Der

Nibelungen Lied

herausgegeben

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen

Berlin
bei Johann Friedrich Unger
1807

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Dem

Herrn Geheimrath Johann von Müller.

Wie man zu des Tacitus Zeiten die Altrömiſche Sprache der Republik wieder hervor zu rufen ſtrebte: ſo iſt auch jetzt, mitten unter den zerreißendſten Stürmen, in Deutſchland die Liebe zu der Sprache und den Werken unſerer ehrenfeſten Altvordern rege und thätig, und es ſcheint, als ſuche man in der Vergangenheit und Dichtung, was in der Gegenwart ſchmerzlich untergeht. Es iſt aber dies tröſtliche Streben noch allein die lebendige Urkunde des unvertilgbaren Deutſchen Karakters, der über alle Dienſtbarkeit erhaben, jede fremde Feßel über kurz oder lang immer wieder zerbricht, und dadurch nur belehrt und geläutert, ſeine angeſtammte Natur und Freiheit wieder ergreift. Ja es iſt dieſe Liebe, zum ſicheren Pfande ſolcher Verheißung, ohne Zweifel der Ausfluß einer weit größeren, gründlicheren, und auch unſchuldigeren Revoluzion, als jene äußere unſerer Tage; welche geräuſchlos und ſtill, wie das Licht, die Deutſche Erde zwar nur erſt berührte, aber eben ſo allmächtig und unaufhaltſam einſt mit vollem Tage hereinbrechen wird.

Unterdeßen aber möchte einem Deutſchen Gemüthe wohl nichts mehr zum Troſt und zur wahrhaften Erbauung vorgeſtellt werden können, als der unſterbliche alte Heldengeſang, der hier aus langer Vergeßenheit lebendig und verjüngt wieder hervorgeht: das Lied der Nibelungen, unbedenklich eins der größten und wunderwürdigſten Werke aller Zeiten und

Völker, durchaus aus Deutſchem Leben und Sinne erwachſen und zur eigenthümlichen Vollendung gediehen, und als das erhabenſte und vollkommenſte Denkmal einer ſo lange verdunkelten Nazionalpoeſie, unter den übrigen, zwar auch nicht unbedeutenden und geringen Reſten derſelben, doch ganz einzig und unerreicht daſtehend, — dem koloßalen Wunderbau Erwins von Steinach vergleichbar. Kein anderes Lied mag ein vaterländiſches Herz ſo rühren und ergreifen, ſo ergötzen und ſtärken, als dieſes, worin die wunderbaren Mährchen der Kindheit wiederkommen und ihre dunkelen Erinnerungen und Ahnungen nachklingen, worin dem Jünglinge die Schönheit und Anmuth jugendlicher Heldengeſtalten, kühner, ritterlicher Scherz, Übermuth, Stolz und Trutz, männliche und minnigliche Jungfrauen in des Frühlings und des Schmuckes Pracht, holde Zucht, einfache, fromme und freundliche Sitte, zarte Scheu und Schaam, und liebliches, wonniges Minneſpiel, und über alles eine unvergeßliche, ewige Liebe ſich darſtellen, und worin endlich ein durch dieſelbe graunvoll zuſammengeſchlungenes Verhängniß eine andere zarte Liebe in der Blüthe zerſtöhrt und alles unaufhaltſam in den Untergang reißt, aber eben in dieſem Sturze die herrlichſten männlichen Tugenden offenbart: Gaſtlichkeit, Biederkeit, Redlichkeit, Treue und Freundſchaft bis in den Tod, Menſchlichkeit, Milde und Großmuth in des Kampfes Noth, Heldenſinn, unerſchütterlichen Standmuth, übermenſchliche Tapferkeit, Kühnheit, und willige Opferung für Ehre, Pflicht und Recht; Tugenden, die in der Verſchlingung mit den wilden Leidenſchaften und düſtern Gewalten der Rache, des Zornes, des Grimmes, der Wuth und der grauſen Todesluſt nur noch glänzender und mannichfaltiger erſcheinen, und uns, zwar traurend und klagend, doch auch getröſtet und geſtärkt zurücklaßen, uns mit Ergebung in das Unabwendliche, doch zugleich mit Muth zu Wort und That, mit Stolz und Vertrauen auf Vaterland und Volk, mit Hoffnung auf dereinſtige Wiederkehr Deutſcher Glorie und Weltherrlichkeit erfüllen.

Wem anders aber möchte ich dieſe meine Bearbeitung dieſes ſolches Werkes wohl zueignen, als Dem, Der der Erſte in Erforſchung und Beſchreibung der Geſchichten Deutſcher Nazion durch die Wahrheit und die Würde ihrer eigenen alten Sprache, zuerſt die Trefflichkeit deßelben erkannte, es als eins ihrer größten Thaten verkündigte und zur Belebung deßelben auffoderte; Der vor allen mir, dem davon erfüllten, Muth und Kraft zur Vollführung dieſes Unternehmens mittheilte, ja durch Rath und That und durch großmüthige Verleihung ſeines verehrten Namens mir dieſelbe eigentlich erſt möglich machte: ſo daß, wenn ich etwas geleiſtet habe, es nur Dem Manne zuzuſchreiben, gegen Den meine Dankbarkeit ſo groß iſt, als der Gewinn und die Freude, welche ſolche Unterſtützung bei dieſer Arbeit mir gewährt haben.

Zugleich aber wird es vergönnt ſein, hier den achtungswerthen Gelehrten zu danken, deren liberaler Beihülfe ich, meiſt zwar durch die Vermittelung eben Dieſes verehrten Mannes, mich erfreut habe Die Literatur, und beſonders die vaterländiſche, nennt mit Achtung die Namen Oberlin, von Aretin, Walch, Eſchenburg, Heyne, Daßdorf, Uhden, Bieſter, Nikolai, und ich habe die freundliche Bereitwilligkeit dieſer Männer durch ſo mannichfaltige und wichtige Eröffnungen ihrer eigenen oder der ihnen anvertrauten und zugänglichen Schätze in einem ſolchen Maaße erfahren, das mir faſt nichts zu wünſchen übrig ließ.

Inſonderheit nenne ich hier noch meinen werthen Freund, den Herrn Prediger Koch, der jedoch zu ſehr von meiner Schätzung der mir ſo reichlich gewährten Mittheilungen überzeugt iſt, als daß es hier noch mehr, als der Erinnerung daran bedürfte.

Auch kann ich meiner jugendlichen Freunde, Büſching und Docen, hier nicht vergeßen, die im gleichen Felde mit mir, ihre zu meinem Zwecke dienenden Entdeckungen mir nicht vorenthielten, und mit denen ich, unter der Fortdauer ſolcher Begünſtigungen, noch manche frohe Ausſicht für die Altdeutſche Literatur hege.

Und endlich begrüße ich hier noch freundlich den Kreis meiner nächſten und vertrauteſten Freunde, durch deren unmittelbare und rückhaltloſe Mittheilungen dieſe Verjüngung des alten Heldenliedes eigentlich erſt ihre beſtimmte Art und Weiſe und den Grad der Lebendigkeit und Mittheilbarkeit gewonnen hat, deßen ſie ſich vielleicht erfreut.

Berlin den 28ſten Auguſt 1807.

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Der

Nibelungen Hochfart.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erſte Abentheure.

Von den Nibelungen.

Uns iſt in alten Mähren Wunders viel geſait,
Von Helden lobebaren, von großer Arebeit,
Von Freuden und Hochgezeiten, von Weinen und von Klagen:
Von kühner Recken Streiten mögt ihr nun Wunder hören ſagen.

Es wuchs in Burigunden ein edel Magedein,
Daß in allen Landen nicht ſchöneres mochte ſein;
Chriemhild war ſie geheißen, die ward ein ſchönes Weib:
Darumme mußten Degene viel manche verlieren den Leib.

Der wunniglichen Maide minnen wohl gezam;
Ihrer gehrten kühne Recken, niemand war ihr gram;
Ohne maßen ſchöne, ſo war ihr edel Leib;
Der Jungfrauen Tugende die zierten wohl alle Weib.

Ihrer pflagen drei Könige, edel unde reich,
Gunther unde Gernot, die Recken lobeleich,
Unde Giſelher der junge, ein auserwählter Degen:
Die Fraue war ihre Schweſter; die Fürſten hatten ſie im Pflegen.

Die Herren weren milde, von Arte hochgeboren,
Mit Kraft unmaßen kühne, die Recken auserkoren.
Da zu den Burigunden, ſo war ihr Land genannt:
Sie ſchufen ſtarke Wunder nachmals in Ezelen Land.

Zu Wormes bei dem Rheine ſie wohnten mit ihrer Kraft;
Ihn'n diente von ihren Landen viel ſtolze Ritterſchaft,
Mit lobelichen Ehren, bis an ihr' Endes Zeit:
Seit ſturben ſie jämmerliche von zweier edelen Frauen Neid.

Eine reiche Königinne, Frau Ute ihre Mutter hieß;
Ihr Vater der hieß Dankrat, der ihnen die Erbe ließ,
Seit nach ſeinem Lebene, ein tugendreicher Mann,
Der auch in ſeiner Jugende großer Ehren viel gewann.

Die drei Könige waren, als ich geſaget ha'n,
Von viel hoher Tugend; ihnen waren unterthan
Auch die beßten Recken, von den'n man hat geſagt,
Starke und auch viel kühne, in allen Streiten unverzagt.

Das war von Troneg Hagene, und auch der Bruder ſein,
Dankwart der viel ſchnelle, und von Mezen Ortewein,
Die zweene Markgrafen, Gere und Eckewart,
Und Volker von Alzye mit ganzer Tugend wohl bewahrt.

Rumold der Küchenmeiſter, ein auserwählter Degen,
Sindold unde Hunold: dieſe Herren mußten pflegen
Des Hofes und der Ehren, der dreier Könige Mann.
Sie hatten noch manchen Ritter, den ich genennen nun nicht kann.

Dankwart der war Marſchalk, da war der Neffe ſein
Truchſaße des Königes, von Mezen Ortewein;
Sindold der war Schenke, ein wackerlicher Degen;
Hunold war Kammerere: Sie kunnten hoher Ehren pflegen.

Von des Hofes Krafte und von ihrer weiten Kraft,
Von ihrer viel hohen Würdigkeit und von ihrer Ritterſchaft,
Der die Herren pflagen mit Freuden all ihr Leben —
Deßen künnte euch fürwahre niemand gar ein Ende geben.

In dieſen hohen Tugenden traumete Chriemhilden,
Wie ſie zöge einen Falken ſchönen unde wilden,
Den ihr zween Aare erwürgten, daß ſie das mußte ſehen:
Ihr kunnte in dieſer Welte nimmer leider ſein geſchehen.

Den Traume ſie da ſagete ihrer Mutter Uten;
Sie kunnte ihn nicht baße beſcheiden der viel Guten:
»Der Falke, den du da zieheſt, das iſt ein edel Mann;
Ihn wolle denn Gott behüten, du mußt ihn ſchier verloren ha'n.«

»Was ſagt ihr mir von Manne, viel liebe Mutter mein?
Ohne Recken-Minne ſo will ich immer ſein;
So ſchöne will ich beleiben bis an meinen Tod,
Daß ich von Manne nimmer mag gewinnen einige Noth.«

»Nun verred' es nicht zu ſehre; — ihre Mutter ſprach da ſo —
Sollt du jemals herzeliche zur Welte werden froh,
Das geſchieht von Mannes Minne; du wirſt ein ſchönes Weib,
So dir Gott noch gefüget eines viel werthen Ritters Leib.«

»Die Rede laßt beleiben, viel liebe Mutter mein;
Es iſt an manchem Weibe genuge worden Schein,
Wie Liebe mit Leide zu jüngeſt lohnen kann:
Ich ſoll ſie meiden beide, ſo kann mir nimmer mißegahn.«

In ihren viel hohen Tugenden, derer ſie ſchöne pflag,
Lebte die Maget edele viel manchen lieben Tag,
Daß ſie da wußte niemand, den minnen wollt' ihr Leib:
Nachmals ward ſie mit Ehren eines viel werthen Ritters Weib.

Der war derſelbe Falke, den ſie in Traume ſach,
Den ihr beſchied ihre Mutter. Wie ſehre ſie das rach
An ihren nächſten Magen, die ihn ſchlugen ſint!
Durch ſein eines Sterben ſtarb viel mancher Mutter Kind.

Zweite Abentheure.

Von Siegfriede.

Da wuchs in Niederlanden eines edlen Königes Kind,
Sein Vater der hieß Siegemund, ſeine Mutter Siegelind,
In einer Burge reichen, viel weiten wohl bekannt,
Nieden bei dem Rheine, die war zu Santen genannt.

Ich ſag' euch von dem Degene, wie ſchöne daß der ward;
Sein Leib vor allen Schanden war viel wohl bewahrt;
Stark unde lobesreiche ward ſeit der kühne Mann:
Hei, was er großer Ehren zu dieſer Welte gewann!

Siegfried ſo war geheißen derſelbe Degen gut;
Er verſuchte viel der Reiche durch tugendhaften Muth;
Durch ſeines Leibes Stärke ritt er in manche Land:
Hei, was er ſchneller Degene ſeit zu den Burgunden fand!

Eh daß der Degen kühne voll gewuchs zum Mann,
Da hät er ſolche Wunder mit ſeiner Hand gethan,
Davon man immermehre ſingen und ſagen mag,
Deßen wir viel verſchweigen müßen an dieſem Tag.

In ſeinen beßten Zeiten, bei ſeinen jungen Tagen,
Man mochte hohe Wunder von Siegefriede ſagen,
Was Ehren an ihm wuchſe und wie ſchöne war ſein Leib:
Deß hatten ihn zu Minne die viel waidelichen Weib.

Man zog ihn mit dem Fleiße, als ſeinem Adel gezam;
Von ſein ſelbes Tugende was Zucht er an ſich nahm!
Deß wurden ſeit gezieret ſeines Vaters Land,
Daß man ihn zu allen Dingen ſo rechte herrliche fand.

Er war nun ſo erwachſen, daß er zu Hofe reit't;
Die Leute ihn gerne ſahen, manch Fraue unde Maid,
Sie wunſchten, daß ſein Wille ihn immer trüge dar:
Hold waren ihm genuge, des ward der Herre wohl gewahr.

Viel ſelten ohne Hute man reiten ließ das Kind.
Ihn hieß mit Kleidern zieren Siegmund unde Siegelind;
Sein pflagen auch die Weiſen, den'n Ehre war bekannt:
Deß mocht' er wohl gewinnen beide Leute unde Land.

Nun war er in der Stärke, daß er wohl Waffen trug;
Wes er dazu bedurfte, des gab man ihm genug.
Da begunnte er mit Sinnen werben ſchöne Weib,
Die minnten wohl mit Ehren des ſchönen Siegefriedes Leib.

Da hieß ſein Vater Siegmund künden ſeinen Mann,
Er wollte Hochgezeite mit lieben Freunden ha'n.
Die Mähre man da führte in anderer Könige Land:
Den Fremden und den Kunden gab er Roß und Gewand.

Wo man fand dereinen, der Ritter ſollte ſein,
Von Arte der ſeinen Mage, die edelen Kindelein
Ladete man zu dem Lande auf die Hochgezeit:
Mit dem jungen Könige Schwert genahmen ſie ſeit.

Von der Hochgezeite man Wunder mochte ſagen;
Siegemund unde Siegelind die kunnten wohl bejagen
Mit Gute hohe Ehre, des theilte viel ihre Hand:
Deß ſach man viel der Fremden zu ihnen reiten in das Land.

Vier Hundert Schwert-Degene, die ſollten tragen Kleid
Mitſamt dem jungen Könige; viel manich ſchöne Maid
Von Werke war unmüßig; denn ſie ihm waren hold;
Viel der edelen Steine die Frauen legten in das Gold,

Die ſie mit Borten wollten würken auf ihre Kleid
Den jungen ſtolzen Recken; des war da viel bereit.
Der Wirth der hieß da ſiedelen viel manchen kühnen Mann,
Zu einer Sunne-Wenden, da Siegfried Ritters Namen gewann.

Da gieng zu einem Münſter viel manich reicher Knecht,
Unde manich edel Ritter; die Weiſen hatten Recht,
Daß ſie den Dummen dienten, als ihnen war eh gethan.
Sie hatten Kurzeweile und auch viel mancher Freuden Wahn.

Gotte man da zu Ehren eine Meße ſang;
Da hub ſich von den Leuten viel harte das Gedrang,
Da ſie zu Ritter wurden nach ritterlicher Sitt':
Mit alſo großen Ehren, das wahrlich nimmermehr geſchieht.

Sie liefen da ſie funden geſattelt manich Roß,
In Hofe Siegemundes, der Buhurd ward ſo groß,
Daß man ertoſen hörte Pallaſt unde Saal;
Die hochgemuthen Degene die hatten wunniglichen Schall.

Von Weiſen und von Dummen man hörte manchen Stoß,
Daß der Schäfte Brechen hoch gen den Lüften toß;
Die Trümmer ſach man fliegen für den Pallaſt hin dann:
Da hatten Kurzeweile beide Weib unde Mann.

Der Wirth der bat es laßen; da zog man dann die Roß'.
Man ſach auch da zerbrochen manchen Buckel ſtark und groß,
Viel der edelen Steine gefället in das Gras
Abe lichten Schildes-Spangen; von Hurte das geſchehen waß.

Da giengen 's Wirthes Gäſte da man ihnen ſitzen rieth;
Viel der edelen Speiſe ſie von ihrer Müde ſchied,
Und Wein der allerbeſte, des man in Fülle trug:
Den Fremden und den Kunden bot man Ehren da genug.

Süße Kurzeweile ſie hatten allen den Tag;
Viel der fahrenden Leute der Ruhe da nicht pflag,
Sie dienten nach der Gabe, die man da reiche fand:
Deß ward mit Lobe gezieret alles Siegemundes-Land.

Der Herre hieß da lehnen ſeinen Sohn, den jungen Mann,
Beide Land unde Burge, als er eh' hät gethan.
Den ſeinen Schwert-Genoßen gab da viel ſeine Hand:
Da liebte ihnen die Reiſe, daß ſie kamen in das Land.

Dieſe Hochzeit währte bis an den ſiebenten Tag;
Siegelind die reiche nach alten Sitten pflag,
Durch ihres Sohnes Liebe ſie theilte rothes Gold:
Sie kunnt' es wohl verdienen, daß ihm die Leute waren hold.

Viel wenig einen Fahrenden armen man da fand;
Roß' unde gute Kleider, das ſtob ihnen von der Hand
Als ob ſie hätten zu leben nicht mehr denn einen Tag:
Ich wähne, daß nie Geſinde ſo großer Hochfart mehr gepflag.

Mit lobelichen Ehren ſchied ſich die Hochgezeit.
Von den Landes-Herren hörte man viel wohl ſeit,
Daß ſie den Jungen wollten zu einem Voget ha'n:
Des gehrte doch nicht Siegfried, der viel waideliche Mann.

Sint daß noch beide lebten Siegmund und Siegelind,
Nicht wollte tragen Krone ihr beider liebes Kind;
Doch wollt' er weſen Herre durch alle die Gewalt,
Der in den Landen übte der Degen kühne unde bald.

Ihn durfte niemand beſchelten; ſeit er Waffen angenahm,
Geruhet' er viel ſelten, der Recke lobeſam.
Wohl ſuchte nichts denn Streiten ſeine tugendhafte Hand;
Die thät ihn zu allen Zeiten in fremden Landen wohl bekannt.

Dritte Abentheure.

Wie Siegfried zu Wormſe kam.

Den Herren mühte ſelten dereinig Herzeleid;
Er hörte ſagen Mähre, wie eine ſchöne Maid
Wäre in Burigunden zu Wunſche wohlgethan;
Von der er ſeit viel Freuden und auch viel Arebeit gewann.

Die ihr' unmaßen Schöne die war viel weiten kund;
Und ihr viel hoch Gemüthe zu derſelben Stund
An der Jungfrauen ſo manich Held erfand:
Es ladete viel der Gäſte in das Guntheres-Land.

Was man nach ihrer Minne der Werbenden je erſach,
Chriemhild in ihrem Sinne ihr ſelber je verſprach,
Daß ſie der'r keinen wollte zu einem Trauten ha'n:
Er war ihr noch viel fremde, dem ſie darnach ward unterthan.

Da dacht' auf hohe Minne das Siegelinden-Kind;
Es war ihr aller Werben gegen ihn ein Wind;
Er mochte wohl verdienen ſchöner Frauen Leib:
Seit ward die edel Chriemhild des kühnen Siegeſriedes Weib.

Ihm riethen ſeine Mage und andere ſeine Mann,
Sint daß auf ſtäte Minne er tragen wollte Wahn,
Daß er dann eine würbe, die ihm möchte gezemen.
Da ſprach der edel Siegfried: »So will ich Chriemhilden nehmen,

Die ſchöne Jungfraue von Burigunden-Land,
Um ihr' unmäßliche Schöne. Von Sag' iſt mir bekannt,
Nie Kaiſer ward ſo reiche, der wollte haben Weib,
Ihm ziemte wohl zu Minne der reichen Königinne Leib.«

Dieſe ſelbe Mähre vernahm da Siegemund;
Es redten ſeine Leute, da durch ſo ward ihm kund
Der Wille ſeines Kindes; es war ihm harte leid,
Daß er werben wollte die viel herreliche Maid.

Es vernahm auch Siegelinde des edeln Königes Weib;
Sie hatte große Sorge um ihres Kindes Leib,
Dieweil ſie wohl erkannte Gunthern und ſeine Mann.
Das Gewerb' man da viel ſehre dem Degene leiden begann.

Da ſprach der kühne Siegfried: »Viel lieber Vater mein,
Ohn' edeler Frauen Minne wollt' ich immer ſein,
Ich würbe denn dar mein Herze viel große Liebe hat.«
Was jemand reden kunnte, da war kein anderer Rath.

»Unde willt du nicht abſtehen, — der König ſprach alſo —
So bin ich deines Willen viel herzelichen froh,
Und will dir's helfen fügen, ſo ich allerbeſte kann:
Doch hat der König Gunther viel manchen hochfärtigen Mann.

Ob es anders niemand wäre, denn Hagene der Degen,
Der kann mit Übermuthe wohl der Hochfarte pflegen;
Daß ich des ſehre fürchte, es mög' uns werden leid,
So wir werben wollen die viel herreliche Maid.«

»Was mag uns das gefährden? — ſo ſprach da Siegefried —
Was ich freundeliche nicht ab ihnen erbitt',
Das mag doch wohl erwerben mit Tugend da mein' Hand;
Ich traue, ihm abgewinnen beide Leute unde Land.«

Da ſprach der Fürſte Siegmund: »Deine Rede iſt mir leid;
Denn würden dieſe Mähre zu den Burgunden geſait,
Du dürfteſt nimmermehre gereiten in das Land:
Gunther unde Gernot, die ſind mir lange wohl bekannt.

Mit Gewalte niemand erwerben mag die Maget, —
So ſprach der König Siegmund — das iſt mir wohl geſaget.
Willt aber du mit Recken reiten in das Land,
So wir irgend haben Freunde, die werden viel ſchiere beſandt.«

»Des iſt mir nicht zu Muthe, — ſprach aber Siegefried —
Daß mir ſollen zu Rheine Recken folgen mit,
Zu einer Heer-Fahrte, — das wäre mir viel leid —
Damit ich ſollt' erzwingen die viel herreliche Maid.

Sie mag wohl ſo erwerben da mein eines Hand;
Ich will ſelbe zwölfter in Guntheres Land.
Dahin ſollt ihr mir helfen, mein Vater Siegemund.«
Da gab man ſeinen Degenen zu Kleidern grau unde bunt.

Da vernahm auch dieſe Mähre ſeine Mutter Siegelind;
Sie begunnte trauren um ihr viel liebes Kind;
Das furcht'te ſie verlieren von Guntheres Mann:
Die edel Königinne darum viel ſehre weinen begann.

Siegefried der Herre gieng da er ſie ſach;
Wider ſeine liebe Mutter er gütelichen ſprach:
»Fraue, ihr ſollt nicht weinen um den Willen mein;
Wohl will ich ohne Sorge vor allen Burigunden ſein.

Unde helfet mir der Reiſe in Burigunden-Land,
Daß ich und meine Recken haben ſolch Gewand,
Das alſo ſtolze Degene mit Ehren mögen tragen;
Des will ich euch Genade mit Treuen wahrlichen ſagen.«

»Sint du nicht willt abſtehen, — ſprach da Frau Siegelind —
So helf' ich dir der Reiſe, mein einiges Kind,
Mit dem beßten Gewande, ſo Ritter je getrug,
Dir und deinen Geſellen; ihr ſollt ſein führen genug.«

Da nieg der Königinne Siegfried der junge Mann;
Er ſprach: »Ich will zu der Fahrte niemand mehre ha'n,
Denne zwölef Recken; den'n ſoll man fügen Gewand:
Ich will das gerne ſehen, wie's um Chriemhilden ſei bewandt.«

Da ſaßen ſchöne Frauen beide Nacht und Tag;
Ich wähn', daß ihrer keine der Muße nicht gepflag,
Bis daß ſie da gefertigt die Siegefriedes-Kleid:
Man mochte ſeine Fahrte ihm keiner weiſe machen leid.

Sein Vater hieß ihm zieren ſein ritterlich Gewand,
Damit er fahren wollte in Burigunden-Land;
Ihre viel lichten Brünne, die wurden auch bereit,
Und ihre feſten Helme, ihre Schilde ſchöne unde breit.

Da nahet' ihnen die Reiſe zu den Burgunden dann;
Um ſie begunnte ſorgen beide Weib unde Mann,
Ob ſie jemals kommen ſollten heim wieder in ihr Land:
Die Held' ihnen hießen ſaumen beide Waffen unde Gewand.

Ihre Roß' die waren ſchöne, ihr Gereite Goldes roth:
Lebte jemand übermuther, das wäre ohne Noth,
Denne da war Siegfried und die ſeinen Mann:
Urlaubes er nun gehrte zu den Burigunden dann.

Ihm weinten traurigliche der König und ſein Weib.
Er troſt'te minnigliche da ihrer beider Leib;
Er ſprach: »Ihr ſollt nicht weinen um den Willen mein;
Immer ohne Sorge mögt ihr wohl meines Leibes ſein.«

Es war viel leid den Recken; es weinet' auch manich Maid;
Ich wähn', ihnen hatte rechte ihr Herze das geſait,
Daß ihnen ſo viel der Freunde davon geläge todt;
Von ſchulden ſie da klageten; des zwang ſie wahrliche Noth.

An dem ſiebenten Morgen zu Wormes auf den Sand
Ritten die viel Kühnen; alles ihr Gewand
War von rotheme Golde, ihr Gereite wohlgethan;
Ihre Roß' ihn'n giengen ebene, des ſtarken Siegfriedes Mann.

Ihre Schilde waren neue, lichte unde breit,
Und viel ſchön ihre Helme, da zu Hofe reit't
Siegfried der viel kühne, in Guntheres Land:
Man erſach an Helden nie mehr ſo herrelich Gewand.

Die Spitzen ihrer Schwerte giengen nieder auf die Sporen;
Es führten ſcharfe Speere die Ritter auſerkoren;
Siegfried der führt' dereines wohl zweier Spannen breit,
Das auch zu ſeinen Ecken viel harte freislichen ſchneid't.

Die goldfarben Zäume führten ſie an der Hand,
Und ſeidene Vorbuge; ſo kamen ſ' in das Land.
Das Volk ſie allenthalben gaffen an begann;
Da liefen ihn'n entgegene des Königes Gunthers Mann.

Die hochgemuthen Recken, Ritter unde Knecht,
Die giengen zu den Gäſten, — das war viel ſehre recht —
Und empfiengen da die Helden in ihres Herren Land;
Sie nahmen ihnen die Mähren mit den Schilden von der Hand.

Die Roß' ſie wollten dannen ziehen an ihr Gemach;
Siegfried der viel kühne, wie ſchnelle er da ſprach!
»Laßt noch die Roß' eine weile hie bei uns beſtahn;
Wir wollen ſchiere hinnen; des ich viel guten Willen ha'n.

Man ſoll auch unſre Schilde nicht von dannen tragen;
Wo ich den König finde, das ſoll man mir ſagen,
Gunthern den viel reichen aus Burigunden-Land.«
Da ſagt' es ihme einer, dem es rechte war bekannt:

»Wollt ihr den König ſprechen, das mag viel wohl geſchehen;
In jenem Saale weiten ha'n ich ihn jetzt geſehen,
Bei den ſeinen Helden, da ſollt ihr hinne gahn;
Da möget ihr bei ihm finden manchen auserwählten Mann.«

Da waren auch dem Könige geſaget nun die Mähre,
Daß auf dem Hofe wären Ritter alſo hehre,
Die führten lichte Brünne und herrelich Gewand:
Sie erkannte niemand in der Burigunden Land.

Den König nahm des Wunder, von wannen kämen dar
Die herrelichen Recken in Gewanden alſo klar,
Und mit ſo ſchönen Schilden, neue unde breit:
Daß ihm das ſagte niemand, das war Gunthere leid.

Da ſprach zu dem Könige von Metzen Ortewein:
»Reich und auch viel kühne mag wohl der Recke ſein.
Sint wir ſie nicht erkennen, ſo ſollt ihr heißen gahn
Nach meinem Oheim Hagenen, den ſollt ihr ſie ſehen la'n.

Dem ſind wohl kund die Reiche und alle fremde Land.
Sei'n ihm die Herren kunde, das thu' er uns bekannt.«
Der König bat ihm bringen Hagenen ſeinen Mann:
Man ſach ihn herreliche mit Recken hin zu Hofe gahn.

Was ſein der König wollte, des fragte Hagene.
»Es ſind in meinem Hauſe unkunde Degene,
Die niemand hie erkennet; ob ihr ſie je geſehen
Habet in fremden Landen, das ſollt ihr balde mir geſtehen.«

»Das thu' ich.« Sprach da Hagene. Zu ei'm Fenſter er da ſtand,
Seine Augen er viel balde hin zu den Gäſten wandt':
Wohl behagt' ihm ihr Gefährte und alles ihr Gewand;
Sie waren ihm viel fremde in der Burigunden Land.

Er ſprach: »Von wannen fuhren die Recken an den Rhein,
Es mögen Fürſten ſelbe, oder Fürſten-Boten ſein.
Ihre Roße die ſind ſchöne, ihre Kleider gar viel gut;
Von wannen ſie auch reiten, ſie ſind Helde hochgemuth.«

Aber ſprach da Hagene: »Als ich mich kann verſtahn,
Ob wohl ich Siegefrieden noch nie geſehen ha'n,
So will ich doch gelauben, — wie's ſich gefüget hat —
Daß es ſei der Recke, der dort ſo herrelichen ſtaht.

Er bringet neue Mähre alher in dieſes Land. —
Die kühnen Nibelungen ſchlug des Heldes Hand,
Schilbung unde Nibelung, die reichen Königes-Kind:
Er übte ſtarke Wunder mit ſeiner großen Krafte ſint.

Da der Held alleine, ohn' alle Hülfe reit't,
Er fand vor einem Berge, als mir wohl iſt geſait,
Bei Nibelunges Horte viel manchen kühnen Mann;
Die waren ihm eh' viel fremde, bis er ihrer Kunde da gewann.

Hort, der Nibelunges, der war gar getragen
Aus einem hohlen Berge. Nun höret Wunder ſagen,
Wie ihn da wollten theilen der Nibelungen Mann:
Das ſach der Degen Siegfried, den Held des wundern begann.

Er kam zu ihn'n ſo nahen, daß er die Recken ſach,
Und auch ihn die Degene; ihr'r einer darunter ſprach:
»Hie kommt der ſtarke Siegfried, der Held von Niderland.«
Viel ſeltſame Mähre er an den Nibelungen fand.

Den Recken wohl empfiengen Schilbung und Nibelung;
Mit gemeinem Rathe die edelen Fürſten jung,
Den Schatz ihnen baten theilen, den viel kühnen Mann,
Unde gehrten's alſo lange, bis er's geloben ihnen begann.

Er ſach ſo viel Geſteines, alſo wir hören ſagen,
Hundert ganze Wagene es hätten nicht getragen;
Noch mehr des rothen Goldes von Nibelungen-Land:
Das ſollt' ihnen alles theilen des kühnen Siegfriedes Hand.

Da gaben ſie ihm zu Miethe das Nibelunges-Schwert;
Sie wurden mit dem Dienſte viel übele gewährt,
Den ihnen da leiſten ſollte Siegfried der Helde gut:
Er kunnt' es nicht vollenden, ſie waren zornig gemuth.

Den Schatz er ungetheilet beleiben mußte la'n,
Da begunnten mit ihm ſtreiten der zweier Könige Mann:
Mit ihres Vaters Schwerte, das Balmung war genannt,
Erſtritt ab ihnen der Kühne den Hort und Nibelungen-Land.

Sie hatten da ihre Freunde, zwölf viel kühner Mann,
Das ſtarke Rieſen waren, — was kunt' es ihnen verfahn?
Die ſchlug alhie mit Zorne die Siegefriedes-Hand;
Und Recken ſieben Hundert zwang er von Nibelungen-Land.

Dazu die reichen Könige, die ſchlug er beide todt:
Er kam durch Albriche darnach in große Noth;
Der wahnte ſeine Herren rächen da zu hand,
Bis er die große Stärke alda an Siegfriede fand.

Da kunnt' ihn nicht beſtreiten das viel ſtarke Gezwerg;
Alſo die Leuen wilde ſie lieſen in den Berg,
Da er die Tarnkappe Albrichen abgewann:
Da war des Hortes Herre Siegfried der freisliche Mann.

Die da gedurſten fechten, die lagen all' erſchlagen;
Den Schatz hieß er da balde führen unde tragen,
Da ihn davor genahmen die Nibelunges-Mann;
Albrich der viel ſtarke da die Kammeren gewann.

Er mußt' ihm ſchwören Eide, er diente ihm ſo ſein Knecht;
Allerhande Dienſte der war er ihm gerecht. —
So ſprach von Troneg Hagene — »Das hat er gethan:
Alſo große Krafte nie kein Recke mehr gewann.

Noch weiß ich von ihm Mähre, die iſt mir wohl bekannt:
Einen Lind-Drachen erſchlug des Heldes Hand;
Er badete ſich in dem Blute, ſeine Haut ward hörnein;
Deß ſchneidet ihn kein Waffen, das iſt genuge worden Schein.

Nun ſollen wir den Recken empfahen deſto baß,
Auf daß wir nicht verdienen den ſeinen ſtarken Haß;
Sein Leib der iſt ſo kühne, man ſoll ihn holden ha'n;
Er hat mit ſeiner Krafte viel manche Wunder gethan.«

Da ſprach der König reiche: »Du magſt wohl haben wahr;
Nun ſich, wie degenliche er ſtaht und ſtreitebar,
Er und die ſeinen Degene, der wunderkühne Mann;
Wir ſollen ihm entgegene hin nieder zu dem Hofe gahn.«

»Das mögt ihr — ſprach da Hagene — wohl mit Ehren thun;
Er iſt von hohem Stamme, eines reichen Königes Suhn;
Er ſtaht in der Gebärde, mich dunket, wiße Chriſt!
Es ſei'n nicht kleine Mähre, darumme er her geritten iſt.«

Da ſprach der Wirth des Landes: »Nun ſei er uns willekommen;
Er iſt edel unde kühne, das ha'n ich wohl vernommen;
Des ſoll er auch genießen in der Burgunden Land.«
Da gieng der Herre Gunther, da er Siegefrieden fand.

Der Wirth und ſeine Recken empfiengen ſo den Gaſt,
Daß ihn'n an ihren Zuchten viel wenig was gebraſt.
Deß begunnte ihnen neigen der waideliche Mann,
Daß ſie ihm hätten Grüßen ſo rechte ſchöne gethan.

»Mich wundert dieſer Mähre, — ſprach der König zu hand —
Warumme ihr, edel Siegfried, ſeid kommen in dies Land,
Oder was ihr wollet werben zu Wormes an den Rhein.«
Da ſprach der Gaſt zu dem Wirthe: »Das ſoll euch unverhohlen ſein.

Mir ward geſaget Mähre in meines Vaters Land,
Daß hie bei euch wären, — das hätt' ich gern erkannt —
Die allerkühnſten Recken, — des ha'n ich viel vernommen —
Die je König gewunne: darumme bin ich hergekommen.

Auch höre ich euch ſelben Degenheit zugeſtehen,
Daß man König noch keinen kühneren habe geſehen,
Des reden viel die Leute über alle dieſe Land:
Nun will ich nicht ablaßen, bis daß es mir werde bekannt.

Ich bin auch ein Recke und ſollte Krone tragen;
Ich will das gerne fügen, daß ſie von mir ſagen,
Daß ich habe von rechte beide Leute und Land;
Darumme ſoll mein' Ehre und auch mein Haubet weſen Pfand.

Ob ihr nun ſeid ſo kühne, als mir das iſt geſait,
Nimmer acht' ich, in treuen, iſt es jemand lieb oder leid,
Ich will von euch erzwingen, was ihr nur möget ha'n;
Beides Land unde Burge, das ſoll mir weſen unterthan.«

Den König hatte Wunder, desgleichen ſeine Mann,
Umme ſolche Mähre, als ihm hie ward kund gethan,
Daß er des hätte Willen, er nähm' ihm ſeine Land;
Das hörten ſeine Degene, da ward ihnen zürnen bekannt.

»Wie hätt' ich das verdienet, — ſprach da Gunther der Degen —
Des mein Vater lange mit Ehren mochte pflegen,
Daß wir das ſollten verlieren von jemandes Überkraft:
Wir ließen übel ſcheinen, daß wir auch pflegen Ritterſchaft.«

»Ich will ſein nicht abſtehen, — ſprach aber der kühne Mann —
Es mag denn von deiner Tugend dein Land den Frieden ha'n,
Ich will ſein alles walten: und auch die Erbe mein,
Erwirbeſt du ſie mit Starke, die ſollen dir unterthänig ſein.

Dein Land und auch das meine die ſollen geleiche liegen;
Welcher unſer einer dem anderen mag obſiegen,
Dem ſoll es alles dienen, die Leute und auch die Land.«
Das widerredet' alleine der Herre Gernot alzuhand:

»Wir ha'n des nicht Verlangen, — ſo ſprach da Gerenot —
Daß wir noch Land' erzwingen, daß jemand darumme todt
Erliege vor Heldes Handen. Wir haben reiche Land,
Die dienen uns von rechte; zu niemand ſind ſie baß bewandt.«

In viel grimmem Muthe ſtunden da die Freunde ſein;
Nun war auch darunter von Metzen Ortewein,
Der ſprach da: »Dieſe Sühne iſt mir viel harte leid;
Euch hat der kühne Siegfried gar unverdienet widerſait.

Ob ihr und eure Brüder hättet nicht die Wehr,
Und ob er danne führte ein ganzes Königes-Heer,
Ich traute wohl erſtreiten, daß der kühne Mann
Dies ſtarke Übermuthen von wahren Schulden müßte la'n.

Deß zurnte harte ſehre der Held von Niederland,
Er ſprach: »Sich ſoll vermeßen nicht wider mich deine Hand;
Ich bin ein König reiche, ſo biſt du Königes Mann:
Wohl dürften mich dein zwölfe mit Streite nimmer beſtahn.«

Nach Schwerten rief da ſehre von Metzen Ortewein;
Er mochte von Troneg Hagenen Schweſter-Sohn wohl ſein; —
Daß der ſo lange ſchwiege, das mühte den König ſehr —
Da widerſtund ihm Gernot, ein Ritter kühne unde hehr.

Er ſprach zu Ortewine: »Laßt euer Zürnen ſtahn,
Uns hat der Herre Siegfried hie ſolches nicht gethan, —
Wir mögen's noch wohl ſcheiden mit Zuchten, das iſt mein Rath,
Und haben ihn zu Freunde: das uns viel lobelicher ſtaht.«

Da ſprach der ſtarke Hagene: »Uns mag wohl weſen leid,
Und allen deinen Degenen, daß er jemals auf Streit
Geritten her zu Rheine; er ſollt' es haben gela'n:
Ihm hatten meine Herren noch ſolcher Leide nicht gethan.«

Des antwortete Siegfried, der viel kräftige Mann:
»Müht euch das, Herr Hagene, das ich geſprochen ha'n,
So ſoll ich laßen ſchauen, daß die Hände mein
Wollen viel gewaltig hie zu den Burgunden ſein.«

»Das ſoll ich einig wenden.« Sprach aber Gerenot;
Allen ſeinen Degenen zu reden er verbot
Irgend mit Übermuthe, das ihm wäre leid:
Da gedachte auch Siegfried an die viel herrliche Maid.

»Wie ziemte uns mit euch ſtreiten? — ſprach aber Gerenot —
Was Helde nun darunter müßten liegen todt,
Wir hätten's wenig Ehre und ihr viel kleinen Lohn.«
Des antwortet' ihm Siegfried, des Königs Siegemundes Sohn:

»Warumme zaudert Hagene, und auch Ortewein,
Daß er nicht eilet ſtreiten, mit den Freunden ſein,
Derer alſo manchen er hie zu Lande hat?«
Sie mußten Rede vermeiden, das war Gernotes Rath.

»Ihr ſollt uns weſen willkommen, — ſprach Giſelher das Kind —
Und eure Heergeſellen, die mit euch kommen ſind.
Wir ſollen euch gerne dienen, ich und die Mage mein.«
Da hieß man den Gäſten ſchenken den Gunthers-Wein.

Da ſprach der Wirth des Landes: »Alles, das wir ha'n,
Begehret ihr's nach Ehren, das ſei euch unterthan;
Und ſei mit euch getheilet beide Leib unde Gut.«
Da ward der Herre Siegfried ein wenig ſänfter gemuth.

Da hieß man ihnen behalten alles ihr Gewand;
Man gab ihnen Herberge, die beßten, die man fand,
Siegefriedes Knappen; man ſchuf ihnen gut Gemach:
Den Gaſt man ſeit viel gerne da zu den Burgunden ſach.

Man bot ihm hohe Ehre darnach zu manchen Tagen,
Tauſend ſtunde mehre, denn ich euch kann beſagen.
Das hät verſchuld't ſeine Tugend, ihr ſollt gelauben das,
Ihn ſah viel wenig jemand, der ihm da wäre gehaß.

Sich flißen Kurzeweile die Kön'ge und auch ihre Mann,
So war er je der beßte, was man alda begann,
D ekunnt' ihm folgen niemand, ſo groß war ſeine Kraft,
Ob ſie den Stein wurfen, oder ſchoßen den Schaft.

Was ſie da vor den Frauen, mit Sitten hoſelich,
Der Kurzeweile pflagen, die Ritter zuchtiglich
Da ſach man je viel gerne den Held von Niederland:
Er hät auf hohe Minne all ſeine Sinne gewandt.

Zu Hof die ſchönen Frauen frageten der Mähre,
Wer der fremde, ſtolze und kühne Recke wäre:
»Sein Leib der iſt ſo ſchöne, viel reich iſt ſein Gewand.«
Da ſprachen ihrer genuge: »Es iſt der Held aus Niederland.«

Wes man da je begunnte, des war ſein Leib bereit.
Er trug in ſeinem Sinne eine minnigliche Maid,
Und auch ihn die Fraue, die er noch nie erſach,
Und die ihm heimeliche auch viel gütlichen ſprach.

Wenn auf dem Hofe wollten ſpielen da die Kind,
Ritter unde Knappen, das ſah viel ofte ſint
Chriemhild durch die Fenſter, die Königinne hehr:
Keiner Kurzeweile bedurfte ſie in den Zeiten mehr.

Und wüßt' er, daß ihn ſähe, die er im Herzen trug,
Da hätt' er Kurzeweile immer von genug;
Sähen ſie ſeine Augen, — ich will wohl wißen das,
Daß ihm in dieſer Welte nimmer künnte werden baß.

Wenn er da bei den Helden auf dem Hofe ſtund,
Alſo noch die Leute durch Kurzeweile thunt,
So ſtund ſo minnigliche das Sigelinden-Kind,
Daß ihn von Herzen minnte viel manche Fraue ſint.

Er gedacht' auch manche zeite: Wie ſoll das geſchehen,
Daß ich die Maget edele mit Augen möge ſehen?
Die ich von Herzen minne, — und es lange ha'n gethan —
Die iſt mir noch viel fremde; deß muß ich traurig beſtahn.

So je die Könige reiche reiten in ihre Land,
So müßen auch die Recken mit ihnen alzuhand;
Damite mußt' auch Siegfried. Das war den Frauen leid:
Er litt von hoher Minne auch viel ſchwere Arebeit.

So wohnt' er bei den Herren, — das iſt endlich alwahr —
In Guntheres Lande wohl volliglich ein Jahr,
Daß er die Minnigliche die zeite nie erſach;
Von der ihm ſeit viel Liebe und auch viel Leide geſchach.

Vierte Abentheure.

Wie Siegfried mit den Sachſen ſtritt.

Da kamen fremde Mähre in Guntheres Land
Von Boten die ihm ferren waren dar geſandt,
Von unkunden Recken, die ihm trugen Haß.
Da ſie die Rede vernahmen, leid war ihnen wahrlich das.

Die will ich euch benennen: Es war Lüdeger,
Aus der Sachſen Lande, ein reicher Fürſte hehr;
Und auch von Dänemarke der König Lüdegaſt:
Die brachten in ihrer Reiſe viel manchen herrlichen Gaſt.

Die Boten kommen waren in Guntheres Land,
Die ſeine Widerſacher ihm hatten dar geſandt.
Da fragte man der Mähre die unkunden Mann;
Man hieß die Boten balde zu Hofe für den König gahn.

Der König ſie grüßte ſchöne, er ſprach: »Seid willekommen;
Wer euch her habe geſendet, das ha'n ich nicht vernommen,
Das ſollt ihr laßen hören.« So ſprach der König gut:
Da furcht'ten ſie viel ſehre den grimmen Guntheres-Muth.

»Wollt ihr uns, König, erlauben, daß wir euch Mähre ſagen,
Die wir euch dar bringen, ſo ſollen wir's nicht verſagen;
Wir nennen euch die Herren, die uns her haben geſandt:
Lüdegaſt und Lüdegere, die wollen heimſuchen euer Land.

Ihr habt ihren Zorn verdienet; ja hörten wir wohl das,
Daß euch die Herren beide tragen feindlichen Haß.
Sie wollen heerfahrten zu Wormes an den Rhein;
Ihnen hilfet viel der Degene; deß ſollt ihr gewarnet ſein.

Binnen zwölef Wochen die Reiſe ſoll geſchehen;
Habt ihr irgend guter Freunde, das laßet balde ſehen,
Die euch befrieden helfen eure Burge und eure Land:
Hie wird von ihnen verhauen viel manich Helm unde Rand.

Oder wollt ihr mit ihn'n dingen, das entbietet ihnen dar,
So reiten euch ſo nahe nicht die manichen Schaar
Der euren ſtarken Feinde, auf herzeliche Schwer;
Davon verderben müßen viel gute Ritter kühn und hehr.«

»Nun harret eine weile, — ſprach der König gut —
Bis ich mich baß verſinne; ich künd' euch meinen Muth.
Ha'n ich Getreuer jemand, denen ſoll ich es ſagen;
Dieſe ſtarken Mähre ſoll ich meinen Freunden klagen.

Dem Könige dieſe Mähre leide war genug;
Die Red' er heimeliche in ſeinem Herzen trug.
Er hieß berufen Hagenen und andere ſeine Mann,
Und bat auch alſobalde zu Hofe nach Gernoten gahn.

Da kamen dar die Beßten, was man derer da fand.
Er ſprach: »Man will heimſuchen uns her in unſer Land,
Mit ſtarken Heerfahrten; das laßt euch weſen leid:
Es iſt gar ohne Schulde, daß ſie uns haben widerſait.«

»Das wehren auch wir mit Schwerten; — ſo ſprach da Gerenot —
Da ſterben nur, die da müßen, die laßen wir liegen todt;
Darumme nicht vergeßen ich mag der Ehren mein:
Die unſern Widerſacher ſollen uns willekommen ſein.«

Da ſprach von Troneg Hagene: »Das dunket mich nicht gut;
Lüdegaſt und Lüdegere, die tragen Übermuth.
Wir mögen uns nicht beſenden in alſo kurzen Tagen: —
So ſprach der kühne Recke — ihr ſollt es Siegfriede ſagen.«

Die Boten herebergen hieß man da in der Stadt;
Wie ſeind man ihnen wäre, viel ſchön ihrer pflegen bat
Gunther der König reiche, — das war viel wohl gethan —
Bis er erfand an Freunden, wer ihm da wollte beigeſtahn.

Dem König in ſeinen Sorgen war jedoch viel ſchwer;
Da ſach ihn alſo traurende ein Ritter kühn und hehr
Der nicht mochte wißen, was ihme war geſchehen;
Deß bat er ihm die Mähre den König Gunther geſtehen.

»Mich nimmt des hohe Wunder, — ſo ſprach da Siegefried —
Wie ihr ſo habt verkehret die viel fröhliche Sitt',
Der ihr mit uns nun lange habet alher gepflegen.«
Des antwortet' ihm da Gunther, der viel ziereliche Degen:

»Wohl mag ich allen Leuten die Schwere nicht geſagen,
Die ich muß heimelichen in meinem Herzen tragen;
Man ſoll nur ſtäten Freunden klagen herze Noth.«
Die Siegefriedes-Farbe ward beides bleich unde roth.

Er ſprach da zu dem Könige: »Ich ha'n euch nichts verſait;
Ich ſoll euch helfen wenden alle eure Leid.
Und wollt ihr Freunde ſuchen, der'r ſoll ich einer ſein,
Und trau' es wohl vollbringen mit Ehren bis an das Ende mein.«

»Nun lohn' euch Gott, Herr Siegfried, die Rede mich dunket gut;
Und ob mir nimmer Hülfe die eure Hand gethut,
Ich freue mich doch der Mähre, daß ihr mir ſeid ſo hold;
Leb' ich noch eine Weile, es wird wohl an euch verſchold't.

Ich will euch laßen hören, warumme ich traurig ſtahn:
Von Boten meiner Feinde ich das vernommen ha'n,
Daß ſie heimſuchen wollen mit Heerfahrt mich alhie:
Das gethaten uns noch Degene her zu dieſen Landen nie.«

»Das mögt ihr achten ringe, — ſo ſprach da Siegefried —
Sänftet euer Gemüthe, und thut des ich euch bitt';
Laßet mich euch erwerben Ehren und auch Frommen,
Eh daß die euren Feinde her zu dieſen Landen kommen.

Ob eure ſtarken Feinde zu Hülfe mögen ha'n
Dreißig Tauſend Degene, ſo wollt' ich ſie beſtahn,
Und hätt' ich auch nur Tauſend; des verlaßet euch an mich.«
Da ſprach der König Gunther: »Deß dien' ich immer umme dich.«

»So heißet mir gewinnen Tauſend der euren Mann, —
Sint daß ich der meinen bei mir nicht mehre ha'n
Denne zwölef Recken — ſo wehr' ich euer Land:
Euch ſoll immer dienen mit Treuen Siegfriedes Hand.

Des ſoll uns helfen Hagene und auch Ortewein,
Dankwart unde Sindold, die lieben Recken dein;
Auch ſoll damite reiten Volker der kühne Mann;
Der ſoll die Fahne führen: baß gönn' ich des nieman.

Und laßt die Boten reiten heim in ihr'r Herren Land;
Daß ſie uns da ſehen ſchiere, das thun wir ihnen bekannt,
So, daß unſere Burge müßen den Frieden ha'n.«
Da hieß der König beſenden beide Mage unde Mann.

Die Boten Lüdegeres zu Hofe giengen dar;
Daß ſie zu Lande ſollten, deß waren ſie froh fürwahr.
Da bot ihnen reiche Gabe der König Gunther gut,
Und ſchuf ihnen ſein Geleite: deß ſtund ihnen hohe der Muth.

»Nun ſaget — ſprach da Gunther — den ſtarken Feinden mein,
Sie mögen mit ihrer Reiſe viel wohl daheime ſein.
Wollen aber ſie mich ſuchen heim in meine Land, —
Mir zerrinnen denn meine Freunde, o'r ihnen wird Arebeit bekannt.

Den Boten reiche Gabe man da füre trug;
Der hät ihnen zu geben der reiche König genug;
Die durften nicht verſchmähen die Lüdegeres-Mann:
Urlaub ſie da genahmen und fuhren fröhlichen dann.

Da nun die Boten waren zu Dänemarken kommen,
Und der König Lüdegaſt hatte das vernommen,
Wie ſie zu Rheine redten, als ihm das ward geſait:
Ihr ſtarkes Übermuthen das war ihm ohne maßen leid.

Man ſagt' ihm, daß ſie hätten viel manchen kühnen Mann:
»Darunter ſach man einen vor Guntheren ſtahn,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland.«
Es leidete Lüdegaſte, da er die Mähre rechte befand.

Da die von Dänemarke ſolches hörten ſagen,
Da eilten ſie, der Freunde deſto mehr bejagen,
So daß der König Lüdgaſt ſeiner Magen und Mann
Wohl zwanzig Tauſend Degene zu ſeiner Reiſe gewann.

Da beſandte ſich auch von Sachſen der kühne Lüdeger,
Bis daß ſie vierzig Tauſend gewunnen und annoch mehr,
Mit den'n ſie wollten reiten in der Burgunden Land:
Da hatte ſich auch hie heime der König Gunther beſandt,

Mit den ſeinen Magen und ſeiner Brüder Mann,
Die ſie da wollten führen zum Urluge dann,
Und auch die Hagenen-Reken; deß zwang die Helden Noth:
Darumme mußten Degene leiden den grimmigen Tod.

Sie flißen ſich der Reiſe, da ſie wollten dann,
Die Fahne mußte führen Volker der kühne Mann,
Alſo ſie wollten reiten von Wormes über Rhein,
Hagene von Tronege, der mußte Schaarmeiſter ſein.

Damite ritt auch Sindold und der kühne Hunold,
Die wohl verdienen kunnten das Guntheres-Gold;
Dankwart, Hagenen Bruder, und von Metzen Ortewein,
Die mochten wohl mit Ehren in der Heerfahrte ſein.

»Herr König, ſeid hie heime, — ſo ſprach da Siegefried —
Sint daß eure Recken mir wollen folgen mit,
Beleibet bei den Frauen, und traget hohen Muth,
Ich trau' euch wohl behüten beides Ehre unde Gut.

Die euch heim wollten ſuchen zu Wormes an den Rhein, —
Das will ich wohl behüten — ſie mögen daheime ſein.
Wir ſollen ihnen reiten ſo nahen in ihr Land,
Daß ihn'n ihr Übermuthen werde in Sorgen gewandt.«

Von Rheine ſie durch Heßen mit ihren Helden ritten
Gegen der Sachſen Lande; da ward nachmals geſtritten;
Mit Raube und mit Brande wuſt'ten ſie das Land,
Daß es den Fürſten beiden ward mit Arebeit bekannt.

Sie kamen auf die Marke, die Knechte zogen dann;
Siegfried der viel ſtarke fragen da begann:
»Wer ſoll des Geſindes uns nun hüten hie?
Fürwahr es ward den Sachſen geritten ſchädelicher nie.«

Sie ſprachen: »Laßt der Dummen hüten auf den Wegen,
Den viel kühnen Marſchalk, der iſt ein ſchneller Degen;
Wir verlieren deſto minder durch Lüdegeres Mann;
Laßt ihn und Orteweinen hie die Nacht-Hute ha'n.«

»So will ich dannen reiten, — ſprach Siegefried der Degen —
Und will der Warte ſelbe gegen die Feinde pflegen,
Bis daß ich recht erfinde, wo die Recken ſind.«
Da ward gewappnet ſchiere der ſchönen Siegelinden Kind.

Das Volk befahl er Hagenen, da er wollte dann,
Und auch Gerenote dem viel kühnen Mann.
Da ritt allein er dannen in der Sachſen Land,
Da er die rechte Mähre wohl mit Krafte bald befand.

Da ſach er Heer, das große, das auf dem Felde zog,
Und das mit Ungefuge ſeine Hülfe überwog;
Des war wohl vierzig Tauſend oder annoch baß:
Der Held, in hohem Muthe, ſach viel fröhlichen das.

Da hatte ſich auch ein Recke von den Feinden dar
Erhaben auf die Warte, mit Fleiße gerüſtet gar;
Den ſach der Herre Siegfried und ihn der kühne Mann:
Jedweder da des andern mit Neide hüten begann.

Ich ſag' euch, wer der wäre, der da der Warte pflag:
Ein lichter Schild von Golde ihm vor der Hande lag;
Es war der König Lüdgaſt, der hut'te ſeiner Schaar:
Auf ihn der Gaſt viel edele ſprengte herrelichen dar.

Nun hät auch ihn Herr Lüdgaſt viel feindlichen erkoren:
Die Roß' ſie nahmen beide zu'n Seiten mit den Sporen,
Sie neigten auf die Schilde die Schäfte mit ihrer Kraft:
Deß ward der König reiche mit großen Sorgen behaſt.

Die Roß' nach Stiche trugen die reichen Königes-Kind
Mit Hurte für einander, als wehte ſie der Wind.
Mit Zaume ward gewendet viel ritterlichen dann;
Mit Schwerten es verſuchten die zweene grimmen Mann.

Da ſchlug der Herre Siegfried, daß all das Feld ertoß;
Da ſtoben aus dem Helme, alſo von Bränden groß,
Die rothen Feuerfunken vor des Heldes Hand;
Da ſtritt viel mächtiglichen der kühne Vogt aus Niederland.

Auch ſchlug ihm Herre Lüdgaſt viel manchen grimmen Schlag;
Ihrer jedwedes Stärke auf Schilden faſte lag.
Da hatten das gewahret wohl dreißig ſeiner Mann;
Eh daß ihm die da kamen, den Sieg doch Siegfried gewann,

Mit dreien ſtarken Wunden, die er dem Könige ſchlug,
Durch eine lichte Brünne, die war doch gut genug;
Das Schwert an ſeinen Ecken bracht' aus Wunden Blut;
Deß gewann der König Lüdgaſt einen viel traurigen Muth.

Er bat ihn leben laßen und bot ihm ſeine Hand,
Unde ſagt' ihm daß er wäre Lüdegaſt genannt.
Da kamen ſeine Recken; die hatten wohl geſehen,
Was da von ihnen beiden auf der Warte war geſchehen.

Er wollt' ihn führen dunnen, da ward er angerannt
Von dreißig ſeinen Mannen; da wehrte des Heldes Hand
Seinen reichen Geiſel mit ungefügen Schlägen:
Noch thät da Schaden mehre Siegfried der waidliche Degen.

Die Dreißig er zu tode viel wehrelichen ſchlug;
Er ließ ihrer leben einen; balde der ritt genug
Und ſagte hin die Mähre, was hie war geſchehen;
Auch mochte man's die Wahrheit an ſeinem rothen Helme ſehen.

Denen von Dänemarke war viel grimme leid, —
Ihr Herre wär' gefangen — da ihn'n das ward geſait.
Man ſagt' es ſeinem Bruder; toben er begann,
Von ungefügem Zorne, ſintemal ihm leide war gethan.

Lüdegaſt der reiche ward geführet dann,
Von Siegfriedes Gewalte zu Guntheres Mann.
Er befahl ihn Hagenen. Der kühne Recke gut,
Da er vernahm die Mähre, da ward er fröhlich gemuth.

Er hieß die Burigunden ihre Fahne binden an.
»Wohl auf! — ſo ſprach da Siegfried, — hie wird noch mehr gethan,
Eh ſich der Tag verende, ſoll ich haben den Leib:
Das müht in Sachſenlande manches guten Recken Weib.

Ihr Helde von dem Rheine, ihr ſollt mein nehmen wahr,
Ich kann euch wohl geleiten in Lüdegeres Schaar;
Da ſeht ihr Helme hauen von guter Helden Hand:
Eh daß wir wieder wenden, wird ihnen Sorge bekannt.«

Zu'n Roßen jachte da Gernot und auch die ſeinen Mann.
Die Fahne zuckte balde der ſtarke Spielemann,
Volker der viel kühne; da ritt er vor der Schaar;
Da war auch das Geſinde zu Streite herrlichen gar.

Sie führten doch nicht mehre, denne Tauſend Mann,
Darüber zwölef Recken. Hoch aufwirbeln begann
Der Staub von den Straßen, da ſie ritten über Land;
Da ſach man von ihn'n ſcheinen viel manchen herrlichen Rand.

Nun waren auch die Sachſen mit ihren Schaaren kommen,
Mit Schwerten harte ſcharſen, als wir das ha'n vernommen,
Die Schwert' die ſchnitten ſehre den Helden an der Hand:
Da wollten ſie den Gäſten wehren Burge unde Land.

Der Herren Schaarmeiſter das Volk da führte dann;
Da war auch Siegfried kommen mit den ſeinen Mann,
Die er mit ihme brachte aus dem Niederland:
Des Tages ward in Sturme viel manich blutige Hand.

Sindold unde Hunold unde auch Gernot,
Die ſchlugen in dem Streite viel manchen Held todt,
Eh ſie das recht erfunden, wie kühne war ihr Leib:
Das mußte ſeit beweinen viel manich waidliches Weib.

Volker unde Hagene und auch Ortewein,
Die löſchten in dem Streite viel manchen Helmesſchein
Mit heiß fließendem Blute, die ſturmkühnen Mann;
Da ward auch von Dankwarte viel ſtarkes Wunder gethan.

Auch die von Dänemarke verſuchten wohl ihre Hand;
Da hörte man von Hurte ertoſen manchen Rand,
Und auch von ſcharfen Schwerten, der'r man da viel verſchlug;
Die ſtreitkühnen Sachſen thaten Schaden auch genug.

Da die von Burigunden drungen in den Streit,
Von ihnen ward gehauen viel manich Wunde weit;
Da ſach man über Sättele fließen das rothe Blut:
So wurben nach den Ehren die Ritter kühne unde gut.

Man hörte da laut erhallen den Helden an der Hand
Die viel ſcharfen Waffen, da die von Niederland
Drungen nach ihrem Herren in die harte Schaar;
Sie kamen degenliche mitſamt Siegefriede dar.

Folgen derer von Rheine niemanden man ihm ſach;
Man mochte ſehen fließen den heißen, blutigen Bach
Durch die viel lichten Helme von Siegefriedes Hand:
Bis daß er Lüdegeren vor ſeinen Heergeſellen fand.

Drei der Wiederkehre hatt' er nun genommen
Durch das Heer zu Ende. Nun war auch Hagen kommen,
Der half ihm wohl erfüllen im Sturme ſeinen Muth;
Deß mußte da erſterben vor ihnen manich Ritter gut.

Da nun der ſtarke Lüdger Siegefrieden fand,
Und daß er alſo hohe trug an ſeiner Hand
Den guten Balmungen und ihrer ſo manchen ſchlug,
Darumme ward der Herre zornig unde grimmig genug.

Da ward ein ſtarkes Drängen und groß der Schwerte Klang,
Da ihr beider Jngeſinde zu einander drang.
Da verſuchten ſich die Recken beide deſto baß;
Die Schaaren begunnten weichen; ſich hub da größlicher Haß.

Dem Vogte von den Sachſen war das wohl geſait,
Sein Bruder wär' gefangen; das war ihm harte leid.
Wohl wußt' er, daß es thäte das Siegelinden-Kind;
Man ziehe ſein Gernoten, — doch wohl befand man es ſint.

Die Schläge Lüdegeres die waren alſo groß,
Daß ihm unter'm Sattele ſtürzete das Roß.
Da ſich die Mähr' erholte, der kühne Siegefried,
Der gewann da in dem Sturme eine viel freißliche Sitt'.

Deß half ihm da wohl Hagene und auch Gerenot,
Dankwart unde Volker; deß lag ihrer viel da todt.
Sindold unde Hunold und Ortewin der Degen,
Die kunnten in dem Streite zum Tode manchen niederlegen.

Jn Sturme nicht zu ſcheiden waren die Fürſten hehr;
Da ſach man über Helme fliegen manichen Speer
Durch die viel lichten Schilde von der Helden Hand;
Man ſach da gefärbt von Blute viel manchen herrlichen Rand.

Jn dem ſtarken Sturme ſprunge manich Mann
Nieder von den Roßen; einander liefen ſan,
Siegefried der kühne und auch Lüdeger;
Da ſtritten wohl nach Ehren die Degene kühne unde hehr.

Da flog das Schildgeſpänge vor Siegefriedes Hand;
Den Sieg gedacht' erwerben der Held von Niederland
An den viel kühnen Sachſen, die litten Ungemach:
Hei, was da lichter Ringe der ſchnelle Dankwart zerbrach!

Da hät der Herre Lüdger auf einem Schild' erkannt,
Gemahlet eine Krone, vor Siegefriedes Hand;
Wohl wußt' er, daß es wäre der überkräftige Mann;
Der Held zu ſeinen Freunden da laute rufen begann:

»Begebet euch des Streites, alle meine Mann;
Sohn, den Siegemundes, ich hie geſehen ha'n,
Siegefrieden den ſtarken ha'n ich hie wohl erkannt;
Ihn hat der übel Teufel her zu den Sachſen geſandt.«

Die Fahne hieß er laßen in deme Sturme nieder;
Friedes er da gehrte, den gewährte man ihm wieder;
Doch mußt' er werden Geiſel in Guntheres Land:
Das hät an ihm erzwungen des kühnen Siegefriedes Hand.

Mit gemeinem Rathe, ſo ließen ſie den Streit;
Durchhauen viel der Helme und auch der Schilde weit,
Sie legten von den Handen; was man derer da fand,
Die trugen Blutes Farbe von der Burigunden Hand.

Sie fiengen wen ſie wollten; des hatten ſie Gewalt.
Gernot unde Hagene, die kühnen Recken bald,
Die Wunden hießen bahren; ſie führten mit ihn'n dann,
Gefangen zu dem Rheine fünf Hundert waidlicher Mann.

Die ſiegeloſen Recken zu Dänemarken ritten;
Da hatten auch die Sachſen ſo hohe nicht geſtritten,
Daß man ihnen Lob geſtände; das war den Helden leid:
Da wurden auch die Todten von ihren Freunden ſehr beklait.

Sie hießen ihr Gewaffen wieder ſäumen an den Rhein.
Es hatte wohl geworben mit den Recken ſein
Siegefried der ſtarke; der hät es gut gethan;
Das ihm geſtehen mußten alle Guntheres-Mann.

Gegen Wormes ſandte der Herre Gerenot;
Heim zu ſeinem Lande den Freunden er entbot,
Wie es gelungen wäre ihm und den ſeinen Mann:
Es hatten die viel Kühmen wohl nach Ehren gethan.

Die Garzune, die mit lieſen, von den'n ward es geſait;
Da freuten ſich mit Liebe, die ehe hatten Leid,
Dieſer lieben Mähre, die ihnen da war kommen;
Da ward von edelen Frauen viel manches Fragen vernommen:

Wie es gelungen wäre des reichen Königes Mann?
Man hieß der Boten einen da für Chriemhielden gahn;
Das geſchah viel heimlich; ja nicht durft' es überlaut;
Denn ſie hatte darunter ihren lieben Herzentraut.

Da ſie den Boten kommende zu ihrer Kammer ſach,
Chriemehild die ſchöne viel minniglichen ſprach:
»Nun ſag' an liebe Mähre, wohl geb' ich dir mein Gold;
Thuſt du es ohne Trügen, ich will dir immer weſen hold.

Wie ſchied aus dem Streite mein Bruder Gerenot,
Und andere meine Freunde? Iſt ihrer jemand todt?
Oder wer that das Beßte? das ſollt du mir ſagen.«
Da ſprach der Bote biederbe: »Wir hatten nirgend einen Zagen.

Zuvorderſt in dem Streite ritt niemand alſo wohl,
Viel edele Königinne, ſint ich euch's ſagen ſoll,
Alſo der Gaſt viel edele aus dem Niederland;
Da wirkte große Wunder des kühnen Siegefriedes Hand.

Was die Recken alle in Streite haben gethan,
Dankwart unde Hagene und andere's Königes Mann,
Was ſie nach Ehren ſtritten, das war gar ein Wind,
Gegen Siegfrieden alleine, der ſchönen Siegelinden Kind.

Sie ſchufen in dem Sturme der Helden viel erſchlagen;
Doch möchte dieſes Wunder niemand voll euch ſagen,
Was da wirkte Siegfried, wenn er ritt zum Streit:
Den Frauen an ihren Magen thät er die ungefügen Leid.

Auch mußte da beleiben viel mancher Frauen Traut.
Seine Schläge man hörte klingen auf Helmen alſo laut,
Daß ſie von Wunden brachten das heiße fließende Blut:
Er iſt an allen Tugenden ein Ritter kühne unde gut.

Da hat auch viel begangen von Metzen Ortewein;
Was er ihrer mocht' erlangen mit dem Schwerte ſein,
Die mußten todt beleiben oder allermeiſte todt:
Da thät auch euer Bruder die allergrößeſte Noth,

Die immer in den Sturmen kunnte ſein geſchehen;
Man muß die Wahrheite dem Auserwählten geſtehen.
Die ſtolzen Burigunden die haben ſo gefahren,
Daß ſie vor allen Schanden ihre Ehre wohl können bewahren.

Man ſach da von ihren Händen viel manchen Sattel bloß,
Da von den lichten Schwerten das Feld ſo laut ertoß.
Die Recken von dem Rheine, die haben ſo geſtritten,
Daß es den ihren Frieden wäre viel beßer vermieden.

Die kühnen Tronegere, die thaten große Leid;
Da mit Volkes Kräften das Heer zuſammen reit't,
Da ſchuf ſo manchen Todten des kühnen Hagenen Hand;
Deß viel zu ſagene wäre her zu der Burgunden Land.

Sindold unde Hunold, die Gernotes-Mann,
Und Rumold der kühne, die haben ſo viel gethan,
Daß es Lüdegere mag immer weſen leid,
Daß er den euren Magen hat zu Rheine widerſait.

Streit, den allerhohſten, der irgend da geſchach,
Zu jüngeſt und zum erſten, den je man da erſach,
Den thät viel degenlichen die Siegefriedes-Hand:
Er bringet reiche Geiſel her in das Guntheres-Land.

Die zwang mit ſeiner Stärke der waideliche Mann;
Deß auch der König Lüdgaſt muß den Schaden ha'n,
Und auch von Sachſenlande ſein Bruder Lüdeger.
Nun höre fremde Mähre, viel edele Königinne hehr:

Sie hat gefangen beide die Siegefriedes-Hand.
Noch nie ſo manchen Geiſel man bracht' in dieſe Land,
So nun durch ſeine Tugend kommet an den Rhein.« —
Ihr konnten dieſe Mähre nimmer lieber geſein. —

»Man bringet der Geſunden fünf Hundert oder baß,
Und auch der Todtwunden, — Fraue wißet das, —
Wohl achtzig rother Bahren alher in unſer Land,
Die meiſttheil hat verhauen des ſtarken Siegefriedes Hand.

Die durch ihren Übermuthe widerſagten an den Rhein,
Die müßen nun Gefangenen, die Guntheres, ſein;
Die bringet man mit Freuden alher in dieſes Land.«
Da erblüht' ihre lichte Farbe, da ſie die Mähre rechte befand.

Es ward ihr ſchönes Antlitz vor Liebe roſenroth,
Daß ſo wohl war geſchieden aus ſo großer Noth,
Der minnigliche Recke, Siegfried der junge Mann;
Sie freut' auch ſich ihrer Freunde, das war von Schulden gethan.

Da ſprach die Freudenreiche: »Du haſt mir wohl geſait,
Du ſollt darumme haben zu Miethe reiche Kleid,
Und zehen Mark von Golde, die heiß' ich dir nun tragen;
Deß mag man ſolche Mähre reichen Frauen gerne ſagen.«

Man gab ihm ſeine Miethe, das Gold und auch das Kleid.
Da gienge an die Fenſter viel manich ſchöne Maid;
Sie ſchauten auf die Straße; reiten man da fand
Viel der Hochgemuthen in der Burigunden Land.

Da kamen die Geſunden, der Wunden Schaar auch kam;
Sie mochten grüßen hören von Freunden ohne Schaam.
Entgegen ſeinen Gäſten der Wirth viel fröhlichen reit't:
Mit Freuden war verendet das ſein viel ungefüge Leid.

Da empfieng er wohl die Seinen, auch was der Fremden kam;
Dieweil dem reichen Könige anderes nicht gezam,
Denn danken güteliche den'n, die ihm waren kommen,
Daß ſie den Sieg nach Ehren in dem Sturme hätten genommen.

Gunther bat, ihm Mähre von ſeinen Freunden ſagen,
Wer ihm auf der Reiſe zu Tode wär' erſchlagen.
Da hät er verloren niemand, denne ſechzig Mann:
Verſchmerzen man die mußte, ſo ſeit viel Helden ſind gethan.

Die Geſunden brachten zerhauen manchen Schildesrand,
Und Helme viel verſchroten in Guntheres Land.
Sie ſtunden von den Roßen nieder vor Königs Saal:
Zu liebem Empfange man hörte fröhlichen Schall.

Da hieß man herebergen die Recken in der Stadt;
Der König ſeiner Gäſte viel ſchöne pflegen bat;
Er hieß der Wunden hüten, und ſchaffen gut Gemach:
Wie wohl man ſeine Tugende an den ſeinen Feinden ſach!

Er ſprach zu Lüdegaſte: »Nun ſeid mir willekommen;
Ich ha'n von euren Schulden Schaden viel genommen,
Der wird mir nun gebüßet, ſo ich Gelücke ha'n:
Gott lohne meinen Freunden, denn ſie haben liebe mir gethan.«

»Ihr mögt ihnen gerne danken; — ſo ſprach da Lüdeger —
Alſo hoher Geiſel gewann nie König mehr.
Umme ſchöne Hute wir bieten großes Gut,
Daß ihr genädiglichen an mir und an meinen Freunden thut.«

»Ich will euch, — ſprach der König — ledig laßen gehn;
Jedoch, daß meine Feinde hie bei mir beſtehn,
Deß will ich haben Bürgen, daß ſie meine Land
Nicht räumen ohne Hulde.« Das ſicherte da ihr beider Hand.

Man brachte ſie zu Ruhe und ſchuf ihnen ihr Gemach;
Den Wunden man gebettet viel gütelichen ſach.
Man ſchenkte den Geſunden Meth unde guten Wein;
Da kunnte das Geſinde nimmer fröhlicher ſein.

Ihre zerhauenen Schilde behalten man da trug;
Viel blutiger Sättele, derer war da genug;
Die hieß man auch verbergen, daß weinten nicht die Weib:
Da kam viel heermüde manches guten Ritters Leib.

Der Wirth pflag ſeiner Gäſte viel gütelichen wohl.
Der Fremden und der Kunden die Lande waren voll;
Er bat der Sehrewunden wohl mit Fleiße pflegen:
Da war ihr Übermuthen viel harte und ringe gelegen.

Die da wohl arzen kunnten, den'n bot man reichen Sold,
Silber ohne Waage, dazu das rothe Gold,
Daß ſie die Helden heilten nach des Streites Noth:
Der König ſeinen Gäſten Gabe viel größlichen bot.

Die wieder heim zu Hauſe der Reiſe hatten Muth,
Die bat man noch beleiben, alſo man Freunden thut.
Der König gieng zu Rathe, wie er lohnte ſeinen Mann:
Sie hätten ſeinen Willen nach großen Ehren gethan.

Da ſprach der Herre Gernot: »Man ſoll ſie reiten la'n;
Und über ſechs Wochen ſei ihnen das kund gethan,
Daß ſie kommen wiedere zu einer Hochgezeit;
So iſt mancher geheilet, der noch an Wunden ſehre leid't.«

Da gehrte auch Urlaubes der Held aus Niederland;
Da der König Gunther den Willen ſein erfand,
Er bat ihn minniglichen noch bei ihm beſtahn;
Wenn nicht um ſeine Schweſter, ſo wär' es nimmer gethan.

Dazu war er zu reiche, daß er irgend nähme Gold;
Er hatt' es wohl verdienet, der König war ihm hold;
So waren auch ſeine Mage, die hatten das geſehen,
Was da von ſeinen Handen in dem Streite war geſchehen.

Um der Schönen willen gedacht' er noch beſtahn,
Ob er ſie ſehen möchte. Darnach ward es gethan;
Wohl nach ſeinem Willen ward ihm die Maget bekannt:
Seit ritt er freudenreiche heim in ſeines Vaters Land.

Der Wirth hieß z' allen Zeiten der Ritterſchafte pflegen,
Das thät viel williglichen da manich junger Degen;
Dieweile hieß er ſiedelen vor Wormes auf dem Sand,
Den'n, die ihm kommen ſollten in der Burgunden Land.

In denſelben Zeiten, da ſie nun ſollten kommen,
Da hät die ſchöne Chriemhild die Mähre wohl vernommen,
Er wollte hochgezeiten mit Magen und mit Mann;
Da ward viel großes Fleißen von ſchönen Frauen gethan,

Mit Gewande und mit Gebände, das ſie da ſollten tragen.
Ute die viel reiche, die Mähr' auch hörte ſagen,
Von den ſtolzen Recken, die da ſollten kommen;
Da ward aus dem Schreine reicher Kleider viel genommen.

Um ihrer Kinde Liebe hieß ſie bereiten Kleid;
Damite ward gezieret manch Fraue unde Maid,
Und viel der jungen Recken aus Burigundenland;
Sie hieß auch da den Fremden bereiten herrlich Gewand.

Fünfte Abentheure.

Wie Siegfried Chriemhilden zu allererſt erſach.

Man ſach ſie tägelichen nun reiten an den Rhein,
Die zu der Hochgezeite gerne wollten ſein;
Die um des Königs Liebe kamen in das Land,
Den'n bot man etelichen beide Roß und auch Gewand.

Ihnen war ihr Geſiedele allen wohl bereit,
Den Hohſten und den Beßten, — als uns das iſt geſait —
Zwein und dreißig Fürſten da zu der Hochgezeit:
Da zierten ſich entgegene alle Frauen mit Wetteſtreit.

Es war da viel unmüßig Giſelher das Kind;
Die Gäſte mit den Kunden viel gütelichen ſint,
Empfieng er unde Gernot und auch ihr beider Mann;
Wohl grüßten ſie die Degene, als es nach Ehren war gethan.

Viel goldrother Sättele ſie führten in das Land,
Ziereliche Schilde und ehrliches Gewand,
Um des Wirthes Liebe da zu der Hochgezeit:
Manichen Ungeſunden ſach man viel fröhlichen ſeit.

Die in den Betten hatten überwunden ihre Noth,
Die mußten das vergeßen, wie harte war der Tod.
Die ſiechen Ungeſunden die ließ man ab zu klagen:
Sie freuten ſich nun alle zu den wunniglichen Tagen.

Wie ſie nun leben ſollten da bei der Wirthſchaft.
Wunne ohne Maßen, mit Freuden die Überkraft
Hatten all die Leute, was man ihrer da fand;
Deß hub ſich große Freude über all das Guntheres=Land.

An einem Pfingeſtmorgen ſach man herfüre gahn
Gekleidet wunnigliche viel manchen kühnen Mann,
Fünf Tauſend oder mehre da zu der Hochgezeit;
Sich hub die Kurzeweile an manchen Enden mit Wettſtreit.

Der Wirth der hät die Sinne, ihm war das wohl bekannt,
Wie rechte herzeliche der Held von Niederland
Seine Schweſter minnte, wiewohl er ſie nie geſach,
Der man ſo große Schöne vor allen Jungfrauen zuſprach.

Da ſprach zu dem Könige der Degen Ortewein:
»Wollt ihr mit vollen Ehren zu der Hochzeite ſein,
So ſollt ihr laßen ſchauen die wunniglichen Kind,
Die mit ſo großen Ehren hie zu den Burgunden ſind.

Was wäre Mannes Wunne, des freute ſich ſein Leib,
Es thäten denn ſchöne Maide und herreliche Weib?
Laßet eure Schweſter für eure Gäſte gahn.«
Der Rath der war zu liebe viel manchem Helde gethan.

»Dem will ich gerne folgen.« Der König ſprach alſo.
Alle, die es erfunden, die waren ſein viel froh.
Er entbot es Frauen Uten und ihrer Tochter wohlgethan,
Daß ſie mit ihren Maiden hin zu Hofe ſollte gahn.

Da ward aus den Schreinen geſuchet gut Gewand,
Was man in der Lade der edlen Kleider fand,
Die Spangen mit den Borten, deß war ihnen viel bereit;
Sich zierte fleißigliche da manich waidliche Maid.

Viel manich Recke dummer des Tages hatte Muth,
Daß er anzuſehen den Frauen wäre gut,
Daß er dafür nicht nähme eines reichen Königes Land:
Sie ſahen die viel gerne, die ſie nie hatten eh bekannt.

Da hieß der König reiche mit ſeiner Schweſter gahn,
Die ihr da dienen ſollten, wohl Hundert ſeiner Mann,
Ihr und auch ſeiner Mutter, die trugen Schwert in Hand;
Das war das Hofgeſinde von der Burigunden Land.

Uten die viel reiche die ſach man mit ihr kommen,
Die hatte ſchöne Frauen geſelliglich genommen,
Wohl Hundert oder mehre, die trugen reiche Kleid;
Auch gieng da nach ihrer Tochter viel manich waidliche Maid.

Von einer reichen Kammer ſach man ſie alle gahn;
Da ward viel großes Drängen von Helden dar gethan,
Die des Verlangen hatten, ob künnte das geſchehen,
Daß ſie die Maget edele ſollten viel fröhliche ſehen.

Nun gieng die Minnigliche, alſo der Morgen roth
Thut aus trüben Wolken; da ſchied von mancher Noth,
Der ſie da trug im Herzen, und es lange hät gethan:
Er ſach die Minnigliche nun viel herrelichen ſtahn.

Ihr laucht'te von ihrem Kleide viel manich edel Stein;
Ihre roſenrothe Farbe thät viel minniglichen Schein.
Was jemand wünſchen mochte, — er mußte das geſtehen,
Daß er auf dieſer Welte hätte Schöneres nie geſehen.

Alſo der lichte Monde vor den Sternen ſtaht,
Des Schein ſo lauterlichen ob den Wolken gaht,
Dem ſtund ſie wohl geleiche vor mancher Frauen gut:
Deß ward da wohl gehöhet den zieren Helden der Muth.

Die reichen Kämmerere die ſach man vor ihr gahn;
Die hochgemuthen Degene die wollten das nicht la'n,
Sie drungen, da ſie ſahen die minniglichen Maid:
Siegefrieden dem edelen ward beides lieb unde leid.

Er dacht' in ſeinem Muthe: wie könnte das ergahn,
Daß ich dich minnen ſollte? das iſt ein dummer Wahn.
Soll aber ich dich fremden, ſo wär' ich ſänfter todt. —
Er ward von dem Gedanken viel ofte bleich unde roth.

Da ſtund ſo minnigliche das Siegelinden-Kind,
Als ob er entworfen wäre an einem Pergamint
Von gutes Meiſters Kunſte; den Preis man ihm zuſprach,
Daß man Helden noch keinen ſo ſchönen je geſach.

Die mit der Frauen giengen die hießen von den Wegen
Weichen allenthalben; das leiſt'te manich Degen.
Die hochtragenden Herzen erfreuten manchen Leib;
Man ſach in hohen Zuchten viel manche waidliche Weib.

Da ſprach von Burigunden der Herre Gerenot:
»Der euch den ſeinen Dieneſt ſo gütelichen bot,
Gunther, viel lieber Bruder, dem thut auch ehreſam,
Vor allen dieſen Recken: Des Rathes ich mich immer ſcham'.

Ihr heißet Siegefrieden zu meiner Schweſter kommen,
Daß ihn die Maget grüße; deß haben wir immer Frommen.
Die noch nie grüßte Recken, ſoll ſein mit Gruße pflegen:
Damit wir ha'n gewunnen den viel zierelichen Degen.«

Da giengen des Wirthes Mage, da man den Helden fand,
Sie ſprachen zu dem Recken aus dem Niederland:
»Euch hat der König erlaubet, ihr ſollt zu Hofe gahn,
Seine Schweſter ſoll euch grüßen: das iſt zu Ehren euch gethan.«

Der Herre in ſeinem Muthe ward deß hoch erfreut;
Da trug er in dem Herzen Liebe ohne Leid,
Daß er ſie ſehen ſollte, der ſchönen Uten Kind:
Mit minniglichen Tugenden ſie grußte Siegefrieden ſint.

Da ſie den Hochgemuthen vor ihr ſtehende ſach,
Da erzundte ſich ihre Farbe; die ſchöne Maget ſprach:
»Seid willkommen, Herr Siegfried, ein edel Ritter gut.«
Da ward ihm von dem Gruße viel wohl gehöhet der Muth.

Er nieg ihr minniglichen, Genaden er ihr bot:
Sie zwang da zu einander der ſehnenden Minne Noth.
Mit lieben Augen-Blicken einander ſahen an
Der Herre und auch die Fraue; das ward viel heimlich gethan.

Ward irgend da freundliche gedrücket weiße Hand
Von herzelieber Minne, — das iſt mir nicht bekannt;
Doch mag ich nicht glauben, daß es wurde gela'n;
Zwei minnegehrende Herzen hätten anders mißethan.

Bei der Sommerzeite and zu des Maien Tagen,
Kunnt' er nimmermehre in ſeinem Herzen tragen
So viel der hohen Freuden, als er allda gewann,
Da ihm die ging an Hande, die er zur Trauten gehrte ha'n.

Da gedachte manich Recke: Hei, wär' mir ſo geſchehen,
Daß ich ihr ginge neben, als ihn ich ha'n geſehen,
Oder ihr bei zu liegen, das thät' ich ohne Haß! —
Es gediente noch nie Recke nach einer Königinne baß.

Von welcher Könige Lande die Gäſte kamen dar,
Die nahmen allgeleiche nur ihrer zweier wahr.
Ihr ward erlaubet küßen den waidelichen Mann:
Ihm ward zu dieſer Welte noch nie ſo liebe gethan.

Der König von Dänemarke ſprach allda zur Stund:
»Des viel hohen Grußes liegt mancher ungeſund,
Das ich nun wohl empfinde, von Siegfriedes Hand:
Gott laß' ihn nimmermehre zu Dänemark in das Land.«

Man hieß da allenthalben weichen von den Wegen
Der ſchönen Chriemehilden; viel manchen kühnen Degen
Sach man zuchtiglichen zu Kirchen mit ihr gahn:
Seit ward von ihr geſchieden der viel waideliche Mann.

Da ging ſie zu dem Münſter; ihr folgete manich Weib;
Da war auch ſo gezieret der Königinne Leib,
Daß da hoher Wünſche viel mancher ward verloren:
Sie war zur Augenweide manchem Recken auserkoren.

Viel kaume harrte Siegfried, daß man allda geſang;
Er mochte ſeinem Heile deß immer ſagen Dank,
Daß ihm die ſo gewogen, die er in Herzen trug;
Auch war er der Schönen hold, von Schulden, genug.

Da ſie kam aus dem Münſter, als er eh hät gethan,
Man bat den Degen kühnen wieder zu ihr gahn.
Allererſt begonnt' ihm danken die minnigliche Maid,
Daß er vor manchem Recken ſo wacker gethan im Streit:

»Nun lohn' euch Gott, Herr Siegfried, — ſo ſprach das edel Kind —
Daß ihr das habt verdienet, daß euch die Recken ſind
So hold in guten Treuen, als ich ſie höre geſtehen.«
Da begunt' er minniglichen an Frauen Chriemhilden ſehen.

»Ich ſoll euch immer dienen, — ſprach Siegefried der Degen —
Und will auch mein Haubet nimmer eh hinlegen,
Ich werbe denn nach ihrem Willen: ſoll ich das Leben ha'n,
Das iſt nach euren Hulden, meine Fraue Chriemhild, gethan.«

Inwährend Tagen zwölfen, der Tage jegelichen,
Sach man da bei dem Degene die Maget lobelichen,
So ſie zu Hofe ſollte vor ihren Freunden gahn:
Der Dieneſt ward dem Recken durch große Liebe gethan.

Freude unde Wunne und viel größlichen Schall
Sach man alltägeliche vor Guntheres Saal,
Daraußen und auch darinne von manchem kühnen Mann:
Ortwin unde Hagene großer Wunder viel begann.

Weß jemand pflegen mochte, dem boten ſie ſich dar,
Mit volliglicher Maaße, die Helde lobebar.
Deß wurden von den Gäſten die Recken wohl erkannt:
Davon ſo war gezieret alles Guntheres-Land.

Die da noch wunde lagen, die ſah man füre gahn;
Sie wollten Kurzeweile mit dem Geſinde ha'n,
Schirmen mit den Schilden und ſchießen manchen Schaft;
Deß hulfen ih'n genuge: ſie hatten größliche Kraft.

In der Hochgezeite der Wirth hieß ihnen geben
Von der beßten Speiſe; er hatte ſich begeben
Allerhande Schanden, die König je gewann:
Man ſach ihn freundeliche zu den ſeinen Gäſten gahn.

Er ſprach: »Ihr guten Recken, eh daß ihr ſcheidet hin,
So nehmet meine Gabe; alſo ſteht mein Sinn,
Daß ich es immer diene; verſchmähet nicht mein Gut;
Das will ich mit euch theilen, deß ha'n ich willigen Muth.»

Die von Dänemarke ſprachen da zuhand:
»Eh daß wir wieder reiten heim in unſer Land,
Wir gehren ſtäter Sühne; deß iſt uns Recken Noth:
Wir ha'n von euren Degen manchen lieben Freund todt.«

Lüdegaſt geheilet ſeiner Wunden waß;
Der Voget von den Sachſen nach Streite wohl genas.
Eteliche Todten ſie ließen da zu Land.
Da ging der König Gunther, da er Siegefrieden fand.

Er ſprach zu deme Recken: »Nun rathe, wie ich thu';
Die unſern Gäſte wollen morgen reiten fruh,
Und gehren ſtäter Sühne an mich und an meine Mann:
Nun rathe, Degen Siegfried, was dich dünke gut gethan.

Was mir die Herren bieten, das will ich dir ſagen:
Was fünf Hundert Mähren Goldes mögen tragen,
Das geben ſie mir gerne, will ich ſie ledig la'n«
Da ſprach der ſtarke Siegfried: »Das wäre viel übel gethan.

Ihr ſollt ſie lediglichen von hinnen laßen fahren;
Und daß die Recken edele fürbaß wollen bewahren
Feindeliches Reiten allher in eure Land,
Deß laßt euch geben Sicherheit der beiden Herren Hand.« —

»Dem Rathe will ich folgen.« Damit ſie gingen dann.
Den beiden ſeinen Feinden ward das kund gethan:
Ihres Goldes gehrte niemand, das ſie da boten eh. —
Daheim ihren lieben Freunden war nach den Heermüden weh.

Viel manchen Schild vollen man dar Schatzes trug;
Er theilt' es ohne Waage den Freunden ſein genug,
Bei fünf Hundert Marken und etelichen baß:
Gernot, der viel kühne, der rieth Guntheren das.

Urlaub ſie alle nahmen, alſo ſie wollten dann;
Da ſahe man die Gäſte für Chriemehilden gahn,
Und auch allda Frau Ute die Königinne ſaß:
Es wurden nimmer Degene noch beurlaubet baß.

Herberge wurden leere, da ſie von dannen ritten;
Doch beſtund daheime, mit herrelichen Sitten,
Der König mit den Seinen und manich edel Mann;
Die ſah man tägeliche zu Frauen Chriemhilden gahn.

Urlaub auch nehmen wollte Siegfried, ein Helde gut;
Er traute nicht erwerben, deß er da hatte Muth.
Der König ſagen hörte, daß er wollte dann;
Giſelher der junge von der Reiſe ihn gewann:

»Wohin wollt ihr nun reiten, viel edler Siegefried?
Beleibet bei den Recken, — thuet deß ich euch bitt' —
Bei Gunther dem reichen Könige und bei ſeinen Mann:
Hie ſind viel ſchöne Frauen, die ſoll man euch gerne ſehen la'n.«

Da ſprach der ſtarke Siegfried: »So laßt die Roße ſtahn;
Ich wollte ſein geritten, deß will ich abegahn;
Und traget hin die Schilde; ich wollte in mein Land,
Deß hat mich Giſelhere mit großen Ehren wohl erwandt.«

Alſo belieb der Kühne durch Freundeliebe hie;
Wohl wär' er in den Landen nirgendwo anders ie
Geweſen alſo ſanfte: davon das geſchach,
Daß er nun tägelichen die ſchöne Chriemhilde ſach.

Um ihr' unmaßen Schöne der Herre da belieb;
Mit mancher Kurzeweile man nun die Zeit vertrieb,
Dieweil ihn zwang ihre Minne; die gab ihm große Noth:
Darumme ſeit der Kühne lag viel jämmerlichen todt.

Sechſte Abentheure.

Wie Gunther gen Iſenland nach Brunhilden fuhr.

Aber neue Mähre ſich huben über Rhein:
Man ſagte, daß da wäre manch ſchönes Magedein;
Der'r dacht' ihm eine werben des König Gunthers Muth:
Das dauchte ſeine Recken und die Herren alle gut.

Es war eine Königinne geſeßen fern über See;
Ihres geleichen keine wußte man nirgend meh.
Sie war unmaßen ſchöne, viel groß war ihre Kraft;
Sie ſchoß mit ſchnellen Degenen um ihre Minne den Schaft;

Den Stein den warf ſie ferren, darnach ſie weite ſprang.
Wer ihrer Minne gehrte, der mußte, ohne Wank,
Drei Spiele abgewinnen der Frauen wohlgeboren:
Gebrach's ihm an dem einen, er hät das Haubet ſein verloren.

Deß hattte die Jungfraue unmaßen viel gethan.
Das hatte bei dem Rheine ein Ritter wohl verſtahn;
Der wandte ſeine Sinne an das viel ſchöne Weib:
Darumme noch viel Helde verlieren mußten den Leib.

Da ſprach der Vogt von Rheine: »Ich will nieder an die See,
Hin zu Brunehilden, wie es mir auch ergeh;
Ich will um ihre Minne wagen den meinen Leib;
Den will ich verlieren, ſie werde denne mein Weib.«

»Das will ich widerrathen; — ſo ſprach da Siegefried —
Wohl hat die Königinne ſo fraiſeliche Sitt',
Wer um ihre Minne wirbet, daß es ihm hohe ſtaht;
Deß mög' euch dieſer Reiſe nimmermehre werden Rath.«

»So will ich euch das rathen, — ſo ſprach da Hagene —
Ihr bittet Siegefrieden mit euch zu tragene
Die viel ſtarke Reiſe, — das iſt nun mein Rath —.
Sint ihme das iſt kundig, wie es um die Fraue ſtaht.«

Er ſprach: »Willt du mir helfen, viel lieber Siegefried,
Die Minnigliche werben, thuſt du deß ich dich bitt',
Und wirdet mir zur Trauten das minnigliche Weib:
Ich will durch deinen Willen wagen Ehre unde Leib.«

Des antwortete Siegfried, Siegemundes Suhn:
»Giebſt du mir deine Schweſter, ſo will ich es thun,
Die ſchöne Chriemehilde, eine Königinne hehr:
So gehr' ich keines Lohnes nach meinen Arebeiten mehr.«

»Das gelob' ich, — ſprach da Gunther — Siegfried, an deine Hand;
Und kommt die ſchöne Brunhild allher in meine Land,
So will ich dir zu Weibe die meine Schweſter geben:
So magſt du mit der Schönen wohl immer fröhlichen leben.«

Deß ſchwuren ſie da Eide, die Recken kühne und hehr;
Deß ward ihr Arebeiten ferren deſto mehr,
Eh daß ſie die Fraue brachten zu Wormes an den Rhein:
Deß mußten die viel Kühnen ſeit in großen Nöthen ſein.

Siegfried der mußte führen die Kappen mit ihm dann,
Die der Held viel kühne mit Sorgen eh gewann
Ab einem ſtarken Gezwerge, das hieß Albereich:
Sich gurt'ten zu der Fahrte die Recken kühne unde reich.

Alſo der ſtarke Siegfried die Tarnkappe trug,
So hät der Degen kühne darinne Krafte genug;
Wohl zwölef Mannen Stärke zu ſein ſelbes Leib:
Er erwarb mit großen Liſten das viel herreliche Weib.

Es war dieſelbe Tarnhut auch alſo gethan,
Daß darinne wirkte ein jegelicher Mann,
Was er ſelbe wollte, daß ihn doch niemand ſach:
Damit gewann er Brunhilden; davon ihm leide ſeit geſchach.

»Nun ſage mir, Degen Siegfried, eh meine Fahrt ergeh',
Wie wir mit vollen Ehren kommen über See.
Sollen wir Recken führen in Brunehilden Land,
Dreißig Tauſend Degene, die werden ſchiere beſandt.«

»Wie viel wir Volkes führten, — ſprach aber Siegefried —
Es pfliegt die Königinne ſo fraiſelicher Sitt',
Die müßten doch erſterben von ihrem Übermuth:
Ich ſoll euch baß berathen, Degen kühne unde gut.

Wir ſollen in Recken Weiſe fahren zuthal den Rhein;
Die will ich dir benennen, die das ſollen ſein:
Selbevierte Degene fahren wir an die See,
Zu erwerben die Fraue, wie es uns darnach ergeh'.

Der Geſellen bin ich einer, der andere ſollt du weſen,
Der dritte das ſei Hagene, — wir ſollen wohl geneſen —
Der vierte das ſei Dankwart, der viel kühne Mann:
Anderer tauſend Recken gedürſen nimmer uns beſtahn.«

»Die Mähre wüßt' ich gerne, — der König ſprach alſo —
Eh daß wir hinnen führen, — deß wäre ich viel froh —
Was wir Kleider ſollten vor Brunehilden tragen,
Die uns da wohl geziemen; Siegfried, das ſollt du mir ſagen.«

»Kleid, die allerbeßten, die je man befand,
Trägt man zu allen Zeiten in Brunehilden Land;
Deß ſollen wir reiche Kleider da vor der Frauen tragen,
Daß wir's nicht haben Schande, ſo man die Mähre höre ſagen.«

Da ſprach der Degen gute: »So will ich ſelbe gahn,
Zu meiner lieben Mutter, ob ich erwerben kann,
Daß uns die ſchönen Maide helfen bereiten Kleid,
Die wir tragen mit Ehren für die herreliche Maid.«

Da ſprach von Troneg Hagene mit herrelichen Sitten:
»Was wollt ihr eure Mutter ſolcher Dinge bitten?
La't eure Schweſter hören, weßen ihr habet Muth,
So wirdet euch ihr Dieneſt zu dieſer Hofereiſe gut.«

Da entbot er ſeiner Schweſter, daß er ſie wollte ſehen,
Und auch der Degen Siegfried. Eh das war geſchehen,
Da hät auch ſich die Schöne zu Wunſche wohl gekleid't:
Das Kommen der viel Kühnen das war ihr mäßlichen leid.

Da war auch ihr Geſinde geziert als ihm gezam.
Die Fürſten kamen beide; da ſie das vernahm,
Da ſtund ſie von dem Sedele, mit Zuchten ſie da ging,
Da ſie den Gaſt viel edelen und auch ihren Bruder empfing.

»Sei willekommen, Bruder, und der Geſelle dein;
Die Mähre wüßt' ich gerne, — ſo ſprach das Magedein —
Was ihr Herren wollet, ſint ihr zu Hofe gaht:
Das laßet ihr mich hören, wie es euch edelen Recken ſtaht.«

Da ſprach der König Gunther: »Fraue, ich will's euch ſagen;
Wir müßen große Sorge bei hohem Muthe tragen.
Wir wollen hübſchen reiten ferren in fremde Land:
Wir ſollten zu der Reiſe haben zierelich Gewand.«

»Nun ſitzet lieber Bruder, — ſo ſprach das Königeskind —
Und laßt mich rechte hören, wer die Frauen ſind,
Der ihr da gehrt zu Minne in anderer Könige Land.«
Die Auserwählten beide nahm die Fraue bei der Hand.

Da ging ſie mit den beiden, allda ſie ehe ſaß
Auf Matratzen viel reichen, — ich will wohl wißen das —
Gewirkt mit guten Bilden, von Golde wohl erhaben:
Sie mochten bei den Frauen gute Kurzeweile haben.

Freundeliche Blicke und güteliches Sehen,
Das mochte von ihn'n beiden da viel wohl geſchehen.
Er trug ſie in dem Herzen, ſie war ihm ſo der Leib:
Seit ward die ſchöne Chriemhild des kühnen Siegefriedes Weib.

Da ſprach der König reiche: »Viel liebe Schweſter mein,
Ohne deine Hülfe ſo kann es nicht geſein;
Wir wollen kurzeweilen in Brunehilden Land;
Da bedürfen wir zu haben vor Frauen herrelich Gewand.«

Da ſprach die Jungfraue: »Viel lieber Bruder mein,
Was der meinen Hülfe daran mag geſein,
Deß bring' ich euch wohl innen, daß ich euch bin bereit;
Verſagt euch anders jemand, das wäre mir mit Treuen leid.

Ihr ſollt mich, Ritter edele, darum nicht ſorgende bitten,
Ihr ſollet mir gebieten mit herrelichen Sitten,
Was euch an mir gefalle, deß bin ich euch bereit,
Und thu' es willigliche.« So ſprach die wunnigliche Maid.

»Wir wollen, liebe Schweſter, tragen gut Gewand,
Das ſoll uns helfen fügen euer edele Hand;
Deß fleißen ſich eure Maide, daß es uns rechte ſtaht:
Uns muß der zieren Kleider in alle Wege werden Rath.«

Da ſprach die Jungfraue: »Nun merket, was ich ſage;
Ich habe ſelbe Seiden, nun ſchaffet, daß man trage
Geſteine uns auf den Schilden, ſo wirken wir euch die Kleid.«
Des Willen war da Gunther und auch Siegefried bereit.

»Wer ſind die Geſellen, — ſo ſprach die Königein —
Die da mit euch gekleidet zu Hofe ſollen ſein?«
Er ſprach: »Ich ſelbevierter; zweene meiner Mann,
Dankwart unde Hagene, ſollen mit mir zu Hofe gahn.

Ihr ſollt viel rechte merken, was ich euch, Fraue, ſage,
Daß ich ſelbevierter zu Feiertagen trage,
Je dreierhande Kleider und alſo gut Gewand,
Daß wir ohne Schande räumen Brunehilden Land.«

Mit gutem Urlaube die Herren ſchieden dann;
Da hieß ihrer Jungfrauen dreißig Maide gahn
Aus ihrer reichen Kammer, die ſchöne Königinn,
Die zu ſolchem Werke hatten größelichen Sinn.

Die Arabiſchen Seiden, weiß alſo der Schnee,
Und von Zazamank der guten, grüne ſo der Klee,
Darin ſie legten Geſteine; deß wurden gute Kleid;
Selbe ſchnitt ſie Chriemhild, die viel herreliche Maid.

Von fremder Fiſche Häuten Bezüge wohlgethan,
Die zu ſehen waren den Leuten fremde dann,
Die deckten ſie mit Seiden, ſo ſie ſie ſollten tragen:
Nun höret großes Wunder von den lichten Kleiden ſagen.

Von Marokko dem Lande, und auch von Lybian,
Die allerbeßten Seiden, die je mehr gewann,
Eines Königes Mage, der'r hatten ſie genug:
Wohl ließ das ſcheinen Chriemhild, daß ſie ihn'n holden Willen trug.

Sint ſie der hohen Fahrte hatten nun begehrt,
Hermelinenfelle die dauchten ſie viel werth,
Darobe Flocken lagen, ſchwarz alſo eine Kohl':
Das noch ſo ſchnellen Helden ſtünd' in Hochgezeiten wohl.

Aus Arabiſchem Golde thät viel Geſteines Schein.
Der Frauen Unmuße die war da nicht zu klein;
Inner ſieben Wochen bereit'ten ſie die Kleid:
Da war auch ihr Gewaffen den guten Recken bereit.

Da ſie bereitet waren, da war ihnen auf dem Rhein
Gemachet fleißiglichen ein ſtarkes Schiffelein,
Das ſie da tragen ſollte nieder an die See. —
Den edelen Jungfrauen geſchah von Arebeiten weh.

Da ſagte man den Recken, daß ihnen wären bereit,
Die ſie da führen ſollten, ihre zierlichen Kleid.
Alſo ſie eh da gehrten, das war nun gethan:
Da wollten ſie nicht länger bei dem Rheine beſtahn.

Nach den Heergeſellen ward ein Bote geſandt,
Ob ſie wollten ſchauen neues ihr Gewand,
Ob es den Helden wäre zu kurz oder zu lang:
Es war zu rechter Maaße; deß ſagten ſie den Frauen Dank.

Für alle die ſie kamen, die mußten ihn'n das geſtehen,
Daß ſie zu der Welte nicht beßeres hätten geſehen.
Deß mochten ſie die Helde zu Hofe gerne tragen:
Von beßer Reckengewande kunnte niemand nicht mehr ſagen.

Viel größeliches Danken ward ihnen da geſagt;
Da gehrten Urlaubes die Recken unverzagt;
In ritterlichen Zuchten die Herren thaten das:
Deß wurden lichte Augen von Weinen trübe unde naß.

Sie ſprach: »Viel lieber Bruder, ihr möchtet noch beſtahn,
Und würbet andere Frauen; das hieß ich wohl gethan;
Und da euch nicht ſo ſehre in Wage ſtünde der Leib:
Ihr möget hie nahe finden ein alſo hochgeboren Weib.«

Ich wähn', ihnen ſagt' ihr Herze das ihnen davon geſchach;
Sie weinten allgeleiche, was jemand auch da ſprach;
Ihr Gold ihnen vor den Bruſten ward von den Thränen fahl,
Die fielen ihnen häufig von den Augen hin zuthal.

Sie ſprach: »Mein Herre Siegfried, la't euch befohlen ſein,
Auf Treue und auf Genade den lieben Bruder mein,
Daß ihm nichts gefährde in Brunehilden Land.«
Das gelobte der viel Kühne in Frauen Chriemehilden Hand.

Da ſprach der Degen reiche: »Mag mir mein Leib beſtahn,
So ſollt ihr, hehre Fraue, keine Sorge ha'n;
Ich bring' euch ihn geſunden her wieder an den Rhein;
Das wißet ſicherlichen.« Da nieg ihm das ſchöne Magedein.

Ihre goldfarben Schilde man trug ihnen auf den Sand,
Und brachte da zu ihnen alles ihr Gewand;
Ihr' Roß' hieß man ihn'n ziehen, ſo ſie wollten reiten dann:
Da ward von ſchönen Frauen viel großes Weinen gethan.

Da ſtunden in die Fenſter die minniglichen Kind.
Ihr Schiffe mit dem Segele das rühret' ein hoher Wind;
Die ſtolzen Heergeſellen die ſaßen auf den Rhein;
Da ſprach der König Gunther: »Wer ſoll nun Schiffmeiſter ſein?«

»Das will ich; — ſprach da Siegfried — ich kann euch auf der Fluth,
Hinnen wohl geführen, das wißet, Helde gut;
Die rechten Waßerſtraßen ſind mir wohl bekannt.«
Sie ſchieden fröhliche aus der Burigunden Land.

Siegefried da balde einen Schalter gewann,
Von Stade begunnte ſchieben faſte der kräftige Mann.
Gunther, der König reiche, ein Ruder ſelber nahm;
Da huben ſich von Lande die ſchnellen Ritter lobeſam.

Sie führten reiche Speiſe, dazu den guten Wein,
Den beßten, den man kunnte finden allumme den Rhein.
Ihr' Roße ſtunden ſchöne, ſie hatten gut Gemach;
Ihr Schiff das ging viel ebene; viel wenig leides ihnen geſchach.

Ihre ſtarken Segelſeile die wurden ihnen ſtraff;
Sie fuhren zwanzig Meilen, eh daß die Nacht ſie traf,
Mit einem guten Winde nieder an die See:
Ihr ſtarkes Arebeiten thät ſeit ſchönen Frauen weh.

An dem zwölften Morgen, — alſo wir hören ſagen, —
Da hatten ſie die Wogen ferren dann getragen,
Gegen Iſenſteine, in Brunehilden Land;
Das war ihrer keinem, denne Siegefrieden bekannt.

Da der König Gunther ſo viel der Burge ſach,
Und auch die weiten Marke, wie balde er da ſprach!
»Saget mir, Freund, Herr Siegfried, iſt euch das bekannt,
Weß ſind dieſe Burge und auch das herreliche Land?«

Deß antwortet' ihm Siegfried: »Es iſt mir wohl bekannt,
Es iſt Brunehilden beides, Burge und Land,
Und Iſenſtein die Veſte, das kann ich euch geſtehen:
Da möget ihr noch heute ſchöner Frauen viel erſehen.

Ich will euch Helden rathen, ihr habet Einen Muth,
Ihr ſprechet alle geleiche, wohl dunket es mich gut;
Wenne daß wir noch heute für Brunehilden gahn,
So müßen wir mit Sorgen vor der Königinne ſtahn.

So wir die Minnigliche bei ihrem Geſinde ſehen,
So ſollt ihr, Helde hehre, nur Einer Rede ſtehen:
Gunther ſei mein Herre und ich ſei ſein Mann.
Deß er da hat Gemuthen, das wirdet alles gethan.« 1560 a

Deß waren ſie bereite, das er ſie geloben hieß:
Durch ihren Rittermuthe, ihrer keiner auch es ließ,
Sie ſprachen, was er wollte; davon ihn'n wohl geſchach,
Da der König Gunther die ſchöne Brunehilde ſach.

»Wohl gelobt' ich's nicht ſo ſehre umme die Liebe dein, 60 b
Als umme deine Schweſter, das ſchöne Magedein;
Die iſt mir, ſo meine Seele und ſo mein ſelbes Leib:
Ich will das gern verdienen, daß ſie werde mein Weib.

Siebente Abentheure.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

In derſelben Zeite, da war ihr Schiff gegahn
Der Burge alſo nahen; da ſach der König ſtahn
Oben in den Fenſtern viel manich ſchöne Maid:
Daß er ſie nicht erkannte, das war ihm wahrelichen leid.

Er fragte Siegefrieden, den Geſellen ſein:
»Iſt euch das irgend kunde um dieſe Magedein,
Die dort hernieder ſchauen gen uns auf die Flut?
Wie auch ihr Herre heiße, ſie ſind viel hohe gemuth.«

Da ſprach der Herre Siegfried: »Nun ſollt ihr heimlich ſpähen,
Unter den Jungfrauen, und ſollt mir danne geſtehen,
Welche ihr nehmen wolltet, hättet ihr deß Gewalt.«
»Das thun ich: — ſprach da Gunther, ein Ritter kühne unde bald —

Ich ſehe ihrer eine in einem Fenſter ſtahn,
In ſchneeweißem Kleide; die iſt ſo wohlgethan;
Die wählen meine Augen um ihren ſchönen Leib:
So ich Gewalt deß hätte, ſie müßte werden mein Weib.«

»Dir hat erwählt viel rechte deiner Augen Schein;
Es iſt die edel Brunhild, das ſchöne Magedein,
Nach der dein Herze ringet, dein Sinn und auch dein Muth.«
Alle ihre Gebärde die dauchte Guntheren gut.

Da hieß die Königinne aus den Fenſtern gahn
Ihre herrlichen Maide; ſie ſollten da nicht ſtahn,
Den Fremden anzuſehene, deß waren ſie bereit:
Was da die Frauen thaten, das iſt uns nachmals auch geſait:

Zu den unkunden Gäſten ſchmückten ſie den Leib,
Deßen je Sitte hatten die waidelichen Weib,
An die engen Fenſter ſo kamen ſie gegahn,
Da ſie die Helden ſahen: das war um Schauen gethan.

Nur viere waren ihrer, die kamen in das Land;
Siegfried der kühne ein Roß zog auf den Sand.
Das ſahen durch die Fenſter die waidelichen Weib:
Deß dauchte ſich getheuret des Königes Guntheres Leib.

Er hielt ihm bei dem Zaume das ritterliche Roß,
Gut unde viel ſchöne, gewaltig unde groß,
Bis daß der König Gunther in den Sattel geſaß:
Alſo dient' ihm da Siegfried, deß er doch ſeit viel gar vergaß.

Da zog er auch das ſeine von dem Schiffe dann;
Er hatte ſolchen Dieneſt viel ſelten eh gethan,
Daß er bei Steg'reif ſtünde je einem Helden mehr:
Das ſahen durch die Fenſter die Frauen ſchöne unde hehr.

Recht in einer Maaße den zieren Helden beid'
Von ſchneeblanker Farbe ihr Roß und auch ihr Kleid
Waren viel geleiche; ihre Schilde wohlgethan,
Die laucht'ten von den Handen den viel waidelichen Mann.

Ihre Sättel wohl geſteinet, ihre Vorbuge ſchmal, —
Sie ritten herreliche für Brunehilden Saal —
Daran ſo hingen Schellen von lichtem Golde roth:
Sie kamen zu dem Lande, als ihre Tugend es ihnen gebot.

Mit Speeren neu geſchliſſen, mit Schwerten wohlgethan,
Die auf die Sporen gingen den waidelichen Mann,
Die führten die viel Kühnen ſcharf unde dazu breit:
Das ſahe alles Brunhild die viel herreliche Maid.

Mit ihnen kam da Dankwart und auch Hagene:
Wir hören ſagen Mähre, wie dieſe Degene,
Von rabenſchwarzer Farbe trugen reiche Kleid;
Ihre Schilde waren neue, größlichen gut unde breit.

Von India dem Lande, ſach man ſie Steine tragen,
Die ſah man in ihren Gewanden viel herrlichen wagen.
Sie ließen ohne Hute das Schiffel bei der Fluth:
So ritten zu der Burge, die Helden kühne unde gut.

Sechs und achtzig Thürme ſie ſahen darinne ſtahn,
Drei Palläſte weite und einen Saal wohlgethan,
Von edelem Marmelſteine, grüne alſo ein Gras;
Darinne ſelbe Brunhild mit ihrem Ingeſinde waß.

Die Burg die war entſchloßen und viel weit aufgethan;
Da liefen ihn'n entgegen die Brunehilden-Mann,
Und empfingen dieſe Gäſte in ihrer Frauen Land;
Ihre Roß' hieß man behalten und ihre Schilde von der Hand.

Da ſprach ein Kämmerere: »Gebet uns die Schwert,
Und auch die lichten Brünne.« — »Deß ſeid ihr ungewährt, —
Sprach da von Troneg Hagene — wir wollen's ſelbe tragen.«
Da begonnte Siegfried ihm die Hofeſitte ſagen:

»Man pfliegt in dieſer Burge, das will ich euch wohl ſagen,
Daß nie keine Gäſte hie dürfen Waffen tragen;
Nun la't ſie tragen hinnen, das iſt viel wohl gethan.«
Dem folgete ungerne Hagene Guntheres Mann.

Man hieß den Gäſten ſchenken und ſchuf ihnen gut Gemach;
Viel manchen ſchnellen Recken man da zu Hofe ſach,
In fürſtelichem Kleide allenthalben gahn:
Da wurde großes Schauen an die viel Kühnen gethan.

Da ward Frauen Brunhilden geſaget auch mit Mähren,
Daß unkunde Recken dar gekommen wären,
In herrlichem Gewande, gefloßen auf der Fluth:
Darum begonnte fragen die Maget ſchön und wohlgemuth.

»Ihr ſollt mich laßen hören, — ſo ſprach die Königein —
Wer dieſe unkunden Recken mögen ſein,
Die dort in meiner Burge ſo herrliche ſehe ſtahn,
Und umme weßen Liebe die Helde hergefahren ha'n.«

Da ſprach ein ihr Geſinde: »Frau', ich mag wohl geſtehen,
Daß ich ihrer keinen nie mehr habe geſehen,
Obwohl Siegfrieden geleiche einer darunter ſtaht;
Den ſollt ihr wohl empfahen: das iſt in Treuen mein Rath.

Der andere der Geſellen der iſt ſo lobeleich,
So er Gewalt deß hätte, wohl wär' er König reich
Ob weiten Fürſtenlanden, und mag er die wohl ha'n:
Man ſieht ihn bei den andern ſo rechte herrelichen ſtahn.

Der dritte der Geſellen der iſt ſo grämeleich,
Und auch mit ſchönem Leibe, Königinne reich;
Von ſchwinden ſeinen Blicken, deren ſo viel er thut,
Er iſt in ſeinen Sinnen, ich wähne, grimmig gemuth.

Der Jüngeſte darunter der iſt ſo lobeleich;
Magetlicher Zuchte ſeh' ich den Degen reich,
Mit gutem Antlitze ſo minniglichen ſtahn:
Wir möchten ſ' alle fürchten, hätt' ihn'n hie jemand was gethan.

Wie hold er pflege der Zuchte und wie ſchöne ſei ſein Leib
Er möchte wohl erweinen viel waideliche Weib,
Wenn er begönnte zürnen; ſein Leib iſt ſo geſtalt:
Er iſt an allen Tugenden ein Degen kühne unde bald.«

Da ſprach die Königinne: »Nun bringt mir mein Gewand;
Und iſt der ſtarke Siegfried her kommen in mein Land,
Um willen meiner Minne, es gaht ihm an den Leib:
Ich fürcht' ihn nicht ſo ſehre, daß ich werde ſein Weib.«

Brunhilde die viel ſchöne ward ſchiere wohl gekleid't;
Da ginge mit ihr dannen viel manche ſchöne Maid,
Wohl Hundert oder mehre; gezieret war ihr Leib:
Es wollte ſchauen die Gäſte manich waideliches Weib.

Damite gingen Degene dar aus Iſenland,
Die Brunehilden-Recken, die trugen Schwert in Hand,
Fünf Hundert oder mehre. Das war den Gäſten leid:
Da ſtunden von dem Sedele die kühnen Helde viel bereit.

Da die Königinne Siegfrieden angeſach,
Zu dem viel edlen Gaſte ſie zuchtiglichen ſprach:
»Seid willkommen, Herr Siegfried, allher in meine Land:
Was meinet euer Reiſe, das hätt' ich gerne bekannt.«

»Viel große Genade, mein' Fraue Brunehild,
Daß ihr geruhet grüßen mich, Fürſtentochter mild,
Vor dieſem edeln Recken, der hie vor mir ſtaht:
Sint daß der iſt ein Herre, der Ehren ich gern entrath'.

Er iſt König zu Rheine; — was ſoll ich ſagen mehr?
Umme die deine Liebe ſind wir gefahren her.
Er will dich gerne minnen, — was ihm darum geſchicht:
Bedenke dich deß bei Zeite; mein Herr erläßet dich ſein nicht.

Er iſt geheißen Gunther, ein König reich und hehr;
Erwürb' er deine Minne, ſo begehrt' er nichtes mehr.
Mir gebot mit ihm zu fahren der Recke wohlgethan;
Mocht' ich's ihm ha'n geweigert, ich hätt' es viel gerne gela'n.

Sie ſprach: »Iſt er dein Herre und biſt du ſein Mann, —
Die Spiel', die ich ihm füge, will er die alſo beſtahn,
Und behabt er deß die Meiſterſchaft, ſo werde ich ſein Weib:
Aber iſt, daß ich gewinne, es gaht euch allen an den Leib.«

Da ſprach von Troneg Hagene: »Fraue, nun la't uns ſehen!
Eure Spiel', die ſtarken. Eh Preis euch müßte geſtehen,
Gunther, mein lieber Herre, da müßt' es harte ſein:
Er trauet wohl erwerben eine alſo ſchöne Königein.« —

»Den Stein den ſoll er werfen und ſpringen auch darnach,
Den Speer dann mit mir ſchießen; la't euch nicht ſein zu jach;
Ihr möget hie wohl verlieren die Ehre und auch den Leib:
Deß bedenket euch viel ebene.« So ſprach das minnigliche Weib.

Siegfried der viel ſchnelle hin zu dem Könige trat,
Allen den ſeinen Willen er ihn zu reden bat,
Gegen die Königinne; er ſollt ohn' Angeſt ſein:
»Ich ſoll dich wohl behüten vor ihr mit den Liſten mein.«

Da ſprach der König Gunther: »Königinne hehr,
Nun fügt, was ihr gebietet; und wär' ſein annoch mehr,
Ich beſtünd' es alles um euren ſchönen Leib:
Mein Haubet will ich verlieren, ihr werdet denne mein Weib.«

Da die Königinne ſeine Rede vernahm,
Der Spiele bat ſie eilen, als ihr das wohl gezam;
Sie hieß ihr da zu Streite bringen ihr Gewand,
Eine Brünne rothes Goldes und einen guten Schildesrand.

Ein Waffenhemde ſeidin das legete an die Maid,
Das noch in keinem Streite Waffen nie verſchneid't;
Von Stoffe aus der Lybia, es war viel wohlgethan;
Von Borten licht Gewirke das ſach man ſcheinen daran.

Die Zeit ward dieſem Recken mit Streite viel gedräut;
Dankwart unde Hagene die waren ungefreut;
Wie es dem König erginge, deß ſorget' ihnen der Muth;
Sie dachten: unſere Reiſe die iſt uns Gäſten nicht zu gut.

Dieweile war auch Siegfried, der waideliche Mann,
Eh daß es jemand wußte hin zu dem Schiffe gegahn,
Da er ſeine Hehlkappe verborgen liegen fand;
Darin ſchlüpft' er viel ſchiere; da war er niemandem bekannt.

Er eilte balde hinwieder; da ſach er Recken viel,
Da die Königinne fügte ihre viel hohen Spiel',
Dar ging er heimelichen, daß ihn da niemand ſach,
Aller, die da waren: mit großen Liſten das geſchach.

Der Ring der war bezeiget, da das Spiel ſollte geſchehen,
Vor manchem kühnen Recken, die das wollten ſehen.
Mehr denne ſieben Hundert die ſah man Waffen tragen, —
Wem in dem Spiel gelänge, — daß ſie deß die Wahrheit ſollten ſagen.

Da war auch kommen Brunhild; gewappnet man die fand,
Als ob ſie wollte ſtreiten um alle Königesland.
Wohl trug ſie ob den Seiden viel manchen Goldeszain:
Darunter minniglichen gab ihre Farbe lichten Schein.

Da kam ihr Ingeſinde und trugen dar zuhand
Von allrothem Golde einen Schildesrand,
Mit ſtahelharten Spangen viel ſtarke unde breit,
Darunter ſpielen wollte die viel minnigliche Maid.

Der Maide Schildefeßel ein edel Borte waß,
Darauſe lagen Steine grüne alſo ein Gras;
Der'r lauchtete mancherleie mit Scheine wider 's Gold:
Er mußte weſen viel kühne, dem die Fraue würde hold.

Der Schild war unter Buckelen, — als uns das iſt geſait —
Wohl dreier Spannen dicke, den tragen ſollte die Maid;
Von Stahel und auch von Golde reiche war er genug,
Den da ihr Kämmierere ſelbevierter kaume getrug.

Alſo der ſtarke Hagene den Schild dar tragen ſach,
Mit grimmigem Muthe der Held von Troneg ſprach:
»Wo nun, König Gunther? Wie verlieren wir den Leib!
Der ihr da gehrt zu minnen, die mag wohl ſein des Teufels Weib.«

Vernehmt noch von Gewande; deß hatte ſie genug:
Von Azagouc der Seiden einen Waffenrock ſie trug,
Edel unde reiche, ob deßen Farb' thät Schein
Von der Königinne viel manich herrelicher Stein.

Da trug man dar der Frauen, ſchwere unde groß,
Einen Speer viel ſcharfen, den ſie z' allen Zeiten ſchoß,
Stark und ungefuge, viel lang unde breit,
Der auch zu ſeinen Ecken viel harte fraislichen ſchneid't.

Von des Speeres Schwere nun höret Wunder ſagen:
Wohl viertehalbe Mäße war dazu geſchlagen;
Den trugen dar viel kaume dreie Brunhilden-Mann:
Gunther der viel edele darumme große Sorge gewann.

Er dacht' in ſeinem Muthe: was ſoll dieſes weſen?
Der Teufel aus der Hölle, wie künnt' er davor geneſen?
Wär' ich zu Burigunden mit dem Leben mein,
Sie müßte hie viel lange frei vor meiner Minne ſein.

Da ſprach Hagenen Bruder, der kühne Dankewart:
»Mich reuet inniglichen dieſe Hofefahrt;
Nun hießen wir eh Recken; wie verlieren wir den Leib!
Soll'n uns in dieſem Lande verderben nun die Weib?

Mich müht das harte ſehre, daß ich kam in das Land:
Hätte mein Bruder Hagene ſein Waffen an der Hand,
Und auch ich das meine, ſo möchten ſanfte gahn
Mit ihrem Übermuthe alle Brunehilden-Mann.

Das wißet ſicherlichen, ſie ſollten's wohl bewahren;
Und hätt' ich tauſend Eide zu einem Friede geſchworen,
Eh daß ich ſterben ſähe den lieben Herren mein,
Wohl müßt' den Leib verlieren das viel ſchöne Magedein.«

»Wir ſollten ungefangen wohl räumen dieſes Land, —
Sprach ſein Bruder Hagene — hätten wir das Gewand,
Deß wir zu Noth bedürfen, und auch die Schwert viel gut:
So würde wohl geſänftet der ſchönen Frauen Übermuth.«

Wohl hörte die Maget edele, was der Degen ſprach,
Mit lächelndem Munde ſie über Achſel ſach:
»Nun er dunket ſich ſo kühne, ſo tragt ihnen ihr Gewand;
Ihre viel ſcharfen Waffen gebet den Helden an die Hand.«

Da ſie die Schwert gewunnen, alſo die Maid gebot,
Der viel kühne Dankwart von Freuden ward viel roth.
»Nun ſpielen ſie, was ſie wöllen; — ſprach der viel ſchnelle Mann —
Gunther iſt unbezwungen, ſint daß wir unſer Waffen ha'n.«

Die Brunehilden-Stärke thät da viel größlichen Schein;
Man trug ihr zu dem Ringe einen runden Stein,
Groß und ungefuge, gewaltig unde ſchwer:
Ihn trugen kaume zwölfe der kühnen Helden daher.

Den warf ſie zu allen Zeiten, ſo ſie den Speer verſchoß.
Der Burigunden Sorge die war viel harte groß;
»Wehe, — ſprach da Hagene — was hat der König zu Traut!
Wohl ſollt' ſie in der Hölle ſein des übeln Teufels Braut!«

An ihre viel weißen Arme ſie die Ärmel wand;
Sie begunnte faßen den Schild an ihre Hand;
Den Speer ſie hohe zuckte, da ging es an den Streit:
Die elenden Gäſte die forcht'ten Brunehilden Neid.

Unde wär' ihm Siegfried nicht ſchier zu Hülfe kommen,
So hätte ſie Gunthere da ſeinen Leib genommen;
Er ging dar heimelichen und rührt' ihm ſeine Hand:
Gunther die ſeinen Liſte viel harte ſorgelich befand.

Was hat mich hie gerühret? dachte der kühne Mann;
Da ſchaut' er allenthalben, er ſach da niemand ſtahn.
Er ſprach: »Ich bin es Siegfried, der liebe Freunde dein:
Vor der Königinne ſollt du gar ohn' Angeſt ſein.

Den Schild gieb mir von Handen und laße mich den tragen;
Unde merke rechte, was du mich höreſt ſagen:
Nun habe du die Gebärde, die Werk' will ich begahn.«
Da er ihn erkannte, es war ihm liebe gethan.

»Nun hiehl du meine Liſte, die ſollt du niemand ſagen;
So mag die Königinne wohl nimmer hie bejagen
An dir etwelches Ruhmes, deß ſie doch Willen hat:
Nun ſich du, wie die Fraue vor dir unſorgelichen ſtaht.«

Da ſchoß viel kräftiglichen die herreliche Maid
Auf einen Schilde neuen, viel ſtarke unde breit,
Den trug an ſeiner Hande das Siegelinden-Kind:
Das Feure ſprang vom Stahle, alſo es wehte der Wind.

Des ſtarken Speeres Schneide alldurch den Schild hin brach,
Daß man das Feuer lohen aus den Ringen ſach.
Des Schußes beide ſtürzten die viel kräftigen Mann:
Ohne die Tarnkappe ſie wären todt allda beſtahn.

Siegfrieden dem viel kühnen von dem Munde brach das Blut;
Viel balde ſprang er wieder, da nahm der Helde gut,
Den Speer, den ſie geſchoßen ihm hatte durch den Rand,
Den ſchwange da hinwieder des ſtarken Siegefriedes Hand.

Er dachte: ich will ſchießen das ſchöne Magedein.
Er kehrte des Speeres Schneide hinter den Rücken ſein,
Mit der Speeres-Stangen ſchoß er auf ihr Gewand,
Daß es erklang viel laute von ſeiner tugendhaften Hand.

Das Feuer ſtob aus Ringen, als ob es triebe der Wind;
Den Speer den ſchoß mit Tugend das Siegemundes-Kind.
Sie mocht' ihm mit ihrer Krafte des Schußes nicht beſtahn:
Es hätte der König Gunther in Treuen nimmer gethan.

Brunhilde die Jungfraue, wie balde ſie aufſprang!
»Gunther, Ritter edele, des Schußes habet Dank.«
Sie wahnte, daß er's hätte mit ſeiner Kraft gethan:
Nein, ſie hatte gefället ein ferren kräftiger Mann.

Da ging ſie hin viel balde, zornig war ihr Muth,
Den Stein hub ſie viel hohe, die edel Maget gut,
Sie ſchwang ihn kräftigliche viel ferren von der Hand;
Da ſprang ſie nach dem Wurfe, daß laut erklang all ihr Gewand.

Der Stein der war gefallen wohl zwölef Klafter dann;
Den Wurf den maaß mit Sprunge die Maget wohlgethan.
Dar ging der ſchnelle Siegfried, allda der Stein gelag;
Gunther ihn da wägete, Siegfried der Held des Wurfes pflag.

Siegfried der war kühne, viel kräftig unde lang,
Den Stein den warf er ferner, dazu er weiter ſprang;
Von ſeinen ſchönen Liſten ſo hät er Kraft genug,
Daß er mit ſeinem Sprunge den König Guntheren trug.

Der Sprung der war ergangen, der Stein war auch gelegen,
Da ſach man anders niemand, denne Gunthern den Degen.
Brunhilde die viel ſchöne, die ward in Zoren roth:
Siegfried hatte gefernet des Königes Guntheres Tod.

Zu ihrem Ingeſinde eintheil ſie laute ſprach,
Da ſie zu Ende des Ringes den Held gefunden ſach:
»Viel balde kommt her näher, ihr Mage und meine Mann,
Ihr ſollt dem König Gunther alle weſen unterthan.«

Da legten die viel Kühnen die Waffen von der Hand,
Sie boten ſich zu Füßen, von Burigundenland
Gunther dem König reichen, viel manich kühner Mann;
Sie wahnten, daß er hätte mit ſeiner Krafte die Spiele gethan.

Er grußte ſie minniglichen, wohl war er Tugenden-reich;
Da nahm ihn bei der Hande die Maget lobeleich;
Sie erlaubt' ihn, daß er ſollte haben allda Gewalt:
Deß freute ſich da Hagene, der Degen kühne unde bald.

Sie bat den Ritter edele mit ihr dannen gahn,
In den Pallaſt weiten; alſo das ward gethan,
Da erbot man es den Recken mit Dienſte deſto baß:
Dankwart unde Hagene mußten's gewähren ohne Haß.

Siegfried der viel ſchnelle, weiſe war er genug,
Die ſeine Tarnkappen er zu behalten trug;
Darnach ging er hinwieder, da manich Fraue ſaß,
Er ſprach da zu dem Könige und thät viel williglichen das:

»Weß harret ihr, mein Herre, wann beginnet ihr der Spiel',
Deren die Königinne euch füget alſo viel?
Und la't uns balde ſchauen, wie ſie ſeien gethan.«
Recht, ſo er drum nicht wüßte, gehub ſich der liſtige Mann.

Da ſprach die Königinne: »Wie iſt doch das geſchehen,
Daß ihr habt, Herre Siegfried, der Spiele nicht geſehen,
Die hie hat errungen die Guntheres-Hand?«
Deß antwortet' ihr Hagene aus der Burigunden Land:

Er ſprach: »Da ihr uns, Fraue, betrübet hattet den Muth,
Da war bei unſerem Schiffe Siegfried, der Helde gut,
Und da der Vogt von Rheine die Spiel' euch abgewann;
Deß iſt es ihm unkundig.« So ſprach der Guntheres-Mann.

»So wohl mir dieſer Mähre, — ſprach Siegefried der Degen —
Daß euer Hochfahrten hie alſo iſt gelegen,
Daß jemand lebet, der euer Meiſter möge ſein!
Nun ſollt ihr, Maget edele, uns hinnen folgen an den Rhein.«

Da ſprach die Wohlgethane: »Das mag noch nicht ergahn;
Es müßen eh befinden Mage und meine Mann.
Wohl mag ich alſo leichte geräumen nicht mein Land;
Die meinen beßten Freunde die müßen werden eh beſandt.«

Da hieß ſie Boten reiten allenthalben dann;
Sie beſandte ihre Freunde, beide, Mage und Mann;
Die bat ſie zu Iſenſteine kommen unerwandt,
Und hieß ihnen geben allen reich unde herrelich Gewand.

Sie ritten tägeliche, beides ſpat unde fruh,
Der Brunehilden-Burge viel ſchaarhafte zu.
»O Wehe, — ſprach da Hagene — was haben wir gethan!
Wir erwarten hier viel übele der ſchönen Brunehilden Mann.

So ſie nun mit ihr'r Krafte kommen in das Land, —
Der Königinne Wille der iſt uns unbekannt —
Wie, wenn ſie alſo zürnet, daß wir hie ſind verloren?
So iſt die Maget edele zu großen Sorgen uns geboren.«

Da ſprach der ſtarke Siegfried: »Dem ſoll ich widerſtahn; 1925 a
Deß ihr da habet Sorge, das laß' ich nicht ergahn.
Ich ſoll euch Hülfe bringen allher in dieſes Land,
Von auserwählten Recken, die euch noch wurden nie bekannt.

Ihr ſollt nach mir nicht fragen; ich will von hinnen fahren;
Gott müße euer' Ehre die Zeite wohl bewahren. 25 b
Ich komme ſchier herwieder und bring' euch tauſend Mann,
Der allerbeßten Degene, deren ich Kunde je gewann.«

»So ſeid auch nicht zu lange; — der König ſprach da ſo —
Wir ſind der euren Hülfe viel billiglichen froh.«
Er ſprach: »Ich komme wieder in viel kurzen Tagen: 30 a
Daß ihr mich habet geſendet, ſollt ihr der Königinne ſagen.«

Achte Abentheure.

Wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr.

Dannen ging da Siegfried zum Porte auf den Sand,
In ſeiner Hehlkappen, da er ſein Schiffel fand,
Darin ſo ſtund viel heimlich das Siegemundes-Kind;
Er führt' es balde dannen, als ob es wehte der Wind.

Den Schiffmeiſter ſach niemand; das Schiffel ſehre floß,
Von Siegefriedes Kräften, die waren alſo groß.
Sie wahnten, daß es führte ein ſunders ſtarker Wind:
Nein, es führete Siegfried, der ſchönen Siegelinden Kind.

Bei des Tages Zeite und in der Einen Nacht
Kam er zu einem Lande, mit größelicher Macht,
Wohl hundert langer Raſte und annoch leichte baß,
Das hieß in Nibelungen, da er den großen Hort beſaß.

Der Held der fuhr alleine an einen Werder dar;
Das Schiff geband viel balde der Ritter lobebar.
Er ging zu einem Berge darauf eine Burge ſtund,
Und ſuchte Hereberge, ſo noch die Wegemüden thunt.

Da kam er vor die Pforten, verſchloßen ihm die ſtund;
Wohl hut'ten ſie ihrer Ehren, ſo noch die Leute thunt.
An's Thor begunnte pochen der viel kühne Mann;
Das war viel wohl behütet; da fand er innerhalben ſtahn

Einen Ungefügen, der dieſer Burge pflag,
Bei dem zu allen Zeiten ſein Gewaffen lag;
Der ſprach: »Wer iſt, der pochet ſo faſte an das Thor?«
Da wandelte ſeine Stimme der Herre Siegfried davor;

Er ſprach: »Ich bin's ein Recke; nun entſchleuß' auf das Thor.
Ich erzürne etelichen heute noch davor,
Der gerne ſanfte läge und hätte ſein Gemach.«
Das mühte den Pförtenere, da das Siegefried geſprach.

Nun hatte der Rieſe kühne ſein Gewaffen angethan,
Seinen Helmen auf ſein Haubet; der viel ſtarke Mann
Den Schild viel balde zuckte; das Thor er aufſchwiff;
Wie rechte grimmiglichen er da an Siegefrieden lief!

Wie er gedürſte wecken ſo manchen kühnen Mann? —
Da wurden Schläge ſchwinde von ſeiner Hand gethan;
Da begunnt' ihm ſchirmen der herreliche Gaſt;
Doch ſchuf der Pförtenere, daß ihm ſein Geſpänge zerbraſt,

Von einer eiſernen Stange; deß zwang den Helden Noth;
Eintheil begunnte furchten Siegfried den grimmen Tod,
Da der Pförtenere ſo kräftiglichen ſchlug;
Darum war ihm gewogen ſein Herre Siegfried genug.

Sie ſtritten alſo ſehre, daß all die Burg erſchall;
Da hörte man das Toſen in Nibelunges Saal.
Er zwang den Pförtenere, daß er ihn zuletzt geband:
Die Mähre wurde kundig in all der Nibelungen Land.

Da hörte das grimme Streiten ferren durch den Berg
Alberich der kühne, ein viel wildes Gezwerg;
Er wappnete ſich balde und lief allda er fand
Dieſen Gaſt viel edele, da er den Rieſen faſte band.

Albrich war viel grimme, dazu ſtark genug;
Helmen unde Ringe er an dem Leibe trug,
Und eine Geißel ſchwere von Golde an ſeiner Hand:
Da lief er viel geſchwinde, da er Siegefrieden fand.

Sieben Knäufe ſchwere die hingen vorn daran,
Damit er um die Hände den Schild dem kühnen Mann
Schlug ſo bitterlichen, daß ihm deß viel zerbraſt:
Des Leibes kam in Sorge da der waideliche Gaſt.

Den Schirm er von der Hande gar zerbrochen ſchwang;
Da ſtieß er in die Scheiden ein Waffen, das war lang;
Den ſeinen Kämmerere wollt' er nicht ſchlahen todt:
Er ſchonte ſeiner Leute, als ihm die Tugend das gebot.

Mit ſtarken ſeinen Handen lief er Albrichen an,
Und finge bei dem Barte den alten greiſen Mann.
Er zog ihn ungefüge, daß er viel laut erſchree:
Zucht des jungen Heldes die thät Alberiche weh.

Laute rief der Kühne: »Nun laßet mich geneſen;
Und möcht' ich jemands eigen, außer einem Recken weſen,
Dem ſchwur ich deßhalb Eide, ich wär' ihm unterthan:
Ich dient' euch eh ich ſtürbe.« So ſprach der liſtige Mann.

Er band auch Alberichen, alſo den Rieſen eh;
Die Siegefriedes-Kräfte die thaten ihm viel weh.
Das Zwerg begunnte fragen: »Wie ſeid ihr genannt?«
Er ſprach: »Ich heiße Siegfried; ich wahnt', ich wär' euch wohl bekannt.«

»So wohl mir dieſer Mähre! — ſprach Albrich das Gezwerg —
Nun ha'n ich wohl erfunden die degenlichen Werk,
Daß ihr von wahrem Rechte mögt Landesherre weſen:
Ich thu' was ihr gebietet, auf daß ihr laßet mich geneſen.«

Da ſprach der Herre Siegfried: »Ihr ſollt viel balde gahn,
Und bringet mir der Recken die beßten die wir ha'n,
Tauſend Nibelungen, daß mich die hie erſehen,
So will ich euch Leides hie laßen nicht geſchehen.«

Dem Rieſen und Alberiche löſet' er da die Band;
Da lief Albrich viel balde da er die Recken fand.
Sorgende er weckte der Nibelungen Mann;
Er ſprach: »Wohl auf, ihr Helde! ihr ſollt zu Siegfriede gahn.«

Sie ſprungen von den Betten und waren viel bereit,
Tauſend Ritter ſchnelle, die wurden ſchier gekleid't.
Sie gingen da ſie funden den ihren Herren ſtahn;
Da ward ein ſchönes Grüßen eintheil mit Werken gethan.

Viel Kerzen man entzünd'te, man ſchankt' ihn'n lauteren Trank;
Daß ſie kamen ſchiere, er ſagt's ihnen allen Dank.
Er ſprach: »Ihr ſollt von hinnen mitſammt mir über Fluth.«
Deß fand er viel bereite die Helde kühne unde gut.

Wohl dreißig Tauſend Recken die waren ſchiere kommen;
Aus denen wurden Tauſend der beßten da genommen.
Den'n brachte man ihre Helme und ander ihr Gewand;
Denn er ſie führen wollte in das Brunehilden-Land.

Er ſprach: »Ihr guten Ritter, das will ich euch ſagen,
Ihr ſollt viel reiche Kleider da zu Hofe tragen,
Sint uns da ſehen müßen viel minnigliche Weib;
Darumme ſollt ihr zieren mit gutem Gewande den Leib.«

An einem Morgen frühe huben ſie ſich dann;
Was da ſchneller Gefährten Siegefried gewann,
Sie führten Roß', die guten, und herrelich Gewand:
Sie kamen zierelichen in das Brunehilden-Land.

Da ſtunden in den Zinnen die minniglichen Kind;
Da ſprach die Königinne: »Weiß jemand wer die ſind,
Die ich dort ſiehe fließen ſo ferren auf der See?
Sie führen Segel weiße, die ſind noch blanker denne der Schnee.«

Da ſprach der König von Rheine: »Es ſind meine Mann;
Die hatt' ich auf der Fahrte hie nahe bei gela'n;
Die habe ich beſendet, die ſind nun, Fraue, kommen.«
Der herrelichen Gäſte ward da mit Zuchten wahrgenommen.

Da ſach man Siegefrieden vorn in dem Schiffe ſtahn,
In herrlichem Gewande, und anderen manchen Mann;
Da ſprach die Königinne: »Herr König, ihr ſollt mir ſagen,
Soll ich die Gäſte grüßen oder ſoll ich's ihnen verſagen?«

Er ſprach: »Ihr ſollt entgegen ihn'n für den Pallaſt gahn,
Ob ihr ſie ſehet gerne, daß ſie das wohl verſtahn.«
Da thät die Königinne, als ihr der König rieth;
Siegfrieden mit dem Gruße ſie vor den anderen voraus ſchied.

Man ſchuf ihnen Hereberge und behielt ihnen ihr Gewand.
Da war ſo viel der Gäſte gekommen in das Land,
Daß ſie ſich allenthalben drungen mit den Schaaren:
Da wollten die viel Kühnen heim zu Burigunden fahren.

Da ſprach die Königinne: »Ich wollt' ihm weſen hold,
Der getheilen künnte mein Silber und mein Gold,
Mein und des Königes Gäſten, — deß ich ſo viel hie ha'n.«
Deß antwort'te da Dankwart, des kühnen Giſelheres Mann:

»Viel edele Königinne, la't mich der Schlüßel pflegen;
Ich trau' es wohl zu theilen; — ſo ſprach der kühne Degen —
Was ich erwerbe Schande, die laßt mein einig ſein.«
Daß er viel milde wäre, deß thät er größlichen Schein.

Da ſich der Hagenen-Bruder der Schlüßel unterwand,
So manche reiche Gabe bot des Heldes Hand;
Der einer Mark nur gehrte, dem ward ſo viel gegeben,
Daß da die Armen alle mußten viel fröhlichen leben.

Wohl bei hundert Pfunden gab er ohne Zahl;
Genuge in reichem Kleide gingen von dem Saal,
Die nie davor getrugen ſo herreliche Kleid:
Das vernahm die Königinne; es war ihr wahrliche leid.

Da ſprach die Königinne: »Ich hätt' das gern erwandt,
Daß euer Kämmerere mir will der meinen Gewand
Laßen nichts beleiben; er ſchwendet gar mein Gold;
Der dem noch widerſtünde, ich wollt' ihm immer weſen hold.«

Er giebt ſo große Gabe, wohl wähnet das der Degen,
Ich hab' nach Tode Sehnen; ich will noch länger pflegen,
Auch trau' ich's wohl verſchwenden, das mir ließ mein Vater hie.«
So milden Kämmerere gewann noch Königinne nie.

Da ſprach von Troneg Hagene: »Fraue, euch ſei geſait,
Es hat der König von Rheine Gold unde gute Kleid
Alſo viel zu gebene, daß uns deß Noth nicht thut,
Daß wir von hinnen führen irgend des Brunhilden-Gut.«

»Nein, um meine Liebe; — ſo ſprach die Königein —
Nun laßet mir eh füllen zwanzig Leiteſchrein,
Mit Golde und auch mit Seiden, das geben ſoll mein' Hand,
So wir nun kommen über in der Burigunden Land.«

Mit edelem Geſteine ladete man ihr die Schrein;
Ihr ſelber Kämmerere damite mußten ſein;
Sie wollt' es nicht vertrauen dem Giſelheres-Mann:
Gunther unde Hagene darumme lachen begann.

Da ſprach die Jungfraue: »Wem laß' ich meine Land?
Die ſoll eh hie beſtiften mein' und eure Hand.«
Da ſprach der König edele: »Nun heißet allher gahn,
Der euch dazu gefalle, den ſollen wir Vogt hie weſen la'n.«

Ein'n ihrer hohſten Mage die Fraue bei ihr ſach,
Er war ihr Mutterbruder, zu dem die Maget ſprach:
»Nun laßt euch ſein befohlen meine Burge und auch mein Land,
Bis daß allhie richtet des König Guntheres Hand.«

Da wählt' ſie ihres Geſindes wohl zwanzig Hundert Mann,
Die mit ihr fahren ſollten zu Burigunden dann,
Zu jenen tauſend Recken aus Nibelungenland:
Sie ſchickten ſich zur Fahrte; man ſach ſie reiten auf den Sand.

Sie führte mit ihr dannen auch ſechs und achtzig Weib,
Dazu wohl hundert Maide; viel ſchön war derer Leib.
Sie ſaumten ſich nicht länger, ſie wollten eilen dann:
Die ſie daheime ließen, — hei, was derer weinen begann!

In tugendlichen Zuchten die Fraue raumt' ihr Land;
Sie kußt' ihre nahſten Freunde, was ſie derer bei ihr fand.
Mit gutem Urlaube ſie kamen auf die See:
Zu ihrem Vaterlande ſo kam die Fraue nimmermeh.

Man hört' auf ihrer Fahrte mancherhande Spiel;
Aller Kurzeweile, der hatten ſie da viel.
Auch kam ihnen zu der Reiſe ein rechter Waßerwind;
Sie fuhren von dem Lande: das beweinte mancher Mutter Kind.

Doch wollte ſie den Herren nicht minnen auf der Fahrt;
Es ward ihre Kurzeweile bis in ſein Haus geſpart,
Zu Wormes in der Burge, an eine Hochgezeit:
Dar ſie viel freudenreiche kamen mit ihren Helden ſeit.

Neunte Abentheure.

Wie Siegfried zu Worms geſandt ward.

Da ſie gefahren waren an volle neun Tage,
Da ſprach von Troneg Hagene: »Nun höret, was ich ſage:
Wir ſäumen uns mit der Mähre zu Wormes an den Rhein;
Die euren Boten ſollten nun zu Burigunden ſein.«

Da ſprach der König Gunther: »Ihr habet wahr geſait;
Uns wäre zur ſelben Fahrte niemand ſo bereit,
Als ihr, Freund, Herr Hagene; nun reitet in mein Land:
Unſere Hofereiſe thut ihnen niemand baß bekannt.«

Deß antwortete Hagene: »Ich bin nicht Bote gut;
La't mich der Kammer pflegen und bleiben auf der Fluth;
Ich will hie bei den Frauen hüten ihr Gewand,
Bis daß wir ſie bringen in der Burigunden Land.

Nun bittet Siegefrieden derſelben Boteſchaft;
Der kann ſie wohl gewerben mit tugendhafter Kraft.
Verſagt er euch die Reiſe, ihr ſollt mit guten Sitten,
Um eurer Schweſter Liebe, der Fahrt ihn freundlichen bitten.«

Er ſandte nach dem Recken; der kam da man ihn fand;
Er ſprach: »Sint daß wir nahen heim in unſer Land,
So ſollt' ich Boten ſenden der lieben Schweſter mein,
Und auch der meinen Mutter, daß wir nahen an den Rhein.

Deß gehr' ich an euch, Siegfried; nun leiſtet meinen Muth,
Daß ich euch immer diene.« So ſprach der Degen gut;
Da widerredt' es Siegfried der viel kühne Mann,
Bis daß ihn König Gunther viel ſehre flehen begann.

Er ſprach: »Ihr ſollet reiten um den Willen mein,
Und auch um Chriemehilde, das ſchöne Magedein,
Daß es mit mir verdiene die herreliche Maid.«
Da das erhörte Siegfried, da war der Recke viel bereit.

»Entbietet was ihr wollet; deß wird euch nichts verſaget;
Ich will es werben gerne, um die viel ſchöne Maget.
Wie mag ich der verziehen, die ich in Herzen ha'n?
Um ſie, was ihr gebietet, das iſt alles gethan.« —

»So ſaget meiner Mutter, Uten der Königein,
Daß wir auf dieſer Fahrte in hohem Muthe ſei'n.
La't wiſſen meine Brüder, wie wir geworben ha'n;
Ihr ſollt auch unſere Freunde dieſe Mähre hören la'n.

Der meinen ſchönen Schweſter ſollt ihr es nicht verſchweigen,
Ihr ſollet ihr Brunhilden und meinen Dienſt bezeigen;
Und auch dem Ingeſinde und allen meinen Mann:
Darnach je rang mein Herze, wie wohl ich das verdienet ha'n.

Und ſaget Ortewine, dem lieben Neffen mein,
Daß er heiße richten Geſiedel an dem Rhein;
Und andere meine Mage, die ſoll man wißen la'n:
Ich will mit Brunehilden daheim große Hochzeite ha'n.

Und ſaget meiner Schweſter, ſo ſie das habe vernommen,
Daß ich mit meinen Gäſten ſei zu Lande kommen,
Daß ſie mit Fleiß empfahe die Trautinne mein;
Das will ich immer dienende umme Chriemhilden ſein.«

Siegefried der Herre da balde Urlaub nahm
Von Frauen Brunehilden, als ihm das wohl gezam,
Und von all ihrem Geſinde. Da ritt er an den Rhein:
Es kunnt' in aller Welte kein Bote nicht beßer ſein.

Mit vier und zwanzig Recken zu Wormes er da reit't:
Des Königes kâm' er ohne; da das ward geſait,
Alles das Geſinde mühete Jammers Noth;
Sie forcht'ten, daß ihr Herre dort belieben wäre todt.

Sie ſchwungen ſich von den Roßen, viel hohe ſtund ihr Muth;
Schiere kam ihnen Giſelher, der junge König gut,
Und Gerenot ſein Bruder, wie balde der da ſprach,
Da er den König Gunther nicht bei Siegefriede ſach!

»Seid willekommen, Herr Siegfried, ihr ſollt mich wiſſen la'n,
Wo ihr meinen Bruder, den König habt verla'n.
Die Brunehilden-Stärke ihn, wähne, uns hat benommen:
So wär' ihre hohe Minne uns zu großen Schaden kommen.«

»Die Angeſt la't beleiben; euch und den Magen ſein
Entbeutet ſeinen Dieneſt der Heergeſelle mein.
Den ließ ich wohl geſunden; er hat mich euch geſandt,
Daß ich ſein Bote wäre mit Mähren her in euer Land.

Ihr ſollt das fügen ſchiere, wie ſo das geſchehe,
Daß ich die Königinne und eure Schweſter ſehe;
Die ſoll ich laßen hören, was ihnen entboten hat,
Gunther unde Brunhild: ihr Ding ihn'n beiden hohe ſtaht.«

Da ſprach der junge Giſelher: »Da ſollt ihr zu ihnen gahn;
Da habt ihr meiner Schweſter viel liebe an gethan;
Sie trägt viel große Sorge umme den Bruder mein:
Die Maget ſieht euch gerne; deß will ich euer Bürge ſein.«

Da ſprach der Herre Siegfried: »Was ich ihr dienen kann,
Das ſoll viel williglichen mit Treuen ſein gethan.
Wer ſaget nun den Frauen, daß ich will für ſie gahn?«
Deß ward da Bote Giſelher, der viel waideliche Mann.

Giſelher der junge zu ſeiner Mutter ſprach,
Und auch zu ſeiner Schweſter, da er ſie beide ſach:
»Uns iſt gekommen Siegfried, der Held aus Niederland;
Ihn hat mein Bruder Gunther her zu Rheine geſandt.

Er bringet uns die Mähre, wie es umme den König ſteh';
Nun ſollt ihr ihm erlauben, daß er zu Hofe geh'.
Er ſagt die rechten Mähre daher von Iſenland.«
Noch war den edelen Frauen viel großes Sorgen bekannt.

Sie ſprungen nach ihren Gewanden und legten ſie ſich an;
Sie baten Siegefrieden hin zu Hofe gahn;
Das thät er williglichen, ſint er ſie gerne ſach.
Chriemhild die Maget edele zu ihm viel gütlichen ſprach:

»Seid willekommen, Herr Siegfried, Ritter lobeleich;
Wo iſt mein Bruder Gunther, der edel König reich?
Von Brunehilden Stärke den, wähne, wir ha'n verloren:
O weh, mir armen Maide, daß ich zur Welt je ward geboren!«

Da ſprach der Ritter kühne: »Nun gebt mir Botenbrot;
Ihr viel ſchönen Frauen, ihr weinet ohne Noth;
Ich ließ ihn wohl geſunden, das thun ich euch bekannt:
Er hat mich zu euch beiden mit den Mähren her geſandt.

Mit freundelicher Liebe, viel edele Königein,
Entbeut euch holden Dieneſt er und die Trautinn ſein.
Nun laßet euer Weinen, ſie wollen ſchiere kommen.«
Sie hatten in manchen Zeiten ſo lieber Mähre nicht vernommen.

Mit ſchneeweißem Saume ihre Augen wohlgethan
Wiſchten ſie nach Thränen; danken ſie begann
Dem Boten dieſer Mähre, die ihr da waren kommen:
Da war ihr großes Trauren und auch Weinen benommen.

Sie bat den Boten ſitzen; deß war er viel bereit;
Da ſprach die Minnigliche: »Mir wäre nicht zu leid,
So ich zu Botenlohne euch geben ſollte mein Gold;
Dazu ſeid ihr zu reiche: ich will euch ſonſten weſen hold.«

»Ob ich allein nun hätte, — ſo ſprach er — dreißig Land,
So empfinge ich doch gerne Gabe von eurer Hand.«
Da ſprach die Tugendreiche: »So ſoll es ſein gethan.«
Sie hieß ihre Kämmerere nach dem Botenlohne gahn.

Vier unde zwanzig Spangen mit Geſteine gut,
Die gab ſie ihm zu Lohne. So ſtund des Heldes Muth:
Er wollt' es nicht behalten; er gab es da zuhand,
Ihren viel ſchönen Maiden, die er in der Kammer fand.

Ihre Mutter bot ihren Dieneſt ihm viel gütlichen an.
»Ich ſoll euch ſagen Mähre, — ſo ſprach der kühne Mann —
Weß euch der König bittet, ſo er kommet an den Rhein;
So ihr das, Fraue, leiſtet, er will euch ſtäts gewogen ſein.

Die ſeinen reichen Gäſte, — deß hörte ich ihn gehren —
Daß ihr die wohl empfahet; und ſollt ihn deß gewähren,
Daß ihr ihm reitet entgegen für Wormes auf den Sand;
Deß ſeid ihr von dem Könige mit rechten Treuen gemahnt.«

Da ſprach die Minnigliche: »Deß bin ich viel bereit;
Was ich ihm kann gedienen, das iſt ihm unverſait;
Mit freundelichen Treuen ſo ſoll es ſein gethan.«
Da mehrte ſich ihre Farbe, die ſie vor Liebe gewann.

Es ward nie Bot' empfangen keines Fürſten baß;
Gedurſte ſie ihn küßen, das hätte ſie ohne Haß;
Anders minniglichen er von der Frauen ſchied:
Da thoten die Burgunden, als ihnen Siegfriede rieth.

Sindold unde Hunold und auch Rumold der Degen,
Viel großer Unmuße mußten ſie da pflegen;
Sie richt'ten das Geſiedele vor Wormes auf dem Sand,
Des Koniges Schaſſenere man da mit Arebeiten fand.

Ortwin unde Gere die wollten das nicht la'n,
Sie ſandten nach' den Freunden allenthalben dann,
Sie kundten ihnen die Hochzeit, die da ſollte ſein:
Da zierten ſich entgegene die viel ſtolzen Magedein.

Der Pallaſt und die Wände ward alles überall
Gezieret für die Gaſte. Der Guntheres-Saal,
Der ward viel wohl bezimmert durch manchen fremden Mann:
Dieſe ſtarke Hochgezeite hub ſich viel frohlichen an.

Da ritten allenthalben die Wege durch das Land
Der dreier Könige Mage; die hatte man beſandt,
Daß ſie der'r ſollten warten, die ihnen wollten kommen:
Da ward aus dem Schreine reicher Gewande viel genommen.

Da ſagte man die Mähre, daß man reiten ſach
Die Brunehilden-Freunde; da hub ſich Ungemach
Von des Volkes Krafte in Burigundenland:
Hei, was man kühner Degene da zu beiden Seiten fand!

Da ſprach die ſchöne Chriemhild zu ihren Magedein
Die bei dem Empfange mit ihr wollten ſein:
»Nun ſuchet aus den Kiſten die allerbeßten Kleid,
So wird uns von den Gäſten Lob und Ehre viel geſait.«

Da kamen auch die Recken und hießen tragen dar
Die herrlichen Sättele, von rothem Golde klar,
So die Frauen ſollten reiten zu Wormes an den Rhein:
Beßer Pferdgeräthe das kunnte nimmermehre ſein.

Hei, was da lichtes Goldes thät von den Mähren Schein!
Ihnen laucht'te von den Zäumen viel manich edel Stein.
Die guldinen Sättel, ob lichtem Purpur gut,
Die brachte man den Frauen: ſie waren fröhlich gemuth.

Auf dem Hofe waren der Frauen Pferd' bereit
Und der edelen Jungfrauen, — als ich euch ha'n geſait;
Die ſchmalen Fürbuge ſah man die Mahren tragen,
Von den beßten Seiden, davon euch jemand künnte ſagen.

Sechs und achtzig Frauen, die ſah man füregahn,
Die Gebände trugen, zu Chriemehilden dann
Kamen die viel ſchönen und trugen reiche Kleid;
Da kam auch wohl gezieret viel manich waidliche Maid,

Funfzig unde viere aus Burigundenland;
Es waren auch die beßten, die man irgend fand;
Den'n ſah man gelbe Locken unter lichten Borten gahn:
Deß eh der König gehrte, das ward mit Fleiße gethan.

Sie trugen reiche Stoffe, die beßten die man fand,
Vor den fremden Recken, ſo manich gut Gewand,
Das ihrer ſchönen Farbe ſo rechte wohl gezam:
Er wär' in ſchwachem Muthe, der ihrer einer wäre gram.

Von Zobel und Hermeline viel K[illegible] man da fand;
Da ward viel wohl gezieret manich Arm und Hand,
Mit Spangen ob den Seiden, die ſie da ſollten tragen:
Euch könnte dieſes Fleißen zu Ende niemand geſagen.

Viel manchen Gürtel erleſen, reich unde lang,
Über lichte Kleider viel manich Hand da ſchwang,
Auf edle Röcke gemachet von Stoff aus Arabia:
Den edelen Jungfrauen war viel hoher Freuden nah.

Es ward in Fürgeſpänne viel manich ſchöne Maid
Geſchmückt viel minniglichen; es mocht' ihr weſen leid.
Der ihre lichte Farbe nicht laucht'te gegen das Kleid:
So ſchönes Ingeſinde nun nicht Königes Mage begleit't.

Da die viel Minniglichen nun trugen ihr Gewand;
Die ſie da führen ſollten, die kamen dar zuhand,
Der hochgemuthen Recken eine viel große Kraft:
Man trug auch mit ihren Schilden dar manchen eſchenen Schaft.

Zehnte Abentheure.

Wie Gunther mit Brunhilden zu Wormes Hochzeit hielt.

Anderthalb des Rheines ſach man mit manchen Schaaren,
Den König mit ſeinen Gäſten zu dem Stade fahren.
Man ſach auch da bei Zaume leiten manche Maid:
Die ſie empfahen ſollten, die waren alle bereit.

Da die von Iſenlande zu'n Schiffen kamen dann,
Und auch von Nibelungen die Siegefriedes-Mann,
Sie eilten zu dem Lande, unmüßig war ihre Hand,
Da man des Königes Freunde am Geſtade jenſeit fand.

Nun hört auch dieſe Mähre von der Königein,
Uten der viel reichen, wie ſie die Magedein
Gebrachte von der Burge, dar ſie da ſelbe reit't;
Da gewann einander Kunde viel manich Ritter unde Maid.

Der Herzoge Gere Chriemhilden zaumte dann
Nur bis für das Burgthor; Siegfried der kühne Mann,
Der mußt' ihr fürbaß dienen; ſie war ein ſchönes Kind:
Das ward ihm wohl gelohnet von der Jungfrauen ſint.

Ortwin der viel kühne bei Frauen Uten reit't;
Und ſo geſelliglichen manich Ritter unde Maid:
Zu ſo großen Empfange — das mag man wohl geſtehen —
Ward nie ſo viel der Frauen noch bei einander geſehen.

Viel manchen Buhurd reichen ſach man da getrieben
Von Helden lobelichen, — nicht wohl wär' es geblieben —
Vor Chriemhilden der ſchönen, bis zu den Schiffen dann;
Da hub man von den Mähren manche Frauen wohlgethan.

Der König war kommen über und manich werther Gaſt;
Hei, was ſtarker Schäfte da vor den Frauen braſt!
Man hört' auch hurtiglichen von Schilden manchen Stoß;
Hei, was da reicher Buckelen vor Gedrange laut ertoß!

Die viel Minniglichen die ſtunden an dem Strande;
Gunther mit ſeinen Gäſten ging von den Schiffen zum Lande.
Er führte Brunehilden ſelbe an ſeiner Hand:
Da laucht'ten wider einander viel lichte Wängel unde Gewand.

Mit viel großen Zuchten Fraue Chriemhild da ging,
Da ſie Frauen Brunhilden und ihr Geſinde empfing.
Man ſach da Gebände rücken mit weißen Händen dann,
Da ſie ſich kußten beide; das ward durch Liebe gethan.

Da ſprach gezogenliche Chriemhild das Magedein:
»Ihr ſollt zu dieſen Landen uns willekommen ſein,
Mir unde meiner Mutter und allen, die wir ha'n
Der getreuen Freunde.« Deß ward da Neigen gethan.

Die Frauen ſich beſingen mit Armen ofte hie;
So minniglich Empfahen erhörte man noch nie,
So da die Frauen beide der Braute thaten kund,
Frau Ute und ihre Tochter; ſie kußten oft ihren ſüßen Mund.

Da Brunehilden Frauen all kommen auf den Sand,
Da ward viel minniglichen genommen bei der Hand
Von waidelichen Recken manich Fraue wohlgethan:
Man ſach die edelen Maide vor Frauen Brunhilden ſtahn.

Eh daß ihr Gruß erginge, das war eine lange Stund;
Viel wohl ward da geküßet manch roſenfarber Mund.
Noch ſtunden bei einander die Königestöchter reich:
Das liebte an zu ſehen viel manchen Recken lobeleich.

Da ſpähten mit den Augen, die eh mochten verſtehen,
Daß ſie alſo Schönes hätten nicht geſehen,
So die Frauen beide; das geſtand man ohne Lug:
Man erſach an ihrer Liebe auch keinerhande Trug.

Die Frauen ſpähen kunnten und minniglichen Leib,
Die lobten um ihre Schöne das Guntheres-Weib;
Doch ſprachen da die Weiſen, — die hatten's baß beſehen —
Es möchte wohl Chriemhilde vor Brunehilden gehen.

Wider einander gingen Maget unde Weib;
Man ſach da wohl gezieret viel manchen ſchönen Leib.
Da ſtunden ſeidin Hütten und manich gut Gezelt,
Der'r war da gar erfüllet vor Wormes alles das Feld.

Von des Königes Magen da ward Geneige gethan;
Da hieß man Brunehilden und Chriemehilden gahn,
Und mit ihnen all die Frauen, allda man Schatten fand;
Dahin brachten ſie die Degene aus der Burigunden Land.

Nun waren auch die Gäſte zu'n Roßen alle kommen;
Viel manich reicher Tioſte durch Schilde ward genommen.
Das Feld begunnte ſtieben, als ob alles das Land
In Lohe wär' entbrunnen: da wurden Helde wohl erkannt.

Deß da die Recken pflagen, das ſach viel manich Maid.
Mich dunket daß Herr Siegfried mit ſeinen Degenen reit't
Viel manche Wiederkehre für die Hütten dann;
Er führte der Nibelungen wohl tauſend waidliche Mann.

Da kam von Troneg Hagene, als ihm der Wirth das rieth,
Den Buhurd minniglichen da der Held geſchied,
Daß ſie unbeſtäubet ließen die viel ſchönen Kind;
Dem ward da von den Gäſten gefolget gütlichen ſint.

Da ſprach der Herre Gernot: »Die Roß' die laßet ſtahn,
Bis es beginne kuhlen, ſo ſollen wir ohne Wahn
Dienen ſchönen Weiben für den Pallaſt weit:
So der König dann will reiten, daß ihr viel bereite ſeid.«

Da der Buhurd war zergangen über all das Feld;
Da gingen kurzeweilen unter manich hoch Gezelt,
Die Ritter zu den Frauen, auf hoher Freuden Wahn;
Da vertrieben ſie die Stunde, bis man reiten wollte dann.

Vor dem Abende nahe, da die Sunne niederſank,
Und es begunnte kuhlen, man weilte nicht mehr lang,
Sich huben gen die Burge manich Mann unde Weib:
Mit Augen ward geminnet viel mancher ſchönen Frauen Leib.

Da ward von guten Helden viel Kleider abgeritten,
Von den hochgemuthen, nach des Landes Sitten,
Bis hin für den Pallaſt, da der König niederſtund;
Da ward gedienet Frauen, ſo Helde hochgemuthe thunt.

Da wurden auch geſchieden die reichen Königinn;
Frau Ute und ihre Tochter, die gingen beide hin
Mit ihrem Ingeſinde in ein'n viel weiten Saal:
Da hörte man allenthalben zu Freuden größlichen Schall.

Gerichtet war Geſiedele; der König wollte gahn
Zu Tiſche mit den Gäſten; da ſach man bei ihm ſtahn
Die ſchöne Brunehilde; Krone ſie da trug,
In des Königes Lande: wohl war ſie reiche genug.

Viel manich hehr Geſiedel mit guten Tafeln breit,
Viel Speiſe ward geſetzet, — als uns das iſt geſait;
Deß ſie da haben ſollten, viel wenig deß gebrach:
Viel manchen Gaſt herrlichen man da bei den Gäſten ſach.

Des Wirthes Kämmerere von Golde in Becken roth
Das Waßer da fürtrugen. Deßen wär' nicht Noth, —
Ob euch das jemand ſagte — daß man diente baß,
Zu Fürſtenhochgezeite: ich wollte nicht gelauben das.

Eh daß der Vogt von Rheine Waßer da genahm
Da thät der Herre Siegfried, als ihm das wohl gezam,
Er mahnt' ihn ſeiner Treuen und was er ihm verſprach,
Eh daß er Brunehilden daheim in Islande ſach.

Er ſprach: »Ihr ſollt gedenken, was mir ſchwur eure Hand:
Wenne daß Frau Brunhild käm' in dieſes Land,
Ihr gäbet mir eure Schweſter; — wohin ſind die Eide kommen?
Ich hab' an eurer Reiſe viel große Arebeit genommen.«

Da ſprach der Wirth zum Gaſte: »Ihr habt mich recht ermahnt;
Fürwahr nicht ſoll meineidig werden deß meine Hand.
Ich will's euch helfen fügen, ſo ich allerbeßte kann.«
Da bat er Chriemehilden zu Hofe freundlichen gahn.

Mit ihren viel ſchönen Maiden ſie kame für den Saal;
Da ſprang von einer Stiegen Giſelher zuthal:
»Nun heißet wiederkehren dieſe Magedein;
Meine Schweſter nur alleine ſoll hie bei dem Könige ſein.«

Da brachte man Chriemhilden da man den König fand;
Da ſtunden Ritter edele von mancher Fürſten Land,
In dem Saale weiten; man hieß ſie ſtille ſtahn:
Auch war die Fraue Brunhild eben hin zu Tiſche gegahn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Da ſprach der König Gunther: »Schweſter, edle Maid,
Durch dein ſelber Tugend ſo löſe meinen Eid;
Ich ſchwur dich einem Recken; und wirdet der dein Mann,
So haſt du meinen Willen mit großen Treuen gethan.«

Da ſprach die Maget edele: »Viel lieber Bruder mein,
Ihr ſollet mich nicht flehen; wohl will ich immer ſein,
Wie daß ihr mir gebietet; das ſoll ſein gethan:
Ich will ihn geloben gerne, den ihr mir, Herre, gebet zum Mann.«

Von Liebe und auch von Freuden ward Siegfriedes Farbe roth;
Zu Dienſte ſich der Recke Frauen Chriemhilden bot.
Man bat ſie zu einander in dem Ringe ſtahn;
Man fragte ſie, ob ſie wollte den viel waidelichen Mann.

In magetlichen Zuchten ſie ſchamte ſich eintheil;
Jedoch ſo war Gelücke und Siegefriedes Heil,
Daß ſie nicht ihn wollte verſchmähen da zuhand;
Auch gelobte ſie zum Weibe der edel König von Niederland.

Da er ſie nun gelobet und auch ihn die Maid,
Gütlichen umbefangen ward da viel bereit
Von Siegefriedes Armen das minnigliche Kind;
Vor Helden ward geküßet die ſchöne Königinne ſint.

Sich theilte das Geſinde, alſo das geſchach:
Auf dem Gegenſiedele man Siegefrieden ſach
Sitzen mit Chriemhilden; da dient' ihnen manich Mann;
Man ſach die Nibelungen mitſammt Siegefriede gahn.

Der König war geſeßen und Brunehild die Maid;
Da ſie ſach Chriemhilden, — da ward ihr nie ſo leid —
Bei Siegefrieden ſitzen, — weinen ſie begann;
Ihr fielen heiße Thränen über lichte Wangen dann.

Da ſprach der Wirth des Landes: »Was iſt euch, Fraue mein,
Daß ihr ſo laßet trüben viel lichter Augen Schein?
Ihr mögt euch freuen balde; denn euch iſt unterthan
Mein Land unde meine Burge und manich waidlicher Mann.«

»Ich mag wohl weinen balde; — ſprach da die ſchöne Maid —
Umme die deine Schweſter iſt mir von Herzen leid;
Die ſeh' ich ſitzen nahe dem Eigenmanne dein:
Das muß ich immer weinen, ſoll ſie alſo verderbet ſein.

Da ſprach der König Gunther: »Ihr ſollt darob nicht klagen,
Ich will zu anderen Zeiten baß dieſe Mähr' euch ſagen,
Warum ich meine Schweſter Siegfriede ha'n gegeben:
Wohl mag ſie mit dem Recken immer viel fröhliche leben.«

Sie ſprach: »Mich reuet immer ihre Schöne und auch ihre Zucht.
Wüßt' ich wohin ich möchte, ich hätte gerne Flucht,
Daß ich euch nimmer wollte geliegen nahe bei,
Ihr ſagt mir denn, warum Chriemhild die Trautinne Siegfriedes ſei.«

Da ſprach der König edel: »Ich thu's euch wohl bekannt;
Er hat eben ſo wohl Burge, als ich, und auch Land;
Das wißet ſicherlichen, er iſt ein König reich:
Darum gab ich ihm zu Weibe die ſchöne Maget lobeleich.«

Was ihr der König ſagte, doch hät ſie trüben Muth.
Da hub ſich von dem Tiſche viel manich Ritter gut;
Ihr Buhurd ward ſo harte, daß all die Burg ertoß:
Den Wirth bei ſeinen Gäſten harte ſehre doch verdroß;

Er dacht': ich läge ſanfter der ſchönen Frauen bei.
Da war er des Gemuthen nicht gar in Herzen frei,
Ihm müßte, von ihren Schulden, Liebes viel geſchehen:
Er begunnte minniglichen an Frauen Brunhilden ſehen.

Jhrer Ritterſchaft die Gäſte bat man abela'n;
Der König mit ſeinem Weibe zu Bette wollte gahn.
Vor des Saales Stiegen geſammten ſich da ſeit
Chriemhild unde Brunhild: noch war es ohn' ihr'r beider Neid.

Da kam ihr Jngeſinde, die ſaumten ſich deß nicht;
Jhre reichen Kammerere die brachten ihnen die Licht.
Sich theilten da die Recken, der zweien Könige Mann;
Da ſach man viel der Degene dannen mit Siegefrieden gahn.

Die Herren kamen beide allda ſie ſollten liegen,
Da dacht' ihrer jedweder mit Minne obzuſiegen
Den waidelichen Frauen; das ſänftet' ihn'n den Muth:
Siegfriedes Kurzeweile die ward auch größlichen gut.

Da der Herre Siegfried bei Chriemehilden lag,
Und er ſo minniglichen der Jungfrauen pflag
Mit ſeiner edelen Minnen, ſie ward ihm ſo ſein Leib:
Er nähme für ſie Eine nicht tauſend Jungfrauen Leib.

Jch ſage euch nicht mehre, wie er der Frauen pflag;
Nun höret dieſe Mähre, wie Gunther da gelag,
Bei Frauen Brunehilden, der ziereliche Degen:
Er hätte wahrlich ſanfter bei anderen Weiben gelegen.

Das Volk war ihm entwichen, Frauen unde Mann;
Da ward die Hochzeitkammer viel balde zugethan;
Er wahnt', er ſollte minnen ihren wunniglichen Leib:
Da war es noch unnahen, eh daß ſie wurde ſein Weib.

Jn ſeiden weißem Hemde ſie an das Bette ging;
Da dachte der Ritter edele: Nun ha'n ich alles Ding,
Deßen ich je da gehrte in allen meinen Tagen:
Sie mußt' ihn durch ihre Schöne mit großem Rechte wohl behagen.

Die Licht begunnte bergen des edelen Königes Hand;
Da ging der Degen kühne da er die Frauen fand,
Er legte ſich ihr nahe, ſeine Freude die war groß;
Die viel Minnigliche der Held mit Armen umbeſchloß.

Herzigliches Minnen das mocht' er viel begahn,
So ihn die edle Fraue das hätte thun gela'n;
Da zürnte ſie ſo ſehre, daß ihn mühete das:
Er wahnte finden Freude, da fand er feindlichen Haß.

Sie ſprach da: »Ritter edel, ihr ſollt' es laßen ſtahn,
Deß ihr da habt Gemuthen, wohl mag es nicht ergahn;
Ich will noch Magd beleiben, ihr ſollt wohl merken das,
Bis ich die Mähr' erfinde.« Deß ward ihr Gunther gehaß.

Da rang er nach ihrer Minne und zerführte ihr die Kleid,
Da griff nach einem Gürtel die herreliche Maid;
Das war eine ſtarke Borte, die ſie um ihre Seiten trug:
Da thate ſie dem Könige viel großer Leide genug.

Die Füße und auch die Hände ſie ihm zuſammen band,
Sie trug ihn zu einem Nagel und hing ihn an die Wand.
Da er ſie Schlafes irrte, die Minne ſie ihme verbot:
Wohl hätt' er von ihrer Krafte viel nahe gewunnen den Tod.

Da begunnte flehen, der Meiſter ſollte ſein:
»Nun löſet mein Gebände, viel edle Königein;
Ich trau' euch, ſchöne Fraue, doch nimmer obzuſiegen,
Und ſoll auch harte ſelten euch ſo nahe bei geliegen.«

Sie acht'te nicht, wie ihm wäre, denn ſie viel ſanfte lag;
Dort mußt' er allſtets hangen die Nacht bis an den Tag,
Bis daß der lichte Morgen thät durch die Fenſter Schein:
Ob er je Kraft gewunne, die war nun an ſeinem Leibe klein.

»Nun ſaget mir, Herr Gunther, iſt euch das irgend leid,
So euch gebunden finden — ſo ſprach die ſchöne Maid —
Die euren Kämerere, von einer Frauen Hand?«
Da ſprach der Ritter edele: »Das würd' euch übele bekannt;

Auch hätt' ich's wenig Ehre; — ſo ſprach der edel Mann —
Um euer ſelber Tugende, laßt mich nun zu euch gahn.
Sint daß euch meine Minne ſind alſo ſtarke leid,
Ich ſoll mit meinen Handen nimmer rühren euer Kleid.«

Da löſte ſie ihn balde und entließ ihn da er hing;
Wieder an das Bette er zu der Frauen ging;
Er legte ſich ihr ſo ferren, daß er ihr ſchön Gewand
Darnach viel ſelten rührte: auch wollte ſie das ha'n erwandt.

Da kam auch ihr Geſinde, die brachten neue Kleid;
Der'r war ihnen an dem Morgen genuge da bereit.
Wie wohl man da gebährdete, traurig war genug
Der Herre von dem Lande, wie er heut' auch Krone trug.

Nach Sitten, der ſie pflagen und man von Recht beging,
Gunther unde Brunhild, die weilten da gering,
Sie gingen zu dem Münſter, da man die Meße ſang:
Dahin kam auch Herr Siegfried; da hub ſich größlich Gedrang.

Nach königlichen Ehren war ihnen dar bereit,
Was ſie haben ſollten, ihre Krone und auch ihr Kleid.
Da wurden ſie geweihet; da das war gethan,
Da ſach man alle viere unter Krone ſchöne gahn.

Viel Junge Schwert da nahmen, ſechs Hundert oder baß,
Den Königen zu Ehren, — ihr ſollt wohl wißen das.
Sich hub viel große Freude in der Burgunden Land:
Man hörte Schäfte hallen an der Schwertdegene Hand.

Da ſaßen in den Fenſtern die ſchönen Magedein;
Sie ſahen vor ihnen leuchten viel manches Schildes Schein.
Da hatte ſich geſundert der König von ſeinen Mann;
Was je man da begunnte, man ſach ihn traurende ſtahn.

Ihm unde Siegefrieden ungleiche ſtund der Muth;
Wohl wußte, was ihn wirrte, der edel Ritter gut;
Da ging er zu dem Könige, fragen er begann:
»Wie iſt euch Nachts gelungen, das ſollt ihr mich wißen la'n.«

Da ſprach der Wirth zum Gaſte: »Ich ha'n Laſter und Schaden;
Ich ha'n den übeln Teufel zu Hauſe heim geladen.
Da ich ſie wahnte minnen, viel ſehre ſie mich band;
Sie trug mich zu einem Nagel und hing mich hoch an die Wand.

Da hing ich angeſtlichen die Nacht bis an den Tag,
Eh daß ſie mich entbunde, wie ſanfte ſie da lag:
Das ſoll dir freundelichen auf Gnade ſein geklait.«
Da ſprach der ſtarke Siegfried: »Das iſt mir wahrlichen leid.

Deß bring' ich dich wohl innen; und läßt du's ohne Neid,
Ich ſchaffe, daß ſo nahe ſie bei dir lieget heut,
Daß ſie dich ihrer Minne geſäumet nimmermehr.«
Der Rede war da Gunther nach ſeinen Arebeiten hehr.

Da ſprach der Herre Siegfried: »Du magſt viel wohl geneſen,
Ich wähn', uns ungeleiche die Nachte ſei geweſen;
Mir iſt deine Schweſter Chriemhild lieber denne mein Leib:
Es muß die Fraue Brunhild noch heute werden dein Weib.

Nun merk': ich komm' heut Nachtes hin zu der Kammer dein
Alſo heimelichen in der Hehlkappen mein,
Daß ſich der meinen Liſte mag niemand wohl verſehn:
So laß' die Kämmerere zu ihren Herbergen gehn.

So löſche ich den Kinden die Lichte an der Hand,
Daß ich ſei darinne, ſei dir dadurch bekannt;
Daß ich dir gerne diene, — ich zwinge dir dein Weib,
Daß du ſie heut Nacht minneſt oder ich verliere den Leib.«

»Ohne daß du irgend minneſt — der König ſprach alſo —
Die meine liebe Frauen, anders bin ich es froh,
So thu' ihr, was du wölleſt; unde nähmeſt ihr den Leib,
Das ſollt' ich wohl verſchmerzen: ſie iſt ein fraisliches Weib.«

Das thun ich, — ſo ſprach Siegfried — auf die Treue mein,
Daß ich ſie nicht beminne; die ſchöne Schweſter dein
Iſt mir vor ihnen allen, die ich noch je geſach.«
Viel wohl gelaubt' es Gunther, was da Siegefried geſprach.

Da war von Kurzeweile Freude und auch Noth;
Buhurd unde Schallen alles man verbot,
Da die Frauen ſollten zu dem Saale gahn;
Da hießen Kämmerere die Leute von den Wegen ſtahn.

Von Roßen und von Leuten geräumet ward der Hof;
Der Frauen jegliche führte ein Biſchof,
Da ſie vor den Königen zu Tiſche ſollten gahn;
Ihnen folgt' an das Geſiedele viel manich waidlicher Mann.

Der König in gutem Wahne viel fröhlichen da ſaß;
Das ihm gelobte Siegfried, viel wohl gedacht er das:
An ſeiner Frauen Minne ſtünd aller ſein Gedank':
Der eine Tag ihm dauchte wohl dreißig anderer Tage lang.

Er erharrte kaume, daß man die Tiſche rührte;
Die ſchöne Brunehilde man da hinwieder führte,
Und auch Frauen Chriemhilde, ſie beid' in ihr Gemach:
Hei, was man ſchneller Degene vor den Königinnen ſach!

Siegefried der Herre viel minniglichen ſaß,
Bei ſeinem ſchönen Weibe, mit Freuden ohne Haß;
Sie drückte ſeine Hände mit ihrer viel weißen Hand,
Bis er vor ihren Augen, ſie wußte nicht wie, verſchwand.

Da ſie mit ihme ſpielte und ſie ſein nicht mehr ſach,
Zu ihrem Ingeſinde die Königinne ſprach:
»Mich hat deß höchlich Wunder, wohin der König kommen;
Wer hat die ſeinen Hände aus den meinen mir genommen?«

Die Rede ſie ließ beleiben; da war er hingegahn,
Da er die Kämmerere ſach mit viel Lichten ſtahn;
Die begunnt' er löſchen den Kinden an der Hand:
Daß es wäre Siegfried, das ward da Gunthern bekannt.

Wohl wußt' er, was er wollte; da hieß er dannen gahn
Mägde unde Frauen; da das war gethan,
Der edle König da ſelber viel wohl beſchloß die Thür,
Viel ſtarker Riegel zweene, die warf er balde dafür.

Die Licht verbarg er ſchiere unter das Bettgewand.
Eines Spieles begunnte — das war da unerwandt —
Siegfried der viel ſtarke und auch die ſchöne Maid:
Das war dem Könige Gunther beides lieb unde leid.

Siegfried ſich legte nahe der Königinne bei;
Sie ſprach: »Nun laßt es, Gunther, ſo lieb als euch das ſei,
Daß ihr nicht Arebeite erleidet, alſo eh.«
Darnach thät die Fraue dem kühnen Siegefrieden weh.

Da hahl er ſeine Stimme, daß er nicht geſprach;
Gunther es viel wohl hörte, wie er ſein nicht erſach,
Daß heimelicher Dinge von ihnen da nicht geſchach:
Sie hatten in dem Bette viel harte kleines Gemach.

Er gebährdet, als er wäre Gunther der König reich,
Er umbeſchloß mit Armen die Maget lobeleich.
Sie warf ihn aus dem Bette dabei auf eine Bank,
Daß ihm ſein Haubet laute an einem Schämel erklang.

Wieder auf mit Kräften ſprang der viel kühne Mann;
Er wollt' es baß verſuchen: da er das begann,
Daß er ſie wollte zwingen, darum geſchach ihm weh:
Solche Wehr von keiner Frauen, ich wähne, nimmermehr ergeh.

Da er nicht wollt' ablaßen, die Maget auf da ſprang:
»Euch ziemt nicht, mir zerführen mein Hemde alſo blank;
Ihr ſeid viel ungefüge, das ſoll euch werden leid;
Deß bring' ich euch wohl innen.« So ſprach die waideliche Maid.

Sie umbeſchloß mit Armen den theuerlichen Degen,
Da wollt' ſie ihn gebunden, alſo den König legen,
Auf daß ſie in dem Bette möcht' haben gut Gemach:
Daß er ihr Gewand nur rührte, die Fraue es größlichen rach.

Was half ihm ſeine Stärke und ſeine große Kraft?
Sie erzeigete dem Degen ihres Leibes Meiſterſchaft;
Sie trug ihn mit Gewalte, — das mußte alſo ſein —
Und druckt' ihn ungefuge zwiſchen die Wand und einen Schrein.

O weh, gedacht' der Recke, ſoll ich nun meinen Leib
Von einer Magd verlieren, ſo mögen alle Weib
Darnach wohl immermehre tragen ſtolzen Muth,
Gegen ihrem Manne, die ſonſt es nimmer gethut.

Der König es wohl hörte, er angſtete um den Mann;
Siegfried ſich ſchamte ſehre, zürnen er begann;
Mit ungefuger Krafte ſatzt' er ſich ihr wider,
Verſuchende angeſtlichen an Frauen Brunhilden hinwieder.

Wohl währte harte lange unter ihnen der Streit;
Doch brachte er die Fraue wieder an das Bette ſeit;
Wie faſte ſie ſich wehrte, ihre Wehr ward zu jüngeſt krank:
Wohl mocht' der ſtarke Siegfried ſeiner Krafte ſagen Dank.

Den König dauchte lange, eh daß er ſie bezwang;
Sie druckte ſeine Hände, daß aus den Nägelen ſprang
Das Blut, von ihrer Krafte; das war dem Helde leid;
Deß bracht' er an ein Läugnen die viel herreliche Maid

Ihres ungefügen Willen, den ſie eh da ſprach. —
Der König es alles hörte, wiewohl er nichts geſach —
Er druckte ſie an das Bette, daß ſie viel laut erſchree;
Ihr thaten ſeine Kräfte viel harte größlichen weh.

Da griff ſie zu den Seiten, da ſie den Gürtel fand,
Und wollt' ihn ha'n gebunden; das wehrte ſo ſeine Hand,
Daß ihr die Glied erkrachten, dazu auch aller ihr Leib;
Deß ward der Streit geſchieden: da ward ſie Guntheres Weib.

Sie ſprach: »König edele, du ſollt mich leben la'n;
Es wird viel wohl verſühnet, was ich dir ha'n gethan.
Ich wehre mich nimmermehre der edelen Minne dein;
Ich ha'n das wohl erfunden, daß du kannſt Frauenmeiſter ſein.«

Siegfried der ſtund dannen, liegen ließ er die Maid,
Als ob er von ihm ziehen wollte ſeine Kleid.
Er zog ihr ab der Hande ein gulden Fingerlein,
Daß ſie deß nicht ward innen die viel edele Königein.

Dazu nahm er ihren Gürtel, das war eine Borte gut; —
Ich weiß nicht ob er's thäte durch ſeinen hohen Muth —
Er gab es ſeinem Weibe, das ward ihm ſeitdem leid:
Da lagen bei einander der König und die ſchöne Maid.

Er pflag ihrer minniglichen, als ihm das wohl gezam;
Da mußte ſie vergeſſen ihren Zorn und auch ihre Schaam;
Sie ward von ſeinem Umfangen ein wenig bleich und ſiech:
Hei, was ihr von der Minnen ihrer großen Kraft entwich!

Da war auch ſie nicht ſtärker denn ein ander Weib;
Er minnte herziglichen den ihren viel ſchönen Leib.
Ob ſie's verſuchte mehre, was kunnt' ihr das verfahn?
Das hät ihr alles Gunther mit ſeinen Minnen gethan.

Wie rechte minniglichen ſie da bei ihme lag,
Mit freundelicher Liebe, bis an den lichten Tag!
Nun war der Herre Siegfried wieder hinaus gegahn,
Da er ward wohl empfangen von einer Frauen wohlgethan.

Er hintertrieb ihre Frage, der ſie da hatte Muth,
Und hahl es ihr viel lange, der kühne Degen gut;
Die Kleinod er daheime ihr doch zu jüngeſt gab:
Das brachte viel der Degene mitſammt ihm ſelben in das Grab.

Der Wirth war an dem Morgen ferren baß gemuth,
Denn er davor ware; deß ward die Freude gut
In allen ſeinen Landen von manchem edlen Mann:
Die er zu Hofe ladete, denen ward viel Dienſtes gethan.

Die Hochgezeit die währte bis an den vierzehnten Tag,
Daß in all der Weile nie der Schall gelag
Von allerhande Freuden, der jemand mochte leben:
Da ward des Königes Spende viel reichliche hingegeben.

Des edelen Wirthes Mage, als es der König gebot,
Die gaben durch ſeine Ehre Kleider und Gold viel roth,
Roß' unde dazu Silber viel manchem werthen Mann:
Die Herren, die dar kamen, die ſchieden fröhlichen dann.

Und auch der König Siegfried aus dem Niederland,
Mit tauſend ſeinen Mannen, — alles ihr Gewand,
Das ſie alldar brachten, das ward gar hingegeben,
Und auch die Roß' mit Sättelen: ſie kunnten herrelichen leben. 2760

Eh daß die reiche Gabe man alle da verſchwang,
Die da zu Lande wollten, die dauchte deß zu lang.
Es ward nie Ingeſindes noch mehre baß gepflegen:
So endete ſich die Hochzeit; es ſchied von dannen manich Degen.

Elfte Abentheure.

Wie Siegfried mit Chriemhilden heim zu Lande kam.

Da die Gäſte alle dannen gefahren ſchon,
Da ſprach zu ſei'm Geſinde der Siegemundes-Sohn:
»Wir ſoll'n auch uns bereiten hin heim in unſer Land.«
Lieb war es ſeinem Weibe, da es die Fraue rechte befand.

Sie ſprach zu ihrem Manne: »Wenne ſollen wir fahren?
Daß ich ſo ſehre eile, das ſoll ich wohl bewahren;
Mir ſollen eh die Brüder theilen mit die Land.«
Leid war es Siegefrieden, da er das an Chriemhild erfand.

Die Fürſten zu ihm gingen und ſprachen alle drei:
»Nun wißet, König Siegfried, daß euch immer ſei
Mit Treuen unſer Dieneſt bereit bis in den Tod.«
Da neigt' er ſich den Herren, da man ihm's ſo gütlich erbot.

»Wir ſoll'n auch mit euch theilen — ſprach Giſelher das Kind —
Beide Land unde Burge, die unſer eigen ſind;
Was uns der weiten Reiche mag weſen unterthan,
Der'r ſollt ihr Theil viel guten, mitſammt Chriemhilden ha'n.«

Sohn, der Siegemundes, zu den Fürſten ſprach,
Da er der Herren Willen erhörte und auch ſach:
»Gott laß' euch euer Erbe immer ſeelig ſein,
Und auch die Leute darinne; doch mag die liebe Fraue mein

Des Theiles wohl entrathen, den ihr ihr wolltet geben;
Da ſie ſoll tragen Krone, und ſoll ich das beleben,
Sie muß werden reicher, denne jemand lebender ſei:
Was ihr ſonſt gebietet, deß bin ich euch dienſtlichen bei.«

Da ſprach die Fraue Chriemhild: »Wenn ihr die Erb' ihnen la't,
Umme Burgunden-Degene es nicht ſo leichte ſtaht;
Sie mag ein König gerne führen in ſein Land:
Wohl ſoll ſie mit mir theilen meiner lieben Brüder Hand.«

Da ſprach der Herre Gernot: »Nun nimm dir, wen du will;
Die gerne mit dir reiten, der'r findeſt du hier viel.
Aus dreißig Hundert Recken wir geben dir tauſend Mann;
Die ſei'n dein Heimgeſinde.« Chriemhild da ſenden begann

Nach Hagenen von Troneg und auch nach Ortewein,
Ob die und ihre Mage bei Chriemhilden wollten ſein.
Darumme gewann da Hagen ein zorniglich es Leben;
Er ſprach: »Wohl mag uns Gunther in der Welte niemandem geben.

Ander Ingeſinde das la't euch folgen mit;
Sint ihr doch wohl erkennet der Tronegere Sitt'.
Wir ſoll'n ihnen länger dienen, den'n wir bisher gefolget ha'n;
Wir müßen bei den Königen allhie zu Hofe beſtahn.«

Das ließen ſie beleiben und bereiteten ſich dann;
Ihr edel Ingeſinde Chriemhild zu ihr gewann:
Zwo und dreißig Maide und fünf Hundert Mann;
Ekewart der Grafe der folgete Chriemhilden dann.

Urlaub ſie da nahmen, beide Ritter und Knecht,
Maide unde Frauen; das war viel ſehre recht.
Geſchieden küßende wurden ſie zu da hand;
Sie raumten viel fröhlichen des König Guntheres Land.

Da geleit'ten ſie ihre Mage ferren auf den Wegen.
Man hieß ihnen allenthalben ihre Nachtherberge legen,
Die ſie viel gerne nahmen, durch der Könige Land:
Da wurden Boten balde Siegemunde dann geſandt,

Daß er das wißen ſollte, und auch Frau Siegelind,
Daß ſein Sohn kommen wollte und auch Frau'n Uten Kind,
Chriemhilde die viel ſchöne, von Wormes über Rhein:
Da kunnt' ihnen die Mähre nimmer lieber geſein.

»So wohl mir, — ſprach da Siegmund — daß ich erlebet ha'n,
Daß Chriemhild die viel ſchöne ſoll hie gekrönet gahn!
Deß müßen wohl getheuret ſein die Erbe mein:
Mein Sohn, der edel Siegfried, ſoll hie ſelber König ſein.«

Da gab die Fraue Sieglind viel manchen Sammet roth,
Silber und Gold, das ſchwere, das war ihr Botenbrot.
Sie freute ſich der Mähre, die ſie da vernahm;
Sich kleidet' ihr Geſinde mit Fleiße wohl als ihm gezam.

Man ſagte, wer da käme mit ihm in das Land;
Da hieß ſie das Geſiedele richten allzuhand,
Dazu er gekrönet vor Freunden ſollte gahn:
Da ritten ihn'n entgegene des König Siegemundes Mann.

Iſt jemand baß empfangen, — das iſt mir unbekannt —
Denne da die Holde in Siegemundes Land.
Siegelind die ſchöne Chriemhilden entgegen ritt;
Viel manche ſchöne Frauen und edle Ritter folgten ihr mit,

Wohl eine Tageweite, da man die Gäſte ſach:
Die Kunden und die Fremden die litten Ungemach,
Bis daß ſie alle kamen zu einer Burge weit,
Die war geheißen Santen, da ſie Krone trugen ſeit.

Mit lachendem Munde Sieglind und Siegemund,
Die kußten Chriemehilden durch Liebe manche Stund,
Und auch Siegefrieden. Ihnen war ihr Leid benommen:
Alles ihr Geſinde war ihnen größlich willekommen.

Man bat die Gäſte bringen für Siegemundes Saal;
Die ſchönen Jungfrauen die hob man da zuthal,
Nieder von den Mähren; da war viel manich Mann,
Der da den ſchönen Frauen mit Fleiße dienen begann.

Wie groß ihre Hochgezeite bei Rheine war bekannt,
Noch gab man hie den Helden viel beßeres Gewand,
Denne ſie getrugen bei allen ihren Tagen:
Man mochte hohes Wunder von ihrer Reichheite ſagen.

Da ſie in hohen Ehren ſaßen und hatten genug,
Was goldfarber Röcke ihr Ingeſinde trug,
Borten und edel Geſteine verwirket wohl darin!
So pflag ihrer fleißiglichen Sieglind die edele Königinn.

Da ſprach vor ſeinen Freunden der Herre Siegemund:
»Den Siegefriedes-Magen den thun ich allen kund,
Er ſoll vor dieſen Recken die meine Krone tragen.«
Die Mähre hörten gerne die von Niederlanden ſagen.

Er befahl ihm ſeine Krone, Gerichte unde Land;
Seitdem war er ihr Herre. Die er zu Rechte fand,
Und da er richten ſollte, — das ward alſo gethan,
Daß man viel ſehre furcht'te der ſchönen Chriemehilden Mann.

In dieſen großen Ehren lebt' er, — das iſt allwahr —
Und richtet' auch unter Krone, bis an das zehente Jahr;
Bis daß die ſchöne Fraue da einen Sohn gewann:
Das war des Königes Magen nach ihrem Willen wohl ergahn.

Den eilte man da taufen und gab ihm einen Namen:
Gunther, nach ſeinem Oheim; deß durft' er ſich nicht ſchamen.
Gerieth er nach den Magen, das wär' ihm wohl ergahn;
Da zog man ihn mit Fleiße, das war von Schulden gethan.

In denſelben Zeiten ſtarb Fraue Siegelind;
Da nahm die Gewalt mitalle der edelen Uten Kind,
Die alſo reicher Frauen ob Landen wohl gezam:
Das klagten genuge, daß ſie der Tod von ihnen nahm.

Nun hät auch dort bei Rheine, — alſo wir hören ſagen —
Bei Gunthere dem reichen, einen Sohn getragen
Brunhilde die viel ſchöne, in Burigundenland:
Um des Heldes Liebe ſo ward er Siegefried genannt.

Wie rechte fleißiglichen man ſein da hüten hieß!
Der viel edele Gunther ihn Zuchtemeiſtern ließ,
Die ihn wohl ziehen konnten zu einem biederben Mann:
Hei, was das Kindlein reiche nachmals der Freunde ſich gewann!

Mähre zu allen Zeiten der ward da viel geſagt,
Wie rechte lobelichen die Recken unverzagt
Lebten zu allen Stunden in Siegemundes Land:
Alſo thät auch dort Gunther mit ſeinen Magen auserkannt.

Das Land der Nibelungen Siegfriede diente hie, —
Reicher ſeiner Mage ward noch keiner nie —
Und auch Schilbunges Recken und ihrer beider Gut;
Deß trug der kühne Siegfried viel deſto höher ſeinen Muth.

Hort, den allermeiſten, den je ein Held gewann,
Außer die eh ſein pflagen, hatte der kühne Mann,
Den er vor einem Berge erſtritt mit ſeiner Hand;
Darum er ſchlug zu Tode viel manchen Ritter auserkannt.

Er hatte den Wunſch der Ehren, — ſonſt wäre das nicht geſchehen —
So mußte man von Schulden dem edelen Recken geſtehen,
Daß er der beßte wäre, der je auf Roß geſaß:
Man furcht'te ſeine Stärke und thät viel billiglichen das. 2900

Zwölfte Abentheure.

Wie Gunther Siegfrieden und Chriemhilden zu einer Hochzeit bat.

Da gedacht' auch allezeite das Guntheres-Weib:
Wie trägt doch alſo hohe Fraue Chriemhild den Leib?
Nun iſt doch unſer Eigen Siegfried ihr lieber Mann:
Er hat uns nun viel lange wenig Dienſtes hie gethan.

Das trug ſie in ihrem Herzen und ward auch wohl verborgen;
Daß ſie ihr fremde waren, das thät ihr harte Sorgen;
Daß man ihr ſo ſelten diente von Siegefriedes Land,
Wovon das kommen wäre, das hätte ſie gerne bekannt.

Sie verſucht' es an den König, ob das möchte geſchehen,
Daß ſie Chriemehilden noch eines ſollte ſehen.
Sie redt' es heimeliche, deß ſie da hatte Muth:
Da dauchte auch den Herren die Rede mäßelichen gut.

»Wie möchten wir ſie bringen, — ſo ſprach der König reich —
Her zu dieſem Lande? das wär' unmögeleich;
Sie ſitzen uns zu ferren: ich darf's ihnen nicht gebieten.«
Deß antwortet' ihm die Fraue, in viel hochfährtigen Sitten:

»Wie fern und reiche wäre je eines Königes Mann,
Was ihm geböte ſein Herre, das ſollt' er doch nicht la'n.«
Deß lächelte da Gunther, als ſie das geſprach:
Er hieß es ihm nicht Dieneſt, wie viel Siegfriede ſein pflag.

Sie ſprach: »Viel lieber Herre, um den Willen mein,
So hilfe mir, daß Siegfried und auch die Schweſter dein,
Kommen zu dieſem Lande, daß wir ſie hie erſehen:
So könnte mir fürwahre nimmer lieber ſein geſchehen.

Deiner Schweſter Zuchte und wohlgezogen Muth, —
So ich daran gedenke, wie ſanfte mir das thut!
Wie wir beiſammen ſaßen, da ich erſte ward dein Weib:
Sie mag mit Ehren minnen des kühnen Siegefriedes Leib.«

Sie gehrt' es alſo lange, bis daß der König ſprach:
»Nun wißet, daß ich Gäſte ſo gerne nie geſach;
Ihr mögt mich ſanfte flehen: ich will die Boten mein
Nach ihnen beiden ſenden, daß ſie uns kommen an den Rhein.«

Da ſprach die Königinne: »So ſollet ihr mir ſagen,
Wenn ihr ſie wollt beſenden, oder in welchen Tagen
Unſere lieben Freude ſoll'n kommen in das Land;
Die ihr dar wollet ſenden, die laßet mir werden bekannt.«

»Das thun ich; — ſprach der Fürſte — dreißig meiner Mann
Will ich dar laßen reiten.« Die hieß er für ſich gahn;
Durch die entbot er Mähre in das Siegfriedes-Land:
Zu Liebe gab ihnen Brunhild da viel herrelich Gewand.

Da ſprach der König Gunther: »Ihr Recken ſollt von mir bezeigen, —
Alles, das ich dar entbiete, deß ſollt ihr nichts verſchweigen —
Dem ſtarken Siegefriede und auch der Schweſter mein,
Daß ihnen mag zur Welte niemand nicht holder geſein.

Unde bittet daß ſie beide uns kommen an den Rhein;
Deß wollt' ich und meine Fraue immer dienende ſein.
Vor dieſer Sunnewenden ſoll er und ſeine Mann
Sehen hie viel manchen von dem ihm großer Ehren wird gethan.

Dem König Siegemunde ſaget den Dieneſt mein,
Daß ich und meine Freunde ihm immer gewogen ſei'n;
Und ſagt auch meiner Schweſter, daß ſie nicht laße das,
Und reite zu ihren Freunden; ihr zieme nie Hochgezeite baß.«

Brunhild unde Ute und was man Frauen da fand,
Die entboten all ihren Dieneſt in Siegefriedes Land,
Den minniglichen Frauen und manchem kühnen Mann:
Mit des Königs Geräthe die Boten huben ſich von dann.

Sie führten reiſeliche ihre Pferd' und ihr Gewand;
Das war ihn'n kommen allen, da raumten ſie das Land.
Sie eilten ſich der Fahrte, dahin ſie wollten fahren:
Der König hieß mit Geleite die Boten fleißiglich bewahren.

Sie kamen in drei'n Wochen geritten in das Land,
Zu Nibelunges Burge, dar waren ſie geſandt;
Zu Norwegen in der Marke da funden ſie den Degen:
Roß unde Leute waren viel müde von den langen Wegen.

Siegfrieden und Chriemhilden ward beiden da geſait,
Daß Ritter kommen wären, die trügen ſolche Kleid,
So man zu Burigunden da der Sitte pflag:
Sie ſprang von einem Bette, darauf ſie ruhende lag.

Da bat ſie eine Maget zu einem Fenſter gahn;
Die ſach den kühnen Geren in dem Hofe ſtahn,
Ihn und die Geſellen, die waren dar geſandt,
Zu ihrem Herzeleide, — wie liebe Mähre ſie auch da beſand.

Sie ſprach da zu dem Könige: »Nun ſeht ihr, wo ſie ſtehn,
Die mit dem ſtarken Geren auf dem Hofe gehn,
Die uns mein Bruder Gunther ſendet nieder Rhein?«
Da ſprach der ſtarke Siegfried: »Die ſollen uns willekommen ſein.«

Alles das Geſinde das lief da man ſie ſach;
Ein jeglicher beſunder viel gütelichen ſprach
Das Beßte, das ſie kunnten, da zu den Boten hehr:
Siegemund der Herre war ihrer Kunſt erfreuet ſehr.

Da ward gehereberget Gere und ſeine Mann;
Die Roß' man hieß behalten; die Boten gingen dann,
Da der Herre Siegfried bei Chriemehilden ſaß:
Ihnen war zu Hof' erlaubet, darumme ſo thaten ſie das.

Der Wirth mit ſeinem Weibe ſtund auf da zuhand;
Wohl ward empfangen Gere aus Burigundenland,
Mit ſeinen Heergeſellen, den Guntheres-Mann:
Geren, den viel reichen baten ſie an den Sedel gahn.

»Erlaubet uns die Botſchaft, eh daß wir ſitzen gahn,
Uns wegemüden Gaſte, laßt uns dieweile ſtahn.
Wir ſoll'n euch ſagen Mähre, was euch entboten hat,
Gunther unde Brunhild, deren Ding viel ziereliche ſtaht.

Und auch was Fraue Ute, eure Mutter, her entbot;
Giſelher der junge und auch Herr Gerenot,
Und eure beßten Mage, die haben uns hergeſandt:
Die entbieten euch ihren Dieneſt aus der Burigunden Land.«

»Nun lohn' ihnen Gott; — ſprach Siegfried — ich getraue ihnen wohl
Treuen unde Gutes, alſo man Freunden ſoll;
So thut auch ihre Schweſter; ihr ſollt uns Mähre ſagen,
Ob unſere lieben Freunde daheim noch hohes Muthes tragen.

Sint daß wir von ihnen ſchieden, hat man ihn'n was gethan,
Den meinen Frauenmagen, das ſollt ihr mich wißen la'n;
Das will ich ihnen immer mit Treuen helfen tragen,
Bis daß die ihren Feinde meinen Dieneſt müßen beklagen.«

Da ſprach der Markgraf Gere, ein Ritter kühn und gut:
»Sie ſind in allen Tugenden ſo rechte hochgemuth;
Sie laden euch zu Rheine auf eine Hochgezeit;
Sie ſähen euch viel gerne; daß ihr deß ohne Zweifel ſeid.

Und bitten eure Frauen, ſie ſoll mit euch dar kommen;
Wenne daß der Winter ein Ende habe genommen,
Vor dieſer Sunnewenden, ſo wollten ſie euch ſehen.«
Da ſprach der ſtarke Siegfried: »Das könnte mühelich geſchehen.«

Da ſprach aber Gere von Burigundenland:
»Eure Mutter Ute die hat euch auch gemahnt,
Gernot unde Giſelher, ihr ſollt's ihnen nicht verſagen:
Daß ihr ihnen ſeid ſo ferne, das hör' ich tägeliche klagen.

Brunhilde meine Fraue und all ihre Magedein,
Die freuen ſich der Mähre; und ſo das möchte ſein,
Daß ſie euch noch erſähen, das gäb' ihnen hohen Muth.«
Da dauchten dieſe Mähre der ſchönen Chriemehilde gut.

Gere war ihr Sippe, der Wirth ihn ſitzen hieß;
Den Gäſten hieß er ſchenken; nicht lange man das ließ.
Da war auch kommen Siegmund, da er die Boten ſach,
Der Herre freundelichen zu den edlen Burgunden ſprach:

»Seid willekommen, ihr Recken, ihr Guntheres-Mann;
Sint daß ihm Chriemehilden zu einem Weibe gewann
Siegefried mein Sohne, man ſollt' euch öfter ſehen
Hie in dieſem Lande, wolltet ihr uns Freundſchaft begehen.«

Sie ſprachen, wenn er wollte, ſie ſollten gerne kommen. —
Ihnen ward da große Müde mit Freuden viel benommen;
Die Boten bat man ſitzen, viel Speiſe man ihnen trug,
Deren hieß da geben Siegfried den ſeinen Gäſten genug.

Sie mußten da beleiben an volle neun Tage;
Deß hatten endelichen die ſchnellen Ritter Klage,
Daß man ſie nicht ließ reiten wieder heim zu Land:
Da hatte der König Siegfried nach den ſeinen Freunden geſandt.

Er fragte, was ſie riethen, ob er ſollte an den Rhein:
»Es hat nach mir geſendet Gunther der Freunde mein,
Er und ſeine Mage, zu einer Hochgezeit:
Nun käm' ich ihm viel gerne, nur daß ſein Land uns liegt zu weit.

Sie bitten auch Chriemhilden daß ſie mit mir fahr';
Nun rathet, lieben Freunde, wie ſoll ich kommen dar?
Unde ſollt' ich heerefahrten um ſie in dreißig Land,
Dahin müßt' ihnen dienen gerne die Siegefriedes-Hand.«

Da ſprachen ſeine Recken: »Habt ihr der Reiſe Muth,
Hin zu der Hochgezeite, wir rathen was ihr thut:
Ihr ſollt mit tauſend Recken reiten an den Rhein,
So mögt ihr wohl mit Ehren da zu den Burigunden ſein.«

Da ſprach von Niederlanden der Herre Siegemund:
»Wollt ihr zur Hochzeite, und thut ihr mir das kund,
So ihr es nicht verſchmähet, ſo reit' ich mit euch dar:
Ich führe hundert Degene, damite mehr' ich euere Schaar.«

»Und wollt ihr mit uns reiten, viel lieber Vater mein, —
So ſprach der kühne Siegfried — viel froh ſoll ich deß ſein.
Binnen Tagen zwölfen, ſo räum' ich meine Land.«
Alle die ſein da gehrten, denen gab man Roß' und auch Gewand.

Da der König edel der Reiſe hatte Muth,
Da hieß man wieder reiten die ſchnellen Degene gut.
Den ſeinen Frauenmagen entbot er an den Rhein,
Er wollte da viel gerne bei ihrer Hochgezeite ſein.

Siegefried und Chriemhild, — alſo wir hören ſagen —
So viel den Boten gaben, daß es nicht mochten tragen
Ihre Mähren heim zu Lande; er war ein reicher Mann:
Ihre ſtarken Saumemähren die trieb man fröhlichen dann.

Ihr Volk das kleidete Siegfried und auch Siegemund;
Eckewart der Grafe hieß an derſelben Stund
Frauen Kleider ſuchen, die beßten die man fand,
Oder irgend kunnt' erwerben über all das Siegefriedes-Land.

Die Sättel ſammt den Schilden bereiten man begann;
Rittern unde Frauen, die mit ihm ſollten dann,
Den'n gab man, was ſie wollten; ſie flißen ſich deß faſt:
Er brachte ſeinen Freunden viel manchen herrelichen Gaſt.

Die Boten eilten ſehre zu Lande auf den Wegen:
Da kam zu den Burgunden Gere der ſtolze Degen;
Er ward viel wohl empfangen; da ſtunden ſie zuthal
Von Roßen und von Mähren vor dem Guntheres-Saal.

Die Dummen und die Weiſen die gingen, ſo man thut,
Fragen umme Mähre; da ſprach der Ritter gut:
»Wenn ich ſie ſage dem Könige, da hört ihr ſie zuhand.«
Er ging mit den Geſellen da er Guntheren fand.

Der König durch große Liebe von dem Sedele ſprang;
Daß ſie ſo balde kamen, deß ſagt' ihnen da Dank
Brunhilde die viel ſchöne. Gunther zu'n Boten ſprach:
»Wie gehabet ſich Siegfriede, von dem mir Liebe viel geſchach?«

Da ſprach der kühne Gere, da ward er freudenroth:
»Er und eure Schweſter nie Freunden baß entbot,
Und ſo getreue Mähre noch kein anderer Mann,
Als euch der Herre Siegfried und auch ſein Vater hat gethan.«

Da ſprach zu dem Markgrafen des reichen Königes Weib:
»Nun ſagt mir, kommt uns Chriemhild? hat noch ihr ſchöner Leib
Behalten irgend der Zuchte, der ſie wohl kunnte pflegen?«
»Sie kommt euch ſicherlichen.« So ſprach da Gere der Degen.

Ute bat da viel balde die Boten für ſich gahn;
Man mocht' an ihrer Frage das viel wohl verſtahn,
Daß ſie das hörte gerne, ob Chriemhild noch geſund:
Er ſagte, wie er ſie funde, und daß ſie käm' in kurzer Stund.

Auch ward von ihnen die Gabe zu Hofe wohl bekannt,
Die ihnen gab Herr Siegfried, Gold und auch Gewand,
Das brachte man zu ſchauen der dreien Könige Mann:
Ihrer viel großen Milde ward ihnen da danken gethan.

»Er mag wohl — ſprach da Hagene — von ihme ſanfte geben;
Er künnt' es nicht verſchwenden, und ſollt' er immer leben;
Hort der Nibelungen beſchloßen hat ſeine Hand:
Hei, ſollt' er immer kommen in der Burigunden Land!«

Alles das Geſinde das freuete ſich dazu,
Daß ſie dar kommen ſollten. Spate unde fruh
Waren viel unmüßig der dreien Könige Mann;
Viel manich hehr Geſiedele man da zu richten begann.

Humold der viel kühne und auch Sindold der Degen
Die hatten viel Unmuße, die Zeit ſie mußten pflegen
Truchſaßen unde Schenken, die richteten manche Bank;
Da half ihn'n auch Herr Ortwin: deß ſagt' ihm Gunthere Dank.

Rumold der Küchenmeiſter, — wie wohl er richtete ſeit
Die ſeinen Unterthanen: viel manchen Keßel weit,
Haſen unde Pfannen — hei, was man derer da fand!
Da bereit'te man den'n Speiſe, die da kamen in das Land.

Dreizehnte Abentheure.

Wie Siegfried und Chriemhild zu der Hochzeit fuhren.

Alle ihr' Unmuße die laßen wir nun ſein,
Und ſagen, wie Frau Chriemhild und ihre Magedein
Hin gen Rheine fuhren von Nibelungenland:
Nie getrugen Mähren ſo manich herrelich Gewand.

Viel der Saumeſchreine man ſchickte zu den Wegen;
Da ritt mit ſeinen Freunden Siegeſried der Degen,
Und auch die Königinne, dar ſie hatten Freudenwahn:
Seit ward es ihnen allen zu großem Leide gethan.

Daheime ſie da ließen Siegfriedes Kindelein,
Und Sohn, den Chriemehilden; — das mußte alſo ſein.
Von ihrer Hofereiſe ihm wuchs viel große Schwer:
Sein'n Vater und ſeine Mutter erſach das Kindel nimmermehr.

Da ritt auch mit ihn'n dannen der Herre Siegemund;
Sollt' er das rechte wißen, wie es nach der Stund
Zu der Hochzeit erginge, er hätte ſie nie geſehen:
Ihm kunnt' an lieben Freunden nimmer leider ſein geſchehen.

Boten man fürſandte, die die Mähre ſagten dar;
Da ritt' auch ihnen entgegen eine wunderliche Schaar,
Viel der Uten-Freunde und der Guntheres-Mann:
Der Wirth zu ſeinen Gäſten ſich ſehre fleißen da begann.

Er ging zu Brunehilden da er ſie ſitzen fand:
»Wie empfing euch meine Schweſter, da ihr kamt in das Land,
Alſo ſollt ihr empfahen das Siegefriedes-Weib.«
»Das thun ich — ſprach ſie — gerne; von Schulden hold iſt ihr mein Leib.«

Da ſprach der König reiche: »Sie kommen uns morgen fruh;
Wollet ihr ſie empfahen, da greifet balde zu;
Daß wir ſie nicht erwarten in der Burge hie:
Mir kamen in aller Weile ſo rechte liebe Gäſte nie.«

Ihre Mägde und ihre Frauen hieß ſie da allzuhand
Suchen gute Kleider, die beßten, die man fand,
Die ihr Ingeſinde vor Gäſten ſollte tragen:
Das thaten ſie doch gerne, das mag man leichte geſagen.

Auch eilten ihnen da dienen die Guntheres-Mann;
Alle ſeine Recken der Wirth zu ihm gewann.
Da ritt die Königinne viel herrelichen dann;
Da ward viel ſchönes Grüßen den lieben Gäſten gethan.

Mit nie gethanen Freuden man ſie empfing allhie;
Sie dauchte, daß Frau Chriemhild Frauen Brunhilden nie
So rechte wohl empfinge in Burigundenland:
Alle die es ſahen, den'n ward viel hoher Muth bekannt.

Nun war auch kommen Siegfried mit den ſeinen Mann;
Man ſach die Helde wenden wieder unde dann,
Des Feldes allenthalben, mit ungefügen Schaaren:
Drängen unde Stauben kunnte niemand da bewahren.

Da der Wirth des Landes Siegefrieden ſach,
Und auch Siegemunden, wie minniglich er ſprach!
»Nun ſeid mir groß willkommen und all den Freunden mein;
Der euren Hofereiſe ſollen wir hohes Muthes ſein.«

»Nun lohn' euch Gott; - ſprach Siegmund der ehregehrende Mann -
Sint daß euch mein Sohn Siegfried zu Freunde ihm gewann,
Da riethen meine Sinne, daß ich euch wollte ſehen.«
Da ſprach der König Gunther: »Nun iſt mir liebe das geſchehen.«

Siegfried ward empfangen, als ihm das wohl gezam,
Mit viel großen Ehren; ihm war da niemand gram.
Deß half mit großen Zuchten Giſelher und Gerenot:
Ich wähn', es lieben Gäſten man noch nie ſo gütlich erbot.

Nun naheten zu einander der zweien Könige Weib;
Da ward manch Sattel leere; viel ſchöner Frauen Leib
Ward von Heldes Handen erhaben auf das Gras:
Die Frauen gerne dienten, was derer da unmüßig waß!

Da gingen zu einander die minniglichen Weib;
Deß war in großen Freuden viel manches Ritters Leib,
Daß ihrer beider Grüßen ſo minniglich ward gethan:
Da ſach man viel der Recken bei den Jungfrauen dienende gahn.

Das herrliche Geſinde das fing ſich bei der Hand;
In Zuchten großes Neigen, deßen man viel da fand,
Und Küßen minniglichen von Frauen wohlgethan:
Das war da lieb zu ſehene Guntheres und Siegfriedes Mann.

Sie weilten da nicht länger, ſie ritten zu der Stadt;
Der Wirth den ſeinen Gäſten das wohl erzeigen bat,
Daß man ſie gerne ſähe in Burigundenland:
Viel manchen Buhurd reichen man da vor den Jungfrauen fand.

Aus Tronege Hagene und auch Ortewein,
Daß ſie gewaltig waren, deß thäten ſie wohl Schein;
Was ſie gebieten wollten, das durfte niemand la'n:
Von ihnen ward viel Dieneſt den lieben Gäſten da gethan.

Viel Schilde hörte man ſchallen da zu dem Burgethor,
Von Stichen und von Stößen; viel lange hielt davor
Der Wirth mit ſeinen Gäſten, eh daß ſie kamen darin:
Wohl ging ihnen die Stunde mit großer Kurzeweile hin.

Für den Pallaſt weiten mit Freuden ſie da ritten.
Manchen Purpur erleſen, gut unde wohl geſchnitten,
Sach man über Sättelen den Frauen wohlgethan
Allenthalben hangen: Da kamen die Guntheres-Mann.

Die Gäſte hieß man führen balde an ihr Gemach.
Unterweilen blicken man Brunehilden ſach
An Frauen Chriemehilden, die ſchöne war genug:
Ihre Farbe gen dem Golde den Glanz viel herrelichen trug.

Allenthalben ſchallen zu Wormes in der Stadt
Hörte man das Geſinde. Gunther allda bat
Dankwarten ſeinen Marſchalk, daß er ihrer ſollte pflegen:
Da begunnt' er das Geſinde auch viel gütelichen legen.

Daraußen und auch darinnen ſpeiſen ließ man ſie;
Wohl wurde fremder Gäſte baß gepflogen nie;
Alles, deß ſie gehrten, deß war man ihnen bereit:
Der König war ſo reiche, daß da niemand nichts ward verſait.

Man dient' ihnen freundelichen und ohne allen Haß.
Der Wirth allda zu Tiſche mit ſeinen Gäſten ſaß;
Man bat Siegfrieden ſitzen, als er eh hätte gethan:
Da ging mit ihm zu Sedele viel manich waidelicher Mann.

Wohl zwölef Hundert Recken an dem Ringe ſein,
Da zu Tiſche ſaßen. Brunhild die Königein
Gedacht' daß Eigenhelde nicht reicher künnte weſen:
Sie war ihm noch ſo holde, daß ſie ihn gerne ließ geneſen.

Zu eines Abends Zeite allda der König ſaß.
Viel der reichen Kleider ward von Weine naß;
Da die Schenken ſollten hin zu den Tiſchen gahn,
Da ward viel voller Dieneſt mit großem Fleiße gethan.

So man zu Hochgezeiten lange hat gepflegen,
Frauen und Maide die hieß man ſchöne legen;
Von wannen ſie dar kamen, — der Wirth ihnen Willen trug,
In gütelichen Ehren: man gab ihnen allen da genug.

Da nun die Nacht hät Ende und der Tag thät Schein,
Aus den Saumeſchreinen viel manich edel Stein
Erlauchtet' in gutem Gewande, die zierte Frauenhand;
Da ward herfür geſuchet viel manich herrelich Gewand.

Eh daß es voll ertagete, da kamen für den Saal
Viel Ritter unde Knechte; da hub ſich aber Schall,
Vor einer Frühemeße, die man dem Könige ſang:
Da ritten junge Helde, daß ihnen's der König ſagte Dank.

Manich Poſaune laute viel kräftiglich ertoß,
Von Drommeten und von Flöten der Schall ward alſo groß,
Daß Wormes, die viel weite, darnach viel laut erhall:
Die hochgemuthen Helde zu Roße kamen überall;

Da hub ſich in dem Lande viel harte hoch ein Spiel,
Von manchem guten Recken, derer fand man da viel;
Den'n ihre dumme Herzen gaben viel hohen Muth,
Der'r ſach man unter Schilde viel manchen zieren Ritter gut.

In den Fenſtern ſaßen die herrelichen Weib,
Und viel der ſchönen Maide; gezieret war ihr Leib.
Sie ſahen Kurzeweile von manchem kühnen Mann:
Der Wirth mit ſeinen Gäſten ſelber reiten da begann.

So vertrieben ſie die Weile, die dauchte ſie nicht lang.
Man hörte da zum Dome viel mancher Glocken Klang;
Da kamen ihnen die Mähren, die Frauen ritten dann:
Den edelen Königinnen folgete manich kühner Mann.

Sie ſtunden vor dem Münſter nieder auf das Gras;
Brunhild ihren Gäſten annoch gewogen waß.
Sie gingen unter Kronen in das Münſter weit:
Die Liebe ward ſeit geſchieden; das ſchuf viel größlicher Neid.

Da ſie gehöret Meße, ſie fuhren wieder dann;
Mit viel manchen Ehren man ſach ſie darnach gahn
Zu Tiſche viel fröhliche. Ihre Freude nie gelag,
Da zu der Hochgezeite bis an den eileften Tag.

Vierzehnte Abentheure.

Wie die Königinnen einander ſchalten.

Vor einer Veſperzeite hub ſich groß Ungemach,
Das da von manchem Recken auf dem Hofe geſchach;
Sie pflagen Ritterſchafte auf Kurzeweile Wahn:
Da lieſen dar zu ſchauen viel manich Weib unde Mann.

Zuſammen da geſaßen die Königinnen reich;
Sie gedachten zweier Recken, die waren lobeleich.
Da ſprach die ſchöne Chriemhild: »Ich habe einen Mann,
Daß alle dieſe Reiche zu ſeinen Handen ſollten ſtahn.«

Da ſprach die Fraue Brunhild: »Wie künnte das geſein?
So anders niemand lebete, denne dein und ſein,
So möchten ihm die Reiche wohl weſen unterthan:
Dieweile daß lebet Gunther, ſo künnt' es nimmer ergahn.«

Da ſprach aber Chriemhild: »Nun ſiehſt du, wie er ſtaht,
Wie rechte herrelichen er vor den Recken gaht,
Alſo der lichte Monde vor den Sternen thut?
Darum muß ich von Schulden tragen viel fröhlichen Muth.«

Da ſprach die Fraue Brunhild: »Wie waidlich ſei dein Mann,
Wie biederbe und wie ſchöne, ſo mußt du vor ihm la'n
Guntheren den Recken, den edelen Bruder dein:
Der muß vor allen Königen — das wiße wahrlichen — ſein.

Da ſprach aber Chriemhild: »So theuer iſt mein Mann,
Daß ich ihn ohne Schulde nicht gelobet ha'n;
An viel manichen Dingen ſo iſt ſein' Ehre groß:
Gelaube du das, Brunhild, — er iſt wohl Gunthers Genoß.« —

»Wohl ſollt du mir es, Chriemhild, zu Arge nicht verſtahn,
Dieweil ich ohne Schulde die Rede nicht ha'n gethan.
Ich hörte ſie ſprechen beide, da ich ſie erſte ſach,
Und da des Königes Wille an meinem Leibe geſchach,

Und da er meine Minne ſo ritterlich gewann:
Da ſprach das ſelber Siegfried, er wäre des Königes Mann;
Deß ha'n ich ihn für Eigen, ſint ich's ihn hörte geſtehen.«
Da ſprach die ſchöne Chriemhild: »So wäre mir übel geſchehen.

Wie hätten ſo geworben die edelen Brüder mein,
Daß ich Eigenmannes Fraue ſollte ſein!
Deß will ich dich, Brunhilde, viel freundelichen bitten,
Daß du laßeſt dieſe Rede um mich mit gütelichen Sitten.«

»Ich mag ſie nun nicht laßen; — ſprach aber des Königes Weib —
Wozu ſollt' ich entrathen ſo manches Ritters Leib,
Der uns mit dem Degene dienſtlich iſt unterthan.«
Chriemhilde die viel ſchöne deß ſehre zürnen begann:

»Du mußt ſein doch entrathen, daß er dir nimmer bei
Wohne mit keinem Dienſte; er iſt theurer denn er ſei,
Gunther mein lieber Bruder, der viel edele Mann:
Du ſollt mich deß erlaßen, das ich von dir vernommen ha'n.

Unde nimmt mich immer Wunder, ſint er dein eigen iſt,
Und daß du über uns beide alſo gewaltig biſt,
Daß er dir ſo lange den Zins verſeßen hat:
Der deinen Übermuthe ich von Rechte wohl entrath'.«

»Du zeuchſt dich allzu hohe; — ſprach da des Königes Weib —
Nun will ich ſehen gerne, ob man den deinen Leib
Habe zu ſolchen Ehren, ſo man den meinen thut.«
Die Frauen wurden beide viel ſehre zornig gemuth.

Da ſprach die Fraue Chriemhild: »Das muß nun geſchehen;
Sint daß du hie für eigen den meinen Mann thuſt ſchmähen,
So müßen heut' erkennen der beiden Könige Mann,
Ob ich vor Königes Weibe zu Kirche dürfe gahn.

Du mußt das heute ſchauen, daß ich bin edel-frei,
Und daß mein Mann iſt theurer, denne der deine ſei;
Damit ſo will ich ſelbe auch nicht beſcholten ſein:
Du ſollt noch heut' erſehen, wie die Eigene dein

Zu Hofe geh' vor Recken, in Burigundenland;
Ich will ſelb' weſen theurer, denne jemand hab' erkannt,
Noch eine Königinne, die Krone je getrug.«
Da hub ſich unter den Frauen des großen Neides genug.

Da ſprach aber Brunhild: »Willt du nicht eigen ſein,
So mußt du dich hie ſcheiden mit den Frauen dein,
Von meinem Ingeſinde, ſo wir zu Münſter gahn.«
Deß antwortete Chriemhild: »Trauen, das ſoll ſein gethan.«

»Nun kleidet euch, meine Maide; — ſo ſprach Siegfriedes Weib —
Es muß gar ohne Schande beleiben hie mein Leib;
Ihr ſollt wohl laßen ſchauen, habt ihr irgend reiche Kleid:
Das ſie hier hat geſprochen, das mag ihr noch werden leid.«

Man mocht' ihnen leichte rathen, ſie ſuchten reiche Kleid;
Da ward viel wohl gezieret manch Fraue unde Maid.
Nun ging mit ihrem Geſinde des edelen Königes Weib, —
Da war auch wohl gezieret der ſchönen Chriemhilde Leib —

Mit drein und vierzig Maiden, die brachte ſie an den Rhein;
Die trugen lichte Stoffe gewürkt in Arabein.
So kamen zu dem Münſter die Maide wohlgethan;
Ihrer wart'ten vor dem Hauſe alle Siegefriedes-Mann.

Die Leute nahm deß Wunder, warumme das geſchach,
Daß man die Königinnen alſo geſchieden ſach,
Daß ſie da bei einander nicht gingen alſo eh:
Davon ward manchem Degene ſeit viel ſorgelichen weh.

Nun ſtunde vor dem Münſter das Guntheres-Weib;
Da hatte Kurzeweile viel manches Ritters Leib
Mit den ſchönen Frauen, der ſie da nahmen wahr:
Da kam die ſchöne Chriemhild mit mancher herrelichen Schaar.

Was Kleider je getrugen edeler Ritter Kind,
Wider ihr Geſinde war das gar ein Wind.
Sie war ſo reich des Gutes, daß dreißig Königesweib,
Es mochten nicht erzeugen, das einig erzeuget' ihr Leib.

Was jemand wünſchen mochte, er kunnte das nicht ſagen,
Daß man ſo reicher Kleider geſahe je mehr tragen,
So da zu Stunde trugen ihre Maide wohlgethan:
Wenn nicht Brunhilden zu leide, es hätte Chriemhild wohl gela'n.

Zuſammen ſie da kamen vor dem Münſter weit;
Es thät die Hausfraue durch einen großen Neid,
Sie hieß viel übeliche Chriemhilden ſtille ſtahn:
»Wohl ſoll vor Königes Weibe nimmer eigen Weib hingahn.«

Da ſprach die Fraue Chriemhild, zornig war ihr Muth:
»Könnteſt du noch geſchweigen, das wäre dir viel gut.
Du haſt geſchändet ſelbe den deinen ſchönen Leib:
Wie möchte Mannes Kebſe jemals werden Königes Weib!«

»Wen haſt du hier verkebſet?« Sprach aber des Königes Weib.
»Das thun ich dich; – ſprach Chriemhild – den deinen ſchönen Leib,
Den minnet' erſte Siegfried, der mein viel liebe Mann;
Wohl war es nicht mein Bruder, der dir dein Magetthum abgewann.

Wohin kamen deine Sinne? es war ein' arge Liſt,
Daß du ihn ließeſt minnen, ſint er dein eigen iſt:
Ich höre dich — ſprach Chriemhild — ohn' alle Schulde klagen.
»Trauen, — ſprach da Brunhild — das will ich Guntheren ſagen.« —

»Was mag mich das gefährden? dein Übermuth hat dich betrogen;
Du haſt mich hie zu Dienſte mit Red' an dich gezogen,
Das wiße in rechten Treuen, das wird dir immer leid:
Getreuer Freundeſchafte ſoll ich dir weſen unbereit.«

Brunehild da weinte, Chriemhild nicht länger ſtand,
Vor des Königes Weibe in's Münſter ging ſie zuhand
Mit ihrem Jugeſinde. Da hub ſich großer Haß;
Deß wurden lichte Augen viel ſtarke trübe unde naß.

Wie viel man Gotte diente oder jemand da geſang,
Deß dauchte Brunehilden die Weile gar zu lang;
Denn ihr war viel trübe der Leib und auch der Muth:
Das mußte ſeit entgelten manich Held viel kühn unde gut.

Brunhild mit ihren Frauen ging vor das Münſter ſtahn;
Sie gedachte: mich muß Chriemhild noch mehre hören la'n,
Deß mich ſo laute zeihet das wortſcharfe Weib:
Und hat er ſich's gerühmet, es gaht ihm wahrlich an den Leib.

Nun kam die edel Chriemhild mit manchem kühnen Mann;
Da ſprach die Fraue Brunhild: »Ihr ſollt noch ſtille ſtahn;
Ihr machet mich zur Kebſen, das ſollt ihr laßen ſehen,
Und ſollt es hie bewähren, wo mir das Laſter ſei geſchehen.«

Da ſprach die Fraue Chriemhild: »Ihr mögt mich laßen gahn;
Ich bezeug' es mit dem Golde, das ich an Hande ha'n;
Das brachte mir mein Friedel, da er erſte bei euch lag.«
Nie erlebte Brunehilde noch einen leideren Tag.

Sie ſprach: »Dies Gold viel edel, das wurde mir geſtohlen,
Und iſt mir alſo lange viel übele verhohlen;
Ich komm' ſein an ein Ende, wer mir es hat genommen.«
Die Frauen waren beide in großes Ungemuthe kommen.

Da ſprach aber Chriemhild: »Ich will's nicht weſen Dieb;
Du möchteſt ha'n geſchwiegen, wäre dir Ehre lieb:
Ich bezeug' es mit dem Gürtel, den ich hie umme ha'n,
Daß ich es nicht leuge: wohl ward mein Siegfried dein Mann.«

Von Ninive der Seiden ſie die Borte trug;
Von edelem Geſteine wohl war ſie reich genug.
Da den erſach Frau Brunhild, weinen ſie begann:
Das mußte hören Gunther und alle Burigunden-Mann.

Da ſprach die Königinne: »Heißet mir heregahn
Den Fürſten von dem Rheine; ich will ihn hören la'n,
Wie mich hie hat gehöhnet ſeiner Schweſter Leib:
Sie ſaget öffentliche, ich ſei Siegefriedes Weib.«

Der König kam mit Recken, weinen er da ſach
Die ſeine Trautinne; wie gütlich er da ſprach!
»Saget mir, liebe Fraue, wer hat euch was gethan?«
Sie ſprach da zu dem Könige: »Ich muß unfröhlichen ſtahn.

Von allen meinen Ehren mich die Schweſter dein
Gerne wollte ſcheiden; dir ſoll geklaget ſein:
Sie zeihet, mich habe gekebſet Siegfried ihr lieber Mann.«
Da ſprach der König Gunther: »So hätte ſie übele gethan.« —

»Sie trägt hie meinen Gürtel, den ich da ha'n verloren,
Und auch mein Gold, das rothe. Daß ich je ward geboren,
Das reuet mich viel ſehre. Du reinigſt denn, König, mich
Der viel großen Schande, o'r ich minne nie mehre dich.«

Da ſprach der König Gunther: »Er ſoll herfüre gahn;
Und hat er ſich's gerühmet, das ſoll er hören la'n,
Oder ſein muß laugnen der Held aus Niederland.«
Den Chriemehilden-Friedel den hieß man bringen da zuhand.

Da der Herre Siegfried die Ungemuthen ſach, —
Er wußte nicht der Mähre — wie balde er da ſprach!
»Was weinen dieſe Frauen, das hätt' ich gern erkannt;
Oder von welchen Schulden ich dahere ſei beſandt?«

Da ſprach der König Gunther: »Da iſt mir harte leid;
Mir hat mein' Fraue Brunhild eine Mähre hie geſait:
Du habeſt dich gerühmet, du wärſt ihr erſter Mann;
So ſagt dein Weib Chriemhilde: haſt du Degen das gethan?«

»Nein! — ſprach der Herre Siegfried — und hat ſie das geſait,
Eh daß ich abelaße, ſoll es ihr werden leid;
Und will dir das betheuren, vor allen deinen Mann,
Mit meinen hohen Eiden, daß ich ihr's nicht geſaget han.«

Da ſprach der König von Rheine: »Das ſollt du laßen ſehen,
Den Eid, den du da beuteſt, und mag der hie geſchehen,
Aller falſchen Dinge will ich dich ledig la'n.«
Da ſach man zu dem Ringe die ſtolzen Burigunden ſtahn.

Siegfriede der viel kühne zum Eide bot die Hand;
Da ſprach der König reiche: »Mir iſt nun wohl bekannt
Euer groß Unſchulde; ich will euch ledig la'n,
Deß euch meine Schweſter zeihet, daß ihr das nicht habet gethan.«

Da ſprach aber Siegfried: »Auch geneußet deß ihr Leib,
Daß ſie hat ertrübet dein viel ſchönes Weib;
Das iſt mir ſicherlichen ohne Maßen ſchwer.«
Da ſahen zu einander die guten Ritter kühn unde hehr.

»Man ſoll ſo Frauen ziehen, — ſprach Siegefried der Degen —
Daß ſie üppig Sprüche laßen unterwegen.
Verbeut es deinem Weibe, der meinen thun ich das:
Ihrer großen Ungefuge ſchäm' ich mich wahrlich immer baß.«

Mit Rede war geſchieden da manich ſchönes Weib.
Da trauret' alſo ſehre der Brunehilden-Leib,
Daß es erbarmen mußte die Guntheres-Mann:
Da kam von Troneg Hagene zu ſiner Frauen gegahn.

Er fragte ſie, was ihr wäre; — weinende er ſie fand —
Da ſagte ſie ihm die Mähre; er gelobt' ihr da zuhand,
Daß es erbüßen müße der Chriemhilden-Mann,
Oder er wollte nimmer darumme fröhlich beſtahn.

Zu der Rede kamen Ortwin und Gerenot,
Da die Helde riethen den Siegefriedes-Tod,
Dazu ſo kam auch Giſelher, der edelen Uten Kind;
Da er die Red' erhörte, er ſprach getreuelichen ſint:

»O weh, ihr guten Recken, warumme thut ihr das?
Fürwahr verdiente Siegfried nie nicht allſolchen Haß,
Daß er darumme ſollte verlieren ſeinen Leib:
Wohl iſt es viel geringe darumme zürnen die Weib.«

»Sollen wir ihm weichen? — ſprach aber Hagene —
Deß haben wenig Ehre ſo gute Degene.
Daß er ſich hat gerühmet der lieben Frauen mein,
Darumme will ich ſterben, es geh' ihm denn an das Leben ſein.«

Da ſprach der König ſelber: »Er hat uns nichts gethan,
Denne Gut und Ehre; man ſoll ihn leben la'n.
Was taugt's, ſo ich dem Recken wäre nun gehaß?
Er war uns je getreue und thät viel williglichen das.«

Da ſprach zuhand von Metzen der Degen Ortewein:
»Fürwahr kann ihm nicht helfen die große Stärke ſein;
Erlaubet mir's, mein Herre, ich thun ihm alles Leid.«
Da hatten ihm die Helden ohne Schulde widerſait.

Doch folgete dem niemand, wenn nicht, daß Hagene
Rieth zu allen Zeiten Gunthern dem Degene:
So Siegfried nicht mehr lebte, ſo würd' ihm unterthan
Viel der Könige Lande. Der Held deß trauren begann.

Da ließen ſie's beleiben. Spielen man da ſach;
Hei, was man ſtarker Schäfte vor dem Münſter brach,
Vor Siegefriedes Weibe, allzu dem Saale dann!
Da waren in Ungemuthe genuge Guntheres-Mann.

Der König ſprach: »La't bleiben den mordlichen Zoren;
Er iſt uns zum Heile und auch zu Ehren geboren;
Auch iſt ſo grimme ſtarke der wunderkühne Mann:
Würde er ſein innen, ſo dörft' ihn niemand beſlahn.«

»Nein! — ſprach von Troneg Hagene — laßt euch es wohl behagen;
Ich getrau' es heimeliche wohl alſo anzutragen, —
Das Brunehilden-Weinen das ſoll ihm werden leid:
Fürwahr ſoll ihm von Hagenen immer weſen widerſait.«

Da ſprach der König Gunther: »Wie möchte das ergahn?«
Deß antwortet' Hagene: »Ich will's euch hören la'n:
Wir heißen Boten reiten zu uns in das Land,
Widerſagen öffentliche, die hie niemand ſei'n bekannt.

So ſprecht ihr vor den Gäſten, daß ihr und eure Mann,
Wollet heerefahrten. Alſo das iſt gethan,
So gelobt er euch dar dienen; deß verleuret er den Leib:
So erfahr' ich uns die Mähre ab des kühnen Recken Weib.«

Der König folgte übel Hagenen ſeinem Mann.
Die ſtarke Untreue begunnten legen an,
Eh jemand es erfunde, die Ritter auserkoren:
Von zweier Frauen Zanken ward viel manich Held verloren.

Funfzehnte Abentheure.

Wie Siegfried verrathen ward.

An dem vierten Morgen zween und dreißig Mann
Sach man zu Hofe reiten. Das ward da kund gethan
Gunthere dem viel reichen, ihm wäre widerſait: 3515
Von dem Luge erwuchſen die allergrößeſten Leid.

Urlaub ſie da gewunnen, daß ſie für ſollten gahn,
Und ſprechen, daß ſie wären Lüdegeres Mann,
Den eh da hatte bezwungen die Siegefriedes-Hand,
Und ihn zu Geiſel brachte in das Guntheres-Land. 20

Die Boten er da grüßte und hieß ſie ſitzen gahn;
Einer ſprach darunter: »Herre la't uns ſtahn,
Bis wir geſagt die Mähre, die euch entboten ſind:
Wohl habet ihr zu Feinde, das wißet, mancher Mutter Kind.

Euch widerſaget Lüdgaſt und auch Lüdeger, 25
Den'n ihr da weiland thatet die grämeliche Schwer;
Die wollen nun zu euch reiten mit Heer in euer Land.«
Der König begunnte zürnen, da er die Mähre rechte befand.

Man hieß die Meinboten zu der Herberge fahren. —
Wie mochte da Herr Siegfried davor ſich bewahren, 30
Er oder anders jemand, das ſie da legten an?
Das ward noch ihnen ſelben zu großem Leide gethan.

Der König mit ſeinen Freunden ging raunende da und hie;
Hagen der ungetreue der ließ ihn ruhen nie.
Noch hätten es geſchieden genug des Königes Mann:
Da wollt' doch Hagen alleine nie des Rathes abegahn.

Eines Tages Siegfried raunende ſie fand,
Da begunnte fragen der Held von Niederland:
»Wie gaht ſo trauriglíche der König und ſeine Mann?
Das hilf' ich immer rächen, hat ihnen jemand was gethan.«

Da ſprach der König Gunther: »Mir iſt von Schulden leid;
Lüdegaſt unde Lüdger die haben mir widerſait;
Sie wollen öffentliche reiten in mein Land.«
Da ſprach der Degen kühne: »Dem ſoll Siegfriedes Hand

Nach allen euren Ehren mit Fleiße widerſtahn.
Ich thue noch den Degenen, als ich eh ha'n gethan;
Ich leg' in Wüſt' ihre Burge und auch dazu ihr Land,
Eh daß ich abelaße: deß ſei mein Haubet euer Pfand.

Ihr und eure Recken ſollet hie heim beſtahn,
Unde laßt mich zu ihn'n reiten mit denen, die ich ha'n;
Deß ich euch gerne diene, das laß' ich euch wohl ſehen:
Von mir ſoll euren Feinden, das wißet, leide geſchehen.«

»So wohl mir dieſer Mähre!« Der König ſprach da ſo,
Als ob er erneſtliche der Hülfe wäre froh;
In Falſchheit nieg ihm tiefe der ungetreue Mann:
Da ſprach der Herre Siegfried: »Ihr ſollet kleine Sorge ha'n.«

Da beſchickten ſie die Reiſe mit den Knechten dann;
Siegfrieden und den Seinen zum Schein es war gethan.
Da hieß er ſich bereiten die von Niederland;
Die Siegefriedes-Recken die ſuchten ſtreitlich Gewand.

Da ſprach der ſtarke Siegfried: »Vater mein, Herr Siegemund,
Ihr ſollet hie beleiben; wir kommen in kurzer Stund,
Giebt uns Gott Gelücke, herwieder an den Rhein;
Ihr ſollet bei dem Könige hie viel fröhlichen ſein.«

Die Zeichen ſie anebunden, alſo ſie wollten dann;
Da waren da genuge der Guntheres-Mann,
Die wußten nicht der Mähre, warum es war geſchehen:
Man mochte groß Geſinde da bei Siegefriede ſehen.

Ihre Helme und auch ihre Brünne ſie bunden auf die Mähr';
Sich bereit'te von dem Lande manich Ritter ſtark und hehr.
Da ging von Troneg Hagene da er Chriemhilden fand;
Er hat ihm geben Urlaub: ſie wollten räumen das Land.

»Nun wohl mir, – ſprach da Chriemhild – daß ich je gewann den Mann,
Der meinen lieben Freunden ſo wohl darf vorſtahn,
Alſo mein Herre Siegfried thut den Freunden mein:
Deß will ich hohes Muthes — ſo ſprach die Königinne — ſein.

Viel lieber Freund, Herr Hagene, nun gedenkt an das
Daß ich euch gerne diene und noch nie ward gehaß;
Deß laßet mich genießen an meinem lieben Mann:
Er ſoll deß nicht entgelten, hab' ich Brunhilden was gethan.

Das hat mich ſeit gereuet; — ſo ſprach das edel Weib —
Auch hat er ſo zerbläuet darumme meinen Leib,
Daß ich jemals geredte, das ihr beſchweret den Muth:
Das hat ihr wohl gerochen der Degen kühne unde gut.«

Er ſprach: »Ihr werd't verſöhnet wohl nach dieſen Tagen;
Chriemhilde, liebe Fraue, nun ſollet ihr mir ſagen,
Wie ich euch möge dienen an Siegfrieden eurem Mann:
Das thun ich gerne, Fraue; denn baß gönn' ich es nieman.«

»Ich wär' ohn' alle Sorge, — ſprach da das edel Weib —
Daß ihm jemand nähme im Sturme ſeinen Leib,
So er nicht wollte folgen ſeinem Übermuth:
So wäre immer ſicher der Degen kühne unde gut.«

»Fraue, — ſprach da Hagene — und habet ihr deß Wahn,
Daß man ihn möge verſchneiden, ihr ſollt mich wißen la'n,
Mit wie gethanen Liſten ſoll ich dem widerſtehn?
Ich will ihm zu Hute immer reiten unde gehn.«

Sie ſprach: »Du biſt mein Mage, alſo bin ich der dein';
Ich befiehle dir auf Treue den holden Friedel mein,
Daß du mir wohl behüteſt den meinen lieben Mann.«
Sie ſagt' ihm kunde Mähre, die viel beßer wäre gela'n.

Sie ſprach: »Mein Mann iſt kühne, und dazu ſtark genug;
Da er den Linddrachen an deme Berge ſchlug,
Da badete ſich in dem Blute der Recke kühn und hehr:
Davon ihn ſeit in Sturmen verwundte kein Waffen und Wehr.

Jedoch bin ich in Sorgen, wenn er in Streite ſtaht,
Und viel der ſtarken Geſchoße von Heldes Handen gaht,
Daß ich da verliere den meinen lieben Mann:
Hei, was ich großer Leide viel umme Siegefrieden ha'n!

Ich meld' es auf Genade, viel lieber Freunde, dir,
Daß du deine Treue behalteſt ane mir;
Da man da mag verhauen den meinen lieben Mann,
Das laß' ich dich wohl hören: das iſt auf Genade gethan.

Da von des Drachen Wunden floß das heiße Blut,
Und ſich darinne badete der kühne Recke gut,
Da haftet' ihm zwiſchen der Achſel ein Lindenblatt viel breit;
Da mag man ihn verſchneiden: deß ha'n ich Sorge unde Leid.«

Da ſprach der Ungetreue: »Auf das ſein Gewand
Näht ein kleines Zeichen, dadurch iſt mir bekannt,
Wo ich ihn möge behüten, ſo wir in Sturmen ſtahn.«
Sie wahnte den Held da friſten: es war auf ſeinen Tod gethan.

Sie ſprach: »Mit kleinen Seiden näh' ich auf ſein Gewand
Ein heimeliches Kreuze; da ſoll, Held, deine Hand
Den meinen Mann behüten, ſo es an die Härte gaht,
Und wenn er in den Sturmen vor ſeinen argen Feinden ſtaht.«

»Das thun ich, — ſprach da Hagene — viel liebe Fraue mein.«
Da wahnt' auch deß die Fraue, es ſollt' ihm Frommen ſein;
Da war damit verrathen der Chriemehilden-Mann:
Urlaub nahm da Hagene, da ging er fröhlichen dann.

Des Königes Ingeſinde war alles wohlgemuth.
Ich wähne, nimmer Recke noch einer mehr gethut
So große Meinräthe, ſo da von ihm geſchahn,
Da ſich an ſeine Treue die ſchöne Königinn hät verla'n.

Früh des anderen Morgens mit Tauſend ſeiner Mann
Ritt der Herre Siegfried viel fröhlichen dann;
Er wahnt', er ſollte rächen der ſeinen Freunde Leid:
Hagen ihm ritt ſo nahe, daß er beſchaute ſeine Kleid.

Als er erſach das Bilde, da ſchied er heimlich dann.
Da ſagten andere Mähre zweene ſeiner Mann;
Mit Friede ſollte beleiben das Guntheres-Land,
Und ſie hätte Lüdger zu dem Könige dar geſandt.

O, wie ungerne Siegfried da hinwieder reit't,
Eh daß er hätte gerochen ſeiner Freunde Leid!
Sint ihn der Reiſ' erwandten viel kaum die Gunthers-Mann:
Da ritt er zu dem Könige; der Wirth ihm danken begann:

»Nun lohn' euch Gott des Willen, Freund, Herr Siegfried,
Daß ihr ſo williglichen thut, deß ich euch bitt';
Das will ich immer dienen, als ich von Rechte ſoll:
Für alle meine Freunde ſo getraue ich euch wohl.

Nun wir der Heerfahrte ledig worden ſein,
So will ich jagen reiten Bären unde Schwein;
Hin zu dem Wasgauwalde, als ich ofte ha'n gethan.«
Das hatte gerathen Hagen, der viel ungetreue Mann.

»Allen meinen Gäſten ſoll man das nun ſagen,
Ich wolle frühe reiten; die wollen mit mir jagen,
Daß ſich die bereiten; die aber hie beſtahn,
Hübſchen mit den Frauen, — das ſei mir liebe gethan.«

Da ſprach der ſtarke Siegfried mit herrelicher Sitte:
»Wenn ihr jagen reitet, da will ich gerne mite;
So ſollet ihr mir leihen einen Suchemann,
Und etelichen Bracken: ſo will ich reiten in den Tann.«

»Wollt ihr nicht nehmen Einen, — ſo ſprach der König zuhand —
Ich leih' euch, wollt ihr, viere, den'n viel wohl iſt bekannt
Der Wald und auch die Steige, wo die Thiere gahn,
Die euch nicht beuteledig wieder heime reiten la'n.«

Da ritt zu ſeinem Weibe der Recke unverzagt.
Schiere hät da Hagene dem Könige geſagt,
Wie er gewinnen wollte den theuerlichen Degen. —
So großer Untreue ſollte nimmer kein Mann pflegen.

Sechzehnte Abentheure.

Wie Siegfried erſchlagen ward.

Gunther unde Hagene die Recken viel bald
Lobeten mit Untreuen ein Birſchen in den Wald;
Mit ihren ſcharfen Speeren ſie wollten jagen Schwein,
Bären und Wiſende: was möchte Kühneres geſein?

Damite ritt auch Siegfried in herrelicher Sitte;
Mancherhande Speiſe die führte man ihn'n mite,
Zu einem kühlen Bronnen, da verlor er ſeit den Leib:
Das hatte gerathen Brunhild des Königes Guntheres Weib.

Da ging der Degen kühne da er Chriemhilden fand;
Da war nun aufgeſaumet manch edel Birſchgewand,
Sein und der Geſellen; ſie wollten über Rhein:
Da mochte Chriemehilden nimmer leider nicht geſein.

Die ſeine Trautinne die kußt' er an den Mund:
»Gott laße mich dich, Fraue, erſehen noch geſund,
Und mich auch deine Augen. Mit holden Magen dein
Sollt du kurzeweilen: ich mag hie heime nicht geſein.«

Da gedachte ſie an die Mähre, — ſie durft' es ihm nicht ſagen —
Die ſie da Hagenen ſagte; da begunnte ſie klagen,
Die edle Königinne, daß ſie je gewann den Leib;
Da weinte ohne Maßen das viel wunderſchöne Weib.

Sie ſprach da zu dem Recken: »La't euer Jagen ſein;
Mir traumte heut Nacht leide, wie euch zwei wilde Schwein
Jageten über Heide; da wurden Blumen roth:
Daß ich ſo ſehre weine, das thut mir wahreliche Noth.

Ich furchte harte ſehre etelichen Rath,
So man derer einem hie mißedienet hat,
Die uns gefügen können feindelichen Haß:
Beleibet, lieber Herre, mit Treuen rath' ich euch das.« —

»Meine liebe Trautinne, ich komm' in kurzen Tagen;
Ich weiß hie nicht der Leute, die mir irgend Haßes trugen;
Alle deine Mage ſind mir gemeine hold:
Auch ha'n ich an den Degenen hie nichts anderes verſcholdt.« —

»Nein doch, Herre Siegfried; wohl fürcht' ich deinen Fall;
Mir traumte heut Nacht leide, wie obe dir zuthal
Fielen zweene Berge; ich erſach dich nimmermeh:
Und willt du von mir ſcheiden, das thut mir inniglichen weh.«

Er umbefing mit Armen das tugendreiche Weib,
Mit minniglichem Kuße er herzt' ihren ſchönen Leib;
Mit Urlaube dannen er ſchied in kurzer Stund:
Sie erſach ihn leider darnach nimmermehre geſund.

Da ritten ſie von dannen in einen tiefen Wald,
Um Kurzeweile willen; viel manich Ritter bald
Folgeten Gunther und Siegefrieden dann:
Gernot und Giſelhere die wollten daheime beſtahn.

Geladen viel der Roße kam vor ihn'n über Rhein,
Die den Jagdgeſellen trugen Brod unde Wein,
Das Fleiſch mit den Fiſchen und Koſte mancher Art,
Die ein König ſo reiche viel billiglich hat auf der Fahrt.

Sie hießen herebergen für den grünen Wald,
Gen des Wildes Abelaufe, die ſtolzen Jägere bald,
Da ſie da jagen wollten, auf einem Werder breit:
Da war auch kommen Siegfried; das ward dem Könige geſait.

Von den Jagdgeſellen wurde da beſtahn
Die Warte an allen Enden; da ſprach der kühne Mann,
Siegfried der viel ſtarke: »Wer ſoll uns in den Wald
Weiſen nach dem Wilde, ihr Degene kühne unde bald?«

»Wollen wir uns ſcheiden, — ſo ſprach da Hagene —
Eh daß wir beginnen allhie zu jagene;
Dabei wir mögen erkennen, ich und die Herren mein,
Wer die beßten Jägere an dieſer Waldreiſe ſein.

Leute unde Gehunde ſollen wir theilen gar;
So kehr' ein jegelicher dahin er gerne fahr';
Der danne jage das beßte, der ſoll deß haben Dank.«
Da war der Jäger Weilen bei einander nicht zu lang.

Da ſprach der Herre Siegfried: »Der Hunde ich entrath',
Außer einem Bracken, der ſo Genoßen hat,
Daß er die Fährt' erkenne der Thiere durch den Tann:
Wir kommen wohl zu jagen.« So ſprach der Chriemhilden-Mann.

Da nahm ein alter Jäger einen Spürehund;
Er brachte da den Herren in einer kurzen Stund,
Da ſie viel Thiere funden. Was der'r vom Lager ſtund,
Die erjagten die Geſellen, ſo noch gute Jäger thunt.

Was ihrer der Brack' aufſprengte, die ſchlug mit ſeiner Hand,
Siegfried der viel kühne, der Held von Niederland;
Sein Roß das lief ſo ſehre, daß ihm da nichts entrann:
Das Lob er vor ihn'n allen an dem Gejagde gewann.

Er war an allen Dingen wohl biderbe genug:
Sein Thier, das allererſte, das er zu Tode ſchlug,
War ein viel ſtarker Halbwolf, — mit der ſeinen Hand:
Darnach er viel ſchiere einen ungefügen Leuen fand.

Da den der Brack aufſprengte, ſchoß er ihn mit dem Bogen;
Einen Pfeil viel ſcharfen hät er darin gezogen;
Der Leue lief nach dem Schuße nur dreier Sprünge lang:
Die ſeinen Jagdgeſellen die ſagten Siegefrieden Dank.

Darnach ſchlug er ſchiere ein'n Wiſent und ein'n Elk,
Starker Ure viere und einen grimmen Schelk.
Sein Roß trug ihn ſo balde, daß ihm da nichts entrann:
Hirſche oder Hinde kunnt' ihm viel wenig entgahn.

Einen Eber großen den fand der Spürehund;
Als er begunnte fliehen, da kame an der Stund
Des Gejagdes Meiſter, er beſtund ihn auf der Stell':
Das Schwein lief zorniglichen an den kühnen Degen ſchnell.

Da ſchlug ihn mit dem Schwerte der Chriemehilden-Mann;
Es hätt' ein anderer Jäger ſo ſanfte nicht gethan.
Da er ihn hät erfället, man fing den Spürehund:
Da ward ſein Jagen, das reiche, wohl allen Burgunden kund.

Da ſprachen ſeine Jägere: »Mag es mit Fuge weſen,
So laßet uns, Herr Siegfried, der Thier' eintheil geneſen;
Ihr thut uns heute leere den Berg und auch den Wald.«
Darob begonnte lächeln der Helde kühne unde bald.

Da hörten ſie allenthalben Lärmen unde Toß;
Von Leuten und von Hunden der Schall war alſo groß,
Daß ihn'n davon antwort'te der Berg und auch der Tann:
Vier und zwanzig Züge die Jägere hatten gethan.

Es mußten viel der Thiere verlieren da das Leben;
Da wahnten ſie das fügen, daß man ihn'n ſollte geben
Den Preis von dem Gejagde; das kunnte nicht geſchehen,
Da der ſtarke Siegfried ward zu der Feuerſtatt geſehen.

Die Jagd die war ergangen unde doch nicht gar.
Die zu der Feuerſtatt wollten, die brachten mit ihn'n dar
Viel mancher Thiere Häute und Wildes auch genug:
Hei, was da zu der Küchen des Königes Ingeſinde trug!

Da hieß der König künden den Jägeren auserkoren,
Daß er imbißen wollte; da ward viel laut ein Horen
Zu einer Stund geblaſen, damit ihnen ward bekannt,
Daß man den Fürſten edele da zu den Herebergen fand.

Da ſprach Siegfriedes Jäger: »Herre, ich ha'n vernommen,
Von eines Hornes Schalle, daß wir ihm ſollen kommen,
Zu den Herebergen; antworten ich dem will.«
Da ward nach den Geſellen gefraget blaſende viel.

Da ſprach der Herre Siegfried: »Nun räumen auch wir den Tann.«
Sein Roß das trug ihn ebene; ſie eilten mit ihm dann.
Sie erſprengten mit ihrem Schalle ein Thier viel grämelich,
Einen Bären wilden: da ſprang der Degen hinter ſich.

»Ich will uns Jagdgeſellen 'ne Kurzeweile gewähren;
Ihr ſollt den Bracken laßen, ich ſeh' einen großen Bären,
Der ſoll mit uns von hinnen zu den Herbergen fahren:
Er fliehe denn viel ſehre, er kann ſich's nimmer bewahren.«

Der Bracke ward entlaßen, der Bäre ſprang von dann;
Da wollte ihn erreiten der Chriemehilden-Mann.
Er kam in ein Geklüfte, da kunnt' es doch nicht weſen;
Das ſtarke Thier da wahnte vor dem Jägere ſein geneſen.

Da ſprang von ſeinem Roße der ſtolze Ritter gut,
Er begunnte nach ihm laufen; das Thier war unbehut't,
Es kunnt' ihm nicht entrinnen, er fing es allzuhand,
Ohn' irgend eine Wunde; der Held es ſchiere geband.

Kratzen noch gebeißen kunnt' es nicht den Mann;
Er band es zu dem Sattele, aufſaß der Schnelle dann;
Er bracht' es an die Feuerſtatt durch ſeinen hohen Muth,
Zu einer Kurzeweile, der Degen kühne unde gut.

Wie rechte herrelichen er zu der Herberge reit't!
Sein Speer war viel gewaltig, ſtarke unde breit,
Ihm hing ein zieres Waffen hinnieder auf den Sporn,
Von viel rothem Golde der Herre führt' ein ſchönes Horn.

Von beßerem Birſchgewande hört' ich nie geſagen:
Einen Rock ſchwarzſammten den ſahe man ihn tragen
Und einen Hut von Zobele, der reiche war genug:
Hei, was er reicher Borten an ſeinem Köchere trug!

Von einem wilden Panthel war darüber gezogen
Ein Vließ, um die Geſchoße. Auch führt' er einen Bogen,
Den man mit Handwerke mußte ziehen an,
Der ihn ſpannen wollte, — er hätt' es denn ſelber gethan.

Von einer Luchſeshaute war alles ſein Gewand;
Von Haubet bis ans Ende geſtreut man darauf fand,
Aus dem lichten Rauhwerk viel manich Goldeszain
Thät zu beiden Seiten dem kühnen Jägermeiſter Schein.

Auch führet' er Balmungen, ein zieres Waffen breit,
Das war alſo ſcharfe, daß es nie nichts vermeid't,
Wo man es ſchlug auf Helme; ſein' Ecken waren gut:
Der herreliche Jäger der war viel hohegemuth.

Sint daß ich euch die Mähre ſo gar beſcheiden ſoll:
Ihm war ſein edel Köcher viel guter Pfeile voll,
Mit guldinen Tüllen, die Schärfe wohl Hände breit:
Es mußte bald erſterben, was er damite verſchneid't.

Da ritt der Ritter edele viel waidelichen dann,
Ihn ſahen zu ihn'n kommende die Guntheres-Mann;
Sie liefen ihm entgegen und empfingen ihm das Roß:
Da führt' er an dem Sattele den Bären ſtarke unde groß.

Als er geſtund von Roße, da löſt' er ihm die Band,
Von Füßen und auch von Munde, da erlautet' allzuhand
Viel laute das Gehunde, was deß den Bären ſach:
Das Thier zu Walde wollte; deß hatten die Leute Ungemach.

Der Bäre von dem Schalle durch die Küche da gerieth:
Hei, was er Küchenknechte da von dem Feure ſchied!
Viel Keßel ward verrücket, zerführet manich Brand:
Hei, was man guter Speiſe da in der Aſchen liegen fand!

Da ſprungen von dem Sedele die Herren und ihre Mann;
Der Bär begunnte zürnen, der König hieß da la'n
Alles das Gehunde, das an den Seilen lag, —
Und wer es wollt' verenden: ſie hatten viel fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man weilte da nicht lang,
Dar liefen da die Schnellen allda der Bäre ſprang;
Da war ſo viel der Hunde, daß da niemand ſchoß:
Von der Leute Schalle das Gebirge alles ertoß.

Der Bär begunnte fliehen vor den Hunden dann,
Ihm kunnte niemand folgen denn Chriemehilden Mann;
Der erlief ihn mit dem Schwerte, zu Tod' er ihn da ſchlug;
Hinwieder zu dem Feure man darnach den Bären trug.

Da ſprachen, die das ſahen, er wär' ein kräftig Mann.
Die ſtolzen Jagdgeſellen hieß man zu Tiſche gahn;
Auf einem ſchönen Anger ſaß ihrer da genug:
Hei, was man reicher Speiſe für die edlen Jägere trug!

Die Schenken kamen ſäumig, die tragen ſollten Wein;
Es kunnte nimmer Helden nicht baß gedienet ſein,
Hätten ſie darunter nicht alſo falſchen Muth:
So wären wohl die Recken vor allen Schanden behut't.

Da ſprach der Herre Siegfried: »Mich wundert deß mit Macht,
Sint man uns von der Küchen giebt ſo manche Tracht,
Warumme uns die Schenken dazu nicht bringen Wein:
Man pflege baß der Jägere, o'r ich will nicht Jagdgeſelle ſein.

Ich hätte wohl verdienet, daß man mein baß nähm' wahr.«
Der König von dem Tiſche ſprang in Falſche dar:
»Man ſoll's euch gerne büßen, weß wir Gebrechen ha'n;
Es iſt von Hagenen Schulden: der will uns gern erdurſten la'n.«

Da ſprach von Troneg Hagene: »Viel lieber Herre mein,
Ich wähnte, daß das Birſchen heute ſollte ſein
Da zu dem Tann Speßhartes; den Wein den ſandt' ich dar:
Sei'n wir heut' ungetrunken, wiewohl ich mehre das bewahr'.«

Da ſprach der Niederlande: »Eur Leib der hab' Undank;
Man ſollte mir ſieben Saume mit Meth und lauterem Trank
Haben hergeführet; da deß nicht mochte ſein,
Da ſollte man uns geſiedelt haben näher an den Rhein.

Da ſprach von Troneg Hagene: »Ihr edlen Ritter bald,
Ich weiß hie bei viel nahen einen Bronnen kalt;
Daß ihr euch nicht erzürnet, da ſoll'n wir hinne gahn.«
Der Rath ward manchem Degene zu großen Sorgen gethan.

Siegefrieden den Recken zwang des Durſtes Noth,
Den Tiſch, er deſto zeiter rücken da gebot;
Er wollte für die Berge hin zu dem Bronnen gahn:
Da war der Rath mit Arge von den ſtolzen Recken gethan.

Die Thier' hieß man aufwagnen und führen in das Land,
Die da hät verhauen die Siegefriedes-Hand.
Man geſtand ihm große Ehre, wer es je erſach:
Hagene ſeine Treue viel ſehr an Siegefrieden brach.

Da ſie wollten dannen zu der Linden breit,
Da ſprach von Troneg Hagene: »Mir iſt deß viel geſait,
Daß niemand folgen künnte dem Chriemehilden-Mann,
Wenn er wollte laufen: Hei, wollt' er uns das ſehen la'n!«

Da ſprach von Niederlande der kühne Siegefried:
»Das mögt ihr wohl verſuchen, wollt ihr mir laufen mit
Zu Wette zu dem Bronnen; ſo das ſei gethan:
Den Sieg man dem geſtehe, den man ſieht gewunnen ha'n.«

»Nun woll'n auch wir's verſuchen.« Sprach Hagene der Degen.
Da ſprach der ſtarke Siegfried: »So will ich mich legen
Für die euren Füße nieder in das Gras.«
Da er das erhörte, wie lieb das Guntheren waß!

Da ſprach der Degen kühne: »Ich will euch mehre ſagen:
Alles mein Geräthe das will ich mit mir tragen,
Den Speer zuſammt dem Schilde und all mein Birſchgewand.«
Den Kocher ſammt dem Schwerte viel ſchier er ummegeband.

Da zogen ſie die Kleider von dem Leibe dann;
In zweien weißen Hemden ſach man ſie beide ſtahn.
So zwei wilde Panthel, ſie liefen durch den Klee:
Doch ſach man bei dem Baume den kühnen Siegefrieden eh.

Den Preis in allen Dingen trug er vor manchem Mann;
Das Schwert das löſt' er ſchiere, den Köcher legt' er dann,
Den ſtarken Speer er lehnte an der Linden Aſt:
Bei des Bronnen Fluße ſtund der herreliche Gaſt.

Die Siegefriedes-Tugenden waren unmaßen groß;
Den Schild er legte nieder allda der Bronne floß;
Wie harte daß ihn durſt'te, der Held dennoch nicht trank,
Eh daß der König getrunken: deß ſagt' er ihm viel böſe Dank.

Der Bronnen der war kühle, lauter unde gut;
Gunther ſich da neigte nieder zu der Fluth;
Als er hatte getrunken, da richtet' er ſich von dann:
Alſo hätt' auch gerne der kühne Siegefried gethan.

Da entgalt er ſeiner Zuchte; den Bogen und das Schwert,
Das trug alles Hagene von ihm hindann und kehrt'
Mit Sprunge da hinwieder, da er den Speere fand:
Er ſach nach einem Bilde an des viel Kühnen Gewand.

Da der Herre Siegfried ob dem Bronnen trank,
Er ſchoß ihm durch das Kreuze, daß von der Wunden ſprang
Das Blut ihm von dem Herzen faſt zu Hagenen dann:
So großer Mißethate kein Held nie mehre begann.

Den Speer ihm zu dem Herzen ließ er ſtecken hie;
Alſo grimmigliche zu Fluchte Hagene nie
Gelief noch in der Welte vor irgend einem Mann.
Da ſich der Herre Siegfried der ſtarken Wunden verſann,

Der Herre tobelichen von dem Bronnen ſprang;
Ihm ragete von dem Herzen eine Speerſtange lang.
Der Fürſte wahnte finden Bogen oder Schwert:
So mußte weſen Hagene nach ſeinem Dienſte wohl gewährt.

Da der Sehrewunde des Schwertes nun nicht fand,
Da hatte er nicht mehre, denne den Schildesrand;
Er zuckt' ihn von dem Bronnen, da lief er Hagenen an:
Da kunnt' ihm nicht entrinnen der König Guntheres-Mann.

Wie wund er war zum Tode, ſo kräftiglich er ſchlug,
Daß da aus dem Schilde ſtob hindann genug
Des edelen Geſteines; der Schild viel gar zerbraſt:
Sich hätte gern errochen der viel herreliche Gaſt.

Da war geſtürzet Hagene vor ſeiner Hand zuthal;
Von des Schlages Krafte der Wald viel laut erhall;
Hätt' er ſein Schwert in Hande, ſo wär' es Hagenen Tod:
So ſehre zürnte der Wunde; deß zwang ihn wahrhafte Noth.

Erblichen war ſeine Farbe, er mochte nicht beſtehn,
Seines Leibes Krafte die mußt' ihm gar zergehn,
Sint er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug:
Nachmals ward er beweinet von ſchönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Chriemhilden-Mann;
Das Blut von ſeiner Wunden ſach man viel faſte gahn.
Da begunnt' er ſchelten, deß zwang ihn große Noth,
Die auf ihn hatten gerathen viel ungetreue den Tod.

Da ſprach der Todtwunde: »Ha, ihr viel böſen Zagen,
Was helfen mir meine Dienſte, ſint ihr mich habt erſchlagen?
Ich war euch je getreue, deß ich entgolten ha'n;
Ihr habt an euren Freunden leider viel übele gethan.

Die ſind dadurch beſcholten, was ihrer wird geboren,
Her nach dieſen Zeiten; ihr habet euren Zoren
Gerochen allzu ſehre an dem Leibe mein:
Mit Laſter ſollt geſchieden ihr von guten Recken ſein.«

Die Ritter liefen alle da er erſchlagen lag;
Es war ihrer genugen ein freudeloſer Tag.
Die irgend Treue hatten, von den'n ward er geklagt:
Das hät auch wohl verdienet der Ritter kühne und unverzagt.

Der König von Burgunden auch klagte ſeinen Tod;
Da ſprach der Todtwunde: »Das iſt gar ohne Noth,
Daß der nach Schaden weinet, der ihn da hat gethan;
Der verdienet großes Schelten: es wär' ihm beßer gela'n.

Da ſprach der grimme Hagene: »Nicht weiß ich, was ihr klait;
Es hat nun alles Ende, unſre Sorge und Leid;
Wir finden ihrer wenig, die uns nun dürften beſtahn:
Wohl mir, daß an dem Helde den Rath ich habe gethan!«

»Ihr mögt euch leichte rühmen; — ſprach da Herr Siegefried —
Hätt' ich an euch erkennet die mordliche Sitt',
Ich hätte wohl behalten vor euch den meinen Leib:
Mich reuet nichts ſo ſehre, als Fraue Chriemhild mein Weib.

Nun müße Gott erbarmen, daß ich je gewann den Suhn,
Den man damit beſchelten wird nach den Zeiten thun,
Daß ſeine Mage jemand mordlich haben erſchlagen:
Möcht' ich es verenden, das ſollt' ich billigliche klagen.«

Da ſprach viel jämmerliche der todtwunde Mann:
»Wollt ihr, König edele, Treuen irgend begahn,
In der Welt an jemand, ſo la't euch befohlen ſein
Auf euere Genade die liebe viel Trautinne mein.

Und la't ſie deß genießen, daß ſie eure Schweſter ſei;
Um aller Fürſten Tugende, wohnt ihr mit Treuen bei.
Mein müßen lange warten mein Vater und meine Mann:
Es ward nie Frauen leider an liebem Manne gethan.«

Die Blumen allenthalben von Blute wurden naß;
Da rang er mit dem Tode, unlange thät er das,
Denn des Todes Waffen das ſchnitt ihn allzu ſehr:
Da mochte reden nicht mehre der Recke kühne unde hehr.

Da die Herren ſahen, daß der Held war todt,
Sie legten ihn auf den Schilde, der war von Golde roth,
Unde gingen deß zu Rathe, wie das ſollt' ergahn,
Daß man das verhehle, daß es Hagene hätte gethan.

Da ſprachen ihrer genuge: »Uns iſt übel geſchehen;
Ihr ſollt es hehlen alle und Einer Rede ſtehen:
Da er jagen ritte allein, der Chriemhilden-Mann,
Ihn ſchlugen Schächere, da er fuhre durch den Tann.«

Da ſprach von Troneg Hagene: »Ich bring' ihn in das Land;
Mir iſt das viel gleichgültig, ob es ihr wird bekannt,
Die alſo hat betrübet den Brunehilden-Muth:
Ich achte das viel ringe, was ſie nun Weinens gethut.«

Siebzehnte Abentheure.

Wie Siegfried beklaget und begraben ward.

Da harrten ſie der Nachte und fuhren über Rhein;
Von Helden kunnte nimmer böſer gejaget ſein;
Ein Thier, das ſie da ſchlugen, das beweinten edele Weib:
Wohl mußte ſein entgelten viel guter Weigande Leib.

Von großem Übermuthe mögt ihr nun hören ſagen,
Und von fraislicher Rache. Es hieß Hagene tragen
Siegfrieden alſo todten, von Nibelungenland,
Hin zu einer Kammer, da man Chriemehilden fand.

Er hieß ihn heimeliche legen an die Thür,
Daß ſie ihn finden ſollte, ſo ſie ginge herfür,
Hin zu der Frühemetten, eh daß es wurde Tag,
Deren die Fraue Chriemhild viel ſelten eine verlag.

Man läut'te da zu dem Münſter, nach der Gewohnheit;
Frau Chriemhild die viel ſchöne weckte manche Maid;
Ein Licht hieß ſie ihr bringen und auch ihr Gewand:
Da kam ein Kämmerere da er Siegefrieden fand.

Er ſach ihn Blutes rothen, ſein Gewand war alles naß;
Daß es ſein Herre wäre, noch nicht wußt' er das.
Hin zu der Kammer trug er das Licht in ſeiner Hand,
Bei dem viel leide Mähre die Fraue Chriemhild erſand.

Da ſie mit ihren Frauen zu Kirche wollte gahn,
Da ſprach der Kämmerere: »Frau', ihr ſollt ſtille ſtahn;
Es lieget vor dem Gaden ein Ritter todt erſchlagen.«
»O wehe! – ſprach Frau Chriemhild – was willt du ſolcher Mähre ſagen?«

Eh daß ſie recht erfunde, daß es wär' ihr Mann,
An die Hagenen-Frage denken ſie begann,
Wie er ihn ſollte friſten; da ward ihr erſte leid:
Von ihr war allen Freuden mit ſeinem Tode widerſait.

Da ſank ſie zu der Erde, daß ſie nicht mehre ſprach;
Die ſchöne Freudenloſe liegen man da ſach.
Der Chriemehilden-Jammer ward unmaßen groß;
Da erſchrie ſie, nach der Unkraft, daß all das Haus erloß.

Da ſprach das Ingeſinde: »Wer weiß, iſt's nicht ein Gaſt.«
Das Blut ihr aus dem Munde vor herzem Jammer braſt;
Sie ſprach: »Nein, es iſt Siegfried, mein herzelieber Mann:
Es hat gerathen Brunhild, daß es Hagene hat gethan.«

Die Fraue hieß ſich weiſen da ſie den Helden fand;
Sie hub ſein ſchönes Haubet mit ihrer weißen Hand;
Wie roth es war von Blute, ſie hät ihn ſchier erkannt:
Da lag viel jämmerlichen der Held von Nibelungenland.

Da rief viel traurigliche die Königinne mild:
»O weh mir dieſes Leides! Nun iſt dir doch dein Schild
Mit Schwerten nicht zerhauen; du iſt ermorderet:
Und wüßt' ich, wer es thäte, ich rieth' ihm immer ſeinen Tod.«

Alles ihr Geſinde das klagete unde ſchree
Mit ihrer lieben Frauen; denn ihnen war viel weh
Um ihren edelen Herren, den hatten ſie verloren:
Da hät gerochen Hagene viel harte Brunhilden Zoren.

Da ſprach die Jammerhafte: »Ihr Kämmerer ſollt hingahn,
Und wecket alſo balde die Siegefriedes-Mann.
Ihr ſollt auch Siegemunde den meinen Jammer ſagen:
Ob er mir helfen wolle den kühnen Siegefrieden klagen.«

Da lief ein Bote balde da er ſie liegen fand,
Die Siegefriedes-Helden von Nibelungenland;
Mit den viel leiden Mähren ihre Freud' er ihnen benahm:
Sie wollten's nicht gelauben, bis man das Weinen da vernahm.

Der Bote kam auch ſchiere allda der König lag;
Siegmund der Herre des Schlafes nicht gepflag.
Ich wahne, ſein Herz ihm ſagte das ihm da war geſchehen:
Daß er ſein'n lieben Sohne ſollte nimmermehr erſehen.

»Nun wachet, Herre Siegmund; mich bate nach euch gahn
Chriemhilde meine Fraue; der iſt ein Leid gethan,
Das ihr vor allen Leiden an ihr Herze gaht:
Das ſollt ihr klagen helfen, ſint es auch ſehre euch beſtaht.«

Aufricht'te ſich da Siegmund; er ſprach: »Was ſind die Leid
Der ſchönen Chriemehilde, ſo du mir haſt geſait?«
Der Bote ſprach mit Weinen: »Ich muß es euch nun ſagen:
Es iſt von Niederlanden der kühne Siegefried erſchlagen.«

Da ſprach der König Siegmund: »La't euer Schimpfen ſein,
Und alſo böſe Mähre, um den Willen mein,
Daß ihr das ſaget jemand, daß er ſei erſchlagen;
Denn das müßt' ich immer bis zu meinem Tode beklagen.« —

»Wollt ihr mir nicht gelauben das ihr mich höret ſagen,
So mögt ihr ſelber hören Chriemehilden klagen,
Und alles ihr Geſinde den Siegefriedes-Tod.«
Viel ſehr erſchrak da Siegmund, deß zwang ihn wahrelichen Noth.

Mit hundert ſeinen Mannen er von den Betten ſprang;
Sie zuckten zu den Handen die ſcharfen Waffen lang;
Sie liefen zu dem Wehe viel jämmerlichen dann:
Da kamen auch tauſend Recken, des kühnen Siegefriedes Mann.

Da ſie ſo jämmerliche die Frauen hörten klagen,
Da wahnten eteliche, ſie ſollten Kleider tragen;
Wohl mochten ſie der Sinne vor Leide nicht gehaben;
Ihnen ward viel große Schwere in ihr Herze da gegraben.

Da kam der König Siegmund da er Chriemhilden fand;
Er ſprach: »O weh der Reiſe allher in dieſes Land!
Wer hat mich meines Kindes und euch des euren Mann,
Bei alſo guten Freunden, ſo mordlichen ohne gethan?«

»Hei, ſollt' ich den erkennen, — ſprach das viel edel Weib —
Holde würd' ihm nimmer mein Herze noch mein Leib;
Ich rieth' ihm alſo Leides, daß all die Freunde ſein
Von den meinen Schulden müßten immer klagende ſein.«

Siegemund der Herre den Fürſten umbeſchloß;
Da ward von ſeinen Freunden der Jammer alſo groß,
Daß von dem ſtarken Wehe Pallaſt unde Saal,
Und auch die Stadt zu Wormes viel laut erſcholl überall.

Da kunnte niemand tröſten das Siegefriedes-Weib.
Man zoge aus den Kleidern den ſeinen ſchönen Leib,
Unde wuſch ihm ſeine Wunde, man legt' ihn auf die Bahre;
Da war den ſeinen Freunden von ſtarkem Jammer weh fürwahre.

Es ſprachen ſeine Recken aus Nibelungenland:
»Ihn ſoll immer rächen mit Willen unſere Hand;
Er iſt in dieſer Burge, der es hat gethan.«
Da eileten ſich wappnen alle Siegefriedes-Mann.

Die auserwählten Degene mit Schilden kamen dar,
Wohl eilef Hundert Recken; die hat in ſeiner Schaar
Siegemund der reiche. Seines Sohnes Tod,
Den wollt' er gerne rächen, als ihm ſeine Treue das gebot.

Sie wußten nicht, wen ſie ſollten mit Streite da beſtahn,
Sie beſtünden denne Gunthern und alle ſeine Mann,
Mit den'n der Herre Siegfried zu dem Gejagde reit't:
Chriemhield ſach ſie gewappnet, das war ihr ander Herzeleid.

Wie ſchwere war ihr Jammer und wie ſtarke ihre Noth,
Doch furcht'te ſie viel harte der Nibelungen Tod,
Von ihrer Brüder Mannen, daß ſie dem widerſtund:
Sie warnte ſie güteliche, ſo Freunde liebe Freunde thunt.

Es ſprach die Jammersreiche: »Mein Herre Siegemund,
Weßen wollt ihr beginnen? Euch iſt nicht rechte kund;
Wohl hat der König Gunther ſo manchen kühnen Mann:
Ihr wollt euch alle verlieren, wollt ihr die Recken hie beſtahn.«

Mit aufempörten Schwerten war ihn'n zu Streite Noth;
Die edele Königinne, ſie bat und auch gebot,
Daß es vermeiden ſollten die Recken kühn und hehr:
Daß ſie's nicht laßen wollten, das war ihr leide viel ſehr.

Sie ſprach: »Mein Herre Siegmund, ihr ſollt es laßen ſtahn,
Bis es ſich baß gefüge, ſo will ich meinen Mann
Immer mit euch rächen: der mir ihn hat genommen, —
Werd' ich deß beweißet — es ſoll ihm ſchädelichen kommen.

Es iſt der Übermuthen hie bei Rheine viel,
Darum ich euch des Streites rathen nimmer will.
Sie haben wider einen je wohl dreißig Mann:
Nun laß' ihnen Gott gelingen, als ſie um uns verdienet ha'n.

Ihr ſollet hie beleiben und tragt mit mir die Schwer,
Bis daß es tagen beginnet, ihr Helde kühn und hehr:
So helfet mir beſargen den meinen lieben Mann.«
Da ſprachen all ihre Degene: »Das wird mit Treuen gethan.«

Euch vermöchte niemand das Wunder voll geſagen,
Von Rittern und von Frauen, wie man die hörte klagen;
Alſo, daß man des Wehes ward in der Stadt gewahre:
Die edelen Burgere die kamen eilende dare.

Sie klagten mit den Gäſten; denn ihn'n war harte leid;
Die Siegefriedes-Schulde war ihnen nicht geſait,
Um was der edel Recke verlor den ſeinen Leib:
Da weinten mit den Fremden der guten Burgere Weib.

Schmiede hieß man eilen und werken einen Sarg,
Von Silber und von Golde viel große unde ſtark,
Und hieß ihn faſte ſpängen mit Stahle, der war gut:
Da war den Leuten allen viel harte traurig der Muth.

Die Nacht war nun vergangen, man ſagt', es wollte tagen,
Da hieß die edele Fraue hin zu dem Münſter tragen
Siegefrieden den Herren, ihren viel lieben Mann:
Was er da Freunde hatte, die ſach man weinende gahn.

Da ſie'n zum Münſter brachten, viel der Glocken klang;
Da hörte man allenthalben manches Pfaffen Sang.
Da kam der König Gunther dar mit den ſeinen Mann,
Und auch der grimme Hagene: das wäre viel beßer gela'n.

Er ſprach: »Viel liebe Schweſter, o weh der Leide dein!
Daß wir nicht mochten ohne ſo großes Schaden ſein!
Wir müßen immer klagen den Siegefriedes-Leib.«
»Das thut ihr ohne Schulde; — ſo ſprach das jammerhafte Weib —

Wär' euch darumme leide, ſo wär' es nicht geſchehen;
Ihr hattet mein vergeßen, das mag ich wohl geſtehen,
Da ich ſo ward geſchieden von meinem lieben Mann:
Das wollte Gott der Herre, wär' es mir ſelber gethan!«

Sie boten faſt ihr Läugnen. Chriemhilde da begann:
»Welcher nun ſei unſchuldig, der mag das ſehen la'n,
Der ſoll hie vor den Leuten zu der Bahre gahn:
Dabei mag man die Wahrheit viel ſchiere wohl verſtahn.«

Das iſt ein großes Wunder, — genug es noch geſchiehet:
Wo man den Mordbefleckten bei dem Todten ſiehet,
So bluten ihm die Wunden; alſo auch da geſchach:
Darum man ſich der Schulde zu Hagenen wohl verſach.

Die Wunden floßen ſehre, alſo ſie thaten eh;
Die eh da ſehre klagten thaten's nun noch viel meh.
Da ſprach der König Gunther: »Ich will's euch wißen la'n:
Ihn ſchlugen Schächere; nicht hat es Hagene gethan.«

»Mir ſind die Schächere — ſprach ſie — viel wohl bekannt;
Nun laß' es Gott errächen noch ſeiner Freunde Hand!
Gunther unde Hagene, wohl habet ihr's gethan.«
Die Siegefriedes-Degene hatten da zu Streite Wahn.

Da ſprach aber Chriemhild: »Nun tragt mit mir die Noth.«
Da kamen auch die beiden, da ſie ihn funden todt,
Gernot ihr lieber Bruder und Giſelher das Kind:
Mit Treuen ſie ihn klageten; ihre Augen wurden Naßes blind.

Sie weinten innigliche den Chriemehilden-Mann.
Man wollte Meße ſingen; zu dem Münſter dann
Gingen allenthalben beide Mann unde Weib:
Die ſeiner leicht entbehrten, die weineten Siegfriedes Leib.

Gernot und Giſelhere die ſprachen: »Schweſter mein,
Nun tröſte dich nach Tode, als es ja doch muß ſein.
Wir wollen dir's vergüten, dieweile daß wir leben.«
Da kunnt' ihr Troſt noch einen zu der Welte niemand geben.

Sein Sarg der war bereitet wohl um mitten Tag,
Man hub ihn von der Bahre, da er aufe lag.
Ihn wollte noch die Fraue laßen nicht begraben;
Deß mußten all die Leute große Arebeite haben.

In einen reichen Purpur man den Todten wand;
Deß half mit großem Jammer da mancher Frauen Hand.
Da klagt' auch herzeliche Ute, ein edel Weib,
Und all ihr Ingeſinde Siegfriedes waidelichen Leib.

Da man das erhörte, daß man zum Münſter ſang,
Und ihn beſarget hatte, da hub ſich groß Gedrang.
Um willen ſeiner Seele, was Opfers man da trug!
Er hatte bei den Feinden doch guter Freunde genug.

Chriemhilde die viel arme zu'n Kämmereren ſprach:
»Ihr ſollt um meine Liebe leiden Ungemach;
Die ihm irgend Gutes gönnen und mir mit Treuen hold,
Um Siegefriedes Seele, ſoll man ihnen theilen ſein Gold.«

Kein Kind das war ſo kleine, das Witze mochte haben,
Es mußte gehn zu Opfer, eh daß er wurde begraben;
Baß denne hundert Meßen man des Tages ſang:
Von Siegefriedes Freunden war da viel großes Gedrang.

Da man hatte geſungen, das Volk hub ſich von dann;
Da ſprach die Fraue Chriemhild: »Ihr ſollt alleine la'n
Heute mich bewachen den auserwählten Degen:
Es iſt an ſeinem Leibe all meine Freude gelegen.

Drei Nächte und drei Tage will ich ihn laßen ſtahn,
Bis daß ich voll genoßen meines viel lieben Mann;
Vielleicht, daß Gott gebeutet, daß mich auch nimmt der Tod:
So wäre wohl verendet meiner armer Chriemhilden Noth.«

Zu den Herbergen gingen die Leute von der Stadt;
Pfaffen unde Mönche ſie da beleiben bat,
Und alles ſein Geſinde, das des Heldes pflag:
Sie hatten Nacht viel arge und auch viel mühelichen Tag.

Ohn' Eßen und ohne Trinken belieb da manich Mann;
Die es da nehmen wollten, den'n ward das kund gethan,
Daß man's die Füll' ihnen gäbe; das ſchuf Herr Siegemund:
Da war den Nibelungen viel große Arebeite kund.

Der dreien Tage Zeite, — alſo wir hören ſagen —
Die da kunnten ſingen, die mußten auch da tragen
Viel der Arebeite. Was man ihn'n Opfers trug!
Die da viel arme waren, die wurden reiche genug.

Was man fand der Armen, die es nicht mochten ha'n,
Die hieß man doch zum Opfer mit dem Golde gahn,
Aus ſein ſelbes Kammer, da er nicht ſollte leben:
Es ward um ſeine Seele manich Tauſend Mark gegeben.

Güter auf der Erden ſie theilte in dem Land,
Wo man da der Klöſter und gute Leute fand.
Silber unde Kleider gab man den Armen genug:
Sie thät dem wohl geleiche, daß ſie ihm holden Willen trug.

An dem dritten Morgen, zu rechter Meßezeit,
So ware bei dem Münſter der Kirchhof alſo weit,
Von den Landesleuten Weinens alſo voll:
Sie dienten ihm nach dem Tode, als man lieben Freunden ſoll.

Jn den Tagen vieren, — man hat geſaget das —
Zu dreißig Tauſend Marken, oder annoch baß,
Ward um ſeine Seele den Armen da gegeben:
Da war gelegen ringe ſeine große Schön' und auch ſein Leben.

Da Gotte ward gedienet und man voll geſang,
Mit ungefügem Leide viel des Volkes rang.
Man hieß ihn aus dem Münſter zu dem Grabe tragen:
Man fand auch da nichts anders, denn ein Weinen unde Klagen.

Die Leute laute ſchreiende gingen mit ihm dann;
Frohe war da niemand, weder Weib noch Mann.
Eh daß man ihn begrube, man ſange unde las:
Hei, was da guter Pfaffen bei ſeinem Begängniße waß!

Eh daß zu deme Grabe kam Siegefriedes Weib,
Da rang mit ſolchem Jammer der ihre getreue Leib,
Daß man ſie mit dem Bronnen viel ofte da begoß:
Es war ihr Ungemuthe gar unmäßiglichen groß.

Es war ein großes Wunder, daß ſie da je genas;
Mit Klage ihr da helfende viel manich Fraue waß.
Da ſprach die Königinne: »Jhr Siegefriedes-Mann,
Jhr ſollt durch eure Treue an mir Genade begahn.

Laßt mir nach meinem Leide ein kleines Lieb geſchehen,
Daß ich ſein ſchönes Haubet noch eines müße ſehen.«
Das bat ſie alſo lange, mit Jammers Sinnen ſtark,
Daß man erbrechen mußte den viel herrelichen Sarg.

Da brachte man die Frauen da ſie ihn liegen fand;
Sie hub ſein ſchönes Haubet mit ihr'r viel weißen Hand,
Und kußt' ihn alſo todten, den edelen Ritter gut:
Jhre viel lichten Augen vor Leide da weineten Blut.

Ein jämmerliches Scheiden ward allda gethan;
Da trug man ſie von dannen, ſie mochte nicht meh gahn.
Da fand man ſinneloſe das herreliche Weib:
Vor Leide mocht' erſterben ihr viel wunniglicher Leib.

Da man den edelen Herren hatte nun begraben,
Leid gar ohne Maßen ſach man die alle haben,
Die mit ihm kommen waren von Nibelungenland:
Viel ſelten mehr Siegmunden man mit frohem Muthe fand.

Da war ihr'r etelicher, der dreier Tage lang
Vor dem großen Leide nicht aße noch getrank;
Doch mochten ſie dem Leibe ſo gar entweichen nicht:
Sie friſteten ſich nach Sorgen, ſo noch genuge geſchicht.

Achtzehnte Abentheure.

Wie Siegmund wieder zu Lande fuhr.

Der Schwäher Chriemehilden ging da er ſie fand;
Er ſprach zu der Königinne: »Wir ſollen in unſer Land;
Ich wähn', unliebe Gäſte wir bei dem Rheine ſei'n;
Chriemhilde, liebe Fraue, nun fahret zu dem Lande mein.

Sint daß uns Untreue ohne hat gethan,
Hie in dieſen Landen des euren edelen Mann:
Deß ſollt ihr nicht entgelten, ich thun euch Treuen Schein,
Um meines Sohnes Liebe und des edelen Kindes ſein.

Ihr ſollt auch, Fraue, haben alle die Gewalt,
Die euch eh thät kunde Siegfried der Degen bald.
Das Land und auch die Krone die ſei'n euch unterthan;
Euch ſollen gerne dienen alle Siegeſriedes-Mann.«

Da ſagte man den Knechten, ſie ſollten reiten dann;
Da ward ein großes Eilen nach den Roßen gethan;
Bei ihren ſtarken Feinden war ihnen das Leben leid:
Frauen unde Maide hieß man da ſuchen die Kleid.

Da der König Siegmund wollte ſein geritten,
Da begunnten Chriemehilden ihre Mage bitten,
Daß ſie bei ihrer Mutter ſollte da beſtahn,
Da ſprach die Freudenarme: »Das künnte mühelich ergahn.

Wie möchte ich den immer mit Augen aneſehen,
Von dem mir armen Weibe ſo leide iſt geſchehen?«
Da ſprach der junge Giſelher: »Viel liebe Schweſter mein,
Du ſollt um meine Treue hie bei deiner Mutter ſein.

Die dir ha'n beſchweret und betrübet deinen Muth,
Der'r bedarfſt du nicht zu Dienſte; nun zehre mein eines Gut.«
Sie ſprach da zu dem Recken: »Nein, es mag nicht geſchehen;
Vor Leide müßt' ich ſterben, wenn ich Hagenen ſollte ſehen.«

»Deß mach' ich dich entrathen, viel liebe Schweſter mein,
Du ſollt bei deinem Bruder Giſelhere ſein;
Wohl will ich dir vergüten deines Mannes Tod.«
Da ſprach die Gottesarme: »Deß wäre mir Chriemhilden Noth.«

Da es der junge Giſelher ſo gütlich ihr erbot,
Da begunnt' auch flehen Ute und Gerenot,
Und ihre getreuen Freunde; ſie baten ſie da beſtahn:
Sie hätte wenig Magen unter Siegefriedes Mann.

»Sie ſind euch alle fremde; — ſo ſprach da Gerenot —
Und niemand lebt ſo ſtarker, er muß doch liegen todt;
Das bedenket, liebe Schweſter, und tröſtet euren Muth:
Beleibet bei den Freunden; es wird euch wahrelichen gut.«

Sie gelobete Giſelhere, ſie wollte da beſtahn.
Die Roße gezogen waren den Siegemundes-Mann,
Alſo ſie wollten reiten zu Nibelungenland;
Es war auch aufgeſäumet all der Recken Gewand.

Da ging der Herre Siegmund für Chriemehilden ſtahn,
Er ſprach zu der Frauen: »Die Siegefriedes-Mann
Die warten bei den Roßen, nun ſollen wir reiten hin;
Denn ich viel ungerne hie bei den Burigunden bin.«

Da ſprach die Fraue Chriemhild: »Mir rathen Freunde mein,
Was derer iſt getreue, ich ſolle hie bei ihn'n ſein;
Ich habe nicht der Magen in Nibelungenland.«
Viel leid war es Siegmunde, da er das an Chriemhilden fand.

Da ſprach der König Siegmund: »Das laßt euch niemand ſagen;
Vor allen meinen Magen ſollt ihr die Krone tragen,
Viel gewaltiglichen, als ihr habt eh gethan:
Ihr ſollt deß nicht entgelten, daß wir den Held verloren ha'n.

Und fahrt auch mit uns wieder um euer Kindelein;
Das ſollet ihr nicht, Fraue, verwaiſet laßen ſein.
Wenn euer Sohn erwächſet, der tröſt't euch wohl den Muth;
Dieweile ſoll euch dienen manich Degen kühne unde gut.«

Sie ſprach: »Mein Herre Siegmund, doch mag ich reiten nicht;
Ich muß allhie beleiben, was halte mir geſchicht,
Bei den meinen Magen, die mir helfen klagen.«
Da begunnte dieſe Mähre den guten Recken mißehagen.

Sie ſprachen allgeleiche: »So möchten wir wohl geſtehen,
Daß uns allererſte wäre leide geſchehen,
Wolltet ihr beleiben bei unſeren Feinden hie:
So beriethen Hofereiſe noch Helde ſorgelicher nie.« —

»Ihr ſollet ohne Sorge Gott befohlen fahren,
Man giebt euch gut Geleite, ich heiß' euch wohl bewahren,
Hin zu eurem Lande: mein liebes Kindelein,
Das ſoll euch guten Recken auf Gnade wohl empfohlen ſein.«

Da ſie wohl vernahmen, daß ſie nicht wollte dann,
Da weinten allgeleiche die Siegemundes-Mann.
Wie rechte jämmerliche ſchied da Siegemund
Von Frauen Chriemehilden! Da war ihm Ungemuthe kund.

»So weh der Hochgezeite! — ſo ſprach der König hehr —
Es geſchieht von Kurzeweile fürbaß nimmermehr
Könige, noch ſeinen Magen, das uns iſt geſchehen:
Man ſoll uns nimmermehre hie bei den Burigunden ſehen.«

Da ſprachen öffentliche die Siegefriedes=Mann:
»Es möchte noch die Reiſe in dieſes Land ergahn,
So wir den recht erfünden, der uns den Herren ſchlug:
Sie haben an ſeinen Magen viel ſtarker Feinde genug.«

Er küßte Chriemehilden; wie jämmerlich er ſprach,
Da ſie beleiben wollte und er das recht erſach!
»Nun reiten wir Freuden ohne heim in unſer Land:
Alle meine Sorgen ſind mir erſte nun bekannt.«

Sie ritten ohne Geleite von Wormes über Rhein;
Sie mochten wohl des Muthes viel ſicherlichen ſein,
Ob ſie in Feindeſchafte würden angerannt,
Daß ſich wohl wehren wollte der kühnen Nibelungen Hand.

Sie gehreten Urlaubes da von keinem Mann:
Da ſach man Gerenoten und Giſelheren gahn
Zu ihnen minniglichen; ihr Schade ſchmerzt' ihnen ſehr;
Deß brachten ſie wohl innen die Helden kühne unde hehr.

Da ſprach gezogenliche der Fürſte Gerenot:
»Gott weiß das vom Himmele, an Siegefriedes Tod
Gewann ich keine Schulde; ich hörte auch nie ſagen,
Wer ihm hie feinde wäre: ich ſoll ihn billigliche klagen.«

Da gab ihnen gut Geleite Giſelher das Kind,
Er brachte Sorgen ohne aus dem Lande ſint
Den König und ſeine Recken heim zu Niederland:
Wie wenig man der Mage darinne fröhliche fand!

Wie ſie darnach gefuhren, das kann ich euch nicht ſagen. —
Man hörte hie Chriemhilden zu allen Zeiten klagen,
Daß ihr niemand nicht troſt'te das Herze noch den Muth,
Es thäte denn Giſelhere: der war getreue unde gut.

Brunhild die viel ſchöne mit Übermuthe ſaß;
Was da geweinte Chriemhild, gleichgültig war ihr das;
Sie ward ihr guter Treuen nimmermehre bereit:
Seit thät auch ihr Frau Chriemhild viel größliches Herzeleid.

Neunzehnte Abentheure.

Wie der Nibelungen Hort zu Worms kam.

Da die edele Chriemhild alſo verwittwet ward,
Bei ihr in dem Lande der Grafe Eckewart
Belieb mit ſeinen Mannen; der dient' ihr zu allen Tagen,
Und half auch ſeiner Frauen ſeinen Herren ſtäte klagen.

Zu Wormes bei dem Münſter ein Gezimmer man ihr ſchloß,
Weite und erhaben, reiche unde groß,
Da ſie mit ihrem Geſinde nun ohne Freude ſaß:
Sie war zur Kirchen gerne; mit großer Andacht thät ſie das.

Da man begrub ihren Friedel, — nie ließ ſie das fürwahr,
Mit trauerigem Muthe ging allezeit ſie dar,
Und bate Gott, den guten, ſeiner Seele pflegen:
Genuge ward beweinet mit großen Treuen der Degen.

Ute und ihr Geſinde ſie troſt'ten alle Stund;
Dennoch war ihr das Herze ſo größelichen wund,
Daß kunnte nichts verfahen, was man ihr Troſtes bot:
Sie hät nach liebem Freunde ſtäts die allergrößeſte Noth,

Die nach liebem Manne je mehr Weib gewann.
Man mocht' ihre große Tugend erkennen wohl daran;
Sie klagte bis an ihr Ende, dieweile währt' ihr Leib:
Seit rach ſich mit Gewalte des kühnen Siegefriedes Weib.

So ſaß ſie nach ihrem Leide, — das iſt endlich allwahr —
Nach ihres Mannes Tode wohl viertehalbes Jahr,
Daß ſie zu Guntheren nie kein Wort geſprach,
Und ihren Feinde Hagenen in der Zeit auch nie geſach.

Da ſprach von Troneg Hagene: »Mögt ihr das ſtellen an,
Daß ihr euere Schweſter zu Freunde möchtet ha'n,
So käme zu dieſem Lande der Nibelungen Gold:
Deß möchtet ihr viel gewinnen, würd' euch die Königinne hold.«

Er ſprach: »Wir ſollen's verſuchen; meine Brüder ſind ihr bei,
Die ſollen wir bitten werben, daß ſie unſere Freundin ſei;
Leicht wir's an ihr gewinnen, daß ſie das gerne ſehe.«
»Ich trau' es nicht. — ſprach Hagene — daß es jemalen geſchehe.«

Da hieß er Ortewinen hin zu Hofe gahn,
Und den Markgrafen Geren; da das war gethan,
Man bracht' auch Gerenoten und Giſelheren das Kind:
Sie verſuchten's freundelichen an Frauen Chriemhilden ſint.

Da ſprach von Burigunden der kühne Gerenot:
»Frau, ihr klaget zu lange den Siegefriedes-Tod.
Euch will der König beweiſen, daß er ihn nicht hat erſchlagen:
Man hört euch zu allen Zeiten ſo rechte größelichen klagen.«

Sie ſprach: »Deß zeihet ihn niemand; ihn ſchlug die Hagenen-Hand;
Wo man ihn verhauen möchte, — da er das an mir erfand,
Wie mocht' ich deß getrauen, daß er ihm trüge Haß?
Ich hätte wohl behütet — ſo ſprach die Königinne — baß,

Daß ich nicht hätte vermeldet den ſeinen ſchönen Leib:
So ließ' ich nun mein Weinen, ich viel armes Weib.
Hold werd' ich ihnen nimmer, die es da haben gethan.«
Da begunnte flehen Giſelher der viel waideliche Mann. —

»Ich will den König grüßen.« — Da ſie ihm das verſprach,
Mit ſeinen beßten Freunden man ihn da vor ihr ſach.
Da getraute Hagene doch nicht für ſie zu gahn:
Wohl wußt' er ſeine Schulde; er hät ihr leide gethan.

Da ſie vergeßen wollte auf Guntheren den Haß,
So auch er ſie küßen durfte, es ziemt' ihm deſto baß:
Wär' ihr von ſeinem Rathe ſo leide nicht gethan,
So mocht' er freches Muthes wohl ſein zu ihr gegahn.

Es ward nie keine Sühne mit ſo viel Thränen meh
Gefüget unter Freunden; ihr thät ihr Schade viel weh.
Sie verziehe ihnen allen, außer dem einen Mann:
Ihn hätt' erſchlagen niemand, hätt' es Hagene nicht gethan.

Darnach viel unlange da ſtellten ſie das an,
Daß die Fraue Chriemhild den großen Hort gewann,
Von Nibelunges Lande und führt' ihn an den Rhein:
Es war ihre Morgengabe, er ſollt' ihr billiglichen ſein.

Darnach fuhr da Giſelher und auch Gerenot,
Mit achtzig Hundert Mannen; Chriemhilde das gebot,
Daß ſie ihn hohlen ſollten da er verborgen lag,
Da ſein der Degen Albrich mit ſeinen beßten Freunden pflag.

Da man die von Rheine nach dem Schatze kommen ſach,
Albrich der viel kühne zu ſeinen Freunden ſprach:
»Wir dürfen ihr des Hortes vorenthalten nicht,
Sint ſein zu Morgengabe die edele Königinn anſpricht.

Dennoch würd' es nimmer — ſprach Alberich — gethan,
Wär' es nicht, daß viel übele wir da verloren ha'n,
Mitſammet Siegefrieden, die gute Tarnhut;
Denn die trug allezeite der Chriemhilden-Traut gemuth.

Nun iſt es Siegefrieden leider übele kommen,
Daß uns die Tarnkappen der Helde hatte genommen,
Und daß ihm mußte dienen alles unſer Land.«
Da ging der Kämmerere da er des Hortes Schlüßele fand.

Es ſtunden vor dem Berge die Chriemehilden-Mann,
Und auch eintheil ihre Mage; den Schatz ſie trugen dann,
Zu der wilden See an die guten Schiffelein;
Den führte man auf den Fluthen auf zu Berge an den Rhein.

Nun mögt ihr von dem Horte Wunder hören ſagen:
Was zwölef ganzer Wagene meiſtig mochten tragen,
In vier Tagen und Nächten von dem Berge dann;
Auch mußt' ihrer jegelicher des Tages drei Stunde gahn.

Es war auch gar nichts anders, denn Geſteine unde Gold;
Und ob man all die Welte davon hätte beſold't,
Sein wäre doch nicht minder nur einer Marke werth:
Wohl hät es ohne Urſach Hagene wahrlich nicht gegehrt.

Von Golde lag darunter ein Wünſchelrüthelein;
Der das hätt' erkennet, der mochte Meiſter ſein
Wohl in all der Welte über jegelichen Mann. —
Der Alberiches-Mage kam viel mit Gernote dann.

Da ſie den Hort bewahrten in Guntheres Land,
Und ſich die Königinne deß alles unterwand,
Kammeren unde Thürme ſein wurden voll getragen:
Man erhörte nie das Wunder von Gute mehre geſagen.

Und wär' ſein tauſend Stunde noch alſo viel geweſen,
Und ſollte der Herre Siegfried geſunder ſein geneſen,
Bei ihm ſo wäre Chriemhild Hemde bloß beſtahn:
Getreueren Weibes Liebe kein Held nie mehre gewann.

Da ſie den Hort nun hatte, da brachte ſ' in das Land
Viel unkunder Recken; wohl gab der Frauen Hand,
Daß man ſo großer Milde nimmermehr erfand:
Sie pflag viel großer Tugende; deß man ihr Preis geſtand.

Den Armen und den Reichen begunnte ſie nun geben;
Daß da redte Hagene: wenne ſie ſollte leben
Annoch eine Weile, daß ſie ſo manchen Mann
In ihren Dienſt gewönne, — daß es zu Leid' ihnen müßt' ergahn.

Da ſprach der König Gunther: »Ihr iſt Leib unde Gut;
Wozu ſoll ich das wenden, was ſie damite thut?
Wohl erwarb ich das viel kaume, daß ſie mir wurde hold:
Nicht ſorg' ich, wohin ſie theile ihr Geſteine und rothes Gold.«

Hagene ſprach zu dem König: »Es ſollt' ein frommer Mann
Nimmer einem Weibe irgend des Hortes la'n.
Sie bringet es mit Gabe noch wohl bis zu dem Tag,
Daß ſie viel wohl gereuen die kühnen Burigunden mag.«

Da ſprach der König Gunther: »Ich ſchwur ihr einen Eid,
Daß ich ihr gethäte nimmermehr kein Leid,
Und will ſein fürbaß hüten; ſie iſt die Schweſter mein.«
Da ſprach aber Hagene: »La't mich den Schuldigen ſein.«

Ihr'r etelicher Eide die waren unbehut't:
Da nahmen ſie der Wittewen das viel kräftige Gut.
Hagene ſich der Schlüßel aller unterwand:
Deß zürnt' ihr Bruder Gernot, da er das rechte befand.

Da ſprach der Herre Giſelher: »Hagene hat gethan
Viel Leides meiner Schweſter; ich ſollt' dem widerſtahn:
Und wär' er nicht mein Mage, es ging' ihm an den Leib.«
Aber neues Weinen thät da das Siegefriedes-Weib.

Da ſprach der Herre Gernot: »Eh daß wir jemals ſei'n
Gemuthe mit dem Golde, wir ſollten's in den Rhein
Alles heißen ſenken, daß es würde nieman.« —
Sie ging viel klägeliche für Giſelher ihren Bruder ſtahn.

Sie ſprach: »Viel lieber Bruder, du ſollt gedenken mein;
Beides, Leibes und Gutes ſollt du mein Voget ſein.«
Da ſprach er zu der Frauen: »Das ſoll ſein gethan,
Als wir nun kommen wiedere: wir haben Reitens Wahn.«

Der König und ſeine Mage die raumten da das Land,
Die allerbeßten darunter, die man irgend fand;
Nur Hagene alleine der belieb allda durch Haß,
Den er trug Chriemhilden, und thät viel ſchädelichen das.

Eh daß der König reiche wieder ware kommen,
Dieweile hatte Hagene den Schatz viel gar genommen.
Er ſankt' ihn da zu Loche allen in den Rhein:
Er wahnte ſein zu genießen; das kunnte doch nicht geſein.

Die Fürſten kamen wieder, mit ihn'n viel manich Mann;
Chriemhild ihren Schaden großen klagen da begann,
Mit Frauen und mit Maiden; es war ihnen harte leid:
Viel gerne war ihr Giſelher aller Treuen da bereit.

Da ſprachen ſie gemeine: »Er hat viel übel gethan.«
Er entwich der Fürſten Zorne alſo lange dann,
Bis er gewann ihre Hulde; ſie ließen ihn geneſen:
Da kunnt' ihm Chriemehilde nimmer feinder ſein geweſen.

Eh daß von Troneg Hagene den Schatz alſo verbarg,
Da hatten ſie's geſeſtet mit Eiden alſo ſtark,
Daß er verhohlen wäre, dieweil ihr'r einer mochte leben:
So kunnten ſie'n nicht ihn'n ſelben noch anders jemandem geben.

Mit aber neuen Leiden beſchweret war ihr Muth:
Um ihres Mannes Ende, und da ſie ihr das Gut
Alſo gar benahmen, — da geſtund ihre Klage
Des Leibes nimmermehre, bis zu ihrem jüngeſten Tage.

Nach Siegefriedes Tode, — das iſt endlich allwahr —
Sie wohnt' in manchem Leide wohl dreizehen Jahr,
Daß ſie des Recken Todes vergeßen kunnte nie:
Sie meinet' ihn mit Treuen; deß preiſt die meiſte Menge ſie.

Der

Nibelungen Noth.

Zwanzigſte Abentheure.

Wie König Etzel um Chriemhilden warb.

Das war in einer Zeite, da Fraue Helke ſtarb,
Und daß der König Etzel um ein' andre Frauen warb;
Da riethen ihm ſeine Freunde, in der Burgunden Land
Zu einer ſtolzen Wittib, die war Frau Chriemhild genannt:

Sint daß erſtorben wäre der ſchönen Helken Leib, —
Sie ſprachen — »wollt ihr jemals gewinnen edel Weib,
Die hohſte und die beſte, die König je gewann,
So nehmt dieſelbe Frauen: der ſtarke Siegfried war ihr Mann.«

Da ſprach der König reiche: »Wie möchte das ergahn,
Sint daß ich bin ein Heide und nicht der Taufe ha'n?
So iſt die Fraue Chriſtinn; drum gelobet ſie mein nicht:
Es müßte ſein ein Wunder, wenn es jemalen geſchicht.«

Da ſprachen aber die Schnellen: »Vielleichte ſie es thut
Um euren Namen hohen und euer großes Gut;
So ſoll man's doch verſuchen an das viel edel Weib:
Ihr möget gerne minnen den ihren viel waidelichen Leib.«

Da ſprach der König edel: »Wem iſt nun bekannt,
Unter euch bei Rheine die Leute und auch das Land?«
Da ſprach der von Bechlaren, der Markgraf Rüdiger:
»Ich ha'n erkannt von Kinde die edelen Könige hehr:

Gunther unde Gernot, die edelen Ritter gut;
Der dritte heißet Giſelher. Ihr'r jegelicher thut,
Was er beſter Ehren unde Tugende mag begahn:
Auch ha'n ihre alten Mage noch daßelbe je gethan.«

Da ſprach aber Etzel: »Freund, du ſollt mir ſagen,
Ob ſie in meinem Lande wohl Krone ſollte tragen;
Und iſt ihr Leib ſo ſchöne, alſo mir iſt geſait:
Den meinen beßten Freunden ſoll es nimmer werden leid.« —

»Sie geleicht ſich wohl mit Schöne der lieben Frauen mein,
Helken, der viel reichen; wohl künnte nimmer ſein
In dieſer Welte ſchöner noch eines Königes Weib:
Den ſie gelobt zu Freunde, der mag wohl tröſten ſeinen Leib.«

Er ſprach: »So wirb es, Rüdiger, ſo lieb als ich dir ſei;
Und ſoll ich Chriemehilden jemals geliegen bei,
Das will ich dir gelohnen, ſo ich allerbeßte kann;
Und haſt auch meinen Willen ſo rechte vollkommen gethan.

Aus der meinen Kammeren ſo heiße ich dir geben,
Daß du und deine Geſellen fröhlichen möget leben;
Von Roſſen und von Kleideren alles, das du will:
Deß heiß' ich euch bereiten zu dieſer Boteſchafte viel.«

Deß antwort'te Rüdiger der Markgrafe reich:
»Gehrt' ich deines Gutes, das wär' unlobeleich;
Ich will dein Bote gerne weſen an den Rhein,
Mit mein ſelbes Gute, das ich ha'n von den Händen dein.«

Da ſprach der König reiche: »Nun wenn ihr wollet fahren
Nach der Minniglichen, Gott ſoll euch wohl bewahren
Der Reiſe an allen Ehren, und auch die Frauen mein:
Deß helfe mir Gelücke, daß ſie uns genädig müße ſein.«

Da ſprach aber Rüdiger: »Eh daß wir räumen das Land,
Wir müßen eh bereiten Waffen unde Gewand,
Alſo, daß wir ſein Ehre vor Fürſten mögen ha'n:
Ich will zu dem Rheine führen fünf Hundert waidelicher Mann:

Wo man zu Burigunden mich und die Meinen ſehe,
Daß jegelicher danne das viel wohl geſtehe,
Daß nie König noch einer alſo manichen Mann
So ferren baß geſandte, denn du zu Rheine habeſt gethan.

Und ob du's, König edel, darumme nicht willt la'n, —
Sie war dem beßten Recken, Siegfrieden unterthan,
em Siegemundes-Kinde, den haſt du hie geſehen:
n mocht' ihm großer Ehren mit rechter Wahrheit geſtehen.«

ſprach der König Etzel: »War ſie des Recken Weib,
war wohl alſo theure des edelen Fürſten Leib,
ß ich deß nicht verſchmähen die Königinne ſoll:
urch ihre viel große Schöne ſo gefället ſie mir wohl.«

Da ſprach der Markgraf Rüdiger: »So will ich euch das ſagen,
Daß wir uns heben hinnen in vier und zwanzig Tagen.
Ich entbeut' es Gotelinden, der lieben Frauen mein,
Daß ich nach Chriemehilden ſelber Bote wolle ſein.«

Hin zu Bechelaren nun ſandte Rüdiger;
Da ward die Markgräfinne traurig unde hehr.
Er entbot ihr, daß er wollte dem Könige werben Weib:
Sie gedachte minniglichen an der ſchönen Helken Leib.

Da der Markgräſinne die Botſchaft ward gethan,
Eintheil war es ihr leide, weinen ſie begann:
Ob ſie gewinnen ſollte Frauen, alſo eh;
So ſie gedacht' an Helken, das thät ihr inniglichen weh.

Rüdiger dann von Ungarn in ſieben Tagen reit't;
Deß war der König Etzel viel hehr und auch erfreut.
Da in der Stadt zu Wiene ward ſein Gewand gethan;
Da mocht' er ſeine Reiſe nicht länger laßen ſtahn.

Da zu Bechelaren ſein wartete Gotelind,
Und die junge Markgräſinne, Rüdigeres Kind,
Sach ihren Vater gerne und auch die ſeinen Mann:
Da ward ein liebes Harren von ſchönen Frauen gethan.

Eh daß der edel Rüdiger zu Bechelaren reit't,
Aus der Stadt zu Wiene, da waren ihm die Kleid
Rechte volliglichen auf den Säumeren kommen:
Sie fuhren in der Maßen, daß ihnen wenig ward genommen.

Da ſie zu Bechelaren kamen in die Stadt,
Die ſeinen Reiſegeſellen herebergen bat
Der Wirth viel minniglichen und ſchuf ihnen gut Gemach:
Gotelind die reiche, den Wirth ſie gerne kommen ſach.

So thät auch ſeine liebe Tochter, die junge Markgräfein;
Der kunnte nimmermehre ſein Kommen lieber ſein.
Die Helden aus Heunenlande, wie gerne ſie ſie ſach!
Mit lachendem Munde die edele Jungfraue ſprach:

»Sei uns groß willekommen, mein Vater und ſeine Mann.«
Da ward ein ſchönes Danken mit Fleiße da gethan
Der jungen Markgräſinne von edelen Rittern gut. —
Gern wüßte Gotelinde des Herren Rüdigeres Muth.

Da ſie des Nachtes nahe bei Rüdigere lag,
Wie gütelicher Frage die Markgräſinne pflag!
Wohin ihn hätte geſendet der König von Heunenland.
Er ſprach: »Mein' Fraue Gotlind, ich thu's euch gerne bekannt.

Nun ſoll ich meinem Herren werben ein ander Weib,
Sint daß da iſt erſtorben der ſchönen Helken Leib:
Ich will nach Chriemehilden reiten an den Rhein;
Die ſoll hie zu den Heunen Fraue viel gewaltige ſein.«

»Das wollte Gott, — ſprach Gotlind — daß möchte das geſchehen,
Sint daß ſo mancher Ehren wir hören ihr geſtehen;
Sie tröſt'te uns meiner Frauen noch leicht in alten Tagen:
Wir möchten zu den Heunen ſie gerne Krone laßen tragen.«

Da ſprach der Markgraf Rüdiger: »Viel liebe Trautinn mein,
Die mit mir ſollen reiten von hinnen an den Rhein,
Den'n ſollt ihr minnigliche bieten euer Gut:
So Helde fahren reiche, ſo ſind ſie hohegemuth.«

Sie ſprach: »Es iſt nicht einer, der es gerne von mir nimmt,
Dem ich nicht gebe, jedem, das ihm da wohl geziemt,
Eh daß von hinnen ſcheidet ihr und auch eure Mann.«
Da ſprach der Markgrafe: »Das iſt mir liebe gethan.«

Hei, was man reicher Zeuge von ihrer Kammeren trug!
Der'r ward den edelen Recken zu Theile da genug
Erfüllet fleißiglichen, von Halſe bis auf die Sporen:
Die ihm dazu geſielen, die hät ihm Rüdiger erkoren.

An dem ſiebenten Morgen von Bechelaren reit't
Der Wirth mit ſeinen Recken; Waffen unde Kleid
Führeten ſie die Fülle durch der Baiern Land:
Sie wurden auf der Straße um Raub viel ſelten angerannt.

Inner Tagen zwölfen ſie kamen an den Rhein;
Da kunnte dieſe Mähre nicht verhohlen ſein;
Man ſaget' es dem Könige und auch den ſeinen Mann,
Es kämen fremde Gäſte. Der Wirth da fragen begann:

Ob jemand ſie erkennte, daß man's ihm ſollte ſagen.
Man ſach ihre Säumere ſo rechte ſchwere tragen;
Daß ſie viel reiche waren, das ward da wohl bekannt:
Man ſchuf ihnen Hereberge in der weiten Stadt zuhand.

Da die viel Unkunden waren dargekommen,
Da ward derſelben Herren faſte wahrgenommen.
Sie wunderte, wannen führen die Recken an den Rhein:
Der Wirth nach Hagenen ſandte, ob ſie ihm kundlich möchten ſein.

»Ich ha'n ihrer nicht geſehen; — ſprach da von Tronege Hagen —
Doch wenn wir ſie nun ſchauen, ſo will ich euch wohl ſagen,
Von wannen ſie gereiten allher in dieſes Land:
Sie müßen ſein viel fremde, o'r ich habe ſie ſchier erkannt.«

Den Gäſten Hereberge waren nun genommen;
In viel reiche Kleider war der Bote kommen,
Und ſeine Heergeſellen; zu Hofe ſie da ritten:
Sie führten gute Kleider viel ſchön und zierelich geſchnitten.

Da ſprach der ſchnelle Hagene: »Als ich mich kann verſtahn, —
Sint ich den Herren lange nicht geſehen ha'n —
Sie fahren wohl dem geleiche, als ſei es Rüdiger,
Von Heuniſchen Landen, der Degen kühne unde hehr.«

»Wie ſoll ich das gelauben, — ſprach der König zuhand —
Daß der von Bechelaren ſei kommen in dieſes Land?«
Alſo der König Gunther die Rede vollgeſprach,
Hagene der viel kühne den guten Rüdigeren ſach.

Er und die ſeinen Freunde, ſie liefen alle dann;
Da ſach man von den Roßen fünf Hundert Ritter ſtahn.
Da wurden wohl empfangen die von Heunenland:
Boten nimmer trugen alſo herrlich Gewand.

Da ſprach überlaute von Troneg Hagene:
»Nun ſeien Gott willekommen die kühnen Degene,
Der Vogt von Bechelaren und alle ſeine Mann.«
Der Empfang der ward mit Ehren den ſchnellen Heunen gethan.

Des Königes naheſte Mage die gingen da man ſie ſach;
Ortewin von Metze zu Rüdigere ſprach:
»Wir haben in aller Weile nimmermehre geſehen
Gäſte alſo gerne; das will ich wahrelich geſtehen.«

Des Grußes ſie da dankten den Recken überall;
Mit den Heergeſinden ſie gingen in den Saal,
Da ſie den König funden bei manchem kühnen Mann:
Der Herre ſtund vom Sedele; das war durch große Zucht gethan.

Wie rechte zuchtiglichen er zu den Boten ging!
Gunther unde Gernot viel minniglich empfing
Den Gaſt mit ſeinen Mannen, als ihm das wohl gezam;
Den guten Rüdigeren er bei ſeiner Hande genahm.

Er bracht' ihn zu dem Sedele, da er eh ſelber ſaß;
Den Gäſten hieß er ſchenken — viel gerne thät man das —
Methe, den viel guten, und auch den beßten Wein,
Den man kunnte finden in dem Lande allumme den Rhein.

Giſelher unde Gere die waren beide kommen;
Dankwart unde Volker die hatten auch vernommen
Von dieſen fremden Gäſten; ſie waren frohgemuth:
Sie empfingen vor dem Könige die Ritter edele unde gut.

Da ſprach zu ſeinem Herren von Troneg Hagene:
»Es ſollten immer dienen hie dieſe Degene
Das uns der Markgrafe zu Liebe hat gethan:
Deß ſollte Lohn empfahen der ſchönen Gotelinden Mann.«

Da ſprach der König Gunther: »Ich muß euch jetzo fragen:
Wie ſich gehaben beide, das ſollet ihr mir ſagen,
Etzel unde Helke aus der Heunen Land.«
Da ſprach der Markgrafe: »Das thun ich euch viel gerne bekannt.«

Da ſtund er von dem Sedele mit allen ſeinen Mann;
Er ſprach da zu dem Könige: »Und mag das ſein gethan,
Daß ihr mir, Fürſt, erlaubet, ſo will ich's mich unterwinden,
Die Mähre, die ich bringe, die ſoll ich euch williglichen künden.«

Er ſprach: »Was man uns Mähre durch euch entboten hat,
Die erlaub' ich euch zu ſagene, ohne Freunde-Rath;
Ihr ſollt ſie laßen hören mich und die Mannen mein:
Aller Ehren hie zu werben ſoll euch von mir vergönnet ſein.«

Da ſprach der Bote biederbe: »Euch entbeutet an den Rhein
Getreuelichen Dieneſt der große Voget mein,
Dazu all euren Freunden, die ihr möget ha'n;
Auch iſt dieſe Botſchaft mit großen Treuen gethan.

Euch bat der König edele klagen ſeine Noth:
Sein Volk iſt ohne Freude, mein' Fraue die iſt todt,
Helke die viel reiche, meines Herren Weib;
An der iſt nun verwaiſet viel mancher Jungfrauen Leib:

Kind der edelen Fürſten, die ſie gezogen hat,
Darum es in dem Lande viel jämmerlichen ſtaht,
Die haben nun leider niemand, der ihrer mit Treuen pflege:
Deß, wähn' auch, ſich viel ringe des Königes Sorge lege.«

»Nun lohn' ihme Gott, — ſprach Gunther — daß er den Dieneſt ſein
So williglichen entbeutet mir und den Freunden mein;
Den ſeinen Gruß ich gerne hie vernommen ha'n;
Das ſollen gerne dienen beide, Mage unde meine Mann.«

Da ſprach von Burigunden der Recke Gernot:
»Die Welt mag immer reuen der ſchönen Helken Tod,
Um ihre viel manche Tugende, der ſie wohl kunnte pflegen.«
Der Rede geſtund ihm Hagene, dazu viel manich anderer Degen.

Da ſprach aber Rüdiger, der edel Bote hehr:
»Sint ihr mir, König, erlaubet, ich ſoll euch ſagen mehr,
Was euch mein lieber Herre daher entboten hat,
Sint ihm ſein Ding nach Helke ſo rechte kummerlichen ſtaht.

Man ſagete meinem Herren, Frau Chriemhild ſei ohne Mann,
Herr Siegfried ſei erſtorben; und iſt das ſo gethan,
Und wollt ihr ihr deß gönnen, ſo ſoll ſie Krone tragen
Vor Etzelines Recken: das hieß ihr mein Herre ſagen.«

Da ſprach der König reiche, — wohlgezogen war ſein Muth:
»Sie höret meinen Willen; — leicht ſie es gerne thut —
Den will ich euch künden in dieſen dreien Tagen:
Eh ich's an ihr erfinde, warum ſollt' ich's Etzelen verſagen?«

Dieweile man den Gäſten hieß ſchaffen gut Gemach;
Ihn'n ward da ſo gedienet, daß Rüdiger wohl ſach,
Daß er da hätte Freunde unter Guntheres Mann:
Hagen ihm diente gerne; er hät ihm eh auch alſo gethan.

Alſo belieb da Rüdiger bis an den dritten Tag.
Der König nach Freunden ſandte; viel Rathes er da pflag,
Und ob es ſeine Mage dauchte gut gethan,
Daß Chriemhild nehmen ſollte den König Etzelen zu 'nem Mann.

Sie riethen es allgemeine, nur nicht Hagene,
Der ſprach zu Guntheren dem kühnen Degene:
»Habet ihr rechte Sinne, ſo wird es wohl behut't;
Und ob ſie's folgen wollte, — daß ihres doch nimmer gethut.«

»Warumme — ſprach da Gunther — ſollt' ich dem folgen nicht?
Was der Königinne Liebes noch geſchicht,
Das ſoll ich ihr wohl gönnen, denn ſie iſt die Schweſter mein:
Wir ſollten's ſelbe werben, ſo es ihr Ehre möchte ſein.«

Da ſprach aber Hagene: »Nun la't die Rede ſtahn;
Hättet ihr Etzelen Kunde, als ich ſein Kunde ha'n, —
Soll ſie ihn danne minnen, als ich euch höre ſagen:
So mögt ihr allererſte von Schulden große Sorge tragen.«

»Warumme? - ſprach da Gunther - Ich kann das wohl bewahren,
Daß ich ihm alſo nahe jemalen ſollte fahren,
Daß ich ihn fürchten müßte, und würde ſie ſein Weib.«
Da ſprach aber Hagene: »Das geräthet nimmer mein Leib.«

Man hieß nach Gerenoten und Giſelheren gahn,
Ob die Herren beide das dauchte gut gethan,
Daß Chriemhild ſollte nehmen den reichen König hehr:
Noch widerredt' es Hagene und auch anders niemand mehr.

Da ſprach von Burigunden Giſelher der Degen:
»Nun möget ihr, Freund Hagene, noch der Treuen pflegen,
Vergütet ihr die Leide, ſo ihr ihr habt gethan:
Woran ihr noch wohl gelänge, das ſolltet ihr ihr gelieben la'n.«

»Wohl habt ihr meiner Schweſter gethan ſo große Schwer, —
So ſprach aber Giſelher der Recke kühn und hehr —
Daß ſie deß Urſach hatte, daß ſie euch ware gram:
Niemand noch einer Frauen Freude mehre benahm.« —

»Daß ich das wohl erkenne, das thue ich euch kund:
Und ſoll ſie nehmen Etzeln, und gelebet ſie an die Stund,
Sie thut uns noch viel leide, wie ſie's auch ſtellet an:
Wohl wirdet ihr da dienende viel manich waidelicher Mann.«

Deß antwort'te Hagenen der kühne Gernot:
»Es mag alſo beleiben bis an ihr'r beider Tod,
Daß wir nimmer kommen in das Etzelen-Land:
Wir ſoll'n ihr ſein getreue; das iſt uns zu'n Ehren bewandt.«

Da ſprach aber Hagene: »Mir mag das niemand ſagen,
Und ſoll die edel Chriemhild die Helken-Krone tragen,
Sie thut uns noch viel leide, wie ſie gefüge das:
Ihr ſollt es la'n beleiben; das ziemet uns Recken wahrlich baß.«

Mit Zoren ſprach da Giſelher der ſchönen Uten Sohn:
»Wir ſollen doch nicht alle untreuelichen thun;
Was Ehren ihr geſchehe, froh ſollen wir deß ſein:
Was ihr geredet, Hagene, ich dien' ihr durch die Treue mein.«

Da das erhörte Hagene, da ward er ungemuth.
Gernot und Giſelhere die ſtolzen Rittere gut,
Und Gunther der viel reiche zujüngeſt riethen das,
So es gelobete Chriemhild, ſie wollten es gewähren ohne Haß.

Da ſprach der Fürſte Gere: »Ich will's der Frauen ſagen,
Daß ſie den König Etzel ihr laße wohl behagen;
Dem iſt ſo manich Recke mit Furchten unterthan:
Er mag ſie noch getröſten, was ſie Leides je gewann.«

Da ging der ſchnelle Recke da er Chriemhilden ſach;
Sie empfing ihn güteliche; wie balde er da ſprach!
»Ihr mögt mich gerne grüßen und geben Botenbrot:
Euch will Gelücke ſcheiden viel ſchier aus aller eurer Noth.

Es hat um eure Minne, Fraue, daher geſandt
Ein der allerbeßte, der je Königes Land
Gewann mit vollen Ehren oder Krone ſollte tragen:
Es werben Ritter edele; das hieß euch euer Bruder ſagen.«

Da ſprach die Jammersreiche: »Euch ſoll verbieten Gott,
Und allen meinen Freunden, daß ſie machen keinen Spott
Aus mir armen Weibe. Was ſollt' ich einem Mann,
Der je herze Liebe von guten Weiben gewann?«

Sie widerredt' es ſehre; da kamen aber ſint
Gerenot ihr Bruder und Giſelher das Kind;
Sie baten ſie minniglichen und troſt'ten ihr den Muth:
So ſie den König genähme, das wär' ihr wahrelichen gut.

Überwinden kunnte niemand da das viel edle Weib,
Daß ſie minnen wollte noch eines Mannes Leib.
Da baten ſie die Degene: »Nun laßet doch geſchehen,
Ob ihr nichts anderes wollet, daß ihr den Boten geruhet ſehen.«

»Das will ich nicht verſagen; — ſo ſprach das edele Weib —
Ich erſehe viel gerne den Rüdigeres-Leib,
Um ſeine manche Tugende; und wär' er nicht geſandt,
Wer's anders Bote wäre, dem wär' ich immer unbekannt.«

Sie ſprach: »Ihr ſollt ihn Morgen heißen heregahn
Zu der meinen Kammeren; ich will ihn hören la'n,
Viel gar den meinen Willen ſoll ich ihm ſelbe ſagen.«
Ihr ward von erſt erneuet das ihr viel größeliche Klagen.

Da gehret' auch nicht anderes der edele Rüdiger,
Denn daß er geſehe die Königinne hehr.
Er wußte ſich ſo weiſen, ſo es irgend künnt' ergahn,
Daß ſie ſich den Recken überreden müßte la'n.

Des anderen Morgens fruhe, da man die Meße ſang,
Die edelen Boten kamen; da ward da groß Gedrang;
Die mit Rüdigeren zu Hofe wollten gahn,
Der'r ſach man da gekleidet viel manchen herrelichen Mann.

Chriemhild die viel ſchöne und viel reinegemuth,
Sie wart'te Rüdigeres, des edelen Boten gut.
Der fand ſie in dem Kleide, das ſie alle Tage trug;
Dabei trug ihr Geſinde viel reicher Gewande genug.

Sie ging ihm da entgegene zu der Thüre ſtahn,
Und empfing viel güteliche des König Etzelen Mann.
Niemand, denn ſelbezwölfter er darin zu ihr ging;
Man bot ihm großen Dieneſt: höhere Boten ſie nie empfing.

Man hieß den Herren ſitzen und auch die ſeinen Mann;
Die zweene Markgrafen die ſach man vor ihr ſtahn,
Eckewart und Geren, die edelen Ritter gut:
Umme die Hausfrauen ſie ſahen da niemand wohlgemuth.

Sie ſahen vor ihr ſitzen viel manich ſchönes Weib;
Da pflage nichts denn Jammers der Chriemehilden-Leib;
Ihr Gewand war vor der Bruſten von heißen Thränen naß:
Der edele Markgrafe wohl ſach an Chriemehilden das.

Da ſprach der Bote hehre: »Viel edel Königeskind,
Mir und meinen Geſellen, die mit mir kommen ſind,
Sollt ihr das erlauben, daß wir vor euch ſtahn,
Und ſagen euch die Mähre, warum wir hergeritten ha'n.«

»Nun ſei euch erlaubet, — ſo ſprach die Königinn —
Was ihr reden wollet; alſo ſtaht mein Sinn,
Daß ich es gerne höre; ihr ſeid ein Bote gut.«
Die anderen da wohl hörten den ihren unwilligen Muth.

Da ſprach von Bechelaren der Fürſte Rüdiger:
»Mit Treuen große Liebe Etzel, ein König hehr,
Hat euch entboten, Fraue, daher in dieſes Land;
Er hat nach eurer Minne viel gute Recken hergeſandt.

Er entbeut euch minniglichen Liebe ohne Leid;
Stäter Freundeſchafte, der ſei er euch bereit,
Als er eh thät Frau'n Helken, die ihm zu Herzen lag:
Wohl hat er nach ihr'r Tugende genuge unfröhlichen Tag.«

Da ſprach die Königinne: »Markgrafe Rüdiger,
Wär' jemand, der erkennte meine Herzenſchwer,
Der bäte mich nicht minnen noch irgend einen Mann:
Wohl verlor ich einen, den beßten, den Fraue je gewann.«

»Was mag getröſten Leides, — ſprach der viel kühne Mann —
Wenn nicht freundliche Liebe? wer die kann begahn,
Und ihm dann einen kieſet, der ihm zu Herzen kommt:
In herzelichem Leide nichts nicht ſo größelichen frommt.

Und geruhet ihr zu minnen den edelen Herren mein,
Zwölf viel reicher Könige ſollt ihr gewaltig ſein,
Dazu giebt euch mein Herre wohl dreißig Fürſten-Land,
Die alle hat bezwungen ſeine viel tugendhafte Hand.

Ihr ſollt auch werden Fraue über manchen werthen Mann,
Die meiner Frauen Helken eh waren unterthan,
Und über manche Fraue, deren ſie hatte Gewalt,
Von hoher Fürſten Stamme. — ſo ſprach der kühne Degen bald —

Dazu giebt euch mein Herre, — das heißet er euch ſagen —
So ihr geruhet Krone bei dem Könige tragen,
Gewalt, die allerhoheſte, die Helke je gewann:
Die ſollt gewaltiglichen ihr haben vor Etzelen Mann.«

Da ſprach die Königinne: »Wie möchte meinen Leib
Jemalen deß gelüſten, daß ich würd' Heldes Weib?
Mir hat der Tod an einem ſo rechte leide gethan,
Daß ich bis an mein Ende muß unfröhelichen ſtahn.«

Da ſprachen aber die Heunen: »Königinne reich,
Euer Leben wird bei Etzelen ſo rechte lobeleich,
Daß euch ſein immer wunnet, iſt, daß es ergaht;
Denn der König reiche viel manchen zieren Degen hat.

Helken Jungfrauen und eure Mägedein,
Sollten die bei einander ein Geſinde ſein,
Dabei ſo möchten Recken werden wohlgemuth:
La't es euch, Fraue, rathen; es wird euch wahrelichen gut.«

Sie ſprach in ihren Zuchten: »Nun la't die Rede ſtahn,
Bis zu Morgen fruhe, ſo ſollt ihr heregahn;
Ich will euch anteworten, deß ihr da habet Muth.«
Dem mußten da gefolgen die Recken kühne unde gut.

Da ſie zu den Herbergen alle kamen dann,
Da hieß die edele Fraue nach Giſelheren gahn,
Und auch nach ihrer Mutter; den beiden ſagte ſie das,
Daß ihr gezieme Weinens und nicht anderes baß.

Da ſprach ihr Bruder Giſelher: »Schweſter, mir iſt geſait,
Und will's auch wohl gelauben, daß alle deine Leid
Der König Etzel wendet; und nimmſt du ihn zum Mann,
Was anders jemand rathe, ſo dunket es mich gut gethan.«

»Er mag dich wohl getröſten; — ſprach aber Giſelher —
Von dem Rhodan zu dem Rheine, von der Elbe bis an das Meer,
So iſt König noch einer alſo gewaltig nicht:
Du magſt dich freuen balde, ſo er dein zum Gemahl anſpricht.«

Sie ſprach: »Mein lieber Bruder, was rätheſt du mir das?
Klagen unde Weinen mir immer ziemte baß.
Wie ſollte ich vor Recken allda zu Hofe gahn?
Ward mein Leib je ſchöne, deß bin ich gar ohne gethan.«

Da ſprach die Fraue Ute ihr'r lieben Tochter zu:
»Was deine Brüder rathen, liebes Kind, das thu';
Folge deinen Freunden, ſo mag dir wohl geſchehen:
Ich ha'n dich allzu lange mit großem Jammer hie geſehen.«

Da bat ſie Gott viel ſehre, fügen ihr die Freud',
Daß ſie zu geben hätte Gold Silber unde Kleid,
Als eh bei ihrem Manne, da er noch war geſund:
Sie gelebte doch nimmermehre ſeitdem ſo fröhliche Stund.

Sie gedacht' in ihren Sinnen: Und ſoll ich meinen Leib
Geben einem Heiden, — ich bin ein Chriſten-Weib —
Deß müßt' ich zu der Welte immer Schanden ha'n:
Gäb' er mir alle Reiche, es iſt von mir immer ungethan.

Damit ließ ſie's beleiben; die Nacht, bis an den Tag,
Die Frau in ihrem Bette mit viel Gedanken lag;
Die ihre viel lichten Augen getrockneten ihr nie,
Bis daß ſie zur Metten ging an dem anderen Morgen früh.

Zu rechter Meßezeite die Könige waren kommen;
Sie hatten aber ihr' Schweſter unter die Hände genommen.
Sie riethen ihr zu minnen den König von Heunenland:
Die Frauen ihrer keiner da ein wenig fröhlicher fand.

Da hieß man zu ihr bringen die Etzelines-Mann,
Die nun mit Urlaube gerne wären dann,
Geworben oder geſchieden, wie es da möchte ſein:
Zu Hofe kam da Rüdiger; die Helden redten zu ihm gemein:

Daß man recht erführe des edelen Fürſten Muth,
Und thäte das bei Zeite; das däuchte ſie alle gut;
Ihre Wege wären ferren wieder in ihr Land.
Man brachte Rüdigeren da man Chriemehilden fand.

Viel minniglichen bitten der Recke da begann
Die edele Königinne, ſie ſollt' ihn hören la'n,
Was ſie entbieten wollte in Etzelines Land:
Er wähne, an ihr nicht anders, denne Läugenunge fand,

Daß ſie nimmer minnen wollte noch einen Mann.
Da ſprach der Markgrafe: »Das wäre mißethan;
Wozu wolltet ihr verderben ein'n alſo ſchönen Leib?
Ihr möget noch mit Ehren werden gutes Mannes Weib.«

Nicht half was ſie gebaten, bis daß da Rüdiger
Verſprache heimelichen der Königinne hehr,
Er wollte ihr getröſten, was ihr da je geſchach:
Eintheil begunnt' ihr ſänften das ihr viel große Ungemach.

Er ſprach zur Königinne: »La't euer Weinen ſein;
Ob ihr zu den Heunen hättet niemanden denne mein,
Getreuer meiner Mage und auch der meinen Mann:
Er muß ſein ſehr entgelten, hätt' euch jemand was gethan.«

Dadurch ward da geringet der Frauen Ungemuth;
Sie ſprach: »So ſchwört mir Eide, was mir jemand gethut,
Daß ihr mir ſeid der nächſte, der büße meine Leid.«
Da ſprach der Markgrafe: »Deß bin ich euch, Fraue, viel bereit.«

Mit allen ſeinen Mannen ſchwur ihr da Rüdiger
Mit Treuen immer dienen, und daß die Recken hehr
Ihr nimmer nichts verſagten, in Etzelines Land,
Deß ſie Ehren haben ſollte: Das ſichert ihr da Rüdigeres Hand.

Da gedachte die Getreue: ſint daß ich Freunde ha'n
Alſo viel gewunnen, ſo ſoll ich reden la'n
Die Leute, was ſie wollen, ich jammerhaftes Weib!
Vielleicht noch wird errochen des meinen lieben Mannes Leib.

Sie gedachte: ſint daß Etzele der Recken hat ſo viel,
Soll ich denen gebieten, ſo thun ich, was ich will.
Er iſt auch wohl ſo reiche, daß ich zu gebene ha'n:
Mich hat der leidige Hagen meines Gutes ohne gethan.«

Sie ſprach zu Rüdigern: »Hätt' ich das vernommen,
Daß er nicht wär' ein Heide, ſo wär' ich gerne kommen,
Wohin er hätte Willen, und nähm' ihn zu 'nem Mann.«
Da ſprach der Markgrafe: »Die Rede ſollt ihr, Fraue, la'n.

Er hat ſo viel der Recken von chriſtelicher Sitt',
Daß euch da bei dem Könige nimmer weh geſchieht.
Vielleicht ihr das verdienet, daß er taufet ſeinen Leib:
Drum möget ihr gerne werden des Königes Etzelen Weib.«

Da ſprachen ihre Brüder: »Nun gelob' es, Schweſter mein;
Euer Ungemuthe das ſollt ihr laßen ſein.«
Sie baten ſ' alſo lange, bis doch ihr traurig Leib
Gelobte vor den Helden, daß ſie würde Etzelen Weib.

Sie ſprach: »Ich will euch folgen, ich viel arme Königein,
Daß ich fahre zu den Heunen; das mag nun alſo ſein,
Wenn ich ha'n die Freunde, die mich führen in ſein Land.«
Deß bot da vor den Helden die ſchöne Chriemhild ihre Hand.

Da ſprach der Markgrafe: »Habet ihr zweene Mann,
Dazu ha'n ich ihrer mehre; es wirdet wohl gethan,
Daß wir euch wohl nach Ehren bringen über Rhein:
Nicht ſollt ihr, Fraue, länger hie zu den Burigunden ſein.

Ich ha'n fünf Hundert Mannen und auch der Mage mein,
Die ſollen euch hie dienend und auch daheime ſein,
Fraue, wie ihr gebietet. Von mir wird auch gethan,
Wann ihr mich mahnt der Mähre, daß ich ſein nimmer Schande ha'n.

Nun heißet euch bereiten euer Pferdgereit';
Die Rüdigeres-Räthe euch nimmer werden leid.
Und ſaget es euren Mägden, die ihr da führen wöllt:
Wohl kommt uns auf der Straße viel manich auserwählter Held.«

Sie hatte noch Geſchmeide, das man davore ritt,
Bei Siegefriedes Zeiten, daß manche Maid ſie mit
In Ehren mochte führen, wenn ſie wollte von dann:
Hei, was man ſchöner Sättele den ſchönen Frauen da gewann!

So ſie je getrugen lichte reiche Kleid,
Der'r ward zu ihrer Fahrte viel manches nun bereit,
Sint ihnen von dem Könige ſo viel geſaget ward:
Sie ſchloßen auf die Kiſten, die eh ſtunden wohl beſpart.

Sie waren viel unmüßig wohl fünftehalben Tag;
Sie ſuchten aus der Lade deß viel darinne lag.
Chriemhild ihre Kammeren entſchließen da begann:
Sie wollte machen reiche alle die Rüdigeres-Mann.

Sie hatte noch des Goldes von Nibelungenland;
Sie wahnt', es zu den Heunen ſollte theilen ihre Hand.
Es kunnten Hundert Mäule dannen nicht getragen;
Die Mähre hörte Hagene da von Chriemehilden ſagen.

Er ſprach: »Sint mir Frau Chriemhild nimmer wirdet hold,
So muß auch hie beleiben das Siegefriedes-Gold.
Wozu ſollt' ich mein'n Feinden laßen ſo großes Gut?
Ich weiß viel wohl was Chriemhild mit dieſem Schatze gethut:

So ſie ihn brächte hinnen, ich will gelauben das,
Er würde doch vertheilet auf den meinen Haß.
Sie hat auch nicht der Roße, die ihn da ſollten tragen:
Ihn will behalten Hagene; das ſoll man Chriemhilden ſagen.«

Da ſie gehört' die Mähre, da war ihr grimme leid.
Es wurde auch den Königen allen dreien geſait;
Sie wollten es gerne wenden. Da das nicht geſchach,
Rüdiger der edele viel fröhlichen alſo ſprach:

»Reiche Königinne, wozu klaget ihr das Gold?
Euch iſt der König Etzele mit ganzen Treuen hold,
Erſehen euch ſeine Augen, er giebt euch alſo viel,
Daß ihr's verſchwendet nimmer: deß ich euch, Fraue, ſchwören will.«

Da ſprach die Königinne: »Viel edeler Rüdiger,
Es gewunne Königes Tochter nie Reichthume mehr,
Denne der mich Hagene nun ohne hat gethan.«
Da kam ihr Bruder Gernot hin zu der Kammeren gegahn;

Mit Gewalt des Königes den Schlüſſel er ſtieß in die Thür;
Gold, das Chriemehilden, theilete man herfür,
Zu dreißig Tauſend Marken, oder annoch baß;
Er hieß es nehmen die Gäſte: viel lieb war Guntheren das.

Da ſprach von Bechelaren der Gotelinden-Mann:
»Ob es mein' Fraue Chriemhild alles möchte ha'n,
Was ſein je ward geführet von Nibelungenland,
Sein ſollte wenig rühren mein oder der Königinne Hand.

Nun heißet es behalten, dieweil ich ſein nicht will;
Wohl führet' ich von Lande des Meinen alſo viel,
Daß uns deß auf der Straßen nicht etwas abegaht,
Und unſere Zierde hinnen viel reich und herrelichen ſtaht.«

Davor in aller Weile gefüllet zwölef Schrein
Des allerbeßten Goldes, das irgend mochte ſein,
Hatten die ihren Mage; das führeten ſie von dann,
Und Gezierde viel der Frauen, das ſie zur Fahrte ſollten ha'n.

Gewalt des grimmen Hagenen dauchte ſie zu ſtark.
Sie hat ihres Opfergoldes noch wohl tauſend Mark,
Sie theilt' es um die Seele ihres viel lieben Mann:
Das dauchte Rüdigeren mit großen Treuen gethan.

Da ſprach die klagende Königinn: »Wo ſind die Freunde mein,
Die umme meine Liebe wollen Ellende ſein,
Die ſollen mit mir reiten in der Heunen Land,
Die nehmen Schatz, den meinen, und kaufen Roß und auch Gewand?«

Da ſprach zur Königinne der Markgraf Eckewart:
»Sint daß ich allererſte euer Geſinde ward,
So ha'n ich euch mit Treuen gedienet, — ſprach der Degen —
Und will bis an mein Ende deßelben immer bei euch pflegen.

Ich will auch meiner Mannen fünf Hundert führen dar,
Deren ich euch zu Dienſte mit Treuen gönne fürwahr.
Wir ſind viel ungeſchieden, es thue denne der Tod.«
Der Rede nieg ihm Chriemhild; das thät ihr wahreliche Noth.

Da zog man dar die Mähren; ſie wollten fahren dann;
Da ward viel großes Weinen von lieben Freunden gethan.
Ute die viel reiche und manich ſchöne Maid,
Die erzeigten, daß ihn'n wäre nach Frauen Chriemhilden leid.

Hundert reicher Mägde führte ſie mit ihr dann;
Die wurden ſo gekleidet, als ihnen das wohl gezam.
Da fielen ihnen die Thränen von lichten Augen nieder:
Sie erlebete viel der Freuden auch bei König Etzelen wieder.

Da kam der Herre Giſelher und auch Gernot,
Mit allem ihrem Geſinde, als ihn'n ihr Gezuchte gebot;
Da wollten ſie geleiten ihre liebe Schweſter dann;
Da führten ſie ihrer Recken wohl Tauſend waidelicher Mann.

Da kam der ſchnelle Gere und auch Ortewein;
Rumold der Küchenmeiſter damite mußte ſein;
Sie ſchufen die Nachtherberge bis an der Donau Stad':
Da ritt nicht fürbaß Gunther, denn ein wenig für die Stadt.

Eh ſie von Rheine fuhren, ſie hatten fürgeſandt
Ihre Boten viel geſchwinde in der Heunen Land,
Die dem Könige ſagten, daß ihme Rüdiger
Zu Weibe hätt' erworben die edele Königinne hehr.

Ein und zwanzigſte Abentheure.

Wie Chriemhild zu den Heunen fuhr.

Die Boten laßen wir reiten, wir ſollen euch thun bekannt, 5165
Wie die Königinne gefuhre durch die Land,
Oder wo von ihr ſchieden Giſelher und Gerenot:
Sie hatten ihr gedienet, als ihn'n ihre Treue das gebot.

Bis an die Donaue zu dem Fährmann ſie da ritten;
Sie begunnten Urlaubes die Königinne bitten, 70
Dieweil ſie wieder wollten reiten an den Rhein:
Da mocht' es ohne Weinen von guten Freunden nicht geſein.

Giſelher der ſchnelle ſprach zu der Schweſter ſein:
»Wenne daß du, Fraue, bedürfen wolleſt mein,
Und ob dir was gefährde, das thue mir bekannt, 75
So reit' ich dir zu Dieneſt in das Etzelines-Land.«

Die ihre Mage waren, die kußte ſie an den Mund;
Viel minnigliches Scheiden ſach man an der Stund
Von Rüdigeres Freunden, des Markgrafen Mann:
Da führt' die Königinne viel manche Maget wohlgethan. 80

Hundert unde viere, die trugen reiche Kleid
Von lichten, reichen Zeugen. Viel der Schilde breit
Führte man bei den Frauen nahe auf den Wegen:
Da kehrte von ihr dannen viel manich herrelicher Degen.

Sie zogen balde dannen nieder durch Baierland;
Da ſagte man die Mähre, da wären fürgerannt
Viel unkunder Gäſte. Da noch ein Kloſter ſtaht,
Und da der Inn mit Fluße in die Donaue gaht,

In der Stadt zu Paßaue, da ſaß ein Biſchof:
Herberge wurden leere und auch des Fürſten Hof;
Und ſie eileten balde auf in Baierland,
Da der Biſchof Pilgerin die ſchöne Chriemehilde fand.

Den Recken von dem Lande war da nicht zu leid,
Da ſie ihr folgen ſahen ſo manche ſchöne Maid;
Da minnte man mit Augen der edelen Ritter Kind:
Viel gute Hereberge gab man den edelen Gäſten ſint.

Der Biſchof mit ſeiner Niftel zu Paßaue reit't.
Da das den Burgeren von der Stadt ward geſait,
Daß darkäme Chriemhild, des Fürſten Schweſterkind,
Da ward ſie wohl empfangen von den Kaufleuten ſint.

Daß ſie beleiben ſollte, der Biſchof hät deß Wahn;
Da ſprach der Herre Eckewart: »Das iſt ungethan;
Wir müßen fahren nieder in Rüdigeres Land:
Uns warten viel der Degene; denn es iſt ihn'n allen wohl bekannt.«

Die Mähre nun wohl wußte die ſchöne Gotelind;
Sie bereit'te ſich mit Fleiße und ihr viel edeles Kind.
Ihr hatt' entboten Rüdiger, daß ihn das dauchte gut,
Daß ſie der Königinne damite tröſtete den Muth,

Daß ſie ihr ritt' entgegene mit den ſeinen Mann,
Herauf bis zu der Enſe. Da das ward gethan,
Da ſach man allenthalben die Wege unmüßig ſtehn:
Sie begunnten zu den Gäſten beides, reiten unde gehn.

Nun war die Königinne zu Everdingen kommen.
Genuge aus Baierlande ſollten ha'n genommen
Den Raub auf der Straßen, nach ihrer Gewohneheit,
So hätten ſie den Gäſten da gethan vielleichte Leid.

Dem ward wohl widerſtanden von dem Markgrafen hehr;
Er führte wohl tauſend Ritter unde annoch mehr.
Da war auch kommen Gotelind, das Rüdigeres-Weib;
Mit ihr kam auch herrliche viel manches edelen Recken Leib.

Da ſie über die Traune kamen bei Enſe auf das Feld,
Da ſach man aufgeſpannet viel Hütten unde Gezelt,
Da die Gäſte ſollten die Nachtherberge han:
Die Pflege die war den Gäſten da von Rüdigere gethan.

Gotelind die ſchöne die Herberge ließ zuhand
Hinter ihr beleiben; auf den Wegen kam gerannt,
Mit klingenden Zäumen, manich Pferde wohlgethan:
Der Empfang der war viel ſchöne; lieb war es Rüdigeren gethan.

Die ihnen zu beiden Seiten kamen auf den Wegen,
Die ritten lobeliche; der'r war da mancher Degen.
Sie pflagen Ritterſchafte; das ſach viel manche Maid:
Es war der Königinne der Ritter Dieneſt nicht zu leid.

Da zu den Gäſten kamen die Rüdigeres-Mann,
Viel der Lanzentrümmer ſach man zu Berge gahn,
Von der Recken Handen, mit ritterlichen Sitten:
Da ward viel wohl zu Preiſe vor den Frauen geritten.

Das ließen ſie beleiben, da grußte manich Mann
Viel gütlichen einander; da führten ſie von dann
Die ſchöne Gotelinde, da ſie Chriemhilden ſach:
Die Frauen dienen konnten, die hatten da kleines Gemach.

Der Vogt von Bechelaren zu ſeinem Weibe reit't;
Der edelen Markgräfinne war das nicht zu leid,
Daß er ſo wohl geſunder von dem Rheine war gekommen:
Ihr war eintheil ihre Schwere mit großen Freuden benommen.

Da ſie ihn hät empfangen, er hieß ſie auf das Gras
Abſteigen mit den Frauen, was ihrer da mit ihr waß.
Da wurde viel unmüßig viel manich edel Mann;
Den Frauen ward da Dieneſt mit großem Fleiße gethan.

Da ſach die Fraue Chriemhild die Markgräfinne ſtehn,
Mit ihrem Ingeſinde; ſie ließ nicht nach ihr gehn,
Das Pferde mit dem Zaume zucken ſie begann,
Und bat ſie ſchnelliglichen von dem Sattele heben dann.

Den Biſchof ſach man weiſen ſeiner Schweſter Kind,
Ihn unde Eckewarten, zu Gotelinden ſint.
Da ward viel großes Weichen an derſelben Stund;
Da kußte die Ellende an Frauen Gotelinden Mund.

Da ſprach viel minnigliche das Rüdigeres-Weib:
»Nun wohl mir, edele Fraue, daß euren ſchönen Leib
Ich ha'n in dieſem Lande mit Augen mein geſehen;
Mir könnte an dieſen Zeiten nimmer lieber ſein geſchehen.«

»Nun lohn' euch Gott, — ſprach Chriemhild — viel edele Gotelind,
Soll ich geſund beleiben, und Botelunges Kind,
Es mag euch kommen zu Liebe, daß ihr mich habet geſehen.«
Ihn'n beiden war unkunde, was ſeitdem mußte geſchehen.

Mit Zuchten zu einander ging viel manche Maid;
Da waren ihnen die Recken mit Dienſte viel bereit.
Sie ſaßen nach dem Gruße nieder auf den Klee,
Sie gewunnen einander Kunde, die ſich viel fremde waren eh.

Man hieß den Frauen ſchenken. Es war wohl mitter Tag;
Das edel Ingeſinde da nicht länger lag;
Sie ritten da ſie funden viel manche Hütten breit;
Da war den edelen Gäſten viel großer Dieneſt bereit.

Die Nacht ſie hatten Ruhe, bis an den Morgen fruh.
Die von Bechelaren bereiteten ſich dazu,
Wie ſo manchem Gaſt viel werthen ſie geben ſollten Gemach:
Wohl hatte geſchaffet Rüdiger, daß ihnen da nichtes gebrach.

Die Fenſter in den Mauren die ſach man offen ſtahn;
Die Burg zu Bechelaren die war weit aufgethan.
Da ritten ein die Gäſte, die man viel gerne ſach;
Den'n hieß der Wirth viel edele ſchaffen gutes Gemach.

Die Rüdigeres-Tochter mit ihrem Geſinde ging,
Da ſie die Königinne viel minniglich empfing;
Da war auch ihre Mutter, des Markgrafen Weib:
Mit Liebe ward gegrüßet viel manicher Jungfrauen Leib.

Sie fingen ſich bei Handen unde gingen dann,
In einen Pallaſt weiten, der war viel wohlgethan,
Und da die Donaue unter hinnefloß:
Sie ſaßen gen der Luſte und hatten Kurzeweile groß.

Weß ſie mehr da pflagen, das kann ich nicht geſagen.
Daß ihnen die Fahrt ſo eilte, das hörte man da klagen
Die Chriemehilden-Recken; denn es war ihnen leid:
Hei, was da guter Recken mit ihnen von Bechelaren reit't!

Viel minniglichen Dieneſt Rüdiger ihnen bot;
Da gab die Königinne zwölf Armeſpangen roth
Der Gotelinden-Tochter, und alſo gut Gewand,
Daß ſie nicht beßeres brachte zu Bechelaren in das Land.

Wie ihr genommen ware das Nibelunges-Gold,
Alle, die ſie erſahen, die machte ſie ihr ſo hold,
Noch mit dem kleinen Gute, das ſie da mochte ha'n:
Des Wirthes Ingeſinde dem ward große Gabe gethan.

Dawieder bot da Ehre die Fraue Gotelind
Den Gäſten von dem Rheine ſo gütelichen ſint,
Daß man all der Fremden da viel wenig fand,
Die nicht trugen ihr Geſteine oder ihr herrelich Gewand.

Da ſie imbißen hatten, und daß ſie ſollten dann,
Von der Hausfrauen ward geboten an
Getreuelicher Dieneſt dem edlen Etzelen-Weib:
Da ward auch viel geherzet der ſchönen Dietelinden Leib.

Sie ſprach zu der Königinne: »Wenn euch nun dunket gut, —
Ich weiß wohl, daß es gerne mein lieber Vater thut —
Daß er mich zu euch ſendet in der Heunen Land.«
Daß ſie ihr getreue wäre, wie wohl das Chriemhild erfand!

Die Roß' bereitet waren und für Bechelaren kommen,
Da hät die edle Königinn Urlaub nun genommen,
Von Rüdigeres Weibe und von der Tochter ſein;
Da ſchied auch ſich mit Gruße viel manich ſchöne Magedein.

Einander ſie viel ſelten erſahen nach den Tagen.
Aus Medilke auf Handen wurde dargetragen
Manch Goldgefäß viel reiche, darinne brachte man Wein,
Den Gäſten zu der Straßen: ſie mußten willekommen ſein.

Ein Wirth war da geſeßen, Aſtolt war der genannt,
Der weiſete ſie die Straße in das Oſterland,
Fürbaß gen Mautaren, die Donaue nieder:
Da ward viel wohl gedienet der ſchönen Königinne wieder.

Der Biſchof freundeliche von ſeiner Niftelen ſchied;
Daß ſie ſich wohl gehabete, wie faſt er ihr das rieth!
Und daß ſie Ehre kaufte, ſo Helke hät gethan:
Hei, was ſie großer Ehren ſeit zu den Heunen auch gewann!

Zu der Traiſem brachte man die Gäſte dann;
Ihrer pflagen fleißigliche die Rüdigeres-Mann,
Bis daß die Heunen ritten zu ihr über all das Land:
Da ward der Königinne viel großer Ehren bekannt.

Bei der Traiſem hatte der König aus Heunenland
Eine Burg viel weite, die war viel wohl bekannt,
Geheißen Traiſemmaure; Frau Helke ſaß da eh,
Und pflag ſo großer Tugende: das wahrlich nimmermehr ergeh',

Es thäte denne Chriemhild, die alſo kunnte geben;
Sie mochte nach ihrem Leide das Lieb viel wohl erleben,
Daß ihr auch Ehre geſtanden die Etzelines-Mann,
Der ſie bald große Fülle bei den Helden da gewann.

Die Etzelines-Herrſchaft die war ſo weiten erkannt,
Daß man zu allen Zeiten an ſeinem Hofe fand
Die allerkühneſten Recken, von den'n je ward vernommen,
Unter Chriſten unde Heiden: die waren mit ihm alle kommen.

Bei ihm war allezeite, — das, wähne, nicht mehr geſchieht —
Chriſtelicher Orden und auch der Heiden Sitt':
In wie gethanem Lebene ſich jegelicher trug,
Das ſchuf des Königes Milde, daß man ihn'n allen gab genug.

Zwei und zwanzigſte Abentheure.

Wie Etzel Chriemhilden empfing und mit ihr hochzeitete.

Sie war zu Traiſemmaure bis an den vierten Tag.
Der Staub auf der Straße dieweile nie gelag;
Er entſtob, als ob es brunne, allenthalben dann:
Da ritten durch Öſterreiche des Königes Etzelen Mann.

Da ware auch dem Könige viel rechte wohl geſait,
Daß ihm von den Gedanken ſchwunden ſeine Leid:
Wie herrelichen Chriemhild käme durch die Land;
Der König begonnte eilen, da er die Minnigliche fand.

Von viel manicher Sprache ſach man auf den Wegen,
Vor Etzeln dem Könige reiten viel manchen kühnen Degen,
Von Chriſten und von Heiden viel manche weite Schaare,
Da ſie die Frauen funden: ſie kamen herreliche dare.

Von Reußen und von Griechen ritt da manich Mann,
Den Polen und den Walachen ſach man viel ſchwinde gahn;
Ihr' Roße, die viel guten, ſie da mit Krafte ritten:
Was ſie Sitten hatten, der ward viel wenig da vermieden.

Von dem Lande zu Kyben ritt da manich Degen,
Und die wilden Petſchenere; da wurde viel gepflegen
Mit den Bogen Schießen zu den Vogelen, da ſie flogen,
Die Pfeile von der Senne: Viel faſt ſie ſammt den Wenden zogen.

Eine Stadt bei der Donaue liegt in Oſterland,
Die iſt geheißen Tulne; da wurde ihr bekannt
Viel manche Sitte fremde, die ſie eh nie geſach:
Sie empfingen da genuge, den'n ſeit viel leide von ihr geſchach.

Vor Etzelen dem Könige ein Ingeſinde ritt,
Frohe und viel reiche, in hofelicher Sitt',
Wohl vier und zwanzig Fürſten, reiche unde hehr:
Daß ſie ihre Frauen ſahen, darum ſo gehrten ſie nicht mehr.

Der Herzoge Ramung aus der Walachen Land,
Mit ſieben Hundert Mannen kam er für ſie gerannt;
Alſo fliegende Vogele ſach man ſie alle fahren:
Da kam der Fürſte Gibeke mit viel herrlichen Schaaren.

Hernboge der ſchnelle wohl mit tauſend Mann,
Kehrte von dem Könige gen ſeine Frauen dann.
Viel laute ward geſchallet nach des Landes Sitten;
Von der Heunen Magen ward auch da ſehre geritten.

Da kam von Dänemarken der kühne Hawart,
Und Iring der viel ſchnelle, vor Falſche wohl bewahrt;
Und Irnfried von Duringen, ein waidelicher Mann:
Sie empfingen Chriemehilden, daß ſie deß Ehren mußte han,

Mit zwölef Hundert Mannen, die führten ſ' in ihrer Schaar.
Da kam der Herre Blödel mit dreien Tauſenden dar,
Des edelen Königes Bruder, aus der Heunen Land;
Der kam viel herrliche da er die Königinne fand.

Da kam der König Etzele und auch Herr Dieterich,
Mit allen ſeinen Geſellen; da war viel lobelich,
Manich Ritter edele, biederbe unde gut:
Deß ward Frauen Chriemhilden viel wohl gehohet ihr Muth.

Da ſprach zur Königinne der Herre Rüdiger:
»Fraue, ich will empfahen hie den König hehr;
Wen ich euch heiße küßen, das ſoll ſein gethan:
Wohl mögt ihr nicht geleiche grüßen alle die Etzelen-Mann.«

Da hub man von der Mähre die Königinne hehr;
Etzele der viel reiche verharrete da nicht mehr,
Er ſtund von ſeinem Roße mit manchem kühnen Mann;
Man ſach ihn fröhelichen gegen Frauen Chriemhilden gahn.

Zweene Fürſten reiche, — als uns das iſt geſait —
Bei der Frauen gehende trugen reiche Kleid,
Da ihr der König Etzele entgegen ſchöne ging,
Und auch ſie den Fürſten edele mit Küßen gütlich empfing.

Aufruckte ſie ihr Gebände, ihre Farbe wohlgethan,
Die laucht'te ihr aus dem Golde. Da war viel manich Mann,
Die geſtanden, daß Frau Helke nicht ſchöner mochte ſein:
Dabei ſo ſtund viel nahe des Königes Bruder, Blödelein.

Den hieß ſie küßen Rüdiger der Markgrafe reich,
Und auch den König Gibeken; da ſtund auch Herr Dietreich:
Der Recken kußte zwölfe das viel edele Weib;
Doch empfing ſie ſonſt mit Gruße viel manches werthen Ritters Leib.

Alldieweile daß Etzele bei Chriemehilden ſtund,
Da thaten da die Dummen, als noch die Leute thunt,
Viel manchen Buhurd reichen ſach man da geritten:
Das thaten Chriſtenhelde, und auch die Heiden nach ihren Sitten.

Wie rechte ritterliche die Dieteriches-Mann
Die Schäfte ließen fliegen in Trümmeren hindann,
Hohe über die Schilde, von guter Ritter Hand!
Von den Deutſchen Gäſten ward durchſtoßen manches Schildes Rand.

Da ward von Schäftebrechen viel ſtarker Toß vernommen.
Da waren von dem Lande die Recken alle kommen,
Und auch des Königes Gäſte, viel manich edel Mann:
Da ging der König Etzele mit Frauen Chriemhilden dann.

Sie ſahen bei ihn'n ſtehende ein viel herrlich Gezelt;
Von Hütten war erfüllet allumme das breite Feld,
Da ſie ſollten ruhen nach ihrer Arebeit:
Von Helden ward geweiſet darunter manich ſchöne Maid,

Mit der Königinne, allda ſie nun geſaß
Auf reiche Stuhlgewande. Der Markgrafe das
Hatte wohl geſchaffet, daß man es fand viel gut,
Das Geſiedele Chriemhilden: deß freuete ſich Etzelen Muth.

Was da redet' Etzele, das iſt mir unbekannt,
In der ſeinen Rechten lag ihre weiße Hand.
Sie geſaßen minnigliche, da Rüdiger der Degen
Den König wollte laßen Chriemhilden heimeliche pflegen.

Da hieß man la'n beleiben den Buhurd überall;
Mit Ehren ward verendet da der große Schall.
Da gingen zu den Hütten die Etzelines-Mann;
Man gab ihnen Hereberge viel weiten allenthalben dann.

Der Tag der hät nun Ende, ſie ſchufen ihr Gemach,
Bis man den lichten Morgen aber ſcheinen ſach;
Da ware zu den Roßen kommen manich Mann:
Hei, was man Kurzeweile dem Könige zu Ehren begann!

Der König es nach Ehren die Heunen ſchaffen bat.
Da ritten ſie von Tulne zu Wienen in die Stadt;
Da funden ſie gezieret viel mancher Frauen Leib:
Sie empfingen wohl mit Ehren des reichen Königes Etzelen Weib.

In übergroßer Fülle ſo ward ihnen bereit,
Was ſie haben ſollten. Viel manich Held ſich freut'
Viel ſehre zu dem Schalle. Herbergen man begann:
Des Königes Hochgezeite hub ſich viel fröhelichen an.

Sie mochten geherbergen nicht alle in der Stadt;
Die da nicht Gäſte waren, Rüdiger die bat,
Daß ſie Herberge nähmen allumme in das Land:
Ich wähne, man allezeite Etzelen bei Chriemhilden fand.

Der Herre Dieteriche und ander'r manich Degen
Die hatten ſich der Ruhe begeben mit ihrem Pflegen,
Damite ſie den Gäſten troſteten wohl den Muth:
Rüdiger und ſeine Freunde hatten Kurzeweile gut.

Die Hochzeit war gefallen auf einen Pfingeſttag,
Da der König Etzele bei Chriemehilden lag,
In der Stadt zu Wiene. Sie, wähne, ſo manchen Mann,
Bei ihrem erſten Manne, nie nicht zu Dienſte gewann.

Sie kundete ſich mit Gabe dem, der ſie nie geſach;
Viel manicher darunter zu den Gäſten ſprach:
»Wir wahnten, daß Frau Chriemhild nicht Gutes mochte ha'n;
Nun iſt mit ihrer Gabe hie viel manich Wunder gethan.«

Die Hochgezeit die währte wohl ſiebenzehen Tage;
Ich wähne, man von keinem Könige mehr geſage,
Deß Hochzeit größer wäre; das iſt uns unbekannt:
Alle, die da waren, die trugen neu unde reich Gewand.

Sie, wähn', in Niederlande davore nie geſaß
Mit alſo manchem Recken; dabei gelaub' ich das,
Was Siegfried reich des Gutes, daß er doch nie gewann
So manchen Recken edelen, ſo ſie ſach vor Etzelen ſtahn.

Auch gabe König noch keiner zu ſein ſelbes Hochgezeit,
So manchen reichen Mantel, tieſe unde weit,
Noch alſo gute Kleider, der ſie viel mochten ha'n,
Die um Chriemhilden willen alle wurden da verthan.

Ihre Freunde und auch die Gäſte hatten Einen Muth,
Daß ſie da nicht geſparten keinerhande Gut;
Weß jemand an ſie gehrte, deß waren ſie bereit:
Deß ſtund da viel der Degene von Milde bloß und ohne Kleid

Wie ſie zu Rheine ſaße, da ſie gedacht' an das,
Bei ihrem edelen Manne, ihre Augen wurden naß;
Sie hät es faſte Hehle, daß es niemand kunnte ſehen:
Ihr war, nach manchem Leide, großer Ehren viel geſchehen.

Was jemand thät mit Milde, das war doch gar ein Wind
Gegen Dieterichen; was Botelunges Kind
Ihm gegeben hatte, das ward nun gar verſchwand't:
Auch beging da großes Wunder des milden Rüdigeres Hand.

Und auch aus Ungerlande der Fürſte Blödelein,
Der hieß da leere machen viel manchen Saumeſchrein,
Von Silber und von Golde, das ward da hingegeben:
Man ſach des Königes Helde ſo rechte fröheliche leben.

Werbel unde Swemmel, des Königes Spielemann,
Ich wähn', ihrer jegelicher zu der Hochzeit gewann
Wohl zu tauſend Marken oder annoch baß,
Da die ſchöne Chriemhild bei Etzeln unter Krone geſaß.

An dem achtzehenten Morgen von Wiene ſie da ritten;
Da ward in Ritterſchafte der Schilde viel verſchnitten
Von Speeren, die da führten die Recken an der Hand:
So kam der König Etzele bis in das Heuniſche Land.

Zu Heunenburg, der alten, ſie waren über Nacht.
Da kunnte niemand wißen des Volkes ganze Macht,
Mit wie gethaner Krafte ſie ritten über Land:
Hei, was man ſchöner Frauen in ſeiner Heimathe fand!

Zu Miſenburg, der reichen, da ſchifften ſie ſich an;
Das Waßer ward verdecket von Roßen und von Mann,
Als ob es Erde wäre, was man ſein fließen ſach:
Die wegemüden Frauen hatten Sänfte und gut Gemach.

Zuſammen war geſchloßen viel manich Schiffe gut,
Daß ihnen nicht mochte ſchaden der Strom noch ſeine Fluth;
Darüber war geſpannet viel manich gut Gezelt,
Als obe ſie noch hätten beides, Land unde Feld.

Da kamen auch dieſe Mähren zu Etzelenburg von dann,
Da freuten ſich darinne beide, Weib unde Mann,
Des Etzelen-Ingeſindes, deß eh die Fraue pflag:
Sie gelebten ſeit bei Chriemhild viel manchen fröhelichen Tag.

Da ſtund auch ihrer wartende viel manich edele Maid,
Die da nach Helken Tode hatten maniche Leid;
Sieben Königestöchter Frau Chriemhild noch da fand;
Von denen war gezieret wohl alles Etzelen-Land.

Die Jungfraue Herrat noch des Geſindes pflag,
Die Helken-Schweſtertochter, an der viel Tugende lag,
Die Gemahel Dieteriches, ein's edelen Königes Kind,
Die Tochter Nentewines: die hatte viel der Ehren ſint.

Gegen der Gäſte Kunfte freuete ſich ihr Muth;
Auch war dazu bereitet viel kräftiges Gut.
Wer künnt' euch das beſcheiden, wie ſeit der König geſaß?
Sie gelebten da zu'n Heunen nie mit der Königinne baß.

Da der König mit ſei'm Weibe von dem Stade reit't,
Wer jegliche wäre, das ward da wohl geſait;
Die edele Chriemhilde, ſie grüßte ſie deſto baß:
Hei, wie gewaltiglichen ſie ſeit an Helken Statt geſaß!

Getreueliches Dienſtes ward ihr da viel bekannt;
Da theilt' die Königinne Gold und auch Gewand,
Silber und Geſteine; was ſie deß über Rhein
Mit ihr zu'n Heunen brachte, das mußte gar zergeben ſein.

Auch wurden ihr mit Dienſte zuhand da unterthan,
Alle des Königes Mage und alle ſeine Mann,
Daß nie die Fraue Helke ſo gewaltiglich gebot,
So ſie nun mußten dienen, bis an den Chriemhilden-Tod.

Da ſtund mit ſolchen Ehren der Hof und auch das Land,
Daß man da zu allen Zeiten die Kurzeweile fand,
Wonach da jeglichem das Herze trug der Muth,
Durch des Königes Liebe und durch die Königinne gut.

Drei und zwanzigſte Abentheure.

Wie Chriemhild ihre Gefreunde zu einer Hochzeit lud.

Mit viel großen Ehren, das iſt endlich allwahr,
Wohnten ſie mit einander, bis an das ſiebente Jahr.
Die Zeit die Königinne ein's Sohnes war geneſen;
Deß kunnte der König Etzele nimmer fröhlicher ſein geweſen.

Sie wollte nicht ablaßen, bis ſie erwurbe ſint,
Daß da getaufet wurde des edlen Königes Kind,
Nach chriſtelichem Rechte: Ortlieb ward es genannt;
Deß ward viel große Freude über all das Etzelen-Land.

Was je guter Tugende an Frauen Helken lag,
Der fliß ſich Fraue Chriemhild darnach viel manchen Tag.
Die Sitte ſie da lehrte Herrat die ſchöne Maid;
Die hatte heimeliche nach Frauen Helken größlich Leid.

Den Fremden und den Kunden war ſie viel wohl bekannt;
Die geſtunden, daß nie Fraue beſäße Königes Land,
Beßer unde milder; das hätten ſie für wahr:
Das Lob ſie trug zu'n Heunen, bis an das dreizehente Jahr

Nun hatte ſie wohl erkundet, daß ihr niemand widerſtund, —
Alſo noch Fürſten-Weibe Kön'ges Recken thunt —
Und daß ſie allezeite zwölf Könige vor ihr ſach:
Sie gedacht' auch mancher Leide, ſo ihr daheime eh geſchach.

Sie gedacht' auch mancher Recken von Nibelungenland,
Der ſie eh war gewaltig, und die ihr die Hagenen-Hand
Mit Siegefriedes Tode hatte gar benommen, —
Ob ihm das noch jemalen auch zu Leide möchte kommen:

»Das geſchähe, ſo ihn bringen ich möcht' in dieſes Land.« —
Ihr traumte, daß ihr ginge viel ofte an der Hand
Giſelher ihr Bruder; ſie kußt' ihn zu aller Stund,
Viel oft in ſanftem Schlafe: ſeit ward ihr Arebeite kund.

Ich wähne, der übel Volland Chriemhilden das gerieth,
Daß ſie mit Freundeſchafte ſich von Guntheren ſchied,
Den ſie zur Sühne kußte in Burigundenland:
Da begonnt' ihr aber truben von heißen Zähren ihr Gewand.

Es lag ihr an dem Herzen beide ſpat unde fruh,
Wie man ſie ohne Schulde brachte doch dazu,
Daß ſie mußte minnen einen heideniſchen Mann:
Die Noth die hät ihr Hagene und auch Gunthere gethan.

Des Willen in ihrem Herzen kam ſie viel ſelten abe,
Sie gedacht': »Ich bin ſo reiche und ha'n ſo große Habe,
Daß ich den meinen Feinden gefüge noch ein Leid:
Deß wär' ich nun, in Treuen, von Tronege Hagenen bereit.

Nach den Ungetreuen ſehre jammert das Herze mein,
Die mir da leide thaten, und möchten die bei mir ſein,
So würde wohl errochen meines Freundes Leib:
Das ich viel kaum erwarte.« Sprach des edelen Königes Weib.

Zu Liebe ſie da hatten alle des Königes Mann,
Die Chriemehilden-Recken; das war viel wohl gethan.
Der Kammeren pflag Eckewart, davon er Freunde gewann:
Dem Chriemehilden-Willen kunnte niemand da widerſtahn.

Sie dachte zu allen Zeiten: Ich will den König bitten, —
Daß er ihr deß gönnte, mit gütelichen Sitten,
Daß man ihre Freunde brächte in der Heunen Land:
Den ihren argen Willen niemand an der Königinn befand.

Da ſie eines Nachtes bei dem Könige lag,
Mit Armen umbefangen hät er ſie, als er pflag,
Die edele Frauen minnt' er; ſie war ihm, ſo ſein Leib:
Da gedachte ihrer Feinde das viel waideliche Weib.

Sie ſprach da zu dem Könige: »Viel lieber Herre mein,
Ich wollt' euch bitten gerne, möcht' es mit Hulden ſein,
Daß ihr mich ließet ſehen, ſo ich das hät verſchold't,
Ob ihr den meinen Freunden wäret minniglichen hold.«

Da ſprach der König reiche, getreue war ſein Muth:
»Ich bring' euch deß wohl innen; was Lieb unde Gut
Den Recken widerführe, deß müßt' ich Ehre ha'n;
Denn ich von Weibes Minne nie beßere Freunde gewann.«

Da ſprach die Königinne: »Euch iſt das wohl geſait,
Ich ha'n viel hoher Mage; darum iſt mir ſo leid,
Daß mich die geruhen zu ſehen hie ſo ſelten:
Ich höre mich die Leute nur für Ellende ſchelten.«

Da ſprach der König Etzele: »Viel liebe Fraue mein,
Däucht' es ſie nicht zu ferren, ſo lüd' ich über Rhein
Wen ihr da gerne ſehet herfahren in mein Land.«
Deß freute ſich die Fraue, da ſie den Willen ſein erfand.

Sie ſprach: »Wollt ihr mir Treue leiſten, Herre mein,
So ſollt ihr Boten ſenden zu Wormes über Rhein,
So entbeut' ich meinen Freunden, deß ich da habe Muth,
So kommt uns her zu Lande viel manich edel Ritter gut.«

Er ſprach: »Wenn ihr gebietet, ſo laß' ich es geſchehen;
Ihr könnet eure Freunde ſo gerne nicht geſehen,
Als ich ſie gerne ſehe, der edelen Uten Kind:
Mich müht das harte ſehre, daß ſie uns ſo lange fremde ſind.

So es dir wohlgefalle, viel liebe Fraue mein,
So wollt' ich gerne ſenden nach den Freunden dein,
Die meinen Fiedelere in der Burgunden Land.«
Die guten Fiedelere die hieß er bringen allzuhand.

Sie eileten alſobalde da der König ſaß,
Bei der Königinne; er ſagt' ihn'n beiden das,
Sie ſollten Boten werden in der Burgunden Land:
Da hieß er ihnen bereiten viel reich und herrelich Gewand.

Vier unde zwanzig Recken bereit'te man da Kleid.
Auch ward ihnen von dem Könige die Boteſchaft geſait,
Wie ſie darladen ſollten Gunthern und ſeine Mann:
Chriemehild die Fraue ſie ſunders beſprechen begann.

Da ſprach der König reiche: »Ich ſage, wie ihr thut;
Ich entbeute meinen Freunden Lieb und alles Gut,
Daß ſie geruhen reiten hernieder in mein Land:
Ich ha'n ſo lieber Gäſte hie viel wenig noch bekannt.

Und ſo ſie meines Willen irgend wollen begahn,
Die Chriemehilden-Mage, daß ſie das nicht la'n,
Und kommen in dieſem Summer zu meiner Hochgezeit;
Denn viel iſt mir der Wunne an meinen Frauen-Magen bereit.«

Da ſprach der Fiedelere, der ſtolze Swemmelein:
»Wenn ſoll die eure Hochzeit in dieſen Landen ſein,
Daß wir den euren Freunden das können dort geſagen?«
Da ſprach der König edele: »Zu'n nächſten Sunnewenden-Tagen.«

»Wir thun, was ihr gebietet.« ſo ſprach da Werbelin.
In ihre eigene Kammer bat ſie die Königinn
Bringen heimelichen, da ſie die Boten beſprach:
Davon viel manchem Degene ſeit wenig Liebes geſchach.

Sie ſprach zu'n Boten beiden: »Nun verdienet großes Gut,
Daß ihr den meinen Willen viel gütelichen thut,
Und ſaget, was ich entbiete daheim in unſer Land:
Ich mach' euch Gutes reiche und geb' euch herrelich Gewand.

Und was ihr meiner Freunde immer möget erſehen,
Zu Wormes bei dem Rheine, den'n ſollt ihr's nicht geſtehen,
Daß ihr noch je geſahet betrübet meinen Muth;
Und ſaget meinen Dieneſt den Helden kühnen unde gut.

Bittet, daß ſie leiſten das der König ihnen entbot,
Und mich damite ſcheiden von aller meiner Noth;
Die Heunen wollen wähnen, daß ohne Freund' ich bin:
So ich ein Ritter wäre, ich käme wohl etwann zu ihn'n.

Und ſaget auch Gernote, dem edelen Bruder mein,
Daß zu der Welte niemand ihm holder möge ſein;
Bittet, daß er mir bringe viel ſchier in dieſes Land
Unſere beßten Freunde: daß es zu'n Ehren uns ſei bewandt.

So ſaget auch Giſelhere, daß er wohl gedenke daran,
Daß ich von ſeinen Schulden nie Leides nicht gewann,
Deß ſähen ihn zu den Heunen viel gern die Augen mein;
Ich hätt' ihn hie viel gerne umme die große Treue ſein.

Saget auch meiner Mutter die Ehre, die ich han;
Und, ſo von Troneg Hagene dorten wolle beſtahn,
Wer ſie danne weiſen ſolle durch die Land?
Dem ſei'n die Wege von Kinde her zu Heunen wohl bekannt.«

Die Boten nicht gewußten, warum das war gethan,
Daß ſie von Troneg Hagenen nicht beleiben ſollten la'n,
Dorten bei dem Rheine; es ward ihnen ſelther leid:
Mit ihm war manchem Degene zum grimmen Tode widerſait.

Briefe unde Botſchaft war ihnen nun gegeben;
Sie fuhren Gutes reiche und mochten ſchöne leben.
Urlaub gab ihnen Etzele und auch ſein ſchönes Weib:
Ihn'n war von guten Gewanden viel wohl gezieret der Leib.

Vier und zwanzigſte Abentheure.

Wie Werbel und Swemmel die Botſchaft wurben.

Da Etzel ſeine Boten hin zu dem Rheine ſandte,
Da flogen dieſe Mähre von Lande baß zu Lande;
Mit Boten viel geſchwinden er bat und auch gebot,
Zu ſeiner Hochgezeite: deß holte mancher da den Tod.

Die Boten dannen fuhren aus der Heunen Land,
Hin zu den Burigunden, dar waren ſie geſandt,
Nach dreien edelen Königen und auch nach ihren Mann:
Sie ſollten kommen zu Etzelen; deß man da eilen begann.

Hin zu Bechelaren kamen ſie geritten;
Da diente man ihn'n gerne, das ward da nicht vermieden.
Rüdiger ſeinen Dieneſt entbot und Gotelind
Durch ſie hin zu dem Rheine, und auch ihrer beider Kind.

Sie ließen ſie ohne Gabe von ihnen nicht ſcheiden dann,
Daß deſto baß geführen die Etzelines-Mann.
Uten und ihren Kinden entbot da Rüdiger,
Sie hätten nie ſo holden noch einen Markgrafen mehr.

Sie entboten auch Brunhilden Dieneſt und alles Gut,
Stätigliche Treue und williglichen Muth.
Da ſie die Rede vernahmen, die Boten wollten fahren:
Sie bat die Markgräfinne Gott vom Himmele bewahren.

Eh daß die Boten kamen vollends durch Baierland,
Werbel der viel ſchnelle den guten Biſchof fand.
Was der da ſeinen Freunden hin zu dem Rheine entbot,
Das iſt mir nicht zu wiſſen; nur daß ſein Gold alſo roth

Er gab den Boten zu Minne. Da er ließ reiten ſie,
Da ſprach der Biſchof Pilgerin: »Und ſollt' ich ſie ſehen hie,
Mir wäre wohl zu Muthe, die Schweſterſöhne mein,
Dieweil ich mag viel ſelten zu ihnen kommen an den Rhein.«

Welche Wege ſie fuhren zu Rheine durch die Land,
Das kann ich nicht beſcheiden; ihr Silber und ihr Gewand,
Das genahm ihnen niemand; man furcht' ihres Herren Zoren:
Alſo war viel gewaltig der edele König wohlgeboren.

Inner Tagen zwölfen, ſie kamen an den Rhein,
Zu Wormes in dem Lande, Werbel und Swemmelein.
Da ſagete man die Mähre den Kön'gen und ihren Mann,
Da kämen Boten fremde: Gunthere fragen da begann.

Da ſprach der Vogt von Rheine: »Wer thut uns das bekannt,
Von wannen dieſe Fremden reiten in unſer Land?«
Das gewußte niemand, bis daß ſie da erſach
Hagene von Tronege; zu Guntheren er da ſprach:

»Uns kommen neue Mähre, das thun ich euch bekannt;
Die Etzelen-Fiedelere die ha'n ich hie erkannt;
Sie hat die eure Schweſter geſendet an den Rhein:
Sie ſollen um ihren Herren uns groß willekommen ſein.«

Sie ritten allbereite für den Pallaſt dann;
Es gefuhren herrelicher nie Fürſten-Spielemann.
Des Königes Ingeſinde empfing ſie allzuhand:
Man gab ihnen Hereberge unde hieß behalten ihr Gewand.

Ihr' Reiſekleider waren ſo reich und wohlgethan,
Wohl mochten ſie mit Ehren für den König gahn;
Doch wollten ſie nicht mehre ſie da zu Hofe tragen:
Ob ihrer jemand gehrte; die Boten hießen da das ſagen.

In derſelben Maße man auch der Leute fand,
Die es viel gerne nahmen; denen ward es geſandt.
Da legeten an die Gäſte noch weit beßer Gewand,
Alſo ſie Boten Königes zu tragen herreliche ſtahnt.

Da ginge mit Urlaube allda der König ſaß,
Das Etzelines-Geſinde; viel gerne ſach man das.
Hagene zuchtigliche hin zu den Boten ſprang,
Und empfing ſie minnigliche: deß ſagten ihm die Knappen Dank.

Um die Kunden Mähre fragen er begann,
Wie ſich der König gehabte und auch die ſeinen Mann.
Da ſprach der Fiedelere: »Das Land geſtund nie baß,
Noch alſo froh die Leute; nun wißet endelichen das.«

Sie gingen zu dem Wirthe, der Pallaſt der war voll;
Da empfinge man die Gäſte, ſo man von Rechte ſoll
So gütelichen grüßen, in anderer Könige Land:
Werbel viel der Recken allda bei Guntheren fand.

Der König gezogenliche ſie grüßen da begann:
»Seid willekommen beide, ihr Heunen-Spielemann,
Und euere Heergeſellen; weß hat euch hergeſandt
Etzele der viel reiche zu der Burigunden Land?«

Sie niegen da dem Könige; da ſprach ſich Werbelein:
»Dir entbeutet holden Dieneſt der liebe Herre mein,
Und Chriemhild deine Schweſter, daher in dieſes Land;
Sie haben uns euch Recken durch rechte Treue hergeſandt.«

Da ſprach der Fürſte reiche: »Der Mähre bin ich froh.
Wie gehabet ſich Etzele, — der Degen fragete ſo —
Und Chriemhild meine Schweſter, aus der Heunen Land?«
Da ſprach der Fiedelere: »die Mähre thun ich euch bekannt:

Daß ſich noch nie gehabten etwelche Leute baß,
Denn ſie ſich gehaben beide, ihr ſollt wohl wißen das,
Unde alles das Gedegene, ihre Mage und ihre Mann:
Sie freueten ſich der Fahrte, da wir ſchieden von ihnen dann.« —

»Genade ſeiner Dienſte, die er mir entboten hat,
Und meiner lieben Schweſter, ſint es alſo ſtaht,
Daß ſie leben mit Freuden, der König und ſeine Mann,
Maßen ich doch der Mähre gefraget ſorgende ha'n.«

Die zweene jungen Könige die waren auch nun kommen;
Sie hatten dieſe Mähre allererſte da vernommen.
Um ſeiner Schweſter Liebe die Boten gerne ſach
Giſelher der junge; zu ihnen er minniglichen ſprach:

»Ihr Boten ſollt uns große willekommen ſein;
So ihr öfter wolltet herreiten an den Rhein,
Ihr fündet hie die Freunde, die ihr gerne möchtet ſehen:
Euch ſollte hie zu Lande viel wenig Leides geſchehen.«

»Wir getrauen euch aller Ehren; — ſo ſprach da Swämmelein —
Ich künnt' euch nicht bedeuten mit all den Sinnen mein,
Wie rechte minniglichen euch Etzel entboten hat,
Und eure edele Schweſter, deren Ding in hohen Ehren ſtaht.

Genaden unde Treuen mahnt euch des Königes Weib,
Und daß ihr je war holde eur Herze und euer Leib.
Und zuvorndereſt dem Könige ſind wir dahergeſandt,
Daß ihr geruhet reiten in das Etzelines-Land.

Daß wir euch deßen bäten, viel faſt uns das gebot
Etzele der viel reiche; euch allen er das entbot,
Ob ihr euch eure Schweſter nicht wolltet ſehen la'n,
So wollt' er doch gerne wißen, was er euch hätte gethan,

Daß ihr ihn alſo fremdet, und auch die ſeinen Land.
Ob euch die Königinne wäre nimmer bekannt,
So möcht' er doch verdienen, daß ihr ihn geruhet ſehen:
Wenne das erginge, ſo wär' ihm liebe geſchehen.«

Da ſprach der König Gunther: »Über dieſe ſieben Nacht,
So künd' ich euch die Mähre, weß ich mich habe bedacht,
Mit den meinen Freunden; dieweile ſollt ihr gahn
In euere Hereberge und ſollt viel gute Ruhe ha'n.«

Da ſprach aber Werblin: »Und möchte das geſchehen,
Daß wir meine Frauen zuvore künnten ſehen,
Uten die viel reiche, eh wir ſchüfen unſer Gemach?«
Giſelher der edele da viel zuchtiglichen ſprach:

»Das ſoll euch niemand wenden; und wellt ihr für ſie gahn,
Ihr habet meiner Mutter Willen gar gethan,
Denn ſie ſiehet euch gerne um die Schweſter mein,
Frauen Chriemehilden; ihr ſollt ihr willekommen ſein.«

Giſelher ſie brachte da er die Frauen fand;
Die Boten ſach ſie gerne, von der Heunen Land.
Sie grußte ſie minnigliche durch ihren tugendhaften Muth;
Da ſageten ihr die Mähre die Boten hübiſch unde gut.

»Wohl entbeutet euch mein' Fraue — ſo ſprach da Swemmelein —
Dienſt unde Treue; und möchte das geſein,
Daß ſie euch ofte ſähe, ihr ſollt gelauben das,
So wär' ihr in der Welte mit keinen ihren Freunden baß.«

Da ſprach die Königinne: »Das mag nun nicht geſein:
Wie gern ich ofte ſähe die liebe Tochter mein,
So iſt leider mir zu ferren des edelen Königes Weib:
Nun ſeie immer ſeelig ihr und auch Etzelines Leib.

Ihr ſollt mich's laßen wißen, eh ihr's geräumet hie,
Wenn ihr wiederkehret; ich geſach ſo gerne nie
Boten in langen Zeiten, denn euch ich ha'n geſehen.«
Die Knappen ihr da gelobten, daß ſie das ließen geſchehen.

Zu'n Herebergen fuhren die von Heunenland;
Da hät der König reiche nach Freunden ſein geſandt:
Gunther der viel edele der fragete ſeine Mann,
Wie ihnen die Rede gefiele? Viel mancher ſprechen da begann,

Daß er wohl möchte reiten in Etzelines Land.
Das riethen ihm die Beßten, die er darunter fand,
Ohne Hagen alleine; dem war es grimme leid.
Er ſprach zum Könige heimlich: »Ihr habet euch ſelbem widerſait.

Nun iſt euch doch zu wißen, was wir haben gethan;
Wir mögen immer Sorge zu Chriemehilden ha'n,
Dieweil ich ſchlug zu Tode ihren Mann mit meiner Hand:
Wie dürften wir gereiten in das Etzelines-Land?«

Da ſprach der König reiche: »Meine Schweſter ließ den Haß;
Mit Kuße minnigliche ſie alles uns vergaß.
Das wir ihr je gethaten, eh daß ſie ritt hindann:
Sie möchte denn euch, Hagene, alleine widerſaget ha'n.«

»Nun la't euch nicht betriegen; — ſo ſprach da Hagene —
Was auch ſie haben geredet, die Heunen-Degene,
Wellt ihr Chriemhilden ſehen, ihr verleuret Ehre und Leib:
Es iſt viel langer Rache des edlen Königes Etzelen Weib.«

Da ſprach zu deme Rathe der Fürſte Gerenot;
»Sint daß ihr von Schulden fürchtet da den Tod,
In Heuniſchem Lande, ſollten wir's darumme la'n?
Sähen wir nicht unſere Schweſter, das wäre viel übele gethan.«

Da ſprach der Fürſte Giſelher zu dem Degene:
»Sint ihr euch ſchuldig wißet, Freund, Herr Hagene,
So ſollt ihr hie beleiben und euch viel wohl bewahren:
Und laßet die ſich's getrauen zu meiner Schweſter mit uns fahren.«

Da begunnte faſte zurnen von Tronege der Degen:
»Ich will nicht, daß ihr führet jemanden auf den Wegen,
Der ſich getraute reiten mit euch zu Hofe baß:
Sint ihr nicht wollt abſtehen, ich ſoll euch wohl erzeigen das.«

Da ſprach der Küchenmeiſter, Rumold der kühne Degen:
»Der Fremden und der Kunden mögt ihr wohl heißen pflegen,
Nach allem eurem Willen, dieweil ihr nichts entrath't:
Ich wähne nicht, daß Hagene euch noch vergeiſelet hat.

Wollt ihr nicht folgen Hagenen, euch räthet das Rumold,
Dieweil ich euch mit Treuen bin dieneſtlichen hold,
Daß ihr hie ſollt beleiben um den Willen mein:
Und la't den König Etzele dort bei Chriemehilden ſein.

Wie künnt' euch in der Welte immer ſanfter weſen?
Ihr mögt vor euren Feinden hie viel wohl geneſen;
Ihr ſollt mit guten Kleideren zieren wohl den Leib:
Trinket Wein, den beßten, und minnet waideliche Weib.

Dazu giebt man euch Speiſe, die beßte, die je gewann
In der Welte König noch einer. Ob deß nichts möcht' ergahn,
Ihr ſolltet noch beleiben um euer ſchönes Weib,
Eh ihr ſo kindeliche ſolltet wagen den euren Leib.

Deß rath' ich euch beleiben: reich ſind euere Land;
Man mag auch baß erlöſen hieheime euch die Pfand,
Denne da zu den Heunen; wer weiß, wie es da ſtaht:
Ihr ſollet beleiben, Herre; das iſt der Rumoldes-Rath.«

»Wir wollen nicht beleiben, — ſo ſprach da Gernot —
Sint daß uns meine Schweſter ſo freundlich her entbot,
Und Etzele der viel reiche, wozu ſollten wir das la'n?
Der dar nicht gerne wolle, der mag hieheime beſtahn.«

Deß antwortete Hagene: »La't euch unbilden nicht
Meine Rede darumme: wie halt euch geſchicht,
Ich rath' euch mit guten Treuen, wollt ihr euch bewahren,
So ſollt ihr zu den Heunen viel gewehrelichen fahren.

Sint ihr nicht wollt abſtehen, ſo beſendet eure Mann,
Die beßten, die ihr findet, oder irgend möget ha'n,
So wähl' ich aus ihn'n allen tauſend Ritter gut:
So mag euch nicht gefährden der argen Chriemehilden Muth.«

»Dem will ich gerne folgen.« Sprach der König zuhand.
Da hieß er Boten reiten weiten in ſeine Land;
Da brachte man der Helde drei Tauſend oder mehr:
Sie wahnten nicht zu werben alſo größeliche Schwer.

Sie ritten fröhelichen in das Guntheres-Land;
Man hieß ihn'n allen geben Roß und auch Gewand,
Die da fahren ſollten von Burigunden dann:
Der König mit gutem Willen da viel manchen guten Ritter gewann.

Da hieß von Troneg Hagene Dankwarten den Bruder ſein,
Ihr'r beider Recken achtzig führen an den Rhein.
Die kamen ritterliche; Harniſch und auch Gewand
Führeten ſie viel ſchnelle in das Guntheres-Land.

Da kam der kühne Volker, ein edel Spielemann,
Zu der Hofereiſe, mit dreißig ſeiner Mann;
Die hatten ſolch Gewande; es mocht' ein König tragen:
Daß er zu'n Heunen wollte; das hieß er Guntheren ſagen.

Wer der Volker wäre, das will ich euch wißen la'n:
Er war ein edel Herre, ihm war auch unterthan
Viel der guten Recken in Burigundenland:
Um daß er fiedelen kunnte, war er der Spielmann genannt.

Hagen erwählte Tauſend, die hät er wohl erkannt;
Was in ſtarken Sturmen gefrommt hät ihre Hand,
Oder was ſie je begingen, deß hät er viel geſehen:
Den'n kunnte anderes niemand, denn alle Tugend geſtehen.

Die Boten Chriemehilden viel ſehre da verdroß;
Ihre Furcht zu ihrem Herren die war viel harte groß;
Sie gehrten tägeliche Urlaubes da von dann:
Deßen gunnte ihn'n nicht Hagene; das war mit Liſte gethan.

Er ſprach zu ſeinen Herren: »Wir ſollen das wohl bewahren,
Daß wir ſie laßen reiten, eh daß wir ſelbe fahren,
Darnach in ſieben Nächten, in Etzelines Land:
Trägt uns jemand argen Willen, das wird uns deſto baß bekannt.

So mag auch ſich Frau Chriemhild bereiten nicht dazu,
Daß uns durch ihre Räthe jemand Schaden thu'.
Hat aber ſie den Willen, es mag ihr zu Leide ergahn:
Wir führen mit uns zu den Heunen ſo manchen auserwählten Mann.«

Schilde unde Sättele und alles ihr Gewand,
Das ſie da führen wollten in Etzelines Land,
Das war nun gar bereitet viel manchem kühnen Mann:
Die Boten Chriemehilden hieß man da für Guntheren gahn.

Da die Boten kamen, da ſprach ſich Gernot:
»Der König will dem folgen, das uns Etzel her entbot;
Wir wollen kommen gerne zu ſeiner Hochgezeit,
Und ſehen unſere Schweſter; daß ihr deß ohne Zweifel ſeid.«

Da ſprach der König Gunther: Möget ihr uns nun ſagen,
Wenn ſei die Hochgezeite oder in welchen Tagen
Wir darkommen ſollen?« Da ſprach ſich Swemmelein:
»Zu'n nächſten Sunnewenden ſoll ſie viel wahrlichen ſein.«

Der König ihnen erlaubte, — das war noch nicht geſchehen —
So ſie wollten gerne Frauen Brunhilden ſehen,
Daß ſie für ſie ſollten mit ſeinem Willen gahn:
Dem widerſtund da Volker; das war ihr liebe gethan:

»Wohl iſt mein' Fraue Brunhild nun nicht ſo wohlgemuth,
Daß ihr ſie möget ſchauen; — ſo ſprach der Ritter gut —
Wartet ihr bis Morgen, ſo läßt man euch ſie ſehen.«
Da ſie ſie wahnten ſchauen, da kunnt' es doch nicht geſchehen.

Da hieß der Fürſte reiche, — er war den Boten hold —
Durch ſein ſelbes Tugende, tragen dar ſein Gold,
Auf den breiten Schilden: deß mocht' er viel da ha'n;
Auch ward ihnen reiche Gabe von den ſeinen Freunden gethan.

Giſelher und Gernot, Gere und Ortewein,
Daß ſie auch milde waren, deß thaten ſie wohl Schein.
Alſo reiche Gabe ſie boten den Boten an,
Daß ſie's vor ihrem Herren ſich nicht getrauten empfahn.

Da ſprach zu dem Könige der Bote Werbelein:
»Herr König, la't eure Gabe hie zu Lande ſein;
Wir mögen ſie doch nicht führen; mein Herr es uns verbot,
Daß wir irgend Gabe nähmen; auch iſt es uns viel wenig Noth.«

Da ward der Vogt von Rheine darob viel ungemuth,
Daß ſie verſchmähen wollten ſo reiches Königes Gut;
Doch mußten ſie empfahen ſein Gold und ſein Gewand,
Das ſie mit ihnen führten darnach in Etzelines Land.

Sie wollten ſehen Uten, eh daß ſie ſchieden dann;
Giſelher der junge brachte die Spielemann
Vor ſeiner Mutter Uten; die Frau entbot da dann:
Was ſie der Ehren hätte, das wär' ihr liebe gethan.

Da hieß die Königinne ihre Borten und ihr Gold
Geben, um Chriemehilden, — denn der war ſie hold —
Und um den König Etzelen, denſelben Spielemann:
Sie mochten's gern empfahen; es war mit Treuen gethan.

Urlaub gewunnen hatten die Boten nun von dann,
Von Mannen und von Weiben; als ich euch ſagen kann,
Sie fuhren bis in Schwaben; das hieß ſie Gerenot:
Sie geleiteten ſeine Helde, daß es ihnen niemand mißebot.

Da ſich die von ihn'n ſchieden, die ihrer da ſollten pflegen,
Herrſchaft, die Königs Etzelen, ſie friedet' auf allen Wegen;
Deß genahm ihnen niemand ihr Roß noch ihr Gewand.
Sie eileten viel geſchwinde in das Etzelines-Land.

Wo ſie der Freunde wußten, das thaten ſie den'n kund,
Daß die von Burigunden in viel kurzer Stund
Kamen her von Rheine in der Heunen Land:
Dem Biſchof Pilgerine dem ward auch die Mähre bekannt.

Da ſie für Bechlaren die Straße nieder ritten,
Man ſagt' es Rüdigeren, — das ward da nicht vermieden —
Und Frauen Gotelinden, des Markgrafen Weib:
Daß ſie ſie ſehen ſollte, deß ward viel fröhlich ihr der Leib.

Eilen mit den Mähren ſach man die Spielemann;
Etzeln den König ſie funden in ſeiner Stadt zu Gran.
Dieneſt über Dienſte, der man ihm viel entbot,
Sageten ſie dem Könige: vor Liebe ward er freudenroth.

Da die Königinne die Mähre rechte befand,
Daß ihre Brüder ſollten kommen in das Land,
Da war ihr wohl zu Muthe; ſie lohnte die Spielemann
Mit viel großer Gabe: das war ihr ehrelich gethan.

Sie ſprach: »Nun ſaget beide, Werbel und Swemmelein,
Welche meiner Magen zur Hochzeit wollen ſein
Der beßten, die wir ladeten her in dieſes Land?
Nun ſaget, was redte Hagene, da er die Mähre befand?« —

»Er kame zu der Sprache an einem Morgen fruh;
Viel wenig guter Sprüche redet' er dazu,
Da ſie die Reiſe lobten her in der Heunen Land:
Das war dem grimmen Hagenen gar zum Tode genannt.

Es kommen eure Brüdere, die Könige alle drei,
In herrelichem Muthe; wer mehr da mit ihn'n ſei,
Die Mähr' ich endelichen nicht wohl gewißen kann:
Es gelobte mit ihn'n reiten Volker der kühne Spielemann.«

»Deß entbehr' ich wahrlich leichte, — ſprach des Königes Weib —
Daß ich jemals hie ſähe den Volkeres-Leib.
Hagenen dem bin ich holde; der iſt ein Helde gut:
Daß wir ihn hie ſoll'n ſehen, deß ſtaht mir hohe der Muth.«

Da ging die Königinne da ſie den König ſach,
Wie rechte minnigliche Frau Chriemhild da ſprach!
»Wie gefallen euch die Mähre, viel lieber Herre mein?
Deß je mein Wille gehrte, das ſoll nun gar vollendet ſein.«

»Dein Wille der iſt mein' Freude; — der König ſprach alſo —
Ich ward mein ſelbes Magen nie nicht ſo rechte froh,
Wenn ſie je kommen ſollten daher in meine Land:
Durch Liebe deiner Freude, ſo iſt meine Sorge verſchwandt.«

Des Königes Amtleute die hieß man überall
Mit Geſiedelen richten Pallaſt unde Saal
Zu den lieben Gäſten, die ihnen da ſollten kommen:
Seit ward von ihnen dem Könige viel große Freude benommen.

Fünf und zwanzigſte Abentheure.

Wie die Nibelungen zu den Heunen fuhren.

Nun laßen wir das beleiben, wie ſie gebährdeten hie.
Hochgemuthere Recken die gefuhren nie
So rechte herrelichen in keines Königes Land:
Sie hatten, was ſie wollten, beide, Waffen unde Gewand.

Der Voget von dem Rheine kleidete ſeine Mann,
Sechzig unde tauſend, — als ich vernommen ha'n —
Und neun Tauſend Knechte, zu der Hochgezeit:
Die ſie daheime ließen, die beweineten es wohl ſeit.

Da trug man das Gereite zu Wormes auf den Hof:
Da ſprache da von Speire ein alter Biſchof
Zu der ſchönen Uten: »Unſre Freunde wollen fahren
Zu der Hochgezeite: Gott müß' ihre Ehre da bewahren.«

Da ſprach zu ihren Kinden die viel edele Ute:
»Ihr ſollet hie beleiben, Helde kühne und gute;
Mir iſt getraumt heut Nachte von ängeſtlicher Noth,
Wie alles das Gevogele in dieſem Lande wäre todt.«

»Wer ſich an Traume wendet, — ſo ſprach da Hagene —
Der weiß der rechten Mähre nicht zu ſagene,
Wie es ihm zu den Ehren volliglichen ſteh':
Ich will, daß nun mein Herre zu Hoſe nach Urlaube geh'.

Wir ſoll'n viel gerne reiten in Etzelines Land;
Da mag wohl dienen Königen guter Helden Hand,
Da wir da ſchauen müßen Chriemhilden Hochgezeit.«
Hagene rieth die Reiſe, jedoch gereuet' es ihn ſeit.

Er hätt' es widerrathen, wenn nicht, daß Gerenot
Mit großer Ungefuge ihm alſo mißebot:
Er mahnt' ihn Siegefriedes, Frauen Chriemhilden Mann;
Er ſprach: »Darum will Hagene die große Hofereiſe la'n.

Da ſprach von Troneg Hagene: »Aus Furcht ich's nicht gethu;
Wenn ihr gebietet, Helde, ſo ſollt ihr greifen zu;
Wohl reit' ich mit euch gerne in das Etzelen-Land.«
Seit ward von ihm verhauen viel manich Helm unde Rand.

Die Schiffe bereitet waren; da war viel manich Mann,
Was ſie Kleider hatten, die truge man daran.
Sie waren viel unmüßig vor eines Abendes Zeit:
Sie huben ſich von Hauſe viel ſehre fröheliche ſeit.

Die Gezelt' und auch die Hütten ſpannte man an das Gras,
Anderthalb des Rheines. Da das geſchehen waß,
Den König bat noch beleiben ſein viel ſchönes Weib;
Sie minnte noch des Nachtes den ſeinen waidelichen Leib.

Poſaunen und Drommeten hub ſich des Morgens fruh,
Daß ſie fahren ſollten; da griffen ſie dazu.
Wer hatte Lieb in Arme, der minnte Freundes Leib:
Das ſchied ſeit gar mit Leide des edeln Königes Etzelen Weib.

Die Kind der ſchönen Uten die hatten einen Mann,
Kühnen unde getreuen; da ſie nun wollten dann,
Da ſaget' er dem Könige heimlich ſeinen Muth;
Er ſprach: »Deß muß ich trauren, daß ihr die Hofereiſe thut.«

Er war geheißen Rumold und war ein Held zur Hand;
Er ſprach: »Wem wollt ihr laßen Leute unde Land?
Daß niemand kann erwenden euch Recken euren Muth!
Die Chriemehilden-Mähre die gedauchten mich nie gut.« —

»Das Land ſei dir befohlen und auch mein Kindelein;
Und diene wohl den Frauen; das iſt der Wille mein.
Wen du hie ſieheſt weinen, dem tröſte ſeinen Leib:
Wohl thut uns nimmer leide des Königes Etzelines Weib.«

Die Roße bereitet waren den Kön'gen und ihren Mann;
Mit minniglichem Kuße ſchied da viel mancher dann,
Dem in hohem Muthe lebete da der Leib:
Das mußte ſeit beweinen viel manich waideliches Weib.

Da man die ſchnellen Recken ſach zu den Roßen gahn,
Da fand man viel der Frauen trauriglichen ſtahn;
Das ihr' viel lange Scheiden ſagt' ihnen wohl der Muth:
Auf großen Schaden zu kommen, das Herze niemand ſanfte thut.

Die ſchnellen Burigunden huben ſich von dann,
Darob in all dem Lande ein groß Wehklagen begann;
Beidenthalb der Berge weinete Weib unde Mann:
Wie dort ihr Volk auch thäte, ſie fuhren fröhelichen dann.

Die Nibelunges-Helde kamen mit ihnen dann,
In tauſend Halsbergen, die heime hatten verla'n
Viel manche ſchöne Frauen, die ſie ſahen nimmermeh:
Die Siegefriedes-Wunden die thaten Chriemehilden weh.

Da ſchickten ſie die Reiſe gen den Maine dann,
Auf durch Oſterfranken, die Guntheres-Mann;
Dar leitete ſie Hagene; dem war es wohl bekannt:
Ihr Marſchalk das war Dankwart, der Held von Burgundenland.

Da ſie von Oſterfranken gen Schwanefelde ritten,
Da mochte man ſie ſchauen in herrelichen Sitten,
Die Fürſten und ihre Mage, die Helde lobeſam:
An dem zwölften Morgen der König zu der Donaue kam.

Da ritt von Troneg Hagene zu allervorderoſt;
Er war den Nibelungen ein helfelicher Troſt.
Da ſtunde der Degen kühne nieder auf den Sand,
Sein Roß er da viel balde zu einem Baume geband.

Das Waßer war ergoßen und die Schiff verborgen;
Es erging den Nibelungen zu größelichen Sorgen,
Wie ſie kämen übere; zu breit war ihnen die Fluth:
Da ſtunde zu der Erden viel manich Ritter kühne unde gut.

»Leide — ſo ſprach Hagene — mag dir hie wohl geſchehen,
Voget von dem Rheine; nun magſt du ſelber ſehen,
Das Waßer iſt ergoßen, viel ſtark iſt ihm ſeine Fluth:
Wohl wähne, wir hie verlieren noch heut viel manchen Recken gut.«

»Was wißet ihr mir, Hagene? — ſo ſprach der König hehr —
Um euer ſelbes Tugende, untröſtet uns nicht mehr.
Die Fuhrt ſollt ihr uns ſuchen hinüber an das Land,
Daß wir von hinnen bringen beide, Roß und auch Gewand.«

»Fürwahr iſt mir — ſprach Hagene — mein Leben nicht ſo leid,
Daß ich mich woll' ertränken in dieſen Fluthen breit;
Eh ſoll von meinen Handen erſterben manich Mann,
In Etzelines Landen: deß ich viel guten Willen ha'n.

Beleibet bei dem Waßer, ihr ſtolzen Ritter gut,
Ich will die Fährmann ſuchen ſelber bei der Fluth,
Die uns bringen übere in Gelferates Land.«
Da nahm der ſtarke Hagene ſeinen guten Schildesrand.

Er war viel wohl gewappnet: den Schild er dannen trug,
Seinen Helm aufgebunden; lichte war er genug;
Da trug er ob der Brünne ein Waſſen alſo breit,
Das auch zu beiden Ecken viel harte fraislichen ſchneid't.

Da ſucht' er nach dem Fährmann wieder unde dann;
Er hörte Waßer gießen, lauſchen er begann:
In einem ſchönen Bronnen thaten das weiſe Weib;
Die wollten ſich da kuhlen, und badeten ihren Leib.

Hagene ward ihrer innen, er ſchlich ihnen heimlich nach;
Da ſie ſich deß verſunnen, da ward ihnen dannen jach;
Daß ſie ihm entrunnen, deß waren ſie viel hehr:
Er nahm ihn'n ihre Gewande, der Held ſchadet' ihnen nicht mehr.

Da ſprach das eine Meerweib, — Hadburg war ſie genannt:
»Edel Ritter Hagene, wir thun euch hie bekannt,
Wenn ihr uns, Degen kühne, gebt wieder unſer Gewand,
Wie euch zu den Heunen dieſe Hofereiſe ergahnt.«

Sie ſchwebten, ſo die Vogele, vor ihm auf der Fluth;
Deß dauchten ihn ihre Sinne ſtarke unde gut;
Was ſie ihm ſagen wollten, er gelaubet' es deſto baß:
Deß er da an ſie gehrte, wohl beſchieden ſie ihm das.

Sie ſprach: »Ihr mögt wohl reiten in Etzelines Land;
Deß ſetz' ich euch, in Treuen, mein Haubet hie zu Pfand,
Daß Helde nie gefuhren noch in kein Reiche baß,
Nach alſo großen Ehren: nun gelaubet wahrlichen das.«

Der Rede war da Hagene in ſeinem Herzen hehr;
Deß gab er ihn'n ihre Kleider und ſaumte ſich nicht mehr.
Da ſie an ſich gelegten ihr wunderlich Gewand,
Da ſageten ſie ihm rechte die Reiſe in Etzelines Land.

Da ſprach das andere Meerweib, — die hieß Siegelind:
»Ich will dich warnen, Hagene, Aldrianes Kind;
Um der Gewande Liebe, hat meine Muhme dir gelogen:
Und kommſt du zu den Heunen, ſo biſt du wahrlich ſehre betrogen.

Nun ſollt du kehren wieder, das iſt wohl an der Zeit,
Dieweil ihr Helde kühne alſo geladen ſeid,
Daß ihr erſterben müßet in Etzelines Land:
Welche dargereiten, die haben den Tod an der Hand.«

Da ſprach aber Hagene: »Ihr trieget mich ohne Noth;
Wie möchte ſich das gefügen, daß wir alle todt
Sollten da beleiben, durch jemandes Haß?«
Sie begunnten ihm die Mähre zu ſagen kundlicher unde baß.

Da ſprach aber die eine: »Es muß nun alſo weſen,
Daß euerer nicht einer kann allda geneſen,
Außer des Königs Kapelan, — das iſt uns wohl bekannt —
Der kommt geſunder wieder in das Guntheres-Land.«

Da ſprach in grimmem Muthe der kühne Hagene:
»Das wäre meinen Herren mühlich zu ſagene,
Daß wir zu'n Heunen ſollten verlieren alle den Leib. —
Nun zeig' uns über's Waßer, du allerweiſeſtes Weib.«

Sie ſprach: »Sint du der Fahrte nicht willt abela'n,
Wo oben bei dem Waßer ſiehſt eine Herberge ſtahn,
Darinnen iſt ein Fährmann und nirgend anderswo.«
Die Mähre, der er fragte, die gelaubet' er da ſo.

Dem ungemuthen Recken ſprach die eine nach:
»Nun wartet noch, Herr Hagene, wohl iſt euch gar zu jach;
Vernehmt noch baß die Mähre, wie ihr kommet über Sand:
Dieſer Marke Herre, der iſt Elſe genannt.

Sein Bruder iſt geheißen der Degen Gelferat,
Ein Herre in Baierlande; viel mühlich es euch ſtaht,
Wollt ihr durch ſeine Marke; ihr ſollt euch wohl bewahren,
Und ſollt auch mit dem Fährmann gar beſcheidenlichen fahren.

Der iſt ſo grimmes Muthes, der läßt euch nicht geneſen,
Ihr wollet mit guten Sinnen denn bei dem Helde weſen;
Wollt ihr daß er euch führe, ſo gebet ihr ihm den Sold:
Er hütet dieſer Marke und iſt Gelferaten hold.

Und kommet er nicht bei Zeite, ſo rufet über Fluth,
Und ſaget, ihr heißet Amelrich; der war ein Helde gut,
Der um Feindeſchafte raumete dieſe Land:
So kommet euch der Fährmann, wenn ihm der Name wird bekannt.«

Der übermuthe Hagene den Frauen allda nieg;
Er redte mit ihn'n nicht mehre, ſintemal er ſtille ſchwieg.
Da ging er bei dem Waßer fürder an den Sand,
Da er anderthalben eine Hereberge fand.

Er begunnte rufen faſte hin über die wilde Fluth:
»Nun hohl' mich über, Fährmann. — ſo ſprach der Degen gut —
So gieb' ich dir zu Miethe von Gold eine Spange viel roth:
Wohl iſt mir dieſer Fahrte, das wiße, wahrelichen Noth.«

Der Fährmann war ſo reiche, daß ihm nicht dienen gezam;
Darum er Lohn viel ſelten von jemand da genahm;
Auch waren ſeine Knechte dazu viel hohegemuth:
Noch ſtunde allzeit Hagene allein hie dieshalb der Fluth.

Da ruft' er mit der Krafte, daß all der Strohm erkoß,
Von des Heldes Stärke, die war gewaltig und groß:
»Nun hohl' mich, Amelrichen; ich bin's, der Elſen-Mann,
Der umme ſtarke Feindſchaft von dieſen Landen entrann.«

Viel hoch an ſeinem Schwerte eine Spang' er ihm da bot, —
Lichte unde ſchöne war ſie von Golde roth —
Daß er ihn über führte in Gelfrates Land:
Der übermuthe Fährmann nahm ſelber das Ruder an die Hand.

Auch war derſelbe Schiffmann viel mühelich geſinnt:
Die Gier nach großem Gute viel böſes Ende gewinnt.
Da wollte er verdienen das Hagenen-Gold viel roth;
Deß litt er von dem Degene den ſchwertgrimmigen Tod.

Der Fährmann fuhr mit Krafte hinüber an den Sand;
Den er ſich nennen hörte, da er den nicht befand,
Da zurnt' er erneſtlichen; und da er Hagenen ſach,
Viel harte grimmiglichen er da zu dem Helde ſprach:

»Ihr mögt wohl ſein geheißen bei Namen Amelreich,
Deß ich mich hie vertrowne, dem ſeid ihr ungleich.
Von Vater und von Mutter war er der Bruder mein:
Nun ihr mich habt betrogen, ihr müßet hie dieshalben ſein.«

»Nein, um Gott den reichen; — ſo ſprach da Hagene —
Ich bin ein fremder Recke und ſorge für Degene.
Nun nehmt hin freundeliche, Herre, meinen Sold,
Daß ihr mich über führet: ich bin euch wahrelichen hold.«

Da ſprach aber der Fährmann: »Das mag nun nicht geſein;
Es haben große Feinde die lieben Herren mein,
Darum ich niemand fremden will führen in das Land:
So lieb dir ſei zu lebene, ſo tritt viel balde aus an den Sand.«

»Nun thut das nicht; — ſprach Hagene — traurig iſt mein Muth;
Nehmt von mir hin zu Minnen dieſes Gold viel gut,
Und führt uns tauſend Roße und alſo manchen Mann.«
Da ſprach der grimme Fährmann: »Das wirdet nimmer gethan.«

Er hub ein ſtarkes Ruder, gewaltig unde breit,
Er ſchluge es auf Hagenen; deß ward er ungefreut,
Daß er in dem Schiffe ſtürzet' an ſeine Knie:
So rechte grimmer Fährmann kam zu dem Tronegere nie.

Da wollt' er baß erzürnen den übermuthen Gaſt,
Er ſchluge einen Schalter, daß der gar zerbraſt,
Hagenen über Haubet; er war ein ſtarker Mann:
Davon der Elſen-Fährmann den großen Schaden da gewann.

Mit viel grimmigem Muthe griff Hagene allzuhand
Zu ſeiner Schwertesſcheiden, darin er ein Waffen fand,
Er ſchlug ihm ab das Haubet und warf es an den Grund:
Die Mähre wurde ſchiere den ſtolzen Burigunden kund.

In derſelben Stunden, da er den Schiffmann ſchlug,
Das Schiff das floß zum Strohme; das war ihm leid genug.
Eh er's gericht'te wiedere, müden er begann:
Da zog viel kräftigliche des König Guntheres Mann.

Mit Zügen harte ſchwinden kehrt' es wieder der Gaſt,
Bis ihm das ſtarke Ruder an ſeiner Hand zerbraſt, —
Er wollte zu den Recken hinaus an den Sand —
Da war da keines mehre: hei, wie ſchiere er das geband!

Mit einem Schildesfäßel, das war eine Borte ſchmal;
Gegen einem Walde ſo kehrt' er hin zuthal.
Da fand er ſeinen Herren an dem Geſtade ſtahn;
Da ging ihm hin entgegene viel manich waidelicher Mann.

Mit Gruß' ihn wohl empfingen die edelen Ritter gut,
Da ſahen ſ' in dem Schiffe rauchen das heiße Blut,
Von einer ſtarken Wunden, die er dem Fährmann ſchlug;
Da wurde von den Degenen Hagene gefraget genug.

Da der König Gunther das heiße Blut erſach
Schweben in dem Schiffe, wie balde er da ſprach!
»Nun ſagt mir, Herre Hagene, wohin iſt der Fährmann kommen?
Eure ſtarke Tugend, wähne, ihm das Leben hat benommen.«

Da ſprach er leugenliche: »Da ich das Schiff da fand,
Bei einer wilden Weiden, da löſt' es meine Hand;
Ich ha'n noch keinen Fährmann heut allhie geſehen;
Es iſt auch niemand leide von meinen Schulden geſchehen.«

Da ſprach von Burigunden der Herre Gerenot:
»Heute muß ich ſorgen um lieber Freunde Tod;
Sint wir der Schiffeleute hie nicht bereite ha'n,
Wie wir kommen übere, deß muß ich trauriglichen ſtahn.«

Viel laute rief da Hagene: »Legt nieder auf das Gras,
Ihr Knechte, das Gereite; ich gedenke, daß ich waß
Der allerbeßte Fährmann, den man bei Rheine fand:
Ja trau' ich euch wohl bringen über in Gelfrates Land.«

Daß ſie deſto balder kämen über die Fluth,
Die Roß' ſie aneſchlugen; der'r Schwimmen war da gut,
Denn die ſtarke Woge nicht ein's ihnen da benahm;
Etliches ſchwamm fern nieder, als es ſeiner Müde gezam.

Da trugen ſie zu dem Schiffe ihr Gold und auch ihr Gewand,
Sint daß ſie der Fahrte nicht mochten ſein erwandt,
Hagene war da Schiffmann, deß führt' er auf den Sand
Viel manchen zieren Recken, über in das unkunde Land.

Zum erſten bracht' er über tauſend Ritter hehr,
Darnach die ſeinen Recken; annoch war ihrer mehr;
Neun Tauſend Knechte die führt' er an das Land:
Des Tages war unmüßig des kühnen Tronegeres Hand.

Da er ſie wohl geſunde bracht' über die wilde Fluth,
Da gedachte fremder Mähre der ſchnelle Degen gut,
Die ihm eh da ſageten die wilden Meereweib:
Deß hätte des Königs Kapelan nahe verloren den Leib.

Bei dem Kapellgeräthe er den Pfaffen fand;
Ob dem Heiligthume er lehnte, in ſeiner Hand;
Das mocht' er nicht genießen, da ihn Hagene ſach:
Der gottesarme Prieſter mußte leiden Ungemach.

Er ſchwang ihn aus dem Schiffe, dazu war er viel bald';
Da riefen ihrer genuge: Nun halt, o Herre, halt!
Giſelher der junge, zürnen er's begann:
Er wollt' es doch nicht laßen; das war ihm leide gethan.

Da ſprach von Burigunden der Herre Gernot:
»Was hilfet euch nun, Hagene, des Kapelanes Tod?
Thät es anders jemand, das ſollt' euch weſen leid:
Um welcherhande Schulde habt ihr dem Prieſter widerſait?«

Der Pfaffe ſchwamm mit Krafte; er wollte ſein geneſen,
So ihm jemand da hülfe; das mochte doch nicht weſen,
Denn der ſtarke Hagene, — viel zornig war ſein Muth —
Der ſtieß ihn zu dem Grunde: das gedauchte niemanden gut.

Da der arme Pfaffe der Hülfe nicht erſach,
Da kehrt' er wieder übere; deß litt er Ungemach.
Ob er nicht ſchwimmen kunnte, ihm half die Gotteshand,
Daß er kam wohl geſunder hinwieder aus an das Land.

Da ſtund der arme Prieſter und ſchüttelte ſein Gewand.
Daran erſach wohl Hagene, daß das nicht wär' erwandt,
Das ihm für Mähre ſagten die wilden Meereweib;
Er dachte: dieſe Degene die müßen verlieren den Leib.

Da ſie das Schiff entluden und gar getrugen dann,
Was ſie daraufe hatten, der dreien Könige Mann,
Hagen es ſchlug zu Stucken und warf es in die Fluth:
Deß hatte höchlich Wunder die Recken kühne unde gut.

»Warum thut ihr das, Herr Bruder? — ſo ſprach da Dankewart —
Wie ſoll'n wir kommen übere, ſo wir die Wiederfahrt
Reiten von den Heunen, zu Lande an den Rhein?« —
Nachmals ſagt' ihnen Hagene, daß das künnte nicht geſein —

Da ſprach der Held von Tronege: «Ich thun es auf den Wahn,
Ob wir auf dieſer Reiſe etwelchen Zagen ha'n,
Der uns entrinnen wolle durch zägeliche Noth:
Der muß in dieſen Wogen doch leiden ſchmähelichen Tod.«

Sie führten mit ihn'n einen aus Burigundenland,
Der war ein Held zu'n Handen und war Volker genannt;
Der redete ziereliche allen ſeinen Muth:
Was je beginge Hagene, das dauchte den Fiedelere gut.

Ihr' Roße bereitet waren, ihre Säumer wohl geladen;
Sie hatten auf der Fahrte noch keinen großen Schaden
Genommen, der ſie mühte, ohne den Kapelan:
Der mußt' auf ſeinen Füßen hinwieder zu dem Rheine gahn.

Sechs und zwanzigſte Abentheure.

Wie Dankwart Gelfraten ſchlug.

Da ſie nun waren alle kommen auf den Sand,
Der König begunnte fragen: »Wer ſoll uns durch die Land
Die rechten Wege weiſen, daß wir nicht irre fahren?«
Da ſprach der ſtarke Volker: »Das ſoll ich einig wohl bewahren.«

»Nun behütet euch, — ſprach Hagene — Ritter unde Knecht;
Man ſoll Freunden folgen, wohl dunket es mich recht.
Viel ungefuge Mähre die thun ich euch bekannt:
Wir kommen nimmermehre wieder in der Burgunden Land.

Das ſagten mir zwei Meerweib heute Morgen fruh,
Daß wir nicht kämen wiedere; nun rath' ich, wie man thu',
Daß ihr euch wappnet, Helde; ihr ſollt euch wohl bewahren:
Wir haben hie ſtarke Feinde, — daß wir gewehrelichen fahren.

Ich wahnt' in Luge finden die weiſen Meereweib:
Sie ſagten, daß geſunder unſer keines Leib
Nimmer zu Lande käme, außer dem Kapelan;
Darum ich ihn ſo gerne wollte heut ertränket ha'n.«

Da flogen dieſe Mähre von Schaare baß zu Schaare;
Deß wurden ſchnelle Helde mißefarb fürwahre;
Da ſie begunnten ſorgen um den harten Tod,
Auf dieſer Hofereiſe: das thät ihnen wahrlichen Noth.

Allda zu Möringen ſie waren über kommen,
Und da dem Elſen-Fährmann der Leib war genommen:
Da ſprach aber Hagene: »Sint daß ich Feinde ha'n
Erworben auf der Straße, wir werden ſicherliche beſtahn;

Ich ſchlug denſelben Fährmann heute Morgen fruh;
Sie wißen nun wohl die Mähre; drum greifet balde zu:
So Gelfrat unde Elſe heute hie beſteh'
Unſer Ingeſinde, daß es ihnen ſchädelich ergeh'.

Ich erkenne ſie ſo kühne, es wirdet nicht gela'n;
Die Roße ſollt ihr laßen deſto ſanfter gahn,
Daß deßen niemand wähne, wir fliehen auf den Wegen.«
»Dem Rathe will ich folgen. — ſo ſprach Giſelher der Degen —

Wer ſoll das Ingeſinde weiſen hin über Land?«
Sie ſprachen: »Das thu' Volker; dem iſt hie wohl bekannt
Beides, Steige und Straße, dem kühnen Spielemann.«
Eh daß man's vollends gehrte, man ſach ihn wohl gewappnet ſtahn.

Der ſchnelle Fiedelere, den Helm er aufgeband;
In herrelicher Farbe war all ſein Sturmgewand.
Er band auf zu 'nem Schafte ein Zeichen, das war roth:
Seit kam er mit den Königen in eine viel fraisliche Noth.

Da war der Tod des Fährmanns Gelfraten nun gekommen
Mit gewißen Mähren; da hät es auch vernommen
Elſe der viel ſtarke; es war ihn'n beiden leid:
Sie ſandten nach ihren Helden; die waren viel ſchiere bereit.

In viel kurzen Zeiten, — ich will's euch hören la'n —
Sach man zu ihnen reiten, die Schaden hatten gethan,
In ſtarkem Urluge viel ungefuge Schaar:
Es kamen Gelferaten wohl ſieben Hundert zu Hülfe dar.

Da ſie ihren grimmen Feinden begunnten reiten nach,
Wohl leit'ten ſie ihre Herren; den'n war eintheil zu jach,
Nach den kühnen Gäſten; ſie wollten ahnden ihren Zoren:
Deß ward der Herren Freunde ſeither noch mehre verloren.

Da hät von Troneg Hagene viel wohl gefüget das: —
Wie mochte ſeiner Mage ein Held gehüten baß? —
Er pflag der Nachhute mit den ſeinen Mann,
Und Dankewart ſein Bruder: das war viel williglich gethan.

Ihn'n war der Tag zerrunnen, deß hatten ſie nicht mehr;
Er furcht'te an ſeinen Freunden Leide unde Schwer.
Sie ritten unter Schilden durch der Baiern Land:
Darnach in kurzer Weile die Helden wurden angerannt.

Beidenthalb der Straße und hinten faſte nach
Sie hörten Hufe klappen; den Leuten war zu jach.
Da ſprach Dankwart der kühne: »Man will uns hie beſtahn;
Nun bindet auf die Helme, das iſt frommiglich gethan.«

Sie hielten an ihre Fahrte; — alſo es mußte ſein —
Sie ſahen in dem Finſtern der lichten Schilde Schein.
Da wollte von Troneg Hagene ſie länger nicht vertragen:
»Wer jagt uns auf der Straße?« Das mußte Gelfrat ihm da ſagen.

Da ſprach der Markgrafe aus der Baiern Land:
»Wir ſuchen unſere Feinde und ſind her nach gerannt;
Ich weiß nicht, wer mir heute den meinen Fährmann ſchlug;
Der war ein Held zu'n Handen: das iſt mir leide genug.«

Da ſprach von Troneg Hagene: »Und war's der Fährmann dein, —
Der wollte uns nicht führen, — deß iſt die Schulde mein —
Da ſchluge ich den Recken, das iſt wahr, deß zwang mich Noth:
Ich hätte von ſeinen Handen nah genommen den grimmigen Tod.

Ich bot ihm dar zu Miethe Gold und auch Gewand,
Daß er uns über führte, Held, her in deine Land;
Deß zurnet' er ſo ſehre, daß er mich hart da ſchlug,
Mit einem ſtarken Schalter: deß ward ich grimmig genug.

Da kam ich zu dem Schwerte und wehrt' ihm ſeinen Zoren,
Mit einer ſtarken Wunden; deß ward der Held verloren.
Das bring' ich euch zu Sühne, wie es euch dunket gut.«
Da ging es an ein Streiten; ſie waren viel harte gemuth.

»Ich wußte wohl, — ſprach Gelfrat — da allhie fürbaß reit't
Gunther und ſein Geſinde, daß uns thäte Leid
Hagene von Tronege; deß ſoll er nicht geneſen:
Für des Fährmanns Ende muß der Held hie Bürge weſen.«

Sie neigeten über die Schilde zu Stiche nun die Speer',
Gelfrat unde Hagene; ihn'n war zu einander Gehr.
Elſe unde Dankwart da zu einander ritten:
Sie verſuchten, wer ſie wären; da ward viel grimme geſtritten.

Wie mochten ſich verſuchen immer Helde baß? —
Von einer ſtarken Tioſte hinter das Roß geſaß
Hagene der viel kühne, von Gelferates Hand;
Ihm brach das Vorbuge: deß ward ihm Streiten bekannt.

Von ihrem Ingeſinde Krach der Schäfte erſchall:
Da erholt' auch ſich dort Hagene, da er war zuthal
Kommen von dem Stiche nieder auf das Gras:
Ich wähn', unſanftes Muthes er wider Gelferaten waß.

Wer ihnen die Roß' behielte, das iſt mir unbekannt;
Sie waren zu der Erden kommen auf den Sand,
Hagene unde Gelfrat, einander liefen ſ'an:
Deß hulfen ihre Geſellen, da ihn'n ward Streiten kund gethan.

Wie bitterlichen Hagene zu Gelferaten ſprang!
Der edele Markgrafe des Schildes hin ihm ſchwang
Ein viel großes Stucke; das Feuer ſtob ihm dann:
Deß war viel nah erſtorben des König Guntheres Mann.

Da begunnt' er faſte Dankwarten rufen an:
»Hilf mir, lieber Bruder; fürwahr hat mich beſtahn
Ein Held zu ſeinen Handen, der la't mich nicht geneſen.«
Da ſprach Dankwart der kühne: »Deß ſoll ich Scheider weſen.«

Der Held da ſprang dar naher und ſchlug ihm einen Schlag,
Mit einem ſcharfen Waffen, davon er todt gelag.
Elſe der wollte gerne rächen da den Mann:
Er und ſein Geſinde, ſie ſchieden ſchädelichen dann.

Ihm war erſchlagen der Bruder, ſelber ward er wund;
Wohl achtzig ſeiner Degene belieben da zu Stund,
Mit dem grimmen Tode. Der Herre mußte dann
Fluchtiglichen wenden von den Guntheres-Mann.

Da die von Baierlande wichen aus dem Wege,
Da hörte man nachhallen die fraiſelichen Schläge,
Da jagten die von Tronege den ihren Feinden nach,
Die ſein nicht zu gelten wahnten; denn denen war allen zu jach.

Da ſprach auf ihrer Fluchte Dankwart der kühne Degen:
»Wir ſollen wieder wenden bald auf dieſen Wegen,
Und laßen wir ſie reiten, ſie ſind von Blute naß:
Eilen wir zu den Freunden; ich rath' euch wahrelichen das.«

Da ſie hin wieder kamen, da der Schade war geſchehen,
Da ſprach von Troneg Hagene: »Helde, ihr ſollt beſehen,
Weßen uns hie gebreche oder wen wir ha'n verloren,
Hie in dieſem Streite, durch den Gelferates-Zoren.«

Sie hatten verloren viere, um die war klein ihr Klagen,
Die waren wohl vergolten; dawider war erſchlagen
Derer von Baierlande wohl Hundert oder baß:
Deß waren den'n von Tronege die Schilde trüb' unde Blutes naß.

Eintheil ſchien aus den Wolken des hellen Monden Licht;
Da ſprach aber Hagene: »Niemand ſoll ſagen nicht
Den meinen lieben Herren, was wir hie haben gethan:
La't ſie bis an den Morgen ohn' alle Sorge beſtahn.«

Da ſie nun nach ihnen kamen, die dorten ſtritten eh,
Da thät dem Ingeſinde die Müde harte weh:
»Wie lange ſollen wir reiten?« Deß fragte manich Mann.
Da ſprach der kühne Dankwart: »Wir mögen nicht allhie beſtahn.

Ihr müßet alle reiten, bis daß es werde Tag.«
Volker der viel ſchnelle, der des Geſindes pflag,
Bat, den Marſchalk fragen: »Wo ſollen wir heut Nacht ſein,
Da geraſten unſere Mähren und auch die lieben Herren mein?«

Da ſprach der kühne Dankwart: »Ich kann's euch nicht geſagen;
Wir mögen nicht geruhen, eh es beginne tagen;
Wo wir es danne finden, da legen wir uns in's Gras.«
Da ſie die Mähre hörten, wie leid ihn'n etelichen waß!

Sie belieben unvermeldet des heißen Blutes roth,
Bis daß die hehre Sunne ihr lichtes Scheinen bot
Dem Morgen über Berge, daß es der König erſach,
Daß ſie geſtritten hätten; der Held viel zorniglichen ſprach:

»Wie nun, Freunde Hagene? ihr, wähne, verſchmähet das,
Daß ich da bei euch wäre, da euch die Ringe naß
So wurden von dem Blute; wer hat euch das gethan?«
Er ſprach: »Das thäte Elſe; der hat uns Nachtens beſtahn.

Um den ſeinen Fährmann wir wurden angerannt;
Da ſchluge Gelferaten meines Bruders Hand;
Darnach entrann uns Elſe; deß zwang ihn große Noth:
Ihnen hundert und uns viere beliben da in dem Streite todt.“

Wir können euch nicht beſcheiden, wo ſie ſich legten in's Gras. —
All die Landesleute vernahmen ſeither das,
Daß zu Hofe führen der edelen Uten Kind:
Sie wurden wohl empfangen allda zu Paßaue ſint.

Der edelen Könige Oheim, der Biſchof Pilgerein,
Dem ward viel wohl zu Muthe, da die Neffen ſein,
Mit alſo viel der Recken kamen in das Land:
Daß er ihn'n willig wäre, das ward ihnen ſchiere bekannt.

Sie wurden wohl empfangen von Freunden auf den Wegen:
Da zu Paßaue kunnte man ihrer nicht gepflegen,
Sie mußten über's Waßer, allda ſie funden Feld;
Da wurden aufgeſpannet beide, Hütten und reich Gezelt.

Sie mußten da beleiben allen einen Tag,
Und auch die Nachte völlig: wie ſchöne man ihrer pflag!
Darnach ſie mußten reiten in Rüdigeres Land;
Dem wurden auch die Mähre darnach viel ſchiere bekannt.

Da die Wegemüden wieder Ruhe genahmen,
Und ſie nun deme Lande immer näher kamen,
Da funden ſie auf der Marke ſchlafenden einen Mann,
Dem von Tronege Hagen ein ſtarkes Waffen abgewann.

Wohl war geheißen Eckewart derſelbe Ritter gut;
Er gewann darumme viel traurigen Muth,
Daß er verlor das Waffen durch der Helden Fahrt:
Die Rüdigeres-Marke die funden ſie übele bewahrt.

»O weh, mir dieſer Schanden! — ſo ſprach da Eckewart —
Wohl reuet mich viel ſehre der Burigunden Fahrt.
Sint ich verlor Siegfrieden, ſo war meine Freude zergahn:
O wehe, Herre Rüdiger, wie ha'n ich wider dich gethan!«

Da hörte viel wohl Hagene des edelen Recken Noth;
Er gab ihm wieder ſein Waffen, dazu ſechs Spangen roth:
»Die habe dir, Held, zu Minnen, daß du ſeiſt der Freunde mein;
Du biſt ein Degen kühne, wie auf der Marke du biſt allein.«

»Gott lohn' euch eure Spangen; — ſo ſprach da Eckewart —
Doch reuet mich viel ſehre zu'n Heunen eure Fahrt.
Ihr ſchluget Siegefrieden; man iſt euch hie gehaß:
Daß ihr euch wohl behütet, in Treuen rathe ich euch das.«

»Nun müß' uns Gott behüten; — ſo ſprach da Hagene —
Wohl ha'n nicht mehre Sorge dieſe Degene,
Denn um die Hereberge, die Kön'ge und ihre Mann,
Wo wir in dieſem Lande noch heute Nachtlager ha'n.

Die Roß' ſind uns verdorben auf den ferren Wegen,
Und die Speiſe zerrunnen; — ſprach Hagene der Degen —
Wir finden's nirgend feile; uns wäre Wirthes Noth,
Der uns heut Nachte gäbe durch ſeine Tugende ſein Brot.«

Da ſprach aber Eckewart: »Ich zeig' euch einen Wirth,
Daß euch zu Hauſe ſelten Empfang ſo gütlich wird,
In irgend einem Lande, als euch hie mag geſchehen,
So ihr viel ſchnellen Degene wollet Rüdigeren ſehen.

Der ſitzet bei der Straße und iſt der beßte Wirth,
Der je kam zu Hauſe; ſein Herze Tugende gebiert,
Alſo der ſüße Maie das Gras mit Blumen thut:
So er ſoll Helden dienen, ſo iſt er fröhelich gemuth.«

Da ſprach der König Gunther: »Wollt ihr mein Bote ſein,
Ob uns wolle behalten, um den Willen mein,
Mein lieber Freunde Rüdiger, meine Mage und Mann:
Das will ich immer dienen, ſo ich allerbeßte kann.«

»Der Bote bin ich gerne.« So ſprach da Eckewart.
Mit viel gutem Willen hub er ſich auf die Fahrt,
Und ſagte Rüdigeren, als er hätte vernommen:
Ihm war in langen Zeiten ſo lieber Mähre nicht mehr kommen.

Man ſach zu Bechelaren eilen einen Degen;
Selber erkannt' ihn Rüdiger; er ſprach: »Auf dieſen Wegen
Dorther eilet Eckewart, ein Chriemehilden-Mann.«
Er wahnte daß die Feinde ihm leide hätten gethan.

Da ging er für die Pforte, da er den Boten fand;
Das Schwert er abegurt'te und legt' es von der Hand.
Er ſprach da zu dem Degene: »Was habet ihr vernommen,
Daß ihr ſo ſehre eilet? Hat uns jemand was genommen?«

»Uns hat geſchadet niemand; — ſprach Eckewart zuhand —
Mich haben dreie Könige her zu euch geſandt,
Gunther von Burgunden, Giſelher und Gerenot:
Der Recken jegelicher euch ſeinen Dieneſt her entbot.

Daßelbe thut Herr Hagene und auch Herr Volker,
Mit Treuen fleißiglichen. Noch ſage ich euch mehr,
Daß euch des Königes Marſchalk, Dankwart, das entbot,
Daß den guten Knechten wär' eurer Hereberge Noth.«

Mit lachendem Munde ſprach da Rüdiger:
»Nun wohl mir dieſer Mähre, daß die Könige hehr
Meiner Herberge gehren! die wird ihnen nicht verſait:
Kommen ſie mir zu Hauſe, mit Dienſte bin ich ihnen bereit.« —

»Dankwart, der Könige Marſchalk, der hieß euch wißen la'n,
Wen ihr zu Hereberge noch heute müßet ha'n.
Sechzig kühner Recken und tauſend Ritter gut,
Und neun Tauſend Knechte.« Da ward er fröhelich gemuth.

»So wohl mir dieſer Gäſte! — ſo ſprach da Rüdiger —
Daß mir kommen zu Hauſe die Recken alſo hehr,
Denen ich noch viel ſelten etwas gedienet ha'n:
Nun reitet ihnen entgegen, meine Mage und meine Mann.«

Von Eilen zu den Roßen hub ſich da große Noth,
Von Rittern und von Knechten. Der Wirth allda gebot
Den ſeinen Amtleuten: ſie ſchufen's deſto baß. —
Noch wußt' es nicht Frau Gotelind, die in ihrer Kammeren ſaß.

Da ging der Markgrafe, da er die Frauen fand,
Sein Weib mit ſeiner Tochter; da ſagt' er ihnen zuhand
Die viel liebe Mähre, die er hatte vernommen,
Daß ihrer Frauen Brüder ihnen zu Hauſe ſollten kommen.

»Viel liebe Trautinne, — ſo ſprach da Rüdiger —
Ihr ſollt viel wohl empfahen die edelen Könige hehr,
So ſie mit ihrem Geſinde für euch zu Hofe gahn;
Ihr ſollt auch ſchöne grüßen Hagenen, Guntheres Mann.

Mit ihnen kommt auch einer, der heißet Dankewart;
Der andere heißet Volker, an Zuchten wohl bewahrt:
Die ſechſe ſollt ihr küßen, ihr und die Tochter mein,
Und ſollt auch bei den Degenen in Zuchten gütelichen ſein.«

Das lobten da die Frauen und waren's viel bereit;
Sie ſuchten aus den Kiſten die mancherhande Kleid,
Darinne ſie entgegen den Recken wollten gahn:
Da ward viel großes Fleißen von ſchönen Frauen gethan.

Gefälſchet Frauen-Farbe viel wenig man da fand;
Sie trugen auf ihrem Haubet von Golde lichte Band,
Da waren Kränze reiche, daß ihn'n ihr ſchönes Haar
Zerführeten nicht die Winde: das iſt viel wahrelichen wahr.

Sieben und zwanzigſte Abentheure.

Wie Rüdiger die Nibelungen empfing und ihrer pflag.

In ſolchen Unmußen ſoll'n wir die Frauen la'n.
Hie ward viel großes Eilen über Feld gethan,
Von Rüdigeres Freunden, da man die Gäſte fand:
Sie wurden wohl empfangen in des Markgrafen Land.

Da ſie der Markgrafe zu ihm kommen ſach,
Rüdiger der ſchnelle, wie fröhlich er da ſprach!
»Seit willekommen, ihr Herren, und auch euere Mann,
Hie in meinem Lande: wie gerne ich euch geſehen ha'n!«

Da dankten ihm die Recken mit Treuen, ohne Haß.
Daß er ihn'n willig wäre, viel wohl erzeigt' er das:
Beſunders grußt' er Hagenen, den hät er eh bekannt;
Deßgleichen thät er Volkeren, dem Held von Burigundenland.

Er empfing auch Dankewarten; da ſprach der kühne Degen:
»Sint ihr uns wollt herbergen, wer ſoll uns danne pflegen
Des unſeren Ingeſindes, das wir dar haben bracht?«
Da ſprach der Markgrafe: »Ihr ſollet haben gute Nacht,

Und alles euer Geſinde; was ihr in das Land
Habt mit euch geführet: Roß, Silber und Gewand,
Dem ſchaff' ich ſolche Hute, daß ſein nicht wird verloren,
Das euch zu Schaden bringe gegen einen halben Sporen.

Spannet auf, ihr Knechte, die Hütten an das Feld;
Was ihr hie verlieret, deß will ich weſen Gelt;
Und ziehet abe die Zaume, die Roße die laßet gahn.«
Das hät ihnen Wirth noch einer davor viel ſelten gethan.

Deß freueten ſich die Gäſte. Da das geſchaffet waß,
Die Herren ritten dannen. Sich legten in das Gras
Überall die Knechte; ſie hatten gut Gemach:
Ich wahn', ihnen auf der Fahrte nie nicht ſo ſanfte geſchach.

Nun war die Markgräſinne für die Burg gegahn,
Mit ihr'r viel ſchönen Tochter; da ſach man bei ihr ſtahn
Die minniglichen Frauen und manche ſchöne Maid;
Die trugen viel der Spangen und auch viel herreliche Kleid.

Das edele Geſteine fern lauchtete von ihn'n dann,
Aus ihren viel reichen Gewanden: ſie waren wohlgethan.
Da kamen auch die Recken und ſtiegen ab zuhand:
Hei, was man großer Zuchte an den Burigunden fand!

Sechs und dreißig Maide und ander manich Weib,
Den'n war nach Wunſche ſchöne und minniglich der Leib,
Die gingen ihnen entgegen mit manchem kühnen Mann:
Da ward ein ſchönes Grüßen von edelen Frauen gethan.

Die junge Markgräſinne kußte die Könige drei;
Alſo thät ihre Mutter. Da ſtund auch Hagene bei;
Den hieß ihr Vater küßen. Da blickte ſie ihn an:
Er dauchte ſie ſo furchtlich, daß ſie's viel gerne hätte gela'n.

Doch mußte ſie da leiſten, das der Vater ihr gebot;
Gemiſcht ward ihre Farbe, bleiche unde roth.
Sie kußt' auch Dankewarten, darnach den Spielemann:
Um ſeines Leibes Tugend ward ihm das Grüßen gethan.

Die junge Markgräfinne nahm da bei der Hand
Giſelheren den Recken von Burigundenland;
Alſo thät ihre Muther Gunthern dem kühnen Mann;
Gernoten führte Rüdiger mit ihm minniglichen dann

In der ſchönen Burge ſtund ein weiter Saal;
Ritter unde Frauen geſaßen da zuthal.
Da hieß man balde ſchenken den Gäſten guten Wein:
Wohl durften nimmer Helde beherberget gütelicher ſein.

Mit lieben Augen-Blicken ward viel geſehen an
Die Rüdigeres-Tochter, die war ſo wohlgethan;
Wohl minnte ſ' in dem Herzen viel manich Ritter gut:
Das kunnt' auch ſie verdienen; ſie war ſchön und hohe gemuth.

Sie gedachten, weß ſie wollten; es mocht' aber nicht geſchehn.
An Mägde und auch an Frauen ward da viel geſehn,
Hin und auch herwieder; denn ihrer ſaß da genug:
Der edel Fiedelere dem Wirthe holden Willen trug.

Nach Gewohneheite, da ſchieden ſie ſich ſo:
Ritter unde Frauen die gingen anderswo.
Da richtete man die Tiſche in dem Saale weit:
Den viel lieben Gäſten man diente herrelichen ſeit.

Um der Gäſte Liebe mit ihn'n zu Tiſche ſpieſ
Allein die Markgräfinne. Ihre Tochter ſie da ließ
Beleiben bei den Kinden, da ſie von Rechte ſaß:
Daß ſie ſie nicht erſahen, die Gäſte mühte ſehre das.

Da ſie mit Freuden hatten gegeßen überall,
Da weiſete man die Schöne wieder in den Saal.
Schimpfelicher Sprüche, der'r ward da nicht gela'n;
Der'r redte viel da Volker, ein Degen kühn und wohlgethan.

Da ſprach offenliche der theure Spielemann:
»Viel reicher Markgrafe, Gott hat an euch gethan
Viel genädiglichen, daß er euch hat gegeben
Ein Weib ſo rechte ſchöne, dazu ein wunnigliches Leben.

So ich ein Fürſte wäre, — ſprach aber der Spielemann —
Und ſollt' ich tragen Krone, zu Weibe wollt' ich ha'n
Die eure ſchöne Tochter; das wünſchet mir der Muth:
Die iſt minniglich zu ſehene, dazu viel edel unde gut.«

Da ſprach der Markgrafe: »Wie möchte das geſein,
Daß jemals König begehrte der lieben Tochter mein?
Wir ſind beid' Elende, ich und auch mein Weib,
Und haben nicht zu gebene: was hilfet dann ihr ſchöner Leib?«

Da ſprach der Herre Gernot: »Ihr ſollt die Rede la'n;
Und ſollte ich Trautinne nach meinem Willen ha'n,
Ohne Gut zu Weibe wär' ich ihrer immer froh.«
Deß antwortete Hagene gar viel gütelichen ſo:

»Nun ſoll mein Herre Giſelher nehmen doch ein Weib:
Es iſt ſo hoher Mage der Markgräfinne Leib,
Daß wir ihr dienten gerne, ich unde ſeine Mann,
So ſie ſollte unter Krone da zu den Burigunden gahn.«

Die Rede Rüdigeren von ihnen dauchte gut,
Und auch die Markgräfinne wohl freute ſ' in dem Muth.
Seit trugen an die Helde, daß ſie zu Weibe nahm
Giſelher der edele, ſint es ihn'n beiden wohl gezam.

Was ſich ſoll gefügen, wer mag dem widerſtehn?
Man bat die Jungfraue hin zu Hofe gehn.
Da ſchwur man ihm zu geben das wunnigliche Kind;
Da gelobt' auch er zu nehmen die viel Minnigliche ſint.

Man beſchied der Jungfrauen Burge unde Land;
Deß ſichert' da mit Eiden des reichen Königes Hand,
Und auch Gernot der Herre, daß würde das gethan.
Da ſprach der Markgrafe: »Sint ich der Lande nun nicht ha'n,

So la't euch nicht verſchmahen mein'n elenden Sold:
Ich gebe zu meiner Tochter Silber unde Gold,
Was zwei Hundert Säumer meiſte mögen getragen.«
Die Rede mußte den Degenen beidenthalben wohl behagen.

Nach Gewohnheite, man hieß in einen Ring
Stehn die Minniglichen. Manch ſchneller Jüngeling
In gezweietem Muthe ihr zugegen ſtund:
Sie gedachten in ihren Sinnen, ſo noch die Dummen gerne thunt.

Da man begunnte fragen die minnigliche Maid,
Ob ſie den Recken wollte, eintheil war es ihr leid,
Und dachte doch zu nehmen den waidelichen Mann:
Sie ſchamte ſich der Frage, ſo manich Maget hat gethan.

Ihr raunt' ihr Vater Rüdiger, daß ſie ſpräche: Ja.
Und ihn viel gerne nähme. Viel ſchiere war nun da,
Mit ſeinen weißen Handen, der ſie da umbeſchloß,
Giſelher der junge: wie wenig ſie ſein doch genoß!

Da ſprach der Markgrafe: »Ihr edelen Könige reich,
Als ihr nun wieder wendet, das iſt gewöhneleich,
Heim zu euren Landen, ſo geb' ich euch mein Kind,
Daß ihr ſie mit euch führet.« Das gelobeten ſie ihm ſint.

Was man da Schalles hörte, den mußten ſie doch la'n;
Man hieß die Jungfrauen zu ihrer Kammeren gahn,
Und auch die Gäſte ſchlafen und ruhn bis an den Tag.
Da bereit'te man die Speiſe: der Wirth ihrer minniglichen pflag.

Da ſie imbißen hatten, ſie wollten dannen fahren,
Gen der Heunen Lande: »Das heiß' ich wohl bewahren; —
Sprach der Wirth viel edele — ihr ſollt noch hie beſtahn,
Maßen ich ſo lieber Gäſte noch ſelten her gewunnen ha'n.

Deß antwortete Dankwart: »Wahrlich, es mag nicht ſein;
Wo nähmet ihr die Speiſe, das Brot und auch den Wein,
Das alſo manchem Manne wäre hie bereit?«
Da das der Wirth erhörte, es war ihm ohne Maßen leid.

Da ſprach der Markgrafe: »Die Red' iſt ohne Noth;
Zu vierzehen Nächten beides, Wein unde Brot,
Gäb' ich euch volliglichen, mit allen, die ihr hie ha't:
Ihr müßet hie beleiben, da iſt nun kein anderer Rath.«

Wie viel ſie dannen gehrten, ſie mußten da beſtahn,
Bis an den vierten Morgen. Da ward auch ſo gethan
Von des Wirthes Milde, daß ferne ward geſait:
Er gab den ſeinen Gäſten beide, Waffen unde Kleid.

Es mochte währen nicht länger, ſie mußten dannen fahren;
Rüdiger der kunnte viel wenig was geſparen,
Vor der ſeinen Milde; was jemand gehrte nehmen,
Das verſagt' er niemand: es mußt' ihn allen wohl gezemen.

Das edel Ingeſinde brachte für das Thor
Geſattelt viel der Roße; da wartet' auch ihn'n davor
Viel der guten Recken, die trugen Schild' in Hand,
Maßen ſie wollten reiten nieder in der Heunen Land.

Der Wirth da ſeine Gabe bot ihnen überall,
Eh daß die edelen Gäſte kämen für den Saal.
Er kunnte mildiglichen mit großen Ehren leben:
Die ſeine ſchöne Tochter, die hät er Giſelheren gegeben;

Da gab er Guntheren, dem Helde lobeleich,
Das wohl trug mit Ehren der edel König reich,
Wie ſelten er Gab' empfinge, ein waffenlich Gewand:
Da nieg der Fürſte hehre des milden Rüdigeres Hand.

Da gab er Gerenoten ein Waffen gut genug,
Das er ſeit in Sturmen viel herrelichen trug.
Der Gab' ihm viel wohl gunnte des Markgrafen Weib:
Davon der gute Rüdiger ſeit mußte verlieren den Leib.

Da bot Gotlinde Hagenen ihre Gab', als ihr wohl gezam,
Mit Bitte minnigliche: Sint ſie der König nahm,
Daß er auch ohn' ihre Steure zu der Hochgezeit
Von ihr nicht fahren ſollte. Der Held gelobt' es ohne Streit.

»Alles, das je ich ſahe, — ſo ſprach da Hagene —
So begehrt' ich mehr nicht hinnen mit mir zu tragene,
Denne jenes Schildes, der dorten hangt an der Wand;
Den wollt' ich gerne führen mit mir in der Heunen Land.«

Da die Markgräfinne Hagenen Bitte vernahm,
Es mahnte ſie ihres Leides, weinen ihr gezam,
Da gedachte ſie viel theure an Nudunges Tod;
Den hatt' erſchlagen Witige: davon hät ſie Jammer unde Noth.

Sie ſprach da zu dem Degene: »Den Schild will ich euch geben;
Das wollte Gott von Himmele, daß er noch ſollte leben,
Der ihn da trug in Handen! der lag in Sturme todt;
Den muß ich immer weinen: das thut mir armen Weibe Noth.«

Die edele Markgräfinne von ihrem Sedele ging,
Mit ihren viel weißen Händen ſie den Schild gefing;
Da brachte ſie ihn Hagenen; er nahm ihn an die Hand:
Die Gabe war mit Ehren an den kühnen Recken gewandt.

Eine Hülle von lichtem Purpur ob ſeiner Farbe lag;
Beßeren Schild noch einen belauchtete nie der Tag;
Von edelem Geſteine, wer's zu kaufen hätte begehrt,
Oder feil ihn hätte, war er wohl tauſend Marke werth.

Den Schild den hieß da Hagene vor ihm tragen dann.
Da kam ſein Bruder Dankwart hin zu Hofe gegahn;
Dem gab viel reiche Kleide des Markgrafen Kind,
Die er da zu den Heunen trug viel herrelichen ſint.

Alles, das der Gabe von ihn'n da ward genommen,
In ihrer keines Hande, wär' ihrer nichts gekommen,
Wenn nicht dem Wirth zu Liebe, der's ihnen ſo ſchön erbot:
Seit wurden ſ' ihm ſo feinde, daß ſie ihn mußten ſchlahen todt.

Volker der viel ſchnelle mit ſeiner Fiedelen dann
Ging gezogenliche für Gotelinden ſtahn;
Er fiedelte ſüße Töne und ſang ihr ſeine Lied:
Damite nahm er Urlaub, da er von Bechelaren ſchied.

Ihr hieß die Markgräfinne dar eine Lade tragen, —
Von freundelicher Gabe mögt ihr nun hören ſagen —
Daraus nahm ſie ſechs Spangen und ſpannte ſ' ihm an die Hand:
»Die ſollt ihr führen, Volker, von mir in der Heunen Land,

Und ſollt um meinetwillen ſie da zu Hofe tragen,
Wenn ihr wieder wendet, daß man mir möge ſagen,
Wie ihr mir habt gedienet, da zu der Hochgezeit.«
Deß an den Recken ſie gehrte, viel wohl leiſtet' er ihr das ſeit.

Da ſprach der Wirth zu'n Gäſten: »Ihr ſollt deſt' ſanfter fahren,
Ich will euch ſelber leiten und heißen wohl bewahren,
Daß man euch auf der Straßen nehm' ein einig Pfand:
Ich ſoll euch ſelber leiten in das Etzelines-Land.«

Der Wirth ward wohl bereitet, zuſammt fünf Hundert Mann,
Mit Roßen und mit Kleidern; die führt' er mit ihm dann,
In fröhelichem Muthe, zu der Hochgezeit:
Der'r keiner nimmer wieder kam zu Bechelaren ſeit.

Mit Kuße minniglichen der Wirth da dannen ſchied;
Alſo thät auch Giſelher, als ihm die Liebe rieth.
Mit umbeſchloßen'n Armen ſie herzten ſchöne Weib:
Das mußte ſeit beweinen viel manicher Jungfrauen Leib.

Viel Fenſter ward entſchloßen und weiten aufgethan:
Der Wirth mit ſeinen Mannen zu'n Roßen wollten gahn.
Ich wähn', ihr Herz ihnen ſagte die kräftiglichen Leid;
Da weinten ohne Maßen viel manche Frauen und waidliche Maid.

Nach ihren lieben Freunden genuge hatten Schwer,
Die ſie zu Bechelaren geſahen nimmermehr.
Doch ritten ſie mit Freuden nieder über Sand,
Zuthal bei der Donaue, bis in das Heuniſche Land.

Da ſprach zu den Burgunden der Ritter unverzagt,
Rüdiger der edele: »Nun ſoll ſein angeſagt
Etzelen dieſe Mähre, daß wir zu'n Heunen kommen,
Und auch meiner Frauen: ſie ha'n nie ſo Liebes nicht vernommen.«

Zuthal durch Öſterreiche viel manich Bote reit't;
Den Leuten allenthalben ward das wohl geſait,
Daß die Herren kämen von Wormes über Rhein:
Dem Etzelen-Ingeſinde dem kunnt' es lieber nicht geſein.

Die Boten voraus jagten mit denſelben Mähren,
Daß die Nibelungen zu den Heunen wären:
»Du ſollt ſie wohl empfahen, Chriemhilde, Fraue mein;
Dir kommen nach großen Ehren daher die ſtolzen Brüder dein.«

Da nun die Königinne vernahme dieſe Mähre,
Ihr begunnt' entweichen eintheil ihre Schwere.
Von ihrem Vaterlande kam ihr viel manich Mann:
Davon der König Etzele viel manichen Jammer ſeit gewann.

Sie gedachte heimeliche: Noch möcht' es werden Rath:
Der mich an meinen Freuden alſo gepfändet hat,
Mag ich das gefügen, es ſoll ihm leide ergahn,
Zu dieſer Hochgezeite: deß ich viel guten Willen ha'n.

Ich ſoll es alſo ſchaſſen, daß meine Rache geſcheh',
Auf dieſer Hochgezeite, wie es darnach ergeh',
An ſeinem argen Leibe, der mir da hat benommen
So viel der meinen Wunne: deß ſoll ich nun zu Gelte kommen.

Acht und zwanzigſte Abentheure.

Wie die Nibelungen zu den Heunen kamen.

Da die Nibelungen nun kamen in das Land,
Da vernahm es auch von Berne Meiſter Hildebrand;
Er ſagt' es ſeinem Herren; es war ihm leid viel ſehr:
Er bat ihn wohl empfahen die Ritter kühne unde hehr.

Da hieß der ſtarke Wolfhart bringen ihnen die Roß;
Da ritt mit Dieteriche manch Recke ſtark und groß,
Da er ſie empfangen wollte, zu ihnen auf das Feld:
Da hatten ſ' aufgebunden viel manich herrelich Gezelt.

Da ſie von Troneg Hagene ferren kommen ſach,
Zu den ſeinen Herren der Held viel balde ſprach:
»Nun ſollt, ihr ſchnellen Degene, von dem Sedele ſtahn,
Und geht ihnen hin entgegene, die euch hie wollen empfahn.

Dort kommt her ein Geſinde, das iſt mir wohl bekannt;
Es ſind viel ſchnelle Degene von Amelungenland,
Die führet der von Berne; ſie ſind viel hochgemuth:
Ihr ſollt's ihnen wohl erbieten; das rath' ich.« Sprach der Degen gut.

Da ſtunden von den Roßen, — das war viel ſehre recht —
Nieder, mit Dieteriche, manch Ritter unde Knecht;
Sie gingen zu den Gaſten, da man die Helde fand;
Sie grußten minniglichen die von Burigundenland.

Da ſie der Herre Dietrich zu ihm kommen ſach,
Beides, liebe und leide, ihm daran geſchach;
Er wußte wohl die Mähre; ihr' Reiſe war ihm leid:
Er wahnt', es wüßte Rüdiger, daß er's ihnen hätte geſait.

»Seid willekommen, Herr Gunther, Gernot und Giſelher,
Hagene unde Dankwart, ſo ſei auch Herr Volker,
Und alles euer Gedegene. — Iſt euch das nicht bekannt?
Chriemhild noch ſehre weinet den Held aus Nibelungenland.«

»Sie mag viel lange weinen; — ſo ſprach da Hagene —
Er liegt vor manchem Jahre zu Tod erſchlagene.
Den König von den Heunen, den ſie genommen hat,
Den ſoll ſie nun minnen: Siegfried ſo jahlings nicht erſtaht.«

»Tod des kühnen Recken laßen wir nun ſtahn;
Soll leben mein' Frau Chriemhild, es mag noch Schad' ergahn: —
So redete von Berne der Herre Dieterich —
Troſt der Nibelungen, davor ſo behüte du dich.«

»Wie ſoll ich mich behüten? — ſo ſprach der König hehr —
Etzel uns Boten ſandte, — was ſoll ich fragen mehr? —
Daß wir zu ihm kämen her in ſeine Land:
Auch hat uns unſere Schweſter mit aller Treuen gemahnt.«

»So will ich euch wohl rathen, — ſprach aber Hagene —
Nun bittet, euch die Mähre noch baß zu ſagene,
Den Herren Dieterichen und ſeine Helde gut;
Daß ſie euch laßen wißen der Frauen Chriemehilden Muth.«

Da gingen ſunders ſprechen die dreie Könige reich,
Gunther unde Gernot, und auch Herr Dietereich.
»Nun ſage uns, von Berne viel edel Ritter gut,
Wie daß dir ſei zu wißen der Frauen Chriemehilden Muth?«

Da ſprach der Vogt von Berne: »Was ſoll ich mehr euch ſagen?
Ich höre alle Morgen weinen unde klagen,
Mit jämmerlichen Sinnen, das Etzelines-Weib
Dem reichen Gott vom Himmele des ſtarken Siegefriedes Leib.«

«Es iſt nun unerwendlich, — ſprach da der kühne Mann,
Volker der Fiedelere — was wir vernommen ha'n:
Wir ſollen zu Hofe reiten und ſollen das beſehen,
Was uns viel ſchnellen Degenen möge zu'n Heunen geſchehen.«

Die kühnen Burigunden hin zu Hofe ritten;
Sie kamen herreliche, nach ihres Landes Sitten.
Da wundert' da zu'n Heunen viel manchen kühnen Mann
Um Hagenen von Tronege, wie daß der wäre gethan.

Durch die Sage, Mähre war von ihm genug,
Daß er von Niederlanden Siegefrieden ſchlug,
Stärkſten aller Recken, Frau'n Chriemhilden Mann:
Deß ward da große Frage zu Hof nach Hagenen gethan.

Der Held war wohlgewachſen, das iſt auch allwahr;
Groß war er zu'n Bruſten; gemiſchet war ſein Haar
Mit einer greiſen Farbe; die Bein' ihm waren lang,
Und fraislich ſein Geſichte: er hät ein'n herrelichen Gang.

Da hieß man herebergen viel manchen kühnen Mann;
Das Geſinde von dem Rheine das ward geſundert dann.
Das rieth die Königinne, die ihn'n argen Willen trug:
Darum man ſeit die Knechte in der Hereberge ſchlug.

Dankwart, Hagenen Bruder, der war Mareſchall;
Der König ihm ſein Geſinde viel fleißiglich befahl,
Daß ihrer volligliche mit Speiſ' er ſollte pflegen:
Das thät da willigliche mit Treuen der viel kühne Degen.

Chriemhild die Königinne mit ihrem Geſinde ging,
Da ſie die Nibelungen mit falſchem Gruß empfing;
Sie kußte Giſelheren und nahm ihn bei der Hand:
Da das erſahe Hagene, den Helm er faſter aufgeband.

»Nach ſogethanem Gruße, — ſo ſprach da Hagene —
Mögen ſich bedenken wohl ſchnelle Degene;
Man grüßet ſunderliche die Fürſten und nicht ihre Mann:
Wir ha'n nicht guter Reiſe zu dieſer Hochgezeite gethan.«

»Nun ſeid, — ſprach ſie — willkommen dem, der euch gerne ſicht;
Um euer ſelbes Freundſchaft ſo grüße ich euch nicht:
Nun ſagt, was ihr mir bringet von Wormes über Rhein,
Darum ihr mir ſo große ſolltet willekommen ſein?«

»Hätt' ich gewußt die Mähre, — ſo ſprach da Hagene —
Daß euch Gabe bringen ſollten Degene,
Ich wäre wohl ſo reiche, hätt' ich mich's baß verdacht,
Daß ich euch meine Gabe her zu'n Heunen hatte bracht.« —

»Nun ſollt ihr mich der Mähre noch mehre wißen la'n:
Hort der Nibelungen, wo habt ihr den gethan?
Der war ja doch mein eigen, das iſt euch wohl bekannt;
Den ſolltet ihr mir geführet ha'n her in das Etzelen-Land.« —

»In Treuen, mein' Frau Chriemhild, das iſt viel manich Tag,
Daß ich der Nibelungen Hort nicht mehr gepflag;
Den hießen meine Herren ſenken in den Rhein:
Da muß er wahreliche bis an das Jüngeſte ſein.«

Da ſprach die Königinne: »Ich ha'n's auch wohl gedacht;
Ihr habt mir ſein viel kleine noch her zu Lande bracht,
Wiewohl er war mein eigen und ich ſein weiland pflag:
Nach ihm und ſeinem Herren hab' ich viel manichen leiden Tag.«

»Ich bringe euch den Teufel! — ſprach aber Hagene —
Ich ha'n an meinem Gewaffen ſo viel zu tragene,
An Halsberge und an Schilde, an meinem Helme licht:
Dies Schwert an meiner Hande, das bringe ich euch nicht.«

»Wohl red' ich's nicht darumme, daß ich mehr Goldes gehre;
Ich ha'n's ſo viel zu gebene, daß ich eurer Gab' entbehre:
Ein Mord und zween Raube, die mir da ſind genommen,
Deß möchte ich viel arme noch gern zu lieber Gelte kommen.«

Die Fraue hieß da künden den Recken überall,
Daß niemand tragen ſollte kein Waffen in den Saal.
»Ihr Held', ihr ſollt mir's geben, ich will es behalten la'n.«
»In Treuen, — ſprach da Hagene — das wirdet nimmer gethan.

Wohl gehr' ich nicht der Ehren, Fürſtenfraue mild,
Daß ihr zu den Herbergen trüget meinen Schild,
Und ander mein Gewaffen; ihr ſeid eine Königein.
Das lahrte mich mein Vater: ich will ſein ſelber Pfleger ſein.«

»O wehe mir der Leide! — ſo ſprach da Chriemhild —
Warumme will mein Bruder und Hagen ſeinen Schild
Von ihn'n nicht tragen laßen? Sie ſind gewarnet;
Und wüßt' ich, wer es thate, ich rieth' ihm immer ſeinen Tod.«

Deß antwort'te mit Zorne der Herre Dietereich:
»Ich bin's, der hat gewarnet die edelen Fürſten reich,
Und Hagenen, den ſtarken, den Burigunden-Mann:
Nun zu, du Vallandinne! du ſollt mich's nicht genießen la'n.«

Deß ſchamte ſich viel ſehre das Etzelines-Weib;
Sie furcht'te bitterliche den Dieteriches-Leib.
Da ging ſie von ihn'n dannen, daß ſie nicht mehre ſprach,
Sint daß ſie jähe Blicke über Achſel an ihrem Feinde ſach.

Bei Handen ſich da fingen zweene Degene;
Das eine war Herr Dietrich, das ander Hagene;
Da ſprach gezogenliche der Recke alſo hehr:
»Das euer Kommen zu'n Heunen iſt mir in Treuen leid viel ſehr,

Sint daß die Königinne alſo geſprochen hat.«
Da ſprach von Troneg Hagene: »Deß wird noch alles Rath.«
So redeten mit einander die Ritter wohlgethan:
Das ſach der König Etzele, darum er fragen da begann:

»Die Mähr' ich wüßte gerne, — ſo ſprach der König reich —
Wer jener Recke wäre, den dort Herr Dietereich
So freundelich empfähet; er trägt viel hohen Muth:
Wer auch ſein Vater wäre, er mag wohl ſein ein Helde gut.«

Deß antwort'te dem Könige ein Chriemehilden-Mann:
»Er iſt geboren von Tronege, ſein Vater hieß Aldrian.
Wie zier er hie gebährde, er iſt ein grimmer Mann;
Ich laß' euch das wohl ſchauen, daß ich gelogen das nicht ha'n.« —

»Wie ſoll ich das erkennen, daß er ſo grimmig iſt?« —
Annoch er nicht bewußte ſo manich arge Liſt,
Die ſeit die Königinne den ihren Freunden erſann,
Daß ihrer mit dem Lebene nicht einen ſie ließ kommen dann. —

»Wohl erkannt' ich Aldrianen, denn der war mein Mann;
Lob und große Ehre er hie bei mir gewann.
Ich machet' ihn zum Ritter und gab ihm meinen Sold;
Helke, die viel getreue, die war ihm innigliche hold.

Davon ich wohl erkenne allzeit Hagenen ſint:
Es wurden meine Geiſel zwei waideliche Kind,
Er und von Spane Walther; die wuchſen hie zum Mann:
Hagenen ſandt' ich heime, Walther mit Hildegunden entrann.«

Er gedacht ihm lieber Mähre, die waren eh geſchehen;
Seinen Freund von Tronege, den hät er recht erſehen,
Der ihm in ſeiner Jugende viel ſtarken Dieneſt bot:
Seit ſchuf er ihm im Alter viel manchen lieben Freunde todt.

Neun und zwanzigſte Abentheure.

Wie Hagene und Volker vor Chriemhilden Saal ſaßen.

Da ſchieden ſich die zweene Recken lobelich,
Hagene von Tronege und auch Herr Dieterich;
Da blicket' über Achſel der Guntheres-Mann
Nach einem Heergeſellen, den er viel ſchiere da gewann.

Er ſach den Fiedelere bei Giſelheren ſtahn,
Volkern, den viel kühnen, den bat er mit ihm gahn;
Denn er viel wohl erkannte den ſeinen grimmen Muth:
Er war an allen Tugenden ein Ritter kühne unde gut.

Noch ließen ſie die Herren auf dem Hofe ſtahn;
Nur ſie zween alleine, die ſach man dannen gahn,
Über den Hof viel ferren, für einen Pallaſt weit:
Die Auserwählten beide furchteten niemandes Neid.

Sie geſaßen vor dem Hauſe gegen einem Saal,
Der war Frauen Chriemhilden, auf eine Bank zuthal.
Da lauchtet' ihn'n von dem Leibe ihr herrelich Gewand:
Genuge, die ſie ſahen, ſie hätten viel gerne bekannt.

Alſo Thier', die wilden, wurden gegaffet an
Die übermuthen Helde von manchem Heunen-Mann.
Da erſach ſie durch ein Fenſter das Etzelines-Weib;
Deß ward aber viel trübe der ſchönen Chriemehilden Leib.

Es mahnte ſie der Leide, weinen ſie begann.
Deß hatte höchlich Wunder die Etzelines-Mann,
Was ihr ſo ſchier ertrübet hätt' ihren hohen Muth.
Sie ſprache: »Das hat Hagene, ihr Helde kühne unde gut.«

Sie ſprachen: »Fraue hehre, wie iſt das geſchehen?
Wir haben euch neulichen ſo frohgemuth geſehen.
Es iſt niemand ſo kühne, — wer's euch hat gethan,
Heißet ihr's uns rächen, es ſoll ihm an ſein Leben gahn.«

»Das wollt' ich immer dienen; wer räche meine Leid,
Alles, deß er gehrte, deß wär' ich ihm bereit.
Ich beut' mich euch zu Füßen: — ſo ſprach des Königes Weib —
Rächet mich an Hagenen, daß er verleuret ſeinen Leib.«

Da gurteten ſich viel balde wohl ſechzig kühner Mann;
Um der Frauen Liebe, ſie wollten hinne gahn,
Und wollten ſchlahen Hagenen, den viel kühnen Mann,
Und auch den Fiedelere: das ward mit Rathe gethan.

Da die Königinne ihre Schaar ſo kleine ſach,
In einem grimmen Muthe ſie zu den Helden ſprach:
»Deß ihr da habt Gedunken, deß ſollt ihr abegahn;
Fürwahr dürft ihr ſo ringe nimmer Hagenen beſtahn.

Wie ſtarke und wie kühne der von Tronege ſei,
Noch iſt ferren kühner, der ihm da ſitzet bei,
Volker, der Fiedelere, der iſt ein übel Mann:
Fürwahr ſollt ihr die Degene nicht alſo leichte beſtahn.«

Da ſie das erhörten, da gurt'te ſich ihrer mehr,
Vier Hundert ſchneller Recken. Die Königinne hehr
War deß viel beſorget, daß ſie geräche ihr Leid:
Davon ward ſeit den Degenen viel große Arebeit bereit.

Da ſie nun wohl gewappnet ihr Geſinde ſach,
Zu den ſchnellen Degenen die Königinne ſprach:
»Nun wartet eine Weile, ihr ſollt noch ſtille ſtahn;
Wohl will ich unter Krone mit euch zu meinen Feinden gahn.

Und höret an die Rüge, was mir hat gethan
Hagene von Tronege, der Guntheres-Mann;
Ich weiß ihn ſo übermuthen, daß er mir läugnet nicht:
So acht' auch ich viel ringe, was ihm darumme geſchicht.«

Da ſach der Fiedelere, ein viel kühner Mann,
Die edele Königinne ab einer Stiegen gahn,
Nieder von dem Hauſe; als er das erſach,
Der viel weiſe Recke zu ſeinem Heergeſellen ſprach:

»Nun ſchauet, Freund, Herr Hagene, wie ſie dort heregaht,
Die uns in Untreuen in das Land geladet hat.
Ich geſach mit Königinne nie ſo manchen Mann,
Die Schwert in Handen trügen, alſo ſtreitiglichen gahn.

Wißet ihr, Freund Hagene, daß ſie euch ſei'n gehaß,
So rath' ich euch mit Treuen, ihr hütet deſto baß
Des Leibes und der Ehren; wohl dunket es mich gut:
Als ich mich kann verſinnen, ſie ſind viel übele gemuth.

Und ſind auch eteliche zu'n Bruſten alſo weit:
Wer will ſein ſelbes hüten, der thue das in Zeit.
Ich wähne, ſie an dem Leibe die feſten Brünne tragen;
Was ſie damite meinen, das kann ich niemandem ſagen.«

Da ſprach in Zornes Muthe Hagen, der kühne Mann:
»Ich weiß wohl, daß es alles iſt auf mich gethan,
Daß ſie die lichten Waffen tragen an der Hand:
Vor den'n möcht' ich wohl reiten noch in der Burgunden Land.

Nun ſaget mir, Freund Volker, wollt ihr mir beigeſtahn,
So mit mir ſtreiten wollen die Chriemehilden-Mann?
Das laßet ihr mich hören, ſo lieb als ich euch ſei:
Ich wohn' euch immermehre mit Treuen dienſtelichen bei.«

»Ich hilf' euch ſicherlichen, — ſprach da der Spielemann —
Ob ich uns hie entgegene ſähe den König gahn,
Mit allen ſeinen Recken, dieweil ich leben muß,
So entweich' ich euch durch Furchte aus Hülfe nimmer keinen Fuß.« —

»Nun lohn' euch Gott vom Himmele, viel edeler Volker;
Ob ſie nun mit mir ſtreiten, weß bedürft' ich danne mehr!
Sint ihr mir helfen wollet, als ich vernommen ha'n,
So ſollen dieſe Degene viel gewährelichen gahn.«

»Nun ſtehn wir von dem Sedele, — ſprach da der Spielemann —
Sie iſt eine Königinne, und laßen ſie füregahn;
Bieten wir ihr die Ehre, ſie iſt ein edel Weib:
Damit iſt euch getheuret an Zuchten unſer beider Leib.«

»Nein, um meine Liebe; — ſprach aber Hagene —
So wollten leichte wähnen dieſe Degene,
Daß ich's durch Furchte thäte, und wollte hinnen gahn:
Ich will um ihrer keinen nimmer von dem Sedele ſtahn.

Wohl ziemet es uns beiden fürwahr zu laßen baß;
Warum ſollt' ich den ehren, der mir iſt gehaß?
Das thu' ich nimmermehre, dieweil ich ha'n den Leib:
Traun, nicht acht' ich, was mich neidet des König Etzelen Weib.«

Der übermuthe Hagene legt' über ſeine Bein'
Ein viel lichtes Waffen, aus deßen Knauf thät Schein
Ein viel lichter Jaspis, gruner dann ein Gras:
Wohl erkannte Chriemhild, daß es eh Siegefriedes waß.

Da ſie das Schwert erkannte, da zwang ſie große Noth.
Sein Gefäße das war gulden, ſeine Scheideborten roth;
Es mahnte ſie ihrer Leide, weinen ſie begann:
Ich wähn', es hatte Hagene ſie zu reizen gethan.

Volker, der viel kühne, zog nach ihm auf der Bank
Ein'n Fiedelbogen ſtarken, gewaltig unde lang,
Geleich einem ſcharfen Schwerte, viel licht unde breit:
Da ſaßen unerforchten die zweene Degene hochgefreut.

Nun dauchten ſich ſo hehre die zweene kühne Mann,
Daß ſie da nicht wollten von dem Sedele ſtahn,
Durch niemandes Furchte. Deß ging ihn'n an den Fuß
Die edele Königinne und bot ihn'n feindelichen Gruß.

Sie ſprach: »Nun ſagt mir, Hagene, wer hat nach euch geſandt,
Daß ihr gedurſtet reiten her in der Heunen Land,
Nach alſo ſtarken Leiden, als ihr mir habt gethan?
Hättet ihr rechte Sinne, ſo hättet ihr's billig gela'n.«

»Nach mir entſandte niemand; — ſo ſprach da Hagene —
Man lude her zu Lande dreie Degene,
Die heißen meine Herren, alſo bin ich ihr Mann:
Noch keine Hofereiſe bin ich nicht hinter ihnen beſtahn.«

Sie ſprach: »Nun ſagt mir mehre; warumme that't ihr das,
Daß ihr das habt verdienet, daß ich euch bin gehaß?
Ihr ſchluget Siegefrieden, den meinen lieben Mann:
Deß ich bis an mein Ende immer genug zu weinen ha'n.«

»Was ſoll der Rede mehre? — ſprach er — ihr't iſt genug;
Ich bin es aber, Hagene, der Siegefrieden ſchlug,
Ein'n Held zu ſeinen Handen. Wie ſehr er deß entgalt,
Daß die Fraue Chriemhild die ſchöne Brunehilde ſchalt!

Es iſt auch ohne Läugnen, Königinne reich,
Ich ha'n ſein alles Schulde, des Schaden ſchädeleich.
Nun räch' es wer da wolle, es ſei Weib oder Mann:
Ich wollte denne leugen, ich ha'n euch Leides viel gethan.«

Sie ſprach: »Nun hört ihr Recken, wie er mir läugnet nicht
Aller meiner Leide; was ihm dafür geſchicht,
Das acht' auch ich viel kleine, ihr Etzelines-Mann.«
Die übermuthen Degene ſahen faſte einander an.

So wer den Streit da hübe, ſo wäre da geſchehen,
Daß man den zwei'n Geſellen die Ehre müßte geſtehen;
Sint ſie's in Sturmen hatten dickmalen wohl gethan:
Deß jene ſich vermaßen, durch Furchte mußten ſie das la'n.

Da ſprach der Recken einer: »Weß ſehet ihr mich an?
Daß ich eh da gelobte, deß will ich abegahn,
Durch niemandes Gabe verlieren meinen Leib:
Wohl will uns verleiten des König Etzelines Weib.«

Da ſprach aber ein anderer: »Deßelben ha'n ich Muth;
Wer mir auch gäbe Thürme von rothem Golde gut,
Dieſen Fiedelere den wollt' ich nicht beſtahn,
Um ſeine jähe Blicke, die ich an ihm geſehen ha'n.

Auch erkenn' ich Hagenen von ſeinen jungen Tagen;
Deß mag man von dem Recken leichte mir geſagen.
In zwei'n und zwanzig Sturmen ha'n ich ihn eh geſehen,
Da viel mancher Frauen von ihm iſt Herzeleide geſchehen.

Er unde der von Spane, die traten manchen Steig,
Da ſie hie bei Etzelen thaten ſo manchen Streich,
Zu Ehren dem edelen Könige; deß iſt viel von ihm geſchehen,
Darumme muß man Hagenen wohl von Schulden die Ehre geſtehen.

Dennoch war der Recke der Jahre gar ein Kind,
Daß da Dumme waren, wie Greiſe die nun ſind.
Nun iſt er kommen zu Witzen, und iſt ein grimmig Mann;
Auch träget er Balmungen, davor kunnte niemand beſtahn.«

Damite war geſchieden, daß da niemand ſtreit't;
Da ward der Königinne viel herzelichen leid.
Die Helde kehrten dannen; wohl forcht'ten ſie den Tod
Von dem ſtarken Fiedelere: deß zwang ſie wahreliche Noth.

Da ſprach der kühne Volker: »Viel wohl ich das erſeh',
Daß wir hie Feinde finden, als wir hörten ſagen eh.
Wir ſollen zu den Königen hin zu Hofe gahn,
So darf die unſeren Herren mit Streite niemand beſtahn.

Wie oft ein Mann durch Furchte manche Dinge la't,
Wo ſo Freund bei Freunde ſo freundelichen ſtaht!
Und hat er gute Sinne, daß er es weißlich thut:
Schade viel manches Mannes wird von Sinnen wohl verhut't.«

»Nun will ich euch folgen.« Sprach da Hagene.
Sie gingen, da ſie funden die kühnen Degene,
In größlichem Empfange, noch auf dem Hofe ſtahn:
Volker, der viel kühne, laute rufen da begann.

Er ſprach zu ſeinen Herren: »Wie lange wollt ihr ſtahn,
Daß ihr euch laßet drängen? Ihr ſollt zu Hofe gahn;
Und höret an dem Könige, wie der ſei gemuth.«
Da ſach man ſich geſellen die Helde kühne unde gut.

Der Fürſte da von Berne der nahme an die Hand
Gunthern, den viel reichen, von Burigundenland;
Irnfried nahm Gernoten, den viel kühnen Mann;
Da ſach man Giſelheren zu Hofe mit ſeinem Schwäher gahn.

Wie man ſich auch geſellete und ging zu Hofe hie,
Volker unde Hagene geſchieden ſich doch nie,
Außer in einem Sturme, an ihres Endes Zeit:
Das mußten edele Frauen beweinen größeliche ſeit.

Da ſach man mit den Königen hin zu Hofe gahn
Ihres edelen Ingeſindes wohl Tauſend kühner Mann;
Darüber ſechzig Recken, die waren mit ihn'n kommen,
Die hatt' in ſeinem Lande der kühne Hagene genommen.

Hawart und auch Iring, zween auserwählte Mann,
Die ſach man geſelligliche bei den Königen gahn;
Dankwart unde Wolfhart, zween theuerliche Degen,
Die ſach man großer Tugende in ihrem Übermuthe pflegen.

Da der Vogt von Rheine ging in den Pallas,
Etzele, der viel reiche, ließ nicht länger das,
Er ſprang von ſeinem Sedele, als er ſie kommen ſach:
Ein Gruß ſo rechte ſchöne von edelem Könige nie mehr geſchach.

»Seid willkommen, Herr Gunther, und auch Herr Gerenot,
Und euer Bruder Giſelher; mein'n Dienſt ich euch erbot,
Mit Treuen fleißigliche, zu Wormes über Rhein;
Und alles das Gedegene ſoll mir willekommen ſein.

Nun ſeid uns groß willkommen, ihr zweene Degene,
Volker, der viel kühne, und auch Herr Hagene,
Mir unde meiner Frauen, her in der Heunen Land:
Sie hat in großen Treuen dickmalen mich um euch gemahnt.«

Da ſprach der ſtarke Hagene: »Das haben wir wohl vernommen;
Wär' ich durch meine Herren zu'n Heunen nicht gekommen,
So wär' ich euch zu Ehren geritten in das Land.«
Da nahm der Wirth viel edele die lieben Gäſte bei der Hand.

Er brachte ſie zum Sedele, da er eh ſelber ſaß.
Da ſchankte man den Gäſten, — mit Fleiße thät man das —
In weiten Goldesſchaalen Meeth, Moras unde Wein,
Und bate die Elenden, große willekommen ſein.

Da ſprach der König der Heunen: »Das will ich euch geſtehen,
Mir kunnt' in dieſer Welte nicht lieber ſein geſchehen,
Denne an euch Recken, daß ihr mir her ſeid kommen:
Deß iſt auch meiner Frauen viel ſchweres Trauren hie benommen.

Mich nimmt deß immer Wunder, was ich euch habe gethan,
So manchen Gaſt viel edelen ich auch gewunnen ha'n,
Daß ihr doch nie geruhet zu kommen in mein Land:
Daß ich euch nun erſehe, das iſt zu Freuden mir gewandt.«

Deß antwortete Rüdiger, ein Ritter hochgemuth:
»Ihr mögt ſie ſehen gerne, ihre Treue die iſt gut,
Der meiner Frauen Mage ſo ſchöne können pflegen:
Sie bringen euch zu Hauſe viel manchen waidelichen Degen.«

Auf Sunnewenden-Abend, — alſo wir ha'n vernommen —
Sie waren zu Etzelenburge dem König zu Hauſe kommen.
Ein Wirth nie ſeine Gäſte ſo minniglich empfing:
Darnach er zu den Tiſchen mit ihn'n viel fröheliche ging.

Ein Wirth bei ſeinen Gäſten ſchöner nie geſaß;
Man gab ihnen volligliche Trinken ohne Maaß,
Und alles, deß ſie gehrten, deß war man ihnen bereit:
Man hatte von den Degenen viel großes Wunder da geſait.

Etzele, der viel reiche, häf an den Bau geleit
Sein'n Fleiß viel koſtigliche mit großer Arebeit:
Pallaſt unde Thürme, Kammeren ohne Zahl,
In einer weiten Burge, und einen herrelichen Saal.

Den hät er heißen bauen lang, hoch unde weit,
Um daß ſo viel der Recken ihn beſuchte allezeit.
Ohn' ander ſein Geſinde, zwölf reiche Könige hehr,
Und viel der werthen Degene hät er zu allen Zeiten mehr,

Denn König je gewunne, — als ich vernommen han:
Er lebt' in hoher Wunne von Magen unde Mann;
Schallen unde Drängen hät der Fürſte gut,
Von manchem ſchnellen Degene: deß ſtund ihm hohe der Muth.

Dreißigſte Abentheure.

Wie Hagene und Volker ihre Herren bewachten.

Der Tag der hät nun Ende, die Nacht ſich ihnen naht;
Den wegemüden Degenen ihr Sorgen anefaht.
Die Herren ſollten ruhen und an ihr Bette gahn;
Das beriethe Hagene: es ward ihn'n ſchiere kund gethan.

Gunther ſprach zum Wirthe: »Gott laß' euch mit Freuden leben;
Wir wollen fahren ſchlafen, ihr ſollt uns Urlaub geben.
Wenn daß ihr uns gebietet, ſo kommen wir morgen fruh.«
Er ſchied von ſeinen Gäſten viel ſehre minniglichen nu.

Drängen allenthalben die Gäſte man da ſach;
Volker, der viel kühne, zu den Heunen ſprach:
»Wie gedürfet ihr den Recken auf die Füße gahn?
Und wollt ihr's nicht euch maaßen, ſo wird euch leide gethan.

So ſchlag' ich etelichem ſo ſchweren Geigenſchlag,
Hat er Getreuen jemand, daß der's beweinen mag.
Nun weichet ihr uns Recken, wohl dunket es mich gut:
Es heißen alle Degene und ſind geleiche nicht gemuth.«

Da der Fiedelere ſo zorniglichen ſprach,
Hagene, der viel kühne, über Achſel ſach;
Er ſagt': »Euch räthet rechte der kühne Spielemann,
Ihr Chriemehilden-Degene, ihr ſollt zu'n Herebergen gahn.

Deß ihr da habet Willen, — ich wähn', es niemand thu' —
Wollt ihr ſein beginnen, ſo kommt uns morgen fruh,
Und la't uns Wegemüden heut Nachte haben Gemach:
Wohl wähn' ich, es von Helden mit ſolchem Willen je geſchach.«

Da brachte man die Gäſte in einen weiten Saal,
Darinne ſie ſeit nahmen den tödtelichen Fall.
Da funden ſie gerichtet manch Bette lang und breit:
Ihn'n rieth die Königinne die allergrößeſten Leid.

Viel manchen Teppich ziere von Arras man da ſach,
Von viel lichtem Sammet, und manich Bettedach,
Von Arabiſchen Seiden, ſo ſie beßte mochten ſein;
Auch lag ihnen auf den Enden von Golde herrelicher Schein.

Die Deckelaken hermlin viel manche man da ſach,
Und auch von ſchwarzem Zobele; darunter ſie ihr Gemach
Des Nachtes ſollten ſchaffen, bis an den lichten Tag:
Ein König mit ſeinen Freunden ſo herrelichen nie gelag.

»O weh, der Nachtherberge! — ſprach Giſelher das Kind —
Und o weh, meiner Freunde, die mit mir kommen ſind!
Wie es auch meine Schweſter ſo gütlich mir erbot,
Doch fürcht' ich, daß wir müßen von ihren Schulden liegen todt.«

»Nun laßet euer Sorgen; — ſprach Hagene der Degen —
Ich will noch heut Nacht ſelber der Schildwachte pflegen.
Ich behüt' euch wohl mit Treuen, bis daß uns kommt der Tag;
Daß wißet ſchnelle Degene: ſo geneſe denne wer da mag.«

Da niegen ſie ihm alle und ſagten ihm deß Dank.
Sie gingen zu den Betten; die Weile war nicht lang,
Daß ſich entkleidet hatten die elenden Mann:
Hagene, der viel ſtarke, der Held ſich wappnen da begann.

Da ſprach der Fiedelere, Volker, der kühne Degen:
»Verſchmähet ihr's nicht, Hagene, ſo will ich mit euch pflegen
Der Schildwacht heute Nachte, bis morgen, daß es tagt.«
Der Held viel minnigliche deß Volkeren Dank da ſagt':

»Nun lohn' euch Gott vom Himmele, viel edeler Volker;
In allen meinen Sorgen, ſo gehrt' ich niemands mehr,
Denne euer alleine, wo ich hätte Noth:
Ich ſoll es wohl verdienen, mir entwend' es denne der Tod.«

Da gurteten ſie ſich beide in lichtes ihr Gewand;
Da nahm ihrer jedwedere den Schild an ſeine Hand,
Und gingen aus dem Hauſe vor die Thüre ſtahn:
Da huteten ſie der Degene; das war mit großen Treuen gethan.

Volker, der viel ſchnelle, zu des Saales Wand
Seinen Schild, den guten, den lehnt' er von der Hand;
Da ginge er hinwiedere, die Fiedelen er genahm:
Da dient' er ſeinen Freunden, als es dem Degene wohl gezam.

Unter die Thür des Hauſes geſaß er auf den Stein, —
Kühneren Fiedelere thät nie die Sunne beſchein'n —
Da ihm der Saiten Tönen ſo ſüßiglich erklang:
Die ſtolzen Elenden die ſagten ihm deß großen Dank.

Da klungen ſeine Saiten, daß all das Haus ertoß:
Seine Stärke und ſeine Fuge, die waren beide groß.
Sänfter unde ſüßer fiedelen er begann:
Da entſchwebt' er in dem Bette viel manchen ſorgenden Mann.

Da ſie entſchlafen waren und er das wohl erfand,
Da nahm der Degen biederbe den Schild wieder an die Hand;
Da ging er aus dem Gademe vor die Thüre ſtahn
Und hutete ſeiner Freunde vor Frauen Chriemehilden Mann.

Nach dem erſten Schlafe, — ich wähn', es da geſchach —
Volker, der viel kühne, einen Helm ſcheinen ſach,
Fernher aus dem Finſtern: — Die Chriemehilden-Mann,
Die wollten an den Gäſten Schaden gerne haben gethan.

Eh Chriemhild dieſe Recken hatte dannen geſandt,
Sie ſprach: »So ihr's alſo findet, durch Gott, ſo ſeid gemahnt,
Daß ihr da ſchlahet niemand, denn den einen Mann,
Den ungetreuen Hagenen, die anderen ſollt ihr leben la'n.« —

Da ſprach der Fiedelere: »Freund, Herr Hagene,
Uns ziemet, dieſe Sorge geſammt zu tragene;
Wohl ſeh' ich mit Gewaffen dorther Leute gahn:
Als ich mich verſinne, ich wähn', ſie wollen uns beſtahn.«

»Nun ſchweiget, — ſprach da Hagene — la't ſie her näher baß;
Eh ſie unſer werden innen, ſo wird hie Helmeſaß
Verrücket mit den Schwerten von unſer zweier Hand:
Sie werden heut Chriemhilden hin wieder übele geſandt.«

Ein der Heunen Recke viel ſchiere das erſach,
Daß die Thüre war behütet; wie balde er da ſprach!
»Deß wir da hatten Willen, wohl mag das nicht ergahn;
Ich ſehe den Fiedelere dort an der Schildwachte ſtahn.

Der trägt auf ſeinem Haupte einen Helme glanz,
Lauter unde harte, feſte unde ganz;
Auch glühen ihm die Ringe, alſo das Feure thut;
Bei ihm ſteht auch da Hagene: deß ſind die Gäſte wohl behut't.«

Beihand ſie kehrten wieder. Da Volker das erſach,
Zu ſeinem Heergeſellen er zorniglichen ſprach:
»Nun la't mich von dem Hauſe zu den Recken gahn,
Ich will fragen der Mähre der Frauen Chriemehilden Mann.«

»Nein, um meine Liebe; — ſo ſprach da Hagene —
Kommt ihr von dem Hauſe, die ſchnellen Degene
Bringen euch mit Schwerten viel leicht in ſolche Noth,
Daß ich euch müßte helfen, wär's aller meiner Mage Tod.

So wir alsdanne beide kämen in den Streit,
Ihrer zween oder viere, in einer kurzen Zeit,
Die ſprüngen zu dem Hauſe und thäten uns da Leid
An den ſchlafenden Freunden, die nimmer würden gnug geklait.«

Da ſprach aber Volker: »So la't doch das geſchehen,
Daß wir ſie deß bringen inne, daß wir ſie haben geſehen;
Daß es nicht haben Läugnen die Chriemehilden-Mann,
Daß ſie viel mordigliche gerne hätten an uns gethan.«

Da rief der Fiedelere den Heunen faſte nach:
»Wie geht ihr ſo gewappnet; weß iſt euch ſo jach?
Wollt ihr ſchachen reiten, ihr Chriemehilden-Mann?
Dar ſollt ihr mich zu Hülfe und meinen Heergeſellen ha'n.«

Deß antwortet' ihm niemand; zornig war ſein Muth:
»Pfi, ihr zage Böſe! — ſo ſprach der Helde gut —
Wolltet ihr uns ſchlafende hie ermordet ha'n?
Das iſt ſo guten Degenen bisher viel ſelten noch gethan.«

Da ward der Königinne rechte das geſait;
Daß ihre Boten nichts da wurben, von Schulden war ihr leid.
Da fügte ſie's ſeit anders; viel grimmig war ihr Muth:
Deß mußten ſeit verderben Degene kühne unde gut.

Ein und dreißigſte Abentheure.

Wie die Herren zu Kirchen gingen.

„Mir kuhlen ſo die Ringe; — alſo ſprach Volker —
Ich wähn', die Nacht uns wolle nun nicht währen mehr;
Ich ſpür' es an der Lufte, es iſt viel ſchiere Tag.«
Da weckten ſie viel manchen, der da noch ſchlafende lag.

Da erſchien der lichte Morgen den Gäſten in den Saal;
Hagen begunnte fragen die Recken überall,
Ob ſie zu dem Münſter zur Meße wollten gahn? —
Nach Sitten chriſtelichen man viel da läuten begann.

Sie ſungen ungeleiche, daß da viel wohl ward Schein,
Chriſten unde Heiden die waren nicht überein. —
Da wollten zu der Kirchen die Guntheres-Mann,
Sie waren von den Betten allgeleiche nun geſtahn.

Da ſchmückten ſich die Recken in alſo gut Gewand,
Daß nie Helde mehre in keines Königes Land
Beßere Kleider brachten. Das ware Hagenen leid;
Er ſprach: »Wohl ſollt ihr Degene hie tragen andere Kleid.

Es ſind euch doch genuge die Mähre wohl bekannt:
Nun traget für die Roſen die Waffen an der Hand,
Für Kränze wohl geſteinet die lichten Helme gut;
Sint daß wir wohl erkennen der argen Chriemehilden Muth.

Wir müßen heute ſtreiten, das will ich wohl euch ſagen:
Ihr ſollt für ſeiden Hemde die lichten Brünne tragen,
Und für die tiefen Mäntel die feſten Schilde weit. —
So jemand mit euch zürnet, daß ihr viel wehreliche ſeid.

Meine viel lieben Herren, dazu Mage und Mann,
Ihr ſollt viel willigliche hin zu der Kirchen gahn;
Und klaget Gott, dem reichen, eure Sorge und Noth:
Und wißet ſicherlichen, daß uns hie nahet der Tod.

Ihr ſollt auch nicht vergeßen, was ihr habet gethan,
Und ſollt viel flehentliche da gegen Gotte ſtahn.
Ihr ſollet ſein gewarnet, ihr guten Recken hehr:
Es wolle denn Gott vom Himmele, ihr höret Meße nimmermehr.«

So gingen zu dem Münſter die Fürſten und ihre Mann;
Auf dem frohnen Kirchhof, da hieß ſie ſtille ſtahn
Hagene, der viel kühne, daß ſie ſich ſchieden nicht;
Er ſprach: »Ja weiß noch niemand, was von den Heunen uns geſchicht.

Setzet, meine Freunde, die Schilde vor den Fuß,
Und geltet, ſo euch jemand bietet ſchwachen Gruß,
Mit tiefen Todeswunden; das iſt der Hagenen-Rath:
Daß ihr ſo werdet funden, daß es euch lobelichen ſtaht.«

Volker unde Hagene, die zweene gingen dann,
Für das weite Münſter. Das ward um das gethan,
Daß ſie das wollten wißen, daß des Königes Weib
Mit ihnen ſich müßte drängen: wohl war viel grimmig ihr Leib.

Da kam der Wirth des Landes und auch ſein ſchönes Weib;
Mit viel reichem Gewande gezieret war ihr Leib;
Der ſchnellen Recken genuge, die ſach man mit ihr fahren:
Da ſach man hohes Stauben vor der Königinne Schaaren.

Da der König Etzele alſo gewappnet ſach
Die Recken von dem Rheine, wie balde er da ſprach!
»Wie ſeh' ich Freunde meine unter Helmen gahn?
Mir iſt leid, auf meine Treue, hat ihnen jemand was gethan.

Ich ſoll's ihnen gerne büßen, ſo wie ſie dunket gut,
Hat jemand ihnen beſchweret das Herz und auch den Muth;
Deß bring' ich ſie wohl inne, daß es mir iſt viel leid:
Und was ſie mir gebieten, deß bin ich alles ihnen bereit.«

Da ſprach von Troneg Hagene: »Uns hat niemand nichts gethan;
Es iſt Sitte meiner Herren, daß ſie gewappnet gahn,
Zu allen Hochgezeiten, bei vollen dreien Tagen:
So uns jemand hie was thäte, wir ſollten's billiglich euch ſagen.«

Viel wohl erhörte Chriemhild, was Hagene da geſprach;
Wie rechte feindeliche ſie ihm unter die Augen ſach!
Sie wollte doch nicht melden die Sitte von ihrem Land,
Wie lange ſie die daheime mit Freuden hatte wohl bekannt.

Wie grimme und auch wie ſtarke ſie ihnen feind wäre,
Hätte jemand da geſaget Etzeln die rechte Mähre,
Er hätt' es wohl gewendet, daß nichts da wäre geſchehen:
Durch Übermuth viel ſtarken ſie's ihm wollten nicht geſtehen.

Da ging die Königinne mit großer Menge dann,
Da wollten dieſe zweene doch nicht zurucke ſtahn
Dreier Tritte breite; das war den Heunen ſchwer:
Wohl mußten ſie ſich drangen mit den Degenen kühne unde hehr.

Die Etzelen-Kämmerere dauchte das nicht gut;
Wohl hätten ſie den Recken erzürnet da den Muth,
Wenn daß ſie gedurſten vor dem Könige hehr:
Da war viel großes Drängen und doch nicht anderes mehr.

Da man da Gotte gedienet und daß ſie wollten dann,
Viel balde kam zu'n Roßen viel manich Heunen-Mann;
Auch war bei Chriemehilden viel manich ſchöne Maid:
Wohl ſieben Tauſend Degene da bei der Königinne reit't.

Chriemhild mit ihren Frauen in des Saales Fenſter ſaß,
Zu Etzelen, dem reichen; viel liebe war ihm das.
Sie wollten ſchauen reiten die Helde kühn und hehr:
Hei, was da fremder Degene vor ihr im Hofe ritt daher!

Nun war auch ihnen der Marſchalk mit den Roßen kommen,
Dankwart, der viel ſchnelle; er hät zu ihm genommen
Sein's Herren Ingeſinde von Burigundenland:
Die Roß' man wohl geſattelet den kühnen Nibelungen fand.

Da ſie zu'n Roßen kamen, die Kön'ge und ihre Mann,
Volker, der viel kühne, rathen das begann,
Sie ſollten buhurdiren nach ihres Landes Sitten:
Deß ward da von den Degenen ſeit viel herrelich geritten.

Auf den Hof viel weiten kam da viel manich Mann;
Etzel unde Chriemhild es ſahen alles an.
Der Buhurd und das Schallen, die beide wurden groß,
Von Chriſten und von Heiden: wie wenig jemanden da verdroß!

Auf den Buhurd kamen allzuhand geritten,
Die Dieteriches-Recken, in hochfährtigen Sitten;
Sie wollten Kurzeweile mit den Gäſten ha'n:
Hätte man's ihnen vergönnet, ſie hätten's gerne wohl gethan.

Hei, was guter Recken ihnen nach da reit't!
Dem Herren Dieteriche dem ward es ſchier geſait;
Mit Guntheres Mannen das Spiel er ihnen verbot:
Er furcht'te ſeiner Freunde; deß thät ihm ſicherlichen Noth.

Da nun dieſe von Berne geſchieden waren dann,
Da kamen von Bechelaren die Rüdigeres-Mann,
Fünf Hundert unter Schilde für den Saal geritten:
Lieb wäre dem Markgrafen, daß ſie es hätten vermieden.

Er kam zu ihnen balde gedrungen durch die Schaar,
Und ſagte ſeinen Degenen: ſie wären deß gewahr,
Daß in Unmuthe wären die Guntheres-Mann;
So ſie den Buhurd ließen, das wäre liebe ihm gethan.

Da ſich die von ihn'n ſchieden, als uns das iſt geſagt,
Da kamen die von Duringen, Helden unverzagt,
Und die von Dänemarken, wohl Tauſend kühner Mann:
Von Stichen ſach man fliegen viel der Lanzentrümmer dann.

Hawart und auch Jrnfried in den Buhurd ritten;
Deß waren die von Rheine in hochfährtigen Sitten;
Sie boten manche Lanze denen von Duringenland:
Deß ward durchbohrt von Stichen viel manich herrelicher Rand.

Da kam auch zu dem Schalle der Herre Blödelein,
Mit Tauſend ſeiner Recken; die thaten da wohl Schein,
Wie ſie reiten kunnten. Sich hub groß Ungemach:
Chriemhild es viel gerne auf Leid der Burigunden ſach.

Sie gedacht' in ihrem Muthe, — als nah es wäre geſchehen:
Geſchähe jemand von ihn'n Leide, ſo möcht' ich mich verſehen,
Daß es erhaben würde; an den Feinden mein
Würd' ich dann wohl errochen: deß wollt' ich gar ohn' Angeſt ſein.

Schruthan unde Gibeke auf den Buhurd ritten,
Ramung unde Hornboge, nach Heuniſchen Sitten;
Sie eileten gegen die Helden aus Burigundenland:
Die Schäfte flogen hohe mit Krafte über des Saales Wand.

Weß ſonſt da jemand pflage, ſo war es nichts denn Schall;
Man hörte von Schildeſtoßen Pallaſt unde Saal
Überlaut ertoſen, von den Guntheres-Mann:
Den Preis das ſein Geſinde mit großen Ehren da gewann.

Da war ihre Kurzeweile ſo lang und auch ſo groß,
Daß durch die Decken nieder der blanke Schweiß da floß,
Von den viel guten Roßen, die die Helde ritten:
Sie verſuchten's an den Heunen in viel hochfährtiglichen Sitten.

Da ſprach der Fiedelere, Volker der kühne Mann:
»Ich wähn', uns dieſe Recken dürfen nicht beſtahn.
Ich hört' je ſagen Mähre, daß ſie uns trügen Haß:
Nun kunnt' es ſich zur Welte doch wahrlich nimmer fügen baß.«

»Zu den Herbergen führen — ſo ſprach der König hehr —
Soll man nun die Mähren und reiten danne mehr,
Heute gegen Abend, ſo deß wirdet Zeit:
Vielleicht die Königinne den Preis den Burigunden beut.«

Da ſahens ſ' einen reiten ſo zierelichen hie,
Daß es all der Heunen gethäte keiner nie.
Er mochte in den Fenſtern wohl haben Herzentraut:
Er fuhr ſo wohl gekleidet, als eines edelen Ritters Braut.

Da ſprach aber Volker: »Wie möchte ich das la'n?
Jener Traut der Frauen muß ein Gebuße ha'n.
Das künnte niemand wenden; es gaht ihm an den Leib:
Traun, nicht acht' ich, was auch zürne des König Etzelines Weib.«

»Nein um meine Liebe; — ſo ſprach der König dann —
Es ſchelten uns die Leute, ſo wir ſie beſtahn:
La't es erheben die Heunen, das füget ſich noch baß.«
Annoch der König Etzele da bei der Königinne ſaß.

»Ich mag es nun nicht laßen.« Sprach aber Volker;
Den Buhurd ritt er wieder; mit volliglicher Gehr
Stach er dem reichen Heunen das Speer durch ſeinen Leib:
Das ſach man ſeit beweinen beide, Maget unde Weib.

»Ich will den Buhurd mehren; — ſo ſprach da Hagene —
La't die Frauen ſchauen und auch die Degene,
Wie wir können reiten; das iſt gut gethan:
Man muß den Preis doch geben den König Guntheres-Mann.«

Da ruckte hurtigliche Hagene nach ihm dann;
Mit ſechzig ſeiner Degene reiten er begann,
Zu dem Fiedelere, allda das Spiel geſchach:
Etzel unde Chriemhild es gar beſcheidenliche ſach.

Da wollten auch die Könige den ihren Spielemann
Bei den ſtarken Feinden nicht ohne Hülfe la'n.
Da ward von tauſend Heleden viel kunſtiglich geritten:
Sie thaten, das ſie wollten in viel hochfährtiglichen Sitten.

Da der reiche Heune zu Tode war erſchlagen,
Man hörte ſeine Mage weinen unde klagen.
Da fragt' all das Geſinde: »Wer hat das gethan?«
Da ſprachen, die das ſahen: »Das hat der ſtarke Spielemann.«

Nach Schwerten und nach Schilden riefen da zuhand
Des Markgrafen Mage von der Heunen Land;
Da wollten ſie Volkeren zu Tod' erſchlagen ha'n:
Der Wirth aus einem Fenſter viel ſehre eilen da begann.

Da hub ſich von den Leuten allenthalben Schall;
Die Guntheres-Recken abſprungen überall;
Die Roße zurucke ſtießen die Kön'ge und ihre Mann:
Da kam der König Etzele; der Held es ſcheiden da begann.

Ein des Heunen Mage, den er da bei ihm fand, —
Ein viel ſtarkes Waffen brach er ihm aus der Hand;
Da ſchlug er ſ' alle zurucke, denn ihm war viel Zoren:
»Wie hätt' ich meinen Dieneſt an dieſen Helden hie verloren!

So ihr nun dieſen Spielmann hättet darum erſchlagen,
Ich ließ' euch alle hängen, das will ich euch wohl ſagen.
Ich ſach viel wohl ſein Reiten, da er den Heunen ſtach,
Daß ohne ſeinen Willen von einem Straucheln es geſchach.

Ihr müßet meine Gäſte Friede laßen ha'n.«
Da ward er ihr Geleite. Die Roße die zog man dann
Zu den Herebergen; ſie hatten manchen Knecht,
Die ihn'n mit Fleiße waren zu allem Dienſte da gerecht.

Der Wirth mit ſeinen Freunden ging in den weiten Saal;
Zornig er keinen mehre ließ werden überall.
Da richtete man die Tiſche, das Waßer man ihn'n trug:
Doch hatten die von Rheine ſtarker Feinde da genug.

Wie leid es Etzeln wäre, — gewappnet manche Schaar
Sach man nach Fürſten drängen, und wohl gerüſtet gar,
Da ſie zu'n Tiſchen gingen, auf der Gäſte Haß:
Ihren Mag' ſie rächen wollten, ſo ſich gefügen künnte das.

»Sint ihr gewappnet gerner eßet denne blos, —
Sprach der Wirth des Landes — die Unzucht iſt zu groß.
Wer aber meinen Gäſten hie thut ein einig Leid,
Es geht ihm an ſein Haubet; das ſei euch Heunen hie geſait.«

Eh daß die Herren geſaßen, das war harte lang.
Die Chriemehilden-Sorge ſie allzu ſehre zwang;
Sie ſprach: »Mein Herre Dietrich, ich ſuche deinen Rath,
Hülfe unde Genade: mein Ding mir angeſtlichen ſtaht.«

Da ſprach für ſeinen Herren Hildebrand ſo lobelich:
»Wer ſchlägt die Nibelungen, der thut es ohne mich, —
Um eines Schatzes Liebe; es mag ihm werden ſchwer:
Sie ſind noch unbezwungeu die ſchnellen Degene kühn und hehr.«

Sie ſprach: »Wohl hat mir Hagene alſo viel gethan;
Er mordte Siegefrieden, den meinen lieben Mann.
Der ihn aus den andern ſchiede, dem wäre mein Gold bereit:
Entgölt' es anders jemand, das wäre mir inniglichen leid.«

Da ſprache Meiſter Hildebrand: »Wie künnte das geſchehen,
Daß man ihn bei ihnen ſchlüge? ich laß' euch das wohl ſehn:
So man den Held beſtünde, ſich hübe leicht eine Noth,
Daß Arme unde Reiche darumme müßten liegen todt.«

Da ſprach in ſeinen Zuchten dazu Herr Dieterich:
»Die Bitte laß beleiben, Königinne reich;
Mir haben deine Mage der Leide nicht gethan,
Daß ich die edelen Degene je mit Streite wollte beſtahn.

Die Bitt' dich wenig ehret, viel edeles Fürſtenweib,
Daß du den deinen Magen ſo rätheſt an den Leib;
Sie kamen dir auf Gnade her in der Heunen Land:
Siegfried iſt ungerochen von der Dieteriches-Hand.

Da ſie an dem Bernere der Untreu nicht erfand,
Da gelobte ſie alſobalde an Blödelines Hand
Eine weite Marke, die Nudung eh beſaß:
Seit da ſchlug ihn Dankwart, daß er der Gabe gar vergaß.

Sie ſprach: »Du ſollt mir helfen, mein Herre Blödelein;
Es ſind in dieſem Hauſe die großen Feinde mein,
Die Siegefrieden ſchlugen, den meinen lieben Mann:
Wer mir das hilfet rächen, dem bin ich immer unterthan.«

Deß antwortet' ihr Blödel: »Fraue, wißet das,
Wohl darf ich deinen Magen berathen keinen Haß,
Maßen ſie mein Bruder viel gerne bei ihm ſicht:
Thät' ich ihn'n irgend leide, der König vertrüge mir es nicht.«

»Nein, mein Herre Blödel, ich bin dir immer hold;
Wohl geb' ich dir zu Miethe mein Silber und mein Gold,
Dazu 'ne Fraue ſchöne, das Nudunges-Weib;
So magſt du gerne minnen den ihren wunniglichen Leib.

Sein Land zuſammt den Burgen das ſollt du haben dir;
Viel theuerlicher Recke, du ſollt gelauben mir,
Daß ich dich ſicherliche alles deß gewähr',
Was ich dir hie gelobe, ſo du leiſteſt mein Begehr.«

Da der Herre Blödel die Miethe wohl vernahm,
Und daß durch ihre Schöne die Frau ihm wohl gezam,
Mit Streite wahnt' er verdienen das minnigliche Weib:
Darumme mußten Recken mit ihm verlieren da den Leib.

Er ſprach zur Königinne: »Geht wieder in den Saal;
Eh man es werde inne, ſo heb' ich einen Schall;
Es muß hie büßen Hagene, was er euch hat gethan,
Oder ich will darumme meinen Leib verloren ha'n.« —

»Nun wappnet euch, — ſprach Blödel — alle meine Mann,
Wir ſollen zu den Feinden in die Herberge gahn;
Deß will mich nicht erlaßen das Etzelines-Weib:
Darumme ſollen wir Degene alle wagen da den Leib.«

Alſo die Königinne Blödelinen ſah
In des Streites Willen, zu Tiſche ging ſie da,
Mit Etzele, dem Könige, und auch mit ſeinen Mann:
Sie hatte Rath viel grimmen auf die lieben Gäſte gethan.

Wie ſie zu Tiſche ginge, das will ich euch nun ſagen:
Man ſach da Könige reiche Krone vor ihr tragen;
Viel manchen hohen Fürſten und manchen werthen Degen,
Die ſach man großer Zuchte vor der Königinne pflegen.

Der Wirth verſchuf den Gäſten den Sedel überall,
Den höchſten und den beßten bei ihm in dem Saal.
Den Chriſten und den Heiden ihre Speiſ' er unterſchied:
Man gab genug ihn'n beiden, als es der weiſe König berieth.

Ihr ander Ingeſinde zu den Herbergen aßen,
Denen waren Truchſeßen zu Dienſte da gelaßen,
Die ihnen wohl mit Fleiße der Speiſe pflegen ſollten:
Ihre Wirthſchaft und ihre Freude ward ſeit mit Jammer da vergolten.

Da nun die Fürſten geſeßen waren überall
Und ſie begunnten eßen, da wurde in den Saal
Getragen zu den Fürſten das Etzelines-Kind:
Davon der König reiche gewann viel ſtarken Jammer ſint.

Dargingen an der Stunde vier Etzelines-Mann,
Sie trugen Ortlieben, den jungen König, dann,
Zu der Fürſten Tiſche, allda auch Hagene ſaß:
Deß mußt' das Kind erſterben durch ſeinen mordiglichen Haß.

Da der König reiche den ſeinen Sohn erſach,
Zu ſeinen Frauen-Magen er gütelichen ſprach:
»Nun ſeht ihr, Freunde meine, dies iſt mein einig Suhn,
Und auch der euren Schweſter: der mag euch noch viel Dienſte thun.

Erwächſt er nach dem Stamme, er wird ein kühner Mann,
Viel edel unde reiche, ſtark unde wohlgethan.
Leb' ich noch eine Weile, ich geb' ihm dreißig Land:
So mag euch wohl gedienen des jungen Ortliebes Hand.

Darumme bitt' ich gerne euch lieben Freunde mein,
Wenn ihr zu Lande wieder reitet an den Rhein,
So ſollt ihr mit euch führen den euren Schweſterſuhn,
Und ſollt auch an dem Kinde viel genädigliche thun.

Und ziehet ihn zu'n Ehren, bis daß er werd' ein Mann;
Hat euch dann in den Landen jemand was gethan,
Das hilfet er euch rächen, erwächſet ihm ſein Leib.«
Die Rede hört' auch Chriemhild, des edeln König Etzelen Weib.

»Ihm ſollten wohl getrauen dieſe Degene,
Erwüchſ' er zu 'nem Manne; — ſo ſprach da Hagene —
Doch iſt der König junge ſo ſchwächelich gethan:
Man ſoll mich ſehen ſelten zu Hof nach Ortelieben gahn.«

Der König an Hagenen blickte; die Rede müht' ihn ſehr;
Ob nicht darumme redete der Fürſte alſo hehr,
Es betrübet' ihm ſein Herze und beſchweret' ihm den Muth:
Da war der Hagenen-Wille nicht zu Kurzeweile gut.

Es thät den Fürſten allen mitſammt dem Könige weh,
Was Hagen von ſeinem Kinde hät geſprochen eh;
Daß ſie's verſitzen ſollten, das war ihnen Ungemach:
Sie wußten nicht der Mähre, was von dem Recken ſeit geſchach.

Genuge, die es hörten und ihm doch waren gehaß,
Ihn hätten gerne beſtanden; auch hätt' der König das,
Gedurft' er nach ſeinen Ehren; ſo wär' er kommen in Noth:
Seit thät ihm Hagene mehre; er ſchlug das Kind vor ſeinen Augen todt.

Zwei und dreißigſte Abentheure.

Wie Blödel mit Dankwarten in der Herberge ſtritt.

Die Blödelines-Recken, die waren bereitet gar;
Mit tauſend Halsbergen huben ſie ſich dar, 7750
Da Dankwart mit den Knechten ob den Tiſchen ſaß:
Da hub ſich unter Degenen Mord und neidiglicher Haß.

Alſo der Herre Blödel für die Tiſche ging,
Dankewart, der Marſchalk, ihn gütelich empfing:
»Willkommen her zu Hauſe, mein Herre Blödelein; 55
Was eure Reiſe meine, deß wundert gar die Sinne mein.«

»Wohl darfſt du mich nicht grüßen, — ſo ſprach da Blödelein —
Denn dieſes Kommen, das meine, das ſoll dein Ende ſein,
Um Hagenen, deinen Bruder, der Siegefrieden ſchlug:
Deß entgilteſt du zu'n Heunen, und andere Degene genug. 60

»Nein doch, Herre Blödel, — ſo ſprach da Dankewart —
So möcht' uns balde reuen dieſe Hofefahrt.
Ich war ein Knecht viel kleine, da Siegfried verlor den Leib:
Traun, nicht weiß ich, was mir wiße des König Etzelines Weib.« —

»Traun, weiß ich dir der Mähre nicht mehr zu ſagene: 65
Es thaten deine Mage, Gunther und Hagene.
Nun wehrt euch viel Elenden, ihr könnet nicht geneſen;
Ihr müßet mit dem Tode Pfand, das Chriemehilden, weſen.«

»So wollt ihr nicht abſtehen? — ſo ſprach da Dankewart —
So reuet mich mein Flehen; das wäre baß verſpart.« 7770
Der ſchnelle Degen kühne da von dem Tiſche ſprang;
Er zog ein ſcharfes Waffen, das war gewaltig unde lang.

Da ſchlug er Blödelinen ein'n ſchwinden Schwertesſchlag,
Daß ihm das Haubet mit Helme ſchier vor den Füßen lag.
»Das ſei deine Morgengabe, — ſprach Dankewart, der Held — 75
Zur Nudunges-Braute, die du zu Freuden haſt erwählt.

Man mag ſie morgen mähelen einem anderen Mann;
Will er die Brautemiethe, ihm wird deßgleichen gethan.« —
Ein viel getreuer Heune hät ihm das geſait,
Daß ihnen die Königinne riethe ſo größeliche Leid. — 80

Da ſahen Blödelins Mannen, ihre Herre lag erſchlagen,
Da wollten ſie den Gäſten nicht länger das vertragen;
Mit hochempörten Schwerten ſie ſprungen auf die Kind,
In einem grimmen Muthe: das gereute da viel manchen ſint.

Viel laut rief da der Marſchalk all das Geſinde an: 85
»Ihr ſeht wohl, edelen Knechte, wie es will um uns ergahn.
Nun wehrt euch viel Elenden, als euch deß zwinget Noth,
Daß ihr viel frommigliche, ohne Schande lieget todt.«

Die da nicht Schwerte hatten, die reichten nach der Bank,
Sie huben von den Fußen viel manchen Schämel lang; 90
Der Burgunden Knechte ihn'n wollten's nicht vertragen:
Da ward mit ſchweren Stuhlen durch Helme Beulen viel geſchlagen.

Wie grimme ſich da wehrten die elenden Kind!
Sie trieben aus dem Hauſe wohl die Gewappneten ſint;
Doch blieb ihrer todt darinne fünf Hundert oder baß: 95
Da war das Ingeſinde von Blute rothe unde naß.

Dieſe ſtarke Mähre die wurde danne geſait
Den Etzelines-Recken; es war ihn'n grimme leid,
Daß da erſchlagen wäre der Herr und ſeine Mann:
Das hät der Hagenen-Bruder mit den Knechten da gethan.

Eh man's zu Hofe befunde, die Heunen, durch ihren Haß, —
Der'r gurteten ſich zwei Tauſend oder annoch baß;
Sie gingen zu den Knechten, — das mußte nun weſen —
Und ließen des Geſindes nirgend einen da geneſen.

Da die viel Ungetreuen drungen in den Saal,
Da hub ſich zwiſchen den Recken viel ungefuger Schall.
Was half ihre balde Tugend? ſie mußten liegen todt:
Darnach in kurzen Stunden ſich hub eine fraisliche Noth.

Hie mögt ihr hören Wunder von Ungefuge ſagen:
Neun Tauſend Knechte, die lagen todt erſchlagen,
Darüber Ritter zwölfe, der Dankewartes-Mann;
Man ſach ihn Alters alleine noch bei ſeinen Feinden ſtahn.

Der Schall der war geſchwichtet, der Toß der war gelegen,
Da blicket' über Achſel Dankwart, der kühne Degen;
Er ſprach: »O weh der Freunde, die ich verloren ha'n!
Nun muß ich leider alleine hie bei meinen Feinden ſtahn.«

Die Schwert gedrange fielen auf ſein eines Leib:
Das mußte ſeit beweinen viel manches Heldes Weib.
Den Schild den ruckt' er höher, den Fäßel nieder baß:
Da ſchuf er viel der Ringe mit Blute fließende naß.

»O weh mir dieſer Leide! — ſprach Aldrianes Kind —
Nun weichet, Heunen-Recken, und la't mich an den Wind,
Daß die Luft erkühle mich ſturmemüden Mann.«
Da begunnt' er ohn' ihren Willen in Streite gegen die Thüre gahn.

Der Held in großem Zorne aus dem Hauſe ſprang:
Was aber neuer Schwerter auf ſeinem Leib' erklang!
Die nicht geſehen hatten was Wunders thät ſeine Hand,
Die mußten da beleiben von dem aus Burgundenland.

»Nun wollte Gott, — ſprach Dankwart — möcht' ich den Boten ha'n,
Der meinen Bruder Hagenen künnte wißen la'n,
Daß ich vor dieſen Recken ſtahn in ſolcher Noth:
Er hülfe mir von hinnen, oder er geläge bei mir todt.«

Da ſprachen die Heunen-Recken: »Der Bote mußt du ſein,
So wir dich tragen todten für den Bruder dein,
So ſieht ihm erſte Leide der Guntheres-Mann:
Du haſt dem König Etzele viel großen Schaden hie gethan.« —

»Nun la't das Dräu'n beleiben und ſteht zurucke baß;
Wohl thun ich etelichem hie noch die Ringe naß.
Nun wehr' mir's, wer da wolle, ich will zu Hofe gahn,
Und will dieſe Mähre ſelber meinen Herren wißen la'n.«

Er leidete ſich ſo ſehre den Etzelines-Mann,
Daß ſie ihn mit den Schwerten nun durften nicht beſtahn;
Da ſchoßen ſie der Speere ſo viel in ſeinen Rand,
Daß er ihn durch die Schwere mußte laßen von der Hand.

Da wahnten ſie ihn bezwingen, da er nicht Schildes trug:
Hei, was er tiefer Wunden durch lichte Helme ſchlug!
Deß mußte vor ihm ſtürzen viel manich kühner Mann:
Darumme Lob viel großes der kühne Dankwart da gewann.

Zu beiden ſeinen Seiten ſprungen ſie ihm zu;
Wohl kam ihrer etelicher in den Streit zu fruh.
Er ging vor ſeinen Feinden, alſo ein Eberſchwein
Zu Walde thut vor Hunden: wie möcht' er kühner geſein!

Seine Fahrt ward oft erneuet von heißem Blute naß.
Wohl kunnt' ein einig Recke geſtreiten nimmer baß,
Mit alſo viel der Feinde, denn er da hät gethan:
Man ſach den Hagenen-Bruder zu Hofe herrelichen gahn.

Truchſeßen unde Schenken die hörten Schwerteklang;
Viel mancher da das Trinken von den Handen ſchwang,
Und etlicher die Speiſe, die man zu Hofe trug:
Da kam ihm vor der Stiegen der ſtarken Feinde aber genug.

»Wie nun, ihr guten Knechte? — ſo ſprach der müde Degen —
Wohl ſolltet ihr der Gäſte gütelicher pflegen,
Und ſolltet nun den Herren die edle Speiſe tragen,
Und ließet mich die Mähre zu Hofe meinen Herren ſagen.«

Welcher durch ſeine Tugend ihm vor die Stiegen ſprang,
Der'r ſchlug er etelichem ſo ſchweren Schwertesſchwang,
Daß ſie ihm durch die Furchte zurucke mußten ſtahn:
Wohl hät ſeine ſtarke Tugend viel manches Ende da gethan.

Alſo der kühne Dankwart unter die Thüre trat,
Das Etzelins-Geſinde er zurucke weichen bat.
Mit Blute war berunnen alles ſein Gewand:
Ein viel ſtarkes Waffen das trug er bloß an ſeiner Hand.

Es war recht in der Weile, da Dankwart kam vor die Thür,
Daß man Ortlieben truge wieder unde für,
Von Tiſche da zu Tiſche, den Fürſten wohlgeboren:
Durch dieſe ſtarke Mähre ward das Kindelein verloren.

Drei und dreißigſte Abentheure.

Wie Dankwart die Mähre zu Hofe ſeinen Herren brachte.

Viel laute rief da Dankwart vor dem Gademe:
»Ihr ſitzet allzu lange, Bruder Hagene;
Euch und Gott vom Himmele klag' ich unſere Noth:
Ritter unde Knechte ſind in der Hereberge todt.«

Er rief ihm hin entgegene: »Wer hat das gethan?« —
»Das hat der Herre Blödel und andere ſeine Mann.
Auch hat er's nicht genoßen, die Mähr' will ich euch ſagen:
Ich ha'n mit meinen Handen ihm ſein Haubet abgeſchlagen.«

»Das iſt ein Schade kleine, — ſprach aber Hagene —
Daß man ſagt ſolche Mähre von einem Degene,
So er von Recken Handen verleuret ſeinen Leib:
Ihn ſollen deſto ringer klagen waideliche Weib.

Nun ſagt mir, lieber Bruder, wie ſeid ihr doch ſo roth?
Ich wähne, ihr von Wunden leidet große Noth.
Iſt irgend in dem Lande, der euch es hat gethan,
Ihn friſt' der übel Teufel: es muß ihm an ſein Leben gahn.« —

»Ihr ſeht mich wohl geſunden; mein Gewand iſt Blutes naß;
Von anderer Mannen Wunden, iſt mir geſchehen das,
Deren ich alſo manchen heute ha'n erſchlagen, —
So ich deß ſchwören ſollte, ich künnt' es nimmer wohl beſagen.«

Er ſprache: »Bruder Dankwart, ſo hütet uns der Thür,
Und la't der Heunen keinen kommen nicht hinfür;
Ich will reden mit den Recken, als uns nun zwinget Noth:
Unſer Ingeſinde das liegt hier unverdienet todt.«

»Soll ich ſein Kämmerere, — ſo ſprach der kühne Mann —
Alſo reichen Königen ich wohl gedienen kann,
So pflege ich der Stiegen nach den Ehren mein.«
Den Chriemehilden-Degenen kunnte leider nimmer geſein.

»Mich nimmt das ſehre Wunder, — ſprach aber Hagene —
Was nun hier innen raunen die Heunen-Degene.
Sie, wähne, deß leicht entbehren, der an der Thür dort ſtaht,
Und auch die Hofemähre geſaget den Burigunden hat.

Ich ha'n gehört viel lange von Chriemehilden ſagen,
Daß ſie ihr Herzeleide wollte nicht vertragen, —
Nun trinken wir die Minne und gelten des Königs Wein:
Der junge Vogt der Heunen, der muß hie der allererſte ſein.«

Da ſchlug das Kind Ortlieben Hagen, der Helde gut,
Daß ihm an dem Schwerte zu Handen floß das Blut,
Und daß der Königinne das Haupt ſprang in die Schooß:
Da hub ſich unter Degenen ein Mord viel grimmig unde groß.

Auch ſchlug er dem Zuchtemeiſter einen viel jähen Schlag,
Mit beiden ſeinen Handen, — der Ortliebes pflag, —
Daß ihm das Haubet ſchiere flog vor den Tiſch hinab:
Es war ein jämmerlicher Lohne, den er dem Zuchtemeiſter gab.

Er ſach vor Etzelen Tiſche einen Spielemann, —
Hagen in ſeinem Zorne jachen dar begann,
Er ſchlug ihm ob der Fiedelen ab die rechte Hand:
»Das habe für die Botſchaft in der Burigunden Land.«

»O weh mir! — ſprach da Werbel, der Etzeln-Spielemann —
Herr Hagen von Tronege, was hät ich euch gethan?
Ich kam auf große Treue in eurer Herren Land:
Wie kling' ich nun die Töne, ſint ich verloren ha'n die Hand.«

Hagen achtete ringe, und fiedelt' er nimmermehr.
Da ſchuf er in dem Hauſe die mordgrimme Schwer
An den Etzelen-Recken, der er ſo manchen ſchlug;
Er bracht' ihrer in dem Gademe zu dem Tode da genug.

Volker, ſein Geſelle, auch von dem Tiſche ſprang;
Sein Fiedelbogen ihm laute an ſeiner Hand erklang;
Da fiedelte ungefuge der Könige Spielemann:
Hei, was er ihm zu Feinden der kühnen Heunen da gewann!

Da ſprungen von den Tiſchen die dreie Könige hehr;
Sie wollten's gerne ſcheiden, eh des Schaden würde mehr.
Sie mochten mit ihren Sinnen dem nicht da widerſtahn,
Da Volker unde Hagene alſo ſehre wüthen begann.

Da ſach der Vogt von Rheine nicht zu ſcheiden Streit,
Da ſchlug der Fürſte ſelber viel manche Wunden weit
Durch die lichten Ringe den argen Feinden ſein:
Er war ein Held zu'n Handen, das thät er größelichen Schein.

Da kam auch zu dem Streite der ſtarke Gernot;
Wohl ſchuf er da den Heunen viel manchen Held todt,
Mit einem ſcharfen Schwerte, das gab ihm Rüdiger:
Den Etzelines-Magen ſchuf er die größeſte Schwer.

Der junge Sohn Frau'n Uten auch zu dem Streite ſprang;
Sein Waffen herrlichen durch die Helm' erklang
Den Etzelines-Recken aus dem Heunenland:
Da thät viel großes Wunder des kühnen Giſelheres Hand.

Wie fromm ſie alle wären, die Kön'ge und ihre Mann,
Doch ſach man Giſelheren zu allervordereſt ſtahn,
Gen den ſtarken Feinden; er war ein Held viel gut:
Er ſchuf da mit den Wunden viel manchen nieder in das Blut.

Auch wehrten ſich viel ſehre die Etzelines-Mann:
Da ſahe man die Gäſte allſtäts hauende gahn,
Mit den viel lichten Schwerten, durch des Königes Saal:
Da hörte man allenthalben von Streite größelichen Schall.

Da wollten die daraußen mit Freunden ſein darin:
Sie nahmen an der Stiegen gar viel kleinen Gewinn.
Da wollten die darinne viel gerne vor die Thür:
Da entließ der Pförtenere ihrer keinen nicht darfür.

Da hub ſich in der Pforte viel großer der Gedrang,
Und auch von den Schwertern auf Helme lauter Klang;
Deß kam der kühne Dankwart in eine ſtarke Noth:
Das bedachte da ſein Bruder, als ihm ſeine Treue das gebot.

Viel laute rief da Hagene den Fiedelere an:
»Seht ihr dort, Geſelle, meinen Bruder ſtahn,
Vor den Heuniſchen Recken, unter ſtarken Schlägen?
Freund, friſtet mir den Bruder, eh wir verlieren da den Degen.«

»Das thun ich ſicherlichen.« — So ſprach der Spielemann.
Er begunnte allſtäts fiedelnde durch den Pallaſt gahn;
Ein ſcharfes Schwert ihm laute an ſeiner Hand erklang:
Die Recken von dem Rheine die ſagten ihm deß großen Dank.

Volker, der viel kühne, zu Dankewarten ſprach:
»Ihr habt erlitten heute viel großes Ungemach;
Mich bate euer Bruder, zur Hülfe zu euch gahn:
Wollt ihr nun ſein daraußen, ſo will ich innerhalben ſtahn.«

Dankwart, der viel ſchnelle, ſtund außerhalb der Thür;
Da wehrt' er ihnen die Stiegen, was ihrer kam darfür.
Deß hörte man Waffen hallen den Helden an der Hand:
So thät auch innerhalben Volker von Burgundenland.

Der kühne Fiedelere rief zu dem Degene:
»Das Haus iſt wohlbeſchloßen, mein Freund, Herr Hagene;
Es iſt alſo verſchranket die Etzelines-Thür,
Von zweier Recken Handen: da gehn wohl tauſend Riegel für.«

Da der ſtarke Hagene die Thür ſo ſach behut't,
Den Schild warf er zurucke, der kühne Degen gut;
Allererſt begunnt' er rächen ſeiner Freunde Schwer:
Seines Zornes mußt' entgelten viel manich Ritter kühn und hehr.

Da der Voget von Berne das Wunder recht erſach,
Daß Hagene, der grimme, ſo manchen Helme brach,
Der König der Amelungen ſprang auf eine Bank;
Er ſprach: »Hier ſchenket Hagene den allerbitterſten Trank.«

Der Wirth hät große Sorge, und ſein Weib auch genug:
Was man ihm lieber Freunde vor ſeinen Augen ſchlug!
Sint er vor ſeinen Feinden viel kaume da genas;
Er ſaß viel angeſtliche: was half ihm daß er König waß?

Chriemhild, die reiche Fraue, rief Dieterichen an:
»Nun hilf mir, Ritter edele, von dem Saale dann,
Um aller Fürſten Tugende, aus Amelungenland:
Erreichet mich dort Hagene, ich ha'n den Tod an meiner Hand.«

»Wie ſoll ich euch gehelfen? — ſprach da Herr Dieterich —
Viel edele Königinne, wohl ſorg' ich umme mich.
Es ſind ſo ſehr erzürnet die Guntheres-Mann,
Daß ich an dieſen Stunden niemanden wohl befrieden kann.

»Nein doch, Herre Dietrich, viel edel Ritter gut,
Laße heute ſcheinen dein'n tugendlichen Muth,
Daß du mir helfeſt hinnen, oder ich beleibe todt:
Nun hilf mir und dem Könige aus dieſer angeſtlichen Noth.« —

»Das will ich verſuchen, ob ich euch helfen kann;
Zwar ich in langen Zeiten nicht geſehen ha'n
So bitterlich erzürnet ſo manchen Ritter gut.«
Wohl ſach er durch die Helme von Schwerten fließen das Blut.

Mit Kraft begunnte rufen der Degen auserkoren,
Daß ihm ſeine Stimm' erlautet', alſo ein Wiſentshoren,
Und daß der Pallaſt weite von ſeiner Kraft ertoß:
Die Stärke Dieteriches war viel unmäßelichen groß.

Da hörte König Gunther rufen dieſen Mann,
In dem ſtarken Sturme, lauſchen er begann;
Er ſprach: »Dietriches Stimme iſt in mein Ohre kommen:
Ich wähn', ihm unſere Degene haben etewen hie genommen.

Ich ſeh' ihn auf dem Tiſche; er winket mit der Hand.
Ihr Freunde und ihr Mage von Burigundenland,
Haltet ein des Streites, la't hören unde ſehen,
Was hie dem kühnen Degene von uns zu Schaden ſei geſchehen.«

Da der König Gunther bat und auch gebot,
Sie hielten ein mit Schwerten in des Sturmes Noth.
Das war Gewalt viel große, daß da niemand ſchlug:
Da fragt' er den von Berne der Mähre ſchiere genug.

Er ſprach: »Viel edel Dietrich, was iſt euch hie gethan,
Von den meinen Freunden? Willen ich deß ha'n:
Sühne unde Buße der'r bin ich euch bereit;
Was euch hie jemand thäte, das wär' mir inniglichen leid.«

Da ſprach der Herre Dietrich: »Mir iſt noch nichts gethan,
Deß ich Schaden etwelchen von euch möchte ha'n.
Doch la't mich von dem Streite mit dem Geſinde mein:
Das will ich um euch Degene wohl immer dienende ſein.«

»Wie flehet ihr ſo ſehre? — ſo ſprach da Wolfhart —
Wohl hat der Fiedelere die Thür nie ſo verſpart,
Wir entſchließen ſie ſo weite, daß wir darfüre gahn.«
»Nun ſchweig; — ſo ſprach Herr Dietrich — du haſt den Teufel gethan.«

Da ſprach der König Gunther: »Erlauben ich euch will,
Führet aus dem Hauſe wenig oder viel,
Ohne die meinen Feinde; die ſollen hie beſtahn:
Sie haben mir zu'n Heunen harte Leides viel gethan.«

Der Herre da von Berne unter einen Arm beſchloß
Die edele Königinne; deren Angeſt die war groß;
Da führt' er anderthalben Etzelen mit ihm dann;
Auch gingen nach ihm hinnen ſechs Hundert ſeiner kühnen Mann.

Da ſprach der Markgrafe, der edele Rüdiger:
»Soll aber aus dem Hauſe kommen jemand mehr,
Die euch doch dienen gerne, das laßet uns vernehmen:
So ſoll auch Friede, der ſtäte, guten Freunden immer gezemen.«

Deß antwortete Giſelher ſeinem Schwäher zuhand:
»Friede unde Sühne ſei euch von uns bekannt,
Sint ihr ſeid Treuen ſtäte, beid', ihr und eure Mann:
Ihr ſollt unangeſtlichen mit euren Freunden hinnen gahn.«

Da Rüdiger, der Herre, geraumete den Saal,
Fünf Hundert oder mehre ihm folgeten zuthal
Die Stiegen von dem Hauſe; das waren ſeine Mann,
Von den'n der König Gunther Schaden viel großen ſeit gewann.

Da ſach ein Heunen-Recke Etzeln den König gahn,
Bei dem Berenere, — genoßen wollt' er's ha'n;
Dem gab der Fiedelere ein'n ſolchen ſchweren Schlag,
Daß ihm vor Etzelen Füßen das Haubet ſchiere niederlag.

Da der Wirth des Landes kam von dem Hauſe dann,
Da kehrt' er ſich hinwieder und ſach Volkeren an:
»O weh mir dieſer Gäſte! das iſt 'ne grimme Noth,
Daß alle meine Freunde ſollen vor ihnen liegen todt.

Ach weh der Hochgezeite! — ſo ſprach der König hehr —
Da fichtet einer innen, der heißet Volker,
Alſo ein Eber wilder, und iſt ein Spielemann:
Ich dank' es meinem Heile, daß ich dem Volland da entrann.

Seine Stücke lauten übele, ſeine Züge die ſind roth;
Wohl fällen ſeine Töne viel manchen Held todt.
Ich weiß nicht, was uns wiße derſelbe Spielemann:
Fürwahr ich Gaſt noch keinen ſo rechte leiden nie gewann.«

Zu ihren Herbergen gingen die Recken alſo hehr,
Der Herre da von Berne und auch Herr Rüdiger.
Sie wollten mit dem Streite nicht zu ſchaffen ha'n,
Und geboten auch ihren Degenen, daß ſie's mit Friede ſollten la'n.

Doch hätten ſich die Burgunden verſehn allſolcher Schwere,
Daß ihnen die von ihn'n beiden alſo kunftig wäre,
Sie wären von dem Hauſe nicht alſo ſanfte kommen;
Sie hätten eine Straſe an den viel Kühnen eh genommen.

Sie hatten, die ſie wollten, gelaßen aus dem Saal,
Da hub ſich innerhalben aber größlicher Schall:
Die Gäſte ſehre rachen, das ihnen eh geſchach;
Volker, der viel kühne, — hei, was er lichter Helme brach!

Sich kehrte zu dem Schalle Gunther, der König hehr:
»Hört ihr die Töne, Hagene, die dort Herr Volker
Mit den Heunen fiedelt, wer zu der Thüre gaht?
Es iſt ein rother Anſtrich, den er am Fiedelbogen hat.«

»Mich reuet ohne Maßen, — ſo ſprach da Hagene —
Daß ich mich je geſchiede von dieſem Degene;
Ich ware ſein Geſelle und auch er der mein',
Und kehren wir jemals wieder, das ſollen wir noch mit Treuen ſein.

Nun ſchaue, König hehre, Volker der iſt dir hold;
Er verdienet willigliche dein Silber und dein Gold.
Sein Fiedelbogen ihm ſchneidet durch den viel harten Stahl;
Er brichet auf den Helmen die lichte ſcheinenden Mal.

Ich erſach nie Fiedelere ſo herrelichen ſtahn,
Alſo der Degen Volker heute hat gethan;
Die ſeinen Töne hallen durch Helm und Schildesrand:
Wohl ſoll er reiten gute Roße und tragen herrelich Gewand.«

Was der Heunen-Mage in dem Hauſe war geweſen,
Derer war nun nicht einer darinne mehr geneſen.
Deß war der Schall geſchwichtet; mit ihn'n ſtritt niemand mehr:
Die Schwert von Handen legten die kühnen Degene alſo hehr.

Die Herren, nach ihrer Müde, geſaßen da zuthal.
Volker unde Hagene, die gingen vor den Saal;
Sich lehnten über die Schilde die übermuthen Mann:
Da ward Rede viel ſpeehe von ihnen beiden ſeit gethan.

Da ſprach von Burigunden Giſelher der Degen:
»Wohl mögt ihr, lieben Freunde, noch Ruhe nicht gepflegen;
Ihr ſollt die todten Leute aus dem Hauſe tragen:
Wir werden noch beſtanden; ich will's euch wahrelichen ſagen.

Sie ſollen uns unter'n Füßen hie nicht länger liegen.
Eh daß uns die Heunen mit Sturmen obgeſiegen,
Wir hauen noch viel Wunden, ſo mir viel ſanfte thut:
Deß ha'n ich — ſprach da Giſelher — einen viel ſtätigen Muth.«

»So wohl mir ſolches Herren! — ſo ſprach da Hagene —
Der Rath der ziemte niemand, denn einem Degene,
Den uns mein junger Herre heute hat gethan:
Deß mögt ihr Burigunden alle viel fröheliche ſtahn.«

Da folgten ſie dem Kinde und trugen vor die Thür
Sieben Tauſend Todten, die wurfen ſie darfür.
Vor des Saales Stiegen da fielen ſie zuthal:
Da hub ſich von ihren Magen ein viel klägelicher Schall.

Es war ihrer etelicher ſo mäßigliche wund, —
So wer ſein ſanfter pflegte, er wurde noch geſund,
Der von dem hohen Falle da mußte liegen todt:
Das klagten ihre Freunde; deß zwang ſie jammerhafte Noth.

Da ſprach der Fiedelere, ein Recke unverzagt:
»Nun ſchau' ich deß die Wahrheit, als man mir hat geſagt;
Die Heunen ſind viel böſe, ſie klagen ſo die Weib:
Wohl ſollten ſie beſorgen der viel ſehre Wunden Leib.«

Da wahnet' ein Markgrafe, er redet' es mit Gut:
Er ſach ein'n ſeinen Magen gefallen in das Blut;
Er beſchloß ihn mit den Armen und wollt' ihn tragen dann:
Den ſchoß ob ihm zu Tode der viel kühne Spielemann.

Da die andern das erſahen, die Flucht hub ſich von dann;
Sie begunnten alle fluchen demſelben Spielemann.
Noch hub er von den Fußen ein Speer viel ſtark und hart,
Das da von einem Heunen zu ihm hinauf geſchoßen ward.

Den ſchoß er da hinwiedere durch die Burge dann,
Über das Volk viel ferren. Den Etzelines-Mann
Gab er da Hereberge noch weiter von dem Saal:
Seine viel ſtarke Tugend die Leute furchteten überall.

Da ſtunde vor dem Hauſe viel manich Tauſend Mann;
Volker unde Hagene reden allda begann
Mit der Heunen Könige all ihren Willen und Muth:
Deß kamen ſeit in Sorgen die Helden kühne unde gut.

»Es ziemte — ſo ſprach Hagene — viel wohl Volkes-Troſt,
Daß die Herren föchten zu allervorderoſt,
Alſo der König Gunther und Gerenot hie thut:
Die hauen durch die Helme, daß nach Schwerten fleußet das Blut.«

Etzele war ſo kühne, er faßte ſeinen Schild.
»Nun fahrt gewährelichen, — ſprach meine Frau Chriemhild —
Und bietet ihr den Recken das Gold über Rand:
Denn erreichet euch dort Hagene, ihr habt den Tod an eurer Hand.

Da wollte der König hehre vom Streit abſtehen nicht; —
Das von ſo reichen Fürſten nun ſelten mehr geſchicht —
Man mußt' ihn bei dem Fäßel wieder ziehen dann:
Hagene, der viel grimme, ihn aber höhnen da begann.

»Es war eine nahe Sippe, — ſo ſprach da Hagene —
Die Siegefried und Etzele hatten zuſammene;
Er minnte Chriemehilden, eh ſie je geſahe dich:
König Etzel viel böſe, warumme rätheſt du wider mich?«

Die Rede da erhörte wohl des Königes Weib;
Deß ward viel ungemuthe der Chriemehilden-Leib,
Daß er ſie durfte ſchelten vor Etzelines Mann:
Darumme ſie aber ſtarke wider die Gäſte rathen da begann.

Sie ſprache: »Der von Tronege Hagenen mir ſchlüge,
Unde mir ſein Haubet zur Gabe dargetrüge,
Dem füllt' ich rothes Goldes den Etzelines-Rand;
Auch gäb' ich ihm zu Miethe viel gute Burge unde Land.«

»Nicht weiß ich, was ſie zaudern; — ſo ſprach der Spielemann —
Ich erſach nie Helde mehre ſo zägeliche ſtahn,
Da man hörte bieten ſo rechte reichen Sold:
Fürwahr ſollt' ihnen Etzel darumme nie mehr werden hold.«

Etzele, der viel reiche, hät Jammer unde Noth;
Er klagte bitterliche Mage und Mannen Tod.
Da ſtund von manchen Landen viel Recken ungefreut,
Die weinten mit dem Könige das ſein viel kräftige Leid.

Deß begunnte aber ſpotten der kühne Volker:
»Ich ſeh' hie ſehre weinen viel manchen Recken hehr;
Sie ſtahn ihrem Herren übele bei in der ſtarken Noth:
Wohl eßen ſie mit Schanden nun viel lange hie ſein Brot.«

Da gedachten ihnen die Beßten: er hat uns wahr geſait.
Doch war es da niemanden ſo herzeliche leid,
Alſo dem Markgraf Iring, dem Helden aus Dänenland:
Das man in kurzen Zeiten da mit der Wahrheit wohl befand.

Drei und dreißigſte Abentheure.

Wie Hagen Iringen ſchlug.

Da rief von Dänemarken der Markgraf Iring:
»Ich ha'n auf Ehre gerichtet nun lange meine Ding,
Und ha'n in Volkesſturmen des Beßten viel gethan:
Nun bringt mir mein Gewaſſen; wohl will ich Hagenen beſtahn.«

»Das will ich widerrathen; — ſo ſprach da Hagene —
So gewinnen eure Mage noch mehr zu klagene.
Und ſpringen euer zweene oder drei zu mir herin, —
Iſt, daß ſie mein erwarten, — ſie ſcheiden ſchädeliche hin.«

»Darum ich nicht es laße; — ſprach aber Iring —
Ich ha'n auch eh verſuchet ſo ſorgeliche Ding.
Wohl will ich mit dem Schwerte alleine dich beſtahn,
Ob du mit Streite hätteſt mehr denne jemand noch gethan.«

Da ward gewappnet Iring nach ritterlicher Sitt';
Alſo ward auch von Duringen der Landgraf Irenfried,
Und Hawart, der viel ſtarke, wohl mit tauſend Mann:
Weß Iring da begunnte, ſie wollten alle bei ihm ſtahn.

Da ſach der Fiedelere eine viel große Schaar,
Die da mit Iringe gewappnet kamen dar;
Sie trugen aufgebunden viel manchen Helme gut:
Deß ward der kühne Volker eintheil viel zornig gemuth.

»Seht ihr Freund, Herr Hagene, dort Iringen gahn,
Der euch hie mit dem Schwerte allein gelobte beſtahn.
Wie ziemet Helden leugen? ich will unpreiſen das:
Es gehn mit ihm gewappnet wohl tauſend Recken oder baß«

»Nun heißet mich nicht leugen, — ſo ſprach Hawartes Mann —
Ich will es leiſten gerne, was ich gelobet ha'n;
Durch keinerhande Furchte will ich ſein abegahn:
Wie greulich nun ſei Hagene, ich will alleine ihn beſtahn.«

Zu Füßen bot ſich Iring ſeinen Magen und Mann,
Daß ſie ihn alleine den Recken ließen beſtahn;
Das thaten ſie ungerne, denn ihn'n war wohl bekannt
Der übermuthe Hagen aus der Burgunden Land.

Doch bat er ſie ſo lange, daß es darnach geſchach.
Da das Ingeſinde den Willen ſein erſach,
Daß er warb nach Ehren, da ließen ſie ihn gahn:
Deß ward ein grimmes Streiten von ihnen beiden da gethan.

Iring, der viel ſtarke, viel hoch empört' den Speer;
Den Schild er vor ſich zuckte, der theure Degen hehr;
Da lief er auf zu Hagenen faſte für den Saal:
Da hub ſich von den Degenen ein viel kräftiglicher Schall.

Da ſchoßen ſie die Speere mit Kräften von der Hand,
Durch die viel feſten Schilde auf lichtes ihr Gewand,
Daß die Speeresſtangen viel hohe ſtoben dann:
Da griffen zu den Schwerten die viel grimme kühnen Mann.

Des ſtarken Hagenen Tugend war in Unmaaßen groß;
Auch ſchluge auf ihn Iring, daß all die Burg ertoß;
Pallaſt unde Thürme erhallten nach ihren Schlägen:
Da kunnte nicht vollenden den ſeinen Willen da der Degen.

Iring ließ da Hagenen unverwundet ſtahn;
Zu dem Fiedelere ſprang er jach hindann;
Er wahnt', ihn ſollt' er zwingen mit ſeinen grimmen Schlägen:
Sich kunnte wohl beſchirmen Volker, der ziereliche Degen.

Da ſchlug der Fiedelere, daß über Schildesrand
Hinſtobe das Geſpänge vor Volkeres Hand.
Den ließ er da beleiben, er war ein übel Mann;
Er lief den König Gunther da von Burigunden an.

Da war ihrer jedweder zu Streite ſtark genug;
Was Gunther unde Iring auf einander ſchlug,
Das brachte nicht von Wunden das heiße fließende Blut:
Das behutet' ihr Gewaffen; das war feſte unde gut.

Gunthern er ließ beleiben, Gernoten lief er an;
Das Feuer aus den Ringen er hauen ihm begann.
Da hätte von Burgunden der ſtarke Gerenot
Den kühnen Iringen viel nah geſendet in den Tod.

Da ſprang er von dem Fürſten; ſchnelle war er genug;
Der Burigunden viere der Held viel ſchiere ſchlug,
Des edelen Ingeſindes von Wormes über Rhein:
Da kunnte Giſelhere zorniger nimmer nicht geſein.

»Gotte weiß, Herr Iring, — ſprach Giſelher das Kind —
Ihr müßet mir die gelten, die todte vor euch ſind
Gelegen hie zur Stunde.« Damit lief er ihn an:
Er ſchlug den Dänemarke, daß er ſtraucheln da begann.

Er ſchoß vor ſeinen Füßen nieder in das Blut,
Daß ſie alle wollten wähnen, daß der Helde gut,
Zu Streite nimmermehre geſchlüge keinen Schlag:
Iring doch ohne Wunden hie vor Gieſelheren lag.

Von des Helmes Toſe und von des Schwertes Klang
Waren ſeinen Witze worden alſo krank,
Daß ſich der Degen kühne des Lebens nicht verſann:
Das hät mit ſeiner Krafte der ſtarke Giſelher gethan.

Da ihm begunnt' entweichen von dem Haubet der Toß,
Von Helm und auch von Schwerte, der war geweſen groß,
Er dacht': ich bin noch lebend, mein Leib iſt nirgend wund;
Nun iſt mir allererſte die Tugend Giſelheres kund.

Da hört' er beidenthalben die ſeinen Feinde ſtahn
Hätten ſie gewußt die Mähre, ihm wäre mehr gethan.
Auch hät er Giſelheren da bei ihm vernommen:
Er dachte, wie er ſollte mit dem Leibe dannen kommen.

Wie rechte tobelichen er aus dem Blute ſprang!
Der ſeinen Schnelleheite er mochte ſagen Dank.
Da lief er aus dem Hauſe, da er aber Hagenen fand,
Und ſchlug ihm Schläge ſchwinde mit ſeiner tugendhaften Hand.

Da gedachte Hagene: du ſollt der meine weſen;
Dich friſt' denn der übel Teufel, du kannſt nun nicht geneſen.
Doch wundet Iring Hagenen durch ſeinen Helmehut:
Das thät der Held mit Waſechen; das war ein Waffen alſo gut.

Da der grimme Hagene der Wunden ſein empfand
Da erwaget' ihm ungefuge das Schwert an ſeiner Hand;
Allda mußt' ihm entweichen der Hawartes-Mann,
Zuthale von der Stiegen: Hagene folgen ihm begann.

Iring über Haubet den Schild viel balde ſchwang;
Und wär' dieſelbe Stiege dreier Stiegen lang,
Doch nicht ließ' ihn Hagene, ſchlahende einen Schlag:
Hei, was rother Funken ob ſeinem Helme da gelag!

Wieder zu ſeinen Freunden kam Iring noch geſund;
Da wurde dieſe Mähre Chriemhilden ſchiere kund,
Was er dem von Tronege mit Streite hätte gethan;
Deß ihm die Königinne viel hohe danken da begann:

»Nun lohne Gott dir, Iring, viel hehrer Held gut;
Du haſt mir wohl getröſtet das Herze und auch den Muth.
Nun ſeh' ich Hagenen rothes von Blute ſein Gewand.«
Da nahm Chriemhild ihm ſelbe den Schild vor Liebe von der Hand.

»Ihr mögt ihm mäßlich danken; — ſo ſprach da Hagene —
Fürwahr iſt noch viel wenig davon zu ſagene;
Wollt' er's noch baß verſuchen, ſo wär er kühn ein Mann:
Die Wunde frommt euch kleine, die ich von ihm gewunnen ha'n.

Daß ihr von meiner Wunden die Ringe ſehet roth,
Das hat mich erſt erreizet auf manches Heldes Tod;
Ich bin allererſt erzürnet auf euch und manchen Mann:
Mir hat der Degen Iring Schaden viel kleinen noch gethan.«

Da ſtunde gen dem Winde Iring von Dänenland,
Er kühlte ſich unter Ringen; den Helm er abegeband.
Da ſprachen all die Leute: ſeine Tugend wäre gut.
Deß hatte der Markgrafe von Schulden einen hohen Muth.

Aber ſprach da Iring: »Meine Freunde, wißet das,
Daß ihr mich wappnet balde; ich will's verſuchen baß,
Ob ich noch möge bezwingen den übermuthen Mann.«
Sein Schild der war verhauen, ein'n beßeren er viel ſchier gewann.

Viel ſchiere ward der Recke aber gewappnet baß;
Und einen Speer viel ſtarken, den nahm er auf den Haß,
Daß er damite Hagenen wollte noch beſtahn:
Deß ward ihm feind genuge der mordgrimmige Mann.

Sein mochte nicht erwarten Hagen, der kühne Degen;
Da lief er ihm entgegene mit Stichen und mit Schlägen,
Der Stiege bis an's Ende; ſein Zürnen das war groß:
Iring der ſeinen Stärke doch viel wenig da genoß.

Sie ſchlugen durch die Schilde, daß es lohen begann
Von feuerrothen Winden. Der Hawartes-Mann
Ward von Hagenen Schwerte viel kräftiglichen wund,
Durch Schilde und durch Brünne, daß er ward nimmermehr geſund.

Da der Degen Iring der Wunden ſein empfand,
Den Schild er baß ſich ruckte über die Helmeband.
Des Schaden ihn dauchte genuge, den er da gewann:
Seit thät ihm aber mehre der viel übermuthe Mann.

Hagen vor ſeinen Füßen ein Speer er liegen fand,
Damite ſchoß er Iringen, den Held von Dänenland,
Daß ihm von dem Haupte die Stange ragete dann:
Ihm hät der Recke Hagene das grimme Ende da gethan.

Iring mußt' entweichen zu den'n von Dänenland;
Eh daß man da dem Degene den Helm abegeband,
Das Speer man ihm brach vom Haubet; da nahet' ihm der Tod:
Das weinten ſeine Mage; deß zwang ſie wahreliche Noth.

Da kam die Königinne auch hin zu ihm gegahn;
Den kühnen Iringen klagen ſie begann.
Sie weinte ſeine Wunden; es war ihr leid viel ſehr;
Da ſprach vor ſeinen Magen der ſchnelle Recke kühn und hehr:

»La't eure Klage beleiben, viel herreliches Weib;
Was hilfet euer Weinen? wohl muß ich meinen Leib
Verlieren von den Wunden, die ich empfangen ha'n:
Der Tod will mich nicht länger euch und Etzelen dienen la'n.«

Er ſprach zu den'n von Duringen und den'n von Dänenland:
»Die Gabe ſoll empfahen euer keines Hand
Von der Königinne, ihr lichtes Gold ſo roth:
Fürwahr beſteht ihr Hagenen, ihr müßet leiden da den Tod.«

Seine Farbe war erblichen, des Todes Zeichen er trug,
Iring, der viel kühne; das war ihm leid genug.
Geneſen nimmer kunnte der Hawartes-Mann:
Da mußt' es an ein Streiten von den ſeinen Freunden gahn.

Irnfried unde Hawart, die ſprungen vor den Saal,
Wohl mit tauſend Heleden. Viel ungefugen Schall
Hörte man allenthalben, viel kräftiglichen groß:
Hei, was man ſtarker Speere auf zu den Burigunden ſchoß!

Irenfried, der Herre, lief an den Spielemann,
Daß er Schaden großen von ſeiner Hand gewann.
Der kühne Fiedelere den Landgrafen ſchlug
Durch einen Helm feſten: wohl war er grimme genug.

Da ſchlug der Landgrafe den kühnen Spielemann,
Daß ihm mußte ſtieben das Ringgeſpänge dann,
Und daß ſich ihm beſchüttete die Brünne feuerroth:
Doch fiel der Landgrafe da vor dem Fiedelere todt.

Hawart unde Hagene zuſammen waren kommen; —
Er mochte Wunder ſchauen, der's hätte wahrgenommen —
Die Schwert gewaltig fielen den Recken an der Hand:
Hawart mußt' erſterben von dem aus Burigundenland.

Da die Duringen und die Dänen ihre Herren ſahen todt,
Da hub ſich vor dem Hauſe eine viel grimme Noth,
Eh ſie Thür gewunnen mit tugendhafter Hand:
Deß wurde da verhauen viel manich Helme unde Rand.

»Weichet, — ſprach da Volker· — la't ſie herinnegahn;
Es iſt doch unvollendet, deß ſie da haben Wahn;
Sie müßen drinnen erſterben in viel kurzer Zeit:
Sie verdienen mit dem Tode, das ihn'n die Kyniginne beut.«

Da nun die Übermuthen kamen in den Saal,
Viel manchem ward das Haubet geneiget ſo zuthal,
Daß er mußt' erſterben von ihren grimmen Schlägen:
Wohl ſtritt der kühne Gernot; ſo thät auch Giſelher der Degen.

Tauſend unde viere, die kamen in das Haus:
Da ſach man blinken ſchiere von Schwerten ſchwinden Saus;
Doch wurden drinnen die Recken alle zuhand erſchlagen:
Man mochte großes Wunder da von den Burigunden ſagen.

Darnach ward eine Stille, daß der Schall vertoß;
Das Blut da allenthalben durch die Löcher floß,
Und da zu'n Riegelſteinen, von den todten Mann:
Das hatten die von Rheine mit großer Tugend da gethan.

Da ſaßen aber ruhen, die von Burgundenland;
Ihre Waffen unde Schilde ſie legten von der Hand.
Da ſtund noch vor dem Hauſe der kühne Spielemann,
Ob da noch jemand wollte zu ihnen auf mit Streite gahn.

Der König klagte ſehre, alſo thät auch ſein Weib;
Mägde unde Frauen, die quälten auch den Leib.
Ich wähne, daß da hatte der Tod auf ſie geſchworen:
Deß ward noch viel der Degene von den Gäſten da verloren.

Vier und dreißigſte Abentheure.

Wie die drei Könige mit Etzelen und Chriemhilden um die Sühne redeten.

„Seid hochgemuth, ihr Helde; — ſo ſprach da Hagene —
Wohl laßen wir den Heunen ſo viel zu klagene,
Daß ſie der Hochgezeite vergeßen nimmermehr:
Was hilfet nun Chriemhilden, daß ſie vom Rhein uns brachte daher?«

»Nun bindet ab die Helme; — ſprach aber Hagen, der Degen —
Ich unde mein Geſelle wir ſollen euer pflegen;
Und wollen es noch verſuchen an uns die Etzelen-Mann,
So warn' ich meine Herren, ſo ich allerſchiereſte kann.«

Da entwappnet' da das Haubet viel manich Ritter gut;
Sie ſaßen auf den Wunden, die vor ihnen in das Blut
Waren zu dem Tode von ihren Handen kommen:
Seit ward der Etzelen-Gäſte viel da übele wahrgenommen.

Noch vor des Abends Zeite geſchuf der König das,
Und auch die Königinne, daß es verſuchten baß
Die Heuniſchen Recken; der'r ſach man vor ihm ſtahn
Noch wohl zwanzig Tauſend: die mußten da zu Streite gahn.

Sich hub ein Sturme harte hier außen und auch darin.
Dankwart, Hagenen Bruder, mit degenlichem Sinn,
Sprang vor ſeinen Herren zu'n Feinden aus der Thür:
Man wahnt', er wär' erſtorben; er kam geſunder wohl herfür.

Der harte Streit da währte, bis ihnen's die Nacht benahm;
Da wehrten ſich die Gäſte, als guten Helden gezam,
Den Etzelines-Mannen, den ſommerlangen Tag:
Hei, was noch kühner Degene vor ihnen todte da gelag!

Zu einer Sunnewenden der große Mord geſchach,
Daß die Fraue Chriemhild ihr Herzeleid errach,
An ihren nächſten Magen und ſonſt an manchem Mann:
Davon der König Etzele Freude nimmermehre gewann.

Sie hât der großen Schlachte alſo nicht gedacht;
Sie hätt' es, nach ihrem Sinne, viel gerne dazu bracht,
Daß Hagene nur alleine den Leib da hätte la'n:
Da geſchuf der übel Teufel, daß es über ſie alle mußt' ergahn.

Ihnen war der Tag zerrunnen, da zwang ſie Sorgennoth;
Sie gedachten, daß ihnen beßer wär' ein kurzer Tod,
Denn lange da zu quälen durch ungefüge Schwer:
Eines Friedes ſie da gehrten, die ſtolzen Ritter kühn und hehr.

Sie baten, daß man brächte den König zu ihn'n dar.
Die blutfarben Degene, im lichten Harniſch klar,
Traten aus dem Hauſe, die dreie Könige hehr:
Sie wußten nicht, wem zu klagen die ihre viel größeliche Schwer.

Etzel unde Chriemhild, die kamen beide dar;
Das Land das war ihr eigen, deß mehrte ſich ihre Schaar.
Er ſprache zu den Königen: »Nun ſagt, was wollt ihr mein?
Ihr wähnet Friede gewinnen: das künnte mühelich geſein,

Auf Schaden alſo großen, als ihr mir habt gethan:
Ihr ſollt es nicht genießen, ſoll ich mein Leben ha'n.
Mein Kind, das ihr mir ſchluget, und viel der Mage mein, —
Friede unde Sühne die ſollen euch gar verſaget ſein.«

Deß antwortete Gunther: »Deß zwang uns ſtarke Noth;
Alles mein Geſinde lag von den Deinen todt,
In den Herebergen; wie hät ich das verſchold't?
Ich kam zu dir auf Treue, und wahnte, daß mir wäreſt hold.«

Da ſprach von Burigunden Giſelher das Kind:
»Ihr Etzelines-Recken, die noch hie lebende ſind,
Was wißet ihr mir Degene? was ha'n ich euch gethan?
Sint ich viel freundelichen in dieſes Land geritten ha'n.«

Sie ſprachen: »Deiner Güte iſt all die Burge voll
Von Jammer, ſammt dem Lande; ja gönnten wir dir wohl,
Daß du nie kommen wäreſt von Wormes über Rhein:
Dies Land iſt gar verwaiſet von dir und auch den Magen dein.«

Da ſprach in Zornes Muthe, Gunther, der kühne Degen:
»Wollt ihr dies ſtarke Haßen zu einer Sühne legen
Mit uns elenden Recken, das iſt beidenthalben gut:
Es iſt gar ohne Schulde, was uns der König Etzele thut.«

Da ſprach der Wirth zu'n Gäſten: »Mein und euer Leid,
Die ſind viel ungeleiche. Die große Arbeit,
Der Schaden zu den Schanden, die ich hie ha'n genommen, —
Deß ſoll euer nicht einer mit dem Leibe hinnen kommen.«

Da ſprache zu dem Könige Gernot, der hochgemuth':
»So ſoll euch Gott gebieten, daß ihr ſo freundlich thut;
Weichet uns von dem Hauſe und la't uns zu euch gahn,
Hinnieder in die Weite: das iſt euch ehrelich gethan.

Was uns geſchehen könne, das laßet ſchier ergahn;
Ihr habt ſo viel Geſunder, — dürfen uns die beſtahn, —
Daß ſie uns Sturmemüden wohl laßen nicht geneſen:
Wie lange ſollen wir Recken in dieſer Arbeite weſen.«

Die Etzelnes-Recken die hätten es nah gethan,
Daß ſie ſie aus dem Pallaſt wollten laßen gahn.
Da das erhörte Chriemhild, es war ihr grimme leid:
Deß wurde den Elenden da gar der Friede widerſait.

»Nein, ihr Heunen-Recken, deß ihr da habet Muth,
Ich rath' in rechten Treuen, daß ihr das nimmer thut,
Daß ihr die Mordrecken je laßet für den Saal:
So müßen eure Freunde leiden den tödtelichen Fall.

Ob ihrer nun niemand lebte, denne die Uten-Kind,
Die meinen edelen Brüdern, und kämen ſ' an den Wind,
Und erkuhlten ihnen die Ringe, ſo wärt ihr alle verloren:
Es wurden kühnere Degene zu der Welte nie geboren.«

Da ſprach der junge Giſelher: »Viel liebe Schweſter mein,
Wie mocht' ich deß getrauen, da du mich über Rhein
So minnigliche ladeteſt her in dieſes Land,
Daß mir ſo großer Kummer ſollte werden hie bekannt?

Ich war dir je getreue, kein Leid thät' ich dir nie;
In ſolchem Zuvertrauen ritt ich zu Hofe hie.
Daß du mir holde wäreſt, viel edele Schweſter mein:
Begeh' an uns Genade, ſint es nicht anders mag geſein.« —

»Ich mag euch nicht genaden, Ungenade ich ha'n;
Mir hat von Troneg Hagene ſo große Leid gethan,
Daheime, und hie zu Lande ſchlug er mir mein Kind:
Sein müßen all' entgelten, die mit euch dargekommen ſind.

Wollt aber ihr mir Hagenen allein zu Geiſel geben,
So will ich's nicht verſagen, ich will euch laßen leben;
Weil ihr ſeid meine Brüder und meiner Mutter Kind:
So red' ich es zur Sühne mit dieſen Recken, die hie ſind.«

»Das nicht wolle Gott von Himmele! — ſo ſprach da Gernot —
Ob unſer Tauſend wären, wir lägen alle todt
Den Sippen deiner Mage, eh wir dir einen Mann
Gäben hie zu Geiſel: es wirdet wahrlich nimmer gethan.«

»Wir müßen doch erſterben; — ſo ſprach da Giſelher —
Uns entſcheidet niemand von ritterlicher Wehr.
Wer gerne mit uns ſtreite, — wir ſind noch aber hie:
Denn keinen meiner Freunde verließ ich noch, in Treuen, nie.«

Da ſprach der kühne Dankwart für die Degene:
»Wohl ſteht noch nicht alleine mein Bruder Hagene.
Die hie den Frieden verſchmähen, es mag ihnen werden leid:
Deß bringen wir euch wohl innen; das ſei euch wahrelich geſait.«

Da ſprach die Königinne: »Ihr Helden alſo hehr,
Nun geht der Stiegen näher und rächet meine Schwer;
Das will ich immer dienen, als ich von Rechte ſoll:
Der Hagenen-Übermüthe, der'r gelohn' ich ihm noch wohl.

Springet zu dem Hauſe, ihr Recken, überall,
So heiß' an vieren Enden ich zünden an den Saal;
So werden wohl gerochen alle unſere Leid.«
Die Etzelines-Degene die wurden ſchiere deß bereit.

Die noch hier außen ſtunden, die trieben ſie in den Saal,
Mit Schlägen und mit Schüßen; deß ward viel groß ihr Schall.
Doch wollten ſich nie geſcheiden die Fürſten und ihre Mann:
Sie mochten durch ihre Treuen von einander nie nicht la'n.

Den Saal den hieß da zünden das Etzelines-Weib;
Da quälte man den Recken mit Feure ihren Leib.
Das Haus von einem Winde mit Kraft viel hohe entbrann:
Ich wähn', nie Volk noch eines großer Angeſt mehr gewann.

Genuge ruften drinnen: »O wehe dieſer Noth!
Wir mochten wahrlich gerner ſein in Sturmen todt.
Das müße Gott erbarmen, wie ſind wir alle verloren!
Nun rächet ungeſuge an uns die Königinn ihren Zoren.«

Ihrer einer ſprach darinne: »Wir müßen liegen todt:
Was hilft uns nun das Grüßen, das uns der König entbot?
Mir thut von ſtarker Hitze der Durſt ſo rechte weh;
Deß, wähn' ich, mir mein Leben in dieſen Nöthen ſchiere zergeh'.«

Da ſprach von Tronege Hagen: »Ihr edelen Ritter gut,
Wen der Durſt nun zwinge, der trinke hie das Blut;
Das iſt in ſolchen Nöthen noch beßer danne Wein:
Für Trinken und für Speiſe mag nichts anderes nun geſein.«

Da ging der Recken einer, da er einen Todten fand,
Er kniet' ihm zu der Wunden, den Helm er abegeband;
Da begunnt' er trinken das heiße fließende Blut:
Wie ungewohnt er ſein wäre, es daucht' ihn größelichen gut.

»Nun lohn' euch Gott von Himmele, — ſo ſprach der müde Mann —
Daß ich nach eurem Rathe ſo wohl getrunken ha'n.
Mir wurde noch viel ſelten geſchenket ein beßer'r Wein:
Leb' ich noch eine Weile, ich ſoll es immer dienende ſein.«

Da die andern das erhörten, daß es ihn dauchte gut,
Da ward ihrer bald viel mehre, die trunken auch das Blut.
Davon begunnt' erkraften der guten Recken Leib:
Deß entgalt an lieben Freunden ſeit viel manich ſchöne Weib.

Das Feuer fiel gewaltig zu ihnen in den Saal;
Da leiteten ſie's mit Schilden von ihnen hin zuthal.
Der Rauch und auch die Hitze ihn'n beide thaten weh:
Wohl wähn' ich, ſolcher Jammer an Helden nimmermehr ergeh'.

Da ſprach von Troneg Hagene: »Steht zu des Saales Wand;
La't nicht die Brände fallen auf eure Helmeband,
Und tretet ſie mit den Füßen tiefer in das Blut:
Es iſt ein' übele Hochzeit, die uns die Königinne thut.«

In ſogethanen Leiden ihn'n jedoch die Nacht zerrann:
Noch ſtunden vor dem Hauſe die zweene kühne Mann,
Volker unde Hagene, gelehnet über Rand;
Sie huteten ihrer Freunde aus der Burigundenland.

Den Gäſten half das ſehre, daß der Saal gewölbet waß;
Davon ihrer deſto mehre in dieſer Noth genaß;
Nur daß ſie an den Fenſtern von Feure litten Noth:
Da wehrten ſich die Degene, als ihn'n ihre Tugend das gebot.

Da ſprach der Fiedelere: »Nun gehn wir in den Saal,
So wollen die Heunen wähnen, daß wir ſei'n überall
In dieſer Quaal erſtorben, die an uns iſt gethan:
Sie ſehen uns noch heute entgegen ihrer etlichen ſtahn.«

Da ſprach von Burigunden Giſelher, das Kind:
»Ich wähn', es tagen wolle; ſich hebt ein kühler Wind.
Nun laß' uns Gott von Himmele noch liebere Zeit erleben:
Uns hat meine Schweſter Chriemhild ein' arge Hochgezeit gegeben.«

Da ſprache aber einer: »Ich ſpüre nun den Tag;
Sint daß es uns nun beßer nicht mehr werden mag,
So bereitet ihr euch Recken zu Streit; deß iſt uns Noth:
Wir kommen doch nimmer hinnen, — daß wir mit Ehren liegen todt.«

Der Wirth der wollte wähnen, die Gäſte wären todt,
Von ihrem Arebeiten und von des Feures Noth:
Da lebt' ihrer noch darinne ſechs Hundert kühner Mann,
Daß nie König noch einer, beßere Degene mehr gewann.

Der viel Elenden Hute die hatte wohl erſehen,
Daß noch die Gäſte lebten, wie viel ihnen war geſchehen,
Zu Schaden und zu Leide, den Kön'gen und ihren Mann:
Man ſach ſie in dem Gademe noch viel wohl geſunde ſtahn.

Man ſagt' der Königinne, ihrer wäre viel geneſen;
Da ſprach die Fraue hehre: »Das künnte nimmer weſen,
Daß ihrer noch einer lebte nach des Feures Noth;
Ich will deß baß getrauen, ſie ſind alle verbrunnen todt.«

Noch genäſen gerne die Fürſten und ihre Mann,
So ihnen jemand hätte Genade da gethan;
Den kunnten ſie nicht finden bei den'n von Heunenland:
Da rachen ſie ihr Sterben mit viel williglicher Hand.

Viel frühe gegen Morgen Gruß man ihnen bot,
Mit ſtarkem Urluge; deß kamen Held' in Noth.
Da ward zu ihnen geſchoßen viel manich ſcharfer Speer:
Noch funden ſie darinne zu Wehr die Recken alſo hehr.

Dem Etzelines-Geſinde erreget war der Muth;
Sie wollten gern verdienen das Chriemehilden-Gut;
Dazu ſie wollten leiſten, das ihnen der König gebot:
Deß mußte noch viel mancher von ihnen leiden da den Tod.

Von Geheiße und auch von Gabe man mochte Wunder ſagen:
Dar ließ ſie Gold, das rothe, in den Schilden tragen;
Sie gab es, wer ſein gehrte und wer es wollt' empfahn:
Wohl ward nie größer Solden noch auf Feinde mehr gethan.

Eine große Kraft der Recken gewappnet ging herfür.
Da ſprach der Fiedelere: »Wir ſind noch aber hier.
Ich ſahe zu dem Tode nie Helde gerner kommen,
Die das Gold des Königes, uns zu Fahre, ha'n genommen.«

Da riefen ihrer genuge: »Näher, Helde, baß,
Daß wir hie mögen enden und thun bei Zeite das.
Hie beleibet niemand, denn, der doch ſterben ſoll.«
Da ſach man ſchier ihre Schilde ſtecken der Speereſchüße voll.

Was mag ich ſagen mehre? wohl zwölf Hundert Mann,
Die verſuchten es viel ſehre, wieder unde dann.
Da kühlten an den Feinden die Gäſte wohl ihren Muth:
Es mochte niemand ſcheiden; deß ſach man fließen das heiße Blut,

Von herztiefen Wunden; der'r ward da viel geſchlagen:
Da hörte man genuge nach ihren Freunden klagen.
Die Biederben ſturben alle dem reichen Könige hehr:
Deß hatten holde Mage nach ihnen Jammer unde Schwer.

Fünf und dreißigſte Abentheure.

Wie Rüdiger erſchlagen ward.

Es hatten die Elenden gegen Morgen gut gethan:
Gemahl, der Gotelinden, kam zu Hofe gegahn;
Da ſach er beidenthalben die ungefuge Schwer;
Das weinte innigliche der viel getreue Rüdiger. 8640

»O weh mir, — ſprach der Recke — daß ich je den Leib gewann!
Daß dieſem ſtarken Jammer kann niemand widerſtahn!
Wie gern ich's frieden wollte, der König thut es nicht,
Sint er der ſeinen Leide je mehre unde mehre ſicht.«

Da ſandt' an Dieterichen der gute Rüdiger: 45
Ob ſie's noch künnten werben bei dem Könige hehr?
Da entbot ihm der von Berne: »Wer möcht' dem widerſtahn?
Es will der König Etzele niemanden ſcheiden hie nicht la'n.«

Da ſach ein Heunen-Recke Rüdigeren ſtahn,
Mit weinenden Augen, — deß hät er viel gethan; 50
Der ſprach zur Königinne: »Nun ſeht ihr, wie er ſtaht,
Der doch Gewalt, die meiſte, hie bei euch und Etzelen hat,

Und dem es alles dienet, beide, Leut und Land?
Wie iſt ſo viel der Burge und der Erbe an ihn gewandt,
Deren er von dem Könige ſo manche haben mag! 55
Er ſchlug in dieſen Sturmen noch keinen lobelichen Schlag.

Mich dunket, er nicht ſorget, wie es hier ummegaht,
Sint daß er nun die Fülle nach ſeinem Willen hat.
Man preiſt ihn, er ſei kühner, denn jemand möge ſein:
Das iſt in dieſen Sorgen worden böſeliche Schein.«

Mit trauerigem Muthe, der viel getreue Mann,
Den er das reden hörte, der Held der blickt' ihn an;
Er dacht': du ſollt es büßen; du ſprichſt ich ſei verzaget?
Du haſt die deine Mähre zu Hofe allzu laute geſaget.

Die Fauſt begunnt' er zwingen, damit lief er ihn an;
Er ſchlug ſo kräftigliche den Heuniſchen Mann,
Daß er ihm vor den Füßen gelag viel ſchiere todt:
Da war aber gemehret des König Etzelines Noth.

»Hinweg, du zager Böſer! — ſo ſprach da Rüdiger —
Ich habe doch genuge Leide unde Schwer.
Daß ich hie nicht geſtreite, was verweiſeſt du mir das?
Wohl wäre ich den Gäſten viel größelichen hie gehaß,

Und alles, das ich mochte, das hätt' ich ihnen gethan,
Wär's nicht, daß ich die Degene hieher geführet ha'n.
Wohl war ich ihr Geleite in meines Herren Land:
Drum ſoll mit ihnen nicht ſtreiten mein viel Elendes Hand.«

Da ſprach zu dem Markgrafen Etzel, der König hehr:
»Wie habt ihr uns geholfen, viel edel Rüdiger!
Sint wir ſo viel der Todten hie zu Lande ha'n,
Wir bedurften ihrer nicht mehre: ihr habt viel übele gethan.«

Da ſprach der Ritter edele: »Wohl beſchwert' er mir den Muth,
Und hat mir hie beſcholten Ehre unde Gut,
Deß ich von deinen Handen habe ſo viel genommen:
Das iſt dem Lügenere eintheil zu Unſtatten kommen.«

Chriemhild ſaß bei Etzelen und hät es auch geſehen,
Was von des Recken Zorne dem Heunen war geſchehen.
Sie klagt' es ungefuge, ihr' Augen wurden naß;
Sie ſprach zu Rüdigere: »Wie haben wir verdienet das,

Daß ihr mir und dem Könige mehret unſer Leid?
Nun habt ihr, edel Rüdiger, uns allzeit doch geſait,
Ihr wolltet um uns wagen die Ehre und auch das Leben:
Ich hört' euch viel der Recken den Preis viel größelichen geben.

Ich mahn' euch der Genaden, ſo ihr mir habt geſchworen,
Da ihr mir zu Etzeln riethet, Ritter auserkoren:
Daß ihr mir wolltet dienen bis an unſer eines Tod:
Deß ward mir armen Weibe noch nie ſo größeliche Noth.« —

»Das iſt ohne Läugnen, ich ſchwur euch, edel Weib,
Ich wollte um euch wagen die Ehre und auch den Leib;
Daß ich die Seele verleure, deß ha'n ich nicht geſchworen:
Wohl bracht' ich her zu Lande die euren Brüder hochgeboren.«

Sie ſprach: »Gedenke, Rüdiger, der großen Treuen dein,
Der Stäte und auch der Eide, daß du den Schaden mein
Immer wollteſt rächen und alle meine Schwer:
Deß mahne ich dich heute, Degen kühne unde hehr.«

Etzel, der König reiche, flehen auch begann;
Da boten ſie ſich beide zu Füßen vor dem Mann.
Den edelen Markgrafen unmuthen man da ſah;
Der viel getreue Recke harte jammerlichen ſprach:

»O weh mir Gottesarmen, daß ich das erlebet ha'n!
Aller meiner Ehren, der muß ich abeſtahn,
Treuen unde Zuchte, die Gott an mir gebot:
O wehe, Gott von Himmele, daß mir es wendet nicht der Tod!

Welches ich nun laße, das andere zu begahn,
So hab' ich böſelichen und übele gethan;
Laß' aber ich nun beides, mich ſchiltet jedermann:
Nun geruhe mich unterweiſen, von dem ich hie das Leben ha'n.«

Da baten ſie ſo flehend, der König und auch ſein Weib;
Deß mußten ſeither Degene verlieren ihren Leib,
Von Rüdigeres Handen; da auch der Held erſtarb: —
Ihr mögt das balde hören, daß er viel jämmerlichen warb.

Er mußte Schaden gewinnen und ungefuge Leid:
Er hätte wohl dem Könige viel gerne es verſait,
Und auch der Königinne; viel ſehr er furcht'te das,
So er ihrer einen ſchlüge, daß ihm die Welte trüge Haß.

Da ſprach der Markgraf Rüdiger, der viel kühne Mann:
»Herr König, nun nehmt hin wieder all, das ich von euch ha'n,
Das Land zuſammt den Burgen; deß ſoll mir nichts beſtahn:
Ich will auf meinen Füßen in das Elende gahn.

Alles Gutes ohne, ſo räum' ich euch die Land;
Mein Weib und meine Tochter nehm' ich an meine Hand;
Eh daß ich, ohne Treue, beleiben müßte todt:
Ich hätte genommen übele euer Gold alſo roth.«

Da ſprach der König Etzele: »Wer hülfe danne mir?
Das Land zuſammt den Burgen das geb' ich alles dir,
Daß du mich rächeſt, Rüdiger, an den Feinden mein:
Du ſollt ein König gewaltig beneben meinem Leibe ſein.«

Da ſprache aber Rüdiger: »Wie ſoll ich's anefahn?
Heim zu meinem Hauſe ich ſie geladen ha'n;
Trinken unde Speiſe ich ihnen mit Treuen bot,
Und gab ihnen meine Gabe: ſoll ich ſie dazu ſchlahen todt?

Die Leute wähnten leichte, daß ich ſei verzaget:
Keinen meinen Dieneſt hab' ich ihnen verſaget;
Sollt' ich nun mit ihn'n ſtreiten, das wäre mißethan:
So reute mich die Freundſchaft, die ich mit ihnen gewörben ha'n.

Giſelheren, dem Degene, gab ich die Tochter mein;
Sie kunnt' in dieſer Welte nicht baß verwendet ſein,
An Zucht und auch an Ehre, an Treuen und auch an Gut:
Ich erſach nie König ſo jungen ſo rechte tugendlich gemuth.«

Da ſprache aber Chriemhild: »Viel edel Rüdiger,
Nun laße dich erbarmen unſer beider Schwer,
Mein und auch des Königes; gedenke wohl daran,
Daß nie Wirth noch einer ſo leide Gäſte mehr gewann.«

Da ſprach der Markgraſe wider das Etzelen-Weib;
»Es muß noch heute gelten der Rüdigeres-Leib,
Was ihr und auch mein Herre mir Liebes habt gethan:
Darumme muß ich ſterben; es mag nicht länger nun beſtahn.

Ich weiß wohl, daß noch heute meine Burge und Land
Euch ledig müßen werden, von ihrer eines Hand.
Ich befehl' euch auf Genade mein Weib und auch mein Kind,
Und auch die viel Elenden die da zu Bechelaren ſind.«

»Nun lohne Gott dir, Rüdiger. — Der König ſprach alſo;
Er und die Königinne, ſie wurden beide froh —
Uns ſollen deine Freunde viel wohl befohlen weſen:
Auch trau' ich meinem Heile, daß du magſt ſelber wohl geneſen.«

Da ließ er an die Wage die Seele und auch den Leib;
Da begunnte weinen das Etzelines-Weib.
Er ſprach: »Ich will euch leiſten, als ich gelobet ha'n:
»O weh der meinen Freunde, die ich hie leider muß beſtahn!«

Man ſach ihn von dem Könige in ſtarken Reuen gahn;
Da fand er ſeiner Recken ein'n Theil da nahe ſtahn;
Er ſprach: »Ihr ſollt euch wappnen, alle meine Mann;
Die kühnen Burigunden muß ich nun leider hie beſtahn.«

Da brachte man den Recken ihr Gewaffen allzuhand;
Ob es der Helm wäre oder des Schildes Rand,
Von ihrem Ingeſinde ward es ihn'n dargetragen:
Da hörten leide Mähre die ſtolzen Elenden ſagen.

Gewappnet ward da Rüdiger mit fünf Hundert Mann;
Darüber zwölef Recken zu Hülf' er auch gewann;
Die wollten Preis erwerben in des Sturmes Noth:
Sie wußten nicht der Mähre, daß ihnen nahte ſo der Tod.

Da ſach man Rüdigeren unter Helme gahn;
Es trugen Schwert, die ſcharfen, des Markgrafen Mann,
Dazu vor ihren Handen die lichten Schilde breit:
Das ſach der Fiedelere; es war ihm ohne Maßen leid.

Auch ſach der junge Giſelher ſeinen Schwäher gahn,
Mit aufgebunde'm Helme: wie mocht' er das verſtahn,
Was anders er damit meinte, denn Lieb' unde Gut?
Deß ward der König junge von Herzen fröhelich gemuth.

»Nun wohl mir ſolcher Freunde, — ſprach Giſelher, der Degen —
Die wir haben gewunnen allher auf dieſen Wegen!
Wir ſollen hie meines Weibes noch wohl genoßen ha'n:
Mir iſt lieb, auf meine Treue, daß je die Heirath iſt ergahn.«

»Nicht weiß ich, weß ihr euch tröſtet; — ſprach da der Spielemann —
Wo erſaht ihr je, auf Sühne, ſo manchen Recken gahn,
Mit aufgebunden'n Helmen, die trügen Schwert in Hand?
An uns will verdienen Rüdiger ſeine Burge und ſeine Land.«

Eh daß der Fiedelere die Rede vollends ſprach,
Den guten Markgrafen man vor dem Hauſe ſach;
Seinen Schild, den guten, den ſatzt' er vor den Fuß:
Da mußt' er ſeinen Freunden verſagen dieneſthaften Gruß.

Der edele Markgrafe rief hinauf zu dem Saal:
»Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch überall!
Ihr ſolltet mein genießen, — ihr entgeltet leider mein:
Eh da waren wir Gefreunde, nun muß ich euer Feinde ſein.«

Da erſchraken dieſer Mähre die nothhaften Mann;
Ihn'n war der Troſt entfallen, den ſie da wahnten ha'n,
Da mit ihn'n wollte ſtreiten, dem ſie da waren hold:
Sie hatten doch von Feinden viel ſchwere Arebeit gedold't.

»Nun nicht wolle Gott von Himmele, – ſprach da Gunther der Degen –
Daß ihr auch nicht der Gnaden an uns mehr ſolltet pflegen,
Und der viel großen Treuen, der wir doch hatten Muth:
Ich will euch baß getrauen, daß ihr es nimmermehre thut.«

»Ich mag es nun nicht laßen, — ſprach da der kühne Mann —
Ich muß hie mit euch ſtreiten, ſint ich's gelobet ha'n.
Nun wehrt euch, kühne Degene, ſo lieb euch ſei der Leib:
Mich wollte ſein nicht erlaßen des Königes Etzelines Weib.«

»Ihr widerſagt uns zu ſpate; — ſprach da der König hehr —
Nun müß' euch Gott vergelten, viel edel Rüdiger,
Treuen unde Minne, die ihr uns habt gethan,
So ihr es zu dem Ende wolltet minniglicher la'n.

Wir ſollten's immer dienen, daß ihr uns habt gegeben, —
Ich unde meine Mage, ſo ihr uns ließet leben —
Die herreliche Gabe, da ihr und eure Mann
Uns führtet freundeliche zu dieſer Hochgezeite dann.«

»Wie wohl ich euch deß gönnte, — ſprach Rüdiger, der Degen —
Daß ich euch meine Gabe noch ofte ſollte wägen,
Mit Vollem, willigliche, als ich deß hatte Wahn!
So würde mir darumme nimmer wohl ein Schelten gethan.«

»Laßt ab, viel edel Rüdiger, — ſo ſprach da Gernot —
Sint daß es Wirth noch einer nie Gäſten mehr erbot,
So rechte minniglichen, als ihr uns habt gethan:
Deß ſollt ihr wohl genießen, ſo wir bei Lebene hie beſtahn.«

»Das wollte Gott, — ſprach Rüdiger — viel edel Gernot,
Daß ihr zu Rheine wäret und ich hie wäre todt,
Mit etelichen Ehren, ſint ich euch ſoll beſtahn:
Es ward noch nie an Degenen von Freunden übeler gethan.«

»Nun lohn' euch Gott, Herr Rüdiger, — ſprach aber Gernot —
Der viel reichen Gabe; mich reuet euer Tod,
Soll an euch verderben ſo tugendlicher Muth:
Ich trag' hie euer Waffen, das ihr mir gabet, Helde gut.

Das iſt mir nie gewichen in aller dieſer Noth;
Unter ſeinen Ecken liegt manich Ritter todt;
Es iſt lauter unde ſtäte, herrlich unde gut:
Ich wähne, ſo reiche Gabe kein Recke nimmermehre thut.

Und wollt ihr nicht ablaßen, wollt ihr uns hie beſtahn,
Schlagt ihr mir wen der Freunde, die ich noch hier innen ha'n,
Mit euer ſelbes Schwerte benehm' ich euch den Leib:
So reuet ihr mich, Rüdiger, und euer herreliches Weib.« —

»Das wollte Gott, Herr Gernot, daß möchte das ergahn,
Daß aller euer Wille wäre hie gethan,
Und daß geneſen wäre der euren Freunde Leib:
Euch ſoll viel wohl vertrauen meine Tochter und auch mein Weib.«

Deß antwortet' ihm Giſelher, der ſchönen Uten Kind:
»Wie thut ihr ſo, Herr Rüdiger? Die mit mir kommen ſind,
Sie ſind euch alle holde; ihr greifet übel zu:
Die eure ſchöne Tochter wollt ihr verwittwen allzufruh.

Wenn ihr und eure Recken mit Streite mich beſtaht,
Wie recht unfreundelichen ihr das ſcheinen la't,
Daß ich euch wohl getraue für alle andere Mann!
Darum ich zu 'nem Weibe die eure Tochter mir gewann.«

»Gedenket eurer Treuen, viel edel König hehr:
Entſendet euch Gott von hinnen, — ſo ſprach da Rüdiger —
Laßet die Jungfrauen nicht entgelten mein:
Um aller Fürſten Tugende, ſo geruhet ihr genädig ſein.«

»Das thät ich wohl von Schulden: — ſprach Giſelher, das Kind —
Die hohen meinen Mage, die noch hier innen ſind,
Soll'n die von euch erſterben, ſo muß geſchieden ſein
Die viel ſtäte Freundſchaft zu euch und auch dem Weibe mein.«

»Nun müß' uns Gott genaden.« Sprach da der kühne Mann.
Da huben ſie die Schilde, alſo ſie wollten dann,
Streiten zu den Gäſten, in Chriemehilden Saal:
Da rief viel laute Hagene von der Stiegen hin zuthal.

»Beleibet eine Weile, viel edel Rüdiger, —
Alſo ſprach da Hagene, — wir wollten reden mehr,
Ich unde meine Herren, als uns nun zwinget Noth:
Was mag gefrommen Etzelen unſer viel Elenden Tod?«

»Ich ſtahn in großen Sorgen: — ſprach aber Hagene —
Den Schild, den Frau Gotlinde mir gab zu tragene,
Den haben mir die Heunen zerhauen vor der Hand:
Ich führt' in freundelichen her in das Etzelines-Land.

Daß deß Gott von Himmele nun geruhen wollte,
Daß ich Schild ſo guten hier noch tragen ſollte,
Alſo du haſt vor Handen, viel edel Rüdiger:
So bedürft' ich in den Sturmen hie keiner Halsberge mehr.«

»Viel gern ich dir gut wäre mit dem meinen Schilde,
Gedürft' ich dir ihn bieten vor Frauen Chriemehilde;
Doch nimm ihn hin, Held Hagene, und trag' ihn vor der Hand:
Hei, möchteſt du ihn führen heim in der Burigunden Land!«

Da er ihm ſo willigliche den Schild zu Gabe bot,
Da ward genuger Augen von heißen Thränen roth.
Es war die letzte Gabe, die ſeither jemals mehr
Erbot noch einem Degene von Bechelaren Rüdiger.

Wie grimme Hagene wäre und auch wie harte gemuth,
Doch erbarmet' ihn die Gabe, die der Helde gut,
Bei ſeinen letzten Zeiten ſo nahe, hät gethan:
Viel manich Ritter edele mit ihme trauren da begann.

»Nun lohn' euch Gott von Himmele, viel edel Rüdiger,
Es wird euer geleiche noch einer nimmermehr,
Der elenden Recken ſo mildiglichen gäbe:
Gott ſolle das gebieten, daß eure Tugend immer lebe.«

»O weh mir dieſer Mähre! — ſprach aber Hagene —
Wir hatten anderer Schwere ſo viel zu tragene:
Soll'n wir mit Freunden ſtreiten, das ſei Gott geklait!«
Da ſprach der Markgrafe: »Es iſt mir inniglichen leid.« —

»Nun lohn' ich euch der Gabe, viel edel Rüdiger:
Wie halt gen euch gebährden dieſe Recken hehr,
Daß nimmer euch berühret mit Streit hie meine Hand,
Ob ihr ſie ſchlüget alle, die von Burigundenland.«

Deß nieg ihm da mit Zuchten der Markgrafe hehr.
Die Leute weinten alle, daß dieſe ſtarke Schwer
Niemand geſcheiden kunnte; das war 'ne große Noth:
Vater aller Tugende lag an Rüdigeren todt.

Da ſprach auch von dem Hauſe Volker, der Spielemann:
»Sint mein Geſelle Hagene den Frieden euch hat gethan,
Den ſollt ihr alſo ſtäten auch ha'n von meiner Hand:
Das habt ihr wohl verdienet, da wir kamen in das Land.

Viel edeler Markgrafe, ihr ſollt mein Bote ſein:
Dieſe rothen Spangen gab mir die Markgräfein,
Daß ich ſie tragen ſollte hie zu der Hochgezeit,
Die mögt' ihr ſelber ſchauen, daß ihr deß mein Gezeuge ſeid.«

»Das wollte Gott vom Himmele, — ſo ſprach da Rüdiger —
Daß euch die Markgräſinne noch ſollte geben mehr!
Die Mähre ſag' ich gerne der Trautinne mein,
Erſeh' ich ſie geſunde; deß ſollt ihr ohne Zweifel ſein.«

Als er ihm das gelobte, den Schild hub Rüdiger;
Des Muthes er ertobte, da raſtet' er nicht mehr,
Er lief auf zu den Gäſten, einem Recken wohl geleich;
Manchen Schlag viel ſchwinden ſchlug da der Markgrafe reich.

Die zweene ſtunden zurucke, Volker und Hagene,
Sint es ihm eh gelobten die ſchnellen Degene.
Noch fand er alſo Kühne dort bei dem Thurme ſtahn,
Daß Rüdiger des Streites mit großen Sorgen da begann.

Durch Mordrecken-Willen, ſo ließen ſie ihn darin,
Gunther unde Gernot; ſie hatten Heldenſinn.
Giſelher ſtund zurucke; fürwahr es war ihm leid:
Er verſach ſich noch des Lebens; darum er Rüdigeren meid't.

Da ſprungen zu den Feinden des Markgrafen Mann;
Man ſach ſie degenliche nach ihrem Herren gahn.*
Die ſcharfe ſchneidenden Waffen ſie trugen an der Hand:
Deß brach da viel der Helme und manich herrelicher Rand.

Da ſchlugen die viel Müden auch manchen ſchwinden Schlag
Denen von Bechelaren, der eben und tiefe brach,
Hindurch die lichten Ringe, faſte bis in die Bruſt:
Sie thaten in dem Sturme die grimmen Werk' nach Herzens Luſt.

Das edel Ingeſinde war nun kommen gar darin:
Volker unde Hagene, die ſprungen balde hin;
Sie gaben Friede niemand, denn dem einen Mann:
Von ihrer beider Handen das Blut durch Helme niederrann.

Wie rechte grimmigliche viel Schwerte drinnen erklang!
Viel der Schildesſpangen vor den Schlägen ſprang;
Da fiel ihr Schildgeſteine verhauen in das Blut:
Sie fochten alſo grimme, daß man es nimmermehre thut.

Der Vogt von Bechelaren ging wieder unde dann,
Alſo, der mit Tugend im Sturme werben kann;
Dem thät des Tages Rüdiger mit Streite wohl geleich,
Daß er ein Degen wäre, viel kühn und auch viel lobeleich.

Hie ſtunden dieſe zweene, Gunther und Gernot;
Sie ſchlugen in dem Streite viel manchen Held todt.
Giſelher und Dankwart, die achteten es viel ringe,
Sie förderten da viel manchen zu ſeinem jüngeſten Dinge.

Wohl zeigte der Markgrafe, daß er war ſtark genug,
Kühne und wohl gewappnet: Hei, was er Helden ſchlug!
Das ſach ein Burigunde, da zwang ihn Zornes Noth:
Davon begunnte nahen des guten Rüdigeres Tod.

Es war der ſtarke Gernot, — den Held, den rief er an;
Er ſprach zu dem Markgrafen: »Ihr wollt mir meiner Mann
Keinen geneſen laßen, viel edel Rüdiger;
Das müht mich ohne Maßen, ich kann's nicht aneſehen mehr.

Nun mag euch eure Gabe wohl zu Schaden kommen,
Sint ihr der meinen Freunde mir habt ſo viel genommen.
Nun wendet euch herumme, viel wunderkühner Mann:
Eure Gabe wird verdienet, ſo ich allerhöchſte kann.«

Eh daß der Markgrafe voll zu ihm kame dar,
So mußten lichte Ringe werden mißeklar.
Da ſprungen zu einander die ehregehrenden Mann,
Ihrer jedweder ſchirmen vor ſtarken Wunden ihm begann.

Ihre Schwert ſo ſcharfe waren, es kunnte nichts verſahn;
Da ſchluge Gerenoten Rüd'ger, der kühne Mann,
Durch Helme felsharten, daß niederfloß das Blut:
Das vergalt ihm wohl mit Tugend der Ritter kühne unde gut.

Die Rüdigeres-Gabe an Handen er hoch erſchwang,
Wie wund er wär' zum Tode, er ſchlug ihm einen Schwang,
Durch ſeinen Schild guten, auf Helmgeſpang hindann:
Davon ſo mußt' erſterben der ſchönen Gotelinden Mann.

Wohl ward nie ſchlimmer gelohnet ſo reicher Gabe mehr:
Da fielen beid' erſchlagene die Recken alſo hehr,
Zugleiche in dem Sturme, von ihrer beider Hand:
Allererſt erzurnte Hagene, da er den großen Schaden fand.

Da ſprach der Held von Tronege: »Es iſt uns übel kommen;
Wir haben an ihn'n beiden ſo ſtarken Schaden genommen,
Den nimmer überwinden ihre Leut' und auch ihr Land:
Die Rüdigeres-Degene, die müßen nun ſein unſer Pfand.«

Da wollte ihrer keiner dem andern nichts vertragen;
Viel mancher ohne Wunden darnieder ward geſchlagen,
Der wohl geneſen wäre: ob ihm ward ſolch Gedrang, —
Wie geſund er anders wäre, — daß in dem Blut er doch ertrank.

»O wehe, meines Bruders, den todten ich hie ſeh'!
Was mir der leiden Mähre kommt immer meh und meh!
Auch muß mich immer reuen mein Schwäher Rüdiger:
Der Schad' iſt beidenthalben und die viel größeliche Schwer.«

Da die Recken ſahen, daß ſie beide waren todt,
Des Markgrafen Mannen die mußten leiden Noth;
Der Tod der ſuchte ſehre, da ſein Geſinde waß:
Derer von Bechelaren da länger einer nicht genas.

Gunther unde Giſelher und auch Hagene,
Dankwart unde Volker, die guten Degene,
Die gingen, da ſie funden liegen die zweene Mann:
Da ward da von den Helden mit Jammer Weinens viel gethan.

»Der Tod uns ſehre raubet: — ſprach Giſelher das Kind —
Nun laßet euer Weinen und gehn wir an den Wind,
Daß die Ringe erkuhlen uns ſturmemüden Mann:
Ich wähn', uns Gott nicht länger nun das Leben wolle la'n.«

Sitzen unde lehnen ſach man da manchen Degen;
Sie waren aber müßig; da waren todt gelegen
Die Rüdigeres-Helden; vergangen war der Toß:
So lange währt' die Stille, daß ſein die Königinne verdroß.

»O weh mir dieſer Schwere! — ſo ſprach des Königes Weib —
Sie ſprechen allzu lange; unſerer Feinde Leib
Mag nun wohl frei beleiben vor Rüdigeres Hand:
Er will ſie wieder bringen heim in der Burigunden Land.

Was hilfet, König Etzele, daß wir getheilet ha'n
Mit ihm, was er nur wollte? der Held hat mißethan;
Der uns da ſollte rächen, der will der Sühne pflegen.«
Deß antwortet' ihr Volker, der viel ziereliche Degen:

»Wohl ziemt nicht reden übele eines Königes Weib;
Und dürft' ich heißen leugen alſo ein edel Weib,
So habt ihr Rüdigeren teuflichen angelogen:
Er und die ſeinen Degene ſind an der Sühne gar betrogen.

Er thät ſo williglichen, das ihm der König gebot,
Daß er und ſein Geſinde ſind hie gelegen todt.
Nun ſeht euch um, Frau Chriemhild, wem ihr nun gebieten wollt:
Euch hat bis an das Ende gedienet Rüdiger treu und hold.

—

Wollt ihr das nicht gelauben, man ſoll's euch ſehen la'n.«
Ihr zum Herzeleide, ſo ward da das gethan:
Man trug den Held verhauen, da ihn der König ſach:
Den Etzelines-Degenen ſo rechte leide nie geſchach.

Da ſie den Markgrafen ſahen todten tragen, —
Es künnte kein Schreibere berichten noch beſagen
Die große Ungebährde, die Weib und auch Mann,
In ihrer herzen Schwere, allda bezeigen begann.

Da ward der Etzelen-Jammer ſo ſtark und alſo groß;
Als eines Leuen Stimme der reiche König erdoß,
Von herzeleidem Wehruf; alſo thät auch ſein Weib:
Sie klageten ungefuge des guten Rüdigeres Leib.

Sechs und dreißigſte Abentheure.

Dietriches Recken erſchlagen.

Da hört' man allenthalben Jammer alſo groß,
Daß Pallaſt unde Thürme von dem Wehruf erdoß;
Da hört' es auch von Berne ein Dieteriches-Mann:
Mit dieſer ſtarken Mähre wie bald er eilen da begann!

Da ſprach er zu dem Fürſten: »Hört, mein Herr Dieterich,
Was ich noch ha'n gelebet, ſo recht unmögelich
Erhört' ich Klage nie mehre, als ich nun ha'n vernommen:
Ich wähn', der König Etzele iſt ſelber zu dem Schaden kommen.

Wie möchten ſ' anders alle gehaben ſolche Noth?
Der König oder Chriemhild, ihr'r eines das iſt todt,
Von den kühnen Gäſten, durch ihren Neid gelegen:
Es weinet ungefuge viel manich auserwählter Degen.«

Da ſprach der Held von Berne: »Meine viel lieben Mann,
Nun haſtet nicht zu ſehre: was auch hie haben gethan
Die viel elenden Recken, deß zwingt ſie große Noth;
Und la't ſie deß genießen, daß ich ihn'n meinen Frieden bot.«

Da ſprach der kühne Wolfhart: »Ich will daregahn,
Und will der Mähre fragen, was ſie da haben gethan,
Und will's euch ſagen danne, viel lieber Herre mein,
Als ich es dort erfinde, was die Klage möge ſein.«

Da ſprach der Herre Dietrich: »Wo man Zornes ſich verſicht, —
So ungefuge Frage danne da geſchicht,
Das betrübet Recken vielleicht den ihren Muth:
Fürwahr will ich nicht, Wolfhart, daß ihr die Frage da an ſie thut.«

Da hieß er Helferichen viel balde daregahn,
Und bat ihn, das erfinden an Etzelines-Mann,
Oder an den Gäſten ſelben, was wäre da geſchehen: —
Da hät er nie von Leuten ſo großen Jammer mehr geſehen.

Der Bote fragte balde: »Was iſt hie gethan?«
Deß antwortet' ihm einer: »Da iſt viel gar zergahn,
Was wir nur Freuden hatten in der Heunen Land:
Hier liegt erſchlagen Rüdiger von der Burigunden Hand.

Die mit ihm darin kamen, der'r iſt einer nicht geneſen.«
Da kunnte Helferichen nimmer leider weſen;
Wohl ſagt' er ſeine Mähre ſo recht ungern nie mehr:
Der Bote da hinwiedere ginge weinende viel ſehr.

»Was habt ihr uns erfunden? — ſprach da Herr Dieterich —
Wie weinet ihr ſo ſehre, Degen Helferich?«
Da ſprach der edle Recke: »Ich mag wohl ſehre klagen:
Den guten Rüdigeren hat uns Herr Gerenot erſchlagen.«

Da ſprach der Held von Berne: »Das ſoll nicht wollen Gott;
Das wär' eine ſtarke Rache und auch des Teufels Spott.
Womite hätte Rüdiger an ihnen das verſchold't?
Ja iſt mir das wohl kundig, er iſt den Burigunden hold.«

Da ſprach der kühne Wolfhart: »Und hätten ſie's gethan,
So ſollt' es ihnen allen an ihr Leben gahn.
So wir es ihnen vertrügen, deß wären wir geſchandt:
Wohl hat uns viel gedienet des guten Rüdigeres Hand.«

Der Vogt von Amelungen bat, es erfahren baß:
Viel harte ſehnelichen er in ein Fenſter ſaß;
Da hieß er Hildebranden zu den Gäſten gahn,
Daß er an ihnen erfünde, was da wäre gethan.

Der ſturmekühne Recke, Meiſter Hildebrand,
Weder Schild noch Waffen trug er an der Hand;
Er wollt' in ſeinen Zuchten zu den Gäſten gahn:
Von ſeiner Schweſter Kinde ward ihm ein Strafen da gethan.

Da ſprach der grimme Wolfhart: »Wollt ihr dar bloßer gahn,
So mögt ihr ohn' ein Schelten nimmer wohl beſtahn,
Und müßet laſterlichen thun die Wiederfahrt:
So ihr darkommt gewappnet, das etelicher wohl bewahrt.«

Da gurtete ſich der Weiſe nach des Dummen Wort.
Eh es erfunde Hildebrand, ſo waren gewappnet dort
Alle Dietriches-Recken und trugen Schwert in Hand:
Dem Helde war es leide, viel gerne hätt' er es erwandt.

Er fragte, wohin ſie wollten? — »Wir wollen mit euch dann;
Wie leicht von Troneg Hagene deſto bittrer kann
Gen euch mit Spotte ſprechen, deß er doch wohl mag pflegen?«
Da er die Rede hörte, da geſtattet' es ihnen der Degen.

Da ſach der kühne Volker viel wohl gewappnet gahn
Die Recken all' von Berne, die Dieteriches Mann,
Begurtet mit den Schwerten, die Schilde vor der Hand:
Er ſagt' es ſeinen Herren aus der Burigunden Land.

Da ſprach der Fiedelere: »Ich ſehe dort hergahn
So rechte feindeliche die Dieteriches-Mann,
Gewappnet, unter Helme; ſie wollen uns beſtahn:
Ich wahn', es an das Übel uns viel Elenden wolle gahn.«

In denſelben Zeiten kam auch Herr Hildebrand;
Da ſatzt' er vor die Füße ſeinen Schildesrand;
Er begunnte fragen die Guntheres-Mann:
»O weh, ihr guten Degene, was hät euch Rüdiger gethan?

Mich hat mein Herre Dietrich her zu euch geſandt,
Ob erſchlagen hätte euer etwelches Hand,
Den edelen Markgrafen, als uns das iſt geſait:
Wir künnten überwinden nimmer die größelichen Leid.«

Da ſprach der grimme Hagene: »Die Mähr' iſt ungelogen,
Wiewohl ich euch das günnte, hätt' euch der Bot' betrogen,
Um Rüdigeres Liebe, daß lebte noch ſein Leib,
Den immer mögen weinen beide, Mann und auch die Weib.«

Da ſie das recht erhörten, daß er wäre todt,
Da klagten ihn die Degene; ihre Treu' ihnen das gebot.
Den Dieteriches-Mannen den ſach man Thränen gahn
Über Bärte und über Kinne: ihnen war viel leide gethan.

Der Herzoge aus Berne, Herr Siegeſtab, da ſprach:
»Nun hat gar ein Ende unſer aller Gemach,
Das uns eh fügte Rüdiger, nach unſeren leiden Tagen:
Freude elender Mannen liegt von euch Degenen hie erſchlagen.«

Da ſprach von Amelungen der Degen Wolfwein:
»Und ob ich heute ſähe todten den Vater mein,
Mir würde nimmer leider, denn um ſeinen Leib:
O weh, wer ſoll nun tröſten des guten Markgrafen Weib?«

Da ſprach, in Zornes Muthe, der kühne Wolfhart:
»Wer weiſet nun die Recken ſo manche Heerfahrt,
Alſo der Markgrafe dickmalen hat gethan?
O weh, viel edel Rüdiger, daß ich deinen Tod erlebet ha'n!«

Wolfbrand unde Helfrich, Helmnot unde Helmſchrot,
Mit allen ihren Freunden, ſie weinten ſeinen Tod.
Vor Seufzen mochte fragen nicht mehre Hildebrand;
Er ſprach: »Nun thut ihr Degene, darnach mein Herre hat geſandt:

Gebt uns Rüdigeren ſo todten aus dem Saal,
An dem gar mit Jammer liegt unſer'r Freuden Fall;
Und la't uns an ihm dienen, daß er je hat begahn
An uns viel großer Treuen, und auch an andern manchen Mann.

Wir ſind auch Elende, als Rüdiger der Degen. —
Was laßet ihr uns harren? la't ihn uns afterwegen
Tragen, daß nach Tode wir lohnen noch dem Mann:
Wir hätten's billiglicher bei ſeinem Lebene gethan.«

Da ſprach der König Gunther: »Nie Dieneſt ward ſo gut,
So, den ein Freund Freunde nach dem Tode thut;
Das heiß' ich ſtäte Treue, wer die kann begahn:
Ihr lohnet ihm von Schulden, ſint er euch liebe hat gethan.«

»Wie lange ſollen wir flehen? — ſprach Wolfhart der Degen —
Sint unſer Troſt, der beßte, von euch iſt todt belegen,
Und wir ſein leider mehre mögen nicht behaben:
La't ihn uns tragen hinnen, daß wir den Recken nun begraben.«

Deß antwortete Volker: »Niemand ihn euch beut;
Nehmt ihn in dem Hauſe, da der Degen leit,
Mit ſeinen tiefen Wunden, gefallen in das Blut:
So iſt es ein voller Dieneſt, den ihr hie Rüdigeren thut.«

Da ſprach der kühne Wolfhart: »Gott weiß, Herr Spielemann,
Ihr dürfet uns nicht reizen, ihr habt uns leide gethan;
Dürft' ich vor meinem Herren, wohl kämt ihr deß in Noth:
So müßen wir es laßen, ſint er uns Streit mit euch verbot.«

Da ſprach der Fiedelere: »Der Furcht iſt gar zu viel, —
Was ihm wird verboten, der es alles laßen will,
Das kann ich nicht geheißen rechten Heldesmuth.«
Die Rede dauchte Hagenen von ſeinem Heergeſellen gut.

»Wollt ihr den Spott nicht laßen, — ſprach aber Wolfhart —
Ich verſtimm' euch leicht die Saiten, — wenn ihr die Wiederfahrt
Reitet zu dem Rheine, daß ihr's wohl möget ſagen:
Euer Übermuthen das mag ich länger nicht vertragen.«

Da ſprach der Fiedelere: »Wenn ihr die Saiten mein
Verirret guter Töne, der euer Helmesſchein,
Der muß gar trübe werden von der meinen Hand:
Wie halt ich möge reiten in der Burigunden Land.«

Da wollt' er zu ihm ſpringen; doch ließ ihn nicht hindann
Hildebrand, ſein Oheim; faſt hielt ſein Arm ihn an:
»Ich wähn', du wolleſt wüthen durch deinen dummen Zoren:
Meines Herren Hulde wir hätten immer mehr verloren.«

»La't los den Leuen, Meiſter; er iſt ſo grimme gemuth;
Kommt aber er mir zu'n Handen, — ſprach Volker, der Degen gut —
Hätt' er die Welte alle mit ſeiner Hand erſchlagen:
Ich ſchlag' ihn, daß er's wieder nimmermehre darf geſagen.«

Deß ward viel hart erzürnet der Berenere Muth;
Den Schild da zuckte Wolfhart, ein ſchneller Degen gut;
Alſo ein Leue wilder lief er vor ihnen dann:
Ihm ward ein jähes Folgen von ſeinen Freunden da gethan.

Wie weiter Sprünge er pfloge für des Saales Wand,
Doch ereilt' ihn vor der Stiegen der alte Hildebrand;
Er wollt' ihn vor ihm laßen nicht kommen in den Streit:
Sie funden, das ſie ſuchten, an den viel Elenden ſeit.

Da ſprang auf zu Hagenen Meiſter Hildebrand;
Die Schwert man hört' erklingen an ihrer beider Hand;
Sie waren hart erzürnet, das gewahrte man wohl ſint:
Von ihrer beider Waffen ging ein feuerrother Wind.

Sie wurden da geſchieden in des Streites Noth;
Das thaten die von Berne, als ihn'n ihre Kraft gebot;
Zuhand da wandte Hildebrand von Hagenen wieder dann:
Da lief der ſtarke Wolfhart den kühnen Volkeren an.

Er ſchlug den Fiedelere auf den Helme gut,
Daß des Schwertes Ecke bis in die Spangen wuth'.
Das vergalt ihm wohl mit Tugend der kühne Spielemann;
Da ſchlug er Wolfharten, daß er ſtraucheln da begann.

Feuers aus den Ringen, des hieben ſie genug;
Haß ihrer jegelicher dem andern grimme trug:
Da ſchied ſie da von Berne der Degen Wolfwein:
So er ein Held nicht wäre, ſo kunnte nimmer das geſein.

Gunther, der viel kühne, mit williglicher Hand,
Empfing die Helden hehre von Amelungenland.
Giſelher, der ſtarke, die lichten Helmefaß,
Der'r ſchuf er da viel manches von Blute rothe unde naß.

Dankwart, Hagenen Bruder, war ein grimmig Mann;
Was er davor auch hatte in dem Streite gethan
Den Etzelines-Recken, das war gar ein Wind:
Allererſt focht tobeliche des kühnen Aldrianes Kind.

Gerbart unde Wichart, Helfrich unde Ritſchart,
Die hatten in manchen Sturmen viel ſelten ſich geſpart;
Deß brachten ſie wohl innen die Guntheres-Mann:
Da ſach man Wolfbranden in Sturme herrelichen gahn.

Da ſtritt, als ob er wuth'te, der alte Hildebrand.
Viel manich kühner Recke vor Wolfhartes Hand
Mit Tode mußte fallen von Schwerten in das Blut:
So rachen Rüdigeren die Recken kühne unde gut.

Siegeſtab von Berne, als ihm ſeine Tugend rieth, —
Hei, was er in dem Sturme der harten Helme ſchriet
Den ſeinen ſtarken Feinden! Dietriches Schweſterſuhn,
Der kunnte in dem Sturme nimmer Beßeres nicht gethun.

Volker, der viel ſtarke, da er das erſach,
Daß Siegeſtab, der kühne, den heiße blutigen Bach
Hieb aus harten Ringen, das thät dem Degene Zoren;
Er ſprang ihm hin entgegene: da hatte Siegeſtab verloren

Von dem Fiedelere viel ſchier allda das Leben;
Er begunnt' ihm ſeiner Kunſte allſolchen Theil da geben,
Daß er von ſeinem Schwerte mußte liegen todt:
Das rach der alte Hildebrand, als ihm ſeine Tugend das gebot.

»O weh, viel liebes Herren, — ſprach Meiſter Hildebrand —
Der hie liegt erſtorben von Volkeres Hand!
Nun ſoll der Fiedelere auch länger nicht geneſen.«
Zorn, der Hildebrandes, wie kunnt' er immer grimmer weſen?

Da ſchlug er Volkeren, daß ihm die Helmeband
Stoben allenthalben hin zu des Saales Wand,
Von Helme und auch von Schilde, dem kühnen Spielemann:
Davon der ſtarke Volker da das Ende ſein gewann.

Da drungen zu dem Streite die Dieteriches-Mann;
Sie ſchlugen, daß die Ringe viel hohe wehten dann,
Und daß man Spitzen der Schwerte in dem Gewölbe ſtecken ſach:
Sie hieben aus den Helmen den heiße fließenden Bach.

Da ſach von Troneg Hagene Volkeren todt;
Das war zur Hochgezeite die allermeiſte Noth,
Die er da hät gewunnen an Magen und an Mann:
O weh, wie grimme Hagene den Helden rächen da begann!

»Nun ſoll ſein nicht genießen der alte Hildebrand;
Mein Gehülfe liegt erſchlagen hie von des Heldes Hand,
Der beßte Heergeſelle, den je Mann gewann.«
Den Schild den ruckt' er hoher, da ging er allſtäts hauende dann.

Helfrich, der viel ſtarke, den kühnen Dankwarten ſchlug;
Gunther und Giſelhere, den'n war es leid genug,
Daß ſie ihn ſahen fallen, in der ſtarken Noth:
Er hatte wohl vergolten mit ſeinen Handen ſeinen Tod.

Wie viel von manchen Landen geſammnet wäre dar
Der Fürſten, kräftigliche, gegen die kleine Schaar:
Wären die Chriſtenleute nicht wider ſie geweſen,
Sie wären durch ihre Tugend vor allen Heiden wohl geneſen.

Dieweile ging da Wolfhart wieder unde dann,
Allſtäts alle hauende die Guntheres-Mann;
Er war die dritte Kehre nun kommen durch die Wal:
Wohl fiel von ſeinen Handen viel manich Recke da zuthal.

Da rief der ſtarke Giſelher Wolfharten an:
»O weh, daß ich ſo grimmen Feind jemal gewann!
Edel Ritter kühne, nun wendet her zu mir.«
Sie kamen zu einander viel bald mit tugendlicher Gier.

Zu Giſelheren kehrte Wolfhart in den Streit;
Da ſchlug ihrer jedwedere viel manche Wunde weit.
So rechte kräftiglichen er zu dem Könige drang,
Daß ihm das Blut von Fußen allüber das Haubet ſein hinſprang.

Mit ſchwinden Schlägen grimmen, der edelen Uten Kind
Empfing viel bitterliche den kühnen Recken ſint;
Wie ſtarke Wolfhart wäre, er mochte nicht geneſen:
Es durfte König ſo junger nimmer kühner ſein geweſen.

Da ſchlug er Wolfharten durch eine Brünne gut,
Daß ihm von der Wunden viel ſehre floß das Blut;
Er wundete zu dem Tode den Dieteriches-Mann:
Es hätt' ohn' einen Recken fürwahr anders niemand gethan.

Alſo der kühne Wolfhart der Wunden ſein empfand,
Den Schild den ließ er fallen, hoher an der Hand
Hub er das ſtarke Waffen, das ware ſcharf genug;
Durch Helm und auch durch Ringe der Held da Giſelheren ſchlug.

Sie hatten beid' einander den grimmen Tod gethan:
Da lebt' auch nun nicht mehre der Dieteriches-Mann,
Denn Hildebrand alleine. Da den Neffen er fallen ſach,
Ihm, wähne, vor ſeinem Tode ſo rechte leide nie geſchach.

Auch waren gar gefallen Guntheres Degene,
Ohne allein ſie zween, er unde Hagene:
Sie ſtunden in dem Blute tief bis an die Knie.
Hildebrand da viel balde zu ſeinem Neffen ging allhie;

Er beſchloß ihn mit den Armen und wollt' ihn tragen dann,
Mit ihm aus dem Hauſe; er mußt' ihn liegen la'n;
Er war eintheil zu ſchwere; wieder in das Blut
Entfiel er ihm aus Handen: da blicket' auf der Degen gut.

Da ſprach der Todtwunde: »Viel lieber Oheim mein,
Ihr mögt an dieſen Zeiten mir nicht zu Frommen ſein;
Nun hütet euch vor Hagenen, wohl dunket es mich gut:
Er trägt in ſeinem Herzen einen harte grimmigen Muth.

Unde ſo mich meine Mage nach Tode wollen klagen,
Den nächſten und den beßten, den ſollt ihr von mir ſagen,
Daß ſie nach mir nicht weinen; denn das iſt ohne Noth:
Vor eines Königes Handen lieg' ich hie herrelichen todt.

Ich ha'n auch ſo vergolten hier innen meinen Leib,
Daß es wohl mögen beweinen der guten Ritter Weib;
So euch deß jemand frage, ſo mögt ihr balde ſagen:
Vor mein eines Handen liegen ihrer wohl Hundert erſchlagen.«

Da gedacht' auch Hagene an den Spielemann,
Dem der alte Hildebrand ſein Leben abgewann,
Da ſprach er zu dem Degene: »Ihr geltet meine Schwer:
Ihr habt uns hie geneidet ſo manches Recken kühn und hehr.«

Er ſchlug auf Hildebranden, daß man da wohl vernahm
Balmungen toſen, den Siegefrieden nahm
Hagene, der viel kühne, da er den Recken erſchlug:
Da widerſtund ihm Hildebrand, der ihm viel wenig was vertrug.

Der Wolfhartes-Oheim ſchlug ein Waffen breit,
Auf den Held von Tronege, das auch viel ſehre ſchneid't;
Doch kunnt' er nicht verwunden den Guntheres-Mann:
Da ſchlug aber ihn Hagene durch eine Brünne wohlgethan.

Alſo Meiſter Hildebrand der Wunden ſein empfand,
Da furchtet' er Schaden mehre von der Hagenen-Hand;
Den Schild warf über Rücken der Dieteriches-Mann:
Mit der viel ſtarken Wunden der Held viel kaume dannen entrann.

Drinnen war niemand lebende, — als ich geſaget ha'n —
Ohne allein die zweene, Gunther und auch ſein Mann.
Mit Blute ging berunnen der alte Hildebrand;
Er brachte leide Mähre, da er ſeinen Herren fand.

Da ſach er trauriglichen ſitzen hie den Mann:
Der Leide noch viel mehre der Fürſte da gewann.
Als er nun Hildebranden erſach von Blute roth,
Da fragt' er ihn der Mähre, als ihm die Sorge das gebot:

»Nun ſagt mir, Meiſter Hildebrand, wie ſeid ihr doch ſo naß
Worden von dem Blute, oder wer thät euch das?
Ich wähn', ihr mit den Gäſten im Hauſe habt geſtritten:
Ich verbot es euch ſo ſehre, da wär' es billiglich vermieden.«

»Wie übel dieſe Mähre mir ſteht zu ſagene, —
Sprach er — dieſe Wunden, die ſchlug mir Hagene,
Da ich aus dem Hauſe wollte wenden dann:
Wie kaum ich mit dem Lebene demſelben Volland da entrann!«

Da ſprach der Berenere: »Viel recht iſt euch geſchehen,
Da ihr mich Freundeſchafte den Helden hörtet geſtehen,
Daß ihr den Frieden brachet, den ich ihnen hät gegeben:
Hätt' ich's nicht immer Schande, ihr ſolltet verlieren das Leben.« —

»Nun zürnet nicht ſo ſehre, mein Herre Dieterich:
An mir und meinen Freunden der Schad' iſt grämelich.
Wir wollten Rüdigeren getragen haben dann,
Deß wollten uns nicht gönnen des König Guntheres Mann.« —

»So weh mir dieſer Leide! iſt Rüdiger doch todt?
Das muß mir ſein ein Jammer vor aller meiner Noth.
Gotelind, die edele, iſt meiner Baſen Kind:
Ach weh der armen Waiſen, die da zu Bechelaren ſind!«

Trauren und auch Leides mahnt' ihn da ſein Tod;
Er begunnte ſtarke weinen; deß zwang den Helden Noth:
»O weh, getreuer Hülfe! die ich verloren ha'n!
Fürwahr verwind' ich nimmer den König Etzelines-Mann.«

Er ſprach zu Hildebrande: »Möget ihr mir doch ſagen,
Wer der Degen wäre, der ihn da hat erſchlagen.« —
Er ſprach: »Das thät mit Kräften der ſtarke Gerenot:
Vor Rüdigeres Handen mußt' auch der Degen liegen todt.«

Er ſprache: »Meiſter Hildebrand, nun ſaget meinen Mann,
Daß ſie ſich balde wappnen; denn ich will daregahn;
Und heißet mir herbringen mein lichtes Sturmgewand:
Ich will ſelber fragen die Helden aus Burgundenland.«

Da ſprache Meiſter Hildebrand: »Wer ſoll zu euch gahn?
Was ihr habt der Lebenden, die ſeht ihr bei euch ſtahn;
Das bin ich Alters alleine, die andern die ſind todt.«
Da erſchrak er dieſer Mähre; deß zwang den Recken große Noth;

Maßen er Leid ſo großes zur Welte nie gewann.
Er ſprach: »Und ſind erſtorben alle meine Mann,
So hat mein Gott vergeßen; ich war ein König reich:
Nun mag ich wohl heißen der viel arme Dietereich!«

»Wie kunnt' ſich das gefügen, — ſprach aber Dieterich —
Daß ſie ſind all' erſtorben, die Helde lobelich,
Von den Streitesmüden, die doch hatten Noth?
Ohne mein Ungelücke, ihn'n wäre fremde noch der Tod.

Sint daß es durch mein Unheil nun alſo mußte weſen,
So ſagt mir, iſt der Recken noch ſonſt jemand geneſen?«
Da ſprache Meiſter Hildebrand: »Weiß Gott, niemand mehr,
Denne Hagen alleine unde Gunther, der König hehr.« —

»O weh, viel lieber Wolfhart, ſoll ich dich ha'n verloren,
So mag mich balde reuen, daß ich je ward geboren!
Siegeſtab und Wolfwin unde auch Wolfbrand, —
Wer ſoll mir danne helfen in der Amelungen Land?

Helfrich, der viel kühne, und iſt mir der erſchlagen,
Gerbart unde Wichart, wie ſoll ich die gnug klagen?
Das iſt an meinen Freuden mir der letzte Tag:
O wehe, daß vor Leide niemand erſterben nicht mag!«

Sieben und dreißigſte Abentheure.

Gunther und Hagen erſchlagen.

Da ſuchte der Herre Dietrich ſelber ſein Gewand;
Ihm half, daß er ſich wappnete, Meiſter Hildebrand.
Da klaget' alſo ſehre der viel kräftige Mann,
Daß ihm das Haus ertoſen gegen ſeine Stimme begann.

Der Held gewann da wiedere rechten Mannesmuth;
In Grimme ward gewappnet allda der Degen gut;
Einen Schild viel feſten, den nahm er an die Hand:
Sie gingen balde dannen, er und Meiſter Hildebrand.

Da ſprach von Tronege Hagen: »Ich ſehe dort hergahn
Den Herren Dieterichen, der will uns nun beſtahn,
Nach ſeinem ſtarken Leide, das ihm hier iſt geſchehen:
Man ſoll das heute ſchauen, wem man den Preis hie möge geſtehen!

Wohl dunket ſich von Berne der Herre Dieterich
Nie ſo ſtark des Leibes und auch ſo grämelich:
Und will er's an uns rächen, das ihm hier iſt gethan, —
Alſo redete Hagen — ich trau' ihn rechte wohl beſtahn.«

Die Rede hörte Dietrich unde Hildebrand;
Er kam, da er die Recken beide ſtehende fand,
Außen vor dem Hauſe, gelehnet an den Saal:
Seinen Schild viel guten, den ſatzte Dieterich zuthal.

In leidelichen Sorgen ſprach da Herr Dietereich:
»Wie habt ihr ſo geworben, Gunther, ein König reich,
Wider mich viel Elenden? was hatt' ich euch gethan?
Alles meines Troſtes deß muß ich ohne nun beſtahn.«

Euch dauchte nicht der Fülle an der viel großen Noth,
Da ihr uns Rüdigeren, den Recken, ſchluget todt;
Nun habt ihr mich geneidet aller meiner Mann:
Fürwahr hät ich euch Degenen ſolcher Leide nicht gethan.

Gedenket an euch ſelbe und an euer Leid,
Tod der euren Freunde und auch die Arebeit,
Ob es euch guten Degenen beſchwert etwa den Muth:
O weh, wie recht unſanfte mir Tod, der Rüdigeres, thut!

Es geſchach in dieſer Welte nie Manne leider mehr:
Ihr gedachtet übele an mein' und eure Schwer.
Was ich Freuden hatte, die liegt von euch erſchlagen:
Ich kann nun nimmermehre die meinen Mage gnuge klagen.«

»Wohl ſind wir nicht ſo ſchuldig; — ſo ſprach da Hagene —
Es kamen her zu Hauſe die euren Degene,
Mit Fleiße wohl gewappnet, mit ihrer Schaar ſo breit:
Mich dunket, wie die Mähre euch nicht rechte ſei geſait.« —

»Was ſoll ich anders gelauben? mir ſagt' es Hildebrand:
Da meine Recken gehrten von Amelungenland,
Daß ihr ihn'n Rüdigeren gäbet aus dem Saal,
Da botet ihr nichts, denn Spotten den guten Helden her zuthal.«

Da ſprach der König von Rheine: »Sie ſagten, ſie wollten tragen
Rüdigeren von hinnen; den hieß ich ihnen verſagen,
Etzelinen zu Leide und nicht den deinen Mann:
Bis daß der wüthend Wolfhart darumme ſchelten da begann.«

Da ſprach der Held von Berne: »Es mußte nun alſo ſein;
Gunther, König edele, durch die Zuchte dein,
So tröſte mich der Leide, die mir hie ſind gethan,
Und ſühn' es, Ritter kühne: ſo will ich gar die Schulde la'n.

Ergieb dich mir zu Geiſel, du und auch dein Mann,
So will ich euch behüten, ſo ich allerbeßte kann,
Daß euch hie zu den Heunen niemand nichts gethut:
Ihr ſollt an mir nichts finden, denne Treuen unde Gut.«

»Das nicht wolle Gott von Himmele, — ſo ſprach da Hagene —
Daß ſich dir ergeben zweene Degene,
Die noch ſo wehreliche gewappnet vor dir ſtahn:
Das hieß' eine große Schande und wär' auch übele gethan.«

»Ihr ſollt es nicht verſagen, — ſprach aber Dieterich —
Gunther unde Hagene, wohl habt ihr beide mich
Alſo ſehr beſchweret das Herz und auch den Muth, —
Wollt ihr mich ſein getröſten, — daß ihr es billigliche thut.

Ich geb' euch deß meine Treue und ſichert's euch meine Hand,
Daß ich mit euch reite heim in euer Land;
Ich beleit' euch nach den Ehren, oder ich geliege todt:
Ich will um euch vergeßen der meinen herzelichen Noth.«

»Nun muthet ſein nicht mehre; — ſprach aber Hagene —
Von uns geziemt die Mähre nicht wohl zu ſagene,
Daß ſich euch ergeben zween alſo kühne Mann:
Nun ſieht man bei euch niemand, denne Hildebranden ſtahn.«

Deß antwort'te Hildebrand: »Euch möchte wohl gezemen,
Der Friede meines Herren, ſo ihr den wolltet nehmen;
Es kommt noch an die Stunde, vielleicht in kurzer Zeit,
Daß ihr ihn gerne nähmet und ihn euch danne niemand beut.«

»Wohl nähm' ich eh die Sühne, — ſprach aber Hagene —
Eh ich ſo laſterlichen von einem Degene
Entflöhe, Meiſter Hildebrand, als ihr hie habt gethan:
Ich wahnte, daß ihr künntet viel baße gegen Feinde ſtahn.«

Da antwort'te Hildebrand: »Was verweiſet ihr mir das?
Nun, wer war's der auf ei'm Schilde vor dem Wasgauſteine ſaß,
Da ihm von Spane Walther ſo viel der Freunde ſchlug?
Auch habt ihr noch zu zeihen an euch ſelbem wohl genug.«

Da ſprach der Fürſte Dietrich: »Wie ziemt das Helden-Leib,
Daß ſie ſollen ſchelten, alſo die alten Weib?
Ich verbeut euch, Hildebrande, daß ihr noch ſprechet mehr:
Mich viel elenden Recken zwingt doch größeliche Schwer.«

»La't hören nun, Freund Hagene, — ſprach aber Dieterich —
Was ihr eh da redetet, ihr Recken lobelich,
Da ihr mich gewappnet zu euch ſahet gahn:
Ihr ſpracht, daß ihr alleine mit Streite wolltet mich beſtahn.«

»Wohl läugnet euch deß niemand; — ſprach Hagene, der Degen —
Ich will es hie verſuchen mit Stichen und mit Schlägen,
Es ſei denn, daß mir zerbreche das Nibelunges-Schwert:
Mir iſt Zorn, daß meines Herren und mein zu Geiſel iſt begehrt.«

Da Dieterich erhörte den grimmen Hagenen-Muth,
Den Schild viel balde zuckte der ſchnelle Degen gut.
Wie balde gen ihn Hagene von der Stiegen ſprang!
Niblunges Schwert, das gute, viel laut auf Dieterichen erklang.

Da wußte wohl Herr Dietrich, daß der kühne Mann
Viel grimmes Muthes wäre; ſchirmen ſich begann
Der Voget da von Berne vor angeſtlichen Schlägen:
Wohl erkannt' er Hagenen; er war ein auserwählter Degen.

Auch furchtet' er Balmungen, ein Waffen ſtark genug.
Unterweilen Dietrich mit Liſten wieder ſchlug,
Bis daß er da Hagenen mit Streite doch bezwang:
Er ſchlug ihm eine Wunden, die war viel tiefe unde lang.

Da dacht' der Herre Dietrich: du biſt in Noth erwichen;
Ich ha'n ſein wenig Ehre, ſollt du todt vor mir liegen.
Ich will es ſo verſuchen, ob ich erzwingen kann
Dich mir zu einem Geiſel. Das ward mit Sorgen da gethan.

Den Schild ließ fallen Dietrich; ſeine Stärke die war groß;
Mit beiden ſeinen Armen er Hagenen umbeſchloß;
Da ward von ihm bezwungen der wunderkühne Mann:
Gunther, der viel edele, darumme trauren da begann.

Hagenen band da Dietrich und führt' ihn, da er fand
Die edele Chriemhilde, und gab ihr in die Hand
Den allerkühneſten Recken, der je Schwert getrug:
Nach ihrem viel ſtarken Leide, ſo ward ihr liebe da genug.

Vor Freuden nieg dem Degene das Etzelines-Weib:
»Immer ſei dir ſeelig dein Herze und auch dein Leib.
Du haſt mich wohl getröſtet nach aller meiner Noth:
Das ſoll ich immer dienen, mir entwend' es denne der Tod.«

Da ſprach der Herre Dietrich: »Ihr ſollt ihn la'n geneſen,
Viel edele Königinne; es mag viel wohl noch weſen,
Daß euch ſein Dienſt vergütet, das er euch hat gethan:
Er ſoll deß nicht entgelten, daß ihr ihn ſeht gebunden ſtahn.«

Da hieß ſie führen Hagenen an ſein Ungemach,
Da er lag beſchloßen und da ihn niemand ſach. —
Gunther, der König edele, rufen da begann:
»Wohin kam der Held von Berne? er hat mir leide hie gethan.«

Da ging ihm hin entgegene der Herre Dieterich:
Die Guntheres-Tugend die war ſo lobelich;
Er harrte da nicht mehre, er lief her für den Saal:
Von ihrer beider Schwerten hub ſich ein ungefuger Schall.

Wie viel der Herre Dietrich nun lange war gelobt,
Gunther der war ſo ſehre erzürnet und ertobt,
Sint er nach ſtarken Leiden ſein Herzefeinde waß:
Man ſagt es noch für Wunder, daß Herre Dietrich da genas.

Ihre Tugend und ihre Stärke, beide waren groß;
Pallaſt unde Thürme von den Schlägen erdoß,
Da ſie mit Schwerten hieben auf die Helme gut:
Es hät der König Gunther einen herrelichen Muth.

Seit zwang ihn der von Berne, als Hagenen eh geſchach;
Das Blut man durch die Ringe dem Helden fließen ſach,
Von einem ſcharfen Schwerte, das trug Herr Dieterich:
Doch hät gewehrt ſich Gunther, nach großer Müde, lobelich.

Der Herre ward gebunden von Dieteriches Hand,
Wie Könige nimmer ſollten leiden ſolche Band.
Er dachte, ſo er ließe ſie ungebunden weſen,
Daß ſie zween in dem Lande niemanden ließen nicht geneſen.

Der ſtarke Vogt von Berne der nahm ihn bei der Hand;
Da bracht' er ihn gebunden, da er Chriemhilden fand.
Da war mit ſeinem Leide ihr Sorgen viel benommen;
Sie ſprache: »König Gunther, ſeid mir große willekommen.«

Er ſprach: »Ich ſollt' euch neigen, viel edle Schweſter mein,
So euer Grüßen möchte genädiglichen ſein.
Ich weiß euch, Königinne ſo zornig wohl gemuth,
Daß ihr mir unde Hagenen viel ſchwacheliches Grüßen thut.«

Da ſprach der Held von Berne: »Viel edel Königes-Weib,
Es ward nie Geiſel mehre ſo guter Ritter Leib,
Als ich euch, Fraue hehre, an ihnen gegeben ha'n:
Nun ſollt ihr die Elenden mein viel wohl genießen la'n.«

Sie ſprach: ſie thät es gerne. Da ging Herr Dieterich
Mit weinenden Augen von den Helden lobelich.
Seit rach ſich grimmigliche Chriemhild, das Etzelen-Weib:
Den auserwählten Degenen nahm ſie beiden da den Leib.

Sie ließ ſie liegen geſundert durch ihr Ungemach,
Daß ihrer ſeit jedweder den andern nie mehr ſach.
Wie es verlobet hatte das viel edele Weib,
Sie gedacht': ich räche heute meines viel lieben Mannes Leib.

Da ging die Königinne, da ſie Hagenen liegen ſach;
Wie recht erbolgenliche ſie zu dem Recken ſprach!
»Wollt ihr mir geben wiedere, das ihr mir habt genommen,
So mögt ihr noch wohl lebende wieder zu Burgunden kommen.«

Da ſprach der grimme Hagene: »Die Red' iſt gar verloren,
Viel edele Königinne, wohl ha'n ich deß geſchworen,
Daß ich den Hort nicht zeige, dieweil noch einer lebe
Der meinen edelen Herren, und ihn niemandem auch nicht gebe.«

Er wußte wohl die Mähre, ſie ließ' ihn nicht geneſen:
Wie mochte ein' Untreue jemalen ſtärker weſen?
Er furcht'te, ſo ſie hätte ihm ſeinen Leib genommen,
Daß ſie dann ihren Brnder ließe heim zu Lande kommen.

»Ich bring' es an ein Ende.« So ſprach das edel Weib.
Da hieß ſie ihrem Bruder nehmen ſeinen Leib;
Man ſchlug ihm abe das Haubet; bei Haare ſie es trug
Für den Held von Tronege: da ward ihm wahrlich leide genug.

Alſo der Ungemuthe ſeines Herren Haubet ſach,
Wider Chriemehilden allda der Recke ſprach:
»Du haſt es zu 'nem Ende nach deinem Willen bracht,
Und iſt auch recht ergangen, als ich mir hatte gedacht.

Nun iſt von Burigunden der edele König todt,
Giſelher und Volker, Dankwart und Gerenot.
Den Hort den weiß nun niemand, denn Gott und ich allein:
Der ſoll dir, Vollandinne, immer wohl verhohlen ſein.«

Sie ſprach: »So habt ihr übele der Gelte mich gewährt;
So will doch ich behalten das Siegefriedes-Schwert;
Das trug mein holder Friedel, da ihr ihm nahmet den Leib,
Mordlich, mit Untreuen.« Sprach da das jammerhafte Weib.

Sie zog es aus der Scheiden; das kunnt' er nicht erwenden;
Da dachte ſie den Recken des Leibes wohl zu pfänden;
Sie hub es mit ihren Handen, das Haupt ſie ihm abeſchlug:
Das ſach der König Etzel; es war ihm leide wahrlich genug.

»O Wehe, — ſprach der Fürſte — wie iſt nun todt gelegen
Von eines Weibes Handen der allerbeßte Degen,
Der je kam zu Sturmen oder je Schild getrug!
Wie feind ich ihm auch wäre, es iſt mir wahrlich leide genug.«

Da ſprach der alte Hildebrand: »Nun geneußet ſie ſein nicht,
Daß ſie ihn ſchlahen durfte, was halt mir drum geſchicht;
Wie er mich ſelben brachte in angeſtliche Noth,
Jedoch ſo will ich rächen des viel kühnen Recken Tod.«

Hildebrand mit Zorne zu Chriemehilden ſprang;
Er ſchlug der Königinne ein'n grimmen Schwertesſchwang.
Fürwahr thät ihr die Sorge vor dem Degene weh:
Was mochte jedoch ihr helfen, daß ſie ſo angeſtlichen ſchree?

Da war überall gelegen allda der Todten Leib;
Zu Stücken lag verhauen auch da das edel Weib.
Etzel unde Dietrich weinen da begann;
Sie klagten jämmerlichen all' ihre Mage unde Mann.

Die viel hohe Ehre war da gelegen todt;
Die Leute hatten alle Jammer unde Noth.
Mit Leide war verendet des Königes Hochgezeit:
Als je die Liebe Leide an dem Ende gerne beut.

Ich kann euch nicht beſcheiden, was ſeither da geſchach:
Chriſten unde Heiden weinen man da ſach;
Weibe unde Knechte und manche ſchöne Maid,
Die hatten nach ihren Freunden da die allergrößeſten Leid.

Ich ſage euch nicht mehre von dieſer großen Noth, —
Die da erſchlagen waren, die laßen wir liegen todt —
Und wie das Volk der Heunen darnach ſein Ding berieth:
Hie hat die Mähr' ein Ende, das iſt der Nibelungen Lied.

Die Klage.

Abentheure von der Klage.

Hie hebt ſich an eine Mähre,
Die iſt redebar viel ſehre,
Und auch viel gut zu ſagene,
Wär's nicht, daß es zu klagene
Den Leuten allen wohl geziemt;
Wer es zu einem Mal vernimmt,
Der muß es jämmerliche klagen,
Und immer Jammer davon ſagen.
Hätt' ich nun die Sinne,
Daß ſie es gar zu Minne
Hätten, die es befunden!
Es iſt von alten Stunden,
Für die Wahrheit ſtäts geſaget.
So es jemand mißehaget,
Der ſoll es laßen ohne Haß,
Und höre die Rede fürbaß.

Dieſe viel alte Mähre
Hät ein Schreibere
Weiland in ei'm Buch geſchrieben
Lateine. Deß iſt es nicht geblieben,
Es iſt auch davon noch bekannt,
Wie die von Burigundenland
Mit Freuden in ihren Zeiten,
In manchen Landen weiten,
Zu hohem Preiſe waren kommen,
Als ihr genuge habt vernommen,
Daß ſie viel Ehren mochten walten,
Hätten ſie's ſeit behalten.
Euch iſt nach Sage wohl bekannt:
Burgunden war ihr Land,
Davon ſie Herren hießen.
Die ihnen die Erbe ließen,
Die ſoll ich euch benennen,
Daß ihr ſie möget erkennen.
Als uns das Buch geſaget hat,
Ein König der hieß Dankrat;
Sein Weib die hieß Frau Ute;
An Herzen und an Muthe
War ſie tugendhaft genug;
Die da Krone bei ihm trug,
Drei Söhne ſie von ihm gewann,
Und eine Tochter wohlgethan,
Die war Chriemhild genannt;
Ihrer Brüder Namen ſint euch bekannt.
Ihre Schweſter die war minniglich,
Von hohen Tugenden lobelich.

Die nahm ſeither einen Mann;
Davon ſich fügen begann
Viel manches guten Heldes Noth,
Und daß er ſelber gewann den Tod,
Von anderer Recken Übermuth: —
Alſo noch viel mancher thut,
Der guten Leuten träget Haß,
Er weiß ſelber nicht, um was.
Das Siegefried jedoch nicht thät;
Dieſe Mähr' ihm große Tugend geſteht,
Daß er demüthig wäre,
Und alles Falſches leere.
Man hät ihn lieb, das war recht;
Es wäre Ritter oder Knecht,
Armen unde Reichen,
Den kunnt' er ſich geleichen.
Er war auch ein viel ſtarker Mann,
Kühne und viel wohlgethan.
Er hät auch großer Tugende Hort:
Nachmalen ward der Held ermordt,
Nur allein durch Haß und Neid;
Als uns iſt geſaget ſeit.
Und iſt uns von dem Buche kund:
Sein Vater der hieß Siegemund,
Und ſaße da zu Sanden,
Der König von Niederlanden.
Seine Mutter die hieß Siegelind;
Er war ihr einiges Kind.
Da Chriemehild verwittwet ward,
Sie bracht' der Jammer an die Fahrt,
Daß ſie ſich Freuden gar verzieh;
Von Klagen ſie dazu gedieh,
Daß ihr viel kaum beſtund der Leib:
Seit ward ſie eines Recken Weib,
Des kühnen Botelunges Suhn.
Durch Rache mußte ſie das thun
Und durch keine Minne nicht,
Alſo die Abentheure ſpricht.
Der König von Heunen-Reichen,
Mit dem ſie herreleichen,
Nach ihrem Jammer ſeit geſaß.
Der Rede Meiſter hieß das
Auch dichten in der Mähre,
Wie reich der König wäre:
Etzel, der edel König reich,
Der hät alltägeleich
Zwölf Könige unter ihm, —
Von der Wahrheit ich das nimm —
Die dienten ihm mit Ehren.
Man erſach nie Mann ſo hehren,
Unter Heiden noch unter Chriſten.
Genuge, die das wüßten,
Die ritten zu ihm in ſein Land.
Dies das iſt uns auch bekannt,
Wie der König hät ein Weib,
Daß tugendhafter'r Frauen Leib,
Bei ihren Zeiten niemand fand;
Helke, ſo war ſie genannt.

Ihr habt vernommen gnugſam das,
Wie Fraue Chriemhild ſeit geſaß
Zu'n Heunen, als Frau Helke eh;
Doch thät ihr zu allen Zeiten weh,
Daß ſie elende hieß.
Der Jammer ſie viel ſelten ließ
Geruhen einen halben Tag;
Sint ihr an dem Herzen lag,
Wie ihre Wunne ward erſchlagen:
Ihr' allernächſte Magen
Hatten ihr den lieben Mann benommen.

Nun war es an die Rede kommen,
Daß Frauen Uten Kinde
Alles das Geſinde
Dient' in Heunen-Reiche,
Und alſo furchtigleiche,
So ſie Frau'n Helken thaten.
In ihrer Kemenaten
Mochte ſie da ſchauen
Mehr Maide unde Frauen,
Denn in ihrem Vaterlande.
Der guten Weigande
Hatte ſie viel große Kraft,
Und tägeliche Ritterſchaft,
Die ihre Augen ſahen.
Das kunnte nichts verſahen;
Heimlich weinten ihr von Schmerzen,
Die Augen ihres Herzen.
Nachmalen brachte ſie's daran,
Da ſie die große Gewalt gewann,
In Heuniſchen Reichen,
Daß ſie viel heimeleichen
Der ſtarken Rache gedachte,
Die ſie auch ſeit vollbrachte,
Um Siegefrieden ihren Mann;
Davon leider ſeit gewann
Viel manich edel Mann den Tod.
Der Rache zwang ſie große Noth,
Da ſie verlor den Weigand;
Denn er hätte wohl alle Land
Mit ſeiner Kraft verkehret.
Davon war verſehret
Beides, ihr Herze und auch ihr Muth;
Es dauchte ſie viel ſelten gut,
Was man Freuden kunnte begahn,
Sie hät deß alles ſich abegethan.
Wie viel das auch geſchahe,
Daß Chriemhild vor ihr ſahe
Zwölf Könige unter Krone ſtahn,
Die ihr waren unterthan,
Mit Dienſte, wie ſie wollte,
Und jeglicher da ſollte:
Das war ihr alles hier ein Wind.
Sie hät das Siegemundes-Kind
Mit großer Liebe bracht dazu,
Daß ſie ſpate unde fruh
Gedacht' an Siegelinde,
Wie ſie mit ihrem Kinde
Lebt' in Wunnetagen.
Nicht kunnten ihr'r beider Magen
Den Willen ihr erwenden:
Sie hätte mit ihren Händen,

So ſie mochte ſein ein Mann,
Ihren Schaden, als ich mich verſtahn,
Errochen manche Stunde;
Geſchehen es doch nicht kunnde,
Dieweil ſie hatte Frauen-Leib.
Es trug das jammerhafte Weib
Den Willen in ihrem Muthe;
Das kam den'n nicht zu Gute,
Von denen ſie den Schaden nahm.
Sint ihr die Rache wohl gezam,
So ſoll ſie niemand ſchelten.
Denn ſollt' er deß entgelten,
Der pflegen kunnte rechter Treuen,
So würd' es ſchier ihm reuen;
Daß er mit rechten Dingen
Möchte nicht vollbringen
Noch einen treuen, ſtäten Muth.
Treue, die iſt dazu gut,
Sie machet werth des Mannes Leib,
Und ehrt auch alſo ſchöne Weib,
Daß ihre Zuchte, noch ihr Muth
Nach Schanden nimmer nicht gethut.
Als auch Chriemhilden da geſchach,
Der, von Schulden, nie geſprach
Schmähe Worte noch ein Mann.
Wer dieſe Mähre prüfen kann,
Der ſagt unſchuldig wohl ihren Leib;
Sint daß das edel werthe Weib
Thäte, nach ihrer Treue,
Ihre Rach' in großer Reue.

Euch iſt das gnug eh wohl geſaget,
Wie Etzele hät betaget
Viel Fürſten lobeleiche
Heim in ſeine Reiche,
Zu einer großen Hochgezeit,
Daß weder eh noch ſeit
Je eine mochte werden,
Wohl auf all der Erden,
Von ſo großer Ritterſchaft
Und alſo ſtarker Herreſchaft:
Dieweil es Chriemhild bat,
Das der König viel gerne that.
Er ſchuf ihnen große Wirthſchaft;
Sint er durch der Helden Kraft
Bezeigen wollte ſeinen Preis.
Da war die Fraue alſo weiſ',
Daß ſie's mit Liſten ſo begann,
Daß ſie der'r keinen ließ heim beſtahn,
Die ſie zu ihrer Hochzeit gerne ſach;
Den'n da viel leide ſeit geſchach.

Da ſie kamen in das Land,
Etzele, der Weigand,
Erbot ihnen willigen Muth.
So wohlgelobte Helde gut,
Man bei einander nie befand,
Als aus Burgundenland
Mit ihm brachte Gunther,
Dankwart unde Giſelher,

Hagen unde Gerenot.
Das Chriemehilden-Gold roth
Ließen ſie in Rheines-Grunde.
Verfluchet ſei die Stunde,
Daß ſie ſein je gewannen Kunde!
Ich wähn', ihre alte Sunde 230
Entgalten ſie und nicht mehre.
Etzel, der König hehre,
Mit Zuchten gen die Fürſten ging,
Da er ſie minniglich empfing,
Mit Freuden, in ſeinem Reiche;
Seinen Dienſt freundeleiche,
Er den Helden da verhieß,
Den ihn volleiſten nicht geließ
Chriemhild, die edel Königein.
Das müße Gott geklaget ſein, 40
Daß ſie die Helde je geſach;
Davon leide da geſchach
Viel mancher Mutter Kinde.
Das Etzelen-Ingeſinde
Sich freut' ihrer Kunſte ſehre;
Sie wahnten, daß ihr' Ehre
Nun hohe wär' erſtanden,
Die ſeitdem in den Landen
Viel harte jämmerlich gelag.
Ihnen war ihr Urtheilstag 50
Kommen nun zu nahen:
Die ſie viel gerne ſahen,
Und ihn'n ihren Dieneſt boten an,
Viel manich waidelicher Mann,
Das war fürwahr 'ne große Noth,
Daß die von ihnen lagen todt.
Was ihnen gedienet hät,
Der es viel gerne thät,
Etzel, der König reiche,
Und dem auch ſie billigleiche 260
Ihren Dieneſt ſollten bringen,
Es mußt' ihnen mißelingen,
Von einer alten Schulden.
Es hatte wider ihr Hulden
Geworben alſo ſehre
Hagen, der Übermuth-hehre,
Daß ſie's nicht laßen kunnde:
Sie mußte zu der Stunde
Rächen alles, das ihr waß;
Davon viel wenig derer genaß, 70
Die da Waffen mochten tragen:
Eh daß Hagene ward erſchlagen,
Da ſturben wohl vierzig Tauſend Mann.
Da ſich rächen begann
Chriemhild, nach ihrem Sinne,
Der Tod hät ſie zu Minne,
Die da ſterben ſollten;
Ob ſie wollten, oder nicht wollten,
Sie mochten nicht anders, noch kunnden;
Denn es hät in den Stunden 80
Den Sieg ſo ſehre genommen
Der Rath, der da war kommen
Von Chriemehilden Munde,
Daß ſie ſich zu der Stunde
Kunnten ſcheiden nicht herdann;
Davon auch Etzel gewann
Die allergrößeſte Noth,
Die ein König, ohne den Tod,

Je gewann an ſeinem Leibe:
Das kam von ſeinem Weibe.
Das hieß man alles ſchreiben,
Und was ihrer von den Leiben
Mußte da ſich ſcheiden,
Und wie begunte leiden
Ihnen das Leben allen.
Wohl mußten ſie der Gallen
Ihrer Herzen da gefolgen;
Sie wurden ſehr erbolgen
Den kühnen Rhein-Franken,
Als ob's ihnen ſollte danken
Etzel, der König hehre,
Und es ſein Wille wäre;
Doch war es dem Könige leid.
Es war ihn'n allen bereit't
Auf einen feindlichen Tag.
Wie ſchön ihrer der Wirth pflag,
Das kunnte nichts verfahen;
Die ihn'n da ſaßen nahen,
Und freundliche bei ihn'n gingen,
Und ſie eh minniglich empfingen,
Die mußten mit ihn'n liegen todt:
Das war ein Jammer vor aller Noth.
Für Wunder ſoll man's immer ſagen,
Daß ſo viel Helden ward erſchlagen,
Von eines Weibes Zorne.
Die Recken auserkorne,
Die je waren viel wehrlich,
Die der Herre Dieterich
Geführet hatte in das Land,
Als uns mit Mähren iſt bekannt,
Der'r belag ſechs Hundert in dem Saal;
Wie herrelich ſie überall,
In Volkes-Sturmen harten,
Sich ofte wohl bewahrten,
Sie mußten da erſterben
Und den Tod erwerben.
Da verlor der Fürſte Blödelein
Der Freunde und der Mage ſein,
Wohl drei Tauſend kühne Mann.
Er fing es böſelichen an;
Durch eines Weibes Lehre,
Sein Leib und auch ſein' Ehre
In den Treuen ward verloren;
Die er zur Frauen hät erkohren,
Der dienet' er nach Hulden,
So daß er da, von Schulden,
Der erſte mußte weſen Pfand.
Denn die von Burigundenland
Sich wehrten alſo ſehre,
Daß man's ihnen hieß für Ehre.
Der Herzoge Hermann
Ein Fürſte da aus Polan,
Und Siegeher von Walachen
Viel williglich rachen
Der Frau'n Chriemhilden Schwere.
Zwei Tauſend Ritter hehre
Sie brachten zu der Wirthſchaft,
Die von der kühnen Gäſte Kraft
Alle wurden verſchwandt.
Dar hät durch Griechiſche Land

Bracht aus der Türkeie
Walther, der freie,
Zwölf Hundert ſeiner Mann;
Die mußten alle da beſtahn;
Und was ihrer dar war kommen,
Von Griechen, und da hatte genommen
Des Chriemehilden=Goldes
Und Etzelines=Goldes;
Den verdienten ſie viel ſchwinde:
Von ihrer viel manches Kinde
Ward ſeit geweinet ſehre.
Sie wahnten werben Ehre,
Da wurben leider ſie den Tod;
Denn die viel ſchädeliche Noth
Hatte den Sieg an ihnen genommen.
Die auf Genade waren kommen
Etzelen, dem viel reichen,
Die dienten angeſtleichen:
Als man uns hat geſaget ſeit,
Nicht einer wieder heime reit't.
Derer will ich euch nennen drei,
Daß alle Land deß waren frei,
Daß jemand kühner drinnen wäre,
Denn Irenfried, der hehre,
Und Hawart unde Iring.
Den'n waren kommen ſo ihre Ding,
Wohl vor zwanzig Jahren,
Daß ſie vertrieben waren
Von ihrer ſelber Lande,
Wehrlich, ohne Schande,
Und mit ihn'n manich kühner Mann.
Sie hatten alſo viel gethan
Wider des Reiches Hulden,
Daß ihnen von den Schulden
Kunnte helfen kein Mann;
Da mußten ſie kehren dann
Zu'n Heunen fluchtigleichen,
Zu Etzeln, dem König reichen,
Der ſie gütlich willkommen hieß,
Und ihnen nichts gebrechen ließ.
In alſo manchen Jahren,
Als ſie bei ihm waren.
Mit Gabe bracht' er ſie dazu,
Daß ſie nun ſpate unde fruh
Thaten, was er wollte.
Da man rächen ſollte
Der Frauen und des Königes Leid,
Deß waren ſie willig und bereit,
Und thaten, was er gebot;
Deß mußten ſie beleiben todt,
Bei ihm im Elende,
Von der Burgunden Hände.
Ich ſag' euch, als ich's ha'n vernommen,
Von wannen ſie dar waren kommen:
Irnfried, der Degen auserkannt,
Der hät geraumet Duringenland,
Da er eh Landgrafe hieß;
Daraus der Kaiſer ihn verſtieß.
Hawart, der Helde ſtarke,
War Voget in Dänemarke.

Da war eine Mark in Dänenland,
Davon Iring war Grafe genannt.
Sie hatten dar geſundert
Drei und dreißig Hundert
In das Etzelen-Land;
Der'r ward von Volkers Hand
Seit alſo mancher erſchlagen,
Daß man's zu Wunder wohl mag ſagen.
Auch ſchlug der Held hehre,
Der ziere Fiedelere,
Irenfrieden, den reichen,
Im Sturme herrleichen.
Auf der Stiegen, vor dem Pallas,
Da die Noth ergangen was,
Thät Hagen Iringen hauen;
Der war in dem Vertrauen,
Daß niemand kühner ſollte leben;
Doch hät ihm vollen Lohn gegeben,
Den er da wollte ſchlahen todt,
Hagen; der ſeit in der Noth
Bis zu der letzten Stund'
Bei ſeinen Freunden beſtund.
Hawarten den ſchlug Dankwart,
Deß Tugend ſelten war geſpart
Noch in irgend einer Noth.
Mich wundert deß, daß ihn der Tod
Je gedurfte beſtahn;
Denn er hatte da gethan,
Daß man es ſagt für Mähre:
Ob es von zwölfen wäre
Alſo kühnen gethan, —
Daß man's für Wunder müßte ha'n.
Von wannen ſie dar waren kommen,
Oder wo man ſie hät genommen
Mit Botſchaften in den Landen:
Zu der Burgunden Handen
Waren ſie alle geboren.
Des Volkes ward ſo viel verloren
Von der Gernotes-Hand
Daß man durch dreißig Könige Land
Vernahme wohl die Mähre,
Welch' ſeine Tugend wäre.
Der ſchlug auch Rüdigeren,
Den Markgrafen hehren.
Da ſie im Sturme waren,
Da ſach man alſo fahren
Den Markgrafen reichen,
Daß er viel lobeleichen
Den ſtarken Gerenoten ſchlug.
Auch ſtarb da beidenthalb genug
Ihr'r beider Magen und Mann.
Fünf Hundert Ritter wohlgethan
Mit ihm darbrachte Rüdiger,
Der'r lebte keiner länger mehr,
Seit in dem Sturm ſie ſprungen;
Wie oft ihnen war gelungen
Bei Etzelen, dem reichen,
Die ſchlugen gewaltigleichen

Die von Burgundenland,
So daß die ſtählenen Band
Stoben von den Schwerten:
Die ſie zu zwingen gehrten,
Die wehrten ſich viel ſehre.
Giſelher, der hehre,
Den heißen blutigen Bach
Ungerne fließen ſach,
In denſelben Stunden,
Von Rüdigeres Wunden.
Was des Schaden funden ward
Den ſie von der Hofefahrt
Zu den Heunen nahmen,
Die zu Etzelen kamen:
Das war 'ne Noth ob aller Noth,
Daß den Giſelheres-Tod
Niemand kunnt' erwenden;
Der mit Rathe, noch mit Händen
Nie keine Schulde gewann
An Siegfrieden, ſeiner Schweſter Mann.
Deßen kunnt' er nicht genießen,
Sint ſie einander nicht verließen;
Deß mußten ſie erſterben,
Und in der Schulde verderben.
Man klaget auch Gernoten,
Den viel ſehre verſchroten'n
Von der Rüdigeres-Hand.
Der Voget von Burgundenland
Da viel jämmerlich gelag,
Der mit Ehren manchen Tag
Lebte bis an die Stunde.
Gott ihm nicht vergunnde,
Zu bleiben in der Schulde.
Seiner Schweſter Hulde
Kunnte Gunther nicht erwerben:
Wohl rieth er, daß erſterben
Mußte Siegfried, ihr erſter Mann;
Davon er den Haß gewann,
Daß ihm der Leib ward genommen.
Es war auch dieshalb alſo kommen,
Daß ihr Kind ihr war erſchlagen;
Das wollten jene nicht vertragen,
Die es da rächen ſollten,
Und auch dienen wollten
Etzelen, dem viel reichen,
Dem ſie nicht entweichen
Mochten, in der großen Noth;
Der'r belag auch alſo viel da todt
Von den Gäſten in dem Saal,
Daß es war gar ohne Zahl.
Wer ſollte deß getrauen,
Daß Chriemhilden, der Frauen
Selber Sterben da geſchach?
Den Schaden und das Ungemach
Gefüget hät ihr'r ſelber Mund:
Nun ward ihr Sterben mit ihn'n kund,
Die gerne wären noch geneſen.
Das mochte leider da nicht weſen;
Denn ſie hatten alſo viel gethan,
Daß dem niemand widerſtahn
Mochte, noch auch kunnde;
Deß mußten ſ' in der Stunde

Beides, Leib und Leben
Um die Hochgezeite geben.
Was man Jammers eh da fand, —
Da der alte Hildebrand,
Durch ſeines grimmen Herzen Zoren,
Schlug die Fraue wohlgeboren,
Allda es Etzel, der König, ſach,
Da hub ſich erſte Ungemach,
Von allerhande Leute:
Dem Jammer wurde heute
Sein höchſter Stuhl geſetzet.
An Freuden ward geletzet
Da viel mancher Frauen Leib;
Es wäre Maget oder Weib,
Ihre Wunn' ihnen mußt' entweichen.
Etzelen, den viel reichen,
Sach man da jämmerliche ſtahn.
Es war nun alles das gethan,
Das da zu thune waß;
Sint ihrer keiner da genas,
Die da Waffen durften tragen;
Die lagen als das Viehe erſchlagen,
Hie gefallen in das Blut.
Damit beſchweret war der Muth
Den'n, die mit Freuden wahnten leben.
Die Gabe war ihn'n da gegeben,
Daß man da anderes nicht gepflag,
Beide, Nacht und Tag,
Denn Weinen unde Klagen.
Undank ſoll man der Weile ſagen,
In der die Noth geſchahe,
Und daß Chriemhild je ſahe
Des Herren Siegefriedes Leib;
Darum viel manich ſchöne Weib
Von Liebe mußte ſcheiden.
Es ward den Namen beiden,
Heiden unde Chriſten,
Von ihr'r einer Liſten
Alſo leide gethan,
Daß beide, Weib und Mann,
Gelauben will der Mähre,
Daß ſie zur Hölle wäre,
Um die viel große Schulde;
Und daß ſie wider Gottes Hulde
Geworben hätte ſo ferre,
Daß Gott, unſer Herre,
Nicht ihre Seele wollte.
Der das bewähren ſollte,
Der müßte hin zur Hölle fahren;
Das heiß' aber ich viel wohl bewahren,
Daß ich etwa nach der Mähre
Zur Hölle Bote wäre.
Des Buches Meiſter ſprach das eh:
Dem Getreuen thut Untreue weh.
Sint ſie durch Treue todt belieb,
Und ſie groß Treue dazu trieb,
Daß ſie in Treuen verlor ihr Leben,
So hat uns Gott den Troſt gegeben:

Weß Leib mit Treuen Ende nimmt,
Daß der zum Himmelreiche ziemt.
Deß weiß man die Wahrheit wohl;
Darum niemand den andern ſoll
Verurtheilen zu der Hölle,
Der ſelber dar nicht wölle;
Denn es iſt ihm große Sunde.
Von welchem Urkunde
Mag er drß Gewißheit ha'n,
So der Menſche hie muß la'n
Das Leben, wohin er danne fahr'?
Sich ſelben niemand alſo gar
Soll unſchuldig machen
Von ſündelichen Sachen;
Wie rein er ſei und wie gut,
Wer weiß, was Gott mit ihme thut.
Deß ſoll man ſie genießen la'n:
Was jemand Übels hat gethan,
Dennoch iſt Gottes Genaden meh,
Danne jemand Sünden begeh'.
Sint ſie mit großem Jammer rang
Und ſie ſo große Treue zwang,
Die ſie trug nach liebem Mann,
Als wir von ihr vernommen ha'n,
Daß ſie pflag großer Reue,
Durch Liebe und durch Treue,
Daß ſie zwo Seelen und ein Leib
Waren, als Mann unde Weib
Mit rechter Ehe ſollen ſein:
Darum der edeln Königein
Von wahren Schulden wohl gezam
Die Rache, die ſie um ihn nahm;
Als uns genuge iſt geſait.
Und wißet für die Wahreheit:
Sie hät es alſo nicht gedacht;
Sie hätt' es gerne dazu bracht,
Daß allein der eine Mann,
Der ihr das Leid hät gethan,
Den Leib da hätte verloren:
So mußt' ihre Schwere und ihr Zoren
Aller damit ein Ende ha'n.
Da wollten ihn nicht ſchlahen la'n
Seine Herren und ſeine Mage,
Die in des Todes Wage
Ließen Leib und Leben;
Die mußten ſie dar beide geben,
Sint ihn'n nichts anders wohl anſtunde:
Da ließ ſie's gehen, als es kunnde.
Mit Willen, und ohn' ihren Dank,
Sie wären kühne, oder krank,
Ihrer kunnt' einer nicht geneſen:
Das ließ auch ſie da alſo weſen.

Abentheure.

Wie man die Todten dannen trug.

Das Haus das war verbrunnen gar,
Ob der viel herrelichen Schaar,
Die durch Streite kommen darin.
Dem Wirth ging ſeine Zeite hin
Mit Jammer und auch mit Schwere.
Sein hohes Lob und Ehre
War viel ſehre nieder kommen.
Mit Seufzen Stätte hät genommen
In des Fürſten Herzen
Viel bitterliches Schmerzen.
An dem je viel Ehren lag,
Getrübet ward ſein lichter Tag;
Freud' ihm war zerrunnen;
Der Schein von ſeiner Sunnen
Ihm nicht mehr ſcheinen wollte.
Die Freude, die da ſollte
Vor Liebe in ſeinem Herzen weſen,
Der mußt' er ohne nun geneſen;
Sint er anderes nicht erſach,
Denn manchen fließenden Bach
Der herze tiefen Wunden,
Die ihm in kurzen Stunden
Freude hatten gar benommen.
Aus ſeinen Augen war ihm kommen
Viel minnigliches Aneſehn, —
Von Todes Schuld das war geſchehn —
An Mannen und an Magen,
Die da erſchlagen lagen:
Die ihm die nächſten ſollten weſen,
Derer war einer nicht geneſen.
Davon ihm Jammer ward bekannt;
Er begunnte Haubet und Hand
Winden alſo ſehre,
Daß es nie Könige mehre,
Weder eh noch ſeit iſt geſchehn.
Man mußte Etzeln das geſtehn,
Daß alſo ſehre geklait
Wurde, mit der Wahrheit;
Von keinem anderen Mann.
Wie laut' er wehklagen begann!

Als ob man hört' ein Wiſentshoren,
Dem edlen Fürſten wohlgeboren
Die Stimm' aus ſeinem Munde
Ertoſte zu der Stunde,
Da er ſo ſehre klagete,
Daß davon erwagete
Beide, Thürm' und Pallas.
Wie wenig Freuden eh da waß.
Ihr'r war nun noch viel deſto minn.
Er hät verwandelt ſo den Sinn,
Daß er zu der Stunde
Wißen nimmer kunnde,
Ob es ihm Laſter wäre.
Da half ihm ſeine Schwere
Viel manich reicher Waiſe klagen.
Wollt ihr nun Wunder hören ſagen,
So merket Unbeſcheidenheit:
Was je zur Welte ward geklait,
Das war viel gar hiewider ein Wind.
So mancher werthen Mutter Kind
Klagen nie begunnde,
Alſo man in der Stunde
Bei Etzeln weinende fand.
Viel mancher Jungfrauen Hand
Mit Winden ward verbrochen.
Da ward ſelten anders geſprochen,
Denne: Ach und Weh!
Wie laute je der König ſchree,
Die Frauen ſchrien allſtäts mite.
Es iſt auch noch der Leute Sitte,
Wo einem Leid zu Herzen gaht,
Daß der andre Freude bei ihm la't:
So auch ward Freude da gelaßen;
Das Volk mit Unmaßen
Die Klage je größer machten.
Die Glied viel laut' erkrachten
An mancher Frauen Händen;
Sie klagten die Elenden,
Die Reichen ſammt den Armen:
Es mocht' einen Stein erbarmen.
Das Landvolk lief alles nu
Viel ſehre ſchreiende zu,
Da ſie gehörten Mähre,
Was da geſchehen wäre.
Sie zogen alle faſt dahin;
Eteliche um Gewinn,
Die andern um Weinen und um Klagen,
Den'n ihre Freund' da waren erſchlagen.
Etzelen Muth war ſchwere;
Da ſchuf der Berenere
Mit dem Landvolk überall,
Daß ſie da räumten zu dem Saal
Einen Weg von den Todten;
Der'r lag da viel verſchroten
Ein Hauſe ohne Maßen hoch:
Viel manichen man dannen zog.
Die man da vor dem Hauſe fand,
Die die Volkeres-Hand

Und Hagen zu Tode hät erſchlagen,
Die hieß man von dem Wege tragen,
Alſo ferren hindann,
Daß beide, Weib und Mann,
Zu dem Saale mochten kommen.
Der Tod hät ihnen da benommen
All' ihre Wunne; da lagen
Was ihrer jegeliches Magen
Bei dem Streite geweſen:
Die noch da waren geneſen,
Die wären nun gerne mit ihn'n todt.
Man ſach viel manchen Ring roth
Ziehen ab den Wunden;
Von ihnen ward entbunden
Viel manch durchhauen Helmfaß;
Von Blute roth und naß,
So war alles ihr Gewand;
Viel manchen herrelichen Rand
Sach man bei ihnen verſchroten.
Die reichen, werthen Todten,
Der'r ward ſo viel von dann getragen, —
Alle, die es hörten ſagen,
Daß ſie deß höchlich Wunder nahm.
Ob jemandem Freude noch gezam,
In allem dem Lande.
Die guten Weigande
Viel wenig mühte, was man ſprach.
Viel manche Magd von Haupte brach
Mit großem Jammer ihr das Haar;
Viel manches Trautinne dar
Viel laute ſchreiende ging,
Die von den Wunden empfing
Das Blut an ihrem Kleide.
Die Hohen und Niedern, beide,
Die waren alſo gelegen,
Daß der blutige Regen
Sie hät gemachet alle naß.
Welch Weib das nun verſaß,
Daß ſie den Ungeſunden
Beweinte nicht ihre Wunden,
Das war unweibelicher Muth.

Hildebrand, der Held gut,
Vernahm dort an den Stufen
Viel kräftiglichen rufen
Das Etzelen-Ingeſinde.
Der edelen Uten Kinde
Lag hie eines vor dem Saal,
Um deß Wunden zuthal
Aus lichten Augen brach
Von Thränen ein heißer Bach.
Das war die Königinne,
Die da mit Unſinne
Hät erſchlagen Hildebrand,
Dieweil ſie von Burgundenland
Hagenen eh zu Tode ſchlug.
Deß hat man immer noch genug

Wunders davon zu ſagene,
Wie das kam, daß Hagene
Sturbe von einem Weibe;
Sint er mit ſeinem Leibe
So viel Wunders hât gethan.
Die Leute reden, ſunder Wahn,
Noch, daß es eine Lüge ſei;
Doch iſt das der Wahrheit bei,
Daß ihn deß zwang Herr Dieterich,
Daß der Held viel lobelich
In ſeinen Banden gelag;
Da ſchlug ihm einen Schwertesſchlag
Mit ihren Handen des Königes Weib;
Darum verlor auch ſie den Leib
Von Hildebranden, ohne Noth.
Deß klagte man der Königinn Tod,
Fürwahr von allem Rechte;
Beide, Ritter und Knechte,
Die thaten's billigleiche.
Jammers alſo reiche
Wurden alle, die man fand
Über alle Etzelen-Land.

Nun kam der Herre Dieterich,
Mit einem Muthe klägelich,
Und mit ihm Meiſter Hildebrand,
Da er Chriemhilden fand,
Und da die Leute ob ihr alle
Klageten in großem Schalle;
Er bat ſie, daß ſie's ließen.
Wie viel ſie ihm das verhießen,
Jedoch ſo thaten ſie es nicht.
So rechte groß war die Geſchicht,
Die ſie hatten geſehen,
Und die da vor ihn'n war geſchehen,
Daß ihrer keiner kunnde
Sich tröſten zu der Stunde.
Da ſprach der Herre Dietereich:
»Wohl ha'n ich Fürſtentöchter reich
Viel geſehn bei meinen Tagen,
Dennoch hört' ich nie geſagen
Von noch ſchönerem Weibe.
O weh, daß deinem Leibe
Der Tod ſo ſchiere ſollte kommen!
Wie mir deine Rache hat genommen
Meine Hülf' und meine Magen,
Ich muß ſtäte klagen
Mit Unwunne dich und mich;
Das iſt wahr, das thun ich
Mit alſo großer Reue,
Daß ich dich deiner Treue
Nicht ſoll la'n entgelten.
Du haſt mir noch viel ſelten
Verſaget, das ich dich je bat:
Nun iſt es kommen an die Statt,
Daß ich es, Fraue, dienen ſoll;
Damit wird aber mir nimmer wohl,
Was ich's nach deinem Tode thu'.«
Da griff der viel Elende zu,

Und hieß ſie ſchiere bahren
Die Leute die da waren;
Da legte man ſie auf die Bahre;
Der Fürſt hät eh ihr Haubet dare
Zu ihrem Leibe getragen:
Da hört' man Hildebranden klagen,
Der ſie ſchlug mit ſeiner Hand.
Da kam aus der Heunen Land
Etzel, der jammersreiche,
Dem Jammer wohl geleiche,
Als es ihm wohl anſtunde;
Niemand mochte zu der Stunde
Es la'n, daß er ihm hülfe klagen.
Undank begunnt' er ſagen
Seinem großen Unheile.
Wohl war ihm zu Theile
Nun worden Ungelückes Hort.
Die je unfalſche Wort
Hatte, bei ihrem Leibe,
Seinem werthen Weibe
Fiel er an die Bruſte,
Ihre weißen Händ' er kußte;
Viel ſehnelich er klagete.
Allererſt ihm da ſagete
Herr Dieterich die rechte Mähre.
„O weh der meinen Schwere! —
Sprach der König wohlgeboren —
Wie ha'n ich arm Mann verloren
Mein Kind und auch mein Weib,
Und manchen hohen werthen Leib,
Aus meiner Sippe ſchone,
Und meiner Augen Wonne,
An meiner Frauen Magen,
Die großer Ehren pflagen,
Dieweile daß ſie mochten leben!
Wie bin ich Elender gegeben
In alſo große Reue!
Hätt' ich die ganze Treue
An ihrem viel werthen Leib' erkannt,
Ich hätte mit ihr alle Land
Geräumt, eh ich ſie hätte verloren:
Getreuer Weib ward nie geboren
Von keiner Mutter mehre.
O wehe! Fürſten hehre,
Gunther, und die Brüder dein,
Und auch die werthen Recken mein,
Mein Bruder und meine Mage,
Die in des Todes Wage
Wunderlich hie ſind erſchlagen:
Wie künnt' ich je genuge klagen
Die guten Weigande,
Die ich von manchem Lande
Zu meiner Hochzeit her gewann?
Dazu alle meine Mann,
Die ich nicht kann beſcheiden,
Unter Chriſten und unter Heiden,
Durch die mein' Ehre je hoch ſich ſchwang.“
Nach der Klag' er niederſank,

Als ob er wär' entſchlafen.
Darumme begunnt' ihm ſtrafen
Von Bern Herr Dietereich;
Er ſprach: »Ihr thut dem ungeleich,
Daß ihr je wär't ein weiſer Mann.
Das euch nichts verfahen kann,
Das lat: das iſt meine Lehre.«
»Nun ſäumet euch nicht mehre; —
Sprach da der Degen guter —
Bringt her zu ſeiner Mutter
Mein viel liebes Kindelein.«
Die Leute gingen da darein,
Da ſie Ortlieben funden,
Mit einer ſtarken Wunden,
In dem Blute liegen, hauptelos.
O weh, was Etzele groß
An ihm verlor der Ehre!
Es gewinnet nimmermehre
Noch ein König ſolche Noth.
An den Blödelines-Tod
Der Wirth auch da gedachte;
Er ſchuf, daß man ihn brachte
Todten zu dieſen beiden.
Wie ſie wären Heiden,
Doch war zu erbarmen umme ſie:
Das Volk dort unde hie
Klagens unde Schreiens pflag;
Viel manchen ſchwinden Bruſtſchlag
Schlugen ſich die werthen Weib;
Viel manich minniglicher Leib
Mußt' mit großen Leiden
Von Lieb' allda ſich ſcheiden.
Seines Gebotes ſie wohl gedachten;
Da ſie Blödelinen brachten,
Da ihn der König ſelber ſach,
Der Sohn Botelunges ſprach:
»O weh, viel lieber Bruder mein!
Mein Land und auch das dein',
Die liegen nun gar verwaiſet;
Der Heerfahrten reiſet
Nun wenig in den Reichen.
Du thätſt ungüteleichen,
Viel lieber Bruder, ane mir:
Wie ſollt' ich deß getrauen dir,
Daß du meinen Gäſten,
Degenen allerbeßten,
Erzürnteſt ſo den Muth,
Daß ſie dich, hehrer Held gut,
Alſo zu Tode ha'n erſchlagen?
Dieſelben Helden muß ich klagen,
Sint ich nach ihnen hät geſandt
Viel minniglichen in ihr Land,
Daß ſie mich ſehen ſollten.
Die Treue haben wollten,
Und mir getreue wollten weſen,
Die ſollten ſie haben la'n geneſen,
Und ſollten ſie vermieden ha'n.
Wie ſollten ſie da ha'n gethan,
Die wehrlich waren allezeit,
Da man ihn'n nicht erließ den Streit?
Sie mußten auch da wehren ſich.
Daß ſie das verhehlt an mich,
Das kam von ihrem Übermuth:
Ich hätte das viel wohl behut't,

Das hie was geſchehen wäre.
Auch ſollteſt du, Held hehre,
Viel billig ha'n vertragen das.
Wenn auch, daß einen alten Haß
Auf ſie trug das edel Weib:
Du ſollteſt dennoch Ehre und Leib
Darumme nicht gewaget han.
Das ihr Hagene hät gethan,
Deß wußt' ich wohl die Mähre:
Wie liebe ſie mir wäre,
Ich hätt' ihn nimmer drum erſchlagen;
Ob er vor mir zu tauſend Tagen
Sollte ha'n geſchlafen,
So hätt' ich doch mein Waffen
Nimmer über ihn gezogen.
Bruder, nun hat dich betrogen
Leider dein viel dummer Muth.
Wehe, — ſchrie der König gut —
Daß ich je ward geboren!
Was ich Troſtes ha'n verloren
An ihnen und an den Meinen!
Gunther mit den Seinen
Hätte mir geſtanden,
Mit viel willigen Handen,
Alles, das ich wollte;
Weß ein König ſollte
An guten Recken ha'n gegehrt,
Deß wär' ich wohl von ihm gewährt:
Nun iſt deß leider nichts geſchehn.
O weh! daß niemand mir geſtehn
Wollte die rechte Mähre,
Daß ihnen ſo feinde wäre
Chriemhild, ihre Schweſter;
Deß iſt ferren deſto feſter
Mein Laſter und der Schade groß.
Wie mich zu leben nie verdroß,
Nun verdreußet mich ſo ſehre,
Daß ich nimmermehre
Gerne belebe noch einen Tag;
Denn es iſt der Gottes-Schlag
Über mich ergangen.
Nun liegen ſie gefangen,
Die ſeine Macht empfunden haben.
Ich wahnte deß mich überhaben,
Daß ich ihn jemals ſollte
Fürchten, noch auch wollte;
Nun ſchelt' ich meine Abgott.
Sint des Allgewaltigen Gebot
Gezürnet hat ſo ſehre:
Wo iſt nun die hohe Ehre,
Die Machmet und Machaven
Ließen ſo lange her beſtehn?
Was ich ihrer Sitten kunnde,
Das war bei meiner Stunde
Allſtäts wohl von mir behüt't.
Der mir zu lebene berieth,
Und beiden, Juden und Chriſten,
Mit göttelichen Liſten,
Läßt erſcheinen den Tag,
Mit den Seinen er mein pflag,
Als ob ich auch ſein eigen wäre.
Nun räth mir meine Schwere,

So er mein noch geruhen wollte,
Daß ich mich aber bekehren ſollte,
Wenn er mir wollte helfen dazu;
Doch fürcht' ich, daß er es nicht thu',
Sint ich ihn auch eh betrog:
Mein' Abgott ſchufen, daß ich log
Seiner ſtarken Gottheit,
Und daß ich ließ die Chriſtenheit.
Das iſt ohne Zweifel wahr:
Ich war Chriſte wohl fünf Jahr;
Doch geſchufen ſie das ſeit,
Daß ich mich wiederum verneut',
Und ward ihn'n, als eh, unterthan.
Ob ich nun gerne wollt' empfahn
Den rechten Glauben und Chriſten-Leben,
Das wird mir nimmer wiedergegeben;
Denn ich ha'n mich ohne Bangen
So ſehre wider ihn vergangen,
Daß er mein leider nicht mehr will.
Tauſend Könige hätten viel
An mein eines Schwere.
Ich wußte wohl, daß er wäre,
Von der allerhöchſten Luft
Bis in die unterſte Erdengruft,
Gewaltig, weß er wollte:
Dem ich da dienen ſollte,
Für den getrau' ich nimmer kommen.
Dies Leid hat mir benommen
Freude und allen hohen Muth;
Mich bedunkt nun nichts ſo gut,
So mit den Liegenden hie der Tod.«

Der König erſeufzte, deß zwang ihn Noth,
Noch viel lauter er erſchree.
Das thät Dietriche weh,
Dem Fürſten da von Berne;
Der hört' es viel ungerne.
Er und Meiſter Hildebrand
Gingen, da er den König fand;
Als er Etzelen erſach,
Dem geleiche er da ſprach,
Als ob ihm nichts Arges wäre:
»Ach wehe, dieſer Schwere,
Vernimmt man's in dem Land,
Daß ihr mit windender Hand
Steht, alſo ein blödes Weib,
Die ihre Zucht und ihren Leib
In Freundes-Klage nicht mehr ſchont!
Das ſind wir von euch ungewohnt,
Daß ihr ſo unmännliche thut.
Nun ſollt ihr, edel König gut,
Tröſten freundeliche
Mich armen Dieteriche.«
Er ſprach: »Wie ſollt' ich geben Troſt,
Sint ich deß alles bin erloſt,
Das ich zur Welte je gewann,
Ohne, daß ich den Leib noch ha'n.

Gar ohne gute Sinne?
Mich hat mit Unminne
Der Gottes-Haß beſtanden;
Ich war in meinen Landen
Gewaltig unde reiche;
Nun ſteh' ich jämmerleiche,
Recht alſo ein arm Mann,
Der nie Hufe gewann.«
Da ſprach der Berenere:
O Herr, la't eure Schwere,
Und thuet dem geleiche,
Als ob ihr mir Dietreiche
Wolltet helfen von der Noth.
Sie ſind mir leider alle todt,
Die mir da helfen ſollten,
Und mich gerne bringen wollten
Wieder an meine Ehre.
Wohl reuen ſie mich ſehre
Die Nothgeſtallen meinen.
Ja magſt du König die deinen
Noch viel wohl verwinden;
Du magſt hie manchen finden,
Der dich nicht unterweges la't.
Um mich es leider anders ſtaht;
Als du magſt ſelber ſchauen,
Sie liegen hie verhauen,
Gefallen tief in das Blut,
Die um mich Leib und Gut
Satzten oft in Wage;
Ihn'n iſt in einer Lage
Der Tod viel grämeliche kommen,
Und hat ſie alle mir genommen,
Ich weiß ſelbſt nicht rechte, wie?
Auch vernahm ich zur Welte nie,
Daß alſo manche kühne Mann,
Als ich hie verloren ha'n,
So kürzelichen todt belieben.
Allererſt nun bin ich vertrieben
Von Gute und von Lande,
Sint dieſe Weigande
Mir nicht länger ſollten leben;
Nun bin ich Elender gegeben
In Schaden immermehre,
Mit Jammer und mit Schwere.«
Etzel ſprach: »Das muß ich geſtehen, —
Ich ha'n vernommen, und auch geſehen,
Und ſagen hören von großer Noth-
Daß der gemeineſame Tod
Die Gewalt nie mehr gewann,
Als er uns nun hie hat gethan,
An ſo werthen Weiganden,
Die von manchen Landen
Sich geſammnet hatten hie.
Solch Wunder vernahm ich nie
An alſo manchem kühnen Mann:
Der über all die Welt ſollt' ha'n
Erwählet aus die beßten,
Von Kunden und von Gäſten, —
Nie mechte ſolche Schaar herkommen.
Daß ſie den Tod hie ha'n genommen,
Deß zergeht mein Leben in Reue;
Meine Klag' iſt immer neue,

Dieweil ich nun das Leben ha'n.«
Zuhand da hieß er tragen dann
Beide, ſein Kind und auch ſein Weib,
Und ſeines todten Bruders Leib; 1160
Die wurden geleget auf die Bahre.
Den Leuten all ward weh fürwahre,
Die es mit ihm da ſahen.
Vor dem Hauſe nahen
Noch manich werther Todte lag,
Dem ſein feindelicher Tag
Das Leben hatte da benommen.
Nun war auch der König kommen,
Da er Iringen fand,
Den mit williger Hand, 70
Des Muthes unverdroßen,
Hagene hät erſchoßen,
Mit einem ſcharfen Speere,
Da ihm der Recke hehre
Davor viel angeſtlich entrann.
Wie auch der Hawartes-Mann
Wohl ſtritt mit dem Degene,
Und wie der grimme Hagene
Von Iringen war worden wund:
Darnach kam es an die Stund, 80
Daß ihn doch Hagen zu jüngeſt ſchlug.
Das ward geklaget da genug,
Mit Etzelen, dem viel reichen,
Viel ſehre klageleichen,
Von dem Herren von Berne.
Sie ſahen viel ungerne
Die ſeinen tiefen Wunden.
Auch klagt ihn an den Stunden
Der alte Meiſter Hildebrand,
Alſo, daß man's wohl erfand; 1190
Auch hulfen klagen ihm die Weib
Des viel kühnen Dänen Leib.
Den klagte man von Schulden:
Nach werther Weibe Hulden
Elender Mann nie baß gerang.
Auch mußte man ihm deß ſagen Dank,
Daß er ſo degenliche warb,
Und alſo ritterlich erſtarb,
Vor manches Recken Augen.
Sie wolltens nicht gelauben, 1200
Daß er Hagenen durfte beſtahn:
Hätt' es der Held nachmals gela'n,
So möcht' er viel wohl ſein geneſen.
Der König ſprach: »Es ſollte weſen:
Ja, wär es anders mir geſait,
Ihre Noth und auch mein' Arebeit
Das wär' hie alles nicht ergahn.
Ach, Herre, was hät ich gethan
Guntheren und den Seinen?
Nun haben ſie mir die Meinen 10
Alleſamt entwunden,
Und doch an mir erfunden
Nie keinerhande Schulde;
Sint ich wider ihre Hulde
Nie nicht ſolches ha'n gethan,
Da ich ihren Haß von ſollte ha'n,
So rechte mordigleiche.
Die Recken tugendreiche

Waren viel unverſunnen;
Nun iſt auch ihnen zerrunnen
Das Leben und die Ehre.«
Der König klagte ſehre
Des ſtarken Iringes Noth
Und ſeiner Heergeſellen Tod.
Ihn hieß der Wirth auch tragen dann,
Und mit ihm dreißig ſeiner Mann,
Die bei ihm zu den Stunden
Auch todte wurden funden.
Da man ſie aufgebahrot
Dannen trug, als er gebot,
Da fand der König hehre
Noch der Recken mehre
Gunthern den König reichen,
Sie funden liegen jämmerleichen,
Da ihm 's Haupt abgeſchlagen waß,
Hienieden vor dem Pallas.
Ihn zeigete Meiſter Hildebrand;
Schiere hatten ſie ihn erkannt.
Als ihn Etzel erſach,
Der König ſehneliche ſprach:
»O weh, viel lieber Schwager mein,
Möcht' ich dich wieder über Rhein
Wohl geſunden ſenden!
Daß ich mit meinen Händen
Hätte das erfochten,
Da ſie ſelb' es nicht vermochten!
Deß wollt' ich immer weſen froh.«
Herr Dieterich ſprach aber ſo:
»Das iſt ſein ſelbes Schulde:
Nach eurer großen Hulde
Rang ich alſo ſehre,
Daß ich den Held nicht mehre
Wohl geſparen kunnde;
Denn es mir nicht anſtunde,
Daß ſie uns aller unſer'r Mann
Hatten ohne gethan.
Auch weiß ich nicht, wie ich's entgalt,
Daß mich Hagene beſchalt,
Zu aller meiner Schwere,
Daß ich es ihm nicht mehre
Vor Laſter kunnte vertragen.
Da mir mein Volk lag erſchlagen,
Und euch, Herre, eure Mann,
Gunthern flehen ich begann,
Daß er's richtete zu 'ner Sühne.
Hagene, der viel kühne,
Den Frieden da nicht wollte;
Er ſprach: was er ihm ſollte,
Sint daß beide lägen todt,
Giſelher und Gernot,
Und daß mein Meiſter Hildebrand
Hät von Burgundenland
Zu Tode Volkern erſchlagen?
Er begunnte ſehre klagen,
Daß ihm Hildebrand entrann,
Da er die Wunden gewann;
Denn die ſchlug ihm Hagene,
Hier außen vor dem Gademe,
Durch felsharte Brünne,
Dem Nothgeſtallen kühne.

Da bat ich Gunthere,
Daß er, um ſeine Ehre,
Gedächt' an alle meine Noth;
Daß ich bis an meinen Tod
Ihn des Friedens gewähre;
Daß er dein Geiſel wäre
Und auch, König, der meine;
Daß ich ihn zu dem Rheine
Geſunden wollte bringen:
Da wahnt' er, ihm ſollt' gelingen, 1290
Daß er hie niemand ließe geneſen.
Das möchte auch wohl ſein geweſen,
Wäre geraſtet ihm ſein' Hand.
Wohl ſchlug mich der Weigand,
Das wißt, dreiſtund darnieder;
So daß ich viel kaume wieder
Erhohlte mich mit meiner Kraft.
Da friſt'te mich meine Meiſterſchaft
Und meine wohlgeruhete Hand,
Daß ich den Fürſten geband, 1300
Mit einer Todeswunden.
Ich befahl ihn zu den Stunden
Chriemhilden, meiner Frauen.
Wie mocht' ich deß getrauen,
Daß ſie den Helden ließe ſchlahn?
Ich hätt' ungerne das gethan,
Daß ich ihn gäbe in den Tod.
Wohl ward gemehrt ihm ſeine Noth:
Von ſeiner Schweſter Zorne
Liegt hie der Wohlgeborne.« 10

Der König weinende ſprach:
»O wehe, daß es je geſchach,
Mein Grüßen, ihm und ſeinen Mann!
Wär' es mir ehe kund gethan,
Sie müßten alle ſein geneſen.
Kühnere Helde kunnten weſen
Nirgend auf der Erde;
Ich wähn' auch, nimmer werde
So manich theurer Weigand.
Deß liegen alle meine Land 1320
In Jammer und in Fraiſe.
Sie haben viel manche Waiſe
Daheim in ihren Reichen,
Die ſie nun billigleichen
Mit Freuden ſollten empfahn.
Nun mag ich ungeklaget la'n
Nicht den meinen Volland.«
Da ſprach Meiſter Hildebrand:
»Herre, nun laßet euer Klagen,
Und heißt den Fürſten hinnen tragen.« 30
Da ſprach aber Dieterich:
»Held alſo lobelich,
Wähn' ich, niemals ward geboren,
Alſo der Edle auserkoren,
Und wird auch nimmermehre:
Deß reuet er mich ſehre.«
Da ſprach der Botelunges-Suhn:
»Leider ja mußten ſie das thun,
Das mir zu Schaden iſt bekommen;
Auch haben ſie ſein kleines Frommen, 40

Da ſie wurden beſtanden
Von meinen Weiganden:
Deß reuen ſie mich beide;
Von Schulden iſt mir leide,
Um meine Recken und umme ſie.
Daß ich ſo manchen Helden hie
Hatte, die mir's verhehlten
Und mir es nicht vermeldten,
Die doch wußten die Mähre:
Deß leid' ich dieſe Schwere.«
Da ſprach Meiſter Hildebrand:
»Nun ſehet, wo der Volland
Lieget, der es alles rieth.
Daß man's mit Gute nicht entſchied,
Da iſt doch Hagen ſchuldig an:
Er mordte meiner Frauen Mann,
Allein aus Haß und aus Neid;
Das habt ihr wohl vernommen ſeit.
Er pflag viel großer Übermuth'
Und nahm ihr alles ihr Gut,
Ich meine der Nibelungen Hort;
Davon habt ihr wohl gehört.
Sein war ohne Maßen viel,
Als ich euch nun ſagen will,
Sein ward nimmer deſto minn,
Wie viel man ſein gabe hin;
Ihn kunnte niemand verſeigen.
Der war Chriemhilden eigen,
Sint er ihre Morgengabe waß.
Da Siegfried länger nicht genas,
Hin zu Wormes ihr der Hort kam,
Da ſie'n in ihre Gewalt nahm,
Und in ihre Kammer hieß empfahen.
Ihre Brüder es überſahen,
Mit Schanden laſterleiche,
Daß Hagen die Tugendreiche
Von dem Horte gar verſtieß,
Und ihr deß nichts beleiben ließ;
Er verſankt' ihn allen in den Rhein.
Das ſollte nicht geſchehen ſein;
Er ſollt es billig ha'n bewahrt.
Davon ſie ihm ſo feinde ward,
Daß ſie ihn vor manchen Tagen
Viel gerne hätte la'n erſchlagen,
Möchte ſie's gefüget ha'n.
Da ſollt' er billig haben gela'n
Die Reiſe her in Heunenland;
Denn ihm war viel wohl bekannt,
Wie ſie's gerne gefüge,
Daß man ihn drum erſchlüge:
Da folgt' er ſeinem Übermuth;
Deß liegt viel manich Recke gut
Todt, von den Schulden ſein.
Es weiß auch wohl der Herre mein,
Daß ſie Hagen, den einen Mann,
Geſchieden hätte gern herdann;
Da kunnt' es leider nicht geſchehen.
Wir hörten ſie das beide geſtehen,
Daß ihr viel leide wäre,
So jemand einige Schwere
Von ihrer Schulden ſollte ha'n,
Ohne, der einige Mann:
Das wollte ſie gerne ſchauen.
Wer möchte deß getrauen,

Daß zu der Red' es ſollte kommen?
Wir hätten anders wohl benommen
Uns beidenthalben die Schwere,
Daß wir der ſtarken Mähre
Wohl hätten widerſtanden.
Meiner Frauen Ahnden
Wollte da rächen Blödelin;
Das war gar ein Unſinn.
Er ſollt' euer geſchonet ha'n,
Alſo mein Herre hat gethan:
Sie kunnt' es ihn nie erbitten.
Hätt' Blödelin nur den Streit vermieden,
So wäre nichts Übels hie geſchehen;
Das will ich euch fürwahr geſtehen:
Nun iſt leider viel übel gethan.
Wer ſollte das gewähnet ha'n,
Daß alſo manich kühner Mann
Hie den Leib ſollte la'n
Um Herren Siegefriedes Tod,
Und daß die ungefüge Noth
In eurem Hofe ſollt' ergahn?
Ich kann mich anders nicht verſtahn,
Als daß die Helden auserkoren
Den fraiſelichen Gottes-Zoren
Nun langeher verdienet ha'n:
Da kunnt' es länger nicht beſtahn
Über ihr Ziel einen Tag;
Da mußten ſie den Gottes-Schlag
Leiden für ihren Übermuth.
Deß liegt hie manich Helde gut,
Der in manchem Sturme harte
Sich viel wohl bewahrte;
Und ſind nun hie erſtorben:
Das haben ſie ihn'n ſelben erworben.«
Da ſprach der König reiche,
In Leide güteleiche:
»Wohl ſagt ihr mir's zu ſpate nu;
Hätte man mir's geſaget fruh,
Es hät bewahret wohl mein Sinn.-
Nun tragt ihn, — ſprach der König — hin
Zu Gunthern, dem Schwager mein.
Das müße Gott geklaget ſein;
Und muß ihn auch erbarmen,
Daß er mich viel Armen
Nicht laße leben mehre
In dieſer großen Schwere:
Daß mich hinnähme auch der Tod,
Deß wäre mir — ſprach der König — Noth.«
Da die Leute ſahen Hagen
Dorthin zu den andern tragen,
Ihm ward gefluchet ſehre.
Ihre Freud' und auch ihr' Ehre,
Der'r war viel von ihm verloren.
Ihr'r genuge ſprachen in ihrem Zoren:
»Dieſer viel unſeelig Mann
Hat uns den Schaden hie gethan
An unſern hohen Magen,
Die dieſes Hofes pflagen.
Sein Bruder der ſchlug Blödelein,
Da er mit den Recken ſein

Dort außen die Knechte ſchlug;
Deß mußten Helde kühn genug
Ihr werthes Leben hie verla'n,
Da Dankwart brachte dann
Zu Hofe dieſe Mähre,
Was dort ergangen wäre:
Das mußten wir entgelten ſint;
Da ſchluge meines Herren Kind
Dieſes Vollandes Hand.
Daß er je kam in das Land,
Das ſchuf des übelen Teufels Spott;
Davon viel manicher nun todt,
Der guten Weigande,
Liegt in dieſem Lande.«
Mit der Rede gingen dann
Der König und auch die zweene Mann,
Mit wehklagenden Lauten,
Da Herr Dietrich ſeiner Trauten
Noch manchen Recken liegen fand.
Außen vor des Saales Wand
Sach er einen hie liegen;
Seine Ringe durchſiegen
Waren von dem Blute.
Da ſprach der Helde gute:
»Herr Hildebrand, wer iſt das?
Verhauen iſt ſein Helmeſaß.«
Er ſprache: »Das iſt Volker,
Der uns die größeſten Schwer
Hat mit ſeinen Handen
Geſchaffen in dieſen Landen.
Er hat verdienet ſo den Sold,
Daß ich der Seele nimmer hold
Wohl darumme werden mag.
Er ſchlug mir einen Neidſchlag,
Auf die meinen Ringe,
Daß mein Muth geringe
Ward zum Leben meine;
Er beſtunde mich alleine.
Kühnerer Held zu'n Handen,
In allen Chriſten-Landen,
Fiedelns noch nimmer begann.
Hätt' mich geſchieden nicht herdann
Helfrich, das will ich euch ſagen,
So hätt' mich Volker erſchlagen.«
»O wehe! — ſprach der König reich —
Seine Zucht die war ſo lobeleich,
Und auch ſo tugendhaft ſein Muth,
Daß es mir immer wehe thut,
Daß er noch ſollt' erſterben
Und ſo jählings verderben;
Denn er war noch ein jung Mann.«
Etzel fragen da begann
Umme den Recken Mähre,
Was Geſchlechtes er wäre.
»Er war ein edel Freimann,
Als ich euch wohl geſagen kann; —
Sprach da Meiſter Hildebrand —
Er hatte zu Rheine das Land
Mit Gunthere beſeßen.
Der Held viel vermeßen
War von Alzeye geboren.
Seine Mannheit auserkoren

Die iſt hier allzu früh gelegen.«
Da klagt' Herr Dieterich den Degen;
Um ſeinen tugendlichen Muth
Beweinet' ihn der Helde gut.
»Was klaget ihr? — ſprach da Hildebrand —
Uns hat die Volkeres-Hand
Geſchadet hie ſo ſehre,
Daß wir es nimmermehre,
Können überwinden.
Der deinen Ingeſinden
Er einer hat wohl zwölf erſchlagen.
Gotte will ich deß Dank ſagen,
Daß er länger nicht genas,
Da ich bei ihm in dem Sturme waß;
So ſehre wehrte ſich der Degen,
Es toſt', alſo von Donnerſchlägen;
Jedoch verhieb ich ihn ſeit;
Dieſe Wunden alſo weit
Ihm ſchlugen meine Hände,
Daß er in Elende
Vor mir todter iſt gelegen.
Deß muß ich ſeufzen um den Degen,
Sint auch ich elende bin.
Der ſein hochfärtigliche Sinn,
Der ſchadet uns immermehre
An manchem Recken hehre,
Den ſeine Hand uns hat erſchlagen,
Die wir nimmermehr gnug klagen.
Um daß er fiedeln kunnde,
Die Leute ihn zu aller Stunde
Hießen einen Spielemann;
Er war gar ein hübiſch Mann,
Und diente gerne Frauen.
Nun liegt von ihm verhauen
So manich edel Weigand,
Daß nie Fiedeleres Hand
Das Wunder mehr gewürkte,
Alſo der unerfürcht'te
In dieſem Streite hat gethan;
Deß muß mein Herze Freude la'n.«

Der König hieß ihn dannen tragen,
Da das Wehe und das Klagen
Dort ob den andern waß.
Hei! was man da fürder las
Der ſtolzen Helde gute
Mit Jammer aus dem Blute,
Die funden ſie darinne.
Mit Leide, in Unſinne,
Ging da der Berenere
Über die Helde hehre;
Der erſte, den er da fand,
Das war von Burigundenland
Hagenen Bruder, Dankwart,
Der viel manche Ringſchart'
Darinne hät erhauen;
Als man wohl mochte ſchauen
An manchem Helde hehre.
Man ſaget, daß Hagen wäre
Viel grimme mit Schlägen überall,
Doch ſchlug ihrer in dem Saal

Dankwart, der Degen ziere,
Mehr, denne Hagens viere.
»Er reuet mich, — ſprach Dieterich —
Sein Muth der war ſo tugendlich;
Ob es ein König wäre,
So mochte der Helde hehre
Nicht herrelicher ha'n gethan.«
»Ihr mögt ihn ungelobet la'n
Viel wohl; — ſo ſprach da Hildebrand —
Erſeht ihr, was euch ſeine Hand
Hat gedient in ſeinen letzten Tagen,
So muß euch deſto ſchlimmer behagen,
Daß er Tugend je gewann;
Denn ich nicht rechte wißen kann,
Ob ihrer einer mehre
Uns geſchadet habe ſo ſehre.«
Der König da balde das befahl,
Von Rheine um den Marſchall,
Daß man den Held zu'n andern trug.
Da weinte laute derer genug,
Die den Helden tragen ſahen;
Sich hub da um ihn nahen
Ein neues Rufen jahe;
Viel gemeinliche: Wehe!
Das Volk da ſchreien begunnde
Mit Jammer zu der Stunde.
Da ſprach Mann unde Weib:
»Der nahm Blödelins den Leib!«
Den Schall der König hörte;
Sein trübes Herz ihm ſtörte
Dies Schreien unde Klagen.
Euch künnte niemand wohl geſagen
Die Noth, die wieder ihnen da waß,
Da ſie kamen in den Pallas,
Da ſie die Helde gute
Zogen aus dem Blute.
Mit Namen ſie ſie nannten,
Die ſie darinnen erkannten,
Und ſageten Etzeln die Mähre,
Wer jener o'r dieſer wäre.

Abentheure.

Wie Etzel mit Dietriche ſeine Mage klagete.

Da funden ſie liegen einen Mann;
Seine Ringe laucht'ten dann
Viel ferren aus dem Blute;
Ihm war der Helme gute
Verhauen durch die Helmband;
Das hät ihm anders niemand,
Denne Dankwart gethan.
Es war ein Dieteriches-Mann
Und war geheißen Wolfbrand.
Da erkannt' ihn der Weigand,
Der edel Berenere;
Aller ſeiner Schwere
Der gedachte er dabei;
Er ward auch aller Freuden frei,
Die ſein Herze je gewann.
Der Held mit Leide begann
Weinen alle ſeine Schwer'.
Deß half ihm der König hehr;
Etzel vor Dieteriche ſprach:
»O wehe, daß ich je geſach
So liegen dieſen Held todt!
Er iſt in mancher Sturmes-Noth
So gar mannlich geneſen;
In weß Hülf' er ſollte weſen,
Der mochte ſein guten Troſt ha'n.«
Die Helden kunnten es nicht la'n,
Sie beweinten ihn ſo ſehre,
Daß ſeither nimmermehre
Geklaget ward ſo grimme,
Noch mit ſo lauter Stimme,
Als ward geklaget Wolfbrand.
Bei ihm zunächſte man da fand
Siegeſtaben, den reichen,
Liegen jämmerleichen,
Den Herzogen von Berne;
Viel licht, alſo die Sterne,
Ihm laucht'ten Steine vom Gewand.
»Weß war, die dich erſchlug, die Hand?« —
Sprach der Herre Dieterich —
Held, nun reueſt du mich;
Viel theurer Degen, guter,
Mein Vater und deine Mutter

Die waren eines Mannes Kind.
Wie tief dir deine Wunden ſind,
Viel edler Recke hehre,
Wie viel du meiner Ehre
Über Rücken haſt getragen!«
»Ihn hat Volker erſchlagen; —
Sprach da Meiſter Hildebrand —
Darumme ſchlug auch ihn mein' Hand.
Ich ſtund da bei ihn'n beiden
Und kunnt' es nie geſcheiden,
Ohne, mit dem Ende.«
»O wehe mein Elende! —
Sprach da der Berenere —
Daß ich verſtorben wäre!
So hätte Gott viel wohl gethan.
Was ich arm Mann verloren ha'n
Freunde, daß es Gott erbarme!«
Den Schilde von dem Arme
Er Sigſtaben nehmen hieß.
Viel manche Thränen niederließ
Dietrich und auch Hildebrand.
Etzelen Freude war gewandt
In Jammer an der Statt.
Sie hatten anders keinen Rath,
Den nungefüge Herzen-Schwer':
Da war nicht Kurzeweile mehr.
Da erkannt' er Wolfweine
An eines Helmes Scheine,
Den der Held aufetrug;
Der war eh lauter genug,
Nun war er naß von Blute.
Wohl war der Degen gute
Todt gefallen an die Wand.
Da ſprache Meiſter Hildebrand:
»Herre, das iſt der Neffe mein,
Und der Burggrafe dein,
Sohn des kühnen Neren.
Nie Helden ſo gar hehren
Ich noch erſach bei meiner Zeit.
Nun ſehet da den Fluß breit
Von Blut aus ſeinen Wunden.
Der Degen ward niefunden
In keinerhande Zageheit;
Er fochte hier in dieſem Streit
Wohl einem Helde geleich;
Da ſchlug ihn der König reich,
Giſelher, der junge,
Voget der Nibelunge.
Der ſchlug auch Nitegere:
Der edel Degen hehre
Thät uns viel zu leide.
Da er ſie erfällte beide,
Er ſprang zu Gerbarten;
Die Helde wenig ſparten
Die ſcharfen Waffen an der Hand;
Da flogen ihnen die Helmband
Hoch in rothem Feure:
Giſelher, der ungeheure,
Schlug die Helden alle drei.
Nun liegt ihn'n hie beneben bei
Der viel kühne Wichnant;
Den ſchlug die Gunthers-Hand,
Der Herre aus Burgenden.
Das kunnte nicht erwenden
Die Hülfe aller deiner Mann,
Daß er wäre kommen dann.

Auch ſchlug er Siegeheren,
Einen Degen hehren,
Und den kühnen Wicharten.
Die Helde wenig ſparten
In dem Sturme die Hände.
Ihrer beider Elende
Das muß uns immer nahe gahn.«
Viel ſehre ſeufzen begann
Mit Jammer da Herr Dietereich.
Etzel, der König reich,
Die Luft mit Laut' erſchütterte;
Von ſeinem Schrei'n ſie zitterte
Mit Krafte alſo ſehre,
Daß ob dem Könige hehre,
Von ſeiner Klage, der feſten,
Das Haus mochte niederbreſten.
Da ſie genug beklageten die,
Die ſie hatten funden hie,
Da ſahen ſie daß der Pallas
Vermauret allenthalben waß
Von den Todtwunden;
Wo ſie wurden funden,
Dann hieß ſie tragen Dieterich.
Ihr Leid das war ſo grämelich
Und alſo bitterlich ihr Klagen,
Daß euch das niemand mag geſagen.
Hier außen weinten die Weib;
Viel mancher Jungfrauen Leib
Stund mit großem Leide
Bei trüber Augenweide.
Es war eine wunderlich Geſchicht:
Da war ſo viel der Manne nicht,
Die ſchütten aus dem Gewand
Mochten, die man da todte fand.
Nun ſeht, wie wehrte das ihr Leib,
Daß beide, Maid' und ſchöne Weib
Entrüſteten hie die Todten?
Viel manchen Ring rothen
Sach man von Frauen abgezogen.
Der Meiſter ſagt, daß ungelogen
Seien dieſe Mähre:
In herzelicher Schwere
Und mit jammerhaften Sitten
Die Frauen die Riemen aufſchnitten,
Die ſie nicht entſtricken kunnden.
Da Etzel das hät erfunden,
Daß ſie ſie ſchnitten aus den Kleid,
Was er bishere hät geklait,
Das war alles noch viel klein;
Ungemuthe nahm ihn ein
Ganz mit ungetheiltem Spiel.
Er ſach geſunder Manne viel,
Die darkamen durch die Noth,
Daß ſie ihre Mage funden todt;
Die ſtrafte der König ſehre:
»Wollt ihr deß haben Ehre,
Daß Weib mit Todten ummegahn,
Und hie geſunde Manne ſtahn,
Für die es baß ſich ſchickte.«
Er gebot, daß man entſtrickte

Die Recken aus den Ringen.
Der Wirth der kunnte bringen
Das Volk zu großen Sorgen;
Wohl mußten ſie ihm borgen
Viel harten Dienſt, ohn' ihren Dank.
Ihre Witze waren dazu krank.
Wie ſie die Gewand ihn'n zögen dann;
Darob der König Zorn gewann.
Von ihnen ging er allzuhand,
Da er aber Dietrichen fand.
Unmüßig war Herr Dieterich;
Wohl ſach er liegen umme ſich
Die Leute, wie die Steine.
Jedoch trug nicht alleine
Die Sorge der von Berne;
Der König ſach ungerne
Seinen Schaden alſo groß.
Das Blut da allenthalben floß
Durch die Riegellöcher nieder.
Sie gingen hin oder wieder,
Sie funden nichts, denn Todten;
Den Saal von Blute rothen
Sach man von den Wunden.
Die viel wohl Geſunden
Wurden ſiech von der Klage:
Es ward noch an keinem Tage
Gewehklagt alſo ſehre.
Acht Hundert oder mehre
Waren nun von dem Hauſe getragen,
Da hub ſich ſunders neues Klagen,
Das übete Meiſter Hildebrand,
Da er Wolfharten fand.
Als er ſeinen Neffen ſach
Zu ſeinem Herren er da ſprach:
»Nun ſeht, viel edel Dieterich.
Wie der Tod umme ſich
Mit Kräften hat gehauen.
Wie ſollt' ich deß getrauen,
Daß ein's ſo dummen Mannes Hand,
Als Giſelher, der Weigand,
Schlüge dieſen Volkes-Degen?
Nun ſind ſie beide hie gelegen,
Das wir noch wenig wahnden,
Von ihrer ſelber Handen,
Der König und auch der Neffe mein.
Das müße Gott geklaget ſein,
Daß ſie in Sturmes Stunden
Je einander funden.«
Herr Dietrich ſchaute ſeinen Mann;
Wie harte jammern ihn begann,
Umme ſeine Weigande,
Da er ſie erkannde!
Da ſach er Wolfharte,
Mit röthelichtem Barte,
Todt gefallen in das Blut;
Da mahnet' es den Helde gut
Aller ſeiner Leide:
Da weinten ſ' aber beide,
In angeſtlichen Sorgen.
Die Hülfe unverborgen
Man da an Etzelen fand;
Da ſtund mit windender Hand,

Hie bei Dieterriche,
In Klage, der Fürſte reiche.
Wolfhart, der Weigand,
Der hät verklommen in der Hand
Das Schwert in Sturmes harter Noth,
Wie der Held doch wäre todt,
Daß Dietrich unde Hildebrand
Ihm das Schwert aus der Hand
Kunnten nicht gebrechen,
Dem Zornmuthes-frechen;
So daß ſie es mit Zangen
Aus ſeinen Fingern langen
Mußten klemmen dem Mann.
Da man das Waffen gewann,
»O wehe! - ſprach Herr Dieterich -
Viel gut Schwert, wer ſoll dich
Nunmehr ſo herrelichen tragen?
Du wirſt nimmermehr geſchlagen
So viel bei Königen reichen,
Als dich viel lobeleichen
Hat geſchlagen Wolfhart.
Weh, daß ich je geboren ward!
Wie mir meine Hülf' iſt benommen!
Wohin ſoll ich Elender kommen,
Mit dieſer ſtarken Schwere?«
Sprach der Fürſte hehre.
Wolfhart, unter den Thränen,
Mit durchbißenen Zähnen,
Noch lage in dem Blute;
Ihn hieß der Degen gute
Heben aus der Aſchen;
Sein Herre bat, ihn waſchen
Und ab ihm ziehen die Ringe.
An ihm war viel ringe
Sein hoher Muth gelegen;
Da ſtund er über dem werthen Degen;
Sein Tod ihm Jammer brachte:
Hei! was er da gedachte,
Das ihm gedienet hät der Mann;
Davon er reden da begann:
»O wehe, — ſprach Herr Dietereich —
Daß du, Held tugendreich,
Mich bringeſt nimmermehre
In Sturm zu ſolcher Ehre,
So du mich gnuge haſt gebracht!
Gott hat übel mich bedacht,
Daß er dir Leben nicht gewährte.
Wo es ging an die Härte,
Da warſt du je beneben mein:
Nun getröſte ich mich dein
Leider nimmermehre.
Etzel, der König hehre,
Hat manchen Sieg durch dich genommen:
Nun iſt es leider alſo kommen,
Daß deine Hülf' uns iſt gewichen.
Deine Farb' iſt dir erblichen
Von Giſelheres Wunden.
Wüßt' ich an dieſen Stunden,
An wem ich's rächen ſollte,
Wie gern ich dir nun wollte
Dienen, tugendhafter Mann,
Als du mir gnuge haſt gethan!

Das mag nun leider nicht geſein;
Denn aller der Troſt mein,
Der liegt hier an dem Ende.
Mein langes Elende
Hat nun ſtarke ſich gemehret.
Der Tag ſei geunehret,
Daß ich je ſchied aus Berne!
Ihr waret bei mir gerne,
Meine Mage und meine Mann;
Was ich zu thune je gewann,
Deß hulfet ihr mir gemeine:
Nun ſteh' ich Alters alleine,
Beides, Freunde- und Hülfe-blos;
Deß muß mein Jammer weſen groß,
Nicht kürzer, denn dieweil ich lebe,
Bis mir's der Tod ein Ende gebe.«
Da ſprache Meiſter Hildebrand:
»O weh! viel edel Weigand,
Wann la't ihr euer Klagen ſtahn?
Sollt' ich damit etwas verſahn,
So klaget' ich immermehre
Dieſen Degen hehre;
Denn er war mein Schweſterſuhn.
Herr, ihr ſollet es nicht thun;
Denn trieben wir immer dieſe Noth,
So ſind ſie dennoch leider todt.
Von Jammer wendet gar den Muth;
Denn Klage die iſt niemand gut.«
Da man den Recken dannen trug,
Er ward geſchauet genug
Von dem Volk, mit Schmerzen;
Sie begunnten herzen
Den Held, nach ſeinem Ende;
Viel manche weiße Hände
Allda den Helden griffen an;
Es wäre Weib oder Mann,
Die ihn ehe kannden,
Mit zugedruckten Handen
Weinten ſie ihn ſehre.
Soll deß jemand haben Ehre,
Der nach Tode wird beklait,
So hät er, mit der Wahrheit,
Ehren viel erworben.
An ihme lag verdorben
Viel mancher ſchwinder Schwerteſchwang:
Klaget man tauſend Jahre lang,
So muß man's doch vergeßen.
Der Wirth war geſeßen
Unter der Thür' in das Blut;
So ſehre klaget' der Held gut,
Daß ihn niemand tröſten kunnde.
Da in derſelben Stunde
Ward funden der edel Weigand,
Giſelher von Burgundenland,
Da er Wolfharten ſchlug;
Bei ihm lag ihrer noch genug,
Die er auch hät erſchlagen.
Da begunnten ihren Feind ſie klagen,

Herr Dietrich unde Hildebrand;
Sie ſprachen: »O wehe, daß dein Land
Von dir nun erbeloſes leit!
O wehe, daß dein Gold beut
Nun niemand, ſo du thateſt!
Du wareſt je ſo ehrenfeſt,
Daß dich gedauchte nie zuviel,
Was du zu Freuden und zu Spiel
Der Welte kunnteſt machen.
Du biſt mit hohen Sachen
Kommen bis an dein Ende:
Uns haben deine Hände
Der Leide hie ſo viel gethan,
Daß nie junger Held begann
Sich rächen alſo ſehre;
Dreißig, oder mehre,
Schlug mir deine Tugend hehre,
Der kühnen Berenere.
O weh! wann wäre das ergahn,
Alſo ihm rieth der Spielemann,
Der kühne Degen Volker,
So wäre der junge König hehr
Worden der Markgräfinne Mann.
Mit Rathe trugen ſie das an,
Da ſie zu Bechelaren,
Bei Rüdigere waren.
Er gelobte ſie zum Weibe,
Stäte, bei ſeinem Leibe;
Zum Traut gelobt' auch ſie den Degen:
Nun iſt viel übel gelegen
Ihre Freude und die Hofnung mein.
Ich ſollte viel unvertrieben ſein
Von Königen immermehre,
So lebte noch der Hehre:
Der Troſt iſt leider nun verloren.
Die Jungfraue wohlgeboren,
Die Markgräfinne Dietelind,
Die iſt meiner Baſen Kind,
Davon ſo erbet ſie mich an:
Nun iſt die Maget wohlgethan
Verwittwet leider allzufruh.
Nun weiß ich anders nicht, was ich thu',
Als, ich bitt' es Gott zu enden.«
  Mit laut krachenden Händen
Man hub den Helden hehre;
Er war eintheil zu ſchwere,
Er entfiel ihn'n wieder auf die Wal:
Von Schrei'n ertoſt' da aber der Saal,
Von Weiben und von Mannen;
Jedoch trug man ihn dannen,
Da man Chriemhilden fand.
Die Kind von Burigundenland
Hieß man zuſammen legen,
Das geſchach deßwegen,
Daß ſie waren Chriſten. —
Ihr' Engele viel wohl wüßten,
Wohin ihre Seelen ſollten kommen.
Ward je Wehklagens wo vernommen,
Von herzelichem Leide,
Das thaten nun da beide,
Chriſten und auch die Heiden:
Ihre Klage war unbeſcheiden.

Da fand man Gerenoten,
Alſo ſehre verſchroten,
Mit einer Todeswunden:
Zu den Bruſten unten
War ſie wohl ellenweit geſchlagen.
Wie wohl zu Schirme kunnte tragen
Der Recke ſeines Schildes Rand,
Ihn hät die Rüdigeres-Hand
Verhauen alſo ſehre,
Daß der Held nicht mehre
Der Wunden mochte geneſen;
Davon mußt' er todt weſen.
Denn ihn hatte beſtanden
Ein Held zu ſeinen Handen,
Rüd'ger von Bechelaren,
Da ſie in Sturme waren.
Auch hät er Rüdigeren erſchlagen,
Den man nimmer gnuge klagen
Zu dieſer Welte kunnde:
Bis an die letzte Stunde,
So die Welt ein Ende hat,
Muß man gedenken ſeiner That.
Da ſach der alte Hildebrand
Die Gab' in Gerenotes Hand,
Die ihm Rüdiger hät gethan. —
Hätt' es der Held gela'n,
Vielleicht er wäre geneſen. —
Niemand kühner durfte weſen,
Denn der Herre Gerenot:
Sie fanden noch das Schwert roth,
Von Blute naß, an ſeiner Hand.
Da ſahe Meiſter Hildebrand
Nach des Schwertes Ecken;
Scharten, noch auch Flecken
Er da nirgend ane fand:
Denn die Rüdigeres-Hand
Kunnte wunſcheliche geben.
Wohl hät er alles ſein Leben
Gefliſſen faſt auf Ehre:
Man klagt' ihn deſto mehre.
Da ſprach der König reiche
Zum Herren Dietereiche:
»Sollte dieſer Mann leben,
So hätt' ich alles mein Geben
An meinen Sohn wohl gewandt.
Nach denen von Burgundenland
Wäre das Kind gerathen,
Die je das Beßte thaten:
So hätte auch mein Sohn gethan.
Dem hätt' ich meine Land gela'n;
So wär' er worden ſo reiche,
Daß die Recken allgeleiche
Hatten Troſt an dem Degen:«
Nun ſind ſeine Mage hie gelegen,
Die beßten, die er je gewann.
O weh! daß ich nicht wenden kann
Deine Wunden und deinen Tod,
Viel kühner Recke Gerenot;
Deß muß mir mein Leben leiden.
Es mochte wohl ausſcheiden
Chriemhild Hagenen von ihn'n,
Wär's nicht, daß kurzer Weibesſinn
Nicht weiter, als eine Spanne gaht.
Auf ihres dummen Herzen Rath

Haben ſie Sinne mehre,
Denn jemand, der auf Ehre
Sinne richten kunnde:
Das iſt zu dieſer Stunde
An meiner Frauen worden Schein,
Daß ſie ſo weiſe wollte ſein,
Daß mit Sinnen ein leichter Mann
Hätt' ein Beßeres gethan;
Deß müßen wir nun Jammer tragen.
Wäre Hagen allein erſchlagen,
Das wär' eine gute Liſt geweſen,
So wären die andern geneſen,
Die nun hie liegen verſchroten.«
Da hieß er, Gerenoten
Wägen auf mit Handen,
Der von allen Schanden
Hät gewendet ſeinen Muth;
Da truge man den Helden gut
Aus dem Hauſe von ihn'n dann.
Wohlgewachſen war der Mann,
An Größ' und auch an Länge;
Die Thür' war ihm zu enge,
Da man ſie alle austrug.
Eh da war er ſchnelle genug,
Der edel und der hehre:
Wie ſchwer er aber nun wäre,
Doch brachten ſie ihn aus der Thür'.
Zu ihm gingen darfür
Die ehregehrenden Frauen,
Die ihn da wollten ſchauen.
Es hätt' ihnen eh geziemet baß,
Von Schulden will ich ſprechen das,
Da er hatte noch das Leben:
Gott wollt' es ihnen nicht geben,
Daß ihnen wäre das Lieb geſchehen,
Daß ſie ihn mochten ha'n geſehen,
Bei geſunden ſeinem Leibe.
Er ward von manchem Weibe
Geklaget harte ſehre.
Da war auch nun nichts mehre,
Denne Weinen unde Klagen;
Die Dummen, das will ich euch ſagen,
Die klageten mit den Weiſen;
Die Thoren mit den Greiſen
Klageten allgemeine,
Daß ſich die Mauerſteine
Mochten klöben herdann.
Da brachte man den kühnen Mann
Ferner in die Weite.
Darnach in jäher Zeite,
Da fand man Rüdigere;
Und wißet, daß ſo ſehre
Zur Welte nie mehr ward geklait.
An dem war, mit Gewißheit,
Verloren der Welte Wunne,
So daß unter der Sunne
So viel der Ehren nie verdarb,
Als, da der Markgraf erſtarb.
Nun laßen wir ſein die Schwere
Und ſagen uns die Mähre,
Was nun redte Dietereich,
Da er den Markgrafen reich
Unter ſeinem Schilde liegen fand,
Und er ihn rechte hät erkannt:

„Wehe! — ſprach der von Berne —
Nun möcht' ich alſo gerne
Sein vor zwölf Jahren todt.
Du haſt mich laßen in der Noth,
Daß mir beßer wäre begraben.
Zu wem ſoll ich nun Troſt haben?
Mein' allerhöchſte Freude,
Meine Wunne und Augenweide
Iſt an dir einem hie gelegen.
Es ward nie getreuer'r Degen
Geboren auf der Erde,
Und wähn' auch, nimmer werde.
Das thäteſt du mir wohl Schein,
Da ich vor den Feinden mein
Räumen mußte meine Land;
Die Treu' ich nirgend da erfand,
Denn, an dir einem, Rüdiger.
Etzel, der König hehr,
War mir ſo gram zu der Stunde,
Daß ich da niemand funde,
Der mir das verhieße,
Daß er mich leben ließe,
Wo er mich hätte funden.
Doch in denſelben Stunden
Ritt ich, auf den Troſt dein,
Zu den Widerſachern mein.
Da gelobteſt du das, Rüdiger,
Daß Etzel, der König hehr,
Dich ehe müßte hangen,
Eh du mich ließeſt fangen.
Da erwurbeſt mir du die Hulde,
Daß Etzele meiner Schulde,
Alſo großer, vergaß:
Mit Treuen thateſt du das.
Auch verläugneteſt du mich allen,
Die mich doch oftemalen
Bei dir mit Augen ſahen.
Ich war Etzelen nahen,
Held, in deiner Hute,
Bis Helke, die viel gute,
Die edele Königinne
An dir ward deßen inne,
Daß du mich bargeſt in der Noth.
Der Frau'n ihre Tugend das gebot,
Daß ſie ſich immermehre
Begunnte fleißen ſehre,
Wie ſie das bedächte,
Daß ſie mich zu Hulden brächte,
Mit dir, viel tugendhafter Mann.
Allzeit trugeſt du es an
Bei Etzelen, dem viel reichen,
Daß er genädigleichen
In ſeine Huld mich nähme an.
Dazu verließeſt du, treuer Mann,
Mich nie aus den Genaden dein;
Weß mir und den Mannen mein
Gebrach in dem Elende,
Deine Mild' und deine Hände,
Die thaten mir ſein alles Buß'!
O wehe! der mir deinen Gruß
So ferren nun gefremdet hat,
Der hat mir allen meinen Rath

Aus meiner Kammer genommen.
Dein Sterben iſt viel übel kommen
Mir viel elenden Mann.
Gott hätte wohl an mir gethan,
Hätt' er dich leben laßen.«
Mit Schreien ohne Maßen,
So laut erweinte Dietereich,
Daß Etzel, der König reich,
Davon erſchrak viel ſehre,
Und hatte große Schwere.
Da ſprach der Fürſte reiche:
»Wohl ſoll ich billigleiche
Mit euch Rüdigeren klagen;
Seine Treu' hat mich emporgetragen,
Alſo die Federn thut der Wind.
Es ward nie Mutter-Kind
So rechte gar untreulos ie;
Ich wähn' auch, König nie
Verlor noch einen kühneren Mann.
Seit ich ſein Kunde je gewann
So mißerieth er mir kein Ding;
Wenn er an meine Sprache ging,
Weß mich der Held dann bat,
Das mußt' ich leiſten an der Statt:
Das iſt leider nun zergangen;
Mein Herze das iſt befangen
Mit mancherhande Schwere.
Wenn lebte noch der Hehre,
Wär' er wohl mild ſo ſehre,
Daß ihm zuviel nicht wäre,
Was tauſend Könige möchten ha'n:
Er hätt' es alleine wohl verthan.
O weh, daß niemand ſterben mag,
Bis daß ihm kommt ſein letzter Tag!
So wär' auch ich nun todt gelegen,
Sint ich ſo manchen theuren Degen
Hie todten alſo vor mir ſiehe.
Sie liegen recht, alſo das Viehe,
Das erbißen ha'n die Leuen.
Sie mögen nun leichte mir gedräuen,
Die mir je waren gram;
Den'n bin ich allen worden zahm.«
Da ſprach der Herre Dieterich:
»Edel König, erinn're dich,
Um manchen ſtarken Dieneſt ſein,
An die liebe Niſteln mein
Und an Rüdigeres Kinde,
Die in deinem Hofgeſinde
Waren mit großen Ehren
Und dein Lob thäten mehren.
Ihn'n iſt nun deiner Genaden Noth,
Sint daß ihn'n iſt gelegen todt,
Der dir je war unterthan,
Mit Treuen, als dein Eigenmann.«

Da ſprach der Botelungesſuhn:
»Daß ſoll ich billigliche thun,
Und bät't ihr's auch nicht, Dieterich:
Sie ſollen immer vertrau'n auf mich,
Als ob ich ſei ihr Vater.«
Hildebranden da bat er,
Daß er den Helden gute
Hübe aus dem Blute.
Wund war ſelber Hildebrand:
Das thät des grimmen Hagenen Hand.
Da ſich neigete der Mann,
Seine Wunde bluten begann.
Das mühte den Helden hehre;
Ihm war eintheil zu ſchwere
Der Markgraf tugendreiche,
Er trug ihn angeſtleiche;
Da er ihn brachte zu der Thür,
Ihn mochte der Helde nicht darfür,
Vor Unkräften, bringen.
Es mochte wohl mißelingen
An ſolchem Dieneſt einem Mann,
Der ihn getragen ſollte ha'n,
Der viel geſunder geweſen wäre.
Hildebrand, dem Helde hehre,
War ſeine Kraſt entwichen
Und auch die Farb' erblichen;
Er ſank zu Rüdigere.
Deß erſchrak viel ſehre
Der edel Berenere;
Es war ihm harte Schwere.
Nach Waßer man da ſande,
Daß man Hildebrande
Hülfe ſeiner Krafte wieder.
Etzel balde da darnieder
Zu ihm knieet' in das Blut;
Da begoß er den Helden gut.
Sich erſchamte Hildebrand:
Sein Haubet auf des Königes Hand
Von Schweiße thauende lag.
Dem er da diente manchen Tag,
Der dient' ihm nun von Schulden;
Er hät nach ſeinen Hulden
Dickmalen alſo wohl geritten:
Es wäre übel vermieden,
Das ihm Etzele hät gethan.
Hildebrand der bat da la'n
Weiter offen den Saal.
Sich hub ein ungefuger Schall
Hier außen von der Mähre,
Da man ſagte, was da wäre.
Sie ſaumten ſich nicht mehre;
Da trug man Rüdigere,
Vater aller Tugende,
Daß in's Alter aus der Jugende
Getreuer'r Mann nie war gekommen.
Da ward Schweigen gar benommen
Viel mancher Mutter Kinde;
Alles das Geſinde,
Mit ungeleichem Munde,
Schreien da begunnde;

Sie klagten jämmerleiche,
Beide, Arm' unde Reiche,
Gar ohne freudehaſten Sinn,
Daß die Erde unter ihn'n
Sich möchte haben aufgethan.
Maide, Weib und Mann,
Die klagten Rüdigere,
So herzelichen ſehre,
Daß Thürme unde Pallas
Und was Gemäuers da waß
Antwort'te von dem Schalle.
Der Augen Grundqualle
Von Herzen da den Fluß trug.
Man ſach da ſinnelos genug
Viel der ſchönen Weibe.
Das Gewand von ihrem Leibe
War ihnen gezerret ſehre.
Viel manich Maget hehre
Von ihrem Haupte brach das Haar.
Ihrer hät die Ungenade gar
Oberhand gewunnen.
Mit Blute da berunnen
Man manich Antlitze fand;
Da ward von mancher Frauen Hand
Gegen Herzen geſchwungen.
Die Alten mit den Jungen,
Die ſchrieen alſo ſehre,
Daß es nimmermehre
Wird von Leuten vernommen:
Als ob Kraniche wären kommen,
Schreiende in die Reiche.
Etzel und Dietereiche,
Den'n ward gemehret da ihr Leid,
Mit ſehnelicher Wahreheit.
Da hieß man bahren allzuhand
Die Beßten, was man derer da fand;
Die waren ausgeſundert,
Wohl ſiebenzehen Hundert,
Die man ſollte bahren,
Das alles Herren waren.
Viel hoher Fürſten unter ihn'n
Man fand, und auch die Königinn,
Chriemhild, des Königes Weib,
Und manches edelen Recken Leib.
Beide, Chriſten und Heiden,
Die Lieben zu den Leiden
Wurden geleget auf die Bahre.
Was eh da geklaget ware,
Das war alles gar ein Nicht
Dawider, als nun hie geſchicht
Von manchem edelen Kinde.
Das reiche Hofgeſinde
Kam mit Jammer und Wehklagen,
Der hohen Könige Magen,
Zu der leiden Augenweide:
Wohl ſechs und achtzig Maide,
Die Fraue Helke hät erzogen,
An guter Sitte nicht betrogen;
Den'n war ihr Troſt nun gar benommen,
Und ihre Freude niederkommen

Tief bis in der Reue Grund:
Sorg' und Jammer war ihn'n nun kund.
Eintheil ich euch die nenne,
Die ich von Sage kenne,
Dieweil ſie aufgeſchrieben ſind:
Darging Frau'n Helken Schweſterkind,
Frau Herrat, die tugendreiche;
Da mehrte ſich Dietereiche
Sein' ungefuge Herzenſchwere.
Noch kam der Hochgebornen mehre:
Des König Nitegeres Kind,
Die minnigliche Siegelind;
Darkam, um leide Schaue,
Winelind die Fraue,
Ein's reichen Königes Tochter hehr,
Der war geheißen Lüdeger,
Und ſaß in Frankereiche:
Dem hät viel freundeleiche
Helke gezogen ſein liebes Kind;
Mit der Jungfrauen ſint
Kam Hildeburg und Herlind,
Zweier reichen Fürſten Kind:
Hildeburg, die ſchandenfrei',
War geboren von Normandei;
Herlind war aus Griechen. —
Von Klage man viel der Siechen
Unter den Jungfrauen fand. —
Nach denen kam da allzuhand
Die Herzoginne Adelind,
Des kühnen Sintrames Kind:
Den Helden man wohl kannde;
Er ſaß im Oſterlande;
Eine Burg an Unger-Marke ſtaht,
Pölten ſie noch den Namen hat,
Da wuchs von Kinde die Maid,
Von der ich hie ha'n geſait.
Sie ſind uns alle nicht bekannt,
Die Helke zog in Heunenland,
Und auch Chriemhilden kamen an.
Etzelen man ſie ſandte dann
Und Helken aus fremden Reichen,
Um Zucht viel willigleichen,
Und ihrer Würdigkeit zu Ehren.
Niemanden alſo hehren
Man in allen Landen fand,
Dem Helken Tugende war bekannt,
Der ihr nicht gerne ließ ſein Kind.
Wohl achtzig Grafentöchter ſint
Kamen zu dem Schalle;
Darkamen die Wittwen alle,
Deren Mage und Mann da lagen todt.
Sich hub von Klage die meiſte Noth,
Die man zur Welte je befand;
Deß ward das Etzelen-Land
Alles freudenleere.
Von dieſer grimmen Mähre,
So hub ſich dar die Landſchaft
Mit viel klägelicher Kraft;
Beides, ſpat unde fruh
Das Volk ſtrömt' allenthalben zu.

Sie gingen da ſuchunde
Ihre Freunde zu der Stunde
Allenthalben auf der Wal,
Vor dem Hauſ' und in dem Saal,
Als zu Markte durch die Kramen:
Der Tod hät ſeinen Saamen
Geſä't viel weiten in die Land.
Da jeglicher den Seinen fand,
Wo er nieder war geſchlagen,
Genuge ſach man dannen tragen
Ihre Freunde aus dem Blute.
Da huben Frauen gute
Ihre Klage zu den Stunden,
Als ſie's eh nie begunnden.
Ihre Treu' man an dem Jammer befand:
Man ſach von Jungfrauen Hand
Und von manchem edelen Weibe
Gebrochen von ihrem Leibe
Viel manich wohlgezieret Kleid:
Sie wahnten, daß ihrem Leid
Das Gold da nicht gezäme.
Wie rechte ungenehme
Die Lebenden die Todten ha'n,
Küßen unde umbefahn
Sach man da manchen Todten,
Zu den Herzen verſchroten,
Von Chriſten und von Heiden:
Ihre Klage war unbeſcheiden.

Abentheure.

Wie der König Roß und Gewaffen wiederſandte.

Erleeret war der Pallas,
Der eh ſo voll der Todten waß.
Da kunnte niemand tröſten
Die Beßten noch die Böſ'ten.
Was jemand ehe hat geklagt,
Oder von Klage je geſagt
Oder noch klagen kunnde, —
Aller Klag' Urgrunde
War hie auf einander kommen.
Da hät auch Herr Dietrich vernommen 2500
Der ſchönen Herraten Mund:
Wie viel ihm Leides wäre kund,
Jedoch erbarmet' ihn ihr Leid.
Sie und ander manich Maid
Mußten thun, was er gebot;
Eintheil ſchied er ſie von der Noth:
Er bat ſie leiten von dann.
Wie groß' Unmuße da gewann
Er ſelber und Meiſter Hildebrand!
Sie hießen ſargen allzuhand 10
Die drei Könige von Burgundenland.
Seelig ſei der Weigand,
Daß er die Treue je gewann,
Daß er ſie ſunderte dann,
Die Edelen und die Reichen:
Das thät man billigleichen.
Der König ginge allzuhand,
Da er ſein Weib liegen fand
Und ſein Kind auf der Bahre;
Ihm ward ſo weh fürwahre, 2520
Daß er fiel in Unmacht;
Ihn hät der Jammer dazu bracht,
Daß ihm zu der Stunde,
Aus Ohren und aus Munde
Begunnte brechen das Blut;
So ſehre klagte der Helde gut,
Daß es ihm groß Wunder waß,
Daß er der Klage je genas.
Wer kunnte klagen da wohl la'n?
Alles mit ihm klagen begann, Ju
So den Jammer mußte ſchauen.
Ritter unde Frauen,
In Jammer klägeleiche,
Baten den König reiche,
Daß er den Leib nicht verlöre,
Und daß er beßeren Troſt erköre;

Das wär' ihnen beidenthalben gut:
Da troſt'ten ſie dem Held den Muth.
Da war bereitet nun ein Sarg,
Der war weit und ſtark,
Darinne man ſie legen ſollde;
Ein Stuck von rothem Golde,
Viel theuer unde reiche,
Gemachet feſtigleiche,
Und bracht fern aus der Heiden Land,
Da man ſie beide inne wand,
Sein Kind und auch ſein Weib:
Da beſtatt'te man ihr'r beider Leib,
Nach königlichen Ehren.
Um ihr Heil zu mehren,
Baten ſie Gott der Seelen pflegen.
So thät man auch Blödeline, dem Degen,
Des werthen Botelunges Suhn.
Was mocht' Herr Dietrich anders thun,
Als, was der Treuen wohl anſtund?
Was man derer da fund,
Die Meße ſollten ſingen,
Die hieß er balde bringen, —
Alſo kunnt' er es da ſchaffen —
Den Chriſten ihre Pfaffen,
Und den Heiden auch, der ihnen gezam.
Darnach man do zu Handen nahm
Den guten Rüdigeren,
Mit dem viel hoher Ehren
Ward geleget in ſein Grab.
Da ſach man manchen Kreuzesſtab
Den Pfaffen an der Hand.
Was man ihrer unter Stolen fand,
Die baten da geleiche
Gott von Himmelreiche,
Und Sankte Michaele,
Zu gnaden ihrer aller Seele.
Die da Fürſten hießen,
Nicht länger ſie das ließen,
Die brachten ſie zur Erde.
Die Könige wurden werthe
Beſtattet in manchem Sarge.
Hagene, der viel ſtarke,
Und ſein Geſelle Volker,
Und Dankewart, der Recke hehr,
Die wurden da alle drei
Ihr'n Herren geleget nahe bei.
Hawart, der Weigand,
Der König aus der Dänen Land,
Iring und Irenfried,
Die dreie wurden auch damit
Beſtattet herreleichen.
Die dar aus anderen Reichen
Zur Hochzeit waren kommen,
Der'r ward auch da wahrgenommen,
Mit gütelichen Dingen.
Man eilte ſie alle bringen,
Den Kunden und auch den Gaſt,
Zu ihrer langen Betteraſt.

Das Volk da Ruhens nicht gepflag:
Das währte bis an den dritten Tag,
Eh man begrub die Werthen,
In Särg' und in die Erden,
Die Edelen und die Hehren.
Ihre Müde mußt' ſich mehren,
Eh die anderen wurden begraben:
Die mußten auch ihr Recht da haben.

Etzel und auch Herr Dieterich
Berietheu da mit den Weiſen ſich:
Sie kunnten es nicht verenden,
Wollte man die Elenden
Alle ſunders begraben;
Sie mußten Eine Stätte haben,
Alſo tief und auch ſo weit,
Daß man's in etelicher Zeit,
Vor Stanke, verenden kunnde.
Sie ſchuſen bald zur Stunde,
Daß die Landleute nu
Griffen alleſammet zu,
Und gruben eine Grube ſeit,
Sieben Speerſchäfte weit,
Und auch ſo tiefe in die Erde.
Ich wähne, nimmer werde
Mit ſolchem Jammer mehr gegraben.
Die Knechte wurden auferhaben,
Das Geſinde von dem Rheine,
Die Gunther und die Seine
Mit ihnen brachten in das Land;
Neun Tauſend derer man da fand,
An den'n ſich erſte hub die Noth.
Den Leuten Jammer das gebot,
Wegen ihr Elende,
So wunden ſie die Hände.
Man fand da Todter mehre;
Mit Leide und mit Schwere,
Als ich euch gnuge ha'n geſait,
So wurden ſ' in das Grab geleit,
Die Chriſten und die Heiden,
Als es der König thät beſcheiden.

Da ſie alle zu Raſte waren kommen,
Da ward erſte vernommen
Von den'n, die gingen von dem Grabe,
Die allermeiſte Ungehabe,
Der ſie zu keinen Stunden
Davor noch nie begunnden.
Es war ein grimmes Scheiden,
Von Chriſten und von Heiden;
Die klageten alſo ſehre,
Daß man wohl immermehre
Davon die Mähre ſagen mag,
Bis an den jüngeſten Tag.

Sint ihnen Freude nicht gezam,
Niemand des andern wahrenahm,
Die noch das Leben mochten haben.
Etzelen ſich gehaben
Viel jämmerlich man fand,
Da er zu jedweder ſeiner Hand

Der guten Recken nicht erſach,
Wider Dieterich er ſprach,
Den Fürſten da von Berne:
»Wohl hätt' ich noch viel gerne
Manchen, deß ich mich ohnen muß.
Mir hat groß Ungelücke Buß'
Aller Freuden heut gethan.«
Herr Dietrich ſprach: »Wohl ſollt ihr la'n
Das euer groß Ungehaben:
Sie ſind noch alle nicht begraben,
Die euch mit Dienſt ſind zugewandt.
Wohl mögt ihr, Herre, euer Land
Mit Helden noch behüten;
Gott mag euch wohl vergüten
Mit Gnaden noch die Leide.
Ihr habt auch noch uns beide
Bei euch in dem Lande,
Mich und Hildebrande.«
»Was hilft das? — Etzel ſprach da ſo —
Ich künnte nimmer werden froh,
Und ſollt' ich tauſend Jahre leben.
Wer künnte mir den Muth je geben,
Oder wer möcht' mir das berathen?
Die das mit Willen thaten,
Die ſind nun leider todt.
Was ſoll mir nun mein Gold roth,
Oder einigerhande Reichthum,
Gewalt, oder weltlicher Ruhm?
Das iſt an mir verdorben;
Meine Mannen ſind erſtorben,
Dazu Kind und Weib:
Wozu ſoll mir nun der Leib?
Zepter, oder Krone,
Die mir eh viel ſchone
Stund in allen meinen Tagen,
Die will ich nimmermehr getragen.
Freude, Ehre und würdig Leben,
Das will ich alles gar aufgeben,
Und will's alles hinlegen,
Deß ich zur Welte ſollte pflegen;
Sint es mir alles mißeziemt.
Wenne mich der Tod nun nimmt,
Deß ſorge ich nicht ſehre;
Denn ſo hätt' all' meine Schwere
Genommen End', und all' meine Noth:
Ich bin zur Welt doch immer todt.«
Sie wollten tröſten ihm den Muth;
Dazu war doch nichts da gut,
Denn er hät zu viel verloren.
Gegen ihn ſo hät geſchworen
Seines Leibes Unheil.
Ihm war der allermeiſte Theil
Seiner Ungenaden kommen;
Sint es ihm alles war benommen,
Was er des Beßten je gewann.
Der König weinen da begann.

Als, da er's allererſte pflag.
Eintheil auch niedergelag
Herrn Dieteriches feſter Muth;
Vor Müde der Degen gut
Sich in ein Fenſter lehnte nieder;
Vor Leide der Recke wieder
Aller Freuden vergaß.
Da er eine Weile ſaß,
Da ſprache Meiſter Hildebrand:
»Sint verwaiſet iſt das Land,
Was ſollen wir nun darinne?
Das Helke, die Königinne,
Euch gab, viel edel Dieterich,
Das dunket mich nun räthelich,
Damit ſo räumen wir das Land.
Eure Tugend und meine Hand,
Die mögen viel wohl berathen
Meine Frauen Herraten.
Sint wir es ſchwuren beide,
Wir ſollen um unſer Leide
Der Treuen nicht vergeßen;
Wie nieder ſei geſeßen
Eure Freude und auch die mein',
Doch ſollen wir immer die ſein,
Die Treue walten, alſo eh.
Wie es nun daheime ſteh',
Das müßen wir nun ſelb' erfahren.
Gott mag uns noch viel wohl bewahren,
Will unſer ſeine Gnade pflegen.«
»Dem folg' ich gerne; — ſprach der Degen —
Doch wie ſoll ich von dieſen Leiden
Mit Ehren mein geſcheiden,
Sint ich den Schaden ha'n genommen?
O weh! was leider Mähre kommen
Muß hin wieder auf den Wegen,
Von dannen ein jegelicher Degen
Ritte zu der Hochgezeit.
Ach weh! was guter Schwerte breit
Liegt herrenlos in dieſem Saal;
Brünne und Helme ohne Zahl:
Die wißen wir nun niemand zu geben;
Sint daß die nicht ſollten leben,
Die ſie da ehe ha'n getragen.
Gotte will ich's immer klagen,
Daß ich ſo manchen werthen Mann
Muß todten hinter mir hie la'n.«
Aber ſprach der Dietmars-Suhn:
»Wir ſollen einen Rath thun;
Das dunket mich nun gut gethan,
Daß wir zu Etzelen gahn
In ſeine Kemenaten,
Und dem Könige rathen,
Daß er heiße nun zuhand,
Der guten Recken Gewand
Suchen, und waſchen ab das Blut,
Und die edelen Waffen gut

Schöne heiße behalten.
Will Etzel Witze walten,
Es mag ihm leichte noch gefrommen,
Und zu großen Statten kommen.
Da der König ihren Rath vernahm,
Da thät er, das ihm wohl gezam,
Und folgt' ihr'r beider Lehre.
Da ſäumt' er ſich nicht mehre,
Er hieß behalten das Gewand,
Und die beßten Schwerte, die man fand;
Zu Kammeren hieß er's alles tragen.
Herr Dietrich ſprach: »Ich will euch ſagen,
Viel edel Fürſte reiche,
Wollt ihr nun lobeleiche
Thun, nach ſtarkem Leide,
So rathen wir euch beide,
Ich und Meiſter Hildebrand,
Daß ihr in jeglich Land
Die Waffe ſollet wiederſenden, —
Davon ſo la't euch niemand wenden —
Was derer her ſei kommen,
Die der Tod hie hat genommen.
Deß gewinnet ihr noch Ehre;
Die Jungen mögen euch noch mehre
Gefrommen, denn die Sturmgewand,
Die hie erlöſt des Todes Hand.«
Da ſprach der Botelunges-Suhn:
»Daß ſoll ich billigliche thun,
Und folg' es euch von Rechte.«
Die Rüdigeres-Knechte
Hieß man zum erſten bringen;
Den'n ſach man Zähren dringen
Aus den Augen zuthal:
Zu Etzeln kamen für den Saal
Ihrer ſiebene, und nicht mehre.
Da ſprach der König hehre:
»Wie ihr nun wollt, Herr Dietereich,
So entbietet der Markgräfinne reich
Die Mähre hin zu Bechelaren.«
Alle, die da waren,
Denen beſchweret' es den Muth;
Jedoch thät es der Helde gut:
Rüdigers Schwert und ſein Gewand,
Und ſein Roß, da man das fand,
Hieß er da balde bringen. —
Wie mochte mißelingen
Jemalen Frauen-Leibe
So ſehr, als ſeinem Weibe,
Da man ihr ſagte die Mähre,
Wie es ergangen wäre! —
Da ſprache Meiſter Hildebrand:
»Wer ſoll in Burigundenland
Dieſer Mähre Bote weſen?
Sint ihrer niemand iſt geneſen,
Der Ritter, noch der Knechte,
Der König ſoll von Rechte

Sein ſelbes Boten über Rhein
Senden.« — »Das ſei Swemmelein; —
So ſprach der König allzuhand —
Dem ſind die Wege wohl bekannt.«
  Dazu beſtellet' er zwölf Mann,
Die das Gewaffen führten dann,
Mit dem Fiedelere,
Das die Helden hehre
In Sturme hatten getragen;
Und daß die Boten ſollten ſagen
Zu Rheine dieſe Mähre,
Was hie geſchehen wäre.
Die Herren wurden deß in eins
Daß man der Waffen alle keins
Ließe nicht beleiben;
Man entſandte ſie ihren Weiben
Mit den Mähren heim zu Lande,
Und auch mit dem Gewande,
Daß die Todten trugen eh.
  Ihren Freunden ward dort alſo weh,
Als dieſen hie war, von Klage;
Wohl mochten ſ' immer dem Tage
Fluchen, daß die Wirthſchaft
Alſo manches Heldes Kraft
Mit Tode hät geletzet:
Sie wurden deß gar entſetzet,
Was ſie Freuden mochten ha'n.
  Denen es kund ward gethan,
Daß ſie ſollten an den Rhein,
Mit denen ging da Swemmelein
Für Etzeln, den König, ſtahn.
Er ſprach: »Ihr ſollt's nicht la'n,
Und ſagt beſcheidenleichen
Brunehilden, der reichen,
Wie es alles ſei ergangen,
Und wie mir ſei beſangen
Mein Land mit großer Schwere,
Und daß nie Gäſte mehre
Gewunne Wirth, ſo leide.
Das ſollen jedoch ſie beide
Nicht entgelten, die guten,
Frau Brunhild mit Frau'n Uten.
Dazu ſollt ihr auch nicht verſchweigen
Mein' Unſchuld, die ſollt ihr bezeigen
Den Beßten da zu Rheine:
Daß ich, noch die Meine
Nie verdienten ſolche Noth,
Sint ich's ihn'n güteliche bot,
Und that viel williglíche das;
Dawieder zeigten ſie mir Haß,
Viel hart unfreundeliche;
Ich vernahm ſo tobeliche
Nie Gäſte wider Wirth gethun;
Des erſten ſie mir meinen Suhn
Schlugen und manchen kühnen Mann,
Deß ich nie Schuld gen ſie gewann:

Was ich des Schaden ha'n genommen,
Das iſt auch ihn'n nicht zu Statten kommen.«

Da ſprach der Fiedelere:
»Alſo unwerthe Mähre,
Die geführt' ich noch nie mehre.
Der Lande Freude und Ehre
Iſt gar an ihnen verſchwunden.
Die je mit Wunne kunnden
In Zuchten leben ſchone,
Die ofte unter Krone
Mit Freuden ſind gegangen,
Von den'n wird nun empfangen
So ſchwinde dieſe Boteſchaft,
Daß ich in meiner Sinne Kraft
Viel große Sorge ha'n dazu,
Wie ich den Mähren ſo gethu',
Daß ich möge den Leib bewahren.«
Der König ſprach: »Wohl ſollt ihr fahren,
Mit den'n von Bechelaren.«

Bereit ſie ſchiere waren;
Da ſprach der Herre Dieterich:
»Mähr' alſo unfreundelich
Muß ich nun leider ſenden.
Oweh, möcht' ich es wenden
Mit mein ſelbes Leibe!
Daß ich dem edelen Weibe
Ihr Herzeleid entbieten ſoll,
Das thut mir weher, denne wohl.
Ihr ſollt hehlen — ſprach Dieterich —
Dieſe Mähre ſo jämmerlich
Allenthalben auf den Straßen.
Ihr ſollt das Volk nicht laßen
Des Schaden werden innen,
So ihr nun ſcheidet hinnen;
So mühten ſie euch zu ſehre.
Ihr ſollt von Rüdigere
Niemandem ſagen ſeinen Tod:
Es wird doch eine lange währende Noth;
Wenn es ihn'n rechte wird geſait,
So müßen ſie mit Arebeit
Darnach weinen manchen Tag.
Die mein je gütelichen pflag,
Der ſaget auch den Dieneſt mein,
Und daß ich immer wolle ſein,
Wie mir gebiete Gotelind,
Und auch des Markgrafen Kind,
Meine Niſtel, die viel hehre.
Fragen ſie von Rüdigere, —
Ihr ſollt ihnen ſeinen Dienſt bezeigen,
Und die andern Mähren verſchweigen,
Und daß er ſchiere wolle kommen;
Und ſprecht, ihr habet das vernommen,
Daß ihn der König nicht laße dann,
Er müße die Weile da beſtahn,
Bis daß die lieben Gäſte ſein
Wieder reiten an den Rhein;

Die Weile ſei auch ich hier inne;
Darnach woll' ich die Markgräſinne
Mitſammet Rüdigere finden;
Und ſollt auch ſagen Dietelinden,
So jener Kommen nicht möge ſein
So jähe, daß ich die Niſteln mein
Doch wolle ſehen in zwölf Tagen.«
Die Boten mußten da tragen
In ihrem Herzen manche Schwere.
Da ließ der Berenere
Mit manchen herzen Leiden
Die Boten von ihm ſcheiden.

Abentheure.

Wie die Boten mit dem Gewaffen heimkamen.

Was man der Boten ſande
Mit den Mähren after Lande,
Die waren alle nun bereit.
Ihn'n hät Herr Dieterich geſait,
Was ſie daheime ſollten ſagen.
Die Boten ritten dann mit Klagen;
Jeglicher kehrte allzuhand
Dahin, ſo er war geſandt.
Auch ließen ſie da hinter ſich, —
Das ſollt ihr wißen ſicherlich —
Viel zergangene Freude,
Viel jammerhafte Leide;
Freunde und liebe Mage
In des Todes Lage,
Auf den triefenden Bahren,
Und die begraben waren;
Etliche, die noch lebten
Und mit dem Tode ſtrebten,
Mit greifenden Händen:
Deß mußt' ihre Wunne enden.
Da ließen ſie auch den Markmann:
Man zoge ſchreiende dann
Viel laute ohne Maße
Sein Roß auf der Straße,
Da ſie da ritten über Land;
Mit Frag' es niemand doch erfand
Rechte, was ihnen wäre.
Wohl hätten ſie die Mähre
Geſagt viel ofte gerne;
Da hät's ihnen der von Berne
So verboten, daß ſie's mußten la'n,
Eh daß ſie von ihm ſchieden dann.
Niemand es noch vernahm,
Bis daß in Öſterreiche kam
Das Rüdigeres-Geſinde;
Von mancher Mutter Kinde
Ward gelaufen, nach Gewohnheit,
Allda der Fiedelere reit't;
Da wahnten ſie der Mähre,
Daß es der König wäre,
Oder Rüdiger, der reiche.
Das Volk gemeineleiche

Fragte da den Spielemann:
»Wo habt ihr den König gela'n?«
Ihnen ſagt' der Fiedelere,
Daß der Herre wäre
Noch in ſeinem Lande,
Mit manichem Weigande:
Das gelaubten, die da wollten.
Die Mähre fragen ſollten,
Der'r war ſo viel da bei dem Wege,
Daß beide, Brücken und Stege,
Alles war beſtanden.
  Die von Heunenlanden
Zu Wiene ritten in die Stadt;
Mit Zuchten ſie zu Hauſe bat
Eine Fraue, die ſaß darinne,
Eine reiche Herzoginne,
Iſalde, eine viel ſchöne Maget;
Der mocht' es werden nicht verſaget;
An den Boten ſie's erfand:
Sie ward ſo jämmerlich zuhand
Und alſo trauerig gemuth,
Daß ihr von Herzen das Blut
Ausſtürzte da zum Munde.
Ach weh, wie übel gunnde
Sie den Boten dieſe Sage!
Von der Jungfrauen Klage
Erſcholl es ſeit viel weiten;
Man begunnt' an allen Seiten
In der Stadt überall
Üben alſo großen Schall,
Die Armen mit den Reichen,
Daß ſich die Klage wohl mochte gleichen,
Alſo die mußten geſtehen,
Die dort die Klage geſehen,
Und auch mit Klage ſchieden dann.
Die Klag' ihr Hülfe je gewann,
Daß ſie nun fuhr mit breiten Schaaren:
Die Boten kunnten's nicht bewahren.
Da erſchollen dieſe Mähre
Unter die Burgere
Und unter der Kaufleute Kind;
Die gute Stadt ward ſint
Alle eines Traurens voll.
Da ließen ſich die Boten wohl,
Vor Leide, eilen aus der Stadt.
Deß ſie Herr Dietrich bat,
Unſanfte leiſteten ſie daran;
Sint ihnen da viel manich Mann
Entgegenritte auf der Straße,
Der in geleicher Maße
Mußt' ihnen helfen tragen ihr Leid.
  So fuhren ſ' in der Arebeit,
Bis hin zu Traiſemmauer;
Ritter noch Gebauer
Nicht befand die Mähre,
Bis daß der Fiedelere
Zu Bechelaren ritte.
Nicht nach gewöhnelicher Sitte,
Noch nach ihrem alten Rechte,
Die Rüdigeres-Knechte
Ritten in die Marke:
Wohl mühte ſie viel ſtarke,

Daß ſie's verſchweigen ſollten,
Das ſie doch ſagen wollten.
An der Donaue
Hät Gotelind die Fraue
Die Straße lange wohl bekannt,
Die die Boten fuhren in ihr Land,
Da ſie davor viel oft ihren Mann
Sach reiten fröhelichen dann.
Nun waren die Markgräſinnen
Beide an die Zinnen
Geſtanden mit mancher Frauen,
Zu warten und zu ſchauen;
Da ſtund auch manich ſchöne Maid.
Reiten in großer Arebeit
Sie da die Boten ſahen,
Dem Hauſe wohl ſo nahen,
Daß ſie den Staub erkannden,
In Rüdigeres Landen:
Das war ihnen nicht zu leid;
Da ſprach viel manich ſchöne Maid:
»Lob ſei dir, Herre mein!
Nun ſchauet, Fraue Markgräfein,
Wir ſehen dorther Leute reiten
Von der Hochgezeiten;
Da kommt gewißlich unſer Herre.«
Der Troſt war ihnen viel ferre
Zu den Heunen beſtanden,
Von Gerenotes Handen,
Und viel ihrer herzen Freude.
Der Magen der Landesleute
Kamen nicht mehr, denn ſieben Mann
Von dem Markgrafen dann;
Die andern waren alle todt.
Sie führten Jammer unde Noth,
Die ſein Gezeug nun brachten hinne.
Gotelind, die Markgräſinne,
Und ihre Tochter, ſie beide
Wahnten Lieb' ohne Leide
Empfahen, als ehe dicke,
Von liebem Augen-Blicke:
Da empfingen ſie nur Herzeleid
Und lange währende Arebeit.
Die Knappen waren in den Sitten,
So ſie zu Bechelaren ritten,
Daß ſie fröhelichen alle
Fuhren, mit manchem Schalle;
Die Alten mit den Jungen
Ruften unde ſungen:
Dem war es nun viel ungelich;
Jegelicher hatte ſich
Gedrucket nieder auf das Roß;
Denn ihr Jammer war ſo groß,
Daß ſie nicht ſchallen kunnden,
Als eh zu manchen Stunden.
Rüdigers Roß Boymund
Widerſtrebend, an der Stund,
Ging es dem Knappen an der Hand.
Die Sitte war an ihm bekannt,
So es ſeinen Herren nicht erſach,
Daß es viel oft den Zaume brach

Und lief wieder auf den Wegen.
Nun war er leider gelegen,
Der es dar hät geritten,
Und ofte darauf geſtritten,
Als von Recht ein edel Mann.
Seine Tochter merken begann
Der Knappen Gebärde;
Da erſeufzte die viel werthe;
Da ſprach das Rüdigerres Kind:
»Viel liebe Mutter Gotelind,
Das iſt doch ſelten noch geſchehen,
Daß ich ſo wenig habe geſehen,
Bei allen meinen Zeiten,
Meines Vaters Boten reiten.
Wenn aber ſie herkamen,
Wie wohl wir das vernahmen,
Daß ſie waren wohlgemuth!
Wäre nur die Hochzeit gut
Geweſen meiner Frauen;
Deß ich übel mag getrauen.«
Da ſprach die alte Markgräfein:
»Geruht' es Gott, ſo ſoll ſie ſein
Ihn'n allen unſchädelich ergahn;
Ob wohl, daß ich von Träumen ha'n
Erlitten viel der Schwere:
Dein'n Vater Rüdigere
Ich heute Nacht gar grau erſah;
Sein Geſinde bei ihm da,
Das hät befallen gar ein Schnee;
Von einem Regen ward ihm weh,
Davon ſo wurden ſ' alle naß.
Viel liebe Tochter, merke das:
Mein Haubet war von Locken bloß,
Daß ich Eines Haares groß
Auf meinem Haupte nicht getrug.
Ein Gadem finſter genug,
Das hieß er mich darinne gahn;
Ich fand ihn innerhalben ſtahn;
Nach mir beſchloß er da die Thür:
Nie mehre kamen wir darfür;
Ungerne war ich darinne.«
Da ſprach die Markgräfinne,
Des edelen Rüdigerres Kind:
»Viel liebe Mutter, Träume ſind,
Etliche ſänfte, die andern ſtark.
Ich ſach auch heut Nacht auf der Mark
Mein's Vaters Roß, im Traume, ſpringen,
Und laut an ihm erklingen
Hört' ich die Rüſtung ſein.
Nun merke, liebe Mutter mein:
Eines Waßers es getrank,
Und zur Stätt' es da verſank.«
Einander ſie nicht mehre
Sageten; denn mit Schwere
Gingen ſie beideſammt von dann.
Da waren, als ich geſaget ha'n,
Die Boten kommen ſo nahen,
Daß ſie all die Leute ſahen;

Zu ihrem Marſtall ſie da ritten:
Gar nicht nach ihren alten Sitten
Gebärdeten ſich da die Knechte.
Die Ritter, nach des Hofes Rechte,
Mit Zuchten gingen ihnen nah,
Und hießen willekommen da
Den Etzelen-Fiedelere;
Wohl grüßten die Helden hehre
Die Boten von der Heunen Land.
Darnach empfingen ſie zuhand
Ihres Herren Ingeſinde.
Mit gedruckten Worten ſchwinde
Hörte man ſie Antwort pflegen:
Wohl war es alles gelegen,
Davon ſie waren hohes Muthes;
Wohl kunnten ſie nichts Gutes
Von der Hochgezeite ſagen.
Ihr's Herren Harniſch ſach man tragen
Die Knappen von den Roßen dann.
Gotelinde merken begann
Da der Knappen Gebärde:
Sie ward auf der Erde
Noch nie ſo trauerig gemuth.
»Ich nähme keinerhande Gut —
Sprach ſie — für die Mähre,
Daß ich wüßte, wie ihm wäre.«
Da ſprach der Beßte unter ihn'n:
»Euch entbeutet Treue hegenden Sinn,
Genad' und große Ehre
Etzel, der König hehre,
Und holden Willen ſtäte:
Der Werk' und auch der Räthe
Will er euch immer ſein bereit;
Das wißet mit der Wahrheit.
Auch entbeutet euch mein Herre,
Er komm' euch nie ſo ferre,
Er ſei euch doch mit Treuen bei;
Und ſollt gelauben, daß er euch ſei
Immer hold vor allen Weiben,
Und will an dem Willen beleiben
Bis an ſeinen jüngſten Tag.
Er weiß nicht, ob er kommen mag
Wieder heim in Jahres Zeite.
Der König will, daß er ihm leite
Zuvor noch eine Heerefahrt,
Die lange eh beſprochen ward;
Die iſt er wirklich nun gefahren.«
Sie ſprach: »Nun muß ihn Gott bewahren,
Und alles himmeliſche Heer;
Er fahre Land oder Meer,
Zu welchem Ende er kehre,
Durch ſeiner Marter Ehre,
So geruh' ihn Chriſt behüten,
Daß Etzelen Feinde Wüthen
Mir nicht benehme meinen Mann.«
Die Maget fragen da begann:
»Nun ſagt mir, Boten gute,
Wie iſt ihm zu Muthe,
Meinem Vater Rüdigere?
Das müht mich harte ſehre:
Dieweil mir je — ſo ſprach die Magd —
Die Mähre wurde geſagt,

Wenn er ſandte in ſein Land;
So zornig ich ihn nie befand,
Er entbot mir doch die Mähre:
Von Schulden iſt mir ſchwere.
Ich weiß nicht, wie nun ſtaht ſein Sinn;
Darob ich gar in Angeſt bin:
Gott gebe, daß es recht ergeh'.«
Sie ward da mißefarb vor Weh;
Zuhand ſie weinen begann.
Da blickt' auch ſie ihre Mutter an,
Und erweinten da beide.
Ich wähne, ſie der Leide
Ermahnte da ihr Herze,
Ihn'n nahte ſtarker Schmerze.
Der Bote ſprach: »La't euer Klagen;
Ich ſoll euch mehr der Mähre ſagen,
Die euch viel freundeliche
Von dem Herren Dieteriche
Sint entboten in das Land:
Wohl gebot uns der Weigand,
Bei den ſeinen Hulden,
Daß wir von wahren Schulden,
Euch ſagten den Dieneſt ſein;
Er entbeut euch, edel Markgräfein,
Lieb' und freundelichen Muth,
Als er von Recht durch Sippe thut;
Ihr dürft auch deß nicht fragen,
Ob euch unter euren Magen
Holder je wurde Mann;
Und heißet, euch das wißen la'n.
Dies bat er euch, Fraue, ſagen,
Daß er euch in zwölf Tagen
Will hie zu Bechelaren ſehen.«
»Das wollte Gott, möcht' es geſchehen; —
Sprach da die Markgräfinne —
Von allem meinem Sinne
Freut' deß ſehre ſich mein Muth.«
Da ſprach die junge Maget gut:
»Sagt uns der Mähre mehre,
Wie Chriemehild, die hehre,
Empfing ihre Brüder alle drei,
Und wie ſie den Helden wäre bei,
Die mit ihn'n kamen, ihren Mann;
Oder wie war der Gruß gethan
Den ſie ſprach zu Hagen;
Wie gebärdete ſie gen den Degen,
Oder gegen Gunthere;
Und ob ſie etwa ſehre
Noch zurnte gegen die beiden;
Oder wer das thäte ſcheiden?«
Der Bote ſprach: »Die Königinn
Ging mit Freuden entgegen ihn'n,
Und empfing ſie minnigleiche;
Sie thät dem wohl geleiche,
Daß ſie ihn'n trüge holden Muth.
Etzel, der König gut,
Empfing die Herren alle ſo,
Als, der ihres Kommens wäre froh,
Er und alle ſeine Mann.
Niemand ich da geſehen ha'n,
Der ihnen trüge einigen Haß.«
Sie ſprach: »Nun ſagt mir, umme was

Ließ das der Fürſte Giſelher,
Daß mir der junge König hehr,
Durch euch herwieder nichts entbot?
Der Frage zwingt mich große Noth;
Sint er mir nichts entboten hat,
So furcht' ich, wie es darumme ſtaht,
Ich geſeh' ihn nimmermehre.
Wohl ſagte mir der Hehre,
Er wollte mich zu Trautinn ha'n.«
»Die Rede ſollt ihr, Fraue, la'n:
Wir ließen ihn viel wohl geſund;
Sie kommen her in kurzer Stund.
Was ſoll der Rede mehre?
Etzel, der König hehre,
Die Herren von ihm nicht reiten la't,
Bis er ihrer genoßen hat:
Das kann ſo jähe nicht geſchehen.
Sie wollen euch viel gerne ſehen,
Das wißet, edele Markgräfein,
So ſie wieder reiten an den Rhein.
Darumme ſollt ihr ſorgen nicht;
Der König euch viel gerne ſicht.
Wenn er nun kehret in ſein Land,
So will er euch, Fraue, allzuhand
Mit ihm führen über Rhein;
Da ſollt ihr Königinne ſein.«
Dieſe lugenliche Mähre
Zu gaukeln, in ihrer Schwere,
Das thät ihrer einem alſo weh,
Daß er nicht länger mochte meh
Verdulden in dem Herzen
Den ſchädelichen Schmerzen;
Wie gern er mochte läugnen das,
Sein Auge ward von Thränen naß:
Da erweinten ihrer mehre.
Die Markgräfinne hehre
Ihre Thränen niederfließen ſach;
Ihre Tochter ſchreiende ſprach:
»Ach weh! viel liebe Mutter mein,
Ich wähn', wir gar geſchieden ſein
Von Wunne und von Freude;
Ich wähn', meine Fraue mit Leide
Ihre Magen hab' empfangen;
Es iſt uns übel ergangen;
Von Schulden zwingt uns Weinens Noth:
Sie und mein Vater ſind alle todt.«
Ihrer einem, da ſie das geſprach,
Ein Schrei aus ſeinem Halſe brach,
Mit zugethanem Munde;
Er wahnte, daß er's zur Stunde
Damit verhehlen mochte;
Doch kein Herz vermochte,
Daß es das verſchweigen kunnde:
Da ſprang aus ſeinem Munde
Das Schreien mit dem Blute.
Da der Knappe gute,
Ohne Dank, ſo laut erſchree,
Da ward den anderen alſo weh,
Daß ſie erweinten allgeleiche.
Da ſprach viel jämmerleiche

Die Markgräfinn: »Ich armes Weib,
Daß ich je gewann den Leib!
Was ich nun verloren ha'n
Der Freuden, der ich hatte Wahn!
Die muß nun mit dem Leide mein
Gar von mir geſchieden ſein.
Ihr Boten, um eure Treue,
La't mich nicht in der Reue,
Ich wiße denn recht, umme was.
Um Gott, nun ſagt mir das,
Wie ſchiedet ihr von meinem Mann?«
Da mußte die Lüg' ein Ende ha'n;
Da ſprach der Fiedelere:
»Eure Klag' iſt uns viel ſchwere:
Wir wollten's euch verhohlen ha'n,
Das doch mühlich mocht' ergahn,
Sint es niemand verhehlen kunnde:
Ihr ſeht nach dieſer Stunde
Den Markgraf Rüdigere
Lebenden nimmermehre.«
Viel laut begunnte ſie da klagen:
»Ach! Herre wer hat ihn erſchlagen?«
Er ſprach: »Das thät Herr Gerenot:
Sie ſchlugen beid' einander todt.«
Da ſchrie die Mutter und auch die Magd.
Ward je nach Freunden mehr geklagt,
Das iſt mir gar unbekannt.
Was man da Leute bei ihn'n fand,
Oder ſeit kam zu dem Schalle,
Die erſchrieen alſo alle,
Daß zu den Heunen nie die Noth
So groß war, um der Helde Tod.
Von dem ſtarken Jammer zur Stunde
Der Markgräſinne vom Munde
Brechen begann das Blut,
Und auch ihr'r edelen Tochter gut.
Sie fielen beid' in Unkraft,
So daß ihrer Zuchte Meiſterſchaft
Viel gar vergaß der Sinne.
Die Leute nun waren inne
Worden wohl der Wahreheit,
Was je für Mähre ward geſait;
Deß ſatzte ſie dieſe Mähre
Aus Freuden in alle Schwere.
Ihres Herzen Jammer ward ſo groß,
Daß man mit Brunnen ſie begoß
Und netzt' ihr Aug' und Mund;
Ihr Leib verläugnete zur Stund,
Ob ſie rechte Sinne je gewann:
Das beweinte Weib und Mann,
Und alle, die da waren
In der Stadt zu Bechelaren.

Von den anderen man ſie trug;
Da waren nothhaft genug
Die beiden Markgräfinnen.
Da ſie wieder kamen zu Sinnen,
Da hörte man in irren Lauten
Klagen nach ihrem Trauten
Gotelinden, die jammersreiche.
Viel hart erbärmeleiche
Sprach die Tochter da ihr'r beider:
»Ach, Ach! nimmer leider
Wird nun Maide mehre!
Wo will meine Frau Ehre
Nun beleiben in den Reichen,
Sint alſo jämmerleichen
Die Ehretragenden ſind erlegen?
Wer ſoll ihrer nun fürbaß pflegen,
Sint ihr verſchwunden iſt die Kraft?
Deß hatte gar die Meiſterſchaft
Mein lieber Vater Rüdiger.
Frau Ehre die wird nimmermehr
Alſo nach Wunſche getragen,
Als er ſie trug bei ſeinen Tagen.
Der Tod der hat die Unzucht,
Daß er niemanden keine Flucht
Zu ſeinen Freunden haben la't,
Wenn es an die Rede gaht,
Daß er entwiche gerne,
Sonſt hätte mein Neffe von Berne
Viel wohl gefriſtet den Vater mein;
Möchte jemand dem Tode widerſein,
So wär' mein Vater deß wohl gewährt:
Da war es uns leider nicht beſcheert.«
  Da ſprach der Fiedelere:
»Alle unſere Mähre
Sind euch von Ahnung ſchon bekannt:
Die von Amelungenland,
Die ſind alleſammet todt;
Es genas mit großer Noth
Eu'r Neffe, Herre Dietereich;
Und hätte man den König reich,
Etzeln zu dem Streite gela'n,
Wir müßten ihn auch verloren ha'n.«
  Sie ſprach: »Nun ſagt mir, Swemmelein,
Wie kam es, daß der Vater mein
Mit Gernot je ſich ſo zerwarf?
Wie fügte ſich der Zorn ſo ſcharf,
Daß ſie einander mochten ſchlahn?
So minniglich, ſo wir ſie gela'n
Hatten aus dieſem Lande, —
Es war eine große Schande,
Daß man zwiſchen ihnen beiden
Den Streit nicht kunnte ſcheiden.
Er mochte noch genoßen ha'n,
Daß ſein Bruder iſt mein Mann,
Und hätt' ihm nicht den Leib genommen.
Von weßen Rathe das iſt gekommen,

Dem wohnet viel Untreuen bei;
Sein Herz iſt rechter Treuen frei.«
Er ſprach: »Viel edel Maget hehr,
Das thäte, Fraue, niemand mehr,
Denn der Königinne Leib.
Deß hat Mann und Weib
Entgolten alſo weiten,
Daß von den erſten Zeiten,
Bis an den jüngeſten Tag,
Nimmermehre werden mag
Gerathen alſo jäher Rath;
Deß ſie doch kleines Frommen hat;
Denn ſie liegt ſelbe darum todt,
Von der die lange währende Noth
Geſchach in Heunenreiche.
Sie liegen allgeleiche,
Die uns da Freude ſollten geben.
Doch mögt ihr, Fraue, wohl erleben
Noch manchen lieben Sommertag.
Was eurer Freuden an denen lag,
Die zu den Heunen ſind erſchlagen,
Ihr müßt zu jüngſt doch la'n eu'r Klagen.
Sint Gott der Waiſen Voget iſt,
Ich rath' euch, ohn' all' arge Liſt,
Fraue, auf meine Treue,
Daß ihr euch eurer Reue
Maßet, und alſo ſtarker Klage.
Der König verheißt all ſeine Tage,
Die ihn Gott noch leben la't,
Er ſchaff' euch allen den Rath,
Den euch ſchuf eh Rüdiger.«
Die edel Markgräfinne hehr
Mit Seufzen wohl durchbrach ihre Klage.
Da ward eröffnet gar die Sage,
Und wie es alles war ergahn.
Die Knechte wollten das nicht la'n,
Sie trügen Rüdigers Gewand,
Was ſein war hier heime geſandt,
Da man's behalten ſollte:
Wer da das ſchauen wollte,
Der ſahe da blutfarben Glanz.
Da eh die Ringe waren ganz,
Da war nun Riß und Scharf;
Darin ihr Troſt erſchlagen ward
Dem Rüdigeres-Weibe,
Und anders manchem Leibe.
Nun hub ſich erſte ſundere Noth:
Den Gäſten niemand nicht erbot
Weder 's Waßer noch den Wein.
»Wie lange wollen wir hie ſein? —

So ſprach der Fiedelere —
Es iſt in ſolcher Schwere
Die edele Markgräfinne,
Daß ſie vor Unſinne
Es niemand wohl erbieten mag.“
Das Volk da anderes nicht gepflag,
In der Burge überall,
Beides, oben und zuthal,
Und in der Stadt zu Bechelar,
Denn Gebärden alſo jammerbar,
Als ihre Noth ſie hieß.
Die Markgräfinne nicht abließ,
Sie jammert' ohne Unterlaß:
Wunder iſt, daß ſie noch genas
Den Tag bis an das Ende.
Es hatten ihr'r ſelber Hände
Den Leib gemacht des Kleides bloß.
Nie ward Jammer alſo groß,
So man da mochte ſchauen.
Die Mähr' auch füget' anderen Frauen,
Daß viel manches Herzen Brunnen
Mit Thränen aus den Augen runnen.
Die Fraue ſehneliche bat,
Herebergen in der Stadt
Etzelen Boten güteleiche.
Der Markgräfinne reiche
Gebrach da ihrer Sinne faſt,
Daß ſie den Freund nicht und den Gaſt,
Noch jemand wohl erkannde.
Da wollten auch von dem Lande
Die Boten auf an den Rhein:
Da hät die junge Markgräfein
Eintheil wieder ihre Sinne;
Viel freundeliche Minne
Entbot ſie Brunehilden,
Der edelen und der milden;
Sie entbot auch das Frau'n Uten,
Umme Giſelheren den guten,
Wie ſie ihm gefeſtet wäre,
Und mit wiegethaner Schwere
Das alles Ende habe genommen,
Und wie ihr all ihr Ding war kommen;
Sie entbot ihr auch, daß Gerenot
Ihren Vater hätt' erſchlagen todt.
Urlaub Swemmelin gewann;
Da kehrt' er mit den Seinen dann,
Die rechte Straß' in Baierland,
Da er den guten Biſchof fand;
Das war der Herre Pilgerin.
Zwiſchen der Donaue und dem Inn,
Da noch dieſelbe Stadt ſtaht,
Paßaue ſie den Namen hat;
Da ſaß derſelbe Biſchof.
Sein Lob, ſein' Ehre, dazu ſein Hof
Die waren viel weit bekannt;
Dem kamen dieſe Mähre zu Land,

Daß ſeine lieben Schweſterkind
Wären todt belieben ſint,
Mit allen ihren Weiganden,
In den Heuniſchen Landen.
Die Boten ritten balde dann;
Da ward dem Biſchof kund gethan,
Daß die Boten mit den Mähren
Seiner Neffen kommen wären.
Da er hatte das vernommen,
Er ſprach: »Die ſeien willekommen;
Man ſoll ſie wohl empfahen.
Nun ſollt ihr alle gahen,
Meine Freund' und meine Mann,
Wer mir einiger Ehren gann,
Und empfahen die Weigande,
Mit Freuden in dem Lande.«
Da ward von Eilen große Noth:
Seit ſagte man ihm, daß ſie todt
Zu'n Heunen wären belegen;
Er ſprache: »Himmeliſcher Degen,
Wie hättet ihr dann an mir gethan!«
Zuhand da kam für ihn gegahn
Der Etzelen-Fiedelere;
Nach Gruße, er ihn der Mähre
Fragen da begunnde.
Er ſagt' ihm an der Stunde
Wie's alles dort geſchach,
Maßen er's hört' und ſach.
Vor Leid' erweinte der Biſchof;
Über die Stadt und in dem Hof
Hub ſich große Ungehabe.
Die Pfaffen mußten laßen abe,
Mit Klagen, viel ihrer Tagezeit;
Denn da weinten, wie zum Streit,
Die Laien mit den Pfaffen.
Der Biſchof begunnte ſchaffen,
Daß ſie ihr Klagen ließen ſein;
Da ſprach der gute Pilgerein:
»Ich kann mich deß verſinnen,
Möcht' ich ſie wiedergewinnen,
Beides, mit Weinen und mit Klagen,
So wollt' ich immer klagen,
Bis daß mir meiner Schweſter Kind, —
Die mir ſo jämmerliche ſind,
In den Heuniſchen Landen,
Mit manichen Weiganden,
In guten Treuen erſchlagen,
Die ich nie genug kann klagen, —
Alle müßten werden wieder.«
Da ſandt' er hin und wieder
Nach München und nach Pfaffen;
Der Biſchof begunnte ſchaffen,
Nach chriſtelichem Orden,
Den'n, die da erſchlagen worden,
Die Prieſter die Meſſe ſingen.
Die Glocken hörte man klingen
Allenthalben in der Stadt,
Zu'n Kirchen, als der Biſchof bat.
Zum Opfer war da groß Gedrang;
Der Biſchof auch ſelber ſang,

Gott von Himmele zu'n Ehren,
Und ihr Heil zu mehren,
Seiner Mage, die da waren todt:
Der Herre trug die Jammersnoth.

Da Gotte da gedienet ward,
Die Boten wollten auf die Fahrt
Gegen Wormſe dann.
»Ihr ſollt noch länger hie beſtahn; —
Sprach zu ihn'n ein Kapelan —
Ihr ſollet hin zu Hofe gahn.
Mein Herre bat, euch ſagen das;
Er will, ſo wähn' ich, etewas
Durch euch entbieten an den Rhein
Frauen Uten, der Schweſter ſein,
Um ihre große Schwere.«
Da kam der Fiedelere
Zu Hofe für den Biſchof;
Er ſprache: »Und iſt Etzelen Hof
Mit ſolcher Noth zergangen,
So hat viel übel empfangen
Chriemehild, die Niftel mein,
Ihren Bruder und die Recken ſein.
Sie möchte baße ha'n gethan,
Und haben doch geneſen la'n
Giſelheren und Gerenot.
Die ihr Siegfrieden ſchlugen todt,
Und hätten's die entgolten,
So wär' ſie's unbeſcholten,
Maßen ihn ſchlug doch Hagene:
Deß haben wir zu klagene
Nach Freunden immermehr genug.
Daß ihn ſeine Mutter je getrug,
Das müße Gott erbarmen,
Daß von ihm viel Armen
Dieſe grimme Mähre,
Und auch ſo ſtarke Schwere
So weiten iſt erſtanden,
Mit Jammer in den Landen.
Swemmel, ſaget der Schweſter mein,
Daß ſie ihr Klagen laße ſein,
Sie wären doch daheime todt.
Der Nibelungen Gold roth,
Hätten ſie das vermieden,
So möchten ſie wohl ſein geritten
Zu ihrer Schweſter mit ihrer Hulden:
Von ihrer ſelber Schulden,
Und von ihrem ſtarken Übermuth,
So haben wir die Recken gut
Verlorn in Etzelen Reiche
Leider viel ſchmähleiche.
Und ſaget der Königinne,
Daß ich von meinem Sinne
Ihr nicht Beßeres rathen kann,
Sint ich ihr viel wohl Gutes gann,
Als, daß ſie klage zu Maßen.
Man muß die fahren laßen,
Die uns tägelich nimmt der Tod;
Das iſt eine gewöhnliche Noth,
Wo man das von ihm vernimmt;
Sint ihm anderes nicht geziemt,

Als, daß er Leib von Seele ſchält,
Bis er uns alle hingezählt;
Der Tod anders nun nicht kann.
Und ſagt auch Gunthers Mann,
Daß ſie ihre Treue nicht kränken,
Und recht daran gedenken,
Wie wohl der König ihrer pflag,
Mit großen Ehren, manchen Tag,
Daß ſie thun ihrer Treue Schein,
Und ihnen befohlen laßen ſein
Das ſein viel kleine Kind,
Deß doch nun die Erbe ſind;
Daß ſie ihm alſo beigeſtahn,
Als ſie deß Ehre wollen ha'n.
Swemmel, gelob' an meine Hand,
So du wieder reiteſt durch die Land,
So kehre, Freunde, her zu mir,
Das dien' ich immer hin zu dir.
Es ſoll nicht ſo beleiben,
Ich will es alles laßen ſchreiben,
Die Sturme und der Recken Noth,
Und wie ſie ſei'n belieben todt.
Was du deß wirklich habſt geſehn,
Das ſollt du danne mir geſtehn.
Dazu ſo will ich fragen
Von jegeliches Magen;
Es ſei Weib oder Mann,
Wer irgend davon ſagen kann,
Da find' ich wohl die Mähre;
Denn es viel übel wäre,
So es behalten würde nicht:
Es iſt die größeſte Geſchicht',
Die zur Welte je geſchach.«
Swemmel antwortet' und ſprach:
»Ihr ſollet werden wohl gewährt
Alles, deß ihr, Herre, gehrt.«
  Urlaub nahm er da von dann.
Da hieß der Biſchof ſeine Mann
Sie beleiten auf den Wegen,
So fern, als er ihrer mochte pflegen,
Mit Speiſe und mit Sicherheit:
Da ritt von ihnen ſein Geleit.
Da ſie auf in Baiern kamen,
Und ſie das Wunder da vernahmen,
Das zu den Heunen war ergahn,
Viel mancher rufen da begann:
»Gott von Himmel ſei's gelobt,
Daß Herr Hagene hat vertobt.
Er wollt' des Todes nicht entbehren;
Niemand ihn kunnte Streites gewähren:
Er iſt doch kommen an die Statt,
Da er iſt Streites worden ſatt;

Man hat's ihm, wähn' ich, nun genug gegeben;
Man geſach nie Mann ſo ungern leben;
Sein Übermuth ihn dazu zwang,
Daß er nach dem Tode rang,
Bis er den Leib doch hat verloren.
Er hat viel ofte ſeinen Zoren
Errochen an viel manchem Mann,
Der nie Schuld an ihm gewann,
Daß ihm Gott gebe Leid!«
Der Bote balde für ſich reit't.
Ihm ward von niemand nichts gethan, —
Um Etzelen mußte man das la'n —
Sintemal ſie ihm ihre Gabe gaben.
Da kehrten ſie durch Schwaben,
Mit dieſen Mähren an den Rhein,
Swemmel und die Geſellen ſein.
Da ſie zu Wormes waren kommen,
Da ward ihrer faſte wahrgenommen.
Eintheil man ſie erkannde
An dem ihren Gewande;
Das war ſeltſam geſchnitten,
Nach den Heuniſchen Sitten.
Da wunderte die Burgere
Dieſer fremden Mähre,
Von wannen ſie dar wären kommen,
Oder wo ſie hätten genommen
Guntheres Roß, das gute.
Da war in ihrem Muthe
Eintheil den Leuten ſchwere,
Eh ſie die rechte Mähre
Von den Boten vernahmen.
Auf den Hof da kamen,
Die ferren waren dargeſandt;
Da war dem Hofgeſinde bekannt
Beide, Roß' und Gewand.
Nicht länger man aneſtand,
Zu Hofe man ſagte Mähre,
Wie da kommen wäre
Der Fürſten Waffen und ihre Roß'.
Da ward die Freude gar viel groß
Von Brunehilden, der reichen;
Sie ſprache fröheleichen:
»Wer mir die Mähre rechte ſait,
Dem iſt meine Miethe viel bereit,
Wo die Boten haben gela'n
Unſere Herren und ihre Mann.«
Eh die Rede geſchehen waß,
Für der Königinne Pallas,
Die Boten von Roßen ſtunden nieder.
Das Geſinde eilte hin und wieder,
Zu fragen da der Mähre,
Wo ihr Herre wäre,
Gunther, der König reiche.
Eintheil blödigleiche

Antwort'te der Fiedelere:
»Wohl ſoll ich euch die Mähre
Sunders nicht anzeigen;
Ich ſoll billig ſchweigen,
Bis da, wo ich ſie ſagen ſoll.
Bringt mich, ſo thut ihr wohl,
Zu Hofe für die Königein.«
Das ließen ſie da alſo ſein.
Da ging ein Gunthers-Mann
Für die Königinne ſtahn,
Und fragte ſie der Mähre,
Ob das ihr Wille wäre,
Daß die Boten für ſie gingen:
»Die wir davor empfingen,
Der'r iſt uns einer nicht bekannt.
Sie bringen mit ihn'n in das Land
Unſerer Herren Sturmgewand.
Swemmelin da bei ihn'n ſtand,
Der Etzelen-Spielemann.«
Sie ſprach: »Nun heißt ſie heregahn;
Ich hätte gerne nun vernommen,
Wenne die Herren ſollten kommen.«
Man bracht' die Boten gute,
Eintheil in ſchwerem Muthe,
Zu Hofe für die Königein.
Sie hieß ſie willekommen ſein,
Und bat, ihr ſagen Mähre,
Wo der König wäre:
»Das ſollet ihr mich hören la'n.
Wie wohlich euch der Miethe gann,
Die ich euch darum geben ſoll,
Mein Herz das iſt mir Sorgen voll;
So ihr mir ringet deß eintheil,
Das iſt euer Frommen und mein Heil;
So ihr das kürzeliche thut,
Gern geb' ich euch mein Gut.
Des Wunders nimmer werd' ich frei
Dieweile, wie das kommen ſei,
Daß er mir niemand hat geſandt
Der Seinen, den ich hätt' erkannt.
Das thät er mir nie mehre;
Das müht mich harte ſehre.«
Da ſprach der Fiedelere:
»Erlaubet mir die Mähre,
Königinne reiche,
So ſag' ich baldigleiche,
Was mir der Mähre iſt bekannt.
Fraue, ich dinge hie zuhand,
Daß es mir ohne Schaden ſei.«
Sie ſprach: »Deß ſollt ihr weſen frei,
Daß euch jemand deßhalb was thu';
Da hat auch niemand Recht dazu,
Daß er die Boten leide. —
Ich wähne, mein' Augenweide
Mir zu ferren ſei entfahren.«
Die Fraue kunnt' es nicht bewahren,
Sie weinte vor der Mähre.
Da ſprach der Fiedelere:
»Euch entbeutet Lieb und Gut
Der reiche Fürſt hochgemuth,

Aus der Heunen Reiche;
Von dem Herren Dietereiche
Iſt euch auch Dienſt entboten her,
Und heißt euch ſagen das, daß er
Mit rechten Treuen euer Leid
Mit euch viel minnigliche klait;
Euch entbeutet auch den Dieneſt ſein
Von Paßau der Biſchof Pilgerein,
Und heißet, euch das, Fraue, ſagen,
Daß man mäßliche klagen
Soll ein jegeliches Leid;
Er ſei euch alles deß bereit,
Mit Werken und mit Lehre,
Das euch zu Frommen und Ehre
Auf dieſer Welte möge kommen.
Sint ſie den Schaden ha'n genommen,
So bittet er alle 's Königes Mann,
Die irgend Treue wollen ha'n,
Daß ſie euch und euer Kindelein
Ihn'n wohl befohlen laßen ſein;
Denn euer Mann, der iſt todt;
Er, Giſelher und Gerenot,
Die ſind, das will ich euch ſagen,
Zu'n Heunen alle drei erſchlagen.
Hagen unde Volker,
Und Dankewart, der Recke hehr,
Die ſind auch todt beſtanden
Mit ihnen in Etzelen Landen.
Dazu ihre Mage und ihre Mann,
Was ſie der'r mochten mit ihn'n ha'n,
Da ſie mit Freuden wahnten weſen,
Derer iſt einer nicht geneſen,
Sie ſind erſtorben überall:
Da hube ſich der meiſte Schall,
Der zu'n Heunen je geſchach.
So jäh von Herzen nie gebrach
Blut aus einem Munde,
Als ihr da zu Stunde
Sprang vor großem Leide.
Die Markgräfinnen beide,
Die da zu Bechelaren
Mit großer Klage waren,
Die klageten nie ſo ſehre,
Brunhild, die viel hehre,
Klagete wohl in ihrer Maßen.
Fragen wurde nun gelaßen,
Daß zu dem Boten niemand ſprach.
Swemmelein anderes nicht erſach,
Denn, mit windenden Gebärden,
Den Jammer ſehr gefährden
Den Augen und dem Kleide.
So ſtäte war ihr Leide,
Daß ſie klageten allgemeine:
Wahrlich war es nicht alleine
Des König Gunthers Weib,
Die da quälte den Leib;
Der Klagenden war noch mehre.
Ute, die Fraue hehre,
Von Lorſe eilende kam;
Da ſie die Mähre dar vernahm,
Was zu Wormſe war geſait,
Von Schwere ſo war ihr bereit
Viel manich angeſtliche Wuth.
Die Mähre löſchte hohen Muth
An manchem ſtolzen Leibe;
An Manne und an Weibe

Mußte Freude verſchwinden.
Von Frauen Schrei ſo ſchwinden
Man zu der Welte nie vernahm.
Eh daß ſie von ihrem Hauſe kam,
Da legte ſie an ſich ſolche Noth,
Daß ſie nah war gelegen todt;
Jedoch brachte man ſie dar,
Da in Woge und in Aufruhr war
Das Volk mit lauten Klagen.
Ihr'r und der andern Weheklagen
Kunnte ſich nichts gleichen.
Die Armen ſammt den Reichen
Vernahmen wohl die Mähre,
Was die Klage wäre;
Darnach in viel kurzen Zeiten,
In Wormſe, der viel weiten,
Klagten Mann, Weib und Kind;
Sie hulfen Brunehilden ſint
Beweinen wohl ihr ſtarkes Leid.
Viel manche Fraue unde Maid,
Und auch der Burggrafen Weib,
Die quälten alle ſo den Leib,
Daß man bei Freuden niemand fand.
In ſchönem Haare manche Hand
Erkrachte ofte ſehre. —
Was mag ich ſagen mehre,
Als, daß ihr Klagen nie gelag,
Mit Jammer, bis an den dritten Tag.
Die Beßten mit den Bös'ten
Kunnte niemand getröſten.

Da kam auch dar von der Landſchaft,
Der guten Held' eine große Kraft,
Der dreien edelen Könige Mann;
Der Weiſe es ſänften begann,
Der Dumme es machte mehre.
Wohl war des Landes Ehre
Neben Stuhle niedergeſeßen;
Davon war unvergeßen,
Das ſie da klagen ſollten.
Die Beßten nimmer wollten
Vergeßen ihrer Treue,
Sie ſänfteten viel ihrer Reue
Brunehilden, der reichen,
Und ſchieden weiſeleichen
Viel manich Weib von Leide.
Jedoch war frei der Freude
Der Königinne hoher Muth;
Wohl mochte ſie nicht dunken gut,
Was man ihr rathen kunnde.

Da kam auch bald zur Stunde
Des Königes Schenke Eindold;
Der verdiente oft der Treuen Sold,
Als auch von ihme da geſchach;
Der Held zu der Königinne ſprach:
»Fraue, laßet euer Klagen.
Wahrlich kann doch niemand entſagen
Dem anderen wohl den Tod;
Wär' auch noch größer dieſe Noth

Sie würden doch nicht lebhaft;
Der Klage die ungefüge Kraft
Müßte doch ein Ende ha'n.
Ihr ſeid ſo einſam nicht beſtahn;
Ihr mögt viel wohl noch Krone tragen;
Es mag auch in viel kurzen Tagen
Eu'r Sohn bei euch gekrönet ſein:
So getröſtet euch das Kindelein,
Und uns der großen Leide.
Viel liebe Augenweide
Mögt ihr an uns finden,
Euch und euren Kinden.
Wir dienen euch ſo furchtigleichen,
So bei Gunther, dem tugendreichen.«
Sie ſprach: »Nun müß' euch lohnen Chriſt,
Der aller Dinge Meiſter iſt,
Daß euer Sinn und euer Rath
Mein Herzeleid ſo geringet hat.«
Allererſt hieß man da füregehn
Die Boten, und zu Antwort ſtehn,
Daß ſie ſagten Mähre,
Wie es ergangen wäre.
Den jungen König man brachte dar;
Swemmel der ſtunde vor der Schaar,
Die Mähre begunnt' er alſo ſagen:
»Daß Siegfried weiland ward erſchlagen,
Deß ſind die Helde zu'n Heunen todt.« —
Genuge ſprachen: »O weh, der Noth!
Wie iſt mir mein Vater da belegen!« —
»Den ſchlug Hagen, der Degen,
Zu Leide ſeinem Weibe,
Deß mußten ſie von dem Leibe
Durch die Rache dorten ſcheiden.
Man vernahm nie Haß ſo leiden,
Als ihm mein' Fraue erzeiget hat.
Mein Sinn der Kraft nicht hat,
Daß ich's euch künnte voll geſagen.
Des Königes Bruder ward erſchlagen,
Der war geheißen Blödelin;
Der war der erſte unter ihn'n.
Zu Tode ſchlug ihn Dankewart,
Da der Held beſtanden ward,
In der Herberge bei den Knechten.
Deß mußten ſ' alle fechten;
Denn Hagen ſchlug des Wirthes Kind,
Vor ſeinem Angeſichte ſint;
Deß er doch wenig je genoß.
Da hub ſich ungefuger Toß,

Damit ſprungen ſ' in den Streit,
Die euren dreie Könige ſeit;
Deß mußt' es ergeben über alle.
Da ward viel ſtark der Schalle
Von der Schwerter Klingen;
Viel ungefüge dringen
Sach man die Recken zu der Noth;
Deß lagen ſ' alleſammet todt,
Jene dort und dieſe hie.
Es ward ſo harter Sturme nie
Zu der Welte noch gefochten,
Dieweile ſie irgend mochten.
Von Alzeye Volker
Schuf die grämelichen Schwer';
Mit willigen Handen bereit
Ihren Schaden und ihr Leid
Der Held viel frommiglichen rach,
Dem man je große Ehre zuſprach,
Vor den andern beſunder.
Da geſchach viel hohes Wunder
Von kühnen Weiganden:
Die aus manchen Landen
Mit mancher herrelichen Schaar
Zur Hochgezeite kamen dar,
Die mußten da beleiben todt.
In der viel angeſtlichen Noth
Kunnte niemand beſtahn;
Der irgend Ehren wollte ha'n,
Er mußte zu dem Streite.
In viel angeſtlicher Zeite
Ward geſchieden doch herdann
Herr Dieterich und ſeine Mann;
Der Herre da von Berne,
Der ſahe viel ungerne
Beidenthalb die Schwere.
Rüd'ger, der Helde hehre,
Ließ auch beleiben den Haß: —
Um Giſelheren thät er das;
Der hat entſeſſet nun ſein Kind —
Das half doch leider wenig ſint,
Maßen ſie ſo viel der Freunde verloren, —
Da ſie den großen Schaden erkoren, —
Daß ſie gemeine griffen zu.
Das Volk allenthalben nu
Mußte ſtreiten in der Noth:
Etzel bat und auch gebot,
Daß man räche da ſein Kind;
Auch warb die Königinne ſint
Mit Bitte an Rüdigere,
Bis er die Degen hehre
Mit Streite mußte beſtahn;
Davon er und die ſeinen Mann
In Sturme mußten liegen todt.
Er und der Herre Gerenot
Beid' einander ſchlugen.
Davon ihm Haß da trugen
Die kühnen Berenere;
Zuhand die Helde hehre
Wollten rächen Rüdigere.
Doch hät er's verboten ſehre
Seinen Recken, Herr Dieterich;
Da war Wolfhart ſo grämelich,
Daß er den Streit nicht wollte la'n;
Sie mußten euer Volk beſtahn.

Eh es ihr Herre da befand,
Derer von Amelungenland,
Deren war einer nicht geneſen,
Der ihn'n zu Schaden mochte weſen,
Ohne, der alte Hildebrand.
Der euren Freunde man auch fand
Nicht einen lebenden mehre,
Denn, Gunther, den König hehre,
Und Hagen, den Tronegere.
Hildebrand dieſe Mähre
Mit einer Wunden mußte ſagen,
Die hät ihm Hagen geſchlagen,
Davon er kaume ſeit genas.
Da das alſo ergangen waß,
Deß erſchrak viel ſehr Herr Dieterich;
Denn ſein Schade der war grämelich
An Magen und an ſeinen Mann.
Zuhand da ging der Helde dann,
Da er die Recken beide fand,
Er unde Meiſter Hildebrand,
Mit Jammer und mit Schwere.
Wohl hätte der Degen hehre
Noch gefriſtet gern ſie beide;
Da wollten ſie vor Leide
Nach den anderen nicht geneſen.
Da mocht' kein ander'r Rath nicht weſen,
Als daß ſich räche Herr Dietereich.
Gunther, der König reich,
Beſtund ihn müder, als ein Degen;
Seit zwang ihn mit Schwertesſchlägen
Alſo der Berenere,
Daß er den Helden hehre
Zu einem Geiſel doch gewann.
Darnach beſtunde ihn ſein Mann,
Hagene, zu derſelben Stund':
Das iſt genugen wohl kund,
Sie hätten ihn nimmer la'n geneſen,
So ſie geruhet ſollten weſen.
Jedoch zwang er ſie beide;
In viel ſtarkem Leide
Antwortet' er ſie der Königinne.
Die hieß ſie beide führen hinne,
Und rach ſich grämeleichen.
Guntheren, dem viel reichen,
Hieß ſie das Haubet abeſchlahn;
Hagen, den kühnen Mann,
Sie ſchluge mit ihr'r ſelber Hand:
Darumme ſchlug ſie Hildebrand;
Er rach den Degen hehre.
Man fand da niemand mehre
Derer, die ſterben ſollten.
Etliche gerne wollten
Mit den anderen weſen todt.
Alſo ließ ich ſie in der Noth,
Von den'n ich her zu euch bin geſandt.«
Die Leute huben da zuhand
Von Klage großen Weheruf;
Ihr Jammer es da alſo ſchuf;

Sie gedachten Schaden und Noth.
Seit klaget' auch bis auf den Tod
Ute, die tugendreiche,
Nach den Helden jämmerleiche,
Den ihren viel lieben Kinden.
Niemand kunnt' erſinden,
Das ſie tröſten kunnt' aus Klage:
Darnach an dem fünften Tage
Die Fraue lag vor Leide todt.
Viel kaume von derſelben Noth
Genaſe ſeit die Königinne;
Sie lag auch in Unſinne,
Bis man mit Waßer ſie begoß.
Des Volkes Klage ward ſo groß
In all dem Lande weit:
Das Chriemehilden-Leid,
Das war errochen ſehre.
Brunehild, die hehre,
Da ſie ſprechen begann,
Da gedachte ſie daran,
Daß ſie viel wohl verſchuldte
Das Leid, das ſie nun duldte.
Die Fraue jämmerliche ſprach:
»O wehe, daß ich je geſach
Der edelen Chriemehilde Leib!
Da das viel ehregehrende Weib
Mit Red' erzürnte mit den Muth.
Deß verlor ſeit der Helde gut
Das Leben, Siegefried, ihr Mann;
Davon ich nun den Schaden ha'n.
Ihr ward ihre Freude von mir benommen:
Das iſt auch mir nun leider kommen
Heim mit großen Reuen.
Wer wahnte das, in Treuen,
Daß mir käme dieſer Tag?
Viel ofte reut' es mich darnach;
Da kunnt' ich's leider nicht widerthun:
Deß muß ich und mein kleiner Suhn
Verwaiſet ſein, mit Schwere,
Und mit Jammer immermehre.«
Wer kunnte Freude da gehaben?
Die edel Ute ward begraben
Zu Lorſe, in dem Münſter weit;
Da die Fraue liegt noch heut,
Die gut' und die viel reine,
In einem Sargeſteine,
Die eh vor Helden Krone trug.
Darumme leide war genug
Beiden, Maiden und Weiben;
Da war den ſchönen Leiben
Von Thränen naßes ihr Gewand.
Alles Guntheres-Land
Mit Jammer war befangen.
Da kamen zu Hofe gegangen
Die Beßten und die Größten;
Was ſie wußten des Beßten
Der Frauen und ihrem Kinde,
Das rieth ihnen ihr Geſinde,

Dazu des Landes Ehre.
Sie wollten, daß nicht mehre
So ſehre klaget' die Königinn;
Wohl wollten ſie auch unter ihn'n
Ohn' einen Voget nicht beſtahn.
Das Volk da rathen begann,
Man machte zu Ritter das Kind.
Davon erlaſch auch ihnen ſint
Ein Theil ihrer ungeſugen Klage.
»Wir wollen, daß er Krone trage;
Daß wir nicht ohne König ſei'n.«—
Da hießen ſie das Kindelein
Wohl bereiten dazu.
Der Krone Ingeſindes nu
Man wohl hundert Knappen fand,
Den'n man das Schwert da umbeband.
Da war auch Rumold nun gekommen;
Der hât die Mähre auch vernommen,
Die man da in dem Lande ſait'.
Mit Treuen war ihm leid,
Daß ſein viel lieber Herre
Mit Schaden, alſo ferre
War aus ſeinem Rathe kommen.
Wir ha'n das gnuge wohl vernommen,
Daß er ihm getreue wäre.
Die ſtolzen Helde hehre
Klagt' er viel ſehneleiche;
Er ſprach: »Herr Gott, der reiche,
Daß ich je ward geboren!
Meine Herren die ha'n ich verloren
Allein durch Hagenen Übermuth,
Der allezeite Schaden thut,
Da er Chriemhilden nahm ihren Mann,
Und dazu ihr Gold abgewann,
In großen Untreuen.
Ich ſah's an ihrem Reuen,
Wie ſie es angetrüge,
Daß man ſie drumme ſchlüge,
Wann es auch geſchähe.
Hagen ihr manche Schmähe
Zu ihrem großen Schaden bot,
Zu allen Zeiten ohne Noth,
Das er nicht thun ſollte,
Der's rechte merken wollte;
Sint es ihm ware gar zuviel:
Darum ich ſie nicht beſchelten will.
Da ſie da zu'n Heunen Fraue ward,
Da ſollten ſie die Hofefahrt
Viel billig haben gela'n.
Hätte mein Herre gethan,
Als ich ihm mit Treuen rieth,
Da er von dieſem Lande ſchied,
So wär' er dorten nicht erſtorben.
Mit ihm ſind verdorben
Die beßten Weigande,
Die in irgend einem Lande
Könige je gewunnen,
Oder immer gewinnen kunnen;

Die auch mit ihnen ſind erſchlagen,
Sie vermöchten nicht genuge Klagen,
Die in dieſen Landen ſind,
Mann und Weib und Kind,
Die Reichen mit den Armen.
Nun muß es Gott erbarmen,
Daß kunnte helfen nicht mein Rath!
Davon das Land nun ohne ſtaht
Freuden und mancher Ehre.
Uns mag doch leider nicht mehre
Nun helfen unſere Klage;
Nun ſchaffet es, daß Krone trage
Unſer Herre hie, der junge. –
Viel gemein ihr'r aller Junge
Gab gleiche da den Rath.
Niemand uns geſaget hat,
Ob in alſo kurzer Zeit
Ein' alſo große Hochgezeit
Je ſo herrlich wurd' erhaben.
Ihr's Leides ward ein Theil begraben
Mit dieſer Hochgezeite.
Wormſe, die viel weite,
Die wurde voll der Gäſte.
Wohl hatten ſie das Beßte
Mit großen Treuen gethan.
Da ſach man unter Krone ſtahn
Den jungen König reiche;
Sie empfingen gemeinleiche
Ihr Lehen von dem Kinde.
Der Hof und das Geſinde
Ihr Leid mit Freuden ſeit vergaß.
Wie der König darnach geſaß,
Und wie lang' er Krone mochte tragen,
Das kann ich niemand ſagen;
Die Mähren ſollen uns noch kommen.
Nun hät auch Swemmelin genommen
Urlaub heim zu Lande.
Der ihn da von ihm ſande
Unter die Burendenere,
Dem bracht' er dieſe Mähre.
So kam er wieder in Heunenland,
Da er bei Etzelen noch fand
Den Herren Dietereiche.
Sie fragten allgeleiche,
Wie er wieder wäre kommen,
Was er hätte dort vernommen:
Das ſagt' er, als er kunnde.
An Etzelen ſeit der Stunde
Freude niemand da erfand.
Da wollt' auch wieder in ſein Land
Der Herre da von Berne;
Das ſahen da viel gerne
Frau Herrat und auch Hildebrand.
Da der König das erfand,
Daß ſie da wollten nicht beſtahn, —
Was ihm eh Leides war gethan,

So geſchach ihm nie ſo leide.
Er mahnte ſie der Treuen beide,
Hildebranden und Dieterreichen:
„Wollt ihr mir nun entweichen,
Sint ich mein Volk verloren ha'n?
Wie ſoll ich alleine nun beſtahn?“
Da ſprach der Berenere:
„Wie, wollt ihr, daß ich wäre
Ohne Hülfe und ohne die Meinen?
Ein jeglich Mann die Seinen
Bei ihm viel billige hat.
Ihr ſeht wohl, wie mein Ding nun ſtaht:
Ich und die Trautinne mein
Sollen nicht mehr elende ſein.“
Was Etzel flehen kunnde,
Oder bitten zu der Stunde,
Darum doch wollten ſie's nicht la'n;
Er mußte ohne ſie beſtahn.
Sie flißen ſich zur Reiſe;
Manch Wittwe unde Waiſe
Mußte beleiben hinter ihn'n.
Etzel verwandelte den Sinn,
Von den viel ſtarken Leiden,
Da ſie von ihm wollten ſcheiden.
Frau Herrat Urlaub da genahm;
Den anderen Frauen nichts gezam,
Denn Weinen unde Klagen.
Von der Kammeren ward getragen
Ein Sattel, der war reiche,
Den ofte würdigleiche
Frau Helke hät geritten dar.
Der Sattel eingeleget war
Mit dem allerbeßten Geſteine:
Übernäht mit Gewirke feine,
Und von Golde unterweben
Mit guten Bilden und mit Reben.
Wahrlich kann ich euch beſunder
Nicht geſagen das Wunder,
Wie dem Werke wäre.
Von Golde war er ſchwere
Und von edelm Geſteine.
Königes Weib noch keine
Beßeren Sattel hät bereit.
Die viel reichen Pferdekleid
Hingen nieder bis auf das Gras.
Da ſie nun gar bereitet waß
Zur Fahrt, als ſie geluſt'te,
Die Frauen ſie da kußte
Beide, groß' und kleine.
Unter ihnen war da keine
Die nicht weinet' alſo ſehre,
Als, da Helke, die hehre,
Mit Tode war von ihnen kommen.
So ſchwinder Urlaub genommen
Ward nie mehre von Frauen:
Das mochte man da wohl ſchauen.
Da ſie von dem Wirthe Urlaub nahmen,
Und eh ſie aus dem Hauſe kamen,

Der König fiel nieder für todt.
Ihm gab der Jammer ſolche Noth,
Daß er der Sinne nicht behielt,
Und alſo kranker Witze wielt,
Daß er gar unverſunnen lag.
Lebt' er ſeit noch einen Tag,
Deß hät er doch viel kleines Frommen;
Denn ihm war an ſein Herze kommen
Die Reue alſo manichfalt,
Daß ihn das Leide mit Gewalt
Ließ ſelten ſeit geſprechen Wort.
Er war weder hie noch dort;
Er war weder todt noch lebte;
Als in einem Traum er ſchwebte,
Darnach, ich weiß nicht, wie manchen Tag.
Wie großer Herreſchaft er pflag,
Von Rittern hofelich groß Gedrang, —
Wär' ein Tag eines Jahres lang,
Sie wären nimmer von ihm kommen,
Bei ihm hätten ſie genommen
Den Tod viel willigleiche,
Beide, Arme und Reiche,
Die ſahen ihn, als die Sunnen, an:
Das mußte nun alles Ende ha'n;
Dazu war er nun gediehn,
Daß ſie alleine ließen ihn,
Und niemand auf ihn nicht acht'te. —
Wie er's darnach bedachte,
Das hat uns niemand noch geſeit.
Zur Fahrte waren ſie bereit,
Der ſollte ihn'n nun werden Rath;
Da nahm die Fraue Herrat,
Was ihr ließ die Königinn;
Doch blieb deß vieles hinter ihn'n,
Sint ſie es nicht fortbringen kunnden;
Doch führten ſie deß an den Stunden
Mit ihnen, wer es hätte begehrt,
Es wäre hundert Tauſend Marke werth.
Da ſie nun waren auf den Wegen,
Da hieß Herr Dieterich, der Degen,
Hildebranden, den greiſen,
Seine Frauen weiſen
Gegen Bechelaren,
Da ſeine Niſteln waren.
Ihres Gezoges war da nicht mehre,
Denne, die Maget hehre,
Und allein die zweene Mann,
Und daß ein Säumer mit ihn'n dann
Trug ihr Gold und der Frauen Kleid.
Hei, wie jämmerliche reit't
Durch die Land Herr Dieterich!
Sie eileten faſte für ſich,

Mit Jammer und mit Sorgen.
An dem ſiebenten Morgen
Die Helde kommen waren
Zur Burg zu Bechelaren.
Die Leute vernahmen Mähre,
Daß darekommen wäre
Der Herre da von Berne;
Das Volk es hörte gerne.
Man ſagt' es Dietelinde,
Dem Rüdigeres-Kinde.
Die ware noch in großer Noth;
Denn ihre Mutter die war todt,
Davor an dem dritten Tage.
Sie mochte nicht abela'n der Klage
Umme des Markgrafen Leib;
Deß mußte das viel werthe Weib
Sterben von dem Leide.
Die Jungfrauen beide
Man da zuſammenbrachte;
Ihrer jegliche da gedachte
Freuden und großer Schwere.
In zuchtiglicher Ehre
Sie oft einander kußten;
Da zwange zu den Bruſten
Dietlinden Fraue Herrat;
Sie ſprach: »Dein mag noch werden Rath,
Soll leben mein Freund, Herr Dieterich;
Du ſollt wohlgehaben dich.«
Sie ſprache: »Leider, mein Wohlgehaben,
Das iſt alles nun begraben,
An Vater und an Mutter,
So viel Freunde guter,
Ich wähn', verlor nie mehre Maid.«
In klagelicher Arebeit
Fand ſie da Herr Dieterich.
Die junge Maget lobelich
Troſtet' er, als man Frauen ſoll:
»Niftel, nun gehabe dich wohl,
Und ſänfte deine Leide.
Wohl reuen ſie mich beide,
Der Vater und die Mutter dein;
Die muß ich immermehre ſein
Klagende, bis an meinen Tod.
Überwind' ich meine Noth
Und komm' ich jemals in mein Land,
Das gelob' ich, Frau, an deine Hand,
Daß ich dich gerne ſcheide
Von allem deinem Leide,
So ich allerbeßte kann.«
Die Maget Sicherheit gewann
Von dem Berenere.
So ſprach der Helde hehre:
»Soll ich noch eine Weile leben,
So will ich dich ei'm Manne geben,
Der mit dir bauet deine Land.«
Hiemit befahl er allzuhand
Die Maget ihres Vaters Mannen.
Da ſchieden ſie von dannen;
Lachende es nicht geſchach.
Da von ihr reitende ſach

Herraten die Markgräfinne,
An allem ihrem Sinne
Erbebete ſie viel ſehre,
Daß die viel große Ehre
An ſie allein ſo gar war kommen.
Doch ward ihrer darnach wahrgenommen
Als es ihrer Ehren von Recht gezam.
Ihr war da niemand ſo gram,
Der ihr thät dereinig Leid.
Alſo wartet' die Maid,
Mit Treuen und mit Stäte,
Als ihr gelobet häte
Herr Dietrich da von Berne;
Deß harrte ſie da gerne,
Und wartet' alſo der Stunde,
So ſie beßte mocht' und kunnde.
Wie es Etzelen ſeit erginge,
Und wie er ſein Ding anfinge,
Da Herre Dietrich von ihm ritt,
Deßen kann euch die Wahrheit nit
Ich, noch jemand beſagen.
Etliche ſprechen: Er wurd' erſchlagen;
So ſprechen eteliche: Nein.
Unter dieſen Dingen zwei'n
Kann ich die Lüge nicht befinden,
Noch die Wahrheit wohl verkünden;
Denn da hanget Zweifel bei.
Des Wunders werd' ich nimmer frei:
Ob er etwa ſich verginge,
Oder ihn die Luft empfinge,
Oder ob er lebendig wurde begraben,
Oder zum Himmel auferhaben,
Oder ob er aus der Haute trüſſe,
Oder ob er ſich verſchlüſſe
In Löcher der Steinwände,
Oder mit welchem Ende
Er von dem Leibe käme,
Oder was ihn zu ſich nähme,
Ob er führe zum Abgrunde,
Ober ob ihn der Teufel verſchlunde,
Oder ob er ſonſt verſchwunden, —
Das hat noch niemand erfunden.
Uns ſaget der Dichtere,
Der uns dichtet' dieſe Mähre,
Es wär' von ihm ſo nicht beblieben,
Er hätt' es gern geſchrieben,
Daß man wüßte die rechte Mähre,
Wie's ihm ergangen wäre,
Wär' es ihm irgend zugekommen,
Oder hätt' er's ſonſt vernommen
Erzählsweiſe von jemand:
Darumme weiß noch niemand,
Wo der König Etzel je hinkam,
Oder welches End' er nahm.
Von Paßau der Biſchof Pilgerein,
Um Liebe der Neffen ſein,

Hieß er ſchreiben dieſe Mähre,
Wie es ergangen wäre,
In Lateiniſchen Buchſtaben,
So es jemand für Lüge wollte haben,
Daß er die Wahrheit hie funde,
Von der allererſten Stunde,
Wie es ſich hub und man's begann,
Und wie es Ende ſeit gewann,
Umme der guten Knechte Noth,
Und wie ſie alle gelagen todt:
Das hieß er alles ſchreiben;
Er ließ deß nichts beleiben;
Denn ihm ſagte der Fiedelere
Die kundlichen Mähre,
Wie es erging und auch geſchach;
Maßen er's alles aneſach,
Er und manich ander Mann.
Die Mähre dichten da begann
Sein Schreiber, Meiſter Konrad,
Der gedichtet manches ſeitdem hat
Viel oft in Deutſcher Zungen,
Daß die Alten mit den Jungen
Erkennen wohl die Mähre.

Von ihren Freuden, noch von ihr'r Schwere
Ich euch nicht mehre hie ſage:
Dieſes Lied heißet die Klage.

Anhang.

Es iſt wohl in der Ordnung, daß die wahrhaft neue, ſchönere Zeit, welche in Deutſchland ſich in der Poeſie, wie in der Philoſophie, verkündigt, gegenwärtig ſich noch weniger in eigenen großen Werken, als, — wie im Vertilgungskriege gegen die Bildungsloſigkeit und Mißbildung der Maße — ſo in der Durchdringung und Aneignung alles ſchon Gebildeten offenbart: ſie ſtrebt aber, auf dieſem ſicheren, hiſtoriſchen Wege ſich nur um ſo feſter zu begründen und vorzubereiten. Nie und nirgend iſt die Poeſie faſt aller Zeiten und Völker alſo erkannt und verarbeitet worden, als jetzt in Deutſchland, wo Überſetzung und Kritik zur Kunſt ausgebildet worden, wo Karakter und Sprache allein zu einer ſolchen Univerſalität geſchickt ſind. Dabei hat ſich Deutſche Sprache und Poeſie, ungeachtet aller vorübergehenden Einflüße, ſtäts in ihrer Eigenthümlichkeit und Freiheit bewahrt, oder hergeſtellt; und dies zwar beſonders durch Rückkehr zu ſich ſelbſt, durch Stärkung und Verjüngung aus dem inneren, unverſieglichen Born ihrer Urſprache, und Belebung ihrer uralten und mannichfaltig gebildeten Nazionalpoeſie. Eine ſolche Rückſicht gehört unſtreitig auch mit zu den Zeichen unſerer Zeit, und neben jener allgemeinen Empfänglichkeit für ausheimiſche Originalität, iſt auch Sinn und Neigung für die Werke der eigenen alten Poeſie, beſonders aus ihrer ſchönſten Periode, zugleich mit einem vorzüglich günſtigen Verhältniß zu denſelben, offenbar geworden.

Freilich iſt auch dieſe ſchöne Blüthe der Deutſchen Poeſie nicht minder, wie die der geſammten romantiſchen, in ihren verſchiedenen glänzenden Perioden, für uns todt und vorüber. Und wenn die Südlichen Völker, Italiäner, Spanier und Portugieſen, und auch die Engländer, doch noch die Sprache ihres goldenen Zeitalters wenigſtens im Munde führen: ſo iſt dagegen die unſeres Deutſchen, mit ihm, längſt verſchollen, — eben ſo wie in Frankreich das aftergoldene Zeitalter das ächte gänzlich in Vergeßenheit gebracht hat — und ein langer dunkler, nur von wenigen lichten Punkten erhellter Raum liegt zwiſchen ihr und uns. Aber jener Vorzug der genannten Völker iſt doch auch nur ein ſcheinbarer, und ſie ſtehen vielmehr, zum Theil eben dadurch, in einem nachtheiligeren und minder freien Verhältniß zu jenen Zeiten.

Nämlich, zu eben der Zeit, als unter den Schwäbiſchen Kaiſern jene herrliche Erſcheinung der Deutſchen Poeſie hervorging, bildete ſich die Franzöſiſche, beſonders die Provenzaliſche, ſo wie ſpäter, obwohl ſchon aus getrübten Quellen, auch die Nordfranzöſiſche, in dem benachbarten Italien, zur höchſten Kunſtpoeſie, in allen ihren Hauptformen, rein und vollkommen aus, und überlieferte ſie nachher zum Theil den Spaniern, welche ſie noch mit neuen, aus einem andern Strom der Provenzaliſchen Poeſie, der Kataloniſchen, bereicherte. Beide Völker ſind aber ſeitdem in dieſer Zeit ſtehen geblieben, oder vielmehr, ſie haben vergeblich geſtrebt, ſie für immer zu fixiren, und halten, ohne im Stande zu ſein, ſie von neuem kräftig zu beleben und wiederzugebären, noch immer feſt an ihren Werken und Formen, die für ſie doch nicht minder nur noch todte Mumien und leere Schalen ſind; während ſie zur Zeit immer mehr und mehr fremden Einflüßen ausgeſetzt und ſchwach dagegen ſind.

Noch entſchiedener ereignete ſich daßelbe ſpäter bei den Franzoſen. Nachdem eine Akademie ihr goldenes Zeitalter dekretirt hatte, ging ihre frühere ſchönere Poeſie, die Provenzaliſche und Nordfranzöſiſche, — welche, wenn irgend eine, nur allein wahrhaft jenen Namen verdient, und mit der gleichzeitigen Schwäbiſchen verglichen werden kann — faſt bis auf die Erinnerung unter [1]); und die Wenigen, die noch ſolche alten Töne angaben, waren verketzert oder thaten es nur zum Spott [2]). Und ſo iſt es noch, da unter den wildeſten Revoluzionen, ſich doch die Franzöſiſche Kunſt und Poeſie faſt gar nicht verändert hat, [3]) — eben ein rechter Beweis, wie wenig tief und gründlich hier alles ging — und jetzt vollends in das alte Bette zurückgekehrt iſt; wiewohl ſich doch auch neuerdings einige erfreuliche Stimmen haben vernehmen laßen [4]).

England, durch ſeine Lage von je an beſonders fremden Einflüßen ausgeſetzt, genoß einer ſolchen früheren eigenthümlichen Blüthe der Poeſie eben ſo wenig, als die Italiäner und Spanier, aus

---

1) Außer den wenigen Fragmenten bei Nostradamus Fauchet, du Fresne, le Grand und Millot, (auch Goldast, in den Paraenet. vet.) und den von Barbazan herausgegebenen Contes, iſt zur Zeit noch nichts von dem großen Reichthum der älteſten Franzöſiſchen Poeſie gedruckt; (mehr freilich aus der zweiten Periode, von Franz I, die ſchon die Buchdruckerei unterſtützte) und die ungeheure Sammlung des St. Palaye (elf Foliobände, meiſt nur kurze Contes und lyriſche Stücke) wartet noch auf einen, vielleicht Deutſchen, Herausgeber. Le Grand und Millot, welche dieſelbe benutzten, geben nur proſaiſche Paraphraſen und Auszüge, wie Tressan von den Romanen; und ſind, wie die Schriften des Caylus und anderer, beſonders in den Mem. de l'Acad. de l'Inscr. und den Melanges tirées d'une grande bibl. nur literariſch wichtig. Bedeutender, in Anſehung der lebendigen Wirkſamkeit wenigſtens, iſt gewiß noch die bibliothéque bleue. — Beßer hat uns auch ſchon Fr. Schlegel (in der Sammlung Romantiſcher Dichtungen des Mittelalters, deren Fortſetzung recht ſehr zu wünſchen) mit den alten Wälſchen Romanen bekannt gemacht.

2) Die Sprache Marot's und Amiot's (beide ſchon aus dem 16ten Jahrh.) iſt meiſt nur zum komiſchen und burleſken Effekt gebräuchlich. (Marotte).

3) Vielmehr ſind einige Hauptzüge ihres Karakters, das Affektirte, Konvulſiviſche, Atroce und Lugubre, ſo wie das Poßenhafte, erſt recht zum Durchbruch gekommen.

4) In den Poesies de Clotilde de Vallon-Chalys, depuis Mad. de Surville, publ. par Ch. Vanderborgh. 12. Par. 1804 (angeblich aus dem 15ten Jahrhundert) und Le Troubadour, Poesies Occitaniques du XIII. Siecle trad. et publ. p. Fabre d'Olivet. 2 P. 8. Par. — ſo zweifelhaft es auch um die erſten ſtehen und ſo mittelmäßig auch die letzten nachgemacht ſein mögen.

anderen Gründen; obgleich auch hier, wie dort, herrliche Stücke alter Nazionalpoeſie übrig ſind [5]), die jedoch nie zu ſolchem Umfang und Ausbildung gediehen iſt. Nur durch die Franzöſiſche Eroberung nahmen ſie theil beſonders an der Nordfranzöſiſchen Poeſie, die eine Zeit lang in beiden Brittanien blühte. Und nicht minder, als die Franzoſen, glauben ſie jetzt, während ſie immerfort an fremden, beſonders, zur Erwiederung, an Deutſchen Einflüßen leiden, an ein goldenes Zeitalter, aber nicht mehr ſo an den, der daßelbe ganz allein aufwiegt und auf den ſie einig ſtolz ſein ſollten. Dabei ſind ſie mit ihrem komponirten und ihnen nur in ſolcher Geſtalt angehörigen Oſſian, der keine übel berechnete Spekulazion auf einen Brittiſchen Homer war, noch immer ſehr im Dunkeln und ſcheinen ſogar ſchon das Intereße daran aufgegeben zu haben [6]). Nicht mehr, als die Franzoſen, bekümmern ſie ſich um die zum Theil gemeinſchaftlichen Reſte ihrer älteſten Poeſie [7]), noch weniger verarbeiten ſie dieſelbe zu einer neuen [8]).

---

5) Ich erinnere nur an Percy's und mannichfaltige andere Sammlungen Engliſcher und Schottiſcher Romanzen und Lieder; an die Spaniſchen Cancionero's und beſonders Sanchez Colleccion de Poesias Castellanas anteriores al Siglo XV. Madr. 1779. (zum Theil wiederholt in der Bibliotheca Castellana etc. por Schubert. Altenburg 1804. 8. bis jetzt 2 Bde.)

6) Mannichfaltige innere Anzeigen, gegründete Zweifel einſichtsvoller Kritiker, und auch die letzte, doch noch nicht genugſam entſcheidende Schrift von Mackenzie berechtigen zu dieſem Urtheil; es ſteht zur vollſtändigen Entſcheidung aber immer noch die Bekanntmachung ächter Originale, ſo wie der von Macpherson dafür ausgegebenen zu erwarten.

7) Die Bemühungen eines Franc. Junius, Gibson, Thwaites und Hickes, die ſich überdem mehr auf religiöſe, als Nazionalpoeſie beziehen, haben keine Fortſetzer, ja zum Theil nicht einmal Herausgeber gefunden. Und von ihren Walliſiſchen Schätzen, die wahrſcheinlich doch mehr der alten Normänniſchen, als der Galiſchen Poeſie angehören, dürfte noch manches untergehen, ehe ein lebendiger Gebrauch davon gemacht wird. Außer dem Bruce des Barbour durch Pinkerton, iſt mir wenig von neuer Herausgabe Altbrittiſcher Poeſie bekannt. Mehr iſt dieſe für die Geſchichte und Literatur bearbeitet, und wichtig iſt hierin Warton's bekanntes Werk; deßgleichen Specimens of Early English Metrical Romances by George Ellis. Lond. 1805. III. Vol. 8. (Fortſetzung ſeiner Specimens of Early Engl. Poets.

Ganz anders aber geſchah und verhält es ſich in Deutſchland. Durch jenen eigenthümlichen Karakter, iſt der Deutſche, nachdem er faſt alle goldenen Zeitalter mit durchgemacht, und beſonders lange an dem Franzöſiſchen gekränkelt hat, auch neuerdings wieder beſonders mit ächt hiſtoriſchem und poetiſchem Geiſt auf die eigenen, ſo lange verborgenen oder verkannten, alten Schätze zurückgekommen, hat ſie rüſtig wieder angebrochen und zu Tage gefördert; wobei nur eher Erſchöpfung der Arbeiter, als des Reichthums zu fürchten iſt. Keines der Europäiſchen Völker hat, wie keine ſo uralte und reiche Nazionalpoeſie, auch ſo viel für dieſe, wie auch für die Wälſche übertragene, gethan und ſie ſo lebendig verarbeitet, als die Deutſchen [9]. Die Skandinavier nehme ich aus, welche, unſere Brüder, bei gleichem, ja noch höherem Alter und Reichthum der Nazionalpoeſie, mit gleichem Fleiße für die Bekanntmachung und Bearbeitung derſelben ſorgten [10], und ſich in einem ähnlichen vortheilhaften Verhältniße zu derſelben befinden.

III. Vol.) Beide enthalten auch Auszüge und Bruchſtücke alter Gedichte, beſonders das letzte Buch.

8) Auch die Engländer ſchreiben nur noch zur Beluſtigung in der Sprache des Spenſer und Chaucer.

9) Gleich mit der Buchdruckerkunſt erſchienen die mannichfaltigen Ausgaben des Heldenbuchs und des dazu gehörigen Gedichtes von Dietrich und Siegenot; für die Wälſche Poeſie: der Titurel und Parzifal, und verſchiedene andere poetiſche Romane: Engelhart und Engeldrud, die Mörin rc.; dann das proſaiſche Buch der Liebe, die Quelle der meiſten unſerer Volksromane. Aus neuerer Zeit nenne ich nur Schilteri Thesaur., Bodmers Ausgabe der Maneßiſchen Sammlung und anderer einzelner Werke, die Müllerſche Sammlung, zu welcher ebenfalls Bodmer durch Beſchaffung der Handſchriften den Grund gelegt hat, und deren Vollendung (des 3ten Bds.) durch Hrn. Prediger Koch, ſo wie eine lange Fortſetzung vielleicht bald zu hoffen iſt. Ferner, die in den hiſtoriſchen Sammlungen von Leibnitz, Eccard, Weſtphalen, Menken, Pez, Staphorſt u. a. zerſtreuten und einzeln von Caſparſon, Michaeler, Eſchenburg, Bruns, Fr. Adelung, Schütz, Oetter, Lang u. a. herausgegebenen, oder in den Zeitſchriften von Adelung, Gräter, im Deutſchen Muſeum und ſonſt bekannt gemachten Stücke.

10) S. die Einleitung.

Es liegt am Tage, was durch dieſe Bemühungen nicht nur für Hiſtorie und Wißenſchaft, für Geſchichte der Literatur und Poeſie und für Sprachforſchung 11), ſondern auch für Bewahrung und Erneuung der alten Poeſie und Sprache ſelbſt gewirkt iſt. Es haben ſich aber auch in Deutſchland, ſelbſt bis auf unſere Zeit, unter dem Volke nicht nur die Sprache 12), ſondern auch man-

---

11) Die Bemühungen Einzeler, ſo wie der mannichfaltigen Deutſchen Geſellſchaften, z. B. der Manheimiſchen, Berliniſchen ꝛc. ſind bekannt genug; und ich nenne in Betreff des erſten, ſtatt aller anderen, nur das Kochſche Kompend. der Geſch. d. Deutſchen Literatur, (bis jetzt leider nur noch der Poeſie) welches, als feſte Grundlage, in einem großen und umfaßenden Werke ausgeführt, wohl noch ganz anders ausfallen müßte, als die Verſuche von Plant, Meiſter, Peterſen, Eichhorn, und das von Bouterweck zu erwartende Werk. Auch von dem neuſten Hornſchen Verſuch, ſo lobenswürdig er theilweiſe ſein mag, kann man doch keinesweges rühmen, »daß die Mangelhaftigkeit der Kenntniß durch die Vollſtändigkeit der Perſon erſetzt werde« — Was noch das Sprachſtudium insbeſondere betrift, ſo bedürfen die Werke Schilters, Scherzens, Oberlins, Adelungs, Michaelers und Willenbüchers hier keines Preiſes. Die gründliche Kenntniß der Mutterſprache, als einer Wurzelſprache, iſt aber ein außerordentlicher Vorzug der Deutſchen Sprache, ja Geſchichtsforſcher überhaupt, und aus durchgängigem Mangel derſelben ſind die ausländiſchen Etymologen bei den Germaniſchen Stammwörtern ſo unglaublich ſchief, beſonders die Italiäner, Spanier und Franzoſen; ſelbſt in den beßeren und allgemeineren Werken eines Menage und du Cange. Die Wirkung davon erſtreckt ſich nicht minder auf die alten Sprachen, ja auf alle Sprachen, die wohl nirgend ſo, als in Deutſchland, in ihrem allgemeinen Zuſammenhang erkannt worden und werden konnten. Etwas beßer, als jene Südlichen Sprachforſcher ſind ſchon die Engliſchen; (vergl. über dieſen Gegenſtand überhaupt Hickes. Thesaur. T. II. dissert. epistolar. p. 14[illegible] etc.) und die Skandinaviſchen können ſich mit den Deutſchen gleiches Vorzuges und Fleißes rühmen; wie beſonders Ihre's großes Werk und manche andere Gloßare zu einzelen Ausgaben Nordiſcher Sagen und Gedichte beweiſen.

12) Wie ſehr ſich die Mundarten mancher Oberdeutſchen Gegenden nicht nur der Sprache der Minneſinger, ſondern ſogar Otfrieds nähern, iſt bekannt genug; auch iſt ihre Wichtigkeit, ſowohl zur Erläuterung derſelben, als um ihrer ſelbſt willen, wohl erkannt, und daher die vielen Deutſchen Idiotika: von Richey, Schütze, Strodtmann, Wiarda, Tiling, Dähnert, Bock, Hennig, Berndt, Rüdiger, Nikolai, Eſtor, Reinwald, Gräter, Schmidt, Zaupſer, Höfer, Seyvert und anderen Ungenannten, welche wohl eine allgemeine Sammlung, doch mit Unterſcheidung des Ober- und Niederdeutſchen, gleichſam als zweier verſchiedenen Sprachen, verdienten, zu welcher die Werke von Klein, Popowitſch und Fulda gute Vorarbeiten ſind.

nichfaltige Reſte einer alten Nazionalpoeſie, ſeien ſie durch den Strom der Zeit auch noch ſo ſehr verändert, im Umlauf und lebendig erhalten; welche auch unlängſt, da eine neue Periode immer mehr ihren gänzlichnn Untergang beſchleunigt, ihre fleißigen Sammler 13) gefunden haben.

---

13) Ich meine hier nicht ſowohl die proſaiſchen Volksromane, die, außer dem gehörnten Siegfried, dem Herzog Ernſt und wenigen anderen, durchaus Wälſchen Urſprunges ſind, aber auch wohl eine Erneuung aus ihrer Quelle, beſonders dem Buche der Liebe, verdienten (Reichard ließ in ſeinem Buch der Liebe, Leipz. 1779. 8. es mit dem 1ſten Bde bewenden, und gab in ſeiner Romanenbibliothek meiſt nur magere Auszüge, nach Art der Franzöſiſchen) — als vielmehr die Volkslieder, die auf fliegenden Blättern und von Mund zu Mund umgehen, und deren Weiſen und auch Worte wohl zum Theil aus uralter Zeit ſtammen. Die Nikolaiſchen, Herderſchen und Elwertſchen Sammlungen werden durch die von Arnim-Brentanoſche umfaßt, welche letzte durch ihren Reichthum freudig überraſcht und nur noch die Aufzeichnung der ächten Weiſen, überhaupt aber etwas mehr hiſtoriſchen Sinn und Achtung für das Alterthum zu wünſchen übrig läßt. Auch dieſem zu genügen, iſt in der, übrigens als Supplement zu dem Wunderhorn zu betrachtenden Sammlung Deutſcher Volkslieder, die nächſtens erſcheinen wird, geſtrebt worden. — Nicht minder gehören hieher die genau damit zuſammenhangenden Volksmährchen. Unſeren Reichthum daran kann man aus den Sammlungen von Muſäus, Milbiller (Neue Volksmährchen der Deutſchen, nach Muſäus. Lpz. 1789—92. 4 Bde), Tiek (Volksmährchen von Peter Leberecht, und Romantiſche Dichtungen), Hoche (Volksſagen, nacherzählt von Otmar. Bremen, 1800.), ferner aus den Volksſagen (Eiſenach 1795. 2 Bde), und einzelen Stücken in dem Uhuhu!!! (Erfurt 1792. 3 Bde), Geiſter- Zauber- Hexen- und Koboldsgeſchichten (Eiſenach 1793. 2 Bde), und ſelbſt in Wagners Geſpenſtern — kennen lernen. Beſonders wäre zu wünſchen, daß das Hocheſche Werk, welches der Anfang einer lokalen Sammlung, wirklich und treu aus dem Munde des Volks, iſt, Fortſetzung und Nachfolge fände; obwohl nicht alle Gegenden ſo reich ſein möchten, als der romantiſche Harz, gleichſam der uralte Nabel von Deutſchland. Die Darſtellung iſt auch recht mäßig, obwohl etwas zu nüchtern und dürftig und wiederum modern nachhelfend. Der beſte Ton iſt, außer dem launigen des Muſäus, der jedoch nur für die ſpäteren, uns näheren Fabeln z. B. vom Rübezahl, recht paſſend, und von Fülleborn (der den Muſäus mit einem Bande fortſetzte) und Milbiller nicht glücklich nachgeahmt iſt, gewiß der einfältige, kindlich gläubige, in den einzelen trefflichen Stücken in Stillings Jugend und Jünglingsjahren, und, künſtleriſch, in den Tiekſchen Mährchen; welche letzten auch in Anſehung der dichtenden Umbildung Muſter, und über alle Vergleichung, etwa mit den Veit Weberiſchen, ſind. Wie aber in dieſen Volksmährchen ſich noch Spuren der älteſten Nazionalpoeſie erhalten haben, bekundet unter andern die noch geläufige, nur

Durch alles dieſes beſtimmt ſich ſchon das vortheilhafte Verhältniß, in welchem wir uns zu jenen, uns ſo fern ſcheinenden Werken der alten, beſonders der Schwäbiſchen Zeit befinden. Eine mannichfaltige Verarbeitung derſelben bedingt durch ihre innere Verſchiedenheit und den Zweck, bietet ſich uns dar. Die allgemeine kritiſche, welche für den Hiſtoriker und Philologen, denen alles gleich wichtig ſein muß [14]), überall erfoderlich, iſt freilich noch faſt gar nicht geübt. [15]) Deſto mehr aber die poetiſche, welche durch ſchöpferiſche Aneignung ein ſolches altes Werk entweder in ſeiner Art nur zu einer höheren Vollkommenheit ausbildet, oder es in eine generiſch verſchiedene Form verändert oder erhebt: von allen dieſen Arten der Bearbeitung haben wir ſchon erfreuliche und allbekannte Denkmale aufzuweiſen, die mit zu dem Schönſten und

---

mit dem Tannhäuſer und dem wilden Jäger in Verbindung gebrachte Fabel vom treuen Eckart; und wie intereßant dieſelben auch für die Geſchichte ſind, zeigen die ſcharfſinnigen Unterſuchungen in der Hocheſchen Sammlung. — Endlich ſind hier noch die Legenden nicht zu vergeßen, welche auch kürzlich, in guter Auswahl, obwohl noch nicht überall aus den beßten Quellen, und in ſchlichtem, alterthümlichem und ſchicklich ſich dem Lutheriſch-bibliſchen näherndem Tone durch Koſegarten (Legenden. Berl. 1804. 2 Bde) erneut ſind. Wegen ihres Zuſammenhanges mit der alten Heldenfabel erinnere ich nur an die vom heiligen Georg.

14) Dem Philologen iſt faſt kein Buchſtabe darin unbedeutend, und der politiſche Geſchichtſchreiber findet in ihnen, wenigſtens als dem lebendigſten Gemälde und unmittelbarſten Ausdruck ihrer Zeit die fruchtbarſten Urkunden und Aufſchlüße; um ſo mehr der Geſchichtſchreiber der Poeſie, dem ſie, wie auch ihr poetiſcher Werth beſchaffen ſein mag, doch immer der Gegenſtand ſelbſt ſind. Beide, Poeſie und Hiſtorie, begegnen ſich in jener Zeit auch noch traulich in den mannichfaltigen Reimkroniken, politiſchen und hiſtoriſchen Liedern. Doch hat unter den neueren Geſchichtſchreibern nur der einzige Joh. v. Müller dieſe Quellen würdig benutzt. Übrigens liegen von jenen poetiſchen Kroniken noch ſehr wichtige (z. B. die Weltkronik Rudolfs von Hohen Ems und die Kaiſerkronik Ottokars) ungedruckt und erwarten noch ein beſonderes Corpus; und auch eine möglichſt vollſtändige Sammlung der hiſtoriſchen Lieder, nach den Völkerſchaften chronologiſch geordnet, und durch die Geſchichte erläutert, würde bei der nazionalen Entſtehung und Verbreitung und dem wirklich poetiſchen Werth vieler derſelben, ein zwar rhapſodiſches, aber immer höchſtintereßantes hiſtoriſches Poem darſtellen und ſich trefflich an die mythiſche Hiſtorie, in den alten Nazionalepopöen,

Größten der neuen Deutſchen Poeſie gehören, und noch andere haben wir zu hoſſen. 16)

Endlich aber verlangen diejenigen Altdeutſchen Werke, welche ſchon ein Höchſtes in ihrer Art erreicht haben und ausdrücken, und deren Bildung, ſowohl dem Weſen, als der Form nach, vollendet iſt, noch eine ganz beſondere Rückſicht. Vor allen andern kömmt ihnen, ſchon um ihrer ſelbſt willen, eine vollſtändige kritiſche Behandlung zu, ganz nach Art der alten und neuen Klaßiker; denn ſie müßen uns eben das gelten, was den übrigen Völkern ihre wirklich klaßiſchen oder doch dafür anerkannten Nazionalwerke. Da aber jene Völker die ihrigen, mehr oder minder noch ohne Stöhrung genießen können, und die für ſie nöthigen Erläuterungen ſich meiſt nur auf die Sachen beziehen: ſo befinden wir uns zu den unſerigen allerdings viel

---

anſchließen. Vielleicht bin ich im Stande auch dies dereinſt auszuführen, oder viel[illegible]he ausführen zu helfen.

15) [illegible] der (Anmerk. 9) angeführten Ausgaben iſt eine wahrhaft und du[illegible]ends kritiſche zu nennen; meiſt ſind es nur Abdrücke von oft nicht [illegible]ten Handſchriften, ſelten mit Interpunkzion und Erklärungen, [illegible]ener mit Vergleichung der Handſchriften. Die hiſtoriſche Kritik iſ[illegible] noch am meiſten geübt; desgleichen auch ihre philologiſche Bera[illegible], in den erwähnten Gloßarien, beſonders dem Oberlinſchen; wel[illegible]h noch ein ſtarkes Supplement zu erwarten hat, wozu ich Hofnung machen kann. Auch eine vollſtändige Grammatik der Sprache dieſer Periode, wozu beſonders Bodmers Bemerkungen in den Proben der Maneß. Samml., den Fabeln der Minneſinger, den Balladen und Liedern, den literariſchen Denkmalen, ſchon gute Vorarbeiten ſind, iſt eine noch unausgefüllte Lücke in der Altdeutſchen Literatur.

16) Nicht meine ich hier die Bearbeitungen Wielands und ſeiner Nachahmer, welche, den Franzöſiſchen ähnlich, und auch meiſt nur aus ſchon getrübten Franzöſiſchen Quellen oder gar nur Auszügen genommen, und in der bekannten Manier und Formloſigkeit ausgeführt ſind; obgleich ſie noch zu den beßten der ſämmtlichen Werke gehören: wohl aber meine ich Göthe's Fauſt, Reineke Fuchs, Unterhaltungen Deutſcher Ausgewanderten (worin die ſchöne Novelle von dem klugen Prokurator aus Alb. v. Eyb's Spiegel der Sitten. Augsb. 1511. f. genommen iſt); Tieks Volksmährchen, Romantiſche Dichtungen und Oktavian; Fr. Schlegels Roland, und Lother und Maller; Pellegrins Galmy. Von A. W. Schlegel haben wir einen Triſtan, und von Sophie Bernhardi Flor und Blankeflor zu erwarten.

mehr in einem nur gelehrten und literariſchen Verhältniße. Aber die Anerkennung und Benutzung deßelben, bei dem raſtloſen Weiterſtreben, iſt eben der große Vorzug des Deutſchen. Jene zehren gleichſam immerhin von dem alten vererbten Gute, das aber eben dadurch für ſie ein todtes Kapital geworden iſt, das ſie nur noch zu beſitzen wähnen: dagegen der Deutſche, ſeiner ſonſtigen Klaßiker unbeſchadet, vielmehr eben dadurch ſie bildend und vermehrend, mit ſeinen alten Schätzen durch dieſen Abſtand immerdar in einem lebendigen Verkehr bleiben, ſich daraus bereichern und herrliche Stücke wieder in Umlauf bringen kann, als Denkmale einer hohen alten, und als kräftige Anregungen und Grundſtoffe einer neuen Poeſie. Und dies geſchieht an jenen vollendeten alten Werken beſonders dadurch, daß ſie durch eine genaue und getreue, jedoch poetiſch freie Übertragung ihrer veralteten Sprache in eine jetzt verſtändliche, wieder neu belebt, allgemein zugänglich und mittheilbar gemacht, übrigens aber, ſo viel als möglich, in ihrer Originalität erhalten werden. Dies iſt zugleich die einzig würdige Art der Erneuung ſolcher Werke, die durch ihre vollkommene Ausbildung, und zugleich wegen ihres ehrwürdigen Alterthums, und als nazionales Geſammteigenthum, gegen jede andere Umgeſtaltung geweiht ſein ſollten, es ſei denn, daß ein Meiſter, nur von ihrem Stoffe befruchtet, etwas ganz Neues und Eigenes daraus ſchaffe und bilde, das zwar ſeine Quelle nie verläugnen können, und dadurch doch erſt recht verſtändlich ſein wird, — ſo wie jene durch dieſe Erzeugung aus ihr — das aber doch zugleich auch abgelöſt und frei für ſich beſteht. 17)

---

17) Wie die in der vorhergehenden Anmerkung erwähnten Werke.

18) Man kann auch wohl noch den Anfang der dramatiſchen, in dem Krieg von Wartburg, hinzuſetzen. — Unter den aus der Wälſchen Poeſie übertragenen Werken, möchte vielleicht nur der Lohengrin eine ähnliche Erneuung zulaßen; der Titurel, zwar in der Form und theilweiſe auch in der Darſtellung nicht minder vollendet, müßte doch ſehr zuſammengezogen werden.

Es darf und muß bei einer ſolchen Erneuung, auf künſtliche Weiſe gleichſam nur die ſtätige Fortbildung, welche ſich bei den Alten von ſelber machte, die aber bei den Neueren, beſonders den Deutſchen, nicht Statt fand, nachgeholt und erſetzt werden. Welches freilich nicht ſo zu nehmen, daß man dieſe Werke, alſo aufſtellen ſollte, wie ſie etwa, wenn ſie die ganze Zeit hindurch, unter allen wirklichen Umſtänden, im Umlauf geblieben wären, zu uns herübergekommen ſein möchten, — denn da haben wir leider Beiſpiele genug, wie ſie ſchon frühe durch die Ab- und Umſchreiber und nachher noch mehr durch die Drucker für Ort und Zeit verändert und endlich ganz aufgelöſt und für das Volk zubereitet wurden — ſondern dieſe Fortbildung iſt nur ſo zu faßen: wie jene Werke, wenn ſie in ihrer Trefflichkeit erkannt und weſentlich unverletzt geblieben wären, zwar mit lebendiger Umwandlung der Sprache, uns überliefert ſein würden; ſo daß der Zwiſchenraum bis zu ihrer vollendeten Bildung, der ſie nur hätte verunſtalten können, mit einemmal gleichſam überſprungen wird.

Nach meiner Überzeugung tragen nun, unter den Werken der Schwäbiſchen Periode, beſonders die Überbleibſel der Deutſchen Nazionalpoeſie, ſowohl der lyriſchen, in den verſchiedenen Sammlungen der Minneſinger, als der epiſchen [18]) des Heldenbuchs, in ſeiner ächten Geſtalt und ſeinem ganzen Umfange gedacht, jenen Karakter am vollkommenſten an ſich, und heiſchen und erlauben daher, neben der kritiſchen, nur die eben bezeichnete Art der Bearbeitung; die ihnen auch neuerdings ſchon zu Theil geworden iſt. [19]) Vor allen aber ſtellt ſich unter dieſen epiſchen Nazionalgedichten wieder das Lied der Nibelungen als das in jeder Rückſicht vollendeteſte dar; und nachdem daßelbe in vorliegender Bearbeitung ſich durch ſich ſelber als ſolches verkündet und beurkundet hat: ſo bedarf es hier wohl keiner Rechtfertigung mehr, ſo wenig über ihre Wahl, als über dieſe ihre Art und Weiſe. Beides hat ſich hoffentlich an der That und Sache ſelber, eins durch das andere, bewährt.

---

[19] In den Minneliedern von Tiek, welche ganz in dieſem Sinne, nur, ſcheint es, noch mit zuviel Willkürlichkeit, bearbeitet worden, und wodurch, ungeachtet der wirklichen Mängel und der lauen und zum Theil höhniſchen Aufnahme, hier doch die Bahn gebrochen iſt, auf welcher ich ihm, nur mit etwas mehr Strenge, zu folgen mich bemüht habe. (ſ. Minnelieder, mit hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Perſonen der Dichter, in der Eunomia. 1805. Nov. und Dezemb.) Alle früheren, liebenswürdig nachläßigen Nachbildungen der Minnelieder von Gleim, Miller, Haug, Conz,

In Anſehung der Klage muß ich aber bemerken, daß ich, ungeachtet ihres viel geringeren poetiſchen Werthes, ſie doch nicht habe weglaßen wollen, weil ſie, die Expoſizion abgerechnet, — weßhalb ich den Leſer ihren ganzen erſten Abſchnitt zu überſchlagen bitte — doch an ſich auch gar nicht da ohne iſt, und obwohl etwas ſpäter, doch noch aus der beßten Zeit der Altdeutſchen Poeſie, ſo genau mit den Nibelungen ſelbſt zuſammenhängt und gewißermaßen ein Ganzes mit ihnen bildet, und endlich auch in allen Handſchriften und Ausgaben dabei befindlich iſt. Beſonders aber hatte ich dabei auch noch die Rückſicht auf eine allmälige Erneuung aller noch übrigen epiſchen Geſänge, nach ihrem mythiſchen Zuſammenhange, aus den älteſten reinſten Quellen, kurz, auf die Darſtellung eines vollſtändigen Deutſchen Heldenbuchs, wovon die Klage der nicht unbedeutende Schluß iſt 20).

Jeder Verſuch einer Weiterbildung oder Ausführung dieſer epiſchen Geſänge, und insbeſondere der Nibelungen, in ihrer Gattung, würde in der That eine Ilias post Homerum ſein; und nur auf eine einzige Weiſe iſt hier an eine würdige Umgeſtaltung des großen alten Werkes zu denken. Nämlich, ſo wie bei den Griechen,

---

Gräter, Bökh, Hermes u. a. (beſonders in Bragur) werden durch jene überflüßig und vernichtet. — Glücklicher waren die alten Lieder und Romanzen, welche aus ſpäteren Zeiten, oder doch durch ſpätere Veränderung ſich der jetzigen Sprache und Weiſe ſchon viel mehr näherten, und welche in den (Anmerk. 19) erwähnten Liederſammlungen mannichfaltig erneut ſind.

20) Dabei ſoll es an meinem guten Willen nicht fehlen, auch einſt eine ausführliche kritiſche Rezenſion des Originaltextes aus allen vorhandenen Handſchriften, mit den dazu gehörigen hiſtoriſchen, antiquariſchen und grammatiſchen Unterſuchungen und vollſtändigem Apparat herauszugeben.

21) Daß ſie die Verkehrtheit der Beſtrebung, daßelbe feſtzuhalten oder

nach Untergang des epiſchen Zeitalters, und mit ihm des ächten Epos, — deßen Unwiederbringlichkeit ſie auch wohl fühlten — [21]) nach dem bis zum Höchſten ſtätig fortſchreitenden Gange ihrer ſchönen poetiſchen Natur, ſich das Drama entwickelte: alſo ſoll auch dem Dramatiker an dem Altdeutſchen Epos ſein Recht in alle Wege vorbehalten bleiben, und es wäre nur gar ſehr zu wünſchen, daß ein ſolcher, mit Kraft und Gewalt gerüſtet, daherkäme, und ſich deßelben bedienend, uns die große Geſchichte in einer Reihe von Tragödien vor Augen ſtellte und vorüber führte, und uns ſo endlich auch ein nazionales Drama erſchüfe, wie es kein neueres Volk aufzuweiſen hätte, und das, wie das Epos, nur allein mit dem antiken, zwar weniger der Form, als dem Geiſte und Gehalte nach, verglichen werden dürfte [22]). Der Bogen liegt da; ſpanne ihn, wer mag.

Von jeder anderen Art der Bearbeitung, freien Nachbildung, Umbildung, oder wie ſie ſonſt beliebte Namen führen mag, und wie man ſie freilich ſeit lange an dem Höchſten und Schönſten mit den beßten Kräften und auf alle Weiſe verſucht hat, um daßelbe ſich zu nähern [23]), ſollte alſo eigentlich gar nicht die Rede ſein; da aber auch mit den Nibelungen, ſeit ihrer erſten Erſcheinung, mannichfaltige Verſuche der Art angeſtellt worden, und dieſe doch immer lehrreich ſind, und mit zur vollſtändigen Geſchichte des alten Gedichtes gehören, ſo darf ich ſie hier nicht unberührt laßen.

---

wieder herbei zu führen, wohl einſahen, ſ. Platons Jon. Hierauf deutet auch der obige Römiſche Ausſpruch.

22) In beider Rückſicht halte ich hier den, obwohl im durchaus romantiſchen Stoff und Koſtum, doch nach dem Ideal des Äſchylus, im großen tragiſchen Styl gedichteten Alarkos für Muſter; und insbeſondere wären deßen leicht (durch Aßonanz) romantiſirten antiken Metra (jambiſche und trochäiſche Trimeter und Tetrameter) hier recht an ihrer Stelle. Eine Rückſicht auf den gradlinichten, holzſchnittartigen Styl der Hans Sachſiſchen Tragödie, ſo wie auf die Darſtellung des aus alter Zeit her noch umwandelnden Deutſchen Marionettentheaters wäre dabei gewiß nicht unſchicklich.

23) Bearbeitungen, wie die (Anmerk. 19) erwähnten, werden leider noch immer gemacht, auch wohl geprieſen und zum Muſter aufgeſtellt.

Der ſonſt um die Altdeutſche Literatur ſo mannichfaltig verdiente Bodmer hatte dergleichen ſchon bei ſeiner erſten Ausgabe des Gedichtes im Sinne. Nicht von der Vollkommenheit des Ganzen, als ſolchen, überzeugt, ſondern es nur mit dem Geiſte jener Zeit entſchuldigend, die nicht eine reine und vollkommene Epopöe, ſondern nur eine Biographie, — von der Geburt bis zum Tode des Helden — entſtellt durch das Abentheuerliche und falſche Wunderbare[24]), hervorbringen mochte, gab er auch nur die letzte, als die davon am meiſten freie und ſelbſtändige Hälfte deßelben heraus[25]), und bemerkte dabei[26]), daß, um die erfoderliche Einheit der Handlung in dem Ganzen hervorzubringen, der Dichter die vordere Hälfte Chriemhilden einer Vertrauten an Etzels Hofe, etwa der Herrat, in derſelben Ausführlichkeit, zum Theil bei der Nachricht von der Ankunft ihrer Brüder, zum Theil nach den erſten Ausbrüchen ihrer Rache, hätte können erzählen laßen; und daß er (Bodmer) mit demſelben Rechte dies Vorhergehende weggeſchnitten, wie Homer die Entführung der Helena, die Opferung der Iphigenia und alles, was in den zehn Jahren vor dem Zwiſt des Agamemnon und Achilles geſchehen, übergehe und ſich als bekannt darauf beziehe.

Man muß dieſe Anſicht, welche doch die hiſtoriſche Rückſicht nicht ausſchließt[27]), dem Vorurtheil und dem Glauben jenes Zeit-

---

24) Vorrede zu Chriemh. Rache S. V. VII.

25) Außer etlichen Fragmenten der vorderen Hälfte, »einigen Neugierigen zu gefallen.« (Vorrede S. X.). Er ſetzt hinzu: »Es iſt in der That für den Ruhm des Schwäbiſchen Zeitpunkts am beßten geſorgt, wenn man nicht alles, was noch im Staube verborgen liegt, an den Tag hervorzieht, ſondern in dem, was man uns giebt, eine reife und einſichtsvolle Wahl beobachtet. Das Ausnehmende in dieſer alten Literatur iſt eben nicht im Überfluße übrig.« Dieſe Äußerung, die wohl mit in der Kargheit der Verleger ihren Grund haben mochte, — denn es heißt kurz vorher: »man ſiehet keinen Anſchein, daß er (das Lied d. Nib.) jemals werde ganz gedruckt werden.« (Vergl. auch B:s Brief in Caſparſons Ausg. des Wilh. v. Oranſe. Th. I. Vorr. S. III.) — hat jedoch auf die Müllerſche Samml. keinen nachtheiligen Einfluß gehabt. Nicht nur muß das Beßere und Vollkommene ganz, ſondern überhaupt ſo vieles, als

alters an die epiſche Einheit eines gelehrten und einzigen Dichters Homer, und an die Autorität des Ariſtoteles zu Gute halten [28]); wonach dieſe Änderung freilich wohl konſequent ſein mag. Allerdings könnte dieſes letzte Stück ganz für ſich beſtehen und that es auch, obgleich in anderer Geſtalt, urſprünglich wohl, — eben ſo gut, als einzele Stücke der Ilias und Odyſſee, über deren Nichteinheit wir jetzt beßer unterrichtet ſind — ehe es zu einem ſo engen und innigen Ganzen vereinigt wurde, als das Lied der Nibelungen doch in der That, und noch mehr iſt, als Homer. Und da ſich durch dieſen, auch in der Form ausgedrückten, eigenthümlichen Karakter, das Deutſche Epos, ſchon in ſich ſelbſt vielmehr zum tragiſchen Drama hinneigt, ſo ließe ſich die von Bodmer vorgeſchlagene Veränderung für den Dramatiker wohl anwendbar finden. Er ſelber aber hat ſie ſchon auf gewiße Weiſe auch für eine Epopöe geltend gemacht, welche er unter dem Titel: Die Rache der Schweſter, herausgab, [29]) und die, nach einem literariſchen Eingange, eben da anhebt, wo ſeine Ausgabe der letzten Hälfte des Originals, und dieſes (mit Ausſchluß der Klage) bis zu Ende, nur in holprige Hexameter verkehrt, oft wörtlich getreu wiedergiebt, aber, mit der Form, auch im Innern ganz aufgelöſt; die Sprache bald zu alt, bald ganz damalig modern, oder provinziell; und überhaupt alles proſairt und abgeſchwächt. [30])

---

möglich, bekannt gemacht werden. Es iſt doch alles wenigſtens hiſtoriſch wichtig.

26) Vorr. S. V—VII.

27) In einem Aufſatz über Veldecks Aeneis, im Deutſch. Muſ. 1781. Jul. S. 76—87, wird die anſchauliche Darſtellung ihrer Zeit als der vornehmſte Geſichtspunkt für jenes Gedicht, den Parzifal, Sivrit und Wilh. v. Oranſe angegeben. Daß dieſer Aufſatz von Bodmer iſt, beweiſt die Wiederholung eines Theils deßelben, und auch dieſer Bemerkung, in den Nachſchriften zu ſeinen Altengl. und Altſchwäbiſchen Balladen, Bd. 2. S. 233—39; hier ſteht nur für Sivrit, der Nibelungen Not.

28) Ausdrücklich wird auch hierauf Bezug genommen in (Bodmers) literariſchen Denkmalen (Zürch. 1779. 8.) S. 1. 2.

29) In der Kalliope (Zürch. 1767. 8.) Bd. 2. S. 309 ff.

30) Nach den in der Vorr. zu Chriemh. R. S. VII. aufgeſtellten Grund

In den Altengliſchen und Altſchwäbiſchen Balladen, in Eſchilbachs Versart, [31]) hat er in einer Nachſchrift, [32]) noch eine andere Art der Umänderung vorgeſchlagen, wie auch der vordere Theil des Gedichtes für ſich, nach eben jenen Grundſätzen der Einheit, umzugeſtalten wäre. Er will, wie die Ilias, mit dem Zank der Königinnen anheben, und dann ſoll es in der alten Ordnung fortgehen, — außer daß Gunther ſelber Brunhilden den Betrug ihrer Eroberung entdeckt, und Siegfried die Fehde mit den Sachſen und Dänen darnach erſt ſiegreich beſteht — bis zu Siegfrieds Tod. Wahrſcheinlich ſollte dann auch das ſonſt noch Vorhergehende gelegentlich nacherzählt werden. Es wird zwar nicht geſagt, ob dieſer ſo eingerichtete vordere Theil ſich nun würdig an den hinteren anſchließen ſolle, und es bleiben zwiſchen beiden noch einige Abentheuren ganz übergangen; doch ſcheint dies die Meinung zu ſein, wodurch denn freilich die erſt vorgeſchlagene Veränderung wieder aufgehoben würde. Dabei hat Bodmer drei gut gewählte, und wegen ihrer Selbſtändigkeit, wohl dazu geeignete Stücke: »Sivrids mordlichen Tod, [33]) die wahrſagenden Meerweiber [34]) und den Zank der Königinnen [35])« als Romanzen behandelt, und ſie dadurch unbewußt ihrer urſprünglichen Geſtalt wieder genähert. Aber, obgleich er, auch hier häufig Veränderungen, Zuſätze und Auslaßungen gemacht, Anfang und Ende zum Ganzen gefügt, ſo hat er ſie doch nicht ſo ſelbſtändig ablöſen können, wie etwa die übrigen Romanzen der Sammlung; ſondern ſie wei-

---

ſätzen: »Wenn man die übermäßige Anzahl der Kämpfer herunterſetzte und einige andere Sachen von dieſer Art mäßigte, ſo würden wir ein Werk bekommen, in welchem der kindiſchen Neigung zu dem Überſteigenden und dem falſchen Wunderbaren am wenigſten geſchmeichelt wäre.«

31) Zürch. 1780—81. 8 2 Bde Der Zuſatz »in Eſchilbachs Versart« kann ſich nur auf die Unbeſtimmtheit der Sylbenzahl in den Verſen beziehen, (ſ. Vorr. zu Bd. 1.) die aber allen Dichtern der Schwäbiſchen Periode gemein iſt; nicht auf eine dem Eſchilbach beſonders eigenthümliche Strophenart, dergleichen bei demſelben auch nicht zu bemerken: es müßte hier denn die Strophe des Heldenbuchs gemeint ſein, auf welche mehre Stücke dieſer Sammlung, wie eben die ſogleich anzuführenden, ſich wohl zurückführen laßen.

ſen immer auf einen höheren Zuſammenhang hin: wie ſie denn auch von je an darin ſtanden und nur allein dadurch zu einem ſo feſt in einander greifenden Gedichte ſich vereinigen konnten. Übrigens ſind die Worte, wie die Form, ziemlich getreu und in ihrer Freiheit übertragen; doch fehlt es auch hier an Gleichheit des Styls und Beachtung der doch in beiden wieder liegenden Regelmäßigkeit. Manches iſt zu alt und unverſtändlich, manches wieder zu modern; die Verſe ſind zwar in der alten Unbeſtimmtheit der Sylbenzahl und des Rhythmus, jedoch zuweilen unverhältnißmäßig kurz oder lang; die Reimpaare ſind, nach dem nicht öfter, als im Original gereimten Abſchnitte, in vierzeilige Strophen abgetheilt, obgleich auch etliche ſechszeilige mitunterlaufen.

Aber alle dieſe Bodmerſchen Verſuche ſind doch deßhalb ſehr zu ſchätzen, daß ſie treu und redlich gemeint ſind, und daß ſie, da Bodmer ſelber eine zu beſcheidene Meinung von ſeinem poetiſchen Talent hatte, [36]) nicht für mehr, als eben für Verſuche gelten wollen, auf allerlei Weiſe die Deutſchen auf ihre alte Poeſie aufmerkſam zu machen und Intereße dafür zu erregen; was, bei dem Kampf gegen die damaligen durchaus franzöſirten Gotſchedianer, ſo nothwendig, als ſchwer war.

Bald darauf erſchien im Deutſchen Muſeum [37]) die Probe einer ähnlichen Bearbeitung von einem Ungenannten, der ſich G. unterſchrieb; [38]) in demſelben Sinne, aber, durch die Müllerſche Re-

---

32) B. 2 S. 194—97.

33) Ebendaſ. S. 150. (Nib. V. 3894—4000).

34) S. 159. (Nib. V. 6107—366).

35) S. 168—78. (Nib. V. 3261—456).

36) S. die Briefe Deutſcher Gelehrten aus Gleims Nachlaß Bd. 1. S. 84 ff. 488 f. Im Jahr 1748 ſchrieb er: »Ich habe im Iſthmus gelebt, der von dem eiſernen Alter zum goldenen hinübergeht.«

37) 1783. Bd. 1. S. 49—73.

38) Etwa Giſeke, Verf. der Abhandlung über der Nibelungen Lied?

zenſion veranlaßt, 39) der Abſicht nach, noch mehr in alterthümlicher Sprache. Sie enthält, nach einer zur Einleitung vorausgeſchickten Überſicht des Inhaltes, mit einigen aus der genannten Rezenſion genommenen hiſtoriſchen und literariſchen Bemerkungen, 40) außer der vor allen ſchönen Stelle von Volker, dem Fiedler, wie er ſeine Herren in den Schlaf ſingt, 41) die letzte »Aventüre, wie Herr Dietrich Günthern und Hagen bezwang« bis zu Ende. 42) Übrigens verfolgt ſie das Original Vers für Vers, und iſt in ſolchen vierzeiligen Strophen abgeſetzt, wie bei Bodmer; dabei ſind die Verſe genau auf ſechs oder ſieben Sylben gehalten (je nachdem er männlich oder weiblich) und dieſe möglichſt jambiſirt; die gereimte Zeile iſt durchaus männlich 43) und die ungereimte durchaus weiblich geendigt. Schon dieſe vorſätzliche Regelmäßigkeit, die nur in Anſehung des letzten einen guten Grund hat, 44) mußte gar ſehr den freien, mannichfaltigen Rhythmus des Originals zerſtören und überdem zu großen Abweichungen, Umſtellungen, Verkürzungen und Zuſätzen zwingen: wie es denn auch geſchehen, ja ſelbſt an vielen Stellen noch wieder ohne Noth. Und ſo ſind auch die Freiheiten und Kühnheiten der alten Konſtruktion meiſt vertilgt, die Reime viel zu ſehr, faſt über die Hälfte, verändert, und dadurch das beßte Vehikel zur Erneuung des Alten aus den Händen gegeben; die Sprache iſt keineswegs alterthümlicher, als bei Bodmer, — im Gegen-

---

39) S. 57.

40) S. 49—57.

41) S. 51. 52. (Nib. V. 7359—64).

42) S. 57—73. (Nib. letzte Abenth.) Die Überſchrift iſt aus der Bodmerſchen Ausgabe genommen, die hierin zum Theil von der Müllerſchen abweicht. S. die Einl.

43) Daß dies abſichtlich geſchehen, ſ. S. 57. Im Original findet ſich dies zwar auch meiſtentheils, doch nicht als Regel und Vorſatz.

44) In dem wirklich regelmäßig weiblichen Abſchnitt der Verſe.

45) S. 59. (Nib. V. 9425—26).

46) Jener ſagt: »wenn der Nibelungen Lied nach Verdienſt bearbei-

theil — und hat daßelbe Mißverhältniß des Alten und des Neuen; und endlich iſt noch gar vieles, aus Mißverſtand des Originals, ganz falſch oder willkürlich übertragen, und wiederum ſogar einmal, aus Beſorgniß deßelben, eine Strophe im Original ſelbſt hingeſetzt: 45) ſo daß alſo wohl keinesweges die Foderung des Göttingiſchen Rezenſenten durch dieſen Verſuch als befriedigt anzuſehen iſt. 46)

Einige Jahre darnach machte Herr Prof. Hegewiſch, in ſeiner allgemeinen Deutſchen Kulturgeſchichte, die Probe einer anderen Bearbeitung, obgleich er ſie kürzlich erſt, auf Veranlaßung der gegenwärtigen, in der neuen Berliniſchen Monatſchrift 47) mitgetheilt hat. Nach einigen leichten Bemerkungen über den poetiſchen Werth des alten Gedichtes, 48) Klage über die Nachläßigkeit der Abſchreiber, Aufforderung zu einer kritiſchen Ausgabe und Nachbildung deßelben, einer literariſchen Notiz darüber 49) und einer kurzen Darlegung des Zuſammenhanges, 50) folgt zuvor die wörtliche, ziemlich getreue Überſetzung zweier Muſterſtellen 51) und darauf eine Nachahmung 52) derſelben, die noch größere Ahnung von den Schönheiten des alten Gedichtes erregen, und in welcher, um genau zu ſein, die Versart des Originals beibehalten, und die Treue ſogar ſo weit getrieben ſein ſoll, daß proſodiſche Fehler gemacht worden, wie ſie im Originale vorkommen. 53) Leider

---

tet wird, nicht aber zu ſehr, ſondern ſeiner antiken Geſtalt ohne Schaden«

47) 1806. Nov. S. 368—84. Das Werk ſelbſt, welches, wie geſagt wird, ſchon vor zwanzig Jahren ausgearbeitet worden, iſt noch ungedruckt.

48) Dieſen noch bemerklicher zu machen, iſt auch, S. 381—84. zur Vergleichung eine ähnliche Stelle aus dem Theuerdank beigebracht.

49) Die aus dem Saxo Gram. S. die Einl.

50) S. 369—72.

51) S. 373—78. (Nib. V. 1133—59. und V. 1177—84).

52) S. 379—81.

53) S. 379.

aber iſt dieſe Nachahmung ſo frei, daß ſie, in ganz moderner Sprache, oft nur den Begriff des alten Poems wiedergiebt, und wiederum es mit gemeinen Wendungen und Kurrentpoeſie ausſtattet, die zum Theil noch durch unvollkommenes Verſtändniß veranlaßt ſind; dabei iſt natürlich die Folge des Ausdruckes gar nicht gehalten, die Reime ſind meiſt ganz verändert und die Verſe vermehrt; welches freilich nothwendig war, da dieſe überdem noch die bekannten, kurzen daktyliſchen, oder vielmehr anapäſtiſchen von Bürgers Lenardo und Blandine ſind; eine Versart, die an ſich ſchon, wegen ihres wahren Mühlengeklappers, ohne allen Abſchnitt und Aufenthalt, auf die Länge unerträglich, hier aber ein ganz vollkommener Mißgriff iſt; und nur um ſo mehr, wenn der Verfaßer wähnt, daß ſie ungefähr auch die des Originals ſei.[54] Es wird aber dadurch klar, was es für eine Bewandniß mit den proſodiſchen Fehlern hat, die dem Original zu Laſt gelegt werden: ſie ſind in der That unerhört, wenn man es ſo lieſt.

An die hienächſt folgende Verarbeitung der Nibelungen, in Milbillers neuen Volksmährchen der Deutſchen, erinnere ich hier nur wieder, da in der Einleitung von ihrem Inhalte ausführlich die Rede geweſen iſt; und in Anſehung ihrer Art und Weiſe bedarf es wohl keines Beweiſes, daß eine ſolche Kompoſizion und Verfälſchung, möchte ich ſagen, dabei in einer proſaiſchen Auflöſung, ohne alle Haltung und Styl, in einem ſentimentalen und ungläubigen Tone, ein durchaus unwürdiger und entweihender Mißbrauch des großen Altdeutſchen Epos iſt.

---

54) S. 372. die Note. Schon Hr. Biblioth. Bieſter hat in einem Zuſatz, S. 391—92. dieſen Irrthum bemerkt und die Versart richtiger karakteriſirt.

55) S. Eunomia. 1805. April. S. 272—73.

56) Ebendaſ. Mai. unter dem Titel: Chriemhild und Siegfried. Erſter Geſang. S. 339—45. (Nib. erſte und zweite Abenth.). Zweiter Geſang. S. 345—56. (Nib. dritte Abenth.).

57) Hr. N. geſteht auch, an dem zuerſt a. O., daß er ſich die Mühe gegeben, die Epopöen der Müllerſchen Samml. erſt wörtlich, und dann, doch um ein weniges freier, in reimloſe Jamben zu überſetzen. Wielands Geron, mit dem er die Wahl dieſes Verſes vertheidigen will, kann hier

Jene früheren Bearbeitungen entſchuldigt dennoch immer zum Theil die Zeit, oder ihr anderweitiger Zweck, zum Theil waren ſie wenigſtens doch wirklich ſchon auf dem rechten Wege; wenn aber jetzt noch einer queerfeldein daher kommt, und uns nicht etwa nur das Lied der Nibelungen der Lange nach, in den zehn- und elfſylbigen, ungereimten ſogenannten Jamben, — admodum der Engliſchen Epopöen — abzählen will, ſondern dies auch mit der ganzen Müllerſchen Sammlung droht: [55]) ſo iſt dies, auf das Gelindeſte, ein arger Mißgriff und ein gänzliches Nichtwißen, wie es an der Zeit iſt. Die Probe, welche Herr Pred. Ch. Niemeyer an den beiden erſten Geſängen ſeiner Nibelungen, in der Eunomia [56]) ausgeſtellt hat, zeigt auch nur, wie ſchwer es ihm geworden iſt, die Herrlichkeit und ſelbſt die Form des Originals zu zerſtören; indem nicht ſelten noch einzele alte Wörter, Formen und Reime, wie Felſen aus der allgemeinen Überſchwemmung hervorragen. An Styl und Haltung iſt alſo auch hier gar nicht zu denken; alles iſt aufgelöſt und willkürlich behandelt, manches zugeſetzt, noch mehr weggelaßen und nicht weniges ganz mißverſtanden; obgleich in dieſer Rückſicht ein gewißer Fleiß nicht zu verkennen iſt [57]).

Demohngeachtet iſt dieſe Arbeit in anderer Rückſicht doch wieder eine merkwürdige und ſprechende Anzeige, daß der Nibelungen Lied in der That an der Zeit und eine Foderung derſelben iſt; wie dies noch mehr die Ankündigung [58]) einer dritten Bearbeitung beſtätigt: welche ſämmtlich, ſo viel mir bekannt, ohne von

---

nichts verfangen. Den Reim habe er verſchmäht, weil er, ſeinem Ohre wenigſtens, auf die Länge — Eintönigkeit hervorbringe! — Mit der, ebd. S. 274, von dem Hrn. Prof. Fiſcher dem Vf. empfohlenen Oktave möchte das Werk um nichts beßer berathen ſein.

58) In dem Ostermeßkatalog v. 1805 ſteht unter den künftigen Büchern: Das Nibelungen Lied v. L. Tieck. 8. Göttingen. Dietrich. — Auch iſt es mir erlaubt zu ſagen, daß Hr. D. F. H. Bothe hieſelbſt ebenfalls eine Bearbeitung der Nibelungen unternommen und mir gefälligſt eine Probe davon mitgetheilt hat, welche das Original zwar in ſeiner Form wiedergiebt, es Vers für Vers verfolgt, aber faſt durchaus in die gewöhnliche Bücherſprache überſetzt und überhaupt für die große Leſewelt eingerichtet.

einander zu wißen, unternommen ſind. Und wie ſie nun auch ausfallen mögen, ſo iſt doch immer zu wünſchen, daß ſie alle erſcheinen, ja ſo gar, daß die Konkurrenz noch größer werde, um der Sache noch lebhaftere und allgemeinere Anregung und Theilnahme zu geben.

Was noch insbeſondere die dritte, Tieckſche Bearbeitung betrifft, ſo weiß ich nicht gewiß, in wiefern ſie, der Abſicht nach, mit der meinigen übereinſtimmt, oder davon abweicht [59]; aber wie dem auch ſein mag, ſo freut es mich immer, einen ſolchen Mitbewerber zu haben; es kann nicht anders als ehrenvoll für mich ausfallen. Und wer nun auch das Roſenkränzelein und den Kuß der ſchönen Braut davontrage, ſchon der Kampf um ſie, und den Sieg veranlaßt zu haben, muß Dankes genug ſein [60].

Was endlich nun vorliegende Bearbeitung angeht, ſo ſind die Grundſätze derſelben aus der Anſicht des alten Werkes im Allgemeinen ſchon von ſelbſt beſtimmt. Sie iſt ihrer Abſicht nach nichts anders, als eine Erneuung und Wiedererweckung des alten, ſo lange unverdient vergeßenen Originals, bloß dadurch, daß es, ſeiner Originalität möglichſt unbeſchadet, lesbar und verſtändlich

---

59) Nach den Minneliedern läßt ſich wohl das Beßte davon hoffen, und A. W. Schlegel (Jen. Lit. Z. 1805. Int. Bl. N. 121.) verkündigt ſogar kritiſche Wichtigkeit, da auch der Münchener Kodex dazu benutzt worden. Es will ſonſt aber verlauten, daß es nicht bloß eine Bearbeitung der Nibelungen ſei, ſondern daß, — außer manchen eigenen Veränderungen, Auslaßungen, Zuſätzen und Verſetzungen — noch andere damit zuſammenhangende Altdeutſche und Nordiſche Fabeln, in demſelben Ton und Weiſe, darin eingeſchaltet und verwebt werden: ſo daß hier alſo nach dem Ruhm eines Piſiſtratus, — obwohl der Vergleich mit den Cyklikern paßender ſein möchte — geſtrebt würde, während ich mich mit dem eines Diaskeuaſten begnüge.

60) Vielleicht iſt es auch Tieck, der ächt- und Altdeutſche Dichter, durch den uns die Hoffnung zu einer ächt Deutſchen Tragödie in Erfüllung geht. — Attila, ein dram. Ged. v. J. v. Kalchberg (Wien 1806. 8.), hat doch wohl eben ſo wenig, als Feßlers Attila, etwas mit den Nibelungen gemein?

61) Doch gebe ich keineswegs die Hoffnung auf, noch einſt dazu zu gelangen, zumal da Hohen Ems jetzt an Baiern gefallen iſt, und ich mir

gemacht wird, kurz, eine genaue und getreue Übertragung deßelben aus der Sprache und Mundart jener Zeit in die jetzt lebende, mit aller, ſo wenig als möglich beſchränkten, Freiheit der Form, jedoch mit Beachtung und Darſtellung der darin zugleich liegenden Regelmäßigkeit. Eine ſolche Arbeit mußte, wenigſtens ſtillſchweigend, eine kritiſche Rezenſion der Urſchrift zur Grundlage haben; und dieſe iſt denn auch in der That mit den beßten Kräften und allen Mitteln, die dazu nur zu beſchaffen geweſen ſind, verſucht. Es kam dabei vorzüglich auf Vergleichung, wo möglich, aller bekannten Handſchriften an, und gern hätte ich die, zum Theil wenigſtens, noch ungebrauchten Hohen Emſiſchen und St. Gallenſchen zur Einſicht gehabt, aber beide waren mir leider für diesmal unzugänglich[61]); dafür habe ich jedoch an dem unſchätzbaren, noch ganz unbenutzten Münchener Kodex einen wahren Troſt und Hort der Nibelungen in Händen bekommen. Es enthält derſelbe eine Unzahl der beßten und wichtigſten Lesarten, ergänzt alle fehlenden Verſe und Halbverſe[62]) und gewährt beſonders eine Bereicherung von 72 ganz neuen Strophen[63]); und zwar nicht überflüßigen und etwa ſpäter hinzu gedichteten, ſondern durchaus wahrhaft ergänzenden und theilweiſe ſelbſt zum Verſtändniß nothwendigen, mithin gewiß ächten Strophen[64]):

---

von der Güte des Herrn v. Aretin alles verſprechen darf. Auch nach St. Gallen hin habe ich meine Verſuche wiederholt.

62) Der erſten ſind 4, der letzten 6.

63) Zwar zählt die Müll. Ausg. nur 9329 Verſe, aber bei V. 795 und 1925 ſind jedesmal 5 V. doppelt gezählt, folglich hat gegenwärtige Ausg. nur einen Überſchuß von 297 V., von welchen 1 Strophe der Hohen Emſ. Hdſ. angehört, und 5 V. Ergänzung einzeln fehlender Verſe ſind (eigentlich zwar nur 4. — ſ. die vor. Anmerk. — aber bei V. 3613 fehlen zwei Halbverſe dicht hintereinander, ſo daß ſie einen ganzen ausmachen); demnach blieben nur noch 69 Strophen, = 276 V., aber auch in gegenwärtiger Ausgabe ſind aus Verſehn, bei V. 1560, eine Strophe und bei V. 1925, zwei Strophen doppelt gezählt. — Dagegen fehlen in der Münch. Hdſ. nur andere 35 Strophen der Müll. Ausg.

64) Die Kl. gewinnt ebenfalls 130 Verſe. Zwar zählt bei V. 3389, wo die Münch. Hdſ. ſchließt, die Müll. Ausg. nur 3265 V., aber bei V. 325 ſind darin 5 V., deßgleichen in gegenwärtiger Ausg. nach V. 3080 zwei Verſe doppelt gezählt. — Dagegen aber gehen der Münch. Hdſ. 214 andere Verſe ab.

wie man ſich aus der, beſonders dem Literator zu Gefallen, angehängten Überſicht überzeugen kann [65]. Zugleich gab dieſe Handſchrift die ſonſt noch nirgend bemerkte, aber unzweiflich richtige, und für Interpunkzion und Verſtändniß, ſo wie für die ächte Darſtellung der Form des Gedichtes, ſo höchſt wichtige und entſcheidende Abtheilung in Strophen. Mit dieſen und einigen anderen Hülfsmitteln [66] war ich im Stande dem Texte eine ganz neue und vollkommenere Geſtalt zu geben, oder vielmehr nur die alte ächte wieder herzuſtellen, und dadurch meine Bearbeitung feſt zu begründen. Für dieſe und ihren nächſten poetiſchen Zweck war in dieſer Handſchrift aber noch beſonders wichtig, nicht nur, daß ſie ein weniges jünger, in der Sprache ſich der unſerigen ſchon mehr nähert, ſondern vorzüglich, daß ſie, bei der im Ganzen ſehr großen, meiſt wörtlichen Übereinſtimmung, doch im einzelen Ausdruck, zum Theil aus dem obigen Grunde, wieder mannichfaltig abweicht und dadurch, wechſelsweiſe mit dem Müllerſchen Druck ſich ergänzend, eine gewiße, ſo ſehr willkommene Breite zur gleichmäßigen Darſtellung gewährte, und durch die ſolchergeſtalt dargebotene Wahl die ſonſt unvermeidliche Willkür aufhob.

Eine Hauptſchwierigkeit bei dieſer meiner Bearbeitung war aber immer, in Anſehung der Sprache die rechte Linie des Alten

---

65) Nur zwei Verſe habe ich von meiner Hand hinzufügen müßen: Nib. V. 2704, und Kl. V. 4538.

66) Für die Nibelungen insbeſondere fand ich wenig vorgearbeitet. Bodmers Gloßar zu Chriemh. R. betrifft nur den herausgegebenen Theil und iſt überdies mangelhaft und umſchreibend; wie ſchon Leßing bemerkte (in einem Briefe v. 1758. in Fr. Schlegels Auszug Th. 1. S. 95), der ſich auch mit dieſem Gedichte beſchäftigte und in ſeinen Beiträgen zu einem Deutſchen Gloßar (ſ. ſein Leben und literar. Nachlaß Bd. 3. S. 142) verſchiedene Wörter daraus erklärt. Die allgemeinen Hülfsmittel von Haltaus und Wachter ſind für die Poeſie überhaupt wenig zu brauchen; Schilter iſt es mehr nur für die älteſte Periode und kannte die Nibelungen noch nicht. Am nutzbarſten war mir Oberlins Ausg. des Scherz, obgleich auch dieſe erſt im zweiten Theile über das Ganze geht und auch hier nicht ſelten im Stich läßt. Ich hatte daher dem ſo gefälligen, als gelehrten Oberlin meine vorläufigen Konjekturen, beſonders in der vorderen Hälfte, zur Beurtheilung und Benutzung in dem längſt verſprochenen Supplemente,

und Neuen zu treffen. Allerdings mußte die ſchöne Verjüngung der Deutſchen Poeſie und Kunſt nothwendig auch auf ihr vornehmſtes Organ wirken; und mit der Erkenntniß der ächten und ewigen Muſter, iſt, zu ihrer wahrhaften Übertragung und zur Darſtellung neuer Urbilder, auch eine neue, freie, lebendige und kräftige Sprache hervorgegangen, welche nicht nur durch ſelbſtſchöpferiſchen poetiſchen Geiſt, ſondern auch durch Aneignung des Beßten aus allen Mundarten und Erneuung des trefflichen Alten gebildet iſt und wird; ſo daß oft beide Zeiten überraſchend zuſammentreffen, und abſichtlich in Wechſelwirkung geſetzt, ſich gegenſeitig fortwährend anregen und zuvoreilen, bewähren und übertreffen müßen. Dies iſt der wahre progreßive Begriff einer lebenden Sprache, welchen auch unſere größten Autoren, Dichter und Weltweiſe, in ihren Werken ausgedrückt haben, und nur dadurch eben ſo groß und wirkſam geworden ſind. Es iſt überhaupt nur eine fixe Idee, eine Sprache für Eine Zeit und Einen Ort fixiren zu wollen, — ſie muß entweder vorwärts oder rückwärts — vorzüglich aber in Anſehung der Deutſchen, die allen pedantiſchen Grammatikern zum Ärger und Trotz, ſich unaufhaltſam fortgebildet hat und noch darin begriffen iſt.67) Was hier nun insbeſondere die Erneuung des Alten betrifft, ſo wird dieſe, — wenn hie-

---

zugeſchickt, und erhielt von ihm dieſelben gebilligt, oder berichtigt, und noch mit anderen vermehrt zurück. Und ich darf es hier wohl ſagen, daß ich nachmals in der Münchener Hdſ. nicht nur die leicht in die Augen fallenden Schreib- und Druckfehler der Müllerſchen Ausgabe, ſondern auch die meiſten der eigentlichen Emendazionen und Konjekturen beſtätigt gefunden habe. Um ſo mehr bedaure ich aber den, zwar nicht für ſeinen Ruhm, wohl aber für die Literatur und beſonders für mich, immer zu frühen Tod des vortrefflichen Mannes, und daß ich ihm nicht auch öffentlich durch die Darbringung dieſes Werkes meine Achtung und Dankbarkeit bezeigen und ihm zugleich, — wie ich mir von ſeiner Theilnahme verſprechen durfte — zur Erwiederung der mir ſo mannichfaltig verſchafften Genüße, auch eine Freude habe bereiten können.

67) Es iſt hier nicht der Ort den langen, nur mit Adelungs Tode abgebrochenen Streit wieder aufzuwärmen; ſo viel iſt aber wohl zu bemerken, daß dieſer progreßive Begriff in der Deutſchen Sprache ſich auch hiſtoriſch nachweiſen läßt. Von der Zeit an, wo in ihr eine gewiße allge-

zu auch der geſammte Schatz der Altdeutſchen Literatur benutzt werden kann und muß — doch mit der größten Wirkſamkeit in und an den Werken geſchehen, die das Gepräge der Vollendung führen, welchen deßhalb ausſchließend die bezeichnete Art der Erneuung zukommt, und die allem Alterthümlichen darin das Siegel der Urkundlichkeit aufdrücken. Zwar, wenn ſchon ſo manche ſogenannte Neuerungen in eigenen neuen Werken gemeinen Anſtoß gegeben haben, ſo muß dies um ſo mehr hier geſchehen, wo es recht eigentlich darauf angeſehen zu ſein ſcheint. Aber es iſt davon gar keine Notiz zu nehmen; iſt die Sache an ſich gut, ſo beſteht ſie

---

meine Mittheilung, eine Literatur, Statt fand, hat zwar immer beſonders eine Provinz den Ton angegeben und die Schriftſprache der übrigen mehr oder minder beſtimmt, aber zugleich haben dieſe, die auch wohl in ihrer Mundart ſchrieben, fortdauernd nicht wenig davon in jene gebracht; und obwohl vor und nach der Schwäbiſchen Periode das Oberdeutſche vorherrſchend war, und unſer Hochdeutſch, auch im Namen noch davon zeugt, ſo daß wir das Niederdeutſche faſt als eine beſondere Sprache betrachten müßen, die auch ihre eigene nicht unanſehnliche Literatur hatte: ſo trug doch eben dieſer letzte Umſtand gewiß nicht wenig bei, ihr Einfluß auf die Schriftſprache überhaupt zu verſchaffen; und wie ſehr dieſer mit und ſeit der Reformazion vermehrt worden, iſt ganz offenbar; wenn man auch manches der urſprünglichen Gemeinſchaft beider Mundarten, die, je weiter zurück, je größer iſt, zuſchreiben muß. Und ſo hat ſich von je an eine gewiße gemeine Schrift- und ſelbſt Umgangs-Sprache (lingua volgare) gebildet, die zwar nicht durchaus das Beßte, aber doch Mannichfaltiges aus verſchiedenen Mundarten enthält; und dies in Deutſchland um ſo mehr, da hier (ähnlich Italien) nie ein allgemeiner Mittelpunkt, eine Hauptſtadt und ein Hof, Statt fand, eine Mund- oder vielmehr Sprechart zu privilegiren. Wer kann, und hat hier nun Recht zu entſcheiden, da an Kongreß und Verein doch wohl nicht zu denken iſt? Durch beides iſt in ähnlichen Dingen auch noch nie etwas ausgerichtet worden. Hier durchaus bleibende Schranken aufzuſtellen, iſt verlorene Mühe; da am Ende doch das einzele Genie ſich einen ganz perſönlichen Ausdruck ſchafft, der zwar dem Genius der Sprache gemäß, ſich doch nie rein auf Regeln reduziren läßt: — eben das Kennzeichen des Genies, und wodurch man immer wieder gern zu ihm zurückkehren und von ihm lernen mag. Und was die Zeit hievon annimmt und Neues daraus erzeugt, wer möchte das aufhalten auch nur wollen? Das iſt ja das wahre, ſich ſtäts von neuen erzeugende Leben. Die Grammatik kommt immer erſt hinterdrein und möchte es gern ertödten. Hiemit wird aber die Aufſtellung ſolcher Regeln überhaupt nicht getadelt; vielmehr bleibt es gewiß immer ein großes Verdienſt Adelungs, die wirklich in der Deutſchen Sprache liegende Analogie und Regelmäßigkeit ſo treffend gefunden und dargeſtellt zu haben. Überdem gegen allen Widerſpruch, ja bewährt und befeſtigt ſich dadurch erſt recht und dringt endlich doch hindurch. Man kann es unmöglich allen recht machen und ſoll es auch nicht einmal wollen, und beſonders in Deutſchland, wo es ſchon ſeit lange, und am wenigſten jetzt, ein allgemeines, zum gültigen Regulativ dienendes Publikum giebt und geben kann; — wiewohl auch dieſe Eigenthümlichkeit wieder als ein Vorzug anzuſehen, indem, was dadurch an allgemeiner Wirkſamkeit abgeht, an Originalität und Freiheit gewonnen wird. Jeder, der hier ordentlich etwas will, muß ſich gleichſam erſt ein Publikum ſchaffen, ſich dafür beſchränken. In

---

möchte die Beſchränkung derſelben für ſeine Zeit (v. 1740—60) und ſeine Provinz (die höheren Stände und feinere Welt in Oberſachſen) immer hingehen, und ſein Werk iſt für dieſen Kreis gewiß höchſt ſchätzenswerth, um ſo mehr, da ſeit Luther beſonders Sachſen den Ton angegeben; wenn aber darin Anſprüche auf ausſchließliche Allgemeingültigkeit gemacht, und die bald nachher, bis zur neuen Ausgabe, offenbare große Veränderung und Bereicherung der Sprache verläugnet oder als Verderbniß verachtet werden: ſo heißt das doch wohl eine lebende Sprache zur Mumie präparieren wollen. Sie rächte ſich aber auch auf der Stelle, und entwuchs ihm unter den Händen: Campe und Voß werden das thun, was ſchon Leßing für ſeine Zeit nöthig fand. Es liegt aber am Tage, wodurch dieſer neue Wachsthum der Sprache alſo gediehen iſt. Schon die Schweitzer machten mit glücklichem Erfolg das Oberdeutſche und Altſchwäbiſche gegen die Oberſachſen geltend, und dann war es beſonders Leßing, der durch geniale Benutzung der Lutherſchen, ſo wie der Volksſprache, einen neuen kräftigen, würdigen und zugleich ächt popularen Styl bildete. Mit welchem Glück ihm hierin Göthe und Bürger, die wahren Deutſchen Volksdichter, im beßten Sinne, deßgleichen Voß, beſonders in Bezug auf Luther, und mit künſtleriſcher Erneuung der noch älteren Schwäbiſchen Sprache, Tieck, beide Schlegel und andere neuere Überſetzer, Dichter, und auch Philoſophen — ich nenne vor allen nur Fichte — gefolgt ſind, iſt bekannt genug. Eine erfreuliche Erſcheinung iſt auch die Ausbildung und Bearbeitung der Mundarten als ſolcher, in Voß Niederſächſiſchen Idyllen, Griebels Nürnbergiſchen und Hebels Alemanniſchen Gedichten; ihre künſtliche Benutzung im Drama ſteht auch zu erwarten, ſo iſt zum Theil ſchon wirklich im Caſperle. — So kommt es alſo nur darauf an, daß, was der Zeit Neues oder Erneutes geboten wird, aus ihrem Erforderniß hervorgeht, mächtig trifft und weiter zurückgegeben wird. Dies alles geſchieht in und durch den Geiſt der Zeit ſchon von ſelber, und auch die künſtlichen Anſtalten dazu ſtehen eigentlich in ſeiner Hand; er kann ſie fördern und vernichten: er hat auch ſeinen Eigenſinn (usus est tyrannus), und wenige nennen ihn das gute Glück. Und ſo iſt er am Ende auch das vielgeſuchte allgemeingültige Publikum in Deutſchland.

ſolchem Falle befinde auch ich mich; ich darf mir wenig gemeine Theilnahme verſprechen, und es bleibt mir nichts übrig, als an ein gewißes höheres, unſichtbares Publikum zu appelliren, das in Deutſchland, gleich einer jetzt heilſamen literariſchen Vehme zu exiſtiren ſcheint, und welches geheime Tribunal aus den größten und trefflichſten Männern beſteht, an denen es zur Zeit in Deutſchland noch nicht fehlt, und die außer und über ihrer Zeit ſtehen. Unterdeß bildet ſich auf dieſem Wege vielleicht auch äußerlich ein wahrhaftes und kompetentes Publikum.

Es verſteht ſich alſo, daß, ſo wie das alte Werk ſelbſt nur von denjenigen, die ich dabei im Sinne habe, wahrhaft erkannt und genoßen werden kann, auch der Maaßſtab für die Erneuung deßelben, nur in Beziehung auf dieſe, auf welche ich mich freiwillig und mit Recht, denke ich, beſchränke, geſucht wird. Im Allgemeinen läßt ſich aber auch für die Übrigen wohl feſtſtellen, daß das Altdeutſche Epos, aus welchem das Drama zu erwarten ſteht, für uns nicht verſtändlicher zu ſein braucht, als etwa den Griechen in der dramatiſchen Periode die Homeriſchen Geſänge; welche, wenn ſie ſich auch bis zur erſten Fixirung durch die Schrift in der mündlichen Überlieferung mit der Zeit und Sprache verändert und lebendig erhalten haben, doch ſchon damals, und ſpäter noch vielmehr, philologiſche und antiquariſche Schwierigkeiten und Dunkelheiten hatten, die, zum Theil aus einer uralten Zeit ſtammend, den erklärenden Unterricht nothwendig machten. Und wenn auch bei uns die früheren Abſchreiber und erſten Drucker, ſo übel und unverſtändig ſie freilich oft dabei verfuhren, doch darin recht hatten,

---

68) Verſteht ſich, in Beziehung auf die einheimiſche und neuere Literatur überhaupt; obwohl auch den alten Klaßikern nicht ſowohl jene Wiſſenſchaft, als die Unkunde und überhaupt das todte Verhältniß zu ihnen, beßer ihre Reinheit bewahrte.

69) 1805. März. S. 171 – 87. die durch ihre Selbſtändigkeit und Erhabenheit vor allen dazu geeignete Stelle, Nib. V. 6109—368, die auch Bodmer ſchon gewählt hatte (ſ. Anmerk. 34). Des Zuſammenhanges wegen fügte ich eine kurze Überſicht des früheren und nachfolgenden In-

daß ſie die alten Werke nicht für die Kritik, — eine damals natürlich unbekannte Kunſt und Wißenſchaft [68] — ſondern für den unmittelbaren Gebrauch, in die Sprache des Ortes und der Zeit umſchrieben, und ich für einen ähnlichen Zweck, zwar mit Hülfe eben jener Kritik und aller mir zu Gebote ſtehenden Mittel, etwas Ähnliches vorhabe: ſo könnte es doch wohl ſein, daß, bei jener nothwendigen Beſchränkung, und beſonders wegen des erhabenen, ernſten und ſtrengen Karakters des alten Heldenliedes, darin ſogar noch eine etwas ältere und dunklere Sprache beibehalten werden durfte; und ſo bedenklich ich auch anfangs nach der anderen Seite hin war, ſo fürchte ich jetzt faſt, doch eher noch zu viel, als zu wenig gethan zu haben.

Wie dem aber auch ſei, ich vertraue hierin nicht ſowohl mir ſelber, als den Stimmen mehrer mir eng verbrüderten Freunde, ſo wie einiger anderer achtungswerthen Gelehrten, und beſonders des verehrten Mannes, dem das Ganze zugeeignet iſt. Nur ſie haben, nach mehrfacher mündlicher oder ſchriftlicher Mittheilung vor dem Druck, mich durch ihren Rath und Zuſtimmung erſt ſicher und dreiſt gemacht; und auch die Probe, die ich in der Eunomia [69] ausſtellte, iſt, ſoviel ich davon habe Notiz nehmen können, keinesweges ungünſtig aufgenommen worden. Ich ſuchte durch dieſe verſchiedenen Mittheilungen wenigſtens in dem Kreiſe, den ich mir erwählt hatte, eine Art von Publizität zu Wege zu bringen, und deßen mich ſchon im Stillen leitendes Urtheil auch ausgeſprochen zu vernehmen; und ich hätte nur gewünſcht, ſie noch lebendiger und allgemeiner machen zu können. Ich war der Sache dieſes ſchuldig: das Werk, das ich vorhatte, war

---

haltes der Nibelungen bei. Die Mängel und Unvollkommenheiten dieſer Probe werden hoffentlich aus einer Vergleichung mit ihrer jetzigen Umarbeitung hervorſpringen, und dadurch wieder gut gemacht, ſo wie ſie in den minderen Hülfsmitteln, beſonders dem Abgang der Münchener Hdſ. ihre Entſchuldigung finden. Hierauf ließ ich, ebd. im Aprilſtück S. 254—65, eine kurze Darſtellung der Grundſätze meiner Bearbeitung, beſonders in Anſehung der Sprache folgen, welche hier vervollſtändigt und berichtigt wieder erſcheint.

gewiß zu groß und wichtig, als daß ich nicht mein größtes Verdienſt darin ſetzen mußte, ein ſo kleines, als möglich, beſonders daran zu haben. Es war und iſt ſicherlich an der Zeit, und es konnte und ſollte, gleichwie in ſeinem Urſprunge, nicht das Werk eines Einzelen ſein; alle, die es verlangten und wünſchten, ſollten es gleichſam gemeinſchaftlich mit mir machen, indem ſie es beurtheilten und annahmen, und von allen, denen ich es zueigne, wünſche und hoffe ich, daß ſie, leſend oder hörend, ſolches wirklich thun. Das Werk gehört der Nazion, — die doch immer noch in einigen großen Stellvertretern lebt, oder vielmehr in dieſen erſt wieder erſtanden iſt — nicht einem Einzelen an; und ich will gern dahinter verſchwinden: denn nur der Ruhm des Vaterlandes iſt mein Ziel.

Solche ſind die Gränzen und der Zweck, die ich mir bei dieſem Unternehmen vorgeſteckt habe; aber ſo ſehr ich mich auch darnach für diejenigen, welche ich eigentlich damit meine, beſchränken mußte, ſo hoffe ich doch auch die Übrigen, wenn ſie ſich nur einlaßen wollen und mir unbefangen und mit gutem Willen etwas entgegen kommen, nicht abzuſtoßen; obgleich man ihrem Verſtändniß eher nur durch kurze Erklärungen zu Hülfe kommen, als ihm ſonſt hat nachgeben können.

Was aber jene betrifft, von denen allein Beifall oder Tadel mir nicht gleichgültig ſein darf, und deren Stimmen ich gerne noch ferner vertraut und öffentlich zu vernehmen wünſche, ſo bin ich, — wie ich, als der Unternehmer, in alle Wege nur allein in Anſpruch zu nehmen — ſelbſt wenn ich auch allen ihren Foderungen genügt hätte, doch eben ihnen eine genaue und ausführliche Rechenſchaft von meinem geſammten Verfahren, und beſonders von den in Anſehung der Sprache geltend gemachten Grundſätzen ſchuldig. Ich werde mich auch bei meinen künftigen ähnlichen Arbeiten darauf beziehen können, und arbeite dadurch zugleich einer erwünſchten Kritik vor; ſo wie dieſe Darſtellung dem bloßen Grammatiker wenigſtens nicht unwillkommen ſein, und endlich den Übrigen — Wohlwollenden oder Mißvergnügten — zur Unterweiſung, oder zur Weiſung dienen mag, daß nichts unabſichtlich und ohne guten Grund daſteht.

Zwar, da Darſtellung des Ganzen, in ſeinem wahren Gehalt und Form, der Hauptzweck dieſer Arbeit iſt, ſo kommen dabei Sprachbereicherung, Wiedereinführung alter trefflicher Wörter, Herſtellung anderer in ihrer eigentlichen wahrhaften Bedeutung, Zurücknahme der alten Freiheiten der Wortbildung, Flexion, Wortſtellung und Wortfügung, und der Gewinn mannichfaltiger poetiſcher Formen und Reime, nur ſo fern in Betrachtung, als ſie nothwendig zur Form des Werkes ſelbſt gehören; doch, ſo wie an ſich gewiß nicht unwichtig, ſo fließt auch dies alles von ſelber daraus her, und wird hier am nachdrücklichſten gerechtfertigt; und jedem, der ſich nicht zu jener Anſicht des Ganzen erheben kann und mag, ſteht es frei, die Arbeit aus dieſem Geſichtpunkte zu betrachten und ſich gefallen zu laßen: obgleich es gerade hier genug nahmhafte Leute, ſogar berühmte Sprachforſcher giebt, die wohl alle jene Eigenſchaften unſerer alten Werke erkennen und zum Theil richtig ſchätzen, dennoch, — da ſchon die unaufhaltſame Bildung ihnen hoch über den Kopf gewachſen — nichts davon wieder aufnehmen und in Umlauf bringen wollen, vielmehr ſich ungebördig dagegen anſtellen und jene alten lebensvollen Werke überhaupt nur als merkwürdige Raritäten der Sprache anzuſehen wißen und in ihren Bibliotheken begraben wollen. Allerdings iſt auch in den trefflichſten vieles, das, nur hiſtoriſch, für eine kritiſche Ausgabe des Urtextes wichtig, vielleicht nie wieder in Gebrauch kommen mag und wird, und alſo bei einer ſolchen Erneuung weggeſchafft und durch etwas Anderes erſetzt werden muß; wie dieſes denn auch hier geſchehen, wo jedoch, auf der anderen Seite, dem Hauptzwecke gemäß, das Alterthümliche und Urkundliche in Farbe und Ton nicht zu verwiſchen, manches beibehalten werden mußte, was ſonſt wohl zu dem Obigen gehörigen möchte. Woraus aber auch erhellet, daß bei dieſer Bearbeitung jener zwar verſtattete grammatiſche Maaßſtaab doch keinesweges ausreicht, ſondern einen viel höheren in dem alten Werke ſelber, in deßen innerer und äußerer Geſtalt und Eigenthümlichkeit vorausſetzt.

Die Hauptveränderung damit betrifft demnach 1) die Interpunkzion, welche überhaupt, als das Verſtändniß bezeichnend, und beſonders hier, wo ſie erſt einzuführen, und wegen der großen Unregelmäßigkeit der Wortfügung, kein unwichtiger und leichter Theil der Arbeit war; ſo daß, obgleich hierauf vorzügliche Sorgfalt verwendet und nach Regelmäßigkeit und Entſchiedenheit geſtrebt iſt, dennoch manche Stelle zweifelhaft ſein möchte.[70] 2) Die Orthographie, in ſo fern ſich in dieſer hier die Ausſprache darſtellt, und das alte Oberdeutſche in die jetzige Schriftſprache überſetzt; verſteht ſich mit den erwähnten Bedingungen. Die Abweichungen von dieſer Orthographie, welche um allen Anſtoß aus dem Wege zu räumen, durchaus die gewöhnliche iſt, — obwohl die einfachere und konſequentere des Originals als Autorität zu ihrer Verbeßerung dienen könnte — ſo fern ſie aus alterthümlichem Ton, Bildung, Biegung und Stellung der Worte entſtehen, werden ſich aus den Regeln derſelben ergeben. Was dieſe ſelber nun betrifft, ſo umfaßen folgende hier geltend gemachte Grundſätze den größten Theil der geſammten Eigenthümlichkeit und Freiheit der alten

---

[70] Es giebt hier Fälle, wo die Fügung eines Wortes oder Satzes, ob zu dem Vorhergehenden oder zu dem Folgenden, faſt gar kein Moment der Entſcheidung hat, z. B. V. 3095. Andere ähnliche Fälle ſind, wo ein ſolcher Theil der Rede gleichſam an dem vorderen und hinteren Satze zugleich angewachſen iſt, z. B. gleich V. 1—4. Es ſind dies aber Eigenthümlichkeiten der alten konſtrukzionsloſen Sprache, die noch keine andere Interpunkzion, als die durch die Versart beſtimmte, einen Punkt oder Strich hinter jeden Abſchnitt oder Reim, kannte. Ferner habe ich die häufigen Unregelmäßigkeiten der Konſtrukzion, wo etwa der Hinterſatz vorn ſteht, und umgekehrt, und dergl. durch Gedankenſtriche deutlich zu machen geſucht. Dieſelben ſind gebraucht, die gewöhnlich mitten in den Dialog verſetzte, oder häufig auch ausgelaßene Erzählung des Dichters abzuſondern und zu bezeichnen. Ich muß hier aber noch bemerken, daß in den vorderen Bogen die kleinen Glieder der Rede noch weniger durch Kommata bezeichnet ſind, als ſie zur Deutlichkeit wohl ſollten, und hinten auch geſchehen iſt.

[71] Von großem Nutzen war mir hier Tellers vollſtändige Darſtellung und Beurtheilung der Deutſchen Sprache in Luthers Bibelüberſetzung

Sprache ſelbſt; nur mit einigen nothwendigen Beſtimmungen. Nämlich, es iſt dies alles nicht ängſtlich gerade an derſelben Stelle und jedesmal beibehalten, ſondern, obwohl ich auch hierin nicht zu frei war, ſo oft, als es mir ſchicklich ſchien, und an der Stelle, wo es nach meiner Meinung in dem rechten Lichte ſteht und ſich ſelber erklärt; ſo daß auf gewiße Weiſe für die, an welche ſie eigentlich gerichtet iſt, dieſe Bearbeitung zu ihrem eigenen, und ſomit auch zum Kommentar des Originals dienen ſollte.

Im Allgemeinen bemerke ich hier aber noch, daß bei der Erhaltung des Alterthümlichen überhaupt, inſonderheit Rückſicht genommen iſt, nicht nur auf die Lutherſche Sprache [71]), welche der Altſchwäbiſchen noch ſehr nahe [72]), in der ſeit ſeiner Zeit wenig veränderten Bibel [73]), als Religionsſprache noch immer kanoniſch und popular, und den meiſten wenigſtens doch aus der Jugend noch erinnerlich iſt, ſondern auch auf einige andere weltliche, aus jener Zeit noch gangbare Bücher, beſonders auf das Heldenbuch und was dazu gehört; deßgleichen auf die gemeine Volksſprache, ſowohl in den allverbreiteten Volksliedern, Mährchen und Volksbüchern, die zum Theil wenigſtens eben ſo alt, fortdauernd die Baſis und der Grundſtoff der eigentlich Deutſchen Poeſie ge-

---

(2 Th. Berl. 1794 – 95); ein wahres Muſterwerk Deutſchen Fleißes, obwohl in der Anordnung nicht einfach genug, indem unter verſchiedenen Abſchnitten nicht ſelten daßelbe wiederkehrt.

72) Luther legte die älteren Oberdeutſchen Überſetzungen nach der Vulgata zum Grunde, und ſolches um ſo eher, da dies die damals herrſchende Mundart war. Dieſe veränderte er aber mit ſeiner zunehmenden Kenntniß des Urtextes fortdauernd, und näherte ſie auch immer mehr dem Niederdeutſchen. Daher ſind die älteren Ausgaben faſt durchaus Oberdeutſch, nur für die Zeit etwas erneut, und auch in den letzten iſt es noch der Grund des Ganzen; wie man ſich aus Vergleichung mit anderen wirklich Oberdeutſchen Schriften aus derſelben Zeit überzeugen kann. Vergl. Adelungs Vorr. zu dem Wörterbuch S. XV. (alte Ausg.)

73) Die Abweichungen der letzten Lutherſchen Ausg. v. 1445 von den neueren Ausgaben ſ. in Tellers Darſtellung Th. 1. S. 257 – 82; und es iſt ungewiß, ob hiebei nicht noch Luthers handſchriftliche Randverbeßerungen benutzt ſind.

weſen und noch ſind [74], als in den beſonderen Mundarten, wo ſich natürlich, mit Lebensweiſe und Sitte, alles viel länger und unveränderter bewahren konnte [75]. Vorzüglich kam hier die Oberdeutſche Mundart in Betrachtung, da ſich meiſtens aus ihr, — zum Theil eben durch die Schwäbiſche Periode — unſere Schriftſprache gebildet hat [76]; doch iſt auch die Niederdeutſche, die nicht minder ihren guten Theil daran hat [77], und überdem meines nächſten Kreiſes und meiner ſelbſt angeborene Mundart iſt, keinesweges verſchmäht [78]. Endlich iſt auch der Kurial- und Kanzleiſtyl, der mit den alten Formen und Gebräuchen, auch die alte Sprache bewahrt hat, wohl beachtet [79]. Freilich iſt nicht alles, was auf dieſe Weiſe ſich rechtfertigen ließe, beibehalten, indem alsdann vielleicht ſehr wenig hätte wegfallen müßen, ſondern nur, was ſich durch ſich ſelbſt, oder doch in Beziehung auf das Ganze als ſtatthaft empfahl. Dieſelbe Rückſicht auf alle dieſe Hülfsmittel iſt genommen, wo in dem Original wirklich etwas verändert und durch anderes erſetzt werden mußte, obwohl zuförderſt genau nachgeſehen iſt, ob nicht an irgend einer ähnlichen Stelle etwas Bekannteres oder Schicklicheres zu finden war. Ferner iſt eben daher auch manches Alterthümliche, das ſich im Original gerade nicht fand, eingeführt;

---

74) Wie mannichfaltig die neuere Deutſche Poeſie dieſe Überlieferungen nicht nur geſammelt, ſondern auch in ſich aufgenommen, ſich angeeignet und als Stoff verarbeitet, und damit auch ihre Form und Sprache behalten und nachgebildet hat (nicht anders, wie Shakspeare), darüber vergl. Anmerk. 13. 16 und 67. Auch dies iſt beſonders berückſichtigt.

75) Vergl. Anmerk. 12 und 67.

76) S. Anmerk. 67. und 72.

77) S. ebend.

78) Beiſpiele von beiden, ſo wie von dem Vorhergehenden und Nachfolgenden, ſ. in der grammatiſchen Darſtellung und im Gloſſar. — Es iſt dies aber ein rechter Beweis der frühen Verſchmelzung beider Mundarten in der Schriftſprache, oder doch ihrer urſprünglichen Gemeinſchaft: was aber für den Spracherneuerer im Grunde einerlei iſt; denn was einmal vereint war, kann es ja, nach einer auch noch ſo langen Trennung, wohl wieder werden. Vergl. Anmerk. 67.

79) Man mag nun ſagen, was man will, ſo bleiben ſeine langen und tönenden Wörter und Perioden immer würdig, und der Sache angemeſ-

und nur einige wenige Fälle ſind, wo ich, in Ermangelung aller dieſer Aushülfe, ſelber etwas Neues, jedoch in eben dieſem Sinne, verſucht habe [80]).

I. Was den alterthümlichen Ton der Sprache betrifft, ſo ſind es 1) beſonders die Vokale, welche denſelben ausdrücken, da dieſe überhaupt das eigentliche Leben, die Muſik der Sprache, und daher der meiſten zeitlichen und örtlichen Veränderung unterworfen ſind. Im Allgemeinen iſt hier in dieſer Rückſicht zu bemerken, daß durchaus der volle und tiefe Vokal, gleichſam als Grundton des Ganzen, vorherrſchend iſt.

U für O: Sunne, gulden, kunnte, [81]) beſunders; und in den davon abgeleiteten Wörtern Ü ſ. O: künnte, güldene. U ſ. A: ſtund, gewunn. U ſ. E: ſuchunde. O ſ. U: Bronnen, unerforchten. O ſ. A: erhaben. O ſ. E: ermorderot, vorderoſt. [82]) A ſ. E: gahn, ſtahn. E ſ. A: erkennet. E ſ. O: gepflegen. E ſ. I: ſchree. I ſ. E: ich ſiehe, nimm; er pfliegt; Pergamint; ſeidin.

Die Doppellaute für die einfachen: Äu ſ. O: dräuen. Eu [83]) ſ. U nnd I: leugt, fleußt. [84]) Ei ſ. I: Königein, guldein, leit (liegt), ſicherleich. [85]) Doch auch I ſ. Ei: ungelich.

ſen; und wenn man das lange Verzeichniß der angeblich entbehrlichen Ausdrücke dieſer Art (im D. Muſ. 1779. Bd. 1. S. 208—45) durchläuft, ſo möchte man ſehr viele davon, wenigſtens für die Poeſie und Beredſamkeit, in Schutz nehmen. Vgl. auch ebd. Bd. 2. S. 517—41.

80) Im Gloßar iſt dieſes mit einem * bezeichnet.

81) Dieſe und nachfolgende ähnlich abweichende Präterita, und überhaupt Flexionen, kommen hier nicht als ſolche in Betracht, ſondern nur in Anſehung ihres Tones, und in ſo fern ſie ein eben ſo tönendes Stammwort (Infinit. oder Nominat.) vorausſetzen.

82) Sämmtlich, wie das obige ſuchunde, nur im Reim vorkommend, und ſchon damals nur noch einzele Überreſte der älteren volltönenden Sprache Otfrieds, zu welchen auch unſer ſonſt vielleicht nicht ſo gewöhnliches dero, ihro, anhero, nunmehro, hinfüro ꝛc. im Kanzleiſtyl, und das noch überall gebräuchliche jezo, deſto gehört.

83) Der Ausſprache nach iſt dies mit dem vorigen Äu Ein Ton.

84) Welche Oberdeutſche Form ſich zum Theil für die Unterſcheidung des Tranſit. und Neutr. abgeſondert hat: beugen und biegen. S. unten XI. 4.

85) Wie in gleich, geleich.

Der Grundvokal für den Umlaut: dunken, kußte, grun, fruh; loſte, ſchon; Grundqualle, Truchſaß, ſchamen, wahnte, ſpat.[86] Ebenſo bei den Doppellauten: Traume, Gebauer, ſaumen, dauchte. Dagegen findet ſich auch: ſänfter, thät, hät, wär, käm, wölle.

Umlaut für Umlaut: Münch, dörfte.

2) Verwechſelung der Konſonanten, beſonders der harten für die weichen: wappnen; ſach, fleuch, geſchicht (Oberdeutſch). Hinwiederum auch die weichen für die harten, vorzüglich in Ableitungsſylben: kunnde, wahnde;[87] Drommete, hobe. Bei Dehnungen: Haubet. Ferner, S für R: waß; L f. R: Marmel, Pardel.

Zuweilen wird am Ende, und auch in der Mitte, ein Konſonant ganz weggeworfen. R: meh, ſtählen, ringen. S: la'n, beſunder, niemal. D: nieman, minn, kunnen. B: ha'n. G: ſchlahn. Ch: nit. T: eines. Sogar zwei Konſonanten, N G, fallen aus in fahn. Dagegen wird auch wohl einer angehängt, beſonders N: innen, nahen.[88]

3) Verwandelung der Konſonanten in Vokale: J für G, oder vielmehr j; ſait, klait, leit (legt). Zeigt zugleich wieder das Streben zum Doppellaut.

4) Verſetzung der Konſonanten: breſten, braſt, für berſten, barſt (wie Kruſte und Kürſte).

II. Mancherlei Zuſammenziehungen und noch mehr Ausdehnungen, die dem poetiſchen Gebrauch unentbehrlich, und hier karakteriſtiſch ſind. Zwar beſtehen die letzten meiſt nur aus einem ſtummen, keineswegs, wie man es auch wohl nennt, euphoniſchen E, welches beſonders faſt allen Arten von Wörtern angehängt wird: Gunthere; der Freunde; König edele (Vokat.); ſehre, zu tragene, gebene, ſtunde, ginge; füre, umme; damite; danne, wenne; und die man nicht mit der Flexion verwechſeln muß: doch iſt zuweilen der Dehnungsvokal auch ein J: manich, Burigund; und es erhält dadurch oft die vorhergehende Sylbe einen gewißen Ton: Kämmerere, Burgere; auch entſteht daher wohl die Veranlaßung zu einer Flexion: Fraue, der Frauen ꝛc., Herze, des Herzen ꝛc., welche ſich freilich oft mit der bloßen Dehnung zu begegnen ſcheint, ſo daß beide nicht zu unterſcheiden ſind 89). Eben ſo werden die Wörter innerhalb auseinander gezogen, beſonders durch Trennung zweier zuſammenſtoßenden Konſonanten: Hereberge, freundelich, zwölef; manche ſtellen ſich dadurch in der urſprünglichen Form her: Gelaube, beleiben, geleich. Deßgleichen werden die Ableitungsſylben ausgeſchrieben: des Herren, Streites, unſerem, kühneren, läßeſt, wirdet, beutet, ſagete, lobete, gemachet. Dagegen wird wieder das End-E abgeworfen: Sitt', Schwer'.

---

[86] Daſſelbe findet auch Statt, wo der Umlaut ſelbſt als eine Art Flexion zu betrachten iſt. S. unten VII. 1. 5. 7. X. 4. XI. 2. 3. 4.

[87] So ſprechen wir auch wohl: Grawen, Gräwinn, obwohl wir es nicht ſo ſchreiben.

[88] Obwohl man dies auch für eine eigenthümliche Flexion des Nebenwortes betrachten kann. S. X. 3.

Harte Zuſammenziehungen: Schaar'n, fahr'n, verlor'n, ſoll'n, geſtohl'n.

Mildere, der Biegungsſylben, beſonders wenn ſie an zwei gleiche, oder doch nah verwandte Konſonanten ſtoßen: ſchein'n, gebunden'n, kühner'r, ihn'n, ihr'r, mein'n, ein'n, der'r, reit't, richt'te, meid't, gekleid't, (wie: dies, bereit, geſtalt, weißt, mußt — aus weißeſt, mußteſt — geſandt, wird). Auch bei verſchiedenen Konſonanten: ei'm, mei'm, ſei'm.

III. Eliſionen: außer den gewöhnlichen bei zwei zuſammenſtoßenden Vokalen, auch bei nachfolgendem H: mocht' haben, mein' Hand; und anderen Konſonanten, beſonders wenn dadurch zwei gleiche oder ähnliche zuſammenkommen: die Roß' ſie, Sitt' die, bracht' den; aber auch ohne das: mein' Fraue.

Hinwiederum iſt der Hiatus weder bei gleichen Lauten, noch

---

89) Z. B. in Zeite, ihme, deme, wo das E auch Zeichen des Dativs ſein kann. Deßgleichen bei den Adverbien, wo man oft dieſe Verlängerung für die Flexion der Adjektiven nach dem Artikel nehmen kann. Hinwiederum, wo das E hinten wegfällt, kann man dies für Mangel der Flexion oder auch für Eliſion halten.

weniger bei verſchiedenen, durchaus vermieden: lebte er; machte ihn, da an ꝛc.

Kraſen: zu'n (wie: zum, zur); z'allen (zu allen); ſ'ihn (ſie ihn); ihr'n (ihr ihn); 's Wirthes (des W.); 'ne Borte (eine B.); 'nem Manne (einem M.)

IV. Die alſo beſtimmten Wörter ſelbſt angehend, ſo ſind 1) Solche ganz veraltete und unverſtändliche, für welche es jetzt andere ganz gleichbedeutende giebt, und durch welche die poetiſche Sprache gar keinen Zuwachs erhalten würde, natürlich durch die gebräuchlichen erſetzt: Wine — Fraue, Gemahl; brehen — ſcheinen, leuchten; ſa — bald; wan — da, weil; meiſt aber, um das Kolorit zu erhalten, durch ähnliche alterthümliche, nur bekanntere: Sturmgewand ſ. Sarwat, fraislich ſ. eislich, egeslich; dickmalen ſ. dicke.

Die größte Veränderung möchten hier wohl die Präpoſizionen, Konjunkzionen, und Partikeln überhaupt, erfahren haben; wie dies, aus leicht begreiflichen Gründen, da ſie die feinſten und gebildeteſten Verhältniße derſelben ausdrücken, in der Sprache ſelbſt geſchehen iſt. Da ſie ſolchergeſtalt eine Hauptbedingung des Verſtändnißes ſind, ſo glaubte ich in Anſehung ihrer am meiſten nachgeben zu müßen; dennoch iſt auch hier manches Alterthümliche erhalten: für ſtatt vor; denn ſ. als; ſint, ſintemal ſ. weil; ſeit, ſint ſ. ſeitdem ꝛc. — Vielleicht werden auch noch einſt die oft vorkommenden und nicht unbedeutenden Partikeln ne, en, et, ot, die unſerer Sprache wohl zu gönnen wären, wieder aufgenommen.

2) Solche veraltete Wörter, die mit der Sache verloren gegangen, die aber hier immer wiederkehrende, und gleichſam Kunſtausdrücke ſind, mußten nothwendig ſtehen bleiben: Tioſt, Buhurd, Buhurdiren, Recken, und viele andere, beſonders kriegeriſche und ritterliche Ausdrücke.

3) Etliche wenige ſind ohne das, theils wegen ihres bedeutenden Klanges, theils weil ſie wirklich noch etwas Eigenthümliches bezeichnen, beibehalten: Volland, Urlug, erbolgenlich.

4) Sehr viele bekanntere Wörter ſind hier nur in ihre wahre und ächte alte Bedeutung wieder eingeſetzt: Neid, frech, faſt.

V. Bekannte Wörter nur in ihrer urſprünglichen Form hergeſtellt: Hochfart, Gelaube, beleiben, geleich.

VI. Wörter, die nach einer guten, zwar veralteten, oder nicht allgemein gebräuchlichen, aber doch leicht verſtändlichen Analogie gebildet ſind; z. B. die Diminutiven: Kindel, Schiffel (noch im Oberdeutſchen).

VII. Eine anſehnliche Klaße machen diejenigen Wörter aus, welche nach einer in der Sprache noch vorhandenen Analogie gebildet und daher unbedenklich ſtehen geblieben ſind. Da dieſe aber ſo ſehr mannichfaltig und meiſt leicht zu finden ſind, ſo bemerke ich hier nur die auffallendſten:

1) Hauptwörter weiblichen Geſchlechtes von der weiblichen Endung der Beiwörter, oder von den Beſchaffenheitswörtern, durch Anhängung eines E: Müde, Falſche (wie: Schöne, Stärke; nur daß hier noch gewöhnlich der Umlaut hinzukommt). Andere: Reichheit, Magdthum.

2) Hinwiederum Beiwörter von den Hauptwörtern, durch bloße Anfügung der Endung: grimmer, zierer (wie ſtolzer); goldfarber (von farb, wie herber; dagegen farbner von farben, wie ſeidener); ſtahlener (für ſtählerner; wie goldener.) Davon die Nebenwörter: grimm, zier.

3) Eben ſo von den Nebenwörtern abgeleitete Beiwörter: balder, genuge.

4) Zeitwörter von den Hauptwörten, durch Anhängung der einfachſten Flexionſylbe: arzen, erkraften, hochmuthen; eben ſo von Neben-, oder Beſchaffenheitswörtern: ſänften, angſten, ringen, (ringern), hübſchen, ſammen.

5) Neben dieſen einfachſten, radikalen Formen, finden ſich aber auch die zuſammengeſetzteren: lobebar, redebar (wie: ſchandbar, klagbar. Göthe hat: ſegenbar); lobeſam, ehrſam (wie: dienſam, furchtſam); ſtolzlich, klagelich, größlich, wunſchlich, mordlich (wie höchlich, häßlich; nur daß dort oft noch der Umlaut fehlt); jammerhaft, ſieghaft (wie: lebhaft,

wahrhaft). Sieglos, freudenlos; schandenbaar; schandenfrei, ſtreifen ſchon an die Zuſammenſetzung. — Ferner, die pleonaſtiſchen Formen: übelich, ſicherlich, beſcheidenlich, gezogenlich; grimmiglich [90]), williglich (wie: inniglich).

6) Neutrale Zeitwörter, durch Verwandlung des Umlautes der tranſitiven in den Grundvokal, ſo wie des I in E (A) und Eu, des E (Ä) und Ei in I, und des Äu in Au: kuhlen, erkraften, werken, brinnen; [90b]) (wie: zucken, hangen, toſen, legen, beugen, dringen, beſchwichten, ſaugen).

Auf umgekehrte Weiſe, tranſitive Zeitwörter: ſpängen, ſänften.

7) Sehr viel treffliche alte Wörter werden durch die untrennbaren Vorſteckſylben: miß, un, er, ver, zer, ent, be, ge gebildet: mißefarb, mißethun (wie: Mißton, Mißethat); Unkraft, Unmuße, untröſten, unpreiſen, unkund, unnahe (wie: Untieſe, Unruhe — beunruhigen, unbekannt, unfern); ertagen, erreizen, erlaufen, erfällen, erbeißen (wie: erſtehen, erregen, erreichen, ertödten); verkebſen, verklemmen, verſitzen, ſich verſinnen, vermelden, verleben, verreden, verenden, verſchwingen, ſich vergehn (wie: verachten, verbeißen, verſäumen, verſtehn, verrathen, verheißen, verfluchen, verfertigen, verſchwenden, ſich verlaufen); zergeben, zerwerfen (wie: zerſtreuen, zerfallen); entbieten, entſtricken (wie: entwerfen, entbinden); behaben, beſtahn, beliegen, beleiten, beſenden (wie: behalten, bleiben, beſehn, begleiten, bereden). Am häufigſten ſind hier die Verbindungen mit ge. Oft zwar, und beſonders bei den Zeitwörtern, erhält dadurch das einfache Wort keine neue Beſtimmung. Gezeuge (testis), Gezimmer; gewehrlich (wehrhaft); gedenken (nicht in dem Sinne von ahnden), gefügen, gedienen.. Sehr häufig wird jedoch ihre Bedeutung wirklich dadurch verändert: gelieben, gehaben (ſich), geſein. Beſonders ſinnvoll iſt aber bei den Hauptwörtern die Bildung der Kollektiven und auch Frequentativen: Gedegene, Ge-

---

[90] Dieſe Form wird jedoch beſonders nur für das Nebenwort gebraucht.

[90b] Ein ganz eigenes Tranſitiv iſt hier entſchweben. ſ. das Gloßar.

bauer, Gezwerg, Gehunde, Gewaffen, Geneige, Gebände (in der Regel mit Hinzufügung des Umlautes und Verwandlung des E in I, wie: Gebäude, Geſtirn). Sehr fruchtbar iſt auch dabei die Ableitung neuer Hauptwörter von der vergangenen Zeit des Zeitwortes:[91]) Gefährde, Gefährter; ebenſo Beiwörter von Hauptwörtern, ohne weitere Veränderung derſelben: gemuth, gehaß, gedrang. — Wenn aber dieſe Vorſteckſylbe oft auch wenig zu zu bedeuten ſcheint, ſo drückt ſich doch faſt überall nicht nur eine Verſtärkung, ſondern auch ein gewißes Erweitern oder Zuſammenfaßen des Begriffes aus.

Hinwiederum fehlen auch ſehr häufig dieſe Vorſteckſylben: Fahr, Sang; gehren, weinen, fleißen, fernen, ſchwenden, ſchwind, ring, lind, ſonders. (Vgl. XI. 1.)

VIII. Neugebildete Wörter durch Zuſammenſetzung; 1) Bloß verſtärkende Zuſammenſetzungen mit all: allroth, allwahr, alldurch (wie: allgemein, allda, alſo). Pleonaſtiſche: aufempört, mitall, zuſammt.

2) Sinnvoll poetiſche, und zum Theil ſehr kühne: Mordrecke, wegemüde, ſturmmüde, mordgrimmig; — ſommerlanger Tag, ſchwertgrimmiger Tod, ſtahlharte Spangen, ſind aufzulöſen in: langer Sommertag, grimmiger Schwertestod, harte Stahlſpangen (wie: herzliebes Weib f. liebes Herzensweib).

3) Die eigenthümliche Verbindung eines Eigennamens mit einem anderen Hauptworte, ſo daß ſie gleichſam ein ordentlich zuſammengeſetztes Wort werden: Der Gunthers-Mann, die Siegfriedes-Hand, der Chriemhilden-Zorn, alles Etzelen-Land. Es findet ſich auch wohl: Der König-Gunthers-Mann. (Wie das Engliſche: the king of Spains court).

4) Zuſammenſetzung zweier Beiwörter: edel-frei (B. 3317)[92]).

---

[91]) Was daran zu erkennen, daß hier der Vokal eben ſo verändert wird, z. B. Gehülfe, von dem alten Präterit. hulf, und daß auch das Partizip davon das ge als Karakter hat.

[92]) Bekannter iſt, wo das eine als Nebenwort ſteht: heiße fließend (B. 819), grimme ſtark (B. 3416).

IX. Ein Hauptgegenſtand dieſes Darſtellung iſt ferner die Wortbiegung. Die doppelte, ſich entgegengeſetzte, der Deutſchen Sprache theils eigenthümliche, theils ihr von außen her eingepflanzte Richtung zu einer gänzlichen Vernachläßigung und zu einer antiken Ausbildung der Flexion, die einſeitigen Verſuche und Ausführungen nach beiden Seiten, ſo wie das Schwanken zwiſchen ihnen, iſt bekannt und zum Theil noch ſichtbar; viel mehr aber offenbart ſich dies alles noch in unſerem alten Gedichte.

1) Das Geſchlechtswort,[93] ſowohl das unbeſtimmte, als das beſtimmte, fehlt oft ganz, wo es jetzt gebräuchlich: Herberge wurden leere (V. 1289); es gewann Königinn nie (V. 2076).[94] So auch als Suffixum des Vorwortes: in Streite, zu Stunde, zu Manne, zu Minne von Himmel. Dagegen ſteht es auch wohl doppelt: der Herr der ging, die Frau die bat, das Roß das ſtund; wo es eben keinen beſonderen Nachdruck geben ſollte, wie etwa: der Elende der! das Scheuſal das! wo es das letzte Mal wohl als demonſtrativ-relatives Fürwort zu betrachten iſt. Deßgleichen beide Artikel: ein Held der ſchlug, ein Thier das ſprang.[95] Sie bleiben auch im Vokativ bei dem Hauptworte ſtehen: Siegfried, ein edel Ritter gut (V. 1183); Herr Gott, der reiche (Kl. V. 4228).

---

93) Obgleich dieſes, und andere Hülfswörter, eigentlich Mangel der Flexion anzeigen, ſo müßen ſie doch hier, als Stellvertreter derſelben, mit dazu gezählt werden. Ohne Zweifel ſind ſie auch die Grundformen aller Flexion, und nur ſpäter erſt ſo ganz mit den Stammwörtern verwachſen und zur eigentlichen Flexion gebildet; und ihre Abweſenheit, ohne Erſatz an dem Hauptworte, oder die Mangelhaftigkeit der Flexion an ihnen ſelbſt (wie z. B. der Engliſche Artikel) iſt der höchſte Grad der Biegungsloſigkeit.

94) So ſagen wir auch wohl: Vaters Haus. Zuweilen erſetzt ſich dieſer Artikel noch durch eine ganz eigene Flexion: Vater'n ſeins, Mutter'n ihres, Mutters und Mutterns (wie Herzens) Kind; ein Thalerer drei, ein Tagener ſechs; wo man die Flexion recht in ihrer urſprünglichen Form, als Suffixum des Artikels erkennt, welches ſie in der alten Skandinaviſchen Sprache ganz entſchieden war und in der Däniſchen zum Theil noch iſt. Nicht anders iſt es in den antiken Sprachen.

95) Auch finden ſie ſich wohl unmittelbar zuſammen: ein der beßte (V. 4874), einen den beßten (V. 4940).

(Wie im Franzöſiſchen: **Monsieur le Comte.**) Endlich auch mit dem Fürwort: die edle, ſie (V. 5549); bei den ſeinen Helden (V. 233); die ihre Schöne (V. 189); ihre Roße die waren (V. 280).

2) Hauptwörter durch alle Endungen und Zahlen ohne Biegung: Mann, Held, Weib, Kind, Roß, Kleid; 96) obgleich nicht alle in allen Fällen vorkommen. Eben ſo Hauptwörter, die nur als Prädikat mit Eigennamen verbunden ſind, und nicht nur ohne das Geſchlechtswort: König Gunthers Mann (wie König Friedrichs Macht), ſondern auch mit demſelben: des König Gunthers Mann (Vergl. VIII. 3.); oder mit dem Für- und Beiwort. 97) Dagegen vollkommenere Biegung, als jetzt gewöhnlich: der Frauen, Treuen; des Heldes, dem Helde, die Helde, der, den Helden ꝛc. Biegung der Eigennamen nach dem Geſchlechtsworte: des Gunthers, dem Gunthere; der Chriemhilden. Eben ſo nach dem Für- und Beiwort: mir, meiner, armer Chriemhilden; (V. 4328. 4232.) und nach einem Hauptwort: Herren Siegmunds, Frauen Brunhilden; und in den daraus entſtehenden Zuſammenfügungen: der, einer — der, einer meinen — dieſer meiner — der, einer ſchönen — dieſer ſchönen — der, einer meinen ſchönen — dieſer meiner ſchönen Frauen Chriemhilden. 98) — Auch wird bei Zuſammenſetzungen häufig die Flexion

---

96) Bekannt ſind in dieſer Art: Sparren, Frau, Treue und die meiſten Föminina, obgleich nicht durch alle Endungen und Zahlen. Ähnlich ſind auch die Ausdrücke der Maaße und Gewichte: drei Fuß, drei Pfund. Im Engliſchen iſt es aber faſt durchaus ſo.

97) Man ſieht hier das Beſtreben, die Flexion immer nur an dem bedeutendeſten Worte auszudrücken. So hat von zweien Eigennamen auch wieder nur der letzte, oder der individuellſte die Flexion: Friedrich Wilhelms, Friedrichs von Staufen. Bei bürgerlichen Namen, wo die des Geſchlechtes, vor denen der Taufe ſich gleichſam hervordrängen, werden dagegen meiſt nur die letzten flektirt: Emanuel Kants. — Merkwürdig iſt in dieſer Art noch: die Hofrath Fiſcherin, für: die Hofräthin Fiſcher (im Siegwart Bd. 3). Auch gehört hieher: all- ihrem; ein- und anderer.

98) Jetzt iſt ziemlich allgemein angenommen, daß die Eigennamen in dieſen Fällen nicht flektirt werden: des, eines Hektor. Eben ſo, in Verbindung mit einem Hauptwort, nur dieſes: des, eines Königs Friedrich.

ausgedrückt, wo jetzt nicht mehr: Schildesrand, Helmesſpangen.

3) Beiwörter ohne Biegung, ſo wohl wenn ſie hinter dem Hauptworte ſtehen: Held kühn, — wo ſie mehr dem eigenthümlichen Deutſchen Beſchaffenheitsworte (adverbium qualitalis) entſprechen — als auch vor demſelben, wo ſie eigentlich konkreſziren ſollten: edel Weib; deßgleichen, wenn auch noch das Ge-

---

99) Man könnte die in dieſen Fällen häufige Anhängung eines E für die eigenthümliche Flexion nach dem Geſchlechts- und Fürwort nehmen wollen; aber einmal ſtehen oft andere Beiwörter ohne dieſe Verlängerung daneben: der Held kühne und hehr; und dann bleibt dieſe auch im Genit. und Dat. nur ein einfaches E: des Helden kühne (nicht kühnen): woraus erhellt, daß es eine bloße Dehnung iſt; obgleich aus dergleichen wohl jene eigenthümliche zum Theil Flexion entſtanden ſein mag. — Gemeiniglich ſetzt man jetzt das Beiwort mit dem Artikel nach; auch wohl ohne denſelben, doch in der dadurch beſtimmten Flexion: mit dem Artikel, beſtimmten, oder unbeſtimmten.

100) Dieſe Flexion iſt auch noch in einzelen Fällen üblich: Vater unſer, mein Vater ſeeliger; — und ſelbſt im gemeinen Gebrauch, jedoch nur, wenn ein beſonderer Nachdruck darauf liegt: Junge, — verfluchter!

101) Was die Deutſche Sprache merkwürdig auszeichnet und wodurch beſonders ſie dem Ausländer ſo ſchwer wird, iſt die verſchiedene Biegung der Bei- und Fürwörter, nach ihrer mannichfaltigen Verbindung unter einander und mit dem Hauptworte. Wenn gleich der eigenthümlichen Flexion nach dem Geſchlechts- und Fürwort, wegen ihrer Beſchränktheit (auf e und en) urſprünglich Mangel derſelben zum Grunde liegen und aus dem Beſtreben der Deutſchen Sprache, die Flexion gerade nur ſo viel, als nöthig iſt, auszudrücken, hervorgegangen ſein mag (die alte Sprache hat auch: die ſüßen, ſchönen, Jungfrau): ſo hat ſie doch in der eigentlichen Flexion einer ganzen Klaße von Hauptwörtern ihr Vorbild (die alte Flexion auf e und en; ſ. XI. 2.), und dann iſt ſie nach einer ſo beſtimmten Regel und in einem ſolchen Maße ausgebildet, daß ſie wirklich etwas ganz Eigenthümliches ausdrückt; wenn auch dieſe im Ganzen noch nicht durchgedrungen iſt, und man beſonders hierin Schwanken und Unbeſtimmtheit in den meiſten Büchern findet. Die Grundregel iſt hier, daß wenn Wörter einer und derſelben Klaße verbunden werden, ſie die vollkommnere regelmäßige Flexion ſämmtlich ausdrücken; alſo: dieſer meiner; guter großer; gehender werbender; ſtolzer ſtehender, geliebter ꝛc. (Man könnte hieher auch noch ziehen, wenn das Geſchlechtswort doppelt ſteht, ſ. IX. 1.). Hieraus folgt zugleich, daß, wenn mit dem Beiwort oder Partizip, ein von ihnen abgeleitetes Hauptwort verbunden wird, dies eben ſo flektirt werden muß: feſtes Ganzes, gelehrter Großer, geringer Bedienter, erhabener Gebietender. Sämmtlich behalten ſie dieſe Flexion bekanntlich auch bei anderen eigentlichen

ſchlechts- oder Fürwort davor ſteht: die, eine Fraue ſchön; [99]) das, ein, du, mein, dieſes, das meine edel Weib.

Dagegen konkreszіren ſie nicht nur, wie gewöhnlich, vor dem Hauptworte: ſtolzer Held; ſondern auch dahinter: Degen kühner; Fraue ſchöne; Leid großes [100]); und auch mit dem Geſchlechts- und Fürworte: [101]) der, ein, du, mein, dieſer, der meine Mann geſunder. [102])

Hauptwörtern, und Eigennamen; wobei jedoch zu bemerken, daß das Pronom. poßeßiv. in der Verbindung mit jeglichem Hauptwort, im Nominat. und Akkuſat. maskul. und neutr. ohne alle Flexion ſteht: mein, dein, ſein, unſer, euer, ihr, dieſer mein Mann, Roß; obgleich im Föminino, wie überhaupt in den übrigen Endungen wieder die regelmäßige Flexion eintritt: meine, meiner Feau ꝛc.; meines Mannes, Roßes ꝛc.; welche Flexion auch in jenen Fällen, wenn dieſe Wörter als eigentliche Fürwörter, ohne das Hauptwort ſtehen, Statt hat: meiner, meines iſt groß; dies ſind euere ꝛc. Ferner ergiebt ſich hieraus, daß, wie das Fürwort, ſo auch das Beiwort und Partizip, allein mit dem Hauptworte, durchaus regelmäßig flektirt ſein ſollte; wogegen doch ſo häufig, beſonders in dem Genit. Singul., gefehlt wird. Man lieſt eben ſo oft: manchen, ſolchen, als: manches, ſolches Mannes; und viel öfter: guten, ſüßen, als: gutes, ſüßes Weines; und ſelbſt: ſtehenden, für: ſtehendes Fußes. Die alte Sprache der Schwäbiſchen Periode iſt hierin entſchiedener, als die neue, ſelbſt der beßten Autoren. Doch kann man hier wohl als Regel feſtſetzen, daß durchaus bei den abſoluten Genitiven die vollkommene Flexion Statt finden muß. In Anſehung der übrigen Fälle läßt ſich jene unbeſtimmte Flexion oft wohl durch Vermeidung der nahen Wiederkehr harter Konſonanten entſchuldigen, und das flüßige N (das überhaupt der Karakter der milderen Niederdeutſchen Flexion gegen das Oberdeutſche S iſt) bietet ſich bequemer dar; zumal, da es ſonſt an denſelben Wörtern ſo gewöhnlich iſt; dagegen hier viel weniger bei dem Föminino und dem ähnlichen Plural. gegefehlt wird: ſchöner Frau; guter Dinge. Man kann dieſe Hinneigung auch aus jenem Prinzip, die Flexion nur hinreichend und gleichſam ein für allemal auszudrücken, herleiten, indem ſie beſonders dann nur Statt findet, wenn die Flexion an dem Hauptworte ſelbſt ſchon vollkommen hervortritt; dagegen bei den Föminin. und im Plural., weil hier die Flexion viel mangelhafter iſt, oder mit jener uneigentlichen übereinſtimmt, ſich die regelmäßige einſtellt. Dieſe letzte Flexion wird nun auch mit jener vertauſcht, wenn mit dem Pronomen noch der Artikel, und mit dem Adjektiv und Partizip der Artikel, oder das Pronomen, verbunden werden: der meine (ſo auch die Zuſammenſetzungen: derjenige, derſelbe ꝛc.); der, dieſer ſtarke, dienende, beherrſchte. Auch hier iſt wieder zu bemerken, daß, ſo wie bei dem Pronom. poßeßiv, ſo auch bei dem ähnlichen unbeſtimmten Artikel, weil ſie an den bezeichneten Stellen durchaus keine Flexion ausdrücken, dieſe hier an dem Für- und Beiwort ſelbſt erſetzt wird: ein

Zuweilen tritt auch hier die gewöhnliche uneigentliche [201] Flexion ein: in einer Burge reichen (V. 79); in jenem Saale weiten (V. 322). Ferner aber konkreszirt das Beiwort auch, wenn es eigentlich durchaus biegungsloſes Beſchaffenheits- oder Nebenwort iſt: er iſt ein Held guter; niemand lebt ſo ſtarker (V. 4334); man ſoll ihn holden ha'n (V. 4 5). — Daßelbe gilt alles vom Partizip.

---

jeder; ein, mein ꝛc. guter. In der Verbindung jener beiden untereinander tritt wohl die Flexion am Artikel hervor: einer mein; doch auch: ein mein. (Wird dieſer unbeſtimmte Artikel als Zahlwort oder Fürwort gebraucht, ſo hat er auch im Nominat. die ordentliche Flexion: einer iſt wenig, dieſes iſt eines.) Zu dem Plural. unſer, euer, ſetzt man im Maskul. häufig die uneigentliche Flexion, weil man, ſcheint es, darin ſchon die eigentliche ausgedrückt wähnt; (bei ihr nicht alſo, weil das Wort einſylbig iſt, auch nicht im Fömin. und Neutr. weil hier nicht das R Flexionskarakter iſt) da doch die vollſtändige Form: unſerer, euerer, iſt. Hier entſcheidet ſich auch, daß wenn das folgende Hauptwort ein vom Beiwort oder Partizip abgeleitetes iſt, es ebenfalls uneigentlich flektirt wird: das, dieſes große Gute; der, dieſer treffliche Gelehrte; ſo wie, daß nach dem unbeſtimmten Artikel und dem Pronom. poßeß., in den genannten Fällen, auch hier die ordentliche Flexion eintreten muß: ein, mein, kluger Vorgeſetzter; großes Ganzes. Ferner kommt hier in Frage, welche Flexion bei dem perſönlichen Fürwort eintreten ſoll. Der Gebrauch hat: ihr ſtolzen; dagegen: du trager. Der Genit. möchte nicht leicht vorkommen (doch findet ſich in den Nibel. mein armer Chriemhilden; er würde aber wohl immer die ordentliche Flexion bei ſich haben, weil er, ſowohl im Singul. als Plural. ganz mit dem Nominat. des Pronom. poßeßiv. übereinſtimmt; (obgleich ſtatt des gewöhnlichen: mein, dein ꝛc. auch wohl: meiner ꝛc. vorkömmt.) Der Dat. Singul. und Nom und Akk. Plur. ſchwankt wieder, doch mehr nach der uneigentlichen Flexion hin: mir, wir armen. Der Akk. Singul. und Dat. Plur. iſt in beiden derſelbe. Es wird auch hier wohl bei dem Gebrauch ſein Bewenden haben müßen. Dagegen geht die Flexion eines anderen Fürwortes in Verbindung mit dieſem perſönl. nach der obigen Grundregel: ich dieſer, mein eines, dir meinem, ihr jene ꝛc. (in der alten Sprache zwar auch: ich eine, d. i. alleine, ich ſelbe.) Endlich verurſacht hier noch eine gewiße Klaße von Wörtern, die, weil ſie eine Eigenſchaft oder Zahl nur im Allgemeinen ausdrücken, zugleich als Für- und Beiwörter in Betrachtung kommen, viel Unbeſtimmtheit; dergleichen ſind: ſolcher, einer, einiger, mancher, anderer, etlicher, weniger, (genuger), vieler, ganzer, aller. Deßgleichen die wirklichen Zahlwörter. Es ſcheint, man könne annehmen, daß, wenn ſie untereinander verbunden ſind, ſie ſämmtlich ordentlich flektirt werden müßen: mancher einer, ſolches alles, einige wenige, vieler ſolcher. Ferner, wenn ſie in Verbindung mit dem Geſchlechtsworte ſtehen, müßen ſie, mit den obigen Ausnahmen, gleich den Beiwörtern uneigentlich flektirt werden: der eine, eines ſolchen, die einen der vielen. Doch wird zuweilen der unbeſtimmte Artikel hintengeſetzt und

4) In Anſehung des Fürwortes, und desGeſchlechtswortes, in ſo fern dieſes auch als jenes zu betrachten, ſo ſind die Formen: ihn'n, ihr'r, mein'n, mei'm ꝛc.; den'n, der'r, ein'n, ei'm ꝛc. nicht ſowohl Mangel der Biegung, als Zuſammenziehung (wie die bekannteren: dies, weß, deß und der, für: dieſes, weßen, deßen und deren); eben ſo: dieſ', ihr', ſein', ein' ꝛc. Eliſionen. 104)

Wirkliche Flexionsloſigkeit aber beſonders des Pronom. poßeßiv., wenn es nachgeſetzt wird: Vater mein (V. 217); des Lei-

---

dann konkreſziren beide Wörter: ſolcher einer, mancher einer allem dem ꝛc. Nicht aber mit dem Fürworte: dieſer ſolche, dieſes ſolchen, dieſe wenigen, dieſer vielen ꝛc. Doch hat der Gebrauch: dieſe alle ꝛc. und überdem iſt auch hier wieder Konkreszenz, wenn das Fürwort hinten ſteht: ſolcher meiner, vieles ſeines, alles jenes, alle dieſe, vieler jener ꝛc. Stehen ſie aber mit eigentlichen Beiwörtern, ſo werden dieſe wie mit dem Geſchlechts- und Fürworte flektirt: mancher große, alles gute, ſolches ſtarken, viele ſtolzen, aller kleinen (ſehr gewöhnlich iſt jedoch: alle große). Bei den abgekürzten Nominat., — ähnlich dem unbeſtimmten Artikel und Pronom. poßeßiv. — tritt freilich wieder die ordentliche Flexion ein: ſolch edler, manch ſchönes, viel hohe (Pl.), genug reiche, wenig arme ꝛc. (wo man dieſe Formen nicht für Nebenwörter nehmen muß). Die Flexion der abgeleiteten Hauptwörter in allen dieſen Fällen richtet ſich nach der obigen Regel. Endlich werden alle dieſe Für- und Beiwörter, Partizipe, auch die zuletzt gedachten, wenn ſie mit einander zu dem Artikel, beſtimmten oder unbeſtimmten, verbunden ſind, ſämmtlich uneigentlich flektirt: des, eines, ſelben, jeden, meinen, ſolchen, anderen, einen, einigen, innigen, ſchweigenden, geliebteſten, Vertrauten, Mannes, Königs, Friedrichs.

102) Doch nicht, wenn die beiden letzten mit dem Beiwort vor dem Hauptworte ſtehen, wo dann die eigenthümliche Flexion eintritt: der, ein, dieſer, der meine ſtolze (nicht ſtolzer) Held; obgleich im Original auch hierin allerdings ein Schwanken iſt und man wohl findet: der, ein, dieſer, der meine kühner Mann (Vgl. Kl. V. 921). Ganz richtig iſt dieſe Flexion freilich nach dem unbeſtimmten Artikel und den Pronom. poßeßiv. S. die vorige Anmerkung.

103) Obwohl dieſe im Nominat. Sing. Fömin., im Akkuſat. Maskul. und Neutr. und im Dat. Plur. aller Geſchlechter mit der eigentlichen Flexion, und in dem Nominat. und Akkuſat. Sing. aller Geſchlechter auch wieder mit der bloßen Dehnung übereinſtimmt.

104) S. oben II. Urſprünglich mag wohl ein ſolcher Mangel dabei zum Grunde liegen, und viele dieſer Wörter verrathen ihn wirklich noch in manchen Fällen: ein, mein, dein, ſein, unſer, euer, ihr; deßgleichen, ſolch, manch, viel, all ꝛc. Vgl. Anmerk. 101.

des dein; dem Schwerte ſein (V. 938); den Bruder mein (V. 1510); die Hände mein (V. 499); den Freunden ſein (V. 510).

Dagegen eigentliche Flexion der Fürwörter nach dem Hauptworte: Wirth einer, keiner (V. 6648.). Selbſt wenn das Geſchlechtswort noch voran ſteht: des Leibes ſeines; [105]) wo jedoch auch wohl die gewöhnliche uneigentliche Flexion eintritt: Die Nothgeſtallen meinen (Kl.V. 1113) [106]). Wirkliche Flexion aber, wo das Fürwort dem Beſchaffenheitswort entſpricht: das Gold iſt meines. Ferner regelmäßige Flexionen der Zahlwörter vor oder nach dem Hauptworte: dreie Brunhilden-Mann (V. 1775); zweier Spannen (V. 302); zwei'n Fürſten (V. 1079) [107]) Deßgleichen vollſtändigere Flexion der beſonderen Wörter, die eine Mehrheit im Allgemeinen ausdrücken: [108]) aller, etlicher, genuge ꝛc. Endlich die Flexion des jetzt indeklinablen ſelber, ſelbſt, durch alle Geſchlechter, Endungen und Zahlen, ganz

---

105) In der alten Sprache wird, wie das Beiwort nach dem Für- und Geſchlechtswort (Anmerk. 102), auch das Fürwort nach dem letzten, wenn beide allein, oder zuſammen vor dem Hauptworte ſtehen, wohl regelmäßig flektirt: der deiner Schweſter, der dreier Könige (Vgl. Kl. 2622); und wiederum, bei mehren zuſammen verbundenen Fürwörtern, nur eines oder das andere: dieſem meinen Mann, des einen meines Mannes. Vgl. Anmerk. 101.

106) Auch findet hier Anmerk. 102. Anwendung.

107) Bekannter iſt die Flexion des Zahlwortes, wenn es in der Stelle des Hauptwortes ſteht: zwölfe der Helden. V. 1808. Die alte Sprache flektirt ſie aber auch wohl noch regelmäßig nach dem Geſchlechtsworte: der dreier Könige. Vergl. Anmerk. 105.

108) S. Anmerkung 101.

109) Obwohl daßelbe auch faſt überall an den Infinitiven und ſonſt vorkömmt, ſo ſcheint es doch bei vielen Wörtern nur beſonders dem Präteritum eigenthümlich, und ich habe ihm noch mehr dieſe Wendung zu geben geſucht. Daß es ſich wirklich ſo verhalte, zeigt auch das Partizip, worin es geblieben, wenn es auch übrigens nicht mehr gebräuchlich iſt: geſprochen, geſchehen. Man kann es alſo wohl als eine Art Flexion betrachten. — Daßelbe könnte man auch bei der ſo häufigen Dehnung des innerlich flektirten Präterit.: ſtunde, bate, gabe, kame ꝛc., da dies E auch in der Endung auf te Flexionskarakter iſt.

ſo wie es ohne das Geſchlechtswort (womit es in: derſelbe ꝛc.) in der Regel iſt. Deßgl. Selbvierter ꝛc — Für den gewöhnlich unflektirten Genitiv des perſönlichen Fürwortes: mein, dein, ſein, unſer, euer, findet ſich auch: meiner, deiner ꝛc. (V. 4232.)

5) Bei dem Zeitworte iſt merkwürdig: die latiniſirte dritte Perſ. Pl. thunt, ergahnt, ſeind (wie: ſind). Das Augment im Präterit. geſprach, geſach. [109]) Das perſönliche Fürwort beim Imperativ: behalte du; wollt ihr (V. 3661); und Auslaßung deßelben, [110]) wie auch des unperſönlichen, im Präſens und anderen Tempor: die dort ſelbe ſtahn (V. 1651); ihn, wähne, hat benommen (V. 2179); er war weder todt noch lebte (Kl. V. 4085): ihr gelingt; mir verdrießt [111]). Dagegen: die unflektirte erſte Perſon Sing. des Präſ. ich ha'n, la'n, thun, ꝛc. Das Partizip des Präterit. ohne Augment: gangen, worden. [112]) Gebrauch des Hülfverbums thun: [113]) den man damit beſchelten wird thun (V.

---

[110]) Beides muß hier, aus entgegengeſetzten Gründen, zur vollkommeneren Flexion gezählt werden, indem die Hinzuſetzung die vorhandene Flexion verſtärkt, und die Auslaßung ſie wieder mehr als ſolche hervortreten läßt. Ein anderes iſt, wenn ein Hülfswort die ordentliche Flexion ausſchließt.

[111]) Man erkennt hier wohl die Flexion als urſprüngliches Suffixum des Fürwortes. Im Oberdeutſchen, wo dies, ſo wie im Kanzleiſtyl, noch gebräuchlich iſt, ſtimmen beide in der erſten Perſon auch noch ganz überein (i, ich; ſagi, ich ſage. S. Hebels Alemann. Gedichte. Vorr. S. V.) und in dem S T der dritten Perſon, — die auch wohl nur ein bloßes T hat: ſollt, willt — iſt der Karakter des Du nicht zu verkennen. Offenbar iſt auch im Italiäniſchen das o der erſten Perſon das angehängte io. In den alten Sprachen iſt es wahrſcheinlich eben ſo. — Auch im Altfranzöſiſchen fehlt häufig das perſönliche Fürwort. Vgl. auch Anmerk. 94.

[112]) So durchaus im Niederdeutſchen und Engliſchen.

[113]) Iſt nicht zu verwerfen und giebt oft einen guten Nachdruck, weil das bedeutendeſte Wort, und zwar im Infinitiv, voran zu ſtehen kommt und das Pronomen erſt nach dem Hülfsworte folgt: geben thu ich's nicht. Im Engliſchen wird es auch wohl noch wiederhohlt: how do you do? In Preußen ſpricht man ſogar: regnen regnet's nicht. S. Gedike über Purism. und Sprachgebr. im D. Muſ. 1779. Bd. II. S. 416.

3986). Deßgleichen das Hülfswort ſein, [114] in der umſchreibenden Konjugazion: ich will dienend ſein (V. 2164).

X. Alte eigenthümliche Flexionen:

1) Der Plural mehrſylbiger Wörter, auf e, wobei dann gewöhnlich der Umlaut wegfällt: die Degene, Vogele, Kämmerere, Burgere.

2) Der Komparativ baß.

3) Die Nebenwörter auf e und en: herrliche, herrlichen. [115]

4) Der Infinitiv auf e, in der Konjunkzion mit zu: zu gebene, tragene. [116] Die erſte Perſ. Präſ. der Zeitwörter auf e und ä verändert dies zuweilen in i: ich ſiehe, nimm; von alten Infinit. ſiehen, nimmen; welche Form auch noch in der zweiten und dritten Perſon: ſiehſt, ſieht, ſo wie im Imperativ: nimm, ſiehe, übrig iſt. Die von den Infinit.: ſtahn, ha'n, la'n, fahn ꝛc. abgeleitete dritte Perſ. Sing. und zweite Perſ. Pl. Präſ. la't, ſtaht ꝛc. und Partizip. gela'n, geſtahn ꝛc.; deßgleichen die alten Präterita: thät, hät, wär, käm. Die unregelmäßige Form des Zeitworts ſein: ſei, ſeiſt ꝛc. als Indikativ [117]; der Infinit. weſen, und davon: biß (ſei), waß, war. [118] Will, willt, ſollt ſ. willſt, ſollſt. Der Konjunktiv. wölle. Mannichfaltiger Gebrauch der Wörter: können, mögen, wollen, ſollen ꝛc. als Hülfsverba. [119] Ein, auch der Bedeutung nach, wirkliches Gerundium, durch Verlängerung des Partizips gebildet: verſuchende (V. 2700) f. indem er verſuchte [120]. Vgl. V. 2811.

XI. Nur nach einer anderen, noch vorhandenen Analogie gebildete Flexion:

---

[114] In der alten Sprache wird auch noch die Form werden auf ähnliche Weiſe als Hülfswort gebraucht: er ward (thät) gehen. Wie das Franzöſiſche: il fut parler.

[115] Die letzte Form iſt auch im Niederdeutſchen gebräuchlich. Und im Kanzleiſtyl: dermalen, wasmaßen, abermalen. Sind eigentlich Genit. (ſ. XI. 2.), eben ſo, wie die gewöhnliche Form auf s: abermals, jemals; deutlich in: des Morgens.

[116] Dies, ſo wie jene erſte Form des Nebewortes, könnte man auch wohl für bloße Dehnung halten. Ubrigens findet man hier den bekannten Vorſchlag Friedrichs des Großen gewißermaßen realiſirt.

1) Verändertes Geſchlechtswort: das Münſter, das Waſſen, die Maße. Auch iſt bei gewißen geſchlechtloſen Wörtern im Fortgang der Rede das eigentliche Geſchlecht ausgedrückt: das Weib, Mägdlein, die ꝛc.; das Kind, der, die ꝛc.

2) Hauptwörter, beſonders weibliche, im Genit. und Dat. Sing. auf en: der Frauen, Erden (wie: des Helden, Löwen). Deßgleichen Eigennamen und auch andere Hauptwörter, die durch eine harte Verdoppelung der Flexion, im Genit. gewöhnlich ens haben: Chriemhilden, Etzelen, Hagenen; des Herzen, Frieden, Schmerzen, Schaden, Willen; für: Chriemhildens; Herzens ꝛc. (vielleicht dunkel nach: Lebens; indem auch wohl die Nominat. der Willen, Schaden ꝛc. vorkommen). So findet ſich auch bei mehren dieſer Wörter im Genit. die andere einfache Form: des Friedes, Schmerzes, Schades; und mit jener erſten, auch nur einfachen vertauſcht: des Heldes (wie: Stolzes). Bei allen dieſen Flexionen auf en ſcheint der Nominat. auf e zum Grunde zu liegen, und kommt auch ſo faſt überall vor, obwohl zuweilen auch da ohne. Ebenſo wird beſonders dem Dativ Sing. gern ein E angehängt, und da dieſes ſonſt Karakter dieſer Endung iſt, ſo kann man es hier wohl als eine Flexion betrachten: der Zeite (wie: Streite), ihme, deme. Der Plur. auf e für er: Schwerte, Schwerten ꝛc., Weibe (wie: Pferde, Raube); deßgleichen auf en: die Mannen (wie: die Helden). Auf e für en: die Helde (wie: die Mägde); umgekehrt: die Sinnen (wie: die Ohren). Zuweilen fehlt auch der Umlaut des Plurals: Hande, Handen (wie in: abhanden, und Bande).

---

117) Noch im Oberdeutſchen.

118) Noch im Niederdeutſchen wie im Engliſchen.

119) Auch noch im Niederdeutſchen und im Engliſchen.

120) Ganz nach Art der antiken und der Neulateiniſchen Sprachen. Noch im Kurialſtyl gebräuchlich: Erwägende, daß ꝛc. für: in Erwägung, indem wir erwägen, daß ꝛc.

3) Dies letzte gilt auch von dem Komparativ und Superlativ der Beiwörter: hoher, langer, hohſter (wie: ſanfter, ſanfteſte); dagegen: ſänſter (wie: länger).

4) Bei dem Zeitworte: die zweite und dritte Perſ. Präſ. mancher Zeitwörter auf e und ä werden in i verändert: pfliegſt, richt ſ. pflegt, rächt (wie: ſprichſt, ſticht) [121]); ebenſo im Imperativ: hiebl (wie: ſtich) Dagegen hat der letzte auch wohl die Form des jetzt gebräuchlichen Infinit.: trete (wie: bete). Deßgleichen: ich gann (ich gönne), von dem veralteten gannen (wie: ich kann). Ferner: die dritte Perſ. Pl. Präſ. ſie willen, von einem alten Infinit. willen (wie: ſie ſtillen).

Eine ähnliche Bewandniß hat es mit dem in dem Grundlaute flektirten Präteritum und davon abgeleiteten Partizip, zu denen ſich auch noch häufig die alten Infinit. finden (z. B. brinnen, ſtarken, loſen, kuhlen, lauchten), die erſt nach und nach zur Unterſcheidung des Imperf. vom Präſ. ſich verändert haben oder doch nur für die neutrale Bedeutung geblieben ſind. Dieſe der Deutſchen Sprache ſo eigenthümliche und ſie recht als eine Wurzelſprache bekundende Flexion iſt hier ſehr häufig, und es iſt nicht einzuſehen, warum dies Präterit. gegen das jetzt gewöhnlichere auf te roh und ungebildet ſein ſoll [122]). Überdem beſtehen hier oft beide Formen neben einander, und gewähren wenigſtens eine offenba-

---

121) Vgl. X. 4. Ähnlich iſt der Umlaut mancher Zeitwörter, ebend.: fängſt, fängt, kömmſt, kömmt; im Niederdeutſchen kümmſt, kümmt von kummen. Hier findet ſich auch noch der Infinit. fängen, anfängen.

122) Dafür erklärt es Adelung.

123) So auch das nur im Reim beibehaltene: toß (toſte), eigentlich dos, von dem alten dieſen.

124) Jetzt gebraucht man dieſe noch Niederd. Form wohl im Konjunktiv des Präterit., um es von dem des Präſens zu unterſcheiden: ſtürbe.

125) In der alten Sprache auch umgekehrt I in Ei: ſchein v. ſchinen; ſo auch reit von riten (reiten) woraus ich öfters, freilich nicht ganz ſchicklich, doch um den Reim nicht zu ändern, das Präſens reit't machen

re Bereicherung der poetiſchen Sprache; beſonders aber dienen ſie zu der wichtigen Unterſcheidung der neutralen und tranſitiven Bedeutung der Präterita., eben ſo wie im Infinit. der Umlaut. Die Verwandelungen des Grundlautes ſind hier überhaupt folgende: I und Ü in U: truff, ſchluff (troff, ſchlüpfte); in O: klob (wie: bot, log). [123]) Umgekehrt, O in I: ſchriet (wie: ſtieß). I in A: brann (wie begann); wofür auch oft U: gewunn, und im Partizip gebrunnen (wie: gefunden). E, Ö und Ä in A: ſach, rach, laſch (wie: ſtach), auch wohl in U: ſtund, ſchult (wie: wurde); [124]) in I: ging; in O: pflog (wie: ſchwor), wofür auch U: hub. A in I: wielt (wie: hielt); in O: boll (wie ſcholl); [125]) in U: gehub (wie: ſchuf). O in U: ſchwur. U in I: ſchwiff (wie: rief). Ei in I: nieg [126]) (wie: ſchwieg). Au in I: hieb lief. Äu und Eu (was in der Ausſprache eins) in O: ſog, bog. Von vielen dieſer Präterita. kommen zugleich die Formen auf te vor, ſelbſt da, wo jetzt nicht mehr, ohne daß eben ein Unterſchied in der Bedeutung obwaltete: begonnte [127]), rächte, ladete ꝛc.; das darin wirkſame Prinzip iſt aber entſchieden hervorgetreten und trefflich benutzt worden in der Unterſcheidung der Tranſitiv. von den Neutr., ſo daß die innerliche Flexion für dieſe, die durch die Flexionsſylbe für jene geſondert iſt. Dergleichen ſind: nieg [128]) und neigte, rief und rufte, braun und brennte, ſcholl

---

müßen. Ferner I in E: ſchree von ſchrien, (wie noch im Niederd.) doch faſt nur im Reim (wo ich es auch behalten), ſonſt auch ſchrei.

126) Das im Reim gebliebene: ſchall, iſt eigentlich das Präterit. von ſchällen; ebenſo hall von hällen, tranſit. von hallen.

127) Begonnte und begunnte muß man von den Infinit. begonnen, begunnen ableiten, wie konnte, kunnte und gunnte (gönnte).

128) Zuweilen wird freilich auch die noch gebräuchliche richtige Form in die entgegenſtehende verändert. Z. B. ſchriet, als tranſitiv für ſchrotete. Überhaupt iſt in der alten Sprache auch hier die innere Flexion vorherrſchend. Dabei iſt merkwürdig und zeigt von einer feinen Unterſcheidung, daß auch die Reziproka faſt nie die tranſitive Form haben: nieg, gehub ſich. So auch im Partizip.

und ſchallte, ſchuf und ſchaffte; welche Formen entweder gar nicht mehr gebraucht, oder doch vermiſcht, und von den Grammatikern verworfen werden. Selbſt etliche andere, die auch im Infinit. abweichend ſind, werden noch nicht genugſam unterſchieden: bog und beugte, quoll (auch quall) und quellte. Endlich diejenigen hieher gehörigen Zeitwörter, welche ſich im Infinit. bloß durch den Umlaut unterſcheiden (VII. 6.), werden in der Regel, im Präterit. ſämmtlich auf te flektirt und unterſcheiden ſich auch hier nur eben durch den Grundlaut: ſtarkte und ſtärkte, hohte und höhte, kuhlte und kühlte, ſaugte und ſäugte 129). Aus dieſem Grunde iſt es auch hier nicht ſchicklich, bei den Tranſitiven den Umlaut auf den Grundlaut zurückzuführen; wie dies wohl bei anderen Zeitwörtern, wo dieſe Rückſicht nicht Statt findet, auf alterthümliche, doch noch analoge Weiſe geſchiehet: ſatzte (wie: brannte, ſandte) 130), loſte (wie: toſte), furchtete (wie: dunkte), lauchtete (wie: dauchte). Mit dieſer Unterſcheidung der Präterita hängt auch genau die des davon abgeleiteten Partizips zuſammen, und es iſt bemerklich, daß die im Grundlaut flektirten Neutra (u. Verba überhaupt) dies, zuweilen auch mit Veränderung des Grundlautes, faſt durchaus auf en, die auf te flektirten Tranſitiva aber auf et haben: geniegen und geneiget, gerufen und gerufet, gebrunnen und gebrennet, geſchollen und geſchallet, geſchaffen 131) und geſchaffet. Ferner: gebogen und gebeuget, gequollen 132) und gequellet, gehangen 133) und gehänget. 134) Die bloß durch den Umlaut unterſchiedenen Präterita ſind es auch nur dadurch im Partizip: geſtarkt und geſtärkt, gehoht und gehöht, gekuhlt und gekühlt. Endlich werden auch

---

129) Auch hier findet ſich jedoch die innere Flexion: hing und hängte, ſog und ſäugte (wie: bog und beugte).

130) Im Infinit. ſchreibt man zwar ſetzen, ſpricht aber ſätzen.

133) Dies Partizip verändert ſich auch: gerochen, geweben.

131) Gefragt und gejagt, auch gewaltet, leidet gar keine Veränderung.

132) Auch: gedrungen, geſeßen.

bei den Zeitwörtern, die in beiderlei Bedeutung ſonſt ganz einerlei flektirt werden, doch wohl die Partizipe unterſchieden: geſpannen und geſpannet, geſpalten und geſpaltet.[135] Manchmal wird das tranſitive mit dem intranſitiven Hülfsverbum verwechſelt: wir haben gefahren. Mir iſt geträumt.

XII. Beſonderheiten der Wortſtellung und Wortfügung.

1) Daß das Geſchlechtswort, das beſtimmte, wie das unbeſtimmte, oft ganz fehlt und wiederum doppelt ſteht, entweder vereinigt, vor dem Hauptworte, oder getrennt, vor und hinter demſelben, iſt ſchon bemerkt (IX. 1.) Zuweilen ſteht es auch noch einfach, hinter dem Hauptworte: Hort, der Nibelunges (V. 365.); Zorn, der Hildebrandes (V. 9252); Sohn, den Siegemundes (V. 878.)

2) Die Stellung des Beiwortes und Fürwortes nach dem Hauptworte iſt ebenfalls ſchon erwähnt (IX. 3. 4.) Überdem werden beide auch mit dem Geſchlechtsworte nachgeſetzt: Gold, das rothe (V. 8618); Friede, der ſtäte (V. 8036)[136]. Wobei noch zu bemerken, daß das Fürwort, beſonders das Poſſeſſivum, gern mit dem Geſchlechtsworte ſteht: die meine Fraue; ein, einer ihr Geſinde (V. 1653.) Oder auch das Hauptwort in der Mitte (XI. 1. 4.) Desgl. zwiſchen zwei Beiwörtern: mit grimmen Schlägen ſchwinden (V. 9269).

3) Der Artikel nach dem Beiworte: er iſt kühn ein Mann (V. 8311)[137]. Das Hauptwort in der Mitte (IX. 3.) Deßgleichen das Fürwort: mit ſcharfen meinem Schwerte; rothes von Blute ſein Gewand (V. 8307.)

4) Der Genitiv, oder ein Hauptwort mit dem Vorwort, ſteht gern vor dem regierenden Nominativ, welcher dann gewöhnlich ohne Geſchlechtswort: der Nibelungen Hort; von Tronege Hagene (V. 33.)

---

[134] Dieſer Unterſchied drückt ſich auch in den für beide Formen beſtimmten Hülfsverben aus: hatte (von ha'n, oder zuſammengezogen aus habte) gehabt, und war, geweſen.

[135] Obwohl auch hier die alten Präterita: ſpien, ſpielt, Statt finden.

[136] Was auch Voß und Göthe wieder eingeführt haben.

[137] Wie im Engl.: too great a man. — Bekannter iſt: ſolch ein Mann.

Mit dem Geſchlechtsworte: zu den Handen, zu ſeinen Handen ein Held; 138) welches zuweilen auch voranſteht: ein der Heunen Recke (V. 7309.). Deßgleichen in Verbindung mit dem Für- und Beiworte: des Leibes mein Troſt; der Heunen mancher Mann; der Recken ſtolzer Muth; dieſer des Königs Mann; reicher der Heunen Fürſt 139). Dazu alle daraus entſtehende Zuſammenfügungen. (Vgl. IX. 2.)

5) Das Vorwort hinter das Hauptwort: der Burg vor; den Schilden unter; des Königs ohne (V. 2170.) (obwohl dies letzte mehr als Nebenwort zu betrachten iſt.)

6) Das perſönliche Fürwort oder das Subjekt nachgeſetzt: ſtund ich; ſprach Hildebrand.

6) Die Negazion voran: nicht weiß ich; nicht hat es (V. 4180.).

7) Verwechſelung des perſönlichen Fürwortes und des Reziprokums: die Fraue hat ſich weiſen (V. 4049.); er gewann ſie ihm zum Weibe (V. 3026).

8) Veränderungen des Kaſus nach manchen Vorwörtern: gen, gegen der Luſt 140); be neben mein.

9) Verdoppelung der Negazion: nie nicht; keiner nicht; nie kein 141). (V. 1208.)

10) Auslaßung des relativen Fürwortes, und des Relativums überhaupt: er vergütet das er euch hat gethan (V. 9531.); die uns kommen, ſollt ihr grüßen; er hält euch ehrbarlich, als lange ihr bleiben wollt. 142) Wie hier gewöhnlich das Demonſtrativum ohne das

---

138) Die einzige Inverſion der Franzöſiſchen Poeſie.

139) Im Kurialſtyl findet ſich noch: nach reiflicher der Sachen Überlegung.

140) Iſt noch im Oberdeutſchen gebräuchlich, und nicht ſelten in Joh. v. Müllers Schriften.

141) Ebenfalls noch im Oberdeutſchen.

142) Wie das Engliſche that vor what und dies nach but ausfällt. — So im gemeinen Gebrauch: das Brot ich eſſe, das Lied ich ſinge.

143) Wie im Altfranzöſiſchen, und noch im Italiäniſchen: si parla.

Relativum ſteht, ſo wird jenes auch ſonſt oft für dieſes geſetzt: alles, das er hat.

11) Ungewöhnliche Zuſammenfügung und Trennung zuſammengeſetzter Wörter: aufruckte ſie ihr Gebände (V. 5409); er heimſucht mein Land; gaffen an (V. 306); er an die Königinn ſach (V. 1228); da hät er Kurzweile von (V. 5530.); er ſatzte ſich ihr wider (V. 2699).

12) Der Infinitiv ohne Konjunkzion mit zu: ich traue ihm abgewinnen (V. 231); er wahnte finden (V. 2540).

13) Zeitwörter in reflexiver Bedeutung ohne ſich: er nieg; ſie gebärdeten. Umgekehrt: er ſprach 143), glaubet, ſäumet, eilet ſich.

14) Gebrauch intranſitiver Zeitwörter und Formen für die tranſitiven: entſchweben, leiden, klagen, weinen 144).

15) Der Konjunktiv für den Indikativ: eh ſich der Tag verende (V. 791). Vgl. V. 2201.

16) Das Partizip Perfekt. Paßiv. als ein uns leider fehlendes Partiz. Aktiv: ungefreut (V. 1730); ungetrunken (V. 3876); unvermeldet (V. 6501) 145).

17) Konſtrukzionen mancher Zeitwörter mit anderem Kaſus; beſonders derer, die eine Fülle oder Abſonderung und Beachtung ausdrücken, und auch anderer, mit dem Genitiv: walten, bedenken, hüten, freuen, ſorgen. Eben ſo der Genit. mit den daßelbe aus-

---

144) Hat zum Theil auch Voß, der hingegen auch wohl: führen, ermorden ꝛc. ohne Hinzufügung des Objekts gebraucht.

145) Ähnlich iſt es im Griechiſchen: Z. B. πεποιημενος, bedeutet zwar meiſt: gethan, aber oft auch: der gethan hat (ſ. Viger. de id. gr. l. ed. Zeune. p. 212); was die Lateiner aus Bedürfniß nachahmten: der wahre Urſprung des Deponens, deßen aktive Bedeutung, wie bei dem Griech. Medium, ſich auch allmälig auf die übrigen Formen und Biegungen des Paßivums ausdehnte. — Im Deutſchen ſind übrigens die Partiz. Perfekt. der Intranſitiven im aktiven Gebrauch, weil ſie natürlich kein Paßivum haben: gekommen, gegangen, obgewaltet, umhergeirrt, geblieben ꝛc.; ſo auch von den Reflexiven, obwohl ſchon ſeltener: ungezankt, ſich ereignet. Merkwürdig iſt aber wiederum der Gebrauch dieſes intranſitiven Partizips als eines paßiven, einmal bei Flemming: laß ihn nicht unentgegengangen.

drückenden Beiwörtern: reich, viel, froh, bereit; und Hauptwörtern: Gewalt, Freude, Sorge, wo meist wegen, ob zu verstehen ist.

18) Die Nachsatzpartikeln stehen auch in ganz kurzen Sätzen: Ohne Maßen schöne so war ihr edel Leib (V. 11).

19) Der Singular von Kollektiven mit dem Plural des Zeitwortes: das Gesinde, die gingen; dagegen der Plural von Hauptwörtern in Verbindung mit Nebenwörtern, die eine Mehrheit ausdrücken, mit dem Singul. des Verbums: viel Helden ward erschlagen (Kl. V. 314).

20) Die eigenthümliche Konstrukzion durch den Ausruf, die besonders zwar für eine gewiße Allgemeinheit des Satzes und Zusammenfaßen des Gedankens, vorzüglich am Schluße der Strophe sinnvoll gebraucht wird: Hei, was er großer Ehren zu dieser Welte gewann! (V. 84); nicht selten aber auch ohne besonderen Nachdruck und Bedeutung steht: Siegfried, — wie schnelle er da sprach! (V. 313). Deßgleichen durch die Frage (V. 3672. 9252).

21) Der Nachsatz voran: Lebte jemand übermuther, — das wäre ohne Noth — denne da war Siegfried (V. 281); Ihr Herre wär' gefangen, — da ihn'n das ward gesait (V. 782). Merkwürdig ist die Konstrukzion V. 438—40, wo die drei vorderen Hälften der Verse mit den drei hinteren gleichsam paralel gehen. Vgl. auch V. 2473. 2990. 6421.

Überdies eine Menge von Freiheiten und Unregelmäßigkeiten der Wortstellung und Wortfügung, die man jetzt zum Theil als poetische Kühnheiten betrachten kann; und die eben deßhalb nicht wohl unter allgemeine Regeln zu faßen und hier vollständig aufzuzählen sind. Viele derselben sind auch noch im gemeinen Gebrauch; insgesammt aber gehören sie zu dem eigenthümlichen naiven Karakter des Ganzen, und sie künstlicher machen, hieße dessen innerste Organisazion zerstören.

XIII. Was ferner die Form anbetrifft, so sind die Verse in aller ihrer Freiheit und Mannichfaltigkeit der Sylbenzahl und des Rhythmus wiedergegeben, jedoch die darin zum Grunde liegende Regelmäßigkeit möglichst hervorgehoben: so, daß durchaus in jedem Verſe ein ſechsfacher Hauptakzent mit wenigſtens fünf minder akzentuirten oder ganz akzentloſen Sylben feſtſtehet; der nicht ſelten trochäiſche Rhythmus zwar nicht gänzlich vertilgt, aber auch oft in den vorherrſchenden jambiſchen verwandelt, und dabei ferner wohl der häufig damit abwechſelnde ſpondäiſche, anapäſtiſche und daktyliſche Rhythmus gelaßen, ja nach Umſtänden vermehrt, aber keine Versfüße über drei Sylben verſtattet werden ſind, weil dadurch das Grundmaaß zerſtört und leicht ein ſieben- und mehrfacher Akzent entſtanden wäre. Jedoch macht hier die letzte Hälfte des letzten Verſes der Strophe eine Ausnahme, indem in ihr ein mehr-, gewöhnlich vierfacher Akzent mit hier beſonders häufigem ſpondäiſchen, anapäſtiſchen und daktyliſchen Rhythmus, und überhaupt eine gewiße Unregelmäßigkeit und Überzähligkeit der Sylben erhalten und hergeſtellt iſt.[146] Ferner, der regelmäßig weibliche, oft auch kindliche Abſchnitt, nach dem dritten Versfuße, iſt auch in den wenigen Stellen, wo er, offenbar nur durch Verſehen des Abſchreibers, im Original fehlt, oder männlich iſt, überall eingeführt, zuweilen auch nur etwas entſchiedener gemacht und das bedeutendere Wort an das Ende der erſten Hälfte des Verſes geſtellt. Zu allem dieſem war die Münchener Handſchrift eine ganz unſchätzbare Hülfsquelle, indem ſie, mit dem Drucke wechſelſeitig ſich ergänzend und berichtigend, die ſo erwünſchte Gleichmäßigkeit und Füllung der Verſe darbot, durch Abweichung in der Wortſtellung, kleine Zuſätze oder Auslaßungen den Rhythmus regelmäßiger und doch zugleich mannichfaltiger, und den Abſchnitt faſt überall herſtellen oder doch entſchiedener machen ließ. In den wenigen Fallen, wo dieſe Vergleichung nicht ausreichen wollte, iſt es jedoch nur durch geringe eigene Veränderungen verſucht: durch Umſtellung, durch Dehnung oder Zuſammenziehung der Wörter, durch Auslaßung oder Zuſetzung von Vorſteckſylben, Partikeln und anderen kleinen Wörtchen, die ſonſt in derſelben oder ähnlichen Verbindung vorkommen oder wegbleiben; ſehr ſelten durch ſtärkere Ergänzung eines Verſes aus einem anderen, obwohl die epiſche Wiederkehr mancher Verſe oder Halbverſe dies vollkommen rechtfertigte, und auch in dieſe eine gewiße Gleichheit gebracht iſt.

---

[146] Daßelbe gilt alles von den Verſen der Klage, inſofern dieſe ganz als die eine Hälfte von denen der Nib. zu betrachten, und zwar insbeſondere, da ſie faſt eben ſo oft einen vier-, als dreifachen Akzent und demgemäße Sylbenzahl haben, als dieſe letzte Hälfte des letzten Verſes der Strophe.

Die meiſten Veränderungen möchte wohl der Reim veranlaßt haben, indem nicht ſelten ganz veraltete oder nicht aufzunehmende Wörter und Formen darin wiederkehrten. Jedoch iſt auch hier meiſt nur durch Umbildung, Umſtellung, leichte Zuſetzung oder Auslaßung geholfen. Zuweilen gewährte auch in dieſer Rückſicht die Vergleichung der Handſchrift ein erfreuliches Reſultat. So wie ich aber mir ſelbſt hier manchmal die größten Freiheiten erlauben mußte, ſo glaubte ich, auf der anderen Seite, dem alten Dichter eben hier am weiteſten in den von ihm ſelber gebrauchten Freiheiten folgen zu dürfen; da unſere Sprache ihres alten Reichthumes an Reimen [147]) ſo ſehr bedürftig, als dazu berechtigt, und an dieſer Stelle gerade am vortheilhafteſten etwas zu wagen und einzuführen iſt. Das Stärkſte in dieſer Art ſind hier wohl die erwähnten alten Formen: vorderoſt, ermorderot. (l.)

XIV. Endlich iſt noch etwas von der äußeren Einrichtung und Abtheilung zu ſagen. Obgleich in der Reimpoeſie erſt der Reim, ja eigentlich erſt das Reimpaar oder die Strophe, als vollſtändiges, für ſich beſtehendes Glied, dem antiken Verſe entſpricht, eine poetiſche Zeile oder Satz ausmacht, und dies Verhältniß auch in der Schrift, von der ja eben alle dieſe Ausdrücke hergenommen ſind, dargeſtellt werden ſoll, und auch wirklich in alten Handſchriften und Drucken dargeſtellt iſt und zum Theil noch wird [148]

---

147) Ich erinnere nur an die Minnelieder, die in der Zahl gleicher Reime gewiß keiner Italiäniſchen oder Spaniſchen Form etwas nachgeben

148) S. die Einleitung.

ſo habe ich dennoch bei den kurzen Reimpaaren der Klage die auch in den meiſten Handſchriften und hier namentlich in der Münchener, ſo wie durchaus in den Drucken, beobachtete Abtheilung beibehalten; und bei den längeren Verſen der Nibelungen ſelbſt, wo jene an ſich konſequente Abtheilung doch noch unſchicklicher auffallen würde, habe ich zwar nicht die in dem von Bodmer herausgegebenen Fragment eingeführte Abtheilung nach dem Abſchnitt und Reim, ſondern die auch ſchon in der Müllerſchen Ausgabe angenommene Abtheilung bloß nach den Reimen beibehalten. Außerdem, daß ſie typographiſch zweckmäßiger, iſt ſie auch an ſich ſchicklicher und drückt äußerlich ſchon die Fülle und Stätigkeit des großen Ganzen aus. Dieſes habe ich auch durch die Fortzählung der Verſe, ſo wie durch die nur ganz leichte Abſetzung der Strophen zu erhalten geſucht. Was dieſe letzte ſelbſt aber betrifft, ſo rechtfertigt ſie ſich nicht nur durch viele Handſchriften, und hier beſonders wieder die Münchener, ſondern auch durch die dargelegten inneren Gründe 149); und es fällt ſomit die Abſetzung der Reimpaare in vierzeilige Strophen, der Bodmerſchen und der G:ſchen Bearbeitung, 150), von ſelber durch.

Übrigens habe ich die Überſchriften der Abentheuren auch durch die Vergleichung ausgewählt und nur die Zahlen hinzugefügt. Die Abſonderung der ſo auffallend ſich darſtellenden beiden递Haupttheile der Nibelungen rührt von mir ſelber her; jedoch fand ſich zu dem Titel des hinteren Veranlaßung am Schluß der Münchener und wahrſcheinlich auch der St. Gallener Handſchrift; und was den des vorderen betrifft, ſo wünſche ich, ihn getroffen zu haben. Den Titel des Ganzen habe ich, mit der Müllerſchen Ausgabe, aus der Hohen Emſiſchen Handſchrift genommen.

---

149) S. die Einleitung.
150) S. oben S. 453—54.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Gloßar.

Obgleich es eigentlich nur nöthig war, hier die fremdeſten und dunkelſten Wörter und Formen aufzuführen, ſo ſind doch, der Vollſtändigkeit wegen, und um dies Verzeichniß zugleich für den bloßen Grammatiker befriedigend zu machen, darin alle in der jetzt gewöhnlichen Schriftſprache nicht vorkommenden, oder doch der Bedeutung nach davon abweichenden Wörter geſammelt. Bei vielen derſelben bedurfte es daher, beſonders in Beziehung auf die grammatiſche Darſtellung, freilich nur der Anzeige des Daſeins. In manchen antiquariſchen Artikeln wird dagegen die hiſtoriſche und kritiſche Ausführlichkeit nicht unwillkommen und unſchicklich ſein; die etymologiſche war davon unzertrennlich. Auch bei dieſem allen hatte ich die dereinſtige Aufſtellung eines vollſtändigen Heldenbuchs im Auge. — Die Abkürzungen: du Fr., Schilt., Scherz, Oberl., Adl., bedeuten die bekannten Gloßare von du Fresne, Schilter, Scherz, Oberlin und Adelung. Ferner: Ihre, deßen Gloſſar. Suio-Gothic. — Gudm., des Gudmundi Andreae ſ. Lexic. Island. — Lindb., Lindenbrogs Gloßar zu ſ. Ausg. der Legg. ant. — Pez, des Hier. Pez Gloßar zu Ottokars Kronik, in ſ. Script. rer. Austr. T. III. — Kero, Gloßen aus deßen Überſ. der regula. S. Bened. in Goldasti ſcript. rer. Alaman. T. II. aus dem 8ten Jahrh. — Gl. Monſ. A. B. ſind die Monſeeiſchen Gloßen aus dem 9ten Jahrh. in Bernh. Pezii theſ. Anecd. T. III. — Gl. Emmer., die Emmeraniſchen Gloßen des 11ten Jahrh. ebend. — Gl. Blaſ. A. B. C. D. E., die St. Blaſiſchen Gloßen aus dem 9ten, 11ten und 12ten Jahrh. hinter Gerberti Iter Aleman. — Gl. Jun. A. B. C. D. E. F. H. M., verſchiedene von Franz Junius geſammelte und von Nyerup in den Symb. ad lit. Teut. herausgegebene Gloßare, von denen D und M ins 11te bis 12te, die übrigen ins 9te bis 10te Jahrh. gehören. Gl. Boxh., die von Boxhorn in ſ. hist. univ. bekannt gemachten und in Schilt. theſ. T. III. wiederholten Gloßen des 9ten Jahrh. — Die außerdem hier benutzten, beſonders poetiſchen alten Werke ſind: Fragm. v. Hildb., das Fragment einer Heldenerzählung von Hildebrand und Hathubrand, in Eccard. Franc. Or. T. II. — Carm. de Walth. Aq., Carmen de prima expeditione Attilae, ac de rebus gest. Walthari Aquitan. ed. Jon. Fischer (Lips. 1780. 4.) — Straßb. und Dresd. Hdſ. d. Heldb., die Straßburger und Dresdner Handſchriften des Heldenbuchs (ſ. d. Einl.) **Dietr. u. Sieg.** — Dietrich und Siegenot, ein zum Heldb. gehöriges, beſonders gedrucktes (Heidelb. 1490. f.) und auch in den beiden genannten Hdſſ. befindliches Gedicht. **Heldb.** — das gedruckte Heldenbuch, welches nach der letzten und häufigſten Ausg. (Frankf. 1590. 4) zitirt, aber, wo es nöthig war, aus der älteſten, ſo wie aus den Hdſſ. berichtigt iſt. **H. Georg** — des Reinbot v. Doren noch ungedrucktes Gedicht vom heiligen Georg. **Fragm. v. Karl. d. g.** — Fragment von, wahrſcheinlich Eſchenbachs, Gedicht von Karl dem großen; **Stricker** — deſſelben vollſtändige Umarbeitung davon: beide in Schilteri thes. T. II. **Chriemh. R.** — Chriemhilden Rache, das unter dieſem Titel von Bodmer her. Fragment der Nibelungen, ſammt der Klage. **Fab. d. Minneſ.** — Fabeln der Minneſinger, her. v. Bodmer. **Man. S.** — die Maneßiſche Sammlung. *Nyerup Symb.* — das ſchon oben bemerkte Werk. **Wilh. v. Or II.** — Wolframs von Eſchenbach Wilhelm von Oranſe **Wilh. v. Or. I.** die Ergänzung deßelben von Ulrich v. Thürheim. **G. Am.** — Gott Amur; **Veld. An.** — Heinrichs v. Veldeck Aneis; **Parzif.** — Eſchenbachs Parzifal: ſämmtlich im 1ſten Bande der Müllerſchen Sammlung. **Triſt. I.** — Gottfrieds v. Straßburg Triſtran. **Triſt. II** — Fortſetzung deßelben v. Vribert; **Fl. u. Blankefl.** — Flor und Blankeflor; **Iw.** — Hartmanns von Aue Iwain; **Friged.** — Frigedank; **Jen. Kod. d. Minneſ.** — der Jenaiſche Kodex der Minneſinger: ſämmtlich im 2ten Bde. der Müll. Samml. **Troj. Kr.** — Konrads von Würzburg Trojaniſcher Krieg; **Wigol.** — Fragment von Wigolais, und Erzählungen: ſämmtlich im 3ten Bde der Müll. Samml. **Engelh. u. Engeldr.** — Konrads v. Würzb. Engelhart und Engeldrut (Frankf. 1573. 8). **Ottok. Kron.** — Ottokars Kronik, in Hier. Pez Script. rer. Austr. T. III. **Mör.** — die Mörin des Herrmann von Sachſenheim (Worms 1538. f). **Ged. v. h. Jungf.** — Wernhers Gedicht von der heil. Jungfrau, her. v. Otter. **Eſchenb. Denkm.** — Denkmale Altdeut. Dichtk. her. v. Eſchenburg. **Altplattd. Ged.** — Altplattdeutſche Gedichte, her. v Bruns. **Wunderhorn** — die v. Arnim-Brentanoſche Samml. Altdeut. Lieder. – **Edda II.** iſt der zweite Theil oder die Skalda (clavis poetica) der Snorriſchen Edda. **Wolſ. u. Niſl. S.** — die Wolſunga- und Niflunga-Saga (ſ. d. Einl.) Peringsk. — Peringskiöldi annotation. ad Cochlaei vita Theodorici, Stockh. 1699. 4). **Suhms** Däniſche Geſchichte, nach **Gräters** Überſetzung. **Adl. Geſch.** — Adelungs älteſte Geſch. der Deutſchen ꝛc. — Was die noch lebenden Mundarten betrifft, ſo ſind hier, theils die im Anhang, Anmerk. 12 und 17, bemerkten Werke benutzt, theils, beſonders bei dem Niederdeutſchen, kam mir eigene Bekanntſchaft zu Statten.

A.

Aar, Adler (Adel-Aar. Troj. Kr. V. 19613). V. 51.
Ab, von. V. 152. Noch in Zuſammenſetzungen: **ablegen**.
Abegahn, unterlaßen; mit dem Genit. V. 1302.
Abela'n, ganz eben ſo. V. 2505.
Abentheure, die, Erzählung einer Geſchichte, Gedicht; kühne That, wunderbare Begebenheit. Kl. V. 84 Vgl. **Mähre**. Eſchenbach perſonifizirt ſie, als ſeine Muſe Parzif. V. 10921.
Aber, abermals. V. 1313.
Abgebinden, abbinden. V. 8318.
Abgott, im Pl. unverändert. Kl. V. 1023.
Abgurtete, gürtete ab. V. 6578.

Abkommen, frei werden; mit dem Genit. V. 5589.
Ablauf, des Wildes, der Ort, wo es aus dem Walde hervorkommen muß (Wildbahn). V. 3718
Abreiten, durch reiten, turnieren, gewinnen. V. 2405.
Abſchlahn, abſchlagen. Kl. V. 4129.
Abſtahn, abſtehen, entſagen; mit dem Genit. V. 8710.
After, von (ab). Kl. V. 2946.
Afterwegen, hinweg, von hinnen. V. 9158.
Ahnden, zürnen. Kl. V. 1410. Vgl. Kl. V. 3740.
All, dieſe untrennbare Partikel, ſo wie der Genit. Aller kommen hier in folgenden, bloß verſtärkenden Zuſammenſetzungen vor, die meiſt noch im gemeinen Gebrauch ſind:
Allbereit. V. 5737.
Allda. V. 396.
Alldar. V. 2759.
Alldieweil, ſo lange. Kl. 5417. Kanzleiſt.
Alldurch. V. 1837.
Aller, Beiw. ganzer. V. 2715.
Allerbeßt. Kl. V. 958. Auch als Nebenw für: beßtens. V. 222.
Allererſt, Nebenw. erſt. V. 4362.
Allergrößt. V. 4424.
Allerhand, allerlei. V. 406.
Allerhohſt, allerhöchſt. V. 956.
Allerkühnſt. V. 419.
Allermeiſt. V. 939.
Allernächſt. Kl. V. 114.
Allerſchierſt, baldigſt. V. 8416.
Allervorderoſt, vorderſt. V. 6109
Allerweiſeſt. V. 6180.
Alleſammt, insgeſammt. Kl. V. 3437.
Allgeleich, ſämmtlich, zugleich. V. 1202.
Allher, her. V. 357; bisher. V. 632.
Allhie. V. 391.
Allroth. V. 1705.
Allſolch. V. 3470.
Allſtäts. V. 2558.
Allumme. V. 1534.
Allüber. V 9288.
Allwahr. V. 565.
Allzu, bis zu. V. 3191.
Allzuhand, ſ. zuhand. V. 468.
Als, als ob. V. .673; wenn, ſo. V. 6749. Iſt für das letzte, im Nachſatz, noch im Kanzleiſtyl gebräuchlich.
Alſo, als, da (im Vorderſatz). V. 703; als ob. V. 1836; eben ſo. V. 1504; als wie. V. 758.
Alſobald, alsbald, bald. V. 5637.
Alters alleine, V. 7812. 9383. ein Ausdruck, der ſich wahrſcheinlich auf die Einſamkeit und Verlaßenheit des Alters bezieht. Eine ähnliche Beziehung hat vielleicht das noch gebräuchliche: Mutter ſeelen (oder ſeelig) allein. In dem Liede vom Graf. v. Savoien, in Eſchenb. Denkm. S. 353. bloß: Mutter leine. Ebenſo Heldb. Th. 4 Bl. 237. a. Im Kriegd. V. 857. ſteht: wir wunſchen alters alle tage.
Amtleute, V. 6025, Leute, welche beſonders die Hofämter der Fürſten bekleideten, als: Schenken, Truchſeße ꝛc. Gl. Jun. D. c 299: Officialis, Amman
An, auf. V. 655; bis an. V. 2115. hin an. V. 897; in. V 1786.
Anders, ſonſt, übrigens. V. 2622.
Anderthalb, jenſeit; mit dem Genit. V. 2317.
Anerben, anverwandt ſeyn. Kl. V. .015.
Anfahen, anfangen. V. 7208.
Angenehmen, annehmen. V. 181.
Angeſehen, anſehen. V. 168.
Angetragen, antragen, anſtellen. Kl. V. 4237
Angſten, ſich ängſtigen. V. 2697.
Angſtleichen, Kl. V. 368;
Angſtlichen, angſtvoll. V. 2601; Angſt machend. V. 2700.
Ankommen, mit dem Dat., zukommen. Kl. V. 2441.

Anlügen, lügenhaft beſchuldigen. B. 9027.

Anrennen, angreifen. B. 773.

Anſchiffen, einſchiffen. B. 5513.

Anſchlagen, mit Schlägen antreiben. B. 6290.

Anſehn, auf den Gegenſtand übergetragen, Ausſehn. Kl. B. 667.

Anſprechen, in Anſpruch nehmen; mit dem Genit. B. 4480.

Anſtehen, zögern, Anſtand nehmen. Kl. B. 3770.

Anſtund, anſtand, ziemte. Kl. B. 639.

Antragen, anlegen, anſtellen. B. 3408.

Antworten, überantworten, überliefern. Kl. B. 4125.

Anziehen, anmaßen. B. 3374. Vgl. Ziehen.

Arbeit, Kampf, Streit, Noth. B. 2. 2667.

Arge, die, Argheit, Übel. B. 3285.

Arm, mit dem Genit. in den Zuſammenſetzungen: Gottesarm, Freudenarm.

Armesſpange, Armſpange. B. 5294. Gl. Mons. A. c. 332: Armilla, Armpouch. ebd. c. 355. Gl. Jun. E. c. 369: armilla Ermbeog. Gl. Blas. C. p. 47: Dextralia, Armbouga, sunt ornamenta manus, quae ante manicam mulieres portant. Armillae, Boga, autem communes sunt viris et foeminis. Capitular. Carol. et Ludov. Impp. L. VI. tit. 212. de *armillis* et *brunlis* negotiatoribus non dandis (vgl. Brünne). ib. L. IV. add. II. §. 5: ut *bauga* et *brunia* non dentur negotiatoribus. Gl. Lindbr. (des 11ten Jahrh.): dextralia, Bougun. Gloss. Lat. Anglos: Armilla, *beah*. Papias: *Bouca*, armilla. Gloss. Florentin. (Eccard. Fr. Or. T. II.): Dextralia, latae armillae, Bougin. Arcus, Bogen. Franz. bague. Vgl. Lindb., u. Eccard. Komment. zu d. Frgm. von Hildb. (Fr. Or. T. II). Du Fr. v. armilla, iſt geneigt, in jener Stelle der Capit. ſie durch ein Waffenſtück zu erklären, weil Ethilwerd. Hist. Angl. l. IV. c. 3. berichtet, daß die Dänen in armilla sacra geſchworen haben; aber das iſt wohl kein Grund. Gl. bibl. bei du Fr. ebd: armillae propriae *virorum* sunt, collatae victoriae causa militibus, ob armorum virtutem: unde et quondam *Cirilia* dicebantur. Ab intellectu autem circuli armilla non discrepat, quia ipsa quoque hoc, ubi ponitur, ambiendo constringit: sed armilla latius extenditur, circulus rotundus fit. (Daher auch unſer Armel.) Armillae kommen auch mehrmals vor im Carm. de Walth. Aquit. v. 263. 611. 1189. 1401. — Suhm bemerkt, Bd. 2. S. 15, daß in den alten Nordiſchen Sagen häufig goldene Armringe erwähnt und auch noch im Norden von großer Stärke und Schwere (zu 159 Dukaten) gefunden werden. Ihre Geſtalt iſt ein Schlangengewinde, wodurch ſie ſich feſt an den Arm aufſchließen; in welcher Form man auch noch wohl Fingerringe macht. Daher ſie auch wohl aus mehren künſtlich zuſammengeſetzten, mannichfaltig, oder aus verſchiedenen Metallen gearbeiteten Stücken beſtanden. S. ebd. S. 133: der hier beſchriebene Ring hatte 7 ſolche Gelenke und hieß Nitudur; ſo wie ein anderer ebd. S. 66. Swiagris. Vgl. Edda. Fab. 64. S. auch Spange.

Arzen, Arzt ſein, durch Arzenei heilen. B. 1033.

Aſche, Staub. im Genit. und Dat. Aſchen. Kl. B. 1857.

Auf, aufwärts, hinauf. B. 5191; gegen, wider. B. 7118; um. B. 494; an. B. 7272. Oberd.

Aufempört, aufgehoben. B. 4133. S. Empören.

Auferhaben, aufgehoben. Kl. B. 2620.

Aufgebinden, aufbinden. B. 6385.

Aufgebahrot, auf die Bahre gelegt. Kl. B. 1229.
Aufruckte, rückte auf. B. 5409.
Aufſäumen, auf die Saumroße laden. B. 3678.
Aufſchwiſſ. ſprengte auf. B. 1959.
Aufwagnen, auf Wagen laden. B. 3889.
Aufwägen, aufheben. Kl. B. 2117.
Augen-Blick, im eigentl. Sinne, Blick der Augen. B. 1187.
Aus, hinaus. B. 6210.
Auserkannt, auserwählt, auserkoren. B. 2896.
Ausſundern, abſondern. Kl. B. 2379.

B.

Bahren, auf die Bahre legen. B. 891.
Bald, ſchnell, rüſtig (Engl. bold: — **Raufbold**. Ital. baldo.) Skand: **Balde**, **Gewalt**. S. Peringsk. p. 285. Und in dem Namen: **Gundibald** rc. Vgl. Adl. Geſch. S. 326. B. 180. Auch als Beiw. B. 7807.
Baldigleich, bald. Kl. B. 3834.
Band, im Pl. unverändert. B. 6622.
Baß, beßer (urſprünglich wohl der Poſitiv davon, ſo wie es auch wohl als ſolcher gebraucht wird). B. 54; mehr. B. 959.
Bauen, bewohnen. Kl. B. 4479. (wie in: Nachbar, alt: Nachbawr.)
Bedenken, mit dem Genit. B. 1669.
Bedunken, dünken.
Befangen, umfangen. B. 2353.
Ich Befiehl, befehle. B. 3598.
Befinden, finden, erfahren. B. 736. Prät. **Befund**. Kl. B. 11.
Befrieden, beſchützen, in Frieden ſetzen. B. 595.
Begahn, begehen, thun. B. 4509.
Begehren, mit dem Gen. B. 9500.
Beginnen, mit dem Genit. B. 541. Prät. **Begonnte** (B. 386), **Begunnte** (B 111), **Begunnde** (Kl. B. 703.)
Begurtet, umgürtet. B. 9115.
Behaben, erhalten, behalten. B. 1703.
Behalten, halten, bewahren. B. 1025. 6449. (wohlbehalten.)
Behutet, behütet, unterlaßen. B. 4819.
Bei, binnen, während. B. 7483; in. B. 93; nahe. Kl. B. 3901.
Beidenthalb, auf beiden Seiten beiderſeits; mit dem Genit. B. 6095.
Beidenthalben. Kl. B. 1407.
Beigeſtahn, beiſtehen. B. 7121.
Beihand, alsbald; B. 7347. (behend). Vgl. auch **Zuhand**.
Beiwohnen, ſich zugeſellen, beiſtehn, leiſten. B. 7124.
Bejagen, erjagen erwerben. B. 122; vielleicht auch ſ. v. a. beſenden; mit dem Genit. B. 1831.
Bekennen, in Bekanntſchaft haben B. 1124; erkennen. B. 2108.
Beklait, beklagt. Kl. B. 1959.
Bekommen, ergehn (evenire). Kl. B. 1339.
Belauchtete, beleuchtete. B. 6814.
Beleben, erleben. B. 2786.
Beleiben, bleiben. B. 1038; übrig bleiben. B. 2071; beruhen. B. 2805.
Beleiten, geleiten, Geleit geben. B. 9471.
Beliegen, liegen, beliegen bleiben. B. 9166.
Beminnen, minnen. B. 2726.
Beneben, neben. B. 8736 (vielleicht aus: bei und neben); mit dem Genit. Kl. B. 1905. Vgl. **Neben**.
Benehmen, nehmen, entreißen B. 6879.
Berathen, beſorgen, ſchaffen. Kl. B. 1032; anſtiften. B. 7670.

Zu Berge, aufwärts, dem Zuthal entgegengeſetzt. V. 4492, 5334. Vergl. Stricker's Karl d. g. X. 4. Man. Samml. II. 161. a. Veld. An. V. 5972.

Bereit, mit d. Genit. V. 1439.

Berichten, einrichten.

Berunnen, beronnen. V. 7871.

Beſagen, ſagen. V. 526.

Beſargen, in den Sarg legen. V. 4147.

Beſcheiden, deuten, auslegen. V. 54.

Beſcheidenleichen (Kl. V. 2853),

Beſcheidenlich (V. 7596), deutlich, genau.

Beſchelten, ſchelten, ſchmähen. V. 181.

Beſchicken, anordnen. V. 3557.

Beſchließen, zuſchließen. V. 2659; umſchließen, umfaßen, halten V. 3103.

Beſchirmen, mit dem Schilde parieren. V. 8248. Vgl. **Schirm**.

Beſchweren, betrüben, bekümmern. V. 3583.

Beſenden, durch Sendung zuſammen berufen, beſchicken. V 240.

Beſparen, verſperren. V 5034. (wie in: ausſparen und Sparren; ſ. a. **Verſparen**).

Beſprechen, beauftragen, unterrichten. V. 5659; verabreden. Kl. V. 3210.

Beſtahn, **Beſtehn**, beſtehn bleiben. V. 314; bekämpfen. V. 484; angreifen. V. 7582. Partiz. V. 6458. Prät. **Beſtund**. Kl. V. 432.

Beſtanden, von Stehenden erfüllt. Kl. V. 2997.

Beſtiften, mit einem Pfleger, Vogt verſehen. V. 2090.

Beſtreiten, widerſtehn. V. 397.

Beſunder (Kl. V.   ), **Beſunders** (V 6635), beſonders.

Betagen, auf einen Tag berufen. Kl. V. 198 (daher: Tagefahrt.)

Betriegen, betrügen. V. 5849.

Bettedach, Betthimmel. V. 7326.

Betteraſt, Ruheſtätte. Kl. V. 2594.

(Ich) **Beute** (V. 7075), **Beuteſt** (V. 9628.), **Beut**, **Beutet** (V. 9628.) für: biete ꝛc.

Beuteledig, ohne Beute. V. 3664.

Bewahren, beſorgen, verſehen. V. 36; behüten, mit dem Genit. V. 4622; abwenden, unterlaßen. V. 1789.

Bewandt, zugewandt, unterthan. V. 472.

Beweiſen, unterweiſen. Partiz. **Beweiſet**. V. 4140.

Bewißen, bewußt haben. V. 7030.

Bezeigen, bezeichnen. V. 1741; anzeigen. Kl. V. 2864.

Bezug, Überzug. V. 1465. Vgl. Troj. Kr. V. 4525: Der **obedach** und **underzoch** (des Mantels) Waren von ſamite.

Biederb, bieder V. 920.

Bieten, mit dem Genit. V. 1185.

Bild, Pl. **Bilde**. V. 1423.

Billigleich (Kl. V 260), **Billigleichen** (Kl. V. 1324), **Billiglichen** (V. 2900), billig.

Birſchen, jagen V. 3874.

Birſchgewand, Jagdkleid, Jagdrüſtung. V. 3678. 3813. 3907.

Bitten, mit dem Genit. V. 650.

Bitterlichen, erbittert. V. 6453.

Blank, weiß. V. 2036. Wie in d. Neulat. Sprachen.

Blind, mit dem Genit. V. 4196.

Blöd, ſchwach. Kl. V. 1083.

Blödigleich, furchtſam. Kl. V. 3788.

Blutfarb, mit Blut gefärbt. V. 8446.

Borgen, leiſten. Kl. V. 1798.

Borte, die, Riemen, Band. V. 1753. 2547. Von **Bord**, Einfaſſung, Rand; wie **Saum** und **Zaum**. Ohne Zweifel auch Ein Wort mit dem Nord. **Belte** (balteus), das in der Niſl. S. K. 206. eben bei jener letzten Stelle, den Gürtel bezeichnet.

Botenbrot, Botenlohn. V. 4871.

Böſelich, böſe, ſchlecht. V. 8660.

Böſelichen. V. 8714 Nebenw.

Bracke, der, V. 3660, Hund, beſonders Leithund, Spürhund (Vgl. V. 373-), mit lang herabhangenden Oberlippen. — Lex Fris. bei Lindb. t. IV. §. 3: Canem acceptoricium vel *bracconem* parvum, quem *barmbraccum* vocant. Gl. Blas. C. p. 66: Licisca, Miſtbella, vel Brekkin. Ein anderes altes Gloßar. bei Scherz hat noch den Zuſatz: Mallosus (Molossus) canis magnus cum magno ore, Brack. Marculf, ms. bibl reg. Gall. in forma parabol: Latrat *bracco*, sed non ut canis. Gl. Mons. A. c. 346: canes, Piſſprahhara. Gl. Blas. D. p. 115: Canilla, Brachinna. Triſt. V. 2928: Bracken und Hunden. Ebd. V 16513. 17100. Die letzte Stelle zeigt, daß es eigentlich einen Spürhund bedeutet. Sachſ. Spieg. B. 3. Art. 47. Winde, vnde Hetzhunde, vnd Bracken. Schwabenſp. Tit. 232: Bragge. Es ſcheint mir hiernach der Bracke mit dem Lyciscus (ſ. Halbwolf) einerlei, oder doch verwandt zu ſein; eine große Art von Dogue. Das Franz. brac, brachet, braque; das Ital. bracco; das Engl. brach; das Holländ. Braak, und Niederſ. Brak, bedeuten noch jetzt, theils einen jeden Hnnd, theils einen Spürhund. Schleſ. Bräcke, Betze. Wahrſcheinlich von Rack, Rakker, das in alten Mundarten: Angelſ. Racc; Schottl. rache; Normand. racches, einen Jagdhund, und noch jetzt in gemeiner Sprachart und verächtlich. einen Hund bedeutet. Im mittl. Lat. racha; Schwed. Racka, Hündin: ſämmtlich von dem Schwed. racka, laufen. S. Adl. Lindb. Ihre. v. racka.

Bracht, gebracht. V. 8438.

Braſt, brach. V. 2342.

Brechen, zerren, reißen. Kl. V. 2460; zerbrechen, zerhauen. V. 7994.

Breit, groß. ſtark (bereit). V. 9443; mit dem Genit. V. 302.

Bronne, **Brunne**, Born. V. 3918; Waſſer. V. 4271. Genit. Bronnen. V. 3916

Brunne, brannte. V. 5351.

Bruſt, Genit. u. Dat. Bruſten. V. 4919; Pl. Bruſte. V. 1507.

Brünne, die, Panzer, Panzerhemde. V. 275; im Pl. unverändert. V. 7115. Vgl. Ringe und Halsberg. Gudm. v. Brynia, Müller in ſeinem Schwed. Wörterb. und andere erklären dies Wort von der dunklen, braunen Farbe des Eiſens. So auch Bodmer, Gloßar zu Chriemh. Rache, Spalte 41, durch: braungeſchweißter Harniſch. Beßer iſt ſchon, wenn man noch brun in ſeiner alten Bedeutung, für glänzend. licht, verſteht, gleichſam: brennend, bernend ꝛc; daher noch: Bernſtein, Braunſtein; Brunen, Bruniren, polieren, (Niederd. Bohnen). Vgl. Veld. An. V. 5670: Ein Helm — licht — brawn, lawther alſo ein glas. Ebenſo ebd. V. 8749. Triſt. I. V. 6494:

Sein ſchilt — was niwan ſilberwiz,

Durch daz er einbere
Helmen und ringen were.
Er was aber gebrunnieret,
Mit luttere gezieret,
Recht als ein niwe ſpigelglas.

Ebd. II. V. 3780: Die brunen (lichten) blumen. Eben ſo Troj. Kr. V. 16539. Schilt. erklärt es dagegen durch Bruſtſtück, thorax, und erwähnt aus einem alten Gloß. (den Gl. Florent. ſ. Eccard. Fr. Or. T. II. u. Lindbr.): thorax, militare munimentum, lorica, *Brunia*. Deßgl. Gl. Jun. D. c. 288: thorax, Bruna; und Scherz leitet es von dem Cambro-Brit. *broni*, pectus, mamma, ab; daher *bronudor* und *brondfoll*, thorax. Angelſ. Byrn, Byrna; Altd. Brunia, Bringe, Brunne, Brünne, Brinne (auch wohl mit hartem P). Dafür iſt auch, daß Bringa im Isl. und Schwed. wirklich Bruſt heißet. Ihre neigt ſich aber zu der erſten Ableitung, weil Brynja in alten Nord. Urk. von jedem Stücke der Rüſtung gebraucht werde, und führt daraus an: Brynjuhoſor, Panzerhoſen; Brynstuku, Panzerärmel; Brynkolla, Helm: Brynglova, Panzerhandſchuh: Brynhatt, Helm; und das Zeitw. Brynja, überhaupt ſich waffnen. Adl. endlich (ſ. Brunieren) will es von Bryn, Braun, Brun, Rand, Oberſtes einer Sache, ableiten; daher Augenbraun, Bräm ꝛc. Und es ſcheint mir auch, daß der Begriff des Schützens und Bergens ſ. (Halsberg) darin liegt. Pithoeus, im glossar. ad Capitular. bemerkt, daß in der alten Sächſiſchen Sprache Brynn einen Helm bedeute, bringt aber keine Beweisſtelle bei; und ſonſt kommt es nirgend ſo vor, ſondern *brunea, brunia,* faſt in allen alten Geſetzen bei Lindb. immer für Panzer, Harniſch. (Vgl. Armesſpange.) Eben ſo in dem Fragm. v. Hildb., wo bei beginnendem Zweikampf die Zuſchauer zur Entſcheidung aufgefordert werden, wer das Feld räumen, »erdo deſero Brunnono bedero waltan« müße. Sehr oft kommt dies Wort beſonders im Heldb. und immer abwechſelnd mit Halsberg und Ringe (Bl. 8. a. 227. a. ꝛc.) vor; faſt gar nicht, oder doch ſehr ſelten in anderen alten Ged. In der v. Oberl. aus dem Troj. Kr. (V. 1060) angeführten Stelle bedeutet Brunne keineswegs einen Harniſch, ſondern einen Brunnen. Fragm. v. Karl d. g. V. 2684: Ire Brunne waren thrilie, d. i. dreifach oder dreidräthig (trilices - Drillich). In d. gr. Roſeng. der Strasb. Hdſ. des Heldb. wird erzählt, daß Siegfried über ſeine hörne Haut noch zwei Panzer angelegt habe. Altfranz. brunie, brugne. Schilt. will zwar noch von einer Helmbrünne wißen, die alſo beſchaffen geweſen, daß Helm und Panzer zuſammengehangen, ähnlich den Kapuken der Mönche; aber dies iſt offenbar nur ein Mißverſtand der dazu angeführten Stellen aus dem Fragm. v. Karl d. gr. V. 1715: »menegen Helm prunen« welches deutlich durch V. 1901: »mit menegeme Helme pruner varwen« erklärt wird. Ausdrücklich wird auch Brunia von Helm, ſo wie von Schwert unterſchieden b. Otfr. V. 19. 54. u. Lied v. h. Anno. V. 128.

Buckel, eigentlich wohl die erzene Belegung des Schildes. V 1757; dann auch für Schild (bouclier) überhaupt. V. 150. Gl. Jun. D. c. 288: umbo, Rantbuchele. Vgl. Rand. Veld Än. V. 5749: Die Buckele (über den Häuten und dem Brett des Schildes)

Was weyß ſilberein
Geworcht harte kleine.

Eben ſo ebd. V. 6755. Beſonders hieß ſo auch der erhabene Nabel des Schildes. Troj. Kr. 9565:

Enmitten uf im ſwebete
Ein Buggel rot von golde,
Die waz nach richem ſolde
Daruf geſpenget ſchone.

Vgl. Schildgeſteine.

Buhurd, Turnier, Kampfſpiel. V. 142. Dies alte Turnier war aber beſonders ſo beſchaffen, daß ganze Schaaren gegen einander ritten und wild durch einander kämpften, wie ſie auf einander trafen, und worin alſo bald einer gegen mehre, bald Mann gegen Mann focht, bald wieder durch einen anderen, der mit Gewalt dazwiſchen drang u. den Kampf auf ſich nahm, getrennt wurde; gerade wie in dem ernſthaften Streite. S. V 7515 ꝛc. Vgl. Parzif. V. 11212 ꝛc. Dies geſchah darum auch auf freiem Felde, in weiter Ebene (V. 2335. 2383. 2397. 3188. 5421. Wilh. v. Or. I. 130. b.), dagegen das eigentliche Turnier, der ritterliche Zweikampf, auf Schimpf oder Ernſt, in ordentlichen geſchloßenen Schranken gehalten wurde. Vgl. Ring. — Urſprünglich von Hurt, Hürde, Schild; wovon hurten, zuſammentreffen, ſtoßen. Franz. heurter. It. urtare Engl. to hurt (verwunden). Eben ſo findet ſich in der alten Sprache ſchilden, mit den Schilden zuſammenſtoßen. Veld. Än. V. 12959: Behurt und dranc. Eben ſo Wilh. v. Or. I. 110 a. Im mittl. Lat. *bohordica, burdeicia, bofforde, bordiare, burdare*. Vgl. du Fr. Concil. Albiens. in Spicileg. Acherian. T. II. c. 15: Trepidare (reiten) quoque, quod vulgariter *biordare* dicitur, cum *scuto* et *lancea*, aliquis Clericus publice non attentet. Das Isl. Burtreid, certamen equestre, iſt wahrſcheinlich daßelbe, obwohl Suhm, Bd. 2. S. 196, überhaupt Reiterkünſte, nicht eigentlich Turnier darunter verſtehen will. So iſt dies Wort auch in alle Neulat. Sprachen übergegangen. Franz. behourd. Ital. bagordo. Span. bohordo. Im Wilh. v. Oranſe. II 127. a. ſteht auch das einfache hardiren (hardi). Vgl. Hurt.

Buhurdiren, von dem vorigen. V. 7515. Flor. u. Blankefl. V. 7528: Dantzen und buhurdieren.

Burgere, Pl. für: Bürger. V. 4152.

Burggraf, Mann, Vaſall, dem beſonders die oberſte Gerichtsbarkeit eines Gaues übertragen war; entgegengeſetzt dem Markgrafen. Kl. V 1704. Gl. Jun. D. c. 299: Praefectus urbis, Burchgrewe. Edilis, idem. Burgicomes, idem. Eben ſo Gl. Blas. C. p. 80.

Buße, f. Einbuße, Erſatz. Kl. V. 2225.

Büßen, vergüten, vergelten. V. 7477; rächen. V. 5035.

D.

Da, ſteht ſehr häufig nur zur Ausfüllung.

Dabei, daneben V. 2675.

Daher, her. V. 2203.

Damit, mit dabei. V. 2086.

Dank, Willen. Kl. V. 639.

Danken, mit d. Genit. V. 4745.

Dann (V. 144), Dannen (V. 312), von dannen.

Dann, V. 7147. 8551. für: denn, w. ſ.

Dar, daher; dahin. V. 218.

Darfür, davor hinaus. V. 7964.

Daraußen, draußen. V. 3209.

Dargahn, hingehen. V. 9061.

Dargehen, daher kommen. V. 7713.

Dargereiten, dahin reiten. V. 6168.

Dargetragen, darbringen. V. 8178.

Darin, dahinein, darein. V. 8933; welches letzte Adv. bloß in dieſer Bedeutung, darin hingegen für drinn, drinnen gebraucht wiſſen will.

Darkommen, dahinkommen. V. 5943.

Darladen, von daher einladen. V. 5643.

Darob, deßhalb. V. 2485.

Darſenden, hinſenden. Kl. V. 3767.

Dartragen, darbringen. V. 8775.

Darunter, deßwegen, darüber, V. 506. Kanzleiſt.

Darüber, überdem. V. 8778.

Daß, oft expletive nach: wenn, (V. 2434), wie (V. 1555), weil (V. 3272), eh (V. 5969), ſint (V. 6294).

Dauchte, däuchte; ohne das unperſönliche Fürwort. V. 2705.

Davon, dadurch V. 1244.

Davor, zuvor. V. 2746.

Decklaken, Laken, Bettuch, das zur Decke dient. V. 7329. Gl. Jun. D. c. 93: Coopertorium, Deckelachen. Eben ſo Gl. Blas. p. 45: Deckilachen.

Degen, Pl. Degene. Kl. V. 958. Mann, Held. V. 8. (Alter deutſcher Degen.) Gl. Blas. D. c. 110: Adleta, Degin. Auch Gott wird ſo genannt. Kl. V. 3582. Von taugen, tügen; Niederd. Dögen. Edda II. v. Kallmanna. 15. Thegnar. vergl. Tugend.

Degenheit, Tapferkeit. V. 441.

Degenlich, tapfer. V. 418.

Denken, mit dem Genit. V. 8437.

Denn, als, bei Vergleichung. V. 283; und Ausnahme. V. 171; da, weil. V. 2024.

Der, für: deren. V. 4795.

Derein, ein, irgend ein. V. 117.

Dereinig, eben das. V. 185.

Deß, deßen. V. 5523; deßhalb, V. 96; darauf. V. 497; davon. V. 1304.

Dicke, Kl. V. 3086; Dickmalen, oft. V. 7187. Kanzleiſt.

Dienen, nach etwas, ſtreben, V. 159; tranſitive: vergelten, belohnen. V. 1255. Davon:

Dienſthaft. V. 8800.

Dienſtlichen. V. 2788.

Dieshalb, däher. Kl. V. 511; diesſeits. V. 6212. Dieshalben. V. 6232.

Dieweil, weil. V. 215; ſo lange. V. 2990; unterdeß. V. 1059.

Ding, Sache, Angelegenheit (res). V. 2188.

Dingen, unterhandeln. V. 597; ſich ausbedingen. Kl. V. 3836.

Dorten, dort. V. 5687.

Dörfte, dürfte. V. 3497.

Drache, V. 3613. Gl. Blas. C. p 67: Draho, draco basiliscus regulus ves (l) sibilus, eo quod sit rex serpentium, adeo ut eum videntes fugiant, quia olfactu suo eos necat: a mustelis tamen vincitur. — Wie hier Siegf. von deſſen Blut unverwundbar wird, ſo glaubte man auch, daß Waffen damit undurchdringlich gemacht würden. Dietr. u. Sieg. Bl. 8. b: ein haub (Helm) — gehertet mit wurmes (in d. Dresd. und Straßb. Hdſ: Tracken) bluot. Vgl. Heldb. Th. 4. Bl. 235. b. Troj. Kr. V. 3801:

> In eines tracken unſchlide,
> Gemiſchet mit der gallen,
> Und ob der gluote erwallen,
> Gehertet das geſmide was.

Drängen, aus Ubermuth oder Kampfluſt nahe treten, zu reizen, auszufodern, oder auch, ſich auf ſeiner Stelle zu behaupten; entgegengeſetzt dem Weichen V. 2051. Vgl. 7305 ꝛc. 7500. In der Wolſ. S. K. 46. heißt Dreingſkap, Kämpferſchaar. Edda II. v. Kallmanna. 12. Dreinger; Schwediſch Dräng, Kampfer. Drungus b. Vopisc. in Aurelian. Vgl. Adl. Geſch. S. 329. V. 7295. Ähnlich ſind die Herſtrangen in den Ged. v. Karl d. g. V. 3436. Daher auch unſer Geſtreng, als Titel.

Dräuen, drohen, V. 1729. Niederd. Drauen.

Dreiſtund, dreimal. Kl. V. 1295.

Drommeten, trompeten. V. 6069. Vgl. Parzif. V. 1854: Die hellen puſinen — tambure — u. floytiren: eine Reiſenote ſie blieſen. Wilh. v. Or I. 98. a.

Druckte, drückte. V. 2692. Partiz. gedruckt. (kurz abgebrochen, verhalten) Kl. V. 3175.

Drung, drang. V. 831.

Dumm, unerfahren, jung. V. 35. Iſt in dieſer milden Bedeutung noch gebräuchlich in der Redensart: in ſeinem dummen Sinne.

Maneß. Samml. II. 24. b. tumb von jaren.

Dunken, dünken. V. 423.

Durch, um. V. 87. Wie das Lat. und Ital. per, uud Franz. pour.

Durchſiegen, durchgeſeigt. Kl. V. 1456.

Dürfen, ſich getrauen, unterſtehen, wagen. V. 3316. 7566.

E.

Eberſchwein, Eber. V. 7851.

Ecke, Schärfe (acies). V 304.

Eh, ehe, ehmals. V. 1783.

Ehre, auch im Pl. V. 5676.

Ehregehrend, ehrbegierig. V. 3165.

Ehrenfeſt, treu der Ehre. Kl. V. 1982.

Ehrlich, V. 6000; **Ehrſam**, V. 1167, ehrenvoll.

Eigen, zins- und dienſtbarer Vaſall. V. 1994. Davon

Eigenheld, V. 32 9. Im Orig. **Eigenhold**, von: huldigen, wovon aber wahrſcheinlich auch **Held** abſtammt. Vgl. Oberl. v. **Hold**. (**Huld**, im Triſt. 1. V. 5171. ſ. v. a. Huldigung.)

Eigenmann, V 2183, eben das. Vgl. Man. Samml. I. 47. a.

Eilen, beſchleunigen, tranſit. mit d. Genit. V. 1722; drängen, mit d. Dat. V. 5290.

Ei'm, einem. V. 345.

Ein, als Beiw. für: einiger, einziger. V 4322. 8695 Kl. V. 2175.

Einhalten, mit d. Genit. V. 8027.

Einig, irgend ein V. 60; einzig. V. 262; allein. V. 501.

Einigerhand, einigerlei. Kl. V. 2679.

Eins, einmal V. 2910. Niederd. **ens**. Eigentl. ein Genit., wovon **einſt** nur eine verſtärkte Form iſt.

In **Eins** werden, übereinkommen. Kl. V. 2833.

Eintheil, etwas. V 1873.

Elend, das, in der urſprünglichen Bedeutung: Ausland. V. 8728.

Elend, als Beiw. und Nebenw. ausheimiſch, fremd. V. 5256. Gl. Blas. D. p. 113: Peregrina, **Elenta**. Dann auch für: ſchlecht und gering. V 6733.

Elk, der, V 3753. Joh. v. Müller bemerkte in ſ. Rezenſ. d. Nib. daß hier die alces des Cäſar gemeint ſeien. Dieſe werden (B. G. VI. 27.) alſo beſchrieben: Harum est consimilis capris figura et varietas pellium, sed magnitudine paullo antecedunt; mutilaeque sunt cornibus, et crura sine nodis articulisque habent. Cäſ. ſetzt hinzu, daß ſie deßhalb, wenn ſie gefallen, nicht wieder aufſtehen können, und daß ſie ſich zum Ausruhen an Bäume lehnten, welche man, um ſie zu fangen, durchſägte (wie man auch von dem Elephantenfang erzählt). Ohngefähr daßelbe berichten Plin. H. N. VIII. 15. XI. 37 und Pauſan. in Baeotic. Plin. nennt das Thier achlis. Solin. c. 23. ſagt auch ausdrücklich, daß dieſes mit dem alce Ähnlichkeit habe, und legt ſogar dem letzten die vorragende Oberlippe bei, welche Plin. dem achlis zuſchreibt. Schon Cluver (Germ. ant. p. 712.) bemerkte, daß in alce das Deutſche **Elk**, **Alend** ſtecke, daß aber der irrende Ausländer ein anderes Thier unter dieſem Namen beſchrieben habe, indem das Thier, welches Pauſan. als in der Mitte zwiſchen Hirſch und Kameel, und Cäſ. (a. a. O. c. 26) beſtimmter, obwohl ohne Namen, als einen dem Hirſch ähnlichen Stier mit breitem, äſtigem Geweihe, das ſich von einem Stamme zwiſchen den Ohren ausbreite, beſchreibt, wie der Anblick zeige, unſer Elend ſei. Dagegen ſei das von Cäſ. unter dem Namen alce beſchriebene Thier, welches auch Paul. Diac. (Langob. I. 5.) zu meinen ſcheine, offenbar unſer von Cäſ. (a. a. O. c. 21.), Varro (l. VI.) und Isidor. (XIX. 23.) rheno genanntes Rennthier; zumal da Plin. auch von ſeinem achlis berichte, daß es wegen ſeiner Schnelligkeit vor dem Schlitten gebraucht werde. Endlich gebe es im Norden noch ein Thier, daß wie die alces des Cäſ. abgeſtutzte Hörner und keine Gelenke in den Schenkeln habe: dies ſey ohne Zweifel des Plin. achlis. Gewiß iſt, daß die Beſchreibung des Cäſ. nicht zu den alces Linn. — dicker und ſtärker, als ein Hirſch, und mit breitem, ſchaufeligem Geweihe — ſtimmt. Daß aber Cäſ. unter dieſem Namen das Rennthier beſchrieben habe, dem widerſpricht die Geſtalt des letzten, und ſelbſt die früher genannten rhenones, welche wohl eben ſo wenig Rennthiere ſind (Vgl. Gl. Jun. H. c. 393), weil dieſe auch wohl damals ſchon weiter nach Norden gehörten. Pelloutier (hist. Celtar. p. 450) hält die alten bisontes (vgl. Wiſent) für die alces des Cäſ. und Benzel (not. ad Ulphil. XI. 25.) ſtimmt ihm bei. Die Fabel von der Ungelenkigkeit hat wohl in der dieſen Thierarten überhaupt eigenen Steifheit der Beine ihren Grund. Eher könnte Cluv. darin Recht haben, daß das kurz vorher von Cäſ. namenlos beſchriebene Thier unſer Elend ſey. Vgl. Adl. Geſch. S. 323. Übrigens nimmt Ihre, mit anderen Gelehrten an, daß alce ein allgemeiner Name von mehren großen und ſtarken Thieren ſei, ſo wie Homer, nach Martini, bald den Löwen, bald den Eber 'αλκη nenne. Das jetzige Elend iſt aber, nach aller Übereinſtimmung eines der ſtärkſten Thiere, ſo daß es oft den Wolf mit Einem Hufſchlag tödtet (ſ. Olaus Magn. de reb. Sept. XI. 36) u. gebändigt vor dem Wagen, läuft es nochmal ſo ſchnell, als das ſchnellſte Pferd. Die Schwed. Königin Chriſtine fuhr mit dieſen Thieren vor dem Schlitten über die gefrorenen Seen (ſ. ihr Leben von Arkenholz Th. I. S. 452). Sonſt waren ſie zu ſolchem Gebrauche verboten (ſ. Olaus M. l. c.), um das oft dadurch angerichtete Unglück zu verhüten. In der Wolſunga-Saga. Kap. 9. und in der Niflunga-Saga (vgl. d. Einl.) iſt der Ylgur ſogar ein menſchenwürgendes Thier. Demnach ſollte er wohl eher, als der Schelk, hier in d. Nib. grimme genannt werden, u. vielleicht iſt dieſe Stelle ſo zu ändern. Übrigens iſt hier ohne Zweifel das jetzige Elend gemeint; denn daß dieſes jetzt nördliche Thier ſonſt auch in Deutſchland häufig geweſen iſt, beweiſt deßen vielfache Erwähnung: Gl. Em. c. 414: alx, Elah. Gl. Blas. D. p. 110: alx, Eloho. Ebd. E. p. 138: Alx, Elcho. Ebd. C. p. 65: alx, Elaho, vel flanx. Urk. bei Heda de Ep. Ultraj. p. 101: datur facultas Episc. prohibendi venatu alios quoscunque cervos, ursos, capreas, apros, bestias insuper, quae Teutonica lingua Elc et Schelc (ſo iſt offenbar für Elo und Schelo zu leſen) apellantur. Vgl. Heinecc. Inst. Jur. Germ. I. 2. §. 54. Der Marner (Man. S. II. 172) nennt es Eln, welches ſich ſchon mehr unſerer Ausſprache nähert. Isl. Ylgur (Edda. Fab. 4. II. v. Dyra. 4. Elgur); Angelſ. Elch; Norw. Elling; Schwed. Elg; Dän. Elsdyr; Holländ. Eland, Elch; Engl. Elk;

Franz. Elan. Griech. ἄλξ, ἄλκη. Der Ableitungen ſind mancherlei verſucht; am nächſten kommt die von dem alten ellen, eilen; die richtige iſt aber ohne Zweifel die von Adl. mit Ihre angenommene von dem alten Ellen, Stärke; zumal da im Holländ das Elend, ſo wie bei uns eine junge Kuh, auch Stärke genannt wird. Ohne Zweifel iſt auch Stärke, Elk und ἄλκη urſprünglich Ein Wort, und nicht minder die ähnlichen Wörter, mit welchen in den verſchiedenſten Sprachen große und ſtarke Thiere benannt werden. Slaw. Jelen, Hirſch. Ruß. Oleen, Rennthier, Finn. Elein, und Ungr. Allat, jedes große Thier. Auch Olbend und Elephant gehört hieher. Vgl. Schelk.

Empfahen, empfangen. V. 413.

Empören, aufheben. V. 8233. Von dem alten Baren, Bären, tragen; davon gebären und das alte Barn (baro), Sohn. Niederd bören, heben.

Ende, Ecke, Rand. V. 7328.

Ende — einer Sache an's Ende, d. i. auf den Grund kommen. V. 3399. Ein Ende geben (V. 48), zu Ende ſagen, ausſagen. Vgl. Wernhers Ged. von d. h. Jungfrau. S. 137.

Endelich, (V. 565);

Endelichen, (V. 3054) kurz, kürzlich.

(Ich) Entbeute (V. 5646), Entbeuteſt (V.   ). Entbeutet, Entbeut (V. 2152) für: entbiete ꝛc. Oberd.

Entbieten, Botſchaft ſchicken, verkündigen. Kl. 2903.

Entbinden, losbinden. V. 2602.

Entbrann, entbrannte. V. 8539.

Entfahren, entſchwinden. Kl. V. 3843.

Entfeſten, ſcheiden, brechen. Kl. V 4059. Vgl. Feſten.

Entgelten, mit d. Gen. V. 3580.

Entladen, ausladen. V. 6329.

Entrunn, entrann V. 6143.

Entrüſten, die Rüſtung abziehen. Kl. V. 1771.

Entſagen, durch Sagen, Klagen befreien. Kl. V. 3971.

Entſenden, hinſenden, abſenden. V. 7165.

Entſetzen, entäußern, berauben. Kl. V. 2846

Entſchleußen, Entſchließen, aufſchließen. V. 1953. Oberd.

Entſcheiden, aus einander ſcheiden. V 8518.

Entſchweben, tranſit: in den Schlaf ſingen, einſchläfern V. 7368. So wird dies Wort auch gebraucht im h. Georg. V. 764. Es muß eine alte beſondere Bedeutung dabei zum Grunde liegen. Vgl. Gl. Blas. A. p. 9: Sopor, Suubito. Jsl Saefe, sopio, neco (Schwed. Söfva); Svefn somnus, sopor. Daher heißt auch in der Wolſ. S. K. 29 der Dorn, womit Odin die Brynhilda in einen zauberiſchen Schlaf verſenkt, Svefn-Thorne.— Hängt Sofa damit zuſammen?

Entſtieben, aufſtieben. V. 5351.

Entſtricken, auf-, auslöſen. Kl. V 1779.

Entwappnen, entwaffnen. V 8417

Entwenden, benehmen, verhindern. V. 7352.

Entwerfen, abbilden, malen. V 1158.

Entzundete, zündete an. V. 2017.

Erbarmen, tranſit: zum Erbarmen bewegen. V 8894; neutr: Erbarmen haben. Kl. V. 937.

Erbärmleich, jammervoll. Kl. V 3408.

Erbeißen, todt beißen. Kl. V. 2266.

Erbieten, darbieten, anbieten. V. 6823.

Erbitten, durch Bitten erlangen. V. 229.

Erbolgen, Kl. V. 298;

Erbolgenlich, erboßt, zornig. V. 9578. von: wogen, wallen (bouillir). Isl. Bolga (tumor). Engl. billow. Niederd. Bülgen.

Erbüßen, büßen. V. 3463.

Erde, im Genit. u. Dat. Erden. V 4249.

Erfällen, niederfällen. V. 3763.

Erfinden, finden, befinden. V. 2772; erkunden, erfragen. V. 731. Prät. Erfund. V. 815.

Ergahn, ergehen. V. 1909; zu Ende gehn. V 3777. Ergaht. V. 4963. Partiz. Ergahn. Kl. V. 1207.

Ergahnt, (ſie) ergehen. V. 6148.

Ergießen, ſtark zuſammen fließen, anſchwellen. V. 6113

Erhaben, erhoben, aufgemacht. V. 742; angehoben. V. 7551.

Erhall, erhallte. V. 3238

Erhallen, hallen. V 829. wiederhallen. V. 3950.

Erharren, erwarten. V. 2641.

Erhauen, durch Hauen hervorbringen. Kl. V. 1581; niederhauen Kl. V.

Erheben, anheben, beginnen. V. 7583.

Erhören, hören, vernehmen. V. 2144.

Erkennen, kennen, wiſſen. V. 6377. Partiz: Erkennet. V. 4502.

Erkannde, erkannte. Kl. V 1846.

Erköre, erkieſte. Kl. V. 2535.

Erkraften, kräftig werden V. 8563.

Erkuhlen, kühl werden. V 8495.

Erkunden, auskundſchaften, erkundigen. V. 5569.

Erlaſch, erloſch. Kl. V. 4208.

Erlaßen, nachlaßen; mit dem Akkuſat. der Perſon und dem Genit. der Sache. V. 1696

Erlauten, wird oft ellipt. konſtr. V. 2984. zu Hofe, nämlich, zu gehen; V. 2089: die Botſchaft, nämlich, zu ſagen.

Erlauchtete, erleuchtete, leuchtete hervor. V. 3210.

Erlaufen, durch laufen einholen. V. 3855.

Erlauten, laut werden, lärmen. V. 3838.

Erleeren, leer machen. Kl. V. 2491.

Erloſt, beraubt. Kl. V. 1092. Von

Erlöſen, ab-, auslöſen, erledigen. V. 5882.

Ermahnen, mahnen. Kl. V.

Ermorderot, ermordet V 4055.

Ernſtlichen, Nebenw. V. 6227.

Errächen, rächen. V. 3948. Prät. Errach. V. 8434. Partiz. Errochen. Kl. V. 4159.

Erreiten, durch reiten einhohlen. V. 3798.

Erreizen, an-, aufreizen. V. 8314.

Erſach, erſahe. V. 193.

Erſchallen, auch tranſit: erſchallen machen. Davon

Erſchall, erſcholl. V. 1969.

Erſchamte, ſchämte. Kl V. 2319.

Erſchree, erſchrie. V. 1991. Von

Erſchreien, aufſchreien. Kl. V. 3378.

Erſchwingen, aufſchwingen. V. 8981.

Erſprengen, aufſprengen. V. 3791.

Erſt, nun erſt. V 7535; zuerſt. V. 2927.

Erſtehen, entſtehen. Kl. V. 3659.

Erſterben, ſterben. V. 840.

Ertagen, Tag werden. V. 3232.

Ertoben, beginnen zu toben; mit dem Genit. V 8926.

Ertoſen, zu toſen anfangen; auch: toſen machen. V. 9418. Davon

Ertoß, ertoſte. V. 3236

Ertrüben, trübe werden und machen. V. 7067.

Erwagen, hin und her wogen, ſchwanken. V. 8294.

Erwarten, mit d. Genit. V. 8329.

Erweichen, weichen, entweichen. V. 9513.

Erweinen, anfangen zu weinen. Kl. V. 3323; weinen machen V. 1670. Vielleicht iſt in der letzten Stelle aber auch mochte für machte zu leſen.

Erwenden, abwenden, abwendig machen; mit d. Gen. V. 6294.

Erwurb, erwarb, erlangte. V. 5557.

Erzeigen, beweiſen. V. 2690.

Erzeugen, darthun, aufbringen. V. 3352.

Erzünden, entzünden. Prät. **Erzundte**. V. 1182.

Erzürnen, zornig werden, ſein. Prät. **Erzurnte**. V. 8988.

Etlich, **Etlicher**, mancher. V. 3660.

Etwann, einmal. V. 5672. In der alten Sprache ſowohl von der zukünftigen, als von der vergangenen Zeit (wie das Latein. olim).

Etwelch, **Etwelcher**, mancher, einiger. V. 1831; irgend einer. V. 5773.

Etwer, irgend einer. V. 8024.

F.

Fahen, fangen.

Fahr, Gefahr, Gefährde. V. 8624.

Fahren, eine Fahrt thun. V. 274; verfahren, umgehen. V. 6192; gehn. V. 7302; befahren. Kl. V. 3214; reiten V. 7566. Mit dem Hülfszeitw. **haben**. V. 943.

Fahrende Leute, Spielleute, Sänger, Erzähler, Luſtigmacher, die im Lande beſonders auf Feſtlichkeiten, Hochzeiten ꝛc. umherziehen. V. 158. (Wie: fahrender Ritter, fahrender Schüler) Daher auch **Fahrende** ſchlechthin. V. 169. Vgl. Maneß. Samml. II. 4 a. 246. b. und Ottokars Kronik. K. 68. 69. Dresd. Hdſ. des Heldb. Bl. 96. b: der ellent (ſ. **Elend**) **fahrend** Mann. Parzif. V. 10030 und 23472: Daz **varende** volch. Flor und Blankefl. V. 7511: **Spiellute** und **farende diet**. Eben ſo ebd. V. 12903. V. 7581:

Varenden mannes ſwigen,
Dem zu ſprechen gezeme,
Das was do vngeneme,
Obe er des gütes gerte.

Fahrt, Zug. Ritt. V. 272; That (Schritt). Kl. V. 75.

Falſche, die, Falſchheit. V. 3870.

Fangen, faſſen. V. 3181.

Farbe, die, bunte Außenſeite des Gewandes. V. 1767. Spiegel des Schildes, der mit Sinnbildern und Wappen bemalt war. V. 6813. Vgl. V. 874. Carm. de Walthar. Aquitan. v. 795: *parmam deposito pictam.* Heldenb. Th. 2. Bl. 195. wo Wolfdieterich Hildebranden einen Wolf zum Wappen giebt. Vgl. das Lied v. Alten Hildebrand in Eſchenb. Denkm. Altd. Dichtk. S. 440, und im Wunderhorn. S. 123. Heldb. Th. 1. Bl. 97. b. 152. b. Th. 4. Bl. 236. Auch bemerkt Suhm. Band 2. Seite 44. daß im Norden die Schildzeichen ſehr alt (Beiſpiele aus dem 10ten Jahrh. werden angeführt), aber noch keine eigentliche Wappen geweſen, da ſie nicht vererbt worden. Vgl auch die Niflunga-Saga, K. 152. ꝛc. wo die Schildzeichen der Haupthelden des Heldenbuchs beſchrieben werden. — Triſt. II. V. 1937. kommt auch ein Schildgemälde als **Erbzeichen** vor.

Faſt, feſt, ſtark, ſehr. V. 762. **Faſter**. V. 6960. Oberd.

Fälſchen, falſch machen. V. 6621.

Feßel, V. 7819. 8167. S. **Schildfeßel**.

Feind, feindlich. V. 622.

Feindlichen, Nebenw. V. 749.

Fernen, entfernen, abwenden. V. 1872.

Ferre, **Ferren**, fern, V. 570; weit, bei weitem. V. 1856.

Fertigen, anfertigen. V. 271.

Feſt, ſtäte, ſtark. Kl. V. 1010.

Feſten, betheuren, geloben, verloben. V. 4566.

Fiedel, Saitenſpiel (fides), Violine. V. 6825. Im Genit. und Dat. Fiedelen V. 7923. Heißt noch ſo im Niederd. Davon

Fiedeler, Saitenſpieler und Sänger. V. 5635. In Gl. Jun. D. c. 315: Tibicen, Fiedelere iſt offenbar fidicen zu leſen. Vgl. Ottok. Kron K. 4. und Parzif V. 550 19091, wo auch Knappen im Saitenſpiel geübt ſind, ſo daß es in d. Nib. von Volker, dem Ritter, nicht zu verwundern iſt. Vgl auch Triſt. V. 1987. 7944. und viele andere Stellen darin. Troj. Kr. V. 6159. Wilh. v. Or. I. 147. b: Fideln, harfen was den tac, des phlagen frien, greven do. – Nicht ſelten waren im Norden die Könige zugleich Skalden. S. die Einl. Vgl. Spielmann.

Fiedeln, ſpielen und ſingen. V. 6827.

Finden, mit dem Genit V. 5745.

Fingerlein, Ring (δακτύλιος). Gl. Jun. D. c. 294: Annulus, Vingerlen. Even ſo Gl. Blas. C. p. 47: Fingerlin.

Fiſchhäute, V. 1265, waren damals auch zu Putz und Kleidung ſehr beliebt. Vgl. Troj. Kr. V. 2980, wo ein Kleid des Paris beſchrieben wird:

Beſtellet und beſchremet
Mit ſchinat waz daz cleit,
Den man us einer huite ſneit,
Die truog ein viſche von wilder art.
Kein ouge nie ſo luter wart,
Daz ſin glantz erkande,
So reht maenigerhande
Varwe us im gleis und bran,
Das iegliches har daran
Hette einen ſunderlichen ſchin:
Swie nu nichte denn ſehs varwen ſin,
So gleis iedoch vil maengui da,
Die niemer hie, noch anderswa
Bi iaren keinem wirt erkant.

Ebd. V. 1979:

Schiron von leder truoc ein kleit,
Das er ſchant wilent und ſneit,
Ab einem wilden viſche ruch.

Ebd. V. 20120, wo das Gewand der Helena beſchrieben wird:

Es rinnet us dem paradys
Ein waſſer luiter und friſch,
Das buwet einer hande viſch,
Der hat an im ein edel hut:
Mit ſinem glanze velle trut
Geſtemmet ſtuont dui wat.
So wunerlichen ſchinat
Getruog nie riter noch gebur.
Noch blawer denn ein ſin laſur
Schein da ſin varwe reine,
Und glizen tropfen kleine
Von golde us ſiden velle bla,
Die waren von in ſelbe da
Gewahſen an der huite,
Und heten ſie nicht luite
Getroupfet noch gemahet drin:
Mit ſchinate viſchin
Stuont dis gewant gebemet.

Vgl. auch ebd. V. 13980 ꝛc.

Fleißen, befleißigen V. 529. Prät. fliß. V. 5562.

Fleißiglich, fleißig. V. 1120.

Fleißiglichen, Nebenw. V. 2881.

Fleußt, fließt. V 8160. Oberd.

Fließen, ſchwimmen. V. 1933; ſchiffen, V. 1647.

Fluchtigleichen (Kl. V. 387), Fluchtiglichen (V. 6468), Nebenw. flüchtig.

Folgen, mit dem Genit. V. 531.

Forchteten, fürchteten. V. 1816.

Fördern, befördern, bringen. V. 8960.

Fragen, mit dem Gen. V. 537.

Frais, die, Schauer (frisson), Betrübniß. Kl. V. 1321. Kurialſt.

Fraislich, fürchterlich. V. 304.

Fraue, im beſonderen Sinne: Herrinn (ſ. Frohn), Königinn. V. 4684. Im Gen. u Dat. Frauen V. 2501, 2521; auch wohl im Akkuſ. V. 5008. Nach Edda Fab. 22 v. Freia.

Frauenmage, Schwäger. V. 3002. S. Mage.

Frech, frei (wovon jenes nur eine

verſtärkte Form), dreiſt, kühn. V. 4464. Mit d. Genit. Kl. V. 1806.

Frei, mit d. Genit. Kl. V. 372.

Fremd, unbekannt, fern. V. 560. 2906.

Fremden, mit dem Akkuſ. verlaſſen, ferne (in der Fremde) ſein. V. 1155.

Freudehaft, freudenvoll. Kl. V. 2345.

Freudenarm, arm an Freude. V. 4316.

Freudenlos. V. 4042.

Freudenreich. V. 2116.

Freudenroth, roth vor Freuden (wie ſchaamroth). Vgl. V. 1802; entgegengeſetzt der Zornröthe. V. 1771.

Freuen, ſich, mit dem Genit. V. 975.

Freund, Verwandter. V. 975. Geliebter.

Freunde-Rath, Berathung mit den Freunden. V. 4776.

Freundleich, Kl. V. 236; **Freundlichen**, V. 2440. Nebenw.

Friede, V. 8456; Genit. **Friedes**. V. 682; Dat. und Akk. **Friede**. V. 7621.

Friedel, V. 3395, eine Abkürzung und Diminutiv von **Siegfried**, die aber auch in anderen alten Werken für: Geliebter überhaupt vorkommt. S. Man. Samml. I. 41. b. 113. b. II. 7. b. 78. b. 128. a. Vgl. auch Friedr. v. Sunnenburg, im Jen. Kod. d. Minneſ. Str. 430. Troj. Kr. V. 3670. Vielleicht hat ſie hier ihren Urſprung.

Frieden, mit dem Akkuſ: in Frieden ſetzen. V. 5982.

Froh, mit dem Gen. V. 3554.

Frohn, heilig. V. 7458. (Frohnleichnam). Eigentlich: herrlich, herrſchaftlich; von **vor**, **vorn**, **vorderſt** (Fürſt); daher **Frohndienſt**, **fröhnen** rc.

Fromm, bieder, tapfer. V. 7953.

Frommen, das, Nutzen, Hülfe. 9214.

Frommen, verrichten, helfen. V. 5917.

Frommiglich. V. 6412; **Frommiglichen**. Kl. V. 4037. Nebenw.

Fröhleichen, Kl. V. 3776; **Fröhlichen**, V. 740. Nebenw.

Fruh, früh. V. 120.

Frühmette, Frühmeſſe. V. 4023. S. **Mette**.

Fuge, die, Geſchick, Kunſt, (entgegengeſetzt: Unfug). V. 7366. Gl. Bl. C. p. 35: **Fuogera**, compositores.

Fund, fand. V. 2963. **Funden**, gefunden. Kl. V. 1710.

Furcht, Genit. und Dat. **Furchten**. V. 4867.

Furchten, fürchten. V. 3693; mit d. Genit. V. 7528.

Furchtiglich, mit Furcht, gehorſam. Kl. V. 120.

Furchtlich, fürchterlich, furchtbar. V. 6668.

Fuß, Pl. **Füße**. V. 7790.

Fügen, bereiten. V. 267; anſtellen. V. 1702.

Füllen, mit dem Gen. V. 8179.

Fünftehalb, Beiw. V. 5085.

Für, vor. V. 580.

Fürbaß, weiter, vorwärts, ferner. V. 1274.

Fürbuge, das, V. 2287, die Riemen, Rüſtung, oder Verzierung, die von beiden Seiten des Sattels vorn um den Bug des Pferdes gehen, und mit zur Befeſtigung des Sattels dienen. Oberl. erklärt es noch durch helcium, Kummet, was es aber, in dieſer Stelle wenigſtens, nicht iſt. Gl. Blas. C. p. 103. ſetzen dem **Fuerbuge**, antela, die postela, **Afteirreide** (Aftergeräthe, Schwanzriemen und dergl.) entgegen. Eben ſo Gl. Jun. D. c. 288: Pectolina, **Uurebuge**. Antella, idem. Postella, **Aftirreid**. — Vgl. Heldb. Th. 4. Bl. 237. a: gürt ewer

ewer Roſz — ſtrecket auß das fürgebieg. Wo die Straßb. Hdſ. beßer lieſt: er ſtrat (ſtracht, ſtraßt) daz firbuoge. Veld. An. V. 5252: das Vorgebuge,

Eine Borte viel gefuge,
Genait an eyn ſamit,
Zwener vinger breit.

Konr. von Würzb. Engelh. und Engeldr.:

Die Fürbogen und die Zäume
Zerbrachen von den Streichen.

Flor u. Blankefl. V. 2502:

Das do ſolte ſin das furbüge,
Das was ein goltricher porte,
Und hatte an jetwederme orte (Ende)
Einen rincken, der was gulden. —
Schöne ſchellen in der ahten
Die hingent enmytten daran,
Das nie gelter gewan
Beßer furgebuge dehein,
Das an dem Borten wol ſchein,
Das was wol einer hende breit;
Sin lenge was, nach warheit,
Wol in der ahte,
Das er vöLlenliche mahte
Eine brüſte umb ſweiſſen.

Fürchten, mit dem Genit. V. 226.

Fürgeſpänge, V. 2309, Spangen, Ketten zur Zierde vorn um die Bruſt oder um den Hals. Pez in dem Gloßar zum Ottokar, führt folgende Erklärungen an: Gloss. ms. Mellic. des 15ten Jahrh.: monile, ein Furſpang, unde monile est ornamentum ex gemmis, quod solet ex faeminarum pendere collo; und in einem alten Vocabular. deßelben Jahrh. werden mehre Bedeutungen deßelben Wortes aufgeführt: 1) Rinck oder Spang, fibula bractea. 2) Halspand als ein Schlang, monile. 3) Heftel, scutula serpentum. Gl. Jun. D. c. 341: fibulae, Spinlen, quibus feminarum pectus ornatur. Gl. Mons. A. c. 332: torques, Halspouch. Eben ſo Gl. Jun. A. c. 190. Ebd. F. c. 585: baccae (Bougr?) dicuntur vincula vel gemmae i. e. Armpouga. Gl. Id. p. 47: Halsbouga, torques, circuli aurei a collo pendentes, und: Halsgolt, monile, vel segmentum, vel serpentum est ornamentum ex gemmis, item murenulae, quod murenis sunt similes. Vergl. V. 3304. An ir Hemde ein furſpan ir ſich. Altplatd. Ged. Brandan. V. 1036: Smide un Vorgolt. Ottok. Kron. K. 67: Furſpang auf der Bruſt. Dergleichen trugen auch die Männer, l. ebd. c. 200. Dresd. Hdſ. des Heldb. Bl. 169 a. Ir (der Ritter) halspant waren golt. Parzif. V. 4508. Triſt. I. V. 10692. Vgl. mit V. 10704. Troj. Kr. V. 2166, wo ein Gewand des Paris beſchrieben wird:

Da die nete ſolten ſin
Da warent cleinu vurſpan
Us golde — angeheftet und geſprenget.

Fürrennen, ankommen, nahen. V. 5186.

Fürſenden, vorausſenden. V. 5161.

Fürtragen, vortragen, darbringen. V. 677.

G.

Gadem (V. 7371), **Gaden** (V. 4035), Zimmer, Kammer, Saal. Im Allgemeinen bedeutet es jede Umgränzung, gleichſam Umgatterung oder Umgitterung, Verwahrung; daher: Garten, Burg, Thurm, Haus, Halle, Saal, Kaſten; welche Wörter ſich auch faſt ſämtlich von einander ableiten laßen; ſo wie überhaupt das Stammwort in faſt allen Sprachen noch ſichtbar iſt: Hebr. gadar, einzäunen; die Puniſchen Städte: Karthago, Gadir (Kadir); die Perſiſche Stadt: Perſergadum; das Griech. χόρτος; Lat. hortus; giardino, jardin etc; Gall. Kaer (Thurm); Slaw. grod (Stadt: Grodno, Novogrod); die Deutſchen Städte: Stargart, Stuttgart, die Probſtei Berchtoldsgaden, das Stift Steingaden; die Namen: Liebegart, Irmgart; die Wörter: gatten, begatten ꝛc. Noch jetzt iſt Gaden beſonders im Oberd. und in der Schweiz gebräuchlich für: Zimmer, Kammer, Speicher, Bude, Schrein. S. Anton, über allgem. Sprachverwandſchaft im D. Muſ. 1778. Bd. II. S. 244 ꝛc, Wielands Gloſſar zum Oberon, die Idiotika v. Fulda, Strodtmann, Schmidt und Zaupſer.

Gahn, gehn. V. 323. Gaht. V. 1146. Partiz. Gegahn. V. 1734.

Galle, Genit. u. Dat. Gallen. Kl. V. 256.

Gann, gönnt. Kl. V. 3376.

Ganzer Wagen, V. 378, erklärt Bodmer durch einen mit vier Rädern, wohl ganz richtig; ſo daß alſo ein halber, einer mit zwei Rädern wäre; obgleich wir jetzt darunter etwas anders verſtehen. Vgl. Leſſ. I. V. 5101. vier pferd und ein ganz wagen.

Gar, gänzlich. V. 3777.

Garzun. Knabe, Knappe. V. 905. Franz. gars, garçon. Im mittl. Lat. garcio, bedeutet, nach du Fresne, bald einen Marketender, bald einen Soldatenknecht, bald einen Edelknaben am Hofe, oder einen Schildknappen. Willelm. Brito. l. X: hunc praecedebat cum parma garcio. Hier in den Nib. ſcheint es, daß dieſe Garzune zu Fuß, als Schildträger, oder ſonſt als dienende Knechte, neben den Rittern, herliefen. Vgl. V. 6243. 6285. Ausdrücklich wird dies geſagt in Wilh. v. Or. II. S. 60. a.

Gaukeln, vergaukeln. Kl. V. 3316.

Gebauer Kollektiv. von Bauer. Kl. V. 3040.

Gebände. Bänder, Binden mit Gold, Perlen und Steinen geziert, und beſonders zum Kopfſchmuck dienend. S. V. 2290—96. 1632 ꝛc. Vgl. auch Kranz. Gl. Blas. C. p. 46. haben Folgendes von dem Kopfputz der Frauen: Nimbus, Geldbant, est fasciola transversa ex auro assuta in linteo, quod in fronte foeminarum est. Mitra, Huotelin. Redimiculum, Huotelſnuor. Riticula, est mitra virginalis capitis. Decernicalum, Harſnuor. Vitta, Binda. Tenia, vittarum extremitas dependens diversorum colorum. Retinaculum dicitur, quod colligit comas. Discriminale, Underbant dictum, quod auro caput discernat. Veld. En. V. 1430. ebd. V. 1723:

Wol waz ir (Dido) gebanden
Ir har, waz ir gewunden
Mit eime borten, der waz gut;
Do brahte man ir einen hut,
Mit grünen ſamit wol bezogen ꝛc.

Ebd. V. 12993: Her ſante in tewemer hobit golt.

Wilh. v. Or. I. 38. a:

Di locke warn kleine gehiſpet,
Mit ſuzer ſeide geriſpet,
Rein als im wizen hemde;
Der kronen werch was fremde,
Vil reider locke ſich dadorch bot,
Die ſpeere gleſte da die krone ſchein rot:
Ir (Arabelens) houbt ein ſuze gebende ſloß

Ebd. 130. b:

Daz gebende er von dem munde(?) ir brach
Und kuſte di minnenclichen da.

Iw. V. 1326: Weder har noch gebende.

Triſt. I. V. 17371. II. V. 3762:
— ſie truc
Ein friſches Blumenkrenzelin
Uf dem gebende ſidin.

Ebd. V. 4302: was ich von gebende
Ie gehort oder gelas,
Noch richer ihr gebende was,
Daz ſie da truc die reine (Iſalde),
Mit edelem geſteine
Gezieret und durchwieret,
Durchwieret und gezieret;
Ir howbet eine krone truc
Ob dem gebende glander.

Gebände, Feßeln. V. 2554.

Gebärden, ohne ſich. V. 2575.

Gebeißen, beißen. V. 3805.

Gebinden, binden, feßeln. V. 1942. 1971.

Gebitten, bitten. V. 5025.

Gebraſt, brach, gebrach. V. 430. zerbrach.

Gebrechen, brechen. Kl. V. 1865.

Gebringen, bringen. V. 1327.

Gebuße, Buße, Strafe. V. 7378.

Gedauchte, däuchte. V. 6080.

Gedegene, das, Schaar der Helden. V. 6902. S. Degen.

Gedenken, denken, vermeinen. V. 6280.

Gedienen, dienen. V. 1200.

Gedoldet, geduldet. V. 8808.

Gedrang, das, Gedränge. V. 138.

Gedrange, gedrängt, dicht. V. 7817. Niederd.

Gedräuen, dräuen, drohen. Kl. V. 2268.

Gedunken, Bedünken, Wahn. V. 7083.

Gedürfen, dürfen, ſich unterſtehen, erkühnen. V. 401.

Gefahren, fahren. V. 5160; leben. V. 4401.

Gefangen, fangen, faßen. V. 6510.

Gefähreden, Gefahr bringen. V. 3373.

Gefährte, das, Fahr-, Reiſezeug. V. 348. Eben ſo Triſt I. V. 10446.

Gefolgen, folgen. V. 4172.

Gefreunde, Freunde, Verwandte. Abenth. 23. V. 8804.

Gefriſten, friſten

Gefrommen, frommen V. 5576.

Gefügen, zufügen. V. 64; fügen, anſtellen. Kl. V. 1389.

Geführen, führen. V. 1526.

Gegahn, ſ. Gahn.

Gegen, gegenüber, entgegen; mit dem Dat. V. 2696. Oberd.

Gegenſiedel, das einem anderen gegenüber errichtete Geſiedel. V. 2470

Gehaben, haben. V. 4095.

Gehaben, ſich, ſich gebärden; befinden. V. 3054. Prät. Gehub. V. 1596; auch Gehabte. V. 5326.

Gehaß, gehäßig. V. 328.

Geheiß, das, Verheißung. V. 8017.

Geheißen, heißen. V. 9179.

Gehelfen, helfen, V. 8005.

Geherbergen, beherbergen. V. 5457.

Gehort, gehört. Kl. V. 1362.

Gehören, hören. Kl. V. 725.

Gehr, die, Begehr, Begierde. V. 6438.

Gehren, begehren; mit dem Genit. V. 10.

Gehub, ſ. Gehaben.

Gehunde, das, Koppel Hunde. V. 3729.

Gehüten, hüten, behüten. V. 6402.

Geigenſchlag, Schlag mit dem Fiedelbogen. V. 7309. Vgl. 7154.

Gejagde, das, Jagd. V. 3744.

Geklait, geklagt. Kl. V. 679.

Gelaßen, laßen. Kl. V. 238.

Gelauben, glauben. V. 1191.

Gelaufen, laufen. V. 393.

Geleben, beleben, erleben. V. 4846.

Gelegen, legen. V. 6159.

Gelegen ſein, liegen. V. 1032.

Geleich, gleich. V. 1318.

Gelichen, ſich, ſich vergleichen, gleich ſtellen, gleich ſein. V. 4006. Kl. V. 3018.

Geleit, gelegt. V. 7285.

Geleit, Begleitung. Schutz. V. 7622; davon

Geleiten, ſchützen. V. 5155; leiten, anführen (Engl. lead). V. 794.

Gelieben, belieben, lieb ſein. V. 4840.

Geliegen, liegen. V. 290.

Gelingen, ohne das unperſönliche Fürwort. V. 1744.

Geloben, mit dem Akkuſ. (V. 2436) und Genit. (V. 4387), geloben zu nehmen, ſich verloben.

Gelohnen, lohnen; mit dem Genit. V. 8528.

Gelt, der, Bürge Vergelter. V. 6646.

Gelte, die, Vergeltung, Belohnung, Rache. V. 6880.

Gelten, vergelten, mit dem Genit. V. 6471; entgelten. V. 8266.

Geluſtete, gelüſtete, beliebte. Kl. V. 4361.

Gemahl, die, Gemahlin, das Gemahl. V. 5531.

Gemach, Zimmer; Stall. V. 312; Bequemlichkeit. V. 7330.

Gemein, allgemein, gemeinſchaftlich. V. 374.

Gemeinleich, gemeinſam. Kl. V. 2988.

Gemuth, zu Muthe, gemuthet. V. 1572; fröhlich. V. 4542.

Gemuthen, begehren, hoffen, vertrauen; mit dem Genit. V. 1560.

Gen, auch mit dem Dat. V. 146. Vgl. **Gegen**.

Genade, Gnade, Huld; Dank. Genit. und Dat. **Genaden**. V. 185. Auch im Pl. Kl. V. 2221.

Genaden, gnädig ſein. V. 5569.

Gnädigleichen, Kl. V. 2215; **Genädiglichen**, V. 1016. Nebenw.

Genehmen, nehmen. V. 20; benehmen.

Geneige, das, Neigen, Bücken. V. 2377.

Genennen, nennen. V. 40.

Geneſen, mit dem Genit. V. 5555. Kl. V. 2049.

Geneußt, genießt. V. 3440.

Genießen, zu Gute kommen; mit dem Genit. V. 427. 8791.

Genoß, jemandes — ſeines Gleichen. V. 3284.

Genug, mit dem Genit. V. 678.

Genuge, als Beiw. manche, viele. V. 540. 8890.

Gepflog, pflog. V. 270; von

Gepflegen, pflegen, beſorgen. V. 6522; thun, betreiben. V. 172.

Gepflegen, für gepflogen. V. 632.

Geraſten, raſten, ruhen. V. 6498.

Gerathen, rathen. V. 4832.

Gerächen, rächen. V. 7091.

Geräthe, V. 2936. ſ. v. a. **Gefährte**.

Geräumen, räumen, verlaßen. V. 1911. Prät. **Geraumte**. V. 8061.

Gerecht, ſchuldig, bereit; mit dem Genit. V. 406.

Gereden, reden. V. 3783.

Gereite, Reitzeug. V. 281. (Geräthe, Gerade.) Gl. Blas. C. p. 103: Phalerae, **Gereite**, dicuntur instrumenta equorum. Ebd. D. p. 120 Equitatus, **Gireit**.

Gereiten, reiten. V. 235.

Gereuen, ſ. **Reuen**. V. 4528.

Gerichten, richten, errichten, zurichten, die rechte Richtung geben. V. 6259.

Geringen, verringern V. ; ringen, ſtreben. Kl. V. 1105.

Gerner, Komp. v. gern. V. 8542.

Geruhen, ruhen. V. 182; belieben V. 4855; achten, mit d. Genit. Kl. V. 1039. Noch im Kurialſt.

Geſach, ſah. V. 1103.

Geſagen, ſagen. V. 633.

Geſait, geſagt. V. 1.

Geſammt, vereint. V. 7382.

Geſäumen, verſäumen, ſich entziehen; mit dem Genit. V. 2607.

Geſehen, ſehen. V. 1103.

Geſein, ſein. V. 968; geſchehen. V. 1430. Oberd.

Geſelliglich. V. 1130;

Geſelliglichen, V. 1334. in Geſellſchaft, zu Geſellſchaft. V. 1130.

Geſenden, ſenden. V.

Geſeßen ſein, ſitzen. V. 5321.

Geſchaden, ſchaden. V.

Geſchaffen, ſchaffen. V. 8421.

Geſchandt, geſchändet; mit dem Genit. V. 9041.

Geſchach, geſchah. V. 368. Eigen iſt die Verbindung: da ihm Sterben geſchach. Kl. V. 523.

Geſcheiden, ſcheiden. V. 2390.

Geſchicht, geſchicht. V. 1695.

Geſchlagen, ſchlagen. V. 8271.

Geſchmeide, überhaupt Geräthe, Rüſtung von Metall, Schmiedearbeit. V. 5077. Vgl. Dresd. Hdſ. des Heldb. Bl. 330. b:

es (das Zwerg) ſtund. als es goſſen wer,
In ſein vil hert geſchmeide (Panzer).

Ebd. Bl. 345: Ich verſchrot im ſein geſchmeide.

Geſchweigen, ſchweigen. V. 3362.

Geſiedel, Eine (ſ. Sedel), Bänke und Tiſche zum Gaſtmal errichtet. V. 1077. Vgl. V. 2157. Gl. Blas. C. p. 27: subsellia, Geſideli. Gl. Mons. A. c. 538: sessionem, giſidili

Geſingen, ſingen. V. 1217.

Geſitzen, ſitzen. V. 2899; ſich ſetzen. V. 7637.

Geſpang, Geſpänge, das, Spangen, Ketten. Vgl. Armſpange und Fürgeſpänge. Für Ringgeſpänge. V. 1964. Gl. Em. c. 407: fibulatorium, ligatorium, Kaſpan. Gl. Jun. E. c. 372: Inauria, de auro facta. Intonia (?), idem, Geſpan. Wilh. v. Or. I. 125. a: Er gab der kuningin zwei geſpenge.

Geſparen, ſparen, ſchonen. V. 5486. Kl. V. 1253.

Geſprechen, ſprechen. V. 1956; mit dem Dat: von etwas ſprechen. Kl. V. 190.

Geſtahn, Geſtehn, zugeſtehn, bewilligen. V. 9358; ſtehen bleiben. V. 4571; abſteigen V. 3837; mit d. Genit. 4796; ſich befinden. V. 5755. Prät. Geſtund. V. 5755.

Geſtanden ſein, ſtehen. Kl. V. 3059.

Geſtreiten, ſtreiten. V. 7854.

Getheilen, theilen, vertheilen. V. 2054.

Gethan, gemacht, geſtalt. V.

Gethun, thun. V. 648.

Getragen, tragen. V. 3349; gebähren (trächtig ſein). Kl. V. 3654. Vgl. Empören.

Getrauen, erwarten, zutrauen; mit dem Genit. V. 2098.

Getreulichen V. 3467. Nebenw.

Getrinken, trinken. V. 4293.

Getrocknen, trocknen. V. 005.

Getröſten, tröſten; mit d. Genit. V. 4941.

Gevogel, Gevögel. V. 6044.

Gewachſen, erwachſen. V. 89.

Gewaffen, das, ſämmtliche Waffenſtücke und ritterliches Zeug. V. 897. Gl. Mons. armatura, Giwaffane. Gl. Blas. D. p. 115: Armizo (?), Giwafino. Ebd. C. p. 101: arma, Gewefine, vel Geſcirre, generaliter dicuntur, omnium rerum instrumenta. Leiſt. I. V. 6391: Gewafen.

Gewahren, gewahr werden. V. 763.

Gewaltig, mit d. Genit. V. 5574.

Gewaltigleichen, Kl. V. 470;

Gewaltiglichen, V. 4351. Nebenw.

Gewand, Pl. Gewande. V. 6144.

Gewarnot, gewarnet. V. 7003.

Gewähren, mit dem Akkuſ. der Perſon und dem Genit. der Sache. gewähren, Gewähr leiſten. V. 7679; genügen Kl. V. 3732. Daher auch gewähret werden, als ordentlicher Paßivum. V. 382. Für: geſchehen laßen. V. 1858.

Gewährlichen, behutſam. V. 7132.

Gewehrlichen, mit Wehr, Macht. V. 5892.

Geweinen, weinen. V. 4406.

Gewerbe, **das**, Werbung. V. 217.

Gewerben, werben. V. 2130.

Gewinnen, bringen, erlangen, haben. V. 1776. Prät. **Gewunn**. V. 440. Partiz. **Gewunnen**. V. 5042.

Gewirken, wirken. Kl. V. 1563.

Gewißen, wißen. V. 5685.

Geworben, geworben habend. V. 5011.

Gewöhnleich, gewöhnlich. V. 6750.

Gezam, geziemte. V. 9; von

Gezemen, geziemen. V. 203; anſtehen, lieb ſein (convenire). V. 6776.

Gezeug, **das**, Zeug, Rüſtung. Kl. V. 3083. Gl. Mons. A. c. 367: armamenta, **Giziuch**. Gl. Emm. c. 378: Instrumenta, **Giziuch**.

Gezeuge, **der**, Zeuge. V. 5920.

Gezierde, **das**, Zierrathen. V. 5127.

Gezimmer, Zimmer, Gemach, Haus. V. 4415. Gl. Jun. C. c. 241: **Kizimbri**, chastella. Gl. Jun. D. c. 217: Edificium, **Gecembere**. Gl. Mons. B. c. 400: pergama, **Hohogizimbri**.

Gezoge, **das**, Zug, Begleitung. Kl. V. 4407.

Gezogenlich, wohlgezogen, züchtig. V. 4593.

Gezuchte, Zucht, Sitte. V. 5154.

Gezweiet, entzweiet, zwieſpältig. V. 6734.

Gezwerg, **das**, Zwerg. V. 397.

Ich **Gieb**, gebe. V. 6207.

Gier, Begier. V. 9274.

Gießen, fließen, rauſchen. V. 6138.

Glanz, glänzend. V. 7303. Niederd. **glant**; daraus galant.

Glied, im Pl. unverändert. V. 2715.

Goldeszain. V. 1747. S. **Zain**.

Goldfarb, goldfarben, mit Gold geziert. V. 304. Hat auch Veld. An. V. 2979.

Goldroth, ebendas. V. 1085.

Gottesarm, von Gott verlaßen. V. 4323.

Gott willkommen, ein gewöhnlicher Ausdruck des Grußes. V. 4738. Eben ſo findet er ſich in der Straßb. Hdſ. d. Heldb. im gr. Roſeng., in d. Dresd. Hdſ. des Heldb. Bl. 33. b. 74. a. 170. a. 210. b. 272. b. 327. b. Vgl. ebd. Bl. 244. a: Der liebe Gott gruße dich. Triſt. II. V. 2492. Ebenſo Flor. u. Bankfl. V. 508. 1381. Dresd. Hdſ. d. Roſeng. S. 11.

Gönnen, mit dem Genit. V. 664.

Gram, gehäßig. V. 10. Niederd.

Grau und bunt. V. 248. Es muß dies beſonders von Pelzwerk, das damals nicht minder zum Schmucke beliebt war, als edle Metalle und Steine, verſtanden werden. Vgl. Ottok. Kron. K. 67: Scharlach — darunter man gezogen ſach **Hermin Punt und grab**. Ebd. K. 190 und 357: **Gra hermein und bunt**; und K. 271: die ermel werden unterzogen mit **Hermlin** u. **Punt**. Konr. v. Würzb. Troj. Krieg. V. 9079: ein rilich **beils** vehe und **punt**. Veld. An. V. 4545: Ire rocke und ire hute waren **gra** ſchaf vare. Parcif. V. 5003:

> Roch und mantel waren lanch,
> Breit, ſwarz unde **gra**,
> **Zobel** darvor man chos alda.

Eben ſo V. 6866. ebd. Jw. V. 2100:

> Drier hande chleit,
> **Gra**, **harmin** unde **bunt**.

Grämleich, **Grämlich** (V. 1661), grimmig, mürriſch. Vgl. **Gram**.

Greifen, ausſtrecken, zucken. Kl. V. 2963.

Grimm, grimmig. V. 475.

Grimmiglich. V. 5491;

Grimmiglichen. V. 1960. Nebenw.

Groß, mit dem Genit. Kl. V. 3140.

Größlich. V. 848;

Größlichen. V. 4422. Nebenw.

Grun, grün. V. 1627.

Grundqualle, Grundquelle. Kl. V. 2354.

Grußte, grüßte. V. 1180.

Gulden, V. 2723; **Guldein**, **Guldin**, V. 2253. golden.

Gunnde, Kl. V. 3010;

Gunnte, V. 8825, gönnte.

Gurtete, gürtete. V. 1360.

Gut, Güte. V. 8141; Gutes. V. 3478.

Gut ſein, mit dem Dat. dienen. V. 8875.

Gütleich Kl. V. 1440;

Gütlich, gut, freundlich. V. 544.

H.

Haben, halten. V. 5567; erhalten, mit d. Dat. der Perſon. V. 7678; behalten. V. 791; haben mit dem Genit. V. 4347; glauben.

Hafen, Topf, Tiegel. V. 3115.

Hahl hehlte, verhehlte. V. 2669.

Halbwolf, V. 3747. — Im Original ſteht halpfwuol, in der Münch. Hdſ. halpfvl. Oberl. vermuthete in ſeinen handſchriftl. Anmerk., daß hier ein Baſtart von Wolf und Hund gemeint ſei; und dem ſtimme ich bei. In den Gl. Blas. C. p.66. findet ſich: Licisci, Wolbiza, sunt canes ex lupis et canibus nati (Gl. Jun. D. c.335: Licisca ex lupo et cane); dabei wird angemerkt, daß eigentlich Wolfsbiza, Wolfsbeißer (wie unſer Bullenbeißer) zu leſen ſei. Dies ginge dann zwar wohl mehr auf ein Thier, daß zur Jagd gebraucht wird; und ſolches bedeutet auch lyciſca in Virg. Ecl. III. 18; wobei Servius bemerkt: Lyciscae sunt, ut etiam Plinius dicit, canes nati ex lupis et canibus, cum inter se forte miscentur: eine Art Hunde (Wolfspacker); deßgleichen in dem Carm. de Walth. Aquit. v. 410 u. 1227 (vgl. auch Bracke): aber demungeachtet konnte es doch auch zugleich, eben wegen ſeiner Baſtardnatur, als wild gejagt werden.

Halsberg, der, Panzer, Harniſch überhaupt V. 6098. 6584; beſonders aber wohl die Bedeckung, Bergung des Halſes und der nächſten Theile. So erklären dies Wort Friſch, Scherz, Schilt. v. Bruina, und du Fr. v. Collare u. Halsperg. Das Ged. auf den heil. Anno, in Schilt. Thes. T. 1. unterſcheidet Halsberg ausdrücklich von Brünne und Helm. V. 122:

Halspergin unti Brunium
Dü gart er ſich ci ſturm.
Die Helmi ſtalin heirti ꝛc.

Gl. Jun. F. c. 385: loricae, Olsberge. D. c. 288: Lorica, Halsberg. Eben ſo Gl. Blas. C. p.102. Vokabular. v. 1482. bei Pez. u. Scherz: Halsperge, thorax, Plate, oder Krebs, oder Kuiris, oder Pruſtplech, oder Halshemde. — Isl. Halsbiorg, collare chalybeum; a barga, conservare. Ihre. Mittl. Lat. *alsberga, halsberga*. Altfranz. *haubert, haubergeon*. Ital. *usbergo*. Scherz verweiſt über die Geſtalt dieſes Waffenſtückes auf die Bildniße der Welfen im Kloſter Weingarten. — So findet ſich in den Legg. Ripuar. c. 38: *beinberga*, was Lindb. durch Beinſchienen erklärt. Gl. Em. c. 412: ocreas, Peinperga, Hahla(!). Eben ſo Gl. Jun. B. c.216. — Vgl. Strasb. Hdſ. d. Heldb. in gr. Roseng: durch halsberg und durch ringe er mich ſere ſchlag. Veld. En. V. 3633, wo ohne Zweifel für Halsbant

Halsberg zu leſen iſt, wie V. 5973 7061. Ebd. V. 6321 ſteht es auch für Krieger Held ſelbſt, wie hier iſt d. Nib. V. 7750. Veld. An. V. 11821: Durch den halsberc her in ſtiez In das herze durch den lib. Triſt. I. V. 5201: under ir rocke ſeiten ir halſperge. Ebd. V. 6331. 6802. Troj. Kr. V. 3707. Halsberge—liecht. Heldb. Th. 1. Bl. 8. a lieſt d. Straßb. Hdſ für Brinne, Halsberg. Vgl. auch ebd b. u. Th. 4. Bl. 252. a. ꝛc.

Halt, V. 4166, die eigenthümliche Oberdeutſche, noch gebräuchliche Partikel (halter), deren Sinn ſich nur durch den Gebrauch ganz verſtehen läßt, Unſer gelt kommt ihr am nächſten. Sehr häufig bei den meiſt Oberd. Minneſ. beſonders auch im Heldb. Parzif. und andern Werken Eſchenbachs.

Ha'n, haben. V. 29; mit dem Genit. V. 1446. Ich ha'n, habe V. 637.

Hand, Pl. Hande. V. 1052.

Handwerk, Inſtrument, Werkzeug. V. 3819

Harren, mit dem Genit. V. 1893.

Hart, ſtark, ſehr V. 211.

Haſten, haſtig ſein, eilen. V. 9058.*

Ha't, habet. V. 6767.

Hauen, zerhauen. V. 795.

Harte, die, harter Kampf. V. 3523. So wird dies Wort auch gebraucht im Wilh. v Or. I. 21. a. II. 165. Parzif. V. 7550 u. Ottok. Kron. K. 150. 323. 534. Vgl. Hurt.

Haubet, Haupt. V. 1230.

Hauptlos, ohne Haupt. Kl. V. 927.

Hät, hatte. V. 162.

Heben, anheben. V. 1100; erheben, weghegeben. V 6064.

Heerfahrt, Kriegszug, Feldzug. V. [illegible]3; davon

Heerfahrten, zu Felde ziehen. V. 591.

Heergeſellen, Streitgenoßen. V 514.

Heergeſinde, ein, einer aus der Herrſchaar; entgegengeſetzt dem Hofgeſinde. V. 4746.

Heermüde, müde von einer Heerfahrt. V. 1028.

Hehle, die, Verhehlung. V. 5491.

Hehlkappe, ſ. v. a. Tarnhut, Tarnkappe; beſonders wird aber dieſer Ausdruck da, wo von ihrer verunſichtbarenden Kraft die Rede iſt, gebraucht. V. 1735. 2614.

Hehr, herrlich. V. 326; froh, mit dem Genit. V. 2608.

Hei, Ausruf ſowohl des Schmerzes (V. 2104), als der Freude und Bewunderung (V. 84). Noch jetzt hin und wieder gebräuchlich, obwohl mehr das ähnliche: Heißa und Ei.

Heiligthum, das, V 6308, die Monſtranz, oder Reliquien, oder das Kruzifix; wahrſcheinlich das letzte. Vgl. Kl. V. 2566 Parzif. V. 8001. 4749. Triſt. II. V. 501.

Heimgeſinde, V. 2796, Haus-Hofgeſinde; dem Heergeſinde entgegengeſetzt.

Heimkommen, zu Hauſe kommen, vergolten werden. Kl. V. 4174.

Heimleichen, Nebenw Kl. V. 136.

Heißen, erklären. V. 2920. Kl. V. 340.

Held, im Genit. Heldes. V. 355; Dat. Helde V.   Pl. Helde. V. 352.

Helfen, mit dem Genit. V. 257. Prät. Hulf. V. 1248.

Helm, im Akk. Helmen. V. 1978.

Helmband, die, Riemen, Bänder, womit der Helm feſtgebunden wird. V. 8338. Vgl. V 6960 8318. Vgl. Veld. An. V. 5686:

Gulden waren die ringen
(an dem Helme)
Von guten geſmiden;
Die ſnure waren ſiden,
Domit man in anbant.

Helmfaß, Helmkegel, Helm. V. 7386

Helmgeſpang, das. V. 69[illegible] Helmſpangen.

Helmhut, vielleicht der Schirm vorn am Helm, oder auch überhaupt nur der Helm, der als Hut dient. V. 8291.

Helmſpangen, Spangen, Reifen, woraus der Helm zuſammengeſetzt iſt. Dresd. Hſ. des Heldb. Bl. 107. a:

Er (der Helm) iſt ſo maiſterlich beſchlagen,
Guldein ſint im ſein ſpange.

Wilh. v Or. I. 61. b:

Ein helm ungefuge,
Elen weit, mit dicken ſpangen.

Hemde-bloß, ohne Hemde. V. 4511 Eben ſo Man. Samml. II. 38. a: Decke blos. — Seidenes Hemde (V. 2529.) kommt auch vor im Wilh. v. Or. I. 137. a:

Ein kleine hemde ſidin,
Blank unt reine, wol genat. —
Vourmelin (?) was das hemde gar —
Zwei jar worchte man daran:
Die valden ich nicht geprouben kan,
Die waren ſo luſtig und ſo reine,
Daz ich wol van warheit in ine,
Man hette beſloßen daßelbe kleit
In einer hant, alſo man ſeit,
Unt warn doch virzik ellen wol;
Des hemdes nat mit golde vol,
Warn nach engeliſchme ſite,
Di nat ouch hetten underſnite
Van richen perlen unt geſteine,
Unt doch nicht da die reine (Arabele)
Solde ſizen oder ligen,
Da was die nat ſlecht gerigen
An Geſteine, das is di minne nicht muot;
Oberhemde und ermeln aliz bluot
Van richem geſteine und golde.

Ebd. 152. a: — enge rok,

Sich zoch darunder hemde blank.

Eſchenb. Denkm. S. 13: ain gut hembt ſendein — trug er (Wigamur). Vgl. ebd. S. 273.

Herbergen, Herberge geben, machen. V. 2981. 3717; haben.

Herdann, von einander. Kl. V. 253.

Herfür, hervor. V. 3231.

Herin, herein. V. 8203. Vgl. Darin.

Herrleichen. Kl. V. 86;

Herrlichen. V. 745. Nebenw.

Herwieder, wieder her. V. 1931.

Herz, Genit. Herzen. Kl. V. 3393.

Herz, als Beiwort, für: herzlich. V. 635. Wie noch in: Herze Liebe, Herze-Mutter, wo der Akzent auf dem hinteren Wort es anzeigt.

Herzefeind, Herzensfeind. V. 9543.

Herzeleid, als Beiwort. V. 9043.

Herzlichen. V. 7210;

Herziglichen. V. 2734. Nebenw.

Ich Hilf, helfe. V. 3540.

Hiehl, Imperat. von hehlen. V. 1820.

Herzenſchwere, die, Herzeleid. V 4938.

Herzentraut, Herzgeliebter. V. 912.

Herztief, tief bis zum Herzen, an's Leben. V. 8633.

Hin, oft expletive: Hinnieder, nieder, hinab. V. 420; Hinwieder. V. 2700; Hin heim. V. 2767.

Hindann, hin, dann. V 147.

Hinde, die, Hindin, Hirſchkuh, Reh. V. 3756. Gl. Blas. C. p. 63: Cerva, Hinda.

Hinfür, hinaus. V. 7898.

Hinn, V. 1253; Hinne, Kl. V. 4125; Hinnen, V. 323, von hinnen, hinweg.

Hofefahrt. V. 1778. S. Hofereiſe.

Hofelich, im eigentlichen Sinne, wie es ſich am Hofe geziemt. V. 5374.

Hofemähre, Mähre, die zu Hofe gebracht wird. V. 7908.

Hofereiſe, Fahrt, Reiſe nach Hofe; entgegengeſetzt der Heerfahrt. V. 5910.

Hohe, als Nebenw. für: hoch. V. 672.

Hohen, erhöhen. V. 5396.

Hohſte, höchſte. V. 1078.

Hochempört, hoch erhoben. V. 7783. Vgl. Empören.

Hochfart, Hoffart. V. 172.

Hochfarten, hoffärtig ſein. V. 1905.

Hochfärtig, V. 224. Hochfärtiglich, V. 7564; Hochfärtlich, hoffärtig.

Hochgefreut, fröhlich, hoch erfreut. V. 7166.

Hochgemuth, hohes, frohes Muthes. V. 1150.

Hochgemuthen. S. Hochmuthen.

Hochgezeit. V. 3. S. Hochzeit.

Hochgezeiten, V. 1063. ſ. Hochzeiten.

Hochmuthen, hochmüthig ſein; auch als Hauptwort für: Hochmuth.

Hochtragend, hochgemuth, ſtolz. V. 1163.

Hochzeit, hohes Feſt überhaupt. V.

Hochzeiten, Hochzeit halten. Abenth. 22.

Hold, dienſtbar, dienſtwillig. V. 8101. Vgl. Eigenheld.

Hörnein, hörnern, von Horn. V. 411.

Hort, der, Schatz. V. 366; hängt mit dem Begriff der Verwahrung und Behütung zuſammen, wie Schatz mit Schutz. Die älteſte Bedeutung iſt wohl der feſte oder hohe Ort (Horſt, ὄρος, Fels, Burg), wo etwas aufbewahrt, gleichſam umhürdet, behütet wird; daher bei Ulfil. haurda, Thür; ebenſo Hurd in d. Wolf. S. R. 4; das Angelſ. Bohord, Bibliothek, und noch das Engl. hoard, hord, Hauſe (Horde, Heerde). Eben ſo ſagt Bruder Wirner in d. Jen. Kod. Str. 63: Ein vuler apfel iſt zu horde gar unwerth; und im Friged. V. 1500. heißt hirder ein Geiziger. Dann heißt es das Bewahrte ſelbſt, Schatz, Kleinod (κειμήλιον), Reichthum, Fülle; Vgl. Ottokars Kronik. K. 101. Triſt. II. 3424: der Blumen ein hort. Flor u. Blankefl. V. 7841. Seldenhort. Troj. Kr. V. 10852. An kreften hort. Kl. Ged. in d. Müll. Samml. Bd. 3. S. XLV: Hort an edelſteinen; und metaph., in beider Rückſicht, das was Schutz, Sicherheit, Vertrauen, Troſt gewährt; in welchem Sinne es beſonders Luther gebraucht. Vgl. auch Hurt, Buhurt und Gadem.

Höflich ſ. Hofelich.

Höflichkeit, Hofeſitte.

Höhen, erhöhen. V. 1148.

Hub, hob. V. 1100.

Hufe, für: Land überhaupt. Kl. V. 1101.

Huld, im Genit. u. Dat. Hulden. V. 5610; auch im Pl. Kl. V. 3247.

Hurt, eigentlich Schild (Hürde). Vgl. Parziſ. V. 11378: da hurte gein der Hurte drang; eben ſo Kön. Tirol. in der Man. S. II. 250 a; dann auch: Stoß, Heftigkeit. V. 152. Vgl. Parziſ. V. 11372: Von einer tioſt mit hurt. Vgl. auch Buhurd, Hort, Härte. Davon

Hurtiglichen, heftig (hurtig). V. 2343.

Hut, die, Gefangſchaft, Gewahrſam. V. 1013. Vgl. Ottokars Kronik K. 442.

Huteten, hüteten. V. 1946.

Hübiſch, hübiſch, höflich, höfiſch (was auch daſſelbe Wort). V. 820.

Hübiſchen, höflich ſein, hofieren, ſchöne thun. V. 1415. Ehrerbietung gegen die Frauen war ein Hauptſtück der alten ritterlichen Zucht. Vgl. Heldb. Th. 1. Bl. 54. b:

Die Fürſten man da lehrte
Groß Ehr den Frauen geben.

Und darauf erſt: ehrn Prieſters

Leben — und der Chriſtenheit Gelauben.

Hüten, beobachten; mit dem Genit. V. 744.

I, der Selbſtlaut.

Je, für: je. V. 1406. Oberd.

Ihn, Ihm, V. 1963: Ihr, V. 4027; Ihnen, V. 280, für ſich.

Imbißen, Imbiß, Frühmal einnehmen. V. 3782. Gl. Blas. C. p. 97: Prandium, Imbiß. Merenda, Undirimbiß, cibus, qui meridie sumitur Cena. Merot, vespertinus cibus (Vgl. Moras). Flor u. Blankefl. V. 7607. Morne koment — zu dem rechten imbiſſe. Die eigentliche Hauptmalzeit geſchahe gegen Abend. Vgl. V. 3221. 7277.

Immermehr, immer, immerdar. V. 91; entgegengeſetzt dem: nimmermehr.

Ingeſinde, das, Geſinde, beſonders Hausgeſinde. V. 2155. Vgl. Heimgeſinde. Der, ein, Ingeſinde. Kl. V. 1536. Wie in den alten Geſetzen: *Gasindius* und *Gasindii*. S. Lindbr.

Inne, Innen bringen, inne werden laßen; mit dem Genit. V. 1435.

Inniglichen, Nebenw. V. 1782.

Innen, inne. Kl. V. 2909.

Innen, innerhalb, binnen. V. 1479.

Innerhalben, innerhalb. V. 1948.

Inwährend, während. V. 1233.*

In Treuen, traun (was daraus zuſammengezogen), wahrlich. V. 6977.

Irgend, irgend etwas, mit dem Genit. V. 3091.

Irren, tranſitiv, irre machen, ſtöhren; mit dem Genit. V. 2551.

J, der Mitlaut.

Ja, wohl, wahrlich. V. 7460.

Jagen, ſchnell reiten. V. 6865.

Jach, eilig. V. 1710.

Jachen, eilen. V. 797.

Jagdgeſellen, Jagdgefährten. V. 3858.

Jammerbar, jammervoll. Kl. V. 3516.

Jammerhaft. V. 4081.

Jaspis, V. 7147, bekanntlich ein durchſichtiger Felſenſtein, der auch wohl zu den Halbedelſteinen gerechnet wird. — Ein mit Steinen beſetztes Schwert kommt auch im Carm. de Walth. Aquit. v. 1310 vor: *gemmatum* vaginae condidit ensem. Und Heldb Th. 1. Bl. 13. a:

Da in des Knopfes genoß,
Darinn lag ein Karfunkel.

Vgl. Ebd. Th. 4. Bl. 236 a. Vergoldete Schwerter waren auch im Norden nicht ungewöhnlich. S. Suhm. Bd. 2. S. 272.

Jäger, Pl. Jägere. V. 3718.

Jähe, plötzlich, heftig. Jähe Blikke (V. 7012. 7196) ſind ſchießende, blitzende Dräu- und Zornblicke. Schon Cäſar (B. G. I. 39.) berichtet, daß die Gallier den furchtbaren Blick Germaniſcher Augen nicht auszuhalten vermocht haben. Daſſelbe bekunden die Nordiſch. Sagen. (Vgl. Suhm. Bd. 1. S. 304. 333. und Bd. 2. S. 244.) Hier legte man ihnen ſogar die Kraft bei, Schwerter taub zu machen. Ähnliche Wirkungen der leuchtenden Augen Sigurds und der Swanhilde ſ. in der Einleitung.

Jählings, Nebenw. V. 6912.

Jämmerleich, Kl. V. 1100; Jämmerlich, V. 4371, jammervoll.

Jämmerleichen, Kl. V. 1234; Jämmerlichen, V. 1308. Nebenw.

Je, ſtets, immer. V. 530. Noch in: je und je.

Jemal, V. 9282; Jemalen, V. 4440, jemals.

Jemehr, immer (was eigentlich daraus gebildet), jemals. V. 3354.

Junger, Jüngling. V. 175.

Jungfrau, im Genit. und Dat. Jungfrauen. V. 12. 6729.

Jüngſt, letzt. Beiw. und Nebenw. V. 8960. Vgl. Zujüngſt.

Jüngſte, das, für: jüngſter Tag. V. 6980.

K.

Kammer, im Genit. u. Dat. Kammeren. V. 6604.

Kammerer (V. 44), Kämmerer, einer von den vornehmen Hofbeamten, Vaſallen, der das Schlafgemach und Lager des Fürſten und Hofſtaats beſorgte. Bekanntlich noch eins der Kurfürſtenämter. Pl. Kämmerere. V. 4217.

Kannden, kannten. Kl. V. 1955.

Kapellgeräthe, Geräthe des Kaplans zum Gottesdienſte. V. 6305. Vielleicht auch das Gepäck mit den Feiertagskleidern (Vgl. V. 1454. 7457 ꝛc); denn im Origin. ſteht: Kappel ſoume. Vgl. Parzif. V. 19888:

Eine reiſe er alſus zierte:
Manech ſoumäre muoſe tragn
Kappeln und kamer gewant.

Die merkwürdige Geſchichte dieſes Wortes iſt bekanntlich, daß die älteſten Fränkiſchen Könige die Kappe des h. Martin als eines der koſtbarſten Heiligthümer bewahren ließen, ſo daß von dem h. Ort ihrer Aufbewahrung und den dazu beſtellten Religioſen nachher der allgemeine Name Kapelle (Kapſel) und Kapellan entſtanden iſt. Die Fränk. Kön. führeten dies Heiligthum auch in Krieg und Schlachten mit ſich und Karl d. gr. nimmt in ſeinem Verbot, daß die Religioſen nicht mit zum Streit ausziehen ſollen (Capit V. 2) ausdrücklich diejenigen aus: qui propter divinum ministerium, missarum scilicet solemnia adimplenda et *sanctorum patrocinia portanda*, ab hoc electi sunt. Id est unum vel duos presbyteros cum *capellanis* presbyteris princeps secum habeat. Auf ähnliche Weiſe muß man ſich hier, in den Nib. die Mitfahrt des Kapellans erklären. Vgl. Adl., Lindb. und beſonders du Fr. v. cappa u. capella.

Kappe, Genit., Dat. und Akkuſ. Kappen. V. 1357. S. Tarnkappe, Hehlkappe.

Kaufen, erwerben. V. 5327.

Kaufleute, V. 5200. Kl. V. 3027, für: Bürger überhaupt, weil ſie damals die vornehmſten Einwohner der Städte waren, dagegen die Ritter auf ihren Burgen wohnten oder am Hofe und im Heere ſich aufhielten.

Käm, kam.

Kebſe, Kebſin, Kebsweib, Beiſchläferin. V. 3364.

Kebſen, zum Kebsweib machen. V. 3419. Gl. Blas. D. p. 128: Pellicatus, Chebiſon.

Kehre, die, Gang hin und zurück. V. 9279.

Kehren, ſich wenden, wiederkehren. V. 5184.

Keinerhand, keinerlei. V. 2368.

Keinerweiſe, auf keine Weiſe (keinesweges). V. 272.

Kemmenat, Kammer, Gemach. Kl. V. 122. So heißen noch jetzt in verſchiedenen Gegenden, beſonders in Oberd., einzele große ſteinerne Häuſer, vorzüglich ſolche, die dadurch, daß ſie unten bloße Steinwände, ohne Fenſter und Gemächer, hatten, alſo leicht verſperrt werden konnten, zugleich eine Art von Feſte, obgleich keine eigentliche Burg waren. Ohne Zweifel eine Erfindung der Fehde- und Raubritterzeiten. Vgl. Adl., Gl. Jun. D. c. 319: Tempa (?), Kemenade.

Kieſen, erkieſen, erwählen. V. 4913.

Kind, Jüngling. V. 545. Beſonders werden die Frauen und Jungfrauen ſo benannt. V. 6695. Ähnlich iſt das Altengl. child. Vgl. auch Garzun. Im Pl. unverändert. V. 545; oder Kinde. V. 2617.

Kindel, Kindlein. V. 3128.

Kindlich, kindiſch, thöricht. V. 5880.

Kirche, Genit. u. Dat. Kirchen. V. 1211.

Klageleichen, Nebenw. Kl. V. 1164.

Klagen, tranſit. beklagen. V. 3971.

Klait, klagt. Kl. V. 3854.

Klappen, klappern, ſchallen. V. 6410.

Klägeleich. Kl. V. 2533.

Kleid, im Pl. unverändert. V. 1389; oder Kleide. V. 6859.

Klein, Beiw. und Nebenw. für: wenig. V. 3521. (kleinlaut).

Klemmen, drücken, brechen. Kl. V. 1869. Niederd.

Klingen, tranſit. klingen machen. V. 7928.

Klöben, ſpalten. Kl. V. 2149. Noch im Niederd.; davon Kloben (Scheit). Engl. to cleave.

Knappe, bedeutet im Allgemeinen jeden jungen Lehrling, (Bergknappe), beſonders aber einen in der freien Kunſt der Ritterſchaft.

Knauf, Knopf. V. 198.. Oberd.

Knecht, bedeutet zwar gewöhnlich einen zu gemeinen Dienſten verpflichteten Untergebenen oder Eigenen (V. 7623), oft aber auch einen edlen Knappen, ritterlichen Jüngling (V. 7763; wie das Engl. knight) und iſt ohne Zweifel mit Knappe urſprünglich Ein Wort. Gl. Blas. C. p. 31: Cneht, servus; item cliens, clientulus, et *vasallus*. Ebd. D. p. 134: Vassus, Chnet.

Kommen, begegnen, ergehn. V. 6969. Für gekommen. Kl. V. 4318.

Koſt, Köſtlichkeit.

Koſtigleich (Kl. V. 2534), Koſtiglich (V. 7256), Koſtlich, köſtlich.

Königein, Königinn. V. 1449.

Kraft, Menge, Macht. V. 2271. 2315.

Kram, Kramerbude. Kl. V. Gl. Jun. D. c. 397: Cram, papilio (Pavillon).

Krank, ſchwach, ſchlecht. Kl. V. 1800.

Kranz, Kopfbinde, mit Gold, Perlen und Steinen geſchmücket. V. 7443. Obgleich hier und in andern Stellen des Originals: Schapel ſteht und von Männern die Rede iſt, ſo wechſeln doch beide Wörter ſonſt auch mit einander ab und bedeuten ohngefähr daßelbe (Franz. chapelet, Roſenkranz), und das letzte zeigt in ſeiner Etymologie deutlich ſeine Beziehung auf den Kopf. Vgl. Engelh. u. Engeldr:

Man ſach jr (Engeldr.) von Golt ein Schnur
Zu einem Schappel aufſliegen,
Die was oberall wol gerigen
Alſo voll edelen geſteines,
Daß man nie ſo reines,
Noch ſo gutes nie gewan;
Als ein Paternoſter daran
Waren ſie geſtoſſen,
Man ſach den Faden bloſen
Niergends eines Hares breit,
Saphir worden daran geleit,
In wunniglichen ſcheine,
Smaragden und Rubine ꝛc.

Troj. Kr. V. 3013:

Ein edel ſcheppelin,
Da waren glanz gimme in
Gewuirket und gevelzet,
Und was die ſchin geſmelzet
Von golde unmazzen reine,
Darinne das geſteine Lac ꝛc.

Ebd. V. 7497:

Ein ſchappel eines vingers breit,
Das luchte ze allen ziten
So glanz von margariten,
Daz man ze nacht geſah darbi.

Was den andern Umſtand betrifft, ſo findet ſich auch ſonſt, daß Männer bei Feſten und Hochzeiten dergleichen Kränze getragen. S. Buch der Liebe (1587). Bl. 345. b. im Ritter Pontus: »die vorgenannten Freyen (in Begleitung des Königs von England) waren alle gekleidet in Sammatröck, die waren unterzogen mit Hermelein, vnd hetten auch ſchöne Kränzlein auff mit Perlen vnd Edelngeſtein.« Dies finde ich auch auf dem ſchönen großen Holzſchnitte vor dem Roſengarten der in der Einleit. beſchriebenen alten Ausg. des Heldenbuchs (v. 1545) beſtätigt; ſo wie auch die als Kampfpreis geſetzten Roſenkränze in dieſem Gedicht auf jene Sitte hindeuten. Nicht minder finden ſich in der Maneß. Samml. häufig Anſpielungen darauf, daß Männer, beſonders bei den Frühlingsfeſten gekränzt gingen. Z. B. Th. 2 S. 68. a. Eben ſo in Parziſ. V. 23195. Triſt. I. V. 10703. II. V. 1181. Troj. Kr. V. 2910. 3013. Gl. Blas. C. p. 46. haben vom Kopfſchmuck der Frauen: Diadema, ornatus capitis, Cranz. Vgl. Ottok. Kron. K. 67. Schapel auf den Locken. Kränze waren auch, wie annoch, Auszeichnung der Jungfrauen. S. die Erzähl. v. dem Häſelein (Müll. Samml. Bd. 3.) V. 325: Er trug der megede ſchapellin. Vgl. Gebände.

Kräftiglichen, Nebenw. V. 1833.

Kränken, verletzen, brechen. Kl. V. 3688.

Kuhlen, kühl werden. V. 2394.

Kund, auch als Beiw: bekannt. V. 116. **Kund thun**, für: geben, gewähren. V. 4305. Vgl. **Bekannt**.

Kunnde, konnte. Kl. V. 170.

Kundete, kündete. V. 2259.

Kundlich, bekannt. V. 4710; deutlich.

Kummerlichen, Nebenw: kummervoll. V. 4800

Kunft, Ankunft, Kommen. V. 2960.

Kunftig, kommend. V. 8085.

Kunnen, konnten. Kl. V. 4258.

Kunſtiglich, kunſtreich. V. 7599.

Kunnte, konnte. V. 44.

Kurzweilen, Kurzweile haben. V. 2398.

Kußte, küßte. V. 2106.

Küchenmeiſter, auch eins von den vornehmen Hofämter, noch der ſpätern Kurfürſten. V. 37.

Künden, verkündigen, bekannt machen V. 113.

Kürzelichen, Nebenw: in kurzer Zeit. Kl. V. 1131

Küßen der Frauen, V. 6615. 6667. gehörte mit zum ausgezeichnet ehrenvollen Gruß und Empfang Vgl. Parziſ. V. 20577. 24 16 ꝛc. Beld. An. V. 730. Wilh. v. Or. I. 110. a.

L.

Laden, hat als Tranſit. im Prät. auch **Ladete**, V. 119, und im Partiz. **Geladet**. V. 7106.

Lahrte, lehrte. V. 7000.

La'n, laßen. V. 385; ich **La'n**. Partiz. **Gela'n**. V. 6668.

Land, indeklinabel. V. 5355; im Pl. auch **Lande**. Kl. V. 1098.

Zu Lande, heim, in's, im Vaterlande. V. 3035.

Landesherre, Vaſall, Landſaße. V. 174. Triſt. I. V. 6291: Lantherren. ſ. v. a. Barone. Eben ſo Veld. An. V. 5292.

Landesleute, Einwohner eines Landes. Kl. V. 3075.

Landgraf. V. 8210. Gl. Jun. D c. 300: Comes utriusque militie, equestris et pedestris, legitur et Patricius dictus, quem hodie Lantgrewe dicimus.

Landſchaft, Land; Bewohner deſſelben. Kl. V. 2459.

Lang, mit d. Genit. V. 4293.

Laßen, zulaßen. V. 2605; verlaſſen. V. 5225. Partiz. für: gelaſſen. Kl. V. 2170.

Laſch, löſchte.

Laſter, Schmach, Schande. V. 2597.

Laſterleich. Kl. V. 1375;

Laſterlichen, ſchmählich, ſchändlich. V. 9103.

La't, läßt. V. 7217; laßet. V. 1705.

Lauchtete, leuchtete. V. 1141. Noch in: Durchlauchtig.

Lauter, leuchtend, licht (laucht). V. 7394. Kl. V. 1698.

Lauterer Trank. V. 2017. 3878. 7263. Gl. Jun D. c. 286: Claretum, luter Dranch. Ohne Zweifel iſt hier Claretum zu leſen und das Deutſche eine wörtliche Überſetzung davon. Eben ſo Gl. Blas. C. p. 97: (Vinum) conditum, pigmentis compositum, Mulsum, Luterdranc, Latine, Melig(c)ratum, graece. Vokabul. v. 1482. b. Oberl. Lauttertrank clareta, claridum, melligranum. Parzif. V. 12631: luter tranch. Veld. An. V. 1301: Win und luter tranc. Eben ſo in Eſchenb. Denkm. S. 9 u. 21. Geil v. Kaiſersb. Narrenſchiff (Strasb. 1520. F.). Bl. 44: »entzuch dir Speis und Trank die hitziger Natur ſeint, die dich flammen zur Unkuſcheit, als das ein ſtark Wein, Galvei, Pfiffer, Lutertrank.« Statt Ord. Buch. b. Oberl. a. 1399. Bl. 32: ein viertel Lutertranckes. Edda II. v. Aufl. 5. Klaret. Dän. Überſ. Lutendronck. »Dieſer Klaret iſt ein gemachter oder gewürzter Wein. Mamotrect. ad 3 Reg. c. 20: Pigmenta, i. confectiones ex vino et melle et diversis speciebus suaves et odoriferos. Hoc pigmentum, vulgariter *Claretum*. Barth. Angl. de proprietat. rer. l. XIX. c. 56: *Claretum* ex vino et melle et speciebus aromaticis confectum: nam species aromaticae in subtilissimum pulverem conteruntur, et in sacco lineo vel mundo cum melle vel *Zucara* reponuntur. Vino autem optimo species perfunduntur, et reperfunduntur quemadmodum fit lixivia, et tamdiu renovatur perfusio, donec virtus specierum vino incorporetur, et optime clarificetur, unde a vino contrahit fortitudinem et acumen, a speciebus autem retinet aromaticitatem et odorem, sed a melle dulcedinem mutuatur et saporem. Le Grand, Cont. et Fabl. T. II. p. 358. erwähnt auch des Claret unter den pimens, und bemerkt, daß er mit weißem Wein gemacht worden; giebt aber keinen Beweis. Übrigens kommt das Claretum, Franz. Claret, Span. Clarea, ſehr häufig in den Urkunden des Mittelalters vor. Vgl. du Fr. Eben ſo in Deutſchen Klaret, (Vgl. Parzif. V. 24207. Wilh. v. Or II. 119. b. 124. b. H. Georg V. 189.. Triſt. II. 4800.), oder auch, was eben das, Hippokras, beſonders b. Fiſchart und in der alten Überſetzung des Dekameron (Straßb. 1509. F.): und in manchen Gegenden ſind dieſe Ausdrücke, der erſte beſonders in Niederd. (z. B. in Hamburg Vgl. Eſchenb. Denkm. S. 9) noch für ſolche Getränke üblich; obgleich das Franz. Clairet jetzt einen blaßrothen Wein, Bleicher, bedeutet. S. du Fr. und Adl.

Lauterlichen, lauter, hell. V. 1146.

Läugnen, verläugnen, widerrufen; mit dem Genit. V. 2708.

Läugenung, Verneinung, Verſagung. V. 5020.

Leben, ein, Toben, Zürnen. V. 2799. Noch ſo im gem. Gebr.

Leben, mit dem Genit. V. 2751.

Lebhaft, lebendig. Kl. V. 3973.

Ledig, frei, ungebunden. V. 1017.

Lediglichen, Nebenw. V. 1273.

Leer, mit d. Genit. Kl. V. 58.

Legen, Lager geben. V. 3208; beilegen. V. 3470; annehmen. Kl. V. 3920.

Lehnen, zu Lehn geben. V. 161.

Lehnen, ohne ſich. V 6306.

Leib, Leben. V 3087.

Leicht, unverſtändig (leichtſinnig). Kl. V. 2104.

Leid, im Pl. unverändert. V. 3506; oder **Leide**.

Leid, auch als Beiw: leidvoll. V. 3396; feindlich. Kl. V. 2385.

Leiden, mit dem Dat., leid ſein V. 688; und, leid machen (verleiden) V. 216; mit dem Akkuſ: leid thun, beleidigen. Kl. V. 3841.

Leidig, Leid thuend, böſe. V. 5048.

Leidlich, leidvoll. V. 9425.

Leit, legt und liegt. V. 9170.

Leiten, führen. Kl. V. 2507; anführen. Kl. V. 3208. (Engl. lead).

Leitſchrein, Reiſekoffer. V. 2082. Vgl. **Saumſchrein**.

Leue, Löwe. V. 398.

Leugen, lügen. V. 3404.

Leugenlich, lügenhaft V. 6277.

Letzen, gänzlich berauben (verletzen). Kl. V. 544; enden, tilgen. Kl. V. 2845.

Licht, im Pl. unverändert. V. 2533; oder **Lichte**. Uber das Auslöſchen derſelben im Brautgemach vgl. Triſt. I. V. 12464.

Liebe: um ihrer Kinder Liebe. V. 1069; um deine Liebe. V. 1694; für das Adverbial: **zu liebe**. Vgl. **Minne**.

Lieb, das, etwas Liebes. V. 4277; Geliebter, Geliebte (Liebchen). V. 6071.

Lieb, ſich liebend, befreundet. Kl. V. 2388.

Lieben, lieb ſein V. 164; beliben.

Linddrache, V. 410, Lindwurm, Drache, der nach den Fabeln des Heldenbuchs (S. Th 2 Bl. 9 ꝛc.) und auch der Wälſchen Romane, gewöhnlich, unter einer Linde ſein Weſen treibt; und daß es hier eben ſo gemeint iſt, ſieht man aus V. 3515. Vgl. auch das Volksb. v. geh. Siegfr. S. 9. Eine ähnliche Beziehung ſcheint es mit dem **Haſelwurm** zu haben, der auch im Siegfried v. Lindenberg (Th. 1. S. 71. der fünften Ausg.) hier an die Stelle des Lindwurmes geſetzt iſt, und welcher, eine große Schlange, ſich gern unter der Haſelſtaude aufhält (ſ. Adl.), aber durch Berührung mit derſelben Staude zu Boden geſchlagen werden kann. Vgl. (Milbillers) Neue Volksmährchen der Deut. Th. 1. S. 72. (Vielleicht iſt hier ein Zuſammenhang der Wünſchelruthe, welche von einer Haſel ſein muß, und des Goldes, worauf in den Nord. Sagen ſolche Ungeheuer gewöhnlich liegen.) Die uralte Heiligkeit der Bäume bei den Deutſchen (wie bei den Griechen), und beſonders die durch ihre außerordentliche Größe und Fülle Ehrfurcht und Bewunderung zuwehende Linde gab leicht zu ſolchen Dichtungen Anlaß; und unter ihr iſt im Heldenb. (ſ. Th. 1. Bl 6. b. Th. 2. Bl. 100. Th. 4. Bl. 232 b.) gewöhnlich der Tummelplatz der Feereien (eine wunderbare Linde wird auch in dem großen Roseng. der Straßb. Hdſ. d. Heldenbuchs beſchrieben). Wenn auch bei dieſen Fabeln und ſelbſt bei dem Namen des Lindwurmes eigentlich eine falſche Etymologie zum Grunde liegen

liegen ſollte (doch lieſt Heldb. Th. 2. Bl. 41. b. die Straßb. Hdſ. **Lingwurm**), ſo iſt dieſe doch immer poetiſch und die Sache bleibt im Grunde dieſelbe. Gewöhnlich wird der Lindwurm als eine ungeheure, vierfüßige, geflügelte Schlange vorgeſtellt; und **Ihre** bemerkt noch die Fabel, daß er ſich in den Schwanz beiße und dann ſehr ſchnell laufe. Übrigens iſt Adl.s, Schilt.s, und Oberl.s, Ableitung von dem Isl. und Schwed. **Linda** (Binde, **Schlinge**), Niederd. **Lint** (Saum), wohl die richtige. Gloss. vet. b. Schilt. und Gl. Jun. D. c. 260: **Lint**, basiliscus. Cimbr: **Linne**, Schlange. (Ol. Worm. de Lit. Run.). *Lindys*, Cambr. Brit., involvulus, vermis. *Llyngyr*, lumbrici. (.Fr. Jun. ad Willer. p. 141. Boxhorn de orig. Gallor. p. 43). **Ihre** deutet auch hierauf hin, wenn er bemerkt, daß bei den Oſtgothen (in Schweden) **Lyngor**, Windungen bedeute; doch meint er, könne auch wohl das Isl. **Lind**, Waßer (nach Gudm. eine Quelle, die, gleich der Linde, im Frühlinge grünt; wahrſcheinlich von der Kreße und anderen Brunnenkräutern) darin zum Grunde liegen, indem man ſich, nach Snorre (Heimskringla. Th. 2. S. 124. Peringskiolds Ausg.), der Schlangen zur Ausſpürung von Quellen bediente. **Kilian** (im Etymologic.) macht, mit **Ortel**, aus Lindwurm, Linwurm, per metathesin, einen **Nilwurm**, Krokodill. Gl. Blas. C. p. 68: laculus, **Lintwurm**, est serpens volans Der Dän. u Schwed. Name iſt **Lindorm**. Isl. **Lindormr**, **Lingormr**, auch **Linne** und **Linnur**. Ohne Zweifel gehören auch die Deutſchen Wörter **Leine**, **Linnen** (linge), **Linte**, **linde**, **gelinde**, **Linde**, **Schlinge**, **Schlange** ꝛc. alle zu demſelben Stamme. Vgl. **Drache**.

Linde, im Genit. u. Dat. **Linden**. V. 3915. 3893.

Liſt, Kunſt, Geſchicklichkeit, im guten Sinne. V. 1716. Kl. V. 1034.

Liſtig, klug, weiſe. V. 1896.

Lobebar, lobenswerth, löblich. V. 2.

Lobeleich (V 14), **Lobelich** (V. 19), löblich. **Lobelichen**, Nebenw. V 1234.

Loben, geloben V 3670.

Lobeſam, löblich V. 152.

Lohe, Feuer, Flamme. V 2384

Lohen, leuchten, glühen. V. 1838.

Lohnen, mit dem Genit. V. 3645.

Loſte. löſte.

Luchs. V. 3821. Gl. Blas. C p. 65: Linx, **Luchs**, hic tam acute videt, ut muros perspiciat, quidquid autem vidit, cum oculos averterit, obliviscitur; hujus urinam in duriciam pretiosi lapidis ligurii converti dicunt.

Lug, der, Lüge. V. 2367.

Lugenlich, lügenhaft. Kl. V. 3315.

M.

Maaßen, mäßigen; mit d. Genit. V. 7308

Magd, Jungfrau V. 2543.

Magdthum, Jungfrauſchaft. V. 3368.

Mage, der, Verwandter (Schwertmage, Spillmage). V. 75. Edda II. v. Sonar. 4: **Mogur**, gnatus. S. **Magetlich**

Magedein, Mägdlein. V. 5.

Maget, Magd, Jungfrau V 70.

Magetlich, herrlich, züchtig. V. 1666. Eigentlich wohl von dem obigen **Mage**; alſo, im prägnanten Sinne: was viele oder hohe Magen hat, ihnen angehört, geziemt; dazu denn auch: Macht, Magd, das alte Magetzog (Zuchtmeiſter) und Gemait, (hehr, herrlich) gehören, welches letzte zwar Friſch von Mai ableiten will. Eben ſo iſt Kühn, Können, König mit dem alten Chunne, Kunne, Geſchlecht (γένος, genus, cunnus), Chone, Kone, Wine (Gemal, Gattin; — Engl. queen, quean), Kind ꝛc. verwandt. Vgl. Wittib.

Mahnen, mit dem Genit. V. 2244.

Mai, im Genit. u. Dat. Maien. V. 1193.

Maid, Magd, Jungfrau. V. 9.

Mal, Zeichen, Zierde. V. 8104.

Mancherhand, mancherlei; als Beiw. flektirt. V. 3674.

Mancherlei, mit d. Genit. V. 1755.

Mann (bleibt durchaus unverändert. V. 4302. Zg. 4338; oder im Pl. Mannen. V. 774.), Vaſall, Dienſtmann. Vgl Triſt. I. V. 5171: Si ſwuren hulde und wurden man. Eben ſo wird in den alten Geſetzen immer homo gebraucht. S. Lindbr. Hier kommt es gewöhnlich in der Verbindung mit Mage vor und gehört auch vielleicht zu demſelben Stamme.

Mark, eigentlich ein Gewicht, von dem darauf bemerkten Zeichen, weil man in der alten Zeit das Geld zu wägen pflegte (wie auch noch jetzt wohl bei Kaßen und Wechslern geſchieht); dann auch das damit bezeichnete Geld ſelbſt. Eine Mark war aber in verſchiedenen Ortern und Zeiten ſehr abweichend, wie noch jetzt die alſo genannte reelle oder eingebildete Münze, und das Münzgewicht ſelber. Vgl. Schilt. Oberl. Adl. und Suhm Bd. 2. S. 155. Eine Mark Goldes (V. 983) betrug zu Anfang des 13ten Jahrhunderts etwa 24 hieſige Thaler. Auch die V. 6816 und Kl. V. 4410, ſchlechthin erwähnten Marken ſcheinen Goldmarken zu ſein. Vgl. Pfund.

Mark (V. 6188), urſprünglich: Zeichen (Mal), Gränzzeichen, Gränze; dann auch: Bezirk, Land und beſonders: Gränzland; daher

Markgraf (V. 35.), **Markmann** (Kl. V. 2965), der die Gränzen oder die Gränzländer inne hat und bewacht. Ein ſolcher Markgraf war, nach der Geſchichte, Rüdiger, von der Oſtmark, gegen die Ungern (ſ. d. Einl.   ), und als deßen Gränzbewahrer finden wir hier in dem Gedichte (V. 6531) wieder den Eckewart. Vgl. Ottok. Kron. K. 284: Ein Marich-man, der an dem gemercke ſitzt. Eine ſolche Bewachung war in jenen Zeiten der Fehde und des ſogenannten Fauſtrechts ſo wichtig, als nöthig, und man erwählte dazu die Tapferſten und Getreuſten. Auch finden ſich noch genug Überbleibſel von einzelen Warthürmen auf den Gränzen, beſonders der Städte, die am meiſten ſolchen Überfällen der Raubritter ausgeſetzt waren.

Mannlich, männlich, tapfer. Kl. V. 1649.

Marmel, Marmor. V. 1627. Gl. Blas. C. p. 93: Marmor, Marmil.

Marſchalk, Marſchal. V. 41; eigentlich: der der Roße pflegt, von dem alten Mar (ſ. Mähre) und Schalk, Diener (welches letzte auch noch, nur in anderer Bedeutung, üblich iſt und wahrſcheinlich mit ſchalten, zuſammenhängt); ein Amt, das in der ritterlichen Zeit zum Hof- und Reichsamt erhoben wurde und reelle Bedeutung hatte, obgleich es ſpäter zum bloßen Titel herabſank. Zugleich lag einem ſolchen Marſchalk auch die Pflege der Leute und des Geſindes ob (daher auch Seneſchalk); und ſo finden wir hier den Dankwart, für beides ſorgend (V. 6587. 7509. 7751). Es konnte nun aber dies Wort die Bedeutung eines Heerführers überhaupt, in der es noch gebräuchlich iſt, leicht annehmen; eben ſo wie Connetable, von comes stabuli. Gl. Jun. D. c. 299: Mariscalcus, Marical, quem olim *questorem* nuncupabant.

Maß, die, Verhältniß, Art und Weiſe. V. 1492; davon die Nebenw: dermaßen, aus der Maßen, über die Maßen.

Ohne Maßen, unmäßig. V. 11.

Maßen, weil, da. V. 5780. Eigentlich auch der Genit. des vorigen. Kanzleiſt.

Maul, Maulthier; Pl. Mäule. V. 5091. Gl. Jun. D. c. 335: Mulus (nascitur) ex equa et asino. Vgl. Säumer.

Mächtiglichen, Nebenw., kräftig. V. 760.

Mähelen, vermählen. V. 7777.

Mähre, die, Roß. V. 311. Noch im Niederd., nur in verächtlicher Bedeutung, dagegen es alt eine ausgezeichnete hat.

Mähre, die, Erzählung. V. 186; Botſchaft, V. 424; Weißagung. V. 6327; Geſchichte, Begebenheit, That; beſonders inſofern dies alles merkwürdig oder wunderbar iſt; daher auch: Sage, Gedicht (Mährlein. Mährchen). V. 1. Vgl. Abentheure.

Mäße (V. 1774), ein mir unbekanntes, wahrſcheinlich nicht kleines Gewicht; es ſcheint das obige Maß darin zu ſtecken. Mez, Meze bedeutet bei Otfr. Maaß überhaupt, und bei Kero. p. 77. b., in Gl. Blas. B. p. 12. u. D. p. 126. auch ein beſtimmtes (hemina — Himten); daher auch unſer Metze. In dem Gloß. zu Hebels Alem. Ged. findet ſich: Maßle, Maße Roheiſen in langer prismatiſcher Form, Massa, Massuta. Conſt Gans, Eiſengans.

Mäßlich (V. 2911), Mäßiglich (V. 8131), mäßig. Mäßlichen, Nebenw. V. 404.

Meerweib, Seejungfrau, Waſſernixe. V. 6145. Gl. Mons c 331: Syrenae, Meriminni. Veld. An. V. 8519: Gottinnen, oder merminnen, die ſterben nicht ne mochten.

Meh, mehr. V. 1318.

Mehr, mit d. Genit. V. 379.

Meinbote, falſcher Bote. V. 1529; wie Meineid. Hängt ohne Zweifel mit meinen, minnen ꝛc. zuſammen, nur daß das alte Hptw. Meine, wie hier in der Zuſammenſetzung, faſt durchaus im üblen Sinne gebraucht wird; doch findet ſich auch, im Troj. Kr. V. 15445: Mit herzeklichem meine.

Mein Herr, Meine Frau: alſo wurden in eigentlicher reeller Bedeutung fürſtliche und königliche Perſonen benannt, beſonders von ihren Vaſallen und Unterthanen. V. 7449. 6717. 4657. 6972. 5810. (ähnlich wie: Unſere lieb Frau, Notre Dame, Madonna.) Später blieb es nur ein Titel, womit man aus Höflichkeit jedermann anredete, und dies in allen Germaniſchen und Neulateiniſchen Sprachen, beſonders im Franzöſiſchen, wo man ſogar in der dritten Perſon jeden ſo benennt. Zwar hat Eſchenbach im Parzifal ſehr oft dieſe Redensart: min herr Gawin ging, ritt ꝛc. aber wahrſcheinlich nur nach dem Franzöſiſchen Original, da ſie ſich ſonſt, außer in ähnlichen Ubertragungen (z. B. Triſt. I. V. 13120. 14141. Iw. V. 2134. Troj Kr. V. 5903.), faſt gar nicht findet, und jetzt bei uns nur im vertraulichen oder launigen Tone gebräuchlich iſt. V. 8162. kommt ſie doch auch in den Nib. einmal vor.

Meinen, bedeuten. B. 7756; gedenken, minnen (womit es offenbar Ein Wort). B. 4571. Vgl. Troj. Kr. B. 11335:

Die gar mit truiwen hete
Geminnet und gemeinet in.

Meinrath, falſcher, hiterliſtiger Rath. B. 3531. Vgl. Meinbote.

Meiſtig, allermeiſt, immer nur. B. 4494.

Meiſttheil, meiſtentheils. B. 972.

Melden, anzeigen, verrathen. B. 3609.

Meth, bekanntlich ein mit Honig vermiſchtes Getränk. B. 1023. Gl. Em. A. c. 337: Mel, Medo. Ebd. c. 400: Mulsum, Meto. Gl. Jun. D. c. 284: Medo, Mede. Mulsum, Melſo. Parzif. B. 24205.

Mette, die, das Morgengebet. B. 5004. Im mittl. Lat. matutinarius, matutinus, sc. cantus. Franz. *matines*. Schwed. Maetta. Dies iſt wohl die eigentliche Bedeutung dieſes aus der Röm. Liturgie aufgenommenen Wortes (Vgl. auch Frühmette); obwohl es dann auch Frühe überhaupt bedeutete. Vgl. Scherz.

Miethe, Vergeltung, Lohn. B. 381.

Mildiglichen, mild. B. 6783.

Minn, minder. Kl. B. 691.

Minne, Genit. u. Dat. Minnen B. 2732. Pl. Minnen. B. 2736. Es iſt ſchwer die Bedeutung dieſes in den nach ihm benannten Minneſingern ſo häufig vorkommenden Wortes genau zu beſtimmen. Im Allgemeinen kann man wohl annehmen, daß es mit unſerem, damals weniger gebräuchlichen Liebe ganz gleichbedeutend iſt, und ſowohl die ſinnliche Geſchlechtsliebe, als die zärtliche Sehnſucht, geiſtige Empfindung, Freundſchaft, und auch die religiöſe Beziehung ausdrückt (B. 2732. 564. 1186. 7911. Kl. B. 276. Kero p. 71. b. Caritas, Minna. Maneß. Samml. II. 123. Vgl. auch Scherz und Adl.); obgleich man gemeint hat, daß es nur jene erſte Bedeutung habe. Hauptſächlich kommt es zwar in dieſer vor und die in den Minneſ. häufig perſonifizirte Frau Minne, iſt nichts anders, als die irrdiſche Venus; und Adl. meint ſogar, daß deßhalb dieſes Wort verächtlich geworden und abgekommen ſei; ein Schickſal, welches auch unſerem Worte Liebe bevorſtehe. Die Schwierigkeit iſt aber die Bedeutung dieſer beiden Wörter, die in der alten Sprache oft dicht neben einander, und als Gegenſätze vorkommen, zu unterſcheiden. Der ſeel. Wackenroder meint in ſeinen handſ. Kollektan. (deren Mittheilung ich der Güte des Hrn Pred. Koch verdanke) Th. 2. S. 17. aus mehren ſolchen Stellen (Man. Samml. I. 13. 123. II. 31 u. 112), »daß Liebe, ſtreng genommen, die einſeitige leidenſchaftliche Neigung einer Perſon zu einer andern des andern Geſchlechts, Minne aber eigentlich die wechſelſeitige eheliche oder außereheliche Liebe und Verbindung bedeutet habe.« Aber dieſe Unterſcheidung iſt doch wohl zu ſtreng; zumal da in der vorletzten Stelle, auch I. 116. II. 244. b., und in manchen anderen Stellen auf die Einheit beider Ausdrücke hingedeutet und nur mit den Wörtern lieblich geſpielt wird. Demnach ſind ſie oft gewiß ganz gleichbedeutend, wie auch der damals viel ſeltenere Gebrauch des erſten und die jetzige Veraltung des letzten beſtätigt. In den Nib. B. 6846, ſteht Liebe ganz für Minne; und aus der Etymologie, da dieſes ohne Zweifel nur eine andere Form von meinen, w. ſ. (mens) iſt, und jenes mit liber, libido zuſammenzuhangen ſcheint, läßt ſich auch keine gewiße Unterſcheidung herhohlen: doch muß wohl immer eine ſolche Statt finden, da es überall keine vollkommene Synonymen giebt; und ſo ſcheint es mir, daß das auch in den Nib. ſehr ſelten in der Bedeutung von **Minne** vorkommende **Liebe**, dem **Leid** entgegengeſetzt, überhaupt Wohlwollen, Behaglichkeit, Freude und Luſt des Lebens ausdrückt; in welcher Bedeutung es auch viel häufiger ſteht (V. 67. 1178. 9625. S. **Liebe**, **Lieben**, **Gelieben**. Vgl. auch Triſt. I. V. 1294 ꝛc. Troj. Kr. V. 2381 ꝛc. u. Erzähl. v. der Liebe und Schöne, in der Müll. Samml. Bd. 3. Wilh. v. Or. I. 57. a. 68. a.), und die hauptſächlich in dieſer minniglichen Zeit, auch die **Minne**, beſonders als Frauenliebe, einſchloß. Etwas Ähnliches ſcheint mir auch wirklich in W.s Unterſcheidung zu liegen. Übrigens gelten die angegebenen Bedeutungen von **Minne** auch für die folgenden daraus abgeleiteten oder zuſammengeſetzten Wörter.

Minnegehrend, Liebe begehrend. V. 1192

Minnen, herzen, lieben. V. 2621. 112.

Minnigleich (Kl. V. 3279), **Minniglich**, liebevoll, lieblich, ſchön. V. 1137.

Minniglichen, Nebenw. V. 2729. 1142.

Mißebieten, ſchimpflich entbieten, beſchimpfen. V. 5980.

Mißedienen, ſchlechten Dienſt erweiſen, beleidigen. V. 3694.

Mißefarb, bleich. V. 6366.

Mißegahn, mißgehn, übel ergehn. V. 68.

Mißehagen, übel behagen. V. 4360.

Mißeklar, trüb. V. 8974.

Mißelingen, übel ergehen; ohne das unperſönl. Fürw. Kl. V. 2810.

Mißerathen, übel rathen; mit d. Akkuſ. der Sache. Kl. V. 2249.

Mißethun, übel thun. Partiz. **Mißethan**. V. 1192.

Mißeziemen, nicht anſtehen. Kl. V. 2693.

Mitalle, all, gänzlich. V. 2874. Engl. withal. Holländ. niemendal, ganz und gar nicht; zuſammengezogen aus niet met al. Im Niederd. iſt die Redensart: mit Abend und all, d. i. mit vollem Abend.

Mitſammt, mit, ſammt V. 126.

Mitt, als Beiw. V. 4205. Wie in: **Mitternacht**.

Mond, im Genit. **Monden**. V. 6485.

Moras. V. 7263. Le Grand, der in ſ. Fabliaux et Cont. T. II. p. 357. überhaupt von den mannichfaltigen alten gemiſchten Getränken handelt, erwähnt unter den mit einem Fruchtſaft verſetzten auch den *moré*, der mit dem Saft der Maulbeeren (mûrs) bereitet worden, und auch in den Capit. Carol. M. vorkäme. Hat es damit ſeine Richtigkeit, ſo könnte dies wohl unſer **Moras** ſein. Eſchenburg, im D. Muſ. 1779 Bd. 2. S. 37, meint, es könne wohl der *marathrites*, Fenchelwein, des Columella (XII. 35) ſein; ein Ungenannter, K. unterzeichnet, bemerkte dagegen (ebd. S. 449), **Maras** (und **Marat**, wie es auch vorkömmt. Vgl. Oberl.) ſei vermuthlich Kirſchwein, von dem Ital. marasca, marena, ſaure Kirſche (die Niederd. **Morelle**; vgl. Adl. **Amarelle**, wonach dies Wort aus cerasum Armeniacum, weil dieſe Kirſche zuerſt aus Armenien eingeführt worden, entſtanden ſein ſoll); daher auch **Marraskin**, Likör, der aus den Kirſchkernen abgezogen wird. Labb. Gl. L. Gr. p. 117. überſ. *moraz* durch *ἀρωμάτιον*; wogegen Diecman. im specim. Gloss. Lat. Theot. p. 144.

zu einer Gloße des Rhab. Maur: *Moras, murina*, bemerkt: prior vox Graeca ad *murrinam*, genus factitiae potionis dulcis pertinere videtur, und darüber auf Brodae Misc. p. 521. Jun. Animadv. p. 451 und Kipping antiq. Rom. p. 604 verweiſt. Oberl. will endlich dies Wort zu Märte (moretum) ziehen, und erklärt dies letzte aus einem Vokabul. v. 1482: Merot, als Brot in Wein, vipa merata, Weinmal, Weinſupp; er ſetzt hinzu, daß noch in dortiger Gegend Wimmar (Weinmärche) Brot in Wein heiße. Oberl.s Erklärung beſtätigt ſich auch durch Gl. Jun. D. c. 285: moretum, Morat. Gl. Blas. C. p. 97: Suppa, Merata. Kero. p. 81: Mixtum (poculum), Merod. Adl. leitet Mährte von mähren, rühren (morſchen, Mörſer) her; eben ſo wie eine ſolche Mährte auch im Lat. intritum, v. terere, im Griech. τρίμμα, v. τρίβειν, geheißen habe. In dem Fragm. von Karl dem großen. V. 951. iſt Merthe überhaupt für das heil. Abendmal, und im Sachſenſp. B. II A. 68. ſogar merten, als Zeitw. in demſelben Sinne gebraucht. Schilt. im Gloß. ſcheint es v. dem Lat. Merenda abzuleiten. Übrigens kommt Moras, Marras ꝛc. ſehr häufig in den Altd. Ged. vor, beſonders im Parzif. V. 7100. 12631. 13503. 24207. Wilh. v. Or. II. 80. a. 119. b. 124. b. 201. b H. Georg. V. 1890. Triſt. II. V. 4890. Troj. Kr. V. 16308. Heldb. Th. 4. Bl. 247. a: Mort van auch wein; wo die Straßb. Hdſ. richtiger Morat lieſt.

Mordgrimm (V. 7930), Mordgrimmig (V. 8328), mit mörderiſchem Grimm. Kommt auch vor in der Dresd. Hdſ. d. Heldb. Bl. 186. a. 327. a. und in Ottok. Kr. K. 443. Troj. Kr. V. 25063.

Mordigleich (Kl. V. 1207), Mordiglich (V. 7412), Mordlich (V. 3982), mörderiſch. Mordlichen, Nebenw. V. 4100.

Mordrecke, mörderiſcher Held. V. 8491. Vgl. Recke.

Muth, Gemüthe; Verlangen, Begierde (anmuthen). V. 839. Vgl. auch Gemuthen.

Muthen, gemuthen, anmuthen; mit dem Genit. V. 9473.

Müde, die, Müdigkeit. V. 154.

Müden, ermüden, müde werden. V. 6259.

Mühen, ſich, beſorgen, bekümmern. V. 457.

Mühlich, mühevoll, ſchwerlich. V. 3012; gefährlich. V. 6100.

Münch, Mönch. Kl. V. 3513.

Münſter, das, Kirche. V. 3378.

N.

Nach, gemäß (secundum). V. 868; um. V. 3075.

Nachhute, die (V. 728), was auch in anderen alten Gedichten mit Hinterhut abwechſelt (S. Ottok. Kron. K. 152): Deckung des Nachzuges, Hintertrabes (Arriergarde). Es ſcheint, daß dies einer der wichtigſten Poſten war, dem die Kühnſten und Tapferſten ſich unterzogen. Vgl. Wilh. v. Or. II. 1, 2. b. Parzif. V. 19854. 19929. Ottok. Kron. K. 61. 62.

Nachmalen, nachmals. Kl. V. 66.

Nacht (im Pl. unverändert. V. 585. 5927. 6766.), für Tag und Nacht. Eben ſo Triſt. II. V. 5998. Iw. V. 2754. 5615. Schon Tacit. (G. II. 3) bemerkt, daß die Germanen nach Nächten gezählt haben; und dies finden wir dann auch in den alten Urkunden faſt aller Germaniſchen Völkerſchaften (ſ. Schilt. v. Dag. Oberl. v. Nacht), und zum Theil noch (das Engl. sen, seven, twelf night, — die *zwölf Nächte* nach dem erſten Weihnachtstage, die auch bei uns im gemeinen Leben ſo bezeichnet werden; und ſelbſt unſer *heute*, *hinte* iſt aus dem alten *hinaht* zuſammengezogen). Deßelben Gebrauches gedenkt Cäſar von den Galliern (B. G. VI. 18) und fügt den Grund hinzu, daß dieſe, nach der Lehre der Druiden, ſich von dem Dis abgeleitet, und den Tag als der Nacht folgend betrachtet haben. Dies letzte führt auch Tacit. an; und es iſt wohl wahrſcheinlich, daß dieſe Art der Bezeichnung ſich auf einen uralten phyſikaliſchen Mythus gründet, der noch in der Hebräiſchen und Griechiſchen Schöpfungsgeſchichte deutlich genug ausgedrückt iſt, und der den Nordiſchen Völkern, wo die Tage in ſo großem Mißverhältniß zu den Nächten ſtehen, um ſo natürlicher war. Es ſcheint auch, daß die Hauptfeſte, die bei ſo vielen Völkern, beſonders den Nordiſchen, in die Zeit der langen Nächte fallen, damit in Zuſammenhang ſtehen; man feierte ſchon die Wiederkehr des Lichtes, wenn man bemerkte, daß es nur in etwas wieder zunahm (vgl. was Procop. de B. G. II. p. 78 von den Bewohnern von Thule berichtet, die, da die Sonne 40 Tage lang nicht aufgehet, wenn ſie wieder die Spitzen der Berge berührt, große Freudenfeſte anſtellten: was nichts anders als das Nordiſche Juel- oder Neujahresfeſt iſt. S. *Sunnenwende*). Darum fing man auch hier das neue Jahr an, und begann den Tag mit der Nacht; wie wir noch jetzt thun. Im Norden hieß die Neujahrsnacht: *Modranekt*, Mutternacht, oder Mutter der Nächte; und aus demſelben Grunde, aus welchem man die Tage nach Nächten zählte, rechnete man hier die Jahre nach *Wintern*. Edda II. v. Konga., wo es heißt, daß Halfdan der alte (ſ. d. Einl.) 300 *wetra* alt geworden ſei. Auf ähnliche Weiſe bedienen ſich wohl unſere neuen Poeten des Sommers.

Nachtens, des Nachts, bei Nacht. V. 6508. Niederd.

Nah, beinahe. V. 2552.

Nahen, nahe. V. 369. Komp **Naher**. V. 6461. Superl. **Naheſter**. V. 4741.

Nahen, ſich, nähern. V. 277.

Namen. Kl. V. 568. ſ. v. a. Perſon. Vgl. Cateches. theot. in Eccard. Franc. Or. T. II. p. 930 etc. *Kinennida*, *Kenemmida*, persona.

Naß, mit d. Genit. V. 6484.

Neben, mit dem Genit. Vgl. *Beneben*.

Nehmen, leiden. V 6424.

Neid, Haß, Leidenſchaft überhaupt. V. 24.

Neiden, haßen, zürnen. V. 7144; beneiden, berauben, mit d. Genit. V. 9325.

Neidlich, **Neidiglich**, grimmig, heftig. V. 7752.

Neidſchlag, grimmiger Schlag. Kl. V. 1498.

Neigen, ſich neigen. V. 431; im Prät. **Nieg**. V. 265, als Tranſit. aber **Neigte**. V. 6437. Partiz. **Geneigt**. V. 8390.

Netzen, benetzen. Kl. V. 3395.

Neulichen, neulich. V. 8070.

Nicht, **ein**, Nichts. Kl. V. 2391. Vgl. *Wind*.

Nichtes, nichts. V. 1698. Beides iſt eigentlich der Genit. des vorigen. S. Anhang. Anmerk. 115.

Nie, für: kein. V. 207.

Nieden, unten, niederwärts (hienieden). B 80.

Nieder, hernieder B. 2975.

Niederbreſten, niederbrechen einſtürzen. Kl. B. 1750.

Niedergeliegen, niederliegen. Kl. B. 2710.

Nieg, neigte ſich. B. 265.

Nieman, niemand. B. 664.

Niemand, ordentlich als Fürwort flektirt. B 1736. 6320. 7 56; regiert den Genit. B. 1270. 5030.

Niftel, Schweſtertochter. B 5197. Genit. Niftel n. B. 5325

Ich **Nimm**, nehme. Kl. B 94.

Nimmermeh, nimmermehr. B. 3703.

Nirgend, nirgends. B 7804.

Noch, jemals. B. 5868.

Noth, ſchwerer, gefährlicher Kampf. Kl. B. 430; Anſtrengung. Fleiß. Pl. **Nöthe**. B 8548.

Nothhaft, mit Noth behaftet. B. 8805

Nothgeſtallen. Geſellen. Gefährten in der Noth. Kl. B. 1113. Dies Wort kommt auch vor in Wilh. v. Or. II 139. a. Friged. B. 2734. und Fragm. von Karl d. gr. B. 2658. Ähnlich iſt ebd. B. 3414: die **Notſtreben**, und das alte, noch in den Nord. Sprachen übrige **Stallbruder** (Vgl. Suhm. Bd. 2. S. 91. Wunderhorn. S. 120., und **Stallfreund**, in Ottok. Kron. K. 109.

Nu, nun. B. 7304. Niederd.

O.

Ob, über. B. 2875; auf. B. 1768.

Ob, obgleich, obſchon. B. 224; wenn. B 477; ob nun. B. 532; ob etwa. B. 1054

Obgeſiegen. obſiegen, beſiegen.

Offenlich, öffentlich. B. 6 1.

Oftemalen, oftmals Kl B 2202.

Ohne, mit dem Genit. B. 2170. (Zweifels ohne); als Nebenw. für: ledig. B. 8729; außer. B. 5849.

Ohne thun, mit dem Genit: berauben. B. 4100.

Ohnen, ſich, mit dem Genit: ſich abthun, entbehren. Kl. B. 2657.

O'r, oder. B. 676. Bürger.

Orden, Ordnung, Sitte. B. 5346.

P.

Pallas, Pallaſt. B. 7245.

Panthel, Panther, Pantherthier. B 3 1.

Pergamint, Pergament. B. 1158.

Pfaffe, Prieſter, ohne üble Nebenbedeutung. B. 6317.

Pfand, im Pl. unverändert. B. 5882. Das **Pfand-auslöſen** iſt hier für den König Gunther wohl nicht eigentlich ſondern überhaupt für: Wohlleben verſchaffen zu nehmen. Es ſcheint dies eine damals ſprichwörtliche Redensart geweſen zu ſein, die öfters vorkommt: Man. S. II. 4. a. 69. a. Der Shynenberger im Jen. Kod. Str. 215. Meiſt. Rumelant. ebd. Str. 300. Parzif. 19471:

Won im ander chumber bi,
Ez ſi **pfantloſe** oder chleit,
Des ſoll er alles ſin bereit.

Vgl. auch Wilh. v. Or. I. 20. b. 101. a; und die Zueignung des Wunderhorns.

Pfänden, berauben. B. 6874; mit d. Genit. B. 9606.

Pferdekleid, Decken und andere Zierden und Rüſtungen der Roße. Kl. V. 4358.

Pferdgeräthe, ſ. Pferdekleid und Gereite. V. 2280.

Pferdgereite, eben das. V. 5073.

Pflag, pflog, pflegte. V. 13; von

Pflegen, beſorgen, vorſtehn, üben; mit dem Genit. V. 4838.

Pfliegt pflegt. V. 1374.

Pfund (V. 2465), eine Münze (livre, lira, hier noch, wie urſprünglich, ein Gewicht, beſonders des Goldes. Vgl. V. 1034. Troj. Kr. V. 5719, wo Priamus dem Hirten, der den Paris auferzogen, ein Meigertuom giebt, das iares vierzig pfunde galt. In den meiſten v. du Fr., Schilt., Scherz., u. Oberl. v. Mark, angeführten Stellen iſt Pfund = 2 Mark; dies ſcheint auch in Gl. Jun. D. c. 309. angedeutet zu ſein: Libra, Pond, Marca, Marc. Unciae, Unce. Vgl. Mark.

Port, der, Hafen (portus). V. 1929. b.

Q.

Quälen, im reflexiven Sinne ohne ſich. V. 8443.

R.

Rach, rächte. V. 74.

Rand, V. 596. S. Schildesrand. Auch Edda. II. v. Skialldar ſteht Randi unter den poet. Namen des Schildes.

Raſte, die, als Wegemaaß, die Entfernung von einem Ruheort zum andern. V. 1939. Vgl. Kl. V. 2635. Auch im Parzif. V. 19997. Flor u. Blankefl. V. 3307. Ottok. Kron. K 447. Im mittl. Lat. *rasta*. Beda de numer. divis: Duae *leucae*, seu *milliaria* tria, *rastam* faciunt. Vgl. du Fr. wo viele Stellen daßelbe Verhältniß der Galliſchen leuca, leuga (lieue) zu unſerer alten *rasta* angeben. Vgl. auch Thwrocz. Chr. Hung. P. 1. c. 1 : *Tulna* tres *rastas* a *Vienna*. Edda Fab. 25. not. c: *Rasta*, Raſt, in antiquitatibus nostris legi gradum caelestem explicari. Respondet autem unus gradus 15 milliaribus Germ. Heldb. Th. 1. Bl. 6. b. lieſt die Straßb. Hdſ. für Raſte, Meile. Eben ſo Th. 4. Bl. 283 a. und ſo wechſelt im Heldb. beides ſehr häufig ab.

Rath, Anſchlag, Verrath, auch im Plur. Räthe. V. 5930.

Rath, Geräthe, Vorrath. Kl. V. 2228. Daher Rath werden. V. 1336. u. entrathen.

Rathen, heimlichen Anſchlag machen, verrathen. V. 3960; anrathen; mit d. Genit. V. 4142.

Raub, auch im Pl. V. 6991. Die Redensart einen Raub nehmen, die im Altd. gewöhnlich iſt (ſchon b. Otfr. V. 4. 102. Parzif. V. 15740), kommt wahrſcheinlich daher, weil Raub, Altd. Rob (Franz. robe), urſprünglich Gewand, Rüſtung bedeutete, worin in der älteſten Zeit ein hauptſächlicher Reichthum beſtand. Daher auch in den Legg. Alam. 49: *arma et rauba*. Legg. Bojor. Tit. 18: *Walaraupa*. Isl. Walrauf, Beraubung auf der Walſtatt (exuviae). Adl. will aber aus beiden zwei verſchiedene Wörter machen.

Raunen, heimlich reden, ſich beſprechen, berathen, flüſtern. V. 3533. Hängt ohne Zweifel mit Rune zuſammen.

Raumte, räumte. V. 2105.

Rede, Mähre, Abentheuer, Berathung. V. 3464; Geſchichte, That. Kl. V. 116.

Redebar, gut zu erzählen. Kl. V. 2.

Recht, Gericht. V. 2862.

Recht, Sitte, Gebrauch. V. 5359.

Recht, Urſach, Schuld. Von **Recht**, mit Recht. V. 447.

Reich, mächtig, herrlich, prächtig, ſchön. V. 1128; mit dem Genit. V. 1881.

Reichen, langen. V. 7789. Niederd.

Reichheit, Reichthum. V. 2852.

Rein, edel, züchtig, ſchön.

Reinigen, mit dem Genit. V. 3423.

Reiſelich, zur Reiſe eingerichtet. V. 2957.

Reiten, thurnieren. V. 3236. Mit dem Hülfszeitw. **haben**. V. 4924.

Recke, der, Held, Heerführer, Fürſt, König (V. 4), in dem alten Sinne, daß dieſer auch zugleich der ſtärkſte und tapferſte war und ſein mußte. Daher auch ſ. v. a. **Rieſe**. Vgl. Fragm. aus dem Ged. **Ecken Vsfart**, in Goldast. Paraenet. p. 364:

Die **riſen** waren beide wol
Gewapnet, als man **Recken** ſol.

und ſonſt häufig im Heldb., beſonders im dritten Theil, wo die hier in den Nibel. vorkommenden Helden ſelber meiſt als Rieſen dargeſtellt werden. Das Isl. **Reke** und Schwed. **Recke** hat dieſelbe Bedeutung. In der Edda. II. v. **Kallmanna**, wird bemerkt, daß dieſer Name eigentlich von den Mannen und Helden des alten Nordiſchen Königs **Alf** auf alle Helden übertragen worden. Bei uns wird dies alte Wort beſonders von den Helden des Heldenbuchs gebraucht. Fragm. v. Hildb: »Wela giſihu ih in dinem hruſtim, dat du habes heinen herron goten, dat du noh bi deſemo riche **recheo** ne wurti,« was Eckh. ganz unrichtig überſetzt und erklärt durch: video jam in armis tuis, te habere *nullum Deum* et sub hoc regno vindicatorem, ſc. patris tui, fore. Offenbar geben die Worte: daß du keinen guten Herren haſt, und daß du noch zu dieſer Friſt (oder: reicher) **Recke** nicht wurdeſt. In dem Heldb. ſteht dies Wort faſt auf allen Seiten, dagegen nur einige Mal in den Romanen v. Karl d. gr. (in dem Fragm. V. 467. Wilh. v. Or. II. 198. a. Veld. Än. V. 11157.) und bei den Minneſingern (Maneß. Samml. II. 63. b. 129. b. 249. a. Meiſt. Rumelant im Jen. Kod. Str. 368. 369.), und faſt gar nicht in den Romanen v. Artus und dem Gral. In Ottok. Kron. K. 99. wird jedoch noch Rudolf von Habsburg ein **Reckh** genannt. Ohne Zweifel findet ſich dies Wort ſchon in den Namen der Cimbr. und Teuton. Könige, bei der bekannten Auswandrung, worunter **Bojorix** und **Ceſorix** genannt werden. Suhm. Bd. 1. S. 38. will zwar, daß ſie dieſe **Celtiſche** Endung (**Vejetorix** b. Cäſ.) erſt im Auslande angenommen, aber ich glaube, daß damals auch zwiſchen der Celtiſchen und Teutoniſchen Sprache noch mehr Verwandſchaft bemerklich war; und dieſes Wort iſt unläugbar auch ächt Deutſch, und die Endung **rich** in unſeren Namen iſt gewiß daſſelbe. Im Urphil. **Reiks**, Fürſt, König. Gl. Em. A. c. 400: **Recho**, pubes. Ebd. c. 398. u. Gl. Mons. c. 364. werden auch proselyti durch **Rechun** überſetzt. Vokabular. v. 1482 bei Pez und Scherz: **Reck**, oder **Rieſe**, oder **Hewne**, **Hune**, gigas. Wachter leitet es ab von **recken**, **reichen** (porrigere);

deßgleichen Gudm. von dem ge-Skand. reka, — regen, treiben (Altd. reken, ſ. Pez u. Oberl.), wovon recker ſig, ſich recken: das Hebr. rahak. Fr. Junius will von dem Angelſ: recan, reccan, beſorgen, verrichten, ausrichten (Altd. ruchen, geruhen). Ihre von dem Altgoth. rik, das, wie das Angelſ. rica und Lithau. *ricke*, nicht nur reich, ſondern auch zuförderſt ſtark, mächtig bedeutet hat (vgl. ebd. v. *rik*). Daßelbe gilt von dem Altd. rich, reich (ſ. oben Reich), und von dem Franz. *riche*, in der alten Bedeutung. Deßgleichen ſind im mittl. Lat. *rici homines*, die Vornehmen und Edlen. Gl. Jun. D. c. 310: Dives, Reche. Opulentus, idem. Locuples, idem. Im Span. noch jetzt *riccos hombres*. Daher denn auch unſer Reich (regio, regnum — rex), Erdreich, Himmelreich. Ohne Zweifel hangen alle dieſe Wörter, wie ihre Begriffe, in einer gemeinſchaftlichen Wurzel zuſammen; doch iſt die nächſte Ableitung von Recke wohl die zuletzt erwähnte, auf welche auch Joh. v. Müller (in ſ. Rezenſ. der Nibel.) hindeutet, wenn er ſagt, daß dieſes Wort ſich am längſten im Span. erhalten. Die Begriffe der Stärke, der Herrſchaft, des Adels und des Reichthums ſind, beſonders in der älteſten Zeit, innig verknüpft und erzeugen ſich durcheinander. (Vgl. Ihre v. rik und Poringsk. p. 237.) Adl. will den Begriff der Menge (regen) als den erſten annehmen und bemerkt, daß riek im Niederſ. und den Nord. Spr. auch noch: vornehm, edel bedeute. Leibnitz (in den Miscell. Berolin.) überſetzt Recke durch *Longurio* (Räkel) und da Reke in den Fab. d. Minneſ. S. 25 in ähnlichem Sinne vorkommt, ſo iſt jenes wahrſcheinlich daßelbe Wort. Auch verbinden wir noch damit den Begriff der Größe und Stärke.

Reue, Schmerz, Betrübniß. Kl. V. 8769.

Reuen, dauern, jammern. V. 4794.

Richten, errichten, zurichten. V. 2158. 6226.

Riegel. V. 7988. Vgl. Triſt. I. V. 16751:

Innen an der erenen tur,
Dagiengen zwene rigele vur.

Eben ſo ebd. V. 17194.

Riegelloch (Kl. V. 1513), wahrſcheinlich ein Loch in der Wand der Thür, worin der Riegel liegt und durch eine nach außen gehende Öffnung vorgeſchoben werden kann, wie man dies noch an alten Gebäuden mancher Gegenden findet. Dergleichen mochte es an großen Pforten wohl zwiefach, oben und unten, geben, ſo daß, wie hier, das Blut dadurch hinausfließen konnte.

Riegelſtein (V. 8399), wäre demnach der hier beſonders dazu angebrachte große, ſchwere Stein. Bodm. Gloß. zu Chr. R. Sp. 84. überſetzt: Riegelmauer.

Ring, gering. V. 649. Niederd.

Ringen, verringern. Kl. V. 3821. Niederd.

Ring, Kreis zum Kampfplatz. V. 1741; von Menſchen, zur Verlobung. V. 2450. (Vgl. Ottok. Kron. K. 173.); zu Gericht. V. 3444; zum Mahle. V. 3218. (Tafelrunde, Maßenie). Gl. Em. B. c: regio ſeptus, chuninclíches Ringes umpirinkter. Vgl. Parzif. V. 8250. 10694. 18255. 24023. Triſt. I. V. 6327. Flor u. Blankefl. V. 4460. 6456. Iw. 6878. 6902. Troj. Kr. V. 5050. In allen dieſen Stellen wird es hauptſächlich vom Kampfplatz gebraucht, für: Schranken (vgl. Buhurd). Eben ſo in dem gr. Roſeng. der Straßb. Hdſ. d. Heldb., wo es oft mit eben dieſem Roſengarten, den man ſich als etwas Ähnliches vorſtellen muß (vgl. die Einl.), abwechſelt. Die alten Nordiſchen Zweikämpfe geſchahen entweder auf einer kleinen Inſel, oder der Kampfplatz wurde durch Steine bezeichnet, aus deren Gränze man nicht heraustreten durfte. S. Suhm. I. 219.

Ringe, die (V. 872), wofür auch **Ringgeſpänge**, das (V. 8374), das aus Ringen zuſammengehängte Panzerhemde. Fragm. v. Hildb: »garutun ſe iro guthhamum (Streithemde, v. Guth, Gund, Krieg) gurtun ſih iro ſuert ana helidos ubarringa«, was Eckhart unrichtig durch: appendebant gladios suos capuli annulis connexis überſetzt und im Kommentar ubar ringa durch: annulos super annulos, Kette, erklärt. Gl. Boxh. und Gl. Jun. A. c. 176: fibulas, Hringa. Gl. Mons. A. c. 326: lorica hamata, Ringilohtero. Walth. Aquit. v. 260, wo Walter und Hildegunde ihre Flucht von Attila bereden, ſagt jener zu dieſer:

Inprimis galeam regis tunicamque *trilicem* (vgl. Brünne)
Affer, *loricam*, fabrorum insigne ferentem
Diripe, bina dehinc mediocria scrinia tolle.

Ebd. v. 961, wo Walter von Randolfen einen Lanzenſtich erhält:

Et nisi duratis Vuelandia fabrica *giris*
Obstaret, spisso penetraverit ilia ligno.

Heldenb. Bl. 12. b:

Der liechten guldin Ringe
Ein neuwen Schildt gar voll —
Er ſchüttet ſie nach wunne
Hin in das grüne Graß. —
Sie waren ſtahels bloß
Vnmeßiglichen dicke,
Klar guldin Fingers groß.

Eben ſo Dreſd. Hdſ. des Heldb. Bl. 107. a:

Die prun iſt alles falſches loß,
Die ring ſein guldein vinger groß.

Vgl. auch noch Heldb. Bl. 222. a. 227. a. ꝛc. Veld. An. V. 7061:

Ire halsberge —
Mit großen ringen, ſwaren.

Ebd. V. 11772: Do wart verſchroten — ſo manch ſarring (d. i. Ring der Sarwat, Panzer. Isl. Sark; wovon Berſerker, die da ohne — baar — in den Kampf raſen). So iſt auch ebd. V. 8846 für ſarzing zu leſen. Strickers Karl d. gr. X. 4:

Er hies im ziehen ſeinen part
Durch des halſperges Ringe.

Walter v. d. Vogelw. in d. Man. Samml. I. 142. a:

Ir (Ritter) tragent — manigen herten ring.

Eben ſo Pazif. V. 6428. Triſt. I. V. 6425. 6499. 6568. II. V. 1798:

Iſlicher von dem anderen ſluc
Da mangen ſtelinen rinc.

Troj. Kr. V. 959: Gewapen —
In ſtahelringen ſpiegelvar.

Ebd. V. 3805:

Stette, als ein veſter adamas,
Waren im die ringe ſin.

Wolſ. S. K. 38. wird von Sigurd erzählt, daß ihm von gewaltiger innerer Bewegung die Brynju Hringar zerſprungen ſeien. Eben ſo erglühen in d. Nifl. S. K. 364. im Kampf dem Hogni die Brynichringa von Dietrichs feurigem Zornathem. Franz. cotte de maille. Ital. le maglie (Maſchen). Skand. Mallia, Märla, Maska, Hyskia, Ring — annulus. S. Peringsk. p. 393. Vgl. Halsberg und Brünne.

Ringſcharte, Scharte in den Ringen, dem Ringpanzer. Kl. V. 1550.

Ritterlichen, Nebenw. V. 755.

Roſenfarber, roſenfarbner. V. 2362.

Roth, mit dem Genit. V. 280.

Ruckte, rückte. V. 7593.

Rufte, rief. V. 8541.

Runn, rann. Kl. V. 3528.

Rühren, berühren, anrühren. V. 1818.

S.

Sache, That. Kl. B. 1956.

Sahl, trübe, bleich. B. 1507. Niederd. Franz. salle.

Sagen, mit d. Genit. B. 6046; erklären. Kl. B. 193.

Saite, ſagte. Kl. B. 4219.

Sach, ſah. B. 369.

Sammet, Sammt. B. 2825.

Sammnen, verſammeln. B. 9273.

Sand, **der**, das ſandige Geſtade, Strand. B. 292.

Sande, ſandte. Kl. B. 2313.

Sanft, leicht. B. 2931. Pl. **Sänfte**. Kl. B. 3151. Komparat. **Sänfter**. B. 520.

Sang, Geſang. B. 4166.

Sankte, ſenkte. B. 4555.

Sargen, beſargen, einſargen. Kl. B. 2510.

Sargſtein, Grabſtein (Sarkophag). Kl. B. 4188.

Satt, mit d. Genit. Kl. B. 3734

Sattel, mit Edelſteinen geſchmückt. Kl. B. 4346. Vgl. Dresd. Hdſ. d. Heldb. Bl. 317. a:

> Sein Satel iſt gut helffenbein,
> Vorn an dem ſatel pogen,
> Do ſtet mank **edler ſtein**.

Heldb. Th. 4. Bl. 235. b. nach der Straßb. Hdſ:

> der **ſattel** vff dem roſſe ſin
> gap wunnenbarn ſchin,
> daran lag manig **robin** rot—
> ſin ſtegreiff waren von gold rich.

Satzte, ſetzte. B. 8799.

Saum, Laſt (Ital. soma). Bedeutet noch jetzt ein beſtimmtes Gewicht. Vielleicht hängt dies Wort mit **Zaum** zuſammen, weil dergleichen beladene Thiere bei dem **Zaume** geführt werden. Vgl. **Zäumen**. Das bekannte **Saum** (am Kleide) und **ſäumen**, ſäumig ſein, gehört ohne Zweifel auch dahin. B. 3878.

Saumen, auf die Saumroße packen. B. 280.

Saummähre, Saumroß. B. 3064.

Saumſchrein, Reiſekoffer. B. 3229. Parzif. B. 2280. 10548.

Saumten, ſäumten. B. 2104.

Saus, **der**, Sauſen, Getöſe. B. 8394. (Saus und Braus).

Sänfte, **die**, Gemach, Bequemlichkeit. B. 5516.

Sänften, beſänftigen. B. 650.

Säumen, **ſich**, ſäumen. B. 2119.

Säumer, Saumroß; Pl. **Säumere**. B. 4710. Gl. Mons. A. c. 329: Burdo, **Soumari**, quod *equa* gignit a conjugio *asini*. Eben ſo Gl. Jun. D. c. 335. Ebd. F. c. 385: Burdo vel **Durmier**, ex equo et *asina*, iſt wohl **Maul** zu verſtehn, w. ſ.

Schaarhaft, ſchaarenweiſe. B. 1918.

Schaarmeiſter, der die Ordnung und Stellung der Schaaren, Haufen, Rotten beſorgt. B. 704.

Schachen, rauben, morden. B. 7415.

Schade, B. 7885; Genit. **Schaden**. B. 7938.

Schaffen, machen, bewirken. B. 929; beſorgen, beſtellen, anordnen, befehlen; Partiz. **Geſchaffet**. B. 5276.

Schaffner. B. 2256. S. **Amtleute**. Gl. Jun. D. c. 209: Ekonomes, **Sceffere**. Dispensator, idem. — Oberd.

Schaft, für Lanze, Speer überhaupt. B. 1320.

Schall, **Schallen**, Lärmen, feſtliches Getöſe, Rauſchen. B. 144.

Schall, ſcholl.

Schallen, tranſit: erſchallen machen. B. 5383.

Schalter, **der**, Ruderſtange; von **ſchalten**, regieren. B. 1529. Gl. Blas. D. p. 117: Conto. Ruoder, vel **Scalta**. — Voß. Odyſſ. IX. 487. Vgl. Troj. Kr. B. 22204:

> So muoß ich ſcham unt ere
> Zerucke **ſchalten** hinder mich.

Schamen, ſchämen. V. 1168. Prät. Schamte. V. 2461.

Schande, im Genit. u. Dat. Schanden. V. 6537 Pl. V. 8475.

Schandenfrei, tadellos. Kl. V. 2425.

Schankte, ſchenkte. V. 2017.

Schatz, Gold und Silber, Geld. V. 1281.

Schaue, Anblick (Gegenſtand). Kl. V. 2425.

Schächer, Räuber, Mörder. V. 4008. S. Schachen.

Schädelich, ſchadhaft, beſchädigt. V. 8204.

Schädelichen, Nebenw. V. 4140.

Scheiden, entſcheiden. V. 2716.

Scheider, beſonders der einen Zweikampf ſcheidet und auf ſich nimmt. V. 6460.

Schein, Blick. V. 1581.

Schein werden, offenbar werden; mit dem Genit. und Akkuſ. V. 412. Schein thun, ſcheinen. V. 3824; erzeigen, beweiſen. V. 4303.

Schelk, der (V. 3754), erklärt Oberl. im Glossar. durch taurus admissarius (Bulle); wahrſcheinlich nach Analogie von Schell, Schellhengſt, Beſcheler; aber da hier von der Jagd die Rede iſt, ſo paßt dies nicht wohl. In den Gl. Blas. C. p. 63 findet ſich dagegen: Tragelasus, Schel, est autem similis cervo, villosis armis, latis cornibus, et barbam habet, ut hircus. Idem hirco-cervus, vel paltoceros (?) dicitur. Ohne Zweifel iſt hier *Tragelaphus* (v. τράγος u. ἔλαφος, wovon alſo hirco-cervus eine wörtliche Überſetzung iſt) zu leſen, der in Plin. H. N. als eine Art Hirſche mit Barte und Zotteln beſchrieben wird, und wovon Scheller vermuthet, daß es unſer ſogenannte Brandhirſch ſei: mit dunkelbrauner Bruſt und langen ſchwarzen Zotten am Halſe, der häufig in Böhmen angetroffen wird. Gl. Boxh und Gl. Jun. A. c. 184: tragelaſum, Helahun. Ebd. B. c. 250: Tragelaſus, Elaho. Tragelaſi a Graecis nominati, eadem specie ut cervi; sed vellosos habent armos ut hirci, et mento promissis hirto barbis, qui circa Phasidem. Schilt. und nach ihm Adl. führen die erſte Form, als ein Kambr. Wort, zu Elk an; wahrſcheinlich aber mittelbar aus eben dieſen damals noch nicht ganz bekannt gemachten Gloßen. Sonſt beſtätigt dies Wort allerdings, daß mehre große und ſtarke Thiere einen ähnlichen Namen haben, und ohne Zweifel iſt Schelk nur eine verſtärkte Form von Elk, Helk. Dies beſtätigt auch Gl. Jun. E. c. 379: Damma, Elha. Vgl. Elk und Ur. — In Halle ſoll der Schweinebraten auch Schellbraten heißen.

Schellen, an dem Reitzeuge. V. 1611. Vgl. V. 5227. Parzif. V. 8537: Manech guldin Schelle daran (an dem Roße) erklang. Vgl. Fürbuge.

Schenke (V. 43), Mundſchenk, der dem Fürſten bei Tafel den Wein einſchenkt und darreicht; eins von den vornehmen alten Hofämtern, das auch noch, obwohl nur mehr als Titel, einer der Kurfürſten bekleidete.

Schenken, einſchenken und darreichen. V. 1641.

Schicken, zuſchicken, bereiten. V. 2100.

Schier, bald, ſchnell. V. 315.

Schießen, den Schaft (V. 1320), gehörte beſonders zu den ritterlichen Übungen und Spielen. Vgl. Heldb. Th. 2. Bl. 54. b:

> Man lehret die Jüngelingen —
> — ſchießen zu dem Ziel —
> Und ziehen wol den Schaft.

Schiffel, Schifflein. V. 1623. Oberd.

Schiffmeiſter, Führer des Schiffs, Steuermann. V. 1520. Gl. Blas. C. p. 33: Nauclerus, Scifmeiſter, vel navicularius.

Schildesrand, eigentlich dem Buckel entgegengeſetzt; dann für Schild überhaupt. V. 1001. Vgl. Rand.

Schildesſpangen, V. 152;

Schildgeſpänge, V. 869, die eigene Belegung, Buckeln des Schildes.

Schildfeßel, der, Riemen, Borte (V. 1753), womit man den Schild um den Hals hängte und befeſtigte, ihn zuckte und ſchwang. V. 7819. 8234. Vgl. Heldb. Th. 4. Bl. 250. b: — Laurin

> Schlug — Herr Dieterich,
> Daß jm ſein ſeſſelriem zerbrach.

Dresd. Hdſ. d. Heldb. Bl. 304. b:

> Sein ſchilt den faſt er palde,
> Pey ſeynes rymes knopf.

Parziſ. V. 1081:

> Eine ſchilt riemen
> Was ein unverblichen Borte
> Mit geſteine harte tiure.

Vgl. ebd. V. 17064. Veld. Än. V. 5735:

> Der ſchiltrym was cordyan, —
> Ein Borte was daruf genat —
> Und ein ſamit darunder.

Eben ſo ebd. V. 8759. Vgl. auch Nib. V. 8167. u. 6265. (Eben ſo kommt in der Niflunga-Saga K. 182. vor, daß einer mit ſeinem »Fetil or Skildinum« an einen Baum gebunden wird). Beſonders warf man damit den Schild auf den Rücken, um ſich auf der Flucht zu ſchützen (V. 8297. 9339), oder im Kampfe deſto freier hauen zu können, beſonders da man das große Schlachtſchwert mit beiden Händen faßte (V. 7990. u. Straßb. Hdſ. d. Heldb. im gr. Roſeng.). Vgl. Suhm Bd. 2. S. 271. — Eben ſo heißt in den Gl. Blas. C. p. 101. das Degengehenk Suertvezzil. — (Vgl. Veld. Än. V. 5711:

> Der veßel was eine borte,
> Domit mans gorte,
> Alſo breit, ſo eine hant.

Wilh. v. Or. II. 198. b. u. Dresd. Hdſ. d. Heldb. Bl. 61. b:

> Pitz an des ſwertes feſſel,
> ſchlug er in durch den Helm.

Heldb. Bl. 13. a:

> Der Bort der es (das Schwert) ſolt tragen
> Der der Föſſel ſoll ſeyn.) —

was ebd. durch Schwertfäſſel erklärt wird; aber ſo wäre eigentlich wohl das auch hier gloßirte Heltza, capula (Heft, Gefäß), zu bezeichnen (obwohl in der Ausſprache beides einerlei iſt), eben ſo, wie bei dem Schild die Handhabe; ſ. ebd. p. 102: ancila (?), Hanthaba, dicitur, quod in scuta manu tenetur. — Vgl. auch Le Grand Cont. et Fabl. T. II. p. 368.

Schildgeſtein, Edelgeſteine, womit die Schilde beſetzt waren. V. 8951. Vgl. Parziſ. V. 22146:

> Turkoyſe, criſopraſſis,
> Smaraide, rubbine,
> Vil ſteine mit ſunder ſcine
> Waren verwiert, durch choſtenlichen pris,
> Alumbe uf diu buckel ris;
> Uf dem buckel huſe ſtund — ein Karfunkel.

Veld. Än. V. 6752:

> Die buckele was —
> Gezieret mit geſteyne,
> Smaragde und rubine,
> Topazie und ſardine,
> Criſolite und amatiſte —
> Granat unde ſaphire.

Eben ſo ebd. V. 8755. Vgl. Buckel. In der Nifl. S. K. 156. werden die mit rothen Steinen beſetzten Schilde als ein Abzeichen königlicher Helden angegeben. Der bekannte Eigil Skalagrimsſohn auf Island hatte einen Schild, der da, wo die Häute an einander hingen, mit Goldblech belegt und mit Steinen geſchmückt war. S. ſ. Saga. K. 79. und Suhm. Bd. 1. S. 272.

Schildwacht, Wacht überhaupt. V. 7338. Adl.s Ableitung von ſchielen, zielen, ſchillern, ſchildern (wozu vielleicht auch ſchauen, ſehen ꝛc. zu ziehen), hat nichts wider ſich als daß das Wort dann eine überflüßige Verdoppelung ſcheint. Sonſt beſtätigen ſie das Lat: scultari, auscultari, woraus im mittl. Griech. *σκουλκα*, Schildwache; das Franz. *sentinelle*, v. sentir, — etre aux ecoutes, und unſer Schilderhaus (Wachthaus); deßgleichen das Altd: Selida, Selde, Obhut, Heil, auch Hütte, Gemach (Zelt); wovon Nachtſelde, Nachtwache. Nachthut. Vgl. Oberl. Ohne Zweifel hat auch Schild (clypeus, scutum. Franz. ecu — Schale, Schutz ꝛc. hier ſeinen Urſprung.

Schimpf, Scherz. Spiel; davon

Schimpfen. V. 4081;

Schimflich. V. 6699.

Schirm, Schild. V. 1985. Gl. Blas. C. p. 102: Ancile, Scirmſcilt, est scutum breve et rotundum. Schirmſchild kommt auch vor im H. Georg. V. 3809. u. bei Herman Damen im Jen. Minneſ. Kod. Str. 21. Ital. schermo.

Schirmen, ſich Schirmen, eigentlich mit dem Schilde (S. Schirm) ſich decken, dann überhaupt mit Vorſicht u. Kunſt fechten, parieren (Franz. escrimer). V. 1247. 8976. 9506. Vgl. Veld. Än. V. 7801:

Do ſchirmeten ſie beide. —
Do kunde aber eneas
Bas vechten und ſchirmen.

Heldb. Th. 2. Bl. 54. b:

Man lert die Jüngelingen —
Schirmen.

Eben ſo Troj. Kr. V. 6159. Triſt. I. V. 6799:

Der ſchilt, unter dem er ſich mit
liſten
Konte ſchirmen und friſten.

Daher auch die Schirmenſchläge in dem Liede vom alten Hildebrand (in Eſchenb. Denkm. S. 441 und im Wunderhorn S. 129. wo Schriemenſchlag eine unrichtige Änderung iſt. Auch lieſt die Dresd. Hdſ. d. Heldb. Bl. 345. a. eben ſo, wie der alte Druck, woraus Eſchenb.s Abdruck genommen iſt. Vgl. auch ebd. Bl. 184. a:

Er gab jm ſchirm ſchlege,
Die waren al ongehawe.

Strasb. Hdſ. d. Heldb. im gr. Roſeng: Hildbrant ſichtet liſterlich und ſuchet die erſten ſchirmeſchlege. Dieſe ſcheinen beſonders dem entgegengeſetzt, daß man den Schild zurück warf und wild mit beiden Händen ſchlug (Vgl. Schildfeßel). Dresd. Hdſ. d. Heldb. Bl. 179. a:

Sie ſlagen diffe wunden,
Sie han von ſchirmen gelan.

Heldb. Th. 1. Bl. 21. b:

Der edel Held ellende
Sein Schild zuo ruggen warf,
er nam zuo beider hende
ſein liechtes waffen ſcharf.

Ebd. Th. 4. Bl. 240. b. nach der Strasb. Hdſ:

Her Dietrich — hatt nit ſchiltez
mer,
in bed hant nam er ſin ſwert,
vnd trat gen ſin kempfen wert,
er brohtt ein alten ſchirmeſlag,
daz her Dietlieb for ymme uff
dem anger lag.

Troj. Kr. V. 5011. u. 5356:

— ſi ſchiermens pflagen,
Si fliſſen unde wagen
Sich dazu vil ſere,
Das menger hande kere

Von

Von in geſcach hin und her,
Si buttent fuir die **bugeler**,
Dahinder ſtuondent ſi gebogen
Und hettent us die ſwert gezogen.

Ebd. V. 5051: — in dem ringe.
In dem **geſchirmet** wart alſo.
Ebd. V. 13727: — wart da vil
Geſchirmet und geſprungen.

Schlagen, erſchlagen. V. 6510; verſchmieden. V. 1774.

Schlahen, ſchlagen, erſchlagen. V. 1987.

Schließen, zuſammenſchließen, fügen. V. 4413.

Schlüßel, im Pl. Schlüßele. V. 4485.

Schmal, zierlich, ſvelt. V. 1609.

Schmähe, **die**, Schmähung, Schmach. Kl. V. 4240.

Schmäh, ſchmählich, ſchmähend. Kl. V. 191.

Schmähleich, ſchmählich. Kl. V. 3672.

Schmerz, im Genit. u. Dat. Schmerzen. V. ; auch im Akkuſ. Kl. 3320.

Schneeblank, ſchneeweiß. V 1606.

Schneiden, verwunden. V. 4 2; zuſchneiden. V. 1464.

Schnell, eigentlich von der Schnelligkeit der Füße, da man zu und in dem Kampfe raſch und gewandt ſprang. Vgl. V 8261. 9291. S. auch **Springen**. Dann auch überhaupt: ſtreitbar, tapfer weil die Schnelligkeit dazu ein Hauptſtück war; kurz ganz wie das Homer: ὠκὺς ποδῶν. Vgl. auch **Schwinde**.

Schnellheit, Schnelligkeit. V. 8286.

Schnelliglichen, Nebenw. V. 5252.

Schon, ſchön. Kl. V. 885.

Schooß, **die**, V 7915.

Schöne, **die**, Schönheit. V. 206.

Schree, ſchrie. V. 40 7.

Schriet (V. 9238), Prät. von **Schroten**, zermalmen, zerhauen. Noch vom Korn gebräuchlich.

Schuld, **die**, überhaupt Urſach, ſowohl im Guten als im Böſen; im Genit. u. Dat. **Schulden**. Kl. V. 263. Daher

Von Schulden, mit Recht, mit Grund. V 291

Schwach (V. 2300). **Schwachlich** (V. 9564), ſchlecht, ſchimpflich, ſchmählich.

Schwang, **der**, Schwung, Streich, Schlag V. 982.

Schwarzſammt, für: ſchwarzſammten. V. 3814.

Schweben, ſchwimmen. V. 6274.

Schwenden, verſchwenden. V. 2071.

Schwer, ſchmerzlich, leid. V. 625. (ſchwermüthig).

Schwere, **die**, Schmerz, Leid. V. 33.

Schwert, Pl. **Schwerte**. V. 756.

Schwertdegen, ein Knappe, edler Jüngling (ſ. **Degen**), der beſonders durch die Umgürtung mit dem Schwerte, die Wehrhaftmachung, zum Ritter gemacht iſt. V. 25. Beſonders hießen aber diejenigen ſo, welche mit einem jungen König oder Fürſten zugleich zu Rittern geſchlagen wurden und daher eine beſondere Waffen- und Lehnsverbindung mit demſelben hatten. Vgl. Kl. V. 4214. Gl. Blas. C. p. 31: Satelles, **Suertdegen**. Vgl. Ottok. Kron. K. 68 521. Triſt. I. V. 4844 ꝛc. Flor u. Blankefl. V. 7483 ꝛc. Veld. Än. V. 6128 ꝛc. 6236. 13 30 ꝛc. S. **Schwertgenoße**.

Schwertesſchwang, Schwertſchlag. V. 7866. S. **Schwang**.

Schwertgenoße, eben das, was **Schwertdegen**. V. 163.

Schwertgrimmig, mit grimmigem Schwert. V. 6224.

Schwichten, beſchwichtigen, zu ſchweigen bringen. V. 7813.

Schwind, geſchwind, jäh, raſch,

Oo

ſtark. V. 1663. 6261. 9289. Schon bei Ulfil. heißt Swinthis ſtark. Eben ſo im Skand. Swin, Swen, Swein, Jüngling, Held; einerlei mit Fant, Fänt. Daher auch die Namen Amalaſwinda ꝛc. S. Peringsk. p. 506. Ihre. v. Swen u. Swend. Vgl. auch Schnell.

Schwören, ſich verſchwören. V. 8407; zuſchwören. V. 2451; mit d. Genit. V. 9582.

Schwung, ſchwang. V. 2173.

Sedel, Seßel, Sitz. V. 1407. Gl. Jun. D. c. 319: Cathedra, Sezel. Subsellium, Stul. Sella, idem. Sedile, Sſedile. Fultrum, Stul. Wie ſich alle dieſe Sitze unterſcheiden, läßt ſich nicht genau angeben; Sedel ſcheint aber Sitz überhaupt, und Stuhl insbeſondere einen bequemen Lehnſeßel zu bedeuten. -- Die Vornehmen und hohen Gäſte wurden mit prächtigeren und höheren Stühlen geehrt (V. 7702); woraus ſich auch zwei Stellen der Kl., V. 543 und 3951, erklären. — Eben ſo war es im Norden. S. Suhm. Bd. 1. S. 61. Vgl. Geſiedel.

Seelig, glücklich, wohl, geſund. V. 2783. (wie: heilig von heil. ganz)

Segelſeil. V. 1533. Gl. Blas. C. p. 106: Rudens, Segilſeil.

Sehen, mit dem Genit. V. 1898; beſuchen (voir). Kl. V. 965.

Sehneleich (Kl. V. 4227);

Sehnelich (Kl. V. 2376), ſchmerzlich.

Sehnelichen, Nebenw. V. 9094.

Sehrewund, ſchwer verwundet. V. 1031.

Sei, iſt. V. 3993. Oberd.

Seide, Genit. u. Dat. Seiden. V. 1446. 1467.

Seidenweiß, für: weiß ſeiden. V. 2529.

Seidin, ſeiden. V. 1725.

Sei'm, ſeinem. V. 2766.

Sein, für: deßen, auch von Sachen. V. 461.

Sein, mit d. Dat. der Perſ. für: haben. V. 7615.

Seit, ſeitdem, darnach. V. 24

Seither, ſeitdem. V. 5687.

Selb, wird nach dem perſönl. Fürw. als ein ordentliches Beiw. durchaus flektirt. V. 3319. 98. 2086 5840. 9615. 9052. 4824. 5840. Eben ſo als ordentliches Fürw. f: ſelbiger, derſelbe. V. 209. 2121. In Zuſammenſetzung mit dem Zahlwort: Selbezwölfter, in Geſellſchaft von zwölfen. V. 246; Selbevierter. V. 1379. Niederd.

Sich, für: ihm, ihn, ihr, ſie und ihnen. V. 4[illegible]9.

Sich, ſiehe. V. 1832.

Sicherheit, Verſicherung. Zuſage. V. 1276.

Sicherlichen, Nebenw. mit dem Genit. V. 4386.

Sichern, zuſichern, verſichern; mit dem Genit. V. 6730.

Sicht, ſieht. Kl. V. 3310.

Sieben Nacht (V. 5805. 5927), ſcheint der Ausdruck für das damals noch weniger gebräuchliche Woche; ſo wie wir noch: vierzehn Tage, und nicht: zwei Wochen, ſagen.

Siedeln, Sitze (ſ. Geſiedel) errichten. V. 131.

Sieghaft, ſiegreich.

Sieglos, ohne Sieg. beſiegt. V. 893.

Ich Siehe, ſehe. Kl. V. 2265.

Sinne, die, Sinn, Klugheit. V. 111; Vorſicht.

Sint, weil, da. V. 177; ſeitdem (ſ. Seit). V. 76.

Sintemal, ſeit dem mal, weil. V. 784 Kanzleiſt.

Sippe, die, Sippſchaft, Verwandſchaft. V. 8169.

Sippe, der, Verwandter. V. 3021.

Sitzen, ſich ſetzen. V. 1523.

So, als (bei Vergleichungen). V. 405. Vgl. 483; da. V. 1519; für das relative Fürwort. V. 263; wenn, wann. V. 227; als wenn. V. 1896; ellipt. für ſo lieb als. V. 2519. Im Nachſatz häuſig expletiv. V. 11; auch ſonſt expletiv. V. 2185.

Sold, Lohn, Gabe. V. 1049. 6733.

Solden, beſolden. V. 8620.

Sollde, ſollte. Kl. V. 2541.

Sollen, als Hülfswort, für: werden, mögen. V. 278. 5214. 9490. Niederd.

Sollt, ſollſt. V. 1381.

Sorgen, beſorgt ſein; mit dem Genit. V. 1731.

Sorglich, beſorgt; beſorgt machend, gefährlich. V. 182[illegible].

Sorglichen. Nebenw. V. 3344.

Sommerlang, lang im Sommer. V. 8431.

Sonſten, ſonſt. V. 2228. Niederd.

Spangen, beſonders Armſpangen, da dieſe die größten und koſtbarſten waren und am häufigſten, ſowohl von Männern, als von Frauen (V. 2303), getragen wurden. Die, V. 6831, erwähnte Spange muß ohne Zweifel ein ſolcher große Armring ſein. Fragm. v. Hildb: Want her do ar arme wuntane bouga, Cheiſuringa gitan: devolvebat tunc de brachio plexa monilia (armilla) annulosque imperatorios (d. i. ſehr ſchöne). So werden auch in Gl. Blas. A. p. 10. D. p. 113. u. Gl. Jun. D. c. 297: Bouga, Bouh, Bougen, ſchlechthin durch armillae überſetzt. — Wie überhaupt Zierden von köſtlichen Metallen und Steinen, ſo waren auch Spangen und Ringe aller Art, oft mit Geſteine beſetzt (V. 2233), ein vorzüglicher Schmuck und überhaupt Reichthum der alten Deutſchen, beſonders des Norden, wo ſogar zwei Däniſche Könige wegen ihrer Kargheit und Freigebigkeit im Verſchenken derſelben, den Beinamen Hnauggvan-baug und Slyngwe-baug erhielten. S. Suhm. Bd. 2. S. 109. u. 200. Auch eigentliche Handringe, um die Knöchel, waren häufig. V. 2302. 6831. Vgl. auch Edda. II. v. Hryngur eda Baugur, wo unter den verſchiedenen poetiſchen Namen derſelben auch Ormur (Wurm, Schlange) iſt; worüber Armſpange — ſ. Veld. Än. V. [illegible]79:

> Zwene boge und ein vingerlin.

Eben ſo ebd. V. 1362. V. 12989:

> manchen bouc roten,
> durchſlagen (maßiv) guldin.

Triſt. I. V. 10703: Spengelin, ſ. Fürgeſpänge. Vgl. ebd. V. 10692. Wilh. v. Or. I. V. 117. a: bouge, Feßeln.

Spat, ſpät. V. 3106.

Spähen, beſchauen, beurtheilen. V. 2309.

Spangen, mit Spangen verſehen. V. 2159.

Speeh, ſpöttiſch, höhniſch. V. 8116. Niederd.

Speer, das, V. 3[illegible]2. Gl. Jun. D. c. 291: Venabulum, Spiez, specialiter *venantium*, sicut *militantium Sparus*. Ebd. c. 289: Lancea, Spere; und Gl. Blas. D. p. 152: Sparus, Sper. Eben ſo wird ebd. C. p. 102: Contus, Spieß Eber-Weideſpieß, mit Falarica, Ger (welches im Original der Nib. gewöhnlich für: Speer ſteht, und woher die Germanen) vel Balſter telum *ingens*, zuſammengeſtellt. Vgl. Edda II. v. Spiöta, wo auch dies von Geyr und Fraka (woher: Franken) unterſchieden wird.

Spende, Gabe. V. 2752.

Spiel, beſonders Waffenſpiel, Turnier. V. 3240.

Spielen, in derſelben Bedeutung. V. 545.

Spielman (V. 5501), ſ. v. a. Fiedeler, w. ſ. Im Parzif. V. 10811. kommt auch ein Spilwib vor.

Spies, ſpeiſte. V. 6693. Niederd.

Sprache, Unterredung. Berathſchlagung. V. 6003.

Sprechen, ſich, für das einfache: ſprechen V. 5765. Wie das Ital. parlar si, u. das Altfranz. se parler.

Springen (V. 1321), gehörte auch mit zu den ritterlichen Übungen und Spielen. Vgl. Heldb. Th. 2. Bl. 54. b:

Man lehrt die Jüngelingen —
— auch wol ſpringen.

Vgl. Schnell.

Spruch, Rede. V. 3454.

Sprung, ſprang. V. 865.

Stade, Geſtade. V. 1530.

Stahelhart, von hartem Stahl. V. 1751.

Stahn, ſtehn. V. 418; ſich ſtellen, treten. V. 345; ſich befinden (wie im Ital. und noch im gem. Leben) V. 1412; ſteigen. V. 6111; zu ſtehn kommen, koſten. V. 1355; anſtehn, geziemen. V. 492. Prät. Stund. Partiz. Geſtahn.

Ich Stahn, ſtehe. V. 645.

Staht, ſteht. V. 7907.

Stahnt, (ſie) ſtehn. V. 5748.

Stahn, ſtehn laßen, innehalten, unterlaßen. V. 489.

Stank, Geſtank. Kl. V. 2611.

Stark, mit d. Genit. V. 9418.

Statt, Stäte, Stelle. Kl. V. 2252.

Stählen, ſtählern. Kl. V. 472.

Stäte, die, Stätigkeit, Beſtändigkeit, Treue. V. 8702.

Stät (V. 635. mit d. Genit. V. 8059), Stätig (V. 8124), Stätiglich (V. 5710), beharrlich, feſt, treu.

Zur Stätte, anf der Stelle. Kl. V. 3158.

Stegereif, Steigbügel. V. 1603.

Steinen, mit Steinen zieren. V. 1600. Steinſchmuck, war ſo wie koſtbare, ſchwere Zeuge, Sammt, Goldſtück, und edle Metalle, vorzüglich in der alten Ritterzeit, ſowohl bei Männern, als Frauen, beliebt. Vgl. Schildfeßel, Schildgeſteine, Armſpangen, Jaspis ꝛc. u. V. 128. 1621, Daßelbe bemerkt Suhm. Bd. 1. S. 364. von dem Nord. Heldenthum.

Stein werfen. V. 1321. Vgl. Heldb. Th. 2. Bl. 54. b:

Man lehrt auch wie ſie (die Jünglinge) ſollten
Weit werffen einen Stein.

Auch noch jezt iſt dies in der Schweiz ein unter dem Namen Steinſtoßen übliches Wettſpiel. Vgl. Troj. Kr. V. 4729:

Den ſtein ſties er und warf.

Steuer, Gabe, Geſchenk. V. 6795.

Stieben, zerſtieben. V. 8239; ſtauben (intranſ.). V. 2383.

Stiege, im Genit. Dat. u. Akkuſ. Stiegen. V. 7903. 7860. 7865.

Stole, Prieſterkleid. Kl. V. 2568.

Strafe, Pfand, Rache. V. 8088.

Strafen, ſchelten. Kl. V. 914.

Straße, Genit. u. Dat. Straßen. V. 5320.

Streben, ringen. Kl. V. 2962.

Streitiglichen, zum Streit gerüſtet. V. 7108.

Streitkühn, kühn im Streit. V. 824.

Streitlich, zum Streite geſchickt. V. 3560.

Streitmüde, müde vom Streit. V. 9391.

Streuen, beſtreuen, bunt beſetzen, einwirken. V. 3822. Eben ſo Dresd. Hdſ. des Heldb. Bl. 8. b:

Der Helm iſt geſprengte;

worauf ſolgt:

Karfunkelſtein geſprengte.

Troj. Kr. V. 9551:

Ein wapenkleid — krideblank—
Was beſtrouwet garwe
Mit griffen, ſwarzer denn ein kol,
Die waren drin geweben wol.

Ebd. V. 25205:

Ein wapenkleit —
gruener denn ein gras —
Von golde was vil manic viſch
daruf geſtroewet —
und waren die von ſilber weis.

Vgl. ebd. V. 19983 ꝛc.

Stuck, Stück. V. 6455; Zeug, Stoff (drap d'or). Kl. V. 2542. Oberd.

Stuhl, Pl. **Stuhle**. V: 7792.

Stuhlgewand, Teppiche, womit die Stühle bekleidet wurden. V. 5434. Vgl. Ottok. Kron. K. 350: **Tebbich**, **Stullachen**.

Stund, Mal. V. 2842.

Stund, ſtand. V. 1157.

Sturb, ſtarb. V. 1996.

Sturm, Kampf, Schlacht. V. 856. Pl. **Sturme** V. 5318.

Sturmgewand, Kriegswand, Panzer. V. 9379.

Sturmkühn, kühn im Streit. V. 819.

Sturmmüde, müde vom Streit. V. 7823.

Suchen, wählen, nehmen, wegraffen. V. 9003. Vielleicht iſt hier noch eine Spur des Nord. Mythus von den **Walkyrien**, welche die, ſo in der Schlacht (ſ. **Wal**) fallen ſollten, für **Walhalla** auswählten (**kürten**, **kieſten**.)

Suchmann, einer, der dem Jäger das Wild aufſucht, ihn auf die Fährte und zum Lager des Wildes führt. V. 3659.

Suchunde, ſuchend. Kl. V. 2463.

Suhn, Sohn. V. 422.

Summer, Sommer. V. 5651. 1193.

Sunde, Sünde. Kl. V. 230.

Sunder, ſonder, ohne. V. 802; als Beiw. Kl. V. 3508.

Sunderlich, beſonders. V. 6963.

Sundern, abſondern. V. 2591; auswählen und bringen. Kl. V. 413.

Sunders, beſonders. V. 1935. b.

Sung, ſang. V. 7433.

Sunne, Sonne. V. 2401. Genit. und Dat. **Sunnen**. Kl. V. 656.

Sunnewende, Sonnenwende, beſonders die des Sommers (V. 3011.), auf welche Zeit vor Alters gewöhnlich große öffentliche Handlungen und Feſtlichkeiten verlegt wurden (vgl. Triſt. I. V. 5872. Ottok. Kron. K. 110. 298. 311. 387. 395.), ſo daß auch hierin ſich noch die Spuren eines uralten Naturfeſtes zeigen. Nach dem chriſtlichen Kalender fällt zugleich das St. Johannisfeſt auf dieſen Tag, der auch, ſo wie die nahen Pfingſttage (vgl. V. 1097. 5465. Heldb. Th. 1. Bl. 420. a. Th. 2. Bl. 175. a. Parzif. V. 6123. 8377. Triſt. I. V. 15076. Jw. V. 62. 893. 2932. u. Ottok. Kron. K. 255.), zu den großen Verſammlungen und Feſten der Tafelrunde (Massenie) beſtimmt war, und bekanntlich noch jetzt der feierlichſte Tag der Freimäurer iſt. Eben ſo war das **Juulfeſt** im Norden, welches um die Winterſonnenwende gefeiert wurde (v. d. Jsl. **Hiol**, **Hiul**. Gl. Em. c. 409: volutabris, **Hulia**. Engl. hweel; Niederd. **Welle**, Achſe, **Walze**) eins von den drei Hauptfeſten, die der dritte Odin einführte, unter welchen auch eins in die Mitte des Sommers, wahrſcheinlich ebenfalls um die Zeit der Sonnenwende, fiel. Vgl. Suhm. Bd. 1. S. 50. 73. Gewöhnlich kamen am Juulabend die Helden von ihren Zügen zu ihrem Oberkönig heim, das Feſt zu begehen (ſ. ebd. Bd. 2. S. 73); eben ſo wie hier in den Nib. am Abend vor der Sommerſonnenwende. V. 3221. 7977.

Sühnen, durch Sühne, Buße, ausgleichen. V. 9456.

Süßiglich, ſüß, lieblich. V. 7363.

T.

Tageweite, Tagereiſe. V. 2837. Troj. Kr. V. 24994:

> Man ſach nicht anders wan ſchif,
> Wol einer **tagweide** lang.

Vgl. **Raſt**.

Tagezeit, Hora. Kl. V. 3595.

Tann, der, Wald. V. 3600. (**Tannenbaum**, **Dannhirſch** ꝛc.)

Tarnhut, die (V. 1365. 4483),

Tarnkappe (V. 399), eine verunſichtbarende und verſtärkende Zauberkappe. Wegen dieſer letzten Eigenſchaft heißt ſie wahrſcheinlich alſo, von dem alten tarren, ſich getrauen, erkühnen (vgl. Dürfen und Troſt, zumal da beſonders immer in dieſer Rückſicht jene Namen vorkommen (V. 1361. 1532), ſo wie, wegen der erſten, hier auch Hehlkappe (ſ. dies Wort), und in anderen Gedichten Nebelkappe. Unter dieſer letzten wird in mehren Stellen des Heldb., ſo wie hier unter den erſten Wörtern (V. 1736), offenbar eine wirkliche Kappe (V. 1357) verſtanden. Heldb. Th. 2. Bl. 88. a:

Es (das Zwerg) ſchwang jhm (Wolfdietr.) gar behende
Ein Nebelkappen an
Den edlen Held elende
Führt es wol baldt von dann.

Ebd:

Er thete baldt entſtricken
Die Nebelkappen ſein.

Ebd. Th. 4. Bl. 232 b:

Der da die magt führet von dann,
Er hett ein Nebelkappen an.

Ebd. Bl. 238. b:

König Laurin der begundt zu ſtunden
Greiffen wol zu den Malhen (Taſchen, Franz. Malle) ſein,
Darauß nam er ein keppelein,
Darein verbarg er ſich zuhand.

Ebd. Bl. 241. a:

Auffſatzt ich jhr ein Käppelein.

(in den beiden letzten Stellen lieſt die Straßb. Hdſ. auch Nebelkeplin). Deßgleichen in einem Fragment des verlorenen Ged. vom Hürnin Suifrid, bei Goldast. (Paraenet. p. 450):

Er nam ein nebelkappen
Vnd warfs uiber den man.

Ebd: (er) Kom in der Kapp von dannen,
Das der Ris nicht werd gewar.

Und darnach in der Tragödie des Hans Sachs (B. 3. Bl. 239. a): »Das Zwerglein würfft ſein nebel kappen auf jn (den hörnen Sewfried).« und in dem Volksb. S. 36: »Da kam das Zwerglein und ſetzte ihm (Siegfrieden) eine Nebelkappe auf, daß ihn der Rieſe nicht ſehen konnte.« — auch ſtellt ſie der beigefügte Holzſchnitt als eine Art Mantel dar. Eine ähnliche Fabel, in Anſehung der Entrückung, iſt die von dem Mantel im Fauſt. — Doch heißt es Bl. 1. b. der Einl. zum Heldb. von den Gezwergen: »Sie wußten auch warzu die Geſtein gut waren. Etliche Stein die gaben große Stercke. Etliche machten die vnſichtbar, die ſie bey jhn trugen, das hieß ein Nebelkapp.« Solche zwölf Mannes Stärke gebenden und unſichtbar machenden Steine in Ringen (ähnlich dem des Gyges bei Herodot) kommen auch vor im Heldb. Th. 1. Bl. 6. a. 10. a. u. Th. 4. Bl. 246. b. 250. b. (ebd. Bl. 238. b. u. Edda. Fab. 57. auch ein ſolcher Gürtel), obwohl nicht unter dieſem Namen. Nach Oberl. bedeutet dies Wort eigentlich eine wirkliche Kappe gegen den Nebel, die metaphoriſche Bedeutung iſt aber, daß ſie einen wie in einen dichten, undurchſichtigen Nebel hüllt; ähnlich den Fikzionen bei Homer, Virgil u. a. Vgl. auch Troj. Kr. V. 1303:

— ein vingerlin
Das kunde ir antlitz und ir ſchin
Verdecken wol mit ſiner macht.

Man. Samml. II. 156: Die Winsb. ebd. 258. u. Goldast. not. a. a. O.

Tägelichen, täglich. V. 1073. Nebenw.

Teuflichen, Nebenw. teufliſch. V. 9027.

Thät, that. V. 183.

Theilen, austheilen. V. 123.

Theuerlich, theuer, werth. V. 2685.

Theuren, theuer, werth machen. V. 1596.

Thun, machen. V. 183; hervorbringen. V. 940. 2906. Ich **Thun**. V. 1576. Als Hülfszeitw. V. 3986.

Thunt, ſie thun. V. 554.

Thurm, V. 8931. Häufig findet man in den alten Gebäuden den Eingang **in** und **durch** einen Thurm. So muß es auch hier verſtanden werden. Gl. Jun. B. c. 206: foris, **Turim**. Vgl. Triſt. I. V. 9382. Vielleicht iſt auch **Thür** u. **Thurm** urſprünglich Ein Wort.

Tief, weit, lang. V. 5482.

Tioſt (V. 2382. 6442), eigentlich: Lanze (Ital. giostra), dann beſonders: Kampf mit Lanzen, Turnier (Franz. joute. — Im Heldb. Th. 2. und ſonſt heißt es auch **Joſt**. Veld. Än. V. 7311: **Juſte**. Lat. barb: *justa, josta. jostra*. S. Oberl. v. *Jost*.) Hängt wahrſcheinlich mit **toſen**, **ſtoßen**, zuſammen; vgl. **Buhurd**. Das Lanzenſpiel zu Pferde, eigentliches Turnier, Stechen ꝛc. war auch in dem Nord. Heldenthum üblich (ſ. Suhm Bd. 2. S. 218), und iſt ohne Zweifel eine eigenthümliche Sitte der Germaniſchen Völker. Vgl. ebd. S. 196.

Tobelichen, wüthend, heftig, ſchnell. V. 3937.

Toben, raſen, wüthen, von Sinnen ſein. V. 783.

Todtwund, wund auf den Tod. V. 970.

Toß, der, Getöſe, Schall. Kl. V. 4020; Betäubung. V. 8277.

Toß, toſte. V. 146.

Tragen, darbringen. V. 1799; gebären. V. 2878; haben; mit dem Genit. V. 3000.

Trauen, ſich getrauen, zutrauen. V. 231; hoffen.

Traum, Pl. **Traume**. V. 6045.

Traurig lichen. Nebenw. V. 6090.

Traut, Geliebter, Geliebte, Gemal. V. 195. 7575.

Trautinn, Geliebte, Gattinn. V. 2163. Vgl. **Troſt**.

Träumen, mit dem Hülfszeitw. ſein. V. 6043; Prät. **Traumte**. V. 5578. Partiz. **Getraumt**. V. 6043.

Treue, im Genit. Dat. und Akk. **Treuen**. V. 8701. 8536. Auch im Pl. **Treuen**. V. 8780.

In **Treuen**, traun, fürwahr. V. 450.

Triegen, trügen. V. 6169.

Troſt (V. 6916), Herr, Fürſt; daher: **Volkes Troſt**. V. 8157; Vorſtand, Pfleger, Helfer (**Hort**) überhaupt. V. 6110. In dieſer Bedeutung kommt dies Wort in allen alten Mundarten vor: Angelſ. **Drythen**. Fränk. **Truthin**. Alem. **Trähtin**, **Trechtein**. In der alten Skandiſchen Sprache hieß, ehe der Titel des Königs aufkam, dieſer wirklich **Drott** (Vgl. Suhm. Bd. 1. S. 36. 126.), **Drottin**, wovon noch das Schwed. **Drottning** und Dän. **Dronning**, Königinn, übrig iſt: — wahrſcheinlich Ein Wort mit **Drott**, **Drött**, Familie, Volk, (**Troß**), wie im Möſogoth. **Thiudans**, König, von **Thiuda** (Fränk. **Thiot**. Alem. **Diet**; wovon: **Dietrich**), Volk, und im Jsl. **Filkir**, v. Folk (gleichſam Volksherr; daher in den Nib. der Name **Volker**). Nachher hieß ebd. **Drotſet**, **Droſt**, der nächſte Gewalthaber nach dem König; daher auch: Statthalter, Landpfleger und eben das, was der ältere **Jarl** war (Vgl. Suhm. Bd. 1. S. 307. 330.); und in dieſem letzten Sinne, für Landpfleger, Landvogt, obwohl auch nur mehr noch als Titel, iſt **Droſt** in Niederdeutſchland, beſonders Weſtphalen, noch gebräuchlich. Holländ. drottsaert. S. Ihre und Adl. Das Stammwort iſt wohl das alte **tarren** (θαῤῥεῖν), **turren** (ſ. **Dürſen**), **torſten**, **dürſten**, ſich **erdreiſten**, **trotzen**, **vertrauen** ꝛc. Vgl. auch **Truchſes**.

Troſtete, V. 4403, Prät. von

Tröſten, mit dem Genit: über etwas tröſten, vergüten, erſetzen. V. 4687; vertrauen. V. 8793.

Truben, trübe werden, ſein. V. 5584.

Truchſaß (V. 4:), **Truchſeß**, ein vornehmer Hofbeamter, der bei feierlichen Gelegenheiten die Speiſen auf die Tafel ſeines Lehnsherrn ſetzte. Wachters Ableitung dieſes Worts von **tragen**, **trug** und **Eßen** (Altd. **Aas**) iſt gezwungen und der Analogie entgegen. Nun ſcheint es zwar, daß es mit dem Schwed. **Droſt**, **Drotſet** (ſ. **Troſt**) einerlei ſein könnte, indem ſich die dadurch bezeichnete hohe Würde, wohl mit dieſem Amte vertrug (vgl. **Marſchall**); aber dann wäre das Auftragen der Speiſen, welches doch die eigentliche Bedeutung von **Truchſeß** iſt, gar nicht darin ausgedrückt. Und da dies Amt erſt ſpäter im Norden aufgekommen zu ſein ſcheint und ſich dafür im Schwed. auch **Trockezes** (Gl. Jun D. c. 302: dapifer, **Drohſeize**) findet, da ferner das Niederdeutſche **Droſt** nur hier und nur in der angegebenen Bedeutung, **Truchſeß** hinwieder allgemein und nur für das bezeichnete Amt gebräuchlich iſt: ſo iſt wahrſcheinlich, daß dies zwei ganz verſchiedene Wörter ſind, von denen das letzte, für welches ſich keine genugthuende Abſtammung nachweiſen läßt, vielleicht mit der Sache ſelbſt aus der Fremde, etwa aus dem Orient, aufgenommen iſt; — welches bei dieſem Amte auch wohl eher denkbar, als etwa bei dem des Mundſchenken. Im Schwed. konnten aber beide Wörter, wie die Ämter ſelbſt, leicht in einander übergehen und verwechſelt werden. S. Ihre. v. Drottsaet. u. Adl.

Truff, troff. Kl. V. 4517.

Trug, Falſchheit, Mangel, Tadel. V. 2372.

Trunk, trank. V. 8562.

Trübe, betrübt. V. 3383.

Tugend, Tauglichkeit, Tüchtigkeit überhaupt, jede gute Eigenſchaft, beſonders Tapferkeit (virtus). V. 230; dann auch: Zucht, gute Sitte. V. 69.

Tugendhaft, tapfer. V. 183; züchtig. V. 2130.

Tugendlich, züchtig, ſittſam. V. 2105.

Tülle, die, die Röhre, womit die Spize auf dem Schaft befeſtigt iſt. V. 3831. Niederd.

U.

Um, in Anſehung, betreffend. V. 5753. Kl. V. 1604.

Umbebinden, umbinden. Kl. V. 4216.

Umbefahn (Kl. V 2486),

Umbefangen (V. 3705), umfangen, umarmen.

Umbeſchließen, umſchließen, umfaßen. V. 2536.

Umgehn, ergehn, hergehn. V. 8657.

Unangeſtlichen, ohne Angſt, Gefährde. V. 8060.

Unbehutet, unbehütet. V. 4533.

Unbereit, mit dem Genit. V. 3376.

Unbeſcheiden, unmäßig. Kl. V. 2038.

Unbeſcheidenheit, Unmäßigkeit. Kl. V. 699.

Unbilden, zur Unbill, oder zum Unbild (entgegengeſetzt dem **Vorbild**) ſein, mißbilligen, zürnen. V. 5889.

Und, häufig expletiv; doch nicht ganz ohne Bedeutung und Nachdruck, beſonders in bedingenden Sätzen. V. 4446—54. 5594. 6164.

Undank, Verwünſchung, Fluch. Kl. V. 562.

Unehren, ſchmähen, verwünſchen. Kl. V. 1924.

Unerforchten, ohne ſich zu fürchten. V. 7156.

Unerfürchtet, eben das. Kl. V. 1564.

Unerwandt, unverzüglich. V. 1915; nicht zu wenden, vermeiden. V. 2662.

Unerwendlich, unabwendlich. V. 6933.

Unfalſch, ohne Falſch. Kl. V. 872.

Unfreundlichen, Nebenw. V. 8858.

Unfröhlichen, betrübt. V. 3416.

Ungebärde, die, Ungebärdigkeit. V. 9039.

Ungefreut, unmuthig. V. 1730.

Ungefug, ungebührlich, ungeheuer. V. 1771. S. Ungefüg.

Ungefuge, die, Unfügſamkeit. V. 738.

Ungefüg, ungeheuer groß, ſtark. V. 775.

Ungehabe, die, Ungebärdigkeit. Kl. V. 2638. S. Gehaben.

Ungehaben, das, eben das. Kl. V. 2661.

Ungeheuer, unmäßig ſtark. Kl. V. 1726.

Ungeleich (Kl. V. 916),

Ungelich (Kl. V 3095), ungleich.

Ungemach, übles Gemach, Gefängniß. V. 9533.

Ungemuth, unmuthig. V. 4861.

Ungemuthe, das, Unmuth. V. 3492.

Ungenehm, unangenehm. Kl. V. 2484.

Ungenade, Unwille, Zorn. V. 8505. Genit. und Dat. Ungenaden. Kl. V. 2705.

Ungetrunken, ohne zu trinken. V. 3876.

Ungewohnt, mit d. Genit. V. 8556.

Ungütleichen, übel. Kl. V. 954.

Unkraft, Ohnmacht. V. 4044.

Unkund, Beiw. u. Nebenw., unbekannt, fremd. V. 342: Die Unkunden, entgegengeſ. den Kunden, Bekannten.

Unkundig, eben das. V. 1904.

Unlange, nicht lange. V. 3998.

Unlieb, als Beiw. V.

Unlobeleich, unlöblich. V. 4617.

Unmacht, Ohnmacht. Kl. V. 2521.

Unmaß, die, Übermäßigkeit; Genit. u. Dat. Unmaßen. V. 8241.

Unmaßen, Nebenw. über die Maßen. V. 18 Vgl. Maßen.

Unmäßlich, übermäßig. V. 206;

Unmäßlichen (V. 8220),

Unmäßiglichen (V 4272), Nebenw.

Unminne, Haß. Kl. V. 1096.

Unmögelich, unglaublich unerhört. V. 9050. Niederd: mögelich, gewaltig, außerordentlich.

Unmögeleich, unmöglich. V. 2914.

Unmuße, Unruhe, Geſchäftigkeit. V. 1478.

Unmüßig, geſchäftig. V 1081; frequent. V. 5211.

Unmuthen, unmuthig ſein. V. 8707. (Vielleicht iſt es aber hier auch das Beiwort, für: unmuthig.)

Unnahe, fern. V. 2528.

Unpreiſen, tadeln. V. 8219.

Unſinn, Sinnloſigkeit, Betäubung. Kl. V. 1574. 4154.

Unſorglichen, unbeſorgt, ſicher. V. 1832.

Unſtatt, die üble Statt, Stätte.

Zu Unſtatten, nicht zu Statten. V. 8684.

Unterweben, unterwoben, unterwebt. Kl. V. 4349.

Unterwegen, unterweges. V. 3454; unvollendet; in der Noth. Kl. V. 1117.

Unterweilen, zuweilen, manchmal. V. 3202.

Unterwinden, ſich, ſich unterziehn, bemächtigen; mit d. Genit. V. 2061.

Untreuelos, getreu Kl. V. 2245.

Untreuelichen, treulos. V. 4858.

Untröſten, Troſt benehmen, bange machen. V. 6122.

Unverdroßen, mit d. Genit. Kl. V. 1171.

Unvermeldet, ohne zu verrathen; mit d. Genit. V. 6501.

Unverſait, unverſagt. V. 2246.

Unverſunnen, unbeſonnen. Kl. V. 1219; ohne Beſinnung. Kl. V. 4377.

Unwerth, unlieb. Kl. V. 2580.

Unwunne, Trauer, Betrübniß. Kl. V. 843.

Unzucht, üble Zucht, Unſitte. V. 7634.

Ur, der, Auerochſe. V. 5754. Man. S. II. 172: Eln unt uren, wiſent ꝛc. Gl. Jun. D. c. 271: alz, Uroſſe; dicht vorher ſteht: burdo, Skelo; wahrſcheinlich iſt hier urus zu leſen und zu dem erſten, ſo wie alx zu dem letzten Wort zu ziehen (vgl. Schelk u. Säumer). Gl. Blas. C. p. 63: Uri, Uroſſun. Gl. Gr. Lat. b. du Fr: *βὐβαλος, urus*, bos silvestris. Gl. antiq. ebd: *Uri*, vituli agrestes, quos *bubalos* vocant. Macrob. Saturn. VI. 4: *Uri, Gallica* vox est, qua feri boves significantur. Schon Cäſ. (B. G. II. 28) nennt dieſe unter den merkwürdigen Germaniſchen Thieren: Tertium est genus eorum, qui *uri* appellantur. Hi sunt magnitudine paullo infra elephantos; specie et colore et figurâ tauri. Magna vis eorum, et magna velocitas: neque homini, neque ferae, quam conspexerint, parcunt. Hos studiose foveis captos interficiunt. Hoc se labore durant homines adolescentes, atque hoc genere venationis exercent; et qui plurimos ex his interfecerunt, relatis in publicum cornibus, quae sint testimonio, magnam ferunt laudem. Sed assuescere ad homines et mansuefieri, ne parvuli quidem excepti, possunt. Amplitudo cornuum et figura et species, multum a nostrorum boum cornibus differt. Haec studiosi conquisita ab labris argento circumcludunt; atque in amplissimis epulis pro poculis utuntur. Dieſelben Worte wiederholt Aimon. hist. Franc. L. 1. c. 1. wo er von den Thieren des Harzes ſpricht. Den Gebrauch der Hörner zu Bechern erwähut auch Plin. H. N. XI. 37. und Fulco l. 1. viae Hierosol:

> *Uris* cornua sunt immensae concavitatis,
> Ex quibus ampla satis et laevia pocula fiunt,
> Vitibus et mensis et honora et commoda prosunt,
> Seu docti artifices ea quadrificata rotundent,
> Integra sive sinant et fissa caloribus aptent.

Auch im Norden wurden dieſe Hörner ſo gebraucht (vgl. Saxo Gr. b. Suhm Bd. 2. S. 183), wie überhaupt Trinkhörner von Metall, dergleichen wahrſcheinlich auch das berühmte Oldenburgſche Horn iſt. — Von der Jagd der Ure berichtet auch Monach. S. Gall. vit. Carol. M. (in Goldast. script. Alem.) l. II. c. 11: Cum ecce quietis et otii impatientissimus Carolus ad venatum *bisontium* (vgl Wiſent) vel *urorum* in nemus ire et Persarum nuntios secum parat educere. Es müßen alſo vormals die Ure — bekanntlich von brauner und ſchwarzer Farbe, mit buckligem Rücken und zottigem Halſe und Schultern — in Deutſchland häufig geweſen ſein; jetzt findet man ſie nur noch in Preußen und Polen. Der Kanton Uri ſoll daher ſeinen Stier im Wappen haben, und noch jetzt heißen daſelbſt die Stiere Ure. S. Schilt. Jsl. Ur. Schwed. Urnött. Dän. Urnoed. Belg. Oor-Os. Engl. Ure-ox und Owre.

Urgrund, Grundſtoff. Element. Kl. V. 2498.

Urkund, das, Zeugniß. Kl. V. 598.

Urlug, der, Kampf, Schlacht. V. 697. Gl. Blas. C. p. 102: **Urluoge**, bellum generale et totum est; pugna, **Folkwic**, vero quae uno die perfici potest, praelium autem pars pugnae. Dies durch den Klang die Sache ſelbſt bezeichnende Wort, findet ſich beſonders in den alten Norddeutſchen Mundarten und Sprachen und hat ſich noch darin erhalten. Schwed. **Örlig**. Dän. Holländ. Niederl. und Niederd. **Orlog** (Orlogſchiff). Dazu gehört auch das Engl. to hurl (ſchleudern). Ital. urtare. Das Engl. Hurly-burly. Franz. hurlubrelu. Niederd. **Hullerdebuller** (Lärm, Gepolter) **Hurra**, **Huſſa**, **Hurt**, **Buhurt** ꝛc.

Ü.

Übelich, übel. V. 3359.

Üben, mit dem Genit. V. 180.

Über, in. V. 443; auf. Kl. V. 1673.

Überhaben, überhoben. Kl. V. 1020.

Überkraft, Übermacht. V. 459; Überſchwenglichkeit. V. 1094.

Überkräftig, übermächtig. V. 875; überſchwenglich.

Überlaut, ganz, ſehr laut. V. 911. Entgegengeſetzt dem **kleinlaut**. Oberd.

Übermuth, auch im Pl. **Übermüthe**. V. 8528.

Übermuth, übermüthig. V. 262.

Übermuthen, übermüthig ſein. V. 480.

Übermuth-hehr, auf und durch ſeinen Übermuth ſtolz, vertrauend. Kl. V. 266.

Überſehen, nachſehen, hingehen laßen. Kl. V. 1374.

Überwinden, verwinden, vergeſſen. V. 9128.

V.

Verbeut, verbiete. V. 9491. 3455.

Verbrechen, verrenken. V. 707. Niederd.

Verbrunnen, verbrannt. V. 8604.

Verdenken, ſich, ſich verſehen; mit d. Genit. V. 6971.

Verdienen, durch Dienſt, Mühe, erwerben. V. 199; vergelten. V. 7352; verſchulden. V. 589.

Verdreußt, verdrießt. Kl. V. 1013.

Verdrießen, ohne das unperſönliche Fürwort. V. 2500: oder mit dem Genit. deßelben. V. 9016.

Verdulden, ertragen. Kl. V. 3319.

Verenden, vollenden. Kl. V. 2605; enden. V. 992.

Verfahn, verfangen, helfen. V. 390; wirken, ausrichten.

Vergehn, ſich, ſich verlaufen, abhanden kommen. Kl. V. 4513.

Vergeiſeln, etwas aus der Geiſelſchaft, Pfandſchaft, ohne Auslöſung heimlich entziehen. V. 5868. Vgl. 5882. Eben ſo ſteht bei dem Bruder Wirner im Jen. Minneſ. Kod. Str. 63. das einfache **geiſlen** für: pfänden. Vgl. Oberl.

Vergelten, rächen. V. 6482.

Vergewißen, verſichern.

Vergunnde, vergönnte. Kl. V. 502.

Verhauen, zerhauen. V. 596; verwunden. V. 972.

Verhohlen, verhehlt. V. 4567.

Verirren, tranſit: irre machen, verſtimmen; mit d. Genit. V. 9186.

Verkebſen, für ein Kebsweib ſchelten. V. 3365.

Verkehren, umkehren, verwandeln, ablegen. V. 630.

Verklommen, feſtgeklemmt. Kl. V. 1860.

Verla'n, verlaßen; ſich **verla'n** an jemand; mit dem Genit. V. 655.

Verleiten, übel anſtiften. V. 7192.

Verleuren, verlieren. V. 3507. 8699.

Verliegen, verſäumen. V. 4024.

Verlieren, tranſit: verderben (perdere. V. 1215. 4132. 8408.

Verloben, geloben. V. 9575.

Vermauret, verſperrt. Kl. V. 1754.

Vermelden, anzeigen, offenbaren. V. 4453.

Vernehmen, mit dem Genit. V. 2220.

Verneuen, verändern. Kl. V. 1050.

Verreden, abſagen, geloben etwas nicht zu thun. V. 61. Niederd.

Verrücken, von ſeiner Stelle rücken. V. 3543.

Verſankte, verſenkte. Kl. V. 1379.

Verſeigen, tranſit: verſiegen machen. Kl. V. 1367.

Verſchlagen, insgeſammt, gänzlich zerſchlagen. V. 823.

Verſchlinden, verſchlingen (Schlund); Prät. **Verſchlund**. Kl. V. 4524.

Verſchluff, verſchlüpfte, verſchwand. Kl. V. 4518.

Verſchmahen, **ſich laßen**, verſchmähen; wie: ſich verlangen laßen. V. 6733. Niederd.

Verſchneiden, verletzen, verwunden. V. 3594.

Verſcholden, als Schuld betrachten, belohnen. V. 644. Vgl. **Verſchulden**.

Verſchranken, verſperren, verſchließen. V. 7987.

Verſchriet, Prät., und

Verſchroten, Partiz. (V. 1002), von **Verſchroten**, zerhauen. S. **Schroten**.

Verſchuf, verſchaffte. V. 7701.

Verſchulden, auch im guten Sinne. V. 527.

Verſchwandt, verſchwendet. V. 5495; verſchwinden gemacht. V. 6024.

Verſchwingen, hingeben, wegſchenken. V. 2761.

Verſicht, verſieht, vermuthet. V. 9065.

Verſinnen, ſich, ſich bedenken, inne werden, mit d. Genit. V. 3936.

Verſitzen, verſäumen. V. 3308; verſchmerzen, vertragen. V. 7743.

Verſolden, beſolden, belohnen.

Verſuchen, heimſuchen. V. 86.

Verſunn, verſann.

Verſpart, verſperrt. V. 8042.

Verſtahn, ſich. V. 353. ſ. v. a. ſich **Verſinnen**.

Ich Verſtahn, verſtehe. Kl. V. 168.

Vertoben, austoben. Kl. V. 3730.

Vertoſen, austoſen. V. 8397.

Vertragen, zu Gute halten. V. 7672; verſchmerzen. V. 7910; leiden. V. 6415.

Verwandeln, verkehren, verlieren. Kl. V. 4336.

Verwähnen, ſich, ſich bedenken, inne werden. V. 6230. Vgl. **Verſinnen**.

Verwenden, anwenden, unterbringen. V. 8746.

Verwinden, überwinden, verſchmerzen. Kl. V. 1115.

Verzeihen, ſich, Verzicht thun, verzichten; mit dem Genit. Kl. V. 77.

Verziehen, ſäumen. V. 2147.

Viel, ſehr. V. 8; mit dem Genit. V. 377. Oberd.

Vier, als Beiw. flektirt. V. 4257.

Viertehalb, als Beiw. flektirt. V. 4430.

Vließ, Fell, Haut. V. 3818.

Vogel, Pl. **Vogele**. V. 5367.

Vogt, Fürſt, König. V. 175. — Wenn dies Wort nicht von dem mittl. Lat: advocatus (Gl. Jun. D. c. 299: Advocatus, **Uageth**. Eben ſo Gl. Blas. p. 50: **Fogeth**) gebildet iſt, ſo kommt es vielleicht von fügen (anordnen); wenigſtens ſcheinen beide Wörter in irgend einem Zuſammenhang zu ſtehen. Das Ulphil: Fath. Angelſ: Wäta (Heerführer; wohin Adl. auch das Slaw: Woiwode zieht) und die an manchen Orten noch nicht ganz veraltete Form Fauth, für Vogt, könnten auf einen noch allgemeineren Stamm führen: das alte foden, föden (ſo noch im Niederd.) gebären, (φύω, foetus) aufziehen, füttern, födern, fördern, führen, anführen (Altd. Fure, Erziehung, Anführung, und Aufführung). So hinge es dann auch mit Vater u. den vielen dazu gehörigen Wörtern zuſammen.

Volksdegen, Vorſtand im Streite, Anführer, Vorfechter des Volks, Gefolges. Kl. V. 1835. So auch in den Fragm. v. Karl d. gr. V. 2658. — Fylking bedeutete im Norden einen Heerhaufen von beſtimmter Anzahl. S. Suhm. Bd. 2. S. 164. Gewiße kleine Unterkönige wurden daher auch Fylkekönige genannt. S. ebd. S. 225. Gl. Boxh: Folch, caterva, agmen. In ähnlicher Bedeutung gebrauchen wir noch Volk bei Rebhühnern. — Vgl. auch Troſt.

Volkesſturm, allgemeiner Heerkampf; entgegengeſetzt dem Zweikampf. V. 8194.

Voll, mit d. Genit. V. 1030. Für: vollends. V. 89; zu Ende. V. 4149.

Volland, böſer Feind, Teufel. V. 5581. — In den Altdäniſchen Kämpewiſer findet ſich dafür Fulet Ant; dies führet auf die Ableitung von faul, Niederd. fuhl, in der alten Bedeutung von: übel, böſe (wie noch das Engl. foul), und von dem alten Ant, Dän. Ant, Geiſt (noch übrig in Antlitz, Ahndung ꝛc.); alſo eben ſo gebildet wie Heiland; deßgleichen Feind (in der alten Sprache Fiant. Ulphil. Fijants; ohne Zweifel einerlei mit Wigand, Weigand, w. ſ.), womit man auch noch den Teufel bezeichnet. In manchen Gegenden iſt dafür auch noch Faland gebräuchlich, welches Adl. von dem alten bal, wal (malus) ableitet, und dabei bemerkt, daß die Letten den Teufel Wels, Welns nennen. Die Wörter: φαῦλος; fehlen (fallere); *vaillant; voler; fou, foll; esprit follet*, von denen es ſonſt noch abgeleitet wird (ſ. Oberl. v. Valant), mögen wohl zum Theil damit zuſammenhangen.

Vollandinn, teufliſches Weib. V. 7008.

Mit Vollem, in Fülle. V. 8827.

Volleiſten, erfüllen. Kl. V. 238.

Volliglich, völlig. V. 566.

Vollig lichen, Nebenw. V. 6047.

Von, durch. V. 1260.

Vor, zuvor. Vgl. Davor.

Vorbuge, das, V. 305. S. Fürbuge.

Vorſtahn, vorſtehn, vertreten. V. 3574.

W.

Ohne Waage, ungewogen. V. 1034.

Wachſen, erwachſen, aufwachſen. V. 5.

Wackerlich, wacker, munter, rüſtig. V. 43.

Waffen, das, beſonders das Schwert. V. 6462.

Waffenhemde, ein Gewand, das über den Panzer gezogen wird. V. 1725. Vgl. Zain u. Streuen.

Waffenlich, kriegeriſch. V. 6787.

Waffenrock, V. 1766. S. Waſſenhemde.

Wage, die, Wagniß, Gefährlichkeit. V. 1503. 8765.

Wagen, wogen, ſchillern. V. 622.

Wahn, Wille, Muth. V. 4192; Furcht. V. 3593.

Wahnde (Kl. V. 1837.).

Wahnte (V. 1855), wähnte.

Wahr haben, recht haben. V. 417.

Wahrlichen, Nebenw. wahrlich. V. 4088.

Wahrnehmen, mit dem Genit: Achtung haben. V. 793; grüßen, pflegen. V. 2040; auch im übeln Sinne. V. 8420; wie: in Betrachtung nehmen.

Waidlich, herrlich, ſchön. V. 96. — Wird hier beſonders von Frauen gebraucht, und ſcheint ſo Scherzens Ableitung von Wat, Wäte (Gewand) zu beſtätigen; zumal dies Wort in der alten Sprache gewöhnlich wätlich lautet; obgleich Adl. u. a. es von dem Schwed. Wat, Hwat (hurtig, tapfer). Isl. Hvatur. Angelſ. Hvat, Hvaetlice. Franz. *vite*, ableiten wollen.

Wal, die, Walſtatt, Walplatz, Kampfplatz. V. 9279.

Waldreiſe, Jagd. V. 3728.

Walten, in Gewalt haben; mit dem Genit. V. 463.

Wann, wenn (bedingend).

Wannen, von wannen. V. 4715.

Wank, der, Fehl. V. 1522.

Wappnen, waffnen. V. 732. Niederd.

Warte, die, Wacht (garde), Spähung, Kundſchaft (Rekognoszirung) Lauer. — Noch in: Warte, Wartthurm, und: erwarten, d. i. nach jemand ausſchauen (guardare). V. 742. 3722.

Was, etwas, V. 430; welche, wie viele. V. 5246; was für. V. 1387; was auch, was immer. V. 219. Ganz wie das Engl: what. Mit d. Genit. V. 95. 1270.

Waß, war. V 15.. Niederd.

Waßerſtraße, Seeweg. V. 1523.

Waßerwind, Fahrwind. V. 2111.

Wägen, zuwägen, bieten V. 8826; aufheben, zum Wurfe wuchten. V. 1864.

Wähnen, mit dem Genit. V. 3526.

Wängel, Wängelein, Wange. V. 2348. Oberd.

Wär, war. V. 2899.

Wegemüde, müde von dem Wege, der Reiſe. V. 2490.

Weh, mit dem Genit. V. 4054.

Wehen, fliegen, ſtieben. V. 9258.

Wehr, die, Waffe. V. 3604; Widerſtand, Kampf (Engl. war). V. 2680; Beſchützung, Landwehr. V. 477.

Wehren, tranſit: bewahren (garder), ſchützen. V. 659. Mit dem Dat. des Gegners V. 808.

Sich Wehren, ſich erwehren, mit dem Genit. des Gegenſtandes. V. 2719.

Wehrlich, bewaffnet, ſteitbar, tapfer. V.

Wehrlichen. Nebenw. davon. V. 777.

Weib, die, V. 8564; indeklinabel. V. 11; oder im Pl. Weibe. V. 2524.

Weichen, bei Seite ſtehen, Platz machen; ſteht abſol. V. 5255. Entgegengeſetzt dem Drängen.

Weigand, Streiter, Held. V. 4016. Von dem alten Wig, Krieg (Fehde, fechten), und Ant. Vgl. Volland.

Weiland, ehmals. V. 3526. Kanzleiſt.

Weinen, tranſit: beweinen. V. 2484.

Weiſe, kundig, prophetiſch. V. 6139.

Weiſen, leiten, führen. V. 4049. Prät. Weiſete. V. 5322. Partiz. Geweiſet. V. 5432. Das Niederd: wiſen wird noch in derſelben Bedeutung gebraucht; eben ſo: die Weiſel (Bienenköniginn).

Weisleich (Kl. V. 3958).

Weislich (V. 655), weiſe.

Weit, breit. V. 7113.

Weiten, weit. V. 79.

Welcher, mit d. Genit. V. 6002.

Welcherhand, welcherlei. V. 6316.

Wenden, abwenden, vereiteln. V. 4522; ſich wenden, zurückkehren. V. 796; umwenden, umlenken. V. 755; verwandeln, verkehren. Kl. V. 1690.

Wenig, mit d. Genit. V. 2904.

Wer, jemand. V. 7185. 8134.

Werben, um, nach etwas werben, ſtreben. V. 111; ausrichten. V. 2146; eingehen. V. 6744. Prät. Wurb.

Werder, Inſel. V. 1941. Gl. Jun. D. c. 277: Insula, Werde. Eben ſo Gl. Blas. C. p. 82: Wertt. — Niederd.

Werken, arbeiten, verfertigen. V. 4157.

Werth, mit d. Genit. V. 4499.

Weſen, ſein. V. 179. Niederd. Auch ſonſt noch in verweſen (praeesse).

Weß, weßen. V. 5289; weßhalb. V. 1893.

Wider, bloß für: zu. V. 254 2373. Schleſ.

Widerreden, mit dem Akkuſ. widerſtreiten, mißbilligen. V. 468; verſagen. V. 2139.

Widerſacher, Feind. V. 573; von

Widerſagen, Freundſchaft aufſagen; Feindſchaft, Fehde anſagen. V. 476.

Wider ſein, widerſtehn. Kl. V. 3430.

Widerſtahn, widerſtehn. V. 1925.

Widerthun, zurückthun, ungeſchehen machen. Kl. V. 4179.

Wie, wie wohl. V. 2670.

Wieder und dann, hin und her, hin und zurück. V. 6137.

Wiederfahrt, Rückfahrt, Heimkehr. V. 6334.

Wiederkehr, die, Gang, Kampf hin und zurück. V. 837.

Wielt, waltete. Kl. V. 4376.

Wild, wunderbar. V. 6327. Vgl. Gl. Mons. A. c. 33: ululae, Wildiu Wip. Ebd. c. 335: lamia, Wildaz Wip. Troj. Kr. V. 713. 801. Duiſelb veine (Fee) wilde.

Will (V. 2793), Willt (V. 220), willſt.

Wille, im Genit. Willen. V. 221. Wird ordentlich mitdem Artikel und Pronom. konſtruirt: um den Willen mein (V. 255); für: um meinetwillen.

Willen haben, mit dem Genit: wollen. V. 315.

Williglichen, Nebenw. V. 1058.

Willigleichen, Kl. V. 2444.

Wind, ein, ein Nichts, in den Wind. V. 198.

Wirdet, wird. V. 1343.

Wirren, verwirren, unmuthig machen.

Wirth, Pfleger, Herr. V. 517.

Wirthſchaft, Bewirthung, Gaſtmal. V. 1093. Gl. Blas. C. p. 96: Convivium, Wirtſcaft.

Wiſent. V. 3672. Gl. Mons. B. c. 402: Visuntus, Viſunt. Gl. Boxh. und Gl. Jun. B. c. 197: Bubu(a)lum. Wiſunt, Uuizſunt: Bubali vocati per derivationem, quod sint similes *boum*; valde indomiti, qui jugum in cervicibus prae feritate non ferunt. Hos Africa gignit. L. Alem. c. 98: Si quis *bissontem* bubalum, vel cervum, qui prugit, furaverit aut occiderit, XII solid. componat. Gl. Jun. D. c. 271: bubalus, Wieſent. Ebd. c. 276: bubalina, Wieſenden. Gl. Blas. C. p. 63: Bubali, Wiſt(e)ndun, vel *vesont. s.* Ebd. D. p. 129: Pubula, Wiſintin. Ebd. D. p. 138: Bubalus, Whiſint. — Iſt vielleicht von biſen, biſſen, wüthen, raſen, abzuleiten, das jetzt noch im Niederd. beſonders vom Rindvieh gebraucht wird, und welches man dem Stich des Biſſwurms zuſchreibt. Vgl Gl. Blas. C. p. 74: Ester (oestrus), Biſewrm. Daher auch in der Schweiz der gefährliche Biſſwind, la bise. Bubali kommen auch vor in Legg. Bojor. Tit. 29. §. 7. Greg. Tur. X. 10. Venant. Fortunat. IX. Poem. 4: Seu validi *Bufali* ferit inter cornua campum. *Buflus* b. Albert. Aquens. l. II. c. 43. VI. 42. Vgl. du Fr. v. Bubalus. Demnach iſt Wiſent ohne Zweifel unſer Büffel, Büffelochs, eine Art wilder Ochſen, mit zottigen Haaren am Halſe und auf der Bruſt, etwas kleiner, als der Auerochs, und beſonders häufig in Italien, Ungarn und der Türkei. Adl. v. Biſon, erklärt ſolchen, aber ohne Grund, für den Auerochſen. Vgl. Ur. In der Wolſ. S. K. 39. iſt ohne Zweifel für Vighunt, Viſunt zu leſen, obwohl Biörn durch canis venat. überſetzt, denn einmal hieß Vig wohl Krieg, aber nicht Jagd, und dann iſt hier nicht von einem jagenden, ſondern einem zu jagenden Thiere die Rede. S. d. Einl. Gudm. hat Vyſehundur, bellua. Edda. II v. Skipa. 4: Wyſund. Bison, nomen animalis.

Wiſentshorn. V. 8018. Man brauchte alſo die Hörner des Wiſents beſonders zu Blaſehörnern, auf der Jagd (V. 3786), oder im Kriege, zu Heerhörnern (Heldb. Th 4 Bl. 248. b.). Auch ſonſt ſcheint man ſie hochgehalten und als Kleinod ausgeſchmückt zu haben. Orderic. Vital. l. IV: *Bubalina cornua fulvo metallo* circa extremitates utrasque decorata laude attollebat. Vgl. Ur.

Wißen, vorwerfen, rügen. V. 6121.

Wißen, mit dem Genit. V. 3429; zu wißen ſein, bekannt ſein. V. 5716.

Wittib, Wittwe. Oberd. V. 4580. Vielleicht von dem Niederd: witt, weiß, und dem Alten Wine, Gemahl, Gattin (vgl Magetlich), weil es Altdeutſche Sitte der Frauen war, in weißen Kleidern zu trauern (Vgl. Ottok. Kron. K. 173.) Daher auch Wittfrau. — Merkwürdig iſt die Übereinſtimmung mit dem Lat: vidua; Wachter will es daher von einem gemeinſchaftlichen Stammworte, das noch in dem Lat. videre, dividere, Althetruſk. iduare, theilen, trennen, übrig ſei, herleiten, und Adl. ſtimmt ihm nicht ab, und bringt noch das Walliſ: guitk. Eheſcheidung bei, welches an unſer quit erinnert; deßgleichen das Schwed. Enka, Wittwe, gleichſam einzele Perſon. So iſt auch in den Legg. Norman. (in Ludwig. Anecdot. T. I. p. 294) ein Titel: de protectione *monarum* et orphanorum; was Ihre von μόνος ableitet; ſo wie auch andere vidua von ἴα, das Heſych. durch μόνη erklärt, herleiten wollen. Zwar heißt jenes Wort in den alten Isl. Geſetzen Eckia, und Ihre läßt die Wahl, ob man es nicht lieber von Ecke, Trauer, Klage, ableiten will; doch bemerkt er, daß im Isl. häufig das N vor andern Konſonanten wegfalle, als: Beckia, für das Schwed. Bänkar, Bank. Dem ohngeachtet möchte ich meine obige Ableitung noch nicht aufgeben.

Witze, die, Sinne, Beſinnung, V. 5274; Verſtand. V. 4221.

Wo, wie. V 2973. Niederd.

Wohlgethan, ſchön. V. 187. 1909.

Wohlgehaben, Wohlleben. Kl. V. 4453.

Wollen, mit dem Genit. V. 341. 8451. Als Hülfszeitw. für: werden, mögen. V. 2572. 7138.

Worden, geworden. Kl. V. 1999.

Wort,

Wort, im Pl. unverändert. Kl. V. 872.

Wortſcharf, ſcharf, bitter mit Worten. V. 387.

Wöllen, wollen. Konjunkt. V. 1803. 2623.

Wund, auch als Beiw. flektirt. verwundet. V. 3952.

Wunde, Genit. u. Dat. Wunden. V. 3936. 3930: auch Akk. V. 9512.

Wunden, verwunden V. 8291.

Wunder haben (V 4 3.), Wunder nehmen (V. 329), mit d. Genit: ſich verwundern.

Wunderkühn, außerordentlich kühn. V. 419.

Wunderlich, wunderbar. V. 6159.

Wundern, mit d. Genit. V. 368.

Wunne. Wonne. V. 1094.

Wunnen, zur Wonne gereichen, erfreuen; mit d. Genit. V. 4963.

Wunniglich, wonnig, wonevoll. V. 9.

Wunſch, für das Erwünſchte ſelbſt: alles, was man ſich nur wünſchen kann. V. 1215. 2697.

Zu Wunſche, nach Wunſch. V. 1403. Vgl. Parzif. V. 3566: des Wunſches Abentheuer; d. i. das ſchöne Weib. Ebd. V. 4891: An dem des wunſces lit genuoch. Sogar perſonifizirt; Troj. Kr. V. 19621:

> Der wunſch der het an ſie (Helena) geleit
> Me ſlizes, denne uf alle wip.

Ebd. V. 19726:

> Und hete ſin der wunſch geſworn,
> Er wolte bilden ein ſchöner wip.

Eben ſo Wilh. v. Or. I. 58. a. 137. b.

Wunſchlich, nach Wunſch. Kl. V. 2075.

Wurb, warb. V. 828.

Wuſteten, wüſteten, verwüſteten. V. 719.

Wuth, heftiger, ſinnlos machender Schmerz. Kl. V. 3911.

Wuth (V. 9214), Wuthete, (V. 9233), wüthete.

Wünſchen, ſich einbilden, erdenken. V. 1143. Dresd. Hdſ. des Heldb. Bl. 127. a:

> Und der nu wunſchen ſolte,
> Kein peſſern (Helm) kein man nie geſach.

Eben ſo G. Am. V. 200. Triſt. I. V. 7606: die erwunſchete (die die nach Wunſche ſchöne) maget.

Wünſchelrüthelein. V. 501. Das hohe Alter derſelben in Deutſchland bezeugt Gl. Jun. F. c. 383: caduceuma, Uunſhiligarta. Troj. Kr. V. 2116: Minne iſt — alles heils ein wunſchelris. Ebd. V 19588:

> Schön als ein wunſchelgerte
> Kam ſie (Helena) geſlichen ufrecht.

Lied v. Graf. v. Savoien, in Eſchenb. Denkm. S. 368: meiner ſel ein wuntſchel rut.

Würdiglich, mit Würde. Kl. V 4344.

Wüſte, die, Verwüſtung. V. 3547.

Wüßten, wußten. Kl. V. 2032. Niederd.

Z.

Zain, der, Stäbchen, Blättchen, beſonders von Metall V 1747. 3823. Daher noch Zainhammer; es gehört zu den Wörtern Zehe, Zahn, Zaun, Zinke, Zacken ꝛc. Die alſo gezierten Kleider waren damals ſehr gebräuchlich. In dem H. Georg heißt es V. 1463: Ein brun ſcharlachen (Kleid) von Golde Kolben daruff geſchlagen. Heldb. Th. 3. Bl. 203. b. nach der Dresd. Hdſ. des

Roſeng. Bl. 12. a:

Er klaidet ſie alle gleiche in pfellerein gewandt,
Das waz beſchlagen mit golde:
Das namen die geſt zehand.

Dreſd. Hdſ. des Heldb. Bl. 129. a:

In lichter farb er (der Waffenrock) gelesten pflag;
Vil ſtein dor auf geſtrewet lag.

Vgl. Streuen. In Veld. An. V. 10649. und ſonſt, heißt Zein auch ein Pfeil. Troj. Kr. V. 7451, wo das Kleid der Medea beſchrieben wird: von blawen pflat, —

Da waren in getroeffet
Von golde tropfen kleine,
Die glizzen alzereine
Us dem ſilichen tuoch bla.
Si ſtunden hie. dort und da
Nach wunſche dein geſpreenget.

Zaum, Pl. Zaume. V. 6647.

Zägelich, zaghaft. V. 6339.

Zäumen, bei dem Zaume führen. V. 1329. Vgl. Wilh. v. Or. I. 110. a:

Nu hat ſo groſze freude die reine (Arabele),
Die der burggrave zoumete nu.

Zeichen, Fahne (Signa). V. 3565. Das Anbinden der rothen Fahne (V. 6387) iſt wahrſcheinlich Zeichen der Fehde. Auch in d. Straßb. Hdſ. des Heldb., im gr. Roſeng., ſchlagen die Berner rothe Banner vor Worms auf. Sie wird hier an den Schaft eines Speeres gebunden; daher Gl. Jun. D. c. 299: Vexillum, Sperzeichen. Heldb. Th. 4. Bl. 236. a. (nach der Straßb. Hdſ.)

Voran an dem ſper ſin
Do ſwebet ein baner ſidin.

Veld. An. V. 7263:

Sie heten angebunden
Manch zeichen unde vane. —
Ein zeichen — halb gehl und rot.

Ebd. V. 7288:

Sein Zeichen was grune cindal.

In Beziehung hierauf ſcheint es auch Nib. V. 3955. zu ſtehen. Vgl. Troj. Kr. V. 22768:

Er vant an ir der minne zeichen,
Das ſi begunde bleichen ꝛc.

Zeihen, beſchuldigen; mit dem Genit. V. 3387; auch intranſit. V. 3419.

Zeiter, zeitiger. V. 3886.

Zerbläuen, bläuen, blau ſchlagen. V. 3582.

Zerbraſt, zerbrach. V. 1984.

Zerführen, in Unordnung bringen, aus einander zerren. V. 2545.

Zergahn, zergangen. V. 6539.

Zergeben, gänzlich weggeben. V. 5544.

Zerrunnen, zerronnen, vergangen. V. 6405.

Zerwerfen, ſich, ſich entzweien, zerfallen. Kl. V. 3445.

Zeuchſt, ziehſt, erhebſt. V. 3309. Vgl. Wigol. V. 735:

Ein pris ſo hohe wart gezogen,
Das in nieman mocht erlangen.

Ziehen, erziehen, aufziehen. V. 50; ſich Ziehen, ſich erheben. V. 3309. Vgl. Anziehen.

Zier, zierlich; auch als Beiw. V. 1148.

Zierelichen, Nebenw. V. 2032.

Zins, Dienſt. V. 3308.

Zobel, Hut davon. V. 3815. Vgl. Parz.f. V. 6867: ein hube — uf ſinem houpte von zobele.

Zorniglich, zornig. V. 2799.

Zorniglichen, Nebenw. V. 6504.

Zu, mit Völker- und Ländernamen, ſ. bei. V. 524. (wie noch jetzt bei Städtenamen); an, mit. V. 1772; auf, bei. V. 2428; bis zu. V. 4982; um. V. 5236; vor. V. 5842; mit, ſammt. V. 6734. Explet. bei Völker- und Städtenamen. V. 19. 80.

Zubewandt, Zugewandt, untergeben, unterthan.

Zucht, im eigentlichen Sinn f. das Ziehen. V. 1992. Auch im Pl. V. 4969

Zuchtiglich, züchtig. V. 534.

Zuchtiglichen, Nebenw. V. 4749.

Zuchtmeiſter, Erzieher, Hofmeiſter. V. 2862. Vgl. Meiſt. Rumslant, in Jen. Minneſ.Kod.Str. 306.

Zucken, anhalten. V. 5251.

Zugegen, mit d. Dat: gegenüber. V. 6739.

Zugreifen, mit Begierde angreifen, anfangen; dazu thun. V. 6058.

Zuhand, bald, ſogleich (behende). V. 395.

Zujüngſt, zuletzt, V. 67. S. **Jüngſt**.

Zu Maßen, mäßig. Kl. V. 3677.

Zunge, Sprache. (γλῶσσα, lingua). Kl. V. 4561.

Zurnte, zürnte. V. 481.

Zu Stund, ſogleich, zu der Zeit.

Zuthal, abwärts, nieder. V. 1377.

Zuvordereſt, zuerſt, vor allen. V. 5795.

Zücken, faßen, hervorziehn, emporheben. Prät. **Zuckte**. V. 798. 8234.

Zünden, anzünden. V. 8537.

Zürnen, hadern.

Zweene (V. 35.), und **Zwo**. Foem. (V. 2807), zwei.

Zwerg, das. V. 1999.

Zwingen, mit dem Genit. V. 291. Kl. V. 142.

Zwingen, zuſammen drücken, ballen. V. 8665.

Zwölf, mit d. Genit. V. 4494.

Verhältniß

der Münchener Handſchrift zu der Hohen-Emſer und St. Gallener, ſo weit die letzten bis jetzt bekannt ſind, indem der Müllerſche Druck bis V. 6576 aus dieſer, und im Übrigen aus jener beſteht; ſo daß alſo immer doch nur 2 Hdſſ. in Vergleichung kommen, in der vorderen Hälfte die Münchener und die St. Gallener, bis auf etliche Fragmente der Hohen-Emſer, und in der hinteren dieſe und die Münchener. (Vgl. die Einleit.) Es wird hier aber nur das Mehr oder Weniger und die Stellung angezeigt, dagegen die einzelen bloß abweichenden Verſe und Strophen, ſo wie die ausführliche Darlegung aller ihrer Verſchiedenheiten, beſonders auch an den Stellen, wo das Fehlende durch etwas Kürzeres erſetzt iſt, einer vollſtändigen Variantenſammlung zu der kritiſchen Ausgabe der Urſchrift vorbehalten bleibt. — M., HE. und St.G. ſind die Abkürzungen für die genannten Handſchriften.

V. 17. die 3 nächſten Strophen ſtehen in M. 3. 1, 2.
— 69. die 2 nächſten Str. ſtehen in St.G. umgekehrt.
— 85. 1 Str. fehlt in M.
— 89. — — St.G.
— 101. — — M
— 181. — — St.G.
— 385. — — — (iſt auch in HE.)
— 389. — — HE. (iſt auch in St.G.)
Nach V. 392. hat St.G. noch eine Strophe, die aber dem Inhalt nach mit der, V. 385—88. übereinſtimmt und nur auch noch in der Stellung abweicht.
V. 417. 2 Strophen fehlen in St.G.
— 537. 1 — — — —
— 809. 1 — — — M.
— 1180. 1 — — — HE. (iſt auch in St.G.)
— 1308. fehlt in St.G.
— 1318. fehlt die vordere Hälfte in St.G.
— 2377. 1 Str. fehlt — —
— 1393. 2 — — — —
— 1429. 4 — — — —
— 1452. 1 — — — —
— 1493. 1 — — — —
— 1593. 3 — — — —
— 1613. 1 — — — —
— 1645. 1 — — — —
— 1657. 4 — — — —

V. 1765. 1 Str. fehlt in St.G.
— 1777. 1 — — —
— 1789. 1 — — —
— 1821. 1 — — —
— 1829. 1 — — —
— 1859. 1 — — —
— 1893. 3 — — —
— 2073. 1 — — —
— 2197. 1 — — —
— 2125. 1 — — —
— 2137. 1 — — —
— 2221. 1 — — —
— 2253. 2 — — —
— 2281. 1 — — —
— 2289. 1 — — —
— 2325. 1 — — —
— 2374. 1 — — —
— 2381. 1 — — —
— 2393. 1 — — —
— 2421. 1 — — —
— 2513. 1 — — M.
— 2517. 1 — — St.G.
— 2525. 1 — — —
— 2537. 1 — — —
— 2557. 1 — — —
— 2609. 1 — — —
— 2637. 1 — — —
— 2701. 1 — hat nur HE., bis auf den letzten Vers, welchen ich hinzugefügt habe.
— 2729. 1 Str. fehlt in St.G. (iſt auch in HE.)
— 2764. 1 — — St.G.
— 2785. 1 — — —
— 2813. 1 — — M., bis

auf den letzten V., welcher noch zu der vorigen Str. gezogen iſt.
V. 2845. 1 Str. fehlt in St.G.
— 2881. 1 — — —
— 3372 und die folgenden 3 Str. fehlen bloß in HE.
— 3537. dieſe und die nächſte Str. ſtehen in M. umgekehrt.
— 3613, die hintere Hälfte, } fehlen
— 3614, die vordere — } in St.G (ſind auch in HE.)
— 3753. 1 Str. fehlt in M.
— 3761. 1 — — St.G.
— 3755. 1 — — —
— 4154. fehlt in — —
— 4241. 1 Str. fehlt in —
— 5797. fehlt die vordere Hälfte in St.G.
— 5833. fehlen die 3 letzten V. dieſer, und der erſte der nächſten Str. in M., wo die Eine Str. für dieſe beiden, aus den übrigen 4 V. beſteht.
— 5930. fehlt in St.G.
— 5969. hat für die beiden nächſten Str. M. nur Eine, welche aus dem erſten und letzten V. der vorderen und den zwei erſten V. der hinteren Str. zuſammengeſetzt iſt.
— 6621. 1 Str. fehlt in HE.
— 6825. die vordere Hälfte fehlt in HE.
— 6869. hat für dit nächſten 3 Str. M. 2 andere.
— 6941. 1 Str. fehlt in HE.
— 6989. 1 — — M.
— 7065. die vordere Hälfte fehlt in HE.
— 7285. 3 Str. fehlen in M.
— 7377. 1 — — —
— 7525—26 } fehlen in HE. Die
— 7529—30 } beiden letzten finden ſich auch in den Bruchſtücken bei Lazius (Vgl. die Einl.), und zwar eben ſo wie in M., zu den folgenden V. verbunden.
V. 7549. 1 Str. fehlt in M.
— 7589. 1 — — HE. In M. ſteht zwar dieſe Str. erſt hinter der folgenden, ihre jetzige Stellung ſchien mir aber ſchicklicher.
— 7629. 2 Str. fehlen in M.
— 7645. 2 — — —
— 7697. 4 — — —, die dafür nur Eine andere hat.
— 7745. 1 Str. fehlt in M.
— 7813. die beiden nächſten Str. ſtehen in M umgekehrt.
— 7873. 1 Str. fehlt in M.
— 8081. 2 — — —
— 8121. 1 — — HE.
— 8185. 1 — — M.
— 8193. 1 — — —
— 8201. 1 — — —
— 8224. die hintere Hälfte, bis } feh-
— 8228. die vordere Hälfte, } len in HE.
— 8344. fehlt in HE.
— 8409. 1 Str. fehlt in M.
— 8413. 1 — — HE.
— 8436. 1 — — M.
— 8577. 1 — — —
— 8729. 1 — — —
— 8901. 1 — — HE.
— 8993. 1 — — M.
— 9273. 1 — — —
— 9393. 1 — — HE.
— 9585. 1 — — M.
— 9632—35 fehlen in M., wo V. 9636 an der Stelle von V. 9632 etwas verändert ſteht und das Ganze ſchließt.

Der M. Hdſ. gehen alſo, weniger 1 V. (Vgl. oben bei V. 2813), 38 Strophen der St.G. Hdſ. ab: wonach im Anhang Anmerk. 63 zu berichtigen iſt.

Die Klage.

V. 45. 46 fehlen in HE.
— 117—18 — — M.
— 155—56 — — —
— 201— 4 — — HE.
— 325—26 — — —
— 379—80 — — —
— 385—92. hat HE. nur 2 andere.
— 399—402 fehlen in HE.
— 516—20. hat HE. nur 1 andern.
— 615—16 fehlen in HE.
— 721—22 — — —
— 822—23 — — M.
— 858—61. hat HE. nur 3 andere.
— 1041—54 fehlen in HE.
— 1075—76 — — —
— 1127—38 — — M.
— 1144—57 — — —
— 1173—74 — — —
— 1177—75 — — HE.
— 1189—90 — — —
— 1212—19 — — M.
— 1224—32 — — HE.
— 1237—38 — — M.
— 1269—80. hat HE. nur 6 andere.
— 1333—36. hat HE. 6 andere.
— 1349—50 fehlen in M.
— 1356—1405. hat M. nur 2 andere.
— 1413—18 fehlen in M.
— 1419—38 — — HE.
— 1441—44. hat M. nur 2 andere.
— 1456—78 — — 18 —
— 1516—17 fehlen in M.
— 1519—20 — — —
— 1553—54 — — —
Nach V. 1558. hat M. noch 2 V.
V. 1583—84 fehlen in M.
— 1611—12 — — —
— 1621—26 — — —
— 1637—38 — — —
— 1645—46 — — —
— 1681—82 — — —

V. 1931—34 fehlen in M.
— 1943—44 — — —
— 1994—2000 hat HE. nur 2 andere.
Nach V. 2004. hat M. noch 2 V.
V. 2011—12 fehlen in M.
— 2059—60 — — —
— 2111—14 — — —
— 2184—93 — — —
— 2279—82 — — —
— 2305— 6 — — —
— 2379—86 — — —
Nach V. 2400 hat M. noch 2 V.
V. 2403— 4 fehlen in M.
— 2443—44 — — —
— 2489—90 — — —
— 2515—54. hat HE. nur 12 andere.
— 2597—98 fehlen in M.
— 2601— 2 — — HE.
— 2633—34 — — M.
— 2690—91 — — —
— 2695—98 — — —
— 2734—37 — — —
— 2755—60 — — —
— 2871—76 — — —
— 2925—26 — — —
Nach V. 2930. hat M. noch 2 V.
V. 2945—52 fehlen in M.
— 2961—64 — — HE.
— 3031—42 hat HE nur 8 andere.
— 3051—54 fehlen in HE.
— 3059—60 — — M.
— 3080—81 — — —
Nach V. 3084. hat M. noch 2 V.
V. 3089—90. a. fehlen in HE.
— 3093—94 — — M.
— 3231—34 — — —
— 3268—69 — — —
— 3271—72 — — HE.
— 3301— 6 — — M.
Mit V. 3398 bricht M. gänzlich ab.

Verbeßerungen.

V. 36. ſtatt Alzye lies Alzeye.
— 69. — derer — deren.
— 140. fällt nach Ehren das Komma weg.
— 291. ſtatt ſchulden lies Schulden.
— 314. — weile — Weile.
— 447. — rechte — Rechte.
— 450. — treuen — Treuen.
— 472. — rechte — Rechte.
— 511. — derer — deren.
— 557. — zeite — Zeite.
— 567. — zeite — Zeite.
— 601. — weile — Weile.
— 658. fehlt hinter ha'n ein Komma.
— 728. ſtatt Nacht-Hute lies Nachhute.
— 730. — ſelbe — ſelber.
— 904. — Kühmen — Kühnen.
— 1168. — immer — nimmer.
— 1325. — hattte — hatte.
— 1367. — ſelbe — ſelber.
— 1393. — ſelbe — ſelber.
— 1427. fehlt hinter ſo ein Komma.
— 2309. ſt. Fürgeſpänne l. Fürgeſpänge.
— 2347. — ſelbe lies ſelber.
— 2372 — ihrer Liebe — ihrem Leibe.
— 2519. fehlt nach ihm ein Komma
— 2529. ſtatt ſeiden weißem l. ſeidenweißem.
— 2744. ſtatt ſelben lies ſelbem.
— 2811. — zu da hand — da zuhand.
— 2897. — ſonſt wäre das nicht geſchehen lies und wäre deß nichts geſchehen.
— 3711. ſt. Gunther l. Guntheren.
— 4007. — ritte allein — ritt alleine.
— 4140. — beweißet — beweiſet.
— 4511. — Hemde bloß — Hemde-bloß.
— 4669. fällt auch weg.
— 4788. ſt. ringe l. harte.
— 4864. — fie — ſie.
— 5020. fehlt nach Er ein Komma.
— 5090. ſt. ſollte l. ſollt'.
— 5134. — Ellende — Elende (ſo immer).
— 5593. — Ungetreuen lies Getreuen, und nach mein ein Semikolon.
— 5693. — ſandte l. ſande.
— 5868. nach noch fehlt was.
— 6676. fehlt nach dann ein Punkt.
— 6817. ſt. vor l. von.
— 7422. fällt da weg.
— 7804. nach nun fehlt ſo.

V. 7819. ſtatt Fäßel lies Feßel.
— 8167. — Fäßel l. Feßel.
— 8176. fällt da weg.
— 8420. ſt. viel da l. da viel.
— 8484. fehlt nach weſen ein Fragezeichen.
— 9608. ſt. leide wahrlich l. wahrlich leide.

Die Klage.

V. 663. ſtatt herze tieſen lies herztieſen.
— 914. — ihm — ihn.
— 1693. — den nungefüge l. denn ungefüge.
— 2488. — den l. dem.
— 4401. — geſeit — geſait.

Anhang.

S. 473: Z. 20. v. u. ſt. Hoche l. Nachtigal.
ebd. — 15. — — Hochſche — Nachtigalſche.
— 474. — 24. — — eben ſo.
— 479. — 8. — — romantiſirten antiken l. romantiſirte antike.
— 480. — 4. v. o. ſt. ſolchen l. ſolches.
— 481. — 11. — — vielmehr — viel mehr.
— 4 5. — 23. — — Publizitätz u l. Publizität zu.
— 498. — 14. v. o. ſt. bie l. die.
— 505. — 10. v. u. ſt. Hauptwörten l. Hauptwörtern.
— 510. — 31. — — zum Theil Flexion l. Flexion zum Theil.
— 514. — 5. v. o. — Wirthe in er l. Wirth einer.
— 516. — 19. — — war l. (war).
— 518—19. muß die Anmerk. 125 mit 126 bezeichnet werden, und umgekehrt.
— 519. — 10. v. o. nach ſchwor fehlt hob.

Gloßar.

S. 528. Z. 16. v. u. ſt. 3te l. 8te.
— 537. — 22. — — Kampfer — Kämpfer.
— 551. — 14. v. o. — Bruina — Brunia.
— 571. — 1. — fällt ge. weg.
— 583. — 8. v. u. ſt. drottsaert l. drossart.
— 596. — 13. — — 1180. — 1181.
— 597. — 12. — — dit — die.
— 597. — 17. — — 8436. — 8437.

[illegible]

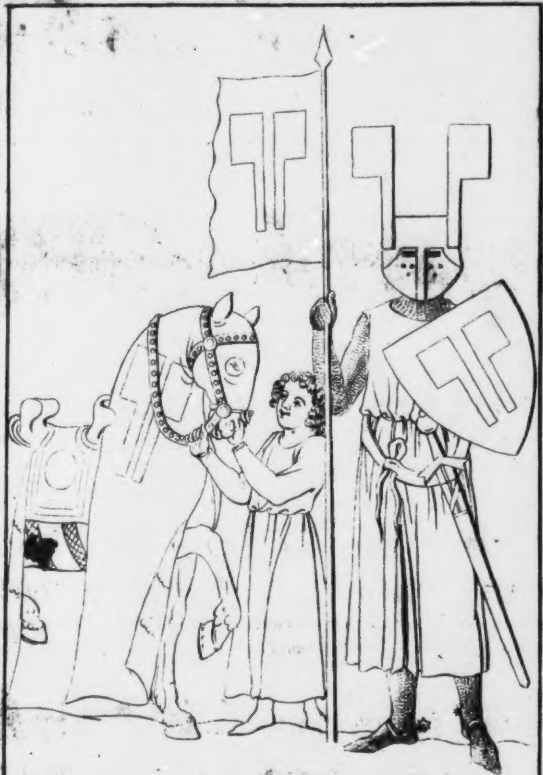

Wolfram von Eſchilbach

Muſeum

für

Altdeutſche Literatur und Kunſt

herausgegeben

von

Dr. F. H. v. d. Hagen
B. J. Docen und Dr. J. G. Büſchi[illegible]

Erſter Band
Mit Kupfern

Berlin 1809
bei Johann Friedrich Unger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Vereint durch die gemeinſame, jetzo ſo mannichfaltig angeregte Neigung, das zwar mehr geprieſene, als thätig bearbeitete und gründlich erkannte Deutſche Alterthum nach allen Seiten zu erforſchen, beginnen wir hier eine Zeitſchrift, welche allen den durch die Altdeutſche Literatur- und Kunſt-Denkmäler bedingten Kenntniſſen gewidmet iſt. Muſik, Bildnerei, Baukunſt, öffentliches und häusliches Leben, und was man gewöhnlich unter dem Namen der Alterthümer begreift, ſind daher nicht von unſerer Betrachtung ausgeſchloſſen, ſondern werden, zum Theil, erneut und verjüngt, auch hier noch eine Zierde, oder anſchauliche Vorſtellung gewähren. Unſer Hauptgegenſtand wird jedoch immer die Sprache, Poeſie, kurz, die geſammte Literatur, und ihre Geſchichte bleiben; ſo wohl wegen unſeres vorzüglich nur darauf gerichteten Studiums, als auch wegen ihres reichen, die obigen Gegenſtände auf gewiſſe Weiſe ſchon in ſich ſchließenden Umfanges. Das aber eben dadurch noch mehr bewährte gemeinſame Band aller und ihre gegenſeitige Erklärung durch einander verbietet, auch ſelbſt bei vorſätzlicher Beſchränkung auf dieſe, ganz von jenen abzuſehen; um ſo mehr, wo die Verbindung ſo unzertrennlich iſt, wie etwa bei der Muſik, Verskunſt und Poeſie, oder bei dem Lied und der Sitte, die es begleitet und ausdrückt.

Deutſche Art und Kunſt wird uns ſolchergeſtalt zwar am meiſten und liebſten beſchäftigen, als unſere vaterländiſche, und auch als die eigentliche Wurzel und Mutter der geſammten neueren: aber ſchon eben dieſes Verhältniß und ihre daraus hervorgegangene vielſeitige Berührung und mannichfaltige Wechſelwirkung mit der eigentlichen romantiſchen oder Wälſchen, werden uns einen willkommenen und triſſtigen Anlaß geben, auch dieſe mit in die Unterſuchung zu ziehen, und auch von hier auf die antike Welt und fürder geleitet, alles in einem noch höheren Zuſammenhange zu betrachten.

Wie wir auch auf dieſem Wege einer ſtarren Einſeitigkeit begegnen möchten, welche die klaſſiſche Literatur und Kunſt der ſogenannten romantiſchen entgegenſtellt, um dieſe herabzuſetzen: ſo wünſchten wir nicht minder zur Erforſchung und Bearbeitung der alten einheimiſchen Denkmäler nach klaſſiſcher Art, beizutragen und aufzufodern. Dieſe Hefte ſind demnach beſtimmt zu Darſtellungen, Unterſuchungen und neuen Entdeckungen aus dem geſammten beſchriebenen Gebiete, mit Berückſichtigung der neueſten darin erſcheinenden Schriften, dabei übergehend alles Unbedeutende und Kleinliche. Erörterungen von Streitfragen, wenn nur erheblich, und anſtändig geführt, werden, zumal bei der hier noch ſo vielfach obwaltenden Ungewißheit, nicht geſcheut. Dennoch ſo ſehr wir ſolchergeſtalt überall auf wirklich kritiſche Bearbeitung unſerer alten Denkmäler ausgehen, iſt hier nicht der Ort zu dergleichen vollſtändigen Ausgaben, noch weniger zu bloßen Abdrücken, zumal längerer Werke, — für welchen Zweck auch ſchon eigene Sammlungen begonnen ſind und noch werden — wenn nicht der anderweitige Zweck ſtellenweiſe dergleichen erfodert. Dagegen werden kürzere Stücke, beſonders, wenn ſie für die Kunſt ihres Zeitraumes überhaupt oder für einzelne Künſtler und beider Geſchichte merkwürdig und bedeutend ſind, hier einen ſchicklichen Platz finden. Deßgleichen kleinere Bruchſtücke von Handſchriften größerer Werke, zumal wenn dieſe ſchon gedruckt ſind, zur Vergleichung, oder anderweitiger Ergänzung derſelben.

Ohne aus dieſem im allgemeinen umſchriebenen Inhalt für jedes Heft ein Fachwerk feſtzuſtellen, das oft nur leer daſtehen müßte, werden wir doch in der freien Wahl und Folge der Aufſätze ein ſchickliches Verhälniß und eine gefällige Abwechſelung beobachten. Es verſteht ſich dabei von ſelbſt, daß von uns, die wir unſeren Verein nicht gerade in der Übereinſtimmung ſuchen, jeder nur für ſeine eigenen Behauptungen und Meinungen ſteht; welches nicht minder auch für unſere Mitarbeiter gilt.

Noch ſind Erneuungen und Übertragungen alter Werke durchaus für andere, mehr der allgemeinen Unterhaltung beſtimmte Blätter verwieſen, indem wir uns hier beſonders nur auf wiſſenſchaftliche und gelehrte Bearbeitung beſchränken. Dennoch wird dieſe nicht minder lebendig in die Gegenwart eingreifen, da ſie einen Gegenſtand berührt, welcher, immer doch der eigentliche Grundſtoff und das Prinzip unſerer ganzen gegenwärtigen Bildung, ſo innig und vielfach mit den trefflichſten und köſtlichſten Hervorbringungen der neueſten Literatur und Kunſt verſchlungen iſt.

Und beſonders nur von dieſer Seite möchten wir dieſes unſer Muſeum als eine Zeitſchrift betrachtet wiſſen, welches ſonſt ganz und gar nichts mit der Zeit zu ſchaffen hat, und auch in unbeſtimmten Zwiſchenräumen, bis ſich wieder hinreichender Vorrath geſammelt hat, erſcheinen wird, ſo daß jährlich etwa vier Stücke, oder zwei Bände davon herauskommen werden.

Die Herausgeber.

Inhalt des erſten Bandes.

Erſtes Stück.

I. Wolfram von Eſchenbach, ſein Leben und ſeine Werke; von Dr. J. G. Büſching. . . . . Seite 1

II. Gallerie Altdeutſcher Dichter; von B. J. Docen. — 37 (enthält: Konrad von Würzburg (S. 39.), Rudolf von Montfort (S. 45.), und Gottfried von Straßburg (S. 52.)

III. Die Klage der Kunſt, ein Gedicht des Konrad von Würzburg, mitgetheilt von B. J. Docen. — 62

IV. Über den Unterſchied und die gegenſeitigen Verhältniſſe der Minne- und Meiſterſänger. Ein Beitrag zur Karakteriſtik der früheren Zeitalter der Deutſchen Poeſie; von B. J. Docen. . . — 73

V. Verſuch einer vollſtändigen Literatur der älteren Deutſchen Poeſie, von den früheſten Zeiten bis zu Anfange des XVI. Jahrhunderts. Erſte Abtheilung, das alphabetiſche Verzeichniß ſämmtlicher Dichter vom J. 800 bis 1500 enthaltend; von B. J. Docen . . . . . . — 126

VI. Beitrag zur Geſchichte und Literatur der Deutſchen Volksbücher; von Dr. F. H. v. d. Hagen — 238

Zweites Stück.

VII. Berichtigungen und Nachträge zu Bodmers Ausgabe der Maneſſiſchen Sammlung von Minneſingern, nach der Urſchrift in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Paris; von G. W. Raßmann. . . . . Seite 313
Mit einem Vorwort von F. H. v. d. Hagen. (S. 313 — 322.)

VIII. Über den Unterſchied und die gegenſeitigen Verhältniſſe der Minne- und Meiſterſänger. Ein Beitrag zur Karakteriſtik der früheren Zeitalter der Deutſchen Poeſie; von B. J. Docen. Beſchluß. . . . . — 445

IX. Der heilige Graal und ſeine Hüter; von Dr. J. G. Büſching. . . . . — 491

X. Altdeutſche Handſchriften der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien. Enthaltend: Vorwort. . . . — 547
  1. Johanns von Müller Nachweiſung. . . . — 552
  2. Quidam codices poematum Germanicorum rhythmicorum, qui in bibliotheca Viennae asservantur. . . . . — 563
  3. Nähere Beſchreibung der Handſchriften . — 568
  4. Leo's von Seckendorf Nachrichten. . . . — 615
Von F. H. v. d. Hagen.

Verbeſſerungen im erſten Stück.

S. V. Z. 9. v. u. ſetze hinzu: Berichtigungen, Ergänzungen.

— VI. Z. 1. v. u. l. Verhältniß f. Verhälniß.

— 9. Z. 3. v. u. hinter dort ein Gedankenſtrich.

— 16. Z. 20. v. u. l. ſpricht f. ſpricht.

— 27. Z. 6. v. o. gehört das Komma hinter iſt davor.

— 32. Z. 9. v. o. l. Sphärenmuſik f. Sphäremuſick.

— 35. Z. 2. v. o. und Z. 11. v. u. l. Hippokrates f. Hyppokrates

— 40. Z. 7. v. o. l. erfolgenden f. erfolgende (was Oberdeutſcher Provinzialismus).

— 45. Z. 15. v. o. l. deß f. das.

— 52. Z. 2. v. u. l. in der.

— 68. V. 5. v. u. l. Dev f. Der.

— 69. Z 4. v. u. l. Geteilet f. Geleitet.

— 74. Z 8. v. u. l. unſer f. unſerer.

— 76. Z. 12. v. o. l. gegangen f. gezogen.

— 99. Z. 6. v u. in der Anmerk. l. Gebände f. Gebäude.

— 103. Z. 8. v. o. l. zu f. bei.

— 111. Z. 11 v. o. in der Anmerk. l. vriheit f. vheit.

— 112. Z. 2. v. o. Otfrieds, wurde geändert ſtatt Ovids. Man kann beide Namen verbinden.

— 133. Z. 6. v. u. l. als f. wie.

— 134. Z 2. v. u. l. Kalliope f. Caliope.

— 181. Z. 7. v. u. l. 121. f. 207.

— 238. Z. 8. v. o. l. leidet f. bedarf.

— 239. Z. 10. v. o. l. überſchwänglich f. überſchwenglich.

— ebd. Z. 11. l. wir jetzo.

— 244. Z. 13. v. o. l. Überſicht f. Überſchrift.

— 246. Z. 10. v. o. l. Alexanders f. Alexander.

— 258. Z. 4. v. o. l. vorgiebt f. angiebt.

— 263. Z. 15. v. u. iſt wohl ihn f. ich zu leſen.

— ebd. Z. 7. 8. ſtreiche daß und ſetze liege vor mitten.

— 271. Z. 12. v. u. Alcha iſt wohl Achen.

— 284. Z. 8 v. u. l. In Bezug auf dieſe ſtrophiſche Form f. Von dieſer ſtrophiſchen Bearbeitung.

— 286 Z. 11. v. o. l. hinter Himmel noch und Anbau.

— 287. Z. 2. v. u. l. Belehrung f. Belehrnng.

S. 290. Z. 11. v. o. l. Mero͠en f. Meroen.
— ebd. Z. 14. l. 35. f. 79.
— 291. Z. 15. v. u. l. Bosporus f. Bosphorus.
— 292. Z. 14. v. u. l. auch f. anch.
— ebd. Z. 7. und 9. hinter noch und vor ob gehören Kommata.
— 294. Z. 5. v. o. vanden iſt wohl wanden (wandten).
— 297. Z. 8. v. u. l. Jerne f. Jerwe.
— 299. Z. 3. v. o. l. wird f. ward.
— ebd. Z. 5. v. u. l. Sirenen f. Syrenen.
— 302. Z. 2. v. u. l. gründet f. gründen.
— 304. Z. 13. v. o. l. ſeinem f. einem.

Ausführlichere Berichtigungen und Zuſätze zu der Abhandlung über Eſchenbach, und zu den Volksbüchern (beſonders den Däniſchen, aus Nyerups Aufſätzen, und dem Ogier, aus der Romanenbibl. Bd. 5.), werden, mit der Fortſetzung dieſer Arbeiten, ſo wie einer neuen Ergänzung des Dichterverzeichniſſes, im dritten Stücke folgen. — Auch muß hier noch zum Voraus angemerkt werden, daß die längeren, nicht ſtrophiſch abgeſetzten Lieder, in den Nachträgen zur Maneſſiſchen Samml. (Nr. VII.), größtentheils in Strophen abzutheilen ſind, die bald als Refrän nach einer Reihe von wirklich nichtſtrophiſchen Verſen, bloßen Reimpaaren, wiederkehren, bald mit andern Strophen regelmäßig abwechſeln, zuweilen auch, in wiederhohlter unmittelbarer Folge auf einander, als ein eigenes kleines Lied, in ſolcher größeren lyriſchen, hierin unſerer Kantate ähnlichen, Kompoſizion erſcheinen.

Bayerische
Staats
Mü

I.

Wolfram von Eſchenbach,

ſein Leben und ſeine Werke.

Bei einer Unterſuchung, wo hiſtoriſche Data und eine direkte unfehlbare Hinweiſung uns mangeln, und wir nur beſchränkt ſind auf einzelne und wenige Stellen in den Werken des Mannes, deſſen Leben und Schriften zu betrachten wir uns vorgeſetzt haben, iſt es nicht möglich, ein in allen Theilen genau in einander greifendes Ganzes, eine durchaus vollſtändige Ausführung zu liefern, ſondern oft müſſen Andeutungen genügen, da wir nur Winke vor uns haben, denen wir folgen können.

In dieſem Falle befinde ich mich, indem ich von dem Leben eines der merkwürdigſten, größten Deutſchen etwas zu ſagen verſuche, deſſen nähere Verhältniſſe uns ſo wenig bekannt ſind, und ſeine Werke aufzählen will, wo bei manchen es noch ſo ungewiß iſt, ob ſie ihm oder einem andern gehören. Ich kann und werde nur alles dasjenige zuſammenſtellen, was mir vom Wolfram von Eſchenbach bekannt iſt, nichts Wichtiges wird darin ohne Beweisſtelle ſein und ich hoffe daher, daß das Reſultat, welches ich daraus ziehen werde, begründet erſcheinen wird.

Wolfram von Eſchenbach und Pleienfelden 1), den

---

1) Dies iſt die richtigſte Schreibart des Namens. In dem Drucke des Parzifal und Titurel vom Jahre 1477 wird er immer ſo geſchrieben, z. B. zu Ende des Parzifal (wo nur ein ff ſteht), und im Titurel, Kap. 1. (St. 239. 247.) ſteht Wolfram, und Kap. 40. (6224.) Eſchenbach. Eben ſo im Jenaer Mſpt. des Krieges auf der Wartburg, ſtellenweis abgedruckt in Wiedeburg's ausführlicher Nachricht von einigen poetiſchen Altdeutſchen Manuſkripten, auf der Jenaer Bibl. (Jena. 1754) S. 64. und in Docens Miszellaneen. I. 116. wo der übrige Theil ſteht. Im Heiligen Georg. V. 30 und 694. Spangenbergs Adelſpiegel. II. Bl. 172. a. — Pleyenfelden, bei Püterich von Reicherzhauſen, herausgegeben von Adelung. S. 26 und im Titurel. Kap. 6. (Str. 633.), wo Bleyenfelden ſteht. Sonſt giebt es noch mannichfache Abweichungen des Vor- und Geſchlechtsnamens:

Wolueram, in der Jenaer Handſchrift der Minneſinger. Wiedeburg, a. a. O. S. 64. Docens Miſc. I. 116.

Wolffram, im Onomast. Monachi Pirnens. (Menken. script. rer. Germ. II. 1522.) „Wolfframus von Eſchenbach einer von adel und von den VII Sanckmeiſtern in Duringen (MCC).“ Druck des Parzifal v. J. 1477, am Ende. — C. Spangenbergs Adelſpiegel. II. Bl. 172. a.

Wolfferan, Adelungs fortgeſ. Nachrichten die Vatikana betreffend. S. 27.

Wolfferam, Tenzels monatl. Unterredungen v. J. 1691. S. 932, in einem Briefe des Bürgers Valentin Voigt, welcher den Jenaer Codex mit eigener Hand ſchrieb. In Gottſcheds nöthigem Vorrath ꝛc. (in der Singeſchule) I. 188.

Wolforan, in Ulrich Füterers cykliſchem Gedichte. S. Anm. 41.

Eſchbach, in Monum. Boic. I. 209.

Eſchebach, in Wilhelm dem Heiligen, herausgegeben von Caſparſon, Thl. I. Vor. S. XVII. in dem Bruchſtücke aus Wilhelm von Brabant. Adelungs Nachrichten S. 108. Im Grafen von Narbonne, herausgegeben von Caſparſon. S. 3. Sp. 1. In Spangenbergs Adelſpiegel. II. Bl. 172. a. Bei Gottſched, an dem unter Wolfferam angeführten Orte.

Eſchelbach, im Maneſſiſchen Codex. Th. II. S. 9. Sp. 2. Z. 3. und ſo häufig. Mon. Boic. VIII. 412.

Namen eines Geſchlechts führend, welches in Deutſchland 2)

Eſchilbach, ebend. S. 1. Sp. 2. Z. 4 von unten, und Thl. 1. S. 147. Wiedeburg, a. a. O. S. 64. Göttingiſche Anzeigen v. J. 1785. S. 1731.

Eiſenbach, Wiedeburg. a. a. O. S. 64. Mon. Boic. I. 156. Eſkibah, Gött. Anz. v. J. 1785. S. 1732.

Eſgelbach, in Mon. Boic. I. 365. Eſcelbach, Thomas Ebendorfer von Haſilbach im Chron. Auſtr. Gött. Anz. v. J. 1785. S. 1732. und Eſcelpach, in Mon. Boic. V. 299. — Eſſcenbach, Parzifal. V. 5490. Eſſchenbach, obige Stelle aus dem Onomaſticon des Mönchs von Pirna. Adelungs fortgeſ. Nachrichten. S. 47. — Eſtebach, Tenzel, a. a. O. Wahrſcheinlich falſche Lesart, die Eſcebach heißen ſoll, da t und c gewöhnlich ſchwer in den Mſpt. zu unterſcheiden iſt. Eſchilbac und Aeſchilbach, in Joh. v. Müllers Schweizergeſchichte (alte Ausgabe). I. 430. (neue A.) I. 457. Eſchinbach, bei Wagenſeil de phon. S. 543. aus dem Fragmente einer Lateiniſchen Kronik. Eſchelpeck, in Mon. Boic. II. 262. Eſchenbeck, e. l. V. 209. Ezzenbach, e. l. V. 344. und ſo noch mehre Veränderungen, welche die mannichfache Entſtellung dieſes Namens beweiſen.

2) Es gab in Deutſchland mehre Familien dieſes Namens. Die Oberpfälziſche, zu welcher unſer Eſchenbach gehört; eine Hanau'ſche; ſiehe Eſtors prakt. Anleitung zur Ahnenprobe, Marburg. 1750. I. S. 393. „Von Eſchelbach genannt von Echterdingen, ein Hanauiſcher Vaſalle.“ — Ebendaſelbſt kommt unter dem Oberſächſiſchen Adel auch ein Eſchenbach vor. Dies iſt vermuthlich der Märkiſche Eſchelbach, welcher in dem erneuten und vermehrten Wappenbuche (Nürnberg. 1703) genannt wird. Dieſe Familie führet ein gleiches Wappen mit der Schwäbiſchen Familie von Eſpelbach: 7 Banden im Schilde, 2 blaue, 2 rothe und 3 weiße, und möchte vielleicht mit den Hohenzollern hierher gekommen ſein. Daß es im Breisgau eine Familie Eſchenbach gab, beweiſet Cruſius in ſeiner Schwäb. Chronik II. 112. In ſpäteren Zeiten, im J. 1487, war eine Barbara von Eſchenbach im Kloſter Güntherſthal im Breisgau. Cruſius, a. a. O. S. 115.

Den Namen Eſchenbach führen auch mehre Orte Deutſch-

und in der Schweiz 1) im Mittelalter blühte und zu

---

lands, wovon die meiſten wohl Stammſitze der verſchiedenen Zweige dieſer Familie waren. Zuförderſt will ich aus der bekannten Geographie des alten Deutſchlands, dem Chronicon Gotwicenſe, die darin befindlichen anführen. — In dem Pago Alemann. ein Aſchebach. Im Thurgau ein Eſkinbach, aus Chart. 49. in Goldaſt. rer. Germ. T. I. p. 41. Desgl. in der Germera Marca in Thüringen, aus einem Schenkungsbriefe Otto II. v. J. 973 an das Kloſter Gandersheim. Leibnitz, Script. rer. Germ. II. 375. Eſkimwach (jetzt Eſchwege). (Kloſter Kitzingen in Franken im Gau Gozfeld, aus Corp. trad. Fuld. bei Schannat. p. 216. und Acta Kitzingenſia. p. 550.) — Im Nitigau in Franken am Nied (Nidda) Aſchebach, jetzt Eſchebach, aus Trad. Laurisham. — Im Salegau an der Saale in Franken, Aſchynebach, Eſchinabach, Esgenebah, jetzt Aſchenbach bei Saleck. — Im Gau Walſatia am Speshart (welcher ſchon vorkommt im dipl. Ludov. inf. a. 910. in Schannat. Buchonia. p. 226. 432. und in Adelboldi vita S. Henrici. b. Leibnitz. I. 437) ein Aſchbach aus Tradit. Laurish. — Ober- und Nieder-Eſchenbach, zu Mainz gehörig, in d. Urk. v. J. 1178. in Joan. rer. Mogunt. T. II. 471. — Eſchbach im Weſterwalde, Urk. v. 1595. ebend. I. 959. — Zuletzt noch in der Wetterau eine Aschebacher Marca, aus Trad. Laurish. — — Die Namen der noch jetzt vorhandenen Orte, entlehne ich aus Jägers Zeitungslexikon, neu bearbeitet von Mannert, Nürnberg. 1805. Eſchbach bei Staufen im Breisgau. — Eſchbach, kathol. Pfarrdorf nicht weit von Landau, im Franz. Dep. des Niederrhein, Bezirk Weiſſenburg. — Eſchelbach am Neckar, jetzt Großherzogl. Badenſch — Eſchenbach in der Oberpfalz. — Eſchenbach (Windiſch) an der Nabe, im Oberpfälziſchen Gerichte Tirſchenreit. — Eſchenbach. Amt und Flecken im Anspachiſchen. — Eſchenbach, Pfarrdorf und Schloß im Nürnbergiſchen Pflegamt Hersbruck, der Ebnerſchen Familie gehörend. - Eſchenbach, Marktflecken in Franken, zum Deutſchordiſchen Oberamt Ellingen gehörig.

1) Joh. v. Müllers Schweizergeſchichte. I. 430. (alte Ausgabe). Bodmer, in ſeinen Literariſchen Denkmalen S. 19. ſagt: „Eſchenbach und Schnabelburg, beide dem

dem berühmteſten gehörte, jetzt aber erloſchen iſt 4), war unſtreitig der herrlichſte und höchſte der Dichter des Mittelalters, die wir unter dem Namen Minneſinger 5)

Freiherrlichen Hauſe von Eſchilbach in der Schweiz gehörig, lagen neben einander, jetzt ſind aber ihre Trümmern mit Geſträuch bewachſen und wir wiſſen nur den Boden wo ſie ſtanden." — In Tſchudi's Leben, herausgegeben von Fuchs (2 Bde. St. Gallen. 1805) Thl. 2. S. 119. wird ein altes Wappenbuch, von Tſchudi gemalt, angeführt, worin ungefähr 4000 Wappen der Schweizeriſchen Familien befindlich ſind. Dort ſteht S. 113. das Wappen der Eſchenbach'ſchen Familie. Bekannt iſt von dieſen Freiherren, Walther von Eſchenbach der im Jahre 1308, in Verbindung mit Johann von Schwaben, Rudolf von Wart und Ulrich von Palm den Kaiſer Albrecht den erſten tödtete.

4) Ein altes patriziſches Geſchlecht in Nürnberg, die Ebner'ſche Familie, trat an die Stelle der Oberpfälziſchen Eſchenbachs und führt daher noch jetzt den Namen: Ebner von Eſchenbach. Püterich von Reicherzhauſen, herausgeg. von Adelung (Leipzig. 1788) S. 27. Der Stammvater dieſer beiden verbundenen Familien iſt Hans von Ebner, der 1553 ſtarb. Zu dieſem alten Stamm muß Wolfram v. E. gehört haben, wie ſich aus den folgenden Anmerkungen ergeben wird. Ein treflicher Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft ſcheint auf dieſer Familie von frühſter Zeit an geruht zu haben, wovon uns die noch in Nürnberg befindliche Kunſtſammlung und Bibliothek derſelben die ſprechendſten Beweiſe giebt. Ihr Wappen iſt anders, als wie das Eſchenbach'ſche. Sie führen fünf gelbe Sägenzähne in blauem Felde. Wagenseil de civit. Noriberg. Kupfertafel zu S. 183. — Auch in der Ebner'ſchen Familie gab es in der Folge noch viele gelehrte Männer und Dichter, beſonders Erasmus Ebner, geb. 1511 zu Nürnberg, geſt. 1577 zu Helmſtädt. — Johann Paul Ebner von Eſchenbach, geb. zu Nürnberg 1641, geſt. daſelbſt 1691.

5) Der Streit über Minne- und Meiſterſänger, der im Liter. Anzeiger zwiſchen Docen und Grimm begann, und zu dem auch v. d. H. und ich traten, wird in dieſer Zeitſchrift ei-

zuſammenfaſſen. Geboren in dem 12ten Jahrhundert, das Jahr iſt unbekannt, lebte er bis in den Anfang des 13ten Jahrhunderts [6]), ausgezeichnet nicht allein

---

ner genaueren Auseinanderſetzung, Prüfung und Unterſuchung unterworfen werden. Dieſe Unterſuchung iſt keinesweges ſo unfruchtbar, wie ſie, auf flüchtigem Anblick, erſcheinen möchte. Sie greift tief in das ganze Weſen der Poetik des Mittelalters ein und wird noch ſehr wichtige Entdeckungen zu Tage fördern. — Meine Darlegung der Töne der Meiſterſänger, wovon ich im Liter. Anzeiger eine Probe gab, wird in ganz veränderter und umgearbeiteter Geſtalt, in der Folge hier gegeben werden, und, wenn es mir möglich iſt noch zu einigen mir nöthigen Quellen zu gelangen, mit der Abhandlung eines Freundes, des Sachſen-Hildburghauſiſchen Hofmedikus, Dr. Hohenbaum: über die Muſik des Mittelalters, in Verbindung geſetzt werden. — So lange aber, bis alles hierher gehörige richtig und genau erwogen und bekannt gemacht iſt, bin ich der Meinung, daß wir jene alte Benennung der Minne- und Meiſterſänger treu geſchieden und geſondert bewahren; wie werden es auch wohl in der Folge müſſen.

[6]) Er iſt Theilnehmer an dem Kriege auf der Wartburg, welcher in's Jahr 1207 fällt. Kochs Kompendium. I. S. 35. Wenn er wirklich Verfaſſer des, in der Folge näher zu erwähnenden Gottfried von Bouillon iſt, ſo muß er noch über das Jahr 1227 hinaus gelebt haben. Davon heißt es in Lambeccii Comm. de Bibl. Caes. II. p. 919. (wo behauptet wird, Eſchenbach ſei der Verfaſſer): — et de rebus a variis Principibus Chriſtianis ibidem deinceps fortiter feliciterque geſtis usque ad annum 1227 quo Ludovicus ſextus ejus nominis, Thuringiae et Haſſiae Landgravius in sacro itinere Hyeroſolymitano obiit. — C. Spangenberg in ſeinem Adelſpiegel Th. II. Bl. 184. a. ſagt bei Erwähnung der Gelehrten vom Adel zwiſchen dem Jahre 1200 und 1300: Umb dieſe Zeit, vnd kurtz zuvor hat auch gelebt Wolffram von Eſchenbach, der freye Dichter vnd deutſche Poet, welcher vnter andern auch das Gedicht gemacht hat von Gamurret, vnd deſſen Son Herrn Parcifall, iſt lang an Landgraff Hermans zu Thüringen Hoff geweſen, ſonderlich Anno 1206.

durch die Menge, ſondern auch die Vortreflichkeit ſeiner Werke. Nicht von der Freiherrlichen Familie in der Schweiz [7]), ſondern von der Ober-Pfälziſchen [8]) ent-

---

[7]) Dies iſt ein ſtreitiger Punkt, über den ſo manches ſchon geſprochen und dennoch nichts erſchöpft iſt. Ich werde in dieſer Anmerkung die verſchiedenen Angaben, die ihn zu einem Schweizer machen, darlegen und prüfen, die folgende Anmerkung wird dann beſtimmt ſein, meine Gründe anzugeben, und ſteht daher in genauer Verbindung mit dieſer, weil ich mich oft auf früher Geſagtes beziehen muß.

Spangenberg (in Enoch Hanmanns Anmerkungen zu Opitzens Deutſcher Proſodie. Opitii opera. 169. S. 108. 7.) ſagt von ihm: „Wolfframb von Eſchenbach, war aus dem Schweizerlande." Sowohl die Angaben des Cyriakus Spangenberg, als auch die ſpäterer und früherer Meiſterſänger, über die 12 Meiſter, die ſie als die erſten ihrer Kunſt nennen, ſind ſo unbeſtimmt, dabei mit ſo vielen Fabeln untermiſcht und tragen überhaupt den Stempel ihrer ſpäteren Erſinnung, wobei dem Erfinder hiſtoriſche Thatſachen dunkel vorſchwebten, ſo ſehr an ſich, daß ich ſie keinesweges geeignet halte, weder für noch gegen jemand gebraucht zu werden. Da ſich in dieſen Angaben die gröbſten hiſtoriſchen Fehler befinden, da die Beſchäftigungen der erwähnten Männer, ihr Name, ihr Vaterland, ſo verſchieden angegeben werden, ſo kann ich ſie nur als dunkle Andeutungen zu genaueren hiſtoriſchen Forſchungen betrachten. — Nehmen wir hierzu, daß Spangenberg, bei der Straßburger Singeſchule lebend, der Schweizeriſchen Familie zu nahe war, als daß er nicht auf dieſe zuerſt gefallen ſein ſollte, ſo wird uns ſeine Angabe noch verdächtiger. Möglich iſt es auch immer, daß die Oberpfälziſche ein früher Nebenzweig der Schweizeriſchen Familie war. — Die ſpäteren Schriftſteller: Hanmann, Wagenſeil, Omeis (in ſeiner Reim- und Dichtkunſt (Nürnberg. 1704) S. 19. 21.), redeten die Angaben des Spangenberg, ohne genaue Kenntniß davon zu haben und ohne ſie zu prüfen, nach.

Bodmer, in ſeinen Liter. Denkm. S. 18. 19. nimmt ihn geradezu, ohne weitere Prüfung, für einen Schweizer an, ſproſſen, ein jüngerer, nachgeborener Sohn 9), theilte

---

ſagt indeſſen dabei: „wie er mit Walther v. E. verwandt iſt, deſſen Altersgenoß er war (welches falſch iſt, wie aus Anm. 3 und 6. hervorgeht), iſt unbekannt, ohne Zweifel war er aus dieſem Hauſe, ob wohl nicht die geringſte Spur, daß er deſſen genoſſen habe.“ Hier ſieht man wieder wie ſich Bodmer durch die Nähe der Schweizeriſchen Familie und durch den Kodex, dem Rüdiger Maneſſe, einem Schweizer, beigelegt, verführen ließ, obgleich er kurz darauf das Wappen des W. v. E. daraus angiebt, welches nicht das Freiherrliche iſt.

Ich komme jetzt auf einen Mann, der, ausgerüſtet mit den tiefſten, gründlichſten Kenntniſſen der Geſchichte, mit durchforſchendem Geiſte, auf feſte Gründe geſtüzt, die durch mannichfache Vermuthungen gehoben wurden, auch behauptete: Eſchenbach ſei ein Schweizer geweſen. Johannes von Müller iſt es, der in den Gött. gel. Anz. vom Jahre 1785 S. 1732. und in ſeiner Schweizergeſchichte (a. A.) I. 430. von ihm ſpricht und deſſen Gründe ich jetzt darlegen will. — J. v. Müller wünſchte ſelbſt eine genauere Prüfung ſeiner Angaben, indem er a. a. O. S. 1733. ſagt: „doch iſt es nicht unſere Meinung, etwas zu entſcheiden, ſondern wir möchten Gelehrte, denen der Zugang Fränkiſcher oder Thüringiſcher Archive offen ſteht, ermuntern und bitten, bei Anlaß dieſer abermaligen Erſcheinung der Eſchilbachiſchen Gedichte, die Herkunft und Lebensumſtände ihres, in Wahrheit verdienſtvollen, Verfaſſers aufzuheitern. Es iſt in vielen Rückſichten weſentlich zum Verſtande eines Dichters, deſſen Geſchichte zu wiſſen; beſonders im Parzifall iſt mehr als eine Anſpielung auf damalige Zeiten und merkwürdige Perſonen.“ —

Bis jezt iſt dieſer Aufforderung noch nicht genügt worden und es ſei mir daher erlaubt, auf die Anſpielungen des Parzifall und Titurel, ſo wie auf den Püterich geſtüzt, meine Meinung, worauf ſich der obige Text bezieht, in der folgenden Anmerkung darzulegen, nachdem ich in dieſer zuförderſt die Gründe Joh. v. Müllers betrachtet habe. —

Am angegebenen Orte ſagt derſelbe: einige halten den Eſchenbach für keinen Thurgauiſchen, ſondern für einen Thüringiſchen oder Fränkiſchen Ritter. (Wer die geweſen ſind, welche J. v. M. zu widerlegen bemüht war, weiß ich nicht.)

er ſeine Zeit zwiſchen dem Gebrauch der Waffen und

Ihre Gründe ſind: a. „berufen ſie ſich auf die Rechtſchreibung des Namens, nicht Eſchenbach, ſondern Eſchilbach und es iſt ein Ort Eſchelbach im Hohenloheſchillingsfürſtiſchen. Aber auch die Oberländiſchen Freiherrn werden in der Urkunde 1153 (die Schnabelburg betreffend) Eskibah und bei Thomas Ebendorfer von Haſilbach (im chron. Auſtr.) Eſcelbach genannt."

Die Abweichungen des Namens habe ich ſchon Anm. 1. angegeben. Die Gleichheit des Wappens der Märkiſchen Familie Eſchelbach und der Schwäbiſchen Espelbach, ſcheint wohl auch Gleichheit der Familie, obgleich bei abweichendem Namen, anzudeuten. Unbezweifelt iſt aber wohl der richtige Namen Eſchenbach. (Siehe Anm. 1)

b. „Das Wappen, welches in der Handſchrift auf der Bibl. zu Paris iſt, unterſcheidet ſich von demjenigen, welches die Freiherrn von Eſchenbach trugen. Wenn es ganz das iſt, welches ein Fränkiſcher Adel getragen hätte, ſo möchte dieſe Bemerkung wichtig ſein, ſonſt weiß man, daß Verſchiedenheit in den Wappen keine Verſchiedenheit in dem Stamme beweiſet; und es konnte ein Eſchenbach'ſcher Zweig, welcher z. B. die Freiherrn von Schnabelburg nicht beerbt hätte, leicht ein unterſchiedenes bekommen haben, durch mancherlei Zufälle und beſonders durch die Heirat irgend einer vornehmen Erbtochter." —

Der Punkt mit dem Wappen iſt der ſchwierigſte, der mir bei dieſer ganzen Unterſuchung vorgekommen iſt und ich muß geſtehen, daß ich damit nicht mir ſelbſt habe genügen können. Daß mannichfache Änderungen in den Wappen der alten Ritter vorgegangen ſind, iſt gewiß, wie auch v. Müller bemerkt. — C. Spangenberg, in ſeinem Adelſpiegel. II. 312. widmet dieſen Veränderungen ein eigenes Kapitel, in deſſen Anfang er ſagt: „Es hat auch die hohe Oberkeit macht, eines Wapen aus allerhand vrſachen zu endern, die Geſchlechter höher zu ehren, oder vmb vnterſchied willen geteilter Linien oder Stämme eines Geſchlechts, oder auch wol zur ſtraffe." Hierauf führt er mehrere Beiſpiele an und fährt auch auf den folgenden Seiten fort. Ich kenne ſechs verſchiedene Wappen der Eſchenbach'ſchen Familie, von denen drei für eine und dieſelbe Familie gelten würden. — Das Freiherrl. Eſchender Kunſt des Geſanges, indem er mehr wünſchte durch

---

bachſche Wappen iſt ein Kreuz, auf jeder Spitze ein Zweizack, mit auswärts gebogenen Spitzen, ſtehend. — Das der Märkiſchen Eſchelbachs hat im Schilde 7 Banden. In der obern Ecke rechts fängt, die Striche von der linken zur rechten hinunter gehend, die erſte blaue Bande an, dann folgt eine weiße, dann eine rothe, dann weiße, dann rothe und dann wieder weiße, zuletzt eine blaue. Auf dem Helme ſteht eine rothe Mütze mit blauer, weißer und rother Feder. Das Wappen der Schwäbiſchen Espelbachs iſt eben ſo, wie ſchon Anm. 2. bemerkt, nur daß die Striche der Banden umgekehrt ſind, indem ſie von der linken zur rechten hinauf gehen. — Die Heſſiſchen Eſchenbachs führen eine ſchwarze ſehr breite etwas wulſtig ausſehende Bande von der linken zur rechten hinunter gehend, im weißen Felde. — Die Oberpfälziſchen Eſchenbachs haben, wie Rudolphi in ſeiner neuvermehrten Heraldica curiosa (Frankfurt und Leipzig. 1718) Th. I. 112. ſagt: „drei aufwärts nach der linken Seite gekehrte, hinter einander geſetzte ſilberne Meſſer, mit ausgebogenen doppelten Spitzen, in rothem Schilde.“ Vgl auch Siebmachers Wappenbuch (Nürnberg. 1770). Th. I. 92. Spener Opus Heraldicum (Frankfurt am Main. 1717). S. 279. Tres cultri (sed cuſpidibus repandis) argentei in palorum modum locati in rubea parma geſtat Eſchelpach (Bav.). — Dies müßte demnach das Wappen ſein, welches unſer Wolfram von Eſchenbach geführt hätte. Aber zwei Angaben, die wir über ſein Wappen haben, ſcheinen verſchieden und ſtimmen doch wohl mit obigem Wappen überein. In den Liter. Denkm. S. 19. heißt es: „Im Maneſſ. Kod. ſteht er in voller Rüſtung, von füſſe zum gibel, geſchildert. ein Schildknabe hält ihm das geſattelte Pferd. In dem Schilde ſtehen 2 weiße undurchbrochene Schlüſſel in rothem Felde nebeneinander.“ Dies Bild bin ich ſo glücklich geweſen zu erhalten. Ich verdanke es der Güte des Herrn Bergraths Zſchocke zu Aarau, welcher durch einen Züricher Freund die Kopie beſorgen ließ. Herr Hegi, bekannt durch ſeine Koſtume des Mittelalters, von denen zu ſprechen ich im folgenden Stücke des Muſeums Gelegenheit haben werde, hat die Zeichnung nach jenen Kopien gemacht, welche Bodmer nehmen ließ. (Zu gleicher Zeit erſtern, denn durch letztern, den Ruhm bei der Nach-

---

habe ich eine Kopie des Bildes erhalten, welches zum Kriege auf der Wartburg gehört, und von vieler Anmuth, Zierlichkeit und Nettigkeit iſt; es wird im zweiten Stücke, zu einer Abhandlung meines Freundes v. d. **Hagen** über den Krieg auf der Wartburg, gegeben werden.) Offenbar ſind die beiden Figuren zwei abgebrochene Meſſerklingen, mit dünneren Stielen unten, ähnlicher, als wie zwei Schlüſſeln, und daher wohl beide Wappen gleich, denn die Schlüſſel ſind in beiden weiß, und ſtehen bei beiden in rothem Felde. Im Weingartner Kodex der Minneſinger iſt er ohne Bild. — **Püterich von Reicherzhauſen** giebt ihm (S. 26.) einen Hafen:

Verwapent mit ainem hafen.

Dies möchte aber wohl etwas anders heißen, als das Wahrzeichen des Schildes bedeuten, indem **verwapnet** immer auf einen Theil der feſt anliegenden, angeſchnürten Rüſtung geht, und hier wohl auf den Helm Bezug haben könnte. Die weitere Ausführung dieſer Idee ſiehe in der folgenden Anmerkung. Bei dem ganz korrupten Deutſch, welches **Püterich** ſchreibt, iſt es oft ſchwierig einen Sinn zu finden. — Mir iſt nur eine Familie: die **Hafner von Suntheim in Schwaben** bekannt, die einen rothen Hafen (Topf) in ſilbernem Felde führt. Siehe Rudolphi, a. a. O. I. 104.

c. „Iſt es wahr daß kein **Wolfram** in dem Eſchenbachiſchen (Schweizeriſchen) Geſchlechtsregiſter vorkommt; aber es fehlt viel an ſeiner Vollſtändigkeit. Wir wiſſen keine Urkunde die ſein gedächte, aber wenn die Liebe der Dichtkunſt ihn, einen jüngern Sohn, gedrungen, ſeinen Aufenthalt fern von den väterlichen Herrſchaften, am Hofe Landgrafen Herrmanns zu nehmen, ſo iſt nichts beſonders, daß die Briefe der Oberländiſchen Klöſter keine Meldung von ihm thun.“ — Ich kann nicht umhin dennoch gerade dieſen Punkt für mich, daß **Eſchenbach** kein Schweizer ſei, aufzunehmen und werde mich in der folgenden Anmerkung darauf berufen. Eben der Ruhm, den er, zwar nicht als Erſtgeborener einer großen Familie, aber als Dichter erlangt hatte, würde ihm wohl einen Platz in den Geſchlechtsregiſtern verſchaft haben, in einem Lande beſonders, das immer auf die großen Männer, die es erzeugt, welt und die Liebe der Frauen zu erhalten [10]). Ruhm

---

mit Recht ſtolz und ihr Andenken ſtets zu erneuern und feſtzuſtellen bemüht war.

d. „In den Gedichten E's werden nie die oberen Lande, Thüringen und Franken aber oft erwähnt. Dies könnte indeſſen aus dem, was wir hier annehmen, auch erklärt werden.“ — Auch dieſer Punkt ſpricht beſonders für meine Meinung und ich muß wiederum aus dem Nazional-Charakter der Schweizer eine wichtige, trefliche Eigenthümlichkeit erwähnen. Von je an bis jetzt waren die Schweizer wegen ihrer Vaterlandsliebe ſo hoch gerühmt, und ein W. v. E ſollte ſein Vaterland ſo ganz vergeſſen haben, daß er deſſelben nicht einmal in ſeinen Gedichten erwähnte? wozu er ſo trefliche Gelegenheit hatte, und da er auch das Lob einiger Länder, in denen er war, mit einflicht. —

Schon dieſe beiden letzten Gründe machen die v. Müller'ſche Meinung ſchwankend, und es kommt hierzu, daß v. Müller in der neuen Ausgabe ſeiner Schweizergeſchichte. Th. I. 457. ſelber ſagt: „der (bekanntlich unentſcheidenden) Verſchiedenheit des Wappens ungeachtet, ließe die Geſchichte der Schweizeriſchen und Bayriſchen E's ſich vereinigen. Doch ſcheint W. v. E. dem Bayriſchen Zweige angehört und in dem Nordgau ſeine Güter beſeſſen zu haben. Wir hoffen zu anderen Zeiten über ihn und ſein Geſchlecht mehr beizubringen.“ —

*) Der erſte, ſo viel mir bekannt, (indeſſen müſſen ſchon frühere geweſen ſein, die Joh. v. M. widerlegte, wie oben bemerkt) welcher auf den Püterich von Reicherzhauſen geſtützt ahndete und behauptete, daß Eſchenbach ein Ober-Pfälziſcher Ritter geweſen ſei, war Adelung, der in ſeinem Püterich ꝛc. S. 27 — 30. darüber ſeine Meinung darlegt. Es blieben ihm hier indeſſen immer einige Zweifel, die er nicht zu löſen vermochte, indem ſie theils auf falſcher Erkenntniß beruhten, theils ganz nichtig waren. Es würde mich zu weit führen, wenn ich hier, auch nur im Auszuge, Adelungs Meinung aufführen wollte, und ich überlaſſe daher die Nachleſung derſelben, als Vergleich mit dem Folgenden, welches meine Anſicht enthält, denjenigen, welche dieſe Unterſuchung intereſſirt. Mein Freund Docen machte hiernächſt in ſeinen Miscell. I. 70. zuerſt auf die Beweiſe aufmerkſam, die im Titurel

iſt ihm geworden und hinführo wird man mit mehre-

ſelbſt liegen, indem er ſagt: „der Titurel widerlegt übrigens ſelbſt die Meinung des berühmten Joh. v. Müller, als ob Wolfram v. E. ein Schweizeriſcher Ritter geweſen; er nennt ſich ſelbſt mehr als einmal „„von Eſchenbach und Pleienfelden““ welche Orter nahe bei einander in Franken unfern von Nürnberg liegen; dieſes iſt eine beſſere Auktorität, als wenn Adelung erſt im Püterich jene Umſtände entdecken muß.“ — Adelung hat gewiß im Titurel nichts geleſen, wie ich überhaupt behaupten möchte, daß er kein einziges Altdeutſches Gedicht ganz durchgeleſen, ſondern vielmehr nur hin und wieder durchblattert hat, um einiges für ſein Lexikon herauszuſuchen. In ſeinen Augen hatten die Altdeutſchen Gedichte nicht den geringſten poetiſchen Werth, wie dies aus ſeiner Beurtheilung der Müller'ſchen Ausgabe Schwäbiſcher Dichter in ſeinem Magazin für die Deutſche Sprache, 2n Bds. 2s Stück S. 142. hervorgeht. — Bei einer ſolchen Anſicht kann es denn wohl verzeihlich ſcheinen, wenn man über die meiſten Gegenſtände nie zur Klarheit kommt und eine Menge Irrthümer ſchaft oder unterſtützt, denn wer kann es dann jemand ſo leicht zumuthen durch einen ſolchen Wuſt ſich durchzuarbeiten. Wohl nie haben einem Deutſchen mehr Werke der Deutſchen Vorzeit zu Gebote geſtanden, als dem verſtorbenen Adelung.

Hier möge daher die Stelle aus dem Püterich, unterſtützt durch Anſpielungen in den Werken Eſchenbachs ſelbſt, eintreten. In Adelungs Püterich. S. 26. heißt es:

127. — — — —
Darumb ſey immer ehr
Unnd lobgeſagt Wolfram den hochbekannt,
Mit tichtes Khunſt ſo gar in teutſchen welden,
Das im Helldt nit geleichet,
Ich mein von Eſchenbach unnd Pleienfelden.
128. Begraben unnd beſarckht
Iſt ſein gebein das edl,
In Eſchenbach dem Marckt,
In unſer Frauen Minſter hat er ſedl,
Erhabens grab, ſein ſchillt darauf erzeuget
Epitafium beſunnder,
Das unns die zeit ſeins ſterbens gar abtreuget.

rer Liebe und Ehrfurcht von ihm ſprechen, wenn die

---

129. Verwapent mit ainem hafen
Im ſchild auf helm begarb;
Ja mueſt er ſchnelle drafen,
Der uns erfur der ſelben clainot farb;
Ein Püſch auf Helm der hafen hat umbraifet:
Als mir das kham zu melde,
Mein fart dahin mit teuren wart geſchwaiffet.
130. In mänig Khürchen ferte,
Sucht ich den Ritter edl,
Zwaintzig meillen herte
Rait ich dahin, das wag ich als ein medl,
Darumb das ich die ſtat ſeiner grabnüs ſähe
Unndt durch mein Pedt andächtig,
In fromen reich im Gott genädig jähe.

Beide Örte, Pleienfeld und Eſchenbach, liegen im Oberpfälziſchen dicht bei einander und ihre Entfernung iſt keinesweges zu groß, wie Adelung annimmt, daß ſie nicht einem Herrn gehören könnten. Merian, in ſeiner Topographia Franconiae (1648) S. 70, ſagt: Eſchenbach, Städtlein und Schloß, dem Teutſch Meiſterthum gehörig und zwiſchen Dünkelsbühel und Nürnberg, namentlich 4 Meilen von Dünkelbühel und 5 von Nürnberg gelegen. Pleienfeld an der Rednitz nähend Spalt, Biſchöfl. Aichſtettiſch, ſo theils ein Stätlein, theils einen Marktflecken nennen. — Nach der Karte mag dieſer Ort ungefähr 2 Meilen von Eſchenbach liegen. Pleienfeld ſcheint mehren Familien gehört zu haben und, vielleicht nur eine kurze Zeit, den Eſchenbachern. Wenige Jahre nach W. v. Eſchenbach war es das Stammhaus einer eigenen Familie dieſes Namens, (von dem Eſchenbach vielleicht eine Tochter gehabt hatte,) und war im Jahre 1378 ein Burchhard von Pleienfeld Domherr zu Eichſtädt. v. Falkenſteins Monum. Nordgav. II. 324. 425. Im Jahre 1511 verkaufte Friedrich von Lidwach ſeinen dortigen adelichen Sitz an Eichſtädt für 2785 Fl., ebend. I. 215. II. 425. — In den Monumentis Boicis kommt keine Familie von Pleienfeld vor, dagegen eine Menge von der Familie Eſchenbach vom 12ten Jahrhundert an, erwahnt werden, worunter indeſſen kein Wolfram und auch bei keinem eine Verbindung mit Pleienfelden neuere Zeit aufmerkſam geworden iſt, auf einen ihrer

---

bemerkt wird. — Zu Bedauern iſt, daß Püterich, bei ſeiner ſonſtigen Weitſchweifigkeit, hier mit einemmale ſo kurz abbricht. In Eſchenbach muß alſo noch vielleicht das Grabmal, welches P. um das Jahr 1450 ſah, vorhanden ſein. — Wie leicht könnte ein Nürnberger oder Anſpacher Gelehrter dieſe Unterſuchung anſtellen, da beide Orte dem Städtlein Eſchenbach ſo nahe liegen. Wenn wir es gefunden, dann können wir mit Recht auf dieſe Grabſtäte ſo ſtolz ſein, ſie mit eben ſolcher Verehrung beſuchen und zeigen, wie die Italiäner noch jetzt die Grabſtätten ihrer großen Dichter. — Es ſei mir vergönnt, hier noch eine Idee anzuführen, die mir bei dem kauderwelſchen Deutſch des Püterich, bei dem Worte Hafen, eingefallen iſt, von deren Realität ich auch überzeugt bin. Adelung legt die Stelle: Verwapent mit aiyem haſen rc. aus, daß er im Wappenſchilde einen Haſen geführt habe, obgleich die folgende Stelle: Im ſchild auf helm begarb, wenigſtens mir nicht ganz deutlich iſt, ob nicht dieſer Haſen auf dem Helme, als Schmuck geſtanden hat. So finden wir eine Menge Ritter, die wunderſame Sachen auf ihren Helmen trugen. Man ſieht z. B. in dem Wappen des Hrn. v. Chatillon, welches in Otters Wappenbeluſtigungen. Th. I. St. 1. S. 9. ſteht, einen völlig geharniſchten Ritter, der, auf dem Helme, in einer Krone eine vollſtändige kleine Rüſtung, mit Armſchienen, bis zur Mitte des Leibes, trägt. C. Spangenberg, in ſeinem Adelſpiegel II. 331. hat darüber ein eigenes Kapitel: Von Helmen, Helmdecken und Kleinoten oder Libereyen auff denſelben; wo er ganz wunderſame Geſtaltungen anführt. Der jetzige Schmuck der Helme in den Wappen der Adelichen hat, bei den alten Familien, gewiß gleichen Urſprung. Die Folgezeit verlor die Entſtehung dieſes Schmuckes aus den Augen und der Zufall entſchied. — So könnte auch wohl dieſer Haſen, wie Adelung ihn auslegt, auf dem Helme geſtanden haben, (welches mir ſehr wahrſcheinlich iſt) dann möchte ich aber glauben, daß es nicht einen Haſen, ſondern einen Affen bedeuten ſoll. Püterich iſt mit dem Buchſtaben h ſehr freigebig, und überdies ſind auch ſolche Aſpirazionen in jener Zeit häufig. Wirklich führen die Oberpfälziſchen Eſchenbachs einen Affen auf dem Helme, der in der rechten Pfote einen erſten, vortreflichſten Dichter [11]). Am Hofe zu Maß-

felde

---

kleinen rothen Spiegel hält. Siehe Siebmachers großes Wappenbuch. Auf dieſe Weiſe würde alſo dies Eſchenbachſche Wappen, welches P. anzudeuten ſcheint, mit dem Oberpfälziſchen zuſammenfallen und nur unvollſtändig beſchrieben ſein. Vielleicht waren auch die Meſſer ſchon verwiſcht, oder dem oberflächlichen P. der Affe beſonders auffallend, ſo daß er des eigentlichen Familienzeichens im Schilde nicht erwähnt, ſondern bloß an dem Helmzeichen ſich hielt.

Aber nicht allein Püterich, wie ſchon erwähnt, ſondern unſer Dichter ſelbſt, nennt ſich von Pleienfelden, wodurch alles außer Zweifel geſetzt wird. Im Titurel. Kap. 6. (Str. 633.) ſagt Frau Aventüre zu ihm:

Ain freünt von Bleyenfelden,
Du ſprichſt gen mir allzů dicke verleiche.

Dann Kap. 35. (Str. 5135.) redet ihn die Aventüre wieder an:

Frünt von Blyenfelden,
Du weiſt nit was ich meine.

Eben ſo Kap. 36. (Str. 5348.) ſpricht die Aventüre wieder:

Mein frünt von Blyenfelden,
Was wiltu an mir rechen?

Hierzu kommt eine andere merkwürdige Stelle des Parzifal, aus der ſein Vaterland Baiern hervorgeht: V. 3594.

Ein pris den wir Beier tragn,
Müz ich von Waleiſen ſagn,
Die ſint torſcher deſte Beierſe her,
Un doch bi manlicher wer.
Swer in den zweien landen wirt,
Gefüge ein wunder an im birt.

Auch der Druck von 1477 hat ausdrücklich dieſes wir. Nehmen wir dieſe eigenen Worte Eſchenbachs zuſammen mit den Notizen die Püterich giebt, erinnern wir uns an die beiden letzten Punkte, (c und d) in der Rezenſion Johannes von Müllers, daß kein Wolfram in den Geſchlechtsregiſtern der Schweiz vorkommt, daß keine Oberländiſchen Orte in ſeinen Werken erwähnt werden, ſo glaube ich, daß der Behauptung: Eſchenbach iſt ein Oberpfälziſcher Ritter,

wohl

felde [12]) erhielt er vom Grafen Poppo von Hen-

---

wohl keine Bedenklichkeiten mehr entgegen ſtehen möchten. Zuletzt bemerke ich noch die Stelle aus Iſelins hiſtor. Lexikon über W. v. E. wo es heißt: er war ein Alter vom Adel, aber nicht aus gedachter (Schweizeriſcher) Freiherrlichen Familie.

[9]) Dies nimmt Johannes von Müller, Gött. Anz. a. a. O. und Adlung im Püterich. S. 27. an. Sein herumziehendes Leben, ſeine beſchränkten Vermögensumſtände, worüber er häufig klagt, ſcheinen dieſe Meinung zu begründen. Vielleicht hat auch hierauf die Stelle im Parz. V. 117—27. Bezug, welche heißt:

Je pflegentz noh, als mans do pflach,
Swa lit vnwelich gerihte lach,
Des pfliget ovch tivſcher erde ein ort,
Daz habt ir ane mich gehort,
Swer ie da pflac der lande,
Der gebot wol ane ſchande,
Daz iſt ein warheit ſunder wan,
Daz der aldeſte brůder ſolde han
Sines vater ganzen erbeteil.
Das was der iungern unheil
Daz in der tot die pflihte brach.

[10]) Parz. V. 3418.

Schildes amt iſt min art.
Swa min ellen ſi geſpart;
Swelhiv mich minnet vmbe ſanch,
So dunchet mich ir wize chranch.

Tit. Kap. 35. (Str. 5198.) Min vil edler ritter (ſagt die Abentheure zu ihm) von Eſchenbach.

[11]) Fr. Schlegels Europa, Bd. II St. 2. S. 138. „Es iſt kein anderer als der größte Dichter, den Deutſchland jemals gehabt hat; doch unter dieſer Bezeichnung möchten ihn nur wenige erkennen in dem Zeitalter des Undanks und der Vergeſſenheit alt Deutſchen Ruhmes.“

[12]) Docens Miſcellaneen. I. 117:

Tzů Maſuelde da ritter wart von Eſchenbach der weiſe.

Wiedeburg, a. a. O. S. 64. hat fälſchlich Mansfelde für Maſuelde. Letztes (Maſſeld) iſt ein Schloß, mit einem neberg [13]) den Ritterſchlag, und ſcheint nun ein umherwanderndes Leben geführt zu haben [14]). An mehren Höfen ward er gewiß reichlich beſchenkt, vor allen muß aber in früherer Zeit der Graf von Henneberg ſein Gönner geweſen ſein [15]). Vielleicht war er nicht nur Dienſtmann, ſondern auch Lehnsträger des Hennebergers [16]). Nicht minder auszeichnungsvoll hat ihn Landgraf Herrmann von Thüringen, jener berühmte geſangliebende Fürſt der damaligen Zeit, aufgenommen, und bei ihm ſcheint er am längſten geweilt

---

dazu gehörigen Amte, in der Grafſchaft Henneberg, an dem linken Ufer der Werra, nahe bei Meinungen.

[13] Ich folge hier der Angabe Bodmers in den Lit. Denkmalen. S. 18. Dies müßte, nach Spangenbergs Hennebergiſcher Chronik. S. 96. Poppo der 12te ſein, welcher im Jahre 1190. zu Paleſtina an einer Seuche ſtarb. Im Jahre 1165. war er auf dem Turnire zu Zürich geweſen, wo ich, beiläufig zu bemerken, in Rüxners Turnirbuche (Simmern. 1532.) fol. LXXIV. b. auch einen Freiherren von Eſchenbach finde. Vgl. Anmerk. 15.

[14] Spangenberg ſagt (Hanemanns Anmerkungen zu Opitz) S. 106. W. v. E. ꝛc. von Jugend auf Liebhaber der Singekunſt, der er auch durch viele Länder nachgezogen ꝛc.

[15] Wiedeburg, a. a. O. S. 64. Docens Miſc. I. 116. in den obenerwähnten Stellen:

Du Wolveram von Eſchenbach,
Des edelen ritterſcaft von Henneberch ich ſach
An dich geleit, myt roſſe unde mit gewande.

Wo Wiedeburg, a. a. O. die Stelle her hat:

Von ſynen ghenaden ich myne ritterſcaft untfienc.

die er auf den W. v. E. deutet, weiß ich nicht.

[16] In der Hennebergiſchen Chronik Spangenbergs finde ich S. 284. unter dem Verzeichniß der Lehnträger Hennebergs, welches Sebaſtian Glaſer zuſammengebracht hat, einen von Eſelbach. Dies möchte leicht die Familie Eſchenbach ſein und nur durch einen Druckfehler der Name verderbt.

zu haben, die Hauptperſon derjenigen Sänger, die auf der Feſte Wartburg ihren Aufenthalt hatten und im Geſange wetteiferten. Nicht allein daß der Krieg auf der Wartburg [17]) im Anfange das Lob dieſes Fürſten enthält, auch in ſeinen übrigen Werken weiß Eſchenbach geſchickt Stellen zum Lobe Herrmanns mit einzuflechten [18]). In ſeinen Gedichten ſpricht er auch von mehren Niederdeutſchen Orten, wo er ſich aufgehalten zu haben ſcheint. So erwähnt er: Wildenberg [19]), Abenberg [20]), Erfurt [21]), Werthheim [22]), den

---

[17]) Siehe die mannigfaltigen Stellen im Kriege auf der Wartburg im M. E. II. 1 ff. bei Wiedeburg. S. 55 ff. in Docens Misc. I. 115.

[18]) im Titurel kommen z. B. folgende Stellen vor.

Kap. 7. (Str. 788.) Herman von Duringen ere
Pflag weilen, die müſz immer preiſes walten.
Kap. 18. (Str. 2457.)
Wann er ſein gert für gabe gar die groſſe,
Er kund es nit verzihen,
Sam Hrrman von Düringen ſchanden bloſſe.
Kap. 26. (Str. 3849.)
Sy iahen fürbaſz mere
Von wirdikeit der ſeinen,
Die welt hat ſein ere;
Wer ſich nach ſolcher ere kunde peinen,
Den ſolt man tegelichen wunſchen heiles;
Gen Herman von Düringen
Mit lobe nye wart verteilet ſolches teiles.
Parz. V. 8856. Von Doringen furſte Herman,
Etſlich din ingeſinde ich maz,
Daz vzgeſinde hieze bas,
Dir wäre ouch eins Keien not.

[19]) Parz. V. 6542. So groziw fiwer ſit noch ê
Sach niemn hie ze Wildenberch.
Wildberg, ein altes adeliches Geſchlecht am Rheine, ſo von dem auf dem Hundsrück, zwiſchen Kreuznach und Simmern gelegenem Schloſſe Wildberg den Namen führt, welches

Speſſart [31]), den Schwarzwald [34]), den Böh-

Arnold von Wildberg 1256 bewohnte. Vor Zeiten hat ein gräflich Geſchlecht dieſes Namens in Franken florirt, welches aber mit Konrad, der ſein Schloß Wildburg an das Stift Würzburg verkaufte, 1297 abgegangen iſt. Hiſtoriſch-Geographiſches Lexikon. — Dies letztere wäre das unſere. — Hiermit ſtreitet indeſſen die Angabe in Spangenbergs Hennebergiſcher Chronik. S. 143., wonach Berthold der 14te Graf von Henneberg im Jahre 1359 die Grafſchaft Wildberg an Würzburg vertauſcht hat oder hat vertauſchen wollen. Überdies kommt in genannter Chronik das Schloß Wiltperg häufig vor, als zu Henneberg gehörend. S. 114. 117. 176. 177. 193. 201. 206.

[26]) Parz. V. 6751 — 52. Mit banieren ſelten oberriten (ward ein Plan in den Ringmauern der heiligen Feſte Montſalvatz, wo Anfortas damals das Zepter führte und der heilige Graal aufbewahrt ward)

Alſo der anger z' Abenberch.

M. S. II. S. 11. Sp. 2. Als er von der Landgräfin von Thüringen ſpricht, die auf ihrem Schloſſe zu Wartburg von vierzig Frauen umgeben, worunter

— — ahte hoh grevinne ſint
Von Abenberg, des hoh gebornen werden kint.

Abenberg, eine Stadt nebſt einem Schloße in Ober-Baiern, an dem Waſſer Abenſt, davon ſie auch den Namen bekommen hat. Von den Söhnen des Grafen Babo von Abensperg, ſind viele hohe Familien im Nordgau, Franken, Kärnthen, Baiern und am Rheine entſproſſen. Eine Linie der Grafen von Abensperg heißt die Eſchelbergiſche. Hiſt. Geogr. Lexikon. In Jägers Zeitungslexikon ꝛc. ſteht: Abenberg. Schloß, Städtchen, ehemals dem Bisthum Eichſtädt gehörig, bei Roth im Anſpachiſchen gelegen. Wird in dortiger Gegend Amberg, auch zum Unterſchiede der Oberpfälziſchen Hauptſtadt, klein Amberg genannt. Das Schloß war im 13 Jahrhundert die Reſidenz eines eigenen Grafen. — Es liegt ganz nahe an Pleienfelden, und gehört jetzt zum Fürſtenthum Eichſtadt. Steins Geographie (Leipzig 1808.) I. 309. — Unter den Hennebergiſchen Lehnsträgern in Spangenbergs Henneberg. Chronik. S. 264. wird auch die Familie Abenmerwald [25]); die Teyſach [26]), den Rhein [27]).

---

berg genannt. Auch nennt C. Spangenberg die Grafen von Abensberg in ſeinem Adelſpiegel, I. fol. 93. a. als eine alte Baierſche Familie.

[21]) Parz. V. 11317.
Erffurter wingarte giht
Von tretten noch derſelben not.

[22]) Im Parz. V. 5473 ſagt W. v. E.
Min herre, der grave von Wertheim,
Wär ungern ſoldier da geweſn,
Er mochte ir ſoldes nicht geneſn.

Werthheim, Grafſchaft mit Stadt gleiches Namens, gränzend an das Fürſtenthum Würzburg; alſo nahe dem gewöhnlichen Aufenthaltsorte Eſchenbachs gelegen. Das Herr will indeſſen nicht viel bedeuten, da er ſogar oft Kay, Gavin, und andere Helden der Tafelrunde, min herre nennt.

[23]) Tit. Kap. 13. (Str. 1736.)

[24]) Titurel, Kap. 13. (Str. 1583.)
Do ward an ſcheften waldes mer zerbrochen,
All durch Sigunen wirdikait allaine,
Dann ob der Schwartzwalt were
Zů ſcheften uberall zerſchniten klaine.

[25]) Titurel, Kap. 39. (Str. 5965.)
Wer möcht ſo mange kunder
Erdencken vnd erzellen?
Daz mer hat manger wunder,
Dann Böhemwalt der baum hab zegeſellen.

[26]) Tit. Kap, 40. (Str. 3602.)
Wer mit kunſt auff herpfen
Nur einen ſeyten klenget,
Dafür ich Teyzach kerpfen
Eſſen wollt, ob er das ſpil icht lenget.

Teiſz, Theiſze, Lateiniſch Tibiſcus, von den Ungarn Tiſſa genannt, einer der vornehmſten Flüſſe Ungarns, entſpringt auf dem Karpatiſchen Gebirge in Ober-Ungarn und ergießt ſich zwei Meilen unter Peterwardeln in die Donau. Dieſer Fluß iſt ſo fiſchreich, daß man ſage, er habe zwei Theile Fiſche und einen Theil Waſſer, und ſind die Fiſche ungemein fett und groß. Hiſt. geogr. Lexikon. — Auch Ottokar Horneck (Pez. I.) erwähnt die Teiſach.

Andere erwähnt er bloß hiſtoriſch: Achen [28]), Speier [29]), Heſſen, Braunſchweig und Luceſitze (wahrſcheinlich die Lauſitz) [30]). Noch iſt hier eine merkwürdige Stelle des Titurel, welche die Namen einiger Fürſten enthält, die zu ſeiner Zeit in einem großen Rufe der Heiligkeit ſtanden, aber ſchon geſtorben waren [31]).

---

[27]) Tit. Kap. 32. (Str. 4751.)
Vnd was ir (der Kaiſer nemlich) hie diſhalb der berg verdirbet,
Den ſol man veſte ſůchen bey dem Reine,
Spyrie iſt er genennet.

[28]) Tit. Kap. 27. (Str. 4096.)
Mit härte ward gedrungen
Auſz manger terre ſprache,
Auff Gamuret den iungen.
Do der ſtůl beſetzet ward czů Ache
Vil wirdeglichen mit dem Sachſen Otten,
Da was nit ſolch gedrenge,
Als Ypomidon hie kam mit rotten.

Dies war Otto der 4te, Sohn Heinichs des Kühnen, Herzogs von Sachſen, der 1208 zur Regierung kam.

[29]) Siehe Anm. 27.

[30]) Titurel. Kap. 16. (Str. 2156.)
Auſz Düringen und auſz Heſſen,
Auſz Luceſitze der marcke,
Dar kamen die wol weſſen,
Was do hieſz ritterliche tat, die ſtarcke.
Vnd Parabol ain fürſte von Brunſwige.

Kamen alle an den Hof des Artus, zu einer großen Hochzeit, die er hielt. Parabol mag wohl ein vom Eſchenbach erfundener Name ſein.

[31]) Tit. Kap. 25. (Str. 3660)
Er (der Baruck) redt alſam ein heyden,
Dem criſtenliche mere
Czů recht nit vnderſcheyden
Waren. Conſtantinus was kronebere
Czů Rom, ander keyſer vnd künig riche,
Ain Heinrich vnd ein Karle,

Ir iſt noch me die lebent heyligliche.
  Vnd auch in Engellande
Oſzwalt, ein kůnig milte,
In Vngern man erkande
Kůnig Steffan, der do krone trůg mit ſchilte,
Mauricius, ein fůrſte reich erkennet,
Wentzelaus vnd Wilhelm
Czů Behem vnd Provantz werdent benennet.

Die hier genanten ſind Conſtantin der Große; Heinrich II. deutſcher Kaiſer, der von 1002—1024. regierte und mit ſeiner Gemahlin Kunigunde heilig geſprochen ward. Sein Leben findet ſich in einem Paſſionale, bei Anthonius Koberger zu Nürnberg 1483 in gr. F. gedruckt, Bl. 61 b. — 64. b., worauf bis Bl. 66. a. das Leben der heil. Kunigunde folgt. — Karl der Große. In dem erwähnten Paſſionale Bl. 371. a. — 72 b. — Oswald, ward 633 König von England. Laurence Echard ſagt von ihm in ſeiner Hiſtory of England. (London. 1718. f.) I. 53. 54. Oſwald (being the ſon of Ethelfrid) obtaining the kingdom, took particular care to inſtruct his people in Chriſtianty. Nach 8 jähriger Regierung ſtarb er. Rapin Thoyras in ſeiner Hiſtoire d' Angletere (A la Haye. 1724. 4.) I. 164. ſagt noch von ihm: La vertu ſévére dont il fit toujours profeſſion, ſon humilité, ſon zéle pour l'avancement de la vraye religion, lui attirérent l'amour et l'eſtime de ſes ſujets à un tel point, qu'aprés ſa mort, il fut revéré comme un Saint. Das Paſſionale handelt von ihm Bl. 101. a. — 4. a. — Stephan I. Sohn des Geiſa, regierte von 997—1038 in Ungern und ward der Heilige genannt. Im Jahre 1000 ertheilten ihm die Ungern den Königstitel. Sein Andenken wird bei der Nazion ſehr geehrt, ſo daß noch jetzt die Könige mit ſeiner Krone gekrönt werden. Pabſt Sylveſter II. ſoll ihn zum Apoſtel der Ungern in einer Bulle gemacht haben, deren Ächtheit einige bezweifeln. Schwarz entlarvte Bulle des Pabſtes Sylveſter II. Lemgo. 1777. — Mauritius, war ein Herzog in der Stadt Theben und Anführer der ſogenannten Thebeiſchen Legion, in der Armee des Kaiſers Maximian, im J. 296. Er ſoll mit allen ſeinen Soldaten von dem Biſchoff Zambdal zu Jeruſalem getauft und traurig geweſen ſein[32]), und nur die Noth ſcheint ihn

---

worden ſein, weshalb Maximian ihn, mit der ganzen Legion niedermachen ließ. Er war ein ſehr berühmter Heiliger, von dem man noch erzählt, daß Karl Martell ſich ſeiner Lanze und ſeines Helms in den Kämpfen wider die Sarrazenen bedient habe. Die Herzoge von Savoyen trugen ſonſt ſeinen Ring, als Zeichen der Suveränität. Hiſt. Lexikon. Von ihm ſpricht auch Dreihaupt in ſeiner Beſchreibung des Saalkreiſes. Thl. II. S. 744. bei Erwähnung ſeiner Statue in der Morizkirche zu Halle, verfertigt von Conrad von Eimbeck 1411. und insgemein der Schellen-Moritz genannt. Vgl. Eucherii histor. de martyrio S. Mauritii. W. Baillet vies de Sts. Das oben angeführte Paſſionale handelt von ihm Bl. 163. b. — 64. b. — Wenzeslaus der Heil., Sohn des Wratislaus und der Drahamia, die eine Verfolgerin der Chriſten war, regierte als Herzog von Böhmen von 928—36, und ward von ſeinem Bruder Boleslaus I. ermordet, der ihm auch in der Regierung nachfolgte. Neue Chronik von Böhmen. S. 18. (Prag. 1781. 4.). Boregk in ſeiner Böhmiſchen Chronik. (Wittemberg. 1587.) S. 51. ſagt, er ſei 929 oder, wie einige andere ſagten, 92[illegible] ermordet worden, in ſeinem 29 Jahr. Wittichindi Saxonis rerum ab Henrico et Otto I. ect. p. 141—42. Das Paſſionale ſpricht von ihm Bl. 170. a. bis b. — Wilhelm von Aquitanien der 10., lebte zu Anfange des 12ten Jahrhunderts, war ſehr tyranniſch, unruhig und wollüſtig, bekehrte ſich auf Zureden des H. Bernhard und ging, zur Büßung ſeiner Sünden, in eine Wüſte. Mezeray hist. de. Fran. T. 2. p. 84. 85. 86. — Von ihm haben wir ein großes Gedicht, durch Wolfram von Eſchenbach und Ulrich von Thürheim: Wilhelm der Heilige.

[32]) Parz. V. 6450.

Wolt ich nv daz wizen in,
So het ich harte chranchen ſin.
Wan da ich diche bin erbeizet
Unt da man mich herre heizet,
Daheime in min ſelbes hus,
Da wirt gefrevt vil ſelten mus,
Wan div müſe (Druck von 1477 ſy möſſe) ir ſpiſe ſteln,
Die dorſte niemn vor mir heln,

zu ſeinem Wanderleben bewogen zu haben. Nach einer Angabe ſoll er Sekretär des Herzogs **Otto** von Öſterreich geweſen ſein [33]), wovon ich aber bis jetzt noch keinen Grund gefunden habe. Eben ſo wenig glücklich wie ſeine Vermögensumſtände geweſen, mag ihn auch die Liebe gemacht haben, denn im **Parzifal** ſowohl als **Titurel** klagt er über die wenige Gunſt, die ihm bei dem weiblichen Geſchlechte geworden [34]). Nach der

---

Ine vinde ir offenliche niht.
Alze diche mir daz geſciht,
Mit **Wolfram von Eſſcenbach**,
Daz ich dolte al ſolch gemach;
Miner chlage iſt vil vernomn

[33]) **Kochs** Kompendium der deutſchen Literaturgeſchichte, I. 97, ohne Nachweiſung, woher entlehnt.

[34]) Parz. V. 3382.

Swer nv wiben ſprichet baz,
Deis war, daz laz ich ane haz,
Ich vrieſche gerne ir frevde breit;
Wan einer bin ich vnbereit
Dienſtlicher triwe,
Min zorn iſt immer niwe
Gein ir, ſit ich ſi an wanche ſach.
Ich bin **Volfram von Eſchenbach**,
Vnd chan ein teil mit ſange,
Vnd bin ein habendiv zange
Minen zorn, gein einem wibe,
Div hat mime libe
Erbotn ſolhe miſſetat,
Ine han ſi hazzens cheinen rat;
Darombe hant min die andern haz:
Owe, warombe tẘnt ſi daz!
Alein ſi mir ir hazzen leit,
Ez iſt idoch ir wipheit,
Sit ich mich verſprochen han
Und an mir ſelbn miſſetan.

Im Titurel Kap. 35. (Str. 5197.) ſagt Eſchenbach:

unten ſtehenden Stelle ſcheint er eine Geliebte gehabt zu haben, die ſeine Liebe mit Undank oder Untreue lohnte. Seinen Unmuth muß er, wer weiß auf welche Art, ausgelaſſen haben, welches die anderen Frauen auf ihn erzürnt hatte. Dieſer Haß geht ſo weit, daß er ſich einmal ſelbſt beklagt, es geſchehe ihm ſelten, daß ein freundliches weibliches Weſen zu ihm geſchlichen käme und ihn durch minniglichen Umfang beglücke [35]).

Der namen halb die weib ſeint waſſers reiche;
Die niergent iamer zwinget,
Die ſtellent wol die augen dem geleiche.

Dieſe Beleidigung der Weiber, die mit voriger Stelle zuſammengehalten werden kann, will die Abentheure nicht vertragen, und redet ihn daher in Str. 5198. ſo an:

„Nein, vil edeler ritter
Von Eſchenbach gewere
Ewer zunge duchte bitter
Gen weiben, wo man horte ſolche mere
Vnd ſy geben auch mir mir villeicht die ſchulde.“ —
„Fraw Aventür, erſt lange tot
Der es do iach, der acht nun nit ir hulde.“

Dieſer, der es vor Zeiten ſprach, iſt Ovid, auf den daher Eſchenbach hier alle Schuld wälzt, obgleich der Wiederholer wohl denſelben Groll zeigt, wie der welcher es zuerſt geſagt. Dann ſagt auch Eſchenbach, Parz. V. 8552.

Div (nemlich die Minne) mir diche nimt ſinne
Vnt mir daz herze vnſanfte regt.
Ach, not ein wip an mich legt
Wil ſi mich alſos twingen
Vnt ſelten hilfe bringen,
Ich ſol ſis vnderziehen
Vnd von ir troſte vliehen.

[35]) Parz. V. 16542.

Fur des bette ufen teppich ſaz
Diu clare junchfrowe:
Bi mir ich ſelten ſchowe,
Daz mir abents oder frů
Soelch aventiwre ſliche zů.

Gegen das Ende ſeines thätigen Lebens zog er ſich gewiß auf den Wohnſitz ſeiner Väter zurück, und beſchloß ſein Leben im Schoße ſeiner Familie, vielleicht mit ſeiner Frau, einem Kinde und einem Bruder, indem er, wenn eher, iſt nicht zu beſtimmen, ſich verheirathete [16]). Wann er geſtorben iſt, nicht bekannt. Iſt es indeſſen wahr, daß das oben Anmerk. 6. berührte Werk, Gottfried von Bouillon, von ihm verfaßt iſt und iſt dies wirklich vom Jahre 1227, ſo würde er noch bis dahin gelebt haben und wäre alſo vielleicht um 1228 geſtorben. Daß er noch wenigſtens das Jahr 1207 überſchritten hat, geht aus Anmerk. 6 und 28 hervor. Sein Leib ruht in der Frauenkirche des Marktes Eſchenbach, woſelbſt Püterich von Reicherzhauſen um das Jahr 1450 ſeine Grabſtätte ſuchte und fand. Auf dem Grabmahle war, in den Inſchriften, die Zeit ſeines Todes genau angegeben [37]).

---

[16]) Dieſe Deutung verſtatten zwei Strophen des Titurel, die indeſſen auch ganz allgemein ausgelegt werden können, nicht mit beſtimmter Beziehung auf ihn ſelbſt, und ich kann daher das im Texte bemerkte keinesweges als vollſtändig begründet anſehen und angeben. Die Strophen ſind vollſtändig ſo. Kap. 25. (Str. 3632 — 33.)

Armidol von Vngrudieſſe
Do halff dem brůder ſeine
Vil klein an dem genieſſe,
Jedoch erſchyn ſein trůw in rechtem ſcheine,
Wo der frůnd den frůnd in not erkennet;
Was rede ich von frůnden?
Ich vnd mein brůder ſeint ein leip genennet.

Mein chön, mein kint, mein brůder
Eter nit wann einem leibe,
Doch dreyer ſelen ſůder,
Wie doch das der yegliche ſunder treibe
Vnd trag den leib, war in der wille wyſet:
Die ſel den leip iſt tragende,
Wann er gelit, ſo im die ſel entriſet.

Dies ſind die wenigen Nachrichten, die ich von dem Leben dieſes vorzüglichſten Deutſchen Dichters aufzufinden und zuſammen zu ſtellen im Stande geweſen bin.

Seine Zeitgenoſſen und verbündeten Freunde in der Kunſt des Geſanges waren: Walther von der Vogelweide [38]), Heinrich von Oſterdingen, Biterolf, der tugendhafte Schreiber, Klingſor, [39]) Hartmann von der Aue [40]) und Heinrich von Veldeck, der von ihm überlebt ward [41]). Von ſeinen Zeitgenoſſen und einigen der genannten Dichter, die mit ihm lebten und wirkten, oder kurz nach ihm an den Höfen der kunſtliebenden Fürſten ſangen und theils in erhabenen, koloſſalen Epopeen, theils in fröhlichen, freundlichen Minneliedern, ihre Zeitgenoſſen anſprachen, und wiederum den Geiſt ihrer Zeit ausſprachen, ward Wolfram von Eſchenbach hochgefeiert. Er war ihnen, und das mit Recht, Meiſter des Geſanges. Sie nannten ihn den Weiſen [42]), lobten ſeine Meiſterſchaft [43]), beehrten ihn mit dem Namen des Kunſtreichen [44]), und bewieſen überhaupt, daß ſie nicht allein im Stande waren hohes Lob zu erwerben, ſondern auch dem Verdienſte willig die Ehrenkrone hinzureichen.

---

[37]) Püterich, a. a. O. Anmerk. 7.

[38]) Im M. S. Th. II. S. 1. ff. im Kriege auf der Wartburg. — Titurel. Kap. 6. (Str. 632.)

Ich main daz mein her Walther künde ſprechen
Hulde gottes und gůt und weltlich ere.

[39]) M. S. a. a. O.

[40]) Titurel Kap. 18. (Str. 2427.)

Herre und freünt von Owe,
Herre Hartman der weiſe,
Ewer fůg ich des getrawe,
Das ir mirs nit zelent gen unpreiſe,
Ob ich ewer herſchaft hie nun rüge,
Durch recht und nit zů vare
So haiſſent ir ſy fürbas ſein gefüge.

Tit. Kap. 31. (Str. 4641.)

Her Hartman von Owe,
Redt ir des euch gefalle,
Enyte, ewer Frowe,
Der diener můſz hie fliehen ſam ſy alle.

Der Diener der Enyte iſt Ereck, und dieſe Stelle deutet auf den verloren gegangenen Roman Hartmanns: Ereck und Enyte.

---

[41]) Tit. Kap. 33. (Str. 4936.)

Von Veldeck meiſter und herre,
Wie lützel mich betragte,
Wol driſſig taſte verre
Wolt ich gerne reiten, das ich euch gefragte,
Ob Arabadille ſtarb von hertzeleide,
Oder von hertzenliebe:
Nun lebt ir nit; wer iſt, der mich beſcheide?

[42]) Maneſſ. Codex. II. S. 1. Sp. 2. nennt ihn, im Kriege auf der Wartburg, Heinrich von Oſterdingen ſo, und in ebendemſelben Gedichte, im Docens Misc. I. 116. giebt ihm der tugendhafte Schreiber dieſen Beinamen.

[43]) Wilhelm der Heilige, herausgegeben von Casparſon. Th. I. in der Vorrede. S. XVII. in den Bruchſtücken aus Wilhelm von Brabant.

Oder den von Eſchebach,
Der wol cze meiſterſchafte ſprach
Von Parcifals manheit.

Bei Wiedeburg, a. a. O. S. 45. ſagt Hermann Damen:

Wolferam unde Klynſor genant von Ungerland
Diſer zwier tichte iſt meiſterlich irkant.

Vergl. Müllerſche Sammlung, hinter dem Jwain, S. 62. Noch erwähnt ihn Reinbót von Doren in ſeinem Heiligen Georg (S. von der Hagens und meine Deutſchen Gedichte des Mittelalters. I.) V. 35 — 40.

Seine Kenntniſſe, beſonders auch fremder Sprachen, müſſen nicht geringe geweſen ſein. Seine Bekanntſchaft mit der Lateiniſchen Sprache iſt wohl keinem Zweifel unterworfen [45]), ſo wie er auch vielleicht der

---

Wart he (Hermann von Thüringen) die materie (des
Wilhelm von Naribon) gab darnach
Hern Wolfram von Eſchenbach.

Und ebendaſelbſt. V. 692.

Nu wart uff die truwe myn,
Her Heinrich von Feldeckyn,
Vnd her Wolffram von Eſchenbach,
Vnd der von Auwe, die weren zu ſwach,
Das ſie die froude ſeyden hie
Czu rechte, als dort ergie.

[44]) Ulrich Füterer, im Anfange ſeines großen cykliſchen Werkes, als er zum Lobe des Albrecht von Scharfenberg und des Gottfried von Straßburg geſprochen:

Mit üch (gönne ich Freude) dem kunſtreichen Wolforan
Von Eſchenbach, des licht was ſo durchreinet:
Als fur den ziegel der iochant,
Alſo ſein kunſt aus anderen lichten ſcheinet.

[45]) Im Titurel ſpricht er häufig vom Ovid, z. B.

Kap. 1. (Str. 108.)

Wer ich dann der werende
An leibe, an kunſt, an witze, alſo veſte,
Als Ariſtotel und Salamon der weiſe,
Ouidius und Hercules,
Ich wer in gern zů rűme an diſew preiſe.

Kap. 21. (Str. 190.)

Er fraget den iungen mere
Wer im von mynne ſagte?
Ouidium pueller (ars amandi)
Do las ich, das mir ſy nymmer behagte.

Griechiſchen mächtig war, und aus dem Homer ſelbſt ſeine Bearbeitung des Trojaniſchen Krieges entlehnte [46]), da die anderen und beſonders Konrad von Würzburg, aus dem Dares Phrygius ihre Kenntniſſe ſchöpften. Daß er der Wälſchen Sprache ſehr kundig geweſen ſei, beweiſen ſeine Übertragungen aus derſelben [47]). Seine philoſophiſchen Kenntniſſe beruhen wohl nur größtentheils auf den Ariſtoteles, deſſen Namen er auch erwähnt [48]). Dieſer Philoſoph war dem Mittelalter, und beſonders den Deutſchen, wohl am allerbekannteſten, indem nur Einzelne ſich auf das Studium der anderen Philoſophen des Alter-

---

Tit. Kap. 1, (Str. 264.)

Vnd das ſich yeman kere
An Ouidium den lecker.
Der nam den weiben ere
Und gab yn mal: nye lebart ſo ſecker
Ward, als er die frowen hat gemeylet.
Ich zels im gen vnbreiſe;
Er hat vnbreis vnd breis aldar geteylet.

Hiermit ſteht vielleicht in Verbindung und hat Bezug auf dieſelbe Anſicht, Titurel. Kap. 35. (Str. 5197—99.) Siehe Anmerkung 34. Die letzte Str. heißt:

Ouidius der weiſe
Der ſprach alſo von weiben;
Ir kranck vnd auch ir preiſe,
Das lieſz er vnderwegen nit beleiben.

[46]) Titurel. Kap. 35. (Str. 3556.)

Daz bin ich dicke leſende
In dem bůch Omere.

[47]) Der Parziſal, der Titurel, Wilhelm von Oranſe gründen ſich auf Wälſche Originale, wie weiter unten, bei dieſen einzelnen Werken, genauer wird angegeben werden.

[48]) in der, Anmerkung 45, angegebenen Strophe 108 des Titurel.

thums legten. **Plato** war weniger verbreitet; **Eſchenbach** kannte ihn gewiß gar nicht, und nur in der ſpäteren Zeit gaben ſich einige wenige ſeinen Lehren hin. **Pythagoras**, deſſen Lehren und Meinungen dem romantiſchen Zeitalter in einigen Theilen ſo ſehr entſprechen und mannichfache Berührungspunkte enthalten, war ihm gewiß, mehr oder weniger bekannt [49]. Hierauf ſcheint auch die Andeutung der Sphärenmuſick zu gehen, welche im Titurel vorkommt [50]. Die Logik verwünſcht er, als Lehre der Kunſt, wie man

---

[49] Tit. Kap. 3. (Str. 331.)
Des warentz vnbetraget,
Die von **Pitagoras** der alten künſte,
Vnd auch von **Hercules** der ſtaine krefte
Von natur bekanten,
Die waren iehende hie mit maiſterſchefte.

Was Wolfram von Eſchenbach mit dem **Herkules** in dieſer und der vorher erwähnten Stelle, Str. 108 meint, iſt mir nicht bekannt. So viel ich habe finden können, haben wir nur noch unter dem Namen des **Orpheus** ein Gedicht über die Steine, περὶ λίθων, welches von den Zauberkräften derſelben, beſonders der Edelſteine handelt, und ſehr neuen Urſprungs iſt. Vielleicht iſt hier eine Verwechslung. Man könnte an eine Verwechslung des Namens des **Hermes Triſmegiſtus** denken, aber dieſem legt Clemens Alexandrinus nur aſtrologiſche Bücher bei, keins von den Steinen. Siehe noch Anmerk. 45. und 54. eine hieher gehörige Stelle.

[50] Tit. Kap. 13. (Str. 1862.)
Darnach kund ſich die ſunne
Wol an ir zirckel rerden,
Der ſüſſe ain uberwunne;
Ich wen, die ſüſſe nyeman möcht erleyden
Mit done, do die ſunn ir zirckel rürte:
Seytenklang und fogelſang,
Iſt alſam gleich, der golt gen kupffer fürte.

51) 3.

man Recht in Unrecht kehrt. In religiöſer Hinſicht war theils die Bibel, alten und neuen Teſtaments, völlig von ihm durchforſcht, theils auch alle Legenden jener Zeit, ſo wie die Schriften der Kirchenväter ihm gewiß nicht fremde waren. Hieraus bildete ſich jener tiefe religiöſe myſtiſche Sinn, der beſonders den Titurel ſo wunderbar und anziehend macht und über das ganze Gebilde des Heiligen Grales einen eigenthümlichen Zauber verbreitet. Wenn auch die Legendendichter jener Zeit in ihren Werken, vornehmlich im Barlaam und Joſaphat, im Heiligen Georg, ein trefliches religiöſes Gedicht entwarfen, ſo nähern ſich doch alle dieſe Werke mehr dem ruhigen, einfachen Gange der Legende, die uns das Heiligſte und Höchſte nur andeutet, nur ahnen läßt, dagegen dieſes Heiligſte und Höchſte im Titurel frei hervortritt, ſich jedennoch wieder in jenes myſtiſche Dunkel hüllet, welches jedes große Kunſtwerk begleitet und eben ſeine Unendlichkeit ausſpricht. Nicht minder iſt indeſſen dennoch wieder der anſpruchloſe Ton der Legende beibehalten

---

[81] Z. B. im Titurel. Kap. 20. (Str. 2780.) wo er von der Erkenntniß des Laufs der Sterne ſpricht, die in Arabien gelehrt wurde:

Von der ſternen lauffe
Der künſte maiſter dreye
Da waren, in reichem kauffe,
Die alle waren gelert in Arabie.

Dann, ebend. Kap. 21. (Str. 2828.)

Von aſtronomie
Die weiſen maiſter ſahen:
Der ſtern iſt vier vnd dreye
Die das firmament widervahen.

worden, und wird nur bisweilen verlaſſen, wenn der Styl des Ganzen ſich dem Gange und der Würde der Hymne nähert. Wie im Wolfram von Eſchenbach der Inbegriff aller ritterlichen und Sänger-Tugenden jener Zeit vereinigt war, ſo daß er als das vollkommenſte Muſter ſeiner Zeit daſteht, ſo offenbart ſich uns dieſer ſein innerer Geiſt wieder zumeiſt in ſeinen beiden erhabenſten Werken, dem Titurel und Parzifal. Erſt am Schluſſe unſerer Abhandlung werden wir dies große Wort des Lobes begründen können und daher alsdann darauf zurückkehren. — Was er ſelbſt in der Aſtronomie gewußt habe, damals verbunden mit der Aſtrologie, iſt nicht gut zu beſtimmen. An einigen Stellen ſeiner Werke ſpricht er davon, jedennoch ohne das man daraus abnehmen kann, wie viel ihm davon bekannt war [51]). Seine phyſikaliſchen Kenntniſſe ſcheinen geringer geweſen zu ſein, indem ihn hierin Klingſor bei weitem übertrift, wie auch wohl in der eben erwähnten Aſtronomie und damit verbundenen aſtrologiſchen Kenntniß. In ſeinen Gedichten ſelbſt zeigt er bloß Bekanntſchaft mit den Fabeln, welche durch die erſten Kreuzfahrer ſich aus dem Oriente in den Okzident verbreitet hatten, oder die ſchon durch Schriftſteller der antiken Zeit in den ſpätern Jahren aufgezeichnet worden, z. B. daß die Nachtigal nicht brüte, ſondern daß ihr bloßer Geſang ihre Eier belebe [52]), die Vorſtellung, daß Bocksblut den

---

[52]) Tit. Kap. XXX. (Str. 5257.)
Wer ich dem ſüſſen done
Des nachtegals gepflichtet,
Der ſeine eyer ſchone
Mit ſange, ſunder brût, zû leben richtet.

Diamant zerſtöre [53]), welche ſchon Pauſanias hat [54]). Eine Stelle deutet indeſſen auf Kenntniß des Hypokrates und Avicenna und auf deren Werke von den Heilkräften der Pflanzen [55]).

In Hinſicht ſeiner geographiſchen Kenntniſſe müſſen wir im Parzival und Titurel nichts wahrhaft Gegründetes ſuchen, wir müſſen nicht allenthalben genau auf der Karte den Ort angeben wollen, den der

---

[53]) Gamuret, wird auf dieſe Weiſe getödtet. Titurel Kap. 8. (Str. 960.) Parz. V. 3127.

Ein ritter hete boches blůt
Genomn in ein langez glas,
Das ſlůg er an den adamas,
Do wart er weicher danne ein ſwamp.

Nun rennt ihm der Ritter Ypomidon die Lanze durch den Kopf, daß das Eiſen in der Wunde abbricht und er tödlich verwundet vom Pferde ſinkt.

[54]) Arcad. p. 484. ed. Sylburg.

[55]) Titurel. Kap. 35. (Str. 5265.)

Ey het ich Ypocraten,
Maſſer vnd Auicenne,
Die kunden licht geraten
Mir vmb daſſelb krut, wer ich denne,
Pyctagorans vnd Hercules vmb ſteine,
Die do den venix iungent:
Ich dingt, du wirdeſt leben, fürſte reine.

Hyppokrates, geboren in der 80ten Olympiade, vor Chriſtus, im Jahre 460, der berühmteſte Arzt und Naturkundiger der alten Zeit. Sein Todesjahr iſt ungewiß, wahrſcheinlich fällt es in das erſte Jahr der 101 Olympiade, vor Chriſtus 376. Wer Maſſer iſt kann ich nicht angeben. Avicenna war ein Arabiſcher Arzt und Philoſoph, in der Stadt Balch, im Lande Usbeck i. J. 992 geboren, ſtarb 1038. — Über den Herkules und Pythagoras vgl. Anm. 41. 49.

[56]) Vergleiche meine Einleitung zum Wigamur, in den Deutſchen Gedichten des Mittelalters, her. von v. d. Hagen und mir. Bd. I. S. IV

Dichter uns nennt: „eine verlorne Mühe. Beſtimmte geographiſche Rückſichten leiteten Eſchenbach und die Dichter der damaligen Zeit, aber theils ſetzte ihre Phantaſie ſoviel Neues hinzu, theils wurden nach den Bedürfniſſen des Dichters die Orte bald einander näher gebracht, bald wieder von einander entfernt, daß in den meiſten Gedichten ein verwirrtes Chaos daraus entſtand. Im Titurel laſſen ſich dennoch hin und wieder merkwürdige geographiſche Notizen ſammeln, von denen ſchon an einigen Stellen oben Gebrauch gemacht worden, und an einem andern Orte noch in der Folge geſchehen wird [56]). Die Fabeln der Kreuzfahrer, welche beſonders im Heiligen Brandanus [57]) und im Herzog Ernſt [58]), vom Lebermeer und Magnetberge vorkommen, finden ſich auch im Titurel wieder.

Dieſe geringen Nachrichten ergeben ſich aus den Werken ſelbſt; einen weiteren Spielraum liefern ſeine Gedichte, wozu ich nunmehr übergehe, indem ich mich bei einigen Unbekannten länger verweilen werde.

Die Fortſetzung im nächſten Stücke.

Dr. J. G. Büſching.

---

[57]) Romantiſche und andere Gedichte in Altplattdeutſcher Sprache, her. von Bruns (Berlin und Stettin. 1798.) S. 167 — 216.

[58]) Deutſche Gedichte ꝛc. Bd. I. die Einleitung zum Herzog Ernſt. S. XII — XIII.

II.

Gallerie altdeutſcher Dichter.

Vorwort.

Wir dürfen es vielleicht nicht ſo ſehr beklagen, daß jene Sänger und Dichter, die ſeit dem Ausgange des zwölften Jahrhunderts in Deutſchland ein ſchönes Zeitalter der Poeſie gründeten, nicht, wie ihre Provenzaliſchen Kunſtgenoſſen, das Glück hatten, in den Mauern irgend eines Kloſters einen Biographen zu finden, der die Nachwelt von ihrem Herkommen und übrigen Schickſalen unterrichtet hätte. Uns wenigſtens ſcheinen die Arbeiten eines Noſtradamus, Millot u. A., die aus dergleichen mönchiſchen Nachrichten ſchöpften, nur wenig dazu beigetragen zu haben, über den Karakter der dichteriſchen Produkzionen jenes Zeitalters befriedigende Aufſchlüſſe zu gewähren. Freilich, auch nur Ein ausgeführtes Originalgemälde der Bildung und äußeren Schickſale irgend eines Minne- oder Meiſterſängers des dreizehnten Jahrhunderts müßte von überaus großem Intereſſe ſein; in einem ſolchen Gemälde würden uns unmittelbar alle jene äußeren Verhältniſſe und Bedingungen der Kunſt dargeſtellt werden, die wir bisher nur fragmentariſch, aus einzelnen Äußerungen in den erhaltenen Denkmälern, zuſammen zu ſtellen vermochten. Indeſſen bleibt das Wichtigſte doch immer, in den Gedichten jenes Zeitalters, nicht ſowohl die Perſonalien ihrer Verfaſſer, als vielmehr ihren eigenthümlichen poetiſchen Karakter zu erforſchen, um die Stufe bezeichnen zu können, zu der jeder Einzelne, in der Entwickelung der mannigfaltigen Kunſtanlagen der ſogenannten Periode der Minneſänger, ſich erhoben hat.

Die vollſtändige Erreichung dieſes Ziels fordern wir mit Recht von einer künftigen Geſchichte der Deutſchen Poeſie. In unſerer Zeitſchrift, die unter andern auch vorzüglich die Beſtimmung hat, die ältere Deutſche Poeſie auf *mannigfaltige* Weiſe zu berühren, dürfen Unterſuchungen über den Werth und Karakter einzelner Dichter nicht fehlen; um ſo weniger, da die Früchte eines eigentlich kritiſchen Studiums unſerer früheren Literatur ſich bisher unter uns nur ſehr ſpärlich gezeigt haben.

Wir begleiten die Reihe kritiſcher Gemälde einiger der vorzüglichſten Dichter des Alterthums, die wir (als Studien, nicht als vollendete Arbeiten) dem Leſer hier vorzulegen gedenken, mit keinem anderen Wunſche, als dem: daß das Urtheil der Folgezeit unſere Anſichten wahr machen, ihnen wenigſtens nicht entgegen ſein möge. Durch bloß individuelle Ergieſſungen wird man immer nur ein ſchwankendes und ſtörendes Bild der Dinge erreichen, das ſich frühzeitig ſelbſt vernichtet, und dadurch bewährt, daß es mit jedem anderen *Vorurtheil* aus einem und demſelben Prinzip hervorging. Unſer Ziel aber iſt, überall der Wahrheit zu folgen, und Vorurtheile zu zerſtören.

1.

Conrad von Würzburg.

Nicht bloß der erfreuliche Frühling, auch der bedächtige Sommer jenes an poetiſchen Hervorbringungen aller Art ſo fruchtbaren Zeitalters, ſchenkte uns manchen trefflichen Dichter, deſſen Andenken vor dem Stumpfſinn ſpäterer Jahrhunderte gerettet zu werden verdient. Vorzüglich ſcheint uns Conrad von Würzburg unter den letzten einer näheren Aufmerkſamkeit werth zu ſein, ſowohl ſeiner entſchiedenen Anlagen wegen, als auch aus dem Grunde, weil bei Keinem der Übrigen ſich jene Reife des poetiſchen Talents klärlicher bewieſen hat, als in den Bildungen ſeiner reichbegabten Muſe. Wie aber der Frühling ergötzlicher und durch jugendlichen Reiz einnehmender iſt, als die Tage des Sommers, der nur einſammlet, ſonſt ſtille ſteht und keine Hofnungen unterhält, ſo verhalten ſich auch die beſſeren Werke aus der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts gegen die Gedichte des ſpäteren Conrad, in denen die jugendliche Friſche und das innige, kräftige Gefühl der früheren Poeten bei weitem nicht mehr ſo unmittelbar hervortritt.

Auch iſt zu bemerken, daß in auffallender Nähe an den Sommer dieſes Mannes der winterliche Herbſt ſich anſchließt (denn die Geſchichte der Kunſt kennt nur drei Jahrzeiten); zum Beweiſe, wie in dieſen Dingen die Zeit des Aufgangs, wo der Reiz der Neuheit Luſt und Liebe in alle empfängliche Gemüther verbreitet, langſam und reich an Verſuchen iſt, nach vollendeter Entwickelung aber das Herabſinken um ſo eiliger vor ſich geht, da die Theilnahme nicht mehr ſo lebhaft iſt, die Natur aber nur hie und da noch in einem Spätling die kärglichen Zinſen ihres vorhin verbrauchten Kapitals abträgt. Schon Conrad ſelbſt klagt über den Verfall und die allgemeine Vernachläßigung der Muſenkunſt. Bei ſeinem Tode — er ſtarb zu Freiburg im Breisgau — verfertigte einer jener Spätlinge, Heinrich Frauenlob, auf ihn ein überſchwenglich bilderreiches Ehrengedicht, welches ſelbſt auf die nun erfolgende Verkehrtheiten der Kunſt hindeutet. Hugo von Trimberg, in einer Stelle, wo er dem Marner und hauptſächlich unſerem Conrad den Preis vor allen damals (ungefähr 1230.) lebenden Dichtern giebt, äußert ganz unverholen: „nahmhafter Sänger ſeie in dieſen Tagen nur wenig.“ —

Nach dieſen Bemerkungen kann die Anſicht wohl nicht befremdend ſcheinen, daß Conrad von Würzburg mit dem ganzen Kreiſe der poetiſchen Kultur jenes Jahrhunderts, das wir mit Recht als ein geſchloſſenes Ganzes betrachten, in Berührung ſtehe. Denn einmal reichte ſeine Jugend zu dem eben in ſeiner vollſten Blüthe ſtehenden Frühling dieſer Periode hinauf; den Sommer derſelben bezeichnet uns zur Genüge ſein eigener rühmlicher Wirkungkreis, deſſen letzter Abſchnitt ſich zu den herbſtlichen Tagen des Verfalls der Poeſie hinneigte. Wir wollen nun verſuchen, den eigenthümlichen Karakter und Styl ſeiner Werke in wenigen Zügen anzudeuten. Als Vorbemerkung dürfte die Erinnerung nicht überflüſſig ſein, daß Meiſter Gottfried von Straßburg unſerem Dichter das Ideal poetiſcher Vollkommenheit war, (ungeachtet ſeine diffuſe Manier mit Gottfrieds ſchönem Ebenmaß einen merklichen Kontraſt bildet) und daß er, wie es ſcheint, durch einen langen Aufenthalt im ſüdlichen Deutſchland, den wohlklingenden damaligen Schwäbiſchen Dialekt, bis auf wenige zurückgebliebene Spuren der Mundart des Frankenlandes, vollkommen ſich aneignete.

In jedem durch Zeit und Zufall uns aufbehaltenen Werke Conrads entfaltet ſich überall, der Gegenſtand ſei abſichtliches Thema, oder biete ſich auf dem Wege einer längeren Erzählung von ſelbſt dar, ein Reichthum und eine Fülle des Ausdrucks, die nur das Produkt einer gereiften Kunſtfertigkeit ſind; in jeder Gattung des Metrums zeigt ſich eine Sicherheit und Gewandheit, die ſtets im rechten Augenblick ihr Ziel erreicht, wenn auch noch ſo ſehr ſie den Zügel der Rede ſchießen ließ; bei älteren Dichtern, Heinrich von Veldek z. B., gewahren wir dagegen mitunter noch, wie die Sprache ängſtlich die Feſſeln der nach und nach eingewohnten Mönchsbildung abzuſtreifen ſucht. Neben einer glänzenden Dikzion, die überall die Darſtellung und den edlen Sinn unſeres Dichters begleitet, entfaltet die Verskunſt ſelbſt in ſeinen Werken alle ihre zauberiſchen Künſte; unwillkührlich fühlt ſich der Leſer durch dieſe Harmonie, dieſen Wohllaut, bei dem unaufhaltſamen Strom der Rede mit fortgeriſſen; es iſt nicht möglich, bei dieſem leichten, ſtets belebten Vortrage, bei dieſem ewigen Tanz volltöniger Reime jemals aufgehalten zu werden, wie es der Fall iſt bei einigen eigenſinnigen oder platten Reimern jener Zeit; mit einem Wort, wen berührt nicht die Gewalt der Muſenkunſt, hier, wo in einer erleſenen Sprache, mit buntem Schimmer, tauſend glänzende Bilder uns umgaukeln, wo Alles, ohne Zukunft, ſo offen daliegt, und Luſt und Liebe an der Beſchäftigung des reichgenährten poetiſchen Talents einzig ſich regen?

Und doch, bei allen dieſen Reizen, wie möchten wir es verſchweigen, daß, ungeachtet der gereifteſten Kunſtfertigkeit, das Gefühl des Dichters bei weitem nicht ſo innerlich, ſo hinreißend, wie bei einigen der trefflichſten früheren Dichter, ſich darſtellt, daß, bei einem ſo freigebigen Erguß, es den Gedanken, wie paſſend und wahr ſie auch an ihrer Stelle ſind, doch manchmal an jener Energie und erfreulichen Simplizität der älteren Meiſter fehlt, kurz, daß bei allem Aufwand poetiſcher Zierraten durchgängig ein gewiſſes Gefühl der Eintönigkeit entſteht: da Alles überall gleich verſchwendet iſt, ſo hebt, ſo unterſcheidet auch Alles ſich weniger unter einander, wie dieſes ja auch nicht ſelten bei einem einzelnen Dichter, dem die Natur eine vollſtändige Entwickelung gönnte, der Fall zu ſein pflegt.

Von den kleineren Gedichten des Meiſters dürfte die Maneſſiſche Sammlung wol nur den geringſten Theil uns erhalten haben. Einige derſelben zeichnen ſich unter der ganzen Maſſe dieſer und der Jenaiſchen Sammlung vortheilhaft aus; gleich zuerſt jener Tanz, der in harmoniſch wechſelnden Strophen den Kampf der Liebesgöttin und des Mars ſo einnehmend ſchildert, könnte allein ſchon als ein ſprechendes Beiſpiel von der großen Bildung unſeres Meiſters gelten. Einige der übrigen kleinen Gedichte enthalten treffliche Gnomen und figürliche Lehren. So empfehlen ſich jene Stellen: über den edlen Sinn des Weibes, ihre Gefühle im Innern zu verſchließen, um vor den Reizungen der Männer ſich zu verwahren; — über die betrogenen Reichen, die von unverſchämten Sängern ſich hintergehen laſſen, die, ohne ſelbſt etwas zu vermögen, frech genug den erborgten Reichthum anderer Dichter als ihr Eigenthum zur Schau tragen; — über die Fürtrefflichkeit der vereinten Kunſt der Poeſie und des Geſanges, die, nicht wie jede andere Kunſtfertigkeit, nur durch Gottes Gunſt, ohne alle äußere Beihülfe geübt werde, und von ihr ſelbſt im Herzen entſpringe. (Ein anderes noch ungedrucktes ſtrophiſches Gedicht

„Von Unmiltigkeit gen kunſtriche Lüte"

zeigt die Meiſterſchaft des Dichters in ihrem hellſten Lichte; wir theilen es in unſerer Zeitſchrift um ſo lieber mit, jemehr wir Gelegenheit zu haben wünſchen, unſere Urtheile gleich durch die That zu bekräftigen.)

Weniger möchte heut zu Tage das weitläufige Lobgedicht auf die Heil. Jungfrau, die güldene Schmiede genannt, gefallen; es jagt den Leſer unaufhörlich durch tauſend mit einander in keiner Verbindung ſtehende bibliſche Allegorien und Bezeichnungen, wofür man ſich in unſeren Zeiten zu wenig intereſſirt, wenn gleich Einige ſich den Anſchein geben, als ob ſie von dergleichen typiſchen Myſterien ganz durchdrungen wären. Mehr Aufmerkſamkeit verdienen Conrads kleinere Erzählungen, die durch eine leichte und anmuthige Darſtellung ſich auszeichnen; in mehren hat der Verfaſſer ſich nicht genannt, es fehlt ihnen daher jenes Hauptintereſſe, woran gewöhnliche Literatoren zu haften pflegen, denen oft gar nichts übrig bleiben würde, wenn man ihnen den Autornamen und den Titel der Werke nehmen könnte. Ein größeres erzählendes Gedicht, die Abentüre von Engelhart und Engeldrut, kenne ich blos aus dem in Eſchenburgs Denkmälern gelieferten Auszug. Von einer anderen romantiſchen Erzählung, der Geſchichte Partinopier's und Meliure's hat bis jetzt ſich blos ein Fragment vorgefunden, in welchem der Styl ſo unverkennbar unſeren Dichter verräth, daß wir hierüber eines äußeren Zeugniſſes leicht entbehren können.

Wichtiger für uns iſt der Trojaniſche Krieg, ein Gedicht von beinahe 60,000 Verſen (?), in dem der Meiſter unſtreitig am glänzendſten ſeine vorhin berührten, ihm eigenthümlichen Talente entfaltete. Er hatte wol recht, ſeine Mähre mit einem »endloſen Fluſſe, darin ein Berg verſünke wol« zu vergleichen; welche Menge einzelner Mythologien geht nicht ſchon vor Iphigeniens Opferung vorher, die zur Abfahrt des griechiſchen Heers nothwendig war, und mit welcher der bisher gedruckte Theil dieſes Werks, im künftigen dritten Bande der Mülleriſchen Sammlung, ſchon vorlängſt geſchloſſen worden. Überall ſehen wir hier, wie das unerſchöpfliche, nie ermüdende poetiſche Talent des Dichters für die kaum zu überſehende Mannigfaltigkeit jenes Thema's ganz vorzüglich geſchaffen war. Das Urtheil des Paris und Achills Verhältniſſe mit Deidamien ſcheinen uns die vorzüglichſten Stellen dieſes mythologiſch-modernen Heldengedichts, deſſen noch rückſtändiger Theil, die eigentliche Ilias enthaltend, zu manchen intereſſanten Vergleichungen Anlaß geben dürfte.

Einige Gedichte unſeres Meiſters verkünden ſeinen edlen Unmuth über die Einſichtsloſen, die ihre Freigebigkeit von trügeriſchen und armſeligen Poeten mißbrauchen ließen. Sonſt aber habe ich nirgends gefunden, daß Conrad von Würzburg ſich jemals mit anderen ſeiner Zunftgenoſſen in Streitigkeiten und gemeine Zänkereien eingelaſſen habe, die damals nichts ſeltenes unter den Meiſterſängern waren. In der That auch war ſo etwas nicht zu erwarten von einem Manne, der ſo ganz ſeiner Kunſt lebte, der, als er über die zu ſeiner

Zeit überhand nehmende Geringſchätzung der Poeſie klagt, von ſich äußert: »wiewohl man jezt nach keinem Dichter frage, doch wolle er nicht ablaſſen von ſeinem Sprechen und Singen, wie wenig er Lohnes darum habe, ſo möge er doch ſeiner Zunge ihr gewohntes Amt nicht verbieten, ihm ſelber zum Lohne und zu einer hohen Gabe wolle er, ſo lang' er lebe, ſeiner Kunſt genießen; und wäre auch, daß Niemand ihn höre, doch würde er ſingen und ſagen, er würde thun, als die Nachtigall, die ihr ſelber oft mit ihres Geſanges Tönen die langen Stunden kürzet, wenn ſie, verborgen unter einem Gezelt von Laube, das ſtumme Gefilde belebt; wohl gefalle ihr ihr Geſang, der allen Unmuth von ihr jage, und ob Niemand da wäre, der ſie vernähme, das achte ſie doch wenig« u. ſ. w. (Trojan. Krieg. V. 172 ff.)

2.

Rudolph von Montfort.

(Eigentlich: Rudolph von Hohen Ems, Dienſtmann zu Montfort.)

Rudolph van Montfort gehört unter die fruchtbarſten Dichter aus der ſogenanten Periode der Minneſinger. Seine Blüte fällt in eine Zeit, wo die älteren großen Poeten, Ritter Hartmann von Aue, Wolfram von Eſchenbach, Gottfried von Straßburg, u. A. eine zahlreiche Menge jüngerer Nachfolger erweckt hatten, unter denen Ulrich von Türheim und Conrad Flek, der Verfaſſer des ſchönen Gedichts: Flore und Blanſcheflur, Rudolphs Freunde waren. Jedes ſinngebegabte Gemüth brachte in dieſem mehr, als man glaubt, gebildeten Zeitalter der Liebe der Kunſt Opfer dar; tauſend Minnegeſänge ertönten, jeder Held der Alten und neueren Zeit, vor allen die Genoſſen von Artuſens Ehren-hofe, wurde in einer Abentüre verherrlicht, und namentlich von dieſer Gattung äußert Rudolph, der uns als eigentlicher Liederdichter nicht bekannt iſt: »Sinnen, ſingen, dichten, des iſt nun viel, es ward nie mehr vor uns in allen Zeiten.« Unter dieſen uns erzählenden Dichtern findet man mehre die durch nichts weniger, als durch eigenthümlichen Karakter ſich auszeichnen; in dem allgemeinen Element ihrer ſchon ſo herrlich gebildeten Sprache erzählen ſie in einem leichten Ton und einer verſtändigen Ordnung, mit eingefügten Sentenzen und Betrachtungen, wo ein ſchicklicher Platz ſie darbot, die ritterlichen Abentüren; ohne Großheit, ohne ergötzende Zierlichkeit, ſind ſie treue Nachfolger des alten Heinrich von Veldek, wenn gleich durch den Fortgang der Zeit zu mehrer Fertigkeit und Ausbildung hinaufgeſteigert.

Gewöhnlich legt die Natur in den Überfluß, den ſie einer Generazion verſchwenderiſch ausſpendet, den Urteilsſpruch für den Mangel der Folgezeit. Daß indeſſen ungeachtet jener außerordentlichen Anzahl von Sängern, noch unmittelbar darauf ein ſo trefflicher, in ſich beſchloſſener Dichter, wie Rudolph von Montfort, erſcheinen konnte, dieſes bewährt in der That den fruchtſchwangeren Keim der Poeſie jenes Zeitalters, der in ſeiner endlichen Entwickelung, wie wir vorhin ſahen, im Conrad von Würzburg den Tag ſeiner gereiften Früchte feierte. Wie ſehr Rudolph die Würde der Kunſt erkannte, wie ſehr er einem höheren Ziele nachſtrebte, als manche ſeiner Zeitgenoſſen, die die Sache etwas leicht nahmen, beweiſen ſeine Werke durchgängig ſelbſt; in dem kritiſchen Lobe der alten Dichter, bei der Schilderung des Gottfried von Straßburg, der vor allen

Anderen die höchſte Schönheit erreichte, tritt dieſes in einem einzigen Zuge hervor: er ſchließt mit den tiefempfundenen Worten,

„Gott der Kunſt wohl gonnte,
Daß er ſie ſo wohl konnte.“

Man würde dem Letzten, da er der Einzige iſt, vielleicht Unrecht thun, wenn man in dieſer Sphäre der ungetrübten Schönheit unſeren Rudolph ihm gegenüber ſtellte: allein die eigenen Vorzüge der Rudolphiſchen Gedichte ſind ſo gewichtig, daß wir ihn einzig in und für ſich ſelbſt am beſten ſchätzen können, ohne durch Vergleichungen mit Anderen ihn erheben oder ſchwächen zu wollen. Ein ſolcher Streit des Abwägens führt häufig zu einer bloß einſeitigen Betrachtungsweiſe, — z. B. eine vergleichende Beurtheilung zwiſchen einer Luiſe und einem Hermann und Dorothea, — einem unbefangenen Gemüth iſt ſo etwas am wenigſten angemeſſen, dem es genügt, jene unſterbliche Schönheit, die, gleich der Gottheit nur geahnet, in den Werken der Kunſt ſich in mannigfaltige Strahlen theilt, hier wie dort wieder zu erkennen, durch die unverrückte Anſchauung des Ganzen, nicht durch das Urtheil des zerlegenden Verſtandes, der nur das Abgeriſſene, Getheilte zu beſpötteln oder anzupreiſen vermag, dem dieſe Welt nie als der Typus einer göttlichen Natur erſcheinen kann, und der über die älteren Deutſchen Dichter ſchon oft den Stab brach, indem er, ſein Urtheil zu bekräftigen, zwanzig oder dreißig Verſe aus ihrer Geſammtheit herausbrach, und dem Unerfahrenen ſodann mit der albernen Frage, ob denn das Poeſie ſei, in ſein täuſchendes Netz zog.

Laſſen wir uns zu unſerem Dichter zurückkehren, der bisher noch ſo wenig bekannt war, und vielleicht auch künftig nicht alle Leſer für ſich einehmen wird, indem oft der Gegenſtand und der Sinn des Künſtlers nicht denſelben Reiz gewähren; jener erzeugt *das Intereſſe*, dieſer *die Liebe*; in unſerem Zeitalter aber iſt das Intereſſante das würkſamere Prinzip. Und doch, was bleibend uns entzückt, iſt, hauptſächlich wenigſtens, immer *der Sinn*, und dieſen verehre ich vorzüglich in den Gedichten des Rudolph von Montfort. Mehr, wie in einem anderen ſeiner Zeitgenoſſen, lebt in ſeinen Werken ein heiliges, inniges Gefühl, welches in religiöſen Dingen, wie in der Liebe, in der Schönheit der Natur, in Thaten und Handlungen, mit gleicher Wärme überall den Gegenſtand umfaßt. Sein kunſtbegabter, durch Studium der Philoſophie und Lateiniſcher Schriftſteller gebildeter Sinn iſt ſtets geſchäftig, die mannigfaltigen Bilder und Erſcheinungen der Natur in einer ergreifenden Lieblichkeit und Harmonie zurückzugeben; dieſe Anmuth verbindet ſich wunderbar mit der urſprünglichen Ruhe, Großheit und Feſtigkeit ſeines Geiſtes, vermöge welcher Umſchlingung überall die Rede und ſelbſt den Gang des Verſes eine ſo ernſte, milde Würde umſchwebt, daß ich den trefflichen Mann den Pythagoras unter den alten Deutſchen Dichtern nennen möchte.

Vorzüglich ſtrahlt ſich dieſe eigene hohe Schönheit des Verfaſſers in der vollendeten Erſcheinung *Barlaams* ab, bei deſſen Bilde man unwillkührlich an jene herrliche Geſtalt des Parmenides, in dem Platoniſchen Geſpräch dieſes Namens zu Anfange, erinnert wird. Vielleicht mochte Rudolph ſchon mehr als eine ritterliche Abentheure gedichtet haben, als er die Bearbeitung dieſes durchaus chriſtlichen Epos von Barlaam und

und Joſaphat [1] unternahm. Barlaam, ſchon in Greiſes Jahren, verläßt auf eine höhere Weiſung ſeine ſtille Einöde, um »den ſüßen Joſaphat,« den einzigen Sohn des Indiſchen Königs Avenier, für die reine göttliche Lehre zu gewinnen, welches ihm endlich, nach tauſend Verfolgungen und Leiden ſeiner ſelbſt und ſeines mit rührender Liebe ihm anhangenden Zöglings ſo ſehr gelingt, daß auch der harte heidniſche König und das ganze Land dem Chriſtenglauben huldigen. — Wir finden ſchon in jenem ſogenannten Zeitalter der Minneſinger ſehr wenige Gedichte, deren Stoff unmittelbar den Deutſchen angehörte; bis hier alſo würde der unſerer Nazion noch immer anhaftende Vorwurf ausheimiſcher Nachahmung hinaufreichen. Aber mag es immer ſein, daß der Deutſche eines Antriebs und Empfangens von Außen bedarf, daß er das Vortreffliche, wie oft auch das minder Vortreffliche, außerhalb ſeines Bodens ſo gern und leicht ſich aneignet: ſein bildſamer, durch unſere bisherigen Verfaſſungen und unſer öffentliches Leben ſo wenig begünſtigter Genius erfindet und bildet in dem Gegebenen tauſend neue Schöpfungen voll eigenthümlicher Schönheit und Triftigkeit. Daß unſere alten Dichter ihre Vorbildner, die Provenzalen, und Trouveres, an innigem Gefühl des Schönen und Guten, ſo wie im weiſen Ebenmaß der Darſtellung weit übertroffen haben, könnte man, ohne bis jetzt zu einer ſolchen Vergleichung je Gelegenheit gehabt zu haben, im Voraus ſchon zu einem hohen Grade von Gewißheit bringen.

---

[1] In dem Griechiſchen, noch ungedruckten Original lautet dieſer Name beſtändig Joaſaph.

Was von dem Bedürfniß des Deutſchen Künſtlers nach einem Stoff von Außen hier berührt worden, läßt ſich zu ſeinem Vortheil wol durch nichts mehr beſtatigen, als durch das Beiſpiel des Barlaam und Joſaphat des Rudolph von Montfort, über deſſen urſprünglichen Verfaſſer keine zuverläßige Nachricht vorhanden iſt; man leſe das Werk Griechiſch, wenn man Gelegenheit dazu hat, oder Lateiniſch, und ich würde mich wundern, wenn Jemand von dem Eindruck, den die Erzählung auf ihn gemacht, etwas Sonderliches uns zu ſagen hätte. Aber bei Rudolphs Gedicht werden Alle ſich bewegt und hingeriſſen fühlen durch die Schönheit und lebendige Darſtellung des Ganzen, durch die tiefe Sehnſucht und die Würde einer Religion, die den Schmerz heiligt, und das ganze Leben des Menſchen auf Hingebung in den Schutz und Willen eines höchſten Prinzips, auf Hofnung eines endloſen ſeligen Schauens und die freiwillige Nichtachtung des vergänglichen Irdiſchen hinwendet. So erſcheint uns die Stimmung des Dichters, da er an dieſem Werke ſchrieb, als der reinſte Gottesdienſt, der je dem inneren Geiſte des Chriſtenglaubens von einem Künſtler dargebracht worden

Wie lebendig und würkſam in Rudolphs Seele dieſe Gefühle und dieſe Anhänglichkeit an die Ideale des Chriſtenthums auch in ſeinen ſpäteren Jahren beharrten, beweiſet die anfänglich auf Begehren des Landgrafen Heinrich von Thüringen von ihm unternommene, nachher aber dem Könige Conrad IV. (1250—1254.) zugeſchriebene Bearbeitung der Univerſalgeſchichte des Gottfried von Viterbo; für ihn ein Werk von unabſehbarem Umfange; und wirklich entriß ihn, ehe er noch das dritte Buch der Könige vollendet hatte, der Tod »in welſchen Reichen,« (etwa, daß er damals in Italien, im Gefolge K. Conrads war?) wie ſein Fortſetzer, Heinrich von München, verſichert. Das Intereſſanteſte in dieſem bis jetzt anonym, und pſeudonym zugleich, gebliebenen Werke iſt unſtreitig die Schöpfungsgeſchichte, die Darſtellung der Philoſopheme Gottfrieds über die Einheit des Körpers und Geiſtes, über Gut und Bös, und andere Partieen. — Zwei andere, vor der Alexandreis unſeres Dichters, geſchriebene Gedichte religiöſen Inhalts, von Sanct Euſtachius und dem guten Gerhart muß ich übergehen, da ich ſie nicht kenne; (das letzte Werk, wie einige andere Handſchriften der vormaligen Hohen-Emſiſchen Bibliothek, hat ſich allen bisherigen Nachfragen entzogen.)

Unterdeſſen ſollten die herrlichen Gaben, die in unſeres Dichters Gemüth verſchloſſen lagen, nicht bloß auf religiöſe Themata beſchränkt bleiben; auch ein paar Helden, die durch weltliche Ehre und Lob ſich verherrlichten, wollte der Genius der Kunſt ſeiner bildenden Hand anvertrauen, und ſo erreichte Rudolph in ſeinen Gedichten, was das höchſte Ziel alles ritterlichen Lebens war, »Gottes Ehre und weltlichen Preis«. Was ſeinen Alexander den Großen, in ſechs Büchern, nach dem Pſeudo-Kalliſthenes, Curtius u. A. für die damalige Zeit wichtig machte (die Kenntniß des Inhalts) iſt für unſer Zeitalter eine faſt unbedeutende Rückſicht; von dieſer Seite gewährt natürlich die Alexandreis, ſo wie jene bibliſche Geſchichte, gegenwärtig keinen ſo unmittelbaren Genuß, und ihre öffentliche Bekanntmachung könnte nur in Auszugs Weiſe zu loben ſein. Deſto ſchätzbarer dagegen iſt der Wilhelm von Orleans unſeres Dichters, eins der ſchönſten Denkmäler der Altdeutſchen Poeſie, welches in meiner Rhodonia erſcheinen wird, vortrefflich in der Bildung des Ganzen, wie in ſeiner züchtigen, liebenswürdigen Darſtellung, in welcher der ſonſt oft ſtrenge Ernſt des Dichters linder und ſchmelzender dem ſchönen Stoffe ſich anſchmiegt. Der Vordergrund, in einem höchſt edlen Styl, paralleliſirt ſich der ſchönen Dichtung von Rivalin und Blanſcheflur, womit, in derſelben Abſicht, der Triſtan anhebt; die Situazionen des ganzen Werks ſind vortrefflich dargeſtellt, Wilhelms und Ameliens Liebe aber ſo innig, züchtig und rührend, daß das klaſſiſche Alterthum in der ihm eigenen Vollendung nichts Ähnliches aufzuweiſen hat. Kurz, unter allen übrigen Abentüren iſt dieſes Werk das einzige, welches, in eigenthümlicher Schönheit, ſich am nächſten an den Triſtan des nun folgenden Dichters anſchließt, in welchem Rudolph ſelbſt die höchſte Vollendung der Kunſt erblickte, und deſſen Studium in ſeinen Gedichten unverkennbar iſt.

3.

Meiſter Gottfried von Straßburg.

Kann der vorzüglichere Antheil an der Gründung und Ausbildung der neueren Deutſchen Literatur (1620) dem nördlichen Deutſchland auf keine Weiſe abgeſprochen werden, ſo müſſen wir dagegen in Rückſicht der älteren Deutſchen Poeſie dieſes Lob beinah ausſchließlich dem Süden unſeres Vaterlandes zuerkennen. Wir hören ſo oft der Schwäbiſchen Minneſinger erwähnen, und ſo manches Schiefe auch dieſer Ausdruck in ſich ſchließt, ſo deutet er doch auf die Anerkennung des damals allgemein in Schrift- und Umgangsſprache herrſchenden Oberdeutſchen Dialekts. Zwar eröffnete in der erzählenden Gattung zuerſt ein Niederdeutſcher, Heinrich von Veldeck, die Bahn, — welches nur darin beſtehen konnte, daß er, neben einer größeren Richtigkeit der Form, die damalige Bildung und Zierlichkeit, die in den höheren Ständen vorgedrungen war, in ſeine romanzirte Äneis übertrug; — aber unmittelbar nach dieſem Verſuch erwachte in den ſüdlicheren Gegenden, in denen ohne Zweifel Lieder und Geſänge ſchon lange einheimiſch waren, überall die Liebe zu ritterlichen Mähren und poetiſchen Erzählungen. Der neue, ungewohnte Glanz der Kunſt erregte die fähigſten Geiſter zu eigenen Verſuchen, und feſſelte die Zuhörer durch die Melodie des Wortes; die Aventüre ward die Muſe der Dichter, die nicht aufhörten, zu ſingen und zu ſagen. In der lieblichen Jugend dieſer Periode war es, da Gottfried von Straßburg ſich zeigte; ein Mann, den die Natur ſelbſt zur Bildung eines Werks berufen zu haben ſchien, deſſen unendlicher Reiz und vollendete Schönheit von keinem der früheren oder nachherigen ſollte übertroffen werden.

Ein günſtiger Zufall ſicherte dieſes Werk vor dem Schmutz der nachfolgenden, ungeſchlachten Jahrhunderte; in ſeiner urſprünglichen Schöne ruhend, hat ſeine reine friſche Geſtalt auch nicht ein Stäubchen beflecken mögen. Zwar unterbrach, wie bekannt, der Tod des Dichters den Fortgang des ſchönen Romans, allein, uns über dieſen Verluſt zu tröſten, ergoß die ganze Fülle des Dichters ſich in den vorhandenen großen Theil des Werks, und die von zweien Anderen verſuchten Ergänzungen beweiſen, daß nur der Meiſter ſelbſt auf eine würdige Art den Faden der Erzählung bis zu Ende fortzuführen vermocht hätte. — Vermuthlich kannte

Gottfried ſelber ſchon mehr als eine Deutſche Bearbeitung [2]) des Romans von Triſtan und Yſot, der im 12ten Jahrhundert zu den bekannteren Rittergedichten gehörte; aber, nach Art eines Mythus, hatte die urſprüngliche, oder vorzüglichſte Erzählung manche abweichende Richtungen erhalten; Gottfried bewarb ſich daher um die beſten Wälſchen und Lateiniſchen Originale; hauptſächlich ſchloß er ſich an einen Thomas von Brittannien an, deſſen Triſtan in Lampartiſcher Zunge geſchrieben war, wie der Fortſetzer Heinrich von Friberc uns verſichert. Über dieſes Vorbild unſeres Dichters fehlen uns alle Nachrichten; nicht einmal habe ich erfahren können, ob es noch in irgend einer Bibliothek vorhanden iſt. Von den beſtimmten Verhältniſſen, die dem Deutſchen Bearbeiter den Vorrang über ſein Wälſches Original geben, läßt ſich daher vor der Hand nichts ſagen. Die urſprünglichen Deutſchen Gedichte ausgenommen, ſind die übrigen größeren Aventüren jenes Zeitalters faſt alle in unſere Sprache verpflanzt worden, doch nie in Form einer regelmäßigen Überſetzung, ſondern mit jenem lebendigen Gefühl eigenes Bildens, ohne welches die Poeſie nur ein mühſames Nachzeichnen, keine neue Belebung des gegebenen Stoffes geweſen wäre. Mit dieſem Gefühl wurde von den Griechiſchen Tragikern und den Mahlern Italiens immer derſelbe Gegenſtand erneuert dargeſtellt, ohne daß Jemand hier nach dem Verdienſt der erſten Erfindung des Stoffes gegeizt hätte.

---

[2]) Die kritiſirende Stelle, nach V. 8440., möchte leichtlich einer ſolchen Deutſchen Bearbeitung gelten, und es frägt ſich vorerſt noch, ob der Triſtan des Segehart von Babenberg nicht früher geſchrieben ſei, als das Werk unſeres Dichters.

Die ganze Kompoſizion des Triſtan läßt uns ſchließen, daß dem Geiſte jenes Zeitalters ſchwerlich ein anderer Roman mehr angemeſſen, wie dieſer, habe ſein können; man darf es daher auch als eine glückliche Fügung anſehen, daß das blühende romantiſche Gedicht durch einen ſo vortreſſlichen Meiſter für die Deutſche Zunge gebildet worden. Wir ſehen hier das Ritterthum mit allen ſeinen großen und ergötzenden Bildern, den Eintritt des Jünglings in dieſen Stand, bei deſſen Knabenwanderung ſchon der Dichter die Idee einer ſchönen Geſtalt auf eine wunderbare geiſtig-ſinnliche Weiſe darſtellte; die Befreiung der Bedrängten, die Unrecht und Gewaltthätigkeit in Feſſeln hält; die Energie des Grundſatzes »Kraft erzeigen wider Kraft«, der mit der dumpfen Ruhe, worin jene menſchenfreundlichen Pädagogen die neueren Deutſchen einſchläferten, ſo ſehr kontraſtirt; den heldenmüthigen Kampf mit Serpenten und Rieſen; Ruals und Curvenals edle Treue und Biederſinn, und als Gegenſtück die Verzagtheit und Lügenhaftigkeit des Marſchals; das Ringen nach einer Liebe, die wir ſo wol durchgängig bei den Minneſingern vorausſetzen müſſen; romantiſche Gegenden, nur nicht in der Einförmigkeit, mit der die Liederdichter den Frühling beſangen; mannigfaltige Abentheuer, die, ohne ſich zu verwirren, wechſeln, und einander unterſtützen; hochzeitliche Feſte, Geſang und Saitenſpiel, und — weil doch Triſtan die Blume aller Ritter, auch Studien anderer Art, Sprachen, und ſogar die ſüße Lehre der Moral,

„Die edelen Herzen allen
Zu einer Amme iſt gegeben.“

— dieß Alles ſehen wir in reichem Maße durch das Ganze vertheilt, und in einer erleſenen Sprache und einem ſchöngegliederten Versbau dargeſtellt.

Indeſſen hat dieſes Gedicht noch eine andere Seite, die unſtreitig auch die ihm am meiſten eigenthümliche iſt. Nicht als eine bloß intereſſante ritterliche Aventüre muß der Triſtan betrachtet werden; was ihn vor allen anderen zu einem Roman für Liebende macht, wofür auch der Dichter ſelbſt ihn beſtimmte, iſt die ſinnige Darſtellug ſchöner Geſelligkeit; der elegiſche Eingang von Rivalins und Blanſcheflurs Ende; die unauflösliche Liebe und Treue Triſtans und Yſote's, ihre erfindſame Liſt, jedem Verrath zuvorzukommen; all die Mühen und Gefahren, mit denen ſie zu kämpfen haben, Sehnſucht und Freude, Lieb' und Leid im Wechſel; der Gegenſtand dieſer Liebe die Vermahlte eines Anderen, deſſen Gutmüthigkeit nun immer auf das alte Sehen und doch nicht Glauben zurückgeführt wird; das unvermögende Band der Dankbarkeit, Freundſchaft und Pflicht bei einer nicht zu bekämpfenden Nothwendigkeit; alles veranlaßt und entſchuldigt durch den unglücklichen Zaubertrank auf der Rückfahrt von Irland, ſo daß ſelbſt die Religion bei einem Gottesurtheil die Schuld der Königin in Schleier hüllt, ſie als rein erſcheinen läßt, und eine Leidenſchaft, die gegen die Natur anderer Sünde einzig vom Herzen kommt, in Schutz nimmt, wodurch nun jene nicht durch eigene Wahl verſchuldete Nothwendigkeit ihre völlige Bewährung erhält.

Nur durch dieſe verſöhnende Vermittelung konnte das Ganze an eine höhere, letzte Inſtanz gebunden werden, ohne welche der Schein nicht zu vermeiden geweſen wäre, daß die Aventüre durch bloße — mit Brangane's Zaubertrank leicht entſchuldigte — Liebesgeluſt nur dem irdiſchen Prinzip einzig zu huldigen, die Abſicht habe. So etwas aber wäre dem kindlich-frommen Sinn jener Zeiten ganz entgegen geweſen; ſelbſt das beſſere Alterthum würde das Gemälde einer unerlaubten Buhlſchaft ohne Götter, als Gegenſtand eines größeren Werkes der Kunſt, verabſcheut haben. Der Raub des Paris müßte dem allgemeinen, geſunden Sinn als ein gemeines, der Muſe unwürdiges Verbrechen erſchienen ſein, wäre nicht das ſtreitende Gefühl durch eine höhere, dämoniſche Gewalt gelöſt, deren Beſtimmungen über den Willen und die Wahl des Menſchen ſind.

Der unbedingte Zweck unſeres Romans würde zum Theil ſich ſelbſt zerſtört haben, wenn daſſelbe Schickſal, welches die Treue der Liebenden ſo feſt zuſammenknüpfte, nachher in eine falſche Rachegöttin ſich verwandelt hätte, um ihre blutigen Opfer zu heiſchen. Es iſt freiwillige Hingebung, keine gewaltthätige Trennung, was das rührende Ende beider beſtimmt; und ſo drückt der ſchöne Sinn dieſer ganzen Dichtung ſich auch darin ab, daß das Geſchick, welches Triſtan und Yſote unauflöslich einander verband, zu ihrem Sterben keine unmittelbare, feindſelige Veranlaſſung giebt. Der Dienſt, den Triſtan einem Freunde bei ſeiner Liebesbewerbung erzeigt, endet mit dem Untergange Kahedins und ſeiner eigenen tödtlichen Verwundung. Nur ein einziges Rettungsmittel iſt übrig, die Wunderarzenei, die ſeine Geliebte Yſote über Meer bringen ſollte; aber ein unglücklicher Scherz der zweiten Yſote, die dem ſchmachtenden Triſtan ſtatt des weißen ein ſchwarzes Segel verkündet, führt die letzte Kataſtrophe herbei; mit dem übereilten Worte ſtirbt ſeine letzte Lebenskraft; Iſote, nachdem ſie angelangt, eilt zur Kirche, und ſinkt todt auf ihn hin. Inniges Leid und Klage überfällt den König, der nun erſt die Geſchichte des unſeligen Trankes erfährt; er läßt ihnen ein marmornes Grabmal errichten, und ſiehe, im Grabe noch webt die Kraft der überſchwenglichen Minne bezeichenlich fort, in der Ineinanderverſchlingung des Roſenbuſches und der Weinrebe, die der König bei dem Denkmale der Todten pflanzen ließ. — So endet das rührende Gedicht mit einem ſtillen Symbole deſſen, was im Leben ihr Kampf und ihre Liebe war, und das Ganze löſ't ſich zuletzt wie in einen elegiſchen Seufzer auf, über die Vergänglichkeit der Freude und des blühenden Lebens; und mit Wehmuth gedenken wir auch hier des Schlußwortes in dem alten Heldenliede,

„Wie Liebe je mit Leide zu jüngeſt Ende hat.“

Wir ſind über die Gränzen hinausgegangen, bis wohin Gottfried von Straßburg, den wir beinah ganz aus den Augen verloren hätten, ſeinen Triſtan fortgeführt hat. Der Dichter ſendet an einer Stelle ſeine Bitte hinauf zum Helikon, wo Apollo und die Camönen der Gaben walten, daß ſie ſeinen Sinn und ſeine Rede ſo richten, daß ſie nur auf lichten Blumen gehe, und kein Stäublein an ihr haften bleibe. Und in der That auch iſt dieſer Roman mit einem ſolchen zarten, liebenden Sinn gebildet, daß ich ohne Bedenken das Gedicht für das Schönſte halte, was in jenen Zeiten der Deutſche Kunſtſinn hervorgebracht hat. Erhabenheit, gefällige Simplizität, und Zierlichkeit bezeichgen den Karakter mancher anderer Werke dieſer Art; der Triſtan dagegen, wie er in mehren Rückſichten vortreſſlich genannt werden kann, ſtellt den vollendeteſten Karakter der Schönheit dar, die durch die harmoniſche Übereinſtimmung der Form und des Inhalts, des Ausdrucks und des Gegenſtandes, uns ſo unwiderſtehlich anzieht. Es iſt, als vernähmen wir hier einen reinen Nachklang der Harmonie des Univerſums, als ſähen wir vor uns in der heiterſten Region des Urſprünglichſchönen die Erſcheinung eines Geiſtes, der mit den edelſten Gaben der Kunſt ausgeſtattet, ruhig und ſinnig in ſeiner lieblichen Fülle über morgenlichem Gewölk ſchwebt; kein irdiſches Beſchränktſein feſſelt ſeinen Wandel; mit Liebe verſinkt er in das Gefühl ſeines Daſeins, der Seele des Alls und der Natur um ihn her. Eine kalte Objektivität, die das zarte Leben dieſer Dichtung nur zerſtört haben würde, iſt dem Meiſter fremd; die Innigkeit ſeines Gefühls ſammlet eine liebliche Schwermuth über die harmoniſch tönenden Worte, die ſo leicht ſich an einander ſchmiegen. — Wir beſitzen — um mein Urtheil in den kürzeſten Worten zu ſagen — wenige Gedichte, die im Geiſte die Ahnung des urſprünglichen, göttlichen Schönen in dem Grade anregen, wie dieſes unvergleiche Werk.

Wenn wir betrachten, wie Gottfried von Straßburg bei dem Reichthum glänzender poetiſcher Schönheiten doch ſtets eine edle Simplizität und weiſes Ebenmaß befolgt, ſo kann es uns nicht befremden, daß ſeiner Anſicht der Kunſt die Manier eines Wolframs von Eſchenbach und ſeiner Nachahmer nicht ſonderlich zuſagte. Eſchenbachs Parzifal war damals erſchienen, eine Kompoſizion von einer wunderbaren romantiſchen Wildheit.

im Ausdruck nicht ſelten unklar, geſucht, eigenſinnig, oder wie man es ſonſt nennen will. Es kann ſein, daß damals die Bewunderer Eſchenbachs das Verdienſt der Übrigen verkannten, und neben ihm die Gedichte eines Hartmann von Aue herabſetzten, denen vorzüglich der Stempel einer natürlichen Simplizität aufgedrückt iſt; dieſe, oder eine ähnliche Veranlaſſung ſcheint mit Gottfried von Straßburg gehabt zu haben, indem er ſeinem Freunde Hartmann nicht den wohlverdienten Lorberkranz entzogen wiſſen will, um ihn dem von Eſchenbach, oder ſolchen, die das Räthſelhafte und Gezwungene ſeiner Muſe nachahmten, zuzuwenden. Von dieſen Lobpreiſern und Nachahmern Eſchenbachs ſagt er unter andern: »Sie wollen uns mit dem Stocke Schatten gewähren, nicht mit dem grünen Lindenblatte« — ganz das Bild der modernen erſtrebten Objektivität in der Poeſie.

Es iſt unläugbar ein großer Unverſtand, die Gattungen der verſchiedenen Zeitalter zu vermiſchen, und zu paralleliſiren, wenn man für die eine Zeit ſchon überwiegend eingenommen iſt. Ein Roman, wie der Triſtan, im Karakter der Ilias dargeſtellt, müßte als ein Unding erſcheinen; daraus aber läßt ſich noch nicht für den höheren Werth des einen oder des andern folgern. Wie die Griechiſche Plaſtik ſich ſelbſt gleich iſt, und nicht unmittelbar Raphaels Bildungen gegenüber geſtellt werden kann, ſo auch hier. Was Örtlichkeit und Zeitumſtände auf ein Gedicht wirken, beſtimmt ſeine Individualität, ſein beſonderes Sein; es iſt nur die Frage, ob es unter dieſen gegebenen Umſtänden einer ſchon frei entwickelten Bildung der Nazion die Vollendung des Kunſtwerks überhaupt erreicht habe. Von unſerem Zeitalter, welches wir ſo vornehm dem Mittelalter entgegenſetzen, geziemte es überhaupt, etwas demüthiger zu urtheilen, ohne darum ſeinen eigenthümlichen Werth zu verkennen. Jeder, der die Poeſie als etwas Ganzes aufzufaſſen im Stande iſt, wird ſich leicht überzeugen, daß ſie in ihrem Umkreiſe unmöglich ſtets dieſelben Geſchlechter und Sitten antrifft, und es ſich gefallen laſſen muß, wenn einmal alle Öffentlichkeit des größeren Lebens erloſchen iſt, am Ende als Paſtoralpoeſie (in dem Sinne wie wir Paſtoraltheologie ſagen) zu erſcheinen. [3]) —

Von den lyriſchen Gedichten Gottfrieds haben ohne Zweifel nur die wenigſten ſich erhalten, aber dieſe wenigen ſind für uns theure Reliquien. Beſonders der Geſang:

„Wer Gottes Minne wil beiagen",

zeichnet ſich durch hohe Vortrefflichkeit aus. Zwei andere Spruchgedichte, über das Mein und Dein, und über die Unbeſtändigkeit des Glückes [4]), haben ſich unter die Lieder des Ulrich von Lichtenſtein (S. 45.) verirrt, die wir hiemit unſerem Meiſter vindiziren wollen.

Die Forſetzung folgt.

B. J. Docen.

---

[3]) Gegen die ſubjektive Vortrefflichkeit der proteſtantiſchen Landgeiſtlichen kann dieſes nicht geſagt ſein: die meiſten hatten, und haben durch Lehre, Rath und Beiſpiel die Liebe und volle Achtung ihrer Untergebenen, und, lebten ſie in glücklichem Familienverhältniß, ſo mußten dadurch jene Geſinnungen nur um ſo mehr beſtärkt werden, — ein Vortheil den die katholiſchen Geiſtlichen entbehren.

[4]) Die Beweiſe für dieſe und ähnliche Äußerungen bleiben dem eigentlich literariſchen Theile unſeres Muſeums vorbehalten.

III.

Die Klage der Kunſt,

ein Gedicht des Conrad von Würzburg.

Die Aventüre, oder die Traumgöttin, — denn was könnte ſonſt wol die Frau Wildigkeit bedeuten? — führt den Dichter auf einen ſchönen Plan, wo unter dem Vorſitze der Gerechtigkeit die übrigen Tugenden verſammlet ſind, die hier ganz im Koſtum und nach der Idee des damaligen ritterlichen Lebens geſchildert werden. Die Kunſt, als Stellvertreterin ihrer edelſten Diener, erſcheint in zerriſſenem Gewande, und bringt vor die Gerechtigkeit ihre Anklage gegen die falſche Milde, die der kunſtreichen Dichter nicht achtet, und unter dem elenden Haufen gemeiner Sänger und dem übrigen fahrenden Volk reichlich ihre Gaben vertheilt [1]. Gegen dieſe Anklage vermag die (falſche) Milde ſich nicht zu rechtfertigen; die übrigen Tugenden zeugen alle gegen ſie, und die Gerechtigkeit läßt durch die Beſcheidenheit [2] das Urtheil fürbringen, daß alle diejenigen, welche das verächtliche, kunſtloſe Volk für ſeinen armſeligen Dienſt bereichern, und dagegen die wahrhaft zu ſchätzenden Dichter darben laſſen, den Schutz der übrigen Tugenden, jeden edleren Genuß, und das Lob aller Beſſeren entbehren ſollen. Die Gerechtigkeit ſelbſt beſtätigt ſodann dieſen Urtheilsſpruch, und giebt unſerem Dichter den Auftrag, was er geſehen und gehört habe, kundbar zu machen.

---

[1] Ohne Freigebigkeit und Milde war es damals keinem Reichen und Edlen möglich, mit Ehren zu leben.

[2] Daß gerade der Beſcheidenheit hier das Urtheil überlaſſen wird, beruht auf den hohen Werth, den die damalige Anſicht der moraliſchen Natur dieſer Tugend beilegte; der Name ſagt in unſeren Tagen bei weitem nicht daſſelbe, und kann es ſchon deswegen nicht, weil gegenwärtig nur durch

Dieſes iſt kürzlich der Inhalt der nachſtehenden Reliquie, die unſtreitig zu den ſchönſten Dichtungen dieſer Art aus dem früheren Zeitalter der Deutſchen Poeſie gehört. Zwei andere Strophen deſſelben Dichters in der Maneſſ. Sammlung. II. S. 205. 206. haben die nämliche Tendenz, und geben uns nur beſtimmter jene gemeinen Subjekte zu erkennen, die in dem vorliegenden Werkchen bloß als »die künſteloſen« bezeichnet werden.

In dem Würzburger Kodex, worüber die näheren Notizen folgen werden, ſteht dieſes Gedicht Bl. 265. b. unter der Rubrik: »Diz iſt meiſter Conrades von Wirtzburg gelichte von vnmiltickeit gein künſtrichen lüten.« Die Orthographie iſt zwar nicht mehr diejenige, in welcher der Meiſter ſelbſt ſeine Gedichte ſchrieb; da ſie indeſſen nichts widerliches hat, ſo haben wir uns gern enthalten, ſie in ihre Originalität zurückzubilden. — Die kurzen Worterklärungen dürften künftig bei ähnlichen Veranlaſſungen wegbleiben, ſobald die Darſtellung der allgemeinen Sprachanalogien, und das

---

Effronterie Jemand ſich geltend machen kann, und geehrt wird, was den Erfolg bewirkt.

Handgloſſarium über die Werke unſerer alten Dichter in den Händen der Leſer ſein werden.

B. J. Docen.

Fraw Wildickeit fur einen walt
Mich furte an irme zaume,
Do ſach ich blumen manigvalt,
Mere dann zu einem ſaume,
Auch vant ich einen brunnen kalt
Vnder einem grunen baume,
Der eine mülen mit gewalt
Wol tribe an ſinem ſtraume.
Der brunne lauter, als ein glas,
Stund wol mit grunem omet, [1]
Daz velt dorvmme ſchone was
Gezieret vnd geſomet,
Von einem plan ich nie gelas,
Der were baz geromet, [2]
Der meie het do wol ſin gras
Geroſet vnd geblomet.
Dorob ſtunde ein ſchatehut [3]
Gewunſchet wol nach priſe,
Man ſach do lachen wizze blut
Vffe dem grunen riſe,
Dez man zu winter niht entut
Bi dem vil kalten iſe,
Do ſazzen vogel vffe gut,
Vnd ſungen ſüzze wiſe.
Nu horet, wie mir do geſchach
Bi diſem brunnen küle,
Dez vil wunnenclicher bach

Wol

---

[1] omet, Grummet. [2] geromet, geſchmückt. [3] Gewöhnlich: ein Sonnenſchirm. Hier iſt es der laubige Baum, was nachher ein ſchones dach heißt.

Wol korne hute mûle:
Ober im ſtund ein ſchones dach,
Vnder im ein geſtûle
Geſetzet, daz man verre ſach
Do leůhten vor dem prûle; [4])
Darvff ein werde frawe ſaz
An leben vnd an kůnne, [5])
Man ſeit, daz ſie ſich verre baz
Dann alle wip verſůnne, [6])
An ir lak zwar [7]), geloubent daz,
Vil gar der werlde wůnne;
Sie waz ein reinez tugendvaz:
Daz ir Got liebes gůnne;
Got ſelber hete ſie geſant
Doher vz himeltrone,
Darinne fraude wirt erkant
Der tugende ſin [8]) zu lone,
Jrn namen ich geſchriben vant
Reht oben vmb ir krone:
Gerehtickeit waz ſie genant,
Daz las ich do vil ſchone.
Fraw Warheit mich niht liegen lat,
Daz wizzet ſicherliche,
Jr kron vnd auch ir liehte wat
Die waren alſo riche,
Die weil vnd diſe werlt geſtat,
Jn allen kůnigriche
Daz nieman alſo gutes hat,
Die diſen zwein [9]) geliche.
Auch ſazzen bi ir frawen vil,
Die riche krone trugen,

---

[4]) Raſenplatz. [5]) kunne, Herkunft, welches die folgende Strophe erklärt. [6]) Daß der Gerechtigkeit hier zugleich die höchſte Weisheit beigelegt wird, finde ich ſehr ſinnvoll und bedeutſam. [7]) in Wahrheit. [8]) Der Infinit. ſein, der ſich ergiebt, wenn man die Konſtrukzion auflößt. [9]) Der Krone und dem Gewande.

An den lak hoher wunne ſpil,
Dez ich begonde lugen;'
Ir namen ich ew nennen wil,
Wann ich ſie do mit fugen
Vant geſchriben uf ein zil 10)
Mit worten harte klugen.
Do ſazz Erbarmehertzickeit,
Frie vor miſſetete,
Die Trüwe waz do wol becklait,
Vnd auch die gantze Stete,
Auch vant ich (do) Beſcheidenheit
In wunnenclicher wete;
Die viere waren wol bereit,
Vil gut waz ir gerete 11).
Do ſazz ver 12) Güte gallen fri,
Der krone waz geuieret 13);
Milte vnd Ere ich vant dobi
Nach wunſche wol gezieret;
An die vil werden frawen dri
Wart von mir vil gezwieret 14),
Si bluten als ein roſenzwi,
Daz vff der heide ſmieret 15).
Do ſazz fraw Scham die reine fruht,
Frie vor itewizze 16),
Von der man ſeit, daz ir genuht 17)
Fur alle tugende glizze,
Do ſaz ver Mazz vnd auch ver Zuht,
Die lauter vnde wizze 18),
Si hete Keuſch an ſich getruht
Mit herzeclichem vlizze.
Do ſazz on alle miſſetat
Auch bi der kuniginne
Warheit, vnd ir vil hoher rat,

---

10) mit einander. 11) Anzug. 12) Ver, ſt. Frowe, Frau, deutet auf den Frankonismus unſerer Abſchrift. 13) geſchmückt. 14) hinſchielen, lüſtern hinblicken. 15) freundlich lacht. 16) Übelthat. 17) Völle, Reichthum. 18) klare, reine.

Vnd auch gerehte Minne:
Waz edele tugend namen hat,
Daz waz do mit gewinne,
Vntz [19]) an die Kunſt, der waz ir wat
Zerbrochen vzzen vnd inne.
Ob ſie an frauden ſit genaz,
Daz kan ich lutzel wizzen;
Ein ſamet, grün alſam ein graz,
Vor alter gar zurizzen,
Ir kleit do bi den ziten waz
So ſere ir zuſlizzen [20]),
Daz liehte borten [21]) als ein glaz
Vz ir vil ſchone glizzen.
An frauden durr alſam ein ſtro
Waz ſie von ſender [22]) quale,
Armut ſie troffen hete do
Mit irme ſcharpfen ſtrale.
Hin fur die kuniginn vnfro
Ginge ſie zu dem male [23]),
Vnd hup ir rede hintz ir alſo
Mit zuchten ſunder twale [24]):
„Vil vzzerwelte kunigin,
Ich ſuch an dir gerihte,
Durch die vil hohen ere din,
Min krummes dink verſlihte;
La dir min leit geklaget ſin
Vnd michel vngeſchihte [25]),
Wie valſche Milte varet min [26]);
Daz bringet mich zu nihte.
Ich bin verdorben als ein miſt;
Sam [27]) bitter als ein galle,

---

[19]) Bis. [20]) Dieſe verbindende Konſtrukzion findet ſich oft bei unſeren alten Dichtern. [21]) Die durchſcheinenden Stellen des Nackten. [22]) ſchmerzlich, trauernd. [23]) zum Gericht. [24]) ohne zu irren, mit freier Rede; der Gegenſatz im Schluß der 19. Str. [25]) großes Mißgeſchick. [26]) Mich verfolgt nachſtellt. [27]) So; iſt zum folgenden Verſe zu ziehen.

Vil vngenedig ſie mir iſt,
Zu hofe und in dem ſchalle [28],
Sie wil, daz manig ſuzzer liſt [29])
In armickeit nu valle,
Vnd machet richer kurtzer friſt [30])
Die künſteloſen alle.
Wer kunſt in ſinem hertzen hat,
Den kan ſie wol verſchmahen;
Wer aber do on fuge ſtat [31]),
Dem wil ſie balde nahen;
Sie kan durch valſche miſſetat
Die gengen gab enpfahen,
Die mich vil arme dike lat
In grozzem kummer gahen.
Suſt wiſet mich in aribeit
Die valſche Milte ſere,
Sie machet mine ſorge breit,
War ich der lande kere.'
Seit du nu biſt Gerechtickeit
Genenne [32]), frauwe here,
So riche [33]) du diz hertzeleit,
Durch aller frauwen ere."
Gerehtickeit die ſprach, daz ſie
Antwürt' hie valſche Milte:
„Sit dir iſt ſwer alſam ein bli
. Der Kunſt, die ich niht ſchilte,
Waz ir von dir wont leides bi,
Vil ſchire ich dir daz gilte [34])."
Vſtunt fraw Milte frauden fri,
Der rede ſie beuilte [35]).

---

[28] Unter der Menge, oder bei öffentlichen Feſten. [29] Kunſt; Saitenſpiel und Geſang. [30] Genit. abſol. Man kann auch leſen: rich in kurzer friſt. [31] Das ungefüge Sängervolk und dergl. gemeine fahrende Leute. [32] l. Genennet. [33] räche. [34] Du ſollſt es bald entgelten. [35] Sie war verwirrt und wußte erſt keine Antwort zu geben.

„Ich bin vnſchuldig, ſprach ſie, gar,
Dez ſie mich, frawe, zeihet,
Dez ſwer ich vf dem altar dat,
Do Got vff wart geweihet,
Vor Kunſt ich gutes niht enſpar,
Wie kaum ez doch gedeihet,
Min hant die nimpt ir guten war 36),
Sie gibt ir vnde leihet.“
„Zwar, frawe, daz getet ſie nie,
Sprach aber Kunſt die ſlehte 37),
Wann wilunt 38), do ir nahen gie
Min fraudenrich gebrehte 39);
Nu leit ſie mich verſmahen die
Hoh herren, ritter, knehte:
Vnd ob ich daz bezeuge hie,
Geniez ich daz zu rehte 40)?“
„Ja;“ Sprachen do von hoher kur 41)
Die tugend allgemeine;
„Ver Warheit, nu ſo get herfur,
Vnd auch ver Stete reine,
Vnd helfet mir, daz man hie ſpur
Ir ſchulde niht zu kleine,
Die mir ſo gar der Selden tur
Beſloʒʒen hat alleine.“
Sus wart geteilet bi der zit 42)
Von der Beſcheidenheite,
Auch wart ir ott 43) geuolget ſit
Vil ſchier vnd vil gereite,

---

36) war, als Subſt. Acht haben, ſie keineswegeſ vernachläßigen. 37) ſleht, urſpr. eben, gerade. 38) Außer vormals. 39) Laute Luſt, erfreuender Geſang. 40) Wird es mir zu ſtatten kommen. 41) Von hoher Wahl, auserleſen. 42) Es könnte ſcheinen, als ob vor dieſer eine andere vorbereitende Strophe ausgefallen wäre. Geteilet, ein Rechtsterminus, auch Str. 27. das Urtheil ſprechen (urtheilen). 43) ott, et, eine Partikel, ungefähr von der Bedeutung des Griechiſchen γε, wol, grade, eben u. dergl.

Der Milte ſchanden machen wit,
Jr vngemach vil breite.
Sus rieſens alle wider ſtrit [43])
Zu der Gerehtickeite:
„Sit ſie nu niht zu rehte wil
Jr hohes ammet üben,
So müze kummers harte [44]) vil
Jr dieneſtman betrüben;
Vil manger hande wunneſpil
Wir in darvmb erhüben,
Sus [45]) muz leide on endes zil
Jn volgen (an) ir grüben.
Fraw Scham mir ſelber dez geſtem [46])
Daz ſie in gar vermeide,
So daz er ſchanden ſich niht ſchem,
Vnd laſters ſie geſcheide [47]);
Fraw Ere im hohen pris benem,
Die lauter vnd die bleide [48]),
Vnd allez lop, daz im gezem,
Von vluch er immer leide [49]).
Wer ir tut gegengabe ſchin,
Dem frawet ſie ſin hertze;
Mit gabe fullet man ir ſchrin,
Dez wirt vil klein ir ſmertze;
Sie ſitzet als ein keyſerin
Behenket mit irm mertze [50]):
Dez wirt die Kunſt verdorben ſin,
Wann ſie niht hat von ertze.“
„Vnd ia, ſprach die Gerehtickeit,
Vnd ſpulget [51]) dez die meiles,
Daz man ir heim durch miete treit,

---

[43]) certatim. [44]) harte, ſehr. [45]) So aber. [46]) zugeſtehen, verſprechen. [47]) geſcheide, kenne ich nicht; vielleicht: angehörig, angränzend? [48]) blide, fröhlich. [49]) Verwandle ſich in Verwünſchung. [50]) Pracht, Schmuck? [51]) ſpulgen, pflegen, gewohnt ſein; meil, Beſleckung, Schande.

Waz man do vindet feiles;
So frag ich dich, Beſcheidenheit,
Waz du darvmme teiles?
Wirt mir daz reht von dir geſeit,
An ſorgen du mich heiles."
„Ich teile, ſprach die frawe do,
Wer kunſteloſer diete [52])
Gut vmbe ere gebe alſo
Durch keiner ſlahte miete [53]),
Daz im dorvmb ir ſmehe dro [54])
Die werde Minn erbiete,
So daz er nimmer werde vro,
Wenn er ſich frawen niete [55])."
„Hiemit ſie der rede genuk,
Sprach do die rihterinne,
Geſpilen hubſche vnde kluk,
Wer rehte Kunſt niht minne,
Vnd doch hie milten namen truk,
Den lant mit vngewinne
Hie leben durch den vngefuk [56]),
Den er hat an dem ſinne.
Ir habet ſtete [57]), waz hie ſie
Vor mir geteilet heute;
Er ſi ew ſwer alſam ein bli,
Wer rehte Kunſt niht treute [58]),
Minn' vnde aller frauden fri,
Im fremden hie die leute:
Bi Cünzen [59]), der vns ſtet hie bi,
Die red ich in enbeute."

---

[52]) Volk. [53]) In irgend einer Abſicht, ſie zu belohnen. keiner, ſt. deheiner, irgend eine Art von Belohnung. [54]) Die ſchmähende Drohung, Strafe. [55]) Daß das ſchöne Geſchlecht ihm jede Gunſt verſage; nieten, einer Sache genießen, im allgemeinen Verſtande. [56]) Wegen der Unart. [57]) Beharret feſt dabei. [58]) lieben, werth halten. [59]) Conrad; Künze nennt er ſich auch in dem Tanzliede, Man. Saml. II. 199.

Sus kert ich hin vf minen pfat,
Vnd ſeite diſe mere,
Dev michs do uf der ſelben ſtat,
Der edeln Künſte ſwere,
Den richen herren künden bat.
Die ſint alſo gewere [60],
Daz in die Selde ſprichet mat,
Wem Kunſt iſt wandelbere.

---

[60] Dieſe Mähre, dieſe Worte, dieſes Urtheil hat die Kraft, daß die Selde (das Glück) denen feind iſt, die der Kunſt auf eine unwürdige Art begegnen, indem ſie der edlen Dichter nicht achten, oder die Elendigkeit des kunſtloſen, gemeinen Volkes reichlich belohnen; beides, zur Beurkundung ihrer eigenen gemeinen Sinnesart.

IV.

Ueber den Unterſchied und die gegenſeitigen Verhältniſſe der Minne- und Meiſterſänger.

Ein Beitrag zur Karakteriſtik der früheren Zeitalter der Deutſchen Poeſie.

Wiewohl in dem verfloſſenen Jahrhundert das Studium der früheren Denkmäler der Deutſchen Poeſie mehre Freunde weckte, und die Bekanntmachung, Erklärung und Nachbildung jener Werke auf vielfältige Art verſucht wurde: ſo fehlte es doch damals fortdauernd an einem gemeinſchaftlichen Intereſſe, an einem vereinten Streben zu gleichem Ziele, wie dieſes ſeit wenigen Jahren in mancherlei, theils vollendeten, theils angekündigten Unternehmungen, in der Mitwirkung einiger der vorzüglichſten Männer der Nazion, und ſelbſt in der günſtigeren Stimmung des Publikums ſich angekündigt hat. Die früherhin das Vorzüglichſte leiſteten, ſtanden einſam, und ermüdeten bald bei der öffentlichen Gleichgültigkeit. Zu billigen, was ſie thaten, konnten freilich die Zeitgenoſſen ihnen nicht verweigern; ſie würden ſonſt ja einer übelen Meinung von ihrer patriotiſchen Geſinnung ſich bloßgeſtellt haben; aber um das Gegebene auf eine fruchtbare Art zu nutzen, um thätig für den nämlichen Zweck mitzuwirken, dazu gebrach es an Einſicht und gutem Willen. Jene Zeiten ſtellen uns ein beſtändiges Ringen und Treiben dar, theils um gleichen Schritt zu halten mit den neuen Erſcheinungen der ausländiſchen Literaturen, theils um die wachſende Bildung unſerer eigenen in mannigfaltigen Verſuchen raſch zu entwickeln. Mit dieſen Beſtrebungen mochte zu wenig die ruhige Betrachtung der älteren Denkmäler des Deutſchen Genius ſich vereinigen, denen man ſo lange ſchon entwachſen zu ſein glaubte. Was unterdeſſen die Einzelnen bewirkten, konnte als willkommene Vorbereitung und Vorarbeit für eine künftige Zeit erſcheinen, in der für dieſes Studium ein gründlicheres und mehr verbreitetes Intereſſe emporkommen würde. Dieſe Zeit einer allgemeineren Theilnahme unter dem gebildeten Publikum, — die Widerſprüche weniger Individuen abgerechnet — iſt die gegenwärtige; nur daß ſie jetzt noch, mehr das Beginnen, als eine völlige Belebung darſtellt. Es ſcheint, man werde nach ſo vielfältigen Verwirrungen, wie in dem Studium jedes Vortrefflichen, ſo auch hier einen Ruhepunkt finden, der glücklicher Weiſe gerade mit einer Zeit zuſammenfällt, in der die freiere Betrachtung unſerer älteren Kunſt nicht mehr durch die Vorurtheile einer früheren beſchränkten Kritik geſtört ſein kann.

Bei dieſen Ausſichten, ſollten unſerer Aller Wünſche ſich dahin vereinigen, daß durch befriedigende Ausgaben, angemeſſene Wiederbelebung und treffende Würdigung der vorzüglichſten Gedichte der Deutſchen Vorzeit, in denen wir uns ſelbſt ungleich mehr, wie in allem Ausheimiſchen, wiederfinden, die beſſere Kenntniß derſelben dauernd begründet werde, und zugleich an dieſe Fortſchritte die hiſtoriſche Unterſuchung und die Erforſchung der Literatur jener Zeiten ſich anſchließe, weil ohne Beide doch das übrige nur immer ungewiß und ſchwankend ſein würde. Beſonders in dieſem letzten Felde giebt es noch unendlich viel im Einzelnen aufzuhellen und auszumitteln, ehe wir hoffen dürfen, den Abſchnitt der mittleren Zeit in einer Geſchichte der Deutſchen Poeſie treu und unverfälſcht dargeſtellt zu ſehen. Die verfehlten und ungründlichen Anſichten der vorhergegangenen Periode über ſo manche Gegenſtände, müſſen nothwendig durch eine befriedigendere Löſung jeder einzelnen Angabe zerſtreut und beſeitigt werden, wenn wir das Gewiſſe ſtatt des Ungewiſſen, ſtatt des Falſchen das Wahre uns aneignen wollen.

Möge es uns gelingen, für den gegenwärtigen Fall, entweder durch unmittelbare Berichtigung eines bisher noch höchſt unbeſtimmt gebliebenen Gegenſtandes der Art, oder durch Veranlaſſung beſſerer Unterſuchungen Anderer, einen neuen Fortſchritt für dieſes Studium zu gewinnen. — Die Frage über den Unterſchied und die gegenſeitigen Verhältniſſe des Minne- und Meiſtergeſanges muß zu jenen noch viel zu ſehr vernachläſſigten Aufgaben gezählt werden. Zwar unter denen, die bisher in größeren oder ſpezielleren Darſtellungen über die Geſchichte unſerer älteren Poeſie geſchrieben haben, durfte Keiner es umgehen, irgend eine eigene Meinung, oder doch den Nachhall einer fremden über die Erſcheinung der Minne- und Meiſterſänger vorzubringen; aber bis zum Überdruß finden wir da immer die nämlichen ganz oberflächlichen Ausſagen wiederholt, und, kommt auch irgendwo ein beſſeres Urtheil zum Vorſchein, ſo iſt die Sache kaum angedeutet, und liegt verborgen unter anderen ſchiefen Anſichten. Was dieſe ganze Reihe über jenen Gegenſtand, und aus welchen Quellen geſagt, gemeint und geſchrieben hat, hier zu wiederhohlen, würde mir die Mühe eines unfruchtbaren Nacherzählens auferlegen; und was könnte denn auch Bedeutendes durch eine ſolche Expoſizion gewonnen werden? Die Leſer werden uns zu ſehen, unſere Anſichten, Zweifel und Prüfungen zu hören wünſchen. Ich ſage uns, weil es hier um eine doppelte Meinung ſich handeln wird, und der Gegenſtand unter zweien Mitſtreitenden, Herrn Grimm und mir, getheilt iſt. So manche Literatoren waren ruhig und mit tiefer Gleichgültigkeit an ihm vorbeigezogen; für die Förderung der Sache ſelbſt konnte daher wol keine glücklichere Wendung erfolgen, als wenn die Frage kämpfend beſtritten und vertheidigt würde. Sind die zuerſt Aufgetretenen, die Entſcheidung zu bewirken, unfähig, ſo wird es unter den Zuſchauern vielleicht nicht an ſolchen fehlen [1], die durch einen veränderten oder verſtärkten Angriff, und Beiſtand das

---

[1] Einige Zeit nach Vollendung meiner Abhandlung erhielt ich durch den Freih. C. von Aretin einen für den N. Literar. Anzeiger beſtimmten Aufſatz meines Freundes von der Hagen (1807. Nr. 6. 7.), worin unſere auffallende Übereinſtimmung in manchen Punkten mich ergötzte. Der Verf. ſchrieb mir darüber: „ich gab, was mir gerade gegenwärtig war, und dabei lebendig in mir wurde; auf weſſen Seite ich mich neige, iſt klar; doch auf meine Weiſe und ohne Ihrer ausführlicheren Widerlegung vorzugreifen.“ Es fehle noch, daß auch Hr. Grimm eben ſo unvermuthet einen Mitkämpfer auf ſeiner Seite auftreten ſehe, damit der Streit gleich getheilt werde, und das Spiel deſto raſcher ſein Ende erreiche. — Da übrigens die vorliegende Abhandlung nicht die mindeſte Beziehung auf den früher gedruckten Aufſatz von der Hagens enthält, ſo darf ich mir einen Rückblick darauf für eine künftige Zeit vorbehalten.

Ende des Streites herbeiführen. Dieſes Ende kann nur mit dem Erringen deſſen, was wir ſuchen, einer hiſtoriſchen Gewißheit, in Eins zuſammenfallen; wir gewinnen alſo immer, wir mögen im Streite ſiegen oder verlieren. An einem ſolchen Kampfe, in Betrachtung des allgemeinen Nutzens, Theil zu nehmen, wird gewiß Niemand Bedenken tragen, welcher der hier erforderlichen Waffen nicht unkundig iſt.

Hr. Grimm, den ich vorhin nannte, und von dem einige unterrichtende Aufſätze über Gegenſtände der Altdeutſchen Literatur im Neuen Literar. Anzeiger ſtehen, äußerte zuerſt in Nr. 23. dieſes Blattes (1807.) ſeine, der bisherigen widerſprechende Anſicht über Minne- und Meiſtergeſang. Bei ſeinem Studium der Altdeutſchen Poeſie, heißt es dort, ſei ihm beſonders der unbeſtimmte, ſchwankende Unterſchied aufgefallen, den man zwiſchen Minne- und Meiſtergeſang zu machen pflege, und der ſich in Kompendien und bei jeder anderen Gelegenheit wiederfinde. Er habe anfangs gedacht, es ließe ſich eine beſtimmte Gränzlinie zwiſchen beiden Arten ziehen, ſei aber darüber auf ganz andere Unterſuchungen und Reſultate gerathen, worüber er ſich jetzt, wenn gleich kurz und ohne Beifügung der Beweiſe, auslaſſen, und zu allenfalſigen Widerſprüchen auffordern wolle. Man werde das hier Behauptete ſo wenig unwahrſcheinlich finden, daß ſich ſelbſt in jedes eigenem Studium überraſchende Beſtätigungen dazu ergreifen laſſen möchten. Dieſe Anſicht, die er für neu halte, habe ihm, nach einigen angeſtellten Bemühungen, plötzlich und lebhaft vor Augen geſtanden, gleich einer Sache, die lange verkannt geweſen, wozu er nachher genug Belege gefunden habe. — Für das Übrige, mag nun Hr. Gr. ſelbſt auftreten.

„Ich behaupte alſo: der gemachte Unterſchied zwiſchen Minne- und Meiſtergeſang iſt null und nichtig, und (vielleicht alle) Minneſänger ſind ſelbſt und recht eigentliche Meiſterſänger geweſen; der Name könnte unſchuldig ſein, wo es auf die Sache ankommt; allein auch an ihm wird ſich die Behauptung durchführen und unſchwer zeigen laſſen, daß es in der älteren Zeit ſo, als ſpäter Meiſter und Meiſterſänge gegeben habe. Das Weſen aber des Meiſtergeſangs iſt eine künſtliche Form der Poeſie, und darüber eine gewiſſe Verabredung, Aufrechthaltung, Einſchränkung und beſondere Rechte. Hingegen nicht darin liegt das bürgerlich Zunftmäßige, eine natürliche Folge der veränderten Sitten und Zeitumſtände. Schon in den frühen Meiſtergeſängen, wozu ohne Ausnahme alle Gedichte gehören, welche wir paſſend Minnelieder nennen, offenbart ſich nun dieſelbe karakteriſtiſche Künſtlichkeit, wie in den ſpäteren, die auf den Mainzer oder Nürnberger Schulen abgeſungen wurden, bloß in den letzten ſteifer, nüchterner, zeremoniöſer.

„Wenn alſo der Unterſchied zwiſchen Minnegeſang und Meiſtergeſang wegfällt, ſo kann man dennoch treffend genug die beiden zur Bezeichnung zweier Perioden in der Geſchichte der Poeſie fortgebrauchen, indem die erſte ein Beſtreben umfaßt, die Natur und Wirkung der Liebe auf das menſchliche Gemüth und das Ritterthum in den künſtlichſten Formen und bis zum Ermüden zu ſchildern (worin der völlige Verfall einer epiſchen Zeit war und eines epiſchen Karakters der Poeſie: ſelbſt die erzählenden Gedichte durch dieſen Hang voll lyriſcher

Epiſoden), die zweite hingegen ſich allein an den zwangvollen Formen genügen ließ. Nur muß man nicht glauben, daß, wie in der zweiten jener Inhalt unterging, in der erſten auch dieſe Kunſt der Reime gefehlt hätte, und daß die erſte Periodiſirung vom Inhalt hergenommen, die zweite aber von der Form entlehnt ſei. Kurz, ein jeder Minneſänger iſt auch ein Meiſterſänger; aber man kann nicht umkehren.

„Die weitere Ausführung dieſer Vorſtellung gehört nicht hieher, ſchon wegen ihrer Weitläufigkeit, und wenigſtens nehme ich den Gegenſtand für viel zu intereſſant, als daß ich ihn jetzt ſuchen ſollte, auf eine Weiſe zu erſchöpfen, die mir ſpäterhin nicht genügen könnte. Es iſt auch gar anziehend, vorher noch die gefundenen mannichfachen Spuren des frühen Meiſtergeſangs weiter zu verfolgen, über einzelne Punkte genaue Nachrichten einzuziehen, ſo wie von Anderen willkommene Aufſchlüſſe hoffentlich zu erhalten, zu deren Bekanntmachung ich hiermit jeden Freund der Altdeutſchen Literatur auffordere. Nur die Berührung eines ſpeziellen Umſtandes des Beiſpiels wegen. Man wähne nicht, wie viele thun, daß in jedem Meiſterliede Stollen vorkommen, es läßt ſich zeigen, wie dieſe ſpäter äußerſt beliebte Form erſt nach einer beſtimmten Zeit *) auf-

---

*) Schade, daß Hr. Grimm ſich über dieſe beſtimmte Zeit, die er nachweiſen zu können glaubt, auch in der Folge nicht näher erklärt hat. In einigen Gedichten des Walther von der Vogelweide, die nicht Minnelieder ſind und offenbar dem Zeitraum von 1197—1208. angehören, zeigt ſich der ganze Zuſchnitt der Meiſterſängerform; wie läßt ſich daher ſagen, ſie ſei ſpäter äußerſt beliebt geworden, und erſt nach einer (unbeſtimmt-) beſtimmten Zeit aufgekommen?

gekommen, und es ſcheint nicht unglaublich, daß ſie von dem bekannten Dichter Stolle erfunden [*]), nach ihm den Namen führe. Gleich falſch wäre es zu vermeinen, als ob alle Gedichte aus der Zeit der Minneſänger Meiſtergeſänge geweſen, deren ſie ſo wenig lauter dichteten, als es bekanntlich Hans Sachs gethan. So ſind die meiſten erzählenden Gedichte keine, begreiflicher Weiſe, obgleich auch wirklich durch einige von ihnen die beſchwerliche Form beibehalten worden. Beiſpiele: Titurel, Lohengrien u. ſ. w.

„Die Unterſcheidung des Meiſter- und Minnegeſangs, welche hie verworfen worden iſt, führt ihr Alter nicht leicht über 50 Jahre hinaus, und ſtammt alſo aus einer Zeit her, wo man der allmälig gründlicher angefangenen Geſchichte der Deutſchen Poeſie durch genauere Klaſſifizirungen beſonders viel Gutes und Erſprießliches zu bereiten hoffte. Die früheren Schriftſteller begreifen noch ganz richtig, auch die älteren Minneſänger, die ſie gerade kannten, unter dem Namen Meiſterſänger, ſo wie Spangenberg und andere mehr."

So weit Hr. Grimm. Es verging kaum eine Woche, als jene Aufforderung zu etwaigen Widerſprüchen von mir angenommen wurde, und in Nr. 24 deſſelben Blattes der Anfang meiner Antwort auf obigen Abſatz gedruckt erſchien. Mir war immer ungenügend und dürftig vorgekommen, was ich früherhin in anderen Wer-

---

[*]) Dieſe Vermuthung äußerte vor mehren Jahren ſchon Hr. Prof. Siebenkees in Altorf gegen mich. — Daß übrigens jene Abſätze Stollen genannt wurden, iſt, nach dem Begriff dieſes Wortes, keinesweges unpaſſend. Man ſ. die Bedeutungen in Adelungs Wörterbuch.

Werken über dieſen Gegenſtand geleſen hatte; ich mußte daher eine deutlichere und gewiſſere Anſicht hier zu gewinnen trachten, die ich bei einer ſolchen Veranlaſſung auf eine bereitwillige und leichte Weiſe darlegen konnte. Je geläufiger dieſe Anſicht mir war, deſto mehr konnte in die Widerlegung, gegen die Behauptungen unſeres Gegeners, ein etwas ſchneidender Ton übergehen, der beim erſten Zuſammentreffen, weil er den Streit entzündet, geduldet werden kann, ſpäterhin aber, wenn Beweiſe und Gründe einen ruhigeren Ton gebieten, nur ſtörend und nachtheilig wirken würde. Meine Antwort lautete wörtlich, wie folgt.

Unterſchied zwiſchen den Minne- und Meiſterſängern.

1. Wohl mit Recht hätte der Gegenſtand, den Hr. Grimm in jenem Aufſatze zur Sprache bringt, ſchon längſt eine nähere Prüfung verdient. Da aber dort die Sache nur in ihrer Allgemeinheit berührt worden, ſo iſt nicht zu verwundern, wenn der Verf. den ſchon früherhin (N. Lit. Anz. Nr. 12. S. 178.) angedeuteten Zweck, »die ſo verbreitete, als ungründlich, zum wenigſten ungründlich aufgefaßte Unterſcheidung zwiſchen Minne- und Meiſtergeſang von Grund aus zu widerlegen,« keinesweges erreicht hat. Denn, ohne eben in Anſchlag zu bringen, ob man mit jenen Behauptungen überhaupt ganz einverſtanden ſein könne, ſo wäre es bei einer Unterſuchung der Art doch durchaus nothwendig geweſen, den befragten Gegenſtand mehr zu ſondern, und auf beſtimmtere Beziehungen das Geſagte zu gründen. Indeſſen hat der Verf., wie er zuletzt ſelbſt äußert, einen großen Theil ſeiner, künftig etwa mehr auszuführenden

Unterſuchung zurückbehalten; er fordert zugleich zu anderſeitigen Mittheilungen über dieſen Streit auf, daher ich um ſo lieber dieſe Veranlaſſung benutzen wollte, um meine Anſicht der Sache zu beliebiger Prüfung vorzulegen. Es iſt mir nicht darum zu thun, eine fortſchreitende Widerlegung des Verf. zu unternehmen, vielmehr wünſche ich, das Ganze klar und einfach aus ſich ſelbſt zu entwickeln. Unſer beider Zweck iſt, die ſchiefen und halben Ausſprüche der früheren Zeiten wegzuräumen; wo von Wichtigerem die Rede iſt, ſtreitet man nicht mehr um Namen oder falſche Deutungen, ſondern man nimmt die unmittelbare Deutung eines hiſtoriſchen Ganzen zum Zwecke.

2. Seit geraumer Zeit iſt nun mancherlei von Minne- und Meiſterſängern hin und wider geſprochen; an die letzte Benennung knüpfte ſich immer eine ziemlich unvortheilhafte Bezeichnung einer ehemaligen handwerkeriſchen Kunſtgenoſſenſchaft in Deutſchland; über die erſten herrſcht noch in dieſem Augenblick eine ſich durchkreuzende Anſicht: die einen verehren in ihnen die Schönheit der alten ritterlichen Zeiten, und die Blüthe der lyriſchen Poeſie; viele andere hingegen, unter denen ich der vielgeltenden Autorität wegen den Herrn von Göthe nenne, fingerzeigen auf den Eingſang der Minneſänger, denen man gerade das noch zuzugeſtehen ſcheint, daß ſie immerhin in herzlicher Luſt und Liebe ihre Kunſt mögen geübt haben, daß aber doch ihr beſtändiger Geſang der Vögel, Frühling, Blumen, und Klagen der Liebe nicht für Leſer paſſen, die im Beſitze der mannigfaltigſten Werke des Geiſtes ſind, bei denen ſich mehr denken und empfinden (?) läßt, als bei jenen, vorausgeſetzten, einförmigen Themen.

3. Es frägt ſich nun, mit welchem Grunde man dieſe Hauptbenennungen zur Bezeichnung des Umfanges der älteren Deutſchen Poeſie gewählt habe? — Eine umſtändliche Erörterung dieſer Frage würde klärlich beweiſen, daß man durch jene aufgegriffenen Namen das Gebiet unſerer alten Poeſie auf die traurigſte Art verengt, und dadurch mehr, als man glauben ſollte, einer freieren Anſicht jener früheren Perioden geſchadet habe. — Laſſen wir bei den Meiſterſängern anfangen. Dieſer Name hat ſeine unbeſtrittenen Rechte; ſeit dem 14ten bis zu Ende des 16ten Jahrhunderts florirten die Meiſterſänger, — wenn man dieſen Ausdruck für eine geiſtloſe, handwerkeriſche Beſchäftigung gebrauchen darf. Daß es dergleichen Kunſtſchulen unter den Handwerkern gab, beweiſt zwar, daß damals dieſer Stand einen ungemeinen Grad der Bildung (verhältnißmäßig, verſteht ſich) erſchwungen hatte; aber da die Kunſtübung von dem öffentlichen Leben ſich in die Formalitäten der Schule zurückzog, von dort aus ferner keinen Schwung erhielt, überhaupt in den kläglichſten Mechanismus ausartete, was Wunder, wenn von nun an die Poeſie in ſolchen Händen ganz den kümmerlichen Zuſchnitt der Handwerkerei an ſich nahm, und ſeit Opitzens Zeiten kein Menſch anders als mit Widerwillen davon ſprechen mochte, — Nachdem man abſichtlich nun einmal dieſe Seite angefaßt hat, ſo glaubt man, kurz und gut, Alles, was in damaligen Zeiten unter uns von Poeſie exiſtirt habe, ſei durch jenen Namen hinlänglich bezeichnet. Man bedenkt nicht, daß es gerade die Meiſterſänger nicht ſind, bei denen wir anfragen, wenn wir nach einem ſchönen alten Volksliede ſuchen, daß Niemand je ein Wort über Hans Sachs würde

haben fallen laſſen, wenn wir ihn bloß als Meiſterſänger kennten *).

4. In der That, anders, wie hier geſchehen, läßt ſich kaum von den Meiſterſängern der vorhin angegebenen Zeitalter ſprechen. Wie ſo anders aber erſcheint die Sache, wenn wir nur ein Jahrhundert höher hinaufſteigen, und auf jene Meiſterſinger zurückblicken, von denen Niemand wird behaupten können, ſie wären als Handwerker in der Welt umhergezogen. Kundig des Saitenſpieles und Geſanges hielten ſie ſich zumeiſt an dem Hofe ſolcher Fürſten, Grafen und Herren auf, die ihrer Kunſt hold waren; nur von ihnen darf man ſagen: ſie waren unſere alten Dichter; nicht von den ſpäteren, die weder von der Mitwelt, noch von den Nachkommen gehört worden; jene berührten noch unmittelbar, in allen ſeinen Beziehungen, das öffentliche Leben: wir können ſie mit Recht als die Deutſchen Minſtrels betrachten. Ich werde zu ſeiner Zeit einen umſtändlicheren Verſuch über dieſe Klaſſe mittheilen, worin, beiläufig, gezeigt wird, wie ſie ſchon im 13ten Jahrhunderte, wenn auch nicht ausdrücklich als »Mei-

---

*) Ich beziehe mich hiebei auf eine frühere Äußerung, als bei Gelegenheit des Wartburger Krieges Jemand den abgedroſchenen Einfall widerholte, daß unter den jüngeren Meiſterſängern Hans Sachs eben ſo gut Schuhe als Verſe gemacht habe: — „War die Abſicht, dadurch etwas zum Lobe des braven Mannes zu ſagen, ſo iſt dieſer alte Einfall, ſo geſagt, ſehr unwitzig, nichts ſagend, und überdies noch völlig widerſprechend, denn eben daher erfolgte ja die allgemeine Deteriorazion der Poeſie im 15ten und 16ten Jahrhundert, weil die Kunſt, da ſie nur in und für das Handwerk in den Meiſterſängerſchulen ausgeübt wurde, auch die Form und den mechaniſchen Geiſt des Handwerkes an ſich nahm."

ſterſinger«, doch als »Meiſter« des Geſanges, z. B. Meiſter Heinrich Frauenlob, Meiſter Conrad von Würzburg, u. ſ. w. oder einfacher als »Sänger« bezeichnet werden. — Am beſten wäre es allemal, auch durch den Namen die älteren Meiſterſänger von den ſpäteren zu unterſcheiden; mein Vorſchlag wäre, die früheren »Meiſter« nach alter Schreibart die Meiſterſinger zu heißen.

5. Über ihre nachherige Ausartung hier nur Folgendes: Nachdem das Intereſſe an der Kunſt, ſo wie ihre innere Kraft, bald nach dem Anfange des 14ten Jahrhunderts verſchwand, ſo erbte ſich die Form auf den Handwerksſtand über; hier erzeugten ſich nun alle jene grellen Erſcheinungen, die jede Produkzion menſchlicher Weisheit endlich hervorzubringen pflegt, nachdem Geiſt und Leben ihres kräftigeren Daſeins entwichen iſt; man denke an die reichsſtädtiſchen Formalitäten, und, wie jedem beliebt, an viele andere ähnliche Dinge im Leben und in der Kunſt.

6. Wir wenden uns nun zu den Minneſängern, Minneliedern u. ſ. w., denen man die Schwäbiſche Periode der Deutſchen Kaiſergeſchichte angewieſen hat, welches nur in ſofern gelten kann, als in dieſem Zeitalter wirklich die Altdeutſche Poeſie in ihrer ſchönſten Blüthe daſtand. — Aber, wenn man nun immer und ewig von Minneſingern und anderen minniglichen Dingen hört, ſo kann man ſich kaum erwähren, mit dieſem Ausdrucke ein ähnliches Gefühl des Ekels, der Abgeſchmacktheit und Fadität zu verbinden, der uns anzuwandeln pflegt, wenn wir die »Anakreontiſchen Lieder, Anakreontiſchen Verſuche u. ſ. w. aus den 50. und 60zer Jahren des 18ten Jahrhunderts zu Geſicht bekommen,

die noch zehnmal ſchlaffer ſind, als jene fälſchlich geglaubten Gedichtchen des Anakreon, die man immerhin, mit dem A. Gellius, Ανακρεοντεια [*]) nennen mag; (daß man ſie ſeit 30 Jahren ſo häufig für die Schuljugend benutzt hat, beweiſt gerade die Ungründlichkeit und Gehaltloſigkeit, womit unſere allwiſſende Pädagogik die philologiſchen Studien zu begünſtigen pflegt). — Aber woher ſchreibt ſich nun gerade dieſer einſeitige, nichts bedeutende Name der Minneſinger her? Wer ſollte es glauben, daß wir ihn gerade dem Mann verdanken, der ſich ſo vielfältige Verdienſte um unſere ältere Dichterei erworben hat, dem von ſo vielen Seiten achtungswürdigen Bodmer?

7. Unter dem doppelt unpaſſenden Titel: »Sammlung von Minneſingern aus dem Schwäbiſchen Zeitpunkt« gab er mit Breitingern eine zahlloſe Reihe kleinerer Gedichte aus dem 13ten Jahrhundert heraus, ſämmtlich in Liederform, in denen nicht bloß die in aller Welt beſungene Liebe, ſondern faſt jede andere Seite der Menſchennatur (die in jenem Zeitalter eine Anregung fand) zum Vorſchein kommt. Freilich hatten es die Maneſſen vorzüglich auf den »Sang, damit man den ſchönen Frauen ihr Lob mehren könne« abgeſehen; allein die allgemeine Rubrik der Minneſinger iſt ſo wenig umfaſſend, wie die einſeitige Erwähnung des Schwäbiſchen Zeitpunkts. Sonſt iſt der Name von den Herausgebern nicht erſt erfunden, er findet ſich ſchon beim Hartmann von Aue (I. 183.) »Ihr Minne ſinger« u. ſ. w. [auch bei dem Geltar. II, 119.], kommt aber

---

[*]) Auch beim Suidas u. A. τα καλουμενα Ανακρεοντεια.

ſonſt in alten Schriften beinahe gar nicht vor. Er bezeichnet nichts, als gerade die erotiſchen Dichter des 13ten Jahrhunderts; Fürſten, Grafen und Edelleute, die unter freiem Himmel die ſchönſten Gefühle ihres Herzens in Geſänge ausſtrömten; entfernt von aller Stubenſitzerei, durfte ihnen wenig daran liegen, ob ſie mit Leſen und Schreiben umzugehen wußten; zu derlei nothdürftigen Dingen hielten ſie ſich ihre Schreiber, Kämmerer u. ſ. w. Waren ſie aber mächtiger angezogen von der Liebe der Kunſt, ſo dichteten ſie auch über andere Gegenſtände größere erzählende Gedichte, wie der unerſchöpfliche Wolfram von Eſchenbach, bei dem es zu Hauſe eben nicht hochauf ging; aber was konnte ihm fehlen an des Landgrafen von Thüringen Hofe [6], wo es täglich für einen Ritter und Poeten das ſchönſte Leben von der Welt gab! — Dem Minneſinger nun gebührt nur in ſofern dieſer Name, als er ein Liebeslied dichtet; ſingt er von edler Tugend, von Chriſti Grabe, von Kampf und Streit, ſo wird ja kein Menſch das einen »Minneſang« nennen; als allgemeiner Name alſo bezeichnet das Wort nur halb, erzeugt das Vorurtheil, als habe man nur von Liebe (und, ſo Gott will, gar von einer ſentimentalen, Platoniſchen) zu ſingen gewußt; mithin bin ich der Meinung, daß er ganz abzuſchaffen ſei. Der eben genannte Eſchenbach hat etliche Minnelieder verfaßt; aber man würde etwas ſehr Ungehöriges thun, wenn man, bei einem allgemeinen Urtheile über ſeine Werke, ihn unter der Rubrik eines Minneſängers aufführen wollte. Es iſt gerade ein Beweis, daß man ſich am wenigſten um die Sache bekümmert, wenn man an bloße, aufgegriffene Namen eine unbeſtimmte Anſicht knüpft.

---

[6] Eine kurze Schilderung dieſes Hofes enthält das vierte Gedicht Walthers von der Vogelweide im III. Bande der Müller. Samml. S. XLVI. Ein anderes an dieſen Hof gerichteres Lied, welches vermuthlich verloren gegangen, ſcheint Eſchenbach (im Parziſal) im Sinn gehabt zu haben:

— Dez müz her Walther ſingen:
„Güten tag boeſe vnde güt.“ —

8. Indeſſen, da man der Namen doch einmal nicht entrathen kann, ſo mögen die Minneſinger immer da genannt werden, wo man nur das damit bezeichnen will, was wirklich der Name an die Hand giebt. — Wie nun aber, wenn wir nach dem poſitiven Gegenſatz zurückſchauen, den man bisher zwiſchen den Minne- und Meiſterſängern gemacht hat? Oder wenn wir auf der anderen Seite Jemanden behaupten hören, es ſei gar kein ſolcher uneingeſchränkter Unterſchied zwiſchen Minne- und Meiſterſängern anzunehmen; der Minneſang ſei allemal Meiſtergeſang, wenn auch nicht umgekehrt? — Die erſte Behauptung iſt gegründet in der einſeitigen Anſicht, es habe damals nur zweierlei Klaſſen von Dichtern gegeben: die einen, die Minneſinger, Leute von Adel, ſo immerdar von ihren Liebesangelegenheiten geſungen; die anderen, die Meiſterſänger, von niederem Stande, die Gedichte, über jeden anderen beliebigen Gegenſtand, in Meiſterſängerform, verfertiget haben. Die zweite, Herrn Grimms Anſicht, lehrt, der angenommene Unterſchied zwiſchen beiden, in Rückſicht der Form ihrer Gedichte, ſei null und nichtig, (vielleicht alle) Minneſänger ſeien recht eigentliche Meiſterſänger geweſen u. ſ. w.

9. Bei dieſer letzten Deutung iſt zuvörderſt zu erinnern, daß der Verf. den nächſten Grund der hier obwal-

tenden Differenz viel zu wenig hervorgehoben, und durch die Nichtachtung der mannigfaltigen Verſchiedenheit der *Gegenſtände* (des Minne- und Meiſtergeſanges) ſich ſelbſt den Weg verbaut hat, zu einem richtigen Reſultate zu gelangen. Hieraus entſtand der zweite ungleich größere Fehler, daß von Seiten der *Form* die Sache ohne alle *nähere Prüfung* von der Hand gelaſſen wurde. Durch eine ſehr allgemeine Karakteriſirung der Meiſterſängeriſchen Form werden beide Arten, von denen hier die Rede iſt, raſch unter einen Hut gebracht; nur wird man erinnert, nicht etwa zu vermeinen, daß alle Gedichte aus jenem Zeitalter wirklich Meiſterſänge geweſen; wie denn die meiſten erzählenden (desgl. die größeren Spruch-) Gedichte keine ſeien, obwohl in einigen die beſchwerliche Form (ſie beſteht darin, daß jene Werke in ſ. g. Stanzen geſchrieben ſind) beibehalten worden.

10. Wer den Umfang der poetiſchen Formen nicht nach dem ermißt, was das Zeitalter der *Hagedorne, Ramler* und *Hölty's* darbietet [*]), dem wird man nicht erſt zu ſagen nöthig haben, daß *das Lied* eine andere Form erfordere, als ein ernſthafter, *betrachtender* Gegenſtand, der (wenn er, nach Art der alten Meiſtergeſänge, Ein beſtimmter Gedanke iſt) ſich unmöglich ſo ſchnell in einzelnen, wechſelnden Strophen ergießt, wie es beim Liede, in dem das Gefühl harmoniſch ſteigt und fällt, der Fall iſt; vielmehr eignet er ſich ein beſtimmtes, ſtrenger in einander greifendes Ge-

---

[*]) Die damaligen Formen der Deutſchen Poeſie erſchöpfen ſich beinahe durch die gangbaren Rubriken, Oden und Lieder, zu denen erſt ſpäter die Romanzen kamen, Fabeln und Erzählungen, umſtändliche Lehrgedichte u. ſ. w.

bäude an, nach Art z. B. der Sonette, und ſo ſtellen ſich ja, von Rechtswegen, die kurzen, einzelnen Gedichte unſerer alten Meiſterſänger immer dar. Wie unendlich verſchieden aber von dem, was bei dieſen Sängern üblich war, ſind die eigentlichen Lieder unſerer alten Dichter, die in melodiſchem Wohllaut ſich verſtrömen! — Von Hrn. Grimm erfahren wir: »Das Weſen des Meiſtergeſanges ſei eine künſtliche Form der Poeſie, und darüber eine gewiſſe Verabredung, Aufrechthaltung, Einſchränkung und beſondere Rechte.« Auf dieſe Art könnte man eben auch das Weſen der Horaziſchen Oden (oder ihrer Griechiſchen Vorbilder) in einer künſtlichen Form der Poeſie u. ſ. w. beſtehen laſſen. Wäre nur dabei erklärt, wodurch ſich dieſe Form beſonders karakteriſire, ſo wäre an jener Beſtimmung nichts auszuſetzen, obwohl die »beſonderen Rechte« mehr auf die ſpätere geiſtloſe Tabulatur der Meiſterſängerregeln hindeuten, und man noch die nähere Beſtimmung erwartet hätte, daß die Wahl und Erfindung der individuellen Form der Versmaße jedem Dichter unbedingt frei gegeben war.

11. Um Hrn. Grimms Behauptung der Identität jener beiden Gattungen zu widerlegen, bedarf es nichts mehr, als wechſelſeitig die Form der Minnelieder und die des Meiſtergeſanges ſtrenge zu vindiziren; ich werde daher, um die vorigen Erklärungen noch vollſtändiger zu geben, eine Stelle aus dem ſchon im Eingange §. 4. erwähnten Aufſatze folgen laſſen. Vorher aber möchte ich über die an die eben angeführte Außerung — »ſchon in den frühen Meiſtergeſängen, wozu ohne Ausnahme alle Gedichte gehören, welche wir paſſend Minnelieder nennen, offenbart ſich dieſelbe

karakteriſtiſche Künſtlichkeit, wie in den ſpäteren, die auf den Mainzer oder Nürnberger Schulen abgeſungen wurden« — den Verf. in Anſpruch nehmen, und ihn bitten, in einer langen Reihe von Minneſingern, die wir, von Heinrich von Veldeck 1) an, ihm nennen würden, auch nur ein einziges Lied uns nachzuweiſen, welches rückſichtlich der Form mit den Gedichten eines H. Frauenlob 2), H. Folz und anderer Meiſterſinger vollkommen übereinſtimmte. Worin dieſe Form beſtehe, wird, wie ich hoffe, die nun folgende Stelle deutlich genug angeben. (Unſerem Mitſtreiter wollen wir es überlaſſen, als Gegenſtück hiezu eine ähnliche Karakteriſirung des Minneſanges zu übernehmen, die, wenn ſeine Behauptung richtig wäre, nichts enthalten dürfte, was mit der nachſtehenden Beſchreibung unverträglich wäre.)

12. »Je mehr wir uns in der Geſchichte der Meiſterſänger dem Beginnen des 14ten Jahrhunderts nähern, deſto mehr erblicken wir in ihren metriſchen Formen zerſtreute Spuren, die uns die erkünſtelten und oft ſo bedeutungsloſen Versarten ihrer ſpäteren Nachfolger einigermaßen erklären. — — Des gewöhnlichen Metrums der alten Kroniken und der meiſten romantiſchen Erzählungen, in kurzen gereimten Jamben, bedienen ſie

---

1) Veldeck wird unten den Meiſterſingern zugeſellt; nämlich zu denen, über welche ich mich zu D) des Grimmiſchen Beweiſes am Schluſſe erklärt habe.

2) Aber unter den Gedichten jener Meiſter, Frauenlob, Hadloub, u. ſ. w. finden ſich ja auch Minnelieder, die ſich im Außeren von denen der Minneſinger gar nicht unterſcheiden! Ich war alſo hier unvorſichtig genug, weil dergleichen Lieder ſeit 1260. bei den fahrenden Meiſtern immer ſeltener werden, das Gebiet des Meiſtergeſanges unnöthig zu verengen.

ſich nie [10]; denn in den Werken dieſer Sänger faßt ſich das kurze Gedicht zu Einem Gedanken und Bilde, jeder Vers umſchließt gleichſam ein Element und Glied des Ganzen; alles liegt in naher Beziehung neben einander, und formt ſich ſo von ſelbſt zu einem feſten Bau, der den leicht ſich verbreitenden Jambus ausſchließen mußte. — Wären nicht die Gedichte der Provenzalen uns immer noch ſo unbekannt geblieben, ſo würden wir hier ihre größere oder geringere Verwandtſchaft und Ähnlichkeit mit den Meiſterſängern beſtimmen können. — Aber dem alten Italiäniſchen Sonett, und zum Theil auch den Madrigalen, kommen die Versmaße der Meiſterſinger ſehr nahe, durch die faſt gleich beſchränkte Größe, ähnliche Konſtrukzion der Theile *), und Verſchlingung der Reime, mit dieſen Unterſcheidungen: Die Deutſchen Poeten hielten von dieſen Verſen beinahe jeden erotiſchen Inhalt entfernt, denn dazu ſtanden ihnen die ſchönſten harmoniſchen Singweiſen zu Gebote; ferner war jeder beſſere Meiſterſänger Selbſterfinder der verſchiedenen Metra, worin er ſeine Gedichte ſchrieb. — Höchſt ſelten theilen ſich dieſe in mehre zuſammengehörende Strophen, und ſtehen auch etwa mehre über den nämlichen Gegenſtand neben einander, ſo mag doch jede Strophe für ſich eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit haben; Beiſpiele hievon finden ſich beim Friedr. von Sonnenberg und Heinr. Frauenlob. (Daß die Wettgeſänge der alten Meiſterſänger hier eine Ausnahme machen, verſteht ſich von ſelbſt.) Erſt in den darauf folgenden Zeiten wich man von dieſer urſprünglichen Form ab, und jeder Meiſterſang mußte zum mindeſten aus drei ſolchen Strophen beſtehen,* u. ſ. w.

---

[10] Unſtreitig, in den eigentlich ſo genannten Meiſtergeſängen. Aber wenn ſie nun derlei Erzählungen in kurzen gleichmäßigen Verſen dichteten, hörten ſie dann auf, Meiſter zu ſein, oder waren dieſe Arbeiten etwas, das mit ihrer Meiſterſchaft nicht zuſammenhing? — Dieſe Einſeitigkeit meines früher geſchriebenen Aufſatzes findet ſich auf der anderen Seite vorzüglich in dem längeren Grimmiſchen Beweiſe. Sie beruht darauf, daß wir den ſondernden Namen „Meiſterſänger“ dem Alterthum (12ten und 13ten Jahrh.) aufbürden, welches, dem Anſchein nach, ihn nicht einmal kannte. (?) Es kann in dieſer Zeit nur von Meiſtern die Rede ſein; eine Benennung, die auf gleiche Weiſe ſowohl den lyriſchen Sängern, als den Dichtern der Aventüren, die bloß zum Leſen beſtimmt waren, beigelegt wurde. — Von dieſer Seite kann es intereſſant ſein, zu erfahren, welche Lesart in der angeführten Strophe des Titurel die urſprüngliche ſei; ob nach meiſterſanges orden, wie auch Püterich hat, oder wie zu Ende ſteht, nach meiſterlichem orden, geleſen werden müſſe.

*) Schon die äußere Geſtalt einer ſolchen Meiſterſängerſtrophe müßte uns dieſe Struktur deutlich zeigen, aber leider ſind in der Maneſſ. Samml. die Einſchnitte der Theile nicht ein einzigmal angegeben, wie man durch eine noch größere Rückſichtloſigkeit das Nibelungenlied, welches ganz aus vierzeiligen Strophen beſteht, in fortlaufenden Zeilen abgedruckt hat! In den Miſcellaneen zur Geſch. der Deut. Lit. habe ich jene Theilung der einzelnen Glieder überall ſtillſchweigend befolgt: B. I. S. 96—99. 115—37. B. II. S. 278—86. Bloß das Lied von Hans Sachs, im I. B. S. 280., in Muscatbluts Hofton, iſt ohne dieſen Einſchnitt geblieben; der Aufgeſang 11) (der nämliche originale Terminus, wie der Stoll. Eſchenb. Denkm. S. 343.) beſteht aus den ſechs erſten Verſen, die in zwei gleiche Hälften zerfallen; für den Abgeſang gehören die übrigen 10 Zeilen.

---

11) Dieſes Wort, welches ſonſt nicht bekannt iſt, fand ich in einigen Meiſtergeſängen von 1515, wo über die beiden erſten Glieder jedesmal „Aufgeſang“ geſetzt iſt.

13. Übrigens darf es uns nicht befremden, wenn unter den Minneliedern, um auf dieſe zurückzukommen, ſich einige finden, deren Zuſchnitt eine ungefähre Ähnlichkeit mit den Meiſterſängen zu erkennen giebt. Die Verſchränkung der Reime und Abwechslung längerer und kürzerer Zeilen hielt man damals für eine Zierde der Kunſt, ohne hier über beſtimmte Gränzen des Mehr oder Weniger ſich zu vereinigen; nie aber wird, was ſeinem inneren Tone nach Lied iſt, in die beſtimmte Form des Meiſtergeſanges übergehen, ſo wenig es ſich den äußeren Karakter des epiſchen Gedichtes aneignet; und wenn auch ein Ungenannter (in Nyerups Symbol.) und Otto von Turne (Man. Samml. I. S. 190.) das prächtige Versmaß des Titurel zu ihren Liebesgeſängen wählen, ſo rechtfertigt ſie der ernſtere, feierliche Ton, der in dieſen Liedern herrſcht.

14. Die Erwähnung des Titurel führt uns glücklicher Weiſe zu dem Wendepunkt, von wo aus ſich unſer ganzer Streit am leichteſten und ſchnellſten entſcheiden läßt. Hätte ich nicht früherhin, um die Sache gleich in ihrem Entſtehen feſtzuhalten, mich ſo lange bei den gangbaren Vorſtellungen über unſere Minne- und Meiſterſänger aufgehalten, ſo würde ich gleich von vorn herein die Behauptungen des Hrn. Grimm an die Form des Titurel feſtgeknüpft haben. Nämlich H. G. verſichert uns, Meiſtergeſänge ſeien natürlich die erzählenden Gedichte nicht, obwohl in einigen, z. B. dem Titurel, die beſchwerliche Form beibehalten worden ſei. Da ich nun ſo eben erinnerte, daß auch in einigen wirklichen Minneliedern die metriſche Form des Titurel zum Vorſchein komme, ſo macht dieſe offenbar auf alle drei Gattungen An-

ſpruch, auf das Lied, das romantiſche Gedicht, und, nach Hrn. Grimm, hauptſächlich auf den Meiſtergeſang, deſſen abgeſchloſſenen Karakter ich bisher zu zeigen mich bemüht habe. Da wir alſo befugt ſind, jene drei Gattungen als verſchieden [12]) anzunehmen, die durch die genannte Form auf eine wunderſame Art ſich vereinigt ſehen, ſo würde hier auf die zweckmäßigſte Weiſe die Unterſuchung ihren Anfang nehmen, und je mehr ſich der Streit anfangs verwirrte, deſto heilſamer würde er ſich am Ende löſen, und wir würden mit der Sache ohne Zweifel ganz im Klaren ſein. — Eben ſo gut aber, wie Hrn. Grimms Behauptungen, kann man von jenem Zuſammentreffen aus die Beleuchtung meiner Gründe verſuchen. Damit man darin deſto ſicherer gehen könne, wird nur bloß noch die Erklärung nöthig ſein: daß ich das erwähnte Metrum des Titurel für eine epiſch-lyriſche Form halte; aber durchaus der Meinung bin, daß in einer Strophe dieſer Art nie Jemand verſucht hat, einen Meiſtergeſang (nach obigem Grundriß) niederzuſchreiben. (Ein Meiſtergeſang von der alten Art, wohl zu merken, bedarf nur einer Strophe, welches gangbare, hier aber, wie man ſieht, ganz unpaſſende Wort man uns zu Gute halten muß.) Inſofern alſo hat der eigentliche Meiſtergeſang keinen Theil *) an jener Form, die indeſſen dadurch vorzüglich merkwürdig iſt, daß in ihrem geringen Umfange der Keim und die urſprüngliche Struktur des Meiſtergeſanges vorgebildet iſt. (Nur glaube man darum nicht etwa mit Hrn. Grimm, S. 177. des

---

[12]) Als verſchieden, — ihrer verſchiedenen Richtung und Ausbildung nach.

N. Lit. Anz., daß dieſer Ton einer der älteſten des Meiſtergeſanges geweſen; W. von Eſchenbach erfand dieſe Strophe am Ziele ſeiner Laufbahn, da ſchon andere Töne in hinlänglicher Menge vorhanden waren.) —

15. Mit der nämlichen Freiheit, die Hr. Gr. ſich genommen, behalte ich, nachdem ich bei ſo vielem anderen ſchon mich verweilt habe, die weitere Ausführung dieſer Angaben in petto. Ich wünſche unterdeſſen, daß Hr. Grimm zu mehrer Freigebigkeit ſich entſchließen, und am wenigſten befürchten möge, durch zu frühzeitige Ausführlichkeit ſich künftig das Gefühl, den Gegenſtand nicht überall richtig genug aufgefaßt zu haben, zu bereiten. In dergleichen Dingen, wo es ſo leicht und friedlich geſchehen kann, ſollte man je eher, je lieber die verſchiedenen Meinungen nach allen Seiten auszugleichen ſuchen. — Hergebrachte Irrthümer zu zerſtreuen, iſt ſehr lobenswerth, nur ſei man vorſichtig genug, keine neuen an die Stelle der alten hinzupflanzen. Daß dieſes nicht geſchehe, wollen wir gegenſeitig Sorge tragen, und freie Prüfung und unabhängiges Urtheil möge bei dem, was dem Allgemeinen angehört,

uns

---

*) Wenn daher W. v. Eſchenbach ſagt, dieſe Lieder ſeien „nach Meiſterſanges Orden" gedichtet, ſo iſt dieſes auf das richtige Maß der Verſe zu beziehen, (wie ja auch deutlich dabei geſagt wird) wovon der Dichter befürchtete daß es durch unwiſſende Abſchreiber könnte zerſtört werden; wie denn die Richtigkeit dieſer Vorausſetzung auch die Erfahrung beſtätigt hat. (ſ. Püterich von Reicherzhauſen, von Adelung herausgegeben. S. 30.) Die verſtockten Abſchreiber, die ſo vieles verdarben, gingen fühllos über die Warnung des Dichters hinweg. Dieſe Willkühr bei der Fortpflanzung unſerer ſämmtlichen alten Urkunden wird hoffentlich die künftige Zeit unſchädlich machen, da die jetzige ſo wenig davon wiſſen will. (Vergl. die Aretiniſchen Beiträge, 1806. Sept. 326. ff.)

uns allemal willkommen ſein. In dieſem Sinne bin ich, zu einer fortgeſetzten Unterſuchung, gern auf eine neue Veranlaſſung gefaßt.

Dieſe Veranlaſſung iſt nunmehr erfolgt. Meine Widerlegung veranlaßte unſeren Mitſtreiter nicht, von ſeiner gehegten Meinung irgend abzugehen, wohl aber, daß er ſelbe in Nr. 43. des N. Literar. Anzeigers nochmals ſo beſtimmt als möglich darlegte. Mit welchem Erfolge, wird ſich aus nachſtehender Beurtheilung dieſer vollſtändigeren Darlegung ergeben. Die Unterſuchung iſt nunmehr auf beſtimmte Beweiſe zu gründen, und ich befürchte nicht, an den Verf. Forderungen zu machen, die er allenfalls mit Recht von ſich ablehnen könnte.

Prüfung des Grimmiſchen Beweiſes, daß der Minneſang Meiſtergeſang iſt.

Meine Widerlegung — ich weiß nicht, ob wegen der etwas ins Räthſelhafte geſtellten Erwähnung des Titurel? — war nach Grimms Äußerung etwas unklar ausgefallen; auch nennt er ſie ziemlich abſprechend; das möchte ſein, wenn ſie nur, meiner Abſicht gemäß, eine feſte Beſtimmung unſerer Streitfrage enthielt, wobei ich ein umſtändliches Anhäufen der Zitate leicht entbehren zu können glaubte. Jener Zweck forderte — was der Inhalt des vorſtehenden Aufſatzes iſt — die Wegräumung bisheriger falſcher Anſichten, eine kurze Karakteriſtik der Meiſterſinger des dreizehnten Jahrhunderts und ihrer ſpäteren Nachfolger, die aber keinen Antheil an den übrigen Beſtimmungen haben, wodurch die Form und der Inhalt ihrer Vorgänger von

rische

denen der Minneſinger unterſchieden werden; auf dieſe Ungleichheit, ſo wie auf jene, die ſich in dem Stande und der perſönlichen Erſcheinung beider nachweiſen läßt, gründet ſich der Haupttheil meiner Widerlegung.

Hr. Grimm verlangt, daß ich auf ſeine vorliegende beſtimmtere Erklärung meine Erwiederungen eben ſo beſtimmt beziehen möge. Früherhin, da er ſeine Anſicht nur ganz im Allgemeinen mitgetheilt hatte, durfte ich mir einen weiteren Spielraum erlauben; gegenwärtig, wo durch fortſchreitende Beweiſe die Sache verhandelt wird, würde ich auch ohne jene Erinnerung dem Verf. beſtändig gefolgt ſein. Nur auf dieſe Art kann, bei ſtreitigen Fragen über hiſtoriſche Gegenſtände, die Wahrheit gewinnen; es ſei mir daher vergönnt, ſollten auch manche kleine Unterſuchungen hier unſere Aufmerkſamkeit fordern, die ganze Folge der Grimmiſchen Beweiſe dem Leſer prüfend vor Augen zu legen.

Zuerſt erinnert der Verfaſſer an ſeine vormaligen Behauptungen: 1) Der Meiſtergeſang iſt eine künſtliche Form der Poeſie. — Dieſer Begriff iſt ſehr relativ; auch der kurze Vers der erzählenden Gedichte, des Triſtan u. ſ. w., den Grimm von dem Gebiet des Meiſtergeſanges ausſchließt, iſt als eine künſtliche Form der Poeſie zu betrachten. Denn auch hier, wiewohl bei vieler Freiheit, walten beſtimmtes Maß und Geſetz ob. Es kommt daher auf die mehr oder weniger beſtimmte künſtliche Ausbildung der Form an; auch die genannte Versart, in der, wie im Hexameter der Alten, alle übrigen metriſchen Bildungen verborgen liegen, trachtete hin und wieder dem damals in allen kürzeren Gedichten vorherrſchenden Strophenbau ſich einigermaßen anzunähern, wie an dem Beiſpiel des Wigolais, und dem

Wilhelm von Oranſe des Ulrich von dem Turlin ſich zeigen läßt [11]).

2. Er wird von einer *gewiſſen Geſellſchaft* geübt, nach mancherlei Überkunft und Befugniſſen. — Eigentlich war von einer ſolchen Geſellſchaft damals noch nicht die Rede, ich würde dem Verf. ſonſt den Beweis abgefordert haben, daß die ſämmtlichen Minneſinger wirklich zu dieſer Kunſtgenoſſenſchaft der Meiſterſänger gehörten.

3. Dieſe Form kann ſich über jedweden Inhalt verbreiten. — Ich vermiſſe dieſe billigende Äußerung über den Umfang des Meiſtergeſanges ebenfalls in dem früheren Aufſatz.

4. Sie iſt nicht bloß bei den ſpäteren, *bis jetzt einzig ſogenannten* Meiſterſängern anzutreffen, ſondern viel früher. — Unſtreitig bei den früheren Meiſterſängern von 1200 — 1300., die Hrn. Gr. in meinem Aufſatze ganz entgangen ſein müſſen. Die unterſtrichenen Worte ſind übrigens ohne Gefährde gegen frühere Schriftſteller zu nehmen, deren Ausſagen mit den un-

---

[11]) In den älteſten Zeiten, als das Geſetz des *Reimes* noch ſehr unbeſtimmt war, beherrſchte jenen kurzen Vers eine ungleich ſtrengere Form, die im eilften und zwölften Jahrhundert ſich in einen freieren Fortgang der Rede auflöſte, und dadurch in den Werken des Hartmann von Aue, Eſchenbach u. ſ. f. den Schein einer epiſchen Willkür begründete. In den früheren Denkmälern der Fränkiſchen Sprache wird man überall bemerken, daß jedesmal vier Verſe ein eigenes Gebäude für ſich ausmachen: dieſe Abſätze ſind in den gedruckten Ausgaben überall dem Auge unkenntlich gelaſſen, aber wo man auch immer zu leſen anfangen mag, ſo iſt es doch dem inneren Ohre kaum möglich, auch nur Minuten lang den Gang der Strophe *nicht* zu gewahren.

ſerigen übereinſtimmen, namentlich Adelungs, der in ſeinen kronologiſchen Verzeichniß, S. 6. ſo genau mit Gr. zuſammentrift, daß wenigſtens die Meinung des letzten nicht neu iſt, wiewohl er ſie ohne Zweifel nicht von Adelung entlehnt hat. [14]

5. Die Minneſänger ſind zugleich auch Meiſterſänger. — »Dieſe Sätze ſollen nunmehr bewieſen werden« fährt Hr. Gr. fort, und ich bitte Jeden, der ſeinen Aufſatz zur Hand hat, oder ihn aus dem gegenwärtigen Bericht kennen lernt, aufmerkſam zu achten, wie der Verf. dieſes zu bewerkſtelligen ſucht. Zwar die Bewei-

---

[14] Es iſt der Mühe werth, die bemerkte Stelle hier anzuführen. „Ich ſetze noch eine Anmerkung hinzu, ſagt Adelung, welche das den Namen mancher Dichter vorgeſetzte Wort Meiſter betrift. Man hat Bedenken getragen, es hier in dem Verſtande zu nehmen, worin es bei den Meiſterſängern üblich war, und es daher durch Magiſter artium erklärt. Allein ich ſehe nicht ein, warum. Es iſt aus hundert Stellen der Schwäbiſchen Dichter erweislich, daß die Dichtkunſt zu ihrer Zeit eben ſo zünftig war, als alle übrige Fertigkeiten, und als die Ritterſchaft ſelbſt. Eben ſo erweislich iſt, daß die nachmaligen Meiſterſänger in gerader Linie von ihnen abſtammen, oder eigentlich nichts anders ſind, als eben dieſe älteren Dichter, und daß der ganze Unterſchied bloß in dem größeren und geringeren Anſehen beſteht, denn in dem dichteriſchen Geiſte ſind ſie ſich ſo ziemlich gleich u. ſ. w. „ — Gräter (ſ. Bragur. II. 72—76.) hat auf ſeine Weiſe, und mit Beziehung auf die angeführten Worte Adelungs, über dieſen Gegenſtand geſprochen; ich konnte die Stelle hier beifügen, wenn ich es nicht für angemeſſener hielt, bloß darauf hinzuweiſen. Auffallend darin iſt die Auslegung, als ob der Adel die gemeinſten Handwerksleute in der Dichtkunſt unterrichtet hätte, noch auffallender, daß der Vorſatz des Wortes Meiſter, in der Samml. der Schwäbiſchen Dichter nicht Meiſter des Geſanges bedeute, ſondern bloß den Stand des Dichters (hier: den Meiſter Schloſſer, Schmidt, Sailer u. ſ. w.) anzeige.

ſe für die erſten vier Sätze, die eine ganz verſtändige Abhandlung über die *alten* Meiſterſinger anzukündigen ſcheinen, wollten wir dem Verf. leicht erlaſſen; indeſſen, da ſie alle nur um der fünften Behauptung willen dazuſtehen, und dieſe vorzubereiten ſcheinen, ſo wollen wir alle Theile der Grimmiſchen Erörterung durchgehen, um zuletzt, wo möglich, zu dem Reſultat, welches ihre Aufſchrift verſpricht, zu gelangen.

Nach dem Untergange des epiſchen Zeitalters — ſo hebt der Beweis an — pflegt die Poeſie aus ihrer vormaligen Objektivität in eine grelle Subjektivität überzutreten; dieſe offenbart ſich in dem überall hervorſcheinenden Hang zum Lyriſchen, und in der Liebe künſtlicher Formen, worin jede einzelne Subjektivität ſich am hellſten und unterſchiedenſten auszuſprechen vermag. Vermittelſt eines undeutlichen »denn« knüpft ſich an dieſen Satz die letzte und höchſte Entwickelungsſtufe der Poeſie im Drama, welches das verlorene Epiſche mit dem Lyriſchen zu verbinden ſtrebt. So entſtand in Deutſchland nach dem Untergange der Nazionalpoeſie zugleich Minne- und Meiſtergeſang, die von Gr. als identiſch geſetzt werden. (Durch das gleiche Prinzip der Kunſtentwickelung ſtehen ſie unſtreitig auf der nämlichen Linie, darum aber iſt die relative Verſchiedenheit beider noch gar nicht aufgehoben.) Jener Hang zum Lyriſchen offenbarte ſich nach Gr. faſt einzig in erotiſchen Geſängen, Schilderungen der Minne u. ſ. w. In Frankreich hatte ſich unterdeſſen dieſe ſubjektive Richtung der Poeſie mehr auf den Inhalt geneigt (ſpitzfindige Liebesfragen, Tenzonen ꝛc.) *während* ſich unter uns ernſteren Deutſchen eine beſondere Geſellſchaft, der *Meiſterſängerorden* bildete, auf die Formalitäten der

Poeſie nach Strenge zu achten. Weniger darauf bedacht, einzelne treffliche metriſche Formen zu erhalten, ſuchte man dieſe vielmehr ohne Unterlaß zu vermehren. (Sollte das letzte nicht eben auch bei den Provenzalen der Fall geweſen ſein? Und wie beweiſt Grimm, daß ſchon in der älteren Periode des Deutſchen Geſanges (1190—1250.) jene Geſellſchaft zu dem beſonderen Zweck, auf die Formalitäten der Kunſt nach Strenge zu achten, ſich verbunden habe, daß die äußere Geſtaltung der Poeſie unter uns durch Übereinkunft, Geſetze und verabredete Befugniſſe damals mehr gebunden und abhangig geweſen ſei, als bei den Provenzalen? Was unſere älteren Dichter über ihre Kunſt äußeren, betrift durchgängig nicht ſowohl die Form, als den Inhalt ihrer größeren Werke, Wettgeſänge und Lieder, namentlich das muſikaliſche Verdienſt der letzten.)

Sonach, fährt Hr. Gr. fort, könne man für die frühere Deutſche Poeſie drei Perioden annehmen: I. die Epiſche Zeit, bis zum 12. Jahrh. — II. Die Lyriſche Zeit, das iſt Meiſtergeſang, der zugleich auch Minnegeſang iſt, bloß von einem Theil der Nazion, der aber in ſeiner Überlegenheit das Ganze repräſentirt, geübt; 12—13tes Jahrh. — Wegen des obigen »das iſt« erinnere ich hier nur, daß die allgemeine Beſtimmung der herrſchenden Kunſtform jedes Zeitalters ſich natürlich nach dem richtet, was ſowohl in größerem Umfange gedichtet wurde, als was durch ſeine Einwirkung als das Wichtigſte ſich darſtellte. Seit dem Ausgange des 12ten Jahrh bis hinunter zum 14ten tragen dieſe beiden Beſtimmungen nun wahrlich doch nicht einzig die Denkmäler des hier aufgeſtellten Meiſtergeſanges an ſich, ſondern eben ſo gut die der Zahl und dem Umfange nach weit größeren erzählenden Gedichte, die nach Gr's. eigener Erklärung keine Meiſtergeſänge ſind. — III. Bloßer Meiſtergeſang, leere in langweiligen Allegorien beſchäftigte Form; 14—16tes Jahrh. — Durch das allegoriſche Streben karakteriſirt ſich das ganze Mittelalter. Auch behagte dem Verf. ſelbſt dieſe negative Periodiſirung nicht ſo recht, er eignet daher dieſem Zeitraum ſchicklicher die Bildung der Deutſchen Proſa bei. Es könnte ja auch nicht anders als unhiſtoriſch ſein, einer großen Periode, während der ſo manches Neue ſich entwickelte, die kümmerlichen Nachſpreſſen einer vormaligen Dichterei anzuweiſen.

Der Verf. nennt das Bisherige eine nur »mehr allgemeine Dedukzion der völligen und nothwendigen Identität des Minne- und Meiſtergeſanges in Deutſchland,« die aber nur dann genügen könne, wenn gezeigt werde, daß ſie auf einzelne faktiſche Sätze beruhe, welche Beweiſe nunmehr folgen ſollen. — Ich weiß nicht, ob zu jener Identität auch der von dem Verf. als überflüſſig abgelehnte Beweis von dem Eingreifen der lyriſchen Minneſchilderungen gehöre; wenigſtens ſcheint es ſonderbar, gerade nur an dieſe Erſcheinung die damalige, ganze ſubjektive Richtung der Dichtkunſt feſtknüpfen zu wollen. Doch, wir enthalten uns, bei jeder mehr abſeits liegenden Äußerung des Verf. zu verweilen, und begleiten ihn zu ſeiner wichtigeren Aufgabe, »darzuthun, wie jenes formelle Weſen, weswegen ſeither eine ſpätere Periode den Namen der Meiſterſänger erhalten hat, ſchon in der früheren Zeit (in den älteſten Minneliedern) und aus demſelben Grunde anzutreffen ſei.« — Grimm hat beſtändig die ſpäteren Meiſterſänger im Auge, die ganz aus dem Spiele bleiben ſollten. Inſofern ich die frühere Exiſtenz der Meiſterſänger in dem vorſtehenden Verſuche ſchon hinlänglich gegen die gewöhnliche Anſicht vindizirt habe, befände ich mit Hrn. Grimm mich ganz auf demſelben Raine. Aber gerade hierin ſcheine ich ihm ſeinen übrigen Gegenern mich beigeſellt zu haben; ob durch meine Schuld dieſe Verwechslung veranlaßt worden, mag Jeder urtheilen, der aufmerkſam die §§. 3. 4. 10. 12. jener Darlegung geleſen hat.

Erſter Theil des Grimmiſchen Beweiſes.

In dem I. Haupttheil des Beweiſes ſoll nun durch Vergleichung der Form der Minne- und ſpäteren (gleichzeitigen) Meiſterlieder die Einerleiheit derſelben dargethan werden. »Die Form der Meiſtergeſänge beſtehe nicht allein in einer kunſtmäßigen Reimverflechtung, ſondern gewöhnlich auch in beſtimmter Abzählung der Sylben jedes Verſes.« Abgeſehen von der kunſtloſen Form mancher Volkslieder, iſt durch dieſes letzte Merkmal jede lyriſche Strophe bedingt. So etwas beweißt alſo nichts gegen meine Behauptung, welche gerade in dem Bau, in den größeren Verhältniſſen und Theilen der Minne- und Meiſterlieder einen Unterſchied feſtſetzt, der durch die Grimmiſche Expoſizion keineswegs beſeitigt wird. Die Annahme einer ſo ganz beſtimmt geſetzten Differenz hätte beſeitigt werden müſſen. — Der einmal feſtgeſetzte Versbau wiederhole ſich in jedem folgenden Geſätz (aber zu den Meiſterſängen der alten Art bedurfte es ja nach §. 14. nur einer Strophe?), übrigens verſtehe es ſich von ſelbſt, daß andere nach und nach, beſonders in den ſpäteren Tabulaturen feſtgeſetzte Kleinigkeiten, ſowohl wegen verſchiedener Abtheilungen, als in Bezug auf Sprache (?) 15) u. ſ. w. nicht zum Begriff des hiſtoriſch betrachteten Minnegeſanges gehören können. — Zu dieſen Kleinigkeiten rechnet Gr. offenbar auch die dreigliedrige Struktur, die nach meiner Anſicht anders in den Meiſtergeſangen, als in den eigentlichen Minneliedern ſein ſollte, welcher Unterſchied nicht durch Tabulaturen, denn dergleichen Autoritäten erkenne ich nicht an, ſondern durch den ganzen Geiſt jener Gedichte hervorgebracht ſei. Ob jene eigene Architektonik der Glieder wegen nachmaliger Schulbenennungen ſcheinbar nur der ſpäteren Meiſterſängerkunſt angehöre, kann mir völlig gleichgültig ſein, der ich dieſes Geſetz in den alteſten unbeſtrittenen Denkmälern der Meiſterkunſt, z. B. dem Kriege von Wartburg, vielen Gedichten Walthers von der Vogelweide, die nicht Minnelieder ſind, ſchon damals erkannte.

Abgeſehen von jenen Kleinigkeiten, finde man dieſelbe Künſtlichkeit in den Liedern der älteſten Minneſänger, wie in den ſpäteren Meiſterſängerliedern. Wagenſeil führe in ſeinem Verzeichniß von meiſt ſpäteren Meiſtertönen deren von 5—34 Reimen an, ein ähnliches ließe ſich aus den Minneliedern zuſammenſetzen. Überall aber werde man finden, daß der Ton jeder Stanze des Liedes mit Strenge ausgehalten 16) ſei. (Das

---

15) Man könnte fragen, wie dieſe hier in Betracht kommen könne? — Nämlich, weil in den Statuten der Meiſterſängerkunſt bei Wagenſeil, Häſlein u. A. verſchiedene zu beobachtende Punkte vorkommen, welche ganz auf grammatiſche Normen beruhen.

16) Dieſe Beſtimmung paſſt nicht zu jenen Liedern, die von den Alten Leiche oder Laiſen genannt wurden. Der von

natürliche und nothwendige Geſetz aller lyriſchen Poeſie, wegen der muſikaliſchen Begleitung, nicht aber eine beſondere Eigenthümlichkeit der Meiſterſängerkunſt.) Aus den von Tieck herausgegebenen Minneliedern werden nun einige der verwickeltſten Töne angeführt, wovon wir doch wenigſtens ein paar [17]) mit unſerer Be-

---

Gliers I. 43. rühmt die Leiche des von Guotenburg, von Turne u. ſ. w. Vergl. den Aufſatz Eſchenburgs über das Wort lais (laich), in Bragur. VI. Abth. 1. S. 97.

[17]) Die übrigen Beiſpiele ſind folgende. Nr. 61. von Otto von Turne, aus 26, Nr. 62. von demſelben, aus 38 (richtiger 34) Reimen beſtehend. In beiden Liedern wird man den gewöhnlichen Bau der Meiſtergeſänge vergebens ſuchen. Ich bemerke hiebei, daß was Tieck hier als 2 beſondere Lieder aufſtellt, nichts anders als das zweite und dritte Geſätz eines Gedichtes ſind, welches ſich durch eine anmuthige Abwechslung und etwas veränderte Folge der Reimzeilen in ſeinen 3 Strophen auszeichnet, — alſo wieder eine Ausnahme von obiger Behauptung unſeres Mitſtreiters. Nr. 79. von Albrecht von Rapprechtsweil, aus 23 R. Bei Tieck hat dieſes kleine Gedicht zwei Strophen, im Original aber drei, die durch Ungeſchicklichkeit des Abſchreibers nicht richtig getheilt worden: die Anfangsverſe des zweiten Geſätzes machen bei T. den Schluß des erſten; wir haben hier alſo einen einleuchtenden Beleg zu der eigenen Erinnerung Tiecks, S. 25. der Einleit. „Die Abtheilung der Strophen iſt oft verworren und unrichtig u. ſ. w.“ Ich kann nicht umhin, die zweite Strophe hier ſo, wie ſie muß geleſen werden, herzuſetzen; ſie würde mit den übrigen beiden völlig übereinſtimmen, wenn in der vierten Zeile ſtatt „ir lieblich grüſſen,“ ir ſüſſe grüſſe (wie Man. Saml. I. 88. und Lit. Anz. 1807. Sp. 643.) geſetzt wird, was auch wegen des folgenden wurden, vielf. Zahl, ſchicklicher iſt:

Ir eren meren kan ſi wol,
Siſt tugenden vol;
Ich ſol nach ir hulden ringen.
Ir ſüſſe grüſſe mer dan zwir,
Seht, die wurden mir von ir;
Wol muos ir gelingen.

ſtimmung der Meiſtergeſänge kurz vergleichen wollen. Nr. 5. von Conrad von Kirchberg, aus 15 Reimen beſtehend. Dieſes Gedicht, obwohl es, wie viele andere, die dreifachen Reimgebände der Meiſterſtrophen hat, iſt durchaus lyriſch, ein Reihen oder Tanzweiſe aus fünf Geſätzen beſtehend, in welchen ſich am Schluß immer der nämliche Refrain wiederholt. Auch die folgenden Lieder ſind rein lyriſch, und ich könnte ihnen die Form der eigentlichen Meiſtergedichte, wie ſie von mir angedeutet worden, hinlänglich entgegenſtellen. Nur der letzte Ton, Nr. 133. von Reinmann von Brennenberg, aus 12 Reimen, ſteht durch die Länge und Gleichmäßigkeit dieſer Reime am meiſten den Meiſtergeſängen 18) nahe; hier alſo finden wir einen willkomme-

---

Valſches ein   dû rein(e)
Jſt gar ob allen dingen;
Jch ſig,   ich nig   ir uf den fuos.
Dur ir werden gruos   ich muos
Dichten und(e) ſingen.

Mithin enthält dieſe künſtliche Strophe, jene Änderung zugeſtanden, nicht weniger als 20 Reime. — Nr. 59. von Otto von Turne, aus 21, Nr. 64. aus 15, Nr. 70. aus 17, N. 83. aus 17, Nr. 88. aus 16, Nr. 102. aus 10 (ich finde nur 8), Nr. 127. aus 10 Reimen. Von dieſen habe ich im Texte ſelbſt mein Urtheil geſagt.

18) Das Zeitalter und die Herkunft R. von Brennenberg hat man bisher nicht zu beſtimmen gewußt. In einer Kronik der Baieriſchen Klöſter, Sec. 15. kommt unter dem J. 1324. ein Reimar de Prenberg vor, der zur Fundirung des Kloſters Frauenzell mitwirkte; beide Orte finden ſich unſern Regensburg. Auch in Ofele's Scriptt. Bavar. kommt dieſer Name, ungef. 1320., mehr als einmal vor, man muß aber unter dem Buchſtaben P. ihn aufſuchen. Wäre nun wirklich dieſer R. von Prenberg mit dem Dichter der Man. Saml. dieſelbe Perſon, und hier nicht etwa der Vater deſſelben darunter gemeint, ſo würde dieſes Beiſpiel zum Belege dienen, wie gegen

nen Beleg zu meiner obigen Anſicht (§. 13.) über die zufallige Ähnlichkeit verſchiedener Minnelieder mit den Meiſtergeſängen. Weiter unten werden wir auf dieſen Ton zurückkommen. — Der zuſammengeſetzte Ton des Hermann Damen von 36 Reimen gehört wohl nicht hieher, da ja die Beiſpiele aus den Minneſingern gewählt ſein ſollen, und dieſer ſpätere Dichter ausgemacht zu der anderen Klaſſe gehört. Ueberdies iſt jenes Gedicht, was die Alten **Leiche** oder **Laiſen** nannten, die längere, auf willkürliche Art abwechſelnd gereimte, muſikaliſche Gedichte waren, ohne wiederkehrende Strophen. Ein Gedicht dieſer Art bei Winli II. 23. enthält ſchon über 60 Reime, daher möchte, was Gr. ſagt, wol nicht ſo ganz richtig ſein, daß man bei den Minneſingern nach einem Ton von 100 Reimen vergeblich ſuchen würde, deſſen Erfindung ſpäterer Geſchmackloſigkeit aufbewahrt worden ſei.

Die Abmeſſung der Sylben, fährt der Verf. fort, finde man ferner auch ſchon deutlich bei den Minneſingern. — Wie man die Zahlung der Sylben — denn nur auf dieſe geht das Folgende — als eine beſondere Eigenheit der Meiſterſänger annehmen könne, verſtehe ich nicht; ſie gehört zum Begriff jedes für den Geſang beſtimmten Gedichtes, wo der nämlichen Melodie entweder mehre Strophen, oder überhaupt mehre für ſich beſtehende kürzere Poeſien angepaßt ſind. Wenn in der Maneſſiſchen Saml. dieſe Anzahl der Sylben oft ſo ungleichmaßig und ſchwankend erſcheint, ſo liegt, in den meiſten Fallen, der Grund wol in der Art, wie die

---

den Ausgang des 13. Jahrh. die Minnelieder mitunter in die breitere Form der Meiſtergeſänge überzugehen anfingen.

Originale durch unzuverläßige Kopien oft eine veränderte Geſtalt annahmen, da man, wie bei den Italiänern, manche Vokale ausſchrieb 19), die beim Singen oder regelmäßigen Leſen in einander verſchlungen wurden, viele Sylben aber zuſammengezogen oder koupirt wurden, wo es nicht hätte geſchehen ſollen. — Nicht bloß aber die Gleichmäßigkeit der Sylbenzahl beobachten unſere alten Dichter; auch die Quantität findet man hier in der Art, wie ſie mit der reimenden Poeſie ſich vertragen mag, nicht in jener ängſtlichen, karakterloſen Gebundenheit, von der unſere neueren Dichter mit Recht den alten Parnaß zu befreien angefangen haben. Die jambiſche Form iſt auch den Minne- und Meiſterſängern die geläufigſte, doch finden ſich oft auch rein trochäiſche Lieder (z. B. beim Ulrich von Lichtenſtein), eben ſo manche Gedichte, in denen der Daktylus im Ganzen der vorherrſchende Fuß iſt; das abgemeſſene Reimgeklapper des Philipp von Zeſen u. A. kannten die Alten noch nicht. Seltener ſind die Beiſpiele, wo in eine jambiſche Folge ſich beſtimmte Trochäen einmiſchen, wie in dem Liede des Albr. von Rapprechtswil (Nr. 79. bei Tieck), in dem wohlklingenden Ton des Conrad von Würzburg (Man. Saml. II. 205.), in welchem

---

19) Dieſes iſt unſtreitig weniger nachtheilig, wie das folgende Zuſammenziehen, welches über die alte wohlklingende Sprache eine ihr durchaus fremde Härte und Unlieblichkeit verbreitet. Jene flüſſigen Vokale, die in den alten Handſchriften zu allgemein ſind, als daß ſie nur einzelnen Kopiſten zugeſchrieben werden könnten, würden wir daher mit Unrecht, aus zu ängſtlichem Streben nach Korrektheit, beim Abdruck alter Gedichte ausſtoßen; wiewohl es Fälle giebt, wo ſie ganz am unrechten Orte geſetzt ſind, hier alſo können ſie ohne Bedenken weggelaſſen werden.

22 kürzere Gedichte unter ſeinen noch übrigen Werken gedichtet ſind, und in dem ſ. g. langen Frauenlob, deſſen Konſtrukzion einige Ähnlichkeit mit jener Strophe Conrads hat, die indeſſen ungleich einfacher und harmoniſcher iſt.

Wir kehren, nach dieſem Zwiſchenſatz, zu Hrn. Gr. zurück. Für die ſpätere Zeit verweiſet er auf die Stelle eines Auguſtin von Hammerſtetten über des Teichners richtige Beobachtung der 7 und 8 Sylben in den kurzen Verſen ſeiner Spruchgedichte, die durchgängig mit einem trochäiſchen Fuß anheben, und in denen die Sylbenzahl wirklich faſt ohne Ausnahme in jenen Gränzen[20]) gehalten wird. Dieſer Dichter des 14ten Jahrhunderts gehört indeſſen keinesweges zu den Minneſingern, vielleicht nicht einmal zu den Meiſterſängern. Aber wer möchte denn überhaupt nur daran zweifeln, daß man nicht ſchon in ungleich früheren Zeiten auf Abmeſſung der Sylben reflektirt habe, ungeachtet damals keine geregelten Theorien der Metrik exiſtirten? Und auf welchen haltbaren Prämiſſen beruht denn die Meinung, die Blüthe der Deutſchen Poeſie unter K. Friedrich II. müſſe durchaus von den Verabredungen einer gewiſſen Geſellſchaft abhängig geweſen ſein? Ich denke, was das natürliche Kunſtgefühl jene Sänger lehrte, was ſie an den Liedern der Provenzalen u. A. bemerkten, übten ſie frei und ohne ſklaviſche Ordensregeln; erſt ſpäterhin bemächtigte ſich die überall nachſchleichende Reflexion der Formen der Reim- und Dichtkunſt, erzeugte die Mißgeburt der Tabulatur, und ſo manches Unweſen in der Stellung der Reime [21]) u. ſ. w.

---

[20]) Bei den übrigen Dichtern der damaligen Zeit iſt dieſer kurze Vers ungleich weniger eingeſchränkt: ſie wechſeln beliebig mit Trochäen und Jamben; nur ſelten werden, wenn der Gegenſtand einen raſchen Ausdruck fordert, Daktylen eingemiſcht. Über die geſezmäßige Länge dieſer Verſe ſ. eine klaſſiſche Stelle aus N. Jeroſchin bei Koch, Kompend. II. 209.

Mit mehrem Rechte hätte Grimm für ſeinen Zweck eine Stelle aus Rumelants Gedichten im Jenaiſchen Kodex, S. 10. Nr. 313. anführen können, wo von dem Marner geſagt wird:

„Du haſt die muſiken an der Hand,
Die Syllaben an dem Vinger gemeſſen.“

---

[21]) Z. B. wenn Balthaſar Schreier aus Elbingen 1598. zu ſingen anhebt:

Ich ging einmal im grünen Maien
In einem Wald ſpazieren,
Mich thät herzlichen ſehr erfreuen
Der Vögel jubiliren, u. ſ. w.

Wie ungleich ſchöner iſt das Spiel einzelner von einander oder zuſammengeſtellter Reime, welches wir bei den Minneſingern antreffen, z. B. in dem zweiten Liede des Burkart von Hohenvels, M. Saml. 1. 33.:

Wan min vheit ſich vür eigen
Neigen Der vil lieben kan.

Tieck hat in ſeiner Einleitung unübertrefflich ſchön darüber geſprochen, wie die Seele des Reims niergend ſo klar, innig und vollſtändig, wie in den Liedern der Minneſinger, ſich kund gegeben habe. Die Lateiniſchen Dichter jener Zeit, z. B. der Engländer Reginaldus, künſtelten dieſe Spiele des Reims in die Versarten der Alten hinein, wodurch nun nothwendig erfolgen mußte, was viele heut zu Tage und lange vor uns barbariſch nennen. Unſere Vorfahren waren zu unbefangen, um nicht manches aus ihrem eigenen Leben in das, was ſie von den Alten überkommen hatten, hinüberzutragen; hierin liegt die Entſtehung der Leoniniſchen Versart und ihrer vielfältigen Variazionen. Wir thun daſſelbe, nur mit weit mehr Arroganz, wenn wir die Gemeinheit oder doch unendliche Verſchiedenartigkeit unſers Lebens in die Formen des Griechiſchen Helikons verkleiden.

Deutlich genug wird hiedurch die Skanſion bezeichnet, die man übrigens ſchon zu den Zeiten Otfrieds kannte. Aber auch nicht einmal der Marner gehört in die Reihe jener Minneſinger, aus denen hier die Beweiſe zu ſchöpfen waren. Und, wie geſagt, läßt ſich überhaupt aus dieſen Erinnerungen über die Anzahl der Reime und Sylben für unſeren Zweck nichts gewinnen. Selbſt in ihren noch ungebildeten Hervorbringungen, ſobald ſie den Reim kannte, mußte die Altdeutſche Poeſie ſchon ihre Geſetze haben, die nur nach und nach zu immer größerer Ausbildung gelangten. In jenem erſten Satz, »der Meiſtergeſang ſei eine künſtliche Form der Poeſie,« wird dieſer daher durch die bisherigen Merkmale nicht im mindeſten als etwas Abgeſchloſſenes, Eigenthümliches bezeichnet. Ein Meiſtergeſang, der Grimmiſchen Expoſizion zufolge, iſt nichts mehr, wie jedes Gedicht aus der lyriſchen Gattung von der älteſten Italiäniſchen Kanzone bis zu den neueſten Liedern unſerer Muſenalmanache. Selbſt das freieſte und ungebundenſte unter allen, das Volkslied der nördlichen Völker, beobachtet gewiſſe Regeln.

Noch mehr vermeint der Verf. ſeine Annahme beweiſen zu können, wenn einige Minnelieder ſich vorzeigen ließen, die ganz in demſelben Ton (Versmaß) ſpäterer Meiſtergeſänge gedichtet wären. Vorher noch wird bemerkt, daß die große Verſchiedenheit der Meiſtertöne daher entſtanden ſei, weil alle jene Dichter ſich beſtändig neue Weiſen erdachten, und jeder auf die von ihm erfundenen Töne (für den wiederholten eigenen Gebrauch derſelben?) ein gewiſſes Recht hatte. Indeſſen habe es immer nicht an häufigen Nachahmungen beliebter älterer Dichter gefehlt. Daher, meint

der

der Verf., würde er leichtlich manche Weiſen (ächter Minnelieder) in der Maneſſiſchen Saml. bei ſpäteren Meiſtern wieder antreffen, wenn er nur zu einer ſolchen Vergleichung eine Sammlung der letzten zur Hand hätte. — Daß die Töne der akkreditirten Meiſterſinger des dreizehnten Jahrhunderts in den nachherigen Schulen ſeit ungefähr 1330. ganz allgemein nachgeahmt wurden, iſt bekannt genug; allein um eben dieſes von den Weiſen der eigentlichen Minneſinger behaupten zu können, dazu wird man wol vergebens die Produkte der ſpäteren Meiſterſängerei durchſuchen [22]. Vielmehr dürfte ſichs zeigen, daß in den erotiſchen Geſängen der nachmaligen Periode der Meiſterſänger die Weiſen eines Marners, Regenbogs und anderer Meiſter immer den Vorzug vor den Tönen der Minnelieder erhielten. — Der umgekehrte Fall, wo einer der letzten Minneſinger in dem Ton eines gleichzeitigen Meiſters dichtete, findet ſich in einem Gedichte Wizlaus, in der Müll. Saml. II. im alten Meiſter-G. B. S. 28., welches anfängt:

> Der Ungelarte hat gemachet eyne ſenende wiſe … er ich
> ich darnach ſinghe.

---

[22] Büſching hat ſeitdem im N. Lit. Anz. 1808. Nr. 12. einige Stellen aus ſeinem Verſuch über die Versmaße der alten Dichter, ihre Benennungen u. ſ. w. mitgetheilt; ſein Verzeichniß enthält ſchon über dritthalbhundert Töne, vorzüglich nach Anleitung der beiden Rüdigeriſchen Folianten aus dem 16ten und 17ten Jahrh. Nicht unwichtig für dieſen Zweck würde auch der mittlere Inhalt des Val. Vogtiſchen Meiſtergeſangbuches ſein, in dem uns viele alte Meiſtertöne zugleich mit ihren Noten aufbehalten worden. Der Text beſteht aus einzelnen Strophen anderer Dichter; wenigſtens erinnere ich mich nicht, daß irgendwo von einem größeren Liede mehr, als die erſte Strophe, ausgeſchrieben worden ſei.

Nämlich dieſe Verſe ſtehen als Präambul oder Prooimion da zu dem ſolgenden Liede, welches nach einer Weiſe des Ungelarten, der als Meiſterſinger uns mehrmal genannt wird, geformt iſt [21]. Was über die Schwierigkeit dieſer Weiſe geſagt wird, iſt offenbar mehr auf die Singenoten, als auf das Versmaß zu deuten.

Grimm theilt indeſſen doch einige Belege mit, und meint, hiedurch würde meiner Aufforderung (§. 10.) leicht ein Genüge geſchehen. Was ich wünſchte, war, daß man mir irgend ein Lied eines alten Minneſingers nachweiſen möchte, welches rückſichtlich der im §. 11. und 12. näher angedeuteten Struktur mit den Gedichten anerkannter Meiſterſänger, eines Frauenlob, Hans Folz u. A. vollkommen übereinſtimmte, — das iſt, wie aus dem übrigen dort geſagten gleich einleuchtet, daß in beiden Gedichten eine möglichſt ähnliche Bildung der Strophe wahrzunehmen ſei, nicht als ob Frauenlob oder ein Anderer in dieſem oder jenem beſtimmten Ton eines Minneſingers gedichtet haben müßte. Denn wir wiſſen ja Alle, daß erſt nach Frauenlob die Sitte aufkam, daß die Meiſter, neben ihren eigenen Erfindungen, die namhafteſten Versmaße ihrer Vorgänger nachbildeten; das gehört freilich zur Geſchichte dieſer Art Poeterei, nicht aber vermag es über die hier beſtrittenen beiden Gattungen Aufſchluß zu geben. — Die von Grimm in obiger Abſicht angeführten Beiſpiele ſind folgende. Tenzel habe die Melodie des langen Marners, ſo wie dieſes Versmaß in der Maneſſ. Saml. erſcheint, und zugleich ein modernes darnach gebildetes Meiſterlied. Alſo — hat ein ſpäterer Reimer in der Weiſe des Marners gedichtet. Und dieſer Marner? War er ein Minneſinger? Ich habe ihn ſtets nur als Meiſterſinger gekannt, wiewohl bei ihm einige erotiſche Lieder vorkommen. Früherhin, im N. Lit. Anz. 1807. S. 247. ſteht eins ſeiner Lateiniſchen Gedichte, wobei ich ihn ausdrücklich einen »nicht unberühmten Meiſterſänger« nannte. Jenes Zitat iſt daher von keinem Gewicht, und das Beiſpiel würde treffender ſein, wenn das ſpätere Meiſterlied bei Tenzel von erotiſchem Inhalt wäre, indem dieſer Fall ſodann auf eine gegenſeitige Befreundung deutete, welche darzuthun, Grimms Abſicht war.

---

[21] Unbeſtimmter, in Anſehung der Herkunft der Singweiſe, iſt folgender Anfang eines Gedichts des von Sachſendorf, Man. Saml. I. 159:

In diſem nüwen done
So wolde ich gerne nüwe liedel ſingen,
Wan das mir dů wiſe an der kunſt iſt ze ſnel, u. ſ. w.

Das lezte Gedicht des Ulrich von Lichtenſtein und der geiſtliche Lobgeſang Everhards von Sax ſind beide in demſelben Versmaß. Ob der eine hier dem anderen zum Vorbild gedient habe, oder ob nicht etwa jeder Selbſterfinder jener Strophe geweſen, läßt ſich ſchwerlich entſcheiden. Ähnliche Fälle werden zuverläſſig in der Man. Saml. mehre vorkommen; was kann aber für den gegenwärtigen Streit Bedeutendes hieraus hervorgehen? —

Den folgenden Beleg, der aus einem Gedicht des Reinmann von Brennenberg (bei Tieck Nr. 133.) hergenommen iſt, wollen wir etwas näher erörtern. In der Cl. Brentanoſchen Sammlung von Minneliedern, die im 15. Jahrh. geſchrieben worden, traf Hr. Grimm an zweien Orten jenen Ton in 12 längeren Zeilen unter der Rubrik »ein Brandberger« an; — folglich iſt dieſer Brandberger derſelbe, von dem eben genannten Minneſinger erfundene Ton. Wahrhaftig, daran zweifelt wol Niemand; aber Grimm hätte ſeiner vorhergehenden Aufgabe gemäß uns verſichern müſſen, der ſpätere Meiſtergeſang in Brentano's Handſchrift ſei nach dem angegebenen Tone des alten Minneſängers gedichtet. Nach der Erwähnung dieſes Manuſkripts ſollte man eher glauben, jene beiden ſpäteren Produkte ſeien dem Inhalte nach recht eigentliche Minnelieder, die alſo nicht gerade von einem Meiſterſänger brauchen gedichtet zu ſein. Der Grund, warum jener dem Anſchein nach nichts ſagende Schluß des Verf. hier ſo nackt ſich darſtellt, iſt aus dem unten Folgenden (C) zu erfahren, wo es heißt, »daß die beſonderen Namen der Töne eine karakteriſtiſche Eigenheit dieſes Dichterordens ſind.« Es war alſo gewiß nur die Überſchrift: »Ein Brennenberger,« was Hrn. Grimm das Meiſterſängeriſche jenes Tons auf einmal verrieth. Es iſt aber ſchwer einzuſehen, wie jede, gleichviel, ob nach dem Namen des Erfinders oder durch ein anderes Wort bezeichnete Singeweiſe nothwendig ein Meiſtergeſang ſein müſſe. Das natürlichſte von der Welt iſt, daß auch die von den eigentlichen Minneſingern erfundenen Liederweiſen nicht ſelten ihre eigene Benennung hatten, denn durch irgend ein Merkmal mußten ſie ſich doch von einander unterſcheiden. Auf dieſe Art wurde jener treffliche Ton des Reinmann von Brennenberg, um gleich die Melodie, in der die danach gebildeten Strophen zu ſingen, anzugeben, geradezu ein Brennenberger genannt; hier gewiß nicht einmal durch des Urhebers eigene Wahl, ſondern weil bei den Späteren gerade dieſe ſeine Weiſe ſich am meiſten beliebt machte. So treffen wir ſie z. B. auch in einem etwa zu Anfange des 14ten Jahrh. geſchriebenen Gedichte, im N. Lit. Anz. (1807. S. 643. in dem zweiten Stück) als fremde Nachbildung an. Indem die Minneſinger gewohnt waren, jedes neue Lied auch in einer neuen Weiſe zu dichten, und ihre vorzüglichſten Töne vermuthlich nach ihrem Namen genant wurden, ſo liegt wol nichts verfängliches darin, wenn der Dichter z. B. Maneſſ. Saml. I. S. 38. das Mädchen ſingen läßt: ſie habe zu Abend einen Ritter ſingen gehört »in Kiurenbergers wiſe.« — Aber es bedarf hier nicht einmal einer ſolchen Auseinanderſetzung. Wir wollen dem Verf., da er die beſonderen Namen der Töne als eine karakteriſtiſche (folglich allgemeine) Eigenheit des Meiſterſängerordens beſtimmt, nur kurz einwenden, wie höchſt unwahrſcheinlich es ſei, daß die zahlloſen Liederweiſen unſerer Minneſinger ſämmtlich beſondere Benennungen erhalten hätten, wie er deren nachher (C) als Beiſpiele anführt, was nur von den eigentlichen Meiſtergeſängen gelten kann. Graf Wernher von Hornberg, ein Freund des Conrad von Würzburg, gehört zu den ſpäteren Minneſängern des 13ten Jahrhunderts; ſeine Lieder in der Maneſſ. Saml. haben das Eigene, daß ſie dort durch die Rubrik »ein ander Ton« von einander geſondert ſind. Angenommen, ſie wären unter beſonderen Benennungen bekannt geweſen, ſo würden ſie ja in jener Kopie, welche die Maneſſen vor ſich hatten, beſſer unter dieſen, als unter einer ſo einfachen, unbeſtimmten Überſchrift verzeichnet worden ſein. Die Weiſen der Minneſinger wurden nicht erfunden, damit ſie ſelbſt oder Andere ſtets neue Texte darauf verfertigten; zu jedem neuen Liede, mit wenigen Ausnahmen, entſtand ihnen mit dem neuen Versmaß auch eine neue Sangweiſe. Wie war es möglich, dieſen jedesmal einen beſonderen Namen beizulegen, ohne durch die Menge bald eine wunderbare Verwirrung zu veranlaſſen? Ganz anders verhält es ſich mit den Meiſterſingern, die einzelne Versmaße und Töne erfanden, und in dieſer ungleich beſchränkteren Anzahl nach Belieben eine Menge einzelner Gedichte verfertigten. Wenigſtens gilt dieſes von den Meiſterſingern ſeit 1250, wo ſie ſchon mehr, als vorhin, von den Minneſängern iſolirt erſcheinen.

Es iſt Zeit, auf das Vorige zurückzukommen. Angenommen auch, daß die angeführten Brandberger wirkliche Meiſtergeſänge wären, ſo läßt ſich doch nicht gerade daraus folgern, daß der urſprüngliche Ton Meiſtergeſang ſei und von einem Meiſterſänger herrühre. Zwar hat jener Ton, wie ſchon oben erinnert wurde, eine leicht zu bemerkende Ähnlichkeit mit der von mir angedeuteten Meiſterſängerform; allein meine Anſicht beſtimmt zugleich, daß es Falle geben konnte, wo die Gränzen beider Arten ſich in einander verloren. Es würde ja auch in der That keinen Sinn haben, wenn wir behaupten wollten, daß in dem Umfange der damaligen Poeſie alles mit ſchneidender Strenge geſondert geweſen wäre. Durch eben jenes Ineinandergreifen der verſchiedenen Gattungen geſchah es denn auch, daß noch ſpäterhin Hans Folz in Brennenbergers Ton gedichtet hat. Und wie hätte man es auch einem Meiſterſänger, oder überhaupt jedem anderen Dichter unterſagen wollen, jenes treffliche Versmaß eines früheren Sängers nachzubilden? Die Rechte der Poeſie ſind doch von ungleich größerer Ausdehnung, als die eingeſchränkten Satzungen der Schule.

Zu noch mehrer Beſtätigung führt Grimm aus dem 16ten Jahrhunderte vier zu Nürnberg und Zürich gedruckte Volkslieder (Zwen neue — Zwen hübſch

Bremberger) an, die uns von neuem beweiſen, daß jene Weiſe durch ihre ſchöne, volltönende Melodie noch ſpäterhin ſich forterhielt, und ſelbſt unter dem Volk beliebt wurde. Auch Grimm iſt der Meinung, daß dieſe »zwei gedruckte Volksbogen« für das Volk beſtimmt waren [24]); weil aber in den letzten beiden Gedichten durch Ungeſchicktheit des Verfaſſers zwei Reime fehlen, was für einen eigentlichen von der Kunſt ein unverzeihlicher Fehler geweſen wäre, ſo ſchließt er, daß die genannten vier Lieder ſämmtlich wol nicht von einem Meiſterſänger herrühren dürften. Aus den mitgetheilten Anfangsverſen zeigt ſichs deutlich, daß dieſe vier Brennenberger zur erotiſchen Gattung gehören, in ſofern alſo als ſpätere Minnelieder anzuſehen ſind, die wol leichtlich auch von einem Meiſterſänger, der den Erwerb ſuchte, oder zu eigener Luſt dergleichen ſchrieb, können gedichtet ſein, wie ja früherhin im 13ten Jahrh. ſo manche Meiſter zugleich Minnelieder, Tanzweiſen, Tagelieder u. ſ. w. verfertigten. In den ſpäteren ſteiſen Schulen, auf die ſich die Nachrichten eines Wagenſeil u. A. beziehen, durften freilich keine leichtfertigen Themata vorgebracht werden, indeſſen dichteten dieſe Leute mitunter auch manches zu Hauſe für eine luſtige Geſellſchaft, wie ich einige unſchuldige Schwänke von der freieſten Art in einem Bande Hans Sachſiſcher Meiſterlieder (Nürnb. Bibl.) geſehen zu haben, mich erinnere.

---

[24]) Grimm bemerkt hiebei: „es ſcheine ihm ausgemacht, daß ſo ſehr auch der Meiſtergeſang, d. h. auch der Minnegeſang, der Volkspoeſie von Grund aus entgegenſtehen, dennoch einige recht gangbare, beliebte und vorzügliche Meiſtertöne in die Volkspoeſie übergegangen ſind.“ — Man kann mit Recht hieher die im 15ten und 16ten Jahrhundert einzeln gedruckten Romanzen in Meiſtergeſang rechnen, die ohne Zweifel ſich in merklicher Ausdehnung unter dem Volk verbreiteten; mehre Denkmäler dieſer Art hat Koch in ſeinem Kompend. I. 128. 129. verzeichnet. Von der unter Nr. 36. genannten Erzählung von einem Ritter aus Steiermark habe ich einen Zürcher Abdruck vor mir, wo auf dem Titel die Singweiſe „in herzog Ernſten Melodey“ angegeben wird. Schon aus dem erſten Geſätz:

O rycher Gott in dinem ſal
Hilf mir probiren mas und zal,
Die Sylben, rymen zwingen ꝛc.

ergiebt ſich auf den erſten Blick, daß dieſer Ton daſſelbe Versmaß mit dem in Ecken Ausfart und anderen erzählenden Gedichten ſei. — Die Geſchichte des Herzog Ernſt von Baiern in dieſem Ton wird in Panzers Annalen angeführt, Supplem. S. 92. Das Ganze beſteht aus 82 Geſätzen, und iſt [illegible] gedruckt.

Die Leſer werden nunmehr leicht begreifen, daß es mit der evidenten Kraft, die Grimm dieſem Beiſpiele beilegt, eben nicht viel zu ſagen habe. Überhaupt iſt die Abſicht des Verf., zu zeigen, daß die Töne der Minneſinger von den ſpäteren Meiſtern eben ſo, wie die gangbaren Weiſen der alten Meiſterſänger, wären wiederholt worden, durch die bisherigen Anführungen keinesweges erreicht worden. Billig enthalten wir uns daher, in das Epiphonem des Verf. mit einzuſtimmen,« es ſei bisher bewieſen worden, daß dieſelbe formelle Künſtlichkeit in den früheren Minneliedern, wie in den ſpäteren Meiſterliedern vorwalte.« So gut der Vorſatz war, dieſes darzuthun, ſo haben doch Hrn. Grimm hier ſeine Mittel nicht auszuhelfen vermocht. Die bei dem erſten Zuſammentreffen von mir aufgeſtellten Unterſcheidungszeichen in Anſehung der äußeren Form wären entkräftet geweſen, ſobald der Gegener bewieſen hätte, daß die ganze Struktur eines Meiſtergeſanges (§. 10. 11.), wenn auch nicht in allen, doch in dem beträchtlich größeren Theile der eigentlichen Minnelieder nachgewieſen werden könne, — daß ferner die Meiſterſänger in der Bildung künſtlicher Versmaße vor den bloß erotiſchen Dichtern nichts voraus haben, da ſie alle zu demſelben Meiſterorden gehörten, und die zufällige Verſchiedenheit der poetiſchen Formen von der jedesmaligen Verſchiedenheit des Inhaltes abhing, — daß endlich die ſpäteren Meiſterſänger durch die rückſichtloſe Nachahmung alter Minneliederweiſen, neben den anerkannten Meiſtertönen, ſelbſt zu verſtehen geben, daß ſie in Anſehung beider Arten gar keinen Unterſchied anerkannten.

Ehe wir zu dem zweiten, mehr hiſtoriſchen Theil des Grimmiſchen Beweiſes übergehen, möchte es dem Leſer wol nicht unangenehm ſein, wenn in einem oder anderem Beiſpiele gezeigt würde, wie die nachherigen Meiſterſänger, noch von H. Folz und Hans Sachs, ihre erotiſchen Lieder zu dichten pflegten. Dieſe Beiſpiele könnten unter andern zum Beleg einer vorhergegangenen Äußerung dienen, wo ich bemerkte, daß in den erotiſchen Geſängen der jüngeren Periode der Meiſterkunſt die Weiſen eines Marners u. ſ. w. den Vorzug vor den Tönen der Minnelieder erhielten. Ein ſolches, wie ich glaubte, ſpäteres Lied in drei Strophen, welches »in Frau eren ton,« einem Versmaße des Reinmar von Zweter, gedichtet iſt, würde ich aus einer ſehr fehlerhaft geſchriebenen Handſchrift des 15ten Jahrh. hieher geſetzt haben, wenn ich nicht eben noch zur rechten Zeit bemerkt hätte, daß die zweite Strophe jenes Minnegeſanges wirklich unter den Meiſterliedern jenes Dichters, in der Man. Saml. II. 126., vorkomme, (»Sich umbe dich vil ſelig wib«). Dieſe Entdeckung wird nun um ſo intereſſanter, da ich bemerke, daß Herr Reinmar von Zweter in ſeiner meiſterſängeriſchen Form nicht bloß dieſes, ſondern auch mehre andere erotiſche Gedichte verfertigt habe 25). Denn nun beſtätiget ja ſchon eine weit frühere Zeit, was ich in ſpäteren Nachahmungen zu zeigen willens war: den überwiegenden Antheil jener ſtrengeren Form ſelbſt an ſolchen Gegenſtänden, die ihrer Natur nach ſich mit einem ſchönen Rhythmus und anmuthig verſchlungenen Reimen verbinden ſollten, wenn nicht etwa die beabſichtigte Herbe, wie in einer Kanzone des Dante, den Künſtler zu einer anderen Wahl vermöchte.

Das folgende Lied beweiſt, wie in der nachherigen Periode jener Kunſtgenoſſenſchaft die eigentlichen Minnelieder nunmehr ganz in die Form des Meiſtergeſanges übergingen. Man erinnere ſich, daß dieſes zugleich die Zeit war, in welcher neben der pedantiſchen Tendenz der Meiſterſängerſchulen nothwendig eine freiere, natürliche Bildung emporkommen mußte, das Volkslied. Ich theile den folgenden Minneſang hier um ſo lieber mit, da von dem Verfaſſer deſſelben, außer einem unvollſtändigen Frühlingsliede, in der von der Hagen- und Büſchingiſchen Volksliederſammlung, Nr. 50., bisher noch nichts bekannt geworden iſt. Muſcabluts Gedichte, ſo weit ich ſie kenne, haben, ungeachtet der angehäuften Reime, eine ungemeine Leichtigkeit der Sprache, eine

---

25) Auch bei Walther von der Vogelweide, I. 130., findet ſich ein Minnelied in zwei Abſätzen, in der nämlichen gedehnten Strophenart, worin von dieſem alten Minne- und Meiſterſänger dort mehre Gedichte von ganz anderem Inhalt vorkommen.

Naivität und Lieblichkeit, die ihn jedem fühlenden Leſer empfehlen werden. — Die Weiſe iſt ſchon aus dem Hans Sachſiſchen Liede, in den Miscellaneen; Bd. I. 280. bekannt, wo die Überſchrift heißt: »In des Muſcabluts Hoſton zu ſingen.«

1.

Ir mündlein rot auſſendet not,
Mir helfen kan, das mir kein-man
Mit nichte kan gebüſſen; †
Darum zu ir meins herzen gir
Sich hat geſant; das tät mir and,
Daß ich ſie nicht ſolt grüſſen, †
Zu allen zeiten, wann ich wil,
Sie eren, die vil zarten;
Sie iſt meins herzens ſaitenſpil;
Käm ich in iren garten,
Darin wolt ich nun freuen mich,
Gar lieblich mit ir koſen:
Was wolt ſie mich entgelten lan,
Die wolgetan,
Die tugendlich, die erenrich!
Sie weiſt' mich in die roſen.

2.

O, lichte kel, wie fein, wie gel
Iſt dir dein har! dein äuglein klar,
Zart lieb, las mich anſehen, †
Und tu mir kund aus rotem mund
Ein früntlich wort: mein höchſter hort,
Ich wil dir früntſchaft jehen. †
Las mich dein wänglein rüren an,
Daß ich früntſchaft empfinde;
Dein hälslein das iſt wohlgetan;
Mit worten biſt du linde.
Ach, reines weib, wie iſt dein leib
Ein bild ob allen bilden!
Wan ich doch ſchoners nie geſach.

Gros ungemach
Das wendſt du mir, mein hochſte gir:
Wer mocht dich übermilden!

3.

Dein ärmlein weis mit ganzem fleis
Geſnitet ſind, dein händlein lind
Nach allem wunſch gezieret; †
Dein leib iſt ran; gar wolgetan
Sten dir dein bruſt, nach mannes luſt
Sein ſie (..) geplásmirdt. (?) †
Dein herz iſt alzeit mütes frei,
Wer möcht dich übergeuden?
Treu unde ſtät' die wont dir bei,
Du bringſt mich dick in freuden,
Wan ſuſt ich wär in freuden ſwer,
Das bringſt du mir zu gute;
Darum wil ich dir weſen hold;
Für alles gold,
Des leb ich dich: erhore mich,
Zart lieb, aus freiem mute.

4.

Sie antwurt mir aus voller gir,
Die minniglich, die erentrich,
Aus roſenrotem munde; †
Ein freüntlich grus mit worten ſus
Ward mir bekannt, ir weiſſe hand
Bot ſi mir da zu ſtunde; †
Ein halſen, küſſen mir da wurd **),
Mit weiſſem arm umfangen,
Ir roter münd mich da berurt
Mit roſenroten wangen.

**) Der handſchriftliche Text lieſt hier: „Ein halſen, ein küſſen ward da verlant," unſtreitig fehlerhaft; ich trug daher kein Bedenken, dieſen Vers auf obige Art zu ändern.

Des wart mein herz   von allem ſmerz —
Entbunden und erlöſet;
Das ſchaffet all's ir roter mund,
Der mir entzund't
Das herze mein,   traut fräulein,
Dein leib iſt überröſet.

5.

Mein hochſtes heil,   bis nit zu geil (freündlich)
Gen jederman,   der doch nit kan
Ganz rechte früntſchaft treiben; †
Wohn einem bei,   der mutes frei
Im herzen iſt   zu aller friſt
Und dienet reinen weiben. †
Da antwurt mir die minniglich
Aus roſenrotem munde:
Mir liebt ein knab, iſt tugendlich,
In meines herzen grunde.
Ach, Muscablut,   der mir wol tut
Nach willen meines herzen,
Dem wil ich weſen undertan;
Er iſt ein mann!
Der minne ſtrik,   mang augen blick
Send ich im one ſmerzen.

Die Fortſetzung folgt.

B. J. Docen.

V.

Verſuch
einer
vollſtändigen Literatur der älteren Deutſchen Poeſie,
von
den früheſten Zeiten bis zu Anfange des XVI. Jahrh.

Erſte Abtheilung.

(Das Verzeichniß ſämmtlicher Dichter von 800 bis 1500 enthaltend.)

1. Schon ſeit längerer Zeit beſchäftigte mich die Idee einer Handbibliothek unſerer älteren poetiſchen Literatur, deren Ausführung bisher noch auf keine befriedigende Art verſucht worden. Eine ſolche allgemeine Überſicht müßte uns über den bedeutenden Umfang der Altdeutſchen Poeſie die beſte Auskunft geben, für einzelne Falle aber, beim Nachſchlagen, würde ſie ein faſt unentbehrliches Hülfsbuch für Jeden ſein, der in irgend einer Abſicht für dieſen Gegenſtand ſich intereſſiren könnte. Wiewohl nun ſeit langer Zeit ſchon mehre Gelehrte darauf bedacht waren, eine Literargeſchichte unſerer älteren Poeten aufzuſtellen, ſo hat doch keiner die Ausführung ſeines Vorhabens erlebt. Ich nenne zuerſt hier den bekannten Sprachforſcher und Hiſtoriker J. G. Eccard, von dem bereits in dem Neuen

Bücherſaal, 22ſte Öffnung, S. 753. (Leipz. 1713.) berichtet wird: »zu Helmſtädt habe der Prof. Eckhart zwar ſeine Hiſtorie der Deutſchen Poeten zum Druck fertig liegen, weil ihm aber Hoffnung gemacht worden, noch Vieles dazu aus Frankreich, Straßburg, Trier und von anderen Orten zu erhalten, wolle er dieſelbe lieber noch ſo lange zurückbehalten, damit ſie deſto vollſtändiger ans Licht treten möge [1]).« In der Folge beſchäftigte derſelbe Gegenſtand den übelverrufenen Gottſched, worüber er auf eine vielverſprechende Art in einer Diſſertazion vom J. 1746. ſich äußert [2]). Es iſt zu bedauern, daß der Mann durch Verhältniſſe, worin damals eine Kritik, der er nicht gewachſen war, ihn verwickelte, von der Ausführung eines ſo nutzbaren Werkes abgeſchreckt wurde. Man ſehe hierüber das Urtheil Adelungs, in der Vorrede zu ſeines Neffen Altdeutſchen Gedichten in Rom, S. VIII.

---

[1]) Eccard ſelbſt, wie ich ſpäterhin fand, verſprach ſchon in der Vorrede zu ſeiner Histor. stud. etymol. ling. germ. 1711, eine „Historiam poetarum Germanicorum ab ultima antiquitate *usque ad finem seculi decimi quinti.*“

[2]) Es ſcheint der Mühe werth, dieſe Stelle aus ſeiner Diss. de quibusdam philosophiae moralis apud germanos antiquiores speciminibus, hieher zu ſetzen: — „fiet id alio loco, ubi Deo annuente Historiam poeseos teutonicae medii aevi inde a temporibus Caroli M. ad Saec. XVII. usque per omnes eundo periodos calamo historico-critico pertexere licebit. In eo jam totus sum, ut ex omnibus late patentis Germaniae bibliothecis quidquid superest monumentorum antiquorum sedulo comparem, indeque et divitias patriae poeticas spem et fidem omnium superantes expromam et incrementa ingeniorum per omnia eundo saecula demonstrem. Cui labori meo si intelligentiam calculum meretur, et succurrant viri docti in quorum supellectile libraria asservantur cimelia ejusmodi, illud est quod propter patriae communis amorem ex ipsis rogito.“

2. Adelung ſelbſt iſt der dritte, der uns zu einer ähnlichen Arbeit, »Geſchichte der Deutſchen Sprache und Literatur« Hoffnung machte; in wiefern die Materialien zu dieſem Werke, die unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren ſich finden, von Bedeutung ſind, wird die unlängſt verſprochene Herausgabe derſelben ausweiſen. — Unterdeſſen hat Adelung ſchon früherhin das Verdienſt ſich erworben, den erſten bedeutenden Schritt zur Literatur unſerer älteren Dichter gethan zu haben. Sein kronologiſches Verzeichniß der Dichter und Gedichte aus dem Schwäbiſchen Zeitpunkte von 1130 bis 1325. im Magazin für die Deutſche Sprache. II. St. 3. iſt bis jetzt noch durch keinen ähnlichen Verſuch 1) übertroffen oder überflüſſig gemacht worden. Gleichwohl ſind die unrichtigen Angaben dieſes Verzeichniſſes ſo reich, die kronologiſche Folge iſt oft ſo verfehlt, daß Ganze ſo mancher Ergänzungen bedürftig, daß ein durchaus neuer Verſuch der Art ungleich rathſamer ſein würde, als eine umſtändliche Reviſion und Vervollſtändigung jenes ſonſt mit Dank zu erwähnenden Werkchens.

3. Nächſt Adelung iſt Koch der einzige, der in einem größeren Umfange die Literatur unſerer alten Dichter erweitert und ergänzt hat. In ſeinem Kompendium werden, nach den Gattungen der Poeſie, die Namen

---

1) Das Verzeichniß der Schweizeriſchen Minneſinger, im Helvetiſchen Kalender, 178[illegible]. S. 51—[illegible]. kenne ich nicht. — Hr. Prof. Peterſen in Stuttgard ließ uns einſt (Bragur. 3) neue Entdeckungen zur Beſtimmung der Kronologie der Minneſinger hoffen; wir bedauern, hierüber ſeitdem nichts näheres erfahren zu haben.

men der Dichter; ſo wie die anonymen Werke kronologiſch aufgeführt; ſeinem Vorgänger Adelung folgt er durchgängig, doch iſt manches Reſultat eigener Forſchung. So z. B. beſtimmt Koch durchgängig die Anzahl der Lieder der Minneſinger, die durch eine beyſpielloſe Nachläſſigkeit der Herausgeber in dem Züricher Abdruck als gleichmäßig fortlaufende Strophen erſcheinen. Die Beſtimmung der urſprünglichen Zahl der Lieder hat ihre Schwierigkeiten, die hauptſächlich in der Art begründet ſind, wie dieſe Gedichte in den wenigen noch vorhandenen Handſchriften aufgezeichnet worden. Es iſt daher begreiflich, wie jene Beſtimmungen in den Angaben verſchiedener Schriftſteller oft ſo ſehr von einander abweichen. So betrachtet Gräter die Gedichte des Herzogen Johanns von Brabant als ein Minnelied, in welchem bloß in der Mitte zehn fremdartige Strophen auf eine ungeſchickte Weiſe ſich eingeſchlichen hatten; — ſ. Bragur. I. 260. — eine Anſicht, deren Unhaltbarkeit zu ſehr in die Augen ſpringt, als daß ſie zu einer beſondern Widerlegung auffordern könnte. Koch lieſt dagegen neun Minnelieder aus jenen Strophen heraus; allein auch dieſe Eintheilung iſt nicht genügend. Der 12. 15. 23. und 24te Abſatz ſtehen als einzelne Strophen da, wovon 15. etwa zu 23. 24. gehören möchte; was übrig bleibt, ſind ſieben Lieder, wovon einige an die Brabäntiſche Mundart erinnern, und gerade dieſe ſollen, nach Gräters Meinung, eingeſchoben ſein, ungeachtet ſie ihre Ächtheit eben durch den Landesdialekt am zuverläßigſten bewähren. Übrigens möchte wol auch der 7te Abſatz als iſolirte Strophe zu betrachten ſein; ſodann zeigte ſich in dieſen Liedern der viermal wiederholte Fall, (wovon ich außerdem nur ein Beiſpiel in den Gedichten jenes Zeitalters [4] kenne) daß der Refrain gleich zu Anfange geſchrieben worden; ungefähr wie in den Italiäniſchen Barzelletten und den Spaniſchen Gloſas. Hiebei will ich noch erinnern, daß in dem hier mitgetheilten Verzeichniß die Anzahl der Lieder unſerer Minne- und Meiſterſänger nie nach der Angabe Kochs, ſondern nach eigener Prüfung beſtimmt worden.

4. Bis ich ſelbſt künftig eine ausführlichere Bibliothek unſerer älteren poetiſchen Literatur zu liefern im Stande bin, (im Fall nicht etwa ein Anderer mir zuvorkommen würde), werden unſere Alterthumsfreunde ſich mit dem gegenwärtigen Verzeichniß vorläufig begnügen, deſſen zweite Abtheilung in einer ſyſtematiſch-kronologiſchen Folge die anonymen Gedichte bis 1500. aufzählen wird. Beide Theile kündigen ſich daher nur als Vorarbeit und Entwurf eines größeren Werkes an; ihre gegenwärtige Bekanntmachung gründet ſich auf den doppelten Wunſch: auf der einen Seite einem wirklichen Bedürfniß, welches der Verfaſſer ſelbſt bisher mit ſo vielen Anderen theilte, zu begegnen, auf der anderen aber durch dieſe vorläufige Ausſtellung wenigſtens einige unſerer Leſer, die zu einem ſolchen Zweck mitwirken können, zu einer unverhohlenen Mittheilung jeder beſſeren Einſicht, jeder mir entgangenen Notiz zu veranlaſſen. In dieſer Abſicht habe ich meine Mitherausgeber gebeten, gleich bei der Bekanntmachung des Verzeichniſſes hierin das erſte Beiſpiel zu geben, und ihre etwaigen Bemerkungen jedem Artikel als Zuſatz beizufügen [5]).

---

[4] S. das dritte Lied Winli's in der Man. Samml. II. 22.

5. Die alphabetiſche Form der erſten Abtheilung konnte ſchon deswegen nicht erlaſſen werden, weil es bisher überall noch an einem ſolchen Verzeichniß fehlte. Es iſt ſchon eine große Unbequemlichkeit, daß die Herausgeber der Minneſinger nicht einmal für ein alphabetiſches Regiſter über die ganze Sammlung geſorgt haben. — Durch die am Schluß dieſer Abtheilung befindliche Tabelle ſollte ein doppelter Zweck erreicht werden: einmal die Hinweiſungen auf Kochs Kompendium der Deutſchen Literatur, und Adelungs kronologiſches Verzeichniß, welches 222 Rubriken enthält; ſodann erhält der Leſer hier die zuſammengeſetzten Namen der Dichter in der entgegengeſetzten Ordnung, die in dem Hauptverzeichniß befolgt wurde. Dietmar von Aſt z. B. ſteht hier unter dem Vornamen, in dem eigentlichen Verzeichniß aber wird er nach dem Stammnamen des Geſchlechtes unter dem Buchſtaben A. angeführt. Bei Conrad von Würzburg und ähnlichen Dichtern findet dagegen der umgekehrte Fall Statt. Dieſe Auflöſung — was kaum einer Erinnerung bedarf — ſchien darum nöthig, weil es leicht möglich iſt, daß nur der eine Theil eines ſolchen Namens uns gegenwärtig iſt, in welchem Fall die beiden Verzeichniſſe, die ſich wechſeitig unterſtützen, jedesmal dem Nachſchlagenden eine befriedigende Auskunft gewähren.

6. In den alten Handſchriften der Minne- und Mei-

---

*) Wir thun dies in den mit unſeren Namen bezeichneten Anmerkungen, enthalten uns aber dabei aller Ergänzung der Notizen von den Handſchriften und Drucken der einzelnen Gedichte, worüber wir ein für allemal auf die allgemeine Einleitung zu unſeren eben erſchienenen Deutſchen Gedichten des Mittelalters verweiſen.

ſterlieder ſteht oft daſſelbe Gedicht unter den Namen verſchiedener Verfaſſer wiederholt. Um hievon zwei auffallende Beiſpiele anzuführen, ſo findet ſich in Fr. Adelungs Nachrichten, I. S. 103., eine Strophe (Wie vil ein wip ꝛc.) unter dem Namen Gedrut, die in der Maneſſiſchen Sammlung einmal dem Ulrich von Singenberg, I. 150., nachher aber dem Chunze von Roſenhein, II. 208., zugeeignet wird. Die nämliche Triplizität findet bei der folgenden Strophe (Maneger claget ꝛc.) ſtatt, die in der angeführten Sammlung zuerſt unter Wolfram von Eſchenbachs (I. 148.) und ſpäterhin (II. 208.) unter Rubin von Ruedegers Namen vorkommt. Die Nachweiſungen hierüber, die in meinem Verzeichniß nicht fehlen durften, gebe ich keinesweges für erſchöpfend aus. In einer Kritik der Abdrücke der Maneſſiſchen und Jenaiſchen Handſchrift wird ſich vielleicht Gelegenheit zu einer Nachleſe darbieten.

7. Es iſt nur noch übrig, die von mir gebrauchten Abkürzungen in den Anführungen hier aufzulöſen. Man. Sam. I. II. — die beiden Bände der Maneſſiſchen Sammlung, die wir auf jeden Fall doch als eine Frucht der Bemühungen der edlen Maneſſen anſehen müſſen, wenn ſie auch ſonſt an dieſer Abſchrift keinen näheren Antheil gehabt hätten. Müll. Saml. I. II. III. — die mit der Hälfte des dritten Bandes vorlängſt ſchon abgebrochene Müller'ſche Sammlung Deutſcher Gedichte aus dem 12ten, 13ten und 14ten Jahrhundert, in Berlin, ſeit 1782. bei einer glänzenden Unterſtützung vieler Deutſchen Fürſten, Univerſitäten und Gelehrten gedruckt. Ein beigeſetztes M. G. deutet auf den im II. Bande befindlichen Abdruck des alten (Jenaiſchen) Mei-

ſtergeſangbuches. Adel. I. II. — Fr. Adelungs Nachrichten von Altdeutſchen Gedichten, welche aus der Heidelberg. Bibliothek in die Vatican. gekommen, 1796. und die Fortſetzung Altdeutſcher Gedichte in Rom. 1799. Miscel. I. II. — Die beiden von mir herausgegebenen Bände der Miscellaneen zur Geſchichte der Deutſchen Literatur. 1807. Marginal. — Die Marginalien zu Kochs Kompendium der Geſchichte der Deutſchen Literatur, in des Frh. C. von. Aretin Beiträgen zur Geſchichte und Literatur, Jahrg. 1806. Septemb. wovon die Fortſetzung bisher noch nicht abgedruckt iſt. Die übrigen Abkürzungen erklären ſich von ſelbſt. Das mehren Namen vorgeſetzte Sternchen * giebt an, daß dieſe Verfaſſer in dem Kochiſchen Kompendium fehlen, deſſen zweiter Band 1798 erſchien.

8. Die zweite Abtheilung wird frühestens erſt im dritten Heft erſcheinen können. Um ihr die nöthige Vollſtändigkeit zu ertheilen, bedarf es vorher noch mancher Nachfrage und Erweiterung unſerer dermaligen Notizen; ſollen beide Theile nicht ein zu ungleiches Verhältniß bilden, ſo darf die Armuth des zweiten nicht zu ſehr hinter dem Reichthum des erſten zurückbleiben, der aus leicht begreiflichen Gründen bisher mit einer größeren Vorliebe angebaut wurde, wie der andere — unperſönliche und namenloſe Theil.

A.

Abbik von Hohenſtein; nach Püterich, S. 18. Verfaſſer eines erzählenden Gedichtes »Herzog Heinrich von der Taiſerbruck«. Auf dieſe Geſchichte bezieht ſich Ulrich Fürterer am Schluſſe des Lanzilet:

„Von Teyſerpurg Hainreich
Dem teuren fürſten hoch.
Dem tet ir (die Welt) dem geleich,
Daß freud vil verre von dem werden floch.“

Adelung ſagt, er habe über dieſe Erzählung eine Muthmaßung, die aber noch zu unreif ſei, als daß er ſie vortragen dürfe.

von Abſalone; vor 1242. Verf. eines hiſtoriſchen Gedichtes von dem Leben Kaiſer Friedrichs I., bloß aus dem Wilhelm von Orleans bekannt. Miscellan. II. 138. und 152.

Endilhart von Adelburg (etwa aus dem Würtembergiſchen?). Man. Saml. I. 177. ein Lied und eine einzelne Strophe.

•Albertus, Verfaſſer einer gereimten Legende von dem Leben des Heil. Ulrich, Biſchofs zu Augsburg, nach einem in den Opp. des M. Velſer abgedruckten Lateiniſchen Original; vermuthlich aus der zweiten Hälfte des XII. Jahrh. Die nähere Anzeige behalten wir uns bei einer anderen Gelegenheit vor.

•Albrecht, derjenige, der am Schluſſe des Titurel ſich nennt. Man hielt ihn bisher mit dem hier gleich folgenden Dichter für eine Perſon.

Albrecht von Halberſtadt; wir kennen ihn bloß als Verf. der Bearbeitung der Metamorphoſen Ovids. Blühte um d. J. 1210. In G. Wikrams bekannter Umformung, die zuerſt 1545. erſchien, ſingt Orpheus ein Lied *); vielleicht, daß auch im Original an dieſem Ort ſich eines befand. — Sein Antheil an dem Titurel wird von mir in den Marginalen, S. 312. beſtritten.

---

*) Desgleichen Caliope im Wettſtreit gegen die 9 Schweſtern. Bl. Ll. b. (v. d. H.)

Albrecht von Kemenat; ungefähr um 1230. Er wird ſehr gerühmt im Alexander und Wilhelm von Orleans des Rudolph von Montfort; ſeine Werke ſind gänzlich unbekannt.

Albrecht Marſchal von Raprechtswile, nach Adelung Dienſtmann der gräflichen Familie von Rapprechtsweil. Man. Saml. I. 139. drei Minnelieder, wovon das zweite fehlerhaft abgeſetzt iſt.

***Albrecht** von Scharfenberg. So kenne ich ihn bloß aus Ulrich Fürterer; nachdem er im Titurel, Bl. 68. über Tſchionatulanders unglückliches Ende die Minne geſcholten, antwortet dieſe:

Du haſt gelein frau Eren hof, den ſchonen (l. ſchone)
Albrecht von Scharffenberg
Tut mit kunſt und worten ſo hohe kronen.
Den haſtu gauch verwaſſen,
Dir gleſen dick genug
Die art von rechten maſſen,
Wenn gar zu vil iſt aller fueg unfueg;
Keine maß wolt nie benüegen den vil heren.
Darumme von unmaſſe
Thet ſich die maß zu unmaß auch verkeren.

Dieſes Urtheil, wenn ich nicht irre, ſteht ungefähr auch ſo in Eſchenbachs Titurel. — Früher, Bl. 2. wo Ulrich von dem Stammherrn der Tempeleiſen, Senabor, ſpricht:

Albrecht von Scharffenberge,
Wär ich mit kunſt dein gnos!
Als ein ris gen dem zwerge,
Alſo iſt mein kunſt gen dir eben groß;
Sein lob kundſtu mit kunſt vil baß geblümen —.

Bl. 44. in der Einleitung zu den Geſchichten des Brutus von England, Merlin ꝛc. nachdem er vorher die Kronik von Briton zitirt hat:

Aus Franzois uns gelernet
Hat gar ein weiſer man,

Aus der geſchrift erkernet.
Frau Abenteur ſprach: Ulrich, ſo vach an,
Wie du es von herr Albrecht haſt vernomen,
Den man nent den von Scharfenberg;
Der ding warlich iſt er zu ende komen.

Ulrich kannte alſo ein Gedicht Albrechts von Sch. »Frau Ehren Hof« in welchem die Liebe Tſchionatulanders und Signunens, und, vielleicht, gerade ſo, wie in Fürterers Anordnung, auch die in dieſer letzten Stelle gemeinten Erzählungen vorkamen. Oder iſt etwa der Ehrenhof eine willkürliche Benennung des Gedichtes, die ſich Ulrich erlaubte? Ich habe hierauf keine Antwort, ſo wenig wie auf die Frage, ob Ulrich den Eſchenbachiſchen Titurel für ein Werk dieſes Albrecht von Sch. hielt, was denn doch im Grunde etwas unwahrſcheinlich iſt. Wir wiſſen ebenfalls nicht mit Gewißheit zu ſagen, in welcher Verbindung Albrecht von Scharfenberg mit dem vorigen Albrecht und dem »von Scharpfenberg« der Man. Saml. ſtehen mag. Möglich wäre es, daß alle drei nur die nämliche Perſon wären [7].

Der wilde Alexander, oder Meiſter Alexander; lebte gegen den Ausgang des 13ten Jahrh. Man. Saml. II. 222. drei Lieder. Mehre in der Müll. Saml. b. Triſtan, S. 142—145.

Her Alram von Greſten; ich vermuthe, aus dem Tirol oder der Schweiz. Man. Saml. II. 109—10. vier Lieder und eine Strophe. Vielleicht derſelbe, der bei dem Geltar II., 119., vorkommt: Alram, Ruprecht, Briderich (der Knecht?).

---

[7] Noch in einer anderen Stelle preiſet Fürterer den Albrecht von Scharfenberg zugleich mit Wolfram von Eſchenbach und Gottfried von Straßburg. Mehr hievon überhaupt im 2ten Stück des Muſeums. (v. d. H.)

Meiſter **Altſchwert**, im 14ten oder 15ten Jahrh. Ein Spruchgedicht »die minne wil mich haben tote« ſ. Adelung II. 178.

Her Chunrat von **Altſtetten**, nach Adelung vermuthlich von Altſtetten im Rheinthal. Man. Saml. II. 47—48. drei Lieder.

Herzoge von **Anhalt**, der Herzoge von Anhalten, vermuthlich Heinrich der Fette, der 1267. ſtarb. Man. Saml. I. 5—6. zwei Lieder; dieſelben b. Adel. I. 115.

Jacob **Appet**. Es iſt zweifelhaft ob ſeine Erwähnung in der Erzählung von der Wibe Liſt, Müll. Saml. b. Parzifal. S. 213., auf die Autorſchaft dieſes Gedichtes ſich beziehe, oder ob ihm bloß die dort angeführte Sentenz beigelegt werde.

Her Dietmar von **Aſt**, im Thurgau. Seine Gedichte in der Man. Saml. I. 39—42. ſcheinen hie und da fragmentariſch zu ſein, auch verrathen ſie ein ziemlich hohes Alter. Die erſte Strophe ſteht auch in den Miscell. II. 206. Die Strophe des Heinr. von Veltkilchen b. Adel. I. 111. ſteht hier S. 39. b.

B.

(Wird zuweilen verwechſelt mit dem Buchſtaben P.)

*Her **Berchtold** von Herbolzheim (im Würzburgiſchen gelegen). Rudolph von Montfort nennt ihn in ſeiner Alexandreis (ungef. 1230.) als Verfaſſer eines Gedichtes von Alexander dem Großen, zu Dienſt des »edeln Zeringere« (vermuthlich der letzte Herzog von Zäringen, Berthold V., der 1218. zu Freiburg ſtarb.)

*Der von **Beringen**. In einer Handſchrift von 1347. finden ſich von ihm drei Lieder, und ein kurzes

Gedicht, »der Blinde« überſchrieben, welches anfängt: »Triwa ir habt es wol geſchaft.«

*Bernkopf, ein Dichter zu Würzburg, nannte ſich (vielleicht, ſchrieb ein Gedicht unter dem Titel) Frauenzucht. S. Lorenz Frieß (ed. Ludewig). S. 128. Ich verdanke dieſe Notiz Hrn. W. Grimm, wie einige andere. ſ. N. Lit. Anzeiger. 1807. Nr. 47. Ein Gedicht von der Frauen Zucht ſteht in dem Wiener Kodex alter Erzählungen, wovon einige in Bragur abgedruckt ſind.

Biterolf; lebte am Hoſe des Landgrafen Hermann von Thüringen. Wir kannten ihn bisher nur aus dem Gedicht »der Krieg zu Wartburg« und den daraus gefloſſenen Erzählungen. Die noch von Koch, I. 127. beglaubigte Exiſtenz eines epiſchen Gedichtes auf einen Grafen von Henneberg von Biterolf, habe ich in den Marginal. S. 318. widerlegt. (Das dort genannte carmen barbarum eines Münchs zu Beſſera war ohne Zweifel eben auch nur der bekannte Krieg zu Wartburg.) Rudolph von Montfort rühmt im Alexander, ſeine Lieder; auch hatte er Nachricht, daß Biterolf, den er ſeinen Freund nennt, eine Abentüre von Alexander dem Großen gedichtet habe [8]).

Her **Bligge** von Steinach, der **Blikere**, gleichzeitig mit Hartmann von Aue und Gottfried von Straßburg. Adel. giebt die Jahre an, unter denen der Name in den Urkunden vorkommt. Die Man. Saml. I. 177. enthält nur weniges von ihm. Am meiſten aber zu bedauern iſt der Verluſt ſeines größeren Gedichtes »der Umbehang«; alles, was Gottfried von Straßburg und Rudolph von Montfort darüber ſagen, deutet auf die Exegeſis mannigfaltiger gewirkter Gemählde auf einem Umhang hin, (vielleicht in einem Gezelt Königs Artus?) in denen die vorzüglichſten weiblichen Heldinnen alter und neuer Zeit dargeſtellt waren; alſo ließe ſich etwas ähnliches mit den Eöen des Heſiodus hier vermuthen.

---

[8]) Wiedeburg, in den Nachr. S. 67. macht ihn zum Verf. eines Gedichtes von Dietrich von Bern, was aber wahrſcheinlich nur ein Mißverſtand der Stelle des Krieges auf Wartburg iſt, wo Biterolf auf Dietrichs Abentheuer mit Ecken (in dem bekannten Gedicht von Ecken Ausfahrt) anſpielt. Man. S. II. 4. — Ob V. 4144. des H. Georg eine Beziehung auf dieſen Dichter hat, iſt mir dunkel. (v. d. H.)

Otto (der) **Bogener**, zu Augsburg, lebte in der erſten Hälfte des 13ten Jahrh. Seiner erwähnt die Singſchule in Gottſcheds Vorrath I. 189., unter den Alten bloß Ulrich von Türheim im Wilhelm von Oranſe, aber nicht als eines Dichters, ſondern nur als desjenigen, der das Wälſche Original nach Deutſchland brachte; ſ. dieſe Stelle im N. Lit. Anzeiger. 1807. S. 738.

Bonerius; der bekannte, durch Leſſings kritiſche Diatriben berühmt gewordene Fabeldichter. Ich verweiſe hier bloß auf die Notizen in Eſchenburgs Denkmälern VII. Seine Fabeln erſchienen in einer recht artigen Ausgabe, Zürich. 1757. unter dem Titel «Fabeln aus den Zeiten der Minneſinger.« Die fehlenden Fabeln hätten wol aus der von Oberlin entdeckten Handſchrift ergänzt zu werden verdient. Leſſings Meinung, dieſer Dichter habe erſt in der letzten Hälfte des 14ten Jahrh. gelebt, hätte leicht widerlegt werden können; vergl. Marginalien. S. 333.

Boppo, Meiſter Poppe, oder der ſtarke **Boppo**, wie er ſchon um 1349. vorkommt. Er gehört in die zweite Hälfte des 13ten Jahrh., und erlebte noch den Tod Conrads von Würzburg. Die Man. Saml. II. 230—237. enthält mehre Strophen von ihm, unter dieſen ſteht die, S. 234. »Die vledermus,« in dem Jen. Cod. unter des Myſſeners (Str. 506.) — S. 235. »Ich weis wol« eben da unter Stolle's — und Col. b. »Naturen kraft« und die folgende Strophe daſelbſt, unter Frauenlobs Gedichten. Sonſt enthält dieſe Jenaiſche Handſchrift noch folgende ungedruckte Gedichte von Meiſter Poppe:

9. Were eyn ritter turney, ſtrite, tioſt ſo wol gelart.
11. Eyn ſtein iſt kamaly genennet.
13. Antilapus eyn tier genennet iſt.
14. Cometa wer der gebende ſin ſo lichten ſchin.

Die zwei anderen bei Maneſſ. fehlenden Strophen hat Wiedeburg, S. 50 und 53., wo auch die Notizen C. Spangenbergs bei Haumann, angeführt werden 9).

Grave Otto von Bottenloube, eigentlich Graf Otto IV. von Henneberg, ſtarb 1254. Außer dem was die Man. Saml. I. 15—17. enthält, und Adel. Nachrichten I. 124. von ihm anführen, iſt von ſeinen ſchönen Minneliedern noch nichts bekannt geworden. — Vergl. Marginal. S. 318.

Her Reimann von Brennenberg, (Prenberg, in der Nähe von Regensburg) kommt in Baieriſchen Koniken unter d. J. 1324 vor; ſeine Minnelieder in der Man. Saml. I. 184—86. ſcheinen jedoch eines etwas früheren Zeit anzugehören. Das dritte Lied führt Eccard, Catech. theot. p. 124., in Niederdeutſchen Dia-

---

9) Auch die Möſerſchen Bruchſtücke einer Handſchrift von Minneliedern (wovon nächſtens eine beſondere Anzeige) haben 2 Strophen unter Poppe's Namen. Desgleichen die Kolmariſche Handſchrift, Gedichte von dem ſtarken Bopp. (v. d. H.)

lekt halb umgeformt, aus einer mir unbekannten Handſchrift an, »Anonymus Poeta Sec. XIII. de laudibus mulierum canens: Ir munt der lugtit als der ligte rubin doyt« u. ſ. w. Dieſen Ungenannten führt Koch, II. 63., an. — Auch die Kolmariſche Handſchrift enthält Gedichte von Brannenberger. — Hr. Grimm in Caſſel hat verlängſt ſchon für den N. Lit. Anz. einen alten Meiſtergeſang mitgetheilt, in welchem dieſer Reinmann von Br. dieſelbe Rolle ſpielt, wie der unglückliche Ritter in der Erzählung »von der minnen« beim Parzifal in der Müll. Saml.

Bron von Schonebeke (Schönbek, ein Städtchen an der Elbe), Konſtabel zu Magdeburg um d. J. 1279. Die Handſchrift ſeiner Minnelieder v. J. 1276, in der Rhedigeriſchen Bibliothek, die ſchon im 17ten Jahrh. irgendwo genannt wird, iſt durch zwei Leider in Bragur. II. 324. karakteriſirt worden; mehr aber wurde uns auch gar nicht darüber zu wiſſen vergönnt. Einige Notizen über den Dichter enthält die Magdeburger Schöppenkronik, im Leipz. Lit. Anz. 1799. S. 154. Daſelbſt heißt es unter andern: »Brun van Sceuenbech (l. Scenenbech) was ein gelarth Mann, — deſulve makede ſedder vele dütſche Boke, als Cantica Canticorum, dat Ave Maria unde vele gudes Gedichtes.« Vergl. über dieſe Stelle N. Lit. Anz. 1807. S. 769.

von Brunecke; Hugo von Trimberg, Miscell. I. 78. rühmt ihn unter anderen vorzüglichen Minneſingern. Wenn Fr. von Sunnenburg im Jen. Koder, S. 22. in einem Lobgedicht auf K. Rudolph I. ſich auf einen Bruneke beruft — »alſo der Brunecken vns iach« — ſo ſcheint es, daß dieſe Zitation nur von einem vornehmen Dichter müſſe verſtanden werden. Bei Rumelant, daſ. S. 9. kommt eine ähnliche Berufung vor, »ich han von brunes munde gehort, daz ſyn lob nyeman gar vol achten kan«, wo wahrſcheinlich »von Bruneckes munde« zu leſen iſt. So alſo möchte dieſer angeſehene Dichter mit jenem von Brunecke wol dieſelbe Perſon ſein; eine berühmte Familie dieſes Namens finden wir im 13ten und 14ten Jahrh. in Franken.

von **Büchein**; unbekannt; er beklagt den Tod eines Biderben von **Kalwe** (eine Familie im Würtembergiſchen). Man. Saml. II. 70. vier Lieder, 3 Strophen. Das 2te Lied ſteht auch unter des von Trosbergs Gedichten, wie im Abdruck bemerkt wird; das 3te auch unter dem Namen des Heinrich von der Mure, S. 49.

Sixt **Buchsbaum**, dichtete im Jahr 1500. ein geiſtliches Lied »vnſer lieben Frawen Pſalter, in Herzog Ernſtes Melodey« (21 Geſätze), welches in den Katholiſchen Geſängen, Tegernſee 1577. abgedruckt ſteht. Koch, II. 11. führt eine Erfurter Ausgabe von 1493. an, und nennt das J. 1420., in welchem dieſer Pſalter verfertigt ſei.

Bücherlin; Gedichte von ihm in der Kolmar. Handſchrift; wol nicht der nämliche mit dem Folgenden.

*Der **Büheler**, oder der Bügler, Verfaſſer eines i. J. 1400. vollendeten erzählenden Gedichtes »von eines küniges tochter von Frankreich ein hübſch Leſen, wie der kunig ſie ſelbs zu der Ee wolt han, des ſie doch Got vor im behut vnd darumb ſie vil trübſal und not erlidt. zu letzt ein künigin in Engellandt ward«. Straßb. 1500. und 1508. ſ. Panzer, und, über den Inhalt, Görres über die Deutſchen Volksbücher. S. 137. Der Dichter nennt ſich ſelbſt, Bl. 13 auch 33. b. »Hie mit will ich Bühelere die red ein wenig kürzen.« Handſchriftlich auf der Wolfenbütteler Bibliothek. — Der **Bügler**, den Val. Vogt anführt, iſt ohne Zweifel mit ihm nur eine Perſon.

von **Buwenburg**; etwa von dem freiherrlichen Geſchlecht von **Bubenberg**, in der Nähe von Bern? Man. Saml. II. 178—181. 5 Lieder (wenn anders das fünfte als ein Gedicht gelten darf) und 1 Strophe.

C. K.

Der **Chanzler**, ein Minne- und Meiſterſänger aus der letzten Hälfte des 13ten Jahrh.; er ſoll aus Steiermark gebürtig geweſen ſein. Die Sammlung ſeiner Lieder und kurzen gnomiſchen Gedichte ſ. in der Man. Sam. II. 238—247. [10]).

*Heinrich **Kaufringer**. Ich kenne ihn bloß als Verfaſſer einiger leicht verſifizirten Erzählungen in einer Handſchrift von 1464. Das Alter dieſer Gedichte ſelbſt möchte aber noch wol ziemlich höher hinaufzuſetzen ſein.

Meiſter **Kelin**; bloß aus den 26 Strophen der Jen. Handſchr. in der Müll. Saml. b. Triſt. v. Vrib. S. 51—54. bekannt, nach denen er ſchon um 1254. dichtete. Die drei letzten Strophen ſtehen in der Man. Saml. unter den Gedichten des Marners. S. 170; und die Fabel »Merket von einem hunde« S. 53. wird in der Kolmar. Handſchrift Frauenlob beigelegt, unter deſſen Namen ſie in Bragur. I. 331. ſteht. Das Versmaß iſt daſſelbe, wie in dem zweiten dortigen Gedichte Frauenlobs: »Algaſt der wolde ryten.«

---

[10]) Auch in der Kolmariſchen Handſchrift ſind Gedichte von **Canzler**. (v.d.H.) — In der Singſchule (Gottſcheds nöth. Vor. I. 158.) heißt er „ein Viſcher.“ (B.)

*Fritz **Ketner**, ein Meiſterſinger aus dem 14—15ten Jahrh., von dem uns zwei Reimereien, die Schlüſſelweis und der Prophetentanz, bekannt ſind.

Grave Chunrat von **Kilchberg** (Kirchberg, in Schwaben). Eine genealogiſche Unterſuchung über ihn findet ſich in Bragur. V. Abth. 2. S. 172—82., der zufolge er kein Graf von Hohenlohe-Kirchberg iſt, ſondern wahrſcheinlich zu dem ausgeſtorbenen Schwäbiſchen Geſchlechte von Kirchberg gehört. Die Man. Saml. I. 12—14. enthält von ihm 6 Minnelieder.

Her Walther von **Klingen**, im Thurgau, ſtiftete 1251. nebſt ſeinem Bruder das Johanniterhaus zu Klingenau. Die Man. Saml. I. 30—32. enthält von ihm 9 Minnelieder.

Klingeſor (Clinſor) von Ungerlant. Unter ſeinem Namen ſteht in der Man. Saml. II. 1—16. der bekannte Krieg zu Wartburg, der aber unſtreitig nichts mehr noch weniger, als ein Produkt des berühmten W. von Eſchenbach iſt. Das Gedicht, welches der Verf. vielleicht ſelbſt unter jener Aufſchrift bekannt machte, iſt ſpäterhin vielfältig interpolirt, verſezt und vermehrt, wie beſonders der Text der Jen. Handſchrift ausweiſet, der, mit Übergehung der ſchon ſonſt ſchon bekannten Strophen, in den Miscellan. I. 115—137. abgedruckt ſteht. In dieſer Reihe habe ich aus Verſehen die Strophe bei Man. S. 9. »Nu ſage mir meiſter ſunder haz« überſehen, die in der Jen. Handſchrift vor Nr. 82. vorhergeht, daher auch die Schlußzahl dieſer Strophen nicht 117, ſondern 118 ſein ſollte. Ein dritter handſchriftlicher Text des Streites zwiſchen Eſchen-

bach

bach und Klingeſor findet ſich als Eingang zum Lohengrin in dem Vatikan. Kodex; ſ. Adel. Nachrichten II. 30. [11]) — Übrigens dürfen wir Klingeſor wol nicht für eine bloß erdichtete Perſon halten; Hermann Damen nennt ihn unter mehren anderen ſchon verſtorbenen Dichtern, und die Sache hätte doch kundbar ſein müſſen, wenn er bloß ein Geſchöpf der Phantaſie Wolframs geweſen wäre.

*Der Cluſer, »wird in der Singſchul zitirt. Aventin in der Baier. Kronik gedenkt ſeiner. S. 33.: Wolfram von Eſchenbach, der Cluſer und Schaber — haben der alten Deutſchen Herren und Fürſten Thaten in Balerei verkehrt. Spangenberg ebenfalls, im Adelſpiegel. II. 172. b.« W. Grimm [12]).

Der Kol von Niuſſen (Neuß in der Schweiz, ohne Zweifel). In der Man. Saml. II. 203. ſtehen 5 Strophen von ihm; das erſte Gedicht kommt früherhin unter dem Namen H. Niunius, S. 118. ſchon vor.

Her Kriſtan von Hamle; nur bekannt aus ſeinen 6 Minneliedern in der Man. Saml. I. 46—48.

Kriſtan von Lupin ein Düring; Tieck vermuthet, nicht ohne Grund, daß er mit dem unten ſolgenden Dichter »Der Diuring« nur eine Perſon ſei. — Beider Lieder ſind von ungemeiner Naivität und Lieblichkeit. Unter dem gegenwärtigen Namen enthält die Man. Saml. II. 16—17. ſieben Minnelieder.

---

[11]) Auch in der Kolmariſchen Handſchrift kommt Clingſor vor, und zwei Strophen, die ich von ihm daraus kenne, gehören zum Krieg von Wartburg (die erſte davon ſteht aus der Jenaiſchen Handſchrift bei Wiedeburg, Nachrichten. S. [illegible] die andere bei Docen, Miscell. I. 117. Nr. 32.), und beſtätigen die Vermuthung, daß auch dieſes ganze Gedicht darin enthalten ſei. (v. d. H.)

[12]) Ich möchte dieſen Cluſer und Schaber, die hier mit Eſchenbach genannt werden, faſt für den Clinſor und Schreiber aus dem Krieg auf Wartburg halten; obgleich jene auch mit dem Scholer, in der Singſchule a. a. O. zuſammenziehen. (v. d. H.)

*Der **Kunig** von Otenwalde, auch bloß der **Kunig**; lebte um 1340. Von einigen, noch vorhandenen Produkten dieſes Reimers wird unſer Aufſatz über den Würzburger Kodex Nachricht geben.

Der von **Kiurenberg**; man kennt ihn bloß aus den 15 meiſt fragmentariſchen, oder doch übel verſetzten Strophen in der Man. Saml. I. 38., die ein ziemlich hohes Alter verrathen. Die aſſonirenden Reime kommen ebenfalls in den darauf folgenden Liedern des Dietmar von Aſt vor.

Kiunig **Chuonrat** der junge; man zweifelt, ob König Konrad IV., der von 1250—1254. regierte, oder ſein Sohn, der unglückliche Conradin, der 1268. enthauptet wurde; mir ſcheint das letzte wahrſcheinlicher, mehr wegen des Beiwortes, der junge, als wegen des Verſes »daz ich der iare bin ein kint«. Die Man. Saml. I. 1. enthält zwei Minnelieder von ihm.

Cunrat von Ammenhuſen »Münch und Lutprieſter zu Stein« (am ob. Rhein), verfertigte um 1337. ein allegoriſirendes Gedicht vom Schachzabel, nach dem Latein. des Jakobus de Ceſſolis. Eine vollſtändige Handſchrift vom J. 1365. im Vatican; ſ. Adel. II. 143. Eine andere prachtvolle Handſchrift in Petersburg hat ſeitdem Hr. Adelung im N. T. Merkur, 1804. St. IX. näher beſchrieben. Vergl. Miscellan. II. 139.

*Her **Cunrat** von Hennesfurt (ungef. 1230.), »der wol von **Gotte** gedichtet hat«: — dieß iſt alles, was wir aus der Alexandreis des Rudolph von Montſort von ihm wiſſen [13]).

Her Chunrat der Schenke von Landegge im Thurgau, lebte um 1270. Die Man. Saml. I. 195—204. enthält 22 Lieder von ihm, nicht 27, wie Koch zählt.

= (Conrad von Marburg, wird als Verfaſſer einer Geſchichte der Tugenden der heil. Elſabeth angeführt; handſchriftl. in der Bibliothek zu Darmſtadt; Proben ſ. in Wenks Geſchichte der Heſſen, Frkft. 1762. S. 115. (Koch. I. 124.). Das Irrige dieſer vermeintlichen Autorſchaft hat der j. Wenk in der Einleitung über die Quellen der Heſſ. Geſchichte gezeigt. — La vie de S. Elisabeth la fille du Roi de Ungarie, in Altfranzöſiſchen Reimen, unter den Handſchriften der Cottonian. Bibliothek, S. 135. des gedr. Katalogs.)

Conrad von Megenberg (Magdeburg), der bekannte Bearbeiter des Buches der Natur, um 1349. [14]) Man ſ. über ihn Kobolts Baieriſches Gelehrten Lexikon, auch im Anhang, S. 787. Den gereimten Prolog zu jenem Werke habe ich nirgends gedruckt gefunden;

---

[13]) Er iſt der Verfaſſer eines Gedichtes: „Vnſzer Frowen himelfart,“ welches ſich mangelhaft in einer Handſchrift auf der Berliner Bibliothek befindet, zuſammen mit dem Barlaam und Joſaphat, wovon ich in einem der nächſten Stücke, bei Beſchreibung der Berliner Handſchriften, ausführlicher ſprechen werde. Er ſagt von ſich im Anfange:

Ich armer pfaffe Cunrat,
Geborn von Henneswürte,
Reicheit, hoch gebürte,
Kunſt, zuht, houewyſe
Vnd was einen man priſe,
An die welte mag getrummen,
Des bin ich wenig volkummen. (B.)

[14]) Mehr hievon unten über Görres Volksbücher. (v. d. H.)

es ſei mir daher erlaubt, ihn aus einer gleichzeitigen Handſchrift hier beizufügen. Die Aufſchrift iſt: »Daz iſt daz puch von den naturleichen dingen, ze daeutſch bracht von Maiſter Cunrat von Megenberch.

1. Ein wirdig weibes chron,
In welhem claid man die anſiht,
So ſint ir tugendleicheu werch an chainem end verhandelt;*)
Si ſtet geladen ſchon,
Diu warhait pilleich ir des giht,
Reht als ein Engadiſcher reb, ob der ſein frucht niht wandelt:
2. Sam tut div edel chunſt,
In welher ſprach man ſei durch chiſt,
Doch iſt ſi vnverhawen an ir ſelben mit den zungen;
Geit ir div red ir gunſt,
So ving erzaigt auf ſi div ſchrift,
Div red ſol vnuerſchetet ſein, mit clarhait ſchon vmbſchlungen.

3. In hertzen ligt gedanch
Beſlozzen gar mit guter tür,
Daz ſlozz wirt aufgeſlozzen gantz mit rehter reden ſlüzzel,
Chan red vaht redens varch,
Ob ich der warhait ſüzzel ſpür,
Entſlozzt ſi nicht auf gedenchen gar, ſi rürt vmbſunſt den drüzzel.

4. Ez ſpricht manig man,
Mein tummer ſin ſei, daz ich trag
Div chunſt von Latteiniſcher ſprach in Däutſcheu wort beſunder; (?)
Ich würch daz ich da chan,
Wen dez verdriezz, der ſei an clag,
Vnd vlich mein wunderleicheu werch, ſeid im darab nu wüllet**).

---

*) Gefälſcht. So braucht auch Hartlieb in der Zueignung ſeiner Überſetzung des Ovidius von der Lieb u. ſ. w. dieſes Wort.

**) wüllen, widern, Eckel vor etwas haben.

5. Eſ trug Jeronimus
Von Hebraiſch in Latins wort
Ganz, waz diu wibel ſinnes hat, vnd auch von andern
zungen.
Sam trug Boetius
Von Chriechiſch in Lateines hort
Mit fleiz, waz Ariſtotiles het in diu chunſt gedrungen:
6. Alſo trag ich ein puch
Von Latein in Däutiſches wort,
Daz hat Albertus maiſterleich geſamnet von den Alten;
Geluſt dich dez, daz ſuch,
Ez iſt von manger dingen hort,
Diu vns gar wirdicleichen ſint in der Natur behalten.

Dieſe Verſe verdienten ſchon deswegen hier einen Platz, weil ſie den Styl der damaligen Meiſterſängerkunſt bezeichnen. — Einen Lateiniſchen, von ihm verfertigten Lobgeſang auf Maria (Anf: »Ave virgo praegnans prole«) führt Conrad v. M. ſelbſt am Schluſſe jenes erkes verſchiedentlich an. Eben ſo fehlt unter den n ihm angezeigten Schriften ein mathematiſches Werk, ſen er in dem Kap. von dem Erdreich erwähnt: »wie el meil daz ertreich hab an ſeinem vmbchraizz; vnd e dick daz ſei, daz vint man in meiner Däutſchen Sphära.«

Conrad von Queinfurt, Pfarrer zu Steinbach am Queiß, ſtarb 1382. zu Löwenburg in Schleſien; Verfaſſer eines Oſtergeſanges »Du Lentze gut des Jares theures Quarte«; ſ. Koch, II. S. 9.: er ſteht auch abgedruckt in der Literatur des katholiſchen Deutſchlands, Cobg. 1775. Bd. 1. St. 1., woſelbſt ſich eine kurze Geſchichte der Deutſchen Kirchenlieder findet.

Meiſter Cunrat, ein Schriber; er nennt ſich am Schluß der »Klage« als Verf. dieſer Aventüre, und ſagt, er habe bis dahin manches gedichtet in Deutſcher

Junge. Biſchof Pilgerim von Paſſau (971—991.), heißt es daſelbſt, ließ dieſe »vil alte Märe« in Lateiniſcher Sprache beſchreiben; (ſ. auch die Stelle des C. Bruſch. bei Adelung, Mag. B. II. St. 2. S. 149.). Das Folgende »Ein ſchriber meiſter Cunrat« iſt ſchon von Adelung angefochten worden, und in der That ſcheint hier »Ein Schriber« geleſen zu werden müſſen; wenn man anders nicht annehmen will, der eigentliche Verfaſſer der Klage, der vor 1150. nicht geſchrieben haben kann, erwähne hier jenes Conrads als eines früheren Dichters, der als Schreiber des Biſchofs Peregrinus den nämlichen Gegenſtand in Deutſcher Sprache gedichtet habe. Vielleicht vermag der St. Galler Codex der Nibelungen hierüber einigen Aufſchluß zu geben.

Meiſter Chunrat (Cunze) von Würzburg, lebte in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. und ſtarb zu Freiburg im Breisgau. Da ich ihm in der Gallerie ſchon einen eigenen Artikel gewidmet habe, ſo will ich hier nur kurz die von ihm bekannten Werke anführen.

1. Der Trojaniſche Krieg, bis zum 25245. V. abgedruckt im III. Bande der Müll. Saml. Über die Entſtehung des Gedichtes fordert die Stelle V. 254—280. eine nähere Aufmerkſamkeit. 2. Die Aventüre von Engelhart und Engeldrut; bloß aus dem einzigen Druck, Frkſt. 1573. bekannt, woraus ein Auszug in Eſchenburgs Denkmälern, Nr. II. ſteht. Über ähnliche Erzählungen ſ. im N. Lit. Anz. 1807. S. 568. »Übereinſtimmung alter Sagen« von H. Grimm. 3. Die Erzählung »von der Minnen« in der Müll. Saml. I, beim Parziſal, S. 208.; ſie wird dort mit Unrecht dem Meiſter Gottfried von Straßburg zugeſchrieben, in einer anderen Handſchrift nennt Conrad ſich

ausdrücklich als Verf. 4. Von der bir, ein Schwank in der Müll. Saml. III. S. XXXIX. 5. Die Legende vom Heil. Alexius; Proben ſ. in Oberlins Diatribe de Conr. Herbip. p. 35. 6. Der Welt Lon, oder Geſicht des Wirin von Gravenberg, in den Miscellan. I. S. 56. 7. Kaiſer Otto mit dem Barte; ſ. Adel. II. S. 203. 8. Schwank von einem Chorherrn zu Würzburg; 9. Ein anderer »die falſche Beicht«: beide beſitze ich in Abſchrift. 10. Die güldene Schmitte, ein Lobgedicht auf Maria, wovon uns 8. Handſchriften bekannt ſind. 11. Lieder und andere Gedichte in der Man. Saml. II. 198—207. 12. Fünf andere kleine Gedichte aus dem Jen. Kod. ſtehen in den Miscellan. I. 96. 13. Gedichte in der Colmar. Handſchrift. — Andere, muthmaßlich ihm zugehörige Werkchen übergehe ich hier.

Chunze von Roſenhein (etwa Roſenheim in Baiern?). Unter ſeinem Namen hat die Man. Saml. II. 207. 2 Lieder (wovon das erſte in der Vatikan. Handſchrift, bei Adel. I. 123. einem Hvg von Mvlndorf beigelegt wird) und eine Strophe, die in der Man. Saml. I. 150. dem von Singenberg, und in der angeführten Vatikan. Handſchrift, S. 103. dem unbekannten Gedrut zugeeignet wird.

D.

Herman Damen, ein Meiſterſänger zu Ende des 13ten Jahrh. Die Jenaiſche Handſchrift enthält mehre Gedichte von ihm, die in der Müll. Saml. II. b. Jvain, S. 60—66. abgedruckt ſind. Frauenlob rühmt ihn wegen ſeiner Lobgedichte; ſ. Miscellan. II. 280. Übrigens wird der Name richtiger »Herman der Damen« geſchrieben.

***Dangbrotsheim** von Hagenau; Gedichte von ihm in dem Colmar. Koder. Schwerlich iſt er der von Hagenowe b. Gottfried von Streßburg.

= (**Diederic.** In Huydecopers Ausgabe von Melis Stocke's Niederdeutſcher Rheimkronik, I. 167. werden Verſe aus einer alten Holländiſchen Bearbeitung des Romans von Floris und Blancefloer angeführt, worin es heißt »dat ſeide Diederic, die deſe aventure In **Dietſche** uten Waliſche vant.« Man hat dieſen Namen daher neuerlich den Deutſchen Dichtern des Mittelalters beygezählt; ich habe aber ſchon in den Miscellan. II. 135. bemerkt, daß das unterſtrichene Wort auch **Holländiſch** bedeute, wie noch jetzt das dutch der Engländer. — Ein Anderer, »der werde Senger Dietrich von Baſel,« durch deſſen Unterſtützung Conrad v. Würzburg den Trojaniſchen Krieg dichtete, möchte leichtlich ein Dietrich Senger (nom. propr.) ſtatt eines **Sängers** geweſen ſeyn.)

Her **Dietmar** der Setzer; wir kennen ihn bloß aus den 4 gnomiſchen Strophen in der Man. Saml. II. 119.

Der **Diuring**; einige Minnelieder von ihm enthält die Man. Saml. II. 19—21. Den Namen **Durinch** finde ich zwar im 11ten od. 12ten Jahrh. im Südlichen Deutſchland (ſ. Opp. M. Velseri. p. 532.); einige Eigenheiten aber in der Sprache unſeres Dichters beweiſen, daß er hier nicht zu Hauſe war.

Der **Dürner**; die Man. Saml. II. 209. enthält von ihm ein Lied in 5 Strophen. In dem Leich Winlis, II. 24., redet die Minne den Dichter an »Her Turner« (nicht als ob Winli ſeiner **erwähnte**, wie Koch ſagt, II. 57.). Vielleicht mag dieſer Turner mit dem

Diurner nur eine Perſon, und jener Leich daher fälſchlich unter Winli's Namen geſetzt worden ſein; vielleicht aber auch ſind der Diurner und Winli nur zwei verſchiedene Benennungen deſſelben Dichters, wie ſchon Tieck vermuthete. Unwahrſcheinlich aber iſt hier eine Verwechslung oder Zuſammenhang mit Otto von Turne.

***Johannes Duro**, vermuthlich aus dem 14ten Jahrh. In einer Handſchrift des Hrn. Diak. Roth ſteht Bl. 170. von ihm ein Liebesgedicht, die fünf Namen: — »Ich han das erſte wol vernumen« — zu Ende: »Alſo hat Johannes Duro getichtet.«

E.

Eberhart Domher zu Ganderesheim, überſetzte 1216. eine Lateiniſche Kronik von der Entſtehung dieſes Stiftes in Niederſächſiſche Reime; abgedruckt in Leuckfelds Geſch. von Gandersheim, in Leibnitzens Scriptt. rer. Brunsv. T. III. und in J. Chr. Harenbergs Hist. Gadershem. p. 476.

Ecke von Repkov, ein Niederdeutſcher um 1225. Vor ſeinem bekannten Sachſenſpiegel findet ſich eine Vorrede in Reimen, woraus zu ſchließen, daß er ſchon mehres gedichtet hatte. Nach Spangenberg. S. 118. war er Verfaſſer einer Sächſiſchen Kronik in Geſangsweiſe.

*Meiſter **Egen**; von ihm finden ſich zwei Spruchgedichte, die durch eine unmäßige poetiſche Bilderjagd ſich auszeichnen, in der Handſchrift des H. Diak. Roth, Bl. 161. »die clag der minne« und Bl. 167. »Das Herz« Anf: »Wirt ye mein herze gogel.« Sein Zeitalter fällt zwiſchen das 14te und 15te Jahrh. 17).

---

17) Eine Reimkronik der Stadt Augsburg, zu Wolf-

Her **Eylhart** (oder Endilhard) von Hobergen — Verfaſſer einer Bearbeitung des Triſtan, deren Zeitalter uns unbekannt iſt. Er nennt ſich am Ende ſelbſt »von Hobergin her Eylhart.« Handſchriften davon befinden ſich zu Wien und Dresden; dieſe letzte ſoll eine jüngere Umarbeitung des Gedichtes ſein, und ſein Name weder am Anfange noch am Schluſſe vorkommen.

Meiſter **Elies** von der Leyne, ein Meiſterſänger aus dem letzten Drittel des 13ten Jahrh. Der Jenaiſche Kodex enthält von ihm 7. Strophen (Müll. Saml. II. b. Triſtan v. Brib. S. 54—55.), die mit den Werken der übrigen Sächſiſchen Meiſter jenes Zeitalters das gemein haben, daß ſie viel Reflexion und wenig Poeſie enthalten.

Johann od. Jans **Enenkel**, ein Wiener Dichter, lebte um die Mitte des 13ten Jahrh. Verſ. des Fürſtenbuchs von Öſterreich und Steyer (bis 1246.), zuerſt herausgegeben von H. Megiſer. 1618.; zuletzt in A. Rauch, Rer. Austr. Scriptt. Vol. 1. nebſt einer Einleitung von Smitmer über den Verſ. — Sein zweites Werk, dem vorigen an Rohheit des Styles völlig gleich, iſt eine Univerſalkronik, über deren Endpunkt wir keine beſtimmte Nachricht haben, und die häufig zur Reſarzirung der Kronik des Rudolph von Montfort gebraucht worden. Handſchriftlich in Neresheim, München, Wien (kaiſerl. und Stahrenberg. Bibliothek). — Außer den Stellen in Pez. Scriptt. T. II. p. 536. ff. ſteht eine

---

fenbüttel, in einem Bande mit der dritten Handſchrift des **Boner**, von Chöcklin aus dem Lateiniſchen überſetzt, iſt dem Bürgermeiſter **Peter Egen** zu Augsburg zugeeignet. Leſſings Beiträge. St. 5. S. 196. Vielleicht iſt hier irgendwo ein Zuſammenhang mit dem Dichter Egen, oder Verwechſelung. (B.)

Erzählung aus dieſem Werke in den Miſcellan. II. 160. abgedruckt. Vergl. S. 305. und Koch. I. 41.

*Der Erenbote, lebte zu Ende des 13ten Jahrh. oder zu Anfange des 14ten. Die früheſte Erwähnung ſeiner findet ſich beim Lipolt Hornburg. Gedruckt iſt von dieſem Meiſterſänger nichts vorhanden, auch über handſchriftliche Gedichte von ihm findet ſich keine Nachweiſung.

Ern. von Kirchberg; ſeine gereimte Meklenburgiſche Kronik vom J. 1378. ſteht in Westphalen Monument. ined. T. IV. col. 594.

*Everhardus Cerlne (?) aus Minden; ein Werk von ihm »der Minne regel« wird unter den Wiener Handſchriften in Bragur. IV. Abth. 1. S. 146. angeführt.

Her Wolfram von Eſchenbach und Pleienfelden; beide Örter liegen im Eichſtädtiſchen, daher Wolfram im Parziſal ſich zu den Baiern zählt. Sein Grabmal in Eſchenbach ſah noch Püterich von Reicherzhauſen. Wir ſehen über dieſen merkwürdigen Dichter einer gemeinſchaftlichen Abhandlung von Büſching und von der Hagen entgegen; ich kann mich daher hier deſto kürzer faſſen. Die Man. Saml. I. 147—149. enthält nur wenige Lieder von ihm; das größere Tagelied ſteht auch in der Vatican. Handſchrift. Adel. I. 108. — Zwei andere Gedichte dieſer Art, in den Miſcellan. I. 100. und 101. ſcheinen, dem Styl nach zu urtheilen, ebenfalls ihm anzugehören. Die Kolmariſche Handſchrift enthält ebenfalls Lieder von ihm, wenn hierunter nicht etwa der Krieg zu Wartburg gemeint iſt [18]). Daß dieſes

---

[18]) Vergl. die Anmerkung zu Clingſor. (v. d. H.)

Gedicht nichts anderes, als ein Produkt Eſchenbachs ſei, das ſpäterhin verſetzt, interpolirt und vermehrt worden, habe ich ſchon früher erinnert. Der Parzifal und der ſpätere Titurel, den Wolfram im Solde eines Herzogs von Kärnten dichtete, (die früheſte Erwähnung dieſes **Gedichts** finde ich beim Ottocar von Horneck. S. 345.) ſind bekanntlich ſchon 1477., wahrſcheinlich zu Straßburg durch Mentelin, gedruckt worden. Der Parzifal, nach der ſehr alten St. Galler Handſchrift, ſteht im 1. Bd. der Müll. Saml. Daß Albrecht von Halberſtadt keinen Theil an dem Titurel habe, wurde in den Marginalien, S. 512. zu widerlegen verſucht. Nächſt dem Parzifal dichtete Eſchenbach ſeinen Wilhelm von Oranſe, den Casparſon 1784. mit genügender äußerer typographiſcher Pracht, aber in einem ſehr unleſbarem Texte abdrucken ließ. — Ob der Lohengrin, bei Ad. II. 29. Der Trojaniſche Krieg, Herzog Friedrich von Schwaben, die Kaiſergeſchichte (Adel. zum Püterich, S. 32.), die Geſchichte Gottfrieds von Bouillon (Daſ. S. 18.) und der größere Theil des Heldenbuches 19) ebenfalls dieſem Dichter angehören, wird erſt durch nähere Unterſuchungen entſchieden werden können (Vergl. auch Kiunig Tyro von Schotten). Adelung meint: »da er Franzöſiſch und Provenzaliſch verſtand, ſo überſetzte er nicht nur ſelbſt viel, ſondern er verdollmetſchte auch anderen

---

19) Als die erſte Ausgabe dieſes Werkes war bisher die vom J. 1509. bekannt. Es giebt aber eine frühere, ſchon im J. 1491. in kl. Fol. ebenfalls mit Holzſchnitten gedruckte, mit der Schlußſchrift: „Hie endet ſich der Helden buch. Das iſt gedruckt vnd iſt volendet durch Hannſen Schönsperger in der keyſerlichen vnd königlichen ſtatt Augsburg" u. ſ. w. (In der königl. Bibliothek zu München befindlich.)

Meiſterſängern die Romane, welche ſie hernach in Verſe brachten, aber manche derſelben außer ihren wahren Verfaſſern auch ihm zugeſchrieben werden.« Mir ſcheint es wahrſcheinlich, daß in dem letzten Falle, wenn er wirklich eintrat, der Name Eſchenbachs gewählt wurde, um, ſeiner Celebrität wegen, dem Werke ein deſto größeres Anſehen, und folglich auch deſto eher einen Abnehmer zu verſchaffen.

* Der Eſſe. Ich finde dieſen Namen zweimal in den Verſen genannt, die in einer Überſetzung des Geſta Imperatorum (gewöhnlich Romanorum) unter den moraliſchen Nutzanwendungen vorkommen. Die Überſetzung ſcheint aus dem 14ten oder 15ten Jahrh. zu ſein; eine nähere Anzeige darüber wird folgen.

Der Schulmeiſter von Eſſelingen, gleichzeitig mit K. Rudolph von Habsburg, gegen den mehre ſeiner Verſe gerichtet ſind, indem Rudolph, durch ſeine Unfreigebigkeit gegen die Meiſterſinger und dergleichen Leute, ſich häufig den Tadel dieſer dürftigen Poeten zuzog. — Die Man. Saml. II. 93—95. enthält von ihm 10 Strophen und 2 Lieder.

F.

* Bruder Felix Fabri, Prediger Ordens, zu Ulm. Seine Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande im J. 1481. ein Hodöporikon im Versmaße des Liedes »Ich ſtund an einem Morgen« iſt noch ungedruckt. S. Schelhorn Amoenitat. Literar. III. 103.

Her Conrad Flek, ein Freund Rudolphs von Montfort, der ſeiner im Alexander und Wilhelm von Orleans mit Lob erwähnt. Von ihm iſt das ſchöne Gedicht von Flore und Blanſcheflur, im II. B. der Müll. Saml., wovon eine zweite Handſchrift ſich im Vatikan befindet, aus der ich den Schluß, der im Abdruck fehlt, in Händen habe. — Ein anderes Gedicht von ihm — »wie der ſtrengen Minne kraft Elieſin twang« — iſt völlig unbekannt; jene Worte ſtehen in Rudolphs Alexandreis, die ungefähr 1230 erſchien.

Hans Folz, von Worms gebürtig, Meiſterſänger, und Barbirer zu Nürnberg, wo er eine Privatdruckerei hatte, lebte in der zweiten Halfte des 15ten Jahrh. Mehre kleine Gedichte und Erzählungen von ihm werden in Panzers Annalen, Wills Nürnberg. Gelehrten-Lexikon, Nopitſchens Supplementen dazu, und in Meuſels bibliographiſchem Magazin angeführt. (Die Münchner Bibliothek beſitzt unter andern von ihm ein gereimtes Werkchen, u. d. T. »diß büchlin wiſet, wie ſich ein jecklicher Chriſten mönſch ſchiken ſol zu einer gantzen volkomenen vnd gemeyner bycht« vom J. 1473., 19 Bl. in 8. gedruckt 1497.) Einen Band von ihm ſelbſt geſchriebener Meiſtergeſänge beſaß Panzer[20].

*Herman Freſſant, zu Augsburg, nennt ſich als Verf. der vierzehnten Erzählung in einer Dresdener Handſchrift v. J. 1491. (ſ. Adel. II. S. XXI.), über deren manigfaltigen Inhalt wir von Büſching nähere Nachricht zu erhalten hoffen[21].

---

[20] In einem Bändchen, in Duodez, auf der Ebneriſchen Bibliothek zu Nürnberg, welches ich in Abſchrift beſitze, das mehre Gedichte und kleinere fliegende Blätter aus dem 16ten Jahrhundert enthält (und welches ich näher in den nächſten Stücken beſchreiben werde), befinden ſich auch mehre Gedichte von Hans Folz, Barwirer, z. B. von einem kw dieb. (B.)

[21] Vergl. vorläufig die Einleit. zu den Deutſchen Ged. des Mittelalters. S. XXVI. (v. d. H.)

Her Fridrich der Knecht; vielleicht derſelbe deſſen der Geltar, II. 119., nebſt den Minneſingern Alram (von Greſten?) und Ruprecht erwähnt. Die Man. Saml. II. 115—117. enthält 5 Lieder von ihm.

Meiſter Friderich von Suonenburg oder Sunnenburc, (wahrſcheinlich Sonnenberg im Koburgiſchen) dichtete in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. und ſtarb vor dem Miſner und Conrad von Würzburg. Die Man. Saml. II. 209—219. enthält von ihm 26 Strophen; die Jenaiſche hat deren 32, wovon in der Müll. Saml. II. M. G. S. 20—26. ſieben und vierzig abgedruckt ſind; die I. und VII. ſtehen ſchon in der Man. Saml. Str. 21. und 24. — Nach jenen 47 Gedichten folgen Wizlau's Lieder, die mit Unrecht hier unter Sunnenburgs Namen ſtehen.

Meiſter Vrigedank oder Fridank, ein Schwäbiſcher Dichter aus dem Zeitalter Kaiſer Fridrichs II. Seine bekannte Spruchſammlung unter dem Titel »Beſcheidenheit« ſteht in der Müll. Saml. zu Ende des II. Bandes. Den Schluß der Straßburger Handſchrift, welche die Quelle jenes Abdruckes iſt, glaube ich gegen Eſchenburgs Zweifel vertheidigen zu können, auf deſſen Aufſatz in den Denkmälern, Nr. IV. ich hier überhaupt verweiſe. Übrigens findet jener Schluß ſich in keiner anderen der von uns befragten Handſchriften, die ſämmtlich in Rückſicht der Folge der Verſe oder Abſchnitte von einander mehr oder weniger verſchieden ſind [22]).

---

[22]) Eine alte defekte Handſchrift auf Pergament in 8. 20 Bl. findet ſich in der Vatikan. Bibl. Nr. 349. Sie iſt, wie es ſcheint, in verſchiedene Kapitel eingetheilt, die in einem ſolchen Labyrinth von Sprüchen kaum zu entbehren ſind.

Her Heinrich von Frowenberg; eine freiherrliche Familie von Frauenberg exiſtirt in Baiern. Die Man. Saml. I. 37. enthält 5 Minnelieder von ihm.

Meiſter Heinrich von Miſſen genant der Frouwenlop, — ſo lautet der vollſtändige Name Frauenlobs in dem Würzburger Codex. In der Gallerie Altdeutſcher Dichter werden wir ihm einen beſonderen Artikel widmen. Die Erzählung von ſeinem Begräbniß 1317. in Mainz nennt Adelung wol mit Unrecht ein Mährchen. Die Man. Saml. II. 213—219. enthält mehre Gedichte von ihm, worunter die 10 erſten Strophen der Anfang ſeiner Bearbeitung des Hohenliedes ſind; Varianten und Zuſätze hiezu ſ. in Denis Leſefrüchten. — Vier unter den übrigen Strophen ſind Antworten von Regenbog, deſſen Lied »zu Gedächtniß herrn Frauenlobs an die H. Maria im Zugton geſtellt« (Spangenberg. S. 117) bei anderer Gelegenheit mitgetheilt werden ſoll. — Eine noch größere Anzahl ſeiner Gedichte hat uns die Jenaiſche Handſchrift aufbehalten, wovon der Anfang in den Miſcellan. II. 269—286. abgedruckt ſteht; ſie wurden bisher fälſchlich dem Conrad von Würzburg zugeſchrieben. Andere Gedichte von ihm enthält der Colmar. Codex, z. B. Algaſt der wolte riten. Bragur II. 331.

*Ulrich **Fürtrer** oder Füterer, ein (Brief-) Maler zu München in der zweiten Hälfte des 15ten Jahrh. von dem auf der Wiener und Münchener Bibliothek noch die Bearbeitungen mehrer alter Rittergedichte, in der Strophe des Titurel geſchrieben, vorhanden ſind. Der größere Theil ſeines Iwains findet ſich in Michaelers Ausgabe des Hartmanniſchen Gedichtes dieſes Namens gedruckt. Den Schluß ſeines Lanzilet, als Bei-

trag

trag zur Literatur der Altdeutſchen Romane und Rittergedichte, habe ich im N. Lit. Anz. 1808. N. 4. mitgetheilt. Die Namen der übrigen Gedichte Fürtrers, die ſämmtlich zu Dienſt Herzog Albrechts IV. von Baiern, ungef. 1478. verfertigt wurden, erfahren wir aus den Aretiniſchen Beitragen zur Geſchichte und Literatur. 1803. IV. S. 49.

G.

Gaſt, — ungewiß, ob der Verf. des Wälſchen Gaſtes, Thomaſſin von Tirkelere, hierunter gemeint ſei. Die Man. Saml II. 179. enthält zwei zuſammenhangende Strophen von ihm.

•Gedrut; ein ſonſt völlig unbekannter Name in dieſer Reihe. Die Vatikan. Handſchrift, Adel. I. 102., giebt ihm 29 Strophen, wovon die zweite dort angeführte in der Man. Saml. I. 150. und II. 208. ſteht, die dritte ebenfalls zweimal daſ. vorkommt, I. 148. und II. 208.

Her Geltar, nach Adelung muthmaßlich aus dem Walliſerlande. In der Man. Saml. II. 119. vier Gedichte; in der vorletzten Strophe fehlt ein Vers.

Gerlach edler Her zu Limburg, war, nach der Limpurgiſchen Kronik, um d. J. 1347. »der klugſte Dichter von Teutſchen und Lateiniſchen, als einer ſein möcht in allen Teutſchen Landen.«

Meiſter Gervelyn, lebte in der letzten Hälfte des 13ten Jahrh. Es iſt ungewiß ob die Gedichte in dem Jen. Kod., b. Triſtan von Briberc. S. 56—58., alle von ihm ſind, da nach der vierten Strophe 2 Blätter fehlen, hier alſo etwa ein neuer Name zum Vorſchein könnte gekommen ſein.

Der von Gliers; Adelung frägt, ob von den Frohburgern von Gliers bei Brundrut? Die Maneſſ. Saml. I. 42—44. hat uns von ihm einen Leich, und verſchiedene Strophen aufbehalten, die zuſammen vielleicht ein zweites Lied dieſer Art bilden. Als ſchon verſtorbene Dichter werden dort der von Guotenburg, Friderich von Huſen u. A. genannt.

Her Goeli, »etwa von den Gielen im Thurgau? oder von den Gölern im Öttingiſchen? Adelung. Seine Lieder in der Man. Saml. II. 57—58. haben Ähnlichkeit mit den Nithartiſchen ſelbſt in der vorletzten Strophe wird Ruiwentals erwähnt, daher ich eine Verwechslung, oder Nähe der Gegend, wo beide Dichter lebten, vermuthe.

Her Goesli von Ehenheim (O. und U. Ehenheim im Unterelſaß); zwei Lieder von ihm enthält die Man. Saml. I. 192.

Der Goldener, ein Meiſterſänger aus der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh., von dem ſich in der Jen. Handſchrift nur Weniges erhalten hat; ſ. Müll. Saml. II. b. Frigedank. S. 46. und zwei Randſtrophen in den Miscellan. I. 98.

*Gotfrid von Hagenau, aus der erſten Hälfte des 13ten Jahrh., dichtete in Lateiniſcher und Deutſcher Sprache; ſ. Oberlins Diss. de poetis Alsat.[21]. — Sollte dieſer Dichter vielleicht jener von Hagenovwe ſein, deſſen Gottfried von Straßburg als eines der vorzüglichſten Minneſinger erwähnt? Es wäre aber in dieſem Falle unerklärbar, daß die große Man. Saml. auch nicht eine Zeile von ihm enthält.

---

[21] Den Inhalt dieſes Verſuches, den ich bei meiner Arbeit nicht benutzen konnte, hat Oberlin ſeitdem in 3 Akademiſchen Vorleſungen weiter ausgeführt (Mémoire sur les Poetes d' Alsace, contenant toute l' histoire de la Poésie dans cette contrée depuis le IXme siècle jusqu' au quinzième), deren Bekanntmachung ſehr zu wünſchen iſt.

Gotfrid von Hohenloh, Verfaſſer eines zu unſerem großen Bedauern velorenen Gedichtes von den ſämmtlichen Rittern an dem Hofe des Königes Artus. Rudolph erwähnt ſeiner im Wilhelm von Orleans, um 1243 — Ob er zur gräflichen Familie dieſes Namens in Franken gehörte, iſt ungewiß; das Beiſpiel des vormals angenommenen Grafen Rudolph von Hohenems muß uns in dergleichen Fällen vorſichtig machen. Sonſt kommt wirklich um 1225. ein Graf Gottfried von Hohenlohe vor.

Meiſter Götfrid von Strasburg, einer der vorzüglichſten Dichter aus der erſten Hälfte des 13ten Jahrh., von dem uns leider alle perſönlichen Nachrichten fehlen. Sein Triſtan, den er unvollendet hinterließ, wurde von Heinrich von Briberc und Ulrich von Turheim fortgeſetzt; abgedruckt im B. II. der Müll. Saml. aus einer Handſchrift der Magliabechiſchen Bibliothek (in der grosherzoglichen zu Florenz); der Anfang des Prologes fehlt. In der Man. Saml. II. 183 — 185. finden ſich 3 Gedichte; die 5te und 6te Strophe könnten jedoch für ſich ein Lied ausmachen; die erſten 5 Strophen ſtehen auch in der Vat. Handſchrift. Adel. I. 110. Außerdem haben ſich zwei ſeiner Gedichte unter die Lieder des Ulrich von Lichtenſtein, II. 45., verirrt; dieſe Entdeckung verdanken wir der Alexandreis des Rudolph von Montfort, wo zu Anf. des VIten Buches, Bl. 185., folgende Stelle ſich findet:

„Der wiſe meiſter Götfrid ſang,
Das veſte ſi blöde unde kranch,
Das gleſine gelüke
Ez breche in kleine ſtüke,
Wan ez ſchinet aller veſte,
Und ſi vil ſelten daz beſte,
Gelüke ga balde an und abe,
Vil lichter, denne man ez behabe,
Lazz ez ſich uns vinden,
Ez kan vil gehes ſwinden,
Und ſi ſin gunſt vil ſelten lang.“

Faſt alle dieſe Worte und Reime ſinden ſich dort in der zweiten Strophe (Gelüke das get —), die Rudolph offenbar vor Augen hatte. Für die vorhergehende Strophe über Mein und Dein begnügen wir uns mit dem in dieſem Zeitalter wichtigen, äußeren Argument, daß ſie in demſelben Versmaße gedichtet iſt, um ſie ihrem wahren Verfaſſer wiederzugeben. — Von ſonſtigen Werken dieſes Dichters haben wir keine Nachricht; die Erzählungen, die Koch. I. 123. anführt, können ohne Gefahr dort weggeſtrichen werden. (Vergl. Conrad von Würzburg.) Daß indeſſen Gedichte auf die J. Maria von ihm vorhanden waren, läßt ſich aus einer Stelle in der guldenen Smitte Conrads von Würzburg ſchließen [24]), die ich hieher ſetzen will:

— Ich ſitze auch niht uf grünem kle,
Von ſüzzer rede touwez naz,
Da meiſterliche uffe ſaz
Von Strazburg meiſter Götfrid,
Der als ein weher goltſmit
Güldin getihte worhte.

---

[24]) Es iſt dies wahrſcheinlich ſein Gedicht uff U. L. Frowen, das ſich nach Johanns von Müller handſchriftlicher Anzeige zu Wien befindet. (v.d.H.)

Der in on alle vorhte
Dich vil reinez tugende vaz
Hat gerümet bezzer vnd baz.
Denne ich, frauwe, müge getun :c.

Wirin von Gravenberg; über das Zeitalter, in dem er ſein erſtes Werk den Wigolais geſchrieben, habe ich in den Marginalien, S. 316. eine Vermuthung geäußert, die dahin zu berichtigen iſt, daß der dort genannte Fürſt von Meran eher Herzog Heinrich zu ſein ſcheine, der 1228 zu Graſſau am Chiemſee ſtarb, nachdem er der Hochzeit Herzog Otto II. von Baiern beigewohnt hatte; die Erwähnungen in Rudolphs Alexander und Wilhelm von Orleans ſtimmen mit dieſer Annahme beſſer überein. — Die pergam. Handſchrift des Wigolais zu Bremen iſt vom J. 1356., ſie iſt, bis auf den mangelnden Prolog, vollſtändig. (Der Anfang des Gedichtes iſt:

Ewer nach rehten eren
 Mit truwen welle cheren
 Der volge guter lere u. ſ. w.)

Goldaſt erhielt jenen Kodex von Anna von Helmsdorf, Kloſterfrau zu Dieſſenhofen. Außer der zweiten Handſchrift zu Dresden iſt uns auch eine dritte vom Jahre 1468. bekannt geworden, welche Hr. Dr. Rottmanner beſitzt. Einige Stellen in Spangenbergs Adelſpiegel ausgenommen, war bisher nur ein Fragment von 1592 V., in der Müll. Saml. B. III. von dieſem Gedichte gedruckt. — Daß der Verf. einen Kreuzzug mitgemacht hat, erfahren wir aus der Erzählung des Conrad von Würzburg, in den Miscellan. I. 56., der ſich wieder auf andere ſchriftliche Quellen bezieht.

Her Gunther von dem Vorſte; einige Gedichte von ihm enthält die Man. Saml. II. 112—115., unter dieſen ein Tagelied in 23 Strophen, das längſte unter den bekannten Gedichten der Art. In der Vat. Handſchrift. (Ad. I. 115.) ſollen eben dieſe Strophen enthalten ſein.

*__Gunzburg__; in einer Liederſammlung von 1454. finde ich dieſen Namen als Überſchrift eines Gedichtes, welches mit den folgenden anonymen Liedern vermuthlich von dieſem unbekannten Poeten herrührt.

Her Üolrich von **Guotenberg**; Ülrich und Eberhard, Brüder von Gutinberg kommen 1256. in Schöpflins Alsat. diplom. als Zeugen vor. — Die Maneſſ. Saml. I. 48. enthält von ihm ein Minnelied in 6 daktyliſchen Strophen; die letzte ſteht etwas variirt aus dem Weingartener Kodex abgedruckt in der Müll. Saml. III. 46. Da ihn der von Gliers, I. 43. und ein Ung. bei Ad. II. 252. (wo Budenberg nur falſch geleſen iſt) als einen der vorzüglichſten Minneſinger nennen, ſo war die Anzahl ſeiner Lieder und Leiche ohne Zweifel von einem weit beträchtlicheren Umfange.

Der **Gutere**, der Ghutere; wenige Gedichte von dieſem Meiſterſinger ſtehen im Jen. Kodex. Müll. Saml. II. b. Iwain. S. 63. und Meiſterg. S. 1. Das erſte Gedicht ſtimmt dem Inhalte nach mit der Erzählung des Conrad von Würzburg, Miscellan. I. 56., überein.

H.

Meiſter Johans **Hadloub**, ein Züricher, dichtete in den letzten Dezennien des 13ten Jahrh. Der größere Theil ſeiner Gedichte in der Man. Saml. II. 185—197. beſteht aus Minneliedern, deren Vortrefflichkeit in dieſer letzten Periode eine unerwartete Erſcheinung iſt. Ein Aufſatz über ihn ſteht in den Archives Literaires. 1807. November.

Gotfrid Hagen, Stadtſchreiber zu Köln, Verf. einer Kölniſchen Kronik vom J. 1270., in dem Dialekt der dortigen Gegend. Proben ſ. in Harzheims Bibl. Colon. p. 103. und in den von Stäudlin herausgegebenen Briefen an Bodmer. S. 277.

•Der von Hagenowe, Gottfried von Straßburg rühmt ihn als einen der vorzüglichſten Minneſinger, der eben damals verſtorben war. Sollte nicht vielleicht Reinmar der Alte darunter gemeint ſein, deſſen Tod Walther von der Vogelweide beklagte? Reinmar muß indeſſen nach einem Liede, I. 68., noch um 1231. gelebt haben, wir würden alſo annehmen müſſen, daß der Triſtan vor dieſem Jahre noch nicht geſchrieben worden ſei. Aber wird man dieſe letzte Annahme nicht etwas unwahrſcheinlich finden? — Vergl. übrigens Dangbrotsheim von Hagenau und Gotfrid von Hagenau.

•Gregori Hayden, ungefähr um 1450. Verfaſſer einer Bearbeitung der Geſchichte Markolphs, worüber wir eine beſondere Anzeige mittheilen werden [25]).

Der Hardegger, um 1250. Von ihm enthält die Man. Saml. II. 120—122. 15 Strophen gnomiſchen Inhaltes, wovon 1. 2. und 6. in der Jen. Handſchrift unter Stolle's Namen ſtehen, die letzte mit der Antwort eines anderen Meiſters, worin der Name »der Harteker« heißt. — Das Schloß Hardeck liegt in Öſterreich, es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Poet, der leichtlich mit Stolle die nämliche Perſon ſein möchte, aus der gräflichen Familie der von Hardekke war.

---

[25]) Vgl. vorläufig die Einleitung zu dem Gedicht von Salomon und Morolf im 1ſten Bd. unſerer Samml. (v.d.H.)

(Um das J. 1221. kommt ein Cunradus Comes de Hardekke in Urkunden vor.)

*Conrad Harder, ein Meiſterſänger im 13ten Jahrh., von dem Adel. II. 260. ein langes Gedicht von dem Heil. Geiſte anzeigt. Die Vermuthung, er möchte mit Conrad von Würzburg dieſelbe Perſon ſein, finde ich ungegründet. — Ein anderes Gedicht »Frau Minne Lehen« ſteht in dem Kod. des Hrn. Diak. Roth, Bl. 173. b. Anf: »Jch ſas eins tages vnd gedacht.« Auch die Kolmar Handſchrift enthält Gedichte von ihm.

Her Hartman von Owe, (Ritter Hartmann, Dienſtmann zu Owe) wahrſcheinlich aus Schwaben gebürtig, war ein Zeitgenoſſe Gottfrieds von Straßburg und Wolframs von Eſchenbach, und wohnte einem Kreuzzuge bei. Sein früheres Gedicht, die Abentüre von Erek und Enide, iſt nur aus den Anführungen der alten Dichter bekannt. Den Jwain gab Michaeler 1786. aus einer ſehr untauglichen Handſchrift in XII Geſängen (Rubriken) mit einem Kommentar heraus. Eine neue kommentirte Ausgabe, nach den vorhandenen alten Handſchriften berichtigt (beſonders der im Vatikan, Ad. II. 90.), wäre ſehr zu wünſchen, da man die Lektüre unſerer alten Dichter vielleicht am zweckmäßigſten mit dieſem Werke beginnt. Den Abdruck in der Müll. Saml. II. verdanken wir einem MS. der Magliabecchiſchen Bibliothek. Eine Handſchrift aus dem 15ten Jahrh. beſitzt Hr. Dr. Rottmanner; von gleichem Alter iſt die zu Dresden befindliche [26]. — Das dritte erzählende Gedicht Hartmanns iſt die Legende von dem

---

[26] Unbedeutend iſt eine dritte Handſchrift der Vat. Bibl. Nr. 391., auf Papier in 8. 172. Bl.

Heil. Gregorius im Stein, handſchriftlich zu Straßburg. — Eine größere Erzählung »der arme Heinrich«, nach einem Lateiniſchen Originale, ſteht in der Müll Saml. I. bei dem Parzifal. — Mehre Lieder in der Man. Saml. I. 178—184; in der Vatikan. Handſchrift (Ad. I. 108.) 40 Strophen. Ein paar ſeiner Lieder giebt der Würzburger Kodex Walthern v. d. V. und Reinmarn d. A.

Her Hawart; »in den Urkunden dieſer Zeit 1251 —1275. kommen mehre Habwart, Hofwardt ꝛc. in dem ſüdlichen Deutſchlande vor«. Adelung. — die Man. Saml. II. 111. enthält von ihm 2 geiſtliche Gedichte und 2 Minnelieder, die ſammtlich auch in der Vatikan. Handſchrift (Ad. I. 115.) ſtehen ſollen.

Grave Albrecht von Heigerlou, derſelbe, der 1292. Händel mit St. Gallen hatte, und vorher ſeine Stadt und Herrſchaft Heuwen dem Kaiſer Rudolph verkaufte. Ottokar von Horneck lobt ihn ſehr und erzählt viel von ihm. Adg. — Die Man. Saml. I. 24. hat uns nur 2 Strophen von ihm aufbehalten.

Keiſer Heinrich, Friedrich II. Sohn, ſtarb 1242. So Adelung und Koch. Allein der Name Keiſer kam dieſem nicht zu, es bleibt uns daher nur die Wahl zwiſchen Heinrich den IV. (1190—1197.) und dem ſpäteren Heinrich VII. von Luxemburg (1308—13.) übrig; der archaiſche Styl der beiden Lieder zu Anfange der Man. Saml. ſpricht für jenen. (Seine Gedichte eröffnen auch dem Weingarten'ſchen Kodex der Minneſinger, über den wir bald nähere Nachrichten zu erhalten hoffen.)

Henricus — dieſer Name ſteht über einem Minneliede in den Fragmenten, welche Möſer in den pakriotiſchen Phantaſien. III. 243. beſchrieben hat [27]). Ob etwa der vorſtehende K. Heinrich oder Heinrich von Veldeck darunter zu verſtehen ſei, wage ich nicht zu entſcheiden.

Hinrik von Alkmar, Verfaſſer des berühmten Reineke de Voß in Plattdeutſchen Verſen; zuerſt gedruckt, Lübeck. 1498. Nach ſeiner eigenen Angabe war er »Scholemeſter unde Tuchtlerer des Hertogen von Lotryngen«; ſonſt fehlen alle perſönlichen Nachrichten über ihn. Die Altfranzöſiſchen Originale dieſes unvergleichlichen Fabelromans ſind nun wenigſtens Auszugsweiſe bekannt genug.

Heinrich von Vriberc (vielleicht Freiberg im Erzgebürgiſchen Kreiſe?), bloß als Verfaſſer der im B. II. der Müll. Saml. befindlichen Fortſetzung des Triſtan bekannt. Sein Zeitalter fällt in die zweite Hälfte des 13ten Jahrh. Das Gedicht iſt einem Reymunt von Luchtenburc (aus einer ritterlichen Familie in Böhmen) gewidmet, deſſen Ottokar von Horneck erwähnt.

Her Heinrich von Linouwe, wird uns von Rudolph von Montfort an zweien Orten als Verfaſſer eines Gedichtes von den Abenteuern Ereks genannt, welches er unter dem Titel »der Wallere« bekannt gemacht hatte. S. Miscellan. II. 153. und 304. In der erſten Stelle ſteht zwar »Ekkenis manheit«, woraus man aus den Kampf Ecke's und Dietrichs von Bern ſchließen könnte, da aber nach einer anderen Allegazion in dieſem Gedichte der Turnei zu Empol beſchrieben wurde, ſo gehört es ohne Zweifel, ſeinem Inhalte nach, zu den alten Nordfranzöſiſchen Rittergedichten. Über die etwaige Homogenität dieſer Aventüre mit Hartmanns Erek und Enide vermag ich nichts zu entſcheiden.

---

[27]) Unter dem Namen Hinricus befinden ſich in den Möſerſchen Pergamentblättern noch zwei andere Lieder. (v.d.H.)

*Heinrich von Louffenberg, Prieſter zu Freiburg im Breisgau. Sein Regimen Sanitatis in Verſen, im J. 1429. vollendet, findet ſich auf der Münchener Bibliothek; carmina sacra von ihm erwähnt der Katalog der Straßburger Handſchriften. Nr. 80.

Margrave Heinrich von Miſen, Henricus illuſtris, der von 1221—1288. regierte. Die Man. Saml. I. 5—6. enthält 5 Lieder von ihm. — Man nimmt an, daß Walther von der Vogelweide, I. 111., ihn gemeint habe, wo er dem ſtolzen Miſſener für ein Lied von Ludewig dankt, welches wol unmöglich das alte Fränkiſche Siegeslied bei Schilter ſein kann; denn was konnte dem höfiſchen Walther an einer ſolchen Antike wol liegen? Die beiden Strophen an den Miſſener, I. 136., ſetzen Verhältniſſe voraus, die zwiſchen zwei angeſehenen Sängern Statt finden mochten, nicht aber unter einem Hofpoeten und Marggrafen konnen gedacht werden.

Heinrich von München, oder Heinrich aus Baierland, ſetzte die Univerſalkronik des Rudolph von Montefort von dem dritten Buche der Könige an bis auf ein bis jetzt noch unbekannt gebliebenes Ziel fort. Eine der vollſtändigſten Handſchriften iſt die, welche Denis im Catal. V. I. p. 376. angezeigt hat. Am Schluß wird hier mehrer, die an dem Werke gearbeitet, erwähnt. — Ob aber Heinrich von München jene Kronik des Rudolph von M. umgearbeitet habe, wie Adelung (ſ. Bd. II. XXII.) in der dortigen Notiz verſichert, möchte ich beinahe bezweifeln; er müßte ja ſodann daſſelbe Werk doppelt gearbeitet haben. Da indeſſen Adelung ſo zuverſichtlich die ganze Handſchrift unter Heinrichs Namen anführt, ſo wollte ich dieſe Notiz doch nicht ganz unberührt laſſen.

Her Heinrich von der Mure (in Steyermark). In der Man. Saml. I. 48. befinden ſich 9 Strophen von ihm, wovon die beiden letzten auch unter den Liedern des Buchein, II. 70., ſtehen.

Meiſter Heinrich von der Nüvenſtat, ein Arzt zu Wien, lebte um 1400. Man hat von ihm eine Bearbeitung des Antiklaudianus des Alanus, u. d. T. Unſers Herren Zukunft, Bd. II. 158. und Miscellan. II. 142., ferner ein Gedicht von Apollonius von Tyrus nach einem Wälſchen Originale, wovon ein Fragment aus einer Handſchrift zu Gotha abgedruckt ſteht in Reichards Buch der Liebe, S. 363. ff.

Heinrich von Oſterdingen (in Schwaben), angeblich ein Meiſterſinger und Bürger zu Eiſenach; ein Zeitgenoſſe von Eſchenbach und den übrigen älteren Dichtern. Sein Name iſt aus den Erzählungen und dem Gedichte vom Kriege zu Wartburg bekannt genug, deſto weniger aber wiſſen wir von den übrigen Werken ſeiner Muſe. Mit Gewißheit können wir ihm bloß die Aventüre von dem kleinen Laurin beilegen, welche in dem gedruckten Heldenbuch den vierten Theil bildet, auch beſonders gedruckt zu Straßburg 1509. in 4. erſchien. Handſchriftlich zu Straßburg und in einem unvollſtändigen kleinen Manuſkript des Hrn. Diak. Roth. — Unter den Wiener Handſchriften, in Bragur. VI. A. 1. S. 147. Ambr. 221. findet ſich der Titel: „de Oſterdingen poema germanicum amatorium et equeſtre", worunter vielleicht eine Abſchrift des alten Heldenbuches gemeint iſt [28]). Auch in dem Kolmar. Kodex kommt dieſer Name vor, vielleicht aber nur in Beziehung auf den dort muthmaßlich befindlichen Krieg zu Wartburg, auf den der Name Klingeſors u. ſ. f. hindeuten, die in den Anzeigen dieſes Manuſkripts angeführt werden [29]).

Herzog Heinrich von Preſſela (IV) regierte von 1266—1290; der Tanhuſer, II. 64., und Hezneck loben ihn ſehr. Die Man. Saml. I. 3. enthält von ihm 2 Minnelieder, worunter das ſchöne Gedicht »Ich clage dir Maie« ꝛc. [30]).

Her Heinrich von Riſpach, der tugenthafte Schriber; man vermuthet, daß jener Her H. v. R., deſſen Wolfram im Parziſal erwähnt, eben der aus dem Wartburger Kriege bekannte Heinrich der tug. Schriber ſei. Henricus Notarius und Henricus Scriptor kommt in Thüringiſchen Urkunden von 1208—1228. vor. Die Man. Saml. II. 101—105. enthält von ihm 11 Minnelieder und ein Geſpräch zwiſchen Gawan und Kei in 5 Strophen, die der Jen. Kodex dem Meiſter Stolle giebt.

Heinrich von Tettingen, vermuthlich von den Tettingen an der Aar im Zürichgau. Von ihm ſtehen in der Man. Saml. II. 181. zwei Minnelieder.

*Heinrich von dem Turline, wird in der Alexandreis des Rudolph von Montfort als Verfaſſer eines

---

[28]) Dieſer Kodex enthält nichts als ein Bruchſtück von Hugdieterich aus dem iſten Theil des Heldenbuches. (v.d.H.)

[29]) Vergl. die Anmerk. zu Clingſor. (v.d.H.)

[30]) Daſſelbe ſteht auch in den Meier'ſchen Bruchſtücken, nur zu Anfange mangelhaft, und daraus abgedruckt in der (alten) Allg. Deutſchen Bibl. Bd. 37. St. 2. S. 371. (v.d.H.)

Gedichtes »Aller Aventivre Chrone« genannt. Wer der Verfaſſer geweſen, und welcher Inhalt unter dieſem ruhmredigen Titel verborgen war, iſt uns gleich unbekannt. Eben ſo bleibt es dahingeſtellt, ob dieſer Dichter nicht mit dem unten folgenden Ulrich von dem Turlin dieſelbe Perſon iſt, in welchem Falle denn an dem einen oder anderen Ort der Abſchreiber in den Namen, Heinrich oder Ulrich, gefehlt hätte. S. Marginal. S. 315., wo jedoch ſtatt Familie beſſer Wohnort geſetzt wäre [11]).

Her Heinrich von Veldig, von Veldecke, ein Niederdeutſcher, mit dem die Reihe der Dichter der Aventüren beginnt. Seine Eneit, die im Bd. I. der Müll. Saml. abgedruckt ſteht, wurde der größeren Hälfte nach ſchon vor 1186. verfertigt; der übrige Theil kam erſt ſpäter hinzu. Über die Münchener Handſchrift aus dem 13ten oder 14ten Jahrh. ſ. Miscellan. II. 54. Den fehlenden Prolog erſetzt zum Theil die Vatikan. Handſchrift [12]), Adel. II. 99., doch verirrt ſich der Abſchreiber ſchon nach den 11. V. tief in die Erzählung (V. 62. des Abdr.). — Die Geſchichte des Herzogs Ernſt von Baiern, nach einem Lateiniſchen Original, hat man dieſem Dichter bisher zugeeignet; meine Zweifel darüber werde ich an einem anderen Orte mittheilen 13). Nach Püterich von Reicherzhauſen, S. 23. hatte er auch die Legende des H. Gervaſius, Biſchofs von Maſtricht, gedichtet. Mehre Minnelieder von ihm enthalt die Man. Saml. I. 18—22. Das letzte Gedicht gehört dem Ulrich von Lichtenſtein, II. 28., wo die Strophen anders folgen. Adel. I. 111 und 113. 17 Strophen, wovon, S. 114. ein paar wenigſtens in Plattdeutſchem Dialekt ſind; die S. 111. angeſ. ſteht, etwas anders lautend, unter den Gedichten des Dietmar von Aſt, I. 39.

---

[11]) Heinrich von dem Turlin war ein Schwabe; ſein Gedicht „der Abentüre Crone“ befindet ſich in der Vatikan. Bibl. Nr. 374. in einer pap. Handſchrift vom J. 1479., 495 Bl. in 4. Der Abſchreiber iſt der bei Adel. II. 97. ſchon vorkommende Ludwig Flügel.

[12]) Eine zweite ſehr alte und vollſtändige Handſchrift auf Pergament, in 4. befindet ſich in der Vatikan. Bibliothek Nr. 368. (Dieſe und einige ähnliche Nachrichten verdanke ich Hrn. Gloeckle aus Heidelberg, von dem das Publikum die Früchte ſeines Studiums der noch unbekannten dort befindlichen Altdeutſchen Gedichte hoffentlich bald erhalten wird.)

*Heinrich Graf zu Würtemberg, Sohn Ulrichs XI. des Stifters der Stuttgardiſchen Linie, ſtarb 1519., faſt aber ſcheinen ſeine Lieder für dieſe Zeit zu alt. Sein Name ſteht über einigen Minneliedern in einer Handſchrift aus dem 15ten Jahrh., welche Hr. Cl. Brentano beſitzt. — »Des von Würtenberk buch« wird in einer Handſchrift vom J. 1393. angeführt (ſ. Bragur. VI. A. 1. S. 144.), deren übriger Inhalt Erzählungen und Spruchgedichte ſind 14).

*Clein Heinzelin von Coſtanz, lebte, wie es ſcheint, in der erſten Hälfte des 14ten Jahrh. In der Beſchreibung des Würzburger Kod. werden zwei noch vorhandene Gedichte von ihm angeführt werden.

*Conrad (Chriſtoph) von Helmsdorf, aus der Schweizeriſchen freiherrlichen Familie dieſes Namens?

---

13) Vgl. hierüber die Einleitung zu dem Abdruck dieſes Gedichtes im 1ſten Bd. unſerer Sammlung. (v.d.H.)

14) Eines Brigraben Wyrner van Wirtenberck Sprüche über die Farben werden in dem Liede eines Unbekannten in den Moſeriſchen Bruchſtücken angeführt. (v.d.H.)

Man erwähnt ſeiner Biblia abbreviata, und Goldaſt (der übrigens in den Scriptt. Rer. Allem. den Namen in den des Rudolph ab Embs korrigirt) führt aus ſeiner Collatio novi Test. cum veteri historia einige Verſe an (Paraenet. p. 370). Nach dieſem Titel dürfte man eine Art von Biblia Pauperum vermuthen. Adelung hält ihn für einen der ſpäteren Hauptverfaſſer der Kronik des Rudolph von Montfort.

Der **Hellevivr**, ein Meiſterſinger aus der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh., von dem der Jen. Kod. Müll. Saml. II. b. Triſtan. S. 151. nur 7 Strophen uns aufbehalten hat. Rumelant, S. 17. daſ. nennt ihn neben dem Unverzagten und Conrad von Würzburg einen »ſpæhen Meiſter.«

* Der **Heſenloher**, ein Baieriſcher Dichter im 15ten Jahrh., deſſen Fürtrer um 1473. als eines noch Lebenden erwähnt. Einige Lieder von ihm, z. B. »Eſeloher von dem pawren knecht zu Strawing«, ſtehen in einer Handſchrift vom J. 1454., worüber eine beſondere Anzeige folgen wird.

* Meiſter **Heſſe** von Strazburc, der Schriber; da er mit dem kritiſchen Verbeſſern der damals erſcheinenden Gedichte ſich beſchäftigte (ſ. Rud. von Montfort, Miscellan. II. 155.), ſo gebührt ihm ſchon in dieſer Hinſicht in unſerem Verzeichniß eine Stelle. Daß er ſelbſt auch gedichtet habe, iſt wenigſtens ſehr wahrſcheinlich. Man hat ohne Grund vermuthet, daß er mit Heiſo von Rinach in der Man. Saml. eine und dieſelbe Perſon möchte geweſen ſein.

Her Heinrich **Hetzbolt** von Wiſſenſe, ein Thüringer, wie ſchon aus den Eigenheiten der Sprache zu ſchließen iſt, welche dieſer Dichter mit anderen ſeiner

Landesleute in der Man. Saml. gemein. Hier befinden ſich, II. 17—19., acht Minnelieder von ihm, jedes aus 3 Strophen beſtehend.

Her Hiltbolt von Swanegoei, aus der erſten Hälfte des 13ten Jahrh. Seine (19?) Minnelieder in der Man. Saml. I 143—146., die ſich vortheilhaft auszeichnen, ſind vermuthlich hie und da unvollſtändig. Die beiden Strophen des Marggraven von Rotenburg b. Adel. I. 119. ſtehen hier S. 144. (»Dem kunige ꝛc. und »Minū ougen ꝛc.)

Der Honnenberger (vermuthlich aus Henneberg), ein Meiſterſänger um 1270. Der Jen. Kod enthalt von ihm 11 Strophen, Müll. Saml. b. bei Triſtan v. Brib. S. 59—60. Wiedeburg las dieſen Namen falſchlich Shynnenberger, weil D' (der) in der Handſchrift einige Ähnlichkeit mit dem Buchſtaben S hat.

Der Marggrave von Hohenburg, aus dem Bisthum Baſel; etwa Diepold Markgräf von Hohenburg, der vor und nach 1223. als Zeuge vorkommt? Die Man. Saml. I. 17—18. enthält von ihm 4 Lieder und 1 Strophe. — Die 1ſte und 3te Str. ſtehen auch unter den Gedichten des Rudolph von Rotenburg, I. 33. — In der Vatikan. Handſchrift. Adel. I. 111. eilf in der Man. Saml. fehlende Strophen.

Her Burkart von Hohenvels; man kennt zwei alte Familien dieſes Namens, in der Pfalz und in Baiern. In der Man. Saml. I. 83—90. haben ſich 18 Minnelieder von ihm erhalten.

*Johann Hollant von Eggenfelden, Baieriſcher Ehrenhold zu Zeiten Herzog Ludewigs von Baiern, Grafen zu Martani; dichtete auf Anhalten des bekannten Caſp. Schlick ein Spruchgedicht von den Baieriſchen adelichen Geſchlechtern, abgedruckt in Hundii stemmatographia Boioariae (ſ. die Vorrede daſ.) und in R. Duellii Excerpt. p. 255.

Grave Wernher von Honberg, im Bisthum Baſel, ſtarb 1323. Sieben Minnelieder von ihm ſtehen in der Man. Saml. I. 24 — 25. Die letzte Strophe iſt jedoch nicht gleichmäßig mit den beiden vorhergehenden, wiewohl ſie dem Sinne nach recht gut dazu paßt.

Her Bernge von Horhein; etwa von den von Hirnheim im Öttingiſchen? lebte um die Mitte des 13ten Jahrh. Die Man. Saml. I. 172—173. enthält von ihm 5 Minnelieder.

Her Bruno von Hornberg; vielleicht aus dem noch vorhandenen freiherrlichen Geſchlecht dieſes Namens in Würtemberg und Schwaben? Vier Minnelieder von ihm ſtehen in der Man. Saml. II. 48.

*Lüpolt Hornburg von Rotenburg, auch der lange Lüpolt genannt, lebte in der erſten Hälfte des 14ten Jahrh. Einige Spruchgedichte von ihm, und ein Meiſtergeſang von den Dichtern des 13ten Jahrh. werden in der Beſchreibung des Würzburger Kod. angezeigt werden.

*Hugo von Mulndorf; in der Vatikan. Handſchrift der Minneſinger, Adel. I. 123., befinden ſich 2 Strophen von ihm, die in der Man. Saml. II. 207. unter den Gedichten des Chunze von Roſenhein ſtehen.

Hugo von Trimberg, Schullehrer zu Türſtadt in der Nähe von Bamberg, verfaßte, außer mehren anderen Lateiniſchen und Deutſchen Schriften, im J. 1266. ein kleines gnomiſches Gedicht, der Samener genannt, von dem damals ein Quintern verloren ging;

doch erhielt ſich das Werk hie und da. In dem noch vorhandenen **Renner**, den er im J. 1300 vollendete, wurden dieſelben Materien, wie in dem Samener, abgehandelt. Über dieſes Werk und ſeinen Verfaſſer haben ſeit Spangenberg, S. 114., Viele Nachricht gegeben, ohne gleichwohl einen neuen Verſuch der Art entbehrlich zu machen. Leſſings Entwurf eines größeren Aufſatzes über ihn, ſteht in ſeinem **Leben**. III. 79—91. Ein Aufſatz von Conz, in den Beiträgen für Philoſophie, Geſchmack und Literatur. 1786. Heft. 1. Vergl. Marginal S. 3:2. Das von Koch beſonders angeführte Werk ·Reu (Ren) ins Land· iſt nichts anders, als der Renner ſelbſt. — Außer manchen einzelnen Stellen, welche aus dieſem ſchon ſchon 1549 äußerſt fehlerhaft gedruckten Werke bisher mitgetheilt worden, finden ſich im N. T. Merkur. 1808. Mai. der Anfang einer Chreſtomathie aus dem Renner.

*Der **Hulzing**, auch Holzunger, wird unter den Meiſterſängern des 14—15ten Jahrh. angeführt. Ein Bar von ihm ſteht in einer Münchener Handſchrift alter Meiſterlieder.

Her Friderich von **Huſen**, lebte unter Friedrich II. und hatte einem Kreuzzuge beigewohnt. Die Man. Saml. I. 91—96. enthält eine nicht unbeträchtliche Anzahl ſeiner Minnelieder, wozu noch 7 Strophen aus dem Weingartener Koder, Müll. Saml. III. 47., kommen. Adelung vermuthet aus ſeinen Gedichten, daß er am Rhein zu Hauſe war.

J.

Nicolaus **Jeroſchin**, Kapellan des Deutſchen Ordens, überſetzte des Petrus von Duisburg Latein. Kronik vom Urſprung des D. Ordens im J. 1331. in Reime. Handſchriftlich zu Danzig, Thorn und im Vatik. Von dieſer ſagt Adel. II. 295. »ſie ſei beſonders angezeigt«, allein man ſucht vergebens nach einer ſolchen Anzeige.

*Der von Yſunde; Friedrich von Sunnenburg im Jen. Kod. S. 22. ſagt »daz riet mir der von Yſunde (vnd) ander gute meiſter nicht«. Er ſteht hier alſo mit Recht als einer der Meiſter jener Zeit, wenn anders der Name richtig geſchrieben, und nicht etwa ein anderer, vielleicht uns wohlbekannter Dichter dadurch bezeichnet iſt.

Herzog Johans von Brabant, der andere Sohn Heinrichs III., kam 1260. zur Regierung und ſtarb 1294 an einer Wunde, die er in dem Turnier zu Antwerpen erhalten hatte. Eines Ungenannten auf ſeinen Tod damals verfertigtes Gedicht theilen wir bei anderer Gelegenheit mit. — Die Man. Saml. I. 7—8. enthält von ihm 7 oder 8 Lieder, die ſämmtlich einen Refrain haben. — »Eccard in der Vorrede zu Leibnitzens Collect. etymol. p. 47. verſichert, aus dem Meneſtrier de usu insign. p. 115., daß ſich bei den Jeſuiten zu Luxenburg noch ein anderes Gedicht von dieſem Herzoge befinde.« Adlg. Wahrſcheinlich iſt dies derſelbe vorhin erwähnte Threnos, wiewohl man glauben könnte, es ſei ein von dem Herzoge ſelbſt verfertigtes Gedicht hier gemeint.

Albrecht von Johansdorf; ſeine Lieder in der Man. Saml. I. 173—176., die in 14 Abſätze gebracht werden können, berühren häufig ſeine Theilnahme an den damaligen Kreuzzügen; vielleicht dichtete er ſchon zu Ende des 12ten Jahrh. Die Vatikan. Handſchrift, Adel. I. 116., enthält von ihm 5 zuſammengehörende Strophen, worunter 2, die in jener Sammlung ſich nicht befinden; ein neuer Beweis, wie unvollſtändig und durch einander geworfen die Lieder der Minneſinger in der Bodmeriſchen Ausgabe auf uns gekommen ſind. Hier heißt der Dichter übrigens bloß »der von Johansdorf.«

Johan von Frankenſtein, aus Polen, verfertigte 1300. im Johanniskloſter zu Wien ein Gedicht von dem Leiden Chriſti, unter d. T. der Kreuziger. Proben ſ. in der Altorfer Bibl. der ſchönen Wiſſenſchaften. B. II. 149. ff. und Denis Cat. Vol. II. p. 387—391.

Herzog Johan von Meklenburg, mit dem Zunamen Theologus, ſtarb 1260. Melch. Eppen in dem evangel. Kirchenprediger und Schulbelial, 1674. theilt ein Niederſächſiſches Lied (Fluchpſalm gegen die Kirchenräuber) mit, welches er verfertigt haben ſoll. S. Koch. I. 42.

*Johann von Nürnberg; im 15ten Jahrh. Von ihm befindet ſich eine kleine Erzählung »de vita Vagorum« in einer handſchriftl. Samml. Fabliaux, welche Hr. W. Grimm beſitzt.

Johann von Würzburg, als Verfaſſer eines Gedichtes von Herzog Wilhelm von Öſtreich bekannt, vom J. 1314. Handſchriftlich zu Gotha. Eine proſaiſche Auflöſung dieſes Romans führt Panzer, Annalen. S. 207., an. S. Püterich. S. 19.

*Jorig von Eyſenhofen, Hofmeiſter Herzog Albrechts von Baiern um 1478. Ulrich Fürtrer, der ſeiner auch in der Baieriſchen Kronik erwähnt, giebt ihm und dem Heieloher den Vorzug vor ſich ſelber in der Poeſie, der ſich doch wol auf wirkliche Proben gründen mußte.

•**Iſenhofer** von Walzhut, Verfaſſer des Schmachliedes gegen die Schweizer. v. J. 1444. »Woluf ich hör ein nüw getön« bei Tſchudi. II. 412. und im Wunderhorn. I. 360.

L.

•Hadamar von **Laber**, aus einer freiherrlichen Familie im Fürſtenthum Neuburg. Püterich, S. 7. rühmt ihn 1462. als einen verſtorbenen Dichter, von dem ein Jagdgedicht vorhanden war; vielleicht daſſelbe, welches unter den Handſchriften der Ansbacher Schloßbibliothek im N. Lit. Anz. 1807. S. 600. unter d. T. »von der Jagd und dem Waidwerk« angezeigt wird [35]? Das Carmen de venatione in der Versart des Titurel, welches Oberlin im Scherz. Gloſſar häufig anführt, ſcheint aus einer früheren Zeit herzuſtammen, und mit dem Gedichte einer Wiener Handſchrift, Ambras. 425. 4. 55 Bl., übereinzuſtimmen, — »in quo incertus auctor sub perpetua venationis allegoria amores suos describit.« Es fängt an: »Swie minn ein anevahen. Sei fraüden aller meiſte« u. ſ. w. und ſchließt »Da von dem ende niemant chan geſagen.«

•**Lamprecht**; wir kennen ihn bloß aus der Alexandreis des Rudolph von Montfort, wo er als Bearbeiter einer Wälſchen Aventüre von Alexander d. Gr. genannt wird.

•Albrecht **Leſch**, ein Meiſterſänger des 14—15ten Jahrh. Gedichte von ihm in der Kolmar. Handſchrift.

---

[35] Die Vatikan. Bibliothek, Nr. 326. enthält „des Laber geiaid" in der Versart des Titurel, 63 Bl. auf Pap. in Fol. Anf. Das (Ob?) yemandt möchte ſterben. vor großem hertzen laide u. ſ. w."

Ein Weihnachtsgeſang »des Leichen Tagweis« ſteht in der Münchener Saml. alter Meiſterlieder.

Her Ulrich von Liechtenſtein, aus der berühmten Steiermärkiſchen Familie dieſes Namens. Sein ritterliches Leben und ſeine Liebesbewerbungen hat er nach 1245. ſelbſt in einem Gedichte unter dem Titel: »Frowendienſt« beſchrieben, worin der Reihe nach ſeine ſämmtlichen Minnelieder, in der Man. Saml. II. 24—46., eingemiſcht ſind, bis auf die 3 letzten, worunter 2 dem Gottfried von Straßburg zugehören. Ergänzungen zu dem Bodmeriſchen Abdrucke ſ. in den Miscell. I. S. 109. und 102. Ein beſonderer Aufſatz über dieſen trefflichen Minneſinger wird in unſerem Muſeum folgen; auch beſchäftige ich mich mit einer bequemen Handausgabe des genannten erzählenden Gedichtes.

Der Schenke von Limburg; von ihm enthält die Man. Saml. I. 57 — 59. 6 Minnelieder. Es gab Schenken von Limburg in Franken und in Graubünden. Den »von Limburg« nennt Hugo von Trimberg, in dem Kap. »von hoher Tichter Lobe.« Späterhin wird ein Gerlach edler Her zu Limburg erwähnt; ſ. Gerlach.

Grave Friderich von Liningen; vermuthlich derjenige, der 1289 das Nonnenkloſter zu Agersheim ſtiftete, und ſonſt in der Leiningiſchen Geſchichte bekannt iſt. Sein Minnelied in der Man. Saml. I. 14. ſtand früher ſchon im II. Th. von Philanders von Sittenwald Geſichten, 3tes Geſpräch, Weiberlob.

Der Litſchower, der Lietſcouwere, ein Meiſterſinger zu Ende des 13ten Jahrh. Der Name, wie es ſcheint, iſt bedeutſam; man könnte einen poetiſchen Kritiker oder Rezenſenten darunter verſtehen. Die Man.

Saml. II. 238. enthält 6 Strophen von ihm, eben ſo viele der Jen. Kod., Müll. Saml. II. MG. S. 6., wo das Metrum anders, wie dort, geformt iſt.

Der Burggrave von Liunz, von Lienz oder Luenz in Tyrol, wo es alte Burggrafen gab, nach deren Abſterben das Schloß Lienz an die Grafen von Görz kam. In der Man. Saml. I. 90. finden ſich 2 Tagelieder von ihm, und ein Abſchied an die Freunde vor der Fahrt nach dem Heil. Grabe.

*Ludwig, von Medlitz, ein Deutſcher Dichter gegen die Mitte des 13ten Jahrh., der ſich an dem Hofe Wenceslaus IV. Königs in Böhmen aufhielt, und von demſelben bei Troppau mit anſehnlichen Gütern beſchenkt ward. So viel man weiß, iſt nichts mehr von ihm übrig, und das eben gedachte wenige wiſſen wir nur aus dem ſpäteren Heidengedichte auf den Landgrafen Ludwig in Thüringen. Adg.

*Lutwin; ſeine Vita Adami et Evae rhythmis germ. wird von Lambeck unter den MSS. Ambras. 259. angeführt.

M.

*Maienſchein, ein Meiſterſänger, vermuthlich aus dem 15ten Jahrh., deſſen Val. Vogt erwähnt.

36) Der Marner; von ſeinen perſönlichen Umſtänden wiſſen wir nichts, als daß er ein Schwabe war, und

---

35) Martin Maier von Reutlingen, Zeitgenoſſe des Hans Folz. In der bei dieſem angegebenen Gedichtſammlung befinden ſich zwei von ihm (B.) Von ihm iſt auch die Romanze vom Ritter Trimunitas und Floridebel, gedichtet 1507; aus einem Nürnberger Druck von 1532. abgedruckt in Adelungs Magazin. II. 2. 51—64. Einen anderen alten Druck hat Docen ſchon ſelber oben, S. 119., angeführt. (v.d.H.)

um die Zeit als Hugo von Trimberg ſeinen Renner anſing, mit Conrad von Würzburg, der ihn überlebte, den Ruhm des vorzüglichſten damaligen Dichters theilte. Er ſchrieb Lateiniſche und Deutſche Verſe; von jenen hat ſich ein Lobgedicht auf einen unbekannten Prälaten (ſ. N. Lit. Anz. 1807. S. 247.), und eine Strophe über die freien Künſte in der Man. Saml. II. 177. erhalten. Hier finden ſich von S. 166 — 177. mehre Gedichte von ihm, wovon 3 Strophen, S. 170., in dem Jen. Kod. S. 54. unter Meiſter **Kelyns** Namen ſtehen. — Auf den Marner beziehen ſich unter Rumelants Gedichten in der Jen. Handſchrift Nr. 24. 25. 31. und eine vierte Strophe »Ren ram ꝛc. (das rückwärts geleſen Marner) in der Man. Saml. II. 225. Eben ſo wird in dem Gedichte des Myſſeners, in der Jen. Handſchrift S. 42., »Swer ſanc« auf eine Strophe des Marners, S. 176. (Als des lewen ꝛc.) gedeutet, die, wie mehre andere dort befindliche, in ſeinem langen Tone gedichtet iſt [37]).

• **Meſſrid**, (vielleich Manfred?) — von ihm befinden ſich Gedichte in der Kolmar. Handſchrift.

Merbort; ein Dichter aus dem 13ten oder 14ten Jahrh., ſchrieb ein Geſchichtbuch gemiſchten Inhaltes (?) in Deutſchen Reimen, woraus Opitz in ſeinen Anmerkungen zu dem Rhythm. de S. Annone einige Verſe anführt. Nähere Nachrichten über dieſes Werk fehlen.

Her **Milon** von Sevelingen, aus der erſten Hälfte des 13ten Jahrh. Die Man. Saml. I. 96. hat uns

---

[37]) Auch die Strophe 3a. S. 35. geht den **Marnere** an. — Die Kolmar. Handſchrift hat ebenfalls Gedichte von ihm.

(v. d. H.)

14 Strophen von ihm aufbehalten, welche ſich nicht wohl in einzelne Minnelieder theilen laſſen.

Der Myſnere, der Miſſener; nach dem Tode des Marners werden er und Conrad von Würzburg als die vorzüglichſten damals lebenden Dichter genannt. Gedichte von ihm enthalten der Kolmar. Kod. und die Jen. Handſchrift Müll. Saml. II. MG. S. 31 — 48. zuſammen 123 Strophen; überdies ſind hier an zweien Orten Blätter ausgeſchnitten; dieſe Lücken machen es freilich auch zweifelhaft, ob mit ihnen nicht der Name eines anderen Dichters verloren gegangen ſei. — Auf dieſen Myſſener bezieht ſich die Strophe Mr. Gervelyns, S. 58., und eine andere Conrads von Würzburg, II. 207., worüber ich in den Marginal. S. 321. eine Erklärung verſucht habe. — Die Man. Saml. enthält keine einzige Strophe dieſes Dichters, die in der Jen. Handſchrift verkömmt; dagegen finden wir dort zwei Namen: 1) Der jung Miſner, II. 155., von dem hier 12 Strophen aufbehalten ſind; die beiden erſten ſind im langen Frauenlob geſchrieben, woraus man vermuthen möchte, dieſer junge Miſner ſei wol kein anderer, als eben jener Heinrich von Miſſen, genannt der Frauenlob. Die 3te Str., ein Lobgedicht auf den Grafen Ludwig von Ottingen, gab J. P. Lang, 1775. beſonders heraus. 2) Der alt Miſner, II. 157., 3 Strophen, wovon die zweite in Frau-Eren Thon geſchrieben iſt, und wahrſcheinlich dem Reinmar von Zweter gehört; eben ſo iſt die dritte in einem Ton Conrads von Würzburg gedichtet, der vielleicht auch der Verf. davon ſein dürfte. Karakteriſtiſch iſt die Bemerkung Adelungs, »daß dieſen älteren Meißner mehr als einer (?) ſeiner Zeitgenoſſen ſeines ſüßen Sanges wegen lobte, woran ſeine Provinz vermuthlich den vornehmſten Theil hatte.«! — Vergl. übrigens Margr. Heinrich von Miſen.

Her Heinrich von Morungen, vermuthlich aus Schwaben, und aus eben der Familie, woraus der edle Möringer ſtammte, von dem noch eine bekannte Romanze vorhanden iſt. Die Man Saml. I. 49.—52. hat uns mehre treffliche Minnelieder von ihm aufbehalten; auch in der Vatikan. Handſchrift, Adlg. II. 98., finden ſich 29 Strophen, wovon die letzte dort angef. auch unter Singenbergs Liedern, I. 150., ſteht.

Heinrich von Muglin, ein Meißener Edelmann, deſſen Uberſetzung des Valer. Maximus v. J. 1369. bekannt genug iſt. Gedichte von ihm befinden ſich in der Kolmar. Handſchrift, wo er auch Mühlich von Prag heißt [38]). Adel. II. 263. führt ein langes Meiſterlied von ihm an: »Was e die meiſter han.« Vergl. Leſſings Leben. III. 106.

Münch von Salzburg; lebte im 14—15ten Jahrh. Gedichte von ihm enthalt die Kolmar. Handſchrift. Seine Sequenz oder ABC. von Maria (Adlg. II, 262.) beſitze ich ſelbſt; Anf: »Ave Balſams Creatur« u. ſ. w. worin ſchon die Buchſtaben in einzelnen Wörtern folgen.

Von Munegiur, ein unbekannter Dichter, von dem die Man. Saml. II. 46. uns 2 Minnelieder aufbehalten hat.

•Muſcablut »hat viel artliche und nützliche Meiſtergeſänge gemacht, unter welchen die fürnehmſten dieſe: 1) **Von der Schöpfung und Adams Fall, zwei,** 2) das geiſtliche Ackerwerk, 3) **die geiſtliche Mühle,** 4) vom Übelſtande des Reichs an die Kurfürſten, 5) Jungfrauen Lehre. 6) von frommen Weibern, 7) von böſen Weibern, 8) wie ein Sänger ſoll geſchickt ſein und was ein Geſang für Tugend habe.« So C. Spangenberg, bei Hanemann, S. 119. Muſcablut lebte vermuthlich in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrh. Gedichte von ihm enthält der Kolmar. Kod., und eine Handſchrift des Hrn. Diak. Roth, worin die meiſten eben angeführten Stücke ſich befinden. In Büſchings und von der Hagens Volksliedern, Nr. 50. ſtehen die 2 erſten Strophen eines Liedes, welches nachher ſehr ernſthaft wird.

---

[38]) Ich zweifle, daß beide eine Perſon ſind, da Heinrich von Mügelin und Mülich von Prag weit auseinder, jeder beſonders aufgeführt werden. (v.d.H.)

N.

Her Goetfrid von **Nifen**, ohne Zweifel der, welcher nebſt ſeinem Bruder Heinrich 1240. mit dem Biſchof von Coſtniz Krieg führte, wo beide von ihm geſangen wurden. Bei dem Taler, II. 100., wird »der Niſer« genannt. Die Man. Saml. I. 22—23. enthält einige Lieder von ihm [39]).

Her **Nithart**, lebte um die Mitte des 13ten Jahrh. »Sein Geſchlechtsname ſcheint von Rüwenthal [40]) geweſen zu ſein, welches man vermuthlich im Mainziſchen ſuchen muß.« Adelung. Am meiſten ſcheint er ſich an dem Hofe der Oſterreichiſchen Herzoge aufgehalten zu haben; ſ. auch die Stelle b. Koch. II. 316. Wahrſcheinlich iſt der dort genannte Niethard Fuchs, deſſen Gedicht von ſeinen Abentheuern mit den Bauern noch vorhanden iſt, derſelbe mit unſerem Minneſinger, von dem die Man. Saml. II. 71—86. uns eine beträchtliche Anzahl, manchmal ſehr ſchmutziger, Lieder aufbehalten hat, daher wol die Lücken von etlichen Blättern, S. 74., in der Handſchrift entſtanden ſein möchte. Vermuthlich ging hier jenes Lied verlohren, welches als Fragment einer alten Handſchrift kopirt, in Meuſels hiſt. lit. bibliogr. Magazin, St. 2. 81 ff. ſteht; ſo auch etwa ein anderes Gedicht, worauf Heinrich von Vriberc im Triſtan, V. 3777. anſpielt »Daz engerlin, davon der hubſche Nithart ſanc« ꝛc. — Neitharts und der Bauern gedenkt übrigens ſchon Eſchenbach im Kap. von dem Brackenſeil. Das vorhin berührte Gedicht beſitzt Hr. Cl. Brentano handſchriftlich; einer der vorzüglichſten Schwänke daraus ſteht im Wunderhorn. I. S. 103.

---

[39]) Ein Lied des **van Nyphen** findet ſich auch in den Möſerichen Bruchſtücken. (v.d.H.)

[40]) Ich habe immer gedacht, daß dieſer Name, der auch bei anderen Dichtern, z. B. in Eſchenbachs Titurel. Kap. 27. (Str. 3567.) alſo vorkommt, ein allegoriſcher iſt. Desgleichen in der Man. Saml. I. 188. zuſammen mit **Siuftenhein** und **Sorgenrein**. (v.d.H.)

Her Niuniu, vielleicht von der freiherlichen Familie Neunay am Oberrheine? Die Man. Saml. II. 117—119. enthält von ihm einen Leich, ein Minnelied und [illegible] Strophen, die auch unter den Gedichten des Kol von Niuſſen ſtehen.

Grave Rudolph von Niuwenburg, oder dem heutigen Neufchatel, und vermuthlich eben der, welcher ſich nachmals 1288. für einen Vaſallen des Johann von Chalons, Herrn von Arlay, erkannte. In der Man. Saml. I. 8—10. befinden ſich 8 Minnelieder von ihm; die 3 letzten Strophen ſtehen im Würzburger Kodex unter Walthers Gedichten, Nr. 42.

Von **Obernburg**; wir kennen ihn bloß aus ſeinen 5 Liedern in der Man. Saml. II. 158.

*Conrad **Ottinger**, lebte um 1414; von ihm iſt ein Lied an Kaiſer Siegmund und die Deutſchen Fürſten vorhanden, worin er ſie auffordert, den Ketzer Huß und ſeinen Anhang zu vertreiben.

Otfrid, Benediktinermönch im Kloſter Weiſſenburg im Unterelſaß, und Schüler des berühmten Rhabanus Maurus. Die Bekanntmachung ſeines Liber Evangeliorum in 5. Büchern, fällt in die Zeit von 863—872. Von dieſem vorzüglichſten Denkmal der alten Fränkiſchen Literatur exiſtirt bis jetzt noch keine genügende Ausgabe, die ein würdiger Gegenſtand für die gründliche Kenntniß der alten Germaniſchen Dialekte eines Reinwald ſein würde.

***Otte**, ein Dichter aus der erſten Hälfte des 13ten Jahrh. Verfaſſer der Abentüre von Eraclius, nach einem Wälſchen Original, die unvollendet in einer Münchener Handſchrift der Veldeckiſchen Eneit auf uns gekommen iſt. Er nennt ſich dort einen »gelehrten Mann«, welches mich einſt auf die Vermuthung brachte, ob er vielleicht mit jenem Odo, dem Verf. des Latein. Gedichtes de varia Ernesti Bavariae ducis fortuna, die nämliche Perſon ſein möchte.

Marggrave **Otte** von Brandenburg mit dem Pfile, ſt. 1298. Von ihm hat die Man. Saml. I. 4—5. uns 6 Lieder und eine einzelne Strophe aufbehalten.

Ottocar von Horneck, ein Steyermärkiſcher Dichter, deſſen Zuname noch nicht hiſtoriſch verbürgt iſt. Die von ihm bekannten Werke ſind: 1) Eine gerreimte Kronik von den Weltregenten und Kaiſern bis auf Friedrich II. aus dem Lateiniſchen, welche ſich in der Wiener Bibliothek, in einer Handſchrift des 13ten Jahrh. ohne des Autors Namen befinden ſoll; denn die Stelle in Pez'ens Vorrede iſt nicht überzeugend, es könnte unter dieſer Handſchrift wol auch die Enenkel'ſche Kronik gemeint ſein? 2) Ackers Zerſtörung (Püterich. S. 21.) oder das Gedicht von dem Verluſt des Heil. Landes, welches der Dichter nachmals in ſeine Öſterreichiſche Kronik, S. 389—465. einſchaltete. Man. ſ. über dieſes Werk Wiedeburgs Nachrichten, S. 76—117. 3) Die Kronik des Landes zu Öſterreich von 1250—1309., deren eine Hälfte er 1295., die andere 1309. ſchrieb. Sie ſteht in Pez'ens Scriptt. Rer. Austr. T. 2. Schade, daß die gebrauchten 3 Handſchriften ſo neu, und oft durch kleine Lücken entſtellt ſind.

Brunwart von Oughein, aus Schwaben? Die Man. Saml. II. 54—55. hat uns 5 Minnelieder von ihm aufbehalten.

P.

*Peter von Arberg, noch unbekannt. Gedichte von ihm in der Kolmar. Handſchrift. Ein Graf Peter von Arberg im Berner Gebiete kommt um 1339. vor [41]).

Peter von Dresden, bekannt durch ſeine Lateiniſch-deutſchen Kirchenlieder, die bis auf unſere Zeit ſich in katholiſchen und proteſtantiſchen Geſangbüchern forterhalten haben. Er ſtarb zu Prag 1440. Vergl. Koch. II. 11, wo jedoch die Stelle im Renner falſch verſtanden iſt.

---

[41]) Der Dichter heißt auch in der Kolmariſchen Handſchrift Graf P. v. A., und mußte alſo wohl unter Arberg aufgeführt werden. (v.d.H.)

*Peter von Reichenbach; Gedichte von ihm enthält der Kolmar. Kod. Es giebt mehre Städte und adeliche Familien dieſes Namens; ſo, Edle von Reichenbach im Berner Gebiete, und in Schleſien.

*Peter von Saſſen; Gedichte von ihm in der Kolmar. Handſchrift. W. Grimm hält ihn, den Peterlein Sachs bei Val. Vogt, und den Folgenden für eine und dieſelbe Perſon. Vielleicht könnte der vorhergehende Peter von Dresden unter dieſem Namen gemeint ſein?

*Her Peterlein, bloß aus dem Hugo von Trimberg bekannt, der ihn unter mehren Sängern des 13ten Jahrh. nennt.

Her Pfeffel, lebte zur Zeit des Herzogs Friedrich von Öſterreich. Die Man. Saml. II. 99. enthält von ihm bloß 3 einzelne Strophen.

*Bruder Philipp, Verfaſſer eines Gedichtes »Marien Leben« aus dem 13ten Jahrh. nach einem Latein. Original; die vorzüglichſten Handſchriften davon befinden ſich in der Jenaiſchen und Wiener Bibliothek. S. Miscellan. II. 66—98., woſelbſt die meiſten hieher gehörigen Notizen anzutreffen ſind.

*Der Plaier; der Plair wird bei Püterich, S. 14. als Verf. des Daniels von Blumenthal genannt, wo doch unſtreitig »der Striker« zu leſen iſt. In Öſterreichiſchen Urkunden kommt um d. J. 1221. ein Comes Livtoldus de Plaie vor; der unſerige iſt bloß als Verf. einer ziemlich ſtarken Abentüre von Tandarnos und Flordibel bekannt; handſchriftlich in der Münchener und Uffenbachiſchen Bibliothek[42]).

*Tho-

---

[42]) Eine dritte Handſchrift auf Pap. 8. befindet ſich in

°Thomas **Priſchuch** von Augsburg, Verf. einer Geſchichte des Konziliums zu Conſtanz in Reimen, dem Kaiſer Siegmund gewidmet; ſ. Adelung. II. 199. Auch Hr. Cl. Brentano, wenn ich nicht irre, beſitzt dieſes Werk handſchriftlich.

Der **Puiller**; eine adeliche Familie Namens **Puller** gab es zu Ende des 13ten Jahrh., man braucht ihn alſo nicht unmittelbar aus Apulien ſtammen zu laſſen. Er war mit vor Wien, als Rudolph es 1276 belagerte, und hatte eine Geliebte im Elſaß. Die Man. Saml. II. 50—51. hat uns 5 Lieder von ihm aufbehalten.

Jacob **Püterich** von Reicherzhauſen, ein Baieriſcher Ritter, geb. 1402. Sein Ehrenbrief an die verwittwete Erzherzogin von Öſterreich, Mathildis, mit dem er zugleich 4 Lieder überſandte, vom J. 1462, ſteht ſehr fehlerhaft abgedruckt in R. Duellii Excerptis hist. geneal. Lips. 1725. p. 265—82. Auszugsweiſe herausgegeben von Adelung. 1784. Ulrich Fürtrer klagt, daß er dieſen wackeren Mann nicht, wie Medea durch ihre Zauberbäder, habe verjüngen können.

R.

•Hans **Raininger**, vermuthlich aus der erſten Hälfte des 15ten Jahrh. Von ihm haben ſich einige Spruchgedichte erhalten, an welchen das damalige Zeitalter überaus fruchtbar geweſen zu ſein ſcheint.

Ratpertus d. ä. im Kloſter St. Gallen, ſtarb ungefähr 885. Von ihm wird ein Deutſches Gedicht

---

der Vatikan. Bibl. Nr. 370.; ſie iſt zu Anfange und zu Ende unvollſtändig.

von dem Leben des H. Gallus angeführt, welches Ekkehardus jun. ins Lateiniſche überſetzt hat. S. Neugart. Episcopatus Constant. I. 170.

von **Raute**, vermuthlich aus dem freiherrlichen Geſchlecht von Rüti im Aargau? In der Man. Saml. II. 46—47. ſtehen von ihm 7 Strophen, wovon die vierte nicht zu Ende geſchrieben iſt.

Regenbog, ein Meiſterſinger zu Ende des 13ten Jahrh., der mit Frauenlob »wider ſtrit« ſang, daher noch 4 Strophen von ihm unter dieſes Gedichten in der Man. Saml. ſtehen. Gedichte von ihm enthält der Kolmar. Kod., die Vatikan. Handſchrift, Adel. II. 253., und die Man. Saml. II. 97. 6 Strophen, worunter ein Gedicht von den ſieben freien Künſten. Ein anderes auf den Tod Frauenlobs, beſitze ich handſchriftlich. — In den Nachrichten der Meiſterſänger heißt er Barthel Regenbogen, ein Schmid zu Mainz [43].

Der Burggrave von **Regensburg**, vermuthlich zu den Freiherrn von **Regensberg** im Zürichgau gehörend, welche ein Schloß Regensburg hatten, und etwa »der edle Reginsberger« in Hadloubs Gedichten? Oder gehörte er etwa zu den Grafen von Burghauſen, welche eine Zeit lang Burggrafen der Reichsſtadt Regensburg waren? — Die Man. Saml. II. 117. enthält von ihm 4 Strophen, wie es ſcheint, Fragmente vollſtändiger Lieder. Adel. I. 124. nur 2 Strophen [44].

*Der **Regenspurger**, aus dem 14ten oder 15ten

---

[43] Das er dies wirklich geweſen, erhellet aus einem ſeiner eigenen Lieder, in der Kolmar. Handſchrift, das ich nächſtens mittheilen werde. (v. d. H.)

[44] Von dem **Regenberger** ſtehen auch Gedichte in der Kolmar. Handſchrift. (v. d. H.)

Jahrh. Von ihm findet ſich ein Gedicht, »die Geburt Chriſti«, in einem niedrigen Style, in der mehrmals genannten Handſchrift des Hrn. Roth.

Reinbot von Doren, Hofpoet (?) des Herzogs Otto von Baiern, vermuthlich Ottonis illustris. Man hat von ihm noch einen geiſtlichen Ritterroman von dem Heil. Georg, welchen Möſer 1749. herauszugeben Willen war; ſ. die Ankündigung in Gottſcheds Bücherſaale. B. 8. S. 365. Gegenwärtig ſehen wir der Bekanntmachung deſſelben in der Sammlung von der Hagens und Büſchings entgegen. Ein kleines Fragment dieſes Gedichtes auf Pergament, welches eben vor uns liegt, könnte allenfalls zur Feſtſtellung der Orthographie des Verf. dienen, der vermuthlich in dem Baieriſchen Dialekt ſein Werk ſchrieb.

Her **Reinmar** der Alte, einer der vorzüglichſten Minneſinger aus dem erſten Drittheile des 13ten Jahrh., deſſen Tod Walther von der Vogelweide, I. 105. beklagt. (Vergl. der **von Hagenowe**.) Die Man. Saml. I. 61—83. hat uns 262, die Vatikan. Handſchrift, Adel. I. 91., 63 Strophen von ihm aufbehalten. — 7 Strophen aus dem Weingartener Kod. ſtehen in der Müll. Saml. III. 43. Über ſeine Lieder in dem Würzburger Kod. ſ. nächſtens unſere Anzeige dieſes MS. — Der Reimar, der in dem Kriege zu Wartburg erſcheint, heißt dort S. 2. ausdrücklich Reimar von Zweter. — Herman Damen, Str. 33. ſingt »uns tut her Reimar kunt, der vrouwen lob iß reinez leben«. Vielleicht iſt auch hier der folgende gemeint.

Her **Reinmar von Zweter**, Zwetel, Römer von Zwicke in den ſpäteren Korrupzionen, am Rheine zu Hauſe, hielt ſich meiſtens in Öſterreich und Böhmen auf. Seine Gedichte, außer dem, was der Kolmar. Kod. von ihm enthält, finden ſich in der Man. Saml. II. 122—155., worunter S. 124. ein Blatt fehlt. Die meiſten dieſer Gedichte ſind in »vron Eren done«, der auch auf der letzten Seite genannt wird. Der Minnen Schule, S. 142. »Alle ſchule iſt gar —« ſteht auch in einer Handſchrift der Leipziger Rathsbibliothek [45]. — Gegen ihn iſt die Strophe des Marners, II. 169., gerichtet.

*Reimar der junge; ob etwa mit dem Vorigen oder dem Folgenden derſelbe, weiß ich nicht. Zwei daktyl. Strophen ſtehen von ihm in der Vat. Handſchrift. Adel. I. 97.

Her **Reinmar** der Vidiller, ein Meiſterſinger, von dem ein moraliſches Tagelied und 2 Strophen in der Man. Saml. II. 110. ſtehen. Unter den 12 Strophen in der Vat. Handſchrift, Adel. I. 94., ſollen nur die 6 erſten dort ſich befinden.

Reynolt von der Lippe; wir beſitzen von ihm ein Gebet und ein Weihnachtslied im Jen. Kod. ſ. Müll. Saml. II. b. Iwain. S. 67. Gelegentlich wollen wir hier bemerken, daß die ſämmtlichen in dem Jenaiſchen Kod. vorkommenden Dichter, den reſingirten Krieg zu Wartburg ausgenommen, durch einen Zeitraum von ungefähr 40 Jahren (von 1270—1210.) begränzt ſind; wo alſo keine näheren Fingerzeige über das Zeitalter jener Dichter ſich darbieten, können wir jene Dezennien als die muthmaßliche Periode ihrer Singekunſt anſehen.

---

[45] Unter der Überſchrift **Reymarus** befinden ſich auch in den Möſerſchen Bruchſtücken von ihm 4½ Strophe, worunter die in der Man. Saml. II. 152. „Heten frowen ꝛc. (v.d.H.)

Richart, völlig unbekannt; bloß in der Vatikan. Handſchrift, Adel. I. 104., finden ſich unter dieſem Namen 18 Strophen.

Der Burggrave von Rietenburg; die Man. Saml. I. 96. enthält von ihm 3, wie es ſcheint, unvollſtändige Strophen und 1 Minnelied.

Her Heſſo von Rinach, aus einer ehemaligen freiherrlichen Familie im Aargau. Zwei Lieder von ihm ſtehen in der Man. Saml. I. 90.

Johans von Ringgenberg, aus einer freiherrlichen Familie in der Schweiz. Die Man. Saml. I. 186—89 enthält von ihm 17 Strophen, faſt alle gnomiſchen Inhaltes.

Robin, wol ſchwerlich derſelbe mit dem Minneſinger Her Rubin, aber vielleicht der Robyn, den Herm. Damen in einem Liede zwiſchen Walther und Nythart nennt? Der Jen. Kod. Müll. Saml. II. MS. S. 5. enthält nur 2 Strophen von ihm. Die letzten Worte »er het zyne ꝛc. geben zu raten.

Hans von Roſenplut, der Schnepperer, aus Nürnberg gebürtig, reimte um die Mitte des 15ten Jahrh. Sechs ſeiner Faſtnachtsſpiele ſtehen in Gottſcheds Vorrath. II. 43. ſſ. abgedruckt; vergl. I. 13. ſſ. Ähnliche unſaubere Stücke (Schnepperer genannt) enthält die Handſchrift des Hrn. Diak. Roth, wo auch ein Schwank »von der Tinte« von ihm vorkommt. Über ſeine übrigen Erzählungen ſ. die Angaben bei Koch. I. 127. und einen Aufſatz von Eſchenburg im N. Lit. Anz. 1807. S. 130. Hiezu gehört noch der Lobſpruch auf Nürnberg; ſ. Panzers Supplem. zu den Annalen. S. 18. 46)

---

46) Eine Handſchrift ſeiner Gedichte befindet ſich auch zu

Roſt Kilchherre ze Sarne (Sarnen im Kanton Unterwalden). Die Man. Saml. II. 90—92. hat uns von ihm 9 Minnelieder, jedes in 3 Strophen, aufbehalten.

Johann Rote, ein Prieſter zu Eiſenach, deſſen Thüringiſche Kronik, bis z. J. 1440., bekannt genug iſt. Wie Kinderling gezeigt hat, iſt auch das Leben der H. Eliſabeth im II. Bd. von Menkens Scriptt. rer. germ. von ihm. Derſelbe Gelehrte hat ein zweites moral. Gedicht von ihm »von der Keuſchheit« zuerſt in Adel. Magazin. II. St. 4. S. 108. beſchrieben.

Her Rudolph von Retenburg, vermuthlich von der gräflichen Familie dieſes Namens im Aargau, welche unter Friedrich II. blühte. Der von Gliers nennt ihn unter anderen ſchon verſtorbenen Dichtern. Die Man. Saml. I 32—35. enthält verſchiedene Minnelieder von ihm; ein paar Strophen darunter ſtehen auch in den Liedern des von Hohenburg, 5 andere im Würzburger Kod. unter Walthers Gedichten Nr. 9. — Die Vat. Handſchrift, Adel. I. 106., enthält 8 Strophen von ihm; S. 109. 5 Strophen unter dem Namen Rudolf Offenburg, und S. 119. unter der Rubrik »der Marggrave von Rotenburg« 3 Str., wovon die 2 erſten unter den Gedichten des Hiltbolt von Swanegoei ſtehen. — Philander von Sittewald führt im Weiberlob einige Verſe von »Rudolf Freiherr von Rottenburg an, der bei Keyſer Philipſen am Hoff geweſen«.

Dresden, Fol. Nr. 41., woraus eine Erzählung abgedruckt im Deutſchen Muſ. 1782. Oktbr., und zwei andere in Meißners Quartalſchrift, Jahrg. 1. St. 1. u. Jahrg. 3. St. 2. Noch andere Gedichte von ihm ſtehen in einer Weimariſchen Handſchrift. (v.d.H.) Bei Meißner, a. a. O. J. 1. St. 1. S. 51. ff. ſteht auch eine Unterſuchung über ſeinen Namen, und die Überſchriften der 46 Stücke des Dresdener Kod. (B.)

*Der **Rotter**, ein ſonſt unbekannter Poet, von dem ſich in einer Handſchrift von 1346. ein kurzes geiſtliches Gedicht findet, »daz ſint die ſieben freude, ain liet daz der Rotter ſang«.

Her **Rubin**, vermuthlich aus Tyrol, wo der Ritterſitz Rubein noch vorhanden iſt (vergl. Robin). In der Man. Saml. I. 166—172. (68 Str.) ſtehen von ihm mehre Minnelieder; hiezu kommt in der Müll. Saml. III. 47. 1 Str. Die Vat. Handſchrift, Adelung I. 100, enthält von ihm 26 Strophen. Ihm gehören auch die daſ. S. 127. unter Nr. 39. 40. 41. 42. angedeuteten Verſe.

Rubin von Ruedeger, vielleicht mit dem Vorhergehenden derſelbe? In der Man. Saml. II. 208. von ihm 4 Strophen, die dritte auch unter Eſchenbachs Liedern, und in der Vat. Handſchrift, Adel. I. 103., unter Gedruts Namen.

Meiſter **Rudinger**; im Jen. Kod. (Müll. Saml. II. 6. Triſt. v. Vriberc. S. 55.) findet ſich ein Weihnachtslied von ihm in 3 Strophen.

Meiſter **Ruediger** von Hindihofen (Hinkofen in Baiern?), Verfaſſer des Wittich von dem Jordan, etwa mit dem vorigen nur eine Perſon? Jenes Gedicht findet ſich handſchriftlich zu Gotha, — vormals vielleicht in der Münchener Bibliothek, aus der Sammlung des Püterich von Reicherzhauſen, der uns den Namen dieſes Dichters aufbehalten hat, wenn er nicht irgendwo in der Aventüre ſelbſt vorkommt [47].

---

[47] Im Gedichte ſelbſt kommt er nicht vor, und auch keine einzige Anſpielung auf andere Werke oder Fabeln jener Zeit. Eine eigenhändige Abſchrift der Gothaer Handſchrift iſt in meinem Beſitz. (B.)

Rudolph von Emſe (Hohenems) Dienſtmann zu Montfort. Die Periode, in der er dichtete, geht von ungefähr 1220—1254. Seine Werke, ſo weit wir dieſe kennen, ſind folgende: 1) Von dem guten Gerhard; es befand ſich mit dem folgenden in der nämlichen Handſchrift unter den literariſchen Schätzen zu Hohenems **), deren nachheriges Schickſal uns noch immer unbekannt geblieben iſt. 2) Die große Legende von **Barlaam und Joſaphat**, zur Zeit des Abt Wido von Capelle gedichtet. In Leu's helvet. Lexikon erſcheint in der Reihe dieſer Äbte von 1220—1223. Abt Guido, daher das Jahr 1270. in Bodmers Vorrede zu Chriemhilden Rache wol nur ein Druckfehler iſt. Über die Handſchriften und einzelnen gedruckten Fragmente ſ. Koch. I. 101. II. 222. 3) Eine dritte Legende von Sant Euſtachius, nur aus des Verf. Anführung in ſeiner 4) Alexandreis bekannt. Über dieſen Roman von Alexander dem Großen, von dem die Münchener Bibliothek die einzige noch vorhandene Handſchrift beſitzt, wird ein beſonderer Aufſatz folgen. 5) Wilhelm von Orlienz, nach einem Franzöſiſchen Originale; bekannt durch die Anzeigen Caſparſons und Fr. Adelungs. I. 41. Die von beiden mitgetheilte literariſche Stelle ſteht am richtigſten in den Miscellan. II. 149. abgedruckt. Das Ganze werde ich in der daſ. I.

**) Dies iſt ein Irrthum. Bodmer, der in der Vorrede zu Chriemhilden Rache ꝛc. S. XI. von dieſer Handſchrift des Barlaam handelt, und innerhalb Stellen daraus abdrukken laſſen, erwähnt des Gedichtes vom guten Gerhart nur als eines von Rudolph in jenen Stellen ſich ſelber beygelegten, ſagt aber nichts von einer Handſchrift deſſelben, dergleichen auch bis jezo noch nirgends bekannt iſt. (v.d.H.)

253. angedeuteten Sammlung aus einer vorzüglichen alten Handſchrift herausgeben. 6) Die Bearbeitung der Univerſalkronik des Gottfried von Viterbo, zuerſt auf Begehren des Landgrafen Heinrich von Thüringen, der 1247. ſtarb, unternommen. Wo der Dichter dieſe Arbeit abgebrochen habe, läßt ſich aus den vorhandenen Notizen nicht beſtimmen; die meiſten Handſchriften ſind durch eingeſchobene Stellen aus der Kronik des J. Enenkel ſo entſtellt und verwirrt, daß ſich von hieraus keine Aufklärung erwarten läßt. Nach dem Tode des Landgrafen änderte der Dichter die Einleitung u. ſ. w., und führte das Ganze, welches nun dem Röm. Könige Conr. IV. (1250 — 1254.) gewidmet wurde, bis auf den Tod des K. Salomo (zu Ende des II. B. der Könige) fort; denn hier unterbrach der Tod ſein Leben und ſein Gedicht; er ſtarb »in Welſchen Reichen«, wie der Kontinuator Heinrich von München berichtet; vermuthlich befand er ſich damals im Gefolge des jungen Königs in Italien. Über die Handſchriften dieſer beiden Rezenſionen ſ. Adelungs Magazin. B. I. St. 2. S. 141. B. II. St. 3. S. 50., Koch. I. 43., Denis Catal. I. p. 376. II. p. 379. u. ſ. w. II. p. 373. eine proſaiſche Auflöſung der erſten Rezenſion; Adel. II. 175. Miscellan. II. 31 — 53.; daſ. S. 303. äußerte ich zuerſt meine Überzeugung, daß dieſe beiden, ſonſt ganz von einander verſchieden geglaubten, Bearbeitungen im Grunde nur ein und daſſelbe Werk ſeien. Dieſe Identität, da ſie noch durch keine beſtimmtere Darlegung erwieſen iſt, muß auch hier noch vorläufig von uns poſtulirt werden.

Rudolph der Schriber; von ihm befinden ſich in der Man. Saml. II. 181. 3 Minnelieder; in dem erſten folgen die Reime nach den Vokalen, wie bei dem von Singenberg, I. 157. Man vermuthet, er möchte etwa mit dem Vorigen eine und dieſelbe Perſon ſein.

*Der von **Rugge**; von ihm hat ſich ein ſchöner Leich von dem Heiligen Grabe erhalten, der bald nach 1190. gedichtet worden. Der folgende lebte wahrſcheinlich ſpäter.

Her Heinrich von **Rugge**, vermuthlich von den Rucken im Thurgau, welche das Schloß Thannek beſaßen. Mehre Lieder von ihm enthält die Man. Saml. I. 97—100., worunter viele ſchon früher unter den Reinmars des Alten vorkamen: die 5 erſten Strophen ſtehen S. 77.; 13—16 Str. S. 78.; 18—25 Str. S. 78.; 29 Str. S. 79. In der Vat. Handſchrift, Adel. I. 107., hieß er Heinrich der Riche, und hat dort nur 4 Str.; gleich darauf folgt »Heinrich von Ruche« mit 4 Str.

Meiſter **Rumslant**, Rumelant, gleichzeitig mit dem Myſner, Conrad von Würzburg, dem Hellevіur u. ſ. w. Aus einem Gedichte an den Marner, Jen. Kod. Nr. 25., möchte man beinahe ſchließen, daß er ein Sachſe geweſen. Die Man. Saml. II. 223—226. enthält von ihm ein Gedicht von Maria in 5, Nabuchodonoſors Traum in 3 Geſätzen, 3 Lieder und 8 Str. Eine größere Reihe ſeiner Gedichte hat uns die Jen. Handſchrift (Müll. Saml. II. MG. S. 7—19.) aufbewahrt. S. 15. iſt überdieß noch ein Bl. ausgefallen, welches keinen neuen Namen enthalten konnte, da daſſelbe Metrum auch nach jener Lücke ſich fortſetzt. Die 4 erſten hier befindlichen Strophen haben in der Man. Saml. II. 134. ſich unter die Gedichte des Walther von der Vogelweide verirrt. Die Zahl der hier abgedruckten

Strophen iſt 88. — In dem Meiſterſtreit unter Frauenlobs Gedichten, in eben dieſer Handſchrift, iſt Rumelants Name, von gleichzeitiger Hand, am Rande geſchrieben [49].

Rumelant von Swaben, ein Meiſterſinger aus der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh., von dem 4 Str. ſich in dem Jen. Kod., Müll. Saml. II. MS. S. 19., erhalten haben, die, ihrem Styl nach zu urtheilen, wol auch von dem genannten Meiſter Rumslant herrühren könnten.

*Der Rupherman, vielleicht ein Fränkiſcher Dichter, vor 1346., von dem zu Ende der Lieder Walthers von der Vogelweide im Würzburger Koder, ein nicht näher beſtimmtes Gedichte geſchrieben war.

*Ruprecht, ein Würzburger, Verfaſſer einer Erzählung »von zwein Kaufmann« handſchriftlich in einer Sammlung Fabliaux, die W. Grimm beſitzt.

S.

Der von Sachſendorf; die Man. Saml. I. 158 — 160. enthält von ihm 6 Lieder und 1 Strophe.

Herman von Sachſenheim; dieſer Ritter, der 1458. ſtarb, verfertigte 1453. das Gedicht »die Mörin«, welches 1512. u. ſ. f. gedruckt worden. Vergl. Koch. I. 106. [50]

*Johan Saſſe, aus dem 15ten Jahrh., kommt in der Liederſammlung des H. Brentano vor. Einmal nennt er ſich ſelbſt: »der vns dis nuwe lytgene ſanck Johann Saſſe iſt er genannt Er hat vns wol geſungen«. Die Orthographie dieſer Handſchrift iſt ein bischen abſcheulich.

---

[49] Auch die Kolmariſche Handſchrift hat Gedichte von Rumslant. (v.d.H.)

[50] Von einem anderen Gedichte, wahrſcheinlich des H. v. Sachſenheim, vgl. die allgem. literar. Einleitung zu unſerer Samml. S. XXXII. (v.d.H.)

Bruder Eberhart von Sax ein Bredier (Prediger Ordens), ohne Zweifel mit dem folgenden aus derſelben Familie. Er ſcheint um 1260. gelebt zu haben. Die Man. Saml. I. 28. hat uns von ihm einen Lobgeſang auf die Jungfrau Maria in 20 Strophen aufbehalten. Das Versmaß findet ſich auch in dem letzten Liede des Ulrich von Lichtenſtein.

Her Heinrich von Sax, aus dem Hauſe Hohenſax in Rhätien, lebte mit ſeinen beiden Brüdern Albrecht und Ulrich um 1254. In der Man. Saml. I. 35—37. ſtehen von ihm 5 Minnelieder.

Von Scharpfenberg; ein Schloß dieſes Namens liegt an der Elbe bei Meiſſen. Die Man. Saml. I. 194. hat uns zwei Lieder von ihm aufbehalten, die zu ſpäte Warnung der Mutter und die drei liebenden Mädchen. Vergl. übrigens Albrecht von Scharſenberg.

Theoderius Schernberck, ein Meßpfaffe, ſchrieb um 1448. ein »Spiel von Frau Jutten, welche Pabſt zu Rom geweſen« u. ſ. w. Abgedruckt in Gottſcheds Vorrath. B. II. S. 81—142. Vergl. daſ. S. 221.

*Peter Schmiecher, reimte, wie es ſcheint, in der erſten Hälfte des 15ten Jahrh. Einige ſeiner Spruchgedichte ſind noch handſchriftlich vorhanden.

51) *Kunz Schneider 52), ein Meiſterſänger des

---

51) Heinrich Schmier, lebte zur Zeit des Hans Folz. Von ihm befindet ſich in der, bei dem letzten angegebenen

15ten Jahrh., der, nach dem Ausdrucke des H. Folz, nebſt Kunz Zorn »über gemeine laiiſche Art dichtete«.

Niclas Schradin von Lucern »ſchrieb im J. 1499. ein Gedicht von dem Kriege der Eidgenoſſen mit Kaiſer Maximilian, welches 1500. zu Surſee gedruckt wurde. S. Waldkirchs Geſchichte der Eidgenoſſen. I. 250.« Koch.

(Der Shynnenberger: ſ. der Hynnenberger.)

(Der tugenthafte Schriber: ſ. Her Heinrich von Riſpach.)

•Der Schweizer. Hr. Prof. Veeſenmeyer zeigt in den Nürnb, Lit. Blättern. 1804 S. 310., daß unter dieſem Namen, den K. ch. I. 150. dem Joh. von Morsheim zulegt, ein beſonderer Dichter zu verſtehen ſei. Auch Spangenberg im Adelsſpiegel gedenkt eines Dichters, Namens »Schweizer«. Vermuthlich dichtete er um 1500.

°Schwinberger. Ein Lied von ihm »O hilfa hilf, die zeit iſt da« ſteht in der Handſchrift des Hrn. Cl. Brentano.

Segehart von Babenberg (Baubenberg iſt wol eine korrumpirte Schreibweiſe); von dieſem ſonſt unbekannten Dichter findet ſich in der Vatikan. Bibl., Ad. II. 73., ein Gedicht von Triſtan, welches ich in den Miscellan. II. 133. vielleicht zu voreilig eine Ilias post Homerum genannt habe. Es wäre ja möglich, daß

Sammlung, in der Ebneriſchen Bibliothek, ein Gedicht: Eins frommen Wolffs klag, gedruckt bei Endres Schwammarüſſel zu Nürenberg. (B.)

[illegible]) Hans Schneider, lebte zur Zeit des Hans Folz. In der bei dieſem angegebenen Gedichtſammlung, befinden ſich ein paar von ihm. (B.)

der Verf. noch vor Mr. Gottfried von Straßburg geſchrieben hätte.

•Johann Selitz, vor 1462., hatte ein ſatyriſches Gedichte auf die Bücherliebhaberei des Jacob Püterich von Reicherzhauſen verfertigt; ſ. Adelungs Ausg. S. 25.

•Seyfrid, Verfaſſer eines Gedichtes von den Thaten Alexanders des Großen, vom J. 1352. [53]), wie am Schluſſe geſagt wird. Einen Öſterreichiſchen Dichter dieſes Namens aus jenem Zeitalter, erinnere ich mich dunkel, in einer gedruckten hiſtoriſchen Sammlung angetroffen zu haben.

Her Luitolt von Sewen; es kommen mehre Familien dieſes Namens in Tyrol, in Baiern und beſonders im Zürichgau vor, deren letzten Stumpf gedenkt. Die Man. Saml. I. 162. enthält nur 3 Lieder von ihm, bei Adel. I. 121. werden 47 Strophen angeführt. Daſelbſt S. 95. findet ſich ein ſatyriſches Lied auf ihn.

Meiſter Sigeher, lebte zur Zeit des großen Interregnums; vielleicht der Sither bei Val. Vogt? Die Man. Saml. II. 219—222. enthält ein Lied auf Maria und 18 Str. von ihm.

•Johannes Simon, lebte in der erſten Hälfte des 15ten Jahrh.; Verfaſſer eines langen Gedichtes von dem Leben Johannes II. Biſchofs von Würzburg, der 1440. ſtarb. Stellen daraus ſ. bei Lor. Frieß. ed. Ludwig. p. 702—727. П.

Von Singenberg, Truchſezze zu Sankt Gallen, aus dem Thurgau, lebte um 1245. Nach ſeinem Tode ohne Erben, fiel das Schloß Singenberg dem Stifte S. Gallen anheim. Er beklagt in einem Gedichte den Tod des Walther von der Vogelweide, den er I. 154. der Man. Saml. ſeinen Meiſter nennt. Hier befindet ſich I. 149—158. eine anſehnliche Reihe ſeiner Minnelieder, 105 Strophen; eben ſo in der Vatikan. Handſchrift. Adel. I. 99., wo er »der Truchſze von Gallen,« heißt, und die Zahl der Strophen 116 iſt.

---

[53]) Eine Handſchrift dieſes Gedichtes, auf Pap., befindet ſich in der Vatikan. Bibl. Nr. 347. 152 Bl. in Fol.

Meiſter Singof, zu Ende des 13ten Jahrh. In der Jen. Handſchrift Müll. Saml. II. 6. Triſtan, S. 152. ſtehen von ihm 6 Strophen, wovon die letzte die Antwort eines anderen Meiſters auf das Räthſel Nr. 3. iſt; auch findet ſich ſchon bei der 5ten Str. der Name Rumelants, von dem Singof ebenfalls wegen jenes Räthſels in einem anderen Liede (daſ. MS. S. 17. Nr. 71.) verſpottet wurde.

Spervogil, ein Meiſterſinger, gegen das Ende des 13ten Jahrh., von dem ſich 64 Strophen, meiſt gnomiſchen Inhalts, in der Man. Saml. II. 226—230., und 13 Str. in dem Jen. Kod. Müll. Saml. II. MS. S. 5—6. befinden. Die Vat. Handſchrift, Adel. I. 105., wo er, S. 106., auch der junge Spervogel heißt, enthält 51 Strophen von ihm, die ſämmtlich ſchon in der Man. Saml. ſtehen ſollen.

*Der Spet, wird unter den Meiſterſängern des 15ten Jahrh. angeführt.

*Ernball [54]) Spiegel; Gedichte von ihm befinden ſich in der Kolmar. Handſchrift.

Von Stadegge, vermuthlich von der alten Öſterreichiſchen Familie dieſes Namens, und etwa jener Rudolph von Stadekke in den Miscellan. II. 64? Die Man. Saml. II. 54. enthält 3 Lieder von ihm.

---

[54]) In Oberlins Notiz heißt dieſer Name Ern Bal und ſteht zwiſchen dem jungen Stoll und Walter v. d. V. (v.d.H.)

Von **Stambein**, aus dem Thurgau, wo die Flekken O. und N. Stammheim noch bekannt ſind. In der Man. Saml. II. 55. ſteht von ihm ein Reihenlied in 11 Strophen, in der Art der Nithartiſchen Lieder.

Hartman von **Starkenberg**, vielleicht aus Tyrol, wo es ein Schloß dieſes Namens giebt. Die Maneſſ. Saml. II. 53. enthält 2 Lieder von ihm.

Steinmar, vermuthlich von Steimur im Zürichgau, oder von Stimiro in Tyrol; wohnte, wie es ſcheint, 1276. der Belagerung Wiens mit bei. Vierzehn Minnelieder befinden ſich von ihm in der Man. Saml. II. 105—109., worunter einige in jenem humoriſtiſchen Tone geſchrieben ſind, den wir in jenen ländlichen und anderen Gedichten dieſer Zeit antreffen.

*Wernher **Steiners** Schweizerlieder, vom Jahr 1315—1330. auf der Züricher Bürgerbibliothek Nr. 523. befindlich, führt Haller in ſeiner Bibliothek B. IV. an.

***Stephan**, Verfaſſer eines Plattdeutſchen moraliſchen Gedichtes über das Schachſpiel, ſ. Panzers Zuſätze zu den Annalen, S. 24.

Meiſter **Stolle**; ich finde dieſen Namen nur zweimal bei den alten Dichtern angeführt; Walther von der Vogelweide, I. 131., ſagt: »Singe ich minen hoeveſchen ſang, ſo klagent ſis Stollen«; Robyn nennt »Stollen den boc mit ſange« unter den ſchon verſtorbenen Poeten. — Adelung führt in ſeinem Verzeichniß Nr. 19. den älteren Stolle und Nr. 129. Meiſter Stolle den jüngeren an; von dieſem Letzteren, der von 1256—

1280.

1280. reimte, ſind die 36 Strophen in der Jen. Handſchrift, Müll. Saml. II. bei Triſtan. S. 146—150, nebſt 4 Randſtrophen, wovon eine in den Miscellan. I. 99. ſteht. Unter Stolle's Namen finden wir hier, die 5 letzten Strophen des tugendhaften Schribers in der Man. Saml., die 1te, 2te und 6te Str. unter des Hardeggers Gedichten, und die erſte Strophe II. 235., in der Reihe der Verſe Boppo's [55]).

Her Heinrich von Stretlingen, aus dem Aargau, wo das Stammſchloß dieſer ehedem berühmten freiherrlichen Familie am Thuner See noch bekannt iſt. Heinrich kommt mit ſeinem Bruder Rudolph um 1254. und 1258. vor. Die Man. Saml. I. 45. enthält von ihm 5 Lieder.

Der Striker, ein Zeitgenoſſe Rudolphs von Montfort, von deſſen Vaterlande wir übrigens nichts wiſſen. Handſchriften von ſeinem Daniel von Blumenthal finden ſich zu Koppenhagen, Dresden und München; der Anfang dieſer Abentûre ſteht in den Symb. ad Lit. teut. ant. zu Ende. Seine erneuerte Bearbeitung des Gedichtes von Karl d. Gr. Kriege gegen die Sarazenen, abgedruckt in Schilters Thesaur. T. II. Unter den noch vorhandenen Handſchriften (Koch. I. 103.) iſt wol die Vatikan., Ad. II. 69., die vorzüglichſte. — Außerdem finden ſich mehre Erzählungen und Moralitäten von ihm, vier davon ſind in den Miscellan. I. II. enthalten; dieſe und noch einige andere ſtehen in einer alten Handſchrift der Bibliothek zu Mölk (Apogr. zu Dresden), daher ſie von Adelung, Nr. 222. und Anderen einem

---

[55]) Auch die Kolmariſche Handſchrift enthält Gedichte von dem alten und dem jungen Stoll. (v.d.H.)

»ungenannten Benediktiner zu Mölk« beigelegt werden [56]. Placidus Anve wollte ſchon 1745. dieſe moraliſchen Gedichte nebſt 5 anderen Altdeutſchen Denkmälern (Rudolphs Kronik, Eſchenbachs Trojan. Krieg u. ſ. w.) herausgeben; ſ. H. Pez'ens Vorrede zu ſeinem Gloſſar über Ottocar von Hornek. — Als Verfaſſer mehrer Erzählungen, wie es ſcheint von den Wunderwerken der H. Maria, erſcheint der Striker in einer Vatikan. Handſchrift, Ad. II. 275.

Hieronymus Schenk von Sumauwe; da Koch. II. 12. von ihm zwei geiſtliche Lieder von 1503. und 1504. anführt, ſo mag er leichtlich ſchon zu Ende des 15ten Jahrh. gedichtet haben. Eins dieſer Werkchen erinnere ich mich in der Münchener Bibliothek geſehen zu haben; beide ſind zu Würzburg gedruckt. Was den Namen betrifft, ſo wird vermuthlich »von Sumerauwe« zu leſen ſein.

Peter der Suchenwirt, ein Öſterreichiſcher Dichter zu Ende des 14ten Jahrh., von dem uns einige Spruchgedichte (ſein Loblied (?) auf die Liebe führt Koch. II. 73. an) bekannt ſind. Bei Ad. II. 243. der Krieg der Liebe und Schönheit, und S. 305. ein moraliſches Gedicht.

Süſkint der Jude von Trimberg, ein Meiſterſinger, und nicht ein »der Arzenei Befliſſener«, wie man ſich hat überreden wollen. Der Beiſatz »der Jude« möchte etwa aus der vorletzten Strophe zu erklären ſein. In der Man. Saml. II. 177—179. befinden ſich 12 gnomiſche Strophen von ihm.

---

[56] Hienach iſt S. XXX. unſerer Einleitung zu der Samml. zu berichtigen. (v. d. H.)

Von Suonegge, — in Kärnthen liegt ein Schloß Sonneck, welches ehedem der Parziſal Thurm hieß. Die Man. Saml. I. 194. hat uns 3 Lieder von ihm aufbehalten.

*Halb Suter, Verfaſſer eines Liedes von der Sempacher Schlacht im J. 1386. bei Tſchudi. I. 529., welches er zu Lucern dichtete, »als er ab der Schlacht iſt ko'n«. Moderniſirt ſteht es im Wunderhorn, I. S. 349—53.

T.

Der Taler, ein Zeitgenoſſe des Nifers; Thaler oder von Thale gab es in der Schweiz, in Öſterreich und Steiermark. Die Man. Saml. II. 99—101. hat uns 5 Lieder von ihm aufbehalten.

Der Tanhuſer, gehörte muthmaßlich zu den Freiherrn von Thannhauſen in Salzburg und Baiern, und lebte an dem Hofe der Herzoge Friedrich von Öſterreich (ſt. 1246.) und Otto's oder Heinrichs von Baiern. Seine Gedichte in der Man. Saml. II. 58—70. ſind größtentheils Tanzlieder. — Ob dieſer Tanhuſer mit dem Tanhuſer in der Jen. Handſchrift, Müll. Saml. II. MS. S. 1., von dem dort 4 geiſtliche Lieder ſtehen, ſo wie auch mit dem Danhüſer in dem Kolmar. Kod. die nämliche Perſon ſei, können wir nicht entſcheiden. In einer Wiener Handſchrift (ſ. Bragur. VI. A. 1, S. 142.) befindet ſich »des Tanhuſers Gedicht und iſt ein gut Hofzucht.«

*Der Teichner, ein Spruchdichter aus dem 14ten Jahrh., deſſen Vorname Heinrich war, und der meiſtens zu Wien lebte. S. über ihn den Artikel in Gottſcheds Handlexikon der ſchönen Wiſſenſchaften, und Miscellan. II. 228., woſelbſt als Probe 3 ſeiner Spruchgedichte abgedruckt ſind. — Drei Handſchriften Teichneriſcher Gedichte beſchreibt Denis, Catal. II. p. 1671—1682. Die erſte aus dem 14ten Jahrh. enthält 245, die zweite jüngere 303 Gedichte, die dritte Vieles, was vermuthlich nicht dem Teichner angehört.

Meiſter Heinrich Teſchler; die Man. Saml. II. 86—90. enthält von ihm 12—13 Minnelieder, wovon das letzte auch zu Ende der Gedichte Walthers von der Vogelweide ſich befindet.

= (Kiunig Tyro von Schotten und Fridebrant ſin Sun, in der Man. Saml. II. 248—251. Man ſ. hierüber das Verzeichniß der anonymen Gedichte.)

Grave Kraft von Toggenburg; er iſt wegen ſeiner Händel mit dem Stifte St. Gallen in der Schweizeriſchen Geſchichte ſehr bekannt, und ſtarb 1270. In der Man. Saml. I. 10—12. befinden ſich 7 Lieder von ihm.

Tomaſſin von Ferrere, Tirkelere, und wie der Name ſonſt noch geſchrieben wird, aus Friaul gebürtig; dichtete im J. 1215., vor dem dreißigſten Jahre ſeines Alters, den Wälſchen Gaſt, worüber ſich in Eſchenburgs Denkmälern, Nr. V. ein eigener Aufſatz befindet. Unter den noch vorhandenen Handſchriften iſt die zu Gotha von 1311; oder vielmehr die Vatikan., Ad. II. 128., die älteſte und vorzüglichſte.

Von Trosberg, hielt ſich zur Zeit Meiſter Hadloubs (II. 196.) zu Zürich auf. Die Man. Saml. II. 51—53. enthält von ihm 6 Lieder, worunter das letzte auch unter den Strophen des von Buochein angeführt wird.

Her Wernher von Tuifen, aus einer freiherrlichen

Familie im Thurgau. Die Man. Saml. I. 44. hat uns 5 Lieder von ihm aufbehalten.

Her Otto von Turne, vermuthlich aus der freiherrlichen Familie dieſes Namens in der Schweiz. Die Man. Saml. I. 190—192. hat uns 5 Lieder von ihm aufbehalten, das erſte in dem Versmaß des Titurel. — Das Carmen de Venatione, woraus in dem Scherz-Oberliniſchen Gloſſar mehre Stellen angeführt werden, iſt in eben dieſem Metrum gedichtet, und ſcheint mit dem Style unſeres Dichters einige Ähnlichkeit zu haben (Der Turner, ſ. der Diurner und Winli.)

* Hans Eberhart Tüſch, Verfaſſer eines Gedichtes von Karl des Kühnen von Burgund letzten Feldzügen, vom J. 1477. ſ. Panzers Zuſätze zu den Annalen, S. 37. Der Zuname Tüſch iſt etwas zweifelhaft, da er an der Stelle, wo er vorkommt, wol auch »tüſch« ſtatt »tütſch« bedeuten könnte.

U.

Ulrich von Eſchenbach (b. Püterich, S. 17. Erſſenbach), Verfaſſer eines Gedichtes von Alexander dem Großen in 12 Büchern, aus dem 13ten oder Anfange des 14ten Jahrh., handſchriftlich zu Wolfenbüttel. Zu Ende des 10 B. ſagt der Verf., daß er dieſes Werk zu Dienſte des »edeln Riſenburgers, Gorſe der Ander« gedichtet habe. S. Koch. I. 104. (Der von Riſenberc kommt bei Rumelant von Swaben und Friedrich von Sunnenburc vor.) — Ob die Vatik. Handſchrift, Ad. II. 47., eben dieſes Werk enthalte, iſt aus dem dort Angeführten nicht klar. Das Original iſt hier die bekannte Alexandreis des Gualtherus von Caſtiglione.

Ulrich von Turheim, oder »der Turheimere«, aus dem ſüdlichen Schwaben, ein Freund des Rudolph von Montfort, ſetzte auf Begehren des Conrad von Winterſteten den Triſtan des Gottfried von Straßburg fort, ſ. Miſcellan. II. 300. [57]); auch war er Verfaſſer einer nicht näher bekannten Aventüre von »Elies«, daſelbſt II. 154. und 304. Sein ſtarker Rennewart, als Fortſetzung des Eſchenbachiſchen Wilhelm von Oranſe, iſt noch ungedruckt und dürfte es wenigſtens vorerſt wol auch bleiben; die erſte Hälfte dieſes langen chriſtlichen Epos findet ſich in einer pergamentenen Handſchrift auf der Münchener Bibliothek; zwei andere MSS. zu Caſſel und Wolfenbüttel [58]).

Ulrich von dem Turlin (vergl. Heinrich von dem Turlin); ſo nennt ſich der Verfaſſer Wilhelms des Heiligen von Oranſe, den er zur Ergänzung des Anfanges des Eſchenbachiſchen Romans dichtete. Herausgegeben von Caſparſon, 1781.; die zu Ende fehlenden Verſe ergänzt ein Aufſatz in Eſchenburgs Denkmälern, S. 77., nach welchem man die verſetzten Stellen vor dem Leſen in dem Exemplar notiren muß. Varianten zu dieſem ſehr fehlerhaften Abdrucke ſ. in Leſſings Beiträgen zur Geſchichte und Literatur. St. V. — Eine alte, lückenhafte Handſchrift jenes Gedichtes findet ſich im Vatik., Ad. II. 77. Die Gründe, warum ich Ulrich von Türheim und den gegenwärtigen als zwei verſchiedene Verfaſſer aufführe, ſind in den Marginalien, S. 114. näher aus einander geſetzt.

Der Ungelarte, ein Meiſterſinger zu Ende des

---

[57]) Eine zweite Handſchrift dieſes Triſtans, mit der hier genannten Fortſezung, enthält die Vat. Bibl. Nr. 154. auf Pergament, kl. 4. 154 Bl.

[58]) Jetzt zu Paris nach Eſchenburgs Nachricht, wonach S. VIII. der Einl. zu unſerer Samml. zu verbeſſern. (B.)

13ten-Jahrh., der hin und wieder als ſolcher genannt wird. Wizlau ſingt, S. 28., in einer »ſenenden Wiſe des Ungelarten« [19]).

Der von Unſpunnen; die Herrſchaft Unſpunnen und die alte Burg gleiches Namens, liegen in der Nähe von Bern. Wir kennen bloß den von Rudolph von Montfort uns überlieferten Namen dieſes Dichters.

Der Unvertzaghete, ein Meiſterſinger, von dem unter andern noch ein Epigramm auf K. Rudolph von Habsburg vorhanden iſt, der dieſer Leute nicht ſonderlich achtete. 22 Strophen von ihm ſtehen in der Jen. Handſchrift, Müll. Saml. b. Frigedank, S. 33—36.

Der Urenheymer; die Jen. Handſchrift, Müll. Saml. II. b. Triſtan v. Friberc. S. 58., enthält 3 Strophen von ihm, worunter ein Gedicht auf Graf Otto von Anhalt, der 1315 ſtarb.

V.

Vaſolt, um 1246. Rudolph von Montfort nennt ihn ſeinen Freund, und zählt ihn zu den Merkern »die wol gute märe kunnen merken, tichten, ſagen«. Miſcell. II. 155.

*Der Velſchberger, aus dem 15ten Jahrh. Ad. II. 301. zeigt von ihm eine Fabel an »von einem wolfe und einem Pfaffen«, deren Verfaſſer in einer Handſchrift des Hrn. Roth, Bl. 33. ſich Stephan Vohpurk von Öſterreich nennt.

*Der Venis, von ihm können wir bloß anführen, daß der Marner, S 173., ſeiner als eines verſtorbenen Sängers erwähnt. Warum Adelung, Nr. 32., ihn mit Thomaſſin von Zerklere für eine Perſon hält, iſt mir unbekannt.

---

[19]) In dem Rüdiger'ſchen Meiſterſänger-Kodex, finde ich zwey Töne von ihm, den langen und ſchwarzen Ton. Dort heißt er: Hans Engelhart Venglertt. (B.)

Johann Vintler, ſchrieb 1411. eine große moraliſche Reimerei, »Buch der Tugent« genannt; gedruckt im J. 1486. S. Koch. I. 226.

Walther von der Vogelweide, aus einer adelichen Familie im obern Thurgau, dichtete ſchon 1190. und ſcheint noch nach 1230. gelebt zu haben. Seine Rolle in dem Kriege von Wartburg iſt bekannt. Lieder und Gedichte von ihm enthalten die Man. Saml., der Würzburger [60]), Weingartener und Kolmar. Kod., eben ſo die Vat. Handſchriſt, Ad. I. 98., wo 147 Strophen von ihm vorkommen. Die Man. Saml. I. 101—142. hat deren 451., zu denen aus dem Weingart. Kodex, Müll. Saml. II. hinter Flore und Blanſcheflur, und III. S. 46., 9 Strophen hinzukommen; die letzte ſteht jedoch ſchon unter jener größeren Reihe, S. 131. [61]). — Seine Lieder ſind vielfältig verſetzt; mehre ſind ungewiß, da ſie ihm und anderen Dichtern beigelegt werden; ſ. z. B., Walther von Mezze, Rumelant, Teſchler. Da mehre alte Handſchriften uns dieſe Gedichte in abweichender Folge und Zahl überliefert haben, ſo dürfen wir hoffen einſt eine ächt kritiſche Ausgabe derſelben zu erhalten. —

(Stephan Bohburc von Öſterreich, ſ. der Belſchberger.)

*Her Volcnant; Walther von der Vogelweide, I. 113. wirft ihm ſeinen Übermuth gegen die Weiber vor, und ſtellt ſeine Muſe dem ſchwachen Geleier dieſes unbekannten Volcnants gegenüber, der vielleicht eben jener Stolle ſein möchte, deſſen Walther, S. 131., erwähnt?

---

[60]) Aus dieſer Handſchrift ſtehen einige Lieder abgedruckt im IIten Heft der Aſtiſchen Zeitſchrift für Wiſſenſchaft und Kunſt.

[61]) Zwei Lieder unter dem Namen Walter befinden ſich auch in den Möſerſchen Bruchſtücken. (v.d.H.)

W.

Wachsmuot von Kuinzingen; von dieſem Minneſinger finden ſich 6 Lieder in der Man. Saml. I. 160. (worunter die 9te Str. unvollſtändig iſt) und 9 Strophen in der Vatikan. Handſchrift., Ad. I. 109., woſelbſt S. 102. Gedrut ſeiner erwähnt, — »von Kunzechen her Wahsmvt ꝛc.«.

Her Wachsmuot von Muilnhuſen; die Man. Saml. I. 178. enthält 5 Lieder von ihm, wovon die 4 erſten hier nur aus 2 Strophen beſtehen. — Dieſer oder der Vorige iſt der von dem Marner, II. 173. unter den ſchon verſtorbenen Dichtern angeführte Wachsmut.

Her Walther von Mezze, bekannt durch ſein weitläuftiges moraliſches Gedicht, welches er in Franzöſiſcher Sprache u. d. T. Mappemonde, im J. 1245. verfertigte, woraus du Fresne mehre Stellen anführt. Von ſeinen Deutſchen Gedichten enthält die Man. Saml. I. 163—166. 9 Lieder und 1 Str. Zu der 19ten Str. gehören noch die beiden erſten Zeilen der folgenden. Zwei unter dieſen Liedern (Str. 12—16. und 22—24.) werden in dem Würzburger Kod. dem Walther von der Vogelweide beigelegt. In der Vat. Handſchrift, Ad. I. 110., befinden ſich 17 Str. von ihm.

Meiſter Walther von Priſach; die Man. Saml. II. 95—97. enthält von ihm 17. meiſtens gnomiſche Strophen, und ein Tagelied, wovon das Vorbild das in den Miscellan. I. 100. befindliche zu ſein ſcheint, ſo wie das Tagelied Heinrich Teſchlers, II. 88. ſich als eine Variazion des alten daſ. I. S. 101. abgedruckten Gedichtes ankündigt.

Her Jacob von Warte, aus einem alten freiherrlichen Geſchlechte im Thurgau; er kommt 1245. in Urkunden vor. Sechs Minnelieder von ihm befinden ſich in der Man. Saml. I. 25—28.

Vit Weber, ein Schweizeriſcher Dichter in der anderen Hälfte des 15ten Jahrh., von dem Diebold Schilling in ſeiner Beſchreibung der Burgundiſchen Kriege uns 5 Kriegeslieder von 1474—1476. aufbewahrt hat. Das Verzeichniß derſelben ſ. bei Koch. II. 76.

Von Wengen, aus dem Geſchlecht der Wengi oder Wangen im Thurgau. In der Man. Saml. II. 98. befinden ſich von ihm 7 Strophen, die letzte wahrſcheinlich unvollſtändig. Nach der 3ten Str. zu urtheilen, hat er mehre Lobgedichte auf die J. Maria verfertigt.

König Wenzel von Beheim, entweder der Vater — ſt. 1253. — oder der Sohn Ottocars, ſt. 1305. S. Koch. II. 54. und die Abhandlung Löhnerts in Meißners Apollo 1794. Dezemb. Die Man. Saml. hat uns zwei Minnelieder (in dem zweiten eine Anſpielung auf das erſte) und ein Tagelied von ihm erhalten.

Her Hug von Werbenwag, dichtete um 1250. In der Man. Saml. II. 49—50., befinden ſich von ihm 5 Lieder und 1 Strophe, die in jeder Zeile ein anrührendes Wort (Anaphora) enthält. Den Scherz des Dichters, daß er über die Härte ſeiner Geliebten bei dem König Conrad klagen will, hat Adelung wunderlich genug ſo ausgelegt, »daß er den König Conrad Trotz bot, und ſich auf den jungen König aus Duringen verläßt«.

Wernhere der Pfaffe, oder der Evangeliſte, Verfaſſer eines Gedichtes von dem Leben der J. Maria in 3 Büchern, vom J. 1157. Aus der einzigen noch vorhandenen Handſchrift gab Hr. Superintendent Otter dieſes Werk im J. 1802. mit 6 illuminirten Zeichnungen heraus. Ein Fragment einer anderen Handſchrift ſteht in den Miſcellan. II. 103. abgedruckt. Vergl. über dieſes Gedicht daſ. S. 63. Das Lateiniſche Original möchte etwa jenes von Denis, Catal. I. p. 452. angezeigte Werkchen ſein, welches ebenfalls mit der Flucht nach Aegypten ſchließt. — Eccard in ſeiner Catecheſ. theot. p. 112. ſpricht von einem alten Gedichte auf die J. Maria, und ſetzt hinzu — »atque in alio, itidem MS. carmine de historia Veronicae, appositisque *versibus diversi argumenti, qui* Wernerum Presbyterum (den Pfaffen Wernhere) auctorem habent.« Dieſe und ähnliche Stellen ſollten uns auffordernd genug ſein, wegen ſolcher alten Handſchriften in den Bibliotheken (Helmſtädt?) nachzuſuchen. — Ob jene Legende von der Veronica ebenfalls Wernhern zum Verfaſſer habe oder nicht, läßt ſich mit Zuverläſſigkeit nicht entſcheiden.

31. **Bruder Wernher oder Wirner**, ein Meiſterſinger um 1235—1265. von dem die Man. Saml. II. 159—166. 38 Strophen, die Jen. Handſchrift, Müll. Saml. MS. S. 1—5. deren, nebſt den Randſtrophen, 65 enthält, wovon zwei in den Miſcellan. I. 99. abgedruckt ſind. Nur 7 Strophen der Man. Saml. befinden ſich nicht unter denen im Jen. Kod. — Die Vat. Handſchrift., Bd. I. 121., enthält nur 3 Str. von ihm.

Reinhart Herr von **Weſterburg**, um 1340; ſeinen Namen und den Anfang eines Liedes von ihm hat die Limburger Kronik uns aufbehalten; ſ. dieſe Stelle bei Koch. II. 69.

*Her Wetzel, ein Freund des Rudolph von Montfort, der ſeines Gedichtes von »St. Margarethen Leben« in der Alexandreis mit Lobe erwähnt.

Der von Wildonie; vermuthlich jener Hertnid von Wildon, deſſen Ottocar von Horneck oft erwähnt; ſonſt kommt Herrand von Wildonia in Steiermärkiſchen Urkunden von 1181—1217. vor. Die Man. Saml. I. 193. enthält von dem unſerigen 3 Lieder.

Her Willehelm von Heinzenburg, vermuthlich ein Schweizer, von dem die Man. Saml. I. 161—162. uns 5 Lieder aufbehalten hat.

Winli; von ihm ſtehen in der Man. Saml. II. 21—24. ſieben Lieder, der Anfang eines Tageliedes und ein Leich. Vergl. der Diurner.

Der Winsbeke — die Winsbekin; eine adeliche Familie dieſes Namens ſoll es zu Friedrich I. Zeiten in Baiern gegeben haben. Da Hugo von Trimberg unter den älteren Dichtern den von Windesbeke beſtimmt anführt, ſo glauben wir dieſen Namen nicht übergehen zu dürfen. — Die Lehre des Vaters und die zu Ende leider defekte Lehre der Mutter, zwei Gedichte, unter der Rubrik »der Winsbeke, die Winsbekin«, ſtehen in der Man. Saml. II. 251—257. und 257—260., nachdem ſie früher ſchon von Goldaſt in den Paraenet. vett. und von Schilter herausgegeben waren. Beide ſind von einem Verfaſſer, und aus demſelben Zeitalter, in welchem ein ähnliches Gedicht »Kiunig Tyro von Schotten und Fridebrant ſin Sun« verfertigt worden.

Schenke Uolrich von Winterſtetten; eines Geſchlechtes mit den Truchſeſſen von Waldburg. Er und ſein Bruder Conrad ſind von 1250—1260. aus ihren Kriegen mit den Stiftern Coſtnitz und St. Gallen bekannt. Vergl. die Stellen in der Einleitung zu den Proben der Schwäbiſchen Poeſie. Die Man. Saml. I. 59—61., enthält von dem unſerigen verſchiedene, zuweilen unvollſtändige, Minnelieder.

Von **Wiſſenlo**, in der Man. Saml. II. 97., befinden ſich von ihm 3 Tagelieder, doch nur Fragmente. Dergleichen fragmentariſche Anfänge kommen nicht ſelten in dieſem Abdrucke vor, z. B. bei Singenberg 152. oben.

*__Wizlau__ der junge, wahrſcheinlich Wizlau III. »der junge Helt in Ruyelande«, wie er in dem Gedichte des Goldeners, Miscellan. I. 98., heißt (bei Frauenlob, daſ. II. 233. »der junge von Rivien her Wizlau«, wo offenbar Rigien, d. i. Rügen zu leſen iſt). Er lebte zu Ausgange des 13ten und zu Anfange des 14ten Jahrh. Einen Theil ſeiner Lieder hat die Jen. Handſchrift uns aufbewahrt; ſie folgen in der Müll. Saml. II. MG. unmittelbar den Gedichten des Friedrich von Sunnenburc, S. 26. Nr. 47—92. Es zeigen ſich in der Handſchrift einige Lücken, auch ſteht von einigen Liedern nur die erſte Strophe da.

*Oswald von **Wolkenſtein**, der Wolkenſteiner, aus Tyrol, lebte in der erſten Hälfte des 15ten Jahrh. In einer Handſchrift von 1425., die Denis, Catal. II. p. 1691. beſchreibt, finden ſich über hundert, mit Noten verſehene Gedichte von ihm, zu deren Herausgabe durch H. Leon uns einſt in Prague Hofnung gemacht wurde. Zwei Lieder daraus: »dein poichatz mündlin Freuden pringt« und »Es iſt ein altgeſprochen rat«, ſtehen mit ihren Noten abgedruckt in Forkels Geſchichte der Muſik. Lpz. 1801. II. 763—67. Andere in dem Tyroler Almanach u. ſ. w.

Z.

Her Ulrich von Zachichoven oder Zezinchoven, — vielleicht Satzenhoven, eine adeliche Familie in Baiern; ſ. Wigul. Hund, der aus ſpäteren Zeiten einen Ulrich anführet. Sonſt giebt es in Baiern auch einen Ort Zatzkofen. — Er bearbeitete um 1192—1194 die Aventüre von Lanzelot vom See (nach Arnaud Daniel's) handſchriftlich zu Wien (Ambras 422. auf Pergam. 58 Bl. in kl. Fol. und vermuthlich auch im Vatikan. Nr. 371. S. Hamburg. Unterhaltungen. B. VIII.

*Fritz Zorn; Vogt nennt ihn unter den 12 Meiſtern aus Nürnberg. Kunz Zorn war zu Hans Folzens Zeiten in Nürnberg berühmt.

*Hans Zukunft, aus dem 14—15ten Jahrh.; Verfaſſer eines Spruchgedichtes »das Guldin iar«, Md. II. 288., Anf. »Der werde got den hochſten tron«.

*Peter Zwinger, ein Meiſterſinger des 14—15ten Jahrh., von dem ein paar Töne angeführt werden. In der Kolmar. Handſchrift finden ſich Gedichte von »Zwinger.«

So weit dieſes Verzeichniß unſerer alten Dichter, welches der Verfaſſer als Vorläufer eines größeren literariſchen Handbuches zu betrachten bittet. — Wir haben überall geſucht, nur das Nothwendigſte und weniger Bekannte anzuführen; hätten wir auf alle übrigen, ſchon oft wiederholten falſchen und wahren Notizen

Rückſicht nehmen wollen, ſo würde dieſer Verſuch vielleicht um die Hälfte ſtärker ausgefallen ſein, ohne daß dem Leſer, der nur ein wenig mit dem Studium unſerer alten Literatur vertraut iſt, ein ſonderlicher Vortheil dadurch zu Theil geworden wäre. So kann nach unſerer Meinung nichts überflüſſiger ſein, als in einem Verzeichniß dieſer Art den Inhalt der Gedichte unſerer alten Meiſterſänger anzuführen, wie Wiedeburg in der Beſchreibung der Jenaiſchen Handſchrift ſich die Mühe gegeben hat[62]. Die wenige Ausführlichkeit anderer Artikel hat ihren Grund in den unvollſtändigen Nachrichten, den fehlerhaften Abdrücken, und zum Theil auch darin, daß die Werke mehrer Dichter Stoff zu beſonderen literariſchen Aufſätzen darbieten (wie z. B. Walther von der Vogelweide, Hugo von Trimberg u. A.), den wir in der gedrängten Form dieſer Artikel auf jeden Fall nur kärglich und verkümmert dargelegt haben könnten. Einige Namen ſind ganz übergangen, weil ſie uns falſch geſchrieben zu ſein ſchienen, oder ſonſt nichts darboten, was wir auch nur für den geringſten Nutzen daran hätten anknüpfen können.

Unſerem Verſprechen gemäß folgt nun die Überſicht der bisher verzeichneten Dichter, über deren Zweck wir uns in der Einleitung erklärt haben. Die erſte Kolumne enthält die Nachweiſungen auf Adelungs kronologiſches Verzeichniß; die Nummern deſſelben ſind nach folgendem

---

[62] Dagegen werden in dem größeren Handbuche alle dem Begriff eines wohlgeordneten literariſchen Apparats entſprechenden Beſonderheiten, das Zeitalter, die Perſon des Dichters, die von ihm mit einiger Vorliebe, oder ſonſt vorzüglich behandelten Gegenſtände u. ſ. w. betreffend, in möglichſter Vollſtändigkeit angeführt werden.

Schema in ſechs Zeitlängen, jede von 25 Jahren, vertheilt:

I. Nr. 1 bis 8 J. 1130 — 1200.
II. — 9 — 46 — 1201 — 1225.
III. — 47 — 91 — 1226 — 1250.
IV. — 92 — 152 — 1251 — 1275.
V. — 153 — 210 — 1276 — 1300.
VI. — 211 — 222 — 1301 — 1325.

Die zweite Kolumne bezieht ſich auf Kochs Kompendium der Deutſchen Literaturgeſchichte, I. II. Bd. deſſen Fortſetzung nun ſeit vielen Jahren ſchon von uns mehr gewünſcht, als gehofft wird.

Synoptiſche Tafel der Altdeutſchen Dichter.

	Adlg.	Koch.
A.		
Von Abſalone	—	b. 224
•Albertus	—	—
Gr. Albrecht von Heigerlou	189	b. 66
Albrecht von Johansdorf	39	b. 53
•Albrecht Leich	—	—
Hinrik von Alkmar	—	57
Der wilde Alexander	197	b. 7. 66
•Meiſter Altſchwert	—	—
•Cunrat von Ammenhuſen	—	—
Herzoge von Anhalt	52	b. 55
•Peter von Arberg	—	—
B.		
•Segehart von Babenberg	—	—
•Der von Beringen	—	—
•Bernkopf	—	—
Bernge von Horhein	101	b. 59
Biterolf	24	35. 122
Bonerius	12	246
Boppo	122	b. 4. 61
Herzog Johans von Brabant	68	b. 56
•Von Brunecke	—	—
Bruno von Hornberg	111	b. 60
Brunwart von Oughein	114	b. 60
Von Buochein	46	b. 54
•Büchenlin	—	—
•Der Büheler	—	—
Burkart von Hohenvels	53	b. 55
Von Buwenburg	199	b. 66

C. K.	Adlg.	Koch.
Der Chanzler	187	b. 7. 66
Meiſter Kelin	119	b. 4
Albrecht von Kemenat	—	b. 229
*Everhardus Cerlne	—	—
Ern. von Kirchberg	—	54
Klingeſor, Clinſor	16. 21	261
*Der Cluſer (?)	—	—
*Clein Heinzelin von Coſtenz	—	—
Gr. Kraft von Toggenburg	102	b. 59
*Meiſter Cunrat	—	—
Kiunig Chuonrat d. j.	43	b. 53
Chunrat von Altſtetten	198	b. 66
Gr. Chunrat von Kilchberg	42	b. 53
Conrad Flek	—	100. b. 226
*Conrad Harder	—	—
*Conrat Ottinger	—	—
*Kunz Schneider	—	—
Wachsmuot von Kuinzingen	130	b. 61
Der von Kuirenberg	83	b. 58
D.		
Dietmar von Aſt	55	b. 55
Reinbot von Doren	79	101
Peter von Dresden	—	b. 11
Der Diuring	120	b. 61
Der Diurner	76	b. 57
E.		
Eberhart von Sax	109	b. 4
*Meiſter Egen	—	—
*Joh. Hollant von Eggenfelden	—	—
Goesli von Ehenheim	73	b. 57
*Jorig von Eyſenhofen	—	—
Rudolph von Emſe, Dienſtmann zu Montfort	101	43 b. 222. 227
Endilhart von Ad[illegible]burg	61	b. 56
*Der Erenbote	—	—
*Hans Erhart Tüſch (?)	—	—
*Ernball (?) Spiegel	—	—

	Adlg.	Koch.
Ulrich von Eſchenbach . . .	—	104
•Der Eſſe		—
Der Schulmeiſter von Eſſelingen	151	b. 63

F.

	Adlg.	Koch.
•Felix Fabri	—	—
Hans Folz	—	b. 309
Johan von Frankenſtein . .	207	—
Fridank, Vrigedank . . .	164	224
Friderich von Huſen	37	b. 53
Friderich der Knecht	169	b. 64
•Fritz Kettner	—	—
Gr. Friderich von Liningen . .	183	b. 65

G.

	Adlg.	Koch.
Eberhart Domh. zu Gandersheim	33	39. b. 344
•Gaſt	—	—
•Gedrut	—	—
Geltar	179	b. 65
Meiſter Gervelin	181	b. 7
Der von Gliers	162	b. 64
Goeli	124	b. 170
Der Goldener	163	b. 356
Gotfrid Hagen	145	42
Gotfrid von Niſen	48	b. 54
•Gregort Hayden	—	—
Alram von Greſten	175	b. 65
•Gunzburg	—	—
•Der Gutere	205	b. 8

H.

	Adlg.	Koch.
Johan von Habsburg . . .	—	b. 11
•Hadamar von Laber . . .	—	—
•Der von Hagenovwe . . .	—	—
•Dangbrotsheim von Hagenau .	—	—
•Gotfrid von Hagenau . . .	—	—
Albrecht von Halberſtadt . .	7	97. b. 306
Kriſtan von Hamle	125	b. 61
Der Hardegger	67	b. 2

	Adlg.	Koch.
Hartman von Starkenberg	139	b. 62
Hawart	166	b. 4. 60
Keiſer Heinrich	47	b. 54
Henricus	47	b. 54
Heinrich von Frowenberg	112	b. 60
•Heinrich Frowenlop	181	47
•Heinrich Kaufringer	—	—
Heinrich von Morunge	88	b. 58
•Heinrich von Muglin	—	55
Heinrich von Rugge	107	b. 60
Heinrich von Sax	104	b. 59
Heinrich von Stretlingen	105	b. 59
Heinrich Teſchler	141	b. 62
Willeheln von Heinzenburg	128	b. 61
Der Helleviur	161	b. 126
•Conrad von Helmsdorf	201	—
•Cunrat von Hennesfurt	—	—
•Berchtold von Herbolzheim	—	—
Herman der Damen	206	b. 8
•Herman Freſſant	—	—
Herman von Sachſenheim	—	106. b. 229
•Der Heſenloher	—	—
Heſſo von Rinach	49	b. 55
Hieronymus Schenk von Sumauwe	—	b. 12
Ruediger von Hindihofen	—	b. 228
Der Hynnenberger	110	323. b. 4
Eylhart von Hobergen	143	102
Der Marggrave von Hohenburg	38	b. 53
Gotfrid von Hohenloh	—	101
•Abbick von Hohenſtein	—	b. 229
Ottocar von Hornek	191	48. 49
Hug von Werbenwag	64	b. 56
•Der Hulzing	—	—

J. Y.

•Jacob Appet	—	—
Jacob von Warte	75	b. 57
•Der von Yſunde	—	—
•Johannes Duco	—	—

	Adlg.	Koch.
Jans Enenkel	35	36. 40
Johans Hadloub	213	b. 67
*Hans Raininger	—	—
Johans von Ringenberg	11	b. 127
Hans von Roſenplut	—	127. 262 b. 12
Johann Rote	—	227
*Johan Soſſe	—	—
*Johann Seliz	—	—
*Johannes Simon	—	—
Johann Vintler	—	226
*Hans Zukunft	—	—
L.		
*Lamprecht	—	—
Chunrat der Schenke von Landegge	153	b. 63
Elies von der Leyne	217	b. 8
Leonhard Penger	—	—
Der Schenke von Limburg	135	b. 62
Gerlach edler Her zu Limburg	—	69
Heinrich von Linouwe	—	b. 229
Reynolt von der Lippe	—	b. 8
Der Litſchower	212	b. 8
Der Buragrave von Liunz	85	b. 58
*Heinrich von Louffenberg	—	—
Niclas Schradin von Lucern	—	b. 310
Kriſtan von Lupin ein Diuring	170	b. 64
*Liupolt Hornburg von Rotenburg	—	—
Liutolt von Seven	137	b. 62
*Lutwin	—	—
M.		
*Maienſchein	—	—
Der Marner	168	b. 5. 64
*Ludwig von Medliz	72	—
*Meffrid	—	—
*Cunrad von Megenberch	—	54
Herzog Johan von Meklenburg	89	—
Merbort	86	124

	Adlg.	Koch.
Walther von Mezze	62	213. b. 56
Michael Beheim	—	b. 308
Der Mysnere	—	—
Der alt Miſner	167	125. b. 5
Der jung Miſner	202	125. b. 67
Marggrave Heinrich von Miſen	77	b. 57
*Hugo von Mulndorf	—	—
Wachsmuot von Mullnhuſen	113	b. 60
Heinrich von München	94	44
Von Munegiur	177	b. 65
*Heinrich von der Murk	—	—
*Muſcablut	—	—
N.		
Nicolaus Jeroſchin	220	53. b. 307
Nithart	86	b. 53. 170. 316
Niuniu	133	b. 62
Der Kol von Niuſſen	149	b. 63
*Johann von Nürnberg	—	—
Heinrich von Nüvenſtat	—	126. b. 229 309
O.		
Von Obernburg	146	b. 63
Heinrich von Oſterdingen	15	98. b. 221
*Oswald von Wolkenſtein	—	—
*Der Kunig von Otenwalde	—	—
Otfrid	—	26. b. 305
*Otte	—	—
*Otto der Bogener	—	—
Gr. Otto von Bottenloube	54	b. 55
Marggr. Otte von Brandenburg	178	b. 65
Otto von Turne	44	b. 54
Hartman von Ouwe	5	97. 121. b. 51. 224
P.		
*Peterlein	—	—
*Peter von Saſſen	—	—

	Adlg.	Koch.
•Peter Schmiecher	—	—
Peter der Suchenwirt	—	b. 73
•Peter Zwinger	—	—
Her Pfeſſel	58	b. 55
•Bruder Philipp	—	—
•Der Pleier	—	—
Herzog Heinrich von Preſſela	118	b. 61
Walther von Priſach	152	b. 5. 63
Der Puiller	155	b. 64
Q.		
Conrad von Queinfurt	—	b. 9
R.		
Albrecht Marſchal v. Raprechtswile	92	b. 59
Ratpertus d. ä.	—	b. 232
Von Raute	115	b. 60
°Regenbog	185	—
°Der Regenspurger	—	—
Der Burggrave von Regensburg	121	b. 61
•Peter von Reichenbach	—	—
Jacob Püterich v. Reichertshauſen	—	37
Reinhart, Herr zu Weſterburg	—	b. 69
Reinman von Brennenberg	70	b. 56
Reinmar der alte	25	b. 52. 125
•Reimar der junge	—	—
Reinmar der Vidiller	147	b. 63
Ecke von Repkov	29	41
•Richart	—	—
Der Burggrave von Rietenburg	14	b. 127
•Robin	74	b. 57
Chunze von Roſenhein	150	b. 63
•Der Rotter	—	—
Rubin	74	b. 57
Rubin von Ruedeger	209	b. 67
Meiſter Ruediger	208	b. 8
Gr. Rudolph von Niuwenburg	131	b. 62
Rudolph von Rotenburg	103	b. 59
Rudolph der Schriber	182	b. 65

	Adlg.	Koch.
•Der von Rugge	—	—
Rumelant	180	b. 6. 65
Rumelant von Swaben	180	b. 6
•Der Rupherman	—	—
S.		
Der von Sachſendorf	198	b. 59
•Münch von Salzburg	—	—
Roſt Kilchherre ze Sarne	190	b. 66
Von Scharpfenberg	134	b. 62
•Albrecht von Scharpfenberg	—	—
Bron von Schonbeke	—	b. 66
Heinrich der tugenthafte Schriber	10	b. 51
•Der Schweizer	—	228
•Schwinberger	—	—
Sebaſtian Brant	—	148
•Seyfrid	—	—
Milon von Sevelingen	136	b. 62
Dietmar der Sezzer	200	b. 7
Sigeher	65	—
Von Singenberg	63	b. 56
Singof	157	b. 126
Sixt Buchsbaum	—	b. 11
Spervogil	195	b. 7
•Der Spet	—	—
Von Stadegge	126	b. 61
Von Stamhein	138	b. 171
Bligge von Steinach	71	b. 125
Steinmar	154	b. 64
•Stephan	—	—
Meiſter Stolle	19 127	145. b. 4. 126
Gotfrid von Straßburg	89	101. b. 3. 58. 226
Heſſe von Straßburg	—	b. 229
Der Striker	184	103
Von Suonegge	140	b. 62
Friderich von Sunnenburc	172	b. 6. 65

	Adlg.	Koch.
•Halb Suter	—	—
Hiltbolt von Swanegoei	57	b. 55
T.		
Der Taler	50	b. 55
Der Tanhuſer	132	b. 5. 62. 126
•Der Teichner	—	—
Heinrich von Tettingen	142	b. 62
Theodorikus Schernberk	—	262
Tomaſſin von Tirkellere	32	223
Hugo von Trimberg	104	145
Süskint der Jude von Trimberg	92	b. 7
Von Trosberg	115	b. 67
Ulrich von Turheim	27	100. b. 225
•Heinrich von dem Turline	—	—
•Ulrich von dem Turlin	—	—
U.		
•Ulrich Fürterer	—	—
Uolrich von Guotenburg	32	b. 58
Ulrich von Liechtenſtein	34	b. 58. 125
Schenk Ulrich von Winterſteten	108	b. 60
Ulrich von Zazinchoven	6	97. b. 219
•Der Ungelarte	—	—
Der von Unſpunnen	—	b. 229
Der Unverzaghete	116	b. 6
Der Urenheymer	113	b. 7
V.		
•Vaſolt	—	—
Heinrich von Veldig	4	69. b. 51. 224
•Der Velſchberger	—	—
•Der Venis	32	—
Vit Weber	—	b. 76
Volcnant	18	—
Giunther von dem Vorſte	142	b. 62
Heinrich von Vriberc	82	101

W.	Adlg.	Kch.
Walther von Klingen	69	b. 56
Walther von der Vogelweide	20	145. b. 1. 52. 125
•Jſenhofer von Walzhut	—	—
Von Wengen	166	b. 64
Kunig Wenze von Beheim	45	b. 54
•Bruder Wernher	51	b. 2
Wernher der Evangeliſte	51	122
Gr. Wernher von Honberg	203	b. 67
•Wernher Geiner	—	—
Wernher von Tuiſen	59	b. 56
•Wetzel	—	—
Der von Wildonie	60	b. 56
Winli	159	b. 64
•Von Windesbeke	8	222
Wirin von Gabenberg	28	100. b. 219
•Heinrich Graf zü Wirtenberg	—	—
Von Wiſſenl	165	b. 64
Heinrich Hetzbot von Wiſſenſe	188	b. 66
•Wizlau	—	b. 67
Wolfram von Eſchenbach	9	97. b. 51. 219. 224
Chunrat, Kunz von Würzburg	160	46. ff. b. 5
Johan von Würzburg	221	104. b. 228
•Ruprecht von Würzburg	—	—
Z.		
•Kunz (Fritz) Zorn	—	—
Reinmar von Zweter	100	135. b. 3. 59. 64

B. J. Docen.

Nachtrag.

Noch will ich einige in vorſtehendem Dichterverzeichniß übergangene Namen hinzufügen:

Amker, ſteht in der Kolmariſchen Handſchrift, zwiſchen Rumslant und Cuchenſin; nach der von dem ſel. Oberlin mir mitgetheilten Nachricht des Rektors Billing zu Kolmar, auf welche ſich alle dieſen Kodex betreffende Angaben gründen.

Heckel von Kemenat, zur Zeit Kaiſer Rudolphs II., Verf. eines Gedichtes von der Schöpfung, dem Paradies, Sündenfall und der Erlöſung; handſchriftlich zu Wien. Vergl. die Einl. zu den D. Ged. des Mittel. S. XXXVI.

Der Eriger, kommt vor in dem Verzeichniß der Goldaſtiſchen Abſchrift eines Theiles der Maneſſiſchen Sammlung (wovon mehr in der eben erwähnten Einl. S. XXXVIII.) hinter Conrad von Würzburg, fehlt aber in der letzten. S. Eccardi hist. stud. etym. p. 169.

Der Grave von Fänis: ſeine Gedichte ſtehen in der Weingartener Handſchrift gleich hinter denen des Kaiſers Heinrich, und er iſt wahrſcheinlich der angeführte Venis, deſſen der Marner zugleich mit Walther von der Vogelweide, dem von Rugge, den beiden Reimar, Heinrich dem Veldeggere, Wahsmuot, Rubin und Nithart gedenkt.

Seifried Helblinch, zur Zeit Albrechts II., verf.

den Lucidarius; handſchriftlich zu Wien und Wolfenbüttel. Vergl. a. a. O. S. XXXVI.

Der Hufferer, nennt ſich in der Dresdener Handſchrift von Erzählungen (Vergl. a. a. O. S. XXVI.), Bl. 16. b. und 17. a. als Verf. von Nr. 11. »von dem ritter mit dem kotzen.«

Wer ere oder gůt haut,
Das iſt dez Huffereres raut,
Der geb den chinden in der måſz ꝛc.

und ferner:

Daz iſt dez Huffereres raut,
Dez volg mir, der gůt haut ꝛc.

Herr Albrecht von Janſcorn, ſteht in der Weingartener Handſchrift zwiſchen Hartmann von Duwe und Heinrich von Ruche. (Auch die Angaben aus dieſer Handſchrift gründen ſich auf eine Mittheilung des ſel. Oberlin.) — Vielleicht Albr. v. Johansdorf.

Johann von Arguel (wohl Erguel in der Schweiz), dichtete den Märtyrertod des H Pantaleon; handſchriftlich zu Wien. S. die Einl. zu den Deutſchen Gedichten. S. XXIV. Zuſätze.

Johann von Soſt (wohl Soeſt); über ſein Gedicht von der unbefleckten Empfängniß, handſchriftlich zu Hamburg, ſ. a. a. O. S. XXIII.

Ulrich Piſtriezer, Ordensbruder des St. Marienhospitals zu Jeruſalem, bearbeitete die Sittenſprüche des Kato; handſchriftlich zu Wien. S. a. a. O. S. XXXIV.

Caspar von der Roen, aus Münerſtat in Franken, wol von dem noch daſelbſt blühenden Geſchlecht dieſes Namens, iſt ohne Zweifel Umarbeiter und Dichter mehrer Stücke des Heldenbuches in der Dresdener

Handſchrift deſſelben. Vergl. Adelung. II. Vor. XXVII —VIII.

Rüdiger der Hinighüſer, ſcheint Verfaſſer der Erzählung Nr. 16. der Dresdener Handſchrift (Vergl. oben bei dem Huſſerer) Bl. 24. a. »von dem ſchlegel.« Die Stelle lautet ſo:

Man hört, der ez vernemen wil,
Wunderlicher ding vil,
Der ich ew ains wil verjechen,
Rüdiger vnd Hinighüſer,
Ez iſt ein tugenthaftes mer.

Hier iſt wohl der für vnd zu leſen: und vielleicht iſt es Rüdiger von Hindihofen.

Suchenſin, in der Kolmariſchen Handſchrift, zwiſchen Amker und Hans Luſth von Straßburg 1554, mit welchem letzten wohl in dieſem Kodex die eigentlichen Meiſterſänger beginnen.

Würgendrüſſel, in derſelben Handſchrift, zwiſchen Zwinger und Regenbogen.

Dr. F. H. v. d. Hagen.

VI.

Beitrag

zur Geſchichte und Literatur der Deutſchen Volksbücher.

Mit Übergehung der allgemeinen Betrachtungen bei der neulichen Erſcheinung des bekannten Buches von Görres über dieſen Gegenſtand, die zu erfreulich iſt, als daß ſie ſich nicht jedem freundlichen Leſer von ſelber darbieten ſollten, will ich lieber etwas zur Vervollſtändigung und Berichtigung deſſelben beitragen; indem es, zu rechter Zeit kommend, wohl geeignet iſt, daß alles dazu Gehörige ſich ihm anfüge. Beſonders bedarf ſolches der literariſche Theil dieſes Buches, welchen der Verfaſſer am wenigſten ausgeführt hat; was wohl der gelegentlichen Entſtehung deſſelben zuzuſchreiben iſt, da es erſt auf eine kleinere Abhandlung für eine Zeitſchrift angelegt wurde (S. 307.), ſo wie auch des Verfaſſers Studien urſprünglich wohl nicht auf dieſen Gegenſtand, in ſeinem ganzen Umfange, gerichtet waren. Überhaupt iſt dies zu bemerken, daß Görres mehr nur auf den Sinn und die Bedeutung der Deutſchen Volksbücher ausgeht und ſie darzuſtellen ſtrebt. Und ſo wahr und treffend dies in einzelnen Zügen der Einleitung und Nachſchrift, ſo wie bei den verſchiedenen Büchern geſchehen: ſo iſt doch im Ganzen die Art und Weiſe, wie hier über dieſe Werke geſprochen wird, nicht zu leben. Sie iſt, wie in den übrigen Schriften des Verfaſſers, und hat in der Darſtellung voll Bilder.) Sturm und Drang etwas Krampfhaftes, Unbehagliches; dies letzte hier um ſo mehr, da ſie an ſo ſchlichte einfältige Gegenſtände, wie dieſe Volksbücher, gewendet iſt, und öfters mit dem mäßigeren Bericht von und aus ihnen und den literariſchen Notizen darüber hart abſticht. Auch als poetiſche, oder vielmehr dithyrambiſche Ergießung über dieſe Art und Kunſt iſt ſie doch gar zu überſchwenglich. Wenn man auch nicht in Abrede ſein will, daß dieſe Schreibart, welche wir in mehren Büchern wiederfinden, nicht bloß nachgeahmt, ſondern den verſchiedenen Verfaſſern auf verſchiedene Weiſe eigenthümlich und natürlich ſei: ſo wird man dabei doch nicht minder an gewiſſe frühere Vorbilder erinnert; ſo wie die Familienähnlichkeit untereinander unläugbar iſt. Überall aber trägt dieſe Manier, die jezo ſo verbreitet iſt, den nicht erfreulichen Stempel der Zeit, der ſich hier auch ſelbſt in der Art ausdruckt, wie dieſes Buch aufgewachſen iſt: vergleichbar einer Pflanze, aus der Wurzel des alten Stammes luſtig und wucherlich emporgeſchoſſen, und ihn neu umgrünend, zwar mit eigenem Laube.

Der poetiſche Prolog an Clemens Brentano iſt, wie es ſcheint, in einem geſuchten Rhythmus, ſo daß man immer Verſe zu leſen glaubt; was ſehr unangenehm iſt. Die Dichtung an ſich iſt zwar nicht übel, doch auch nicht rund und gemüthlich. Die Selbſtkarakteriſtik der Helden iſt nicht überall treffend. Wenn Wolfdietrich von dem fetten Klee des Roſengartens ſpricht, ſo iſt wohl Dietrich von Bern, ſein Enkel, gemeint; der aber wohl etwas Bedeutenderes ſagen könnte, da er, der Hauptheld des Deutſchen Heldenbuches, in ſeiner Zauderniß und Scheu, bei überall unfehlbar ſiegender und endender Kraft, der recht eigentlich Deutſche Heldenkarakter iſt.

Bei folgenden Zuſätzen und Berichtigungen der einzelnen Nummern iſt billig mit auf des Verfaſſers eigenen Nachtrag und Ausführung derſelben in der Zeitung für Einſiedler (Nr. 5. S. 12. 21.) und den Heidelberger Jahrbüchern der Literatür (1808. St. XI. S. 410—27.) Rückſicht genommen. Dennoch wird hier kein Anſpruch auf Vollſtändigkeit gemacht, vielmehr hoffen wir noch öfter auf dies Buch zurückzukommen [1]. Zugleich erlaube ich mir bei manchen dieſer Romane, welche mit älteren poetiſchen Bearbeitungen zuſammenhangen, auf die Einleitungen zu den Abdrücken derſelben in der begonnenen Sammlung Deutſcher Gedichte des Mittelalters, ſo wie auf die allgemeine literariſche Einleitung vor derſelben zu verweiſen, zwar ihre gelegentliche Vervollſtändigung hier nicht verſchmähend. Mehr werden wir auch in dem ebendaſelbſt angekündigten Buch der Liebe, beſtimmt zur Erneuung der bedeutendſten dieſer Volksromane aus ihren ächten alten Quellen, ausführen können. Gänzlich enthalte ich mich noch der Hinzufügung neuer Nummern, obgleich dieſe leicht beträchtlich vermehrt werden könnten; zumal wenn man auch ſolche Bücher, die gerade nicht mehr

---

[1] Um alles, was uns jetzt, zu Zuſätzen gebrauchbar, bekannt worden iſt, zuſammen zu faſſen, folge ich gern der erhaltenen Aufforderung, meine geſammelten Bemerkungen den Noten einzuverleiben, und ſind dieſelben mit einem B. bezeichnet. Büſching.

mehr in den Händen unſeres Volkes ſind, aber es waren, oder es noch bei anderen Völkern ſind, oder überall es zu ſein verdienten, mit in dieſen Kreis zieht. Hiezu kann bei einer vollſtändigen Überſicht dieſes Feldes der Deutſchen Literatur, etwa zum Schluß des genannten Buches der Liebe, Rath werden.

Schon Reichard machte in einem Anhange zum 20ſten Bde. ſeiner Romanenbibliothek »den Verſuch eines Verzeichniſſes einer Bibliotheque bleue, oder Volksbibliothek Deutſcher Nation«, das aber von Druckfehlern ganz entſtellt und faſt unlesbar iſt. Demnächſt handelte Koch im 2ten Theil ſeines Grundriſſes dieſe Literatur ab, und andere, beſonders Panzer, in den Annalen, und Leſſing in der Überſicht der Deutſchen Literatur von den Minneſingern bis auf Luthern, (aus ſeinem Nachlaß in ſ. Leben. Th. 3. S. 67—141.), gaben einzelne Beiträge dazu. Wie aber durch dieſe Literatur beſonders die Europäiſchen Völker zuſammenhangen, erhellet aus ihrer Gleichartigkeit und Gemeinſchaft bei denſelben. Schon bei den alten Isländern, und überhaupt in dem Skandinaviſchen Norden, finden wir unter den Saga's in Halfdani, Einari (lil.) Sciagraphia hist. literar. Islandicae (Havn. 1777. 8.) einen großen Theil dieſer Romane [a]). Von den wohl zum Theil daraus hergefloſſenen noch gangbaren Däniſchen Volksbüchern gab Nyerup. in der Däniſchen Monatsſchrift Iris, 1795. März bis Juni, Verzeichniß und Auszüge, welche er anfangs unter dem Titel: Kritiſche Nachrichten von den Volksbüchern der Dänen, mit einem Anhange, worin von den vor der Reformation Lutheri in Dänemark gebräuchlichen Schulbüchern gehandelt wird ꝛc. in Deutſcher Sprache weiter ausführen (ſ. Bragur. IV. 1. S. 189—91.), nachher aber in derſelben Monatſchrift, 1796. Februar, nur fortſetzen wollte. In Kopenhagen findet man alle dieſe Bücher bei der Buchhändlerin Wieland, wie bei uns in der Endteriſchen Buchhandlung zu Nürnberg, bei Solbrig in Leipzig, und hier in Berlin bei Zürngibel und Littfas. Eben ſo ſind in Holland und den Niederlanden Rotterdam und Antwerpen die Stapelorte dieſer Bücher; weniger Amſterdam und Brüſſel: ſo wie in Frankreich mehr Troyes, als Paris. In Schweden, England, Spanien und Italien wird es nicht anders ſein; man hat ſich nur noch zu wenig darum bekümmert. — Wie dieſe Europäiſche Volksliteratur ſogar in die anderer Welttheile, zumal des Orients, hinüberreicht, zeigt unter andern beſonders die bekannte Sammlung der Tauſend und einen Nacht, welche jetzo ſogar zu einem Deutſchen Volksbuche geworden iſt. — Bei uns Deutſchen aber iſt ein Theil dieſer Dichtungen, ſammt anderen, ſonſt verſchollenen, auch durch dramatiſche Bearbeitungen eines Hans Sachs, Jakob Ayrer, und Anderer, popular geworden, und hat ſich durch das ungedruckte Marionettentheater noch bis jetzo lebendig erhalten. — Auf alles dieſes und noch anderes, ſo weit die Kenntniß reichte, iſt hier Rückſicht genommen.

---

[a]) Faſt alle die von Halfdan aufgezeichneten befinden ſich, wie er ſelber (p. 106.) ſagt, handſchriftlich in der Kopenhagener Univerſitätsbibliothek. Die mit einem * bemerkten ſind zugleich auch in poetiſcher Bearbeitung (Rimur) vorhanden.

1. Das Volksbuch nach **Albertus Magnus** iſt, wie auch Görres (Heidelb. Jahrb. S. 412.) hinzuſetzt, ein Auszug von **Konrads von Megenberg** Bearbeitung

ſeines Werkes von der Natur der Dinge, über welche man die Einleitung zu unſeren Deutſchen Gedichten des Mittelalters. S. XXXIV. und Docens vorſtehendes Dichterverzeichniß ſehe 3). Von der am erſten Ort erwähnten Handſchrift der Abtei Banz giebt Koch folgende handſchriftliche Nachricht. Sie iſt in Folio auf Papier, und beginnt: »Dis iſt das buch daz maiſter Cunrat von megenberg zu tutſch hat braht vnd ſagt vns von der natur aller ding vnd ſind acht ſtuck.« Am Ende der Vorrede: »Alſo trug ich ein buch von Latin in Dutſche wort; daz hat Alberthus meiſterlich geſamnet von den alten.« Der Schluß des ganzen Werkes: »An dem puch zu Latin hat ain maiſter gearbait funſczehen iar, vnd hat es geſampt von der ſchrift der hohen maiſter, dy haiſſent Ariſtoteles, Plynius, Yſidorus, Auguſtinus, maiſter Jacobus, der ein půch hat gemacht von etlichen wunderlichen dingen in den landen vber mer, daz hat er gebeiſſen zu Latin orientalis hyſtoriam. Er hat auch gevolgt den maiſtern, die haiſſent Galyenus phyſiologus vnd hat gevolgt dem puch von den dingen, das ze Latin haiſt liber rerum, vnd hat gevolgt den maiſtern,

---

3) Vergl. Fabric. bibl. lat. med. et inf. aetat. Vol. I. L. 2. p. 1172—74., wo er Conrad de Maydenberg oder de monte puellarum genannt wird. In Jöchers Gelehrtenlexikon ſteht er unter dem Namen Conrad Alemann, und daß er von Magdeburg geweſen, woher er jenen Beinamen führe; welchem Fabriz. widerſprochen hatte. Keiner von beiden führt dieſes ſein Werk an. In Joh. Jac. Friſii vermehrtem Auszug der Bibliothek Conr. Gesners ſteht, S. 170. Conrad. Medenberger, deſſen Deutſches Buch der Natur angeführt wird als verſchieden von dem kurz vorher erwähnten Conrad. de monte puellarum. Er nennt ſich in dem Buche ſelbſt einen Prieſter, und ſagt, daß er es i. J. 1349 geſchrieben habe

dz haiſſent Adelynus phyloſophus, vnd dem puch, daz haiſſet der alten vätter ſag, vnd haiſt ze Latin veterum narratio, vnd hat gevolgt dem puch ains mayſtern in der Judiſchait von den edeln ſtainen, der hyß Chiwil.

Das iſt daz Tutſch von Megenberg:
Wer das ein ris vnd nit ein zwerk,
Vnd wer es aller ſelden vol,
Dez gund ich minen frunden wol ꝛc.

Wahrſcheinlich iſt das Werk ſelber ſchon urſprünglich proſaiſch, wie es alle die verſchiedenen alten Drucke davon ſind, und es ſteht demnach mit Unrecht in unſerer literariſchen Überſchrift der Altdeutſchen Poeſie, in welche der Verfaſſer nur wegen des von

---

*) Eine Handſchrift finde ich noch in einem Verzeichniß von Büchern, welche in Frankfurt a. M. am 15ten Auguſt 1808 verſteigert worden ſind, und woher ich eine Handſchrift in Proſa, Gleichniſſe enthaltend, bekommen habe, von der ich in einem der nächſten Stücke ſprechen werde. Dort heißt es S. 2. „Das puch genant der Megenperger, ſchreibt: von der beſchaffung des menſchen und ſeiner gelider; von allerlai thieren; von allerlai gefügel; von allerlai pawmen; von allerlai Kreuttern; von den edln ſtainen; von ſilber, golt u. ſ. w.; von manigerlai ſlangen; von etlichen Prunnen. (Eine Beſchreibung der Natur, mit mehren gezeichneten Figuren, geſchrieben auf Papier 1434.) Am Ende lieſet man: In dem puech ze latein hat ein mayſter gearbait 15 Jar, und hat es gemacht aus der geſchrift der houchn maiſter, die haiſſent Areles, Plynius, Solinus, Ambroſius, der grouß Baſilius, Yſiderus, Auguus, mayſter Jacobus von viatico, der ain puech hat gemacht von etlichen wunderlichen dingen in den Landen, das hat er gehaiſſen orientalem hiſtoriam ꝛc. Fol. Hornbd. mit eiſernen Schrauben. — Zu Anfange ſcheinen etliche Blätter zu fehlen. Es finden ſich darin 74 kleine, mit der Feder gezeichnete und illuminirte Abbildungen naturhiſtor. Gegenſtände (beſ. vierfüßiger Thiere), wovon manche recht gut gerathen ſind.“ (B.)

Docen mitgetheilten Gedichtes gehört. Zu den dort angeführten Handſchriften, läßt ſich noch eine Wolfenbütteler vom Jahr 1474 (nach Leſſing a. a. O.) hinzufügen; eine andere etwa vom Jahr 1434. hatte Görres vor ſich (Heidelb. Jahrb. a. a. O.) [4]. Die verſchiedenen alten Drucke ſind: Im Schwartziſchen Katal. II. 55. wird eine in 4. o. J. u. O. angeführt. Vom J. 1475. Augspurg, durch Hans Bänder; 291 Bl. kl. Fol. Panzer, I. 83., hält dieſe Ausg., die ſich in der Schwarziſchen Bibl. zu Altorf und der Univ. Bibl. zu Ingolſtadt befindet, für die erſte, und bringt hier mehres über den Verf. bei. Wiederhohlt ebend. 1478. Fol. (zu Wolfenbüttel. Leſſing und Panzer unter dieſem J.) Desgleichen 1481. Fol. 188 Bl., in der Schwarziſchen Bibl. (Panzer. I. 119.) Ebend. 1482. durch Hans Schönſperger, Fol. 227 Bl., beſaß Panzer (I. 126.). Ebend. in demſelben Jahre, durch Anthon. Sorg; kl. Fol. (Panzer a. a. O.). Wiederhohlt 1483. Fol. (Baumgartens Nachr. v. merkw. Büch. Bd. 2. S. 181: vielleicht mit der vorigen eins). Ebend. 1499. durch H. Schönſperger, Fol.; in der Trewiſchen Bibl. zu Altorf. (Panzer. I. 240.). [5]

3. Von dieſem Buche führt Reichard (S. 300.) noch eine Ausgabe an, welche zugleich den Verfaſſer angiebt:

---

[5] In dem Verzeichniß der bis 1520 gedruckten, auf der öffentlichen Bibliothek zu Lübeck befindlichen Schriften (von Geßner). Lübeck 1782—83. finde ich im zweiten Theile S. 87. Albertus Magnus das Buch der Verſammlung, oder das Buch der Heimlichkeiten Magni Alberti, von Arznei und Tugenden der Kräuter und Edelgeſtein, und von etlichen wohlbekannten Thieren. in 4. Straßburg durch Martin Flach, nach Chriſti Geburt 1519. B.)

Bauren practica oder Wetterbüchlein, ſamt einem Bauren-Compaß, durch Henricum von Uech. Nürnberg, bei Mich. Endter. 1659. 8.

6—9. Zu dieſen Gewerksbüchern vergleiche man die Sprüche und Lieder der verſchiedenen Handwerker, von welchen ein Verzeichniß und Auszüge in Bragur. III. 215—25.

10. Die Literatur der Quellen des Montevilla, dergleichen beſonders die fabelhafte Geſchichte Alexanders des Großen und die Reiſe des Marko Polo, übergehe ich; nur von der letzten erwähne ich folgende alte, gedruckte Überſetzung, welche Koch, nach einer handſchriftlichen Anzeige, in der Solger'ſchen Bibliothek zu Nürnberg fand: »Hie hebt ſich an das buch des edlen ritters vnd landtfarers Marcho Polo in dem er ſchreibt die groſſen wunderbarlichen ding diſer welt ſunderlichen von den groſſen kunigen vnd keiſern die da herrſchen in denſelbigen landen vnd von irem volck vnd ſeiner gewohnheyt daſelbs.« Am Ende: »Hie endet ſich hertzog Wilhalm von Oeſterreich vnd das buch des edeln ritters vnd landtfarers Marcho Polo ꝛc. diß hat gedruckt Anthonius Sorg zu Augspurg nach Xſti gepurt tauſent vier hundert vnd im lxxxj jare.« *). — Hienach ſcheint der Herzog Wilhelm von Öſterreich, vielleicht eine proſaiſche Auflöſung von dem in der mehrerwähnten Einleitung, S. XVI. angeführten Gedicht des Hans von Würzburg, ein ähnliches Werk voll Reiſeabentheuer

---

*) Einen älteren Druck v. J. 1477. Nürnberg, durch Fritz Creußner; 57 Bl. Fol. erwähnt Panzer, I. 99, wo, nebſt Leſſings Beitr. II. 261., die meiſten Nachrichten über dieſe Reiſe ſtehen.

zu ſein 7). — Von dem Zuſammenhange der verſchiedenen alten Reiſebücher, habe ich in der Einleitung zum Herzog Ernſt, S. V. VI. geſprochen. Außer den erwähnten Reiſen des Heiligen Brandanus, Wolfdietrich, Herzog Ernſt und Heinrich des Löwen, gehört auch ſelbſt der Fortunat hieher. Spätere ähnliche Werke ſind der Schildberger, Breidenbach u. a. Von einigen derſelben wird unten noch mehr vorkommen. Man vergleiche aber über dieſen ganzen Gegenſtand Beckmanns Literatur der älteren Reiſebeſchreibungen, und Heerens Preisſchrift über die Folgen der Kreuzzüge, S. 423—31. — Johann von Montevilla oder Mandeville, ein Engliſcher Ritter und Doktor der Arzneikunde zu St. Alban, reiſte, wie er ſelber zu Anfange ſeines Werkes ſagt, im Jahr 1322 aus und blieb 34 Jahr unterweges; er ſtarb 1372, am 7ten Nov. zu Lüttich. Er ſchrieb, wie Jöcher angiebt, ſeine Reiſe in Lateiniſcher, Engliſcher und Franzöſiſcher Sprache. Panzer (I. 130.), nimmt an, daß er ſie anfänglich in Franzöſiſcher, nachmals in Lateiniſcher und Italiäniſcher Sprache beſchrieben habe; wovon die verſchiedenen Ausgaben bei Fabricius, Vogt und Freitag angezeigt werden. Es iſt dies um ſo wahrſcheinlicher, da Montevilla ſelber, Bl. 60. a. der Gothaer Handſchrift, ſagt. »Caldeen hat gute vorſtende ſprache in dem lande, vnnd iſt dy hobiſchte ſprache, alz in Welſchen landen Piccardien ſprache kegen ander Welſche ſprache da zcu lande.« Otto von Diemeringen, Domherr zu Metz in Lothringen, ſagt auch zu Anfange ſeiner Überſetzung, daß er

---

7) Vergl. oben S. 181. — Einer Geſchichte von der Reiſe des Herzogs Wilhelm zu Sachſen (1461.) gedenkt Spangenberg in der Sächſ. Kron. S. 563.

das Buch aus dem Wälſchen und Lateiniſchen gewandelt habe. Reichard (S. 287.) giebt an, die vollſtändigſte und klaſſiſchſte Ausgabe ſei nach einer Handſchrift der Cottoniſchen Bibliothek, mit einem Gloſſar der Altengl. Wörter: The voyage and travel of Sr. John Maundewille. Kt. Lond. 1727. 8. Engliſch ſteht dieſe Reiſe ferner in Hakluyts, Franzöſiſch und Holländiſch in Peters v. d. Aa Sammlungen; und ſo findet man ſie faſt in allen Europäiſchen Sprachen überſetzt. Übrigens erwähnt ihrer auch das Volksbuch vom Finkenritter, gleich zu Anfange. In's Deutſche iſt ſie nach Panzer, a. a. O., wenigſtens dreimal überſetzt worden. Eine Überſetzung von Michelfeld, oder, wie er ſich ſelber in dem Kapitel von dem Vogel Stuckokles nennt, Michelfelſer, führt an Gemeiner, in ſ. Nachrichten, S. 107: ohne Titel und Seitenzahlen, mit Holzſchnitten, gedr. zu Augsburg durch Hans Schönſperger, 1482. F. l. Panzer vermuthet, daß dies dieſelbe Überſetzung ſei, von welcher ſich auf der Nürnberger Stadtbibliothek eine ſehr alte Handſchrift befinde. Wahrſcheinlich iſt es auch dieſelbe, wovon Panzer (S. 449.) noch eine ältere Ausgabe v. 1481, Augſpurg, durch Anthon Sorg, Fol. aus der Stiftsbibl. zu Tegernſee beibringt. Eine andere Überſetzung, vermuthet er, enthalte eine alte Handſchrift, die er ſelber beſitze. Ohne Zweifel iſt dies Nr. 5. der in der Bibl. Panzer. P. I. verzeichneten Handſchriften, worin des Montevilla Reiſebeſchreibung, 42 Blätter in Fol., zuſammenſteht mit einer Weltkronik bis auf Karl d. Gr., den Geſchichten von Troja, Alexander d. Gr., den drei Königen, Schildbergers Reiſen, und der Weiſſagung vom Pabſtthum, von 1349. Von Otto's von Diemeringen Überſetzung erwähnt Panzer (S. 152.) eine Ausg. v. 1484. zu Straßburg durch Joh. Prüß; Fol. 91 Bl. mit Holzſchnitten; in der Feuerleiniſchen Bibl. befindlich. Eine neuere Ausgabe bemerkt Reichard (S. 287.): 1499., Straßburg, Fol. mit Bildern, welche ebend. 1501. und nachher mehrmalen wiederhohlt worden, und ſich von dem noch gangbaren Volksbuche nur in Wortfügung und Rechtſchreibung gar wenig unterſcheide. Die Ausg. v. 1501. durch Math. Hupfuff, mit Holzſchn., führt auch an Panzer (S. 255.) aus der Bibl. des Kloſters Rottenbuch; desgleichen (S. 285.) eine ſpätere Straßburger, v. 1507. durch Joh. Knoblauch, Fol. mit Holzſchn., aus des Raths Heidegger Bibl. zu Zürich. Noch ſpätere Ausgaben nennt Panzer (S. 131.): Frankf. 1580. und 1608. 8.; Köln, 160[illegible]. 8., und einen Nachdruck der letzten, ohne Ort, 1696. 8.; giebt aber nicht an, von welcher der verſchiedenen Überſetzungen. Aus dem letzten iſt jedoch das noch gangbare, zu Nürnberg gedruckte Volksbuch hergefloſſen, deſſen Titel wörtlich, obwohl nicht buchſtäblich, mit dem von Görres angegebenen übereinſtimmt, aber noch den Zuſatz hat: »Von Ihme ſelbſt in Latein- und Franzöſiſcher Sprache beſchrieben; Nunmehr aber allen Teutſchen, ſo Reiß und vieler Länder, auch ihrer Sitten und Maniren, Liebhaber ſind, zu gut ins Teutſche überſetzt. Ehemals gedruckt zu Cölln, Jetzt von neuem auferlegt, vermehrt und verbeſſert, auch mit Regiſtern verſehen. Gedruckt in dieſem Jahr.« 15 Bogen, 8. In der Überſchrift des 1ſten Buches wird geſagt, daß Montevilla vor 376 Jahren dieſe Reiſe verrichtet und beſchrieben habe, und dann, daß er 1320 ausgefahren ſei: woraus ſich ergiebt, daß hier die letztgedachte Ausgabe v. 1696. die Quelle iſt. Und da das Volksbuch urſprünglich Otto's von Diemeringen Arbeit wiederhohlt, ſo ſind die zuletzt aufgeführten Ausgaben ohne Zweifel auch Abdrücke derſelben. — Leſſing erwähnt (S. 123.) eine, wahrſcheinlich Wolfenbütteler Handſchrift dieſer Überſetzung, vom Jahr 1473. MS. 14. 10. 4. Eine andere fand ich erſt neulich hinter der Gothaer Handſchrift von Veldecks Äneis: 108 Blätter, Fol. Papier, von derſelben alten Hand, und gewiß noch aus dem 15ten Jahrhundert. Die Vergleichung mit dem Volksbuche ergiebt, daß dieſes im Grunde daſſelbe iſt, größtentheils wörtlich übereinſtimmend, aber, wie der Titel angiebt, erneut in Sprache und Ausdruck, hie und da vermehrt, oder verkürzt, wiewohl nirgends verbeſſert, vielmehr mannigfaltig enſtellt. Dieſe Gothaer Handſchrift iſt ohne Titel, in Spalten, und beginnt: »Ich Otto von Diemeringen, Thumherre zcu Mencz (Metz) in Lotringen habe ich dicz buch gewandelt vs Welſch vnnd vs Latin yn Duczſch, vff das die Duc(z)ſchen ouch darynne mogen geleſin von manichen wunderlichen ſachen, die darynne geſchrebin ſint, von fremden landen, von fremden thiren vnnd von fremden leuten, vnnd von irem gelouben vnnd weſen, vnnd von iren cleydern, vnnd von vil andern wundern werken, als hirnoch geſchreben ſteet in allen capitteln, als dicz buch geteylt iſt yn funff teil.« Dann folgt der kurze Inhalt der 5 Bücher, ganz ſo, wie auf der Kehrſeite des Titelblattes im Volksbuche, darauf aber noch eine längere Inhaltsanzeige auch der einzelnen Kapitel (bis Bl. 5. b.), welche in dem Werke ſelber zwar abgeſetzt, aber nicht überſchrieben ſind. Die Nachricht des Überſetzers von ſich ſelber fehlt in dem Volksbuche, welches dagegen zum Eingange noch eine Lobpreiſung des gelobten Landes, als des eigentlichen Zieles der Reiſe, Ermahnung zu Wallfahrten dahin, und fromme Wünſche zur Wiedereroberung deſſelben, enthält. Die von Görres (S. 68—70.) dieſer Überſetzung gemachten Beſchuldigungen ſind überhaupt zu ſtark ausgedrückt, fallen aber auch gar nicht einmal alle dem Verfaſſer, ſondern den ſpäteren Kopien, unter denen Görres nur das Reißbuch des heiligen Landes, von 1609. erwähnt, zur Laſt. In der Gothaer Handſchrift ſteht immer: der große Can, nie Magnus canis; Bulgerland, nicht Balgerland; und Andrinopel, nicht Napoli, oder wie im Nürnberger Druck ſteht, »der andern Nappole.« Cypion, in der Handſchrift Cipian, kann kein Fehler für Cypern ſein, da es eine Hauptſtadt in Ungerland genannt wird, nördlich von dem Schloſſe Meyſemburg, wo man ſich auf die Donau einſchifft: gerade wie in den Nibelungen. V. 5513.; woraus hervorgeht, daß die Lesart des Volksbuches Weyſenburg, welche wahrſcheinlich Stuhl-Weiſſenburg im Sinne hat, falſch iſt, da dieſes weit ſüdlich unter der Donau liegt. In den beiden von Görres verglichenen Stellen ſehe ich eben keinen Vorzug der Niederdeutſchen Überſetzung. Die 5 Provinzen Egyptens werden in der Goth. Handſchrift Bl. 22. 23. nur mit Erzbisthümern verglichen und richtiger genannt: Nahit, Meſir, Moſich, Alexandrie und Danriette. Sonſt ſind freilich auch in dieſer Handſchrift viele Namen fehlerhaft, die meiſten aber doch kenntlich und leicht herzuſtellen, manche vielleicht auch nur alte Formen, z. B. Nortwenden für Norwegen, Care f. Cairo, Kaliffer f. Kalif, Cecilie f. Cilicien, Benith f. Beruth (wie auch einmal, Bl. 54.

b. richtig ſteht) Dyapolla und Lyb ſ. Diospolis und Lidda, gerfan ſ. Giraffe u. ſ. w. Da Montevilla's Buch eines der wichtigſten und umfaſſendſten über die mittlere Erd- und Völkerkunde iſt, ſo wäre es allerdings ein verdienſtliches Unternehmen, ihn gründlich und ausführlich zu bearbeiten, alle ſeine Namen und Angaben aus den angedeuteten älteren Quellen, ſo wie aus den ſpäteren Erfahrungen und Berichten, bis auf die neueſte Zeit, herzuſtellen, zu berichtigen und zu beſtätigen, und er dürfte für die neueſte Preisfrage der Göttinger Gelehrtengeſellſchaft, eine ähnliche Unterſuchung der mit ihm verwandten Reiſen des Marco Polo u. a. betreffend (Götting. Anz. 1808. S. 1919), nicht unberückſichtigt bleiben. Zu einer ſolchen Unterſuchung gehörte freilich beſonders auch eine kritiſche Vergleichung der vielen Ausgaben und Überſetzungen, ſo wie der verſchiedenen Exemplare, Handſchriften und Drucke davon. Dadurch erſt würde man zu einer genaueren Beſtimmung des Verhältniſſes dieſer Überſetzungen zu der eigentlichen Urſchrift, ſo wie derſelben zu einander, gelangen. Sämmtlich haben ſie wohl mehr oder minder Veränderungen, Zuſätze, Auslaſſungen, Mißverſtändniſſe und Fehler, wodurch Montevilla wohl mit in ſo übelen Ruf gekommen und das Urtheil über ſeine Glaubwürdigkeit erſchwert iſt. So iſt auch das meinige durch Otto's von Diemeringen Überſetzung in der Gothaer Handſchrift und dem Nürnberger Volksbuche bedingt; wiewohl man im Ganzen und in den Hauptſachen wohl allgemeine Übereinſtimmung annehmen kann. Montevilla war ſonſt wegen Lügen und Fabelei weniger unterſucht, als verrufen, und wurde deshalb wohl ganz weggeworfen; wie noch Panzer (S. 131.)

dem Niceron (Memoir. T. XXV. p. 250) nachthut. Doch hat ihn ſchon Sr. Walder Raleegh, und jetzo auch Görres ſehr gut vertheidigt. Montevilla bemerkt gewöhnlich ausdrücklich, was er ſelber geſehen und erfahren habe, und iſt dann ſelten übertrieben oder fabelhaft; bis etwa auf die zwanzigfüßigen Rieſen und das dunkle Höllenthal mit dem furchtbaren Teufelshaupt. Beſonders iſt er über die heiligen Oerter im gelobten Lande glaubwürdig, welche er, als ein gläubiger Wallfahrer, wohl alle ſelber betreten hat, da er, wie er Bl. 38. angiebt, durch Erlaubnißbriefe des Soldans, in deſſen Dienſten er war, ungehindert überall zugelaſſen wurde. Dagegen verhehlt er nicht, was er nur aus Erzählungen, Überlieferungen und Büchern hat, z. B. das ſchöne Mährchen von der in einen Lindwurm verwandelten Königstochter auf der Inſel Langer, die Geſchichte des Prieſters Johann; oder er giebt es ſtillſchweigend durch ein bloßes Berichten zu erkennen, z. B. bei den häufig eingeflochtenen Feldzügen Alexanders d. Gr., und überall in den Ländern um und hinter dem Prieſter Johann, in dem eigentlichen Indien, dem Lande der Wunder und Mährchen. Über die hier auch vorkommenden fabelhaften Völker und Naturwunder habe ich in der Einleitung zu Veldecks Herzog Ernſt ausführlich gehandelt, und werde auch unten bei dem Volksbuche noch darauf zurückkommen. Es iſt hier aber nicht der Ort, alle merkwürdige Nachrichten Montevilla's zu prüfen oder auch nur anzuführen, ſondern ich werde zu den ſchon von Görres angedeuteten nur noch einige hinzufügen und vorzüglich ſolche ausheben, die auf unſere alten poetiſchen Denkmäler einiges Licht werfen, oder damit in gewiſſer Beziehung ſtehen, und auch wohl gegenſeitig von dieſen wieder erklärt werden.

Das eherne Bild vor der Stephanskirche zu Konſtantinopel, deſſen aufgehöbene Hand allen Völkern drohet, die dem Lande übelwollen, erinnert an die ähnlichen Bilder in der neunten Erzählung zu den ſieben weiſen Meiſtern, und in einem Gedichte des Marner *) (Man. Saml. II. 171.); desgleichen an den Spiegel im Titurel. Kap. 40 .(Str. 6313.).—In derſelben Kirche hat man ein Grab mit einem Leichnam und dabei eine goldene Tafel gefunden, worauf in Hebräiſch die Geburt Chriſti 2000 Jahre vorher verkündigt geſtanden, und

---

*) Hiermit ſind auch die Gesta Romanorum zu vergleichen. Aus eigener Anſchauung kenne ich ſie nicht, ſondern nur durch Warton's history of english poetry. T. III., aus der Dissertation on the gesta Romanorum, die einen Auszug daraus enthält. Dort heißt es, p. XXV.: Chap. LVII. The enchanter Virgil places a magical image in the middle of Rome, which communicates to the emperor Titus all the secret offences committed every day in the city. (In the Cento Novelle Antiche No. VII.) This story is in the old black-lettered history of the necromancer Virgil, in Mr. Garrick's collection. Vincent of Beauvais relates many wonderful things *mirabiliter actitata*, done by the poet Virgil, whom he represents as a magician. Among others, he says, that Virgil fabricated those brazen statues at Rome, called Salvacio Romae, which were the gods of the Provinces conquered by the Romans. Every one of these statues held in its hand a bell framed by magic; and when any province was meditating a revolt, the statue, or idol, of that country struck his bell; (Specul. Histor. Lib. IV. cap. 61. F. 66. a.). This fiction is mentioned by the old anonymous author of the Mirabilia Romae, written in the thirteenth century, and printed by Montfaucon; (Diar. Ital. cap. XX. p. 258. edit. 702 . Mehr hievon in der Einleitung zu den ſieben weiſen Meiſtern, im zweiten Bande unſerer Deutſchen Gedichte des Mittelalters. (B.)

ſolches fur ein Werk des weiſen Hermes gehalten. Eine ſolche Prophezeihung des Babyloniers Zabulon kommt vor im Krieg auf Wartburg (Man. Saml. II. 13.). — Die H. Helena, deren Kreuzesfindung erzählt wird, heißt eine Tochter des Engeländiſchen Königs Tonel. (Vergl. die Einl. zum König Rother. S. VI.) — Der Arm des Meeres bei Konſtantinopel, der Helleſpont, wird hier auch (Bl. 10. b. 13. a. 53. b.) Sant Gorgen Arm genannt; desgleichen wird (Bl. 52. 53.) die Stadt Beruth am Meer, wo Georg die Königstochter und das Land von dem Lindwurm befreite, und ſeine Kirche bei Ramme (Bl. 53. b. auch Ramma,) und Dioſpolis, ſonſt Lidda, zwiſchen Jeruſalem und dem Hafen Jaffa, als an der Stelle, wo er enthauptet worden, erwähnt. (Vergl. die Einleitung zu Reinbots H. Georg. S. VII. X. XII.) — Über Babylon, das todte und rothe Meer, verweiſe ich auf die Anmerkungen zum Volksbuche vom H. Ernſt. — Die Turkie iſt jenſeits Konſtantinopel in Vorderaſien (vergl. die Klage. V. 351.), und dem Soldan von Egypten unterthan (Bl. 19. a.). — Folgende Sage, die an mancherlei ähnliche, neue und alte, erinnert, mag Montevilla ſelber erzählen. Bl. 14. 15. »Der von Rode kegen Cypren vert durch eynes meres ſtram, der heyſſet gulff, das iſt der ſlund, von Sathaluen, — das ſtucke meres pflag eyne gute inſel vnnd eyn gut land zcu ſiend, vnnd die houbtſtadt in derſelben inſeln, die hies Sathalien; vnnd das landt vnnd dye ſelbe ſtadt vorſunken iſt in die erde vnnd das meer, das darvmb geet, flos darin alz eyn gros abegrunt. Vnnd man meynet, es were vmmb eyns jungen mannes vngehüre vbiltat, der eyner (im Volksb. ſteht noch: heiligen) jungfrauwen holt was genczlichen; vnnd die ſtarp. Der iunge man von groſſer liebe, die her zcu ir hatte, brach das grap uff, da ſy jnne lag, vnnd tet ir das ding. Vornach obir ix monden horte her eyne ſtymme, die ſprach: »Louff zcu grabe vnnd thu es vff, da ſalt die frucht, die von dir kommen iſt, ſehn. Nicht ſüme dich, es kumpt anders obil. Da her das grab uffgebrach, do ſprang darvs eyn greſelich houbt, vnnd das höubt vbirſach die inſel vnnd die ſtadt zcu male, vnnd von ſtund an vorſang es alle mit eynander; vnñd noch heute dirz tagis iſt es gar ſorglich vnnd gar gruſentlichen zcu farende.« — Bl. 18. finden ſich einige merkwürdige Synchronismen: Richard von England und Saladin; Ludewig von Frankreich und Molechſala; Andefart (Eduard?) von England und Moleth. — Bl. 21. a. 34. a. wird, wie in den alten Gedichten, Machmet der Heiden Gott genannt, obwohl am Schluſſe des Buches ſich ſchon die richtige Vorſtellung von demſelben als heidniſchem Propheten und Geſetzgeber findet. — Bl. 27. b. 78. b. Das lignum aloe wächſt im Paradieſe und kommt auf dem Nil daher geſchwommen, und iſt eine treffliche Arzenei. (Vergl. Man. Saml. II. 13.). — Bl. 29. Wenn in dem Katharinenkloſter auf dem Berge Sinai einer der Prälaten ſtirbt, ſo erliſcht ſeine Lampe, und der Meſſe ſingende Prieſter findet den Namen des neu zu wählenden auf dem Altar geſchrieben: auf gleiche Weiſe werden die zum Gral Erwählten an demſelben geleſen. S. Eſchenbachs Titurel und Parzifal. — Bl. 33. ſteht ein ſchöner orientaliſcher Mythus von der Entſtehung der Roſe: »Vnnd czwiſchen der kirchen (die ſehr prächtig beſchrieben wird) vnnd der ſtad (Betlehem) liet eyn plan, der heyſſet campus floridus, das iſt geſprochen das bluende felt, vnnd iſt genant von eyme wunder, das do geſchach. Eyne jungfrauwe wart geczegen, ſye hette ire kuſcheyt vorlorn, vnnd darvmmb ſolde man ſy vorbrant haben, vnnd was da fuer in dy dorner *) geſtoſſen. Vnnd alzo das füer entbrant was vnnd dy dorner branten, do bat ſy vnſern herren Got, das her ir hulffe, das man ir vnrecht thete, vnnd ire vnſchult ertzegen welde vor dem volke; vnnd gingk da mittene in das füer. Me, es vorlaſchs von ſtund, vnnd dy dorner vorbranten, werden vil rothe roſen, dy darvs bluetin, vnnd dy ander dorner, dy nicht entpranten, dy wuſchen zcu roſen bewmen vnnd vol wyſſer roſen: das weren dy irſten roſen, dy mon ye hatte geſehen. Alzo wart dy jungfrawe irloſt, vnnd das velt Campus floridus genant.« Nahe dabei iſt die Geburtsſtätte Chriſti. Der heilige Mythus von den Roſen von Jericho iſt bekannt. — Bl. 36. b. Das Grab des Heiligen Gottfried und anderer Chriſtlichen Fürſten iſt auf der Schädelſtätte. — Bl. 43. a. Das Thal Joſaphat hat ſeinen Namen von einem heidniſchen Könige, der durch einen Einſiedler (Barlaam) bekehrt wurde: die bekannte Legende Rudolphs von Montfort beſagt nichts davon. — Simon, den Chriſtus vom Ausſatz heilte, in der Taufe Julien genannt, wird als Heiliger um gute Herberge angebetet, weil er Chriſtum herbergete. (Vergl. Neue Volksmährchen der Deutſchen 1ter Bd. und Boccaccio's Decamer. Gior. 2. Nov. 2.) — Montevilla ſcheint über den Wendekreis hinausgekommen zu ſein, wenn er, Bl. 54., bemerkt, daß man in Libyen, um Mittag gegen Oſten gekehrt, den Schatten zu ſeiner Rechten ſehe.

---

*) Wol das alte übliche Verbrennen auf der Hurt, Hurde.

— Bl. 56. b. Die Erzählung von der Sperberburg in Armenien findet ſich auch in der Meluſina, gegen das Ende; aber es folgt darum noch nicht, wie Reichard (S. 268.) angiebt, daß ſie daraus genommen ſei, da das Wälſche Original, nach deſſen eigener Anzeige zu Anfang (in der proſ. Ausg. v. 1587. Lyon. 4.), erſt im J. 1387. angefangen worden. Zwar bezieht ſich dieſes wieder auf frühere Urkunden; aber wir kennen dermalen dieſe noch nicht, um über ihr Alter zu urtheilen. Merkwürdig iſt dabei, daß in der eben angeführten Ausgabe zwar anfangs die Beziehung auf die Sperberburg, aber die Geſchichte ſelbſt nicht enthalten iſt (mehr davon unten bei der Meluſina). Man kann alſo wohl annehmen, daß zu Montevilla's Zeit dieſe Sage noch lebendig war, ſo daß er ſie vielleicht gar an Ort und Stelle vernahm. Er ſagt auch nicht, daß die Jungfrau in der Burg, Meliura, Meluſina's Schweſter, und der Armeniſche König, Gyß, Guyots Sohn und Meluſina's Enkel, geweſen; ſetzt dagegen hinzu, daß nach demſelben, auch ein armer Jüngling den Sperber bewacht, ſich großes Kaufmannsglück erbeten und erhalten habe; endlich daß auf gleiche Weiſe einem Tempelherren ein immer voller Säckel gewährt, ſeitdem aber der Orden überall in Verfall gerathen ſei. Ganz eben ſo, und offenbar nach Montevilla, ſteht dieſe Sage in des Schildtbergers Reiſe (nach der Ausg. v. 1549. Frkft. a. M. 4. S. 68. 69.) [10]. — Bl. 57. b. Die Arche Noah's ſteht auf dem Berge Aral(r)ath, aber durch ein ewiges himmliſches Feuer umher unzugänglich; nur durch einen Engel geleitet kam einer hinauf, und brachte ein Brett davon mit, daß in dem Kloſter unten aufbewahrt wird. Auf dieſen Mythus bezieht ſich auch der Tyturel, nur daß der Ararat mit dem Sinai verwechſelt iſt. Kap. 23. (Str. 3045.)

---

[10] Schon Leſſing (S. 111.) bemerkte dieſe Wiederholung der Sperberburg, und ſetzt noch hinzu daß ſie auch zur Erläuterung des kleinen Romans in Capellani Eroticis diene.

Sein ſchilt auß Aspinday,
Daz holtz hat kraft ſo ſtarcke,
Daz auf Monte Sinay
Noch heute vnuerdorben ſtet die arcke,
Die Noe von dem ſelben holtze worchte:
Yn waſſer vnd in feüre
Hat es brunſtes vnd faulens kaine vorchte. —

Bl. 62. b. 63. a. In der dritten oder minderen India iſt es ſo kalt, daß das Eis zu Stein wird, welches die Criſtalle ſind, worin die lauterſten Diamanten gefunden werden. Dieſe Vorſtellung findet ſich auch im Titurel, gleich zu Anfange, Str. 37. 38. (vergl. Fr. Adelungs Nachr. von den Vatikan. Handſchrift. II, 6.):

Er (Gott) machet auß dem waſſer liecht criſtallen,
Darinn ain feür ſich funcket,
Vnd müß durch ander tugende wol gefallen.
Wie waſſer ſich criſtallet?
Daz tůt Got in ſollicher weiſe:
Vil tieffe ſich verfallet
In hoher velſen clamme [11]) laſt von eiſe,
Hitze, winde, waſſers gar verainet.
Vnd leit alda die lenge:
Suſt wird es liecht criſtallen klar geſtainet.

So wie Eſchenbach vorher von der myſtiſchen Kraft des Waſſers in der Taufe ꝛc. begonnen, ſo fährt er hierauf auch fort dieſe Criſtalliſirung chriſtlich zu deuten. — Bl. 64. a. In dem Pfefferlande iſt der

---

[11]) So lieſt die Vatik. Handſchrift, offenbar richtiger, als der alte Druck: clain.

Jungelborn, welcher urſprünglich aus dem Paradieſe fließt, alle, die davon trinken, heilt oder jung und geſund erhält; und welchen Montevilla ſelber viel gekoſtet und bewährt gefunden haben will. Dieſe, auch in den Erzählungen der 1001 Nacht befindliche Dichtung kommt ebenfalls vor im Titurel. Kap. 7. (Str. 764.).

Die ſüſſe (Sigune) in kindes weiſe
Sprach vil wol verſunnen:
Pfligt ſy (die Minne) der wunſchelreiſe,
Und hat gebadet ſich in dem jungbrunnen,
Das ſy weſen kan ain fraw, ain herre?
Magſt du (Tſchionatulander) mir das beweren,
So gefrieſch ich nye ſo groſſes wunder mere.

Ebend. K. 30. (Str. 4575.)

Jungbrunnen, balſamfluſſe
Möcht er (Tſchionatulander) mit wirdikeit wol han beſeſſen.

Ebend. K. 39. (Str. 6008.)

Der berg (des irrdiſchen Paradieſes) zůr andern ſeiten
Ein waſſer hat zů gebene,
Daz teil(t) ſich auch vil weiten,
Vnd geit geſuntheit vil der welt czů lebene:
Mit welcher ſiecheit yeman iſt gemeilet,
Vnd badt er ſich darinne,
Er wirt von aller ſiecheit gar geheilet.

Ebend. (Str. 6015), wo vom Berg Olimpius im Pfefferlande, drei Tagereiſen vom Paradieſe, die Rede iſt:

Auß dem berge flüſſet
Gen Orient ein brunne,
Wer des zům Meyen nüſſet,
Des morgens ee das in beſchint die ſunne,
E das er icht eſſe, mit ſchöner czůchte,
Vnd trincket ſo des brunnen,
Der iſt dreiſſig iar frey vor aller ſüchte.

Vnd ſcheynet in der iugende
Recht als iſt iaren driſſig.
Der brunne hat die tugende,
Daz er do fürbaß nit wirt abeſchliſſig
Dye weile im Got des lebens iſt veriehende:
Gedecht er hundert iare,
Man wer doch nit wann driſſig an im ſehende.

Dann heißt es weiter, daß aus dieſem Brunnen die Adelaare Steine hohlen, deren Kraft ihren Jungen den Glanz der Sonne ertragen macht, und jedem, der ſie in der Hand trägt und anſchaut, das Geſicht ſtärken und verjüngen (vergl. K. Rother. V. 3143. ꝛc.)[12]. In der erſten Stelle iſt dem Jungbrunnen auch die Kraft beigelegt, das Geſchlecht zu verändern, ähnlich dem Bade, wodurch der Hermaphrodit ſeine Bedeutung erhielt (Ovid. Metam. IV. 285.). Bloß verjüngend iſt er im

---

[12] Auch Hans Sachs, in dem erſten Buche ſeiner Gedichte, Theil 4. Fol. 348. b., hat eine Erzählung: der Jungbrunn, in welcher er angiebt, daß in ſeinem zwei und ſechzigſten Jahre ihm geträumt habe, daß er zum Jungbrunnen käme, den er ſo beſchreibt:

Mir traumbt, wie ich kem wolbeſunnen
Zu einem groſſen runden Beunnen,
Von Merbelſtein palieret klar,
Darein das Waſſer rinnen war,
Warm vnd kalt, wol auß zwölff Rörn,
Gleich eim Wildbat.

Indem er hineinſteigen will, um ſich zu verjüngen, erwacht er, und tröſtet ſich damit:

Meins verjüngens ich ſelber lacht;
Dacht mir, ich muß nun bey mein tagen
Die alten Haut mein lebtag tragen,
Weil kein kraut auff Erd iſt gewachſen
Heut zu verjüngen mich, H. Sachſen.

An einem anderen Orte wird Gelegenheit ſein das Ganze mitzutheilen. (B.)

Heldenbuch, der Ausg. v. 1590. Bl. 74. a., da Wolfdietrich die ihm erſchienene rauhe Els nicht minnen will:

Sie fuhrte ſo getrade
Den Fürſten lobeſan.
In ein gar ſchön Kemnate
Hett ſie ein Jungbrunnen ſtahn;
Die ein Seit war gar kalte,
Die ander Seit war warm,
Darinn ſprang ſie gar balde;
Sie bat ſich Gott bewahren.
Rauch Elß die Königinne
In dem Tauff ward genannt
Frauwe Sigeminne,
Die ſchönſt vber alle Landt:
Da in deß Brunnen wage
Hett ſie die Haut gelahn;
Es ſah auch nie kein Auge
Kein Weib ſo wol gethan. —
Sie ſprach zu dem Jünglinge:
„Wöllt jr ſo ſchöne weſen,
So waſchen euch geringe,
So ſennd jr auch geneſen,
Vnd als jr ſicherliche
Warent vor manchem jar
Schön vnd auch minnigliche;
Das ſag ich euch fürwar.“
Da ſprang er frölich wider
Wol in den Brunnen dan;
Als er nun kam herwider,
Da war er wunneſan.
Mit ſenfften ſüſſem ſinne
Er an ein Beth da lag.
Mit Frawe Sigeminne
Er da viel freuden pflag.

— Bl. 65. b. In dem Lande Lamori ſieht man nicht mehr den Polus Septentrionalis (nördlichen Polarſtern) und den Wagen oder Bär, ſondern die Schiffer richten ſich daſelbſt nach den ander ſternen, dy uff der ander ſyten gegen diſſen an deme hymmel allezit uff eyner ſtadt ſteen, vnd heyſſet Polus Antarcticus.« Auch im Titurel. Kap. 33. (Str. 4849.) heißt es von Alexanders Zügen:

— erzwungen het er (Alexander) iens vnd ditze
Darumb, vnd ander künige reiche,
Darzů die welt mit alle,
Biß das er ſach Artanticum geleiche;
An den daz firmamente
Sein achſe vmberidet,
Wider gen Oriente,
Noch Occident: die bede art vermydet
Artanticus, ſo gen Meridiane
Stet er der erden vnder:
Die rede get hie nit auß troumes wane.
Wer an der erden ende
So tieffe ſich geneyget,
Der ſyhet ſunder wende,
Das er Antarticum wol vingerzeyget;
Anders ſo kan ich nymmer aug erfinden:
Nun wolt auch Allexander,
Vntz er in ſech, vrlöges nit erwinden.

Hierauf folgt noch die Erzählung von Alexanders Fahrt in das Meer und mit Greifen in die Lüfte. Vergl. auch den Krieg auf Wartburg (Man. Saml. II. 10.). — Falſch iſt aber die Bemerkung ebend., daß, um zu beweiſen, daß Jeruſalem, wie den Alten der Olymp und Delphi, mitten auf der Erde liege, daſelbſt zur Zeit der Nachtgleiche die Sonne ſenkrecht über dem Kopfe ſtehe und gar keinen Schatten werfe: ſelbſt, wenn die Sonne im Wendepunkte ſteht, kann dies nicht ſtatt finden. — Die Beſchreibung von des großen Cans Hofhaltung, Bl. 76. b., erinnert öfters an des Priskus Geſandtſchaftsreiſe zum Attila. Montevilla erzählt hier auch als Augenzeuge, da er durch den Soldan in des Cans Dienſte gekommen war, und dieſem im Kriege gegen den Kaiſer von Manthis oder Manchis (Mantſchu's?) half. Merkwürdig iſt die Stelle von des Cans Unterhaltung bei Tafel: »Vor dem tiſche ſteen dy hochſten furſten zcu dynende, vnnd farende leute; vnnd iſt keyner, der eyn wort rede, es ſy denn, das der Can zcu em rede, ane dy varende leute, dy da nuwe getichte machen, adir nuwe mere brengen, adir ſpilleute.« — Der Can achtet der Pracht und des Reichthumes auch nur an öffentlichen Orten und Gelegenheiten; er leidet in ſeinem Lande keine andere als papierene oder lederne Münze (Bl. 82. b). — Bl. 85. b. Durch das Land der Comans, das nördlich von Cathay, ſich bis an »Prüſſen« hinzieht, fließt der Fluß Ethel, einer der größten Ströme, der alle Winter feſt zufriert, ſo daß die Chriſten mit den Heiden oft darauf ſtreiten, und der ſich in das todte Meer ergießt, da es heißt Oceanus. Ohne Zweifel iſt dies die Wolga, welche von den Tartaren auch Etzel genannt wird, und von welcher Etzel (Attila) eigentlich ſeinen Namen haben ſoll. (Vergl. Joh. v. Müllers Schweizergeſch. N. A. I. 89.) In dem Italiäniſchen Ritterroman von den Feldzügen Attila's (La guerra d' Atila flagello di Dio, tratta dallo Archivo dei Prencipi d' Esti. Ferrara. 1568. 4. L. 1.) wird auch ausdrücklich geſagt, daß er in ſeiner Sprache Ethele genannt worden. Mit dem todten Meere iſt demnach das Kaspiſche gemeint, welches Montevilla auch bald darauf wirklich nennt. — Von den Völkern Gog und Magog findet ſich ſchon im Titurel. K 39. (Str. 6024—30.) Folgendes, nachdem das fürchterliche und unbefahrbare Sandmeer am Berg Olimpius (ſ. oben S. 260.) beſchrieben iſt:

Dreyer tagweid lenge
Man groſſe berge vindet
Von diſem mer ſo ſtrenge,
Der berge hoch (Höhe) die roten Juden bindet,
Daz ſi nit alle reiche ſeint durchfarende,
Das iſt von der berge höhe:
Der regenbog iſt vil ir höhe ſparende.
Gog und Magog ſuß hieſſen
Zwü dyet, nach den benennet
Seint diſe berg, die ſchlieſſen
Komment (Konnent) wol die Juden alſo bekennet,
Schnel vnd wild ir menge vber all die welte;
Criſten vnd auch heiden
Wer gen in ezů nicht an widergelte.
Von den bergen ein rünſſe
Get weit vnd groß von ſteinen;
Ein ſtarcker wagen der dünſſe,
Ich meyne bey dem Reine, kum ir einen;
Kein vart darvber ward noch nye beſinnet;
In diß mer von ſande
Durch das land gar ane zucht es rinnet.
Die Juden es beſchlüſſet,
Vnd auch die berg all vmbe;
Ein ander waſſer flüſſet
Durch die wüſte von den bergen krumbe,
Von waſſer lauter, rein, gebirge wilde,
Von gymm vnd von geſteine
Des leit darinne wunder vnd vnbilde.

Die Fabel erſcheint hier als ein ſinnreiches Gegenbild zu der eben ſo bedeutenden von dem ewigen Juden. — Sollte ſie ſich nicht auf die Geſchichte von den 10 unter Jerobeam vom Reiche Juda geſchiedenen und ſeitdem verſchollenen Stämmen Israels gründen? Dieſe verloren ſich nordöſtlich gegen Perſien hin (wo ſich, ſo wie im Koran, auch ſchon die Sage von den Völkern Gog und Magog findet), und auf dem Kaukaſus ſollen noch die Überbleibſel von ihnen ſein. Vergl. Rommel, über die Völker des Kaukaſus, in dem Allgem. Archiv f. Ethnograph. und Linguiſtik, h. v. Bertuch und Vater. Bd. 1. St. 1. S. 118—21. [13]). — Ameiſen, Mäuſe und andere Thiere ſcharren in des Prieſters Johann Land Gold aus (Bl. 93. a). Desgleichen ſind

---

[13] Die Völker Gog, Magog und Kolck (ich glaube, Colchis iſt darunter gemeint), ſpielen eine ſehr bedeutende Rolle im Appolonius von Tyrus. König Paldein von Warcilone ſchickt Geſandte gen Tyrus und ruft den Appolonius mit ſeinen Mannen zur Hülfe gegen die genannten Völker auf. Die Geſandten beſchreiben dies Volk ſo (S. 44. der Gothaer Handſchrift):

Wye das volck iſt geſtalt,
Das wirt ew yetʒ gezalt.
Der menſch iſt newn fuſſe langk
Vnd hatt ainen ſtarcken gangk,
Ir pain langk wol ſechs fueſſʒ.
Ir gſtalt iſt gar vngeiuiʒ;
Zwen füeiʒ haben dy ſeitten.
Sy enmügen nicht wol gereitten,
Sy muſſen gar zu fuſſen gan.
Sein leib iſt vbelgetan.
Hoferott ſind ſy hinden vnd vor;
Dy achſelen ſtend jn enpor, (enpär, in d. Hdſch.)
Sein antluʒ recht als ein hundt;
Weyt vnd dunn iſt jn der mund,
Ane part ſo iſt ſein vel,
Vnder den augen gruen vnd gel,
Dy augen tyeff, die pra langk.
Auſʒ ſeinem munde get geſtanck
Recht als auſʒ ainem priſat;
Lewenhewt iſt ir watt.
Sein har iſt langk vnd rauch,
Dunn, ſchmal iſt im der pauch.
Des ſelben volckes ſtymme
Iſt vnſueſs vnd grymme,
Ze gleicher weiſʒ als ain wolff.
Ir kunig haiſſet Lolff.
Ir arme ſeind drey elen langk,
An allen tugenden ſind ſy kranck.

Jr harnaſch der iſt hurnein,
Davor ſtend dicke ſcheybelein,
Geſchlagen auff dy lederuell, E. 44 b.
Sy ſeind zu fuſſen alſo ſchnell,
Das jn kain roſz gefolgen mag,
Es laufft nacht vnd tag
Das es nymer mude wirt.
Sein natur jm das riett,
Das ſy wolff vnd hund
Vnd leuttflaiſch zu aller ſtund
Eſſent, fur güete ſpeyſe;
Es iſt wild vnd vnweyſe.
Sy trincken roſſeme milch,
Payde, kald vnd wilich.
Er tregt ainen horenpogen,
Wen der wirt auffgezogen,
So iſt er dreyer elenn weytt.
Der pfeyl der darane leyt,
Der iſt wol vier ellen langk;
Sy nahent manigem leib krangk,
Sy durchelent harnaſch vnd platten,
Jr pfeil kumen ſchir watten
Durch das flaiſch vnd durch das weich.

. . . .

Das jr helm ſolt ſein,
Das iſt ain haupt eyſnein
Mit naſen vnd mit mund,
Geleich ainem hund
Redent dy poſen ſchrantzen.
Sy ſchiſſent mit den lantzenn;
Mit ſper vnd mit gobelot
Tuent ſy manigen den dot.
Jr iſt mit zal alſo uil,
Das dy zal iſt vber zill
Vnd vns vor jn grauſent;
Jr ſind wol hunderttauſent.

Gold hütende und zuführende Ameiſen, groß wie Hunde, in den Goldbergen an der Scheide des rothen Mee-

Der Herrſcher derſelben, will Klaren, die Tochter des Paldein, zur Gemahlin haben. Zwanzigtauſend Mann (V. 3078.) werden auf zwanzig Kielen eingeſchifft (V. 3127.). Nach einem Kampfe und Abentheuer auf der See kommt Appolonius mit ſeinem, ihm noch übrig gebliebenem Heere zu Warcilone an. (Unter Warcilona, vermuthe ich, iſt die Spaniſche Stadt Barcelona gemeint, worauf auch die Folge zu deuten ſcheint, wo in der Nähe von Barcelona die Provinz Galicida (Gallizien) vorkommt.) Der König Paldein ſpricht, V. 3563. u. ff. zum Appolonius und dem Prinzen Antiochus (S. 53.):

Helfft mir, das ich werd erloſzt
Von diſem vngehewrem dier;
Auff erden lebt pöſer nitt. 3565
Sy haben mein gut land verhertt;
Ich hab mich kawm vntz her ernertt.
Lolff oder Galolff haiſzt ir kayſer,
Er iſt hoferot vnd k(h)ayſer,
Vnd als aines ſtorcken iſt ſein gangk, 70
Sein pain ſind vier elen langk;
Duer vnd langk iſt ſein kragen, u. ſ. w.

Fernerhin tritt eine Verſchiedenheit des Namens ein, indem es von V. 3692. an heißt:

Dem kaiſer (des Volks Gog und M.) zehant
Ward ain lagel geſant
Des peſtenn weines, der do was;
Des danckte kayſer Ejectas.

Und ſo heißt er dann auch ferner. Durch eine Liſt, erſonnen und ausgeführt durch Appolonius, wird dies unermeßliche Heer geſchlagen, von dem es noch Vers 3650. heißt:

Deſz vndiet was ſo vil,
Vber maſz vnd vber zil
Das ich jr nit gezelen kan.
Si hetten hundert hauptmann,
Das iſt ein groſſes wunder,
Yeglicher hett peſunder 3656
Tauſent man an ainer ſchar,
Dj ſeiner panier namen war.

res und des Ozeans (Bl. 101. b.). — In der letzten Gegend richtet man ſich nach dem Meiſterſtern Canopos. — Das irdiſche Paradies, jenſeit des finſteren Landes hinter dem des Prieſters Johann, auf einem Berge, der bis an den Mond reicht, Bl. 102., kommt, außer in den Romanen von Alexander, auch in der 1001 Nacht öfters vor. Dieſelbe Vorſtellung liegt auch dem Purgatorio des Dante zum Grunde. Dies Paradies wird aber hier weder im Volksbuche noch in der Gothaer Handſchrift ſo genau beſchrieben, als Görres (S. 60.) angiebt, und welches, faſt wörtlich mit dem Roman von Alexander ſtimmend, daraus genommen ſein ſoll: vielmehr wird hier geſagt, daß Alexander nur bis an die Mauer des Paradieſes gekommen ſei und da ſeine Säulen aufgerichtet habe. — An den aus dem Paradieſe kommenden 4 bekannten Strömen wohnen Leute, die von dem Geräuſch der herabſtürzenden Waſſer taub ſind (Bl. 103. a.); wie die Katadupen des Plinius (H. N. V. 9. VI. 29. Cic. somn. Scip. 5.) — Zuletzt (Bl. 107.) rühmt Montevilla noch die Kunde der Heiden von den Chriſten; daß der Soldan wohl von ihren Angelegenheiten unterrichtet ſei, und Wälſch, Deutſch, Griechiſch und andere Sprachen verſtehe.

3. Eins habe ich bei dieſen Anmerkungen abſichtlich übergangen, nämlich die häufige Einflechtung von des bekannten Heiden Ogier Thaten in dem Orient, da es

---

Von drein landen drew volck,
Gock, Magock vnd Kolck,
Dem ainenn kayſer dienten ſy, 3660
Paide, dort vnd hie.

V. 3810. heißen dieſe Völker auch: Jr vngenemen Saracein unwahrſcheinlich, wenigſtens zweifelhaft iſt, daß ſie von Montevilla ſelber herrührt. Görres, der ſie wohl in ſeiner Niederdeutſchen Überſetzung nicht fand, erklärt ſie durchaus für einen Zuſatz Otto's von Diemeringen. Ich will dem vor Einſicht der Urſchrift nicht widerſprechen; auffallend iſt aber, daß dieſe Geſchichten ſo genau mit dem Übrigen verknüpft und wiederhohlt auf Überlieferungen, Urkunden und Bilder im Orient ſelbſt bezogen werden, ſo daß man an eine Verwechſelung mit irgend einem großen orientaliſchen Eroberer denken möchte. Aber wahrſcheinlicher iſt am Ende doch, daß dieſe Geſchichten aus den Romanen von Karl dem Großen und ſeinen Helden, und insbeſondere aus dem vom Ogier hergenommen ſind. Von dieſem giebt es außer der, eingeſtändlich nach dem Wälſchen gemachten, Deutſchen poetiſchen Bearbeitung (vergl. die allgem. Einleit. vor unſ. Ged. des Mittelalt. S. VIII., wo nur noch hinzuzufügen, daß die Vatik. Handſchrift aus 2 Gedichten von dieſem Helden beſteht, von denen noch zu unterſuchen iſt, ob ſie zuſammenhangen und von einem Verfaſſer oder Bearbeiter herrühren, da das erſte ſchon im Jahre 1315. geſchrieben zu ſein ſcheint), auch eine alte Isländiſche, poetiſche und proſaiſche (Halfdan. p. 113: • Holgeiri Dani historia); welche ſich vielleicht ebenſo zu der, ebenfalls poetiſch und proſaiſch vorhandenen, Saga von Karl dem Großen und ſeinen Helden (Halfdan. p. 101: • Caroli M. hist. Huc pertinent historiae de Otuele, Rolando, Oddgeiro, S. Holgero Dano, Aglando rege etc.) verhalt, wie unſere Deutſchen Gedichte von Karl d. Gr. zu denen von Ogier. Und vermuthlich iſt ſie die Quelle des proſaiſchen Däniſchen Volksbuches (Nyerup. Nr. 3: Olger Danskes Krönike), das dieſen von dort abgeſtammten Helden wahrſcheinlich ganz einheimiſch gemacht, und auch wohl die Veranlaſſung des neuern Däniſchen Dramas: Holger Danske, gegeben hat. Dem, ſo die nähere Vergleichung dieſer Werke verſtattet iſt, wird ſich leicht ergeben, ob die Erzählungen unſerer Reiſebeſchreibung vom Ogier daherfließen; welche auf alle Fälle hier wohl einer kurzen Zuſammenſtellung werth ſind. Gleich Bl. 31. a. heißt es, man ſpreche zu Egypten: Es ſei einſt ein frommer Ritter Ogier von Dänemark, Herzog in Frankreich, über Meer gekommen, habe das eine Mal 15 und das andere Mal 16 Königreiche erobert, auch die Araber der Wüſte überwunden. — Damit hängt wol zuſammen, daß, nach Blatt 39. a., Karl der Große mit den Herzogen von Baiern (in den Altdeutſchen Gedichten, von Karl d. Gr. heißt dieſer immer Naymis), Ogier von Dänemark, Rolant und Alibier (Olivier) und vielen anderen Fürſten in Pilgrims Weiſe zu dem Heiligen Grabe gezogen ſei, wo ihm in dem Tempel ein Engel unſeres Herren Beſchneidung gebracht, die er mit ſich in U. L. Fr. Kapelle von Alcha gebracht habe. — Ferner, Bl. 47. a., Ogier habe unter den 27 Königreichen auch die Samariter überwunden, und wieder bekehrt. Derſelbe ſei, wie in ihren Büchern geſchrieben ſtehe, einer der 12 Ritter und Fürſten von Frankreich geweſen, habe ſich Gottes Kämpfer genannt und alle heidniſchen Länder bekriegt und erobert. Mehr werde noch bei Indien von ihm geſagt, wo man ihn für einen der frommeſten halte, der je geboren worden. — Dies geſchieht denn auch faſt bei allen Indiſchen Ländern, die Ogier durchzogen und erobert haben ſoll. — Bl. 64. a. In der großen India ſind Kirchen, daneben in dem Pfefferlande zwei Städte von Ogier erbaut, die eine genannt Flandrine, nach ſeines Vaters Gottfrides Mutter, und Tochter Doyelins von Metze (Doolins von Mainz), die andere Floranſe, nach ſeiner Mutter Bieryſe Mutter, Gemahlin Johannis Willibrons von Ungern, Tochter des Kaiſers Sampſon, genannt der Leue, und Schweſter von Ulgen, die den König Karl gebar. — Bl. 67. Auf der Inſel Java, neben Synobar (Sumatra?), wo Ingwer, Zimmt, Nägelein, Muskatennüſſe ꝛc. wachſen, in dem prächtigen Pallaſt des Königs im oberſten Saale, ſtehn auf den mit Gold und Silber überzogenen Wänden Ogiers Geſchichten und ſeine Kriege meiſterlich gewirkt: wie er aus Frankreich gezogen, alle Länder von Romo (?) bis Indien gewonnen, eine Fee ihn bezaubert, daß er nicht ſterben mögen, und wie er ſo nach 200 Jahren aus Indien wieder nach Frankreich gekommen, wähnend, daß er nur ein Jahr entfernt geweſen, dort alles verändert gefunden und ihn niemand mehr erkannt habe. Auch habe da geſtanden, daß Hektor, Herkules, Alexander, Cäſar und Karl nicht ſo große Thaten verrichtet, als Ogier, der alle damaligen Heiden vom Aufgang bis zum Niedergang überwunden, ſo daß ſeine Nachkommen noch die Indiſchen Länder beherrſchten. Noch leſe man in dem Saale, daß Ogier lange König Karls Gefangener geweſen, bis der König Yſere oder Yſore in Frankreich eingefallen, da man ihn losgelaſſen dieſen zu beſtreiten, wie er ihn auch vor Laen erſchlagen, und darauf, ſein in der Gefangenſchaft gethanes Gelübde zu erfüllen, in die Heidenſchaft gezogen, alle Ungläubigen zu bekriegen. Als Yſore's Vater, der König Orether, erfahren, daß Ogier in ſein Land gekommen, habe er die Tempelher-

ren

ren bewogen, daß ſie ihn verrathen und gefangen gegeben, was, nach Bl. 108. a., zu Moch (Mekka) geſchahe, ſein Heer aber habe ihn wieder befreit und er darauf die ganze Heidenſchaft unterjocht; und er habe ſich Chriſtus Kämpfer genannt, weil er nicht um Land und Herrſchaft, ſondern für den Glauben gefochten; und meinten manche, er ſolle noch wiederkommen und alle Lande zum rechten Bunde und Ordnung bringen. — Bl. 72. b. Auch das Königreich von Manchi oder Manthi eroberte Ogier, und ſind daſelbſt noch viele chriſtliche Kirchen und Einwohner. — Bl. 76. b. Die ſchon oben angeführte Stelle von den Sängern vor der Tafel des großen Cans, wo es dann weiter heißt, daß derſelbe gern von Ogiers großen Seegefechten und Kriegen höre, da er ſelber von deſſen Geſchlecht abzuſtammen meine. — Bl. 94. a. Desgleichen, der Prieſter Johannes, da Ogier im Jahr 816. ausgezogen und auch Cathay und ganz Indien gewonnen, und die Länder unter ſeinen Freunden und Gefährten vertheilt habe, von welchen dort noch der Adel und die herrſchenden Geſchlechter abſtammen; unter jenen ſei ſeines Oheimes, König Gedeboles von Frieſen [14]) Sohn, genannt Johannes, ſo fromm und gottesfürchtig geweſen, daß man ihn nur den Prieſter Johannes genannt, er aber habe dieſen Namen im Ernſt beibehalten, als ihm Ogier die Länder von Pentexorien und Indien verliehen, welches noch ſeine Erben unter demſelben Namen beherrſchen.

---

[14]) In Strickers Gedicht von Karl d. Gr. bei Schilter, p. 99., heißt der Herzog der Frieſen Joſſerans und Joterans, und erhellt nichts von ſeiner Verwandtſchaft mit dem ebend. vorkommenden Oygier von Tenemarcke.

Der Verfaſſer ſagt, daß er ſolches in der dortigen Kronik der Stadt Nyſe 15) in einer Kirche U. L. Fr. geleſen; ſonſt habe er wohl etwann gehört, es ſei ein frommer Indiſcher König, Namens Johannes, geweſen, der ſich mit einem chriſtlichen Ritter aufgemacht habe die Chriſtenheit zu ſchauen, die damals über die Türkei, Arabien, Jeruſalem, Egypten, und alles Land des Soldans beſtanden, und da er in dem letzten die Weihung von Prieſtern durch einen Biſchof geſehen und darüber belehrt worden, habe er ſich auch zum Prieſter weihen laſſen, ſei als ein guter Chriſt heimgekehrt und habe dieſen Namen auf ſeine Nachfolger vererbt. Doch, ſetzt der Verf. hinzu, glaube er die erſte Erzählung baß, da er ſie dort in einem namhaftigen Buche geleſen habe 16). — Nach Bl. 101. a. glaubt man dort, daß

---

15) Mehr von dieſer unten beim H. Ernſt.

16) Nach einer anderen Sage folgt das Gedicht vom H. Brandan. V. 1001 ꝛc.

Do kerten ſe to lande
Boven dem lutteren ſande
In en lant, dat was Criſten;
Got wolde ſe vortan criſten:
Gotlike werk me dat beghink;
De heren me dar goitliken entſenk,
Me dede one rechte gotlik;
Se loveden Godde van himmelrik.
Do ſprak en hillich man,
Des name was Johann:
„Ek was en heidenſch konning rike,
Ek wart verdreven van den Greken,
Ek kam kume van dan,
Mit ſeſtich myner man;
Wolde ek myn lif erneren,
Ek moſte wiken up dat mer;
Vel grot wunder dat was,

Ogier von den Bäumen der Sonne und des Mondes gegeſſen, welche Balſam geben (vergl. die oben S. 260. angeführte Stelle des Titurel), und durch heilige Pfaffen des Prieſters Johann, die 4—500 Jahr leben, gehütet werden, und daß Ogier noch lebe und einſt wiederkommen werde. — So erſcheint hier Ogier ganz wie ein chriſtlicher Alexander und heroiſcher Meſſias. — Das ſelige Land und die goldene Zeit der Neueren iſt bei den reinen, unſträflichen Urchriſten, unfern dem irrdiſchen Paradieſe, unter dem frommen König und Prie-

---

Dat unſer en genas;
Mit groter not keme we an lant; —
Sprak de gude wigant —
We kemen up dem wege
Up ene borch, de het Luprie;
Dar worden we entfangen gemeyne
Leſliken van enem manne reyne,
He het uns willekome ſin
Unde dede uns ſine hulpe ſchin,
He kuſſede uns alle uppe de hant;
He dofte my ſulven myt der hant
Unde nomede my Johannes.
Des vil guden mannes
Gedenke Got to aller tit.
Er wan ek van ome ſched,
Begavede he my mit duſſem ſtade.
Verwar ek ot gik ſecht have.",
Alſe dut vornam Brandan,
Dat ome ſede de hilge man,
He ſprak: „De di dofte un makede van ſunden reyne,
Der ſulven bin ek ene.
Got van himmelrike
Het uns geſammet wunderliken."
Darna ſcheden ſe van dan ꝛc.

Ohne Zweifel iſt hier der Prieſter Johann gemeint, der auch im Titurel eine bedeutende Perſon iſt.

ſter Johann; wohin auch der heilige Gral, als das Verderben um ihn im weſtlichen Europa überhand nahm, ſeinen Pfleger und ſeine Maſſenie entführte, und ſchon von den Rittern der Tafelrunde nicht mehr konnte wiedergefunden werden.

11. Die älteſte Ausgabe des Fortunat iſt vom Jahr 1509. Augsburg, durch »Johannßen Heybler Appotegker«, 108 Bl. 4. (Panzer. S. 315.) Spätere: von 1551. Frankf. a. M. 8. mit Bildern (Catal. Bibl. Schwabii. P. II. p. 268.); von 1677. Nürnberg. 8. (Reichard. S. 292.) — Neben der alten Isländiſchen, poetiſchen und proſaiſchen Bearbeitung dieſes Romans (Halfdan. p. 102: *Fortunati hist.), iſt er auch noch als Däniſches Volksbuch vorhanden (Nyerup. Nr. 23: Fortunati Pung og Önſkehat) [17]. Des Muſäus Mähr-

---

[17] C. Spangenberg, der in ſ. Adelſp. II. 172. b. eine Menge alter Gedichte und Romane, untermiſcht mit Dichternamen, herzählt, nennt dort auch den Fortunat. — Vor mir liegt noch eine alte Ausgabe in 8. unter folgendem Titel: Der Fortunatus, Von Seinem Seckel vnd Wünſchhütlein, Leben vnd Wandel, Glück und Vnglück, Jetzunder von Neuem Mit vielen ſchönen vnd luſtigen Figuren zugericht vnd vermehret: Sehr anmühtig vnd kurtzweilig zu leſen. Gedruckt zu Baſel, Im Jahr 1699. Mit Holzſchnitten, unpaginirt und unfoliirt. 111 Blätter. Die meiſten Holzſchnitte ſind eigends zum Fortunat geſchnitten, andere indeſſen aus den ſieben weiſen Meiſtern, und dem Oktavian entlehnt. (Beiläufig bemerke ich noch, daß die meiſten derjenigen Holzſchnitte, welche in dem alten Druck von Engelhart und Engeldrut auf der Wolfenbütteler Bibliothek vorkommen, aus dem Fortunat entlehnt ſind, desgleichen mehre in den Feierabendſchen Ausg. des Heldenbuchs und im Buch der Liebe.) Im Ganzen ſtimmet es völlig mit dem Volksbuche überein, einige Veränderungen der Sprache abgerechnet, verwandelte Konſtrukzionen, erneute und vertauſchte Wörter, und dergl. Zu bemerken iſt noch eine Abweichung des alten

chen von den drei Rolandsknappen (in den Volksmährchen), das jetzt auch zum Volksbuch geworden, beruht

---

Druckes, wo es im dritten Kapitel heißt: „ſo ſchleußt man das Thor, Feneſtra Vacca, das iſt, das Kühfenſter am früheſten auff." Das Volksbuch hat: „da ſchleuß man das Thor Porta di Vacca, das iſt, die Kuhpforte, am früheſten auf." Vergl. hiebei Görres. S. 75. Eine weitere Vergleichung würde unzweckmäßig ſein.

Unſere Vorfahren hielten den im Fortunatus enthaltenen Stoff für geeignet, zu einem Schauſpiele verarbeitet zu werden, und es giebt daher einige Schauſpiele dieſes Namens, noch ſogar in dem 18ten Jahrhundert. Nur eines davon, die Arbeit des Hans Sachs, iſt mir bekannt, von dieſer will ich daher auch hier etwas ausführlicher ſprechen, von den übrigen aber die Titel aus dem Nöthigen Vorrath zur Geſchichte der Deutſchen dramatiſchen Dichtkunſt von Gottſched erwähnen. Im dritten Bande der Hans Sachſiſchen Werke, Theil 2. Bl. 38—46, (der Ausgabe, Nürnberg. 1591.) findet ſich: Tragedia. Mit XXII. Perſonen, der Fortunatus mit dem Wunſchſeckel, vnd hat V. Actus. Der Perſonen ſind zwei und zwanzig. Ehrnholdt. Maximus, König in Zippern. Fortus, der Vatter Fortunati. Fortunatus der Glückſelig. Ampedo, Andoloſia; die zwen Sön Fortunati. Lupold der alt Edelman. Soldan zu Alexandria. Admirald ſein Statthalter. Ammaluck. Fraw Glück. Königin auß England. Agripina der Königin Tochter. Irmeldraut, die Kammerfraw. Einſidel. Wilhelm, Ruprecht; zwen ghreiſig Knecht. Graf Theodorus, Graf von Limoſi; die zwen Mörder. Der Diebswirt zu Conſtantinopel. Der Poſtbot. Der Hencker. Verfertigt ward das Stück am 4ten März 1553. Der Inhalt iſt kürzlich:

Ehrnhold, der Prologus der neueren Zeit, tritt ein, ermahnt die Zuſchauer zur Ruhe, und deutet kurz den Inhalt des Stückes an. Fortus klagt ſich ſelber an, daß er ſein Gut verſchwendet habe und ſeinem Sohne nichts zu hinterlaſſen im Stande ſei, aber dieſer tröſtet ihn, indem er ihm ſagt: er wolle mit einem Grafen aus Flandern Zipern verlaſſen und ſein Heil in der Welt verſuchen. Sein Vater ſegnet und entläßt ihn. Die beiden Knechte, Wilhelm und Ruprecht, klagen über die große Gunſt welche Fortunat (den ſie den „Walhen" auf eine ähnliche Volksſage, wobei merkwürdig iſt, daß ſie ebenfalls nach Spanien hinweiſet. Daß aber

---

nennen), bei ihrem Herrn genießet und Ruprecht giebt die Verſicherung, er wolle einen Plan erſinnen den Fortunat in ſeiner Gunſt zu ſtürzen. Fortunat ſelbſt freut ſich über das Glück das ihm geworden, Kämmerling des Grafen zu ſein, als Ruprecht zu ihm tritt, ihn benachrichtigend: daß der Graf beſchloſſen habe, ihn und alle die Kämmerlinge, welche dem Frauenzimmer bedient wären, zu Verſchnittenen machen zu laſſen. Fortunat entflieht, und die Freude der Knechte beſchließt den Akt. — Im zweiten Akt tritt Fortunat als ein Wanderer in einem Walde auf, klagt über ſein verlorenes Glück, ſeitdem er das Haus des Grafen verlaſſen, daß er die Lehre ſeines Vaters vergeſſen und ſein Geld mit ſchönen Frauen verthan habe. In England ſei er, „zu Lunden“, im Dienſte eines Herrn geweſen, in deſſen Hauſe ein heimlicher Mord geſchehen, worauf Herr und Knechte unſchuldig gehängt, und nur er von der Todesſtrafe befreit, aber aus dem Lande verwieſen worden. Frau Glück erſcheint und ſagt ihm, wie im Volksbuche, durch Einfluß der 7 Planeten (das V. B. hat die Zahl nicht) ſei ſie im Stande ihm von ſechs Dingen eines zu geben. Fort. wählt Reichthum, und ſie giebt ihm den Seckel; eben ſo die drei Lehren. Fort. allein, probt die Kraft des Seckels, findet ihn bewährt und miethet ſogleich den Leupold. — Akt 3. F. in Conſtantinopel; der ungetreue Wirth, der alle die Seckel ſtiehlt. Verzweiflung Fortunats; liſtige Angabe des Wechſelbriefes; Leupold findet daß er den Wirth getödtet, wobei F. ſehr ruhig und gefaßt iſt; er will in Venedig Kleinodien kaufen. Der Soldan und Admiral gehen ein; Szene: Alexandrien. F. läßt ſich als Kaufmann melden, ſchenkt dem Soldan einige Kleinodien, dieſer zeigt ihm ſeine Schätze und zuletzt den Hut, der, wenn er ihn aufſetzt, augenblicklich durch die Luft dahin führt, wo er hin will. Er ſelbſt ſetzt dem F. den Hut auf, und dieſer wünſcht ſich nach Zipern. Die Verzweiflung des Soldans endet den Akt. — Akt 4. F. geht mit ſeinen beiden Söhnen ein, beklagt den Tod ſeiner Gemalin Caſandra, vermacht ſeinen Söhnen die beiden Kleinodien und läßt ſich von ihnen hinausführen. Beide kommen ſogleich wieder und ſprechen mit einander, daß ihr Vater todt ſei. Ampedo bleibt in Famaguſta, Muſäus den Stoff ſeiner Mährchen wirklich aus dem Munde des Volkes nahm, erhellet aus ſeinem durch

---

behält den Wunſchhut und zwei eiſerne Truhen voll Dukaten. Andoloſia reiſet. Die Königin von England mit ihrer Tochter und Kammerfrau Jrmeldraut ſprechen über den Reichthum Andoloſia's. Die Tochter der Königin ſagt: ſie wiſſe, woher er ſein großes Gut erhalte und erzählt die Kraft des Seckels, die ihr Andoloſia vertraut; erwähnt auch ſeiner Thaten in Spanien, eben ſo:

Daß er offt kochen leſt vnd praten
Ob Zimmetrörn vnd Muscaten.

Man beſchließt einen Schlaftrunk, giebt ihm denſelben, und nimmt ihm den Beutel, (ohne einen andern an die Stelle zu nähen, wie im V. B.). Andoloſia in Verzweiflung beſchließt nach Hauſe zu reiſen. — Ampedo geht ein, und ſpricht über die lange Entfernung ſeines Bruders; dieſer erſcheint und will ſich erſtechen; Ampedo fällt ihm in den Arm, verweigert aber das Hütlein, das Andoloſia endlich nur zu ſehen wünſcht. Ampedo giebt es ihm, und jener will nun, wie im V. B., Kleinodien in Genua, Florenz und Venedig kaufen, ſich als Krämer, mit einer falſchen Naſe verſtellen und ſehn, den Seckel wiederzuerlangen. Entfernt ſich. Ampedo klagt, als er wieder kommt, über den Verluſt beider Kleinodien. — Akt. 5. Andoloſia in London, legt ſeine Kleinodien aus. Agripina läßt ihn durch Jrmeldraut rufen. Der Ehrenhold ſpricht über dieſe hierauf und ſagt: er glaube, ſeine Prinzeſſin wolle heirathen, da ſie ſo viel kaufe. Jrmeldrauts Verzweiflung und Erzählung, die Prinzeſſin ſei mit dem Krämer durch ein Fenſter verſchwunden. Jm Walde; wie im V. B.; Andoloſia's Verzweiflung; er ißt von den Äpfeln und bekommt Hörner. Der Einſiedler erſcheint und ſagt ihm: er ſei hundert Meilen von England, in Hibernien, nicht weit von S. Patritzen Fegfeuer. Durch die Körner des Granatapfels verliert er die Hörner. And. meint, wie im V. B., man würde ihn für ein Meerwunder gehalten haben, und befragt den Einſiedel um den Weg, den ihn derſelbe, abweichend vom Volksbuch, ſo beſchreibe:

So geh ſchlecht für dich, kehr nit vmb,
Stracks gegen der Sonn nidergang,
Vnd laß nit nach zu gehn ſo lang,
Biß du kommeſt auß diſem Wald,

Kotzebue herausgegebenen Nachlaß. — Ich ſelber erinnere mich noch aus meiner Jugend ähnlicher

---

Zu einem hohen Thurn bald.
Daran ſtembt von dem Meer ein flut,
Da wart biß ſie ablauffen thut,
Ganz trucken, denn geh nůber mit eyl,
Eh dich ergreiff die flut die weil;
Da findſt ein Dorff, nach dem ein Statt,
Da findeſt ſpeiß vnd tranck mit rath,
Da magſt auch auff das Meer zu hand
Sitzen vnd fahren in Engeland.

Akt. 6. Andoloſia auf dem Markt mit ſeinen Äpfeln. Agripina läßt ihn darum befragen und er antwortet wie im V. B. — Agripina mit Hörnern ſendet die Irmeldraut zu einem Arzte aus. And. als Arzt, verſpricht Vertreibung der Hörner. Der Poſtbote tritt auf und ſpricht von den neuen Mähren, das Unglück der jungen Königin betreffend. Irmeldraut kommt zu ihm und klagt die Entführung der Prinzeß durch den Arzt. — Andoloſia im Walde mit Agrip. nimmt ihr den Seckel und verſpricht, auf ihr Bitten, ſie in ein Frauenkloſter zu bringen. — Ampedo wundert ſich wieder über das lange Ausbleiben ſeines Bruders, als der Poſtbote ſeine Ankunft meldet. Das Geſpräch wie im V. B. — Akt. 7. Graf Theodorus und Graf von Limoſi, neidiſch über das Glück Andoloſia's, beſchließen ſeinen Untergang. — Der Poſtbote meldet Ampedo'n daß ſein Bruder im Walde beraubt und gefangen ſei, worauf er aus Furcht, den Wunſchhut zerhackt. — Die beiden Grafen ſprechen mit einander über das Glück ihrer Unternehmung, gerathen in Streit über den Beſitz des Seckels, greifen ſich mit ihren Schwertern an und werden verhaftet. Der König von Zipern hält Gericht; da ſie die Ermordung eingeſtanden, verurtheilt er ſie zum Rade; beide bitten Gnade von ihm, aber der Henker führt ſie ab. Der König erzählt nun dasjenige, was er im V. B. thut, und erwähnt dabei den Tod Ampedo's. Der Ehrenhold beſchleußt mit Betrachtung des wankelmüthigen Glückes.

Ich habe bei dieſem Auszuge weitläuftiger ſein müſſen, als es ſich für eine Note geziemt, aber ich wünſchte zu zeigen, wie theils H. S. dem V. B. genau folgte, theils aber auch

Mährchen von einem Tiſchtuch, das auf die Worte: Tiſchtuch decke dich! ſich ſelber mit Speiſen bedeckte, von einem verunſichtbarenden Däumling ꝛc. Die Tarn- oder Nebelkappe in den Nibelungen und dem Heldenbuche, und der noch bekannte Heckthaler gehören ebenfalls hieher.

---

dieſem verwickelten Stoffe, auch als Drama, Intereſſe zu verſchaffen wußte. Es bleibt mir nun nur übrig, fernere Bearbeitungen, bloß in liter. Hinſicht, beizubringen. In den Engliſchen Comedien und Tragedien u. ſ. w. 16.8. Thl. 1. iſt Nr. 3. Comödia von Fortunato vnnd ſeinem Seckel vnd Wünſchhütlein, darinnen erſtlich drey verſtorbene Seelen als Geiſter, darnach die Tugend vnd ſchande eingeführt werden. (Gottſcheds nöth. Vor. I. 183.) Schaubühne engliſcher und franzöſiſcher Comödianten. 1670. Frankfurt. Im zweiten Bande, Nr. 4. Von Fortunato ſeinem Wünſchhütlein und Seckel. (Gottſched a. a. O. I. 227.) Tragödia von des Fortunati Wunſchhute und Säckel, mit dem Intermedio von dem alten Proculo. 1678. als Oper zu Dresden vorgeſtellt, aber nur auszugsweiſe gedruckt. (Gottſched a. a. O. I. 241.) Die neueſte Zeit hat, ſo viel mir bekannt, dieſen Stoff noch nicht dramatiſch benutzt. — Fortunatus mit ſeinen Seckel und Wunſchhütlein. Eine alte Geſchichte für neue Zeiten. Mit einer Vor- und Nachrede und jedem Theile angehängten wichtigen Anmerkungen. Erſter Theil. Frankfurt und Leipzig. 1787. Folgt zwar im Ganzen der alten Geſchichte, aber verbrämt ſie (gleich Kindleben in ſeinem gehörnten Siegfried) mit ſoviel Digreſſionen, Späßen, Kreuz- und Querſprüngen, daß man kaum das Alte wieder erkennt. Bekennen muß ich, daß es mir nicht möglich geweſen, das Büchlein durchzuleſen. Ob ein zweiter Theil vorhanden iſt, weiß ich nicht; der erſte endet damit, daß F. den Seckel und das Wünſchhütlein empfängt. Man kann daher denken, welch ein Schwall von Worten auf den 157 Seiten, denn ſo ſtark iſt der erſte Band, ſich vorfindet. In den neueſten Zeiten finden wir wieder eine Bearbeitung dieſer Fabel in einer eigenen Erzählung, in dem Journal Phöbus. 1808. Heft 6. S. 8—17. (B.)

12. Über den Herzog Ernſt vergleiche man meine Einleitung zu Veldecks Gedicht, zu welcher ich hier nur einige Zuſätze gebe. — Görres bemerkt in den Heidelb. Jahrb. S. 411., daß der Ernſt, den er für die hiſtoriſche Perſon dieſes Helden erklärt, als Zeuge in der Urkunde des berühmten, zwiſchen Karl, Ludwig und Lothar zu Koblenz in der Kirche St. Kaſtor geſchloſſenen Vertrages ſtehe, mit ſeiner Gemalin Fridburgis die heilige Reginſvindis erzeugt, und unter Ludwigs des Frommen, beſonders aber deſſen Sohnes Ludwigs Regierung, mehrmalen das Heer der Baiern gen Böhmen geführt habe: nach Eccard, Franc. Or. T. II. ad a. 837.; welcher aber nur ſeine Gemalin Frideburg erwähnt und darüber auf Act. Regiswind. verweiſt. Er ſetzt noch hinzu, daß Ernſt ein Baier von Geburt geweſen, von Ludwigen, Lauſavilla zum Geſchenk erhalten, und daß er ſich mit ſeinen Verwandten Udo, Berengar und dem Abt Waldo auf ſeine Güter zurückgezogen habe. — Daß aber nicht ſowohl dieſer als ein anderer Herzog Ernſt gemeint ſei, habe ich in der Einleitung dargethan. Doch kann es ſein, daß der Name Irmengard ſich auf eine andere Frau bezieht, von welcher Bruſchius, Enzelt, Reineccius und andere über den Urſprung der Welſen, folgende Sage erzählen [17].

Graf Iſenbard von Altorf, zu Ende des 8ten Jahrhunderts, war mit Irmengard, der Kaiſerin Hildegard Schweſter, vermählt. Irmengard erfährt, daß eine Frau Drillinge geboren, glaubt, daß dies nur durch

---

[17] C. F. Pauli's allgem. preuß. Staats-Geſchichte. Bd. 2. S. 7—10.

Ehebruch geſchehen können, und bewegt ihren Gemahl, daß er ſie erſäufen läßt. Iſenbard, einer der Feldherren Karl des Großen, zieht aus und hinterläßt ſeine Gemalin ſchwanger. Sie gebiert, ein Jahr nach jenem ſtrengen Urtheil, zwölf Knaben auf einmal [18]). In der Angſt hierüber giebt ſie elf davon einem alten Weibe zu erſäufen. Iſenbard aber hatte von Karln Urlaub erhalten, zwar unwillig und mit den Worten: er ſolle nur hinreiſen und ſehen, was für einen jungen Hund oder Wolf er bekommen habe. Er begegnet der Alten und fragt ſie, was ſie trage; ſie antwortet: junge Hunde, die erſäuft werden ſollen. Er will ſie ſehen, und die Alte geſteht alles. Der Graf befiehlt ihr, ſeine Gemalin glauben zu machen, daß es geſchehen ſei, und läßt die elf Kinder bei einem Müller erziehen. Nach ſechs Jahren ſtellt er ein großes Gaſtmal an, und läßt die elf Knaben hereintreten; alle bewundern ihre Ähnlichkeit mit dem zwölften. Iſenbard fragt, was eine Mutter verdiene, die ihre elf Kinder habe umbringen wollen. Irmengard ſinkt ohnmächtig ihrem Gemahl zu Füßen und fleht um Gnade. Iſenbard verzeiht, und verewigt die Begebenheit dadurch, daß er ſeine Kinder die jungen Welfen oder Hunde benennt. Aber elf davon ſterben erblos; nur der zwölfte, den die Mutter ausſuchte, ſoll Vater der Judith, Ludwigs des Frommen zweiter Gemalin, Konrads, Stifters der Kapetinger, und Rudolphs, Stifters der Braunſchweiger und Hohenzollern geweſen ſein. — Andere Erzähler laſſen alle zwölf Söhne Stammväter der berühmteſten Deutſchen Fürſtenhäuſer werden. — Solche genealogiſche Sagen finden ſich in der älteſten Geſchichte aller Völker. Dieſe hier erinnert theils an die Heymonskinder, theils an die 16 Söhne Bechtungs von Meran im Wolfdieterich. Eccard (Franc. Or. II, p. 510.) erwähnt einer mit Odo's Gedicht übereinſtimmenden Deutſchen Bearbeitung des Herzogs Ernſt in der Wolfenbütteler (Guelfebytan.) Bibliothek. Er meint aber wahrſcheinlich die Gothaer Handſchrift des Veldeck, die ihm aus Tenzel, und auch ſonſt bekannt ſein konnte. Auf die ſpätere ſtrophiſche Bearbeitung ſcheint ſich Fiſchart zu beziehen, wenn er Ernſtens Abentheuer auf der Donau erwähnt, in der Geſchichtklitterung ꝛc. nach d. Ausg. v. 1600. Bl. 21. a.

---

[18]) Pauli erinnert dabei an das Becken zu Losdun in Holland, warin 365 Kinder getauft worden, die eine Gräfin von Henneberg in einem Kindbette geboren. Desgleichen brachte Jutta, Gräfin von Querfurt, zugleich 9 Söhne zur Welt.

Wi Ernſt im Tonauſtrutal irten,
Wie Schär im Tonaw ſil zerſchitten ꝛc.

Bl. 112. a. »Ließ jhm derhalben an den Lincken Zeigfinger einen Carfunckel, ſo groß als ein Strauſenay, wie dern einer der Hertzog Ernſt mit dem Schwert auß dem Strudelberg auff der Thonaw erhiew, einfaſſen, fein ſchraf mit Seraphgold von Ophir vnd Saba.« Von dieſer ſtrophiſchen Bearbeitung hat Docen oben S. 119. einen andern Abdruck der (Anmerk. 89.) angeführten Romanze »in Herzog Ernſtens Melodey« desgleichen S. 142., ein geiſtliches Lied »in Herzog Ernſtes Melodey« angezeigt. Auch giebt es noch ein Heldenlied von Luther durch Val. Hebenſen (1590. 4.) »im thon des alten Berggeſangs: »Ewger Vater im Himmelreich«, welches eben der Anfang des aus den Bergreihen angeführten geiſtlichen

Liedes; iſt [19]). Durch weitere Nachforſchung läßt ſich in den Koralbüchern vielleicht auch noch die Melodie auffinden, welche damals mit der Strophe ſo genau verbunden war.

Von der älteren Urſchrift unſeres Volksbuches iſt aber wahrſcheinlich die alte Isländiſche proſaiſche Bearbeitung (Halfdan. p. 102: Ernesti ducis et Wetzelii hist.) ausgegangen. So daß alſo die Dichtung von dieſem Helden ſich auch in ihren eigenen Reiſen wiederhohlt.

Die darin ausgedrückte Erdkunde jener Zeit betreffend, bemerke ich im Allgemeinen noch Folgendes. Anfangs in der alten Zeit war die Gegend der Naturwunder im Nordweſten Europa's, hauptſächlich durch den damaligen Weg des Handels, obwohl auch durch wirklich auffallende Erſcheinungen daſelbſt, ſo wie durch Heldenzüge veranlaßt und mythiſch ausgebildet. Später wurde ſchon von den Alten ſelbſt, bei mehrer Auslichtung des Weſtens, dieſe Wundergegend weiter nach Norden geſchoben, noch mehr nach Südoſten durch die Griechiſche Koloniſirung, den neuen Handelsweg und Alexanders Zug, welchem der des Bacchus und der Argonauten vorangegangen war; ſo wie auch ſchon früher Unkunde und Fabel dort ein glückliches Sonnenland, beſeligte Äthiopen und das Göttergeſchlecht des Helios glaubte. Die Römiſche Eroberung verbreitete nach allen Seiten hin Aufklärung: im fernen Norden und vorzüglich in Oſten blieben jedoch die Wunder. Noch mehr nahmen dieſe wieder zu, als die Germaniſchen Völker, wahrſcheinlich durch eine ähnliche Sage von Nordiſcher Herrlichkeit [20]), magnetiſch angezogen, und dann wieder vom ſüdlichen Himmel verlockt, Europa erfüllten. Vollends befeſtigte und belebte dieſen Zug der Phantaſie ihre Annahme des Chriſtenthums ſammt der ganzen chriſtlichen Mythologie, alten und neuen Teſtaments, die Kriege und der Verkehr mit den Orientalen in Europa, und durch die Kreuzzüge und Wallfahrten im Orient ſelber; woran ſich vielleicht noch dunkele Erinnerungen, aus der ebendorthin gelegenen Heimat erweckten oder knüpften. Freilich thut ſich hier ein Chaos von Verwirrung und Vermiſchung auf. Schon bei den Alten war die Vorſtellung örtlich verſchieden, noch mehr in der ſie fortgehend wandelnden Zeit, ſelbſt zwiſchen den großen Epoche machenden Entdeckungen. Auch nach dieſen erhielten ſich wohl hie und da noch die älteren Vorſtellungen, oder wurden von

---

[19]) Der Dichter **Daniel Sudermann** (deſſen handſch. Gedichte auf der Berliner Bibl. vorhanden ſind, von welchen nächſtens mehr) hat, in einem Folianten, auch mehre Lieder in Herzog Ernſts Weiſe gedichtet. So Bl. 37. Im Ton: Ewiger Vater im Himmelreich ꝛc. O reicher Gott im höchſten Saal ꝛc. Im **Hertzog Ernſt Thon** ꝛc. (vom Jahr 1593.) Bl. 54. b. oder wie man **Herzog Ernſt** Lied ſinget. Bl. 242. v. J. 1594. ein Lied in **Herzog Ernſts** Ton. So auch Bl. 262. ein Lied vom J. 1590 in des **Herzog Ernſts Weiſe**; wobei ſteht: Iſt ein Meiſtergeſang. Das Mehre über dieſen Ton beizubringen, werde ich in der Folge, in meinen Verſuchen über die Töne der Meiſterſänger, Gelegenheit haben. (B.)

---

[20]) Vergl. Fr. Schlegel, über Weisheit und Sprache der Indier. Die Sage von der Herrlichkeit des Nordens geht nicht nur durch das ganze Alterthum, in der von Hyperboreern, ſondern findet ſich auch in den alten Liedern der Edda ſelbſt, und noch in ſpäteren Deutſchen und Wälſchen Gedichten ausgedrückt. Vielleicht hat ſie auch einen phyſikaliſchen Grund.

Schriftſtellern, beſonders Dichtern, abſichtlich beibehalten, und unter einander oder mit Neuen vermiſcht, auch wohl mißverſtanden. Noch mehr geſchah dies in der chriſtlichen Zeit durch den Einfluß, beſonders der Lateiniſchen, alſo getrübten Schriften und Überlieferungen, zu welchen ſich wohl noch die der alten Eingeborenen (Gallier, Celten ꝛc.) geſellten. Auf der anderen Seite hatten die Orientalen in Aſien ſchon früher die heidniſchen und chriſtlichen Griechen kennen gelernt, und ſammt dieſen, tauſchten ſie nun die daraus, ſo wie aus eigenen neuen Erfahrungen gebildeten Vorſtellungen mit den ähnlich gemiſchten der Lateiniſchen und Germaniſchen Chriſten aus. Dieſe mannichfaltigen Amalgamazionen aus einander zu ſcheiden iſt, je ſpäter herab, je ſchwieriger [21]), und bei manchen rein unmöglich, wo uns die erſten Quellen oder die nächſten Vermittelungen derſelben verloren oder verborgen ſind. Überdies war die dichtende Phantaſie überall und zu aller Zeit geſchäftig an einem Gegenſtande, der ihr immer, auch jetzo noch, freien Spielraum bietet und durch ſie zu ergänzen bleibt. Freilich war ſie es anders im Homer, als im Dante und anderen älteren und neueren Dichtungen der Art.

Die Arabiſche Erzählung von Sindbads Meerfahrten iſt ohne Zweifel eine ſolche ſpätere Miſchung Orientaliſcher und Griechiſcher Sagen, und hier zum Theil, wenn auch nicht unmittelbar, aus der Odyſſee. Denn die Sammlung der 1001 Nacht fällt, nach inneren und äußeren Anzeigen, erſt in das 9te bis 14te Jahrhundert: ſehr viele und wohl die vorzüglichſten Geſchichten darin drehen ſich, wie eben dieſe, um den Kaliſen Harun al Raſchid, aus dem Stamm der Abaſſiden, und Karls d. Gr. Zeitgenoſſen. Zwar mögen wohl auch ältere, ſo wie jüngere, Sagen darin übergegangen ſein, und manche mit den Griechiſchen in einer höheren Verbindung ſtehen. Wie aber dieſe Abentheuer Sindbads mit den ähnlichen unſeres Herzogs Ernſt zuſammenhangen, iſt dermalen nicht aufzuzeigen, da uns die Mittelglieder fehlen. Man darf jedoch wohl eher die Orientaliſche Fabel für eine Quelle der unſeren anſehen, als umgekehrt. Unbewußtes Zuſammentreffen läßt ſich, bei ſo genauer Übereinſtimmung, und überhaupt in Fabeln dieſer Art, nicht wohl denken. Die Verſetzung der Naturwunder nach Indien war in beiden natürlich. Hiebei iſt aber ein merkwürdiger Umſtand, der zugleich für die Vorangehung der Orientaliſchen Erzählung beweiſen kann. Nämlich Sindbad ſchifft bequem von Balſora aus in die Indiſchen Meere: wie aber Herzog Ernſt, von Konſtantinopel ausfahrend? Bei Veldeck gelangt er, nach 4 Tagen glücklicher Fahrt (V. 1939.), und zweimonatlicher Verſtürmung (V. 1979.), nach Grippia; Odo läßt ihn erſt am 15ten Tage Sturm treffen [22]) und dann in

---

[21]) Für die ältere Griechiſche Zeit hat Voß eine ſolche Scheidung trefflich vorgenommen, beſonders in der alten Weltkunde, vor Bd. 2. der Jenaer Lit. Zeit. 1804., woraus ich hier, wenn ich bis dahin zurückgehen mußte, viel Belehrung geſchöpft habe.

---

[22]) Vorher geht es gut, jactu *Balcari*, d. i. ſo ſchnell, als ein Balcariſcher Wurf; denn die Einwohner der Balcariſchen Inſeln waren bei den Alten als Schleuderer berühmt. Liv. Daher bei Ovid. II. 727. funda Balearis. Schwerlich iſt dabei an die anfängliche Richtung der Fahrt zu denken. — Noch bemerke ich hier für Ernſtens vorhergehende Landreiſe: Der Ungariſche König geleitet ihn durch altas *Wulgariae* sil-

vas

in unbeſtimmter Zeit an jenes Land verſchlagen, welches er ausdrücklich an den Eingang des Pontus Euxinus

---

vas (wie bei Veldeck. V. 1860.). — Der *Hebrus* iſt ein durch des Orpheus Tod berühmter Thraziſcher Fluß. Ovid. Met. — Für *Trachūm* populos iſt offenbar *Thracūm* p. zu leſen, und der Zuſatz: quorum latrat in agris Infelix quondam regina, geht auf Hekuba, welche bekanntlich, nachdem ſie an dem Thraziſchen König Polymneſtor den Mord ihres ihm anvertrauten Sohnes Polydoros gerächt hatte, in eine Hündin verwandelt wurde (Ovid. Met. XIII. 549). Die Rückfahrt iſt etwas verworren, und ſcheint mehr auf einer poetiſchen Kompilazion, als auf einer genauen geographiſchen Vorſtellung zu beruhen. Die ganze Stelle lautet:

> (recedit) Accharon, hicque sibi quaesita nave triremi
> Epidromon pandit, visis in littoris ventis.
> Et radens Paphum, Getulas . . . praeterit undas
> Eoliamque domus, quam saevo turbine circum
> Inclusi quatiunt aeterno carcere venti.
> Massiliam legit, hinc Thetim, Stecadesque perustas,
> Et fugiens Scillam, Siculas allabitur auras
> Sulphure fumantes Aethnae bustoque trementes
> Encheladi, qui multum exhalat faucibus ignem.
> Inde per Ycareum veniens mare, morte solutum
> Scenopedum tumidis sepelit gemebundus in undis.
> Quadraginta dies in ponto navis habebat
> Et totidem noctes, cum tandem sistitur alto
> Italiae portu, positum sub littore Barum
> Intrat dux etc.

Hier geht es zuerſt an Paphus, auf Cypern, vorbei; dann mit einmal ganz weſtlich über das Gätuliſche Meer (hinter Getulas fehlt nichts, wie die Punkte im Abdruck anzudeuten ſcheinen, da das u lang iſt) an die Aeoliſchen, jetzt Lipariſchen Inſeln, auf der Nordküſte von Sicilien, weiter hinauf in das Maſſiliſche Meer (Massiliam Thetim gehört zuſammen, und muß das Komma dazwiſchen wegfallen) um Maſſilia, jetzo Marſeille (denn die Massyli in Afrika können auch deshalb hier nicht gemeint ſein, wie in der Einleit. geſagt iſt, weil das y lang iſt), nach den Stecaden, welches doch wohl die Stoechadiſchen, jetzt Hieriſchen, Marſeille gegenüberliegenden Inſeln ſind; dann ſetzt. Beide führen ihn von hier in 12 Tagen an den Magnetberg, und ſo fort zu den wunderbaren Ländern und Völkern, die man alle in dem äußeren Meere denken muß, da er von ihnen nach Ubia ſchifft, wo er den Chriſten gegen den König von Babilon beiſteht, und über dieſe Stadt endlich zu Lande nach Jeruſalem kommt. Veldeck bezeichnet zwar Ubien nicht weiter, als daß da Moriſche Chriſten wohnen, Odo aber beſtimmt es genau: er nennt dieſe auch Äthiopen an den Quellen des Nils bei Syene, welches eine alte Stadt in Oberägypten am Nil iſt (Plin. II. 73. Mela. I. 9. Lucan. II. 587.; (und daß es ehemals Meroe (denn Meroen leſe ich für Mercen) geheißen habe, welches eine den Alten bekannte Inſel des Nils in Äthiopien iſt (Plin. II. 79. V. 9. Ovid. Fast. IV. 570.). Ohne Zweifel iſt alſo wohl der ſpätere Name Ubien das bekanntere Nubien, wo alte Chriſten wohnten und noch wohnen [23]). Hat man ſich alſo nicht etwa gedacht, daß Ernſt erſt durch die Luft mit dem Greifen, oder auf dem unterirrdiſchen Strom in den Ozean gekommen, was am Ende doch nur ein Wunder für das andere giebt: ſo liegt bei dieſer Fahrt wohl

---

zurück durch die Scylla, am Ätna vorbei, und ſo wieder ganz öſtlich in das Ikariſche Meer, an der Weſtküſte von Kleinaſien; und endlich wieder zurück nach Barus, an der ſüdöſtlichen Küſte von Italien. Man müßte denn annehmen, daß Ernſt auf dieſer vierzigtägigen Fahrt hin und her verſtürmt worden, wovon jedoch nichts geſagt wird, ſonſt iſt dieſe Fahrt ganz unſinnig.

[23]) Vergl. Montevilla, Bl. 22. b.: „Vnnd iſt zwiſchen Egipten vnnd (Ethiopien) eyn land, das heyſſet Nubie, das iſt wol xii tagereyſe lang, die deſerte geſildes (?). Das landt von Nubien iſt Criſten. Me. ſy ſint rotfar ſwartz, alz eyn brombeer, dy man Moh(r)en nennet."

die dunkele Vorſtellung zum Grunde, daß das Mittelmeer auch eine öſtliche Durchfahrt habe, durch welche man dahinaus verſtürmt werden konnte. Bei Veldeck ſcheint dies innere mit dem äußeren Meer auf eine unbeſtimmte Art zuſammenzuflieſſen, wie überhaupt ſeine Erdkunde über Europa hinaus dunkel und unbeſtimmt erſcheint; dagegen der gelehrte Dichter Odo noch ganz alten Fabeln genau nacherzählen mochte. Es iſt auffallend, wie lange ſelbſt den nahe wohnenden Griechen das ſchwarze Meer furchtbar und dunkel blieb. Zuſammenſchlagende Felſen (die Symplegaden) verſchloſſen ihnen den Eingang, und erſt nach der 30ſten Olympiade, bei beginnender Anſiedelung, vertauſchte es den Namen des axeiniſchen (unwirtbaren) mit dem des euxeiniſchen Pontus. Noch lange aber währte es, ehe es ganz umſchifft, und das Kaspiſche Meer und der Kaukaſus genannt wurde, und immer, ſelbſt bis in die neueſte Zeit, blieb es, ſammt dem einſtrömenden Bosphorus, den Schiffern gefährlich (vergl. Voß, alte Weltk. S. XV—VIII.). Zwar waren zu Veldecks und Odo's Zeit den Griechen und Lateinern dieſe Gegenden ſchon ganz helle, aber den fernen Deutſchen mochten ſie immer noch dunkel ſein, und ſelbſt bei beſſerer Wiſſenſchaft konnte beſonders der gelehrte Odo die älteren Fabeln vorziehen, welche vielleicht ſchon der, beiden gemeinſchaftlichen Urkunde zum Grunde lagen; welches letzte auch bei den Reiſen des Heiligen Brandanus der Fall zu ſein ſcheint, wo ſich die Wunder ſogar noch mehr gegen Norden hinziehen. Odo deutet beſtimmt auf eine Durchfahrt in das Kaspiſche Meer, wenn er den König von Grippia da hineinſchiffen und ihn den Indiſchen König »Nisan intrare volentem« tödten läßt.

Nyſa oder Nyſſa war anfangs ein Berg in Arabien, der dann nach Indien rückte, wo ihn Bachus auf ſeinem Zuge fand, und der ſelbſt von einem Dichter Herodor, nach Alexander, wieder in Ägypten an den Nil geſetzt wurde (Schol. Apoll. II. 1215.); ſo wie dieſe Ländernamen damals ſelbſt noch ſehr in einander floſſen (vergl. Voß, a. a. O. S. XVIII. XIX.): desgleichen hieß ſo eine von Bacchus (Dionyſos), wahrſcheinlich an dieſem Berg, erbaute Stadt, die ebenſo umherſchwankt: wohl die oben S. 274. aus dem Montevilla erwähnte Nyſe in Indien unter dem Prieſter Johann. Veldeck läßt den Indiſchen König auf einer ungenannten Inſel ſeines Reiches umkommen; beide Dichter aber bringen durch Grippia und Indien auch hier ſchon die beiden Meere in Verbindung. Der Zug der Argonauten aus dem Pontus durch den Phaſis in den Ozean, dann ſüdöſtlich herum bis wieder in's Mittelmeer, iſt das alte berühmte Vorbild ſolcher Fahrt. Odo hat unter andern auch nach dem Steuermann der Argo, Tiphys, den von Ernſtens Schiff benannt. — Ob das geſchnäbelte Volk mit Heſiods Makrokephalen (Strab. I. 143. II 104.), Herodots Makronen (II. 104.), in der Nachbarſchaft von Kolchis, zuſammenhängt, laſſe ich dahingeſtellt; desgleichen ob in Grippia nicht wirklich Cypern ſteckt, welches ſammt dem großen Meerbuſen umher, bis nach Heſiodus noch eine wenig erhellte und von den abſchreckenden Ausgeburten der Echidna und des Typhaon bewohnte Gegend blieb (vergl. Voß, S. VI. VII. XVIII.). Oder iſt die Halbinſel Krimm gemeint? — Die Benennung Agrippiner, im Volksbuch, iſt wohl nur eine Verwechſelung des urſprünglichen Namens von Kölln, Colonia Agrippina, der auch in alten Heldengedichten vorkommt, z. B. in Ecken Ausfahrt, gleich zu Anfang (nach der Ausg. v. 1491. 8.):

EJn land daz heyſt Agripinan,
Daz was den helden vndertan
Bey heydeniſchen zeyten:
Mang nam hat ſich verkert der land,
Zů Köln am Rein iſt es yecz gnant,
Das lobt man alſo weyte(n).

Und ſo umgekehrt, z. B. Vorr. zum Heldenb. (1590. 4.) Bl. 1. b. »Das Landt zu Cölln vnd Ach, hieß etwann Grippigenlandt«. Eine ähnliche Verwechſelung iſt vielleicht in folgender, ſchon in der Einl. S. VII. angezogener Stelle der Mörin, Bl. 5. Sp. 3., welche vollſtändig alſo lautet:

Auß frembden Inſeln her vnd da,
    Beſunder auß der ferr India,
Do Thomas der zwölff bott inn leidt,
    Und anderhalb, zu eyner ſeidt,
Eyn hoch gebirg von gold ſo reich,
    Darauff die Greiffen ſtetiglich
Den ſchnäbelten leuten fügen leidt.

Wenn ſich dies nicht auf andere unbekannte Fabeln bezieht, ſo ſind hier wohl die Grippier, Greifen und Pygmäen, die von den Kranichen Noth leiden, durch einander gewirrt. Das Land Agrippe, Arippe, im Orient, deſſen der Titurel (Kap. 25. Str. 3548. K. 36. Str. 5368.) erwähnt, iſt vielleicht daſſelbe, obwohl keine nähere Beſtimmung der Lage und Einwohner dabei iſt. — Auch das Labermeer (H. Ernſt. B. 3210.) kommt vor im Titurel. Kap. 33. (Str. 5558.):

Vnd werſtu an des Lebermeres grunde,
Erwelt dich Got zům Grale,
Hey, wie gahens dich da Kundrye funde!

Ebend. Kap. 39. (Str. 5959.) fährt die, in der Einl. Anm. 49. angeführte Stelle, nachdem die Tempeleiſe durch den Gral vom Magnetfelſen befreit worden, alſo fort:

Von dann ſi gen dem Lebermer nun vanden,
Darinn vil manig kyele
Kyele (?) was geſtarret vnd geſtanden:
Das müſt vor in zerflieſſen
Alſam ein iß in feüre.

Ferner, im Wolfdietrich, des gedr. Heldenbuches (v. 1590.) Bl. 110. Sp. 3.

Vnd wer ihr (der Heiden) auff der Erde,
Biß an das Klebermeer,
Mit viertzig Brüdern werde
So fahr ich in das Heer.

Wolfdietrich ſpricht hier ſo bei den Chriſten zu Ackers im gelobten Lande. Reiſen des Heil. Brandan, in Bruns Altplattd. Ged. V. 226. ꝛc.

De wint den ſulven kil ſloch
Recht tigen dem Levermere,
Dar de gude here (Brandan)
Was na vorſegelt in not,
Dar ſe na weren bleven dot.
Dar ſach Sunte Brandan
Mennigen kil inne ſtan,
De over mennigen jare
Darinne vorſegelt waren.

Krieg auf der Wartburg, in der Maneſſ. Saml. II. 15.

Sinnels heiſſet ein getwerg,
Palakers iſt ſin eigen und lit bi dem Lebermer.

Kurz vorher heißt es:

Palakers hin gegen Endia zwelf tuſent raſte ſtat.

Reinmar von Zweter, ebendaſ. S. 154. a.

Ein brunne — noch breiter, danne das wilde Lebermer.

Konrad von Würzburg, ebendaſ. S. 207. a.

> In (den Miſſener) fuorten ubers Lebermer der wilden grifen zwene,
> Da lerte in under wegen dorne ſingen ein Syrene.

Bodmer erklärt es in dem Gloſſar zu den Proben durch: hohes Meer; und hat für ſich, daß in alten Urkunden ein Theil des Vogeſiſchen Gebirges auch Leber, Läberberg genannt wird (ſ. Scherz. glossar. med. aev.), welches Oberlin von Laab, lebern (gerinnen) ableitet. In dem gloss. Blasian. hinter Gerberti iter Aleman. p. 78. wird Libirmere durch mare mortuum überſetzt; wo Oberlin vermuthet, daß Klebermer zu leſen ſei, welches er, mit Dietr. v. Stade (Erläuterung der vornehmſten Deutſchen Wörter der Luther. Bibel. S. 382. Leber-See), von der Dickheit und Zähheit deſſelben erklärt, wie es in den alten Fabeln beſchrieben werde. Noch will Friſch, und nach ihm Scherz, Klebermeer von Klee, Niederdeutſch Kleewer, Kleber, und zwar dem rothen, ableiten, und darunter das rothe Meer oder den Arabiſchen Meerbuſen verſtehen. Er erklärt dem gemäß die obige Stelle des Heldenbuches, und eine andere aus Stettlers Üchtländiſcher Kronik. I. 532.: »Sie meinen, ſie ſeyen am Kläber-Meer.« Das iſt, diß Kriegs-Volk kan man nicht von der Stelle bringen, als wann das rothe Meer vor ihnen wär, da ſie nicht weiter können, wie die Kinder Israel, da ſie aus Egypten zogen. — Aber ſo geſucht und gezwungen die Ableitung des Wortes und hier die Erklärung deſſelben iſt, ſo wenig paßt ſolche auch auf alle obige Stellen. Freilich ſcheint wirklich zuweilen das rothe Meer ſo genannt worden zu ſein. Die von Oberlin aus einer Straßburger Handſchrift des Barlaam und Joſaphat, Bl. 104., angeführten Verſe:

„Die alle ſturben ane wer
In dem roten Lebermer“

lauten zwar in der Berliner Handſchrift, Bl. 58. Sp. 1.

„Die alle ſturben ane wer
In dem roten wilden mer“;

desgleichen ebendaſ. Bl. 13. Sp. 4.

„Mit den ſinen Pharao,
Die verdurben alle do
In dem roten wilden mere“;

aber ebendaſ. Bl. 58. Sp. 2. ſteht:

„Des landes furſten mit ir ſchar
Vnd ouch der kunig Pharao,
Die verdurben alle do
Mit des riches beſter wer
In dem roten Klebermer“.

Dennoch ſcheint dieſer Name hier nur eine Verwechſelung und Übertragung auf dies gefährliche, klippenvolle und nach derſelben Gegend hin gelegene Meer, von welchem übrigens Montevilla, der es öfters erwähnt, nichts erzählt, was auf die eigentliche Vorſtellung von dem Lebermeer deutete, und auch ſchon ſagt, daß es von dem rothen Sande des Grundes ſeinen Namen habe (Bl. 28. der Gothaer Handſchrift). Auch wurde nach der obigen St. Blaſiſchen Gloſſe das todte (wenn dafür nicht etwa rote zu leſen iſt) Meer ebenfalls Lebermeer genannt, von welchem Montevilla, ebend. Bl. 45. 46. erzählt: es ſtehe über den verſunkenen Städten Sodom und Gomorra ꝛc., die man noch auf dem Grunde ſehe, werde auch das asphaltiſche genannt, werfe täglich Flammen aus, ſein Waſſer ſtinke, mache unfruchtbar, »unde« (woge) nicht, laſſe nichts Lebendes verſinken, Eiſen ſchwimme darauf, aber eine Feder gehe unter, und ſpurlos verliere ſich ſogleich der Jordan darin.

Aus allen Stellen zuſammengenommen iſt wohl kein Zweifel, daß **Lebermeer** und **Klebermeer** nur verſchiedene Formen deſſelben Wortes ſind, wie das alte **leiben**, **beleiben** und **kleiben**, **bekleiben**, worüber man die Wörterbücher vergleiche. Ferner erhellt daraus, daß es nicht eigentlich das rothe, ſondern ein fabelhaftes Meer in unbeſtimmter Ferne gen Oſten um Indien, von grundloſer Tiefe iſt, auf welchem die Schiffe feſt bekleibten; eigentlich wegen ſeiner Dicke und Zähheit, worauf die obige Stelle des Titurel deutet (wie auch die Alten 24) von einem ſolchen nordweſtlichen, nach Plato (Timaeus und Critias p. 108. e.), von der verſunkenen Atlantis verdickten Meere fabelten), dann auch wegen des darin liegenden Magnetſteines: wie dies in der angezogenen Stelle des H. Ernſt ausdrücklich ge-

---

24) Nach Pindar. Ol. III. 79. war das Meer hinter den Säulen des Herkules wegen der Dunkelheit und des Schlammes, und nach Aristotel. meteor. II 1. wegen der Untiefen und der Windſtille unbefahrbar. Voß, S. VIII., zeigt, daß dieſe Fabeln von den Phönikern und Karthagern verbreitet wurden, um den Alleinhandel in jene Gegenden zu behalten, und daß gegen des, von den Maſſiliern dorthin geſchickten Pytheas Reiſe (zu Alexanders Zeit), bald ein anderer Bericht des Karthagers Himilko erſchien, wonach (beim Avien. or. mar. 117. 378. 390.) jenes Meer bis Albion und Jerwe (Irland) windſtill, mit Schilf bewachſen, von Seeungeheuern erfüllt, gegen Norden, träge und ſtill, ſich in ewige Nacht und Dunkelheit verliere. — Vielleicht gründen ſich zum Theil auf ſolche Überlieferungen die Reiſen des H. Brandan, der von Irland ausfährt, und deſſen Abentheuer und Irrfahrten unter andern auch auf dem Lebermeer, ſich noch mehr nach Norden hin ziehen.

ſagt wird; desgleichen in einem Gedicht Konrads von Würzburg; in der Maneſſ. Saml. II. 200. b.

„Hilf uns von dem wage unreine
Klebender ſünden zuo dem ſtade,
Das uns iht ir agtſteine
Ziuhe von geliukes rade“;

und auch in folgenden von Hummel (in der Neuen Bibl. von ſeltenen Büchern. Bd. I. S. 8.) aus der alten proſaiſchen Deutſchen Bearbeitung von den Reiſen des H. Brandan (nach der Ausg. v. 1510. zu Straßburg) gezogenen Stellen: »Wan do leyt ein Stein, der zeucht alles yſen an ſich, das zu ym kumen mag, und hat auch viel kiel verderbet mit Leuten und mit gut. Derſelbe Stein iſt genant Mangnet. — Auf dieſem Meere waren ſo viele Leute ſtecken geblieben, daß die Greyfſen ihrer 1400 davon führten und verzehrten, deren Seelen St. Brandan auf dem Maſtbaum ſitzen ſah, bis ſie der Teufel alle, nur drei ausgenommen, abholte.« Hier iſt alſo ganz die aus dem H. Ernſt bekannte Dichtung, nur etwas geiſtlich gewendet. Obwohl ſie in dem Gedichte vom Heil. Brandan nicht ganz ſo vorkommt, wie in dem proſaiſchen Buche, ſo wird jenes doch erſt durch dieſes recht deutlich; wie denn auch Bruns (a. a. O. S. 163 u. 177.) eben dieſe richtige Erklärung des Lebermeeres daher genommen hat. — Die Fabel vom Magnetberge findet ſich auch in Montevilla, und Bl. 62. b. der Goth. Hdſch. bei der Indiſchen Inſel Orines oder Oriues heißt es: »vnnd dy ſchiff, dy yn dem lande ſeyn, geturren keyne anckor haben, nach ander ding, das yſereyn iſt; wenn da in dem lande vnnd in dem mehre legen vil velſe vnnd gebirge, dy ytel ayt ſteynen ſint, dy man magnes heyſt, vnnd wo yſen in eyme ſchiffe were, das ezyen dy berge zcu ſich, das ſchiffe vnnd leute, vnnd ſy denn da vorloren werden.« Aber das Lebermeer ward hier nirgends genannt. Hier, wie auch in den angeführten Stellen des Krieges auf Wartburg iſt der Ayt- oder Aitſtein mit dem Magnet verwechſelt; denn jener bedeutet eigentlich, noch jetzo in Niederſachſen, den Bernſtein. So unterſcheidet beide auch folgende Stelle einer alten Leipziger Handſchriſt von Minneliedern, wovon gelegenlich mehr:

Di reyne vrauwe vil geſlacht,
Zit der ſich hatt mins herzen gier mit gierde gar geneygit,
Di zugit mich als doyt den halm der ayſtein,
Vnd als der magnes doyt van art den yſinſteyn,
Der yme von ſiner art ſyet nicht in kan intwiggin.

Jenen meint auch wohl nur ein alter Dichter bei Oberlin, Glossar: »ir lage, ir ovgenblicke vahent ſam der ageſtein.« Wachter leitet ihn ab von Ach (Waſſer) oder Auge, weil er, in jenes getaucht, dieſes heilt; Oberlin meint, von Angen, Halme, Schnitzel, die er anzieht. Aber richtiger, und der Analogie von Bernſtein (von bernen, brennen) gemäß, iſt Adelungs Ableitung von aiten, αἴθειν (brennen), welches wohl mit αὐγέω, αὐγή (glänzen, Glanz), und ſo dann auch mit Auge zuſammenhängt. Magnet aber und Agat (Achat, Gagat) haben wohl ganz andere Wurzeln. — Noch bemerke ich, daß der gelehrte Konrad v. Würzb., wie in der erſten angeführten Stelle, ſo auch in der zweiten die Syrenen in die Gegend des Magnetberges ſetzt, gleich wie in der Odyſſee bei der Scylla und Charybdis; er fährt nämlich unmittelbar fort:

„Dinen Sun, den crucifiren
Heis uns leiden us dem bade

Der verlanen Waſſernixen,
Das uns ir gedoene icht ſchade!
Ich zel dich zuo dem ſwanen blank,
Der an ſim ende ſinget ſank:
Din ſchrei verdrank
Syrenen klanc,
Der dones vanc
Ze grunde zoch der ſünden kiel.“

Die Arimaspen ſetzten die Alten anfangs auch in Nordweſten neben die glückſeligen, über dem dorther ſtürmenden Boreas hinaus wohnenden Hyperboreer, unfern den Inſeln der Seligen (vergl. Clem. str. IV. fin.). Sie erſcheinen aber gegen die ſtillen, frommen Hyperboreer als ein rauhes, kriegeriſches Bergvolk, dabei einäugig (Aristeas beim Zezes, Chil. VII. 144. Herodot. III. 116. IV. 27. Theopomp. b. Aelian. var. hist. III. 18. Steph. Schol. Callim. Del. 291. Aeschyl. Prom. 803.), was vielleicht die Dichtung von den donnerſchmiedenden Kyklopen von Titaniſcher Abkunft (Hesiod. Theog. 139.) veranlaßte, welche in der Folge mit den Homeriſchen Kyklopen verwechſelt, unter dem Ätna oder einer der Lipariſchen Inſeln ihre Werkſtatt erhielten; ſo wie umgekehrt Einäugige oder Kyklopen in der weſtlichen Heimat der Arimaspen, auf den Rhipen erſcheinen (Ennius b. Varr. ling. lat. 6.) Ebenſo ſind auch bei Odo und Veldeck beide Namen neben einander: die Cykropides bei dieſem (V. 3673.) ſind offenbar nur ein Schreibfehler für Cyklopes. Die alten Arimaspen aber rückten mit den Hyperboreern immer mehr nach Norden, wo ſie ſchon Herodot (a. a. O. vgl. Strab. XI. p. 507. Festus Gram. Mela. III. 5.) fand, und endlich ganz nach Oſten, wo dieſe Hyperboreer vielleicht mit den früheren glückſeligen

Äthiopen zuſammenfloſſen. Oneſikritos, ein Gefährter Alexanders, wollte die tauſendjährigen Hyperboreer ſeinem Indien zueignen. Aus dieſen lang lebenden (vgl. Strab. XV. p. 711. Hellanic. b. Clem. strom 1. Joseph. archaeol. I. 4.) bildete der Orphiſche Argonautiker (v. 1105.) im Nordweſten Europa's, zwiſchen Hyperboreern und Kimmeriern, die, viele Weltjahre hindurch, jedes zu 12 Monaten von 100000 gemeinen Jahren, lebenden Makrobier; wie auch bei Odo die mit den Arimaspen kriegenden Rieſen, bei Veldeck bloß Kananäer genant, heißen. Wie bei den Alten überhaupt die Mythen von den alten Göttern, den Uranionen, den Titanen und Giganten, und ihren Kriegen mit den neuen, den Kroniden, auch durch die Gegend, mit denen von dieſen glückſeligen, die goldene Zeit bewahrenden Völkern in genauer Verbindung ſtehen: ſo wurden dieſe auch wohl in übermenſchlicher Rieſengröße gedacht. Bei den Kyklopen iſt dies bekannt; den Hyperboreern und Arimaspen giebt Theopomp, (a. a. O.), der ſie auf die weſtliche Inſel Meropis verſetzt, doppelte Menſchengröße, wie Lebensdauer. Odo's Makrobier oder Kananäer ſind Sprößlinge der Giganten, und bei ihm und Veldeck, ſammt den Kyklopen oder Arimaspen, zwar noch größer als dieſe, ein Rieſenvolk. Die alten Arimaspen waren ferner reich an Gold und Silber in ihren Bergen (Aeschyl. Steph. Schol. Callim. Theopomp. a. a. O.), von welchen der Tarteſſiſche Pluton, oder Strom des Reichthumes, in der ſpäteren Verſetzung Acheron und Arimaspa genannt, ſich ergießt (Aeschyl. a. a. O. Voß. myth. Br. II. 18.). Hieraus wird auch ihre Verwechſelung mit den Kyklopen-Schmieden noch begreiflicher. Sie benutzten zur Erlangung des gediegenen Goldes, die ihnen nahe horſtenden und es bewachenden Greifen (Hesiod b. Schol. Aeschyl. und Aristaeas a. a. O.). Koläos, ein Samiſcher Schiffer, deſſen Nachrichten Heſiodus wahrſcheinlich benutzte, wurde über die Herakliſchen Säulen hinaus nach Tarteſſos verſchlagen, von welchem Handelsort er ſo ungeheure Schätze heimbrachte, daß man zu Samos von den Zehenden, die 6 Talente betrugen, ein großes ehernes Gefäß mit Greifenköpfen geziert, und von drei ehernen, ſieben Ellen langen, knieenden Koloſſen (auch eine Andeutung jener Rieſenvölker) geſtützt, in den Tempel der Here ſtiftete. Dies iſt das älteſte Denkmal [25]) der Fabel von dem Greifen (γρυψ, gryps, gryphus), welcher auch ſchon bei den Alten als ein vierbeiniger Vogel, zuſammengeſetzt aus Löwen (gefleckt wie ein Panther) und Adler beſchrieben wird (Plin. H. N.) und auf Bildwerken erſcheint. Äſchylos (a. a. O.) nennt ſie »des Zeus ſtimmloſe Hunde, ſcharfes Mauls«. Auf Roſſen trabten die Arimaspen, zum Angriff und zur Flucht, wenn ſie den Greifen das Gold raubten; daher man dieſe als pferdeſcheu angab (Virg. Eclog. VIII. 27. Isid. XII. 2.) [26]). Die Nebeneinanderſtellung dieſer

---

[25]) Die Greifen auf dem Helm der Athene im Parthenon (Pausan. Attic. p. 43.) waren ein Andenken ihres Sieges in der weſtlichen Gigantenſchlacht. Auf einem geſchnittenen Stein, in Goethe's Beſitz, kämpft ein Greif mit einem ſchlangenfüßigen Giganten. Vgl. Voß, a. a. O. S. XXVIII.

[26]) Auch dieſe Zuſammenſtellung der Alten über die Hyperboreer, Arimaspen, Kyklopen, Makrobier und Greifen gründen ſich auf Voſſens Alte Weltkunde, a. a. O. S. V. XX. XXV. XXIX. XXX.

Wunderthiere mit den ähnlichen Völkern bei Odo und Veldeck beruht auch wohl noch auf jenen alten Fabeln, obwohl beide nichts von ihrer Bewachung des Goldes haben. Mehr hievon findet ſich aber in der ausgezogenen Arabiſchen Reiſe Sindbads, und eine ganz ähnliche Fabel in Eſchenbachs Titurel, nur daß ſie hier ebenfalls nach Oſten, in die ſchon bei Moſes (I. 2. 11.) und durch das goldene Vließ als reich berühmte Gegend des Kaukaſus verſetzt iſt. Bei Beſchreibung der Pracht und des Reichthumes der Stadt Taome und der Fürſten von Friende heißt es, Kap. 24. (Str. 3433. ꝛc.)

Die warheyt rechter mere
Seint warhafft wol erkunnet:
Do ſtent noch offenbere,
Beyde, tag vnde nacht, vnd liecht bekannet,
Der waſſer grieſſe ſtein vnd berg von golde:
Wes wenet nan ein tumber,
Was ich im hie mit aberliegen wolde?
Sich möcht doch wol gefügen,
All ſunder güfftlich preiſen,
Das ſy roß vnd wagen beſchlügen
Mit gold, es wer in baß veil, dann das eyſen:
Wer auff dem Reine ſich erdürſten lieſſe,
Man zalt in zů den ſwachen,
Die in ſelber lebent zů widerdrieſſe. —
Derſelben berg die Griffen
Sich habent vnderwunden,
Die lant ia nit entſchliffen;
Ob roß vier zůſamen weren gebunden,
Die fůrt ir einer ſampt vil wol zů male:
Die lant ſeint leút nun leere,
Vor Griffen mag do nyeman haben twale.
Anders wer geteylet
Vil weiten golt, geſteyne;
Die Griffen es geteylet,
Do vnderweilen knollen, groß vnd kleine,

Al von den bergen zerrent vil vnd ſterben,
Vnd fürent die hervber
Czů Kan(u)kaſus, das ſy nit gar verderben.
Wenn ſy die goldes knollen
An die hab ſeint legende,
So gib in den vollen,
Rinder, ander vich, waz ringe wegende
Iſt, das fürenz auff die berg zů ir veſte:
Die not alſo leren
Vil mange ding, vnd mangel mit gebreſte.

Hiemit hängt genau zuſammen, was zwei Indiſche Fürſten, die ſich Nachkommen Alexanders und auch nach einem und ſeines Vaters Philipp Namen heißen, von ihrem Lande, genannt Paradies, aber nicht das der erſten Menſchen, erzählen. Kap. 33. (Str. 4846.)

— wir die Greiffen leeren kunnen,
Daz ſy vns müſſen füren alſo ſchone,
Sam den werde(n) Allexander,
Den edeln künig (ſun?) Philip der Macedone.

Dann (Str. 4859 ꝛc.)

Wer noch die Greiffen ziehen
Wol kan mit rechter zünſte,
Für iagen vnd für fliehen
Auff gen der höch vnd ſchon mit widerkünſte:
Zwiſchen czweyen wir ſetzen weite kaſten,
Die fürent vnſer viere
Mit roß, mit all dye woche ſunder raſten,
Vnd ane ſitz des landes,
Ob man ſy rechte weiſet,
Vnd ſi eins helfandes
Zů einem male werdent wol geſpeiſet;
Den ſol man in zů mund mit ſcheften bieten:
Auff wage vnd auch auff wilde
Darf ſich de(a)rauſſe niemant vorchte nieten
Der helfant ſol der iare
Mit alter haben driſſig,
So mag der Greiffe zware

Auff

Auff der vart an krafft nit werden ſliſſig (verluſtig):
Mit diſen liſten haben wir gerichet
In India die reiche,
Das es ſich wol dem Paradiſe glichet.
   In India die dritte,
Ein ende gar der welte,
Keiner reicheit bitte
Iſt do nit, es leit zů hohem gelte:
Was die erde ſüſſikeit iſt berende,
Darzů waz luft berůret,
Des ſeint die lant gar überflüſſig werende.
   Von fol(vo)geln vnd von tieren,
Die edel(n), nit die böſen,
Ein reicheit kompt mit vieren,
Von ſteinen, golde, wurtzen, daz wir löſen (vgl. Nibel.
Wol die pfant, ob ſy verſetzet weren V. 5852.)
Vmb halben teil der erden:
Daz gülten wir mit guldin bergen ſweren.
   Die ſelben reicheit türe,
Die haben wir alleine
Als von der Greiffen ſtüre,
Domit wir füren golt vnd edel ſteine
Auß Tabrunit vnd Fryende.
Darumm ich die krye (Paradis!)
Alhie nit krey: es waz nach frödden ſende.
   Sy habent kein gebreſten
Des goldes, groß noch kleine,
Ir berge hoch, die veſten,
Sint lauter golt; ſo leit der edelſteine
Do vil, daz ſis nit habent für gerete:
Die edeln vnd die klaren,
Die irrent ſy des bauwes vnd der ſete (Saat).
   Sam kiſling vnde wacken
Vns tůnt alhie zů lande:
Den pflügen vnd den hacken
Tůt es leit; vnd wers in do verſchwande,
Dem wer genygen tief vntz auf die füſſe:

Suſt habent wir für dienſte
Vnſern hort, vnd auch ir aller grüſſe.

Noch gehört hieher eine Stelle, welche Oberlin, im Glossar. aus einer Straßburger Handſchrift anführt:

Was men des hordes nuiſſet,
Daruff die Griffenden wonende ſint.

Montevilla erzählt von den Greifen bei dem Lande Backarien oder Battarien in Indien, Bl. 90. a.: »In dem lande ſint ouch vogil, dy man Gryffen nennet; dy ſint vorne alz eyn vogil geſchaffen, vnnd das hinderteyl alz eyn leuwe; vnnd ſint gar ſtargk, vnnd dy clawen an iren fußen ſint zo gros alz eynes greſſen rindes horn vnnd macht man darus geſchirre (daher öfters in Altdeutſchen Gedichten die Greifenklauen als Trinkhörner und andere Kleinode vorkommen); vnnd iſt eyn Greyff alſo ſtark, das her eyn gancz rint vff in dy lufſte züt vnnd furet is in ſien neſt; vnnd dy federn ſpeldet man, vnnd iſt ye eyn ſtucke eyn gut gros boge, da man gar ferre mitte ſchuſſet.« — Auch die wunderbaren Völker des H. Ernſt kommen faſt alle im Montevilla vor. Bl. 61. b. Die Plattfüße, obwohl nicht unter dieſem Namen: »vnd iſt vil wunders in dem lande (Aethiopien), vnnd vnder andern wundern vindet man leute, dy haben nicht wann eynen füß, vnnd ſint doch ſ(n)eller, wenn ander leute, vnnd iſt der füß alz gros vnnd alzo breit, das her ſchaten gibt dem liebe mit eynander, alz ſy vff dem rucken legin vnnd den füß gegen der ſonnen halden.« Ebend. Bl. 70. a. b. die einäugigen Rieſen, die nur von Pferdefleiſch und Fiſchen leben, auf einer der Inſeln des Königs von Dondin in Indien, auf welchen noch andere fabelhafte Völker beſchrieben werden, als: das Volk Blonnien, oder

Blomnen (wohl Odo's Lampniae), ohne Kopf, Augen und Mund in der Bruſt; deßgleichen beides zwiſchen den Schultern [27]); andere ſtatt Augen und Mun-

---

[27]) Adam Olearius, in ſeiner Perſianiſchen Reiſebeſchreibung (Hamburg, 16.6.), ſagt S. 81. von den Samojeden: Ihre Röcke ziehen ſie bißweilen, wenns ſehr kalt iſt, über den Kopff, und laſſen die Ermel auf den Seiten beyhangen, welches denen, ſo es nicht gewohnet, ſelzam vorkömpt. Solcher Anblick, ſonderlich vom Schiffe anſtrandenden, kann vielleicht Anlaß gegeben haben, daß etliche von den Alten geſchrieben: Es würden Menſchen gefunden, welche keine Köpffe, ſondern das Angeſicht auff der Bruſt hätten; auch daß etliche einen ſo großen Fuß, mit welchem ſie ſich bedecken können. — — Daß man aber große Füſſe an den Leuten geſehen, kann wol ſein, daß ihre große Schrit- oder Schneeſchuhe dafür angeſehen worden ſind. — Jürg Anderſen, in ſeiner Orientaliſchen Reiſebeſchreibung (Hamburg, 1696.), S. 23. ſpricht noch von ſolchen widernatürlichen Thiergeſtalten, die aus Sodomiterei ihren Urſprung genommen, und beſchreibt einen Menſchen, der beinah einen Eſelskopf gehabt, lange Eſelsohren, menſchlichen Mund und Augen, Hände gleich den Tygerpfoten, Füſſe wie ein Maulthier, und hinten einen Schwanz, wie ein Rhinoceros. Er giebt auch eine Abbildung davon. — Hans Sachs hat im 4ten Buche ſeiner Gedichte (Nürnberg 1578.) Thl. 2. Bl. 53. b. — 54. b. eine: Hiſtoria, Mancherley wundergeſtalte Menſchen, auß der beſchreibung Plinij Secundi. Darin kommen vor: Arimaſpen, Barimoner, Antropophagen, Ophiogonen, Marſer, Maclier, Pharnacen, Hirpier, Monoſcoler, Coromander, Aſtomer, Pigmeen und andere mehr. In einem der folgenden Stücke werde ich dieſe ganze Hiſtorie, als ein Supplement abdrucken laſſen. — Auch im Shakspeare finde ich noch dieſe Vorſtellung von Leuten mit Köpfen auf der Bruſt. Im Othello, Akt 1. wo er die Erzählungen andeutet, mit denen er die Gunſt der Desdemona gewonnen, ſagt er:

and men whose heads
Do grow beneath their shoulders.

In der Ausgabe London. 1776. 8. iſt dabei noch die Anmerkung: Of these men there is an account in the interpolated des nur Löcher und Spalte in dem flachen Geſicht; andere mit ſo langen Lippen, daß ſie ſie als Schlafmützen gebrauchen; Zwerge mit einem Loch ſtatt des Mundes, und ſtumm; Leute mit Pferdefüſſen und noch ſchneller; andere ganz rauch und auf allen Vieren kriechend und kletternd; andere, die, beides Geſchlechtes, zugleich zeugen und gebären; endlich ſolche, die mit acht Zehen an den Füßen nur auf den Knien doch ſchnell genug gehen. Die letzten ſind wohl Odo's Scenopedae, auf welche auch paßt, was Montevilla, Bl. 70. a., von den Bewohnern der Indiſchen Inſel Todiu berichtet, daß ſie ihre todtſiechen Verwandten tödten und freſſen. — Bl. 74. a. »dy Pigmeren (Pygmäen [28]), dem großen Can der Tartaren unterthan) ſint cleyne leute vnnd ſint nicht mer wenn vier ſpannen lang vnnd wol geformiret in irer groſſe, vnnd ſint hobiſch vnnd luſtig, von guter naturen. Me, ſy leben nicht wan ſebin jar, vnnd der achtierig wirt, der iſt gar alt vndir en. So ſy halbjerig ſint, ſo nemen ſy ſich, vnnd alz das wyb zcweyjerig iſt, ſo treit is gar eyn cluglich kindeleyn

---

travels of Mandeville, a book of that time. — — In the history of Orlando Furioso, play'd for the entertainment of Queen Elizabeth, they are mentioned in the very first scene; and Raleigh speaks of people, whose heads appear not above their shoulders. Our poet has again in The Tempest mentioned „men whose heads stood in their breasts." Raleigh also has given an account of men whose heads do grow beneath their shoulders, in his Description of Guiana published in 1596. — Die Abildung eines Plattfuß findet man Heft 1. Tafel. 1. Nr. 2. der Holzſchnitte alter deutſcher Meiſter. Gotha. 1808. (B.)

[28] Sie gehören bei Homer zu den ſüdöſtlichen Äthiopen, neben den höhlenbewohnenden Erembern, bei welchen ſie auch die Phönikiſchen Schiffer am Arabiſchen Meerbuſen fanden. Vergl. Voß, a. a. O. S. VII. XVI.

vnnd weyſe nach irer groſſe.« Weiter wird von ihnen erzählt, daß ſie ſehr künſtliche Geſchmeide und Gewebe machen, aber nicht den Feldbau treiben, ſondern dieſen größeren, von ihnen verſpotteten Leuten einer nahen Stadt überlaſſen. Endlich, Bl. 97. b., will Montevilla auf einer Indiſchen Inſel noch Rieſen von 18 bis 20 Fuß geſehen haben, welche wild, nur mit Thierfellen bedeckt, die Schiffbrüchigen aus dem Meere zu 5 bis 6 packen und freſſen. Auch ſei in der Gegend noch ein Land, wo die Weiber ſo furchtbar leuchtende Augen haben, daß wen ſie zornig anſehen, wie vom Baſiliskenblick, todt hinfällt.

Von dieſen wunderbaren Völkern hat auch noch Fiſchart in der Geſchichtklitterung, Kap. 3. eine Ariſtophaniſche Stelle: »Vorzeiten in die illa, da dreytzehenelenbogige reyſende oder reiſſende Riſen, Recken, Giganten oder Wiganten waren, vnnd Groß Chriſtoffel gmäſe Langurionen, Langenlänter, Langdärmige Longeherri, Lange Schröter, Langgamba, Blattfuß, Patagoniſche Pfalkränch, Alzenfiedler, Aſperian, Puſolt, Straußfüſſige Staudenfüß vnnd Schrutthanen, ha, da war nur die Sag von Zwerchen Elberich, Rauch Elſen auffwartern, König Laurin, deß Herman von Sachſenheim Eckartswerch, Amadis Nainchen, vnd ſolchen Spinnenſtubiſchen Bergmännlin, Elnhohen Kranchshelden, vierſpannigen Juden in Arabiſchen Gebürgen, deren Hercules für Flöh zwölff Schilling in ein nackenden Buſen ſchob, als ſie jhm zwiſchen den Beinen vmbgiengen zu grob, vnnd jhm die Hünerſtang oder das Taubenſtänglein vnterſtützten, darauff zu ſitzen, vnnd zum Taubenſchlag vnd hinderm Badſtubenthürlein auß vnnd ein zu plitzen: ja von ſolchen Dreckbatzen, Kruckäntlein, Kotäntlein, Muckenſcheiſſerlein, Geyßnopperlin, Wollenzupffferlin, Benckmauſerlin, Nancken, Bulcken, Mäußfüßlin, Erdtelberlin, Zaunſchlipfferlin, Nußbengelein, Reiffſpringerlin, Fröſchhüpfferlin, Kurtgamberle, Hauptleut Gerngroß, Holla wo tregt der Degen den Mann hin, vnd andern dergleichen Mißgewächſſen, die man an eim Roſt erhieng, vnnd Hopffen im Bachofen treſchen köndten, deren neun inn einer Spinnweb behangen möchten, vnnd wann ſie auf den Meulen oder Pantoffeln her ſchlappen, dieſen Vortheil haben, daß ſie weder Stümpff noch Mäntel betreppen, ſondern den Treck vber den Kopff außſchlaudern: von ſolchen Bachofentreſcherlein vnnd ballenſpielerlein inn eim Hellhafen gieng allein damals die Sag: Gleich wie heut zu tag, da Dreykniehohe Leut fallen, vnnd hohe Hertzen auff eim niedern Gerüſt, ſagt man hingegen von Riſen vnnd Haunen, zeigt jhr Gebein inn den Kirchen, vnter den Rathshäuſern, jhre Nimrotiſche Spiß, Stälin Stangen, Goliatiſche Weberbewm, Starckarteriſch Degen, Palladiſch Schäflein, Hörnenſeifrige Wurmſtecher, Durandal, Rolanden, ꝛc. Welches ein Anzeigung gibt heutiger Vnvollkommenheit, daß die Leut wie erfrorene oder erdörrte Fröſchleych, Roßnagel vnnd Hauptbrüchel nicht mehr zu rechtzeitiger Gröſſe gelangen.« Ebend. Kap. 28. (Bl. 193. b. und 194. a. der erwähnten Ausg.) »Vnd daß ich entſchließ, kompt nicht der gefehrliche vnnd vnaußträgliche Streit der Hochgebeinten vnnd Hochbekragten Kräannich wider die Hochmütige, aber Niderleibige Pygmäermännlin daher, daß die Treckbatzige Zwerglin jhnen wider Landlich Gaſtrecht vnd Gaſtmäſſig Landrecht die Eyer ſtürmen vnd zerſtören: vnnd noch darzu ſie mit jhrer eygenen Leibsfrucht den Eyerren beſtreiten, in dem ſie jhre Eyer inn der Schlacht für Schlauderſtein gebrauchen: daß kein Wunder wer, es entgieng den armen Kränchen, wann ſie jhre Eyer vergieſſen ſehen, alle Krafft zum Widerſtand, wie dem Jaſon (ſ. Aeetes), da er die Stück ſah von ſein Kind, welche die Preckin Medea inn der Flucht von ſich warff, jhne im nachzujagen zu hindern. Ja diſe Eyerſtürmerlein machen auch, wie Plinius ſchreibet, Häuſer aus der Kränch Eyern: da rathen zu, wie groß die Vögel oder die Leut ſind.«

(Die Fortſetzung im nächſten Stücke.)

Dr. F. H. v. d. Hagen.

Muſeum
für
Altdeutſche Literatur und Kunſt,
herausgegeben
von
Dr. F. H. v. d. Hagen,
B. J. Docen und Dr. J. G. Büſching.

Erſten Bandes zweites Stück.

VII.

Berichtigungen und Nachträge zu Bodmers Ausgabe der Maneſſiſchen Sammlung von Minneſingern, nach der Urſchrift in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Paris.

Vorwort.

Immer ſchon hat man dem Bodmeriſchen Abdruck der Maneſſiſchen Sammlung, ſo wie der anderen durch ihn herausgegebenen Altdeutſchen Gedichte, — zu welchen man auch die Mülleriſche Sammlung rechnen kann, da er faſt alle Abſchriften für dieſelbe beſorgte — den Vorwurf gemacht, daß, durch Unterlaſſung aller, dem Herausgeber doch ſo leichten, als dem Leſer willkommenen

Nachhülfe für das Verſtändniß und die Erklärung, der Gebrauch und die Verbreitung derſelben ſo ſehr erſchwert ſei. Deſto minder zweifelte man aber daran, daß der Abdruck wenigſtens genau und vollſtändig wäre. Dazu berechtigte auch Bodmers eigene Verſicherung, in der Vorrede zu Th. I. S. V. »Unſere vornehmſte Sorge war für diesmal, daß wir eine ſorgfältige und genaue Abſchrift von der Maneſſiſchen Handſchrift gäben«. und ebd. S. XX. »Wir nahmen in der Entzückung unſerer Herzen keinen Anſtand, eine getreue und ſorgfältige Abſchrift davon zu nehmen, womit wir in der That in kurzer Zeit zu Ende kamen.« Zwar wußte man auch durch ihn ſelber, daß er Einiges ausgelaſſen hatte, indem er ſich, in der Vorrede zu Th. II. S. V., etwas ſpitzig darüber entſchuldigt: »Wird man uns auch verzeihen, daß wir bei ſehr wenigen Singern einige Strophen von geringem Werthe, von wiederholten Gedanken, von überſpanntem oder anſtößigem Inhalt, in dem maneſſiſchen Codex haben begraben liegen laſſen? Es war doch nur Achtung für die Verfaſſer derſelben. Aller Nutzen davon wäre geweſen, daß ſie bewieſen hätten, das ſchwäbiſche Kaiſerthum hätte auch ſeine Dunſen gehabt, wie der gegenwärtige Zeitpunkt. Ich fürchte, mit dieſer Verwerfung werden diejenigen von unſern Leſern am wenigſten zufrieden ſein, welche am meiſten Geſchicklichkeit haben, einen Abgang von dieſer Art mit Wucher zu erſetzen.« Wenn man ſich auch wundern mußte, daß demungeachtet ſo manches Wiederhohlte (ſo gar derſelben Strophen und Lieder unter verſchiedenen Dichternamen), Übertriebene und Anſtößige (z. B. mehre von den Liedern und Reihen Nitharts) ſtehen geblieben war, ſo durfte man doch wieder um ſo eher annehmen, daß dieſe Auslaſſungen nur ſehr gering wären. Endlich aber entdeckte (in dem

Morgenblatt 1808.) der Prof. Benecke zu Göttingen, daß derſelben ſo viele wären, daß er ſie beſonders herausgeben würde; er ließ es jedoch, abſichtlich, wie es ſcheint, dunkel, worauf dieſe Entdeckung ſich gründete. Zu gleicher Zeit ward mein Freund Raßmann bei ſeinem Aufenthalt zu Paris durch mich aufgefodert, die Urſchrift ſelber nochmals zu unterſuchen und genau mit Bodmers Abdruck zu vergleichen. Er that es bereitwillig mit rühmlichem Eifer und Fleiß: die Arbeit war ſo dankbar und belohnend, als mühſam. Und wir tragen um ſo weniger Bedenken, hier ſogleich den Anfang dieſer ſo überraſchend reichen Ausbeute mitzutheilen, als die Benecke'ſche Entdeckung ohne Zweifel nur aus einer trüben Quelle, aus der bekannten Goldaſtiſchen oder vielmehr Schobingeriſchen Abſchrift des Maneſſ. Kod. zu Bremen herfließt, welche als ſolche, und da ſie überdieß unvollſtändig, nur 59 Dichter, in abweichender Ordnung (vgl. Eccardi histor. stud. etymol. p. 165—69.), und zwar bei weitem nicht alle Stücke derſelben (Bodmers Vorrede zu den Proben ꝛc. S. X.) enthält, und alſo im gleichen Falle mit Bodmers Abſchrift, hier noch gar keine vollkommene Sicherheit und Befriedigung gewähren kann. Solches thut aber in vollem Maaße nachſtehende Vergleichung. Man muß dieſe unſtreitig als eine der wichtigſten unter den neueren Arbeiten in der Altdeutſchen Literatur betrachten; und die höchſt merkwürdigen Reſultate derſelben ſind kürzlich folgende: eine genaue Beſchreibung der Handſchrift (man wußte bis jetzo nicht einmal die Zahl ihrer Blätter) und ihrer Bilder [1];

---

[1] Dieſe wird nachfolgen. Auch verſpricht uns R. getreue Abzeichnungen derſelben, ſo wie Schriftproben, die wir gelegentlich mittheilen werden, gewiß bei der vollſtändigen Sammlung aller noch übrigen Minnelieder, die wir zu einem der

richtige Darſtellung der alten Schreibart; Verbeſſerung und Ergänzung einzeler Wörter und Verſe, noch

---

folgenden Bände der Deutſchen Gedichte des Mittelalters vorbereiten. Die Bilder zum König Tyro, dem Winsbeke und der Winsbekin ſtehen ſchon in Goldaſts Ausgabe dieſer Gedichte, in den Paraenet. vet. Auch Bodmer ließ dieſe Bilder abzeichnen und verſprach, ſie beſonders mit Nachrichten über die Dichter herausgegeben; was aber unterblieben iſt.[1] Nur das Bild zu Albrecht Marſchal von Raprechtsweil iſt hinten den Proben beigefügt. Die Zeichnungen beſitzt jetzo, wenn ich nicht irre, Fähſi zu Zürich, und Fr. Hegi ebd. hat einige Figuren derſelben in ſeinen Koſtumen des Mittelalters (Zürich 1805) daraus genommen. Durch denſelben haben wir auch die verkleinerten Zeichnungen von den Bildern zum Eſchenbach und dem Krieg auf Wartburg, von welchen jenes vor dem erſten Heft, dieſes vor dem zweiten ſteht. Beſchrieben iſt jenes auch in (Bodmers) Lit. Denkm. S. 19. So ſind es auch die 6 erſten des Maneſſ. Kodex durch den Baron v. Zurlauben in der Histoire de l'Académie des Inscriptions. Tome XL. p. 164—69. folgendermaßen: 1) Die Einfaſſung iſt blau, theils mit rothen, meiſt aber goldenen Rauten. Kaiſer Heinrich, ſitzend auf einem Stuhl ohne Arme, hat ein breites Geſicht, ſchwarze Augen, krauſes, braunes Haar, röthlichen Bart, auf dem Kopf eine Krone von drei Knäufen, und ein blaues Kleid mit einem goldenen Kragen, von welchem ein goldener Schmuck mit Kreuzen von Geſtein bis auf den Gürtel niedergeht. Ein Purpurmantel fällt von den Schultern des Kaiſers bis unten herab; in der Rechten hält er ein goldenes Zepter, das in eine goldene Lilie endigt, in der Linken eine lange Pergamentrolle. Zur Rechten unten ſteht ihm ein Schwert, die Spitze nach unten, der Griff von Perlemutter, das Kreuz von Gold; ein weißes Gehenk windet ſich um die Scheide. Oben ein goldener Schild, worin ein ſchwarzer Adler mit rothen Klauen und Schnabel. Zur Linken ein ſchwarzer geſchloſſener Helm; darüber eine der vorigen ähnliche Krone, auf welcher ein dem vorigen ähnlicher, ausgebreiteter Adler. 2) Der Rand ebenſo. Innerhalb, zu Pferde, der junge König Konrad, ohne Bart, mit ſchwarzen Augen und Brauen und blonden Haaren; auf dem Haupt eine offene Königskrone, mehr aber und beſonders ganzer Strophen und Lieder, und richtige Abtheilung derſelben nach den in

---

weiße Handſchuhe an den Händen, die Rechte gegen einen Falken aufgehoben, der einen Vogel verfolgt; der Zügel des rothbraunen Pferdes iſt abwechſelnd roth und ſchwarz. Gebiß und Sattel golden, die Decke roth. Hinter ihm reitet eine Frau auf einem goldfarben Pferde; ſie trägt ein rothes Kleid und ihre blonde Haare hält ein Band von Perlen; auf ihrer linken, beſchuheten Hand ein Falke, der nach jenem blickt. Oben, über der Frau, ein goldener Schild mit einem weißen Kreuze: das Wappen des Königreichs von Jeruſalem (eigentlich, ein goldenes Kreuz im ſilbernen Felde, mit 4 kleinen Kreuzen in den Ecken), deſſen Erbe Konradin war. Unten, beim Pferde des Prinzen, zwei bellende Jagdhunde. 3) (in der Hdſ. eigentlich Nr. 4., da der König Enzo vorhergeht) Zwei Schilde. Das rechte, in rothem Felde ein weißer, ſpringender Löwe, den Schwanz in ein ſchiefes Kreuz verſchlungen: das Wappen von Böhmen. Links gegenüber ein geſchloſſener Helm, mit goldener Decke, über welcher 12 ſchwarze Federn längs eines goldenen Kammes. Der linke Schild iſt, im blauen Felde mit gelbem Rande, ein ausgebreiteter, roth und ſchwarz quadrirter Adler mit gelbem Schnabel und Klauen: das Wappen von Mähren. Gegenüber ein geſchloſſener Helm, mit rother Decke, und 18 Federn, je drei gelb und drei ſchwarz, längs eines ſchwarzen Kammes mit zwei gelben Zacken. König Wenzel von Böhmen, ſitzend auf einem Thron, hat blonde Haare, wenig Bart und auf dem Haupte eine der vorigen ähnliche Krone; unter einem blauen Kleide, mit drei weißen Streifen, erſcheint ein anderes von Purpur; ein goldener Mantel fällt ihm von den Schultern. Die Rechte, mit Hermelin bedeckt, hält ein gelbes Zepter, das ſich in eine dergleichen Lilie endigt; die Linke empfängt eine goldene Schale, die ihm ein blonder, roth- und goldgekleideter Jüngling, der Mundſchenk von Böhmen, reicht. Zur Rechten des Königs ſteht ein Gewaffneter, in einem Panzerhemd, darüber einen rothen Waffenrock mit einem goldenen Gürtel, woran ein Dolch mit goldenem Kreuz und ſchwarzer, goldgeſchmückter Scheide; auf dem blonden Haupt eine grüne, ſpitze, ſilberverbrämte Müze; er iſt nach dem König gewandt und empfängt ein Pergament der Urſchrift ſelber vorhandenen und ganz auffallend unbeachtet gebliebenen Merkmalen (den gleichfarbigen

---

von einem jungen, unbärtigen Ritter, welcher, wie ein Bittender, auf den Knien, einen Helm, ein Panzerhemd mit grünem Rock und rothe Sporen trägt. Am Fuß des Thrones zwei Spielleute kniend; der eine, jung und unbärtig, hält ein Hoboe, der andere, alt, hat eine Geige auf dem Rücken. Im Winkel zur Linken ſteht noch ein unbärtiger, blonder Jüngling, in goldenem, blaugeflammtem Rock mit grüner Kapuze, und reicht dem König eine goldene Kugel: das Symbol des Böhmiſchen Reiches. 4) Der Herzog Heinrich von Breslau, ein Jüngling, ohne Bart, blond, baarhaupt, Hals, Arme und Beine in Ringpanzer, auf apfelgrauem Roß, deſſen gelbe und grüne Decke theils mit goldenen Rauten, worin der Schleſiſche Adler (ausgebreitet, ſchwarz, mit einem ſilbernen halben Mond auf der Bruſt,) theils mit gelben, in welchen einzele Buchſtaben, die zuſammen: Amor Amori bilden. Der Herzog hat auf der linken Schulter einen goldenen Schild mit dem Schleſiſchen Adler, und rothe Sporen; mit der Linken hält er die goldenen Zügel, und ſtreckt die Rechte nach einem Blumenkranz, welchen eine blonde Frau, in grünem Kleide, mit drei Begleiterinnen, von einem Gothiſchen Söller ihm reicht. Hinter dem Fürſten reitet ein Jüngling auf einem Rothfuchs, grün und weiß gekleidet, auf dem Kopf eine blaue, zurückfallende Mütze, in der Linken einen ſchwarzen Hammer mit rothem Stiel: vielleicht das Zeichen des Hofmarſchalls. Dem Fürſten gegenüber, zur Rechten, ein anderer unbärtiger, blonder Ritter, auf grauem Pferde, roth gekleidet, trägt auf einem goldenen Stab in beiden Händen, einen geſchloſſenen, gelben Helm mit blauer Decke, worüber ein Buſch von gelben, rothen und grünen Federn, auf einem halben Schleſiſchen Adler. Vor dem Fürſten ein Knabe zu Pferde, baarhaupt, in Purpur gekleidet, nach ihm blickend und in der Hand eine nicht brennende Fackel. Vor dieſem noch zwei Spielleute, der eine die Trommel ſchlagend, der andere das Horn blaſend. Unten bei dem Pferde des Fürſten zwei Zwerge, die ſich zu necken ſcheinen. 5) Otto mit dem Pfeile, Markgraf von Brandenburg, ein unbärtiger Jüngling, in grünem Kleide mit rothem Oberrock, auf dem blonden Haupt eine flache, rothe

Anfangsbuchſtaben der zuſammen gehörigen Strophen). Was inſonderheit die Ergänzungen betrifft, ſo gewinnt in dem zunächſt folgenden Anfang derſelben Otto von Bodenlaube acht und achtzig Zeilen, Gottfried von Niſen hundert neun und ſechzig Strophen, Rudolf von Rotenburg ſechs ſehr lange Lieder (Leiche), der von Gliers zwei und Ulrich von Gutenburg eins. Alſo bis S. 48. von Bodmers Abdruck wird hier derſelbe ſchon faſt um die Hälfte, wenigſtens um ein Drittel vermehrt. Es iſt ganz unbegreiflich, wie Bodmer ſo hat verfahren können. Die von ihm angeführten Gründe für einige Auslaſſungen finden bei dieſen gar nicht ſtatt: anſtößig iſt höchſtens Gottfrieds von Niſen Lied von dem Büttener; Übertriebenes ſieht man auch eben nicht darin; Wiederhohlungen möchte man noch eher finden. Vor allen

---

Mütze mit geflecktem Bande, am Schachſpiel: in der Linken hält er eine Schachpuppe, es ſcheint, einen Thurm, und hebt die Rechte, etwas damit zu zeigen. Ihm gegenüber, zur Linken, mit ihm ſpielend, eine blonde Frau, im Purpurkleide, und einen ſilbernen Schleier auf dem Kopf. Sie hält in der Linken ebenfalls eine Schachpuppe, wie es ſcheint, einen Läufer, und ſtreckt die Rechte über das Brett. Am Fuß des Tiſches vier Spielleute, wovon zwei Trompeten blaſen, an deren jeder ein Fähnlein mit einem ausgebreiteten, rothen Adler, hängt; der dritte ſchlägt die Trommel und der vierte bläſt die Sackpfeife. Unten, zwiſchen den beiden Schachſpielenden, iſt ein Schild, in deſſen weißem Felde ebenfalls ein ausgebreiteter, rother Adler, mit einem, zum Theil gelben, halben Mond auf der Bruſt: das Wappen von Brandenburg (vgl. Fuggers Ehrenſpiegel von Öſterreich. S. 140). Im Winkel rechts ein geſchloſſener, gelber Helm mit rother Helmdecke, darüber eine gelbe Kappe mit kleinen, ſchwarzen Kreuzen an der Spitze, aus welcher unzählige ſchwarze Federn ragen. 6) Markgraf Heinrich von Meißen. Oben drei goldene Falken und drei weiße Reiher mit gelbem Schnabel, auf aber iſt Gottfried von Niſen ganz unverzeihlich gemißhandelt. Dieſer, durch Zurückgabe ſeines Eigenthumes jetzo einer der reichſten Dichter der Sammlung, iſt bei Bodmer, S. 22. 23., auf 3 Spalten verkürzt; und zwar, wie? Str. 1. 2. 3—4. 5. 6. 9. 10. 15. der 20 von ihm abgedruckten ſind nur einzele Strophen von ganzen längeren Liedern, und nicht einmal alle (nur Str. 9. u. 10.) ihres Anfanges, ſondern willkürlich aus der Mitte herausgeriſſen. So wird es nun freilich erklärlich, wie hier einzele, ganz verſchieden gebaute Strophen, ohne Zuſammenhang, auf einander folgen; welcher Umſtand ſchon Tiecken auf die Vermuthung brachte (Vorrede zu den Minneliedern. S. XXV—VI.), daß es nur Bruchſtücke oder Anfänge von ganzen Liedern ſein möchten. Es verhält ſich allerdings ſo, aber nicht in der Maneſſiſchen Urſchrift, ſondern in der Bodmeriſchen Verſtümmelung; welche freilich, ſo

---

welche einer von jenen ſtößt. Zur Rechten ein gelber Schild mit einem ſchwarzen, rechtshin ſpringenden Löwen: das Wappen von Meißen. Links gegenüber ein geſchloſſener, weißer Helm, mit rother Decke, über welcher ein Buſch von Pfauenfedern, die von einer weißen Grundlage mit 6 Spitzen ausgehen. Unten der junge Markgraf auf einem Apfelgrauen, nach der Falkenjagd blickend: auf dem Haupt eine gelbe Mütze mit ſilbernem Bräm; die Haare blond und mit rothen Bändern gebunden; der Mantel ſcharlachen mit Hermelin gefüttert, das Kleid grün: die ſilbernen Sporen zeigen, daß er noch nicht zum Ritter geſchlagen iſt. Hinter ihm ein Knabe zu Pferde, baarhaupt, blond, trägt eine Gerte mit Federn an der Spitze. Dem Pferde des Markgrafen gegenüber ein Männlein zu Fuß, mit gold- und rothgeſtreiftem Rock und blauer Mütze, zeigt mit der Rechten dem Fürſten einen Vogel an der Erde, unter den Klauen eines Habichts; an der Linken hält er die Zügel ſeines rothbraunen Pferdes mit rothem Sattel und eine der vorigen ähnliche Gerte.

lange ſie unentdeckt blieb, zu einem ungünſtigen Vorurtheil gegen jene berechtigte, deren Trefflichkeit und Klaſſizität aber fortan immer mehr einleuchten und preiswürdiger ſich offenbaren wird. — Wollte man auch annehmen, daß Bodmer ſich etwa durch ſeinen Abſchreiber hätte hintergehen laſſen, ſo wäre das doch eine wunderſame Fahrläſſigkeit bei einem, nach ſeinen wiederhohlten Äußerungen, mit ſo viel Liebe und Eifer unternommenen Werke. Welche Gründe aber auch da ſein mögen, und fänden ſelbſt die von ihm angegebenen ſtatt, ſo bleibt es immer eine ganz unverzeihliche Unterlaſſungsſünde, nicht viel beſſer, als Verfälſchung der Urkunden. Wenn auch, nach ſeiner Meinung, nicht der Poeſie, ſo war er doch ihrer Geſchichte, und dieſer überhaupt, vollſtändige und genaue Vorlegung derſelben, wenigſtens gewiſſenhafte Anzeige über ihre Behandlung ſchuldig, und er kann ſich nicht beklagen, daß ſie ihn jetzo noch deßhalb verurtheilt und ein gerechtes Mißtrauen gegen alle ſonſt durch ihn veranſtaltete oder vermittelte Werke dieſer Art erweckt. Unter andern dürfte das ſonſt ganz unerklärliche Verhältniß der Hohen Emſer und St. Galler Handſchriften der Nibelungen zu dem Mülleriſchen Abdruck auch einen ähnlichen Grund haben.

Über die Art, wie bei gegenwärtiger Herausgabe der Raßmanniſchen Arbeit verfahren iſt, bemerke ich nur noch Folgendes. Da R. im Allgemeinen die Schreibart der Urſchrift angezeigt hat, ſo brauchte ſie hier nicht in den einzelen Abweichungen bei Bodmer hergeſtellt zu werden, welches nach jenem ſich überall leicht von ſelber macht, hier auch zu weit führen würde. Alle ſonſtige Berichtigungen einzeler Buchſtaben, Sylben, Wörter und Verſe ſind aber eben ſo gewiſſenhaft mitgetheilt, als die größeren Ergänzungen ganzer Strophen und Lieder. Durchaus ſind auch die oben erwähnten wichtigen Unterſcheidungen der einzelen Lieder angemerkt. In dem Abdruck ſind überall die bei den Deutſchen Gedichten des Mittelalters aufgeſtellten und in Ausübung gebrachten Grundſätze befolgt, d. i. Überſchrift oder Bezifferung und Abſetzung der Lieder, Strophen und Verſe, nach dem Reim; Einführung der Interpunkzion; Verbeſſerung offenbarer Schreibfehler, ſeien ſie gegen die Sprache, den Sinn oder den Reim: nichts von allem dieſem aber ohne Anzeige. Das hiedurch im Allgemeinen beſtimmte Verhältniß dieſes Abdruckes zu der Urſchrift wird man aus R.s folgender genauer Beſchreibung derſelben erkennen, die einzelen Abweichungen davon aber werden überall genau angemerkt.

Dr. F. H. v. d. Hagen.

Dieſe im Äußern ſo prachtvolle, als an Inhalt reiche Handſchrift (Nr. 7266. der hieſigen Mſc.), in mittlerem Folio, in rothes Leder gebunden, mit dem Titel: Recueil d'anciens poëtes allemands, hat 429 Blätter von ſtarkem, ſchönem, nur hin und wieder durch Gebrauch etwas beſchmutztem Pergament. Auf dieſen ſind die 140 Dichter in der durch Bodmer bekannten Folge columnenweiſe, höchſt ſauber, leſerlich, ſchön geſchrieben. Jeder hat ſeine eigne, nicht immer ganz angefüllte Zahl von Blättern; oft finden ſich zwiſchen den Liedern oder zu Ende derſelben Räume, Spalten, Seiten, ja mehrere ganze Blätter, die leer geblieben. Die Zahl dieſer leeren Blätter unter den angegebenen der ganzen Handſchrift beträgt 34. Jede Strophe iſt abgeſetzt und beginnt mit einem gemalten, künſtlich verzierten Buchſtaben; die zu Anfang der Lieder jedes Dichters ſind beſonders groß, oft, z. B. das J., von dreizolliger Länge. Ihre Farbe (abwechſelnd roth und blau, ſelten violett) unterſcheidet wahrſcheinlich die einzelnen Lieder, die ſonſt gewöhnlich ohne weitere Unterſcheidung in Einem fortlaufen. Die Strophen ſelbſt ſind ohne abgeſetzte Zeilen, in Eins weg, mit lauter kleinen Buchſtaben geſchrieben. Die Reime und Punkte hinter denſelben bezeichnen das Ende der Zeilen. Oft iſt am Schluſſe das letzte Wort oder die letzte Sylbe, zur Erſparniß des Raumes, hinten abgeſetzt, alsdann aber ſorgfältig von der folgenden Strophe, in der ſie ſteht, durch ein eigenes Zeichen ¶ abgeſondert. Bei einigen Dichtern ſind die längeren Lieder ohne Strophenabtheilung, wie Proſa geſchrieben. Es finden ſich dann zu Anfang der Strophen, jedoch nicht regelmäßig, große Buchſtaben, indeß viel kleiner, als die gewöhnlichen, und ungemahlt. Die Schrift iſt ſchöne, gerade, dem Gedruckten ähnliche Fraktur. Kleinere Verſchiedenheiten abgerechnet, laſſen ſich zwei Hände auffallend unterſcheiden. Jede derſelben wird an ihrem Orte bemerkt werden. Die Tinte iſt, wie ſich erwarten läßt, nicht gleich, oft ſehr ſchwarz, oft bis zur Unleſerlichkeit verblichen oder abgeſchelfert. Eine Spur, wie bei mattem Druck, läßt alsdann die Buchſtaben erkennen. Jedem Dichter (ich bin nicht ſicher, ob durchgehends bis an's Ende) ſteht ein illuminirtes Bild voran, eine ganze Seite einnehmend. Die Ausführung iſt roh, aber einfach und ausdrucksvoll. Oft ſind die Gegenſtände ſchwer zu erkennen, wie ſchwer zu deuten. Wir werden künftig verſuchen ſie einzeln zu beſchreiben, woran jetzt Mangel an Zeit uns hindert. Die Farben ſind ſehr lebhaft und gut erhalten. Gold iſt bei manchen nicht geſpart und, vielleicht durch die ſeidenen Vorhänge (wovon noch einer übrig) beſchützt, recht glänzend geblieben. Über den Bildern ſtehen mit rother Fracturſchrift die Namen der Dichter, die zu Anfang ihrer Lieder mit gewöhnlicher

Schrift am Rande wiederhohlt ſind. Den Strophen der abgeſetzten Lieder iſt — vielleicht von Bodmer — die Zahl beigeſchrieben, die man in ſeiner Ausgabe aber ſo ungern vermißt, als die Abſonderung der verſchiedenen Lieder. Wo Bodmer die Zeilen abſetzt oder wo er in Einer Zeile ein zweites Glied mit großem Buchſtaben anhebt, ſteht in der Handſchrift ein Punkt, außer bei ſeinen reimloſen Zeilen. Abweichungen davon ſind ihres Orts angemerkt. Folgende Doppellaute und Abkürzungen kommen vor:

Doppellaute.

Wo Bodmer iu hat, ſteht in der Hdſ. immer ů, u̍ oder v̍, mit einem entweder ſenkrecht geraden oder unten rechts weg gebogenen Strichlein: Ko̍nig. To̍ſen. du̍ liebu̍.

Wo er uo hat, ſteht v̊ oder ů, mit einem übergeſchriebenen o oder Zirklein: Chůnrat. Růdolf.

Wo ow, ſteht in der Hdſchr. oͮ, mit v drüber. Bottenloͮben. Heigerloͮ. oͮgen. toͮgen. oͮch. Eben ſo, wo er ou ſetzt ſteht oͮ.

Sein oe und ue haben in der Hdſchr. das e über ſich. Goͤtfrit. guͤte. gemuͤte. — Zwar hin und wieder, jedoch ſehr ſelten, finden ſich in der Hdſchr. dieſe Doppellaute auch neben einander geſchrieben.

Abbreviaturen.

Wenige und ſehr leichte: un̄ f. und, ſū f. ſun. vō f. von; und ſo faſt immer für das n am Ende oder bei der Verdoppelung. Ferner:

» f. ra: ffridebn̈t.

᷑ f. ur: Bn̈denb᷑g.
ꝛ f. er: Rüdig̃n. vᵉtribet wꝛden. Deßgleichen:
tᵉbet f. tribet. vᵉtᵉbe (vertribe).
ſpᵉh (ſprach).
gepꝛfet (Bodm. geprüfet. Das f iſt zweifelhaft).
wnne f. wunne. wnden f. wunden; faſt immer.

Noch iſt ein über ſehr vielen Wörtern ſtehender Strich ⌒ zu merken, der wahrſcheinlich die Sylbe verlängern ſoll: în. îme. Lînpurg. Wînterſtetten. Rînach.

Neues, auf vorgeheftetem Papier geſchriebenes Lateiniſches Inhaltsverzeichniß:

Cantilenae veteres germanicâ linguâ, quarum aliae laudes imperatorum regum et aliorum illustrium virorum enarrant, aliae amatoriae et jocosae de mulieribus, vino variisque rebus tractant; aliae demum paraeneticae morum doctrinam inculcant. Singulis figurae miniatae sed minus elegantes praefiguntur. Toti operi praemittitur Index germanicus eorum qui haec carmina sripserunt. Sunt autem sequntes: etc.

Bei N. 3. Kunig Tyro von Schotten, iſt bemerkt: edidit. Goldastus inter Paraeneticos veteres. N. 10. Rudolfus comes Nauenburgi. N. 35. Pincerna Limpurgo. N. 36. Pincerna Ulricus. etc. N. 112. Dom. Dietmar positor.

Zweiter auf Pergament geſchriebener, gleichfalls neuer Titel:

Cantilenae veteres, germanicâ linguâ, pleraeque de laudibus Imperatorum, regum et aliorum ill. virr. de mulieribus, de vino, variisque rebus, figuris miniatis, sed minus elegantibus ornatae. Codex scriptus circa annum 1300 in membranis.

Dann, altes, Deutſches Verzeichniß der Dichter. Die lateiniſche Zahlen roth. Die Anfangsbuchſtaben abwechſelnd blau und roth. Abweichungen von Bodmers Regiſter:
N. 3. K. Tyro von Schotten uñ Fridebrant ſin ſun. N. 4. Beheim. N. 7. Miſſen. N. 8. Anhalt (ohne e). N. 10. Rudolf von Nuwenburg. N. 22. Eberhart von Sax ein Bredier. N. 21. Walter von Ehlingen. Der von Eliers (ſo zweimal; zuerſt, wegen des vergeſſenen von, durchſtrichen.) Von Hamlei. Heinrich von Morungen. Der Schenke von Linpurg. Schenke Ulrich von Winterſt. Hr Reimar. Hr Heſſe. Der Burgrave (ein g) von Lônz. Hr Heinrich von Ruggen. Swanegdi Hr Wolfram von Eſchelbach. Singenberg Truhſetze. Wahsmůt von Kunzingen. Willeheln von Heinzburg. Hr Walther von Metz (ohne e).
(E) Endelhart von Adelnburg. Hr Bligger. Hr Wahsmůt von Můlhuſen. Hr Reimar Rapswile. Otto vom Turne. Klinſore von Ungerlant. Hr Heinrich Hetzbolt. Ulrich von Liehtenſtein Brune von Horenburg. von Troſtberg. Eſſlingen. Steĩmar. Hr Reĩmar der videller. Hr Nůnů Reimar von Zweter. Der Jung Miſſener. Sůskint von Trimperg ein Jude. Der Gaſt. Joh. Hadelôb. Der Regenbog. Der Treiger (fehlt ganz bei B.). Rubin von Rudi-

gern. Frôwenlob. Sigeher. Spervogel. Boppe. Der Kanzeler.

(Nur 114 ſind in der erſten Reihe mit fortlaufender Zahl eins, die übrigen an ihrem Orte und unter gleicher Zahl zur Seite nachgetragen. Hinter Albrecht von Heigerlô: N. 17 b) W. v. Honberg. Hinter Walter von Klingen: 19 b) Brud. Eberhart. Hinter Brenneberg: 58 b) Ringenberg. 59 b) Albrecht — — von Rapswile. 59 c) Otto von Turne. u. ſ. w. Einige wenige: 59 d) Gosli von Ehenhein, 83 d) Meiſter Walter von Priſach, 97 c) der alte Miſſener und der Creiger, ſind von ſpäterer Hand eingeſchrieben.) Die hie geſungen hant nv ze male ſint ir C un̄ XXXVIII.

1. Keiſer Heinrich. Die Anfangsbuchſtaben ſind in Strophe 1—4. blau. Str. 4: wiben.

Str. 5. und 6. roth. Str. 6: nieman. Str. 7. 8. blau.

2. Kůnig Chůnrat. Str. 1. 2. roth. Str. 3. 4. 5. blau.

3. Kůnig Tyro von Schotten un̄ Fridebrant ſin ſun.

Bodmer hat ihn faſt an's Ende geſetzt. Alle Anfangsbuchſtaben blau. Str. 1. durh (B. duht; t iſt nach h druber geſchrieben). das mans. Str. 3: walt. Str. 4: ſprah. Hinter lieber ſun ein Punkt. Str. 5: Kůnig ffridebrant ſteht ohne Abſatz in der letzten Zeile der Strophe 4. So auch nachher. Str. 6. am Rande iſt beigeſchrieben, neu: trans substantiatio. Str. 7: bôn. (Punkt.) Str. 8: globen. Str. 9: vippen (Schrbf). Str. 11: ſoldent. Str. 16: en ein. Das en iſt ſehr undeutlich; man könnte es für ein m halten.

(Dieſer Bogen, von Tyro's Anfang bis hier, iſt ausgeſchnitten geweſen und wieder eingeleimt. Die Buchſtaben zu Ende der zweiten Spalte ſind faſt erloſchen oder vielmehr abgeſchelfert, es bleibt kaum eine tintenloſe Spur auf dem Pergamente.)

Str. 18: ſchilte. (Punkt). Str 20: das dů magt von yſſe., Str. 22: handen. Str. 30. vor klagen ſteht noch tragen, aber als Schreibf. durchſtrichen. Str. 35: gelinpfen. (Punkt) — Str. 36: underrihteſt. (Punkt) — gezeme. Str. 37: edelen. Str. 38: miſſe ſte (getrennt). Str. 40: ſon. verſpar't — bewar't. Str. 43: iemer me.

4. Kůnig Wenzel von Behein.

Str. 1—5. blau. Str. 1: ze lie liehte (Schreibfehler). Str. 2: der lieben kunde. Str. 3: das iſt ein niht. helfebernder. Str. 4: wie gar ich umbevangen hat, und kein Punkt. nie ſtunt min wille geg (durchſtrichen). tet (ohne Punkt). Str. 5: pflegē. ſo wirt (B.s min fehlt) můt.

Str. 6—9. roth. Str. 6: brehen. Str. 9: r̃bet.

Str. 10. 11. blau. Str. 10: ſi ſp'h. edel rich. (getrennt).

5. Herzog Heinrich von Preſſla.

Str. 1—3. blau. Str. 4—8. roth.

Str. 1: wandels niht.

Str. 4: liehtů heide. Strophe 5: geſach Dů. Strophe 6: vahen (ohne Punkt) ſi ſwenne. uf mich (B. ſchaltet ein ich) wil ſi. wider ſeit (getrennt). der guoten (ohne Punkt). Str. 7: ir herze ir herze (durchſtr.)

Dieſe Lieder füllen nur 1½ Columnen; das Übrige, wie die ganze Rückſeite des Blatts, iſt weiß. Dies und das folgende Blatt ſind ausgeſchnitten geweſen und mit rother Seide wieder eingenäht.

6. Otte mit dem Pfile.

Str. 1—3. blau. Str. 4. 5. a) roth. Str. 5. b) blau. Str. 6—8. blau. Str. 9—11. roth. Str. 12. 13. blau. Str. 14—16. roth.

Str. 1: das ſiv wurden. Str. 3: verſchuldet gar (Punkt).

Nach der fünſten Strophe iſt ein leerer Zwiſchenraum von 15 ſchon linirten Zeilen, dann folgt unter der gleichen Zahl: Winter was hat dir getan ꝛc. Wir behalten die Zählung bei.

Str. 5 b: kannſt du mich danne gepfenden (als Schreibf. durchſtrichen). ich neme (das n iſt offenbar nicht, wie ſonſt, aber undeutlich).

Wieder 15 Zeilen Zwiſchenraum.

Str. 6: unminne dů (drüber geſchrieben, aber alt). Str. 7: rechte gůtes, wie im entſprechenden Reim: můtes.

Str. 12: gepr̃ſet (B. geprůfet. Man könnte auch leſen geprifet; das f iſt ohne Queerſtrich uud zweifelhaft).

Nach Str. 13. wieder funfzehnzeiliger Zwiſchenraum.

7. Margrave Heinrich von Miſen.

Str. 1—3. blau. Str. 2: der tugenlicher. bi liebe. Str. 3: ſit ich dich vrowe. alder ich bin.

Str. 4. 5. roth. Str. 4: lieben lib (ohne Punkt) ze troſte. gewaltig. Str. 5: un bin (B.s ich fehlt) von ſchulden vro. — Gewöhnlicher Raum.

Str. 6—10 blau. Str. 6: fröidenricher (zuſammen, wie auch nachher). ah n. Str. 7: ſich ſolte. ſit er dis geſprochen. Str. 9: liebů frowe. Str. 10: ich fröwe mich ſwenne (durchſtr.) das. mir tůt wol ſwenne ich ir lip. ſwie uerre ich

Der Reſt der Columne, zwanzig Zeilen, iſt leer. Auf der andern Seite beginnt, nach 14 zeiligem leerem Raum,

Str. 12—14. auch blau. Str. 12: uñ ſi in mit în dgen giht das ſi în. Str. 13: ir lip. luter ſpigel. verſigeln můſſe er. Str. 14: flieher. der lept.

Str. 15—17. roth. Str. 15: clage. hůte uñ iemer. Str. 16: beſeht (ohne Abkürzungszeichen. B: beſchiht).

Die zweite Spalte iſt leer. Dann folgt ein, wegen zweier Löcher, unbeſchriebenes Blatt.

8. Der Herzoge von Anhalte.

Str. 1—3. blau. Str. 1: vogellin. ich dur in. Str. 2: tragent has. ze libenne gan. (Punkt). Str. 3: mőhtē ſi dem walde ſin lőbē v̄bietē. di lat ů nicht. dů liebe.

Str. 4. 5. roth. Str. 4: kummt. Str. 5: pnieren (das p unten durchſtrichen. B: pronieren). mich genůgte. den minen ſang.

9. Herzoge Johans von Brabant.

Str. 1—3. blau. Str. 2: tugende riche. ſſruntlich bevangen. (Punkt und kein &). Str. 3: ſſruntlich um bevangen (als Schreibſ. unterſtrichen).

Str. 4—6. roth. Str. 4: bőngartegin. harba, in der Mitte doppelt: harba harba lori fa. Str. 5: uñ ich erhőrde. Str. 6: allerſchőnſtē.

Str. 7—9. blau. Str. 8: das ſi tröſte mich. Jemer dienē. Str. 9: widerwart. Jemer. (Punkte).

Str. 10. 11. roth. — Nach Str. 11. vierzeiliger Zwiſchenraum.

Str. 12. blau. ich penſe ſin welle.

Str. 13—16. roth. Str. 13: Lieb mich hat — weſen undertan. Macht eine eigene Str., ſo daß eine mehr, als bei B., entſteht. Eben ſo wie auch in folgendem Liede der Refrän, gleichſam als Thema, wie eine beſondere Str. drüber ſteht. Str. 15: ſi iſt ſo wal gedan. Str. 16: Einē wibes gůte. (B: Reiner wibes. Offenbar E: Ẽ einē. Der übergeſchriebene Conſonant iſt wahrſcheinlich s. Das gewöhnliche Anfangs-R. iſt, wie ein Lateiniſches, alſo völlig verſchieden).

Str. 17—20. blau. Str. 17: das tůt rehte minne kraft & (hier das Fortſetzungszeichen). Str. 18: mir ſtet. (ohne das Zeichen, wie ſpäter auch). Str. 19: es iſt clerig. leie noch

be-

begine. ſi ŏge ſich uſſen liep ze ſine. Die Schrift iſt hier drei Verſe hindurch ſehr verblaßt, aber die Lesarten ſind unbeſtreitbar deutlich. Str. 20: entzwiſchen. ſchoner danne dů mine.

Str. 21—24. roth. Str. 21: voglin zwinget ſin gewalt. Str. 23: alſo das ir trŏſtet mich. genade frowe mineklich. mins herzens kuniginne. genade. Hier Punkt und zweizeiliger Abſatz. Dann oben auf der folgenden Spalte ohne großen Buchſtaben weiter: ffrowe durh ꝛc. — Str. 24: iuncfrowe wol getan (durchſtr.) vor ů ſtan. Die Columne iſt nach dieſer Strophe leer, wie die ganze Rückſeite des Blatts.

10. Grave Rudolf von Nuwenburg.

Str. 1—3. roth. Str. 2: wider mich hat (kein Punkt). Str. 3: ſol han. (über h iſt l geſchrieben, das h aber nicht ausgeſtrichen). wirret mir niht dů not. vertriben (kein Punkt); mere (auch keiner).

Str. 4—7. blau: Str. 4. mŏht.

Str. 8—12. roth. Str. 9: ze frŏiden huſe. Str. 11: von rehte harte ſere. Str. 12: unz. ſo verre an ſi.

Str. 13. blau: Ich kuſe an dem walde ſin lŏb iſt geneiget. Die Fortſetzung folgt erſt auf dem zweiten Blatte. Bodmer, am Rande der Handſchrift: „Im nachfolgenden Blatt.“ Das zunächſt folgende, vielleicht ſpäter eingeheftete, enthält die drei Strophen: Ich hore ie ſagen das lůte ꝛc. Wer hat ir geſeit dů mere ꝛc. Mir wont eines an dem herzen ꝛc. Alle drei blau. Das Übrige des Blatts iſt leer. Die Schrift iſt nicht verſchieden, außer, daß die Buchſtaben weniger gedrängt ſtehen. Bodmer (?) hat beigeſchrieben: „Dieſe drey Geſätz gehören zu end dieſes Liedes.“

Str. 14. 15. (Lib unt ſinne ꝛc. Wolde ſie eine ꝛc.) blau. Str. 15: wrde geringet.

Str. 16. 17. roth: Str. 16: die mir zer werbenne. betwngen (ſo immer).

Str. 18. 19. blau. Str. 19: das bitten dur das.

Str. 20—22. roth.

11. Grave Kraft von Toggenburg.

Str. 1—5. blau. Str. 3: lachen (ohne Punkt).

Str. 6—10. roth. Str. 6: mih helfent niht die blůmen. Str. 8: roſevarwer.

Str. 11—15. blau. Str. 11: uñ die owe. (Punkt). Str. 14: memen bas. Str. 15: als ſi tůt minen lip. herzen ſen.

Str. 16—18. roth. Str. 18: ſelig wip.

Str. 19—21. blau. Str. 22. 23. roth. Str. 24. 25. blau:

12. Grave Chůnrat von Kilchberg.

Str. 1—4. blau. Str. 5—9. roth. Str. 10. 11. blau.

Str. 12—14. roth. Bei Str. 12: Walt uñ owe ꝛc. beginnt eine etwas weniges verſchiedene Schrift. Die Buchſtaben ſind ſo gedrängt, ſchlank und gerade. Die Tinte iſt ſchwärzer. Str. 14: ſwer nach eren ſtrebt der ſol dich eren. der kan ſine wirde meren. (dieſe Zeile fehlt bei B.)

Str. 15—19. blau. Str. 15: geret nu ze priſe. Str. 17: roſe | gepe | hildegart | geri |. So hinter jedem Wort dieſe ſenkrechten Striche. Zuſammen bloß: an di vart. Auch zwiſchen Tilge | ſin ſteht der Strich.

Str. 20—22. roth. Str. 20: manig herze. den meien niht erkorn verlorn. Der Schreibfehler iſt undurchſtrichen ſtehen geblieben.

13. Grave Friderich von Liningen.

Alle Str. blau. Str. 1: ſi geſtalt. mangen don (kein Punkt). grůneberndem (zuſammen). Str. 5: In gůter ſtunde. mac dich.

14. Grave Otto von Bottenlôbe.

Str. 1. roth. Str. 2. blau.

Str. 3—5. roth. Str. 3: ſo dient ich ane wͤank. e iſt übergeſchrieben und w unterſtrichen. Str. 4: uñ miner frowen her (kein Punkt). Str. 5: vogelſange (kein Punkt).

Str. 6. 7. blau. — Dahinter ſiebenzeiliger Zwiſchenraum.

Str. 8—10. roth. Str. 9: die ſůſſen reine. — Zu Ende der 10ten Str. iſt von den Worten: in ir genade bot, ein Strich gezogen bis an den Rand, wo eine Hand mit erhobenem Zeigefinger, das gewöhnliche NB-Zeichen.

Str. 11. blau.

Str. 12. 13. roth. Str. 13: minen frommen. — Nach der erſten Zeile von Str. 12. iſt ein Blatt ausgeſchnitten; man ſieht's am ſtehen gebliebenen Pergamentſtreifen. Auch das folgende Blatt iſt ausgeſchnitten geweſen, und mit rother Seide wieder eingenäht.

Str. 14. 15. blau. Str. 14: ich was dir ie.

Str. 16. iſt mit der vorigen, und allem Folgenden, von B. ausgelaſſenem, ohne Abſatz und gemahlten Anfangsbuchſtaben, in einem fort, mit lauter vollen Zeilen, wie Proſa, geſchrieben; zwar hat das Mir ein großes M, aber ſchwarz und in der Mitte der Zeilen. [Dergleichen innerhalb, hier und bei ähnlichen Gedichten (Leichen) andrer Dichter, öfters wiederkehren, und an deren Stelle in gegenwärtigem Abdruck die Zeile eingerückt (jedoch nicht durchſchoſſen wird, was zur Bezeichnung der gemahlten Anfangsbuchſtaben der Strophen vorbehalten); ſo wie anſtatt der hier und faſt überall in der Hdſchr. ſtehenden Punkte hinter den Reimen, die Verſe darnach abgetheilt und mit großen Anfangsbuchſtaben geſetzt werden. Wo etwa dieſer Punkt fehlt, aber wegen des Reimes nothwendig ſtehen müßte, iſt hinten durch ein * bemerkt. Zugleich wiederhohle ich, daß Interpunkzion eingeführt, die Abkürzungen aufgelöſet, und auch die Eigennamen, wie zuweilen in der Hdſchr. ſelber, groß gedruckt werden.] Str. 16: ſorge manicvalt. — Hinter: ſunder ſtrit ſteht dann noch auf die beſchriebene Art Folgendes, v. B. ausgelaſſenes:

Gelůkes rat
Hat in den pfat
Geleret ſo,
Das er ſol ho
Daruffe ſweben,
Mit fröiden leben.
    Solde ich das ſin,
So můſte an aller ſorgen ſchin
Das herze min
Erhöhet werden ſunder pin.
Ich fröidebar,
Ich gedenke ie dar,
Als ich getar:
Wirt ſi gewar,
Das ich ſo var,
Ir eigen gar,
Si erzeiget ir
Genade an mir;
Sie iſt ein wib,
Der ie min lib

Alleiner lebt
Und iemer ſtrebt
Uf den gedinge
Und ſelchen troſt,
Das mir gelinge
Und werde erloſt
Der ſorge, dů mich twanc noch ie,
Sit ich verlie
Den můt an ſie.
    Min herze iach,
Sit ſi min ůge alrerſt erſach,
Ein ungemach,
Das ime ſit
Bi ſiner zit
Beſchach,
Das were dahin
Und were ime ſin
K (fr?) omen und gewin.
Des wande ůch ich:
Un (nu?) tůt ſie mich
Gar ſorgen rich
Und meret
Mine clage;
Das verkeret.
Und ſeret (leret? zweifelhaft, ob ſ oder l)
Mine tage.
Min gemůte
Iſt worden kranc;
Ich verwůte
Nach ir gůte
Ane allen danc.
    Je doch darunder
Iſt ein wunder
Niht beſunder,
Das ich liden
Und miden
Můs ſi reine,
Die ich meine;
Niht ze cleine
Amme herzen
Hab ich ſmerzen

Und kumber,
Ich vil tumber,
Manigen ſumber.
Wart (war) zů wart ich ie geborn?
Sol ich iemer ſin verlorn?
Ja hat ich ſi mir erkorn,
Das die wunden
Ungeſunden
Mir verbunden
Solten werden
Von der werden:
Nu iſt min ſwere
Ir gar un mere,
Der ich lere *
Wurde, ob mir dů frowe min
Tete gůten willen ſchin.
Solde es mit ir hulden ſin,
Das ich ſprechen *
Můſte zir:
Was ſi zechen
Und rechen
Wolde an mir?
Sicherliche,
Ob das geſchiht,
Imme riche
Iſt min geliche
Danne niht.
Herze, ſinne,
Minen můt
Hat dů minne
Mit gewinne
Alſo behůt.
Peir der mere
Dulde ſwere
Dur Afrien,
Sin amien,
Von Navar.

Mei (zweifelhaft, ob M od. Pl.) von Lone [1])

---

[1]) Wahrſcheinlich Anſpielung auf den Roman von Graf May und Belaflor, deſſen ſchon Püterich (b. Adelung. S. 19.)

Lie die krone
Und die ſinne
Durch die minne,
Driſſeg iar,
Er was ſorgenrich:
Das was kumberlich,
Doch ungelich
Der ſwere min,
Die mir tůt ſchin,
Von der ich dulde diſen pin.
Es entſtille
Jr gůter wille
Jn kurzen ziten,
Ane biten,
Jch bin tot.
Sol min truwe,
Ane alle ruwe,
Sus ein ſterben
An ir erwerben,
Deſt ein wort (not?),
Die ich gerne dol
Und liden ſol:
So rehte wol
Stet ſi mir an,
Jch ſelie man,
So ſüſſe not
Jch nie gewan.
Jedoch ſwie gerne
Jch ſterben lerne
Dur ir minnerlichen lip,
Owe! ſi reine, ſelig wib,

---

als von einem unbekannten Verſ. gedenkt. Vgl. unſere Einleitung zu den Deut. Ged. des Mittelalters. S. XVIII. Die Anzeige von der Münchener Hdſchr. dieſes Gedichtes (Bragur. IV. 2. S. 196), daß es vom Chunich Celyon handele, wird vielleicht durch das obige Lone erklärt. — Die vorhergehende Anſpielung auf Peir und Afrie von Navar iſt mir dunkel. v. d. H.

So denke ich doch,
Das ſi mir noch
Gerůche geben
Ein ſenfter leben;
Des valde ich ir die hende min,
Das ane ir zůrnen můſſe ſin,
Ob ich genende,
Und ich ir ſende
Diſen ſanc.
Ir lob, ir ere
Ich gerne mere;
In frómdů lant
Tůn ichs erkant,
Mit truwen, ane valſchen wanc,
Wirt mir davon ein habedanc,
Ich ſinge ir, das
Ir lob noh bas *
Erhöhet, ob ichs ê vergas.
Mine frowen
Sule ir ſchowen
In ſo hoher werdekeit,
Das ir ſolt iemer ſin gereit
Der eren krone,
Sit vil ſchone
Eht aller ſelden ſeldekeit
Ir beide hende hat geleit
Ir uf ir höbet;
Das gelo(ö)bet
Alle mir:
Ob ir ſi ſeht,
Ir verrieht
Tugende michels me von ir,
Danne ich iu ſage;
Wand ich durh klage
Mines willen vil verbir.
Min frowe iſt gut,
Ie doch ſi tůt,
Das wunneclichen (r) fröiden gir
Mich vergat
Und lat,
Das mir kumberlichen ſtat;

Wand ich pſlac
Manigen dag,
Das min fröide nie gelac.
Owe der dinge!
Ich wenne, ich ringe
Uf einen wan,
Den ich han,
Deme ich iemer undertan
Weſen můs;
Deſt, mir bůs
Niemer wirdet, unz ein grůs
Mich entbindet:
Sa verſwindet
Und erwindet
Alles klagen
In minen tagen.
Was ſol ich von fröiden ſagen?
Sol ich heil an ir beiagen,
Swie das were,
Es were zit.
Alle ſwere
Ich gar verbere,
Ob ſi den ſtrit
Genedecliche
Wolde ir geben
Endeliche.
È ich danne entwiche,
Ich ir gibe das leben.
Bi dem eide
Ich wil geloben:
Ein ent ſcheide
Mih von leide,
Ich můs ertoben.
Das erwende,
Selig wib,
Und ſende
Mir das ende,
Das min lib
Fröide und minne
Und ſinne
Von dir, kuniginne,

Gewinne.
Darnach ich iemer ringe
Und zallen ziten ſtrebe;
Uf das hoh gedinge
Ich vil dicke ſchone lebe,
Das mir an dir gelinge
Und enpfahen můſſe
Sůſſer minne gebe:
Wie ſüſſe
Ich danne ſinge
Und erclinge,
Swenne ich frőiliche ob allen frőiden ſwebe!

(In der Handſchrift faſt zwei Spalten, oder 88 Zeilen).

Str. 17. 18. roth. Str. 17: were criſtes lon niht alſo ſüſſe ꝛc. hat wieder am Rande die Hand.

Str. 19—21. blau. Str. 19: zallen dingen gůt. Str. 20: endurfen. Str. 21: wachter.

Str. 22. 23. roth. Str. 23: wunne mir iſt komen.

15. Der Margrave von Hohenburg.

Str. 1—3. blau. Str. 4. roth. Str. 5—7. blau. Str. 8. 9. roth.

Str. 10—12. blau. Str. 12: dir gar vertragen.

Str. 13. roth.

16. Her Heinrich von Veldig.

Str. 1—4. blau. Str. 2. furht. Str. 4: uf ſtraten (Schreibf.) Str. 5—7 roth. Str. 8. 9. blau.

Str. 10. 11. roth. Str. 10: Triſtan můſe..

Str. 12—18. blau. Str. 13: in dem ziten (Schreibf.)

Str. 19—22. roth. Str. 19. tugenden went ſich. Str. 22: miniu miñe.

Str. 23. 24. blau. Str. 25—27. roth. Str. 28. blau. Str. 29. 30. roth. Str. 31. blau. Str. 32. roth. Str. 33. blau. Str. 34—36. roth. Str. 37. blau.

Str. 38. roth: Alſe die vogel. ie was wa undertān(Schbf.)

Str. 39—43. blau. Str. 44. 45. roth. Str. 46. 47. blau. Str. 47: ich einſund. Str. 48. roth. Str. 49. 50. blau. Str. 51. roth. Str. 52. blau. Str. 53—57. roth. Str. 58.—61. violet. — Die Hand iſt etwas weniges verſchieden. Die 4 letzten Strophen ſcheinen nachgetragen. Zwiſchen Str. 59. und 60. fünfzeiliger Raum.

17. Her Gôtfrit von Nifen. Beginnt ſo:

I. (Str. 1—5. blau).

1. O we! winter, din gewalt
Wil uns aber twingen:
Heide und öch die blůmen rot,
Die ſint nu worden val;
So clage ich den grůnen walt
Und der vogel ſingen;
Dar zů hat vil groſſe not
Diu liebů nahtegal.
We, was klage ich tumber vogel ſwere?
Ob eht ich der libun liep in rehter liebe were,
Son clagte ich niht die vogel noch der liehten blůmen ſchin.

2. Al min fröide lit an ir,
Dů wol mag vertriben,
Swas ich ſorgen ie gewan,
Der hat ſi gar gewalt.
Si iſt, dů minnecliche, lieb [1]) mir
Vor allen wiben;
Des bin ich vil ſender man
In ſorgen worden alt.
Das mag dů vil kůſche wol erwenden:
Wil dů gůte mir ir helferiche helfe ſenden,
Son darf mich blangen der vil ſůſſe bernden zit.

3. [2]) Reinů wib dů ſint ſo gar
Von der diet geſcheiden,
Das da heiſſent valſchů wib;
Deſt min herze vro.
Nu iſt dů gůte valſches bar;
Davon můs mir leiden:
Der vil valſchen wibe lib
Min herze ſtůnde ho.
Ob mir der vil gůten eine brehte
Mit ir gůte hohen můt, we, was ich danne gedehte
Mit ſange, das eo erben můſte an mines kindes kint!

---

[1]) Lieb gehört wohl in die folgende Zeile.

[2]) Dieſe Strophe hat Bodmer (er beginnt damit dieſen Dichter), theilt aber die Verſe unrichtig ab.

4. Frowen minne, tůt ſo wol,
Lat mich des genieſſen,
Das ich der vil gůten bin
Mit ſtete hold ane allen wank.
Ob ich des genieſſen ſol,
So möht úch verdrieſſen,
Das ſi mines herzen ſin
An fröiden machet krank.
Si kan dehien, ſwingen in der mâſſe,
Und wil behůten, das niht beſtieben laſſe
Ir roten munt, der mich vil dike machet hohgemůt.

5. Dů vil here wil mich lan
Nah ir grůſſe ſterben,
Ane aller ſlahte ſchulde gar;
Des můs ich trurig ſin
Und in ſenden ſorgen ſtan.
In kan niht gewerben,
Das ir wolſtenden ögen clar
Iht wellen růchen min.
Das clage ich dir, minne, von der ſüſſen;
Sit das ſi mir niht en wil min ſenden ſwere büſſen,
Minne, füge enzit, das es werde ein gemeines ſpil. [1])

II. (Str. 6—10. roth).

6. Sumer, diner fröidebernden wunne
Fröwet ſich maniges ſenden herzen můt:
Ob dů nahtegal iht ſingen kunne
Gegen des wunnerlichen meyen blůt,
Ja, ſi ſinget aber me,
Sit zergangen iſt der ſne:
Nu twinget mich min kumber aber, als ê.

7. Wie möht ich den kumber min erliden,
Ich entet es durch ein reine wip?
Diſen ſummer můs ich fröide miden,
Es enwende ir küſcher wibes lip,
Dů mich her betwungen hat
Unde mich in ſorgen lat:
Und doch an ir eine al min fröide ſtat.

---

[1]) Dieſe Strophe iſt mit ſchwärzerer Tinte und etwas anders geſchrieben.

8. Sit ich bin gebunden mit den banden,
Das die ſenden heiſſent minne bant,
So mac ſi mich löſen mit ir handen,
Sit ſi treit ſo helferiche hant.
Fröwe ob allen fröwen min,
Wendent minen ſenden pin,
Durh üwer zuht, lant mich bi fröiden ſin.

9. Diſů liet wil ich der lieben ſingen ꝛc. hat B.

10. Sit an miner herzelieben frowen
Gar min heil und al min leben lit,
Minne, ſo la dine gůte ſchowen
Und ſcheide diſen ſůſſen ſtrit.
Minne, min dich underwint,
Wan ich bin der ſinne ein kint:
Nu bint die gůten, alde mich entbint.

III. (Str. 11—15. blau).

11. Wir ſuln aber ſchone empfahen
Meyen, der kan fröide bringen
Und vil maniger hande wunne,
Liehte blůmen roſenrot;
Sit das uns wil fröide nahen,
So ſuln wie mit fröiden ſingen.
We îm, der uns fröide erbunne,
Dem ſi wernde fröide tot;
Wol îm, der uns froide mere;
Sit man lützel froide hat.
We îm, der uns truren mere;
Wol îm, der uns leit verkere,
Sit dů werlt mit truren ſtat.

12. Lieblich bliken von den wiben,
Dar und dan mit ſpilnden ǒgen,
Das kan ſende ſwere bůſſen
Und freut ſenden, ſiechen man;
Es kan ſendů leit vertriben,
Ewa ein man ſin lieb ſiht tǒgen,
Und (es?) minneclichen grůſſen,
Und es lacheliche ſich an-
Lache: das mir ſorge ſwinde
Lachelich ein roter munt;
Sit din lachen mich entbinde

Von den ſorgen, das ich winde
Frǒide; daſt ein lieblich ſůnt.

13. Reinů wib, durh ůwer gůte
Lant mich ſenden ůch erbarmen,
Das mich dů vil wolgetane
Hat geheiſſen: hinnan fůr!
Ob mich das durh niht enmůte,
Wan, das man mich ſiht ſuſt armen,
In den frǒiden frǒiden ane,
Das iſt leider an mir ſpůr.
Hinnan fůr! das wort mir wendet
Frǒide, ich bin an frǒiden tot.
Hinnan fůr! das wort mich ſendet
In den tot, ob es niht wendet *
Ir munt gar durluhtig rot.

14. Ich geſach von rotem munde
Nie ſo lachelìches lachen,
Als die minnecliche lachet,
Swenne ſi lieblich 1) liebe lachen wil.
Bas, dan ich erdenken kunde,
Kan ſi liebe liebe machen;
Swa ſis liebe liebe machet,
Da hebt ſich der wunnen ſpil.
Minne, wer, das ſi iht lache,
Swenne ich ſi mit ǒgen ſehe.
Wiltu, das mir ſorgen ſwache,
Sůſſů minne, an ir das mache,
Das ſi dir gewaltes iehe.

15. Ich můs wol von ſchulden ſorgen,
Wie mir von der minnecliche (n),
Nach der ich zallen ziten brinne,
Miner ſwere werde bůs.
Beidů, abent und den morgen,
Sorge wil mir niht entwichen.
Das clage ich der ſůſſen minne,
Das dů minnecliche ir grůs *

---

1) Als vermutheter oder wirklicher Schreibfehler unterſtrichen.

Mir verſeite und ŏch ir hulde;
Das tůt minem herzen we.
Wer es doch von miner ſchulde *,
Das ich kumber von ir dulde,
Son geklaget ichs iemer me.

IV. (Str. 16—20. roth).

16. Selig ſi dů heide, *
Selig ſi du(ů) owe,
Selig ſi der kleinen vogellinen ſůſſer ſank;
Blůmen, lŏb, dů beide
Stant in maniger ſchŏwe,
Die der kalde winter hůre mit ſinem froſte twank,
Dien iſt an ir frŏiden wol gelungen:
Als möht ŏch ich an minen frŏiden wider iungen,
Troſte mich ein roter munt, (1 nach dem min herze ie rank.

17. Mir was wie min ſwere
Het ein lieplich ende ꝛc. hat B. (hinter ſwere. und
elende. ſtehen Punkte).

18. Roter munt, nu lache,
Das min ſorge ſwinde
Roter munt, nu lache, das mir ſendes leit zerge;
Lachen du mir mache,
Das ich frŏide vinde,
Roter munt, nu lache, das min herze fro beſte;
Sit din lachen mir git hoh gemůte,
Neyna, roter munt, ſo lache mir durh dine gůte
Lacheliche, rŏſelecht: wes bedórfte ich me?

19. Minnenklich gedinge ꝛc. hat wieder B. (hinter gedinge beidemal Punkte. Nach: Ob ich das da funde, hat B. ausgelaſſen: So kunde mir uf erde niemer werden bas.

20. Wolde mir dů here
Sende ſorge ringen,
Das neme ich für der vogel ſang und für der blůmen ſchin,
Und ſi nach miner lere
Mŭhte frŏide bringen

---

1) Hier, ſo wie Str. 20. hinter ſang und krank, in der Handſchrift ein Punkt.

Mir, ſo were min truren krank, und wolte in fröiden iemer ſin.
Hilf mir, helferichů, ſůſſe minne,
Twine die lieben, ſam ſi hat betwungen mine ſinne,
Unz ſi bedenke minen ſenerlichen pin.

V. (Str. 21—25. blau).

21. Walt, heide, anger, 1) vogel ſingen
Sint verdorben von des kalten winters zit;
Da man blůmen ſach uf dringen,
Da iſt es blos; nu ſchēwent, wie dů heide lit.
Das klage ich; ſo klage ich mine ſwere,
Das ich der unmere
Bin, der ich gerne lieb im herzen were:
Frowe minne, das iſt allés din gewalt.

22. B(W?)ar min herze m̂ bernder wunne,
Das was, ſwenne ich ſach ir wunneklichen ſchin
Und ir ögen, ſam der ſunne,
Dur min ögen lůhten in das herze min.
Da nach wart mir leit in kurzen ſtunden.
O we, minne wunden,
Wie haſtu dich ſus min underwunden,
Das ich ſender, ſiecher bin von fröiden bar!

23. Bant dů minne mich der ſůſſen ꝛc.
ſ. bei B. (ſtatt fůr ſteht fů.)

24. Los, in rehter wibes gůte,
Sach ich zeinem male ir kůſchen wibes lip;
Da von fröit ſich min gemůte,
Das ich dachte: ia, du reine, ſelig wib,
Du maht mir wol mînen kumber wenden
Un(d) helfe ſenden.
Fröwe minne, tröſtent mich vil ſenden,
Wan ich ſtān von öwe von (an?) ſchulden fröidelos.

25. Wer kan mich nu fro gemachen?
Nieman, dan ir minneklicher, roter munt;
Wil mir der von herzen lachen,
Davon werde ich ſender, ſiecher wol geſunt.

---

1) Hinter jedem dieſer drei Wörter in der Handſchrift ein ſenkrechter Strich.

Gůten wip, nu wůnſchent, das dů here
Mich die ſtraſſe lere,
Wa ich uſſer leide in liebe kere.
Minne, hilf, das mich dů liebe ir liebe wer (e).

VI. (Str. 26—30. roth.)

26. Hy, wie wunnenklich dů heide
Sich mit manigem ſpehen kleide
Gegen dem meigen hat bekleit!
Lŏp, gras, blůmen, vogellin, beide,
Die man ſach in manigem leide,
Gar verſwunden iſt ir leit:
Alſo mehte ŏch mir verſwinden
Sorge, dů von frŏide ie ſwant;
Wolde frŏide e ſorge enbinden,
Sit das froide ie ſorge embant,
So wurde ich ſorgen fri.

27. Do min ŏge erkos die ſůſſen rc. ſ. bei B. (In der Hdſchr. lieplich. rbſelecht. enwaende.)

28. Wer kann frŏlich fro beliben,
Wan bi reinen, lieben wiben?
Hi, wie ſůſſe name ein wib! [1])
Wib kan ſendů leit vertriben;
Wol, ir reinen, lieben liben!
Ŏch, ſi hant ſo lieben [2]) lip,
Das mich nach în můs b(e)langen;
Bi în iſt dů wile unlank.
Swa liep lieb hat umbevangen,
Daſt ein ſůſſer umbevank,
Lieplich nach der minne ger.

29. We der gar verlornen ſtunde,
Das mir ſenden nien enkunde
Lieplich kůſſen werden kunt
Von ir roſevarwen munde!
O we, minne, das din wunde
Mich ſo lange hant verwunt!

Ich

---

[1]) Ohne Punkt, aber am Ende der Zeile.

[2]) Hier ein Punkt in der Handſchrift.

Ich bin von dir ungeheilet;
Ich gewan gegen dir nie heil:
Minne, das du ſiſt verteil(e)t!.
Hab oͦch dir der minne ein teil;
Du verwundeſt mich niht me.

30. Was doͦg minnekliches ſingen,
Swa ſint wip, die kunnen twingen,
Wa ſint man, die minne ie getwang?
Wer kan ſtete fröide bringen?
Wer can ſorge us herzen dringen?
Minne ie ſorge us herzen drang,
Von der (s?) wibes oͦgen bliken,
Da man ſach ein ſůſſen blig.
Si went ſich der minne entſtriken.
Man ſint ſunder minne ſtrig.
Welt, davon trage ich dir has.

([1] VII. (Str. 31—34. blau.)

31. Wer geſach ie wunneklicher me den ſůſſen meigen?
Wer geſach ie bas bekleit den walt und och die wunnenklichen heide?
Wer gehört ie bas dů kleinen vogellin geſingen,
Gegen der w(u)nneklichen wunne in maniger ſůſſer, wunneklicher wiſe?
Dagegen fröit ſich manig herze, wan das mine alleine,
Das můs iemer trurig ſin, es wende ir wiplich gůte,
Dů mich ſenden mit gewalde lange her betwungen hat.

32. O we, trůtelehter lip, ſol ich alſus verderben!
Owe, ſpilnder oͦgen ſchin! hei, munt, gevar nach wunneklichen roſen!
Herzen trut, ir w(m)ůſtet an mir ůwer vriges eigen.
Wie zimt wibes gůte das, ob ich in ſenden ſorgen ſus verdirbe?
Liebů frowe, ich habe iu lange her gedienet von kinde,
Des lat mich genieſſen, ſeht, ſo wirde ich fröideriche:
Ob des niht geſchiht, ſo můs min ſpilende fröide ein ende han.

---

[1]) Zu bemerken iſt hier, daß die erſte und dritte und die zweite und vierte Strophe auf einander reimen. v. d. H.

33. Jr vil wunnenklichen wip, ir wolgemůten leigen,
Wünſchent, das mĩs herzen trut mich von den ſennelichen ſorgen ſcheide.
So bitte ich die gůten, das ſi laſſe mir gelingen.
Süſſe minne, ob das geſchiht [1], darumbe ich dine werden tugende priſe.
Minne, du weiſt wol, es iſt dů liebe, die ich da meine;
Hilf, das mir dů here trŏſte min gemůte:
Ob des niht geſchiht, ſo wirt mir ſender ſorgen niemer rat.

34. O we, minne, ſol ich niht den roten kus erwerben,
Und den ſüſſen umbevank, dar (z)ů ir minneklichen lip, den loſen?
Süſſů minne, maht du herze liep an mir erzeigen,
Nu, was treit dich für, ob ich nah der vil herzelieben in liebe ſtirbe?
Minne, ich můs verderben, ob ich niht die frŏide vinde;
Ach, dur got, vil ſelig wib, noch helfent helferliche.
Süſſů minne, frage ſi dur got, was ich ir habe getan.

VIII. (Str. 35—39. roth.)

35. Nu ſtet dů liebe heide bar
Der wunneklichen blůmen und der liehten roſen rot,
Der walt hat ſich entkleidet gar,
Des lident aber dů kleinen vogellin vil groſſe not:
Was klage ich tumber vogelin ſang?
Wan (s?) klage ich niht die ſweren zit,
Das ich der minneklichen han gedienet alles ane dank?

36. Si lone mir, ſi lone niht,
So iſt ſi doch mĩs herzen troſt un(d) ŏch dů vrowe min;
Jch dien ŏch ir, ſwas mir geſchiht,
Si můs dů erſte und ŏch du(ů) leſte unz an min ende ſin;
Jr ŏgenblik der vie mich ſo,
Das ich von ir niht ſcheiden mag,
Swie ſelten mich dů herze liebe hat gemachet fro.

37. Ach, hēre got, wie ſchone ein wib!
Ja, milter got, wie rehte minnenklich iſt ſi geſtalt!
Ja, ſüſſer got, wie lieb ein lib
Geſach ĩn(m?) got, der ir vil reinen libes hat gewalt!
Jr ſpiegel liehten ŏgen clar,

---

[1] Hier in der Handſchrift ein Punkt.

Solde ich die mit gewalt anſehen,
So ſwůre ich wol, das mir gewůhſe nĩemer grawes har.

38. Wie gar un maſſen ſanfte tůt
Ein lieblich kůſſen und ein minneklicher umbevank!
Si liebet lieb und höhet mut;
Da wirt dů ſende ſorge bi dem ungemůte krank:
Swa lieb bi herzeliebe lit,
E naher und e naher bas,
Da můs dů ſende ſorge lan der fröide gar den ſtrit.

39. Si iſt tögen in mĩs herzen grunt,
Die ich von erſt ze herzelieben(r) frowen mir erkos;
Da von ſo wirt es ungeſunt
Was ſchat der lieben, das ſi ſchöner iſt und da bi los?
Von liebe kan ich niht geſagen;
Mir wart ſo liebes nie niht mer; *
Des wolde ich uf genade gerne ein glůndes iſen tragen.

IX (Str. 40—44. blau.)

40. Lovp, gras, blůmen, 1) vogel ſingen
Vor dem walde und in den bwen,
Uf der heide roſen rot,
Die der meige uns kan bringen,
Da mag man den riſen ſchöwen:
Doch klage ich ein ander not,
Von der minnenklichen ſůſſen,
Dů mich lieplich ſolde grůſſen.
Minne, das ſolt du mir bůſſen, *
Sit ich mich der lie(ben) ze dienſte bot.

41. Sit min ſendes herze weinet
Nach der lieben, die ich da meine,
We, warumbe tůt 2) es das?
Und ir herze iſt unvereinet,
Das es nach dem min niht weinet. *
Minne, ſich, das iſt dĩn has,
Den ich ſender, ſicher dulde,
Gar an alle mine ſchulde.

---

1) Dies Wort ſteht zwiſchen zwei ſenkrechten Strichen.

2) Hier ſteht noch ſi, aber als Schreibfehler durch- und unterſtrichen.

Minne, hilf mir umb ir hulde,
Das ſi mich nah wibes gůte trôſte bas.

42. Solde ich ſie vil min(n)ekliche
Sehen, als ich ſi zeinem male
Sach, ſo wer min fröide gros,
Und were in ſelden riche;
Wan das mich ir minne ſtrale
In das ſende herze ſchos,
Das din unverheilet wunde:
Ob ir troſt mir die verbunde
Mit ir roſenvarwen munde,
Wer were an fröiden danne min genos?

43. Ich wene, nieman kunne erdenken,
Was man w(u)nne bi den wiben
Vindet; ſi gent hohen můt.
Swer den ſorgen welle entwichen (wenken?),
Der ſol ſtete an în beliben,
Wan ſi ſint fůr truren gůt.
Swem ſi lieplich blikent tögen
In diu herzen mit den ögen,
Das weis ich wol, ſunder lögen,
Das es von gemůten wiben ſanfte tůt.

44. Ich han minneklich geſungen
Der vil lieben und der minne,
Doch lat ſi mich trurig ſtan;
So iſt mir ſenden niht gelungen
An mines herzen kůniginne,
Da von wil ich ſingen lan,
Und wil mich von ir ſcheiden.
Got der gebe gelůke uns beiden:
Wer aber ich ein wilder heiden,
Miner truwe ſolt ich bas genoſſen han.

X. (Str. 45—47. roth.)

45. M(S?)ich hat aber dů ſůſſů zit verkeret:
Schowent an die w(u)nneklichen heide,
Dů mit manigen blůmen ſtunt beſchônet,
Kleiner vogellin truren aber meret,
Dien der kalte winter tůt ſo leide,
So iſt der walt mit ſange niht bedônet:
Alſo můs ôch mir min fröide entwichen,

Das mir nie von der vil minneclichen
Konde werden miner ſwere rat.

46. Wie kan iemer ieman ſanfter werden,
Danne, der lieb durh rehte liebe minnet
Und im lieb in liebe fröide meret?
Der hat himmelriche hie uf erden,
Ob er ſich gegen liebe wol verſinnet
Und in lieb in liebe liebe leret.
Minne kan ſich liebe dur liebe lieben;
Das tůt ſi niht, wan ehe minne dieben:
Rehte liebe iſt valſcher liebe gran(m).

47. Es tůt ſanfte ein lieblich umbevahen
Zwein gelieben, ſit dů nahe ſo langet.
Lieplich ſmuken nach der liebe willen.
Solt ichs tůn, ich ſeite wol, wie nahen;
Sit das lieb bi liebe niht belanget.
Lieb kan . . . .

Hier endet das Blatt. Bodmer, am Rande: »allhie iſt ein Blatt ausgeſchnitten worden.« Man ſieht's am Reſte deſſelben, der ſtehen geblieben.

XI. (Str. 48. blau.)

48. Beſchiht des niht, ſo můs ich eine'
Sterben in vil kurzer vriſt;
Sit du biſt
Dů ſůſſe, reine,
Dů mir fröide geben ſol:
Hilfa, helferiches wib,
E das mir der lib
Verderbe, ſůſſů fröwe, ſo tůſt du wol.

XII. (Str. 49—53. roth.)

49. Was vervahet
Mich des wunneklichen meigen zit,
Der uns nahet
Und manigen herzen fröide git?
Blůmen und vogel ſank,
Der beider
Troſt iſt leider
Minen fröiden al ze krank.

50. Min gemůte
Hat betw(u)ngen ir vil ſüſſer lip:

So mit gůte,
So mit ſchône wart nie beſſer wip:
Als mir min herze ſeit,
Das wunder
Hat beſunder
Got mit fliſſe an ſi geleit.

51. Ja verkeret
Mir ein wip die beſten froide min;
Der ich geeret
Von ir reinen tugenden ſolde ſin,
Dů hat ſo betwungen mir
Die ſinne
Mit ir minne,
Das ich truren můs nach ir.

52. Jch wil ſingen
Gegen dem meigen minneklichen ſang;
Swere ringen
Kan ſi, nah der min herze ie rang.
Troſte mich dů frowe min,
Dů gůte,
Wolgemůte,
Eeht, ſo welt ich frôlich ſin.

53. Mit ir grůſſe
Mehte ſi mir wenden ſweren pin,
Der ſo ſůſſe
Froite mir das ſende herze min.
Rôſelehter, roter munt,
Scheit den ſtrit
Und hilf en zit
Mir, ſo bin ich wol geſunt.

XIII. (Str. 54—58. blau.)

54. Selig, ſelig ſi dů w(u)nne,
Selig ſi des w(u)nnebernden meigen zit,
Selig ſi der vogel ſingen,
Selig ſi di owe, ſelig ſi der walt;
Man ſiht blůmen manigvalt
Durh das grůne gras uf dringen,
Mer, danne ich erdenken kunne:
Tanzen, ſpringen
Suln die jungen wider ſtrit.

55. Nieman, nieman kan erdenken,
Was fůr ſeneliches truren beſſer ſi,
Danne ein kus von rotem munde
Und darzu ein minneclicher umbevang:
Da wirt ſendes truren krank,
Es fröit uf von herzen grunde
Ermel flehten, bein verſchrenken,
In der ſtunde
Wirt dů liebe ſorgen fri.

56. Wafen! wafen! uber die minne,
Wafen! wil ich uber ſi ſchrien iemerme.
Ich was ir daher gebanden;
Nu lat ſi mich trureklichen vor(n?) ir gan.
Si hat ůbel an mir getan;
Si můs ein andern wunden
Herze, můt 1) und al die ſinne 2).
Wol befunden
Habe ich, das ſie tůt ſo we.

57. Frowe, frowe, ſelig frowe,
Herzen trut, ir ſint mir liep fůr ellů wib;
Des ich ſelten han genoſſen,
Davon ich niht mere fůrbas ſingen wil;
Es duhte ůch vil gar ein ſpil.
Ju hat dike min verdroſſen,
Des ich mich vil trurig ſchowe.
Vor beſ(ſ)loſſen
Iſt mir froide und iwer lip.

58. Wol dir, wol dir, wibes gůte;
Wol dir, das du ſelig iemer můſſeſt ſin;
Wol dir, du kanſt truren ſwachen,
Swa dů minne ein ſendes herze hat verwunt.
Din vil roſevarwer munt,
So der lieplich wolde lachen,
Sam der roſe in towes blůte,
Fröide machen
Kan din ſpilnder ögen ſchin.

---

1) Zwiſchen zwei ſenkrechten Strichen.

2) Dies Wort iſt ganz verlöſcht.

XIV. (Str. 59—63. roth.)

59. Schowent uf den anger,
Winter wert niht langer,
Kleine vogel twanger,
Dů heide iſt worden ſwanger,
Si birt uns roſen rot,
Man hôrt vogel ſingen,
Man ſiht blůmen entſpringen,
Dur das gras uf dringen,
Ir ſwere wil ſich ringen,
Als în dů zit gebot.
Alſus enpfahen wir den ſůſſen meigen;
Wol uf, ir hůbeſchen leigen,
Wir ſuln die frŏide heigen,
Vil frŏilich tanzen, reigen.
Ahi, ſolt ich mich zweigen
Mit ir,
Dů mir
Mag wenden ſende not!

60. Lat mir ſorge ſwinden,
Lat mich frŏide vinden,
Lat den chrieg erwinden,
Ir ſult ůch underwinden
Mîs herzen, ſelig wip,
Frowe, ir ſult mir meren
Froide [1]), leit verkeren,
Hoh gemůte leren.
Minne, bit die heren,
Das mich ir k(h)ůbeſcher lip
Trôſte; nu iſt ſi doch min kůniginne.
Vil minnenklichů minne,
Trôſte mine ſinne,
Sit ich nach liebe brinne:
Ob ich den troſt gewinne,
Der tag
Mir mag
Wol heiſſen leit vertrip.

61. Wer kan truren ſwachen,
Wer kan frŏide machen

---

[1]) Hier ein ſenkrechter Strich.

Mit vil lieben ſachen,
Wer kan lieplich lachen?
Ir mundes roter ſchin.
Wer kan truren wenden,
Wer kan ſorgen ſwenden,
Sende not volenden,
Wer kan helfe ſenden?
Dů liebe frowe min,
Dů mich hat von kinde her gebunden.
Si kan min herze wunden;
Das hab ich wol befunden,
Das ich bin ůberwunden,
Nu und zallen ſtunden:
Si ſol
Mir wol
Dur reht genedig ſin.

62. Wer kan leit vertriben,
Wer kan fro beliben?
Nieman, wan bi wiben;
Des wol, ir ſůſſen, liben *!
Si ſint fůr truren gůt;
Als des meigen blůte,
Fröit ir wiblich gůte;
Si gent hoh gemůhte;
Das got ir lip behůte.
Doch mir einů tůt
Selten liep, die ich mit truwen meine,
Dů ſuſſe und dů vil reine,
Der helfe iſt gegen mir cleine,
Der ich von kindes beine *
Gedienet han alleine,
Das ſie
Noch nie
Getroſte mir den můt.

63. Ach, wan ſol ich ſcho(ô)wen
Liep mîs herzen fro(ô)wen?
In den grůnen ôwen,
In lůfe und ôch in tôwen
Wart liebers nie geſehen,
Das ſo lieplich were,

Gůt für ſende ſwere,
Sam dů ſeldebere;
Wie wol ich das bewere,
Kunde ich ze rehte ſpehen
Jr munt, ir kel unde öch ir wangen!
Dů hant mich gevangen;
Nah ir můs mich blangen.
Het ich den troſt enpfangen,
So wer min leit zergangen.
Jch han
Noch wan,
Das mir wil liep beſchehen.

XV. (Str. 64–68. blau.)

64. Nu ſchowent, wie dů heide
Mit liehter ögen weide
Sint verdorben, und der cleinen voglin ſank;
Das ſchaffent kalde winde;
Der walt und öch dů linde,
Die ſint nu beide ir grünen löbes aber worden krank.
Jch lank [1])
Tete ſanfte ein umbevahen,
Ein lieplich druken nahen:
Jch han gedingen, das mir werde ein ſüſſer umbevank.

65. Swies mir ſo wol ergienge,
Das ſi mich umbeviengе,
So müſt ich von den ſüſſen fröiden ſende ſorge lan;
Ob ich den troſt da funde,
Davon min leit verſw(u)nde,
So wolde ich us herze leide in herze liebi gan.
Jch han
Troſt, das mich ir wiplich güte
Vor ſender not behüte.
Sus ſegen ich mich des morgens mit ir, ſo ich wil
uſſtan.

66. Ein kus von rotem munde,
Der von des herzen grunde

---

[1]) Hier, ſo wie bei allen folgenden Strophen dieſes Liedes an dieſer Stelle, fehlt in der Handſchrift der Punkt.

Von zwein gelieben gienge, das tete innekliche wol.
Swa minne ir liebi we͡ge
Gelich, und das ſi pflege
Fröide, da von w(u)rden ſendů herzen froiden vol.
Mir ſol
Liep ein lieplich ende machen,
Davon zwei herzen erlachen:
Der lieben mir, das min ir; ſit ich ſenden kumber vol.

67. Do ich die reinen, gůten,
Die ſůſſen, wol gemůten
Von erſt anſach, dar nach do wart min herze ſorgen bar,
Do hat ich den gedingen,
Das ſi mich wolte dringen
Hin an der fröiden ſtat:[1]) des hat ſie mich enterbet gar.
Nim (war?),
Vröwe minne, war (wie?) ichs meine,
Das ſi ſo rehte kleine
Mich ſenden tröſtet, und ich doch mit truwen diene dar.

68. O we, ſol ich verderben
Und in der ſorge erſterben,
Frowe minne, und ir vil ſelig wib, wie ſtat iu beiden das?
Vil minneklichiu minne,
Sprich, das min kůniginne
Durch wibes gůte ſich gegen mir ein teil bedenke bas.
Nu, was
Tög min gar ze langes biten?
Es wer wol in den ziten,
Das ſi mir ſolte lonen: minne treit den alten has.

XVI. (Str. 69—73. roth.)

69. Ich höre aber die vogel ſingen,
In dem walde ſuſſe erklingen,
Dringen
Siht man blumen durh das gras.

---

[1]) Hier in der Handſchrift ein Punkt.

Was 1)
Dů ſumer w(u)nne in leide,
Nu hat aber dů liebe heide,
Beide,
Blůmen un(d) roſen rot;
Meige kumt mit maniger blůt.
Tůt
Mir wol dů minnenkliche,
Seht, ſo wirde ich froideriche,
Sunder not 2), vil maniger ſorgen fri.

70. Gunde mir dů ſeldebere,
Das ir troſt mir froide bere,
Swere
Wolde ich ſender, ſicher lan.
Han
Ich troſt, der iſt doch cleine,
Sin entroͤſte mich alleine.
Reine,
Selig wip, nu troͤſtet bas.
Min(n)e, hilf, es iſt an der zit.
Sit
Min troſt lit an der ſůſſen,
So mag ſi mir ſwere bůſſen.
Nu, durh was tůt ſi mir als 3) we?

71. Ob ir roter mund mir gunde,
Das ſin kus die not entbunde,
Wunde
Von der minne we(u)rde heil;
Heil,
Gelůke, ſelde und ere
Het ich ſender iemer mere.
Here,

---

1) Fehlt abermals durch alle Strophen des Liedes an dieſer Stelle der Punkt.

2) Wahrſcheinlich muß auch an dieſer Stelle durch alle Str. der fehlende Punkt ſtehen, zur Bezeichnung des Reimes auf die 9te Zeile. In der 3ten und 4ten Str. fehlt aber das Reimwort. v. d. H.

(3 Über dem s ſteht noch ein e.

Selig wib, nu tröſtent bas.
Owe, ſůſſer, roter munt,
Wunt
Wart ich von dinen ſchulden,
Do ich der lieben muſte hulden:
Das ſint leit, dů mich noh machent gra.

72. Wunder kanſt du, ſüſſe minne:
Minne, in diner glůte ich brinne;
Sinne,
Herze, můt haſt du mir hin.
In
Min herze, ſunder lǒgen,
Sach ein wib mit ſpilnden ǒgen,
Tǒgen;
Dan noh was ich vil gemeit.
Herzen trut, nu tůt ſo wol:
Sol
Ich ſender fro beliben,
So ſult ir von mir triben,
Selig wib, die not; ſo wirde ich fro.

73. Wie zîmt nu der ſüſſen, heren,
Das ſi mich kan truren leren?
Meren
Möhte ſi wol frǒide mir.
Ir
Vil min(n)ekliches lachen
Kan mir ſendes truren ſwachen;
Machen
Möhte ſi mich ſorgen bar.
Owe, ſůſſer, roter munt,
Wunt
Bin ich an hohgemůte:
Roter munt, dur dine gůte,
Nu ſprich dar; du weiſt wol mine bette.

XVII. (Str. 74—76. blau.)

74. Sumer, uns hat din ſchǒne
Blůmen braht und vogel dǒne;
Walt, anger, heide in grůne ſtat;
Die haſt du braht us nǒten:

Nu wil mich mjn frowe töten,
Du(ů) mich ane troſt in ſorgen lat.
Mich hat bevangen min(n)ekliche ir lib;
Mit lieben dingen
Kan ſi twingen.
Hilf, tröſtinne, ſelig wib!

75. Solde ich ein wip umbevahen,
Lieplich, ich weis wol, wie nahen,
Mehte es ſo minneklich geſchehen,
Das mich ir troſt enpfienge,
Trut min liep, und das ergienge,
Man müſte mich iemer frölich ſehen.
Nu vinde ich niht, wan haslich verſagen;
Mir benimt ire minne
Fröide und ſinne;
Des můs ich ſenden kumber tragen.

76. Wib un(d) wibes gůte
Sendent werendes hoh gemůte,
Wib kunnen fröiden w(u)nder geben,
Wib kunnen fröide machen,
Wib kunnen frůnde frůntlich lachen,
Wib liebent manne lip und leben.
Wib, was din truwe wirde und ere git!
Wib, du kanſt wenden
Leit, liep ſenden.
Was an wiben fröide lit! (16zeiliger Abſatz).

1) XVIII. (Str. 77—81. roth.)

77. We dir, winter ungehůre,
We dir, das du ſiſt verteilet:
Heide und owe iſt blůmen bar.
Swas mit froiden ſtůnt noch hůre,
Das haſt du vil gar zerteilet,
Swas der ſůſſe meigen bar,
Das iſt alles hin geleit

---

1) Merkwürdig ſind in dieſem Liede die durchgehenden ſogenannten reichen Reime. Ein in dieſer Hinſicht ganz ähnliches Lied, wahrſcheinlich des Reiman und Brennenberg, findet ſich in dem von Adelung, in den fortgeſ. Nachr. von den Vatikan. Hdſchr. Vorr. S. XXIV. beſchriebenen Kodex. v. d. H.

Von den ſuren, kalden winden;
Du wilt an uns niht erwinden,
Das dien kleinen vogellin leit.

78. We der nahegender ſwere,
Wenne wil ſi mir die ringen,
Der min herze unſanfte enbirt?
Si ſint mir ein teil ze ſwere.
In den ſorgen můs ich ringen:
Ob ſi dan niht fröide birt
Mir vil ſendeloſen man,
So verdirbe ich an dem libe.
Iſt, das ich niht fro belibe,
Ratent, ob ich fůr bas man.

79. Minne, heile minne wunden,
Die ich dulde zallen malen,
Wiltu, das ich ſorge enber;
Sit du dichs haſt underwunden,
Bit ir lib, den lieht gemalen,
Das er mir noch froide ber,
Sit er ſich min underwant.
Frowe, ſůſſe, ſeldebere,
ůver lon iſt mir gebere,
So iſt öch min dieneſt zů gewant.

80. Si mag mir wol helfe ſenden;
Sit ich lebe in maniger ſende,
So iſt min weg hin zu dir(ir?) gebant.
Si mag tröſten mich vil ſenden;
Sit ich ir min herze ſende,
Das dů ſůſſe minne ie bant.
Seht, ſo w(u)rde ich noch gemeit,
Were, das ich ſi umbevienge
Und das ſis fůr gůt enpfienge,
Dů durh kůſche unkůſche ie meit.

81. Si mag ſich des wol vermeſſen,
Das ſo ſchöne creatu(ů)re
Nie wart bi maniger zit geborn.
Man ſol ſi niht zu den meſſen,
Den dů ſelbe ſchöne iſt ture;
Alle untugende hat ſi verborn;
Si hat ſelde, ſi hat heil.

Hei, gew(u)nne ich ir noch die kůnde,
Das ich ſi erwerben ku(ů)nde,
Seht, ſo were min wunde heil.

XIX. (Str. 82. 83. blau.)

82. Merkent wunder iemer mere ꝛc. und

83. Wibes ere, wibes guete ꝛc. hat B. — Dann ein Abſatz von 3 Zeilen auf dieſer, und 10 auf der folgend. Spalte.

XX. (84—87. roth.)

84. Seht an die heide ꝛc. hat B. Doch ſteht in der Handſchrift auch zu Anfang ſchon immer hinter dem Reim ein Punkt.

85. Mich wil betwingen,
Das mich dur lieb ie twang,
Das ich nu můs ringen,
Darnach min herze ie rank.
Ich wil aber ſingen
Der lieben uf gedingen;
Min troſt an ir lit.
La mir gelingen,
Sit das mir nie gelang,
Minne, an lieben dingen,
So wirt min truren krank.
Si kan ſwere ringen,
Die ſorge us herzen dringen;
Mir were lones zit.
Kus von ir munde,
Ich wene, er ſanfte tůt;
Der iſt zaller ſtunde
Noch roter, danne ein blůt.
Eya, minne w(u)nde,
Du macheſt ungemůt:
Ob din troſt mir gunde,
Das mir ein kus die bunde,
So důhte ſi mich gůt.

86. Mich hat gebunden
Der ſüſſen minne bant.
Minnekliches wunden,
Nach dir min herze ie ſwant.
Si hat nihe erwunden,
Sich habe min underwunden

Ir

Ir munt rôſen rot.
Minne und ir chunden,
Die ſint mir wol erkant;
Hette ich helfe funden,
So wer min dienſt bewant.
Nu hat ſi mich funden
In truren zallen ſtunden;
Davon lide ich not.
Mich hat verſeret
Ir liehter ögen ſchin.
Wer hat geleret
Die lieben frowen min,
Das ir gůte meret
Min lange wernden pin?
Minne, ſwer dich eret,
Des můt wirt gar verkeret:
Nu bin ich doch din.

87. Owe der ſwere,
Die ich von minnen han!
Der ich ſanfte enbere;
Wand ein vil lieber wan,
Der iſt fröide bere.
Da bi iſt mir gevere
Dů min(n?)e und ir has;
Si iſt mir ze ſwere;
Davon ich trurig gan.
Ob ich ſinnig 1) were,
Des ſolt ich mich erlan.
Minnerlichů mere,
Mir bernde fröide bere,
Nu tröſte mich bas.
Lieblichů minne,
Min ſendes herze iſt wunt,
Sit das ich brinne
Nach liebe zaller ſtunt.
Sorgen tröſterinne,
Dir iſt min iammer kunt,
Tröſte mine ſinne,

---

1) Dies Wort iſt verlöſcht.

Das ich den kus gewinne.
Sprich: ia! roter munt. (12 zeiliger Abſatz.)

XXI. (Str. 88—91. roth.)

88. Lob von mangen zungen ꝛc. hat B. zungen fehlt
aber bei ihm. Am Ende: rotem munde.

89. Mir was fröide enſprungen:
Leider, nu iſt mir niht gelungen
An der lieben, dů min hat gewalt.
Wer min ſank erklungen
Jr, ſo můſte ich wider iungen;
Suſt bin ich in ſorgen worden alt.
Frowe min, gib mir dinen rat:
Alder ich lebe in ſendem pine.
Frowe, uf die genade dine
Diene ich dir, ſwies mir dar umbe ergat.

90. Jch han mine ſtunde
Vil gerangen nach dem munde,
Der ſo lieplich iſt durluhtig rot:
Das mir nie enkunde
Werden heil mîs herzen w(u)nde,
Davon lide ich ſender ſende not.
Minne, ſich, du laſt mich trurig gan.
Troſt, der ſelden uber gulde,
Frowe, gent mir îwer hulde;
Wan es můs doch an iu eine ſtan.

91. Ob ir troſt mir gunde,
Das ein kus di not enbunde,
Die dů herze liebů mit gebot,
. . . .
Und ſich underw(u)nde,
So geſchiede ich noch von ſender not,
Die ich von der herzelieben han.
Gar ane alle mine ſchulde,
Frowe, ſende not ich dulde:
Nu, dur got, was han ich iu getan?

XXII. (Str. 92—95. roth.)

92. We, was wunders lit an wiben!
Sit ir gůte kan vertriben
Sendem herzen ſende not.
Der în lieplich ſiht in ŏgen,

Mit gewalde und da bi tǒgen,
Dem iſt al ſin truren tot.
Iſt im rehtú liebi bi,
So iſt beiden danne wol;
Minne tůe ſi ſorgen fri,
Si ſtriket beidiu herzen in ein und wendet kumberliche dol.

93. Wib, din minnenklich gebaren
Kan der ſenden herzen varen;
Wip, du biſt ein ſuzer name.
Wib, du kanſt wol froide meren;
Wip, du kanſt froidė leren;
Dir iſt wiplich ere zame.
Wib, du giſt ǒch hohen můt;
Wib, du giſt ǒch fröiden vil;
Wib, du biſt für truren gůt:
Des můs ich iemer ſelig ſin, du biſt der welte w(u)nne ſpil.

94. Heide und owe ſtunt mit blůte
Gegen des ſuſſen meigen gůte:
Die ſint beide worden val;
Dar zů wil der winter twingen
Cleiner vogellin ſůſſes ſingen,
Das ſi ſwigent uberal.
Das ſolt ich von ſchulden klagen;
So klage ich ein ander not;
Solt aber ichs der lieben ſagen:
Mich iammert nach ir minne me, danne nach der liehten roſen rot.

95. Sůſſe minne *), mine ſinne
Iammert nach der lieben minne;
Minne, hilf, eſt an der zit.
Minne, du kanſt truren ſwenden
Hoh gemůte in herze ſenden;
Minne, din gewalt iſt wit.
Minne, ich bin dir undertan;
Minne, wis gewaltig min.

---

*) Hier ſtehe ein Punkt in der Handſchrift.

O we, minne, ſolt ich han
Ir minneklichen wibes lip, ſo were min truren gar
da hin.

XXIII. (Str. 96—101. blau.)

96. Nu ſiht man aber die heide val,
Nu ſiht man valwen grůnen walt,
Nu hört man niht der kleinen voglin ſingen,
Die ſint geſwigen uber al,
Ir ſtimme, diu was [1]) manigvalt;
Die nahtegal die wil der winter twingen.
Der not klage ich und da bi mine ſwere,
Die mir dů herzeliebe tůt;
Davon ſo bin ich ungemůt.
Nu iſt ſi doch gůt,
Dů liebe, unwandelbere.

97. Wa wart ie herzen me ſo wol,
Dan, da zwei ſendů herzen ſint
Einmůtig, nach der ſüſſen minne willen?
Si ſint ſo tögen fröiden vol,
Doch machet ſi dů minne blint,
Si kan in beiden herzeleit wol ſtillen.
Si fröwent ſich beſamen und niht beſunder.
Swa herzelich bi liebe lit,
Das w(u)nnebernde fröide git,
Daſt ane ſtrit,
Da tů diu minne ein wunder.

98. Sit das dů minne wunder kan,
War umbe tůt ſi w(u)nder niht
An mir und an der minneklichen ſüſſen?
Nu bin ich doch ir dieneſt man.
Swie man mich in dien ſorgen ſiht,
Das mag dů minnekliche mir wol büſſen.
Vil herů minne, twing die fröidenriche,
Das ſi niht gar in wunnen ſwebe,
E das ſi mir ir hulde gebe.
Die wile ich lebe,
Ich diene ir eigenliche.

---

[1]) Dies Wort iſt undeutlich geſchrieben, und auch wie uns zu leſen.

99. Wa wart ie mündelin ſo rot!
(Wa?) wart ie bas geſtalter lip?
Wa w(u)rden ie ſo frölich ſtendů ǒgen?
Dů mich hant braht in groſſe not.
Genade, minnekliches wib!
Ach, hete ich ůwer ſüſſe minne tǒgen!
Nu wiſſent, das ich gerne bi [illegible] were.
Genade, roſe varwer munt,
Wan(e?) macheſt du mich niht geſunt?
Sprich zeiner ſtunt:
„Ich wil dir büſſen ſwere.“

100. Nu lache, das ich fro beſte,
Nu lache, das mir werde wol,
Vil roter munt, nu lache lacheliche;
Nu lache, das min leit zerge,
So wirde ich ſender fröiden vol,
Nu lache, das mir ungemůte entwiche;
Nu lache, das min ſendů ſorge ſwinde.
Nu lache mich ein wenig an,
Sit ich dir niht enwenchen [1]) kan,
Ich ſender man,
Sit ich dich lieblich vinde.

101. Einmůtig, daſt ein lieplich wort,
Einmůtig, daſt der minne gir,
Einmůtig, ſendů herzen fröide leret,
Einmůtig, daſt der liebi ein hort,
Swie doch dů minnekliche mir
Mit wibes gůte ſelten fröide meret;
Einmůtig, mange ſüſſe fröide machet,
Einmůtig, fröit ze maniger ſtunt;
Einmůtig, daſt ein lieplich funt,
Swa roter munt
Gegen liebe lieplich lachet.

XXIV. (Str. 102—5. roth.)

102. Willekomen ſi uns der meige,
Der uns bringet manger hande blůt,
Blůmen und maniger leige,

---

[1]) In der Handſchrift ſteht enwichen, aber en über dem i geſchrieben.

Das dien kleinen vogelin ſanfte tůt:
Doch můs ich verderben in dien wunnen gar,
Es entwende ir munt, vil innenklichen roſevar.

103. Wibes o̊gen blike in gůte
Siht vil dike in ſendes herzen tor:
Swie dů here min gemůte
Alſo ſelten zuket hoch enbor,
Doh hab ich gedinge, ¹) das ich noch gelebe,
Das mir dů vil minnekliche ein fröiderichen ende gebe.

104. Wil ſi minen kumber wenden,
So bin ich an fröiden wol geſunt,
Und ir gůtlich helfe ſenden,
So, das ir vil roſe varwer munt
Spreche ein wort, davon ich iemer fro beſte:
Tůt ſi des niht, dů vil reine, ſeht, ſo iſt mir iemer we.

105. Swas ich kumbers und ſwere
Liden můs, des mag wol werden rat,
Swie ſi wil, dů ſeldebere,
Di min ſendes herze bi ir hat.
Si kan tehſen, ſwingen, beide, als ſi ſol:
Solde ich (ſie?) underwilent ſchowen, wie were mir
ſo wol!

(Fünfzeiliger Abſatz.)

XXV. (Str. 106—9. blau.)

106. O we, liehten tage,
O we, blůmen rot,
O we, vogel ſank,
O we, grůner walt!
Nu wirt aber kalt,
Nu der winter lank;
Das iſt der vogel not
Und ir meiſtů klage.
Noh klage ich die ſchulde,
Das dů ſeldebere
Enterbet mich ir hulde;
Das ſint mine ſwere,

---

¹) Hier und in der folgenden Strophe hinter reine, ein Punkt.

Die ich von ir dulde.
Minne, wende ir ſüſſen has!

107. Minne, frowe min,
Tů mir helfe kunt,
Hilfe an der zit,
Bit das reine wib,
Das ir kůſcher lip
Gegen mir laſſe den ſtrit
Und ir roter munt
Mir tů helfe ſchin:
Echt, ſo wolde ich ſingen,
Der vil reinen, ſůſſen;
Dů kan ſwere ringen,
Kan ſi(?) dabi kumber bůſſen:
Sol mir wol gelingen,
Minne ſich, des biſt du wer(t?).

108. Wip, din ſůſſer nam
Un(d) din werdekeit
Git vil hohen můt,
Dem, der tugende hat,
Der untugende lat,
Wie wol das tůt!
Der wirt tugende bereit,
Und dů rehtů ſcham,
Reiner wibes(?) gůte
Kan wol ſchide leren,
Si git hoh gemůte,
Da bi ſchide meren.
Got mir ſi behůte,
Die, der ich wol gůtes gan.

9. Mich hat lieber wan
In dit froide braht,
Das ich wande ſin
Von den armen gar:
Nu wirt ich gewar
An der vrowen min,
Ir iſt ungedaht,
Si wil lones lan
Mich in ſcaden ſorgen.
Mir iſt we zemůte;

Jemer an dem morgen
So ſorge ich nach gůte,
Jch můs minne borgen.
Browe min, wie ſtet das dir?
(Achtzeiliger Zwiſchenraum.)

1) XXVI. (Str. 110—12. roth.)

110. Nu iſt dů heide wol bekleidet
Mit wunnenklichen kleiden;
Roſen ſint ir beſten kleid;
Davon ir vil ſorgen leidet,
Wan ſi was in mangen leiden,
Gar verſwunden iſt ir leid,
Von des liehten meigen blůte;
Der hat manger hande blůt:
Noch fröit bas der wibe gůte,
Wan die ſint für ſendů leit ſo gůt.

111. Swas ich ie geſank von wiben,
Das beſchach von einem wibe,
Dů iſt mir lieb für ellů wib;
Von ir mag ich fro beliben,
Wil ſi, das ich fro belibe,
Das ſi ſpreche: »Fro belib.«
So wolde ich in fröiden ſingen,
Als ich her in froiden ſank.
Si mag mir wol ſwere ringen,
Nach der ie min ſendes herze rank.

112. Sůſſe minne, maht du binden
Die, von der ich bin gebunden,
Dů min ſendes herze bant;
Lat ſi mich genade vinden,
Die ich doch han ſelten funden,
Sit ich ſi in dem herzen vant,
Al (ſ?) e rehte minnenklichen:
Si iſt ſo rehte minnenklich;

---

1) In dieſem Liede iſt auch ein ſinnreiches Spielen mit den Reimen bemerkenswerth, deßgleichen in dem folgenden Liede und in Nr. XXXII. v. d. H.

Ich wil ſi dar zů gelichen:
Si iſt den lieben wiben gar gelich.
(Dreizehnzeiliger leerer Raum.)

XXVII. (Str. 113—16. blau.)

113—16. Ich wolde niht erwinden ꝛc. hat B. Str. 115. hinter liehter ſteht noch dei, aber als Schreibfehler durch- und unterſtrichen.

XXVIII. (Str. 117—19. roth.)

117. Wol den wol gemůten wiben,
Wol dien mannen, die durh wib ſint hoh gemůt,
Sit ir gůte kan vertriben
Sende not; des mir dů here niht entůt.
Nu iſt ſis doch, dů liebe, alleine,
Die ich vor allen wiben meine.
Frowe ſelig, [1]) frowe reine,
Tröſtent mich; nu ſit ir doch ſo gůt.

118. Solde ich da von fröide laſſen,
Sit dů welt an froiden wil zergan?
Nein, ich wil mich ſorgen maſſen,
Durh die lieben, der ich her gedienet han.
Si hat ſo mange wibes gůte;
Si iſt gelich des meigen blůte,
Swie dů here min gemůte
Lat ſo lange in ſenden ſorgen ſtan.

119. Wilkome ſi uns dů wunne,
Die der meige bringet und dů ſchone zit,
Bas, danne ich erdenken kunne,
Schowent, wie der walt und dů heide lit,
Mit ſo manchen blůmen ſchöne;
Da horte ich der vogel döne:
Darumb ich den meigen kröne,
Sit ſin kunſt der welt fröide git.
(Vierzehnzeiliger leerer Raum.)

XXIX. (Str. 120—24. blau.)

120. Was fröit mich der vogelin gůte
Und des wunnenklichen meigen ſchin?
Sol min froiderich gemůte

---

[1]) Hier in der Handſchrift auch ein ſenkrechter Strich.

Und min ſpilndes herze erwendet ſin,
Das tet mir ein wib mit gůte:
Das got noch ir eren hůte,
Swie ſi mir nu treit vil ſenden pin.

121. Swa mitte ich verdienen kunde
Der vil ſchonen hulde, das tete ich;
Sit das mines herzen wunde
Unverheilet ſtent, ſi heile mich;
Da von mich ein wort enbunde,
Ob ſi ſpreche us rotem munde:
»Trut geſelle, es iſt zit lones wider dich.«

122. Mir mag ſorge us herzen dringen,
Roter munt, din minnenklicher grůs;
Lat din lachen mir gelingen,
An ir minne, ſo iſt mir ſwere bůs.
Ir vil minneklicher twingen
An die bruſt, das mag mich bringen
An die ſtat, da minne mich fröwen můs.

123. Wer kan truren bas verſwenden,
Danne ein reine minnekliches wib?
Troſt von wiben der kan wenden
Sende ſorge; ir küſcher wibes lip
Der mag mir wol helfe ſenden.
So nige ich den lieben henden:
Wib, min fröide von der ſorge trip.

124. Kan mich ieman fro gemachen?
Ja, der lieben munt durlůhtig rot;
So můs al min truren ſwachen,
Scheidet mich ir troſt von ſender not;
Man ſiht mich vil frölich lachen,
Das min herze můs erkrachen,
Machet mich dů liebe in froiden rot.

XXX. (Str. 125—27. roth.)

125. Riſe und anehank
Hat die heide betwungen,
Das ir liehter ſchin
Iſt nach iamer geſtalt,
Und der vogel ſang,
Die mit froiden wol ſungen,
Die ſint nu geſwin,

Darzů klage ich den walt,
Der iſt unbekleit:
Dannoch kan ſi ſügen
(Härter?) herzeleit,
Dů das waſſer in krůgen
Von dem brunnen treit, nach der ſtet min gedank.

126. Ich brach ir den kru(ů)g,
Do ſie gieng von dem brunnen;
Ich wart fröiden riche,
Do ich die lieben ſach:
Da ſi das vertrůg,
Mir waz ſorge zerrunnen.
Harte minnenkliche
Dů liebe do ſprach:
»Ich han erebeit;
Das iſt von uwern ſchulden;
Min frowe tůt mir leit,
Das ich alles můs dulden,
Dů mich geſter fünfſtunt dur ůwern willen ſlůg.« —

127. »Nu tů den willen min,
So hilfe ich dir us nöten,
Und var ſant mir hinne,
So biſt du ane zorn.« —
»Des enmag niht ſin,
E lieſſe ich mich ertöten,
Miner frowen minne
Were iemer me verlorn:
Einen ſchilling ſol
Si mir und ein hemede,
Das weis ich vil wol,
Das were alles mir fremede:
So mir das nu wirt, ſo tůn ich iu helfe ſchin.«
(Sechzehnzeiliger Abſatz.)

XXXI. (Str. 128. 129. blau.)

128. O we, winter, das din kraft
An uns iſt ſo ſigehaft!
O we, kleiner vogelline ſingen!
O we, liehten blůmen rot!
Dien der meige das gebot,

Das ſi dur das gras uf můſten dringen;
Nu iſt der walt ſis grünen lǒbes ane.
Waſena!
Ja iſt mir da
Dike we, und anderswa:
Das tůt mir dů liebe, wol getane.

129. Es iſt nu vil manig iar,
Das ir liehten ougen clar
In min herze lieplich blihten tǒgen,
Und ir roſevarwer munt
Gegen mir tet ſin lachen kunt,
Dar us ſpilten ir wol liehten ǒgen:
Seht, do wart ich ſiech von minne wunden;
Waſena!
Deſt mir da
Dike we, un(d) anderswa:
Die ſtant noch von der lieben unverbunden.
(Zwei und zwanzigzeiliger Raum.)

XXXII. (Str. 130—34. roth.)

130. Sumer, nu wil din gewalt
Walt,
Den anger und die heide,
Beide,
Kleiden: daſt dien kleinen vogelin not;
Man ſieht blůmen manigvalt,
Valt
An maniger ſtolzen meide,
Reide
Lǒke tragenz und mündel rot.
Seht, der frǒide was vil nach zergangen.
Ach, mis herzen, ia můs mich belangen
Nach dem trutelehten libe. Owe, wan wer er min!

131. Wil ſi, das mich leit verber,
Ber
Mir frǒide von ir munde,
Wunde
Von der minne wirt vil ſchiere heil.
Das ir gůte mich gewer;
Wer

Iſt, der mir des verbunde?
Kunde
Ich fluchen, dem wunſchte ich, das im unheil
Were bi vil lange, unnz an ſin ende.
Sůſſů minne, ſůſſe helfe ſende;
Des iſt not, ſit ich von dinen ſchulden ſorge ie leit.

132. Ach wie iſt (ſie?) ſo gar liep(?), gůt!
Gůt
Neme ich niht fůr, die ich meine,
Si eine
Trôſte mich, daſt der minne bas;
Ir munt roter, danne ein blůt.
Blůt
Des meigen frôit mich kleine.
Reine,
Selig wib, nu trôſtent bas.
Beſchiht (das?) niht, ſo mus ich gar verderben;
Sol ich niht den roten kus erwerben,
Und den trutelehten lip, ſo wirde ich frôiden bar.

133. Ratent, wie ich das ervar:
Var
Ich umbe in allem lande,
Rande
Ich tuſent mile, es bewendet wol,
Wie ich des geneme war,
War
Ich kerte us minne bande,
Brande
Si mich niht ſo here(?) ich ſenften dol;
Sus hat mich dů minnekliche entzůndet.
Ich enweis, wes ſi ſich an mir ſůndet:
Laſchte ſi mich mit ir minne, mir w(u)rde deſte bas.

134. Minne, ich diene, di du ſolt,
Solt
Mir geben minneklichen;
Richen
Maht du mich an froiden, das iſt zit.
Ob mir das din helfe erholt,
Holt
Bin ich dir innelklichen.

Wichen •
Můs von mir leit, das mir nahe lit.
Minneklichů minne, ich was gebunden •
Dir von kinde ie: wiltu mich nu w(u)nden,
Was tögt danne ſtetů trůwe? Minne, das verbir.

XXXIII. (Str. 135—37. blau.)

135. Nu klage ich der kleinen vogellin ſwere,
Nu klage ich, dů heide iſt 1) blůmen lere:
So klage ich, das mir (?) dů wunnekliche, ſeldebere
Hat berôbet mich der froiden ſinne.
Sich, da biſt du ſchuldig an, trut minne,
Sit du weiſt, das ich ſo gar in diner glůte brinne.
Das mag mir din trůtelehter lip mit liebe bůſſen;
Un(d) ir roter munt der ſol mich grůſſen:
Tůnt die zwei des nicht, ſo klage ichs doch der reinen, ſůſſen.

136. Sie mag mir wol minen kumber wenden
Und ir minnekliche helfe ſenden.
O we, minne, wenne wilt du tröſten mich vil ſenden?
Wenne wilt du mir min truren ſwachen?
Wenne wiltu ſůſſe fröide machen,
Alſo, das ir roter munt mir lieplich wolde lachen?
Trůtelehter lip, du la mich liebe fröide vinden;
Du maht mich von ſender not enbinden:
Wilt du, herzen trut, ſo mag mir ſendes leit verſwinden.

137. Nu, was hilfet, ſwas ich clage der heren?
Sin wil mir en heine fröide meren.
Sůſſe minne, maht du doh die minneklichen leren,
Das ſi fůge, das mir leit entwiche,
Sich, ſo wirde ich noh an froiden riche;
Tůt ſi das, ſo wirde ich fro, dů ſůſſe, minnekliche,
Alſo, das mir w(u)rde ein grůs von ir vil rotem munde,
Und ir kus mis herzen not enbunde:
Do ich ſi von erſt anſach, das was ein ſůſſů ſtunde.

---

1) Hier ſteht noch wo, aber als Schreibfehler durch- und unterſtrichen.

XXXIV. (Str. 138—42. roth.)

138. Nu ſieht man die heide breit
Wol beſchönet
Mit den liehten blůmen manigvalt,
Meige hat ſich zin gekleit,
Wol bedönet
Mit den vogelin ſtet der grůne walt,
In den a(ö)wen
Mag man ſchöwen
Roſen rot:
Ach, dur got, ſo lide ich aber ſeneliche not.

139. Ich ſach einen roten munt
Lieplich lachen
Gegen mir ſenden, des iſt nit zelang,
Davon wart [1]) mir fröide kunt;
Truren ſwachen
Kan ſi, do das in min herze drang.
Ich můs ſingen,
Des wil twingen
Mich ein wib,
Und der künig, darzů ir trutelehter, loſer lip.

140. O we, roſelehter grůs,
Wie du lacheſt!
So du herzeliebe lachen wilt,
Da wirt ſender ſorgen bůs;
So du macheſt,
Das dů liebe gegen der liebe ſpilt
Nah gewinne,
Da iſt eht minne
Nahe bi
Und machet zwei geliebe herzen ſwere fri.

141. Herzen trut, min künigin,
Lat erwinden
Gegen mir noch den ſenelichen ſtrit,
Sit ich ůwer eigen bin.
Fröide vinden
Wolt ich, fröwe, das were an der zit.
Umbevahen,

---

[1]) Hier ſteht noch ich, aber als Schreibf. unterſtrichen.

Lieplich nahen,
Das tůt wol,
Und naher bas, ob ichs mit hulden ſprechen ſol.

142. Swás ich her geſungen han,
Das vervahet
Mich vil kleine, daſt mis herzen klage;
Davon můs ich ſingen lan.
Si verſmahet,
Das min herze ſi in liebe trage,
Ja, ſi denket,
Das mich krenket *
Vil der tage:
Das ich ir nit gedienen mǔge, das iſt mines herzen klage.

XXXV. (Str. 143. 144. blau.)

143. Sumer, din gewalt wil ſwinden,
Das mag man an̄ der linden
Kieſen, dů iſt worden val;
Uf dem walde und in den ôwen
Da mag man die riſen ſchôwen,
Darzu lat 1) dů nahtegal
Ir vil fröideriches ſingen,
Des wil ſi der winter twingen:
So kan mir dů ſüſſe bringen *
Sorgen vil dem herzen min.

144. Frowe, ir ſit min frowe alleine,
Die ich vor allen wiben meine;
Des ſult ir genieſſen lan
Mich: ich lebe in ſenden ſorgen,
Beide, abent und morgen,
Doch fröit mich ein lieber wan
Und ein minneklich gedinge,
Das dů ſüſſe minne twinge
So, das mir an ů gelinge.
Daran alle mine froide lit.

(Zwei und zwanzig leere Zeilen.)

XXXVI. (Str. 145. 146. roth.)

145. Was der winter ſorge bringe *

Dien

---

1) hat, wie für lat in der Handſchrift ſteht, iſt offenbar Schreibfehler.

meint. Die ſpätere Nachholung der bildlichen Vorſtellung zeigt ſich auch in dem Mangel perſönlicher Beziehung, da ſie ohne Wappen iſt.

Auch die vierte unter dieſen Namen ſtehende Strophe, welche die Heidelberger Sammlung ebenſo vereinzelt dem 110 Neune beilegt, hat ſich als Anfangsſtrophe eines Nithart-Liedes ausgewieſen, welches meine Handſchrift noch vollſtändig enthält.

Ob nun die demnach übrig bleibende Strophe dem Rubin oder Rüdiger, oder auch ſonſt einem anderen gehört, iſt eben ſo ungewiß, als dieſer Rüdiger ſelber. Daß er der obige Meiſter Rüdiger, iſt zwar wahrſcheinlich, dieſer aber nicht minder unbekannt. Das dreiſtrophige Oſterlied in der Jenaer Sammlung klingt alt und einfach auch in der Weiſe und deren jambiſchen Langzeilen, welche zum Theile mit dem alten epiſchen Verſe ſtimmen 1)). Anderer Art iſt jedoch die Strophe der Maneſſiſchen Handſchrift, worin der Dichter klagt, daß die ſich um alle Dinge in der Welt kümmern: den doch nicht ſeine lange Bitte (um Minne) beachten, ſondern ihm vorwerfen, daß er nicht ſinge: er will mehr ſingen, wenn ſie es gebeut 2)).

Möglich, daß einer der alten gleichnamigen erzählenden Dichter, Rüdiger von Muner, Rüdiger von Hunthoven, Meiſter Rüdige von Hindihoven 3)), hier mit im Spiele iſt.

130.

Der Kol von Neunzen.

Neunzen, wie die Vorſchrift des Namens in der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein auch dieſen Dichter, wie die beiden vorigen, hat, iſt ohne Zweifel richtiger als Neuſſen in der Ueberſchrift und Liſte als Nachtrag. Neuß am Niederrhein, oder Neüwe, Newis, wie Nyon am Genferſee Deutſch hieß 4)), liegen zu fern. Dagegen ſtimmt Neunzen oder Neizen bei Zwetel in Oeſterreich zu der ganzen Umgebung und Beziehung des alten Dichters, der in die Reihe von 104 Greſten, 111 Geltar u. ä. gehört. In Neunzen hatte das Stift Zwetel ein Verwalterhaus ſeiner dortigen Beſitzungen 1171. 1233, und war damals Bruder Arnold, dann Engelbert und Magiſter Albero Verwalter 5)). Dortige oder davon benannte Edle finden ſich nicht; auch iſt der Dichter von keinem ſolchen namhaften Geſchlechte, wie ſchon der Mangel des Herrennamens, ſo wie des Wappens andeutet. Gleichwohl mag er ein ritterlicher Dienſtmann, vielleicht eben des Stiftes, geweſen ſein, wie mehrere andere von

---

1) Zumal die drei Schlußzeilen; mehrere ließen ſich jedoch nur durch den dreiſilbigen Einſchnitt darauf zurückführen, und einigen mangelt hörbarer Einſchnitt, oder ſie widerſtreben ſonſt; meiſt laſſen ſie ſich als ſiebenfüßige Jamben leſen. Die den Notenlinien fehlende Sangweiſe, die wohl noch Anhalt gewährt hätte, zeigt auch hier mangelhafte Urkunde.

2) Die zweite und dritte Zeile des Abgeſanges bilden beſſer Eine Reimzeile; desgleichen iſt ouwe zum Reim auf we in die vierte Zeile herauf zu nehmen.

3) Grundr. 202. 331. 343. Bei dem nur von Püterich genannten Dichter des Witig vom Jordan, Rüdiger von Hindihoven, denkt Docen 199 an „Hinkofen in Baiern." Hunthover (in einer Handſchrift Hinighüſer) ſcheint von Hunrachoven bei Regensburg 1212. Ried cod. dipl. Ratisb. n. 320. Ib. n. 182 auch Chazilo de Hunshoven 1107; und in den traditt. von Benedikt-Beuren 1160 Herrant de Hunthoven, 1180 Otto de Hunishovin. Mon. Boic. VII, 59. 70. Ib. XXVII, 282 in Urk. des Kloſters Reichenbach 1304 Chunrat der Hunchhauſer. — Muner (im Reim auf tuner, Donner, der ſich auch tunre umſetzt) erinnert an Münerſtat am Rhöngebirge (vgl. Grundr. 91) unweit Melrichs- oder Mellerſtat: ſo wie in einer Naumburg. Urk. 1219 zuſammenſteht in Appolde, Wiberſtete, Munre, Meller; welche letzten beide Schultes (director. dipl. der Oberſächſ. Geſch. II, 536) nicht nachzuweiſen weiß.

4) Dies alte Nevidunum meint doch wohl Adelung 149, wenn er und Docen 143 nach ihm (Koch II, 63 übergeht es), den Dichter „von Neuß in der Schweiz" vermuthet. Vergl. Stumpf Schweiz. Kron. 398 und Leu Helvet. Lex. — Das alte Novesium, jetzt Nuys, Neuß, unterhalb Düſſeldorf, war damals bedeutender: ein Eckebert de *Nuisa* 1167 in Urk. Gunther cod. dipl. Rheno-Mosell. I. Ebd. 1275 *Nussiae*; bei Ottokar Oeſt. Reimkr. K. 321 ff. Newczen und Newſſen — Der Taufname Kol, Chol, iſt in Oeſterreich damals gangbar. Vgl. oben S. 330 und Ottokars Oeſt. Reimkr. K. 259: von Seldenhoven her Chol: wol.

5) Link ann. Zwetl. I, 60. 193 aus des Abtes Ebro Jahrb.: quidam astruunt *grangiam* (vgl. das Franz. *grange*) nostram in *Neitzen* nomen esse sortitam a Nitzone, qui fuit pater Hadmari primi fundatoris (Vgl. ob. S. 382). 1233 bekam das Stift duo praedia in Poësen-*Neüntzen*. 1236 erwähnt Markward von Streitwieſen (vgl. S. 381) eines frühern Geſchäftes mit Arnoldus tunc magister et procurator curiae praedicti conventus in *Nyzen*, und Zeuge iſt F. Engelbertus procurator curiae in *Nitzen*. 1237 wird eine Urk. deſſelben Markward, betreffend einen mansum in Wurmpach juxta *Neitzen*, bezeugt von F. Alberone magistro in *Nitzen*. Beide auch 1264 in einer andern Zwetl. Urk. actum in Erlpach per manus magistri de *Nitzen* F. Alberonis. 1274 Urk. des Abtes Ebro betreffend quinque ta-

den dazu gehörigen Gütern Benannte [1]). Das kleine Lehen der Geliebten, welches er gern (ritterlich) verdienen will und vor aller Einlagerung zu bewahren ſchwört (I) ſpricht auch dafür. Desgleichen zeigt das Gemälde ihn ritterlich mit einem Knappen auf der Jagd: er ſteht unter einer Eiche und zielt mit der Armbruſt auf die oben ſitzenden Vögel; neben ihm hält ſein Diener zwei Jagdpferde.

Das erſte unter ſeinem Namen ſtehende Lied iſt, als Wiederholung eines Liedes des ähnlich klingenden 110 Neune, bei dieſem beſprochen, und auch ſchon bemerkt, daß der Inhalt gar ſehr zu den hier vorliegenden von dem handbreiten Lehn (I) und von der Klinge [2]) am Gewirkrahmen (II) ſtimmt. Die mittlere dieſer drei einzelen Strophen, welche nicht zu längeren Liedern gehörig, ſondern ſelbſtändig, nach der älteren Art, zu ſein ſcheinen, ließe ſich auch vierreimig abtheilen, ſo daß ſie der epiſchen Stanze, wie ſie im Gudrun gebildet iſt, ähnlich würde.

In Bragur (II, 187) iſt das ſchon unter Neune ſtehende Lied bearbeitet.

131.

Der Dürner.

Von dieſem, mit den drei vorigen allein in der Maneſſiſchen Sammlung erhaltenen und nachgetragenen Dichter iſt bei dem ebenfalls nachgetragenen 76 Winli bemerkt, daß er der „Herr Türner“ ſein könnte, welcher in dem dort ſtehenden Leich angeredet wird, und dieſer ihm alſo gehören könnte, obgleich die Niederdeutſch-Romaniſche Sprachmiſchung darin nicht zu dem rein Oberdeutſchen des einzigen Liedes hier (ſo wie der Lieder Winli's), ſtimmt, indem etwa beim Nachtragen beide Gedichte mit einander verwechſelt wurden. Zugleich ergibt ſich hieraus ſchon, daß Winli und Dürner, ſofern der letzte auf ſolche Weiſe wirklich Türner iſt, nicht ein und derſelbe, etwa nur durch Tauf- und Geſchlechtsnamen getrennte Dichter iſt; wogegen noch die Verſchiedenheit der Bilder und Wappen ſtreiten. Das Gemälde hier zeigt zwei geharniſchte Ritter zum Lanzenrennen gegen einander anſprengend; dem einen ſcheint aber ein Fräulein die Lanze aus der Hand genommen zu haben, um für ihn zu kämpfen; von den Zinnen der Ringmauer ſchauen vier andere Jungfrauen zu. Das Wappen iſt eine Glocke unter einem Kirchthurmdache, auf welchem ein goldener Hahn ſteht; der andere Ritter führt einen rothen Schild. Der Thurm ſcheint allerdings den Namen Dürner durch Türner zu berichtigen: jedoch kann dieſer aus denſelben Gründen, wie nicht mit Winli, ſo auch nicht etwa mit 64 Otto zum Turne [3]) eins ſein [4]), obgleich es Bairiſche Edle Durner zum Thurn gibt [5]).

Sonſt finden ſich auch alte Fränkiſche Herren und Grafen von Durne, Dürne, welche ſchon im 13ten Jahrhundert ausſtarben [6]): ſo wie noch im folgenden Jahrhundert Bairiſche Herren von

---

lenta redituum in villa, quae dicitur Pösen*neutzen*. Link l. c. 301. 331. 353. 372. 404.

[1] Vgl. oben S. [illegible].

[2] briſt-brîte. Vgl. oben S. 444.

[3] Die Windiſchen von Thurn, unter denen ſich Otto findet, ſind von einer noch ſtehenden Burg Thurn in der Grafſchaft Cilley benannt, und ſtammen wohl aus Steiermark, wo Albertus de *Turri* 1182 Zeuge bei der Lichtenſteiniſchen Taufurkunde (S. 323) dann Richerus de *Turri* in einer Seitziſchen Urk. und Elisabeth de *Turri* im Neuner Todtenbuche. Caesar. ann. Styr. I, 1072. II, 476, wo noch andere des 16—17. Jahrh. vorkommen, darunter auch Grafen. Wernhart in dem Thurn, Bürger in Wieneriſch-Neuſtadt 1330, deſſen Siegel, mit der Umſchrift S. Wernhardi de Turri, einen Thurm und Lilienzierat hat, wie beides im Gräflich Thurniſchen Wappen, gehört auch wohl hieher. Hanthaler archiv. Campilil. II, 282. Taf. 46. Leutwinus *in Turri* 1267 zu Regensburg. Ried. cod. dipl. Ratisb. n. 516.

[4] Wie Adelung (oben S. 291) vermuthet, Docen 153 aber ſchon bezweifelte. Koch II, 37 gedenkt bei dem „Diurner“ des „Diuring.“ Laßberg meldet mir, daß er auch den „Diurner“ urkundlich gefunden habe. Die von Bodmer herrührende Auflöſung von Dürner in Diurner iſt unrichtig, komme der Name nun von turn oder etwa von dorn (wie dürn'n, gedürne). Die geadelten Durner (Siebmacher IV, 46) führen einen Dornſtrauch, wie die von Dorn.

[5] Sie führen im goldenen Schild einen ſchwarzen Widder, auf dem gekrönten Helm einen Baum. Siebmacher I, 98. — Die Bairiſchen Turner von Neuen-Peurn (bei Johann Holand Ehrenhold K. Siegmunds um 1424 und Püterich) führten in rothem Schilde zwei aufwärts geſpitzte Sparren mit blauen Rauten. Duellii exc. geneal. hist. 259. 269. 286.

[6] Vgl. oben S. 127. 291 Anmerk. 1. Zu ihnen gehört doch wohl Rupertus de Durne in Urk. K. Friedrichs I um 1180, (Mon. Boic. VI, 490) K. Heinrichs VI, 1192 (Schultes direct. dipl. der Ob. Sächſ. Geſch. II, 354. 359), 1193 (Mon. Boic.

Düren, oder Dürner, lebten, die unter andern das Kloſter Reichenbach am Regenfluſſe in der Oberpfalz begabten, und deren Wappen an den häufig von ihnen beſiegelten Urkunden wohl noch vorhanden iſt; auch erſcheint hier ein gleich alter Ort Duren[2]). So könnte dennoch der Dürner von jenem Türner verſchieden bleiben, und mit Reinbot von Dorn[3]), der für Herzog Otto den Erlauchten von Baiern (1231–53) den Heiligen Georg dichtete, und welchen Püterich auch „Herr“ nennt, verwandt ſein.

Sein einziges, rein Oberdeutſches Minnelied, in fünf trochäiſchen Strophen, zeugt noch von guter Zeit, in Sprache und Reim untadlich[4]), der Inhalt minniglich: die Schöne iſt ſein Mai im Winter, die Roſen auf dem Schnee ihres Antlitzes und Buſens und ihr blondes Haar ſind lieblicher, als Blumen und Laub; ihm träumte, ein Roſenbaum umfienge ihn mit zwei blühenden Aeſten: ihr Roſenmund macht jeden Siechen geſund, ihre Umarmung beſeligt.

Tieck (S. 146) hat dieß ſchöne Lied erneuert.

132.

Frauenlob ſ. 114 und Bd. III, Nr. 126.

133.

Meiſter Friedrich von Sonnenburg.

Es gibt mancherlei alte Orte Sonnenburg, Sonnenberg und darnach benannte edle Geſchlechter, und manigfaltig iſt auch der in mehreren Handſchriften vorkommende Dichter davon hergeleitet worden. Nur die Jenaer Sammlung nennt ihn wirklich Sonnen-burg[5]), während die Maneſſiſche Sammlung immer Suonenburg, die Würzburger abgekürzt Suonburg, ſchreibt[6]). Hiezu ſtimmt nur die Benediktiner Nonnen-Abtei Suoneburg, Suonenburg, jetzo Sonnenburg, bei Brixen, welche ſchon im J. 1018 vom Grafen Volkold von Görz geſtiftet und von K. Heinrich II gefürſtet wurde[7]), auch von ihr benannte Dienſtmannen hatte, unter welchen Herr Wigand von Suonenburg 1233 in der bei Seven (S. 241) erwähnten Urkunde dieſer Abtei vorkömmt[8]). — Sonnenburg heißt auch ein Neumärkiſches Städtchen und Schloß, der letzte Sitz des Heermeiſters der Johanniter. Die übrigen hier bezüglichen Namen lauten alle Sonneberg, Sonnenberg, gegen die in ſämmtlichen Minneſingerhandſchriften wiederholte -Burg[9]). — Sonneberg bei Koburg, ſchon 1349 zur Stadt erho-

---

IV, 432), des Landgrafen Hermann von Thüringen 1195 (Schulz S. 371: Durna. — Ihr Wappen iſt ein ſchwarzes Bockshorn in weißem Felde. Siebmacher II, 79.

2) Rugerus und Otto de *Durn* 1266 in Urk. Hadamars von Laber (oben S. 318) betr. Kl. Priveningen (jetzo Priefingen bei Regensburg). Mon. Boic. XIII, 224. Ott von Düren 1319, 24, Ott und Ulrich von Düren 1326, her Chunrat der Dürner Richter zu Cham (am Regenfluſſe) 1337. 48; Ott der Durner 1363; Otten deß Durners ze Prukk, an der weil Cloſter Prukk ze Prüfling 1374. 79. 85: im abſchriftlichen Urkundenbuche des Kloſters Reichenbach 1432, wobei meiſt ihr Siegel erwähnt wird. Mon. Boic XXVII. Demſelben Kloſter verpfändete die Mutter Heinrichs von Altnawe einen Hof in Duren 1306. ib. p. 79.

3) Meine bei der Ausgabe ſeines Gedichtes H. Georg, in den deut. Ged. des Mittelalters Bd. I, verſuchte Deutung durch Dorum bei Bremen liegt in aller Hinſicht zu fern.

4) Str. 3 ſi (ſie): ſi (ſei) iſt von 60 Hartmann bis 123 Hadlaub Vielen gemein.

5) Unter 29 Hermann Damen III, 4 Sunenburg.

6) In dem Liede Leupold Hornburgs Sunenburg. Muſ. II, 23.

7) Hund metropol. Salisburg. I, 297. Hormayr Beitr. zur Tirol. Geſch. S. 116. 119: „Suanaburc Sonnenburg,“ im Puſterthal. An der entſprechenden Stelle in Hormayrs Werken I, 139 iſt „Suaraburc Samienburg“ wohl Druckfehler.

8) Domina Abbatissa sacramento trium Ministerialium *Suonenburchensis* Cenobii, videlicet Domini Lubl de Castro Sancti Michaelis, Domini Wigandi de *Suonenburch*, Domini Friderici de villa Sancti Martini — obtinuit. Die Urkunde iſt gegeben in Superius *Suonenburch* in Sala versus aquam quae dicitur Rienza. Im Auszuge eben dieſer Urk. bei *Hund* I, 300 heißt der Marſchall von Brixen wohl richtiger Fridr. v. Schöneck (vgl. oben S. 320). — Bei Hormayr 193 ſteht noch eine ältere Urk. 1214, worin der Biſchof Konrad von Brixen die Sonnenburgiſchen Lehen, der Abbatissa de *Suonenburch* Gisla für unveräußerlich erklärt. In Urk. v. 1120 bei Hormayr Beitr. Nr. 42. 43 Sunnenburg, Sonnenburg, aber, wie die meiſten Sonnenburgiſchen Urkunden, ſpäter aus alten Aufzeichnungen und Ueberlieferungen verfaßt. Hormayr Werke I, 248.

9) Die Abkürzung b̊g iſt burg; für berg würde bʼg ſtehen.

den, war die nunmehr verfallene Stammburg eines edlen Geſchlechtes, von welchem im 13ten Jahrhundert, namentlich Eberhard 1207, Heinrich 1217. 23, bei Vergabungen des Herzogs Otto von Meran an die Stifter Langheim und Banz[1]).

Die Burg Sonneberg unter dem Manhartsberge bei Föllabrunn war ebenfalls Stammſitz edler Herren, welche, mit Leutwin, Hadmars von Küningen Schweſtermann, anhebend tief ins 14te Jahrhundert und wohl noch ſpäter herabgehen; unter welchen aber ſo wenig im 13ten Jahrhundert ein Friedrich ſich findet, als ihr Wappen mit dem des Dichters übereinkömmt. Sie führen nämlich, als ſprechendes Wappen, eine ſtrahlige Sonne, zum Theil mit Menſchenantlitz[2]). Die Uebereinſtimmung deſſelben mit dem Wappen der Schweizeriſchen Sonnenberger beſtätigt den Zuſammenhang zwiſchen beiden: die Truchſeſſen von Waldburg, welche im 15ten Jahrhundert die Oeſterreichiſche Herrſchaft Sonnenberg erwarben, überkamen auch 1463 eine Grafſchaft Sonnenberg in Graubünden bei Feldkirch, welche ſie zwar bald wieder an Oeſterreich abtreten mußten[3]). Daher führten ſie, neben den angeblich ihnen von Konradin verliehenen herzoglich Schwäbiſchen Leoparden[4]), auch die Sonne über einem dreigipfligen Berge[5]). Weiterer Zuſammenhang zeigt ſich durch beide Wappen mit den alten Herren von Sonnenberg, deren Stammburg im Thurgau an der Murg auf dem Immenberge, zwar ganz erneut, noch vorragt[6]) und von welchen 1240 Otto, 1244. 55 Rudolf, und 1286 Markward[7]), Decan im Kloſter Reichenau, urkundlich vorkommen. Das Wappen derſelben ſind aber bald zwei Leoparden, bald die Sonne ob dem Berge[8]).

---

1) Schultes director. dipl. der Oberſächſ. Geſch. II, 449 Eberhard von Sunnenberg; 523. 560 Heinrich von Sunneberc. Der letzte ſchließt ebd. 606 noch 1223 einen Vertrag als Kirchenvogt zu Koburg. Mehr von dieſem Geſchlechte in Schultes Koburg. Landesgeſch. I, 24. Cunemund. de *Sunnenberg* vergabt 1282 zu Langheim an dies Stift. Lang regest. III, 179.

2) Link ann. Zwetl. I, 237 beginnt ihren Stammbaum mit dem obigen Leutwin, dem zum Seelgeräthe Gisla de *Sunneberch*, Schweſter Hadmars von Küningen, des Stifters von Zwetel (vgl. oben S. 352), 1196 dies Kloſter begabt. Ihr Sohn iſt Hadmar der ältere (deſſen Schweſter mit Otto von Meiſſau verheirathet, S. 376), und ihr Enkel Hadmar der jüngere, auf Sevenſtein, hat vier Söhne, Leutwin, Hadmar auf Hornsperg, Otte, Wulfing auf Stenz (S. 353), und mit dieſer beiden erſten Söhnen, Leutwin, Stephan, Andreas, Kraft, Hadmar auf Raichenlo, Hadmar auf Achsbach, Andreas, und Enkeln Alber, Ulrich, Alber, läuft der Stamm aus. Hanthaler archiv. Campilil. II, 274 zeigt aus ann. Zwetl. I, 432, auch andere Nebenſproſſen dieſes Leutwiniſchen Stammes, nämlich 1279 Engelſchalk von Sunneberch, mit ſeinen Brüdern Emulo, Parduſcho und Johannes; außerdem nennt er aus Lilienfelder Urkunden, mit den meiſten obigen (Hermann für Otte), noch: 1263 Hadmar Propſt von Germarit, 1283 Wernhard miles de *Sunnenperch*; Turso de *Sunberg* (im Todtenbuche der Wiener Minoriten); 1392 Vivianz der Sunberger. Taf. 43 liefert die Siegel des Propſtes 1263, Leutwins 1265, Hermanns 1298, und Vivianz, ſämmtlich mit der Umſchrift Sunberch. In Urk. des Bair. Kloſters Aspach: 1180 Leutwin; 1288 Wulfing mit ſeinem Bruder Leutwin, Hermann und Oheim Hadmar de *Sunneberg*, *Sunnenberch*; und in Urkund. v. St. Veit bei Neumarkt 1373 *Frider. de Sunberg*. Mon. Boic. V, 137. 175—76. 285. — Hueber archiv. Mellic. 61. 79 hat endlich noch 1322 Leutwin und deſſen Sohn Ulrich, 1351 Albert, mit des letzten Siegel, Taf. 14: de *Sunwerg*. — Die Burg Sonnenberg kam im 15. Jahrhund. an die Truchſeſſen von Waldburg (vgl. oben S. 132), daher ſich eine Linie derſelben Grafen von Sonnenberg nannte, doch bald wieder aufging. Spener op. herald. I. VII, c. 107. Gauhe Adelslex. nennt noch ſpätere nach 1731. — Der neuere Oeſterreichiſche Dichter des „Donatoa oder das Weltende,“ Freiherr von Sonnenberg, gehört wohl hieher, oder zu den ſpäteren Schweizern.

3) Nach Buddeus hiſt. Lex., kauften ſie die Graubündiſche Herrſchaft 1463 von den Grafen von Werdenberg, und der Kaiſer erhob ſie zur Grafſchaft; die Zeit der Erwerbung des Oeſterreichiſchen Sonnenberg wird nicht angegeben. Hanthaler l. c. ſetzt dieſe ins 15. Jahrh., die Graubündiſche Grafſchaft früher. Gauhe Adelslex. ſetzt, aus Verwechslung, jene 1463. Spener l. c. ſtimmt mit Buddeus, gedenkt aber des Oeſterreichiſchen Sonnenberg gar nicht. — Es ſcheint, da es in der Graubündiſchen, ſpäter mit Pludenz vereinigten Herrſchaft keinen Ort Sonnenberg gibt, daß dieſer Name und Wappen erſt von Oeſterreich herübergetragen wurde.

4) Vgl. oben S. 133, Anmerk. 2.

5) Siebmacher II, 19. Ebd. 37 iſt auch ein freiherrlich von Sonnenbergiſches Wappen, mit derſelben Sonne auf dem Helme, und im Schilde oben drei Leoparden oder Löwen, unten ein weißer Querſtreif im rothem Felde.

6) Stumpf Schweiz. Kron. 434, wonach die St. Galler und Appenzeller 1405 die Burg eroberten, welche darauf die Landenberger (oben S. 637), dann die von Knöringen, von Gutenſon beſaßen, und damals ein Zollikofer, nach dem Brande 1596, erneute. Neugart cod. dipl. Alem. n. 935. Laßberg Liederſaal I, XI. Pupikofer Thurgau. Geſch. I, 130. J. C. Mörikofer in den Schweizer Ritterburgen II, 400. Durch Adelheid v. S., des alten Hermann von Landenberg Gemahlin, kam die Burg an die Landenberger.

7) Hergott geneal. dipl. Habsb. n. 323: R. de *Sunenberg*. Cod. tradit. S. Gall. p. 479. Neugart n. 935. 948: Ruodolf. de *Sunenberc*, *Sunnunberch*. Pupikofer I, 130 und Beil. S. 30, Jahrzeitbuch der Komthurei Tobel: Dns olricus de *sunenberic*. — Laut Stumpf, ſtarb dies Geſchlecht aus; Gauhe beginnt aber, aus Bucelin und Imhof, den Stammbaum dieſer Schweizer. Herren v. S. mit Kuno 1337 (wohl die Lucerner Herren v. S., die bei Leu auch mit Kuno 1330 Edelknecht der Grafen von Rotenburg, anheben), und führt ihn bis ins 18te Jahrh.; ein Freiherr v. S. ward 1722 zum Grafen erhoben. Vermuthlich gehört das Anmerk. 5 gedachte Wappen hieher.

8) Jene bei Stumpf a. a. O., dieſe bei Siebmacher II, 200 und, laut Pupikofer I, zweite Beil. S. 31, der ſich auf eine Handſchrift von Gallus Oehm beruft.

Mit keinem dieſer Wappen ſtimmt das Wappen des Dichters in der Maneſſiſchen Sammlung: in goldenem Felde zwei von unten aufſteigende blaue Spitzen, jede mit einer rothen Blume endend. Das übrige Gemälde, wie der Dichter, von zwei Knaben umgeben, ihnen liebkoſet, gewährt auch keine nähere Beziehung, und deutet etwa nur Mittheilung und Lehre ſeiner Kunſt an. Das Wappen aber bezeichnet immer, wenn auch nicht ſeine adelige Abkunft, jedoch ſein altbürgerliches Geſchlecht[1], und die Benennung Meiſter führten im 13ten Jahrhundert auch Adelige, zumal jüngere Söhne, die ſich den Wiſſenſchaften und Künſten widmeten, und davon lebten[2], wie ja ſelbſt fahrende Ritter von der Ritterſchaft. Darum wird Meiſter Friedrich, der ſelber den Riſen (17) einen Meiſter nennt (I, 24. Bd. 3), namentlich auch den Thurgauiſchen Herren von Sonnenberg beigezählt, obgleich er als fahrender Singer in Deutſchland weit umhergekommen, wie ſeine Gedichte bekunden[3].

Die Sprache und alle übrigen Umſtände zeigen, daß Meiſter Friedrich Süddeutſchland angehört, und das oben zuerſt gedachte, auch im Namen am meiſten ſtimmende Tiroliſche Sonnenburg ſteht hier am nächſten. Er preiſet nämlich einen Herrn von Reifenberg, und dieſer iſt ſicher kein anderer als Ulrich von Reifenberg, welchen Rumeland von Schwaben zugleich mit Volkmar von Kemenat nach ihren Tode noch rühmt (Bd. III, S. 69). Beide Geſchlechter ſind aber mit ihren Stammburgen in Tirol heimiſch, und eben dieſe beide Herren aus denſelben ſtehen in einer Tiroliſchen Urkunde auf ähnliche Weiſe beiſammen: im J. 1254 ſind ſie zu Meran bei der Theilung der vom Grafen Albrecht von Tirol ſeinen Tochtermännern, den Grafen Meinhard von Görz und Gebhard von Hirſchberg, hinterlaſſenen Länder, als erwählte würdige Mittelsmänner[4]. Ulrich bezeugt früher, wie ſpäter, mehrere Tiroliſche Urkunden: 1231 zu Brixen die Lüenz betreffende Schenkung des Grafen Meinhard[5]; 1237 iſt er Genoſſe des Burggrafen Heinrich von Lüenz[6], mit welchem er auch 1238 zu Padua bei K. Friedrichs II Schlichtung des Streites zwiſchen Grafen Albrecht von Tirol und dem Biſchof Konrad von Freiſingen, des Grafen Bürge iſt[7]; 1241, als Dienſtmann des Grafen Meinhard von Görz, bei deſſen Frieden mit dem Biſchof Egeno von Brixen[8]; und noch 1269 iſt er zu Neuhaus, als der erbloſe Friedrich von Rodank ſeine Burg Rodank den Grafen Meinhard und Albrecht von Tirol zu Lehen aufträgt[9]. Zwar iſt auch im Thurgau, unweit Singenberg (48) eine Burg Ryfenberg, Sitz der „Ryfen von Ryfenberg, genannt Wälter,“ an welche nach 1282 die nahe Burg Blideck kam[10]; aber dieſe ſind ausländiſcher Herkunft[11], und ſonſt nicht weiter bekannt: dagegen Ulrich von Reifenberg eben ſo gewiß Tirol angehört[1]), als Volkmar von Kemenat, der noch in anderen dortigen Urkunden 1240—75, zuletzt als (Schwäbiſcher) Kämmerer, bedeutend auftritt[2]), und zwar auch auf der ſchon viel früher bekannten Burg Kemenat, jetzo Kemmaten, im Puſterthal[3]): 1241 als Dienſtmann des Grafen Ulrich von Ulten, der, vor ſeiner Kreuzfahrt gegen die Tataren in Schleſien, ihm und anderen Dienſtmannen freie Hand zu Vergabung ihrer Beſitzungen an das Kloſter Wilthen gibt[4]); und 1262 wird von Volkmar auf dieſer Burg eine Schenkung an das Kloſter Kaiſersheim vollzogen[5]). Hier alſo iſt Volkmar heimiſch. Zwar auch im Thurgau war unweit Reifenberg und Sonnenberg eine Burg Kemmaten, wo ſchon 1165 Joſt von K. ſaß[6]). Zu dieſem aber gehört ſchwerlich der Kämmerer Markward von Kemenat, deſſen Mutter Mechthild die Burg Arbon an ſein Geſchlecht gebracht, welche früher eigene Herren hatte, und welche Markward 1282 an den Konſtanzer Biſchof Rudolf (von Habsburg) verkaufte, und mit ſeinen Söhnen Markward und Volkmar in demſelben Jahre in Lucern eine Urkunde bezeugt; bei welchem Verkauf Volkmar v. K., der älteſte, des Herzogs von Schwaben (Konradins) Kämmerer (ob. S. 9), zur Abſchätzung erwählt, und auch durch ſolches Siegel (verſchieden von dem der oben genannten Kemmater) als Markwards Verwandter ſich erweiſt[7]). Auch hat Volkmar in Schwaben (wozu damals die Deutſche Schweiz gehörte) gewohnt, weil Meiſter Kelin (Bd. III, S. 24) einen Gruß dorthin ſendet, an ihn, der ſeine Zeit ſo tapfer und vor allen milde gegen fahrende Singer geweſen. Hier in Schwaben finden ſich weiter keine Edlen dieſes Geſchlechtes, dagegen früher, wie ſpäter, in Baiern, Franken und Oeſterreich derſelbe Name, mit anderen Wappen mannigfaltig hervortritt [1]).

---

[1] Wie bei 93 Meiſter Teſchler, 123 Meiſter Hadlaub: dagegen fehlt es bei 124 Meiſter Gottfried von Straßburg, 127 Meiſter Konrad von Würzburg.

[2] Vgl. oben S. 176. 193. 301.

[3] Laßberg (Liederſaal I, XI) und Pupikofer (Thurgau. Geſch. I, 116, 120) eignen ihn dem Thurgau zu. Adelung 172 beſtreitet mit Recht Horns Behauptung, die ihn zu einem Grafen von Schönburg mache, und erklärt ihn bloß für einen armen fremden Meiſterſänger, wie ſeine Gedichte zeigen, ſo wie er auch nicht Herr genannt werde. Ebenſo erklärt ſich A. W. v. Schlegel (Deut. Muſ. 1812, Bd. I, S. 308) und räth auf die Grafſchaft Sonnenberg bei Feldkirch. Docen 130 hielt Sonnenberg im Koburgiſchen für die Heimat des Dichters, ohne deſſen Stand zu beſtimmen. Koch II, S. 65 führt auch nur ſeine Gedichte und einige Beziehungen darin an, ſo wie Wiedeburg 69. — Die Benennung Driberich der Sunepurgære bei Hermann Damen (vgl. vor. S., Anm. 1) iſt eher von Adeligen gebräuchlich.

[4] Hormayr Beitr. zur Tirol. Geſch. Urk. 100 und Tirol. Geſch. II, Urk. 162: viros providos et discretos, mediatores ab utraque parte elegimus, videlicet *Volchmarum de Kemenaten*, *Ulricum*, de *Reiffenberch*, Willehelmum de Aichach, quibus publice juramento praestito coram viris idoneis compromisimus, quod quicquid suprascripti inter nos de parte nominata dicerent, et quos terminos inter nos ponerent, quorum mediatorum dictis, sub juramento promisimus fide debita subjacere. Der Ausſpruch geſchah in prato Merani, und beide haben ebenſo, mit noch anderen Zeugen, die Theilungsurkunde unterſchrieben.

[5] Vgl. oben S. 149 Anm. 4: domini *Ulrici* de *Rifenberch*.

[6] S. 149, Anmerk. 5: dominum *Wlricum* de *Rifenberc*. Unterſchrift dominus *Ulricus* de *Rifenberc*.

[7] Meichelbeck hist. Frising. II, 1, 16: *Ulricus* de *Risenberch*, *Hiaricus burchgravius* de *Luenz*. Ebenſo ſteht in der Unterſchrift fehlerhaft Risenberch gedruckt.

[8] Vgl. S. 149: *Volricus* de *Reifenberch* — *Heinricus burgravius* de *Luenze* — ministeriales dicti comitis.

[9] Hormayr Tirol. Geſch. II, Urk. 194: *Vlrico* de *Rifenberch*. Vermuthlich iſt er einer der pueri *Folkeri* de *Rifenberch*, welche 1230 der Biſchof Heinrich von Brixen an den Grafen Meinhard von Görz vertauſcht für Konrad, den Sohn des Herrn Markward von Velbel. Lang regest. II, 192. Ulrichs Sohn etwa iſt Wilhelm von Reifenberch 1307 zu Görz bei der Ländertheilung der Brüder Heinrich und Albrecht Grafen von Görz. Hormayr Tirol. Geſch. II, Urk. 248. — Ein älterer Regenoldus de *Riphenberch* iſt 1164 gegenwärtig, als die erbloſe Chriſtina von Aſpach, Witwe des Grafen Gerold, ihre Burg Aſpach zur Stiftung eines Kloſters dem Biſchof Eberhard von Bamberg ſchenkt. Mon. Boic. V, 160.

[10] Stumpf 429, wo auch ihr Wappen, ein ſpringender Steinbock.

[11] Pupikofer I, 116, der gleichwohl den Ulrich v. R. hieher zieht.

---

[1]) Bekannter ſind [illegible] die Rheinländiſchen Freiherren von ihrer Stammburg Reifenberg bei Cronberg: ſchon um das [illegible] Engelbrecht; dann um 1120 Kuno, von deſſen beiden Söhnen Hatto Erbauer von Hattſtein und Stammherr des davon benannten Geſchlechtes iſt, und Kuno den Stamm Reifenberg fortſetzte, deſſen letzter Sprößling 1727 Jeſuit ward. Humbracht Abth. Taf. 62; wo [illegible] auch Rheinländiſche Adel von Reifenberg von den älteſten Zeiten bis ins 18. Jahrh. vorkommen. Ihr Wappen bei Siebmacher V, 131; dem der Fränkiſchen von Reifenberg (ebd. II, 71) ähnlich: beide ſchräg getheilt, nur in anderer Richtung und Farbe.

[2]) 1240 gibt der Biſchof Egno von Brixen nobili viro domino *Volchmaro de Chemenaten* unum *dextrarium* und 100 Mark Silbers = 1000 libr. Veron., damit er ihm gegen ſeinen Vogt, Grafen Albrecht von Tirol, helfe. Hormayr Werke II, Urk. 24. — 1256 und 1270 bezeugt *Volkmarus de Kemenate, Chaminata,* zu Augsburg das Kloſter Schönfeld. Lang regest. III, 51, 343. — 1268, 26. Apr. iſt er mit ſeinem Sohn Markward und Hiltebold von Schwangau bei der oben S. [illegible] gedachten Schenkung Konradins; und am folgenden Tage ebendaſelbſt, wie Konradin ſeinem Oheime Ludwig von Baiern die Tiroliſchen Güter abtritt, welche ihm durch den Tod des Grafen Ulrich von Ulten zugefallen: *Volckmarus de Kemnaten* et Markwardus filius ejus. Hormayr Beitr. Urk. 60. — 1274 iſt *Volchmar de Chemenaten* mit Graf Friedrich von Truhendingen (oben S. 361) und *Gotfrid. de Brunecke* (unten S. [illegible]) zu Regensburg Schiedsrichter zwiſchen den Brüdern Heinrich und Ludwig von Baiern. Lang III, 428. — 1274 *Volcmarus de Caminata* in Urk. bei Guden. cod. dipl. I, 790. — 1275 bezeugt *Wolkmarus chamerarius de Chemenat* in Berchtoldshauſen die Kirche zu [illegible]. Lang III, 450.

[3]) Hormayr Beitr. S. [illegible] und Werke I, 220: „*Chemenata* Kemmaten.“ in der alten [illegible] Puſterthal.

[4]) Hormayr Beitr. Urk. 143 und Tirol. Geſch. Urkund. 220, S. 486: quidquid *Volmarus de Chemenata* seu caeteri ministeriales nostri de propriis ipsorum possessionibus, nec non vasalli nostri de praediis capitaneum locum nostrum Rumesberg pertinentibus Wiltinensi ecclesiae — contulerint. — in castro Chemenata. Vergl. Hormayr Werke II, 112.

[5]) Durch Bertold von [illegible] coram *Volcmaro de Chemenaten* — in castro *Chemenaten*. Lang regest. III, 177.

[6]) Stumpf 411, wonach dort ein Hof Kemlitten liegt. Das Wappen (auch bei Siebmacher II, 136), ein Kamm im Schild und auf dem Helm, ſcheint den Namen zu deuten; zwar unrichtig, weil er vielmehr, gleich Stammel mit Kammer, aus dem Mittellat. caminata [illegible], herrührt, mit Feuerung (Kamin) verſehenes Gemach (caminata) bedeutet: wie noch in Süddeutſchland, wo es ein ſolcher häufiger Ortsname, [illegible] eine Kemenate hatte. Darauf deutet auch der Thurm im Wappen der Fränkiſchen Herren von Kemnat. Siebmacher I, 107. V, 88.

[7]) Stumpf 201 bemerkt dieſen Verkauf, deſſen zu Konſtanz verwahrte beide Urkunden bei Pupikofer 14. 16 ſtehen. In der erſten heißt es: [illegible] wir biſchof Ruodolf und daz Capitel [illegible] und ich Marquard von Chemenaton, daz wir geſetzt haben an herrn Volkmar von Chemenaton den eltesten und an herrn Ruodolf von Rotzberch (bei St. Gallen Arx I, 487) [illegible] — Der Biſchof verſpricht auch, daß von Mechthilt von Chemenaton herrn Marquartes muoter [illegible] daz guot, ſo ſi hatte ze Arbon het gehapt — mit ihrem Erbe fällt es an das Gotteshaus. — Auch vergich ich Marquart und ich Volkmar von Chemenaton mit einen bruoderen, daz wir daz vorgenanten guotes [illegible] Dies iſt der jüngere Volkmar, Markwards Sohn, der alſo noch mehrere Brüder hatte. Weiterhin werden von dieſem Verkaufe, für [illegible] Tauſend Mark Silbers Konſtanzer Währung, ausgenommen die Mannlehen, welche Markward in der Stadt Konſtanz vom Gotteshauſe hat, und andere Lehen, welche Eberhard von Walde von ihm hat. Die Urkunde unterſchreibt, mit vielen anderen Zeugen, darunter auch meiſter Heinrich von Clingenberch der nachmalige Biſchof (oben S. 481), [illegible] Volkmar von Chemenaton, nicht der Verkäufer Markward mit ſeinen Erben, ſo wenig als Biſchof Rudolf. Beider (vermuthlich Kemenat) Siegel hangen aber daran, mit den Umſchriften † S. Marq. de Kemnat camerar. . . . . und † S. Volc. de . . . . . kamerarii ducis Suevie. Das Wappen iſt ein [illegible] Schild, der unten eben ſo ſchräg geſtreift iſt, wie das jetzige Wappen des Kantons Thurgau. Pupikofer S. 115 ſagt: daß durch Mechthild die Burg Arbon bei der Kirche oder wenigſtens dazu gehörige Güter an die Herren von Kemnat gekommen, und nennt die älteren Freiherren von Arbon

Uebrigens bezieht ſich Meiſter Friedrichs Preis des Reifenbergers nicht auf Rumelands Gedicht, weil er den noch lebenden preiſet, und jenen (bisher noch unbekannten) Dichter tadelt, daß er den Reifenberger mit einem Zweige vergleiche, während dieſer vielmehr der vollſtändige Eberbaum ſei, welcher, von keinem Schanden-Reif [2]) geſchädigt, mit reicher Frucht überſchüttet.

Wie Meiſter Friedrich ſich aber auf den von Riſen und andere gute Meiſter beruft, iſt ſchon bei dieſem erörtert [3]): er thut ſolches gegen die Herren, welche ihn ungaſtlich beherbergen, und die Roſſe hungern laſſen, und dennoch Lobgedichte verlangen: der möge ſein Keſſelkraut (ſchlechtes Gemüſe) und Zuberwein (Leckwein) den Hunden und Schweinen geben. Das nächſte Gedicht fährt fort, wie er (gleich Walther S. 170) in ſeinem Leben überall Gaſt ſei, wie des Wirthes (Hausherrn) freundlicher Gruß, der den Gaſt nicht duzen [4]) ſoll, ihn (den Gaſt) erfreuet und den Wirth ſelber ehret. Hier, ſo wie öfter, ſchildert Sonnenburg ſich ſelbſt als einen fahrenden Singer, der von ſeiner Kunſt lebte. So kam er weit umher, und die Enden und Wenden ſeiner Fahrten gibt er vermuthlich an, wenn er ſagt, er ſinge gerne den Würdigen, und ſchweige lange, indem er den Böſen, welche die Erde nicht tragen ſollte, nimmer ausweichen könne auf ſeinen langen Wegen von Ofen bis Köln und Salern, von Metz bis Braunſchweig, von Lübek bis Bern, d. i. Verona (III, 6.)

Norddeutſchland berühret näher der Lobſpruch auf Grafen Friedrich von Beichlingen. Die von der uralten Stammburg Beichlingen an der Unſtrut benannten, einſt mächtigen und ringsumher begüterten Grafen erneuen ſich durch Herzog Heinrichs des Löwen Belehnung eines etwa ſtammverwandten Friedrich I [5]); welcher Name in dieſem Hauſe heimiſch blieb: ſein Sohn Friedrich II iſt ohne Zweifel derſelbe, der bei dem Landgrafen Ludwig dem Frommen 1169 im heiligen Lande ſtritt [6]); von Friedrichs II beiden Söhnen war Dietrich auch

---

Ott 1216 und [illegible] von R. [illegible] bis 1302 [illegible] H. de Arbona 1343. Neugart n. 932). — Die andere im [illegible] 1283 den Empfang des [illegible] beginnt: Marquardus senior de Kemenath, Volcmarus miles, Marquardus et Volcmarus filii sui — profitemur. Die [illegible] am 20. Jan. 1303 [illegible]: her Marquart von Kemnaten und [illegible], her Volcmar und Marquart. Neugart n. 1027.

[1] Der Fränkiſchen Kemnater (ſeit 1234, deren letzter 1560 enthauptet wurde, weil er ſeinen einzigen Sohn erſchlug) iſt ſchon S. [illegible], Anm. 4 gedacht. Dazu gehört Hermann 1223 bei der Sonnenbergiſchen Urk. (oben S. [illegible]). — Die Oeſterreichiſchen und Kärnthiſchen Herren von Kemnat führen einen [illegible] im Schilde. Siebmacher III, 41. 44. Die Baieriſchen beginnen ſchon 1030 Paulo de Cheminatun in Regensburg, Urk. bei Ried n. 133; um 1100 Friedrich in Kloſter Reichenbach (Mon. Boic. XXVII, 17); um 1150 Dietmar: Kl. Formbach (ib. IV, 111) um 1170 Gebhard: Kl. [illegible] (ib. V, 127); 1220 Friedrich: Kl. Raitenhaslach (ib. III, 134); 1230 Gottfried: Regensburg (Ried n. 300); 1264 Konrad und Gebhard: Mon. Boic. V, 507, wo Taf. 2 auch das Wappen: ein aufgerichteter Sparren. Bei Siebmacher I, 77 ein rother Pfahl in weißem Felde.

[2] So wortſpielend [illegible] zugleich der Schild; er [illegible] (ich weiß, wie man hier [illegible] kann, [illegible] noch nicht Mittelhochdeutſch).

[3] Oben S. 93. Auf ähnliche Weiſe, wie dort, iſt wohl ein [illegible], mit dem lat. Pſalm [illegible] Trinklied eines Wiener [illegible] des 13. Jahrh. ([illegible] Denk. III, 180) zu beziehen:

Quoniam, ſprach ich einer von [illegible],
[illegible]
[illegible] manus ejus.

[4] Dies war damals ſchon zugleich vertraulich, ja ehrerbietig (gegen Gott), und herabſetzend; das Ihrzen war dagegen, nach Römiſcher Weiſe, höflich.

[5] Ein ſchon ein Römer aus Julius Cäſars Gefolge ſoll Beichlingen erbauet haben und Urahn der Grafen ſein. Andere ſtellen bei den Sachſen ſchon, die vor Karl dem Gr. ihre [illegible] angeblich mit daraus [illegible]: ein Erpo von B. ſoll im 8. Jahrh. Urheber von Erfurt (alt Erpesfurt, lat. auch Erphordia), geweſen ſein; des Grafen Dietrich und Agnes v. B. [illegible] im Turnierbuche zu geſchweigen. Durch Gertrud, des in der Mühle bei Braunſchweig ermordeten Sächſiſchen Markgrafen Egbert Schweſter, kam die Grafſchaft an Graf Heinrich von Northeim, deſſen Bruder und Erbe (1101) Konrad ſich zuerſt darnach nannte, ſo wie dann der [illegible] Bruder und Erbe [illegible] Siegfried und deſſen Söhne [illegible] Konrad [illegible] und Siegfried [illegible]; welches letzten Söhne Siegfried und Friedrich die Boimeneburgiſche und Beichlingiſche Linie angeblich fortſetzten. Wahrſcheinlicher trat aber, nach Abgang beider Stämme, die obige Belehnung Friedrichs ein, der etwa den Boimeneburger oder Northeimer Grafen verwandt war. [illegible] Thüring. Chron.

[6] In dem oben S. 14. 17 erwähnten Gedichte [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

im gelobten Lande als Deutſcher Ordensritter im Jahre 1228 K. Friedrichs II tapferer Gefährte[1]); **Friedrich** III aber war gewaltig daheim, in vielen Urkunden, auch Erbe der nahen Grafſchaften Lohra und Rotenburg mit der goldenen Aue: ſo daß nach ſeinem Tode 1275 der jüngere Sohn **Friedrich** V Beichlingen erbte, wo ſein Sohn Heinrich 1283 den Stamm fortſetzte; während der ältere **Friedrich** IV jene beiden Grafſchaften erhielt, durch K. Rudolf Burggraf der Reichsburg Kiffhauſen ward, und bis um 1313 lebte; worauf noch mehr Friedriche folgen. Von dieſen Friedrichen[2]) meint der Sunenberger vermuthlich den dritten, welcher ganz in ſeine Zeit trifft, und dem ein ſchönes volles, kein ſpitzes dünnes Lob ertheilt wird, weil er durchaus untadlich und vor allen milde iſt (II, 8).

Sonſt verweilte der Sonnenburger mehr in dem heimiſchen Süddeutſchlande. Zumeiſt am **Baieriſchen Hofe**, bei mehreren auf einander folgenden Herzögen, denſelben, welche auf ähnliche Weiſe 90 **Tanhuſer** beſingt (S. 425). Der Herzog **Otto von Baierland** wird überſchwänglich geprieſen, als Grundveſte und Schmuck der Chriſtenheit, Leitſtab der Ehre, Hand der Gerechtigkeit, Adamas der Treue, Blüte der Tugenden, und fruchtreiche Balſamrebe, wie ſich an ſeinen edelen Kindern zeigt (III, 1). Otto II, benannt der Erlauchte, ſeit 1231 ſeines von 117 Wernher beklagten Vaters Ludwig I, würdiger Nachfolger, und ebenſo treuer Anhänger K. Friedrichs II gegen deſſen empöriſchen Sohn K. Heinrich VII, ſo wie gegen die Päpſte Gregor IX und Innocenz IV, ſo daß er ſelber 1253 im Banne ſtarb. Wie er und ſeine Gemahlin, die Rheiniſche Pfalzgräfin Agnes, der Dichtkunſt hold waren, iſt ſchon (S. 425) durch **Reinbot von Dorn** bezeugt, und deſſen Verheißung für ihre Nachkommen erfüllten zunächſt die Kinder: Eliſabeth, 1246 an K. Konrad vermählt und Mutter Konradins, und ihre Brüder **Ludwig** II und **Heinrich** I, welche des Vaters tapfere Gehülfen im Kriege gegen den Böhmiſchen Ottokar wegen Oeſterreichs, von ihm angeſichts des Heeres zu Oetting am Inn den Ritterſchlag empfingen, 1253, kurz vor ſeinem frühen Tode im 45ſten Jahre.

Die in dem Gedichte wiederholte Vorhebung, daß Herzog Otto die Stütze des Chriſtenthums ſei, läßt es nicht etwa auf die kurze Zeit beziehen, wo derſelbe durch Frauen und Pfaffen bewogen, den Kaiſer verließ, und der Papſt ihn vom Banne löſte (1239–41); denn Sonnenbergs Gedichte ſtimmen keinesweges zu der blindwüthenden Verfolgung, welche damals die Dienſtlinge des Papſtes, beſonders in Baiern, zum Abſcheu der Biſchöfe ſelber, betrieben, namentlich der gräuliche Albert Beham, der zuletzt in Paſſau vom Volke geſchunden ward (1247). Eher könnte Sonnenbergs Lobgedicht auf Herzog Otto's ganzes Haus die Verbindung deſſelben mit dem Kaiſerhauſe feiern[3]).

Beſtimmt gedenkt dieſer Verbindung das Gedicht von der herrlichen Hofhaltung in Baiern, als ohnegleichen in der Chriſtenheit, und von welcher nur die fürſtlichen Frauen genannt werden (I, 6): 1) die hohe **Kaiſerin und Königin von Rom**, eben die mit Konrad IV vermählte Eliſabeth, die während Konrads Abweſenheit in Italien bei den Ihrigen zu Landshut blieb, wo ſie auch 1254 die Kunde ſeines Todes empfing: und auch als Witwe mit ihrem Sohn **Konradin** bei ihrem Bruder Ludwig ſich aufhielt, bis ſie ſich 1258 zu München wieder mit Grafen Meinhard von Görz vermählte (ſt. 1273). 2) die **Königstochter von Ungerland**, d. i. **Eliſabeth**, König **Bela's** Tochter, ſchon bei Lebzeiten Herzog Otto's mit ſeinem jüngeren Sohn Heinrich vermählt, und 1271 verſtorben. 3) die **Herzogin von Brabant**, d. i. **Maria**, die Vatersſchweſter Herzog **Johanns** von Brabant, und ſeit 1254 (im Aug.) Gemahlin Ludwigs, benannt des Strengen, der ſie in eiferſüchtiger Wuth 1256 (18. Jan.) in Donauwörth unſchuldig enthaupten ließ, ungeachtet des Flehens ſeiner Schweſter[4]). 4) die **Fürſtin** ſelber, nämlich die Herzogin Mutter Agnes, die 1267 ſtarb.

[illegible] werden mac,
Von **Bichlingen** der grâve Friderich,
von **Awersberc** der grâve Heinrich K.

[1] Wie der Großmeiſter deſſelben Ordens, Hermann von Salza, Dietrichs naher Landsmann. Vgl. oben S. 178 und zu III [illegible].

[2] Im Schultes [illegible] der Oberſächſ. Geſch. iſt **Friedrich** v. B. 1144. 48. 49. 50. 54. 56. 57 der erſte, neben welchem 1154 zu Quedlinburg Dietrich und Chriſtian von Alt-Beichlingen ſtehen. Er iſt vermuthlich derſelbe Friedrich, welchen der Biſchof Chriſtian von Mainz 1169 in Erfurt ſeinen Oheim nennt, und deſſen Söhne Reinbot und **Friedrich** (II.): *filios videlicet avunculi nostri comitis Friderici de Bichelingen, Reinbodonem et Fridericum*; deren beider [illegible] 1174 K. Friedrich I im J. 1180 gedenkt, wie beide auch um 1170—83 zuſammenſtehen. Friedrich allein 1205. 1209 (beſiegelt von F. v. Bichlingen), 1218. 1223.

[3] Buchner Bair. Geſch. V, 75—123. Die Lieder der [illegible] bei K. Konrads Hochzeit zu Regensburg werden S. 160 berührt.

[4] Vgl. oben S. 4. 29. 375. [illegible] Bei Buchner V, 130 heißt derjenige, an welchem ein Brief der Herzogin die Eiferſucht

5) 6) ihre beiden jungfräulichen Töchter, nämlich: Sophie, geboren 1236, und 1259 mit Grafen Gebhard von Hirſchberg vermählt (geſt. 1289); und Agnes, die Nonne ward im Kloſter Anger[1]). — Dies Gedicht fällt alſo genau in die letzten Jahre Herzog Otto's, wenn etwa vor deſſen Tode (1253) ſchon die Brabantiſche Maria, die bald darnach (1254) mit Ludwig vermählt wurde, am Bairiſchen Hofe war, wie die andere Schwiegertochter; ſonſt kann es nur den beiden nächſtfolgenden Jahren, vor Hinrichtung der erſten angehören: wenn es aber am Schluſſe heißt, daß bei dieſen Hofhaltungen, auch ſonſt wer da will zu des Fürſten Brote gehen kann, ſo iſt doch wohl nur der alte Fürſt und Gemahl der Fürſtin gemeint. — Nach dem Tode deſſelben ſtellt ſich aber das Lobgedicht auf den Fürſten Heinrich in Baierland, der ohne Falſch und Wank, ſchlicht wie ein Lineal, der ein Spiegel aller Tugenden gegen Gott und die Welt, deſſen (auch von 138 Beppe geprieſene) Milde ohne gleichen, der den guten Namen, davon Salomon ſpricht, erworben, und deſſen Lob vor anderer Fürſten Lob, wie der Morgenſtern vor den kleinen Sternen leuchtet (IV, 14). Nach der Erbtheilung beider Brüder, 1255, welche, ganz der Reichsgeſetzen zuwider, nur aus dem damaligen verwirrten Zuſtand erklärlich, Ludwig die Pfalz und Oberbaiern, Heinrich Niederbaiern zueignete, nahm jener ſeine Hofhaltung wechſelnd in Heidelberg und München, dieſer behielt den alten väterlichen Wohnſitz Landshut; und von ihm wird auch, im Widerſpiel ſeines Bruders, noch gerühmt, daß er ſeine treffliche und im ganzen Lande beliebte Gattin ſo innig geliebt, daß er ſeit ihrem Tode (1271) die Trauer nicht mehr ablegte bis an ſeinen Tod, 1290. Beide Brüder waren auch fortwährend in die blutigen Fehden, zwiſchen Ungarn, Böhmen, ſpäter Rudolfs von Habsburg, wegen Oeſterreichs und der Nebenländer, verwickelt, manchmal ſogar ſelber zwieſpältig[2]).

Früher iſt das Gedicht auf des Kaiſers Tod, ohne Zweifel Friedrichs II, nach der päpſtlichen Entſetzung (1245), auch im Banne 1250: es betrauert denſelben zwar eben nicht, vielmehr beklagt es die Noth und Bedrängnis, welche die Chriſten ſeinetwegen erlitten, und mahnt an die Nichtigkeit auch der höchſten Weltherrlichkeit, ſo wie der Weisheit, wenn er ſich dadurch hat verblenden laſſen und auch jenſeits verdammt iſt, wie die Pfaffen ſagen (II, 7). So behaupteten dieſe allerdings, von dem angeblich ohne Beichte und Chriſtliche Vorbereitung geſtorbenen, wie im Leben ſo manigfaltig verketzerten Kaiſer[3]).

Auf K. Friedrich und den am vierten Jahrestage ſeines Todes, am 13. Dec. 1254 erfolgten Tod ſeines unverſöhnlichen Feindes, des Papſtes Innocenz IV, bezieht ſich wohl die Warnung vor dem nahenden jüngſten Tage, da die Welt ohne Papſt und ohne Kaiſer ſtehe, und die Pfaffen, die allgemein nach weltlichem Gute trachten, den Willen haben, daß nimmermehr ein Kaiſer werde. (Bd. III, S. 76). Ein Papſt wurde zwar noch im ſelben Jahre (25. Dec., Alexander IV) gewählt, und Konrads IV Gegenkönig Wilhelm von Holland ſtarb erſt 1256: dieſer war aber nicht Kaiſer und in Baiern, überhaupt in Süddeutſchland nicht anerkannt[4]). Und als 1257 Richard von Cornwall und Alfons von Kaſtilien zwieſpältig zu Königen erwählt wurden, verſchob der Papſt die Beſtätigung, und beide blieben machtlos, weil die Deutſchen Fürſten, zur Befeſtigung der eigenen Macht, ebenſo gern des Oberhauptes entbehrten, wie der Papſt in Italien, wo ſeitdem auch wirklich keins mehr Statt fand[5]).

Von Baiern hat ſich Sonnenburg an den nahen Böhmiſchen, manigfaltig von Deutſchen Singern beſuchten und beſungenen Hof gewandt: er rühmt den König von Böheimland, wenn er des Kosdras, goldenen Thronhimmel und ſilberne Burg hätte, würde er doch nicht eher ruhen, als bis ſeine milde Hand alles vertheilt hätte, wie der edle Saladin den Stein von Baldakone (Ital. Baldacca, Bagdad). Worauf dies letzte geht, iſt mir unbekannt; Saladins Milde ſteht hier, wie häufig, ſagenmäßig[6]); noch mehr die ſonſt auch vorkommende Pracht des Königs Kosdras, welcher den Perſiſchen König Chosroes, Chosru meint, und deſſen Gold- und Silberbau an die von ſieben ſolchen Mauern umgebene Mediſche Königsburg Ekbatana[7]) erinnert. Der

---

Ludwigs erregte, ein an ſeinem Hofe lebender Wildgraf Konrad von Kirchberg (vgl. oben S. 57), während [illegible] ihn einen Grafen Heinrich von Leiningen (vgl. S. 50) nennt.

[1] Buchner V, 122.

[2] Buchner V, 133—136.

[3] Monachi Patavini chron. bei Muratori scriptt. Ital. VIII, 685: descenditque ad inferos, nihil secum deferens nisi speculum peccatorum. Andere Sagen von Friedrichs Ende ſ. bei Raumer Hohenſt. IV, 261. 262.

[4] Vergl. oben S. 120.

[5] Raumer Hohenſt. IV, 378. und K. Buchner Bair. Geſch. V, 140 ff.

[6] Vergl. oben S. 610.

[7] Vgl. Neues Jahrb. der Berl. Deut. Geſellſch. I, 21.

Böhmenkönig iſt aber ohne Zweifel Ottokar, Wenzels (3) Vater, der bis zum Tode ſeines Vaters Wenzel 1253, durch Heirath mit der Babenbergiſchen Margaretha (1252) nur Herzog von Oeſterreich war[1]), und wegen der Steiermark mit dem Ungerkönig kriegte; woran auch beſonders Herzog Heinrich von Baiern, deſſen Schwiegerſohn, Theil nahm (1252—53), und ſpäterhin noch mit dem König in feindlicher Nachbarſchaft lebte, bis Ottokar durch Verſtoßung der Margaretha und Vermählung mit Kunigunden (1262) Heinrichs Schwager ward[2]). Gleichwohl erneute ſich der Streit manigfaltig, beſonders um die Kärnthiſche Erbſchaft (1269) und durch die Salzburgiſchen Händel[3]), und gewiß redet Sonnenburg von dieſen Kämpfen Ottokars, wenn er, als Gegenwärtiger, den ſiegreichen Böhmenkönig preiſet, wie er binnen ſieben Wochen, wohl zwanzig gute Veſten in Ungerland gewonnen, eine Brücke 1000 Ellen lang über acht Donauärme geſchlagen, Presburg und Altenburg zu Waſſer und zu Lande erſtürmt, das mächtige Wieſenburg niedergebrochen, und die Heunen in die Rebenzen gejagt habe, daß ihrer wohl 30,000 darin ertrunken. (III, 2). Dieſelben Namen und Umſtände nennen auch andere gleichzeitige Berichte, beſonders Ottackers, von dieſer, auf einen verwüſtenden Einfall der Ungarn und Cumanen in Oeſterreich, erfolgten großen Heerfahrt Ottokars, wobei ihm unter andern die Markgrafen Otto der Lange und Otto mit dem Pfeile von Brandenburg (6), Herzog Heinrich von Breslau (5), der Markgraf (Heinrich) von Meißen (7) und Landgraf von Thüringen beiſtanden, und wodurch er, von Oſtern bis Pfingſten 1271, Steiermark, Kärnthen und Krain behauptete[4]). Die Rebenze iſt die Rabniz, welche in die Donau

---

[1]) Er machte ſich zwar ſchon 1249, in Empörung gegen den Vater, den Königsnamen an, gab ihn aber bald wieder auf. Rauch Oeſterr. Geſch. III, 51 ff.

[2]) Vergl. oben S. 274—280.

[3]) Vergl. oben S. 291. 300.

[4]) Rauch Oeſterr. Geſch. III, 308 ff. Buchner Baier. Geſch. V, 160. Von den übrigen eroberten Veſten werden noch genannt: Neitra, oben an der Neitra; St. Georgen, Böſing, Bibersburg und Tyrnau, alle 4 um Presburg; dann, nach Ueberſchreitung der Donau durch die große Brücke, auf dem rechten Ufer Eberslauburg, Wartz, Raab, Oedenburg, Baltach. Ottacker Kap. 92 ff. erzählt ſehr anſchaulich den ganzen Krieg:

Sin oheim markgrâf Ott(e)
mit maniger grôzen rott(e)
kam er zuo(z')im gevarn —
Im kam, ouch wirdiclich
von Prezla herzog' Heinrich,
Und der mit dem pfile
dar kam mit balder île,
Den lantgrâf von Duringen
den sach man im bringen
Manigen werchen wigant,
der von Mîssen im sant'
Liute, der im wol genuogt' —
koſtlichen liez er machen
Von holzwerk ein brukken,
diu was von manigen ſtukken
kluogliche gehalten —
die brukken muoſten alle zît
Wol hundert wegen tragen —
Ottakker der vierſte kurk
des erſten vuor vür Presburk —
darnâch vür Miſenburg er kêrt',
Die ergâben ſich im dâ,
vür Altenburg gieng er ſâ —
Die Ungern kâmen ze hilf'
ob der Rebniz uf dem rein —
Dâ dem künig ſô gelank,
daz er Ordenburg bedwank,

Die beſazt' er alſô drât(e)
nâch der herren rât(e)
Unde liez im weſen gâch
Ze tal ge(ge)n Valbach.

Hier that beſonders Bertold von Emerberg gute Dienſte (oben S. 341), und Graf Heinrich von Pfannberg übernimmt den ritterlichen Zweikampf gegen den Grafen Ivan (S. 330). — Hierauf K. Ottokar gegen Ofen vor ze tal und verwüſtete das Land furchtbar. Da ließ ſich ſeine Schwieger, die Königin von Matſchowe (Maſovien) anmelden, um Frieden zu bitten:

alle die dâ wâren
Die geluſt(e), hôrt' ich jehen,
daz ſi ſie ſolden ſehen;
Wan ſwie rich und edel ſin waz,
ſi het ein werich waz,
Ir kunne verſchrenz(e)t,
[und] ir wirdikeit engenz(e)t,
Wan ſie beide verleit'
der minne ſüezikeit,
Daz ſin die mâze über gienc,
ſô ſie der zorn (furor uter.) bevienc,
Sô nam ſin leider lützel war,
daz die vrouwen werden êren bar,
Die ſich mit minne wellen
ſwerlichen geſellen
Und durch ir ungebit,
ſi hovent dâ mit.
E ſi ſich lâzen dürſten,
daz ſi ſint in den geturſten.
Daz ſi trinkent wazzer oder bier,
ſô der wîn niht kumt gar ſchier.
Ob man ſolhe jeh er
der künigîune niht jeh(e),
Diu von Matſchouwe hiez,
oder man ez liez
Durch des künigs zorn,
ich wæn', ez ſi verlorn —

Als am folgenden Morgen der König mit ihr zum Lager ritt

Dien vil liehten blůmen rot,
Was er kleiner vogelin twinge,
Doch klage ich ein ander not:
Der ich mich ie ze dienſte bot,
Der iſt min ſwere gar ze ringe;
Des bin ich an fröiden tot.

146. O we! ia hat mich betwungen
Ir vil minneklicher munt.
An ir iſt mir niht gelungen;
Swere dů iſt mir worden kunt,
Sit ich vant ſo ſüſſen funt
An der minneklichen, iungen:
Herze, dů hat dich verwunt.
(Funfzehn Zeilen leer.)

XXXVII. (Str. 147—49. blau.)

147. Ich ſolt aber dur die ſůſſen
Grůſſen
Meigen, walt, heide [1], owe
Und der kleinen vogel ſůſſes ſingen,
Lieſſe eht mir an ir gelingen
Trut, min troſt, mĩs herzen fro(v̊)we,
Das ſi minen kumber wolde bůſſen,
Seht, ſo wirde ich fröideriche.
Truter lip, nu tů genedekliche;
Roter munt, du maht min leit verdringen.

148. Süſſe minne, ſit din minne
Sinne
Krenket-zallen ſtunden,
Wie ſolde ich ie mer danne fro beliben?
Lieber lip von allen liben,
Heilent mir mins herzen wunden,
Das min fröide lige an dem gewinne;
Tůt ir das, ſo wirde ich fröidebere.
Selig wib, nu ſcheident mich von ſwere:
Minne, du maht mir min leit vertriben.

149. Ich han fröide von ir eine,
Si eine

---

[1] Hinter jedem dieſer drei Wörter ſteht ein ſenkrechter Strich.

fällt, und die Hauptſchlacht geſchah bei Raab. Die Ungern werden hier Heunen genannt, wie umgekehrt der Heunen (Hunen, Hunnen) Land wohl Ungern heißt, im Nibelungenliede[1]), wo auch 'Mieſenburg, jetzo Wieſelburg, mit demſelben Beiworte genannt wird[2]).

Man möchte das Gedicht, worin Sonnenburg klagt, daß eines Königs Ja (Verheißung) ihn betrogen und unköniglich zu Nein geworden (Bd. III, S. 73), auf K. Ottokars Wankelmuth gegen den Dichter beziehen, wie er gegen K. Rudolf ſich wankelmüthig erwies, deſſen Königswahl er, nachdem ihm ſelber von ſeinen Mitkurfürſten die Krone mehrmals vergeblich angeboten war, auf alle Weiſe widerſprach, und auch den Herzog Heinrich von Baiern auf ſeine Seite zu ziehen ſuchte. Dieſem wurde mit ſeinem Bruder dem Pfalzgrafen Ludwig (der, wie Otto von Brandenburg und Albrecht von Sachſen, eine Tochter Rudolfs erhielt) nur Eine Stimme zugeſtanden und er ließ ſich auch mit Ottokar in ein Bündnis gegen K. Rudolf ein, wurde dann mit dieſem und ſeinem Bruder ausgeſöhnt (1276) und erhielt auch eine Tochter Rudolfs für ſeinen Sohn Otto, trat jedoch zuletzt (1278) nochmals auf Ottokars Seite[3]).

Das letzte der drei Gedichte, welche, dem K. Rudolf gewidmet, dicht auf jenes vom Ja und Nein folgen[4]), iſt das frühere, indem es Rudolfs Krönung zu Achen, welche, nach der im Sept. 1273 zu Frankfurt erfolgten Wahl, am 24. Octob. feierlich geſchah; und die allgemeine Freude, nach den langen Reichswirren und Wehen ſchmückte auch dieſe Handlungen, wie die Wahl[5]), mit bedeutenden Umſtänden: die himmliſche Erſcheinung des großen Kreuzes über dem Dom zu Achen, welche der Dichter als ein Zeichen deutet, daß Gott den König durch der Fürſten (bis auf Ottokar, einſtimmigen) Mund erwählt habe, erzählen auch andere Zeitbücher[6]), mit den Umſtänden, daß die anfangs weiße Wolke des Kreuzes binnen einer Stunde blutroth geworden; und daß Rudolf, als die Fürſten ihm das Wunder verkündet, gelobt habe, eine Kreuzfahrt zu thun. Daſſelbe ſoll er ſpäter, auf Mahnung des Papſtes, gelobt haben. Daß Rudolf jedoch nicht mehr ernſtlich daran dachte, bezeugt der ſprichwörtliche Ausdruck darüber bei 138 Boppe. Auch wird von der Krönung noch berichtet, daß Rudolf, weil an den zu Mainz empfangenen Reichskleinodien das Scepter fehlte, ein Kreuz genommen und die Fürſten darauf den Huldigungseid leiſten laſſen.

Sonnenburg beruft ſich hier auf die mündliche Erzählung des Bruneckers. Das iſt wohl (dem dieſe Benennung keineswegs widerſpricht) ein Herr von Bruneck, der an der Krönung Theil nahm. Und da liegt im Aargau, bei Mellingen, Bruneck (ſpäter gemeinlich Brauneck), jetzt in Trümmern, der Sitz darnach benannter Edlen, dem nahen Habsburg zugewandt, und nach deren Abgang, gewiß ſchon 1304, an die Geßler verliehen. Von jenen älteren Bruneckern iſt zwar mit Sicherheit keiner

---

durch bluomen und durch roſen
Sitenſ' ûf der heid(e)
die kurzen tag(e) weid(e),
Unz daz ſi kâmen ze dem her:
„nu wera wer, herre, wer."
Maniger hôher herre ſprach,
daz man dem künig iht nâch
Schrie: ich wæn', ez was unerwert,
dô der künig ſin gevert'
Nam durch daz her, unt ſin vrouw(e),
diu küngin von Marſchouw(e),
Dô ſchrei man iemer mêr an in:
„wâ welt ir die vrouwen hin?"
Den ruof mit ſchal erhuoben
ſchilt knecht' unde buoben,
Swaz ir dâ was in allen ſtrâzen,
und eins wortes ſi nicht vergâzen.
Daz ich ze reden ſchiuh':
Wer dem wort die riuh'
Der vür die hindern buochſtab',
unde wâ in der gêt ab,
Dô ſezz' er noch ein r (d. e) vor,
unde neme dan rehte war,
Wie ſin da wurd' geheizen.

Man rief alſo, (was die Engliſchen Matroſen ihrer jungfräulichen Königin zuriefen. Der König forſchte dem Urheber nach, es wieſen aber ſo viele auf einander zurück, daß der Marſchall dem König vorſtellte:

pfaf Amîs ſenftiklicher maz
mit zal des meres unde;
und der König zog den ungelimpf
ſelbe in einen ſchimpf
Und lachte mit den andern.

So endete der blutige Streit fröhlich.

1) Z. 4661. 4679, wo meine Anmerkungen zu beiden Namen mehr beibringen, darunter den damaligen Gebrauch von Hiune für Rieſengroßer, Rieſenſtarker überhaupt, wie noch im Niederdeutſchen Hüne.

2) 5121 Mieſenburk diu rîche mæhtige, veſte. Vergl. meine Anmerk dazu.

3) Rauch III, 400. 419. 452. 499. 530 f. 632. Buchner V, 173—83.

4) W. v. Schlegel hat ſie im D. Muſ. S. 297—306 umſtändlich erläutert; was ich hier benutze.

5) Vergl. oben S. 103.

6) Annal. Dominican. Colmar. in Urstisii scriptt. rer. Germ. II, 39.

bekannt[1]), vermuthlich aber Gebhard von Brunecke, der in dem letzten Vertrage zwiſchen K. Ottokar und K. Rudolf 1277 (12. Sept.) unter des Habsburgers Bürgen ſteht[2]). Sonſt könnte der Brunecker auch zu dem Zweige der alten Grafen von Hohenlohe gehören, der ſich von der Fränkiſchen, bei Ansbach gelegenen Burg Bruneck benannte, und mit Konrad, dem Bruder Gottfrieds von Hohenlohe, im 13ten Jahrhundert begann und 1390 ausgieng[3]). Beide Brüder, von welchen der letzte wohl „ein Gottfried von Hohenlohe“ ſein könnte, den Rudolf von Montfort als trefflichen Dichter der beſten Tafelrunde-Ritter rühmt[4]), erſcheinen ſo durch die Beinamen unterſchieden in einer Fränkiſchen Urk. 1245 neben einander[5]); und vermuthlich ein Sohn Konrads iſt Gottfried von Brunecke, der 1264—74 in mehrern Urkunden vorkömmt[6]), und in der Schlacht am Haſenbühel bei Worms, wo Adolf von Naſſau gegen Albrecht von Habsburg Krone und Leben verlor, als Bannerführer des Pfalzgrafen und Baiernherzogs Rudolf, auf K. Adolfs Seite, ruhmvoll ſtritt, wie ſeine vielen Wunden bezeugten[7]). — Bei alledem bleibt es zweifelhaft, welchen Brunecker[8]) Meiſter Friedrich meint, und ob es derſelbe, welchen Hugo von Trimberg 1300 unter den älteren Dichtern rühmt[1]).

---

[1] Stumpf VII, 10, wie Leu, erwähnt ſie nur im allgemeinen und gibt ihr noch übriges Wappen: zwei über einander ſchreitende Leoparden durchkreuzt ein aus acht wie Radſpeichen mit den Stengeln gegen einander gekehrte Lilien. Von den Geßlern von Bruneck nennt Müller Schweiz. Geſch. I, 633, nächſt Hermann, den K. Albrecht 1304 zum Landvogt ſetzte, noch deſſen Bruder Heinrich, Ulrich und Rudolf 1309 — aus Königsfeld. Urk. — Die Burg wurde 1415 von den Bernern eingenommen, und war ſpäter durch Kauf Siz der Segeſſer, deren ſprechendes Wappen (Senſe als Segeſ) Stumpf auch hat, die ſich auch von Bruneck nannten, und deren mehre, ältere und jüngere, bei Bucelin stemm. Germ. und Gauhe Adelslex. aufgeführt ſtehen. Lage und Ausſicht der Burg beſchreibt Haller von Königsfelden: Helvet. unt. den Römern, Th. 2. mit einer Karte (1811).

[2] Gebhardus de *Brunegge*. Gerbert cod. epist. Rudolf. p 212. Der ſonſt berichtigende Auszug der Urk. des Hausarchivs ſelber, bei Rauch III, 645, übergeht dieſen Brunecker.

[3] Aus dieſem mit Kraft von Hohenlohe im Odenwalde 997 anhebenden, mit dem Fränkiſchen Kaiſerhauſe verſchwägerten Geſchlechte, zog Siegfried mit K. Heinrich IV nach Italien, blieb dort und ward Stammvater der Markgrafen von Italien und Grafen von Romagnola, die ſich de alta flamma latiniſirten, (vermuthlich eben ſo misverſtändlich wie die Flamme, Lohe, auf dem Hohenlohiſchen Helme; vergl. oben S. 96), ja nun weiter gar von den Altrömiſchen Flaminiern hergeleitet wurden: aber Gottfried, Siegfrieds Urenkel, um 1160, als Anhänger ſeines Oheims K. Friedrich I. vom Papſt vertrieben, kehrte heim und breitete ſich, vom Kaiſer beſchenkt und durch mitgebrachten Reichthum, mächtig am Kocher aus, und iſt nach Abgang der auch von Siegfried ſtammenden Weikersheimiſchen Linie mit dem Würzburg. Biſchof Gottfried 1150 Stamm der ſämmtlichen, dem Namen entſprechend, noch mannigfaltig blühenden und gefürſteten Hohenlohiſchen Zweige. Sein Sohn Gottfried iſt einer der von Kaiſer Heinrich VI ernannten Teſtamentsvollſtrecker und Vater der beiden obgenannten Gottfried und Konrad, in welchen der Stammname ſich zuerſt theilte, ſo daß die Brunecker nur dieſen Namen erbten; wonach die Bemerkung zu Konrad von Kirchberg (oben S. 53) zu berichtigen iſt. Mehr von dem ganzen Geſchlechte und deſſen Wappen (zwei Leoparden, und ein gekrönter Löwe mit 8 kleinen Vierecken umher (vergl. oben S. 106) bei Spener op. herald. I. 42. Imhof. notit. proc. VIII, 4. Buddeus hiſt. Lex.

[4] Im Wilhelm von Ort, ſ. Grundr. 140 und hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

[5] Lang regest. II, 363 als Zeugen einer vor Konrad von Speckfeld vollzogenen Urkunde: *Gotefridus* de *Hohenlohe*, et frater ejus, Conradus de *Bruneche*. Waltherus Pincerna de *Lintpurc* (vgl. oben S. 130). — Ib. 338 Chonradus de *Bruneche* allein bei einer Bamberg. Urk. 1243. Ib. III, 115 eine Schenkung an Kloſter Ebrach 1258 consensu *dominorum de Brunekke*, welche auch Konrad von Speckfeld bezeugt. Ib. 413 verbannt der Stadtrath von Würzburg 1274 sceleratissimos traditores nobilium de *Hohenloch* et de *Brunekke*. — Frühere Urk. ſ. oben S. 99.

[6] *Gotfridus de Brunekke* beſiegelt eine Würzburg. Urk. 1264. Er iſt 1269 Schiedsrichter eines Streites zwiſchen Al... nobilis de *Hohinloch* und dem Onolzbacher Kapitel. Das Aſchaffenburger Kapitel macht 1272 eine Stiftung ex bonis a nobili viro *Gotefrido* de *Bruneche* sibi comparatis. Lang. regest. III, 220. 319. 386. Die Sühne 1274 ſ. oben Anm. 5.

[7] Anonymi Leobiens. chron. bei Pez scriptt. rer. Austr. I, 876: Eberhardus comes de Katzenellpogen captivus ad Albertum ducitur, et *signifer* Rudolfi ducis *Gotfridus de Bruneckch*, *vir magnificus*, post multos annos suos claros actus in hoc praelio cicatricibus vulnerum suorum ostenderunt. Müller fragt, aus Anlaß der Schweiz. Brunecker (oben Anmerk. 1), wer dieſer vir magnificus war. Kuchimeiſter St. Gall. Zeitb. 63 ſagt ausdrücklich, der Führer der erſten Schaar K. Adolfs war ain herr von Hohenlo, und hiez der von Brunegg, und daz wz frommer in baiden herren waſ. Auch die beiden Baiern-Herzöge ſtritten ſehr tapfer für K. Adolf, obgleich Rudolf, Ludwigs des Strengen Sohn, Albrechts Schweſterkind war. Herzog Otto III von Niederbaiern, einer von Heinrichs Söhnen, hatte ſchon auf dem Durchzuge in Schwaben gegen Albrecht von Haigerloch einen harten Kampf beſtanden (oben S. 98), und wurde ſchwer verwundet. Beiden Herzogen wurden in der Schlacht viele Streitroſſe durch lange ſehr ſpitze Degen niedergeſtochen; was als eine neue Art des Streites vorgehoben wird. Buchner V, 230. Es kommt aber ſchon in der Schlacht bei Bovines 1214 ein Gebrauch ſolcher Degen gegen die Ritter ſelbſt vor. Raumer Hohenſt. V, 490.

[8] An Bruneck oder Braunecken im Puſterthal an der Rienz iſt nicht zu denken, weil dieſes Bruneke, Brunoneck, vom Brixner Biſchof Bruno, Grafen von Kirchberg und Wulfenſtatten (vergl. oben S. 241) erbaut und benannt, erſt im Zwiſchenreiche vor Rudolf urkundlich erſcheint. Hormayr Werke I, 75.

Etwas ſpäter iſt das Gedicht, welches die Briefe des Papſtes an K. Rudolf mittheilt, wie der Dichter ſie leſen hörte, worin Rudolf freundlich als Römiſcher König und künftiger Kaiſer begrüßt, und zur baldigen Krönung (in Rom) mit der Krone ob allen Königen eingeladen wird. Zugleich entſchuldigt ſich der Papſt, daß er ihm nicht ſchon früher den Königsnamen gegeben[2]): es ſei von hohem Rathe gekommen. Mit dem letzten meint der Papſt vermuthlich ſeine Bemühungen, den Gegenkaiſer Alfons von Kaſtilien, ſo wie deſſen Genoſſen, K. Ottokar, zuvor zu beſchwichtigen, obgleich es mit jenem erſt 1275 gelang, und mit dieſem die noch längeren Verhandlungen gar fruchtlos blieben[3]). Des Papſtes Gregor X noch vorhandenes Schreiben iſt aber ſchon 1274 (26. Sept.) aus Lyon, wo damals eine Kirchenverſammlung war, den Geſandten des Königs mitgegeben, und empfieng er beim Reichstage zu Würzburg 1275 (im Febr.): es deutet den Grund der Zögerung ebenfalls nur an, und verweiſet auf weitere mündliche Eröffnungen der Geſandten; welche dann auch ſogleich an die Kreuzfahrt mahnten[4]).

Das dritte, K. Rudolf betreffende Gedicht Meiſter Friedrichs gedenkt endlich noch, in Folge des Briefes an den König ſelber, der öffentlichen Rundſchreiben des Papſtes an alle Fürſten der Chriſtenheit, Deutſche, Wälſche (Romaniſche), und Windiſche (Wendiſche, überhaupt Slaviſche), als der damaligen Hauptvölker der Chriſtlichen Welt, und zum Theil auch des Deutſchen Kaiſerreiches, zu welchem einerſeits Burgund und Lothringen, anderſeits Böhmen, Schleſien, Preußen gehörten. Allen Meiſtern (Gebietern) wird kund gethan, daß ſeit K. Karls Zeit kein König dem Papſt ſo lieb geweſen, und wer den Römiſchen König und künftigen Kaiſer Rudolf nicht anerkenne, den halte der Papſt für keinen Chriſten. — Hier iſt auch wohl beſonders K. Ottokar und ſein Anhang gemeint, der allen Vorſtellungen des Papſtes heftig widerſtrebte[5]). Die damals ſprichwörtliche Vergleichung mit Karl dem Großen, beſonders bei Recht und Gerechtigkeit[6]), wird noch bedeutſamer von Boppe auf K. Rudolf angewandt, der auch vor allen wieder, nach langer Verwirrung, ein ſtrenger und gewaltiger Herſteller und Anfang neuer Ordnung war.

Außerdem betreffen mehrere Gedichte Sonnenburgs im Allgemeinen die Fürſten und Höfe, und die Verhältniſſe der Singer zu ihnen und anderen Herren. Die Hohen-Edlen (Fürſten) ſollen nur den zu Rathe nehmen, der ſich ſelber wohl nach Gott und Ehren rathen kann; ſie ſollen nicht läſſig, ſondern männlich und frech (kühn, thatkräftig) ſein, und ſo mit Hülfe der Helden emporklimmen. Welcher Herr ſich bei reichen Einkünften, von ſeinem Dienſtmann an Milde beſchämen läßt, deſſen muß dieſer ſich ſchämen (I, 3. 4. 5). Ein Neidſaß nur ſagt, wer den Gehrenden (beſonders fahrenden Leuten, Singern und Sagern) gebe, der ſünde und

---

1) Wie Docen Muſ. I, 141 meint, da die Berufung, wie es ſcheine, „nur von einem vornehmen Dichter müſſe verſtanden werden." Daß aber in der ähnlichen Berufung des folgenden 136 Rumeland für Brunes Mund nicht Bruneches zu leſen ſei, wie Docen, und Schlegel mit ihm, wahrſcheinlich findet, wird ſich bei Rumeland zeigen.

2) Daß für das ſinnloſe daz wære du künik e nante niht zu leſen iſt daz wir dich künik e nanten niht, ergibt ſich aus dem Lat. Briefe (Anm. 4), und bringt auch den Vers erſt auf die rechten Füße.

3) Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 494 ff.

4) Die hieher gehörige Stelle des Briefes, aus Raynaldi annal. eccles. T. XV, a. 1274, n. 55 und Gerbert cod. epist. Rudolf. n. 27 gibt auch Schlegel: Licet igitur *non sine causa* distulerimus, tibi hactenus regiam d(n')ominationem adscribere, cum fratribus tamen nostris nuper deliberatione praehabita, te regem Romanorum de ipsorum consilio nominamus; *causas* autem *salubris dilationis*, imo potius *sagacis accelerationis* hujusmodi, ad totius orbis et ad ipsius maxime profuturum (l. profuturae) pacem imperii, ut speramus, dilectus filius Tridentinus electus et frater Henricus de ordine minorum, tuae Celsitudinis nuntii, non solum ad veritatis expressionem sed et ad sollicitationem aperient. Ottacker, Kap. 110 erzählt, bei der Kunde von Rudolfs Erwählung:

Des lobt(e) der bab(e)ſt Got,
wan von im wart ein höher bot'
ze dem künige geſant;
dâ z' Wirzburg in der ſelbe vant,
Er brâht' im våterlichen gruoz;
den enpfa(h)(ie)ng der künik ſuoz',
Als er von ſinem vater ſol;
der bot(e) ſprach: „der babſt iſt vol
Triuwen und genâden gen dir;
ouch ſtêt darnâch ſin gir,
Wie er dich kurzlich(e) ſech;
wâ und wann(e) daz geſchech,
Daz traht' in dinen ſinnen:
der bab(e)ſt wil beginnen
Mit dir der kriſtenheit(e) vrum,
des heiligen landes drum
Sol von dir werden gebouw(e)t;
der babſt Got des getrouw(e)t ff.

5) Rauch III, 516 ff.

6) Vergl. zu 93 und 112. — Auch bei Dante, der Rudolfs Säumigkeit, in Hinſicht der Kreuzfahrt, tadelt.

ſtoße es dem Teufel ins Maul, da Chriſtus doch geboten, keine Bitte zu verſagen, und jene nur vom Empfangenen weitergeben. Keine Sünde iſt, Gut um der Ehre willen zu nehmen; nur zu viel nehmen, iſt Geiz; eben ſo wenig iſt Sünde, Gut um der Ehre willen zu geben, ſonſt ſündigte ſelbſt der, der allen, Juden, Chriſten, Heiden, alles Gute gibt, ja den Seinen das Himmelreich, um ſeiner Ehre willen (I, 7–10). Lüge, der Hölle (Fang-)Strick und Wurzel alles Uebels (II, 2), iſt aus Noth nur Armen, Milden, und Minnenden zu verzeihen: Lüge des lobenden Hofvolkes ſollte jedoch kein Fürſt dulden (IV, 15). Anders als bei 113 Reinmar (S. 503), heißt es hier: der Edele Wohlgeborene, trachtet nach Ehre und gibt um Gotteswillen der wahren Kunſt; der Gebauer (Schalk, Knecht) von Geburt und Art habgierig ſtrebt ſtäts nur nach Schalkes Lob (Bd. III, Str. 30). Welcher Herr gelobt ſein will, ſoll auch löblich leben, daß man es nicht für Unſinn halte, wenn ein Meiſter ſein Lob in kunſtreichen Sprüchen vorbringt: wer von würdigen Rittern, edlen Frauen und ſeinen Nachbarn beliebt und belobt iſt, und von den Meiſtern ungelobt bleibt, deren Kunſt iſt unecht (II, 5). Meiſter Friedrich klagt, (an die obige Klage über das Ja-Nein eines Königs erinnernd), daß ſein thörichter Sinn ſich an manchen getäuſcht habe, die er mit (kunſt-)reichen Sprüchen angelogen, die ihm aber nichts dafür gegeben, weil ſie ſich derſelben unwürdig gefühlt: er will, nach ihrem Wunſche, ihnen ihr Gut laſſen, und ſein Lob behalten, will die loben, denen Lob und Ehre lieb iſt, und die ſchaamloſen Schälke ungelobt laſſen (Bd. III, Str. 45). Der Biedermann ſoll den auf ſein Lob neidiſchen (mit Recht) Ungelobten ebenſo haſſen und ſich zu den Beſten halten. Der Dichter klagt (wie Walther S. 170), daß er bei reicher wahrer Kunſt unglücklich und unbelohnt Gutes und Gaben bloß iſt; er will um Gut nun mehr lügen, als einer ſeinesgleichen, weil man Unkunſt mehr denn Kunſt belohnt: welcher Herr aber ſo thut, der iſt an Ehren todt, ja ewiglich verloren. Wahre Fürſten halten Kunſt hoch, welche ſie ehret und erfreuet, Gott ſelber hat ſie werth, denn ſie iſt heilig, und nimmt von Würdigen Gut für Ehre um Gotteswillen; Gott gönnet ſie nicht dem Unvolke, das ſie verſchmäht; ſie iſt Gottes Bote und Knecht, iſt Gottes Erbarmung, und reicher Gabe werth: „Ihr Fürſten, Herren, wahre Edlen, gebet um Gottes, um der Kunſt willen, es gereuet euch nimmer!“ (ebd. 16. 17. 18).

Dieſe hohe Würde und fromme Bedeutung der Kunſt, als göttliche Sendung und Erbarmung (zur zeitlichen Erlöſung und Beſeligung für die ewige), zeigt Sonnenburg noch darin, daß er, auch wie Walther (S. 181), ſeine kunſtreichen Töne und Weiſen mit dem Lobe Gottes anhebt, welches dann zur heiligen Jungfrau und Mutter des Heilandes übergeht [1]); oder doch mit ſinnvoller Betrachtung beginnt: der ſehende Blinde ſoll ein Licht anzünden, ſich ſelbſt mitnehmen, in ſich gehen und die verborgene Schuld des böſen Willens aufſuchen, ſich durch Tugend erleuchten; das Sinnelein (der ſchwache Menſchengeiſt) ſoll an den Sinn (Geiſt) aller Sinnen denken, aus welchem er entſprungen; und wenn er ſich im Spiegel nicht von hinten ſehen kann, ſo ſoll er ſich nach der Sonne (ſeinen Schatten) beſchauen, und ſeines Schöpfers göttliches Bild in ſich bewahren (II, 1. 3). So ſind denn auch alle übrigen Gedichte, außer den obigen geſchichtlichen, erbaulich und lehrhaft: das Schöpfungswort der Welt und Adams, aus dem der eingehauchte Geiſt ſogleich Gotte Antwort gab; wie nach dem Sündenfall durch Eva der Menſch in Chriſto wiedergeboren ward, durch den Geiſt und das Gnade-Wort Ave, von der Jungfrau, welche aus Jüdiſchem Stamm erblühte, wie die ſüße Blume aus dem übelriechenden Laube des Holunderbaums [2]) (Bd. III, Str. 37–39). Die Weihnachtsfreude der ganzen Chriſtenheit (ebd. 31). Die Tugenden ſind Ausflüſſe der Gottheit die Untugenden Fallſtricke des Teufels: ſo Treue und Wahrheit, Abgunſt und Untreue (ebd. 22. 41); Milde (23); Frau Zucht und Frau Maaße, die ſonſt die hohen Herren hegten, nun aber Junge und Alte verſchmähen (32); Aerge (Bosheit, Unzucht) und Schaam (32); Alte und Junge ſollen fragen, was die Welt von ihnen ſage: aber, wie die Schlange, ſobald ſie das Blatt [3]) vernimmt, ihr Ohr mit dem Zagel verſtopft, ſo betäuben ſie ſich durch böſe Einflüſterung gegen Ruf und guten Rath (34. 35. 30). Das Alter ſoll geehrt werden, wohl thun und würdig leben (37). Alle Welt trachtet ſündlich und verderblich nach dem Gute, das bei den Guten und Milden nicht bleiben will (ebd. 42).

---

[1]) So I, 1. 2. Bd. III, Str. 64. In IV gehört 11 vermuthlich vor die zweimal fünf Strophen des Wettgeſanges über die Welt (1–10), ſammt den folgenden 5 Str. von Maria, wie ſie durch Bd. III, Str. 11—15 vollzählig werden, wobei 12 beſſer den Schluß macht.

[2]) holder-boum iſt eigentlich Verdoppelung, da der urſprünglich ſchon Baum heißt, wie im Engl. tree, Goth. triu, und noch in Wachholder, Queckholder, Maßholder, und das alte Apholter (Apfelbaum) noch in Ortsnamen Affoltern, Affeltrangen. Merkwürdig lautet aber holder gegenwärtig Holunder, dem Althochdeut. holun-tar näher, und noch mit der volltönenden Endung (von den hohlen Zweigen); auf ähnliche Weiſe wie weiland, Mittelhochd. wîlen (Dat. Pl., auch vollſtändig bî wîlen, bewîlen daher bisweilen), wîlent; Althochd. wîlôn, wîlont.

[3]) Lockpfeife auf dem Blatt. Vgl. Gloſſar zu Triſtan, und 137 Spervogel Str. 27.

Das einem Meiſter aufgegebene Räthſel von einer wunderſamen jung-alten, klug-thörigen, freud- und leidvollen, frommenden und ſchadenden Frau, deren Bauch Stahl, der Rücken Blei, die Füße befiedert ſind, wird leicht, in derſelben Weiſe, durch die Frau Welt aufgelöſet[1]), die täglich böſer wird und zuletzt Jammerlohn gibt (20. 21). Dazu fügen Sonnenburgs fünf, am meiſten verbreitete, ebenſo von einem andern unbekannten Dichter beantwortete Strophen in derſelben Weiſe, vom Beſchelten der Welt, woran noch andere Dichter Theil genommen haben: wer die Welt beſchilt, beſchilt Gott ſelber, in deſſen Schöpfung nichts Wandelbares iſt, als wo die Menſchenkinder mit Sünden leben; alſo ganz Schillers Spruch: „die Welt iſt vollkommen überall, wo der Menſch nicht hinkommt mit ſeiner Qual.“ Aus ihr nimmt Gott ſeine Menſchheit und Mutter, die Heiligen und Seligen des himmliſchen Jeruſalems; das Brot, durch deſſen Wandlung und Opfer in Prieſters Hand die Erde die Himmel überſteigt, weil deſſen die Engel entbehren[2]). Sinnlos iſt die häufige Rede, „ſich der Welt abthun,“ was wohl mit Freiheit und Sünden thunlich, dagegen der weltliche Leib ſelbſt nach dem Tode mit der Seele erſteht. Solche Ehre und Dauer gewährt uns Frau Welt. In dem Gebote, Vater und Mutter ehren, lehrt Gott ſelber auch, die Welt (worin er Wohlergehen verheißt) nicht beſchelten; Frau Welt, durch welche er uns alle Geſchöpfe unterthan gemacht hat (IV, 1—5). Die in gleichem Umfange und Tone darauf folgende Antwort iſt nicht minder bedeutſam: Man beſchilt in der Welt nicht Gott, ſondern eben nur die Schuld, wie den Lucifer, der Gottes Wunderwerk war, ſo die böſen Kinder der Welt, die mehr Dornen als Roſen trägt; man ſchilt die Gebrechen und den Jammer der Welt, wie die Sünde und Miſſethat, wodurch ſie ſo gebrechlich ward. Jener Spruch, daß nur die ſündigen Menſchenkinder das Unvollkommene in der Welt ſind, beſchilt dieſe ja ſelber, da Welt eben nichts anders iſt, als Menſch und Menſchenkind[3]): die Welt wird alſo mit Recht beſcholten, die Gott durch ſeine Menſchwerdung u. ſ. w. ſo geheiligt hat, und die dennoch ein fauler Sumpf bleibt, welcher durch den reinen aus ihm entſprungenen Brunnen nicht erfriſchet und gereinigt wird. —

Ein Friedelein (Liebchen) gab dem Dichter zur Auslegung ein Beiſpiel: wie Wein und Waſſer ſich widerſtreben; und er deutet es auf Minne und Unminne, die geſondert bleiben ſollen, wie Wein und Waſſer (Bd. III, Str. 48); echt Deutſch, obſchon Hugo vom Trimberg Marners Miſchung des Deutſchen und Lateiniſchen eben dieſem Waſſer mit Weine vergleicht (S. 532). Sonnenburg verſichert, er ſünge gerne hübſchen (höfiſchen) Sang und ſagte gute Mähre, wenn er auch hübſchen Habedank hätte; er ſünge auch wohl Minnelieder, vom Mai und Scheiden der Gelieben (Tageweiſen, Wächterlieder), und anderes noch: er laſſe es aber, weil Zucht und hübſcher Sang nunmehr den jungen Edlen verdrießt, und ihnen lieber iſt, beim Weine die Weiber zu beſchelten (I, 13): alſo wieder die ſchon von Walther (S. 179), Lichtenſtein (S. 381) u. a. geführte Klage. Sie vervollſtändigt aber den Umfang von Sonnenburgs Singen und Sagen, und daß er, außer den dargelegten geſchichtlichen und lehrhaften Sprüchen, in denen er noch einmal die Hauptlehren zuſammenfaßt (Bd. III, Str. 47), und endlich Maria um Fürbitte wegen all ſeiner Sünden bittet (Bd. III, Str. 12), auch Minne- und Mai-Lieder dichtete, wenn gleich nichts davon übrig iſt. Durch ſie würde er Walthern, der ihm ſichtlich vor allen vorgeſchwebt, vielleicht noch ähnlicher erſcheinen.

In ſeinen vorliegenden Gedichten offenbart Sonnenburg aber die höchſte religiöſe Bedeutung, Herkunft und Würde der Kunſt, wie faſt kein anderer alter Dichter; und demgemäß weiſet er auf die (beſonders auch durch die Kunſt) verbliebene Göttlichkeit und Schönheit der Welt hin; während ſein Gegner die ſündige Seite derſelben ſtark herauskehrt. In den geſchichtlichen Gedichten nimmt Sonnenburg Theil am Wohl und Wehe des Vaterlandes, und wahr und würdig iſt Lob oder Tadel der höchſten Häupter deſſelben. Seine Darſtellung und Ausdruck iſt gewandt, lebendig, bildreich, dichteriſch.

---

[1] Vgl. oben S. 600.

[2] Das Geheimnis, in welches auch die Engel gelüſtet zu ſchauen.

[3] Scheint noch die richtige Ableitung von welt, werlt, weralt (= Menſchen-Alter) zu fühlen, wie denn dies Wort auch damals, ja noch, beſonders nur von der Menſchenwelt gebraucht wird; in Mundarten ſelbſt ſchlechthin „viel Welt“ für viele Menſchen (umgekehrt monde). Vgl. mein Wörterb. zu Nibel.

Dieſem Inhalt entſprechen die vier kunſtmäßigen größeren Weiſen. Alle haben eine gewiſſe Aehnlichkeit, welche vollſtändiger vortritt, wenn man die kurzen Zeilen von I. II. III nur als die durch Reime gebrochenen Langzeilen von IV betrachtet[1]), mithin als regelmäßige Einſchnittsreime, wie ſolche ja auch in IV einigemal vortreten[2]). In dieſer Weiſe IV, liegt bei weitem das meiſte von Sonnenburg vor; und ihre Beliebtheit zeigt auch ihr anderweitiger Reimwechſel in den Stollen[3]), und im Abgeſange; welchen erſten auch der Wettgeſang über die Welt hat. Die anderen drei Weiſen ſtehen ſich noch näher, als Variazionen, durch die überwiegenden kürzeren Reimzeilen, in welchen, wie überhaupt in den (zwar nicht durchgängigen) Einſchnitten der Langzeilen, das Verhältnis von vier zu drei Füßen vorherrſcht. Der durchgängige jambiſche Schritt bleibt es auch nach weiblichen Reimen, und ermangelt nur manchmal, beſonders zum Einſchritt der drei Theile, des Auftakts[4]). Eine fünfte Weiſe, von welcher nur die Stollen in der Jenaer Sammlung nachgetragen ſtehen, hat in den kurzen Zeilen ganz trochäiſchen Gang durch den gewöhnlichen Wechſel nach den Reimen. Die Reime ſind rein, mit den gewöhnlichen Freiheiten[5]); die Sprache iſt frei von Mundart[6]). Bedeutſam tritt zuweilen Allitteration ein, zugleich wortſpielend, wie bei der Wiederholung desſelben bedeutſamen Wortes faſt in jeder Zeile[7]). Dieſe Wiederholung iſt hier ſehr häufig[8]), ſteigert ſich ſogar zur doppelten, ja dreifachen (I, 12), und wechſelt auch mit zwei ſolchen Wörtern, als Gegenſätzen (IV, 30. 33).

Die meiſten all dieſer Strophen ſind zwar ſelbſtändig, indeſſen bilden offenbar die fünfe vom Beſchelten der Welt ein zuſammenhangendes Gedicht, welches in demſelben Umfange beantwortet wurde. Ebenſo gehören mehrmals je drei Strophen durch den Inhalt, wie durch den gemeinſamen Anfang, zuſammen[9]), wie bei Walther. Die Erhaltung von drei Sangweiſen der vier vollſtändigen Töne ließ dieſe genauer aufſtellen[10]).

Die Jenaer Handſchrift, welche allein uns dieſe Sangweiſen bewahrt, hat auch die vollſtändigſte Sammlung von Sonnenburgs Gedichten, und ihr fehlt nur der aus zwei geſchichtlichen Strophen beſtehende Ton III der Maneſſiſchen Sammlung, mit welcher ſie alles gemein hat, bis auf 5 Strophen des erſten, und eine Strophe des vierten Tons. Der letzte, der auch in der Maneſſiſchen Sammlung voranſteht und dieſe Stelle behalten ſollte, wird in der Jenaer bedeutend bereichert, auch durch eine Randſchrift. Die in jener fehlende Antwort auf das Weltgedicht wird durch den Nachtrag der älteren Heidelberger Sammlung, die allein beides vollſtändig hat, willkommen ergänzt. Daſſelbe Gedicht Sonnenburgs in der St. Galler Nibelungen-Handſchrift, hinter Eſchenbachs Wilhelm von Oranſe, bekundet deſſen weite Verbreitung. Die drei religiöſen Strophen dieſes Tons in der jüngeren Heidelberger Handſchrift, in derſelben unrichtigen Folge, wie die Maneſſiſche ſie hat, verräth näheres Verhältnis zu dieſer; und die Vereinzelung einer Strophe davon in den Auszügen der Würzburger Handſchrift bezeugt das beliebte Andenken dieſes vorzüglichen Dichters.

Goldaſt (paraenet. 355. 425) deutet auf Str. 20 und führt 26, 7 an. Bodmer (Prob. 240) gibt Str. 1. 2. 8. 14. 16. 17. 23. 25. 26.

---

[1]) Auf Langzeilen deutet auch die Reimſtellung von I, wo die ungleiche Folge der Reime in den Stollen nicht die Reime trifft, welche bei der Langzeile den Schluß bilden würden. Aehnliches gilt von IV ſelber, bei dem Reimwechſel in den Stollen.

[2]) Bd. III. Str. 15. 30; bei der letzten auch im Abgeſange.

[3]) Vgl. Bd. III, S. 743, wo aus der Maneſſ. Samml. (M) 11. 12. 13 ſtehen müſſen.

[4]) Z. B. III, 1. IV, 8. 14. 34. Zuweilen ſchreitet auch ⏑––⏑– ein, für ⏑–⏑–⏑–, z. B. IV, 7. 8. 33. 30.

[5]) I, 9 wâr: gar: IV, 18 man: lân; 36 blat: ſtât. IV, 12, 33 ſich: rîch. IV, 19 mooſt: tröſt. — Den alten Nichtumlaut zeigen noch: II, 3 ſunnen: gunnen; IV, 12 tugent: mugent, wo das Plural-t dagegen ſchwerer Nachwuchs iſt.

[6]) Der aus der Jenaer, überhaupt zur Abkürzung des Infinitivs geneigten Handſchrift herrührende Reim, Str. 36 vie: vile (für vilen = vliehen) iſt herzuſtellen unde ſolt dich zem beſten zien: vilen, wie ſchon die Länge der Reimzeile und der unſtatthafte Imperativ zie für ziuch fordert. — Ebd. 30 gemeit: ſeit, neben ſîte, iſt wohl derſelben Niederdeutſchen Einwirkung zuzuſchreiben (Vgl. Wörterb. zu Gottfr. v. Straßb.) — Ebd. 30 wart: verkart für verkêrt, iſt Hochdeutſche Ausweichung, wie noch gelahrt. Vgl. Wörterb. zu Gottfr. v. Straßb.

[7]) I, 4. IV, 41. II, 3.

[8]) I, 11. IV, 16–23. 31. 34. 42. 44.

[9]) I, 3–5; 7–9. IV, (Bd. III) 10. 11. 13; 14. 15. 12; 16–18.

[10]) Anderweitige Nachbeſſerungen: II, 1. 11 ſolh[ez]; * 6, 3: 6 erbeit[e]: breit[e]. III, 1, 1 Erthab[ere] der herren; 9, 3 ſageſtuol (wie 134 Tiſcher I, 2). IV, 16, 12 lebt[e]. 17, 6 müge niwe, 32, 10 zwei[e]t. 36, 6 er[e]. 41, 6 dien[e]t.

134.

Meiſter Sigeher.

Dieſer nur aus der Maneſſiſchen Sammlung bekannte Dichter ſteht in aller Hinſicht dem vorigen Meiſter ſehr nahe, iſt aus derſelben Zeit und Gegend, und hat ſich vornämlich auch am Böhmiſchen Hof aufgehalten. Er iſt ebenfalls ein auf ſeine Kunſt umherreitender Singer, der um ſo mehr zur Theilnahme an den damaligen Schickſalen des Vaterlandes angeregt wird, und iſt durch den einfachen Namen, ſo wie durch das mangelnde Wappen, deutlich als ein Bürgerlicher bezeichnet[1]). Das Gemälde bezieht ſich auch auf dieſe Verhältniſſe: ein Herr ſchenkt einem Pilger einen reichen Mantel; oben an den Zinnen der Burg ſind vier Frauen, und ein Jüngling, der das Hackbrett ſpielt.

Bei Lichtenſteins Aufführung der beiden weitberühmten Ritter **Wernhard** und **Heinrich Preußel**, welche am Hofe Herzog Friedrichs von Oeſterreich, vor allen mächtig, Lichtenſteins Fahrt als König Artus ritterlich verherrlichten, iſt ſchon bemerkt (S. 370), daß Sigeher vermuthlich hierauf anſpielt, wenn er dieſelben beiden „**Preußen**“ der **Tafelrunde** des **Artus** für würdig erkennt, da ſie in **Oeſterreich** ſo ruhmvoll leben und Gold und Silber, Roſſe und reiche Kleider den Gäſten wie den Kunden ſchenken (IV, 3); was der Dichter auch wohl ſelber erfuhr. Dies trifft ſo noch in die Zeit Herzog Friedrichs, vor 1246, oder in die nächſten Jahre, als die Preußel mit den anderen mächtigſten Herren Oeſterreichs über die zwiſtige Nachfolge des letzten Babenbergers ſich beriethen worauf Geſandte nach Meißen gingen, ſich aber in Prag durch König Wenzel für ſeinen Sohn Ottokar gewinnen ließen, 1251 (S. 369). Wie beide Preußel im Kriege des Herzogs Friedrich gegen Ottokar 1246 einen Zweikampf mit zwei andern Brüdern (den Waiſen) ſo ritterlich beſtanden (S. 354), iſt Heinrich Preußel auch 1260 auf Ungariſcher Seite gegen Ottokar, und fiel durch Verrath 1267. Wernhard Preußel iſt aber 1268 Ottokars Feldherr im Kriege gegen Baiern[2]).

Aus jener Zeit iſt auch das Lobgedicht auf den König „**Wazlab**“ von Böhmen, welchen der milde **Frute**, der weiſe **Salomon** und der theure **Artus** mit Tugenden gekrönt haben, und der ſo ob allen Königen die Krone trägt wie der Mai ob allen Monaten (VI, 2). Dies iſt **Wenzel I**, der, nachdem er ſeinen Sohn Ottokar zu Oeſterreich und Steiermark verholfen, 1253 ſtarb, und von dem Dichter der Kreuzfahrt Landgraf Ludwigs V auf ähnliche Weiſe geprieſen wird, wie herrlich er die Krone getragen, und ohne Unterſchied Franken, Thüringer, und Schwaben, reichlich begabt habe, namentlich zu Troppau den Gewährsmann des Dichters, den Thüringiſchen Ritter Ludwig von Medliz; ſo daß dieſer König ſelber auch wohl für unſern Minneſinger „König Wenzel von Böheim“ gehalten worden[3]). Sigehers Zuſammenſtellen des milden Frute mit Salomon und Artus zeugt von

---

[1]) Sigehêr (der Siegesheer) iſt alter Helden-Name, in den Nibelungen (Klage), Dietleib, Dietrichs Flucht und anderen Gedichten des Heldenbuchs. — Adelung 63 erklärt ihn für den **Sither** bei Valentin Voigt; was Docen 206 frageweiſe aufnimmt. Koch II, 2 ſetzt ihn, mit Adelung, in die erſte Hälfte des 13ten Jahrh., wie ſeine Gedichte beweiſen. Docen beſtimmt ſeine Zeit durch das große Interregnum.

[2]) Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 316.

[3]) Vgl. oben S. 14. Die dort angezogene Stelle lautet:

Er (Ludw. v. Medliz) waz da kneht der ſelben zit;
ritters reht gab im ſit,
Als ich des die wârheit habe,
der edele êrliche **Watzelabe**,
Der vierde künik in Behem riche,
der die krône ſô lobeliche
Sô gar volkumener unde truok
daz man noch ze redene genuok
Hât von ſiner werdekeit,
diu doch nimmer wirt volſeit.
Er was ein künik von grôzer tât;
wie gar milteklich er hât
Sie gerichet, die des geruochten
und die ſine helfe ſuochten,
Uz voller hant er den gap,
er wære **Franke**, **Düring**, **Swap**,
Von ſwan er ûz al(len) den landen kwam,
ſin milte nieman des ûz nam,
Er enwolde begaben in,
nâch der küniklichen wirde ſin.
Waz ich habe ſiner tugende vernummen,
wie gar ein herre er vollenkumen
Was an allen den taten ſin,
ob ich dar ûf minen ſin
Wurfe mit vollem vlîze gar
unt ſin tuon wolde machen offenbar
Der werlde, het' ich noch langiu jâr,
und ich noch alle tage erbar,

ſeiner Kunde der heimiſchen Sage, wie von dem hohen Ruhme dieſes auch in die Nordiſche Mythe hineinragenden alten Königs und Helden [1]) deſſen auch 137 Spervogel gedenkt.

Um dieſelbe Zeit klagt Sigeher, daß der Kaiſerwahl nicht mehr, wie ſonſt, Könige pflegen, ſondern Wälſche Pfaffen: der Papſt werde, ohne Rückſicht auf den von Holland, dem Staufer die Krone zu Rom geben, wenn dieſer ihm Jeruſalem, ſein Erbe, abtrete: ſo ſpiele der Wälſche mit Deutſchen Fürſten, wie mit Tocken (Puppen), ſetze ſie ein und ab (II, 2). — Konrad IV, K. Friedrichs II Sohn, iſt hier gemeint [2]), von deſſen Königswahl 124 auch bei dem vorigen Dichter die Rede geweſen, dem entgegen Papſt Innocenz IV, nach Heinrich Raspe's Tode 1247 den Grafen Wilhelm von Holland erwählen ließ, der 1256 (im Jan.) von den Frieſen erſchlagen wurde. Von Unterhandlungen über Jeruſalem, das allerdings auch Konrads Erbe war, iſt nichts bekannt; es kam bei Konrads Anweſenheit in Italien, ſeit 1251, überhaupt zu keiner Annäherung, der unauflösliche Zwiſt bei den Unterhandlungen 1254 [3]) blieb Konrads Erbe in Italien, Neapel und Sicilien, welches der Papſt als ihm heimgefallen anſah, deſſen ſich aber Konrad bemächtigte, und dort 1254 ſtarb.

Die dicht darauf folgende Strophe (II, 3), welche Gott bittet, daß er aus zwei Königen Einen gerechten und Chriſtlichen mache, meint eher auch dieſe beiden Gegenkönige, als die 1257 zwieſpältig gewählten Alfons von Kaſtilien und Richard von Cornwall, da jener gar nicht, dieſer wenig nach Deutſchland kam: die Verwirrungen des Reichs, welche Sigeher beklagt, Kirchen- und Straßenraub, Verheerung, Gewaltthat, der Fürſten übler Rath und blutige Hand waren freilich in dieſer ganzen Zeit gleich groß. Auf dieſelbe im Allgemeinen geht auch die Anwendung der Alten Römiſchen Sage [4]), wonach ein Meiſter (der Zauberer Virgilius) in Rom ein Erzbild goß, für jedes unterthane Land, welches ſogleich eine Glocke läutete, wenn dieſes ſich empörte: was dem Römiſchen Reiche nie ſo nöthig geweſen, als nun (IV).

Eine Reihe von Strophen iſt dem Nachfolger Wenzels, dem Böhmenkönig Ottokar, gewidmet. In der einen (II, 1) wird Gottes Hülfe gegen die andrängenden Heiden angerufen, für die Chriſten, welche nach Chriſti Grabe ſtreben, und deren Schwert erklingen müſſe, gleichwie über Meer; uns wäre beſſer, nicht geboren zu ſein, wenn wir den Sieg verlieren. Gott möge um Chriſti willen verzeihen, auch dem, „der das Haupt iſt.“ Siegt Ottokar nicht [5]), ſo ſind wir alle verloren. — Dieß geht auf Ottokars Kreuzfahrt gegen die Preußen und Littauer, zu Hülfe dem bedrängten Deutſchorden, welcher von dem wirklichen Grabe Chriſti „über Meer,“ nach Preußen verſetzt war, wo er eben ſo tapfer darum focht: Ottokar, vom Papſt Innocenz IV aufgefordert, zog mit ſtattlichem Heere, gegen 60,000 Mann, Böhmen, Oeſterreicher, auch Sachſen, Brandenburger (Markgraf Otto, S. 13), Thüringer und Rheinländer, dorthin, 1254—55, ſiegte im hartnäckigen Kriege, befeſtigte ſeine Eroberungen durch die Städte Königsberg und Braunsberg, nach ihm und Biſchof Bruno von Olmütz, ſeinem Gefährten, ſo benannt, und kam ſiegreich heim. Ottokars zweite Kreuzfahrt, mit ähnlichem Gefolge (darunter auch die Brandenburger Markgrafen) 1267 war wegen des gelinden Winters fruchtlos und ließ den Deutſchorden in großer Bedrängnis [6]). Sigeher meint wahrſcheinlich die

---

Wie gar manlich er waz ein man
und waz êren er hât begân,
Ich kunde dez niht ze ende kumen.

So ſagt auch Otacker, in der Oeſterr. Kron. Kap. 16:
Nû truog dez landez krôn(e)
Ze den ziten ſchôn(e)
Der mæhtik künig Wenzlâ.

[1] Er iſt doch wohl Odins Urenkel, der Skioldung Frodi, König von Dänemark, zu deſſen Zeit, die mit der Geburt Chriſti vereint wird, der Frodi-Friede war, wo niemand beſchädigt ward und ein Goldring auf Jalangrs Heide lange ſicher lag. Dieſen Frieden und Gold (das goldene Zeitalter) mahlten ihm zwei Rieſenmägde Fenia und Menia, bis der Seekönig Myſing ihn erſchlug, dem ſie Salz mahlen mußten, bis ſein Schiff mit ihnen verſank, wodurch das Meer ſalzig ward. Snorra Edda S. 146 ff. — Hochdeutſch lautet der Name Fruote, und in Gudrun 578 ff. hilft der weiſe alte Frute von Dänemark ſeinem Verwandten König Hettel bei der Brautwerbung. — Im Roſengarten ficht der junge König Frute von Dänemark für Etzel und Dietrich gegen Günther, der ihn aus ſeines Vaters Erbe vertrieben. (Roſengarten-Lied in meinem Heldenbuch 13). In der Ravenna-Schlacht (eb. 476. 685 ff. 766 ff.) ſteht er auf Ermenrichs Seite und nicht gegen Nudung, Dietrichs und Etzels Mann.

[2] Wie ſchon Goldast replicat. 290 anmerkt.

[3] Raumer Hohenſt. IV, 345.

[4] Die Salvatio Romae, bekannt aus den gest. Romanor. und anderen Römiſchen Volksſagen. Vergl. meine Reiſebriefe IV, 119.

[5] ihe ſteht hier für nihe, wie häufig nach der Conjunction daz, auch wenn dieſe ausgelaſſen iſt, z. B. wæne, ihe ich wähne, daß nicht; geſigt Otakker ihe = iſt, daz Otakker niht geſigt.

[6] Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 193 ff. 383 ff. Vergl. oben S. 296. 391.

erſte Kreuzfahrt, und das Haupt (Deutſchlands, welcher ſie hätte unternehmen ſollen) iſt eher der vom Papſt gebannete K. Konrad IV, als ſein Wilhelm von Holland; wie bei der zweiten Kreuzfahrt eher an Richard, als den entfernten Alfons zu denken wäre. — Die letzte Strophe vergleicht Ottokar von Böheim mit Alexander an Muth, Gut und Heeresmacht, als dieſer gegen den Perſer zog, und verkündigt, er werde noch des Reiches Erbe erweitern, wenn er's begehre, und alles Ungleiche (darin) ebenen: ſo ſoll ein Staufer heuer höher ſteigen, als vorig Jahr, und ſein Schwert, wie einſt Alexander, um Ehre ſtreiten. Dieſes iſt vermuthlich der letzte Staufer, Konradin (2), der 1267 mit gewaffneter Hand nach Italien zog, ſein Erbe wieder zu erſtreiten, wie vor ihm ſein Vater, jedoch eben ſo wenig heimkehrte. — Endlich, eine Strophe, fordert unter dem beliebten Bilde des Glücksrades[1]), den „Herrn König“ auf, er ſoll ſich hinaufſchwingen, wenn er den Stuhl beſteigen und das Reich erſtreiten will; er ſoll gottesfürchtig, gerecht und milde ſein, und geben, was ſein Vater nie beſaß, wie der darum ſo weitberühmte Alexander (VI, 1). Dieſer wiederholte Vergleich mit Alexander (zunächſt aus einem der Altdeutſchen Gedichte, z. B. dem Lamprechtiſchen) gilt ohne Zweifel auch wieder dem Ottokar, und die Aufforderung, den (Deutſchen) Thron zu beſteigen und das Reich zu erſtreiten, fällt in die Zeit nach Richards Tode (1272, 2. April), welchen Ottokar ſelber zuletzt gegen Alfons erhoben, und die, bei der mangelnden Entſcheidung des Papſtes zwiſchen beiden, beabſichtigte neue Kaiſer-Wahl 1268 verhindert hatte, indem Ottokar manigfaltig durch Richard gefördert war. Sigehers Gedicht ſcheint genau der Zeit anzugehören, wo nun (1272 im Auguſt) dem Ottokar von den Kurfürſten die Krone angetragen wurde, welche er zwar ablehnte, dann aber der Wahl Rudolfs widerſprach, die Anerkennung des Papſtes zu verhindern trachtete, zu Gunſten des fernen und ihm bequemeren Alfons, und des neuen Kaiſers ſtreitbarer Feind blieb bis ans Ende[2]).

Die allgemeinen Aeußerungen Sigehers über ſeine Verhältniſſe am Hofe, wo er die Biederben, Wirth und Gäſte, preiſet, und obwohl er ſchweige, ſeine linden Sprüche, „als habe ſie eine Turteltaube erleſen,“ empfiehlt, dagegen vor den ſcharfen warnet, und mahnt, ihm Gunſt und ſeiner Armut Gut zu ſchenken (VII, 1), beziehen ſich vermuthlich auch auf den Böhmiſchen Hof. — Das Beiſpiel des Königs Belſazar, demgleich der alte Gott noch den Hochfährtigen, der nicht auf ihn vertrauet, zu Tode ſtürzt (VII, 4), deutet wohl auf den Untergang des ſtolzen Ottokar im wiederholten Friedensbruche gegen Rudolf (1278).

Die Weiſſagung durch einen Geiſt, welchen Sigeher zwang, ihn in einem Schwerte[3]) ſehen zu laſſen, daß viele Fürſten todt lagen, die Griechen Konſtantinopel bezwangen, zwei Päpſte Recht in blutiges Unrecht verkehrten, die Kirche nach Hülfe rief, und der rechte Glaube zerſtört ward, ſo daß weiſe Meiſter die Boten des Antichriſts (das jüngſte Gericht) geſehen haben (V, 2), — dieſe doch wohl rückwärts gekehrte Weiſſagung verkündigt ohne Zweifel die Eroberung Konſtantinopels 1261 (25. Jul.), wodurch das Lateiniſche Kaiſerthum unterging, und die Griechen, nach langem Kampfe, ihren Kaiſerſitz wieder einnahmen[4]). Die beiden Päpſte ſind etwa Urban IV und Clemens IV (1261 — 69), die Helfer Karls von Anjou. —

Noch allgemeiner deutet auf dieſe verworrene Zeit der Reichserledigung die Erinnerung, an die nun bewährten Sprüche der Sibylla, daß die Reiche der Fürſten baar werden, und das Ende nahe: die hochmüthige Kirche hat das Reich vielfach gehöhnt; das Lamm trägt Wolfes Zähne, und alle Könige müſſen es fürchten; kaum ſteht bei dem Rochen (Elephant, Thurm, im Schachſpiele) ein Bauer (VII 3)[5]).

---

[1]) Vergl. oben S. 237.

[2]) Daß er ſelber, nach Rudolfs Wahl, noch förmlich nach der Kaiſerkrone getrachtet, wie der Prieſter Siegfried von Meißen (im Chron. bei Pistor. scriptt. rer. Germ. I, 1074) erzählt, wird von Rauch Oeſterr. Geſch. III, 478 ff. bündig widerlegt.

[3]) Dies vertritt hier, bedeutſam für den Inhalt der Geſchichte, den ſonſtigen Kryſtall oder Zauberſpiegel. — In dem Gewiſſen-Spiegel, gedeutſcht von her Mertt, prediger von Amberg, Wiener Perg. Hdſ. 311, des 14. Jahrh., ſteht unter den mancherlei Wahrſagereien und Zaubermitteln, auch der Aberglaube an lozzpůcher, an ſwertprieff, an eiſvögel, an patonigen graben und an alraunen. Der Eisvogel erklärt 114 Meißners II, 2; desgleichen die Patonigen-Wurzel (bei Friſch Bathenig, Bathengel) Neitharts X, 2. (Bd. III). Vgl. Germania I, 64.

[4]) Vergl. oben S. 421. — Dieſe und die folgende Str. hat ſchon Goldast repl., nebſt der obgedachten, doch ohne Deutung.

[5]) Roche lautet in der alten Sprache daz roch, des roches. Vergl. 72 Klingſor 71; 113 Reimar 134. Der Bauer heißt vende (ebenſo bei Reimar), auch vent (Boner XVI, 46. Niederl. noch fent, fentje, fant; Isl. Schwed. Dan. fant: doch wohl von infans, Ital. fante Bube, Bauer, Knecht und Infanteriſt (Infant); obſchon Angelſächſ. fetha phalanx, Alt-

Sigeher rühmt ſich zuletzt, daß er nicht mehr, wie ſonſt, ſich aufforderte, zu Hofe zu reiten, und ſauer ſich um Gewinn mühe, ſondern nun in Herren Weiſe zu Walde reite, wenn er viel Freude haben wolle, und hochgemuth, obſchon arm ſei (III, 1). So ſinget er auch einmal vom Mai und fröhlichem Reigen, mit den Vögelein, obgleich er nicht beglückt iſt (III, 2).

Sonſt ſind alle ſeine Gedichte ernſt und fromm; auch er beginnt zwei neue Töne (V. VII) mit dem Preiſe des dreieinigen Gottes und der heiligen Jungfrau[1]; und das erſte bilderreiche, typologiſche Lied iſt ganz der Mutter Gottes geweihet[2]. Dieſes, in ſeinem kürzeren Baue, unterſcheidet ſich durch die litaneiartige Wiederkehr der Anrufung in den Stollen, deren Reim auch im Abgeſange durch das Ganze klingt, welches kirchlich geſungen werden mochte. Die übrigen, dem vereinzelten Inhalt angemeſſenen, größeren fünf Töne, in jambiſchen und trochäiſchen Reimzeilen (mit dem gewöhnlichen Wechſel, nach den Reimen)[3], haben Reichthum an Reimen, die einmal in den Stollen auseinander gehen (V), und die drei Theile verbindend bis zur ſiebenfachen Wiederholung ſteigen (VII). Reinheit der Sprache und Reime iſt auch dem vorſtehenden Sonnenburg ganz ähnlich[4]; dem er jedoch an Tiefe des Sinnes und Klarheit der Darſtellung ebenfalls nachſteht. Auch Wiederholung eines bedeutenden Wortes faſt in jeder Reimzeile (V, 2. 3. VI, 4) und Wortſpiel (VII, 2) hat er mit ihm gemein. Die Töne haben zwar die Strophenzahlen 3. 5. 7, dieſe aber nur loſen Zuſammenhang, außer I und III; zu welchem letzten wohl die dritte Strophe fehlt, wie auch die Verſetzung von IV (zu VI gehörig) andeutet.

Goldaſt gibt (in paraenet. 368) Str. 15, 9. 10 und (in replic. 291) Str. 9. 15. 22. Bodmer (Prob. 256) hat Str. 8. 9. 13. 17. 18. 19. 25.

---

hochd. ſendra phalanx lautet, und Wachter beides vom Angelſ. fet, Plur. zu fot Fuß (Engl. feet zu foot) ableitet: Franz. pion. Vielleicht miſchten ſich hier, wie häufig, zwei urſprünglich verſchiedene Wörter durch ähnlichen Klang und Bedeutung. — Sigehers vervendern (II, 2) gehört wohl kaum hieher.

1) Der Schluß von V, 1 der vert genozzen iſt bildlich von einem Spürhunde, der die rechte Witterung und Fährte hat, oder naſewiſe iſt. Vgl. mein Wörterb. zu Nibel.

2) Die beim Uebergange von einem Bogen zum andern durch die Wiederkehr derſelben Zeile ausgefallene Str. trage ich hier nach:

der tugende keiſerinne,
Daz uns diu heile ſît werde kunt,
daz wende [der] din wol redender munt,
heil berndiu küniginne,
Du anker haft, du ſegel wint,
du liehter ſterne Dîane,
du magen kraft, du ſælden kint,
du hoher Crimontane.
7. Genaden wuocher voller boum,
Genaden überladen ein ſoum,
der tugende keiſerinne ꝛc.

3) Rein jambiſch ſind I. IV. VI. In VII haben die jambiſchen drei Theile den Schluß trochäiſch, der Abgeſang hat ebenſo die vorletzte und vierte Zeile. Durchgängig trochäiſch iſt II, in den Stollen durch jambiſchen Wechſel nach männlichen Reimen; im Abgeſange hat die vierte Zeile jambiſchen Fortſchritt nach weiblichem Reime. In III ſind die Stollen auch trochäiſch durch den Reimwechſel, bis auf den jambiſchen Schluß nach weiblichem Reim; der Abgeſang dagegen iſt auf ähnliche Weiſe jambiſch, bis auf die letzte und drittletzte trochäiſche Zeile nach männlichen Reimen. In V ſind die Stollen durch den Reimwechſel halb trochäiſch, halb jambiſch; ebenſo hat der jambiſche Abgeſang trochäiſchen Schluß.

4) Str. 3. lieht unreht. VII, 3 wær: bar. — 17 man: ſie iſt unbedenklich ſo herzuſtellen man: der eine ſtiget abe, der ander ſtiget an. 21 fordern der fehlende Fuß und Reim Vater, Sun und Geiſt (alein) ſunder erſchein. 25 beginnt den Abgeſang Ein Beheim wert, und Otakker ff. deſſen zweite Zeile. — Zur Ausgleichung der Reimzeilen dient etwa noch Str. 9, 14 wirſ[e]t. 13, 9 würk[e]. 14, 10 der iſt bei den Leſarten unrichtig ausgeworfen. 15, 3 der in[ne]; 9 fehlt ein Fuß. 16, 3 her[re]n; 7 her[re]. 19, 16 d[in]er; 8 Oeſterrich[e]. 20, 1. 2. 4 er[e]. 21, 14 ze (für zuo), oder z[uo d]er, weil doch immer zer zu ſprechen iſt. 24, 10 al ein[e]. 23, 15 in (der)lle,. 25, 14 berge unde tal.

Tröſtet mich, ir gůte,
Davon můs mir ſpilndů fröide ſwinden.
Lieſſe ſi mich genade vinden,
Seht, ſo fröite min gemůte;
Das mir w(u)rde ir roter kus ein kleine,
So wer ich vil manger ſorgen ane.
Trutelehter lip, ich lebe in wane,
Das ich fröide von iu muge enpfinden.
(Siebzehn Zeilen leer.)

XXXVIII. (Str. 150—52. roth.)

150. Nu hat meige walt, heide, [1]) owe
Wol bekleit mit maniger wuneklichen, ſpehen wat:
Alſo hat mȋs herzen fro(ů)we
Sich bekleit mit kleiden, das ir wunneklich an ſtat.
Wiplich gůte, ſchöne und ere,
Da bi reinen můt,
Dis gewant treit dů vil here,
Das ir edelem herzen ſanfte tůt.
Bi den kleiden lat ſich vinden der vil trutelehte,
loſe lip.

151. Ach ſolt ich mich ſenden vinden ꝛc. hat B.

152. Wil ſi minen kumber wenden,
Dů vil reine, minnekliche, der ich eigen bin,
So ſol ſi dů kleit mir ſenden,
Bi dem trutelehten libe, ſo iſt min leit dahin.
Kan mich ieman fro gemachen?
Ja, ir roter munt;
Wil mir der von herzen lachen,
So wirde ich an fröiden wol geſunt.
Sůſſe minne, bit di heren, das ſi tröſte mich vil
ſenden man
(Sechzehn leere Zeilen.)

XXXIX. (Str. 153—57. blau.)

153. Es für ein bůttenere
Vil verre in frömdů lant,
Der was ſo minnebere,
Swa er die fröwen vant,
Das er da gerne bant.

---

[1]) Wieder ſenkrechte Striche hinter dieſen 3 Wörtern.

135.

Der wilde Alèxander.

In der Jenaer Sammlung heißt er, gleich dem vorigen, ihm in aller Hinſicht naheſtehenden Sigeher, Meiſter; das obige Beiwort der wilde, in der Maneſſiſchen und Wiener Handſchrift, macht ſchon den Anfang zu den bloß aus ſolchen Beiwörtern beſtehenden, oder anderweitig bedeutſamen Dichternamen (wie der Unverzagte, Frauenlob), und iſt in der alten Bedeutung (wunderſam, unerhört), von ſeinen bilderreichen, allegoriſchen und räthſelhaften Gedichten hergenommen, welche er ſelber dadurch bezeichnet[1]). Er bekennt ſich auch als einen fahrenden Singer, und vielleicht zugleich ſeine Heimat, wie ſeine Zeit[2]), wenn er Burgau mit Galois vergleicht, wohin Here Gawan den Weg nicht wiederfinden konnte: ebenſo habe er dort (zu Burgau) vergeblich hineinzukommen verſucht, man verſagte ihm Gruß und Antwort, und die Leute, die ſchweigend herausſahen, hatten ihren Herrn ſo verſperrt, als wenn es der König Ermenrich, und er (Alexander) der zornige Eckehart wäre (Str. 27). Hier iſt zuvörderſt Anſpielung auf das Rittergedicht Wigalois, wie der Tafelrunde-Ritter Gawan, Artus Schweſterſohn, das Beſchloſſene Land nicht wiederfinden kann, wo er einen davon benannten Sohn erzeugt hatte, eben den Wigalois, d. i. Guiz Galloiz, Guido, Altdeutſch Wide (oben S. 544), von Gallez, Wallis; welchen der Deutſche Dichter Wirnt von Gravenberg ſelber ebenſo ungenau, wie hier, Gwi von Galoiz nennt (Z. 1574), ſo daß ohne Zweifel ſein vor 1234 verfaßtes Gedicht[3]) gemeint iſt. Die andere Anſpielung iſt aus dem heimiſchen Heldenbuche, und namentlich aus dem nur noch in Auszügen vorhandenen Gedichte von des treuen Eckarts Zorn gegen Ermenrich, der die Harlungen, ſeine Brudersöhne und Eckarts Pfleglinge, in Breiſach gefangen und gehängt hatte[4]). Das hier ſo ungaſtlich geſchilderte Burgau, zwiſchen Augsburg und Ulm, war Sitz alter Markgrafen, nach deren Abgang 1075, die Grafen von Bibereck, Schelklingen und Rockenſtein es beſaßen, bis K. Rudolf es 1282 mit Schwaben ſeinem Sohne Rudolf verlieh[5]). Der zu Kirchberg (S. 58) des gleichen Wappens wegen erwähnte Markgraf Heinrich von Burgau, Oheim der 1268 urkundlichen Brüder Ulrich und Heinrich von Schelklingen, auch von Berge genannt, iſt vermuthlich, der ſchon 1213 zu Konſtanz eine die Abtei Kempten betreffende Urkunde K. Friedrichs II bezeugt, unter anderen mit Grafen Hartmann von Kirchberg, Bertold von Nifen (18), und 24 Heinrich von Sax[6]). Ein jüngerer Heinrich iſt der letzte 1282 geſterbene und im Kloſter Wettenhauſen begrabene Markgraf von Burgau[7]). Einen dieſer beiden Heinriche meint alſo vermuthlich der Dichter, denen dieſe an der großen Straße gelegene Burg (das Widerſpiel von jener des Markgrafen Rüdiger) verſperrt blieb.

Eins ſeiner Räthſelgedichte (Bd. III, Str. 7) enthält mancherlei geſchichtliche Züge, deren Deutung jedoch faſt ebenſo ſchwierig iſt, als die eines ähnlichen Gedichtes Wernhers (oben S. 520): ein Hirte band ſeinen tollen Hund los, ſo daß viele Schaafe geſchoren und gebiſſen auf dürrer Heide gehen; ein Licht erloſch hierauf zu Mainz, und ein Adler flog traurig zurück, doch tröſtete ihn, daß in Pülle (Apulien) eine liſtige Schlange ſtarb; der Rhein erwarb der Elbe Minne durch eine Taube zu Braunſchweig; der Wolf in Schwaben freute ſich der Miſſethat, daß in Baiern ein ſtätiges Maulthier auf unrechtem Pfade geht. — Die Dunkelheit iſt abſichtlich wegen der hier gerügten geiſtlichen

---

[1] Bd. III, Str. 22. Vergl. Bd. II, Str. 12.

[2] Adelung 197 weiß von ihm (1276–1300) noch, daß er eine böſe Frau gehabt und oft vom Pferde gefallen: aus Misverſtand der Str. 10—12. 19 (Bd. III). Koch II, 7. 66 und Docen 136 verzeichnen nur ſeine gedr. Gedichte, der letzte mit gleicher Zeitbeſtimmung.

[3] Oben S. 160, wo zu berichtigen iſt, daß Wirnt darin ſeines 1231 geſtorbenen Herrn Otto I von Meran Vater Bertold IV beklagt, deſſen Tod 1204, 6, 9 geſetzt wird. Hormayr Werke III, 252 und Taf. 6. — Ein Oeſterreichiſches Gravenberg ſ. oben S. 374.

[4] Vgl. meine Heldenbilder S. 416 und die litt. Ueberſicht dazu.

[5] Spener op. herald. l. I., c. 9, mit Bezug auf Fuggers Oeſterr. Ehrenſp. 293. 1053, wonach, widerſprechend, der letzte Markgraf Heinrich 1306 geſtorben iſt.

[6] Comes Henricus de *Burgow*. Neugart cod. dipl. Alem. n. 900. Pfiſter Schwab. Geſch. II, 334 ſagt, „derſelbe bei Konradin. Urk. not. 641," wo aber nichts davon erhellet.

[7] Merian Schwäb. Topogr., wonach K. Philipp Burgau an die Grafen von Rockenſtein verlieh.

Verhältniſſe; ich halte nämlich den vom Hirten losgelaſſenen tollen Hund, für den gräulichen Albert Beham, vormals Domherr zu Paſſau, welchen der wölfiſche Oberhirte, Papſt Gregor, 1239 — 40 mit dem großen Kirchenbann gegen K. Friedrich II nach Deutſchland ſandte, wo er, beſonders von Baiern aus, ſein furchtbares Unweſen trieb, gegen Städte, Fürſten und Biſchöfe ſelber den Bannfluch ausſprach, welche den Bann gegen den Kaiſer nicht vollſtreckten: ſo daß der Biſchof Konrad von Freiſingen, der würdige Erzbiſchof Eberhard von Salzburg und der Kaiſer ſelber ſich auf ähnliche bildliche Weiſe über den Papſt und ſein wüthendes Werkzeug laut ausſprachen[1]. Auf dieſe Verhältniſſe ſcheint auch der Schluß des Gedichtes zu deuten, daß der Wolf in Schwaben ſich der Miſſethat freute; denn Beham ging 1242 durch Franken und Schwaben nach Lyon zur Kirchenverſammlung, wo Innocenz IV den Kaiſer 1245 abſetzte. Das ſtätige Maulthier in Baiern auf unrechtem Wege, wäre dann der Herzog Otto, welcher anfangs, von Frauen und Pfaffen verleitet, dem päpſtlichen Sendlinge nachgab. Das zu Mainz erloſchene Licht, das den Aar (doch wohl den Reichsadler, Kaiſer) betrübte, müßte der Erzbiſchof Siegfried II ſein, der ſonſt zwar dem Kaiſer feindlich war, jedoch 1240 auf dem Reichstage zu Eger mit K. Wenzel von Böhmen und den Sächſiſchen Fürſten, zu ihm übertrat[2], aber erſt 1249 ſtarb; wenn mit dem Erlöſchen nicht etwa Sinnesänderung gemeint iſt, da Siegfried nach Friedrichs Abſetzung die Wahl Heinrichs Raspe 1246 bewirkte und K. Konrads Gegner war. Die liſtige Schlange, welche in Apulien ſtarb, dem Adler zum Troſte, iſt, dieſem gegenüber, doch wohl der Papſt, und zunächſt Gregor X, der wirklich 1241 ſchon ſtarb, zwar zu Rom, ſo daß hier Apulien überhaupt Wälſchland bedeutet; denn Innocenz IV, der wirklich in Apulien (Neapel) ſtarb, überlebte den Kaiſer, welcher von Gregors Tod auf ähnliche Weiſe, wie Alexander ſpricht[3]. Endlich, die Minne, welche zwichen dem Rhein und der Elbe durch eine Taube zu Braunſchweig geſtiftet worden, kann nur Irmengard ſein, mit Agnes, der Gemahlin Herzog Otto's von Baiern, eine Tochter des Pfalzgrafen Heinrich, der ein Sohn Heinrichs des Löwen war: dieſe Irmengard wurde mit dem Markgrafen Hermann IV von Baden vermählt, brachte, als Erbtochter anſehnliche Beſitzungen mit, und ſtarb 1259[4].

Auf dieſelbe Zeit weiſen die beiden dieſem Räthſel folgenden Strophen von dem Winde, der von Babylon her gegen die ſtarke Burg Zion anſtürmt, daß die Wände krachen und die Wächter in ſtäten Sorgen ſind; ſie ſoll aber getroſt ſein, Chriſtus, der den Winden und Wellen gebot, wird ihr feſter Thurm ſein. Dann werden die Fergen (Schiffleute) gelobt, die „um unſer Heil" ſo rüſtig mit dem ſtürmiſchen Meere ringen, wo unſere Sünden das Schiff zu verſenken drohen. — Im J. 1239, als König Theobald von Navarra mit anſehnlichem Gefolge das Kreuz nahm, und der ſeit K. Friedrichs II Einnahme Jeruſalems (1228) beſtandene Waffenſtillſtand gebrochen wurde, fiel Jeruſalem wieder den Türken in die Hände, bis auf den Thurm Davids (mit der Burg Davids auf dem eigentlichen Berg Zion), welchen die kaiſerliche

---

[1] Der erſte ſagte: „der Papſt mag ſeine Italieniſchen Schaafe ſcheeren, uns (Deutſche Biſchöfe) aber hat Gott eingeſetzt; daß wir als Wachthunde die Wölfe in Schaafskleidern von unſeren Schaafen abhalten." Erzbiſchof Eberhard ſchrieb an Herzog Otto von Baiern (vgl. oben S. 632), „er möge den größten Schuft, der auf zwei Beinen einhergehe, den verpeſteten Schurken Albert, aus Baiern verjagen, und keine Schlange in ſeinem Buſen nähren." Der Kaiſer ſchrieb aus Italien an die Deutſchen Fürſten: „Ich will der Heerde ihren Hirten, dem Volke ſeinen Biſchof, der Welt ihren geiſtlichen Vater wiedergeben; ich will dem wölfiſchen Tyrannen ſeine Heuchlermaske vom Antlitze reißen." Raumer Hohenſt. IV, 96 ff. Buchner Bair. Geſch. V, 90 ff. Rauch Oeſterr. Geſch. II, 475. — Dieſem päpſtlichen Nuntius, aus dem alten Geſchlechte der Beham, wurde die ſcheinheilige Larve grauſam abgeriſſen, indem er 1247 von den Bürgern in Paſſau lebendig geſchunden ward. Hund metropol. Salisburg. I, 256.

[2] Raumer Hohenſt. IV, 87. 90. 219.

[3] An alle Könige ſchrieb er, der Himmel werde einen Mann auf den apoſtoliſchen Stuhl erheben, nach ſeinem Herzen, der Gregors Krümmungen gerade, ſeine Miſſethaten wieder gut macht. Ebd. 105.

[4] Bedeutſamer iſt die romantiſche Vermählung des Braunſchweigiſchen Heinrich mit Agnes der Tochter des Pfalzgrafen Konrad, K. Friedrichs I Bruders, wodurch der Zwiſt der Welfen und Gibellinen beigelegt, und Heinrich Pfalzgraf ward. (Raumer Hohenſt. III, 31): aber ſie iſt zu früh, 1194, und Agnes ſelber nicht von Braunſchweig, wie doch wohl das Räthſel will. Das war freilich ihre Tochter Agnes als geborene Pfalzgräfin auch nicht, jedoch als Heinrichs Tochter. Endlich iſt noch eine Tochter von Heinrichs Bruderſohn Otto, dem erſten Herzog von Braunſchweig (1204—52), Eliſabeth, mit dem Gegenkönig Wilhelm von Holland vermählt worden: aber hier wieder zu ſpät, 1251. Eccardi geneal. princ. Sax. 674, in einer Abhandlung, die ſämmtliche Töchter des Hauſes Braunſchweig von Heinrich dem Löwen bis zu ſeinem Enkel Otto und deren Vermählungen und Schickſale zuſammenſtellt, zum Beweiſe, daß der letzte Babenberger Herzog Friedrich von Oeſterreich keine derſelben gehabt haben kann, wie gemeinlich angegeben war. Vgl. S. 302. 325.

Beſatzung gegen die Uebermacht tapfer vertheidigte; worauf durch Richards von Cornwall (des nachmaligen Deutſchen Königs) mächtige Ankunft 1240 im erneuten Waffenſtillſtande Jeruſalem zurückgegeben wurde[1]).

Mit eben dieſen Umſtänden beginnt eine andere große Strophe (28), und geht noch ſtärker in ein anderes Gleichnis über: Zions Burgmauern werden vom Wind und Unwetter beſtürmt, der Eckſtein, der ſie zuſammenſchloß, wird abgewunden; das Volk tobt, die Wächter ſchlafen: der König der Stadt kömmt und ſieht es mit Zorne: „drum wachet alle, wie ihr ſollt!“ — Der Eckſtein meint den Eckſtein, welchen die Bauleute verworfen haben, und der in Zion zum Steine des Anſtoßes und Zerſtoßens gelegt worden[2]); die Klage Zions über ihre (der Chriſtenheit) Zerrüttung, die entſchlafenen Zionswächter, und der Aufruf zur Wache vor Ankunft des Königs, ſtimmt zu der Tochter Zion (das auch das himmliſche Jeruſalem heißt), welche ihren König erwartet[3]), und ſteht hier, wie in manchem Kirchenliede[4]), wo Zion, oder Jeruſalem die Zukunft des Herrn (der wie ein Dieb in der Nacht kömmt) erwarten ſoll, wie die klugen Jungfrauen den Bräutigam.

Nicht ferne geſchichtliche Verhältniſſe, ſondern das nächſte Leben faßt zum ähnlichen bedeutſamen Bilde das liebliche Lied von der Kindheit (V), als „wir Kinder) auf die Wieſen nach Blumen zum Kranz und Tanze, in den Wald nach Erdbeeren liefen, bis unſer Hirte uns vor den Schlangen warnte, und ein Kind vor einer erſchrack, welche eins ſo biß[5]), daß es nimmer heilt: drum eilet noch bei Tage aus dem Walde! — welcher nun nichts anders iſt, als der wilde Wald (der Welt), darin Dante verirret war. Das warnende Beiſpiel am Schluſſe von den fünf thörichten Jungfrauen, welchen der König den Saal verſperrte, knüpft dies Gedicht an das vorige. An beide reihet ſich, und erinnert zugleich an ein Räthſel des 72 Wartburg-Krieges (33 ff.), das bildliche Gedicht (20—24) von den beiden ſchönen Töchtern des Königs, der ihnen alles zur königlichen Vermählung bereitet hat, den ſie aber muthwillig verlaſſen und ſich einem Böſewicht und deſſen Geſellen preisgeben: beide deutet der Dichter ſelber durch den geiſtlichen und weltlichen Stand, Stola und Schwert, welche dem Antichriſt in die Arme ſtürzen, dem vor zehn Jahren ſchon kaum der vierte Theil der Chriſtenheit widerſtanden hätte, wie jetzo nur drei von dreißigen. — Auch ohne Auflöſung iſt leicht zu rathen der an alle Frauen gerichtete Sang (Bd. III, Str. 10—12), worin der Singer die Falſchheit ſeiner Frauen klagt, der er all ſeine Jahre um Minne nachgegangen, obſchon, wer heute in ihren Armen, morgen todt liegt, und die unbeſſerliche täglich ſieben Todſünden an ſich nimmt: daß dieſes die von manchem auf ähnliche Weiſe beſungene Frau Welt[6]) iſt, kann nicht zweifelhaft ſein.

Nicht ſo deutlich iſt ein verblümtes Gedicht (Bd. III, Str. 13) von der Roſe, die ſo im dichten Hage verborgen ſteht, daß weder Thau noch Sonnenſchein ſie erquickt und ihre bleiche Farbe röthet. Hier iſt aber wohl sub rosa von der unbildlichen Minne die Rede, und zwar von der verwehrten und verbotenen; ſo wie die folgende Strophe den reizenden Diebſtal der heimlichen Liebe, mit auch häufigem Reimſpiele[7]), unumwunden ſchildert. Und beide Strophen verbinden ſich ſo zunächſt mit zwei anderen (22. 23), von einem lautern Spiegel, der ſo neidiſch verdeckt wird, daß man ſich nicht darin erſehen und den Blick erfreuen kann, das iſt eine ſchöne Frau, die durch ſchwere Hut verhindert wird, ihren holden Dienſtmann zu grüßen; die Minnebande ſind aber nicht handgreiflich; der unſelige Mann ſoll ſeine Hut laſſen und hinweggehen, daß die Minne walte „meiner und deiner Frauen:“ alſo wieder die ungeſcheut vortretende Unſitte der Minnelehre jener Zeit[8]); welche auch bei dieſem, bisher ſo ernſt und fromm erſcheinenden Dichter um ſo weniger auffallen darf, als noch eine ganze Reihe Minnegedichte, beſonders in der Maneſſiſchen Sammlung, von ihm übrig iſt, da er der Frau Welt noch huldigte.

Zuvörderſt der große die Manneſſ. Sammlung anhebende, die Jenaer beſchließende Minne-Leich, im andern Sinne, als der von Frauenlob wirklich ſo genannte[9]): [er klagt über die tödtliche Wunde der Frau Minne, welche faſt wie die geharniſchte Venus erſcheint, und will ſingen wie der ſterbende Schwan (die auch den Minneſingern geläufige[1] Sage); ſie möge ihn nicht ohne ſeine Geliebte ihren Schildgefährten ſein und den Schild allein tragen laſſen; obſchon ſie auch dann, beim Scheiden, wieder Leid nach Liebe gebe, und ſchon mancher durch ſie den Tod litt. Er ruft die Dienſtmannen der Minne herbei, ihr Zeichen (Feldzeichen, Wappen) und ihren Ton (Feldgeſchrei) zu vernehmen: im rothen Felde des Schildes ein nacktes, blindes und gekröntes Kind, in einer Hand einen goldenen Pfeil, in der andern einen Brand, und zwei Flügel zum ſchnellen Flug ausgeſpannt. Die Gloſe (Auslegung) iſt: wen die Minne bekriegt, den beſtürmt mit Fackeln und Bogen Amor, der Könige König, mit kindiſcher Tücke, blind wüthend, und nackt ſpielend, im blutrothen Felde der Wunden und des Todes; ſein Feldgeſchrei (don, troiſe, Franz. crie) iſt das von Paris über Meer gebrachte, als die Griechen Troja gewannen, nämlich „Ach!“ und „O weh!“ — Mit dieſem Feldgeſchrei beginnt das darauf folgende Lied, welches ſich auch fürder dem Leich anſchließt: die Minne gebietet dem Dichter, das höchſte Leid, das Scheiden von der Geliebten zu ſchildern[2], kurze Freude und lange Klage, er bittet, ihn zu tödten, und ihrer zu ſchonen; die Minne aber beruft ſich auf ihren Brief (urkundliches Recht), daß ihre Schildgefährten ſelbander leiden müſſen; er beſchließt: bei der Geliebten wäre ihm ein Jahr wie ein Tag, nun aber iſt ihm bei fröhlichen Leuten ein Tag wie ein Jahr. — Eine Strophe (29), in der langen Weiſe jener Zions-Klage, klagt auch, daß die gewaltige Minne, deren Pfeil ihn getroffen, ihn ſo fern von der Geliebten entſandt hat, ſo daß der Mai, der mit ſeinem Kram (buntem Markte), alle Welt erfreut, ihm nur wehe thut, wenn er ſie nicht ſieht. —

---

[1]) Raumer Hohenſt. IV, 148 ff.

[2]) Jeſ. 28, 16. Röm. 9, 33. 1 Petr. 2, 6.

[3]) Matth. 21, 5. Joh. 12, 15. Offenb. 14, 1.

[4]) Z. B. das bekannte: „Wachet auf! ruft uns die Stimme der Wächter hoch auf der Zinne, wach auf du Stadt Jeruſalem! Mitternacht heißt dieſe Stunde ſ. — Zion hört die Wächter ſingen, das Herz thut ihr vor Freuden ſpringen.“

[5]) pherierlin iſt etwa Peterlin; Niederl. Pierlin: doch ſcheint Adam gemeint.

[6]) Vgl. oben S. 181. 599.

[7]) Vgl. Bd. III, S. 206.

[8]) Vgl. oben S. 395 ff.

[9]) Bd. III, S. 392.

Die glückliche Vereinigung mit ihr beſingt ein auf das erſte Klagelied folgendes Mai- und Minne-Lied (II); welches nur zufällig wörtlich wie ein Lied 62 Brennenbergs anhebt, ohne nähere Uebereinſtimmung: die Minnigliche in ihrer vollen Schöne, deren rother Mund ihn mit wechſelnder Glut und Kälte entzündet, ſeines Herzens Oſtertag, iſt ein blühender Wald der Tugend (Vollkommenheit). —

Ernſter iſt wiederum das darauf folgende Gedicht, (IV), in der faſt ganz ſolchem Inhalte gewidmeten Weiſe, wo Sirenen-Sang, Pfauenfarbe, Haſenwank, Schaafshaut, Fuchsbruſt, Wolfsleib, Hennenfuß, Kameelsrücken und Natternzagel die ungeheuerliche Geſtalt des ungetreuen Mannes bilden, welchen man, wie das finnige Schwein, an der Zunge erkennt; drum ſollen die Herren, welchen ein Ritter oder Knecht etwas einflüſtert, ihm die Zunge beſehen, ob ſie ſchwefelfarb, oder natternbunt iſt: — wie noch wohl geſagt wird, daß Lug und Trug die Zunge ſchwärzt, welche Andere anſchwärzt.

Das die Jenaer Sammlung eröffnende fromme Weihnachtslied mochte, wie das Marienlied des vorigen Sigeher, kirchlich geſungen werden.

Ein bedeutſameres Gedicht iſt endlich noch, in der obigen Weiſe, von der Heiligkeit und Würde der Dichtkunſt (15—18): wie Dichten, Singen, Saitenſpiel und Tanz durch der Welt Betriebſamkeit und ſündhafte Schuld vom Königs-Hauſe herabgekommen in ſchnödere Hände, daß armes Volk ſich der Kunſt angenommen, und dafür von den Herren fahrende Habe erhielt: wer nun die Kunſt dieſen Singern wieder entwinden will, der ſoll Saitenſpiel üben, neue Lieder ſingen und an Hochzeiten (Feſten) ſpringen (mit dem Saitenſpiel vortanzen, oben S. 170. 422), wie König David vor der Bundeslade, wie Herodes Tochter; ſo erheben ſich die Künſte wieder: „dünkt euch das aber ein ſchämlich Leben, und könnt ihr es nicht, ſo ſollt ihr denen geben, die ſich der Kunſt haben angenommen.“ — Dieſer Gang der Kunſt, welche ſo zuhöchſt auf den heiligen und königlichen Harfner und Tänzer David zurückgeführt wird, gilt hier zunächſt auch für die heimiſchen, mit Kaiſer, Königen und Fürſten anhebenden Singer. — Wenn hierauf Fuchs und Dachs um Einfalt, Rind und Eſel um Hübſchheit (Hofſitte), Hund und Schwein um Keuſchheit wettſtreiten, ſo werden dieſe Beſtien durch das unreine, ungeſittete Volk gedeutet, „die tugendlos um unverdientes Lob ſtreiten; und wenn einer ein Kunſtlein kann, will er alsbald ein Hofmann ſein.“ Solch ſchnödes Hofgeſindel ſoll man nach Verdienſt ehren. — Dies geht deutlich auf ſolche ungeſchlachte, zudringliche Sänger, wie ſchon Walthern am Fürſtenhofe läſtig waren (S. 182). — Die hierauf folgende, wieder räthſelhafte Strophe (19), wie er (der Dichter) vom fahlen Pferde in eine Pfütze gefallen, man ihn ausgelacht, anſtatt zu helfen, er ſeine naſſen Kleider abgezogen und ſich in Farrenkraut gehüllt habe, daß manch Hochbeſchorener ungern ſo führe, — dieſes Reimſpiel ſoll dagegen wohl Alexanders Meiſterſchaft darthun, obgleich es ein wirkliches Abenteuer enthalten mag.

---

[1] Vgl. Bd. III, S. 397.

[2] ſchriben, wie von Amors Bild im Wappenſchilde geſagt wird, daß man ihn kintlich ſchribet, als Kind darſtellt.

Das Gemälde in der Maneſſiſchen Handſchrift, wie der Singer zu Pferde einherſprengt und nach den Zinnen einer Burg hinauf ſchauet, wo drei Frauen ſitzen, deren mittlere die Harfe ſpielt, — bezeichnet, mit den Liedern dabei, auch vornämlich nur den fahrenden Minneſinger.

Er bewährt ſich aber auch in ſeinen Weiſen und Tönen, als einen kunſtreichen Meiſter; außer der großen, 26reimigen Strophe (welche im Abgeſange noch zweimal zwei gleiche ſtollenartige Sätze bildet)[1]), und dem zumeiſt angewandten 12reimigen Tone (IV = II), ſind die übrigen vier einfachere Liedweiſen, von welchen das Weihnachtslied (I, Bd. III) den drei Theilen ganz gleichen Bau gibt und ſie durch dreifachen Schlußreim zuſammenbindet. Der Leich (I) hat manches Beſondere; im Ganzen befolgt er auch die gemeinſame Zweitheiligkeit (welche ſich ganz ebenſo in ſeiner Sangweiſe ausdrückt), indem er zwei gleiche, nicht reimverbundene Sätze wiederholt, oder einen ſo verbundenen Satz durch zwei gleiche Hälften theilt, und dieſen bald einzeln hinſtellt, bald auch wiederholt, wie manchmal die ſelbſtändigen Sätze in mehreren Paaren auftreten; und die in einigen Sätzen ſcheinbar vortretende ſtrophiſche Dreitheiligkeit, wird durch die Sangweiſe in Zweitheiligkeit berichtigt[2]): aber in der Mitte bilden vier ſolche Sätze (11—14) ein kleines Ganzes, welches ſich ebenſo wiederholt (15—18), auch in der Sangweiſe. Es verſteht ſich, daß in dieſer (wie überhaupt) die ſcheinbar weiblichen Reime nur durch Eine (zuweilen beim Abbrechen wiederholte) Note in ihrer einſylbigen Geltung ausgedrückt werden. Zwei Paar nur durch Einſchritt und Fortſchritt nach den wechſelnd männlichen und weiblichen Reimen verſchiedene Sätze (13. 14 und 17. 18) werden hier aber nicht etwa durch den Geſang ausgeglichen, ſondern jedes Paar hat zwei verſchiedene Weiſen, und jeder aus zwei gleichen Hälften beſtehende Satz wiederholt ſich ebenſo im Geſange; wie auch bei anderen Sätzen (12 und 16), zuweilen dreimal und öfter[3]) (11 und 15) geſchieht. — Unter den Liedern wird die ähnliche Ungleichheit der beiden erſten Theile in dem ernſten Kinderliede (V, Bd. III) auch nicht durch die Sangweiſe ausgeglichen, ſondern jeder der drei Theile hat ſeinen eigenen Sang. Die übrigen Lieder haben die geſetzmäßige Gleichheit der beiden Stollen, auch im Geſange. Der in Meiſter Alexanders beliebteſter Weiſe (IV = II), ſelbſt bei zuſammengehörigen Strophen[4]), eintretende Wechſel weiblicher Reime für männliche, um eine Sylbe längere Reimzeilen ſteht hier nicht, wie gewöhnlich (S. 218), im wirklichen oder möglichen Einſchnitte, ſondern am Schluſſe der Stollen: die Sangweiſe zum Anfange mit männlichen Reimen gibt auch ein umgekehrtes Verhältnis, da jener Reimwechſel aus weiblichem Einſchnitt entſpringt; die vier der Schlußſylbe zugetheilten Noten laſſen übrigens bei der Verkürzung durch den weiblichen Reim auch die freigewordene Note ohne Sprung in ihren Lauf verſchleifen. — Die große Uebereinſtimmung der Sangesweiſe des zum Leiche gehörigen Liedes in der Wiener und Jenaer Handſchrift weiſet auf eine nahe gemeinſame Urſchrift: aus der Wiener Handſchrift, mit den älteren Notenzeichen[5]), iſt der jambiſche Schritt der Stollen, der in der Jenaer, mit Weglaſſung des Auftaktes trochäiſch iſt, wie in der Maneſſiſchen Handſchrift, aufgenommen, weil er auch in dieſen beiden Texten weiterhin vortritt, und durch den Anfang Ach! owe! wie das Feldgeſchrei im Leiche lautet, ſich näher dieſem anſchließt. Der trochäiſche Gegenſatz im Abgeſang iſt auch ſonſt nicht ungewöhnlich, und hier iſt zunächſt im Leiche häufig ein ſolcher Wechſel, in einem und demſelben Satz, ohne Rückſicht auf die Reime[6]), ſo wie in den ganzen einzelen Sätzen[1]). Aehnlichen Wechſel hat beſonders noch die große mehrſchichtig gebaute Strophe, die nach trochäiſchen Stollen den Abgeſang jambiſch anhebt und noch manigfaltig darin fortſchreitet[2]). Die übrigen Weiſen nehmen oder verwerfen nur zuweilen den Auftakt[3]). Die Strophenzahl der eigentlichen Lieder hält die ungeraden Zahlen 3. 5. 7. Die beiden großen Strophen bilden zwei einzele Gedichte: die lange Stropenreihe 4 — 27 vereinzelt ſich zwar auch (27), ſondert ſich aber meiſt in Gruppen von drei[4]) oder fünf[5]). Reinheit der Sprache[6]) und Reime[7]) iſt, wie bei dem vorſtehenden Dichter; auch hier werden bedeutende Worte wiederholt, zugleich mit Reimſpiel[8]). Reiche Reime erſcheinen hier[9]), wie bei Niſen, auf deſſen alterthümlichen Reimwechſel[10]) ſich auch der obgedachte zurückführen läßt[11]).

---

[1]) III (Bd. III, wo II Druckfehler, und fürder unrichtig gezählt iſt).

[2]) In 2 gienge ſonderbar der zweite vierreimige Theil durch die beiden folgenden Zeilen in einen neuen vierreimigen Theil über, der einem dritten Theil entſpräche: die Ausgleichung, daß man die beiden letzten Zeilen von 1 mit den vier erſten von 2 zu zwei gleichen Sätzen verbindet, widerſpricht zwar der Redeabtheilung (was der Leich gerade liebt), wird aber durch die eben ſo gleiche Sangweiſe völlig beſtätigt. In 22 und 23 haben die drei gleichen Glieder keineswegeſ ſtrophiſche Sangweiſe, ſondern 22 bildet einen fortgehenden melodiſchen Satz, der ſich in 23 wiederholt. Hiernach iſt Abtheilung der Sätze und Bezeichnung ihrer Hälften zu berichtigen.

[3]) In 19. 20 zwölfmal. — In 3 wiederholt die zweite Zeile den Sang der erſten, desgleichen die vierte den der dritten; beides wiederholt ebenſo 5. Auf gleiche Weiſe verhält es ſich mit 7. 8.

[4]) Wie gleich die erſten 1—3; außerdem durchgängig in 10—12.

[5]) Vgl. die Abbildungen der Handſchriften Taf. VII und die Sangweiſen.

[6]) Gleich in 1—4. 10. 21; nach wirklichem Reime 9. 12. 18. 21. Umgekehrt, Jamben nach Trochäen, 22. 23, wodurch Daktylen entſtehen wie auch in 9 und 24.

Die Maneſſiſche und Jenaer Sammlung ergänzen ſich bei Alexanders Gedichten willkommen, jene die Minnelieder, dieſe die geſchichtlichen und ernſten Gedichte. Der Leich (den Bodmer ausläßt), mit dem erſten Liede auch in der Wiener Sammlung, zeigt ſo durch drei Handſchriften die Verbindung und Beliebtheit beider Gedichte, und die Strophe in den Leipziger Auszügen die Verbreitung auch am Niederrheine.

Goldaſt (paraenet. 429) hat die 4 Schlußzeilen des Leiches. Bodmer (Prob. 239) gibt IV. — Tieck (S. 269) erneuet das Mailied III. — Die Sangweiſe des zum Leiche gehörigen Liedes II, hat der Geh. K. R. Kretzſchmer aus meiner Abſchrift der Jenaer Handſchrift, in jetzige Notenſchrift, mit Klavierbegleitung, umgeſetzt, in der Berliner muſikal. Zeitung 1827, Nr. 17.

---

[1] Dergleichen 13 gegen 14 und 17 gegen 18; auch 10 gegen 11 und 14 gegen 15; ferner 19. 20 (als Ein Satz) gegen 21, und 24 gegen 22. 23. — Eine trochäiſche Reihe bilden 5 — 8.

[2] Die beiden erſten gleichen Sätze deſſelben gehen wieder trochäiſch auch nach männlichem Reime; ganz trochäiſch bleiben die anderen beiden Sätze durch Wechſel. Der Schlußſatz beginnt und bleibt ebenſo jambiſch, bis auf die letzte trochäiſche Zeile.

[3] Die jambiſche Weiſe IV = II läßt an den oben bemerkten Stellen, wo weibliche Reime mit den männlichen, ſonſt um eine Sylbe längeren Reimzeilen wechſeln, bei dieſen letzten häufig den Auftakt fallen; dagegen in dem trochäiſchen Kinderliede der der zweite, durch den männlichen Reim ungleiche Stolle meiſt jambiſch fortſchreiten, und ſo das Gleichgewicht metriſch herzuſtellen ſcheint: auf ähnliche Weiſe, wie im Leiche die Sätze 13. 14 und 17. 18: daß die Sangweiſen aber nicht ebenſo ausgleichen, iſt ſchon oben geſagt. — Ganz jambiſch iſt III, ganz trochäiſch das Weihnachtslied.

[4] Gleich 4 — 6. 10 — 12; auch wohl 7 + 8. 9. Zu vieren verbinden ſich 13. 14 + 25. 26.

[5] Deutlich 20 — 24; vermuthlich auch 15 — 18 + 19.

[6] Str. 17 diu veſe(-en), eigentlich Spelt, Dinkel, hier für ein Geringes, wie ſonſt Korn, Ei, Faden, auch ſo in Labers Jagdgedicht gebraucht, iſt nur Oberdeutſch, Bairiſch und Schwäbiſch (vgl. Schilter, Friſch, Scherz, Monſee. Gloſſ. ſeinu pliſanes), und daraus Str. 28 geveſel gebildet. Dagegen eben (Str. 9, Bd. III) angeſtrengt arbeiten, ſcheint das Intranſit. zu eben, bei Veldeke (Str. 15) und Fauſt Limburg. Chron.; erweſen (bei Kaiſersberg, Victorius u. a. Oberd.) erſchöpfen.

[7] Str. 1. 6 mich: ſich: rich. 9. 10 bar: klâr. 12 hân: man. Bd. III, Str. 27. 31 in: ſin: hin.

[8] III, 5. IV = II, 11.

[9] Str. 19, wo ich wint: wint nicht verſtehe; Windſpiel, in demſelben Reimſpiel bei Niſen (S. 82) paßt hier nicht, weil doch wohl Geiſtliche gemeint ſind. Die Wiederholung vür den wint läßt Schreibfehler vermuthen.

[10] Die S. 82 angeführten, anſtatt männlicher Reime eintretenden kunde kunde ſind zu beurtheilen, wie die urſprünglich aus männlichen Reimen entſprungenen weiblichen Reime der kurzen vierfüßigen Reimpaare, welche durch Abſchwächung der weiblichen Endungen, mit dieſen zu dreifüßigen werden, was ſie bei Otfried noch nicht ſind. Und noch deutliche, volksmäßige Ueberbleibſel ſind die aus den dreifüßigen männlich reimenden Halbzeilen entſprungenen Nibelungen-Reime Chriemhilde: wilde; huoben: noben; wære: mære u. a. m. Vgl. S. 401.

[11] Nach dieſem allen wäre etwa noch zu beſſern: III, 5, 8 al[ſam]. IV, 1, 9 rüh[re] oder [hat]. Bd. III. II, 13, 5 al[ſo]; 18, 1 [Ein] unreinu oder Ein unrein[e].

136.

Meiſter Rumeland.

So nennt ihn die Jenaer Sammlung[1]; deutlicher zeigt Rumsland in der Maneſſiſchen den Imperativ dieſes Namens, dergleichen von jeher häufig waren[2]; ſo wie überhaupt bedeutſame Namen, ohne die Tauf- und Geſchlechtsnamen, zu Ende des dreizehnten Jahrhunderts bei den Dichtern immer gangbarer werden, wie der Unverzagte (J. 14), Frauenlob u. a. Mag er nun hier ein Lebensverhältnis des Dichters ſelber bezeichnen, der aus irgend einem Grunde ſein Land verlaſſen mußte, wie der Nibelungiſche Held Amelrich, wegen Feindſchaft Baiern verließ, oder mag es ſchon ein geerbter Name ſein, auf keinen Fall iſt er durch die Zürchiſche alte Veſte Rumelang, jetzo Rümlang oder Rümlingen, an der Glatt, zu erklären[3], nach welcher benannte Edle ſeit dem 12ten bis ins 16te Jahrhundert vorkommen[4]. Dagegen ſpricht ſchon das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ohne Wappen, indem es, dem vorigen ähnlich, den fahrenden Singer darſtellt: ein Jüngling iſt im Begriff, ein Pferd zu beſteigen, welches ein anderer ihm hält; oben an den Zinnen einer Burg erſcheinen zwei Spielleute, welche zwei Jünglingen und Fräulein zum Tanz aufſpielen.

Ohne Zweifel war Rumeland ein Sachſe, wenn auch ein Oberdeutſcher Oberſachſe, wie Heinrich von Meißen genannt Frauenlob; jedoch war er nicht nur, wie ebenfalls Frauenlob, in Niederſachſen und Norddeutſchland überhaupt, ja in Dänemark, bewandert und befreundet, ſondern er verräth auch ſtarke Niederdeutſche Eigenheiten in ſeiner zum herrſchenden Hochdeutſch ſtrebenden Sprache[5]; demnach bezeichnet er ohne Zweifel auch ſeine Heimat, im Gegenſatze zu 118 Marner, wenn er dieſen in Betracht ſeiner Sangeskunſt erinnert, daß Gott einen Sachſen wohl eben ſo hoch begabe, wie einen Schwaben[6]. Auch nennt er ſo den neuen Kaiſer Rudolf einen Schwaben, im damaligen Sinne, der Elſaß und Schweiz einſchloß. Endlich, wird der in der Jenaer Sammlung dicht auf ihn folgende gleichnamige Rumeland durch den Zuſatz von Schwaben ausdrücklich von ihm geſchieden.

Das eben erwähnte Gedicht (J. V, 7) auf Rudolfs Krönung, 1273 den 24. Octob. zu Achen, wo Meiſter Rumeland vielleicht gegenwärtig war, wie 133 Sonnenburg, thut einen weiten Rückblick über das große Zwiſchenreich: wie ſeit Kaiſer Friedrichs II Zeit fünf Könige geweſen, deren keiner den Königsſtuhl zu Achen beſeſſen und das Reich (die volle Reichswürde) erworben, wie viel Arbeit und Koſten er auch aufgewandt habe. Dieſe fünf Könige ſind Konrad IV, Heinrich Raſpe, Wilhelm von Holland, Alfons von Kaſtilien und Richard von Cornwall, von welchen der letzte beſonders es ſich viel koſten ließ. Von Konrads (1237–54) und Heinrichs (1246-47) Krönung erhellet nichts; Alfons (1257) erſchien gar nicht in Deutſchland; Wilhelm und Richard wurden zwar (1248, 1. Nov. und 1257, 17. Mai) in Achen gekrönt, aber mit nachgemachten Reichskleinoden, in Ermangelung der ächten[1]. Dieſe wurden dem K. Konrad erſt 1246 von Iſengard, der Frau ſeines Truchſeſſen Philipp von Falkenſtein, ſammt der Burg Trifels überliefert, darunter zwar nicht die Krone, wohl aber die heilige Lanze[2], welche beide, laut Rumelând, bis zu Rudolfs Krönung in Trifels bewahrt wurden. Die mit der Krönung in Achen, auf den erſten und gewaltigſten Römiſch-Deutſchen König und Kaiſer Karl den Großen, ja weiter (zum Heil. Mauritius) zurückgehenden, durch Geſtalt, Bild und Schrift bedeutſamen und durch Heilthümer geheiligten Reichskleinode wurden mit Recht hoch verehrt, und ihr Beſitz zur vollen Herrſchaft nöthig erachtet, daher auch häufig darum geſtritten. Der Speer und die Krone waren die beiden Hauptſtücke derſelben. Die Krone Karls des Großen, — beſtehend aus acht rundbogigen Goldblättern oder Feldern, abwechſelnd heilige Schmelzbilder (Chriſtus, David, Salomon und Hiskias) mit Lateiniſchen Inſchriften, und Steinſchmuck (vorn 12 große Steine, nach Vorbild der Urim und Thummim), oben das Kreuz mit einem Bogen, — trägt an dieſem Bogen den Namen Kaiſer Konrads (II, benannt der Salier, gekr. 1027), der vermuthlich die mehrfachen Bögen, davon noch Spuren, ſo vereinfachte. Früher behielten die Könige dieſe Reichskleinode bei ſich, und führten ſie zu den Hofhaltungen, wo ſie darin erſchienen. Karl ſandte ſie an K. Arnulf, der ſie in Forchheim bewahrte[3]. Der Fränkiſche Konrad I übergab 919 Krone, Scepter, Schwert und die übrigen Kleinode ſeinem Bruder Eberhard zur Auslieferung an den Nachfolger, den Sächſiſchen Heinrich I[4]. Dieſer erwarb erſt um hohen Preis die heilige Lanze und den Kreuznagel, von dem Burgundiſchen Könige Rudolf, dem ſie von einem Italiſchen Grafen Samſon geſchenkt war, und die ſchon Conſtantin der Große gehabt haben ſoll[5]. Heinrichs Sohn Otto I, dem bei der Krönung zu Achen die einzelen Kleinode vom Erzbiſchof Hildebert von Mainz bedeutſam ausgelegt wurden[6], ſoll den Waiſen, den größten Mittelſtein (einen Rubin), in die Krone geſetzt haben[7]; er rief einſt, vom Feinde umringt, mit ſeinem Heere die heilige Lanze an, und jener nahm die Flucht[8]; ſein Enkel Otto III bereicherte ſie mit Heilthümern aus dem durch ihn eröffneten Grabe Karls des Gr. in Achen[1]) und führte die heilige Lanze auf ſeinen Heerfahrten mit[2]). Sterbend, bei Capua 1002, übergab er die Reichskleinode, welche unter den Sächſiſchen Kaiſern in den Reichsburgen Tilleda und Kiffhäuſer verwahrt wurden, namentlich Scepter, Krone und Lanze, dem Erzbiſchof Heribert, der auf dem Heimwege damit bei den Alpen von Herzog Heinrich aufgefangen wurde, und dieſem auch die ſchon vorausgeſandte heilige Lanze auslieferte[3]), der nun König Heinrich II ward. Seine Witwe Kunigunde übergab die Kleinode ſeinem Nachfolger Konrad II, der die Lanze des Heil. Mauritius dazu erwarb[4]). Nach ſeines Sohnes Heinrich III Tode entführte der Erzbiſchof Hanno von Köln den jungen Heinrich IV ſammt der heiligen Lanze und den übrigen Reichskleinoden gewaltſam ſeiner Mutter Agnes[5]). Heinrich IV führte ſie ſtäts bei ſich[6]), und bewahrte ſie auf der Harzburg, zuletzt auf der feſten Burg Hammerſtein, wo ſein Sohn Heinrich V ſie von ihm erzwang[7]), dann fürder auch dort verwahrte[8]). Von des letzten Witwe Mathilde gewann ſie der Erzbiſchof Albrecht von Mainz durch Liſt, für K. Lothar II[9]). Der erſte Hohenſtaufiſche König Konrad III erlangte erſt nach Streit die Reichskleinode, welche der Welfiſche Heinrich der Stolze von ſeinem Schwegervater K. Lothar II hatte und auf der Reichsburg Nürnberg verwahrte[10]); und von ihm oder Friedrich I iſt etwa das Schwäbiſche Herzogswappen (drei Leoparde), neben dem Reichsadler, am Knopfe des einen der beiden Schwerte, welches der H. Mauritius von der Thebaiſchen Legion geführt; ſo wie der Böhmiſche Löwe und Adler am Knopfe des andern Schwertes, welches ein Engel Karl dem Großen gebracht, wohl von K. Karl IV herrührt[11]). Friedrich I bewahrte dieſe Kleinode in dem von ihm erbauten Palaſte zu Hagenau, wo er und ſeine Nachfolger häufig Hof hielten[12]). Er baute aber oberhalb Anweiler die nun zerfallene Burg Trifels, wo in den Fels gehauene Stufen zu dem Marmorſaale mit dem kunſtreich in Holz geſchnitzten Bruſtbilde des Kaiſers und der Kaiſerin führten, und wo die Volksſage ihn noch hauſen und ihm allnächtlich ſein Bette bereiten läßt. Vor der Kreuzfahrt übergab er die Reichskleinode ſeinem Sohne Heinrich[13]). Deſſen Bruder, K. Philipp, empfieng zu Hagenau dieſelben, namentlich Kreuz und Krone (mit welcher ihn Walther ſah, S. 161) vom Biſchof Konrad von Straßburg, der mit ihnen das Reich in ſeiner Gewalt zu haben meinte[14]). Auf Trifels aber brachte, nach Philipps Ermordung, ſein Protonotar, der Speieriſche

---

[1] Auch in einem Gedichte VI, 12 an Rumelande, wo der Vers vier Sylben fordert; desgleichen bei den Wettgedichten mit 17 Singuf und 26 Frauenlob. (Die Anführungen aus der Jenaer Samml. ſind auch hier durch J. bezeichnet).

[2] Nibel. 6207: der durch vientſchefte rûmte diſiu lant.
So deutet den Namen Rumeland auch W. v. Schlegel im Deut. Muſ. 1812, Bd. I, S. 291.

[3] Wie Laßberg Liederſ. II, 111 thut, beſonders wegen ähnlicher Schreibfehler in der Maneſſ. Hdſ., wie Sevelingen, Swangau, [illegible]: welche ſich aber (oben S. 186. 190. 419) als ganz richtig erwieſen haben. Das auf Glas gemalte Wappen Batchisgan's von Rümlang 1348, in Laßbergs Beſitz, ein halbes weißes Einhorn in rothem Felde, erinnert nur zufällig an das von Laßberg dabei angeführte Gedicht Rumelands von dem häufig bei den Minneſingern myſtiſch gedeuteten Einhorn (II, 3). Dies Wappen gibt auch Stumpf Schweiz. Chron. VI, 4, wonach die Veſte, beim Kirchdorfe Rümlang, 1387 von den Zürichern gebrochen, und 1424 ſammt der Herrſchaft, von Heinrich v. R. an ſie verkauft wurde. — Laßbergs Behauptung, daß Rumelands übrige Gedichte keinen Aufſchluß über ſeine Lebensgeſchichte geben, wird hoffentlich durch das Folgende widerlegt.

[4] Neugart cod. dipl Alem. n. 862 iſt Zeuge einer Züricher Urk. 1149 *Heberhart* de *Rumelanc*. Die beiden dominus Cuno de *Rumlingen* miles und Berchtold von Rümlingen, Jungherre, in Berner Urk. 1313. 1334 erklärt Neugart n. 1056, 1120 von einem Berniſchen Orte benannt. Der Züriſche Rumilanc (ſchon in Urk. 926) heißt in einer Urk. 931 Rumilhanc. Ebd. in St. Gall. Urk. 920 Rumilinchova, jetzo Rumliken im Kyburgiſchen, führt auch auf die in jenen Gegenden häufige Ortendung -ang, -ing, oder -angen, -ingen (Dat. Plur.).

[5] Die Belege weiterhin.

[6] J. IV, 6. Docen 201, der ſein Verhältnis zu dieſem und den vier anderen Dichtern (J. VIII, 3), auch Frauenlob, bemerkt, möchte daraus auch den obigen Schluß machen. Bei Adelung 180 und Koch II, 6. 66 iſt R. aus Schwaben, weil Wiedeburg 37 ihn mit dem folgenden, ſo benannten R. verſchmelzt. Im Muſ. II, 153 habe ich dies Verhältnis Rumelands und ſeiner Landsleute zu den Oberdeutſchen Dichtern vorgehoben.

---

[1] Vgl. oben S. 64. Laut Matth. Paris. 502, nur mit ſilberner Krone. Vermuthlich waren es die zu ſeiner Krönung in Achen mitgebrachten und gebrauchten Krone, Scepter, Reichsapfel und Kleider, welche K. Richard 1262 der Marienkapelle zu Achen ſchenkte, um zur Krönung ſeiner Nachfolger zu dienen. Gebauer Leben K. Richards S. 188, Urk. 26. auf deren Grund die Achener noch bei den Krönungen Karls VI und VII von Nürnberg die Auslieferung der Reichskleinode forderten. Nürnberg hatte aber gutes Recht an den echten alten Reichskleinoden, welche dem K. Richard 1269 ſammt der Burg Trifels übergeben wurden, von Philipp von Falkenſtein, dem er beides früher in Pflege befohlen, nachdem er ihn 1257 ſchon zum Kämmerer ernannt hatte; und vermuthlich wurden die Reichskleinode gebraucht, als der König ſich 1269 mit deſſen Tochter Beatrix vermählte. Gebauer S. 244. 619. Urk. 4. 33, der mit Grund vermuthet, daß dieſer Philipp v. F. ein andrer ſei, als der gleichnamige Truchſeß K. Konrads.

[2] Iohannis epist. in H. N. I. Schlaefli oratio de celeberr. quondam nobilissimoque Imperii castro *Trifels* gibt die alte Ueberſetzung der Urkunde darüber (wiederh. Gebauer 244. 605 und Scheid origg. Guelf. I. 111): „die keyſerliche zeichen, mit namen, unſers Herrn holcz, mit einem gulden crucz, S. Johann Baptiſten zahn — — S. Mauricien ſpehr — — unſers Hern nagel — — zwey ſchwert mit zwey ſcheiden — — den gulden appel mit crucze, den keiſerlichen mantel, drii gulden ſporn, ein alba von wiſſem ſammet, zwey ſcharlachen hoſen (tibialia) und zwen ſchue (sandalia) mit ſteinen gezieret etc." Daß hier die heilige Lanze war, bezeugt der Nagel, welcher ſchon früher damit verbunden war; es waren hier alſo noch beide Speere beiſammen: von dem des H. Mauritius weiter unten.

[3] Rhegino chron. Ann. Fuld. Herm. Contr. a. 890.

[4] Luitprand. II, 7. Witekind. I: lancea sacra — veterum gladium regum ac *diadema*. Die Erwähnung der heil. Lanze iſt ein Vorgriff, oder noch eine andere, als die folgende.

[5] Sigebert. Gemblac. a. 929: *Lanceam* mirandi operis et *clavis* Jesu Christi crucifixi sanctificatam, quae dicitur primi et Magni Constantini fuisse, donatam Rudolpho regi Burgundionum et Italiae, a Samsone comite, rex Henricus precibus, minis, muneribus, addita etiam parte provinciae Suevorum, a Rudolpho [comite] extorquet, et hanc ad insigne et tutamen imperii posteris reliquit. Vgl. Luitprand. VI, 12; Vita Gerhardi Broniens. und Monach. Schwarzachens., welchen chron. Ursperg. ausſchreibt: Burgundionum rex Rudolphus, qui nonnullis annis Italicis imperabat, *lanceam* quamdam ibi a Samsone quodam comite dono acceperat quam Constantini Magni S. Helenae filii fuisse dicebant, quae excepta ceterarum specie lancearum novo quodammodo opere, novaque elaborata arte et figurata iuxta medium spinam habuit, utrobique quasi fenestram, et in media spina cruces ex *clavis* manibus et pedibus salvatoris nostri Domini Jesu Christi affixis. Vgl. Anmerk. 8.

[6] Witichind I. II: accipe hunc gladium, quo ejicias omnes Christi adversarios etc. Das Speer wird nicht genannt.

[7] Laut der Dichtungen von Herzog Ernſt, oben S. 64.

[8] Luitprand: de equo descendit, seque cum omni populo lacrymas fundens ante victoriferas *clavos* manibus Domini nostri Jesu Christi adfixos, suaeque *lanceae* impositos in orationem dedit.

---

[1] Ademar in Labbei bibl. T. 2. Ditmar Merseb. l. 4. Karl ſaß mit Krone, Schwert und Scepter auf dem Throne. Otto nahm nur ein Kreuz von ſeinem Halſe und ließ das Uebrige ruhen.

[2] Tancmar vita Berwardi c. 24. Arnulph. Comes vita S. Romualdi §. 19. Ann. Benedict. VI, 1.

[3] Ademari Cabbarens. chron. p. 170. Chron. Melleacens. p. 205. Ditmar Merseb. l. 4: sacram mox *lanceam* remisit.

[4] Hugo Flaviniacens. chron. Virdun. P. 2: Rudolphus rex Burgundiae — dans ei *lanceam* S. Mauritii, quod erat insigne regni Burgundiae. Sie iſt nicht mit der heiligen Reichslanze zu verwechſeln, hatte keinen Nagel, ſondern ein Stück des Kreuzholzes, laut hist. coenob. Melicens., wo ſie bewahrt wurde: videtur impressa quaedam Dominici ligni sanctae crucis portio, quam angelus Dei impressit. Vgl. Gundling de Henr. Auc. p 235.

[5] Hermann. Contract. contin. a. 1062: Hanno Henricum regem cum *lancea* et aliis imperii insignibus a matre imperatrice vi arripuit.

[6] Lambert. Schafnab. a. 1066. 1069.

[7] Annal. Hildesheim. a. 1105: castellum *Hamersten*. Vita Henr. IV bei Reuber p. 389: *crucem*, *coronam* et *lanceam* caeteraque regalia. Vgl. Chron. Ursperg. a. 1106. Otto Fris. VII, 11. Helmold. I, 72.

[8] Chron. Ursp. a. 1124: in castello firmissimo, quod *Hamirstein* dicitur. Andernach gegenüber. Der Annalista Saxo und Chron. Magdeb. bei Meibom nennt hier ſchon Trifels. Daß Trifels damals ſchon erbauet war, bezeugt die Jahrzahl 1124 über einer Thüre. G. F. L. Müller orat. de Anvilla (Bipont. 1767. 4) p. 61.

[9] Orderic. Vital. hist. eccl. l. 12. Otto Frising. de gest. Fridr. I c. 15.

[10] Otto Frising. VII, 23. Anon. Saxo hist. Imp. bei Menken III, 106.

[11] Andere ſind die beiden Schwerter bei 113 Reimar 212—13; nämlich, des Papſtes und des Kaiſers; wie K. Friedrich II an Papſt Gregor IX 1232 vom Papſtthum und Kaiſerthum ſchreibt: es ſei bruta credulitas, daß dieſe beiden Schwerter ſich feindſelig entgegenſtünden: „vielmehr glauben wir feſt und bekennen es öffentlich, daß Papſt und Kaiſer gleich dem Vater und dem Sohne Eins ſind." Raumer Hohenſt. III, 645. Mit dieſen beiden Schwertern, der geiſtlichen und weltlichen Gewalt, beginnt auch der Sachſenſpiegel, und die Gloſſe dazu deutet ſie auf die beiden Schwerter des Evangeliums (Luc. 22, 38), deren eines Petrus, das andere Johannes gehabt habe.

[12] Daß ſie aber ſchon 1124 ſtand, bezeugt die Anmerk. 8 gedachte Inſchrift. Ein hoher viereckiger Thurm erhielt ſich, und 1757 noch ein Theil der Kapelle. Schöpflin Alsat. illustr. II, 189.

[13] Otto S. Blas.

[14] Chron. Ursp.: volebat enim tenere imperium, cum in sua potestate haberet insignia imperialia, utpote coronam et crucem, et alia quae attinebant.

Biſchof Heinrich von Scharfenberg[1]), die Reichskleinode (womit Walther, S. 161, den König verherrlichte), in Sicherheit, und überlieferte ſie K. Otto IV, unter der Bedingung, daß er ſein Kanzler ward; worauf Otto ſie in Mailand bewahrte[2]). Nach Otto's Tode, der ſie auf der Harzburg bei ſich hatte, waren ſie in Gewalt ſeines Bruders, des Pfalzgrafen Heinrich, zu Braunſchweig, von welchem ſie, namentlich Krone und Speer, K. Friedrich II, der 1215 ſelber nicht mit den echten Kleinoden gekrönt worden, 1219 erzwang[3]), ſie in Toskana bewahren wollte, aber weil Bologna und andere Städte ſich ſo ſchnöde gegen ihn betrugen, dieſelben, namentlich die Krone, nach Deutſchland ſandte und ſeinem Schenken Eberhard von Tanne übergab[4]). Von Trifels, wo ſie verwahrt wurden, brachte ſie K. Konrad 1246 nach Italien, wo ſein Vater ſie in der von ihm erbauten Stadt Victoria bewahrte, bei deren Eroberung 1248 die Bürger von Parma mit dem kaiſerlichen Schatz auch eine koſtbare Krone erbeuteten, welche die Stadt behielt[5]), die alſo nicht die alte Reichskrone war. —

Dem K. Rudolf nun, ſagt eine alte Nachricht[6]), wurden auf dem Wege nach Achen zu Mainz die Reichskleinode übergeben; was ſeine Vorgänger durch großes Geld nicht erlangen konnten. Eine andere Erzählung ſtimmt noch näher zu Rumeland: in Boppart wurde dem Könige die heilige Lanze und die Krone dargebracht, und er ward zu Achen, nebſt ſeiner Gemahlin, mit der heiligen Römiſchen Krone gekrönt, was, wie man ſagt, ſeit Karl dem Großen keinem Könige geſchehen[7]). Er und ſeine Nachfolger bewahrten die Reichskleinode auf ihrer Veſte Kyburg[8]). — Die heilige Lanze nennt und deutet auch der Papſt Gregor IX unter den fünf kaiſerlichen Reichskleinoden (nämlich Kreuz, Lanze, Scepter, Apfel und Krone) in einem Schreiben an K. Friedrich II, v. J. 1227, wonach es die Lanze des Longinus (welche bei Gottfrieds von Bouillon Belagerung von Antiochien gefunden wurde[9]) und zur Eroberung des heiligen Grabes half), und daran ein Nagel des heiligen Kreuzes war, und mit dem Kreuze ſelber bei feierlichen Aufzügen dem Kaiſer vorgetragen wurde[10]). Dieſelben Kleinode, dazu die beiden Schwerter und einige

---

[1] Vgl. oben S. 160.

[2] Chron. Ursperg. a. 1211. Vgl. oben S. 104.

[3] Baronius a. 1219: *coronam, lanceam* et alia imperii insignia detinuerat (Henr.), ne Fridericus ex more vetusto inauguraretur. Chron. magn. Belg. a. 1212 *coronam* et *lanceam* — recepit (Frid.) ab Henrico. Raumer Hohenſt. III, 322. — Friedrichs Sohn Heinrich wurde alſo wohl 1222, 8. Mai, in Achen damit gekrönt. Ebend. 334.

[4] Vergl. oben S. 133.

[5] Raumer Hohenſt. IV, 201.

[6] Chron. Colmar. in Urstis. scriptt. rer. Germ. II, 40: hic (Mogunt.) praesentantur ei regalia, *quae praedecessores reges magna pecunia non poterant obtinere.*

[7] Herm. Corner. chron in Eccard. corp. hist. med. aevi II, 922: fuit autem ad quindenam in *Bobarte*, et ibi praesentata fuit ei *lancea Domini* et *corona*. Dehinc veniens *Aquisgrani* ab Engelberto archiepiscopo Coloniensi in die S. Severini (23. Oct.) cum uxore est coronatus cum sancta *Romana* corona, quod nunquam cuiquam regi accidisse dicitur post Karolum Magnum.

[8] Felix Faber hist. Suev. I. 1.

[9] Vgl. die Legende bei Raumer I, 202 S. Sie iſt auch in dem Altfranz. Gedicht und Proſa-Roman von Gottfried v. B. gar benutzt; anziehend aber in Taſſo's Gedicht vernachläſſigt. Sehr bedeutſam erſcheint ſie früher in den Dichtungen vom heiligen Gral und der Tafelrunde. — Außer dem Deutſchen Reiche, machten zwar auch Frankreich und England Anſpruch auf dieſe heilige Lanze vom Kreuze [illegible] alle Nachrichten von den Deutſchen Reichskleinoden nennen, ſo wie auf die übrigen Reichskleinode Karls d. Gr. Mich. Felibien hist. de l'abbaye de S. Denys 1706 zählt unter den dort verwahrten Schätzen: das Scepter und Schwert Karls, und einen Kreuznagel, welchen Kaiſer Conſtantin VII an Karl [illegible] geſchickt haben; dem andern auch die Krone beifügen. — Dagegen erzählt Bedae contin. a. 914, der Fränkiſche König Hugo ſandte dem Engliſchen König Adelſtan, bei Bewerbung um deſſen Schweſter, unter andern das Schwert Conſtantins des Gr. mit deſſen Namen in goldenen Buchſtaben und einem Kreuznagel am Griffe; dann *lanceam* Caroli M., quam imperator contra Saracenos ducens nunquam nisi victor abibat; ferebatur esse eadem quae Domini latus aperuit. Vexillum Mauritii martyris — *Diadema* ex auro quidem multo, sed magis gemmis pretiosum; ein Stück des heiligen Kreuzes in Kryſtall, und ein Theil der Dornenkrone. — [illegible] Heiligthümer, [illegible] Kaiſerſchmuck Karls des Gr. [illegible]. Den Beſitz der heiligen Lanze behaupteten auch [illegible] und Troja. Aus einem Kreuznagel iſt der Reif der eiſernen Krone geſchmiedet.

[10] Petri de Vin. epist. Quinque insignia imperialis celsitudinis — Crux ubi est lignum Domini, et *lancea* ubi clavus ejus existit, ante te in processionibus solemnibus deportantur. *Coronam* auream cum lapidibus pretiosis, gestas in capite; sceptrum in dextra; pomum tenens aureum in sinistra. Crux, ut Dominicae passionis memoria — in quantum te oporteat Domino respondere. *Lanceam* considera diligenter, cujus acumen latus ejus perforavit et aperuit — clavis, quae tibi portam aperit paradysi. — *Corona* autem triplici coronaria, sicut et Christus exstat triplici diademate coronatus, a matre scilicet, a noverca e patre, a matre scilicet corona gratiae — a noverca corona justitiae —

154. Do ſprach der wirt mere
Zůzi͡m: was er kunde?
»Ich bin ein bůttenete;
Swer mir des gunde,
Sin vas ich i͡m bunde.«

155. Do trůg er ſine reiſe
Un(d) ſinen tribel ſlagen,
Mit ſinem umbeſweiſe
Kunde er ſich wol beiagen,
Ein gůt geſchirre tragen. 1)

156. Sinen tribel wegge
Den nam ſi in die hant,
Mit ſiner ſlehten egge;
Si ſprach: »Heilant,
Got hat ůch har geſant.«

157. Do ſi do gebunden
Dem wirte ſin vas,
Nebent und ôch unden,
Si ſprach: »Ir ſint niht las,
Mir wart nie gebunden bas.

XL. (Str. 158. 159. roth.)

158. Von walhen fůr ein pilgerin ꝛc. und

159. Was hilfet ꝛc. hat B. Schluß: Er bat. (Punkt, ohne &.)

XI. (Str. 160—62. blau.)

160. Uns iungen mannen mag ꝛc.,

161. Guoten morgen ꝛc. und

162. Si ſprach (nicht en ſprach) ꝛc. hat B.

XLII. (Str. 163. 164. roth.)

163. Winter, du wilt aber twingen
Blůmen un(d) der vogel ſang,
Die man horte ſůſſe erclingen
In der owe, deſt niht lang;
Nu iſt in i͡n (ir?) hoh gemůte krank:
Doch wil ſich min froide ringen
Dur die, nah der ich ie rang.

---

1) Steht ſo geſchrieben: tgẽ, des engen Raums wegen, am Ende der Zeile.

andere Stücke, wurden auch 1350 von dem Brandenburgiſchen Reichskämmerer und Pfalzgrafen Ludwig, der ſie von ſeinem Vater K. Ludwig überkommen hatte[1]), dem Kaiſer Karl IV übergeben: damals war aber das Speer, der Nagel und ein Stück des Kreuzes ſammt anderen Heilthümern in einem goldenen Kreuze vereinigt[2]), welches laut der Lateiniſchen Inſchrift Konrad, vermuthlich Konrad III (1137—47), machen ließ, und wurde mit den übrigen Reichskleinoden, ſeit K. Sigismund (1424) in Nürnberg bewahrt, und bis 1521 jährlich am Freitage nach Oſtern öffentlich ausgeſtellt[3]). — Daß K. Rudolf bei der Krönung, in Ermangelung des Scepters, alle Fürſten mit dem Kreuze belieh, iſt ſchon bei Sonnenburg erwähnt[4]). — Rumeland nennt den K. Rudolf auch noch bei ſeinem durch die Krönung ſo überglänzten alten Stammnamen, und zeigt in der vollſtändigen, zwar Niederdeutſchen Ausſprache **Havekesburch** die Bedeutung deſſelben, Habichtsburg, von dem Geniſte oder der Jagd mit dieſem Stoßvogel[5]); ſo wie 127 Konrad von Würzburg (Str. 113) ſingt, der Adelaar von Rom (K. Rudolfs Reichsadler) habe Habichte, Falken und andere Raubvögel bezwungen.

Der Niederdeutſchen Heimat Rumelands näher iſt ſein rühmliches Gedächtnis des Fürſten Barnam von Stettin, der mit Ehren grau geworden, und Allen, Weltlichen wie Geiſtlichen, freigebig geweſen bis an den Tod, ſo daß alle Gehrenden (arme fahrende Singer und Sager) dem ſüßen (holden) Fürſten den Preis der Milde geben müſſen (J. II, 14). Barnim I, vom alten Slaviſchen Fürſtenſtamme Miſtewoi's, zunächſt Abkömmling der beiden, 1182 von K. Friedrich I als Herzöge von Pommern belehnten Caſimir und Bogiſlav, Söhne Wratiſlavs I, Fürſten in Vorpommern, erwarb ſich in ſeiner langen Herrſchaft von 1222 bis 1278 den Beinamen des Gütigen, erbaute und erhub mehrere Städte, namentlich Prenzlau 1235, Gartz 1258, welches erſte er mit der Ukermark 1250 ſeinem Tochtermanne, dem Churfürſten Johann von Brandenburg abtrat[6]). Er ſtarb zu Damm, wo

---

a patre corona gloriae. — Tu autem similiter in Germania coronaris a matre — a noverca coronatus es in Liguria — tertio coronaris a patre, scilicet a summo pontifice, corona imperii. — Sceptrum justitiae portas in dextra, quae gravis est ad puniendum iniquos; in sinistra pomum aureum, initio carens et fine, quod est misericordiae. Vgl. Raumer III, 425. aus regest. Gregor. I, 338. — Andere ſind und andere Deutung haben die fünf Reichskleinode bei der Kaiſerkrönung in Rom, laut der Gloſſe zum Sachſenſpiegel III, 60: die Lilienkrone, mit Bogen und Kreuz, daran ein „Waiſelein" gegen den Nacken gekehrt, daß der Kaiſer den Theil des Reiches den er nicht bewahren kann, und all ſein Heil dem Waiſen befehle, d. i. der unter allen edelen Steinen, d. i. allen Heiligen, ohne gleichen, und ein „Waiſ," ohne Vater oder Mutter, iſt, wie der, von dem es heißt per me reges regnant (Inſchrift der Krone Karls d. Gr.); das Reichs-Banner, darin der ſchwarze Adler mit dem Kreuz an der Bruſt, die Fahne vorn roth, hinten gelb; der goldene Apfel voll Erde; das Scepter mit zwei Lilien.

1) K. Ludwig entließ erſt nach ihrer Auslieferung den Friedrich von Oeſterreich aus der Gefangenſchaft. Albert. Argentin. bei Urstis. p. 124.

2) Bei Wagenseil de civit. Norib. 230, aus Goldast polit. imperial. VI, 1: ein gulden creutz — und in demselben creutz iſt daz ſper, und ein nagel unſers herrn; auch iſt darinnen ein ſtuck des heil. creutzes — zwey ſchwert, das eine S. Mauritien, und das ander S. Carls — keiser Carls gülden crone — darinnen iſt beſonder gewuercht ein edelſtein den man nennet den weiſen. — ein gülden apfel mit einem gülden creutz S. Carls — und ein ſilbern ſceptrum. Vergl. ebd. 321 die Stelle aus der Hdſ. Chron. des Aeb. David Gand.

3) Wagenseil 226. 229: der Erlaubnißbrief des Papſtes Martin V, worin die einzelnen Stücke hergezählt werden; und das ein Verzeichniß der ganzen jährlichen Ausſtellung. Das letzte habe ich in einem Nürnb. Druck 1493 (Hans Mair) 4. mit Holzſchnitten, wo das Stück des Kreuzes für ſich ein Kreuz bildet, ebenſo das Speer, mit dem Nagel, an einem Schaft; dabei aber ein großes edelſteinreiches Kreuz als Behältniß aller drei Stücke. Die Abbildung bei Wagenseil 229 übergeht ſie. Die „Wahre Abbildung der ſämmtlichen Reichskleinodien — zu Nürnberg, in ihrer wirklichen Größe, auf Koſten und unter der Aufſicht — Herrn, Wilhelm Ebners von Eſchenbach, gez. und geſt. von Joh. Adam Delſenbach, nebſt den Reichsheiligthümern nach Fr. Juvenells Abzeichnung (1641), 12 (ausgemahlte) Tafeln (Nürnb. 1790. fol.), gibt die Schneide des Speers, die durchbrochene Spitze mit einem goldenen Blech umlegt, darauf ſteht + Lancea et. clavs. domini; und dieſer Keil hält den einen Kreuznagel innerhalb der Durchbrechung feſt. Die obigen alten Nachrichten ſprechen unbeſtimmt von mehreren Nägeln, die ſogar Kreuze bilden ſollen; wol, außer dem goldenen Beſchlag, allerdings noch drei andere Drathbänder zur Befeſtigung des Nagels thun.

4) Oben S. 658. Vergl. Gerbert fasti Rudolph. vor dem cod. epist. Rud. p. XLVII, aus Henric. praeposit. Oetting., der als H. Heinrichs von Baiern Geſandter dabei war, Oefele scriptt. rer. Boi. I, 687. Gerbert führt dazu aus chron. Brunsvic. an, daß K. Friedrich II auf dem Reichstage zu Frankfurt von dem zum Herzog erhobenen Otte von Lüneburg die Huldigung super crucem imperii empfing.

5) Angelſächſ. hafoc, Engl. hawk, Altnord. haukr; Althochd. hapuh, Mittelhochd. habech. Im Triſt. 2204 ſtehen unter den Jagdvögeln habeche (ebenſo in der folgenden Stelle Konrads, welcher Umlaut ſchon habich vorausſetzt, als Uebergang zu Habicht. In chron. landgrav. Thuring. bei Eccard. geneal. princ. Sax. 420 ſteht Rudolfus — comes de Habichburg; ja ſchon die Lesarten der Lex Bajuvar. (ed. Walteri) tit. 19 ſchwanken zwiſchen hapuh, hapih, habuch.

6) J. C. Seckt Geſch. der Ukerm. Hauptſt. Prenzlau (1785) I, 22 ff.

er meiſt Hof hielt, und von ſeinen drei Söhnen, die (wie damals gewöhnlich) theilten, erhielt Otto Stettin[1]); welches ſeinen lateiniſchen Namen Sedinum von den alten Sidenen[2]) herleitet.

Nicht minder verdient iſt das wiederholte Lob des Herzogs Albrecht von Braunſchweig 1252 bis 1279), in welches der Oberdeutſche Tanhuſer einſtimmt (S. 427). Beim Lobe des noch lebenden Fürſten (II, 12) zeigt Rumeland ſeine Gelehrſamkeit: wäre er der Kunſt ſo mächtig, wie Plato, Ariſtoteles, Hippokrates, Galenus, Sokrates, Virgilius, Boethius, Cato, Seneca, Donatus, Beda, dennoch könnte er das Lob nicht vollbringen. Nach dieſer etwas bunten, und dem Dichter meiſt wohl nur dem Namen nach bekannten Reihe damaliger lateiniſcher Gelahrtheit (davon Cato nochmals beſtimmter vorkommt), beruft er ſich hierüber auf Vieler mündliches Zeugnis, und namentlich Bruno's oder Brauns[3]), der ſonſt nicht näher bezeichnet iſt, aber offenbar mit dem Schluſſe „weich von ihm Schande“ im Wortſpiele zugleich den Fürſten nennt, auf welchen ſich das ganze Gedicht bezieht. Ein anderes ſpricht beſtimmt von dem Sterne zu Braunſchweig, welchen er (der Dichter) in ſeiner Zeche (Zunft-, alſo Singſtube) geſehen, ihn für den Mercurius gehalten, und reich zu werden gehofft: eine ſchwarze Wolke habe ihm den Stern entzogen, er vertrauet jedoch der Kraft deſſelben, daß er hindurch breche, wenn er will, damit man ſeinen Glanz preiſe (J. VI, 5). Hier iſt alſo wohl nicht jener Unfall des Herzogs im Kriege gegen Markgraf Heinrich von Meiſſen gemeint, ſondern nur die dem Dichter durch Anſchwärzen verdunkelte Hofgunſt. Daß er ſie wiedergewonnen, bekundet ſein Gedicht auf den Tod Herzog Albrechts von Braunſchweig, welchen er nun erſt vollſtändig ſo nennt, aber ohne Zweifel auch in den beiden vorigen Gedichten meint: er war (heißt es darin) ein Fürſt und Held, deſſen Name nimmer ſtirbt; kein Fürſt mehr thut wie er an Magen (Verwandten) und Freunden: tauſend Zungen können ihn nicht genug klagen, und ſo iſt ihm Gottes und ſeiner Mutter Gnade gewiß (VIII, 4). Albrecht war ein ſtreitbarer Fürſt bis ans Ende, theilte 1267 die Erblande mit ſeinem Bruder Johann, der Lüneburg bekam, gerieth aber in Streit mit dem andern Bruder Otto, Biſchof von Hildesheim.

Dem zunächſt ſteht das rühmliche Todesgedächtnis des Grafen Gunzelin von Schwerin (VIII, 10). Dieſer war ein Enkel Gunzelins aus dem alten Hauſe Bartensleben, welcher Heinrich dem Löwen die aufrühriſchen Wenden gewaltig bezwingen half und von ihm 1159 zum Grafen der neuerbauten Burg Schwerin[4]) geſetzt, und dahin das alte Biſthum (1062) der zerſtörten großen Stadt Mekelenburg (Hochdeutſch Michelburg) verlegt wurde[5]). Seines Sohnes und Nachfolgers (1206) Heinrichs Sohn Gunzelin III iſt der Erbauer Wismars 1238, anſtatt der alten Mekelenburg, welche faſt nur als Landesname[6]) übrig blieb. Er verſöhnte ſich 1243 mit dem Dänenkönig Erich VI, und half ihm 1247 gegen den Bruder Abel[7]), dem die Herzöge Albrecht von Braunſchweig und Otto III von Brandenburg beiſtanden. Seine Söhne Heinrich und Helmold nahm er 1261 zu Mitregenten, und jener wurde in dem Kriege deſſelben Herzogs Albrecht gegen den Markgrafen Heinrich von Meißen, damals zugleich Landgrafen von Thüringen (S. 20), mit dem Herzog, dem Grafen Heinrich von Anhalt (37) und 12 andern Edlen, bei Wettin gefangen und nur für hohes Löſegeld frei[8]). Er ſtand noch 1272 dem Dänenkönig Erich VII bei, und ſtarb vor 1276[9]). Durch ſeines Urenkels

---

[1] Spener op. herald. l. 1, c. 13. [illegible] hiſt. Lex.

[2] Bei Ptolemäus; Strabo nennt Sidenes an der Weichſel. Reichard Germanien, der bezweifelt mit Grund obige Ableitung, wegen der Verſchiedenheit, führt dagegen den Ort Sidow an.

[3] Bruno iſt nämlich die alte, im Taufnamen verbliebene Ausſprache neben dem ebenmäßig umgewandelten Braun, wie Hugo neben Haug; die Geſchlechtsnamen Braun, Haug ſind jünger. — Daß hier bei [illegible] — [illegible] nicht an [illegible] zu denken, iſt ſchon oben S. [illegible] bemerkt.

[4] Ein älterer Slaviſcher Name, wie ſchon die ſchwankende alte Schreibung Zuerin, Zverin, und noch Endung und Accent darauf anzeigen. Vergl. Anmerk. 8. Er wird, durch Poln. zwierz Thier, als Jagdhaus erklärt.

[5] Daher in Henr. Wolteri chron. Brem. bei Meibom. scriptt. rer. Germ. II, 44: dicebatur *Magnopol* et nunc *Zuerin* in Beziehung auf das Biſthum.

[6] Wie noch das gegenüberſtehende Lützelburg = Luxemburg; und wie ſonſt der Nordiſche Name Miklagard für Konſtantinopel auch das Griechiſche Reich bezeichnete, Holmgard Rußland.

[7] Vgl. oben S. [illegible]. Erichs Vater Waldemar II war 1223 von Gunzelins Vater gefangen, weil er während einer Kreuzfahrt deſſen Frau mißbraucht hatte, und mußte hohes Löſegeld geben.

[8] Chron. landgrav. Thur. 432: *Heinricus de Zwerin*. Ebd. 416: 1223 rex Daniae (Danorum) captus est a comite Heinrico de *Zwerin*.

[9] Becker rer. Meklenburgens. I., wo noch viele

Otto, genannt Roſa, Erbtochter vom Schwerin 1352 an Meklenburg [1]). Rumeland empfiehlt der Mutter Gottes die Seele dieſes Gunzelin, ſeines unvergeßlichen Freundes, der ihn manchen lieben Tag mit ſeiner Habe bei ihm erfreuet hat, und durch ſeine Tugenden weit bekannt iſt.

In dieſelbe Gegend, und auch wohl Zeit, gehört das Lobgedicht auf zwei Ritter von Plawe und von Riddagsdorf, welche, vermuthlich aus Anlaß ihrer Helmkleinode (Zimier) oder Wappenbilder, zwei belebte edle Zobelthiere genannt werden, die an dem Mantel der Frau Ehre deren Bruſt bedecken und durch deren Kuß vor Schanden-Milben (Schaben) geweihet ſind (VIII, 12); wohl mit Anſpielung auf den ehreprüfenden Wundermantel an Artus Hofe, wie weiterhin (S. 681) auf den Becher. Der von Plawe, welcher noch Anker und Kabel (Tau) der Treue heißt, führt ohne Zweifel ſeinen Namen von dem 1225 erbauten Meklenburg-Schweriniſchen Städtchen und Schloß Plawe oder Plau am gleichnamigen See, obſchon ich kein edles Geſchlecht dieſes Namens finde. Ebenſowenig finde ich Edle von Riddagsdorf, welche etwa, mit dem Stifte Riddagshuſen, in die Nähe von Braunſchweig gehören [2]).

Wie früher ſchon manchmal Sächſiſche Sänger in Dänemark weilten (z. B. jener von Grimilds Verrath warnend ſingende, 1130), ſo ſpricht auch Rumelands wiederholtes Lob des Königs Erich von Dänemark für ſeine gute Aufnahme an deſſen Hofe. Das eine Gedicht preiſet an ihm, Gott habe ihn in der Jugend ſchon mit voller Mannestugend begabt, und der junge König Erich, nach dem alten König Erich, heiße mit Recht ſo, nämlich der Ehren-reiche (I. V, 8). Mit demſelben Wortſpiele lobte 113 Reimar (S. 496) den älteren Erich VI, benannt der Heilige (ſt. 1250), deſſen Gemahlinn Mechtild eine Tochter Herzog Albrechts von Braunſchweig war, und dem ſein Bruder Abel auf den Thron folgte; dann 1253 ſein Bruder Chriſtoph, und 1259 deſſen Sohn Erich VII, benannt Glipping, von ſeinen blinzelnden Augen. Dieſer Erich beſtand harte Kämpfe mit Abels Sohn und Enkel, in welchen er, ſammt ſeiner muthigen und klugen Mutter Sambiria, gefangen, und nur durch Albrecht von Brandenburg und durch Vermählung mit deſſen Bruders, Otto's des Gütigen Tochter frei ward. — Beträchtlich ſpäter als dies Lob, wären die beiden anderen Gedichte von dem Morde des Königs, 1286. Das eine (VI, 10) ruft alle Fürſten und Völker zur Rache; zunächſt werden die getreuen Dänen zur Angabe und Vertilgung der Mörder ermahnt. Das andre Gedicht (X, 3—5) enthält noch die näheren Umſtände: wie nämlich in Jütland der König auf ſeinem Bette ſchlafend von 56 tiefen Wunden durchſtochen worden; höhniſch heißen die Mörder „kühne Recken," die ſo ihren König gemeuchelt, der ihr Knecht war und ihnen Gewalt und Recht gab, und die nun, bleich und verſtört, unſchuldig ſein und dem jungen Könige beiſtehen wollen, aber ans Kreuz ſollen geſchlagen werden. — Erich VII, der ſein Reich mit tapferer Hand gefriedigt und mit guten Geſetzen berathen hatte, büßte den zu vertrauten Umgang mit der Gattin ſeines Feldherrn Stigoti, durch deſſen acht verlarvte Mitverſchworene er mit 56 Wunden in Finderup bei Wiborg ermordet wurde [3]). Sein zehnjähriger Sohn Erich VIII wurde ſogleich als Nachfolger ausgerufen, unter Vormundſchaft des Herzogs Waldemar von Schleswig, durch deſſen Betrieb die Königsmörder auf dem Reichstage zu Nyborg 1287 zum Tode verurtheilt und ihre Güter eingezogen wurden; worüber mit dem Norwegiſchen Könige, der ſie in Schutz nahm, langer Krieg entſtand, bis 1308, nachdem einige der Mörder wirklich beſtraft worden; worauf Erich VIII noch bis 1319, ziemlich unruhig, regierte. — Rumelands erſtes Gedicht von dem jungen König Erich nach dem Alten, paßt aber beſſer auf Erich VIII, als auf ſeinen Vater, der nicht unmittelbar einem Erich folgte, und der ſo dennoch mit gelobt wird, wenngleich ſpäter [4]).

---

andere Urk. *Gunzelini com. de Zwerin* von 1340. 51. 52. 73. 74 benannt ſind. Andere ſetzen ſeinen Tod erſt 1390.

[1] [illegible] Rudloff, Buddens bibl. Lex., wo weitere Nachrichten von dem Nebenzweige, welcher den von Bardo, einem Ahne Karls des Großen, hergeleiteten Namen [illegible] fortführte.

[2] Chron. Riddagshus. bei Meibom III, 349, wo die Erklärung des Vor-Namens des *Stifters* Ludolf von Wenden (1145) durch Reitdragen, wie in der jetzigen Ausſprache Ritters-hauſen, unrichtig, weil er eigentlich wohl Ribbag lautet. Vergl. ebd. I, 677. — Im gr. geogr. Wörterb. heißt unter Ridderſsdorf auch Ridderſsdorf, im Mark. Landbuche S. 66 aber ſchon [illegible].

[3] Hist. gent. Danor. in Lindenbrog scriptt. rer. Germ. ed. Fabric. I, 275: 1286. Rex *Ericus* occisus est in lecto, in nocte S. Ceciliae (22. Nov.), a suis quos maxime dilexerat, inflictis sibi vulneribus quinquaginta sex. Umſtändlicher Pontan. hist. Dan. Die neun auf dem Reichstage Verurtheilten nennt Torfaei hist. Norv. IV, 370.

[4] Gräter in Bragur VI, 1, 27 bezieht beide Gedichte auf Erich VI. und ſucht in deſſen Ermordung (1250) auch die Veranlaſſung zu Walthers [illegible] LXXX (oben S. [illegible]): beides zu früh und zu ſpät.

Aber auch mit Süddeutſchland war der Dichter befreundet, wie ſchon die freilich ganz Deutſchland angehende Krönungsfeier Rudolfs anzeigt, auf deſſen Wahl ſich auch wohl das eine der beiden Lobgedichte an Herzog **Ludwig von Baiern** bezieht. Dieſes (J. II, 12) hebt an: wie durch ſchwarze Nacht der lichte Morgen mit Sonnenglanz in klarer blauer Luft emporſteigt, ſo iſt **Baierland** durch einen Fürſten geſchmückt, der, ohne Falſch wie die Luft, und durchaus treu bewähret, „uns, den Gehrenden“ (fahrenden Singern und Sagern) und manchem Gaſte die Pfänder löſet, d. h. eigentlich die wirklich in der Herberge und ſonſt verſetzten Pfänder auslöſet[1]), dann ſprichwörtlich überhaupt gaſtlich und freigebig bewirthet: was demnach Rumeland ſelber bei dem Baierfürſten erfuhr. Dieſen nennt er noch vollſtändig **Herzog und Pfalzgraf Ludwig**, und preiſet ihn als des **Römiſchen Reiches** erſten Kieſer bei der **Kur** (Königswahl), der Laienfürſten Thür und Schlüſſel. — Der Pfalzgraf am Rhein ward aus den Pfalzgrafen, d. h. Hofrichtern (in den Pfalzen, Palatien) an Kaiſers Statt, unter dieſem Namen, allein mächtiger Landesherr[2]); und ähnlich dem Pfalzgrafen Karls des Großen, dem Oberhaupte der Rechtspflege und der innern Angelegenheiten des Reiches, wird er wohl gar als Richter über den König angegeben (aus Misverſtand, daß er in fiskaliſchen Sachen auch gegen den König entſcheiden konnte), und machte während Erledigung des Thrones auf Reichsverweſung und Ausübung der Thronrechte Anſpruch: wie denn namentlich Pfalzgraf Ludwig, der dieſen erſt von ſeinem Vater erworbenen Namen (oben S. 666) ſeinem Herzogsnamen vorſetzte, 1267 die Reichslehen ertheilen wollte[3]). In Bezug auf die Kaiſerwahl wird auch eben von dieſem Ludwig angegeben, daß er allein, durch Berufung der übrigen 6 Kurfürſten auf ihn, Rudolfen von Habsburg erwählt habe: was jedoch nur von der ihm zuſtehenden öffentlichen Ausrufung des durch Stimmenmehrheit erwählten Königs zu verſtehen iſt; bei welcher Abſtimmung der drei geiſtlichen und vier Laienfürſten[4]) die Brüder, Herzog Heinrich von Niederbaiern und Pfalzgraf Ludwig nur Eine gemeinſame Stimme hatten[5]). — Das andre Gedicht an den Herzog Ludwig von Baierland (J. VI, 9) iſt allgemeiner; es ſcheint, in Beziehung auf ähnliche Vergleiche anderer Lobgedichte, z. B. Konrads von Würzburg auf K. Rudolf (oben S. 673), mag es den edlen Fürſten nicht mit vierfüßigen Thieren, Würmen, Vögeln, Fiſchen vergleichen, und will von Aaren, Falken, Löwen, Leoparden und Panthern (zugleich Wappenthieren) ſchweigen, weil Ludwig ein Menſch, Mann, Ritter und Held iſt, und ein gerechter Chriſt, deſſen Lob viele Straßen und Steige durch die Welt gebahnt hat und den Frau Ehren Dank belohnt. Beide Gedichte ſind ohne Zweifel aus der ſpätern Zeit Ludwigs, nachdem die grauſige Hinrichtung ſeiner unſchuldigen Gemahlinn Maria von Brabant (1256), welche ganz Deutſchland mit Abſcheu erfüllte, und ihn ſelber, laut der Volksſage, in derſelben Mordnacht grau machte[6]), ſchon durch ſeine übrige löbliche Regierung (1253—94) wieder in Vergeſſenheit gebracht war[7]).

Nach ſolchen Beſtimmungen werden ſich die übrigen allgemeineren Zeitgedichte Rumelands einreihen. Sie deuten zum Theil auf Wirren und Wehen des armen Reiches unter den ſich bekriegenden Gegenkönigen und deren Anhängern vor Rudolf. Chriſtus wird gebeten, die **Könige** und **Fürſten** zur feſten Herſtellung von Frieden und Freude in der Chriſtenheit zu bewegen (J. II, 9). Die Knechte (Knappen, Kriegsknechte) werden gewarnt: der Krieg hat es dahin gebracht, daß Straßen und Häuſer beraubt werden, der Sack voll Beute in der Herberge willkommen iſt, und ein kluger Held heißt der kühne Räuber, „dem eher des Leibes als des Gutes gebricht“ (J. IV, 7), an den ähnlichen alten Spruch bei 45 **Walther** (VII, 6) erinnernd. Der arme Landbauer leidet, wie gewöhnlich, am meiſten dabei, und am ſchlimmſten hauſen die Bauern ſelber, die ihrem Herrn vom Pfluge entlaufen: darum ſollten die Fürſten die Noth der Chriſtenheit und Gottes Gericht über den Friedebrecher bedenken, und Freude, Friede und gut Geleite herſtellen (IV, 8. 9). Sie ſollen nicht thöricht auf fluchwürdigen falſchen Rath hören (IV, 10). Vor allen iſt ſtrenges Gericht Noth, daß Diebe, Räuber, Mörder, Verräther, Betrüger und Wucherer ſich nicht ſo leicht loskaufen (VII, 3). Daß die Gewaltigen ſo, wider Gottes höchſtes Urtheil, ihr Unrecht zu Recht machen, zwingt den Dichter oft zu Nothlügen (J. II, 4). Die Lotterritter werden ſehr ſtrenge geſcholten (J. III, 6). Eine andere Landplage jener Zeit war die manigfaltige ſchlechte Münze: die Fürſten, welche nur reines Goldgeſchmeide zieret, ſollten nicht Kupfer mit Galmei zu Meſſing miſchen[1]), und falſchmünzen[2]). Zugleich braucht der Dichter ſolche Münze bildlich (J. VII, 5): die Franzoſen ſchlagen große tornoiſe (Tournois, wie noch livre Tournois, von Tours benannt) von Silber (um 1226 die größten Silbermünzen in Frankreich[3]), an welchen er jedoch wohl das Kupfer geſehen; die Berner und Heller (von Bern = Verona, und Schwäbiſch Hall benannte kleine Münzen[4])) verbergen ihr Kupfer nicht und ihre Falſchheit ſchadet nicht ſehr, der großen Herren Falſch aber vermag zu viel. Solche Herren verwünſcht Rumeland, bemitleidet ſie jedoch, weil ſie, zwar reich an Gut, doch innerlich verarmt ſind, und ihre durch die Planeten ſchwache Natur der Tugend nicht gewachſen iſt (J. VII, 4). Mancher dünkt ſich edel und trefflich, trügt ſich aber ſehr, und bedenke, daß man mit Lüge nur falſches Lob erwerbe (J. III, 5). Die unerfahrenen kargen Herren ſollten ein Beiſpiel nehmen an den weiſen milden Herren, die mit dem Gute der kargen ſich ſtreitbare Fechter erwerben, und lieber ihr reiches Gut ſolchen Helfern hingeben, als es ſich abrauben und entreißen laſſen: man ſoll dieſe aber ſtäts gut halten, daß ſie bereit ſind; gleichwie man den Windhunden[5]) nicht bloß im Winter Brot gibt, wenn man ſie im Schnee gebraucht (J. IV, 13. 14). Es iſt ein Widerſpruch mancher Herren, die ihren Diener unbelohnt laſſen, und ſagen, es ſei nur ſein Unglück (wie Walther dies wirklich beklagt, S. 165), weil das Glück doch in ihrer Gewalt ſteht; ſolch Glück iſt ihre Huld, vergänglich wie Eis, das im Mai nicht mehr hält: anders iſt die Huld der wahrhaft reichen, nämlich zugleich demüthigen Herren, die treuen Freund erkennen und Dienſt vergelten (VIII, 5–7). Rumeland wünſcht, die rechte Stunde zu treffen, wo die Herren zu geben Luſt haben, und durch ihre Bruſt ins Herz zu ſehen, ob Milde darin wohnt, ſo würde Bitte und Lob ihn nicht Armut leiden laſſen, wie jetzo; er will ihnen aber fröhlich ſingen und ſagen, und ihrer Milde gedenken, daß ſie ſeiner Kunſt gedenken und ihn auch erfreuen. Es iſt traurige Kunſt, welche Gut „erweinet“; ſein Sang ſoll die Herren fliehen, welche den Weinern hold ſind, er weiß noch manchen, der lieber für (fröhlich) Singen gibt: beweinen ſoll man ſeine Sünde und dadurch Gottes „Barmigkeit“ gewinnen, der Welt aber ſoll man ſingen. Ein Singer Harald lobte die böſen Herren und beſchalt die Guten, ſo daß ſein Ton ſprichwörtlich ward: ebenſo droht Rumeland einem, wenn er ſich nicht beſſert, mit Lob in Haralds Weiſe. Er mag keineswegs allen Leuten behagen, und nicht nach der böſen Huld durch böſe Werke trachten (J. IV, 22—25). Den milden Herren bewahrt ſein Lob nach dem Tode noch vor der Hölle; den kargen laſſen die lachenden Erben hinabfahren, und er iſt doppelt todt (III, 3). Rumeland kann und will den kargen ſchamloſen Herren, die ſich den milden ehrhaften gleich dünken, nicht zu Danke ſingen; er ſchämt ſich ihrer, als erkenne er darin Nagel-Verwandtſchaft[1]). Der lieben ſüßen, milden Herren Antlitz dagegen iſt ihm wie Nähe des Sternhimmels, und ihr Gruß erfreut ihn mehr, als Sonnenſchein (IV, 6). Wem Ehre angeboren und eigen iſt, ſoll nicht zürnen, daß man ſeine Ehre ſinget und ſpricht; Gott ſelber will gelobt ſein, er verſtieß die Engel, die ihn nicht lobten, und ließ ſie zu zweifelnden (und verzweifelnden) Teufeln werden: der Edle zürnt, wenn man den „ungehofeten“[2]) lobt (J. V, 4). Die von Gott zum Guten erdachte Kunſt iſt an ſich gut, und unſchuldig an ihrem Mißbrauche; der „Kunſtre“ ſoll bei großer Kunſt demüthig ſein, ſo erhebt Gott ihn dem Edelmanne gleich: beide ſollen keine Blöße geben (J. VI, 6).

---

[1] Vgl. Gudrun 1363. 6774. Mehr zu Nibel. 1660 in meinen Gloſſaren. — Dasſelbe rühmt Ofterdingen im 72 Wartburg-Kriege [illegible] von Leupold von Oeſterreich, das Gegentheil aber ist der Eßlinger Schulmeiſter I, 3 von K. Rudolf.

[2] Die Pfalzgrafſchaften in anderen Deutſchen Landen gingen in andere Fürſtennamen auf, z. B. Hermann, früher Pfalzgraf von Sachſen (oben S. 77), ward zugleich Landgraf von Thüringen.

[3] Vacante imperio Romano omnes feudorum collationes sive ordinationes, jure dignitatis officii nostri, quod ab imperio tenemus, ad nos pertinent indifferenter. Hist. Norimb. dipl. Urk. 29. — Mehr über die Pfalzgrafen bei Raumer Hohenſt. V, 46 f.

[4] Vgl. oben S. [illegible].

[5] Rauch Oeſterr. Geſch. III, 421 ff., mit gründlicher Widerlegung des angeblichen Compromiſſes bei dieſer Wahl, bei welcher dieſer Ausdruck zwar vorkommt, aber nur wie die herkömmliche Formel der Ausſprechung des Wahldecrets durch den Pfalzgrafen, allein in ſeinem Namen lautet: Eligo etc. Vgl. Buchner Bair. Geſch. V, 174, wo, laut Urkunden, Pfalzgraf Ludwig mit den drei geiſtlichen Kurfürſten ſich verpflichtete, wen drei von ihnen erwählten, dem müſſe der vierte beiſtimmen.

[6] Buchner Bair. Geſch. V, 140. [7] Vgl. [illegible]

---

[1]) Meſſing iſt vermuthlich eben Miſchung. Vgl. mein Wörterb. zu Triſtan, und Grimm Gramm. I, 338. — kalemine ſteht dem Lat. lapis *calaminaris* noch näher, als unſer Galmei.

[2]) gemiſchet valſch und VII, 5 ſumelichen valſch. Vergl. mein Wörterb. zu Triſtan unter dem Subſtant. der valſch: valſch geſlagen Falſch (falſch iſt ſicherlich Druckfehler) gemünzt. Ebenſo hier Bd. I, 236. III, 441.

[3]) Vgl. Oberlin glossar. *turnos* (plural turnoiſch), tornoſe (Pl.) — *turnis, turnos.*

[4]) Die Berner nennt auch als geringe Münze Ottackers Oeſterr. Kron. K. 351. — Die in Böhmen und angränzenden Ländern. lat. berna genannte Steuer hieß eigentlich die bern (die bern), wird auch durch urnus überſetzt und durch das Brummen und Murren erklärt, welches ſie erregt. Haltaus glossar. p. 103, der ſie durch bern, Niederd. bören, heben, erheben, deutet und mit urbar, urbor vergleicht. Schilter glossar. leitet bern ebenſo daher, zwar eigentlich als Münznamen, woraus vermuthlich Batzen geworden. Und nach Tſchudi (Schweiz. Kron. I, 490), heißen dieſe ſo, weil die Berner die erſten Batzen mit ihrem Bären oder Bätz (Petz) ſchlugen. Vermuthlich gehört das ſprichwörtliche „einen Bären anbinden,“ d. i. Schulden machen, hieher. — Ueber die Heller vgl. Oberlin glossar. haller, heller, wo Scherz auch hälbling, helbling (ebd. hälber) daher leitet, Wolbaſt aber, und mit ihm Adelung, alles von halb, ähnlich dem Engl. half-penny. Vgl. Halbheller.

[5]) winde, wie bei 17 Nifen XXVII, 1. An die wunderſame mythologiſche Erklärung dieſer Stelle, welche für den Wind (und in den Wind) Brot backen läßt, wird ihr Urheber wohl ſelbſt nicht mehr glauben.

Bei dieſer hohen Würdigung ſeiner Kunſt wendet Rumeland ſie auch würdig an zum Lobe Gottes, frommen Beſchauungen und lehrreichen Sprüchen. Faſt alle ſeine Weiſen, außer den Liedern, beginnt er damit, und mehrere neue Weiſen ausdrücklich mit dem Preiſe Gottes und Chriſti (J. VII. VIII), der Mutter Gottes (II), und aller drei (IX); andere mit den altteſtamentlichen Vorbildern der Heil. Jungfrau (III, 1. 2), mit Eva und Ave, und ihrer Fürbitte am jüngſten Gericht (I, 1—5); mit Gottes Menſchwerdung durch ſie, und der Dreifaltigkeit (III, 1. 2), oder mit Deutung der vier Elemente auf Chriſti Opfertod (J. I, 1—5); mit der Gnade und Erbarmung des gekreuzigten Chriſtus, deſſen Lob Menſchen und Engeln unausſprechlich iſt (VI, 1. 2); mit dem Traume Nebukadnezars: das goldene Haupt iſt die Chriſtliche Taufe, das Uebrige iſt der verfallende Sünder; der Stein aus dem Berge iſt Chriſtus aus Maria (J. IV, 1—3). Wie die freudigen Weihnachten (IX, 3), werden auch die heiligen Oſtern gefeiert und der Freitag, der uns vom Tode befreiet, uns Frieden und Freude gebracht, durch die Kreuzigung (an welche uns der Hahnenſchrei crucifixus mahnt J. IV, 20), Höllenfahrt und Auferſtehung (J. II, 9. 11). Seine Geburt und Erlöſung iſt der wahre Glaube und Troſt des rechten Chriſten, dagegen Juden, Ketzer, Heiden Satanas verſtrickt (J. I, 10). Chriſtus iſt unſer dreifacher weltlicher und geiſtlicher Fürſt: Kaiſer durch die Marterkrone; Herzog als Führer ſeines Heeres[3]); Biſchof durch die Selbſtopferung (J. V, 5). Er lehrete, ſich ſelbſt erniedrigen (J. II, 2); und als Petrus ihn aufforderte, einen ins Waſſer Gefallenen zu retten, verhieß er, dem zu helfen, der ſich ſelber hilft (J. IV, 18). Die ihre Unkeuſchheit abwaſchende Löwin iſt Vorbild der Reinigung durch Reue und Beichte (J. VI, 11). Schon der Heide Cato lehrte, die Sünde ihrer Unreinigkeit wegen meiden (J. II, 1). Einen jungen heidniſchen König lehrt ſein Zuchtmeiſter, wenn man ihn fürchten ſolle, müſſe er Gott fürchten (J. III, 4). Mit Gottes Troſt und Weisheit, welche dem Menſchen in ſeiner Seele geſagt wird, fürchtet Rumeland den Teufel nicht (J. VI, 7). Er fürchtet und lobt Gott, der dem Menſchen gegeben, daß er ſich ſelber behagt, und möchte keines andern Herz in ſich tragen (VIII, 11). — Erbarmen, Gottes höchſte Minne, iſt die Mutter und Königin aller Tugenden (J. V, 6). Hingegen ſind Chriſtliche Heuchler und Phariſäer Gott verhaßter, als Juden, Ketzer, Heiden: ſo „zagelweibet“ (ſchwänzelt, wedelt) mancher Hund, der gerne biſſe, und er (Rumeland) ſtreichelt ihn zur Abwehr (J. IV, 11. 12). Gierigkeit, Haß und Neid ſind allgemein der Welt Verderb, und Rumeland, der ſein lebelang nicht fünf Menſchen recht leben ſah, wünſchte nur drei darohne anzutreffen, ja wenn nur einer ſo gefunden würde, ſollte Sonne und Mond ihm (wie dem Joſeph) ſich neigen (VIII, 8). Untreue iſt gierig, aber „Herr Fuchs“ hüte ſich beim Mauſen vor dem Schinden; der Getreue muß Schalksliſt kennen, ihr zu widerſtehen, nicht ſie zu üben[4]); vor allen haßt Gott auch die ſchon von Salomon gerügten alten Thoren, reichen Lügener und hoffärtigen Armen (J. II, 3). Thoren-Sinn und Affen-Rath gelten und dünken ſich gleich; den undankbaren Thoren ſoll man Gold verheißen und Steine geben (J. IV, 27. 28). Ein Thor wirft einem Weiſen vor, daß dieſer ihm gefolgt, wo ſie unter die Mörder fielen (J. VI, 4). Ein Blinder ging Nachts mit einer Laterne auf die Straße und leuchtete den Sehenden, damit ſie ihn zurecht weiſen (J. IV, 10). Eine dreifach gewundene Kerze leuchtete kräftig, bis ſie in drei zertheilt dunkel und bald verzehrt ward[1]).

---

[1]) IV, 16 nagelſ künne iſt doch wohl eins mit nagel-mâge, d. h., laut Sachſen- und Schwabenſpiegel, Verwandte im ſiebenten Gliede, vom Haupte bis zum Mittelfinger, wo vor dem Nagel die eigentliche, väterliche Verwandtſchaft ausgeht, und der Nagel, als kein Glied mehr, die mütterlichen Verwandten bezeichnet, welche auch Mutter-Maage heißen, wie ſonſt Spill (Spindel-) Maage, gegenüber den väterlichen Schwert-Maagen.

[2]) Vergl. oben S. 106.

[3]) Richtig abgeleitet von her und zogen (voranziehen); gebildet wie Schenke.

[4]) X, 1. 2. Nach dem Chriſtlichen Gebote: ſeid klug wie die Schlangen, und ohne Falſch wie die Tauben.

Beſtimmte Beziehung hat ohne Zweifel das Gedicht an einen Bildmaler, der „unbiederber Schnatterſchnacke" angeredet, und belehrt wird, Menſchenantlitz und Augen nicht gegen die Wand zu kehren: Schnitzbilder darf man wohl ſo ſtellen, gemalte aber müſſen ihren Meiſter anſchauen (J. IV, 21).

Auch eins der 3 Lieder, worin Meiſter Rumeland ſich zugleich als Minneſinger erweiſet, bedient ſich der Bildnerei ſelber bildlich, beſonders des Gußbildes, wie 69 Landegge (I, 3) und 45 Walther (XXXV, 3), zu einer ſchönen plaſtiſchen Darſtellung: als der Bote des Winters, der Reif, kömmt, preiſet er den glücklich, der im Sommer ein holdes Weib erkoren: Gott hat kein ſchöner Bild, außer den Engeln, erſchaffen; wohl ihnen! freudenvoll hat ſie Gott gegoſſen, dem würdigen Manne das reine ſüße Weib; ihr wohlgeſtalter Leib hält ſich mit weißen Armen feſt umſchloſſen gegen alle Schande, und ihrer Jugend Kraft achtet nicht im kalten Winter die Entblößung der Decke (VII). Das Lied in Maimond (V) vergißt auch des Gebers der Wonne nicht, verſcheucht die freudeloſen Zweifler, und vertraut auf den Troſt ſeiner ſchönen Herzensköniginn, die er nicht würdig beſingen könnte, wenn er auch unſterblich wäre, und welche, wenn zwei gute Frauen wohlgemuth ſind, die dritte iſt, und wenn tauſend, ihrer eine iſt. Das andere zur Maifreude die Männer auffordernde Lied (VI), wünſcht allen werthen Männern Heil, und der Singer, wenn er gleich aller weiſen Meiſter Sinn hätte, vermag doch nicht vollſtändig Frauenlob auszuſprechen.

In dem Sängerſtreite Frauenlobs und Regenbogens über Frau und Weib (S. 141), ſtimmt Rumeland anfangs für Weib, will beider Mängel geſchweigen, und rühmt jene, denen Ehre ihren Becher mehrt (d. h. füllt, mit Anſpielung auf die damals auch ſchon Deutſch gedichtete Keuſchheitsprobe an der Tafelrunde durch den Zauberbecher[2]); er erklärt dann aber den Streit keines Hennenfußes werth, weil beide Namen gleich würdig jeder den andern bedinge, und beſchließt nachdrücklich, daß vor Heinrich Frauenlob ſchon Frauenlob geweſen durch die von dieſem geſchmäheten 45 Walther und 37 Reinmar, die es (als längſt todt) nicht ahnden können, deren Sanges Stange aber Rumeland zum Kampfe trägt gegen Frauenlobs Sturmläuten, dem ſein Thorenſinn und Affenheit nur Narrenwein geſchenket: ihr Sang iſt in den (Deutſchen) Landen werther, als Frauenlobs Sang je wird, ſie haben die Frauen herrlicher mit Lobe gekrönet und ihm in (Frau) Ehren Hofe den Stuhl geſetzt.

In ähnlichem Verhältniſſe tritt Rumeland gegen den älteren 118 Marner auf, über deſſen Leben und Tod er zugleich allein manche Kunde gibt. Anfangs iſt er ihm „viel lieber Marner", Freund, der beſte nun lebende Deutſche Sänger, hochgeehrten Namens, der die Muſik an der Hand und die Sylben (=Zahlung) an den Fingern hat: er möge deshalb einen Laien nicht zu ſehr verſchmähen, dieweil Gott, laut St. Paulus (1 Kor. 12), nach ſeinem Willen, gibt, und einem Sachſen wohl eben ſo viel, als einem Schwaben geben kann (J. IV, 6): womit offenbar beider Dichter Heimat genannt iſt. Dann ſcheint Reibung zwiſchen beiden entſtanden zu ſein, und Rumeland verwandelt nun den Marner ſpielend in einen alten Müllner (Müller), der ein knarrendes Rad in „Höhne-Weiſe"[3]) erfunden; ſeine Ueberflut zerbricht den Deich, und obwohl ſie drei ſtarke Räder treibe, ſteht „deine" Mühle doch häufig leer: die Flut iſt deines Herzens Sinn; das eine Rad mahlt die Latein, das keinen großen Dank verdient; das zweite Rad mahlt die Schwäbiſch, welches Deutſch „uns" zu behende iſt; das dritte Rad iſt dein Alter, und nun iſt deine Kunſt „verkunſtet": Rumeland beſchließt, wenn er eben ſo lange den Kunſt-Pfad zu Latein und Deutſch gegangen wäre (deſſen Miſchung noch der Schulmeiſter Hugo von Trimberg am Marner S. 532 rühmt), ſo würde ſein Sanges Strom auch ſtärker ſein (J. IV, 4. 5). — Das auch ſonſt bei den alten Dichtern beliebte Bild von der Mühle[4]), enthält hier in dem Kunſt-Rad zugleich Anſpielung auf Marners Vornamen Kon-rad (alt Chuonrat); wie das dritte heftigſte Gedicht Rumelands (IV, 1) gegen Marner, deſſen Namen und ihn ſelbſt, es als Räthſel aufgiebt, und zugleich alliterierend anhebt:

---

[1]) J. VI, 8. In dieſem durch die Lücke unvollſtändigen Gedichte deutet der im März gewälzte „Scheideltrank" (wie Scheidelwaſſer) auf eine beſtimmte Entzweiung oder Erbtheilung. Solche dreifach gewundene Kerzen brennen noch Brautleute im Zillerthale, H. Schreiber geſchichtl. Taſchenb. 1830, S. 328.

[2]) Vergl. oben S. 267.

[3]) Erinnert an die dem Eſchenbach zugeſchriebene Höhn-Weiſe, oben S. 230.

[4]) Vgl. 113 Reinmar 132. Die Weltmühle, bei 3 K. Tirol

ſien, ram, rint, rehte raten ruoch'! und erklärt: ein Ren (Rennthier?) der Wildigkeit (Wunderlichkeit), ein Ram (Bock) der Unbehendigkeit[1]), ein Rind der Zucht, geht vor Alter rückwärts, war ein Kind, ward ein Mann und iſt wieder ein Kind geworden mit grauem Barte; dies Wunder iſt genannt nu rat', ſo „wirſt du des Namens inne.“ Auch hier iſt die Auflöſung Chuonrat Mar-ner hörbar nahe gelegt: wie in zwei mit denſelben Worten ſpielenden, auch auf den Marner bezüglichen Gedichten des Meisners[2]). — Die folgende Strophe bezieht ſich vermuthlich ebenfalls auf Marner: die Schwalbe, mit ihrem Erdflug, fängt Mücken anſtatt des Falken, den ſie anfeindet; ſie verſpottet mit ihrem Gezwitſcher den Sang der Lerche und Nachtigall; das beklagt Rumeland mehr, als das Fallen des Laubes: „wie ſoll ein Thor weiſe werden; der fremde Kunſt bezirkelt, bevor er ſeine mißt?“ — Verſöhnt iſt Rumeland wieder durch des Marners traurigen Tod: er beklagt, daß „ein Marner“ (Meerfahrer), welchen Gott lange zum Warner für manchen gefriſtet, ein kranker blinder alter Mann, den ſelber ſchon nach dem Tode verlangen mochte, ſo ſchändlich ermordet worden, und bittet die Mutter Gottes, welche er einſt ſo herrlich gelobt, um Beſtrafung der Mörder (J. 1, 9).

In Rumelands Sangesſtreit mit einem dritten Dichter zeigen ſich noch ſeine Verhältniſſe zu anderen lebenden Dichtern. Meiſter Singuf (J. 17) hatte jeden „durchgründigen“ (vollkommenen) Meiſter ausgefordert, mit Hülfe von drei anderen weiſen Meiſtern ſeine Räthſel zu löſen: Rumeland nimmt es allein auf, und löſet die bedeutſam gefaßten und verbundenen beiden Räthſel, Schlaf und Seele; mit Abfertigung der ungebührlichen Prahlerei Singufs, der falſch geſungen, daß der Schlaf eben ſo alt ſei, wie der Menſch[3]). Er wiederholt dieſe Rüge der Hoffart eines Meiſterſingers, gegen welchen er (Rumeland), und mit ihm vier gute Meiſterſinger auftreten, nämlich Sing-auf, Sing-ab, Sing-hin, Sing-her, die deſſen Kunſt noch kleiner als einen Finger machen (VIII, 2). Hier iſt, im Wortſpiele mit dem Singernamen Singuf, zugleich deſſen eigentliche Bedeutung gegeben; denn die vier Namen bezeichnen die einzelnen Theile der Strophe überhaupt, alſo auch der Ausforderungsſtrophe, in welcher, wie überall, die Antwort erfolgte. Sing-auf, ſonſt auch Sing-an, iſt das Anheben des Sanges und begreift überhaupt den einen Haupttheil, die beiden Stollen, welche durch Sing-hin und Sing-her noch beſtimmter nach ihrer ſich gleichmäßig in Schritt und Sang hin und her bewegenden Wiederholung bezeichnet werden; Sing-ab endlich iſt der andere Haupttheil, eben als Drittes die beiden Stollen beſchließende Abgeſang. Rumeland ermahnt fürder den Singuf, er ſolle den Meisner loben; der werde ſeiner Kunſt wehe thun, wenn er ihm drei noch lebende weiſe Meiſter zu Hülfe gebe, als, 127 Konrad von Würzburg, einen der beſten, und wie der Meisner ſchriftkundigen Singer, dann den Hellevíur (Höllenfeuer) und den Unverzagten (J. 9. 14). — Die Wiederholung: ſie werden ſeinen Sangespreis kleiner als einen Finger machen, ſpricht dagegen Rumelands eigenen Hochmuth, auch in Rückſicht jener vier Singer aus, indem er allein eben ſo viel vollbringt.

Der außerdem noch bei der obigen ironiſchen Haralds-Weiſe genannte Singer iſt offenbar ein Nordiſcher, und könnte auch ein Bekannter Rumelands von Dänemark her ſein: ich finde aber keinen eigentlichen Sänger oder Skalden dieſes Namens, und es ſcheint eine ältere ſprichwörtliche Ueberlieferung.

Ein ſtarkes Selbſtgefühl zeigt Rumeland auch im Streite gegen einen andern ungenannten Singer: der Gehende ſollte ſeiner (Rumelands) nicht ſpotten, der da reitet (was zugleich wirkliches Verhältnis ſein mochte), und durch Gottes Hülfe und ſeinen Sinn lang, breit und weit in der Kunſt voraus trabt, daß kein „bloßer Gauch“ ihn erläuft; er bringt noch etlichen mit Schanden zum Schweigen, der „meine wâre (Wahrheit und Waare) mit ſeinem Falſch (Falſchmünze) kauft: es ſchimpft mancher meine Töne und meinen Sang, der möge aber mehr und beſſer ſingen, daß es die Leute ihm Dank ſagen (J. VII, 2). Auf dieſes Gedicht antwortet vermuthlich, zwar nicht in derſelben, aber ähnlicher Weiſe und mit denſelben Reimen anhebend, der ungenannte Singer: ich habe dem „Rumelande“ Verſtand zugetrauet, er glaubt jedoch einem ſchnöden lügneriſchen Knechte, und ſingt Alten und Jungen, daß ich ihm ſein Singerlein benehme: eine falſche Beſchuldigung; ungern ſchmähe ich ihn; den aber ergreife die Hirnwuth, der durch ſeine Lüge die treue Freundſchaft verfälſcht (J. VI, 12). — In derſelben Weiſe iſt ein mehr allgemeines Gedicht Rumelands, welches jedoch vielleicht auch

---

14 K. und Regenbogen Bd. III, S. 347. — Noch bei Hardenbergs Novalis „die Mühle die ſich ſelber mahlt.“

[1] Anders ram der walde oben S. 196.

[2] Bd. III, S. 91. 101.

[3] Bd. III, S. 49.

hieher gehört: er klagt über die falſchen Freunde, die da hoffen, daß ſein Heiles-Schiff, das auf den Stein ihres Neides geſtoßen, zu Grunde ſinke; in manchem Lande will das falſche Volk, das von Laſterwunden wie Aas ſtinkt, ihn verleiten, aber er hat nun bei treuen Leuten Gnade und Troſt gefunden (J. VI, 3).

Ein Seitenblick auf andere unbenannte Dichter enthält auch das Gedicht von den „gelehrten laienbaren Pfaffen," die da ſingen, wie alle Winkel der Hölle und alle Himmelkreiſe beſchaffen: aber die äffen ſich ſelber, und ſind Wahnpropheten (III, 3). Hier ſind ähnliche Dichtungen, wie die Geſichte des Mönchs Albericus und andere Vorläufer des Dante, gemeint, zunächſt etwa die Geſchichte des Ritters Tundalus oder Reiſen des Heiligen Brandanus, davon es auch Altdeutſche Gedichte gibt [1]).

Ganz allgemein tadelt Rumeland noch, daß mancher ſich ſeiner Kunſt zu viel rühmt; das ſei „unkunſtig" und mache nur verhaßt, wie jene die ſich Frauengunſt oder Heldenthaten rühmen (VIII, 9). Wie ſehr aber auch Rumeland die Würde ſeiner Kunſt erkannte, welche von Gott ſtammend, am Misbrauch unſchuldig, den wahren Künſtler adle, iſt ſchon (aus J. VI, 6) erwähnt.

Rumeland ſtellt uns ſo das ſehr vollſtändige Bild eines viel- und weiterfahrenen Meiſterſingers in allen Verhältniſſen, zu den Höfen und anderen Leuten, wie zu ſeinen Genoſſen, dar. Bei ſeiner unbeſtreitbaren Meiſterſchaft (wie er ſich ſelber „Meiſter" anreden läßt (X, 2), Sinn und Vielſeitigkeit, iſt er jedoch nicht ſo klar und deutlich wie andere alte Meiſter, ſondern nähert ſich ſchon ſehr der ſchwierigen, verſchränkten und dunklen Darſtellungsart Frauenlobs. Zum Theile rührt ſolches auch wohl daher, daß er, ein geborener Sachſe, in der Hochdeutſchen Hof- und Schriftſprache dichtete.

Dieſes Beſtreben iſt ihm auch nicht in dem Maaße gelungen, daß nicht in Worten [2]), Ausſprache und Formen [3]) die Niederdeutſche Heimat zu erkennen wäre; wobei noch anzuſchlagen, daß die Hochdeutſchen Abſchreiber wohl ſchon manches umgeſchrieben haben. Die Reime ſind außerdem reiner [4]), als bei manchem Hochdeutſchen Dichter, auch in mehrſylbigen bedeutenden Reimwörtern[1]).

---

[1] Vgl. Litt. Grundr. 293 und Muſ. I, 561. — Vom Tundalus gibt es ein altes ungedrucktes Gedicht von einem noch unbekannten Dichter Alber.

[2] dinſtre (J. 72), wie Bd. III, S. 426 b; dinſter: dinſter ſtammt von dinſen (danſ, dunſen) ziehen, wie noch gedunſen, Dunſt: Isl. dusk, Angelſ. dust, dyſt, Staub, dyſterfull finſter, wie noch duſter, Niederl. duyſter; in Eichmanns von Kalwe Vocab. 1482 dinſternüſſe, vinſternüſſe tenebrae. — daz blâs (J. 41) Leuchte, Fackel; ebenſo in mehreren ſpäteren Niederd. Stellen bei Friſch, neben dem Oberd. der blâſt Dampf, Sturm, Sturz (Notker Pſalm XLV, 5 anablâſt impetus), von blâſen; Angelſ. blaſe, blæſe in demſelben Sinn, und blaſe, blaſe, blyſa Leuchte, Fackel; Engl. blaze Flamme und flammen, blare glimmen; Engl. Mitt.lat. blaserius Brandſtifter. (Daher Franz. braise und blesser, wie Niederd. to blaſe komen in Krieg gerathen; ebenſo das auch mehr Niederd. blas, bleich, und Bleſſe). Vgl. Lat. flare und flamma, φλέγω. — kabel (J. 96) ſetze Kabel-Tau, Ankertau; Niederd. Kabel, Kavel überhaupt Seil und damit abgemeſſenes Theil, beſonders von Wald, Holz (wie Faden), und kabeln dergleichen theilen (verſchieden von Kavel, Kagel, Loos durch Kugelung): Stellen bei Friſch. Franz. chable, cable; Mittellat. Papias: capulum, caplum, funis a capiendo. Vergl. κάμιλος; Matth. 19, 24. — Das Gemlich lorh (J. 103) verſtehe ich nicht: erinnert an das lougen blâzen beim Siegfrieds Mord, in Nib. 4103. — geiſen: heiſen (J. 43) und verblewen: blewen (J. 76) ſcheinen nicht bloß Niederdeutſch. — Die ſeltenen Wörter neiſen: weiſen (J. 39) beſchädigen; löuwen: belouwen (J. 43) ſtauen, hemmen; grêl: ſeil (J. 81) zornig (unſer grell, ſonſt auch grall, eines Stammes mit Grille, Franz. grille, und Groll); verglûdet: lûdet (in dem unter Walther verſetzten Ged.) — ſind auch Hochdeutſch. — Unerhört iſt ſonſt das Particip gebrouwen: verhouwen (im Wettgeſange mit Frauenlob), ein wie houwen und bouwen gehendes ſtarkes Zeitwort vorausſetzend, welches erwachſen, hervorgehen bedeutet.

[3] brûnde: künde (J. Str. 70. 74. 78. 86). kopfer: klopfer (M. Str. 6). vergulden: ſchulden (J. 90). genomen: komen: vrom (M. 23, Hdſ. vromen). ſe verlorn: born (J 71). gröte: Swâte (J. 66). gehoderten: lodern (J. 63. 86). gruebet: truebet (M. 10. 13; J. 50. 72. 101). erhuof: ſchuof (J. 20); lob: hob (J. 66) lautet alſo auch wohl lof: hof. dirde: wirde (M. 19). ellu: erſchelle (J. 77) iſt weitere Wirkung von ellu. Die 2. Perſ. Pl. Präſ. Ind. ohne t: wellen: welln (Subſt. J. 30); lâzen: verlâzen (Paris. J. 60); zeigen: eigen (Inf. J. 43): daher fehlt es auch außer dem Reime meiſt. Die ſchwachen Präterita ſpite: wite (in dem unter 43 Walther verſetzten Gedichte LXXIII). vleiſcher: bleiſcher (M. 6). — manik tôte: nôte (M. 7) für tôter iſt wohl als ſchwaches Subſtantiv zu nehmen. lohe: bohe (M. 22) für [illegible] iſt Kürzung des Adjectivs, wie hart für herte (Nib. 6885). Aehnliche Kürzung iſt dio: ſio (J. 52) für ſiune (M. 11). Dagegen ſteht ſpruche: bruche (J. 81) für ſpruch (J. 60). — Das mehr Niederd. nier (= niwer — unſer nur, Engl. never) für niwan (verkürzt niun) iſt überhaupt der Jenaer Hdſ. eigen.

Zu bemerken ſind noch: die baz, die baz die ältere einfachere Inſtrumentalverbindung (bei Otfried thiu baz), gewöhnlich deſte, deſter, deſto (vgl. Lat. eo melius) J. 13. 67; âlchaften (J. 88), ſonſt nur wonſchaften; kwele in der Bedeutung von kwal Qual (J. 72), wie kwelen: geſellen in Ulrichs Lanzelot, Wien. Hdſ. 7438, qualen).

[4] M. 7 gebar: jâr; ſtärker iſt habe: gâbe (J. 80); richtig habe: abe J. 94). — êre: here (J. 27). gêr: mêr (Sangesſtreit mit Frauenlob). — ungebette: wette (J. 78); elle: erſchelle (J. 77); wirde: ſîme(r)che (M. 18). — Die Wiederholung kûnftik: kûnftik (M. 20) iſt Schreibfehler, wohl für kûnftik: gezûnftik was auch den Vers füllt. Desgleichen ebd. 22 iſt beſſer die vil werden minner zu leſen und hinter lan ein Komma zu ſetzen. J. 86 beklaget:

Daß Rumeland beſonders auch Wortſpiele, mit der im Norden überhaupt ſchärferen Allitterazion wie Aſſonanz, liebt, zumal bei Namen, iſt ſchon öfter berührt[2]), und erhellet noch fürder aus ſeinen Gedichten[3]). Dahin gehören auch grammatiſche Reime und Wiederholung eines bedeutſamen Wortes[4]).

Die dreizehn verſchiedenen Weiſen Rumelands ſind meiſt jambiſch, die drei Minnelieder darunter trochäiſch, einige andere vermiſcht[5]). Alle ſind künſtlich vielreimig gebaut, theils kurzgegliedert durch Inreime, die mit Einſchnitten wechſeln[6]), oder entfernte Theile binden[7]); theils langzeilig mit Einſchnitten[8]). Mehrere Weiſen wiederholen im Abgeſange den ganzen Stollen, zum Theil mit denſelben Reimen, nach einem Zwiſchenſatze[9]), welcher einmal[10]) ganz jambiſch iſt, gegen die übrigen Trochäen. Einige Töne (J. VI. VIII) wiederholen im Abgeſange einen Reim mehrmals unmittelbar; wie Frauenlobs langer Ton, in welchem Rumeland ihm auch antwortet.

Die Sangweiſen in der Jenaer Handſchrift entſprechen dieſem Strophenbau, und wiederholen, wie dieſer, im Abgeſang auch den Tonſatz des Stollen[11]); ſie dienen außerdem manigfaltig zur Berichtigung und richtigen Leſung der Worte, wie ſchon bei den Lesarten im Einzelnen bemerkt[12]). Unter dieſen Weiſen hat die eine (J. V) große Aehnlichkeit mit der als Klingſors ſchwarzer Ton bekannten Weiſe des zweiten Theils des Wartburgkrieges; die Stollen und die ihnen entſprechenden drei Schlußzeilen des Abgeſanges ſind völlig gleich, und auch der Zwiſchenſatz iſt der nur um zwei Füße verlängerte und ſo wiederholte Zwiſchenſatz jenes Tones: die Sangweiſe iſt jedoch zu beiden Tönen ganz verſchieden. Aehnlichkeit hiemit hat noch ein anderer Ton (J. III) Rumelands, aber auch dieſelbe Verſchiedenheit; und auch bei Sigeher und anderen Meiſtern finden ſich Variazionen dieſes berühmten und beliebten Tones.

Wie die Minnelieder ſämmtlich dreiſtrophig, ſondern ſich auch in den übrigen Weiſen drei oder fünf zuſammengehörige Strophen ab[13]).

Die beiden Sammlungen von Rumelands Gedichten in der Maneſſiſchen und Jenaer Handſchrift ergänzen ſich gegenſeitig. Alle Töne der erſten finden ſich in der letzten wieder, bis auf die Minnelieder, welche jene allein hat, und die nicht etwa in der Lücke dieſer geſtanden haben, weil dieſelbe Tonart nach wie vor fortgeht. Die Jenaer Sammlung weiſet überdies auf eine unvollſtändige Urſchrift durch die beiden nicht aufgeſchriebenen Sangweiſen (V,

---

ſagen iſt vermuthlich zu ſchreiben hân ich ofte hœren geſagt; wie im Nibel. 2350 ob ſi in ſere lâzen daz getân; wo die Ueberarbeitung zwar verändert hat. So heißt es aber noch in einem Volksliede: „ich weiß nicht, vor wenig Wochen, hat mich müſſen was geſtochen.“ In dem unter Walther verſetzten Gedichte wird der (auch im Abdrucke nicht gehörig bezeichnete) Inreim ſwitten: mitten: beten durch bitten in der Jen. Hdſ. nicht völlig berichtigt. — Zu bemerken iſt noch hier: ter (J. 93), wie bei 47 Eſchenbach.

[1] ſtarch: ſterch; unſchuldic: geduldic; einvaltic: behaltic; gewaltic: manicvaltic. J. 8. 72. 80. 90. M. 2. 6.

[2] In Bezug auf Marner, Freitag, Braunſchweig, Crucifixus, Erich, Singauf, Frauenlob.

[3] In M. II, 3 einhorn und einhorn daz doppelſinnig in dem unter Walther ſtehenden Gedichte. Alliterazion: zu wip — ie wandet name, ie want, ie wê im Wettgeſange gegen Frauenlob; zu minne. M. II, 1. Vgl. auch Klänge in M. 12. J. 32.

[4] Jene in M. III, 1. J. VIII, 9; dieſe M. II, 1. VI, 3. J. VI, 6.

[5] In J. VII ſchreiten nur die zweite und dritte Reimzeile der Stollen trochäiſch fort, nach weiblichen Reimen; das Uebrige iſt, ohne Rückſicht hierauf, jambiſch. J. VI iſt durchgängig trochäiſch, bis auf die erſte und dritte Zeile des Abgeſanges.

[6] In den Stollen J. VI, 1—3. 12.

[7] In J. I, wie in dem unter Walther verſetzten Gedicht dieſes Tons, iſt der Inreim der letzten Zeilen der ſich mit den Stollen bindet, nicht gehörig bezeichnet. Vgl. den Ton Singuf, in welchem Rumeland ihm antwortet.

[8] Sie gehen bis zu neunfüßigen (4 + 5) in J. II, VII. — Die kürzeren Zeilen (4 + 3) in M. VI haben männlichen Einſchnitt bei trochäiſchem Fortſchritte.

[9] So J. I. II. III. V. IX; ähnlich IV, und M. VI. VII.

[10] In J. I; ähnlich wechſelt J. VI in ſolchem Satze die Füße. Vgl. Anm. 11.

[11] Völlig J. I. II. IX; ähnlich, mit gleichlautendem Schluſſe J. III. IV. V. Völlig gleich iſt wieder in J. VI, nach dem erſten vierreimigen Satze des Abgeſanges (Anm. 10), die Muſik der übrigen Zeilen mit der Muſik der Stollen, bei gleicher Zahl der Füße, obſchon dieſe durch die Reime ganz anders getheilt ſind. In J. VII haben die vier vorletzten Zeilen des Abgeſanges auch gleichen Sang mit den Stollen.

[12] Nachbeſſerungen ſind noch: M. 16, 2 ich für in; 21, 3 wilte al für w iltent (beides Druckfehler). J. 6, 21 weine fordert den Inreim. 8, 9 fehlt ein Fuß, etwa manneſ. 10, 17—21 ſind ſo abzutheilen:

Juden, ketzer heiden, bœſe kriſten,
wer ſol iuch rehtes beſcheiden?
Satanaſ mit liſten
ſtriket iuch ſo tougen, daz ir irren kern.

Der Schluß iſt aber unverſtändlich: Ehren baar ſeid? — 60, 7 beſſer gerd(e). 78, zwenich. 84, 9 fehlt ein Fuß; 13 iſt auch zu kurz, etwa iſt (vil) arm. 89, 5 l. vierzic für vierzih.

[13] Drei: M. II, 1—3. IV, 3—5. J. IV, 4—6; 7—9. VIII, 5—7. IX, 1—3. X, 3—5. Fünf: M. I, 1—5. J. I, 1—5. Manchmal auch nur zwei: M. IV, 1. 2. J. III, 1. 2. VIII, 1. 2. X, 1. 2.

164. Selig wib, ſůſſe und reine,
Schön und minneklichen var,
Owe, das ir min ſo kleine
Nement mit ſpilnden ögen war!
Ich diend ie mit truwen dar:
Sit ich ǒch mit truwen meine,
Lant mich niht verderben gar.
(Funſzehn Zeilen Zwiſchenraum.)

XLIII. (Str. 165. 166. blau.)

165. Liehter ſumer, dů ſůſſe wunne
Wil bi mangen froiden ſin,
Bas, danne ich gedenken kunne,
Singent aber dů vogellin,
Dabi ſiht man ſchone in blůte
Böme ſtan; des meigen gůte
Treit dem winter manigen has.

166. Nu iſt der vogellin not zergangen;
Noch klage ich ein ander not:
We! ia mus mich des belangen,
Das ir munt durluhtig rot
Mir niht wil die froide meren.
Sůſſe minne, maht du leren
Si, das mir min leit zerge!
(Funſzehn Zeilen leer.)

XLIV. (Str. 167. 168. roth.)

167. Mich entröſtet niht der walt und och dů heide,
Mich entröſtet niht der kleinen voglin ſingen,
Den tůt der kalte winter aber leide;
Da bi kan mich dů minekliche twingen.
Was wend ir, das dů liebe, kůſche meine?
Nu iſt ſis doch, dů ſůſſe, dů vil reine:
Wan lat ſi mir durh wibes gůte bas an ir gelingen?

168. Dů minnekliche mag wol mit mir teilen
Ir wibes gůte, die ſi hat beſloſſen;
Si mag mir mine ſere wunden heilen,
Die ſi mir mit ir minne hat geſchoſſen.
Wil ſelig wip, nu went(d)e mine ſwere;
Und tůſt du das, ſo wird ich fröidebere:
Gedenke, das ich wibes gůte ſelten han genoſſen.
(Ein und zwanzig Zeilen leer.)

IX), deren eine (V) nachgetragen iſt. Das in der Maneſſiſchen Sammlung unter Walther verſetzte Gedicht, welches ſchon (S. 189) hieher gewieſen iſt, ſetzt eine ältere Verwirrung voraus, und zerriſſene Folge zeigen hier auch die mit den Sangweiſen meiſt fehlenden erſten Strophen, deren eine, zugleich durch den Inhalt ausdrücklich als erſte benannte (II, 1), daher auch herübergenommen iſt.

Gleim (S. 75) hat M. IV, 16 umgeſungen. Von Gräter (Bragur VI, 1, 16) ſind die Gedichte auf K. Erich (J. VI, 10 und X, 3), und von W. von Schlegel (Deut. Muſ. 1812, Bd. 1, S. 291—97) das Gedicht auf K. Rudolf (J. V, 7) bearbeitet und erläutert. Tieck (S. 189) hat M. I, 1—5 erneuet.

137.

Spervogel:

der alte und der junge.

Der Name iſt in der Art des vorigen Rumesland, zwar nicht ebenſo gebildet[1]), doch bedeutſam, wie das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift erklärt: der Singer ſteht mit einem Speer oder Spieß in der Hand, an welchem viele Vögel ſtecken[2]); vor ihm ein Mann und eine Frau, von denen er etwa ſo bewirthet wird. Es frägt ſich aber, ob dies der Name[3]) des Dichters, und ob er nicht etwa nur daher entnommen iſt, weil der Dichter ſich bei einem Spruche auf ſeinen „Geſellen Spervogel“ beruft (I, 3); und etwas anders iſt es doch, wenn Walther in einem unter ſeinen Gedichten ſtehenden Liede „trauter Geſelle“ angeredet wird (S. 182). Dagegen nicht ohne Grund ſcheint die Abſonderung eines Theiles der Gedichte Spervogels in der Maneſſiſchen Sammlung (III—VI), unter „der junge Spervogel“ in der Heidelberger Sammlung, indem III und IV, wozu dann auch VII gehört, ſich durch reinere Reime und künſtlicheren Bau merklich unterſcheiden; während VI, als Nachtrag, auch in Anſehung der Reime, wie der Weiſe, zu II gehört. Die Liſte der Maneſſ. Sammlung nennt den Dichter Meiſter Spervogel, und dieſe Benennung kömmt ihm wohl zu, durch ſeine Verhältniſſe als fahrender Singer, wie Name und Gemälde, auch ohne Wappen, mit ſeinen Gedichten bekunden, und durch den ausſchließend lehrhaften oder preiſlichen Inhalt der letzten, ſo daß eigentlicher Minneſang ganz fehlt. Dabei gehört er jedoch zu den älteſten und einfachſten ſolcher Spruchdichter, nach Art der Winsbeken, Tirol u. a., ſowohl durch den bildlichen und doch ſchlichten Ausdruck, als durch Sprache und Form. Auch gehört er in dieſer Hinſicht ſchon Oberdeutſchland an, wie durch die örtlichen und namentlichen Beziehungen, welche zugleich zur Zeitbeſtimmung dienen.

Am bedeutendſten iſt darunter, die ſchöne Todtenklage um den guten Wernhard auf Steinberg, der all ſein Gut hingab, wie einſt Rüdiger, der ſo ruhmvoll zu Bechelaren ſaß und die Mark behütete (II, 3—5). Das iſt ohne Zweifel[4]) das

---

[1]) J. Grimm zur (Meuſebachiſchen) Recenſion der Deutſchen Gramm. (1826) S. 40 möchte, wie Kümzlant, auch Spervogel erklären, vom Zuruf an Vögel, die man füttert, aufzuſperren.“ Adelung 185 ſchrieb ſchon Sperrvogel.

[2]) Vgl. Titurel (Wien. Hdſ. Str. 4118): ſem vogel an ſpizze wolte man gerigen binden.

[3]) Aehnlicher Name iſt Berchtold Chiebogil 1209 als einer der ministeriales des Biſchofs Manngold von Paſſau bei deſſen Urk. über den Wiederkauf des castri in Windeperch von Markward von Hintperg (oben S. 576). Mon. Boic. XXVIII, 2, 281. Vermuthlich iſt ebenſo zu leſen für Heinrich Wrbogeb um 1157 Zeuge einer Urk. des Biſchofs von Freiſingen. Meichelbek hist. Fris. n. 1323. — Laßberg hat, wie er mir ſchrieb, auch Spervogel urkundlich gefunden. — Wiedeburg 23 und Koch II, 7 führen bloß ſeine Gedichte auf. Adelung 193 und Docen 207 ſetzen ihn gegen Ende des 12. Jahrh. Die Fundgrub. I, 269 beſchränken ihn aufs 12te Jahrh. und auf Einen Dichter, der bald mehr, bald minder nach Volksmäßigkeit geſtrebt habe.

[4]) Das zum Biſthume Chur gehörige castrum *Stainesberc*, *Stainsberc* apud Hardez, auf welches 1229 Graf Albrecht von Tirol allen Anſprüchen entſagte (Hormayr Tirol im Mittelalt. Urk. 90), und welches 1421 die Grafen von Matſch zurückgaben (Eichhorn episcopat. Curiens. cod. dipl. p. 125), iſt ſchon im Namen abweichend, auch zu fern, und finden ſich keine davon benannte Edle. Dagegen ſtehen ſolche in Steiermärkiſchen Urkunden, ohne daß dort eine Burg Steinberg wäre: Heinricus de *Steinberg* 1163. 1184, betr. Kl. Morau; Gertrudis, Chunegundis, Albertus, Aug. und Ortolfus de *Steinberg* im Todtenbuche des Kl. Renn. Caesar ann. Styr. I, 917. Ihnen zunächſt ſind die vielen zwar ſpäteren Stein-

Bairiſche Steinberg[1]) am linken Donaugeſtade bei dem Kloſter Windberg, in deſſen Todtenbuche mehrere edle Steinberger verzeichnet ſtehen.[2]). Wernhard von Steinberg iſt 1230 Zeuge einer Schenkung an das Kloſter Formbach[3]), und etwa einer von den Söhnen Sigbots, der um 1165 ſchon ein vormaliges Gut ſeines Bruders Ulrich, und Steinberg ſelber dem Nikolaikloſter dicht bei Paſſau übergab[4]). Sein Nachkömmling ſcheint aber nicht[5]) der Steinberger, welchen 1297 die Herzöge und Pfalzgrafen Otto und Stephan von Baiern, als ihren Dienſtmann, im Streit um eine Roßweide auf der Aue zwiſchen Windberg und Steinberg mit dem Abte von Windberg dahin ſchlichten, daß eine Jahrzeit zum Seelgeräthe der Steinberger und ihrer Vorfahren eingeſetzt wird[6]).

Die damaligen Steinberger waren Nachkömmlinge der anderweitigen Erben des kinderlos verſtorbenen Wernhard. Denn der Dichter tröſtet ſich ſchließlich damit, daß Steinberg die Tugend habe, ſich nur von Ehrenhaften erben zu laſſen; und ſo wolle nun deſſen Erbe, der werthe Oettinger-Stamm, ihm ſeinen Namen nicht verderben. Es hat alſo einer von den nahen Oettingern[7]) Steinberg geerbt und deſſen Nachkommenſchaft ſich danach benannt.

Mit dem Tode Wernhards von Steinberg beklagt der Dichter zugleich Frut über Meer, Walther von Huſen, Heinrich von Gibichenſtein und einen von Staufen (II, 2). Wie Wernhard mit Rüdiger verglichen wird, ſo ſcheint hier der alte, jenſeit des Meeres heimiſche Frut von Dänemark, welchen auch die Deutſche Heldenſage mit dem Markgrafen Rüdiger zuſammenſtellt, noch mit Wernhards Zeitgenoſſen beklagt zu werden. Denn die dicht voranſtehende Strophe, welche zwar loſe, jedoch zu dem fünfſtrophigen erſten Satz in dieſer Weiſe gehört, und worin der Dichter ſeinen Söhnen ſagt, er habe ihnen kein Lehen oder Eigenthum zu hinterlaſſen, und ſie Gottes Gnaden und Heil befiehlt, nennt er vollſtändig Fruten von Dänemark, dem es ſo wohl gelungen ſei. Die Hinweiſung auf dieſen, laut der Lieder von Gudrun, Roſengarten und Ravenna-Schlacht, damals dort volkskundigen Helden, welchen auch Sigeher als Vorbild königlicher Milde preiſet[8]), ſtimmt zu dem obigen Schluſſe des Gedichtes mit Wernhards würdigen Erben.

---

berger in Oeſterreichiſchen Urkunden, beſonders der Klöſter Lilienfeld, Molk, St. Pölten und der Umgegend, von Heinrich v. St. 1267 bis Zacharias St. 1550, welche gemeinſames Wappen, einen aufgerichteten Hund oder Wolf, führen (Hanthaler archiv. Campilil. Hueber archiv. Mellic. Duel. exc. geneal., Siebmacher V, 39. II, 160), und etwa mit dem zu Molk gehörigen Orte Stainberg in Verbindung ſtehen, der 1333 urkundlich genannt wird. Hueber p. 27. Auch mögen daher die Krainiſchen Freiherren kommen, welche Steinberg bei Adlersberg im 17. Jahrh. erbauten. Gauhe Adelslex. — Ganz fern ſtehen die bekannteſten und älteſten Herren, einſt Grafen, die mit den Grafen von Pyrmont (vgl. oben S. 290) verwandt, den Namen ihres Franzöſiſchen Stammvaters Heinrich von Pierremont (831), in Steinberg verdeutſcht und ſo ihre Stammburg bei Goslar genannt haben ſollen (Buddeus, Gauhe u. a. aus Lehrs Geneal. derſelben), und deren Wappen ein Steinbock iſt. Siebmacher I, 163. — Unter allen dieſen Steinbergern findet ſich überdies kein Wernhard. — Steinberg in Kärnthen, ſchon 1063, iſt nur Bergname. Lang. regest. I, 94.

1) Apud *Steinbere* ſtiftet 1223 Herzog Otto von Meran ſich eine Jahrzeit in der Kirche von Dieß. Lang. regest. II, 134.

2) Necrolog. Windberg in Mon. Boic. XIV, 104: Oct. Petrissa layca de *Stainberch*. 108: Jan. Osanna de *Stainberch*.

3) Cod. traditt. Formbac. (alt Forenbach — Föhrenbach) in Mon. Boic. IV, 90, eines Heinrichs Schenkung in Sinzing bezeugt mit mehreren Edlen *Wernhardus de Stainperge*. Die Wiederholung des Vornamens Pernhardus mit dem Anfang einer neuen Zeile iſt wohl nur Druckfehler. Dieſem Bande, in welchem nur noch die älteren Steinberger vorkommen, iſt auch das Steinbergiſche Wappen beigefügt, Taf. 4: ein quergetheilter Schild ohne Abzeichen. Es iſt wohl das Siegel der folgenden Urkunde. — Ohne Zweifel gehört hieher auch Poppo de *Steinberch* um 1160 Zeuge einer Schenkung an Kloſter Raitenhaslach. Mon. Boic. III, 113.

4) Cod. traditt. S. Nicol. in Mon. Boic. IV, 251: quidam *nobilis homo* Siboto de *Steinperch* tradidit super aram S. Nicolai tale predium, quale habuit *frater* suus Oudalricus *Steinperch*, comparatam a *filiis* suis quinque talentis. Insuper idem Siboto tradidit predium, quod ipse habuit *Steinperch*, tradidit etiam sex mancipia, ad censum quinque denariorum.

5) Eher Hainricus de *Stainbere* 1212 Zeuge einer Urk. Herzog Leopolds von Oeſterreich, betr. Zwetl, und von dem 1232 gedacht wird, daß der frühere Abt von Zwetel, Heinrich von Freiſingen (1227—31), von ihm 7 talent. (reditus) in Loden für 94 talent. gekauft hatte. Link ann. Zwetl. I, 260. 300.

6) Chartular. misc. Windberg. in Mon. Boic. XIV, 85: chrieg zwiſchen — dem apt van Wimberg — vnd vnſerm dienſtman der Stainberger — vmb ein roſwaid der der (d. die) Stainberger iahen, die ſi hieten auf der aue zwiſchen Wimberg vnd Stainberch. Zum Schiedsrichter war Albrecht Vitztum von Straubing beſtellt, mit deſſen und der Stainberger Inſigel die Urkunde beſiegelt iſt. — Im necrol. Windberg. ib. 100 ſteht noch: Dietericus dictus *Stainberger* mit einer Stiftung 1414.

7) Vergl. oben S. 110.

8) Vergl. oben S. 661.

Die drei übrigen mit Wernhard beklagten Herren deuten auf des fahrenden Singers Bekanntſchaft in verſchiedenen Gegenden Deutſchlands. **Walther von Huſen** iſt ohne Zweifel der Rheiniſche **Walther v. H.**, welcher in Wormſer Urkunden 1159 bis 1194 vorkömmt 1)), einmal (1165) mit 58 **Bligger von Steinach**, und welchem auch 41 **Friedrich von Huſen** nahe ſteht. — **Heinrich von Gibichenſtein** gehört dagegen gewiß nach der altberühmten Felſenburg an der Saale, weil keine andere dieſes ſeltenen alten Königs- und Heldennamens 2)) in Deutſchland iſt. Berühmt durch den Sprung Graf Ludwigs von Thüringen (um 1070), war ſie zu Anfang des eilften Jahrhunderts ſchon von K. Heinrich II dem Erzbiſchofe von Magdeburg geſchenkt 3)), der dort ſeine Burggrafen hatte, von welchen im zwölften und dreizehnten Jahrhunderte mehrere bekannt ſind, obgleich darunter kein Heinrich 4)). — Der von **Staufen** ſteht ſo unbeſtimmt da, daß nicht wohl zu ermitteln, was für ein Staufer gemeint iſt; gewiß kein Hohen-Staufer, obſchon dieſe auch ſo einfach benannt werden 5)); vermuthlich aber einer von **Staufen** im Breisgau, die ſchon K. Friedrich I zu Reichsfreiherren erhub, und von welchen Wernher 1236, ſein Bruder Gottfried und ſeine Söhne Gottfried und Wernher 1269, dann andere Nachkommen, bis 1602, mächtig hervortreten 6)). Die Bairiſchen Edlen heißen meiſt nur von **Stauf**, ſelten **Staufen**, wie noch ihr alter Sitz **Stauf**, beſtimmter Thum-Stauf, neben Regen-Stauf, bei Regensburg 7)).

Noch unbekannter bleiben die Beziehungen des

---

1) Das Nähere oben S. 151.

2) König Gibico in der Lex Burgund., König **Gibich** im Roſengarten und anderen Heldenliedern (= Dankrat im Nibelungen-Liede, wo dagegen **Gibeche** ein Fürſt Etzels); **Giuki** oder **Givki** in den Nordiſchen Liedern und Sagen, und daher **Givkungen** gleich Niflungen = Burgunden. — Der Deutſche Fürſt **Gibbig** einige Jahrh. vor Chriſti Geburt, dem die Erbauung der Burg zugeſchrieben wird (Vulpius Ludwig der Springer 1713) meint auch dieſen Sagenhelden, der bei Aventin und Spangenberg aus dem Heldenbuche geſchichtlich verarbeitet worden. Nach andern, hat Heinrich I ſie gegen die Hunnen erbauet, und hieß ſie bloß zum **Stein**, bis Heinrich II bei der Verſchenkung zum Erzbiſchof von Magdeburg geſagt „**di gev ik den Stein.**" (Hendel) Chronik von Gibichenſtein (Halle 1818) S. 20.

3) Die Gibichenſtein betreffenden Schenkungen an Magdeburg begann ſchon K. Otto 961: *Givickanstein* civitas in pago Neletici; dann 965 *Giviconsten.* 1076 *Geviconsten.* Erzbiſchof Wichmann gab dort zwei Urkunden: 1184 in Gibichenſtein; 1194 in Givechinſtein. Schultes director. dipl. der Geſch. Oberſachſ. I, 73 ff. II, 169. 299.

4) Dreihaupt (Beſchreibung des Saalkreiſes I) führt 18 derſelben auf. Volkmar von **Gybekenſtein** 1166 bei Urk. des K. Friedrichs I betr. den Erzbiſch. Wichmann. — 1200 zu Wettene (Wettin) nobiles viri Johannes et Walterus *burcgravii* de *Gibuchinstein* patrimonium suum: scilicet castrum in Zpurne (Spören) cum 170 mansis que sunt in villa Zpurne, Brunistorf, Winitorf, Prozzendorf, Rode et eciam Rode (Beiersdorf, Werendorf, Pruſſendorf, Rödigen, Nida, in den Aemtern Delitſch und Zörbig), cum silva adjacente, pratis et omnibus attinenciis, ecclesie Nuencenburgensi in jus proprium tradiderunt, de consensu matris et heredum suorum. — 1216 Castellan Rumenian v. G. bei Urk. des Erzbiſch. Albrecht. — 1228 zu Delitſch Johannes von Givenkinſtein Zeuge bei Urk. Landgr. Ludwigs. Schultes II, 179. 408. 510. 568. Im 16. Jahrh. finden ſich noch Konrad, Kraft, Eckhard und Albrecht von Gibichenſtein.

5) Vergl. oben S. 2. 682. — Schwäbiſche Staufen, vermuthlich Burgvögte von Hohenſtaufen, vergl. S. 129.

6) W. de *Stoiphen* 1227 zu Villingen bei Urk. der Gräfin Agnes v. Urach und Freiburg. — Gotfridus de *Stouphen* senior filius quondam *Wernheri* militis ejusdem loci, ministerialis C. (Conradi) comitis de Friburg — presentibus fratre meo *Wernhero* et patruele meo *Gotfrido.* 1269 in villa *Stouphen*, betr. St. Gall. Lehen in Warmbach bei Rheinfelden und Höfe in villa Eschbach und Verhandl. mit Walther de Eschibach et Jo. de Snabelberg (oben S. 193), wobei auch des älteren Wernher Tochter Eliſabeth, vermählt an Konrad von Heidegg, betheiligt iſt. Neugart cod. dipl. Alemann. n. 927. 1004, wo n. 969 Gotfridus marscalcus de *Storfen* et heredes ejus, der vom Biſchofe von Baſel Nutzungen in Biſchofingen und Kirchhofen erwirbt, wohl der ältere Gottfried iſt. Vergl. Kolb Bad. Lex., wo die aus den Jahrb. des nahen Kl. St. Trudpert als Bedrücker deſſelben angeführten beiden Otto's noch älter ſcheinen, als der Marſchall Gottfried und ſein Bruder. Einer von jenen wurde bei einem Bau in ſeiner Burg von einem der geplagten Arbeiter erſchlagen; Wernher, beſiegt und gefangen, erpreßte vom Kloſter Löſegeld und ein ſilbernes Kreuz u. ſ. w. Bei Schöpflin hist. Zaringo. Bad. I, 374. 384. V, 406 finde ich nur ſpätere, Hugo vor 1330, und 1416 Johann v. St.; ausgeſtorben 1602.

7) Der Berg im Breisgau heißt in Urk. v. 848 Neugart. n. 320) auch *Stoupho* (Nom.); ein anderer bei St. Blaſien 1123 (n. 846) *Stoufin* (Acc.), wie der Ort bei Bregenz; 868 (n. 454) *Stoufun* im Nom., und ſo immer in allen Fällen die verſchiedenen Alemanniſchen Staufen. Dagegen die Bairiſchen, bei Regensburg: 1068 (Ried cod. dipl. Ratisb. n. 168) *Stoufa* (Nom.); 1143 (n. 225) in castro episcopi *Stouphe;* 1242 (n. 411) des Biſchofs Adelis Fridericus cellarius de *Stouf*, vgl. oben S. 431. — Bei Paſſauer Urk. um 1112 Adalbero de *Staufe.* Bei Reichersberg. Urk. um 1160 Oudalricus et Chunradus de *Stoufe;* um 1180 Sibot de *Stoufe* et frater ejus Engelscalcus. Ranshov. Urk. 1137. 70. 74, Reichersb. um 1177, Aldersbach um 1160 Heinricus de *Stoufe*, *Stouph*, *Stoife;* 1125 Harinhard de *Stouen.* Mon. Boic. III. IV. V. Faſt immer ſteht jedoch *Stoufen* in Urk. von Weſſobrunn, wo um 1120 Wernhard (deſſen Söhne Wernhard und Burghard), und Heinrich (deſſen Sohn Wernhard) um 1172 Schirmvögte waren; jedoch ebd. um 1120 Dietmar de *Stophe.* Mon. Boic. VII. Henricus de *Stouf* 1182, Fridericus de *Stauf* 1293 bei Reichenbach. Urk. ib. XXVII. Die von **Stauf** benannten Grafen vergl. oben S. 481.

Dichters auf bloße Vornamen in einer Reihe dicht darauf folgender Strophen (II, 6—10. 15). Er ſtraft das Hofgerede Lügen, daß Kerling und Gebhard völlig geſchieden wären: zwei zürnende Gebrüder verzäunen wohl ihren Hof (gegen einander), verhägen aber nicht die Ueberſteige (ſtigel, daher ſteil) mit Dornen. Dann beklagt er das Alter, weil es dem Herger all ſeine Kraft benommen, und räth jedem jungen Manne, ſich vorzuſehen, damit er, wenn man ſeiner am Hofe überdrüſſig werde, zu einer ſicheren Herberge reiten könne; er fügt hinzu, daß der Nothhafte ſtäts im Stegreif durchs Land fahren müſſe, und bedauert, daß er ſelber nicht als Jüngling auf Hausbau bedacht geweſen, und nun ſo mit Mühſal ringen müſſe. Er fordert drum Kerlingen auf, ſich ein Haus zu zimmern, weil die Herren ſo verarget ſind, daß darben muß, wer daheim nichts hat. Und (wie Walther, S. 170 klagt) der Gaſt muß auch bei Unwetter früh auf und die Herberge räumen, während der Wirth trockenes Fußes ſitzt. Weiterhin (II, 15) beruft ſich der Dichter, wie oben auf Spervogel, hier auf Kerlingen, bei dem Spruche, daß zu viel vertragen ſchade, kräftiger Widerſtand dagegen fromme: bewährt durch zwei um ein Bein ſtreitende Hunde. Mit allen hier genannten Männern hat ſichtlich der Dichter in nahen Verhältniſſen an irgend einem Hofe geſtanden, etwa an dem Herzoglich-Bairiſchen.

Sonſt findet ſich von örtlichen Beziehungen nur noch der Rhein (I, 14), von welchem der Dichter ſagen hörte, daß er einſt in ſeichten Furthen floß, den man aber jetzo nicht durchreiten kann: bildlich, wenn er (der Dichter) jetzo dürftig ſei, könne er einſt noch wohlberathen Verſchmähung erwiedern. Er beklagt ſein Unglück (weil Glück über Kunſt geht I, 8), daß er am Brunnen eines Sees, wo mancher den Durſt löſchte, oft vergeblich ſeinen Napf dargeboten[1]); ſo wie er im reichen Obſtgarten den Aſt vergeblich geſchüttelt habe (I, 15. VI, 6). Wegemüde trabt er einem nach, der ihm vorrennet, ihm aber die Brücke abwirft, und ihn durch Verheißung getäuſcht hat, wie man das Wild durch Pfeifen auf dem Blatte verlockt (III, 1). Beſtimmten Bezug hat auch wohl der Troſt-Spruch an „ſtolze Helden“ über den Verluſt eines „feigen“ (verhängnisvollen) Gutes, weil es ihnen zieme, nach Leide froh zu ſein (I, 4). Ingleichen der Spruch, daß ein edles Geſchlecht wohl durch Einen Mann emporſteigt, und unwiederbringlich ſinkt[2]), wenn es den verliert, der ihm rathen ſollte: „er war ihnen ſtäts getreu und ſühnte, was ſie thaten“ (I, 19). Daran knüpfen ſich allgemeine Lehren: wohlgebohren iſt, wer Verſtand hat[3]); der Böſe (Schlechte) nimmt ſchwerer guten Rath an, als ein Bär harfen lernt; man ſoll den Wolf nicht zum Hirten nehmen u. ſ. w.[4]) Auch Spervogel klagt, wie Walther, Lichtenſtein u. a.[5]), daß ſich alles verſchlimmert hat: die Jungen verſchmähen den Rath der Alten; anſtatt der Freude iſt Schande und Ungnade (Leid) im wüſten Lande, die Kirche öde und der Pfaffe anderswo (IV).

Unter den übrigen Strophen ſondert ſich auch ein herzliches Weihnachtslied (VI, 1—5), worin der Dichter ſelber bereuet, daß er ſo lange dem Höllenwirthe (S. 181) gedient habe; und daran reihet ſich ein Oſterlied (VI, 11. 12). Seine ſonſt meiſt einzelen Sprüche bezeichnet er ſelber beſcheiden und richtig (VIII): wie geringe ſeine Kunſt ſei, jedoch ſpreche er ſolche Worte, die niemand hehlen ſollte; das Kleid macht nicht den Mann, und ein Wolf bleibt Wolf auch im Zobelpelze[6]). Es ſind in der That durchgängig geſunde, kernige und treffende Sprüche, dergleichen überhaupt die ſtarke, wenn auch nicht eigentlich poetiſche Seite der Altdeutſchen Dichter ausmachen. Sie betreffen, außer den ſchon berührten Verhältniſſen, im Allgemeinen Ehe, Freundſchaft, Dienſtmannſchaft, Gaſtlichkeit und andere geſellige Tugenden. Wer ſein gutes Weib verläßt, thut wie das Schwein, das den Pfuhl dem Brunnquelle vorzieht (VI, 8); wer ſeinem Weibe zu viel Kleider kauft, läßt leicht ein Stiefkind taufen; Tugend iſt der Frauen Ehrenkleid (I, 21. 22). Wunderlich kann mancher daheim nicht die Huld ſeiner Freunde erwerben, die ſie einem Fremden lieber gönnen, und doch den Freund auf Händen trügen, wenn ſie ihn nicht hätten; dagegen frommt es, und ſtärkt das Geſchlecht, wo Freund dem Freunde treulich beiſteht[7]); man ſoll den guten Freund nicht öffentlich mit Worten ſtrafen (I, 16—

---

[1]) Wie Walther zu Tegernſee nur Waſſer bekam, S. 169.

[2]) Allgemein ausgeſprochen bei Freidank 1313, wohl aus Pred. Salom. I, 4.

[3]) Etwas anders bei Reinmar, S. 303.

[4]) Wie noch ſprichwörtlich: den Bock zum Gärtner ſetzen; und das Lautenſchlagen des Eſels. Eine Reihe Sprüche in Laßbergs Liederſaal II, 719 hat auch: wâ der wolf ze huote(r) wirt, dâmit ſint diu ſchâf verirt. Weiter ausgeführt II, 12. 14.

[5]) Vergl. oben S. 179. 327. 361.

[6]) Wie man noch ſagt, „der Fuchs läßt wohl von Haaren, doch nicht von Art.“

[7]) I, 17 ſo wohl in Reimen, als in Wörtern auffallend mit Nibel. 7226 einſtimmig. Vgl. Dietleib 10,513. 12,514. Marner VI, 2.

18); falſcher Freund ſchadet mehr, denn offenbarer Feind (III, 1). Verheißung für Dienſt ſoll man erfüllen: geht die Saat nicht auf, läßt man das Feld unbeſtellt (VI, 10). Ein Herr ſoll einen biederben (Dienſt-)Mann wohl dreißig Jahre[1]) gut halten, damit er in Fehden ihm helfe: der Karge gewinnt nicht Ehre; wie der Dichter nicht bloß zu ſeinem Frommen lehrt (I, 9). Armut benimmt den Sinn und Verſtand, entfernt Freunde und Maage (I, 10). Der würdige Wirth iſt im Hauſe, was der Schaarmeiſter im Heere[2]); ſein freundlicher Gruß erfreuet den fremden Gaſt, und erwirbt ihm wohlfeil Lob (I, 11. 12). Der Fremde mag den Mantel nach dem Wetter kehren[3]). Wer ſich im Auslande tugendbelobt macht, ſollte dort bleiben, will er ſo nicht auch daheim thun; das heimiſche Lob iſt das beſte: was ſoll ein Roß mit einem Eſel rennen? (I, 1).

Ueberall tritt hier, wie oben wo der Dichter ſeine Sprüche kennzeichnet, der ihnen ſo gemäße bildliche Ausdruck hervor, welchen ſein Name Speervogel ſelber ſchon andeutet: aus dem ländlichen und häuslichen Leben, wie das Säen, Sondern des Obſtes, Malzen (III, 2. VI, 7. 10), der kornreiche Halm, der endlich zu Miſte wird (I, 23); beſonders aus dem Leben der zahmen und wilden Thiere, unter ſich und mit dem Menſchen, einzele Züge[4]) oder wirkliche kleine Parabeln und Fabeln, im Geiſte der alten mährchenhaften Thierſage, ſo wie ihrer bildlichen Darſtellung, z. B. vom Wolfe, wie er des Schachſpiels vergaß, als ein Widder dazu kam; wie er ins Kloſter ging und die Schaafe hüten ſollte, ſie aber würgte und des Pfaffen Rüden beſchuldigte; wie zwei Hunde um ein Bein ſtritten und der ſchwächere knurrend den andern es nagen ſah (II, 12–16). Manchmal ſtehen dagegen mehrere Sprüche in Einer Strophe beiſammen[5]), wie bei dem Marner (S. 530) zum Theil ohne näheren Zuſammenhang, wie bei Freidank[6]) mit welchem in aller Hinſicht nahen Dichter Einiges wörtlich ſtimmt[7]); zum Theil als Variazionen, oder Steigerung zum Schluſſe, als Vorbild der Priamel[8]).

In Bezug auf ſeine Kunſt, gedenkt der Dichter noch, daß Maler durch Spottgemälde über verfehlte Gemälde mit Recht zu beſſeren Werken anreizen: weſſen Malz aber noch erſt auf der Darre liegt, „der lobe mein Bier, bis er ſehe, wie ihm ſeine Würze gerathe“ (III, 2); ein doppelt merkwürdiges Gedicht, weil es, neben dieſer frühen und eigenen Art von Zerrbildern, etwa ſchon damals das gute Hopfen- und Bierland in jener Donaugegend andeutet[9]). Dieſer Ausfall gegen unbefugte Kunſtrichter wird deutlicher durch das dazu gehörige Gedicht (III, 4), worin der gewarnt wird, der aus Unklugheit ſeinen (Spervogels) thöriſchen Muth (Sinn) beleuchten will, ihn aber nicht ſo aus dem Finſtern an den Tag bringt, daß er (Spervogel) es erkenne: dem werde er dagegen Löcher am verlegenen Kleide aufſuchen, oder wie es jetzo heißt, etwas am Zeuge flicken. Dieſe Erwiederung iſt um ſo ſchärfer, als man dabei zugleich an die den armen Singern geſchenkten alten Kleider denken kann (welche Walther nur im andern Sinne nahm, S. 177), ja wohl gar noch an die von anderen Dichtern entlehnten Stoffe, Schnitt und Einkleidung, wie Marner von Reimar ſagt (S. 527), er neue manchen alten Fund.

Die Sprache iſt entſchieden und eigenthümlich Oberdeutſch[10]). Die Reime ſind aber, mit Ausnahme der oben für den jungen Spervogel abgeſonderten Gedichte, auffallend alterthümlich, begnügen ſich häufig mit unvollſtändigem Zuſammenklang, auch in Anſehung der Conſonanten[1]), und inſonderheit ruhen die männlichen Reime häufig noch auf den damals meiſt ſchon klang- und tonloſen Ableitungs- und Flexionsſilben, im Widerſtreite mit dem vollen Accente der bedeutenden Stamm- und Wurzelſilben, welche zwar meiſt zugleich mitreimen, aber durch ſolche, damals ſchon überwiegend als weiblich geltende Reime jenen Widerſtreit nur noch verſtärken, und die männlichen Reime noch unkenntlicher machen[2]). Spervogel hat dies mit den älteſten, ihn in aller Hinſicht nahen Minneſingern, 26 Kürenberg, 27 Eiſt, 104 Greſten, 109 Regensburg u. a. gemein; und obgleich er nicht, wie dieſe, in Weiſe und Inhalt ſich dem alten Heldenliede anreihet, ſo ſind ſeine bildlichen Sprüche doch nicht minder volksmäßig, und die beiden Weiſen des alten Spervogels, in welchen ſie gefaßt ſind (I. II = VI), gehören auch zu den alten einfachen, nur dreireimigen Weiſen mit langabſchließenden Schlußzeilen. Beide ſind hier zwar nach der gewöhnlichen Dreitheiligkeit bezeichnet, aber nur in der zweiten erkennt man auch metriſch die Gleichheit der beiden vierfüßigen Stollen, während in der erſten die beiden vorderen Reimpaare ſechs- und vierfüßig ſind, ſo wie die Sangweiſe zu denſelben gänzlich verſchieden iſt; ja die Sangweiſe iſt auch in den beiden Zeilen des erſten Reimpaares verſchieden, ſo daß man nicht etwa dieſe als die beiden Stollen betrachten kann: was ſonſt wohl zuläſſig wäre, und eben in der vierreimigen Heldenſtanze Statt findet. Zu dieſer ſtimmt in beiden Weiſen die durch regelmäßigen, aber männlichen Einſchnitt getheilte längere Schlußzeile[3]). Eine dritte Weiſe (V) gehört auch völlig zu den beiden vorigen, indem die ſcheinbar weiblichen Reime (brunnen: kunne) doch auch wohl männlich ſind; ſo daß ſie in den beiden erſten Reimpaaren[4]) ganz mit II = VI, wie in dem dritten mit I zuſammenfällt. Die beiden anderen, dem jungen Spervogel zugetheilten Weiſen (III. IV = VII), welche ſammt allen übrigen jambiſch ſind[5]), haben mit den reinen Reimen auch entſchieden dreitheiligen Bau, deſſen Stollen in beiden drei- und vierreimig ſind, der Abgeſang zwei- und dreireimig, in ähnliche durch Einſchnitt getheilte Langzeilen auslaufend[6]).

---

[1]) Vergl. 45 Walther VII, 6 und Rumeland Bd. III, S. 67.

[2]) Etwas anders gewendet bei Freidank 1243:

ſwelch hûs mê wirte hât,
dan einen, daz hûs zergât.

[3]) I, 13. Vergl. Gottfrieds Triſt. 10,430, Freidank 1187.

[4]) I, 2. 5. 6. 20. 21. II, 9. III, 1. VII.

[5]) I, 2. 5–8. 13. 19. III, 3.

[6]) Zumal im ſtrophiſchen Freigedank. Nachleſe II.

[7]) Vgl. Grundr. 412.

[8]) Wie ſchon bei etlichen Sprüchen angemerkt iſt. Ebenſo noch in III, 3 gewalt den wizzen angeſiget ganz Freidanks 983. Wiederholt auch der nahe Ottacker Oeſterr. Reimkron. Kap. 313:

Gewalt wizzen angeſigt,
Daz ſprichwort wart bewæret dô.

[9]) Jedoch vergl. oben S. 200.

[10]) Beſonders III, 1 das ſeltene glien (Prät. glei). Vergl. zu Sonnenburg oben S. 638; dann III, 2 der ſlât (Mehrzahl ſlæte), jetzo Schlott, Rauchfang, über welchem die Eiſengitter (alt hurdeln) zur Malzdarre liegen. Endlich VI, 10 en egerde. Kaiſersberg. und Elſaſſ. Urk. (bei Oberlins Gloſſar) haben egerd, ägerd (Genit. egerden). Friſch, unter ägerte, egerte (aus Fritſch Jagdordn.), gibt noch aus Wurſtiſen Baſel. Kron. egde, und aus Franken egete, vergleicht Mittellat. *vegri*, agri inculti, *varecti*, Franz. gueret, Brachfeld, und möchte alles von erica Heidekraut, das darauf wächſt, alſo ericetum Heide, ableiten. Den Uebergang zum Franz. gueret macht Mittellat. waretum; daher waretare, wareciare brachen. Auch wareschetum, waraschetum lautet jenes. Im hdſ. Salbuche der Abtei Ebersheim (bei Oberlin): 2 agri sunt *egerden* et inculti; dazu das obige ägerte (Schmid Schwäb. Idiot. egert, ägert, Höfer Oeſterr. Idiot. égert, egarten, im Salzburg. ein Jahr ums andere gebaut) führte wohl auf Herleitung (bei Höfer) von ern (für arn), bei Konrad von Würzb. erie, gerer (für ier, gearn, garn), [illegible], mit verneinendem a; vergl. das obige negri, und noch

Die Maneſſiſche Sammlung iſt, wie gewöhnlich, auch hier die vollſtändigſte. Die Jenaer bietet, außer der Sangweiſe, einige gute Ergänzungen zu I. Die Heidelberg. Sammlung zeigt wieder nahe Verwandtſchaft zu der Maneſſiſchen, bewahrt mit manchem Alterthümlichen, die richtige Abſonderung der Gedichte des jungen Spervogel (III. IV. V), welche unmittelbar auf die des alten folgen, ſo daß dieſe Ueberſchrift, oder nur Randſchrift, leicht überſehen werden konnte. Sie verſetzt aber unter eben dieſen Namen noch Lieder und einzele Strophen von Dichtern derſelben Zeit und Gegend, welche alſo auch wohl in älteren Sammlungen nahe beiſammen ſtanden, nämlich von 27 Eiſt, 52 Seven, 92 Nithart, 104 Greſten; unter deren Namen ſie zwar dieſelben nicht wiederholt, denen aber die übrigen Handſchriften, meiſt einſtimmig, ihr Eigenthum zutheilen. Hievon wiederholt die Maneſſiſche Sammlung nur eine einzele Strophe Eiſts (VIII) auch unter Spervogel, welche ich jedoch, ihres minniglichen Inhaltes wegen, jenem gelaſſen habe; obgleich dicht darauf unter Eiſt noch eine einzele Strophe Spervogels (III, 3) verſetzt, aber auch an der richtigen Stelle wiederholt iſt; welche Str. die Weingarter Sammlung, nebſt anderen einzelen Strophen Eiſts, dem ebenfalls nahen 37 Reimar zuſchreibt. Dagegen gibt die Maneſſiſche Sammlung allein noch zu den Weiſen beider Spervogel gehörige Nachträge (VI = II und VII = III).

Die Spervogelſchen Sprüche, wie ſie zum Theil kurze Erzählungen enthalten, ſind auch frühe im 13 — 14ten Jahrhundert, von einem ungenannten Dichter, zu ſolchen Erzählungen weiter ausgeführt

---

Unland, entg. dem Ackerland (daher Uhland?): wie Schilter, der neben egerden (Weideland: im Ebersh. Salb.) auch aegarten, agarten (ohne Belege) ſetzt, es von garen bereiten herleitet. Abkunft von erde iſt eben ſo unwahrſcheinlich, als von garte; wie Höfer die von [illegible] ard, Gau, Gegend, zuläſſig findet, und die Aingard, [illegible] ame Gegend, anführt. — Zu bemerken ſind auch: I, 23 ſchiure [illegible], ſonſt ſtadel. Ebd. vernet vorig Jahr, entg. heuer.

[1] I, 4 [illegible]. II, 6 zürnent: dürnet; 7 nam: mon; 9 erget: darbet; 12 [illegible]: ſcheint; 14 leben: pflegen. VI, 1 karb: wart; eine: teile. [illegible] ſeilen: leide; 12 tage: grabe; heiſſe: weiſen. Unerheblicher ſind I, 18 dan: getân; 22 an: ſtân. VI, 10 man: gân.

[2] II, 6 mære: wære; 7 êre: gêre; 13 grâwe: alwære; 16 grinen: miden. VI, 5 lange: manne; 6 harte: garten; innen: gewinnen; gêre: ſête; 13 waldeʒ: goldeʒ; grunde: hünde.

[3] In II = VI mit 4 + 3; in I beide Schlußzeilen 4 + 3.

[4] Sonſt konnten dieſe auch ungleich ſein, wie in I.

[5] In den Stollen von IV mit trochäiſchem Fortſchritte nach weiblichen Reimen. Ueberdies fehlt manchmal der Auftakt.

[6] In III = VII auch 4 + 3; in IV ſiebenfüßig ohne gleichen Einſchnitt.

worden, namentlich in der von Laßberg aus einer Handſchrift des 15ten Jahrhundert bekannt gemachten Sammlung 1)), zwiſchen Spruch-Gedichten des Teichners 2)), Str. CLXI – III, entſprechend I, 21. II, 13. 15. 16, deren Herſtellung dies Verhältnis (auf ähnliche Weiſe wie bei Sigeher) noch anſchaulicher machen wird:

CLXI. (II, 13).

Wer iſt gar untugenthaft,
an dem iſt diu meiſterſchaft
Vil ofte gerne (gar?) verlorn;
eʒ ſtichet gern der hagedorn.
Mit einem wolf ein gräwer man
ſchachzabelſpil began,
Dô ſach er dikke über bret,
nâch ſiner art er tet,
Des ſtrâfet in der grîſe
unt ſprach: „ir ſit unwîſe,
Und miſſezimt iu lêre;
volget miner lêre,
Ir ſult gebâren rehte
gelich eim werden knehte,
Unde weſen wol gezogen,
dar an ſit ir unbetrogen,
Wartet ûf iuwer ſpil
genert (gereite?) biʒ ûf daʒ zil."
Lachen des der wolf began;
dô ſprach der wiſe man:
„Swaʒ man iu vür giht,
daʒ (en)hilfet alleʒ niht,
Ungenge iſt iuwer kamp."
nu kam (ge)gangen ein lamp,
Dô begund' er âne lougen
über bret gar tougen
Sin ougen zem lamb wenden,
des gab er umb ein[en] venden
Dâ ze mâle beide roch,
er erkripft' daʒ lamb und vlôch.
Diz biſpel iſt harte guot,
wil eʒ merken iuwer muot:
Wie vil man unſætiu wip
wiſet, daʒ ſi iren lip
In wiplichen zühten haben,
ſô fuogent ſ' doch zuo den knaben,
Und gern'l)tent'ʒ ſô verwenden,
daʒ ſi kûm' einen venden
Gewinnent, dâ ſi riter und roch
möhtent wol gewinnen doch,
Ob ſi durch rehte lêre
behielten zuht und êre.

CLXII. (II, 15. 16).

Wir hœren ofte ſagen,
(der) man müg' ze vil vertragen,
Daʒ man deſter wirs in hât;
alſam eʒ geſchriben ſtât:
Dâ diu ſtigel nider iſt,
dâ gât man gern hin âne vriſt.
Eʒ wâren zwêne hunde,
die vil manige ſtunde
Von ir kintlichen [tagen] jâren
ein ander heimlich wâren;
Der eine was antlæze
und vil harte ræze,
Der ander ſenfte unde grôʒ
unde aller vrevel blôʒ.
Nû wurden ſi entwegen,
ſi vunden an einer ſtegen
Ein grôʒ eʒ) rindes bein,
daʒ ſolten ſi gemein
Teilen under in beiden,
ſi gerieten ſich ſcheiden,
Alſô man noch dikke tuot,
daʒ man ſich ſcheidet umbe guot;
Wan guot der arte pfliget,
daʒ eʒ (guote) vriunt entwiget;
Ir ietweder wolt' daʒ bein:
dô kuont der bal' unde grein,
Der ræze ſnalte hin vür
unde truog eʒ ûʒ der tür,
Dâ er'ʒ manlich genuog;
des andern grimmen (l. grinen) vertruog
In dô harte kleine,
er was von dem beine
Mit laſter geſcheiden dô.
diz biſpel verſtêt alſô:
Ein vrumer man durch daʒ ſin
ſol ê dulden pin,
Ê (daʒ) er verlieſ' ſin reht;
daʒ merke riter unde kneht;
Dar umb nieman vertrag' ze vil,
alſ er gewint der kinde ſpil
Unde kumt ze ſpot unt ſchaden,
dâ mit wirt er überladen.

CLXIII. (I, 21).

Wer den wolf ze hûſe ladet,
der merk' e wol), daʒ eʒ im ſchadet;
Wer ſin vrouwen über kleit,
und er ungern (unguotiu?) kleider treit,
Der ſol haben kleinen zorn,
wirt ein ſtiefkint im geborn.
Eʒ het eines mannes lip
ein gar überſpehtig wip,
Die kleit er âne mâʒe wol,
ſô man wip von rehte ſol,
Diu vil êren hânt erkant,
unt truog er vil ſwach gewant.
Nû gie ein lantſtrâʒe glat
von dem dorfe, und ein pfat
Zuo einem markte lag dâbi,

---

1) J. v. Laßberg Liederſaal Bd. I. II. Der Herausgeber ſetzt zwar (II, 384) die Handſchrift um 1372: aber die Schriftprobe Bd. I widerſpricht.

2) Vergl. Grundr. 409.

und wen dar gân wolte ſi,
So rette ſi dem manne zuo:
„meiſter, nâch mînem râte tuo,
Daz ich dich niht vermâze;
ich gân die nider ſtrâze,
Sô ſoltû gân den (andern) pfat
obene hin zuo der ſtat.“
Diz tet der man vil dikke,
ir tükke valſcher Zikke
Hie mit er ze leſt bevant;
deß kouſte er guot gewant
Je ſâ ſîn ſelbeß lîbe,
und nam ab ſînem wîbe,
Swaz ſi guot(er) kleider hât'.
nû ſolten aber ſi gedrât
Hin zuo dem markte kêren,
dô ſprach er nâch unêren
Ze dem wîp: „gâ dû den pfat,
den ich ê ſô dikke trat,
Dô dû (alſô) verſmâhtôſt mîn:
nû muoſtû ouch verſmâhôt ſîn
Von mir, und wil mit êren
ouch zuo den liuten kêren
Uf die rehten ſtrâze.“
mit ſuß geſicher mâze
Galt er ir gedrâte
daz ſi im gelihen hâte.
Sus hât ouch manig wîp
vür einen tôren (ir) manneß lîp,
Dem ez vil ſælden bræhte,
ob er dar an gedæhte;
Si kunnen manig giegen,
unt ſich wol verſmiegen
Zuo den ſachen, die in ſint,
ſunder lieb, ân' underbint.
Dâ von huet' ſich ein iglich man,
daz er ſînem wîb iht leg' an
Mê wât, den er geleiſten mak,
ſô gelebet er den tak,
Daz ez im lieb wirt,
ob er ſîn verbirt.

Die wörtliche Uebereinſtimmung bewährt, daß hier nicht etwa aus gemeinſamer Quelle geſchöpft iſt.

Goldaſt (paraen. 438) führt Str. 47, 5 an. Bodmer (Prob. 251) gibt Str. 2. 5. 12—20. 22—24. 32. 43. 50. W. Wackernagel (12 mittelhochd. lyr. Ged. Berl. 1827, S. 34) hat Str. 5. 6. 7. 23. 25—26, als 5 Gedichte herausgegeben. — Von Gleim (Minneſing. S. 96) iſt Str. 52 nachgebildet.

138.

Boppo.

Wie er mit dem folgenden Litſchauer und Kanzler die Maneſſiſche Sammlung beſchließt, gehört er auch derſelben Gegend und Zeit an, und ſteht auch in der Ueberlieferung der Meiſterſinger mit dem Kanzler zuſammen [1]), als einer ihrer zwölf Meiſter, von welchem ſie noch einige Töne haben. Auch verbinden ſie ihn, nächſt den beiden Doctoren Frauenlob und Mügelin, mit Klingſor, als die beiden Magiſter, welche von den ſieben freien Künſten gedichtet haben [2]). Und obgleich von Boppo kein dergleichen Gedicht übrig iſt, wie vom Marner und Kanzler, ſo nennt er, unter manchen anderen Auszeichnungen eines Mannes, doch zuletzt auch „der ſieben Künſte Hort“ (I, 21), und erweiſet ſich überhaupt vor anderen als einen gelehrten Dichter. Die Benennung Meiſter in der Jenaer Handſchrift ſtimmt auch dazu. Eine andere meiſterſängeriſche Ueberlieferung [3]) weiß noch mehr von ihm: er ſei Student geweſen, nachmals Magiſter geworden, habe faſt ganz Deutſchland auf ſeine Sangeskunſt durchzogen und ſich auch in Dänemark aufgehalten. Es ſei noch ein Lied von ihm vorhanden, worin er ſich über das grundloſe Gerücht beklagt, daß er ſich Geld geſammelt, während ſeine Baarſchaft nur in 30 Mark beſtanden habe; was ſeine Freunde, welche ihn anfangs freundlich empſingen, ſo geringe befunden, daß ſie ihn fortan nicht mehr kennen wollten. Ein ſolches Gedicht, welches an eine ähnlich gedeutete Strophe 140 Kanzlers (XVI, 11) erinnerte, iſt zwar von Boppo nicht mehr übrig; ſeinen Aufenthalt in Dänemark könnte man aber in dem Lobgedicht auf die Stormarn (I, 26) finden. Der durchgängige Beiname „der ſtarke", nicht nur bei den Meiſterſängern, ſondern auch in anderen alten Urkunden[1]), und wie er ſogar ſelber in einem, offenbar ſpäteren Gedichte ſich nennen ſoll[2]), hat vermuthlich beim Ackermann von Böheim im 15ten Jahrhundert ſeine Zuſammenſtellung mit Dietrich von Bern und dem Hörnen Siegfried veranlaſt; wobei etwa Verwechslung mit dem durch ſeine Stärke ſagenmäßig berühmten Grafen Poppo von Henneberg obwaltet[3]). Die meiſterſängeriſche Angabe, daß Meiſter Boppo ein Glasbrenner geweſen, muß ganz auf ſich beruhen. Eher deutet das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift eine edle Abkunft an[4]): hier erſcheinen einige Männer, davon zwei mit dem Schwert in der Hand; der Wappenſchild führt im ſilbernen Felde zwei von unten aufſteigende Zacken, deren jeder eine Windenblume an der Spitze trägt; ganz ähnlich dem Wappen 133 Sonnenburgs, nur mit anderen Farben. Jedoch macht der bloſe Vorname des Dichters wahrſcheinlicher, daß er aus namhaftem bürgerlichem Geſchlechte war, welches den Vornamen als Geſchlechtsnamen behielt; wie denn ein ſolches vormals in Zürich war[5]), und ſonſt dieſer Name noch in manigfaltiger Ausſprache, Poppo, Poppe, Bopp, lebt. Daß er aus Meiſſener Lande geweſen, wie das alte Schauſpiel von der Singſchule berichtet[6]), iſt gar nicht wahrſcheinlich, nach den überwiegend Oberdeutſchen Beziehungen ſeiner Gedichte, und beſonders wegen ſeiner Sprache.

---

[1]) Das Augsburg. Lied von den 12 Meiſtern im Roſengarten (oben S. 161):

Der kantzler was ein ſiſcher lang
tzw Steirmarck in dem lande;
der ſtarck Pop[tz] do tzw hande
und vil der ſtercke het.
da kom ein maiſter hieß der Stol[d].

[2]) Das Nürnb. Lied bei Wagenſeil S. 503:

Nun der dritte löblich
hieß Clingsohr da:
der vierte ja
hieß der Karch Pop nicht gröblich,
zween Magiſtri die dichteten dar
Von den ſieben freyen künſten gar.

Ebenſo folgen beide im Verzeichnis S. 503: 4. Der karcke Poppo, ſonſten auch der karcke Poppſer genant, ein glaßbrenner. Desgleichen bei Puſchmann: M. Starke Popp.

[3]) Spangenbergs, bei Hanemann zu Opitz Proſod. S. 164.

vgl. S. 62.

Er ſteht aber in einer gewiſſen Beziehung zu dem Meisner, indem er eine Strophe deſſelben, welche die Jenaer Sammlung unter beiden Namen gibt, in demſelben Tone beantwortete, wie beide Str. allein die Maneſſ. Sammlung hat (III). Dieſe hat hier ebenſo eine Strophe (IV) in dem einzigen Tone Stolle's (S. 447), unter welchem nur ſie die Jenaer Handſchrift gibt, dem ſie jedoch wohl nicht angehört, weil der Inhalt zunächſt mit anderweitigen Beziehungen Boppo's ſtimmt. Sie beſtätigt ſein Verhältnis, als armer landfahrender Singer, und enthält ſeinen nächſten Geſichtkreis: er weiß daß ſeine Armut erſt endet, wenn der Herzog Meinhard auf Kärnthen und Tirol verzichtet, der „Giege" aus Oſterland für Erz (êre) die gute Stadt Wien hingibt, Herzog Heinrich von Baierland nicht mehr Milde übt, König Rudolf dem Sultan obſiegt, der Schwarzwald verbrannt wird, Würzburg des Weines mangelt, eines Juden Koth Zucker wird, Biſchof Konrad von Straßburg ohne Zorn bleibt, und der edle Fürſt von Baden aus Furcht das alte Gebzenſtein aufgibt. — Die hier genannten Fürſten ſind: Herzog Meinhard V, der von ſeinem Vater Meinhard IV Tirol erbte 1275, als K. Rudolfs Anhänger ſeine Tochter Eliſabeth deſſen Sohne Albrecht vermählte (1276), von ihm das Herzogthum Kärnthen[7]) empfieng 1285, und 1295 ſtarb. Seine Gemahlin Eliſabeth (1259), die Witwe K. Konrads und Mutter Konradins, war Schweſter des Herzogs Heinrich von Baiern, welchen auch Sonnenburg (S. 652) rühmt. Der „Giege", d. h. Gecke, aus Oeſterreich kann in ſolcher Verbindung niemand anders meinen, als K. Rudolf ſelber, der 1276 Wien einnahm, es 1278 zur Reichsſtadt erhob, und ſeitdem behielt, obwohl der Ausdruck unſchicklich iſt: wenn hier nicht ein Fehler ſteckt[8]). Wahrer iſt die Bemerkung, daß K. Rudolf nie den

---

1) Docen Muſ. I, 139 ſagt, daß er ſchon um 1340 ſo vorkömmt, und meint vermuthlich Hornburgs damals gedichtetes Lied von den Meiſterſingern ebd. II, 22, wo aber der Boppe ohne dieſen Beinamen neben dem Marner ſteht und es dann von ihm heißt:

des Boppen ſang von vogel, tihten wol gebiſpelt iſt.

2) Bd. III, S. 406.

3) Vgl. oben S. 62. Auch ficht ein junger Held Poppo von Dänenland, Herborts Schweſterſohn, im Strauße zu Worms für die Burgunden. Dietleib 6313. W. Grimm (Deut. Heldenſage 407) glaubt, eben ſei der Dichter gemeint, von deſſen Tod es wahrſcheinlich eine Sage gegeben habe.

4) Goldast par. 351 ſagt deshalb auch wohl Boppo, equestris ordinis itidem σύγχρονος, in Rückſicht auf den vorgenannten Eichenbach. Wiedeburg 82 beſtreitet nur die Zeitbeſtimmung bei Goldaſt und Wagenſeil, und ſetzt ihn, in Beziehung auf Konrad von Würzburg, in die zweite Hälfte des 13. Jahrh. Ebenſo Adelung 122 (1261—78), Koch II, 4. 61 und Docen 130.

5) Bluntſchli memorab. Tigur. S. 607 unter den ausgeſtorbenen Geſchlechtern: Boppo.

6) In Gottſcheds nöth. Vorr. I, 186:

Der ſtarcke Popp aus Meiſner land,
vnd Ludwig Marner wolbekannt.

7) Vergl. oben S. 303. 327.

8) Oder war es ein hier ironiſch gebrauchter gangbarer Spottname Rudolfs? (Vgl. S. 692). Wie viel man ſich gegen dieſen erlaubte, zeigt der Schulmeiſter von Eßlingen, oben S. 449. W. v. Schlegel, im Deut. Muſ. 1812 Bd. I, S. 311 ſagt, es ſei vielleicht Neidhart oder der Kalenberger gemeint, die zwar erſt bei Albrechts I Sohne Otto dem Fröhlichen Narren geweſen ſein ſollen. Daß jedoch Neidhart vielmehr zu früh wäre, zeigt oben S. 217.

Sultan beſiegen, d. h. eine Kreuzfahrt antreten wird, obſchon er es anfangs gelobte (S. 655). Biſchof Konrad von Straßburg iſt der dritte dieſes Namens, aus dem edlen Geſchlechte von Liechtenberg (vgl. Frauenlob), ein frommer und ſtreitbarer Biſchof 1273 bis 1289, der 1276 ſelber den Grund zu dem Münſterthurm legte, mancherlei Fehden beſtand, dem Könige Albrecht gegen K. Adolf von Naſſau half, und bei der Belagerung Freiburgs von einem Metzger dieſer Stadt erſtochen wurde[1]). Das alte Gebzenſtein iſt die noch in Trümmern vorhandene Burg Gebſenſtein im Markgräflich-Badiſchen Amte Hilzingen, nahe am Schwarzwalde, welche Graf Mangold von Nellenburg 1275 an Heinrich und Martin von Randeck verkaufte[2]), und die mithin bald darauf an den Markgrafen von Baden gekommen wäre. Dieſen letzten verherrlicht Boppo noch in einem andern ähnlichen Gedichte (I, 25), wo er die Länder aufzählt, deren Fürſten und Herren ihn nicht mit Gabe erfreuen, und welche einen noch größern Kreis ſeiner Fahrten andeuten: es iſt der Rhein von Diſentis (in Graubünden) bis an ſeinen ebenen Fluß, Holland, Brabant, Flandern; dann Krain; Welleland (Wetland[3]) in Dänemark), Weſtenreich (Neuſtrien, Weſtfranken, entgegengeſetzt Auſtraſien, Oſterfranken), der Karſt (das Hochland zwiſchen Fiume und Trieſt), Lothringen, Friaul, Steiermark, Kärnthen, Oeſterreich, Franken, Baierland, die Etſch, Schwaben, Thüringen, Sachſen, Meiſſen, die Wetterau, Heſſen, Weſtfalen, Böheim, Polen (mit Schleſien); zuletzt die Windiſchen Herren (der Windiſchen Mark): daß alle dieſe ihm nichts gaben, klagt er endlich dem „ehregehrenden“ Fürſten von Baden und von Bern, dem alten und dem jungen. Der Stammvater der Badiſchen Markgrafen, wie der Herzöge von Zäringen Bertold I, war Herzog von Kärnthen und Markgraf von Verona, Altdeutſch Bern; welche letzte Würde auch ſein Enkel Hermann II für ſeine treuen Dienſte in Italien 1154. 58 von K. Friedrich I erhielt, und noch die Nachfolger im Namen behielten, obſchon um 1215 der Beſitz verloren war. Als Friedrich, Hermanns VI und der Babenbergiſchen Gertrud Sohn (S. 380), mit Konradin gefallen war, blühte außer dem Hachbergiſchen Nebenzweige, der Badiſche Stamm durch Hermanns VI Bruder Rudolf I, der von 1242 bis 1288 fromm und freigebig die ganze Mark beherrſchte, und auch aus den Schwäbiſchen Trümmern der Hohenſtaufen bereicherte, ſo daß K. Rudolf die Reichslehen mit Gewalt zurücknahm 1276. Der feindſelige Biſchof Konrad von Straßburg bekriegte ihn und verbrannte ſeine Burg Durlach, wurde aber mit Hülfe des ebenſo ſtreitbaren Biſchofs von Baſel tapfer abgewehrt (1279—87). Rudolf war mit Kunegunde, Tochter Graf Simons von Eberſtein-Zweibrücken, vermählt, daher er im J. 1283 durch Erbvergleich und Kauf (um 375 Mark Silbers) zwei Viertheile der Burg Alt-Eberſtein mit zugehörigen Mannſchaften erwarb. Und ſo lieſt höchſt wahrſcheinlich die Jenaer Handſchrift für das obige alte Gebzenſtein ganz richtig das alte Eberſtein[4]): die ſchon 1356 zerſtörte, bedeutendere Stammburg der 1660 erſt ausgegangenen Grafen von Eberſtein, im Murgthale, wo ſie dann das auch ſchon zu Ende des 17. Jahrhunderts zerſtörte Neu-Eberſtein bauten. Rudolf nannte ſich fortwährend noch Markgraf von Verona, und ſtarb 1288. Seine älteſter Sohn Hermann VII hatte ſchon 1281 Fehde mit dem Grafen von Zweibrücken wegen Libolsheim und Rusheim, wofür er im Vergleich Spielberg und Dürrenwettersbech nahm; er ſtarb 1291[5]). Dieſe beiden, Vater und Sohn, ſind alſo zweifelsohne von Boppo gemeint.

Wie wenig aber der obige K. Rudolf geltende Ausdruck im Sinne Boppo's iſt, bezeugt ſein Gedicht, das einzige in dieſem Ton, auf den König von Rom, den Gott mit hohen Tugenden begabt hat, der Gott liebt und rechtes Leben, Frauen-Tugend, Zucht, Standmuth und Verſtändigkeit; deſſen Leben und Weſen (wie bei Sonnenburg) dem gerechten König Karl verglichen wird, ſo wie dieſer[6]) mit David, Joſias, Judas, Makkabäus, Jonathan, Samuel, Hiob, Moſes, Jakob, Simeon, Jerobeam, Simſon, Salomon, Joſua. Dieſem Vergleiche mit den berühmten altteſtamentlichen Namen ſchließt ſich das Gedicht (I, 24) an, wo aus der Könige

---

[1] Königshofen Straßb. Chron. S. 120. 286. 317. 363. 671, wo Schilter auch ſein Grabmal in der Johannes-Kapelle des Münſters anführt, deſſen lateiniſche Inſchrift das Todesjahr 1290 gibt.

[2] Kolb hiſt. ſtatiſt. topogr. Lex. v. Baden.

[3] Vergl. Wilkina-Saga Kap. 92.

[4] Sonderbar iſt in Bodmers Abdruck Geberzenſtein, aus beiden Leſarten zuſammengeſetzt, wenn ihm die Jenaer bekannt war.

[5] Vergl. Kolb, unter Baden und Eberſtein.

[6] W. v. Schlegel a. a. O. möchte am Schluſſe Ruodolf für Karlen leſen. Aber Ruodolfen, wie es dann doch wohl heißen müßte, geht nicht in den Vers; und här kann auch här' ſein.

XLV. (Str. 169—71. blau.)

169. Nu ſiht man die grůnen heide
Wol bekleidet, wol geſchönet,
Schowet an den grůnen walt,
Nu höret man die voglin ſingen
In den wunneklichen ǒwen,
Die der kalte winter twang.
Die ſiht man in wunnen beide, [1]
Vogel ſanc mit fróiden dǒnet,
Wan ir ſtimme iſt manigvalt,
Nu ſiht man die blůmen ſpringen,
Der mag man ein wunder ſcho(ǒ)wen,
Sit der liebe ſumer iſt hie.

170. Manger frǒit ſich gegen der wunne:
So leb ich in ſender ſwere
Nach der lieben frowen min,
Dů da kan ſo ſůſſe lachen,
Swen ir roter munt erlachet
Und er liebe lachen ſol.
Bas, danne ich erdenken kunne,
Kan ſi wol, dů ſelden bere
Kůſche und dabi wiplich ſin.
Si kan mir die fróide machen,
Das min herze an froiden krachet. [2]
Frǒwe minne, darzů ſprich.

171. Minne, hilf, das mir dů here,
Dů mir in min herze tǒgen.
Mit ir liehten ǒgen brach,
Mine ſende ſwere bůſſe,
Die ich von der ſchonen dulde.
Doch frǒit mich ein lieber wan,
Das ſi mir min leit verkere;
Wan ich han, daſt ane lǒgen,
Von ir ſendes ungemach.

---

[1] beiden, wie in der Handſchrift ſteht, iſt offenbar Schreibfehler. v. d. H.

[2] So fodern Reim und Sinn für kranket der Handſchrift. v. d. H.

Buch[1]) die 31 und 5 Könige aufgezählt werden, welche Joſua ſchlug und zum Theil hing; damit die Fürſten, die dem Rechten widerſtreben, ſich hüten, daß ihnen vom Könige und Reiche desgleichen geſchehe: was auch nur auf K. Rudolf und ſeine anfänglichen Gegner, vornämlich K. Ottokar und deſſen Anhang, gedeutet werden kann. Eine ähnliche Herzählung von damaligen Völker- und Ländernamen (wie bei 90 Tanhuſer) enthält ein anderes Lobgedicht (I, 26): alle Fürſten und Könige, es ſei Römer, Unger, Böheim, Franzos, Schotte, Spaniol, Engliſch-Mann, Grieche, Ruſſe, Cyprer, Däne, Schwede, Bulgar, Sultan, Tatar, von Tunis, Marrocco, Granada, Majorca, Dores (?) Theſſalonich, Maſovien, Arragon, Portugal, Hammameta (Hamadan?), Niverne, Kimelle (?) Littauen — ſie alle möchten ſich des laut rühmen, hätten ſie ſo ſtolze gute Helden, ſo ehrbegierige und muthige auf freche (kühne) That, als die Störren alle ſind. Dies Land Stormarn in Holſtein am Störfluſſe, zunächſt den kühnen Ditmarſen, iſt damals ſchon ſagenberühmt durch den Helden Wate, Grafen von Sturme, Sturmen, Sturmeland, in dem Heldenliede Gudrun[2]), welches auch dem Boppo bekannt war, indem er, unter mehreren Vorzügen geſchichtlicher und ſagenhafter Namen, auch den ſüßen Ton (Weiſe) Horants aufführt; dieſer aber iſt, zugleich durch ſeinen Sang und ſein Schwert (wie Volker), als treuer Gefährte des Wate, und des hier auch berühmten Frute[3]), ein Hauptheld in dem alten Gedichte. Boppo beſuchte alſo zweifelsohne dieſe nördlichen Gegenden; und den Umkreis ſeiner Bekanntſchaft beſchreibt etwa noch der Aufruf der Chriſten, ihre Sprache ſei Deutſch, Wälſch, Windiſch, Ungariſch, oder Däniſch (I, 16).

Allgemeine Beziehungen auf ſeine Zeit und Verhältniſſe fehlen auch nicht. Er mahnt, daß Prieſters hohe Gewalt König und Kaiſerſchaft verſiegelt und verriegelt[4]): wie die Hohenſtaufen kürzlich gezeigt hatten. Dem mit ſeinem Horn alles verwüſtenden Thier Antilopus wird an Fürſtenhöfen ein Mann verglichen, der Freigebigkeit und Wohlfahrt zerſtört (I, 8). Der Dichter wünſcht ſich das Geſicht des Vogels Caladrius, um die kargen Reichen ſterben zu laſſen und die milden zu heilen, und wünſcht den Herren den augenſtärkenden Stein, daß ſie recht ſehen, wem ſie ihre Gabe reichen (I, 5). Ein geiſtlicher Bruder, dem er gebeichtet, daß er einem böſen Herrn Lob geſungen, ſchärft ihm die ſchwere Sünde ein (I, 23).

Sein Verhältnis zu anderen Dichtern beleuchtet inſonderheit ſein Gedicht (I, 27) auf den Tod Konrads von Würzburg (1287), worin er Gott bei allem Erbarmen mit der Menſchheit anfleht, dieſen „erwählten werthen Meiſter", ob er ſich auch verſündigt habe, in ſtäten Gnaden zu haben. Sehr ſchmählich iſt dagegen, das ſchon erwähnte Gedicht, welches als Antwort auf ein vorſtehendes des Meisners dient (III). Dieſer braucht zum Beweiſe, daß ein Schalk nach Schalkes Weiſe thut, allerlei Beiſpiele von Thieren: eine Fledermaus ſcheint im Fliegen ein Vogel, den Eſel aber verräth die Stimme, den Fuchs vor den Hunden die Liſt, den Wolf die Natternbrut, ſo lange die Mutter lebt, und Ziſel (=Mäuſe) und Polmäuſe (?) ſind auch Mäuſe. Boppo nimmt ſich dies an, und erwiedert ſogleich: Herr Eſel, Dünkelgut, Ehrenneider, Galgenſchwengel, Niemandsfreund[5]), Wiedehopf, dem es an rechter Kunſt und Ehre gebricht, der ohne Segel und Steuer fährt, Herr Schwalbenneſt[6]), ihr ſeid zu vorlaut, was ſoll der Kühe Brüllen, der Fröſche Schreien, der Henne Gaggen? Herr Entenſchnabel, Affenzagel, Schandendeckebloß, — was ſoll der Wolf im Chore (als Sänger)? — Glimpflicher iſt Boppo's Gedicht an irgend einen andern ihn richtenden Kunſtgenoſſen (I, 20): der beſte Ritter und Künſte-Meiſter verleidet ſich durch Selbſtruhm; Boppo dagegen ſah, wie ein Meiſter, als man Steine nach dem Ziele warf, jeden Wurf lobte, endlich ſelber Alle übertraf, und laut geprieſen wurde: ſo ſollte auch ein Künſtler (Dichter) den andern loben, und den Preis im Stillen geben.

---

[1] Eigentlich B. Joſua Kap. 10, 12. Der erhangten Könige waren fünf, ſo daß ahte wohl nicht das Zahlwort iſt. Das Fehlende iſt etwa aus Kap. 10, 14 zu ergänzen, wo es heißt, daß kein Tag dieſem gleich war, wo die Sonne ſtill ſtand.

[2] Z. 816. 993. 1039. 3333. 2933, wonach Wate ein Lehnsmann König Hettels von Hegelingen-Land, dem auch Friesland, Ditmarſen und Dänemark unterthan ſind.

[3] Oben S. 661.

[4] I, 18 ſteht das Komma hinter keiſerſchaft unrichtig.

[5] Die Ausdrücke nîdinc und gîdinc erinnern, jener an den jütiſchen König Nidung, der den Schmid Wieland lähmt; dieſer an das wunderbare Band Læding, womit die Aſen den Fenriswolf binden. In wenc le wars ſteckt auch ein Schimpfwort.

[6] Dem Gezwitſcher der Schwalben vergleicht auch 136 Rumeland ſeinen Gegner, wie andere dem Kukuk. — Im Folgenden iſt wohl mit Bodmer dem ſchat (= ſchadet) für dē ſchal zu leſen, und der Sinn: welcher Schalk ſich ſelbſt ein Gewitter erregt, den trifft der Hagel. — ſlahtes vlagzen verſtehe ich nicht. — ſurrel leitet ſich von ſurr Feſt, bei Königshofen, und weiter von ſurren, Oberlin: dieſer leitet auch ſnudel von ſnude Noſe, wie Lat. naſutulus. Das Niederdeutſche ſnüte, ſchnûte lautet aber Hochdeutſch Schnauze (Herrad 189 ſnûze emungo, Ruprecht von Würzb. in Altd. Wäld. I, 31 ſnûzet). Dem Sinne nach entſpräche anſchnauzen wohl dem en ſnudeln. ſnudel ſchimpft auch der Unverzagte einen andern Sänger Bd. III, S. 43.

Uebrigens umfaſſen auch Boppo's Gedichte den damaligen ganzen Umkreis lyriſcher Dichtung. Er beginnt damit, daß Gottes Huld über alles geht (I, 1); dann, Preis und Anruf des Allmächtigen, Menſchgewordenen, das größte Wunder der Brotverwandlung in Prieſters Hand, Würde des Prieſters, und des Menſchen überhaupt, dem Gott ſein ſelber ſo genießen läßt, Preis der Mutter Gottes durch ihre Vorbilder, und Bitte um ihre Fürbitte (I, 13—17). Spiegel der Ritterſchaft (I, 18). Ein Stern, dem der Stein Kamahu, die Sonnenblume und ein edles Kraut eignen, wirkt durch zwei Planeten die weiſen Kanzler und die ſtarken Krieger (I, 10). Der leuchtende Komet iſt nur ein unheilverkündendes Gedünſt, dem der gleißende falſche Mann verglichen wird (I, 9), wie dem unfehlbaren Sprunge des Leoparden der Uebergang des böſen Reichen von der Ehre zur Schande[1]. Die Deutung der wunderbaren Thiere Antilopus und Galabrius auf böſe Hofleute und karge Reiche iſt ſchon berührt. Das Thier Taphart in Idumea, das bis Mittag löwenmuthig, dann aber ganz verzagt iſt, dient den Menſchen zur Warnung: daß ſie nicht ebenſo in Jugend und Alter ſeien (I, 6). Umgekehrt iſt in Normanie (Armenie?) ein Thier, das vor Mittag furchtſam iſt, und nach Mittag betäubend vorlaut iſt (V): der Zuſatz, daß es ſelten allein iſt, trinkt bevor es iſt, und iſt bevor es ſch....., deutet es, ohne Bild, auf den Menſchen; und das Ganze ſieht aus, wie eine Parodie auf den Taphart. Räthſelhaft iſt das wirkliche Räthſel (I, 12), welches den Thoren ſchwer zu rathen ſei: das Menſchenbild, hager und lang, jungmuthig und bejahrt, das gewaltig alle Deutſche Lande ausſchließlich nutzt, raubt und brennt, und verwüſtet wo es weilt, wie die Bürger der Städte bezeugen, — man möchte es, eingedenk des obigen „Siegen", auch auf K. Rudolf deuten, wäre die Schmähung nicht zu ſtark und unwahr. Noch dunkler iſt das davorſtehende Räthſel von dem Ungeheuer, im Dornenwalde des Landes Loſatania auf dem Gebirge Capitania[2]: ein furchtbarer Wurm, ſein Maul bärtig doch ohne Zähne, Hals kurz, Ohr und Augen klein, Hörner an der Stirn, die manchen Frechen (Kühnen) bezwungen haben; es iſt kühner, als ein wilder Eber; ſein Leib ſcheußlich, doch ohne Gebein, Herz, Leber und Lunge; hat ſechs Füße, trägen Gang, ſpitzen Schwanz, rauhen Rücken — das rathe, wer da wolle. Es etwa, in Verbindung mit dem vorigen, durch die geiſtliche Gewalt und deren Misbrauch zu deuten, paßt jedoch auch nicht recht.

Mehrere Strophen, wie ſie die Untugenden rügen, z. B. Ruhmredigkeit (I, 20), empfehlen auch einzele Tugenden, vor allen die Erbarmung, die den Menſchen auch vor der hölliſchen Jagd bewahrt (I, 19). Dieſe Tugend iſt noch Gegenſtand eines größeren Gedichtes (VI), welches ſehr an das Zwiſchenſpiel im Krieg auf Wartburg von Erſcheinung der Tugenden erinnert, und ſich durchgängig auch auf 3 König Tirols Buch beruft, wie auf den Propheten Daniel, ſo daß es die hohen Pfaffen und Meiſter Prediger[3] nicht übel nehmen mögen: unter den ſieben ſchön geſchmückten und gekrönten Frauen, Erbarmung, Recht, Treue, Ehre, Schaam, Milde, Zucht, iſt Erbarmung die erſte und höchſte, welche Gott ſelber befangen hielt, als er auf der Minne See ſchwebte, und der er Menſchengeſtalt gab, als ſeiner Mutter. Außerdem wird noch die Treue geprieſen (IX), und die Milde und Kärge (wie bei 62 Rinkenberg und 140 Kanzler) gegen einander geſtellt (I, 3. 4). Den Lauf der Welt ſpricht aus, daß alles vergeblich iſt, wenn man nicht Pfenninge hat (I, 21), wobei nächſt Schönheit und Tugenden, die damalige Ausbildung ſehr vollſtändig zuſammengefaßt wird: ſchreiben, leſen, dichten, Saitenſpiel; pirſchen, jagen, ſchirmen (fechten), ſchießen, Waffenübung aller Art; Kunde der ſchwarzen (geheimnisvollen) Bücher, Grammatik; alle Tonarten[4] ſingen; Steinwerfen, Bärenbezwingen (wie Siegfried); der Hort der ſieben Künſte; (Sang-)Weiſe und Worte.

---

[1] Erinnert an den Höllengeiſt in dem Volksſchauſpiele Fauſt, welcher noch ſchneller iſt, als des Menſchen Gedanke, nämlich wie der Abfall vom Guten zum Böſen.

[2] Iſt etwa die Statthalterſchaft Capitanata in Apulien gemeint? Der dortige Berg Gargano iſt durch Erſcheinung des Erzengels Michael zur Zeit des Pabſtes Gelaſius I um 500 berühmt.

[3] Bezeichnet beſonders die gegen Mitte des 13. Jahrhund. in Deutſchland verbreiteten Prediger-Mönche oder Dominicaner.

[4] Das ſcheint hier der Sinn von ſtampenie, wobei man an ſtimme (Goth. ſtibna) denken möchte; obſchon ſtampenie ſpäter auch ſchweifende Erzählung, Schwank bedeutet, und von ſtempe Geſpenſt herzukommen ſcheint. Grundr. 322. 329.

Der hier bei der Tapferkeit (als Lohn) gedachte Frauengruß wird auch noch beſonders von dem Dichter gewürdigt, in dem Preiſe der Frauen und ihrer Minne über alle irdiſche Freude (I, 2). Und ſo wäre ihm denn auch die Huld ſeiner Geliebten lieber, als alles andere auf Erden (I, 22); wobei wieder ein weiter Umblick in Sage und Geſchichte gethan wird: **Adams** Adel, **Salomons** Weisheit, **Abſalons** Schönheit, **Davids** Macht, **Simſons** Stärke, **Azahels** Schnelle, **Horants** Singen; **Ariſtoteles** Kunde, **Seneca's** Tugend, **Virgils** Zauberei[1]); der beſte von **Artus** Tafelrunde, wie der weiterhin genannte **Gawan**[2]); und von allen Frauen geliebt, wie **Guras**: welches letzten wunderbare, bisher aber noch nicht weiter bekannte Geſchichte auch 23 Rotenburg und 90 Tanhuſer berühren[3]). Dieſem älteren Tanhuſer iſt endlich auch das ſcherzhafte Minnelied (VIII) nachgebildet, nicht nur im allgemeinen Inhalte, daß die Geliebte ihm lohnen wolle, wenn er ihr unthunliche Dinge leiſtet, was Tanhuſer drei Lieder hindurch ſpielt, ſondern auch durch wörtliche Uebereinſtimmung des Anfanges (obwohl in anderer Weiſe) und durch einige gemeinſame Bilder, wie die Arche, der Salamander; aber Boppe häuft dergleichen noch weit mehr, zumal wieder aus den Wundern des Thierreichs: Phönix, Maulwurf[4]), Chamäleon, Schnecke, Einhorn, Drache, Greif, Hornig (welches Waſſerthier?), Salamander, Jdrus und Krokodill, Strauß, Wallfiſch[5]); die Propheten Elias und Enoch; Löwe[6]), Baſiliſk, Pelikan, Sirene, Arche; endlich ſoll er ihr eine Barke heim ſtößen, und mit drei Elephanten in **Tirol** Gemſen hetzen; welcher letzte Zug wieder näher auf die Heimat des Dichters weiſet.

Das, nach dem Vorbilde 118 Marners und 127 Konrads, jede Strophe mit „Ave Maria" anhebende Gedicht, in der Heidelberger Handſchrift, welche allein auch beide Vorbilder enthält, iſt in derſelben Weiſe, wie die obige Strophenreihe zum Preiſe der Heiligen Jungfrau (I, 13–17), und eine weitere Ausführung deſſelben[7]), worin auch wiederkehrt, daß ſie uns vor der Jagd des Höllenhundes behüten möge (Str. 6). Das in derſelben Weiſe und ausdrücklich in Boppo's Namen verfaßte Gedicht zweier Heidelberger Meiſterſanghandſchriften iſt ſpätere Nachdichtung, obwohl noch aus der beſſeren Zeit: es wünſcht, daß die Singer in allen Landen vor Pfaffen, Laien und ſchönen Frauen, und dazu beſtellten Merkern (Kunſtrichtern) Meiſterſang durch Tonmaaß, Sylbenzahl und Inhalt bewähren müßten; welcher Inhalt vor allen die Gottheit, dann auch die Deutung der Dinge, und ſchöne Frauen begreift; Gott ſelber, von den Engeln umſungen, ſitzt auf dem Stuhle der Kunſt und hört gern jeden edlen Sang. Dies iſt wohl ganz im Sinne Boppo's und der alten Singer (beſonders Rumelands S. 680); auch iſt die Form noch nicht, wie bei den Meiſterſängern, verändert: aber Darſtellung und Sprache[8]) ſtehen beträchtlich ab.

Die Darſtellung Boppo's iſt bilderreich, gedrängt, bedeutungsvoll, verweilt gern im Kreiſe der Naturwunder, und liebt nicht bloß Anſpielungen, ſondern noch mehr Zuſammenſtellungen, aus Erdkunde, Geſchichte, geiſtlicher und weltlicher Gelahrtheit, ritterlicher und volksmäßiger Dichtung; bald ſie ſcherzhaft häufend (VIII), bald ſyſtematiſch verbindend (I, 22. 25. 26), einzeln ausführend, das Thema wiederholend (I, 3. 4. 19), wechſelnd und epigrammatiſch ſchließend, Priameln gleich (I, 1. 2. 21). Die Sprache hat auch manches Ungewöhnliche[9]) und einige kühne Bildungen[10]). Sonſt iſt ſie auch in den Reimen ziemlich rein, doch mit etwas mehr als herkömmlichen Freiheiten[1]).

---

[1]) Nach den damals ſchon gangbaren Volksſagen. Vgl. meine Erzähl. und Märchen I ([illegible]). **Horant** I. 73 Klingſor 61.

[2]) In Eſchenbachs Parcival, Gravenbergs Wigalois, Türlins Abenteuer-Krone.

[3]) Vergl. oben S. 107. 428.

[4]) Die Schreibung mûltwelf gibt eine noch ſtärkere Abweichung von dem richtigeren moltwerf.

[5]) von cêtus, vom Lat. Gr. cetus.

[6]) Vom Löwen und Strauß, die auch in Sigenots Klage im Titurel angewendete Sage, daß ſie durch Stimme und Geſicht ihre Jungen beleben. — Das [illegible] ſcheint wirklich ein **Slawe**, ſchon im Sinne des **Sklaven**, und der große ſchrade, den er [illegible] [illegible] Sohl ein Geſpenſt, wie von ſchrabaz [illegible] im Titurel (Wien. Hdſ. 4161; a. Dr. XXVII, 4307); Martins von Amberg Beichtſpiegel [illegible], [illegible] und ſchretlein; waltſchrat geſpenſtiſcher Waldmann, in Strickers Jagdbuch (Altd. W. III, 226) und Rudolfs Barlaam 231, 12. Noch in der Schweiz **Schrättel**, **Schrättele**. Ital. ſtratt.

[7]) Bd. III, S. 337. 405, wo auch das folgende Gedicht.

[8]) Weibliche Reime wie vare: tûre; nicht zu gedenken daz: ſtriz' und dergleichen. Dagegen iſt in dem vorſtehenden Gedichte Str. 4 paradîs: [illegible] Schreibfehler; 7 began: [illegible].

[9]) Dergleichen, außer den ſchon bemerkten Wörtern, noch I, 4 das ſeltene zapfe (zupfte) und ſummer (häuft). I, 13 lamel Klinge (Lat. lamella); das alte Geb. bei Oberlin iſt wohl eben dies hier: ein ſurig lambel. Niederd. noch **Lämmel**. IV kwat iſt auch noch Niederdeutſch, klein, ſchlecht, böſe; wie ſchon im Volksnamen **Quaden**; hier aber iſt kude zunächſt das Niederd. kaet, und auch Hochdeutſch kat (Kaiſersberg bei Oberlin), in jetziger Ausſprache **Koth**; daher auch **Kate**, **Kote**, eigentlich Erdhütte, Franz. cahutte. —

[10]) I, 18 gehaſſen felſenfeſt begründet; 19 knipte u. darnâ ließ

Von den acht ſämmtlich jambiſchen Weiſen Boppe's iſt die Hälfte nicht ſein eigen. Es iſt ſchon geſagt, daß eine (III) dem Meisner gehört, und eine (IV) dem Stolle, die bei den Meiſterſängern Alment genannte, welche auch bei 95 Hardegger, 99 Wengen und 102 Schreiber vorkömmt. Eine andere aber (V und VII) iſt völlig die Stanze des zweiten Theiles vom Wartburgkriege (deſſen Inhalt auch VI berührt), oder Klingſors Nachtweiſe; von welcher eine Weiſe Elgehers, ſo wie der Spiegelton Frauenlobs und des Frau Ehren-Boten vom Rhein, deſſen bei Reimar ſchon gedacht, nur Variazion iſt[2]). Boppe's eigener großer Hauptton von achtzehn Reimen, worin er das meiſte geſungen, und welcher bei dem obgedachten, ihm ſpäter zugedichteten dreiſtrophigen Liede ſein Hofton heißt, wird nun auffallend bei den Meiſterſängern auch der Ehrenboten-Ton genannt[3]); oder, mit Auflöſung zweier Reime in den Einſchnitten der letzten Langzeilen, die Geſangsweiſe Römers, womit eben Reimar gemeint iſt[4]). Dieſe ſpätere Veränderung von Boppe's Hofton iſt auch an den beiden Strophen ſichtbar, welche die Kolmarer Sammlung unter 140 Kanzler und Heinrich von Mügelin gibt, aber in jener nur den erſten, und in dieſer nur den zweiten Einſchnitt, überdies unvollkommen, reimt, ſo daß ſie eigentlich noch in der älteren Form ſind[5]). Die Sangweiſe dieſes Tones bei den Meiſterſängern iſt auch von der im Jenaer Kodex ganz verſchieden[6]). Noch künſtlicher zuſammengeſetzt iſt der ſonſt nicht weiter bekannte Ton, in welchem auch von Boppe ſelber nur eine Strophe auf K. Rudolf, wie zur beſonderen Auszeichnung, übrig iſt; er hat nämlich 22 Reime, von welchen der am Ende fünfmal wiederkehrende (in der Art Frauenlobs) ſchon mit der erſten Sylbe des Abgeſanges anhebt. Die beiden anderen eigenen Weiſen Boppe's (VI. VIII), in deren letzter er auch nur eine Strophe von der Treue hat, wiederholen, nach Art der Nachtweiſe (V. VII), im Abgeſange den Stollen, mit einem Zwiſchenſatze[7]).

Die Maneſſiſche Sammlung, mit welcher die übrigen Handſchriften nur den Hofton, und auch dieſen nicht ſo vollſtändig, gemein haben, gibt dem Boppe noch fünf Strophen, von welchen ſie die mittlere jedoch ſchon unter 132 Frauenlob hat, dem dieſelbe Str., ſammt den beiden dazu gehörigen (27. 29), auch die Jenaer, Weimarer und Münchener Handſchrift, mit anderen Strophen ſeiner grünen Weiſe, zueignen; ſo daß ſie ihm, auch des Inhaltes wegen, alle fünfe mit Recht zugeſtellt ſind. Die Jenaer Handſchrift, mit Nachträgen am Rande, liefert, nebſt der Sangweiſe, 6 Strophen Ergänzung zum Hoftone. Die 4 einzelen Strophen[8]) deſſelben, 2 in der Leipziger Handſchrift (mit beiden Samm-

---

[illegible]

[1]) I, 1 [illegible]

[2]) Vgl. oben S. [illegible]

[3]) [illegible]

[4]) Berlin. Hdſ. II, Nr. [illegible]:

[illegible]

[5]) Beide mit Abtheilung der Handſchrift abgedruckt im Muſ. II, [illegible]; die erſte folgt unter Kanzler, berichtigt.

[6]) [illegible] aus der Berliner Hdſ. IV, [illegible] bei den übrigen Sangweiſen.

[7]) Einige Nachbeſſerungen: [illegible]

[8]) [illegible]

lungen gemeinſam), und 2 in den Möſerſchen Bruchſtücken (eine auch in der Jenaer Sammlung, die andre neu), bekunden die frühe Beliebtheit dieſer Weiſe und Lehrgedichte auch am Niederrhein und in Niederdeutſchland. Von der Ergänzung durch die Heidelberger Handſchrift iſt ſchon die Rede geweſen.

Goldaſt (par. 269—70. 355) ſammelt die Anſpielungen auf K. Tirol III, 1, 6—8; 2, 4; 4, 3. 4. und deutet auf I, 15. Bodmer (Prob. 260) gibt I, 1. 26. 13. 25; III, 1; IV; die Frauenlobiſchen Str. 26. 30; und VI, 1. 2. Wiedeburg (S. 50. 53) gibt I, 23. 27. Müllers Abdruck übergeht dieſen Dichter ganz. — Gleim (S. 85) hat I, 1 „der größte Mann“ umgedichtet.

139.

Der Litſchauer.

Die Schreibung des Namens in der Jenaer Sammlung 15 (Lietſcouwere) hat zu ähnlicher bedeutſamer Auslegung verleitet, wie Singuf ohne Zweifel hat (S. 682), nämlich einen Liedſchauer, oder poetiſchen Kritiker und Recenſenten (wofür Merker = Merkel der alte Name iſt) darin zu ſehen[1]). Der ältere Name, wie er in der Maneſſiſchen Handſchrift durchgängig ſteht, würde, vom alten lit, Trank[2]), abgeleitet, ein nicht gar fern ſtehendes Schauamt bezeichnen, bezieht ſich jedoch vermuthlich auf einen noch verbreiteten und manigfaltig durch Ausſprache und Schreibung gedeuteten Ortsnamen. Zunächſt liegt hier Litſchau, ein Oeſterreichiſcher Markt, dicht an der Böhmiſchen Gränze, im Ober-Manhartsviertel, wo im J. 1229 der Graf Gebhard von Tolenſtein zum Seelgeräthe dem Stifte Zwetel eine Vergabung im Dorfe Zwetlären beurkundet; welche ebendaſelbſt 1232 ſeine Witwe Agnes mit ihren Söhnen Gerhard und Gebhard beſtätigt[3]).

Nach dieſem Orte, als Heimat, iſt alſo der Dichter benannt, der auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift zwar ein Wappen hat, nämlich im goldenen Feld einen rothen Helm mit blauem Fittig, jedoch deshalb nicht ein ſonſt ganz unbekanntes edles Geſchlecht dieſes Namens[4]) anſpricht: auch Bürger der Städte führten damals manchmal ſchon

---

6, und I. III, 1 die Vergleichung nachzuholen. 1 [illegible] J. [illegible] M. [illegible] J. L. [illegible] L. [illegible] M. Bodmer [illegible] 2 [illegible] L. [illegible] M. L. [illegible] M. 3 [illegible] L. [illegible] J. 4 Daz L. [illegible] J. L. [illegible] M. [illegible] Druckfehler), [illegible] J. L. [illegible] J. [illegible] M. 5 [illegible] J. L. 6 L. [illegible] J. L. [illegible] M. (Bodm. [illegible]), [illegible] J. 6 [illegible] L. 7 Daz [illegible] J. L. 8 [illegible] L. 8 [illegible] L. [illegible] M. (Bodm. [illegible]). 9 und er [illegible] M. [illegible] J. [illegible] L.] [illegible] J. [illegible] L. [illegible] L. [illegible] J. [illegible] (Bodm.) 11 [illegible] L. [illegible] J. [illegible] L. 12 [illegible] L. [illegible] J. [illegible] M. ([illegible] Bodm.) 13 [illegible] J. [illegible] L. 14 [illegible] J. [illegible] L. 15 [illegible] L. [illegible] J. L. [illegible] L. [illegible] J. [illegible] L. [illegible] J. 16. 17 [illegible] J. [illegible] L. [illegible] — [illegible] L. 18 [illegible] L. [illegible] J. [illegible] M. ([illegible] Bodm.). [illegible] L. [illegible] J. L. [illegible] J. [illegible] M [illegible].

1) Wie Docen [illegible] möchte, der ihn einen Meiſterſinger des 13ten Jahrh. nennt. Adelung 212, der ihn zu Anfange des 14ten Jahrh. ſetzt, ſchreibt ihn auch Lietſchauer; ebenſo Koch II, 6, der aus dem Lobe der Sachſen auf ſein Geburtsland jenen Sachſen ſchließen möchte. Wiedeburg 20 führt nur ſeine Gedichte auf.

2) Schon bei Ulfilas leithus Obſtwein; Angelſächſ. lith; bei Otfried und Notker lid; Mittelhochd. lit, [illegible], in [illegible] Gloſſen), [illegible] (Wörterb. [illegible]) Weinglas; [illegible], Schenke, [illegible] (daher alle Leitgeber), [illegible] Städte, [illegible] Schenkwirth; [illegible] Weinkauf, in alten Gloſſen [illegible]. Die Verlage gibt Oberlins Gloſſar, ſammt den unrichtigen Deutungen und Schreibungen durch leut und gleich. Eher könnte man [illegible], noch [illegible], Ableitung, Vergleiche, damit vergleichen. — Die alte Ungeriſche Stadt Leitſch, Leutſch, woher Leitſchau, Leutſchau, im Lande der Zipſer-Sachſen, wird ebenſo irrig von der Warte (Schau) der Leute erklärt.

3) Link ann. Zwetl. I, 287. 301: datum in [illegible] — [illegible]. Die erſte Urk. bezeugen Hadmar von Kuenringen (S. [illegible]), Konrad von Ottenſtein (S. [illegible]), Hadmar von Sonnenberg (S. [illegible]); die andere Konrad von Königsbrunn (S. [illegible]), Heinrich von Rietenburg (S. [illegible]), und Heinricus Cappellanus. — Litſchau, an der [illegible], 102 Häuſer, mit Pfarrkirche und Herrſchaft, Schloß ([illegible]). Oeſterr. topogr. Landſchematism, Krems [illegible].

4) Nicolaus und Hadmarus de Leutschach, Eigenmänner der Gräfin von Kranichberg (S. [illegible]), in einer Urk. zu Kirchberg in Oeſterreich [illegible], ſind vermuthlich von Leutſchach bei [illegible] in Steiermark benannt, der Name aber [illegible] zu verſchieden. Caesar, ann. Styr. II, 536.

erebte oder anderweitig angenommene Siegel[1]). Seine ganze Erſcheinung iſt die eines auf Erwerb durch ſeine Kunſt umfahrenden Meiſterſingers zu Ende des 13ten Jahrhunderts. Seinen Verkehr an den Höfen der Fürſten, etwa zunächſt bei dem manigfaltig von den Singern gedachten Böhmenkönig, zugleich Herzog von Oeſterreich Ottokar, bezeichnet das Gemälde, wo der Singer nebſt einigen Knaben vor einem Könige mit Krone und Scepter, erſcheint. Vielleicht bezieht ſich beſonders auf dieſen ſo manchmal mit ſeinen Frauen wechſelnden Böhmenkönig das letzte Gedicht der Jenaer Sammlung (J. 6), worin der Dichter klagt, daß ihm ſo mancher ungnädig ſei und hoher Fürſten Zorn und Grimm ihn treffe, weil er nimmer die Wahrheit verſchweigen könne: er will aber fürder jedes Herrn Miſſethat und Unkeuſchheit rügen, und bittet Gott, die Welt von ihnen zu befreien. Im Gegenbilde hiezu werden (J. 4) zwar nicht gerade die Fürſten, ſondern die werthen (edlen) Sachſen überhaupt geprieſen, (was zugleich bekundet, daß er nicht zu den Sachſen gehört): ſie ſind keuſch und freudig, männlich und milde, ihr Löwenmuth hat oft den Preis in hohem Streite, Turnei und Foreſt[2]); er macht darum ihr Lob in manchen Landen kund. Hingegen will er keinen unwürdigen Reichen um ein Gäbelein preiſen, ſondern lieber bei dem milden Armen immer arm ſein (J. 5). Es iſt überdies verlorene Arbeit, was man den Böſen ſingt und ſagt (J. 3). Auch der Litſchauer lobt die Vergangenheit: vormals waren die alten Herren auf hohe Ehre gerichtet, die nun die jungen Herren nicht achten; Schande hat Ehre und Treue vertrieben, lehrt Unzucht und Bosheit (J. 1. 2). Noch allgemeiner ſind die Strophen der Maneſſiſchen Sammlung, zum Theil in Gleichniſſen: ein großer ſchlechter und ein kleiner guter Schütze ſind der karge Reiche und der milde Arme (3); ein den Vöglein tödtliches Blaſerohr gleicht den verderblichen Einflüſterungen (2); wen eine kleine tugendliche That ſchon gereuet, dem brauet die Tugend ſelber das Laſter-Bier, und die Schande ſetzt ihren breiten Fuß; er verunglimpft ſich ſelbſt, wie das böſe Weib ihren Biedermann (6); Tugend bei Schönheit gleicht dem Edelſtein im Golde[3]), Untugend dem Glaſe, der Hagebutte[4]), außen roth, innen rauh (1); wohl thut den Augen und weh dem Herzen das ſchöne Weib und ihre Minne (5). Wer rauhe Wege reiten ſoll, muß ſein Pferd gut beſchlagen: preiswürdig iſt der Muth des Mannes, der durch das ganze Jahr ſeines Lebens Nahrung hart erwerben und ſich den Leuten glimpfen muß (5); wobei der Singer wohl ſich ſelbſt wieder im Sinne hat[5]).

Wie der Inhalt, iſt auch die Form, die größere ſonettartige Strophe, deren jede ein Gedicht für ſich bildet, ganz wie bei Reimar von Zweter, dem Meißner und anderen hier nahe ſtehenden Dichtern. Die beiden Weiſen ſind an Zahl und Vertheilung der Reimzeilen gleich, in den Stollen auch an Zahl und Stellung der Reime: die eine iſt aber im Abgeſange nur zweireimig, mit dreifacher Wiederholung eines Reimes (nach Frauenlobs Weiſe); die andere dagegen hat dreireimigen Abgeſang durch künſtliche Bindung der Schlußzeile mit der zweiten Sylbe des Anfanges[6]). Dieſe Weiſe der Jenaer Handſchrift hat noch das Eigene, daß die beiden erſten Zeilen des Abgeſanges in der erſten, und letzten Strophe[7]) weiblich reimen, in den übrigen aber männlich, mit Verlängerung der zweiten Zeile um einen Fuß. Dies letzte iſt die eigentliche Geſtalt, weil dadurch die vier Schlußzeilen des Abgeſanges völlig den Stollen gleich werden, und ſolches überhaupt häufige Verhältniß wird hier auch durch völlige Gleichheit der Sangweiſe beſtätigt, welche zugleich durch die Verſchleifung der beiden Sangnoten in der Verkürzung am Reime das Maaß wieder ausgleicht[8]). Ebenſo müſſen denn auch die Noten der erſten, eigenthümlichen Zeile des Abgeſanges in der männlichen Reimkürzung verſchliffen werden. Die Reime ſind übrigens, bis auf die gewöhnliche Freiheit[9]), rein.

Aus der Jenaer Sammlung gibt Wiedeburg (S. 30), Str. 4. 5. Müllers Abdruck, im Meiſtergeſangbuche 6, iſt vollſtändig.

Einzeln bekannt gemacht und bearbeitet iſt, ſo viel ich weiß, ſonſt nichts von dieſem eben nicht vorzüglichen Dichter.

---

[1] Hier iſt es nicht etwa das Erbwappen: denn [illegible] führte, und führt wohl noch, zwei gekreuzte Sparren im Schilde. Bucelini excerpt. geneal. hist. p. 187* Abbildung eines Siegels von 1363 mit der Umſchrift . . . civium. de. Litscho. . .

[2] Vergl. oben S. 331. Die fehlende Reimzeile lautete etwa: daz man in ie den [illegible] prîs des leben.

[3] Das alte Bild; vergl. S. 1, 330.

[4] [illegible]. Daſſelbe Bild bei dem Meißner Bd. III, S. 90.

[5] Das Gleichniß dabei vom Stock und Stein auf dem Eiſe verſtehe ich nicht recht.

[6] Wie bei [illegible] und [illegible], S. 93. 120.

[7] Vermuthlich auch in der unvollſtändigen vierten. Vgl. Anm. 2.

[8] Es iſt hier alſo, bei ſcheinbarer Aehnlichkeit, doch ganz etwas anderes, als jener Wechſel weiblicher und männlicher um einen Fuß verlängerter Einſchnittsreime.

[9] Str. 3 [illegible]: [illegible]. 4 [illegible]: [illegible]. 5 [illegible]: [illegible]. — 4, 5 [illegible]: [illegible].

140.

Der Kanzler.

Er beſchließt den langen Reigen der Maneſſiſchen Sammlung, iſt auch in der Zeit einer der ſpäteren Singer, deren Kunſt ſich durch ihn noch in allen Richtungen entfaltet, und zum Theil auch mit ihm auf die Meiſterſänger übergegangen iſt. Er ſcheint zugleich örtlich dem Hadlaub, und mit ihm der Veranſtaltung dieſer Sammlung nahe zu ſtehen. Es iſt aber gar nicht wahrſcheinlich, wie man gemeint, daß er Herr Heinrich von Klingenberg ſei, der zuletzt Biſchof von Konſtanz ward, wie ihn Hadlaub, und dabei als Sangeskundigen rühmt (S. 625), und der vorher Propſt in Zürich (1271) und Kanzler K. Rudolfs war, ein mächtiger und bedeutender Mann ſeiner Zeit. Die ganze Selbſtſchilderung des Dichters als eines armen, von Lande zu Lande fahrenden Singers, und gerade in einem Gedichte, worin er ſich ſelber „Herr Kanzler“, anreden läßt (XVI, 6), widerſpricht gänzlich, und kann nicht das königliche Kanzler-Amt bezeichnen, ſondern zeigt dieſe Benennung, als bürgerlichen Geſchlechtsnamen, wie er vormals in Zürich lebte[1]), und damals auch ſonſt und noch vorkömmt[2]); und die freilich ſonſt dem Adel eigene Anrede „Herr“[3]) iſt hier etwa halb ironiſch[4]). Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift, ohne Wappen (welches dem Klingenberger gewiß nicht fehlen würde) zeigt, den Liedern gemäß, auch nur den Singer: er ſitzt zwiſchen zwei Spielleuten, welche zu ſeinen Geſängen flöten und geigen. Kaum annehmlicher iſt, daß er Hans der Kanzler, der ſonſt Hans vom Waldeck hieß und in der Pfarre Egg zu Eßlingen unehlich geboren war, dann als Biſchof von Eichſtät und Straßburg von Diepheim genannt wird, weil etwa ſein Vater daher war[5]).

Die Ueberlieferung der Meiſterſänger, welche den Kanzler zu den zwölf alten Meiſtern zählt, beſtätigt wenigſtens ſeinen niedrigen Stand, obſchon ihre Angabe, daß er in Steiermark anſäßig und ein Fiſcher geweſen[6]), keinen Grund hat; gegen das erſte iſt die Sprache, und das zweite kömmt etwa aus einem Gedichte Kanzlers (XVI, 12), worin, nächſt den Weibern, mehrere Handwerker (Scheerer, Mauner), und voran Fiſcher genannt werden, welche den kunſtreichen (Dichtern) die alten Kleider der Herren vorweg fiſchen.

---

[1] Bluntſchli memorab. Tigur. S. [illegible] nennt unter den alten ausgeſtorbenen Geſchlechtern Zürichs auch Canzler.

[2] Es ſcheint wenigſtens der 1310 in Tiroler Urk. mehrmals als Zeuge vorkommende Henricus Cancelere (und Canceler) de Yepruka. Hormayr Tirol. Geſch. I, Urk. [illegible].

[3] Adelung 187 gründet ſeine Vermuthung, die Koch II, 7. 66 und Tanner 170 wiederholen, vornämlich hierauf. Laßberg II, XLIV tritt ihm bei, und will die obigen Gründe dadurch beſeitigen, daß Heinrich von Klingenberg wohl, als Geiſtlicher, ein nachgeborener Sohn geweſen; daß K. Rudolf nicht zu den [illegible] gehörte, und durch dies Lied vielleicht erinnert werden ſollte, daſſelbe aber auch wohl nur ein Scherz ſein möchte, weil er anderswo (XVI, 11) ſeinen Neffen beſchuldige, weniger den Oheim, als ſein Gut zu lieben. — Aber das letzte Gedicht iſt offenbar, allgemein zu verſtehen, und nur durch den ſelbſt in Sprichwörtern ſo häufigen perſönlichen Ausdruck belebt. Daß die Minnelieder Kanzlers beſſer zum geiſtlichen Stande paſſen, als die Tagelieder des St. Galler Abtes Bertold von Falkenſtein (S. 254), erhellet nicht, da dieſe verloren ſind. Auch widerſpricht obige Anrede „Herr Kanzler“ dem, daß er als Kanzler aufgehört habe, zu ſingen. Laßbergs nachträgliche Bemerkung (S. LXXXVII), daß der Mainzer Kurfürſt Gerhard von Eppenſtein ſich von ſeinem Neffen K. Adolf von Naſſau verſprechen ließ, den Klingenberger nicht in Dienſt zu nehmen, bekundet deſſen Wichtigkeit; dem Laßberg ſo ſogar die Veranſtaltung der Maneſſ. Samml. zuſchreibt (S. 626). Conz (Bragur IV, 2. 142) hält den Namen auch für Amtsnamen. — Docen 343 überſieht gänzlich dieſe Deutung des Kanzlers und ſetzt ihn nur in dieſelbe Zeit. Aber Goldaſt paraen. 300, 342. 427 nennt ihn ſchon Cancellarius innominatus imperatoris, und in repl. 272 Cancellarius imperialis aulae sub *Friderico* II. Caes.

[4] Wie I, 6 der herz, der helle.

[5] Bei Müller Schweiz. Geſch. II, 140 ſteht unter den Schwäbiſch-Schweizeriſchen Singern zwiſchen Hadlaub und Toggenburg „Hanns Kanzler“ und dazu die Bemerkung: „Er nannt Hanns vom Waldeck (Joh. Schers Zuſätze zu [illegible] Chronik Msc.), wohl weil er zu Eßlingen in der Pfarre Egg unehelich geboren war (welches Schinz und Bruſch erzählt). Er iſt es, der als Biſchof zu Eichſtett und Straßburg, nachmals von Diepheim genannt wurde; ſein Vater mochte da herkommen. In der Maneſſiſchen Sammlung erſcheint er als ein Mann von Wiſſenſchaft und Kenntniß der Welt.“

[6] In dem Liede von den 12 Meiſtern bei Wagenſeil S. [illegible]:

Der eilft mit namen hieß der Cantzler
In der Steyermarck were ſaß er.

In dem Tugendbuch ebd. „H. Cantzler, ein Fiſcher.“ Ebenſo in Puſchmanns Berichte von dem Meiſtergeſ. (1571—84, Samml. für altd. Lit. [illegible]): „Der Kanzler war ein Fiſcher.“ Und in der Komödie von der Singſchule (1606. Gottſched nöth. Vorr. I, [illegible]):

Der Cantzler iſt ein viſcher war
Auß der Steyrmarck, der ſang auch klar.

Das Singebuch, Lied von den 12 Meiſtern im Roſengarten (vgl. oben S. [illegible]):

Der Kantzler was ein viſcher [illegible]
Yn Steyrmarck in dem lande.

Wir ſind alſo hauptſächlich wieder nur auf die Gedichte des Kanzlers gewieſen. Dieſe geben aber nirgends eine beſtimmte geſchichtliche Beziehung, und nur im Allgemeinen die ſchon angedeuteten Verhältniſſe des Dichters: daß er, bei aller Kunſt, ohne Gut iſt, weil die Herren karg ſind, deren Gut ihn ſcheuet, wie die wilde Krähe den Schützen, weil ihm das gute Glück fehlt (XVI, 6); ſie geben in ihrem thöriſchen Sinne anderen Gehrenden (auf Erwerb ausgehenden), die durch Trug, Hoflüge, Brettſpiel und allerlei Gaukelei und Beluſtigung, auch wohl durch eine Dirne, Weib, Tochter, in Gunſt kommen, und wie der Fuchs in der Fabel mit dem Raben, durch Schmeicheln und falſches Lob Narren äffen und Gut gewinnen, während die Kunſt leer ausgeht (II, 8. XVI, 13). Der Fürſten und Herren böſe Umgebungen und Räthe, die alles an ſich reißen, werden noch mehrmals geſcholten (I, 3. II, 5. III, 2); ihre Unmilde wird ſogar in einem Minneliede (XIII, 2. 3) gerügt, Tugenden als ihr beſtes Ehrenkleid, über Gold und Purpur, empfohlen (II, 6); Ehre und Gut ſtehen ſehr wohl beiſammen (II, 10). Der Adel, der von Sem und Japhet, im Gegenſatze zu Cham, herkömmt wird geſcholten, wo er entartet iſt (I, 1. 2), geprieſen, wo er würdig blüht (III, 3. XVI, 1). Man erkennt jedes durch ſein Widerſpiel, die Kargen gleichen den Milden wie Nacht dem Tage (III, 4); die Biederben mögen ſich verjüngen wie der Phönix, die kargen Reichen aber umkommen, wie der Löwe durch das von dem Thiere Leo zephena gebrannte Pulver[1]), welches der Dichter in Indien ſuchen und nach Deutſchland bringen möchte (XVI, 2. 3). Die Unterſcheidung der wahren Kunſt und Meiſterſchaft von der Unkunſt wird den Edlen eingeſchärft, und die letzte dem Eſel in der Löwenhaut, dem Trappen[2]) mit den Pfauenfedern und dem Klappern des Storches verglichen; und wer dem kraftloſen Schalke die Meiſterſchaft (den Preis) zuerkennt, achtet bäuriſch die Gaiß gleich dem Hirſche, die Schnecke, Schwalbe und Spinne gleich dem Bracken und Falken (I, 5. 6). In einem Gedicht an die Dreieinigkeit (II, 1—3) bittet der Dichter den heiligen Geiſt um drei Schilde, rechten Witz (Beſinnung), rechte Kunſt, und rechte Vernunft. Seine umfaſſende Bildung bekunden auch die Gedichte vom Weltgebäude (II, 10. 11) und den ſieben Künſten[3]) des Triviums und Quadriviums (XVI, 10). Allgemeiner, geiſtlich und lehrhaft ſind die Strophen von des Menſchen Beginn mit Weinen und Ende mit Tod (I, 4), vom guten Ende (XVI, 5); vom Glücke (XVI, 7), von eigennützigen Freunden und Verwandten, wobei der Spruch K. Otto's[4]) wiederholt wird: „ich werde dir, wie du biſt mir“ (XVI, 11); von wahrer und falſcher Schaam (XVI, 14—16), von Milde (XVI, 17. 18), Kargheit[5]) und Neid (Zorn, Grimm XVI, 19. 20). Einige Gedichte berühren noch anſchaulich die damaligen öffentlichen und ſtändiſchen Verhältniſſe des Reiches, jedoch ohne nähere Beziehung: eine Inful und eine Krone haben nur die Rechtspflege in der Chriſtenheit; wo der Richter zugleich Rath und Fürſpreche (Anwald) iſt, und nicht gerecht richtet, da wehe jedem vor Gericht: ihr Pfaffen und Laien, wo findet ihr Sicherheit vor dieſen beiden (dem weltlichen und geiſtlichen) Gerichten? Die Herren (Hirten) haben den Schaafen widerſagt (II, 7). Die Pfaffen-Fürſten führen Waffen, anſtatt des geiſtlichen Zeuches (III, 1), was man beſonders auf St. Gallen deuten könnte (oben S. 133). Die (geiſtlichen) Orden[6]) ſeien ſchwarz oder weiß, Gott richtet nur das Herz, und ein grauer (Mönchs-)Rock allein kann nicht heilig machen (XVI, 8): bezeichnet die damaligen Hauptorden, der grauen Ciſtercienſer oder Bernhardiner, der weißen Benedictiner und der ſchwarzen Dominicaner oder Predigermönche, welche letzten ſich erſt gegen Mitte des 13ten Jahrhunderts in Deutſchland ausbreiteten. Raub und Brand auf Gottes Fahrt (ebend.) meint ohne Zweifel Kreuzfahrten, welche durch den Deutſchorden in Preußen fortwährten. Das Bild von dem Lebensſchiffe, das täglich mehr verſinkt, und zu deſſen Rettung der Gekreuzigte angerufen wird (XVI, 9), zeichnet mit der damaligen Zeit die Zeitlichkeit überhaupt.

Unter den bisher allein betrachteten Spruchgedichten finden ſich auch ſchon einige minnigliche: der Dichter klagt, daß andere Meiſter ihm ſchon alle erwählten Worte und Sprüche zum Preiſe der Frauen vorweggenommen haben, gegen welche doch Maiwonne und Nachtigallenſang gering iſt (I, 9).

---

[1]) Erinnert an das ähnliche Pulver S. 520.

[2]) Für trappe iſt wohl rappe Rabe zu leſen.

[3]) Vergl. 139 Marners lateiniſche Str. 67.

[4]) Vergl. oben S. 179. 516.

[5]) Vergl. 61 Rinkenbergs Str. 14. 15.

[6]) So iſt ohne Zweifel für erden zu leſen.

Dem geläuterten Golde iſt der Biedermann gleich, und das reine Weib der Palme (der Weide und ähnlicher heimiſcher Bäume), die durch Reif und Schnee grünet (XVI, 4). Außerdem hat aber Kanzler eine ganze Reihe (IV—XV) Mai- und Minnelieder, wodurch er ſich auch den eigentlichen Minneſingern anreihet, und ſo deſto vollſtändiger die Sammlung beſchließt. Zwar treten auch hier keine recht perſönlichen Züge hervor; ſie fordern mehr zur gemeinſamen Freude auf, ſind aber leicht und lebhaft, und nicht ohne neue Wendungen. Der Dichter beſtreitet den Wankelmuth der Frauen, weil ſeine Geliebte ſo ſtandhaft iſt gegen ihn und Frau Minne, die ſich ihrer Ohnmacht ſchämen ſollte (IV). Er wiederholt in den Aufrufen der Alten und Jungen zum Reigen unter der Linde, und in Begrüßungen der Mai- und Sommerwonne, daß die Minne darin das reizendſte iſt (V. IX. XI—XIII. XV). Ebenſo ſind im Winter, der auch in den Sommerliedern geſcholten wird, Weib und Minne der beſte Troſt (VI. VIII. X. XIV).

Die Weiſen dieſer ſämmtlich dreiſtrophigen, zum Theil mit Kehrreim[1]) (VII. XI) verbundenen Lieder, ſind theils einfach (IV. VIII), theils künſtlicher zuſammengeſetzt, meiſt aus kurzen Reimzeilen, die bis zur zwanzigfachen Wiederkehr deſſelben Reimes ſteigen, ſo daß in jeder Strophe nur Ein Reim herrſcht (XIII): eine anderswo nicht vorkommende Art, während im Uebrigen dieſe Lieder, auch innerlich, den Nifenſchen und Winterſtetiſchen zunächſt ſtehen. Vor dieſen haben ſie aber noch, mit Konrad von Würzburg, ein faſt Wort für Wort in ſich reimendes Lied, dabei ſcheinbar ohne Endreime (XIV), gemein, ſo daß jede Strophe 28 Reime enthält. Die ſonettartigen Strophen zu einzelen ſelbſtändigen Gedichten (I—III. XVI), deren auch manchmal zwei oder drei zuſammengehören[2]), ſteigen auch, vom einfachen, langzeiligen Bau (III) bis zu 19 Reimen (II), und beſtehen meiſt auch aus kurzen Reimzeilen, welche durchgängig jambiſch, während die Minnelieder, mit einigem Wechſel[3]), trochäiſch ſind. Dieſe Minnelieder unterſcheiden ſich auch noch dadurch, daß ſie faſt ſämmtlich (auch wie bei Konrad) im Abgeſange den Stollen wiederholen, mit einem Zuſatze am Anfange[4]), einmal (VII) auch ohne ſolchen Zuſatz, dafür mit einem Kehrreime. Manchmal binden ſich dabei die drei Theile durch die Schlußreime zuſammen (VIII. IX); meiſt aber dienen dieſe Zuſätze auch dazu, den Abgeſang in ſich ſelber zu reimen. Von den vier Spruchweiſen iſt eine ähnlicher Art; zwei davon (I. II) ſind zwar nicht durch den Bau, jedoch durch Reimbindung[5]), die vierte (XVI) aber iſt durch beides im Abgeſange ganz abweichend von den Stollen. In dieſer letzten Weiſe wird die einmal (9) vorkommende Ausweichung in weiblichen Schlußreim der Stollen wohl muſikaliſch ausgeglichen.

Die Reime ſind durchgängig von großer Reinheit, und verſtatten ſich beſonders nur bei den vielreimigen Gedichten und Inreimen (wo auch reiche Reime vorkommen) einige Freiheiten[6]). Ueberhaupt iſt die Sprache rein Hochdeutſch, zwar unverkennbar Schweizeriſch, ſowohl in Formen als in Wörtern, und damit zum Theil noch alterthümlich[7]).

---

[1] VII. XI. — Ueberhaupt wird auch öfter in einzelen Strophen daſſelbe bedeutende Wort faſt in jeder Zeile wiederholt: VI, 2. VIII, 2. XV, 2. XVI, 17. 18. Priamelartig III, 4.

[2] Wie II, 1—3. 10—11. XVI, 14—18.

[3] XV hat nach den weiblichen Reimen in den Stollen, und entſprechend im Abgeſange, jambiſch hüpfenden Fortſchritt. In XI und XII heben die Stollen und entſprechenden Zeilen des Abgeſanges mit Auftakt an, ſchreiten aber, ſelbſt nach männlichen Reimen, trochäiſch fort, wie in XII auch jambiſch, dann aber wieder, nach weiblichem Reime, trochäiſch.

[4] Nur in VI iſt der Abgeſang ganz verſchieden: die übrigen fügen eine oder mehrere Reimzeilen ein, welche einmal ſogar nur einen reimloſen Einſchnitt bilden (X); wie dabei auch wohl die dem Anfange des Stollen entſprechende Zeile verlängert wird (XV).

[5] In II, 10 entſteht durch veränderte Reimſtellung der Stollen noch mehr Gleichheit, welche vollſtändig wird, wenn man die verletzte Zeile lieſt der erſte eine [illegible] hit, wie der fehlende Reim zu weit [illegible] fodert. Vgl. II, 4 weite: [illegible].

[6] XIII, 3 gelchant: hânt. XIV, 2 graz: baz. Hier ſteht Magen: tragen und weſen: leſen auch gleich binden: ſwinden. — Außerdem nur II, 4 han: hân; 9 hânt: hant. ban: wân. X, 2 wân: kan. — Durch den Reim geforderte Verbeſſerungen ſind: XI, 2 ouwe'n'. XV, 2 etwa haſt für lip. XVI, 9 bar für bart (wie urbar; dagegen 10 bar iſt bâr'). Anderweitige Nachbeſſerungen: II, 4. 2 er[e]; 6, 1 um[e]. III, 4. 3 mit[e]. XVI, 11, 1 iſt mich unrichtig durch Ausſchließungsklammern bezeichnet.

[7] Noch Schweizeriſch iſt ſo beſonders die 2. Perſ. Plur. auf nt, wie hier I, 6 ment: ſent für meget: ſelt, zugleich mit der Lautverwandlung, wie in went für welet, welt, welches went hier auch innerhalb vorkömmt (VII, 3), wo deshalb überhaupt dieſe Form belaſſen iſt; obwohl auch der allgemeine richtige Imperativ weget: wiget reimt. Alterthümlich erſcheint noch der Conjunctiv ohne Umlaut: I, 3 bygerunge: ſprunge. XII, 2 kunnen: wunnen. XV, 3 kunne: kunne. Dann XIII, 1 da falt: alt; und, zwar nicht im Reime, IV, 1 die liebun. Oertlich alterthümlich, überhaupt ſeltne Wörter ſind: I, 3 helm Hülſe [illegible] bei 116 Marner und 127 Konrad; wohl von hûs, wie hulſt, hulſe Hülſe; 5 [illegible]; vergl. [illegible] bei 113 Reimar, und mit Umlaut feuchen. II, 1 virne vorjährig, alt; vgl. vert, verne: alles noch Schweizeriſch.

Nimmt man zu dieſem allem noch den bilderreichen und dadurch manchmal gedrängt ſinnſchweren Ausdruck (z. B. I, 6), der auch gern die Thierſage und Fabel anwendet (I, 5. XVI, 2. 3. 16), und Frau Minne und Frau Ehre einführet (XVI, 15. 17), ſo beſchließt der Kanzler ganz würdig die große Maneſſiſche Sammlung.

Er würde ſich noch beſſer darſtellen, wenn dieſe nicht faſt allein ſeine Gedichte bewahrte, bis auf eine Strophe (II, 9) in den Leipziger Auszügen, welche wenigſtens ſeine frühe Verbreitung um den Niederrhein bekundet.

Vollſtändiger würden wir ihn auch in ſeinem Verhältniſſe zu den Meiſterſängern beurtheilen können, wenn die Kolmariſche Sammlung noch vorhanden wäre, welche vermuthlich noch mehr als die bisher daraus bekannten beiden Stücke unter ſeinem Namen enthält. Das eine, „Minne Lob" überſchrieben und mit Sangweiſe begleitet[1]) reihet ſich ſowohl durch Inhalt als Darſtellung (der kurzen jambiſchen Reimzeilen) den übrigen Gedichten des Kanzlers an: Frau Minne wird gegen die Pfaffen, die ſie Sünde ſchelten, vertheidigt; Gott hat ſie mit Adam und Eva geſchaffen[2]), der weiſe Salomo ſie geehrt; ſie gibt Freude auf Erden, und als Mutter aller Menſchen, auch der Heiligen, mehret ſie das Himmelreich. Das andre Gedicht iſt „das Gebet des Herrn", und zwar in dem Hoftone des vorigen Boppo, mit der bei demſelben bemerkten kleinen Veränderung: aber Sprache und Darſtellung verrathen keinen ſpäteren Nachdichter, und widerſprechen dem Kanzler nicht, der auch in Anſehung des Inhaltes ſchon an 113 Reimar (II, 13) und 118 Marner[3]) Vorgänger hatte; ich füge es alſo hier bei[4]). Die Meiſterſänger haben mehrere nach dem Kanzler benannte Töne, von welchen wenigſtens einer völlig zu ſeinen alten Gedichten ſtimmt. Vom kurzen Tone mit eilf Reimen[5]) habe ich kein Beiſpiel zur Hand, ob er etwa dem Minneliede V entſpricht. Ebenſo kenne ich von dem Hoftone, nur die Sangweiſe, auf welcher er mit 15 Reimen angeſetzt iſt[6]). Der Grundweiſe mit 31 Reimen[7]) findet ſich nichts Aehnliches. Der ſüße Ton mit 14 Reimen,

---

[illegible] ſagt [illegible] Oberlin durch [illegible] (XIII, 2); vergl. Sprühregen. III, 1 [illegible] iſt wohl Umbral, Fächer, Wedel, der mit zu den Kleinoden eines Altars gehört. XVI, 4 [illegible] Schlacke, will Oberlin von [illegible] ableiten, welches letzte aber hier vollſtändig vorkommt XVI, 12.

[1]) Bd. III, S. 454. Bei den Lesarten (S. 832) iſt I, 7 [illegible] überſehen.

[2]) Der hier vorkommende derbe Ausdruck erinnert an die bekannte teleologiſche Lehre vom [illegible] und der Flaſche.

[3]) Bd. III, S. 333.

[4]) Got, vater, unſer, dung im himelrîch,
wol im, der mak die liut [illegible] ewiklich!
geheiliget werd' an uns din name hêre;
Zuo kum din rîch, und daz wir nâhen uns ze dir,
din wille erfüllet werd' an uns nâch diner gir,
hie, als in himelrîch, durch dine êre:
Gib uns tegelichez brôt,
der gnâden din, an lîp und an dem ſêle
bî uns beware in aller nôt,
und durch der [illegible] kraft den uns verzîhe,
vergib uns unſer ſchulde gar,
als wir vergeben unſern ſchuldingæren,
und mach' uns alles hazzes bar,
daz wir die minn' an in vil gar bewæren,
und leit' uns in bekorung' niht, da uns in ſünde [illegible],
man iſt uns manig geværde [illegible],
[illegible] uns in zît
von allem übel, herre [illegible], ſo [illegible] [illegible] [illegible].

Außer den ſchon im Muſ. II, 194 gemachten Verbeſſerungen, iſt noch die Lesart [illegible] zu bemerken, wodurch eine falſche Reimvermehrung entſtanden, welche [illegible], 179 die unrichtige Vermuthung veranlaßte, dies wäre der güldene Ton des Kanzlers.

[5]) Laut Wagenſeil (S. 535), der nur noch den gülden Ton anführet.

[6]) Sie ſteht unter den übrigen alten Sangweiſen.

[7]) Dresdener Handſchrift Bl. 23a:

Kantzlers grund don.
Menſch [illegible] [illegible],
der fraget nach hohen kunſt,
wie got in einem wort da [illegible],
und wie got lebt,
und wo er ſwebt,
im wort one anbeginnen,
daz iſt der kunſt,
ein wunder da
In [illegible],
[illegible] daz die gſchrift durch wunder,
e himel erd auch wart gemacht,
tag unde nacht,
daz wort ich [illegible],
in drey perſon beſunder
nach gaiſtes gunſt
in gotes [illegible]
In der gewalt,
drey gſtalt,
auß eim gefloſſen,
perſonne drey,
bar [illegible],
one anfang,
[illegible],
auß des wortes [illegible],
perſonne drey [illegible] [illegible] erd,
die gothait [illegible],
in [illegible] [illegible],
in [illegible] [illegible] [illegible],

Minne, ſprich, das ſi mich grůſſe;
Minne, wirb mir umb ir hulde,
Soſt mir ſenden, ſiechen bas.
(Siebzehn Zeilen leer.)

XLVI. (Str. 172—74. roth.

172. Nu wol uf, grůſſen
Wir den ſůſſen,
Der uns bůſſen
Wil des winters pin,
Der uns wil bringen
Vögelin ſingen,
Blůmen ſpringen
Und der ſunnen ſchin;
Da man ſach ê
Den kalten ſne,
Da ſiht man gras,
Von towe nas,
Brvevent das,
Die blůmen unde der kle.

173. Vor hin in walde,
Uf der halde
Hôrt man balde
Wunneklichen ſchal,
In ſůſſer wiſe,
Gar von priſe,
Hohe, liſe
Singet dů nahtegal;
Der vogellin ſanc,
Der iſt niht ze kranc
Hin gegen dem meigen.
Megde, leigen,
Wir ſun reigen
Den ſummer lanc.

174. De(s) meigen blůte,
Des ſummers gůte
Hoh gemůte
Git den vogellin:
Das hilfet mich kleine,
Wan dů reine
Trôſte alleine

ſtimmt in den Stollen ganz zu I (und mit dieſen zur Hönweiſe[1]) und achtreimigen Heldenſtanze), weicht aber im Abgeſange eben ſo ſehr ab[2]). Der güldene Ton endlich, mit 19 Reimen, iſt, wie der beliebteſte und häufigſte von Kanzlers Tönen, auch derjenige, der vollſtändig übereinſtimmt, und deſſen Sangweiſe vermuthlich noch die urſprünglich dazu gehörige iſt[3]).

Goldaſt (par. 359. 382. 427) hat Str. 66, 1. 2; Str. 14. 15 und (in repl. 292) ebenfalls Str. 15. Bodmer (Prob. 268) gibt Str. 21. 66. 70. Die beiden Gedichte der Kolmarer Sammlung ſtehen im Muſ. II, 194; das zweite, ohne die Anfangsſtrophe, ſchon in Bragur II, 330. Die Fabel vom Fuchs und Raben (Str. 70) hat Conz auch in Bragur IV, 2, 143 wiederholt und erläutert, mit derſelben Fabel bei Hugo von Trimberg, Rollenhagen und Burkard Waldis verglichen, auch Str. 49 und 52 dabei angeführt. — Tieck (S. 275) hat II, 9. IX. X. XV. V erneuet, und beſchließt damit auch ſeine Sammlung. Taylor (p. 170) hat ebenfalls V überſetzt.

---

in werdes dunſt,
gar hoch gelert ☊
So 5 Strophen.

[1] Metriſch, doch nicht muſikaliſch. Vgl. oben S. 230.

[2] Dresd. Hdſ. Bl. 16b:

In dem ſüſſen don
Johannes iſt geflogen,
uber der himel prunſt,
er ſach vor ſeinen augen,
die gotes maieſtat ☊
War auß hat er geſogen,
weißhait nach gotes gunſt,
er ſach haimlich in daugen,
ſun vater geiſtes rat ☊
Die drinitat,
gar adelich formyeret,
gaiſt vater ſun ain got genand,
gantz und er drant, (meint underdrant)
ainvaltigkleich gloſieret,
als es Johannes vand ☊

So 5 Strophen. Ebd. Bl. 23b: kunglichs ſuſſer don. Ain word das iſt ain weſen ſ. 5 Str. in derſelben Weiſe; dicht auf Kanzlers Grundton folgend.

[3] In der Berlin. Hdſ. II, Nr. 167:

In des Kantzlers gulden thon 3 gsetz anschleg lyſandet.
Liſander vom geſchlechte
Hercules doch ein loſer mon
der warheit trew und rechte
ain wechter prauchet uberal
den weyſs ein nutz im pracht: —
Darum war offt ſein ſage
die warheit drug der eren kron
Wer peſſer uber lage
dan die luge in hoher wal
peh iederman geacht: —
Jedoch ſolt man ein leben tahl ſ
prauchen zu ſeiner zeitte
nach dem es precht nutz oder ſchal
wo nit ſiegt die warheitte
ſo prauchet er die lugen
wo er mit ſchaffen mocht kein nutz
ein ſach mit zu verclugen
wiewol die lug pringt keinen ſchutz
nichts erlichs oder gutz: —

3 Str. Ebenſo in der Dresd. Hdſ. Bl. 1: Kantzlers gulden don. Jeſus von Naſarene ſ. 3 Lieder, und Bl. 9a Ain wort in der behalten ſ. ein Lied, je von 5 Str. Und in der Heidelb. Hdſ. 392. Bl. 10b Kantzlers gulden ton. Ain wort in der drinaite ſ. Bl. 91a Got hat vil wenig wunder ſ. 5 Str. Bl. 103a Mach du geſunde ſ.; Bl. 104a Wer kan mich deß beſchaide ſ. Bl. 104b Gotes weißhait lag verborgen ſ. je 3 Str., und Bl. 130a Maria himel plome ſ. 7 Str. Die Sangweiſe ſ. bei den übrigen. — 1 Grimm Meiſterges. 120 hält ihn für eins mit Regenbogens blauem Ton, der aber anders iſt, ſ. oben S. 637.

Dichter der Jenaer Sammlung.

Ein großer Theil derſelben iſt ſchon in der Maneſſiſchen Sammlung vorgekommen: von allen übrigen folgen hier die nöthigen Nachrichten.

1.

Meiſter Stolle (143).

Alle ſeine Gedichte ſind in der auch den Meiſterſängern von ihm bekannten Alment-Weiſe, an welcher 95 Hardegger, 99 Wengen, 102 Schreiber, 118 Marner (S. 535), 138 Boppo Theil nehmen, deren meiſte Strophen darin die Jenaer Sammlung, und zum Theil die Maneſſiſche ſelber, Stolle'n zuſtellt. Bei allen dieſen iſt von ihrem Verhältniſſe zu ihm gehandelt, beſonders beim Hardegger, mit welchem er ſogar vereiniget wird[1], ſo wie mit dem Schreiber, und beide mit dem alten und jungen Stolle der Meiſterſänger (S. 465), von welchen beiden[2] die Kolmariſche Sammlung Gedichte hat. Vermuthlich iſt der alte Stolle der von Walther gezüchtigte (S. 166), und von Rubin mit Nithart beklagte (S. 249) Zotendichter Stolle[3], und der junge unſer ehrbarer Meiſter, der zwar auch einen verblümten Spruch Walthers grob heraus ſagt (S. 182): wie er noch gemeines Sprichwort iſt und in den ungeheuren Paralipomena zum Fauſt[4]) eine Wahrheit wird[5]). Die Ueberlieferung der Meiſterſänger nennt den alten Stolle, als einen der 12 alten Meiſter, Stephan, einen Seiler[6]). Ein großer Theil der Gedichte unſers jüngern Meiſters (magister) Stolle iſt geiſtlichen Inhalts (1—6. 14. 15. 18. 22. 24), die meiſten doch lehrhaft, und dürfte man ihn für einen Geiſtlichen halten, ſo findet ſich einer dieſes Namens urkundlich 1268 zu Heidelberg[7]). Dieſelbe Zeit[8]) ergeben Stolle's Strafgedichte (16. 17) auf die gräuliche Hinrichtung der Brabantiſchen Maria, Gemahlin Herzog Ludwig von Baiern, im J. 1256 (S. 8. 652). Stolle hat gehört, daß der von Iſol und der von Brokkensberg den Mord angeſtiftet, und dafür verbrannt zu werden verdienten. Der erſte gehört wahrſcheinlich zu den alten Bairiſchen Edlen von Bruckberg oder Pruckeberg, von welchen Albert 1253, Konrad 1259 bei Urkunden des Herzogs Ludwig vorkommen[9]). Zu Iſol finde ich jedoch kaum ähnliche Namen[10]). Stolle's Gedicht an den Herzog Meinhard von Kärnthen, 1265—96, den zweiten Gemahl (1259) der Schweſter Herzog Ludwigs und Mutter Konradins, die vergeblich für Maria um Gnade flehte, iſt zu Boppo (S. 639) umſtändlich beſprochen. Auch des Spottgedichts (11) auf K. Rudolfs (1273 — 98) Kargheit gegen die Singer und Sager, iſt ſchon (S. 453) gedacht [1]. Wahrſcheinlich hatte Stolle ſelber durch Lobgedichte Rudolfs Milde angeſprochen. Sein Scherz, mit der Wiederholung in jeder Zeile, nach Art der Litanei und noch mancher Volkslieder, iſt nicht unziemlich, wie jener des 96 Schulmeiſters von Eßlingen [2]. Stolle ſchilt, wie Walther (S. 164. 172) auf das ſieche Haupt der Chriſtenheit (den Papſt), und die trügeriſchen Pfaffen, deren Spott „wir Laien" ſind (13. 23), unbeſchadet der „weiſen Pfaffen" (2). Er fordert durch ein Gleichnis die „Herren" (Fürſten) zur Gerechtigkeit auf (9). Sein zuſammengeſetztes Bild eines ſolchen Herrn (12) erinnert an jenes von Zweter (S. 493): er ſoll der Chriſtenheit Friede geben und den Rittern Lehn; wie Rudolf that. Der Dichter beklagt die arme verläumdete Ritterſchaft (30) und ſingt auch der Frauen Lob (40). Die reichen Kargen werden durch ein Beiſpiel gezüchtigt, wobei Stolle ſich als Beichtiger ſtellt (20), inſonderheit, die ſeinen Sang ungern hören, weil er nicht, wie Andere thun, ſie lobt, und die „Beiſpiele" als ein Schelten auf ſich beziehen (25): womit wohl jenes Beiſpiel, oder das folgende von dem Eſel in der Löwenhaut (26) gemeint iſt. Stolle hat auch die Fabel von der (im Buſen) erwärmten Schlange (37). Er liebt überdies perſönliche Darſtellung der Tugenden, Treue, Wahrheit, Ehre (38. 40. 41); er wiederholt gern einen Satz, mit einem Spruche zum Schluſſe (39); ein Gedicht iſt ganz ironiſch: Anweiſung zur Zuchtloſigkeit (10), und eins iſt ein Räthſel (30).

---

[1] S. 447. Die Berufung auf den Spruch eines weiſen Mannes meint den 16 Veldeke VII, 2.

[2] Beide nennt auch Valentin Voigt bei Tenzel monatl. Unterred. 1691. S. 932.

[3] So meint auch Bodmer Pref. XXXV.

[4] In der Folio-Ausgabe Bd. I, Th. 2, S. 180.

[5] Den mit gleich derbem Ausdruck als Walthers Kehrſeite von einem Ungenannten geſcholtenen Volkmand oder Wigmann (S. 182) möchte Docen (Muſ. I, 217) eben auch für den Waltheriſchen Stolle erklären: es gab aber gewis mehrere Dichter dieſes Gelichters, und die Namen ſind doch ganz verſchieden und ſelbſt durch die Lesart ohne Annäherung.

[6] Wagenſeil 503, und hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

[7] Dominus *Stolle* sacerdos in Heydelberch 1268 bei Urk. Konrads von Wiſſenloch (M. S. 36). Würdtwein subsid. dipl. V, 326.

[8] Wiedeburg 13. Adelung 137 vermuthet in ihm einen Sohn des 19 Stolle, den Walther nennt. Koch I, 146. II, 4 wiederholt dies.

[9] Ried cod. dipl. Ratisp. 440 (nach Hadmar de Laber) Albertus de *Prukberch* ib. 449: Chunradus de *Prukperk*. Ebd. Diether 1294. 1305. In Mon. Boic. V, 5 Eberhard 1282, Diether und Ulrich 1307. Aeltere: ebd. XIII, 178 Friedrich 1140. III, 423 Burchard 1140; und bei Ried: Friedrich 1140, Adalbero 1179, Pero 1210.

[10] Ob Hermann von Iſſelden 1143 bei Ried 210 hieher gehört? Oder das bekannte Iſchl im Salzburgiſchen?

693

Die Jenaer Sammlung allein hat dieſen Dichter. Eine Str. (8) deſſelben geben die Leipziger Auszüge. Der unter anderen Namen zerſtreuten Str. in der Maneſſiſchen Sammlung iſt ſchon gedacht. Außerdem enthält die Kolmarer Sammlung unter Klingſors Namen 3 Str. (hier Bd. III, S. 330), gegen die hochmüthige Geiſtlichkeit und ihr Oberhaupt, und Beſchelten der Welt (S. 659), welche von Stolle's Weiſe ſich nur durch Reimung der Einſchnitte in den beiden Schlußzeilen des Abgeſanges unterſcheiden [3]. Daſſelbe thut dieſer Alment-Ton Stolle's bei den Meiſterſängern, die ebenſo noch die beiden erſten Zeilen der Stollen reimen. Die noch mehr von der alten Sangweiſe der Jenaer Handſchrift abweichende Sangweiſe der Meiſterſänger liefern die hier beigefügten Sangweiſen, zugleich mit einem Beiſpiele der Durchreimung [4].

Stolle's Sprache und Reimweiſe iſt entſchieden Oberdeutſch, mit manchen Eigenheiten [5]. Er iſt ein tüchtiger Meiſter ſeiner Kunſt.

Aus der Jenaer Hdſ. gab Wiedeburg (S. 13) Strophe 20. Müllers Abdruck, hinter Gottfrieds Triſtan übergeht Str. 5. 15. 29. 31 — 36, welche die Maneſſ. Samml. hat, dann Str. 41 und die 4 Randſtr., von welchen die zweite (38) Docen (Miſc. I, 99) gibt. W. v. Schlegel hat die K. Rudolf betreffende Str. 11 erneut und erläutert.

---

[1] Wenn Str. 28 für weltes ſten zu leſen weltes alten, ſo gibt dies auch noch eine geſchichtliche und örtliche Beziehung. Vergl. S. 203.

[2] Vergl. W. v. Schlegel im Deut. Muſ. 1812. Bd. 1, S. 315 — 17.

[3] Hieraus auch noch auf Einheit Stolle's mit Klingſor zu ſchließen, wie die S. 468 angeführte Recenſion thut, iſt kein auslangender Grund. — Sehr ähnlich iſt auch der erſte Ton 97 Walthers von Breiſach, und in den Stollen faſt ganz gleich.

[4] Aus Berlin. Hdſ. IV, S. 18. Die Alment des „alten Stollen" findet ſich ebenſo in Berl. Hdſ. II, 200. 214. v. J. 1548 1549. Desgl. in der Heidelb. Hdſ. 392. Bl. 24. 43. 96. 110. Auch in den 1536 gedr. Bergreihen II, 20. Die Berl. Hdſ. II, 170 hat vom alten Stolle auch den pluet thon:

Alß Dioniſius mit thirannehe
ſpricht Plutarchus vergos vil pluettes tot: —
Das iedermon wart feint der wuetereche
und wunſchten im teglich den jehen tot: —
Piß an ein alt weyb pat fur in ſi morgen
ganz offenpar vor dem altar
daß die gøtter verſorgen
ſolten deß kungs leben vor aller not: —

Ohne Zweifel iſt dies der „Blut-Thon, Friedrich Stollens" mit 9 Reimen bei Wagenſeil 534; ſo wie ebd. 536 „der Hohe Thon, Friedrich Stollens" eben die nicht aufgeführte Alment, obwohl er nur 19 Reime, anſtatt 20, haben ſoll.

[5] Str. 7 ſeit (vgl. Gloſſar zu Gottfried). 9 herre: barre. 10 unterre Adj. 16 geſcheit. 27 ſie kunnen. 13 ſie liegen Ind. 18. 24 du hœres, windes Conj. 40 ſich Imp. 40 ſin ſür ſîn: um ſo eher kann 20 arn ſür arm ſtehen.

2.

Bruder Wernher ſ. M. S. 117.

Wiedeburg S. 15—17 hat Strophe 4. 47. 57. Müllers Abdruck im Meiſtergeſangb. S. 1, übergeht nicht nur alle in der Maneſſiſchen Sammlung ſtehenden 31 Str., darunter 4 Randſtr. ſind, ſondern auch alle übrigen Randſtr., von welchen Docen (Miſc. I, 99) die beiden erſten gibt.

3.

Meiſter Kelin. (144)

Ihn kennt man ſonſt nicht einmal den Namen nach, und ſelbſt dieſer iſt ungewöhnlich. Er ſteht den beiden vorigen Dichtern in aller Hinſicht nahe. An ſeinem groſſen Tone (III) nimmt auch Marner Theil, ſo wie Frauenlob in der Kolmarer Sammlung (S. 535). Er ſchilt zwar auch die fahrenden Schmeichler der Herren (14), iſt aber ſelber ein ſolcher fahrender bedürftiger Singer, der klagt, daß er nicht reitet (21), und für einſt beſſere Aufnahme nach Schwaben Dank ſendet an den auch von Sonnenburg (S. 649) gerühmten Volkmar von Kemenaten, dem er in der Ferne drei (nicht vorhandene) Loblieder geſungen habe, eins zu Wensberg (4), zwei „dort auf dem Sande“, d. i. vermuthlich zu Wien. Alle ſeine Anſpielungen bewegen ſich im heimiſchen Oberdeutſchland, und in der durch Volkmar bezeichneten Zeit[1]). Er kennt die Beſten in Schwaben und am Rheine, und lebt gemächlich in Baiern und Oſterfranken (am Maine), ſcheidet jedoch von Schwaben, wo viele reiche Herren ohne Ehre leben (12). In Schwaben ſind keine drei Ehrenreiche; desgleichen in Franken; die um den Rhein ſind beinahe zu Mönchen geworden: Kelin wendet ſich alſo nach Baierland, wo die Edlen ſich vor ſeiner Rüge hüten mögen; dann trabte er nach „Wien auf den Sand“ (17). Kelin lebte in der verwirrten Zeit des Zwiſchenreichs, wo die edlen, dem Geſange holden Stämme der Hohenſtaufen, Babenberger, Thüringer kurz nach einander, meiſt tragiſch, ausgingen. Er mahnt die Fürſten zu gerechtem friedlichem Herrſchen, durch die Beiſpiele der Hinweggerafften: des mächtigen Kaiſers (Friedrich II 1250) und ſeines Sohnes (Konrad IV 1254), der nicht Recht und Frieden bot; des Königs vom Böheimland (Wenzel S. 496), des milden Fürſten von Oeſterreich (Friedrich der Streitbare 12); Friedrichs von Oſterfranken, der in Thüringen und Schwaben berühmt war[2]); endlich, des Fürſten Albrecht von Tirol, mit welchem auch der Mannsſtamm der alten Grafen von Tirol 1254 ausging, worauf durch eine ſeiner beiden Erbtöchter Graf Meinhard IV von Görz Tirol überkam[3]). Dann ſtraft Kelin die Verkäuflichkeit des Reiches (bei den Wahlen ſeit Konrad IV); es ſei lange genug mit Pfaffenkönigen bekönigt worden (wie denn Heinrich Raspe 1246 beſtimmt dieſen Namen führte (S. 4), dann auch Wilhelm von Holland durch den Papſt K. Konraden entgegengeſtellt wurde 1247. S. 662, und Richard von Cornwall ſich die Königswahl theuer erkaufte (1257. S. 476): er hofft, daß bald ein Kaiſer gewählt werde (23); was durch Rudolf in Erfüllung ging, 1273.

Außerdem führt Kelin noch allgemeine Klagen über unmilde Herren und ihre Räthe (10. 13. 20. 22), die verheiſſen und nicht leiſten (11), gegen die „Lotterritter“ am Hofe (15). Die ihm, dem treuen Hofwart, vorlaufenden Windhunde (3) ſind wohl ſeine Kunſtgenoſſen, von welchen er einen „Sanges-Lügner“ arg ausſchimpft; ihn zwar nicht nennen will, jedoch ihm noch fürder droht (8). —

---

[1]) Adelung 119 ſetzt ihn 1254—60.

[2]) Wer iſt dieſer Friedrich? Iſt für Oſterfranken zu leſen Oſterlanden = Oſterriche? als nähere Beſtimmung des Babenbergers.

[3]) Hormayrs Werke III, Taf. 6. 7. Vgl. oben S. 639.

Die übrigen Lieder ſind geiſtlich oder lehrhaft; der Traum von den Weltaltern (1), eine Fabel (18), und ein Räthſel (9: wohl die Zunge, wie bei Zweter S. 504), fehlen auch hier nicht, ſo wenig als Frau Sälde (Heil) und Ehre (10. 16), und Frauenlob (7).

Sprache und Reime ſind meiſt rein Oberdeutſch[1]. Von ſeinen drei Weiſen hat die erſte, in kurzen gleichen Reimzeilen, etwas Volksmäßiges. Kelin iſt ein gewandter Dichter.

Wiedeburg 18 gibt Str. 7. 18. Müllers Abdruck, hinter Heinrichs Triſtan, iſt vollſtändig. Die Fabel (18) mit einer anderen (hier Bd. III, S. 408 nachgetragenen Str.) aus der Kolmarer Hdſ., ſteht in Bragur I, 381.

4.

Meiſter Zilies von Seine. (145)

Von ihm wiſſen wir ſonſt nichts, und ſeine wenigen Str. ſind ohne beſtimmte Beziehung. Sein Name Zilies, der nicht ohne gleichzeitiges Beiſpiel iſt[2], macht allein ihn perſönlich; und die Benennung von Seine meint doch wohl die Rheiniſche, von der alten Stammburg Sayn am gleichnamigen Fluſſe benannte Grafſchaft, welche 1246 die Grafen von Spanheim erbten: zu welcher Heimat die Sprache der Gedichte wohl ſtimmt[3]. Aus dieſen erhellet nur noch, daß Zilies auch ein fahrender Meiſter war (5), der ſeine Armut und einen treuloſen Freund beklagt (7), den Hof rühmt, wo ein kunſtreicher Mann gern Geſinde iſt (1), die böſen Räthe und Gleißner ſchmähet (2)[3], und verſichert, daß er nie aus Eigennutz Böſe gelobt und Gute beſcholten habe (4); er bittet Gott, die milden Herren nicht ſo hoch ſteigen zu laſſen, daß ſie nicht weiter können, weil ſie dann nur deſto kärger werden (6).

Merkwürdig iſt, daß die bloß durch die Reimbindung der Schlußzeilen verſchiedenen Strophen zwei ganz abweichende Sangweiſen haben.

Wiedeburg 20 gibt Str. 1 und 6. Müllers vollſtändiger Abdruck folgt auf den vorigen.

5.

Meiſter Alexander ſ. M. S. 135.

Wiedeburg 21 hat Str. 27 und das Minnelied VI. Müllers Abdruck, hinter Gottfrieds Triſtan, übergeht die mit M. S. gemeinſamen beiden Lieder und Leich.

6.

Rubin ſ. M. S. 54. 129.

Wiedeburg hat Str. 1. Müllers Abdruck beider Str. im Meiſtergeſangbuche 5.

---

[1] Str. 6 bründe: ſünde haben auch andre Oberdeutſche. 8 brunen verſtehe ich nicht.

[2] Schreibers Freiburg. Urkundenbuch Bd. I nennt im J. 1292 den Zilgen den burgermeiſter. Etwa Aegidius, Franz. Gilles?

[3] Adelung 217 bemerkt in Gothaiſchen Urkunden bürgerliche von Seina 1300—25 und ſetzt ihn dieſe Zeit. Koch II Docen.

7.

Meiſter Rüdiger ſ. M. S. 129.

Müllers Abdruck ſteht hinter Heinrichs Triſtan S. 55.

8.

Spervogel ſ. M. S. 137.

Wiedeburg gibt Strophe 6. 9. Müllers Abdruck, Meiſtergeſangb. 5, übergeht die 5 mit M. S. gemeinſamen Str.

9.

Der Hellefeur. (146)

Ihn hat allein die Jenaer Sammlung. Sein Name war ſchon dem Prediger Bruder Bertold um 1255 (S. 98.) ein Anſtoß, der auch ihn als Dichter ohne Zweifel meint, wenn er es rügt, daß die Spielleute, Geiger und Pauker, „die Gut für Ehre nehmen“ [1]) ſo läſterliche Namen nach den Teufeln führen, wie Hellefeur [2]). Dergleichen Namen führten jedoch damals, wie noch, auch andere ehrbare Leute [3]). Unſer Dichter ſingt auch ganz andächtig das erſte Lied (Strophe) in ſeiner würdigen Weiſe vom Herren, deſſen Tod uns von der Hölle erlöſte, und ſühnt ſo ſeinen wohl ſchon geerbten Namen. Rumeland nennt ihn einen kunſtreichen Meiſter, neben 127 Konrad von Würzburg, 14 dem Unverzagten und 24 dem Meisner, mit denen er ihn dem Singuf entgegenſtellt (S. 682): wodurch ſich zugleich ſein Anſehn und ſeine Zeit ergibt. Auch er lebte in der wirren Zeit des Zwiſchenreichs [4]), und beklagt das Römiſche Reich, um welches ſonſt bei Kaiſer und Königen Streit war, und wo die Fürſten alljährlich beſſere Könige einſetzen wollten: nun aber, da kein Friedrich (II) von Staufen und kein Konrad (IV) mehr anzufeinden ſei, ſehe man wohl, daß keiner das Reich wolle (3): was die nächſte Zeit vor K. Rudolf (1273) bezeichnet. Hellefeur hat auch ſchon den im Wallenſtein wiederholten Spruch, daß das Reich nun leider Arm heiße, und fügt den „alten Spruch“ hinzu, daß man der Maus einen Schlegel anbinden müſſe, damit ſie nicht zu Neſte könne [5]): ſo habe auch der Fürſten verkäufliche Kür dem Römiſchen Reiche gethan (4); vernämlich bei Richards Wahl (1257). So klagt der Dichter auch über die eigene Armut, und hofft auf milde Herren, um fröhlich zu ſingen (6). Er mahnt dieſe zu leutſeligem Gruße (7), wodurch der Wirth den Gaſt erfreut (8). — Man erkennt wohl, daß Walthers ernſte Lieder ihm vorgeſchwebt haben. Vermuthlich hat er mehr gedichtet, als noch übrig iſt.

Wiedeburg 23 gibt Str. 6. 7. Müllers Abdruck, hinter Gottfrieds Triſtan, iſt vollſtändig.

---

[1]) Wie auch 3 Kelin II, 4 und der folgende Gervelin und der Unverzagte und Andere ſagen.

[2]) Deſſen von Kling herausgeg. Predigten S. 38: daz ſint die gumpelliute, giger und tambûrer, ſwie die geheizen ſint alle die guot für ere nement. — Wanne 'u heizeſt nach den tiufeln und biſt halt nach in genennet. Du heizeſt Laſterbalk; ſo heizet din geſelle Schandolf; ſo heizet der Hagedorn; ſo heizet (der) Hellefûwer; ſo heizet der Hagelſtein. Alſo haſt du manigen laſterbern namen, als din geſellen die tiufele die aptrünig ſint. Vgl. N. Jahrb. der Berl. D. Geſellſch. oder Germania II, 319.

[3]) Ropoto *Hellitamph* iſt im 12ten Jahrhund. Zeuge einer Schenkung an Kloſter Reichenbach. Mon. Boic. XIV, 424. — Noch leben die Namen Zurhellen, Pförtner von der Hölle. Vgl. Germania I, 357.

[4]) Adelung 161 ſetzt ihn 1276—1300. Docen 176.

[5]) Vgl. 45 Walthers ähnlichen Spruch LXXI, V.

10.

Meiſter Gervelin. (147)

Ihn kennt man ſonſt auch nicht dem Namen nach, der doch wohl Verkleinerung von Garwe[1]) iſt. Einige Reime weiſen näher auf Niederdeutſchland[2]); und da dieſelben gleichmäßig nach, wie vor den beiden[3]) ausgeſchnittenen Blättern vorkommen, ſo darf man nicht zweifeln[4]), daß ihm alles angehört. Wie er dem Meisner vorwirft, daß er dem Marner nicht ſeines Sanges gönne (18), iſt ſchon bei dieſem (S. 528) erwähnt; er beruft ſich auf andere kunſtige Singer in Oſterfranken (am Maine): vornämlich wohl Konrad von Würzburg, den Rumeland mit dem Meisner zuſammenſtellt (S. 710). So iſt ſein Lob des Meisners, daß er ſo unverdroſſen fortdichte, und alle Kunſt in der (ſylbenzählenden) Hand beſchloſſen haben ſolle, etwas ironiſch. Wenn er ihn dabei auffordert, den Pfaffen ihre Töne (Strophen und Sangweiſen) wiederzugeben, ſo hat er ſelber doch ähnliche langzeilige Strophen[5]), wie zum Theil der Meisner. Gervelin rühmt ſich auch ſeiner Meiſterſchaft über andere „Dünkelmeiſter“, deren geringe Kunſt mit Lügen ſchallet und die ihm neidiſch ſind: er führe gegen ihre ſcharfe Nadeln ein zweiſchneidig Meſſer (8. 9). Er gehört auch zu denen, die um Ehre (für Ehrengedichte) Gut nehmen (3). Er klagt zwar nicht, ſondern ſcheint begnügt, indem er bei den Herren, wie das Federſpiel in der Luft, jage, ermahnt jedoch nicht minder zur Milde (4. 13), zur offenen Einladung des Gaſtes (17), ſchilt den bei ſeinem Gruße die Augen niederſchlagenden Herrn (15), verflucht die Brücke, die gegen einen werthen Gaſt aufgezogen wird (16), und verurtheilt die Kargen zur Hölle (6). Er kömmt an manches Herrn Hof, und möchte zwar das Hofgeſinde loben, das jedoch Hühner ißt und Wein trinkt, und einen Biedermann (Sangmeiſter) nicht erkennt, und namentliche Schmach im Geſange verdiente (11). Hochfart mit Ehre iſt gut (4). Die preisliche Schilderung eines ritterlichen Turnei's, als Schirm gegen den Krieg, und Frau Ehren Nachbar (10), ſcheint ein beſtimmtes Feſtſpiel dieſer Art im Sinne zu haben. Das Gleichnis von dem Karren, welcher dem ſechsſpännigen, durch zwei ſtätige alte Gäule (gurren) gehemmten, und mit Schmach durch die Achſen verkeilten Wagen vorläuft (7) hat auch wohl beſtimmte Beziehung[6]). Wie Walther u. a. (S. 179. 500. 522), tadelt Gervelin die Mannweiber und Weibmänner (12). Auch er beginnt ſeine erſte Weiſe mit Chriſti und Marien Lob, und hatte in der Lücke gewis noch mehr ſolche Gedichte, wie das von Ninive (5) anzeigt. Thränen (der Reue) und Taufe werden bedeutſam vereinigt; der Jordan iſt der Juden Untergang, und den Baum, davon Eva den Apfel brach, trug Chriſtus (14): nach der bekannten Sibyllen-Weiſſagung.

Es ſcheint, noch mehr Niederdeutſche Spracheigenheiten bewirkten durch den Hochdeutſchen Abſchreiber, daß Gervelins Gedichte minder klar ſind.

Wiedeburg 26 gibt Str. 3. 13. 18. Müllers Abdruck, hinter Heinrichs Triſtan 56, iſt ſo vollſtändig, als die Handſchrift.

---

[1]) Altd. gar, garwe gänzlich, garen fertig (gahr) machen, gerwen (gerben — Garbe).

[2]) Str. 4 lob: ſtob meint lof: kof Niederd. für kouf. Desgl. 11 hob: lob = hof: lof. Auch 17 walde: unſalde. (Vgl. S. 556. 610). 10 urloge, 7 garre ſind auch Hochdeutſch urliuge, gurre bei 37 Reimar LIII, 1.

[3]) Wie die alte Blattzählung anzeigt.

[4]) Wie Docen 161 thut, der ihn in die letzte Hälfte des 13ten Jahrh. ſetzt.

[5]) Bei der erſten iſt zu bemerken, daß der Auftakt im zweiten Stollen durch Wiederholung der erſten Note in der Sangweiſe ausgeglichen wird.

[6]) Etwa auf das Reich und die Wahlfürſten? — Adelung 181 ſetzt ihn 1276—1300. Koch II, 7. Docen 161.

11.
Der Urenheimer. (148)

Auch er iſt weiter nicht bekannt. Es gab im 12–13. Jahrh. Edle dieſes Namens um den Inn[1], und die Art der Benennung des Dichters iſt auch damals, wie noch, für Edle gebräuchlich, wo ſelbſt Kaiſer Friedrich I ſchlechthin der Staufer genannt wird (vgl. S. 662). Daß auch er die Milden rühmt und die Kargen rügt (1), hat er nicht bloß mit niederen Dichtern gemein. Seine Warnung (mauſende) Eulen nicht für (edle Jagd-) Falken zu zähmen, d. h. Lecker für Sangesmeiſter zu achten (2), iſt ritterlich. Auch iſt das Lobgedicht eines Oberdeutſchen auf Graf Otto von Anhalt (3) nicht auffallend; um ſo weniger, als Otto aus einem geſangliebenden Hauſe ſtammte[2], Enkel eines Dichters und einer Tochter des Landgrafen Hermann war, 1267 bis 1315. Dieſes beſtimmt des Urenheimers Zeit, in der Nachblüte des Geſanges, und ſein Lobgedicht iſt bedeutſam, auch durch das Wortſpiel mit Anhalt, den Frau Ehren Krone und Kleid ziert (3).

Sämmtliche drei Gedichte ſind in einer kunſtreichen vielreimigen Weiſe, mit Leichtigkeit ſich bewegend.

Wiedeburg 27 gibt Str. 2. Müllers Abdruck hat alle 3 Str., hinter Heinrichs Triſtan 58.

12.
Der Hennenberger. (149)

Sein ſonſt nicht vorkommender Name iſt deutlich von Henneberg[3] abgeleitet, wo wir ſchon den Henneberger Grafen Otto von Botenlauben als Dichter fanden (S. 62). Zu dieſem Stamme gehört zwar der Henneberger nicht, man möchte aber wohl bei ihm an den dort heimiſchen Biterolf im 28 Wartburg-Kriege denken, an welches Gedicht ſelbſt die Weiſe anklingt. Doch deutet die Mahnung an die Fürſten, ſich die Ungnade (Unheil) der Chriſtenheit (d. h. zunächſt des Reichs) zu Herzen zu nehmen (3), auf das ſpätere Zwiſchenreich[4]. Er nennt ſich wohl einen Laien, in Hinſicht auf Geſtirne und Urſtoffe der Schöpfung, aber nicht in der Kunſt, „wie man den meiſterlichen Streit (Aufgaben) mit Tönen und mit guter Rede entſtricket.“ Sein Ton iſt ein Beweis dieſer Kunſt, indem darin die ſeltene Ungleichheit der Stollen mit der Sangweiſe übereinſtimmt[5]. Ebenſo iſt er in klarem und ſinnvollem Ausdruck ein wackerer und frommer Meiſter. Herzlich iſt das durch Str. 8-9 gehende Gebet an Chriſtus, und Maria als Fürbitterin. Das „Menſchenthier“ ſoll bedenken, daß Chriſtus durch die Menſchwerdung ihn höher geehrt hat, als die Engel (6) (: das iſt das Geheimniß, in welches ſelbſt die Engel gelüſtet zu ſchauen). Der Zweifler muß verzweifeln (4), der Falſche iſt ein Täufling des Teufels (11). Trefflich iſt das Lied von der Freundſchaft (2), und die Ritterlehre, womit die Liederreihe und die Sangweiſe dazu anhebt. Mit Unrecht beſchuldigt das Sprichwort der Miſſethat des Herrn den böſen Rath, durch welchen kein wahrhaft Guter böſe werden kann[6]. Den Fürſten wird das Beiſpiel Trajans empfohlen (16).

Wiedeburg 27 gibt Str. 3. 5. Müllers Abdruck, hinter Heinrichs Triſtan 59, alle.

---

[1] Eine Urk. des Herzogs Leopold, Leopolds Sohns, Ende des 12ten Jahrh., betreffend das Kloſter Reichersberg am Inn bezeugt Ainwich de *Urihaim*, Hund metropol. Salisburg. III, 156. Vergl. Lang. regest. III, 150. 187. — *Hurenheim* im Elſaß, aber unbekannt, ſchon in Urk. 884, Schöpflin Alsat. dipl. n. 103. 401. Ebend. 1223 *Urinheim* von der Abtei St. Leonhard für 30 solid. verpfandet.

[2] Vgl. S. 36. Wiedeburg 27, der Otto's Mutter Hedwig eine Tochter des Landgrafen Hermann nennt. Adelung 193 ſetzt den Dichter 1267—1310. Koch II, 7. Docen 216.

[3] Hynnenberger hat die Hdſ., wie ſo häufig i für e, das hier zwar Umlaut von a iſt (henne = hanin); Niederd. lautet Henne noch Hinne. vergl. German. I, 350. — Das ſeltene Prät. wuoc (6) von wagen, gleichbedeutend mit wëgen (wiegen) Prät. wac (vgl. wigen, wegen bei 17 Nifen 5), hat auch 17 Singuf 5, wo es nicht etwa buf, als buoch, iſt.

[4] Wiedeburg 28. Adelung 130. Koch I, 123. II, 4. Docen 177.

[5] Das Nähere bei den Lesarten.

[6] Str. 4, wo der fehlende Fuß ſich leicht durch lange ergänzt.

13.

Der Guter (150).

Von ihm wiſſen wir, außer ſeinem unbeſtimmten Namen und wenigen Gedichten, auch nichts[1]). Er ſcheint mit 10 Gervelin aus einer Gegend[2]). Das erſte fünfſtrophige Gedicht iſt eine von den ſeltenen Erzählungen in ſolcher Form, die hier wohl dazu fügt: der Inhalt, die Erſcheinung der Frau Welt, iſt ſchon (S. 599) ausführlich beſprochen. Die übrigen 3 Str. derſelben Weiſe ermahnen die edelen Jungherren wacker zu ſein, mit einem Spruche des 70 Winsbeke (44), vergleichen ihre Zucht mit der Baumſchule, und den böſen Rath mit einem faulen Apfel, der andere anſteckt. Die drei Str. in der anderen Weiſe ſind der Ehre, Treue und Zucht gewidmet, die beſſer als Scharlach kleiden, mit Hinweiſung auf Karls des Großen Hof.

Wiedeburg 28 gibt Str. 1 — 4. Müllers Abdruck liefert die in der Hdſ. an zwei Stellen ſtehenden Gedichte (ſ. die Lesarten) auch getrennt, hinter Jwein 68, und im Meiſtergeſangb. I.

14.

Der Unverzagte (151).

Wie Rumeland ihn, mit Konrad von Würzburg, Hölleſeur und Meisner, dem Singuf entgegenſtellt, iſt ſchon (S. 682) angeführt[3]). In dieſelbe Zeit trifft ſein auch ſchon (S. 453) gedachter Scherz gegen den würdig als König und Held gerühmten K. Rudolf, der auch gern der Meiſter Singen, Geigen und Sagen hört, ihnen aber nichts gibt (14). Früher wohl rügt er Raub und Brand der Fürſten (8). An den Höfen weit umher ziehend nimmt er auch Gut um Ehre (17), beklagt den Tod ſo mancher Edlen binnen kurzer Zeit (6); ſelber noch nicht alt, rühmt er, daß viele junge Herren, die ehrenreichen Alten übertreffen (18); das Lob der Milden gegen die „Gehrenden“ ſingt er (21) auch in fremden Landen (17), wie die Schmach der Unmilden (10), die „verzagt“ (engherzig), ihr Gut verläugnen, und deren Klein-Muth Armut verdiente (2. 3); er ſucht die Milden, nach dem Spruche, daß man gnädige Heilige fern in der Fremde ſuchen müſſe (19). Er mahnt die Fürſten und Landesherren zu Gerechtigkeit und Frieden und durch ihr Thun ihren Adel zu bewähren (16: wie Zweter S. 501), ihre Ritter und Gäſte wohl zu halten (15); er ergrimmt und ergraut über den Schalk (Ohrenbläſer) am Hofe (11. 12), lehrt Ritterſitte (13) und Jugendzucht (1), und vergleicht die Wucherer den Mäſtſchweinen (22). Vor allen hält auch er auf die Ehre ſeiner Kunſt und preiſet über Geigen- und Saitenſpiel den Meiſterſang, der Frauen und Männer lehrt und den man ſchreiben und leſen kann für alle Welt (9): eine bezeichnende Aeußerung für den Unterſchied von dem älteren, mit der Geige begleiteten Minneſang und Reigen. Der Unverzagte iſt ein tüchtiger Meiſter ſeiner Art, und führt ſeinen Namen mit Recht. Er ſchilt die Thoren, die äffiſch all' ihre (Sang-) Weiſe loben, aber zu früh aus dem Neſte geflogen ſind und noch nicht zum Sange taugen (4); er ſchimpft einen knubel (wie Boppo S. 695), und meint wohl einen beſtimmten Singer. Er tadelt auch, daß die Herren ſolchen kunſtloſen Leuten ſchenken, weil dieſe mit kleiner Gabe zufrieden ſind: daſſelbe thue jedoch auch „Sang- und Geigen-Meiſterkunſt“ (20). — Seine drei Strophenarten ſind kunſtreich und manigfaltig gebaut, die erſte ganz trochäiſch, auch nach männlichem Einſchnittsreim in der Schlußzeile. Die Anſchmiegungen der Sangweiſe an einzele Versfreiheiten ſind bei den

---

[1]) Adelung 203 ſetzt ihn 1276—1300. Koch II, 6. Docen 166.

[2]) Er hat mit ihm den Niederdeut. Reim hob: lob (10) gemein. Ueber watmal ſ. die Lesarten. kerker (4) meint das Beinhaus: etwa kernert Wörterb. v. 1482 carnarium Kernder. Fur vernieſen l. verniezen. Vgl. Gloſſ. zu Triſt.

[3]) Adelung 176 ſetzt ihn 1276—1300 Koch II, 6. Docen 213.

Lesarten bemerkt. — Die Sprache hat in den Reimen noch mehr Niederdeutſches, als bei dem vorſtehenden Dichter¹).

Wiedeburg 30 hat Str. 17. 22. Müllers Abdruck, hinter Freidank 33, iſt vollſtändig. Str. 14 erneut und erläutert W. v. Schlegel Deut. Muſ. 1812. Bd. I, S. 317.

15.

Der Litſchauer ſ. M. S. 139.

Wiedeburg 31 gibt Str. 4. 5. Müllers Abdruck, im Meiſtergeſangb. 6, iſt vollſtändig.

16.

Der Tanhuſer ſ. M. S. 90.

Wiedeburg 32 hat Str. 4. Müllers Abdruck, im Meiſtergeſangb. 7, gibt alle 4 Str.

17.

Meiſter Singuf (152).

Sein für den Meiſterſang bedeutſamer Name²) dient zum wortſpielenden Spotte für Rumeland, dem er ein Räthſel aufgeſungen hatte, welches dieſer leicht aufriß und ihm die Schalen ins Geſicht warf. Die, wie gewöhnlich, in der Weiſe des Räthſels gefaßte Auflöſung iſt demſelben mit Rumelands Namen beigefügt, und beides ſchon bei dieſem (S. 682) beſprochen. Und wenn Rumeland dem Singuf räth, den Meisner zu loben, der Singufs Kunſt ſo klein wie einen Finger machen werde, falls er ihm Konrad von Würzburg, den Hellefeur und den Unverzagten zu Hülfe gebe: ſo ſteckt darin wiederholter Spott auf Singufs Räthſel, das den Rumeland auffordert, drei Meiſter zu Hülfe zu nehmen; zumal da Rumeland auch in der Auflöſung ſchilt, daß Singuf vier Meiſter dazu aufgeboten habe.

Die übrigen beiden Str. in derſelben Weiſe enthalten eine lehrreiche Deutung der ritterlichen Waffen- und Kleidungsſtücke, und Klage über Armut, nach dem Tode ſeines milden Gönners, dem die Herren nicht mehr gleich thun. — Sprache und Reim deuten nach Norddeutſchland³).

Wiedeburg 33 gibt das Räthſel mit der Auflöſung. Müllers Abdruck, hinter Gottfrieds Triſtan 152, hat alle 6 Str.

---

1) Mit deme ſie (10) laſ: hof gemein hat. 4 ich ſpe: ſe für ſihe. 5. 6 vromen: benomen. 9 brauwet: ſchouwet. 12 herl. 4 regen: ſe pürgen(?).

2) Vergl. Vorbericht S. XXXII. Adelung 157 ſeʒt ihn 1276—1300. Koch II, 126. Docen 207.

3) Str. 1 machte: dachte. 2 gar: offenbar. — Ueber waos vgl. zu 12 Henneberger.

Noch das herze min.
Ir brunes har,
Ir ögen clar,
Ir roter munt
Hat mich verwunt
Bis an den grunt,
Swie fro ich doch gebar.

(Zwölf Zeilen leer.)

XLVII. (Str. 175—79. blau.)

175. Winter, du wilt aber vil verderben
Liehte blůmen, die doch ſchöne waren;
Und ein wib dů wil mich fröide erſterben,
Der ich pflag in fröiderichen iaren.
Dů gůte, [1]) dů gůte, dů gůte, dů reine,
Die ich mit ganzen truwen iemer meine.

176. Sit dů welt an fröiden wil verſwinden,
So möht ich wol laſſen ungeſungen:
Wan ein wib, des(ſt?) war, ich wolte erwinden,
Nach der ie min herze hat gerungen.
Diu guote, du(ů) gůte.

177. Wol gebaren und lieplich lachen,
Lieplich bliken dar und dan mit gůte,
Das kan dů vil gůte wol gemachen;
Gegen ir troſte fröit ſich min gemüte.
Dů gůte.

178. Wer geſach ie von ſo rotem munde
Minneklicher lachen und grüſſen?
Den kuſt ich vil gerne, ob ſi mirs gunde,
Dů mir minen kumber kan gebüſſen.
Dů gů.

179. Dů reine iſt vri vor miſſewende,
Der ich dienen wil gar eigenliche;
Ich bitte, das ſi mir helfe ſende:
Tůt ſi das, ſo wirde ich fröideriche.
Dů gůte, du(ů) gůte.

---

[1]) Hier ein Punkt. In den folgenden Strophen fängt dieſer Refrän immer mit einem groſʒen Buchſtaben an.

18.
Reinold von der Lippe (153).

Er wird durch den Namen beſtimmt nach Norddeutſchland gewieſen. Aus ſeiner Heimat wiſſen wir, daß um 1180 bei dem Ritterfeſte des Grafen Bernhard II von der Lippe, nach dem Buhurd, beim herrlichen Gaſtmahle, zum Theil im Freien, nebſt manigfaltigen anderen Luſtbarkeiten, die fahrenden Leute Minne- und Helden-Lieder ſangen, geigten, leierten, flöteten und paukten[1]. Reinold, von dem wir weiter nichts wiſſen, den aber auch ſeine Sprache deutlich als dort heimiſch kund gibt[2], mag wohl ein Jahrhundert jünger ſein. Seine beiden dreiſtrophigen Gedichte von künſtlichem vielreimigem Bau, geſellen ihn ganz den ſpäteren Sanges-Meiſtern in und nach dem Zwiſchenreiche; auch durch den Inhalt, der nur durch Sündenbekenntnis perſönlich iſt, und reuig und lehrend zur Frömmigkeit ermahnt. Anſchaulich iſt das Bild von dem Abendfeſte des Königs von Jericho, der viele Ritter machen, ſeinem Sohn das Reich und den Fürſten und Herren Erbe geben will, welche die Königin als ihre treuen Dienſtleute dazu krönet[3]. Vielleicht iſt die Verwundung am Fußeiſen Anſpielung auf Triſtan, wie ihn der Niederdeutſche Oberg dichtete (S. 584).

Wiedeburg 35 hat Str. 6. Müllers Abdruck, hinter Iwein 67, iſt vollſtändig.

19.
Der Goldener (154).

Erinnert an den guten Hausgeiſt König Goldemer, der zur Zeit K. Karls IV ſich dem tapfern Ritter Neveling von Hardenberg, in der Grafſchaft Mark an der Rur, zugeſellte, mit zarten Händen lieblich das Saitenſpiel rührte, und ſonſt ſein guter Genoſſe war, ſeiner ſchönen Schweſter zu Liebe, wie man ſagte, und wie der Erzähler von Neveling ſelber vernahm[4]. Daß der ältere Meiſter Goldener auch in Norddeutſchland heimiſch iſt, verrathen Sprache und Reime[5], ſo wie die beiden

---

1) M. Justini Lippiens. Lippiflorium oder chron. Lipp. um 1260, in Meibom scriptt. rer. Germ. I, 530: beim Turnier:

Inflatur buxus, quatiuntur tympana, clangit
 Tibia, *scurrarum mobile vulgus* adest. —
Facto fine cibis *vaga turba* recurrit ad artes,
 Quisque suas repetit, inde placere volens:
Hic canit, auditum dulcedine vocis amicans,
 Ille refert lyrico carmine gesta ducum.
Hic tangit digitis distinctas ordine chordas,
 Hic facit arte sua dulce sonare lyram,
Tibia dat varias per mille foramina voces,
 Dant quoque terribilem tympana pulsa sonum etc.

Graf Bernhard war geiſtlich erzogen, trat, der Erbfolge wegen, in den Ritterſtand, und nach tapferen Thaten, wieder ins Kloſter 1219, und ward Abt in Liefland: an Wolfdietrich erinnernd. Vergl. meine Erläut. zu Nibel. 172, bei Siegfrieds Ritterfeſte.

2) Str. 1 joch: och. 2 marc (= morbet): gebort. 3 pflach: ſlach: brach: lach. 5 ſprach: brach: lach. 6 Rue: gabe. 4 eben: himel u. heben. Niederſ. heven, Engl. heaven.

3) Docen 196 nennt dies Gedicht ein Weihnachtslied. Die Abendwirthſchaft, welche es ſchildert, meint aber zugleich den Abend des Lebens mit dem Vorabend (veſperle) des Feſtes.

4) Gobelin. Person. cosmodrom. bei Meibom scriptt. rer. Germ. I, 286: istis temporibus quidam incubus, nominans se *regem Goldemer*, conjunxit se familiaritate cuidam viro armorum mundanis actibus per omnia dedito, *Neveling de Hardenberg* nominato, in comitatu de Marka prope flumen Rure, in fortalitio seu munitiuncula habitanti, et loquebatur secum et cum aliis hominibus: lusit dulcissime in instrumento musicali chordis aptato; lusit ad taxillos, pecunias exposuit, vinum bibit — —. Haec omnia tunc a multis audivi, et post annos XXVI ab ipso Neveling plenius intellexi. Der Verf. war Dechant in Bielefeld und ſein Geſchichtsbuch geht bis 1418. Ohne Zweifel iſt dieſer Goldemer eins mit dem reichen Zwergenkönig Goldemar des Heldenbuchs, der Dietrichs Braut zauberiſch entführte, wie Laurin Dietleibs Schweſter. — Das Märchen vom König Goldner, dünkt mich, iſt neuerdings (von Kerner?) bearbeitet.

5) Str. 1 brachte: ſwachte. hixze: ſwixze (Inf.). 2 ſchrekken: ſie enblekken. ſparn: ſie barn (Ind.) — Für ſchrin (1) iſt wohl des Reimes wegen ſtetes zu leſen. — ſange (5) iſt doch wohl Kornähre, wie Luther (Joſ. 5, 11) aus der Bibel v. 1483 behielt, und noch Holländiſch iſt, aber kaum Hochdeutſch. — farnize (5) Mittellat. vernicium Firniß (von Wacholderſaft) finde ich auch bei keinem andern Dichter.

Preisgedichte. Den Markgrafen **Otto den Langen** vergleicht er mit dem milden **Saladin**, als Spender an die „Gehrenden“ (Singer und Sager), und mit David, als „der Ehren lauterer Spiegel“ (4). Daß ſolches Lob Otto, des gleichnamigen Dichters Vetter (1280), wohl verdiente, haben wir ſchon geſehen (S. 14. 27). Noch bedeutſamer iſt, wie einen im Ehrengarten von allen Tugenden gewundenen Kranz die gefragten Ritterfrauen einmüthig dem jungen Helden **Wizlav von Rügen** zutheilen (5): da 23 Wizlav bald ſelber als Dichter auftritt, und Goldener um ſo eher auch ſeine gerühmte Milde erfuhr[1]). Vielleicht bezieht ſich auf Wizlav auch das Gedicht, welches einen jungen Herrn rühmt, er habe einen weiten Sprung vor allen ſeinen Springgenoſſen gethan, aber zugleich rügt, daß er dabei beruhen wolle, und ihn vor den „Merkern“ warnt, damit ſein Lob nicht verderbe (3). — Außerdem hat der Goldener die Fabel vom Winde und von der Sonne; welche er geſchickt auch auf die Herren anwendet, die ſich nicht den Mantel ungeſtüm ſollten abreißen laſſen, ſondern im milden Sonnenſchein hingeben: wie die fahrenden Singer gern dergleichen nahmen (S. 177. 579).

Wiedeburg 36 gibt Str. 1. 2. Müllers Abdruck, hinter Freigedank, übergeht die beiden Randſtroph., welche Docen (Miſc. I, 98) nachträgt.

20.

Meiſter Rumeland ſ. M. S. 136.

Wiedeburg 38 hat Str. 71. Von ſämmtlichen 105 Str. (ſ. die Lesarten) gibt Müllers Abdruck nur 88, und übergeht von den 21 mit M. S. gemeinſamen Str. nur 18, nämlich nicht die dort unter Walther verſetzten 4 Str.

21.

Rumeland von Schwaben (155).

Iſt ſchon durch den Beinamen von dem dicht verſtehenden Sächſiſchen Rumeland in eben dieſer Sammlung geſchieden (S. 671). Auch ſtimmen dazu ſeine rein Hochdeutſche Sprache und Reime der freilich wenigen Gedichte[2]). Desgleichen das Lobgedicht auf **Ulrich von Rifenberg** (1231—69) und **Volkmar von Kemenaten** (1240—75), ſelbſt nach ihrem Tode (3): ſo wie beide, als lebende, der folgende Meiſter **Friedrich von Sonnenburg** (S. 649—51), und 3 **Kelin** den letzten geprieſen hat. Jedoch iſt dieſer Schwäbiſche Rumeland ſo wenig, als der Sächſiſche, ein Herr von Rümlang bei Zürich[3]). Wir würden noch etwas mehr von ihm wiſſen, wenn der Name des Herrn **Johann von . . .**, deſſen Tugenden „zwölf Meiſterſinger“ nicht zu Ende ſingen könnten (4), nicht ausgetilgt wäre: vielleicht iſt Johann von **Ravensburg** (1250) gemeint, welchen Rudolf im Wilhelm von Orleans ehrte (S. 134. 548). Ein ſolcher Meiſterſinger war auch dieſer Rumeland, der, wie er ſagt, oft „nach Wahne“ und manchmal „zu Liebe“ gelobt[4]), und ſich getäuſcht hat: doch tröſtete ihn ein Prediger, daß „hübſche (courtois) Lüge“ nicht große Sünde ſei (1). Dreifach werth preiſet er die Gabe, die man nicht erſt mühſam „erſchallen“ (erſingen) muß, und beruft ſich darüber auf Herrn Freidanks Spruch [1]). — Die beiden Lobgedichte unterſcheiden ſich durch einen Einſchnittsreim im Abgeſange.

---

[1]) Adelung ſetzt ihn 1276—1300. Koch II, 6. 68. Sie verſchmelzen beide R., wie Wiedeburg. Docen 300 ſchwankt.

[2]) Welche Docen 303, ihrem Style nach, auch wohl dem erſten Rumeland zueignen läßt. Er ſetzt den Dichter in die zweite Hälfte des 13. Jahrh. Wiedeburg, Adelung und Koch unterſcheiden beide auch nicht. S. 671, Anmerk. 6.

[3]) S. 671, Anmerk. 2.

[4]) Derſelbe Ausdruck und Reim in Ecken Ausfahrt. Heldenbuch Kaspers von der Rön Str. 4.

Wiedeburg 38 gibt Str. 1. Müllers Abdruck, im Meiſtergeſangb. 19, iſt vollſtändig.

22.

Meiſter Friedrich von Sonnenburg ſ. M. S. 133.

Wiedeburg gibt Str. 42. 47. Müllers Abdruck, im Meiſtergeſangb. 20, hat von den ſämmtlichen 64 Str. nur 48 (bei Str. 28 iſt eine zu wenig gezählt): die Randſtr. 38, und Str. 55 ſind überſehen, und 14 mit M. S. gemeinſame Str. ſind ausgelaſſen. Dagegen wiederholt Müller vier andere, ebenfalls mit M. S. gemeinſame Str. (2. 14. 56. 63), und liefert eilf Str. (6. 7. 8. 9. 50. 53. 54. 57. 61. 62. 64) zur Ergänzung von M. S.

23.

Wizlav IV, Fürſt von Rügen (156).

Dieſer Dichter nennt ſich in den, nach einem ausgeſchnittenem Blatte, von andrer Hand folgenden Gedichten dreimal (12. 31. 37), und Sprache, Reime, Inhalt und Darſtellung, unterſcheiden ihn ſo unverkennbar vom vorſtehenden, daß ſeine Beſonderheit nicht zweifelhaft iſt. Wohlbegründet iſt auch die Vermuthung, dieſer Wizlav möchte eben der vom 19 Goldener [2]) ſo vorzüglich gelobte junge Held Wizlav von Rügenland, ſo wie der von 26 Frauenlob als Blume aller Zucht und Tugend und Lob aller Gehrender (fahrender Singer) geprieſene junge Herr Wizlav von Rügen, ſein: und derſelbe mithin der beiden Dichtern gleichzeitige Fürſt Wizlav IV [3]). Er heißt der junge, und nennt ſich auch ſelber ſo, nachdem er ſchon lange geſungen (31), in Beziehung auf ſeinen gleichnamigen Vater Wizlav III, neben dem er ſeit 1284 in Urkunden ſteht, ſeit 1286 allein, und ſeit 1288 in gemeinſchaftlichen Urkunden. Als Held bewährte er ſich ſchon in der Heerfahrt nach Hinterpommern, um einen Theil der Erbſchaft des 1295 geſtorbenen letzten Herzogs Meſtevin zu behaupten, deſſen Tochter Margaretha ihm vermählt war: jedoch mußte er der Uebermacht des Königs von Polen weichen. Nach des Vaters Tode 1302, erhielt Wizlav, bei der Theilung mit ſeinem Bruder Zambor, die Inſel, und als dieſer 1304 ſtarb, auch das dazu gehörige Feſtland, und nahm das Ganze wieder als Däniſches Fahnenlehn, was es ſeit der Eroberung des heidniſchen Arkona 1168, war. Er bewohnte die nur noch als Erdwall vorhandene Burg Rugard auf der Höhe und Mitte des vielbuſigen ſchönen Eilandes, deſſen Küſtenzüge eine Sturmflut damals ganz umgeſtaltete. Noch 21 Jahre herrſchte Wizlav IV allein, in ſtäter Fehde mit einzelen Adelsgeſchlechtern (namentlich dem v. d. Oſten) und den durch die Hanſe mächtigen Städten, vornämlich mit dem von ſeinem Ahnherrn Jaromir 1203 erbauten Stralſund, welches den großen Kampf mit den Norddeutſchen Fürſten 1316 beſtand, und deſſen Freiheiten Wizlav 1317 beſtätigte [4]). Ueberdies wurde er in die unaufhörlichen Däniſchen, Meklenburgiſchen, Pommerſchen und Brandenburgiſchen Fehden verwickelt. Seines Vertrages mit dem Markgrafen von Brandenburg Otto mit dem Pfeile 1298 iſt ſchon erwähnt (S. 27). Mit Margaretha hatte er keine Söhne. Seine zweite Gemahlin war die Brandenburgiſche Gräfin Agnes von Ruppin und Lindow, und deren vier Söhne ſtarben vor ihm. Nur Nebenzweige des Fürſtenſtammes waren die Herren von Putbus und Griſtow (unter denen Johann von Griſtow durch 28 Damen gelobt wird). Nach Wizlavs[1]) Tode am 8. Nov. 1325, mit dem der alte Stamm ausging, ſollte das Schwert die manigfaltigen Anſprüche auf ſein Land entſcheiden, da gab Stralſund dem Erbvertrage mit den Pommerſchen Herzögen den Ausſchlag, und Rügen blieb fortan bei Pommern. Und ſo vereint, kam dieſes nördlichſte Vorgebirge Deutſchlands, mit ſeinen Herrlichkeiten des Landes und Meeres, Erinnerungen des Germaniſchen Uralterthums wie die neuſte verſchönernde Pflege bewährend, endlich als einer der edelſten Steine an die Preußiſche Krone.

---

[1] Bei Müller Z. 2383, bei W. Grimm 66, 14. Mehr über Freidank zu Nachleſe II.

[2] Bei dieſem Namen bemerke ich noch, daß der Goldene Ton Regenbogens (S. 636) faſt gänzlich mit Goldeners Weiſe übereintrifft, und nur im Abgeſange noch zwei Reimzeilen einſetzt.

[3] Wie ſchon Docen 130. 221 annahm. Vgl. Miſc. I, 100 und Nyerup, in unſ. Muſ. II, 338. Beide ſchreiben zwar Wizlav III, weil dieſer lange mit dem Sohne regierte. — Die folgenden urkundlichen Nachrichten verdanke ich, durch meine lieben Freunde Mohnike und Zober zu Stralſund, dem Hrn. Senator Guſtav Fabricius ebendaſelbſt. — Benutzt iſt auch C. D. Guſtav v. d. Lancken Rügenſche Geſch. Greifsw. 1819, 8.

[4] Von dem Löſegelde des bei der Belagerung gefangenen Herzog Erich von Sachſen ſollen die Stralſunder das Rathhaus, und den König Arends Hof oder Artushof gebaut haben. Lancken 190.

Auch dieſes Altrügiſche Fürſtenhaus ſchmückte ſeinen Niedergang noch mit der Glorie der Dichtkunſt, wie die Hohenſtaufen, Babenberg, Wartburg, Brandenburg-Askanien; und gibt nicht nur Vorbild gaſtlicher Aufnahme dieſer heilbringenden Kunſt an ihrem Hofe, ſondern auch der perſönlichen Uebung, die auf ſolchen Höhen ſeitdem immer ſeltener wird, ſo daß ſie unter den Habsburgern nur den letzten ritterlichen Kaiſer, und dann erſt, mit der Deutſchen Verkündigung des Evangeliums, wieder Fürſten wie Volk zu heiligen und heiteren Liedern begeiſterte. Es darf aber um ſo weniger befremden, hier auf Rügen, in einem urſprünglich Slaviſchen Fürſtenhauſe, wie ſchon der Name Wizlav zeigt[2]), dieſe Deutſche Kunſt wiederzufinden, als wir ſie unter ähnlichen Verhältniſſen ſchon bei den Schleſiſchen und Böhmiſchen Fürſten, und ebenfalls um den Ausgang ihres Stammes, angetroffen haben (S. 15. 24). Rügen war damals gewiß noch ſtark von Slaven bewohnt, die einſt bis an die Elbe und Saale herrſchten, hier aber ſchon früher und ſtärker von den Deutſchen wieder verdrängt wurden, als in den urſprünglich auch Germaniſchen Schleſien und Böhmen, ſo daß Rügen auch bald völlig Deutſch ward, und nur noch die meiſten Namen von der Slaviſchen Herrſchaft zeugen, deren Land jedoch, wie zum Pfande der Wiederkehr, den Namen der nach dem Süden gewanderten Rugier[3]) bewahrete. Wizlavs Ahnen waren ſchon manigfaltig mit Deutſchen Fürſtenhäuſern verſchwägert: ſeine Mutter Agnes war eine Tochter Herzog Heinrichs von Braunſchweig, deſſen Bruder Johann von Meklenburg mit Wizlavs Schweſter Helena, ſo wie Anna mit Bernhard II von Anhalt[4]) vermählt war. Die dritte Schweſter Euphemia war die Gemahlin des Norwegiſchen Königs Hakon; und wie deſſen Großvater Hakon der alte (ſt. 1262) den Triſtan, Iwein, Merlin, Tundalus, Alexander, aus dem Wälſchen, ebenſo die mit der Wilkina- und Niflunga-Sage verwandte Blomſturvalla-Saga, und vermuthlich auch jene aus dem Deutſchen, in Altnordiſche Proſa übertragen ließ: ſo veranſtaltete die Königin Euphemia (1299—1312) gereimte Ueberſetzungen der Wälſchen Romane von Flor und Blanſcheflor und Iwein 1303, welche noch in Schwediſchen und Däniſchen Reimpaaren, zum Theil als gedrucktes Volksbuch vorhanden, und vielleicht durch Deutſche Bearbeitung vermittelt ſind, wie der ebenfalls für dieſe Königin 1308 ins Nordiſche übertragene Herzog Friedrich von Normandie, den zuvor Kaiſer Otto (ohne Zweifel Otto IV) aus dem Wälſchen verdeutſchen ließ, und der mit unſerm Alberich und Otnit verwandt ſcheint[5]).

Unter ſolchen Verhältniſſen, erklärt ſich wohl die Erſcheinung dieſes letzten fürſtlichen Minneſingers; denn das iſt er, zum bedeutenden Unterſchiede von faſt allen ihn aus dieſer ſpäteren Zeit umgebenden, und zum Theil mit ihm bekannten

---

[1] Er wurde im Kloſter Neuencamp begraben.

[2] Man vergl. [illegible] und deren Erläuterung bei Eccard geneal. princ. Sax. 685. Der Stamm beginnt vor 1100 mit [illegible]. Wizlav lautet in den Lat. Urkund. Wislaus. Das Wappen der Rugiſchen Fürſten iſt ein halber gekrönter goldener Löwe auf zwei Stufen, im Schild und auf dem Helme. Siebmacher III, 20. Ebd. I, 3. 7 im Pommerſchen und Brandenburgiſchen Wappenſchilde. Spener op. herald. 93. Die Abbild. bei Koſegarten Pomm. und Rüg. Geſch. Denkm. (1834) zeigt einen ſchwarzen Löwen in goldenem Felde. — Das jetzo fürſtlich Putbuſiſche Wappen hat oben einen Adler.

[3] Lat. immer Rugia. Die Lesarten der Jenaer Handſchr. Rügelande und Riuien ſind offenbar zu berichtigen, wie geſchehen. Die von Jaromir I um 1168 (als Arkona zerſtört wurde) erbaute Burg Rugard heißt vollſtändiger Rugigard, in Urkund. v. 1290 castrum Ruggard.

[4] Vergl. zu 3 Urenheimer.

[5] Vergl. oben S. 372. 504. Mehr von allen dieſen Werken ſ. Muſ. II, 304 ff. Flor und Blanſcheflor iſt auch, wörtlich übereinſtimmend mit der Dän. Ausg. (eine iſt v. 1746), noch im Isländ. Proſa (Perg. Hdſ.) vorhanden. Nyerup über die Dän. Volksb. Kopenh. 1816, S. 113.

Meiſtern. Er hat mit dieſen allerdings die größeren Strophen gemein, und darin geiſtliche und lehrhafte Gedichte; er beginnt auch mit jenen, gedenkt in der heiligen (Oſter-)Zeit ſeines Schöpfers und Erlöſers (12), betet zu Maria und ihrem Kinde (2. 6), vertraut feſt auf Gott gegen Teufel und Hölle, beim nahen Weltende (1) und beim Hausbau (3 bildlich), deutet auch das Bild Daniels auf das gegenwärtige eherne Weltalter (7. 8); alles wohl in Beziehung auf ſeine manigfaltigen Bedrängniſſe; er rügt den unchriſtlichen Fatalismus Mancher (9), wie die Schalkheit (Gehäſſigkeit (11. 18). Er gibt das Beiſpiel vom Ritter Curtius (4). Auch ein Räthſel, „Lehre“ genannt, iſt da (5), und ſelbſt ein Lobgedicht auf einen Herrn von Holſtein, den Frau Ehre ſchon ſo jung erkannt hat (10). Dieſer war vermuthlich Graf Johann II oder deſſen Vetter Gerhard, die beide in dem großen Stralſunder Kriege 1316 auf Wizlavs Seite ſtanden[1]. Wenngleich die Geſchichte von Wizlavs Gedichten ſchweigt, wie von denen der übrigen alten Fürſten, ſo erfahren wir dagegen durch ihn ſelber noch, wie angelegen er ſich die Dichtkunſt ſein ließ, wie viel Mühe ihm namentlich die ſehnende Weiſe des Ungelahrten machte, bis er ein Lied (wohl eben dieſes) darin ſingen konnte (14): welcher Singer (Muſ. I, 215. Adelung II, 328) etwa ſelber den Fürſten ſeine Kunſt lehrte. Dann ſingt Wizlav aber auch in leichteren Weiſen die ſolchen Meiſtern nicht mehr im Bereiche liegenden echten ritterlichen Minnelieder in ihrem ganzen Umkreiſe, mit lieblicher Unbefangenheit. Auf die ſehnende (Kunſt-)Klage ſucht er Freude, und ſingt das Abenteuer, wie die Minnigliche ihn durch die Augen ins Herz geſchoſſen (V); er preiſet ſie (III). Im Mai erfreut Tanz, Buhurd, Turnei, und er bietet der Spröden eine Lanze (XV); da iſt Wonne auf Anger und Alben (Bergen); er ſchreit die Minne an, und ſie ruft ihm bei Namen, er ſoll es ſchreiben (XIII)[2]: wie er denn auch that. So ſingt er immer von neuem mit den Vöglein die Maiwonne und Minne, und ruft die „ſtolzen Helden“ zur Luſt auf (XI); er freuet ſich, daß „Herr Mai“ die Minnigliche wieder ihre feſtlichen Kleider anlegen läßt, will ſie aber noch lieber bloß im Bette (XIV). Sie erhört ihn nicht, obſchon er viel geſungen (IX). Er möchte in der wonnigen Zeit ihr „Minnedieb“ ſein (X). Ein Wächterlied feiert dann die verſtohlene Minne (VII). Nun iſt, auch wenn der leidige Winter den Frauen die Feſtkleider verſchließt, ſein Troſt die freudenlange Nacht (XII); und der Trauten rothe Lippen und ſüßer Leib ſind ſeine Winterroſen (XVI): bis das Jahresmärchen wiederkehrt. Auch des Herbſtes mit den guten Rügiſchen Gänſen und Fiſchen (XVII) iſt nicht vergeſſen. — So ſind Wizlavs Lieder ſelber, in ihrer heitern, friſchen Lebhaftigkeit, ein erfreulicher Nachfrühling des Minneſanges. Der ernſte Rath an einen „jungen Mann“ (VIII) könnte aus ſpäterer Zeit ſein. —

Die munteren Minnelieder haben noch manigfaltigere, (auch hüpfende XVI) Versſätze, als die längeren Strophen[3]. Häufige Wiederholung deſſelben Reims, ſelbſt Wort für Wort (XIII), und Verknüpfung der Strophen dadurch (XII) zeigen durchgängig die kunſtmäßige Bildung. Dieſe wird hier allein durch die häufigen Niederdeutſchen Reime getrübt, welche nicht nur die Sprache mengen, ſondern auch das alte Geſetz männlicher und weiblicher Reime ſchon ſtark verletzen[4]. Das Niederdeutſch drängte ſich hier noch mehr auf, als etwa am Niederrhein, indem das Rügenland völlig von Niederdeutſchen wieder bevölkert wurde, wie noch die Volksſprache bezeugt. Wizlav wollte aber, noch ſicherer als Veldeke, in Hochdeutſcher Sprache dichten, weil deren Herrſchaft nun ſchon durch ein Jahrhundert entſchieden war, und die Dichter, welche ihm Lobgedichte widmeten ganz beſtimmt Hochdeutſch ſchrieben. Wizlavs Lieder ſind von andrer etwas ſpäterer ſchlechterer Hand eingetragen, und einzele Lieder mögen urſprünglich noch entſchiedener Niederdeutſch geweſen ſein, auf ähnliche Weiſe wie bei Veldeke: indeß trägt die ganze, dem Sächſiſchen Mitteldeutſchland zugehörige Jenaer Sammlung, auch bei den wenigen entſchieden Oberdeutſchen Dichtern darin, ſtarke Einwirkung Niederdeutſcher Sprach- und Schreibweiſe, und bildet den Uebergang zur gegenwärtigen, mit Luther eben hier heimiſchen Schriftſprache. Eine Zurückführung der Lieder Wizlavs auf die heimiſche Volksſprache wäre demnach weit unfüglicher, als bei Herzog Johann von Brabant: hingegen eine Nachhülfe der vielfach mangelhaften Abſchrift, im Sinne des Dichters und der Sammlung, zu welcher er, dem Orte und der Zeit nach, gehört, war erforderlich[1]).

---

[1] Die Grafſchaft Holſtein (Holsatia Holt-ſaten: wie Alsatia Elſaß) erhielt, nach Abgang der Billungiſchen Fürſten, Adolf von Schauenburg, von K. Lothar II. Adolfs IV Sohn Johann I (S. 21) bekam Wagrien und Gerhard I das Uebrige. Johanns einer Sohn Adolf V, benannt der Pommer und mit einer Pommerſchen Fürſtin vermählt, ſtarb 1308; der andre, Johann II, ſaß zu Kiel. Gerhard I hatte auch 2 Söhne Gerhard II zu Pinneberg, und Heinrich, deſſen Sohn Gerhard benannt der Große 1323—40 ein tapferer Fürſt war. Den Heinrich preiſet 26 Damen.

[2] Ebenſo bei 6 Alexander Str. 37. Vergl. 24 Meiſner Str. 74. Frauenlob.

[3] I. II. VII. VIII. IX. XIII. XIV ſind ganz jambiſch. Ganz trochäiſch ſind V. XVII; auch IV und XV, nur mit Auftakt zu Anfang der gleichen größeren Glieder. (In XV wird der Auftakt der zweiten Zeile durch Wiederholung derſelben Singnote, die ſonſt einfach bleibt, ausgeglichen). Die zweimalige Wiederkehr des Stollen als Abgeſang, ſo daß metriſch vier oder zwei gleiche Theile entſtehen, wird muſikaliſch dadurch dreitheilig, daß der erſte Theil des Abgeſanges eigene Melodie hat. Die volle Wiederholung des Stollen, auch im Geſange, findet ſich noch in den trochäiſchen Liedern III. IV. VI. XII, und in dem jambiſchen XI, dort mit jambiſchem oder gemiſchtem, hier mit trochäiſchem Zwiſchenſatz. XII und X (jambiſch) haben auch ſonſt zum Schluſſe der Stollen den Fußwechſel. — X, 2 iſt im Abgeſange durch irgend eine Aenderung munde: ſtunde: bunde zu leſen, wie die übrigen Str. und die Sangweiſe fordern. IX, 2, 6 ſteht du beſſer in der folgenden Zeile.

[4] Ich ſtelle alles Bezeichnende zuſammen: Str. 1 [illegible]: verhele (Conj.) 1. 43 truht: truhe (Tracht). 2 rente: lente (= [illegible]); rente (Rente). 3 in der pütten (Brunnen). 4. bollen: ballen. 4 hon (Prät. ſporute). 6 hêre: here (Herr). wert: ert (Erbſe). 6 lêre: begere. 7 ſchœne: hœne. 9 leit: gevelt (wohl geleit geſaiet). ſin: weder min. 10 wie liebe iſt mich: ſich. 11 du: zu. 12 -it: kwit (quit). 14 rute (Ruthe): lüte. 16 ſunne: wunne: ſunne: kunne (Conj.). 20 wehter: ehter (achter, Hochd. after). 26 hêr: êr (eher). zwiſen

Wizlavs Lieder ſind auch, wie bei ſo manchen älteren Minneſingern (Niſen, Winterſteten) ſämmtlich dreiſtrophig; und wo dieſe Zahl fehlt, iſt gerade ſo viel Raum dafür gelaſſen: die alte Abſchrift hatte alſo ſchon eine mangelhafte Urſchrift vor ſich.

Wiedeburg 42 gibt Str. 29. 30. Müllers Abdruck, im Meiſtergeſangb. 26 (Str. 448—93), iſt vollſtändig.

24.

Der Meisner (157). Vergl. M. S. 114—15.

Er iſt ſchon oft vorgekommen: von dem auch ſchlechthin der Meisner genannten Markgrafen unterſchieden (S. 32. 34), ſo wie von einem ſpäteren Meisner[2]): wahrſcheinlich, iſt er dagegen mit dem alten Meisner vereinigt (S. 513), wie der folgende Frauenlob der junge Meisner iſt; ſo daß beide hier auch nahe beiſammen ſtehen, wie in der Maneſſ. Sammlung. Reinmar v. Zweter lobt ihn, daß ſein Iſt beſſer ſei, als ſein jugendliches War (S. 505), und wie die beiden Str. der Maneſſ. Sammlung im Ehrentone Reinmarn zugehören (S. 510), ſo iſt dieſer überhaupt ſein nächſtes Vorbild geweſen (S. 506); und etwas entfernter, deſſen Meiſter Walther (Str. 22. 23. 25. 93. 101. 108). Laut 10 Gervelins, war Meisner auf Marners Geſang misgünſtig, was auch ein Spottgedicht, ſo wie die gelehrte Berichtigung (82—84) Meisners beſtätigt, der jedoch ſpäter des alten Marners Ermordung beklagt (S. 528. 682). Gervelin, der etwas ſpöttiſch über Meisners Ruhm bemerkt, er habe alle Kunſt in ſeiner Hand beſchloſſen, verweiſt zugleich auf andere Meiſter in Oſtfranken (Nibel. 6110), d. h. um ſo eher auf Konrad von Würzburg, weil auch Rumeland beide als die beſten lebenden Singer, mit dem Unverzagten und Hellefeur, dem Singuf entgegenſtellt, und dieſen ermahnt, den Meisner zu loben, der mehr kann, als er, und ſchriftgelehrt iſt (S. 682). Konrad rühmt den Meisner in demſelben ſeinem Hoftone, worin eine Str. unter dem alten Meisner in der Maneſſiſchen Sammlung ſteht: ſein Ton (Sang) lege alle Meiſter am Rheine in Bezwang; den lehrten ihn Sirenen, als Greifen ihn (wie Alexandern und die morgenländiſchen Könige im Titurel) übers Lebermeer (ſtarre unfahrbare Meer) führten, ſo daß Helena ihm dafür danken würde (XXIV, 22). Dieſes ſchon durch die Ueberſchwänglichkeit verdächtige Lob, wird es noch mehr durch den epigrammatiſchen Schluß: „ebenſo kann ich leiern, ſprach einer der

---

(Dat.): 6 ſchrien (Inf., deſſen t häufig fehlt 43). 27 gerætet: enblœtet (entblößt). 28 ruſe (Imp.): [illegible] (Adj.). 29 kleidet: bereidet: breidet (Plur.): beidet [illegible]. geben: leben: ſtreben: ſweben (weibl.) 30 gruezet (Plur.): buezet: ſich bluezet (trägt Blüten, Niederd. Bluyen, Engl. blossom). 31 ſägeſt: behageſt: trageſt jageſt (weibl.). 32. 45 holde: kolde (Kälte). linten: hunten. 33 bi: al (bir). läze: haze. 36 suete: ſuete (ſüße). 37 och: mag: tag. 32 twech: dwech. 37 wil: wir. komen: kamen (weibl.). 39 warte: tarte (Ind.). 38 harre: karre (Wahl). trôn: ſchôn (Adj.). 41 lit: wit (weiß). 43 knouf: houf. wit: gebit (für gebiten oder gebeitet). 46 gewiß: iß (iſt).

[1]) Das bewahren ſchon die eben angeführten Reime: mich (verglichen mit di für dir), an: un, wil: wir, [illegible]: [illegible], [illegible]: liuten, läze: hazzen, twech: dwek, welche Niederdeutſch noch weniger reimen.

[2]) Iduna 1812, Nr. 41.

von Eggen ſang.“ Zwei lange wiederholte Angaben hieraus, daß Meisner auch einen Trojaniſchen Krieg, und Konrad das Heldenlied von Ecke'n gedichtet habe, ſind nunmehr beſeitigt[1]): ein bänkelſängeriſcher Dichter des Ecke ſteht aber bei dem höfiſchen Meiſter Konrad hier wohl eher als Spott, denn als Abweiſung. Vielleicht iſt gar Marner gemeint, der wirklich von Egge'n ſang (S. 529), ſo daß hier beide, zwiſchen denen Neid obwaltete, mit Einem Schlage getroffen wären. Aufrichtig dagegen rühmt 28 Damen, nachdem er der älteren verſtorbenen Meiſter gedacht, den Meisner als den beſten lebenden, mit Konrad (10). Gervelins Aufforderung, der Meisner ſolle den Pfaffen (Geiſtlichen) ihre Töne (Strophenarten mit Sangweiſen) wiedergeben (S. 711), hat hier bei Meisners zwanzig Tönen eher Sinn, als wenn Marner den faſt eintönigen Reinmar v. Zw. Tönedieb nennt (S. 527). Solche Aufforderung bezeugt zugleich den fortwährenden Verkehr der geiſtlichen und weltlichen Dichtkunſt und Muſik.

Der Meisner war ſomit ein Dichter von Handwerk. Er gehörte auch zu den Armen (18), die Gut um Ehre nahmen und an den Höfen umherzogen (54. 97. 120); eine ganze Reihe Ehrengedichte geben Zeugnis davon, und zugleich von ſeinen Orts- und Zeitverhältniſſen. Er war ohne Zweifel, wie ſein Name beſagt, aus Meiſſen. Auch deutet er die Norddeutſche Heimat an, wenn er bei der Berichtigung von Marners Gedicht, ohne ihn zu nennen, ſagt, „er ſei nun Schwabe oder Baier.“ Seine Sprache und anderweitigen Beziehungen beſtätigen es. Er ſang aber für ganz Deutſchland. Die Ermahnung der Fürſten und Herren zur Abſtellung des allgemeinen Unfriedens (105) bezeichnet das Zwiſchenreich; noch näher, die Beiſpiele von der Bienenweiſel, das Land und Volk nicht ohne Oberhaupt verderben zu laſſen (100); und beſtimmt wird der Papſt, „das Oberhaupt der Welt,“ an ſeinen Eid gemahnt, dem Römiſchen Reiche zu helfen, und die Deutſchen Fürſten an eine Kaiſerwahl (90), und nicht fürder durch Habgier (Beſtechung) die Deutſche Zunge, der alle Welt dienen ſollte“, an ihrem Rechte zu kränken; auch nicht ihr Erbe in fremde Lande zu geben, ſondern an den erbarmungsloſen Tod König Konrads (Konradins 1268 S. 9) zu denken, von dem noch alle Deutſchen Fürſten ſchaudert (91). Der Gruß ins Böhmerland an den hochgelobten König (Otokar) deſſen Milde ihn (den Dichter) und alle Bittenden erfreute, empfiehlt ihn dem (1273 erwählten) König Rudolf zum Freunde, als höchſten Reichsſchenken (S. 499) und beſten Friedemann (12): was freilich durch Ottokars Schuld ſich nicht bewährte (S. 663). Ebenſo rühmt Meisner die Milde der Brandenburger Fürſten, Otto's (des Minneſingers), und ſeiner Vettern Otto's des Langen und Albrechts (S. 14. 27), die in manigfaltiger Verbindung mit dem Böhmenkönig ſtanden. Otto der Lange ragt, wie an Geſtalt, ſo an Heldenmuth, unter Ehrenſchilde; ſeine Milde iſt wie ein ſüßer Mairegen, ſein Anblick macht Alle froh (115). Ebenſo hat Markgraf Albrecht Löwenmuth, und ſüße Panthers Stimme, der die „Gehrenden“ folgen[2]); ihm mögen Sonne, Mond und alle Sterne zum Heile ſcheinen (118): was ſich auf die Einwirkung der Planeten bezieht[3]), von welchen Meisner ſich ſelber beſonders den Mercur günſtig wünſcht (79). Herzog Hermann von Kamin[4]), wohl der Sohn des 1287 verſtorbenen Barnim I, wird durch Wort Wortſpiel ſeines Namens (Heer, hehr, Herr und Mann) geprieſen als Frau Ehren Heergeſinde (39). — Aehnlich wortſpielt das Lobgedicht (8) auf Herdegen von Grindelach (mit hehr und Degen): er hat alle ritterlichen Tugenden, die alle Untugenden „übertugenden“, er hat Frauengunſt, und ſein Anblick macht froh (faſt dieſelben Worte wie von Otto dem Langen): dieſer Herdegen v. G. iſt im J. 1269, noch der junge benannt, Bürge eines Vertrages des Biſchofs Leo von Regensburg mit Konrad von Hohenfels (S. 145), zu Stauf bei Regensburg[5]). Dies Gedicht bewährt zugleich, was Meisner darin ſagt, daß ſein Lob in „manchen

---

1) Bodmer, der vor Chriemh. Rache XII, beides angab, wollte ihm ſogar Konrads Troj. Kr., deſſen Anfang er anführt, beilegen, berichtigte ſich jedoch vor der Maneſſ. Sammlung I, S. VII. Ueber das Ecken-Lied vergl. Grundr. 34. Bodmers Behauptung, Konrad ſpreche hier wie Correggio anch' io son pittore fällt mithin weg.

2) Vergl. Nibel. [illegible].

3) Dieſelben Worte hat Marners Lobgedicht auf den von Henneberg (S. [illegible]).

4) Kanzow Pommer. Chron.

5) Dieſe Bürgſchaft ging beſonders noch auf die Urphede, welche der Hohenfelſer (vergl. S. 279) dem Biſchof leiſtete, und einer der fünf Bürgen iſt auch Hadamar von Laber (S. 148): Herdegen der jung von Grindla. Angehängt iſt das Siegel Herdegen deſ Jungen von Grindla. Ried. cod. dipl. Ratisb. I, 510. Er iſt vermuthlich der Sohn eines der ebend. 334. 356 vorkommenden Liutoldus et Hildepoldus fratres de Grindelah Zeugen 1219 zu Nürnberg bei K. Friedrichs II Urk. für den Biſchof v. Regensb.; und 1232 Liupoldus et Liupol-

landen) Sieg erſtritten hat. Er klagt aber bald hinwieder (9), es reue ihn, Manchen gelobt zu haben, der nun nicht mehr nach Ehren thut. So hat er denn noch mehrere Gedichte, worin er die Hausehre oder Gaſtlichkeit empfiehlt (6. 7. 18), welche durch Geſang weit und breit gerühmt und belohnt wird (30). Der milden Herren, deren Geſinde er ſonſt war, ſind aber kaum noch viere, welche die Kunſt belohnen, hingegen der Argen (Kargen) viel (18. 25. 111. 112), die, ſelber Schälke, ſich auch von Schälken lobſingen laſſen (28): er ſchmähet und verflucht jedoch dieſe, und will nur die Guten loben (92. 93. 102). Er ſchilt „daß Manche ſeinen Sang nicht hören mögen,“ für die ihm „ein hölzerner Biſchof“ lieber iſt, die aber den Hof-Mönchen und Kloſterrittern weltlich Gewand geben (120). Ebenſo verhaßt ſind ihm die „Lotterritter“ am Hofe (127. 129). Er klagt über leere Vertröſtungen (78), inſonderheit eines Freundes, dem er mit einer Kette in den Bart und einem Kuchen aus Spreu droht (103). Er verwünſcht ſein Unglück (6. 79. 106), daß er bei reicher Kunſt ſo arm bleibe (S. 170). Dieſe Kunſt geht ihm über alles: Wort und Sang iſt das Erſte und Höchſte im Himmel und auf Erden, wie der Engel Chor und die Brotverwandelung (Fleiſchwerdung und Schöpfung) bezeugen; Getöne ohne Wort iſt nur todter Schall (71. 73). So beginnt er auch faſt alle ſeine 20 Töne mit dem Lobe der Dreifaltigkeit, der Allmacht, Erbarmung und der Mutter Gottes. Daran reihen ſich Gebete, geiſtliche und lehrhafte Auslegungen der heiligen Schrift[1]) (31. 38. 49. 74. 75. 53. 67. 89. 58. 80), der weltlichen Geſchichte, und der zum Theil fabelhaften Naturgeſchichte (3. 5. 13. 27. 40. 51. 56. 67. 82—85. 113. 114. 122. 127—29), einzelne Züge aus dem Leben (11. 90), ältere Beiſpiele oder Fabeln (46. 47); endlich Räthſel (aus dem „Minnenbuche“ 123. 124 wohl der Schatte). Durch alle bildliche Darſtellung und ſprichwörtlichen Ausdruck (90) iſt die ſittliche Richtung vorwaltend. Alle Stände erhalten ſonſt noch gute Lehren: der Papſt mit dem Banne (21), Fürſten und der Adel (5. 10. 20), die Räthe (33), Richter 17), Ritterſchaft (19. 81. 117); ferner werden Tugenden und Laſter, mitunter perſönlich vorgeführt (26. 41. 42. 50. 55. 68. 86. 87. 107. 121); überhaupt mancherlei Gegenſätze (29. 34. 43. 45. 111—12. 119), und die Mittelmaße (76). Das Menſchen-Thier 38. 126), das unſterbliche Wunder von Leib, Seele und Geiſt (65), ſoll ſich erkennen: Mannweib und Weibmann „Herr Weichling“ werden getadelt (23. 57): triuwe wird auf den und die gedeutet (108: wie Frauenlob). Da III, 1 durch Ausſchnitt verſtümmelt iſt, ſo könnte es Anfang eines längeren Minneliedes ſein, wo die Minne auch (wie bei 23 Wizlav) durch die Augen ins Herz ſchießt. Es ſtände freilich allein; und ſonſt handeln nur einzele Str. von der Minne: dieſe wird befragt über Lieb und Leid der Minner, in drei Fällen, nämlich, wo der Minnerich die Minne verhehlen muß; wo ſie verſchmähet wird; und wenn Geliebte nicht zuſammen dürfen (24): nach Art der Provenzaliſchen Minnefragen. Die Minne zu welcher alle Welt aufgefordert wird (104), iſt ſchon die geiſtliche. Die Welt iſt die Roſe, deren Dornen an ihrer Frucht und „unartigen“ Kernen noch haften (16); die 15 Zeichen vor dem jüngſten Tage werden verkündigt (60. 61). Aber, wie ſehr die Sündenreue aus Herzen und Augen bringen ſoll (1. 105), doch wird Trauer als Zweifel, verworfen (55), getroſter Glaube (66), unverzagter Standmuth in allen Unfällen (56), und freudiger Wandel auf dem Lebenswege empfohlen; und herzlich dankt der Dichter Gott und alle Guten für ihre Gaben (54).

Die Darſtellung iſt mit dieſen Gegenſtänden und deren Behandlung ſchon gegeben, als: die häufige Wiederholung des zu deutenden Wortes (6. 27. 28. 34 ff.); die Sprüche zum Schluſſe; das ſchon bei den Lobgedichten erwähnte Wortſpiel, welches in einem Spottgedicht (48) in reiche Reime übergeht, wie in einem andern (72) das Abc auftritt. Merkwürdig iſt das, jenachdem man die Unterſcheidungszeichen ſetzt, auch verkehrt lautende Lehrgedicht (65), desgleichen 25 Konrad von Würzburg eine Polca oder Ebig nennt.

Die Strophen ſind ſämmtlich groß und künſtlich gebaut, weniger durch Reime gegliedert, als lang-

---

dus (Hildepoldus?) fratres de *Grindele*. "Wir Waltherus pincerna de *Lintperg* und pincerna de *Winterstetten*". Der in dieſer Urk. zu [illegible] den [illegible] Siegfried von [illegible] die Burg [illegible] [illegible] [illegible]. [illegible] Konrad von [illegible] iſt wohl ein älterer, und derſelbe der zu [illegible] 1251 den Vertrag gegen K. Konrad IV [illegible]. [illegible] Bav. [illegible] IV, 116. [illegible] er noch [illegible] *Rimaro de Prumesheim* et ceteris ministerialibus eccl. Ratispon. de omnibus [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Berg. C. 717. Albertus de *Grindelach* [illegible] als Regensburger Canonicus bei der Hohenburgiſchen Urk. 1280 [illegible], und erſcheint [illegible] bis 1290 bei Ried.

1) Str. 28 iſt nach einem [illegible] [illegible] 80. 10. 12.

gezig, ſo daß ſelten ſo lange (eilffüßige) Reimzeilen einzeln vorkommen, wie hier faſt durchgängig; in den zu Lobgedichten geeigneten prächtigen Weiſen (I. XIV. XVII). Bei den Sangweiſen iſt außer ihrer für Ausſprache und Leſung der Verſe ſo lehrreichen Ausgleichung mit den Worten und Reimen (die bei den Strophen einzeln nachgewieſen), noch zu bemerken, daß ſie, in Uebereinſtimmung mit dem Reimgebäude, theils den Stollen im Abgeſange nach einem Zwiſchenſatze wiederholen (I. II. V. VI. XII. XVI), theils im Abgeſange ſelber zwei andere ſtollengleiche Sätze mit Schluß (alſo ein ganzes Geſätz) haben (VIII. IX. XIII. XIX. XX). Die Versfüße ſind durchgängig jambiſch, mit wenigem Wechſel in den Einſchnitten der Langzeilen[1]) und vor den Reimen an deren Stelle[2]). — Häufig ſind die Strophen nicht einzeln, ſondern gehören 2, 3, 4, 5 zuſammen[3]).

Sprache und Reim ſind bei dem weit umher, auch in Süddeutſchland, bewanderten Meißner entſchiedener und ausgebildeter Hochdeutſch, als bei dem vorſtehenden Fürſten von Rügen; jedoch iſt auch bei dem Meißner in aller Hinſicht die Niederdeutſche Heimat gar wohl zu erkennen[4]). Und wenn des Meißners Kunſt von mehreren Meiſtern als dem folgenden Konrad von Würzburg zunächſt gerühmt wird, ſo ſteht er dieſem in Reinheit der Sprache und Reime doch beträchtlich nach. Und des Meißners verdientes Lob ſtammt nicht von ſeiner Heimat, wie Adelung meint (oben S. 513), ſeinem Meißniſchen Hochdeutſch zu Gefallen, ſondern von der Tüchtigkeit und Sinnigkeit des Dichters, der in Mitteldeutſchland damals, auch durch die Menge ſeiner nicht mehr vollſtändig übrigen Gedichte vorragte, und mit dem nachfolgenden jüngern Meißner (27 Frauenlob) allerdings die nachmals durch den Oberſachſen Luther begründete gegenwärtige Schriftſprache vorbereiten half.

Von ſeinen Gedichten ſteht außer der Jenaer Sammlung, nur eine Str. (13) in der Maneſſ. Sammlung unter Boppe (S. 693), welche dem Meißner, mit der ganzen Weiſe gehört.

Wiedeburg 43 gibt Str. 30. 16. 60. 61. 65. 95. 97. 106. Müllers Abdruck, im Meiſtergeſangbuche 31, übergeht die letzten 5 Str.

25.

Meiſter Konrad von Würzburg (M. S. 127.)

Erſcheint nun erſt, durch Herſtellung aus der Handſchrift, nach Bodmers Verſäumung, auch als einer der reichſten und kunſtreichſten Liederdichter, ſeinem berühmten Namen in dieſem Kreiſe gemäß: ſo wie man ihn bisher vorzüglich nur als erzählenden Dichter kannte, ſo wohl von kürzeren Erzählungen, als von der umfangreichſten aller Abentüren, dem Trojaniſchen Kriege. Nicht minder bekannt und beliebt iſt ſein großes Lobgedicht auf die Heilige Jungfrau, „die goldene Schmiede“, welches, zwar nicht in Liedweiſe, doch durch Inhalt und Darſtellung den Uebergang zu ſeinen Liedern bildet, zumal zum Eingange der letzten durch den geiſtlichen Leich.

---

[1]) I. XIV. XVI. XVII. Vergl. die Lesarten.

[2]) V. XVIII im Stollen und entſprechenden Theile des Abgeſanges. In IV beginnen die Stollen trochäiſch, ſchließen aber iambiſch.

[3]) Wie ſchon die Anführungen zeigen. VIII, 9 ſteht beſſer hinter 5.

[4]) Die (wie jetzt) weiblich reimenden Dehnungen Str. 1 [illegible]

Wir haben ſchon geſehen: wie Rumeland Konraden mit dem Meisner, als Schriftgelehrten, und mit dem Unverzagten und Hellefeur, dem Singuf gegenüberſtellt (S. 682); wie Hervelin ihn wohl vornämlich unter den Singern in Oſterfranken meint, welche er dem ſtolzen Meisner zu Gemüthe führet (S. 711); wie Damen ihn auch mit dem Meisner als die beſten lebenden Singer lobt (S. 721); und wie Konrad ſelber ſich zweideutig zu dem Meisner ſtellt (S. 720). Er übertraf dieſen nicht nur durch heimiſches reineres Hochdeutſch, ſondern auch durch Umfang, Manigfaltigkeit, Reichthum und Leichtigkeit, überhaupt, Meiſterſchaft, und iſt mit Recht auch der berühmtere, kurz, der eigentliche Vertreter der Nachblüte des Minne- und Meiſterſanges[1].

Konrad beſtimmt ſelber fürder noch ſeine Zeit und Verhältniſſe. Die Wirren und Wehen des Zwiſchenreichs ſchildert ſein Minneleich oder „Tanz" (II): Herr Mars und Frau Wendelmuth (Discordia) haben durch Raub und Brand den Gott Amur vertrieben, der ſein Reich wieder gewinnen, und mit Minne wieder Freude bringen ſoll, wie ſonſt, als Riwalin und Blanſcheflur Lieb und Leid hatten: womit Gottfrieds Triſtan (S. 618) und die erſte Blüte des Minneſanges gemeint iſt. Dann feiert Konrad auch, wie Sonnenburg (S. 655), Rumeland (S. 657), Beppe (S. 695) und Meisner (S. 721), die Herſtellung des Friedens durch K. Rudolf (1273): wie der Römiſche (Reichs-)Adler eine Menge Raubvögel[2] bezwungen, Habichte (davon Habsburg ſelber heißt S. 675), Falken in Oſterland (Oberſachſen) und Steier; was wohl die Raben und Geier in Pülle (Apulien) erſchrecken möge; ſelbſt der Löwe von Böheim (Ottokar, durch das Wappen bezeichnet) mußte ſich ſchmiegen: wie bei der knieenden Unterwerfung 1276 (Rauch III, 589). Die Bezwingung der Helfer Ottokars und anderer Aufſäßigen ging kurz vorher (S. 451. 460). Rudolfs Zug nach Italien, zur Behauptung des Reichs und zur Rache Konradins an dem Geier von Anjou, ging ebenſowenig in Erfüllung, als die dem Papſt angelegenere Kreuzfahrt; und Rudolf, der ſeinen Stamm gewaltig in Deutſchland wurzelte, gab dem Enkel Anjou's 1281 ſogar eine Tochter.

Konrad, heimiſch in Würzburg, wonach er ſich ſelber und Alle ihn benannten[3], hat die Dichtkunſt als ſeinen Lebensberuf ergriffen, und anerkannte Meiſterſchaft darin errungen. So zeigt ihn auch das Gemälde der Maneſſ. Hdſ., anderen alten Meiſtern ähnlich, mit einem Schreiber, der ſeine Gedichte aufzeichnet. Das mangelnde Wappen zeigt, daß er nicht zum Adel gehörte[4]. Auch Konrad nahm Gut um Ehre (S. 711), und wandte ſie auf ſeine Kunſt; er ſcheint ſich aber meiſt am Oberrhein aufgehalten zu haben: das ergibt die Beziehung auf den Rhein in dieſer Hinſicht, wobei Saladins (S. 256. 615. 625) gedacht wird, der „weiland um Ehre reichlich gab (XXIII, 2); dann, der reiche Lobeskranz, womit Konrad einen Liechtenberger von Straßburg krönt (XXXIV, 21), d. i., wie ſchon die Art des Lobes zeigt, nicht der bei Beppe (S. 691) gedachte Biſchof Konrad v. L., ſondern irgend ein anderer Herr aus dieſem altedeln Elſaſſer Geſchlechte[5]. Konrad iſt früh nach Baſel gekommen, wo er, „der arme Konrad, als ein bei tumber man, die Legende vom Heiligen Alexius für zwei Bürger, die ſich ihm ſo liebreich erwieſen, aus dem Latein verdeutſchte, nämlich für Johannes von Bermeswile und Heinrich Iſelin[6]; welcher letzte Name noch in Baſel lebt.

---

[1] So ſchildert ihn auch Docens Galerie [illegible]. Docen im [illegible] Muſ. I, 20 ff. 150 Verzeichniß ſeiner Werke.

[2] Dieſe Vögel erklärt W. v. Schlegel durch graben: aber die beiden letzten, [illegible], oder [illegible], [illegible]; und hier iſt [illegible] (von [illegible], [illegible], brummen. Mhd. 611) und andere [illegible] [illegible] [illegible] im Schwabenſpiegel. Geier oder Raub- (Jagd-) und Eins-Vogel.

[3] Er nennt ſich in allen ſeinen Werken Kuonrât, oder abgekürzt Kuonze, meiſt auch mit dem Ortsnamen, hier in ſeinem Minneleich II, 17 und in dem großen Ave (Bd. III, S. 337). — [illegible] in Beziehung auf die Klage und Ecke (S. 791) [illegible], handeln über Konrad: Bodmer vor Chriemh. R. und Maneſſ. Sammlung; Oberlin diss. de Conr. Herbipol. 1782. Anhang 100. Koch I, 162. II, 3. 64.

[4] [illegible] zählt auch W. Wackernagel (Baſel. Altdeut. Hdſ.) ihn zum Adel. Anders noch verherrlicht ihn K. Oberthür (der Minne- und Meiſterſänger aus Franken. Würzburg 1818), der ihn zum Haupthelden eines wunderſamen Gedichtes mit Geſang und Tanz macht, welches, im Nachklange der Wartburgſänger (I, [illegible]), auch den Neufranken den Dichterſieg verkündigt. Gedruckt iſt dabei (S. [illegible]) eine Schilderung Konrads, neben Walther v. d. V., im allgem. Lit. Anzeiger oder Int. Bl. 1811, Nr. 5.

[5] Die Stammburg der elſäſſiſchen Freiherren von Lichtenberg ſtand auf einem hohen Berge bei Ingweiler. Lichtenberger gibt es noch in Straßburg.

[6] Dieſe Schilderung der Straßburg. Handſ., bei Oberlin diss. de Conr. Herbipol. 11, iſt in der von Dr. W. Meyer und C. J. Mone (Quedlinb. 1838) abgedruckten Handſchrift. Eine andere iſt verbrannt in Heidelberg 487. Vergl. [illegible]

XLVIII. (Str. 180—84. roth.)

180. Nu ſiht man aber die wunneklichen heide
In ſpeher wat, mit blůmen wol beſchoͤnet,
Man hoͤret die vogellin in dem walde ſingen,
Den tet der kalte winter vil ze leide,
Nu iſt aber der walt mit ſange wol bedoͤnet,
Den hoͤrt man in dů oren ſuͤſſe erklingen,
Si froͤwent ſich gegen des ſuͤſſen meigen bluͤte:
So ſent ſich min gemuͤte
Nach der vil reinen guͤte;
Das ſi mir got behuͤte!

181. Swas ieman ſeit, ſo lit der wunſch an wiben,
Si kunnen in die herzen lieplich lachen,
Ir loſiuch oͤgen blike tůnt froidenriche,
Ir reine guͤte kan wol leit vertriben,
So ſis mit guͤte wellent lieblich machen,
Ze der froide ich in der welte niht geliche.
Ach. (n?)ie doch das tůt mir diu reine, ſuͤſſe,
Die ich mit ſange gruͤſſe.
Got mir des helfen muͤſſe,
Das ſi mir kumber buͤſſe.

182. Ir wol geroͤter munt, ir liehten oͤgen,
Ir kel, ir kinne, ir roͤſelehte wangen,
Die hant das ſende herze min betwungen,
Do ſi dar in geblihten lieplich toͤgen,
Dar nach ze hant do wart ich ir gevangen;
Dar zů dg kam dů minne dar in gedrungen;
Si ſprach: »Nu hab ich mich din underwunden.«
Das han ich wol befunden
An minen ſenden wunden,
Die ſtent noch unverbunden.

183. Was treit ůch fůr, fro minne, ob ich verdirbe?
Was hilfet es ůch, ſuͤſſů, ſeldenbere?
Durh got, nu bin ich doch verſelt ůch beiden.
Was treit t(ů)ch fůr, fro minne, ob ich erſtirbe?
Was hilfet ůch min lang werendů [1]) ſwere?
Mich iamert, ſol min herze von ůch ſcheiden,
Sit ich ůch han gedienet manige ſtunde.

---

[1]) Steht fehlerhaft in weren dů getrennt.

Ebenſo dichtete Konrad in ſpäteren Jahren den Trojaniſchen Krieg aus dem Wälſchen für den „werthen Sänger, Dietrich von Baſel“, deſſen Mildigkeit Konrad oft erfahren[1]: welcher Dietrich alſo wohl nicht auch Dichter (Singer), ſondern vornehmer Domſänger und Chorherr war. Nach einem reuigen Gedichte (Bd. III, S. 337), ſcheint Konrad alt geworden, und die Jahrbücher von Kolmar melden, daß er 1287 zu Freiburg im Breisgau geſtorben iſt[2]. Boppe bittet Gott für ſeine Seele (S. 695); daſſelbe thut 26 Frauenlob, mit bilderwimmelndem und verhimmelndem Lobe, welches die Sphärenharmonie auffordert, den Tod der Kunſt zu beklagen, und Konraden einen Helden, d. h. des Geſanges, nennt[3].

Konrad beklagt ſelber ſchon das Schickſal der Kunſt; er ſchilt mannigfaltig die kargen Herren: ſie verſcharren ihr Gut, wie der Fuchs ſeinen Schwanz dem Affen verſagt und lieber durch den Koth ſchleift (Str. 45): dagegen der Milde thut, wie der Biber, der ſeinen Schwanz abbeißt (114). Mailied verſtummt vor der Unmilde (XIX), dieſe iſt ärger, als der Winter, der doch Hoffnung läßt (XXIII. XXXII, 1); Minne ſoll kargen Herren den Wintertroſt verſagen (XVII). Manche Gönner um den Rhein haben ſich übel verkehrt (XXIII, 2), ſchämen ſich zu geben vor Spätern, ſollten jedoch wie Perlen aus Kieſeln glänzen. Gott nimmt die Milden frühe zu ſich: der Unmilde fällt ſelber durch ſeinen Mordanſchlag gegen den Milden (XXXII, 2. 5. 7). Der Karge flieht des Milden Lob wie der Drache den Panther (XXXIV, 17. vgl. I, 10 S. 721); er will ohne Gabe gelobt ſein, und fliegt zu ſchnödem Lobe, wie die Fledermaus zum leuchtenden faulen Holze (XXVI, 3. 4. vgl. S. 500). Zu ſpät kräht ihm der Sälde (Heiles) Hahn, er hat verſäumt, als ſie ſeiner Seligkeit Schnur ſpann XXIII, 3). Die unechten Herren achten nicht Konrads Singen und Sagen (XXXIV, 16), ſie verſchließen ihr Ohr wie die Natter (Aspis), und wollen nur die Schälke hören (XXVI, 1). Der Hofſchalk iſt wie der Fuchs, ein Baſtard von Wolf und Fuchs, nur leider nicht unfruchtbar (XXXIV, 15). Der „kunſtloſe Schalk“ iſt der Eſel (beim Lautenſchlagen), der dem Hunde nachahmt, dem künſtreichen Rede und Gedöne ſtiehlt, und den Lohn dafür (XXXIV, 12. 13). Konrad führt dieſen Gegenſtand noch in einem eigenen allegoriſchen Gedicht (Bd. III, S. 334) aus: Frau Mildigkeit (Aventüre) führt ihn in einen Wald zum Throne der Gerechtigkeit, umgeben von Milde, Ehre, Minne ꝛc.; die bettelhaft angethane Kunſt erhebt ihre Klage gegen die falſche Milde, welche die Künſtloſen bereichert: das Urtheil iſt, wer den Künſtloſen Gut um Ehre gibt, den ſoll die Minne meiden. Die wahre Milde dagegen iſt der Ehren Spiegel (XVIII, 1), ſie hat Segen, wie freigebig ſie immer ſei (XXIV, 1), und erſcheint auch in kleiner Gabe, wie die Sonne in jedem Spiegelſtückchen (XIX, 3). Konrads ſüßer Sang wird gegen Unmilde ſcharf, wie Eſſig aus Wein (XIX, 2), und wenn ein ſolcher an Tugend Blinder nach lichtem Lobe trachtet, ſo ſchneidet er ſich, wie die Fledermaus nachts an ein blankes Schwert (XXIV, 2). Auch die Hausehre (Gaſtlichkeit) ſchärft Konrad ein (XXV), ſo wie manche andere Tugend: die Ehre, gleich dem Roſenwaſſer durch einen Tropfen getrübt (XXXIV, 5); den Muth, als das beſte Ritterkleid, würdig des Königs-Lohnes (XXXIV, 14); die Schaam und Furcht vor Sünden und Schande (XXVI, 2). Geſtraft werden Hoffart im Glück, wie Neid und Traurigkeit (XXXIV, 6. 11). Tugend iſt der wahre Adel, der ſeine Rathgeber recht prüfen ſoll (XVIII, 2. 4), wie die Treue der Maage (Verwandten) und Geſellen (XXXIV, 10). Die Fabel vom Türſen (Rieſen) lehrt[4] Zuſammenhalten der Geſellen (XXXIV, 9). Niemand iſt dem andern gleich, keiner vollkommen: drum kann man nicht Allen gefallen, und begnügt ſich, wie beim Kugelſpiele, das Ziel zu treffen, und mit dem Beifalle der Menge (XXVI, 5. 6).

Konrad war aber nicht allein ernſter, lehrhafter Meiſter, ſondern auch heiterer fröhlicher Singer, der Alten und Jungen ſelbſt in Kriegeszeit den Minne- und Tanz-Leich (II) ſinget, wie mit jedem wiederkehrenden Lenz ein Mai- und Minnelied, mit Rundreim zum Reigen (IV. VII. IX. XI. XIII. XVI. XXII. XXX), und ebenſo im Winter den minniglichen Leidvertreib der langen Nächte (V.

---

[1] Eingang der Straßb. Hdſ. bei Oberlin 19, und im Müllerſchen Abdruck; fehlt in der Berliner Hdſ. Grundr. 300.

[2] Annal. Dominican. bei Urstis. II, 22: 1287 obiit *Cuonradus de Wirzeburg* in Teutonico multorum bonorum dictaminum compilator. Vergl. Morgenbl. 1821, Nr. 19, und folg. S. Anmerk. 2.

[3] [illegible] findet hierin ein Zeugniß ſeines Standes; ſo wie er nicht über [illegible] Klage und Milde ſpricht; dem jedoch widerſpricht, wenn er ihm die auf einem [illegible] [illegible], auch Frauenlob gehörigen [illegible] zuſchreibt (S. [illegible]. Das [illegible] that Oberlin [illegible] 2, 10 zwar auch, bezweifelt jedoch das erſte.

[4] Sie erinnert an den Polyphem, und iſt auch in Steinhöwels Fabelbuch bearbeitet. Vgl. Müller III, 170. In der Würzb. Hdſ. 54. Heidelb. Hdſ. 145.

VIII. X. XII. XVII. XXI). Mitunter klagt er, daß ihm ſelber dieſer Wintertroſt verſagt iſt (VI. XXVII), ſo wie die minnigliche Maiwonne und das Freudenkleid, welches er ſo gern von der Minniglichen nähme (XIII. vgl. Walther S. 177. 379); und ein Minnelied (XXIX) iſt ganz der Geliebten gewidmet, deren rother Mund ihn in den Tod verwundet hat. Auch in Klage ſingt er des Weibes Preis: Gott ſelber war wohlgemuth, als er ſie ſchuf (XVII, 2), und ſie iſt wonniglicher, als der Mai (XII, 2. 3). Auch die verſtohlene Minne feiern drei kunſtreiche Wächterlieder (XIV. XV. XXXI). Herrlich wird das Weib geprieſen, die ihr Minnegelüſt männlich bekämpft, aber nicht minder reizend daneben die Luſt der bis in den geheimſten Winkel des weiblichen Herzens verfolgten und endlich ſich ergebenden Minne (XXXIV, 7. 8); und glückſelig iſt der Mann, den nach des Tages Laſt ein holdes Weib umfängt (XXXII, 6).

An dieſes Frauenlob reihen ſich: die Anrufe an die Heilige Jungfrau, durch ihrer ſeligen Brüſte Milch uns vor dem Blute ihres Sohnes am jüngſten Gerichte zu begnadigen; und die dazu gehörigen geiſtlichen Gedichte (XXXIV, 1—4), und der Leich I. Eine wunderreiche Verherrlichung der Mutter Gottes iſt die ſchon erwähnte Goldene Schmiede, deren Benennung einen kunſtvollen Schmuck und Geſchmeide der Himmels- und Erdenkönigin verkündigt, wie er hier durch alle bedeutſame Gebilde der Natur und Geſchichte, der vorbildenden Offenbarung, der chriſtlichen und heidniſchen Sage, zuſammengefügt iſt, zum göttlichen Kleide und weltumſpannenden Mantel der Liebe. Zwar nicht in Liedesweiſe, ſondern in den kurzen Reimpaaren der erzählenden Gedichte, iſt dieſe goldene Schmiede gleichwohl ein großer Lobgeſang, der auch im Eingang auf den herrlichſten Hymnus dieſer Art, Gottfrieds von Straßburg, beſcheiden hinweiſet[1]). Konrads Bearbeitung der ſchönen Legende von St. Alexius iſt auch ſchon gedacht. Bekannter und anderer Art ſind die kleineren Erzählungen Konrads, deren Inhalt zum Theil ſagenmäßig kräftig iſt (wie Kaiſer Otto's Bart, aus dem Latein. für den von Tiersberg, Dompropſt in Straßburg)[2]); zum Theil romantiſch ritterlich (wie, der Schwanenritter[3]) Engelhard und Engeltrud[4]), das Herzmähre[5]), das ſich auf Gottfried beruft); zum Theil derb förmlich (wie die halbe Birn)[6]), und wohl aus dem Romaniſchen übertragen (wie gewiß das Herzmähre, d. i. der Caſtellan von Couci S. 283. 307): dagegen die Novelle vom Chorherren zu Würzburg aus dem nächſten Leben genommen iſt; wobei der Dichter ſich den armen Konrad, ohne Beifügung des Ortes, alſo wohl noch daheim in Würzburg, nennt[7]). — Endlich, die auch ſchon gedachte größte aller Avenſchen, der Trojaniſche Krieg, iſt zwar wie Konrad ſagt, aus der Lateiniſchen Ueberſetzung des Griechiſchen Dares Phrygius, aber nicht unmittelbar, ſondern eingeſtändlich zunächſt auch aus dem Wälſchen, d. h. aus irgend einer, ſeinem Oberrheiniſchen Aufenthalte ſo nahen Nordfranzöſiſchen Bearbeitung und Erweiterung (dergleichen Benoit v. S. More im 12ten Jahrh. dichtete), welche ohne Zweifel ſchon alles ritterlich darſtellte, wie Konrad. Das ungeheure Gedicht beginnt faſt vom Ei, wenigſtens vor Paris Geburt, mit Hecuba's Traum, und Achilles Erziehung (bis dahin nach Apollodor); dann, die Argonautenfahrt, Raub der Heſione (nach dem Ritter Dares, als Gegenwärtigem), und zur Rache, Helena's Entführung, und der lange Krieg, wo alle Chriſtlichen Könige und Herre, auch die Tapferſten aller, die Deutſchen[1]), auf Seiten der Griechen, die Heiden und Mahomedaner für Troja ſtreiten; der Kampf und das Ende zum Theil auch nach Diktys von Kreta. Dieſe, gegen 60,000 Reimzeilen ſtarke Mähre, vergleicht Konrad mit dem endloſen Meere, in welches zahlloſe Waſſer ſich ergießen, worin wohl ein Felſen verſänke und er ſelber kaum Grund findet. An dieſer Weitſchichtigkeit aber leidet eben das Ganze, bei aller Leichtigkeit und Klarheit des Redefluſſes. Und ſo waltet hier das Stoffliche vor, und daher hat auch Konrad (anders, als Gottfried) in dem „tiefen Buche" ſo wenig von ſich ſelber eingewebt. Der Eingang aber klagt auch, daß der Meiſter, die gut ſingen und ſprechen, wenige leben, und der Dichter gering geachtet werde, der doch ſo ſelten iſt, wie der Phönix, und deſſen Kunſt allein Gottes Gabe, und nicht zu erlernen iſt, wie andere, ſelbſt Saitenſpiel. Zu Hofe gefallen aber, mehr als edler Sang, die ſchnöden und ſchmählichen Worte der Thoren, die anziehen, wie das faule Holz die Fledermaus: dennoch will und kann Konrad, wie wenig er belohnt werde, und ſelbſt wenn niemand ihn hörte, nicht ablaſſen, zu ſingen und zu ſagen, ſich ſelbſt zur Genüge, wie die Nachtigall[2]). Er geht alſo, mit Gottes Hülfe an das große Werk, auf deſſen Inhalt er auch im Leich (II, 8) und in dem Gedicht auf den Meißner (Str. 111) anſpielt; und wie dieſer Trojaniſche Krieg nachmals zur Ergänzung von Rudolfs Weltchronik und anderen Univerſalgedichten gebraucht und verarbeitet worden, iſt ſchon bei dieſem (S. 556) bemerkt[3]).

---

[1]) S. 621. Zu den 6 Hſſ. im Grundr. 440 kommen nunmehr noch 5: eine dritte Wien. (cod. theol. 434) bei Denis catal.; die Gothaer Perg.; die Würzburg-Münchner Perg.; die Coloczer Perg. Abſchrift, bei deren Abdruck durch den Grafen Mailáth und J. P. Köffinger (1817, S. 1) auch eine Hſ. der Seminarbibl. des Grafen Batthyani zu Karlsburg in Siebenbürgen angegeben wird, welche durch Docen ganz abgedruckt iſt: was etwa eine Abſchrift für Docen (Grundr. 451) meint, oder die Germaniſche Muſ. in dem Altd. Wäld. II (1815), 193, aus beiden Gothaiſchen Hſſ., von welchen die zw. eine Ueberarbeitung enthält. Dieſe Ausg., ſammt ihren ſprach- und ſachl. Erläuterungen iſt nunmehr leicht zu berichtigen. Ich habe die Würzb. Münchn. und beide Gothaiſch. Hſſ. verglichen. Zum Schluſſe der erſten, aus Anf. des 14. Jahrh., ſteht roth von derſelben Hand: [illegible] [illegible] Würzeburg [illegible] [illegible] Freiburg [illegible] begraben. Dem widerſpricht aber von Mone, dem Herausg. v. Konrads Otto, A. B. Hahn (1838), aus dem Hſ. liber vitae (necrol.) eccl. Basil. (M. im Bad. Archiv) mitgetheilte Stelle, Bl. 261, von einer Hand zu Ende des 13ten Jahrh.: *Cuonradus de Wirtzeburg, Berchta uxor ejus, Gerina et Agnesa, filiae eorum, obierunt II. Kalend. Septemb., qui siti* (d. h. *sepulti*) *sunt latere* (d. h. in der Vorhalle) *domus Mariae Magdalenae.* Dazu bemerkt Mone, daß in Freiburg keine Kirche dieſes Namens war, die Baſeler (laut [illegible] Hdb. Lex.) durch Rudolf v. Habsb. 1253 verbrannt, und 1273 erneut wurde. — In dieſer, ſo eben erſcheinenden Ausg. von Konrads Otto wird (S. 36) auch vom Grundr. früher S. [illegible] der Tiersberg. Dem Canonicus Bertold von Tiersberg, in einer Straßb. Urk. 1261 nachgewieſen. Andere Gleichzeitige dieſes edlen Geſchlechts erwähnen die Straßb. Chroniken von Herzog und Königshoven. — In Schwandorfer Handſchr. Verz. der Wiener Hſſ. ſteht als Nr. 2201 Pap. Fol. des 17ten Jahrh. Konrads v. W. Ged. aus dem Lat. für den von Tiersberg, dabei Ged. v. Suchenwirt und Teichner. Dies iſt vermuthlich auch der Otto, und daher die irrige Angabe im Grundr. 168: „Albrechts v. Oeſterr. Ritterſchaft in Preußen, verf. v. W.," welche Suchenwirt 1377 beſang. — Oberlin diatr. 33 kennt dies Ged. nur aus Tenzel.

[2]) Grundr. 221. 281. Vergl. oben S. 448. Eine Innsbruck. Hſ. Mone Anz. 1838.

[3]) Aus Dr. Römers Hſ. v. W. Grimm in Altd. Wäld. III, 49. Die Sage, wie im Lohengrin. Grundr. 110.

[4]) Aus dem Lat., wie die 7 w. Meiſter. Der im Grundr. 313 erwähnte alte Abdruck befindet ſich auch in einer Kirchenbibl. zu Zeitz im [illegible]. Anzeiger des G. N. 1838. Spalte 76.

[5]) Oben S. 623.

[6]) Grundr. 306.

[7]) Grundr. 301. In Laßbergs Liederſaal, nach dem Chorherrn Heinz von Rotenſtein genannt III, Nr. 248. Vermuthlich auch im Neuſtern in der Wiener Samml. (Grundr. 324), da die [illegible] [illegible] [illegible] — Eine Ausgabe [illegible]

Wie eben das Bild von der Fledermaus, wiederholt Konrad auch den göttlichen Urſprung der angebornen edeln Kunſt, in ſeinen Liedern (XXXIV, 23). Hier folgen denn auch, im Alter, Betrachtungen und Klagen über die Nichtigkeit des Lebens, Flüchtigkeit der Zeit und Gewißheit des Todes und Gerichtes, ſo daß er ſich wundert, wie er noch froh ſein könne (XXXIV, 16—20). In gleichem Sinne iſt Konrads Erzählung von der wahren Geſtalt der Frau Welt, deren Erſcheinung auch der Guter (S. 713), ſo wie ältere Dichterſage (S. 590), darſtellt, die Konrad namentlich von Wirnt von Gravenberg (dem Dichter des Wigalois) erzählt[4]). Noch entſchiedener offenbart ſich dieſe auf die andere Welt gerichtete Stimmung in dem „Ave Maria" (Bd. III, 337), welche große Canzone, in der Morgenweiſe, den Klang der Goldenen Schmiede noch höher anſtimmt, der göttlichen Mutter Freuden und Leiden ſingt, gelegentlich die Juden und ihren Talmud ſcharf ſtraft[5]), auch hier (wie in der G. Schmiede), der Begnadigung des Theophilus (Vorbild des Fauſt) gedenkt (4), und ihr Lob ſingt, welches alle Zungen ſo wenig ausſprechen können, als eine Schaale das Meer ausſchöpfen (23). Er beſchließt damit: für ihn, ſchwach, hinfällig und dem Tode nahe, iſt Sang und Klang

---

licher Erzählungen Konrads, nebſt vielen anderen, meiſt ungedruckten, liefert meine Sammlung „Geſammtabenteuer" [illegible]

[1] J. Mone: [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[2] Bilde auch in dem Sinne, wie: „Ich ſinge wie der Vogel ſingt" und „Sang iſt des Sanges Lohn."

[3] Daher auch wohl verhältnißmäßig wenige Hdſ. v. Konrads Werk. Die St. Galler Perg. Hdſ. iſt v. J. 1473, und [illegible] Fol. Die beiden erſten Bl. fehlen. Ich habe die Oberlinſche Abſchrift der noch ungedruckten Hälfte, und 4 Perg. Bl. einer ziemlich gleichzeitigen Hdſ. — Eine neue Ausg. des Ganzen hat G. K. Frommann, der Her. des ältern, durch den Landgrafen Hermann veranlaßten (Grundr. 240) Troj. Kr. von Herbort von Fritslar aus älteren Quellen, angekündigt (1837, Einl. XXXV), und den Tod des Hercules aus der Straßb. Hdſ., mit Proben der Varianten, bekannt gemacht, in Mone's Anz. des M. A. 1837, Sp. 297. — Daß Konrad nicht Verf. der Klage oder gar der Nibelungen, bedarf kaum noch der Erwähnung. Grundr. 91.

[4] Grundr. 226. Steht auch in der großen Heidelb. Samml. 341, Nr. 122. (Grundr. 328); daraus [illegible] Benecke's Ausg. des Wigalois. Ebenſo in der Koloczaer Kodex 116. [illegible] in Laßbergs Liederſaal I, Nr. 44.

[5] Str. 14. 36. Das Bild „[illegible] mit dem [illegible]" erinnert an jenes in Dürers Offenbarung.

dahin; ihn reut, was er von Mai und Minne geſungen, und alle Worte, die er „mit Ueppigkeit gemeſſen“, ſein ſtätes „Lügen, Trügen und Schelten“, und fleht um Gnade (38. 39). Hier meint er auch die ſchöne Lüge der Dichtung in ſeinen weltlichen, zum Theil üppigen Erzählungen; und die obigen Rügen, die ſelbſt in ſeine Minnelieder eingedrungen ſind.

Konrad wird, wie von den Zeitgenoſſen, auch von den Nachkommen hoch gerühmt. Hugo von Trimberg (um 1300) ſtellt ihn zu den beſten älteren Dichtern, obſchon er ihm den Marner vorzieht, indem Konrad ſeine Worte fernher aus dem Latein holt, die wenig Laien verſtehen, daher wohl manche Thoren, jedoch keine gelehrte Pfaffen ſein meiſterliches Dichten ſchelten[1]). Dies trifft ſeine geiſtlichen und ſchweren ernſten Lieder. Die aber, auch ſelbſt in dieſen ſich vor andern (z. B. Frauenlob) zeigende Leichtigkeit rühmt dagegen Leupold von Hornburg (um 1349): Konrads Kunſtſchwert härtete niemand, und er ging nicht mauſen um den Heerd[2]), d. h. er ging nicht wie die Katze um den heißen Brei, ſondern immer gerade auf das Ziel, ſeiner Sache gewiß, und ohne fremde Hülfe.

Beſonders auch Konrads wegen iſt das Verſchwinden der Kolmarer Sammlung zu bedauern, weil ſie, nach dem daraus Bekannten, von ihm wohl noch ſo manches enthielt, zwar mit Weglaſſung des eigenthümlichen Minnegeſanges, der Mai- und Wächterlieder, wie vermuthlich ſchon in der Jenaer Sammlung. In den nach Konrad benannten Tönen, mit Sangweiſen ſteht hier eine anſehnliche Reihe regelrechter Meiſtergeſänge eines ziemlich alten Nachdichters (wie ihn Reime und Darſtellung deutlich zeigen), darunter auch 6 wirkliche Strophen Konrads, in dem nach dem Anfange der erſten benannten Aspis-Tone (XXVI), zwar überarbeitet. Ebenſo iſt ohne Zweifel der Hof-Ton in dem Verzeichniſſe der Konradiſchen Töne einſtimmig mit XXXIV, weil das mit der Maneſſ. Sammlung gemeinſame Lied dieſes Tons in der Weimarer Handſchrift eben dieſe Ueberſchrift führt. Endlich, iſt die Morgen-Weiſe in jenem Verzeichniſſe ſicher einerlei mit XXXII, und die darin aufgeführten „40 Ave“ das obige „Ave Maria“ in gerade eben ſo viel Stophen[3]), welchen Ton Konrad in dieſem Gedichte, dem Gegenſtande gemäß, durch Nichtreimung der Einſchnitte (wie in den übrigen Str.) großartiger gemacht hat. Außerdem nennt das Kolmarer Verzeichnis noch Konrads Nachtweiſe, welche Andere „Friedrichs von Sunnberg“ (M. S. 133) ſüßen Ton nennen; Konrads kurzen oder werthen Ton, und ſeinen blauen Ton; und die Lieder in ſeinen Tönen beginnen mit ſeinem „Reihen“ und „gülden Reihel“, beide mit Sangweiſen, wie vermuthlich alle übrigen[4]). Von dieſen Tönen finden ſich in dem Töneverzeichnis der Straßburger Meiſterſänger im J. 1580, wo der zehnte der 12 alten Meiſter, „Konrad von Würzburg, ein Geiger am Hof“ (Spangenberg fügt hinzu, „des Biſchofs daſelbſt“), ſeine Morgenweiſe, ſein Hofton, ſein Abgeſpitzter (Aspis) Ton und ſeine güldene Reihweiſe[5]); von welchen die beiden erſten ſich auch in einigen anderen älteren Meiſtergeſangbüchern finden[6]). — Die Ueberlieferung der übrigen Meiſterſänger ſtimmt zwar mit der Straßburger[7]), ſie haben jedoch keine Töne von ihm; und es ſtimmt eben nicht zu dieſer Ueberlieferung, was Konrad an zwei Orten wiederholt, daß die Dichtkunſt nicht gelehrt und gelernt werden könne, nicht, wie andere Werke, Rathes, Zeuges und Gerüſtes bedarf, ſondern nur der Bruſt und der Zunge, d. h. des Sinnes und der Rede. Dies ſpricht doch ganz gegen jede gewerkmäßige Singſchulen-Einrichtung, wenngleich Konrad hier die Kunſt im höchſten Sinne, als Begeiſterung und Rede mit fremder Zunge verſteht, und keinesweges das kunſtgerechte Bilden ausſchließt, vielmehr beides als vollkommen eins ſetzt, in Einem Schlage und Guſſe. Denn wir erkennen ihn, auch in den zu den Meiſterſängern nicht übergegangenen Weiſen als einen großen Meiſter.

---

[1]) und [2]) ſ. die gemeinſamen Zeugniſſe.

[3]) Vergl. bei den Liedern dieſe drei Töne XXVI. XXXII. XXXIV; das Töne-Verzeichnis und den Abdruck der Lieder der Kolmar. Samml. im Muſ. I, 207 ff. Die in jenem unter dem Hoftone aufgeführten 3 Str. von lieb. Frauen ſind wohl XXXIV, 3—5; ſicherer „die verlorene Zeit“ = 13; und 6 Str. „der Meiſter gibt der Welt Urlaub“ etwa = 18. 20. Das „ewige Er[illegible]“ findet ſich als ſpäterer Meiſtergeſang der Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 64 „meiſter conrat hofton“; wo Bl. 67 noch ein Lied dieſes Tons ſteht.

[4]) Merkwürdig iſt das Xte Gedicht der Kolmar. Hdſ. im Aspiſton, worin die einem damaligen Meiſterſänger noch nöthige Kunſt, und die Zahl der Töne, ein L. drei R. zwölf H. zwölf W und drei S, nämlich 1 Leich, 3 Reihen, 12 Hoftöne, 12 Warnttöne, 3 Schall, dazu 3 Nachtweiſen. — Eine [illegible] Nachweiſ hat die Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 38. — Der Leich (Denkübung) oder Leich im Aspiſtone IX iſt ſchon bei Meisner (L. 723) gedacht.

[5]) Oberlin diatr. 2, wonach die Hdſ. und die Gemäldetafel der 12 alten Meiſter, welche bei öffentlichen Singſchulen ausgeſtellt wurde, in der Bibl. aufbewahrt werden. — Die Zahl der Reime iſt bei den beiden erſten Tönen 23, anſtatt 19 und 15, weil ſpäter wohl die Einſchnitte der Langzeilen gereimt wurden. Die Reimzahlen der anderen beiden Töne, 21 und 15, treffen zu.

[6]) Den Hofton in Heidelb. 392 ſ. S. 720 Anm. 3. In der Morgenweiſe ein Minnegeſang ebd. Bl. 36; ein Schimpflied auf ein „Meiſterlein“ in Heidelb. 680, Bl. 13 im Morgen-Ton. Die Reimzahl 16, wie bei Konrad. Ebenſo die Fabel im Aspis-Ton in der Münchn. Meiſterſ. Hdſ. 79.

[7]) Wagenſeil ſagt „Geiger, den andere Jäger nennen, ein Muſicant.“ Er geigt vor dem Könige. S. die gemeinſamen Zeugniſſe.

Die beiden Leiche, zumal der Minneleich, haben häufigen Wechſel der Sätze, bei ihrer durchgängigen Zweitheiligkeit, die auch in vierfacher Wiederholung deſſelben Satzes[1]), ſo wie ganzer Satzgruppen[2]), ſich ausdrückt. Die drei großen namhaften Töne ſind ſchon beſprochen. Sie wiederholen ſämmtlich den ganzen Stollen zum Schluſſe des Abgeſanges, auch in der Sangweiſe der Jenaer Handſchrift zum Hoftone (XXXIV), dem dieſe Benennung, wegen der Ehren- und Strafgedichte darin, wohl fügt. Die beiden der Geliebten gewidmeten Str. dieſes Hoftons (Bd. III, S. 463) bilden durch den baaren Inhalt, wie durch die reichen Reime, ein eigenes Widerſpiel. Nicht minder groß und künſtlich ſind aber andere Töne Konrads, ſelbſt zu den Mai- und Minneliedern; welche freilich zum Theil auch zugleich durch die Wendung, als Straflied gegen Unmilde, ihre alte minnigliche Einfachheit einbüßen. Ein ſolches iſt vornämlich XXIII, worin derſelbe Reim achtzehnmal wiederkehrt, auch mit dem Stollen im Abgeſange[3]). Beſſer ſteht die noch größere, 31reimige Weiſe (XV) zu dem feierlichen Morgengeſange des Wächters vor dem Palaſte; ſo wie der Hornſchall des Wächterrufs, wo die beiden Stollen durch alle Sylben aufeinander reimen, und ebenſo der gleichgetheilte Abgeſang in ſich. Aehnlich iſt das Wort für Wort gereimte Mai- und Minnelied (XXVII): dergleichen ſich nur noch bei Kanzler (S. 703) fand. Die übrigen Lieder dieſes Inhalts ſind leichter gefaßt, und die Mailieder auch meiſt durch Kehrreim zum Reigen und Rundgeſange beſtimmt[4]). Faſt alle ſind kurzfüßige. Darunter findet ſich denn auch eine ganz mit dem damals ſchon bekannten Trinkliede Mihi est propositum, das Bürger verdeutſchte, übereinſtimmende Weiſe (XXX), welche ſchon im Leich I, 21 vorkömmt, und die Weiſe des allegor. Ged. von der Kunſt iſt, nur ohne Kehrreim. Aehnliche leichte Weiſen dienen auch zu Lehrgedichten (XVIII); mehr jedoch die größeren, dergleichen noch XXIV—V. Die kunſtreiche Behandlung des Reims und Reimſpiele ſind hiebei eben berührt. Außer den reichen Reimen, hat Konrad auch grammatiſche, in einem Mai- und Minneliede (XIII). Gebrochene Reime ſtehen im Einſchnitte (IX, 2. XXI, 1). Der Wechſel jambiſcher und trochäiſcher Versfüße iſt aus gleichem Grunde (daß die Reime kurzer Zeilen oft nur Einſchnittsreime ſind) manchmal nur ſcheinbar. Im erſten Leiche wechſeln aber Trochäen und Jamben durch ganze Sätze. Der Minneleich iſt in der größern Hälfte jambiſch, wird dann (10) trochäiſch, und wechſelt daktyliſch (12. 15); die meiſten übrigen Weiſen ſind trochäiſch[5]), einige Tanzlieder in Daktylen übergehend[6]). Wenige ſind jambiſch[7]), und manigfaltig wechſelnd[8]). Die kurzen Reimpaare der erzählenden Gedichte ſind ſehr entſchieden jambiſch, und haben noch entſchiedener das ſchon in Gottfrieds Triſtan vorgebildete Ueberſchreiten der Rede in zwei Reimpaare, wodurch der ältere ſpruchartige Abſchluß ſolcher Schlagreime aufgehoben wird, und eine ſtätige Verkettung die Reimglieder durchſchlingt, und zugleich den nächſten Uebergang zu proſaiſcher Erzählung und Auflöſung bildet. Die Bearbeitung der Ritter- und Minnedichtung Engelhard und Engeltrut, die durchweg häufig an den Triſtan anklingt, thut ſolches auch durch einen Eingang in vierzeiligen Stanzen, nur abwechſelnd mit Inreimen vermehrt[9]). — So muſterhaft rein wie die Reime, iſt auch Konrads beſonders darin ausgeprägte Sprache, die dennoch manches Eigenthümliche, etwa auch heimiſch Oſtfränkiſche, hat.

Auch bei Konrads Gedichten bewährt ſich die

---

[1]) I, 4. 5. 14. 15. 18. 22.

[2]) I, 1. 3 = 6. 7. II, 11 — 13 = 14 — 17. (vor 12, 5 ſollte 14 ſtehen u. ſ. w., obſchon 13, 1—4 und 16 nicht völlig gleich ſind.)

[3]) So die meiſten (außer III. IX. XII. XIV. XVI. XXVII. XXXII): VI verlängert nur die Schlußzeile. XIX. XXI. XXII und XXV haben nur andere Reimgliederung. XXVIII und XXX haben lauter gleiche Glieder. XXIX wiederholt beide Stollen, oder dieſe ſind anders abzutheilen.

[4]) IV. VII. IX. XI. XXX.

[5]) Reintrochäiſch III. V. VI. X. XI. XII. XIX. XX. XXI. XXIII. XXV. XXIX. XXX. Durch wechſelnden Reim und Fortſchritt XIII. XIV. XXII. XXIV. XXVII. Nur mit Auftakt hebt an VII, und der Abgeſang von XVIII. XXXII.

[6]) IV. VIII. IX. XVI. XVII. XXVIII.

[7]) Reinjambiſch iſt, durch ähnlichen Wechſel, wie bei den Trochäen (Anmerk. 5), nur XXXI; XV behält im Stollen eine trochäiſche Zeile.

[8]) Nur XXVI und XXXIV.

[9]) Er beginnt:

Ein [illegible] guot [illegible], |
daz triuwe ſtæte möhte weſen:

Maneſſiſche Sammlung als die reichſte und beſte, die ſeine Leiche und eigentlichen Lieder faſt allein hat, bis auf eins in den Berner Auszügen. Die einzele Str. in Konrads Hoſten (XXXIV) unter 114 Meisner iſt vielleicht Auflöſung eines Räthſels. Die Jenaer Sammlung gibt willkommene Vergleichung gemeinſamer, und 2 neue Str., mit der Sangweiſe. Die Leipziger Auszüge bieten auch 2 neue Str. eben dieſer Tonart, und Vergleichung einiger anderen. Dazu kommen nun noch 2 nahe mit der Maneſſ. Hdſ. ſtimmende Str. der Baſeler Auszüge. Noch bedeutender vermehrt denſelben Ton das große Ave in der jüngeren Heidelberger Sammlung. Die Fabel der Weimarer Auszüge gibt den Namen Hoſton, und die Kolmarer Sammlung den Aspis, und andere. Die einzele Str. XXXIII gehört vermuthlich Sonnenburg, in deſſen Ton ſie iſt, und dem ſie die Jenaer Sammlung auch zutheilt. Die Würzburger, dem Dichter ſo nahe Hdſ., bewahrt, neben der goldenen Schmiede[1]), allein die Klage der Kunſt.

Aus der Maneſſ. Hdſ.: Goldaſt (paraen. 355. 430. 455. 457) erwähnt Str. 93, und gibt 88, 13—17; II, 3, 1—4; II, 1, 1—2. Bodmer (Prob. 236) hat II und Str. 29. 48. 49. 88. 89. 90. 96. 99. 100. 103. 105. 111. 112. 113. Wie Bodmer im Abdruck der Maneſſ. Sammlung dieſen Dichter verkürzt hat, ſteht bei den Leſarten. Conz (Bragur IV, 1, und 2, 131) hat die Fabeln, Str. 48. 49. 103. 100. 88, wiederholt und erläutert, auch die Darſtellungen anderer Dichter beigebracht. Tieck (S. 268) hat XII, 1. 2. erneut. Gleim XX hat Str. 111 („Auf den Margrav Heinrich von Miſen, der in einem poetiſchen Wettſtreit überwunden hatte“) umgeſungen[2]). — W. v. Schlegel hat (Deut. Muſ. 1812, Bd. I, 366) die Str. 113 an K. Rudolf, erläutert.

Aus der Jenaer Hdſ. hat Wiedeburg 48, unter Konrads Namen, Gedichte des, nach einem Ausſchnitte, folgenden Frauenlob. Müllers Abdruck übergeht ihn ganz. Docen (Miſc. I, 96) liefert Str. 92. 95. 93, und die in Maneſſ. Samml. fehlenden XXXIV, 20. 21. — Derſelbe gibt aus der Würzburger Hdſ. die Klage der Kunſt, in unſ. Muſ. I, 62, mit Erläuterungen. — Die beiden von J. J. Bange (von Aufſeß Anz. des M. A. 1833, Sp. 268) angezeigten Str. (92. 95) der Baſeler Hdſ. liefert W. Wackernagel 1838, in den Altd. Bl. II, 132[3]).

26.

Meiſter Heinrich von Meiſſen, genannt Frauenlob (ſ. M. S. 114. 132).

Auch dieſer berühmte Sangesmeiſter erſcheint erſt durch Herſtellung aus Bodmers Verſtümmelung der Maneſſiſchen Sammlung, durch Hervorziehung aus der Jenaer Sammlung, durch wichtige Vervollſtändigung beider, vornämlich aus der Weingarter, Wiener, Heidelberger und Weimarer Handſchrift, und durch die mehrfältig bewahrten Sangweiſen, in ſeiner wahren, vollen und bedeutſamen Geſtalt. Nun erkennen wir ihn erſt recht als denjenigen gelehrten, geiſtlichen und weltlichen Meiſter (Magiſter der ſieben freien Künſte), in welchem die noch zu einer ſchönen Nachblüte, vornämlich durch Konrad von Würzburg, Heinrich von Breslau, Otto v. Brandenburg, Wizlav von Rügen, gelangte Dichtkunſt zur völligen Ueberreife trieb, ſie dadurch abſchloß, und zugleich eine weitere Fortpflanzung derſelben vermittelte. Wie ſein heiteres Leichenbegängnis ein ſchönes Bild dieſes Ausganges, ſein Grabſtein ein bedeutendes Denkmal deſſelben, ſo ſtellt ſein Gemälde in der Maneſſ. Hdſ. die frühe Verherrlichung des Le-

---

diu lêhren kleider leider blint
durch valſchen orden worden ſint.
Ir wunniclicher werte,
die ê der zîten herte,
getwungen iſt diu werte
durch valſcher liute kêrte.

So mehrere Zeilen lang. Vgl. oben S. 609. 548.

[1] Heinrich von Müglin preiſt dieſe, in einem Marienliede (Muſ. II, 187), ebenſo, wie Konrad Gottfrieden.

[2] Die hier auch unter Konrads Namen folgende Str. iſt Walthers LXXXIV, 2.

[3] Leſarten: 92 concavus de wirceburc. 1 ſelber. 1 trane — der zu. 3 der kr. 4 ruwende. 5 Geſtalt — kunſt. 6 daz biz den — alle dine mit kreften über. 7 gebende. 8 die wunder [illegible]. 9 ane — lebender magetlat. 12 andet ſ. l. ane u. laſ in beigez. 13 an im — c. vſ e. 15 wunnen. 95 ſtem concavuſ. 1 d. [illegible]gende ich. 2 bohter und. 3 alſ daſ. 4 bewurkin. 5 tret. 6 frigez. 11 menſliche h. biſ. 12 und — [iu]. 14 diſ. 15 hoheſ l.

benden dar, obgleich das wunderſame Bild nicht genau zu deuten iſt: ein jugendlicher Mann in langem Oberkleide mit weit herabhangenden Aermeln, ſpielt eine vierſaitige Geige; er ſteht auf einem Teppich, an deſſen vier Ecken Stricke mit Stäben geknüpft ſind, welche zwei kleine Dienende emporhalten, hinten ein bärtiger, mit dem Hute an der Schnur auf dem Rücken, vorn ein jugendlicher mit einem geblümten Bande (Schapel) um die Locken und einem Clarinettähnlichen Inſtrument auf der Schulter. Umher ſtehen: ein bärtiger Mann mit der Geige in der Linken und aufgehobenem Bogen in der Rechten; zwei Jugendliche, einer bekränzt, halten ebenſo in der Rechten ein ähnliches Blaſeinſtrument und eine Fidel. Zwei Andere, einer bärtig und mit einer Lilienkrone, der andere jugendlich mit Blumenband ums Haar, heben deutend die Linke empor. Hoch über ihren Köpfen ſitzt auf einem Throne ein Fürſt im Hermelinmantel, und mit Hermelinmütze auf dem jugendlichbärtigem Haupte, hebt die Rechte mit dem Zeigefinger und deutet mit dem Stab in der Linken auf den Geiger unten. Dieſer iſt ſichtlich Frauenlob, wie er im ſtattlichen Aufzuge, umgeben von aufmerkenden Kunſtgenoſſen, ſich hören läßt, geigt und dazu ſingt, und auch den Beifall des Fürſten erwirbt. Die ganze Darſtellung erinnert zunächſt an die zum Sängerkriege auf Wartburg (29), wo der Landgraf ebenſo als Kunſtrichter oben ſitzt, zwar mit dem Schwerte, bei dem Kampf auf Tod und Leben. Und ſo ließe ſich auch bei Frauenlob der Anlaß zu dem Gemälde in ſeinem, auch meiſt in der Maneſſ. Sammlung enthaltenen, friedlicheren Sängerſtreit über **Weib** und **Frau** finden, welchem er eben ſeinen zum vorherrſchenden Eigennamen gediehenen Beinamen **Frauen-Lob** verdankt.

Daß er eigentlich **Heinrich von Meiſſen**, genannt Frauenlob, hieß, wiſſen wir nun aus der Würzburger Hdſ.[1]; ſeine Einheit mit dem **jungen Meisner** (114) und ſein Verhältnis zu dem **alten Meisner** (115) und beider Verhältnis zu dem **Meisner** hier (24), ſind ſchon bei denſelben beſprochen[2]. **Heinrich** wird er in dem gedachten Wettſtreite (M. S. II, 13) angeredet, und ſo nennen ihn auch Andere (die Maneſſiſche und Weimar. Hdſ.), und die Ueberlieferungen der Meiſterſänger[3], die ihn, das eigentliche Haupt ihrer Kunſt, unter den vier Schriftgelehrten der 12 M. obenan ſtellen, als Dr. der Heil. Schrift und Domherrn zu **Mainz**. Seine Heimat ſcheint ihnen aber ſo unbekannt geweſen zu ſein, wie Adelungen, der ſonſt wohl noch mehr Vortheil daraus gezogen hätte, als bei dem Meisner (S. 513). Dieſe Norddeutſche Heimat wird bei Frauenlob, wie durch die Sprache, ſo durch eine Reihe von Lobgedichten auf Fürſten und Herren, und andere Beziehungen deſſelben Umkreiſes bezeugt. Vielleicht iſt einer von ihnen der auf dem Gemälde mit dem Richterſtab thronende Herr. Bemerkenswerth iſt dabei noch neben ihm der Wappenſchild: im hellgrünen Felde ein Frauenbruſtbild mit dreizackiger Lilienkrone auf dem Schleier; ebenſo auf dem Helme, von welchem der Schleier hinten niederwallt. Dies Wappen iſt ſonſt aber nicht bekannt, und erinnert nur an das Breslauer Stadtwappen, welches, umgekehrt, ein Frauenbruſtbild auf einer Krone führt. Sollte es dem Frauenlob ſelber gehören, ſo würde es nicht ſo wohl adlige Abſtammung ſein, als ſpätere Aneignung, mit dem würdigen Stande, und eben ſeinen erſungenen Namen, Frauenlob, bezeichnen.

Ein Geſpräch (J. I, 49) worin ein Herr ihn zum (ritterlichen) Knecht nimmt, der nur den „Sanges Schild“ begehrt, und ihn ſo kunſtrecht zu führen und mit Reimen zu malen verſpricht, daß ſein Lied als offene Urkunde beſiegelt werde, gehört wohl zum dicht drauf folgenden[4] bilderreichen Lobgedicht auf den „Pfaffen-Prinzen“ Fürſtbiſchof **Giſelbrecht von Bremen**, der Papſt ſein ſollte. Dieſer Giſelbrecht von Brunkhorſt war Erzbiſchof 1273 bis 1306, ein tüchtiger und milder Fürſt, mehr weltlich als geiſtlich geſinnt, und ſeinen Verwandten zuthätig[5]. Sein Oheim war Graf **Otto von Oldenburg**, Hochdeutſch **Altenburg**, auf der Burg Berna, ein reicher, ſtreitbarer und mächtiger Herr des alten ſage- und geſchichtberühmten, noch blühenden Stammes[6]: und für ihn ſucht Fr.

---

[1] S. zu den Lesarten S. 714. 806.

[2] Dazu kömmt noch, daß die beiden Str. des j. Meisner in M. S., eine lange Str. Reihe dieſes langen Tons in der Weingarter Hdſ. beginnen, zwar namenlos.

[3] S. die gemeinſamen Zeugniſſe.

[4] Wenn nicht zum vorſtehenden, abſichtlich dunkeln Ged., worin Fr. ſich über ein falſches Freundesbild beklagt, was der (Abt) von **Fulda** rächen möge. Es ſcheint, ein anderer Singer hatte ihn dort verdrängt.

[5] Lindenbrog scriptt. septentr. ed. Fabric. p. 190. Dabei Lambec. rer. Hamb. II, 73. 69: Urk. v. 1281. Gr. Giſelbert lud unter andern die aufſäſſigen **Kedinger** zu einem Turnier in Stade und hielt ſie feſt.

[6] Lindenbrog l. c. Otto's gleichnamiger Bruderſohn, 1330 Hochmeiſter in Preuſſen, ſcheint hier zu jung. — Der durch das Wunderhorn und den Löwenkampf berühmte Stamm leitet ſich von [illegible]. Hamelmanns Chron. und Buddeus hiſt. Lex.

das reichſte Lob aus des „Sanges Krame“, zum Schutze gegen ſein Unheil; wohl in Bezug auf ſeine häufigen Kämpfe, auch gegen Uebermacht. Nächſt Giſelbrecht, folgt das Lob des durch Sälde (Heil) und „hohe Pfaffen“ ze geſegneten Grafen **Otto von Ravensberg**[1], welchen **Hermann der Damen** (28: ſein Meiſter), „ein Lobes-Faß mit Sange“, würdiger gerühmt hätte: wie derſelbe auch that. Der folgende **Gerhard von der Hoye** wird als vollkommener Ritter ein **Rennewart** (S. 209) genannt, der „in Tugenden **gralet**“ (d. h. des Grales würdig iſt, wie Parcival), und dem durch mehr Kunſt Lob gebührete; mit Hinweiſung auf Eſchenbachs Gedichte: die Geſchichte kennt dieſen Grafen Gerhard von Hoja, Heinrichs Sohn, aus ſeinen Fehden mit Osnabrück[2]. Das dem jungen **Wizlav von Rügen** geſandte ſchöne Lobgedicht iſt bei dieſem, ſelbſt Dichter (S. 717) aufgeführt. Dieſe vier reichen Lobgedichte fordern ausdrücklich, als **fünftes** den Ehrenkranz, den „Herr Sinn“ bildet und das Herz auswählt, für Herrn **Heinrich von Meklenburg**, das Muſterbild aller Tugend und That: dies iſt der würdige Herzog Heinrich, der bei Ludwigs IX Kreuzfahrt 26 Jahre gefangen war, auf der Rückkehr Seeräubern in die Hände fiel, und daheim 1302 ſtarb, und deſſen Sohn Heinrich, mit Wizlavs von Rügen Tochter Agnes vermählt, den noch blühenden Stamm erhielt[3]. Daran reiht ſich das obige Lob Otto's von Oldenburg (J. 1, 30—55).

Das eigentliche Prachtſtück dieſer Art, in dem dazu vor allen geeigneten und angewandten großartigen Bau der Langen Weiſe (deren wiederholte Schlußreime ſo nachdrücklich auf einanderſchlagen), iſt das fünfſtrophige Gedicht auf den mächtigen Brandenburgiſchen Markgrafen **Waldemar** und ſein herrliches Ritterfeſt (im **Roſengarten**) zu **Roſtock**, zu deſſen Gedächtniſſe ſelbſt die Jahrzahl 1311 eingereimt iſt. Von dieſem Feſte, das auch die Geſchichte kennt, iſt ſchon die Rede geweſen (S. 27): Waldemar wird dabei **Vivianz** (aus Eſchenbach. S. 209) genannt; und wenn ſein Feſt über alle andern geprieſen wird, namentlich, über die erlebten: als der ſechſte **König von Böhmen** (Wenzel II, der Minneſinger), Ritter ward[4]; als **K. Rudolf** vor einer Heerfahrt Ritter ſchlug[5]; bei dem unvergeßlichen Fürſten (Heinrich V) von **Breslau** (S. 23); in **Kärnthen** (bei Meinhard V: S. 693); und bei Herzog **Otto** in **Baiern** (Niederbaiern[6]), Heinrichs Sohn, 1290—1312): ſo erſieht man, daß Heinrich von Meiſſen auch tief im ſüdlichen Deutſchland bewandert iſt. Meiſt zwar drehen ſich dieſe Lobgedichte, ſo wie andere Beziehungen, in den nördlichen Ländern, und ein blumenreicher Lobeskranz iſt noch dem **Könige von Dänemark** gewidmet[7]: Erich VIII (S. 677), wie auch hier das Wortſpiel êrenrich andeutet[8].

Aelter als das Gedicht von Roſtock, wo der Dichter ſelber wohl Waldemars[9] Freigebigkeit erfuhr, iſt die Klage über den Tod **K. Wenzels II**, bei deſſen Ritterfeſt Frauenlob gegenwärtig war, und über den, laut des gleichzeitigen Ottokar[10], der kunſtreiche Meiſter, mit anderen bei dem milden und ſangliebenden und -übenden Könige gaſtlich gehaltenen und beſchenkten Singern, herzliche Klagelieder ſang, die leider verloren ſcheinen [1].

---

[1] Von den alten Weſtfäliſchen Grafen, deren Land und Wappen 1666 auf Brandenburg überging.

[2] Ein Graf Walther von Hoja, an der Weſer, oberhalb Bremen, fiel in der Hunnenſchlacht bei Merſeburg 933.

[3] Er war ein Sohn des gelehrten Johannes, benannt der Theolog, und ſeine Mutter Liutgard eine Tochter Poppo's von Henneberg (S. 63).

[4] Vielleicht bei ſeiner Hochzeit mit K. Rudolfs Tochter, S. 16. 17.

[5] Etwa vor der Schlacht auf dem Marchfelde 1278. Es gieng aber raſch dabei zu, wie Ottokar Kap. 149 ſagt: über ſchilt und über ſwert was dâ kurz der ſegen.

[6] Er ward 1305 König von Böhmen, woran ſich mancherlei Schickſale und Abenteuer knüpften, die Ottokar umſtändlich erzählt.

[7] Bd. III, S. 309 3 Str. im Neuen Tone. Die unvollſtändige Str. gehört wohl dazu.

[8] Er wird auch als der König des Zornes Waldemars genannt S. 27.

[9] Ueber ſeine Wiederkehr vergl. Hornburgs Ged. zu den gemeinſamen Zeugniſſen.

[10] Kap. 755: daz man nâch küniglîchen ſiten
Zu behalten (. .) ſol,
daz het er verdien(e)t wol
Mit maniger tugent ûz erkorn,
die der (herre) hôch geborn
Mit miltheit(e) begie.
die er het geüebet ie,
Unt von armuete ſchiet,
die ſungen manic klage liet,
Mit grôzer zahervluſſe,
ſînem lop ze gehügnüſſe,
klag(e)bære und lob(e)lich:
Vrouwenlob meiſter Heinrich.
Der ûf die kunſt iſt kluok,
und ander ſinger genuok.
Der zeigte, daz man ſpürte,
nâch Kriſtes gebürte
Driu zehen hundert iâr: ſô man zoch,
und in dem fünften dar nâch.

Noch älter iſt Frauenlobs Klage über den Tod K. Rudolfs (1290), der „aller Sälde (Heil) und Ehre Zeiger“ war, zugleich mit dem theuern Heinrich von Breslau (1290), der (Frau) Ehren (Dienſt-)Mann, der „uns“ wohl deshalb getröſtet hätte [2].

Dies Gedicht beſchließt eine allgemeine Klage über die im Leben Todten und Todtlebenden (im Ruhme). Auf ähnliche Weiſe beginnt ein noch längeres Gedicht mit dem Banne des Pfaffen, dem Conſtantin zu viel Macht über das Reich gegeben, und mit dem „Herr König“ das Spiel in Acht nehmen möge; K. Karl habe dem (Pabſt-)Stuhle das Schwert St. Peters, und dem Reiche St. Johannes Schwert (S. 673) gegeben: dieſer laſſe ſich aber mit dem (Krumm-)Stabe jagen, während jener ein- und abſetze: Sicilien, Calabrien, Aegypten, Griechenland und Britannien harren, und ſchreien Wehe über den Wolf bei des Reiches Schaafen. Die Simonie iſt Roms Buhlin, und ihre Baſtarde ſind Grimm und Geiz, und St. Peters Licht und Schiff gehn unter; während Naturrecht unwandelbar bleibt, rühmt geiſtlich Recht ſeine Uebermacht, und die Fürſten verſäumen das ihre; ihr Rath iſt dem Reiche feindſelig: drum acht' auf dein Spiel, und halt alle Fäden feſt zuſammen, „ſtolzer König Ludwig.“ Dies iſt Ludwig der Baier (Sohn Ludwigs des Strengen: S. 678), der nach des Lützelburgers Heinrich VII Tod in Italien, 1314 in zwieſpältiger Wahl mit Friedrich von Oeſterreich, Deutſcher König ward, und endlich 1328—47 Römiſcher Kaiſer, obgleich Papſt Johann XXII zu Avignon (1316) keinen von beiden Königen anerkannte, und ſeine Oberherrlichkeit des Reichs, ja der Erde heftig behauptete [3]. Dies Gedicht [4] iſt alſo aus Frauenlobs letzter Zeit. Dahin gehört auch wohl die Aufforderung an „Herr König“ und „Herr Adler“, den Pfaffenfürſten zu ſteuern; daß ſie, die ihm doch nicht beiſtehen, der Laienfürſten Land und Leute, und überhaupt das weltliche Gut je mehr und mehr an ſich ziehen und reißen (J. IV, *17—19). —

So finden ſich noch mehrere allgemeine Gedichte gegen die Pfaffen, welche böſes Beiſpiel geben, auf ihr Wort, und nicht ihr Werk, verweiſen, anders als der fromme Bruder Bertold (S. 710), deſſen Weiſſagung von allen Freveln (wie vorm Weltende) der Dichter in allen Landen ſeiner Fahrt erfüllt ſieht (Bd. III, S. 356). Er ſchilt den Minner (Minoriten-)Orden wegen Simonie, Gleisnerei, und des Wolfes Geſellen, was ſo wenig Franciscus, wie Auguſtin gelehrt (IV, 6). — Dies alles ſpricht eben nicht für die Ueberlieferung, daß Frauenlob ſelber Geiſtlicher geweſen; obgleich er ſonſt die Geiſtlichkeit in ihrer Würde erkennt, als königliches Prieſterthum ſchon am Sinai eingeſetzt, Bewahrer der ſieben „Heiligkeiten“ (Sacramente: J. I, *116—18). Sie iſt geehrt, wie die anderen beiden Stände, Ritter (Adel), und Bauern (J. III, 9—11), wie jedes was in ſeiner Art und Beruf bleibe (J. I, 36—39). Pfaffe (papa) iſt der höchſte Name, über Papſt und Biſchof: aber auch zum Fürſten erwählt, iſt er doch kein wahrer Fürſt, durch Geburt und Erbe. Der Adel iſt dreifach, durch Geburt, Wahl und Geld (Bd. III, S. 373). Die Fürſten und Herren werden in allen Weiſen ermahnt, Selbſtherren zu ſein, ſich gute Räthe zu erwählen [5], die Holden und Mannen gut zu halten und zu belohnen, als Helfer in der Noth [6], und vor allen fürſtlichen Tugenden ſich der „Hausehre“, Gaſtlichkeit und Milde zu befleißigen und ſich Lob und Nachruhm zu erwerben [7]; das letzte vornämlich in Bezug auf die Singer.

Frauenlob klagt zwar eben nicht über Dürftigkeit, er preiſt ſelbſt die heilſame und reiche Armut [8]: jedoch dankt er auch für Gut um Gott und Ehre (Bd. III, S. 378), und preiſet auch kleine Wohlthat des Biedern (Bd. III, 380). Mehrmals wird „Herr Hof“ angeredet: er ſoll die Kloſtergecken (Luſtigmacher) laſſen, wo ſie hingehören (J. I, 35);

---

[1] Bemerkenswerth in Bezug auf dieſen Verkehr ſcheint der Umſtand, daß K. Wenzels Lied ſich, ſogar zweimal, zwiſchen den Liedern Frauenlobs in der Weimarer Hdſ. findet; ſ. die Vorſ. S. 182.

[2] J. I, *90. — Ein Gedicht Bd. III, S. 355 zählt die ſieben Kurfürſten auf: der Kölner Biſchof möge, als Kanzler von Wälſchland, nicht daheim den Freunden kanzeln. Trier iſt Reichs-Kaplan. Vergl. S. 400.

[3] Buchner Baier. Geſch. IV, 316 ff. Ebd. 200 Ludwig ſeit der Wahl ſtäts von Meuchelmord und Gift bedroht.

[4] Bd. III, S. 363: 7 Str. im Würgendrüſſel; dazu die beiden folgenden ähnlichen Inhalts: der (Krumm-)Stab iſt Schwert geworden, ſetzt Könige im Reiche ein und ab; Simonie herrſcht; Legaten kommen, und ſchatzen die arme „Pfaffheit.“

[5] J. I, *81—83. Bd. III, S. 366.

[6] I, 14. J. III, 34. 41. I, *77—80. *86—90. Bd. III, S. 367. 381.

[7] J. I, 44—47. *86. Bd. III, S. 460—61.

[8] Bd. III, S. 360. 362.

er nimmt Maul-Eſel für Roſſe, Schmeichler für Biedere, und beluſtigt ſich an armſeligen, rohen Singern (I, 19. 21). Manche Herren gebrauchen den Kunſtgriff, daß ſie des Dichters Sprüche als Eigenthum des alten Meiſters Erwin verrufen (wodurch wir zugleich einen ſonſt noch unbekannten Sänger kennen lernen), obſchon ſie ſich gern mit fremden Federn ſchmücken ließen, und ſchöne Einkleidung eines alten Fundes wohl Dank verdient (Bd. III, S. 379). In übler Herren Dienſt und Haus wird man nicht froh (Bd. III, S. 377). Frauenlob will nicht den Kargen um Lohn ſingen, weil die Biedern ihm Habedank geben (III, 7. 8): jene ſollten ſich den Namen „Frau Ehrenbote“ (S. 705) erwerben (III, 21). Man hat Frauenlobs Sang zu ſcharf gefunden, er iſt jedoch nur aufrichtig (Bd. III, S. 378). Er lobte gerne, fände er Rühmliches, und manchmal mußte er ſein Lob widerrufen (J. I, 45). Groß ſind die Erforderniſſe zu einem Lobgedichte, vor allen Selbſtbeherrſchung (J. IV, 11). Er will ſo Manches von Königen, Fürſten und Rittern nicht wiſſen, ſehen und hören, ſondern ſchweigen: es bleibt aber doch nicht verborgen (J. IV, 4), und er droht, es durch ein Rohr in die Erde zu rufen, wie vormals Korniol that, ſo daß das davon erwachſene Rohr flüſterte: „der König hat Eſels-Ohren“ (J. I, 10): offenbar die auf den König Mark von Cornwall angewandte Midas-Sage (S. 566). Der Fürſt iſt nur dadurch mehr, als Andere, daß er fürſtlich thut (J. III, 14); ebenſo verhält es ſich mit dem Adel[1]. Wie um dieſelbe Zeit dem Engelländiſchen Könige Johann der Vorwurf, warum man immer noch das Rolandslied, ſeit der Schlacht von Haſtings her, anſtimme, da es doch keine Rolande und Gawane mehr gäbe, geantwortet wurde, heißt es hier: wenn noch ein Artus lebte, würde man auch Parcival und alle Gralesritter finden, Titurel, Gamuret, wie Eckart und Achill, Gavein, Walban (beide = Gawan), Lanzelot, Eiban (Iwein), Wilhelm[2]. Selbſt noch jung, lehrt Frauenlob die jungen Edlen vor allen Ritterſchaft, „einen höchſten Namen“, wodurch Parcival den Gral errang; dazu gehört vornämlich auch Frauen-Schutz und -Verehrung und Minne; ſo hat ſie Frau Ehre ſich erkoren, und ſchmückt ſie der Ritterkranz; ſie muß „Herren Arm“ meiden[3]. Der ſchwere Dienſt der Frau Ritterſchaft, wird durch die Dörper (vilains — daher Tölpel) noch erſchweret (J. I, 32—34). Dabei muß ſie beſonders auch die Kunſt ehren (Bd. III, S. 372), und üben: wie damals noch von fürſtlichen Rittern (Breslau, Brandenburg, Rügen) geſchah. Der Dichter gibt mancherlei Minnelehren, ſowohl den Frauen, als den Männern, ledigen und verehlichten[4]. Die wahre Minne hegt keine falſche Schaam. Die Gewalt der Frau Minne und des Herren Amor bewähren: Adam, Samſon, David, Salomon, Abſalon, Alexander, Ariſtoteles, Virgilius, Holofernes, Aſahel, Artus, Parcival (Bd. III, S. 355); Pyramus und Thisbe (Bd. III, S. 460).

So erfähret der Dichter denn auch ſelber ihre Macht, und bezeugt ſie in einigen wirklichen Minneliedern an eine geliebte Jungfrau, deren Schönheit er über Aeneas und Pyramus Geliebte und Terramers Tochter (Wilhelms Kiburg S. 208) erhebt, und die Frau Minne auch Amors güldenen Speer fühlen laſſen möge (Bd. III, S. 369, Str. 12—14); das andere klagt Minneleid, und fürchtet gleiches Ende, wie Teraloie[5], der von Zamergone, Belidas vor Zicotir, Hektor vor Troja, Gurzegrin, Amfortas, Gamuret, Dietrich von Latriſete, Iſenhart, Tſchonatulander (meiſt aus Parcival und Titurel bekannt), und fleht herzlich zu dem lieben Leidvertreib (ebd. Str. 18—22). Beide Lieder ſind, wie der Dichter ſelber darin ſagt, in dem „neuen Tone“, welcher, vierreimig gebaut, Anfangs- und Endlaut reimt[6], und ſo, dem Inhalt angemeſſen, freilich mehr canzonenartig, denn echter alter Minneſang iſt. Wir würden aber eine ganze Reihe Lieder auch dieſer Art haben (wie bei Konrad und Wizlav), wenn wir die in den Möſerſchen Blättern und in der Weimarer Handſchrift einem Henricus zugeſchriebenen und mitten unter Frauenlobs Gedichten ſtehenden Lieder (Bd. III, S. 395—405) ihm zuſchreiben dürften. Einige ſcheinen allerdings älter, andere ſtimmen aber auch zu dieſem Tone, und mehrere gehören unbedenklich Frauenlob[7].

---

[1] J. I, 46. Bd. III, S. 385.

[2] J. III, *38. Eckart meint etwa Hektor (S. 431). Wilhelm ſ. S. 203.

[3] II, 16—18. J. IV, 13. Bd. III, S. 374. 461.

[4] III, 1—6. Bd. III, S. 362 (Str. 34—40. 43—50. 56). J. I, 10 II, 2—4. IV, 12. III, *39. *40. Bd. III, S. 383. 384. 450.

[5] Erinnert an Aicholoie S. 123.

[6] Wie bei Nifen S. 83.

[7] Das eine (XVIII) lobt zwar faſt durchgängig wip, jede Zeile der erſten Str., und faſt jeden der drei Theile der folgenden Str. mit wip anhebend, ſchließt jedoch mit wip — wunne, und vröu dich wip!

Hei, kus von rotem munde,
Ob mir din troſt des gunde,
Das mich dů liebe enbunde!

184. Jch wil den valſchen und den ungetru(ů)wen
Ze leide ſingen, und den edeln iungen
Ze liebe, und der vil lieben, die ich da minne.
Jr valſches herze kan den valſch wol brůwen;
So we in ie wart, ſo we der valſchen zungen!
Dů valſchet in ir herzen und mit ſinne.
Das ſchat mir niht, ob mich dů ſůſſe, reine
Wil meinen, als ich 1) meine
Si lieben alterſeine,
So ſchat ir has mir kleine.

XLIX. (Str. 185—87. blau.)

185. Nu iſt manig herze vro,
Wan das mine, das můs iemer trurig ſin,
Es entwende ir gůte alſo,
Das ir gůte tröſte mir das herze min.
Hei! nahtegal,
Sůſſen ſchal
Bringet uns des meigen zit:
Al min troſt an einem reinen wibe lit.

186. Aller miner ſelden tag
Lit an der, diu mir das herze hat verwunt,
Nieman mich getröſten mag,
Wan dů ſchöne und ir roſeroter munt.
Hei! wer aber das
Ane ir has,
Das ichs umbevienge alſo,
Minne, ſunder dinen dank, ſo were ich fro.

187. Minne, ſunder dinen dank,
Hab ich das geſprochen, das iſt mir leit:
Nu ſich an, wan min lip iſt kranc;
Nieman mich getröſtet, wan ir werdekeit.
Hei! minne, ſprich

---

1) Hier ſteht noch ſi, aber durchſtrichen und zwei Punkte darunter, als Schreibfehler.

Frauenlob vor allen faßt und verkündigt auch die Minne im höchſten und heiligen Sinne, als uranfänglichen Grund der Schöpfung, vornämlich des Menſchen, nach dem Bilde Gottes, und des Weibes aus ſeinem Innern, und dann der jungfräulichen Mutter, aus welcher der Gottmenſch erſchien[1]. Der Minneleich (Bd. III, S. 392) erkennt die Herrlichkeit des Weibes in ihrer dreifachen Seligkeit (göttlichen Begabung), Geſellſchaft, Formenkleid (Geſtalt), und Minne der höchſten aller Frauen (Maria). „Herr Sinn“ wird aufgefordert zu ihrem vollkommenen Bilde: Eſther genügt nicht; wie die Fee, welche Alanus auf der glänzenden Wieſe ſah, aller Geſchöpfe, Urſtoffe und Geſtirne Kraft in ſich beſchloß, ſo ſchließt der Frauenleib alle Freude in ſich. Selvon (?) der Knecht ſah ein Bild, halb Weib, halb Mann, der Länge nach, welches die vier Gemüthsarten („Complexe“) in den Händen trug, und Mann und Weib durch die Augen vereinigt, die gegenſeitig die Herzen ausziehen und tauſchen: das iſt die Minnekraft. Das Weib heißt nun Sie, als Süße aller Süße; und wip enthält Wonne, Irdiſch Paradies. Sie, Gottes Vorgedanke aus des Menſchen Bruſt, Magd, Weib und Frau, iſt ſeine Beſeligung, und Troſt für die Engel[2]: und unendlich überſteigt die Vollkommenheit der Frau, „um die man alle Frauen ehret.“ — Zum würdigen „Frauenlobe“ bekennt ſich des Dichters Zunge zu ſchwach. — Es erſcheint ihm aber als Königin, Frau Ehre, und nachdem ſie ihn an einem Beiſpiel (1001 Nacht) über Unweib (Unkeuſche) belehrt, fordert ſie ihn, ihren Knecht (Ritter) zum rüſtigen Frauenlob auf (J. III, 29—31). In ſolchen Sinne des Frauenlobes iſt ein Lied gedichtet, welches in allen Landen, wohin der Singer fährt, für zarte Frauen zu fechten verheißt (Bd. III, S. 374); und ein andres Lied (J. III, 32—34) preiſet zwar Weib, jedoch höher Frau.

Dieſes ſtimmt nun zu der Ausforderung auf Frauenlob über Weibeslob, ſelbſt gegen die verſtorbenen, Walther, beide Reinmare und Eſchenbach; welchen Kampf Regenbogen und Rumeland aufnehmen und gröblich führen: wie bei den Betheiligten ſchon dargelegt iſt (S. 141. 184. 634. 681). Auch Hermann Damen nimmt, als Lehrer auffordernd, daran Theil. Frauenlob war damals noch jung, weil er Meiſterlein genannt wird. — Eine Strophenreihe im Langen Ton dieſes Wettſtreites, welche ſich am Rande der Jen. Hdſ. demſelben anfügt, laſſen ihn auf ähnliche Weiſe wie der zweite Theil den Wartburgkrieg, in einen Monolog ausklingen (I, 18 — 26). Die Behauptung: Weib iſt, zum Unterſchiede von Magd, nicht mehr Jungfrau, und doch nicht Mutter, wie Frau, wird weiter ausgeführt, und durch wunderſame Mähren geſchichtlich begründet: Adam nannte Eva erſt Weichelmut, dann Gebärerin: urſprünglich war ſie Männin zum Manne. Der erſte, dem Gott Deutſche Rede gab, hieß Mennor, und dieſer ſprach: „vrouwe, dein we (als Mutter) uns vröude[3], und ein volles Land männlicher Würde brachte.“ Der Name wip aber kam aus Frankreich vom Könige Wippeon, der die ſchon entblütheten Mädchen zu Kebsweibern nahm, und ſie aus dem Lande ſtieß, wenn ſie ſchwanger wurden: Weib iſt der Wonnegarten, Frau der ſchattige fruchtreiche Baum. — In Mennor darf man unbedenklich den erſten Deutſchen Mann und Stammvater der Menſchen, Mannus[4], erkennen; und immer bleibt das Verhältnis der Deutſchen Frauen zu den Franzöſiſchen Weibern bedeutſam[5], wenn ſchon Wippeen nicht zu erweiſen iſt. — Endlich beſeitigt Frauenlob noch den Einwurf, daß Chriſtus bei der Hochzeit zu Kanaan und vom Kreuze herab ſeine Mutter Weib genannt, noch dadurch, das Chriſtus Jüdiſch, nicht Latein (mulier der Vulgata) geſprochen, und jenes bedeute vrowe (häufige Kürzung für vrouwe). — In demſelben Tone, fügt ſich hieher wohl ein Gedicht einer jüngern Handſchrift, welches wie ein Minnelied klingt, und zugleich, vielleicht an einem Marientage (hiute), der Heiligen Jungfrau gilt, ſie immer mit „Weib“ anredet, aber mit „Frau“ endet (Bd. III, S. 356).—

Das merkwürdigſte und kunſtreichſte Gedicht ſeiner Art, und Frauenlobs berühmteſtes Werk, iſt ſeine Umdichtung des Hohenliedes. Dieſes, von jeher, dem Geiſte des Morgenlandes gemäß, für mehr als ein bloß irdiſches Hochzeitgedicht erkannt[6], und in der Kirche auf dieſe ſelbſt, als Braut Chriſti, gedeutet, wurde nun ſo weiter auf Maria angewandt, zugleich als Braut und Tochter, wie Mutter Chriſti, des dreieinigen Gottes: ſo daß in ihr jene drei Namen Magd, Weib und Frau, im höchſten Sinne vereinigt und verklärt ſind. In ſolchem Geiſte dient das Hohelied dem Frauenlob zur Grundlage eines mit allen Vorbildern der Heiligen Schrift, mit den wunderſamſten Bildern der Natur und heiligen Geſchichte, mit allem Schmuck der Welt durchwirkten, vom Himmel zur Erde herabhangenden Gewirkes, in welchem die Himmelskönigin und göttliche Mutter, von innerem Lichte durchſtrahlt und leuchtend ſchwebt. In der kühnſten, oft gewaltſamen, ſchweren Sprache und Wortbildung, in den ſeltenſten gehäuften Reimen, bildet dies Gedicht, auch in ſeinen ohne Wiederkehr fortſtrömenden Weiſen des **Leichs**, die Steigerung des Inhalts ab, indem es, umgekehrt wie andere Leiche (z. B. Hartmanns: Nachleſe II), von einfachen Sätzen zu den größten, bis zu zweimal 23 Reimzeilen, aufſteigt[1]). Es iſt ſo, in eigenthümlicher Weiſe, und nach den kürzeren Leichen von Walther und Zweter, ein groſer Hymnus auf die Heil. Jungfrau, der dritte zu den älteren, von Gottfried und Konrad. Dieſes Gedicht, welches ungeachtet ſeines Ruhmes, erſt aus den zerriſſenen Gliedern im Abdrucke der Maneſſ. Hdſ. erweckt werden mußte, hat ſich glücklicherweiſe noch in zwei anderen Hdſſ. erhalten, zugleich mit dem Anfange einer Lat. Ueberſetzung, welche ſich auch in der Reimweiſe dem Deutſchen Leich innig anſchmiegt[2]), und wohl von dem gelehrten Dichter ſelber herrühren mag[3]); und damit noch mehr an Willirams Lateiniſche und Deutſche Umſchreibung eben dieſes Hohenliedes erinnert[4]) — So hoch Frauenlobs Lied ſich erhebt, ſo daß die H. Jungfrau ſich ſelber den **Gral** nennt (11), womit der Ehrenkönig die Leiden (den Leidenskelch) überfocht, ſich zum durchſichtigen, das Hochwürdige in ſich ſchlieſſenden und es ausblühenden Gefäße (Monſtranz) verklärt (14): ſo ſchlingt der überſchwängliche Lebens- und Lobeskranz doch ſelbſt das nächſte Irdiſche mit ein, und Maria nennt ſich auch **Adelheid**, der Tugenden[5]) Adel-Aar, und ihren **Engelmar**: unverkennbar mit Anſpielung auf beide in **Nitharts** Liedern häufig ſo derb auftretende Namen. —

---

[1] Bd. III, S. 367.

[2] Ein Gedicht Bd. III, S. 379 nennt ſie „Engel und Weib“ wie Walther S. 200. 363.

[3] So leſe ich Str. 21 für [illegible], weil hier die Entſtehung des Namens gegeben, und dieſer immer ſo von Frauenlob (Str. 25) und Anderen (S. 722) gedeutet wird. Hieher gehören auch die Str. Bd. III, S. 360, wo die Deutung von [illegible] iſt.

[4] Vgl. Germania od. N. Jahrb. der Berl. D. Geſ. I, 360.

[5] Vergl. 45 Walthers Spruch S. 179. Weib iſt ihm, mit Recht, der allgemeine Geſchlechtsname, und Frau die Herrin, Hausfrau.

[6] Mehr als ſo viele gelehrte Theologen, wird Manchem das Anerkenntnis Sylveſtre's de Sacy gelten, das himmelweit von Herder abweicht.

Demnächſt hat Frauenlob noch in allen Weiſen Gedichte und Gebete an Maria, zumal als **Ave** und Fürbitterin[6]), an Gott und die Dreieinigkeit[7]), über die Schöpfung[8]), den Sündenfall[9]). In einem ſolchen Gebete werden die wichtigſten bibliſchen Namen zu Gemüthe geführt (Bd. III, S. 371), und einzele bibliſche Geſchichten werden erzählt, zum Theil ſagenhaft: Moſes Liebe zu der Morin und ſeine beiden Ringe (des Gedächtniſſes und Vergeſſens), die Verkündigung Chriſti im brennenden Buſche, Noah's Söhne, die Buhlerin Rahab, David und Bathſeba, Sauls Rieſe Goliath, Judith[10]), mit Deutungen. Gebete weihen auch ausdrücklich die neuen Töne[11]).

Aus dem neuen Bunde wird beſonders die Kreuzigung vorgehoben, mit Bezug auf ein **Gemälde** derſelben (J. I, *56. *57). Ihr iſt auch ein eigener kunſtvoll gebauter **Leich**, „des **heiligen Kreuzes-Leich**" gewidmet (Bd. III, S. 389), der geheimnißreichſte und dunkelſte der **drei** Leiche Frauenlobs. Er hebt an, nach dem Vorbilde des Johannes, mit dem Uranfange, dem Worte, der Dreieinigkeit, die unerſchöpflich durch Bilder und Ausdrücke abgeſpiegelt wird, bis zum ich, dů, er; ſîn, dir, mich (5) u. ſ. w. Dann, die Vorbilder der Geburt, des Todes und der Auferſtehung Chriſti, die Geſchichte des Kreuzes vom Paradiesbaume, laut

---

[1]) Vergl. den Vorbericht S. XXXVII.

[2]) Den Lesarten S. 719 beigefügt.

[3]) Aehnlich der Lat. Ueberſ. der Eingangsſtr. zum Renner. Muſ. I, 667. Grundr. 366.

[4]) **Bruns von Schonebeke** gleichzeitige oder frühere Bearbeitung ſ. Grundr. 416. Die aus Schobers Abdr. von Herder („Lieder der Liebe. Nebſt 44 alten Minneliedern" 1778) wiederholte Verdeutſchung iſt in Reimpaaren des 15. Jahrh. und keineswegs „in alten Minneliedern." Den Anfang einer neuen Ausgabe derſelben, nach der Neresheimiſchen Hdſ. (Bragur IV, 1, 176), hat mir Prof. A. Wiedenbauer vorlängſt hdſ. mitgetheilt.

[5]) Eigentlich Perſonen: heit, als ſelbſtändiges Wort, hieß Perſon; bei Iſidor: den dritten heit der Gotheit; gehört wohl zu **heißen**, und iſt verhärtet übrig geblieben vom Goth. haitan, Althochd. heizan.

[6]) J. II, 6. III, 1—3. IV, *20—*23. Bd. III, S. 360. 366. 370. 386 (ſcheint Oſterlied). 464.

[7]) IV, 1—3. II, 7 (das Kind das ſeinen Vater in der Mutter todtſchlug, iſt ſchon als Räthſel Tanhuſers dageweſen S. 429. 360). J. III, 1—3. 7. Bd. III, S. 369. 376. 386. 364.

[8]) J. III, 1—3 (auch hier ſchon der Spruch: die Natur iſt überall rein, nur der Menſch nicht). Bd. III, S. 377.

[9]) J. I, 71—73: Adam wurde vom dreieinigen Gott ewig geſchaffen an Geiſt, Geſtalt und Stoff: er verlor durch die Sünde ſeine Vollmacht über die Schöpfung; ihm blieb die Freiheit zum Guten und Böſen. **Frau Ehre** war ihm ſchon im Paradieſe zugeſellt, und ſoll ihn fürder leiten.

[10]) Bd. III, 136. 367—68. 384. 459. 387.

[11]) Den **neuen und vergeſſenen Ton** Bd. III, S. 369. 376.

Sibylla[1]), die Bedeutung, Findung und Wunder des Kreuzes. —

Außerdem erfüllt noch manche Frauenlobiſche Strophe geiſtlicher Inhalt: die zehn Gebote; Glaube fordert gute Werke; Willensfreiheit zu Gut und Böſe; Zweifel dient dem Lucifer[2]). Einzele Tugenden, zum Theil perſönlich, und ihr Gegentheil, werden geſchildert: Maaß (für alle), Treue, Beſtändigkeit, Schaam, Beſcheidenheit, Hochfart (würdige), vor allen Frau Ehre[3]). Wie dieſe, für die der Dichter Frauen-Lob dichtet (J. III, 31), von Frau Glück in einem Schrein bewahret wird (J. III, 20), hat wohl Walthers Gedicht (S. 183) im Sinne: ſo wie, daß Mein und Dein durch das Recht in Einen Schrein gebracht ſind[4]). Dem Rechte fügt Gewalt, die von Gott iſt, dem Unrechte Gnade (J. I, 6–8). Außer den obigen Lehren für Fürſten[5]), Ritter, Frauen, und über Minne, wird inſonderheit die Zucht der entarteten unbändigen Jungen eingeſchärft, deren blonde (valwe) Locken die (braunen) Falken-Augen der Jungfrauen nicht verlocken ſollen[6]); „Herr Bart" wird ermahnt, nicht kindiſch zu ſein (J. I, 29—31). Und ſo werden noch mancherlei weltliche heilſame Lehren ertheilt[7]). Mehrere Strophen beſtehen ganz aus ſolchen Sprüchen (J. I, 76. III, 19—21. IV, 5. 6), und beſonders iſt der, auch in der Weiſe, dem Winsbeke ähnliche kurze Ton (III) dazu verwandt. Die epigrammatiſche Priamelform, mit ihrer Wiederholung, tritt hier ebenfalls auf (J. III, 32—34. Bd. III, S. 378), ſo wie Gleichniſſe[8]), Fabeln[9]), und Beiſpiele aus der Geſchichte und Sage, darunter merkwürdigerweiſe ſchon die Grundlage der 1001 Nacht (J. III, 29), von Alexander und dem vergiftenden Blick und Wort, und ſeinem Wunderſtein (II, 34. J. I, 3.), von dem Frauen-(Dâmien) Lande (J. I, 12) u. a.[10]). Als gelehrten Dichter und Magiſter der 7 fr. K. zeigt ſich Frauenlob noch in den 4 Str. vom Quadrivium, Aſtronomie, Geometrie, Arithmetik und Muſik (Bd. III, S. 367). So ſehr er der Heil. Schrift und Kirchenlehre folgt, und den Fürwitz abweiſet (III, 10), ſo verſenkt er ſich doch gern in die Speculation, in die Betrachtung des Höchſten und Tiefſten, und behauptet gegen Andere, daß noch, wie vor 2000 Jahren, Weisheit von Oben gegeben werde (J. II, 8). Und mit dieſer Gottesweisheit muß Frauenlob noch einen Kampf gegen Regenbogen beſtehen, und beweiſet, daß der Teufel nicht ungeſchaffen iſt, wie ein Maler ihn an die Wand malt, ſondern allerdings auch von Gott geſchaffen wurde, nur nicht als Teufel (Bd. III, S. 375), ſondern gut, wie Alles, auch der Menſch. Noch andere Spuren ſolcher Wettkämpfe finden ſich[11]).

Frauenlob hub jung an zu ſingen[12]): er ſaß auf einer Grüne (wie Walther auf dem Steine S. 176) und ereiferte ſich kindiſch gegen Frau Ehre, daß ſie mit Reichthum verkehre (IV, 7); er hatte einen Schwertgeiſt (wie Sigeher S. 663), der ihn über die Fürſten belehrte (J. III, 14). So war er auch früh ein berühmter Singer, der ſchon mit 13—14 Jahren wohl auf dem Meiſterſtuhl ſitzen möge, und weder Singer noch Pfaffen (Gelehrte) ſeinesgleichen im Deutſchen Reiche habe: wenn dieſes, in einem längeren Wettſtreit[13]) über die Geheimniſſe der Schöpfung, auch ſpöttiſche Einſprache (etwa Regenbogens) iſt, auf welche freundlich geantwortet wird (J. III, 24. 25). Aus

---

[1]) Ihre Weiſſagungen berührt auch Bd. III, S. 361. Vgl. oben S. 663.

[2]) Bd. III, S. 367. 400. 492. J. I, 70. 100. IV, 18. 16. Vgl. vor. S., drittletzte Anm.

[3]) Vergl. ebd. — J. I, 40—43. 104—6. 111—14. Bd. III, S. 372—73. 384.

[4]) J. I, 8. Vgl. oben S. 623.

[5]) Aemter nicht mit Unfähigen zu beſetzen, und zur Feſtigkeit ermahnt ſie noch J. I, 100—1.

[6]) III, 9. J. III, 42. 43. Bd. III, S. 361. 374 (ſcheint den Marner anzugehen). 464. Das Gleichnis vom Phönix (Bd. III, S. 381) iſt ironiſch.

[7]) Guter Muth: plötzlich Gut und Ehre ſchadet ihm oft; verſprechen in Noth, und nicht halten, läßt in Stich; edler Stamm trägt mitunter faul Holz, und reiner Quell entſpringt wohl aus Sumpf; gutes und böſes Glück, Glücksrad; Macht des Geſchehenen, Vergelten; kein Feind gering zu achten; Afterrede haftet; Empfehlung der Zucht, Warnung vor Ueppigkeit, Muthwillen, Lug und Trug, Meineid, Mord. II, 41. 46. J. I, 9. 74. 75. 91—94. 102. Bd. III, 373. 382. 463. Zeit und Statt, Ende gut wie Anfang. J. I, 69. II, 9. Bd. III, 378, wo noch andere Gegenſatze.

[8]) Vom Vogel Bellica (IV, 1), vom Phönix (Anm. 6), vom Aetna (Bd. III, 383), vom Elfenbein (J. I, 10), vom 30jährigen Kalch Bd. III, S. 362.

[9]) Von der erwärmten Schlange (Bd. III, 383), von den beiden Roſengärten J. I, 66.

[10]) Das Beiſpiel J. I, 1 von Tarſilla iſt unvollſtändig; das vom König Pitius von Babilon (Bd. III, S. 387) iſt unverſtändlich.

[11]) Vergl. die Lesarten zu J. I, 27. III, 3. (Oblateneiſen ſ. oben S. 102). — Die Str. von der Pirſch mit falſchem und rechtem Spurhund und fünf giftigen Pfeilen (Bd. III, S. 368) trifft auch wohl irgend einen Sänger. Eine andre Str. (ebd. 379) droht einem Kämpen für Schweigen und Spotten Vergeltung.

[12]) J. I, 85. III, 13.

[13]) Er beginnt wohl ſchon vor Str. 23 dieſes Tons, auf die ebenfalls J. I, 27 (Anm. 11) ſich bezieht.

Frauenlobs reifer Zeit (1287) iſt ſein reicher Blumenkranz, ja Sternenkrone auf Meiſter Konrads Sarg (S. 725). Wie er Hermann Damen ehrte, iſt auch ſchon gedacht.

Mittlerweile naht auch ihm das Alter, woran er wohl gedenkt (Bd. III, S. 463), wie an den Allen gewiſſen Tod (ebd. 464.). Er findet Alles verſchlimmert auf Erden, Herren wie Knechte, und erinnert an die Zeiten Alexanders und Artus (Bd. III, S. 361). Er ſieht der Welt Lohn (J. III, 38), und daß alles eitel iſt. Er fragt: wo ſind alle Päpſte und Könige (J. I, 61), Artus, Ahasverus, Alexander, Salomon, Ariſtoteles, Samſon; alle die ſtarken Helden, Wolfhart, Witig, Heime, Hildebrand, Ilſan, Iwein, Gawin, Ecke, der von Bern, Rüdiger, Etzel, Hörnen Siegfried, König Kantolan aus Sodenland (?), Parcival, Rieſe Sigenot (Bd. III, S. 376): die Haupthelden des heimiſchen Heldenbuchs und der Tafelrunde[1]). — Märchenhaft bedeutſam iſt das Bild von dem Luftſchiffer, der Nacht und Tag von drei Wirthen gelockt wird, dem Volland (Teufel) mit Gallenſpeiſe, dem Tode mit einem Federſack, und Chriſtus mit gutem Gemache (J. III, 8); ähnlich dem Bilde von den drei Feinden auf des Dichters Straße, Welt, Teufel und Fleiſch, vor denen „Herr Sinn“ ſich hüten ſoll (J. II, 10). Er ermahnt zu Reue und Buße, wie er ſeine eigene unbeſonnene (tumbe) Jugend bereuet[2]). Die Klage um Vater, Mutter, Schweſter, Bruder, und Freunde wird überwogen durch die eigene ungewiſſe Zukunft, tröſtete nicht wiederum das allgemeine Schickſal (J. I, 62). So vorbereitet, daß gegen den Tod, wenn der ihn angreife, ſeine lange Meiſterſchaft und alle Kunſt unter Sonne und Mond ihm nicht helfen können (Bd. III, S. 376), ſo wenig als aller Frauen Güte, tritt Frauenlob an den letzten Kampf mit „Herr Tod!“, verlaſſen von ſeiner ſchönen Kunſt und Singen (zum Todtentanz), bereut nochmals ſeine Sünde, ermahnt Alle zur Gerechtigkeit, und befiehlt den Leib der Erde und die Seele der Mutter, der das Kreuzesſpeer durch die Seele ging: Alle ſollen „den Frauenlob“ klagen helfen (IV, 8—10).

So geſchah es denn auch[3]). „Der wahrhafte Mund der Geſchichte erzählt, im Jahre 1317, am St. Andreas Tage, wurde Heinrich, genannt Frauenlob, zu Mainz in dem Kreuzgange der Hauptkirche neben der Treppe ſehr ehrenvoll beſtattet: Frauen trugen ihn von der Wohnung bis zur Gruft, mit großem Weinen und Wehklagen, zum Lohne für das überſchwängliche Lob ihres ganzen Geſchlechtes in ſeinen Geſängen, und eine ſolche Fülle des Weines wurde auf ſeinem Grabe ausgegoſſen, daß er in dem ganzen Umgange der Kirche umherfloß[4]).

Die Geſchichte klingt hier ſelber wie ein liebliches Trauergedicht zum bleibenden Gedächtnis des trefflichen Sängers; in deſſen würdiger Todtenfeier ſein Leben und ſeine Kunſt ſich gleichſam durch ihren, in ſchönen und gefühlvollen Frauen ſichtbaren Geiſt, nochmals abbildete, indem ſie die ernſte Handlung an geweiheter Stätte mit dem fröhlichen Opfer erheiterte, und dieſes zugleich heiligte.

Uns mag ſie noch an den ſinnvollen religiöſen

---

[1]) Wenn es von ihnen heißt, ſie ſeien zum Grale heimgekehrt, ſo erklärt ſich dies zwar durch den Tod, erinnert aber zugleich an die Dichtung von jenem Fortleben des Artus und ſeiner Ritter beim Grale, ſo wie an das ähnliche Fortleben Etzels und der Nibelungen-Helden, nach dem Vorbilde Walhalla's.

[2]) Bd. III, 386. In dieſem Gebete wird Gott Sabaoth, Adonai, Oschiros (Oſiris), Tetragrammaton (Jehova), Altisonans (Hermes), Altissimus, Athanatos, angerufen.

[3]) Das Folgende iſt aus meiner Schilderung Frauenlobs im Muſ. II (1811), 166, welche ich hier ergänze und berichtige.

[4]) Dieſe anſcheinende Wunderbarkeit der Erzählung iſt auch wohl der Grund, warum Adelung, der überall nur die Proſa begriff und erfuhr, ſie (Magaz. II, 3, 91) für ein Märchen erklärt. Sonſt hat die Geſchichte, ſelbſt die neueſte, Beiſpiele genug, wie große Dichter und Künſtler aller Art nach dem Tode auf ähnliche, wol noch viel mehr heidniſche Weiſe gefeiert wurden. Und es iſt gar nicht einzuſehen, warum der ſonſt glaubwürdig erfundene Albert von Straßburg, der in ſeiner lateiniſchen Kronik, von Rudolf von Habsburg bis Karl IV (1270—1378), faſt gleichzeitig, dieſen Vorgang erzählt, hier unwahr oder fabelhaft ſein ſoll. Die Stelle lautet vollſtändig in Chr. Urstisii Germaniae historicor. illustr. P. II, p. 108: Anno domini MCCCXVII, in vigilia sancti Andreae, sepultus est *Henricus* dictus Frauwenlob, in *Maguntia*, in ambitu maioris ecclesiae, iuxta scalas honorifice valde: qui deportatus fuit a mulieribus ab hospitio vsque ad locum sepulturae, et lamentationes et querelae maximae auditae fuerunt ab eis, propter laudes infinitas, quas imposuit omni generi foemineo in dictaminibus suis. Tanta etiam ibi copia fuit vini fusa in sepulchrum suum, quod circumfluebat per totum ambitum ecclesiae. *Cantica canticorum* dictauit *Teutonice*, quae vulgariter dicuntur Unſer Frauwen Leich, et multa alia bona. [Spangenberg über Meiſterſ. wiederholt dieſe Nachricht, und überſetzt scalas durch Wendelſtein (d. i. Wendeltreppe, coclea; wenn nicht scolas zu leſen iſt, ſ. weiterhin.] Dies Zeugnis iſt auch von vielen ohne Bezweiflung angenommen worden, unter andern ſelbſt von Bayle unter Frauwenlob. — Wie aber aus dieſem Namen Jean François Dreux du Radier, Avocat, in ſ. Recreations historiques, critiques, morales et d'erudition etc. par M. D. D. A. Paris, 1767. 12. T. I, p. 128 einen Henri de Prouvinloup gemacht, hat ſchon Denis (Leſefrüchte I, 193) bemerkt.

Namen des köſtlichen Weines der Thränen Chriſti, und an die, auch in unſerer Sprache ſo bedeutſam und manigfaltig ausgedrückte innige Verwandtſchaft und Wechſel von Lachen und Weinen, von Freude, Liebe und Leid im Leben erinnern[1]).“

Daß Frauenlob in Mainz begraben wurde, bezeugt auch die Ueberſchrift der Würzburger Hdſ. ſeines Hohenliedes; und noch das erneute Grabmal im Kreuzgange der Domkirche, welches oben das noch jugendliche gekrönte Haupt des Sangmeiſters, und unten ſechs Frauen abbildet, welche den dreifach gekränzten Sarg ihres theuren Sängers tragen[2]). Fortwährend iſt auch, bis auf die neueſte Zeit hier ſein Andenken in Bildern, Gedichten und Geſchichten geehrt worden[3]). Schon Regenbogen hat in dem rührenden Liede an den im Leben manchmal bekämpften[4]), nun vorangegangenen Meiſter (S. 634) rühmliches Beiſpiel gegeben: ſelber dem Tode nah, läßt er ſich von der Heiligen Jungfrau zum letzten Kampfe rüſten, wie Frauenlob, und freut ſich, im Zugtone deſſelben, ihn wiederzuſehen, —. wo alle Räthſel gelöſt ſind. — Beider Kämpfe in Räthſeln und deren Auflöſung ſind noch manigfaltig fortgedichtet worden (S. 637). Auch ſtellt Hornburg ſie ſo zuſammen, wenn er ſagt: Regenbogen beſtand den Frauenlob mit gleicher Wehr, und Frauenlobs Kunſt behauptet ſich, und dem Regenbogen gebricht nichts[5]).

Ebenſo die Ueberlieferungen der Meiſterſänger[6]), die nach ihm, als dem erſten und berühmteſten ihrer Altmeiſter, auch die gröſte Zahl Töne benannt haben, nämlich 25[1]. Von dieſen ſind mehrere mit den hier vorliegenden 10 Frauenlobiſchen Tönen gemeinſam, deren Benennungen auch ſchon in den alten Hdſſ, überall in der Weimarer, ſtehen: die vergleichbaren Sangweiſen ſind aber verſchieden (wie die hinten beigefügten zeigen), und die Strophen ſind meiſt durch Reimung der Einſchnitte und ſonſt noch verändert (wie die Worte derſelben Beiſpiele zeigen). Bei den Lesarten iſt dieſes alles im Einzelen nachgewieſen: 1) der Lange Ton (M II = J. I. vergl. die Lesarten S. 722. 806) iſt der zweite der 4 gekrönten Töne des meiſterlichen Hortes. 2) der Kurze Ton (M III = Nachtr. VIII. vgl. Leſ. 724. 809) kömmt ſonſt nicht vor. 3) der Grüne Ton (M IV = J. III) heiſt ſchon in der Wiener Handſchrift ſo (Leſ. 724. 751). 4) der Flug-Ton (J II) iſt nicht weiter bekannt. 5) die Zarte Weiſe (J IV = Nachtr. II) wird ſchon in der Heidelb. Perg. Hdſ. ſo genannt (Leſ. 754), und findet ſich übereinſtimmig bei den Meiſterſängern[2]. 6) der Würgendrüſſel (Nachtr. III) führet ſchon in der Wiener Hdſ. (Leſ. 807) dieſen Namen, deſſen Anlaß noch nicht erhellt. 7) der Neue Ton (Nachtr. IV) nennt ſich ſelber ſo (Leſ. 808). 8) die Zug-Weiſe (Nachtr. V), die Regenbogen ausdrücklich Frauenlobs Ton nennt, heiſt ſpäter irrig Regenbogens (Bd. III, S. 806). 9) der Vergeſſene Ton (Nachtr. VII) nennt ſich auch ſelber ſo (Leſ. 809)[3]. 10) der Kaufton (Nachtr. IX) heiſt ſo nur bei den Meiſterſängern, deren übrige nach Frauenlob benannte Töne noch manchen der hier (in den Nachtr.) namenlos folgenden[4], ſo wie der ebengenannten Weiſen enthalten mögen.

---

[1] Braun S. 28 fügt hinzu: „Es liegt auch etwas ſo Natürliches und für das Gefühl ſo Nahes darin, dem, welchem man im Leben den Wein ſo oft verehrt, nun auch im Tode noch den Ehrentrunk nachzugießen.“ Zumal hier im Weinlande.

[2] Das alte Grabmal beſchreibt Gudeni cod. dipl. II, 896: Juxta portam *scholae* erectus ad murum lapis magnus, conspiciendum praebens caput serto cinctum, sparsis in peripheria colli floribus:

Anno Domini MCCCXVIII. obiit Henricus Frowenlop in vigilia Beati Andree Apostoli. Ebenſo Bourdon Hdſ. Beſchreib. der Domgrabmäler im J. 1727, mit der nähern Beſtimmung caput *corona* seu potius *serto* cinctum. Schunk Beitr. zur Mainz. Geſch. II, 136 nennt es ein gekröntes Bruſtbild, und fügt hinzu: unten wurde der mit drei Kronen gezierte Sarg von acht Frauen mit fliegenden Haaren und langen Trauerröcken getragen. Weiter berichtet er: im J. 1774 wurde beim Durchbrechen einer Thüre der Stein von den Arbeitern zertrümmert. Freiherr von Fechenbach, damals Domdechant (dann letzter Fürſtbiſchof von Würzburg) ließ 1784 einen „neuen Stein von derſelben Größe und den nämlichen Vorſtellungen, nach einer noch vorhandenen Zeichnung des alten Steins verfertigen“ und in der Nähe aufrichten. „Die Blumen, welche auf beiden Seiten des Kopfs auf dem alten Stein ſich befanden, ſind auf dem neuen nicht deutlich ausgedrückt.“ Sie fehlen gänzlich, dieſe Blumen, um Hals und Schultern, laut Guden (und Bourdon collum et humeri), der auch die Sage (fertur) von Frauenlobs Begräbnis, wie es Albert von Straßburg erzählt, wiederholt, mit dem Zuſatze, die Frauen haben *corpus* ejus *corollis* ornatum et *floribus* zu Grabe getragen: was Braun (S. 30) richtig auf den, ohne Sarg, etwa nur mit einem Tuche bedeckten und von den Frauen mit Blumen geſchmückten Leichnam deutet. (vgl. oben S. 103). Hierin weicht alſo auch wohl die Erneuung ab, ſo wie durch die Hauben der Frauen. Ebenſo wurde der Inſchrift dem Gott gnade zugeſetzt. Durch eine andre Inſchrift wurde bezeugt: iuxta formam antiquam restitutum anno MDCCLXXXIII, die aber durch Ueberarbeitungen des neuen (Sand-)Steins, wegen Abblätterung, wieder verſchwunden iſt. Die Zeichnung zu demſelben machten die Gebrüder Vogt aus dem Gedächtnis und nach den Bruchſtücken, welche vermuthlich noch in der entſtandenen Lücke eingemauert ſind; und die Ausführung iſt von dem Bildhauer Eſchenbach (Braun S. 29. 30. 31). Eine Abbildung ſteht vor Görres Altd. Volks- und Meiſterliedern (1817).

[3] Sein Begräbnis feiert ein eigens abgedr. Ged. des Hofr. Jung, Ehrenpräſid. des Vereins für Litt. und Kunſt; Nic. Müller ſtellt ihn dar, wie er vor den Frauen ſingt; die Wehklage der Frauen um ihn hat Wilh. Lindenſchmitt getuſcht, und vier Scenen aus ſeinem Leben hat G. C. Braun in Umriſſen auf zwei Cartons, und ſpäter in zwei ausgeführten Bleiſtiftzeichnungen entworfen, welche der Kronprinz von Baiern erhielt. Nic. Vogt, Verf. der Rheinſagen, hat zu einer Todtenfeier Frauenlobs, Geſänge gedichtet, in dem dramat. Ged. „die beiden Bäume des Lebens,“ und ſie den Tonweiſen der größten Meiſter untergelegt; auch in dem Dichtwerke „H. Frauenlob oder der Sänger und Arzt“ (gedr. 1792, doch nur an Freunde verſchenkt) ihn zum Gegenſtand erwählt. Schon 1790 gab Hutter, in ſ. hiſtor. Taſchenb. für das Vaterl., Nachr. und einen Kupferſtich von Frauenlobs Begräbnis. — So berichtet G. C. Braun „Heinrich Frauenlobs Leben“, nebſt deſſen Gedichten, in den Quartalblättern des Vereins für Litt. und Kunſt zu Mainz. 3. Jahrg. (1832), H. 4. Auch einen Umriß des Maneſſ. Gemäldes in Steindruck erhielt ich dabei vom Verf., der unlängſt zu früh ſtarb. Er hielt Frauenlob für den Meißner der Jen. Samml. (die beide jedoch ſchon ſcheidet), und bezog deshalb die Erwähnungen des Meißners bei anderen Dichtern auf Frauenlob. Dieſen hält er zwar nicht für einen Domherrn, doch (mit Schunk) für einen Domvicar, weil er im Kreuzgange begraben worden. — Nur Bodmann (Rheingau. Alterth. II) bezweifelt, wie Adelung, Frauenlobs Begräbnis, aus „guten Gründen“, die er jedoch für ſich behalten hat; wenn nicht etwa der Knecht Frauenlob, den er (I, 429 aus Königshovens Chronik S. 304 beibringt, und der 1332 in einem Streit erſchlagen wurde, dafür gelten ſoll.

[4] Wie auch Spangenberg S. 117 gedenkt: „Barthel Regenbogen hat bei Zeiten Herrn Heinrich Frauenlops gelebt, und oft mit demſelben geſungen, und die Haffte (Räthſel vgl. 72 Wartburgkr. II, 30) ſo ihm derſelbe vorgelegt, meiſterlich aufgelöſet, wie ſolches etliche Hafftlieder, ſo noch vorhanden, ausweiſen; auch ums J. 1330 ungefähr noch gelebt, wie aus ſeinem letzten Lied, welches er gleichſam zum Valet gemacht, und an die Jungfrau Maria geſtellet, abzunehmen, darinnen er Frauenlobs gedenkt, daß er demſelben ſolches Lied zum Gedächtnis in den Zogton hat ſingen wollen.“ Dies Lied gibt Görres 232 aus derſelben Hdſ., die hier Bd. III, S. 334 gebraucht iſt.

[5] [6] S. die gemeinſamen Zeugniſſe. Ebd. nennt ihn auch die Zimberniſche Chronik.

So bildet Frauenlob, noch ſtärker als Regenbogen, den Uebergang zum ſpätern Meiſtergeſange, den er freilich in Umfang, wie in Geiſt und Bildung, weit überragt. Unter den älteren Dichtern ſchwebt ihm, außer Zweter, noch Walther manigfaltig vor. Er iſt noch mit allen Dichtungen der heimiſchen Heldenlieder und Sage, wie des romantiſchen Ritterthums vertraut, und mit wunderſamen, ſonſt faſt unbekannten Sagen durchdringt er die Geſchichte. Die Gelehrſamkeit indeſſen überwiegt, mit der Welt- und Gottesweisheit. Sein Zug in die Tiefe iſt freilich oft ein ſchweres Vertiefen, ja Verſinken, zumal in die Geheimniſſe des Glaubens, und ſeine überſchwängliche, ſich auf und übereinander drängende Bilderfülle wird oft ein ungeheures Erſtarren, ohne kryſtalliſche Durchſichtigkeit. Es konnte ſo nicht fehlen, daß er ſchon von Gleichzeitigen der Dunkelheit bezichtigt wurde: ſeine Erklärung über den Falkenflug des Sinnes (J. I, 28) iſt ſelbſt nicht ohne Dunkelheit; und man kann mit Schärfe es auf ihn ſelber zurückfallen laſſen, wenn er (vielleicht gegen Regenbogen) vom Staare ſagt, der lerne zwar ſprechen „Dietrich, ſetz' mir den Stuhl“, aber nur der Rede-Geiſt melde den Sinn der Worte (Bd. III, S. 381). Sollte Frauenlob ſich auch wirklich manchmal ſelbſt nicht verſtehen, — was in ſo überſinnlichen unbegreiflichen Dingen noch mehr der Speculation, ſelbſt mit Bewußtſein, begegnet, — ſo wird er jedoch eben durch das Geheimnisvolle und Räthſelhafte ſtäts anziehen, und behält immer die offenbarende dichteriſche Kraft voraus. Er iſt in mancher Hinſicht ein Vorläufer Jean Pauls, wie Goethe deſſen den Morgenländiſchen Dichtern ähnliche Wirkung bemerkt, durch den Geſammteindruck der Bilderarabeske und Metamorphoſe; auch hier abgeſehen von der bis ins Formloſe getriebenen Proſa des neuern, gegenüber der ſtrengen Kunſtform des ältern lyriſchen Dichters. Wo Frauenlob nicht ſchwer wird durch den Inhalt (und er verweiſet ſelber, in jenem Gedicht J. I, 28, Jedes an ſeine gehörige Stelle), da bewegt er ſich auch in dieſen künſtlichen Gebänden gar leicht und anmuthig, und die manigfaltigen Reimverſchlingungen mit Allitterationen (J. II, 1), Buchſtaben- und Wortſpielen, werden ihm zu Blumengewinden: während ſie bei den Meiſterſängern je mehr und mehr zu raſſelnden und ſperrenden Ketten wurden; vergleichbar den zu Eiſen erſtarrten Darmfeſſeln des Nordiſchen Loki. Frauenlobs Meiſterſang aber verhält ſich zu dem alten Minneſang, völlig wie die verhältnismäßig ſpäteren namhaften Skaldengeſänge, mit ihren oft Wort für Wort verknüpften Allitterationen und Aſſonanzen, zu den älteren, in Sprache und Weiſe einfachen namenloſen Edda-Liedern. In Kühnheit der Wortbildung und Wortſtellung wird er von Niemand überboten. Seine Verſe ſind vorherrſchend jambiſch, auch in den drei Leichen, mit trochäiſchem Fortſchritt nach weiblichen Reimen an gewiſſen Stellen[1]): dagegen durch jambiſchen Fortſchritt auch Daktylen entſtehen, beſonders in den überhaupt manigfaltiger wechſelnden Leichen, in welchen zugleich ganze trochäiſche Sätze, und auch ſonſt Trochäen, beſonders zum Anfange und Schluſſe, eintreten[2]). Unter den Minneliedern des Henricus ſind zwei (XV. XVI) ganz trochäiſch. Frauenlobs Versſchritt iſt ſchon ſehr regelmäßig. Sein Strophenbau hat das Unterſcheidende, daß er die Stollen nicht im Abgeſange wiederholt (wie Meiſter Konrad faſt durchgängig, und Andere), und daß er in beiden mehrmalige unmittelbare Wiederholung deſſelben Reimes liebt. Seine Sprache und Reime halten ſich ſonſt noch ſtark an dem alten Hochdeutſch, wie er am Mittel-Rheine lebte und ſtarb: aber bei ſichtlichen Spuren der Heimat, bildet ſie fürder den Uebergang zur Lutherſchen und gegenwärtigen Schriftſprache[3]).

---

[1] Wagenſeil hat deren 19: die Hagenblühweiſe 9 Reime, die Augenweiſe 10 Reime; Spiegelton 11 R.; Grundweiſe 12 R.; Tone-Ton 13 R.; Vergeſſen-Ton 15 R.; Ritterweiſe, Geiler-T., und Leib-T. 16 R.; Blauer-T. und Blühender-T. 17 R. Froſch- und Jahrweiſe 18 R.; Tagweiſe 20 R.; Zarter Ton und Gülden Radweiſe 21 R.; Leidton 22 R.; Langer Ton 24 R.; Ueberzarter Ton 34 R. beſchließt die ganze Tafel. — Außerdem finde ich noch bei den Meiſterſängern: Frauenlobs Spaten Ton 15 R.; Gekrönten Ton 26 R.; Rohrton 20 R.; Silberweiſe 14 R.; Kupferton 20 R. — Die Ritterweiſe Frauenlobs ſoll, nach Grimm Meiſtergeſ. 110, eins ſein mit Walthers Kreuzton: von dem unter Wolframs Namen gehenden Kreuztone (S. 103. 223) iſt er verſchieden, und ſehr ähnlich des Kanzlers Gulden Ton (XVI). — Ueber den Froſchton vgl. Bd. III, S. 630.

[2] In Betreff des Schwankens zwiſchen 5 und 6 Fußen der dritten Zeile des Stollen iſt noch zu bemerken, daß der Sangweiſe aus der Berl. Meiſterſ. Hdſ. III zwar die Worte fehlen, ſie aber auch ſechs Füße zu begleiten ſcheint.

[3] Die Meiſterſänger reimen oft noch die Einſchnitte der drei Langzeilen.

[4] Auch über dieſe namenloſen Töne ſind die Lesarten zu vergleichen. — Ueber den Kaufton = Thüringer Herren-Ton, ſ. zu 29 Wartburgkrieg.

Bei der Beurtheilung Frauenlobs iſt beſonders noch anzuſchlagen, daß ein großer Theil ſeiner Gedichte nur in ſpäteren Handſchriften vorliegt, welche das allerdings oft Schwierige noch weiter entſtellten, als wir ſchon bei den vergleichbaren älteren Abſchriften ſehen. Solche Dunkelheiten bieten zum Theil ſchon die Maneſſiſche, Jenaer, Weingarter, Wiener, Würzburger und Heidelberger Hdſſ. dar, die ſich willkommen untereinander ergänzen. Dazu kommen die alten Niederrheiniſchen Auszüge der Leipziger und Möſerſchen Blätter. Sehr zu bedauern iſt, daß ſich die Urſchrift der Weimarer Abſchrift nicht erhalten hat, welche uns jetzt allein die größte Reihe Frauenlobiſcher Gedichte bewahrt, nebſt denen unter Henricus Namen in meinen Möſerſchen Blättern ſtehenden Minneliedern. Die aus den Meiſtergeſangbüchern zu München und Heidelberg hier aufgenommenen Frauenlobiſchen Gedichte, obſchon ſie meiſt nur (wie in der Weimarer Samml.) als in ſeinen Tönen gedichtet benannt werden, ſind zum Theil gewiß echt[4]), und dienen manchmal zur Ergänzung und Beſtätigung (IV), nur ſind ſie noch weit mehr entſtellt, als alle anderen Abſchriften. Einige Gedichte ſind aber von älteren Nachdichtern. Dieſe, wie jene, ſtehen hier, den Uebergang zu zeigen. Beide ließen ſich gewiß ſtark aus der Kolmarer Sammlung vermehren, wenn dieſe ſich wiederfände, indem ſie gerade, wie die Ueberlieferung, mit Frauenlob anhebt; obſchon die darin unter ſeinem Namen ſtehenden beiden Gedichte dem Meiſter Kelin, in deſſen Ton ſie ſind, mit der Jenaer Hdſ. zurückgegeben worden (S. 738. 816): ſo wie die in der Maneſſ. Samml. unter Boppo wiederholte Str. und deren Zubehör (IV) unſerm Frauenlob zugeſchrieben iſt (S. 698). Daß uns, ungeachtet des anſehnlichen Vorraths Frauenlobiſcher Gedichte, noch manches verborgen iſt, erhellt auch aus dem von Spangenberg angeführten Anfang eines Kampfliedes gegen einen, der den Jungfrauenſtand über den ehelichen erhoben hatte[5]).

Goldaſt (paraen. 370) gibt aus „Heinrich von Frowenlob“[6]) II, 9, 12—14. Bodmer, der ihn in den Prob. ganz übergeht, läßt im Abdr. aus: I, 7—11. 14—21. 23—30. II, 1. Denis (Leſefrüchte 1797, Th. I, S. 119) gibt beſſere Lesarten zu I, 3. 4. 5. 11 und zur Ergänzung die erſte Hälfte von 8 und die zweite von 9: „aus einer ſehr alten Hdſ.“, welche ohne Zweifel zu der Wiener gehört, die jetzo gerade mit der letzten Zeile von 13 anfängt. Wiedeburg 47, der Frauenlob in der Jen. Hdſ., wegen des Ausſchnittes mit Konrad v. W. vermiſcht, hat Str. 72. 84. Müllers Abdr. übergeht alle 88 Str., obſchon Bodmer, der ihm die Abſchriften mittheilte, ſie großentheils in Wiedeburgs Abſchrift hatte, die ich jetzo habe. Docen (Miſc. II, 268—86) gab daher 15 Str. (16—18.

---

[1]) Außer den zum Langen Tone ſchon bemerkten, auch im Abgeſange der Zarten Weiſe und des Kanzons.

[2]) Im Frauenleich 2. 3. 4 (Daktylen). 10. 19. 20; ganz trochäiſch 17. 18. Kreuzesleich 2—5. 8—10. 14. 17. 19. 21; ganz trochäiſch 21. Minnenleich 20. 29. 33. 39 (Daktylen); ganz trochäiſch 27. 34—36. 38. Selten tritt der Auftakt hinzu, oder fehlt.

[3]) S. hinten bei den Nachträgen.

[4]) Späteres Machwerk iſt das Lied vom Einhorn und der Jungfrau ꝛc. im Langen Tr., aus einer Bay. Hdſ. abgedr. in G. Fiſchers Beſchreib. typogr. Seltenh. St. 4 (1803) S. 109; wie Docen Miſc. II, 274 zeigte, auch Fiſcher ſelber ſchon meinte. Ebenſo verhält es ſich mit dem 2 bei Bodmann Rheingau. Alterth. II, 909 gedr. Ged., auf deſſen Hdſ. J. Wencker bemerkt hatte, es ſei von Frauenlob. — Ueber das ſpätere Lied in der Zugweiſe vergl. oben S. 642 zu Muſ. II, 172. 280. Aretins Beitr. IX, 1183.

[5]) Spangenberg, bei Hanemann zum Opitz: „welcher Lieder man noch etliche hat, als eines ſo ſich anfachet: „Ich bin genannt der Frauenlob zu dieſer Zeit u. ſ. w., und iſt geſtellt wider einen, ſo der Jungfrauen Stand dem ehelichen vorgezogen hat.“

[6]) Daher wohl Henri de Prouvinloup oben S. 730.

47. 26. 43. 48—53. 42. 44. 45), mit Erörterungen, und Hinweiſung auf ſeinen Aufſatz in der Zeitſchr. Aurora 1804, Nr. 92. 93. Er verhieß (in unſ. Muſ. I, 160) eine beſondere Schilderung Frauenlobs für die Galerie Altd. Dichter (ebend.). Aus der Münchener Meiſterſ. Hdſ. hat er die drei bei den Lesarten (S. 714) angeführten Str. mitgetheilt (im Aretins Beitr. Bd. IX, S. 1138. 1155). — Graffs Diutiska I, (1826), 113 liefert die erſte und letzte Str. der Weingart. Hdſ. — Braun, nach welchem oben (S. 739) die Bemühungen der Mainzer um Frauenlob erwähnt ſind, hat zu deſſen Leben, Begräbnis und Würdigung als Dichter, in den Mainzer Bl. des Kunſtvereins 1828, Nr. 7, und Quartalbl. auch eine Sammlung der Gedichte in einer geordneten berichtigten Ausgabe nach den Maneſſ. und Jenaer Hdſſ. angefangen, zuvörderſt (1831, H. 3. 4) den Frauenleich aus jener vervollſtändigt; dann durch L. Ettmüller (1832-34), der Streit über Weib und Frau (ſ. Nachtr.); M. Str. 40—43. 46, und die 2 Str. unter 114 Meisner; J. Str. 1. 3—10. 16. 17. 25. 27—65 (16 Str. ſtehen zweimal da); und endlich 17 Str. des Grünen Tons, zum „Zwieſtreit“ zwiſchen Regenbogen und Frauenlob vertheilt (nämlich: Jen. Str. 80 R; 79 F; 75 R; 78, 1—5 F; 6—16 und 68, 1—5 R; 6—16 und 71, 1—10 F; 11—16 und 66 R. Maneſſ. unter Boppe ſtehende Str. IV, 5 F; Jen. 76 R; 77 F; Maneſſ. IV, 1 R; Jen. 67 F.) — Möſers Abdruck des einen der drei Henricus überſchriebenen Minnelieder (1778) und meine Erneuung deſſelben (1805) iſt ſchon (S. 5) angeführt. — Görres 12 liefert den Meiſtergeſang im Zugton aus der Heidelb. Hdſ. 392.

27.

Meiſter Boppo ſ. M. S. 138.

Wiedeburg 50 hat Str. 1. 10. Müllers Abdr. übergeht ihn ganz. Docen in unſ. Muſ. I, 140 gibt die Anfänge von Str. 9. 11. 13. 14.

28.

Hermann Damen (158).

Er nennt ſich ſelber, am Schluſſe des Leichs (1), ſo wie Frauenlob (Str. 50), Hermann der Damen, und hat unſtreitig ſeinen Namen von der Dahme, die bei Köpnik in die Spree fällt, und an deren Anfange faſt das Städtchen Dahme ſteht, mit einem alten Schloſſe, dem Stammſitze der Herren von und zu der Dahme, von welchen die Brüder Heinrich und Reinhard ſchon im 12ten Jahrh. vorkommen[1]). Zu dieſen gehört der Dichter freilich nicht, der ſich als einen fahrenden Meiſterſinger kund gibt, und auch Gut für Ehre nimmt (Str. 6); er führte aber denſelben Heimatsnamen[2]).

Wir wiſſen ſchon, daß Frauenlob bei dem Lobe des Grafen Otto von Ravensberg auf Hermann als ein „Lobesfaß des Sanges“ verweiſet (S. 732), und gewiß iſt dieſer Otto[3]) eben der von Ravensberg, welchen Hermann in ſeinem großen 36reimigen Prachttone rühmt, daß es im Himmel wohlklinge, wie hier die Gehrenden um die Wette des Milden Lob ſingen (38): ſo daß Hermann wirklich überbietet. Die ihm zunächſt ſtehenden Brandenburger Fürſten, deren jeder wohl dreier Fürſten Tugendkleid trägt, und deren Lob er mit Sanges Schwert und Schild über Alle verfechten will (mit hörbarem Anklang an Str. 1 des Wartburgkriegs), ſind folglich dieſelben, die der gleichzeitige Meisner einzeln preiſet (S. 721) nämlich, der Minneſinger Otto IV mit dem Pfeile, und deſſen Vettern Otto V der Lange und Albrecht III. Des Grafen Heinrich von Holſtein, deſſen gaſtliche Freigebigkeit ſelbſt den Goldberg Kaukaſus verſpenden würde (wie in jenem großen Tone gerühmt wird 39), iſt auch ſchon bei Wizlav (S. 719) gedacht: er ſtarb 1310. Desgleichen, als eines Nebenzweiges vom Rügiſchen Fürſtenſtamme, der Herren von Griſtow (S. 718), benannt von dem Dorf und Kirchſpiele Griſtow bei Greifswalde, wozu es gehört, nachdem das Geſchlecht 1700 ausſtarb: von den älteren Herren ſind wenige bekannt, um ſo werther Hermanns Lob des jungen Herrn Johann und ſeines Bruders, welches er mit der Jungen Klinge[1]) wirkt und bildet: ſie zelten die Bahn der Ehre (36). Offenbar geht auf dieſen Johann von Griſtow, in Urk. 1276[2]), auch das mit ſeinem Namen verſteck- und wortſpielende Lob eines Ritters ohne Furcht und Tadel, deſſen Herz Tugend blümet, wie daz griez von touwe durchgozzen[3]); mit dem Zuſatze: ſô hân ich in genennet hie (16). — Graf Alf von Sigeberg (15) meint Segeberg[4]), Schloß und Städtchen in Wagrien, Herzogthums Holſtein; und Alf iſt hier Abkürzung von Adolf, nämlich der Holſteinſche Adolf V, benannt der Pommer, der 1308 ſtarb, und ein Sohn Johanns I war[5]), dem Wagrien zufiel (S. 719). Er wird hier als rüſtiger Friedensſtifter für Witwen und Waiſen gerühmt, den auch in 1000 Ehrenkleidern noch nach Ehren frieren würde, und den der Pfleger Noah's auf allen Reiſen (Heerfahrten) erhalten möge. — Endlich wird noch dem Herzoge von Schleswig ein lautes Lob geſungen, damit es die Gehrenden (fahrende Singer) überall verbreiten, ſo wie der Dichter im Lobesſtreite ſtäts damit den Sieg erfocht (35). Dies kann nur Waldemar ſein, der von 1272 bis 1312 herrſchte, ein Enkel Abels, deſſen Abkömmlinge, vom Däniſchen Königsſtamme (S. 677), dies alte Herzogthum[6]) abgeſondert beſaßen, bis 1375. Waldemar ward nach der Ermordung des K. Erich 1287 Reichsverweſer. —

---

[1]) Buddeus hiſt. Lex. Suppl. Gauhe Adelslex. 1740 nennt damals noch lebende der Lauſitz. und Schleſ. Seitenlinie des 1408 erſtorbenen Hauptſtammes; wie das gemeinſame Wappen (ein blauer Fiſch in weißem Felde) bekundet.

[2]) Wie der Abſchreiber der Dresd. Triſt. Handſ. Nicolaus Swertfegir de *Dhamis* 1433. Grundr. 137.

[3]) Er gab 1303 zu Lübeck ſeine Tochter dem Schwediſchen Marſchalk vor Godes willen. Detmar Lübek. Chron.

Wir befinden uns hier alſo ganz in demſelben Norddeutſchen, die Slaven und Dänen berührenden Kreiſe, wie bei Hermanns Zeit- und Heimatsgenoſſen, Frauenlob. Hermann war aber der ältere Meiſter, und wie er bei dem Sangesſtreite über Frau und Weib (S. 731), für Frauenlob Theil nimmt, und mit Berufung auf Reinmar (von Zweter S. 500), zu Frauen-Lob[7]) aufmuntert (32): ſo gehören dazu ſicher auch die beiden folgenden Strophen (33. 34), in welchen der Jüngere „Kind" angeredet, und belehrt wird: über die Wunder Gottes, wie die 24 Alten[8]), ſchriftmäßig zu dichten; nicht allein ſich aller Singer Kunſt zu überheben, Ungunſt und Unheil zu fürchten, nicht ruhmredig zu ſein, wenn er ein Mann werde; der Alte fügt hinzu, er rede aus Freundſchaft und Güte, und wolle ihn alles Gute lehren, was er wiſſe. So darf man denn Hermann wohl als Frauenlobs würdigen Lehrmeiſter anſehen[9]). Er beklagt auch noch die älteren verſtorbenen meiſterlichen Dichter: 37. 113 Reinmar, 45 Walther, 92 Nithart, 118 Marner, 72 Ofterdingen, 47 Wolfram, 72 Klingſor, und rühmt den Meisner und Konrad (J 24. 25) als die beſten lebenden Meiſter (10). Durchdrungen von ſeinem Berufe, hat er allewege nach der rechten Sangeskunſt getrachtet; er fürchtet jedoch, daß ſeine Kunſt von der beſten hoch überwogen werde (37).

Es ſcheint aber, Hermann lebte anfangs luſtig: er klagt und bereut, daß er lange, nach Gefallen der Jungen (tumben), in der Kummer und Unehre bringenden Weiſe Schwendlers gelebt habe, der wohl Tirol, Metz, Mainz und Trier beim Biere im Haſehart-Würfelſpiele daran ſetzte[10]); dieſelbe Klage, wie bei 113 Reinmar (S. 501). Vielleicht war Schwendler wirklicher Mannsname, wie er noch iſt: er kann aber hier auch bloß ſo perſönlich verſtanden werden, wie (Frau) Ehre, Schande (2. 9), und Herr Sinn (37; öfter bei Frauenlob), nämlich als Schwender, Verſchwender. Schwerlich kam Hermann ſelber bis zu den genannten Orten: es ſind gerade lauter Weinländer, ſeinem heimiſchen Biere gegenüber. Obgleich er in der Aufforderung zu Frauen-Lob zugleich ermuntert, Weisheit zu ehren und Frauen-Minne zu preiſen, ſo finden ſich doch faſt gar keine Anklänge des Minneſanges bei ihm ſelber. Lobgedichte ſind ſeine Stärke; er iſt gerne dazu bereit (3. 4), ſchilt aber die Unmilde der Reichen, und unverdient Geehrten (5. 6), und klagt, daß ſein unerfahrener (tumber) Sinn ihn zu manchem Wahnlobe verleitet hat, daß falſche Freunde ihn täuſchen (23); und daß „der Schanden Dienſtmannen“ ſein gutes Dichten und Singen zunichte machen wollen (9). Er warnt vor unbeſonnener Rede (22), und iſt ſonſt noch gern lehrhaft, über Treu und Falſch (13), Geldgier (24), Raub und Mord (8). Auch in einer ſeltenen Wunderſage vom Vogel Krappanie (21) erſcheint er als Frauenlobs Vorgänger. Wie er dieſen auf die Schrift verweiſet, beruft er ſelber ſich mehrmals auf Bücher (I, 6. III, 2). Ein Beiſpiel mahnt zu Beichte und Buße (25), und löſet den Zweifel (27); und ſo iſt ein großer Theil von Hermanns Gedichten fromm und dankbar dem Chriſtlichen Glauben, dem Lobe Gottes, ſeines Sohnes und ſeiner Mutter gewidmet. Voran der große Leich (I); dann hebt faſt jeder neue Ton (III—V) damit an. Die letzte prächtige Weiſe beginnt mit der ſchweren Aufgabe der Sangeskunſt, das Innere angemeſſen herauszuſtellen, gleich dem Maler, und mit ihrer würdigen Beſtimmung, Mann und Weib zu erfreuen und zu veredeln, und hohe Lehre zu geben (37). „Kunſt hat Gottes Gunſt“, und vormals war „rechter Meiſterſang“ bei Königen und aller Welt lieb und werth (9): wie dieſer auch wohl verdient.

---

[1] Zum Feſtſchlagen des Einſchlags im Gewerke. Vgl. ſpelte Wörterb. zu Gottfried.

[2] Gränzbeſtimmung des Dorfes Jeſere. Oelrichs Verz. der v. Dreger. Pomm. Urk. Samml.

[3] Vgl. das Lob des milden Markgrafen in Nibel. 6570.

[4] Wie häufig in dieſer Hdſ. i für e ſteht. Siegburg, Sigeberg, an der Siege, liegt zu fern. Segeberg ſoll ſchon von K. Lothar II zur Befeſtigung und Ausbreitung des Chriſtenthums erbaut ſein.

[5] Seines jüngern Bruders Johanns II Sohn Adolf VI, der Segeberg bei der Theilung erhielt, iſt doch zu jung. Mit Adolf VII ging 1390 die Kieler Linie aus. Buddeus hiſt. Lex.

[6] Mit der von der Schlye benannten Stadt Schleswig im 9. Jahrh., nahe an dem Karolingiſchen Dänenwall (Danedicke), zur Zeit der Sächſiſchen Kaiſer eine Deutſche Markgrafſchaft. Waldemar befeſtigte die Stadt aus den Trümmern Gottorps. Erici reg. chron. Dan. bei Lindenbrog p. 275.

[7] Er deutet auch vrou im höchſten Sinne, durch das als Mutter Gottes. I, 23.

[8] Gemeinſame Zeugniſſe XVIII.

[9] Frauenlob deutet vielleicht darauf hin, wenn er, in dem gemeinſamen Lobe des Ravensbergers, ſich ſelber „Minneſchüler" anredet.

[10] So verſtehe ich haſehart, welches in einer gleichzeitigen Erzählung Rüdigers (Grundr. 316) als ein Spuk- und Geſpenſtername ſteht, neben Irregane und Girregar; und an den Ausruf omer Durinhart! bei 92 Nithart VI, 7 erinnert; obgleich hier wohl das bekannte Schwert (Fee) gemeint iſt. Von haſehart kömmt

Hermanns Versbau iſt kunſtreich; ſeine Verbindung und Ausgleichung mit den Sangweiſen iſt bei den Lesarten einzeln nachgewieſen. Durchgängig haben auch hier die gleichen Strophenglieder und Leichſätze (oder deren Hälften) gleichen Sang; namentlich auch die (von Frauenlob verſchiedene, aber mit Konrad ſtimmende) Wiederholung des Stollen im Abgeſange (III. V. VI); oder die beiden neuen Stollenſätze im Abgeſange (V). Auch Wechſel der vorherrſchend jambiſchen Füße[1]) tritt im Zwiſchenſatze des den Stollen wiederholenden Abgeſanges ein (III. V); welcher Wechſel ſonſt noch an gewiſſen Stellen vorkömmt, beſonders durch den vorangehenden Reim bedingt[2]), der häufig nur als Einſchnitt des fortſchreitenden Verſes zu beurtheilen iſt. Der Leich hat ohnedies auch, neben der durchgängigen Zweitheiligkeit (manchmal viermalige Wiederholung), welche das raſtloſe Forteilen zum raſch abſchneidenden Schluß ausdrückt, manigfaltigeren Fußwechſel, ſo daß auch Daktylen eintreten (28. 29. 31. 36): welche Freiheit ſich zugleich in dem häufigen Ueberſchreiten der Leichſätze in einander durch den Redeſatz ausdrückt. — Hermanns von der Dahme Sprache und Reime zeugen noch etwas ſtärker von der Oberſächſiſchen Heimat, als bei Heinrich von Meiſſen[3]).

Wiedeburg 45. 54 gibt Str. 10. 9. Müllers Abdruck, hinter Iwein 60, iſt vollſtändig.

---

aber offenbar hazard, welches wir ſo aus dem Franz. zurückgenommen haben, und im Engl. noch eine Art Würfelſpiel bedeutet.

[1]) Ganz trochäiſch iſt nur II, mit Auftakt des Abgeſanges. V hat im Abgeſange jambiſchen Zwiſchenſatz.

[2]) In VI und im Leich 6. 13—16. 22. 25. In III auch Trochäen nach männlichem Reim; ebenſo im Leich, wo mit dem hintern Theile (23 ff.) überhaupt ſehr manigfaltiger Wechſel, mit ganz oder meiſt trochäiſchen Sätzen, eintritt, meiſt zugleich mit den weiblichen Reimen.

[3]) I, 2 ſchrîet: verlîet (verlîhet, vgl. Str. 36). 13 bêre: mêre (ebenſo Str. 6. 18. 26. 34. 37). I, 16 lobet: hobet. 36 bogen: ſegen (ſiegen). Str. 1 ver zagen: ſagen (dies Indic., t fehlt häufig). 6 niht: beiht (die Hdſ. hat immer ſchon cht). 9 trîben: lîben (leiben). 16 wâge: zage (weibl. Reim). verkunnen: kunnen (Partic. oder Inf.?) 17 êren: hêren (herren). gewiſ: iſ (iſt). wart: gebârt. gründen: bründen. (23. 24 beiat: ſat, wîat). 20 krite: ſnite (Schneide). drîer: zwîer. 26 bin: bin. gehôrt: bort (Geburt). 31. 34 zâren: bâren: ſparen (weibl.). 28 êre: bere (herre). 36 gewebet. 38 obe: hobe.

Wider mich,
Sprich ein gůtlich wort zů ir,
Das dů reine, ſüſſe tů genade an mir.
(Zwölf leere Zeilen.)

L. (Str. 188—89. roth.)

188. Sol ich diſen ſumer lang
Bekümbert ſin mit kinden,
So wer ich lieber tot,
Des iſt mir min fröide krank,
Sol ich niht ze den linden
Reigen, o we dirre not!
Wigen wagen gugen gagen!
Wenne wil es tagen?
Minne, minne, trute minne, ſwig, ich wil dich wagen.

189. Amme, nim das kindelin,
Das es niht en weine;
Als lieb, als ich dir ſi,
Ringe mir die ſwere min,
Du maht mir(ch) alleine
Miner ſorgen machen fri.

LI. (Str. 190. blau.)

190. Dů nahtegal dů ſang ſo wol,
Das man irs iemer danken ſol,
Un dȝ anderen kleinen vogellin:
Do daht ich an die frowen min,
Dů iſt mĩs herzen kunigin.
(B. am Rande. »Allhie mangelt.«)

17. Graf Albrecht von Heigerlo.

Etwas anders, gröber und ſchlechter geſchrieben; keine Punkte hinter den Reimen, ſtatt ihrer ſenkrechte Striche, wo B. die Zeilen abgeſetzt; wahrſcheinlich alt. Die Anfangsbuchſtaben der beiden Strophen roth.

17. (17b.) Grave Wernher von Honberg.

Andere Hand: die Buchſtaben etwas kleiner, weniger ebenmäßig, weitläuftiger und minder dem Druck ähnlich, als die vorigen, übrigens eben ſo leſerlich.

Str. 1—4. roth. Str. 3: wiederkommen' drin. enpfan (ohne Punkt.) Das: »Ein ander Ton« iſt ſehr fein auf dem Rande geſchrieben, wie die folgenden male. Str. 3:

29.

Der Krieg auf Wartburg (M. S. 72).

Die meiſten Theilnehmer an dieſem Sangesſtreite und ihre Rollen darin ſind ſchon einzeln vorgekommen, namentlich: 45 Walther, 47 Eſchenbach, 102 der Schreiber, 113 Reinmar. Der fünfte Gegner Ofterdingens.

Biterolf (142),

iſt auch ſchon, in ſeiner Verbindung mit dem Schreiber zum Preiſe der Henneberger und Thüringer Fürſten, und bei Eſchenbachs Ritterfeſte zu Masfelde aufgetreten (S. 63. 196. 465). Zu ſeinen dabei erwähnten geſchichtlichen Bezügen, beſtätigt er ſelber hier (Str. 29) ſeine Heimat durch Stilla, noch Fluß- und Ortsnamen in Henneberg[1]). Die Ueberlieferungen vom Wartburgkriege, und darnach der Meiſterſänger, nennen ihn Johannes, und bald einen Ritter, bald nur einen vom Geſinde des Landgrafen, oder Bürger von Eiſenach[2]). Daß er in der Maneſſ. Hſ. Herr heißt, und ſeine ganze Erſcheinung, ſpricht für ſeinen edeln Stand. Rudolf, in der Alexandreis, nennt Biterolfen ſeinen Freund, rühmt ſeine Lieder, und hatte vernommen, daß er auch eine Aventüre von Alexander gedichtet[3]), auf deſſen Geſchichte auch der Schreiber hier ſich beruft (Str. 3). Die anderweitigen Angaben, daß Biterolf die Geſchichte Dietrichs von Bern[4]), und ein Heldengedicht auf einen Grafen von Henneberg verfaßt habe, beruhen auf Misverſtand[5]).

Wir erfahren aus den von ihm geſprochenen Str. 14. 15 im erſten Theile des Wartb. Kr., daß der Graf von Henneberg wie ein Leue für den Thüringer Herrn eintrat, als dieſer den Stuhl von Köln brach, der dem Fulder Fürſten ſein hohes Recht kränken wollte, wo tauſend Schwerter gezückt wurden, und man den edeln Vogt (Fürſten) todt hin für den Kaiſer trug. Die Geſchichte weiß nur, daß auf dem glänzendſten Reichstage 1184 zu Mainz (S. 74) der Fürſt von Fulda ſein altes Recht forderte, dem Kaiſer zur Linken zu ſitzen, und der Kölner Erzbiſchof auch den Sitz räumen wollte, aber zugleich mit allen ſeinen mächtigen Mannen, 4000 an der Zahl, die Verſammlung verlaſſen, jedoch beſchwichtigt wurde, und den Sitz behielt[6]); wobei der Landgraf Ludwig (Hermanns älterer Bruder) dem Grafen von Naſſau ſpöttiſch zurief, er verdiene heute ſein Lehn, und dieſer erwiederte, er wolle es auch fürder. Die Geſchichte wäre alſo hier unrichtig; oder der Vorgang fiele auf den Mainzer Reichstag 1188, wo ebenfalls Landgraf Ludwig, und Poppo XII, zugegen waren, und das Kreuz nahmen[7]), dem ſie 1190 verblieben; oder die ſpätere Dichtung verführe hier, zumal in einem ſo erbitterten Wettſtreite, überhaupt eigenmächtig. — Biterolfs mit dem Schreiber begangene Todtenfeier des Landgrafen (ſt. 1215) und des Hennebergers (ſt. 1245) an den Särgen ihrer Ahnen zu Reinhartsbrunnen[8]) und Weſſe-

---

1) Das Flüßchen Stille fällt bei Schmalkalden in die Schmalkalde, und daran liegen Naher-Stille, Mittel-Stille und Spring-Stille, im Thüringer Walde. Die Dörfer Stillaſpringen und Neberſtille in Urk. v. 1536. Schultes Henneberg. Geſch. I, 672.

2) S. die gemeinſamen Zeugniſſe.

3) Docen in unſ. Muſ. I, 136. Vgl. oben S. 546.

4) Wiedeburg 67; ſicher nur aus Morhof, Unterr. von der Deut. Spr. 1718. S. 308: „Biterolf der die Hiſtorie Dieterichs von Berne beſchrieben;“ und beide aus Goldast paraen. 360, der zunächſt einer Stelle Biterolfs eine andre aus hist. Theod. Veron. anführt, nämlich aus Ecken Ausfahrt, auf welche Biterolf ſelber (Str. 13) anſpielt.

5) Adelung 24 (der Wiedeburg wiederholt), und Koch I, 121, beruft ſich über dies Heldenged. ebenfalls auf Goldast paraen. (360. 362), wo jedoch nur Stellen aus Biterolfs Lob des Henneb. im Wartburgkriege ſtehen. Das von Adelung dabei angeführte Ged. auf den Grafen Heinrich von Henneb. um 1220, welches Spangenberg noch im Kloſter Veſſera ſah, war gewis nicht das Wartburg-Gedicht, wie Docen (Muſ. I, 136) will, ſondern wohl ein lat. Gedicht (oben S. 62). Koberſtein zum Wartburg-Krieg S. 16 bemerkte ſchon, daß Heinrichs jüngere Brüder ihrem Vater Poppo XII folgten, 1190, Heinrich alſo im noch lebenden Henneberger des Wartb. Kr. nicht gemeint ſein kann.

6) Raumer Hohenſtauf. II, 283.

7) Koberſteins (S. 17) Annahme, daß der erſte Th. des Wartb. Kr. nach 1245, Poppo's XIII Tod, falle, folgt nicht.

8) Am Thüringer Walde, unweit Schnepfenthal, Kloſter- und Marien-Kirche 1085 von Ludwig dem Springer erbaut, wo ein Töpfer Reinher nachts zwei glänzende Lichter ſah (laut monach. Reinhartsborn. 1366). Dieſe Grabſtätte der älteren Landgrafen, deren 9 hier ruhten, verbrannte 1292, und wurde 1303 hergeſtellt, damit auch die acht Grabſteine von Ludwig I (ſt. 1036) bis auf Ludwigs des Heil. Sohn, Hermann, den letzten des Stammes (ſt. 1239), durch einen Bildhauer Poſtar, ſammt den Inſchriften (die Tenzel suppl. hist. Goth. II beleuchtet). Dann wurden ſie in die neue Grabkirche des Schloſſes Grimmenſtein verſetzt, und bei deren Einſturz, 1569 herausgenommen, im Gieß-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07348/054

ra[1]), iſt auch ſchon ausführlich beſprochen, S. 465—66. Desgleichen das Beiſpiel von dem Kater, womit Biterolf den Kampf gegen Ofterdingen aufnimmt, S. 301. — Der Scheltname Biterolf! in Reinbots H. Georg 4144, mit dem ſtehenden Reim auf Wolf[2]), iſt eher Anſpielung auf den alten Helden, Dietleibs Vater (ſ. das Gedicht von beiden in meinem Heldenbuch Bd. I), als auf den Dichter.

Heinrich von Ofterdingen (141).

Von dieſem Urheber des Sangſtreites wiſſen wir ſonſt ſehr wenig, obſchon aus demſelben hervorgeht, daß er ein berühmter Sänger war. Die Ueberlieferung vom Wartburgkriege nennt ihn zwar auch einen „Bürger von Eiſenach“; er iſt jedoch wahrſcheinlich von ſeiner Schwäbiſchen Heimat Ofterdingen, bei Hohenzollern, benannt[3]). Daß er noch durch andere Gedichte als den Laurin oder kleinen Roſengarten bekannt geweſen, iſt wohl anzunehmen; obgleich die Gründe nicht zureichen, ihn für den eigentlichen Nibelungen-Dichter zu halten, der eigentlich von Everdingen heiße[4]). Daß er am Hofe Herzog Leopolds (des Glorreichen) von Oeſterreich wohl befreundet war, ſo wie Walther (S. 165), zeigt eben dieſe Erhebung des Herzogs über die drei beſten anderen Fürſten[5]), welche Ausforderung Walther nur mit dankbarer Erinnerung an Oeſterreich aufnimmt, und dann den Herzog über alle Sterne der Sonne vergleicht. Ofterdingen, der den Kampf am Hofe des Landgrafen, auch mit Dank für ſeine Milde, und ſogar in deſſen („des Thüringer Herren“) Ton, angehoben, geht (tumb, wie Biterolf 12 ihn nennt) in die Falle, und bekräftigt das von ihm ſelber (9) ſchon gebrauchte Gleichnis[6]), worauf Walther den Landgrafen dem Tage, über die Sonne, vergleicht (S. 163). Da klagt Ofterdingen, daß man mit falſchen Würfeln ihn beſiege, und beruft ſich auf Klingſor aus Ungerland, dem Oeſterreichs Tugend bekannt ſei; und auf Fürbitte der Landgräfin wird er entlaſſen. — Er tritt dann, durch Klingſor, faſt ganz in den Hintergrund, und nur einige Uebergangsſtrophen (39—41) der Jen. Hdſ. zeigen ihn neben ſeinem Helfer, wie er bei Wolframs Räthſel vom Jäger und Hunde, und auf den Vorwurf, er habe dem übergleichen Landgrafen Einen gleichen wollen, aber falſch (fehlerhaft) auf den von Oeſterreich geſungen, zornig Klingſorn zur Löſung auffordert, oder ſelber, wie ein Drache, ſich der fünf Hunde, die ihn vorgenommen, erwehren will, den Scharfrichter

---

hauſe bewahrt, bis 1613, endlich wieder nach Reinhardsbrunn gebracht, und an die äußere Mauer der neuen Kirche geſetzt. Adelung Director. der Südſächſ. Geſch. Verr. XVII u. des Gr. v. Montalembert Leben der Heil. Eliſab., Deutſch v. J. P. Städtler (1837) S. [illegible]. — Landgraf Hermann ward in der Katharinenkirche bei Eiſenach begraben, welche er (laut der Sage bei Falkenſtein Thüring. Geſch. II, 675) erbaute, nachdem dieſe Heilige mit der Mutter Gottes und vielen Jungfrauen ihm im Traum erſchienen und ihm, für die Kirche, baldige Aufnahme in ihre Geſellſchaft verheißen.

[1] Gemeinlich Veſſer ausgeſprochen; iſt 1130—35 vom Grafen Gottwalt erbauet, an der Schleuſe unweit des Ausfluſſes in die Werra. Die Trümmer dieſes Kloſters, beſonders der Johanniskirche, zeugen von der Größe und Herrlichkeit des alten Baues; übrig iſt noch die kleine Kapelle, die Grabſtätte der Henneberger. Graf Ernſt Georg ließ aber 1806 die Särge ſeiner Ahnen nach Schleuſingen in eine neue Gruft bringen. Schultes hiſt. ſtat. Beſchr. der Grafſch. Henneb. S. 139.

[2] Scheint zugleich Meinung von Wolf, Nord. alt, Vergl. S. 401.

[3] Des Schreibers ſchweigſames Beiſeiten der Mutter Ofterdingens (S. 667) iſt heftige Erwiederung.

[4] Wie bekanntlich W. v. Schlegel annahm, im D. Muſ. 1812, und ich ſelber in Iduna 1812, Nr. 34. Vergl. meine Einleit. S. XXIX, und oben S. 106.

[5] Ofterdingen rühmt von dem Herzog noch (9), daß er auch den Frauen, deren Männer er beſchenkt, Kleider ins Haus ſendet; daß er, als er gegen den Ungarnkönig den Schild erhub, durch ſeinen Kämmerer allen gehrenden (Spiel-)Leuten die Pfänder auslöſen ließ; daher ihm noch zwei Augen und Hände, zur Sehe und zum Geben, zu wünſchen wären; und ſo möge man, mit dem Thüringer Herrn, noch den von Brandenburg und den Henneberger gegen den von Oeſterreich auf die Waage ſetzen. — Leopolds Schilderhebung geſchah im J. 1199, als Andreas, der Bruder des Ungarn-Königs Emerich, zu ihm flüchtete; worauf der Herzog, nach ſiegreicher Heerfahrt, die Brüder verſöhnte. Rauch Oeſterr. Geſch. II, 243 ff. — Den von Brandenburg, den Ettmüller (Wartb. Ged. S. 163) für einen der Thüring. Grafen v. Brandenberg bei Eiſenach erklärt, und davon Burkhard um 1227 und deſſen Sohn Albrecht um 1283 anführt, iſt doch wohl, in gleicher Reihe mit den fürſtlichen Häuſern und Höfen, Henneberg, Thüringen und Oeſterreich, der Markgraf von Brandenburg, namentlich Albrechts des Bären Enkel, Otto II, und Albrecht II, welcher ſeit des Bruders Tode 1206 Markgraf, und dem K. Friedrich II beliebt war, und 1221 ſtarb. Wie ſeiner Söhne, Otto's III und Johanns I, Söhne theils ſelber Dichter, theils den Dichtern hold waren, iſt ſchon (S. 721) bekannt. — Zu des Schreibers Erwähnung der ſieben Wahlfürſten (S. [illegible]) vergl. noch S. 300.

[6] Str. 23, 11—16 ſind nämlich Ofterdingens Antwort auf Walthers Frage, wie der Zuſammenhang und die Ueberſchrift dieſer Str. ausdrücklich fordern. Er nennt hier den Herzog Löwe und Mann, im Wortſpiele mit Leopold (Liutpolt). Das Siegel Herzog Heinrichs, Leopolds Oheims (S. 169, 226), hat auf der einen Seite den Adler (wie Ofterdingen den Herzog auch nennt Str. 11), auf der andern den Löwen. Rauch Oeſterr. Geſch. II, Abbildung. In ſolchem Sinne nennt auch wohl Klingſor (Jen. Hdſ. 42) den Thüringer Fürſten „Leu und Adel-Aar“, weil auch das Thüring. Wappen ein Löwe iſt.

Stempfel von Eiſenach wieder herbeiruft, ſich nochmals beklagt, daß Walther ihm Galle in Honig gegeben, und nun den von Kevernberg und den edlen Limburger als Kieſer (Kampfrichter) anſpricht. Von dieſen beiden iſt des letzten ſchon gedacht[1]); und der erſte iſt einer der mächtigen Grafen von der alten Kevernburg[2]), über Arnſtadt, namentlich Günther, der mit dem Landgrafen 1190 für das heilige Grab kämpfte[3]).

Der erſte Theil dieſes Sängerſtreites, wie er in eigener Reim- und Sangweiſe iſt, ſchließt ſich ziemlich ſelbſtändig ab, ſtimmt nach Zahl und Folge der Strophen in den drei Hdſſ. völlig überein[4]). Er hebt an und führt ſich durch, im nächſtſtehenden Bilde des Turnei's und ritterlichen Kampfes, und iſt der natürliche und glänzendſte Dank und Lohn der gaſtlichen Aufnahme und Pflege der Sangeskunſt und Sänger an den fürſtlichen Höfen, vornämlich zu Wien und Wartburg; es iſt der Ausdruck des Preisſingens um die Wette; wie noch 28 Damen ſo ritterlich mit ſeinem Preisliede auftritt (ſichtlich nach dem Vorbilde des Wartburgſpiels), und ſich des Sieges dadurch über Andere rühmt. Daß die gegenwärtige Geſtalt auch dieſes erſten Theils ſpätere Zeit verräth, als die Handlung gemeinlich geſetzt wird, iſt ſchon bei den Rollen Biterolfs, des Schreibers und Eſchenbachs gezeigt. Die Anſetzung des Vorganges 1206—7 gehört aber bloß den Erzählungen von Klingſors Weiſſagung der Geburt der Heil. Eliſabeth in Ungarn: von welcher Verbindung durchaus keine Spur in ſämmtlichen Wartburgliedern iſt, obgleich darin der Schreiber und Biterolf ſchon Hermanns und des Hennebergers Tod (1215. 1243) feiern. Jene Verbindung tritt erſt in den Erzählungen hervor, die allzumal ſpäter ſind, als dieſer Theil des Wartburggedichtes, indem ſie ſich zum Theil darauf berufen (wie Rothe 1440), und ſämmtlich Ofterdingens bildlichen Ausdruck von den falſchen Würfeln misverſtehen und als wirkliches Würfelſpiel nehmen[5]); ſo wie die Erzählung, O. ſei unter den Mantel der Landgräfin geflohen gar nur aus einer falſchen Lesart (Str. 16) entſprungen iſt. Das Gedicht iſt alſo ſicher älter, als die Heiligſprechung (1235) und alle Legenden der Heil. Eliſabeth[6]); und wie die wirkliche Handlung, auf welche es gegründet ſein muß, in die letzten Jahre Hermanns fallen kann, den ſeine Gemahlin Sophia überlebte (ſt. 1238), ſo mußte ſein Andenken, ſo wie das des Babenbergers Leopold (ſt. 1230) noch friſch und lebendig ſein, um ſich in ſolchen lebhaften Zügen und Nebenumſtänden auszuſprechen. Die letzte Abfaſſung kann alſo wohl nicht ſpäter geſetzt werden, als das Ende der beiden Fürſtenhäuſer mit dem auch geſangliebenden Friedrich dem Streitbaren (1246) und K. Heinrich Raspe (1247).

Die beiden vollſtändigen Hdſſ. geben dieſen erſten Theil unter Ofterdingens Namen: ihm kann aber ſo wenig die Abfaſſung zugeſchrieben werden, als dem Eſchenbach[7]), deſſen Name hier über dem „Wir“ der erzählenden Str. 25 ſteht; ſo wie im folgenden Theile.

Die beiden einzelen Str. derſelben Weiſe in der Heidelb. Hdſ., welche die Jen. Hdſ. dem erſten Theil anfügt, gehören nicht dazu, obſchon ſie auch ein Räthſel und deſſen Auflöſung enthalten, wie im zweiten Theile folgen, und mögen Ofterdingens ſein. Dagegen, die in der Maneſſ. Hdſ. dem zweiten Theile plötzlich eingemiſchten 18 Str. eben dieſes, darin auch genannten Thüringer Herrn-Tons (71), ſcheint nicht ſo wohl Verſuch einer Fortſetzung des erſten Theils in demſelben Ton, als vielmehr nur Eingang und Hintergrund zu einem eigenen längeren Gedichte: in gleicher Art, wie der Anfang der älteren Fortſetzung (der in der Jen. Hdſ. gerade fehlt) den Lohengrin einleitet und einrahmt; und die in der abbrechenden letzten Str. angekündigte weitere Mähre war etwa die Vorgeſchichte des Zwerges Laurin; ſo wie die alte Fortſetzung des Laurin oder kleinen Roſengartens noch vorhanden iſt. Daß jene Strophenreihe jedoch ebenſo wenig, wie dieſe Fortſetzung, Oſterdingen, als Dichter des kleinen Roſengartens, angehören kann, zeigt ſchon die ſpätere und örtliche Sprache[1]). Der Schluß dieſes Roſengartens der in mehreren kürzeren Hdſſ., ſo wie bei der Fortſetzung fehlt, nennt Oſterdingen auch nur als dritten, daß er die Abenteure ſo meiſterlich geſungen, und daß ihm darum die Fürſten hold geweſen, ihm reiche Kleider, Silber und Gold gegeben haben[2]). Solches verräth, daß dieſe Abfaſſung ein älteres, vermuthlich kürzeres Gedicht Oſterdingens überarbeitete. Kein andrer alter Dichter nennt ſonſt Oſterdingen, außer 28 Damen der ſein Singen rühmt, es ſcheint, eben auch nur in Bezug auf die Wartburglieder.

---

[1] S. 121, wo aber Ludwig für Otto zu ſetzen iſt.

[2] Docen Muſ. I, 470 ſchreibt Kurenberg (26); ſein Abdruck hat [illegible] für [illegible]. — Schon 726 erſcheint Hugo; Sizzo oder Sighard iſt einer der Stifter des Naumburger Doms (um 1030), und ſein ritterliches Standbild, mit dem Löwenſchilde, ſteht darin neben den übrigen Stiftern (um 1249 gemacht). Ein altes Gemälde aus der im 14. Jahrh. zerſtörten Keverndurg, im fürſtl. Schwarzburg. Archiv zu Arnſtadt, ſtellt denſelben Sizzo, nebſt ſeinem Vater Sigert und Großvater Guntar, und drei Frauen, dar, mit dem Löwenſchild, Fahne und Kirchlein in der Hand. Lepſius Dom zu Naumb. (1822) S. 34. N. 60, wo Paul Lange's ungedr. Chron. [illegible] und [illegible] ſchreibt. Ebd. Abbildung des Standbildes; und des Gemäldes in Vulpius Curioſitäten. Der letzte Graf, Günther, 1183 wurde im Kl. Georgenthal, neben ſeinen Ahnen, mit dem Wappenſchilde begraben. Budders hiſt. Lex.

[3] In dem S. 33. 84. 60 erwähnten Gedichte Z. 900:

Der ſich [illegible] [illegible] in voller [illegible],
der lobliche grâve Gunther
Von Kevernberch daz ſchône [illegible];
och im dâ ein [illegible] werder mâh,
Von Wichſingen der grâve Friderich,
von Swarzburk der grâve Heinrich ꝛc.

In Urk. 1229 mit dem Schreiber (S. 684).

Ein altes Spottgedicht bei Spangenberg deutet zugleich den Namen:

Es zoch ein Kefer übern walt,
ſam einem [illegible] manigfalt,
bei der Hennen die Martinsgans
zu eſſen, dorzu ungeladen,
wolte die Braut auch ſelber baden ꝛc.

[4] Bis auf die in J fehlende Str. 13, welche auch in M. anſtatt einer ausgefallenen, nur Wiederholung von 15 iſt, aber wegen des Beiſpiels von der Katze eigentlich zu Str. 12 gehört.

[5] Vergl. die gemeinſamen Zeugniſſe.

[6] Montalembert Leben der Heil. Eliſabeth S. 6 ff.

[7] Wie Docen mit mir u. A. annahmen.

Klingſor von Ungerland (M. S. 72).

Er tritt noch bedeutſamer in dieſem Sängerkriege hervor, als Oſterdingen, iſt aber ſonſt noch weniger bekannt, und ſo tief in die Sage verwickelt, daß er wohl als ganz erdichtet betrachtet werden[3]). Im Lohengrin erzählt Klingſor ſelber ſeine Herkunft von jenem mächtigen Zauberer Klingſor, Herrn von Kapua, den König Ibert von Sicilien bei ſeiner Gattin Iblis ertappte und kappaunte, und der nun zur Rache allerlei Zaubereien gegen Frauen verübt (die vernämlich Gawan löſt, im Parcival und Titurel): deſſen Schreiber iſt nämlich der Ahnherr ſeines Großvaters geweſen, der von Rom nach Ungerland geſandt wurde, und denſelben Namen Klingſor führte[4]). Der ältere Klingſor hat aber, als der weltlichen Luſt und heidniſchen Weltherrlichkeit zugewandter und genießender Zauberer, und durch beſtimmte Züge, weitere Verwandtſchaft mit dem Ariſtoteles und Virgilius, welcher letzte auch (im Parcival) des ältern Klingſor Oheim iſt. Unſer jüngerer Klingſor gibt in den Wartburgliedern (M. 71 ff.) ſelber ſeine noch weitere Verbindung an: ein Jude Zabulon (Name eines der 12 Stämme) ſchreibt aus den Geſtirnen das Buch der Weiſſagung Chriſti und Wunder, verzaubert es, wo es Virgilius durch Hülfe eines von Ariſtoteles in ein Glas gebannten Geiſtes gewinnt (der auch dem König Dirol beim Schachſpiele half S. 12); und Klingſor, deſſen Ahnherr, nach des ältern Klingſor Tode zwar viel (Zauberſchriften) verbrannt, las dies Buch in Babilon, und getröſtet ſich der Hülfe Baſiants von Konſtantinopel, trauet ſich aber noch mehr zu (M. 43), er bekennt, daß er drei Jahre in Mahomeds Dienſt verkehrt geweſen, und auch in Paris gute Schule gefunden[5]). Eines Pariſer Meiſters Boten hat er damals, zu Eiſenach, bei des Wirthes Magd fünf Tage lang durch Worte (Zauber) gebunden, daß „er ſie manche Weisheit ſingen und ſagen lehre": was der Landgraf ſelber und die Landgräfin mit ihren Frauen zu ſchauen (von Wartburg) hinabreiten (M. 58. 59); worauf, in Gegenwart derſelben 40 Frauen, darunter 8 Grafentöchter von Abenberg (S. 201), die bei der Landgräfin erzogen werden, auf Wartburg, der Wettgeſang fortgeht[1]) — Alles Andere, wie **Nicolaus Klingsohr**, der freien Künſte Magiſter, der dritte Gelahrte der 12 alten Meiſter, in **Siebenbürgen**[2]) wohnhaft, vom König von Ungern reiches Jahrgeld (3000 Mark Silbers), und einen Hofſtaat gehabt, „wie ein Biſchof", von der Luſtreiſe dorther mit Ofterdingen, Einkehr bei **Hellegraf** zu Eiſenach ꝛc. (S. 196) — das alles iſt vollends ſpätere Ueberlieferung, zum Theil erſt wieder aus Misverſtand der Wartburglieder[3]); und die Erzählung von der Rechtfertigung der 12 Meiſter wegen Ketzerei vor Papſt und Kaiſer, zu Pavia und Paris, ſcheint hauptſächlich auch dadurch veranlaßt.

---

[1]) Die Thüring. Inf. ohne n (wie in den Jen. Str. des zweiten Theils): Str. 76 zil: bevil(n). 77 wil: ſpil(n). 70 ver: wer(n). 81 ardar: ſpar(n). Die Reime 75 wân: von. 78 tiet: viel. 81 wurht: hort. Vergl. 67—69. 60—63 ungenau gereimt. Dagegen hat Th. I nur die alte Freiheit ſich: mich (Str. 21). Bemerkenswerth iſt Str. 3. 4 legen: wegen. 29 bekleyfe: ſchepfe. 86 ahte: mahte (machte).

[2]) Grundr. 63. Von zwei kürzeren Wiener Pap. Hdſſ. enthält Nr. 2269 auch dieſen Schluß, die andre (Nr. 297) nicht. Zu ſolchen kürzeren Hdſſ. gehören auch die Pap. Hdſ. des Dr. Kloß zu Frankf., das Pap. Bruchſt. in München, 1 Pap. Bl. und 4 Perg. Bl., die ich habe, und die Stellen bei Lazius (Grundr. 98); ſo wie Kaspers von der Rön Bearbeitung in Stanzen, und das gereimte Dän. Volksbuch daraus herrühren. Näheres wird die neue Ausg. des Grundr. liefern. — Eine Freiburg. Perg. Hdſ., deren Abſchrift v. 1753 L. Ettmüller zu ſ. Ausg. des „Laurin" (Jena 1829. 8) benutzte, hat auch den obigen Schluß.

[3]) Schon von Bodmer (Briefe bei ſ. gereimten Ged. S. 196); der aber nachmals 28 Damens Zeugnis gelten ließ (vor Man. S. I, VIII), ſich ſelber (ebd. Th. II) Klingſor unterſchrieb, und annahm, Wolfram habe aus Haß jenen alten Zauberer ſo genannt. Aehnliches ſagt J. Grimm Meiſterges. 117. Blos mythiſche Perſon iſt Klingſor dann auch bei Görres (Lohengrin Vorr. XXXVI) und Koberſtein Wartb. Kr. 38 ff.

[4]) Lohengrin S. 36. Vergl. Grundr. 113. Der Name Clinsor findet ſich auch im Apollonius (Grundr. 200) Bl. 149ᵇ. Im Muſ. II, 177 habe ich ihn durch die klenſære d. i. Glöckner (v. klengen) gedeutet, die im Lohengrin S. 7 vorkommen, mit Bezug auf die folg. Str. (Man. 87). — Koberſtein 45 bringt drei Ableitungen Jegons aus dem Hebr. bei. Die Lesarten Clingeſor, Clingezor, Clingenſor, Clingſor ſprechen für jene Deutung, obgleich nicht für Klingſohr.

[5]) M. 40. Daß dieſe Str. nicht Walthers, ſondern Klingſors iſt (S. 175), erhellt aus dem Obigen, M. 43. 70. 71. 78. J. 44.

Klingſors Daſein aber, ſchon als Urſprung all dieſer Sagen ſo feſt begründet, hat auch ein ſtarkes Zeugnis an Dietrich von Thüringen, der 1289 das Leben der Heil. Eliſabeth ſchrieb[4]), und darin zuerſt Klingſors Weiſſagung zu Eiſenach von der Geburt derſelben erzählt; ſo daß dieſe nicht ſo wohl Anlaß zur Ausbildung des Sängerkrieges ward, als umgekehrt. Denn das frühere Daſein der Wartburglieder bekundet 28 Damen, Frauenlobs Meiſter, der mit Wolframs und Klingſors von Ungerland meiſterlich erkanntem Gedichte gewiß den zweiten Theil derſelben meint. Klingſor, deſſen Namen das Ganze in der Maneſſ. Samml. führt, iſt freilich ebenſowenig Verf. dieſes Theils, als Wolfram, deſſen Name und Sang denſelben in der Jen. Samml. anhebt. Jene gibt, in Vergleichung und gegenſeitiger Ergänzung mit dem Eingange des Lohengrin (weniger mit der Jen. Zerſtückelung) eine in Sprache, Reim und allerweiſe gemäße und gleich alte Fortſetzung, welche zwar hauptſächlich nur in wechſelnden Räthſeln und Auflöſungen beſteht, obgleich Klingſor eigentlich zur ſiegreichen Verherrlichung des Herzogs von Oeſterreich berufen war. Aber gerade dieſe durch Walthers Liſt vorbereitete Wendung und Ausgang in dichteriſchen Zweikampf zwiſchen dem gelehrten zauberkundigen Meiſter der freien Künſte und dem ritterlichen Großmeiſter aller[5]) Laien, iſt ſo natürlich, als zur Steigerung nothwendig. Die Räthſel, ein uralt morgenländiſcher[6]), inſonderheit auch Germaniſcher Geiſteszweikampf, bei welchem wohl, wie überhaupt beim Wettgeſange und Löſung durch Geſang, das Leben auf dem Spiele ſteht[7]), ſind hier zwar nicht mehr ſo gefährlich, wie der Sangespreis im erſten Theil, und obwohl Eſchenbach mit dem gefährlichen Heldenſänger **Horand**[8]) verglichen wird, ſo gilt es doch nur die Ehre. Beide vertiefen ſich aber in die Geheimniſſe der Schöpfung, Menſchwerdung, Sünde, Erlöſung und Weltgericht; und auch ein Teufel hat darin ſein Spiel, als dienſtbarer Geiſt Klingſors, muß aber dem Kreuze des frommen Ritters entweichen, wie am jüngſten Tage: mit welcher Offenbarung aller Geheimniſſe und Räthſel Eſchenbach bedeutſam und ſiegreich ſchließt (in M., zwar auch abbrechend).

Dieſer Rahmen bot aber weiten Spielraum zu allerlei Einſchiebſeln und Fortdichtungen; und wie er ſo zum Lohengrin und Virgilius diente, ſo hat auch anderweitig Sage, Legende und Geſchichte ſich angeknüpft, vornämlich in der Jen. Hdſ., wo die eigenthümlichen Stücke in gleicher örtlich-Thüringiſcher Sprache, wie der Virgilius in der Maneſſ. Hdſ. ſind: da tritt in ähnlicher Wechſelerzählung die Dantiſche Legende vom **H. Brandan** breit hervor (57 ff.), als Ausmalung des jüngſten Gerichtes. Ebenſo ſind mehrere Räthſel Variazionen von einander, und erſcheinen ſo einzeln, wie die Räthſel K. Dirols (S. 12), Einguſs und Frauenlobs (S. 682) u. a.; ein ſolches Räthſel iſt jenes vom Jäger und Hunde (S. 746), womit Wolfram den Kampf anhebt (wie die Ueberlieferung hier auch fand, aber zuſetzte[9]). Merkwürdig heißt es von Wolfram, „er habe ſich verſprochen", als er dem Klingſor geſtehen muß, daß ſein Engel jeden vierten Tag durch ſeinen Teufel von ihm geſchieden wird, der ihm Singen und Sagen benimmt (60—62): dagegen Klingſors dienſtbarer Teufel ſelber ſingt (M. 51). Aehnlicher Art iſt der Teufel, der ihm einen Chaldäiſchen Brief zum Verdeutſchen bringt, und ſingt, wie er, zwar vom Himmel verſtoßen, jedoch nicht in der Hölle brenne, weil er nur um den Abfall Lucifers gewußt, nicht ihn getheilt habe. Der Inhalt iſt eine Rüge, daß die Pfaffen, ärger als Judas, Chriſtum im Brote für einen Pfennig verkaufen, desgleichen den Chryſam (Chrysma, Balſamöl zur Firmelung): dieſen Handel gaben die Teufel **Auron** und **Radimant** (Rhadamant) dem Pfarrer zu **Aſchaffenburg** ein, der den höchſten Rath des Fürſten von **Mainz**, **Konrad** von **Kaſtel**, ferner **Hartmann** von **Ingelheim**, den Pfarrer **Ludwig** von **Speier** und **Kerzenbacht** von **Bonn**, dafür gewann, und beim **Concilium** zu **Mainz** auch des Biſchofs Bewilligung, wenn der **Gardian** und die **Prediger** einſtimmten. Dieſe weigerten ſich jedoch, und der Gardian rief zornig (das Sprichwort): „wer euch führet [1]), der feget euch wohl" (nämlich der Teufel): jene beharrten aber, und ſchalten, daß dieſe „in Deutſchen Pfarren bei uns betteln gehen wollen." — Hier iſt alſo der bekannte heftige Streit gegen die neuen Prediger- und Bettelmönche, Dominikaner und Franziskaner, um Mitte des 13. Jahrh. in Deutſchland [2]); obgleich von dieſen Namen und Verhandlungen die Kirchengeſchichte ſonſt nicht weiß. Der Vertrieb der Oblaten, und die Berechtigung, ſie durch ein Oblateiſen anzufertigen (das auch Frauenlob kennt), findet ſich urkundlich [3]). Dies Stück ſchließt mit der Erklärung des obigen Sprichwortes: eine Dohle, welche der Aar vom Thurme zu **Mainz** entführte, rief einen Schafhirten „**Raſtolf Wege**"! an, der ihr jenes Wortſpiel erwiederte; da rief ſie „Maria"! an; worauf eben dieſer Halbteufel die Dohle mit dem Aar auf den Thurmknopf zurückführt, und dafür am Samstag wieder ins Himmelreich, zwar die Engel verſchleiert, ſchauen darf.

---

[1]) Im Lohengrin beginnt Eſchenbach hier die Erzählung.

[2]) Wohin der Zauberſänger von Hameln die Kinder entführte (was man durch Verlockung zu einer Deutſchen Anſiedlung dort erklären will?) — Im gr. Roſeng. weiſt **Biterolf** nach Dietleiben dorthin. Auch Wolfdietrich beſteht dort Abenteuer. Vgl. S. 500.

[3]) Namentlich die Angabe, daß er 3 Jahre in einer Heidin im Liebeszauber gelegen, iſt veranlaßt durch Machmetz minne (M. 40).

[4]) Im 60ſten Jahre Adelungs Director. 118. Montalembert Leb. der Heil. Eliſab. Einleit.

[5]) M. 43. J. 60. Vergl. S. 193.

[6]) Seit Salomon. Vergl. Salomon und Morolf Einleit. S. III.

[7]) Wo vor allen die Nordiſche Götter- und Heldenſage und Geſchichte Beiſpiele gibt, daß ſie auch den Rieſen und Zwergen tödtlich ſind. Dergleichen findet ſich noch im Franz. Proſa-Triſtan. — Die Griechiſche Sphinx und ihr Tod iſt zwar Bild des nach ihr benannten Räthſels ſelber, jedoch zugleich Vorbild ihres Siegers, der ebenſo vernichtet iſt, als ihm das furchtbare Räthſel ſeines Daſeins gelöſet wird; und es bedeutet fürder, daß jeder Menſch verſinkt, der den Schleier des Daſeins enthüllt, im Staub ſinkt. — Gott ſchaut. — Das wahre Räthſel iſt aber, was auch errathen, nicht darin aufgeht, immer ſchön und bedeutend bleibt, d. h. eigentlich nicht gelöſet werden kann.

[8]) In Gudrun Abent. 6.

[9]) Es habe Klingſor verdroſſen, daß er in ſeinem ſchwarzen Ton angeſungen worden.

Dieſe **Mainzer** Geſchichten und Sagen zeigen einen nahen Bezug ſolcher Anſätze zunächſt auf **Mainz**, wo Frauenlob ſo bedeutſam wirkte [4]). Dahin weiſt auch das unverſtändliche Einſchiebſel von dem Fürſten von **Köln**, der zu **Würzburg** ſo laut geſchrien, daß ſein Heil (Lride) erwacht iſt, wie der Löwe ſeine Jungen belebt; und vor ihm ſtand ſein Pfaffe, wie ein Löwe den Drachen anbrüllt, für die Noth der ganzen Chriſtenheit: ihm wird langes Leben gewünſcht (17). Es ſcheint ein Aufruf zur Rettung des heiligen Grabes (welches 1244 wieder verloren ging), ſo wie noch Str. 87 das Kreuz zu nehmen auffordert. —

Dicht drauf folgt ein ebenſo einzeln ſtehendes Lobgedicht auf Herrn **Johann** von **Zernin**, der, ſo weit der Dichter die Lande durchfahren, der trefflichſte Ritter iſt in Turnei und Streit, und deſſen Milde alle Gehrende (fahrende Singer) preiſen. Er gehört ohne Zweifel zu dem noch blühenden **Böhmiſchen** Geſchlechte dieſes Namens [5]); ſo wie der obige **Konrad** von **Kaſtel** zu den auch noch blühenden alten Fränkiſchen Grafen und Würzburgiſchen Schenken von Kaſtell [6]): beide finden ſich vielleicht noch urkundlich, zur erwünſchten näheren Zeitbeſtimmung dieſer Gedichte.

Alle dieſe, neben ihren Lücken durch fehlende Blätter noch mehr als in der Maneſſ. Hdſ. verſetzten Stücke und Strophen, deren Folge vorliegender Abdruck herzuſtellen ſucht, eignet Sprache und Reim [7]) unwiderſprechlich einem Thüringer zu; und man möchte auf **Biterolf** rathen; deſſen und des Schreibers Todtenfeier der Landgrafen und Henneberger eigentlich ein Nachſpiel, ein rührender Nachklang des Wartburgſpieles iſt.

Der als Zwiſchenſpiel eintretende Teufelsbrief befindet ſich, unter **Klingſors** Namen, zum Theil auch in der Kolmarer Sammlung, vermuthlich mit mehreren, zumal **Mainz** betreffenden Stücken, weil ſie der dortigen Schule zugehörte. Eher könnte ihm das ebendaſelbſt ihm zugeſchriebene dreiſtrophige Gedicht (Bd. III, S. 330) gehören, welches, zum Teufelsbriefe ſtimmend, den Geiz der Pfaffen rügt, ihren Ablaßkram, die Feilheit der Biſthümer und Pfründen bei Papſt und Kardinälen; die Welt wird, gegen Andrer Lob, geſcholten (wie S. 447. 659. 707), deren Sünde weiße und graue Kutten (Dominikaner und Ciſtercienſer) nicht abhalten: wären dieſe Str. nicht in der ſo verbreiteten Alment-Weiſe Stolle's (S. 706); deshalb Stolle'n auch mit Klingſor für eins zu halten (vergl. S. 465) folgt aber nicht. Dieſer Ton, obgleich hier auch von 16 Reimen, kann alſo nicht „Klingſors Nachtweiſe“ bei den Meiſterſängern (Wagenſeil 536) ſein. Wohl aber iſt der Thüringer Herrn-Ton, kein andrer, als der den Meiſterſängern als Frauenlobs Kaufton wohl bekannte Ton, in welchem noch Gedichte deſſelben vorliegen (Bd. III, S. 384): eine merkwürdige Uebereinſtimmung, welche den Zuſammenhang der letzten Ueberarbeitung und Fortdichtung des Wartburgkrieges mit der durch den Meisniſchen Frauenlob erhobenen Sangesſchule beſtätigt; in welcher Schule ſich auch zumeiſt die damit verbundene Ueberlieferung von den 12 alten Meiſtern und die Anreihung der ſpäteren Meiſterſänger an dieſelben, laut der Kolmarer Sammlung, hervorthut. Noch bekannter und gebrauchter iſt bei den Meiſterſängern „Klingſors ſchwarzer Ton“ dieſes zweiten Theils; deſſen, ſo wie des Thüringer Herren-Tons (in beiden Theilen) mit ihren Sangweiſen der Jen. Hdſ., ſchon bei den Lesarten näher gedacht iſt [1]); imgleichen des Gebrauchs eben dieſes ſchwarzen Tons bei Boppo, nebſt mehreren alten Variazionen deſſelben (S. 698). Er iſt fortwährend gern zu räthſelhaften und lehrenden Wett- und Wechſelliedern angewandt werden, dergleichen das (Bd. III, S. 431) aufgenommene Räthſel, und ein noch ungedrucktes, hier näher bezügliches Gedicht, wie ein Meiſter den in ein Glas gebannten Teufel (S. 12) das Weltgebäude beſchreiben läßt [2]).

---

[1]) Man möchte 24 vierte leſen, in Bezug auf das **Fegefeuer**, aber 23 iſt dagegen.

[2]) Raumer Hohenſtaufen III, 613 ff.

[3]) Oben S. 102. Das Chrysma konnte allein der Biſchof bereiten, und wurde am Grünen Donnerstag (zum Gedächtnis der Salbung) in der Kirche geweihet.

[4]) Der **Rhein**-Fluß bei **Mainz** (23) und das ſprichwörtliche Entbrennen des Rheins (J. II, 36) weiſet auch dahin. — Uhland (Walther S. 39) ſchreibt das ganze Gedicht einem ſpätern Mainziſchen Meiſter zu.

[5]) Emilo von **Czernin** fiel neben ſeinem Könige auf dem Marchfelde 1278; Ulrich ſtarb als Dompropſt zu Prag 1290. Gauhe und Buddeus Lex.

[6]) Verſchieden von den Nordgauiſchen Grafen von Kaſtell, und mit den Grafen von Rotenburg (S. 103) gleiches Stammes. Vergl. S. 520. In Würzb. Urk. Rubert 1165. Adelbrath und Perimann 1158. Schultes Oberſächſ. director. dipl.

[7]) Wie in der Maneſſ. Samml. die Str. des 2ten Th. im Thüringer Herrn Ton (S. 747). Vergl. Lesarten S. 788. Ebenſo fehlt häufig das t der 3. Perſ. Pl. Ind. (30. 31. 63. 70) Str. 8 ſehen: drehen weihl. 17 git: [illegible]. 33 half: [illegible]. 70 luft: ruft. 66. 67 weide, weit.

So noch fortwährend wirkſam, beſchließt dieſer Dichter- und Teufelskrieg und Sieg der bedeutendſten alten Sänger, an dem vor allen ihrer Kunſt holden Hofe im Herzen des Vaterlandes, auf der Wartburg, — wo drei Jahrhunderte ſpäter der Glaubensheld Luther abermals mit Gotteswort, welches er hier zum gewaltigen Deutſchen Volksbuche machte, den Teufel überwand, und wo wiederum nach drei Jahrhunderten der Teufel an die Wand gemalt wurde [3]), — ſo beſchließt dieſer Wartburgkrieg bedeutſam und würdig den langen Reigen der Altdeutſchen Singer. Es laufen darin ſo viele Fäden zuſammen und ſchlingen ſich ſo manigfaltig durcheinander zu einem unauflöslichen Knoten; das Ganze, mit ſeinen vielfachen Räthſeln, bleibt ſelber immer noch räthſelhaft genug; es hat „noch Saiten viel, die ungerühret ſind“ (J. 72); und vor allen war dem heimiſchen Dichter über dieſe alte Geſchichte und Dichtung, welche die von Goethe vollendete Fauſtſage vorbedeutet [4]), und deren Gegenſtand die Dichtkunſt, ihre Bedeutung und ihr Gehalt ſelber iſt, die höchſte Offenbarung aufbehalten, wie Novalis-Hardenbergs Heinrich von Ofterdingen ſie auf die heimlichſte und wundervollſte Weiſe darſtellt, als Morgenröthe und Verkündigung einer noch unerhörten Dichtkunſt, welche das Gewöhnliche in das Wunderbare und das Wunderbare in das

---

[1] S. 630. 632. 755. Die Abbildung der Jen. Hdſ. zeigt den Anfang dieſes Tons, und einfache Noten auf tugent, hêrret, wie auf gegen, leben ꝛc., und nur zwei auf Duringen. — Zeune VI gibt ihm 80 Füße (und Ettmüller IX ſchreibt es nach), anſtatt 77, und der drittletzten Zeile 5 Füße, anſtatt 2; im Jahrb. hat er das Richtige.

[2] Es beginnt in einer Hdſ. des 15. Jahrh.:

In aſtronomei ein meiſter waʒ
mitte Gotteʒ wort bant er den tewfel in ein glaʒ
daʒ er kam in eineʒ humelʒ weiſe
Nu wil ich dich (. . .) fragen
auff dein warheit ſolt du mir endlichen ſagen
daʒ ich müge fürbaʒ dein lob geprenſen
Wie eʒ umb die w̓elt ſei[n] getan oder umb daʒ paradeiſe
umb die hell iſt dir wol kunt
doch ſoltu mir hie ſagen in kurtz̓ kund
von end zcu ende ſoltu mirʒ underweiſen.

In der Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 38 Klingſor ſchwartzer ton, 8 Str., wie ein junger Schul-Singer den beſten einer andern Schule ausfordert, und dieſer in zweimal 3 Str. antwortet; beide gröblich genug: ein kraſſer (neuer Beiſchrift). Eine Str. dieſes Tons, von Abr. Leſcher 1615, gibt Büsching aus den Rüdigerſchen (jetzo Breslauer) Meiſterſ. Hdſ., im N. litt. Anz. 1808, Nr. 26. Die Meiſterſänger (Wagenſeil) ſetzen ihn mit 11 Reimen an, weil ſie den Einſchnitt (Waiſe) der erſten Zeile des Abgeſanges mitzählen. — Die Wiederholung des Stollen im Abgeſange hat ebenſo die Sangweiſe der Jenaer Hdſ., wo auch die Ausgleichung der kurzen dreiſilbig geſchriebenen Wörter edelen und Duringen durch zwei Noten zu bemerken iſt.

[3] Vergl. des Grafen A. Raczynski neuere Deutſche Kunſtgeſchichte Bd. II, S. 16. — Alte Sage verſetzt hieher, nach Eiſenach, ſogar Etzels und Chriemhildens Hochzeit, wo Volkers des Fiedlers Schwert-Leiche die heidniſchen Heunen zu Leichen machten, die, laut andrer Sage, im Tode noch fortkämpften. Edd. 270.

[4] Wie Koberſtein 67 gut ausführt. — In dem alten, noch umgehenden Puppenſpiel, das auch Goethe's Fauſt hervorrief (Wahrheit und Dichtung B. X. S. 314) thut Fauſt zuletzt auch dem Teufel Fragen, die dieſer, gegen den Vertrag, nicht beantworten will und kann, z. B. ob er (Fauſt) noch ſelig werden könne; wie er bei Goethe ohne Frage wird.

Gewöhnliche verwandelt, die Räthſel der Welt und des Menſchen durch höhere, zugleich durchſichtige und unergründliche Räthſel löſet 1).

Das Gemälde dieſes Sängerſtreites in der Maneſſ. Hdſ., in zwei Feldern, oben der Landgraf mit dem Richtſchwerte, und die Landgräfin mit dem Mantel der Gnade, unten das Siebengeſtirn der Singer, Klingſor in der Mitte, iſt in verkleinertem Umriß von F. Hegi, vor unſ. Muſ. II gegeben (vor Zeune's Ausg. wiederholt), und hat als Grundlage des von Unzelmann ausgeführten Bildes vor gegenwärtiger Ausgabe gedient; ſo wie es auch bei dem großen Deckengemälde 2) von G. Gaſſen im Saale der Königin zu München berückſichtigt iſt.

Goldaſt (paraen. 381. 398) hat aus dem Wartburggedichte Str. 16, 10. 12. Bodmer fügt dem Abdrucke des Ganzen in Bd. II Lesarten der Jen. Hdſ. bei. Aus dieſer liefert Wiedeburg 55—70, nebſt geſchichtlichen Nachweiſungen über den Wartburgkrieg, Auszug, und Nachrichten von den einzelen Dichtern, Th. II, Str. 20. 22—32. 11. 3. 78. Docen (Miſc. I, 115—37) ergänzt dieſen Th. II vollſtändig daraus. Das Wiener Bruchſtück von Th. I ſteht in unſ. Muſ. I, 642. Ebd. II, 192 ſtehen aus der Kolmarer Samml. die Str. Klingſors II, 21. 22 und Bd. III, S. 3. Die Str. des Lohengrin gab zum Theil der Grundr. 111 (wo 521 die Litt. des Wartb. Kr.), und vollſtändig, aber fehlerhaft Görres Abdr. des Lohengrin (1813). Aus dieſen und anderen Bearbeiten machte A. Zeune eine Ausgabe (Berlin 1818), mit eigener Anordnung des Ganzen, geſchichtl. Vorr. und Abdr. der Erzählungen Joh. Rote's im Leben der Heil. Eliſabeth und Thüring. Kronik. Einen Abdr. der Jen. Hdſ., auch Th. I, nebſt ihren beiden Sangweiſen, lieferte L. Ettmüller (Ilmenau 1830), mit Einleitung, Auszug, Lesarten der Maneſſ. Hdſ. und des Lohengrin, ſprachl. und geſchichtl. Anmerk. und Wörterbuch, und Rote's Reimen aus dem Leben der Heil. Eliſabeth. — Ueber das Ganze, deſſen Geſch. und Bedeutung, iſt noch zu vergleichen: Bodmer Vorr. zu den Proben S. XVIII—XX, und Vorr. zu M. S. I, VII, wo ein Auszug, und auch ſchon an einen Dichter des Ganzen, verſchieden von den darin Auftretenden, gedacht wird. Adelung 22 (vgl. Director. 104) ließ den Verf. des Ganzen, das „ſo platt, niedrig, ſchleppend und abenteuerlich, als man ſich nur denken kann", unbeſtimmt; desgl. Koch I, 35. 261. K. Schreiber über die Minneſ. und ihren Kr. auf der Wartb., im Freimüth. 1804, Apr.; wiederholt in deſſen kl. Schriften (Berl. 1806). Bemerk. dazu von Docen in der Zeitſchr. Aurora 1804, Nr. 99. *J. Grimm, in N. litt. Anz. 1807, Nr. 43, und Altd. Meiſtergeſ. (1811) S. 77. 111: weil der Gegenſtand vornämlich in den Streit über Minne- und Meiſtergeſang eingriff, den Docen beſtand, und an welchem auch Büſching (über die Töne a. a. O.) und ich ſelber Theil nahm, gegen die Behauptung, das Ged. ſei ein Meiſtergeſang der ſieben Singer, es für Eſchenbachs Werk haltend. Docen in unſ. Muſ. I, 471—81. Meine Bemerk. ebd. II, 158. 176—79; im N. litt. Anz. 1808, Nr. 6; und mein Verſuch zur Herſtellung der richtigen Strophenfolge, in der Rec. von Docens Miſc. (Abdr. der Jen. Hdſ.), Jen. L. Z. 1809, Nr. 173. Ueber den Kr. v. Wartb. und die einzelen Dichter: aus den gewöhnlichen Quellen, und Ausz. aus Rote, in den Erholungen, Thüring. Unterhalt. Bl. 1812. Nr. 2. 3. 4. 5. Zeune über den Wartburgkr., in dem Jahrb. der Berl. Deut. Geſellſch. (1820) S. 103—30: weitere Ausführung der Annahme zweier Darſtellungen des Ganzen in den beiden Tönen, als Werke Ofterdingens oder Klingſors, überh. der Oeſterr. Partei, ſo wie der Thüringiſchen durch Eſchenbach. Ettmüller ſtimmt, mit den Ueberſchriften der beiden Theile in der Jen. Hdſ., für Ofterdingen und Eſchenbach. A. Koberſtein über das wahrſcheinl. Alter und die Bedeutung des Ged. vom Wartb. Kr. Naumb. 1823 (als 2tes Heft der Mittheil. des Thüring. Sächſ. Vereins für Erforſch. des vaterl. Alterth.) liefert das Ausführlichſte und Beſte, mit Rückſ. auf die Rec. der Zeune'ſchen Ausg. von Mone in den Heidelb. Jahrb. 1818 Nr. 70. 71 (wonach das Ged. Nachhall einer Deutſchen Edda), und in der Jen. L. Z. 1820, Nr. 96. 97: mit Annahme einer älteren Grundlage in dem Räthſelſpiele, wird die Darſtellung des Ganzen von unbekannten Verf. ins dritte Viertel des 13. Jahrh. herabgerückt; wie W. v. Schlegel (Deut. Muſ. 1812, Bd. II, S. 20) ſie noch weiter, bis ins 14te Jahrhundert ſchiebt. Angehängt iſt eine Zuſammenſtellung der verſchiedenen Sagen über den Wartburgkrieg. Mehr von dieſen folgt bei den gemeinſamen Zeugniſſen. Sichtlich nehmen dieſe Ueberlieferungen im

---

1) Andrer Art iſt der Wartburgkrieg von Hoffmann zum unheimlichen geſpenſtiſchen Traume verflüchtigt.

2) Als Auftritt aus dem Leben Walthers, dem dieſes Zimmer gewidmet iſt. Vergl. die eben angeführte Kunſtzeitſch. II, 60, 223 f., wo auch Walthers Bildnis (dem in der Man. Hdſ. ähnlich) und ſein Grabmal abgebildet, und andere Gemälde Gaſſens beſchrieben ſind. — Ebd. S. 249 K. Hermanns Bild von Parcival an der Tafelrunde, nach Eſchenbach.

erſten Theile ſich meiſterſängeriſch des bürgerlichen Ofterdingen gegen die Künſte der fünf adeligen Dichter an; ſo wie ſie im zweiten Theile den ältern Gegenſatz des ſchriftgelehrten Meiſters und des ritterlichen Laien behielten, und denſelben dann dadurch ausglichen, daß ſie beide Gegner, Klingſor und Eſchenbach, zu den zwölf alten Meiſtern der Meiſterſängerkunſt erhoben. In dem Auftreten Ofterdingens für Oeſterreich gegen die Thüringiſchen Hofſinger, und „ihrer aller Meiſter, Eſchenbach“, iſt aber wohl zugleich Ausdruck eines Wettſtreites der in Schwaben, Baiern, und beſonders Oeſterreich, auch wohl bei den Fürſten mehr beliebten, gewiß meiſt dort in der letzten lebendigen Erneuung, zum Theil durch Ofterdingen ſelbſt, geſungenen heidniſchen Heldenlieder, überhaupt volksmäßigen Dichtungen (Nithart), gegen die am Thüringer Hofe, ſchon mit Veldeke, vorwaltende romantiſche Aventüre und hofeliche Ritterdichtung, welche vor allen Eſchenbach vertrat, und dabei ſtolz auf jene herabſah (S. 224). Daher der, auch am Wiener Hofe über unhofelichen Sang klagende Walther (S. 166), auf Wartburg anfangs gegen den Herzog den König von Frankreich (Philipp Auguſt) aufſtellt, den ein Franz. Ged. von Alexander verherrlichte; ſo wie Biterolf (8) den Landgrafen mit Alexander vergleicht (den er ſelber, ohne Zweifel aus dem Franzöſiſchen, dichtete), dagegen ſpöttiſch das Heldenlied vom Berner und Ecke anzieht (15); was Ofterdingen mit Artus (18) und Terramer (20), aus beiden Wälſchen Sagenkreiſen Eſchenbachs, erwiedert [1]. Der Sieg iſt aber hier, zu Wartburg, wie in der Geſchichte und Dichtkunſt ſelber, auf Seiten der ritterlichen. entſchieden Chriſtlichen Dichtung, die (in M.) mit Titurel und Parcivals Preis und der Urgeſchichte des Grales ſchließt, und dann noch ſogar (im Lohengrin) Verbindung mit heimiſcher Sage gefunden hat.

Das Wartburggedicht ſchließt alle drei Hauptformen dichteriſcher Darſtellung in ſich: die lyriſche, in den einzelnen Preis- und Räthſelliedern mit ihren Sangweiſen; die epiſche, in der manchmal in den Liedern ſelber vortretenden Erzählung; endlich, die dramatiſche, in dem vorwaltend nur durch Ueberſchriften bezeichneten Wechſelrede und der Handlung dazwiſchen, die manchmal auch zu errathen bleiben. So, als ein dichteriſches Turnei und Kampfſpiel aus dem Stegreife, iſt es wohl als ein Vorſpiel des Deutſchen Drama's aufgeſtellt (auch im Grundr. 521); und ſchon Gottſched führt es im Nöth. Vorrath zur Geſch. der Deut. dramat. Dichtk. Th. II (1765). S. 39 ſo auf, aus der Goldaſtiſchen Abſchrift der Schobingerſchen (Maneſſ.) Samml. zu Bremen (die es aber nicht hat), und bemerkt dabei das im J. 1322 zur Friedensfeier nach langem Kriege, ebendort, vor Eiſenach im Thiergarten, vorgeſtellte Spiel von den klugen und thörichten Jungfrauen; welches durch die Nichtbegnadigung der letzten auf den Mark- und Landgrafen Friedrich I ſolchen Eindruck machte, daß er erkrankte und 1324 auf Wartburg ſtarb [2]. — Der letzte Nachklang des Wartburgſpieles iſt Oberthürs ſchon (S. 724) erwähntes Geiſterdrama.

Nithart (92).

Aus der ſeit dem Abdrucke meiner Handſchrift, bekannt gewordenen, und von Benecke (1832) herausgegebenen Riedegger Perg. Hdſ. liefert die zweite Nachleſe vier Lieder (IX. XXVIII. XLV. LV). Die übrigen 54, zum Theil auch mit der Maneſſ. Samml. gemeinſamen Lieder ſtehen, bis auf eins (XXXV), ſämmtlich in meiner Hdſ., nämlich: I = XCIV, 1–3. 5–7. II = LXXX, 1–6. 11. 13. 8. III = LXXXI, 1–4. 6. 7. 5. IV = LXXXVII, 1. 6. 7. 2–5. V = X, 1 und IX, 1. 4. 5. 7. 8. 2. 3. VI = XCII, 1–7. VII = CXVII, 1. 5. 3. 4. 8. 20. 9. VIII = XXXVIII, 1–8. — X = XLVI, 1–6. 8. 7. XI = LXXV. XII = XXVI, 1–6. 9. 8. 10. 7. 11. XIII = LXXXVIII, 1. 2. 5. 16. 17. XIV = LXII, 2. 4. 5. 8. 6. 7. XV = XXI, 1–7. XVI = XCVIII, 1–4. 7. 5. 6. XVII = XCVI, 1–6. (ſ. R XLIII, 2). XVIII = CXIII, 1. 2. 4. 8–11 XIX = XXVII. XX = XC, 1–4. 7–9. XXI = LXXXV, 1–3. 7. 8. 4. 6. 5. 9. XXII = XX, 4. 1–3. 5. 7–10 (die Nibelungen-Zeile, mit wechſelndem zwei- und dreiſylbigen Einſchnitte. Ebenſo L). XXIII = XXIII, 2. 4. 3. 6–9. XXIV = CXXIII, 1–9. XXV = LXXIV, 2. 1. 3–6 (als zweite, eigene Str. ſteht in R von alter Hand am Rande: Grozen ſchal hære ich die vogel ſingen über al, ſuezen ſank den abent unt den morgen, ende hat ir ſorgen. ez kündet in der meie ſumerlich geſchreie; daz enhœret niemen, wan' ſie. XXVI =

---

[1] Was Koberſtein 61 ff., mit W. v. Schlegel, ausführt, der Rec. in Jen. L. Z. 1823 Nr. 194 zwar auf eine Weiſe verſpottet, welche ſeiner Behauptung von der würdigen Haltung wahrer Dichter und Gelehrten gegen einander ꝛc. Hohn ſpricht.

[2] Vergl. Freiesleben Nachleſe zu Gottſcheds Vorrath (1760) S. 6–14: aus einer Hdſ. der Rotheſchen Chron. und anderen Zeitbüchern.

frucht. flucht. då vil gůte vienge mich. Hinter den Reimen ſind mitunter Striche ſtatt der Punkte. Str. 4: niender.

Str. 5. blau.

Str. 6. roth.

Str. 7—9. blau. Str. 7: zdder.

Str. 10—12. roth. Str. 10: von der minne ein wunder. wunder. (wohl Schreibfehler) einen roten roſen geſſen. Str. 11: uf reinem ſtro. Str. 12: das ers mirs. (Schreibfehler.)

Str. 13—14. blau. Str. 14: nicht mîns herzen not.

(Sechszeiliger Zwiſchenraum.) Str. 15. Der große Anfangsbuchſtabe, dem in der erſten Zeile nicht Platz genug gelaſſen war, iſt unter dieſelbe, zu Anfang der zweiten Zeile, geſetzt. Vielleicht hat ihn ein anderer ſpäter gezeichnet.

18. Her Jacob von Warte.

Wieder die erſte, beſſere Hand.

Str. 1—5. blau. Str. 3: hůre, wie in der erſten Zeile: gůte. Str. 5: der vil liebôn mündel rot.

Str. 6—10. roth. Str. 9: hohogeloptů minne. Schrbf. Str. 10: wil wibes gůte ſus an mir verſwinden. Die übergeſchriebenen Buchſtaben v. ſ. hat B. überſehen. Ach ich gar unſelig man.

Str. 11—15. blau. Str. 11: wunnekliches iſt ir ſingen.

Str. 16—20. roth.

Str. 21—26. blau. Str. 22: mit ſorge mich beſſen. Schreibfehler. Str. 23: bas mich tröſte. Str. 25: getrůwer lib. us ſüſſem ſlaffe erſchreket. Str. 26: uf brehen.

19. Brůder Eberhart von Sax ein Bredier.

Auf dem vorſtehenden Bilde eine Kirche. Der Dichter, in ſchwarzem Mönchsgewande, kniet vor dem Altar, worauf die Mutter Gottes mit dem Kinde ſitzt. Auf einem Papier, das von ſeinen gefaltenen Händen über den Kopf den Rücken hinab wallt, ſteht: »Dirre (undeutlich, ob durc oder dirre; aber wohl dieſes) kranke preſant. vrowe ſi dir geſant. empfahe in von mir. für gůt. dur dinê tugentlichen můt. iemer ſi von dir bewart (darauf, unmittelbar unter dem Papier:) von Sax brůd. Eberhart.«

Alle Anfangsbuchſtaben blau. Str. 6: von Jacob uf gen der (l. ufgender) ſterne. Str. 11: do uns eine hab verwiſet. Str. 17: die mit dere ſunnen. iſt bekleit.

CVIII, 1. 2. 4. 5. 3. XXVII=CVI, 1. 3–6. 2 (Str. 5 ſteht in R von alter Hand nochmals am Rande, als die letzte dieſes Liedes, mit einigen der Maneſſ. Hdſ. näheren Leſarten). — XXIX=LXXXIV, 1. 4. 2. 3. 5. 7. XXX=CXXVIII. XXXI=LXXXII, 1–5. XXXII=XCVII, 1–3. 6. 5. 7. XXXIII=CIV, 1–3. 5–7. XXXIV=CXIX, 1. 4. 3. 5. 2. 6. (XXXV= des alten Drucks XXVIII, 1–3: die Heidelb. Pap. Hdſ. hat auch Str. 4, und beide Hdſſ. ſetzen als erſte Str.: Winder, uns wil din gewalt in die ſtuben dringen von der linden breit; Dine winde die ſint kalt. lerche, la din ſingen! dir hat widerſeit, Beidiu, rife und ouch der ſne; du muoſt ſtille ſwigen. ſo klag ich den gruenen kle. Meie, ich wil dir nigen: mir tuot der winder we). XXXVI=CXV, 1–4. 6. 7. 5. XXXVII=XVIII, 1–3. 5. XXXVIII=CI, 1. 2. 6–8. 5. 3. 4. XXXIX=CV, 1–3. 7. 4. 6. XL=XCI, 1–3. 9. 4. 13. 12. 6. 7. XLI=LXXXIII, 1–5. XLII=LXXIX. XLIII (vgl. XVII)=XCVI, 1. 7. XLIV=XCIII, 1–5. — XLVI=CXII, 1. 2. 5. 6. 9. XLVII=CXI, 1. 2. 4. 7. 3. XLVIII=L. XLIX beſteht bloß aus 1 Str. Willekomen ſi des meien ſchœne! ich han vernomen, manegem ſenedem herzen truren iſt benomen. ſorge lat, junge magde, deiſt min rat. uns nahet ein ſumer, den enpfahet! L=LVII, 4. 2. 3. 1. 5–7 (vgl. zu XXII). LI=XXII, 1. 2. 4–6. 8–10. LII=XXV, 2. 5. 3. 4. 8–10. 6. 11. 12. LIII=XXVIII, 2. 3. 5. 1. 6. 8. 9. (Die 6te Str. in R iſt die 5te bei Maneſſ., und eigenthümlich die 5te in R: Droſchel, nahtigal, die hært man ſingen, Von ir ſchalle berg unt tal erklingen; Si vröunt ſich gegen der lieben ſumerzit, diu uns git vrouden vil unt liehter ougen weide; diu heide wünneklichen lit. — Außer dieſer Str., hat die übrigen auch das Lied XIII in Brentano's Hdſ.). LIV=LIX, 1. 3–8. — LVI=LXXI, 6. 2. 3. 5. 4. LVII=XXIV, 1. 4. 5. 7. 9. 2. 3. LVIII=LXX, 2. 5–8.

Die 16 Lieder der Heidelberger Pap. Hdſ., aus welcher Görres II. VII. XIII. XIV ſehr entſtellt gegeben (1817), ſtehen ebenfalls, bis auf II. IV, in meiner Hdſ., nämlich: I=LXXVI, 6–15. (II= des alten Drucks XII). III=CXXIII, 9. 8. 7. 6. 11. 10. 1–5. 12. (IV= des alten Drucks XXVIII 1. 3–5. vgl. R. xxxv). V=XCIV. VI=CXV, 1. 2. 6. 7. 3–5. VII=XCI. VIII=LXXXIII. IX=CIII, 2–7. X=LXXXVII, 1–3. 5. 4. 6. 7. XI=CXI, 1–5. 7. XII=LXXXVI (ſ. R. X[illegible]III). XIII=C. XIV=CIV. XV=LXXXV, [illegible] 2. 3. 7. 8. 6. 4. 5. 9. XVI=LXXX, 1–7.

Aus der Weingarter Samml. (27) hat Graff Diutiska I, 104 die erſten 11 Str. (zu CXVII meiner Hdſ. gehörig). — Zwei Lieder (XXVII–VIII) der Maneſſ. Samml., mit Vergleichung der meinigen, hat W. Wackernagel in den 12 Mittelhochd. Ged. (Berl. 1827) herausgegeben.

Die Riedegger Hdſ., ſo wie die Weingarter und Frankfurter, bewähren das Alter ſo mancher Lieder und Strophen, die man ſonſt wohl für ſpäteren Zuwachs halten möchte, und lehren, wie mißlich es iſt, aus jüngeren Abſchriften über Alter und Echtheit abzuurteln. Ebenſowenig beſtätigt der Inhalt den empfindſamen Begriff, welchen man ſich etwan von den Minneſingern gemacht hatte, ſtimmt aber ſehr wohl zu vielen auch von andern gleichzeitigen und folgenden Dichtern geſungenen Nithartiſchen ritterlichen Volksliedern, welche vornämlich Süddeutſchland hervorbrachte, wo ein wohlhäbiger üppiger Bauernſtand bald ſogar mit den Waffen dem Ritteradel Selbſtändigkeit und Grundherrſchaft entrang.

Lieder aus verſchiedenen Handſchriften.

(Mit gelegentlichen Nachträgen.)

1. Namhafte Dichter.

14. Graf Otto von Botenlauben.

Aus der Heidelb. Samml. (34) gibt Adelung I, 124, Str. 1 (54 Rubins 36) und von dem Leich XI, 30, 7–37. (Druckfehler: 31 Veſt f. beſt. 32 ſolt f. ſold. 34. 35 de ich f. deich. 35 bet f. bi).

15. Der Markgraf von Hohenburg.

Heidelb. Samml. (23). Adelung I, 112 hat Str. 1 (14 Botenlaubens 8) und 11. Die 3 Str. derſelben Samml., unter dem Markgrafen von Rotenburg (29), ebd. I, 119. (Druckfehler: 2 rechte f. rehte. 3 dez f. deſ. ſie f. ſi.)

16. Heinrich von Veldeke.

Heidelb. Samml. (22). Adelung I, 111 hat Str. 10. (Druckf. andr f. an der. da hup f. de hůp). Ebd. 113 aus derſelben Samml. (24) Str. 1. 7.

17. Gottfried von Nifen.

Ebenſo wie in der S. 82 bemerkten Stelle, iſt dieſer Name verkürzt in einem Scherzgedichte, welches den lat. Pſalm 94 gloſſiert (Wiener Hdſ. des 15. Jahrh. bei Graff Diutiska III, 166):

Quoniam ſprach ſich eyner von Nyfen
lat ewir ſingen vnd ewir pfeifen
noch den wurfeln ſullen gerne greifen
manus ejus wy ſchire der eyner wart ynne
her dat fere mit ſynne
daz her en liz dy koſt gewinnen
Dominus deus noster
geſchit daz nicht ſo iſt vorlorn

beide lant und ouch mîn korn
dem wirte treibe man zuuor
oves pascuae ejus etc.

Ein andres noch unbekanntes Zeugnis von dieſem Dichter enthält der Anfang einer Erzählung von Maria, in der gr. Heidelb. Samml. 341, Bl. 71^{a}:

Künde ich ein mære getihten,
mit guoter rede berihten,
Daz ez gar lobebære
und[e] guot ze hœren wære,
unde daz ez wol möhte beſtân,
und daz mich ein wiſer man
Dar umb[e] niht ſolde ſtrâfen,
ich wil der ſinne wâfen
dar ûf vil gerne ſlîfen.
Künd' ich, als der von Nifen,
Der (d. Den) vrouwen ſingen ſuezen ſank,
des ſagten ſi mir billich dank:
Nû kan ich [leider] harte kleine;
mîn kunſt [diu] ſol doch ſîn gemeine
Den vrouwen und den gêrten,
die hôhen prîs(ie) mêrten.

J. 24. Meißner (157).

Der von ihm geprieſene Markgraf Albrecht III von Brandenburg (S. 721), Otto's III Sohn, erhielt bei der Theilung mit ſeinen Brüdern Otto IV (benannt der Lange) und Otto VI das Meklenburgiſche Land Stargard 1284, wohnte gewöhnlich zu Lychen und Neu-Brandenburg, vermählte hier 1292 ſeine Tochter Beatrix mit Heinrich dem Jüngern von Meklenburg (vgl. S. 732), und ſtiftete das Kloſter Himmelpfort bei Lychen 1300. Er wird 1302 ſchon als verſtorben erwähnt. Zwei Söhne, Otto und Heinrich, waren mit ihm bei Stiftung zweier Altäre in Neuſtadt-Eberswalde. Ihn überlebten nur zwei Töchter, Beatrix und Margaretha, welche letzte ſich mit Herzog Albrecht von Sachſen vermählte 1302. Dem Schwiegerſohne Herzog Heinrich wurde das Land Stargard überlaſſen, das ſeitdem bei Meklenburg blieb. Riedel die Mark Brandenb. im J. 1250 (Berl. 1831) I, 437 ff. — Der ebenfalls vom Meißner geprieſene Hermann von Kamin heißt bei ihm nicht Herzog, und iſt der Biſchof von Kamin, nach welchem alten Sitze Pommerſcher Herzöge das Hauptbistum Pommerns von Wollin 1178 verlegt wurde. Biſchof Hermann iſt 1270—88 in vielen Urkunden, vornämlich zur Stiftung und Begabung von Kirchen und Klöſtern. Im J. 1280 begab er ſich in den beſondern Schutz der Markgrafen Albrecht, Otto und Konrad von Brandenburg. Oelrichs Verz. der v. Dregerſchen Samml. Pommer. Urk. (Stettin 1795). — Es iſt bei den dieſe Gegend nunmehr häufiger berührenden Dichtern nicht zu überſehen, daß durch das ritterliche Fürſtenthum des Deutſchen Ordens in Preußen, vornämlich durch die Edlen aus allen Gauen Deutſchlands, deſſen mächtige und neulich durch den Kronprinzen Preußens würdig hergeſtellte Marienburg noch die alte Herrlichkeit bezeugt, ein neuer belebender Mittelpunkt Deutſcher Bildung und Dichtkunſt hervorgetreten war, der auch durch die Kreuzfahrten und Ritterthaten in dieſer Richtung für das übrige Deutſchland ſpäter noch Gegenſtand poetiſcher Darſtellungen ward. Grundr. 186.

J. 25. Konrad von Würzburg (M. S. 127).

Die Vermuthung, er ſei der (ſpätere) Konrad Harder (Miſc.) hat Docen ſelber (Muſ. I, 168) ungegründet befunden. — Die Stelle des H. Alexius, worin Konrad ſich nennt, lautet nach der Straßb. Hdſ. (Oberlin diatr. 11):

Von Baſel zwêne burger hân(t)
Sô rehte liebe mir getân,
daz ich ez von Latine hân
Diz mære in Tiuſche gerihtet;
ez war(t) durh ſi getihtet
Gerne und willeklîche doch,
daz man dâ bî gedenke ir noch,
Und mîn vil tumben mannes:
von Bermeswile Johannes
Und ouch Heinrich Iſenlin,
die zwêne vlîſik ſint geſin,
Daz ich ez hân ze ende brâht;
des werde[n] ir noch von den gedâht,
Die diz getihte hœren leſen.
Siu muezen beide ſælik weſen
An lîbe, und an der ſêle dort;
Got gebe in ſtæter vröuden hort
Und êwiklicher wunnen rât.
und daz ich armer Kuonrât
Von Wirzeburk gelebe alſô,
daz mir diu ſêle werde vrô,
Des helfe mir der ſueze Kriſt,
der Got bî ſîme vater iſt,
Bî ſîner zeſwen ſiten
ân ende ze allen ziten.

Aehnlich iſt der Eingang der ebenfalls zu Baſel in jüngeren Jahren von Konrad gedichteten Legende vom H. Sylveſter, welche zuerſt Graff aus einer Trierer Perg. Hdſ. (5832 Zeilen) im Auszuge bekannt gemacht hat (Diutiska II, 105):

ſô hât ein herre mich gebeten,
Daz ich entſlieze die getât,
die ſîn (Sylveſters) lîp begangen hât
Umbe den êwiklichen ſolt.
von Rotenlin her Liutolt
Der hât mit ſînen gnâden
mich tumben Kuonrâden
Von Wirzeburk dar ûf gewent,
daz ſich dar nâch mîn herze ſent,
Daz ich diz buoch berihte,
und ez in Tiuſch getihte
Bringe von Latine;
durh die bete ſîne
Tuon ich ez, als ich beſte kan.
der ſelbe tugentriche man,
Der mich hier umbe alſus erbat,
der hât ze Baſel in der ſtat,
Ze deme tuome pfruende;
dar umbe daz er ſtuende
Ze nutze werden liuten,
ſo hiez er mich betiuten
Diz götliche mære:
daz iſt alſô gewære,
Daz man ez billich unde wol
merken unde hœren ſol.

Der hier genannte Leutold von Rötelin iſt vielleicht derſelbe Leutold, welcher, der letzte dieſer alten, von der

Stammburg Röteln bei Baſel benannten Freiherren, als Propſt zu Baſel den Grafen Heinrich V von Hachberg (vgl. S. 68) zum Erben einſetzte 1315, ſo daß Herrſchaft und Wappen (ein halber rother Löwe in goldenem Schilde, und Biſchofsmütze auf dem Helm. Siebmacher II, 36) an Baden kam. Spener op. herald. p. 384. — Der Name erinnert an den Würzb. Chorherrn von Rotenſtein in einer Erzählung Konrads: derſelbe gehörte wohl zu den ſeit 1080 von der Stammburg Rotenſtein am Odenwalde benannten Freiherren, deren mehrere noch ſpäter Domherren zu Würzburg, Mainz ꝛc. waren, bis 1671 ihr Stamm ausging. Gauhe Adelslex. Ihr Wappen, ein roth und weiß geviertheilter Schild, führt einen Stern auf dem Helm. (Siebmacher I, 122) — Der von Konrad geprieſene Liechtenberger (S. 724) iſt vermuthlich der (Dom-)Sänger Konrad von Liechtenberg, 1272 Zeuge einer Freiburg. Urk.: grave H. von Furſtenberg un C. der Senger von Liechtenberg. grave C. von Friburg. Schöpflin hist. Zaringo-Bad. V, 254.

J. 26. Frauenlob (M. S. 114. 132).

Der von ihm (S. 732) geprieſene Heinrich von Mekelnburg kann auch des ältern Heinrich Sohn ſein, der, pro magnitudine animi et rerum omnium dexteritate der Löwe benannt, des Markgrafen Albrecht von Brandenburg Schwiegerſohn (S. 755, Meisner), ſpäter Wizlavs IV Witwe Agnes (1325. S. 718) heirathete (Cranz Vandal. VIII, 4); nachdem er 1324 ſeine Tochter Beatrix deſſen (bald darauf geſtorbenen) Sohne Jaromar verlobt hatte. Oelrichs v. Dreger. Pommer. Urk. Verz. — Des Markgrafen Waldemar Ritterfeſt im Roſengarten zu Roſtock war zugleich ſeine Hochzeit mit Agnes, Baſe König Erichs von Dänemark, der ihm den Ritterſchlag gab, und nach ihm 20 Baronen und 80 Edelknechten, dabei jedem einen rothen Pelzmantel und Goldkette; hierauf ſchlug auch Waldemar viele Ritter. Drei Tage währte die Hochzeit. Des Königs zwei ungeheure Zelte waren mit Scharlachdecken überbreitet und mit köſtlichem Geräthe gefüllt: hier geſchah die Vermählung in Gegenwart vieler Biſchöfe. Dann folgte der Ritterſchlag und Turnier. Da waren Brunnen von Meth, Bier und Wein, Berge von Hafer, die Fülle von Brot, Fleiſch und Fiſchen. Schiffe voll köſtlicher Würze; lange Tafeln im Freien, Schmaus, Tanz und Spiel (wie S. 715). Es war eigentlich auf Ueberrumpelung der mächtigen und reichen Roſtocker abgeſehen, in deren Stadt ſelber die Hochzeit ſein ſollte: ſie lehnten dies aber ab, und ſchloſſen die Thore. Auf der Hochzeit wurde nun die Belagerung Roſtocks beſchloſſen, die auch im nächſten Jahr anhub, und ins dritte Jahr währte, bis der Herzog von Meklenburg ſie im Ueberfalle demüthigte. Barthold Geſch. K. Heinrichs VII Th. II, S. 354 ff. aus Corner 977. Cranz Vandal. V, 50 und Dan. VII, 26. vergl. Chron. Leob. p. 900. — In Frauenlobs Streit über Weib und Frau (S. 735) läßt Ettmüller nur Rumeland gegen ihn, und zuletzt einen namenloſen Merker auftreten: zuwider beiden alten Handſchriften, die Regenbogen und Rumeland als Theilnehmer aufführen. Folgende Vertheilung von 21 Str. iſt außerdem oft unſtatthaft, zumal die häufige Zertheilung einzeler Zeilen einer und derſelben Str. (ja Reimzeile): dergleichen im Wartburgkriege nur einmal vorkömmt, und als Ausnahme in der Ueberſchrift bemerkt wird (I, 22). Den Anfang macht Jen. Str. 18 F; Man. Str. 39 R; M. 38, 1—4 F; 5 R; 5—10 F; 11. 12 R; 13—19 F; J. 13 R; J. 22, 1—12 F; 13. 14 R; 15—19 F, J. 23 F; J. 12 R; J. 21 F; J. 19, 1—10 R; 11—19 F; J. 20 F; J. 24, 1—4 F; 5—10 R; 11. 12 F; 13 R; 14—19 F; J. 14 der Merker; J. 15 R; M. 32 F; M. 33 R; J. 26 F; M. 34, 1—11 F, R? 12—19 F?; M. 35, 1—7 R?; 8—19 R; M. 36 F, R?; M. 37 R, F?; M. 47 der Merker. — Ich trage gelegentlich noch Einiges nach. M. 33 ſcheint Anſpielung auf das Roſengartenlied, wie im Liede von den 12 Meiſtern im Roſengarten (Gemeinſ. Zeugn. XXII). Str. 35, 6 b. liſte. 17. 18 ſichtlich fehlerhaft, beſſer gelenke hat, da bedmen grinent, und meint wohl ein ſteifes ausgeſtopftes Puppenkleid. J. I, 8, 2 wohl gar unverſpart. 20, 11 l. namen f. man. Die Anfangsbuchſtaben der drei folgenden Wörter bilden wip, wie im Minnenleich (Bd. III, S. 394). 14 wohl daz rat (Rad) für den rât. 22, 6 l. wurden. 11 ſtreich das Komma hinter luſt. 26, 18 b. mittel ſi (wie 22, 13). 37 b. ſiuchen: kiuchen: ſtriuchen. 40, 19 b. adel. 90, 12 l. ergetzet. — Nachtr. II, 13, 10 l. wolf. IV, 14 l. muoz (ſin). 9, 7 l. mei. 10, 14 b. ich ie bin. 19, 3 l. verharmen. 32, 3 l. adel, niht. VIII, 26, 3 l. vro. X, 10, 17 etwa beſezzet. XII, 10, 10 l. giezen. XIII, 34, 2 l. golt geſmide. — Das frühe Bedürfnis von Erläuterungen bezeugt ſchon der lateiniſche Commentar der einen Str. in der Würzb. Hdſ., welchen er vielleicht ſelber verfaßte, wie die lat. Ueberſetzung ſeines Hohenliedes. Auch hierin, wie in ſo manchem Andern, vornämlich der myſtiſch allegoriſchen Darſtellung, ſelbſt im Minneliede (Nachtr. XIV), erinnert Frauenlob an ſeinen Zeitgenoſſen Dante. — Weiter ſ. S. 758.

27. Dietmar von Eiſt.

Daß er ſo heißt, und nicht Aſt, zeigt S. 473.

32. Ulrich von Gutenburg.

Die aus der Weingarter Samml. (14) in der Müll. Samml. II, Fragm. und kl. Ged. XLVI zur Ergänzung abgedruckte Str. 6 ſteht auch in der Maneſſ. II, 6.

34. Heinrich von Morungen.

Heidelb. Samml. ([illegible]). Adelung I, 99 hat Str. 24 (Druckf. dv f. dc und ds f. dc = daz).

36. Ulrich von Winterſteten.

Aus ſeinen Perg. Bl. mit Sangweiſen, gibt H. Schreiber (Taſchenb. für Geſch. und Alterth. in Süddeutſchl. 1839, S. 355) IV, 13, 5—14 und 35—37, 1—7. (Lesarten: 13, 6 döret. 7 ane. 8 sü. 14, 4 ſehſt daz muſ. 6 ſendeme. 9 Sich ich. 35, 1 Drut du. 2 uſer. 4 aller. 7. 8 ſind mit 36, 8. 9 vertauſcht. 8 ſo bin ich fro. 36, 1. 2 Schüpſe, Güpſe. 37, 1 Breit geſwinde. 7 ter.)

37. Reinmar der Alte.

Eröffnet die Heidelb. Samml. Adelung I, 92 gibt daraus Str. 1 und 70 (Druckf. l. deine f. deme. dw f. diu. do und de f. dc. troeſt f. uveht. ande. f. an d'. ſomer f. ſumer. 70 de f. dc. dw f. diu). — Die aus der Weingart. Samml. (13) in Müllers Samml. II, Fragm.

und kl. Ged. XLVII, zur Ergänzung der Maneſſ., gedr. Str. 24—30 ſtehen in dieſer unter 27 Eiſt und 53 Walther v. Metze. Die in der Weing. Samml. den hinter Morungen (10) ſtehenden Liedern Reinmars von alter Hand beigeſchriebenen 3 Lieder (darunter 45 Walthers LXIII) liefert Graff Diutiska I, 93.

41. Friedrich von Huſen.

Aus der Weingarter Samml. (3) ſtehen Str. 17—23 in der Müller. Samml. III, Fragm. und kl. Ged XLVII, zur Ergänzung der Maneſſ. Samml., welche ſie aber unter 15 Hohenburg hat.

45. Walther von der Vogelweide.

Die acht der Weingarter Sammlung (25) eigenen Str. 25. 27. 29. 34. 35. 37. 111. 112 (LXXI, 6. 12. 2. 14. 15. 16. LXIX, 4. 5) und die mit Maneſſ. S. (LXXII, 4^b) gemeinſame Str. 30 ſtehen, aus Bodmers Abſchrift, in der Müllerſchen Samml. II, hinter Flor und Blanſcheflor S. 60, und Fragm. u. kl. Ged. S. XLVI. Die Str. 25. 27 gab früher (1777) ſchon L. Meiſter (Preisſchr. I, 103). In Erneuung hat dieſelben Str. 27. 111. 112, Uhland (Walthers Leben 1822 S. 40. 59. 128), nebſt vielen anderen Str. aus der Man. Samml. Die dem Singenberg (46) gehörige Str. 31 hat Graff Diutiska I, 100. — Die 8 in M. S. fehlenden Lieder der Würzburger Hdſ. gab Rottmanner in Aſt's Zeitſchr. für W. und K. 1808. Bd. I, S. 78—83. — Die einzele Str. der Züricher wiederholte Wackernagel, mit einer Str. der Baſeler Hdſ., in Haupt und Hoffmann Altdeut. Bl. II (1838), 124. 131, nachdem er ſie ſchon, aus Lachmanns Mittheilung, der Erneuung Waltherſcher Lieder (S. 218) beigefügt hatte, welche von K. Simrock, mit Erläuterungen von beiden, erſchien (Berlin 1833). Beide Str. liefert Nachleſe II, nebſt einer in Maneſſ. Samml. vorhandenen Str. der Römiſchen Parcivalhandſchrift. Zwei Lieder, eins der Maneſſ. Hdſ. (XX, I. 4) und eins der Würzburger Hdſ. (I), hat W. Wackernagel in den 12 Mittelhochd. Ged. (Berl. 1827) herausgegeben. — Schon vor Gleim ſind Waltheriſche Lieder erneut von Trattner in der Schleſ. Anthol. für 1773. — In einem Volksliede (altes fl. Bl. in Naglers Samml. II, 37): Der unfall reht mich gantz und gar ꝛc. ſchließt die dritte, letzte Str. So hoff ich noch zů kurtzer friſt, unfal werde ſich verkeren, einn neües Iar angangen iſt, glück werde ſich (wieder?) meren, nach groſſem laſtdt, kumbt geren freüdt, on ſchmertzen thůt keinner ſterben, gar vill verdirbt, deß man nit wirbt, kein verler thůe nit verderben. Iſt der Spruch Walthers.

47. Wolfram von Eſchenbach.

Wie Wolfram (I, 1), vergleicht ſich der Dichter eines Liedes, auf einem alten fl. Bl. der Naglerſchen Samml. (II, 51) mit einer Eule, letzte Str. ¶ Dan ich bin ſie nit eyllen geſchlecht, dz alle fogel meyden.

48. Ulrich von Singenberg.

Aus der Heidelb. Samml. (6) gibt Adelung I, 100 die Str. 117 (zu Man. IV gehörig) über Walthers Tod.

50. Wachsmut von Künzingen.

Aus der Heidelb. Samml. (18) gibt Adelung I, 100 die erſte Str. (des folgenden Heinzenburgs VI, 1).

51. Wilhelm von Heinzenburg.

Er iſt oben S. 527 urkundlich nachgewieſen, mit Johann v. H. im J. 1265 als Zeuge einer Urk. des Wildgrafen Emich (S. 57), betreffend Ravengersberg. Vgl. die Gräsner Geſchlecht derer von Heinzenberg in Act. acad. Theod. Palat. T. IV.

52. Leutold von Seven.

Daß er Leutold von Hagenau um 1180 iſt, zeigen S. 487 ff. *Luitholdus de Hagenowe* 1171 zu Mosburg bei Urk. betr. Admont, mit Babo de *Eringen* (S. 207), Bernhardus de *Rute* (S. 406), Berchtold de *Eschenbach* (S. 193), Wernher et Eberhard de Lengeveld Syfridus et Otto de Liubenowe (S. 328), — per aurem tracti. Hund stemmatogr. Bavar. I, 4. — Nobilis *Luitolt* de *Hagenowe* 1176 zu Freiſingen, mit comes Sifridus de Luibenawe. Meichelb. I, p. 371. — Aus der Heidelb. Samml. (31) gibt Adelung I. 122 die eigenthümlichen Str. 1 und 47 (Nachleſe II). Druckfehler: 1 indez f. in dc. 47 ungetroſtet f. ungetröſtet.

* Hugo von Mülndorf (164).

Ueber dieſen in der Heidelberger Samml. (32) auf Leutold von Seven folgenden Dichter vgl. S. 643. Die beiden ihm darin zugeſchriebenen Str. hat Adelung I, 123 (Druckfehler: 1 mein f. min. dem f. den. 2 ſprechet f. ſp̄chet).

54. Rubin.

Aus der Weingart. Samml. (24) gibt Bodmer in Müllers Samml. II, Fragm. und kl. Ged. XLVII die Str. 19, zur Ergänzung (V, 3). — Die Heidelb. Samml. hat IX unter 14 Botenlauben (34) Str. 1. 2.

56. Herr Albrecht von Johannsdorf.

Albertus et frater ejus Eberhardus de *Jahenstorff* 1172 als ministerial. bei Urk. des Biſch. Hermann von Babenberg. Desgl. *Albertus de Jahenstorf* allein 1188 bei Urk. des Biſch. Otto, und ſchon 1143 Regenger de Johensdorff bei Urk. des Biſch. Egenbert von Paſſau. Hund metrop. Salisburg. III, 6. 9. 10. Dann, *Albertus de Johanstorf* bezeugt 1201 und um 1209 zu Paſſau, als ministerialis des Biſchofs Mangold, Urk. deſſelben. Mon. Boic. XXVIII, 2, 130. 131. Bei folgenden Urk. 1207—79 ſtehen dann ebenſo Otto, Eberhard und Siboto von Jabenstorf, Janstorf, Johanstorf. Ebd. p. 149. 178. 274. 298. 300. 302. 306. 316. 323. 325. 326 und Hund l. c. I, 255. II, 237. 386—99. Ein Dietmar von Jansendorf iſt ſchon 1190 bei Steir. Urk., oben S. 294. — Sämmtliche 5 Str. der Heidelb. Samml. (116) hat Adelung I, 116 (Druckfehler: 2 geleit f. gelit. here f. h're. 3 verwas f. verbar).

57. Endilhard von Adelnburg.

Auch er iſt urkundlich nachgewieſen im J. 1230, oben S. 490.

105. Reimar der Fiedler.

Die den Leutold von Seven und das erſte Weib betreffende Str. 12. 13 der Heidelb. Hdſ. hat Adelung I, 95.

* Reinmar der junge (159).

Führt ſeinen Beinamen zum Unterſchiede von dem Alten (37), und iſt nur aus den beiden hüpfenden Stanzen der Heidelberger Sammlung (3) bekannt, worin er klagt, daß einer ihn beim Reckzipfel hinausweiſet von Freude und Frauen. Wenn er ſich dabei „ihr Knecht!“ anreden läßt, ſo meint dieſes Edelknecht, ritterlicher Knappe. Er ſcheint zu den älteren Oeſterreichiſchen Singern zu gehören. Beide Stanzen gibt Adelung I, 97. Docen 196.

* Gedrut (160).

Sein herzlich gemeintes Minnelied iſt, wegen des Widerſpiels zu Wachsmut von Künzingen, ſchon berührt (S. 237). Die übrigen 28 Strophen unter Gedrut in der Heidelberger Sammlung, die allein ihn kennt (9), kommen ſämmtlich unter anderen Namen, meiſt gehöriger, vor. Str. 3—9 ſind die vier Lieder des freilich ſonſt ebenſo unbekannten 111 Geltar in der Man. Samml. Str. 12 gehört ebd. 54 Rubin (S. 251). Str. 13—18 ſind aus einem 92 Nithartsliede (L) meiner und der Riedegger Hdſ. Str. 19 iſt auch aus einem Nithartsliede (VI) der Maneſſ. Samml. (Lesarten S. 667). Str. 20—28 ſind ebd. Johannsdorfs Kreuzlied (S. 254. 644). Str. 24 gehört ebd. Rubin und Rüdiger (Lesarten S. 713). Str. 25—28 ſind aus Reimars d. a. Liedern ebd. (S. 144). Str. 29 aus Singenberg und Roſenheim (S. 235. 643); und Str. 30 aus Eſchenbach (S. 230). — Dieſe Bezüge ſtellen Gedrut, was an dieſem ſonſt unerhörten Namen[1] übrig bleibt, auch in die Reihe der älteren Süddeutſchen Singer.

Adelung I, 102 gibt Str. 1. 29. 30. Docen 161. W. Wackernagel hat das erſte Lied, unter Geltars Namen herausgegeben, in 12 Mittelh. lyr. Ged. (1827).

111. Geltar.

Seine vier Lieder ſtehen in der Heidelb. Samml. unter 9 Gedrut Str. 3—11; wieder aus naher gemeinſamer Quelle mit der Maneſſ., wie ſelbſt die Schreibfehler in folgenden Lesarten beweiſen: I, 1 ſunge. 2 nemmen. 3 iemen — were min lip. 4 deh des getruwen. 5 mergersdorf. 6 were — ginenge deh. 7 beiz bi klagender 8 erniſt — minnen ſenie der lege. 2, 1 immime. 2 alder war deich. 3 knappen — herenzelin. 4 uz dem. 5 ode — dur — drunge. 6 du (wie faſt immer). 7 verloſe — bitte. 8 were ime vmbe ein vberigez hobeſchen. 10 ſchlahen. 3, 2 gute. 6 ſiſe — [wunne]. 4, 2 ze einer. 3 were. 4—6 hei hei hei ꝛc. 5, 1 vnd. 3 erſtoret. 4 drowent ſich megede. 5 [der]. 6, 2 ein magt. 4 ime. 7, 5 iſt f. wol. 8, 1 werde. 5 fehlt auch hier. 9, 1 mac er. 2 für ein ſteht ein undeutlicher Schriftzug x: es ſcheint, das Wort war dem Abſchreiber unleſerlich. 4 feude.

113. Reinmar von Zweter.

Die beiden Str. einer Münchner Perg. Hdſ. gab Docen, in unſ. Samml. für Altd. Litt. und K. (1812) S. 161; desgleichen, die Str. 26. 27. 27^{b}. 48 aus der Münchn. Meiſterſ. Hdſ., in Aretins Beitr. Bd. IX (1811) S. 1156 ff. — Die 3 Str. der Basler Hdſ. (Nachleſe II) hat W. Wackernagel bekannt gemacht, in Haupt und Hoffmann Altd. Bl. II (1838), S. 121. Ein bedeutſamer Spruch Reinmars von Zweter (II, 195. vergl. oben S. 499) findet ſich ſchon in einer Zweteliſchen Handſchrift des 12ten Jahrhunderts (Cod. Zwetl. 293) Lateiniſch und Deutſch:

Ferrum per clavum, ferrumque equus, per equum vir,
Perque virum castrum, per castrum patria durat.
Ein nagel behalt ein iſen, ein iſen ein roß,
ein roß ein man, ein man ein burch,
ein burch ein lant.

Derſelbe Spruch ſteht noch als Räthſel in einem alten Räthſelbuche (Das Reterbüchlein. Frankf. a. M. durch Siegm. Feierabend, 1562. 8): „Rath: Ein Nagel hält ein Eiſen, ein Eiſen ein Pferd, (ein Pferd einen Mann) ein Mann ein Schloß, ein Schloß ein Land.“ Vgl. H. Hoffmann in Aufſeß Anzeig. des Mittelalt. 1833, Sp. 312. Ebd. 1836, Sp. 342 gibt Mone aus einer Brüſſel. Hdſ. Nr. 855^{a} 15. Jahrh. folgenden Spruch:

Sepes de virgis per tres annos bene durat,
et per tres sepes sat (l. stat) tua vita, canis.
Per tres atque canes ter (l. tua oder tibi) durat vita caballi (l. caballe),
perque caballos tres vivere posset homo;
Et per tres homines asinus bene vivere posset,
sic per tres asinos vita sit, auca, tibi,
Et per tres aucas corvus tibi (l. sibi) vivere credas (l. credat),
sic per tres corvos vivere cervos (l. cervus) habet.

Auch dieſer Spruch findet ſich bei Reinmar (II, 183). Vgl. oben S. 504.

117. Bruder Wernher.

Aus der Heidelb. Samml. (30) hat Adelung I, 121 die letzte Str. (Druckf. kommen f. koch).

126. Regenbogen.

Leſſing (Leben und litt. Nachlaß III, 97) nennt ihn einen Schneider zu Ulm um 1325. — Oben S. 627, Anm. 1 l. Niederdeutſche f. Oberdeutſche, und Anm. 3 grünen f. grauen. S. 639 fehlt die Hinweiſung auf Docens Abdr. der Str. 51^{d} aus der Münchn. Hdſ. bei Aretin Beitr. Bd. 10 (1811) S. 1162. blieb f. bleib iſt Druckf.

132. Frauenlob (zu S. 756).

Sein hohes Lied glaubte Leſſing (zu Wolfenbüttel) in dem 1458 geſchriebenen Auszuge der Geſch. des A. Teſt. 81. 32. Fol. entdeckt zu haben (Leben und litt. Nachlaß III, 97. 118). Ich habe die Hdſ. hier gehabt, darin aber nichts anderes gefunden, als die von Schöber und Herder herausgegebene Reimerei, in Schreibung und Sprache wenig abweichend. — Ueber Frauenlobs Sprache und Reime ſtelle ich nachträglich hier alles Bemerkenswerthe zuſammen M. I, 2 ir würdet. 4 wir gunnen. 6 huf: ûf. wân: ban (öfter). 8 kelich: ſelich. brahte: bedahte: ſchahte von dachen, ſchachen. ſwindes Teufels. 9 kür: mür (mürbe): erbür. 13 leſſe: keſſe. 14 kern (Pl. kerne: erne Ernte 7). 10 alrûnen: zûnen zäunen. 16 in water jach Rede. 18 gerten: zerten f. zarten. 20 der ſünden ſint bluot. getichen Part. v. tichen (deichen). II, 1 ſchin: darin (öfter). 2 ſâzen Sitzen. 4 widermangen aufwägen. 5 vertolken: molken. 9 gære (J. II, 12) v. gar, gerwen. 10 ger: mêr'. gedrouwen gedichen. din daz deſto beſſer. 17 erber: verber. 21 barn: arn arm. in temen rehte. 13 geweſt: jeſt f. geweſen und jiſt (v. jeſen, jas — giſchen, gähren, brauſen. J. I, 55). II, 8. ſchaden: gnâden (männl.) 17 beider: meid er. 20 tükke: rükke: blükke flügge. IV, 2 immer: Zimmer. 3 ſünde: ſtünde Conj. 5 den: ſpen = ſpehen. ſprink: vienk. 7 ger: ſwer für ſwær'. keren: êren Acc. 9 lip: trip f. triw'. 10 tât: nôt. — J. I, 3 ſcharte: harte: lârte. 4. 38 ſchriet: gedriet: gewiet. 5 ſtamme: lamme. 8 die: ſie Pl. 9 kleit: heit f. hât. 11 keſs: treſs Treſpe. linter: klinter. vierh: ziech f. zieh'. künik: ſpünik: künik: unrünik: künik: künik (männl. wie 22). 20 blômen: kômen: gômen (goumen). 22 dünne: wünne: künne. 27 taſchen horn (II, 5). 35 bülle: zeſchülle. 36 limmen: krimmen. den ſare (Panzerhemd) wirken: der lirken. gouche: ſich ouche. 37 âlmakkes. ſuchen: huchen: ſtruchen Pl. ſlimme. 40 adê (adel?). 41 ſoum: zoum: roum: troum. 44. 65 truht: ſigenuht: zuht. 46 erkreiſchet. 48 ſtunde: kunde: wunde Conj. ſtêt: bevet (bevæhet): jet (jihet): ſpet (ſpehet): ſet (ſihet): gemet (gemæt). 49, 13 ſind die Redehäkchen hinten, nach 18 zu verſetzen, und Komma hinter tuon. 52 vart: gelart (III, 24. IV, 19). 55 geſparet: gejâret: klâret weibl. 56 din: hin. 57 genâde: ſtâde. leben: ſie ſweben. 59. 118 gierde: wierde: zierde (III, 19). 61 ſchalle: bekalle. 62 wander: zander Brand. geſchihe: ſlihe. 63 zirket: lirket. 66 liuten: erliuten erſchallen. 76 geſwülle: ein ſülle. 77 zinſet: dinſet: pinſet malt. 81 geſwungen: treſſungen. 83 mür: ſpür: berür. 84 krümme: ſwümme: ümme. 85 biſt: bewiſt. 87 bremden: gremden (Grämen): ſemden? 90 meiger: zeiger. mangen mangeln. 92 kouſe: ſtouſe Becher. 93 râmen: ſchamen: ſâmen Nom. 94 ſtille: wille Dat. 99 gedrenke: lenke. mort: vort? 103 lenker Comp. 106 tugent: mugent Subſt. 107 rôt: drôt'. 110 der: mêr. 111 barmunge: zunge Dat. 114 ciſlich: unmeiſlich. II, 1 rât: phât f. pfeit Kleid. 2 zuo: druo: gruo. 3 bitten: ſitten (wie wohl zu leſen iſt). 6 ſtimel: himel: vimel (IV, 10 Nachtr. I, 16). brüſte: büſte Dat. 7 der touſ: houſ bog. diezendingen Adv. 11 ûz: grûz (gruoz?) III, 3 immer: timmer. 4 ſô: wô. 6 zuo: uno. ſie vliezen. 13 leie: ſchreie (26). 17 kueſe: voſe? 19 webel: vrebel. vriunt: enzunt. 20 gewinkelt: getinkelt getüncht. 25 gekündet: gebründet. 39 lâze: baze? 41 vaſte: taſte. IV, 3 funk: unk. 8 ſpil: kapitl. 9 kerren: beſcherren. 10 obez: lobez. kurk: ſchurk: burk. 11 diet: geſchiet: beliet. 13 tugent: ſi mugent (IV, 3). 13 hemede: lemede. l. Eren f. Even. 16 dir: tier. 19 ſi wichen. 22 ran: nân'. 23 magetuom: bluom': guom. gelper: zelper. 24 ſit: verſchriet. 25 ſehen: nehen. — Nachtr. Bd. III, S. 355. I, 1 ſitten: verſnitten. 2 bekallen. 4 wip: kip (IV, 22). 7 was: haz. alken: ſalken ſchlürfen. ſtellen: helle(n). 8 ris: bliz. 11 herzen: lerzen (IV, 19). klint: ſlint (Subſt.): beſchint geſchunden. 12 wit: geſcheit. 15 varwe: narwe. 18 kuene: buene. 19 neige: reige. II, 2. 6 gründe: bründe. 5 wert: ert (erde). 11 ſtrüchen: müchen (Mauke): küchen keuchen. 15 Peter: veter (Vetter): ſeter? 16 ſpiln: ſie ſchiln v. ſchillen verſchieden ſein. 22 triuwe: diuwe daue. 23 Marie: die (di). ahte: mahte' (machte). 26 Mariâ: drô. IV, 1 kröten: gôten weibl. 2 ſi ſliezen: wizzen. 5 bihte: ſihte (Seichte). Hinter muoz fehlt der Reim auf Din, wohl ſin. 7 keren: weren. 8 üppik: ſnüppik. ſichern: zilern u. kichern. 10 genumen: bluemen. din ich ie iſt umzuſtellen ie ich din, des Reimes wegen. (5 und 11 ſind Din: nein, ſin ſchein verdächtig. (Vgl. 25. 33). 12 ſwære: êren. 19 armen: barmen wehklagen. (verbarmen muß unverändert bleiben). 20 genâde: ſpâte. mêre: lære. mêr: bær': ger (oft). 21 Gamurête: gebete? 24 bunden: kunden Prät. kâmen: namen: ſchamen weibl. 25 bater: zugater (Engl. together) v. gate Gatte; daher auch getelink. 28 miſſen: geniſſen. Die: ſie (Nom. Sing. 37): nie. 35 râte: phate (weibl.) vernuelet. 37 mâzen: hazzen. 38 ſtæte: tæte Pl. erden: verherden. VI, 1 bewiſen: beliben. VII, 6 benueget: bueget. 13 tugent: vermugent Subſt. 14 houſet: touſet. midet: ſidet vertrauet. VIII, 26 bri b. brô, und Nie unſtatthaft. 31 traz: ſchaz. verlür': vner'. 42 ſlouf: ouf auf. IX, 4 ſuft: kruft. 5 daz: was. Adâm: zegân. mê: erſtên. — Mehr über dieſen Koufton, der völlig der Thüringer Herrenton des Wartburggedichtes iſt, ſ. zu dieſem (S. 751). Zur völligen Ausgleichung mit demſelben iſt in der 13. Zeile Str. 1. 2 unde zu leſen, und Str. 5 muß alſo bleiben, ſit iſt hinter hant zu ſtellen; leide, al und ſich ſind zu ſtreichen, und die Andeutung des Fehlenden vor die werlt zu verſetzen. — X, 2 münden: bründen. ez: des. 4 morte: hôrte. 5 was: laz. lerken: werken. 7 vor: kor (wohl: mor morſch, davon morden). 7 verren: erren. 8 zwir: ſchier. 9 nihe: liehe. krône: ſône (ſuone). ninder: ſinder Brand (wie 61 Brennenberg 11) vgl. oben zander: weiſet auf zinden, zant, zunden; daher Zant Zahn und Zünden. 10 betrôg: deh: zdeh. In daz erzet ſcheint beſezzet zu ſtecken. — An dieſem künſtlichen Tone, der die Ausreime der Stollen erſt im Abgeſange bindet, erſetzt ſich die weite Schwebung dieſer Reime durch Anreime der Stollen, und bindet dadurch auch Stollen mit Abgeſang, deſſen Anfang- und Schlußſylbe reimen. — XI, 4 ellenden: milſewende. gewern: her. XII, 4 liehe: nihe. 6 terne: ſterne Sing. 11 liehte: ſchiehte (v. ſchiech). 12 ſich nerwet: verwet: gemerwet. 15 vliez: iez: niez. XIII, 4 zuo: gruo. ſege: wege. 10 elle(n): gevelle. 13 vrevel: wevel. 14 bluomen: guomen. 17 gehürne: der hürne Genit. Brand. — XV, 4 jâmer: âmer (ſonſt âmür). — XVIII, 4 garte: zarten. XX, 1 gebære: gere. 3 wunde: wune. XXI, 1 künden: bründen. 4 l. ſwacheſt. 5 zierde: girde. XXII, 4 nuo: tuo. XXIII, 5 tæte mich erſlagen Partic. XXV, 1 tier: gir. 20 geberle: werle (wie J. III, 3). — In mehreren Gedichten, beſonders der Weimar. Hdſ. fehlt das Inf. -n, oder iſt das End -n dem Reime gleichgültig: ſie ſcheinen die früheren. Auch fehlt öfter das t der 3. Perſ. Pl. Ind. — Nachleſe Bd. III, S. 459. I, 5 ligt: rigt. 7 verwer: gerwer: entwérwer. 12 tôdes reiſe: ſunder weiſe. 15 rede: pfede Pl. 16 leſen: treſen (*trésor*): kreſen. 18 ſchin: ſin (ſim). 21 minne für meine iſt Druckfehler.

---

[1] Schwerlich iſt er aus Gertrut (ſ. v. a. Ortwin) gekürzt.

134. Sigeher.

Das erſte Lied iſt in der Dresdener Pap. Hdſ. Erzählungen Bl. 52, Nr. 21 zu einem Ged. in Reimpaaren verarbeitet, welches Salve regina, kunigin Maria und ſo jeden Abſatz Lateiniſch beginnt. Vgl. Grundr. 333 (wo lyra längſt in littera verbeſſert war). Das ganze Gedicht iſt in geregelter Schreibung herausgegeben von Haupt in Altd. Bl. I (1835), 78. Ich gebe die entſprechende Stelle hier nach des ſel. Büſching eigenhänd. Abſchrift buchſtäblich, was bei einzigen ungedruckten Hdſſ. das Rathſamſte ſcheint, wenn nicht dergleichen Stücke, als Theil einer größeren Sammlung, gleichmäßige Behandlung fordern. Büſching hat auch ſchon am Rande auf Sigeher hingewieſen. Z. 191:

O clemens, gnad mûter uñ magt,
O pia, du haſt einen gûten prys belagt,
O dulcis Maria,
Du ſûſſu prinnendu lilia,
Ob aller ſûſſu ñeſſu maid, 195
Du ſûſ ob aller ſûſikait,
Du ſûſſu küniginne,
Eren reichu kaiſerinne,
Du zeder baum, du balſam ſmak,
Du iamers zwÿ, du frauden tagk, 200
Du ſchône lilien awe,
Got liebez ſpiegel ſchawe,
Du liecht ob allem liecht,
Die ſteern ſich dir geleichent nicht;
Daz du piſt alſo wunefar, 205
Dez wundert alle der engel ſchar;
Du himel ſang, du fürſten ſtûl,
Du ſeiten clang, du tugend ſchûl,
Du hoch ſwebendu cron(e),
Du zimeſt wol künges cron(e), 210
Du öle baumes aſt,
Du muſcat nuſſ, (du) ſunnen glaſt,
Du minne zierd, du tribalt ſapheir,
Von dir ünd ſûſſu mâr,
Du tugend kraft, du ſegel wind, 215
Du frauden ſchimpff, du ſâlden chind,
Du liechter ſtern Dyan(e),
Du hoher tremuntan(e),
Du edle gert von Jeſſe,
Der nie nicht ward geleiches me, 220
Du frides ſtat, du wuñe tal,
Du himelpfatt, du hertzen ſchal,
Du plumen volle haide,
Der engel augen waide,
Du wunetancz, 225
Du frauden crancz,
Du ruſtab tor,
Du frauden tor,
Dein lob geit hohe ſinne,
Du ſünden wenderinne, 230
Du wolcken dus,
Du honigs fluſz,
Du piſem reichu kram(e),
Du ſâldenberender ſam(e),
Piſ edle tochter von Syon, 235
Dich manot daz her von Babilon,
Lôs das verſtandñ pfandt,
Daz haut der tüfel in der handt,
Piſ werdu braut von Nazareth,
Unſer hail an dir ſtet, 40
Uñ wend deinen wol redenden mund,
Das uns die hell icht werd(e) kund,
Uñ daz wir, fraw(e) komen dar
Zû dir an der engel ſchar.

Die Verarbeitung iſt meiſt nur Umſetzung der überſchlagenden Reimzeilen, deren Maaß mit den gewöhnlichen vierfüßig-männlichen und dreifüßig-weiblichen Reimpaaren überein trifft. Z. 191—202 = Str. 1; Z. 203—10 = Str. 3; Z. 211—14 = Str. 2; Z. 215—18. 239—42 = Str. 6; Z. 219—24 = Str. 5; Z. 225—30. 235—38 = Str. 4; 231—34 = Str. 7. Wegen Str. 6. 7 vgl. oben S. 664.

138. Boppo.

Die erſte Str. hat aus der Basler Hdſ. W. Wackernagel mitgetheilt, in den Altd. Bl. II, 131. Lesarten: 1 were — wer. 2 unde. 3 alle. 4 uf an des himels. 5 kunde wiſſen bruefen. 6 grien — biſunder. 7 ſin gewalt eine methe tuſend r. veſſen u. tw. 9 [unt] d. riſent. 10 dvrch — mothe. 11. 12 was erde biet ſtur waſſer lvft buze an. 12. 13 imme zer. r wird g. ein wip der ſelden wune. 14 [unde] — der wunſche. 15. 16 unde ob er mit ir l. ſolte t. 17 denne ob er n. dr wirde.

* Konrad von Bikkenbach (161).

Wir kennen dieſen Dichter allein aus Joh. Müllers im J. 1565 verfaßte Geſchichte der Grafen von Zymbern, welche unmittelbar vor der unter den gemeinſamen Zeugniſſen XVII folgenden Stelle ſagt: Ich hab von diſem herrn Conraden von Bickhenbach in ainem gar alten geſchribenen buoch ain lied gefunden, das im wirt namlichen zuogeſchriben, vnd ſeitmals ouch anderer fürnemer lewten lieder, die ſie ſelbs gericht vnd gemacht, darbey geſtanden, wie hernach folgen würt; ſo glaub ich gennzlich, herr Conrat ſeye des orts auch der author; vnnd dem verborgenen ſinn nach zu nehmen, ſo mag das lied vff die obgehörte hyſtoria gedeutet werden. — Zum Schluſſe jener Stelle heißt es dann: aber das Bickhenbachiſch liet, das laut von wort zuo wort wie hernach volgt. Die Geſchichte, worauf das Lied bezogen wird, iſt Als grav Chriſtoph von Werdenberg mit ſiner beſchlieſſerin gelaicht vnd betrogen worden, welcher 1534, als der letzte Gutsbeſitzer ſeines Stammes, ſtarb. Aber dieſe Deutung iſt ganz irrig, wie Laßberg richtig bemerkt, weil Sprache und Inhalt das Lied der beſten Zeit des Minneſanges zuweiſen, und ſonſt nichts Verborgenes darin zu ſpüren, als eben das darin empfohlene und zugleich ſich widerſprechende Schweigen. „Der Name Konrad war bei dieſen alten Dynaſten der Fränkiſchen Herrſchaft Bickenbach vorherrſchend", und ſo finden ſich urkundlich, nach einem Bertram 1197 zu Staleck[1], die Brüder Konrad und Heinrich 1220 zu

---

[1] Berteramus de *Bickenbach* bei Urk. des Pfalzgrafen Heinrich. Scheidt Orig. Guelf. III, 619.

Boppard[1]), und Konrad allein 1260[2]). Ein jüngerer Konrad iſt ohne Zweifel, der 1317 ſeines Vaters Ulrich Verkaufe der Güter bei Poppenheim, Busheim und Erfelden beiſtimmt. Und ſo endete dies Geſchlecht auch mit Konrad und einem gleichnamigen blödſinnigen Sohn, nach deren Tode die Herrſchaft 1470 an die Grafen von Erbach, und 1504 an Heſſen kam, damit auch das Wappen[3]). Unter dieſen Konraden hat der älteſte, vielleicht der oben (S. 57) gedachte Gemahl der Wild- und Raugräfin Gertrud, den nächſten Anſpruch auf das allein übrige ſchöne Lied aus der reichhaltigen Sammlung noch älterer Dichter, deren Auffindung ſehr zu wünſchen iſt.

* Klein Heinzelin von Konſtanz (162).

Die Ueberſchrift ſeines in zwei gleichzeitigen Handſchriften erhaltenen, zugleich der erzählenden Gattung angehörigen Liedes gibt den Dichter deutlich zu erkennen. Heinzelin genannt, wie der Liederbote des Talers (oben S. 364), oder Heinze, und bei dieſer Abkürzung von Heinrich noch durch den Beinamen als Klein bezeichnet, war er Küchenmeiſter des Grafen Albrecht von Hohenberg, d. i. vermuthlich des gleichnamigen Minneſingers und K. Rudolfs Schwagers (ſt. 1295) Sohn, wie ſchon bei jenem (S. 87) bemerkt iſt. Er dichtet mit Leichtigkeit und frommem Sinne, zwar etwas weitſchweifig, aus der Schrift (Str. 9), wie zwei Nonnen ihre Schutzheiligen, Johannes den Täufer und Evangeliſten, gegen einander eifernd erheben, von dieſen aber in nächtlicher Erſcheinung durch gegenſeitigen Preis beſchwichtigt und zur Abbitte vor der Aebtiſſin und allen Schweſtern bewogen werden. Der Schluß beruft ſich auf Auguſtin und Paulus, daß es thöricht ſei, von Gott mehr wiſſen zu wollen, als man ſoll und kann: wie Frauenlob auch warnt (S. 737). Die dem Gedichte gemäße kurze Stanze iſt ganz die Konradiſche in der Klage der Kunſt (S. 725), bis auf die Verkürzung um zwei Reimzeilen. Die Wirkung dieſes in eben jenen Gegenden (Baſel, Freiburg, Straßburg) lebenden und geſtorbenen Meiſters (S. 724) iſt nicht zu bezweifeln. Sie zeigt ſich fürder, auch in dem Inhalte des andern, nur noch in der Würzburger Hdſ. übrigen Gedichts in Reimpaaren, wo zwei ſchöne Frauen über den Vorzug des Ritters oder des Pfaffen, d. h. der nicht die Weihe hat, ſtreiten, und ſich endlich auf Entſcheidung der Frau Minne berufen; welche der Dichter, der beide belauſcht, auch mitzutheilen verſpricht, wenn er ſie vernehme[4]).

Docen hat, nach Rottmanners Anzeige (1808), zuerſt dieſen Dichter näher bekannt gemacht, und das Johannes-Lied aus der Würzburger Hdſ. mit Erläuterungen, und gehöriger Würdigung des Dichters, herausgegeben (in unſ. Muſ. I, 175. II, 30 ff. Die Berner Hdſ., welche ſchon Sinner catal. mss. bibl. Bern. III (1772), 536 anzeigte, ich dort im J. 1816 abſchrieb, und Graff Diutiska II, 240 abdrucken ließ, diente zur Ergänzung der Würzb., und iſt bei vorliegender Ausgabe zum Grunde gelegt. Vgl. Grundr. 552. 556. Mone (Bad. Archiv I, 68. II, 346) ſetzt dieſen Dichter um 1330, wiederholt aber nur Docens Mittheilung. Laßberg (II, xix) legt ihm, aus inneren Gründen, auch das Kloſter der Minne bei, „das ſchönſte Gedicht dieſes Liederſaales," Nr. CXXV. Ich widerſpreche nicht: Sprache und Reim ſtimmen wohl[5]), auch die Trennung der Reimpaare durch den Sinn. Laßbergs Behauptung aber, Heinzelin von Koſtanz ſei eins mit Johannes von Koſtenz, der ſich am Schluß einer Pap. Hdſ. des Gott Amur, und ſein Gedicht Minnelehre nennt[6]), und der Chorherr am großen Münſter zu Zürich geweſen[7]), kann nicht beſtehen mit dem Hochbergiſchen Küchenmeiſter.

Lieder von ungenannten Dichtern.

XXV. Aus einer Pap. Hdſ. des 14ten Jahrh. von Docen mitgetheilt in Idunna 1813, Nr. 6.

Schluß, Z. 384: Do ſleich ouch ich vf minen weg.
Got aller reinen wibe pfleg,
Von den ſie brohte kamen.
Nu ſprechent mit mir Amen.

---

[1] *Conradus* et Henricus fratres de *Bikkenbach*. Gunther cod. dipl. Rheno-Mosell. I.

[2] Lang regest. III, 147. 151.

[3] Spener op. herald. I. II, c. 23. Das Wappen bei Schannat Fuld. Lehnhof S. 41 führt roth und weißgewürfelte Schrägſtreifen im rothem Felde, und ein Flügelroß auf dem Helme. Vergl. Siebmacher II, 29.

[4] Beide Ged. ſtehen nicht im alten Inhalts-Verzeichnis der Handſchr., und bei deſſen letzter Nr. XXXIII ſteht am Rande:

Hie noch ein rede hübſch vnd ſin
Hat gedicht vō koſtentz d' kleyne heinzlin.

Das zweite Ged. folgt gleich dem erſten:

Clein Haintzelin von Coſtentz Von dem Ritter vnd
von dem Pfaffen.

Eß mir begunde miſſehagen,
Do ſich in diſen truben tagen
Die ſunne ſo begunde
Von ſtunde zv ſtunde
Senken vnd aben tegelich,
Die zit ſich kalte ſo clegelich ꝛc.
Z. 325: Daz ſi, alſ ez ſie,
Ich weiz wol briſtunt dete,
Die doch niht ſint er Parcifal,
Si han niht alle heidez mal.

[5] Im Liede 5 wiz: biz: weiß. (9 b. reiſe mit Würzb. Hdſ. 21 bünde im Brettſpiele vgl. S. 448). 29 az: hâz (Kleid). 32 wip: lip. 37 immer: timber. 48 weinde: ſweinde. 55 naht: entaht (für endaht, entdeckt. 62 daz: waz. 63 bitten: ſitten. 64 zierde: wirde. 76 ſô: zô (zôch). (77 gehört ein Komma hinter figure). 83 gebot: geſegenôt. — In der Erzählung: 107 erwelet! gevellet. 83 brehten: ſpehten (Inf.) 290 gewiß: diz. 301 tân: rûm. 143 verſwigen: underzigen (Gegentheil verzihen losſagen, wofür verziehen ebenſo unrichtig eingetreten iſt, wie unterziehen für underzihen). 368 alſuz: ûz.

[6] Wie die Berlin. Pap. Hdſ, welche aber gerade die 4 Zeilen mit des Dichters Namen ausläßt. Grundr. 429. Die Heidelb. Pap. Hdſ. (ebd. 587) nennt es „der Minne Kind," und darin folgt dicht darauf das Minnekloſter.

[7] Laßberg erwähnt noch von dieſen Züricher Edlen urkundlich: Liutoldus de Constantia Baſeler Kanonikus 1240. Henricus dictus de Constantia Zeuge einer Urk. Ulrichs v. Teufenſtein (oben S. 114); 1283 zu Klingenau (S. 101); und Rudolphus dictus de Constanz 1290 zu Villingen. Die Mutter des von Hadlaub geprieſenen Heinrich von Klingenberg (S. 625) war auch eine von Conſtanz zu Zürich.

XXVI—VII. Aus der Münchner Hdſ. von Eſchenbachs Titurel und Parcival in Docens Miſcell. I, 100. 109, und dem Eſchenbach zugeſchrieben, oben S. 228. Vgl. unſ. Muſ. I, 155.

XXVIII gehört nicht zum folgenden Liede, ſondern iſt 77 Lichtenſteins XLI, 1.

XXXI. Anders erſcheinen hier die Planeten, als dem Meiſter Rumeland der Mercurius, S. 676.

XXXIII. Die Nachtweiſe zum Lobe der Frau Nacht erinnert an dieſelbe „züchtig ſtille Frau" in Romeo und Julie, wie an das reizende Nachtlied im Wilhelm Meiſter.

XXXIV. Iſt eine ernſte Wendung der Tagelieder, und weckt die Minner der Frau Welt aus ihren Sünden, denen Lucifer leuchtet: im Sinne Frauenlobs (S. 735), ſoll Mannes Herz in Herren-Leib ſein, wie Weibes Herz in Frauen-Leib.

XXXV. Wurde aus der Mölker Hdſ. des 12. Jahrh. von Bernard, Pez thes. anecdotor. noviss. T. I, P. I, col. 415 bekannt gemacht, darnach von J. F. A. Kinderling und K. v. Münchhauſen ſprachlich erläutert und wiederholt in Bragur VI, 1, 127—39. 2, 23—37.

XXXVI. Vermuthlich aus einer Münchener Hdſ., gedruckt bei Docen Miſcell. II, 244.

XXXVIII. Ueber dieſen ſchwarzen Ton Klingſors vgl. oben S. 751.

XXXIX. Ueber den Titurelston ſ. oben S. 218.

XLI. Einige Zeilen aus Str. 9 des erſten Ged. und Str. 7 des zweiten (der Leipz. Hdſ.) gibt Eccard Franc. Or. II, 878. 890. Beide Ged. aus der Straßb. Hdſ. Graff Diutiska I, 314.

XLII. Aus einer Münchener Perg. Hdſ. in Docens Miſcell. II, 197. 307; hier, aus Docens Mittheilung, durch LXII. LXXVII vermehrt.

Namenloſe Lieder in der Nachleſe:

I—III. Aus einer Erlanger Pap. Hdſ. mitgetheilt von G. W. Oetter, im N. litt. Anz. 1807, Sp. 643. Anmerkungen dazu, von Docen ebd. 1808, Sp. 310—11.

IV. In einer liturgiſchen Hdſ. des 12. Jahrh. im Kloſter Muri; auch in einem nicht mehr vorhandenen Miſſale des Kloſters Engelberg, wo nur noch Abſchrift daraus bis 8, 5 im dortigen Hdſſ.-Verzeichnis. Abgedruckt bei Graff Diutiska II, 294. Eine verglichene Ausgabe des Gedichts vom Prof. K. Lachmann im Rhein. Muſ. 1829, S. 427 (die mir eben erſt zugekommen), beginnt den zweiten Satz, wie die Muri-Hdſ., mit Vrouwe, und ändert: 1, 1 meres ſterne 3 ein lucerne 4 celle. 2, 1 capelle ſ. porte. 3, 5 gelouben. 5, 2 dur die. 6, 4 diſem. 8, 1 allein. 4 kriſten Juden und. 6 hoh. 9, 1 werdekeit diun iſt niet. 2 vil reine. 3 got der ſelbe den — Zuo. 10, 1 ſwenne. 4 erbarmde. 11, 2 welt — dun mit handen [ſo]. 4 umb in — dun. 12, 3 newer Saz. 13, 2 kriſtenen. W. Wackernagel hat die Hdſ. zu Muri nochmals verglichen und daraus die Ueberſchrift Sequentia de S. Maria und das Ganze nochmals gegeben, im Altdeut. Leſeb. 203. Außer den wenigen dort angeführten Lesarten, die mit Graffs fehlerhaft genanntem Abdrucke ſtimmen (bis auf 8, 4 criſtein ſ. criſtin), iſt aber nicht deutlich, was Berichtigung, oder nochmals Aenderung iſt.

V. Bei Graff Diutiska II, 311.

Für die zweite Nachleſe ſind die gehörigen Nachweiſungen meiſt ſogleich bei den Lesarten gegeben.

* Der Herr von Kolmar (163).

Er gehört ohne Zweifel zu den Elſaſſiſchen Edlen, die von der im 13ten Jahrh. ſchon bedeutenden Stadt Kolmar benannt ſind[1]. Wir kennen ihn nur aus einem Liede, welches, in ſpäteren Jahren, auf das vergängliche Leben zurückblickt, und auf der Pilgerfahrt zur ewigen Heimat, dem Wirth die Zeche zu zahlen ermahnt (wie Walther S. 181). Das Lied gehört, mit dem Dichter, noch der guten Zeit an. Sein ernſter Inhalt ſteht im eigenen Widerſpiele mit den hüpfenden Reimzeilen. Im Ganzen herrſcht ein vierfüßiger Daktylus, mit Trochäen oder Spondäen wechſelnd; wie öfter bei den Minneſingern vorkömmt, und noch in ſpäteren Volksliedern (meiner Samml. Nr. 116) und neueren Romanzen (Bürgers Lied von der Treue), und zugleich mit ernſtem Inhalt (Göthe's Mahadö, Schillers Worte des Glaubens); und auch damals übt dieſes Versmaaß ſchon ſtarken Zwang über den Accent aus, der hier, bei der einzigen, nicht eben genauen Abſchrift, ſichtlich noch vermehrt worden iſt[2].

I. Hat F. Wiggert bekannt gemacht, in ſ. Scherflein zur Förderung der Kenntniß älterer deutſcher Mundarten und Schriften (Magdeburg 1832) S. 36, aus einem Perg. Bl. mit Sangweiſe, welche hier bei den übrigen folgt.

X. ABC-Leich. Iſt die Geruenz (vgl. Vorbericht (S. XXXVI) oder das güldene ABC des Mönchs von Salzburg, welches Docen (Miſc. I, 84. II. 146. Muſ. I, 187) in einem Drucke des 15ten Jahrh. kannte, und (laut H. Hoffmanns Fundgrub. I, 328) auch in einer Wien. Hdſ. des 15ten Jahrh. mit Sangweiſen, ſteht. In dieſer, welche mehrere Gedichte des „Münchs" enthält, hat er ſich vermuthlich auch in den Anfangsbuchſtaben der 24 Strophen eines Liedes überſchrieben, Pylgreim münch, genannt: Pylgreimercz pischof legat. Die Heidelb. Hdſ. hat dicht vor dem Leich und am Schluß ein Lied in der Chorweiſe oder im Langen Ton des Mönchs von Salzburg (Adelung II, 261. 263, wo der Schluß unrichtig angegeben iſt). Das letzte, und ein anderes Lied, in derſelben Weiſe, ſtehen in der Heidelb. Hdſ. 109, Bl. 154. 186, und ebenſo beide in der Prager Hdſ. der Clara Hätzlerin 90. Das letzte dieſer beiden Gedichte findet ſich endlich auch in einer Perg. Hdſ. des 13. (vielmehr 14.) Jahrh., welche Dr. Koller in London beſitzt, und es mir daraus mitgetheilt hat. Der Abgeſang dieſer Chorweiſe iſt in Länge der Reimzeilen und ihrer dreimal dreireimigen Bindung ſehr ähnlich der ganzen Weiſe des 21 Bruder Eberhard von Sax, welche völlig mit 77 Lichtenſteins LIX übereinſtimmt. — Ein ähnliches Buchſtaben-Spiel, das ſchon in den Abc-Pſalmen und in Lat. geiſtl. und weltlichen Liedern des Mittelalters ſein Vorbild hat, findet ſich auch in einer Strophe Meisners (S. 722).

---

[1] Kolmas in W. Wackernagels Abdruck in den Altd. Bl. II, 122 iſt wohl nur Druckfehler f. Kolmaſ. Kolmar heißt Mittellat. Coloburgum und Columbarium. Schöpflin. Alsat. illustrat. Das Wappen der Herren v. K. hat zwei Gemshörner auf Helm und Schild. — Die bekannte Geſchichte von den 3 Buckligen erzählt von den Predigermönchen zu Kolmar Laßbergs Liederſaal Nr. XLIII:

Als mir ein mære iſt geſeit
für eine ganze wârheit.
Daz beſchach ze Kolmære,
als vernement vremdiu mære ſî.

Auch in meiner Erzählungen-Samml. „Geſammtabenteuer."

[2] Str. 4, 11 iſt kaum zu leſen [illegible] als [ein] zu

Das vorletzte Lied iſt in dem Sinne Frauenlobs, und in der Weiſe Mügelins. (4, 8 l. wurſte f. wüſte).

Den Beſchluß macht Hartmanns Leich: er iſt das S. 274 angeführte Gedicht, und bewährt Hartmann auch als Leichdichter, wie Gliers ihn (S. 113) rühmt.

(46) Hildbold von Schwangau.

Zur Beleuchtung der im J. 1832 von dem Kronprinzen von Baiern erkauften, und dadurch nicht nur von der Zerſtörung geretteten, ſondern ſeitdem auch zum eigenen würdigen Wohnſitze hergeſtellten Stammburg des alten Singers, hat der Freiherr von Hormayr ein gehaltreiches Büchlein bekannt gemacht „Hohen-Schwangau, die Burg der Welfen, der Hohenſtaufen, der Wittelsbacher“ (Berlin 1836, 8), dem ich folgende, zum Theil auch ſchon ſchriftlich zu meinem Buche vermerkten Nachträge (mit Zuſätzen und Anführung der Quellen, ſo weit ſie mir offen) entnehme. Am Ausgange der Alpen, auf hohem weit ins offene Schwabenland ſchauenden Marmorfelſen über Schongau, erhebt ſich die alte Reichsburg: wohl einſt ſchon Römerveſte, am weltgeſchichtlichen Kreuzwege, vergleichbar Bern (Verona) jenſeits der Alpen, wo die Römerzüge herein und herausgingen, und auf dem nahen Lechfelde die letzte Ungarnſchlacht, wie manche Hochzeit, war. Schon 1253. 1289 heißt vetus und antiqua civitas Schongaue das jetzige Dorf Altenſtadt, am Schönabach, mit der alten Tempelherrenkirche. Esconouuaga 1001. Hue de *Scongowa* um 1070 (Mon. B. VII, 45), Sigifridus de *Schongou* um 1170 Herzog Heinrichs (des Löwen) Dienſtmann (ebd. 360). Otto et Chr. fratres de *Schongau* 1290; — Heinricus advocatus (Burgvogt) de *Schongau* 1299 (ebd. 220). Schwangau, mit dem nahen Schwanenſee von dort altheimiſchen Schwänen benannt, war ſchon Welfiſche Burg, und an edle Burgmannen verliehen: Hildbold v. Schw. bezeugt 1125–36 zwei Urk. der Welfenherzöge Heinrichs des Schwarzen und Heinrichs des Stolzen (des Löwen Vaters), und war Pfingſten 1127 bei der prächtigen Vermählung des letzten mit Gertrud, Kaiſer Lothars II Tochter, auf dem Gunzenlech (am Lechfelde). Noch 1170 und 1179 bezeugt er Urk. des alten Herzogs Welf, und war 1175 bei dem ſchwelgeriſchen Ritterfeſt auf dem Gunzenlech deſſelben, der luſtig lebte und ſtarb (S. 168): und dieſer Hildbold ſoll der Dichter ſein. Der alte Welf, „der auch Dichter war, wie faſt alle Staufen, Friedrich I. II, Philipp (?), ja ſelbſt der Tyrann Siciliens, der unmenſchliche Heinrich VI“ belehnte 1172 durch die Hand ſeiner Dienſtmannen, die Schongauerin Gertrud und ihre Söhne Schweiker und Uto. Dann erſcheint der jüngere Hildbold (nächſt 1221) 1225 mit ſeinem Bruder Heinrich, bei einem Schongau betreffenden Schiedſpruche; Hildbold allein 1228, beim Frieden des Grafen Albr. v. Tyrol mit dem Biſchof von Chur. Beide ſind 1239 bei Schweikers von Reichenberg Verkaufe der Burg Traſp im Engadin an Graf Albrecht von Tyrol (Hormayr Tyrol. Geſch. Urk. 153: fratrum de *Swangao* Heinrici et *Hiltpolti*. Steht auch ſchon in Hormayrs Beitr. 98). Dann 1250 (Wien. Jahrb. Bd. 40, S. 92), 1254. Endlich 1263 zu Polling, bei Belehnung des Biſchofs von Augsburg durch Graf Meinhard von Görz-Tyrol. — Konrad v. Schw. iſt auch 1256 beim Vermächtnis einer Schweſter des Katharinenkloſters in Augsburg; 1263, außer den angeführten, noch bei zwei Urk., bei einer Verzichtleiſtung Albero's von Bruckberg (vgl. S. 706) im Namen Konradins, zu Gunſten des Kloſters Steingaden: zu Peitengau (wo Albero's Bruder früher Richter war). Bei vier Vergabungs-Urkunden Konradins (14. Apr. an den Propſt von Steingaden Hund metr. Sal. III, 251; 21. Apr. an den Propſt von Raitenbuch: 22. Apr. in Schongau, und in castro nostro *Swanegowe*. Mon. B. VIII, 32. 34) zeugen Konrad und Bartholomäus v. Schw.; bei der wichtigen Urk. 1263, 16. Apr. Konrad allein. 1266 gab Konradin zwei Urk. zu Schongau (oben S. 8), und 1267, 22. Aug. war er bei einer frommen Stiftung ſeiner Mutter Eliſabeth in castro *Swanegowe*; er ſchied hier (laut der Sage) von ihr; in Verona gab er 1268 ſeinem Mutterbruder Ludwig dem Strengen das Geleit über curia in monte supra oppidum *Schongau*, d. i. der Herzogshof (ſonſt auch curia Ducis, curia nostra genannt), wohl zum Unterſchiede von dem Herrenhauſe der edlen Burgmänner von Schwangau: und noch in ſeinem letzten Willen 29. Oct. 1268, wenige Stunden vor der Hinrichtung, gedachte Konradin unter andern ſeiner Schuld an eine Edelfrau von Schongau. — 1284 ſchenken Bartholomäus und Hildebold, und des letzten Sohn Hildbold einen Hof zu Biberſchwöll den Nonnen zu Steingaden (ne aliqua in posterum oriatur calumnia). — Georg, ſchon 1270. 1280. 1287; mit Heinrich 1286 Romani regni ministeriales. 1310. 1325. 1332 die Brüder Ulrich, Bartholomäus und Heinrich; 1358 Ulrich und ſein Sohn Johann. 1373 Stephan, 1441 Jörg. (Mon. B. VII, 222. 426); 1496 Theilung zwiſchen beiden, und weiter bis in 8 Theile; 1534 Heinrich und Georg. Mit Heinrichs Tode 1544 kam die Burg an die von Baumgarten. Sie war und blieb Reichslehn, ſo wie die Burgmänner Reichsunmittelbare. — Hieher nach Schwangau entführte den Glaubensſtreiter Luther 1518 Octob. der Landsknechthauptmann Georgs von Freundsberg, der kühne Langemantel, aus Augsburg[1] vor Cajetans Verhaftung, und weiter nach Hohen-Aſchau, von wo Onoffer von Freiberg ihn nach Nürnberg ſchaffte. Der 30jährige, und die folgenden Kriege, bis zum Tyroler Aufſtande, zogen auch hier wüſtend hindurch, jedoch erhielt ſich Hohenſchwangau beſſer, als irgend eine Burg Baierns, dem 1803 dies Schwabenland zugetheilt und durch den Freiheitskrieg und -Sieg 1813—15 beſtätigt wurde. Die Burg war ſchon 1567 an Baiern verpfändet, ſollte nun aber, wegen der koſtbaren Erhaltung, auf Abbruch verkauft werden, als der Fürſt Ludwig von Oettingen-Wallerſtein, der eifrige Sammler vaterländiſcher Kunſtdenkmäler aller Art, und endlich der Kronprinz von Baiern ſie bewahrte. Unter Dom. Qua-

---

[1] Vergl. meine Scherzrede, daß Luther ein Mythus ſei (1836) S. 15.

Str. 21. mit No. bemerkt, aber gleichfalls blau.

Ewig geburt| gotlich ein lamp vil megelich gezwiget|. verborgen ros in lilienblat| ein valt uñ doch gedriget|. verho'n uñ gevrjget|. uñ unerkant| din weſendes weſen. vor allem wunder ſüſſes wunder wunderlich gemeret| ſin kraft| in ſiner wisheit| als . . . .

Hier endet das Blatt. Zwei folgende ſind unbeſchrieben.

19. (roth.) Her Walther von Klingen.

Str. 1—5. blau.

Str. 6 - 10. roth. Str. 9: min můt (als Schreibfehler unterſtrichen) lip.

Str. 11—15. blau. Str. 11: Frŏit ůch, frŏit ůch.

Str. 16—21. roth.

Str. 22—25. blau. Hinter Str. 25. ſechs leere Zeilen.

Str. 26. 27. roth. Str. 26: wie mag.

(Der Reſt der Spalte, 18 Zeilen, leer.)

Str. 28. 29. blau. Str. 29: ich winſche i͡n.

(Neun Zeilen leer.)

Str. 30—32 roth. Str. 30: ſend ů herzen.

20. Her Rudolf von Rotenburg.

Der folgende, bei B. fehlende Anfang iſt ohne Strophen-Abſatz, alles wie Proſa. Längs der erſten Spalte ſind rothe und blaue Verzierungen, in Geſtalt eines Lat. Jot. Das Anfangs-A blau.

I.

Kunde ich geloben die frowe min,
Als ich entſtan
Ze rehte wol,
Mit truwen ich das tete,
Der ich můs iemer mere ſin
Gar under tan,
Min herze ſol
Ir tragen wernde ſtete.
Ob ich ſi niht geloben kan,
So wiſſent doch
Das [1]), die dir (ir?) ſint

---

[1]) dias, wie hier ſteht, offenbar Schreibfehler. — Von den in dieſem und den folgenden 5 Geſängen vorkommenden Eigennamen ſtehen nur dieſe groß geſchrieben: Maggon,

glio's Leitung wurde ſie wohnlich eingerichtet, und bedeutſam geſchmückt, beſonders auch durch Wandgemälde, von Wilh. Lindenſchmidt, aus der Welfen und Staufen-Geſchichte, ſo wie aus der Bairiſchen, und der örtlich heimiſchen Geſchichte; namentlich, der Minneſinger Hildbold, Konradins Abſchied von ſeiner Mutter, und ſelbſt Luther mit dem Langemantel [1]. Hormayrs Annahme, daß der ältere Hildbold (1125—79) der Minneſinger ſei, wird durch die obige Zuſammenſtellung, ſo wie durch das Gemälde, nicht begründet. Wenngleich ſo alte Dichter in dieſen Donaugegenden nicht mangeln (Regensburg, Eiſt, Kürnberg u. a.), ſo ſind doch Schwangau's Lieder, in Sprache, Darſtellung, Weiſe und Reim, dafür zu neu, wie zu glatt und ausgebildet; ſie ſtimmen vielmehr zur Zeit des jüngeren Hildbold (1221—63), wie ſeiner nahen Zeitgenoſſen, Niſen, Winterſteten, Kirchberg u. a. Auch die Anſpielung in einem Liede (welches wahrſcheinlich zwar dem Markgrafen von Hohenburg gehört), daß ſein Leib dem Gebote des Königs überall hinfolge (zunächſt nach dem bekannten Wälſchlande, deſſen Po und Tramuntan vorkömmt), kann nur die Zeit meinen, wo Schwangau ſchon Hohenſtaufiſch war (ſeit 1180), und zwar nicht die Kaiſer Friedrich I, Heinrich VI, ſondern nur Friedrich II (bis 1220), und König Konrad oder Konradin, vermuthlich Konrad, der in Wälſchland ſtarb (1254). — Dem Hormayrſchen Büchlein ſind auch die ſämmtlichen Gedichte Hildbolds beigefügt (S. 21), nach Bodmers Abdruck, ohne Abtheilung der Lieder, und mit manchen Fehlern vermehrt.

---

[1] Auch der Schwanenritter, es ſcheint, nach dem Lohengrin, iſt von Neher, nach Ruben's Zeichnungen gemalt. Aehnliche Sagen ſollen dort (alte?) Volksſage ſein (S. 11. 32): ich hatte (1834 Mai) die, wie es ſcheint, zur Oertlichkeit und dem Schwanenſee paſſendere Schwanenjungfrau vorgeſchlagen, die in den Nibelungiſchen Donauweibern bei Schwanfeld Vorbild haben.

Pariser Handschrift

Taf. I.

Bl. 6.

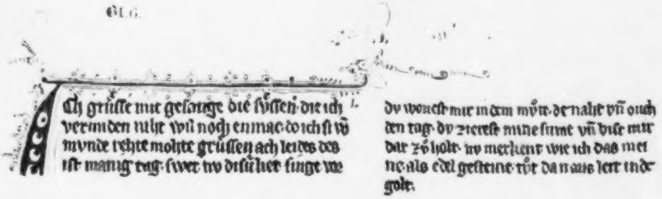

Ich grüſſe mit geſange die ſüſſen · die ich
vermiden niht wil noch enmac · do ich ſi von
munde rehte mohte grüſſen ach leides des
iſt manig tag · ſwer nu diſiu liet ſinge vor

du woneſt mir in dem müte · de naht un̄ ouch
den tag · du zierest mine ſinne un̄ biſt mir
dar zů holt · nu merkent wie ich das mei
ne · als edel geſteine · tůt da man es leit in dc
golt.

Bl. 194.

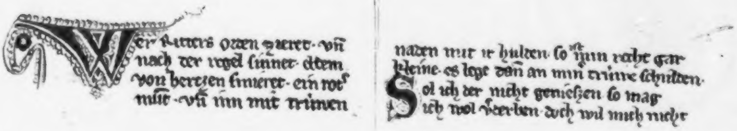

Wer ritters orden zieret · un̄
nach der regel ſinnet · dem
von hertzen ſinneret · ein rot
müt · un̄ im mit trüwen

naden mit ir hulden · ſo iſt in recht gar
kleine · es lege dann an min trüwe ſchulden ·
Sol ich der nicht genieſzen ſo mag
ich wol ſterben · doch wil mich nicht

[illegible] del.

[illegible] Tardieu

Taf. II

Jenaer Hds. S. 238.

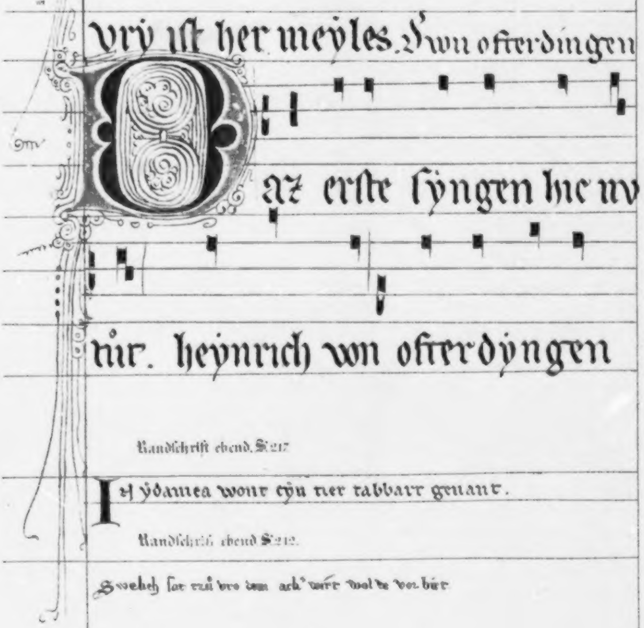

Vrŷ iſt her meŷles. Von ofterdingen

Daz erſte ſŷngen hie uv

tur. heŷnrich von ofterdŷngen

Handſchrift ebend. S. 217

Ich ŷdamea wont eŷn ner tabbart genant.

Handſchrift ebend. S. 212.

Swelch ſer crů vro dem ach' wirt wolde vor bür

Gez. v. [illegible] [illegible]

Würzb. Hdſ. Bl. 168.

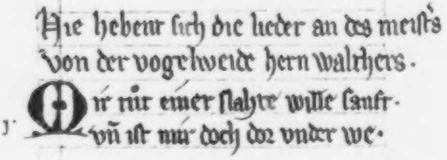

Hie hebent ſich die lieder an des meiſt's
von der vogelweide hern walthers·
Mir nit einer ſlahte wille ſanft·
vn̄ iſt mir doch dor under we·

Heidelberger Hdſ. 357. Bl. 35ᵇ.

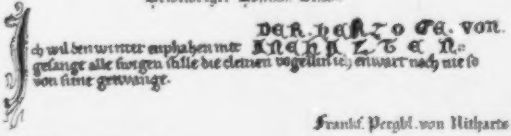

DER. HERZOGE. VON. ANEHALTEN.
Ich wil den winter enphahen mit geſange alle ſingen ſtille die cleinen vogellin ich enwart noch nie ſo von ſinne getwange.

Frankf. Pergbl. von Nitharts Liedern.

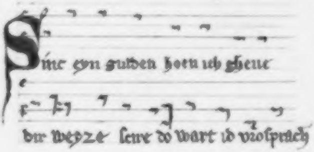
Sine zwen gulden hosen ich ſchene
die weyze ſeine do wart ich vrosprach

Heidelb. Hdſ. 350. Bl. 38ᵇ.

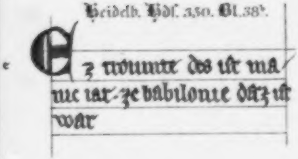

Ez troumte des iſt manic iar ze babilonie daz iſt war

Bl. 65ᵃ.

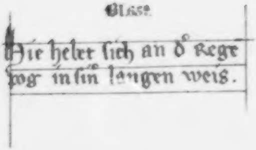

Hie hebet ſich an d' Regebog in ſin langen weis.

Leipziger Hdſ. Bl. 93.

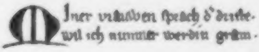

Miner vrauwen ſprach d' dienſte· wil ich nimmer werdin gram·

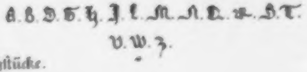

A. B. D. E. H. J. L. M. N. O. R. S. T.
V. W. Z.

Möſers (ietzo Hagens) Bruchſtücke.

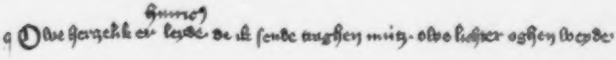

q O we herzeklik en herzes leyde de ik ſende tughen mintz· o we lichter oghen ſweyde·

Wiener Hdſ. Anfang.

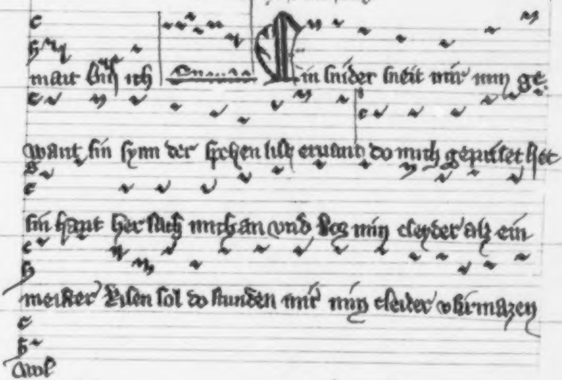
Ein ſnider ſneit mir myn ge-
want ſin ſyen der ſichen liſt erkant do mich gepruſet het
ſin hant her ſlich mich an vnd ſog myn cleyder als ein
meiſter ſol do ſtunden mir myn cleider vbirmazen
wol

Bl. 10.

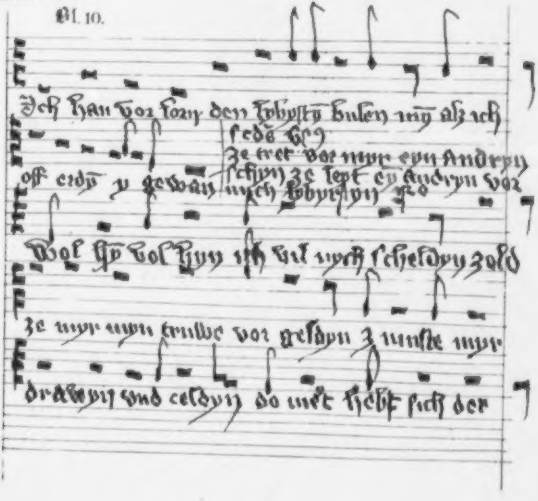
Ich han vor lorn den lybiſten bulen myn als ich
wol ſy vol ſyn ich wil mich ſcheiden zold
ze myr myn truwe vor ſchen
dracken vnd celdyn do mer ſich ſich der

Von Troie unz uf die Sone,
Niender funden einen man,
Der ſprechen noch (?)
Sach ein kint,
Das lebt wol als ſchone.
Solde ich der frowen haben wal,
Der leben ſtat *
Uf hohen pris,
Für miner frowen minne,
Von Maggon unz ze Portegal,
Mins herzen rat
Wer ir amis,
Von der ich lones ſinne.
Was ſchate mir ein ſwacher nit,
Ob mir dů ſchone gunde,
Das ich ir diende zaller zit,
So vil ich danne kunde?
Was leiden mannes were das,
Der mir der ſelde erbunde,
Ob ich erwurbe ane ir has,
Das ich genade funde?
Es iſt ein reiner ſitte gůt
An frŏwen, das
Si minnent ſie,
Gar ane ſtrit,
Mit ſtetem můte ſtent în îr gebande;
Dar uf ſo huget min hoher můt,
Wande ich vergas
Der gůten nie,
Ze keiner zit,
Sit dem tage, das man ſie genande.
Wil ſi mir des geſöben niet,
Das ich ir bin
Und lange was
Gar undertan,
Ê ich ſi durch der ögen ſchin erkande,
Und ich mich nie von ir geſchiet,
Un(d) ir min ſin

Parzifal, Melioth, Glies, Lavine, Jeſſe, Eva, Ezechiel — Die Sone und Maggon iſt wohl die Saône und Mahon. v. d. H.

Wiener Hds. Bl. 11.

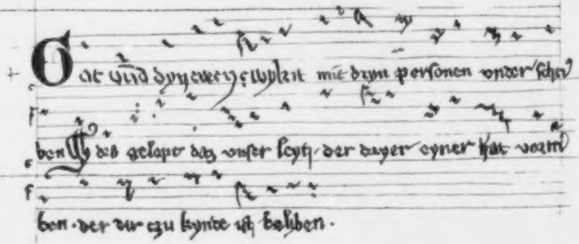
Got vnd dryualtykeit gewylent mit dryn personen vnderschei
ben Ich des gelape daz vnser leyp der dryer eyner hat vorm
ben · der vns czu kynde ist beliben ·

Stettiner Hds.

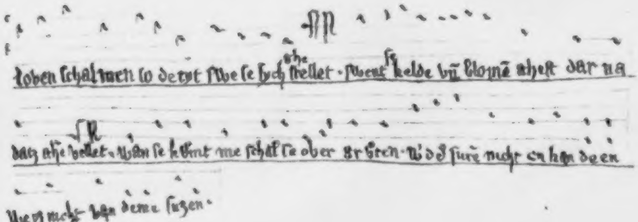
Loben schal men so de tyt sik we se sich stellet · sweme kelde vñ blomē ahest dar na
dat ahe bellet · wan se kumt me schal se ober ghen · wo de sure nicht en kan de en
weyt nicht van deme suzen ·

Weimarer Hds. Bl. 87.

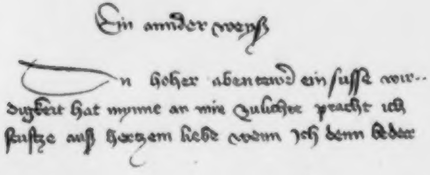

Ein annder weyß

In hoher abentewr ein süsse wir-
dykeit hat mynne an mir gulichet pracht ich
seufftze auß herczem liebe wenn Ich denn bedenc

Hrn. v. Nagler's Bruchſtück.

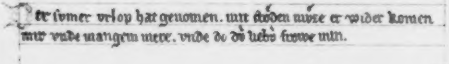
Der ſomer vrlop hat genomen. wit ſtöden wüze er wider komen
mir vnde mangem mere. vnde de dů liebů frowe min.

Nithart's Lieder.

Frankfurter Bruchſtücke.

I. Bl.1.S.1.Sp.a.

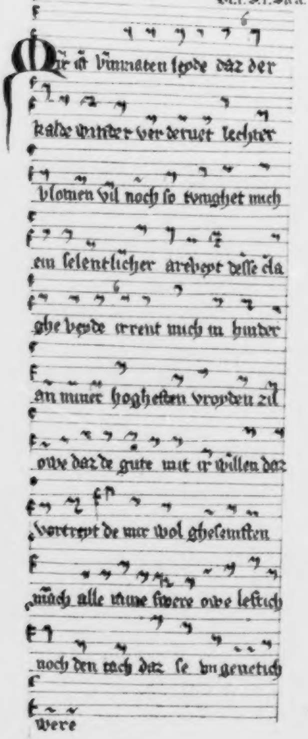
Mir iſt vmmaten leyde daz der
kalde winder verderuet lechter
blomen vil noch ſo twnghet mich
ein ſelentlicher arebeyt deſſe cla
ghe beyde irrent mich in hinder
an miner hoghesten vroyden zů
owe daz de gute mit ir willen daz
vortrept de mir wol ghesemften
můch alle mine ſwere owe leſtich
noch den tach daz ſe bngenetich
were

II. Bl.1.S.2.Sp.a.

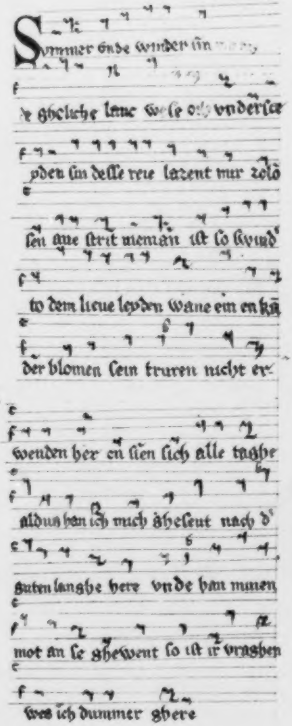
Sommer vnde winder ſin
de gheliche lanc we ſe o vnderſer
oden ſin deſſe reie lazent mir zelō
ſen ane ſtrit meinen iſt ſo ſwind
to dem lieue leyden wane ein en kā
der blomen ſein truren nicht er
Sp. b.
wenden her en ſien ſich alle taghe
aldus han ich mich ghesent nach d
guten langhe here vnde han minen
mot an ſe ghewent ſo iſt ir vraghen
wes ich dummer ghere

TT

III.

Bl. 2. S. 1. Sp. b.

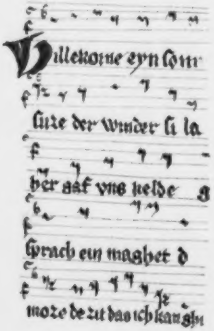
Willekome eyn ſom
ſuze der winder ſi la
ter gaf vns helde g
ſprach ein maghet d
moze de zit das ich kan ghi

Bl. 2. S. 2. Sp. b.

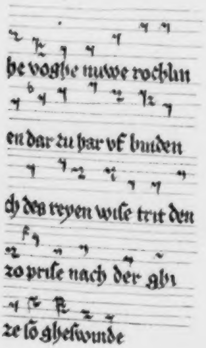
he voghe nuwe rochlin
en dar zu har vf binden
ch des reyen wiſe trit den
zo priſe nach der ghi
ze ſo gheſwinde

IV.

Bl. 3. S. 1. Sp. b.

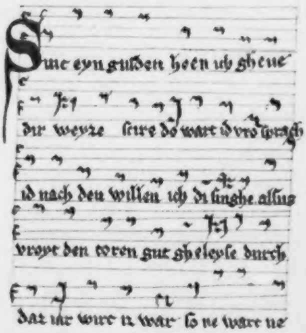
Sine eyn gulden hoen ich ghene
dir weyze ſture do wart ich vro ſprach
ich nach den willen ich di ſinghe alſus
vroyt den toren gut gheleyſe durch
daz ine wirt ir war ſo ne ware ne

Sp. c.

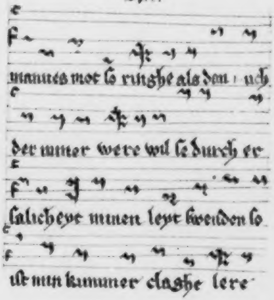
mannes mot ſo ringhe als den ich
der inner were wil ſe durch er
ſalicheyt minen leyt ſweiden ſo
iſt min kummer claghe lere

V.

Bl. 4. S. 1. Sp. a.

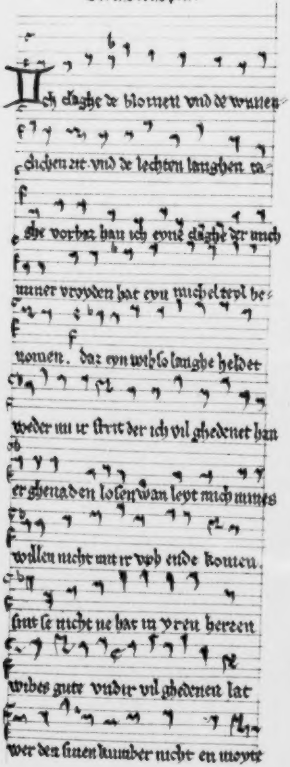
Ich claghe de blomen vnd de wunne-
clichen zit vnd de lechten langhen ta-
ghe vorbaz han ich eyne claghe de mich
mner vrovden hat eyn michel teyl be-
nomen. daz eyn wib so langhe heldet
weder mi ir strit der ich vil ghedenet han
er ghenaden losen wan leyt mich mines
willen nicht mit ir vroh ende komen.
sint se nicht ne hat in yren herzen
wibes gute vnde ir vil ghedenet lat
wer den sinen kumber nicht en moyte

Sp. b.

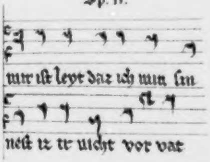
mir ist leyt daz ich min sin
nest ie ir nicht vor vat

H. Schreibers Bruchstücke

von

Wintersteltens Liedern.

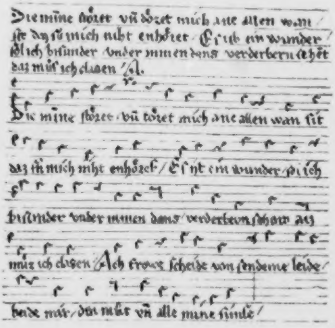
Die mine tôret vñ dôret mich ane allen wan
sit daz sü mich niht enhôret. Es ist ein wunder
daz ich bisunder vnder minen dancs verderben sehen
daz müs ich clagen
Die mine stôret vñ tôret mich ane allen wan sit
daz sü mich niht enhôret / Es ist ein wunder / daz ich
bisunder vnder minen danc verderben sehen daz
müz ich clagen / Ach frowe scheide von sendeme leide /
beide mût / dun müt vñ alle mine sinne /

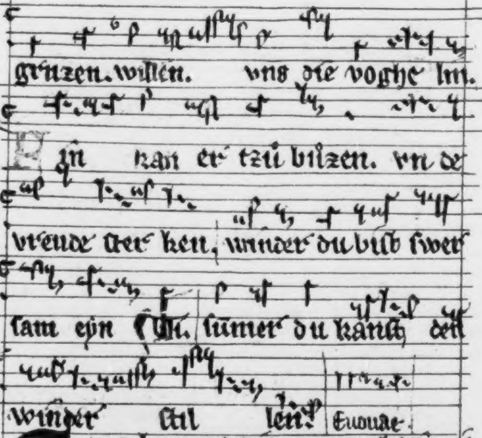
grüzen. willen. vns die voghe lin.
in kan er tzu biſzen. vn de
vreude ter ken. winder du biſt ſwer
ſam eyn ſtein. ſumer du kanſt den
winder ſtil len.
Euouae

Sus. kumpt die wnne her. mit
vreude in die ſtat. des man ir wol
gan. wille kome ſi die vreude. die
vns nu waxet tzu. Tzu gingh ich an
ſtreuce. vf eynen ſconen plan. der trut
blumen wat. der ich ymmer nod vmber
vnd brach ir manich vlus. Drel. hel. vo
ghlin ſunghen. iunghen. mangherleyie.
reyie. ſcone. ſach man an der ſtunt.

Taf. X.

Sangweiſe des Titurel
aus der Wiener Handſchrift.

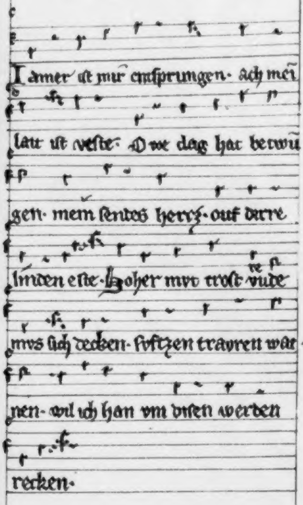
Jamer iſt mir entſprungen· ach mein
lant iſt veſte· Owe daz hat betwun
gen· mein ſendes hertz· ouf durre
linden eſte· Hoher mut troſt unde
mut ſich decken· ſufftzen trauren wan
nen· wil ich han vm diſen werden
recken·

Meiſter Alexander.

[Wiener Hdſ. 309 Bl. 49]

(zu Thl. II, S. 365; III, 31.)

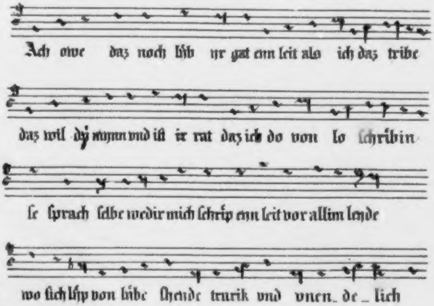
Ach owe daz noch liib ir gat ein leit als ich daz tribe
daz wil dy minne und iſt ir rat daz ich do von ſo ſchribin
ſe ſprach ſelbe wedir mich ſchrip ein leit vor allim lende
wo ſich liip von libe ſcheide trurik und unen_de_lich

Ir tugende las,
Uf gůten wan:
Des ſetze ich ir das herze min ze pfande.
Das mir nie wib ſo nahen kan
Und niemer ſol,
Swie verre ich ſi,
So wiſſent das:
Die mine ſinne ſtent in dem lande,
Da ich ir kunde alrerſt gewan;
Mir tete wol,
Mohte ich ir bi
Getweln bas,
Mit ſteteclicher ſůge und ane ir ſchande.
So neme ich fůr der vogelin ſang
Der wol getanen minne,
Swie doch der nahtegalen klang
Mir tröſten mine ſinne:
Vil dike ſo der min gedank
Mit ſorgen lebt her inne;
Si machet mir das leben krane,
Mins herzen küniginne.
Ein enpflege maſſe,
Von der ſtraſſe
Můs ich uf den ſmalen pfat,
Da ſprichet mir dů ſorge: mat!
So můs ich fröide miden.
Und groſſen kumber liden;
Ob ich mit ſtete
Gůt gerete
Niht an ir erwerben kan,
So heiſſe ich niht ein ſelig man,
Si pfliget ſo vil der gůte,
Davon das min gemůte
Dike ſinget
Und ſpringet,
Uf genedeklichen wan.
Si iſt ſo rehte wol getan,
Das nieman ſi enſehe,
Wan, der von ſchulden iehe:
Der alſo were,
Das er ſwere

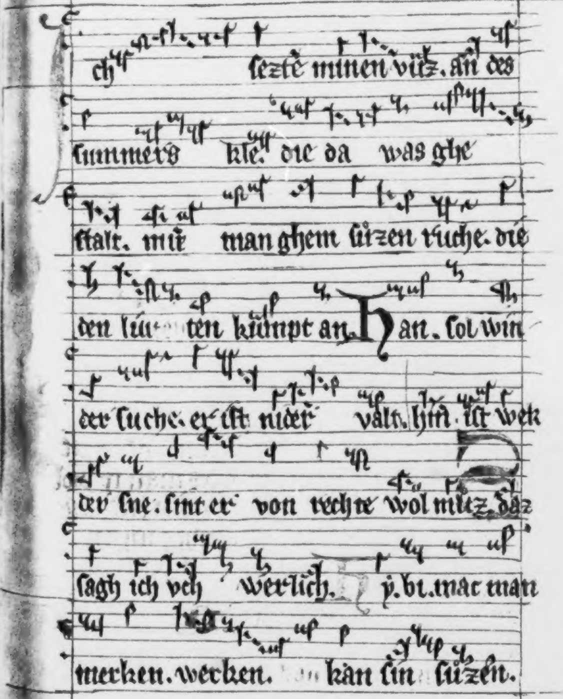
ch sezte minen vůz. an des
summers kle. die da was ghe
stalt. mit manghem sůzen ruche. die
den lu ten kůmpt an. Han. sol win
der suche. er ist nider valt. hin ist wek
der sne. sint er von rechte wol můz. daz
sagh ich uch werlich. p. bi. mac man
merken. werken. kan sin sůzen.

Sangweiſen
der
Jenaer Handſchrift.

I.

Meyſter ſtolle.

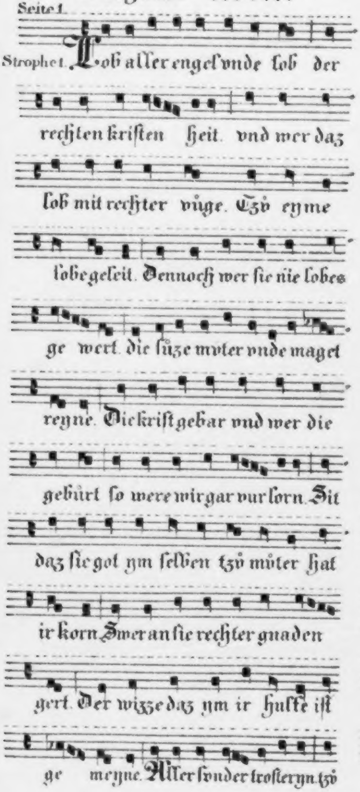
Seite 1.
Strophe 1.
Lob aller engel vnde lob der
rechten kriſten heit. vnd wer daz
lob mit rechter vůge. Tzů eyme
lobe geleit. Dennoch wer ſie nie lobes
ge wert. die ſůze mvter vnde maget
reyne. Die kriſt gebar vnd wer die
gebůrt ſo were wir gar vur lorn. Sit
daz ſie got ym ſelben tzů můter hat
ir korn Swer an ſie rechter gnaden
gert. Der wizze daz ym ir hulfe iſt
ge meyne. Aller ſonder troſteryn tzů

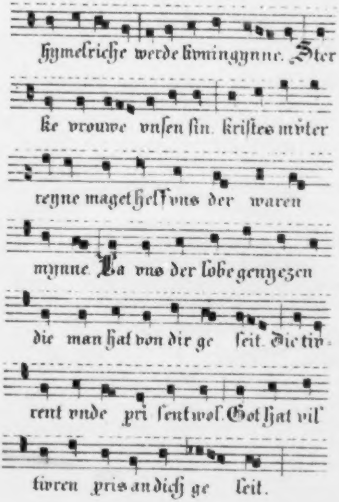
hymelriche werde kvninggynne. Ster
ke vrouwe vnſen ſin. kriſtes mvter
reyne maget helf vns der waren
mynne. Da vns der lobe genyezen
die man hat von dir ge ſeit. Die tiv
rent vnde pri ſent wol. Got hat vil
tivren pris an dich ge leit.

II.

Brůder wirner.

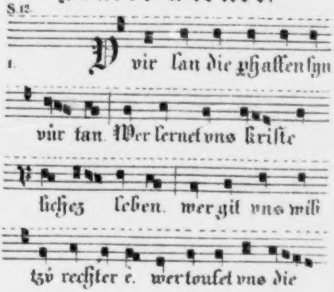
S. 12.
1.
Dv vir lan die phaffen ſyn
vůr tan. Wer lernet vns kriſte
lichez leben. wer git vns wiſi
tzů rechter e. wer toufet vns die

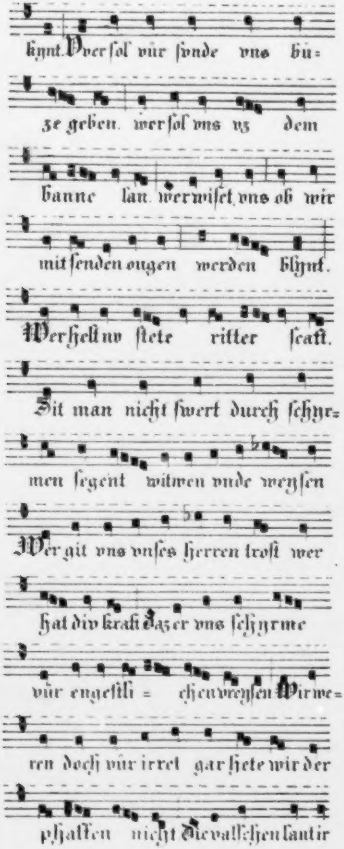
kynt. Wer ſol vür ſvnde vns bü=
ze geben. wer ſol vns vz dem
banne lan. wer wiſet vns ob wir
mit ſenden ougen werden blynt.
Wer helt nv ſtete ritter ſcaft.
Sit man nicht ſwert durch ſchyr=
men ſegent witwen vnde weyſen
Wer git vns vnſes herren troſt wer
hat div kraft daz er vns ſchyrme
vür engeſtli= chen weyſen Wir we=
ren doch vür irret gar hete wir der
phaffen nicht die valſchen lant ir

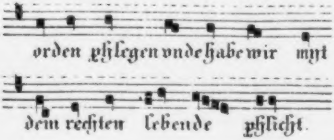
orden phlegen vnde habe wir nyt
dem rechten lebende phlicht.

Brůder wirner.

S.15.

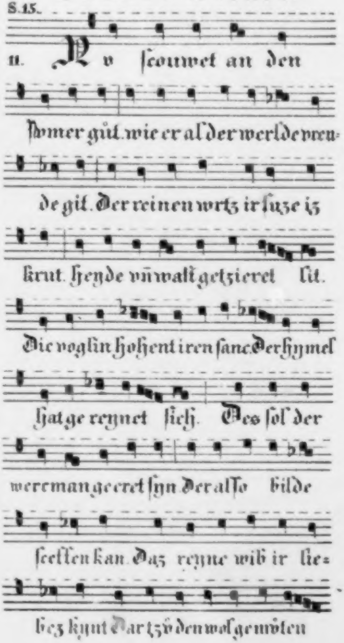
11. Nv ſcouwet an den
ſvmer gůt. wie er al der werlde vreu=
de git. Der reinen wrtz ir ſuze iz
krut. heyde vn̄ walt getzieret ſit.
Die voglin hohent iren ſanc. Der hymel
hat ge reynet ſich. Des ſol der
wereman geeret ſyn Der alſo bilde
ſceffen kan. Daz reyne wib ir lie=
bez kynt dar tzů den wol gemůten

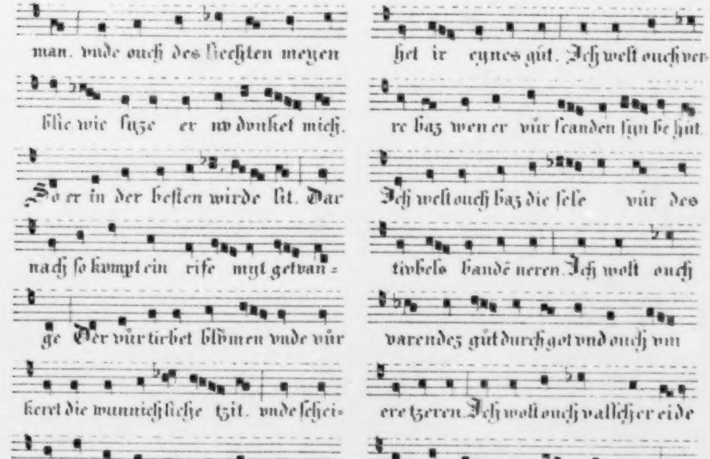
man. vnde ouch des liechten meyen
blic wie ſuze er nv dunket mich.
So er in der beſten wirde ſit. Dar
nach ſo kumpt ein rife myt getvan-
ge Der vůr tirbet blůmen vnde vůr
keret die wunnichliche tzit. vnde ſchei-
dent ſich die vogelin von ge ſange.
Wibes ſchone vnde manneskraft
ſtent in der wirde wol dritzich iar.
So ſeit diu erde an ſie ir ſtric des
nemt an myner mvde war.
S 22
31. Ich weiz der herren manigen ob ich
het ir eynes gůt. Ich welt ouch ver-
re baz wen er vůr ſcanden ſyn be hut.
Ich welt ouch baz die ſele vůr des
tiubels bandē neren. Ich wolt ouch
varendez gůt durch got vnd ouch vm
ere tzeren. Ich wolt ouch valſcher eide
nicht von hertzen vil geſweren.
liegen vriunde wolt ich dul dich
ſin. liegen vienden hoch gemůt. Ich
wolt ouch rechter vůre phlegen. vnde
wolte valſche lan vnrecht gewynnen
gut. Des wolt ich mich vil gar ir we-

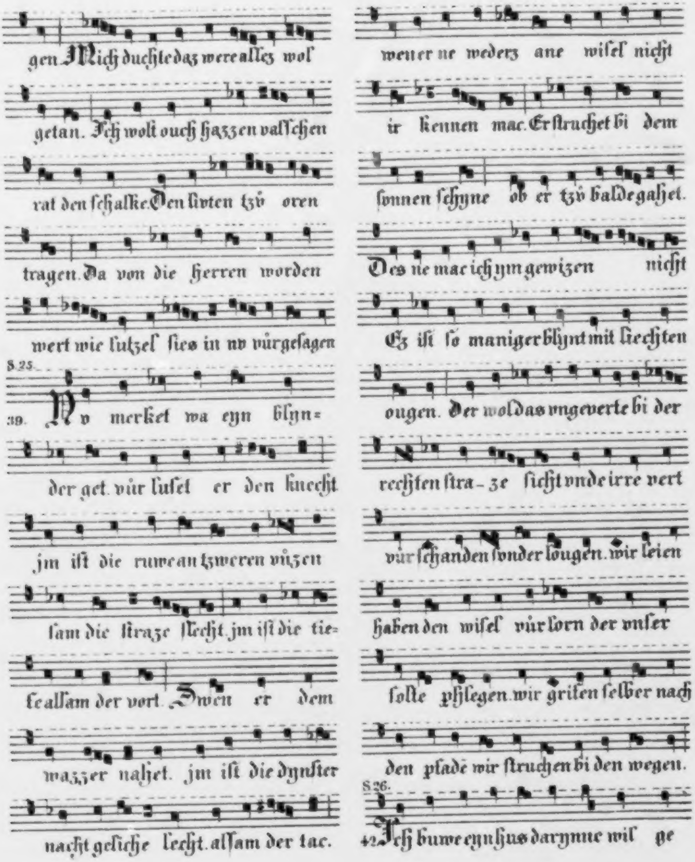
gen. Mich duchte daz were allez wol
getan. Ich wolt ouch hazzen valſchen
rat den ſchalke. Den liuten tzů oren
tragen. Da von die herren worden
wert wie lutzel ſies in nv vůrgeſagen
S 25.
39. Nv merket wa eyn blyn-
der get. vůr luſel er den knecht
jm iſt die ruwe an tzweren vůzen
ſam die ſtraze ſlecht. jm iſt die tie-
fe allſam der vort. Swen er dem
wazzer nahet. jm iſt die dynſter
nacht geſiche lecht. alſam der tac.
wen er ne weder ane wiſel nicht
ir kennen mac. Er ſtruchet bi dem
ſonnen ſchyne ob er tzů balde gahet.
Des ne mac ich ym gewizen nicht
Ez iſt ſo maniger blynt mit liechten
ougen. Der wol das vngeverte bi der
rechten ſtra-ze ſicht vnde irre vert
vůr ſchanden ſonder lougen. wir leien
haben den wiſel vůr lorn der vnſer
ſolte phlegen. wir grifen ſelber nach
den phade wir ſtruchen bi den wegen.
S 26.
42. Ich buwe eyn hus darynne wil ge

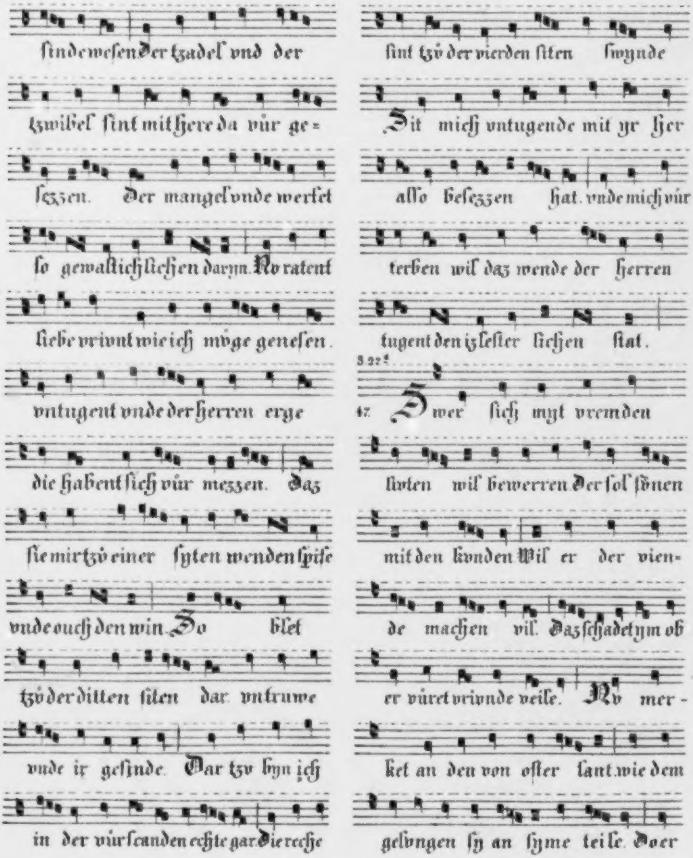
ſinde weſen Der tzadel vnd der
tzwibel ſint mit here da vúr ge-
ſezzen. Der mangel vnde werfet
ſo gewaltich lichen daryn. Nv ratent
liebe vriunt wie ich mvge geneſen.
vntugent vnde der herren erge
die habent ſich vúr mezzen. Daz
ſie mir tzů einer ſyten wenden ſpiſe
vnde ouch den win. So bleſt
tzů der ditten ſiten dar vntruwe
vnde ir geſinde. Dar tzv byn ich
in der vúr ſcanden echte gar. Die reche
ſint tzů der vierden ſiten ſwynde
Sit mich vntugende mit yr her
allo beſezzen hat. vnde mich vúr
terben wil daz wende der herren
tugent den iz leſter lichen ſtat.
S 27ª
47. Swer ſich myt vremden
luten wil bewerren Der ſol ſůnen
mit den kvnden Wil er der vien-
de machen vil. Daz ſchadet ym ob
er vúret vrivnde veile. Nv mer-
ket an den von oſter lant wie dem
gelvngen ſy an ſyme teile. Der

Wolde liden dur ein kint,
Der were an beiden ougen blint,
Wolde er ſi niht en minnen
Von allen ſinen ſinnen.
Uſ aventu(ů)re
Ich diene ir hůre,]
Seht, dar zů wol zwenzig iar,
Das ich ſo gros, als umbe ein har,
Ir kunde nie genieſſen:
Es můſſe ſi verdrieſſen.
Ovidius, der wiſe man,
Do der von erſt minnen pflag,
Do kunte er uns den ſinen ban,
Ob ſi die naht ald den tag
De keiner lib,
Man alder wib,
Die minne unrehte pflegen,
Der nider ſchar
Die nemens war:
Das die vor kilchen legen!
Der blůmen ſchin
Sol iemer ſin
Von ir gewalt geſcheiden;
Diu heide breit
Si unbereit
Den kargen un(d) den leigen.
Mir tůt der kumber niht zewe,
Den ich můs von in liden.
Da von ſi tetens deſte me,
Bete ich ſis gar vermiden.
Min reht iſt, das ich von în dulde
Kumber und has,
Die mir miner frowen hulde
Erbunden ane was.
Wanden ſi, das ich͡ ins gulde,
Si heten mich bas.
Gar ane alle mine ſchulde,
So nident ſi das,
Ob mir geſchehe,
Das ich ſehe
Ein wib, der ich bin undertan

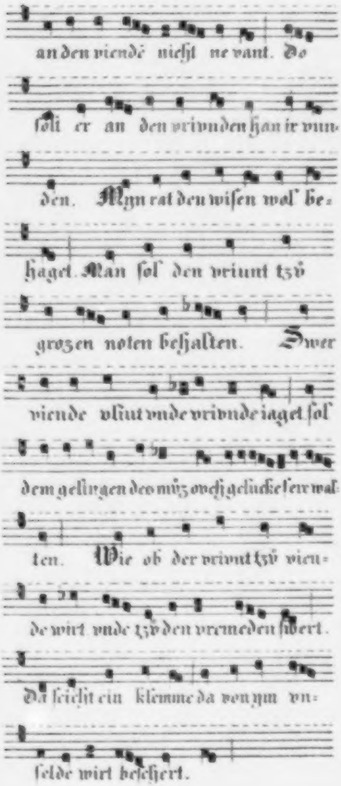
an den vienden nicht ne vant. Do
ſolt er an den vrivnden han ir vun-
den. Myn rat den wiſen wol be-
haget. Man ſol den vriunt tzv
grozen noten behalten. Swer
viende vliut vnde vrivnde iaget ſol
dem gelingen des mvz ovch gelucke ſen wal-
ten. Wie ob der vrivnt tzv vien-
de wirt vnde tzv den vremeden ſiuert.
Da ſcicht ein klemme da von ym vn-
ſelde wirt beſchert.

III.

Meiſter Kelyn.

S. 28

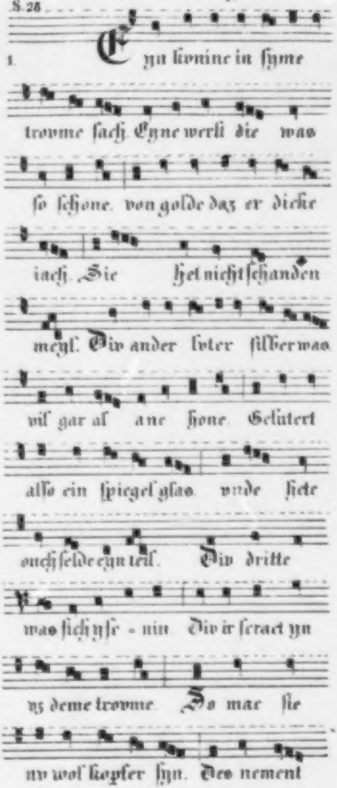
1
Eyn kvninc in ſyme
trovme ſach Eyne werlt die was
ſo ſchone. von golde daz er dicke
iach. Sie het nicht ſchanden
meyl. Div ander leter ſilber was
vil gar al ane hone. Gelutert
alſo ein ſpiegel glas. vnde hete
ovch ſelde eyn teil. Div dritte
was ſich yſe - nin Div ir ſeract yn
vz deme trovme So mac ſie
nv wol kopfer ſyn. Des nement

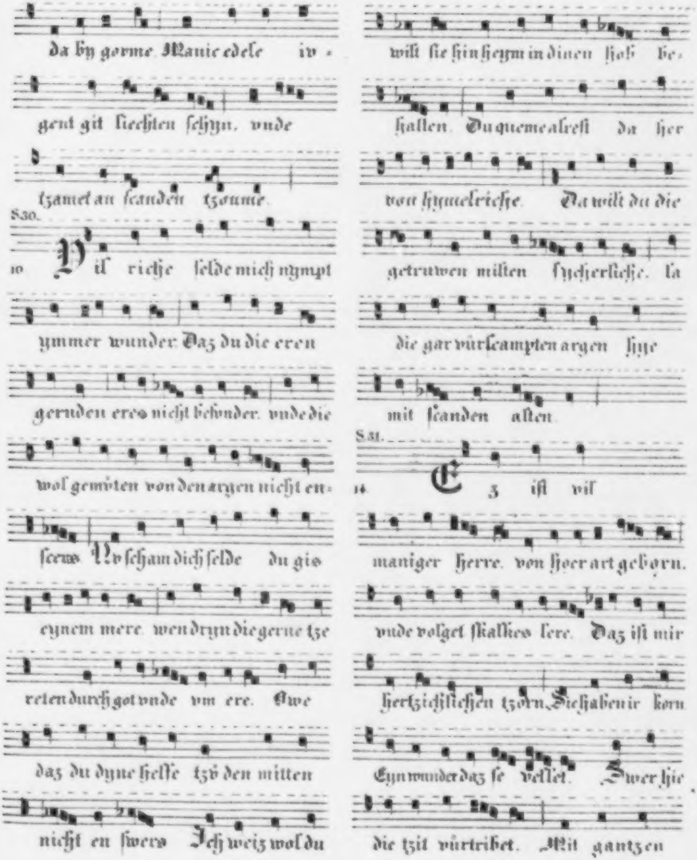
da by gorme. Manie edele iv-
gent git liechten ſchyn. vnde
tzamet an ſcanden tzoume.
S.30.
10
Nv iſ riche ſelde mich nympt
ymmer wunder. Daz du die eren
gernden eres nicht beſvnder. vnde die
wol gemvten von den argen nicht en-
ſceres. Nv ſcham dich ſelde du gis
eynem mere. wen dryn die gerne tze
reten durch got vnde vm ere. Owe
daz du dyne helfe tzv den mitten
nicht en ſweres. Ich weiz wol du
wilt ſie hin heym in dinen hof be-
halten. Du queme alreſt da her
von hymelriche. Da wilt du die
getruwen milten ſycherliche. la
die gar vürſcampten argen hye
mit ſcanden alten.
S.31.
14
Ez iſt vil
maniger herre. von hoer art geborn.
vnde volget ſkalkes lere. Daz iſt mir
hertzichlichen tzorn. Sie haben ir korn
Eyn wunder daz ſe vellet. Swer hie
die tzit vürtribet. Mit gantzen

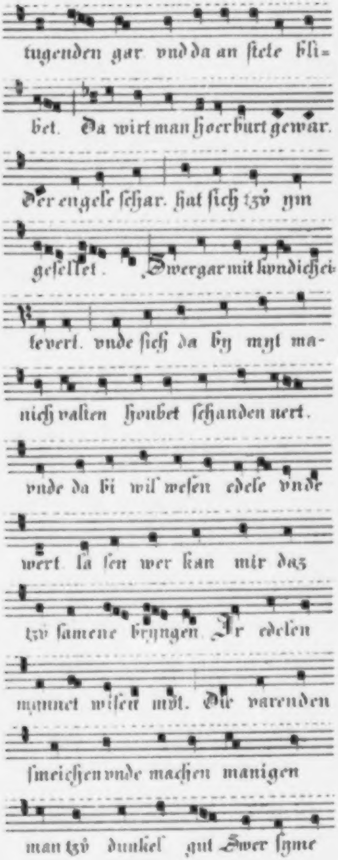
tugenden gar vnd da an ſtete bli=
bet. Da wirt man hoer burt gewar.
Der engele ſchar. hat ſich tzv̇ ym
geſellet. Swer gar mit kvndichei-
tevert. vnde ſich da by myt ma-
nich valſien houbet ſchanden nert.
vnde da bi wil weſen edele vnde
wert laſen wer kan mir daz
tzv̇ ſamene bryngen Ir edelen
mynnet wiſen mv̇t. Die varenden
ſmeichen vnde machen manigen
man tzv̇ dunkel gut Swer ſyme

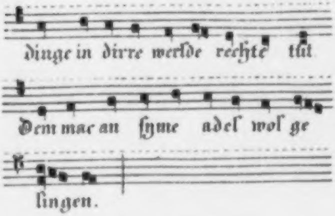
dinge in dirre werlde rechte tut.
Dem mac an ſyme adel wol ge
ſingen.

IIII.

Meiſter zilies von ſeyne.

S 36.

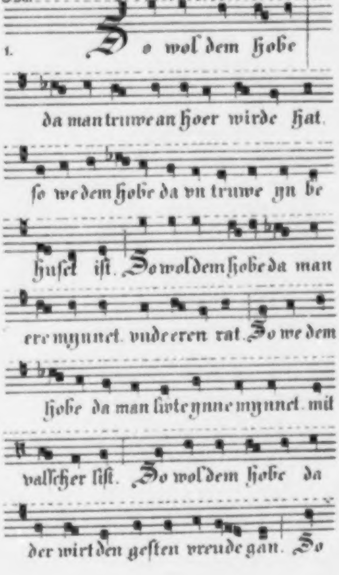
1.
So wol dem hobe
da man truwe an hoer wirde hat.
ſo we dem hobe da vn truwe yn be
huſet iſt. So wol dem hobe da man
ere mynnet. vnde eren rat. So we dem
hobe da man livte ynne mynnet. mit
valſcher liſt. So wol dem hobe da
der wirt den geſten vreude gan. So

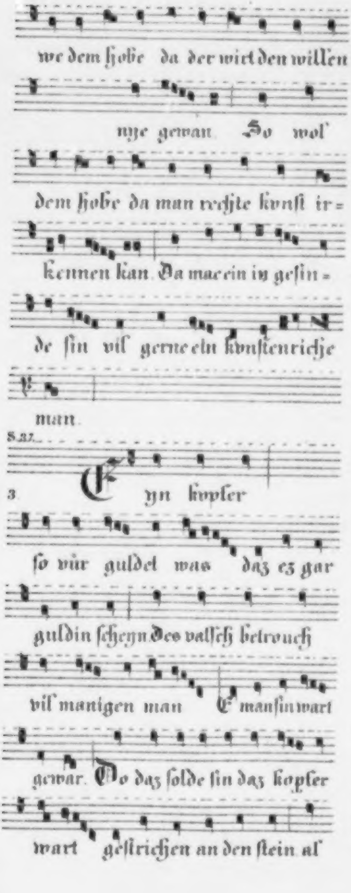
we dem hobe da der wirt den willen
nye gewan. So wol
dem hobe da man rechte kunſt ir-
kennen kan. Da mac ein iu geſin-
de ſin vil gerne ein kunſtenrichie
man.
S. 37.
3. Eyn kopfer
ſo vür gulde^t^ was daz ez gar
guldin ſcheyn Des valſch betrouch
vil manigen man. E man ſin wart
gewar. Do daz ſolde ſin daz kopfer
wart geſtrichen an den ſtein. al

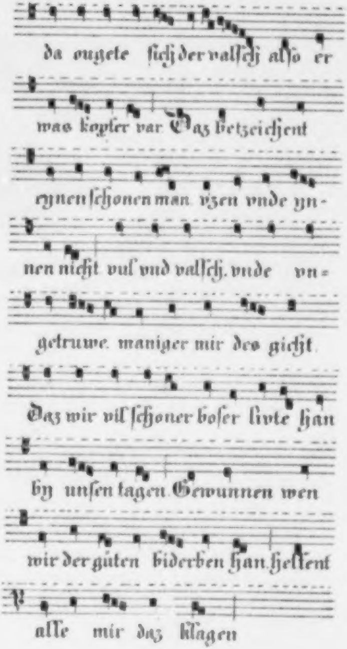
da ougete ſich der valſch alſo er
was kopfer var. Daz betzeichent
eynen ſchonen man. vzen vnde yn-
nen nicht vul vnd valſch. vnde vn-
getruwe. maniger mir des gicht.
Daz wir vil ſchoner boſer livte han
by unſen tagen. Gewunnen wen
wir der guten biderben han. helfent
alle mir daz klagen

V.
Meiſter Alexander.

S. 38 (Die Notenlinien zu Str. 1 stehen leer.)

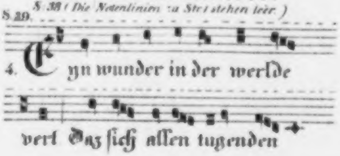
S. 39.
4. Eyn wunder in der werlde
vert Daz ſich allen tugenden

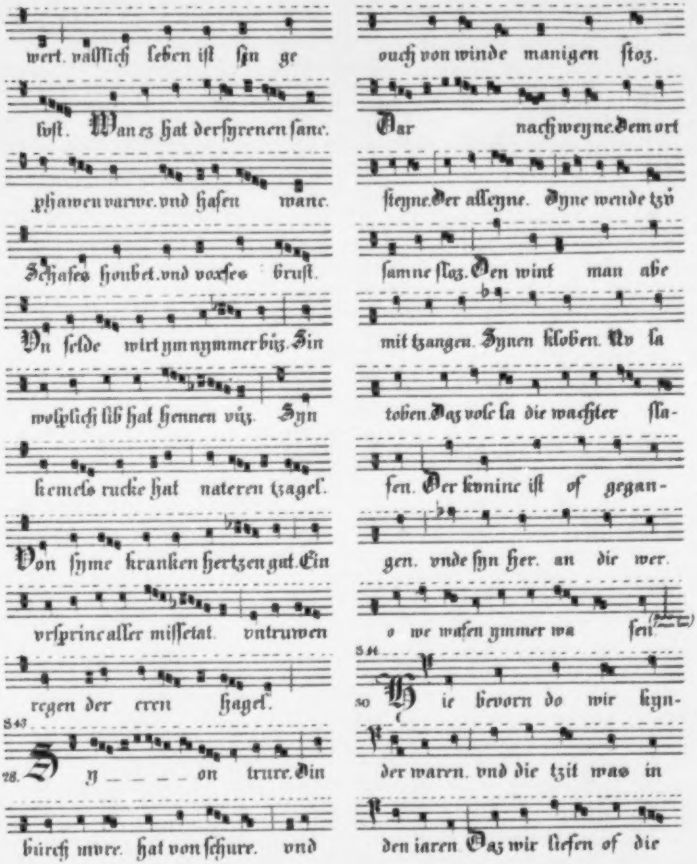
wert. valſlich leben iſt ſyn ge
loſt. Wan ez hat der ſyrenen ſanc.
pfawen varwe. vnd haſen wanc.
Schafes houbet. vnd voxſes bruſt.
Vn ſelde wirt ym nymmer biz. Sin
wolplich lib hat hennen viz. Syn
kemels rucke hat nateren tzagel.
Von ſyme kranken hertzen gut. Ein
vrſprinc aller miſſetat. vntruwen
regen der eren hagel.
S 43
28. Sy — — — — on trure. Din
burch mvre. hat von ſchure. vnd
ouch von winde manigen ſtoz.
Dar nach weyne. Dem ort
ſteyne. Der alleyne. Dyne wende tzů
ſamne ſloz. Den wint man abe
mit tzangen. Synen kloben. Nv la
toben. Daz volc la die wachter ſla-
fen. Der koninc iſt of gegan-
gen. vnde ſyn her. an die wer.
o we waſen ymmer wa ſen
S 44
30 Hie bevorn do wir kyn-
der waren. vnd die tzit was in
den iaren Daz wir lieſen of die

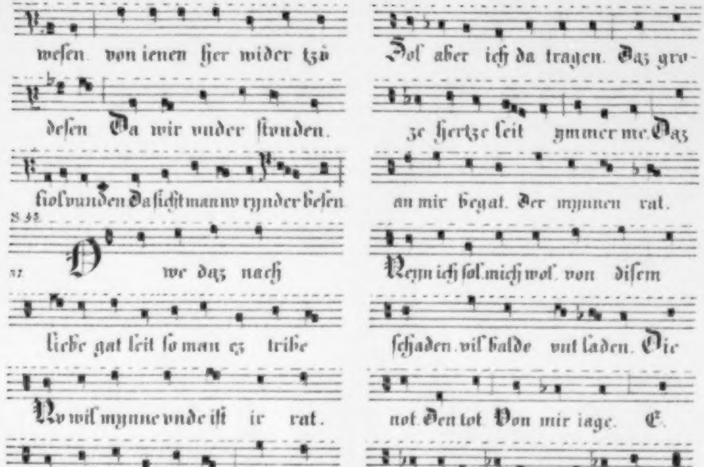
weſen von ienen ſher wider tzů
deſen Da wir vnder ſtvnden.
ſiolvunden Da ſicht man nv kynder beſen
S 38
37
O we daz nach
liebe gat leit ſo man ez tribe
Nv wil mynne vnde iſt ir rat.
Daz ich da von ſcribe. Die ſprach
ſelle wider mich Scrib daz leit ob allem leyde.
Swa ſich lieb von liebe ſcheyde.
Trurich vnde vnende - lich.
S 46
42 Myn trurich - lich - iz klagen.
Iſt daz daz mich vür ſneit mynne owe
Sol aber ich da tragen. Daz gro-
ze hertze leit ymmer me. Daz
an mir begat. Der mynnen rat.
Neyn ich ſol mich wol von diſem
ſchaden vil balde vnt laden. Die
not Den tot Von mir iage. E.
daz ich klage alle tage min leit alſo vn-
endelich. Recht als eyn ſwan
der wizzen kan. Daz ym an kvmpt
ſin tot dem ſing ich glich. Ach my-
ner wnne ein berende rebe. Kvmpt
ie man wunder wes ich lebe. Ia myn

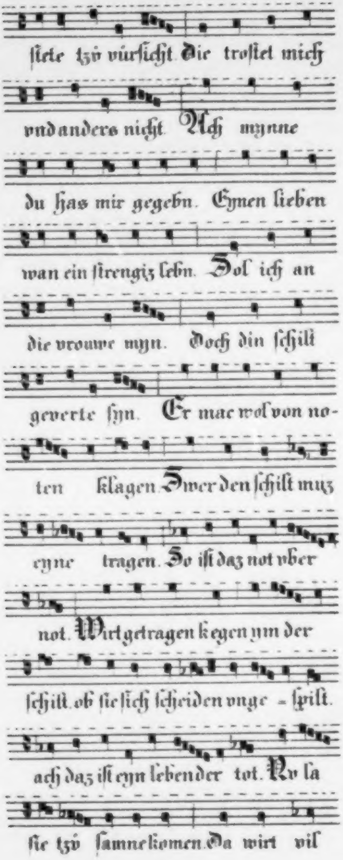
ſtete tzů vürſicht. Die troſtet mich
vnd anders nicht. Ach mynne
du has mir gegebn. Eynen lieben
wan ein ſtrengiz lebn. Sol ich an
die vrouwe myn. Doch din ſchilt
geverte ſyn. Er mac wol von no-
ten klagen. Swer den ſchilt muz
eyne tragen. So iſt daz not vber
not. Wirt getragen kegen ym der
ſchilt. ob ſie ſich ſcheiden vnge - ſpilt.
ach daz iſt eyn lebender tot. Nv la
ſie tzů ſamnekomen. Da wirt vil

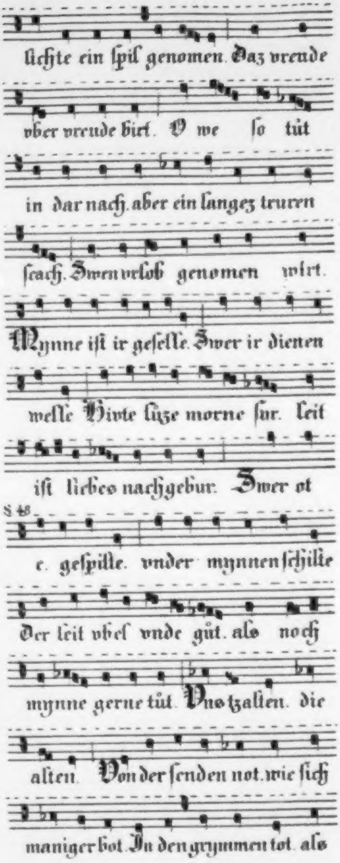
lichte ein ſpil genomen. Daz vreude
vber vreude birt. O we ſo tůt
in dar nach. aber ein langez truren
ſcach. Swen vrlob genomen wirt.
Mynne iſt ir geſelle. Swer ir dienen
welle Hivte ſuze morne ſur. Leit
iſt liebes nachgebur. Swer ot
S 48
e. geſpille. vnder mynnen ſchilte
Der leit vbel vnde gůt. als noch
mynne gerne tůt. Vns tzalten. die
alten. Von der ſenden not. wie ſich
maniger bot. In den grymmen tot. als

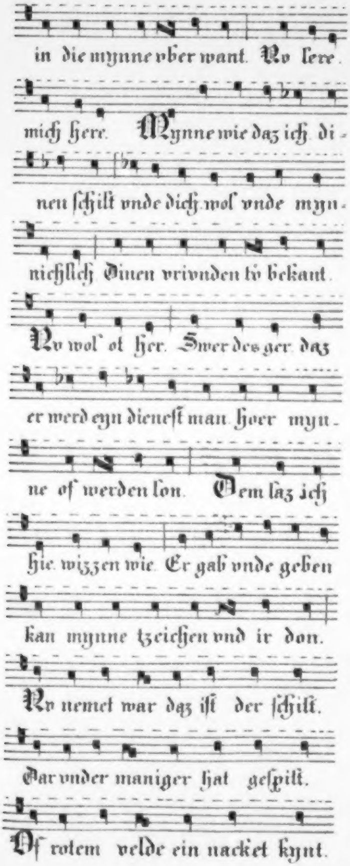
in die mynne vber want. Nv lere
mich here. Mynne wie daz ich di-
nen ſchilt vnde dich wol vnde myn-
nichlich Dinen vrivnden tv bekant.
Nv wol ot her. Swer des ger daz
er werd eyn dieneſt man. hoer myn-
ne of werden lon. Dem laz ich
hie wizzen wie. Er gab vnde geben
kan mynne tzeichen vnd ir don.
Nv nemet war daz iſt der ſchilt.
Dar vnder maniger hat geſpilt.
Of rotem velde ein nacket kynt.

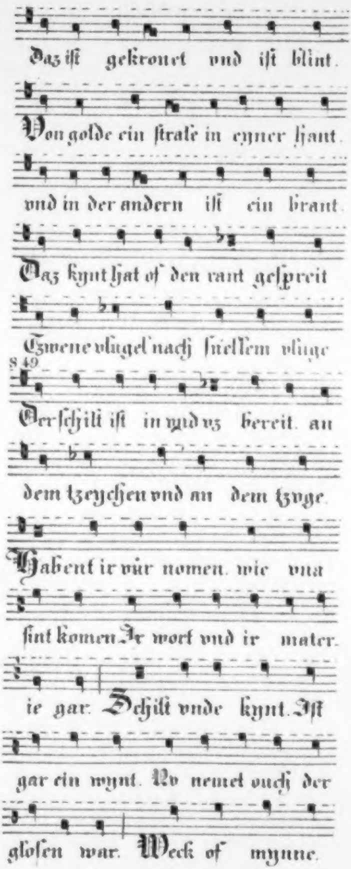
Daz iſt gekronet vnd iſt blint.
Von golde ein ſtrale in eyner hant.
vnd in der andern iſt ein brant.
Daz kynt hat of den rant geſpreit
Tzwene vlugel nach ſnellem vluge
S 49
Der ſchilt iſt in vnd vz bereit. an
dem tzeychen vnd an dem tzoge.
Habent ir vur nomen. wie vna
ſint komen Ir wort vnd ir mater-
ie gar. Schilt vnde kynt. Iſt
gar ein wynt. Nv nemet vuch der
gloſen war. Weck of mynne.

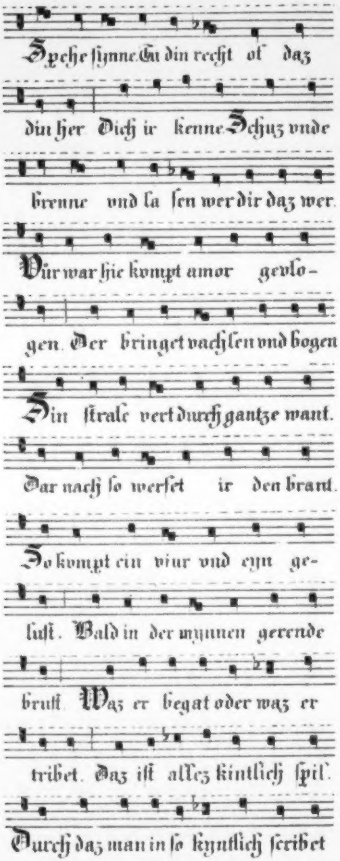
Syche ſynne. En din recht of daz
din her Dich ir kenne. Schuz vnde
brenne vnd la ſen wer dir daz wer.
Vür war hie kompt amor gevlo-
gen. Der bringet vachſen vnd bogen
Sin ſtrale vert durch gantze want.
Dar nach ſo werſet ir den brant.
So kompt ein viur vnd eyn ge-
luſt. Bald in der mynnen gerende
bruſt. Waz er begat oder waz er
tribet. Daz iſt allez kintlich ſpil.
Durch daz man in ſo kyntlich ſcribet

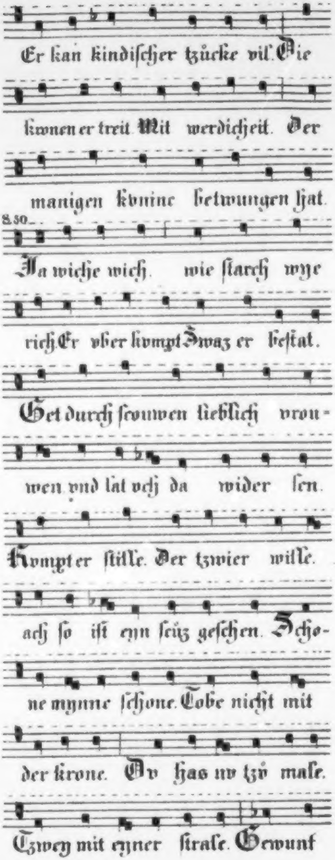
Er kan kindiſcher tzücke vil. Die
kronen er treit. Mit werdicheit. Der
manigen kvninc betwungen hat.
850
Ja wiche wich. wie ſtarch wye
rich. Er vber kompt Swaz er beſtat.
Get durch ſcouwen lieblich vrou-
wen vnd lat vch da wider ſen.
Kompt er ſtille. Der tzwier wille.
ach ſo iſt eyn ſeüz geſchen. Scho-
ne mynne ſchone. Lobe nicht mit
der krone. Dv has nv tzů maſe.
Tzwey mit eyner ſtraſe. Gewunt

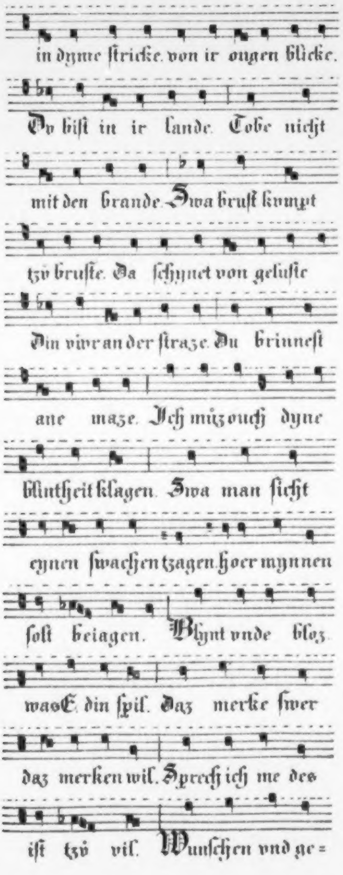
in dyme ſtricke. von ir ougen blicke.
Dv biſt in ir lande. Tobe nicht
mit den brande. Swa bruſt kvmpt
tzv bruſte. Da ſchynet von geluſte
Din vivr an der ſtraze. Du brinneſt
ane maze. Ich mitz ouch dyne
blintheit klagen. Swa man ſicht
eynen ſwachen tzagen. hoer mynnen
ſolt beiagen. Blynt vnde bloz
was E din ſpil. Daz merke ſwer
daz merken wil. Sprech ich me des
iſt tzv vil. Wunſchen vnd ge=

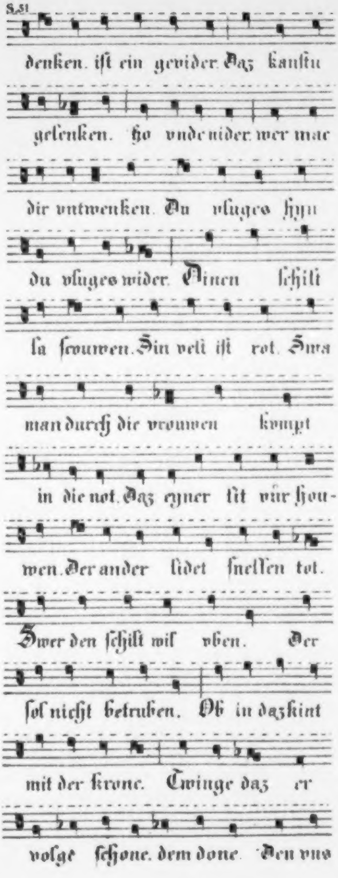
S.51
denken. iſt ein gevider. Daz kanſtu
gelenken. ho vnde nider. wer mac
dir vntwenken. Du vluges hyn
du vluges wider. Einen ſchilt
la ſcouwen. Sin velt iſt rot. Swa
man durch die vrouwen kvmpt
in die not. Daz eyner lit vür hou-
wen. Der ander lidet ſnellen tot.
Swer den ſchilt wil vben. Der
ſol nicht betruben. Ob in daz kint
mit der krone. Twinge daz er
volge ſchone. dem done. Den vns

Und ie was ane valſchen wan,
Das ſi mich umbeviengе.
Der die darumbe hienge,
Die gůten lůten
Wendent krůten,
Da es nieman ſcheiden ſol,
Das kunde ich vertragen wol;
Ich bin in niht geminne,
Swas ich davon gewinne.
Sorgen bůs
Tete ein grůs
Schone mir,
Der von ir
Keine, ſo
Were ich vro;
Verre bas
Tete das,
Danne ein wib
Minen lib
Here wert,
Bas gewert
Wer ich hie,
Dar nach ie
Min gedank
Ane wane
Stete pflag,
Unz ich mag
Alder kan
Sel(d?)e han,
So můs das herze min
Ir iemer ſtete ſin,
Uſ den wan;
Wande ich han
Mich gar ane ſi verlan.
Nu nimt genuge wů(u)nder,
Das ich ſo groſſen kumber klage,
Und ie doch dar under
Ein ſo hoh gemůte trage;
Da han ich gůt gedinge,
Das ſi mir liebes ende gebe;

Dar-

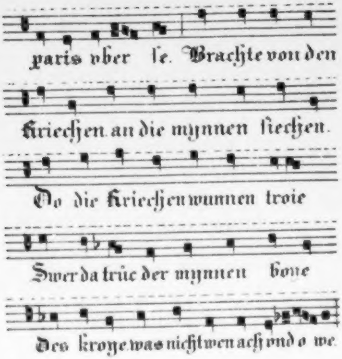
paris vber ſe. Brachte von den
kriechen an die mynnen ſiechen.
Do die kriechen wunnen troie
Swer da trûc der mynnen bone
Des kroyne was nicht wen ach vnd o we.

VI.

Robyn.

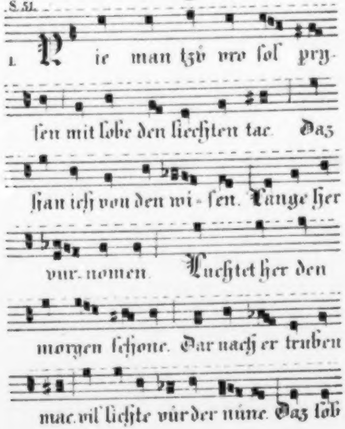
S. 51.
1
N ie man tzů vro ſol pry-
ſen mit lobe den liechten tac. Daz
han ich von den wi-ſen. Lange her
vur-nomen. Luchtet her den
morgen ſchone. Dar nach er truben
mac vil lichte vûr der nûne. Daz lob

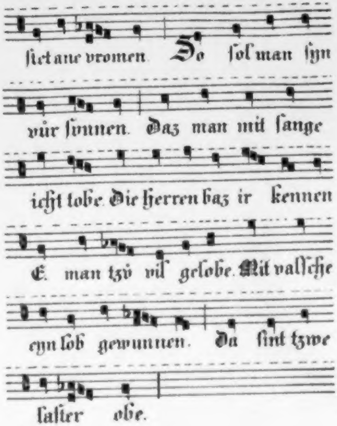
ſiet ane vromen. So ſol man ſyn
vûr ſinnen. Daz man mit ſange
icht lobe. Die herren baz ir kennen
E. man tzů vil gelobe. Mit valſche
eyn lob gewunnen. Da ſint tzwe
laſter obe.

VII.

Meyſter Růdinger.

(S. 52. Str. 1. Linien ohne Noten.)

VIII.

Spervoghel.

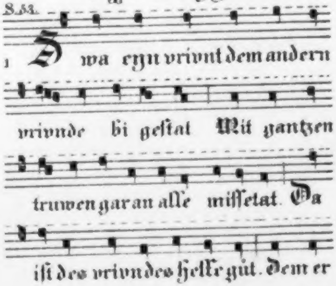
S. 53.
1
S wa eyn vrivnt dem andern
vrivnde bi geſtat Mit gantzen
truwen gar an alle miſſetat. Da
iſt des vrivndes helfe gût. Dem er

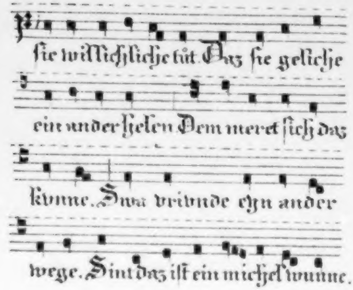
ſie willichliche tût. Daz ſie geliche
ein ander helen Dem meret ſich daz
kvnne. Swa vrivnde eyn ander
wege. Sint daz iſt ein michel wunne.

IX.
Der hellevivr.

855

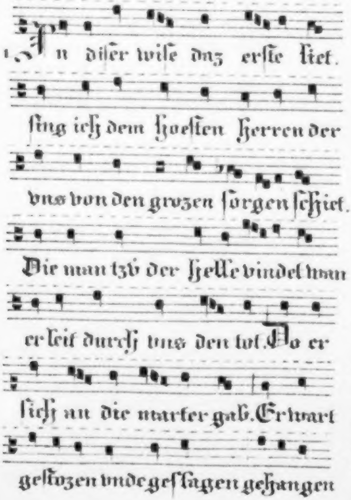
1 In diſer wiſe daz erſte liet.
ſing ich dem hoeſten herren der
vns von den grozen ſorgen ſchiet.
Die man tzv der helle vindet wan
er leit durch vns den tot. Do er
ſich an die marter gab. Er wart
geſtozen vnde geſlagen gehangen

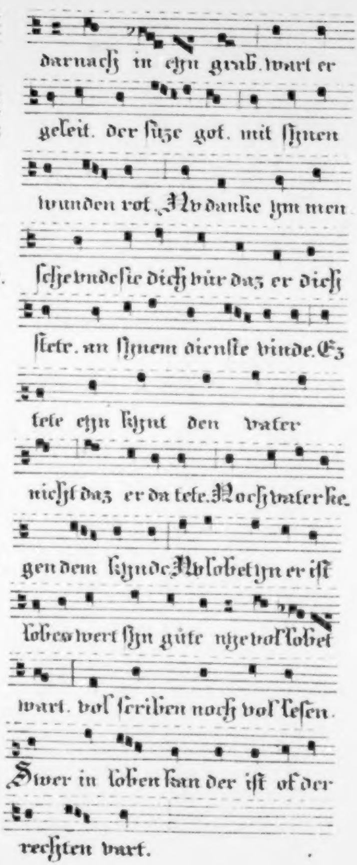
darnach in eyn grab. wart er
geleit. der ſuze got. mit ſynen
wunden rot. Nv danke ym men
ſche vnde ſie dich vür daz er dich
ſtete. an ſynem dienſte vinde. Ez
tete eyn kynt den vater
nicht daz er da tete. Noch vater ke
gen dem kynde. Nv lobet yn er iſt
lobes wert ſyn güte nyze vol lobet
wart. vol ſcriben noch vol leſen.
Swer in loben kan der iſt of der
rechten vart.

X.

Meyſter gervelyn.

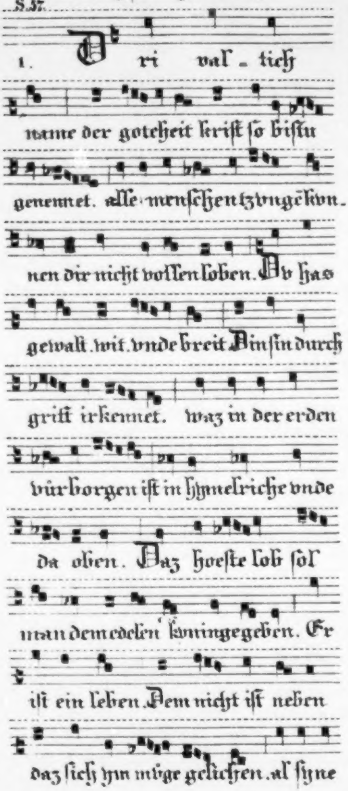
S. 57.
1. Dri valtich
name der gotheit kriſt ſo biſtu
genennet. alle menſchen tzvnge kvn-
nen dir nicht vollen loben. Du has
gewalt. wit. vnde breit Din ſin durch
grift irkennet. waz in der erden
vürborgen iſt in hymelriche vnde
da oben. Daz hoeſte lob ſol
man dem edelen küninge geben. Er
iſt ein leben. Dem nicht iſt neben
daz ſich ym müge gelichen. al ſyne

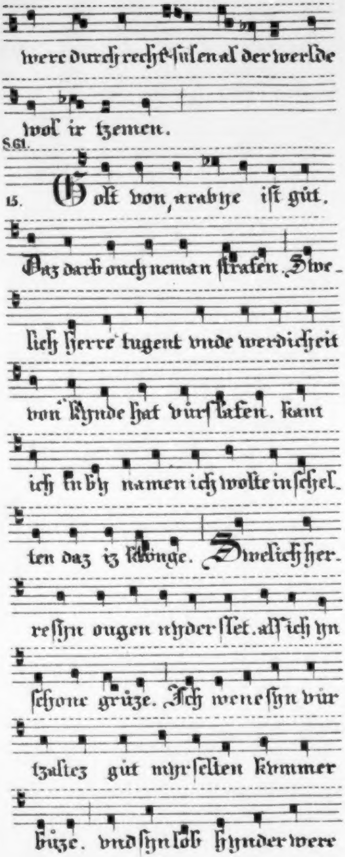
were durch recht ſüſen al der werlde
wol ir tzemen.
S. 61.
15. Golt von arabye iſt güt.
Daz darb ouch neman ſtrafen. Swe-
lich herre tugent vnde werdicheit
von kynde hat vürſlafen. kant
ich en by namen ich wolte in ſchel-
ten daz iz künge. Swelich her-
re ſyn ougen nyder ſlet. alſ ich yn
ſchone grüze. Ich wene ſyn vür
tzaltez güt myr ſelten kummer
büze. vnd ſyn lob hynder were

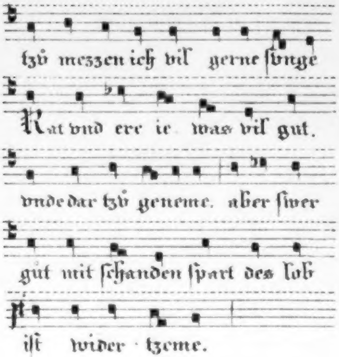
tzů mezzen ich vil gerne ſinge
Rat vnd ere ie was vil gut.
vnde dar tzů geneme. aber ſwer
gůt mit ſchanden ſpart des lob
iſt wider tzeme.

XI.

S.62.

Der vrenheymer.

(Str. 1 Linien ohne Noten)

XII.

D' hẏmnenb'g'.

S.64.

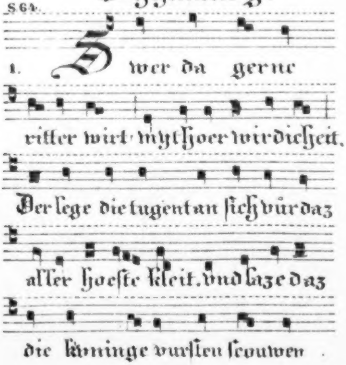
1. Swer da gerne
ritter wirt mit hoer wirdicheit.
Der lege die tugent an ſich vür daz
aller hoeſte kleit. vnd laze daz
die künige vurſten ſcouwen .

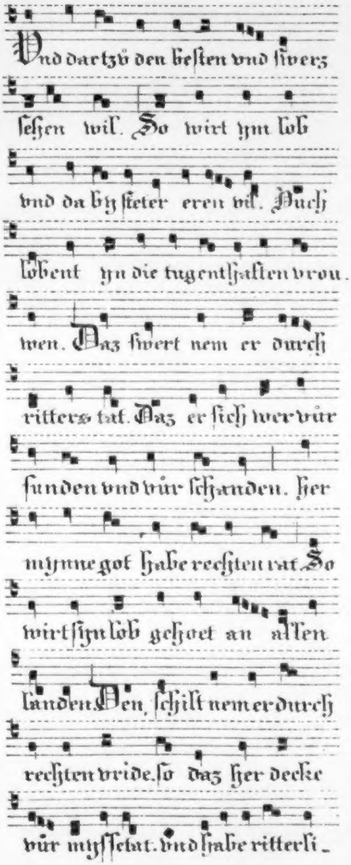
Vnd dar tzů den beſten vnd ſwerz
ſehen wil. So wirt ym lob
vnd da by ſteter eren vil. Durch
lobent yn die tugenthaften vrou.
wen. Daz ſwert nem er durch
ritters tat. Daz er ſich wer vür
ſunden vnd vür ſchanden. her
mynne got habe rechten rat. So
wirt ſyn lob gehoet an allen
landen. Den ſchilt nem er durch
rechten vride. ſo daz her decke
vür myſſetat. vnd habe ritterli-

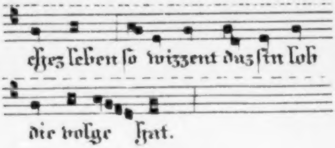
ches leben so wizzent daz sin lob
die volge hat.

XIII.

Der gûtere.

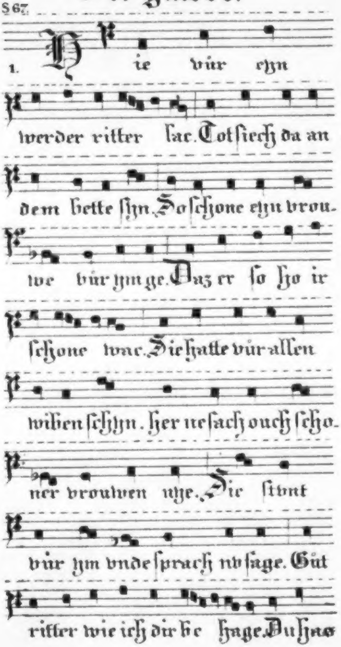
S 67.
1. Wie vür eyn
werder ritter lac. Tot siech da an
dem bette syn. So schone eyn vrou-
we vür ym ge. Daz er so sho ir
schone war. Sie hatte vür allen
wiben schyn. her ne sach ouch scho-
ner vrouwen nye. Sie stunt
vür ym vnde sprach nv sage. Gût
ritter wie ich dir be hage. Du has

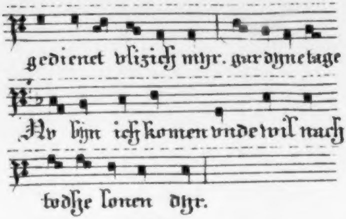
gedienet vlizich myr. gar dyne tage
Nv byn ich komen vnde wil nach
wolshe lonen dyr.

XIV.

Der vnvürtzaghete.

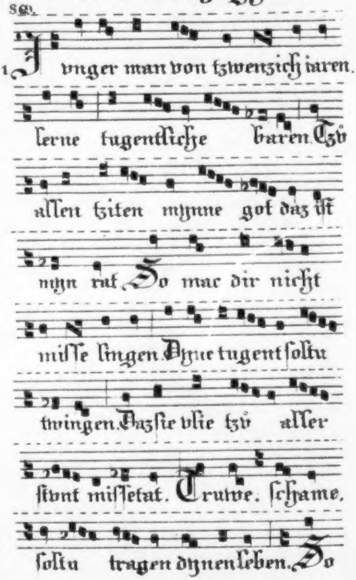
S 69.
1. Junger man von tzwenzich iaren.
lerne tugentliche baren. Tzv
allen tziten mynne got daz ist
myn rat. So mac dir nicht
misse lingen. Dyne tugent soltu
twingen. Daz sie vlie tzv aller
stunt missetat. Truwe. schame.
soltu tragen dynen leben. So

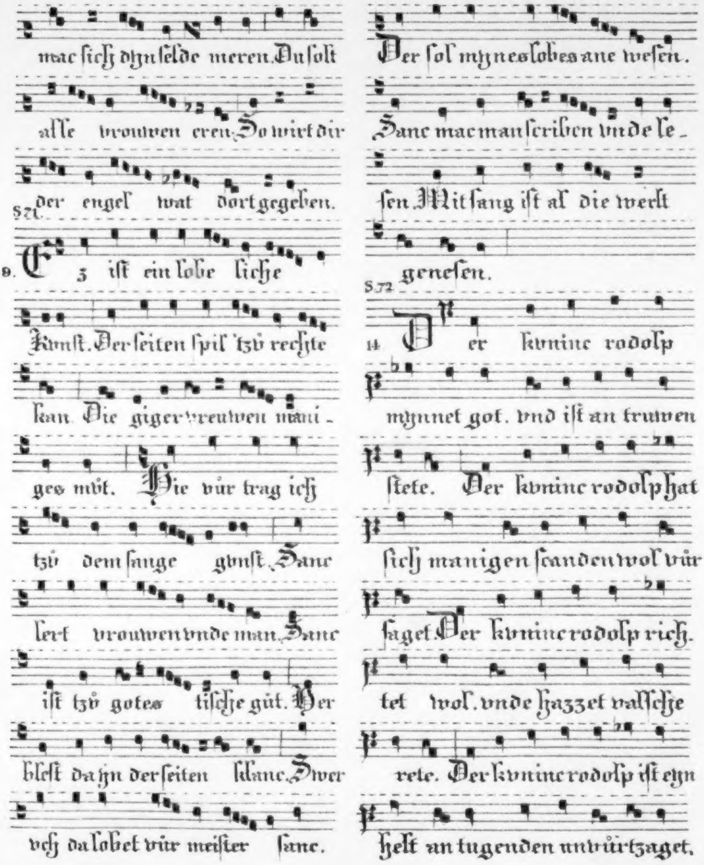
mac ſich dyn ſelde meren. Du ſolt
alle vrouwen eren. So wirt dir
der engel wat dort gegeben.
S 71.
9. Es iſt ein lobe liche
kunſt. Der ſeiten ſpil tzů rechte
kan. Die giger vreuwen mani-
ges můt. Die vür trag ich
tzů dem ſange gůnſt. Sanc
lert vrouwen vnde man. Sanc
iſt tzů gotes tiſche gůt. Der
bleſt da yn der ſeiten klanc. Swer
vch da lobet vür meiſter ſanc.
Der ſol mynes lobes ane weſen.
Sanc mac man ſcriben vnde le-
ſen. Mit ſang iſt al die werlt
geneſen.
S 72
14 Der kuninc rodolp
mynnet got. vnd iſt an truwen
ſtete. Der kuninc rodolp hat
ſich manigen ſcanden wol vür
ſaget. Der kuninc rodolp rich-
tet wol. vnde hazzet valſche
rete. Der kuninc rodolp iſt eyn
helt an tugenden unvürtzaget.

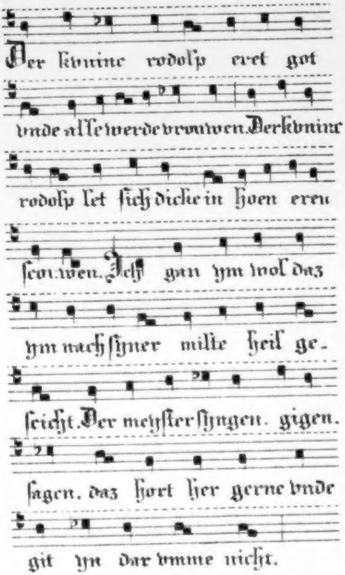
Der kvninc rodolp eret got
vnde alle werde vrowen. Der kvninc
rodolp let ſich dicke in hoen eren
ſcowen. Ich gan ym wol daz
ym nach ſyner milte heil ge-
ſcicht. Der meyſter ſyngen. gigen.
ſagen. daz hort her gerne vnde
git ym dar vmme nicht.

XV.

Der liet ſcouwere.

S. 75.

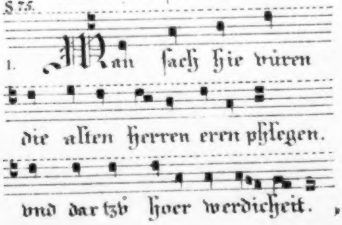
1. Man ſach hie vuren
die alten herren eren phlegen.
vnd dar tzv hoer werdicheit.

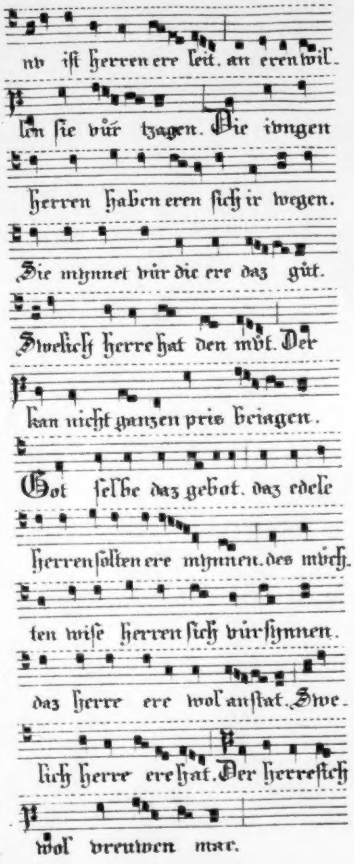
nv iſt herren ere leit. an eren wil-
len ſie vvr tzagen. Die iongen
herren haben eren ſich ir wegen.
Sie mynnet vur die ere daz gut.
Swelich herre hat den mvt. Der
kan nicht ganzen pris beiagen.
Got ſelbe daz gebot. daz edele
herren ſolten ere mynnen. des mvch-
ten wiſe herren ſich vurſynnen.
daz herre ere wol anſtat. Swe-
lich herre ere hat. Der herre ſich
wol vrewen mac.

XVI.

Der tanvſer.

S. 76.

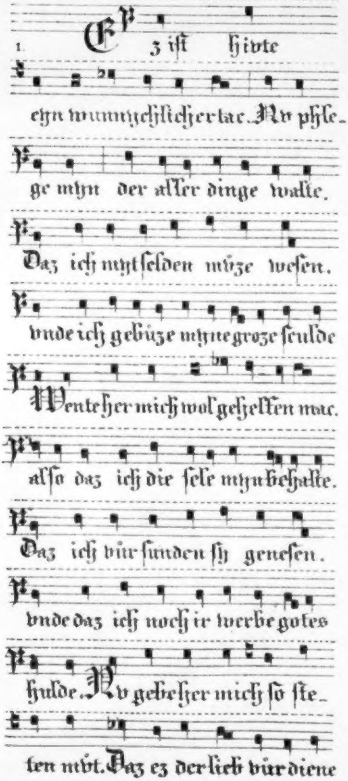
1.
Ez iſt hivte
eyn wunnychlicher tac. Nv phle-
ge myn der aller dinge walte.
Daz ich myt ſelden mv̊ze weſen.
vnde ich gebv̊ze myne groze ſculde
Wente her mich wol gehelfen mac.
alſo daz ich die ſele myn behalte.
Daz ich vür ſunden ſy geneſen.
vnde daz ich noch ir werbe gotes
hulde. Nv gebe her mich ſo ſte-
ten mv̊t. Daz ez der lieb vür diene

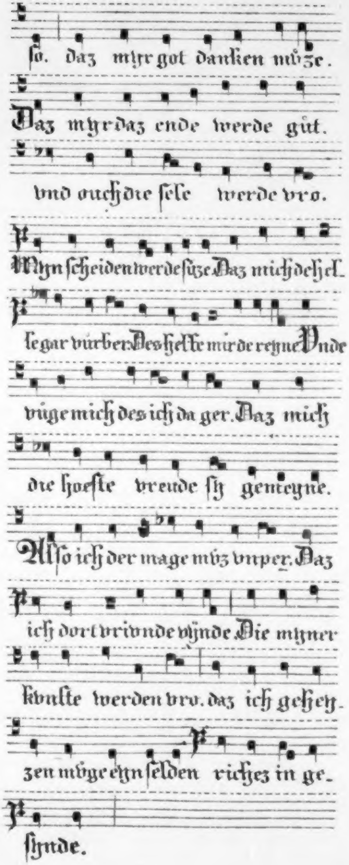
ſo. daz myr got danken mv̊ze.
Daz myr daz ende werde gv̊t.
vnd ouch die ſele werde vro.
Myn ſcheiden werde ſüze. Daz mich dehel-
le gar vürber. Des helfe mir de reyne Vnde
vüge mich des ich da ger. Daz mich
die hoeſte vreude ſy gemeyne.
Alſo ich der mage mv̊z vnper. Daz
ich dort vriwnde vünde. Die myner
kvnſte werden vro. daz ich geheyzen müge eyn ſelden richez in ge-
ſynde.

XVII.

Meiſterſingof.

S.78.

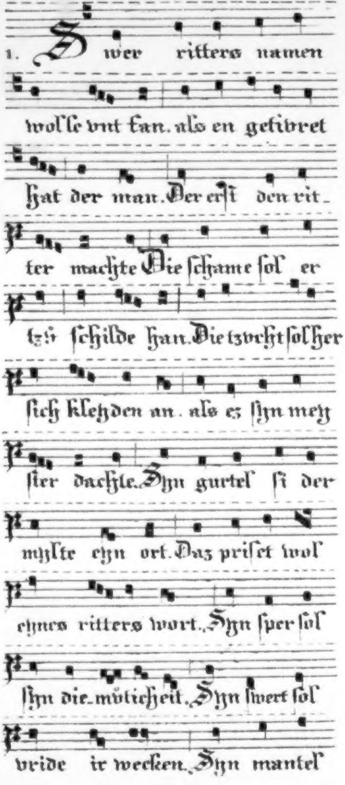
1. Swer ritters namen
wolle vnt kan. als en gefivret
hat der man. Der erſt den rit-
ter machte Die ſchame ſol er
tzů ſchilde han. Die tzvcht ſol her
ſich kleyden an. als ez ſyn mey
ſter dachte. Syn gurtel ſi der
myſte eyn ort. Daz priſet wol
eynes ritters wort. Syn ſper ſol
ſyn die mvticheit. Syn ſwert ſol
vride ir wecken. Syn mantel

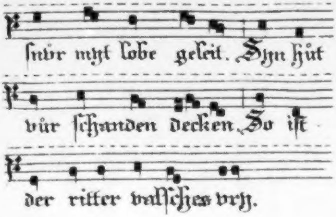
ſnvr myt lobe geleit. Syn hůt
vůr ſchanden decken. So iſt
der ritter valſches vry.

(S.80. Der ghůter (zu XIII.) St. 9 Linien ohne Noten)

XVIII.

Reynolt von der lippe.

S.81.

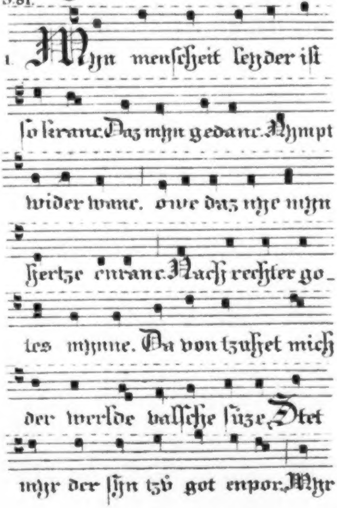
1. Myn menſcheit leyder iſt
ſo kranc. Daz myn gedanc. Nympt
wider wanc. owe daz nye myn
hertze entranc. Nach rechter go-
tes mynne. Da von tzuhet mich
der werlde valſche ſůze. Stet
myr der ſyn tzů got empor. Myr

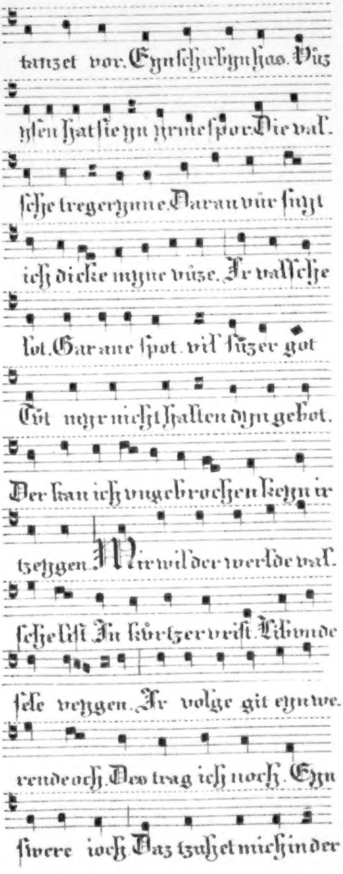
tanzet vor. Eyn ſchirbyn has. Dus
yſen hat ſie yn irme ſpor. Die val-
ſche tregerynne. Daran vür ſnyt
ich dicke myne vüze. Ir valſche
lot. Gar ane ſpot. vil ſüzer got
Tüt myr nicht halten dyn gebot.
Der kan ich vngebrochen keyn ir
tzeygen. Mir wil der werlde val-
ſche liſt In kürtzer vriſt. Libinde
ſele veygen. Ir volge git eyn we-
rende och. Des trag ich noch. Eyn
ſwere joch. Daz tzuhet mich in der

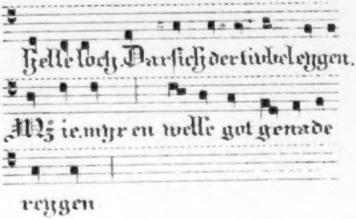
helle loch. Dar ſich der tüvel eygen.
Mz ie. myr en welle got genade
reygen

(Str 9 Linien ohne Noten.)

(S.84 XIX **Der Goldener.** *Str1 Linien ohne Noten.)*

XX.

Meyſter Rumelant.

S.86.

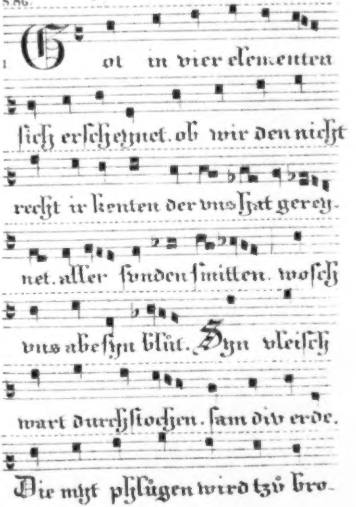
1
Got in vier elementen
ſich erſcheynet. ob wir den nicht
recht ir kenten der vns hat gerey-
net. aller ſunden ſmitten. woſch
vns abe ſyn blüt. Syn vleiſch
wart durchſtochen. ſam div erde.
Die myt phlügen wird tzü bro-

Dar nach ich iemer ringe,
Das wiſſent, al die wile ich lebe.

II. (rothes O.)

O we, das ich ſi miden ſol
Ze keiner zit
Durh ſwachen nit,
Die ich můs iemer minnen!
Das tůt vil maniges herzen wol,
Der ſinen můt
Hat gar behůt
Vor togenlichen ſinnen.
Ich bitte got, das ime beſcheh, [1])
Als ich im gan,
Der mir erban
Ir minneclichen gůte.
Wan haſſent ſi den kalten ſne,
Und gunden mir,
Ob ich an ir
Erwuche ein hoh gemůte.
Ja můſte er han gelůkes rat,
Der dar(s?) verdienen wolde;
Ich wene, es wer ein miſſe tat,
Ob ich ſi minnen ſolde.
Ich neme, ſwie es mir darumbe ergat,
Ir roten munt ze ſolde
Für tuſent march; und ob der Pfat
Fluſſe von rotem golde,
Des möhte ich ſenfter enig ſin,
Gelobent das,
Mir tete bas,
Der werlte has,
Danne, ob ich ſi ze langer zit verbere.
Mir tůt ir liehter ögen ſchin
Den lib ſo clar,
Dů rede iſt war,
Das man ein har
Sehe in dem herzen, ſwanne ich bi ir were.

---

[1]) beſchehe, gegen den Reim, Schreibfehler.

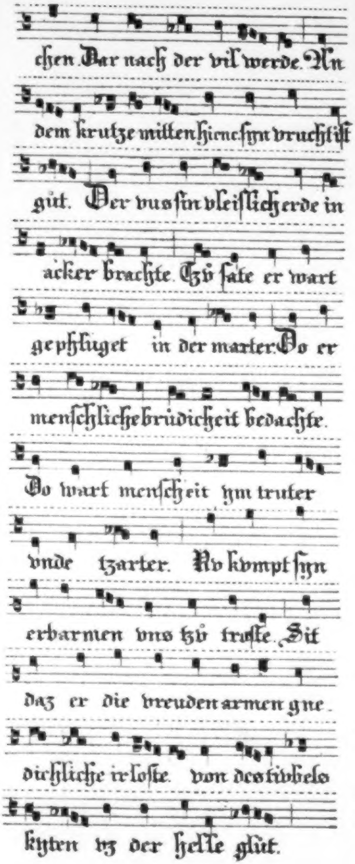
chen. Dar nach der vil werde. An
dem krutze millen hienc ſyn vruchtiſt
gůt. Der vns ſin vleiſlich erde in
acker brachte. Tzů ſate er wart
gephluget in der marter. Do er
menſchliche brůdicheit bedachte.
Do wart menſcheit ſym truter
vnde tzarter. Nv kvmpt ſyn
erbarmen vns tzů trǒſte. Sit
daz er die vreuden armen gne
dichliche irloſte. von des tivbels
kyten vz der helle glůt.

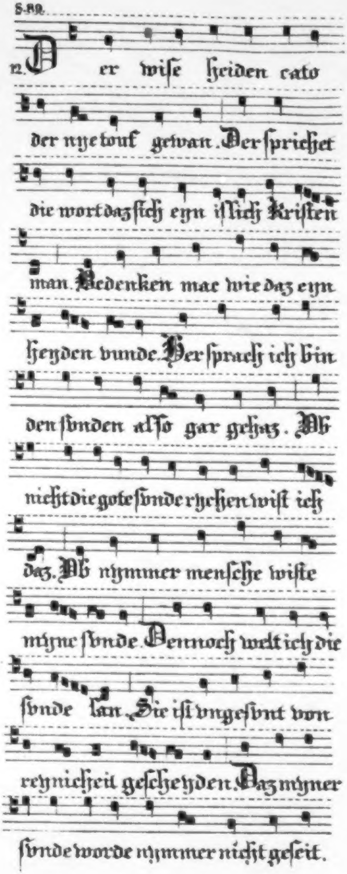
S. 89.
12. Der wiſe heiden cato
der nye touf gewan. Der ſprichet
die wort daz ſich eyn iſlich kriſten
man. Bedenken mac wie daz eyn
heyden vunde. Her ſprach ich bin
den ſvnden alſo gar gehaz. Ab
nicht die gote ſvnde ryehen wiſt ich
daz. Ab nymmer menſche wiſte
myne ſvnde. Dennoch welt ich die
ſvnde lan. Sie iſt vngeſvnt von
reynicheit geſcheyden. Daz myner
ſvnde worde nymmer nicht geſeit.

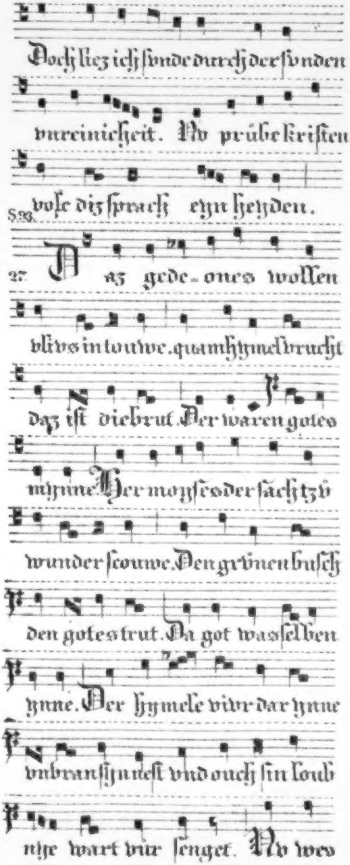
Doch liez ich ſvnde durch der ſvnden
vnreinicheit. Nv prûbe kriſten
voſe diz ſprach eyn heyden.
823.
27
Daz gede-ones wollen
vlivs in touwe. quam hymel vrucht
daz iſt die brut. Der waren gotes
mynne. Her moyſes der ſach tzů
wunder ſcouwe. Den grûnen buſch
den gotes trut. Da got was ſelben
ynne. Der hymele vivr dar ynne
vnbran ſynneſt vnd ouch ſin loub
nye wart vur ſenget. Nv wes

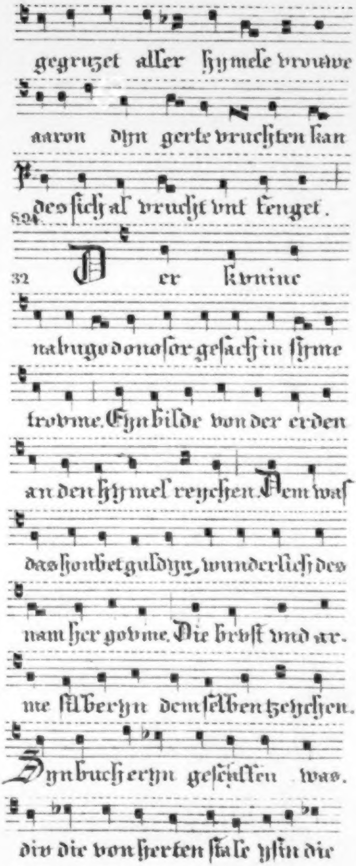
gegruzet aller hymele vrouwe
aaron dyn gerte vruchten kan
des ſich al vrucht vnt kenget.
824.
32
Der kvninc
nabugodonoſor geſach in ſyme
trovme. Eyn bilde von der erden
an den hymel reychen. Dem was
das houbet guldyn, wunderlich des
nam her govme. Die brvſt vnd ar-
me ſilberyn dem ſelben tzeychen.
Syn buch eryn geſchaffen was.
div die von herten ſtale ysin die

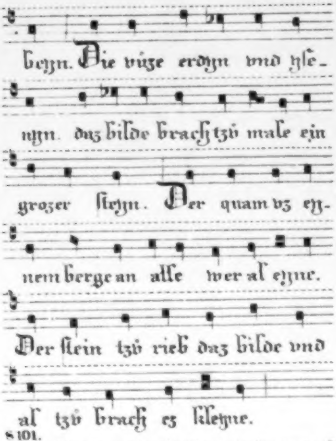
beyn. Die vüze erdyn vnd yſe-
nyn. daz bilde brach tzv̊ male ein
grozer ſteyn. Der quam vz ey-
nem berge an alle wer al eyne.
Der ſtein tzv̊ rieb daz bilde vnd
al tzv̊ brach ez kleyne.

S. 101.

(Diese Noten, nicht der Text, sind von andrer Hand, von derselben, die S. 136–52 geschrieben)

61.

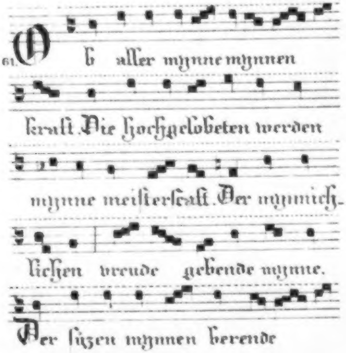
O
b aller mynne mynnen
kraft. Die hochgelobeten werden
mynne meiſterſcaft. Der mynnich-
lichen vreude gebende mynne.
Der ſüzen mynnen berende

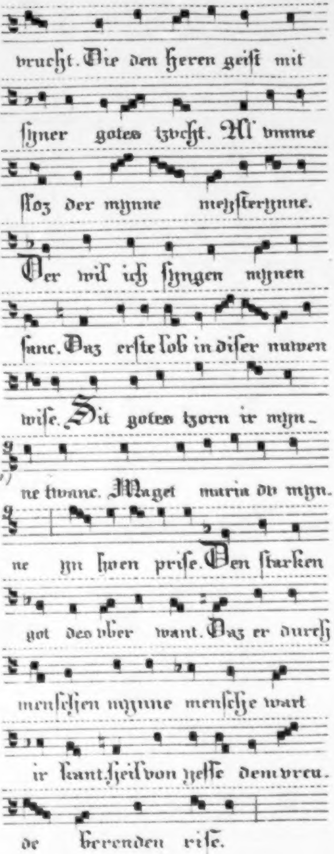
vrucht. Die den heren geiſt mit
ſyner gotes tzvcht. Al vmme
ſloz der mynne meyſterynne.
Der wil ich ſyngen mynen
ſanc. Daz erſte lob in diſer nuwen
wiſe. Sit gotes tzorn ir myn-
ne twanc. Maget maria dv myn-
ne yn hoen priſe. Den ſtarken
got des vber want. Daz er durch
menſchen mynne menſche wart
ir kant. heil von yeſſe dem vreu-
de berenden riſe.

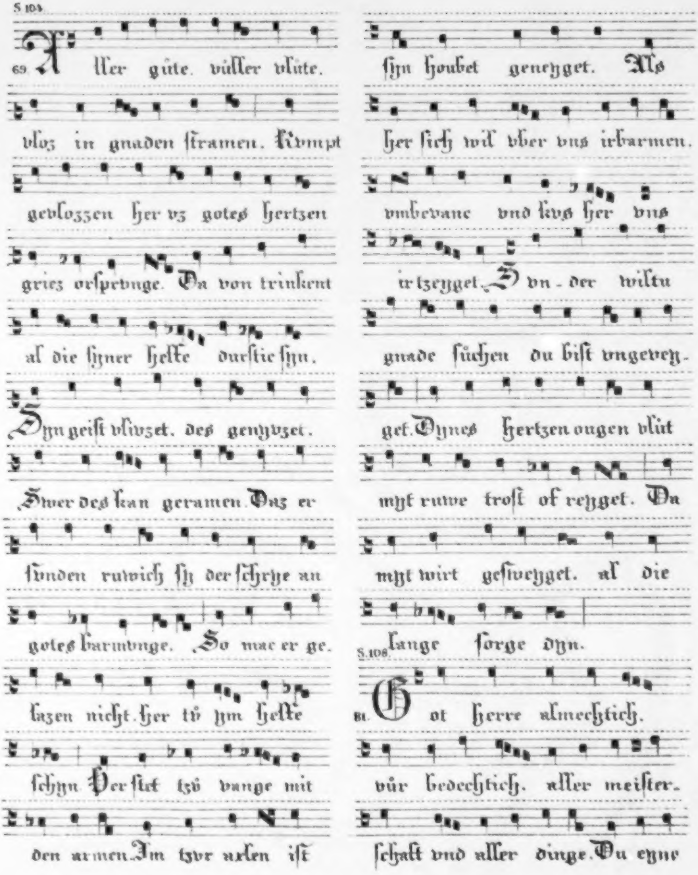
S 104
69 Aller gûte. vûller vlûte.
vloz in gnaden ſtramen. Kvmpt
gevlozzen her vz gotes hertzen
gries orſprvnge. Da von trinkent
al die ſyner helfe durſtic ſyn.
Syn geiſt vliuzet. des genyvzet.
Swer des kan geramen. Daz er
ſvnden ruwich ſy der ſchrye an
gotes barmvnge. So mac er ge.
lazen nicht. her tů ym helfe
ſchyn. Der ſict tzů vange mit
den armen. Im tzvr axlen iſt
ſyn houbet geneyget. Als
her ſich wil vber vns irbarmen.
vmbevanc vnd kvs her vns
irtzeyget. Svn-der wiltu
gnade ſůchen du biſt vngevey-
get. Dynes hertzen ougen vlût
myt ruwe troſt of reyget. Da
myt wirt geſweyget. al die
lange ſorge dyn.
S. 108.
81. Got herre almechtich.
vûr bedechtich. aller meiſter-
ſchaft vnd aller dinge. Du eyne

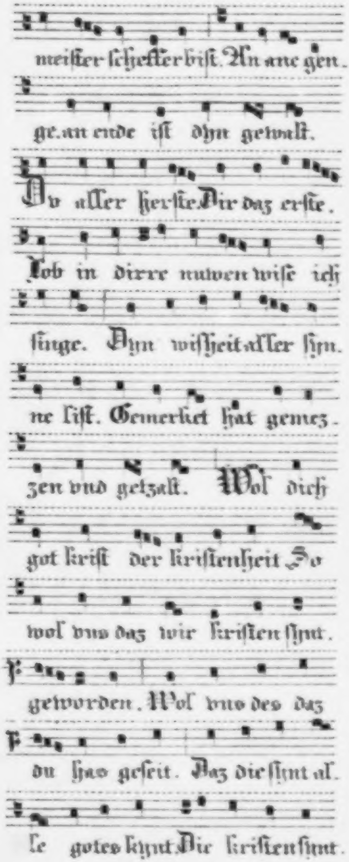
meiſter ſcheffer biſt. An ane gen.
ge. an ende iſt dyn gewalt.
Dv aller herſte. Dir daz erſte.
Lob in dirre nuwen wiſe ich
ſinge. Dyn wiſheit aller ſyn.
ne liſt. Gemerket hat gemez.
zen vnd getzalt. Wol dich
got kriſt der kriſtenheit So
wol vns daz wir kriſten ſynt.
geworden. Wol vns des daz
du has geſeit. Daz die ſynt al.
le gotes kynt Die kriſten ſynt.

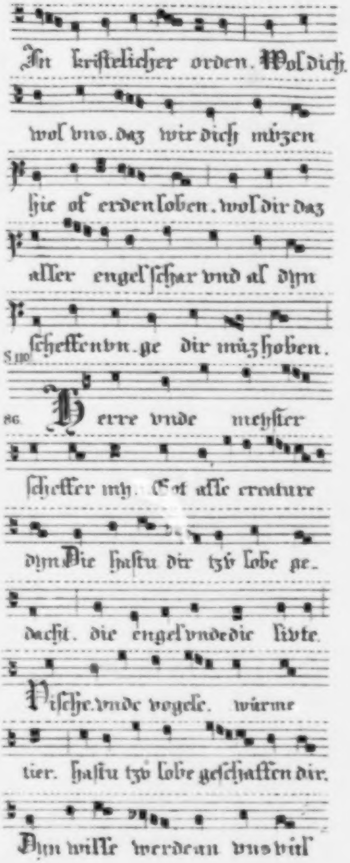
In kriſtelicher orden. Wol dich.
wol vns. daz wir dich mvzen
hie of erden loben. wol dir daz
aller engel ſchar vnd al dyn
ſcheffen vn. ge dir mvz loben.
S 110
86 Herre vnde meyſter
ſcheffer myn. Got alle creature
dyn Die haſtu dir tzv lobe ge.
dacht. die engel vnde die livte.
Viſche. vnde vogele. würme
tier. haſtu tzv lobe geſchaffen dir.
Dyn wille werde an vns vil

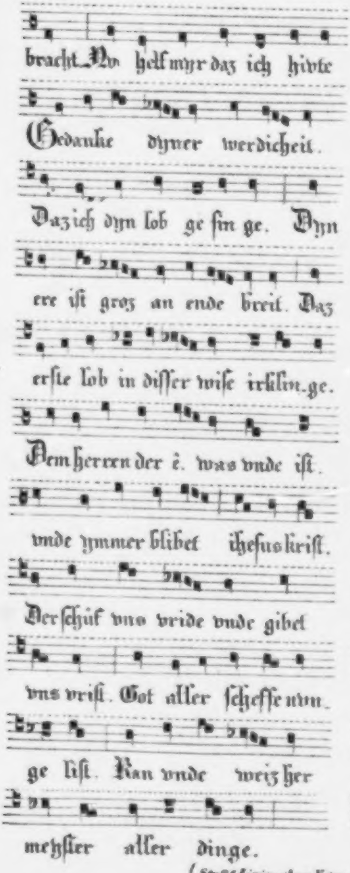
bracht. Nu helf myr daz ich hivte
Gedanke dyner werdicheit.
Daz ich dyn lob ge ſin ge. Dyn
ere iſt groz an ende breit. Daz
erſte lob in diſſer wiſe irklin.ge.
Dem herren der ê. was vnde iſt.
vnde ymmer blibet ihesus kriſt.
Der ſchuf vns vride vnde gibet
vns vriſt. Got aller ſcheffe nun.
ge liſt. Kan vnde weiz her
meyſter aller dinge.

(Str. 98 Linien ohne Noten.)

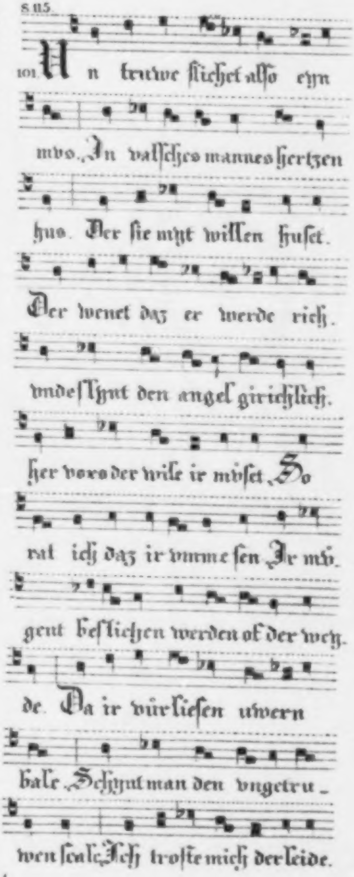
S. 115.
101 Un truwe ſtichet alſo eyn
mvs. In valſches mannes hertzen
hus. Der ſie myt willen huſet.
Der wenet daz er werde rich.
vnde ſlynt den angel girichlich.
her vors der wiſe ir mvſet. So
rat ich daz ir vmme ſen. Ir mv.
gent beſlichen werden of der wey.
de. Da ir vurlieſen uwern
bale. Schynt man den vngetru.
wen ſcale. Ich troſte mich der leide.

XXI.

Rvmelant von ſwaben.

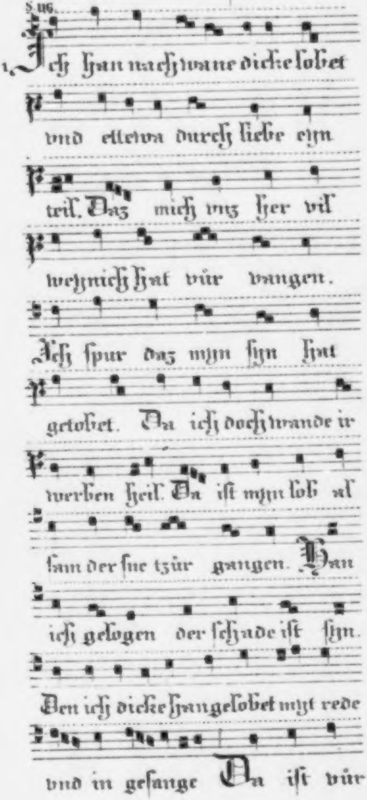
S. 116.
1. Ich han nach wane dicke lobet
vnd ellewa durch liebe eyn
teil. Daz mich vnz her vil
weynich hat vür vangen.
Ich ſpur daz myn ſyn hat
getobet. Da ich doch wande ir
werben heil. Da iſt myn lob al
ſam der ſne tzür gangen. Han
ich gelogen der ſchade iſt ſyn.
Den ich dicke han gelobet myt rede
vnd in geſange Da iſt vür

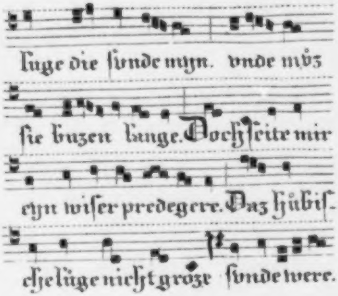
luge die ſvnde myn. vnde mvͦz
ſie buzen lange. Doch ſeite mir
eyn wiſer predegere. Daz hübiſ-
che lüge nicht gröze ſunde were.

XXII.

Meiſter vriderich von ſvnnenburc.

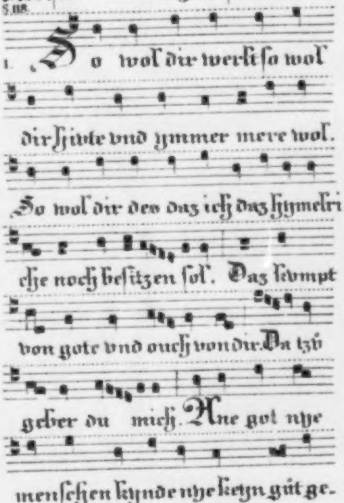
S. 118.
1. So wol dir werlt ſo wol
dir hiute vnd ymmer mere wol.
So wol dir des daz ich daz hymelri-
che noch beſitzen ſol. Daz kvmpt
von gote vnd ouch von dir. Da tzv
geber du mich. Ane got nye
menſchen kynde nye keyn güt ge-

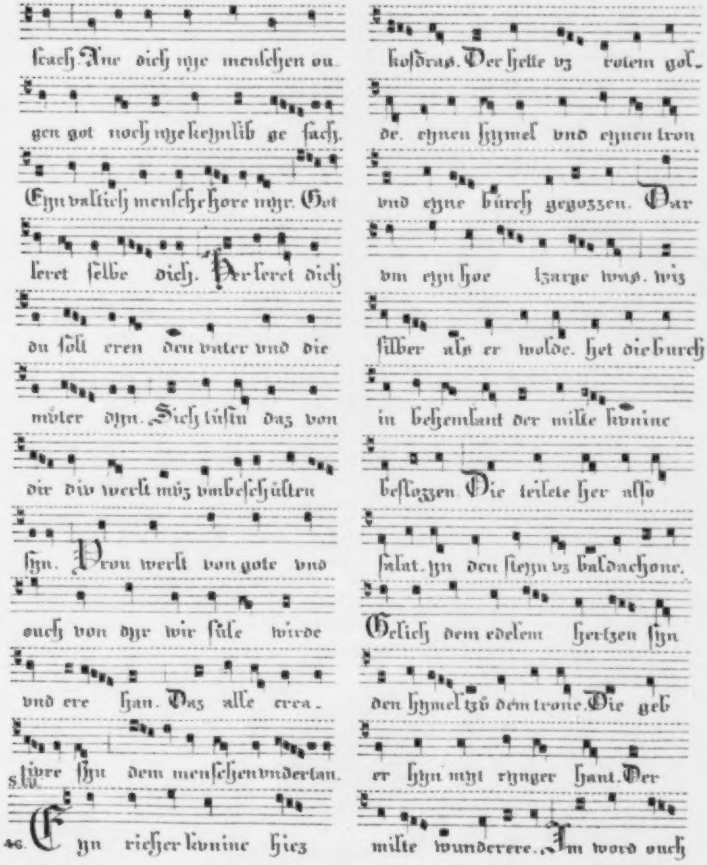
ſcach. Ane dich nye menſchen ou
gen got noch nye keynlib ge ſach.
Eyn valtich menſche hore myr. Got
leret ſelbe dich. Der leret dich
du ſolt eren den vater vnd die
mvter dyn. Sich tuſin daz von
dir div werlt mvz vmbeſchuſten
ſyn. Vrou werlt von gote vnd
ouch von dyr wir ſule wirde
vnd ere han. Daz alle crea
ture ſyn dem menſchen vndertan.
S.W.
46. Eyn richer kvninc hiez
koſdras. Der helle vz rotem gol
de. eynen hymel vnd eynen tron
vnd eyne burch gegozzen. Dar
vm eyn hoe tzarge was. wiz
ſilber als er wolde. het die burch
in behemlant der milte kvninc
beſlozzen. Die teilete her alſo
ſalat. yn den ſteyn vz baldachone.
Gelich dem edelem hertzen ſyn
den hymel tzu dem trone. Die geb
er hyn myt rynger hant. Der
milte wunderere. Im word ouch

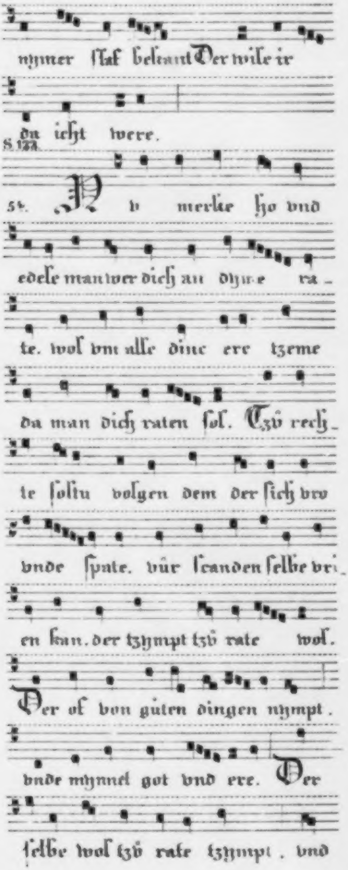
nymer ſlaf bekant Der wiſe ir
da icht were.
S. 133.
54.
N v merke ho vnd
edele man wer dich an dyne ra-
te. wol vm alle dinc ere tzeme
da man dich raten ſol. Tzv rech-
te ſoltu volgen dem der ſich vro
vnde ſpate. vür ſcanden ſelbe vri-
en kan. der tzympt tzv rate wol.
Der ot von guten dingen nympt.
vnde mynnet got vnd ere. Der
ſelbe wol tzv rate tzympt. vnd

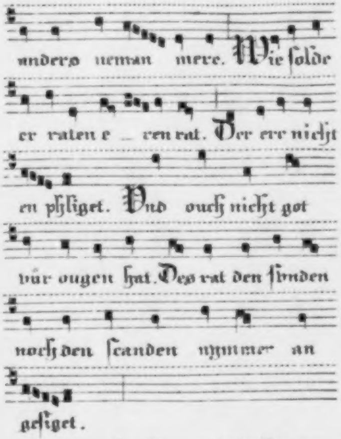
anders neman mere. Wie ſolde
er raten e — ren rat. Der ere nicht
en phliget. Vnd ouch nicht got
vür ougen hat. Des rat den ſunden
noch den ſcanden nymmer an
geſiget.

(Die folgenden Noten, wie der Text, von anderer grösserer und schlechterer Hand, die Linien alle schwarz, bis S. 152.)

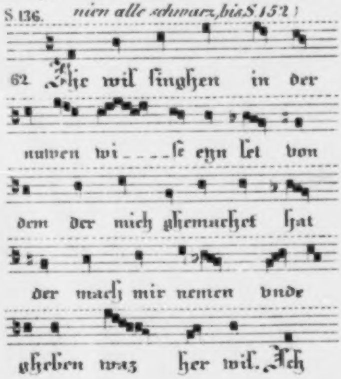
S. 136.
62
Ich wil ſinghen in der
nuwen wi- - - -ſe eyn let von
dem der mich ghemachet hat
der mach mir nemen vnde
gheben waz her wil. Ich

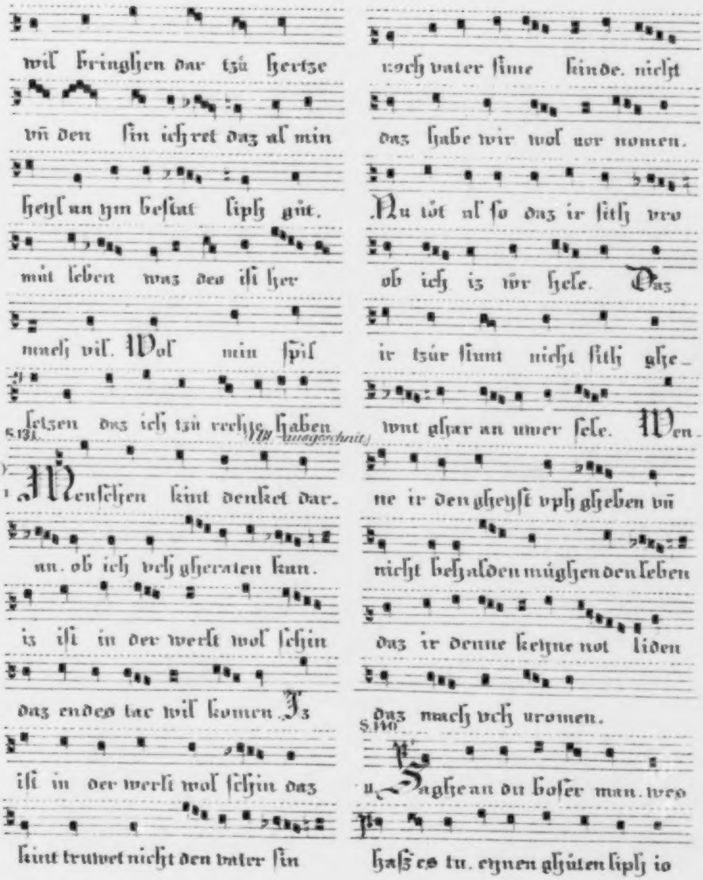
wil bringhen dar tzů hertze
vñ den ſin ichret daz al min
heyl an ym beſtat liph gůt.
můt leben was des iſt her
nach vil. Wol min ſpil
ſetzen daz ich tzů rechte haben
S.131.
Vil ausgeschnit
XXIII. Wizlav.)
1 Menſchen kint denket dar-
an. ob ich vch gheraten kan.
iz iſt in der werlt wol ſchin
daz endes tac wil komen. Iz
iſt in der werlt wol ſchin daz
kint truwet nicht den vater ſin
noch vater ſime kinde. nicht
daz habe wir wol uor nomen.
Nu tůt al ſo daz ir ſith vro
ob ich iz ůr hele. Daz
ir tzůr ſiunt nicht ſith ghe-
wnt ghar an uwer ſele. Wen-
ne ir den gheyſt vph gheben vñ
nicht behalden můghen den leben
daz ir denne keyne not liden
daz mach vch uromen.
S.140
II. Saghe an du boſer man. wes
haſt es tu. eynen ghůten liph io

Ich wil ir dienen ane zil,
Des habe ich reht.
En eben ſleht
Wer ich ir kneht,
Ob ſi mir niemer liebes iht getete.
Doch ůhte mich der ſelden vil,
Das ich ſi ſach,
Und mir geſchach
Ein ungemach;
Davon ich ir můs iemer weſen ſtete.
Sin welle ir gůte an mir began,
Uf der genade ich ſinge,
So můs ich ſtete unfroide han;
Swie mir daran gelinge,
Si ſol mich niht verderben lan;
Wande ich uf gůt gedinge
Mit trur w[illegible]en ir bin undertan
Und dar nach iemer ringe,
Das ich ir ere
Gerne mere
So vil, als ich beſte kan.
Wande ich ſi mir erwelt han
Us allen guten wiben.
Ich wil bi ir beliben,
Ob ſi es gerůchet;
Swer mich ſůchet,
Dem zeige man mich da,
Weis got, und niender anders wa,
Untz ich der ſele walde.
Vor dem grůnen walde
Suln wir beginnen
Schone minnen,
Si mich und ich gerne ſi,
So wirde ich aller ſorgen vri,
So lebe ich niht ungerne,
Ob mir der tage ſterne
Gelit ſo nahe,
Und umbevahe
Ich ſi, das laſſen(1) ane zorn,
Dů rede were eht gar verlorn,
Das nide, ſwer der welle;

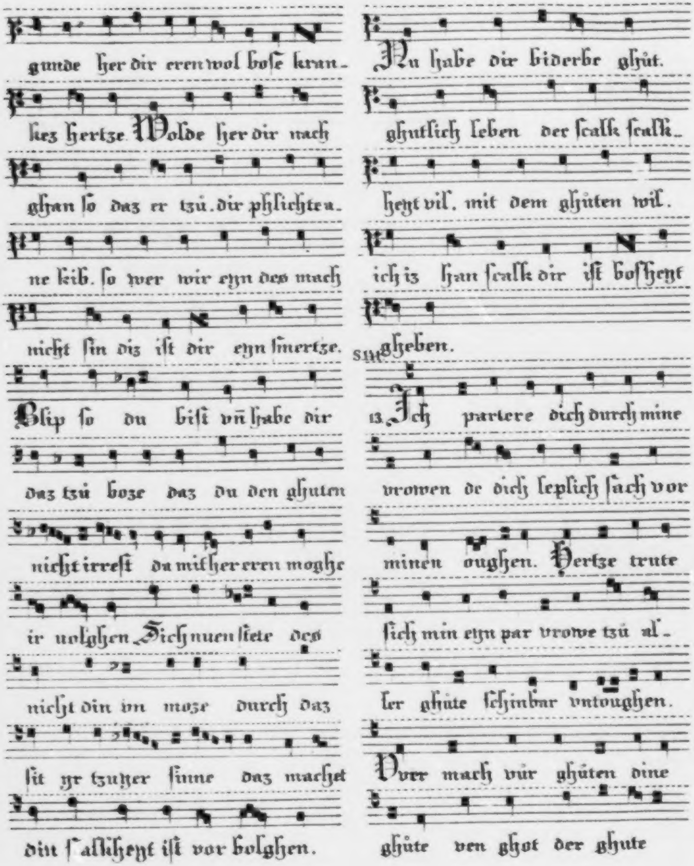
gunde her dir eren wol boſe kran-
kez hertze. Wolde her dir nach
ghan ſo daz er tzů. dir phlichten-
ne kib. ſo wer wir eyn des mach
nicht ſin diz iſt dir eyn ſmertze.
Blip ſo du biſt vñ habe dir
daz tzů boze daz du den ghuten
nicht irreſt da mit her eren moghe
ir uolghen. Sich nuen ſtete des
nicht din im moze durch daz
ſit yr tzuyer ſinne daz machet
din ſ'alſiheyt iſt vor bolghen.
Nu habe dir biderbe ghůt.
ghutlich leben der ſcalk ſcalk-
heyt vil. mit dem ghůten wil.
ich iz han ſcalk dir iſt boſheyt
gheben.
811
13. Ich partere dich durch mine
vrowen de dich leplich ſach vor
minen oughen. Hertze trute
ſich min eyn par vrowe tzů al-
ler ghůte ſchinbar vntoughen.
Vvrr mach vůr ghůten dine
ghůte ven ghot der ghute

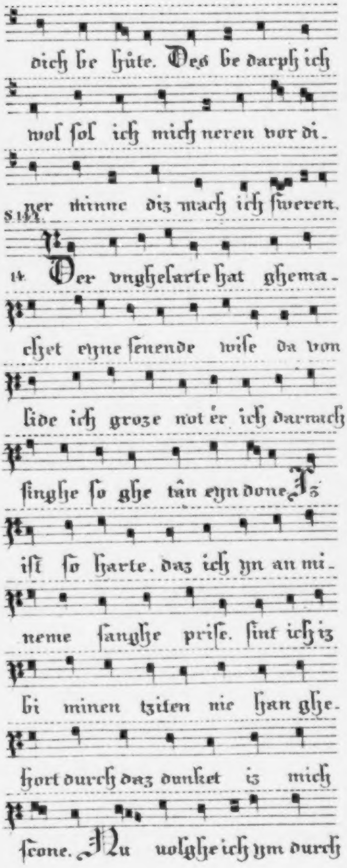
dich be hûte. Des be darph ich
wol ſol ich mich neren vor di-
ner minne diz mach ich ſweren.
S. 142.
14. Der vnghelarte hat ghema-
chet eyne ſenende wiſe da von
lide ich groze not ẻr ich darnach
ſinghe ſo ghe tân eyn done. Iz
iſt ſo harte. daz ich yn an mi-
neme ſanghe priſe. ſint ich iz
bi minen tziten nie han ghe-
hort durch daz dunket iz mich
ſcone. Nu wolghe ich ym durch

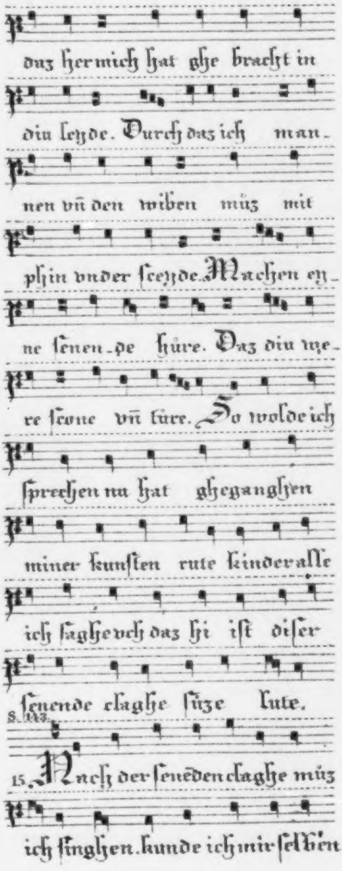
daz her mich hat ghe bracht in
din leyde. Durch daz ich man-
nen vñ den wiben můz mit
phin vnder ſceyde. Machen ey-
ne ſenen-de hûre. Daz din ııe-
re ſcone vñ tûre. So wolde ich
ſprechen nu hat ghegangken
miner kunſten rute kinder alle
ich ſaghe vch daz hi iſt diſer
ſenende claghe ſûze lute.
S. 143.
15. Nach der ſeneden claghe můz
ich ſinghen. kunde ich mir ſelben

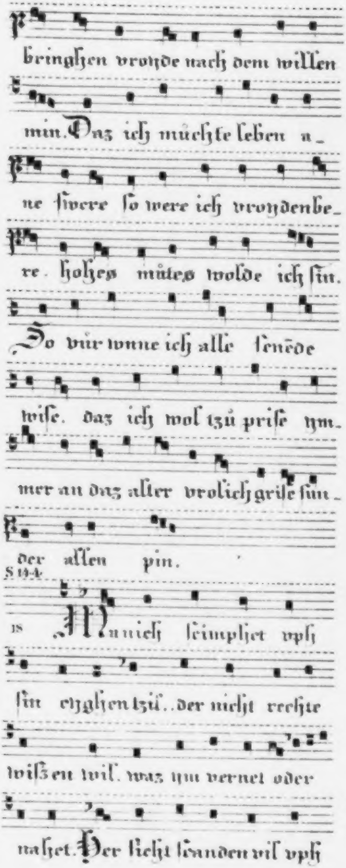
bringhen vroyde nach dem willen
min. Daz ich mûchte leben a-
ne ſwere ſo were ich vroydenbe-
re. hohes mûtes wolde ich ſin.
So vür wnne ich alle ſenēde
wiſe. daz ich wol tzû priſe ym-
mer an daz alter vrolich griſe ſun-
der allen pin.
S 144
18 Manich ſcimphet vph
ſin eyghen tzü.. der nicht rechte
wiſzen wil. waz ym vernet oder
nahet. Der licht ſcanden vil vph

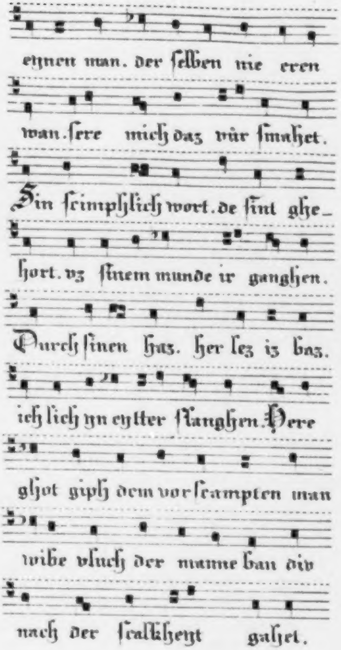
eynen man. der ſelben nie eren
wan. ſere mich daz vür ſmahet.
Sin ſcimphlich wort. de ſint ghe-
hort. vz ſinem munde ir ganghen.
Durch ſinen haz. her lez iz baz.
ich lich yn eytter ſlanghen. Here
ghot giph dem vorſcrampten man
wibe vluch der manne ban div
nach der ſcalkheyt gahet.

(3 Zeilen leer; 1 Bl. ausgeschnitten)

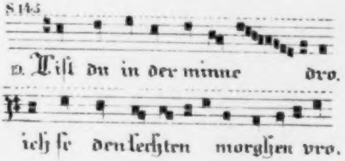
S 145
D. Wiſt du in der minne dro.
ich ſe den lechten morghen vro.

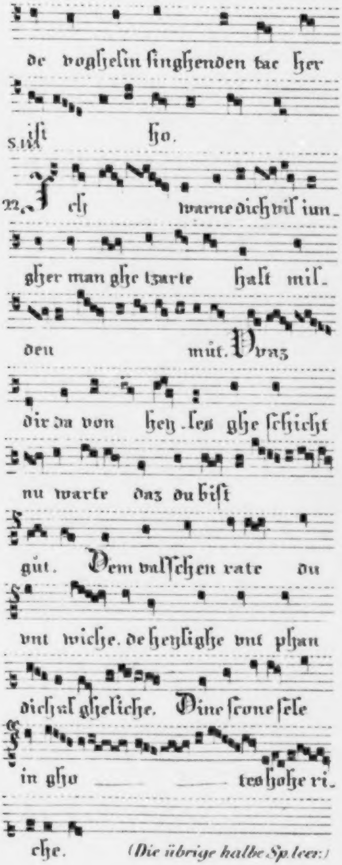
de voghelin ſinghenden tac her
iſt ho.
S.145
22. Ich warne dich vil iun-
gher man ghe tzarte halt mil-
den müt. Wvaz
dir da von hey-les ghe ſchicht
nu warte daz du biſt
güt. Dem valſchen rate du
vnt wiche. de heylighe vnt phan
dich zu ghe liche. Dine ſcone ſele
in gho tes hohe ri-
che.

(Die übrige halbe Sp. leer.)

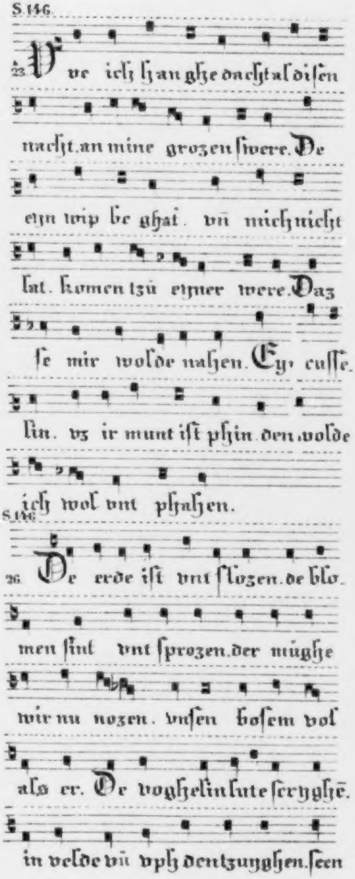
S.146.
23. Wve ich hanghe dacht al diſen
nacht. an mine grozen ſwere. De
eyn wip be ghat. vñ mich nicht
lat. komen tzu eyner were. Daz
ſe mir wolde nahen. Ey, cuſſe-
lin. vz ir munt iſt phin. den wolde
ich wol vnt phahen.
S.146
26. De erde iſt vnt ſlozen. de blo-
men ſint vnt ſprozen. der mughe
wir nu nozen. vnſen boſem vol
als er. De voghelin lute ſcryghē.
in velde vñ vph dentzunghen. ſeen

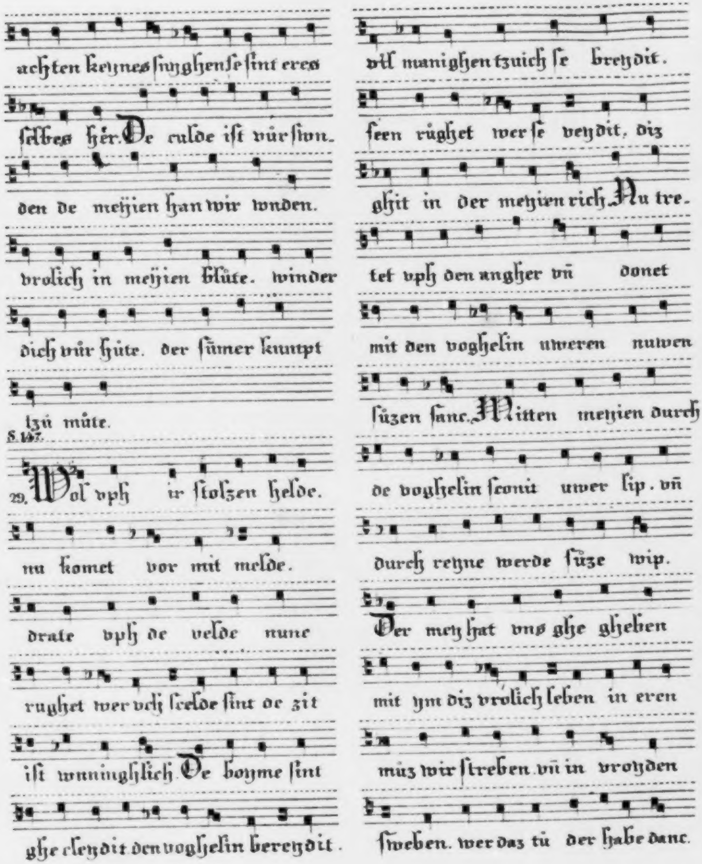
achten keynes ſynghenſe ſint eres
ſelbes hêr. De culde iſt vûr ſwn-
den de meijen han wir wnden.
vrolich in meijien blûte. winder
dich vûr hûte. der ſûmer kumpt
tzû mûte.
S. 157.
29. Wol vph ir ſtolzen helde.
nu komet vor mit melde.
drate vph de velde nune
rughet wer vch ſcelde ſint de zit
iſt wnninghlich. De boyme ſint
ghe cleydit den voghelin bereydit.
vil manighen tzuich ſe breydit.
ſeen rûghet wer ſe veydit. diz
ghit in der meyien rich. Nu tre-
tet vph den angher vñ donet
mit den voghelin uweren nuwen
ſûzen ſanc. Mitten meyien durch
de voghelin ſconit uwer lip. vñ
durch reyne werde ſûze wip.
Der mey hat vns ghe gheben
mit ym diz vrôlich leben in eren
mûz wir ſtreben. vñ in vroyden
ſweben. wer daz tû der habe danc.

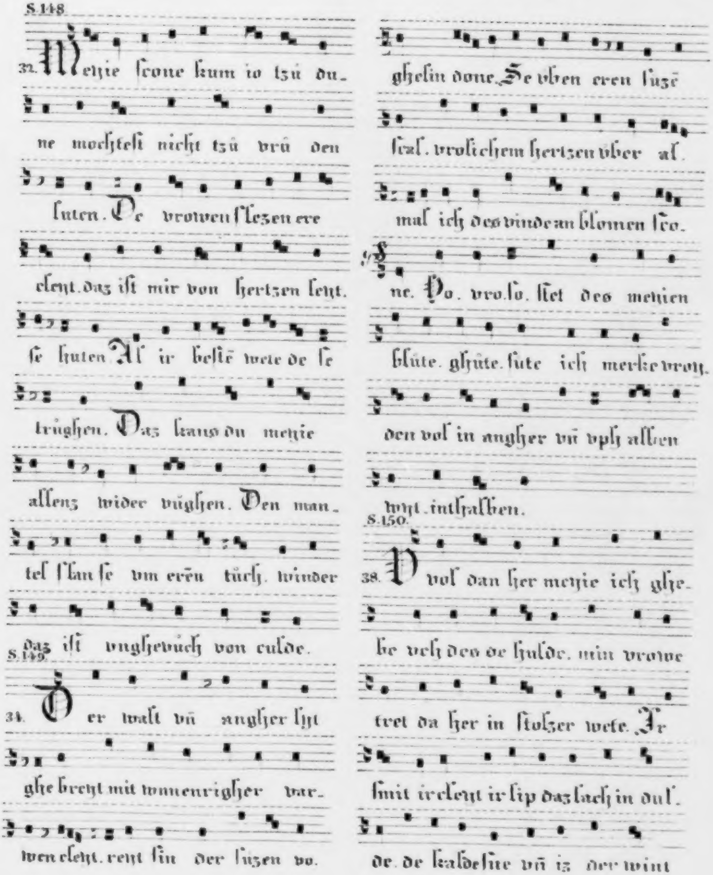
S.148
32. Meyie ſcone kum io tzů du-
ne mochteſt nicht tzů vrů den
ſuten. De vrowen ſlezen ere
cleyt. daz iſt mir von hertzen leyt.
ſe huten. Al ir beſtē wete de ſe
trůghen. Daz kans du meyie
allenz wider vůghen. Den man-
tel ſlan ſe vm erēn tůrch. winder
daz iſt vnghevůch von culde.
S.149
34. Der walt vn̄ angher ſyt
ghe breyt mit wnnenrigher var-
wen cleyt. reyt ſin der ſuzen vo-
ghelin done. Se vben eren ſuzē
ſcal. vrolichem hertzen vber al.
mal ich des vinde an blomen ſce-
ne. Do. vro.ſo. ſtet des meyien
blůte. ghůte. ſute ich merke vroy.
den vol in angher vn̄ vph allen
wyt. inthalben.
S.150
38. Nv vol dan her meyie ich ghe-
be vch den de hulde. min vrowe
tret da her in ſtolzer wete. Ir
ſmit ir cleyt ir lip daz lach in dul-
de. de kaldeſite vn̄ iz der wint

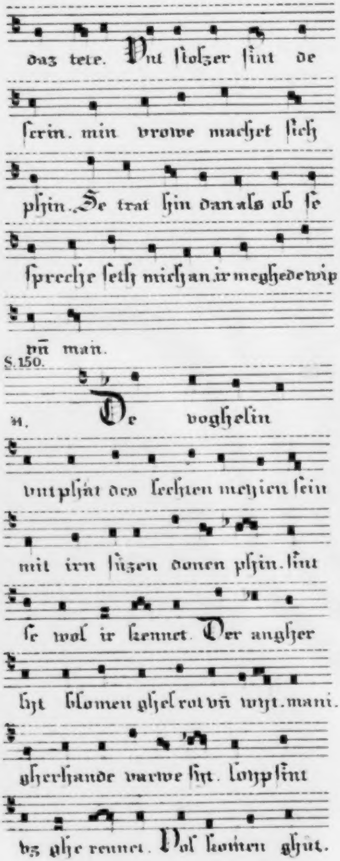
daz tete. Vnt ſtolzer ſint de
ſcrin. min vrowe machet ſich
phin. Se trat hin dan als ob ſe
ſpreche ſeth mich an ir meghede wip
vn̄ man.
S.150.
11. De voghelin
vnt phlat des lechten meyien ſcin
mit irn ſuzen donen phin. ſint
ſe wol ir kennet. Der angher
hyt blomen ghel rot vn̄ wyt. mani.
gherhande varwe hyt. loyp ſint
vs ghe rennet. Vol komen ghut.

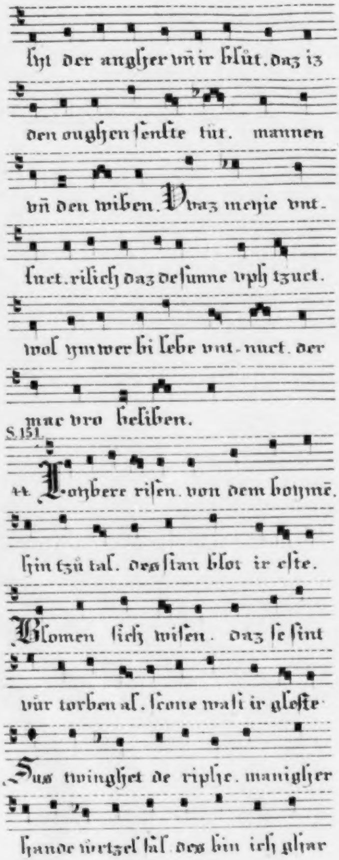
hyt der angher vn̄ ir blůt. daz iz
den oughen ſenſte tůt. mannen
vn̄ den wiben. Vvaz meyie vnt.
ſuet. rilich daz de ſunne vph tzuet.
wol ym wer bi lebe vnt. nuet. der
mac vro beliben.
S.151.
12. Loybere riſen. von dem boymē.
hin tzů tal. des ſtan blot ir eſte.
Blomen ſich wiſen. daz ſe ſint
vur torben al. ſcone was ir gleſte.
Sus twinghet de riphe. manigher
hande wrtzel ſal. des bin ich ghar

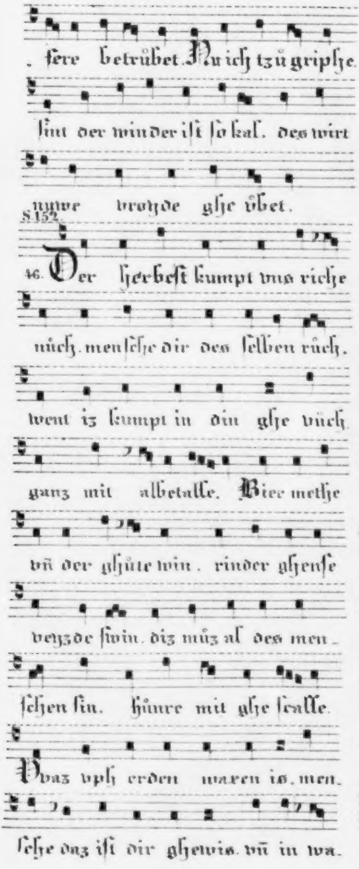
. ſere betrůbet. Nu ich tzů griphe.
ſint der winder iſt ſo kal. des wirt
unwe vroyde ghe ůbet.
S.152.
46. Der herbeſt kumpt uns riche
nůch. menſche dir des ſelben růch.
went iz kumpt in din ghe vůch
ganz mit albetalle. Bier methe
vñ der ghůte win. rinder ghenſe
veyzde ſwin. diz můz al des men-
ſchen ſin. hůnre mit ghe ſcalle.
Waz uph erden waren is. men-
ſche daz iſt dir ghewis. vñ in wa-

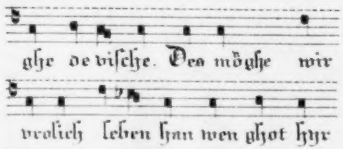
ghe de viſche. Des mőghe wir
vrolich leben han wen ghot hyr

(Blatt ausgeschnitten.)

XXIV.

Der mÿſnere.

(Wieder die erste Hand, des Textes u. der Noten, u. rothe Linien.)

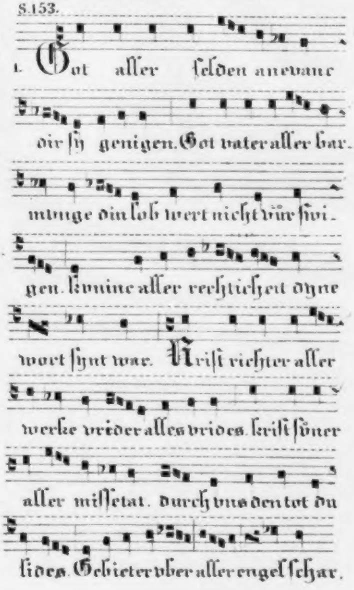
S.153.
1. Got aller ſelden anevanc
dir ſy genigen. Got vater aller bar-
mnnge din lob wert nicht vůr ſwi-
gen. kunine aller rechticheit dyne
wort ſynt war. Kriſt richter aller
werke vrider alles vrides. kriſt ſůner
aller miſſetat. durch uns den tot du
lides. Gebieter uber aller engel ſchar.

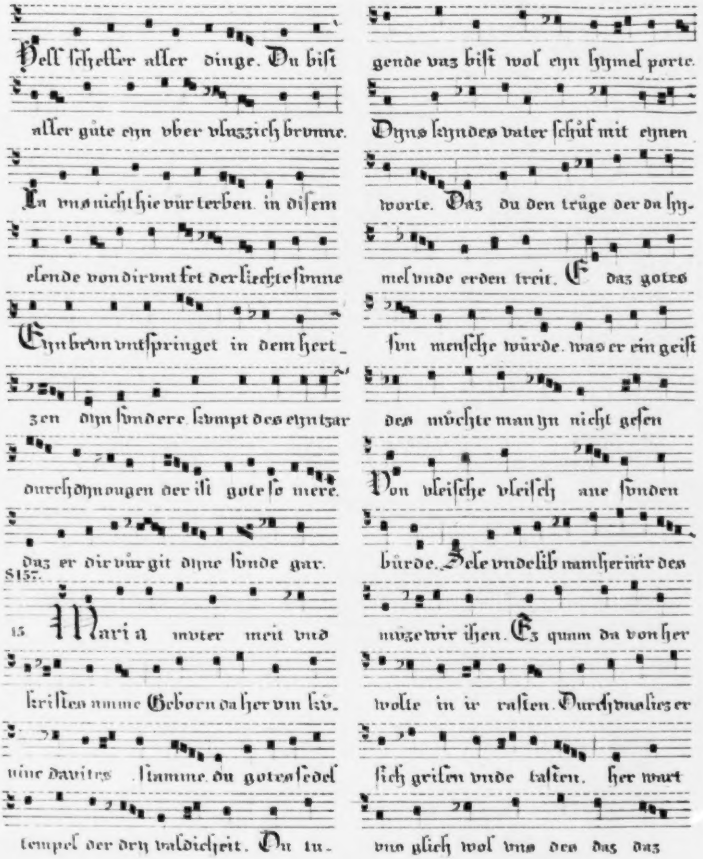
Hell ſchelſer aller dinge. Du biſt
aller gûte eyn vber vluzzich brvnne.
La vns nicht hie vür terben. in diſem
elende von dir vnt fet der liechte ſinne
Eyn brvn vntſpringet in dem hert-
zen dyn ſvndere kvmpt des eyntzar
durchdynnougen der iſt gote ſo mere.
daz er dir vür git dyne ſvnde gar.
S157.
15 Maria mvter meit vnd
kriſten nunne Geborn da her vm kv-
nine davites ſtamme. du gotes ſedel
tempel der dry valdicheit. Du tu-
gende vaz biſt wol eyn hymel porte.
Dyns kyndes vater ſchûf mit eynen
worte. Daz du den trûge der da hy-
mel vnde erden treit. E daz gotes
ſvn menſche würde. was er ein geiſt
des môchte man yn nicht geſen
Von vleiſche vleiſch ane ſvnden
bûrde. Sele vnde lib nam her wir des
muze wir ihen. Ez quam da von her
wolte in ir raſten. Durch vns liez er
ſich griſen vnde taſten. her wart
vns glich wol vns des das daz

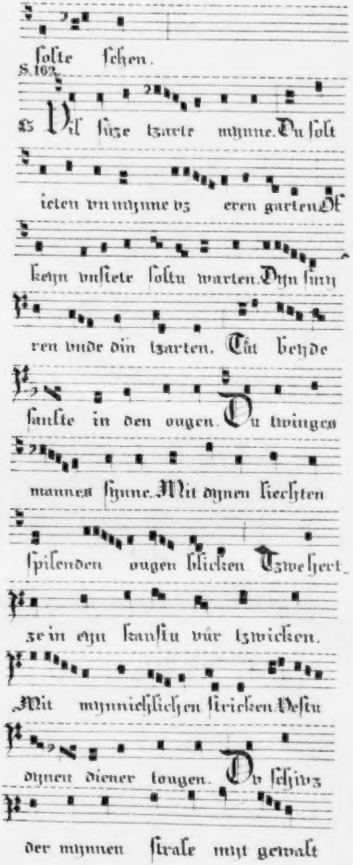
ſolte ſehen.
S.162
35 Wil ſûze tzarte mynne. Du ſolt
ieten vn mynne vz eren garten Of
keyn vnſiete ſoltu warten. Dyn ſinn
ren vnde din tzarten. Tût beyde
ſanſte in den ougen. Du twinges
mannes ſynne. Mit dynen liechten
ſpilenden ougen blicken Tzwe hert
ze in eyn kanſtu vûr tzwicken.
Mit mynnichlichen ſtricken Veſtu
dynen diener tougen. Dv ſchiwz
der mynnen ſtrale myt gewalt

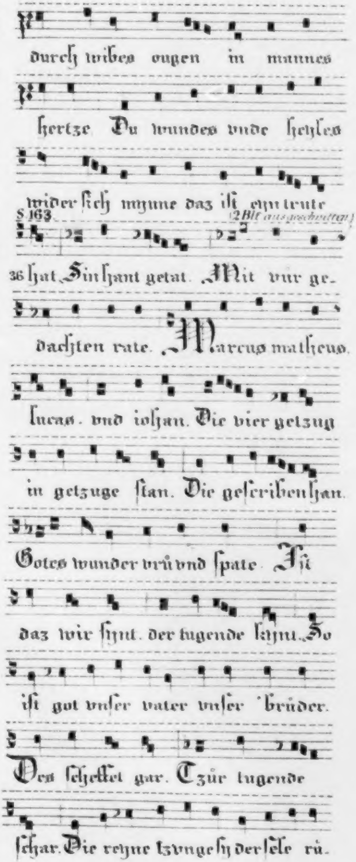
durch wibes ougen in mannes
hertze Du wundes vnde heyles
wider ſich mynne daz iſt eyn trute
S.163
(2 Bll ausgeschnitten)
36 hat. Sin hant getat. Mit vur ge
dachten rate. Marcus matheus.
lucas. vnd iohan. Die vier getzug
in getzuge ſtan. Die geſcriben han.
Gotes wunder vrû vnd ſpate. Iſt
daz wir ſynt. der tugende kynt. So
iſt got vnſer vater vnſer brûder.
Des ſchetzet gar. Tzûr tugende
ſchar. Die reyne tzvngeſy der ſele rû.

Solde ich davon die helle
Beſchöwen innen,
Selker minnen
Müſt ich pflegen da zehant,
Ob es da were alſo gewant,
Das mir dů ſchone gunde,
Das ich ir, alſe ich kunde,
Der blůmen breche,
Da gereche
Ich mine lange ſwere alſo,
Davon das min gemůte fro
Belibe zallen ziten.
Ob ichs kan erbiten,
So wirt in ir(mir?) alles, des ich ger,
Ob ich da gůt gelůke han.
Der rede mohte ſin min wer
Der babeſt da von Lateran,
Das ſi mich wert,
Des ich gegert
Nu lange han mit ſtete,
Alder aber gibt:
»Ich tůns niht,
Ob er mich iemer bete.«
Es lit an ir,
Swas iemer mir
Beſchehen ſol [1] ze heile;
Si tröſte mich,
So hangen ich
An dem rades teile,
Da maniger hanget ane troſt,
Der doch genaden dinget,
Das er von rúwen werde erloſt,
Und dar nach iemer ringet.
Iſt, das ich niht gewinne
Lon von ir gewalt,
So můs ich gar ane ſinne
Löſen in den walt;
Mines herzen kunigiane.

---

[1] Hier folgt noch ze leide, aber als Schreibfehler unten punktiert.

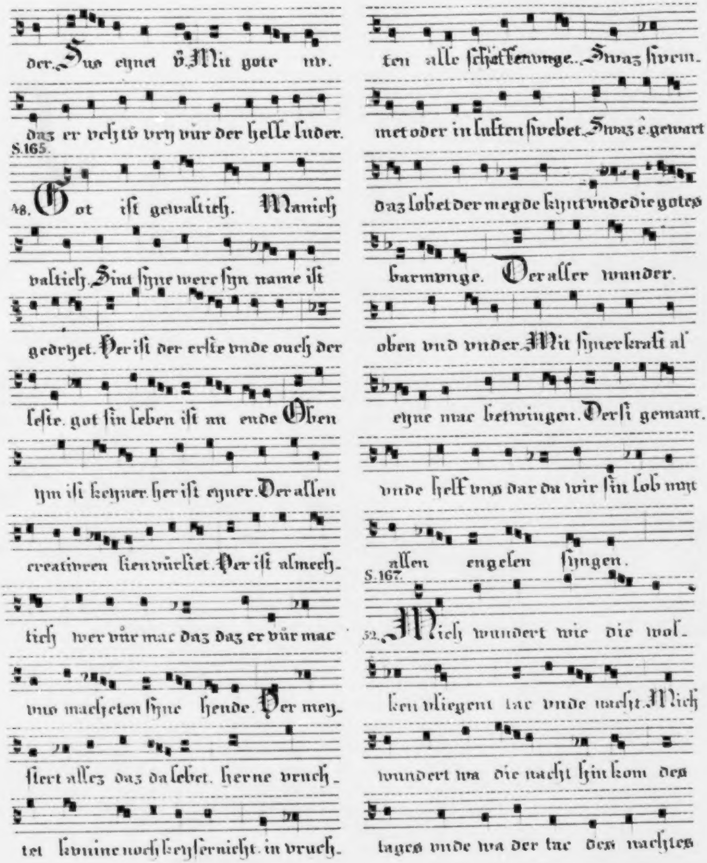
der. Sus eynet v̈. Mit gote ur.
das er velſtwͦ vry vür der helle luder.
S.165.
48. Got iſt gewaltich. Manich
valtich. Sint ſyne werc ſyn name iſt
gedryet. Der iſt der erſte unde ouch der
leſte. got ſin leben iſt an ende Oben
ym iſt keyner. her iſt eyner. Der allen
creaturen lieu vürliet. Der iſt almech-
tich wer vür mac das das er vür mac
uns machten ſyne hende. Der mey-
ſtert alles das da lebet. herne vruch-
tet kunine noch keyſer nicht. in vruch-
ten alle ſchaffenunge. Swas ſi wem-
met oder in luften ſwebet. Swas e. gewart
das lobet der megde kynt unde die gotes
barmunge. Der aller wunder.
oben und under. Mit ſyner kraft al'
eyne mac betwingen. Der ſi gemant.
unde helf uns dar da wir ſin lob myt
allen engelen ſyngen.
S.167.
52. Mich wundert wie die wol-
ken vliegent tac unde nacht. Mich
wundert wa die nacht hin kom des
tages unde wa der tac des nachtes

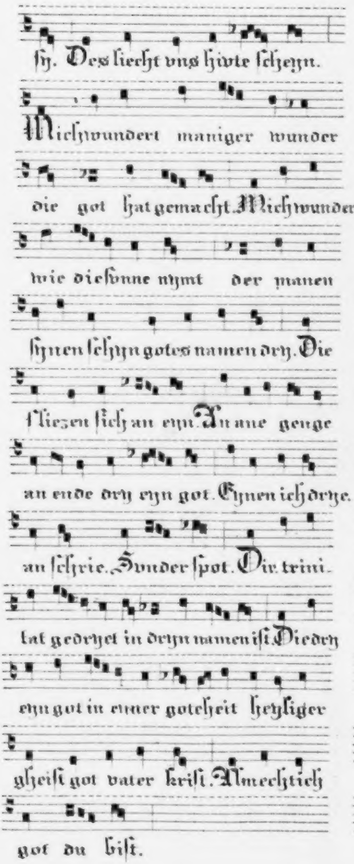
ſy. Des liecht vns hiute ſcheyn.
Mich wundert maniger wunder
die got hat gemacht. Mich wundert
wie die ſonne nymt der manen
ſynen ſchyn gotes namen dry. Die
vliezen ſich an eyn. An ane genge
an ende dry eyn got. Eynen ich drye.
an ſchrie. Svnder ſpot. Dir. trini-
tat gedryet in dryn namen iſt. Die dry
eyn got in einer gotheit heyliger
gheiſt got vater kriſt. Almechtich
got du biſt.

S.169.

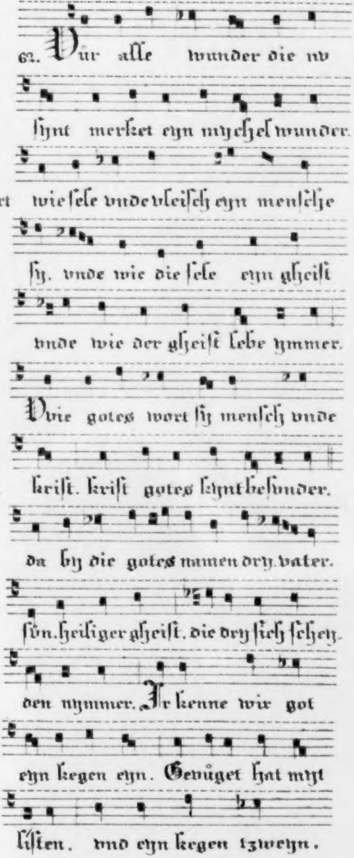
62. Vůr alle wunder die nv
ſynt merket eyn mychel wunder.
wie ſele vnde vleiſch eyn menſche
ſy. vnde wie die ſele eyn gheiſt
vnde wie der gheiſt lebe ymmer.
Wie gotes wort ſy menſch vnde
kriſt. kriſt gotes kynt beſunder.
da by die gotes namen dry. vater.
ſvn. heiliger gheiſt. die dry ſich ſchey-
den nymmer. Ir kenne wir got
eyn kegen eyn. Genůget hat myt
liſten. vnd eyn kegen tzweyn.

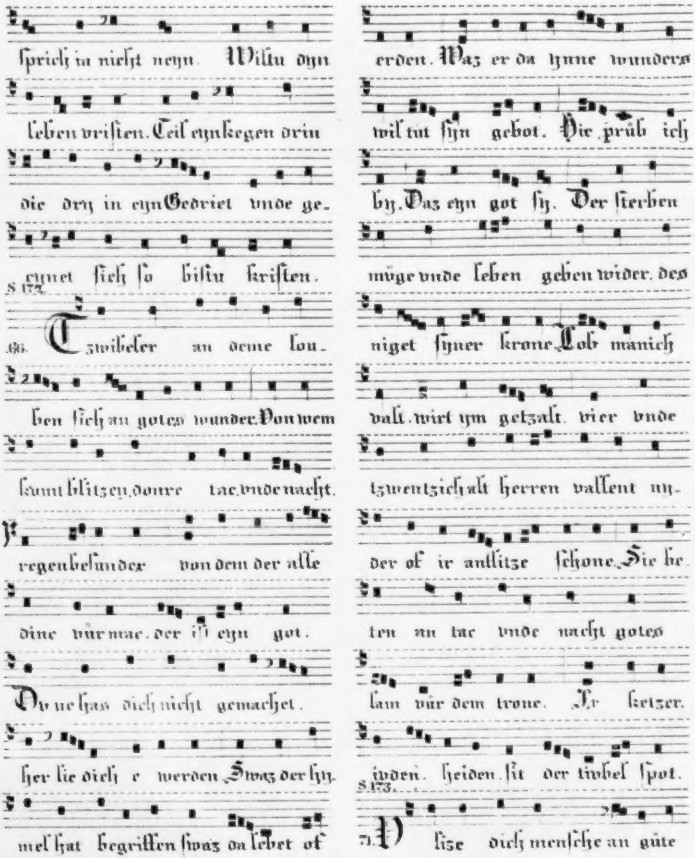
ſprich in nicht neyn. Wiltu dyn
leben vriſten. Teil eynkegen drin
die dry in eyn Gedriet unde ge-
eynet ſich ſo biſiu kriſten.
S 172.
66. Tzwibeler an deme lou-
ben ſich an gotes wunder. Von wem
kumt blitzen, donre tac unde nacht.
regen beſunder von dem der alle
dine vür mac. der iſt eyn got.
Du ne has dich nicht gemachet.
her lie dich e werden. Swaz der hy-
mel hat begriffen ſwaz da lebet of
erden. Waz er da ynne wunders
wil tut ſyn gebot. Die prüb ich
by. Daz eyn got ſy. Der ſterben
müge unde leben geben wider. des
niget ſyner krone. Lob manich
valt. wirt ym getzalt. vier unde
tzwentzich alt herren vallent un-
der of ir antlitze ſchone. Sie be-
ten an tac unde nacht gotes
lam vür dem trone. Ir ketzer.
iuden. heiden. ſit der tivbel ſpot.
S.173.
71. Hüte dich menſche an güte

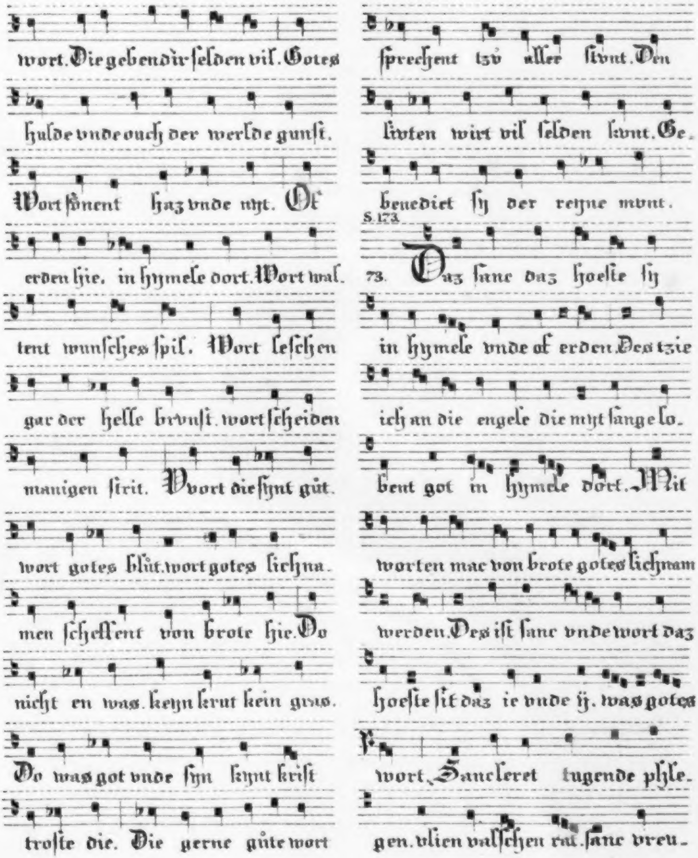
wort. Die gebendir ſelden vil. Gotes
hulde vnde ouch der werlde gunſt.
Wort ſönent haz vnde nyt. Of
erden hie. in hymele dort. Wort wal-
tent wunſches ſpil. Wort leſchen
gar der helle brvnſt. wort ſcheiden
manigen ſtrit. Vvort die ſynt gůt.
wort gotes blůt. wort gotes lichna-
men ſchellent von brote hie. Do
nicht en was. keyn krut kein gras.
Do was got vnde ſyn kynt kriſt
troſte die. Die gerne gůte wort
ſprechent tzů aller ſtvnt. Den
livten wirt vil ſelden kvnt. Ge-
benediet ſy der reyne mvnt.
S.173
73. Daz ſanc daz hoeſte ſy
in hymele vnde of erden. Des tzie
ich an die engele die myt ſange lo-
bent got in hymele dort. Mit
worten mac von brote gotes lichnam
werden. Des iſt ſanc vnde wort daz
hoeſte ſit daz ie vnde ÿ. was gotes
wort. Sanc leret tugende phle-
gen. vlien valſchen rat. ſanc vreu-

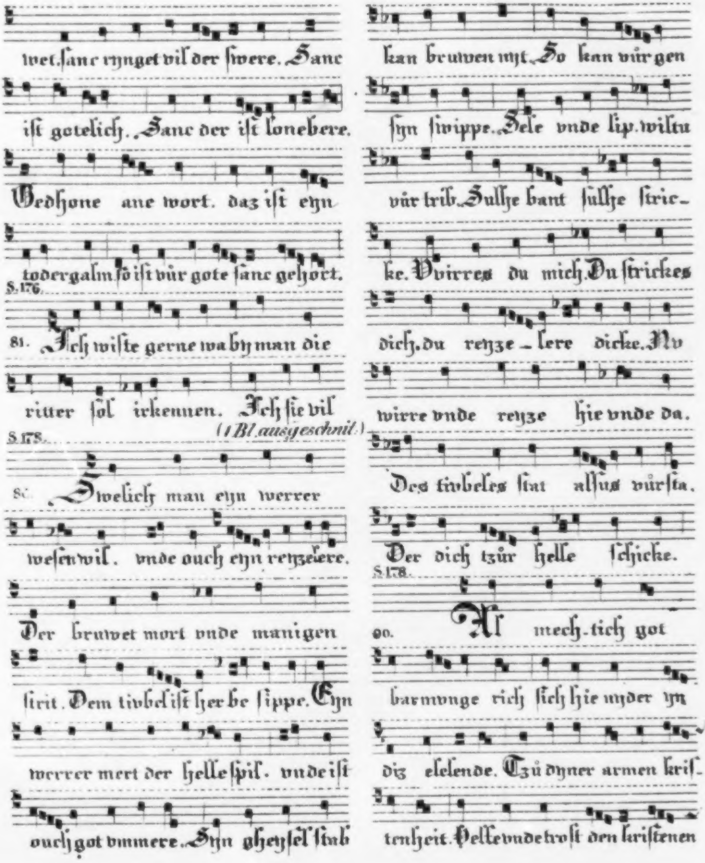
wet. ſanc rynget vil der ſwere. Sanc
iſt gotelich. Sanc der iſt lonebere.
Gedhone ane wort. daz iſt eyn
todergalm ſo iſt vür gote ſanc gehort.
S.176.
81. Ich wiſte gerne wa by man die
ritter ſol irkennen. Ich ſie vil
(1 Bl. ausgeschnit.)
S.178.
89. Swelich man eyn werrer
weſenwil. vnde ouch eyn reyzelere.
Der bruwet mort vnde manigen
ſtrit. Dem tivbel iſt her be ſippe. Eyn
werrer mert der helle ſpil. vnde iſt
ouch got vnmere. Syn gheyſel ſint
kan bruwen myt. So kan vür gen
ſyn ſwippe. Sele vnde lip. wiltu
vür trib. Sulhe bant ſulhe ſtric-
ke. Vwirres du mich. Du ſtrickes
dich. du reyze-lere dicke. Nv
wirre vnde reyze hie vnde da.
Des tivbeles ſint alſus vürſta.
Der dich tzůr helle ſchicke.
S.178.
90. Al mech-tich got
barmvnge rich ſich hie nyder yn
diz elelende. Tzů dyner armen kriſ-
tenheit. Helle vnde troſt den kriſtenen

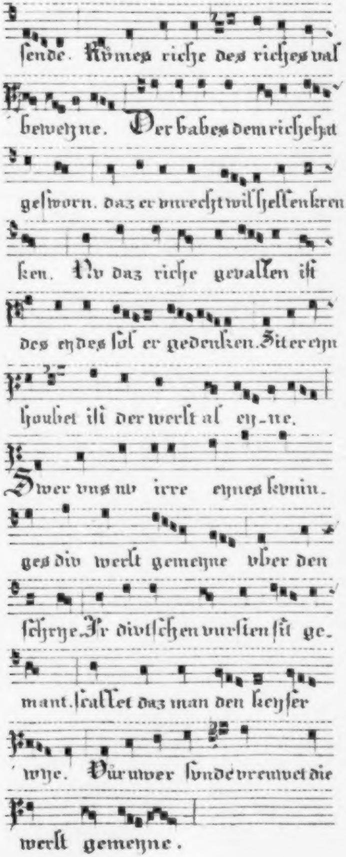
ſende. Rv̊mes riche des riches val
beweyne. Der babes dem richeyt
geſworn. daz er vnrecht wil hellen kren.
ken. Nv daz riche gevallen iſt
des eydes ſol er gedenken. Siter eyn
houbet iſt der werlt al ey-ne.
Swer vns nv irre eynes kvnin.
ges div werlt gemeyne vber den
ſchrye. Ir divtſchen vurſten ſit ge.
mant. ſcallet daz man den keyſer
wye. Vůr uwer ſunde vrewuet die
werlt gemeyne.

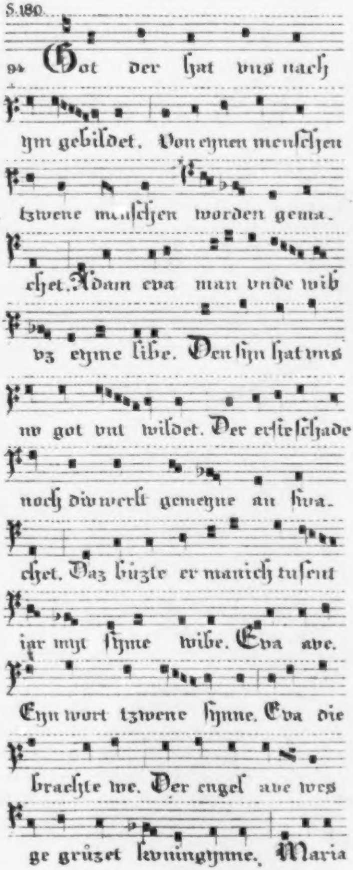
S.180.
94 Got der hat vns nach
ym gebildet. Von eynen menſchen
tzwene menſchen worden gema.
chet. Adam eva man vnde wib
vz eyme libe. Den ſyn hat vns
nv got vnt wildet. Der erſte ſchade
noch div werlt gemeyne an hva.
chet. Daz bůzte er manich tuſent
iar myt ſyme wibe. Eva ave.
Eyn wort tzwene ſynne. Eva die
brachte we. Der engel ave wes
ge grůzet kvningynne. Maria

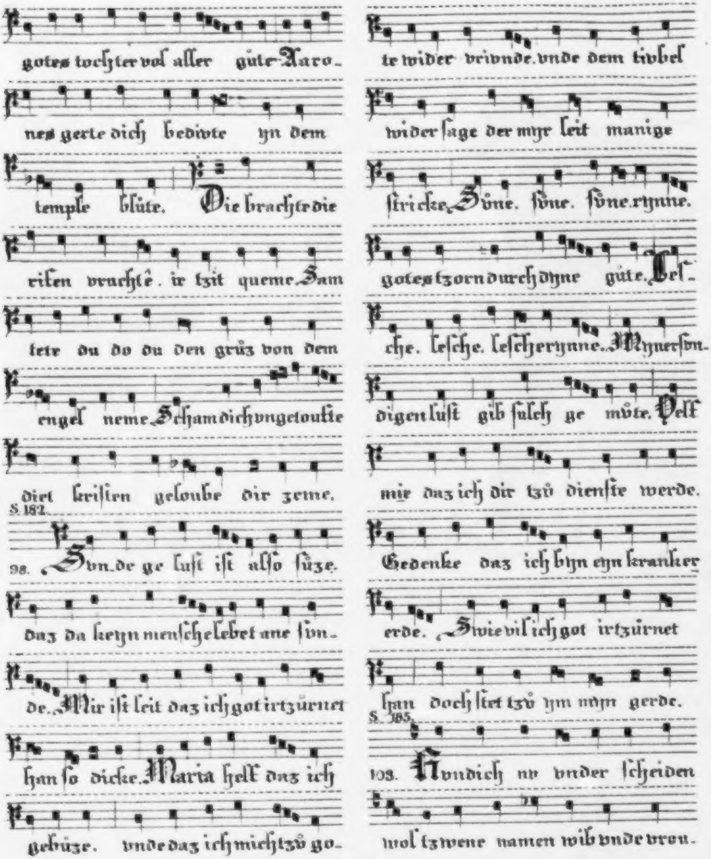
gotes tochter vol aller güte Aaro-
nes gerte dich bediwte yn dem
temple blüte. Die brachte die
riſen vruchtê. ir tzit queme. Sam
lete du do du den grüz von dem
engel neme. Scham dich ungetoufte
diet kriſten geloube dir zeme.
S. 182.
98. Sun-de ge luſt iſt alſo ſůze.
daz da keyn menſche lebet ane ſun-
de. Mir iſt leit daz ich got irtzürnet
han ſo dicke. Maria helf daz ich
gebüze. unde daz ich mich tzů go-
te wider vriunde. unde dem tiubel
widerſage der myr leit manige
ſtricke. Sůne. ſůne. ſůne. rynne.
gotes tzorn durch dyne güte. Leſ-
che. leſche. leſcherynne. Mynneſun-
digen luſt gib ſulch ge můte. Helf
mir daz ich dir tzů dienſte werde.
Gedenke daz ich byn eyn kranker
erde. Swie vil ich got irtzürnet
han doch ſtet tzů ym myn gerde.
S. 185.
103. Kvndich nv vnder ſcheiden
wol tzwene namen wib unde vrou.

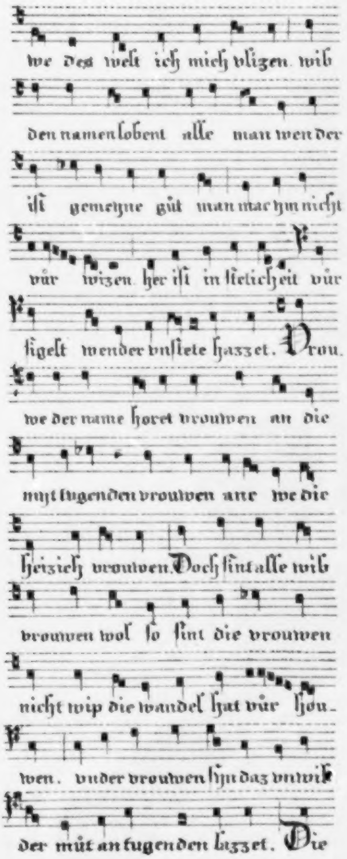
we des welt ich mich vlizen wib
den namen lobent alle man wen der
iſt gemeyne gût man mac ym nicht
vûr wizen her iſt in ſtetichkeit vûr
ſigelt wen der vnſtete hazzet. Vrou.
we der name horet vrouwen an die
nyt tugenden vrouwen ane we die
heizich vrouwen. Doch ſint alle wib
vrouwen wol ſo ſint die vrouwen
nicht wip die wandel hat vûr hou-
wen. vnder vrouwen ſyn daz vnwib
der mût an tugenden lazzet. Die

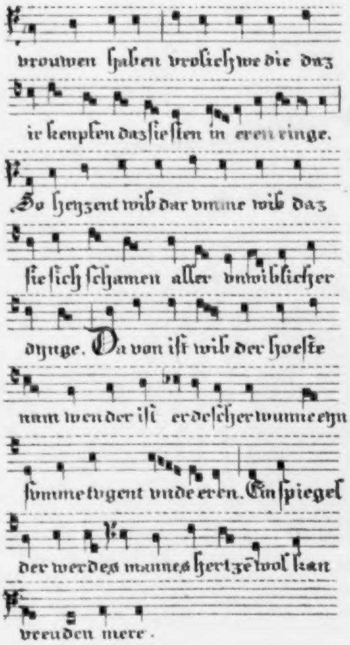
vrouwen haben vrolichz we die daz
ir kenpfen daz ſie ſten in eren ringe.
So heyzent wib dar vmme wib daz
ſie ſich ſchamen aller vnwiblicher
dynge. Da von iſt wib der hoeſte
nam wen der iſt erdeſcher wunne eyn
ſumme tugent vnde eren. Ein ſpiegel
der wer des mannes hertze wol kan
vreuden mere.

(S.191. Str 123.125.127. Linien ohne Noten.)

XXV.

Meyſter conrat von wertzeburc.

S.193 (Bl.101b)

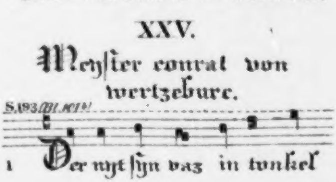
1 Der nyt ſyn vaz in tunkel

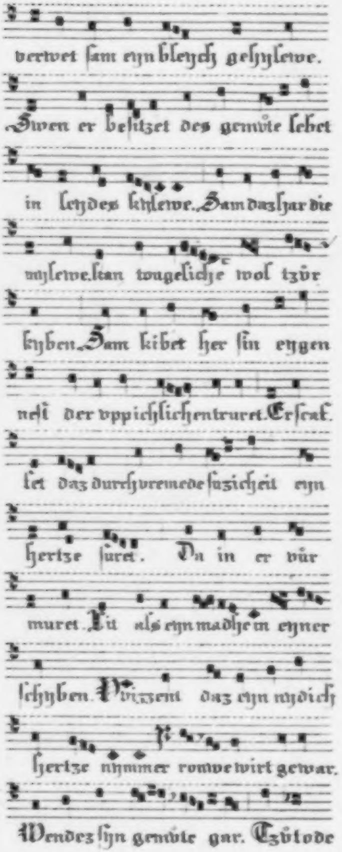
verwet ſam eyn bleych geſylewe.
Swen er beſitzet des gemůte lebet
in leydes kylewe. Sam daz har die
myſewe. kan tougeliche wol tzůr
kyben. Sam kibet her ſin eygen
neſt der vppichlichen truret. Erſcaf.
ſet daz durch vremede ſuzicheit eyn
hertze ſuret. Da in er vůr
muret. Nu als eyn madhe in eyner
ſchyben. Wizzent daz eyn nydich
hertze nymmer rouwe wirt gewar.
Wendez ſyn gemůte gar. Tzůtode

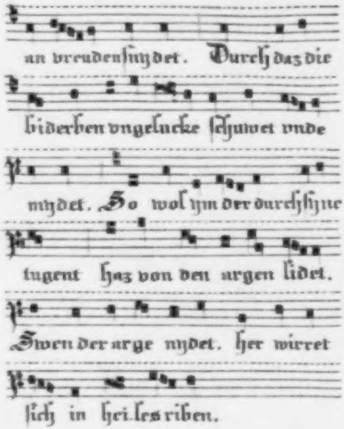
an vreudenſnydet. Durch daz die
biderben vngelucke ſchuwet vnde
mydet. So wol ym der durchſiyne
tugent haz von den argen lidet.
Swen der arge nydet. her wirret
ſich in hei les riben.

XXVI.

(Vrouwenlop.)

S 204 (M 106)

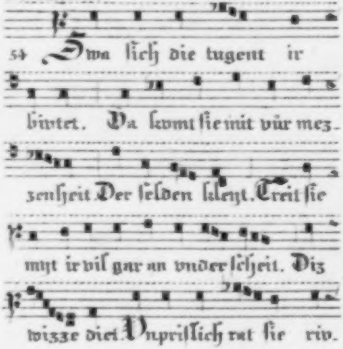
54 Swa ſich die tugent ir
birtet. Da komt ſie mit vůr mez-
zenheit. Der ſelden kleyt. Treit ſie
mit ir vil gar an vnderſcheit. Diz
wizze diet. Vnpriſlich rat ſie riv.

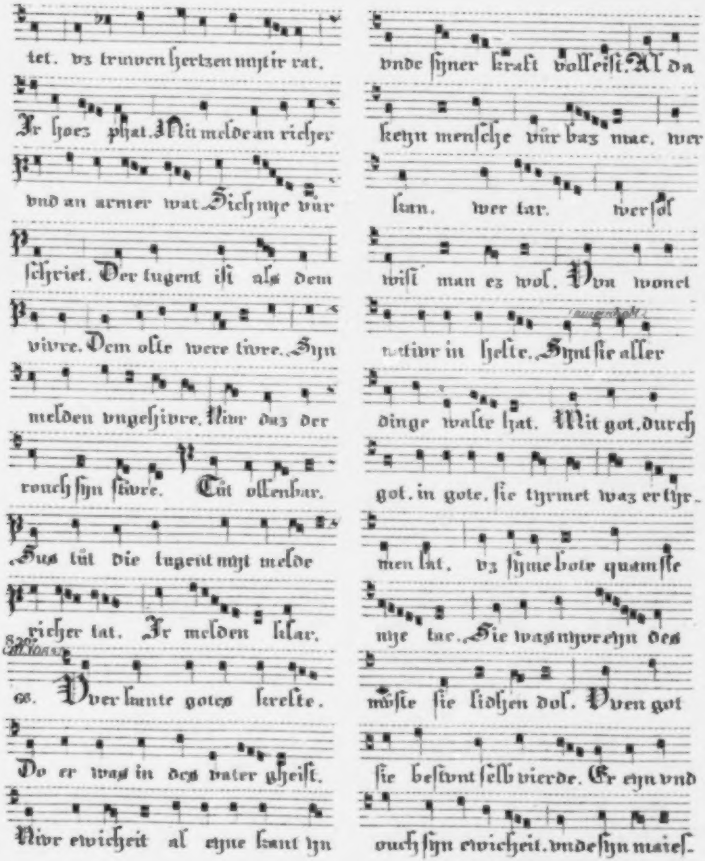
tet. vz truwen hertzen myt ir rat.
Ir hoez phat. Mit melde an richer
vnd an armer wat. Sich nye vür
ſchriet. Der tugent iſt als dem
vivre. Dem ofte were tivre. Syn
melden vngehivre. Nivr daz der
rouch ſyn ſtivre. Tůt offenbar.
Sus tůt die tugent myt melde
richer tat. Ir melden klar.
820
68. Vver kunte gotes krefte.
Do er was in des vater gheiſt.
Nivr ewicheit al eyne kant yn
vnde ſyner kraft volleiſt. Al da
keyn menſche vür baz mac. wer
kan. wer tar. wer ſol
wiſt man ez wol. Vyn wonet
wtivr in helte. Synt ſie aller
(ausgeschabt)
dinge walte hat. Mit got. durch
got. in gote. ſie tyrmet waz er tyr-
men lat. vz ſyme bote quam ſie
nye tac. Sie was nyvr eyn des
müſte ſie lidhen dol. Vven got
ſie beſtvnt ſelb vierde. Er eyn vnd
ouch ſyn ewicheit. vnde ſyn maieſ-

Der ich bin verſalt.
Dů ſol mir ir ſüſſen minne
Teilen menievalt.
So das geſchehe,
Das ich ſpehe,
Weis got, nu vil mengen tag,
Mit dienſte, als ich beſte mag,
Das mir ir ſchonen ŏgen,
Als ichs gemeine tŏgen,
Ze heile winken:
Solde ich hinken
Dur das eine tuſent iar
An minen beinen, das iſt war,
Das ich es gerne tete,
Uf alſe gůt gerete.
    Sol ein man
Schaden han,
Es iſt reht,
Das der kneht
Diene wol,
Da er ſol
Lon enpfan:
Alſo han
Ich vil gar.
Selten war
Nam min ſi doch,
Des ich noch
Je geſprach;
Ein geſach
Nie durch das
Deſte bas
Her ze mir.
Doch ich ir
Stete bin;
Min gewin
Was ie noch kleine da:
In geſůche anders wa
Niemer ſolt,
Unverſcholt
Were ich ir iemer holt.
    Ich lide groſſe ſwere,

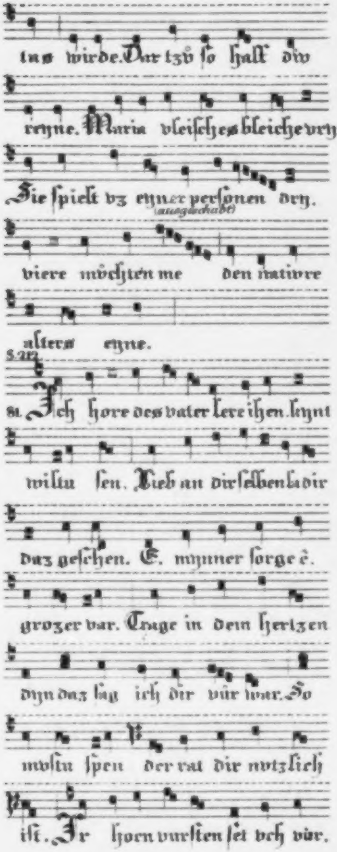
tus wirde. Dar tzů ſo halt diw
reyne. Maria vleiſches bleiche vry.
Sie ſpielt vz eyner perſonen dry.
(ausgeschabt)
viere möchten me den natiwre
alters eyne.
S. 217
81. Ich hore des vater lere ihen. Seynt
wiltu ſen. Lieb an dirſelben la dir
daz geſchen. E. mynner ſorge ê.
grozer var. Trage in dem hertzen
dyn daz lag ich dir vür war. So
mvſtu ſpen der rat dir nvtzlich
iſt. Ir hoen vurſten ſet vch vür.

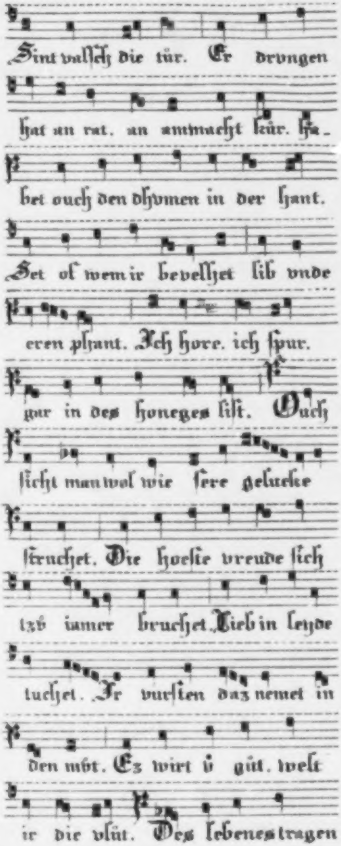
Sint valſch die tür. Er drungen
hat an rat. an ammacht kür. Ha-
bet ouch den dhumen in der hant.
Set of wem ir bevelhet lib vnde
eren phant. Ich hore. ich ſpur.
gar in des honeges liſt. Ouch
ſicht man wol wie ſere geluckt
ſtrucket. Die hoeſte vreude ſich
tzů iamer brucket. Lieb in leyde
tucket. Ir vurſten daz nemet in
den můt. Ez wirt v̈ gůt. welt
ir die vlůt. Des lebenes tragen

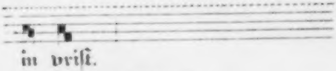

XXVII.

Meyſterpoppe.

S.214

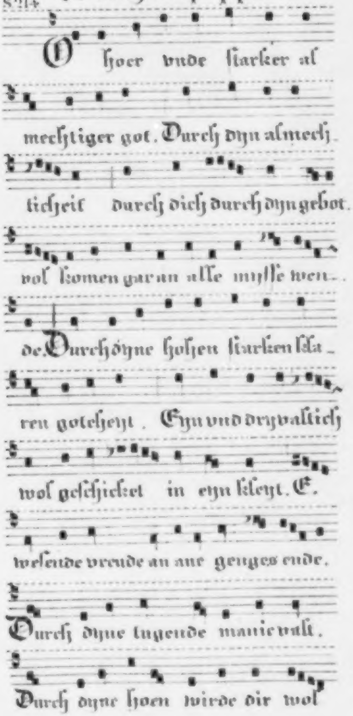
O hoer vnde ſtarker al
mechtiger got. Durch dyn almech
tichcit durch dich durch dyn gebot.
wol komen gar an alle myſſe wen
de. Durch dyne hohen ſtarken ſta
ren gotcheyt. Eyn vnd dryvaltich
wol geſchicket in eyn kleyt. E
weſende vreude an ane genges ende.
Durch dyne tugende manievalt.
Durch dyne hoen wirde dir wol

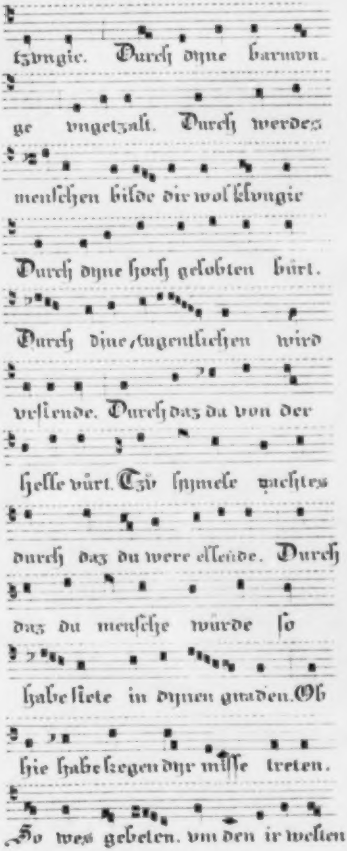
tzvngic. Durch dyne barmvn
ge vngetzalt. Durch werdes
menſchen bilde dir wol klvngic
Durch dyne hoch gelobten bürt.
Durch dine tugentlichen wird
veſtende. Durch daz du von der
helle vürt. Tzv hymele vachtes
durch daz du were ellende. Durch
daz du menſche würde ſo
habe ſtete in dynen gnaden. Ob
hie habe kegen dyr myſſe treten.
So wes gebeten. vm den ir welten

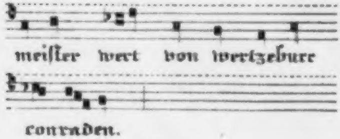
meiſter wert von wertzeburc
conraden.

XXVIII.

H'man damen.

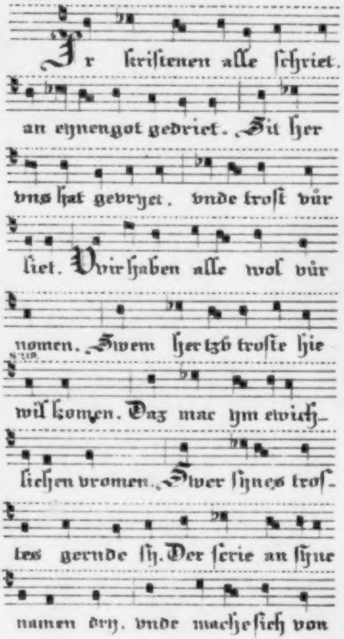
8218
Ir kriſtenen alle ſchriet.
an eynen got gedriet. Sit her
vns hat gevryet. vnde troſt vůr
liet. Wir haben alle wol vůr
nomen. Swem her tzů troſte hie
8219
wil komen. Daz mac ym ewich-
lichen vromen. Swer ſynes troſ-
tes gernde ſy. Der ſerie an ſyne
namen dry. vnde mache ſich von

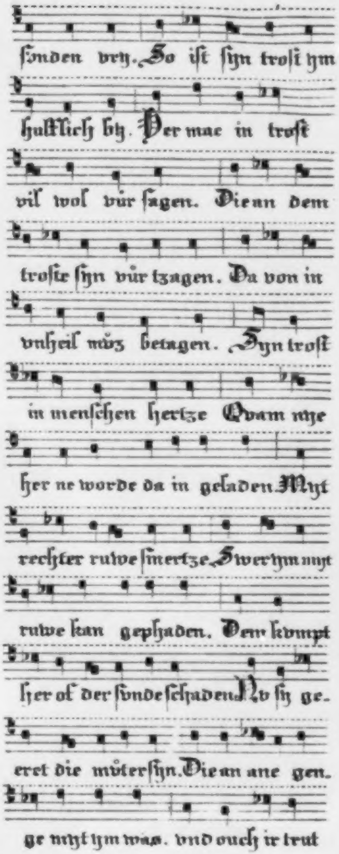
ſunden vry. So iſt ſyn troſt ym
hulflich by. Der mac in troſt
vil wol vůr ſagen. Die an dem
troſte ſyn vůr tzagen. Da von in
vnheil můz betagen. Syn troſt
in menſchen hertze Quam nye
her ne worde da in geladen. Myt
rechter ruwe ſmertze. Swer ym nyt
ruwe kan gephaden. Dem kumpt
her of der ſunde ſchaden. Nv ſy ge-
eret die můter ſyn. Die an ane gen-
ge myt ym was. vnd ouch ir trut

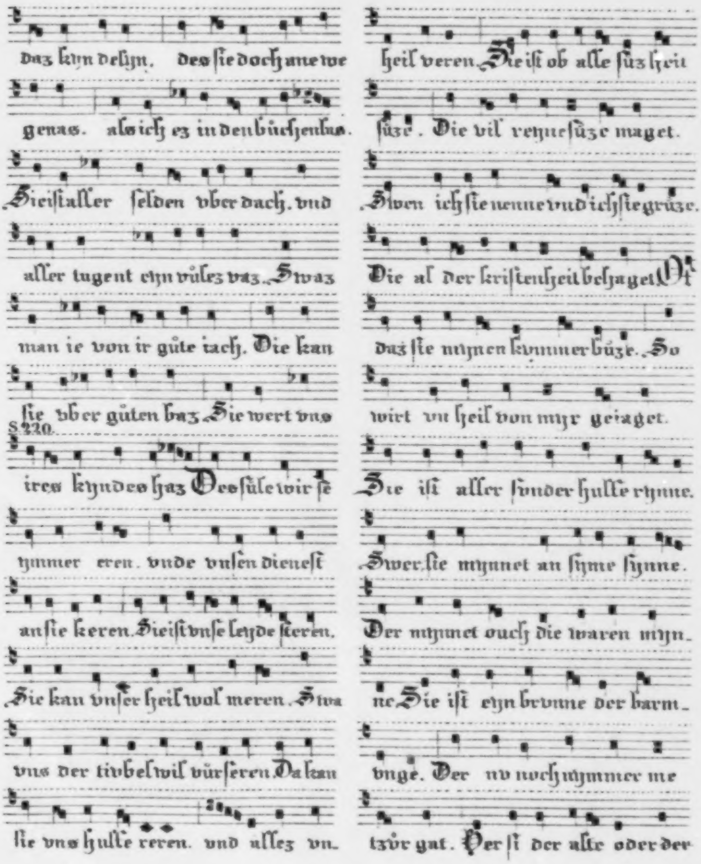
daz kyn deſyn. des ſie doch ane we
genas. als ich ez in den bůchen las.
Sie iſt aller ſelden vber dach. vnd
aller tugent eyn vůlez vaz. Swaz
man ie von ir gůte iach. Die kan
ſie vber gůten baz. Sie wert vns
S.330
ires kyndes haz. Des ſule wir ſe
ymmer eren. vnde vnſen dieneſt
an ſie keren. Sie iſt vnſe leyde ſteren.
Sie kan vnſer heil wol meren. Swa
vns der tivbel wil vůrſeren. Da kan
ſie vns hulfe reren. vnd allez vn
heil veren. Die iſt ob alle ſůz heit
ſůze. Die vil reyne ſůze maget.
Swen ich ſie nenne vnd ich ſie grůze.
Die al der kriſtenheit behaget. Of
daz ſie mynen kummer bůze. So
wirt vn heil von myr geiaget.
Sie iſt aller ſunder hulfe rynne.
Swer ſie mynnet an ſyme ſynne.
Der mynnet ouch die waren myn
ne Sie iſt eyn brvnne der barm
vnge. Der nv noch ymmer me
tzůr gat. Der ſi der alte oder der

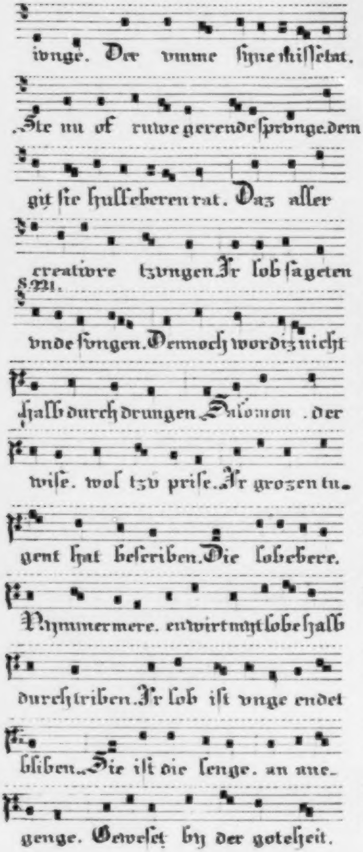
iwnge. Der vmme ſyne miſſetat.
.Ste nu of ruwe gerende ſprvnge.dem
git ſie hulfeberen rat. Daz aller
creatiwre tzvngen.Ir lob ſageten
S.221.
vnde ſvngen.Dennoch wordiz nicht
halb durch drungen.Salomon .der
wiſe. wol tzv priſe.Ir grozen tu-
gent hat beſcriben.Die lobebere.
Nymmermere. enwirt myt lobe halb
durchtriben.Ir lob iſt vnge endet
bliben..Sie iſt die lenge. an ane-
genge. Geweſet by der goteheit.

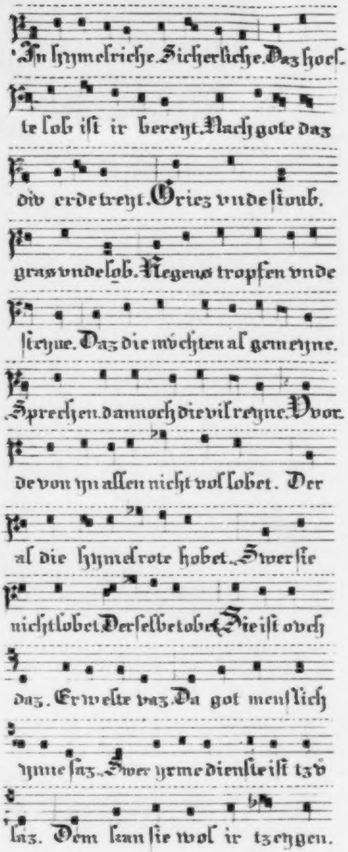
In hymelriche.Sicherliche.Daz hoeſ-
te lob iſt ir bereyt.Nach gote daz
dιw erde treyt.Griez vnde ſtoub.
gras vnde lob.Regens tropfen vnde
ſteyne.Daz die mvchten al gemeyne.
Sprechen.dannoch die vil reyne.Vvor-
de von yn allen nicht vol lobet. Der
al die hymelrote hobet..Swer ſie
nicht lobet.Der ſelbe tobet.Sie iſt ovch
daz. Erwelte vaz.Da got menſlich
ynne ſaz..Swer yr me dienſte iſt tzv
laz. Dem kan ſie wol ir tzeygen.

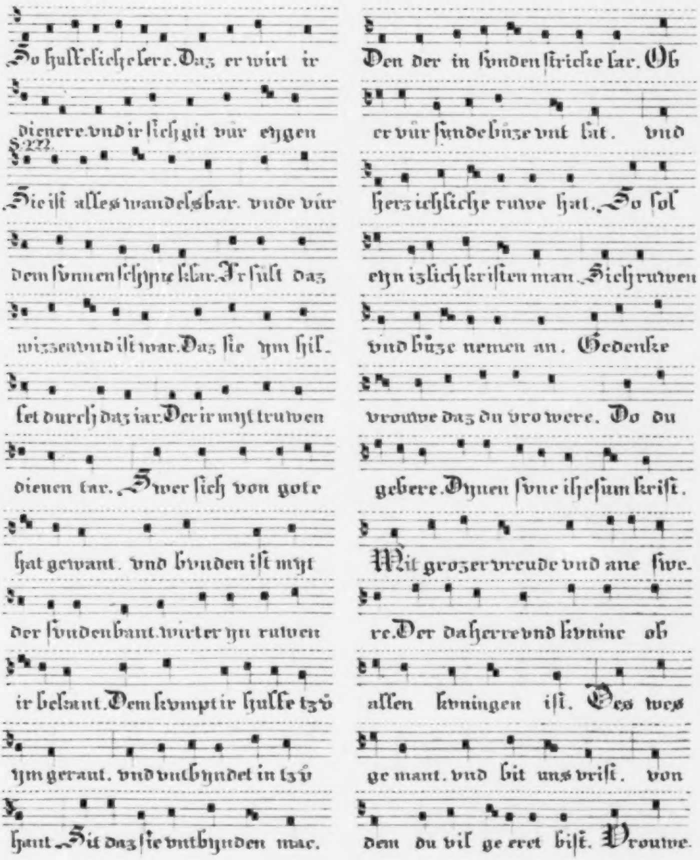
So hulſeliche lere. Daz er wirt ir
dienere. vnd ir ſich git vür eygen
§.222.
Sie iſt alles wandelsbar. vnde vür
dem ſvnnen ſchyne klar. Ir ſult daz
wizzen vnd iſt war. Daz ſie ym hil-
ſet durch daz iar. Der ir myt truwen
dienen tar. Swer ſich von gote
hat gewant. vnd bvnden iſt myt
der ſvndenbant. wirt er yn ruwen
ir bekant. Dem kvmpt ir hulſe tzů
ym gerant. vnd vntbyndet in tzů
hant. Sit daz ſie vntbynden mac.
Den der in ſvnden ſtricke lac. Ob
er vür ſunde bůze vnt ſat. vnd
herzichliche ruwe hat. So ſol
eyn izlich kriſten man. Sich ruwen
vnd bůze nemen an. Gedenke
vrouwe daz du vro were. Do du
gebere. Dynen ſvne iheſum kriſt.
Mit grozer vreude vnd ane ſwe-
re. Der da herre vnd kvninc ob
allen kvningen iſt. Des wes
ge mant. vnd bit vns vriſt. von
dem du vil ge eret biſt. Vrouwe.

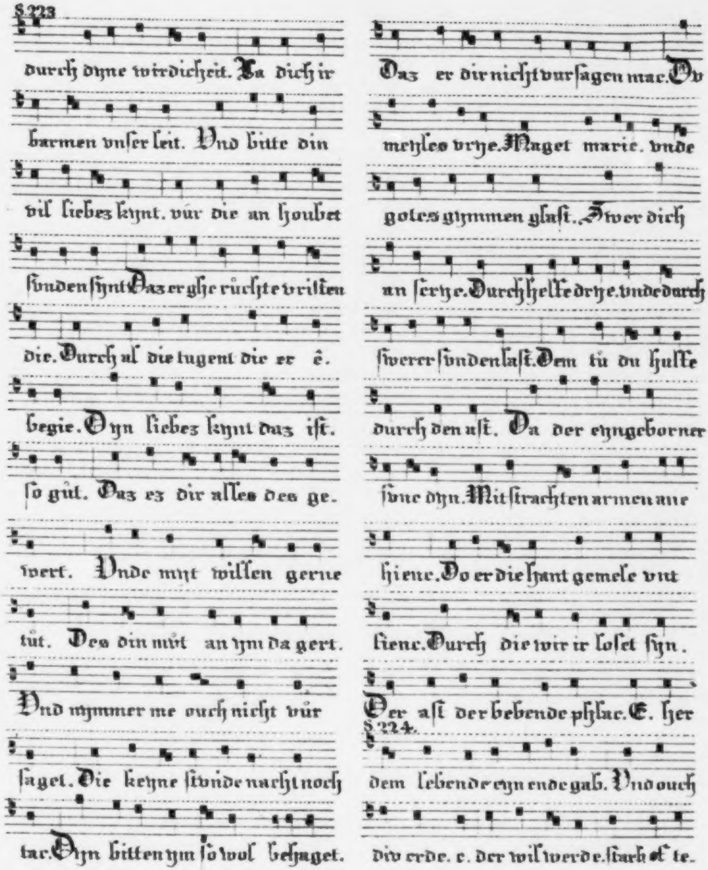
§ 223
durch dyne wirdicheit. Ta dich ir
barmen vnſer leit. Vnd bitte din
vil liebez kynt. vúr die an houbet
ſvnden ſynt Daz er ghe rúchte vrilſen
die. Durch al die tugent die er ê.
begie. Dyn liebez kynt daz iſt.
ſo gůt. Daz ez dir alles des ge.
ſwert. Vnde myt willen gerne
tůt. Des din můt an ym da gert.
Vnd nymmer me ouch nicht vůr
ſaget. Die keyne ſtvnde nacht noch
tac. Dyn bitten ym ſo wol behaget.
Daz er dir nicht vurſagen mac. Ov
meyles vrye. Maget marie. vnde
gotes gymmen glaſt. Swer dich
an ſerye. Durch helfe drye. vnde durch
ſwerer ſvnden laſt. Dem tu du hulfe
durch den uſt. Da der eyngeborner
ſvne dyn. Mit ſtrachten armen ane
hiene. Do er die hant gemele vnt
kiene. Durch die wir ir loſet ſyn.
Der aſt der bebende phlac. E. her
§ 224.
dem lebende eyn ende gab. Vnd ouch
div erde. e. der wil werde. ſtark et te.

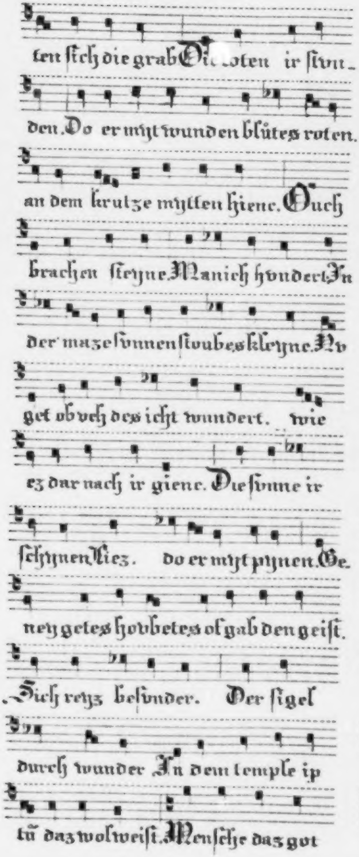
ten ſich die grab Die toten ir ſtun-
den. Do er myt wunden blůtes roten.
an dem krutze myt ſen hienc. Ouch
brachen ſteyne. Manich hvndert. In
der maze ſvnnen ſtoubes kleyne. Nv
get ob vch des icht wundert. wie
ez dar nach ir gienc. Die ſynne ir
ſchynen liez. do er myt pynen. Ge-
ney getes hovbetes of gab den geiſt.
Sich reyz beſvnder. Der ſigel
durch wunder In dem temple ip
tũ daz wol weiſt. Menſche daz got

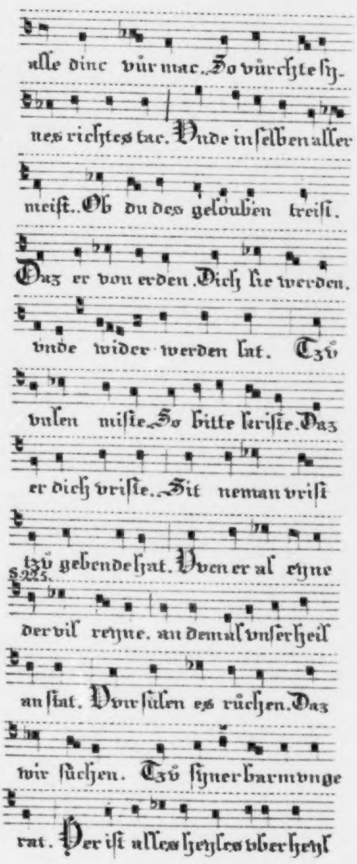
alle dinc vůr mac. So vůrchte ſy-
nes richtes tac. Vnde in ſelben aller
meiſt. Ob du des gelouben treiſt.
Daz er von erden. Dich lie werden.
vnde wider werden lat. Tzů
vulen miſte. So bitte kriſte. Daz
er dich vriſte. Sit neman vriſt
tzů gebende hat. Wen er al eyne
S.225.
der vil reyne. an dem al vnſer heil
an ſtat. Wir ſulen es růchen. Daz
wir ſuchen. Tzů ſyner barmvnge
rat. Der iſt alles heyles vber heyl

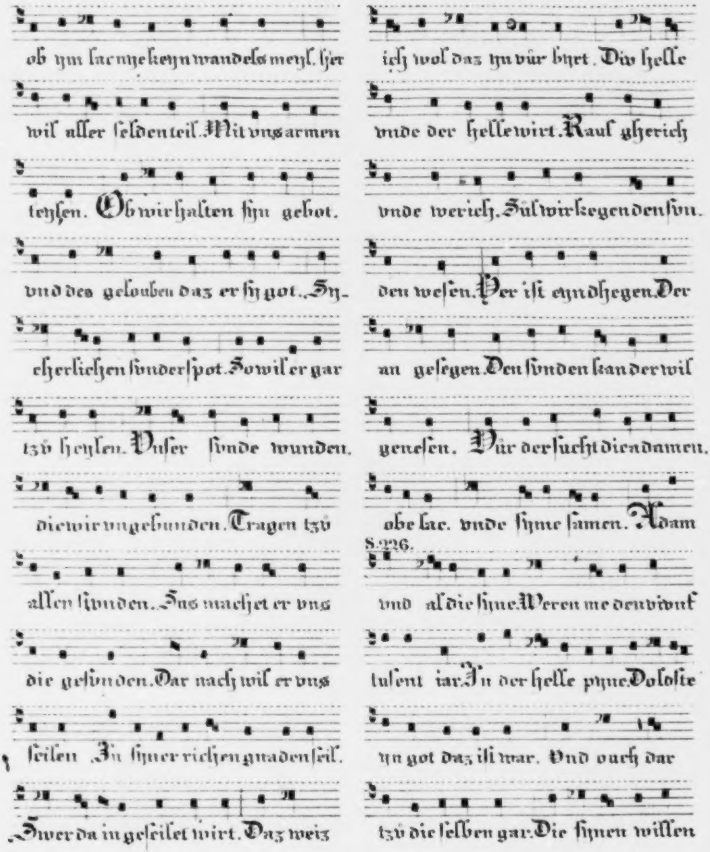
ob ym lac nye keyn wandelſ meyl. Her
wil aller ſelden teil. Mit vns armen
teyſen. Ob wir halten ſyn gebot.
vnd des gelouben daz er ſy got. Sy-
cherlichen ſunder ſpot. So wil er gar
tzů heylen. Vnſer ſunde wunden.
die wir vngebunden. Tragen tzů
allen ſtunden. Sus machet er vns
die geſunden. Dar nach wil er vns
ſeilen In ſyner richen gnaden ſeil.
Swer da in geſeilet wirt. Daz weiz
ich wol daz yn vür byrt. Div helle
vnde der hellewirt. Raul gherich
vnde werich. Sül wir kegen den ſun-
den weſen. Der iſt eyn dhegen. Der
an geſegen. Den ſunden kan der wil
geneſen. Vür der ſucht die adamen.
obe lac. vnde ſyne ſamen. Adam
S.226.
vnd al die ſyne. Weren me den vivnf
tuſent iar. In der helle pyne. Do loſte
yn got daz iſt war. Vnd ouch dar
tzů die ſelben gar. Die ſynen willen

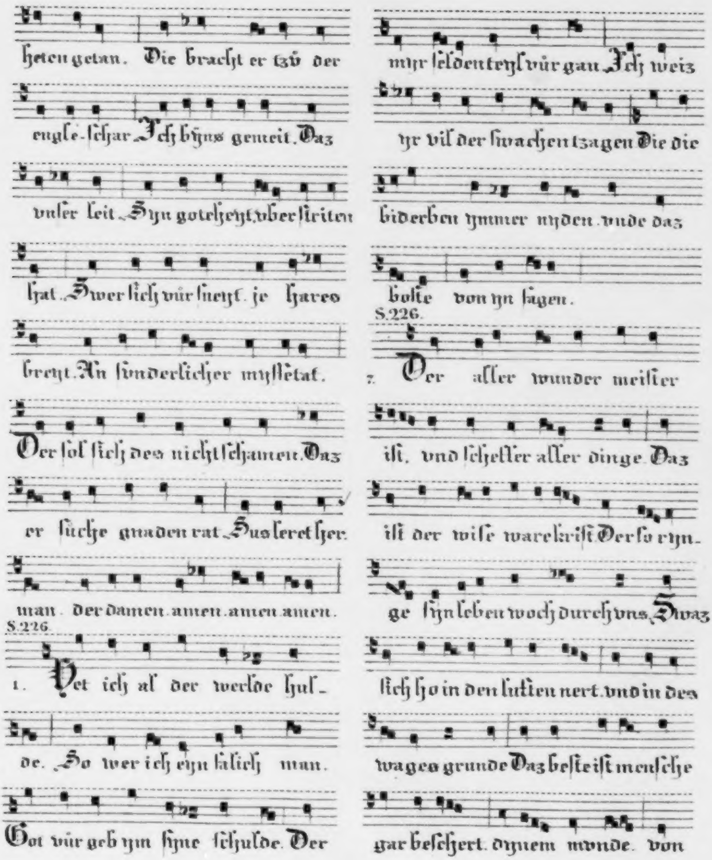
heten getan. Die bracht er tzů der
engle-ſchar Ich byns gemeit. Daz
vnſer leit. Syn gotheyt vberſtriten
hat. Swer ſich vůr ſneyt. je hares
breyt. An ſunderlicher myſſetat.
Der ſol ſich des nicht ſchamen. Daz
er ſuche gnaden rat. Sus leret her.
man. der damen. amen. amen. amen.
S.226.
1. Het ich al der werlde hul-
de. So wer ich eyn ſalich man.
Got vůr geb ym ſyne ſchulde. Der
myr ſeldenteyl vůr gan. Ich weiz
yr vil der ſwachen tzagen Die die
biderben ymmer nyden. vnde daz
boſte von yn ſagen.
S.226.
7. Der aller wunder meiſter
iſt. vnd ſcheſſer aller dinge. Daz
iſt der wiſe ware kriſt Der ſo ryn-
ge ſyn leben woch durch vns. Swaz
ſich ho in den luften nert. vnd in des
wages grunde Daz beſte iſt menſche
gar beſchert. dynem mvnde. von

Die ich doch iemer gerne dol.
Wie kume ich ir enbere!
Si tůnt mime herzen wol,
Swie ſi des niht gelŏbet,
Das ich ir holdes herze trage,
Dů mich der ſinne rŏbet,
Damitte ich ir genaden iage.
Solde ich des riches krone
Von rehte tragen iemer me,
Geniuge ich niht ir lone
So gros, als umbe eine bone,
Mir tete dennoch ir laſter iemer we.

III. (rothes E.)

Ein hoher můt
Mich ſingen tůt
Diſen wunneclichen ſanc:
Schône und guot,
Hôflich und frůt
Iſt min frowe, ſunder valſchen ware,
Nach der min herze ringet.
Ir roter munt
Hat mich verwunt
Sere durh der ŏgen ſchin;
Wirde ich geſunt,
Daz mir wol kunt,
Daz můs gar an ir genaden ſin,
Diu mich ſo ſere twinget.
Hab ich des nit,
Das ſi mir lit
Naher, danne ein ander wib,
Denſelben ſtrit,
Ane endes zit,
Wil ich liden umbe ir werden lib,
Der mir noch froide bringet.
Herze und ſin
Hat ſi mir hin
Mit ir ſchônen zuht benommen;
Daſt min gewin,
Wande ich ir bin
Eigenlicher, danne irs hant vernommen.

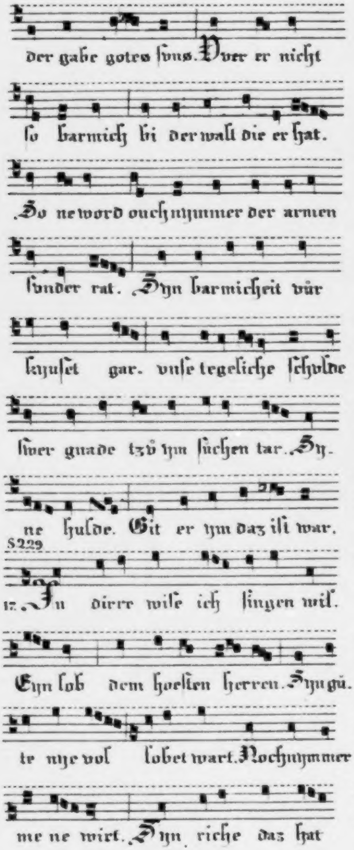
der gabe gotes ſuns. Wer er nicht
ſo barmich bi der walt die er hat.
So ne word ouch nymmer der armen
ſunder rat. Syn barmicheit vür
kyuſet gar. unſe tegeliche ſchulde
ſwer gnade tzů ym ſuchen tar. Sy-
ne hulde. Git er ym daz iſt war.
S229
17. In dirre wiſe ich ſingen wil.
Eyn lob dem hoeſten herren. Syn gü-
te nye vol lobet wart. Noch nymmer
me ne wirt. Syn riche das hat

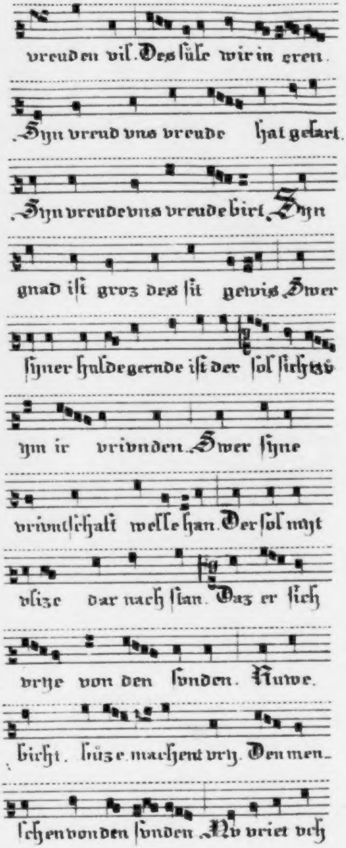
vreuden vil. Des ſule wir in eren.
Syn vreud uns vreude hat gelart.
Syn vreude uns vreude birt. Syn
gnad iſt groz des ſit gewis. Swer
ſyner huldegernde iſt der ſol ſich tzů
ym ir vriunden. Swer ſyne
vriuntſchaft welle han. Der ſol nyt
vlize dar nach ſtan. Daz er ſich
vrye von den ſunden. Ruwe.
bicht. büze machent vry. Den men-
ſchen von den ſunden. Nu vriet uch

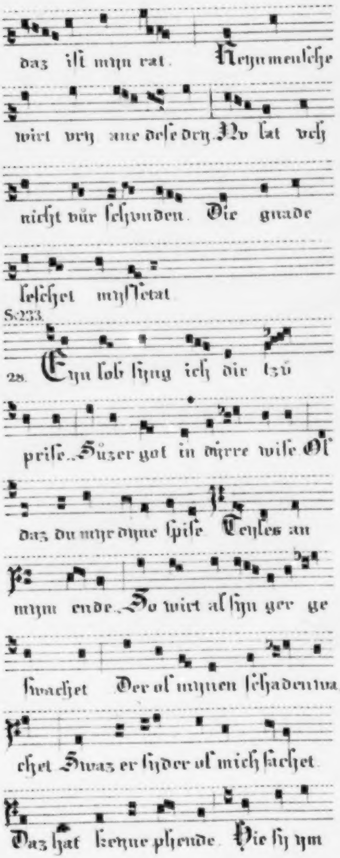
daz iſt myn rat. Keyn menſche
wirt vry ane deſe dry. Nv lat vch
nicht vür ſchvnden. Die gnade
leſchet myſſetat
S.233.
28. Eyn lob ſing ich dir tzv
priſe. Sůzer got in dirre wiſe Of
daz du myr dyne ſpiſe Teyles an
mym ende. So wirt al ſyn ger ge
ſwachet Der of mynen ſchaden wa-
chet Swaz er ſyder of mich ſachet
Daz hat keyne phende. Die ſy ym

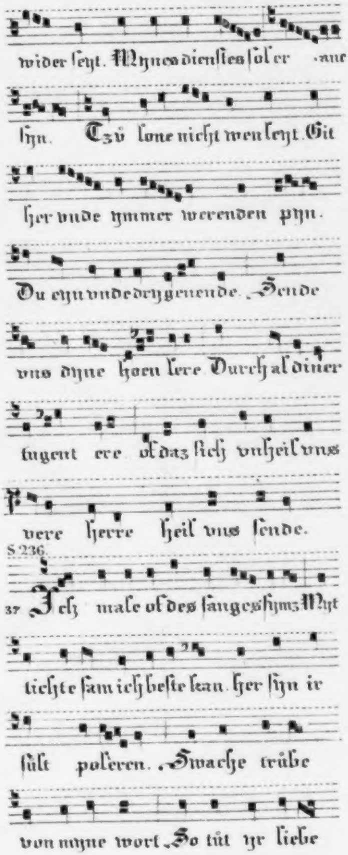
wider ſeyt. Mynes dienſtes ſol er ane
ſyn. Tzv lone nicht wen leyt. Git
her vnde ymmer werenden pyn.
Du eyn vnde drygenende. Sende
vns dyne hoen lere Durch al diner
tugent ere Of daz ſich vnheil vns
vere herre heil vns ſende.
S.236.
37 Ich male of des ſanges ſymz Myt
tichte ſam ich beſte kan. her ſyn ir
ſült poleren. Swache trübe
von myne wort. So tůt yr liebe

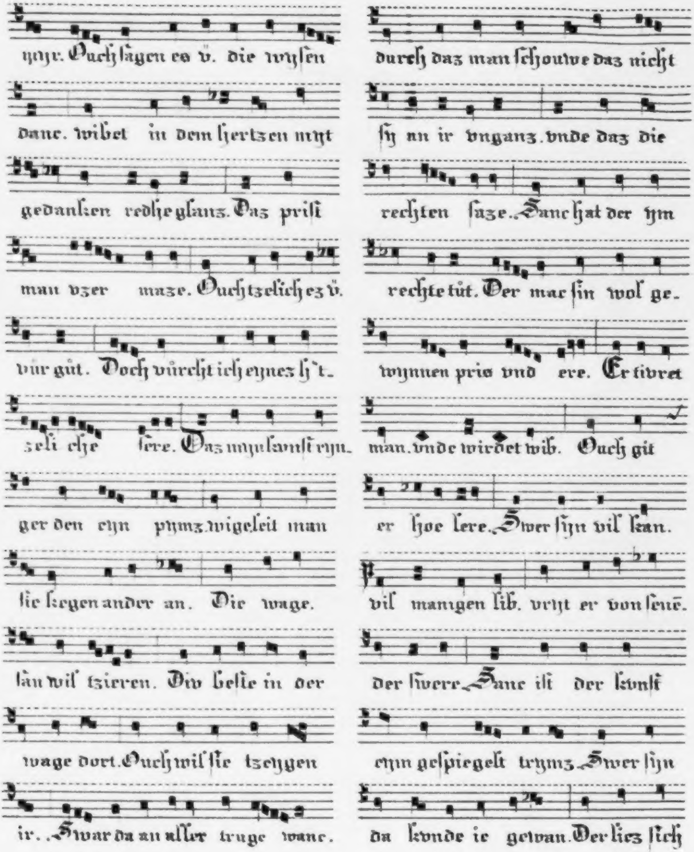
ynyr. Ouch ſagen es v̈. die wyſen
danc. wibet in dem hertzen nyt
gedanken redhe glanz. Das priſt
man vzer maze. Ouch tzelich ez v̈.
vür güt. Doch vürcht ich eynez h't.
zeli che ſere. Daz myn ſanſt eyn.
ger den eyn pymz. wigeleit man
ſie kegen ander an. Die wage.
ſan wil tzieren. Div beſte in der
wage dort. Ouch wil ſie tzeygen
ir. . Swar da an aller truge wanc.
durch daz man ſchouwe daz nicht
ſy an ir vnganz. vnde daz die
rechten ſaze. Sanc hat der ym
rechte tůt. Der mac ſin wol ge.
wynnen pris vnd ere. Er tivret
man. vnde wirdet wib. Ouch git
er hoe lere. Swer ſyn vil kan.
vil manigen lib. vryt er von ſenē.
der ſwere. Sanc iſt der kunſt
eyn geſpiegelt trymz. Swer ſyn
da kunde ie gewan. Der liez ſich

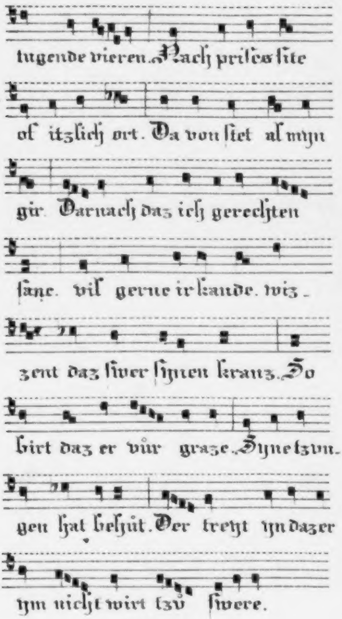
tugende vieren. Nach priſes ſite
of itzlich ort. Da von ſiet al myn
gir. Darnach daz ich gerechten
ſanc. vil gerne irkande. wiz-
zent daz ſiver ſynen kranz. So
birt daz er vür graze. Syne tzun-
gen hat behůt. Der treyt yn dazer
ym nicht wirt tzů ſwere.

XXIX.

D' von oſterdingen.

S.238

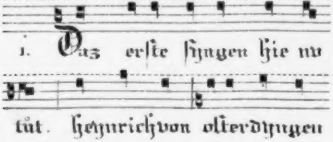
1. Daz erſte ſyngen hie nv
tůt. heynrich von oſterdyngen

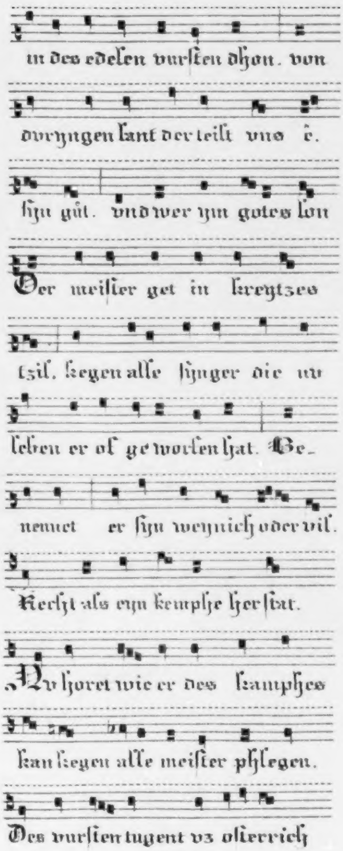
in des edelen vurſten dhon. von
dvryngen lant der teilt vns ê.
ſyn gůt. vnd wer ym gotes lon
Der meiſter get in kreytzes
tzil. kegen alle ſynger die nv
leben er of ge worfen hat. Be-
nennet er ſyn weynich oder vil.
Recht als eyn kemphe her ſtat.
Nv horet wie er des kamphes
kan kegen alle meiſter phlegen.
Des vurſten tugent vz oſterrich

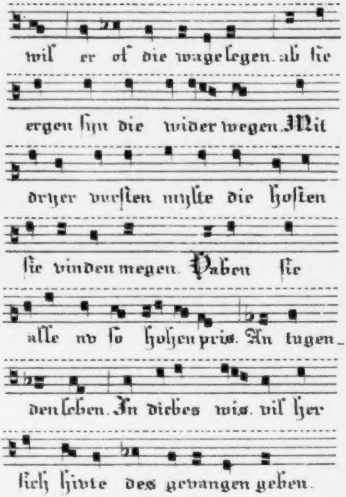
wil er of die wagelegen. ab ſie
ergen ſyn die wider wegen. Mit
dryer vurſten myſte die hoſten
ſie vinden megen. Haben ſie
alle nv ſo hohen pris. An tugen-
den leben. In diebes wis. vil her
lich hivte des gevangen geben.

XXX.

h' wolueram.

S. 246.

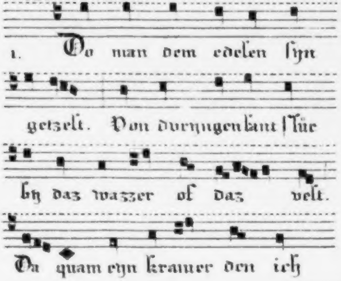
1. Do man dem edelen ſyn
getzelt. Von duryngen lant ſlüc
by daz wazzer of daz velt.
Da quam eyn kramer den ich

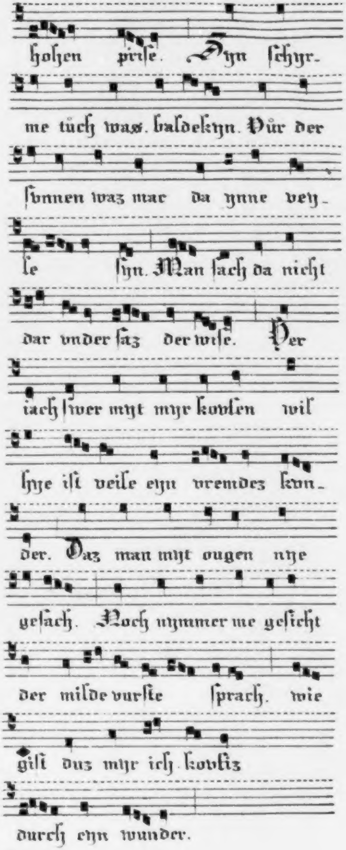
hohen priſe. Syn ſchyr-
me tüch was. baldekyn. Vür der
ſunnen waz mac da ynne vey-
le ſyn. Man ſach da nicht
dar under ſaz der wiſe. Der
iach ſwer myt myr kovfen wil
hye iſt veile eyn vremdez kun-
der. Daz man myt ougen nye
geſach. Noch nymmer me geſicht
der milde vurſte ſprach. wie
gilt duz myr ich kovfiz
durch eyn wunder.

Nithart.

Hagens Handſchrift.

Bl. 68. [No. 76.]

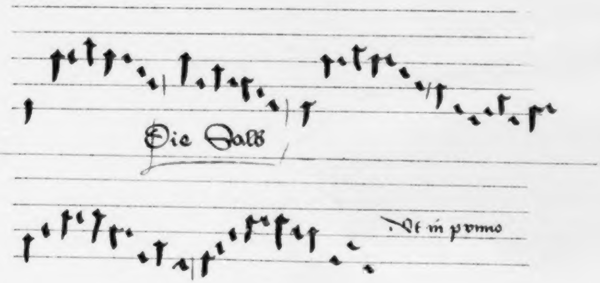
Die Valß
Vt in primo

Der ſumer kumpt mit weiß watt/ berg vnd
tal in grenne ſtatt/ ain yglich zweig das hat
ſein blatt/

Gez. von F. Sotzmann.

Sangweiſen
zu
Nitharts Liedern
in
Hagens Handſchrift.

N°1.

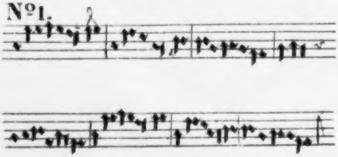

N°4.

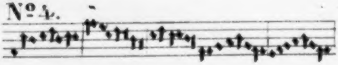

Der kampfh.

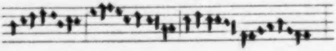

N°6

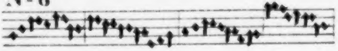

Die zerreiſſen haub.

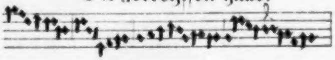

N°8.

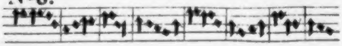

Der wild ſtier.

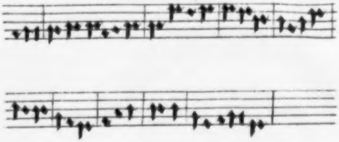

N°11.

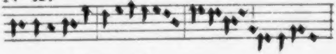

Neithart im vas.

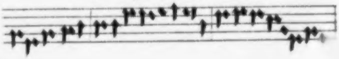

N°12.

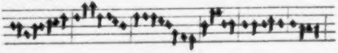

Der prem.

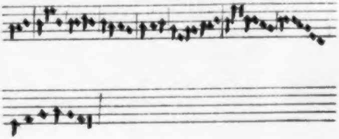

No 15.

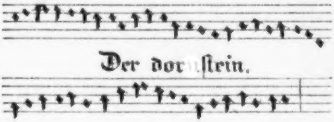

Der dor ſtein.

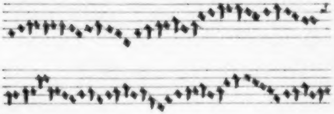

No 16.

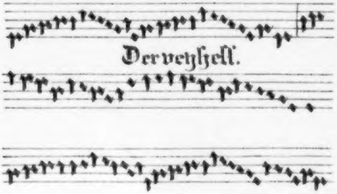

Der veyhell.

No 17.

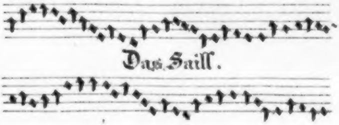

Das Saill.

No 19.

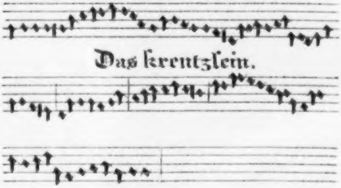

Das krentzlein.

No 21.

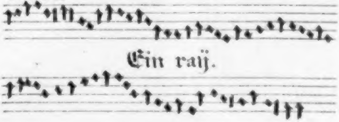

Ein raij.

No 28.

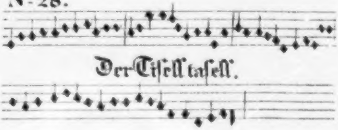

Der Tiſell taſell.

No 29.

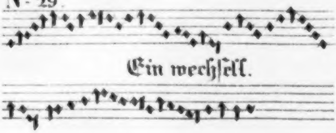

Ein wechſell.

N°32.

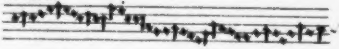

Der phaw oder. Suñghaſt.

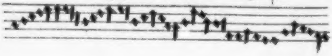

N°33.

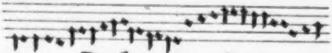

Der leyn oder pflantz.

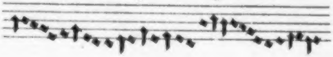

N°35.

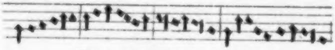

Die phunn ein wechſell.

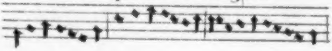

N°37.

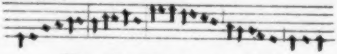

Das Kephün ein wechſell.

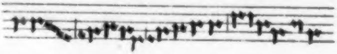

N°40.

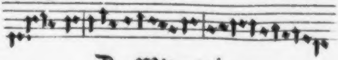

Der Widerdries.

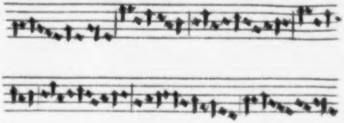

N°44.

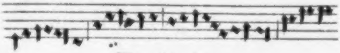

Der. Streitt.

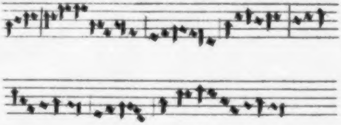

N°45.

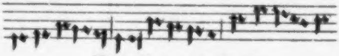

Der. Sawer kubell.

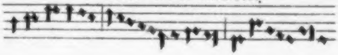

N°76.

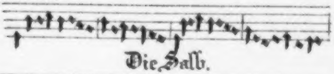

Die Salb.

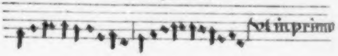
Sol in primo

N°77.

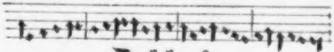

Der loben ſpott.

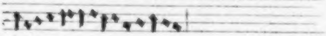

N°78.

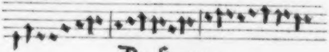

Der ſtumme.

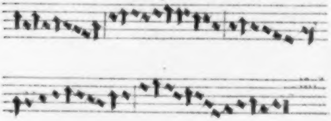

N°88.

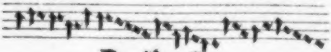

Das Vogelhaus.

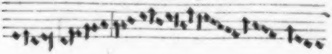

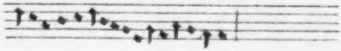

N°89.

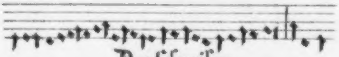

Der ſchreiber.

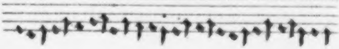

N°90.

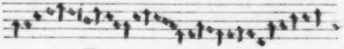

Der werlt urlaub.

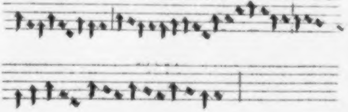

N°91.

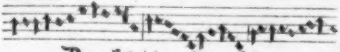

Das härein vingerlein.

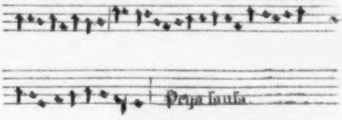

Swie mir daran gelinget.
    Hei! ſchöneſt aller wibe,
Du nim ſendes war,
Wand ich dich minne gar,
E das der ſelden ſchibe
Mich hin verdruke dar
Zů der verzalten ſchar.
    Ei libet mir
Von ſchulden alle tage,
Die ich, herze, dir
Naheſt trage:
Unmere ich ir
Durch mine klage,
Das müſe ſich verkeren.
    Ich bin geborn
Ze dienſte ir werdekeit;
Daſt gar verlorn,
So ſi mir ſeit;
Des mag ir zorn
Min herzeleit
Mit lihter kunſt gemeren.
    Ir ögen glaſt,
Ir roten mundes ſchin
Machent mich gaſt
Der ſinne min:
Der minnen luſt,
Das můs nu ſin,
Wil mich an froiden ſeren.
    Frowe, aller tugende krone,
Tů mir der ſorgen rat,
Wande dir geſichert hat,
Vor allen frowen ſchone,
Min herze, ſwie es ergat,
Ane arge miſſetat.
    Parcifal der leit dur minne
Groſſen kumber und not:
Melioth [1] pflag der ſelben ſinne,
Wande es ime Amur gebot;

---

[1] Vjelleicht Meliadus, der Vater Triſtans. Vergl. unſer Buch der Liebe. Bd. I. Vorr. S. XXIV. ꝛc. Vielleicht

Nº 92.

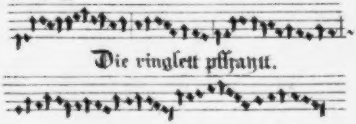

Die ringlett pffhann.

Nº 93.

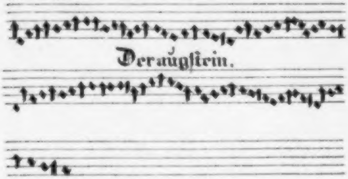

Der aŭgſtein.

Nº 94.

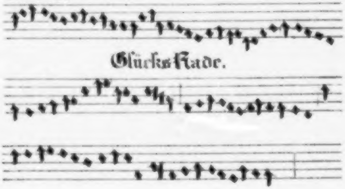

Glücks Rade.

Nº 95.

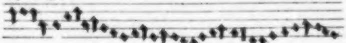

Das Seÿden Küſſell.

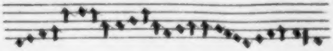

Nº 98.

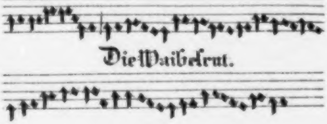

Die Waibelrut.

Nº 101.

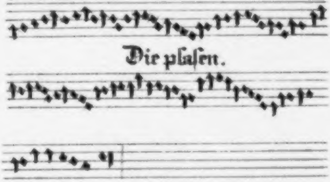

Die plaſen.

Nº 104.

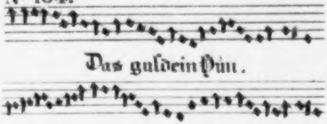

Das guldein Hün.

N° 106.

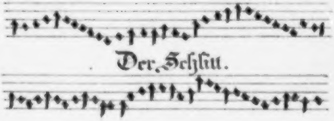

Der Schſin.

N° 108.

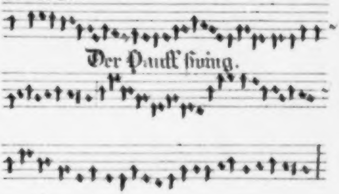

Der Pauck ſwing.

N° 111.

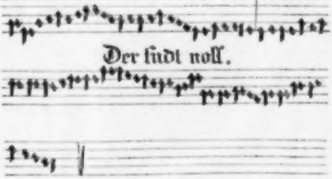

Der ſudt noll.

N° 118.

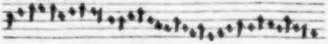

Der Punger kaſten.

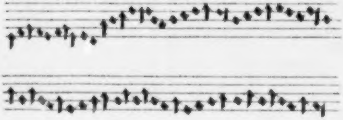

N° 120.

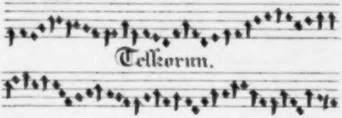

Telkorun.

N° 121.

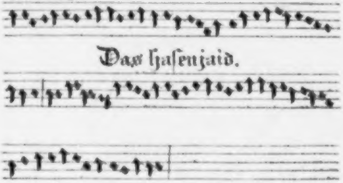

Das haſenjaid.

N° 122.

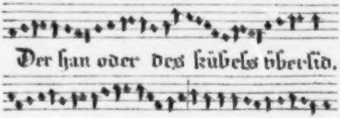

Der han oder des kübels überlid.

№123.

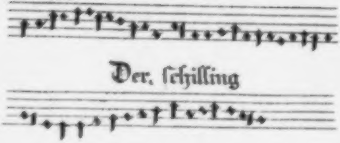
Der. ſchilling

№124.

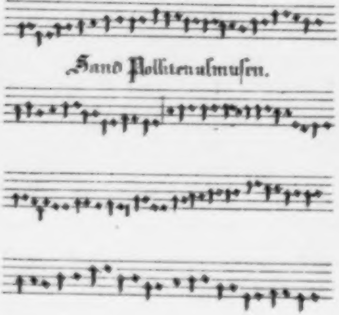
Sand Polliten alſmuſen.

№125.

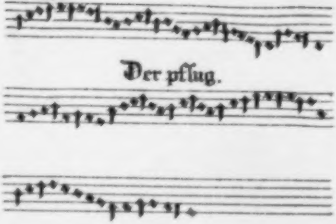

№131.

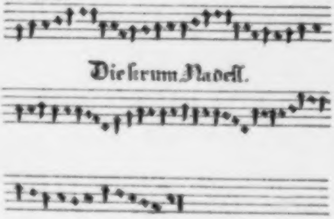
Die krum Nadell.

Ueber die Muſik der Minneſinger.

Unter der großen Anzahl, der in dieſem Werke gegebenen alten Lieder werden nicht wenige ſein, welche auch ſelbſt denjenigen, der der Sprache jener Zeit nicht vollkommen mächtig iſt, durchaus befriedigen und durch Inhalt und Form auf gleiche Weiſe anziehen. Man wird ein Gleiches nicht von den Melodien dieſer Lieder ſagen können; es werden im Ganzen nicht viele ſein, welche, ſelbſt durch eine paſſende Begleitung ausgeſchmückt und gut vorgetragen, dem jetzigen Ohre und Geſchmacke zuſagen. Es iſt der Zweck dieſes Aufſatzes, hievon die Hauptgründe aufzuſuchen. Um den Standpunkt, den dieſe alten Melodien muſikaliſch einnehmen, genauer zu beſtimmen, wird es nöthig ſein, etwas allgemeines über Geſangcompoſition überhaupt vorauszuſchicken.

Wir können zwei Hauptarten der Compoſition eines Gedichtes (vorzüglich eines ſtrophiſchen) unterſcheiden.

Die Muſik könnte unmittelbar die metriſchen Verhältniſſe des Gedichtes wiedergeben, ſo daß metriſche Länge und Kürze nach beſtimmten Geſetzen durch Länge und Kürze der Noten im Geſang ausgedrückt würden, und der ganze Rhythmus, wie wir ihn beim Sprechen wahrnehmen, ſich nur mit größerer Beſtimmtheit in der Muſik wieder zeigte. Eine ſolche Art der Compoſition wird natürlich nur in denjenigen Sprachen, welche eine wirkliche Sylbenmeſſung haben, alſo in den beiden alten Sprachen, weſentlich und unentbehrlich ſein. Denn da ſchon durch das Sprechen einer ſolchen Sprache das Gefühl der Zeitbeſtimmung in einem weit höheren Maaße, als bei uns, angeregt wird, ſo erſcheint hernach eine künſtliche rhythmiſche Periode in der Muſik durch den erſten Ausdruck des Gedankens durch das Wort vorbereitet und bedingt. In dieſer Art, müſſen wir uns denken, daß z. B. die Chöre der alten Tragödien componirt waren, wo dann Sprache, Muſik und Tanz ſich vereinigten, dem Ohr und ſelbſt dem Auge einen verwickelten Rhythmus in Zeit und Raum darzuſtellen. Wenn man den Rhythmus alſo hiebei als etwas durch die Worte gegebenes ſich vorſtellt, ſo blieb der Muſik nur noch übrig, durch Melodie und Modulation ein neues Element in das Kunſtwerk zu bringen. Auch iſt klar, daß in Compoſitionen dieſer Art die Muſik nicht ſelbſtändig gedacht werden kann (im modernen Sinne), weil eben erſt die Worte die Nothwendigkeit des Rhythmus bedingen und erklären.

In Sprachen, die nur eine Sylbenzählung haben und durch regelmäßig vertheilte Accente den Vers binden, kann eine ſolche Art der Compoſition zum wenigſten nie als nothwendig erſcheinen, weil überhaupt die Zeitmeſſung, geſetzt ſie ließe ſich anwenden, nie nothwendig iſt. Doch werden wir weiter unten zeigen, wie eine ähnliche Art der Compoſition, nur mit gewiſſen Modificationen, welche aus dem Weſen der Sprache hervorgehen, auch hier anwendbar wäre. Es tritt nun bei ſolchen Sprachen auf das natürlichſte die zweite Art der Compoſition ein, indem nämlich durch die Muſik erſt eine beſtimmte rhythmiſche Periode eingeführt wird, welche zwar den durch das Versmaaß gegebenen Accenten nicht widerſprechen darf, ſonſt aber nicht lange und kurze Sylben durch feſtgeſetzte Länge und Kürze der Noten wiederzugeben braucht. Hievon wird man ſich überzeugen, wenn man ſieht, mit welcher Freiheit auch ein das Wort achtender Componiſt ein daktyliſches Versmaaß in $\frac{2}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{6}{8}$ u. ſ. w. Takt, oder ein trochäiſches und jambiſches in jeder nur erdenkbaren Taktart componirt, und dies ſelbſt im Deutſchen, welches doch den Vers nicht bloß durch den Accent bildet. Unſer moderner Takt theilt zwar jedes Tonſtück in eine Menge kleiner unter ſich gleicher Abtheilungen, eben Takte genannt: man muß ſich aber nicht (vorzüglich durch den Anblick der Taktſtriche) verleiten laſſen zu glauben, daß nun bei uns eine gegen die längere rhythmiſche Periode der Alten zurückſtehende Einförmigkeit einträte; denn in einem wohlgeordneten muſikaliſchen Stücke werden die Accente, welche den Anfang der Takte bezeichnen, durchaus nicht von gleicher Art und Bedeutſamkeit ſein, ſondern eine größere Anzahl von Takten wird wiederum durch ein ganz beſtimmtes Geſetz vereinigt, ſo daß in einem guten Stücke die Befriedigung des Ohres (was das Taktgefühl angeht) eben erſt nach einer beſtimmten Anzahl Takte eintritt; nicht zu gedenken, daß oft zwei und mehr Takte durch Bindungen und neben einander hergehende Melodien, in einen vereinigt werden. Es wird ein künſtliches Bach'ſches oder Händel'ſches Tonſtück auch in rhythmiſcher Zuſammenſetzung ſchwerlich einem antiken Chore etwas nachgeben.

Eine ſolche Art der Compoſition wird zwar auch bei den alten Sprachen ſich denken laſſen, nämlich zuvörderſt bei ſehr einfachen metriſchen Verhältniſſen, wie z. B. bei den Anakreontiſchen Verſen, welche ganz in unſerer modernen Art componirt werden könnten; aber auch bei zuſammengeſetzten Metren iſt es denkbar, und, um nur etwas neueres anzuführen, iſt z. B. in der Zelter'ſchen Compoſition der Horaziſchen Ode: Quis desiderio etc. das Metrum in unſerm Takte dargeſtellt, aber freilich nur dadurch, daß der Componiſt eine Kürze, zwar nicht willkürlich, bald durch $\frac{1}{4}$ bald durch $\frac{1}{8}$ Note wiedergibt; eine Freiheit, die einem modernen Ohre zum wenigſten nicht auffällt.

Was nun beſonders die Compoſitionen der zweiten Art bei längeren ſtrophiſch abgetheilten Gedichten betrifft, ſo kann die metriſche Form ſo einfach ſein, daß der muſikaliſche Takt (ſo wollen wir ihn benennen) mit dem metriſchen genau zuſammenfällt, alſo eigentlich nicht als Zuthat der Muſik, ſondern durch die Worte bedingt erſcheint; alsdann wird es das Geſchäft des Melodienganges ſein, noch die eigenthümliche und muſikaliſche Bindung dem Ganzen zu geben. In dieſer einfachen Art werden alle längeren ſtrophiſchen Gedichte, beſonders Lieder und Romanzen, componirt ſein, wo überdem auch der Gang der Melodie ſich, wie das Metrum, einfach und allgemein halten muß, und der Fortſchritt, der in jedem Gedichte ſein ſoll, nur durch die Worte gebracht wird, und durch den Ausdruck mit welchem es der Sänger vorträgt. Um ein recht paſſendes Beiſpiel dieſer Art zu geben, führe ich die Zelter'ſchen Compoſitionen des Tauchers, der Braut von Korinth, der Bajadere u. a. m. an, in welchen die Muſik ſich eben in den Gränzen hält, welche nothwendig ſind, um das Wort als Hauptſache erſcheinen zu laſſen, und gleichſam nur eine erhöhte Recitation bewirken.

Es kann aber auch, beſonders bei einfachen metriſchen Verhältniſſen, die Muſik dem Gedicht eine weit größere Ausführung geben und eine neue Taktform (die nur nicht der durch das Metrum gegebenen widerſprechen darf), einführen. Von dieſer Art ſind die meiſten kurzen metriſchen und anderen Gedichte, welche wir ſchlechthin Lieder zu nennen pflegen, wovon wir ja von ſo vielen Componiſten ſo ſchöne Beiſpiele haben. Hier iſt die Muſik ſelbſtändig, wie die Worte, und beide beſtimmen ſich nur gegenſeitig.

Die Muſik kann ferner noch einen bedeutenden Fortſchritt in ein Gedicht (immer doch mit Beibehaltung des ſtrophiſchen Geſetzes) bringen, indem ſie zwar die zuerſt für die Strophe eingeführte muſikaliſche Taktform beibehält, aber durch Modulation und Begleitung variirt, wie z. B. das Berglied von Schiller in der Zelterſchen Compoſition; da nämlich in dem Gedichte ſelbſt, als in einem Gemälde, nicht ein ſo bedeutender Fortſchritt und Entwickelung iſt, ſo hatte die Muſik das Recht, eine ſolche durch Veränderung der Tonart und Begleitung einzuführen.

Ein ſtrophiſches Gedicht, ohne Achtung der Strophe in der Muſik, durchzucomponiren, kann auf keine Weiſe gutgeheißen werden, weil eben dadurch die Eigenthümlichkeit des Gedichtes zerſtört wird. Hoffentlich ſind wir ganz über die Periode hinweg, wo dergleichen (immerhin einmal geiſtreiche) Ausgeburten der Kunſt ihr Glück machen konnten. Wohl aber wird die Durchcompoſition in zwei Fällen eintreten: nämlich, iſt das Gedicht überhaupt (wie z. B. der Handſchuh von Schiller) in einem ganz freien Metrum geſchrieben, dann kann es zwar durchcomponirt werden, aber die Muſik muß (wie in der Zelterſchen Compoſition) die ſtrophiſche Eintheilung erſetzen. Eben ſo kann die Durchcompoſition erlaubt ſein, wenn in einem langen Gedichte die Strophen zu kurz ſind, wenn ſich z. B. immer nur zwei metriſche Reihen wiederholen, alsdann kann die Muſik verändern, muß aber durch die Melodie eine neue größere Eintheilung, welche jedoch die kleinere nicht aufhebt, hineinbringen.

Nach dieſen ganz allgemeinen Grundzügen, kommen wir zu den Melodien der Minnelieder zurück. Ueber das Aeußere derſelben einige Worte.

Sie ſind in zwei verſchiedenen Notenſchriften geſchrieben. Nitharts Lieder in derjenigen, in welcher die Alten den Choralgeſang ſchrieben (wie in alten Agenden zu ſehen). Von dieſen Noten, welche vorzüglich zwei verſchiedene Formen ■, ▮, haben, wird in den älteren Anleitungen behauptet, ſie hätten keine verſchiedene Taktbedeutung oder Zeitbeſtimmung; ſo heißt es z. B. in dem Buche von **Agricola (Duo libri musices continentes compendium artis et illustria exempla scripti a Martino Agricola, Witebergae 1561)** gleich im Anfange **de divisione Musicae: Musica activa est triplex, videlicet Plana, Figurata et Instrumentalis. Plana sive Choralis est quae planum vel choralem cantum tradit. Cujus singulae notulae perpetuo aequalem retinent quantitatem, in hunc modum:**

Paradigma.

Sunt { ■ ▮ } **quantitate aequales.**

Und dies hat ſeine Richtigkeit, was ihren Gebrauch für den Kirchengeſang betrifft[1]). Bei vielen von Nitharts Liedern aber überzeugt man ſich ſchwer, daß nicht eine beſtimmte verſchiedene Zeitlänge den beiden vorkommenden Zeichen zu geben ſei. Denn wenn man den beiden angeführten Zeichen, nämlich der Note ▮ den Werth 1, und ■ den Werth ½ beilegt, ſo laſſen ſich viele der Lieder (freilich nicht ohne einige Willkürlichkeiten) in einen gedrittelten Takt bringen; und es wird dann (z. B. in den Liedern Nr. 1, 4, 6, 8) auch die lange Sylbe immer auf das Zeichen ▮ zu bringen ſein, nicht aber z. B. bei Nr. 12 und 15, in welchen man umgekehrt das Zeichen ■ für die lange Sylbe findet; ebenſo Nr. 28, welches in Noten geſchrieben iſt, die faſt ſchon die neuere Viertel-Note nachahmen, und in welchem ungezweifelt die geſchwänzte Note für die kurze Sylbe gehört. Das Lied 104: Daz guldein hün ward von dem Herausgeber noch in den Bruchſtücken einer andern Hdſ. aufgefunden; die Notenzeichen in dieſer kommen dem Aeußern nach nicht ganz überein (ſie ſind noch körperloſer); der Gang der Melodie ſtimmt im Ganzen, jedoch nicht ohne ſehr beträchtliche Abweichungen (z. B. hat ſie gleich eine andere Anfangsnote). Außerdem, daß die Frankfurter Pergamentblätter augenſcheinlich, vielleicht zwei Jahrhunderte älter ſind, als die Hagenſche Papierhandſchrift des 15ten Jahrhunderts (man vergleiche die Schriftproben), ſpricht auch Folgendes für den Vorzug der erſten: 1) ſie hat in dem Liede auf jedem Syſtem den Schlüſſel (f und c) angegeben, welcher in der Hagenſchen Hdſ. ganz fehlt. 2) die Wiederholung des Stollen iſt ausgeſchrieben: dieſe fehlt faſt ohne Ausnahme bei allen Liedern der Hagenſchen Hdſ. und iſt kaum einmal angedeutet.

---

[1]) Agricola ſelbſt gibt auf derſelben Seite des Buches unmittelbar ein Beiſpiel in dieſen Noten, in welchen, wenn auch beide Zeichen daſſelbe bedeuten, ſie doch eine beſtimmte Zeitlänge haben müſſen; nämlich, er gibt eine **Fuga in subdiapente post 2 Tactus**, die denn doch nicht ohne genau gehaltene Zeitlänge ausgeführt werden kann. In den Lectionen der Kirche hingegen werden dieſe Noten wohl wie die eines Recitativs ohne Taktbeſtimmung gebraucht.

Der fehlende Schlüſſel zumal verräth die Nachläſſigkeit des ſpäteren Abſchreibers; und wollte man ſagen, daß er fehle, weil überall derſelbe zu ergänzen ſei, ſo könnte dies bei den meiſten Stücken nur der Tenorſchlüſſel ſein: welches wieder doch nicht auf Nr. 101 paßte; denn ſollte auch dort der Tenorſchlüſſel gelten, ſo käme gleich in der erſten Zeile auf eine für alle Compoſition unerhörte Art h vor; alſo müßte dann häufig ein b vergeſſen ſein. Es wird ſchwer ſein, hier auf einen ſichern Grund zu kommen.

Die Notenzeichen in der Jenaer Hdſ. ſind von der in Nitharts Liedern gänzlich unterſchieden, außer in Ligaturen findet man (auf kurze und lange Sylben) nur das Zeichen ▪. Ein Lied Alexanders, O we daz nach liebe gat [1]) (welches auch in der Berl. muſik. Zeit. 1827, St. 17. 18 in einer Beilage (von Fr. Kugler in neuere Notenſchrift übertragen iſt), findet ſich in einer Wiener Hdſ. mit Noten, welche denen in beiden vorhin angeführten Hdſſ. von Nitharts Liedern ziemlich gleich ſind, nur daß die Zeichen (außer den Ligaturen) meiſt gleich, nämlich ſo: ▪ ſind, und ſelten geſchwänzt. Faſt ſollte man hieraus vermuthen, daß beide Hdſſ., die Jenaer und Hagenſche, nur verſchiedene Abſchriften (in verſchiedenen Zeiten) derſelben älteren Notirungsart wären.

Uebrigens ſtimmen die beiden, wohl ziemlich gleichzeitigen Pergament-Hdſſ. des Liedes von Alexander weit genauer überein, als jene beiden des Nithartiſchen Liedes; denn der Gang der Melodie iſt im Ganzen durchaus derſelbe; und ſie unterſcheiden ſich beſonders nur darin, daß die erſte und zweite Zeile in der Wiener Hdſ. in Text und Noten einen Auftakt hat, welcher in der Jenaer fehlt [2]). Durch dieſen Auftakt wird der Anfang der Melodie mit der Note a gemacht, welches mit der Schlußnote übereinſtimmt: indeß iſt die Gleichheit des Anfangs- und Schlußtons durchaus kein feſt beobachtetes Geſetz in dieſen Liedern, und überhaupt nicht immer in jenen alten Compoſitionen. Auch findet man in anderen Liedern nicht immer Genauigkeit in Beobachtung des Auftaktes, in der Muſik, wie im Versmaaße.

Was nun das allgemeine der Notirungsart der Jenaer Hdſ. betrifft, ſo werden alſo kurze und lange Sylben mit demſelben Zeichen notirt (▪), welches in viele Lieder eine ſehr große Einförmigkeit des Takts (faſt Taktloſigkeit) bringen würde; wir behalten uns aber hierüber im Folgenden einige erklärende Vermuthungen vor.

Die Ligaturen anbetreffend, ſo findet man ſie in älteren Anweiſungen z. B. in Agricola's oben angeführtem Buche, auch in Walthers diplomatiſchem Lexikon, zum größern Theil aufgelöſt, immer freilich ſchon in Bezug auf Figural-Muſik und eine ganz beſtimmte Zeitdauer der Note. Es werden auch hier einige Zeichen zweifelhaft bleiben, beſonders in dem Zuſammenhange wie ſie in unſeren

---

1) Bd. II. S. 365.

2) Man vergleiche die Schriftproben.

Liedern vorkommen. Am häufigſten kommen ſie am Schluſſe der Reimzeilen vor, da ſie denn ungezweifelt mehr das Anſehen einer Kadenz oder Verzierung, als einer taktmäßig ausgeführten Coloratur haben; doch ſind auch nicht wenig Lieder, wo man ſie ſehr wohl (wenn ſie in der Mitte einer Zeile vorkommen) als im Takte gehend betrachten kann, z. B. in dem Liede Ob aller mynne mynnenkraft von Meyſter Rumelant[1].

Nimmt man nun an, daß in dieſen Liedern gleiche Zeichen auch gleichzeitig ſind, ſo wird es ſchwer ſein, viele Melodien auf unſern heutigen Takt zu bringen (eine Bemerkung, die in Kretzſchmars gehaltreichem Aufſatze, in der Berliner muſikal. Zeitung 1827, St. 17. 18, aufgeſtellt iſt): und gelänge es auch wirklich, ſo wird nun das Stück doch nicht als muſikaliſches Ganzes erſcheinen; man wird nicht, wie in unſeren Tonſtücken, bemerken, daß eine gewiſſe Anzahl Takte eine größere rhythmiſche, oft wiederkehrende Periode bilden, auch nicht, daß die Accente durch den Anfang der Takte gehörig ausgedrückt wären. Aber vieles leitet dahin, ein ſolches Taktiren unſtatthaft zu machen. Hieher gehören: die eben erwähnten, ſo häufig vorkommenden Verzierungen der Schlußnoten einer Reimzeile, die durchaus mehr etwas Kadenzen-ähnliches haben, als das Anſehen einer im Takt ausgeführten Coloratur; ferner, der Mangel aller Pauſen, weil es nämlich ſich von ſelbſt verſtand, daß nach jeder Reimzeile ein Ruhepunkt eintrat, den auch ein Vorleſender von ſelbſt macht; endlich, auch die ganze Art der Melodien, welche nicht ſelten (wie in den Lectionen der katholiſchen Kirche) lange auf demſelben Tone verweilt, und nur zum Schluß in einen andern Ton kadenzirt.

Man wird, wenn man die Melodien einer wiederholten Prüfung unterwirft, wohl zuletzt darauf hinkommen, daß eine ſolche Takteintheilung nicht immer anwendbar ſei, und man wird glauben müſſen, daß ein Theil der Compoſitionen in jener zuerſt angegebenen Art componirt wäre, da alſo die Muſik unmittelbar das Metrum wiedergäbe. Wir haben oben erwähnt, daß Compoſitionen dieſer Art in einer Sprache, die bloße Sylbenzählung hat, zum wenigſten gar nicht durch die Sprache bedingt erſcheinen; das Deutſche nun hält das Mittel zwiſchen den antiken und den übrigen anderen Sprachen, und näherte ſich zu jener Zeit, noch mehr als heut zu Tage, in ſeiner Sylbenmeſſung den alten Sprachen: da es beſtimmt lange Vokale, und die in der mechaniſchen Zuſammenſetzung des Worts begründeten antiken Regeln der Länge und Kürze anerkannte. Demnach wäre eine ſolche Compoſition denkbar. Nur muß man nicht erwarten, einen ſolchen Strom des Rhythmus zu hören, wie in antiken Gedichten; denn eine wie beſtimmte oder unbeſtimmte Zeitmeſſung wir auch haben mögen, ſo hat und hatte der Accent auf jeden Fall bei uns unbeſtrittene Rechte, und es wirkt bei uns ſo viel Geiſtiges, daß wir unſre Längen und Kürzen nie unmittelbar werden vertauſchen können mit den rein durch die Zeit beſtimmten muſikaliſchen Längen und Kürzen. Es tritt hierzu noch ein anderes. Die Mannigfaltigkeit der Versmaaße in dieſen alten Liedern iſt groß, aber eigentlich doch keine große Verſchiedenheit des Rhythmus, da ſelten andere Füße als Trochäen und Jamben (mitunter Daktylen) gebraucht werden, und die Verſchiedenheit meiſt nur beſteht in der verſchiedenen Anzahl dieſer Füße und der Verkettung durch den Reim.

Das genaue Anſchließen aber der Compoſition an das Metrum zeigt ſich erſtlich im Allgemeinen auf folgende Weiſe. Es iſt in allen Liedern die metriſche große Eintheilung in zwei gleiche Stollen und Abgeſang auch in der Muſik wiedergegeben. Denn es wiederholt ſich die erſte Melodie allemal genau im zweiten Stollen. (Ganz in der Form, wie wir ſie, nur nicht mit ſolcher Genauigkeit, noch in vielen Liedern beobachten). Dieß muß ſo ſehr Geſetz geweſen ſein, daß (wie wir oben erwähnten) die Wiederholung in Nitharts Liedern weder ausgeſchrieben, noch einmal angedeutet iſt. Wenn die letzten Reihen des Abgeſangs, wie zuweilen, dem Anfange des Stollen gleichen, ſo findet man auch die Melodie (nur mit nöthigen Abänderungen) wiederholt. Auf dieſe Weiſe ſchließt ſich alſo die Melodie der größern metriſchen Eintheilung vollkommen an. Daher kömmt es auch, daß das Wort „Weiſe“ nicht bloß in ſeiner jetzigen Bedeutung die Melodie, ſondern auch zugleich das Versmaaß, die Strophenart, bezeichnet, weil eben das Metrum, als ein weſentlicher Beſtandtheil der Melodie gedacht wurde. Auf gleiche Art iſt das Wort „Ton“ gebraucht; nicht, wie man erwarten ſollte, für die Melodie allein, ſondern zugleich für das Versmaaß. Sehr deutlich erſieht man dies aus zwei Nürnberger Meiſtergeſangbüchern des 17ten Jahrhunderts, welche ſich handſchriftlich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin befinden, und in welchen der Herausgeber mehrere Lieder mit Melodien aufgefunden hat, welche nach Versmaaßen der Minnelieder gemacht ſind, und dies auch gleich in der Aufſchrift zeigen, z. B. „im grünen Ton Frauenlobs“ u. ſ. w. Die Vergleichung dieſer, wie der ſämmtlichen gemeinſamen Melodien in den Nürnberger Geſangbüchern und in der Jenaer Handſchrift, zeigt aber nicht die geringſte Aehnlichkeit, weder in Tonart noch Melodiegang; ſo daß hier das Wort Ton ſich in Wahrheit lediglich auf das Metrum bezieht.

---

[1] Nr. XX, Str. 61.

Uebrigens finden wir in dieſen Nürnberger Meiſtergeſangbüchern noch dieſelbe regelmäßige, dem Versmaaß entſprechende Eintheilung der Melodie, die wir vorhin erwähnten. Jede Reimzeile ſchließt mit einer Fermate, der auch nicht ſelten, wie in jenen alten Liedern, eine Kadenz vorhergeht; die Fermate ſcheint aber (wie wir es auch für die alten Lieder vermuthen) mehr eine Pauſe nach der Reimzeile, als ein Aushalten des Tones anzudeuten. Wir ſchließen es auch daraus, daß, wiewohl nirgend Pauſen bemerkt ſind, doch zuweilen die Worte: „pauſir nit“ ſich finden, ſo daß man die Pauſen als etwas anſah, daß jeder Sänger nothwendig ſelbſt ergänzte, und daher auch nie bezeichnete, wenn ſie fehlten. Sonſt ſind die Melodien jener Meiſtergeſangbücher in Noten geſchrieben, die den unſeren faſt völlig gleichkommen, und haben auch überhaupt wohl mit jenen älteren Melodien nichts gemein, als eben das genaue Anſchließen an das Metrum.

Gehen wir nun, nach dieſer Betrachtung der Strophe im Ganzen, auf die einzelen Theile. Die Mehrzahl der Sylben iſt, wie wir ſchon vorher bemerkten, durch ganz gleiche Notenzeichen ausgedrückt: ſoll nun, wie wir es glauben, ein recht beſtimmtes Anſchließen der Melodie ſtatt finden, ſo muß man annehmen (zum wenigſten ſcheint es uns denkbar, und man darf hier nur an den Gebrauch unſrer heutigen Noten im Recitativ denken), daß ein ähnlicher Unterſchied, wie wir beim Sprechen der langen und kurzen Sylben, nämlich in metriſchen Stücken, machen, im Geſang ausgeführt ſei; dann würden alſo die Notenzeichen in dieſen Liedern nicht ganz den Sinn haben, wie bei uns, ſondern dem Sänger würde überlaſſen ſein, die ihm bekannte Länge und Kürze der Sylben zu bezeichnen, mag nun ein ſolcher Unterſchied beſtehen und ausgedrückt worden ſein durch Accentuation, Hebung und Senkung, oder durch wirklich verlängerte und verkürzte Dauer. Noch ein Umſtand kann hier dienen, den Zuſammenhang des Tons und der Sylbenlänge bemerkbar zu machen. Es kommen nicht ſelten auf einen Schlußton einer Reimzeile zwei Sylben, aber nur dann, wenn der vorletzte Vokal kurz iſt, alſo für den Schluß ⏑ ⏑; bei dem Schluß – ⏑ aber ſind allemal zwei Noten; nämlich, weil auch proſodiſch jene beiden Kürzen, nicht aber die Kürze mit der Länge in eine lange Sylbe zuſammengezogen werden.

Als Beiſpiel für einen Theil der bisher gemachten Bemerkungen, haben wir das Lied Toyberr riſen von **Wizlav**[1]) in neuerer Notenſchrift beigefügt. Was wir hinzugeſetzt haben, ſind: 1) einige wenige Accorde zur Begleitung; 2) die Pauſen; 3) die Noten ſind zwar ungeändert geblieben (bis auf 2 halbe Noten, für welche man auch eine Viertelnote ſetzen kann, und dann hinter der folgenden, welche die Reimzeile ſchließt, eine Viertelpauſe), doch iſt einigemal ein **b** hinzugeſetzt, wo es in der Urſchrift nicht ſteht; es läßt ſich aber in anderen Liedern zeigen, daß dieſes Zeichen nicht ſelten vergeſſen iſt. Dann iſt auch in der Urſchrift eine Note bei der Wiederholung des Stollen anders, was man leicht aus der Vergleichung erſehen wird.

Man wird zuvörderſt die Bemerkung über die dem Metrum entſprechende (und nur in Kleinigkeiten, wie die oben gedachten, abweichende) Eintheilung der Melodie beſtätigt finden; zu dem Ende haben wir, nach der Schreibweiſe der Nürnberger Meiſtergeſangbücher, die beiden Stollen unter einander geſetzt; der Abgeſang ſchließt ſich auf die obenerwähnte Art mit ſeinen Schlußreihen wieder dem Anfange an, was auch eine gute muſikaliſche Bindung gibt.

Was nun aber den Takt betrifft, ſo haben wir, um der neuern Notirungsart zu genügen, Taktvorzeichnung und Taktſtriche hinzugefügt; wir mußten aber den Takt zwiſchen $\frac{3}{4}$ und $\frac{2}{4}$ wegen der Daktylen und Trochäen wechſeln laſſen. Gibt man ſich indeſſen die Mühe, durch wiederholte Ausführung ſich in dieſe Art von Muſik hinein zu denken, ſo wird man bemerken, daß in der That im Ganzen eine Bewegung ſei, die doch nicht durchaus mit unſerm heutigen Takt vergleichbar iſt. Wenn man freilich in denjenigen Stellen (und ſo haben es zuweilen diejenigen gemacht, die alte Melodien in neue Notenſchrift übertrugen), welche im $\frac{2}{4}$ Takt gehen, die lange Sylbe auf eine halbe Note nimmt, ſo läßt nun das ganze Stück ſich wie ein modernes im $\frac{3}{4}$ Takt abſingen: aber wir glauben, daß es alsdann völlig ſeinen Charakter verliert.

Bei anderen Melodien wird es noch ſchwerer werden, ſich eine beſtimmte Vorſtellung zu machen, wie ſie ausgeführt worden, denn der $\frac{3}{4}$ Takt, der in unſerem Liede vorherrſcht, gibt ſchon einen beſtimmteren Gang an, als diejenigen, in welchen durchweg eine trochäiſche oder jambiſche Bewegung iſt.

Das bis jetzt Erwähnte iſt ein Hauptgrund, warum dieſe Melodien uns nicht ſo zuſagen, wie neuere. Denn um dieſe Art der Compoſition zu verſtehen, müßten uns jene Versmaaße noch völlig geläufig, und überhaupt unſer Ohr mehr daran gewöhnt ſein, dergleichen Verhältniſſe aufzufaſſen. Denn ſelbſt diejenigen Versmaaße, welche durch Kirchenlieder auf uns gekommen, ſind uns in dieſer Hinſicht nicht ſo geläufig, indem bei der Art, wie wir unſere Kirchenlieder ſingen, das Metrum mehr durch die Harmonie als durch Zeitbeſtimmung angedeutet wird. Demnach werden nur noch die einfachſten Maaße, wie ſie noch in unſeren Volksliedern leben, oder wie ſie neuere Dichter nachgeahmt, für uns wirkliches Leben haben. Es wäre aber wünſchenswerth, jenen Sinn wieder in uns aufzufriſchen, wäre es auch nur, um ſo manches Schöne unſerer Vorfahren in ſeinem ganzem Umfange, und in allen Einzelnheiten verſtehen und genießen zu können.

Es kann gefragt werden, ob wir in neueren Compoſitionen nicht etwas Aehnliches haben. Es iſt uns eigentlich nur ein recht paſſendes Beiſpiel bekannt, nämlich die Zelterſche Compoſition achtzeiliger Stanzen aus Epimenides Erwachen: „In tiefe Sclaverei lag ich gebunden," welche wir nachzuſehen bitten, weil ſie uns ein recht anſchauliches Bild jener Art von Compoſition vorführt, zumal da nun alles übrige, Melodie und Begleitung, nicht, wie bei jenen alten Liedern, uns fremd iſt oder fehlt. Es hat dieſes Lied zwar Takteintheilung, aber jeder Takt wird durch eine Verszeile ausgefüllt, ſo daß eſ-

---

[1] Nr. XXIII, Str. 44.

Glies [1] und ein küniginne
Minten ſich unz an den tot:
Noch minne ich herzelicher
Dich lieben ſelicheit,
Mit ganzer ſterekeit;
Wirde ich iht lones richer
Von diner werdekeit,
Des wirt min fröide breit.
Das dů maget Lavine [2] iht [3] were
Schöner, danne min frowe ſi,
Oder Pallas, dů witen mere,
Des gelöben bin ich fri.
Si kan frömden groſſe ſwere
Und kan ſorgen machen bi (vri?).
So gros iſt, frowe reine,
Din ere und din gewalt;
Din ſelde iſt menicvalt.
Ich bin din ungemeine,
Dar zů bin ich gezalt;
Des wirt min froide balt.
Mir tumber iſt alſo geſchehen:
Ein lieb hat mir min öge erſehen,
Des ich niemer ſit vergeſſen kunde;
Daſt ein reine, ſelig wib:
Nach ir lieben(m) roten(m) munde
Senet ſich al min lib.
O hei, o hei!

---

auch der, von welchem in G. Draudii bibl. libror. Germanicor. classica (Frankf. 1625 4.). p. 625. ein wahrſcheinlich proſaiſcher Roman angeführt ſteht: »Hiſtori vom Ritter Meliado, genannt der Ritter zum Creutz, auß dem Franzöſiſchen verteuſcht, Baſel bey Ludwig König, in 8. 1613.« v. d. H.

[1] Wahrſcheinlich iſt hier, wie im Vten Liede Elles zu leſen von welchem Helden es einen beſonderen Roman gab, Deutſch bearbeit durch Ulrich von Thürheim. Vergl. oben S. 2.4 und Docens Miſcell. II. 1'4. 296. 304. v. d. H.

[2] Bekannt aus Veldeks Aeneis. v. d. H.

[3] wͤrde, das hier noch ſteht, iſt als Schreibfehler unten punktirt.

fenbar hier der muſikaliſche Takt völlig dem Metrum untergeordnet erſcheint, und es ſchwer, ja unmöglich ſein würde, die Ausführung mit dem neuern Taktſtock zu dirigiren. Die Länge und Kürze der Sylben wird zwar durch Hebung und Senkung ausgedrückt, aber ein geſchickter Sänger wird, wie wir oben erwähnten, das in der Natur unſrer Sprache begründete Verhältnis der Länge und Kürze hinein zu bringen wiſſen. Hinter jeder Zeile iſt ein Ruhepunkt, wie bei jenen alten Melodien, der in einem ganz andern Verhältniſſe gegen das Ganze ſteht, als Pauſen bei anderen Liedercompoſitionen, wo ſie gleichſam ein integrirender Theil des Ganzen ſind; denn hier gibt die Pauſe nur den Abſchnitt an, dort macht ſie einen Fortſchritt. In den Zeilen ſelbſt iſt kein weſentlicher Wechſel der Harmonie, wie bei vielen jener alten Lieder; das Ganze nähert ſich dem recitirenden Vortrage, und iſt nur durch das Metrum verbunden. Ganz ähnlich ſtellen wir uns jene alten Melodien ausgeführt vor.

Wenn wir ſolche Compoſitionen zur erſten von uns aufgeſtellten Art der Compoſition rechnen, ſo müſſen wir immer bitten, zu bedenken, daß wir es mit einer Sprache zu thun haben, die keine feſte Sylbenmeſſung hat, ſo daß alſo, wiewohl man ſagen kann: die Muſik folgt genau dem Metrum, darum keineswegs jene ſtrenge Zeitabtheilung nothwendig iſt, die wir bei ähnlicher Art der Compoſition eines antiken Gedichts uns vorſtellen müſſen. Nämlich, um uns noch beſtimmter, als im Anfange, darüber zu erklären, ſetzen wir das Weſen jener erſten Art der Compoſition darin: mit der Muſik ſich möglichſt genau dem durch die Natur der Sprache begründeten Verhältniſſe der langen und kurzen Sylben anzuſchließen; hieraus folgt für eine Sprache, die einer Sylbenmeſſung im ſtrengen Sinne des Wortes fähig iſt, ein eben ſo ſtrenges Anſchließen der Muſik: in einer Sprache hingegen, welche, wie die unſere, einen Mittelweg geht, wird auch die Muſik, wenn ſie die eigenthümliche Bewegung eines Verſes wiedergeben will, nicht ſo ſtreng bloß der Zeit folgen können; daher auch ein ſolches Stück unmöglich genau durch Noten vorgeſtellt werden kann, welchen wir nun einmal (außer im Recitativ) ganz beſtimmte Zeitverhältniſſe beilegen. In einer Sprache aber, die bloße Accente und Sylbenzählung hat, z. B. im Franzöſiſchen, würde dieſe Art der Compoſition, als ein bloßes Recitiren erſcheinen.

Bei ſehr einfachen Versmaaßen, wie wir ſchon oben erwähnten, kann das Metriſche unmittelbar durch unſern muſikaliſchen Takt erſetzt werden, und ſolches iſt bei einigen der alten Melodien der Fall. Dieſe ſind unſerm Ohre alſo weit zugänglicher. Zu ſolchen gehört z. B. das Lied: Die erde iſt entſlozen, welches, was den Takt anlangt, ſich von keinem modernen Liede unterſcheidet. Wir fügen es ebenfalls in neuerer Notenſchrift bei. Wenn nun auch in dieſem Liede die Bewegung uns nicht fremd iſt, ſo bleibt es dennoch der Gang der Melodie; und dieſes iſt bei vielen Liedern ein Grund ihres ſchweren Verſtändniſſes. Denn die wenigſten ſind in denjenigen Tonarten geſchrieben, die wir heut zu Tage mit den Ausdrücken Dur oder Moll bezeichnen. Selbſt diejenigen, welche mit unſerm Dur die meiſte Aehnlichkeit haben, und alſo in der Tonart geſchrieben ſind, die man die Joniſche nennt, unterſcheiden ſich von den unſeren noch gar ſehr dadurch, daß ſie z. B. aus c gehend, und in die Dominante g modulirend, ſich nicht immer des Subſemitoniums fis dabei bedienen, ſondern f beibehalten. Dieß gibt ihnen für ſolche, deren Ohr nicht durch Hören oder Partiturleſen alter Muſik an dieſe Abweichung von heutiger gewöhnt ſind, einen ſo eigenthümlichen Charakter, daß man ſagen kann, ſie ſeien in einer andern muſikaliſchen Sprache geſchrieben, die man erlernen muß, wie eine andere Sprache. Ueberdem ſind ſelbſt die in dieſem Gegenſtand Unterrichteten und Geübten nur gewohnt, dieſe Melodiengänge bei geiſtlicher Muſik zu hören, und nehmen alle ſolche durch die alten Tonarten hervorgebrachten Gänge für den Ausdruck religiöſer Gefühle, ſo daß ſie in Liedern weltlichen Inhalts uns als doppelt fremd erſcheinen.

Wenn man durch häufiges Spielen und Anhören ſolcher Melodien das Ohr an dieſe Gänge gewöhnt hat, ſo findet man manches Schöne, nur mit anderen Mitteln als jetzt ausgeführt; in welcher Hinſicht wir auf das Lied von **Reynolt von der Lippe**: **Myn menſcheit leyder iſt ſo kranc**[1]) aufmerkſam machen, in welchem ein tiefes Gefühl nicht zu verkennen iſt.

In dem dritten beigegebenen Liede: **der kuninc Rodolp**[2]) wird aber auch ſelbſt der Melodiegang nichts oder wenig uns Fremdes enthalten, und nur eine gewiſſe Einförmigkeit werden wir finden, welche aber durch die ganze Anlage des Textes gerechtfertigt wird. Hauptſächlich werden uns nur die Schlüſſe der zweiten, vierten u. ſ. w. Zeilen ſeltſam erſcheinen, in welchen hinter e noch die Note c auf eine für uns unangenehme Weiſe nachſchlägt.

Viele Melodien uns unzugänglich zu machen, tritt noch ein Grund hinzu. Nämlich, viele Texte ſind von ſolcher Art, daß wir ſie jetzo nicht componiren würden. Wir halten nämlich jetzt ein Gedicht um ſo mehr der Compoſition fähig, jemehr es das Gefühl anregt: eine eigentlich didaktiſche Dichtung wird für ganz unmuſikaliſch gehalten. Jene Minneſinger aber, ſcheint es, componirten jedes Gedicht ohne Ausnahme, oder vielmehr, ſie dichteten und ſangen in der einmal ſelbſterfundenen oder überlieferten Strophenart und damit nothwendig verbundenen Melodie Lieder des manigfaltigſten Inhalts; und die Art, wie wir uns den ganzen Vortrag ihrer Lieder denken, ließ dieſes auch eher zu. Man wird ſich von dem Geſagten bald überzeugen, wenn man nur flüchtig die Texte durchläſe; ſo würde man z. B. das Lied: **Eyn kupfer ſo vürguldet waz** :c.[3]) in unſeren Tagen ſchwerlich der Compoſition fähig oder bedürftig halten.

Noch finden ſich in der Jenaer Sammlung ein Paar längere Gedichte von **Alexander** und **Herman Damen**, welche zu denen gehören, die Leich genannt wurden. Es iſt in ihnen keine eigentliche ſtrophiſche Form in der obigen dreitheiligen Art, ſondern ſie beſtehen aus mancherlei kürzeren und längeren, meiſt zweitheiligen, den beiden Stollen ähnlichen Reimſätzen. Ein ſolches Gedicht verlangt eine Durchcompoſition, und ſo finden wir auch dieſe Lieder durchcomponirt. Doch iſt dabei, die von uns oben angegebene Weiſe beobachtet, daß durch die Muſik nun eine gewiſſe größere Abtheilung in das Ganze gebracht iſt. In dem Gedichte von **XXVIII Herman Damen**: **Ir kriſtenen alle ſchriet** wechſeln zwei Melodien für die entſprechenden zwei ſich reimenden Reihen, gewöhnlich im halben Dominanten-Schluß (c) und in der Tonica (f), eine Weile mit kleinen Veränderungen in der Schlußkadenz ab. Alsdann tritt, da nun die Reimſätze anders werden, auch eine Melodie mit veränderter Modulation ein; bei den Worten **des ſollen wir ſe immer eren**, wo immer drei Reihen ſich reimen, modulirt die Melodie völlig nach c; man wird leicht ſelbſt verfolgen, wie allmählich eine Modulation ſogar nach g und d erfolgt, und endlich bei den Worten **Ob wir halten ſyn gebot** (der Hdſ. S. 225) die erſten Melodien wieder eintreten, ſo daß das Ganze ſich recht wohl abrundet und zuletzt mit einem etwas verzierten Schluß in f endigt. Taktiren läßt ſich das Ganze ſehr leicht, das Metrum iſt auch ſehr einfach, ſchwerlich aber wird das Ganze ohne bedeutende Ruhepunkte ſich ausführen laſſen. Wenn ſich irgend ein geſchichtlicher Grund anführen ließe, der uns aber nicht bekannt iſt, ſo würden wir ver-

---

1) Nr. XVIII, Str. 1.

2) Nr. XIV, Str. 14.

3) Nr. IV, Str. 3.

muthen, daß ein Geſang der Art von zwei Sängern, (wie von zwei Chören), abwechſelnd ausgeführt ſei, weil es in der That auch die phyſiſche Kraft eines Menſchen überſteigen würde, ſelbſt mit den nothwendig ergänzten Pauſen, es auszuführen, und auch in den Melodien, die zu zwei Reihen gehören, etwas liegt, was dieſe Anſicht vertheidigen könnte.

Man mag übrigens ein Urtheil, welches man will, über dieſe Melodie fällen, ſo wird man der ganzen Anlage eines durch ſo einfache Mittel durchgeführten langen Stücks ſeinen Beifall nicht verſagen können.

Ganz in ähnlicher Art iſt der Leich von Alexander1), nur mit etwas mehr Wechſel, ausgeführt. Wollten wir, der muſikaliſchen Anlage nach, dieſe Gedichte mit etwas noch jetzt unter uns Lebenden vergleichen, ſo wäre es die Compoſition des „Herr Gott, dich loben wir.“

Der Schluß führt uns noch zu folgender allgemeinen Bemerkung.

In das Leben treten können und werden dieſe alten Melodien nicht, aber gleichwohl ſind ſie der Beachtung derer, die ihre Kunſt gründlich betreiben, nicht unwerth. Die Muſik hat durch die drei vergangenen Jahrhunderte bewundrungswürdige Fortſchritte gemacht, und iſt auch gegenwärtig, zum wenigſten in Ueberwindung mechaniſcher Schwierigkeiten, in der Virtuoſität, im Fortſchreiten: aber nur einzele Componiſten haben in neuerer Zeit verſucht, auch den künſtlicheren Formen der Dichtkunſt mit der Muſik zu folgen; der Mehrzahl ſind die einfachſten und formloſeſten Werke der Dichter die willkommenſten geweſen. Wenn nun auch jene alten Sänger nicht ein Vorbild ſein können, bei ſo großer Verſchiedenheit der Kunſtmittel, ſo ſollen ſie uns doch aufmerkſam machen, daß hier noch ein großes Feld unangebaut liege, und daß ein Geſangcomponiſt, wenn er auch nicht Dichter iſt, zum wenigſten des wiſſenſchaftlichen Theils der Dichtkunſt mächtig ſein ſolle, wenn nämlich Wort und Ton wirklich zu einem Ganzen werden ſollen, ſo daß er nicht etwa das Wort nur gebrauche, um für eine räthſelhafte Compoſition Auflöſung und Verſtändnis zu geben.

---

1) Nr. V, Str. 42.

Gemeinſame alte Zeugniſſe von den Altdeutſchen Liederdichtern *).

I.

124. Gottfrieds Triſtan.

wande bî mînen tagen und ê
Hât man ſô rehte wol geſeit
von werltlicher zierheit,
Von richeme geræte,
obe ich der ſinne hæte
Zwelve, der ich einen hân,
mit den ich umbe ſolte gân,
Und wære daz gevuege,
daz ich zwelf zungen truege
In mîn eines munde,
der iegelichiu kunde
Sprechen, als ich ſprechen kan,
ich enweſte, wie gevâhen an,
Daz ich von richeite
ſô guotes iht geſeite,
Mane hete baz dâ von geſeit.
jâ, ritterlichiu zierheit
Diu iſt ſô manige wîs beſchriben,
unde iſt mit rede alſô zertriben,
Daz ich niht kan gereden dar abe,
dâ von dehein herze vröude habe.
I. Hartman der Ouwære (60),
ahî, wie der diu mære,
Beide ûzen unde innen,
mit worten und mit ſinnen
Durch verwet und durch zieret!
wie er mit rede figieret
Der âventiure meine!
wie lûter und wie reine
Sîn[iu] kriſtallîniu wörtelîn,
beidiu, ſint und [immer] muezen ſîn!
Si koment den man mit ſiten an,
ſi tuont ſich nâhe zuo dem man,
Und liebent rehtem muote.
ſwer guote rede ze guote
Unde ouch ze rehte kan verſtân,
der muoz dem Ouwære lân
Sîn ſchâpel und ſîn lôrzwî.
ſwer nû des haſen geſelle ſî,
Unde ûf der worte heide
hôhe ſprünge und wîte weide
Mit bickelworten welle ſîn,
unde ûf daz lôrſchâpellîn
Wân, âne volge, welle hân,
der lâz' uns bî dem wâne ſtân,
Wir wellen an der küre ouch weſen,
wir, die die bluomen helfen leſen,
Mit den daz ſelbe loberîs
undervlohten iſt in bluomen wîs,
Wir wellen wizzen, wes er ger.
wan ſwer es ger, der ſpringe her,
Und ſtecke ſîne bluomen dar:
ſô nemen wir an den bluomen war,
Op ſi ſô wol dar an gezemen,
daz wir'z dem Ouwære nemen,
Und geben im daz lôrzwî.
ſît aber noch nie man komen ſî,
Der ez billîcher ſule hân,
ſô helf' iu Got, ſo lâze wir'z ſtân;
Wir ſuln ez nieman lâzen tragen,
ſîn[iu] wort enſin vil wol getwagen,
Sîn rede enſi ebene unde ſleht,
obe ieman ſchône und ûf reht
Mit ebenen ſinnen dar getrabe,
daz er darüber iht beſnabe.
Vindære wilder mære,
der mære wildenære,

---

*) Die den Namen in Klammern beigefügten Zahlen bezeichnen: ohne Beiſatz, die Dichterzahl der Maneſſiſchen Sammlung; mit J. die Dichterzahl der Jenaer Sammlung; mit S. die Seitenzahl dieſes vierten Theils; mit Gr. meinen litt. Grundr. zur Geſch. der Altd. Dichtkunſt, von der älteſten Zeit bis ins 16te Jahrh. (Berlin 1812.

Die mit den ketenen liegent
und ſtumpfe ſinne triegent,
Die golt von ſwachen ſachen
den kinden kunnen machen,
Unde uz der bühſen giezen
ſtoubine mergriezen,
Die berent uns mit dem ſtokke ſchate,
niht mit dem gruenen linden blate,
Mit zwigen, noch mit eſten;
ir ſchate der tuot den geſten
Vil ſelten in den ougen wol:
op man der wârheit jehen ſol,
Dâne gât niht guotes muotes van,
dâne lît niht herzeluſtes an;
Ir rede iſt niht alſô gebar,
daz edel herze iht lache dar.
Die ſelben wildenære,
ſi muezen tiutære
Mit ir mære lâzen gân;
wir mügen ir dânâch niht verſtân,
Als man ſie hœret unde ſiht:
ſô enhân wir ouch der muoze niht,
Daz wir die glôſe ſuochen
in den ſwarzen buochen.
Noch iſt der verwære mêr:
2. von Steinahe Blikkêr (58);
Diu ſiniu wort ſint luſſam,
ſi worhten vrouwen an der ram
Von golde und ouch von ſiden,
man möhte ſe underſniden
Mit kriechiſchen borten;
er hât den wunſch von worten;
Sinen ſin, den reinen,
ich wæne, daz in Feinen
Ze wunder haben geſpunnen,
und haben in in ir brunnen
Geliutert und gereinet;
er iſt binamen gefeinet;
Sin zunge, diu die harpfe treit,
ſi hât zwô volle ſælekeit,
Daz ſint diu wort, daz iſt der ſin:
diu zwei diu harpfent under in
Ir mære in vremdem priſe.
der ſelbe wortwiſe,
Nemt war, wie der hier under
an dem umbehange wunder
Mit ſpæher rede entwirfet,
wie er diu mezzer wirfet
Mit behendeklichen rimen:
wie kan er rime limen,
Als op ſi dâ gewahſen ſin!
ez iſt noch der geloube min,
Daz er buoch und buochſtabe
vür vedern an gebunden habe;
Wan, welſet ir ſin nemen war,
ſin[iu] wort diu ſweiment, als der ar.
Wen mag ich nû mêr ûz geleſen?
ir iſt, und iſt genuoc geweſen
Vil ſinnig und vil rederich:
3. von Veldeken Heinrich (16)
Der ſprach ûz vollen ſinnen;
wie wol ſang er von minnen!
Wie ſchône er ſinen ſin beſneit!
ich wæn', er ſine wisheit
Uz Pêgâſes urſpringe nam,
von dem diu wisheit elliu kwam.
Ichne han ſin ſelbe nicht geſehen,
nû hœre ich aber die beſten jehen,
Die dô bi ſinen jâren
und ſit her meiſter wâren,
Die ſelben gebent im einen pris,
er impfete daz êrſte ris
In Tiuſcher zungen,
dâ von ſit eſte erſprungen,
Von den die bluomen kwâmen,
dâ ſi die ſpæhe ûz nâmen,
Der meiſterlichen vünde;
und iſt diu ſelbe künde
Sô witene gebreitet,
ſô manigewis geleitet,
Daz alle die nû ſprechent,
daz die den wunſch dâ brechent
Von bluomen und von riſen,
an worten und an wiſen.
Der nahtegalen der iſt vil,
von den ich nû niht ſprechen wil;
Sin' hœrent niht ze dirre ſchar;
durch daz ſprich' ich niht anders dar.
Wan, daz ich iemer ſprechen ſol:
ſi künnen alle ir ambet wol,
Und ſingent wol ze priſe
ir ſueze ſumerwiſe,
Ir ſtimme iſt lûter unde guot,
ſi gebent der werlte hôhen muot,
Unt tuont reht in dem herzen wol.
diu werlt diu wære unruoches vol
Und lebete rehte als ân' ir dank,
wan, der vil liebe vogelſank,
Der ermant vil dikke den man,
der ie ze liebe muot gewan,
Beide, liebes unde guotes,
und manigerhande muotes,

Der edelen herzen ſanfte tuot.
ez wekket vriuntlichen muot,
Die von kumet inneklich gedank,
ſô der vil ſueze vogelſank
Der werlte ir liep beginnet zalen:
nu ſprechet umb die nahtegalen.
Die ſint ir dinges ſô bereit,
und künnen alle ir ſenede leit
Sô wol beſingen und beſagen,
weihiu ſol ir baniere tragen?

4. Sit diu von Hagenouwe (S. 487),
ir aller leite vrouwe,
Der werlte alſus geſwigen iſt,
diu aller dœne houbet liſt
Verſigelt in ir zungen truok,
von der gedenke ich vil und genuok,
Ich meine aber von ir dœnen,
den ſuezen unt den ſchœnen,
Wâ ſi der ſô vil næme,
wanne ir daz wunder kæme
Sô maniger wandelunge;
ich wæne, Orfeus zunge,
Diu alle dœne kunde,
diu dœnete ûz ir munde.
Sît daz man der nû niht enhât,
ſo gebt uns etelichen rât,
Ein ſælik man der ſpreche dar,
wer leitet nû die lieben ſchar,
Wer wiſet diz geſinde?
ich wæne, ich ſi wol vinde,
Diu die baniere vueren ſol:
ir meiſterinne kan ez wol,

5. Diu von der Vogelweide (45);
hei, wie diu über heide
Mit hoher ſtimme ſchellet!
waz wunders ſi geſtellet,
Wie ſpæhe ſi organieret,
wie ſi ir ſank wandelieret!
Ich meine aber in dem dône
dâ her von Citerône,
Dâ diu götinne Minne
gebiutet ûf und inne;
Diu iſt da ze hove kamerærin:
diu ſol ir leitærinne ſîn,
Diu wiſet ſi ze wunſche wol,
diu weiz wol, wâ ſi ſuochen ſol
Der minnen mêlodie
ſi und ir cumpanîe
Die muezen ſô geſingen,
daz ſi ze vröuden bringen
Ir trûren und ir ſenedez klagen:
unt daz geſchehe bi minen tagen!

II.

123. Rudolfs Alexandreis, Anfang des zweiten Buchs.

Münch. Pap. Hdſ. Bl. 28 (S. 546).

Alle(r) miner meiſter kúr
Wil ich diſe mer legen fúr
Vnd wil ſie flehen vnd bitten
Das ſie noch meiſterlichen ſitten
Ir hohe kunſt mir zögen
Vnd demúticlich neigen
Ir oren ir kunſtrich hertze her
Vnd merckent wes min hertze ger
Ich wil den werden guten
Fleheclichen múten
Das ſie früntliche war
Nement obe ich hie miſſebar
Das villichte mûs ergan
Wan ich mich an genom̃en han
Mit tumbes hertzen ſtúre
So richer obentúre
Wer gezwiuelt der ſin
Des ich erloſſen eines bin
Sie gebe mir arbeit zů vil
Do von ich lere ſůchen wil -
Wann ich mich nicht gelichen
Mag den künſterichen
Ich ger aber der lere
Min kunſt hat meiſter mere
Denne ir ie würde har an mich
An kunſt verſtant alle ſich
Sinnen ſingen dichten
Mit rime ſinne ſlichten
Des iſt nů vil es wart nie me
Vor vns in allen ziten. c.
Nů ſtat die kunſt alleine
Wie ſie ſy gemeine
Alleine als ich ůch ſagen wil
Künſtenricher lúte iſt vil
Die doch nit kůment an die ſpor
Das uns iſt getretten vor
An meiſterliche(r) ſprüche crafft
Vnd an hoher meiſterſchafft
Vns iſt die kunſt alleine
Wie ſie ſie gemeine

Ir hort iſt gar ver[r]einet
Vnſ allen doch gemeinet
Kunſt iſt vnſ allen wol erkant
Doch ſint ir wege vil vngebant
Deſ vnſ gemeine volge gicht
Wan nieman nû ſo gûteſ nicht
Geſprechen kan ſo man do ſprach
Do man vnſ kunſt vor beſtzen ſach
Vff dem kônſtenrichen ſtam
Von dem gedichte vrhab nam
1. Von **Veldich** (16) der wiſe man
Der rechte ryme aller erſte began
Der kunſteriche **Heinrich**
Der ſtam het wol gebreitet ſich
Den vnſ ſine hohe wiſzheit
Zû aneuâge hat geleit
Drú kunſterichen blûmen riſ
Hant ſich dar vſſ manige wiſ
Vil ſpeheich zerleitet
Vnd blûmen (vil) zerſpreitet
2. Daſ eine iſt ſlecht ſúſſe vñ gût
Deſ frucht den hertzen ſamſſte dût
Do iſt nicht wurmeſſigeſ an
Daſ ſtieſ der wiſe **Hartman**
Der kúnſteriche **Owere** (60)
Mit manigen (l. manigem) ſúſſen mere
3. Daſ ander ris iſt dar vff gezogẽ
Starg vnd manige wiſ gebogẽ
Wilde gût doch ſpehe
Mit frómden ſprúchen wehe
Daſ hat gebeltzet vff den ſtam
Von Eſchbach her Wolfram (17)
Mit wilden oventúren
Kunde er die kunſt wol ſturen
Deſ gebent ſine oventure
Den kurtzewile(n) gûte ſture
4. (O)be ich nû priſen wolte
Als ich (von rehte) ſolte [vñ alſ ich wolte]
Daſ dirte vollekumen riſ
So múſte ich ſin an kunſten wiſ
Daſ iſt ſlecht ſpehe vnt wilde (l. und) recht
Sin ſúſſe blut eben vnd ſlecht
Wehe reine vollekumẽn
Daſ riſ iſt eine vnd vſ genâme
Von kunſterichen ſinnen
Wie ſeit (ez) ſuſ von minnen
Wie ſúſſet eſ den hertzen
Der ſúſſe(n) minne ſmertzen
Wie gûtet eſ der gûten gût
Der hochgemûten hochgemût
Daſ ſtieſ der wiſe **Gotfrit**
Von Stroſburg (124) der nie valſchen trit
Mit valſche in ſiner rede getrat
Wie iſt eben ſlecht geſat
Sin ſunt ſin (ſin ſo) rich [ſin ich ſin ich]
Wie iſt ſo gar meiſterlich
Sin **Triſtan** ſwer den ich gelaſ
Der mag wol hóren daſ er was
Ein ſchróter ſúſſer worte[n]
Vnd wiſer ſinne eine porte[n]
Wie kunde er ſo wol dichten
Gedichten krúmbe ſlichten
Briſen beiderhande lip
Beide man vnd werde wip
Wie drûg jme ſo hohe[n] gûſt
In dútſcher zungen rechte kunſt
Gat der kunſt wol gunde
Daſ er ſie ſo wol kunde
Kicher ſinne iſt vil geleit
In vnſer kunſt mit wiſheit
Wir dichten[t] vnd rúmen (l. rimen)
Wir wenen[t] daſ wir limen
Nach[t] wân der rimen
Der hohen ſinne limen
Dar an ſint wir ein teil betrogen
Vnſ hat der won dar an gelogen
Wir gern daſ wir ſteinen
Den edeln vnd den reinen
Gelichen vnſer gunterfeit
Alle vnſere arbeit
Iſt nû an wilde wort getigen
Die vor vnſ warent ie verſwigẽ
Vnd ſelten ie me vernemen (l. vernomen)
An die wellen wir nû kumen
Noch iſt der meiſter mere
An den ich ſûche lere

5. **Von Heimeſfurt her Cûnrat** (Gr. 271)
Der wol von gotte gedichtet hat
Dem darff ruwen nicht ſin werg

6. **Her Wirich von Grafenberg** (S. 169. 195. 374. 504. 665)
Iſt an einem mere
Worden lobebere
An dem hat ſin meiſterſchafft
Erzóget hoher ſinne craffte
Deſ loſſent wiſe lúte iehen
Die recht gedichte kúnnẽt ſpehen
7. **Von Zezinchofen her Virich** (Gr. 151)
Sol ouch an witzen beſſern mich
Der vnſ deſ (l. daz) mere vnd die gebet
Kúnſtenliche gedichtet hat

Wie Lanzolet mit werdikeit
Manigen hohen pris erſtreit
8. Eines fundes hat gedacht
Der wart niemer vollebracht
Von Steinbach her Bliker (58)
Der funt iſt los vnd alſo her
Das alle(r) tichtere ſin
Kan niemer vollebringen in
Der iſt der loſe vmbehang
Wer er funff tuſent elen lang
Man kunde in vollemolen nicht
Bitz des gedichtes icht geſchicht
So mag man molen die geſchicht
Als iegelich ouentüre gicht
Do von mag des nicht geſchehen
Das er icht endes müge iehen
9. Aller ouentüre crone
Treit ouch ir namē ſchone
Sit die alſo meiſterlich
So ſie ir meiſter Heinrich
Von dem Türline hieſz
Der dirre ouentüre vff ſties
Ein zil über alle mere
So diſe rede gewere
So loſſen wir der crone
Den nāmen ſton vil ſchone (S. 206. 343)
10. Tumpheit ſtroffen vnd ſpot
Die welt erkennē mūen got
Des libes vnd der ſe[l]len heil
Weltlicher eren teil
In dirre welte kurtzen tagen
Lerte künſtliche beiagen
Der ſinnerīche Frigedang (Nachleſe II, vii)
Dem one valſchen wang
Alle rede volge iach
Wes er in Tütſcher zungen ſprach
11. Ein zwig der kunſt geſtoſſen hat
Her Vlec der güte Cünrat (Gr. 159)
Das iſt ouch lobebere
Do er beſchiet das mere
Wie Florin vnd Flanſcfler (l. Blanſcheflur)
Was ſüſſe vnd vnder wilent ſur
Ir liepliche geſelleſchafft
Vnd wie der ſtrengen minē krafft
Ciefin twang des ret ſuch ich
Wo min vnkunſt ſumet mich
Sin hebere min frunt alſo lon
An gefüger ſpruche von
Die ſint genūg güt vnd recht (S. 107. 197. 266. 612)
12. Von Kemenate her Albrecht
Der kunſt getet witer ſchowe (S. 9. 649)

13. Her Heinrich von Linowe
Hat ouch vil ſüſſe arbeit
An den Walier geleit
14. Wan er wil de(r) Strickere
So machet er güte mere (Gr. 144. 165. 341. 383)
15. Sant Margreden leben
Hat vil gefüge gegeben
Min frunt her Wetzel dz (l. des) gihe ich
16. Von Turheim her Vlrich
Hat alſo ein beſcheiden man
Gefüge vnd wol gefangen an
Noch ſo wol geendet dz er hat
Ein lop das bi den wiſen ſtat
Des ich gihe vnd gehen ſol (S. 134. 206. 550. 612)
Sü hant geſprochen alle wol
Kunde min künſteloſer ſin
Kumen an ein teil nach in
Das leider nü nich(t) mag ergan
Wan ich nicht hoher künſte han
Do von hant ire ere
Geſlechtet alſo ſere
Sie ſient leben(de) oder tot
Got helffe mir zu lere not
Des (l. daz) ſie min zwig nicht werffēt abe
Das ich vff geſtoſſen habe
Do ich das mere beſchiet
Wie vil nótiger diet
Der güte Gerhart loſte
Von groſſem vntroſte (S. 542)
Vnd wie der güte Joſaphat
Sich durch Barlaames rat
Den gottes gnade kouffte
Do er ſich gotte dóffte (S. 543)
Vnd wie ſich von der heidenſchafft
Bekerte noch der gottes crafft
Der güte ſant Euſtachus (S. 545)
Mag min zwig bliben alſus
So wil ich fürbas ſprechen hie
Do ich hie vor diſe mere lie
Vnd wil vſz ſenden einē man
Ob ich in wol gebrieſen kan
Des pris ſo hohen pris beiaget
Das vor ime niemā vns betaget
Der ſollichen pris beiagete
Der hoher er betagete.

Die Abſchrift dieſer Stelle verdanke ich dem Prof. Maßmann in München.

5. **Konrad von Heimesfurt** oder **Hennesfurt** nennt ſich in einer Perg. Hdſ. des 13ten Jahrh., welche v. Laßberg beſitzt (derſelben, welche

Rudolfs Wilhelm, und die Heldenlieder Ecke und Sigenot enthält) alſo:

Bi diſen dingen nim ich rat.
Ich armer phaffe Cûnrat.
Geborn von himels fûrte.
Richait und hochgebûrte.
Kunſt zuht und houe wiſe.
Swaz ain man ze priſe.
An dirre welte mag geuromen.
Des bin ich wenig wollekomen ꝛc.

6. Iſt S. 169 ſo zu berichtigen: „Wie einer der Dienſtmannen ſeines Bruders Otto I (ſt. 1234) Wirnt von Gravenberg, der Dichter des Wigalois iſt, und darin ihres Vaters, Bertolds IV, Tod beklagt.“ Des lezten Tod ſezt Hormayr (Werke III, 252) 1209, und ebd. (Taf. VIII) 1206.

13. Heinrich von Linowe und der Waller ſind noch nicht weiter bekannt, obſchon Laßberg auch darin den Dichter von Eken Ausfahrt findet, laut des Abdrucks ſeiner Hdſ.: „Eggen-Liet, das iſt: der Wallere, von Heinrich von Linowe, einem ſchwäbiſchen edlen.“ (Konſtanz) 1832. 8.

15. Herr Wetzel iſt ſonſt bisher auch noch unbekannt. Die im Grundr. 278 angeführte Margarethen-Legende (die gegenwärtig mein iſt) ſcheint jünger.

III.

123. Rudolfs Wilhelm.

Die Seite 549 angeführte Stelle lautet weiter:

Ich bin diu Aventiure,
Diu des mit vlêhelichen ſiten
wil die êregernden biten,
Daz ſi mich niht verkêren,
und minen meiſter lêren,
Der mich biz her getihtet hât,
âne ſpot, ſô wiſen rât,
Daz er mich volle bringe;
wan ich an in gedinge,
Sol er min vürſpreche weſen,
er vrûme mich alſô geleſen,
Daz man vür guot dulde mich.
Ruodolf, nû verſprich dû dich,
Unt ſage der mære mêr von mir,
an den bin ich gevolgig dir,
Nâch der gewæren wârheit,
die diu Welſche von mir ſeit.“ —
„Vrouwe Aventiure, ſit ir daz?
jâ ſô möhtent ir wol baz
Sîn an wiſer' liute komen
und bezzer meiſter hân genomen:
1. Von Veldeke den wiſen,
der iu wol künde priſen
Lobelichiu mære,
2. oder den Ouwære,
Der uns Erekkes getât,
und von dem Iôun getihtet hât;
3. Oder den von Eſchenbach,
der wol ze meiſterſchefte ſprach
Von Parcivâles manheit,
und wie nâch hôhem priſe ſtreit
Sante Willehalmes leben;
4. oder hætent iuch ergeben
Meiſter Gotfrides kunſt
von Strâzeburk, hânt ir des gunſt
Sô wol, ſô Triſtan und Isôt,
der lieb, der triuwe und ir nôt
Er ſô wol kunde wæhen
mit wiſen worten, ſpæhen,
Der hæte iu baz, dan ich, getân;
oder hætent iuch verlân
8. Den wiſen Blikkêren
an guot getihte kêren,
Des kunſt, des wiſlicher rât
den umbehank gemalet hât,
Der künde iu rehter tuon, dan ich;
7. von Zezinchoven her Uolrich,
Der uns tihte Lanzeleten,
hæt' mich wol an iu vertreten,
6. Und her Wirnt von Grâvenberk,
der uns vil manlichiu werk
An dem rade hât geſeit
von Wigâloiſes manheit,
Sô würdent ir niht alſô krank;
10. wolde iuch meiſter Fridank
Getihtet hân, ſô wæret ir
baz vürkomen, dan an mir;
17. Oder von Abſalône
hæte er iuch alſô ſchône
Berihtet, als diu mære,
wie der edel Stoufære,
Der keiſer Friderich, verdarp,
und lebende hôhez lop erwarp;
18. Hætent ir künde gewunnen
des von Duozesprunnen,
Sô wære iu aber daz geſchehen,
denne an mir, des muoz ich jehen;
11. Ir wæret ouch baz volle komen,
hæte ſich iuwer an genomen

Her Flek der guote Kuonrât,
dô er Flôren getât
Und Blanſcheflûrs berihte;
13. ouch wære iuwer getihte
komen in bezzer ſchouwe
mit deme von Tinouwe.
Der Eükenis manheit
hât getihtet und geſeit,
Daz iſt der Wallære;
14. ouch hæt' iuch der Strikære
Baz, dan ich, berihtet,
wold' er iuch hân getihtet,
Als Dânièln von Bluomental.
19. die werden riter über al,
Die bi Artûſes jâren
in ſînem hobe wâren
Vür die werdeſten erkant,
die hât uns wislich genant
Ein Gotfrit von Hôhenlôch,
der künde iuch hân gemachet hôch,
Ob er iu gerne wolte hân
ſô wol, ſô jenen dort, getân (S. 80. 656).
12. Ouch hete iuch mit wisheit
her Albreht baz, dan ich, geſeit,
Von Kemenât der wiſe man,
der meiſterlichen tihten kan,
An den ſoldent ir ſîn komen;
oder iu ze meiſter hân genomen
Ander wiſe liute,
die iu ze wiſer tiute
kunden baz, den ich, geſagen.“ —
„dâ was eht ich dô bi den tagen
In Welſch verborgen unz(e) nû
an diſe ſelbe zît, daz dû
Mich begundeſt tihten.“
16. „wan liezet iuch dô rihten
Den wiſen Turheimære,
der wol guotiu mære
Ze meiſterſchefte tihten kan;
der hât Artûſe einen man
Von Kriechen niuliche
geſant in ſîniu riche
Mit ſo guoter ſprüche kraft,
daz ich mich der meiſterſchaft
Von (d. und) der hôhen wisheit,
die er an Cliges hat geleit,
Niht gelichen wil, noch ſol:
geſchiht in von mir niht ſô wol,
Sô iemen (d. jenem) von im iſt geſchehen,
des ſol man mich unſchuldik ſehen.“ —
„Sich, dâ kum ich nû niht an,
ſwie meiſterliche er tihten kan;
Sît dû dich mîn hâſt an genomen
und ich nû bin an dich komen,
Sô volbuere eht dû mich;
ez iſt gar unſchemelich,
Ob in guotem muote ein man
tuot, ſô er beſte kan.“ —
„Nû tæte ich'z, ob ich weſſe,
20. ob mir meiſter Heſſe
Von Strazburk der ſchribære
wolde diſiu mære
Priſen (pruevcn?), ob ſi wæren guot.“ —
„Jâ er, benamen jâ, er tuot,
Er hât beſcheidenheit ſô vil,
ſwâ er getihte bezzern wil,
Daz er ze rehte bezzern ſol,
dâ kumt ſîn überhœren wol,
Wan ez bezzerunge holt.“ —
21. „wil mîn vriunt Vaſolt
Und ander merkære,
die wol guotiu mære
kunnen merken, tihten, ſagen,
mîn unkunſt an iu vertragen,
Sô wil ich mich arbeiten
und iuwer mære breiten.“ —
„Uf ir genâde lâ dû daz
und brinc mich aber vür baz:
Ez wære uns beiden miſſetân,
woldeſtû mich alſô lân.“ —
„Vrouwe Aventiure, ſô wil ich
mit iu gerne arbeiten mich

(Das Folgende S. 550.)

Dieſe Stelle gab Caſparſon vor dem Wilhelm von Oranſe (1781) aus der Kaſſeler Hdſ., F. Adelung (1796) aus der damals Vatikaniſchen Hdſ., und Docen (Miſc. II, 150) aus der Münchner Hdſ.

5. 9. 15 in der Alexandreis, hat Rudolf hier übergangen, dagegen 17—21 hinzugefügt.

17. Abſalone's Gedicht von Kaiſer Friedrichs Tod (wol Friedrich I auf der Kreuzfahrt) iſt noch nicht aufgefunden.

18. Der von Fußesbrunnen nennt ſich vollſtändig Konrad v. F. in derſelben Hdſ. v. Laßbergs, welche Rudolfs Wilhelm und den in der Alexandreis gerühmten 5 Konrad von Himmelfurt enthält, als Vf. des im Grundr. 260 aufgeführten Gedichts von Maria und Chriſti Kindheit, am Schluſſe:

Der ir begunde de bin ich.
von Füziz brunnen cûnrat
vnd ſi ôch vollendet hat. ff.

Sit ich die ſchonen erſt erſach,
Von der ich han menig ungemach,
So nam mir ein mineckliches lachen
Alle di gedanke min:
Alſo kan ſi toren machen,
Daſt an mir wol ſchin.
O hey, o hey!
Si haſſet mich gar unverſcholt,
Der ich bin mit truwen holt.
Ich můs 1) mich dem bôme wol gelichen,
Der ſunder rinden ſtat,
Unz min lib der minneklichen
Sich gefrôm(in?)det hat.
O hey, o hey!
Du haſt doch, frowe here,
Min herze und den gedank,
Ane aller hande wank,
Swar ich des landes kere,
Du lebſt dar ane gedrang,
Da mich dů minne twanc.
Daſt ein kumber:
Si wil mir niht bas,
Noh gelöben, das
Ich ir nie vergas,
Sit ich tumber
Erſt da geſas,
Da man werde mas,
Aller tugende vas.
Din hant die beſten minne,
Zwiſchen Paris und der Sal,
Mit löbelicher zal,
Mins herzes küniginne;
Wande in mins herzen wal
Stet aller wibe kal.
Ob das riche
Mir were geſant,
Dan noch al dů 2) lant,

---

1) Dies Wort iſt aus Verſehen nochmals wiederhohlt.
2) aldů, zuſammen, iſt Schreibfehler.

Fußesbrunnen iſt in der Schweiz, im 12—13ten Jahrh. den Freiherren von Signau im Berniſchen gehörig. — Eine alte Perg. Hdſ., die ebenſo beginnt, beſitze ich: ſie enthält Marien- und der Apoſtel Leben, zuletzt Magdalena; und dazu gehören als 2r Th., wie er in Straßburg handſchriftlich iſt, die Legenden des Sommer- und Wintertheils.

20. **Meiſter Heſſe von Straßburg**, der Schreiber, und 21 **Vaſold**, beide Rudolfs kritiſche Freunde, ſind bisher nicht weiter bekannt.

IV.

Ulrich von dem Türlin:

der Abenteure Krone.

(Vergl. zu des vorigen Rudolfs Nr. 9. S. 867.)

Heidelb. Hdſ. Bl. 39.

Nachdem bei dem Trunk aus dem Wunderhorn eine lange Reihe Tafelrunde-Ritter genannt worden:

Ob ich daz rein geſind(e),
Daz mir (d. mit) der ſelben kind(e)
Bi dem kunege Artuſe waz,
Als ich es vil dick(e) laſz,
Vnd ander recken nand(e),
Den von der **Swaben** land(e)
Vnd (d. uns) bracht ein[en] diechtere.
Ich weiſz wol, daz es were
Vberig vnd vnlobelich,
Vmb die rede ſo han ich
Die vngenanten genant,
Die villicht vnbekant
1. **Meiſter Hartman** (60) waren;
Oder er wolt bewaren
Ein valſch nachreden daran,
Daz vil tade ein boſer man,
Als ime ſin nature leret,
Der nuſt wenn das boſe meret.
Doch ſey dieſem manne,
Der zweier zungen pflag,

verziehen alles, was er in dieſem Leben wider Huld vollbracht! —

Owe, dötlicher ſlag,
Wie du an yme haſt geſigt,
Daz er in tauber molten ligt,
Der ie ſcheyn in freuden ſchar,
2. **Hartman**, vnd **Reinmar** (37).
Wes hertz nach freuden ſeit,
Wenn der nach der welt lere ſtreit,
Die müſſen ſie von ſchulden clagen —
Vnd weibes bród allermeiſt[e]:
Auch müſz ich clagen **den von Eyſt**[e],
3. Den güten **Dietmaren** (27. vgl. S. 473),
Vnd die andern die da waren,
Ir ſúle vnd ir bruch(e),
4. **Heinrich von Ruch**(e) (44),
5. Vnd **von Huſen Friderich** (41),
6. **Von Gutenburg Vlrich** (32),
7. Vnd der reyn **Hug von Saltza**.
Got der müſze ſie ſetzen da,
Da ir ſelen gnade haben.
Fürwar ſie der welt habe
Mit ſolcher zucht buweten,
Wa ſie des getruweten,
Daz ſie daz beſte taden;
Daz wart mit ſolchem ſtaten
So getan daz da an in
Nie gefiel ſchanden gewyn:
Wis in got, als ich in bin!
Hie wil ich die rede lan,
Vnd da widder heben an,
Da ich die aventure lie.

Ein **Hugo von Salza** hat ſich bisher ſonſt noch nicht als Dichter gefunden. Ueber Hermann von Salza vergl. S. 175.

V.

Kunhart von Stoffel:

Gabriel von Muntavel, oder der Ritter mit dem Bocke.

die ir von getihtes meiſterſchaft
Alle wol erkennet,
ſwâ man der einen nennet,
Die ſint iu alle wol erkant,
dâ von lâz' ich ſi ungenant.
Meiſter Gótvrit (124) und her **Hartman** (60),
von **Eſchenbach** her **Wolfram** (47),
die habent iu ſ' alle kunt getân.

Dieſes zu der Tafelrunde gehörige Rittergedicht heißt in der Insbrucker Sammlung Erzählungen, um 1456 geſchrieben, daz mære von dem ritter mit dem pocken, deſſen Anfang A. Emmert, in Mone Anz. des M. A. 1836, Sp. 339, mittheilt. Aus einer Pap. Hdſ. des 15ten Jahrh., in der Fürſtl. Fürſtenberg. Bibl. zu Donaueſchingen, machte Laßberg zuerſt (1821) dieſen Dichter bekannt (Liederſaal II, LXI), und wies aus dem von der Stammburg Hohen-Stoffeln (unweit Hohenſtaufen) benannten altedlem Geſchlechte, auch die Brüder Pilgrin und **Konrad** in Urkunden 1279 nach: der letzte war Domherr zu Straßburg, und gilt für den Dichter. Aus derſelben Hdſ. ſteht eine Stelle in W. Wackernagels Leſebuch Sp. 507; Auszüge ebd. 849. — Dies iſt vielleicht das Ritterbuch vom Poeſy, welchem Püterich von Reicherzhauſen (XVIII) nachtrachtete, es dann aber verwirft. In der Abenteuer-Krone (IV) kömmt übrigens auch ein Ritter auf einem Bocke vor.

VI.

Reinbot von Dorn.

Der Heilige Georg.

(Um 1231 — 53.)

Z. 693.

Her Heinrich von Veldekin (16),
Unt her Wolfram von Eſchenbach (47),
Unt der von Ouwe (60), die wæren ze ſwach,
Daz ſi die vröude ſeiten hie.

VII.

54. Rubin (J. 6).

Reimâr (37), mich riuwet ſêre
din ſin und ouch din tôt;
dû biſt wol klagebære
durch dine rîchen kunſt.
Walther (45), dû biſt von hinnen,
owê der ſelben nôt!
mit dinen wiſen ſinnen,
dû hete ouch herren gunſt.
Stollen (J. 1) den volk mit ſange,
Nitharden (92) muoz ich klagen,
bruoder Wernhere[n] lange
der muoz uns wol behagen (117).
er hetzyne mit getwange
(wol) kunde guot bejagen.

Vielleicht iſt hier **her** hetzyne zu leſen; der aber ſonſt nicht bekannt iſt.

VIII.

28. Glierz.

III, 17.

Lebte der von Guotenburk (32),
von Turne (64), von Rugge Heinrich (44),
von Ouwe (60), unt der von Rôtenburk (23),
dâbi von Hûſen Vriderich:
die enkunden ûf ir eit
gezellen niht ir ſælekeit,
die doch min vrouwe al eine treit.

IX.

118. Marner (S. 527).

(Str. 61.)

Lebt' von der Vogelweide
noch min meiſter her Walther (45),
der Vênis (10, vgl. S. 280), der von Rugge (44), zwêne Regimar (37. 113),
Heinrich der Veldeggære (16), Wahsmuot (50), Rubin (54), Nithart (92),
Die ſungen von der heide,
von dem minne werden her,
von den vogeln, wie die bluomen ſint gevar:
ſanges meiſter lebent noch; ſi ſint in tôdes vart.
Die tôten mit den tôten, die lebenden mit den lebenden ſin!
ich vorderte ze geziuge
von Heinburk den herren min,
dem ſint rede, wort, (und) rime in ſprüchen kunt,
daz ich mit ſange nieman triuge;
lihte vinde ich einen vunt,
den ſi vunden hânt, die vor mir ſint geweſen:
ich muoz ûz ir garten und ir ſprüchen bluomen leſen.

Ueber den Herrn von Heinburg vgl. S. 238.

X.

61. Reinmann von Bremenberg.

(In dem Tone deſſelben. Bd. III, S. 334 unter Marners Namen.)

Wâ ſint nû alle die von minnen ſungen ê?
ſi ſint meiſt[eilik] tôt, die aller [der] werlde vröude kunden machen.
Von Sente Gallen (48) vriunt, din ſcheiden tuot mir wê,

dû riuwes mich, dîns ſchimpfes maniger kunde wol gelachen;
Reinmâr (37. 113), dîns ſanges maniger gert,
ich muoz dich klagen, und[e] mînen meiſter von der Vogelweide (45);
von Niuwenburg (10) ein herre wert,
unde von Ruſke Heinrich (44), ſungen wol von minnen beide;
Von Johannesdorf (56), und ouch von Hûſen Vriderich (41),
die ſungen wol, mit ſange wâren ſi hovelich,
Walther von Mezze (53), Rubîn (54), und einer [der] hiez Wahsmuot (50),
von Guodenberg Uolrich (32), der liute vil dîn ſingen dûhte guot.
Der Marner (118) der iſt ouch von hin,
unt der von Oftertingen (72):
diſe alle heten wiſen ſin
ûf daz ſingen;
des iſt in prîs gegeben.
Wolfram (47) unde Klinſor (72), genant von Ungerlant,
diſer zweier tihte iſt meiſterlich erkant.
der Miſnære (115) und meiſter Chuonrât (127),
die zwên[e] ſint nû die beſten;
ir ſank gemezzen [unde] ebene ſtât;
kunden, geſten
iſt er nâch prîſe geweben.

XI.

136. (J. 20). Rumeland.

J. VIII, 3.

Ich ſage dir, Singûf (J. 17), waz dû tuoſt,
deſtû ze jungeſt volgen muoſt:
nû lobe den Miſner, (J. 24), der kan mê,
wan da(z) er liſet in buochen;
Drî ſpæhe meiſter, die noch leben,
wiltû im die ze helfe geben,
ir kunſt tuot dîner künſte wê;
daz ſoltû wol verſuochen.
Von Wirzeburk meiſter Chuonrât (127),
der beſten ſinger einer,
der ſchrift in buochen künde hât,
dâ von iſt ſîn getihte vil die reiner;
der Hellefiur (J. 9) der ander ſî,
der Unverzagete (J. 14), ſô iſt ir drî,
ſtân ſi dem Miſnære bî
mit helfe, ich bin der ſorge vrî,
ſi machent daz dîn ſanges prîs wirt dan ein vinger kleiner.

XII.

(J. 28.) Hermann Damen.

III, 4.

Reimâr (37), Walther (45), Rubîn (54), Nîthart (92),
Vriderich der Sunnenburgære (133),
diſe alle ſint in tôdes vart:
âne ſwære,
gebe Got, daz ſie dort leben!

XIII.

132. Frauenlob.

Im Wettſtreite mit 126 Regenbogen und 136 Rumeland.

II, 2.

Swaz ie geſank Reinmâr (37. 113) unt der von Eſchenbach (47),
ſwaz ie geſprach
der von der Vogelweide (45),
mit ſô vergoltem kleide,
ich Vrouwenlop verguld' ir ſang, als ich iu beſcheide.

II, 3. Regenboge.

dîn lîhte kunſt nû ſchouwen lât, ſwaz ie die meiſter ſungen,
Her Walther unt zwên' Regimâr, ein Wolveram;
der künſte ſtam
mit ſange noch ûz in loubet;
jâ, ſam mir mîn houbet,
ir wurzel kraft hât lop bejagt: wer ſi des beroubet,
der geb' mir zil, ich antwürt' im 's. — —

XIV.

Hugo von Trimberg.

Der Renner im J. 1300.

Von hôher tihter lobe.

Getrineit luoder und unkiuſch',
muotwille und unzemlich tiuſch
Habent mongen herren alſo beſezzen,

daz ſie der wîſe gar vergezzen,
In der hievor edel' herren ſungen:
von Botenloube (14) und von Morungen (31),
Von Linburg (35) und von Windesbekke (70),
von Nîfe (17), Wildonie (66) und [von] Brûnekke (S. 657. 676),
Her Walther von der Vogelweide (45),
ſwer des vergæze, der tæt' mir leide,
Meine, er wære niht rich des guotes,
doch was er ſinniges muotes.
Her Reimar (37. 113) und her Peterlin
mugen dirre genôzen an ſin[ne] wol ſîn;
Des ſelben wil ich dem Marner (118) jehen;
ſwer meiſter Kuonrâden hât geſehen
Von Wirzburg (127) oder ſîn getihte,
der ſezt in wol ze dirre pflihte,
Wan er volget ir aller ſpor;
doch ren[ne]t in allen [der] Marner vor,
Der luſtik Tiutſch und ſchœn Latîn,
als ein vriſchen brunnen unt ſtarken wîn,
Gemiſchet hât in ſueze gedœne.
meiſter Kuonrât iſt an worten ſchœne,
Diu er gar verre hât gewehſelt
und von Latîn alſô gedrehſelt,
Daz lützel leijen ſi vernement:
an Tiutſchen buochen diu niht zement.
Swer tihten wil, der tihte alſô,
daz, weder ze nider, noch ze hô,
Sin[es] ſinnes vlüge daz mittel halten,
ſô wirt er wert [beide] jungen und alten;
Swaz der menſch(e) niht verſtêt,
trâge ez (im) in diu ôren gêt;
Des hœre ich mangen tôren vernihten
[Meiſter] Kuonrâdes meiſterlichez tihten:
Ich hœre aber ſin getihte ſelten
wolgelêrte pfaffen ſchelten. . . .
Namhafter ſinger iſt nû lützel;
man ſiht etwen[ne], daz ein vriſch ſtüzzel,
Lange einen dornzûn ûf heltet:
als iſt ouch dem, ſwer noch beheltet
Der vorgenanten ſinger dœne
und ir getihte reine unt ſchœne,
Der vindet tugent, zuht und ere.

Dieſe Stelle, die Docen (Miſc. I, 78) aus der Panzerſchen Hdſ. anführt, ſteht in dem alten Druck des Renner Bl. 9^{a}.

XV.

Ottokar Horneck.

Oeſterreichiſche Reimkronik, bis 1310.

Kap. 803, bei der Klage der Kaiſerin Eliſabeth über den Tod ihres Gemahls K. Albrecht im J. 1308.

Wer all(e) ſin(e) tugent,
Der er gegen ir pflag
all(e) ſin(e) tag',
Mit worten wolt' ûz legen,
der mueſte mêr künſte pflegen,
Denn(e) man (dâ) haben ſach
hern Wolfram von Eſchenbach (17),
Oder hern Herman (l. Hartman) von Ouw(e) (60).
Ich wæn(e), daz kein vrouw(e) ꝛc.

Ueberdies iſt folgende Stelle des Kap. 201 zu Gottfried (S. 619) nachzutragen:

ſin reht er dâmit begât,
Daz er ze der ſtunde
ſi gewarnet guoter kunde
Uf die vart unt ze ruor(e).
von (ge)jeides vuor(e)
Ich niht wol (ge)ſagen kan:
wer des künde welle hân,
Der ſol Triſtrâmen leſen;
dem iſt wol kunt geweſen,
Waz ze jeid' gehœr(e)t:
des bin ich betœret.

Dazu kömmt die (S. 506) erwähnte Anſpielung auf Reinmars Ehren-Ton, und (S. 732) Frauenlobs Klagelieder auf den Tod König Wenzels von Böheim, 1305.

König Manfred und ſeine Spielleute.

Kap. 4:

Im jach des manig guot kneht,
Er wære gar verſunnen,
wan daz im was zerunnen
Guotes ſinnes daran:
ez was keiner ſô tiuwer man,
Der umb keiner ſlahte ſchulde
verlos ſine hulde,
Daz er iht moht' gedingen,
in mueſt' ze hulden bringen
Siner giger einer.
daz was ein ſin kleiner,
Daz er ſich ſô liez vermæren
mit ſinen gigæren. — —

Und daʒ ich ſîn nû hân gedâht,
daʒ machet wan der grôʒe brâht,
Deſ der künik Prinȥe pflak,
beide, naht unde tak,
Mit ſînen videlæren,
ich ſag' iu, wer ſi wæren:
Einer der waſ niht ȥe junk,
1. der hieʒ meiſter Wildunk;
Und einen alten man dâ ſach,
2. hieʒ meiſter Wernher von Kuſtpach;
Eʒ wart ouch einer dâ rich,
3. von Flaſchenberk meiſter Fridrich;
Er waſ ouch einem gar holt,
4. der hieʒ meiſter Reinholt;
Ouch mërt' einer dâ ſîn haſ',
5. der waſ geheiʒen meiſter Pab;
Eʒ wart ouch dâ grôʒer ȥier (d. ȥer)
6. von der Sitton meiſter Walther
Ouch waſ dâ gar ȥe nôtlich
7. von Wirȥburk meiſter Fridrich;
Da worht' ouch manig dôn werk
8. meiſter Chuonrat von Rotenberk,
Der nâch deſ Prinȥen hine vart
lang her nâch mîn meiſter wart;
Eʒ wart dâ durch ſîn gebot
9. von Ertpurk (Erpfurt?) meiſtre Sibot;
10. Dâ was ouch meiſter Otte,
deſ man vil dikke ſpotte,
Durch den hover, den er het';
ouch kom durch des küngſ bet'
11. Von Landeskrôn meiſter Heinrich;
eʒ wart ouch einer gar dâ rich,
12. Der hieʒ meiſter Gebhart,
der ſeid' ouch dâ erſlagen wart;
Er tet ouch grôʒe helfe ſchîn
13. meiſter Uolriche von Gieſin;
Dannoch waſ dâ niht mîr
14. meiſter Uolrich von Sweiniȥ;
Im waſ ouch gar heimlich
15. von Merſenburk meiſter Albrich;
Ouch behielt dâ wol ſîn ſtat,
16. von Tirol meiſter Chuonrât;
Ouch nam vil gerne ſînen ſolt
17. von Sumerek meiſter Berihtolt.
Swaʒ ich ir nû hân genant,
an die waſ diu êr' gewant,
Daʒ ſi meiſter wâren:
ſold' ich ir namen vâren,
Die noch vidler hieʒen,
deſ möht' iuch wol verdrieʒen;
Ir waſ ôt mêr dan genuok,
unt triben ſolhen unvuok,
Daʒ im die ſtete wurden gram;
dâ von er grôʒen ſchaden nam.
Ouch ſwâ der künig lak ȥe velt,
dâ heten wegen' und geȥelt
Ir tegticher beſunder,
deſ nam vil dikke wunder
Vil manigen komenden gaſt,
daʒ im der ſinne ſô gebraſt,
Daʒ er niht tag, noch naht
dâ gegen traht' und gedaht',
Daʒ er deſ über wære,
daʒ ſîn lant und in verbære,
Beide, laſter unde ſchaden;
wan der babeſt het geladen
Den Scharlotten (Karl von Anjou) mit ſîner
kron' ꝛc. —

Als Manfred in der letzten Schlacht, von Vielen der Seinen verlaſſen wird und die Deutſchen und Heiden von Mitſchir (wohl Nutschier = Nocera de' pagani bei Neapel in der Nähe des Schlachtfeldes) fliehen, bittet er den greiſen Schenken Occurſius um Rath, und dieſer antwortet, Kap. 8:

1. „Her, wâ iſt meiſter Wildunk?
nû ſolt' wir haben einen klunk
Siner guoten dœne;
deſ würde ſô gar hœne
Der Schariot und die ſîn[en]
daʒ ir vehten lieʒen ſ[ch]in[en]
Und hueben liht einen tanȥ an.“
aber (ſprach) der wiſe man:
4. „Oder wær' hie meiſter Gernolt,
dem ſît ir vür unſ alle holt,
Daʒ er diſen ſtolȥen leien
vidlet den niuwen reien,
Den grâf Chumerlich gemachet hât,
ſo würde guot unſer rât.
Gedenket, herre, waʒ ich ſprach
daʒ man iuch ſô verſparten ſach,
Daʒ wart ûf iuwerm ſchaftel,
dâ der klank waſ ſô hel
Von iuwern videlæren,
und ſi begunden lêren
Diu guoten daʒ mit wîn.
dô ſprach ich: „„Her, lât ſîn
Ze diſen ȥîten iuwern getiuſch,
weſt diemuetig unde kiuſch
Mit werken und mit worten,
iuwern wider warten,
Beide, ȥe nît unt ȥe haʒ,
wiȥt, alſ ſi vernement daʒ

Daz ir nâch wizzen ſtellet,
und iuch ſô ſtetlich [niht] geſellet
Ze diſen trunken ſnurræren,
der liunt von iu muoz beſwæren
Alle die iu wider ſint.““
dô jâht ir, herre, ich wær' ein kint
Guoter witz, daz ſchin' dar an,
daz ich mich künde niht verſtân,
Waz hübſcheit an vidlen wær'.
8. ouch jach der **Rotenbergær'**,
Ir ſolt mich lâzen henken;
wie ich getörſte krenken
Iur' wîſ' und iuwer vuor'?
ir hiet ouch (nâch?) iuwer ſeiten ſnuor'
Mit drivaltigem ſwanz
gemach(e)t ein[en] ſô ſuezen tanz,
Mit iuwer ſelbes liden,
ez wær' dem künig Daviden
Der kunſt genuog geweſen.
wâ ich daz hiet' erleſen,
Sprach meiſter **Friderich**,
daz ich einen künig ſô rich
Getörſt' alſô geſtrâfen?
Hübſcher muot und wâfen
Zu einander niht gehœrte:
hübſcher muot enbœrte
Der herren ſolhen gedank,
dâvon ir trûren wir(de)t krank:
Sô kunnen die platten
und die halſberge ſatten.
Den lîd ſolher muede,
daz in ze des meien bluede
Iſt ze mâzen gâch.“ —

Es iſt allerdings auffallend, den König Manfred ſo von **Deutſchen** Meiſtern und Fiedlern umſchwärmt zu ſehen; eher denkt man ſich den in Wälſchland geborenen und ſtäts daheim gebliebenen Sohn K. Friedrichs II mit einem Gefolge **Wälſcher** Singer und Geiger, wie ihn ſelber als heimiſchen Dichter, gleich ſeinem Bruder dem König Enzio und dem Kaiſer ſelber, deſſen dortiger Hof den erſten Glanz der eigentlich Italieniſchen Dichtkunſt heraufführte: gleichwohl darf man nicht an der ſo umſtändlichen und perſönlichen Erzählung Ottokars zweifeln, der einen dieſer Spielleute Manfreds, 8 Meiſter **Konrad von Rotenberg**, ſeinen eigenen ſpäteren Meiſter nennt, d. h. in der Ton- und Dichtkunſt, welche letzte er in ſolchem Umfange übte und auch mit den obgenannten älteren Dichtern ſich vertraut zeigte, wenngleich er ſelber nicht als Liederdichter bekannt iſt. Durch dieſen ſeinen Meiſter konnte er eben auch alle dieſe Namen und Perſönlichkeiten erfahren, unter welchen 12 **Gebhard**, der mit dem König erſchlagen wird, an manche Nordiſche Skalden erinnert. Zwar waren, beſonders wohl die nicht zu den namhaften „Meiſtern“ gezählten „Fiedler“ wohl eben nur Spielleute: aber bei der damaligen innigen Verbindung von Sang und Saitenſpiel, ſangen die Meiſter auch zur Geige und zum Tanze, wie wir bei 45 Walther, Tanhuſer und anderen Leich- oder Tanz-Dichtern geſehen haben, und bei Reinmar, benannt der Fiedler; gleich dem Helden Volker, der ein Scheidelied zur Geige ſingt. Hier wird auch beſtimmt eines **Reigens** oder Tanzliedes gedacht, welches 4 **Reinold** fiedeln ſoll, und Graf **Chumerlich** gemacht hat.

XVI.

Johannes Rote.

Er war ein Luxemburger und ſchrieb ſeine Thüring. Chron. als Stiftsherr U. L. Fr. in Eiſenach für Frowen Annen Lantgrafinnen zcu Doringen, laut der Anfangsbuchſtaben der vierzeiligen Stanzen der Zueignung, welche zugleich durch ſein hohes Alter entſchuldigt († 1434), daß er der Aufforderung, dieſe Geſchichte in Reimen zu verfaſſen, nicht entſprochen habe[1]). Früher iſt alſo ſeine gereimte Legende der Heil. Eliſabeth, deren Eingangsſtanzen auf dieſelbe Weiſe ſeinen eigenen Namen Johannes Rote ergeben[2]). Er ſchöpfte aus älteren Quellen, wie aus der Ueberlieferung. Solche frühere Schriften ſind vornämlich: des Prieſters **Dietrich** von Thüringen Leben der H. Eliſabeth, 1289 Lat. geſchrieben und früh ins Deut. und Niederl. überſetzt[1]); und Bertolds Leben Ludwigs, Gemahls der H. Eliſabeth, deſſen Kaplan und Begleiter er war, bis zum Tode auf der Kreuzfahrt 1227. Dies letzte Buch iſt zugleich ein Theil der Lat. Jahrbücher des Kl. Reichardsbrunn, wo Bertold Mönch war, und ſo wie dieſe, noch ungedr., auch in der Altd. Ueberſetzung[2]), obſchon ſie, nebſt den Fortſ. mehrere Thüring. Geſchichtſchreiber manigfaltig verarbeitet haben. Das Lat. Stück von den 6 magistris in cantilenis auf Wartburg, welches Wagenſeil 512, nach G. Thomaſius Mittheilung aus einer Chron. der Magdeb. Biſchöfe, gibt, und Tentzel wiederholt, nahm dieſer für ein Stück des Bertold; deſſen Leben Ludwigs in Altd. Ueberſ., die er zur Erläuterung anwendet, auch wirklich als Ueberſetzung dieſes Stücks erſcheint[3]). Es ſtimmt wörtlich mit der Lat. Geſch. der Landgrafen bis 1414, wo es nur ſtellenweiſe kürzer iſt, namentlich über Klingſor und ſeine Verkündigung der Geburt der H. Eliſabeth[4]). Die gemeinſame Quelle dieſer, ſo wie einer kürzern Landgrafengeſch. bis 1426, ſoll eine noch ungedr. Thüring. Chron. bis 1408, fortgeſetzt bis 1440. 96, ſein, welche auch Gerſtenberger, Rivander und Bange ganz in ihre Chroniken übergeleitet haben[5]). Daß dieſe Chronik eins ſei mit der gedr. Thüring., eigentlich Eiſenach. Chron. eines Ungenannten bis 1409, beſtätigt die Stelle vom Sängerkrieg eben ſo wenig, als die Annahme, die vorgedachte Lat. Erzählung deſſelben ſei eine Ueberſetzung aus dieſer Deut. Chron.[6]). Die allerdings gemeinſame Erzählung ſtimmt in dieſer, für ein ſo nahes Verhältnis, nicht genugſam mit der Lat., und auch nicht mit der Deutſchen bei Gerſtenberger, welche der Lat. näher ſteht. Die von Senkenberg, in Betreff des Verbots im Kaiſerrechte um 1300, „daß niemand ſeinen Leib in oder außer Gerichte verwillküren möge zum Tode“, beigebrachte[7]) Erzählung dieſes Wettgeſanges auf den Tod, aus zwei Hdſſ. bis 1406 und 1498, iſt nämlich gleichlautend mit Gerſtenbergers gedr. Thüring. Chron. bis 1493, und dieſe letzte hat nur, mit ausdrücklicher Beziehung auf Dietrich von Thüringen, eine längere Stelle über Klingſors Weiſſagung der Geburt Eliſabeths, entſprechend dem Lat. bei Wagenſeil[8]). — Kürzere Erzählung, zunächſt aus anderen Büchern, gibt Hermann Korners allgem. Chronik 1435[9]). Die kurze Nachricht in des Mönchs von Pirna (Joh. Lindner oder Tilianus) geſchichtl. Wörterb. bis 1530, unter Klingſor und Eſchenbach, ſtimmt zu den Thüring. Geſchichtbüchern[10]). Urſinus (Behring) Thüring. Chron. 1547 iſt meiſt wörtlich aus Rote[11]). Die ausführliche Erzählung in Bange's gedr. Thüring. Chron. bis 1599 (Bl. 75. 76) ſtimmt nur dem Inhalte nach damit. Desgleichen, die bei Spangenberg in ſ. zu Straßburg bewahrten[12]) Hdſ. über die Meiſterſänger 1598, deren Auszüge in

---

[1]) Adelung Director. 200 nennt mehrere Hdſſ. Gedr. bei **Mencken** ſcriptt. rer. Germ. II; daraus die Stelle vom Sängerkriege, bei Zeune 77.

[2]) In dem Abdr. bei **Mencken** l. c. aus einer Goth. Pap. Hdſ. fehlt dieſer Eingang, welchen Kinderling aus ſ. Abſchrift einer andern, deſſen Hdſ. des 15. Jahrh. mittheilte, in Bragur VI, 2, 140. Mehr aus dieſer, gegenwärtig mit Büſchings Nachlaß in der Berl. Bibl. befindl. Abſchrift, im Grundr. 200. Zeune hat ſie bei Wiederholung der Stelle vom Sängerkriege 65 benutzt, aus ihm Ettmüller 178. Montalembert, Einl. zum Leben der H. Eliſab. CXXXIII, der eine Münch. Abſchr. derſelben (?) Hdſ. verglichen hat, behauptet dennoch einen ältern Vf., der Heinrichs Raspe Tod (1247) als gleichzeitig erzähle, und nur Verdeutſcher ſei: welches Erſte ſchon Kinderling eben durch das Letzte beſeitigt, indem Rote die ältere Angabe mit überſetzte. Auch ſchließt R. nur damit. Vergl. Adelung Director. 117.

---

[1] Aus 2 Hdſſ. des Kl. Aldersb. und St. Mang bei Regensb. gedr. in Canisii lect. antiq. T. V (Ingolstad. 1604), ed. Basnage thesaur. monum. T. IV (Antv. 1725); Lesarten und ſtarke Zuſätze aus 2 Leipz. Hdſſ., bei Mencken II und Struv. acta litt. II. Abſchrift aus dem gleichzeitigen Chorbuche der Wetzlariſchen L. F. Kirche, ſo wie der Menckeniſchen Zuſ., und Fortſ. beſonders der Wunder, befindet ſich in der Burgund. Bibl. zu Brüſſel, unter den [illegible] die 1826 bewahrten, in der [illegible] zur Fortſ. der Acta Sanctor.; und eb. zwei Niederl. Ueberſ., Hdſ. des 14. Jahrh. [illegible] CXXXI. CLV, Zuſ. v. Stadler. (Eliſabeths Tochter Sophia war die Großmutter Herzog Johanns v. Brabant; eben S. [illegible].) Die Altd. Ueberſ. iſt 1520 zu Erfurt gedr., ſehr ſelten, in Kaſſel. Vgl. Adelungs Director. 115, andere Hdſ.

[2] Die Lat. Urſchrift, v. Anf. des XI. bis K. Karl IV 1360, iſt allein in [illegible]; die Deut. Hdſ. [illegible], erſt vom Ende des 15. Jahrh. Adelungs Director. 112. 174. Deut. Hdſſ. des Lebens L. Ludwigs, in Gotha und Kaſſel. [illegible] CXLIV.

[3] Supplem. hist. Gothan. (Sagittarii) II (1702), p. 519.

[4] Eccard geneal. princ. Saxon. (1722) p. 406, ohne Angabe ſeiner Urkunde. Adelung Director. 100. 196 bemerkt die Verſchiedenheit von der hist. Landgr. bis 1426 bei Pistorius.

[5] Wenck Heſſ. Geſch. Th. I, Vorr. S. IX. Davon 4 Hdſ. in Kaſſel. Adelungs Director. 167 vermuthet die Einheit mit der Chron. v. 1409, und führt S. 104 die Behauptung der eigenen Ueberſ. an.

[6] Gedr. bei Schöttgen et Kreysig dipl. et scriptt. hist. Germ. I (1753), p. 86, aus einer Hdſ. Kreyſigs, vergl. mit einer ältern zu Dresden.

[7] Visiones diversae de collectionib. legum Germ. (Lips. 1765. 8) p. 156.

[8] Wigand Gerſtenberger, ſonſt Bottenbender (Buttner) genannt, ein [illegible], Kaplan des Landgr. Wilhelm, † 1522. Seine Chron. iſt aus mangelh. Hdſ. gedr. bei Ayrmann sylloge anecdot. (Francof. 1746. 8), T. I, p. 156; vervollſtändigt in Schminck monum. Hass. T. I, p. 278, aus einer Bilderhdſ. bis 1515. Adelungs Director. 227.

[9] Eccard. corp. hist. med. aev. II, c. 866. Adelungs Director. 201.

[10] Bei Mencken II, 1466. 1562. Adelungs Director. 241.

[11] Mencken scriptt. II, 1223, mit Ueberſetzung des [illegible]. Adelungs Director. 232.

[12] Oberlin diatr. de Conr. Herbipolit. (1782) p. 1. — Spangenberg nennt, außer den Wartburgſängern noch: Freidank (Grundr. S. 377), Niethart Fuchs (92), Hugo von Trimberg (Grundr. 364), Heinrich Frauenlob (132), Barthel Regenbogen (136), der ſtarke Poppe (136), Ecke von Repkow (Grundr. 408), Wolfgang Rohne (oben S. 220), D. Heinrich Manlen (Muglin) und Muscatblut (Grundr. 515).

Hanmanns Anmerk. zu Opitz Proſodie (1690), Tentzel (monatl. Unterred. 1691, S. 912) und Wagenſeil (1696) wiederholen. Spangenberg nennt den Teufel Naſian, vielleicht aus der Kolmarer Hdſ.; ſo wie ſ. Erzählung von Eſchenbach und Friedebrand dunkle Kunde vom Parcival (1477 gedr.), Friedebrand von Schottland und Brandanus verräth (oben S. 13): das Ganze, mit Uebergehung der Weiſſagung von Eliſabeth, iſt im Sinne der damaligen Meiſterſänger und Singſchulen vorgeſtellt. Darnach beſonders, auch in Falkenſteins Thüring. Chron. (1738), der ſich zwar noch auf „das Spiel von Wartburg" beruft, wie Rote u. A. auf die Lieder, genannt Krieg von Wartburg; welches Gedicht ſelbſt, in der Jenaer Hdſ. wenigſtens, immer daheim blieb, wenn es auch, in den übrigen Berichten, nicht entſchieden bekannt, oder urkundlich benutzt iſt. Ebenſo ſind vor Ausg. der Maneſſ. Hdſ. (1748—59), überall nur dieſe Geſchichts- und Meiſterſängerberichte Gegenſtand und Quelle gelehrter Abhandlung: namentlich der Programme des Rectors Ch. W. Grabener zu Dresden de bello Wartenburgensi, davon ich nur das zweite (1743) habe, welches von den 6 Dichtern handelt, und über Klingſor Fortſetzung verſpricht (p. 8), ſo wie der Anfang vermuthlich den Thüringer Hof und Landgr. Hermann betrifft [1]). — Die neueren Darſtellungen des Wartburgkrieges beſchränken ſich auch meiſt abſichtlich auf dieſe Quellen, namentlich die von den Brüdern Grimm, in den Deut. Sagen Th. II (1818), S. 341—46, und von Koberſtein, bei ſ. Verſ. über das alte Gedicht (1823. S. 65—68). Die von L. Bechſtein, im Thüring. Sagenſchatz Th. I (1835), S. 34—44), und von Montalembert, im Leben der H. Eliſabeth (1836) S. 6—11 miſchen aber auch Züge aus dem Ged. ſelber ein.

Wir würden hier ein ſehr altes Zeugnis haben, wenn es ausgemacht wäre, ob und wie weit die Lat. Erzählung dem Bertold angehört. Bei Eccard iſt ſie etwas kürzer, vornämlich, indem bei Wagenſeil die Stelle von Klingſor und ſeiner Weiſſagung völlig gleichlautend mit Dietrich von Thüringen ſteht, ſo daß ſie einer aus dem andern entlehnt hat, ebenſo wie den folgenden, allen dreien gemeinſamen erſten Satz, welchen ich mit der ganzen Stelle des Dietrich von Thüringen herſetze. Gleich im erſten Kap., das mit dem Landgrafen Hermann anhebt, vir utique strenuus et acer in hostes, heißt es:

In huius palatio et familia fuerunt sex viri milites, nataliciis non infimi, ingenio excellentes, honestate morum virtuosi, cantilenarum confectores summi, sua certatim studia efferentes.

Habitabat tunc in partibus *Vngariae*, in terra quae *Septem Castra* vocatur, nobilis quidam, et diues trium millium marcorum annuum habens censum, vir Philosophus, litteris et studiis secularibus à primævo [2]) ætatis imbutus, Nigromantiæ et Astronomiæ scientiis nihilominus eruditus. Hic magister *Clyngsor* [3]) nomine *ad diiudicandas praedictorum virorum cantiones in Theringiam per voluntatem et beneplacitum Principum est adductus.* Qui, antequam ad Lantgravium introisset, nocte quadam in *Ysenach* sedens in area hospitii sui, astra magna diligentia intuitus est. Tunc rogatus ab his qui aderant, vt si qua secreta perspexisset, ediceret, respondit: „Noueritis quod hac nocte nascitur *Regi Vngariae* filia, quæ *Elizabeth* nuncupabitur, et erit sancta, tradeturque huius Principis filio in vxorem, de cuius sanctitatis præconio exultabit et exaltabitur omnis terra."

Ecce qui per *Balaam ariolum* incarnationis suæ prænunciavit mysterium, ipse per hunc prælectæ famulae suæ Elizabeth prædixit nomen et ortum.

Bei der folgenden Erzählung Rote's ſind die übrigen Berichte verglichen, und bezeichnet durch *R* = Rote's Leben der H. Eliſabeth; *W* = Lat. Erzählung bei Wagenſeil; *E* = Lat. Erzählung bei Eccard; *G* = Gerſtenbergers Chronik bei Schminck, *S* = dieſelbe bei Senckenberg; *T* = Stellen aus Bertolds Leben des H. Ludwig, Altdeutſch, bei Tentzel. *Sp* = Spangenbergs Bericht.

Von der ſenger krige zcu Warperg.

Hy hebit ſich ane dy hiſtorie von Sente Elizabetin.

Noch Criſtus gebort tuſint zcwey hundert vnde ſechcz iar. do waren in Lantgrafen Hermans [4]) zcu Doringin unde Heſſin ſechz edil unde vornunftige man undir den andirn ſyme hofegeſinde, dy hobiſch waren mit getichte, unde gar togintſam. Sy machtin unde tichtin nuwe geſenge, unde kregin darmede wedir eynandir, unde darumme ſo habin dyſelben liede noch den namen, daz man ſy nennit[1] den Krieg von Warperg[2], wan ſy zcu Warperg unde zcu Iſenache geſchahen. Der erſtir ſenger der hiez (h)er Henrich Schriber (102), unde der waz eyn gudir rittir[3], der andir hiez (45) Walther von der Fogilweide[4], der derte (113) Reynhart von Zwetſchin[5], der ferde Wolfferam von Eſchinbach[6]. Deſſe waren rittermeſſige man unde geſtrenge weppener[7]. Der funffte der hiez[8] Bitterolff (S. 745), unde waz eyner von deſ lantgraſin hofegeſinde; unde der ſechſter hiez Henrich von Aftirdingin[9], der waz eyn borger uz der ſtad Yſenache, von eyme fromen geſlechte, deſſir kreig alleyne mit ſyme geſange wedir dy andirn alle, unde lobete den herzcogin von Oſterrich[10] vor alle andir forſtin in ſyme geſange[11]. Der krig wart alzo herte mit deme geſange undir en, daz ſi ſich vorphlichtin, wer do vorlore, der ſolde Stemphele[12], alzo hiez zcu dememale der femer[13], zcu teile werdin; unde dez krigiſ unde vorphlitunge geſtatte en lantgrafe Hermanne umme ſiniſ hobiſchin nuwin geſangiſ willin, dez ſy ſtetlichin phlogin, der dez andirſ in ſyme hofe nicht geſtatit hette[14]. Unde alſo nu der krig undir en wuchz, alzo wuchz ouch der haz.

---

[1]) A. W. Schuhmachers Abhandl. von den Minne- und Meiſterſängern an des Landgr. Hermann Hofe zu Wartb., in ſ. Nachr. zur Sächſ. Geſch. Samml. 7 (1772) habe ich nicht zur Hand gehabt, aber wohl ſchon zu den S. 732 verzeichneten Schriften, wie: Verſ. der Sängerkrieg auf Wartburg. Erzählung 1834. 8.

[2]) M. apprime.

[3]) Rehd. Clingsor.

[4]) Die von Adelung (Magaz. II, 3, 21) erwähnte Ueberlieferung der Meiſterſänger, daß er [illegible] gedichtet habe, gründet ſich wohl auf den nach ihm benannten „des Thüringer Herrn Ton" (S. [illegible]). — Nach Falkenſtein II, [illegible] hat Hermann mit ſeinem Bruder Friedrich in Paris ſtudirt; was auch Montalem-

Wi Henrich von Aftirdingin ſich berif kegin Ungirn.

Do dy vorgenantin ſenger mit erme ſchone gedichte Henriche von Aftirdingin nicht machtin angewinnen, do trachtin ſy daruff, wy ſy en uz dem hofe brechtin, unde ſin loz machtin werdin, unde brachtin en[15] an daz her mit en ſpelete, unde gewunnen eme mit unglichin worffiln an ſin gelt unde darnach dy meiſterſchaft[16]. Unde darnach ſo woldin ſy en angriffin, noch deme alzo ſy ſich verphlichtit hattin mit erme geſange, mit vorhengniſſe dez forſtin, der doch ungerne ſo geramſ ernſtiſ en geſtatit hette[17]. Unde do ſy en angriffin woldin, do enphloch her en, unde lief zcu der Lantgrafynnen[18]. Do muſtin ſy eme frede laſſin. Do wart er krig undirnommen von lantgrafin Hermanne unde ouch der Lantgrafinnen, daz ſich Henrich von Aftirdingin, ſyneſ gedichtiſ, daz her nicht ſelig wor-

---

dert S. 5 angibt, ſo wie aus **Paullini ann. Isenac. p. 30**, daß er ſtats Abſchreiber der alten Gedichte gehalten habe. Seine Sorge für dieſe, ſo wie ſeine Kunde der Franz. Ged. iſt aus deren durch ihn veranlaßte Verdeutſchung, ſeit Veldeke, nicht zweifelhaft.

[1] Heyſſet man nach *G*, hieſſen *S*, *Sp*.

[2]
die ſchreiber etliche noch wol bekennen,
unde ſie den krig von Warperg nennen.
Sie ſungen auch gar hobiſche retzſal
dy der heyligen ſchrifft uberall,
unde waren doch gar wenig gelart:
Gott hatte es en offenbartt. *R*.

[3] **Scriptor** *virtuosus* *W*. der tugenthafftige Schriber *T*: wie im Wartb. Ged. Auch bei Falkenſtein II, 667. — Schon Grabener hat, aus der von **Tenzel suppl. hist. Goth. II**, 531 angeführten Reinhartsbrunner Urk. (oben S. 464) den Thüring. Kanzler Heinrich hier gefunden; obgleich er ihn weiter mit Heinrich von Veldeke vereint.

[4] Cyr. Spangenberg fand von ihm nur noch, daß er Walther von der Haiden und ein Landherr genannt worden. Jenes iſt etwa Nachklang des Liedes von der Heide (S. 176), und dieſes vom Lehn (S. 170). Wolfart Spangenberg, des Cyr. Sohn, in ſ. Hdſ. von der Deut. Dichk. (N. Bücherſaal XIX, 522) legt ihm Güter in Thüringen bei.

[5] Zwethin *W*. zwetzen *R*. *T*. (Tenzel: Zwetzen Dorf bei Jena), zcwetſchin *C*. zcwetzſchin *F*. tzwetten *G*. zwetſchtein *S*. zwetzſtein *Sp*.

[6] Aus dem Schweizerlande *S*. (S. 192).

[7] Hi militares *F*, alſ ritterſlacht *C*.

[8] **Johannes** *B*. *G*. *S*. *Sp*. Er und Oſterdingen bi eiren *E*, zwene borger von Iſenache *G*. *R*. Dagegen alle fünf von dem ſchilde geborn *G*. *S*, alle ritterlichen ordens *Sp*.

[9] Oſterdingen *W*. Aſterding *T*. Oſterdingern, ſonſt aber doch unrecht von Ofterdingen genannt *Sp*. — Seine lange Morgenrothe ſteht in der Straßburg. Meiſterſ. Tabulatur.

[10] **Consequens eum soli** *E*. *W*. er were der ſunnen glich *R*. — Erzählt hier Oſterd. dem Herz. v. Oeſterr.

[11] **Reliqui vero illustris principis Hermanni praedicti preconia pervalde excantaverunt** *W*. *E*.

[12] Strafiet *R*. der Name fehlt *W*. *E*.

[13] Dencher den ſtrich an ſeine hant *R*. *C*. **speculatori funem tenenti** *W*. *E*.

[14] Von deme helgrund, die deß gewalten: aber deß fürſten antwort ſie nicht hatten; der meinte, daß ie ſchimpf were *R*. Die Uebrigen haben keins von beiden.

[15] Veh vom trunch *Sp*.

[16] *R* und *C* haben nichts vom Würfelſpiele.

[17] Nach *R* war er über ſeit.

[18] Sophien under eren mantil *C*. *R*. *G*. *S*. **sub pallium** *W*. *E*. Bei *R*. vertheidigt ihn die Landgräfin mit ihrem Rechte, und fordert für ihn einen Schiedsrichter.

den wore, beriff an meiſtirn Clinſorn[1]), vnde wolde dez ortelis geſtehin; vnde wer danne vor eme ſellig worde vnde dy ſache verlore, der ſolde mogelichin darumme ſterbin. Do wart en dy zcid geſatzt, daz ſy daz in eyme jare, vor eme vz tragin ſoldin.

Henrich von Aftirdingin ichud ſich zcu deme Herzcogin von Oſtirrich, vnde vorkundigete eme dy ſache ſyner reyſe, [wyſe] wy daz her vnde andir ſyme geſen(ge) en geglichit hette der ſunnen, vnde ſyne wedir ſachin den lantgrafin zcu Doringin geglichit hettin deme tage, vnde darmede woldyn ſy en obirlin, vnde dez hette her ſich beruffin vor meiſtirn Clinſorn zcu Vngirn, der in allin landin von ſyner lare vnde behendigkeit ſchone vorrumit were.

Von deme meiſter Clinſorn in Vngirlande.

Ez wart do Henrich von Aftirdingin von deme Herzcogin von Oſterrich ſchone vnde richlichin mit briffin vnde mit zcerunge vz gerich(t)it, zcu meiſter Clinſorn kegin Vngirn; vnde der nam dez Herzcogin briffe von eme, vnde do her dy obirlaz, vnde ouch dy ſache von eme gehorte, do torſte (d. troſte) her en wol, vnde ſprach, her wolde ſelbir mit eme darumme kegin Doringin zcihin. Vnde alzo pleib uf dy rede Henrich von Aftirdingin lange, biz nahe dy jargezid vorzcoch, daz her an deme andirn tage zcu Yſenache ſin ſolde; do quam her in groſſe engiſte vnde klagete, daz her un ewiglichin lantrumig muſte blibin[2]).

Diz geſchach in Vngirn zcu den Sibinborgin[3]), do meiſter Clinſor wonete by deme Konige von Vngirn, vnde ſynes hofis ſtetlichin phlag. Deſſir[4]) meiſtir[5]) waz ein groſſir wol gelartir man vnde eyn wiſir, vnde konde vel behendikeid. Her waz eyn ſternluger vnde konde an deme geſterne zcukunftige ding geſehin, vnde darumme hilt en der Konnig ſtetlichin by eme, her waz eyn meiſter in der ſwartzin kunſt, vnde dy geiſte muſtin eme gehorſam ſin. Vnde wuſte dy vorborgene ſchetzce in der erdin, darumme hilt en der Konnig lieb[6]); her waz gar eyn ſchonir man vnde eyn richir, wan her hatte alle jar drei tuſint mark ſilbers[7]) von dez Konniges wegen zcu gulde, vnde hilt ſynen hof alzo eyn groſſir biſchof[8]). Der hiez do Henrich von Aftirdingin by eme mit zcwen knechtin ſlaffin, vnde in deme ſlaffe machte her, daz ſy dy geiſte dez nachtis furtin zcu Yſenache in eynes borgers hoff, der gaſtunge phlag[9]).

Wi meiſter Clinſor kundigete Sente Elſebetin gebort.

Sanfte vnde wol quam meiſtir Clinſor mit den ſynen zu bettin in Henrichis Hellegrafin[10]) hof[11]), der zcu Iſenache an Sente Georien tor lit[12]) zcu der linkin hant, alzo man vz der ſtat gehit, vor deme tage geſarin, vnde ere kleider lagin uf en. Do wart dez mor-

---

[1] Klingſore R. G. Clingeshore W. Klingeſohr S. Sp. Clingeſor beim Mönch. v. Pirna. Clingeshor astronomus floruit 1205. Chron. Riddagshus. (bis 1508) bei Leibnit. scriptt. Brunsv. III, 78. Aventin nennt ihn Kinſer (S. 431). Vgl. über ihn noch Heß Durchzüge Bd. 2, S. 136.

[2] Bei R klagt Ofterdingen in einem langen Geſpräche mit Klingſor, dem er alle ſeine Lieder ſingen muſte, ſeine Noth.

[3] Interque septem castra vocatur W. in castro quod s. c. v. E. Daß der König von Ungarn hier Hof gehalten, erhellt ſonſt nicht.

[4] Nobilis quidem et dives etc. W = wörtlich die obige Stelle des Dietrich von Thuringen, die G überſetzt was zum ſchiler geborn eyn edelman und was riche ꝛc.

[5] In den ſieben freien Künſten R. C magister — in scientiis et artibus liberalibus multum eruditus E. — Laut Sp hat Klingſor in der Jugend zu Krakau, Paris, Rom ſtudiert, auch das Morgenland, beſonders Arabien durchwandert, und im Baldach oder Babel die heidniſchen Künſte erlernt: dabei hat er als Meiſterſänger wohl über 52 (die Wochenzahl) der beſten zur Wette hinweggeſungen.

[6] R erzählt im Eingange, daß der König Andreas große unterirdiſche Schätze gefunden, und Klingſor an ſeinem Hofe zu Rathe gezogen, von dem man in den tagen In viel landen wuſte zu ſagen. Reiche, noch ergiebige Goldbergwerke wurden damals entdeckt.

[7] Tuſint marg geldis G. alle monat ein marck goldes R. ſertich CCC margh ſolves Pirn. Mönch.

[8] Dieſe Vergleichung haben R und S bei Klingſors Empfang auf Wartburg.

[9] Bei R gibt Klingſor Ofterdingen einen Schlaftrunk, ſchlägt ſich mit ihm in eine lederne Decke, und läßt ſich ſo durch die Geiſter hinwegtragen.

[10] Hier kein mythiſcher Name: Ditmarus Hellegravius iſt Zeuge 1209 einer Verkaufsurkunde des Nikolaikloſters in Eiſenach, 1273 einer Urk. des Truchſeſſen Günther von Schlotheim, und 1277 einer Urk. des Stadtraths von Eiſenach. Schumacher verm. Nachr. Samml. 3. Der Name klingt jedoch urſprünglich bedeutſam: vgl. Hellefeur (S. 710).

[11] Vnd der hoff iſt jetzunder der cleiner jungfrauen zu Creutzburg S.

[12] Vnd deme nidwin thorme, da man die lute hin gefangen ſetzit C. R malt aus, wie Ofterdingen vom Horne des Thur-

Dů man hat erkant,
Eigenliche
Lies ichs in ir hant,
Dů min herze bant,
Aldar ich ſi vant.
So lieb iſt mir din ere,
Die ich, frowe, minnen můe,
Uf dinen werden grůs
Dien ich dir iemer mere,
Von dem hȯbte unz uf den fůs:
Des wirt mir niemer bůs.
Beide, rot und wis,
Alſo hat der nature flis
Gemachet ir wengel var,
Und hat dabi ze wunſche gar
Geſtalt ir minnerichen munt,
Gelich deme, als er ſpreche zaller ſtunt:
»Küſſe, küſſe, küſſe mich!«
Alſe tete ir nieman gerner, danne ich,
Wolde ſis verſinnen ſich.
Mir ſchadet ein not und niht ſo vil,
Das ich ſi ſelten ſich [1],
Die ich iemer minnen wil.
O we, wie wirt der ſorgen rat,
Dar zů man heiles noch der ſtatte niene hat?

IV. (blaues H.)

Hete ich niht anders leides me,
So wolde ich klagen den grünen kle,
Den uns der riſe und ŏch der ſne
Verderbet hat,
Daran geſchiht mir leide:
Nu geht mir naher ander leit,
Das mir ein wib ſo gar verſeit
Ir minne, die mit ſtetekeit
Gedienet hat
Min lib, min herze, beide.

---

[1] ſihe, wie in der Handſchrift ſteht, wohl Schreibf., gegen den Reim. v. d. H.

gens fru, umme des wunders willin, eyn groſſis zculouffin von allin den dy daz irfurin, unde dy fromme[n]din geſte wordin do ſchone von deme forſtin unde deme hofegeſinde enphangin. Unde darnach obir wenig tage, do ſaz meiſtir Clinſor dez abindis in deme gartin[1] ſynes wertis, unde vel erbar luthe uz dez forſtin hofe, unde ein teil der borger uz der ſtad, unde trunkin den abunt trang, do bathin ſy en, daz her en etzwas nuwis ſagin wolde, daz her allezcid phlag, unde darome ſo waz man gerne by eme; do ſtunt her von en uf, unde ſach daz geſterne mit fliſſe eyne lange wile an, unde ſprach do: „Ich wel uch nuwe unde froliche mer ſagin, hint in deſſir nacht werdit myme herrin deme konige von Ungirn eyne tochtir geborn, dy ſal heilig werdin, unde ſal deſſis forſtin ſone vortruwit werde zcu der ee, von der heilikeid dy ganzce Criſtinheit ſal irfrowit unde getroſt werde[2]." Unde daz ſelbe an deme andirn tage darnach vorkundigete her[3] Lantgrafin Hermanne mit groſſin freudin zcu Warperg uf deme ſloſſe, unde der Lantgrafynnen. Do wart eyn groſſir zculouft unde ſage undir deme hofegeſinde von den frolichin nuwin merin, unde eyne ſchone wertſchaft deme meiſtir Clinſorn zcu erin gemachit. unde dy ſeldin nüwin mer quamen obir alle Doringinland.

Wi der tufil mit Wolferamme kreig.

Lantgrafe Herman begerte darnach von deme meiſter Clinſor, daz her den krieg, umme dez willin her zcu eme kommen waz, richtin wolde mit den ſengern. Unde daz geſchach zcu Warperg uf deme ritterhuſe[4]. Do ſprach her uz in keginwertikeid dez genantin forſtin unde ſinen grafin unde herrin, der vel uf dy zcid zcu hofe kommen waz, wy daz der tag queme von der ſunnen, unde wanne dy ſunne daz ertriche nicht beluchte, ſo were keyn tag[5]; unde legete do der ſenger krig mit vel hobiſchin redin hen, alzo daz her Henrich von Afterdingin dy rechte behilt, unde ſunete do erin krig gutlichin. Do waz undir den andirn allirmeiſt Wolferam von Eſchinbach wedir en, mit deme her ſich ſunderlichin mit dem gedichte ubin begonde. Unde do her en mit ſynen redin nicht obirwindin konde, do trat der meiſter uz deme ritterhuſe, unde hieſch zcu eme eynen geiſt, der quam in eynes jungelingis[6] geſtalt, unde brachte den zcu Wolferame in kegenwertikeid dez forſtin unde ſyner manne, unde ſprach: „Wolferam, ich ben mit dir zcu redin etzwaz mude wordin, myn knecht ſal vor mich eyne wile mit dir redin." Unde do hubin ſy an, von anbegynne der werlde biz uf dy zcid der gnadin, daz Criſt geborn wart, hattin ſy mit ſchonen redin alle ding vor handin. Do hub Wolferam an zcu redin, von deme ewigin worte, wy daz uz deme veterlichin herzcin gotis gefloſſin were unde zcu fleiſche wordin, unde wy ſich daz gebe in daz ſacrament der heiligen meſſe; unde do ez quam an dy wort, darmede dy materie dez brotis gewandilt wirdit in den licham Criſti[7], do konder tufil, umme ſyner bosheid willin nicht zcu geantwertin.

Wi der tufil mit ſyme ſingir in den ſteyn ſchreib.

Alzo nu meiſter Clinſor mit Wolferamme von

---

mers von St. Georgen erwacht, das Glöcklein zur Meſſe läuten hört, und freudig die Wahrheit erkennt.

[1] In area W. E. zu deme hofe adir garten C.

[2] Hier hat W die Vergleichung mit Bileams Weiſſagung, und kurze Erwähnung der Geburt und Verlobung der H. Eliſabeth, aus Dietrich von Thüringen, welchen G bei Einſchaltung und Verdeutſchung derſelben Stelle ausdrücklich nennt. Sp übergeht die ganze Weiſſagung.

[3] R und C läßt es die Hofleute hinauf bringen; R umſtändlich, als der Landgraf aus der Meſſe kommt, worauf dieſer zu Pferde ſteigt (wie im Wartb. Ged.), und ſelbſt Klingſorn empfängt, zur Tafel zieht, und über den K. von Ungarn befragt.

[4] In campnato militum W. domus militum E. Klingſor gieng hinauf von deme marſchhawſe in das ritterhawß R. Bei Sp geht Eſchenbach, als er Klingſors Ankunft vernimmt, zu ihm ins Badehaus, redet ihn im ſchwarzen Ton an, worin Kl. ihm antworten ſolle, und wirft ihm ſeine Schwarzkunſt vor. Kl. behandelt ihn verächtlich, ſchilt ihn wegen der (. Meiſter Friedebrand entwendeten Bücher (zugleich etwa verworrene Erinnerung an das Buch des Brandanus im Wartb. Ged.), und geht mit ihm aus dem Bad „in ein Weinhaus, oder auf den Rathskeller", wo beide weiter gegen einander ſingen; es folgt dann nur die nächtliche Erſcheinung Naſians, der Kl. androht (wie im Wartb. Ged.), Eſchenbachen einen „groben Schweizer" nennt, und die Drohung wiederholt, nachdem E. ihn noch, aus göttlicher Eingebung und heiliger Schrift, über die Menſchwerdung des Herrn befragt hat. Dies letzte ſcheint an die Stelle der Meſſe getreten.

[5] Dieſen Ausſpruch hat ſonſt keiner.

[6] Menſchen R. hominis W. E. menſches G. S. weltlichen geſtalt, alſo ob her ſyn ſchuler were C.

[7] Bei allen übrigen wird die Meſſe noch weiter ausgeführt, als tägliche Wiederholung des Opfertodes Chriſti: worauf Klingſor mit Schanden abzieht.

Eſchinbach ſyne behendikeit vnde kunſt geubit hatte, do meynete her, daz her gelard were, vnde wolde daz vor eme ſehn, vnde ſyn[1]) den tufil, daz er eme irfarin ſolde, ab Wolfferam gelard were, adir nicht. Nu lag Wolfferam mit eyme borger zcu Yſenache zcu herberge, an deme marte, der hiez Gotſchalg[2]), nahe by deme ſultzin borne[3], zcu deme quam der tufil dez nachtis in eyn ſteynen gemach[4]), daz heiſſit noch dy dinſtir[5]) kemnate, do lag her ynne mit ſyme knechte[6]). vnde waz ſyn angeſicht furig vnde alzo grezlich, daz ſich der knecht vor engiſtin vorunſletigete. vnde do legete der geiſt Wolfferamme vor von dez himmels loufte vnde naturin, vnde von der ſterrin loufte, vnde wy ſich dy ſibin planetin bewegin wedir dez himmelz louft, vnde ere werkindin kraft, vnde wy ſy bitwilin nahe vnde bitwilin verre von eynander ſtehin. Vnde do Wolfferam keyne redeliche antwerte zcu konde gegebin, do ſchreib der tufil mit eyme groſſin lachin in dy ſteynen want mit ſyme fingir, alſo: du biſt eyn leye, vnde eyn ſnyppin ſnap[7]). Darnach ſo liez derſelbe borger den ſteyn mit der ſchrift vz der want brechin[8]), vnde in daz waſſir[9]) werffin. Alzo nu diz alzo von meiſter Clinſor wol vzgerichtet waz[10]), do nam her orloub von Lantgrafin Hermanne vnde von den andirn herrin, vnde dy gabin eme vel ſchoner cleynote. Vnde do ſlug her ſich mit ſinen knechten in dy bette, vnde fuer ewige alzo her kommen waz[11]).

XVII.

Leupold Hornburgs von Rotenburg (um 1349) Lobgedicht auf die Zwölf alten Singer.

Würzburger Hdſ. Bl. 191.

In 118 Marners langem Ton (S. 533).

Herr Walth' vō d' vogelweide. begrabē ze Wirzb'g. zu dē Nuwemüſt' i dē Graſehoue. vnd er Reimar vō Zwetel an dē Rin. begraben in Franken ze Eſſelt. die ten ziten tiechtē da ſungē gein ein and' widerſtriet. Vnd vō iem vnd and' ſinger (vnd all' meiſt von ern Reinmarß) ſahe hat Luppolt Hornb'g von Rotēb'g getiht. vnd inß Marnerß lange wiſe geſungē. diſe her nach geſcriben lider.

Daz erſte liet.

1. Her Reimar (113). der wart nie ſo w'e.
der ſiner ler nach vert.
2. her Walth' (45) done hůr. alß vert.
der valſchem läte ſich wol wert.
3. 4. Her Nithart (92) parat alſo wol ſam
ſundelt der von Eſſchenbach (47).
5. Von Wirzeb'g Cunrad (127) din ſwert.
der kunſte nieman hert.
du gie nie muſen vm den hert.
min zunge deß nit meineß ſwert.
6. 7. Daz der Poppe (138). d' Marner (118)
ſint auch an ir kunſte minderr (l. minderr)
ſwach.

---

[1] l. ſien (l. ſannen).

[2] Citzel Gotſchalg R.

[3] Mitten gegen dem brothauß R. S. G. Sp. da ſetzet Reinhard Pinderuagel ſeine wonet S. und der ſtraße gegen den bade oder C.

[4] Daß an deme orte zcu der rechtin hand by der Porczin lag, genant iſt d. h. Man ſe nicht ſunders hatte C. In dem hauß mitten iſt der Saal, Der ſo kein fenſter hat, Und iſt vor ſeiner dahin gemacht R.

[5] Finſter R. S.

[6] Von Eſchenbach, wegen der Drohung, bei ſich behielt Sp.

[7] Leße ſnyppenſnab C. leße ſnyppenſchnap R. leße ſnuppenſnab R. leße ein ſchnippen ſchap, ſo man meint ich daß ſchreibe S. leße eyn ſnyppenſnap, vnde kond nicht den ſchern, daß will ich in dieſe worten ſchreiben G. Schnab, ſchnab, waß ſolls mehr, dann ein grober laß, darumb gib von Klingſorn die meiſterſchaft Sp.

[8] Weil jedermann die Schrift, wie mit dem Finger im Teige, ſehen wollte, und immer deßhalb Licht mußte angezündet werden R.

[9] Dy Horſil C. die Hörſel S. G.

[10] His itaque gestis et cantoribus pacifice sedatis E. alß diß geſchehen war, ſeinte m. M. die ſenger S. G. Meiſter Klingſor verſunechet (verſunet?) die ſenger R. da vndereinander M. ſich gewöhrtracht der ſenger zu ſame, vnd richte ſie gutlich C. Bei Sp redet Kl. am folgenden Morgen noch mit E., der, getroſt, ihn ſamt ſeinen Geiſtern der Hölle übergibt; ſo daß Kl. mit Schanden abzieht: nachdem er vorher Streit zwiſchen den meiſterſingern ſichern und alſo entſcheidet, daß er Heinrichen wider die andern recht gab, aber doch nicht ohne verdacht, er hätte ſolcheß herrn Wolframben zum verdruß und auß haß gethan. In W erbietet der Landgraf Klingſorn reiches Gut, daß er dort bleibe: Kl. iſt aber unwillig, weil ihn ein Laie beſiegt hat.

[11] Man weiß nicht wie er hinweg kam R. er zoge (heim) S. G. ad propria remeavit a. M° CC° VIII° W. E. Das Geburtsjahr der H. Eliſabeth iſt 1207; ihr Jahrestag 19. Nov. — R erzählt weiter, wie Klingſor zu Preßburg, als die Werbung des Landgrafen kömmt, an ſeine Weißagung erinnert, und ſie bewahren hilft, wobei er eine lange Lobrede auf Thüringen und den Landgrafen hält: der furſte iſt menlich, ſchon(e) weiſe.

8. 9. D' Regēboge (126). den Vrouwēlop (132) beſtůt gelicher w.
10. 11. 12. von Suneburg (133) Erenbot (S. 507. 698) bruder W'nher (117).
ſungen geſlehtes reht.
Nu rúch ich grod' guten weg daz ich din ungerechtes ſlecht.
Got ſelb' hot mit ſlechten wortē uns die lere geben.
wie daz wir ſtreben.
noch dem ewigen leben.
Geſanges frunt ey merkent eben.
wie daz der meiſter ſlechten ſang gebinet hat mit worten geben.
her Reymar ſang wol was her wolt daz dann der tutſch in notte ie ſprach.

Daz ander liet.

Von vůlem holzze nachtes ſchin (vgl. S. 725).
var (b. von) argem bein ein ſchin.
von trubē phule bi dem Rin.
Do ſelten uz get wazzers ein.
die den. die het er Reymar daz geloſet. dan ein and' golt.
Do von muſt ez durch lůtert ſin.
waz im kom in den ſin.
Daz bracht er wedelichen in.
Daz noch die wiſen priſent in.
um daz er den glauben hat der kriſtenheit ſo wol erfolt.
In glicher wiſe recht. als ein appoſtel hat gelert.
alſo ſin tutſcher ſang hat Criſtes lop gemert.
Des hab d' meiſter dang.
daz er ſo gar durch ſungē hat d' wilde werch keins menſchen dang.
nimmer kund ertrachten gar allez daz er hat ertracht.
in ſulcher acht.
mit ſinnen ſo bedacht.
daz ſing' vor im nie gemacht.
die ab' noch im wordē gut ſo was ſin der erſte bracht.
wie daz er mit ſanges liſt verbinde hie der werlde ſolt.

Daz dritte liet.

1. Reymar den ſin der beſte was. (S. 506)
2. her Walther donet daz. (S. 185)
3. her Nithart blumen unde gras.
beſank noch daz. an ſunder haz. (S. 440)
5. uf kunſt der aller beſte was. von Wirzeburg meiſter Cunrad. (S. 728)
W' Parcifalen ie gelas.
den wundert billich daz.
wie daz der meiſter ie genas.
biz er die rime alle maz.
4. Her Wolferam von Eſchenbach. daz allermeiſt getichtet hat. (S. 229)
12. Auch brud' Wernh' der werlde vil getrewes riet. (S. 523)
10. Di Sunēburg der Gotheit uns ein teil beſchiet. (S. 659)
7. Der Marnher was ein man.
daz er florierte ſinen ſang. als der wol uber gulden kan. (S. 532)
6. Des Boppen ſang von vogel. tyren wol gebiſpelt iſt. (S. 693)
noch wol gemiſt.
9. des Vrauwenlobes liſt. (S. 735. 737)
8. Dem Regenbogen niht gebriſt. (S. 612)
11. des Erenboten ſang was ſlecht un walt ie Got der ware Criſt.
umb ir lere manigfalt in ſiner höſten majeſtat.
Amen.

Dies Gedicht ſteht, von jüngerer Hand, hinter des alten Reinmars (37) Liedern, obgleich es 113 Reinmar von Zwetel meint (S. 506); in dem alten Inhaltsverzeichnis der Handſchrift: XXV Hern Reymars Lieder. vnd hindenach von allen ſingern ein lobelich rede luppoldes hornburgs von Rotenburg. Von demſelben Leupold ſtehen dort unter XXIX: 1) eine Landpredigt von der Welt Kummer und Noth; 2) des Reiches Klage, (worin die Vergiftung des Kaiſers Heinrich VII beklagt, und Herzog Albrecht von Oeſterreich, der nachmalige Kaiſer, gelobt wird); 3) der Zungenſtreit, welchen von Karlſtat Otte Waldeman, Pfarrer zu Oſtheim bei Aſchaffenburg, angefangen hatte, worin der falſche Waldemar 1348 als Trug des Herzogs von Sachſen gerügt wird; vgl. S. 732); und 4) die Klage über den Tod Konrads von Schlüſſelburg, des letzten ſeines Stammes, den vor Neideck ein Schleuderſtein traf, und dem ſein Wappen in die Gruft folgte. Sämmtliche Gedichte ſind in den alten 7 und 8 ſelbigen Reimpaaren, und Leupold benennt ſich ſelber darin den Langen. Die alte Randſchrift bemerkt dazu, daß er aus Rotenburg gebürtig iſt: ohne Zweifel Rotenburg an der Tauber (S. 105). — Docen hat Leupolds Lied in unſ. Muſ. II, 18 mit Erläuterungen bekannt gemacht: ich habe es nochmals mit der Handſchrift verglichen. Die eingeklammerte Stelle der Vorrede dazu iſt von derſelben Hand am Rande nachgetragen.

XVIII.

Chronik der alten Schwäbiſchen Freiherren und Grafen von Zimbern.

Ich kann ouch ſonderlichen nit umbgehen, die zue vermelden, die vermag deſz gar alten buochs mit iren namen ſeyn vſſgeſchriben worden vnnd die gedechtnuſz bey iren getichten, der lieder, den nachkommen haben bekannt gemacht, alls namlich: her Hermann (d. Hadmar) von Labern am Bayr (ſ. XVIII) vnd her Walfram von Eſchenbach (47), baid Fryherren, Grave Peter von Reburg (ſ. Hdſſ. Verz. Kolmar. Samml.), her Reinhart von Brennenberg (61), vnnd her Hainrich von Morungen (34), baid Ritter, her Konrad Fryherr von Bickhenbach (S. 760), vnnd denn nachfolgende von Adell: Walter von Gachnang, der von Puwenberg (121), der von Sonneckh (67), vnnd dann der Schenkh von Landeckh (69). item maiſter Frawenlob (132), maiſter Voltzan (wohl XX), M. Conrad von Würzburg (127), M. Klingſer (72), vnnd M. Süſzkind von Trimberg (119); deſzgleichen der Marner (118), der Muetinger, der Oettinger, der Ellentreich, der Wild von Veldkirch, der Kupftdenman, vnnd dann ain Schweitzer, genant der Hayne Zelkh, der war ain groſzer Veikh. Auch hat der zeit biſchoff Niclas von Coſtanntz ainen ſecretari gehapt, herr Hainrich, der iſt gleichfalls mit den teutſchen lieder(n) vnnd geraimbten getichten umbgangen. Zue vermuoten, ſy haben da zůmal nit gröſſer oder mer geſchefft gehapt, ſonder nur *de faire bon temps*. — Vgl. oben S. 237. 463. 760.

Freiherr Joſeph von Laßberg hat mir, außer ſo vielen freundlichen und eigenhändigen Mittheilungen, auch dieſe merkwürdige Stelle aus der reichhaltigen Chronik der Grafen von Zimbern abgeſchrieben: wobei ich mich noch immer mit Freuden ſeiner Abendvorleſungen aus dem mächtigen Buche erinnere, die ich auf meiner Nibelungen-Fahrt 1817 bei der hohen Fürſtin von Fürſtenberg auf Heiligenberg an dem einſt von ſo manchen der genannten Dichter umſungenen Wunderſpiegel des Bodenſee's zu hören das Glück hatte. Laßberg hat aus dieſer Hauschronik der Freiherren, ſpäter Grafen von Zimbern, deren Stammburg über dem gleichnamigen Städtchen am Neckar ſtand, und von den Cimbern benannt ſein ſoll, den Konrad v. Z. bekannt gemacht, der 1235—53 Abt zu Reichenau war, und auch Lat. Gedichte über die damaligen Verwüſtungn ſeines Gotteshauſes verfaßte. Liederſaal II, LXXIX.

Von den obgenannten Deutſchen Dichtern gehört Walther von Gachnang mit dem Orte dieſes Namens (im Thurgau) auch jener Gegend an, wie der Wild von Feldkirch und der Schweizer Heinr. Zelke, Muetinger, finden ſich urkundl. 13—14. Jahrh. im Ries, bei Lang regest. Konrad Oettinger vom Nekar um 1414—17, gedenkt in hdſ. Ged., die Laßberg beſitzt, des verſt. Dichters Ritters Engelhard v. Hirshorn (am Neckar). Der Kupfedenmann iſt ohne Zweifel der Kupherman, von welchem in der Würzburger Hdſ. hinter Walthers Liedern ein Gedicht ſtand (Muſ. I, 203).

XIX.

Jakob Püterich von Reichartshauſen.

Verzeichnis ſeiner Ritterbücher im J. 1462, im Titurels-Tone (S. 219).

Str. 100. Ich hab den Titurel,
das haupt ab Teutſchen püechen;
Wer mich das widerpell,
der findet khampf, ob er den ruecht ze ſuechen,
Das nie ſein gleich war funden in allen ſachen
mit tichten ſo gar durchfeinet, als in dan hat
Wolframb von Eſchenbache (47).
101. Auch mer den Parcivale,
Sannd Wilhalbms puech das annder,
Vnd Lohengrein mit alle,
die drey gemacht, glaub ich, zeſamen pannder.
Von Strasburg Gotfridt (124) Triſtrandt hat beſachet;
ſo hat Hartman van Aue (60) beym brunn herr Ybein mit dem leben gemachet.
102. Das erſt unnd auch das letſte
Sannd Wilhalbms puecher zway
Hat ſounder thue und reſſte
Vlrich van Türnhaimb (S. 867), ain hübſcher lay.
Sam hat ouch Lanzilot von Sädenhoben
aus Weliſch, Vlrich (Gr. 151) gedichtet; das mag man leſen ſchon in allen hofen.
103. Herr Wigaleus vom rath
Wirent von Grafenbergkh (S. 866)
Voltichtet ſein gethat;
ſam hat gethan der Plair auch das werckh

Vom Pluedenthal herr Garell auch berichtet (Gr. 149);
ſo hat von Orlanndt Rupert Flar
Plandtſcheflur auß Waliſch auch ſchön berichtet (Gr. 159. Muſ. I, 152).
104. Den Wäliſchen Gaſt gezieret
hat Tomaſin von Clär (S. 183. Gr. 370);
Sam hat Ruedolf gemiſiret
van Montfort (123) ſchon Wilhalbms mär,
Unnd Amelei der ſchönen ſtolzen werden:
ſo findt ich Wigaunnen (d. Wigamuren. Grundr. 150) ſeineß tichterß nit auf all diſer erden.
105. Wie nun herr Allexannder
die welt bezwungen hat,
Virich vill woll deß vannder
von Eſſenbach (Grundr. 221) dieſelbige ſeine that.
So hat der Strickher (Grundr. 165) woll den heilling Kharl
gedichtet lobeleichen, der khunig waß zu Franckhenreich und zu Arl.
106. Von der Teiſerbruckh Hainreiche
ein hertzog werd unnd rain,
Deß abentheur geleiche
unnß dicht hat Abdick von Hohenſtain (Muſ. I, 133).
So (en)waiß ich, wer Gottfridt von Prabant lande
in ticht unnß hab befunnen, durch den unnß Got ſein heilligß grab her ſanndt. (vergl. S. 3.
107. Herr Wittich vom Jordan
den tichtet unß fürwarer,
Sein thun unnd auch ſein lohn,
van Hindthofen Maiſter Ruediger (Gr. 202)
So hat graf May (Gr. 200) ſeinen tichter nit benennet,
darumb ſo iſt er, fraue, Eur gnaden nicht, noch niemandt ſonnſt bekhennet.
108. Wilhelbm von Oſterreiche
den tichtet unnß vil ſchan
Ein ſchreiber tugentleiche,
von Würtzburg Hannß (Gr. 187. 540) gehaiſſen waß der mann.
So iſt von Bayrn ein Ernſt auch gedichtet,
ein hertzog lobeleiche: ich (en)waiß von wem ſein puech unnß ſey berichtet (S. 76).
109. So iſt von Turinger lannde
Ludwig Lanndtgraf der Herr,
Sanndt Elſpet man, erkhannte,
der ſtarb vor Ackherß auf ſein ritterßferdt,
Daß puech ich han, den tichter findt ich wenig (S. 33):
ſo iſt die tat vor Troja bey mir, ſein tichter iſt mir widerſpenig (Gr. 218).
110. Unnd von dem Liechtenſtain
Ulrich (77) ein ritter zier,
Von im[1]) ain puech ſo rain
gerichtet hat, daß hab ich auch bei mir.
Unnd Ackherß ſtörung auch zu maß bereimet,
wer auch daß hab befunden, daß weiß ich nit, oder zamen hab geleimet.
111. Geſanng von den geſanngen,
ein puech ich hab, der laut
Thuet khunndt, mit gloß umbfangen,
der Chriſtenhait der gemahel unnd die praut,
Alß Salamon den thechſt hat auch beſynnet,
zu lieb der Mörin edl, die wider Got zu ſehr im waß gemynnet[2]).
112. Die gloß auch umb den Salter,
alß Niclaß von der Leyrn,
Die heldt auch in meim pſalder
mit ſeiner khunſt, darinn er thet nit feirn,
Von Heſſen Heinrich hat auch erfunden,
durch herzog Albrechtß liebe von Oſterreich, ein puech, khandtnuß der ſünnden.
113. Von vier unnd zwainzigkh alten
ein edl puech vil her
Iſt auch bei mir behallden,
von Paſſau Ott, deß ordenß Prediger,
Gerichtet daß; ſo hat auch gar vil ſchone
van Regenſpurg brueder Lamprecht berichtet woll die Tochter von Syon[3]).
114. Sanndt Gervaſiuß legenndt,
ein biſchof zu Maſtricht,
Hat wol unnd ſchon bekhent
Hainrich von Veldeckh (16) bracht zu heiligem ticht.

---

[1]) D. h. in jetziger Sprache von ſich: ſein Frauendienſt iſt gemeint.

[2]) Von einer ſolchen Verdeutſchung der Cantica Canticorum, des Hohenliedes, vgl. oben S. 736. 738.

[3]) Fehlt im Grundr., und iſt von Welcker in der Rec. deſſelben (Heidelb. 1816, I, S. 713—20) aus einer Gieſſener Perg. Hdſ. des 14ten Jahrh. umſtändlich bekannt gemacht. Auszüge einer andern Perg. Hdſ. in H. Hoffmanns Fundgr. I, 307. Lamprecht lebte in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh., und ſeine Tochter von Syon iſt ein myſtiſches Gedicht von der reinen Seele, ihrem erſehnten Minner und beider Minne. — Die beiden anderen, oben genannten, Heinrich von Heſſen (ſt. 1397 in Wien), und Otto von Paſſau, deſſen 24 Alten ſchon 1480. 83 gedruckt ſind, — gehören nicht weiter hieher.

Sonnſt hat von Olmutz biſchof Hanns erkhe(r)nnet
Jheronimus heyligs leben, unnd wie, auch was er hab bi khurz gelernnet.

115. Das hat auch hoch erlächtet
Johannes von Anndree,
in annder weis betrachtet
Sein heiligs leben Sanndt Jheronime,
Darumb ich in zu herren ſunderlingen,
in mein gemuet hab gnumen, das er zu himel vor Gott mir helffe dingen.

116. Hainrich von Purckhaus
ain puech vom rath der ſell,
Dem feindt zu widerſtraus,
erzeuget hat[1]). So iſt Sannt Jeörge ſchnel,
Dem ritter hülf beweiſen in der note,
zu diennſt Pfalzgrabin edl bey Rhein, hat er gedicht, der herr Reimbote (S. 186).

Der von dem Schloſſe Reichertshauſen bei Pfaffenhoven benannte Püterich, deſſen Tod ſchon der folgende XIX Ulrich Fürterer beklagt, verfaßte dieſes gereimte Bücherverzeichnis im J. 1462, welches Duelii excerpt. geneal. hist. (1725) p. 265 mit ſeinem Bildnis und Wappen bekannt machte; worauf Adelung (1788) den litt. Theil deſſelben wiederholte und umſtändlich erläuterte. Püterich zählt außerdem auch den damals noch turnierenden Bairiſchen Adel auf, deſſen Wappen beigefügt ſind, (darunter die uns bekannten Namen Fraunberg, Jahenstorf, Pranberg, Au, Wispeckh, Turner, Khürner, Schwangau, Sazenhof, Khemmat, Parſſeer, Hohenfels). Der von Laber, in deſſen Ton Püterich ſein Gedicht überſchrieb (S. 219), wird von ihm noch beſtimmt Hadamar von Laber genannt (S. 145. 706. 721), ſein Tod beklagt und ſein allegor. Jagdgedicht, in derſelben Str. gerühmt:

48. Ey herſchaft Frey von Laber,
ich mues dich imer clagen,
Durch das unns aus der khlaber
entzogen iſt dein nam, von dem zue ſagen
War imer hie, durch dein gedicht das edl,
das Teütſche dicht auf erden der (b. dir)
gleichet nicht nur halbs als umb ain medl (fedl?).

49. Das zeug ich mit ſeinem gejaidte,
das von im erſt enntſprang,
Er was ein man der waide,
mit dicht er auch darin vil lobs errang,
Der gueten puelſchaft auch gar hipſch genennet,
an dis drei vorgenannten ſo war ſein püch der welt lanng unbekhennet.

50. Unnd das er wär im leben
von Labar herr Hattmar,
Darumb ſo wollt ich geben,
das mir müeſt ſchaden noch vil manig jar,
Nur das ich hiet die glos ſeins edln dichtes:
was mir darvon khan ſagen war yemandt icht,
ſo iſt es alles nichtes.

Püterich dichtete ſeinen „Ehrenbrief“ für die verwitwete Erzherzogin von Oeſterreich Mathilde, Tochter des Pfalzgrafen Ludwig, und gibt darin vorn auch ein Verzeichnis der bei ihr, auf ihrem Witwenſitze Rotenburg am Neckar, in der Markgrafſchaft Hochburg, gefundenen, ihm bisher unbekannten Bücher:

98. Fünffe Lanzelundt,
der ich nur ainen han (Str. 102);
Unnd auch her Floramundt
Flordamor daſſelb auch bin (ich) an;
Malagis, Reichart, Hünpurg unnd die Merein,
Khaterein von Serins, Geiſel, Meluſin und Statſchreibers püechlein.

99. Von Wennden Wilhalmb,
auch Pantes Galees,
Der zwaier puecher galdm
gehört ich nie; desgleichen Tuckhtales,
Margareth von Limburg, unnd von Engelandte
die khunigin, Graf Freine, Leouen Weller, ſind mir nit bekhandte. —

98. Floramund iſt vermuthlich der roman de Florimont, gedichtet von Aymes en Lionnois 1188. Hdſſ. in Monza (Frisi memor. stor. di Monza III, 214); in Turin (Pasini bibl. Taurin. 468); zwei andere Hdſſ. v. 1295 und 1325 erwähnt Galland (mem. de l'Acad. de Fr. II, 733). — Malagis und Reichart ſind die Heimonskinder und der dazugehörige Malagis (Grundr. 173). — Hünpurg: Ottokar ſagt in der aus ihm angeführten Stelle (XV), die Heiden von Mitſchier (Mecera) ritten an den Henperg. — Die Merein iſt Hermanns von Sachſenheim Mörin (Grundr. 426). — Khaterein von Serins iſt vermuthlich die Legende der H. Katharina von Siena; und Geiſel iſt

---

[1]) Die beiden Lebensbeſchreib. des H. Hieronymus und der Rath der Seele, ſind ſo unbekannt, wie ihre Verfaſſer.

wohl Griſel, die bekannte Geſchichte von Griſeldis und Markgraf Walther. — Meluſina nennt ſich ſelber; und der ſchlechthin genannte Stadtſchreiber iſt der Stadtſchreiber von Maursmünſter im Elſaß, Georg Wickram von Kolmar, Verf. des Goldfadens, Rollwagens und Loosbuches.

99. Wilhelm von Wenden iſt zur Zeit noch unbekannt. — Panceß Galceß iſt zweifelsohne Ritter Pontus von Galicien (S. 595). — Tuckthaleß ſind die Geſichte des Tugdales oder Tundalus (Muſ. I, 561), von welchen in Wien auch eine handſchr. gereimte Darſtellung von Alber iſt. — Margaretha von Limburg iſt bekannt, noch als Niederländiſches Volksbuch. (Vgl. Samml. für Altd. Litt. 236). — Die Königin von England iſt wohl die geduldige Helena, Königstochter von Frankreich, die Königin von England ward: noch Volksbuch (Grundr. 201). — Graf Frein iſt mir unbekannt. — Troyen Weller möchte der von Rudolf (II. III) gerühmte Waller des Heinrich von Linowe ſein. —

Püterich meldet vorher (Str. 91), wie der Herzog Otto von Baiern das Ritterbuch vom Pockh (deſſen oben V bei Stoffeln gedacht iſt) von ihm verlangt, daſſelbe jedoch nur der Ritter Ulrich Flädnitz im Steierlande beſeſſen habe: ſpäter bekömmt er es, und ſendet es, meldet aber, daß das Gedicht nur Gäuchen oder Narren gemäß ſei (Str. 126). —

Nach obigem Verzeichniſſe ſeiner Ritterbücher, erzählt dieſer biedere Verläufer des Don Quixote, wie er 40 Jahre lang daran geſammelt habe, in Brabant (wo er Montevilla's Grab aufſuchte), Ungarn, und dazwiſchen. Er bekennt, daß er die Bücher überall als ſein Eigenthum angeſehen, und manches auch mit lehen erworben habe: doch nur die alten puecher: der neuen acht ich nit zu khainer ſtunden. Jedoch verlieh er ſie auch wieder, und zog ſich vom ſel. Jan von Selitz den Spott zu, daß er (Püterich) der Bücher gern vergeſſen wollte, wenn man ihm nur den Sack, worin er ſie verliehen, wiedergäbe. Und ſo klagt er über die loſen Schälke am Hofe, deren er fünf und darunter den Kanzler Rosler namhaft macht, daß ſie ihn manchmal nach einem alten Buche auf den Holzweg ſchicken. — Die Erzählung von ſeiner Wallfahrt nach ſeines Haupthelden Eſchenbachs Grabe; und die Verwahrung gegen böſe Abſchreiber durch die Stanze des Titurel, von dem er wohl 30 fehlerhafte Abſchriften geſehen, iſt ſchon (S. 194. 217. 219) angeführt. Auch früher (Str. 58) beruft er ſich noch auf dies Gedicht, und führt die Str. über Nithart (S. 217) an:

> Alßdann von Eſchenbache im Titurell
> herr Wolfram daß khundt halden.
>
> 59. Unnd ſpricht: „hie kündt verſuechet
> die weiſen unnd die thumen,
> Vil maniger ſchlecht unruechet,
> und habet ſich nit (l. mit) all zu den khrumen;
> Daß wird an den gehofft(en) wol erfunden,
> herr Neidhard wer der khlagundt, unnd hieten ſich gebaurn underwunden.

XX.

Ulrich Fürterer (1475—1508).

Großes cykliſches Gedicht von der Tafelrunde, im Titurels-Tone (S. 219).

Zu Anfange:

> Albrecht von Scharffenberge (S. 307),
> wer ich mit kunſt dein genoß;
> Alß ein riß gen dem twerge,
> alſo iſt mein kunſt gen dir eben groſz:
> Sein lob kunſt du mit kunſt vil paß geplümen;
> oder von Straßpurg her Götfrideß (124) kunſt, man mag (ſie) mit warhait wol gerümen.
>
> Pfallz aller engel wunne
> hoch in dem himel tron,
> Der frewd wollt ich euch gunnen,
> mit ewch den kunſtreichen Wolferam
> Von Eſchenwach (47), deß ticht waß ſo durch reinet,
> allß fur den ziegel der jochant, allſo ſein kunſt auß anndern tichten ſcheinet.

Im Eingange des Lanzelot:

> Erglenzet, liecht erſternet
> hat eß vor mir manig man,
> Sunder gar außerkernet
> hat eß van Eſchenbach her Wolfram;
> Gatfrid von Straßpurg vnd Hartman von Awe (60)
> Rudolf (123), Wirrich (S. 866) vnd von Tyrlin her Albrecht[1]) waren penetzt mit kunſten tawe;

---

[1] Vielleicht iſt, mit dem Einſchnitte, hinter Tyrlin (S. 867) ein Komma zu ſetzen, und her Albrecht wieder der obige Albrecht von Scharfenberg.

Vnd von Wirzburg Joannes (Gr. 187. 540),
die alle haben geſagt
Von tugend maniges mannes,
wie die zer welt nil preyſſes haben peſagt.
Von Hatzichofen her Vlrich (Gr. 151)
hat geſprochen
ains tails von herren Lanczilet, wie er die
awentewer hat zerprochen.

Ueber Ulrich und ſein großes Gedicht ſ. Grundr. 153. 537. Daß er des Baiern-Herzogs Albrecht IV (1475—1508) Hofdichter geweſen, beſtätigt noch Docen in v. Aretins Beitr. Bd. IX (1807), S. 1227, und Hofſtäter Altd. Ged. von der Tafelrunde aus den Wiener Hdſſ. (1811) II, 276. — Hofſtäter II, 287 gibt auch die beiden letzten Str., und unſ. Muſ. I, 569 die beiden erſten.

XXI.

Hans Volz um 1473.

Dadurch offenbar werde ſeine (deß) Meiſterſängers Kunſt und durch lange zeit bewähret; als Mügelin (Grundr. 185. 499. 502) und Frauenlob (132), Münch von Salzburg (S. 762), und etliche mehr, doch wenige, die ſolche wahre Gabe bei uns geübet haben bißher; dann einer, der bewähret geweſen iſt bei meiner Friſt, Kunz Zorn genant, der noch bekannt bei den von Nürenberg iſt, und Kunz Schneider die tichten beide über gemein-lauſche Art, doch mit manchem gezwungenen Sinn; ob ihnen ein Bader zu Landshut bals gelahet ꝛc.

Mitgetheilt von Docen Miſc. I, 82. Vgl. Grundr. 368. 500. 524. Zorn und Schneider ſind wohl die mit den bekannten Vornamen Fritz und Hans Muſ. I, 205. 222.

XXII.

Loosbuch des 15ten Jahrhunderts.

1) die vier Tayfurſten. 2) die vier Püler: Wolfram von Eſchenbach (47), Moringer (34), Prennberger (61), Füſz der puler. 3) die vier Recken: Gunther, Hagen, Wyttig, Hagen (meint Haym, Heime).

Aus einer Münchner Hdſ. durch Maßmann, in W. Grimm D. Heldenſage S. 284.

XXIII.

Die zwölf alten Meiſter im Roſengarten.

Meiſtergeſang des 15ten Jahrhunderts.

Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 43.

In der rad weis.

1.

Geſanck hat mich geuochten an,
  ſo gar in klugē ſinnē,
  iſt mir gelegen innē,
  daß ich geſanges pflag,
  do war ich kunſt ſigenhaft,
  darnach ſtund mein begir.
Da wart ich gar ein tummer mann,
  kunſt kunt ich nit erkennen,
  mein ſin die lieſz ich rennen,
  hin auff der kunſten ſteg,
  do vant ich kunſt und maiſterſchaft
  in kurtzer friſt gar ſchir,
Wen ich anrueff der ſpotter mein,
  und gleicht mich tzu den kinden,
  da nam ich für mich groß und klain,
  do wart ich da entpfinden,
  da wolt ich werden inen,
  da kam ich auff den grunt,
  vor wart ich ſiech ich wart geſunt,
  da wart geholffen mir.

2.

Da kam ich in die roſſen rot,
  die ſtunten unterweſen,
  ſi wurden außgeleſſen,
  aus anderen pluemblein gar,
  die ſtöck die wurden hupſt und fein,
  getzieret vber all,
Vergangen was mein miſſethat,
  ich ſetzt mich auff die haide,
  ich ſchawt die eugelweide,
  die pluemen wolgevar,
  ſie gaben alſo liechten ſchein,
  ir was ein michel tzall,
Ich lies die pluemen auff dem lant,
  und ſchawt die roſen klare,
  her got genad der werden hant,

die do vor manchem jare,
beſchaffen hat fur ware,
die roſen und den plan,
xij maiſter diſe ſein geweſen,
deß habn ſie lobeſan (lobeß zal?).

3.

1. Herr Frawenlob (132) die roſen gat,
ſo gar mit klugen ſinnē,
vor im vant er darinnen,
2. Regenpogen (126) einen ſchmit,
3. Klingſor (72) ein prieſter khom hernach,
mit ſeiner gramoſey,
4. Der edel Marner (118) nacher drat,
er ſach der roſen tzire,
ein ritter der kam ſchire,
5. Her Walther von der Wit,
dem tzirfogel (45) dem waß ſo jach,
zū roſen wut er frey,
6. Von Wurtzburg do ein geiger kluck,
Kunrad (127) iſt er genennet,
ſein geigē vor dem kunge ſchluck,
kunſt kunt er wol derkennen,
7. Wolferam (47) der kam gerennet,
zū garten alſo frey,
ein her im Ungerlant er ſaß,
der wont mit dienſte pey.

4.

8. Der Kantzler (140) waß ein fiſcher lang,
tzw Steirmarck in dem lande,
9. der ſtarn Pop (138) [tz] do tzw hande,
und vil der ſterke het,
10. da kom ein maiſter hieß der Stold (J. 1)
der waß ein balbirt gwt,
11. Der Römar der die ſtimen tzwang,
von Zweker (113) ſo geringe,
12. Heinrich von Ofterdinge (72),
mit tichten waß er ſtet,
da was der gart getziret wol,
die zweif hetten in hut,
13. Deß nam der Ungelart (S. 535. 719. 892) da war,
er waß ein wenig tzlange,
14. 15. Tanhauſer (90) Meiſſner (115) komen dar,
ſie warnen (d. wurden) ſchon empfangen,
16. Neithart (92) der kom gegangen,
ſie hetten garten in huet,
ſagen mir do die ſinne mein,
deß wurn ſie ungemut.

5.

Die ſtöck die ſtunden roſen vol,
daß waß ihr bluegß getichte,
die zwëiff hetten eß gerichte,
ir komen vil hernach,
ſie laſen pluemen auff der vart,
daß waß ein maiſterſchafft,
Darumb ein ieder ſingen ſol,
die ſelben roſſen ziren,
reichlich tzw diſputiren,
die plumen nit verſchmach,
nach tichtn haben ſie woll bewart,
mit ſin der kunſten hafft.
Nū mērk du ungelerter man,
wild du die roſſen geren,
ſo ſoltu gan die rechten pan,
die blumen nit tzubretten,
wiltu im garten wetten,
und dreiben maiſterſchafft,
man ſetzt dir auff der ern ein krantz,
piſtu mit kunſtn behafft.

Von Görres, Altd. Volks- und Meiſterlieder aus den Handſchriften der Heidelb. Bibl. (1817) S. 222 umgeſchrieben: hier aus der Hdſ. hergeſtellt. Vgl. Bd. II, S. 344 und oben S. 635. — Str. 1, 5 kunſt iſt ſt außgeſtrichen. 3, 11 tzirfogel ſcheint in hirſfogle gebeſſert. Wolfram wird von Ungerland benannt, aus Verwechslung mit Klingſor, ſeinem Gegner im Wartburgkriege. — Dieſe Radweiſe iſt verſchieden von Frauenlobs Radweiſe, in der Dresd. Hdſ., Bl. 4. Vgl. oben S. 740.

XXIV.

Die zwölf alten Meiſter zu Pavia vom Kaiſer und Papſt beſtätigt 962.

Meiſtergeſang aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

1.

In der Feilweiſz, Friderich Furnerß Tuchſchererß Burgerß in Straſzburg.

ACh die gantze heilig Schrifft
Durchauß an vielen Orten,
Herrlich mit den Geſang zutrifft,
Reichlich von Lehr und Worten,
Mancher ſich heut
Verwundert weit

Wo Geſang iſt herkommen
Aus mancher Statt
Sein Urſprung hat,
Und wer es hat befunnen. +
Erſtlich in dem Teutſchland
Fing an das Meiſter-Singen,
Man zehlt neun hundert Jahr zu hand,
Zwey und ſechzig der Dingen,
Der Erſte Otto
Kayſer war ſo,
Und thät das Reich erhalten,
Leo der Acht,
Zu Rom mit Macht,
Daſz Pabſthum thät verwalten, +
Da erweckt GOtt durch Gnad ſein Cron,
Zwölff Mann in hoher teutſcher Sprach,
Doch keiner da thät wiſſen
Von den Anderen; machten hernach,
Vil Thön löblich gefliſſen,
Schön zugericht,
Das es weit thät erſchallen.
Erſtlich, wolt es
Auch des Pabſtes
Anhang gar nicht gefallen. +

2.

In der Preiſzweiſz, Melchior Chriſtoff, Burgers und Beckens in Straſzburg.

VErklagten die
Zwolff Mann für dem
Kayſer bequem,
Und als Ketzer ſie ſchänden,
In den Ban ſie erkenten,
Den Kayſer thäts bewegen, +
Der meint allhie,
Es wär auch ein
Neu Sect unrein,
Weil ſich der Hauff mehret;
Beſtimmte Zeit ankehret,
Ein Tag den thät man legen, +
Gen Pavia auf die Schul reichlich,
Dahin ſie ſollen kommen gleichlich.
Die zwölff Mann all
Kamen zumal
Gen Pavia,
Klüglich allda:
Der Erſte hieſz ſanfftmütig,
1. Heinrich Frauenlob (132) gütig,
Zu Maintz ſaſz er mit Segen. +

3.

In der zarten-Buchſtaben-Weiſz Martin Häſchers, Schriftgieſſers in Straſzburg.

DEr Ander endlich,
Hieſz in dem Ring
2. Heinrich Mügling (S. 885),
Die zween waren verſtändlich,
Doctores der Schrifft, ich euch ſing. +
Nun der Dritte löblich
3. Hieſz Klingsohr (72) da:
Der Vierte ja
4. Hieſz der Starck Popp (138) nicht gröblich,
Zween Magiſtri die dichteten Bar. +
Von den ſieben freien Kunſten gar.
5. Der Fünfft Herr Walther (45) hieſz,
War ein Landherr aus Böhmen gewiſz,
Von der Vogelweid war
Schön. Der ſechſte künftig,
Derſelbe war ein
Ritter kühn und vernünfftig,
6. Der ein Landſaſz, Wolfgang Röhn (47). +

4.

In der geſch(w)inden Pflugweiſz Paulus Fiſchers, eines Kirſchners in Strasburg.

DEr Siebend hieſz und war von Adel,
7. Ludwig Marner (118), der Kunſt ohne Tadel,
Schämt ſich derſelben gar nicht.
Der Acht zu Maintz ſaſz, war ein, Schmid,
8. Hieſz mit Namen Barthel Regenbogen (126)
Hat die Kunſt lieb, war ihr gewogen. +
Der Neunt war von Zwickau bürtig,
9. In Meiſſen Land, hieß Römer (113) würdig,
Macht löblich Thön und ſchöne Bar.
Der Zehend auch von Würtzburg war,
10. Hieſſe Conrad (127) Geiger holdſeelig,
Dieſe Kunſt lag ihn angefällig. +
11. Der Eilfft mit Namen hieſz der Cantzler (140),

Dů mir vor allen wiben
Ze frowen můs beliben,
Wil dů mich verderben ſo,
Wer ſol mich danne machen fro?
Ja wers ir ſůnde, ob ſi mir alſo tete.
Ich was ir ie getrůwe,
Und bin ir iemer nůwe;
Schôner, danne ein ſpiegel glas,
Herter, danne ein adamas,
So iſt ir das herze min an rehter ſtete.
Wol der minne,
Dů min ſinne
Leret
Und keret
Nach der beſten einer, die man in al der [1]) welte erkennet!
Wol der gůte,
Der gemůte
Machet,
Das mir lachet
Herze und al die ſinne min, ſwa man ſi vor mir nennet!
E ich den kumber,
Den ich tumber
Dulde,
Durch ir hulde,
Lieſſe, lieber hette ich Rome und Engellant verbennet.
Und liege ich das,
So můſſe ir has,
Der ich nienen vergas,
Min leit vertragen,
So wurde krank
Al min geſanc:
Ir werden danc
Můs ich beiagen.
Des wurden tuſent herzen lebende ane ſwere;
Swie min frowe ir verſagen wider mich verbere,
Son weis ich noch des kůniges niht, der mir geliche danne were.

---

[1]) alder, zuſammen, iſt Schreibfehler.

In der Steyrmarck darin ſaſz er,
Ein Fiſcher ſeines Handwercks füglich,
Dicht ſchöne Bar und Lieder tüglich.
12. Der Zwölfft, der Alte Steffan (J. 1) hieſz,
War viel Jahr ein Seiler gewiſz,
Welcher viel Thön componirt,
Auch ſein Geſang luſtig ſchön ziert.

5.

In der hohen frölichen-Lobe Weiſz, Herrn Hanſz Berchlers, Gaſtgebers zum Geiſt in Straſzburg.

DJe zwölff Mann gen Pavia kamen
Auf des Kayſers Gebot,
Waren mancherley Art und Stammen,
Hocherleuchet von Gott,
Trieben kein Spott,
Aus der Kunſt hie mit Namen. +
Es kam auch bald gen Pariſz (l. Pavia) mächtig,
Kayſerliche Mayeſtat,
Viel Doctores, Magiſtre prächtig,
Darzu auch ſein Rath
Verſammlen that,
Viel Gelehrten bedächtig. +
Deßgleichen des Pabſtes Legaten,
Von Rom hinzugethan,
Zu dieſen Hader traten,
Solten verwalten ſchon
Von Pabſt die Sache fleiſſiglich,
Die zwölff wurden verhört von allen
Puncten, Zahl, Maſz und Wort,
Auf die Schul muſten ſie,
Man thät ihnen an den Orth,
Fleiſſig hinfort,
Aufmercken mit Gefallen. +

6.

In der harten-Felderweiſz Veit Fiſchers, Schloſſers in Straſzburg.

DEr Kayſer und die Herren ſein,
Lobten gleich die zwölff Meiſter,
Sagten ihn Ehr, Lob und Preiß ſein,
Weil ſie kein Rotten-Geiſter,
Und kein neu Sect brachten auf Erd.
Als nun Pabſt Leo vernam wehrt, +
Daſs ſolch Meiſter-Lieder und Thön
Gott nicht waren zu 'wider,
Erlaubt ers einem jeden ſchön
In der Welt hoch und nieder;
Sunderlich die Teutſchen er vermahnt,
Weil Gott die Kunſt ihnen macht bekant,
Solten ſie die ausbreiten ſehr,
Und ihm ſingen Lob, Preiſs und Ehr. +
So lang hat Gott erhalten,
Solches ſchönes Meiſter-Geſang,
Wol über die ſechs hundert
Und etlich Jahr mit guten Klang,
Mancher ſich drob verwundert,
Daſz die Kunſt iſt ſo alt fürwahr,
Man thut von Tag zu Tag ſich gar
Drin ſtercken und fort walten. +

7.

In der ſtumpffen-Schoſzweiſz, Hanſs Müllers, Schloſſers in Straſzburg.

NAch ſolcher Zeit bekant,
Fanden ſich in Teutſchland
Zwölff Meiſter klug,
Mit Fug,
Saſſen im Reich
Zu Nürnberg hört eben.
Von welchen Hans Sachs ſchon,
Gedicht im neuen Thon,
Darin bewehrt,
Erklärt,
Ihr Namen gleich
Und ihren Stand darneben. +
Darin ſie damals waren ſein.
Sie übten ſich der Kunſt rein
Gemein,
Thäten löblich Thön machen,
Dichten viel ſchöne Bar,
Ihnen angelegen war
Meiſter-Geſang,
Mit Klang,
Gantz inniglich
In allen ſeinen Sachen. +

Dieſes Gedicht, welches Wagenſeil (de civit. Noriberg. 1697) S. 504 mittheilt, beſtimmt ſeine Zeit ſelber, etwas über 600 Jahre nach der 962 geſetzten Beſtätigung der Meiſterſänger. Es iſt, wie die ſämmtlich Straßburgiſchen Meiſter ſeiner Töne zeigen, von der Straßburger Schule ausgegangen. Auch beziehet ſich Spangenberg, in ſ. hdſ. Buche von der Meiſterſänger-Kunſt (Straßb. 1598), welches Hanman in den Anmerk. zu Opitzens Proſodie ausgezogen (XXVII), auf den Inhalt, den er durch die inneren Widerſprüche, und den Wartburgkrieg, zu Otto's IV Zeit beſtreitet. Die Fabel ſcheint in Verbindung mit der wirklichen Beſtätigung der Meiſterſänger, zum Unterſchiede von verbotenen leichtfertigen Singern und Spruchdichtern, die den Weltlichen Geiſtliches, und den Geiſtlichen Weltliches ſingen, laut der Polizeiordnung K. Karls V auf dem Reichstage zu Augsburg 1548, welche K. Rudolf II 1577 zu Frankfurt beſtätigte. (Wagenſeil 491). — Eine vormals am Nürnberger Markt hangende Bildtafel der zwölf alten Meiſter in einem Garten, welchen ſie, laut der Inſchrift, im J. 962 gegen Schweine, Bären und andere wilde Thiere bewahrten, deutet Wagenſeil (S. 541) auf den Roſengarten zu Worms (in welchem der Berner und die Wölfingen um den Roſenkranz fochten): ſo wie in dem vorſtehenden Gedichte (XXII) dieſe Anſpielung hervortritt.

XXV.

M. Ambroſii Metzgers Meiſterliche Freyung der Singer, So die Freyung auf den Stul begehren.

Im Anfang folgt der Gruß an die Meiſter und Singer, auf folgende Art.

In der Spitzigen Palm-weis.

Gott gruß euch alle in gemein, u. ſ. w. — —

Antwort auf die Erſte Frag.

In der grünen Lilien-weis.

SO viel ich hab Bericht darvon,
Durch das Leſen bekommen,
Hat die Kunſt ſchon,
In Maintz der Statt ſein Anfang genommen,
1. Durch ein Chumherren prächtig,
So faſt ſchöne Lieder gedicht. +
Deſzgleich wohnt drin ein Huffſchmied auch,
8. So Regenbogen geheiſſen;
Den rechten Brauch
In dem Meiſtergſang thät er weiſen,
Durch ſein Gedicht fürträchtig,
Gantz artlich nach der Kunſt gericht. +
7. Herr Marner war der Dritt genannt,
Ein Ritter im Schwaben bekannt.
2. Herr Mügling deß Vierten Nahm hieß,
Ein Doctor hochgelehrt,
Der ohn Verdrieß,
In Böhem ward ſehr hoch geehrt,
Von dieſen Meiſtern mächtig,
Nam die Kunſt ihr erſte Pflicht. +

Andre Frag.

In der Schreib-Papier-weis.

NUnmehr ſolt ihr anzeigen ſchon,
Womit doch die Meiſter haben
Erlangt ſolche groſſe Ehr und Gunſt, +
Daſs jeder hat ein krönten Thon,
Und wer ſie darmit thät begaben,
Iſt gewißlich nicht gſchehen umbſunſt. +
Weil ſie haben den Preiſs vor andern allen,
Und ihn die Ehr wurde zu Lohn.
So laſſt aus Meiſterlicher Kunſt.
Eure Antwort durch das Geſang erſchallen. +

Antwort auf die andre Frag.

In der blauen Kornblumen-weis.

DA dieſe Kunſt jetzt in Teutſchland,
Durch die vier Meiſter kommen,
Ward ſie für einen Mißverſtand
Von den Glehrten aufgenommen,
Gleichſam ein neue Ketzerey,
Daß man derſelben würde frey,
Ließ man die Sach gelangen +
An Kayſer Ottonem, der bald
Solche Meiſter citiret;
Wie er gehört der Kunſt Anhalt,
Er ſie hoch approbiret,
Und ſie drauf ſchicket zum Pabſt hin,
Daß er von der Kunſt ſcharffen Sinn
Auch ſolt ein Bericht empfangen. +
Da der Payſt von ſolcher Kunſt Gnad,
Durch das Geſang wurd gelehret,
Er dieſe Meiſter ſämptlich hat
Mit einer Kron verehret.
Weil ſie ſo hoch waren belöhnt,
Hieß man ihre vier Thön gekrönt,
Die man noch braucht mit Prangen. u. ſ. w. +

Aus Wagenſeil S. 548. Die vier gekrönten Töne ſind den Sangweiſen beigefügt.

XXVI.
Valentin Voigt.

Alſo hat auch Gott bey Keiſer Ottenn dem Erſten noch Chriſti geburt Newnhúndert Sechtzigk Jar die Hochlobliche vnnd heilige kunſt deß Tewtſchenn Meiſtergeſangß ann tagk geben. Unnd iſt dieſelbige künſt die Zeit durch aufſchreibenn Keiſerlicher Majeſtadt bei allenn Liebhabernn ſolcher kunſt geforderth vnd vorgunſt. Auch vonn vilen Hoheß Stamenß angenomen, geeret, geliebet vnd geubet wurdenn. Unnd wurden die Erſten vier genent Herr Pitterolffe (72), der Hoffgart, der Sigeler, unnd der Alt Sieghart. Noch ynenn ſinndt komenn der Graff von Heiderungk, Peter Zcwinnger (Kolm. Hdſ.), Herr Friderich vonn Schunennburgk (S. 617), Graff Hermenn vonn Barburgk, der Sither (134?).

Die 12 alten Meiſtere.

1) Heinrich von Affterdingk (72). 2) Der Romer zw Zwigka Sigmar der Weiſe (113). 3) Der alte Stoll (31). 4) Der Wolfferam vonn Eſtebach (47). Hertzogk Otte vonn Oſterreich (S. 441), der vngelart (S. 887) Tugendhafft Schreiber (102). 5) Der Starcke Bopp (138). 6) Der Regenboge zw Ulm (126). 7) Der Cantzler (140). 8) Der Frawenlob ein Doctor zw Mentz (132). Der Ernpott (S. 502), der Ra(u)mßlant (136), Cunntz Baſt. 9) Der Edle Marner (118), Hertzogk Leoppolt (S. 746), der Meißner (J. 24), der Joringer, der Erntreiche, Hentz Schuler, Der Petter Wolff, Peterleinn (S. 873) Sachß, Wentzel vonn Behem (4), der Pfaltz vonn Straßburgk, der junge Stoll (J. 1), Romter von Biber, der Polſter, der Molcke. 10) Herr Curdt von Wirtzburgk (127). 11) Clingeſor einn Doctor (72). 12) Herr Walter vonn der Vogelweidt einn Ritter (45), Cunntz Bremberger (61), der Münch von Saltzburgk (S. 762), Bruder Werner (117), Kunglein von Straßburgk, Cunntz Herter (wohl Konrad Harder S. 755), Heinrich Mugelingk (von Mügelin S. 885), Danheuſer (90), der Elß, der Zcirgker, Meiſter Wendel von Gortze, Peter Pitter, Graff Dietterich, Meiſter Wilhelm vonn Gortze, Frawenn Ehr, Heinrich vonn Brun, der Bügler (Büheler. Grundr. 201), der Hugo (S. 757), der Süchenſinn, der Ermfrow, Elbann vonn Gengenn, der Druchler, der Hultzingk, Veith Wagener, der Lilgenſeinn, Michel Nachtigal, Fritz Kothner (ſonſt Ketner), Hannß Müſtabluth (S. 893), der Frawenpreiß, der Meyennſcheinn, der Groß Wenghel.

Die 12 Meiſter zu Nüremberg.

1) Albrecht Leſth (Leſch), Veit Pogner 2) Cüntz Vogelgeſangk. 3) Der Ortel, der Neidthardt (92), vnnd der Alten viel mehe die nicht zu erzelenn ſeinn, biſz uff die zwelff Meyſter zcw Nürmbergk. 4) Conradt Nachtigal. 5) Fritz Zcornn. 2 Vogelgeſangk. 2 Herman Ortel. 7) Fritz Kothner. 8) Niclauß Vogell. 6) Sixtuß Beckmeſſer. 9) Auguſtinn Moſer. 10) Hannß Schwartz. 11) Vlrich Eißlinger. 12) Hannß Foltz, Lenherdt Nünenbegk, Vnnd itz zw vnnſer Zeit denn Weitberümptenn Tewtſchenn Poetenn, Hannſenn Sachſenn, Sampt ſeinenn Itzigen Singeren zw Nürembergk bei drittehalb hundert. —

„Valtenn Voigt, Bürger zw Magdeburgk“, 71 J. alt, im J. 1558, meldet weiter, die Sänger haben ſich früher durch den Feind des Menſchengeſchlechts verleiten laſſen, von natürlichen Dingen zu ſingen, bis ſie in die ſchwarze Kunſt und Teufelsgeſpenſt gerathen (meint wohl den Krieg auf Wartburg), jetzt aber werde in den Singſchulen nur Gotteswort geſungen, und alſo habe er ſich auch der Kunſt befliſſen: er eignet hiemit ſein Werk den Sachſen-Herzögen und Landgrafen Johann Friedrich und Johann Wilhelm, Gebrüdern, zu. Sein eigenhändig geſchriebenes Buch, welches die Jenaer Univ. Bibl. bewahrt, hat Tentzel (monatl. Unterred. 1691, S. 930-42) und Wiedeburg (Nachr. v. Jen. Altd. Hdſſ. S. 140—48) umſtändlich beſchrieben. Es iſt in Fol. Pap. 464 Bl., und enthält, zwiſchen Voigts Ged. vom Sächſ. Herzogsſtamme, Lob des Geſanges (als Gedächtnis der göttlichen Gunſt in der Verheißung auf des Weibes Saamen, nach Verluſt des Paradieſes), dem 1 B. Moſ., Poſtill und Pſalter, ein Verzeichnis von 76 Meiſtertönen nebſt Sangweiſen, darunter: Frauenlobs Blühender, Güldener, Grüner, Leid-, Langer, Rad-, Unbekannter, Zarter, Ueberzarter Ton, und Würgendrüſſel (S. 740); Wolframs Kreuz- und Langer Ton (S. 229); Kanzlers Güldener Ton (S 705); Regenbogens Güldener, Langer und Ueberlanger Ton (S. 638); Marners Güldener und Langer Ton (S. 533); Walthers Langer Ton

S. 185); Tanhuſers Hofton (S. 433); des Ehrenboten Spiegelton (S. 507; des Mönchs von Salzburg Chorweiſe und Langer Ton (S. 762). Auch eine Ebenteuer-Weiſe und den Herzog Ernſt-Ton (Gr. 33. 182). Die Worte zu dieſen Weiſen gehören anderen Dichtern, wie ſchon der zum Theil weltliche Inhalt (z. B. von den 7 Schwaben) und die oft allein, zur Sangweiſe, gegebene erſte Str. zeigen. Die Sangweiſe zum Langen Marner (bei Tentzel) ſtimmt nicht recht mit der bei Wagenſeil, ſcheint aber richtiger, ſo wie ihr Reimgebäude (vgl. S. 334).

Tentzel (S. 946) erwähnt aus J. Fellers Vorr. zu T. Richters Verdeut. von Gerhardi meditat. sacr. (Lpz. 1690) eines in der Zwickauer Schulbibl. befindl. gedruckten Octavbandes geiſtlicher Meiſtergeſänge: in des Winsbecken Ton, Herzogs Ernſt Ton, Wolframs Langem Ton, Kanzlers Güldenem Ton, Frauenlobs Süßem, Langem und Grünem T., Marners Langem T., Regenbogens Langem und Brief-T., Marners Langem Ton, Römers Geſangweiſe (S. 698). — Ganz verſchieden von 70 Winsbeke iſt der Wyſsbecken Ton eines Liedes von Matthäus Yelin von Ulm (fl. B. der v. Nagler. Samml. IV, 20) und eines andern geſchichtl. Volksliedes v. 1521 (fl. Bl. der Heidelb. Hdſ. 793).

XXVII.
Cyriac Spangenberg.

In ſeinem Buche von der Muſica und der Meiſterſänger Aufkommen, deſſen Hdſ. v. 1598, in Straßburg bewahrt wird, und E. Hanmann, zu Opitz Proſodie (bei ſ. Gedichten, Breslau 1690) ausgezogen, werden, außer den Dichtern des Wartburgkrieges (oben S. 876), noch folgende alte Dichter aufgeführt: Albrecht von Halberſtadt (Gr. 225); Freidank (Nachl. II, VII); Niethard Fuchs ein edler Franck und wohlgeübter Meiſter-Singer, iſt ümb das 1290ſte Jahr an der Hertzogen zu Oeſterreich Hofe geweſen, hat viel wunderbahre Ebentheuer mit den Bauren getrieben, und iſt noch ſein Gedicht vorhanden, er liegt zu Wien begraben (S. 436). Hugo von Trimberg (S. 872). Frauenlob (S. 738). Barthol Regenbogen (die obige Stelle S. 739 finde ich hier S. 118 nicht, dagegen den Schluß des Gedächtnisliedes auf Frauenlob in deſſen Zugton:

Hilf uns zu dir in deine Himmels Feſte
Da man findet Herrn FrauenLob
An der Städte da man darff viel werther Gäſte).

Dann: der ſtarcke Poppo (S. 692); Ecke von Repkow, der, außer dem Sachſenſpiegel, eine Sächſiſche Kronik geſangsweiſe, gemiſcht mit Proſa, verfaßt habe (Grundr. 405); Wolffgang Rohne ein edeler Ritter, hat ſich an Keyſer, Königen und Fürſten Höfen mit ſeinem gedicht hören laſſen. D. Heinrich Möglin (Mügelin) hat in ſeinem eigenen langen Thon (S. 890), und Römers Geſangweiſe (S. 698) manches ſchönes Lied geſungen. Muſcatblüt (S. 892) hat viel artliche und nützliche Meiſtergeſange gemacht, unter welchen die fürnehmſten dieſe: von der Schöpfung und Adams Fall zwey; das Geiſtliche Ackerwerck; die Geiſtliche Mühle (vgl. Bd. III, S. 347); von Ubelſtand des Reichs, an die Churfürſten; Jungfrauen Lehre; von frommen Weibern; von böſen Weibern; wie ein Sänger ſoll geſchickt ſeyn und was ein Geſang für Tugenden habe; Klaglied um verzehrte Zeit. Vergl. Grundr. 515. — Ueber Wolfgang Rohne (vgl. S. 229) bemerkt Sp. noch, indem er den Widerſpruch des Liedes von den 12 alten Meiſtern (XXIII) mit der Zeitrechnung darthut, daß A. Puſchmanns Bericht (oben S. 524) ihn, anſtatt Ofterdingens in dem einen Liede, als einen der 12 Meiſter nenne (mit XXIII); ſo wie er im „andern Druck ſeines Büchleins“ K. Otto IV anſtatt Otto I ſetze.

XXVIII.
Singſchule 1630.

Hiſtoria.

O nein! Simplici, es iſt auch
Vor langer zeit geweſt im Brauch
    Zu ſingen Meiſter Geſanges Thon,
    Bey alter Teutſcher Nation.
Viel Meiſter werden noch genannt,
Denen die Kunſt wol war bekannt:
    Die vor etlich hundert Jahr eben
    Zum Theil geweſen ſeind im Leben.
Herr Wolfferam von Eſchebach (47),
Als Klingeſohr (72); und balt hernach
    Ein Ritter auſs dem Schweitzerland
    Deſsgleichen auch Herr Friedebrand (3):

Herr Walther von der Vogelweyd (45).
Herr Reinhardt von Zwechſtein (113), die beyd
Waren im Singen wol bekannt:
Vnd Johan Bitterholff (72) genant:
Heinrich Schreiber (102) ein Tichter zwar:
Heinrich von Efferting (72), der war
Gantz Hochgeacht in Oeſterreich:
Albrecht von Halberſtat (Gr. 225): zugleich
Brun von Schonbeck (Gr. S. 736): vnd Herr Freydanck (Nachleſe II, VII):
Herr Niethart Fuchs (92) ein Edler Franck:
Hugo von Trimberg (S. 872) wolgelehrt,
Ein Tichter vnd Singer geehrt:
Auch Doctor Heinrich Frawenlob (132),
Thet ſeiner Kunſt recht freye Prob:
Barthel Regenbogen (126) ein Schmied
Hat auch gedichtet manches Lied:
Der Starcke Popp (138) auſs Meiſsner Land:
Vnd Ludwig Marner (118) wolbekannt:
Ecke von Rebkow (S. 893) war ſehr gut:
Vnd Wolff Röne (S. 893) von Edlem Blut:
Doctor Heinrich Möglin (S. 885) groſz Gunſt
Erlanget hat durch Singe Kunſt:
Von Wirtzburg Magiſter Conrad (127),
Der hett zu ſingen groſs Genad.
Der Cantzler (140) ſo ein Viſcher war
Auſs der Steyermarck, der ſang auch klar:
Vnd auch der alte Stoll (J. 1) ohn Tadel;
Vlrich von Türckheim (S. 206) gut vom Adel:
Vnd der kunſtreiche Muſcatblut (S. 893)
War für viel andern trefflich gut.
Deſsgleichen andre Meiſter mehr,
Die mit Singen erlangten Ehr.
Als der Froſch, vnd der Holtzunger:
Der Spet, vnd vom ſelben nit ferr:
Der Cluſer vnd der Scholer (S. 431), ſchaw!
Vnd auch der Römer von Zwickaw (113):
Herman von Sachſenheimb (Gr. 427) ſo gut
Gebohren vom Edelem Blut;
Johann von Morſsheim (Koch I, 150), welcher zwar
Ein Ritter vnd ein Tichter war;
Otto Bogner (S. 206) von Augſpurg frey:
Vnd viel andere noch mehr dabey,
Vnter denen Hans Sachſe zwar
Ein Schumacher von Nürnberg war.
Der hat viel artlicher Gedicht,
Nach Meiſter Gſanges Kunſt, gericht!
Vnd ſolche Kunſt geübet zwar
Biſs in ſein ein vnd achtzigſt Jahr.
Ja, wann ich ſolt in dieſem Fall
Die Meiſterſinger allzumal
Mit Namen jetzt erzehlen dir,
Die zeit würd zu kurtz werden mir u. ſ. w.

Gottſched „Nöthiger Vorrath zur Geſch. der Deut. dramat. Dichtkunſt“ Th. I (1757), S. 187 gibt dieſe Stelle aus „Singſchul, Ein kurtzer einfältiger Bericht, vom Vhralten herkommen fortpflanzung, nutz vnnd rechten Gebrauch des alten löblichen Teutſchen Meiſter-Geſangs, in Geſtalt einer Comödi, ohn abtheilung der Acte, Spielweiß, als ein Geſpräch zwiſchen ſechs Perſonen verfaſſet vnd geſtellet durch Lycoſtenem Pſellionoros Andropediacum. Nürnberg, Gedruckt vnd verlegt bey Georg Leopold Fuhrmann.“ 1630. — Zeile 9 und 10 ſind offenbar umzuſtellen: ſonſt wäre es die umgekehrte Verwechslung des Liedes von den 12 Meiſtern im Roſengarten (XXII) S. — Froſch, Helzunger und Spet ſind ſpätere Meiſterſänger, nach welchen auch Töne benannt ſind, wie Hans Sachs.

Handſchriften, Abdrücke, Ausgaben, Erläuterungen und Erneuungen der Minneſinger.

(Vgl. Grundr. 368—70. 464—514. Vorbericht XIV—XXI. Die Nachweiſung des Einzelen enthalten die Lebensbeſchreibungen.)

1) M = Maneſſiſche Sammlung: zu Paris Nr. 7266. Perg. gr. Fol. 426 Bl. (mit den 34 leeren und ohne die 3 bei 92 Nithart und 113 Reimar fehlenden); in 2 Spalten zwiſchen Linien, von mehreren, hauptſächlich zwei Händen geſchrieben (ſ. die Schriftabbildungen); mit Gemälden zu 137 der darin enthaltenen 140 Dichter: zu welchen noch im 72 Wartburgkriege die beiden nur darin auftretenden Ofterdingen und Biterolf kommen, wogegen 3 König Tirol, wenn nicht auch 70 Winsbeke und 71 Winsbekin, uneigentlich als Dichternamen aufgeführt ſind. „Der Criger" ſteht bloß von ganz neuer Hand im alten Dichterverzeichniſſe hinter 124 und hinter 127 gewieſen, hinter deren Liedern mehrere Seiten leer ſind; wie überhaupt bei vielen Dichtern, zu Nachträgen, die häufig auch ſchon ausgefüllt, ſeltener, faſt nur bei 45, am Rande geſchrieben ſind. Das voranſtehende alte Dichterverzeichnis zeigt dies ſchon: es hat in der vordern fortlaufend gezählten Reihe nur CXIV Namen, hinter vielen aber, von 17 an, die übrigen unter derſelben Zahl am Rande nachgetragen, viere (64. 65. 97. 115) von ganz neuer Hand. Als das Verzeichnis von alter Hand, ſchon mit ſolchen Nachträgen, geſchloſſen wurde, zählte es 139, wie die Unterſchrift bezeugt **Die hie geſungen hant. nu ze male Sint ir C. vñ. xxxviiij.** Sie zählte alſo auch jene vier, damals noch nicht im Verzeichniſſe, obſchon in der Sammlung, als Nachträge, ſtehenden Dichter mit. Die Nachträge ſind auch zum Theil ſchon von der älteren Hand. Außer dieſem Verzeichnis ſteht der Name noch über dem Bilde oder den Liedern, manchmal beides, mit Abweichungen untereinander, ſo wie von der häufig noch am Rande übrigen kleinen Vorſchrift für die Schriftmaler. Die Reimzeilen ſind, wie bei faſt allen übrigen Handſchriften und noch in unſeren gedruckten Geſangbüchern, nicht abgeſetzt, nur die Strophen, und deren zu einem Liede gehörige Anfangsbuchſtaben gleichfarbig roth oder blau gemalt, mit beiden Farben durchgängig wechſelnd. Zur Anweiſung für den Schriftmaler ſteht ein No. beim Anfange jedes Liedes am Rande. Nur bei einigen Nachträgen fehlt die gemalte Bezeichnung; ſo wie bei ſolchen auch Striche, anſtatt der Punkte die Reime, mitunter auch die Einſchnitte, bezeichnen. Zum Theil ſind die Eigennamen groß geſchrieben, ſeltener die Dreitheiligkeit der Strophe dadurch bezeichnet (S. 136). Die Leichſätze, ohne Abſatz, haben durchgängig ſolche große Anfangsbuchſtaben. Ueber die ſonſtige Schreibweiſe vgl. Bd. III. S. 825. — Die Entſtehung dieſer Hauptſammlung durch den Edlen Rüdiger (1280—1325) und ſeinen Sohn (1296—1328), vom reichen und mächtigen Geſchlechte der Maneſſen in Zürich, als der Sangeshort ohnegleichen, welchen beide unermüdlich in (und aus) vielen Liederbüchern zuſammengebracht, die bis um 1320 herabgeht, mit dem Nachtrag 19 (der beſonders abweichend geſchrieben iſt, wie 18), iſt zu Hadlaub (S. 628) näher beſprochen; ſo wie die Annahme, daß vielmehr der Kanzler ſie veranſtaltet habe (701). Das letzte iſt noch weniger wahrſcheinlich, als daß etwa die Freiherren von Sax, deren letzte Erbin 1586 das koſtbare Buch beſaß, und von welchen zwei (24; 21 zwar als Nachtrag) darin auftreten, daſſelbe geſchaffen hätten; wofür nicht einmal Ueberlieferung ſpricht: dagegen beim früheren Ausſterben der Maneſſen (1435), jene es überkommen mochten. Barthol. Schobinger, Patricier zu St. Gallen, wollte dieſen Schatz gern dort behalten (S. 99); er hatte ihn ſchon eine zeitlang in Händen, und ſchrieb daraus ab; Goldaſt, bekam ſo die drei Stücke, die er als aus der Bibl. B. Schobingers (des 1599 verſtorbenen David Sohn) 1604 herausgab. Er nannte dieſen als den Beſitzer der Hdſ. (aurei monumenti: (p. 366), auf deſſen ausdrückliches Verlangen, um Marq. Freher abzulenken, der ſie früher beim Freiherrn von Hohen-Sax geſehen und die beiden erſten Dichter ausgeſchrieben hatte, und nun für den Pfälziſchen Kurfürſten Friedrich IV zu Heidelberg, darnach trachtete[1]. Nach B. Schobingers Tode, den

---

[1] B. Schobinger ſchreibt im Aug. 1601 nach Genf an Goldaſt, der ihm die paraenel. (in Hdſ.) zugeſandt hatte: **verum enim vero, quod apud Baronem extare illud (monum. vet.) notasti, apud me vidisse te scriptum mavelim, idque non sine ratione aliqua: Est enim liber ille, quem Dux Bipontinus, Freherus et alii necquicquam ambierunt, in mea nunc manu. Epistolae claror. et doctor. viror. ad M. Goldast. (1688).** Goldaſt hatte alſo in ſeiner Hdſ. das Richtige bemerkt, was er nun im Drucke hienach änderte. Es kann folglich nicht die Rede davon ſein, daß Schobinger noch eine andere ähnliche Sammlung beſeſſen habe, wie Laßberg in einer ſchriftlichen Mittheilung 1829 erweiſen wollte: weil es auf dem Titel der paraen. ſtehe; weil an ſeinen aus Paris empfangenen Abbildungen die Bilder zu Winsbeke und Winsbekin fehlen, die Goldaſt liefert, ſo wie deſſen Bild zum K. Tirol abweiche; die Pariſer Samml. möge, auch nach der Schriftprobe,

Vadianus (v. Watt) Burgem. von St. Gallen zum Theil dem Abſchreiben aus dieſer Hdſ. beimißt[1]), half Goldaſt, nunmehr in Frankfurt, Frehern zur Erwerbung des Schatzes, der 1607, bevor die in Zürich für die Witwe beabſichtigte Abſchrift ausgeführt wurde, nach Heidelberg kam, wo er beiden Gelehrten zur Benutzung ſtand, und Goldaſt 1609 die von Schobinger angefangene Abſchrift fortſetzte, jedoch nicht vollbrachte, ſo wenig als die ſchon 1604 beabſichtigte Ausgabe des Ganzen[2]). Dieſe Abſchrift von 59 Dichtern (1—45. 93. 46—55. 90—92 kam, mit Goldaſts Nachlaß, nach Bremen[3]); die Urſchrift aber wurde, bei Entführung der Heidelberger Bibl. nach dem Vatikan (1623), beiſeite nach Paris gebracht. Hier beſorgte der Däne Fr. Roſtgaard im J. 1697 eine Abſchrift für die Kopenhagener Bibliothek[4]). Von Paris bekamen auch Schilter und Scherz einige Mittheilungen, jener das Dichterverzeichnis, dieſer, durch J. Ch. v. Bartenſtein, Oeſterr. Kanzleirath, Vergleichung der drei von Goldaſt herausgegebenen Gedichte und Abſchrift des Gottfried v. Straßburg (124); bis endlich Bodmer und Breitinger durch Schöpflin 1746 die Urſchrift nach Zürich erhielten, die Bedeutung derſelben, zunächſt für ihre Heimat erkannten, und zwar auch erſt binnen 12—13 Jahren (alſo gerade ſo lange, als vorliegende Ausgabe gewährt hat), zur vollen Bekanntmachung derſelben gelangten. — Beſchreibung und ausführliche Geſch. der Hdſ. gibt Bodmer vor den Proben (III—XVI) und vor beiden Theilen des großen Abdruckes (XII—XX. V—VI); berichtigt und vervollſtändigt durch W. G. Raßmann, in unſ. Muſ. I. 322—26.

Abdrücke, Ausgaben, Erläuterungen und Erneuungen: 3 K. Tirol, 70 Winsbeke, 71 Winsbekin durch Goldaſt in paraenet. vett. P. I. Insulae (Lindau) 1604. 4. (vgl. Idunna 1812, Nr 32) p. 257—490, mit Erläuterungen durch viele Stellen aus 72 der übrigen Dichter. Derſelbe gibt und erläutert auch in ſ. Replicatio pro imperio adv. Gretser. (Hanoviae 1611. 4) einzele Str. von 45. 99. 113. 118. 134. 140[5]). — Philander (um 1650) hat außer den Strophen aus 70 Winsbeke und 113 Reimar, auch 12 **Leiningens** ganzes Lied; und 23 **Rotenburgs** III, 21, 5. 6. 22, 1—5, im Weiberlob: alſo noch aus der Hdſ. ſelber. — Schilter wiederholt im thesaur. II (1727) Goldaſts Ausg. der drei Lehrgedichte, mit Zuſätzen von Scherz und Vergleichung der Urſchrift durch v. Bartenſtein, und vor dem glossar. (thes. III, p. XXVI) hat er das Dichterverzeichnis, unvollſtändig eingetragen. — Ebendies Verz., nach Goldaſts Abſchrift, liefert Eccardi hist. stud. etym. (1711) p. 165—69 (142 Dichter, weil „der Krieger“ als 118 eingereiht, und von 137 gleich 139 gezählt wird). Aus derſelben ohne Zweifel auch die Stellen in Franc. Or. I (1729), 874. 878. 882: 13 Leiningen 1, 3—5; 21 Sax 12, 11. 12; 25 Frauenberg IV, 1, 5—7; 17 Riſen XXVI, 2, 4—6. Auch hatte Gottſched (Nöth. Vorr. Th. II (1756), S. 40) dieſe Schobingerſche Abſchrift in Händen. — Bodmer gab erſtlich Proben (Zürich 1748. 8) von 1. 2. 4—12. 14. 16. 17. 19. 20. 21. 23—25. 27. 31—38. 41. 44—48. 50. 52—56. 59. 60—63. 67. 73. 77—80. 82—84. 90. 96. 97. 101—3. 107. 111. 113—15. 117—19. 125. 127. 128. 132—34. 137. 138. 140, mit Wörterbuch, und allgemeinen Bemerk. über die alte Sprache, Schreibung und Versbau. Die große Ausgabe (Zürich 1758—59. 2 Th. 4), ohne dieſe Ausſtattung, übergeht mehr als 800 Str. und Leichſätze, ſtellt 3. 70. 71 ganz hinten, 95 hinter 112, 132 hinter 133, und beachtet gar nicht die Liederabtheilung. — Die 3 zuerſt gedr. Lehrgedichte wurden auch zunächſt häufig bearbeitet: K. Tirol moderniſiert v. Ch. G. Böckh (Bragur I, 223); Winsbeke, Urſchrift, mit Einleitung und Erklärung von demſelben (ebd. II, 225—88); Anmerk. dazu vom Präl. Schmidt zu Ulm (ebd. III, 522—23). Die Winsbekin, mit gereimter Ueberſ. und Spracherklärung, von Franz Henrich Sparre (Syndic. Kaſp. Friedr. Renner zu Bremen. Vgl. Kinderling in Bragur VI, 1, 219. 2, 149), 1760. 4. Eine Ueberſetzung aller drei Ged. iſt unter Sta-

---

wohl eine jüngere Abſchrift, nicht vor 1350, ſein. Aber jene beiden Bilder ſtehen zuverläſſig in der Pariſer Hdſ., wie Viele mit mir und meine Abbildungen bezeugen; und die kleinen Abweichungen des dritten Bildes ſind eben ſo erklärlich, wie die in Goldaſts Abdrücke der 3 Gedichte und vieler einzelen Stellen der übrigen Ged. Später, in den Scriptt. Allemann. t. I (1606), nennt Goldaſt zu Ekkehardi jun. cas. S. Gall. c. 5 unter mehreren altd. Hdſſ. nur Rudolfs von Ems Reimbibel als Beſitz von Schobingers Erben, nicht aber die folgenden, Strickers Roland, Gravenbergs Wigalois, et apud CLIV illos veteres poetas, quorum volumen soleo aulicum et antiquitatis Germanicae thesaurum appellare. Ebenſowenig zu Burchardi cas. S. Gall. c. 12, wo die Dichter an des Landgrafen Hermann Hofe (im Wartburgkriege), bevor ſie zu K. Philipp übergegangen, genannt werden poetae illi nobiles in aureo illo musico aulicorum libro. — Daß die Erwähnung dieſes Buches bei dem zwar älteren Stumpf, jedoch, als Zuſatz der ſpäteren Ausg. ſeiner Schweiz. Chron. (1606), erſt aus Goldaſt herrührt, iſt ſchon (S. 160) bemerkt; obgleich Bodmer, zur Geſch. der Hdſ., dieſelbe Stelle als älteres Zeugnis anführt.

[1] Vor Goldast scriptt. Alem. III: tandem exscribendis ac illustrandis principum, comitum, baronum, nobilium quorundam vetustis carminibus lucubratus fuit.

[2] Goldaſt hatte ſich deßhalb an Marc. Welſer nach Augsburg gewandt, der im Sept. 1604 antwortete, die Augsburg. Buchhändler wären zu gering für ſo große Unternehmung: Principe aliquo viro ea cogitatio digna sit, aut certe homine, qui animum Principe dignum gerat. — Auch die anderen obigen Angaben beruhen auf Stellen des Goldaſtiſchen Briefwechſels.

[3] Eccardi hist. stud. etymol. p. 165 und deſſen Vorr. zu Leibnitii collectan. etymol. (1707) p. 48. — Kochs I, 37. 319 u. A. Fragen nach einem alten Brem. Minneſ. Cod. ſind hiemit erledigt.

[4] John Erichſen Udſigt over den Manuſcript-Samling i det ſtore Kongelige Bibliothek (Kopenh. 1786. 8) S. 73.

[5] Bemerkenswerth iſt dazu p. 293: Haec et alia id genus multo plurima in nobilissimo illo Palatini palatii cimelio a principibus, comitibus, baronibus et equitibus imperii memorantur; cujus *autographum* originale *aureis picturis illustratum* olim ipse parricida, petente id a me reverendo et illustri principi Bernhardo abbate S. Galli, inspiciendum et legendum accepit, et haec ipsa, quae hactenus a me adscripta sunt, thematis diligenter consideravit, ut de veritate eorum et simul fide mea dubitare nemo debeat. Dieſer parricida war der Oheimsmörder im bald darauf ausgeſtorbenen Hauſe Hohenſax (S. 99).

de's Handſchriften in Bremen (Seelen memor. Staden. 1725. p. 142). — Von Gleim ſind: „Gedichte nach den Minneſingern" (Berlin 1773. 8. 114 S. „wird verkauft zum Beſten zweyer armen Mägdchen"), frei gereimt nach 1. 4–9. 45. 54. 66. 69. 72. 77. 102. 113. 125. 127. 136—38, mit dem Text. Von demſelben: „Gedichte nach Walther von der Vogelweide" (1779. 8). Von Kratner, auch nach Walther, 1773 (S. 750). In der Zeitſchrift Iris Bd. IV, S. 24—45, Ged. nach 77. Erklär. und Ueberſ. v. 21 durch Anton, im Deut. Muſ. 1778. Eine Str. von 114 her. und erläutert v. J. P. Lang (1775. 8). Von Bieſter (Berliner Monatſchrift 1793 Juli, Auguſt, Nov. 1795 März, Sept. 1796 Nov.) Proben Altdeut. Dichtkunſt: die Lieder v. 4. 5. 6. 8. 10. 15. 16 mit Ueberſetzungen. — Bragur I—VII (1791—1812) enthält: Abdr. und Erläut. v. G. 113 Reimars Vaterunſer und 1 Str. aus 125 (Bd. IV, 2, 53); von Conz, Fabeln aus 113. 118. 127. 140; Liedernachbildungen von Gräter, Böckh, K., W., J. Hinsberg, C. (Conz), G. Hermes, Leon, aus 1. 2. 9. 11. 13. 14. 16. 19. 20 (mit Sangweiſe v. Eidenbenz). 23. 26. 31. 34—40. 43—45. 52. 60. 61. 77. 82. 87. 113. 130. 136. In Bd. VIII, oder Odina und Teutona Bd. I, 170 ſind G. Leon's Nachbildungen aus den Wiener Muſenalm. 1789—92 geſammelt (nach 7. 31. 35. 38. 39. 45. 50. 77). In Gräters Idunna 1812, Nr. 37 iſt das Minnelied v. Haug nicht aus Schlegels Muſeum Bd. I, St. I, ſondern aus unſ. Muſ. 15 Rifens XIV. Außerdem ſind hier in Nr. 1. 2. 4. 7. 25. 27. 31. 35. 45, von Haug Nachbildungen aus 5. 7. 11 (mit Sangweiſe v. Gb. F. Schwarz). 45. 77. 102. 122. 127; und von C. (Conz) in Nr. 32 zwei Lieder aus 77. Idunna 1813, Nr. 11. 18. 20, Haug aus 35. 67. 77. 125. Idunna 1814—15, Nr. 13. 18. 21. 51, Haug nach 77, und Gräter nach 31. 37. 45. 126. Endlich Idunna 1816, Nr. 1. 4. 5. 9. 19, Gräter nach 34. 38. 66. 103. 113. Die bis 1809 von Gräter gelieferten Nachbildungen ſtehen, umgearbeitet, in ſ. lyr. Ged. (Heidelb. 1809) S. 49—80, und eine vermehrte Ausgabe dieſer „Ritterlieder" für ſich, mit beigefügter Urſchrift, iſt in Idunna 1812, Anz. 7 angekündigt. — Andere Nachbildungen der Minneſinger, v. Bürger, Voß, Miller, Götz, Fülleborn (S. 435) Haug u. A. ſtehen zerſtreut in den Göttinger u. a. Muſenalmanachen; ſelbſt in Schillers Almanach 1796 ein Minnelied von Haug nach 31 Hamle (III), mit Sangweiſe von Reichardt: (obgleich bekanntlich Schiller die Minneſinger einem Almanach der Sperlinge verglich). — Von Leon im Wiener Taſchenbuch Apollonion 1809. Der Muſen und Grazien-Schmidt ſang auch nach Walther von der Vogelweide. Von Fr. Schlegel ſind einige Lieder bearbeitet in Vermehrens Muſenalmanach. Eine eigene große Sammlung, in ſinnvoller Auswahl und treuer Erneuung, v. Tieck (Berlin 1803. 8), enthält 220 „Minne-Lieder" von 72 Dichtern (1. 4—9. 11—17. 20—24. 26. 27. 29—32. 34. 35. 37. 38. 41. 44—47. 49. 50. 52—54. 56. 59—61. 63—67. 69. 73—77. 79. 80. 82—84. 87. 102—3. 108. 118. 121. 124. 125. 127. 131. 135. 136. 140), mit einer bedeutenden Vorrede, und Bildern von O. Runge. — Dieſer Sammlung ſchließt ſich ergänzend an, meine Erneuung der übrigen Lieder von 1. 2. 4—6, in der Berlin. Zeitſchr. Eunomia 1805, Nov. Dec. — W. Müller fügte ſ. „Blumenleſe aus den Minneſingern" (erſte Samml. Berl. 1816. 8) auch den Text bei, mit ſprachlichen und geſchichtlichen Anmerkungen, und gibt freiere Nachbildungen aus 30 Dichtern (1. 2. 4—8. 14—16. 19. 20. 22. 27. 31. 34. 37. 43. 45. 47. 56. 60. 73. 75. 77. 102. 103. 113. 124. 125: dabei Sangweiſen mit Flügelbegleitung zu 2 und 26 von Theod. Gäde). — Endlich, Lays of the Minnesingers or German troubadours of the 12. and 13. centuries: illustrated by specimens of the contemporary lyric poetry of Provence and other parts of Europe (von Taylor) Lond. 1825. 8, gibt Engliſche gereimte freie Nachbildungen aus 24 Dichtern (1. 4—6. 8. 11. 12. 17. 23. 27. 31. 34. 38. 45. 47. 52. 63. 64. 75. 77. 102. 103. 125. 140: dabei Frauenlobs Grabmal, nach Görres Abbildung verkleinert). — Gräter ſtellte zwiſchen ſeine Nachbildungen eine Abhandlung über die Bearbeitung der Minnſinger (Bragur IV, 1, 51—80) bis dahin (1796), worin er die Erforderniſſe einer neuen umfaſſenderen Ausgabe richtig würdigt, und vornämlich über die bisherige Unſicherheit der Lieder- und Strophenabtheilung klagt; welche letzte ihn auch verleitet hat, die Lieder des Herzogs von Brabant als Einen großen Minnegeſang zu faſſen und zu verarbeiten[1]: eine Anſicht, welche nur noch durch die Anſicht der ganzen großen Sammlung, als eines poetiſchen Turniers der geſammten 140 Dichter, überboten wurde. Mehr oder minder leiden alle bisher aufgeführten Arbeiten an der verdunkelten Abtheilung, und Zerſtückelung der Lieder bis auf einzele Strophen, im erſten Drucke; welche letzte, wenn ſie ſchon in der Urſchrift vorkömmt, meiſt jedoch durch leergelaſſenen Raum angedeutet iſt: aber auch dieſes blieb unbemerkt, und um ſo mehr führte alles zu weiterer Zerſtückelung. Erſt durch W. G. Raßmanns Aufdeckung des wahren Verhältniſſes von Bodmers Abdrucke zu der Urſchrift in Paris im J. 1807 kam Licht und Sicherheit in dieſe ganze Sache, ſowohl für die Erneuung, als für die Ausgabe in der Urſprache. Ich habe dieſe Entdeckung, mit Erörterung derſelben und Anmerkungen, im Muſeum für Altd. Litt. und K. Bd. I, S. 313—444 bekannt gemacht, die Herſtellung zuvörderſt von 1—29; und in demſelben J. (1810, Jun.) erhielt ich ſchon den Beſchluß, deſſen Ergebniſſe ich in der Rec. von G. F. Benecke's Beitr. zur Kenntnis der Altd. Spr. und Litt. Th. 1 (Göttingen 1810. 8) mittheilte (Jen. Litt. Z. 1810, Oct.). Dieſer hatte nämlich dieſelbe Entdeckung im Morgenbl. 1808 angekündigt, deren abgeleitete Quelle (wie ich im Muſ. I, 315 gleich vermuthete) die Schobinger-Goldaſtiſche unvollſtändige Abſchrift zu Bremen war, aus welcher ſie, ſo gut als hiernach möglich, auch gegeben wurde, ſo weit die alte Abſchrift reichte. Die, nach meiner eigenen Vergleichung in Paris 1823, dort nochmals von Dr. W. H. Koller vollführte und mir überlaſſene Arbeit (1829), habe ich im Vorbericht (XV) näher erwähnt. — Das alte Dichterverzeichnis, verglichen mit den Namen über den Liedern und Bildern, beſtätigte mir auch Graff (1826, Diutiska I, 115. — Seitdem hat noch (1831) G. G. Braun durch Hrn. Garnier 132 Frauenlobs Marien-Leich aus der Hdſ. ergänzen laſſen. — Das vollſtändige große Marienlied 124 Gottfrieds habe ich Kuniſch für ſ. Handb. der Altd. Spr. u. Litt. (Leipz. 1824. 8, S. 181 mitgetheilt.

---

[1] Mit Ausſcheidung der Niederdeutſchen IV—VII. In den lyr. Gedichten hat er II auch abgeſondert, und das Uebrige in vier „Nachtgeſänge zur Harfe vor der Burg der Geliebten" abgetheilt.

Ebendaher ſind: von Büſching wiederholt, 6 Heinrichs von Breſlau Lieder, bei den Abbild. von deſſen Grabmal (1826); und in Wackernagels Altd. Leſebuch (Baſel 1835, Sp. 561) von 127 Konrad 2 neue Lieder (XIII. XX). — Sechs Altd. Minnel. als Frühlingsgruß 1835 comp. (mit Begleitung) v. F. Graf Pocci (München 4): 31 Hamles III, 1—3; 15 Hohenburgs V; 26 Kürenbergs 8—10; und 20 Warte's I, 1. 2. 4. —

Allen dieſen Uebertragungen und Erläuterungen ſind ſchon einige in alten Hdſſ. vorangegangen: die lat. gereimte Ueberſetzung von Frauenlobs Hohem Liede, und der lat. Commentar zu einer Str. Frauenlobs (Bd. III, S. 806); die Auflöſung von Liedern Sigehers und Spervogels in Reimpaare (S. 691. 760); Verarbeitung eines Gedichts Walthers zu dem Volks-Liede vom edlen Möringer (S. 190).

Von den Gemälden der Maneſſ. Hdſ. gibt der Vorbericht (XLV) ſchon das Nähere. Die 3 Bilder zu den 3 von Goldaſt her. Ged. ſind, verkleinert und nicht genau, denſelben beigefügt; darnach wiederholt in Idunna 1812, Nr. 32. Beſchrieben ſind durch v. Zurlauben: die zu 1. 2. 4—7, in der hist. de l'Acad. des Inscript. T. XL, p. 164—69 (Deutſch in unſ. Muſ. I, 316—20); und die zu 13. 26. 41. 65. 124, in Prox diss. de poët. Aleat. erot. (1786). — Die Beſchreibung der Bilder von Bodmer findet ſich, nach Joh. Horners ſchriftlicher Anzeige, mit ſ. übrigem Nachlaß, in der Züricher Stadtbibl., und die Zeichnungen beſitzt ſo wohl der Obmann Füßli als Mort. Uſteri zu Zürich. Bodmer wollte ſie beſonders mit Erläut. herausgeben (Vorr. S. VI zu Th. I): es blieb aber bei dem ſchon den Proben beigegebenen Umriß (zu 63). Nach dieſen Zeichnungen hat Fr. Hegi in ſ. Coſtumen des Mittelalters (Zürich 1807. 4) das Bild zu 64 und eine Figur von 27 (wiederholt im Morgenbl.) genommen, ſo wie die beiden Bilder (47. 72) in unſ. Muſ. Laßberg erwähnt dieſe Feder-Zeichnungen der Bilder im Liederſ. II, LXXXIV. Die manigfaltige Benutzung des 45 Walther-Bildes ſ. S. 176. 752. —

Ueber das Leben und die Werke der Dichter dieſer Sammlung: Goldaſt zu den 3 von ihm herausg. Gedichten, und in den Anmerk. dazu über einzele Dichter (ſ. B. 90. p. 371). Bodmer: vor den Proben S. XVII—XXXVIII (über 1. 2. 4—11. 16. 17. 19. 30. 36. 37. 45. 48. 113. 125); Nachträge dazu, vor der Samml. I, VI—VII (zu 1—4. 7. 114—15. 127); vor Chriemhilden Rache (1757) XII—VI (über 114—15. 127); im Deut. Muſ. 1780 (über 15. 77. 90. 113—15. 118; in Ganzlers und Meißners Quartalſchr. 1784. — Ein Wiener W. in Gottſcheds Bücherſaal X (17..), und Löhnert in Meißners Apollo 1794 (beide über 4). — (Bieſter) Berl. Monatſchr. 1793—96 (über 4. 5. 6. 8. 10. 16). — Seufferheld in Bragur V (1797: über 12). — Tiecks Vorr. zu ſ. Erneuung S. XXVIII (wo vermuthet wird 45 und 136, 76 und 131, 73 und 75 möchten je eins ſein). Bei meiner Fortſetzung ſolcher Erneuung, in Eunomia 1805 (über 1. 2. 4—6). Archives littéraires 1807 Nov. (über 125). — W. Müller, zu den 30 Dichtern ſeiner Blumenleſe (1816). — Taylor, zu den 24 von ihm überſetzten Dichtern (1825). — Von älteren, zugleich poetiſchen Darſtellungen gehören hieher: Jan von Helu gleichzeitiges Ged. von den Thaten Herzog Johanns von Brabant, beſonders in der Schlacht von Woeringen (S. 42: es iſt 1836 aus der einzigen Hdſ. ganz gedruckt erſchienen; trefflich ausgeſtattet durch J. F. Willems, als erſter Bd. der von der Belg. Regierung veranſtalteten Samml. noch ungedr. Belg. Chroniken); voran ſteht H. Johanns altes Bruſtbild, und in der Einleit. S. LXVI iſt ſein Lied II ganz Niederländiſch umgeſchrieben. — Eines ungen. Hochd. Dichters Klage über deſſelben H. Johanns Tod (S. 43). — Die Todesklage um Wernher von Honberg (S. 93). — Das Bremberger-Lied (S. 281: in deſſen Tone finde ich 19 Lieder in der Naglerſchen Samml.). — Das Lied vom Tannhauſer (S. 439).

Daß dieſe große, gegen 9000 Str. befaſſende Samml. aus mehreren ſolchen „Liederbüchern," wie Hadlaub ſie nennt, zuſammengeſchrieben worden, zeigt nicht allein die Anzahl der Dichter, ſondern auch die im Ganzen alle noch übrige Sammlungen überwiegende Vollſtändigkeit der einzelen Dichter und Lieder; ferner bezeugen es: die genaue Bezeichnung der Lücken, nach den gemeinſamen Quellen, durch die leergelaſſenen Räume (wie unter den folgenden Sammlungen nur N hat); die Nachträge ganzer Dichter und Lieder, und einzeler Str. am Rande (45); die Wiederholung von Liedern und Str. unter verſchiedenen Namen, ja unter demſelben (45). Alſo nicht nur in Anſehung des Umfanges, kann die Maneſſiſche Samml. aus keiner der übrigen, allzumal kleineren Samml. herrühren, ſondern auch nicht in Betreff des mit ihnen gemeinſamen Inhaltes; und nicht allein das ihnen beim Gemeinſamen Mangelnde, ſondern ſelbſt die anderweitige Ergänzung durch ſie, ſprechen dagegen, ſo wie mancherlei andere Abweichungen, bei allerdings theilweiſe ſehr nahem Verhältniſſe zu ihnen. Dieſes Verhältnis findet in ſolchem Maaße bei keiner der anderen Hdſſ. einzeler Dichter und Gedichte ſtatt, durch welche ſie zum Theil noch ſtärker ergänzt wird. Und wiewohl nicht die älteſte, bleibt die Maneſſiſche Sammlung jedoch immer die erſte, welche auch die gemeinſamen, nicht mehr vorhandenen älteren Urkunden meiſt allein noch vertritt. — Abbild. der Schrift ſ. Taf. I.

---

2) W = Weingarter Sammlung. Laut Beiſchriften, von Marr, Schultheißen zu Koſtanz, dem Kloſter Weingarten geſchenkt 1613; gegenwärtig in der Privatbibl. des Königs zu Stuttgart: Perg. 160 Bl. 8 oder kl. 4, mit den Gemälden der 25 Dichter (S. 1—170), deren Namen groß in der obern Einfaſſung des meiſt eine ganze Seite einnehmenden Bildes ſtehen. Die Strophen haben abwechſelnd rothe und blaue Anfangsbuchſtaben, die Lieder ſind nicht unterſchieden; alles zwiſchen (29) Linien, und ſonſt auch der Maneſſ. Hdſ. ähnlich geſchrieben. S. Meiſters Beitr. I, 94. 102—3. Zapfs Reiſen S. 13. (Weckherlin) in Idunna 1816, Beil. 3. 4, genaue Beſchreibung, Angabe des Gemeinſamen, manchmal Verſetzten, in M, zwar nur nach Strophenzahl. Graff Diutiska I (1826), 76—114 gibt ſämmtliche Strophenanfänge, mit Hinweiſungen auf M. Ueber Laßbergs Abſchrift und ſeine und Kuglers Mittheilungen für gegenwärtige Ausgabe ſ. Vorbericht S. XVI. Die 25 (mit M gemeinſamen) Dichter ſind: 1 (1). 2 (10). 3 (41). 4 (42). 5 (43). 6 (14). 7 (58) der Name iſt auch hier STAINACH, nämlich das T ſteckt im folgenden Ā. — 8 (27). 9 (60). 10 (56). 11 (44). 12 (16). 13 (37). 14 (32). 15 (55). 16 (34). 17 (78). 18 (79). 19 (48). 20 (50). 21 (46). 22 (51).

23 (52). 24 (54). 25 (45). Nach 7 leeren Seiten, folgen, ohne Bilder und Ueberſchriften, von verſchiedenen Händen, zum Theil mit ähnlichen Zwiſchenräumen, 26 (47). 27 (92). 28 (12). 29 (89). 30. 31 (70. 71) beide wieder von der erſten Hand. 32 (124). Nach 2 leeren Seiten 33 (132). Endlich S. 251—305 Gott Amur (S. 761). Die übrigen S. 306—20 leer, außer S. 316, etwa im 15ten Jahrh. 2 Str. eines Minneliedes blau geſchrieben.

Gedruckt: bei L. Meiſter, Str. Walthers (S. 757); Abbildung der Schrift (aus 5) bei Zapf Taf. 2. Nach Bodmers Abſchrift, zur Ergänzung von M., 25 Str. (von 3. 13. 14. 24. 25), in der Müller. Samml. II. Desgleichen bei Graff 28 Str. (von [1]) 13. 16. 19. 25. 27. 32. 33). — Von Uhland, Str. Walthers erneuet (S. 757). — Von den **Gemälden** iſt das zu 5 bei Zapf Taf. 2, mit der Schriftprobe, abgebildet. Einige andere ſind im Grundr. und von Weckherlin kurz beſchrieben. Kuglers Abbildungen und Durchzeichnungen beſtätigen die durchgängige, nahe Uebereinſtimmung mit den Maneſſ. Bildern, ſo wie bei der Handſchrift der Lieder: beide Sammlungen, die ſich gegenſeitig ergänzen, rühren aus einer gemeinſamen Quelle her; und wenn die Weingarter Hdſ., hauptſächlich nur die älteren Dichter, zum Theil mit älteren Reimfreiheiten, enthaltend, der gemeinſchaftlichen Urkunde etwas näher ſteht, und vermuthlich noch dem 13. Jahrh. angehört, ſo beſchränkt ſie ſich dagegen auch meiſt nur auf dieſelbe, und iſt oft fehlerhafte Abſchrift. Daſſelbe Verhältnis gilt von den beiden folgenden Hdſſ.[2]).

3) N = v. **Naglers** 2 Perg. Bl. 8, einer ähnlichen Handſchrift, um 1300, mit **Gemälden**, davon noch das auch völlig mit M übereintreffende Bild 30 Strettlingens, ein ganzes Blatt einnehmend, und Lieder 11 Toggenburgs übrig ſind, die ebenfalls nahe übereinſtimmen, bis auf 1 Str. (II, 5), für welche Raum gelaſſen iſt. Die Lieder ſind ganz wie in M bezeichnet. Abbildung der Schrift ſ. Taf. VI.

4) H = **Heidelberger Sammlung** (Nr. 357) 45 Bl. 4, gegen 1300 geſchrieben: die Str. ſind ſo wenig abgeſetzt, als die ungenau punktirten Reime, aber durch abwechſelnd rothe und blaue Buchſtaben unterſchieden, wie in W; die Lieder bezeichnet ein § am Rande, dem die größeren verzierten Anfangsbuchſtaben nicht genau entſprechen. Die Namen der Dichter ſtehen mit großen abwechſelnd blau und rothgemalten Buchſtaben über ihren Gedichten. F. Adelung Nachr. von Altd. Heidelb. Hdſſ. im Vatikan (Königsb. 1796—99) I, 27. 87—91. Wilken Verz. der Heidelb. Hdſſ. (1817) S. 433. Dieſe 34 (meiſt auch mit M gemeinſamen) Dichter ſind: 1 (37). 2 (136). 3 Reimar der junge (159). 4 (45). 5 (34). 6 (48). 7 (54). 8 (110). 9 Gedeut (160). 10 (92). 11 (137). 12 der junge Spervogel (137). 13 (23). 14. 15 (44). 16 (60). 17 (47). 18 (50). 19 (23). 20 (53). 21 (124). 22 (16). 23 (15). 24 (16). 25 (106). 26 (107). 27 (8). 28 (56). 29 (15). 30 (117). 31 (52). 32 Hug von Mülndorf (vgl. 128). 33 (109). 34 (14). — Die als Anhang, Bl. 40—45, von etwas ſpäterer Hand und bläſſer, namenlos und ohne die bisherige Bezeichnung geſchriebenen Gedichte gehören großentheils namhaften Dichtern: Str. 1—12 15. 17—20 ſ. M 54. Str. 16 ſ. Bd. III, S. 420. Str. 13. 14. 21—27. 30 ſ. M 45. Str. 28. 29 ſ. Bd. III, 420. Str. 31—33 ſ. Bd. III, 438. Str. 34 ſ. M 77. Str. 35—37 ſ. M 98, vollſtändig Bd. III, S. 425. Str. 38—41^{c} ſ. ebd. Str. 42. 43 ſ. M 37. Str. 44, ein Leich, ſ. Bd. III, S. 468^{b}. Str. 45—54 ſ. M 133. Dann füllt den übrigen Raum des Bl. 44 die Zwiſchenſchrift von der ſpäteſten Hand, darin Henſlein ſchühemacher und die Jahrzahl 1387 vorkömmt. Auf dem letzten Bl. ſtehen, wieder von älterer, jedoch andrer Hand, als die erſte, in welcher das Niederrheiniſche i für e in den Endungen herrſcht, Str. 55—57, d. i. nochmals Str. 6. 3. 4. Die letzte Str. iſt bei den Lesarten überſehen und lautet hier: Die minne habe dez imm' danch, do ſie mich wolte twinge, Ze minnenclichen arebeit, daz ſi mich alſo hohe twanch, mit alſo reinen dingen da doch min hertzhe willen treit, ja wil ich mich nimm' tag genieten, ich dien ir alle die wile ich ſol, ob mirs die valſchen alle wiſſi bieten, daz ſi mirs eine biete wol, dň wurd mir daz von ir ze miete ſo entuht ich waz ich nidez dol. Hierauf iſt nochmals dieſelbe Str. angefangen. Den Beſchluß macht, von der jüngſten Hand, Str. 58 ſ. Bd. III, S. 420.

Auch dieſe Hdſ. kann, bei manchmal (theilweiſe zugleich mit W) buchſtäblicher Uebereinſtimmung, ſelbſt in Fehlern und Auslaſſungen[3]), nicht unmittelbar eine der Quellen von M ſein, eben wegen der nicht minder ſtarken Abweichungen[4]), und gegenſeitigen Ergänzungen: ſie ſetzt alſo ebenfalls gemeinſame ältere Urkunde voraus. Ueberdies gibt H oft nur, wie auszugsweiſe, einzele Strophen von Liedern, und kennzeichnet ſich durch häufige Verſetzungen, Trennungen und Vermiſchungen gleicher Namen (13. 14. 15. 19. 22. 23. 24. 29), ſo wie Anhäufung meiſt fremden Eigenthums unter einem Namen (8. 9. 41): dergleichen erklärt ſich aus ungenauen und mangelhaften Urkunden, wo etwa das mit dem Namen fehlende Blatt oder die Auslaſſung des Namens (wie hier im Anhange) Fremdes zuſammenbrachte.

Gedruckt: bei Adelung I, 91—130 einzele Str. der ſämmtlich aufgeführten Dichter, beſonders zur Ergänzung von M (1—3. 5. 6. 8—10. 18. 22—24. 28—32. 34), ſo wie die Anfänge und Schlüſſe der übrigen und des Anhanges. Aufzählung aller einzelen Str. und weitere Nachweiſungen (aus Glöckle's Abſchrift) liefert der Grundr. 486—97. Einige Berichtigungen zu Adelung, bei Wilken 438—39. — Abbildung der Schrift ſ. Taf. III.

---

[1] Nämlich: 7 Str. Reinmars (Bd. III, S. 330); 2 Str. Morungens (ebd. 896); 3 Str. Walthers (ſchon LXIII, 1. 2. 6); 1 Str. Singenbergs (XIX); 11 Str. Nithards (meine Hdſ. CXVII); 2 Str. Gottfrieds (II, 64 und Bd. III, S. 434. Str. 1. 36); und 1 Str. Frauenlobs (ebd. 409. 465).

[2] W ſtimmt unter M 1. 10. 15. 16 mehr mit M, als H; welche 45 unter 12 und 45 (hier fehlt z. B. XXIX, 2. 6). — Eigenthümliche Schreibweiſe iſt ai für ei, und ů für u und i (= ü).

[3] Unter M 8. 13 (in Str. 13 mehr, als mit deren Wiederholung in M: bei 37 Lied XLVI umgekehrt). 37 (XXXVII, 3 und XXXVIII, 2 ſind gemeinſame Schreibfehler in H gebeſſert). 43 (XXXVI). 47. 104—7.

[4] Unter M 14 (IV. XIII mit Meh). 15 und 16 (gegen W). 34 (II). 93 (II). 40 (XXIV, 4: dagegen Str. 2. 3 deſſelben Liedes wieder einſtimmig).

Was hilfet ſi das riche gůt,
Die niht wibes minne minnent
Und des niemer niht beginnent,
Das man nenne· hohen mu(ů)t?
Des hoſſchen zimt den frowen niht,
Ewes herze unſanfte wol getůt.
Maniger ſůchet dur das iar,
Des er doch niht vinden wolde:
Eere man ſi haſſen ſolde,
Die den wiben ſagent unwar.
Ewie kleine es mich doch frume,
Ich gelôg în nie ſo tůre, als umb ein har.
Leider, ſi minnent alle niht, als ich,
Die da wibes minne fliſſent ſich;
Des ſol min frowe lan genieſſen mich.
Ja en bin ichs niht, der valſcher minne gert,
Valſches wil ich niemer werden wert;
Das hab ich her behalden driſſeg vert.
Dů vil liebe unde diu vil reine,
Die ich ſo herzekliche meine,
Erwirbe ich der niht ein vil kleine,
So furhte ich, das min ſanc erzage.
Ewie min frowe mir des gunde,
Das ich von ir minneclichen munde
Ir werden grůs beiagen kunde,
So verdurbe al mins herzen clage:
Ewie ich ir minne niht beiage,
So wiſſent, das ich allen froiden widerſage.

V. (blaues J.)

Ich tete gerne ſchin
Groſſen pin,
Den ich nu lange han:
Wolde gelůke ſin
Der venre min,
So můſe ich ſorge lan.
Ewie mir daran gelinge,
Doch ratet, das ich ſinge,
Ein wunnerlicher můt;
Och dunket es mich gůt.
Ewer ere gerne iaget,

5) J = Jenaer Sammlung: Perg. gr. Fol. 136 Blätter, in zwei Spalten zwiſchen 34 Linien, die Reimzeilen punktiert und mit größeren Anfangsbuchſtaben, die Strophen abgeſetzt mit abwechſelnd rothen und blauen Buchſtaben, dergleichen kleinere auch die drei Theile der Str. und die (beiden) Hauptglieder des Abgeſangs bezeichnen. Die Sangweiſen, oder der Raum für ſie, mit größeren gemalten Anfangsbuchſtaben, dienen zur Abtheilung der Töne (Strophenarten) und Lieder. Die Worte, unter den Sangweiſen, haben dieſelbe Bezeichnung der Strophenglieder, nur ſchwarz. Das erſte Bl. iſt ſichtlich ausgeſchnitten; ebenſo (außer mehreren älteren Ausſchnitten, ohne Lücken) fehlt Bl. 32. 33, und nach Bl. 57. 72. 76. 80 85. 92. 102 Außer dem Bruchſtück eines Leichs (Bd. III, S. 431), enthält dieſe Samml. 29 (großentheils auch mit M gemeinſame) ſpätere Dichter: 1 Stolle. 2 (117). 3 Kelin. 4 Zilies. 5 (135). 6 (54). 7 (129). 8 (137). 9 Hüllezur. 10 Gervelin. 11 Urenheimer. 12 Henneberger. 13 Guter. 14 der Unverzagte. 15 Liſchauer. 16 (90). 17 Singuf. 18 Reinold 19 Goldener. 20 (136). 21 Rumeland von Schwaben. 22 (133). 23 Wizlav. 24 (114–15). 25 (127). 26 (132). 27 (133). 28 Damen. 29 (72) bricht mit der vollen Lage (von 8 Bl.) ab, ſo daß wohl noch mehr, als 1 Bl., fehlt. Der Schluß von 22, und 23 ganz, Worte und Weiſen, ſind von ſpäterer ſchlechterer Hand (Bd. III, S. 743). Auf dem breiten Rande ſtehen Nachträge: zu 1. 2 von der erſten alten Hand, nur kleiner, auch mit gemalten Buchſtaben; zu 26 ſind Str. 1—30 von andrer ähnlicher Hand, noch kleiner, die gemalten Buchſtaben nicht ausgeführt; Str. 31. 32 noch kleiner und ſpäter, es ſcheint, Anf. des 15. Jahrh.; desgl. die Str. zu 19; zu 27 ſcheinen Str. 1–3. 6 von der Hand des 23 Wizlav, und Str. 4. 5 von derſelben, wie zu 1. 2, nur mit ſchwarzen anſtatt der gemalten Buchſtaben der Strophenglieder. ſ. Taf. II Abbildung dieſer Schriftarten und der Sangweiſe. Dem alten Bande iſt das Holzſchnittbildniß des Kurfürſten Friedrichs des Weiſen eingeklebt, deſſen Bücherſamml. die Grundlage der Jenaer iſt. Die Hdſ gehört auch dieſer Gegend an, ſo wie die meiſten darin enthaltenen Dichter Norddeutſche, und demgemäß Sprache und Schreibung ſind. Vgl. die Lesarten S. 736. „Ausführliche Nachricht" über dieſe Hdſ. gibt B. Ch. B. Wiedeburg (Jena 1754. 4), mit Bezug auf Mylii memorabil. bibl. acad. Jen. (1746. 8) p. 376, und Hinweiſung auf Bodmers Proben aus M. Docen Miſc. II, 268—77. Anſ. Muſ. I, 196. II, 152—54.

Gedruckt: einzele Str. von ſämmtlichen Dichtern, mit geſchichtlichen Nachrichten über ſie, liefert Wiedeburg. Seine Vergleichung von 29 ſteht bei Bodmers Ausg. v. M; und aus ſeiner Abſchrift für Bodmer iſt der größte Theil abgedruckt in der Müller. Samml. Bd. II (1784—85) hinter Triſtan, Iwein, Freidank, und in Ein alde meiſtergeſangbuch, wie von neuerer Hand auf einem Pergamentſtreifen dem Deckel der Hdſ. aufgeklebt ſteht: mit Auslaſſung vieler einzeler Str. (8. 20), die meiſt in M ſtehen, ſo wie der ganzen Dichter 25. 26. 27. 29 und ſämmtlicher Kunſtſtr., von welchen noch weniger in M ſteht, als von 26 und 29. Deshalb ergänzte Docen Miſc. I, 96. 113. II, 278, die bisherigen Abdrücke durch 29 und Kunſtſtr. zu 1. 2. 19. 25. 26. Die Sangweiſen ſind von allen übergangen. Nur die zu 29 liefert Ettmüllers vollſtändiger Abdruck (1830). — Erneuungen und Erläuterungen: aus 20 Rumeland ſ. S. 685. Desgl. 24 Meiſners Str. 60, von Zelter, in Bragur VI (1798), 2, 19. Rumelands Str. 49, von demſ., in Iduna 1812, Nr. 29.

6) Hb = Heidelberger Sammlung, Nr. 350: Perg. 68 Bl. (nach Bl. 59 und 63 fehlt je 1 Bl.) 4 oder kl. Fol., in 2 Spalten, bald nach 1300 geſchrieben. Die Strophen mit gemalten Buchſtaben abgeſetzt, anfangs ohne Ueberſchriften der einzelen Abtheilungen, die nur durch größere Buchſtaben und etwas mehr Zwiſchenraum bemerklich ſind[1]. Enthält vornämlich 1) Bl. 1—32: 113 Reimars Gedichte im Ehrenton Str. 1—192, durchgängig mit rothen Buchſtaben, ſeit Str. 173 nicht mehr ausgeführt) in 5 ſolchen Abtheilungen (bei Str. 14. 23. 56. 127. 138), die weiterhin meiſt fehlen. 2) Str. 194—215 ſ. Bd. III, S. 437. 3) Str. 216–22 und 4) Str. 223—25 ſ. ebd. 421. 5) Str. 226—29 iſt M 53 Walthers v. M. VI. 6) Str. 230–33 ſ. Bd. III, S. 421. 7) Str. 233, zu M 52 Seven, ſ. ebd. 451. 8) 234—38, ſ. ebd. 428. 9) Str. 239—56 ſind M 45 Walthers. 10) von ſpäterer Hand, Str. 257—59 gehören zu J 29. 11) Desgl., blaſſer, Str. 260—62 ſind M 132 Frauenlobs. — Bl. 42 iſt leer; die übrigen ſind zwar auch von anderer, doch älterer, der erſten ähnlicher Hand und Schreibweiſe; die Str. abwechſelnd roth und blau: 12) Str. 263 gehört zu M 61 Brennenberg, ſ. Bd. III, 334. 13) Str. 264—68 ſind M 133 Sonnenburgs. 14) Str. 269—74 wieder Reimars Ehrenton. 15) Str. 275—78 ſind M 132 Frauenlobs. 16) Str. 279—81 ſind M 126 Regenbogen. 17) Str. 282—88 auch Frauenlobs. 18) Str. 289—90 abermals Ehren Reimars. 19) Str. 291–330 ſind M 127 Konrads Ton (Bd. III, 337). 20) Str. 331—35 ſind M 118 Marners Ton und Ton. 21) Str. 336—40, zu M 45 Walther. 22) Str. 342–49 wieder Frauenlobs. 23) Str. 350 nochmals Ehren Reimar. 24) Str. 351—63 (in Str. 358 fehlt 1 Bl.) wiederum Marner. 25) Str. 364–72 ſind M 138 Boppe's Ton. 26) Str. 373—77 wieder Frauenlob; bricht ab wegen des fehlenden Blattes. Auf dem folgenden Bl. 64 ſteht erſt ein proſaiſches Gebet, Chriſti Aufforderung ihn an ſeine 15 Leiden zu mahnen. Dann 27) Str. 378—80 Marner. Endlich, Bl. 65 bis zu Ende, wieder von anderer Hand, der erſten noch ähnlicher, mit rothen Ueberſchriften der einzelen Strophen: 28) Str. 382—86 Regenbogen; 29) Str. 387—93 Marner; 30) Str. 394—96 Frauenlob. — Adelung I, 27. II, 250–55, mit den Anfängen einiger Stücke. Vgl. anſ. Muſ. II, 164, und nähere Nachweiſungen, aus Göbel's Abſchrift, im Grundr. 498—99. Wilkens Verz. S. 433 gibt die Str. 263. — Abbildungen der Urſchrift ſ. Taf. III.

7) Wn = Wiener Sammlung, Nr. 509 (ſonſt 605): Perg. 50 Bl. 4, im 14. Jahrh. von mehreren Händen geſchrieben; zum Theil unleſerlich, verſtockt und zerriſſen, beſonders auch die Sangweiſen. Es lieſt man gleich auf der erſten S. nur, mit einigen halb leſbaren Noten .. hwelen heute vil ...f ryn ſchone maſte

---

[1] Die Reime haben auch Punkte, von Bl. 13 an aber häufig dabei. Am Rande ſteht bei den Strophenanfängen noch oft Ro, wol für den Schriftmaler; desgl. einzele lateiniſche, auf den Inhalt bezügliche Wörter.

nu habin mich .. unde mehn ehm alden man betagt daz ir im herze ſelber wi gile ich nemen iz of ich truwe megn ich ubde ſin ..... (S. ich ſprach ehn kleinen wol getan mir lyhte ehn kind daz muz ich han daz habe ehn tuhe R° daz iſt .. vrowen wol bekant und machet vnmuthich leute .. lane und heiſt der gickil do ...... daz hol daz tut den jungen vrowen wol .... her ſchil. Die Kehrſeite iſt leer. Bl. 2 beginnt mitten in 132 Frauenlobs Hoheliede, und ohne Zweifel gehörten die Blätter vom Anfange deſſelben, und ganz ebenſo geſchrieben, welche Denis (1797) bekannt machte, urſprünglich zu dieſer Hdſ., die vornämlich Frauenlobs Gedichte enthält: 1) Das Hohelied, durchgängig mit Sangweiſe (wie die Leiche in J). 2) Bl. 8ᵃ die lat. Ueberſ. deſſelben (Bd. III, S. 719). Drauf folgt Bl. 10ᵃ, von anderer Hand, ein unvollſtändiges Lied mit Sangweiſe, ſ. die Abbild. der Schrift Taf. IV. Auf der Kehrſeite ſteht, ohne Sangweiſe: Der wirt iſt euch ſehr willenclich uz ſalczen und gar hemmeldeſz hat ſich der knecht vor verren mit der amme = weiſ ir alz mich mehr geſagen ich wil euch och iz woren lah(n) daz ſe verczern iz ſchollde und iz hammen = ſt° wen ſich tach und nach(t) vor ſcheiet ſo kommen ſe ſich ſerczcze ehns dem andir claget ſin leht wz an des tages mille gar der nach(t) der ſprach ich wil beche wol. ſerczcze = Ergetze. — 4) Bl. 11ᵃ Reimars (113) Leich, auch durchcomponiert. 5) Bl. 16ᵇ das Bd. III, S. 468ᵃ nachgetragene Lied; 6) Bl. 17ᵃ wieder Frauenlob; 7) Bl. 17ᵇ desgleichen; und 8) Bl. 19ᵃ f. Bd. III, S. 368: alle drei mit Sangweiſe zu der erſten Str. 9) Bl. 22ᵇ deſſelben Kreuzleich; und 8) Bl. 34ᵃ deſſen Minneleich; beide durchcomponiert, wie 10) Bl. 44ᵃ Alexanders (135) Leich. 11) Bl. 48ᵇ das Lied dazu, mit Sangweiſe (Taf. VII). 12) Bl. 49ᵇ der Winsbeke (71), mit Sangweiſe. — Die Schreibung (häufiges i für Flexions- und Endungs-e, z für ſ) weiſet dieſe Hdſ. um den Niederrhein. — Vermuthlich meint Joh. v. Müller in ſ. Muſ. I, 557 dieſelbe, die auch in Schwandners Hdſ. Verz. beſchrieben iſt. Durch Schottky hatte ich ſchon Abſchrift daraus. — Die Taf. IV. V. VII geben Abbildungen von vier Schriftarten mit Sangweiſen.

8) Wb = **Würzburger** Sammlung: iſt in Würzburg geſchrieben, laut des Anfanges des gleich alten Inhaltsverzeichn., von einem .... beſtellt als Erbſtück ſeines Hoſes zum ... geſtiftet. Die Namen wurden wohl bei der Entfremdung getilgt, um keinen Anſpruch zu begründen. Von Ingolſtadt kam die Hdſ. mit der Univ. nach Landshut, und dann nach München. Sie iſt Perg. Fol. 286 Bl. und gegen Mitte des 14. Jahrh. geſchrieben, wie die Geſetze Biſchofs Otto von Würzburg 1342—43 und eine Kaiſer-Chronik bis 1349 darin bekunden. Sie beſtand aus 2 Theilen, mancherlei Lat. und Deutſchen Stücken in Verſen und Proſa, als umfaſſendes Hausbuch, wie das Inhaltsverz. ausweiſet, in 41 Kapiteln, von welchen in dieſem übrigen Theile nur Kap. 1 und 15—41 enthalten ſind. Ueber Kap. 2—14 wird ausdrücklich auf den erſten teil diſeſ buchſ verwieſen; daher eine andere, auch innerhalb (Kap. 30. 34) wiederkehrende Hand zu dem Verz. bei Kap. 15 geſchrieben hat: hie hebt ſich an daz regiſter dez andern buchſ. Kap. 1 enthält das Ave, Gebete, Beicht- und andere Kirchenformeln. Von den übrigen hebe ich nur die hier bezüglichen Stücke aus: Kap. 11 die funfzig gruz unſer frauwen[1]). deſ Frauwenlobeſ lieder von den ſiben frien kunſten. und von den vier elementen[2]), und ein büchlein von der minne ſlegeln. — 17 Die guldin ſmitte (S. 726). 18 Der turnei von Nantheiz (vermuthlich Konrads von Würzb. vgl. S. 28. 34. 37). 24) Lider hern Walthers von der Vogelweide, und hindennach ein geriht deſ Kupphermanſ (das aber, mit den 7 Bl. von Walthers und Reimars Liedern[3]), fehlt. Vgl. gem. Zeugn. XVIII). 25 Hern Reymarſ (№ 37) lieder. und hindennach von allen ſingern ein lobelich rede Rudolfeſ Hornburgſ von Rotenburg (S. 881). 26 und von einer hubiſchen aventure (das Ged. auf Herzog Johann von Brabant. S. 44). 27 Deſ Frauwenlobeſ geticht dz cantica canticorum. und der nach deſ ſelben Frauwenlobeſ ehn gut liet. Adam den erſten Kett. darnach deſ Marnerſ (118) ehn gut liet von den zehen geboten. und den ſiben totſunden. 29 Deſ Marnerſ lieder deſ burgers (das dritte Lied iſt 133 Hornburgs). — und von der übel lonunge der kunſtrichen (Konrads v. Würzb. Bd. III, S. 334. 809). Mit 33 endet das Inhaltsverzeichniß, dem nur noch am Rande beigefügt iſt 41 hie nach ein rede hübſch und fin diz getiht von woſtenz der kleine Heinzlin. (Bd. III, S. 408). Die einzelen Stücke ſelber haben rothe Ueberſchriften, und bei Walther und Reimars Liedern führt jedes ihren Namen. Die Schreibung der Str. und Reime zeigt die Abbild. der älteren Schrift, Taf. III.

D. K. Rottmanner machte zuerſt dieſe Hdſ. bekannt, in F. Aſts Zeitſchr. für Wiſſenſch. und K. (1808) Bd. I, S. 94—98; er liefert aber nicht ſo wohl das alte Inhaltsverz., als die Ueberſchriften der einzelen Stücke ſelber. Zuvor (S. 78—83) gab er daraus 8 neue Lieder Walthers, von welchen aber das eine nur ein Lied 10 Neuenburgs in M vervollſtändigt. Vgl. Docen Muſ. I, 189. 169. 217. Seine Ausgaben von 25 (Hornburg), 26 und 33 ſ. S. 730. 761. 881. Er verſprach dabei (Muſ. I, 63) nähere Nachricht über die Hdſ.

9) Hc = **Heidelberger** große Sammlung von Mariengedichten und weltlichen Erzählungen, Nr. 341: Perg. gr. Fol. 374 Bl. in 2 Spalten. Anf. des 14. Jahrh. enthält zwiſchen der goldenen Schmiede und den 150 Mariengrüßen, den Leich Walthers (65) und Reimars (113), wie die Koloczaer Abſchrift dieſer Samml. „Geſammtabenteuer“ das erſte Gedicht benennt, das in der Urſchrift verbunden iſt, daher beide Ged. nicht erkannt ſind. Adelung I, 25. II, 267. Grundr. 338. Wilken 418. Vgl. das Inhaltsverz. der Kolocz. Abſchrift, von Kovachich im Deut. Muſ. 1812, und vor dem Abdruck derſelben Bd. I (Peſth 1817. 8).

10) Mw = **Münchner** Perg. Bruchſtücke einer Hdſ. von Walthers Liedern mit **Sangweiſen**, die ich bei Docen 1823 ſah (S. 188), ſind noch nicht wieder gefunden.

---

[1] Vgl. die folg. Heidelb. Hdſ. 341. Die Wiener theol. Hdſ. 594, Perg. 129 Bl. Fol. 14. Jahrh. enth. zum Theil dieſelben Gedichte, auch ein lied von unſer frauwen. Denis catal. I, 1008.

[2] Wohl die Bd. III, S. 146. 357 ſtehenden Gedichte. Das Folgende war vielleicht Frauenlobs Minneleich.

[3] Die Hdſ. beſteht nämlich aus Heften von meiſt 10 Bl. und vom ſiebten H. ſind nur 3 Bl. (179—81) da.

11) Mr = **Münchner** Hdſ. von Rugge's Leich (Bd. III, S. 468ᵇ), den Docen (1812) bekannt gemacht hat, iſt der Lat.-Deut. Hdſ. Nr. 37. Perg. 4: Burchardi compilatio canonum — S. 259, nach der Lat. Unterſchrift, daß dieſes Buch im J. 1106 vollendet worden, folgt der Leich.

12) Mp = **Münchner** Parcival-Hdſ. 73. Perg. Fol. Anf. des 13. Jahrh., Bl. 75, hinter Eſchenbachs Titurel-Bruchſtücken (S. 210). Hardt, in Bragur IV (1796) 2, 186. Docen Miſc. I, 109, der beide Lieder (Bd. III, S. 424), als Eſchenbachs, mitgetheilt hat (1807). Desgl. Prof. Lachmann in Eſchenbachs Werken (Berlin 1833. 8) S. 3. Vgl. Vorr. S. XIII.

13) Wb = **Wiener** Heldenbuch- und Nibelungen-Handſchrift: Ambraſer Samml. Perg. gr. Fol., 1517 aus dem alten Heldenbuch an der Etſch abgeſchrieben. Primiſſer, in Büſchings wöchentl. Nachr. I (1816), 396, und Beſchr. der Ambraſ. Samml. (Wien 1819. 8) S. 275. Mein Aufſatz in Germania I (1836), S. 266. Hartmanns Leich in dieſer Hdſ. (Bd. III, S. 468ᵃ) iſt das oben (S. 274) gedachte Lied.

14) Sw = Dr. H. **Schreibers** (zu Freiburg im Breisgau) mehrere Perg. Bl. kl. 8, des 13ten Jahrh. von 36 Winterſtetens Gedichten mit **Sangweiſen**: zum Theil gedruckt, mit Abbildung der Hdſ., in des [illegible] Taſchenb. für Geſch. und Alterth. in Süddeutſchland (Freib. 1839. 8) S. 352–57. Vgl. oben S. 756.

15) Hg = meine Nitharthandſchrift: Fol. 139 Bl. Ochſenkopfpap., Mitte des 15ten Jahrh., mit **Sangweiſen**; voran ſteht, im alten Holzbande, von derſelben Hand die Meluſina und Alberts von Eib Eheſpiegel. Die Schreibweiſe dieſer Hauptſammlung von 132 Liedern iſt bei den Lesarten (667. 757) zur vollſtändigen Ausg. derſelben (Bd. III, S. 183) umſtändlich angegeben, und zeigt ſich noch weiter, zugleich mit der Notenſchrift, auf der Abbildung vor den ſämmtlichen Sangweiſen.

16) Fr = **Frankfurter** Nithartbruchſtück des Dr. Kloß, jetzo der Bibl. zu Frankfurt (F): Perg. kl. 4, zwei zu Buchdeckeln zum Theil verſchnittene Doppelblätter, die zuſammengehören, in deren Mitte aber wenigſtens eins fehlt; in 2 Spalten, zwiſchen 35 Linien, mit **Sangweiſen**; Anf. des 14ten Jahrh. Spätere Hand hat ſie überſchrieben h' nithart: wohl aus der rothen Ueberſchrift von VI. Die Anfangsbuchſtaben ſämmtlicher Strophen der 6 übrigen Lieder ſind roth. Die ſtark ins Niederdeutſche übergehende Schreibweiſe erhellet aus den Abbildungen der Schrift und ſämmtlicher Sangweiſen Taf. VI. VII.

17) R = **Riedegger** Nitharthdſ., in der Bibl. des alten Stahrembergiſchen Schloſſes Riedeg in Oeſterreich, von Joſ. Gemel, Canonicus zu St. Florian, gefunden: die Hdſ., Perg. Fol. in 2 Spalten zu 48 Zeilen, um 1300 geſchrieben, enthält voran noch den Iwein (S. 269) und den Pfaffen Amis (Grundr. 330); Nitharts 58 Lieder füllen die letzten 2 Hefte, 16 Bl., und ſind durch rothe Randſchriften ein ander wiß abgetheilt, die Strophen mit abwechſelnd rothen und blauen Buchſtaben, die fortlaufenden Reimzeilen punktiert. Hie und da ſtehen, von alter Hand, Nachträge am Rande. Benecke's Vorr. zu ſ. Ausg. (1832). Vgl. oben S. 753.

18) Bo = G. v. **Brettſchneiders** (B) Nithartbruchſtück, 1 Perg. Bl. 8, des 14ten Jahrh., abgedruckt mit Erklärungen, und ganz in Kupfer geſtochen, in Meuſels hiſt. litt. bibl. Magaz. St. 2 (1790) S. 81—90. Als Ergänzung zu R, wiederholt es Benecke Beitr. I (1810), S. 289.

19) Hn = die **Heidelberger** Hdſ. 696. Pap. 4 des 15ten Jahrh., aus welcher (G) **Görres** (Altd. Volks- und Meiſterl. 1816, S. 103) vier Lieder ungenau mittheilte. Die 24 Blätter dieſer 16 Lieder bilden ein Heft, welches mit mehreren Kleinigkeiten zuſammengebunden iſt. Die Str. der durch Ueberſchriften geſonderten Lieder ſind abgeſetzt, die Stollen durch ¶ und der Abgeſang durch † bezeichnet. Wilken Verz. S. 523. Benecke benutzte zu ſeiner Ausg. v. R eine Abſchrift des Dr. Lappenberg, Archivar zu Hamburg, welche dieſer in den Wien. Jahrb. 1828, Anz. 15, mit M. W und dem alten Druck (23) vergleicht. Oben S. 754.

20) Be = Cl. **Brentano's** Hdſ. „Neitharts des Minneſängers ſämmtliche Streiche mit den Bauern," woraus ein Stück in ſeinem und Arnims (W) Wunderhorn I (1806), S. 103 unkenntlich erneuet iſt (vgl. Bd. III, S. 795). Eine Abſchrift W. Grimms benutzte Benecke zu R, LIII. Vgl. Nachſchrift S. 910.

21) Dc = **Docens** Hdſ. des 15ten Jahrh., ein Nitharts-Lied (das zweimal in Hg ſteht), mitgetheilt in A. v. Arnims Einſiedlerzeitung oder Tröſteinſamkeit (Heidelb. 1808. 4) Nr. 19.

22) P = **Prager** Sammlung meiſt ſpäterer Lieder und Gedichte (von Suchenwirt, Suchenſinn, Hermann von Sachſenheim, Kaltenbach, des Mönchs von Salzburg Chorweiſe, Jörg Schillers Hofton) zuſammengetragen durch Clara Hätzlerin Anno dm Augſpurg a. l xxj (1471), enthält, wie ein Stück Freidanks (von den Wucherern), auch 87 Neidharts Geſchäft (Bd. III, S. 797) mit rother Ueberſchrift.

23) D = alter **Druck** Nitharts, muß für mehrere ſeiner 37 Lieder[1]), die er bisher noch allein enthält (Bd. III, S. 296), als Hdſ. gelten. Unter dem oben S. 441 angeführten Titel meiner Ausgabe ſteht ein Holzſchnitt, Neidhart mit Krug und Humpen in den Händen vor großen Fäſſern, in der tüchtigen alten Art, wie die innerhalb zu jedem Liede vorkommenden Holzſchnitte[2]). Darunter: Getruckt zu Franckfurt am Mayn 1566. 8 Bogen in 8. Die drei letzten Bl. füllt hienach ſtehet vom Fraw Ehren wie ſie dem Tichter von der Weltlauff ſagt. Die erſte der 9 Str. zeigt ſchon das ſpätere Machwerk: NUn frewet euch jr frechen kinder, vergangen iſt der kalte Winter, der vns alle frewde ſchlecht hin ſind', biß Meyen zeit, ſchier wider geit. waß vnß der winter nam, ich gieng durch kurtzweiles mich, ſpacirt alß noch mancher thut, da ſach ich ſchön deß Meyen blüt, lieblichen ſtahn, mein hertz gewan, groſz frewd die widerkam, die blumen hetten gar ſchön geknopfft, auß

---

[1]) Denn XVI a. b beſteht aus 2 Liedern, in derſelben Weiſe, wie XCV a. b in Hg.

[2]) Zwei (L. XIV. XVIII) gehören eigentlich zum Reien und haben das Zeichen eines von 8 durchſchlungenen V, d. i. Virgil Solis.

der erden empor geſchopfft, daß gab gar liechten ſchein, all von der blumen widerglaſt, es leuchtet ſchön vnd geſpiegelt faſt, ein jeglich blümlein ſich erwochſt, als auß dem Taw, braun weiß, rot gelb mengt ſich darein. Zum Schluſſe ſteht: Getruckt zu Franckfurt am Meyn, bey Martin Lechler, in verlegung Sigmund Feirabends vnd Simon Hüters. ANNO M. D. LXVI. Ein anderer Druck, deſſen bisher einziges Exemplar der Hamburger Stadtbibl. Dr. Lappenberg (vgl. 19), in den Wiener Jahrb. (1828, Anz. 17—19) beſchreibt, und ſie um 1500 Augsburg ſetzt, iſt o. J. und O., enthält auf D Bogen nur 34 Stücke mit eben ſo viel Holzſchnitten, und zum Schluß auch das Lied von Frau Ehre. Der Titel lautet: Hye nach volget gar hüpſche abentewrige gedicht ſo gar kurczweilliig ſind zeleſſenn vnd ze ſingen die der edel vñ geſtreng herre. Neithart Fuchs geporen auß meichſſena Ritter des durchlauchtigiſtẽ hochgeporn fürſtẽ vnd herren herr Otten vnd Friderichen herczogen zů Oeſterreich ſaligen diener bey ſeinẽ zeitenn gemacht vnd vollbracht hatt mit den paurenn zů zeiſelmaur in Oeſterreich vnd ander halbſen. Ein Bl. vor dem Titel füllt ein Holzſchnitt, ein Mann mit einem Veilchen in der Hand (in Bezug auf Lied II), überſchrieben Neythartt. 1 Bl., der Anf. des Weihnachtsliedes (XXXIII), fehlt. — In Primiſſers altem Stammbaume des Hauſes Habsburg-Oeſterr. (1820. vgl. Ambraſ. Samml. S. 85) ſteht neben Herz. Otto dem Fröhlichen auch Neidharts Bildniß. Ueber ſein Grabmal an St. Stephan vgl. noch v. Hormayr Wien, ſ. Geſch. und Denkw. Jahrg. II (1824), H. 1, S. 39; wonach das noch kenntliche Bildwerk (oben S. 438) den Neidhart darſtellt, wie er, des Herz. Otto luſtiger Rath, ihm das erſte Veilchen verkündigt, und an das Veilchenfeſt erinnert wird, welches ſonſt die Wiener mit Sang, Tanz und Wein begingen. Vgl. Gonz in Iduna 1813, Nr. 7, zu dem volksmäßigen Mailiede in Hans Sachſens Faſtnachtsſpiele. — Abhandl. wider den Neidhart (Haß und Zwietracht), in der Heidelb. Hdſ. 543. Wilken 505.

24) Fl = Münchner Hdſ. von Lichtenſteins **Frauendienſt** (F): 126 (jetzt 44). Perg. 129 Bl. 4, in 2 Spalten, des 13. Jahrh. Hardt in Bragur IV (1796), 2, 192, wo Anfang und Ende und einige Ueberſchriften. Docen ergänzte (1807) zum Theil die ſämmtlich zu dieſem Gedichte gehörigen Lieder in M aus dieſer Hdſ. (ob. S. 402). Sie kann zwar nicht die von M gebrauchte Urkunde ſein, weil M zum Theil beſſere Lesarten und auch einmal (außer der Lücke) mehr hat (X, 2, 10), doch ſind beide nahe verwandt. Die Lieder ſind fortlaufend geſchrieben, während die Reimzeilen des Frauendienſtes (etwa 18,000) abgeſetzt ſind, die Str. mit größeren Buchſtaben. Der Anfang (oben S. 324. 383) lautet buchſtäblich: Den gůten wiben ſei genigen. von mir ſwie ſi mich doch v'zigen. Jarch dienelt ofte ie ſones hant. Der waz ſi tugent doch begant Der werlde heil gar an in ſtat Ich wán got niht ſo gůtes hat Als ein gůt wip daz iſt alſo Des ſtat ſtat ie lop von ſchulde ho. — Dieſe Hdſ. erwähnt auch ſchon Adelung zum Püterich (gemeinſ. Zeugn. XIX). Vgl. Oberthür (die Minne- und Meiſterſänger aus Franken 1818, S. 36), der den Dichter gern Franken (Schloß Lichtenſtein im Baunachsgrunde) zueignen wollte (oben S. 322). — Docen, in unſ. Muſ. I (1809), 183, verſprach eine Schilderung des Dichters und eine Ausgabe des Gedichts.

25) Mr = **Münchner** Perg. Bl. des 13. Jahrh. von 2 Str. 113 Reinmars, die Docen (D) mittheilte, in unſ. Samml. für Altd. Litt. und. K. (1814) S. 161.

26) Mm) = **Münchner** Hdſ. des 13. Jahrh.: 118 Marners Lat. Gedicht (Bd. III, S. 333), welches Docen 1807 bekannt machte (oben S. 536).

27) G = St. **Galler** Nibelungen-Hdſ. Perg. Fol., hinter Eſchenbachs Wilhelm (oben S. 203) des 13. Jahrh. Bl. 66ᵇ, Sonnenburgs Weltgedicht (S. 660), deſſen Lesarten mir Prof. Lachmann mitgetheilt hat.

28) Bn = **Berliner** Nibelungen-Hdſ. Perg. Fol., Anf. des 14. Jahrh. enthält Bl. 65: Winsbeke und Winsbekin (Bd. III, S. 468⁴). Vollſtändigen buchſtäblichen Abdruck beider Ged. gab ich in Germania, mit umſtändlicher Nachr. der ganzen Hdſ., I (1836), S. 251. 271; II (1837), S. 182. 240.

29) Gw = **Gothaer** Hdſ. des Winsbeke und der Winsbekin: 53. Pap. 4, Bl. 129—54, hinter Freidank, zwiſchen kleineren Gedichten, es ſcheint von derſelben Hand, mit geſchichtlichen Aufzeichnungen 1426—39. Cypriani catal. mss. bibl. Goth. p. 118. Eſchenburg kannte eine Abſchrift unter den Papieren der Gottſchedin. Grundr. 309. In Benecke's Beitr. II (1832), S. 455 ſind beide Ged. gedruckt, mit Hinweiſung auf M. Die Strophen, mit großen rothen Buchſtaben, und die Reimzeilen ſind abgeſetzt.

30) Wt = **Wiener** Titurel-Hdſ. 40. (Ambr. 421) Perg. 4, um 1300, enthält den Anf. des Wartburgkrieges Th. I, auf dem letzten, 181 Bl. des Titurel, mit etwas kleinerer Schrift, und die gemalten Anf. Buchſtaben der Str. nicht ausgeführt. Bragur VI, 1, 147 u. x. L. v. Seckendorf, in unſ. Muſ. I (1809), 642, mit Abdruck des Vorhandenen. Ich habe von ihm auch die beim Titurel befindliche gleich alte Sangweiſe deſſelben, welche ich, nach der Durchzeichnung bei Schottky's Abſchrift des Ganzen für die Breslauer Bibliothek (oben S. 220—21), zu den Gedichten in dieſer Weiſe (S. 219) gebe. Vergl. Grundr. 100. 521.

31) Ms = Joh. **Müllers** Geſch. der alten Freiherren und Grafen von **Zimbern**, Pap. Hdſ. Fol., nach 1566 dran geſchrieben; im J. 1817 auf Heiligenberg am Bodenſee: aus des Freiherrn J. von Laßberg Abſchrift, Bickenbachs Lied; Bd. III, S. 408. Vgl. oben S. 760.

32) Mk = Hdſ. des Kloſter **Mölk** I, 8, um 1128, das Marienlied Bd. III, S. 429, nach dem Abdrucke v. B. Pez (1721), erläutert von Kinderling und Münchhauſen (1798). Grundr. XXXII.

33) Ml = des Schweizer Kloſters **Muri** Hdſ. des 12. Jahrh., Gebetsformeln, darunter Bl. 34 der Leich Bd. III, S. 467, aus Graffs Abdruck (1827). Vgl. W. Wackernagel Altd. Leſebuch Sp. 835.

34) E = derſelbe Leich ſtand in einem Miſſale des Kloſters **Engelberg**, wo nur noch Stellen daraus im Katalog übrig ſind. Graff nahm Abſchrift.

35) Dm = Mariengrüße, aus einer nicht weiter bezeichneten Hdſ., doch ſicher älter, als die Lieder meiſt des 16. Jahrh., unter denen **Docen** ſie (1807) mittheilt. Demnach Bd. III, S. 430.

36) **Sj** = **Straßburger** Hdſ., meiſt Erzählungen, vormals der Joh. Bibl. A. 94. Perg. gr. 8. Witteri catal. p. 4. 16. 20. Oberlini nott. mss. vor dem Glossar. (1781) p. V. Deſſelben diatr. de Conrado Herbipol. (1782) p. 11. 37. 38. Prox de poet. Alsat. (1786) p. 25. 30 vollſt. Inhaltsverz. der Hdſ., aus welcher beim Abdr. der Erzählungen in Müllers Sammlung die Lieder von den 9 Rittern und Frauen (Bd. III, S. 441) übergangen ſind. Grundr. 282. 313. 317. Graff Diutiska I (1826), 314 gibt, mit dem vollſtänd. Inhaltsverz. und Abdr. einzeler kleiner Stücke (Nr. 7, dergleichen durch Umkehrung ſich fortſetzende Reimſprüche mir noch volksmäßig bekannt ſind), auch dieſe Lieder.

37) **Su** = **Straßburger** Hdſ., vormals der Univ. Bibl., C. I. 18, hinter Gottfrieds von Hagenau (gegen Ende des 13. Jahrh. Canonicus in Straßb.) Lat. Ged. von den Marienfeſten, das Lied Bd. III, 468. Prox de poet. Alsat. p. 21. Graff Diutiska I (1826), S. 311, zum Abdrucke des Liedes.

38) **Mb** = im **Magdeburger** Archiv, ein Perg. Bl. 4, des 14. Jahrh., des Mailiedes, mit Sangweiſe: Bd. III, S. 468ⁿ, nach Wiggerts Abdruck (1832) und Durchzeichnung des Ganzen. S. die Schrifttafeln.

39) **St** = **Stettiner** Schul-Bibliothek: auf dem innern Perg. Deckel einer Pap. Hdſ. Fol., enthaltend Lat. philoſoph. Schriften in furchtbaren Abkürzungen, vermuthlich Italieniſche Collegienhefte um 1400, ſteht das noch ältere Mai- und Minnelied, mit Sangweiſe: Bd. III, S. 423, das ſichtlich aus dem Hochdeutſchen ins Niederdeutſche verderbt iſt. Sangweiſe und Schrift ſ. Taf. VII.

40) **Bt** = **Berliner** Triſtan-Hdſ. (T) Perg. Fol. um 1345 am Niederrhein umgeſchrieben (S. 611), darin, zunächſt vor Triſtan, Bl. 63ᵇ der daraus abgedruckte Sang, Bd. III, S. 468ʳ, deſſen Anfang durch einen Dintenklecks unleſerlich iſt. Dicht vorher ſteht die ins Niederrheiniſche umgeſchriebene Str. Walthers (ebd. S. 613). Abbildung der Schrift ſ. bei Groote's Triſtanausgabe (1821).

41) **Ll** = **Leipziger** Lucanus-Hdſ. der Univ. Bibl. Nr. 1289 des 14. Jahrh., hinten das Minnelied Bd III, S. 468ᵛ, nach H. J. Leyſers Abdruck (1833).

42) **Ml** = **Münchner** Hdſ. in 8, ein Pap. Bl. des 14. Jahrh. mit dem Minneliede Bd. III, S. 423, aus Docens Abſchrift, der es auch (1813) drucken ließ.

43) **El** = **Erlanger**, vormals Ansbacher, Pap. Hdſ. 39, gebrochen Fol. 14 Bl. des 15. Jahrh., hinter einer Erzählung, Bl. 13ᵇ die drei Lieder Bd. III, S. 466, nach Oetters Erläuterung (1807), Docens Anmerkungen (1808) und Büſchings Abſchrift. Vergl. Grundr. 157. 513. Das zweite Lied gehört auch zu Brennenbergs Weiſe IV (Lesarten S. 642); und das erſte hat Singnoten über der erſten Str., welche ich hieherſetze, wie Büſching ſie in Gräters Iduna 1813, Nr. 20 mitgetheilt hat:

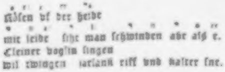

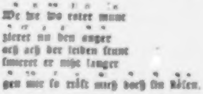

Man erkennt hier leicht, daß nicht allein beide Stollen, ſondern auch die beiden ſtollenähnlichen gleichen Glieder des Abgeſanges gleichen Sang haben.

44) **Hr** = **Hamburger** Hdſ. der Stadtbibl. (ohne nähere Bezeichnung), enthält, ins Niederdeutſche umgeſchrieben, das zu Regenbogens Briefwe gehörige Lied Bd. III, S. 452: nach Eſchenburgs Abdrucke und Ueberſetzung (1807), Docens Anmerkungen (1809) und Büſchings Abſchrift.

45) **Mu** = aus **Münchner** (M) Hdſ. abſchriftlich mitgetheilt von Docen: die Bd. III, S. 420 ſtehende Str. XV, und das Lied in Regenbogens Gülden Ton ebd. 350. Docen ſchrieb über beiden Stücken „aus einer Pap. Hdſ. um 1360" und am Rande des zweiten „cod. obl. St. Ulr. c. 1330 Regenb?" 1360 ſcheint aus 1330 gebeſſert.

46) **Hf** = **Heidelberger** Freidank-Hdſ. 349. Perg. 20 Bl. 4, in 2 Spalten, des 14. Jahrh.: nach dem Freidank in Reimpaaren, welche zu dem Anfange deſſelben in der Heidelb. Triſtan-Hdſ. 360 (oben S. 611) gehören, von derſelben Hand, folgen Bl. 17ᵇ, dicht auf Z. 3439 des Müller. Abdr., nach einem am, dergleichen Sprüche in manigfaltigen Liedweiſen, auch fortlaufend geſchrieben, mit gemalten Strophenanfängen; dann, Bl. 19ᵇ von andrer, ſpäterer Hand, der Anfang eines Leichs, Bd. III, S. 468ᵖ. Adelung I, 26. Wilcken 432. Abbildung der Schrift ſ. bei Groote's Triſtan.

47) **Wl** = **Wiener** Hdſ. Theol. 457. Pap. Fol. 114 Bl., des 14—15. Jahrh., enthält Bl. 92 das von Denis (1799) mitgetheilte myſtiſche Lied, mit gelehrtem Lat. Commentar: Bd. III, S. 468ᵈᵈ.

48) **Hw** = **Heidelberger** Hdſ. 372. Pap. Fol. 105 Bl. in 2 Sp., im J. 1382 geſchrieben: Wernhers Ged. von Maria und Chriſtus (oben S. 515) beſchließt Bl. 103ᵃ, von derſelben Hand, das Lied Bd. III, S. 468ˣ. Dicht darauf folgt, von gleich alter Hand, die Tageweiſe (ebd.), mit rothen Ueberſchriften der abgeſetzten Stanzen. Das Uebrige der Sp. und die Vorderſeite v. Bl. 105 iſt leergelaſſen, zur Ergänzung; dann folgt, von derſelben Hand, der Anf. des Evang. Johannis.

49) **Ho** = **Heidelberger** Hdſ. 356. Pap. 126 Bl. 4, des 15—16. Jahrh., hinter Konrads v. W. gold. Schmiede und a. Mariengedichten, Bl. 91 der Abc-Leich des Mönchs von Salzburg, Bd. III, S. 468ᶻ. Adelung I, 27. II, 256—65. Wilcken 437.

Auszüge, meiſt einzelne Strophen, enthalten folgende Hdſſ.:

50) **Mcb** = Die **Münchner** Perg. Hdſ. in 8, um 1250 vermuthlich zu Trier geſchrieben, enthält Bl. 14—82, nebſt mehreren Lateiniſchen Liedern, zum Theil mit Deutſchen Kehrreimen, 51 ſolche Anfänge meiſt unbekannter Deutſcher Lieder (auch mit Lat. Kehrreim, und ſonſt Lat., ja Franz. gemiſcht, theils mit Sangweiſen), unter

den nachweislichen (außer den Freidankiſchen Sprüchen und 1 Str. von Ecken Ausfahrt), von M 14 Botenlaube, 34 Morungen, 37 Reinmar, 45 Walther, 92 Nithart. Docen Miſc. II, 190 ff. 307, zu ſeinem Abdrucke (1807). Vollſtändig Bd. III, S. 443.

51) B = Berner Hdſ. Nr. 260, Perg. Fol., 268 Bl., 13—14. Jahrh., aus Bongars Bibl.: mitten unter mancherlei Lat. Werken, Cato's und Salomons Sprüchen, Leben der h. Richardis, Papſt- und Kaiſergeſch. von Friedrich I bis 1287, u. a. Bl. 134 Heinzelins Ged. von beiden St. Johannſen (Bd. III, S. 408), und Bl. 216^b—17^b, zum Theil mit rothen Ueberſchriften, 36 Str., ſämmtlich mit rothgemalten Anfangsbuchſtaben abgeſetzt, die Reime fortlaufend, mit Strichen bezeichnet; Str. 1. 2. 17. 18 Morungen (M 34); 3 Marner (118); 4 Winterſteten (36); 5—9 Nithart (92); 11—16. 19 (Bd. III, S. 417); 20—22 Konrad (127); 23—27 Riſen (17); 28. 29 Seven (52); 30—32 Walther (45); 33—35 (Bd. III, S. 320); 36 Huſen (41). Zwei Zeilen leer. Auf folg. Bl. 218 Fortſ. der Geſch. K. Karls III und Arnulfs, Martins Papſt- und Kaiſergeſch. bis 1270, und von etwas jüngerer Hand Bl. 233—68 Matthias von Neuenburg Geſch. v. Friedr. II bis Karl IV; wobei Bongars anmerkt Albert. Argentinens. (oben S. 738). Im Blattweiſer vor der Hdſ. ſtehen die rothüberſchriebenen Lieder gleichlautend verzeichnet, für Str. 2 ſteht ein ander liet, für 3, 4 ein tage liet, für 10—36 immer ein ander liet. Vgl. J. R. Sinner catal. codd. mss. bibl. Bern. t. III (1772), p. 534—38. Graff Diutiska II (1827), 240 zu ſ. Abdruck. Ich habe dieſe Ged. 1817 in Bern abgeſchrieben.

52) Bs = Baſeler Hdſ. B. XI. 8. Perg. Anf. des 14. Jahr., Andachtsbüchlein, darin meiſt Lat. kl. Stücke, dazwiſchen mehrere Deutſche Lieder, zum Theil nach Lat.: 6 ſolche geiſtliche Gedichte (das vierte mit Sangweiſe), und zwei aus weltlichen Liedern (eins von Steinmar) geiſtlich verändert (Bd. III, S. 468bb); 7 Str. des Winsbeke (Str. 2—5. 30. 58, und 24 geiſtlich verändert); 1 Str. Boppe's (138); 2 Str. Konrads (127); und eine neue Str. Walthers (Bd. III, S. 468dd). J. J. Banga, in v. Aufſeß Anz. des M. A. 1833, Sp. 268, Inhaltsverz. mit Anfängen. W. Wackernagel, in Altd. Bl. II (1838), 124, zum Abdrucke.

53) Z = Züricher Hdſ. des Schwabenſpiegels, Perg. Fol. Anf. des 14. Jahrh.; von anderer, gleich alter Hand, füllen die 3 letzten Spalten 422—24: 3 Str. Reinmars (113), 3 Str. des Herrn von Kolmar, und 1 Str. Walthers (Bd. III, S. 468e. g. m). W. Wackernagel a. a. O.

54) R = Römiſche Hdſ. des Parcival von Wiſſe und Colin zu Straßburg 1336 (oben S. 199), die ich 1816 dort fand: dieſe Hdſ. iſt gleich alt, in der Bibl. Maria sopra Minerva $\underset{\mathrm{I}}{\mathrm{A\;R}}$ I. 9, Perg. Fol. 182 Bl. in 2 Sp. v. 48 Zeilen; nur der zweite Band iſt vorhanden, und hat, als Eingang, 7 Str., mit gemalten Anf. Buchſt. abgeſetzt, die fortlaufenden Reimzeilen punktiert: 1 Str. Walthers v. d. V.; 1 Str. Walthers v. M.; 3 Str. Riſens; 1 Str. Reinmars d. a.; und 1 neue Str. (Bd. III, S. 468a. c. o).

55) L = Leipziger Hdſ. der Rathsbibl. Nr. I. Perg. kl. Fol. 102 Bl. des 13—14 Jahrh., vom Niederrhein; beſaß, laut neuer, vorn eingeſchriebener Nachricht, Gerhard von Maſtricht; von ihm erhielt Eccard (corp. hist. med. aevi I, 946 und praef.) Abſchrift der voranſtehenden Niederdeut. Chron. von Heinr. I bis Friedr. I; mit Lat. Fortſ. von andrer Hand bis 1237; laut der gereimten Deut. Vorr. von Wilkint für die Herren Gerhard von Hammerſtein und Landeskrone im Kleviſchen, verfaßt; dann, Bl. 81, Geſch. Alexanders und Karls d. Gr., Bl. 91—96 die Lieder, und das Stück des Heldenbuchs von Dietrich und ſ. Geſellen (Grundr. 43). Die Lieder bilden ein beſonderes Heft von 8 Bl., deren 2 ausgeſchnitten ſind (ohne daß jedoch etwas fehlt), und ſcheinen von älterer, mehr dem Oberdeut. ähnlicher Hand, als die übrigen Stücke; ſämmtlich ohne Ueberſchriften. Die Str. ſind mit abwechſelnd rothen und blauen gemalten Anf. Buchſt. abgeſetzt, die fortlaufenden Reimzeilen punktiert: ſämmtlich ins Niederrheiniſche umgeſchrieben, doch weniger, als das Uebrige. I, Str. 1 Reinmar (M 113); Str. 2—6 Frauenlob (132); Str. 7 Kanzler (140); Str. 8 Konrad (127); Str. 9. 11. 12. 14 (Bd. III, S. 418); Str. 10 Reinmar (113); Str. 13 Alexander (135); Str. 15. 21—23 Reinmar (113); Str. 16—19 Brennenberg (61); Str. 20 Walther (45); Str. 21. 22 Konrad (127). II, von derſelben Hand und auf derſelben Sp. b (Bl. 93), nach kleinem Zwiſchenraum, folgt das Ged. von den 9 Rittern und Frauen (ſ. Hdſ. 34), die Reimzeilen mit gr. Buchſt. abgeſetzt. III, wieder wie I geſchrieben, Str. 1 Boppo (138); Str. 2 Litſchauer (139); Str. 3—6. 13—15. 19. 23—25. 27. 29. 30 (Bd. III, S. 419—22); Str. 7. 18 Reinmar (113); Str. 8. 9 Stolle (J. 1): Str. 10 Gaſt (120); Str. 11 Kanzler (140); Str. 12. 26. 28 Marner (118); Str. 16 Seven (52); Str. 20 Boppo (138); Str. 21. 22 Konrad (127); Str. 31 Frauenlob (132). IV iſt das Stück des Heldenbuchs, von andrer Hand. V, wieder von andrer Hand, in abgeſetzten Reimpaaren, Bl. 99c iſt die Klage einer Frau über die Männer und die Welt. Endlich VI, von andrer, ſpäterer Hand, Bl. 102a, das Sibyllenlied (Bd. III, S. 468h). — Stellen aus dieſen Liedern (Brennenbergs und 9 Ritter) gibt Eccard catech. Theot. (1713) p. 124 (Koch II, 63, vergl. oben S. 284) und Franc. Or. II (1729), 878. 890. Aus Gottſcheds Abſchrift zu Dresden (in Nr. 90. Ch. Adelung, vor F. Adelungs Vatik. Hdſſ. II, S. xxiv) gab ich umſtändliche Nachr. im Grundr. 508—13. Der Urſchrift gedenkt auch Docen Miſc. I, 111. Abbildung derſelben ſ. Taf. III: ſie iſt aus dem zweiten Ged., deſſen großes Abc inſonderheit der Vorbericht (S. XI.) meint.

56) Ms = Möſers, gegenwärtig meine, Perg. Hdſ. des 14—15ten Jahrh., von verſchiedenen Händen. 3 Doppelbl. 4, die zu Einbänden gedient haben, gehören zwar zu Einer Hdſ., folgen aber nicht auf einander. Mehrere Abſätze, zum Theil mit gemalten Buchſtaben und mit ſchwarzen, roth durchſtrichenen Ueberſchriften der Namen, oder item alia; die Str. meiſt unabgeſetzt, durch rothes ¶ bezeichnet; die Reime punktiert: alles ins Niederdeutſche umgeſchrieben. In naher Verwandtſchaft mit der folgenden, Weimarer Hdſ., welche gleich die 5 erſten Lieder, zum Theil doppelt, mit ihr gemein hat, zwiſchen den Liedern Heinrich Frauenlobs, der auch hier nicht fehlt. Bl. 1, Str. 1—5 H. Heinrich von Breslau (Kel-

arten S. 584); 3 Lieder, jedes Hinricus überſchrieben (Bd. III, S. 395). Bl. II, 2 Lieder (Bd. III, S. 401. 422); 7 Str. Reymarus (113), davon 5 und 6 unvollſtändig, weil wenigſtens 1 Bl. fehlt; 6. 7 ſteht ſchon auf Bl. III, mit 2 Str. von Poppe (138); dann, feiner geſchrieben, von gleich alter Hand, Van Nyphen (17) ein Lied (37 Reinmars), und unter Walter 5 Lieder (auch Reinmars, und 60 Hartmanns). Bl. IV bewahrt noch den Schluß einer Str. Frauenlobs (Bd. III, S. 355). Dann folgt, von andrer alter Hand, das Ged. von den Farben (Grundr. 318). Bl. V, wieder von andrer, kleinerer Hand, 3 Str., Regenbogens (Bd. III, S. 452); und von andrer, größerer Hand, ein Lied (Bd. III, S. 426). Bl. VI, nochmals von anderen Händen, 2 Lieder (Bd. III, S. 422. 427). — Möſer patriot. Phant. Bd. III (1778), 240—45 und kl. Schriften Bd. II, die Briefe. (Bieſters) Rec. in der A. D. Bibl. Bd. 37, St. 2, S. 370—73, und Berlin. Monatſchr. 1793, Jul. 69. Außer den Stellen und einem Liede (oben S. 5), iſt auch das Lied Herzog Heinrichs (bei Bieſter) gedruckt. Ausführl. Nachr. von der Hdſ. gab ich im Grundr. 504—8. Abbildung der Schrift, von Bl. I, ſ. Taf. III.

57) **Wm** = **Weimarer** Hdſ. Pap. 150 Bl. 4, erſte Hälfte des 15. Jahrh., vorn und hinten mangelhaft, und verbunden. Ihr Verhältnis zur vor. Hdſ. iſt bei derſelben erörtert; ſie enthält, wie die Wiener (7), vornämlich Frauenlobs Gedichte, meiſt laut der Ueberſchriften; dazwiſchen auch Stücke älterer Dichter, namenlos, nur mit der Bezeichnung ein ander weiß, manche doppelt. Die Schreibweiſe zeigt Taf. V. Auch Stollen und Abgeſang ſind häufig abgeſetzt, und auf den Bl. 1—7. 11. 81 ff. jene mit v°, dieſer mit R bezeichnet. Nach hergeſtellter Folge, iſt Bl. 1—5 in dem künſtlichen Tone, deſſen Name mit dem Anfange fehlt (Bd. III, S. 385); dann, Frauenlobs neuer Ton, und ſeine übrigen Töne, Leiche und Lieder (ſ. Lesarten S. 713). Dazwiſchen: Bl. 61 Reinmar (113); Bl. 67 K. Wenzel v. Böheim (zweimal); Bl. 86 Herz. Heinrich v. Breslau; Bl. 101—6. 109 Walther (45); Bl. 102 Rubin (54); Bl. 106 Huſen (41); Bl. 109 Ged. im Titurelstone (Bd. III, S. 432); Bl. 116 Regenbogen (Bd. III, S. 468k); Bl. 119 Konrad (127). Die übrigen Bl. ſind zum Theil von andrer Hand, und ſämmtlich anderen Inhalts, Faſtnachtſpiele, Erzählungen, Sprüche, vom Teichner u. a. Vgl. die unvollſt. Nachr. (aus Kochs Mittheilung) im Grundr. 503.

58) **K** = **Kolmarer** Sammlung, angeblich über 1000 Lieder des 14—16 Jahrh. enthaltend, bis 1591; wurde bei den Unruhen 1789, auf der Schuſterzunft in Kolmar entdeckt; Prof. Seybold zu Buchsweiler gab Nachr. davon in der Goth. gel. Z. 1790, Nr. 4, mit Verz. der Dichter und 1 Fabel Frauenlobs (132); wiederholt, in Bragur I, 380—82. Dann, 1 Str. Frauenlobs und 1 Lied Kanzlers (140), durch den Rector Billing zu Kolmar, ebd. II, 329, mit Ankündigung einer Ausg. dieſer alten Lieder durch Pfeffel, die nicht erfolgte; ſo wie ſeitdem die Hdſ. wieder verſchwunden iſt. Weitere hdſ. Nachr. und Auszüge Billings, die ich vom ſel. Oberlin erhielt, habe ich im Muſ. II, 146—225 geliefert, mit Ausführungen über das Verhältnis der Minne- und Meiſterſinger, inſonderheit über die Dichter der mitgetheilten Stücke, Frauenlob, Regenbogen (126), Kanzler, und Heinrich von Müglin. Hienach (S. 183—85) hat der (durch mancherlei, auch volksmäßige Bücher, Romane bekannte) Jörg Wickram dieſes Buch 1546 zu Schlettſtadt gekauft, und ſchon am heil. Chriſttage mit 4 Anderen in Kolmar geſungen, wo die Singſchule 1549 ihre völlige Einrichtung und Beſtätigung, ihr Gemerkbuch von Wickram, und Abſchrift v. H. Sachs eigenhändigem Meiſtergeſangbuch erhielt. Das alte, ſpannendicke Folio-Geſangbuch „der 12 Meiſter Gedicht, das über 800 Jahre zu Mainz verborgen gelegen in der Liberei," meint ohne Zweifel auch Puſchmann, H. Sachſens Schüler, deſſen hdſ. Umarbeitung 1584 (in der Magdal. Bibl. zu Breslau) ſeines 1571 gedr. Berichtes vom Deut. Meiſtergeſ. meldet, „die bei 700 J. zu Mainz in der Stattbibl. gelegene Hdſ. der alten 12 Meiſter und ihrer Nachdichter ſei im Schmalkald. Kriege nach Kolmar gekommen, und noch daſelbſt." So enthält dieſe Hdſ. auch die 12 Meiſter (ſ. die gemeinſamen Zeugn. XXIII), zwar mit neueren vermiſcht, und manche bisher nicht weiter bekannte Namen[1]; zum Theil mit Sangweiſen: 1) Heinr. Frauenlob (I); 2) Peter von Richenbach; 3) Dangbrotsheim von Hagenau; 4) Zwinger; 5) Würgendrüſſel (Misverſtand. S. 740); 6) Regenbogen (VIII); 7) Marner (VII); 8) Konrad von Würzburg (X); 9) Kanzler (XI); 10) der ſtarke Bopp (IV); 11) Heinr. von Mügelin (II); 12) der Mönch von Salzburg (S. 762); 13) der Brennenberger; 14) Klingſor (III); 15) Reimar von Zwetel (IX); 16) Wolfram von Eſchilbach (VI); 17) der alte Stoll (XII); 18) der junge Stoll; 19) Ern Batt Spiegel (S. 507); 20) Walther von der Vogelweid (V); 21) Danhuſer; 22) Meffrid; 23) Moſſener oder Michsner; 24) Buchenlin; 25) Graf Peter von Arberg; 26) Leſch; 27) Harder; 28) Peter von Saßen; 29) Mülich von Prag; 30) Heinrich von Ofterdingen; 31) Rumslant; 32) Amker; 33) Suchenſinn; 34) Hans Luſth v. Straßb. 1554; 35) Georg Wickram v. Kolmar 1546; 36) Sebaſtian Wild; 37) Raphael Düler; 38) Kaspar Wirt von Augsburg; 39) Martin Gümpel von Straßburg; 40) Peter Pfort Diac. Petri junioris Argentin. Hier iſt noch Muscatblut beizufügen, von dem, wie von Klingſor, auch etliche Str. mitgetheilt ſind. Einige der ſpäteren Dichter ſcheinen auf leergelaſſenen Blättern, zwiſchen den älteren

---

1) Ein ſolcher iſt 2 Peter v. Richenbach: am bekannteſten iſt Reichenbach in Schleſien, davon auch Edle, ſchon im 12—13. Jahrh., ein Peter v. R. 1373 Abt zu Kamenz; andre in Heſſen, im Berniſchen. 3 Cûnrat Danckrotzheim dichtete ein heilig namenbûch in Reimpaaren (Pap. Hdſ. der Straßb. Joh. Bibl. B, 143), worin auch der Jormerkt zû Hagnowe vorkommt, Z. 513: do man zalt tuſent vnd Vier hundert fünf vnd driſſig jor; die Kalenderheiligen werden kurz durchmuſtert, und das Büchlein iſt den Kindern gewidmet. 4 (Peter) Zwinger iſt ein Meiſterſänger des 14—15. Jahrh. (S. 902). Wie 5 Würgendrüſſl als ein Ton Frauenlobs (S. 370), erklärt ſich 19 Ebern Batt Spiegel durch den Spiegelton des Ehrenboten (S. 903). Unbekannt ſind 22 Meffrid (ſcheint Manfried) und 24 Buchenlin. 25 Graf Peter von Arberg, im Argau, kömmt um 1330 vor. Vgl. Stumpf Schweiz. Kron. u. Gem. Zeugn. XVIII. 26 (Albrecht) Leſch iſt ein Meiſterſänger des 14—15 Jahrh. in der Münch. Hdſ. (Nr. 59). 28 Peter v. Saßen ſcheint Peterlein Sachs bei Voigt (gemeinſ. Zeugn. XXVI). 32 Amker, und 33 Suchenſinn (gebildet wie Suchenwirth, Konrad Suchenbant in einer Weimar. Pap. Hdſ. Spruchged.) finde ich ſonſt nicht.

eingetragen. Die (ohne Zweifel Pap.) Hdſ. wird doch kaum das 15. Jahrh. überſteigen; welcher Zeit auch die älteren Nachdichter angehören, die, ungenannt, ihre Gedichte, in den Tönen der alten Meiſter, auch wohl in neuen ihnen angedichteten Tönen, mit deren Gedichten vermiſchten: wie wenigſtens an Meiſter Konrad ſehr deutlich vorliegt (S. 728), und auch die folgenden Sammlungen beſtätigen. Die obigen hohen Jahrzahlen beziehen ſich wohl auf die angeblichen Geſänge der 12 Meiſter im J. 962.

59) Msl = Münchner Sammlung Meiſtergeſänge, Nr. 351. Pap. 276 Bl. 4, um Mitte des 15. Jahrh. (Nr. 64 ergibt 1440), füllen, hinter Heinrichs v. Heſſen „Kenntnis der Sünden" (gem. Zeugn. XIX), die letzten 90 Bl. von verſchiedenen Händen. Docen gab daraus ein Lied Regenbogens (1810) und dann (1811, S. 1123—88) ausführliche Nachr. von der ganzen Hdſ. nebſt vielen Abdrucken daraus (oben S. 637). Sie enthält 78 Ged. in den Tönen Reimars (113), Stolle's (J. 1), Marners (118), Tanhuſers (61), Konrads (127), beſonders Frauenlobs (132) und Regenbogens (126); dann, des Ehrenboten (oben S. 893), Heinrichs v. Müglin, Konrad Harders, des Mönchs v. Salzburg, Muscatbluts, Jörg Schillers u. a. ſpäterer und ungenannter Meiſterſänger, darunter aber auch manche den genannten älteren Dichtern zugehörige Str., nur noch mehr entſtellt, als in der vor. Sammlung.

60—62) Hm = drei Heidelberger Meiſterſängerhdſſ. 392. 680. 109. Pap. 4. Die erſte (noch 122 Bl.; hinten und nach Bl. 20. 32. 88 und 98 fehlt) iſt wohl noch älter, als die vor. Münchner (Bl. 6 aber eine Weiſſagung auf 1461), und enthält 50 Töne, von Frauenlob (132), Harder, Muscatblut, Mönch von Salzburg, Reinmar (113), Marner (118), Regenbogen (126), Stolle (J. 1), Konrad (127), Klingsor (72), Boppo (138), Michel Behem (um 1469. Grundr. 517), Müglin, Kanzler (140), Zwinger, Ehrenbote vom Rhein (S. 891): es ſind jedoch kaum noch Gedichte der alten Meiſter darin zu erkennen (Bd. III, S. 354), ſondern, ſo wie in den folgenden Sammlungen, nur von namenloſen Nachdichtern, wenn ſie gleich die ältern Namen geradezu annehmen (S. 693): und wegen dieſes manigfaltigen Zuſammenhanges ſind aus dieſen eigentlichen Meiſtergeſängen einige, auch durch den Inhalt merkwürdige aufgenommen (Bd. III. S. 347. 350. 428), und noch mehr wegen der Bearbeitung, Veränderung und Fortdichtung der alten Meiſtertöne und ihrer Sangweiſen, zur Geſchichte derſelben beigebracht. Vgl. Adelung I, 131. II, 303—4. Grundr. 499. Wilcken 462. — Die Hdſ. 680 (99 Bl.) des 16. Jahrh., ſchon ſehr unſrer Schreibeſchrift ähnlich: hinter Nr. 1 und 27 ſteht von andrer Hand: Item das büch gehert mathus bilbaüm weber zu augſpurg 1539. Enthält 55 Geſ. in Tönen von Frauenlob, Boppo, Marner, Konrad, Regenbogen, Kanzler, Walther, Mügelin, dem Ungelehrten (S. 887), Ehrenboten, Mönch von Salzburg, Klingsor, Schiller; darauf, in Kanzleiſchrift, 8 Lieder, theils in denſelben, theils in Tönen des H. Sachs und H. Folz, von Gl. Jeger. 1532. 1525. Ende fehlt. Adelung I, 35. II, 321—32. Wilcken 519. — Nr. 109 (164 Bl.), enthält hinter dem Wolfdietrich (Bl. 1—76), geſchrieben von Simpertus Kröll, Weber und Bürger zu Augsburg 1516, von demſelben, als deſſen Hausbuch, zwiſchen Urkunden, Briefen, Rechnungen ꝛc. mancherlei Meiſter- und (zum Theil betliche) Volkslieder, deren mehrere bei Görres (1817) ungenau gedruckt ſtehen. Einige ſind in Tönen Regenbogens (von Jörg Brenning), Frauenlobs (von Pamphilus Gengenbach), des Mönchs von Salzburg, Muscatbluts, Schillers; darunter auch geiſtlich veränderte weltliche Lieder, Sprüche von Hans Folz u. a. Wilcken 345.

63) Dm = Dresdner Hdſ. aus der Bünauſchen Bibl. Nr. 71. Pap. Fol. 26 Bl., des 15. Jahrh., ſchlecht geſchrieben: in 29 Tönen von Kanzler, Frauenlob, Regenbogen, Marner, Reinmar (113), Leſch, Zwinger.

64—67) Bm = vier Berliner Hdſſ. Fol. Nr. 22—24. Pap. 16. Jahr. I—III enthalten mancherlei Meiſtergeſänge, beſonders II (257 Bl.), zwar auch von ſpäteren, zum Theil genannten Meiſtern (zu Straßburg?) 1529—51, aber durchgängig weltlicher Inhalt, und unter den noch übrigen Ged. 6—256 viele in den alten Tönen von Frauenlob, Regenbogen, Reimar (113), Marner, Wolfram, Walther, Tanhuſer, Kanzler, dem alten Stoll; dann, Mönch von Salzburg, Müglin, Ehrenbote, Muscatblüt, Harder, Schiller, Peter Zwinger, Hans Sachs u. ſ. w. Aus dieſer Hdſ. habe ich vorzugsweiſe die Belege zur Vergleichung genommen. IV, obgleich etwas jünger, gewährte jedoch die Sangweiſen der (Straßb.) Meiſterſänger zu: Wolframs Hönweiſe[1] (S. 280), Stolle's Alment (S. 706), Konrads Aepis (S. 728), Frau Ehren-Ton (S. 507), Römers Geſangweiſe (Boppo's Hofton. S. 698), Kanzlers Gülden Ton und Hofton (S. 704), und zu den meiſten Tönen Frauenlobs, zwar nicht zum langen Ton (vgl. Bd. III, S. 722), den aber der meiſterliche Hort noch bewahrt: welche Sangweiſen ſämmtlich denen der alten Hdſſ. beigefügt ſind, theilweiſe zur Vergleichung mit denſelben; ſo wie die Worte dazu das Verhältnis des Strophenbaues, und zugleich die Sprache und Schreibung der Urkunde zeigen. — Alle dieſe Meiſtergeſang-Hdſſ., ſo wie

68. 69) die beiden alten Flugblätter in Fol., deren einzige bekannte Drucke o. J. und O. aus der v. Nagler'ſchen Sammlung in der Königl. Bibl. ſind, dienten auch als Urkunden für Regenbogen (oben S. 684 und Bd. III, S. 468 i).

Hieher gehören auch die Urkunden alter Bearbeitungen der Minneſinger:

70) De = Dresdner Erzählungen-Hdſ. 68. Pap. Fol. 79 Bl. in 2 Sp., v. J. 1447. S. Adelung II, Chr. Adelungs Vorr. XXI—II. Ausführl. beſchrieben im Grundr. 325—38. Daraus die Auflöſung eines Liedes Sigehers, oben S. 760.

71) Le = die große Hdſ., aus welcher Laßberg die Erzählungen, Sprüche von Teichner u. a. im Liederſaal Bd. I. II (1820—21 o. O. 8) drucken ließ, und die ich 1817 auf Heiligenberg bei ihm ſah: Pap. Fol. in 2 Sp., des 15. Jahr. (wie auch die Abbild. der Schrift Bd. I zeigt): daraus die Auflöſung eines Liedes Spervogels, oben S. 690.

72) Die Hdſ. des Volksliedes vom edlen Möringer und Jungherrn von Niſen v. J. 1533, und der Druck

---

[1] Auf dem bisher ganz unbekannten und einzigen alten Drucke des Heldenliedes von Dietrich und dem wilden Wanderer im Kaſpers von der Rön Heldenbuche (Erfurt 1810. 4) heiſſt es In der heune weyſ; wohl in Bezug auf die Heunen im Nibel. u. a. Ged.

deſſelben 1493, darin ein Lied Walthers verarbeitet iſt: ſ. Bd. III, S. 618.

Alte Gedichte über einige Dichter, außer den Reimkroniken, vornämlich Ottokars (S. 673), dem Turnei von Nantes (vermuthlich Konrads v. Würzburg, oben S. 901), und ausländiſchen Gedichten ſolcher Art, wie Jan van Heelu Schlacht bei Woeringen (S. 42: nun ganz gedr. Brüſſel 1836, mit urkundl. Geſchichte des Herzogs Johans v. Brabant):

In Hdſ. (8) Wb, über denſelben Herzog Johans von Brabant; theilweiſe gedr. oben S. 41, und wird vollſtändig nachfolgen.

In Hdſ. (71) Lm, über Honberg; S. 93, aus Laßbergs Abdruck (1820), berichtigt.

In Hdſ. (24) Fl, Lichtenſteins ritterliches Leben im Frauendienſt, von ihm ſelber gedichtet; Auszug S. 324—83.

73) Alter Druck des Liedes vom Bremberger; S. 281, ach dem Abdrucke im Wunderhorn (1808).

74) Alte Drucke des Liedes von Tannhauſer; S. 429, aus Kornmanns Venusberg (1610). Aus dem Nürnb. a. Dr. durch Ge. Wachter o. J. 8 (welchen ich habe), in Bragur VIII (1812), 186. Hier ſtimmt der Schluß mit dem bei Goldaſt; desgl. in dem alten Dr. o. J. u. O. 8, den L. Bechſtein beſitzt, und in ſ. Thüring. Sagenſchatz Th. I (1835), S. 141 wiederholt; und in den zwei Dr., Leipz. 1520. 8, und Nürnb. durch Jobſt Gutknecht o. J. 8, woraus Vulpius es erneut, in ſ. Curioſitäten Bd. VIII (1820), S. 186, und darnach v. Erlach Volkslieder der Deut. Bd. I (1834), S. 128. Das noch lebende Schweizerlied, mit Sangweiſe, durch Stalder, im Anz. des M. A. (1832), iſt hinten, nebſt dem erſten Dr., den Sangweiſen beigefügt. — Die alte Verbindung des Tannhauſers mit dem treuen Eckard in der Heldenſage, hat Tieck eigenthümlich erneuet, zuerſt in den romant. Dichtungen Bd. II (1799), S. 423, dann im Phantaſus I. Wiederholt A. Nodnagel Deut. Sagen und Legenden (1839) S. 90, mit den beiden alten Liedern und Nachweiſung neuerer Bearbeitungen.

Ausgaben, Erneuungen und Bearbeitungen aus mehreren Handſchriften und Drucken.

Gräters Bearbeitungen, meiſt zwar aus M, ſind auch zum Theil aus J. Desgl. die Ged. auf Rudolf von Habsburg von Zeitgenoſſen, erneut und erläutert von W. v. Schlegel, in Fr. Schlegels Deut. Muſ. 1812, Bd. I, S. 289—323 (Ged. v. 136 Rumeland, 133 Sonnenburg, 127 Konrad, 96 Schulmeiſter v. E., 138 Boppo, J. 1 Stolle, J. 14 dem Unverzagten). W. Wackernagels Ausgaben: 26 Kürenberg und 104 Greſten (Berlin 1827. 8; der erſte wiederholt, 1830 in H. Hoffmanns Fundgruben I, 263); und 12 Mittelhochd. lyr. Ged., v. 137 Spervogel, 45 Walther, 17 Niſen, 77 Lichtenſtein, 93 Nithart, 111 Geltar (Berlin 1827. 8: aus der berichtigten M, H, Wb, Hg). Benecke's Beitr. zur Kenntn. der Altd. Spr. und Litt. II (Gött. 1832): 70. 71 Winsb. und 93 Nithart. — Zeune's Ausg. v. 72 Wartburgkriege (Berl. 1818). Bei meiner Ausg. v. 124 Gottfrieds Werken (Bresl. 1823), auch deſſen Lieder und ein darauf bezüglicher Nithart (aus B). Lachmanns Ausg. v. 45 Walthers Ged. (Berl. 1827). Deſſelben Ausg. des Leichs (1829: oben S. 762). Ettmüllers Ausg. des Wartb. Kr. (Ilmenau 1830); deſſelben und Brauns Ausg. 132 Frauenlobs (Mainz 1831—33). In Lachmanns Ausg. v. 47 Wolframs Werken (Berl. 1833), auch deſſen Lieder. Gedichte Walthers, überſetzt v. K. Simrock und erläutert von ihm und W. Wackernagel (Berlin 1833: getheilt in Frauendienſt, Gottesdienſt und Herrendienſt). — Die neuſten und beſten Nachbildungen ſind von F. Rückert, Lieder und Sprüche der Minneſinger (M 36. 37. 48. 79. 94. 101. 102. 103. 108. 113. 116. 118. 121. 124. 125. 127. 129. 137), in Ch. Kapps Deut. Kalend. 1835—36, und in ſ. Gedichten.

Ueber das Leben und die Werke der Dichter.

Außer den mehr oder minder allgemeinen Geſchichten und Wörterbüchern der Litt. und Dichtkunſt und beſ. der Deutſchen, von K. A. Küttner (1781), L. Meiſter (1789), K. H. Jördens (1806) ff.): J. Ch. Adelungs chronol. Verzeichn. der Dichter und Gedichte aus dem Schwäb. Zeitpunkt, in ſ. Magaz. für die Deut. Spr. 1783, St. 3, S. 3—92 (222 Namen, in Vierteljahrhund. abgetheilt, v. 1126—1325). Nachtrag dazu v. Fr. Adelung, in Bragur Bd. VI (1800), St. 2, S. 88—99. E. J. Koch Compend. der Deut. Litt. Geſch. bis Leſſing. 2. Ausg. 2 Bde. (Berl. 1795—98. 8): die lyr. Dichter Bd. II, S. 1—9. 51—69. Zuſätze und Bericht. dazu von B. J. Docen, in ſ. Miſcell. zur Geſch. der Deut. Litt. Bd. I (1807), S. 64—95, und im N. litt. Anz. 1807, Nr. 2. Docens alphab. Verz. ſämmtl. Deut. Dichter v. 800—1500, erſchien erſt als bloße Ueberſicht im N. litt. Anz. 1807, Nr. 19. 20; Nachtr. dazu v. W. Grimm, ebd. 47, und von Docen ſelber, ebd. 49: dann, weiter ausgeführt, in dem mit G. Büſching und mir her. Muſeum für Altd. Litt. und K. Bd. I (Berl. 1809), mit Zuſätzen von uns beiden, S. 126—237. Einen neuen Beitr. dazu werde ich in Germania (oder N. Jahrb. der Berlin. Deut. Geſellſch.) Bd. III liefern. Litt. Grundriß zur Geſch. der Deut. Poeſie von der älteſten Zeit bis ins 16. Jahr., den ich mit Büſching herausgegeben habe (Berl. 1812: die lyr. Dichter S. 464—520. 559—61), und nächſtens fortſetzen werde. A. Koberſteins Grundr. zur Geſch. der Deut. National-Litt. (Leipz. 1827. 8. 3. Ausg. 1837). F. A. Piſchon Leitfaden zur Geſch. der Deut. Litt. (Berlin 1830. 4. A. 1838). G. G. Gervinus Geſch. der poet. Nationallitt. der Deutſchen Bd. I—III (Leipz. 1835—38). Von den vielen Handbüchern erwähne ich unter den nicht bloß Stellen gebenden nur: J. G. Kuniſch Handb. der Altd. Spr. und Litt. (Leipz. 1824: darin zuerſt 124 Gottfrieds Hoheslied vollſtändig); A. Ziemann Altd. Leſebuch (Quedlinb. und Leipz. 1833. N. A. 1838); Ph. Wackernagels Auswahl Deut. Ged. (Berl. 1832. N. A. 1836). W. Wackernagels Altd. Leſebuch (Baſel 1835. N. A. 1839: wiederholt zum Theil 26. und gibt auch Ungedr., z. B. 127 aus M; vgl. oben Hdſ. 33); Piſchon Denkm. der Deut. Spr. von den früheſten Zeiten bis jetzt I Thl. (Berl. 1838: bis 1300; die Lieder S. 561 ff., nach dieſer Ausg.).

Nach Landſchaften ſtellen die Dichter, zum Theil nicht bloß die Altd. und lyr., zuſammen: Biographien

Oeſterreich. Dichter 1. Heft (Wien 1802. 8: 72 Klingſor und Ofterdingen; wonach es gleichgültig, ob mehr erſchienen iſt). Verz. der Schweiz. Minneſ., im Helvez. Kalend. 1785, S. 83—90. Handſchriftl. Samml. v. Zurlauben's, in der Aarau. Bibl., urkundl. Nachweiſungen, wie beſonders in den folg. Werken (ſeine Gemäldebeſchr. aus M ſ. oben S. 898). Joh. v. Müllers Schweizergeſch. (N.A. Leipz. 1806) Bd. II, S. 126—43. F. A. Pupikofers Geſchichte des Thurgau's Bd. I (Zürich 1828); K. Wegelin Geſch. v. Toggenburg Bd. (St. Gallen 1830); die Schweizer Ritterburgen Bd. I. II (M 2. 11. 21. 22. 24. 30. 58. 62. 84. 133). Joſ. Freih. v. Laßberg, vor ſ. Liederſaal Bd. I (1820), S. IV—XIII (M 11. 16. 20. 21. 22. 24. 29. 38. 45. 48. 80. 85. 122. 123. 133); Bd II (1821) S. XIV—XC (M 19. 27. 29. 32. 33. 36. 39. 41. 43. 44. 46. 52. 53. 58. 63. 72. 88. 96. 101. 103. 136. 140. 162). W. Wackernagel die Verdienſte der Schweizer um die Deut. Litt., akad. Antrittsrede (Baſel 1833: M 10. 11. 16. 20. 21. 22. 24. 25. 28. 30. 36. 39. 44. 48. 63. 69. 80. 84. 88. 94. 99. 101. 103. 120. 122. 123). Cleß Geſch. v. Wirtenberg (Gmünd 1807. 8), Th. II, S. 131—35. 761—76. De poetis Alsatiae eroticis medii aevi, vulgo von Elſæſſiſchen Minneſingern, praeside J. J. Oberlino disputabit auctor J. H. Prox Argentoratensis 1786. 4. (Der Verf. ſtarb vor einigen Jahren als Schulrector zu Brandenburg. M 13. 26. 41. 59. 65. 97. 124. Beigefügt ſind Nachrichten von den erzählenden Dichtern und Gedichte der Straßburger Hdſ. ſ. Grundr. 317). Notice litt. et hist. sur les poetes Alsaciens (Paris 1806. 8: beſ. Abdr. aus Mag. encycl. 1806 Juin. Verf. iſt Arnold zu Straßb., der unlängſt verſt. Dichter des treffl. Luſtſpiels „der Pfingſtmontag" in Straßb. Mundart 1816. Das die Minneſinger Betreffende iſt Auszug der Proxiſchen Diſſert., welche Oberlin, deſſen Antheil daran unverkennbar iſt, ſeitdem weiter ausgeführt hat in 3 akad. Vorl. Mem. sur les poëtes d'Alsace, contenant toute l'histoire de la poésie dans cette contrée depuis le IXme siecle jusqu'au XVme, deren Bekanntmachung Docen ſchon 1809, in unſ. Muſ. I, 162, wünſchte. Ueber einige Breisgauer Dichter des M. A. in J. Lampadius (Leichtlen) Beitr. zur Vaterlandsgeſch. (Heidelb. 1811. 8), S. 174—81 (M 41. 87. 97). F. J. Mone die vaterländ. (Badiſchen) Deut. Dichter des M. A., in ſ. Bad. Archiv Bd. I (Karlsr. 1826), S. 48—104 (M 23. 26. 34. 38. 41. 50. 55. 64. 81. 82. 87. 89. 99. 106. 122. 162); Bd. II (M 162). Nachtr. dazu in ſ. Quellen und Forſch. zur Geſch. der Deut. Litt. und Spr. Bd. I (Achen und Leipz. 1830), S. 248—53 (M 16. 20. 22. 36. 87. 137). H. Schreiber, Minnelieder und Meiſterlieder (M 36. 26. 87. 131), in ſ. Taſchenb. (1839) S. 352—62. (Vgl. zu Hdſ. 14). Fr. Oberthür die Minne- und Meiſterſinger aus Franken (Würzb. 1818. 8: eigentl. „Entwurf eines Geiſterdrama's," mit Nachr. von dieſen Altfränk. Dichtern, die darin auftreten. Vgl. oben S. 724). — Die Norddeut., beſonders fürſtl. Dichter in M, von Bieſter (1793—95), ſ. zu M.

So ſind auch die übrigen, bloß auf die Dichter in M und J ſich beſchränkenden Nachr., v. Bodmer (1748. 57. 58. 80. 81), Wiedeburg (1754), Tieck (1803), mir (1805), W. Müller (1816), Taylor (1825), bei ihren Ausg. und Bearb. ſchon angeführt; desgl. über die Dichter des Wartb. Kr., v. Zeune, Koberſtein (1823), Ettmüller; und meine Nachr. über einige Dichter in K (Hdſ. 56). Eine Galerie Altd. Dichter begann Docen 1809, in unſ. Muſ. I, S. 37—61 (mit 127. 123. 124). Die Schilderungen und Nachr. von einzelen Dichtern ſtehen meiſt bei dieſen verzeichnet: 4 K. Wenzel v. W. (1750); die mancherlei, auch bildlichen Darſtellungen Frauenlobs (S. 739); 12 Kirchberg, v. Seufferheld (1797); 125 Hadlaub, in Archives litteraires 1807 Nov.; 47 Wolfram, v. Büſching (1809); 5 H. Heinrich, v. Kuniſch (1820. 1826); 45 Walther, v. Uhland (1822); 121 Gottfried, von mir (1823); Frauenlob, v. Braun (1829—33); Wolfram, v. Lachmann (1833); Walther v. Simrock und W. Wackernagel (1833); 46 Schwangau, v. Hormayr (1836: oben S. 763); 127 Konrad, v. Oberlin (1782) und Hahn (1838); 47 Wolfram „eine biograph. Skizze v. San-Marte" (A. Schulz), beſ. abgedr. aus den N. Mittheil. des Thüring. Sächſ. Vereins Bd. 3 (Halle 1836), S. 1—29; dann bei ſ. Erneuung des Parcival (Magdeb. 1836). „Ueber Wolframs Heimat, Grab und Wappen," Vorl. in der Münch. Akad. v. J. A. Schmeller 1837 (in den Schriften derſelben 1837, S. 191—208). Dagegen, „Wolframs Wappen," v. San-Marte in Germania III (1839).

Ueber allgemeine Verhältniſſe, und einzele Seiten und Richtungen der Minneſinger.

Bodmer: von den vortrefflichen Umſtänden für die Poeſie unter den Kaiſern aus dem Schwäb. Hauſe (Samml. der Zürich. Streitſchr., c. A. v. Wieland 1753, Bd. II, St. 7, S. 25—53); von den Vortheilen der Schwäb. Sprache, von der Artigkeit in den Gedanken und Vorſtellungen der Minneſinger (krit. Br. Zürich 1746, Br. 12. 13); von den moraliſchen und phyſikaliſchen Urſachen des ſchnellen Wachsthums der Poeſie im 13. Jahrh.; von der Aehnlichkeit zwiſchen den Schwäb. und Provenzal. Poeten; von der Artigkeit in den Manieren der Mädchen, die von den Schwäb. Dichtern beſungen werden; von der aus dieſen beſtätigten Wahrheit, daß die Liebe, die mit Hoffnung begleitet iſt, einen Gefallen am Geiſtreichen habe; und von einer fanatiſchen Liebesprobe der Minneſinger (neue krit. Br. Zürich 1749, vgl. mit 1763, Br. 10—14. 45. 47. 53). Ueber die Sprachlehre und Proſodie der Minneſinger, bei den Proben (1748), S. XXXIX—LVI. — J. J. Rambach Gedanken von den Minneſ. (verm. Abhandl. Halle 1771. 8, S. 315—58. Vgl. 167—70). Ch. A. Peſcheck Bemerk. zur Deut. Bildungsgeſch. aus den Minneſ. (Büſchings wöch. Nachr. 1816, S. 218—24. 269—72. 393—99, enth. das Leſen der Frauen und Mädchen; Frühlingstänze; Naturmährchen; die ſüßen Herren; Sprichwörter; Denk- und Sittenſprüche; die Ringe). Von demſelben, der relig. Glaube gebildeter Laien in Deutſchl. und die Altd. Religionsſprache im M. A., namentlich im 13. Jahrh. (meiſt aus den Minneſ.; in Stäudlins und Tzſchirners Archiv für alte und neue Kirchengeſch. Bd. IV, St. 3, Leipz. 1820, S. 465 ff.) — Die Verskunſt der Minneſinger iſt inſonderheit durch die neueren Streitſchriften über das Verhältnis des Minneſanges zum Meiſtergeſange entwickelt, welche ſchon (oben S. 752) angeführt ſind; dazu gehören, noch: J. Grimms Aufforderung, im N. litt. Anz. 1807

Der gevat ir deſte me;
Des bin ich unverzaget,
Swies mir darumbe erge.
    Ich bin ein ſelig man,
Das ich ie gewan
Als [1] ſchonen ſin,
Der mich geleren kan
Laſſen und han,
Als ich ſpil under ĩn,
Und ich wol kan geſcheiden
Die lieben von den leiden,
Das mein ich an ein wib
Und ir vil gůten lip,
Dů mir die froͤide machet,
Der ich ê nien gepflag;
Davon min herze lachet
Vil dike, als es wol mag.
Hohen můt ich nien gewan,
É ich die ſchonen ane geſach,
Dů mir tůt, das ich wol kan
Verdulden leit und ungemach.
Min herze nie von wibe me
So rehte wol ze mir geſprach;
Das wolde ich wider reden ê,
Do betwanc es mich, das ich me veriach:
Kunde ich wol, ſo ſolt ich ſagen
Von ir das beſte, als ichs entſtan,
Dů mir ſol vil gar vertragen,
Das ich han den můt an ſi verlan.
Si hat beroͤbet ellů wib
An mir und můs mich eine han.
    Ja wage ich ere und och den lib,
Was mohte ich nu dur ſi began.
    Si kan nach eren
Wol verſchulden
Lobes vil,
Den man ir tůt,
Und oͤch bekeren

---

[1] Hier noch hohen ſin, aber, als Schreibfehler, durchſtrichen und unten punktirt.

Nr. 23; Docens Antw. ebd. Nr. 24; deſſelben Zuſchrift an Büſching mit der Beſchr. der Münchn. Meiſterſ. Hdſ. (39), und ſeine Rec. v. J. Grimms Altd. Meiſtergeſ. Vgl. auch Görres Vorr. zu dem Altd. Volks- und Meiſterl. (1817). Aeltere Schriften über dies Verhältnis: Adelung, im Magaz. II (1783), 3, S. 6—7; Gräter, in Bragur II (1792), 68—76; J. H. Häßlein, ebd. III (1794), 44 ff. Dabei kam auch das Verhältnis zu den Provenzalen und anderen Romaniſchen Dichtern zur Sprache: Gräters Vergleichung der Prov. mit den Minneſ. in Bragur V (1797), 1, 97—108 (nach Bodmer, als Einl. des Verſ. über die Roman. Dichter des 12. 13. Jahrh); J. Grimm Meiſtergeſ. 143 ff.; Görres Vorr. XLI—LXII; F. Diez Poeſie der Troubadours (Zwickau 1827), S. 255—71. — Beim Grafen von Neuburg (S. 50), und Gottfried von Straßburg (S. 609), habe ich die Eigenthümlichkeit der heimiſchen alten Dichter auch in dieſer Hinſicht dargethan, ſo wie bei dem Böhmenkönig (S. 18) im Slaviſchen Verhältniſſe.

Den nächſten Uebergang vom ritterlichen Minneſange bilden: die Lieder des Grafen Hugo von Montfort um 1400, mit Sangweiſen (Grundr. 497); die Lieder des Tyrolers Oswald von Wolkenſtein (ſt. 1449), ebenfalls mit Sangweiſen (Grundr. 517), und die von Klara Hätzlerin zu Augsburg (1471) geſammelten Lieder (oben Hdſ. 22). — Mit dem Falle der Burgen, und mit der ſteigenden Macht der Bürger, ja der Bauern, überhaupt des Volkes, trat an die Stelle des freien Minneſanges völlig der zünftige Meiſtergeſang, und das verwilderte Volkslied; welches letzte, mit der Reformation immer mehr im geiſtlichen und weltlichen Wechſel der Worte und Weiſen, erſt als geiſtliches Volkslied wieder höhere Bildung gewann, im Kirchenliede.

Nachſchrift.

Die Brentanoſche Nitharthandſchrift (im obigen Verzeichniſſe Nr. 20) iſt gegenwärtig Eigenthum des Hrn. Geh. R. v. Meuſebach, der ſie mir freundlich mitgetheilt hat. Sie beſteht aus 29 Pap. Bl. in 4, um Mitte des 15. Jahrh., und enthält 19 Lieder, mit rothen Ueberſchriften; im Ganzen meiner Nithart-Hdſ. ſehr ähnlich, auch im Inhalte, durch Wiederholung meiſt derſelben Lieder mit gleicher Strophen-Zahl und -Folge, jedoch fehlerhafter geſchrieben. I = XII meiner Hdſ. II = I des alten Druckes; zum Schluſſe 2 Str. mehr. III = XI m. Hdſ. IX = VI. V = LXXVIII. VI = XXXIV. VII = CXXII. VIII = I. IX = CXXXII. X = LXXVI. XI = LXXVII. XII = VII. XIII = XXVIII. XIV = XXIX. XV = XXXI. XVI = XXI. XVII = V. XVIII = V und III, 1. 2. 3. 5 des a. Dr. XIX Her Neithart von Rewental vnd ſein bruder Eberzann 12 Str. findet ſich allein hier. Die Seite (Bl. 28a) iſt nicht zu Ende geſchrieben, und auf den übrigen Seiten ſtehen nur einzele Zeilen von andrer Hand, zuletzt 2 Str. eines Marienliedes.

Ueberſicht der Dichter dieſer Sammlung nach der Zeitfolge.

26 Kürenberg.
27 Eiſt 1143.
52 Sevin (Hagenau) 1147—82.
16 Veldeke 1173—84.
57 Adelnburg 1174—82.
42 Rietenburg 1179. = 109 Regensburg.
105 Reinmar der Fiedler vor 1182—1217.
1 Kaiſer Heinrich: 1184 Ritter; reg. 1190—97.
41 Huſen 1190.
44 Rugge 1190.
13 Leiningen 1190—1214.
14 Botenlaube 1196—1245.
37 Reinmar der Alte 1197.
45 Walther v. d. Vogelweide 1198—1228.
60 Hartmann v. Aue 1198—1205.
47 Eſchenbach 1203—15.
124 Gottfried 1204—15.
104 Greſten um 1200.
107 Berſt um 1200.
5 Tirol, Friedebrand um 1200.
56 Johannesdorf 1201—9.
102 Schreiber 1206—28.
142 Biterolf 1206—7.
141 Ofterdingen 1206—7.
72 Klingſor 1207.
48 Singenberg 1209—28.
39 Rinach 1210.
70 Winsbeke, 71 Winsbekin um 1210.
58 Steinach 1211—27.
Bar: 24 Heinrich 1212—36; 21 Eberhard um dieſelbe Zeit.
8 Anhalt, reg. 1212—67.
108 Friedrich der Knecht 1213.
111 Geltar
110 Neunen } um dieſelbe Zeit.
117 Wernher 1217—45.
92 Nithart 1217—30.
89 Göli um 1230.
86 Stamheim um 1230.
130 Neunzen
131 Dürner
123 Roſenheim } um dieſelbe Zeit.
164 Rülndorf
54 Rubin

129 Rüdiger um 1230.
159 Reinmar der unge um 1250.
86 Stadegge 1216—62.
119 Süßkind 1218—25.
29 Teuſen 1219—23.
10 Neuenburg 1220—50.
113 Zweter 1220—45.
46 Schwangau 1221—54.
77 Lichtenſtein 1223—74.
34 Morungen 1225.
31 Hamle
79 Raute } um 1225.
112 Setzer
67 Suneck 1227.
40 Lienz 1227—45.
95 Hardegger 1227—64.
38 Hohenfels 1228—29.
137 Spervogel (der alte) 1230.
35 Limburg 1230—87.
81 Hornberg 1234—76.
7 Meißen 1234—88.
59 Mülnhauſen 1235—53.
17 Niſen 1235—73.
36 Winterſteten 1239.
91 Buchein 1235—77.
15 Hohenburg 1237—56.
135 Alexander 1239.
61 Brennenberg 1238—76.
90 Tanhuſer 1240—70.
43 Sevelingen 1240.
100 Pfeffel 1240.
22 Klingen 1240—95.
123 Rudolf vor 1241—51.
32 Gutenburg vor 1242.
106 Hawart 1242—57.
49 Sachſendorf 1245.
53 Walther v. Metze um 1245.
99 Wengen 1245—64.
20 Warte 1245—1306.
65 Ehenheim vor 1246.
82 Werbenwag 1246—60.
118 Marner 1246—67.
144 Kelin 1246—72.
11 Toggenburg 1248—59.

133 Sonnenburg 1250—75.
134 Sigeher 1250—78.
146 Hellefeur 1250—72.
149 Henneberger um 1250.
60 Künzingen
160 Gedrut
161 Bickenbach
163 Kolmar um 1250.
73 Luppin
74 Weißenſee
75 Düring.
76 Winli
80 Altſteten
94 Roſt
101 Taler um 1250.
116 Obernburg
120 Gaſt
121 Buwenburg
66 Wildonie 1251—68.
103 Steinmar 1251—76.
2 Konradin 1252—68.
9 Brabant 1251—94.
68 Scharfenberg 1252—58 (oder 1276—92).
30 Stretlingen 1253—58.
55 Horheim 1254.
12 Kirchberg 1255—89.
143 Stolle 1256—75.
23 Rotenburg 1257. (Offenburg 1256).
25 Frauenberg 1257.
33 Mure 1260.
85 Starkenberg 1260.
51 Heinzenburg 1265.
98 Wiſſenloh 1266—68.
6 Brandenburg, reg. 1266—1308.
148 Urenheim 1267—1315.
157 Meiſner (der alte 115) 1268—75.
122 Tetingen 1269. (1278—86.)

18 Heigerlau 1270—95.
64 Turn um 1270.
78 Munegür um 1270.
5 Breſlau 1270—90.
4 Böheim 1170—1305.
132 Frauenlob (114 der junge Meiſner) 1270—1317.
63 Raprechtswil 1271—76.
69 Landegge 1271—1306.
127 Konrad 1273—87.
136 Rumeland 1273—86.
96 Schulmeiſter von Eßlingen 1273—89.
139 Litſchauer 1275.
147 Gervelin 1275.
97 Walther von Breiſach 1275.
93 Teſchler
145 Zilies um 1275.
150 Guter
153 Reinold
155 Rumeland von Schwaben 1276.
83 Püller 1276.
158 Damen 1276.
28 Gliers 1278—98.
154 Goldener 1280—95.
156 Rügen 1284—1325.
138 Hoppo 1285.
87 Auzheim 1286—96.
151 Der Unverzagte vor 1287.
152 Singuf vor 1287.
19 Honberg 1289—1320.
62 Rinkenberg 1291—1340.
125 Hadlaub 1293.
84 Troſtberg um 1300.
140 Kanzler um 1300.
162 Heinzelin 1300—11.
126 Regenbogen nach 1317.
Mönch von Salzburg um 1400.

Verzeichnis

der bei den Altdeutſchen Liederdichtern dieſer Sammlung vorkommenden Perſonen- und wichtigſten Ortsnamen.

(Die Zahlen beziehen ſich auf Th IV.)

A.

Grafen von Abenberg 201. 426. 748.
Achen Königsſtuhl 204. 525. 671.
Ackers (Accon, S. Jean d'Acre) Hohenſtaufiſch 526. ſ. Jeruſalem.
König Adolf v. Naſſau 637.
König Alfons v. Caſtilien 671.
Alman (Alemanni = K. Otto IV und Friedrich II) 170.
Altenburg: Gr. Otto 731.
Anhalt: Otto 37. 712.
Anjou: Karl 448.
Antſchowe: Rüdiger 329. 354.
Apulien Hohenſtaufiſch 170.
Aquileja: Patriarch Bertold 168. 204. 335.
Arnſtein: Albero 368. 375.
Gerhard Atze 163.
Aue: Heinrich 272.
Freiherr v. Auersberg 328.

B.

Babilon Hochſchule 748.
Baden und Bern (Verona): Rudolf, Hermann 693–94.
Baiern: Ludwig I. 437. 517; Otto II. 425. 652. 666; Ludwig II. 425. 678. 706; Heinrich 425. 653. 693; Otto 737. Agnes, Agnes, Sophia 653. ſ. Eliſabeth, Ludwig.
Bairiſche Herren 708. Bairiſches Unheil 520.
Bamberg: Biſchof Egbert 332. 426.
Albert Beham 666.
Beichlingen: Friedrich 651.
von dem Berge: Jakob 344.
Bermeswil: Johann 724. 755.
Bern ſ. Baden. Berner = Münze 679.
Bruder Bertold 732
Bettelmönche 733. 750.
v. Bogen 427.
Otto der Bogener 206.
Böheim: Wenzel I. 378. 496. 661; Ottokar II. 427. 451. 521. 653. 662—63. 700. 721. 724.
Boſche: Eckard 372.
Botzen: Ulſchalk 335.
Brabant: Heinrich 426. Maria 652. 706.
Brandenburger Fürſten 427. 743: Otto der Lange 716. 721; Albrecht 721. 755; Waldemar 732.
Braunſchweig: Albrecht 427. 676. Agnes 666.
Bremen: Biſchof Giſelbrecht 731.
Brena: Dietrich, Konrad 427.
Brixen: Heinrich 332. Turnier 334.
v. Bruckberg 707. 763.
Der Brunecker 655.
Büchenau: Otto 346.
Buches: Heinrich, Otto, Dietrich 334. 345.
Burgau: Heinrich 665.
Buſecke: Heinrich 369.
Buſenberg: Boppo 354.

C.

Champagne: Thibaut 260.

D.

Dänemark: Erich VI. 427. 496; Erich VII. 677; Erich VIII. 677. 732.
Deutſche 178. 180. Deutſche Fürſten 702. 707. 712. 713. 733.
Deutſch-Römiſches Reich 496. 525. 663. 710. 721.
Dietrich 561.
Dietrich von Baſel 725.
Dobrach: Dietrich 372.
Dotzenbach: Siegfried, Gottfried 333. 349. 351. 355.

E.

Eberſtein 694.
Ebran 371.
Egerland Hohenſtaufiſch 526.
Eichelberg: Reinher 33 343.

Einſiedeln: Fürſtabt 626.
Königin Eliſabeth (v. Baiern) 652.
Emerberg: Bertold 348. 356.
Eppenſtein: Leutfried 338.
Erfurter Belagerung 200.
Erringen: Konrad 207. 757.
Eſchenbach: Walther 628.

F.

Falkenberg: Rapold 373.
Falkenſtein: Zawat 372.
Felsberg: Katold 354. 356.
Finkenſtein: Kol 342.
Fränkiſche Herren 708. Vgl. Oſterfranken.
Frankreich: Philipp Auguſt 163.
Frauenhoven: Kol 356. 374.
Frauenſtein: Swiker, Gundacker 342. 344.
Der Pfaffe von der Freienſtadt 372.
Freiſingen: Biſchof Gerold 332.
Friedberg: Kuno 334. 343. 391.
Kaiſer Friedrich I. 140. 152. 159. 252. 258. 263. 637. 868.
Kaiſer Friedrich II, König von Rom und Apulien 170. 260. 317. 319. 381. 407. 410. 423. 446. 460. 467. 493—96. 498. 516. 518. 653. 710.
König Friedrich (der Schöne v. Oeſterreich) 637.
Frieſach: Fürſtentag und Turnei. 327.

G.

St. Gallen: Abt Ulrich 232.
Gebhard 688.
Gebſenſtein 694.
Gerbrecht ſ. Sylveſter.
Gibichenſtein: Heinrich 687.
Gerſe: Welfker 329. 349. 354. [illegible]
Görz (und Tirol): Meinhard IV. 327. 339. 381.
Gravenſtein: Heinrich 344.
Gräz: Otto, Ortolf 329. 347.
Papſt Gregor IX. 173—74. 494. 516.
Papſt Gregor X. 657. 666.
Greifenfels: Heinrich 344.
Griechenland: Robert 242.
Grindlach: Herdegen 721.
Griſtow: Johann 743.
Gunzenlech (entſpricht im Titurel dem Lechfelde): Ritterfeſte 763.
Gurniz: Wülfing 344.

H.

Habsburg 675. ſ. Rudolf und Oeſterreich.
Habechsbach (Hausbach): Heinrich, Ulrich 369. 375. 388.
Hache 262.
Hakenberg: Heinrich 329. 353.
Hartmann v. Ingelheim 750.
Haſelau: Otto 373.
Haſendorf: Ulrich 386.
Havenerburg: Gottfried, Arnold 342.
Heimenburg: Leupold 372.
König Heinrich (Friedrichs II Sohn) 81. 207. 517. 326.
König Heinrich Raspe 423. 460. 552. 670. 708.
Kaiſer Heinrich VII (v. Lützelburg). 637.
Heinrich, Schreiber von Oeſterreich 379.
Heller = Münze 679.
Henneberg: Poppo XII. 196. 465; Hermann 427. 526. ſ. Reinhartsbrunn.
Herger 688.
Hertſtein: Markgräfin 201.
Heunburg: Wilhelm 328. 519.
Himelberg: Bernhard, Ulrich, Zachäus 343.
Hohenberg: Albrecht 761.
Hohenſtaufen ſ. Staufen.
Hojer 504.
Von der Hoje: Gerhard 732. Vgl. 213.
Holland ſ. Wilhelm.
Holſtein: Johann, Gerhard 719; Alf ſ. Segeberg.
Horſchendorf: Wülfing 349. 350.
Peter Hügelin ſ. Gregor IX.
Huſen: Walther 687.
Hutensdorf: Ulrich 371.

I.

Jeruſalem: verloren und gewonnen 171—75; Hohenſtaufiſch 662. ſ. Ackers, Zion.
Papſt Innocenz III. 170. 140. 162. 410.
Papſt Innocenz IV. 71. 518. 526. 653. 662. 707.
Johann v. . . . 716.
St. Johannes Schwert 673. 753.
Königin Irene 162.
Heinrich Iſenlin 724. 755.
v. Iſol 707.
Iſtrien: Heinrich 327.

K.

Kalw: Konrad 435.
Kamin: Biſchof Hermann 721. 755.
Kapeln: Abt Wide 544.
Kapellen: Pilgrin 377.
Kapfenberg: Ortolf 368.
Karl d. Gr. 446. 487. 657. 713.
Kaiſer Karl IV. 637.
Karlsberg: Wighard 344.
Karſſe: Pilgrin 380.
Kärnthen: Bernhard 169. 327; Ulrich (nicht Bernhard) 212; Meinhard V (von Görz-Tirol) 693. 702.
Kärnther Prälat 526.
Kaſtel: Konrad 750.
v. Katzenelnbogen 164.
Kemenaten: Volkmar 650. 708.
Kerling 688.
Kerzenbacht von Born 750.
Kevernberg: Günther 747.
Kibenzer Turnier 334.
Kiburg: (Hartmann) 104.

Kizinger Turnier 205.
Klingenberg: Albrecht 626. ſ. Konſtanz.
Kolmer Hüte 420.
Köln: Erzbiſchof 751; Engelbert 171; Heinrich 498.
Kölner Maler 202.
v. Königsberg 329.
Königsbrunn: Engelſchalk 353. 358.
König Konrad IV. 71. 207. 251. 320. 410. 446. 517. 553. 662. 671. 710.
König Konradin 448. 525. 663. 721. 763.
Konſtantin: 170. 733.
Konſtantinopel erobert 663.
Konſtanz: Biſchof Heinrich v. Klingenberg 625.
Kranichberg: Hermann 329. 388.
Krotendorf: Hermann 367. 391.
Krummenau: Turnier 374.
Künringen: Hadamar, Heinrich 329. 351. 357.
Kurfürſten 499. 525. 678. 733.
Krew: Heinrich 330. 353. 358.
757.

L.

Lachſendorf: der Stier 371.
Landenberg: Rudolf 627.
Landesere: Erchenger 368. 375.
Landsberg: Konrad 426; Dietrich 427. 469.
Lebenberg: Nikolaus 369. 389.
Lebnach: Konrad 343.
Lechfeld 202. Vgl. Gunzenlech.
Leita-Schlacht 379.
Lengenbach: Diete 328. 349.
Lengenburg: Leupold 332.
Leuchtenburg: Reimund 614.
Leutfried 367.
Graf von Liebenau 328.
Liechtenberg: Konrad 724. ſ. Straßburg.
Liechtenſtein: Dietmar 331. 354. 358. 375. 388; Heinrich 371. 379. 388—90. 393 ff.; Otto 381. 390. 392.
Lindeniz: Ruther 376.
Kaiſer Ludwig (der Baier) 687. 733.
Lüenz: Heinrich 333. 341. 376.

M.

Mainz: Biſchof 750; Siegfried 498. 666.
Maneſſe: Rüdiger 627; der Küſter 627.
König Manfried 448
Maßfeld: Ritterfeſt 465. 745.
Mastrichter Maler 203.
Matthid 341.
Mebecke: Konrad 345.
Medlich: Siegfried, Leupold 372.
Medliz: Ludwig 496.
Meiſſau: Otto 371. 375.
Meiſſen: Dietrich IV. 31. 164. ſ. Thüringen.
Meiſſen: Wierland 469.
Meizen: Otto 334.
Meklenburg: Heinrich 732. 756.
Meran: Otto II. 426. 168. ſ. Aquileja, Bamberg, Iſtrien.
v. Mergerstorf 479.
Metters: Reinbot 376.
Michelsperg: Johann 613.
Minoriten 733.
Montferrat 425.
Murberg: Ulrich 333.
Mure: Dietmar 367. 391.
Murecke: Reimprecht 329. 340.
Musberg: Rüdelin 344.

N.

Neuburg: Turnier 356.
Neuſtadt: Turnier 369.
Newalin: Reimbot 377.
Nürnberg: Hoffeſte 167. 425. Hohenſtaufiſch 526.
Nusberg: Albrecht 329.

O.

Ort: Hertnid 328. 388. 389. 519.
Ortenburg: Hermann 328.
Gr. v. Oſterburg 519.
Oſterfranken: Friedrich 708. 711.
Oſterland = Oeſterreich 518. 693; in Sachſen 724.
Oeſterreich: Friedrich 161; Heinrich 168. 325. 437. 495. 539; Leopold VI. 139; Leopold VII. 139. 165. 167. 249. 325. 327. 332. 422. 516. 746; Friedrich der Streitbare 369. 378—79. 422. 438. 461. 518—19. 711. Agnes 325. ſ. Friedrich.
Oeſterreichiſche Herren 167.
Oſterwiz: Hermann, Ortolf 334. 341. 344.
v. Oſtheim 196. 465.
Ottenſtein: Otto 353. 358.
Oettingen: Ludwig 511; Konrad 550. 686.
Kaiſer Otto IV. 140. 164. 203. 213. 466. 516. 702. Vgl. Welf.
Kaiſer Otto mit dem Barte 726.

P.

Padua Hochſchule 500.
Päpſte im Zwiſchenreiche 663. 707. 717. 721.
Paris Hochſchule 748. 500.
Paſſau: Biſchof Rüdiger 332.
Patſcha: Patſchmann 373.
St. Peters Schwert 673. 733.
Petershauſen: Abt 626.
Pettau: Leutold 328. 348.
Pfannenberg: Ulrich 328. 389.
König Philipp 140. 161. 231. ſ. Irene.
v. Plawe 677.
Pleienfeld 194. 212.
Plintenbach: Hermann 341.
Pommern: ſ. Kamin, Stettin.
Porſtendorf: Ruprecht 355.

Potenſtein: Dietmar 329.
Predigermönche 99. 702. 750.
Preußel, Preußen: Bernhard, Heinrich 370. 661.
Primaten 500.
Pucks: Chriſtian 367.
Püten: Otto, Heinrich 329. 389.

R.

Raſe: Rudolf 329. 342.
Ravensberg: Otto 732. 742.
Rabensburg: Johann 547.
Rebeſtock: Bertold 355. 358; Siegfried 373.
Regensberg: Leutold 627—28.
Reichenfels: Sibot 347.
Reichskleinode 672. Vgl. St. Joh. und Peter.
Reifenberg: Ulrich 649. 716.
Reinhartsbrunn: Gruft der Landgrafen. 466. 745.
Rheiniſche Herren und Leute 520. 525. 708.
König Richard (v. Cornwall) 212. 215. 708.
v. Ribbagsdorf 677.
v. Ringenberg 347.
Rispach: Heinrich 464.
Römiſch-Deutſcher König 476. 498.
Römiſcher Stuhl 498. 653. 733.
Rotenſtein: Heinz 726. 756.
Rötelin: Leutold 755.
Kaiſer Rudolf (von Habsburg) 89. 292. 309. 411. 448. 469. 655. 657. 675. 693—94. 707. 713. 724. 732—33.
Rügen: Wizlav IV. 717.
Ruprecht 467.

S.

Sachſen: Albrecht 425 (nicht Bernhard). 427.
Sächſiſche Herren und Leute 671. 700.
Sachſen: Leudegaſt 373.
Siegfried der Sachſe 344.
Sachſendorf: Ulrich 371.
Sain: Heinrich 498.
Saladin 162. 258. 263. 425. 519. 615. 653. 716. 729.
Salern Hochſchule 500.
Salzburg: Biſchof Eberhard 332. 438.
Saurau: Konrad 367.
Freiherren v. Schauenburg, Brüder 328.
Scheuflich: Ilſung 345.
Schleswig: Waldemar 743.
Schleunz: Ulrich 329. 355. 358.
Freiherr v. Schlüſſelburg 328.
Schmiba: Dietrich 376.
Schöneberg: Hadamar 329.
Schönecke: Konrad 328.
Schönkirchen: Otto 329. 355; Dietmar 373.
Schwaben: Hohenſtaufiſch 526.
Schwäbiſche Herren und Leute 520. 671. 708.
Schwerin: Gunzelin 676.
v. Seben 241.
Segeberg: Alf 743. ſ. Holſtein.
Sicilien: Hohenſtaufiſch 526.
Der Span 373.
Spangenberg: Otto 340.
Spiegelberg: Heinrich 368. 375.
Spitze: Wigand 371.
Stadegge: Rudolf 416.
Starkenberg: Gundacker 329.
Staufer = Hohenſtaufer 354. 662—63. 710. 868. vgl. 129. ſ. Friedrich I. II, Konrad, Konradin, Philipp.
v. Staufen 687.
Steier: Gundacker, Dietmar 329. 345. 351.
Steiriſche Herren 724.
Steinach: Rudolf 259. 543.
Steinsberg: Wernher 685.
Stempfel 467.
Stettin: Barnim 675.
Stormarn-Helden 695.
Straßburg: Biſchof Konrad (v. Liechtenberg) 693-94.
Straßburg: Engelram, Engelbrecht 344.
Straubinger Turnier 170. 213. 327.
Streitwieſen: Konrad 351.
Stretwig: Konrad 366; Ortolf, Dietmar 388. 390.
Stubenberg: Wülfing 329. 346. 388—90.
Suneck: Konrad 331.
Papſt Sylveſter II. 172.

T.

v. Talbingen 375.
Tanne: Eberhard 329.
Taufers: Hugo 328.
Tegernſee: Abt Mangold 169.
Teinach: Konrad 344.
v. Tellikon 629.
Thurgauer Herren 104.
Thüringen: Hermann 73. 162. 196. 212. 232. 426. 466; Ludwig 167. Albrecht (v. Meiſſen) 427. 469. ſ. Heinrich Raspe, Reinhartsbrunn.
Thüringer Tänze (Reigen) 197.
Tiersberg: Bertold 726.
Tirol: Albrecht 327. 708; Meinhard V (v. Görz-Kärnthen) 693.
Tobel: Leutold 373.
Tobelich: Prunrich 371.
Toggenburg: Friedrich 626.
Tolenſteiner Kaufweiber 202.
Torſeul: Siegfried 345; Ulrich 347.
Träge: Ottacker 347.
Treven: Kol 343.
Tribanswinkel: Heinrich 333.
Trieſter Turnier 334.
v. Trosberg 628.
Troſtelin 371. vgl. 438.
Truchſen: Heinrich, Kol 329.
Truhendinger Pfannen 202.
Tübingen: Hugo 426.
Turnoſe-Münzen 679.

U.

Ungarn: Bela 379. Königin (?) 467.

V.

Vatares 424.
Ratolf Vege 750.
Venediger Herzog (?) 496.
Veſſer, Gruft der Henneberger 466. 746.
Vohburg: Diepold 327.

W.

Waiſe, Siegfried 354, Kadold 374.
Waſen: Otto 334.
Waſſerberg: Heinrich 357.
Weinold 380.
Welf: der alte 168. 426. 763; K. Otto IV? 205.
Graf v. Wertheim 200.
Wien 695.
Wigan: Heinrich 333.
Wildenberger Wärmfeuer 202.
Wildonie: Hartnid 328.
König Wilhelm (v. Holland) 662. 671. 708.
Winden 87 (jezo Winnenden, in Urk. 1241; 1279 Böscho de Winedin bei Urk. Bertolds v. Niſen dort).
Winterſteten: Konrad 133. 207. 548. 612.
Freiherr v. Witigendorf 372.
Wolkenſtein: Ottacker 329.

Z.

Zernin: Johann 750.
Ziens Beſtürmung 667.
Zürich: Fürſtätten 626.

Verzeichnis

der namhaften Dichter dieſer Sammlung, und der übrigen mit ihnen in Berührung ſtehenden Altdeutſchen Dichter.

A.

Abbik von Hohenſtein IV, 884.
Abſalon IV, 869.
57 Engelhard von Adelnburg I, 325. IV, 490.
Albero IV, 884.
Albrecht IV, 215.
Albrecht v. Halberſtadt IV, 216. 891.
Albrecht der Schwabe IV, 216. 453.
Albrich von Merſeburg IV, 876.
135 Alexander II, 364. III, 26. IV, 855. 861.
Alram IV, 472.
80 Konrad v. Altſteten II, 64.
Amker IV, 906.
8 Herzog v. Anhalt I, 14.
Peter v. Arberg IV, 883. 906.
Aſt ſ. Giſt.
60 Hartmann v. Aue I, 328. III, 468 ff. IV, 870. 871.
38 Brunwart v. Augheim I, 201.

B.

Graf Hermann v. Barburg (?) IV, 892
Kunz Baſt IV, 892.
Bertold von Sumereck IV, 874.
Romter v. Biber IV, 892.
161 Konrad v. Bickenbach III, 408. IV, 760.
142 Biterolf II, 5. III, 171. IV, 892. 893.
Veit Bogener IV, 892.
4 K. Wenzel v. Böheim I, 8. IV, 613.
Ulrich Boner IV, 286.
138 Boppo II, 377. III, 159. 405.
14 Otto v. Botenlaube I, 27.
125 Johans v. Brabant I, 15.
6 Otto v. Brandenburg I, 11.
61 Reinmann v. Brennenberg I, 335. III, 329. 334. 466. IV, 883. 885. 892.
5 Heinrich v. Breslau I, 10.
v. Brunecke IV, 873.
91 Buchein II, 97.
Buchenlin IV, 906.
Der Bügler IV, 892.
121 Buwenburg II, 261. IV, 882.

D.

Dankrotsheim v. Hagenau IV, 906.
Graf Dietrich IV, 892.
Gottfried v. Dozenbach IV, 353.
Der Druckler IV, 892.
75 Düring II, 25.
131 Dürner II, 336.

E.

65 Gößli v. Ehenheim I, 346.
Der Ehrenreiche und Eiban v. Gengen IV, 892.
Ehrenbote vgl. IV, 375. 891. 906.
Der Ermfrow IV, 892.
27 Dietmar v. Eiſt I, 98. IV, 473.
Der Elb IV, 892.
Ellentreich IV, 882.
Ulrich v. Eſchenbach IV, 225.
47 Wolfram v. Eſchenbach I, 284. II, 7. III, 271. IV, 870. 871. 882. 886.
96 Schulmeiſter v. Eßlingen II, 137.

F. vgl. V.

Faſold IV, 870.
Fenis ſ. Neuenburg.
Konrad Flecke IV, 867. 869.
25 Heinrich v. Frauenberg[1] I, 95.
Frauenehre und Frauenpreis IV, 892.
Frauenlob ſ. Heinrich.
(Bernhard) Freidank III, 468q. IV, 717. 867.
Friedebrand ſ. Tirol.
Friedrich v. Flaſchenberg IV, 874.
Friedrich v. Würzburg IV, 874.
Ulrich Fürterer IV, 216. 272. 619. 885.
Konrad v. Fußesbrunnen IV, 869.

G.

Walther v. Gachnang IV, 882.
Abt v. St. Gallen IV, 234.
Wernher der Gartener IV, 299.
120 Gaſt II, 260.
Gebhard IV, 874.
160 Gedrut III, 332. IV, 758.
111 Geltar II, 173. IV, 758.
147 Gervelin III, 35.
28 Gliers I, 102.
154 Goldener III, 51.
89 Göli II, 78.
Gottfried v. Hagenau IV, 138.
124 Gottfried v. Straßburg II, 266. III, 454. IV, 863. 870.
Wirnt v. Gravenberg IV, 866. 868. 873. 883. 885.
104 Waltram v. Greſten II, 160.
52 Ulrich v. Gutenburg I, 114.
150 Guter III, 41.

H.

62 Johannes Hadlaub I, 338.
Leutold v. Hagenau ſ. Seven.
31 Chriſtian v. Hamle I, 122.
Harald IV, 679.
Konrad Harder IV, 892.
95 Hardegger II, 134.
106 Hawart II, 162.
15 Albrecht v. Heigerlau II, 63.
v. Heinburg IV, 527.
1 Kaiſer Heinrich I, 3.
Heinrich v. Brunn IV, 892.
Heinrich v. Freiberg IV, 613.
Heinrich v. Landskrone IV, 874.
152 Heinrich v. Meiſſen, genannt Frauenlob II, 337. III, 111. 355. 459. IV, 756. 758. 886.
Heinrich v. Mügelin IV, 886. 892.
Heinrich v. München IV, 555.
141 Heinrich v. Ofterdingen II, 3. III, 170.
Heinrich Schreiber des Biſch. v. Koſtanz IV, 237.
162 Heinzelin v. Konſtanz III, 408. IV, 761.
51 Wilhelm v. Heinzenburg I, 304. IV, 757.
Graf v. Heldrungen IV, 892.
146 Hellefeur III, 33.
Jan van Helu IV, 42. 907.
149 Hennenberger III, 39.
Henricus IV, 734.
158 Hermann Damen III, 160. IV, 861.
Heſſe v. Straßburg IV, 870.
Zachäus v. Himmelberg IV, 343.
Konrad v. Himmelsfurt IV, 867.
v. Hirshorn IV, 882.
Der Hofgart IV, 892.
15 Markgraf v. Hohenburg I, 33. III, 317.
38 Burchard v. Hohenfels I, 201.
Gottfried v. Hohenlohe IV, 869. 129.
19 Wernher v. Honberg I, 63.
55 Beringer v. Horheim I, 319.
81 Bruno v. Hornberg II, 66.
Hugo v. Trimberg IV, 872. 894.
Der Hülzing IV, 892.
41 Friedrich v. Huſen I, 212. III, 321. IV, 870.

J.

Johannes v. Würzburg IV, 883. 885.
56 Albrecht v. Johannsdorf I, 321. III, 319. IV, 757.
Der Joringer IV, 892.

K.

140 Kanzler II, 387. III, 454. 468m.
144 Kelin III, 20. 408.
Albrecht v. Kemenaten IV, 867. 869.
12 Konrad von Kirchberg I, 23.
22 Walther v. Klingen I, 71.
72 Klingsor II, 3. III, 274. 330. IV, 882.
Kluſer IV, 894.
108 Friedrich der Knecht II, 168.

---

[1] Iſt vermuthlich H. miles de Frouenbereh 1257 bei Urk. zu Pfäfers, von den Frauenbergern, die ſonſt das Haus Gutenberg, feſten Thurm bei Wellenſtadt, beſaßen. Arx St. Gall. Geſch. I, 344. Vgl. oben S. 99. 309.

Philipp Kolin IV, 199.
163 v. Kolmar III, 468m. IV, 762.
Königlein von Straßburg IV, 892.
2 König Konrad I, 4. ſ. Konradin im vor. Verz.
Konrad von Rotenberg und Konrad von Tirol IV, 874.
127 Konrad von Würzburg II, 310. III, 110. 334. 453. IV, 765. 882.
Johann v. Konſtanz IV, 761.
Fritz Kotner IV, 892.
Kumier IV, 85.
58 Wachsmut v. Künzingen I, 327. IV, 871.
26 Kürenberg I, 97.

L.

Hadamar v. Laber IV, 219. 883. 884.
Lamprecht IV, 546. 885.
69 Konrad v. Landegge I, 350. IV, 882.
13 Friedrich v. Leiningen I, 26.
Albrecht Leſch IV, 892.
77 Ulrich v. Lichtenſtein II, 32.
Der Liljenfein IV, 892.
35 Limburg I, 131.
Heinrich v. Linau IV, 868. 869.
139 Litſchauer II, 386. III, 46.
40 Lüenz I, 211.
73 Chriſtian v. Luppin II, 20.

M.

Maienſchein IV, 892.
118 Marner II, 236. III, 332. 451. 468h. IV, 872. 882.
Meffried IV, 906.
7 Heinrich von Meiſſen I, 13.
157 Meisner III, 86. IV, 755. 886. 892.
115 Der alte Meisner II, 224.
114 Der junge Meisner II, 222.
53 Walther v. Metze I, 307. III, 328. 468c. IV, 872.
Der Molke IV, 892.
Hugo v. Montfort IV, 619.
34 Heinrich v. Morungen I, 120. III, 317. IV, 882. 886.
Mülich von Prag IV, 906.
164 Hugo v. Mülndorf II, 67. IV, 643. 757.
59 Wachsmut v. Mülnhuſen I, 327.
Muetinger IV, 882.
78 Ulrich v. Munegür II, 62.
33 Heinrich von der Mure I, 119.
Johann Muskatblüt IV, 892.

N.

Michel Nachtigal IV, 892.
10 Rudolf v. Neuenburg, benannt Fenis I, 18. IV, 280. 527.
110 Neune II, 271. III, 331.
130 Kol v. Neunzen II, 336.
17 Gottfried v. Niſen I. 41. III, 468a. IV, 754.
92 Nithart II, 98. III, 185. 468d. IV, 753. 856.

O.

Eilhard v. Oberge IV, 584.
116 Obernburg II, 225.
Hermann Ortel IV, 892.
Oſterfränkiſche Singer IV, 711.
Oeſterreich: Heinrich IV, 325; Leopold IV, 165. 892; Friedrich IV, 422. 438. — Otto IV. 892.
Oettinger IV, 884.
Otto IV, 874. 892.
Ottokar IV, 873.

P.

Pab IV, 874.
Peterlein IV, 892.
100 Pfeffel II, 145.
Peter Pitter IV, 892.
Der Plaier IV, 883.
Der Polſter IV, 892.
83 Püller II, 69.

R.

63 Albrecht v. Raprechtswil I, 342.
79 Hartwig v. Raute II, 63.
126 Regenbogen II, 309. 344. III, 344. 375. 452. 468i.
109 Regensburg II, 171.
Peter v. Reichenbach IV, 906.
Reinbot vom Dorn IV, 425. 647. 486. 203. 871. 883.
Reinhold IV, 874.
37 Reinmar der Alte I, 174. III, 318. 468a. IV, 264. 871. 872.
159 Reinmar der junge III, 331. IV, 475. 758.
105 Reinmar der Fiedler II, 161. III, 330.
153 Reinold von der Lippe III, 50. IV, 861.
Eike v. Repgow IV, 894.
Rheiniſche Singer IV, 720.
39 Heſſe v. Rinach I, 210.
62 Johannes v. Rinkenberg I, 338.
Wolfgang Röhn IV, 894.
128 Kunz v. Roſenheim II, 335.
94 Heinrich der Roſt II, 131.
Johannes Rote IV, 875.
25 Rudolf v. Rotenburg I, 74.
54 Rubin I, 311. IV, 872.
129 Rüdiger II, 336. III, 32.
Rüdiger von Hunthoven und Rüdiger v. Müner IV, 645.
123 Rudolf II, 264. IV, 865. 868. 885.
156 Wizlav v. Rügen III, 78. IV, 859. 861.
44 Heinrich v. Rugge I, 220. III, 468a. IV, 871.
136 Rumeland II, 346. 367. III, 52.
155 Rumeland von Schwaben III, 68. IV, 857.

Nach ir hulden,
Swen ſi wil;
Si iſt ſo gůt.
Wie möhte ich eine
Si verlaſſen?
Ane ſtrit
Jo dienet ir
Das lant gemeine;
Und unverwaſſen
Zaller zit
Jſt ſi von mir.
War tete [1]) ich danne minen ſin?
Der mich das beſte leret.
Jo erwurbe ich lihte den gewin,
Der manig herze ſeret.
Si hat dů minne
Zeineme gaſte
Nu vil
Manigen tag gezalt,
Das ſi ir ſinne
Niht ſo vaſte
Ziehen wil
Jn ir gewalt,
Als ſi die mine hat getan;
Och iſt mir das ein ere,
Der ich wolde weſen ane (an),
Hůte und iemer mere.
Min herze iſt gros, und wart nie ſwach,
Das es getorſte ernenden [2])
Alſolhe ſwere und ungemach,
Dů mich tůt ellenden.
Jſt min frowe ein teil ze her, [3])
Dur wen ſolde ich das wenden?
So wirt min fröide deſte mer,
Wil ſi min not vollenden.
Der zwivel tůt mir le(i)des vil,
Doch tröſtet mich gedinge,

---

[1]) Wartete, zuſammen, iſt Schreibfehler.
[2]) ernenden, getrennt, iſt Schreibfehler.
[3]) zeher, zuſammen, iſt Schreibfehler.

Rupert v. Orland IV, 883.
Rupſdenmann IV, 882. 901.
Ruprecht IV, 472.

S.

Peterlin Sachs IV, 892. 873.
Peter von Sachſen IV, 906.
49 Sachſendorf I, 300.
Sächſiſche Singer IV, 528.
Hugo v. Salza IV, 870.
Der Mönch v. Salzburg III, 468 x. IV, 762. 886 892.
Der Jude Sampſon IV, 199.
21 Eberhard v. Sax I, 68.
24 Heinrich v. Sax I, 90.
Der Schaber IV, 431. 894.
68 Scharfenberg I, 349.
Albrecht v. Scharfenberg IV, 885.
102 Schreiber II, 3. 148. III, 171.
Heinz Schuler IV, 892. 894.
Schwäbiſche Singer IV, 528.
36 Hildbold v. Schwangau I, 280. IV, 762.
Schwendler IV, 743.
Seibot v. Erbpurg IV, 874.
112 Dietmar der Setzer II, 174.
43 Meinloh v. Sevelingen I, 219.
52 Leutold v. Seven I, 305. III, 327. 451. 468 e. IV, 887.
134 Sigeher II, 360. IV, 760.
Der Sigeler und der alte Sieghart IV, 892.
48 Singenberg I, 288. III, 325.
152 Singuf III, 49.
133 Friedrich v. Sonnenburg II, 352. III, 69. IV, 728. 872. 891. 892.
137 Spervogel II, 371. III, 32.
265 Spervogel der junge IV, 685.
86 Stadegge II, 74.
88 Stamheim II, 77.
85 Hartmann v. Starkenberg II, 73.
58 Bligger v. Steinach I, 326.
203 Steinmar II, 154. III, 468 ee.
Kunhart v. Stoffel IV, 870.
(Stoll) der alte und junge IV, 892.
143 Stolle III, 3.
50 Heinrich v. Stretlingen I, 110.
Stricker IV, 867. 869. 883.
Suchenſinn IV, 892. 906.
67 Sunegge I, 348. IV, 882.
119 Süßkind II, 258. IV, 882.

T.

101 Taler II, 146.
90 Tanhuſer II, 81. III, 48. IV, 887. 892. 907.
93 Heinrich Teſchler II, 125.
122 Heinrich v. Tettingen II, 263.
29 Wernher v. Teufen I, 108.
Thomaſin v. Clär IV, 552. 883.
3 K. Tirol v. Schottland und ſein Sohn Friedebrand I, 5. IV, 892.
11 Kraft v. Toggenburg I, 20.
84 Troſtberg II, 71.
Troſtelin IV, 438. vgl. 478.
Ulrich von Türheim IV, 867. 612. 869. 883. 886.
Heinrich v. dem Türlin IV, 263. 867. 870. (nicht Ulrich).
Ulrich v. d. Türlin IV. 206.
64 Otto zum Turne I, 343.

U.

Ulrich von Gleſein und Ulrich von Schweidnitz IV, 874.
Der Ungelahrte IV, 719. 886. 892.
151 Der Unverzagte III, 34.
148 Urenheimer III, 38.

V. vgl. F.

16 Heinrich v. Veldeke I, 35. IV, 447. 871.
Kunz Vogelgeſang IV, 892.
45 Walther von der Vogelweide I, 222. II, 5. III, 451. 468 e. 468 dd. IV, 757. 872.
Volknand IV, 182.
107 Günther von dem Vorſte II, 164.

W.

Veit Wagener IV, 892.
97 Walther v. Breiſach II, 140.
Walther von der Sittau IV, 874.
20 Jakob v. Warte I, 65.
74 Hezbold v. Weißenſee II, 22.
Wendel v. Gorze IV, 892.
99 Wengen II, 144.
Der groſe Wengkel IV, 892.
82 Hugo v. Werbenwag II, 67.
Wernher v. Ruſtpach IV, 874.
117 Wernher II, 227. III, 11. IV, 871. 892.
Der Pfaffe Wernher IV, 514.
Wetzel IV, 868.
Wigmann IV, 183.
Wild v. Feldkirch IV, 882.
Der Wilde Mann IV, 514.
66 Wildonie I, 347. Herrand von Wildonie IV, 299.
Wildung IV, 874.
Wilhelm von Töhe IV, 892.
76 Winli II, 28.
70 Winsbeke I, 364. III, 465 a. 468 d.
71 Winsbekin I, 373. III, 465 b. 468 d.
36 Ulrich v. Winterſteten I, 134.
Witkind IV, 905.
Klaus Wiſſe IV, 199.
98 Wiſſenlo II, 143.
Wizlav ſ. Rügen.
Peter Wolf IV, 892.

Z.

Ulrich v. Zazichoven IV, 861. 866. 867. 883. 885.
Heine Zelky IV, 882.
145 Zilies v. Sain III, 25.
Der Zirker IV, 892.
113 Reinmar v. Zweter II, 7. 175. III, 332. 468 g. IV, 758. 872. 892.
Peter Zwinger IV, 892. 906.

Sangweiſen
der
Meiſterſänger
nach den Tönen der
Minneſinger.

Aus Berliner Handſchriften der Nürnberger Meiſterſänger.

Inn der Hönn weiß Wolfframs.

(H.S. IV, S. 1.) (Vgl. Thl. I, S. 97. 113; II, 161.)

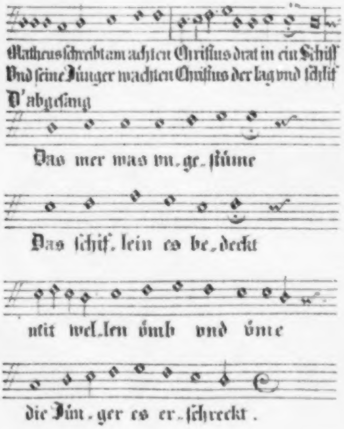
Matheus ſchreibt am achten Chriſtus drat in ein Schiff
Vnd ſeine Jünger wachten Chriſtus der lag vnd ſchlif
D' abgeſang
Das mer was vn-ge-ſtüme
Das ſchif-lein es be-deckt
mit wel-len ůmb vnd ůme
die Jün-ger es er-ſchreckt.

In der Alment ⁒ des Stollen.

(H.S. IV. 18.) (Zu Thl. II, S. 134. 144. 384. III. 3)

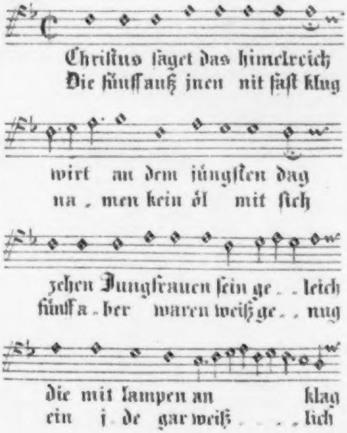
Chriſtus ſaget das himelreich
Die fünff auß jnen nit faſt klug
wirt an dem jüngſten dag
na-men kein öl mit ſich
zehen Jungfrauen ſein ge--leich
fünff a-ber waren weiß ge--nug
die mit lampen an klag
ein j-de gar weiß----lich

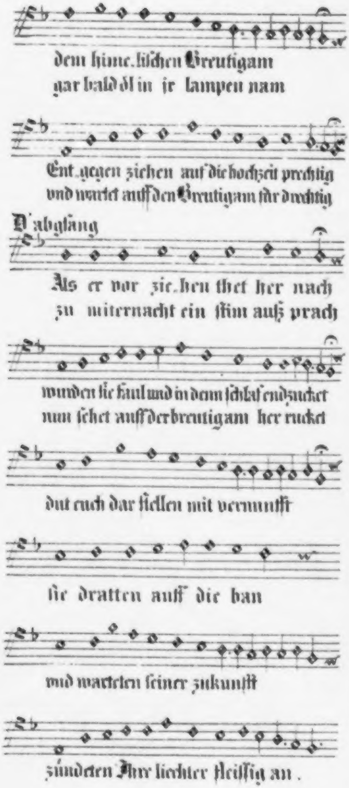
dem hime-liſchen Breutigam
gar bald öl in jr lampen nam
Ent-gegen ziehen auf die hochzeit prechtig
vnd wartet auff den Breutigam für drechtig
D' abgſang
Als er vor zie-hen thet her nach
zu miternacht ein ſtim auß prach
wurden ſie faul und in dem ſchlaf endzucket
nun ſehet auff der breutigam her rucket
dut euch dar ſtellen mit vernunfft
ſie dratten auff die ban
und warteten ſeiner zukunfft
zündeten Jhr liechter fleiſſig an.

* * *

Im Frauen Ehren Ton: : des Erenboten.

(Bd. IV. 27) (Zu Thl. II, S. 177 224, III. 332)

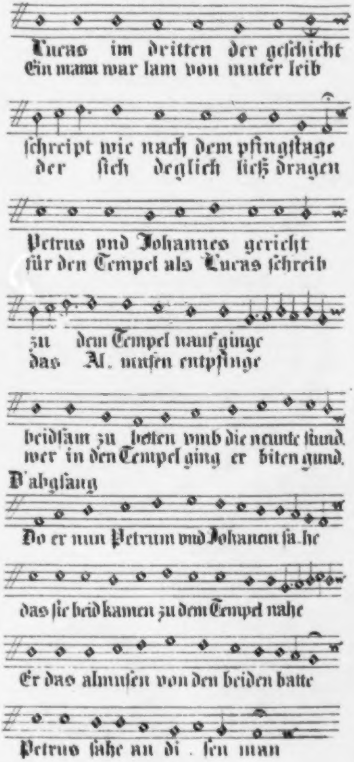
Lucas im dritten der geſchicht
Ein mann war lam von muter leib
ſchreipt wie nach dem pfingſtage
der ſich deglich ließ dragen
Petrus vnd Johannes gericht
für den Tempel als Lucas ſchreib
zu dem Tempel nauf ginge
das Al-muſen entpfinge
beidſam zu betten vmb die neunte ſtund.
wer in den Tempel ging er biten gund.
D' abgſang
Do er nun Petrum und Johanem ſa-he
das ſie beid kamen zu dem Tempel nahe
Er das almuſen von den beiden batte
Petrus ſahe an di - ſen man

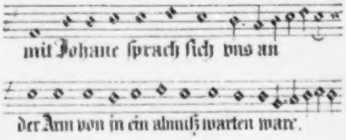
mit Johane ſprach ſich vns an
der Arm von in ein almuſʒ warten ware.

* * *

Im Gulden thon :: Marners.

(Hdſ. III, Bl. 36) (Zu Thl. II, S. 236)

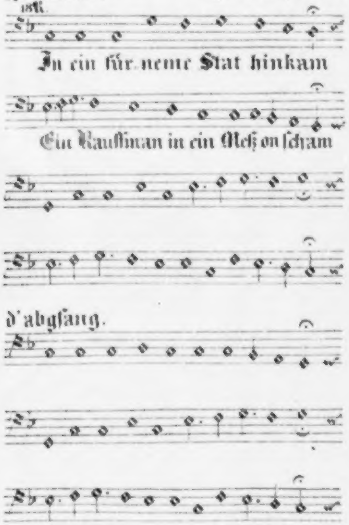
18R.
In ein für neme Stat hinkam
Ein Kauffman in ein Meſʒ on ſcham
d' abgſang.

Repetier diſe 3 Reim vnd den Stollen.

Im langen thon :: Marners.

(Hdſ. III, 32) (Zu Thl. II, S. 246)

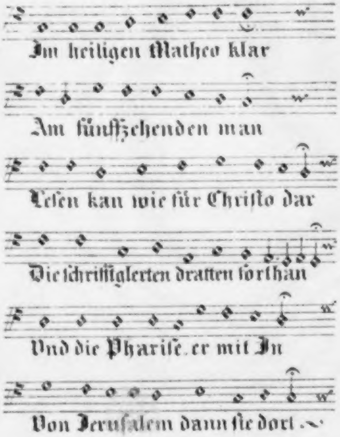
Im heiligen Matheo klar
Am fünffzehenden man
Leſen kan wie für Chriſto dar
Die ſchrifftglerten dratten forthan
Vnd die Phariſe. er mit In
Von Jeruſalem dann ſie dort

Meinten Jeſum zu ſtraſſen zwar
Vnd ſprachen auff der ban
Warum vberdreten ſo gar
Deine Jünger (man ſehen kan)
Der Elteſten auſſetʒ vnd ſin
Dann ſie wo ſie Eſſen hinfort.

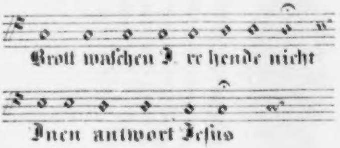
Brott waſchen J. re hende nicht
Jnen antwort Jeſus

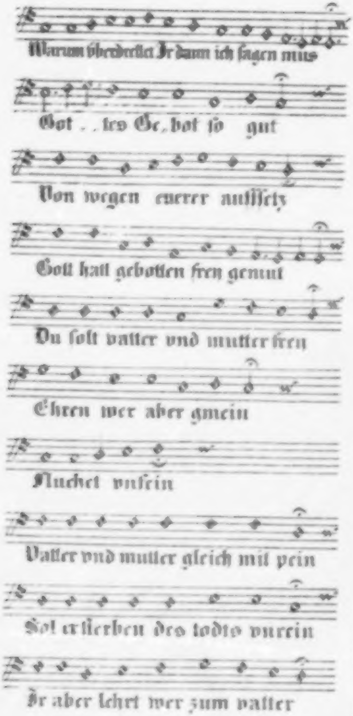
Warum vberdecket Ir dann ich ſagen mus
Got . . tes Ge. bot ſo gut
Von wegen euerer auffſetz
Gott hatt gebotten frey gemut
Du ſolt vatter vnd mutter frey
Ehren wer aber gmein
Fluchet vnrein
Vatter vnd mutter gleich mit pein
Sol er ſterben des todts vnrein
Ir aber lehrt wer zum vatter

Repetier die 3 letzten im Stollen.

Oder wol zu der mutter ſein
Spricht: wann ich es opffer forthin
So iſts dir vil nützer am ort.

Im abgeſchitzten Ton :/: Conr. von Wirtzburg.

(Bd. IV, 23) (zu Cod. II. Bl. 125.)

D' 130 pſalm.

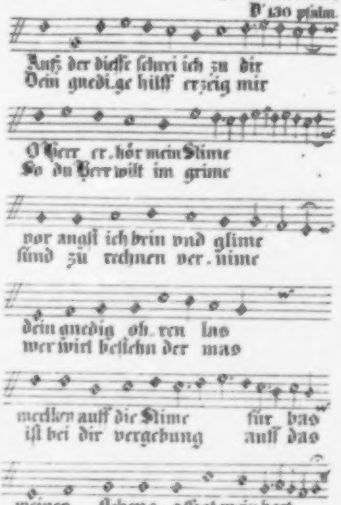
Auß der dieffe ſchrei ich zu dir
Dein gnedi.ge hilff erzeig mir
O Herr er. hör mein Stime
So du Herr wilt im grime
vor angſt ich brin vnd glime
ſünd zu rechnen ver. nime
dein gnedig oh. ren las
wer wirt beſtehn der mas
merken auff die Stime für das
iſt bei dir vergebung auff das
meines flehens o Got mein hort.
man dich Herr fürcht an allem ort.

Abgſang

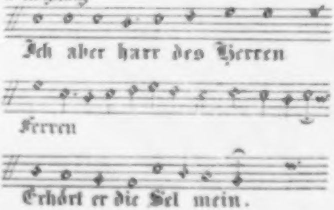
Ich aber harr des Herren
Herren
Erhört er die Sel mein.

Repet. den Stollen wider:

Ich hoffe auff ſein wort alein
auff den Herren in quele
wartet alzeit mein Sele
von der morgen wach rein
biß zu der andren ſtat gar fein
auff dich mein got ich hoffe fort.

• • •

In der geſang weiß :: Römers.

(Hdſ. IV 16.) (Zu Thl. II, S. 377, III, 150, 409)

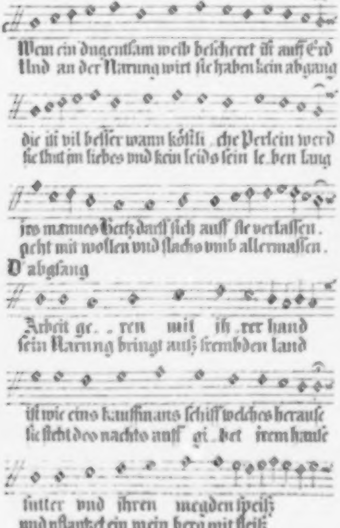
Wem ein dugentſam weib beſcheret iſt auff Erd
Und an der Narung wirt ſie haben kein abgang
die iſt vil beſſer wann köſtli . che Perlein werd
ſie thut im liebes vnd kein leids ſein le . ben lang
irs mannes Hertz darff ſich auff ſie verlaſſen.
geht mit wollen vnd flachs vmb allermaſſen.
D' abgſang
Arbeit ge . . ren mit ih . rer hand
ſein Narung bringt auß frembden land
iſt wie eins kauffmans ſchiff welches herauſe
ſie ſteht des nachts auff gi . bet irem hauſe
futter vnd ihren megden ſpeiß
vnd pflantzet ein wein berg mit fleiß

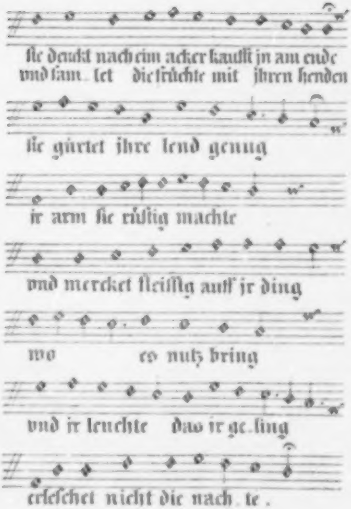
ſie denckt nach eim acker kaufft jn am ende
vnd ſam . let die früchte mit ihren henden
ſie gürtet ihre lend genug
ir arm ſie rüſtig machte
vnd mercket fleiſſig auff ir ding
wo es nutz bring
vnd ir leuchte das ir ge . ling
erleſchet nicht die nach . te.

• • •

Im gulden Ton :: Cantzlers

(Hdſ. IV 14.) (Zu Thl. II, 388)

1563 18 Dec. Adam puſchman

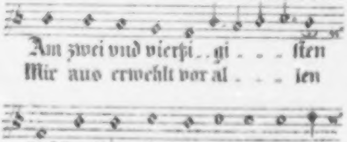
Am zwei vnd vierzi . . gi . . . ſten
Mir aus erwehlt vor al . . . len
beſchreibet E . ſa . i . as fein
iſt er an dem die Sele mein

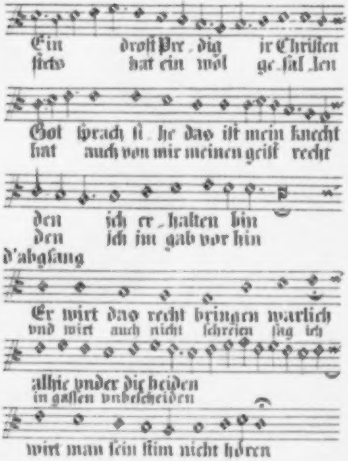
Ein droſt Pre . dig ir Chriſten
ſtets hat ein wol ge . fal . len
Got ſprach ſi . he das iſt mein knecht
hat auch von mir meinen geiſt recht
den ich er . halten bin
den ich im gab vor hin
d'abgſang
Er wirt das recht bringen warlich
vnd wirt auch nicht ſchreien ſing ich
allhie vnder die heiden
in gaſſen vnbeſcheiden
wirt man ſein ſtim nicht hören

Repetier die 4 letzten R. im Stollen:

wirt auch nicht das zerſtoſſen Ror
zerbrechen noch zerſtören
den glüenden dacht wirt er vor
nicht auß leſchen im Cor.

• • •

Im langen thon :: Frauenlobs.

([illegible] III. 3) (In Thl. II. 222. 343; III, III. 333)
24 R

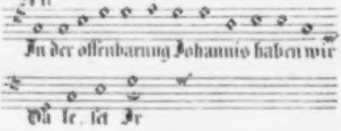
In der offenbarung Johannis haben wir
Wä le . ſet Jr

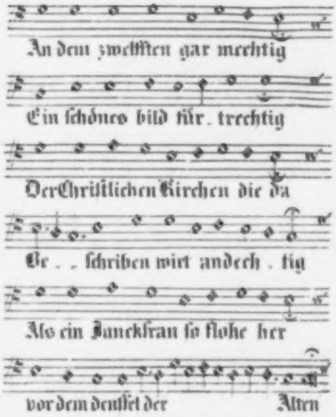
An dem zwelfften gar mechtig
Ein ſchönes bild für . trechtig
Der Chriſtlichen Kirchen die da
Be . . ſchriben wirt andech . tig
Als ein Junckfrau ſo ſtohe her
vor dem deuſſel der Alten

Schlangen vnd trachen welcher der Jungkfrauen ſun
drachten thet nun
grimig nach leib vnd leben
daſelbſt hat Jr Gott eben
Ein ort bereitet das ſie Ja
Enehret würd darneben
dann Gott vergiſſet nicht was er
verheiſſt vnd thut erhalten.

d'abgſang

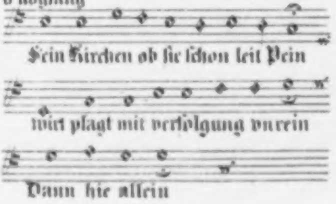
Sein Kirchen ob ſie ſchon leit Pein
wirt plagt mit verfolgung vnrein
Dann hie allein

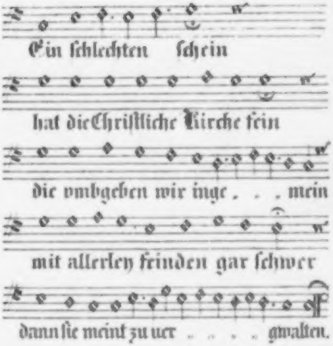
Ein ſchlechten ſchein
hat die Chriſtliche Kirche fein
die vmbgeben wir inge . . . mein
mit allerley feinden gar ſchwer
dann ſie meint zu ver . . . . gwalten.

Im grünen thon :/: Frauenlobs.

(Hdſ. III, 13) (Zu Thl. II, S. 350; III, 144. 375)

19 R.

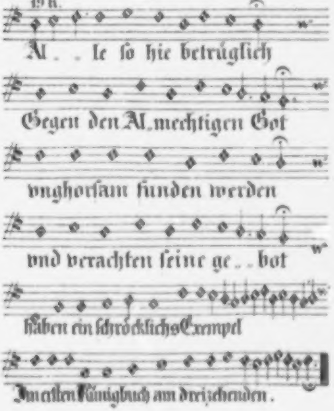
Al . . le ſo hie betrüglich
Gegen den Al.mechtigen Got
vnghorſam funden werden
vnd verachten ſeine ge . . bot
haben ein ſchröcklichs Exempel
Im erſten Künigbuch am dreizehenden.

Dann als Gott ſendet täglich
Einen Propheten lobeſam
Zu weiſſagen beſunder
Wider Künig Jeroboam
vnd auch den Altar zu Bethel
vnd gebot im ernſtlich vor ſeim hinſenden.

d' abgſang

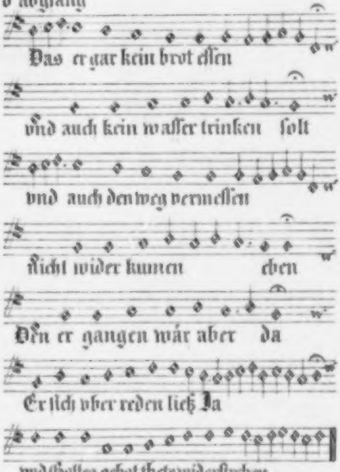
Das er gar kein brot eſſen
vnd auch kein waſſer trinken ſolt
vnd auch den weg vermeſſen
Nicht wider kumen eben
Den er gangen wär aber da
Er ſich vber reden ließ Da
vnd Gottes gebot thete widerſtreben.

Im Zarten thon :/: Frauenlobs.

(Hdſ. III, 10) (Zu Thl. III, S. 152. 360)

21 R.

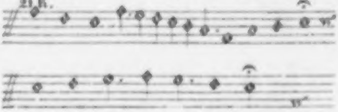

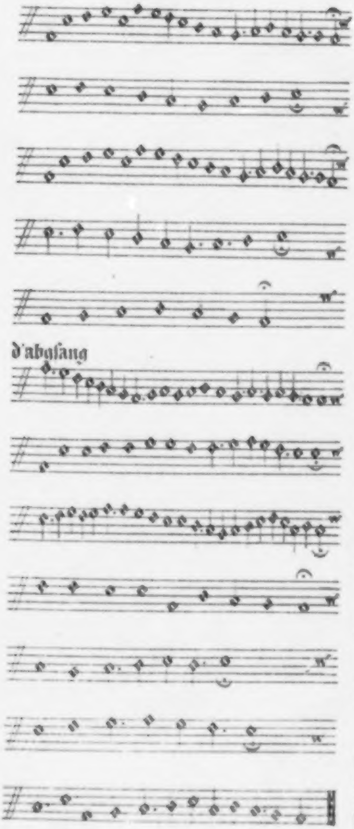

In der Bugweiſz :/: Frauenlobs.

(Z.d.C. III. 17) (Zu Thl. III, S. 354. 374)

17 b.

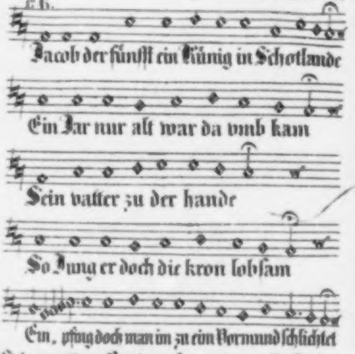

Jacob der fünfft ein Künig in Schotlande
Ein Jar nur alt war da umb kam
Sein vatter zu der hande
So Jung er doch die kron lobſam
Ein, gſung doch man im zu ein Vormund ſchlichtet
Seins vatters Bruders ſon und zum ſtathalter
Diſer mit Franckreich wol dran war
Sampt im fing der verwalter
Wider Engeland mit gefar
Einn groſſen krieg an darzu er hinrichtet
d'abgſang

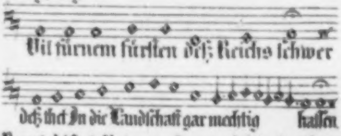

Vil furnem fürſten deſz Reichs ſchwer
deſz thet In die Landſchafft gar mechtig haſſen

Repet diſe 2 Reimen hernach die 2 erſten
und den letzten im Stollen.

Sein leben zu friſten wurd er
gezwungen diſes lande zu verlaſſen
Indeſz iſt künig Jacob mannbar woren
Darum er künig Francisci
tochter zum gemähel nam die auſzerkoren.

Im Würgendrüſſel : : Frauenlobs.

(Bd.III.6) (Zu Thl.III, S.360)

22 R.

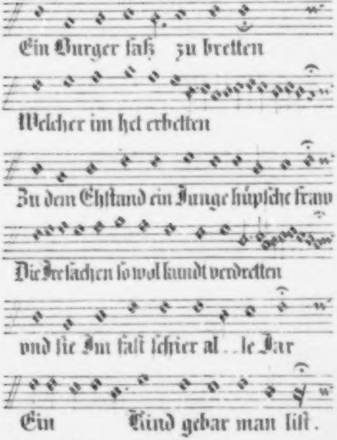
Ein Burger ſaß zu bretten
Welcher im het erbetten
Zu dem Ehſtand ein Junge hüpſche fraw
Die Jreſachen ſo wol kundt verdretten
vnd ſie Jm faſt ſchier al . . le Jar
Ein Kind gebar man liſt .

Er lieſſe ſich mit mechten
von anderen lands knechten
bereden das er mit Jnen zog ſchaw
gen Meyland in dem krieg alda zu fechten
vnd eben drey Jar lang auß war
Da war in ſolcher friſt ~

d'abgſang

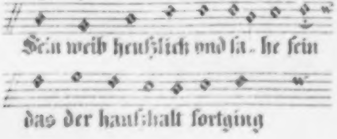
Sein weib heußlich vnd ſa . he ſein
das der hauſ;halt fortging

Repet. diſe 2 Reimen.

Vnd das die kinder groß vnd klein
gemacht würden fein ring

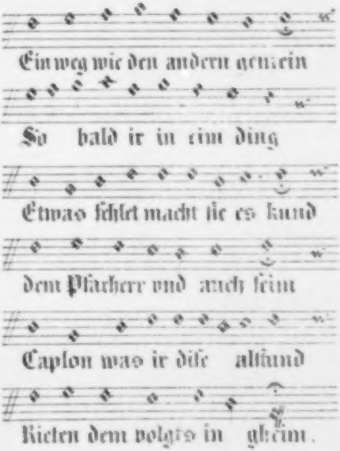
Ein weg wie den anderen gemein
So bald ir in eim ding
Etwas ſchlet macht ſie es kund
dem Pfarherr vnd auch ſeim
Caplon was ir diſe altkund
Rieten dem volgts in gheim .

* * *

Im Newen thon : : Frauenlobs.

(Bd.III.5) (Zu Thl.III, S. 367.)

21 R.

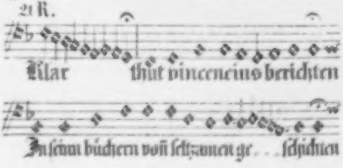
Klar thut vincencius berichten
Jn ſeim büchern vom ſeltzamen ge . . . ſchichten

Ob ich bin ſtete, als ich da wil,
Das mir vil wol gelinge.
Ich ſage iu, wer den ſtrit geriet:
Das taten mine ſinne.
Ine můt ir anders niet,
Wan, das ich ſi minne:
So hat ſi mich gar gewert,
Des ich an ſi ſinne.
Er iſt vil wis, ſwer maſſe gert,
Des bin ich worden inne:
Ich han mich ſelben uber laden
Mit wunderlicher ſtete;
Bůſſet nieman mir den ſchaden,
Das ziet ſich ze ungerete.
Wer ſolte ſtete
An wiben gelten,
Wan ein ungefůger man,
Der miſſetete
Und ſelten
Gůtes iht verſchulden kan.
So ſchone ſinne,
Die gerieten,
Das ſi kan des beſten warn,
Den ſol dů minne
Das verbieten, ¹)
Das an mir niht miſſevarn.
Sol mih vergan
Ir groſſe gůte,
Die min ǒge an ir erſach,
So můs ich lan
Ein hoh gemůte;
Das iſt mir ein ungemach,
Des ich niht vergeſſen ²) wil:
Und lebt ich tuſent iare,
So het ich iemer leides vil;
Das ſage ich iu ze ware.

---

¹) Dieſer Vers ſteht wiederhohlt, ohne Punkt, zuſammen mit dem folgenden. Schreibfehler.

²) Hier noch mag., aber als Schreibf. unten punktirt.

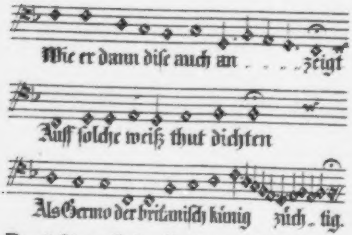
Wie er dann diſe auch an - - - - zeigt
Auff ſolche weiß thut dichten
Als Germo der britaniſch künig züch - tig.

Durch ſeiner fürſten Rath wolt laſſen
Einn ſtarcken thurn bauen der maſſen
vnd ſich aber nun zu grund neigt
was man baut auff der ſtraſſen
weil das fundament böß war vnd vntüchtig.

d'abgſang

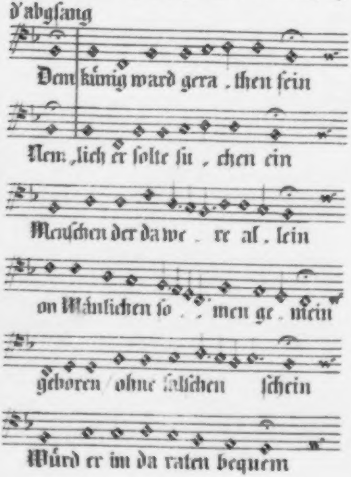
Dem künig ward gera - then ſein
Nem - lich er ſolte ſu - chen ein
Menſchen der da we - re al - lein
on Männlichen ſo - - men ge - mein
geboren ohne falſchen ſchein
Würd er im da raten bequem

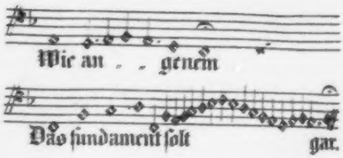
Wie an - - genem
Das fundament ſolt gar.

Im vergeßnen thon :/: Frauenlobs.

(Hdſ.M,22) (Zu Thl. III, S.376)

15 R.

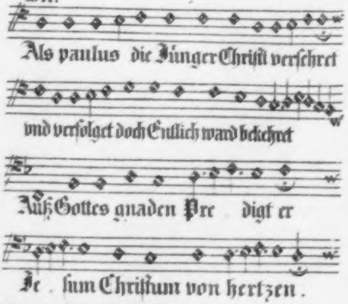
Als paulus die Jünger Chriſti verſchreet
vnd verſolget doch Endlich ward bekehret
Auß Gottes gnaden Pre - digt er
Je - ſum Chriſtum von hertzen.

Under Juden vnd heiden mit verlangen
zuletzt ward er zu Jeruſalem gfangen
Dann die Schrifftglerten mit beſchwer
Inn zu tödden mit ſchmertzen

d'abgſang

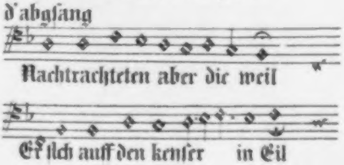
Nachtrachteten aber die weil
Erſtlich auff den keyſer in Eil

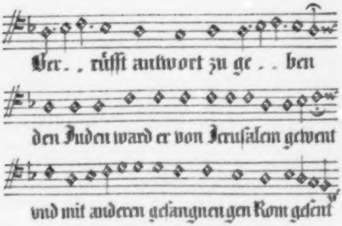
Ver . . rüfft antwort zu ge . . ben
den Juden ward er von Jeruſalem gewent
vnd mit anderen gefangnen gen Rom geſent

Repet. die 2 letzten im Stollen.

Auff dem Mer ſtunde in gefer
Ir aller leib vnd leben.

* * *

Im Spiegelton :/: Frauenlobs.

(2 Mſ. III, 24.) (Vgl. Thl. II, S. 9; III, 171. 431.)
11 R.

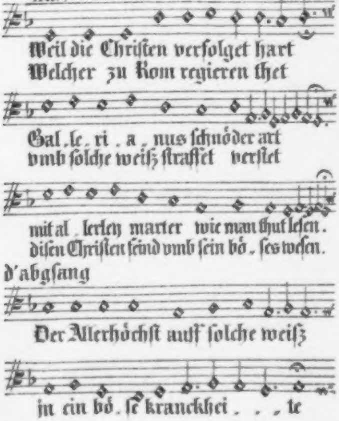
Weil die Chriſten verfolget hart
Welcher zu Rom regieren thet
Gal . le . ri . a . nus ſchnöder art
vmb ſolche weiſz ſtraffet verſtet
mit al . lerley marter wie man thut leſen.
diſen Chriſten feind vmb ſein bö . ſes weſen.
d'abgſang
Der Allerhöchſt auff ſolche weiſz
in ein bö . ſe kranckhei . . . te

Repetier den Stollen:

ſiel er die vor ward erhört nicht
dann ſie bliesz auf dieſem böſzwicht
ſein Eingeweid vs kamen allbereite.

* * *

Im Hoffthon des Cantzlers.

(2 Mſ. III.) (Vergl. Thl. II, S. 387; III, 454. 468)
15 R.

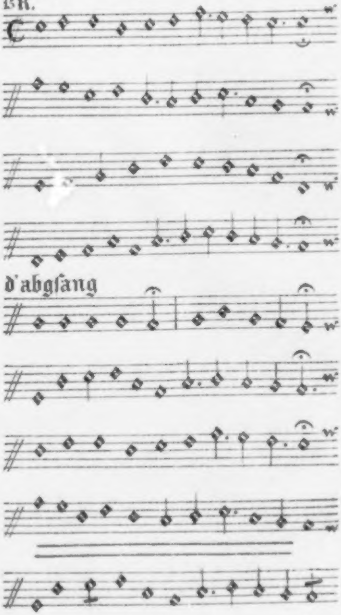

Der meiſterliche Hort,

in vier gekrönten Tönen.

Das erſte Geſetz,

im langen Ton Heinrich Müglins.

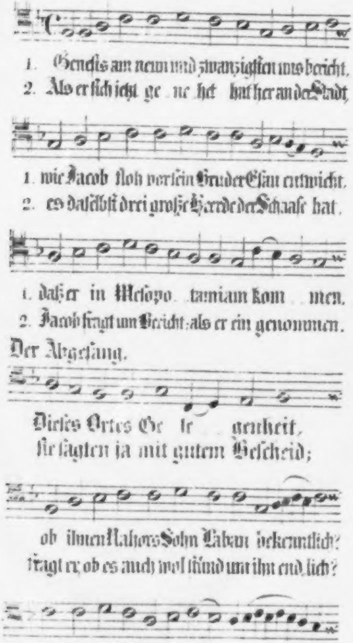
1. Geneſis am neun und zwanzigſten uns bericht,
2. Als er ſich jetzt ge . ne . het hat her an die Stadt,
1. wie Jacob floh vor ſein Bruder Eſau entwicht,
2. es daſelbſt drei große Herde der Schaafe hat.
1. daß er in Meſopo . tamiam kom . . men.
2. Jacob fragt um Bericht: als er ein genommen.
Der Abgeſang.
Dieſes Ortes Ge . le . . genheit,
ſie ſagten ja mit gutem Beſcheid;
ob ihnen Nahors Sohn Laban bekenntlich?
fragt er, ob es auch wol ſtünd um ihn end.lich?
und ſie bekräftigten diß

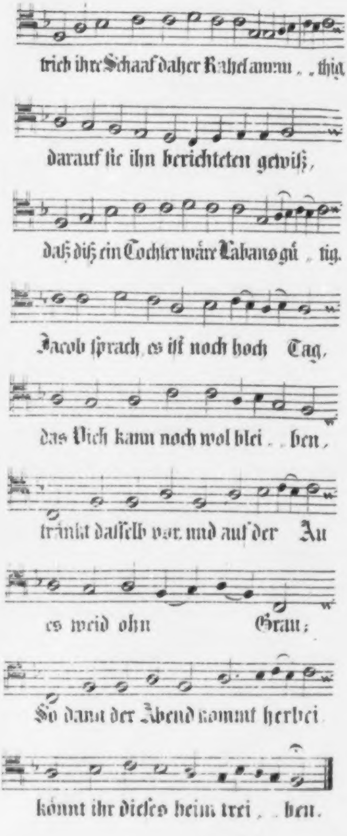
trieb ihre Schaaf daher Rahel anmu . . thig,
darauf ſie ihn berichteten gewiß,
daß diß ein Tochter wäre Labans gü . tig.
Jacob ſprach, es iſt noch hoch Tag,
das Vieh kann noch wol blei . . ben,
tränkt daſſelb vor, und auf der Au
es weid ohn Grau;
So dann der Abend kommt herbei
könnt ihr dieſes heim trei . . ben.

Das ander Geſetz,

im langen Ton Heinrich Frauenlobs.

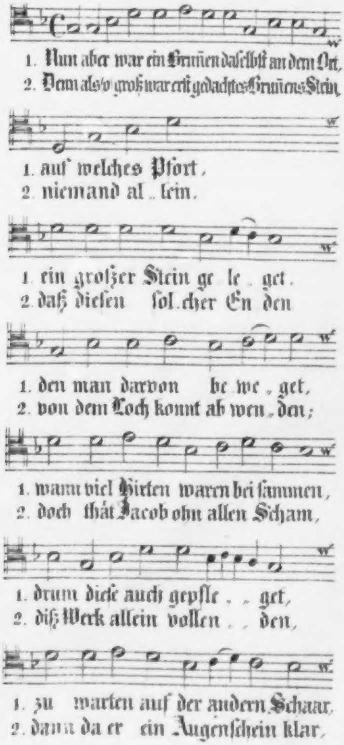
1. Nun aber war ein Bruñen daſelbſt an dem Ort,
2. Dem alſo groß war erſt gedachtes Bruñens Stein,
1. auf welches Pfort,
2. niemand al_lein.
1. ein groſzer Stein ge_le_get.
2. daß dieſen ſol_cher En_den
1. den man darvon be_we_get,
2. von dem Loch konnt ab wen_den;
1. wann viel Hirten waren bei ſammen,
2. doch thát Jacob ohn allen Scham,
1. drum dieſe auch gepfle_ _get,
2. diß Werk allein vollen_ _den,
1. zu warten auf der andern Schaar,
2. dann da er ein Augenſchein klar,

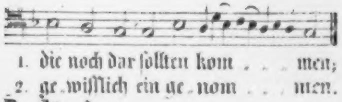
1. die noch dar ſollten kom_ _ _men;
2. ge_wiſſlich ein ge_nom_ _ _men.

Der Abgeſang.

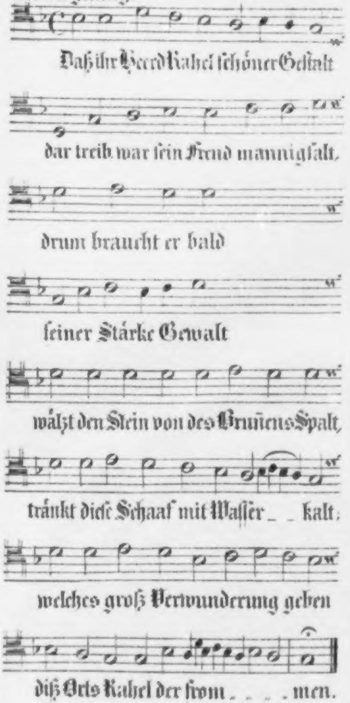
Daß ihr Heerd Rahel ſchóner Geſtalt
dar treib war ſein Freud mannigfalt,
drum braucht er bald
ſeiner Stárke Gewalt
wálzt den Stein von des Bruñens Spalt,
tránkt dieſe Schaaf mit Waſſer_ _kalt;
welches groß Verwunderung geben
diß Orts Rahel der from_ _ _ _men.

Das dritte Geſetz, im langen Ton Ludwig Marners.

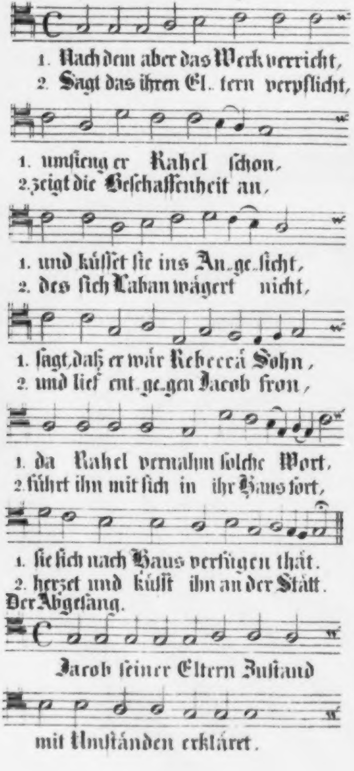
1. Nach dem aber das Werck verricht,
2. Sagt das ihren El.. tern verpflicht,
1. umfieng er Rahel ſchon,
2. zeigt die Beſchaffenheit an,
1. und küſſet ſie ins An.. ge.. ſicht,
2. des ſich Laban wägert nicht,
1. ſagt, daß er wär Rebeccä Sohn,
2. und lief ent.. ge.. gen Jacob fron,
1. da Rahel vernahm ſolche Wort,
2. führt ihn mit ſich in ihr Haus fort,
1. ſie ſich nach Haus verfügen thät.
2. herzet und küſſt ihn an der Stätt.
Der Abgeſang.
Jacob ſeiner Eltern Zuſtand
mit Umſtänden erkläret.

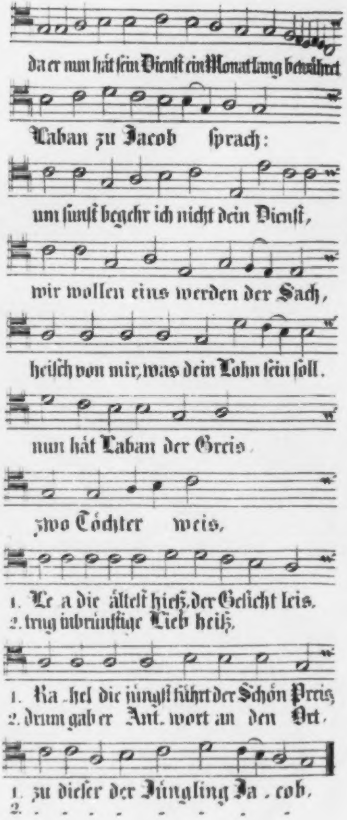
da er nun hät ſein Dienſt ein Monat lang bewähret
Laban zu Jacob ſprach:
um ſunſt begehr ich nicht dein Dienſt,
wir wollen eins werden der Sach,
heiſch von mir, was dein Lohn ſein ſoll.
nun hät Laban der Greis
zwo Töchter weis,
1. Le a die älteſt hieß, der Geſicht leis.
2. trug inbrünſtige Lieb heiß,
1. Ra.. hel die jüngſt führt der Schön Preis,
2. drum gab er Ant.. wort an den Ort.
1. zu dieſer der Jüngling Ja.. cob.
2. - - - - - - - - -

Das vierte Geſetz, im langen Ton Regenbogens.

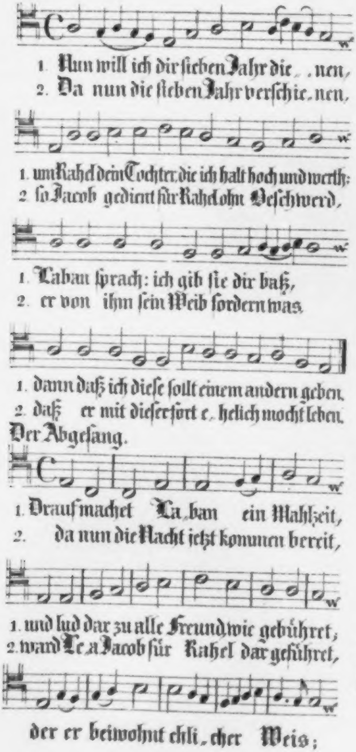
1. Nun will ich dir ſieben Jahr die . . nen,
2. Da nun die ſieben Jahr verſchie . nen,
1. um Rahel dein Tochter, die ich halt hoch und werth:
2 ſo Jacob gedient für Rahel ohn Beſchwerd,
1. Laban ſprach: ich gib ſie dir daß,
2. er von ihm ſein Weib fordern was.
1. dann daß ich dieſe ſollt einem andern geben.
2. daß er mit dieſer fort e . helich mocht leben.
Der Abgeſang.
1. Drauf machet La . ban ein Mahlzeit,
2. da nun die Nacht jetzt kommen bereit,
1. und lud dar zu alle Freund wie gebühret;
2. ward Le . a Jacob für Rahel dar geführet,
der er beiwohnt ehli . cher Weis;

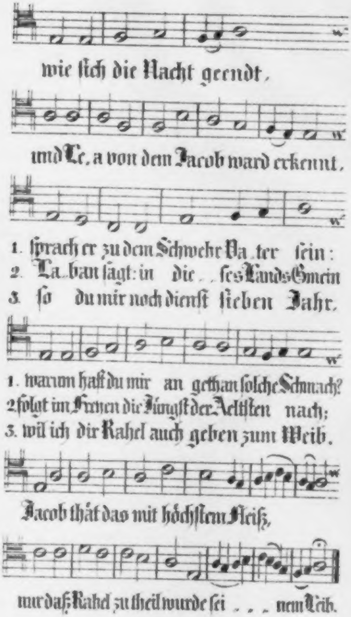
wie ſich die Nacht geendt,
und Le . a von dem Jacob ward erkennt,
1. ſprach er zu dem Schwehr Va . ter ſein:
2. La . ban ſagt: in die . . ſes Lands Gmein
3. ſo du mir noch dienſt ſieben Jahr.
1. warum haſt du mir an gethan ſolche Schmach?
2. folgt im Freyen die Jüngſt der Aeltſten nach;
3. wil ich dir Rahel auch geben zum Weib.
Jacob thät das mit höchſtem Fleiß,
mir daß Rahel zu theil wurde ſei . . . nem Leib.

(Das fünfte Geſetz wird aus allen vier Tönen geſungen, nämlich der erſte Stollen im langen Ton Müglins, der andre im langen Frauenlob, der halbe Abgeſang im langen Marner, die andre Hälfte im langen Regenbogen.)

Tanhuſer.

Schweizer Volkslied.

(Zu Thl. IV, S. 430.)

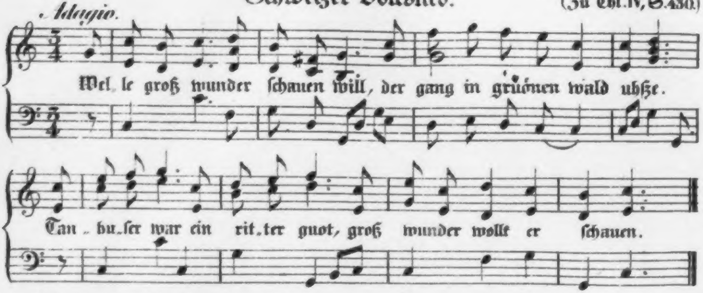
Adagio.
Welle groß wunder ſchauen will, der gang in grüönen wald ußße.
Tanhuſer war ein ritter guot, groß wunder wollt er ſchauen.

2. Wann er in grüönen wald ußen kam,
Zuo den ſchönen jungfrauen,
Sie fiengen an ein langen tanz,
Ain jahr war ihnen ain ſtundi.

3. „Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
Weit ihr bei mir verbleiben?
Ich will euch die jüngſte tochter gä
Zuo ainem ehlichen weibi.“ –

4. „Die jüngſte tochter die will ich nit,
Sie treit den teufel in ihre,
Ich gſehs an ihre brun augen an,
Wie er in ihren tuot brinnen.“ –

5. „Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
Du ſoleſt uns nit ſchelten,
Wann du kommſt in dieſen Berg,
So muoßt du es ebgelten.“ –

6. Frau Vrene hat ain Feigenbaum,
Er leit ſich drunter zu ſchlafen,
Es kam ihm für in ſeinem traum,
Von ſünden ſol er laßen

7. Tanhuſer ſtuond uff und gieng davon,
Er wolt gen Rom geh bichten:
Wann er ge Rom wol innen käm,
War er mit bluoten füößen.

8. Wann er ge Rom wol innen käm,
War er mit bluoten füößen
Er fiel auch nider uff ſeini knie,
Sein ſünden wollt er abbüößen.

9. Der papſt treit ain ſtab in ſeiner hand,
Vor dürri thaet er ſpalten:
„So wenig werden dir dein ſünden nachgelan,
So wenig daß der ſtab gruonet.“

10. Er knuiet für das kreuz altar
Mit ausgeſpannten armen:
„Ich bittes dich, herr Jeſus Chriſt!
Du welliſt meiner erbarmen!“

11. Tanhuſer gieng zur kirchen uß
Mit ſeim verzagten herzen:
„Gott iſt mir allezeit gnädig gſi:
Jez muoß ich vonem laßen.“

12. Wann er für's chor hinußen käm,
Begegnet ihm üſi liebe Frauen:
„Behüöt dich Gott, du raini magd!
Dich darf ich nimmen anſchauen!“

13. Es gieng um eben dritthalben tag,
Der ſtab ſieng an zu gruonen;
Der papſt ſchickt uß in alli land,
Er ließ Tanhuſer ſuochen.

14. „Tanhuſer iſt iez nimmen hie,
Tanhuſer iſt verfahren,
Tanhuſer iſt in Frau Vrenen berg,
Wollt Gottes gnade erwarten.“

15. Drum ſol kain papſt, kain kardinal
Kain ſünder nie verdammen:
Der ſünder mag ſein ſo groß er will,
Kann Gottes gnad erlangen.

Bayerische Staatsbibliothek Münc

MINNESINGER.

DEUTSCHE LIEDERDICHTER

DES

XII. BIS XIV. JAHRHUNDERTS

AUS

ALLEN BEKANNTEN HANDSCHRIFTEN UND FRÜHEREN DRUCKEN

GESAMMELT UND BERICHTIGT,

MIT DEN LESARTEN DERSELBEN, GESCHICHTE DES LEBENS DER DICHTER UND IHRER WERKE,
SANGWEISEN DER LIEDER, REIMVERZEICHNIS DER ANFÄNGE, UND ABBILDUNGEN
SÄMMTLICHER HANDSCHRIFTEN

VON

FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN.

FÜNFTER THEIL.

BERLIN.
J. A. STARGARDT.
1856.

BILDERSAAL
ALTDEUTSCHER DICHTER.

BILDNISSE, WAPPEN UND DARSTELLUNGEN
AUS
DEM LEBEN UND DEN LIEDERN
DER
DEUTSCHEN DICHTER
DES
XII. BIS XIV. JAHRHUNDERTS.
NACH
HANDSCHRIFTGEMÄLDEN, VORNÄMLICH DER MANESSE'SCHEN SAMMLUNG, UND NACH ANDEREN GLEICHZEITIGEN BILDLICHEN DENKMALEN UND DAHIN GEHÖRIGEN BILD- UND BAUWERKEN.
MIT GESCHICHTLICHEN ERLÄUTERUNGEN
VON
FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN.

MIT FÜNF UND SIEBENZIG ABBILDUNGEN AUF EIN UND VIERZIG TAFELN IN FOLIO.

BERLIN.
J. A. STARGARDT.
1856.

So gros iſt mine klage,
Das ich gar verzage,
Sin en welle ir widerſage
Laſſen, dů mir alle tage
Vil ze nahe gat.
Si ſol den rat
Kieſen, der zen eren rehte ſtat,
Sit ſi ſich noch ſo wol behůtet hat
Vor miſſetat.
Ewie ſere mich twinge
Si, von der ich ſinge,
Doch han ich gůt gedinge,
Das mir noch wol gelinge;
Wande ich wil den ſtrit
Fan alle zit,
Unz das ſi der not ein ende git,
Dů doch vil nahe zallen ziten lit
Mir iemer ſit.
Sit ſi min gemůte
Gevie mit ir gůte,
Nach der ich mich verwůte,
Ewie ſere man ir hůte,
Doch bin ich der man,
Der ir kan
Verholne dienen, ob ſi mir des gan,
Was kan gewerren minn(m?)e liebe dan,
Der mirs verban?
Dů minne *
Mine ſinne
Betwungen ſo hat,
Das min herze ſtat
Mit ſorgen, ſwies ergat,
Wie ſol des werden rat.
Es iſt ein miſſetat,
Das ſi mich eine lat.
Mir were
Vil ſwere
Min můt und krank,
Wan, das ſi betwang
Min herze, des iſt lang,
Do ich nach ſchiden rank

AN SEINE MAJESTÄT

DEN KÖNIG

FRIEDRICH WILHELM DEN VIERTEN

VON PREUSSEN.

Allerdurchlauchtigster Groſsmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Euer Königlichen Majestät huldreiche Aufnahme der dem Alterthume des Vaterlandes bestimmten Werke, zunächst der Sammlung der Deutschen Liederdichter des zwölften bis vierzehnten Jahrhunderts, welche dem in Gott ruhenden Königlichen Vater Euer Majestät, meinem erhabensten Wohlthäter, allerunterthänigst zu überreichen ich noch das Glück hatte, ermuthigte mich zu der allergnädigst gewährten Widmung dieses durch die bildlichen alten Darstellungen der Dichter zum Abschlusse der Sammlung nothwendigen Werkes, welches sich der Gnade zweier Könige erfreut.

Mit dem tiefsten Danke für die groſsmüthige Unterstützung des Werkes, ohne welche es nicht hätte ans Licht treten können, überreiche ich Euer Königlichen Majestät allerunterthänigst dasselbe. dessen Gegenstand es Euer Königliche Majestät nicht unwürdig wird erscheinen lassen: als die Selbstdarstellung der schönsten Zeit des Mittelalters, der innigsten Vereinigung des Ritterthums und der Dichtkunst, vom Kaiser und Könige herab bis zum fahrenden Ritter und Singer, in heimischer Weltherrlichkeit, und gottgeweihten erhabenen Werken, mit dem festen Hinblicke auf das Ewige, auf die Wallfahrt zum Heiligen Grabe.

Wie diese wundervolle Erscheinung vor allen auch in der Brandenburgischen Heimat hervortrat, wo die ältesten Markgrafen und Herzöge, würdige Zeitgenossen und Freunde der Hohenstaufen, damals wunderbar blühende Länder beherrschten, und darüber hinaus dem Deutschen Ritterorden gegen das Heidenthum ein ritterliches Königreich Preussen gewinnen halfen; wie sie, selber vornämlich treffliche Dichter, der Dichtkunst an ihren gastlichen Höfen hold waren und dafür mit dem höchsten Preise, dem Liederkranze geschmückt wurden: so erkennen nun alle Preussen und Deutschen mit hoher Freude darin, gleichwie in einer alten Weiſsagung, die noch höhere Erfüllung derselben im Sinne des letzten Brandenburgischen Askaniers, Waldemars des Groſsen, durch die nachfolgenden Hohenzollern, welchen auch der hier als Dichter auftretende Hohenberg, mit dem Hohenzollernschen Burggrafen, Habsburgs tapferster Heerführer, angehört. Es offenbart sich solche Erfüllung in dem nach allen Seiten erweiterten und in allen Zweigen mächtig emporstrebenden Reiche, zugleich mit der Richtung auf das Höchste, und Alle fühlen sich beglückt durch Friedrich Wilhelm den Deutschen so Herrliches und Erhabenes zu erleben.

Der ich ersterbe, in tiefster Ehrfurcht

Euer Königlichen Majestät

Berlin, den 26. April 1856.

allerunterthänigster

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Vorbericht.

Dieses Werk ist eine Fortsetzung und nothwendige Ergänzung von des Verfassers Ausgabe der Deutschen Liederdichter des 12ten bis 14ten Jahrhunderts (1838): zugleich aber ist es ein selbständiges und selbstverständliches Buch. Es ist zum Theil aus Vorträgen in der Berliner Akademie der Wissenschaften seit dem Jahr 1842 erwachsen, welche darin zum Ganzen verschmolzen, weiter ausgeführt und vervollständigt sind. Nach sämtlichen Gemälden der Liederhandschriften und anderen dazu gehörigen Denkmälern, — namentlich Bildnisse, Wappen, Münzen, Siegel, Grabmäler, Wand- und Glasgemälde, und Bildwerke aller Art aus Holz, Horn und Haut, Bein und Stein und Erz, auch in Verbindung mit Bauwerken, — giebt die Einleitung eine kunstgeschichtliche Erörterung dieses ganzen Gebietes und der Stelle dieser Gebilde darin. Die Einleitung bietet ferner aus diesen Quellen eine Übersicht der ältern ritterlichen Bewaffnung, zum Schutz und Trutz, des Belagerungs- und Sturmzeuges, der Kleidung und Trachten, des öffentlichen und häuslichen Lebens, der Beschäftigungen, Belustigungen und Spiele, der Arbeiten und Werkzeuge, vornämlich des fürstlichen und ritterlichen Kreises, welchem die meisten von diesen Dichtern angehören, sowie überhaupt der mit ihnen gehenden Dichter; demnächst auch der übrigen Stände und Gewerbe und ihrer Werkzeuge, so weit sie auf diesen Denkmälern vorkommen. Beigefügt ist eine nähere Beleuchtung der vier Bilderhandschriften, ihres Verhältnisses zu einander, und Vergleichung einzelner gemeinsamer Gemälde derselben, zum Theil der einzig übrigen. Diese vergleichbaren Bildnisse sind da sogleich ausführlich behandelt; sowie vorher schon eine kleine Galerie bedeutsamer Gemälde der Schilderung anderer Denkmäler angereiht ist, und einzelne solche Bildwerke, die eben erst bekannt wurden, auch sogleich umständlich beschrieben sind, zum Theil in Beilagen.

Die hierauf vorgestellten Gemälde 1—41 des Bildersaales sind meist aus der reichsten und gebildetesten Manesse'schen Sammlung, verglichen mit den gemeinsamen Bildern der übrigen Handschriften, vornämlich der Weingarter (indem die beiden Berliner Handschriften jede nur noch Ein Bild haben), mit Hinweisung auf die in der Einleitung schon beschriebenen und verglichenen Bilder. Zugleich ist ihr Verhältnis zu den Liedern, und die Geschichte jedes Dichters und seiner Werke den Hauptzügen nach, dargestellt und dabei auch der sie betreffenden Sage und Dichtung nicht vergessen. Besonders sind die anderweitigen auf sie bezüglichen Denkmäler, Bildnisse, Wappen, Siegel, Münzen Grabmäler, Bild- und Bauwerke vorgeführt und nachgewiesen. In dieser Hinsicht sind die fürstlichen Dichter (1—10), begreiflich, sowie die reichsten, auch reichhaltiger ausgeführt, als die übrigen: ebenso wie ihre Geschichte, welche auch auſserdem bekannt ist; während bei vielen anderen Dichtern ihre Lieder fast die einzige Quelle ihrer Geschichte sind.

Von den letzten Dichtern sind jedoch einige bedeutende auch ausführlich geschildert, vor allen Walther von der Vogelweide, der gröſseste derselben, der herrlichste Deutsche Reichslehnsmann, die mächtigste Stimme der ruhmreichsten Zeit.

Von den Liedern selber sind nur die der Brandenburgischen und Anhaltischen Fürsten beigefügt, samt den Preisliedern auf diese damals vor allen Dichterfreunde, sowie Selbstdichter. Aus gleichem Grunde ist dies zum Theil auch bei dem Herzog Johann von Brabant geschehen, zugleich um das Verhältnis des alten Niederländischen zum Hochdeutschen zu einander zu zeigen: sowie ein Lied von Johanns Vater Heinrich beigebracht ist, zur Vergleichung beider mit dem Französischen Minnesang nach Inhalt und Gestalt.

Auch für die Österreichischen Fürsten wäre eine solche Zusammenstellung erfolgt, wenn uns Gedichte von ihnen selber übrig wären, wie sie aus der älteren besten Zeit für die Herzöge Heinrich, Leopold VII, Friedrich II bezeugt werden, und deren Preisgedichte von Reinmar, Walther, Nithart, Tanhuser, Pfeffel, Wernher, Enenkel, Ottokar u. a. um so reichhaltiger sind.

Dem entsprechend schlieſsen sich den Gemälden eine Reihe Bild- und Bauwerke Österreichs an (Tafel a—f), welche zum Theil aus älterer Zeit, theils etwas später, das geschichtliche Verhältnis rückwärts und vorwärts zeigen, und als Stammhaus, als fester Hintergrund der übrigen Gebilde und Erscheinungen des Mittelalters dastehen.

Diese Tafeln, von der Hand des geschickten Kupferstechers G. L. Wilder (1821), der kürzlich in seiner Heimat Nürnberg gestorben ist, besitze ich schon lange durch den vor einigen Jahren zu Trier auch schon verstorbenen Professor Max Schottky, der auf seinem unstäten Wanderleben mir stäts hingebend zu Diensten gewesen ist. Nähere Bestimmungen und weitere Nachweisungen über die einzelnen Abbildungen verdanke ich der freundschaftlichen Mittheilung des k. k. Raths und Custos der Ambraser Sammlung J. Bergmann zu Wien, und mittelbar durch ihn dem Herrn Baron von Sacken und Dr. G. Heyder, denen ich gefolgt bin, soweit die hier vorhandenen Bücher es zulieſsen.

Ich habe sonst auch überall in Bezug auf Kunst und Alterthümer die Beweisstellen angeführt. In Bezug auf die Geschichte des Lebens und der Werke der Dichter habe ich sie nicht aus dem vierten Bande der Minnesinger, der ganz dieser urkundlichen und litterarischen Darstellung gewidmet ist, wiederholt: wo jedoch hierin etwas zu berichtigen und Neues beizufügen war, sind auch Belege dazu gegeben.

Daſs von den sämmtlichen zur Sonderausgabe bestimmten XLVIII Tafeln (von denen VIII doppelt gezählt, XXXVIII dagegen überzählt ist) hier, unter dieser Bezifferung, folgende dreizehn II. X. XI. XII. XVI. XX. XXIV. XXIX. XXXVII. XL. XLII. XLIV. XLVI nicht vorkommen, sondern, mit den obigen sechs Tafeln, die vorn im Verzeichnis der Bilder durchlaufend gezählten 41 Tafeln erscheinen, das rührt daher: jene 13 Tafeln gehören zu den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften von den Jahren 1852—53; und weil dieselbe auf ihren Satzungen besteht, wonach erst mit fünf Jahren dem Verfasser die freie Verfügung über seine Arbeiten zusteht, so war mir diese anderweitige Benutzung der meinigen in diesem Jahre noch nicht vergönnt.

Für die manigfaltigen freundlichen Mittheilungen, welche mir auſserdem zu diesem Werke geworden sind, habe ich hier noch, mit der mir gewährten Vollendung desselben, schuldigsten Dank abzustatten. Daſs solche öffentliche Danksagung an den Grafen von Ingenheim, den Freiherrn von Laſsberg, Ober-Bibliothekar Scherer (in München) und

Dr. W. H. Koller (in London) durch den Tod verhindert ward, bedaure ich schmerzlich. Um so mehr freut es mich, meinen herzlichsten Dank auch hier noch den Freiherren von Stillfried, von Löffelholz (zu Wallenstein) und von Aufseſs (zu Nürnberg), dem Herrn von Abel (in Stuttgart), M. Engelhardt (in Straſsburg), E. Taylor (in London), S. Marc Girardin und K. Mathieu (in Paris), und meinen lieben Freunden Hanhart, Kugler, Maſsmann, Pischon, Sotzmann, Waagen und W. Wackernagel wiederholen zu können.

Berlin, den 26. April 1856.

von der Hagen.

Verzeichnis
der
Gemälde in den Bilderhandschriften.

A. Manesse'sche Handschrift (M). S. 10. 15. 61.

(**W** bedeutet Weingarter Handschrift, **N** die Nagler'sche Handschrift, **B** die Berliner Handschrift.)

1. Kaiser Heinrich (**W** 1).
2. König Konrad der Junge.
3. König Tirol von Schotten und sein Sohn Fridebrand.
4. König Wenzel von Böheim.
5. Herzog Heinrich von Breslau.
6. Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile.
7. Markgraf Heinrich von Meissen.
8. Der Herzog von Anhalt.
9. Herzog Johann von Brabant.
10. Graf Rudolf von Neuenburg (**W** 2).
11. Graf Kraft von Toggenburg (**N** 1).
12. Graf Konrad von Kirchberg.
13. Graf Fridrich von Leiningen.
14. Graf Otto von Botenlauben (**W** 6).
15. Der Markgraf von Hohenburg.
16. Herr Heinrich von Veldeke (**W** 12).
17. Herr Gotfrid von Nifen.
18. Graf Albrecht von Haigerloch.
19. Graf Wernher von Honberg.
20. Herr Jakob von Warte.
21. Bruder Eberhard von Sax.
22. Herr Walther von Klingen. (Wandgemälde 1).
23. Herr Rudolf von Rotenburg.
24. Herr Heinrich von Sax.
25. Herr Heinrich von Frauenberg.
26. Der von Kürenberg.
27. Herr Dietmar von Aist (**W** 8).
28. Der von Gliers.
29. Herr Wernher von Teufen.
30. Herr Heinrich von Stretlingen (**N** 2).
31. Herr Christian von Hamle.
32. Herr Ulrich von Gutenburg (**W** 14).
33. Herr Heinrich von der Mure.
34. Herr Heinrich von Morungen (**W** 16, **B** 1).
35. Der Schenke von Limpurg (**B** 2).
36. Schenk' Ulrich von Wintersteten.
37. 72. Herr Reinmar der Alte (**W** 13. 16).
38. Herr Burchard von Hohenfels.
39. Herr Hesse von Rinach.
40. Der Burggraf von Luenz.
41. Herr Fridrich von Husen (**W** 3).
42. Der Burggraf von Rietenburg (**W** 4).
43. Herr Milon von Sevelingen (**W** 5).
44. Herr Heinrich von Rugge (**W** 11).
45. 72. Herr Walther von der Vogelweide (**W** 25).
46. Herr Hildtold von Swangau (**W** 21).
47. 72. Herr Wolfram v. Eschenbach (**W** 26).
48. Von Singenberg, Truchsess zu Sanct Gallen (**W** 19).
49. Der von Sachsendorf.

50. Wachsmut von Künzingen (**W** 20).
51. Herr Wilhelm von Heinzenburg (**W** 22).
52. Herr Leutold von Seven (**W** 23).
53. Herr Walther von Mezze.
54. Herr Rubin (**W** 24).
55. Herr Ber(i)nger von Horheim (**W** 15).
56. Der von Johannsdorf (**W** 10).
57. Endelhart von Adelnburg.
58. Herr Bligger von Steinach (**W** 7).
59. Herr Wachsmut von Mülnhusen.
60. Herr Hartmann von Auwe (**W** 9).
61. Herr Reinmar von Brennenberg.
62. Johann von Rinkenberg.
63. Albrecht Marschall von Raprechtswile.
64. Herr Otto zum Turne (mit Federzeichnung neben dem Gemälde).
65. Herr Göeli von Ehenheim.
66. Der von Wildonie.
67. Von Sunegge.
68. Von Scharfenberg.
69. Herr Konrad Schenke von Landegge.
70. Der Winsbeke (**W** 28).
71. Die Winsbekin (**W** 29).
72. Klingesor von Ungerland (im Sängerkrieg auf Wartburg, für (141) Heinrich von Ofterdingen, gegen 45 Walther von der Vogelweide, 102 den tugendhaften Schreiber, (142) Herrn Biterolf, 37 Herrn Reinmar den Alten, und 47 Herrn Wolfram von Eschenbach: vor dem Landgrafen Hermann (143) und der Landgräfin Sophie (144) von Thüringen. Vgl. Gebetbuch-Handschrift).
73. Christian Luppin, ein Thüring.
74. Herr Heinrich Hezbold von Weiſsensee.
75. Der Thüring.
76. Winli.
77. Herr Ulrich von Liechtenstein.
78. Von Munegur (**W** 17).
79. Von Raute (**W** 18).
80. Herr Konrad von Altsteten.
81. Herr Bruno von Hornberg.
82. Herr Hug von Werbenwag.
83. Der Püller.
84. Von Trostberg.
85. Hartmann von Starkenberg.
86. Von Stadegge.
87. Herr Brunwart von Augheim.
88. Von Stamheim.
89. Herr Göli (**W** 27).
90. Der Tanhuser.
91. Von Buchein.
92. Herr Nithart (**W** 27).
93. Meister Heinrich Teschler.
94. Rost, Kirchherr von Sarne.
95. Der Hardegger.
96. Der Schulmeister von Esselingen.
97. Meister Walther von Breisach (ohne Bild).
98. Von Wiſsenloh.
99. Von Wengen.
100. Herr Pfeffel.
101. Der Taler.
102. 72. Der Tugendhafte Schreiber.
103. Herr Steinmar.
104. Herr Waltram von Gresten.
105. Herr Reinmar der Fiedler.
106. Herr Hawart.
107. Herr Günther von dem Vorste.
108. Herr Fridrich der Knecht.
109. Der Burggraf von Regensburg.
110. Herr Neuneu.
111. Herr Geltar.
112. Herr Dietmar der Sezzer.
113. Herr Reinmar von Zweter.
114. Der Junge Meissener.
115. Der Alte Meissener (ohne Bild).
116. Von Obernburg.
117. Bruder Wernher.
118. Der Marner.
119. Süſskind von Trimberg, ein Jude.
120. Gast (ohne Bild).
121. Von Buwenburg.
122. Heinrich von Tetingen.
123. Rudolf der Schreiber.
124. Gotfrid von Straſsburg (**W** 30).
125. Meister Johannes Hadlaub.
126. Regenbogen.
127. Meister Konrad von Würzburg.
128. Kunz von Rosenhein.
129. Rubin und Rüdiger.
130. Der Kol von Neunzen.
131. Der Dürner.
132. Meister Heinrich Frauenlob (**W** 21).
133. Meister Fridrich von Sunenburg.

Und oͤch vil dike ſanc;
Des ſage ich ir danc.
　　Nun ger' ich nit mere,
Wan, das dů ſchone mich ze rehte lere,
In der welte, ſol ichs iht began,
Davon ich multe [1] haben wan,
Das ſi min genade welle han.
　　Swas ich nu von hohem můte
Ie geſprach und oͤch tet ze gůte,
Daran brahte mich min frowe gůt;
Davon min herze unde al der [2] můt
Gerne zallen ziten das beſte tůt.
　　Swer gerne nach eren wil ringen,
Der ſol ſinen můt betwingen,
Das er ſelten an ihte miſſetů.
　　Ja mag im wol daran gelingen,
Kan ers mit ſchoner fůge bringen,
So wol, beide, abent und frů,
Das im die beſten ſprechent wol,
Das hilfet im darzů.
　　Er ſol ſin milte und niht ze here,
Das iſt min tumbes mannes lere,
Wil er in der welte den pris beiagen;
Sunder valſch er ſine ſinne kere
Daran, das er mit zůhten mere
Ein fröide; toͤgenliche ſol er tragen
Ein lieb, davon ſin herze vro
Belibet zallen tagen.
　　Ja en mag ze ſtete
Nieman tragen ho
Den můt, ſwie gerne ers tete,
Noch rehte weſen vro,
Wan, der ze hohe(r) minne hat
Gůten wan, des herze ſtat
Vor valſcher fůre wol behůt,
Dů minne twinget ſinen můt,

Das

---

[1] Oder muge. R. Wehl muhte, möchte. v. d. H.
[2] alder, zuſammen, iſt Schreibfehler.

134. Meister Sigeber.
135. Der wilde Alexander.
136. Meister Rumsland.
137. Spervogel.
138. Boppe.
139. Der Litschauer.
140. Der Kanzlar.
(141. Heinrich von Ofterdingen,
142. Herr Biterolf,
143. Landgraf Hermann von Thüringen, und
144. Landgräfin Sophia, s. 72).

B. Weingarter Handschrift (W). S. 11. 61.

1. Kaiser Heinrich (M 1).
2. Graf Rudolf von Fenis (Neuenburg M 10).
3. Herr Fridrich von Husen (M 41).
4. Burggraf von Rietenburg (M 42).
5. Herr Meinlo von Sewelingen (M 43).
6. Graf Otto von Botenlauben (M 14).
7. Herr Bligger von Steinach (M 58).
8. Herr Dietmar von Aiste (M 27).
9. Herr Hartmann von Auwo (M 60).
10. Herr Albrecht von J(oh)ansdorf (M 56).
11. Herr Heinrich von Rucke (M 44).
12. (vgl. 16.) Meister Heinrich von Veldeg (M 16).
13. Herr Reinmar der Alte (M 37).
14. Herr Ulrich von Gutenburg (M 32).
15. Herr Ber(i)nger von Horneim (M 55).
16. Herr Heinrich von Morungen (M 34).
(Herr Reinmar der Alte, ohne Bild und Überschrift, s. 13.)
17. Herr Ulrich von Munegur (M 78).
18. Herr Hartwig Raute (M 79).
19. Der Truchsess von Singenberg (M 48).
20. Herr Wachsmut von Künzig (M 50).
21. Herr Hildebold von Swanegau (M 46).
22. Herr Willehelm von Heinzenburg (M 51).
23. Herr Leutold von Savene (M 52).
24. Herr Rubin (M 54).
25. Herr Walther von der Vogelweide (M 45).

(Die folgenden Dichter sind ohne Überschrift und Bild.)

26. Herr Wolfram von Eschenbach (M 47).
27. Herr Nithart (M 92). Göli (M 89).
28. Der Winsbeke (M 70).
29. Die Winsbekin (M 71).
30. Meister Gotfrid von Straſsburg (M 124).
31. Meister Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob (132).
32. Der Minne Lehre (Gott Amur) von Klein Heinzelin von Konstanz (Wandgemälde 2).

C. Naglersche Handschrift, in Berlin (N) S. 11. 66.

1. Graf Kraft von Toggenburg (ohne Bild, M 11).
2. Herr Heinrich von Stretlingen (M 30).

D. Berliner Handschrift (B) S. 75.

1. Herr Heinrich von Morungen (ohne Bild. M 34).
2. Der Schenke von Limpurg (M 35).

Andere Bilderhandschriften.

1. 2. Willirams Hoheslied, und Marienlied Wernhers von Tegernsee, in Berlin (S. 9).
3. Herrad von Landsberg Lustgarten, in Straſsburg (S. 62).
4. Veldeke's (M 12) Aeneis, in Berlin (S. 9. 21).
5. Peters von Ebulo Gedicht auf Kaiser Heinrich (M 1), in Bern (S. 17).

Gebet-Handschrift in Stuttgart, mit Brustbildern. S. 55. 259.

1. Landgraf Hermann von Thüringen, und
2. Landgräfin Sophia (Vgl. M 72).

Wiener Handschrift.

Reiterbild Herzog Alberts von Österreich (S. 279).

Wandgemälde.

1. Walther von Klingen, (M 22) in Klingenthal zu Basel (S. 59).
2. Klein Heinzelin von Konstanz (W 32), in der Schlosskapelle zu Baldern im Ries (S. 207. Beschreibung gibt Pfeiffer).

Neue: (Walther), in München: Swanegau, Wartburg. S. 246. 247. 259.

Grabmäler.

1. Kaiser Heinrichs (M 1), zu Palermo (S. 17).
2. Konradins (M 2), in Neapel (S. 99. König Max von Baiern hat es neulich durch ein Standbild geehrt).
3. Herzog Heinrich von Breslau (M 5), in Breslau (S. 110).
4. Markgraf Otto von Brandenburg (M 6), in Lehnin (S. 124).
5. Markgraf Heinrich von Meissen (M 7), in Neuzelle (S. 151).
6. Herzog Johann von Brabant (M 9), in Brüssel (S. 193).
7. Herzog Friedrich der Streitbare von Oesterreich, zu Heilgen Kreuz (S. 276).
8. Graf Otto von Botenlauben (M 14), in Frauenrode (S. 77).
9. Herr Nithart (M 92), in Wien (S. 266).
10. Herr Walther von der Vogelweide (M 45), zu Würzburg (S. 242).
11. Meister Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob (M 132), in Mainz (S. 59. 246).

Elfenbeinbilder.

1. Anbetung der Könige, in Berlin (S. 5).
2. Der Heilige Georg, und Turnier, in Berlin (S. 6).
3. Minnepaar, in Berlin (S. 6. Tafel XLV, Nr. 1).
4. Jagd, in Wallerstein (S. 46).
5. Schachbild, in Berlin (S. 43. 114).
6. Bischofstab, in Berlin.

Minnetruhen.

1. Holzschnitzwerk, in München (S. 47).
2. In Leder gepresst, in Berlin (S. 81. 86).
3. 4. Aus Holz geschnitzt, in Berlin (S. 49. 83. 89).
5. Mit Messingbeschlag, in Iserlohn.

Andere 49 im Germanischen Museum zu Nürnberg. Anz. 1855. Nr. 8.

Ritterschwerter.

1. Konrads von Wintersteten, in Dresden (S. 4).
2. Herzogs Heinrich, in des Prinzen Karls K. H. Sammlung in Berlin (S. 23).
3. Niederländisches Jagdschwert, in derselben Sammlung (S. 23).

Heerhörner und Trinkhörner.

1. Aus Horn, in Kiel (S. 84).
2. Aus Horn, in Berlin mehrere.
3. Der Pusey's, in England (S. 85).

Münzen.

Kaiser Heinrich (𝔐 1). Vgl. H. Ph. Kappe die Münze der Deutschen Kaiser und Könige im Mittelalter (Dresden 1848) S. 144. Abbildungen Nr. 651—68, u. Nachtrag Nr. 801—3.
Medaille desselben Kaisers (S. 16).

Siegel.

1. Kaiser Heinrich (𝔐 1) S. 16. 94.
2. Konradin (𝔐 2) S. 9.
3. König Wenzel von Böheim (𝔐 4) S. 103.
4. Herzog Heinrich von Breslau (𝔐 5) S. 9. 111.
5. Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile (𝔐 6) S. 123.
6. Markgraf Heinrich von Meissen (𝔐 7) S. 151.
7. Herzog (Heinrich) von Anhalt (𝔐 8) S. 16.
8. Herzog Johann von Brabant (𝔐 9) S. 191.
8. Graf Rudolf von Neuenburg (𝔐 10) S. 66.
10. Botenlauben (𝔐 14) S. 91.
11. Hohenberg-Haigerloch (𝔐 18) S. 207.
12. Toggenburg (𝔐 11) S. 216.
13. Warte (𝔐 20) S. 213.
14. Gliers (𝔐 28) S. 227.
15. Teufen (𝔐 29) S. 230.

16. Stretlingen (M 30) S. 67. (Die Sagengeschichte ist in Nibelungen: Stanze und Sprache neu gedichtet von F. Pfeiffer 1855.)
17. Hohenfels (M 38) S. 234.
18. Schwanegau (M 46) S. 250.
19. Seyen-Hagenau (M 52) S. 230. Vgl. S. 271.
20. Altsteten (M 80) S. 261.
21. Starkenberg (M 85) S. 263. Vgl. S. 271.
22. Nithart-Fuchs (M 92) S. 266, (auch ein „Frank“ genannt, in Birkens Österreich. Ehrenspiegel S. 317).

Stammbaumgemälde.

Herzog Johann von Brabant (M 9), in Brüssel (S. 193).

Glasgemälde.

1. Herzog Heinrich II von Brabant (S. 192).
2. Kaiser Maximilian I und die Seinen, mit Wappentafel (S. 278).

Gold- und Edelsteinarbeit.

1. Abendmahlkelch der Markgrafen Johannes I und Otto III von Brandenburg, in Berlin (S. 116).
2. Bischofsring, in Berlin (S. 56).

Bauwerke.

Kapellen: Scheiblingskirchen und Medling (S. 270).
Andachtsäulen: Medling, Neustadt, Neuburg, Wien (S. 272).
Kirchen: Freiberg, Wechselburg, Landsberg (S. 7), Lehnin, Chorin, Angermünde (S. 121. 124), Breslau (S. 109), Heiligen Kreuz, Kirchberg, Neustadt (S. 275).
Burgen: Sebenstein (Wildenstein), Starhemberg (S. 271).

Steinbildwerke.

Goldene Pforte in Freiberg, Kanzel in Wechselburg, Standbilder in Naumburg (S. 8).
Neun Grafen und vier Gräfinnen von Neuenburg (M 10), in Neuenburg. Vgl. Minnesinger IV, S. 49.
Standbild und Wappentafel Kaiser Friedrichs III in Neustadt (S. 277).
Wappenthurm Kaiser Maximilians I (S. 278).

Einleitung.

I.

Die alten Bildwerke, welche in Bezug auf die Altdeutschen Dichter stehen, sind nicht allein für die Geschichte derselben und für die heimische Alterthumskunde wichtig, sondern zugleich bedeutende Denkmäler für die Geschichte der bildenden Kunst in allen ihren Richtungen. Folgende nähere Betrachtung dieser Bildwerke beschränkt sich zwar meist auf die Altdeutschen Liederdichter des 12ten bis 14ten Jahrhunderts — gemeinlich „Minnesinger“ genannt: — weil jedoch unter deren ansehnlicher Zahl alle bedeutende namhafte Dichter dieser Zeit vorkommen, so wird hier der gröste und erheblichste Theil der Mitteldeutschen Dichter überhaupt berührt. Wie diese Dichter, als lyrische, erst recht in ihrer Eigenthümlichkeit und Persönlichkeit hervortreten, so begleitet auch ihre Lieder eine Darstellung ihrer Bildnisse, Wappen, bedeutsamer in ihren Liedern erwähnter oder anderweit bekannter Lebens-, besonders Liebes-Ereignisse. Diesen Gemälden in den Handschriften reihen sich mannigfaltige andere, hiehergehörige Bildwerke an: zunächst, Elfenbeinarbeiten, welche zum Theil mit den Handschriften-Büchern in Verbindung stehen; dann, hölzerne Schnitzwerke, besonders mehrere Kästchen, welche man Minnesingerkästchen benennen kann; ferner, jedoch seltener, Wandgemälde in Kirchen und Kapellen; und endlich, meist ebendaselbst, Denkmäler aus Stein und Erz, selbst aus gebranntem Thon, welche meist durch ihre ursprüngliche Bemahlung auf die Handschriftengemälde zurückweisen.

Da unter diesen Dichtern auch viele Fürsten, Herzöge, Könige, und selbst der Kaiser erscheinen, so bieten noch andere, den Landesherrn bezeichnende Gebilde, wie Siegel und Münzen, urkundliche Bildnisse dar. Wappensiegel, auch andere Urkunden (zuweilen noch Stempel neben den Abdrücken) anderer Herren, Grafen, Freiherren und Edlen bezeugen hier in Menge, indem die Mehrzahl dieser Dichter dem Adel- und Ritterstand angehört. Die Dichtkunst war damals ein fast eben so wesentlicher Theil der adligen Erziehung, wie die Ritterschaft selbst, und man lernte wol beide zusammen, sogar von fürstlichem Meister, wie (77) Ulrich von Liechtenstein [1]) von dem Herzog Heinrich von Oesterreich: natürlich mehr durch lebendige Mittheilung und Beispiel, als durch Schrift und Buch, — wie denn Herr Ulrich von Liechtenstein ebensowenig lesen und schreiben konnte, als der Groſsmeister der Dichter, (46) Herr Wolfram von Eschenbach. Diese Gesangskunst war auch, wie die Ritterschaft, das allgemein verknüpfende Band, welches noch tiefer herab, bis zum bürgerlichen Meister und fahrenden Singer, durch den gemeinsamen Hauptinhalt ihrer Gesänge, die himmlische und weltliche Minne, alle Unterschiede schön und menschlich ausglich.

Ein treffendes Sinnbild dieses innigen Vereins der Dichtkunst mit dem Ritterthum ist das noch in Dresden vorhandene Ritterschwert des Schenken Konrad von Wintersteten, mit dem Klingenreime [2]):

Konrad, vil werther Schenke
von Wintersteten hochgemuth,
hiebei du mein gedenke:
Laſs ganz keinen Eisenhut!

Wenn dieses Schwert des Schwäbischen Schenken Konrad von Wintersteten, der, ein Bruder des Minnesingers, (36) Ulrich v. Wintersteten, des jungen Hohenstaufischen Königs Heinrich (VII) Erzieher war [3]), ihm von seiner Geliebten geschenkt ward, als deren Dienstmann er so mannlich focht, und um deren Huld ihm zu erwerben, Ulrich von Türheim ihm Gottfrids Tristan vollendete und Rudolf von Hohen-Ems (Montfort) den Wilhelm von Orleans dichtete: so ist dieses Denkmal um so beziehungsreicher, und enthält dessen Klingenreim zugleich die Aufforderung zum Frauendienst, nämlich, in der Geberin Angedenken (Minne) keinen Helm ganz zu laſsen, auf den er treffe; wie denn solche ritterliche Kämpfe, angesichts der Frauen in Schimpf und Ernst, häufig auf den Bildern dieses Kreises erscheinen [1]. Bekannt ist, wie das oft zugleich in „Gottes Minne" auf Kreuzfahrten geschwungene Ritterschwert, nöthigenfalls auch als Crucifix zur Bekehrung gebraucht ward, in die Erde gestoſsen, sonst noch zur Verehrung diente, wie einst der Germanische Mars — Tyr (Ziu, Zeu) — in Schwertesgestalt.

---

[1]) Die den Dichternamen beigefügten Zahlen bezeichnen ihre Stelle in der Manesse'schen Handschrift, nach meiner Zählung in der Ausgabe der Minnesinger und in dem Namen- und Bilderverzeichnis derselben bei diesem Buche.

[2]) Dieſs angeblich im Welfisholze in der Erde gefundene Schwert, welches der Graf Johann Georg zu Mansfeld dem Kurfürsten August I schenkte, erwähnt schon v. Quandt Beschreibung des historischen Museums zu Dresden 1834, und zeigte mir 1839 Dr. Klemm daselbst, der mir auch die Inschrift mittheilte. Die Mitte der 1 Elle, 22½" Sächs. langen Klinge ist hohl geschliffen, und darin stehen die groſsen Buchstaben gelb eingelegt, deren beide Zeilen oben am Griff jede ein Herz bezeichnet.

Auf der einen Seite steht, in zwei Zeilen:
† CHVNRAT . VIL . VERDER . SHENKE .
† HIE . BI . DV . MIN . GEDENKE .

Auf der andern Seite steht ebenso:
† VON . VINTERSTETEN . HOHGEMVT .
† LA . GANZ . DEHAINĒ . IISENHVT .

Das Ganze will durch dreimaliges Umwenden der Klinge so gelesen werden, wie oben.

Der groſse Knopf hat auch ein Kreuz inmitten der flachen Rundung. Der Griff ist mit Leder bezogen, wie die Scheide.

[3]) Vgl. meine Sammlung und Ausgabe der „Minnesinger" (1839) Bd. IV, S. 133.

Demnächst möchte ich einige Elfenbeintafeln der an solchen Arbeiten so vorzüglich reichen Königlichen Kunstkammer vorführen, welche für den gedachten Hauptinhalt dieser Gedichte bezeichnend sind, und mit denselben vermuthlich auch äuſserlich in naher Verbindung stehen.

Solches sind: 1) 2) einige Darstellungen der anbetenden heiligen drei Könige. Die jungfräuliche Mutter mit dem göttlichen Kinde und mit ihrer nächsten Umgebung ward die tiefste, wie die lieblichste Aufgabe der neuen Kunst, welche dadurch, im völligen Gegensatze zur idealen Antike, das Familiengemälde zum Göttlichen verklärte. Wie die grösten Bildner diesen Vortheil mannigfaltig ergriffen haben, und dadurch eben noch immer so lebendig wirken, ist bekannt. So ward auch besonders die Anbetung der heiligen drei Könige, deren Gebeine der Hohenstaufische Friedrich I aus dem eroberten Mailand nach Köln führen lieſs, auf die mannigfaltigste Weise durch Bildnisse in lobender Beziehung verherrlicht: worüber ich auf das Kölner Dombild und auf das Hauptgemälde der vormals Boisserée'schen Sammlung hinweisen darf. Wie die Hoheit hier sich demüthigen konnte, so fand hier auch die schon Altgermanische, sowie ritterliche Frauenverehrung, und dann die Heiligung und Verklärung der Minne einen günstigen Spielraum, und man dürfte besonders wol in dem jugendlichen der drei Könige oder Weisen, wie die beiden Tafeln der Königlichen Kunstkammer ihn zeigen, eine solche innige Beziehung zu der holdseligen Frau ausgedrückt erblicken. Beide Bildwerke sind überhaupt sehr ähnlich, wie nach einem älteren Vorbilde. Der Spitzbogen der baulichen Einrahmung des einen Bildwerkes, sowie die scharfgebrochene vielfaltige Gewandung, welcher auch die Gestalten selüber entsprechen, und überhaupt die rohere Arbeit setzt dasſelbe um den Ausgang des 13ten und Anfang des 14ten Jahrhunderts, ja vielleicht noch später, und stimmt zu den Gemälden der Manesse'schen Handschrift. Dagegen stellt das andere dieser beiden Gebilde, durch die zartere und weichere Behandlung der Gewänder und Gestalten, sowie durch die rundbogige Einfassung, sich um den Anfang des 13ten Jahrhunderts, und stimmt mehr zu den Bildern der Weingarter Handschrift, mit welcher sie den älteren Dichtern näher steht [1].

---

[1] So das Turnier Herzogs Heinrich von Breslau und der Todesstreit Albrechts von Heigerloch Tafel IV und X.

Auf der Kehrseite dieser Tafel ist 3) der Drachenkampf des ritterlichen Heiligen Georg dargestellt, ganz in derselben Art, wie die Anbetung der Könige, und offenbar auch von derselben Hand. Eine alterthümliche breite Behandlung kennzeichnet beide Bildwerke dieser Tafel, deren nahe Verbindung auch den ritterlichen Bezug andeutet, nämlich die Weihe des Ritterthums, wie in den geistlichen Ritterorden [2].

Mehr nur die weltliche Seite des Ritterthums zeigt 4) eine kleine runde Elfenbeintafel, deren obern Rand zwei nicht mehr vollständige Drachen umschlingen: zwei Ritter im Ringpanzer, mit Waffenröcken, geschlossenen Helmen und spitzen Schilden, deren einer eine Zinne führt, rennen auf verdeckten Rossen mit ihren Lanzen gegen einander; hinter jedem posaunt ein Spielmann. Oben an einer Brüstung erscheint in der Mitte ein Fräulein mit einem Reif auf den Locken, und hält einen andern Kranz in der Hand, während ein lockiger Jüngling mit beiden Händen ihren Wangen liebkoset. Neben ihr, links, hält ein anderer Jüngling einen Falken auf der Hand; und auf der rechten Seite erhebt ein ebenfalls gekränztes Fräulein die flache Hand gegen einen Narren in der Kappe, der sich wol mit losen Reden zu viel herausgenommen hat. Die ganze Arbeit reihet dieses Bildwerk dem vorigen Doppelbilde an; es ist nur, dem Gegenstande gemäſs, von lebhafterem Ausdrucke, vornämlich in den Gesichtern. Denn das Ritterthum erscheint hier in seinem schönsten Glanze, mit dem Siegespreise des Turnei's, aus den Händen der holden Herrin [3]. Die Kehrseite zeigt nur eine glatte runde Eintiefung.

Den lieblichsten Preis jedoch empfängt auf einer andern 5) Elfenbeintafel [4], ein edler Jüngling, der im Hauskleide, nur mit breitem Halskragen *(spaldenier)*, und mit kurzem Schwerte gegürtet, die Beine übereinandergelegt, neben seinem Fräulein sitzt, die aus den Blumen in ihrem Schooſse einen Kranz windet; diesen wird sie ihm zum Lohne für das Minnelied auf die Locken setzen, welches er, mit betheuernd aufgehobenem Finger, vorträgt.

In dem Giebelfeld über der Bogeneinfas-

---

[1] Abgebildet, in gleicher Gröſse, zu meiner Vorlesung „Bilder aus dem Ritterleben und aus der Ritterdichtung, nach alten Elfenbeinbildern und Gedichten," in den Berliner Akademieschriften 1854. Das Urbild ist bezeichnet I. A. b. 67. Vgl. F. Kuglers Beschreibung der Kunstkammer. — Beim Vortrage in der Akademie wurden, nebst den Abbildungen, auch die Urbilder vorgelegt, soweit sie erreichbar waren.

[2] Abgebildet neben dem Vorderbilde.

[3] Die Abbildung dieses Elfenbeinbildes neben den beiden vorigen Bildern 2) 3) vergleiche man mit dem Turnier Herzogs Heinrich von Breslau und der Federzeichnung zu Herrn Otto zum Turne, hier Tafel IV und XXVIII.

[4] Bezeichnet mit I. A. b. 27. Hier Tafel XLV, Nr. 1.

Das er zallen tugentlichen dingen můs ſin bereit;
Des wirt ſin lob von rehten ſchulden wit und breit.
Ein man ſol niht vermiden
Dur böſer lüte niden.
Er ſi dien frowen zallen ziten under tan,
Und můs er davon kumber han,
Den ſol er gerne liden.
Mag er ſi bringen inne(n̄)
Verwentlicher minne(n),
Und das ſin lib iſt aller valſcher ſitte blos,
So můs ſin fröide werden gros,
Swel leit er des gewinne.
Er laſſe ime ſin der böſen nit [1]) ze lihter wis;
Was ſol ein beſſer paradys,
Ob er mag vro beliben
Von wol gelopten wiben?
Ja klage ich min ſwere,
Das mir noch nie gelanc,
Swie ich gerne da were,
Da man nach fröiden ranc.
Min herze ie gerne das beſte riet
Dem libe, ſwies in doch niet
Vervahen kunde umbe ein har.
Dů wort dů dunkent mich niht war,
Das man ſprichet: dar nach man werbe [2]), des were de meiſt dem man;
Und ich ſo herzeclich ze manigen ſtunden geworben han
Umb einer frowen hulde,
Von der ich dike dulde
Alſolich [3]) not, dů mîme libe nahe gat;
Das mich ſo kleine das vervat,
Daſt ane mine ſchulde.
Ich diene uf gůt gedinge,
Swie mir dar an gelinge,
Min herze iſt ir mit truwen zallen ziten bi;

---

[1]) Hier ſteht ein Punkt falſch, oder fehlt ein Reim.

[2]) Hier gilt die vorige Anmerkung.

[3]) alſo lich, getrennt, iſt Schreibfehler,

sung erscheint ein gekröntes und geflügeltes Frauenbild, mit einem Pfeil in jeder Hand, auf die beiden unten Sitzenden zielend: das ist Frau Minne, die so häufig von den nach ihr benannten Minnesingern angerufen wird [1], und hier beide durch ihr Geschoſs vereinigt, welches die Wunden, die es schlägt, zugleich heilt. Neben ihr, zu den Seiten des Giebelfeldes, erscheinen zwei ihrer geflügelten Boten, der eine mit einer Handorgel, der andre mit einer Laute: die klingenden Begleiter der beiden Hauptarten des Minnegesanges, durch welchen der Jüngling eben die Schöne und den Kranz gewinnt. Gebärden und Antlitz sind lieblich und holdselig; die kleinen Gestalten durchaus wohlgebildet bis auf die äuſsersten Gliedmaſsen, die Gewandung weich und natürlich, und das Ganze ist, auch in der baulichen Einrahmung, mit so viel Feinheit, Gefühl und Liebe behandelt, daſs man kein anmuthigeres Bildchen sehen kann. Zu bemerken ist noch, daſs das stark erhobene Elfenbeingebilde ganz durchbrochen von der Grundfläche losgearbeitet, und gegenwärtig auf eine Holzplatte gelegt ist: vermuthlich hatte es früher einen farbigen Grund, von welchem es sich auch durch eigene theilweise Vergoldung und Färbung hervorheben mochte. Der auf Säulen ruhende Rundbogen weiset dieses schöne Werk um oder bald nach 1200. Die höhere Vollkommenheit der älteren Werke, bis zu dieser Zeit zurück, zeigt sich also auch in dieser Gattung der bildenden Kunst: wie wir dieselbe neuerlich erst auch an gröſseren, meist mit der Rundbogen-Baukunst verbundenen Steinbildwerken, besonders in unseren Elbgegenden, wieder entdeckt haben [2]. Alle diese Bildwerke entsprechen auch völlig der besonders in Deutschland eigenthümlich kunstreich und fein ausgebildeten Rundbogen-Baukunst, die als solche schon eine gewisse weiche Hoheit hat, und welche ich die Romanische nenne [3], weil sie in den Romanischen Ländern des westlichen und östlichen Reichs entstand, und fortdauerte, während die eigenthümlich Germanische oder Deutsche Baukunst des Spitzbogens (gemeinlich Gothisch genannt) sich um die Mitte des 13ten Jahrhunderts daraus entwickelte.

Vorliegendes Elfenbeinbild erinnert zunächst an die seltenen, auch neulich erst entdeckten, zum Theil bemalten Stuckbilder, deren Gleichartigkeit und inniger Zusammenhang mit solchen Rundbogengebäuden (in Halberstadt, Gernroda, Hecklingen) ihre Gleichzeitigkeit mit diesen bekundet [1]); welche Gleichzeitigkeit dort, wo die Steinbilder mit dem Bauwerk aus Einem Stücke gehauen sind (in Freiburg und Wechselburg), gar nicht zu bezweifeln ist. An der aufstrebenden Brechung des Rundbogens zum Spitzbogenbau rankte sich zugleich eine schlankere und schärfere Bildnerei empor, wie wir sie auch in dem einen Elfenbeinbilde der Anbetung der Könige gewahren, und in den meisten folgenden Bildwerken, Zeichnungen und Handschriftengemälden, sowie in den wenigen übriggebliebenen Wandgemälden der ältesten Spitzbogenbauten (z. B. im Kölner Dom) wiederfinden: ganz entsprechend den bemalten steinernen Standbildern an den Pfeilern des spitzbogigen, westlichen Chors der Naumburger Domkirche [2]). Die Deutsche und neue Malerkunst überhaupt kam erst mit der Ölmalerei zur selbständigen Vollendung, sowie die Tonkunst erst später sich selbständig ausbildete: dagegen die Bildhauerkunst schon vor der Spitzbogenbaukunst zu hoher Vollkommenheit gelangte, gleichzeitig mit der Dichtkunst, und in mannigfaltiger Berührung mit dieser; das zeigen eben die Werke, von welchen bisher die Rede ist, und denen man auch vor den hier folgenden gleichzeitigen Gemälden noch den Vorrang einräumen mufs.

---

[1] Namentlich von Heinrich von Stretlingen, daſs sie die Geliebte mit ihrem Pfeile (den er zugleich im Schilde führt) treffe. Tafel XV. XLVI. — Andere ähnliche Darstellungen der Frau Minne oder Venus und ihres Sohnes Amor sind nach Elfenbein- und Holzschnitz-Bildern neben den obgedachten drei Elfenbeinbildern abgebildet.

[2] Ich meine vornämlich die goldene Pforte in Freiberg und die Kirche in Wechselburg, worüber ich in der Germania oder N. Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft in Berlin, Bd. II und III (S. 165 u. 106) umständlich gehandelt habe, zu L. Puttrichs Abbildungen derselben in den Denkmälern der Baukunst in Sachsen Bd. I, Heft 1. 2. 3.

[3] In den Briefen in die Heimat aus Deutschland, der Schweiz und Italien 1816—17.

Schon äufserlich scheint das vorliegende schöne Elfenbeinbild zum Buchdeckel gedient, und eine Pergamenthandschrift von Minneliedern geschmückt zu haben, die auch Gemälde enthalten mochte. Auf jeden Fall bietet es sich für die veranstaltete neue Sammlung solcher Dicht- und dazu gehöriger Bildwerke, als die bedeutsamste und anmuthigste Verkündigung ihres Inhaltes dar, und eröffnet würdig dieselbe.

Gehen wir nun zu den Handschriftengemälden über, so liegt in ihnen überhaupt eine unverkennbare Hauptvermittelung der selbständigen Ausbildung der Malerei, weil in der Kirche, als der Wiege aller Christlichen Kunst, neben den Wandgemälden, mehr Erz-, Stein-, Bein- und Holz-Gebilde zum Dienste, als Gehäuse von Heiligthümern, u. s. w. gebräuchlich waren, denn Gemäldetafeln, welche letzten, meist nur klein, mit jenen Bildwerken verbunden und auf ähnliche Weise behandelt und geschmückt waren. Zu diesem Schmucke gehört namentlich der Goldgrund, welchen die Malerei lange allgemein behielt, ja für kirchliche Gemälde noch neuerlich (in München, Potsdam) wiederholte. Auch haben ihn die älteren Handschriftengemälde, welche meist ebenfalls kirchliche sind, in Bibeln,

---

[1]) Ebenfalls in Puttrichs grofsem Werke, dessen zweiter Theil auch das Preufsische Sachsen enthält.

[2]) Abbildungen derselben gibt K. P. Lepsius Geschichte dieser Kirche (1822; wiederholt in dessen gesammelten kleinen Schriften 1854, Bd. 1).

Evangelien, Legenden, Missalen und anderen Kirchenbüchern. Erst als auch weltliche Bücher in der Volkssprache verfaſst und mit Bildern geziert wurden, löst sich die Malerei von diesem festen Grunde, auf dem sie wie ein Ausschnitt haftete, und gab auch ihren Gestalten mehr Freiheit und Bewegung. Anfangs finden wir zwar, abgesehen von den bloſsen Zeichnungen (wie die Bilder zum Berliner Hohenliede Willirams, Heidelberger Roland des Pfaffen Konrad), bei anderen auch nur mit Roth und Schwarz abwechselnden Federzeichnungen noch durchgängig einen teppichartigen Hintergrund mit farbigen Feldern, wenngleich Bäume, Thürme, Schiffe u. dgl. die sonstige Örtlichkeit andeuten. Solche Bilder sind die zu dem Mariengedichte Wernhers von Tegernsee und zu der ältesten Handschrift der Aeneis (16) Heinrichs von Veldeke (beide hier in Berlin und vorliegend) noch aus dem 12ten Jahrhundert. Aber auch hievon befreiten sich bald die völlig heimischen volksmäſsigen Darstellungen der Helden- und Minnelieder. In den Nibelungen wird der jugendliche schöne Sigfrid, als er der schönen Chriemhild beim Pfingstfeste zum minniglichen Frauendienste nahet, mit einem Pergamentbilde verglichen; wie man wol noch allgemeiner jemand bildschön nennt: hier sind aber bestimmt Bilder solcher Pergamenthandschriften gemeint, wie es von den Nibelungen selber gab, mit noch gröſseren Darstellungen, als die einzelnen Gestalten (wie der Chriemhild, zu Anfang) und Köpfe in den gemalten Anfangsbuchstaben der St. Galler Pergamenthandschrift dieses Gedichts[1]), und aus welchem etwa die späteren Gemälde einer Papierhandschrift des 15ten Jahrhunderts (der Hundeshagenschen) herstammen. Wenn hier die alten Heldendichtungen, natürlich, wie die Gedichte selber, in der letzten ritterlichen Auffassung, — durch Gemälde vergegenwärtigt werden: so haben dagegen die Bilder zu den lyrischen Gedichten die Dichter persönlich zum Gegenstand. Als Quelle dienen ihnen zum Theil eben diese Gedichte, zum Theil anderweitige Kunde, Bildnisse, Wappen u. dgl. Im Allgemeinen ist Wahrheit beabsichtigt, vornämlich bei den Bildnissen der Dichter selber; das bestätigt die Vergleichung mit gleichzeitigen Siegeln, noch gangbaren Wappen und anderen Denkmälern, zum Beispiel mit den Siegeln König Konradins (2), mit dem Grabmale Herzogs Heinrich von Breslau (5) u. a. Es scheint fast, daſs da, wo kein Bildnis vorlag, der geschlossene Ritterhelm als willkommene Maske genommen ward, wie bei Wolfram v. Eschenbach (47) u. Hartmann von Aue (60), der so vollständig gerüstet reitet[2]), während Heinrich von Rugge (44) zwar ebenso erscheint, jedoch auf dem entblöſsten

---

[1]) Beschrieben in meiner dritten Ausgabe (1820), in den Lesarten.

[2]) Tafel XXVII.

Haupte den Kranz trägt[1]. Bei den häufig dargestellten Kämpfen in Schimpf und Ernst tragen die Ritter den Helm zwar nicht geschlossen, wie der Herzog Johann von Brabant (9) in der blutigen Schlacht von Woeringen und der Graf Albrecht von Heigerloch, K. Rudolfs von Habsburg Schwager, in dem ihm tödtlichen Kampfe bei Lindstetten[2]: dagegen der Herzog Heinrich von Breslau, im Turnei, völlig gerüstet zu Rosse, den Kranz auf sein bloſses Haupt empfängt[3].

Diese Gemälde sind zugleich Beispiele von Darstellungen geschichtlicher Vorgänge, welche auſserhalb der Lieder der genannten Dichter liegen, und nicht darin berührt werden; dergleichen weiterhin noch einige vorkommen werden. Manche Bilder sind dagegen ebensowenig aus den Gedichten, als aus sonstiger Kunde genügend zu erklären, z. B. die Bilder zu Gotfrid v. Straſsburg[4] und Frauenlob[5], von denen noch die Rede sein wird: sie bezeugen jedoch die Überlieferung, welche damals noch verständlich war, oder, bei etwanigem Misverständnisse beweisen sie doch die treue Aufnahme, deren Inhalt sich vielleicht uns noch erklärt. Einige Darstellungen sind freilich wol durch Misverständnis einer oder der andern Stelle dieser Lieder veranlaſst; z. B. die wirkliche Entführung eines Fräuleins auf dem Bilde zu dem unsicheren Namen Rubin und Rüdiger (129), ist aus dem wörtlichen Misverstand der einzeln unter diesem Namen wiederholten Strophe eines dem Albrecht von Johannsdorf[6] gehörigen Kreuzliedes entstanden, in welchem die Geliebte den übers Meer Scheidenden auffordert, sie im Herzen mit sich zu führen.

Wenn mitunter die Wappen-Schilde und Helmzeichen mit den alten Siegeln und noch gebräuchlichen Wappen nicht übereinkommen, ſo ist minder Willkür des Malers anzunehmen, als Abweichung hierin bei einzelnen Linien desselben Geschlechts, ja bei einzelnen Gliedern desselben, zumal in den Helmzeichen: Veränderungen, welche zuweilen die Geschichte bestimmt meldet.

Alle bisher angeführten Gemälde befinden sich 1) in der grösten, prächtigsten und umfassendsten der drei bekannten Pergament-Bilderhandschriften, nämlich in jener von 142 Liederdichtern mit 141 Bildern, nach den wahrscheinlichen edlen Sammlern in Zürich um 1300, die Manessesche genannt, in Paris, wohin sie von Heidelberg bei der Plünderung im 30jährigen Kriege entfremdet ward, und wo sie bei dem groſsen Gericht 1813—15 leider zurückgelassen ist[7].

---

[1] Tafel XX.

[2] Tafel X.

[3] Tafel IV.

[4] Tafel XLII.

[5] Tafel XLIV.

[6] Tafel XXVI. XLV.

[7] Meine in der Berliner Akademie 1851 gelesene

Die anderen beiden Bilderhandschriften sind 2) die früher im Kloster **Weingarten**, nunmehr in der Königlichen Privatbibliothek in Stuttgart aufbewahrte, 33 Dichter, nur 25 Bilder enthaltend.

3) Das mit des Herrn von **Naglers** Sammlung hier in die Königliche Bibliothek gekommene Bruchstück.

Wichtig ist zuvörderst die groſse Übereinstimmung dieser drei Handschriften nicht minder in Betracht der Gemälde, als der Gedichte, zu welchen sie gehören, so weit sie noch vergleichbar sind[1]); denn das hiesige Bruchstück enthält nur noch das Bild Hrn. **Heinrichs von Stretlingen**[2]), dieses jedoch in so naher Übereinstimmung mit dem Bilde der Manesse'schen Handschrift[3]), wie die sämmtlichen 25 Bilder der Weingarter Handschrift in dieser Manesse'schen deutlich wieder zu erkennen sind. Zur Vergleichung dienen hier vorliegend die Bilder Herrn **Albrechts v. Johansdorf** und Herrn **Heinrichs von Veldeke**[1]). Das lezte zeigt in Gestalt, Tracht, Gebärde und Umgebung jene gleichen Grundzüge: nur der mit Vögeln besetzte Baum des Weingarter Bildes, welcher in seiner symmetrischen Gestaltung wie ein bauliches Schnitzwerk, z. B. an damaligen Säulenköpfen, erscheint, ist auf dem Manesse'schen Bilde zu einem überall von Blüten und Vögeln frei durchwobenen Hintergrunde zerstreut. Der (vermuthlich erst später bekannt gewordene) Wappenschild und Helmschmuck des ritterlichen Dichters ist hinzugefügt; sowie der dort **Meister** genannte Dichter hier **Herr** heiſst, obgleich ihm, dem ältesten Mitteldeutschen Sanges-Meister, beide Benennungen zukommen, welche ihm der jüngere Titurel auch beide gibt[2]).

Auf dem andern Bilde, des **Albrecht von Johannsdorf**,[3]) nimmt der Manesse'sche Maler sich etwas mehr Freiheit, indem er das sonst in Gestalt und Tracht ähnliche junge Paar nicht bloſs in gegenseitig mit aufgehobenen Händen betheuernder Wechselrede mit einander darstellt, sondern den Abschied, vor einer Kreuzfahrt, den die Lieder schildern, durch eine zärtliche Umarmung der beiden Geliebten ausdrucksvoller besiegelt, und auch dem Helmschmucke des Rit-

---

umständliche Geschichte derselben ist zu dem Facsimile der 10 ersten fürstlichen Dichter der Handschrift von K. **Mathieu** schon 1852 in Paris gedruckt, aber noch nicht ausgegeben. Vgl. Minnesinge IV, 895 ff. auch über die folgenden beiden Handschriften, von welchen die Weingarter seitdem (1843) durch F. **Pfeiffer** gedruckt ist, mit den Bildern.

[1]) Dasselbe wird sich weiterhin von der **vierten**, seitdem entdeckten Bilderhandschrift, auch in **Berlin**, ergeben.

[2]) Tafel XLVI.

[3]) Tafel XVI.

[1]) Tafel XI, Nr. 2. und Tafel XI.

[2]) Minnesinger IV, 72.

[3]) Tafel XI, Nr. 3. und Tafel XXVI. Beide Bilder hat F. **Kugler** aus der Handschrift selber gezeichnet und gemalt, und mir freundlich mitgetheilt.

ters den entsprechenden Wappenschild hinzufügt.

Alle drei Bilderhandschriften weisen demnach ganz deutlich auf eine ältere gemeinsame Urkunde zurück, welcher die beiden kleineren, im Octavformat, näher stehen, als die groſse, reich ausgestattete Manesse'sche Sammlung in gr. Folio. Und so wenig als die eigentliche Handschrift der Gedichte in diesen drei Sammlungen unmittelbar aus einer von ihnen herrühren kann, ebenso gilt solches von ihren Gemälden. In beider Hinsicht erscheint die Weingarter Handschrift als die ältere. Sie hat mit der Manesse'schen, und durch diese auch wol mit dem hiesigen Bruchstücke, neben der Darstellung, mit Wappenschild und Helm, auch die Einrahmung der Bilder durch mannigfaltig verzierte und gefärbte Leisten gemeinsam; die Oberleiste füllt aber der Name des Dichters in groſser rother Uncial-Schrift, nach Art der alten Stein- und Erzdenkmäler: dagegen die beiden anderen Handschriften den Dichternamen und dessen Zahl über dem Rande mit einer Schrift haben.

In Hinsicht der Behandlung liegt auch allen drei Malereien sichtlich die ältere selbständige Federzeichnung zum Grunde, und zwar in der Weingarter auch eine rothe Zeichnung, deren schwarze Wiederholung durch den Pinsel über den leicht aufgetragenen Wasserfarben zugleich die Schattirung bildet, mit Ausnahme des auf die Fleischfarbe gesetzten tiefern Roths der Lippen, Wangen u. s. w. Auch findet sich hier, in der Weingarter Handschrift keine Anwendung von Gold- und Silberfarbe, wie bei den anderen beiden Bilderhandschriften, zumal bei der Manesse'schen. In beiden scheint zwar auch die Federzeichnung noch deutlich durch, und dient auch zur Schattirung: jedoch werden auf den Gemälden der letzten, mit den stärkeren Deckfarben, die Schatten häufig auch durch Abstufung dieser Farben selbst bewirkt.

In Ansehung des Kunswerthes haben die älteren Weingarter Bilder eine gewisse Schärfe und Feinheit voraus, und nähern sich am meisten den früher vervollkommneten Bildhauerwerken. Das Bild des hiesigen Bruchstücks ist doch beträchtlich ungeschickter, wenn auch älter, als die Manesse'schen Bilder. Dieser prachtvollen Sammlung behalte ich den herkömmlichen, ihr von den Züricher Herausgebern Bodmer und Breitinger zugeeigneten Namen; weil es doch wirklich sehr wahrscheinlich ist, daſs sie aus den „Liederbüchern“ hervorgegangen, welche der Züricher Rathsherr und Ritter Rüdiger Manesse, auf Maneck (1280—1325) und sein gleichnamiger Sohn, der Züricher Chorherr (1296—1328) gegen Ende des 13ten und Anfang des 14ten Jahrhunderts so eifrig sammelten: laut des eben darin, gegen das Ende, enthaltenen gleichzeitigen Züricher Dichters (125) Meister Johannes Hadlaub. Dies ist wahrscheinlicher, als daſs sie ein Werk der Freiherren von Hohensax sein sollte, deren zween aus dem 13ten Jahrhundert darin vorkommen (21. 24), und auf deren Burg Forsteck bei St. Gallen, die letzte Erbin diesen Sangeshort „im ganzen Reich ohnegleichen“ besaſs, bevor er über Zürich nach Heidelberg dem Kurfürsten von der Pfalz gebracht ward, der so begierig darnach trachtete. Die damals schon bedeutende Stadt Zürich bot gewis eher Gelegenheit und Mittel dar, ein so groſses weitschichtiges Werk, an welchem so manche Hände mitwirken musten, hervorzubringen, als die einsame Ritterburg Hohensax; und so mochte, nach dem Ausgange des edlen Stammes der Manessen zu Zürich im 15ten Jahrhundert (1435), das Buch an die noch länger blühenden Freiherren von Hohensax kommen. Ohne Zweifel gehört es, wie die Weingarter Sammlung, dieser Gegend an, wo beide Bücher zuerst zum Vorschein kommen, und wo der Bodensee noch der alte gemeinsame schöne Spiegel der Schwaben, Elsasser und Schweizer, des Alemannischen und Burgundischen Stammes war. Denn eben dieser Heimat gehören auch weit die meisten Dichter beider Sammlungen an, mit ihren Hohenstaufen, „Kaiser Heinrich und König Konrad der Junge“ (Konradin), an der Spitze. Und ihre Zeit bestimmt sich überwiegend von der Mitte des 12ten Jahrhunderts bis um das Ende des 13ten Jahrhunderts, und geht nur mit (19) Graf Wernher von Honberg bis 1320 herab; welche Zeit also mit den beiden Sammlern, den beiden Manessen zusammentrifft. Der ältere Rüdiger Manesse bezeugt selbst 1290 eine Urkunde der Mutter dieses Grafen von Honberg (bei Basel), dessen Gedichte zu den späteren Nachträgen der Sammlung gehören. Und wie bei diesen schriftlichen Nachträgen der groſsen Sammlung, für welche leere Blätter gelassen wurden, dergleichen noch jetzo darin befindlich sind, mehrere Hände, besonders zwei[1]), sichtbar sind, so findet dasselbe auch bei den Gemälden statt, und die mit den Dichtern nachgetragenen Bilder sind, wenn auch nicht geringer in Zeichnung und Darstellung, jedoch anders behandelt, minder sorgfältig, die Malerei weniger lebhaft und glänzend. Die älteren Bilder sind nicht nur an den Schilden, Helmen und Wappenkleidern reich mit Gold und Silber geschmückt, sondern selbst an ihren bunten Einrahmungen, welche noch mannigfaltigere und zierlichere Muster darbieten, als die Weingarter Bilder. In der Zeichnung und Darstellung haben sie vor diesen ebenfalls gröſsere Mannigfaltigkeit, Freiheit und Lebhaftigkeit voraus, wenngleich die äuſsersten Gliedmaſsen, Hände und Füſse, auch hier meist noch unvollkommen erscheinen; desgleichen, auffallend, zum Theil die Rosse; sowie besonders in den häufig vorkommenden Kämpfen Ritter und Rosse undeutlich sich vermengen. Bäume und landschaftlicher Grund sind zwar schon freier, als auf dem Weingarter Bilde **Heinrichs** von **Veldeke**: vgl. **Konradin**, **Limpurg**, **Rosenhein**[1]): häufig aber füllen anstatt der Bäume nur arabeskenartige Ranken den Raum (**Rugge**, **Hartmann**, **Tannhuser**[2]), **Hardegger** (94), **Wernher** (117). An den Gebäuden und baulichen Einfassungen tritt der ausgebildete Spitzbogen hervor (Herr **Reinmar der Fiedler**[3]) und Herr **Reinmar von Zwetrr**[4]), nur an den Burgen sind noch rundbogige Fenster (**Toggenburg**[5]), **Rubin**[6]) und an den Zinnen das Kleeblatt (**Breslau**), auch innerhalb des Spitzbogens, gespitzt.[7])

---

[1]) Welche die Schrifttafel I in meiner Ausgabe der Minnesinger Bd. IV zeigt.

Bei den Bildnissen der Dichter selber und den mit ihnen gewöhnlich verbundenen Gestalten ist die etwas alterthümlich einförmige Gesichtsbildung der Weingarter Bilder schon durch lebhaftern Ausdruck unterschieden. Die selteneren einzelnen Bildnisse sind, selbst unter der Helmmaske, immer bedeutsam dargestellt, z. B. **Hartmann**, als ritterlicher Dienstmann **zu Aue** (wie er in seinen erzählenden Gedichten sich benennt): und 47 **Wolfram von Eschenbach**[8]), in voller Rüstung neben dem ebenso gewappneten Rosse, gemäfs seinem Bekenntnis im Parcival, dafs er sein Schildesamt, d. h. seine Ritterschaft höher achte, als seinen Sang[1]). Die einzelnen Gestalten der schriftgelehrten Dichter (von welchen Eschenbach sich auch ausdrücklich schied), mit der Schriftrolle oder Schreibtafel sitzend, und die einfache Zusammenstellung des Sängers mit der Geliebten, auch mit Spruchbändern (ihrer Gespräche), welche in den Weingarter Bildern auch sehr einfach und gleichartig wiederkehren, sind auf den Manesse'schen bereits sehr vermannigfaltigt, wie schon die Vergleichung der Bilder **Heinrichs von Veldeke** und **Albrechts von Johannsdorf**[2]) zeigte, und weiterhin noch mehr vertreten wird.

Mit der alle anderen Sammlungen (auch die ohne Gemälde) weit übertreffenden und sie meist umfassenden Anzahl der Dichter, und der reichen Fülle ihrer Gedichte (über 7000 Lieder) in der Manesse'schen Sammlung, bieten ihre Bilder auch eine viel gröfsere Manigfaltigkeit der Darstellungen, welche sich theils auf diesen reichen Inhalt beziehen, theils auf anderweitige Kunde von der Geschichte der Dichter. So sind diese Darstellungen zum Theil aus vielen mannigfaltigen Gestalten mit Kunstsinn zusammengesetzt und gruppirt; und in den meisten zeigt sich, neben manchen nicht zu läugnenden Unvollkommenheiten der Gliedmaſsen (zumal der Hände und Füſse), immer ein inniger gemüthlicher Ausdruck, ein anziehender Beweggrund (in der Kunstsprache Motiv) des Ganzen, kurz, etwas sehr Anmuthendes und Anheimelndes, selbst wenn wir das Bild auch nicht völlig verstehen, oder es (wie schon ein Beispiel angeführt ist) aus Misverständnis entsprungen ist: recht zur Bewährung des Spruches, daſs jedes echte Kunstgebilde zuvörderst sich selbst bedeutet.

---

[1]) Tafel II. XVIII. XLIII.

[2]) Tafel XX. XXVII. XXXV.

[3]) Tafel XXXIX.

[4]) Tafel XLI.

[5]) Tafel VII.

[6]) Tafel XXV.

[7]) Tafel IV. XXII. XXXIX.

[8]) Tafel XXVII. Zu Eschenbachs Leben von **Büsching** in Bd. 1 unsers Museums für Altdeutsche Litteratur und Kunst (1809), und zu San-Marte's (**A. Schulz**) Erneuung von Eschenbachs Werken Bd. II (1841).

[1]) Minnesinger IV, 192.

[2]) Tafel IX und XXVI: verglichen mit XLV, 2. 3.

Daſs diese Gemälde auſserdem für die heimischen alten Sitten, Gebräuche, Trachten Werkzeuge u. s. w. reichhaltig und wichtig sind, versteht sich, nach dem Gesagten, von selbst; und von dieser Seite sind sie auch schon etwas benutzt (von F. Hegi[1]), Vilmein). Goldast, in der Nähe von Hohensax zu Hause, und dem Pfälzer Kurfürsten zur Erlangung der kostbaren Sammlung behülflich, welche er ein goldenes Buch und einen Schatz Deutscher Alterthümer nennt[2]), und sie zuerst für den Druck benutzt, hat auch bei seiner Ausgabe der drei Lehrgedichte, (3) König Tirol von Schottland, (70) Winsbeke und (71) Winsbekin, die drei dazu gehörigen Bilder mitgetheilt (1604), in freilich nicht nur verkleinerten, sondern auch für damals modernisirten Kupferstichen[1]). Seitdem hat Bodmer nur das Bild zum (63) Marschall Albrecht von Raprechtswil (bei Zürich) in Umrissen bekannt gemacht[2]), und seine Durchzeichnungen der übrigen werden noch in Zürich bewahrt. Engelhart in Straſsburg (Herausgeber der Herrad von Landsberg mit etwas älteren Gemälden) hat einige seiner Zeichnungen in Steindruck ausgeführt: welche aber eben so wenig ausgegeben sind, als die Steindrücke des Herrn Geheimen Raths von Abel in Stuttgart, der einige Blätter, auch ausgemalt, mir freundlich mitgetheilt hat, sowie ich einige andere dem Freiherrn von Stillfried verdanke. Ich besitze nunmehr, auſser einigen Durchzeichnungen, und den Beschreibungen der Gemälde, welche ich 1823 in Paris selber machte, und später Dr. W. H. Keller (aus Zürich) vervollständigte, auch die meisten Bilder dieser Handschrift in Durchzeichnungen: theils, durch desselben Freundes Vermittelung, die Durchzeichnungen des Engländers Taylor, der einige davon seinem Englischen „Minnesinger“-Buch (1825) verkleinert beigab[3]);

---

[1]) „Costüme des Mittelalters“ 1807 (64 Turn), wiederholt im Morgenblatt, dann auch in J. von Hefners „Trachten des christlichen Mittelalters“ 1839 (22 Klingen).

[2]) *aulicum et antiquitatis Germanicae thesaurum — in aureo illo musico aulicorum libro — in nobilissimo illo Palatini palatii cimelio.* Vgl. Minnesinger IV, 896.

[1]) Wiederholt in Gräters Idunna 1812, Nr. 32.

[2]) Zu den Proben aus den Minnesingern 1748.

[3]) Sie gehören zu folgenden der 30 zum Theil übersetz-

theils, durch Hirt, die für den Grafen Ingenheim gemachten trefflichen Durchzeichnungen; theils, durch St. Marc-Girardins Gefälligkeit, Durchzeichnungen von der geschickten Hand der Familie Vilmein (1838), in so verständigen und getreuen Zeichnunden, daſs sie zur Vervielfältigung in Umrissen, nebst Abbildungen der übrigen dazu gehörigen alten Bildwerke, völlig genügen, und so zur nöthigen Ergänzung meiner Ausgabe der sämmtlichen Deutschen Liederdichter des 12—14ten Jahrhunderts, mit ihren Lebensbeschreibungen[1], dienen sollen[2].

Seine Majestät der König haben eine vorgelegte Auswahl dieser Zeichnungen wohlgefällig anzusehen, und die Zueignung ihrer Veröffentlichung, mit den nöthigen Erläuterungen, anzunehmen geruht.

Ich erlaube mir demnach, auch hier eine solche Bildergalerie aus der groſsen Sammlung vorzuführen, und dieselbe mit einigen Bemerkungen zu begleiten.

Wir beginnen, wie beide vollständige Bilderhandschriften, ohne Zweifel nach einer gemeinsamen ältern, mit dem Kaiser Heinrich,[1] welchen ich für den Hohenstaufischen Heinrich VI halte, wie die Lieder und alle übrigen Umstände, selbst der gleichfolgende Konradin, berechtigen, und wozu auch die Darstellung des kräftigen und bärtigen Mannes stimmt. Ein Siegel vom Jahr 1195 zeigt den Kaiser jugendlich unbärtig, auf dem Thron, in antikem Rock und Mantel, gekrönt, in der Rechten ein Liliensceptер oben mit dem Kreuz, in der Linken den Reichsapfel.[2] Eine Münze, mit seinem und seiner Gemahlin Constanze Brustbild, ist anerkannt unecht,[3] daher bei Raumers Hohenstaufen sein Bildnis fehlt. Die vorliegende Darstellung, auf dem Thron, mit Lilien-Krone und Lilien-Scepter und Purpurmantel, stimmt ganz zu seinen und anderen Kaisersiegeln. Der goldne Schild und gekrönte Goldhelm

---

ten Minnesinger: 2. 5. 31. 45. 47. 62. 63. 72. 75. 80.

[1] Minnesinger 1833. Leipzig. 4 Theile 4. mit Abbildungen der Handschriften und den alten Sangweisen.

[2] Einzeln sind von diesen Bildern noch erschienen, auſser dem obgedachten Eschenbach: Klingsor oder der Wartburg-Krieg, auch nach Hegi, vor Bd. II des Museums 1811. Frauenlob (132), zu dessen Gedichten in Brauns Mainzer Blättern; Steindruck einer Durchzeichnung. Der Gubitzische Holzschnitt zu Walthers (45) von W. Wackernagel und K. Simrock erneuten Gedichten (1833) und zum Berliner Musenalmanach (1831), ist nach Taylor. Durchzeichnungen aus Paris hat auch der Freiherr J. von Laſsberg auf Mersburg am Bodensee und sie, nebst Bodmers Zeichnungen, zum Liedersal gebraucht.

[1] Tafel I.

[2] *A. F. Glafey: specimen decadem sigillorum complexum (Lips.* 1749) Tab. VI, Fig. 29. Vorgänger und Nachfolger führen ganz ähnliches überliefertes Siegel.

[3] Köhlers historische Münzbelustigungen Th. VI, St. 12, S. 137, 5. Mai 1734. Schmieders Nachtrag zum Handwörterbuch der gesammten Münzkunde (Halle und Berlin 1845) S. 89.

Vor leide wirt es niemer vri,
Es ſi, das ſi mich twinge
Mit ir wol ſtennden ǒgen,
Das ſi mich ſehen tǒgen
An, minneclich, alſo, das ich wol muge enſtan,
Das ſi min genade welle han,
So wirde ich ane lǒgen
Fro und zallen ziten ſchon und wol gemůt.
Des hat ſi leider ſich behůt,
Das ſi giht mir ir gůte,
Trôſte min ungemůte.
Ich wil der ſchonen kůnden,
Das mir iſt rehte, als â was Guraſſe, 1)
Der in des ſewes ůnden
Ertranc, davon, das er ane maſſe
Minnet eine frowen: das ſi mich des erlaſſe,
Des bitte ich inneklichen
Dů gůten, dů mich hat ſo gebunden,
Das in allen richen
Niemen lebt, der ſo gar verwunden
Si von ſtarken růwen, als ich bin zallen ſtunden.
So ſere nie bevangen
Enwart noch riter Gawan 2) von minnen,
Ich ſi in ir getwangen
Noch vaſter: wolde ſi ſich des verſinnen,
So möhte ichs noch von ir vil ſůſſen lon gewinnen.
Es enſi, das ſi mich welle
Begnaden, ſo iſt mir zallen ziten,
Als eime, der in der helle
Můs mit ruwen gotes helfe biten:
Ich ſtirbe, ob ich ze langer vriſt mit ſolher not ſol
ſtriten.
Ob ich von ir eine
Verdirbe, das iſt kleine;
Wie lůtzel mich des wundert!
Ja lagent tuſent hundert

---

1) Dieſe Anſpielung iſt mir dunkel. v. d. H.

2) Einer der Hauptbelden der Tafelrunde, deſſen Abentheuer beſonders im Parziſal und Wigoleis vorkommen. v. d. H

mit dem schwarzen Reichsadler, und noch mehr das Ritterschwert zur Seite mit dem umwundenen Gurte (dem *cingulum militare*), bezeichnet den Kaiser zugleich als Ritter, was Heinrich bei dem prächtigen Pfingstfeste zu Mainz, das Veldeke und Guyot von Provins beschreiben, durch seinen Vater Friedrich ward. Die Schriftrolle bezeichnet ihn als Dichter der Minnelieder: was bei dem ernsten strengen Manne, wie nur ihn die Geschichte kennt, jedoch weniger auffallend ist, als selbst den gräulichen Karl von Anjou, der den letzten Hohenstaufen enthaupten ließ, unter den verliebten Trubaduren zu treffen.

Die einzige Berner Handschrift des Lateinischen Gedichts Peters von Ebulo (bei Salern) von Heinrichs VI Thaten in Sicilien 1195—97, ohne Zweifel eben dieselbe, welche der Dichter dem Kaiser überreichte, ist mit Gemälden geschmückt, auf welchen Heinrich öfter dem Manesse'schen Bilde sehr ähnlich erscheint, besonders auf dem ersten Blatte, wo der Kaiser, unbärtig, mit Krone und Scepter auf dem Throne sitzt, unter einem Rundbogen, und das Buch des vor ihm knienden Dichters mit der Rechten empfängt. Diesem nähert sich das Weingarter Gemälde noch mehr, indem es den Kaiser auch unbärtig, blondlockig darstellt, ohne Ritterschwert, Helm und Schild: übrigens aber in den Grundzügen, Haltung, Gewandung und Farben (bis auf den grünen Rock ohne Borten, und den Pelzkragen des Mantels) mit dem Manesse'schen Bilde stimmend.

Das Bild des Kaisers auf dem Titel von Dr. H. F. O. Abels „König Philipp der Hohenstaufe" (Berlin 1851) ist vom Maler Andreä, nach der Abbildung von Heinrichs Leiche bei Daniele: *I regali sepolcri del duomo di Palermo* gemacht: die 600 Jahr alte Leiche hatte sich wunderbar erhalten, bis auf Nasenspitze, Lippen und Augen, und zeigt zwar harte und strenge, aber edle Züge und Gestalt des Kopfes.

In den Bildnissen der Deutschen Kaiser von H. Schneider (1844) erscheint Heinrich in ritterlicher Rüstung zu Rosse: wol nach einem Handschriftgemälde.

Zunächst folgt die Darstellung des zarten Konradin[1], reitend auf der Falkenjagd — wie er am heimischen Bodensee noch kurz vor dem Untergange sorglos sich vergnügte. Über ihm erscheint der Kreuz-Schild seines Muttererbes, des Königreichs Jerusalem, dessen Krone er auf dem lockigen Haupte trägt.

Dann: der nur in der Sage lebende (3) König Tirol von Schottland, thront im Gespräche mit seinem Sohne Fridebrand, welches geistliche Lehren in Bildern und Räthseln, und einen Fürstenspiegel enthält, der auch der Ritterschaft und Frauenverehrung nicht vergißt. Der Mönch (?) mit dem Ritterschwerte, im Wappenschilde, und das von zwei Krallen gehaltene bekrönte

---

[1] Tafel II.

Mädchenhaupt auf dem Helme, sind uns unverständlich.

Hierauf erscheint (4) der König von Böheim, der zugleich Deutscher Kurfürst war, und ihm folgt eine Reihe Deutscher Kurfürsten, Herzöge, Markgrafen, hoher Reichsfürsten, deren Gemälde vor allen mannigfaltig zusammengesetzt, sorgfältig ausgeführt, mit Farben, Gold und Silber geschmückt, und in zierliche Randleisten gefaſst sind. Namentlich: der Herzog von Breslau, die Markgrafen von Brandenburg und von Meissen, die Herzöge von Anhalt und von Brabant, der Graf von Neuenburg. Es sind dies fast sämmtlich Fürsten, die in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrhunderts bis ins 14te der Zeit der Sammlung zunächst stehen, und durch welche besonders erst im niedern nördlichen Deutschland die Dichtkunst einen kunstreichen Spätsommer feierte, namentlich an den Höfen zu Böheim, Breslau und Brandenburg, wie die Geschichte und mehrere, zum Theil in dieser Sammlung auch enthaltene Sangesmeister, z. B. Frauenlob (132), bezeugen.

Diese Gemälde schildern mannigfaltige Auftritte des Hoflebens, Jagd, Ritterspiel, Kampf und Krieg: wobei zu bemerken ist, daſs die groſsen Herren auch eben in der Gröſse schon, wie in Tracht und Gebärden, von den kleinen Leuten, den Dienern, Knappen, Spielleuten, Fuſsvolk u. dgl. unterschieden sind: während jedoch Bürger und Bauern auf den anderen Gemälden (Brennenberg, Nithart, Tafel XXXVI) eben nicht kleiner dastehen, als die Adligen und Ritter.

Der Böhmenkönig Wenzel[1]) ist ohne Zweifel der IIte dieses Namens (1270—1305), auf dessen kindliches Beilager und später erst vollzogene Hochzeit mit K. Rudolfs zarter Tochter, sein reizendes Lied sich bezieht von der „hohen Aventüre", worin er „die Rose nicht brach, deren er doch Gewalt hatte." Wenzel erscheint im königlichen Schmucke, thronend, (fast noch prächtiger als Kaiser Heinrich), mit dem Böhmischen und Mährischen Wappenschild und Helmschmuck, umgeben von seinem Hofstaat und Beamten, deren einer mit dem Kelch, den der König berührt, ihn zugleich als Schenken des Deutschen Reichs bezeichnet; sein Pfalzgraf oder Marschall mit dem Ritterschwert, gibt einem knienden jungen Ritter den ritterlichen Schwertgurt (*cingulum militare:* — keine Schriftrolle), und zwei kniende Geiger und Pfeifer strecken die Hände nach Gaben aus, welche der König auch den Deutschen Singern und Sagern gewährte, wie der Österreichische Reimchronist Ottokar und Frauenlob bekunden: entsprechend der wortspielenden Forderung Reinmars von Zweter (113), daſs der Reichsschenke von Böhmen auch den fahrenden Sängern schenken müſse.

Der mit K. Wenzel verwandte und für ihn kämpfende Markgraf Otto von Brandenburg, 1) benannt „mit dem Pfeile,“ weil ein Pfeilschuſs ihm sehr lange im Haupte steckte, ist also Otto IV (1266—1308). Dieser streitbare tüchtige Fürst, mit dem Brandenburgischen rothen Adler, erscheint hier 2) jugendlich beim ritterlichen Kriegspiele, das den morgenländischen mächtigen Vesyr in eine Königin verwandelte. Die Schachsteine sind von der Art und Gröſse, wie dergleichen noch aus älterer Zeit übrig sind (auch auf der Kunstkammer ein Läufer in Gestalt eines Bischofs), und so, daſs sie, z. B. im Parcival, zur Verteidigung geschleudert werden konnten. Die mit dem Markgrafen spielende junge Frau, die eben einen Ritter gewonnen hat, ist doch wol eben die in seinen herzlichen Liedern besungene Schöne, und zugleich die geliebte treue Hausfrau Hedwig von Holstein, die den vom Erzbischof von Magdeburg im Streite gefangenen Mann theuer auslöste, durch den Schatz, welchen der treue Geheime Rath Johann von Buch in Angermünde verwahrt hatte (wo noch die Kiste desselben steht). Die häusliche Vergnügung des Paares wird hier doch zugleich zur fürstlichen Hofhaltung erhoben durch die unten dazu trompetenden und paukenden kleinen Spielleute, darunter auch ein Dudelsackspieler ist.

---

[1]) Tafel III.

Der Markgraf Heinrich von Meissen 1), ist Heinrich der Erlauchte (*illustris*), 1234—88, so benannt von seiner prächtigen, besonders auch durch glänzende Turniere berühmten Hofhaltung, zu welcher die von seinem Groſsvater, Otto dem Reichen, aufgeschloſsenen Schätze des Erzgebirges ihn in den Stand setzten; sowie dieselben ohne Zweifel auch zu der damals schon in Otto's und seiner Söhne Erbländern an und mit der reichen Rundbogenbaukunst zur Vollendung gediehenen Bildhauerkunst kräftig mitwirkten. So sehen wir den Markgrafen fürstlich angethan, in Rock und kurzem Mantel, einen zierlichen Pfauenhut auf dem jugendlichen Lockenhaupt, auf die Reiherbeize reiten, in Begleitung seiner kleineren Falkoniere.

Dann, Herzog Heinrich von Breslau 2), ohne Zweifel der IVte dieses Namens, (reg. 1270—90), durch welchen Schlesien für immer von Polen getrennt und Reichslehn ward. Er ward damals schon gemeinlich der „milde Fürst“ genannt, weil er gütig und freigebig war gegen Weltliche und Geistliche, und auch gegen die fahrenden Spielleute und Singer, „die Gut für Ehre nahmen“, d. h. sein Lob sangen; sowie sie hier auf dem Bilde seinen Sieg feiern.

Der Enkel der heiligen Hedwig und

---

1) Tafel V.

2) Tafel VI.

1) Tafel IV.

2) Wie die oben (S. 7) gedachten Bau- und Bildwerke zu Freiberg und Wechselburg (sonst Zschillen) zeigen.

Schwestersohn des Brandenburger Markgrafen Otto des Langen, des vorgenannten Otto's Vetter, war besonders auch ein tapferer Fürst, namentlich in den Kämpfen der Brandenburger für König Wenzels Vater, Ottokar von Böheim. So sehen wir ihn denn hier auch als Sieger im Ritterspiele, etwa bei seinem Ritterfest, oder bei seiner Hochzeit; welche beide von gleichzeitigen Sängern (Frauenlob und Ottokar) hoch gepriesen werden. Er erscheint auf hohem Rosse vorragend, vollständig gerüstet, im Schilde den Schlesischen schwarzen Adler führend, der auch auf dem Helm mit der Lanze ihm vorgetragen wird, während hinter ihm, es scheint ein Waffen- oder Hufschmid *(marechal ferrant)* einen Hammer aufhebt: alle zu Rosse. Kleine Spielleute zu Fuſse blasen und trommeln voran, und noch kleinere Garzune *(garçons)*, die beim Turnei geschäftig sind durch Lanzensplitter-Auflesen und Siegesgeschrei *(crie)*, füllen ganz unten den Vorgrund. Von oben aber, wo vier Fräulein an vier rundbogigen Fenstern oder Balkonen über den Schranken der Rennbahn stehen, reicht die mittlere am reichsten mit Goldreif und Kinnband geschmückte ihm den Siegeskranz auf sein entblöſstes Haupt. Sie ist vielleicht die geliebte Brandenburgische Mechtild, und eben die Schöne, welche seine innigen Lieder preisen, vor allen das minnigliche liebliche Lied, worin Mai, Sommer, Haide, Klee, Wald, Sonne und Frau Venus (Minne) aufgerufen werden gegen die Hartherzige, jedoch zuletzt ihrer Zusage wieder erlassen werden, weil er selber lieber leiden will. In ihrem Dienst erreicht er nun auch diesen Siegespreis, und auf sie beziehen sich die einzelnen Buchstaben seiner Rossdecke *(covertüre)*: diese lassen sich nämlich wiederholt AMOR zusammenlesen, und könnten auch wol ROMA gelesen werden, jedoch nur in dem Sinne des Räthsels: „zweimal trug die Welt mein Joch; Lies mich zurück, sie trägt es noch." Sein jugendliches edles Antlitz stimmt ganz zu dem Bildnisse auf den Siegeln und dem Grabmale dieses in der Blüte verstorbenen Fürsten [1]).

Im ernsten Kampfgewühle sind die Herzöge von Anhalt (8) und Johann von Brabant (9) dargestellt. Jener, vermuthlich Heinrich I (1212 — 52), oder sein Sohn Heinrich II (bis 1267), aus dem Anhaltischen oder Askanischen Stammhause der ersten Brandenburger Markgrafen, mit dem herzoglich Sächsischen und Anhaltischen halben rothen [2]) Adler, reitet siegreich im Schwert-Kampfe mit zwei Gefährten gegen drei durch ihre Helmkleinode bezeichnete Ritter; und von der Burgzinne schauen vier Frauen mit theilnehmenden Gebärden hernieder.

---

[1]) Beides in Büschings Werk über dieses oben (S. 3) erwähnte gleichzeitige Denkmal (1826) abgebildet, in wenigen Abdrücken auch gemalt, wie das Thonbild selber.

[2]) Auf dem Gemälde unrichtig weiſs.

Der Herzog Johann I von Brabant (1251—94), in offener Feldschlacht unter seinem Löwenpanier, ist wahrscheinlich in der siegreichen Schlacht von Woeringen, wodurch er Limburg gewann, und welche nicht nur Ottokars Reimchronik, sondern auch ein eigenes kürzlich erst gedrucktes gleichzeitiges Niederländisches Gedicht Jan's von Helu verherrlicht[1]. In dieser heimischen Mundart sind auch zum Theil die Lieder des Herzogs, dessen Vater Heinrich unter den Französischen *Trouveres* auftritt.

Diese Kampfbilder, nebst manchen anderen dieser Sammlung, in Übereinstimmung mit gleichzeitigen Bildwerken bis ins 14te Jahrhundert, gewähren eine deutliche Anschauung der damaligen ritterlichen Bewaffnung, sowie Kampf- und Kriegführung. Überall zeigt sich der aus feinen, zum Theil auch versilberten und vergoldeten Stahlringen zusammengestrickte Ringpanzer *(ringe, brünne, harnasch, hals-berge, Fr. hauberk)* oder Panzerhemde (Franz. *cotte de maille*), von der Fuſssohle bis zum Scheitel, mit Panzerhosen, mit Strümpfen und Schuhen,[2]) (alles zusammen *harnasch*); darüber bis auf die Schenkel, das Panzerwamms, mit Ärmeln und Handschuhen, und Kappe über den Kopf, nach Art der Bienenkappe, sodaſs nur das Gesicht freibleibt, welches durch den Helm gedeckt wird.

Dieser Helm, in Kegelgestalt, *(helm-vaz)* und mannigfaltig anders gebildet, sowie mit noch mannigfaltigeren Helmzeichen *(zimier, zimierde, zimber)* geziert, bedeckt manchmal nur den Oberkopf, und ist mit Riemen um Kinn und Hals fest gebunden, hat häufig aber (besonders auf älteren Bildern) vorn ein Nasenband *(nase-bant)*, um Nase und auch wol Augen zu decken (nach Art der älteren antiken Helme), meist ein mit Augen- und Luft-Löchern versehener maskenartiger Schirm am Nasenbügel *(barbier, barbel)*, auch als Wappen neben dem Wappenschild. Einzeln erscheint der groſse auch den Hals bis auf die Achseln bedeckende, ebenso durch ein Visier geschlossene Helm[1]). Der Turnier- und Stechhelm, das Hauptziel der Lanzen. Nirgends sieht man aber sonst etwas von dem steifen, krebsartigen und auch Krebs genannten Harnisch, selbst nicht einmal Schuhe oder Brustplatten (*küriss*, Küraſs).

Nur Beinschienen *(bein-berge)* zeigen sich auf dem Elfenbeinbilde vom Heiligen Georg.

Unter diesem Panzerkleide trug man weiche und starke, den Druck mindernde Unterkleider, zum Theil wol von Leder: wie auf den etwas älteren Gemälden zur Elsaſsischen Herrad von Landsberg[1]), die Panzerhosen an den inneren Seiten deutlich von Leder oder mit Leder besetzt sind, zum bequemern Reiten, (nach Art unserer Reithosen): desgleichen auch die Innenseite der Handschuhe, die mit den Ärmeln fest zusammenhangen, aber durch einen Schlitz auszuziehen sind: daher sie manchmal um die bloſsen Hände hangen (Limpurg[2]): sowie die Panzerkappe, bei entblöſstem Haupt auf den Schultern liegt (Limpurg, Breslau[3]). Haupt, Hals, Schultern, Hüften und andere Glieder wurden noch durch eigene weiche, gesteppte Polster (*hersenier, spaldenier, lendenier, senftenier*)[4]) geschützt.

---

[1]) Herausgegeben von Willems 1836, mit dem Brustbilde des Herzogs nach seinem Siegel.

[2]) Wie alles dieses auch auf dem Gemälde von Vulkans Schmiede an der Rüstung für Aeneas zu sehen ist, in der Berliner Handschrift von Veldeke's (16) Aeneis um 1200, beschrieben von Kugler 1831.

[1]) Tafel XXVII. XXVIII. Vgl. X. XII. XVIII. XXIV. XXXIV.

Diese ganze, sich den Gliedmaſsen nahe anschmiegende Rüstung, sowie sie die älteste, noch im Morgenlande gebräuchliche (wir sahen sie 1813 ff. an den Tscherkessen im Gefolge der Russen) ist offenbar auch die schönere, dem steifen Krebsharnisch weit vorzuziehende, echt ritterliche: und auffallend ist, wie man jetzso nicht nur auf Bildern, sondern auch auf unserer Schaubühne, wo man doch so ängstlich auf genaue Nachahmung alter, selbst unschöner Trachten gestellt ist, uns meist, anstatt solcher echten Ritterrüstungen dieser Zeit, welche die lebendige Gestalt durchzeichnen, die späteren gespenstischen Schienenharnische vorführt. — Besonders anschaulich ist auf den groſsen schönen Siegeln der Brabanter Herzöge der allmälige Übergang dieses schmiegsamen Maschenpanzers (*cotte de maille*) zum steifen Harnisch durch das 14te 15te Jahrhundert hin zu erkennen[1]), anfangs durch Verbindung des ersten mit Eisenschuhen, Gelenkschienen an Knien, Ellenbogen und Schultern, Halskragen, Brustplatten (*küris, plate, krebez, brünne*) u. s. w. bis zu vollständigen Arm- und Beinschienen etc.: von welchen allen auf unsern vorliegenden Bildern noch gar nichts zu sehen ist: auch zum Beweise treuer Nachbildung älterer Bilder, weil damals doch schon manches dieser Stücke vortrat[2]).

Über dem Ringpanzer liegt ein Wappenrock (*wâfen-hemde, -rok*), ohne Ärmel, selten mit Achselquasten (Limpurg[3]). Auf diesem Rocke, von Seide oder Sammt mit Borten und Steinen, wiederholt sich meist in mehren kleineren Abbildern das Zeichen des Wappenschildes, seltener ein anderes Bild (**Limpurg**).

---

[1]) Auf mehreren der von Engelhart 1818 herausgegebenen gemalten Tafeln.

[2]) Tafel XVIII.

[3]) Tafel IV und Grabbild.

[4]) Minnesinger IV, 226, 357.

[1]) *Sigilla comitum Flandriae — cum expositione historica Olivarii Vredii. Brugis Flandr.* 1639. Fol.

[2]) *plate, platen-blech,* schon bei (127) Konrad von Würzburg. *Oberlini glossar.*, wo auch *küris.* Vgl. Tafel XLVII.

[3]) Tafel XVIII.

Der **Schild** *(schilt, schirm)* ist mittler Gröſse, dreieckig, nach unten im Spitzbogen, und hängt an einer (gesteinten) Borte *(schiltvezzel)* am Halse[1], sodaſs man ihn an der Handhabe (**Klingen**) leichter bewegen, und zurückwerfen konnte, wenn man das Schwert mit beiden Händen faſste[2].

Das **Ritterschwert** mit einfachem Knopfe, Griff und Kreuz, ist die Hauptwaffe *(daz wafen* schlechthin, *swert)*, die in alten Sprüchen[3]) höher geachtet wird, als ein Land (das man nämlich damit erobern und beschützen kann), daher sie in vielen alten Schmiede- und Schwertsagen des Heldenbuchs auch dämonisch, später als **Fee**, auftritt, wie das lebendige **Ross**. Und wie dieses Ross das Thier des darnach benannten Ritters, so ist das Schwert die Waffe, deren Umgürtung, wie den alten Germanen wehrhaft, so den Knappen oder Edelknecht zum Ritter macht. Wie die Klinge manchmal bedeutsame Sprüche und Reime schmücken[4], ist schon erwähnt (S. 4).

Der **Schwertgurt** ist, als das eigentliche allgemeine Band der Ritterschaft, vom Kaiser bis zum geringsten Ritter *(cingulum militare)* durchgängig gleich gebildet, ein einfacher Riemen, dessen eines Ende in zwei Bänder ausläuft, welche durch die Löcher am andern Ende gezogen und geknüpft werden. So wird das Schwert daran über den Wappenrock gegürtet (47 **Eschenbach**). Auſserdem wird dieser Gurt *(swert-vezzel)* immer sorgfältig um die Scheide gewunden, welche zuweilen wie der Knauf, Griff *(gehilze — gulden.* Nibelungen), Beschlag und das Ortband, mit Borten *(scheide-borten — rôt.* Nibelungen) und Steinen[5]) geschmückt ist (Kaiser Heinrich, Landgraf Hermann[1]), Herzog Heinrichs von Breslau Grabmal).

---

[1] Tafel XXII.

[2] Vergl. Nibelungenlied 7998. 9343.

[3] Minnesinger IV, 758 wird durch **Freidank** 2215 ergänzt.

[4] In der reichen Waffensammlung des Prinzen Karl K. H. befindet sich ein ganz ähnliches altes Ritterschwert, welches in Preuſsen am Ufer der Ostsee zum Vorschein gekommen ist. Es hat auf der Klinge auch eine Inschrift von groſsen, mit Gold eingelegten Buchstaben, welche zwischen zwei Linien stehend, auf den ersten Blick wie Runen erscheinen, aber wol auch Lateinische langgezogene Buchstaben sind, die **ENRICS DVX** zu enthalten scheinen. Ein Kreuzzierat beginnt die Inschrift, deren Wiederholung auf derselben Seite durch zwei Sterne geschieden ist. — Verständlicher ist die Inschrift eines alten reichverzierten Jagdschwertes derselben Sammlung, auf welchem in alter, und noch volksbräuchlicher Niederlandischer Schrift zu lesen ist:

. *hoe* ::· *liever* . *lief* ::·
. *hoe* ::· *leider* . *leet* ::·
::· *waneert* . *daer* . *aen* . *een* ::·
::· *schejden* . *gheet* ::·

Bedeutsam für ein gutes Schwert in seiner Scheide.

[5] Einen *jaspis* hat der Knopf von **Nibelungs** Schwert, einen **Karfunkel** hat **Ortnits** (**Alberichs**) und **Laurins** Schwert, welches letzte dann auch noch **Rubin** und **Adamant** schmückt. **Waltharius**: *gemmatum vaginae condidit ensem.*

Die Lanze, der Speer (*sper, schaft; lanze* bei Nithart, Eschenbach, Gotfrid, Konrad), die nächste Hauptwaffe des Ritters, führt an der scharfen Spitze oft ein Fähnlein, mit dem Abzeichen des Schildes (Hartmann, Rugge[2]), und dient so zugleich als Feldzeichen, zumal der schaarenführenden Bannerherren und Fürsten (Brabant, Heigerloch[3]). Von der Lanze zum Ernst und scharfem Rennen unterscheidet sich die zum Turnei, Buhurd, Tschostieren (Französich *jouter*) gebräuchliche durch drei oder mehr stumpfere kleine Zacken, Krönlein genannt (Breslau, Starkenberg[4]). Beide haben durch vorstehende Ränder die Hand schützende Griffe, im Gleichgewichte. Verschieden davon ist der starke kurze Ger (*gêr*), als Wurfspieſs zu Kampf und Jagd: nach welchem die Germanen genannt sind.

Endlich, das Ross trägt einen hinten und vorn hohen Sattel, der so, und auch durch Gurt und Vorbug (Riemen um den Bug), den Lanzenstoſs mit aushalten muſs[5]) und kurze Bügel dienen zur kräftigen Erhebung im Kampfe. Unter dem Sattel und Zaum ist das ganze Ross verhüllt von einer Decke (*covertüre*), welche über Rücken, Hals und Kopf, mit Öffnungen für Augen und Maul, bis auf die Hufe herabhängt, und vorn und an den Seiten offen ist. Auf derselben wiederholt sich ebenfalls, wie auf dem Wappenrocke, das Wappenbild, seltener ein anderes Bild (Limpurg[1]), oder jenes mit andern Zeichen abwechselnd (wie AMOR bei Breslau[2]). Unter dieser Zierdecke war das Ross auch wol durch einen anschlieſsenden Ringpanzer geschützt (Elfenbeinbild vom Turnei), sowie gleichmäſsig mit dem spätern Krebsharnisch des Ritters auch ein steifer Rosspanzer sich gestaltete. Die Rossdecke ist aber meist von andrer Grundfarbe, als der Wappenrock, sowie dieser von der Grundfarbe des Schildes abweicht, welchen er oft ganz wiederholt; und überdieſs sind beide, Wappenrock und Rossdecke, noch mit anderer Farbe gefüttert (Rugge, Metze, Hartmann[3]), sowie Sattel und Zaum mannigfaltig geschmückt: sodaſs auch dadurch das ganze Ritterbild vielfarbig und lebendig hervorspringt.

Zu den obigen ritterlichen Kampfbildern füge ich hier nur noch das Lanzenrennen

---

[1] Tafel XXX.

[2] Tafel XX. XXVII.

[3] Tafel X.

[4] Tafel IV. XXXIV.

[5] Nibelungen 6452; *daz vür-buege* ist hier auch von Seide und mit Schellen behangen: sowie die Zäume klingen. Vgl. Liechtensteins (77) Frauendienst, Minnesinger IV, 345.

---

[1] Tafel XVIII.

[2] Tafel IV.

[3] Tafel XX. XXII. XXVIII.

tschôst, Französ. *jouste, joûte*) Walthers von Klingen[1]), dessen Zweikampf, auf welchen beiderseits theilnehmende Frauen und Fräulein vom Balkone niederschauen, ihn als Sieger zeigt, zwar mit zerbrochener Lanze, über den mit Ross, Schild und Lanze zusammenstürzenden Ritter.

2) Das Bild zu dem Scharfenberger[2]), welches weder zu seinen Liedern, noch sonst von ihm bekannten Verhältnissen stimmt: ebenfalls ein Zweikampf, im Angesicht theilnehmend beiderseits herabschauender Frauen: aber ein Schwertkampf zu Fuſs, und beide Fechter im Hauskleide, baarhaupt, und ohne alle Rüstung, bis auf den kleinen, runden, in der Mitte stark mit einer Spitze ausgebauchten Schilde, ohne Abzeichen: es scheint ein Ordal, oder Gottes-Urteil durch den Zweikampf. Diese kleinen Schilde sind die *bukkeler* (Französisch *bouclier*) genannten, im Gegensatze des groſsen Schirm- und Ritter-Schildes (Wartburg-Krieg), und das Ganze erinnert an den Zweikampf des Heldenbuchs, welchen Wolfdietrich, auch nur mit dem „Bukkeler" gewaffnet, im bloſsen Hemde, gegen einen Heiden im Messerwerfen bestehn muſs.

Auſser diesen ritterlichen Waffen, finden sich auf vorliegenden Gemälden noch mancherlei andere des auch kleiner dargestellten Fuſsvolks: längere, unten in eine Spitze auslaufende Schilde, die in den Boden gesteckt werden können (*pavise*, Französich *parois*, von Pavia) zur ſesten Schildburg, die Arme frei lassend: dann auch viereckige Schilde, Panzerhemden ohne Panzerhosen, Schuppenpanzer, Bickelhauben und Hüte, Bogen und Pfeile, Äxte, Fackeln — bei Belagerung einer Veste, die auch mit Armbrüsten und Steinen (selbst in Frauenhand) verteidigt wird (75 Düring[1]). Eine andre Burg wird sogar durch eine Maschine, nach Art der antiken Steinschleuder (*balista*) bestürmt, die ein Mann mit einem schweren Schlägel in Bewegung setzt: während von oben mit einer Armbrust (*arcu-balista*) herab geschossen wird: jedoch nicht zur Verteidigung, sondern von weiblicher Hand wird am Bolzen ein Briefchen dem unten versteckten Freunde heimlich zugesandt (Trostberg[2]).

Hiemit breche ich diesmal ab, und behalte das Übrige für die nächste Vorlesung, nämlich: Darstellung der bedeutendsten und merkwürdigsten Züge aus den ritterlichen und häuslichen Lebensverhältnissen der übrigen

---

[1] Tafel XII.

[2] Tafel XXIX.

[1] Bei Taylor S. 182.

[2] Tafel XXXIII.

Dichter dieses Kreises, zunächst in Betreff des Hauptinhaltes ihrer Gedichte (der Minne); sodann in Betreff ihrer Verhältnisse eben als Dichter: alles nach den Gemälden zu ihren Liedern; und endlich, Betrachtung der anderweitig noch hieher gehörigen Bildwerke und Denkmäler vom Leben und Tode dieser alten Dichter, auch mit Abbildungen derselben.

Heute biete ich, zum Beschlusse, nur noch die beiden neuen Bilder zu meiner Ausgabe dieser Dichter, von welchen das erste, eine Vereinigung der Hauptzüge ihrer Lieder beabsichtigt, das zweite, auf Grundlage des Manesse'schen Gemäldes[1], den Sängerkrieg auf Wartburg darstellt. Jenes ist von dem Engländer Watts in Leipzig, dieses von Unzelmann hier in Berlin entworfen und geschnitten. Dieselben Bilder ausgemalt, auf Goldgrund, sowie die zu jedem gehörigen verzierten Anfangsbuchstaben (gezeichnet von Bräuer), nach Art alter Handschriften, bietet ein von den wenigen so in Farben ausgeführter Abdruck dieses Werkes dar. Sie sind noch glänzender gemalt, mit vielen anderen so verzierten Anfangsbuchstaben der einzelnen Dichter und mit mannigfaltigen bedeutsamen Randzeichnungen zu dem ganzen Werke, in einem Abdruck auf Pergament, der sich in aller Hinsicht den Handschriften noch mehr annähert, aus welchen das ganze Buch hervorgegangen ist.

---

[1] Tafel XXX.

Ze Troie von Elenen [1]) tot:
Noch gerner mag man liden dur mine frowen not:
Wan got ein beſſer wib nie werden gebot.
Schœner lebt enkeine,
Wan; die ich da meine,
In allen landen.
Die ſi ie erkanden,
Oder hant geſehen,
Die můſſen ir alle von waren ſchulden iehen,
Das dem, der ſi minnen ſol, niemer kan das beſchehen.
Si ſagent von gůttinnen,
Die hie vor minnen
Pflagen zallen ziten,
In dien landen witen,
Das ſi weren ſchœne und gůt:
Hete die got wol geſunt unz her behůt,
Si en mœhten gar gelichen niht der, dů mich ſi(n?)gen tůt.
Es wart nie niht ſo gůtes,
Noh ſo hohes můtes,
Si kan mit ſchonen ſinnen
Solich lop gewinnen,
Das ir die beſten ſprechent wol;
Von ſchulden ir ze gůte [2]) al dů welt gedenken ſol:
Swa ſi wont, da můs das lant von ir ſin frœiden vol.
Das ie ſo hoh das herze min
Geriet an ein wib ſo gůt,
Des můs ich fro von ſchulden ſin.
Si hat vor valſche gar behůte
Ir uſerwelten, gůten lip;
In ſchoner frœide ſtet ir můt
Gehœhet ſo fůr ellů wib,
Das mime libe ſanfte tůt.
Min(m) gemůte
Tůt der merkere ſpehen
Leides vil:

---

[1] Der damaligen Zeit bekannt aus Konrads von Würzburg Trojaniſchem Krieg. v. d. H.

[2] Hier ſteht fehlerhaft ein Punkt.

II.

Wie die ritterlichen Waffen, laut der schon im 13ten Jahrhundert (beim Ritterschlag und Krönungsfeste König Wilhelms von Holland, 1247) ausgesprochenen Rittergesetze, vornämlich dem Dienste Gottes und der Frauen — Fürst und Vaterland einschlieſsend — gewidmet waren: so sehen wir sie auch manigfaltig in dieser Beziehung abgebildet. Auf einer Kreuzfahrt erscheint Fridrich von Husen (41), der 1190, auf Kaiser Friedrichs I verhängnissvollem Kreuzzuge, ritterlich fiel und seine Liebeslieder meist in der Ferne sang: er sitzt zu Schiffe mit überzogenem Pelzrock und Kaputze. Im Schwertkampfe zu Ross erlegt Graf Fridrich von Leiningen (13) einen Rittersmann ohne Helmzeichen, durch die Schildschrift HEID als Heide bezeichnet, vor einer Burg, wol Akkon, wo der Graf 1190 tapfer mitfocht. Der Tanhuser[1], dessen Verzauberung im Venusberge, bei Frau Minne, noch im Volksliede lebt, und in der alten Verbindung mit dem treuen Eckard durch Tieck erneuet ist, zeigt auch in seiner Haustracht, daſs er eine Kreuzfahrt gemacht hat, was seine Gedichte manigfaltig bestätigen: er trägt auf dem weiſsen Mantel das Griechische Kreuz, wie die geistlichen Ritter, die zuerst es als stätes Ordenszeichen führten. Christian von Lupin (73), zu Rosse, mit der Lanze einen Reiter verfolgend, der einen Pfeil in seinen Schild geschossen hat, und zurückgewandt noch einen Pfeil abschieſst, ist wol auf die heimischen Kreuzfahrten gegen die Slaven (und Litauer) zu deuten, welche durch die unritterliche Tracht, lange schwarze Haare und Bart des leichten, im Fliehen fechtenden Reiters, mit dem Scythischen Handbogen (nicht Armbrust mit dem Schaft) und Köcher bezeichnet werden, und dem, „ein Thüring“ benannten Dichter feindliche Nachbarn sein mochten: sowie die nahe Burg, von welcher Gewaffnete mit flachen Sturmhauben herabschauen, an die Vesten erinnern, welche auf den Deutschen Slavenmarken ritterlichen Reichsmannen verliehen, und die Stammburgen edler Geschlechter, oder Vesten städtischer Bürger wurden. — Pilger oder Wallbrüder nach dem gelobten Lande und anderen heiligen Stätten erzählten von ihren Fahrten: wie Bruder Wernher (117) und Sigeher (134) dargestellt erscheinen.

---

[1] Tafel XXXV.

Häufiger sind die Kämpfe im Dienste der Frauen, wie die von den Zinnen oder Balkonen theilnehmend herabschauenden Frauen und Fräulein bezeichnen. Wir sahen in dieser Art: den blutigen Streit des Grafen Albrecht von Heigerloch[1], K. Rudolfs Schwager, der 1295 vor seiner Burg Lindsteten gegen den Baiern-Herzog Otto fiel; den Schwertkampf des Grafen von Anhalt (8); und den ernsten Zweikampf des Scharfenbergers zu Fufs ohne Rüstung[2]. Meist sind es jedoch ritterliche Kampfspiele und Turniere, sowol der Zweikampf und das einzelne Lanzenrennen (*tschöst*), als das schaarweise Zusammenrennen (*buhurt*, Fr. *bouhourd*, *bihourd* = *be-*, *bi-hurt*: vergl. *bi-vouac*) Jenen zeigt das Elfenbeinbild[3], und die Federzeichnung hinter Herrn Otto zum Turne[1], welche von anderer Hand, als die übrigen Bilder in der Manesse'schen Handschrift mit meisterhaften Strichen Ritter und Rosse im Zusammenrennen und die Spielleute[2]) beiderseits darstellt. Den spätern Nachtrag zeigen auch die hier allein erscheinenden Panzerschienen. Auch der Dürner (131), Walther von Klingen[3] und der Marschall Albrecht von Raprechtswil (63) sind in solchem Zweikampfe dargestellt. Wenn, wie auf den beiden letzten Bildern, der eine Reiter niederstürzte, ward der Kampf zu Fufse mit dem Schwerte fortgesetzt. Im Schwertkampfe zu Rosse, nach gebrochenen Lanzen, ficht Gösli von Ehenheim (65), und den Zweikampf zu Fufs in der Rüstung besteht auch Herr Dietmar der Setzer (112) angesichts der Frauen auf den Burgzinnen.

Frauen führten aber auch wol selber diese Waffen, nicht blofs Steine bei Belagerungen, wie auf dem obigen Bilde Dürings (S. 25), sondern auch wirkliche Rüstung, wie die morgenländische Kiburg mit ihren Frauen der Verteidigung der Burg, in

---

[1] Tafel X.

[2] Tafel XXIX.

[3] Oben S. 6 beschrieben.

[1] Tafel XXVIII.

[2] Spielleute gehörten zur vollständigen ritterlichen Ausrüstung. Vgl. die Altdeutschen Erzählungen der Gürtel-Borte und der Jungherr und sein Knecht Heinrich, in meiner Sammlung „Gesamtabenteuer" Nr. 20. 64.

[3] Tafel XII.

Abwesenheit ihres Wilhelm von Oranse[1]. Merkwürdig ist das Gedicht von dem **Turnei der Deutschen Frauen am Rheine**, welche bei Abwesenheit ihrer Männer, in deren Rüstungen sich versuchen, und unter denen eine Jungfrau in der Rüstung ihres Vaters den angenommenen Namen des Grafen **Walrabe von Limburg** so ritterlich behauptet, daſs dieser sie ehrenvoll vermält[2]. Das glänzendste Bild aber von Hause aus streitbarer Jungfrauen bietet die Nibelungische **Brunhild**, mit vollständig ritterlicher Ausrüstung und allen lebensgefährlichen Kampfspielen; sie ist in der nordischen Darstellung noch mehr **Schildjungfrau** und **Valkyrie**, die mit Odin in die Schlacht reitet, und für ihn die Todten (*wal*) wählt (*kürt*) und fället. Bei den Minnesingern sehen wir ein Fräulein mit der Lanze dem **Dürner** (131) im ritterlichen Zweikampfe zu Hülfe kommen. Sonst erscheint hier nur die Ausrüstung der Frau Minne oder Venus mit den Waffen ihres Sohnes, **Bogen** und **Pfeil**, auf den Gemälden zu Herrn **Wachsmut von Mülnhusen** (59) und (81) Herrn **Bruno von Hornberg** (zu Ross), und auf den älteren Bildern der Holzschnitzkästchen, wo sie den Dichter damit verwundet[3]; oder mit zwei **Speeren**, womit sie auf dem Elfenbeinbilde[1] das liebliche Paar zugleich verwundet und heilt. Mehr nach antiker Weise ist das Gemälde, welches (135) der **wilde Alexander**, ein fahrender Minnesinger, auf dem **Panier** der Frau Minne beschreibt: ein nacktes, blindes, gekröntes Kind, mit Flügeln, einen goldenen Pfeil in der einen Hand, und eine brennende **Fackel** in der Linken, womit er den Krieg für Frau Minne führt; er wird hier auch **Amor** genannt, wie dieser Name auf dem Schilde Herrn **Alrams von Gresten** (104) steht, sich auch durch die einzelnen Buchstaben auf der Rossdecke Herzog **Heinrichs von Breslau**[2] mehrmals zusammenliest, und durch das allein wiederholte Anfangs-A auf dem Wappenrocke des Schenken von **Limpurg**[3] angedeutet wird. Ebenso zeigt das Gemälde **Ulrichs von Liechtenstein** (77) auf dessen Helm einen solchen Knaben mit

---

[1] Minnesinger IV, 209.

[2] Gesammtabenteuer Nr. 17.

[3] Vgl. Titurel, Wiener Handschrift Str. 4006. Der Dichter wundert sich, „daſs Minne Unminne minnet," und fährt fort:

Daz mich die Aventiure
gereht dâ zuo geschiede,
Ich gaeb' ir eine stiure,
daz ich die Min[ne] von golde in mangem liede,
Beide, wolde schrîben unde mâlen
vil minneklîch ir bilde, und gar gesundert von ir scharfen strâlen.

[1] Tafel XLV. Nr. 1.

[2] Tafel IV.

[3] Tafel XVIII. Es scheint zugleich *Monogramm*.

Pfeil und Brand in den Händen[1], und läſst den in voller Rüstung durch ein wogendes Meer mit kämpfenden Seeungeheuern sprengenden Ritter deuten, wie er von Venedig aus seinen abenteuerlichen Zug als Frau Venus durch Wälschland und Deutschland antritt[2]. Er erscheint aber, in seiner vollen Rüstung unter der weiblichen Hülle, in der Maske des gekrönten Helms, und mit seinem rastlosen Lanzenrennen darin, wirklich als die gleich den Valkyrien in den Streit reitende Freia, die geharnischte Venus: welche Göttin sonst die Altdeutschen Bilder mehr nur als gekrönte Königin darstellen, und noch seltener im eigentlich antiken Costum, d. h. ohne Costum, wie man wol ihr Kind nackt lieſs. Die alten Dichter liebten es aber auch schon, die Reize ihrer Geliebten als ihre Rüstung, mit Schutz- und Trutz-Waffen, darzustellen, indem ihrer Augen Pfeile, ihrer Lippen Brand, ihres Leibes Schild, und ihre Armbrust unwiderstehlich siegen.

Wie die wirklichen Waffen und Rüstzeug auch sonst manigfaltig meist von Frauenhand im Minnedienste gebraucht werden, sehen wir auf mehreren Gemälden: bei der schon gedachten Belagerung Trostbergs mit einer groſsen Steinschleuder, wird zugleich mit einer Armbrust (*arcubalista*) von oben herabgeschossen, jedoch nicht zur Verteidigung, sondern von einem Fräulein wird am Bolzen ein Briefchen dem unten versteckten Freunde heimlich zugesendet, und scheint eher die Übergabe der Veste anzukündigen[1]. Dasselbe bezielt Herr Rubin, der umgekehrt einen Brief nach der Burgzinne hinaufschieſst zu seinem Fräulein, die aber von einer andern Frau, mit aufgehobenem Finger, belauscht zu werden scheint[2]. Noch kühner ersteigt der junge Graf Kraft von Toggenburg sogar auf der Leiter die Burg seiner Schönen, die ihm einen vollen Blumenkranz als Siegespreis auf das lockige Haupt darbietet[3]. Bei einer ähnlichen Eroberung ist die Schöne selber noch thätiger: sie windet den jungen Herrn Christian von Hamle an einem über ein Rad laufenden Seile im Kübel zur Burgzinne empor[4]. Dieses aus der Geschichte und den Liedern des Dichters nicht weiter sich erklärende Bild erinnert zugleich an die alte morgenländische Erzählung, wo ein Korb am Seile zur zauberischen Schönen emporbringt, aber auch wieder aus ihrem Paradies entführt[5]: welche Dichtung durch die im Mittelalter weitverbreitete Sage vom Zauberer Virgilius, den eine tükkische Schöne im Korbe emporzog, aber ihn so zum Spotte hangen liefs [1], eine andere pikante Wendung erhalten, und sich noch in dem Volks- und Spottliede von Heinrich dem Schreiber im Korbe, weiter verwandelt hat: dagegen sie in der reizenden, schon im Namen duftigen Dichtung von den Gelieben Flor und Blanscheflor (*Bluome*, auch männlich, und *Weizbluome*), wie der Geliebte im Korbe voll Blumen verhüllt — recht eigentlich *sub rosa* — zum Thurme der Geliebten emporgezogen wird, zur lieblichsten, morgenländisch-abendländischen Dichtung gediehen ist [2].

---

[1] Wie noch Liebetraut singt: „Mit Pfeilen und Bogen Cupido geflogen, Mit Fackel in Brand.“

[2] Minnesinger IV, 337.

[1] Tafel XXXIII.

[2] Tafel XXV.

[3] Tafel VII.

[4] Tafel XVII.

[5] In 1001 Nacht, meiner Übersetzung Nr. CXXIII. Nach des Grafen Caylus Erzählung, bearbeitet von Herder, in Wielands „Dschinnistan“

Folge einer solchen Eroberung der Burg, oder vielmehr des Burgfräuleins, im Einverständnisse mit ihr, scheint die Entführung, wie Herr Fridrich, genannt der Knecht, die zu Ross auf seinem Schoofse sitzende Geliebte, in voller Rüstung dahinsprengend, gegen die beiden Nachsetzenden zurückgewandt, mit dem Schwerte kühn verteidigt [3]. Dazu ist auch der ein Fräulein in einen Wald entführende Rüdiger (129), zu Fufse, mit Schild und Schwert gerüstet.

Die weitere Folge einer solchen glücklichen Entführung könnte das häusliche Bild Hartmanns von Starkenberg mit seiner Schönen sein [1]. Es ist zugleich lehrreich, nicht allein für die Gestalt der Waffen, namentlich Helm und Lanze, sondern auch für den alten Adel des Schmiedehandwerks, welchen die Nordischen Sagen von schmiedenden Göttern, Riesen und Zwergen, sowie die noch gemeinsame Heldensage vom vulkanischen Riesensohn Völund = Wieland, bekunden [2]. So sehen wir hier den bekränzten Ritter im weiten aufgeschürzten Hauskleide selber am Ambofse stehn und mit Zange und Hammer an seinem Stechhelme mit Visier schmieden. Ein Fräulein, die, in ihrem Gewande und Kranz auf den langen Locken, der Entführten des vorigen Blattes sehr ähnlich ist, bringt dem Hammerschwinger zur Stärkung bei der Arbeit Geflügel im Napfe, das sie wol selber zugerichtet hat, und einen goldenen Deckelbecher voll Weins. Der, eben so gut Reime wie Waffen schmiedende Ritter hat seine Lieder meist im Auslande, es scheint im nahen Wälschlande gesungen, und so möchte er sich hier, auf der Tiroler Stammburg, zu

---

Bd. 3 (1789); übersetzt, im meiner Sammlung 1001 Tag, T. 372 ff.

[1] Gesammtabenteuer Nr. 92.

[2] Nach dem Altdeutschen Gedichte (Grundrifs zur Geschichte der Altdeutschen Dichtkunst von Büsching und mir, 1812 (S. 159), in der achtreimigen Italischen Stanze erneuet von Sophie v. Knorring, Tiecks Schwester, herausgegeben von W. Schlegel 1822.

[3] Tafel XL.

[1] Tafel XXXIV.

[2] Vgl. „die Schwanensage", in den Berliner Akademieschriften 1846.

Hohentaufischer Heerfahrt oder Abenteuern dorthin bereiten: wie Ulrich von Liechtenstein von dorther heim abenteuerte. Die schon fertig hinter ihm stehende Lanze, von welcher er singt, daſs sie im Dienste der Herrin erkrachen solle, bezeichnet durch das dreizackige Krönlein, anstatt der Spitze, ihre Bestimmung zum Ritterspiel und Turnier [1].

Weitere Ausrüstung zu einer solchen Ritterfahrt durch schöne Hände zeigen die Bilder Otto's zum Turne, des Schenken von Limpurg und Winli's. Der erste, im Hausrocke, gekränzt, empfängt von zwei Fräulein Schild und Helm, mit dem Helmkleinode geschmückt [2]. Der Schenke von Limpurg ist vollständig gerüstet und gespornt, im mit A(mor) besäeten Waffenrocke, mit den seltneren Achselquästen; vor seinem eben so fertigen Rosse, unter dem am Baume hangendem Schilde, empfängt er, auf das linke Knie gesunken, mit aufgehobenen Händen, — deren Panzerhandschuhe er abgezogen, — von seiner Angebeteten den Goldhelm mit dem prächtigen Pfauenschmucke [3]. Mit diesen hat sie den Helm vielleicht eigenhändig geziert, und es ist etwa ein besonders von ihr gestiftetes Helmkleinod; wie man bei der Verschiedenheit desselben von dem Gebilde des Schildes wol annehmen darf: indem, bei der gewöhnlichen Uebereinstimmung beider, wol an dem Helmkleinode, nicht so am überlieferten Schilde des Geschlechts solche persönliche Veränderungen frei standen.

Noch stattlicher wird der sonst ganz unbekannte, aber nach dem Niederrheine weisende Winli von zwei Frauen ausgerüstet: eben so vollständig gewaffnet, wie Limpurg, sitzt er, auf hoher Bühne, unter einem groſsen bunten Zelte, und ein kleiner Knappe führt ihm das ritterliche Ross vor. Der junge Ritter sitzt aber zwischen zwei Frauen von welchen die ältere, mit einem zierlichen netzartigen Hute ihm den Schild, und einen starken Ring, es scheint, einen Siegelring, darbietet; während die andre, jüngere, mit wallenden Locken und Perlenkranze, — wie der Ritter auch noch trägt, — ihm den mit einem flachen Hute geschmückten Helm emporhält. Diesen mag sie auch selber so verziert haben, obgleich das Wappenbild der drei Sterne, am Hute wiederholt ist, auf dessen Gipfel aber noch ein vierter, gröſserer Stern leuchtet [1]. Die Frau mit dem Ringe ist etwa die in seinem schönen Tageliede sein Scheiden von ihr, eben durch den bösen Tag, beklagt, und gedenkt, wie er, in leuchtender Rüstung, unter Helm und Schild, mit Speer und Schwert, sie so ritterlich erfochten hat. Früher scheint sein Minne-Leich (groſses, aus manigfaltigen strophenartigen Sätzen bestehendes Gedicht), in welchem er der Frau Minne gelobt, fortan, im Dienste nach der Erwählten, alle niedere Minne zu meiden. In einem andern Liede klagt er auch noch die lange tödtliche Noth, darin sie ihn lasse, und will, wenn sie ihm nicht helfe, öffentlich vor dem Reiche mit ihr kämpfen: so wie (82) Herr Hugo von Werbenwag (in Schwaben) seinen Zwist mit der Geliebten vor dem König oder Kaiser gegen sie ausfechten will.

---

[1] So auch die Turnierlanze Herzog Heinrichs von Breslau, Tafel IV.

[2] Abgebildet in Franz Hegi's Costumen des Mittelalters.

[3] Tafel XVIII.

[1] Tafel XXXI.

Hier ist der wirkliche gesetzliche Zweikampf zwischen Mann und Weib gemeint, das Gottesurteil in sonst unscheidbarem, schwere Schuld berührendem Zwiste zwischen beiden, welcher nicht nur in Gedichten jener Zeit vorkömmt, und in Fechtbüchern noch später, neben den übrigen Fechtkünsten, abgebildet und beschrieben wird, sondern auch wirklich vor Kaiser und Reich, vornämlich in der Reichsstadt Schwäbisch-Hall, feierlich gehalten ward, nach bestimmter Ordnung, die Münster (Kosmographie) und Schottel (Deutsche Hauptsprache) mittheilen. Die, laut Thalhofers Fechtbuch, auf gleiche Weise „nach Fränkischen und nach Schwäbischen Rechten“ bestehende Ordnung dieses Ordals durch den Zweikampf (welches gewissermaſsen die Germanen des Tacitus schon kannten) forderte, daſs der Mann, weil die Frau nur ein halber Mann sei, bis am Gürtel in einer Grube stand, die Rechte festgebunden, und in der Linken eine Kolbe hatte, so lang wie der Schleier, in welchem die auſsen freistehende Frau einen 3—5pfündigen Stein gebunden hatte: sodaſs es darauf ankam, ihre Schläge damit abzuwehren, und sie wo möglich in die Grube zu ziehen. —

Nach dieser gelegentlichen Ausschreitung, zur vollständigen Übersicht der alten streitbaren Verhältnisse zwischen Mann und Weib, lenke ich wieder in das ritterliche Geleise des Frauendienstes ein [1].

Wie wir die Ritter manigfaltig durch schöne Hände dazu ausgerüstet sahen: so empfingen sie aus denselben auch den höchsten Dank und Preis des Sieges, im Ritterspiele, wie im ernsten Kampfe. Wir sahen solches auch schon in den Kampfbildern beider Art ausgedrückt: in den ernsten Schwertkämpfen des Herzogs von Anhalt (8) und des Grafen von Heigerloch, im Turnier des Elfenbeinbildes (S. 9), und nach dem Turnier oder Buhurt des Herzogs von Breslau, wo der Siegeskranz dem noch zu Rosse Sitzenden vom Balkon herabgereicht wird [2]. Einen Schritt weiter führt uns nun das anmuthige Bild Herrn Hildbolds von Schwangau; auf deſsen unlängst vom Bairischen Kronprinzen, nunmehr König, hergestellter und bewohnter Stammburg Schwangau, am Lech, auch dieses überlieferte Gemälde, im Groſsen erneuet ist neben anderen Bildern aus dem Leben Hildbolds, und aus der merkwürdigen Geschichte dieser herrlichen, weitschauenden Reichsburg, von Konradin bis auf Luther; den Huſs, (Gans) als künftigen Schwan geweiſsagt haben soll. Zugleich steht dieses Wandgemälde dort in Verbindung mit der Rheinischen Geschichtssage vom Schwanenritter, oder, in Bezug auf den nahen Schwanensee, mit der Sage von der morgenländischen Schwanenjungfrau[1], welche letzte auch in den Nibelungischen Donauweibern bei Schwanefeld heimisch ist, wie in dem Märchen vom Schwaben- oder Schwanenfeld der Schwanenstadt (Cygnea) Zwickau, bei Musäus, von wo es, über Paris, als Zauberoper „der Feensee“ neulich selbst auf hiesiger Bühne erschienen ist. —

---

[1] Abgebildet, nach einem Gemälde der Gothaer Handschrift von Heinrichs von der Neuenstadt (bei Wien) Altdeutschem Gedicht Apollonius von Tyrland (Grundriſs S. 206) und erläutert von Büsching in Gräters Idunna 1812, Nr. 38.

[2] Tafel IV.

Unser Herr Hildbold von Schwangau, mit dem redenden Wappen des Schwans, — den die Minnesinger auch als Singvogel kennen, — gedenkt in einem Liede, daſs er von einer Kreuzfahrt in Syrien glücklich heimgekommen, und war auch im nahen Wälschlande bekannt: er tritt daheim, nach preislich vollbrachten Ritterthaten, noch in voller Rüstung auf, aber zu Fuſse, in einer Halle, oder in einem Saale, wie die schlanken verzierten Spitzbögen oben andeuten; an jeder bloſsen Hand, deren ausgezogene Panzerhandschuhe herabhangen, führt er ein zierlich gekleidetes Fräulein, mit Kränzen auf den wallenden Locken; ein jugendlicher Spielmann, die vierseitige Geige streichend, geht voran. Alle Gestalten sind in schreitender Bewegung, und so ist wol nicht zu zweifeln, daſs es hier zum Tanze oder Reigen geht, welcher gewöhnlich das Ritterspiel beschloſs[1], und wobei zugleich Reigen-Lieder und Tanz-Leiche, in rasch wechselnder rhythmetrischer Bewegung, gesungen wurden: wie denn Hildbold in einem seiner Lieder auch eines schönen Tanzes mit seiner Geliebten gedenkt. Dabei wird er natürlich den noch geschlossenen Stechhelm mit dem Schwanenbilde abnehmen; in welcher schweren Maske er zu den lieblich blickenden Fräulein einen hübschen Gegensatz bildet[2].

Ganz entsprechend wird auch der damals in Österreich übliche Tanz in der Erzählung von dem Sohne des Maiers Helmbrecht abgebildet, wie je ein Ritter zwo Frauen und ein Knappe zwo Mägde an der Hand führt, wozu Fiedler aufspielen[3]: dagegen auf dem Bilde Meister Rumelands (136) ein Fräulein zween Jünglinge zum Tanze führt, welchen auf der Burg zween Spielmänner begleiten. und auf dem Gemälde zu Meister Sigeher (134) ein Fräulein allein zum Hackbrette tanzt.

---

[1] In 1001 Nacht Nr LXXVIII.

[1] Vgl. das Altdeutsche Gedicht „der Jungherr und der getreue Heinrich“, in Gesammtabenteuer Nr. LXVII.

[2] Tafel XXII.

[3] Gesammtabenteuer Nr. LXVI.

Einen ähnlichen wirklich schon beginnenden Tanz zeigt uns das bedeutsame Bild Herrn Reinmars des Fiedlers: es ist aber nur eine häusliche Vergnügung, wie die beiden Spitzbögen oben. in welchen Schild und Helm wie Glasgemälde erscheinen. auch das Wohnhaus bezeichnen. Das Wappen auf Schild und Helm ist eben eine Fiedel oder Geige: also gleichfalls ein redendes, und zugleich klingendes Wappen, welches Herr Reinmar wol selber erst angenommen hat; denn er spielt eigenhändig wirklich die Fiedel. Er führte also diese Fiedel oder Geige im Schilde. wie der edle Freiherr von Alzei, Volker der Fiedler oder Spielmann sie selber mit sich führte, und auch wol auf dem Schilde (welchen er mit der Fiedel abwechselnd so herrlich gebraucht. Nibel. 7365), wie er sie im Rosengarten auch als Schildbild führt. und wie sie auf den Siegeln der Schenken und Burggrafen von Alzei seit dem 13ten Jahrhundert. und noch heute im Stadtsiegel von Alzei erscheint [1]. Auf zierlichen, mit Teppichen belegten Sesseln sitzt der jugendliche Reinmar, mit Perlen gekränzt. einer ebenso jugendlichen Frau, mit weiblichem Gebände auf den wallenden Locken, gegenüber; vermuthlich seiner Gattin, so wie das in der Mitte stehende Mägdlein beider Tochter. Diese. auch im Perlenkranze auf langen

---

[1] Vgl. meine Einleitung zu den Edda-Liedern von den Nibelungen (1812) S. XVII u. Anmerkungen zum Nibelungenlied (1824) Z. 36. K. P. Lepsius kleine Schriften (1855) Bd. III, S. 46—56. Dieses Wappen führten die Truchsessen von Alzei, die schon in Urkunden des Pfalzgrafen Heinrich, des Hohenstaufen-Herzogs Konrad Eidam, 1209 und 1221 vorkommen. Es steht im Siegel Gerhards Truchsessen von Alzei 1288, des Ritters Wernher Winter 1288, und Philipps Winter 1290: abgebildet in *Act. Academ. Theodoro-Palatin. hist. t.* VII, *p.* 288. Die Kupfertafeln derselben besafs Kopp und vermachte sie, mit seiner ganzen Urkunden-Sammlung der Berliner Bibliothek, aus deren Mittheilung sie Lepsius Tafel XVI, Nr. 18. 19. 30. wiederholte, und das Wappen der Winter von Alzei aus einem handschriftlichen Wappenbuche des 15ten Jahrhunderts aus Nürnberg hinzufügte (Taf. XVII, Nr. 22), wo die Geige golden in schwarzem Felde steht und den Helm zwei Adlerflügel schmücken. Das alte Stadtsiegel Alzei's steht in Günthers Wappenbuche der Städte im Herzogthum Hessen, nebst dem Geheimsiegel dieser Stadt, mit einem aufrechten gekrönten Löwen, S. 135, Tafel XIV, Nr. 86 (aus dem Archiv für Hessische Geschichte III, 15: ebenso bei Lepsius Tafel XVII, Nr. 22, aus einem Siegel des 13—14ten Jahrhunderts, übereinstimmig mit Merians Abbildung in Zeilers Topographie der Rheinpfalz 1604 und mit der Beschreibung im Rheinischen Antiquarius 1744, S. 521). Günther erwähnt auch das Alzei'sche Stadtsiegel, dessen aufrecht stehender Löwe eine Geige in den Klauen hält, aus Widders Beschreibung der Pfalz III, 38 und Pauli's Alterthümern vom Rhein (1820). Nachdem das alte Stadtwappen durch den Französischen Adler verdrängt war, hat Alzei doch 1815 seine Geige wieder aufgenommen, wie Lepsius bezeugt, S. 56.

Locken, und mit einem Perlengürtel, macht mit Ärmen und Händen eine den Tanz begleitende Gebärde, zu welchem der Vater selbst die viersaitige Geige streicht und die Mutter vergnügt Anweisung gibt [1]).

So finden sich denn in der groſsen Reihe der hieher gehörigen Bildwerke noch manigfaltige häusliche und heimliche Darstellungen, aus welchen ich hier nur einige hervorhebe. Meist sind darin auch Männlein und Fräulein in traulicher und minniglicher Gesellschaft verbunden, und beide in der Haustracht.

Wir haben schon gelegentlich gesehen, daſs diese Haustracht nicht minder angemessen, kleidsam und zierlich ist, als der kaiserliche, königliche und fürstliche Staat zugleich einfach und schön bei voller Pracht, so wie die ritterliche Tracht und Rüstung anschmiegend und glänzend ist. Die Trachten beider Geschlechter, zumal die häuslichen, sind auch sehr gleichartig. Die männliche Tracht hat zwar, ähnlich den Panzerhosen und -Wamms, auch eng anliegende Unterkleider *(nider-wât, nider-kleit)*, und einen bis aufs Knie gehenden Ärmelrock (dem erneuten Wappenrock ähnlich): und beides sieht man am deutlichsten auf dem Elfenbeinbilde des Ritters [2]), nur noch mit einem groſsen zierlich überfallenden Kragen, sowie mit dem Schwertgürtel. Die Schuhe umschlieſsen wie Socken den ganzen Fuſs. Gewöhnlich aber bedeckt dieses Unterkleid ein weiter bis auf die Füſse herabgehender Ärmelrock *(sukkenie)*, ganz ähnlich dem Frauenrocke: und häufig ist dieser Rock, mit einem Gürtel unter der Brust, die einfache, zumal Haus-Tracht beider Geschlechter.

Zierlicher ist schon, wenn aus diesem Oberrocke mit Halbärmeln oder ohne Ärmel, das Unterkleid von andrer Farbe, oder gar aus Pelzeinfassung am Ärmelschlitze hervortritt (Johannsdorf in der Weingarter Handschrift [1]).

Noch mehr steigert sich der Farben- und Faltenwechsel bei beiden Geschlechtern, wenn über das lange Kleid noch ein eben so langer Mantel von andrer Farbe geworfen wird, welches meist wieder einen noch andersfarbigen Unterzug oder Pelzfutter hat, und am Halse theils schlicht anliegt, theils mit einer (häufig Gold-)Borte oder mit einem Pelzkragen geziert ist: wie denn damals überhaupt leichtes Pelzwerk, auch für sommerliche Kleidung, allgemeiner beliebt war [2]).

Auf der Reise waren, auſser den auch vorkommenden Pilgerkleidern (117 Wernher, 125 Hadlaub, 134 Sigeher), noch lange weite Gewande mit Ärmeln und Ka-

---

[1]) Tafel XXII.

[2]) Tafel XLV, Nr. 1. In Betreff des Hemdes. Vgl. Gesamtabenteuer 59.

[1]) Tafel XLV, Nr. 2. Diese Handschrift ist in der Folge nur durch W. bezeichnet.

[2]) Sigfrid trägt Zobelkleid selbst auf der Sommer-Jagd.

In getar vor hůte
Niemer ſi reht an geſehen. *
Als ich wil.
Des ſol ir gůte
Niemer mich engelten lan;
Wan, ſwa der lib
Iſt, min gemůte
Wirt ir ſelten an:
Enchein ander wib
En mag getröſten mir den můt,
Es enſi, das ſi mir ſende *
Ein boten, der mit worten gůt
Mir kůnde ein liebes ende. *
Glies leit vil manigen tac
Von liebe groſſe ſwerd;
Alienor [1]) des ſelben pflac:
Wie ungerne ich verbere,
Ich endiende ir bas, ald alſe wol.
Der lib iſt mir unmere,
Ob ich ſi dike miden ſol,
Bi der ich gerne were.
Ane kumber möht es ſin:
Nu ſcheident uns die böſen,
Die hůtent ir, ſo tůnt ſi min;
Got můſſe uns von in löſen.
Mir was dů minne ein teil ze gram.
Dů mich vil ſere twinget,
Do ſi mir die maſſe nam,
Da mit vil maniger bringet
Ein gemůte an ſolhen wan,
Da im vil wol gelinget:
Si möhte michs han erlan;
Min herze unſanfte ringet.
Nu han ich helfe noch den rat,
An den ich mich verlaſſe,
Wan, der gůten, dů mich hat
Betwungen ane maſſe.

---

[1]) Auch dieſer Held iſt mir unbekannt. — Wegen Glies vergleiche oben S. 399. v. d. H.

putze — nach Art der hier ebenfalls erscheinenden Mönchskutte (22 Sax, 33 Mure, 70 Winsbeke) — in der ritterlichen Anwendung, aber von lebhaften Farben mit anders gefärbtem Futter (Gutenburg. W. 14). Dieses weite Gewand hieſs Kappe (Span. *capa*); wie noch in manchen Gegenden Kappen für weite Röcke, Polröcke, gehört wird, und selbst hier noch Kappstock, zum Aufhängen solcher Röcke, gebräuchlich ist. So hat man sich denn auch die berühmte verunsichtbarende Tarn-Kappe oder Hel-Kappe zu denken, welche als Nebel-Kappe auch eine weibliche Verhüllung (in Straſsburg) bezeichnete. Eine den Kopf eng umschlieſsende Kappe, ähnlich der Kopfbedeckung des Panzerhemdes, wie noch die Bienen-Kappe, ist Frauentracht (20 Wart). Bloſs solche den Kappen ähnliche Kleider tragen überhaupt besonders die kleinen Leute, Spielleute, Boten: und dabei tritt der beliebte Farbenwechsel nur darin hervor, daſs, der Länge nach getheilt, jede Seite von anderer Farbe ist (Munegur. W. 17). Aber dies ist nicht bloſs geringe Tracht, — wie sie sich bei Amtsdienern lange erhielt und ich sie noch um 1800 auf dem Nürnberger Rathhause sah, — sondern auch Vornehme behielten sie, zwar seltener, an ihren einfachen langen Röcken (Veldeke. W.[1] Husen. W. 3), auch in der Queere oder schräg mehrstreifig die Farbe wechselnd (Böheim, Turne[1]), wie die Röcke der Spielleute und Knappen, (Böheim, Brandenburg, Breslau[2]). Sonst sind die Kleiderstoffe meist einfarbig. Einige bunte Queerstreifen haben die Oberröcke der beiden Frauen, die Herrn Otto zum Turne Helm und Schild reichen, und die eine trägt auch ein zierlich geblümtes Unterkleid, mit den seltenen Armspangen[3].

Endlich, noch die Kopftracht anlangend, so ist die allgemeine Bemerkung nachzuholen, daſs beide Geschlechter auf den Gemälden durchgängig Deutsch, mit blondem lockigem Haar, zu blauen Augen, erscheinen; was ja selbst das weibliche Schönheits-Ideal der Wälschen Dichter war und noch ist, sowie einst sogar Altrömische Trophäe und Mode, und mit den ältesten Beschreibungen der Germanen übereinstimmt, auch bei diesen selber nicht nur in den blonden Locken *(val vahs)* der Nibelungischen Fräulein ausgedrückt ist, sondern sogar noch in dem Kirchenliede: „Was hilft dir auch ein goldgelb Haar, Äuglein wie Krystallen klar?“ u. s. w. Die Männer dieses Mittelalters trugen aber nicht die langen Locken der Altfränkischen Könige, sondern das oben zurückgestrichene Haar kurzlockig, so daſs es in die Panzerkappe und Polster unter dem Helm leicht einging: obgleich auch der Männer- und Ritterzopf, ja sogar dessen Bewickelung mit Band, damals schon vorkömmt [1]). Bei den Frauen dagegen sind die wallenden Locken, je länger je lieber, ziemlich allgemein, auch noch bei den verheiratheten Frauen: ein sicheres Beispiel ist die Landgräfin Sophia, im Wartburg-Krieg [2]); und selten ist das unter einen Hut geschobene und verdeckte Haar, — wie auf den Bildern Winli's, Warte's [3]) — wo dann wol, nach morgenländischer Weise, der verheirathete Stand anzunehmen ist. Jünglinge und Jungfrauen tragen gleichmäſsig Kränze (*schapel*, *schapelin*, *schapelikin*, Französisch *chapelet*) von Blumen und Ranken, oder von gröſseren oder kleineren goldenen oder rothen (Korallen?) Perlen (in W. rothe gezackte Reife), seltener Reife mit drei oder mehr kleinen Blumzieraten (Sarnen, Frauenlob [4]): wie der Preiskranz des Turniers den Herzog Heinrich v. Breslau empfängt [5]). Der Goldreif mit drei groſsen goldenen Lilien ist die Krone des Kaisers und der Könige (Heinrich, Konradin, Wenzel [6]), 3 Tirol). Einen lebendigen Blumenkranz auf Goldreifen sehen wir dem Grafen von Toggenburg darbieten [1]); und auf dem Elfenbeinbilde flicht die Schöne Blumen aus ihrem Schooſs auf einen solchen Reif für ihren Ritter [2]). Auch andere Singer schmückt ein Kranz und geblümter Reif. Die älteren und vornehmeren Männer tragen aber manigfaltige flache Barette oder Mützen, mit vielkantig aufgesteiftem und gezacktem Bräm (Bräm von Pelzwerk haben Walther und Aist in W. 8. 15); so trägt es selbst Landgraf Hermann von Thüringen, als Richter im Wartburg-Kriege, wo auch die Edlen ähnliche Barette haben [3]), während andere baarhaupt sind, und zwei, es scheint die Schriftgelehrten, eine Mütze mit anderm Bräm tragen, von welcher über den Kopf ein schleierartiges Tuch herabfällt (Brandenburg [4]), 69 Landegge, 95 Hardegger, Gotfrid [5]). Ähnliche Barette tragen auch die Frauen, nur nicht vielseitig gezackt, sondern schlicht rund, oben mit einer zierlichen Einfassung: und diese Frauenmützen werden durch zwei Bänder um das Kinn festgehalten: das sind die ***gebende***, die

---

[1] Tafel XLV, Nr 3.

[1] Tafel III.

[2] Tafel IV. V.

[3] Verkleinerte Abbildungen geben F. Hegi's Costüme des Mittelalters 1807.

---

[1] Vgl. Germania VIII, 314.

[2] Tafel XXX.

[3] Tafel XI. XXXI.

[4] Tafel XXIII. XLIV.

[5] Tafel IV.

[6] Tafel I. II. III.

[1] Tafel VII.

[2] Tafel XLV, Nr. 1.

[3] Tafel XXX. Die achteckigen Mützen dieses Gemäldes erwähnt I. Falke in Aufseſs Anzeiger des Mittelalters 1855, Nr. 8 in Bezug auf alte viereckige Kronen u. s. w.

[4] Tafel V.

[5] Tafel XLII.

Tracht der verheiratheten Frauen, anstatt des Kranzes der Fräulein. Jenen eignet auch der seltener vorkommende Schleier *(rise)* — Markgräfin v. Brandenburg[1], Turne[2]) —; in Verbindung mit einem Stirnreife (Teufen, Sarnen[3]). — Eigen ist die weiberartige, glatte Kugelmütze mit Kinnbändern, einiger Männer, nicht nur Boten[4], sondern auch Gelehrten, wie Meister Gotfrid von Straſsburg[5]). — Auf der Reise tragen, nicht nur Boten und fahrende Leute, sondern auch Vornehme einen flachen, breitkrämpigen Hut, der beim Abwerfen oder Abfallen auf dem Rücken hängt, an einem Bande um den Hals (Munegur. W. 17). Ebenso die Mütze (12 Kirchberg, Sewen[6]), Frauenlob). Ähnliche groſse Hüte tragen auch Weiber bei der Arbeit, z. B. eine Schnitterin (Rosenhein), und Hadlaub wünscht, daſs die groſsen Hüte, welche ihm das Frauenantlitz verdecken, die Donau hinabtreiben möchten. Einen zierlichen, hinten aufgekrämpten Jagdhut hat Kunz von Rosenhein[7]), und Markgraf Heinrich von Meissen, dieser mit Pfauenfedern *(pfaewin huot)*.

Mit einem breitkrämpigen Hut und Band daran erscheint auch Dietmar von Aist, zugleich in bürgerlicher Tracht, mit aufgeschürztem Unterkleid und schlichtem Mantel, als Krämer: er steht nämlich so neben einem noch mit einem Seitenkorbe beladenen Esel, unter einer Stange, an welcher er allerlei Waaren, als Gürtel, Taschen, Ringe u. dgl. ausgehängt hat, vor einer Burg, aus deren Thor ein langlockiges Fräulein, mit einem Schooſshündchen *(barm-bracho)* auf dem rechten Arm[1]), und mit der Linken einen Gürtel berührend und anfeilschend, zu welchem der Krämer eine Schnalle darbietet und anpreist[2]). Hier ist eine Verkleidung des jungen lockigen, ebenfalls durch Wappen, Schild und Helm bezeichneten ritterlichen Dichters, etwa um auf diese Weise Eingang zu dem Burgfräulein zu finden. Seine Lieder besagen zwar nichts von einem solchen Liebesabenteuer, will man nicht etwa das Scheidelied am Morgen und die Berufung auf ein keusches Beilager (ähnlich der „hohen Aventüre" König Wenzels von Böheim oben S. 18), als Folge davon ansehen. Merkwürdig ist das entsprechende Bild in der Weingarter Sammlung (8), ohne Burg, Fräulein und ausgehängten Kram: hinter dem beladenen Esel geht der Dichter mit einem Stecken in der Linken und Schriftrolle in der Rechten, und trägt das pelzverbrämte Barett. —

---

[1]) Tafel V.

[2]) Hegi's Abbildung.

[3]) Tafel XV. XXIII.

[4]) Tafel VIII.

[5]) Tafel XLII.

[6]) Tafel XXIII. Das Band an beiden zeigen die Bilder zu Meissen (Tafel VI), Breslau (Tafel IV), Aist (Tafel XIII), Rosenhein (Tafel XLIII), und das Wandgemälde zu Klingen (Tafel XLVIII).

[7]) Tafel VI. XLIII.

[1]) Tafel XIII. So abgebildet in F. Hegi's Costümen des Mittelalters. — Minnesinger Bd. IV, S. 111. Vgl. mit S. 473.

[2]) Tafel XIII.

Das Bild Reinmanns von Brennenberg (61), der von den Regensburgern ermordet ward, zeigt diese Bürger, in kurzen aufgeschürzten Röcken mit Halbärmeln über gestreiften Wämmsern, zugleich gewaffnet, mit runden Helmen ohne Schirm und Untertheil, wie ihrer vier den jungen Ritter im langen Pelzrock und nur einen Dolch im Gürtel, mit Schwertern anfallen, und einer ihm einen breiten Dolch in den Kopf stöſst. Einen ähnlichen, doch nicht so ernsthaften Auftritt stellt das Bild Nitharts dar [1], wie er von vier ganz ähnlich gekleideten und gewaffneten Bauern angefallen wird. Bekannt ist dieser Wiener Dichter vornämlich durch seine Abenteuer und Schwänke mit den wohlhäbigen Bauern umher, die er so manigfaltig bei ihren Festen, Reigen und Spielen neckte, deren Übermuth ihm aber oft gefährlich ward und seinen Zorn erregte. Seine meist davon erfüllten Lieder rügen daher der *törper* (Dorfleute — *vilains* — Tölpel, Rüpel) üppige Trachten, wodurch sie ihn bei seinen Dorfschönen auszustechen suchen, und ihre Anmaſsung der Waffen, zumal des ritterlichen Schwertes, mit welchem auf dem Bilde ihrer zwei den kurzen Rock über den gestreiften Wämmsern und Hosen umgürtet haben, der dritte mit einem zierlichen Dolche, wie ihn Brennenberg trägt. Nithart dagegen nur mit einem Gürtel über dem Unterkleide, im langen Pelzmantel, und mit einem Kranz auf dem Haupte, dastehend, scheint es ihnen zu verweisen, daſs sie so gewaffnet, dazu mit Helmen (ohne Schirm), gesteppten Wämsern *(treien)* und hohen Halskragen *(collier)*, ihn umdrängen; wie sie sonst noch in Sporen, mit Draht durchnähten Wämsern, Brustblechen und Eisenhüten *(isennapf)*, gegen ihn auftreten. Einer der vier Bauern trägt die erwähnte glatt anliegende Haube (wie eine Calotte), und einer ist baarhaupt; alle aber sind gelockt, wie der ritterliche Dichter, der, neben der Pracht ihrer Mützen [1]), besonders auch ihre Lockenpflege schilt, und ihnen mit der lange in Österreich erwarteten Ankunft des Kaisers Friedrich II (1236) droht, daſs er die Zucht herstellen und den Bauern die langen Loden wieder verschneiden werde.

---

[1] Tafel XXXVI.

[1] So trug des Österreichischen Maiers Helmbrecht Sohn auf den langen blonden Locken eine Haube (Mütze) mit reichen Bildern von Seide durchnäht: Sittige, Tauben und anderes Geflügel, als wenn es aus dem Spessart flöge, am Kopfe hinten und oben; am rechten Ohre hinab sah man die Belagerung und Zerstörung Troja's mit Aeneas Flucht; an der linken Seite waren König Karl, Roland, Turpin und Olivier im Kampfe gegen die Griechen, in Provence, Arles und Galicien (nach dem Gedichte von der Roncevall-Schlacht); hinten, zwischen den Ohren sah man, wie die beiden Söhne der Frau Helke und Diether von Bern durch Witigen vor Ravenna erschlagen wurden (nach dem Heldenliede von der Ravenna-Schlacht, in meinem Helden-Buch (1855, Bd. 1). Den Bräm vorn zierte ein Tanz, wie er noch üblich ist, je ein Ritter zwo Frauen und ein Knappe zwo Mägde an der Hand haltend, daneben Fiedler (also ganz wie das Bild zu Hildbold von

So sehen und sahen wir noch mancherlei Darstellungen der verschiedenen Stände und ihrer Verrichtungen: Kaiser und Könige auf dem Throne, mit Scepter und Krone (Heinrich), Reichsämter verleihend (Böheim); Herzöge und Fürsten, als Heerführer (Brabant) und in anderen ritterlichen Beschäftigungen (Breslau, Meissen, Brandenburg). Von einem geistlichen Landesfürsten, dem Abte von St. Gallen, der mit Mütze und Krummstab, im Pelzmantel, auf reichem Stuhle sitzt, wird der kniende Schenke von Landegge (69) mit dem Becher des Schenkenamtes beliehen. Ebenso gekleidet sitzt ein geistlicher Fürst, mit Krummstab und Mütze, umgeben von einigen Geistlichen, hinter ihm eine Kreuzfahne, und scheint dem Juden Süſskind von Trimberg (119) das von einem Stift in Würzburg erkaufte Grundstück zu übergeben. Den Juden kennzeichnet, auſser dem langen Mantel und Bart, der eigenthümlich spitze gelbe Hut: dergleichen unlängst noch die nach Nürnberg kommenden Juden aufsetzen (und sich von einem alten Weibe durch die Stadt begleiten lassen) musten. Von Geistlichen erscheint hier sonst noch Herr Heinrich von der Mure (33), wie er vom Ritter- zum Mönchstande übertretend, in schwarzer Kutte von einem ebenso gekleideten Geistlichen mit Krummstab, geweihet wird; und der früher schon zum geistlichen Stande bestimmte Bruder Eberhard von Sax (21) in seinem schwarzen Prediger- (Dominikaner) Mantel und weiſsem Unterkleide, am Marienaltare kniend. Die zu den Geistlichen gehörigen Wallfahrer, in ihrer schwarzen Pilgertracht, mit Kragen, Hut, Muscheln, Stab und Reisebündel auf dem Rücken, sind abgebildet, wie sie erzählen oder singen (117 Bruder Wernher), Gabe empfangen (134 Meister Sigeher: einen Mantel), und als Verkleidung (125 Meister Hadlaub). —

In seiner weltlichen Amtstracht thront der Burggraf von Regensburg (109), das Schwert, noch in der Scheide mit dem Gurt umwunden, in der Rechten, hinter ihm zwei Knappen, und vor ihm mehrere Leute, denen er Gericht hält: wie der Landgraf von Thüringen so mit dem Schwerte den Wartburger

---

Schwangau Tafel XXV). Eine entsprungene Nonne nähte diſs alles und erhielt dafür ein Rind, viel Käse und Eier. Nicht minder kostbar war des jungen Helmbrecht Linnen, Pelzrock, Kettenwamms, Schwert, Gürtel und Tasche, darüber ein Warkus (Oberrock) vom feinsten blauen Tuche mit Goldknöpfen und Schellen. Der Dichter beruft sich dabei auf des verstorbenen Nithart Lieder. S. meine Sammlung Altdeutscher Erzählungen: Gesammt-Abenteuer Bd. III, Nr. 66; wo all diese Herrlichkeit ein schreckliches Ende nimmt, und zuletzt die Bilder der Mütze samt den Locken von Helmbrechts Haupte zerstieben.

Singern [1]), und ein Graf mit dem Stabe über Frauenlob [2]). Desgleichen im Amte, als Kämmerer oder Schatzmeister, erscheint der Tugendhafte Schreiber (102), des Landgrafen Dienstmann, wie er, in Gegenwart von drei anderen Männern, Geldsäcke auf einem Tisch ausschüttet, auf welchem eine Waage zum Wagen des Geldes steht. Als wirklicher Schreiber, d. h. amtlicher Kanzler, ist Rudolf (von Hohen-Ems) der Schreiber (123) dargestellt, indem er mehreren Boten versiegelte Briefe übergibt, während neben ihm zwei Diener sitzen, jeder auf eine langgezogene Pergamentrolle über den Knieen schreibend: wodurch er zugleich als schriftgelehrter Dichter bezeichnet wird (wie Veldeke, Reinmar von Zweter [3]) u. a.). Einen, der die Kinder lesen, also auch wol schreiben lehrt, sehen wir in dem Schulmeister von Eſslingen (96), der, in der Gelehrten-Mütze mit dem Schulscepter der Ruthe am erhöhten Pult aus groſsem Buche lehrend, noch einen kleinen und niedriger sitzenden Kinderlehrer ohne Buch und Mütze (mit Kaputze am Rock) unter sich hat [4]). Die Arzneikunst, welche damals auch schon besonders den Juden verstattet und von ihnen geübt ward (wie hier von Süſskind), erscheint auf dem Bilde des von Sachsendorf (49), der, laut seines Liedes, im Frauendienste verwundet, in den Armen eines Mannes liegt, und neben ihm steht im rothen Mantel mit der Gelehrten-Mütze, ein Arzt, und einer im blauen Mantel mit einer goldnen Arzneiflasche. — Das Schmieden in seiner ritterlichen Bedeutung sahen wir an Herrn Hartman von Starkenberg [1]). Regenbogen (126), der, bevor er die Dichtkunst ergriff, vom Schmiedehandwerke sich bürgerlich nährte, erscheint noch als Schmid, mit Hammer und Zange, welche er auch mit dem Halbmonde im Schilde führt: zugleich als Bild einer neuen Meisterkunst; sowie der neben ihm Feilende etwa den Merker (Kunstkritiker) vorstellt. Meister Heinrich Teschler (93) weist auch im Namen noch auf ähnliches, wenn auch nicht so nahes Verhältnis zum Täschnerhandwerk, nebst der Tasche in seinem Schilde; dergleichen Taschen hier mehrere Boten zur Aufbewahrung der Briefe (Büchlein) und Lieder führen [2]).

Manigfaltig sind auſserdem die Darstellungen häuslicher und ländlicher Arbeiten, Beschäftigungen überhaupt, der Vergnügungen und Spiele, oft in Verbindung mit den alles durchdringenden minniglichen Verhältnissen, wie mit der Dichtkunst. Am häufigsten ist unter solchen häuslichen Bildern das Beisammenstehn oder Sitzen der beiden Geliebten, sei es noch in der Bewerbung, in uneiniger Wechselrede, oder im traulichen Einverständnisse, oder im leidvollen Scheiden, wonach Gebärden und Ausdruck verschieden sind.

---

[1]) Tafel XXX.

[2]) Tafel XL.

[3]) Tafel IX. XLV, Nr. 3. XLI.

[4]) Abgebildet bei Taylor S. 299.

[1]) Tafel XXXIV.

[2]) Tafel VIII.

So sehen wir dieses, zugleich mit einer häuslichen Verrichtung, auf dem Bilde des Schweizer Kirchherrn Rost zu Sarnen, die dieser, im langen weiten Oberrock *(kappe)* mit Halbärmeln und auf dem Rücken hangender Kaputze vor einem Fräulein kniet, welche im einfachen Kleide ohne Gürtel, baarfus, mit einem hinten von blumigem Kranze herabfallenden Schleier *(rise)*, unter Bäumen auf einem bunten Teppich sitzt und Borten schlägt. Dieſs war damals, wie das Weben überhaupt und Kleiderbereiten, auch für Männer, Hauptbeschäftigung der Frauen, selbst der fürstlichen, wie Chriemhild mit ihren Frauen ihres Bruders und seiner Gefährten Kleider schneidet und nähet, und zum Ritterfeste Sigfrids von den Hoffrauen auch namentlich Borten mit Edelsteinen durchwürkt werden. Hier auf dem Gemälde ist der schon fertige Theil einer mit Kreuzen gemusterten Borte um eine Rolle gewunden, und zieht sich an ein Gestell mit einem kleinen Kamme, durch welchen, wie beim Webestuhle, die Fäden gezogen sind (der Aufzug), deren Ende die Würkende in der Linken hält, und in der Rechten ein Werkzeug emporhebt, welches, einem kurzen Schwerte ähnlich, ohne Zweifel die „Spelte“ oder *drihe*, das Scheit ist, womit der Einschlag der Borten festgeschlagen oder „gedrungen“ wird. Da die Bortensträhne gerade auf den Kopf des Knienden herabhängt, und die Weberin dicht an seiner Stirne das Ende festhält, so sieht es aus, als wenn sie sein langes Lockenhaar faſste und mit aufgehobenem Messer dem Kirchherrn, dessen Rechte ihr nacktes Bein berührt, die fehlende Glatze scheeren wollte. —

Zu den häuslichen Vergnügungen gehörte damals vornämlich das ritterliche Schachspiel: an diesem sahen wir schon unsern Brandenburgischen Markgrafen Otto mit seiner Hausfrau [1]; und ich bemerke nur noch, daſs der groſse, oben zackige Schachstein, welchen sie hält, der jetzige Läufer ist, welcher früher die Gestalt eines Bischofs hatte: wie sich ein solcher Bischof von Bein auf der Königlichen Kunstkammer findet [2]. Demnächst erscheint auch das

---

[1] Tafel V.

[2] Vgl. Maſsmanns „Geschichte des mittelalterlichen, vorzugsweise des Deutschen Schachspiels“ (1839) Tafel II den Bischof der Schachsteine von dem Schottischen Eilande Lewis. Derselbe Bischof, auch aus Wallroſszahn, wie der Berliner, mit Krummstab, Buch und Mütze, ist abgebildet im „Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde, herausgegeben von der königlichen Gesellschaft für Nordische Alterthumskunde“ (Kopenhagen 1837) S. 47; mit der Bemerkung, daſs der jetzige Läufer auf Island noch Bischof genannt wird. — Aus demselben Spiel ist in beiden Büchern der Ritter (jetzt Springer), zu Rosse, mit Schwert und Schild, im Wappenrocke über

Brettspiel mit sechs schwarzen und sechs weiſsen Steinen und drei Würfeln, wie der von Stadegge (86) im Wappen führt (89 Herr Göli). Nicht recht deutlich ist ein Spiel mit Scheiben oder Kugeln, die zwei Männer sich entgegen schwingen (48 Burggraf von Lüenz) oder schieben (114 der Junge Meissener): es scheint das noch in Italien (nahe dem Kärntischen Lüenz) beliebte Ballonspiel *(pallone)*, oder Kugelspiel *(boccia)*.

Häufiger und manigfaltiger ist das Vorspiel des Krieges, die Jagd, dargestellt; die bitter-ſüſse Lust der Edlen, wie Luther sie nennt, als er einmal, von der Wartburg, als Junker Jörg, daran Theil nahm, und ein Häschen in seinen Mantel barg: wie denn auch hier der friedliche Dichter die Thiere der Wildnis und Vögel des Waldes paradiesisch um seinen Gesang versammelt (Veldeke *)); dagegen die in eine Heerde einreitenden Bogenschützen, welche der Hirte mit dem Spieſs abwehrt (121 von Buwenburg), fast an den höllischen Jäger mahnen, der das Wild auch unter den Hausthieren verfolgt. Von dem mancherlei ritterlichen Jagen und Pirschen, zu Rosse, mit Pfeil und Bogen, mit dem kurzen Ger (Spieſs) zu Wurf und Stoſs, mit dem Schwerte (wie uns Sigfrids herrliche Jagd zeigt) — von allem diesem erscheinen hier bedeutsame Bilder: der Bärenkampf, mit dem Speer (106 Herr Hawart, der das Bärenhaupt im Wappen führt); die Eberjagd, mit Hunden und Spieſs, wobei ein Jäger mit dem Horn auf einen Baum geflüchtet ist (74 Herr Heinrich Hetzbold von Weiſsensee); die Hirchjagd, mit Hunden und Hornblasen (67 von Sunegge); Hasen- und Fuchsjagen, mit Hunden (111 Herr Geltar). Auch den gewappneten Ritter zu Rosse begleiten seine Rüden (50 Herr Wachsmut v. Künzingen), wie jenen *Ritter*, dem die Hunde treuer blieben, als sein Liebchen.

Hieher stelle ich auch das etwas räthselhafte Bild, wie Herr Heinrich von Sax

---

dem nicht bestimmt ausgedrückten, aber eng anliegenden, ohne Zweifel Ringpanzer, am Helmkegel unten drei Verlängerungen für Ohren u. Nacken, und mit Nasenband. Die bei Maſsmann Tafel X abgebildete gleichzeitige Elfenbein-Figur, mit Stab und Mütze, zwar zu Rosse, mit mehreren kleinen Menschenbildern um ihn her, ist auch der Bischof, so dem Läufer etwas näher, wie er denn als Landesherr, in Geschichte wie Dichtung, oft ritterlich und streitbar erscheint. Im Leitfaden ist aus einem noch andern ähnlichen Spiele die Königin abgebildet, zu Rosse schrittlings, zwar ohne Rüstung, in Rock und Mantel, der vom bedeckten Kopfe hinabgeht, ein rundes Schild um den Hals, jugendlich; nachdem die Königin schon in dem bekannten Schachspiele Karls des Groſsen, zwar nicht zu Rosse, sondern im Rundbogen stehend (bei Maſsmann Tafel IX) die Stelle des morgenländischen Vezyrs eingenommen hat. Der Ritter eben dieses Spiels (Tafel IX) ist im Wappenrock über Schuppenpanzer, zu Rosse, mit Schild und Schwert und breiter Helmdecke über Hals und Nacken, doch ohne Nasenband.

*) Tafel IX. XLV, Nr. 3.

(24) auf einer Mauer steht, an welcher aus einem geöffneten Thor ein schwarzer Steinbock mit gelben Hörnern hervorspringen will, den ein Fräulein zurückhält. Damals ward dieses Thier noch in jenen Gebirgsgegenden gejagt, welches gegenwärtig fast nur noch in der Sage lebt. — Dann sehen wir: das Vogelschieſsen, mit der Armbrust zu Rosse (130 der Kol von Neunzen: wie der junge Parcival), und auch das Fischangeln, in Gesellschaft der Geliebten (100 Herr Pfeffel: wie Tschonatulander mit Sigunen) — an den alten Spruch erinnernd: „Fischfangen und Vogelstellen schadet manchem Junggesellen."

Am häufigsten aber zeigt sich die Beize, meist Reiherbeize mit Stoſsvögeln. Der Edelfalke gehört zum Ritter, wie der Rüde: er sitzt neben ihm auf der Stange (51 Herr Wilhelm von Heinzenburg), und der Herr führt ihn auf der Hand, indem er zum Liebchen reitet (Herr Leutold von Sewen [1]). Ebenso reitet er mit dem weiſsen Falken auf die Jagd (32 Herr Ulrich von Gutenburg). Zu den Jagdfalken gehören auch Jagdhunde, nämlich kleine langohrige Wachtelhunde (*brakke*, *brekke*) zum Aufspüren; dergleichen auch Frauen und Fräulein auf Schooſs und Arm tragen (Aist, Turne [2]). So sahen wir schon (S. 17) den jungen König Konrad (Konradin [1]), mit einem Gefährten, beide mit weiſsen Falken auf der dazu stark beschuheten Linken, und Spürhunden: die Krone, welche der knabenhafte Jüngling, im einfachen Rocke, dabei trägt, soll, wie das Wappenkreuz, nur sein erbliches Königthum (Jerusalem) andeuten, welches ihm leider das Haupt mit der Krone kostete: er war auch, wie Sigfrid, zuletzt selber das gejagte Thier [2]. Noch belebter durch Gefolge und Erfolg sahen wir (S. 19) die Reiherbeize des jungen Markgrafen Heinrich von Meissen, dessen zierlicher Jagdanzug, Pfauenhut, kurzer, nur bis auf den Sattel reichender Mantel, der auch den Vorderleib bedeckt und an den Seiten offen ist für die Arme, mit kurzem Unterkleide, noch dabei zu beachten sind; sowie die kleineren Jagdklepper, dergleichen auch die Frauen und Boten reiten, zum Unterschiede von den hohen Streithengsten und Turnierrossen [3]. Lieblicher erscheint die einsamere Jagd des Kunze von Rosenhein (in Baiern), der in ähnlichem Jagdanzuge, noch mit Jagdmesser und Tasche am Gürtel, ohne Mantel und zu Fuſse, in der Nähe seines reifen Waizenfeldes Wachteln jägt, aber nicht minder zugleich die schöne leicht gekleidete Schnitterin mit dem Sonnenhut auf den wallenden Locken im Auge zu haben scheint: es ist eine liebliche Jagd-Idylle [1]. — Edle Frauen nahmen aber auch selber Theil an dieser Vogeljagd [2], und so reitet Herr Wernher von Teufen (Rhein-Schweiz), im traulichen Umfangen und Kosen mit seiner neben ihm auf einem Frauensattel reitenden Gefährtin, welche den ernsthaft dreinschauenden Falken auf dem groſsen Jagdhandschuhe trägt [3]. Nach einer solchen glücklichen Jagd sehen wir Herrn Konrad von Altsteten (im Rheinthale) noch glücklicher ausruhen: im Walde, unter der Laube eines Blütenbaumes, liegt er im Schooſse der ihn umhalsend sich über ihn beugenden Gefährtin, und hält den ungeduldig zuckenden, verschwiegenen Vogel auf der Linken empor [4].

---

[1] Tafel XXIII. Allgemeiner war der Falke auf der Hand ein Friedenszeichen.

[2] Tafel XIII, und die Abbildung in Hegi's Costümen des Mittelalters.

[1] Tafel II.

[2] Der Papst nannte ihn *ein zur Schlachtbank kommendes Schaaf*. Anjou war sein Schlächter, Abkömmling des *gran beccajo* in Dante's Hölle.

[3] Tafel VI.

Ein andres, wirklich mehr häusliches Vergnügen ist das Bad: auch hiebei zeigt sich groſse Unbefangenheit. Herr Jakob von Warte, Vater der mit in den Mord Kaiser Albrechts verwickelten Brüder, Jakob und Rudolf von Warte, läſst sich in seinem Greisenalter lieblich im Bade bedienen, er sitzt behaglich in einer mit Blumen bestreuten Wanne unter einer Linde, von welcher zwei Vöglein herabschauen, und vier Frauen pflegen seiner: zwo Dienende, die ihm das Wasser wärmen, und den Arm mit Seife reiben; und zwo blondlockige bekränzte Fräulein, deren eine ihm einen goldblumigen Kranz aufsetzt, und die andre ihm einen goldenen Kelch reicht [1]. — Sehr ähnlich ist das verblümte Bad, welches den jungen Parcival nach schwerer Kampfarbeit erquickt: das Wasser ist ganz mit Rosen bestreut, — wie Ulrichs von Liechtenstein Bad als Frau Venus [2], — zierliche Jungfrauen waschen und streichen ihn, vor denen er jedoch sich schämt aus dem Bade zu steigen [3]. Ein solcher Frauendienst im Bade war unlängst, und ist vermuthlich noch in der Schweiz gebräuchlich; und das wirkliche Zusammenbaden beider Geschlechter, das die Römer schon von den züchtigen Germanen rühmten, war in den Wildbädern der Heilquellen, und auch sonst wol, nicht ungewöhnlich: Nithartische Lieder schildern es etwas derb [4]. Zwar in langen Badehemden, war, und ist vielleicht noch, ein solches Zusammenbaden in den Schlesi-

---

[1] Tafel XLIII.

[2] Das groſse Elfenbeinbild zu Wallerstein, abgebildet zu meiner akadem. Vorlesung „Bilder aus dem Ritterleben und der Ritterdichtung nach alten Elfenbeinbildern und Altdeutschen Gedichten", in den Abhandlungen der Berliner Akademie 1854. Tafel IV. V zeigt die Frauentheilnahme an der Beize zu Rosse, zugleich die ritterliche Jagd in manigfaltiger Weise trefflich dargestellt.

[3] Tafel XXII. vgl. Chriemhildens Traum.

[4] Tafel XV.

[1] Tafel XI.

[2] Frauendienst Kap. 14. Vergl. Minnesinger IV, 349.

[3] Eschenbachs Parcival Z. 4951 ff.

[4] Minnesinger III, 306.

Hei! wie ſi ſich eret,
Ob ſi min leit verkeret
Und mir die froide meret,
Dů vil manig herze leret
Leben ane twanc
Uf ſüſſen ſanc,
Der machet mengen man ſin truren kranc;
Sch tůn ich ir den ane va(l)ſchen wanc
Uf guten danc.
  Nu ſeht, wie ichs wage:
Ich ſetze ir ze bage
Beide, frůnde und mage:
Kumt mir danne icht ze trage
Ir lon, des wirde ich alt.
Mir wart gezalt
Von der ſchonen ere manig valt,
Der han ich funden vil in ir gewalt;
Des bin ich balt.
  Nu enweis ich niht zware,
Wie min frowe wil, das ich mich gebare,
Von der ich die groſſen not enpfie;
Ein enwart mich noch ze rate nie:
Nu tete ich gerne das beſte, wiſſe ich, wie.
  Swas mir geſchiht ze leide,
Darumbe ich niemer doch geſcheide
Von der lieben minen ſteten můt.
Den ſweren tag er wol vertůt,
Das (der?) ſich verſiht, das der abent werde gůt.

VI. (rothes D.)

  Das erſte leit das erſte wib
Dem erſten man
Geſchaffen hat,
Der erſte ie wart geſchaffen;
  Ir tumben ſinne ¹), ir wibes lip
Verwiſt in an
Des tievels rat:
Die leien und die pfaffen,
Wiſſagen, kůnige und ellů diet

---

¹) Hier ein Punkt. Schreibfehler.

schen Bädern allgemein: ländlich sittlich, —

Mehrmals sehen wir auf unseren Bildern auch eine herzliche, innige Umarmung der Geliebten (Johannsdorf[1]), aber durchaus nichts Anstöſsiges, noch weniger Unzüchtiges, so sehr auch manche unumwundene und mehr als derbe Minnelieder Anlaſs dazu boten: man fühlte richtig, daſs dem flüchtigen Worte wol manches erlaubt ist, was bei dem feststehenden ausführlichen Gemälde unleidlich wird.

Das Freiste dieser Art enthalten zwei hölzerne Kästchen, welche zu Minnegeschenken bestimmt, zugleich die Zustände und Stufen der Minne manigfaltig in kunstreichem Schnitzwerk abbilden, und sich den Elfenbeinbildern würdig anreihen. Das ältere, — schöner und bedeutsamer in Darstellung, reicher und geschmackvoller in Verzierung, — entdeckte der verstorbene Ober-Bibliothekar Scherer im vergessenen Besitze des Königs von Baiern, und es befindet sich, im Nachlaſse der Königin Witwe, vermuthlich noch in München, wo er es mir 1816 zeigte. Das langviereckige Kästchen, mit dreiseitigem Deckel, ist innen und auſsen mit Bildwerk und mit fast durchgängig groſser Schrift bedeckt, welche in kurzen Minneliedern den Inhalt erklärt und wiederholt. Auſsen sind in Feldern alle Stationen der Minne, von der ersten Bitte bis zur letzten Erhörung im Bette, gebildet. Auf der Vorderseite am Schloſse weiset das von einem Adler gehaltene Spruchband „Lies fort oben an.“ auf die gröſsere Randschrift:

> Ich will euch sagen, wisse Christ,
> wo Lieb bei Liebe ist,
> die frommen (machen) dicke (oft)
> Freude mit Anblicke.

und diſs geht zunächst auf das Mittelbild, wo der Minner mit der Geliebten koset, die auf einem Ruhebette halb liegt. Dem geht aber die Kehrseite voran, wo Frau Venus (deren Name auch vorn auf der Fortsetzung des Spruchbandes am Spielmann erscheint) vom Bogen einen Pfeil dem eben diſs Kästchen bittend emporhaltenden Minner in die Brust schieſst, für eine andre, neben ihr stehende Frau. Die nächste Folge ist Kuſs und Umarmung der beiden Geliebten. Der stürmisch hinausschreitende Fiedler auf der Vorderseite macht den Übergang zu den drei Tanzenden, auf der einen Schmalseite, denen noch ein Geiger voraufgeht: diſs ist also die Hochzeit, und auf der andern Schmalseite folgt natürlich, in allen Ehren, das Brautbette: die beiden hier nackt mit einander Kosenden (man schlief damals ohne Hemde), sind jedoch über die Hälfte durch einen Teppich verhüllt, sowie durch Laubwerk beschattet. In dem innern Raum richtet der Minner an die gegenüberstehende Geliebte folgende Lieder zunächst wieder in Bezug auf das Kästchen selbst. Am Rande umher steht:

---

[1] Tafel XXVI. XLV, Nr. 2.

Du sollst dich hieran verstahn,
daſs ich dir diſs gesandt hân (habe)
um den kleinen Wahn (Hoffnung),
so ich zum Leben hân.

Wie dieses sich am Rande versteht, ist innerhalb zu lesen:

Ach gönntest du mir armen
eine Nacht zu liegen an deinem Arme,
also ich dicke gedacht hân,
darum wollte ich dir eigenlich (leibeigen)
sein unterthan.

Im andern Felde steht, am Rande:

Du bist aller Frauen Fürspann (Zierde):
gesegn' ihn Gott, den du seliger Leib lieb
willt hân!

Innerhalb:

Nu will ich dir mit Urlaube jehen (sagen),
daſs ich etwie viel schönre Frauen hân gesehen:
Jedoch bedauchte meinen Muth
nie eine Fraue also gut [1]).

Obgleich der Schriftschneider manchmal unrichtig *(gisach* für *gesegene)* oder verkehrt *(ihc, ovrt* für *ich, vort)* geschnitten, so ist doch die Sprache gutes Mittelhochdeutsch, und weiset durch den *i*-Laut in Bildung und Biegung *(gisach, vridi, frowin)* gegen den Mittel-Rhein hin: das ganze schöne Kunstwerk ist gewiss höchstens aus dem 14ten Jahrhundert und näher an 1300, als an 1400 [2]).

---

[1]) Derselbe Gedanke macht den Schluſs eines Minneliedes.

[2]) Die Inschriften sind buchstäblich folgende:

Vorderseite im Spruchbande:

LIS . OVRT . ObINA und VENV

am Rande umher:

† IHC WIL . VHC SAGIH WIS CRIST SWO . LIEP bI . LIEbI
† IST DIV FRVMINT DICKI . FROVDE MIT . AN . bLICHE.

Innere erste Langseite, Randschrift:

DV . SOLT . DIHC . HER . AN . VOR . STAN . dAS . IHC . DIR . DIS
GISANT . HAN . VMbI . dEN . LVCILIN . WAN . SO . IHC . ZV . O
MI . LIbE . HAN.

innerhalb:

AHC . GVNdIS . DV . MIR . ARMIN . EINV . NAHT
ZV . LIGINI . AN . dINIMI . ARMI . ALSO . IHC . DIK
CHI . GIDAHT . HAN . DAR . VMbI . WOLTI . IHC
DIR . EGINLIHCCHI . SIN . VNDIR . T . DAN.

Andere Langseite, Randschrift:

dV . bIST . ALLIR . FROWIN . VOR SPAN . GISACH . IN.
GOT . DEN . DV . SELIGIR . LIPB . LIEP . WILT . HAN.

Beträchtlich jünger ist das hier [1]) selber gebotene Kästchen der Kunstkammer. Nur auſsen mit Bild und Reimen in Spruchbändern bedeckt, ist es in Darstellung und Tracht später, geringer, der Inhalt allgemeiner, die Verzierung einförmig, als Hintergrund durchgängig wiederholt, und die Schrift auch jünger. Doch ist das Ganze bedeutsam genug, und in den Gestalten und Gesichtern ist ein kecker Ausdruck. Das Hauptbild auf dem Deckel zeigt wieder Frau Minne mit Flügeln, wie auf dem Elfenbeinbilde [2]), aber nackt bis zur Scham. Sie sitzt, anstatt des Thrones, auf dem Rücken eines auf Ellenbogen und Knien liegenden bärtigen Alten, der lüstern nach der Schönen emporschaut. Hier ist zugleich Anspielung auf den bekannten Schwank und Lay vom Aristoteles, wie dieser Urweise seinem Zögling Alexander die Minne verbot, und die Schöne dafür den Weiſsbart zum vierfüſsigen Thier erniedrigte, und ihn verführte, sich von ihr aufzäumen und reiten zu lassen, angesichts des jungen Welteroberers. Diese, zumal im Mittelalter häufig in Sang und Sage wiederholte Geschichte fand ich unter andern auch, auf ähnliche Weise, wie hier, in Holz geschnitzt, aber — am Chorstuhle des Münsters in Lausanne [3]). — Der Frau Minne klagt nun hier auf dem Kästchen ein andrer bärtiger Alte sein Leid, mit den Worten: „Sie hat(s) dahin!“ wobei er auf die Stelle seines Herzens zeigt: diese aber ist leer, denn eine auf der andern Seite stehende junge Frau, mit haubenartiger Bedeckung auf langem Haare, hält das sehr groſse Herz in ihren Händen: hier ist also nur handgreifliche Darstellung des bei den Minnesingern so oft wiederholten Spruches, daſs beim Scheiden das Herz des Geliebten bei seinem Schatze bleibt: welcher Spruch in den Liedern und Sagen vom Leben des Minnesingers (61) Herrn Reinmar von Brennenberg (bei Regensburg), sowie im Herzmäre (Gesamtabenteuer Nr. 11), von dem Provenzalen Wilhelm von Cabestaing, dem Castellan von Couçi u. a., deren Herz das letzte Essen der Geliebten ist, den stärksten Ausdruck erhalten hat. Das Scheiden

---

innerhalb:

NV . WIL . IHC . DIR . MIT . VRLOBI . IEHEN
DAZ . IHC . ETSWIVIL . SCONRE . FROWIN.
HAN . GISEHIN . IdOHC . IN dVHTDI . MINEN
MVT . NIE . dICHENI . FROWE . SO . GVT . †

Genaue Abbildung des Ganzen, nach Durchzeichnungen, die Maſsmann mir mitgetheilt hat, begleiten nachträglich meine oben (S. 46) gedachte akademische Abhandlung des Jahres 1854.

[1]) Bei dem Vortrag in der Akademie 1844.

[2]) Tafel XLV, Nr. I.

[3]) Vgl. meine Briefe in die Heimat I, 214. Das Altdeutsche Gedicht vom Aristoteles steht in Gesamtabenteuer Nr. 2: wobei ältere Bildwerke dieses Inhalts nachgewiesen sind.

der Geliebten wird hier am Kästchen auch in der grofsen, zum Rahmen dienenden Umschrift ausgesprochen:

Mein Hort,(Schatz), du bis (sei) genädig mir,
wann (da) ich mich scheiden soll von dir.

Auf der Langseite des Schlosses steht ein junger Mann, ebenfalls die Hand aufs Herz legend, und spricht:

dein war ich allein.

Ihm antwortet, gegenüberstehend eine der oben ähnliche Frau:

anders ich nie erschein (erschien).

Auf der andern Langseite, ein junger Mann, mit einem sonderbaren Schirm (wie ein Lichtschirm) über den Augen, spricht:

Frau, gib mir deinen Segen.

Ein Fräulein, baarhaupt, erwiedert:

Gott soll dein immer pflegen.

Auf der andern Schmalseite, fordert ein Jüngling:

dein Treu' mein Herz.

Die Jungfrau sagt:

des bist gewährt.

Endlich, auf der andern Schmalseite, das Finale all der vorigen Bilder, ein junges Paar, die sich herzlich und kräftig umarmen, unter Bäumen: wobei das Fräulein jedoch warnt:

hab' lieblich Gebärd'
ohn' all Gefährd.

Dieses hübsche, ohne Zweifel auch zum Minnegeschenke bestimmte Kästchen ist wenigstens 100 Jahre jünger, als das erste, und ins 15te Jahrhundert zu setzen: es weiset näher auf Niederdeutschland, auch in Tracht. Die Sprache ist zwar im Ganzen Oberdeutsch, zeigt aber auch Niederdeutsche Formen, wie bis für wis, scheden für scheiden, plegen für pflegen, und im Reime hert für herz. Es fehlt freilich auch hier nicht an Fehlern des Holzschneiders, recht eigentlichen Schnitzern: min für mir, lielich für lieblich, in für ich [1].

Als ältere und reichere Grundlage zu solchen durch Anlass und Gegenstand bestimmten und abgeschlossenen Darstellungen bieten die Minnesingergemälde noch folgende Reihe, zum Theil entsprechender Bilder dar: ein Fräulein zu Rosse schiefst auf den hinter ihr stehenden Herrn Wachsmut von Mulnhusen (59) einen Pfeil; und Herr Bruno von Hornberg (81) wird vor seiner Burg von einem reitenden Fräulein mit gol-

---

[1] Die Schrift lautet buchstäblich, oben, am Rande:

Min . hort . dv . bis
gnadig . mir
won . ich . mich . sch
eden . sol . vo . d

innerhalb:

st . hat . dahin

Vorderseite:

din . wa ich allei
anderf . in . nie . ersche

Hinterseite:

frov . gib . min . din . sege,
got . sol . din . iemer . plege

Schmalseite:

din . tris min herc
des . bist . gewert

Schmalseite:

hab . lielich . gebert
asn . a geve

denen Banden gefesselt: beider Lieder von den Augenstralen (Pfeilen) und goldenen Fesseln der Minne deuten das ritterliche Fräulein zugleich als Frau Minne. Ihr Pfeil ist es also auch, welchem in seiner davon durchbohrten Brust Endilhard von Adelnburg (57) knieend der Geliebten zeigt. Ohne diese sichtbare Wunde kniet vor seiner Herrin von Singenberg Truchsess zu St. Gallen (48), und empfängt auf sein Haupt einen Kranz (wie Toggenburg auf der Leiter[1]). Traulich beisammen, meist unter Blumen, in einsamer Wechselrede mit der Geliebten, wie die Lieder manigfaltig solche Gespräche enthalten, erscheinen: Heinrich von Stretlingen, beide stehend[2]; Burchard von Hohenfels, ebenso[3]; Reinmar der Alte (37), noch als Jüngling, der Geliebten gegenüber sitzend, sie mit einem Hündlein auf dem Schooſse; Heinrich von Morungen (34), sitzend, und das Fräulein, ebenfalls mit einem Bräcklein auf dem Arme, stehend; Kürenberg (26) vor einer gekrönten Herrin: die zwar nicht ausgefüllten Spruchbänder der beiden letzten Bilder bezeichnen deutlich das Gespräch. Herr Brunwart von Augheim (87) faſst traulich die beiden Hände der Geliebten, die an einer Rose mit vielen Blüten steht. In herzlicher Umarmung mit der Geliebten stehen: Albrecht von Johannsdorf[1]) und der von Wengen (99): der letzte in einer Art Pilgertracht, etwa die Heimkehr andeutend, wird von der Geliebten in ihren Pelzmantel gehüllt, in Gegenwart eines anderen jungen Paares. — Wie beide Geliebten im Kahne mitsammen fahren, auf die Jagd reiten und ruhen, haben wir auf den Gemälden zu Herrn Wernher von Teufen[2]), und Herrn Konrad von Altsteten[3]) gesehen (S. 46). Auf einem reichen Ruhebette umarmen sich Herr Hugo von Werbenwag (32) und seine Traute. Meister Heinrich Teschler (93) kniet an dem Bette, in welchem die Geliebte nackt (wie damals allgemein) liegt, jedoch halbverhüllt von der Decke[4]): daneben steht eine kleine Dienerin im Gespräche mit dem unten am Bette stehenden Knappen, der Schwert und Schild seines Herrn hält. Ein Gegenbild hiezu ist der von Stadegge (86), der ein reichgekleidetes Fräulein unsanft und unritterlich bei den Haaren und an den Mund greift: wie er in seinem letzten Minneliede der treulosen Geliebten den langen vergeblichen Dienst aufkündigt. Auf ein friedliches Scheiden deutet Beringer von Horheim (55), indem er unter einem Rosenstrauch seiner Trauten, die ein Bräcklein auf dem Arme trägt, die eine Hand reicht, und in der andern das Schwert hält [1]): wie sein Lied klagt, daſs der Tod des Königs (Konrad IV) ihn nach Apulien rufe. Des ruhigen häuslichen Glückes daheim genieſst der von Wissenloch (98), der mit seiner Trauten auf einem reichen Bank-Teppich sitzt, und mit ihr ein Kindlein hält, das zwischen beiden der Mutter liebkost. In andrer häuslichen Vergnügung mit Weib und Kind sehen wir (S. 35) Herrn Reinmar den Fiedler [2]). Auf ähnliche Verhältnisse deuten auch die beiden Knaben, denen der innige Fridrich von Sonnenburg (133) liebkost. —

---

[1] Tafel VII.

[2] Tafel XVI. XLVI.

[3] Tafel XIX.

[1] Tafel XXVI. XLV, Nr. 2.

[2] Tafel XV.

[3] Tafel XXXII.

[4] Vgl. oben S. 47. — Zu verwundern ist, daſs die vielen Wächterlieder und Tagelieder keinen Anlaſs zu einem Gemälde gegeben haben.

Neben den schon vorgeführten Bildern des ritterlichen Frauendienstes und manigfaltiger Liebesabenteuer bieten die Bilder und Lieder des Zürichers Meister Johannes Hadlaub (125) allein einen kleinen Liebesroman: wie er der von Kindheit her geliebten hohen und spröden Herrin, indem sie aus der Frühmette kömmt, als Pilger heimlich naht und ihr mit einem Angelhaken einen Minnebrief (Büchlein) anhängt; wie er einem Kindlein, das sie geherzt hat, ihre Küsse wieder abküsst (gleich Werther); wie er dann, durch den Grafen von Regensberg und andere hohe Herren und Frauen der Geliebten zugeführt, vor dieser kniet, deren Hündlein ihm in die Hand beiſst; und wie er endlich durch ein Nadelbein aus ihrer Hand beglückt wird. Das in der Handschrift einzige Doppelbild zum Hadlaub (nebst dem zu den Wartburgsingern [1]) deutet auch, sowie seine Lieder, auf sein nächstes Verhältnis zu diesem groſsen Liederbuche der Edlen Manessen zu Zürich.

Den Schlusstein all dieser Minnelieder, durch Erhebung zur geistlichen und himmlischen Minne, bildet der Bruder Eberhard von Sax (21), wie er als Predigermönch seinen groſsen Lobgesang auf die göttliche Jungfrau und Mutter, durch die alle irdische und weltliche Minne geheiligt und verklärt wird, ihrem Bilde mit dem Kinde auf dem erleuchteten Altare, kniend darbietet; mit dem Weihespruch im Spruchbande (der einzige ausgefüllte in der ganzen Handschrift):

„Dirre kranke presant,
vrowe, si dir gesant,
empfahe in von mir für guot
dur dinen tugentlichen muot:
iemer si von dir bewart
von Sax bruoder Eberhart."

In dem Stammhause dieses Dichters, Hohen-Sax, dem bald darnach aus demselben noch Heinrich von Sax (24) als Minnesinger folgt, kam die Manesse'sche Handschrift, die allein beide Dichter enthält, zuerst zum Vorschein, und ward erst von der letzten Erbin desselben dem Pfälzer Kurfürsten überlassen: sodaſs man auch wol den Ursprung des groſsen Dichterstammbuches in diesem Hause vermuthet hat [1]).

---

[1] In W. steht er gekränzt, nur mit einer Schriftrolle, und sie macht trauernde Gebärde.

[2] Tafel XXXIX.

[1] Tafel XXX.

Die schon frühe vorkommenden Herbst- und Winterlieder, von den reichlich bescherten Freuden der Tafel, deren Genuſs mit der Geliebten wol zum Sange und zur Minne stimmt, welche sich der lieben langen Winternacht am wärmenden Feuer erfreut, werden bei den späteren Dichtern, im Herbste des Gesanges selber, immer häufiger, und bilden sich auch auf einigen ihrer Gemälde ab. Obgleich merkwürdigerweise in der groſsen Manesse'schen Sammlung, sowie in den übrigen älteren und gleichzeitigen Liederbüchern, kein eigentliches Wein- u. Trinklied vorkömmt (vielleicht eben weil die Sache so alltäglich war), und die bekannte alte Beschuldigung von der Gründlichkeit der Deutschen auch in diesem Fache, nicht begründen hilft, sahen wir jedoch schon, wie dem Hartmann von Starkenberg sein Fräulein den groſsen Goldkelch mit dem Braten bringt [2]). Der Marner (118), mit einem gelben Hütchen, dem Judenhute Süſskinds von Trimberg (119) ähnlich, sitzt und hält ein Trinkgeschirr am Munde; vor ihm steht ein Diener mit einer Kanne, und neben ihm lodert ein Feuer im Kamin. Das behagliche Lebensbild ist um so bedeutsamer, als der weitgefahrene und berühmte Schwäbische Singer in hohem Alter ermordet ward. Herr Steinmar (103), bei dem wir das erste Herbstlied antreffen, dergleichen auch dem verwandten Nithart [1]) beigelegt wird [2]), sitzt mit einigen Gesellen unter einem Feigenbaume, wo sie sich Speise und Trank bringen und es sich wol schmecken lassen. Spervogel (137) steht, seinem Namen entsprechend, mit einem Speer voll Vögel vor einem Ehepaare, das ihn etwa damit bewirthet. Aber auch mildthätig werden solche Gaben weiter vertheilt: Herr Hesse von Rinach (39) steht reichbekleidet vor einer Burg und empfängt freundlich Krüppel an Krücken, und Arme beiderlei Geschlechts, sie zu erquicken. Indem fahrende Singer und Pilger so bewirthet wurden, diente die Gegengabe ihres Singens und Sagens auch wieder zur schönen häuslichen Vergnügung (Bruder Wernher oben S. 41).

Wie so die Dichtkunst manigfaltig das Gebilde begleitet und deutet, so findet sich nun auch noch eine Reihe alter Bilder, welche diese Kunst selber, ihre Ausübung und nächsten Verhältnisse zum Gegenstande haben. Bei den vielen Bildern der beisammen stehenden und sitzenden Paare ist sie als der bewegend und vereinend gegenwärtige Geist anzunehmen, und ihre Unterhaltung zum

---

[1]) Oben S. 12.

[2]) Tafel XXXIV.

[1]) Tafel XXXVI.

[2]) Minnesinger III, 798.

Theil durch die Wechselrede der Lieder also ausgesprochen: wie in den lehrreichen Gesprächen des Winsbeke (70) mit dem Sohn, und noch mehr der Winsbekin (71) mit der Tochter, auch in den Gebärden des Bildes. Der Schrift mächtige Dichter bieten auch die Rolle ihrer Lieder der Geliebten: Herr Meinlo von Sevelingen (43); Herr Gotfrid von Nifen (17) einem Fräulein, welche ihm aber den Rücken zukehrt. Kniend überreicht der von Obernburg (116) die Schriftrolle seiner Lieder der hohen Herrin, die mit schwarzem Schleier und reichem Mantel ein Hündlein im Arme trägt. Der Truchsess von Singenberg steht vor der Geliebten, welche die Liederrolle empfangen hat (W. 19). Herr Alram von Gresten (104) sitzt mit der Geliebten unter Blumenranken, an welchen sein Wappenschild mit Amor in Goldschrift hängt, und sie hält ein aufgeschlagenes Buch, worin zu lesen: „Swer recht wort merchen kan, der gedenke wis“. Sie hat also seine Lieder schon angenommen und singt mit ihm. Wie die Minnelieder zunächst lebendig von Mund zu Mund überliefert wurden, so werden sie den Boten vorgesagt und vorgesungen (der Markgraf von Hohenburg: der Bote steht mit gekreuzten Händen die Rolle hörend vor ihm[1]), deren einer sogar zur Befestigung im Gedächtnisse — wie noch wol bei Gränzberichtigung geschieht — eine Ohrfeige bekömmt (der von Raute 79). Andere Boten werden mit geschriebenen Liedern, auch in Brief-Taschen oder Büchsen, abgefertigt, (Graf Otto von Botenlauben[1]), der von Munegur (78), Herr Ulrich von Winterteten (36), der Burggraf von Riedenburg in W. 4, ohne Boten): wie Herr Ulrich von Liechtenstein (77) so oft empfing, und manchmal lange unvernommen bei sich trug, weil er nicht lesen konnte. Selber als reitende Boten übergeben ihre Briefe oder Büchlein den aus der Burg schauenden Fräulein: Graf Konrad von Kirchberg (12) und Herr Leutold von Seven[2], der letzte mit einem Falken auf der Hand (oben S. 45). Die einsamen Dichter sind sinnend und dichtend dargestellt, wie wir gleich einen der ältesten, Heinrich von Veldeke[3], sahen. Das bedeutsamste Bild dieser Art ist ohne Zweifel Walther von der Vogelweide[4], dem neulich in Würzburg wieder ein Grabmal gesetzt ward, wo das ältere, verlorene stand, und dessen altüberliefertes Bild, wie er sich selber schildert, — mit übergeschlagenen Beinen, aufgestütztem Arme, die Hand am Kinne, sitzend[5], — auch bei

---

[1] Tafel VIII. a.

[1] Tafel VIII.

[2] Tafel XXIII.

[3] Tafel IX. XLV. Nr. 3.

[4] Tafel XXI.

[5] Minnesinger I. 224:

Ich saz ûf einem steine,
do dakte ich bein mit beine,
dar ûf saste ich min ellen bogen,

der glänzenden Freskodarstellung desselben in München, von Gassen, trefflich benutzt ist. Gassen gibt ihm eine Geige, womit er selber oft den Reigen anführte, neben dem Ritterschwerte, zu Handen, — sodaſs er so auch an den herrlichen Spielmann, Volker den Fiedler, gemahnt [1]). Die alten Bilder geben ihm aber die Schriftrolle, die ihn als Schriftkundigen bezeichnet, sowie den Veldeke. Der ganz ähnlich wie Veldeke und Walther dargestellte Herr Reinmar v. Zweter hat zugleich zwei Schreiber vor sich, denen er seine Lieder in die Feder sagt, und zwar einem Jüngling und einem bekränzten Mägdlein, wie seinen Kindern [2]). Nur einen Schreiber beschäftigen so Herr Bligger von Steinach (58; in W. 7 ohne Schreiber) und Meister Konrad von Würzburg (127). Einsam sitzt der von Gliers, wie er in einer Schreibtafel, es scheint eine Wachstafel, seine Gedichte entwirft [3]). Dagegen sitzt Meister Gotfrid v. Straſsburg mit einer ähnlichen Tafel und Griffel, inmitten eines Kreises von fünf anderen Dichtern, welche etwa auf die von ihm im Tristan gepriesenen fünf Singer zu deuten sind [1]). Diese Darstellung, fast auch wie ein Wettgesang erscheinend, erinnert zunächst an den schon bekannten Sängerkrieg auf Wartburg, wo der Landgraf Hermann selber [2]) den Streit der Heroen des Gesanges entscheiden soll, mit dem Richterschwert in der Hand, gegen den, der um den Sanges-Preis auf den Tod gewettet hatte, Heinrich von Ofterdingen (14), den aber die neben dem Landgrafen sitzende Landgräfin Sophia durch den Mantel der Gnade beschirmte [3]). Der allein thronende Kaiser Heinrich [4]), mit dem Scepter in der Rechten, neben dem Ritterschwerte, hält in der Linken auch das aufgerollte Spruchband seiner Lieder, als bedeutsamer Chorführer des groſsen Dichterreigens.

---

ich hete in mine haut gesmogen
daz kinne und ein min wange.

Ein verkleinerter Umriss des Manesse'schen Bildes ist in *Lays of the Minnesingers*. London 1825, p. 196 (von Edgar Taylor).

[1]) Ein Holzschnitt dieses Gemaldes aus des Grafen A. Raczynski Geschichte der neueren Deutschen Kunst, welche ich aus dem Französischen verdeutscht habe, Th. II (1840) ist 50 Abdrükken der Minnesingersammlung beigegeben.

[2]) Tafel XLI.

[3]) Tafel XIV.

[1]) Tafel XLII.

[2]) Sein und seiner Gemahlin Sophia Bildnis bewahrt noch ein gleichzeitiges Gebetbuch aus Weingarten in Stuttgart: Brustbilder auf Goldgrund unter Rundbogen. Abgebildet in Kuglers kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte Th. I (1853), S. 74, nach seinen hier der Kunstakademie übergebenen Zeichnungen: nach welchen ebd. S. 75 auch das Bild Herrn Albrechts von Johannsdorf aus der Weingarter Handschrift (Tafel XLV, Nr. 2) wiederholt ist.

[3]) Tafel XXX. Verkleinert, nach Hegi's Zeichnung, im Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst Bd. II (1811).

[4]) Tafel I.

Ich berühre hier noch zum Schlusse das merkwürdige Bild des Chorführers des jüngern Nachwuchses der alten Singer, Meister Heinrichs von Meissen, genannt Frauenlob [1]; welches Bild etwas unverständlich bleibt, wie so manches Gedicht dieses weitgewanderten Meisters [2]. So viel erkennt man wol: gekränzte und gekrönte Sangesmeister und Spielleute mit Saiten- und Blasinstrumenten in der Hand, schweigen beim Geigenspiel und Sange des jungen Dichters, der auf einem Teppich emporgehoben wird zu dem oben thronenden Grafen, welcher den Stab niedersenkt, und auch hier wol Dichter-Richter sein soll [3].

Wie auch dieses Bild zeigt, so waren die Minne- und Meisterlieder, unzertrennlich vom belebenden Gesange, zugleich zur Begleitung musikalischer Instrumente bestimmt, vornämlich die Tanzlieder oder Reigen, und Tanz-Leiche, in welchen also eine vierfache Vereinigung der Künste auftritt. Walther von der Vogelweide sagt in seinen Liedern, daſs er sie zur Geige gesungen (wie Volker) und so dem Tanze vorangeschritten sei: wie die Österreichischen Herzöge Leopold und Fridrich selber den Reigen vorsangen und führten [1]; und Herrn Reinmar den Fiedler sahen wir [2] sitzend zum Tanz aufspielen mit vierseitiger Geige, deren Wirbel auf dem Griffbrette stehen. Eine doppelte Begleitung hat der Kanzler (140), der zwischen zwei Spielleuten sitzt, die geigen und flöten. Der von Buchein (91), mit der Geliebten unter Blumen sitzend, singt ihr, oder mit ihr, seine Minnelieder, deren Blatt er hält, zum Hackbrette, welches ein zwischen ihnen sitzender Diener spielt. Dieses Tonwerkzeug, aus welchem unser Klavier und Flügel entstanden (daher auch wol Tasten-Hackbrett genannt), hat neun Doppelsaiten über dem Sangboden mit vier Schallöchern, das gröste in der Mitte, und wird mit beiden Händen gespielt. Daſs hier Minnesang erklingt, besagt auch das redende Wappen, das an den Blumenranken

---

[1] Tafel XLIV.

[2] Die Königliche Kunstkammer bewahrt noch den kunstreichen Investiturring des von Frauenlob hochgepriesenen Bischofs Giselbrecht von Bremen.

[3] Einen Umriss in der Gröſse des alten Gemäldes liefert G. C. Braun, zu Frauenlobs (132) Leben in den Quartalblättern des Vereins für Litteratur und Kunst zu Mainz 1832. Vgl. S. 16, Anmerkung 2: wo auch nachzutragen, daſs Botenlaubens Bild (Tafel VIII) von L. Bechstein, Leben und Lieder des Grafen Otto von Botenlauben (Leipzig 1845 4) nach der von mir mitgetheilten Durchzeichnung gegeben ist. — Hier bemerke ich noch, daſs von den 140 (oder wie S. 10 angibt, Ofterdingen und Biterolf im 73 Wartburgkrieg mitzählend, 142) Dichtern der Handschrift nur drei ohne Bild sind: 97 Meister Walther von Breisach, 115 der Alte Meissener und 120 Gast: dagegen sind bei 64 Herrn Otto zum Turne zwei Bilder.

[1] Minnesinger IV, 422. 438.

[2] Tafel XXIX.

Hant leider ſid
Engolten vil
Der ſünden und der ſchulde,
Dů ſi von paradyſe ſchied
Un(d) in ir zit,
Ir froiden ſpil
Verlos und gotes hulde.
Eva, din nam git underbint,
Das owe nie
Vor dir
E wart, noch herze ſer, noch ſwere:
Das hant die alten und ir kint
Her gerbet ie,
Und darzů wir;
Ach got der leiden mere!
Des waren ſid her, das iſt war,
Dů frowe und ir geſelle,
Und al dů welt fünf tuſent iar
Mit iamer in der helle;
Si teten wol, ſi teten ark,
Das merke, ſwer der welle,
Je doch ſo was ir kumber ſtark
Und ander ungevelle.
Sit wuchs ein růte von Jeſſe
Und us der růte ein blůme klar,
Uf dē ein geiſt
Der ſiben valten gabe ruwen wolde:
Das was ein magt, dů ſit noch ē
Wart berůret umb ein har
Von des voleiſt [1],
Der ſi geſchůf und den ſi tragen ſolde.
Ein ſtude es noch bezeichent das,
Die Moyſes der gůte man
In füre ſach,
Das doch niht bran dů ſtude, noh ir tolde:
In gelicher wis ir lip beſas
Der wiſe got, der wunder kan,
Das nie zerbrach

---

[1] volerſt, gegen Sinn und Reim und offenbar Schreibfehler. v. d. H.

hängt: ein aufgeschlagenes Buch, auf dessen beiden Seiten steht:

Minne sinne twinget.
Strale[1]) qwale bringet.

Das Bild zu Meister Sigeher (134) zeigt ein ganz gleiches Hackbrett, welches oben auf der Burg ein Jüngling schlägt (wol eben der fahrende Dichter, der unten beschenkt wird), und ein Fräulein scheint danach zu tanzen. Das uralte Saitenspiel der Sänger, die Harfe, führt Herr Bligger von Steinach (58), der auf Harfenburg saß, nur als goldenes Wappenbild, im Schilde; aber als Dichter, wie Gotfrid von Straßburg rühmt, trägt er die Harfe auf der Zunge. Im Bilde zum wilden Alexander schlägt an der Burgzinne ein Fräulein, in der Mitte zweier anderen, die Harfe. Auf dem Frauenlobsbilde[2]) erscheinen von den sieben ihn umgebenden Männern einer mit viersaitiger Geige, wie Frauenlob selber, drei andere mit Quer-Flöte, Hoboe, und einem ähnlichen längeren Werkzeuge. Die kleineren Spielleute des Markgrafen v. Brandenburg[3]) sind: zween, die Posaunen oder Trompeten (ohne Gewinde, mit Adlerfähnlein) blasen, ein Dudelsackspieler, und einer der die Handpauke oder Trommel mit zwei Schlägeln rührt. Bei der Hofhaltung des Königs von Böheim[1]) ist auch ein Geiger und ein Hoboebläser; und bei dem Turnier des Herzogs von Breslau[2]) ein Pauker und ein Clarinettbläser. Diese kleinen Spielleute ohne Sang, zu Fest, Turnier und Tanz, sind aber von den Dichtern und Sangesmeistern zu unterscheiden, eben als geringere, ihnen zum Theil dienende (vgl. 140 Kanzler, 91 Buchein), wie ihre Liederboten mit den Botenliedern. Anderseits waren die adeligen Minnesinger auch zum Theil Hofdichter, wie selbst Nithart (90) seine bäurischen Schwänke an dem Hofe Herzog Fridrichs des Streitbaren sang. Der Taler (101) überreicht knieend dem Deutschen Könige, der ganz wie Kaiser Heinrich[3]) thront, mit dem Reichsadler (K. Heinrich oder Konrad IV), die Schriftrolle, seine ländlichen Minnelieder, welche also auch wol zur Ergetzung des Hofes dienten; darunter auch das hübsche Botenlied: wie „Künzlin“ sich weigert, den Brief der Schönen seines Herrn zu bringen und ihr sein Lied zu singen (wie 77 Liechtensteins Bote beides that), weil ihn ein Mann in seinem Korne (worin sich der heimliche Bote verstecken muste) ermorden möchte; drum möge der Herr das „Heinzlin“ hinsenden, der könne die Lieder (Strophen) ganz: der Herr aber mahnt das Künzlein, ins Korn zu gehn, sich Roggen zu reiben, und Äpfel und Kriechen (Griechen-Pflaumen, Niederdeutsch Kreeken) zu essen, die er zu sich stecken solle. — Solche edle Dichter waren denn auch wol fahrende Singer und Ritter zugleich, von Hof zu Hof, und sonst in Stadt und Land von Fest zu Fest. So singt Walther von der Vogelweide, der von Kaiser und Reich belehnte Edle, wie er zu Rosse mit seiner Kunst umherzieht, in der reichen Abtei Tegernsee mit Wasser abgespeist wird, und auch den Hornung an den Zehen spürt [1]. Die Bilder zeigen uns den Meister Rumsland (136), der K. Rudolfs Krönung besang, wie er zu Pferde steigt, das ihm jemand hält, vor einer Burg, wo oben zween Spielleute zwein Jünglingen mit einem Fräulein zum Tanze aufspielen. Der Wilde Alexander (135), der sich selber als fahrenden Singer (auch Meister genannt) kund gibt, sprengt zu Pferde nach einer Burg hin, an deren Zinne die Harfenspielerin erscheint. Ein unliebliches Abenteuer dagegen zeigt das Bild (122) Herrn Heinrichs von Tetingen (am Bodensee), der von einem geharnischten Bogenschützen und einem Lanzenreiter, beide zu Rosse, gebunden auf einem Esel weggeführt wird. Bruder Wernher (117) ist, als Wallbruder, in Pilgertracht, mit dem Reisebündel auf dem Rücken, und auf den Stab gestützt, dargestellt, vor einem reichgekleidet sitzenden Mann und Frau, denen er von seinen Fahrten singt und sagt. Meister Sigeher (134), ein auf seine Kunst fahrender Singer, wird, auch in Pilgertracht, von einem Herrn mit einem reichen Mantel beschenkt, vor einer Burg, auf welcher zum Tanze gespielt wird. Er hat es noch nicht bis zum Rosse gebracht, welches sonst nebst Kleidern, bei Festen die gewöhnliche Gabe an die Fahrenden, d. h. Singer und Sager, überhaupt Spielleute, war. Wie die edlen Dichter häufig mit Kränzen oder Kranzbändern auf den Locken erscheinen; oder solche von den Geliebten empfangen (Toggenburg [1], 48 Singenberg), welche sie winden (Elfenbeinbild [2]), auch wol zugleich als Lohn und Preis ihres Sanges: so ziert auch den Sangesmeister die Dichterkrone. Der edle Hardegger steht vor zwei reich gekleideten Männern, die auf einer Bank sitzen, mit gefaltenen Händen, und scheint ihren Spruch zu vernehmen (wie 3 der gekrönte Fridebrand vor seinem thronenden Vater, dem König Tirol von Schottland). Der fahrende Litschauer (139) steht so vor einigen Knaben vor einem mit Krone und Scepter Thronenden. Unter den um Frauenlob stehenden Singern und Spielleuten sind drei jugendliche mit geblümten Kränzen, und ein

---

[1]) Stral ist Pfeil der Frau Minne.

[2]) Tafel XLII.

[3]) Tafel V.

[1]) Tafel III.

[2]) Tafel IV.

[3]) Tafel I.

---

[1] Minnesinger IV, 170.

---

[1] Tafel VII.

[2] Tafel XLV, Nr. 1.

bärtiger trägt eine Krone mit kleinen Lilien. Eine gröſsere Lilienkrone schmückt Frauenlobs Bild auf seinem Grabsteine, sowie das weibliche Brustbild auf seinem Schilde und Helme; und wie die Frauen den Sarg ihres Dichters, der oft den Sangespreis errungen, mit drei Kronen geschmückt, selber zum Grabe trugen, war auf dem Grabstein abgebildet: von welchem Denkmale das in der Mainzer Domhalle stehende spätere Wiederholung ist [1]).

Ein anderes gleichzeitiges Grabmal, einer Tochter Walthers von Klingen [2]), in dem Familienstifte, Kloster Klingenthal auf der Kleinseite von Basel, ist freilich auch nicht mehr sichtbar, und das groſse Freskogemälde in einem Spitzbogen der Kapelle ist übertüncht oder abgeschlagen: eine alte farbige Abbildung, welche ich 1817 in der Basler Bibliothek fand, und deren Durchzeichnung ich meinem Freunde Director Hanhart verdanke, gibt aber noch die volle Anschauung davon. Die blühende Jungfrau, im reichen Blumenkranze ruhend, von Vater und Mutter betrauert, vom Papste selber mit dem Bischof und Abt eingesegnet, scheint nur zu schlummern; engelgleiche, geflügelte Chorknaben umschweben die lieblichste Himmelsbraut.

Endlich das gröste und bedeutendste noch übrige gleichzeitige Denkmal aus diesem Kreise, ist das schon bei Herzog Heinrich von Breslau [1]) erwähnte Grabmal desselben, das noch fast vollständig im Chore der von ihm erbauten mächtigen Kreuzkirche zu Breslau steht. Lebensgroſs in voller reicher Ritterrüstung und Tracht; dazu mit Hermelinmantel und gesteinter Herzogsmütze, ruht der jugendliche milde Fürst, auf seinem Grabe. Alles ist mit noch lebhaften Farben gemalt, Metall und Steine echtglänzend: dabe die ganze Gestaltung und Gesichtsbildung so wahr und schön, daſs die gleichzeitigen Naumburger, ebenfalls bemalten Steinbilder dagegen zurückstehen. Es ist das schönste Beispiel der ja nun auch bei der Antike anerkannten Vereinigung der plastischen Bildnerei, wie der Baukunst, mit der Malerei: zu welcher wir so zurückgeführt werden. Und um so bewundernswürdiger, und einzig in seiner Zeit ist dieses Kunstwerk, dessen Untersatz von Sandstein kleine bedeutungsvolle Bilder zieren, — dadurch, daſs es in Thon gebrannt ist, wo annoch Harmonie der Formen so schwierig zu erhalten ist [2]).

---

[1]) Abbildungen: vor den Altdeutschen Volks- und Meisterliedern, herausgegeben von Görres 1817, u. vor den *Lays of the Minnesingers* (v. Taylor).

[2]) Tafel XLVIII.

[1]) Oben S. 20.

[2]) Abbildungen des Ganzen, mit Beschreibung, nach Zeichnungen von Bräuer, gab Büsching 1826 in

Ich hatte im Sommer 1822 das Vergnügen, Thorwaldsen zu diesem Denkmale zu führen, und so fern es ihm auch lag, hatte er doch die herzlichste Freude daran, und erklärte es weit über andere dort mehr bewunderte Bildwerke. Es beschlieſst daher wol füglich diese Wanderung durch die Kunstdenkmale der Altdeutschen Dichter.

Fol. heraus: das davon vorgelegte Blatt war von dem Zeichner sauber ausgemalt.

III.

Seit den vorstehenden Mittheilungen in den Jahren 1842 und 1844 hat sich in diesem Gebiete mancherlei Wichtiges ergeben. Bekannte Denkmäler sind näher erforscht, vollständiger und genauer abgebildet, und verborgene Denkmäler sind zum Vorschein gekommen. Das Folgende hievon ist meist noch (1850—52) unbekannt.

1.

Manesse'sche und Weingarter Lieder- und Bilderhandschrift.

Zuvörderst die **Manesse'sche Sammlung**, die reichste und prächtigste Altdeutsche Bilderhandschrift, deren bedauerliches Zurückbleiben in **Paris** nochmals hier (in der Akademie) zur Sprache gekommen ist [1]), hat, außer den von mir der Schwanensage 1846 und dem Mittelgriechischen Gedichte von der Tafelrunde 1848 beigegebenen Abbildungen, als Vorarbeiten der Gesammtausgabe derselben, mit Erläuterungen, zum Theil eine glänzende Erneuung erfahren, in einem Facsilime sowol der Schrift als der Bilder. Herr B. K. **Mathieu** aus Koblenz, schon 15 Jahre in Paris, und rühmlich bekannt als die eigentlich ausführende Hand des großartigsten und kostbarsten Handschriftenbilder-Werkes, des Grafen **Bastard**, welches mit freigebiger Unterstützung Ludwig Philipps und Theilnahme anderer Fürsten ausgeführt, doch nur wenige von diesen in seinem ganzen

---

[1]) Monatsbericht 1845, April. Vgl. Neues Jahrbuch der Berlin. Deutschen Gesellschaft oder Germania Bd. VII (1846), S. 316.

Umfange (bis zur Unterbrechung durch die Februar-Revolution) besitzen, namentlich nur unser König, mit dem Russischen Kaiser und dem König der Niederlande, — diese geschickte Hand vollbrachte daneben auch ein solches Facsimile der zehn ersten Minnesinger, Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten, für unsern König, auf welchen darunter Markgraf Otto mit dem Pfeile, der Herzog von Anhalt, und Graf Rudolf von Neuenburg nahe Beziehung haben. Es ist die getreueste und zierlichste Nachbildung durch Farbenglanz, Gold und Silber (welches letzte in den Urbildern schwarz geworden), mit einer alterthümlich-kunstreich und sinnvoll ausgeführten Zueignung, und äußerer reicher Ausstattung: ein Werk, welches der König huldreich aufgenommen und königlich belohnt hat.

Zur Vervielfältigung dieses Kunstwerkes dient auf Steindruck leichter gefärbte Abbildung, von welcher ich hier das erste Bild, Kaiser Heinrich VI mit dem Blatte seiner Lieder, und dem vorstehenden Verzeichnisse aller 140 Dichter dieser Sammlung, vorlege. Es ist solches der Vorläufer einer vollständigen besondern Ausgabe dieser 10 Gemälde, zu welcher ich mich mit Herrn Mathieu verbunden habe und die nöthigen Erläuterungen dazu liefern werde[1]. Zunächst sollen eben die zehn ersten, fürstlichen Minnesinger erscheinen, mit den dazu auch schon vorhandenen Steindrücken ihrer Liederblätter. Und zum weitern Beweise der trefflichen Arbeit des Zeichners dienen die übrigen neun Gemälde in den richtig verstandenen, scharfbestimmten und zarten Umrissen, welche hier ebenfalls vorliegen. Nur vorläufig zum Gebrauche für die Erläuterungen bestimmt, deshalb nur leicht gefärbt, zeigt ihre Vergleichung mit einigen früheren Abbildungen aus dieser Reihe durchgängige Vorzüge.

Den Hohenstaufischen König Konrad den Jungen[1], nach Italienischer Weise gemeinlich Konradin genannt, hat schon vor 1817 Ch. M. Engelhard in Straſsburg, der verdiente Herausgeber der Gemälde des zwölften Jahrhunderts, zum Lustgarten *(hortus deliciarum)* der Äbtissin Herrad von Landsberg, und der jüngeren Bilderhandschrift des Rittergedichtes vom Staufenberger und der Meerfey, nebst einigen anderen Blättern der Manesse'schen Handschrift, in Steindruck vervielfältigt, aber noch nicht herausgegeben, sondern mir nur freundschaftlich mitgetheilt: die Vergleichung beider Abbildungen kann nur zum Vortheile der neuen Abbildung, sowie des alten Urbildes, ausfallen, in Hinsicht der Menschen- und Thiergestalten; und kleine Ungenauigkeiten, selbst am Kreuze des Wappenschildes, werden in unserm Abbilde berichtigt.

---

[1] Seitdem, nach 1850, habe ich, nächst der oben S. 10 gedachten ausführlichen Geschichte der Manesse'schen Handschrift, die Geschichte dieser zehn ersten Dichter und eine Umschreibung ihrer sämmtlichen Lieder; welche Beiträge bisher nur theilweise in Paris gedruckt sind, sowie die Ausgabe des Ganzen noch unbestimmt ist.

[1] Tafel II.

Eine minder nachteilige Vergleichung gewähren die von mir früher hier bekannt gemachten Bilder, des Königs Wenzel von Böheim, der Markgrafen Otto von Brandenburg und Heinrich von Meissen, des Herzogs Heinrich von Breslau, welche sich zur beliebigen Vergleichung darbieten 1).

Das Manesse'sche Bild des Kaisers Heinrich 2) läſst sich nunmehr auch mit dem Bilde der ältern Weingarter Handschrift vergleichen, welche im vierten Bande der Schriften des litterarischen Vereins, zwar wieder als Seltenheit, nur für die Mitglieder, gedruckt ist, durch den Bibliothekar F. Pfeiffer zu Stuttgart 1843, mit den 25 Bildern, in etwas harten, bunten Holzschnitten. Auch dieses Bild, wie die beiden, zu Heinrich von Veldeke und Albrecht von J(oh)ansdorf, in meinen Abbildungen 3), weisen auf noch älteres gemeinsames Vorbild, durch Übereinstimmung der Bekleidung, Gebärde, Stellung und Einzelheiten, wie Krone, Scepter, Liederrolle, und beider Haltung. Im Manesse'schen Bilde ist jedoch alles freier, ausgebildeter, reicher. Eine auffallende Abweichung ist das unbärtige blondlockige Gesicht des ältern Gemäldes, welches so mehr den Minnesinger vorstellt. Dagegen hat das jüngere Gemälde überhaupt mehr den Kaiser hervorgehoben, und dem zwar auch jugendlichen Antlitze durch den rötlichen Bart (des Barbarossa-Sohns), zu dunklen Augen und Locken, mehr Würde erteilt, und diese auch durch den Thron und das Reichswappen auf Schild und gekröntem Helm erhöht. Dazu gehört auch das für den ritterlichen Kaiser bedeutsame Ritterschwert, welches er durch den Ritterschlag auf dem Rheinfelde bei Mainz 1184 empfing. Es ist mit dem Gurte umwunden: wie es der Landgraf Hermann von Thüringen als Richter im Sängerstreit auf Wartburg in der Hand hält 1). Dieser einfache Gurt, an einem Ende gespalten, am andern mit zwei Löchern zum Durchziehen der beiden Riemen ist das *cingulum militare*, dessen Umgürtung den gesammten Ritterstand, vom Kaiser bis zum fahrenden Ritter und Abenteurer, mit einander verband, und alle, als Ritter, gleich machte; sowie die Liederrolle als allgemeines Dichterband erscheint. Man erwartet diese Zeichen auch um so eher in dem Weingarter Bilde, als sie dort sonst wol am Rande nachgeholt sind, wie auf dem erwähnten Bilde Johansdorfs. Die Farben des schwar-

---

1) Tafel III. IV. V. VI.

2) Tafel I.

3) Tafel IX. XXVI. vgl. mit XLV. Nr. 3. 2.

1) Tafel XXX.

zen Adlers mit rothen Fängen und Schnabel im Goldfelde, geben hier die urkundliche Bewährung des jetzt erneuten schwarz-roth-goldenen Deutschen Reichswappens [1]; für dessen natürlich einköpfigen Adel-Aar leider selbst die Frankfurter Verfasser das spätere zweiköpfige und zweizüngige Ungeheuer als Reichswappen vergriffen haben, zur üblen Vorbedeutung der von ihnen erstrebten und erwünschten Einheit des Deutschen Reiches. —

Von den übrigen der zehn ersten Manesse'schen Gemälde sind nun noch drei zu bemerken:

1) Der Herzog (Heinrich I) von Anhalt (8), mit zwei Gefährten, angesichts der Frauen an den Zinnen, im sieghaften Schwertkampfe mit drei anderen Rittern, die häuptlings vom Rosse gezogen werden. Die zum Teil abgefallenen Helme, Wappenröcke und Rossdecken sind ohne Zweifel von bestimmter Beziehung, sowie der Pfauen-Helmschmuck des Herzogs, und auf seinem Wappenrocke der Anhaltische Adler: nur, auffallend, umgekehrt, im rothen Feld ein weiſser Adler; dagegen der Markgraf Otto von Brandenburg, desselben Stammes, unsern rothen Adler im Silberfelde führt. Die Ritter sind sämmtlich ohne Schild und Lanze: wie man im Buhurd scharenweise gegen einander rannte, und es darauf ankam, dem Gegner den Helm abzustoſsen und ihn vom Rosse zu reiſsen, oder ihn mit dem Rosse, oder das ledige Ross wegzuziehen, zum Gewinne, für Lösegeld.

2) Das Bild des Herzogs Johans von Brabant (9) zeigt dagegen einen blutigen Streit, mit Schild, Schwert und Speer unter dem siegenden Löwenbanner des voranfechtenden Herzogs, von dessen Helm ein goldener Drache Feuer speit; sowie auf dem Helme des Bannerführers hinter ihm ein grüner Hunds- oder Wolfskopf den Rachen aufsperrt. Ohne Zweifel meint dieses Bild die Schlacht von Woeringen, am 5. Juni 1288, welche, eine der blutigsten und wichtigsten für das gesammte nordwestliche Deutschland, dem gleichzeitigen Jan von Helu Stoff zu einem groſsen Heldengedichte gab, das nunmehr auch durch den 1846 verstorbenen J. F. Willems zu Brüssel vollständig herausgegeben und erläutert ist, 1836. Der Herzog, der hier den schon in seinem Banner neben dem Brabanter goldenen Löwen prangenden Limburgischen rothen Löwen entschieden gewann, sticht, in dem etwas verwickelten Kampfe, einen auf der Flucht sich wendenden Ritter in den zum Hiebe gegen ihn ausholenden Arm. — Nicht allein ritterlicher Fürst, sondern zugleich Deutscher, sowie Niederländischer Minnesinger, ist der Brabanter Herzog auch von Deutschen gleichzeitigen Dichtern gepriesen, namentlich von Ottokar, der in der Österreichischen Reimkronik auch die Schlacht

---

[1] Seitdem wieder, wie eine Lufterscheinung, verschwunden.

von Woeringen besingt, und von einem Ungenannten, der seinen Tod beklagt, in einem allegorischen Gedichte, welches ich aus der einzigen Würzburger Handschrift 1839 bekannt gemacht habe [1].

3) Graf Rudolf von Neuenburg (10), wird auch Graf von Fenis, und kurzweg der Venis genannt, von einem alten Stammhause zwischen dem Neuenburger und Bieler See. Er kann nicht der gemeinlich, und anfangs auch von mir, angenommene Rudolf IV, von 1226 bis 1342, sein: das höhere Alter bekunden andere Zeugnisse (namentlich 118 Marners) und Beziehungen, die Art und Weise seiner Lieder selbst, und vornämlich die bisher einzig nachgewiesene Übertragung des Deutschen Minnegesanges aus der Provenzalischen Dichtung. Die letze ward durch den scheuſslichen Kreuzzug gegen die Albigenser zu Anfange des 13ten Jahrhunderts in Frankreich fast vertilgt, und verlor dort ihre Bedeutung und Wirkung: so spät konnte demnach schwerlich einer der älteren Provenzaldichter, Folquet von Marseille, der als Erzbischof von Toulouse (st. 1231) mit Feuer und Schwert gegen die Provenzalischen Ketzer wüthete, nachdem er, selber Gatte, die schöne Gattin eines andern (st. 1192) feurig besungen hatte, noch von jenem Grafen Rudolf IV verdeutscht werden. Dafür eignet sich hingegen gar wol Rudolf II, der seinem Bruder Ulrich das erledigte Valendis (Valangin) und Fenis gab, um 1200. Ulrich erwarb auch Arberg und Nidau wieder, und die von seinem Sohne Rudolf abstammenden vier Rudolfe, darunter auch jener Rudolf IV, nannten sich Grafen von Nidau, deren einen der vorgedachte ungenannte Dichter zugleich mit dem Herzog Johan von Brabant preist. Wie Ulrich die Deutsche Grafschaft, besaſs Rudolf II zu Neuenburg die Wälschen Landschaften. — Sonst wenig bekannt, ist dieser Rudolf in den Handschriften seiner Lieder auch eben nur als Minnesinger gemalt: jugendlich, blondlockig, in zierlicher Haustracht, sitzt er unter einem Blumenbaum, sinnend und dichtend, die offene Liederrolle haltend. Die Darstellung ist der Heinrichs von Veldeke [1]) und einiger anderer Dichter ähnlich, und die Vergleichung des Bildes der Weingarter Handschrift mit dem Manesse'schen ergibt wieder, bei gleichen Grundzügen, daſselbe Verhältnis, wie eben beim Kaiser Heinrich und Veldeke. Der Baum ist, wie öfter, zur teppichartigen Arabeske geworden; und dazu stimmt, anstatt des grünen Rasensitzes, der zierliche Polsterstuhl mit Fuſsbank. Dagegen ist die rothe Fürstenkrone des ältern Bildes ein allgemeinerer Goldperlen-Kranz, sowie der

---

[1]) Neues Jahrbuch der Berliner Deutschen Gesellschaft oder Germania Bd. III (1839), S. 116—30.

[1]) Tafel IX. XL. Nr. 3. Vgl. oben S. 11.

Pelzmantel ein ärmelloses Oberkleid, im neuern Bilde: welches jedoch allein den Wappenschild in die Arabeske einrahmt. — Dieses Wappen steht heute noch fest im Preuſsichen Reichs-Schilde [1]), obschon die zur Zwingherrschaft gelangte Minderheit der Neuenburger sich dieses mächtigen Schirmes überhoben hat.

2.

Die Nagler'sche Lieder- und Bilderhandschrift in Berlin.

Das Verhältnis der Dichtergemälde in den Manesse'schen und Weingarter Minnesinger-Handschriften ist zwar durch die nunmehr vollständig vorliegenden Abbildungen der letzten genügend aufgedeckt, und die schon aus der Beschreibung derselben, sowie auf der nahen Übereinstimmung der gemeinsamen Lieder begründete Annahme, daſs beide Sammlungen aus einer gemeinsamen Quelle hervorgehen, lediglich bestätigt. Daſselbe gilt von dem Verhältnisse der Manesse'schen Handschrift und dem neulich erworbenen Berliner Bruchstück einer solchen Sammlung, wie es die Vergleichung der Abbildungen des beiden gemeinsamen Gemäldes ergibt [1]). Hinsichtlich des Naglerschen Bruchstückes, ebenfalls hier in Berlin und auch zu einer Sammlung gehörig, lieſs sich daſselbe Verhältnis zur Manesse'schen Sammlung bisher nur aus der Bilderbeschreibung und Liedervergleichung, wie früher bei der Weingarter Sammlung, annehmen: gegenwärtig aber bestätigt es sich ebenso durch die vorliegende Abbildung des gemeinsamen Gemäldes, welche ich auch der Gefälligkeit und meisterlichen Hand des Herrn K. Mathieu verdanke, und durch die Vergleichung derselben mit dem Gemälde des Nagler'schen Bruchstückes [2]).

Herr Heinrich von Stretlingen.

Die Vergleichung beider Bilder des Herrn Heinrich von Stretlingen zeigt augenscheinlich die gleichen Grundzüge: der Ritter steht als Minnesinger, in sprechender oder singender Gebärde vor seiner Geminnten; die abwehrend ihm gegenüber steht: sowie er in seinen Liedern sich beschwert, daſs er vergeblich minnesinge und fern von ihr sein Leid klagen müsse. Selbst die Einbiegung der mittleren Finger stimmt überein, ist in dem neuern gröſsern Gemälde nur zierlicher, den vierten Finger zum Daumen biegend,

---

[1]) Tafel XVIII und XLVII.

[1]) L. von Ledebur Streifzüge durch die Felder des Preuſsischen Wappens (1852) S. 74.

[2]) Tafel XVI und XLVI.

Ir kúſche, dů ſich varwet nach dem golde,
Das iemer ſtete ane ende wert,
Und das man von Arabe har
Dem keiſer git
Je hoher gabe, in preſente und in ſolde.
Sus hat dů reine magt gegert
Der himmel keiſer, das iſt war,
Sus git David,
Des ſprúche und deʒ getihte dich hat holde.
Es wart ſich an dem velle erkant
Dem fúrſten Gedeone,
Das er eines tages betowet vant
Nach ſinem willen ſchone.
Das wunder hat uns ſit ermant,
Wie got von ſinem trone
Ju dinem libe wart geſant,
Maget, aller megde ein krone.
Tron Salomones,
Rüte Aarones,
Frowe, ſüſſe maget,
Du biſt ze ſelden uns betaget.
Du gimme uber alle ſchóne,
O ſanne wilder dóne!
Du margerite,
Du wider ſtrite
Viendes rate, böſer ger,
Dir iſt von endes(?) der welte her
Behalden ſunder ſwere,
Das du den kunig gebere,
Der löſen wolte,
Als es da ſolte,
Adamen un(d) ſin kúnne gar;
Und e was nieman, unʒ dar,
Der dir gelichen mohte
Und dem ze mûter dohte,
Der mit gewalte
Sus beſtalte
Himel, erde und die geſchaft.
Die wisheit nie noch meiſterſchaft
Beſlihte noch berichte,
Wan ſin, der es da tihte.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07349/055

was auch das Fräulein wiederholt, die ebenso mit aufgehobener Linken, welche das ältere Bild [1]) auf die Hüfte stützt, fast parodisch dasteht. Beide, auch blondlockig, tragen Kränze von Goldperlen, anstatt des rothen Goldblumenkranzes nur des Fräuleins auf dem ältern Gemälde. Beider einfache Gewänder, auch mit Goldsäumen an Krägen und Ärmeln, sind ohne Querstreife, mit weiſsen Perlen gegürtet und vor der Brust geschmückt: sein Rock ist blau, der ihrige hell veilchenfarb. Die weitere Fortbildung in Gestalt und Gewandung hat auch hier das neure gröſsere Gemälde vor dem ältern voraus.

Wappenschild und Helmschmuck stimmt auf beiden Bildern auch fast ganz überein. Im Schilde sind nur die Farben umgekehrt, es scheint, nicht so richtig, der Grund golden und die Pfeilspitze roth. Das goldene Hirschgeweih hat nur vier Zacken, anstatt fünfe, und eben so viel rothe fünfblättrige Blumen mit goldner Mitte an den Zacken-Spitzen. Ein eigenthümlicher hornartiger Fortsatz des Geweihes schlieſst sich auf beiden Seiten unten an den Helm, der nicht golden, sondern silbern ist, und noch die Visirlöcher und Helmbänder zeigt [2]).

Diſs ist das alte Stretlingische Wappen, dessen von der Rechten zur Linken schräg empor stehende Pfeilspitze die Herren von Stretlingen auf dem nahen Wimmis mit demselben Helmschmuck, im quergetheilten Schilde, am vollständigen gefiederten Pfeilschaft, über drei Blumen, führten [1]). Eine Anspielung hierauf ist vielleicht im ersten Liede des Minnesingers die Aufforderung der Frau Minne, ihren Pfeil (*strâle*) gegen die Geliebte zu gebrauchen: wie die Gedichte und Bildwerke dieser Zeit den Pfeil und Bogen Amors auch der im Deutschen weiblichen Minne (auch Frau Venus genannt) beilegen [2]). Dazu stimmt wol die weiterhin folgende alte Stretlingische Wappensage, welche den Pfeil (Stral) selber zum redenden Wappen für den Namen Stretlingen macht.

Die alten Schweizer Freiherren von Stretlingen am Thuner See erscheinen urkundlich im 12ten Jahrhundert. Ein Heinrich von

---

[1]) Genaue Beschreibung desselben mit seinen Farben gibt meine Geschichte Heinrichs von Stretlingen, Minnesinger IV, 117, die hier vervollständigt wird.

[2]) Vgl. Stumpfs Schweizerchronik S. 539. Siebmachers Wappenbuch Bd. 2, S. 33. Ein altes Steinbild in Thun wird weiter unten vorkommen.

[1]) Stumpf a. a. O. B. Burgener, bei J. G. Hottinger u. G. Schwab Schweizer Ritterburgen und Bergschlösser Bd. 2 (Chur 1830), S. 313—23 über „Strättlingen", nennt das Feld auch roth, den Pfeil aber weiſs (S. 320), und mit Berufung auf Tschudi, die Rosen auch weiſs. So steht es in Tschudi's handschriftlichem Wappenbuche bei Graf v. Mülinen zu Bern. S. Heer, in Schweizer Ritterburgen Bd. 3 (1839), S. 38.

[2]) So das Schnitzbild des Minnesinger-Kästchens oben S. 47.

Stretlingen soll zwar schon bei dem Turnier zu Rotenburg an der Tauber im Jahre 942, laut der alten Turnierbücher, gewesen sein. Gewiss ist zuerst Herr Heinrich von Stretlingen, einer der Burgundischen Groſsen, als Zeuge einer Schenkung des Herzogs Berthold IV und seines Sohnes Berthold V von Zäringen im Jahre 1175 an das Kloster St. Peter und Paul zu Rüggisberg; und Heinrichs Sohn ist vielleicht Johann einer Interlakenschen Urkunde des Jahres 1224 [1]. Ein jüngerer Heinrich ist wol Wilhelms Sohn auf Laubegg, als Reichslehn, im Simmenthal, im Jahre 1253 Zeuge einer Jahrzeit des Klosters Wettingen. Heinrichs Bruder Rudolf, auf dem Gülden Hof. zu Spiez, verzichtet im Jahre 1258, zugleich für seinen Bruder Johann und seines Bruders Heinrich Sohn Heinrich, als Erben ihres Oheims Heinrich von Raprechtswil (63), benannt der Wandelbare, auf dessen sämmtliche Vergabungen an diese seine Stiftung (1227); wobei Heinrich sich des Sigels seines Oheims bedient, weil er noch kein eigenes hat. Noch jünger ist Heinrich, Rudolfs Sohn [2], der 1335 Laubegg und Mannenberg, an seinen Schwäher Grafen Peter von Greyers verkaufte, mit Einwilligung seines Oheims Johann auf Spiez und dessen Sohns Heinrich [1].

Unter diesen fünf Heinrichen von Stretlingen ist der erste, in Bezug auf die Minnelieder unter diesem Namen aus der reifen Zeit des Minnegesanges, zu alt, und noch mehr sind die beiden letzten zu jung. Der dritte ist 1258 noch unmündig, und daher sein Vater, der zweite Heinrich, in der vordern Hälfte des 13ten Jahrhunderts, wol mit Recht für den jugendlichen Minnesinger gehalten.

Nach der Veräuſserung seiner Herrschaft Laubegg und Mannenberg 1335, wurden auch die übrigen bedeutenden Güter des bald darauf mit einem Walther ausgehenden edlen Stammes zerstreut, und kamen zum Theil an Bern, wo die letzten Stretlinger schon Ämter und Wohnung nahmen: wie überhaupt in den Schweizer Städten geschah, nachdem die Edlen von den Bürgern, Bauern und Hirten besiegt waren, und ihre Burgen gebrochen wurden.

Die Stammburg Stretlingen war schon zu Anfange des 14ten Jahrhunderts im Besitze der Herren von Burgistein, Dienstmannen der Grafen von Kiburg, und sie ward im Kriege mit den letzten 1332, und abermals 1383, von den Bernern zerstört; worauf sie durch die Schwestern Agnes und Anna von Burgistein an die Edlen von Spins und

---

[1] Burgener S. 320, ohne Nachweise.

[2] Also wol ein Sohn des oben genannten Rudolf, der noch 1268 dem Grafen Peter von Savoien in der Berner Kirche huldigte. *Guichenon hist geneal. de la royale maison de Savoye.* I. 323.

[1] Burgener S. 323.

Münchenstein kam [1]. Dann nochmals vereint, und wieder manigfaltig geteilt durch Erbe und Kauf, ward Herrschaft und Burg Stretlingen endlich von Bern erkauft. Von der Burg, auf weitschauender Höhe westlich am Thuner See, steht innerhalb der fünf Fuſs dicken Ringmauer mit Graben nur noch der mächtige gevierte Thurm, etwa 90 Fuſs hoch, seit 1699 Pulverthurm.

Dieser Stammburg gegenüber, im Eichwäldchen der Karthause zu Bächi, einem Stretlingischen Gute, bis es der jüngere Heinrich auf Laubegg und Mannenberg 1326 verkaufte, sodaſs es endlich an den Grafen N. F. von Mülinen, einst Schultheiſsen von Bern, gelangte, dort hat derselbe dem Minnesinger Heinrich von Stretlingen, der um 1238 gesungen, ein Denkmal errichtet. Eine groſse Steinplatte, an zwei alten Eichen als Rücklehne einer Ruhebank, trägt die Inschrift: „Hier, im Schatten seines Haines dichtete vormals der edle Ritter Heinrich von Strättlingen, der Minnesinger, seine Lieder der Freud' und der Minne“. An einem der Eichenstämme hängt des Dichters Wappenschild, das Ritterschwert auf der einen Seite, das Alphorn auf der andern. In der Vorhalle des Landhauses sind sechs Verse der Geschichte des Dichters gewidmet [2].

Wie dieses alte edle Geschlecht manigfaltig durch die Dichtkunst verherrlicht ward, so umgibt daſselbe und seine Stammburg, in der reichen und wundervollen Gegend, laut der Volksage, vormals „zum goldenen Lust“ genannt, an einem der schönsten Spiegel der Schweiz, über welchen die erhabene Jungfrau in ihrem ewigen Schneegewande hereinschaut, noch manigfaltig die glänzende Geschichtssage und Legende in bunter Verwachsung mit der örtlichen Volksage, worin noch Züge beglaubigter Geschichte zu erkennen, und andere zu vermuthen sind.

Die noch ungedruckte Haus- und Stammgeschichte von Stretlingen ist von Johann Rudolf Rebmann, Pfarrherrn in Thun und Dichter des Gesprächs der beiden am Thuner See sich gegenüberstehenden Berge Niesen und Stockhorn, um 1590 verfaſst, angeblich Auszug eines ältern Werkes, welches Elogius Kyburger, Kirchherr in Paradis, vermuthlich auf einem alten Jahrzeitbuche dieser Stretlingischen Kirche ohne Jahrzahlen und aus mancherlei alten Überlieferungen um 1450 Lateinisch zusammengeschrieben hat. Dieser soll der letzte Sprössling des Stretlingischen Stammes gewesen sein, und heiſst auch Pfarrherr von Einigen, wie das frühere Paradis, weil es so „einig“, d. h. einsam, geworden, später genannt ward. Die Handschrift des Deutschen Buches, deren eine auch im Besitze des Grafen von Mülinen, ist bisher nur durch Auszüge bekannt [1].

---

[1] Burgener S. 323—24. Aus Justingers Berner Chronik S. 85.

[2] R. Wyſs Reise ins Berner Oberland Bd. I, S. 254. Burgener S. 321.

[1] Bericht davon gibt Hallers Bibliothek der Schwei.

Es beginnt mit einem heidnischen Edlen Theodorich, den die Erscheinung des Gekreuzigten zwischen den Hörnern eines gejagten Hirsches zum Christenthum bekehrt (wie den H. Hubertus) und der bei der Christenverfolgung Kaiser Hadrians zum Herzog von Burgund flüchtet. In einem schweren Kriege des Herzogs gegen den König von Frankreich ward Theodorich zum entscheidenden Zweikampfe mit einem Fränkischen Krieger erwählt, welchen er im Schlafe besiegte, indem der Franke neben dem Schlafenden den Erzengel Michael so streitbar erblickte, daſs der Schreck ihm „als ein Strahl und Pfeil“ durchs Herz ging [1]). Der Herzog gab dem Sieger seine Tochter Demut, dazu das „Hübschland“, genannt Minder-Burgund, und den Wendelsee mit dem Gelände umher, besonders den Burgunderberg, wo vormals die Vandalen gesessen [2]). Hier, „an dem hübschen End, von so gesunder Luft, als man weit und breit nicht findet“, baute er eine stattliche Burg, „an dem lustigsten Ort“, und nannte sie Strättlingen, „von des Strals wegen“, wodurch er schlafend siegte [1]). Von seinen Enkeln war Sigfrid vier Jahre vom bösen Geiste besessen, den ein Priester austrieb, und baute dafür die Schlosskirche. Sein Sohn, der gestrenge Kaspar ritt stäts mit Stricken am Gürtel, um Räuber schnell zu bestrafen. Dann der gütige Wernhart gab einst dem Teufel als Pilger im Winter seinen Mantel, gewann selber in fünfjähriger Wallfahrt auf dem Berge Garganum [2]) ein Stück des Mantels St. Michaels, und als er vier Jahr in Lamparten (Lombardei) gefangen saſs, gab der Teufel ihm seinen Mantel wieder und brachte ihn, auf St. Michaels Befehl, in Einer Nacht heim nach Stretlingen, wo seine Hausfrau eben Hochzeit hielt; er ward „in Gestalt eines frömbden Spillmans oder Aventürers zu Tische“ geladen, wo er sich durch einen halben Ring zu erkennen

---

zer Geschichte Bd. 3, S. 366. Den Auszug in Johannes Müllers Schweizergeschichte habe ich zu Stretlingens Liedern wiederholt. Müller Bd. 4, S. 233 nennt den Elogius Kyburger als Verfasser. Der Auszug bei Burgener S. 318—20, 320—23 erwähnt Mülinens Handschrift, welche er wol gebrauchte. Er gibt den Titel: „Summarisches Verzeichnuſs der Stiftung der Kirchen deſs Paradiſses, deſs Erzengels Sanct Michels, jetzund Einigen genannt, auch von Ankunft der Herrschaft Strätlingen, beider Bernergebiet, ist uszogen vſs historischer Beschreibung deroselbigen“.

[1] Siehe den Nachtrag.

[2] Siehe den Nachtrag.

[1] Hier haben wir die obgedachte alte Wappensage, welche, zwar legendenhaft, vom Stral (Pfeil, auch Italisch *strale*, aus dem Altdeutschen; daher noch strälen, kämmen, — wie Haar und Stral noch manigfaltig in Wort und Sage vereint sind) den Namen Stretlingen herleitet, ohne Zweifel in Bezug auf dessen Wappen. Nur ist diese Abbildung nicht so deutlich, wie bei Stralow, Strelitz und den Strelitzen (mit Pfeil und Bogen bewaffnet) von demselben, auch Slavischen Worte.

[2] *Garganus* an der Küste von Capitanata in Apulien, jetzo *Gargano*, auch *Monte di S. Angelo*; welcher letzte Name sich wol auf den Erzengel bezieht.

gab, und so mit Freuden sein Weib und Eigenthum wiedergewann [1].

St. Michael blieb fortan der Schutzengel dieses Hauses; Arnhold v. Stretlingen widmete ihm die Kirche des Paradises, und eine Stimme von oben verkündet hier, als unschätzbaren Hort, Ablaſs aller Sünden, Genüge des Armen, Freude des Reichen, Gnade des Gerechten, Heilung des Besessenen, welche schon die Berührung des Altars wirkte. Dem zur Einweihung kommenden Bischof von Losanen (Lausanne) offenbart der Erzengel, daſs sie schon geschehen sei. Arnhold verstattet dem Kirchherrn ein Taubenhaus, dazu Hunde, und Fischerei überall im Wendelsee: was der Papst bestätigte.

Die dann folgende Verbindung Stretlingens mit dem Burgundischen Könighause ist auch sonst durch Geschichtsage bekannt [2]. Rudolf, des Welfischen Grafen Konrads Sohn, der 388 Hochburgund vom übrigen Burgund zum neuen Königreiche bis an den Wendelsee abriſs, soll aus Stretlingen stammen, dort am liebsten gewohnt haben und sein Sohn Rudolf (nebst Heinrich der Stretlinger häufigster Taufname) dort geboren sein, dessen Gemalin die sagenberühmte Berta war, Herzog Burkarts von Schwaben Tochter, deren Sattel und Spindel noch gezeigt wird, zu Peterlingen, das sie stiftete, sowie die Propstei Amsoldingen bei Stretlingen. Von ihrer und ihres Gemals Stiftung der Neuenburger Marienkirche ist bei dem Minnesinger Graf Rudolf von Neuenburg (10) mehr die Rede, sowie von der angeblich Burgundischen Abstammung der Neuenburger und daher der Gemeinschaft ihrer Wappen, welche Wappen jedoch beide von einander und von dem Stretlinger verschieden sind [1].

Laut des Stretlinger Hausbuchs stiftet König Rudolf von Stretlingen, in Folge eines Traumes, zwölf Kirchen umher, beeinträchtigt aber übermüthig St. Michaels Paradis, erkrankt schwer, wird „verzuckt“ (entseelt), und der Teufel streitet mit den Erzengeln Gabriel, Rafael und Michael um seine Seele: die Sündenwage soll entscheiden, St. Michael drückt die Schale der guten Werke nieder, und als der Teufel sich an die Sündenschale hängt, verjagt er ihn mit dem Schwerte [2]. Rudolf soll auch den mächtigen Thurm zu Spiez gebaut haben, welchen die Volksage sonst dem König Etzel zueignet [3].

---

[1] Die weit und manigfaltig in Lied und Märchen umgehende Volksage, welche ein altes Lied auch in Verbindung mit einem Herrn von Nifen bringt. Vgl. Minnesinger IV, 31, wo weitere Nachweisungen, denen noch beizufügen: wiederholter Abdruck des Liedes aus einem alten Drucke Panzers, in Bragur VIII, 200, Auszug desselben bei Grimm Deut. Sagen 523.

[2] Bei Stumpf Schweizer Chronik 549. Leu Helvetisches Lexicon. Burgener 319.

[1] Das Wappen Rudolfs II bei Stumpf 322 hat einen silbernen Langstreif (Pfahl) mit Blätterranken; das der Königin Berta hat zwei silberne und rothe Langstreife.

[2] Siehe den Nachtrag.

[3] Siehe den Nachtrag.

Danach wird von Burkard und Diebold von Stretlingen, die mit Konrad auch in Urkunden des 12ten Jahrhunderts vorkommen, erzählt: wie des warhaften Burkard (1123) Rede (evangelisch) nur „ja, ja, nein, nein“ gewesen; wie sein Weib Sophia überaus schön, aber nicht tugendlicher Sitten und Gebärden gewesen, und er von Rom neue Heilthümer heimgebracht. Dagegen hat der habsüchtige Diebold sich an Kirchengütern vergriffen, wird gebannt und vom Teufel besessen; durch Beschwörung befreit, will er dennoch den Raub nicht zurückgeben, wird abermals besessen und stirbt; seine Seele wehklagt im sogenannten Höllenmose am See, wo er begraben liegt, bis Messelesen sie erlöst.

Endlich wird erzählt [1]): „wie treu Konrad seinem Weibe, wie unkeusch Anselm, wie lieblich und fromm Bernhard gewesen: von dem siebenjährigen Volksaufstande, als die Leute dem Herrn seine Rechte, dem Pfaff Tagwan und Ehrschatz „widerredeten“, letzteren erschlugen, und darum sind Kröpfe, Höcker, fallende Sucht, Pest und Hagel unter sie und über ihre Felder gekommen (1224); von den herrlichen Kirchweihen, besucht von Tausenden, bis zur Zeit Heinrichs von Laubeck-Strätlingen, geistlicher Dinge Verächters, über groſsen Tänzen, dem Schieſsen, Steinstoſsen, Werfen, Schmausen, die Andacht in blutigen Zank sich verkehrt, und die Kirchen des vordern Oberlandes sich von St. Michel zu Strätlingen geschieden und die Kirchweih nach St. Columban zu Faulensee, aber in Hasli, im Gesteig, zu Erlenbach, Dieſsbach, Thun, dem Erzengel Kapellen verordnet worden; worauf die Wunder erloschen, die Geistlichkeit nach Amsoltingen, die Herrschaft „in den guld'nen Hof“ [1]) nach Spiez gezogen, Almend worden, wo früher Kirchengüter geblühet und der Ort so „einig (einsam) und wüst“ blieb, daſs er den Namen Einigen erhielt.“

Der hier zuletzt genannte Heinrich von Laubeck-Stretlingen könnte, sowie im Namen und Wohnsitz, auch seinem lustigen Leben nach wol der Minnesinger sein, dessen Lieder ihn auch eben nicht als einen frommen Ritter zeigen.

Nachträge

zu Seite 70: Vielleicht aus derselben Quelle erzählt der Berner liederreiche Geschichtschreiber Diebold Schilling, wie ein Held dieses Stammes in Entscheidung durch Zweikampf zwischen Frankreich und England für England gesiegt, indem er, in Erwartung des Gegners, auf dem Stuhl eingeschlafen, der Französische Goliath aber nicht ihn zu wecken gewagt habe. Auch erzählt disen Sieg im Schlafe Konrad Justingers Berner Chronik (her. v. E. Stierlin. Bern 1819. 8. S. 20) meist ebenso: der Stretlinger ist „von Küngsgeschlecht“ im Dienst Englands als Fremder, schläft beim Imbisse vor dem Zweikampf ein, und der Franzose weicht zurück, aus Furcht, weil jener ihn so wenig fürchte. Der Stretlinger wird reich beschenkt. „Und als man seit, so sind desselben Geschlechtes noch groſs Herren in Engelland.“ Burgener S. 512 bemerkt, daſs auch von Anderen diese Geschichte erwähnt wird, jedoch immer ohne Zeit und Ort. Er gibt S. 388 ein Lied (von Schwab?) „der Sieger im Schlaf“, meist nach Justinger, jedoch Burgund für Engelland. Vielleicht ist bei dem letzten hier, auſser den langen Kriegen mit Frankreich, auch im Spiele, daſs für Stretlingen-Burgund St. Michael und auch die anderen beiden Erzengel so bedeutsam auftreten.

---

[1]) Folgende Stelle wiederholt Burgener aus Johannes Müller mit einigen hier bezeichneten Zusätzen.

[1]) So heiſst Spiez gemeinlich hier, wie in Urkunden, von dem Glanze der Hofhaltung.

zu Seite 70: So heiſst der Thuner See auch in Urkunden, Lateinisch *Lacus Vandalicus*. Burgener S. 511 bemerkt, es sei unbekannt, ob etwa von der Krümmung (Wende) des Sees oberhalb des Vorgebirges „der Nase“ (wie Wendelstiege), oder in irgend einer Beziehung auf die Vandalen. Diese in der Völkerwanderung vor allen namhaften Vandalen, zu denen im weitern Sinne auch die Burgunden gehörten, kamen auf ihrem ferneren Zuge aus Pannonien über Gallien und Spanien nach Afrika und wieder heimwärts nach Italien, auch wol in diese, auf dem Wege liegende Gegend. Gewiss ist: daſs das Riesengebirge *Vandalici montes* genannt worden (bei Dio Cassius LIV, 1); daſs Andalusien, Lateinisch *Vandalitia*, noch heute von ihnen den Namen hat; sowie früher das anstoſsende Meer und das von ihnen hin und her befahrene Mittelmeer Wendelsee hieſs. Graff Althochdeutsches Wörterbuch I, 764 hat *Wentilseo* zweifelhaft hingestellt. Aus dem Hildebrandsliede, wo es Eckhart (*Francia Orient.* I, 887) durch die Vandalen erklärt, welche darin auch die Inseln, Balearen, Corsica, Sardinien, Sicilien, eroberten. Er erklärt ebenso *Wendelsae* in der Angelsächsischen Chronik im Jahre 835, welches der Herausgeber Gibson von *wendan* ableitet. St. Blasische Glosse des 12ten Jahrhunderts in *M. Gerbert iter alemann.* p. 78: „*Oceanum* Wendelmeere“, scheint freilich das erdumkreisende Weltmeer; es folgt darauf *Mare mediterraneum* ohne Glosse. Schmellers Bairisches Wörterbuch IV, 106.

zu Seite 71: Hienach erzählt Wyſs Schweizersagen S. 187—94. 329. Daraus bei Grimm Deutsche Sagen II, 220—21. Ein altes Steinbild, das mit dem vormaligen Zeiniger (d. i. z'Einiger: wie t'Angermünde) Spital nach Thun gebracht und in einer Wand des Schul- und Waisenhauses bewahrt ist, steht neben dem Stretlinger Wappen St. Michael als Schildhalter mit der Wage in der Hand, an deren einer Schale ein Teufelchen sich unten anklammert. Auch ist in der Kirche zu Lauterbrunn am Staubbach ein gutes altes Glasgemälde, welche denselben Gegenstand darstellt. Burgener S. 328. Alte Bilder des jüngsten Gerichts (z. B. das Danziger, aus Paris heimgeführte Gemälde) zeigen ebenso den gewappneten St. Michael mit der Sündenwage und den Teufel daran. — In der Legende meiner Gesammtabenteuren LXXXVII vertritt Maria den Erzengel an der Sündenwage eines Menschen gegen ein Heer von Teufeln.

zu Seite 71: Mehr der geschichtliche Attila ist Etzel, wenn diesem vom gemeinen Mann in der Schweiz die Verwüstungen zugeschrieben werden, wie Cäsarn Thürme, Schanzen und Lager, Karln dem Groſsen religiöse Stiftungen. Johannes Müller Schweizer Geschichte I, 91. Den Etzel Altdeutscher Heldenlieder und Sagen dagegen meint wol der alte Name Etzel eines Berges oberhalb Schwyz, wie ein allegorisches Gedicht des 14ten Jahrhunderts von der Treue bekundet:

Sprach ich: „du edler Zwerg,
ich sich vil hoer berg,
die ich ein teil herkenn:
den Etzel ich dir nenn,
ob Switz in dem tal gelegen.“

Dieser Bergname ist Andeutung, daſs Etzel in der Niflunga-Saga von Hagens Sohn, zur Rache, in den Berg des Nibelungenhortes (worin Alberich ihn hütete) gelockt und versperrt wird (wie im Altdänischen Lied und in der Hvenschen Kronik Criem̃hild); woran auch noch in der Nibelungeu-Klage erinnert, daſs Etzels Ende ungewiss, ob er etwa in Löcher der Steinwände verschlüpft sei u. s. w. Er verschwindet im Berge, wie so viele sagenberühmte Könige und Helden, meist mit wunderbarem Fortleben und einstiger herstellender Wiederkehr, namentlich Artus, Karl der Groſse, Kaiser Friedrich Rothbart, die drei Telle, Karl der Kühne, auch Dietrich (Theodorich) im Vulkan. — Weitere Vergleichung des mythischen Etzel (Nordisch Atli) mit dem Hesperidenberg Atlas, der glückseligen Atlantis u. s. w. steht nicht allzufern.

3.

Vierte, Berliner Lieder- und Bilderhandschrift.

Die Reihe der alten Liederhandschriften, und namentlich der mit Gemälden ausgestatteten, ist glücklicherweise neulich um eine bedeutende, vierte vermehrt. Es ist zwar auch nur ein Bruchstück, wie das Nagler'sche, und etwas jünger, aber gröſser und reicher, und vielleicht noch vollständiger vorhanden. Die vier Folioblätter kamen durch Juden in Elwangen zum Vorschein, und von dort nach Stuttgart, wo sie der gedachte [1]) Herr Pfeiffer mit meiner Ausgabe der Minnesinger verglich. Dann gelangten sie über Soest durch Herrn Dr. L. Troſs in unsere Königliche Bibliothek, zum schönen Schaustücke derselben. Die sauberen vollkommen erhaltenen zwei Doppelblätter lassen vermuthen, daſs sie frisch aus der vollständigen Handschrift genommen sind; um so mehr, als die Auslösung derselben nur zur nothwendigen Begleitung des Gemäldes dient, welches sich über die zwei einander gegenüberstehenden Seiten der beiden hinteren Blätter erstreckt. Es ist das Bild des Schenken von Limpurg, vor dem Anfange seiner Lieder. Ohne Zweifel ging auch den Liedern Herrn Heinrichs von Morunge, mit dessen erstem Liede das vorderste Blatt anhebt, sein Bild voraus, zu welchem etwa seine Lieder der beiden inneren (jetzo fehlenden) Doppelblätter entnommen wurden. Gewiss ist, daſs diese mit der Manesse'schen Sammlung übereinstimmende Folge beider Dichter (34. 35), nebst der durchgängig nahen Übereinstimmung der Schreibung und Lesart, und auch der übrigen Einrichtung, wie beim Naglerschen Bruchstück, ziemlich gleichzeitig mit beiden, auch eine nahe gemeinschaftliche Urschrift voraussetzt. Daſs, unter solchen Verhältnissen, das Gemälde des Schenken von Limpurg [1]) im Vergleiche mit dem Manesse'schen Bilde, welches ich hier in Herrn Engelharts Steindruck vorlege [2]), nun auch diese beiden Gemälde, wie das Weingarter und das Nagler'sche Bild, auf ein gemeinsames Vorbild zurückweisen, ist ersichtlich: beide zeigen den vor dem Fräulein und ihrem Minnegeschenke völlig gerüstet sich verneigenden Ritter, mit dem Rosse am

---

[1]) Oben S. 63.

[1]) Tafel XLVII, nach Mathieu's seitdem hier vom alten Bilde genommener und mir verehrter Zeichnung, auch der dazu gehörigen Schrift.

[2]) Darnach hier Tafel XVIII wiederholt, zur Vergleichung.

Tohter ſchone
Von Syone,
Keiſerinne, kuniges hort,
Der engel ſtimme un(d) alle ir wort
En kunden niht w(v?)ol priſen
Dich, maget, in alle ir wiſen.
Ezechiel ſach dur ein tor
Den hohſten keiſer von dir gan;
Das ſelbe tor
Wart ê davor
Entſloſſen nie noh uſgetan,
Wan ime durh ſich:
Sus hat er dich
Behalten ſeiner porte,
Dů niemer me,
Noch ſit, noh e,
Ze nieman traf noh horte.
Du biſt ein ſal,
Der berg und tal
Bewachet und beſlüſſet;
Du biſt ein gelt,
Das al-die welt
Begenadet und begůſſet.
Des lobent dich en wider ſtreit
Der ſunne und ŏch der mane;
Din lob, din ere ſint beidů wit;
Dich lobt der tremundane.
Zimbal, er, und ſwas erclinget,
Das iſt dir bereit;
Swas leben wil und ſwas gedinget,
Das git underſcheit,
Das es von dinen gnaden ſinget,
Sprichet und ſeit;
Wan uns von allen ſorgen dringet
Din erbarmekeit.
Din lob die Siren
Und die liren,
Harpfen, rotten kunden niht
Vol bringen; des dů warheit git,
Es möhte niht beſchrien
Sanbut(e) noch ſymphonien;

Baume hinter ihm. Merkwürdig und bedeutend ist aber die Abweichung: das Geschenk ist im Berliner Bilde Kranz und Ring, anstatt des mit Pfauengefieder geschmückten Helmes, welchen hier der Ritter schon auf dem Haupte hat, und zwar mit den Hörnern ohne Pfauenschmuck, anstatt dessen ein wolkiger rother Federschmuck vom Helm bis auf die Füſse herabwallt: sodaſs sich die Annahme bestätigt, die Gabe der Schönen habe eigentlich in diesem neuen Pfauenschmucke bestanden. Das Ross ist vervollständigt, nicht an den auch nicht arabeskenartigen Baum gebunden, sondern steht neben einem Knappen, der auch Schild, Turnierlanze (mit dem Krönlein[1]) und Streitkolbe des Ritters bereit hält. Der Wappenschild erscheint nochmals, gröſser, über dem Ritter, hängt aber nicht am niedrigen Baume, und enthält anstatt der drei silbernen (jetzo schwarzen) Streitkolben deren fünf in rothem Felde, und zwar im viergetheilten Schild über Kreuz wiederholt; sowie in den anderen beiden Feldern die vier (auch schwarz gewordenen) silbernen Heerspitzen in rothem Felde stehen. Die letzten erscheinen erst 1399 als Siegel, und die fünf Streitkolben auf späteren Denkmalen. Der vom Knappen getragene Schild hat bloſs die vier Heerspitzen: die goldene Streitkolbe daneben in seiner Hand deutet etwa zugleich noch das ältere Limpurgische Wappen an. Diſs alles, sowie die schnörkelige Gestalt des Knappenschildes, weist auf spätere Zeit, und dazu vollends die ganze Rüstung, Tracht und Zeichnung. Der Ritter hat durchaus den krebsschaligen Schienen-Harnisch anstatt des Panzerhemdes mit Wappenrock, und für diesen hat er den Gürtel mit dicken Schellen behangen. Dem ähnlich ist Knappe und Ross angethan, das Ross auch ohne Wappendecke. Ebenso erscheint das Fräulein, im Hermelinmantel, mit überladenem Schmuck und einer einzelnen hohen Strauſsfeder mitten auf den kurzen Locken. — Ich habe nachgewiesen[1]), daſs der von Anfang allgemeine Ring- oder Maschen-Panzer *(cotte de maille)* von den Zehen bis zu den Fingern und über den Kopf, unter dem Helme, sich erstreckte, wie eben der Limpurger auf dem Manesse'schen Bilde diſs alles recht deutlich zeigt (an den Schuhen unter den Rittersporen, und an den abgezogenen Handschuhen und Helmkappe): worauf erst vom 13ten bis Ende des 14ten Jahrhunderts dieses Panzerhemde nur in einzelnen Stücken, an Brust, Ellenbogen, Knien, Füſsen, Händen, Hals, Schultern, mit Schienen verbunden wird, und erst im 15ten Jahrhundert, gerade um die Zeit als das Schieſspulver alle Ritterrüstung unhaltbar machte, der Schienenharnisch so vollständig durchdrang, wie der Limpurger auf dem Gemälde der Berliner Blätter ihn trägt. Damit stimmen auch die Tracht und die Haltung des Fräuleins mit stark vortretendem Unterleibe, und die übrigen hier angebrachten schnörkeligen manierirten Zieraten zu eben dieser ersten Zeit des Holzschnittes und Kupferstiches. Dagegen gehört übrigens die Pergament-Handschrift, ihre Schreibung und Sprache gewiss noch dem 14ten Jahrhundert und steht der Manesse'schen Handschrift sehr nahe. Es bleibt also nur anzunehmen, daſs der Schrift- und Bildmaler, welcher von dem Abschreiber verschieden war und zum Theil dessen Vorschrift (z. B. die Namen der Manesse'schen Handschrift am Rande) ausführte, hier beträchtlich später die für ihn leergelassenen Räume ausgefüllt hat, nachdem schon jene Veränderung der Rüstung, Tracht und bildlichen Darstellung vollendet war, sodaſs er sein älteres Vorbild so ganz zeitgemäſs behandelte und umwandelte. Wie unbedachtsam er als Schriftmaler verfuhr, zeigt sich darin, daſs er die Unterscheidung der einzelnen Gedichte durch gleichfarbige Anfangsbuchstaben der zusammengehörigen Gesätze (Strophen), abwechselnd roth und blau, wie die Manesse'sche Handschrift und Naglers Bruchstück beobachten, zerstört hat, indem er die einzelnen Gesätze so abwechselnd roth und blau gemalt, des bunten Farbenspiels wegen, wie sogar schon die Weingarter Handschrift beliebt hat. Auf jeden Fall hat auch in Hinsicht der Malerei die Mannesse'sche Handschrift, welche, mit den Weingarter Bildern, noch keine Spur des Schienenharnisches zeigt, das ältere gemeinsame Vorbild viel treuer, und damit einfach-edler und anmuthiger nachgebildet, als die gegenwärtige Berliner zwar nicht minder glänzende Handschrift [1]).

---

[1] Wie auf dem Bilde Starkenbergs Tafel XXXIV. Vgl. oben S. 24.

[1] Oben S. 21.

4.

Andere Denkmale der Liederdichter.

Von anderweitigen Denkmalen unserer alten ritterlichen und meisterlichen Liederdichter kommen hier in Betracht:

1) *Die Grabsteinbilder des Grafen Otto von Botenlauben* (14) und seiner *Gemahlin Beatrix*, in der Kirche des von beiden gestifteten Klosters *Frauenrode*. Sie sind neulich auch getreuer und schöner abgebildet, als vor fast hundert Jahren in *Salvers* „Proben des Deutschen Reichsadels“ (Würzburg 1755. Fol.). Das

---

[1]) Vollständig und buchstäblich abgedruckt aus der von *Pfeiffer*, mit einer Durchzeichnung des Gemäldes, dazu hergesandten, und von *Maſsmann* und mir mit der Urschrift verglichenen.

unserm Könige gewidmete Prachtwerk „Geschichte und Gedichte des Minnesängers Otto von Botenlauben, Grafen von Henneberg“ durch L. Bechstein, Bibliothekar in Meiningen, Leipzig 1845. 4.) enthält, mit allen dazu gehörigen Gemälden, Siegeln, auch diese Steinbilder. Der Graf, der in der schönsten Zeit des Deutschen Ritterthums und Gesanges blühte, erscheint hier mit jugendlich-lieblichem Antlitz, ein Band um die kurzen Locken; reich gekleidet, über dem engen Unterkleide mit Ärmelsaum ein Oberkleid mit weiten kurzen Ärmeln und Halssaum, und darüber ein weiter Mantel. Dieser Mantel ist auf der Brust durch ein Band zusammengehalten, dessen Schild eine Henne zeigt: das älteste Zeugnis dieses fabelhaften etymologischen Stamm- und Wappenvogels der Henneberger. Im Gürtel steckt ein Dolch. Die Linke faſst den Mantel; die Rechte fehlt, und hielt vermuthlich das Ritterschwert mit dem umwundenen Gurt, oder fasste nur an dem noch zum Theil sichtlich emporgezogenen Schildfessel den zu Füſsen stehenden ritterlichen Schild, in welchem auf dem geschlossenen Helm ein breiter Hut mit zwei aufrechten Pfauenbüscheln erscheint; sowie daneben der Löwe der Stärke ruht: nicht als Fuſsgestell, wie sonst gewöhnlich. Die Gräfin erscheint auch mit jugendlich edlem Antlitz und Stirnbinde um die reichen langen Locken, von welchen ein langer Schleier herabwallt über das ebenfalls dreifache Gewand: das Oberkleid ist ohne Gürtel, der Mantel am Halse durch ein Band zusammengehalten. Rechts steht auf dem Mantel ein Schildlein mit einem Langkreuze. Neben ihren Füſsen liegt rechts das Hündlein der Treue, und links scheint ein jetzo undeutliches Gebilde auch ein kleiner Schild, und das Wappen ihres Hauses enthalten zu haben. Sie stammte nämlich aus dem heiligen Lande, und zwar von den Fürsten von Tiberias und Grafen von Edessa aus dem Hause Courtenay, die mit den Königen von Jerusalem aus dem Hause Monthlery verschwägert waren, und ihr Vater Jocelin III war Seneschal des Königreichs. Daher schon die jetzo nicht mehr sichtbare Lateinische Inschrift in Leoninischen Hexametern ihrer königlichen Abkunft gedenkt, und auch, laut alter Dichtung und Sagengeschichte, Otto eine Königstochter ritterlich erworben hat. Das Mantelschildlein mit dem Kreuz ist ganz geschichtlich, nämlich das Ordenskreuz der Hospitaliter in Jerusalem, zu deren Brüderschaft sie mit ihrem Gemahle sich bekennt, in der Schenkungsurkunde eines dortigen Hofes, welche 1208 in Akkon vollzogen ist. Nicht so gewiss dient ihr wallender Schleier zum Zeugnisse der auch schon alten Sage, daſs der durch einen Windstoſs von der Burg Botenlauben (über Kissingen) ihr entführte Schleier

---

Abschrift, im Jahrbuche der Berliner Deutschen Gesellschaft oder Germania Band IX (1850), S. 1—11.

jener Zeit[1], nicht minder wie der Ägyptischen und Altgrichischen. Vermuthlich sind die Frauenroder Steinbilder, wie so viele andere, übertüncht worden, mit der Kirche selber, welche, nach der Zerstörung des Klosters im dreiſsigjährigen Kriege, Dorfkirche ward, an deren Wand jetzo die Bilder aufgerichtet neben einander stehen, und nicht mehr auf den Gräbern in der Kirche liegen, wo der aufgehöhte Boden auch wol die dort verbliebenen Inschriften der Einfassung verdeckt. So mochte noch manches Zarte und Feine der Ausführung dieser Steinbilder verwischt werden. Ohne Zweifel bald nach dem Tode des Grafen und der Gräfin, deren Nachkommenschaft nicht lange darauf erlosch, wurden beide Grabdenkmale für ihre reich ausgestattete Stiftung ausgeführt, und bewähren, nächst den Freiberger und Wechselburger Bildwerken[2], zugleich ebenso mit Kirchenbau im Vorgothischen Rundbogenstyl verbunden, die gegen Mitte des 13ten Jahrhunderts allen neueren Völkern, auch den Italienern, vorangehende hohe Ausbildung der Deutschen Bildkunst, und sind, mit dem etwas jüngern Grabmals-Thonbilde des Herzogs Heinrich IV von Breslau (dessen Abbildung, in der noch glänzenden Bemalung, ich früher[3]) vorgelegt habe), die grösten und vollkommensten Kunstwerke in unserm Kreise der alten Dichter. Sie bekunden zugleich wieder, daſs die Bildnerei, in Stein und Bein, Thon und Holz, der Malerei in solcher Ausbildung voranging, obschon eben die Bemalung solcher Bildwerke auch eine bedeutende kunstreiche Äuſserung der Malerei ist.

Einen Beleg zu diesen Verhältnissen bieten sogleich die beiden Gemälde zu den Liedern des Grafen, deren eins ungefähr ebenso alt, das andre beträchtlich jünger ist. Beide, das Weingarter und Manesse'sche Bild[1], sind sichtlich wieder von gemeinsamem Vorbild ausgegangen und kommen in den Grundzügen überein: mit übergeschlagenen Beinen sitzt (wie Veldeke, Walther von der Vogelweide[2] u. a.) der sinnende und dichtende Minnesinger, an den Fingern die Versfüſse abzählend, wie es vom Marner heiſst[3], „er hat die Musik an der Hand, die Sylben(-Zählung) an dem Finger,“ und wie so manche dieser Minnesinger abgebildet sind (zuletzt auch Goethe, von Drake). Der blonde Jüngling hat auf dem jüngeren Bilde einen Anflug von Bart, und auf den

---

[1] Oben S. 8. 20.

[2] Vgl. S. 7.

[3] S. 20.

[1] Tafel VIII, nach der Vilmeinschen Durchzeichnung, welche ich Bechstein zu seiner verkleinerten ausgemalten Abbildung mitgetheilt habe. Derselbe wiederholt auch das Weingarter Bild des Grafen.

[2] Jener aus der Weingarter und Manesse'schen Handschrift, Tafel XLV, Nr. 3 und Tafel IX; dieser aus der letzten, Tafel XXI.

[3] Minnesinger IV, 528. 681.

Locken einen Kranz von groſsen Goldperlen, anstatt der rothen zackigen Binde, welche in den Weingarter Gemälden für Frauen und Männer gewöhnlich ist. Auch ist im Manesse'schen Bilde, mit der Schriftrolle der Lieder, ein junger Bote hinzugefügt, wie auf dem ähnlichen Bilde des Markgrafen von Hohenburg[1]). Der Bote Botenlaubens führt noch eine Tasche am Gürtel, worin er die Lieder der Besungenen bringen, und wol auch singen soll, wie sein Herr sie ihm vorsingt: was manchmal im Frauendienst Liechtenstein thut, der nicht schreiben, noch lesen, aber dichten und singen konnte. Dagegen hält der von Gliers die Schreibtafel seiner Minnelieder lesend in den Händen[2]), und Herr Burkard von Hohenfels übergibt sie geschrieben selber in die geliebten Hände[3]). Beide Gemälde Botenlaubens haben auch das Wappen gemein: im quergetheilten Schilde, oben der halbe schwarze Adler mit zwei Köpfen auf Goldgrunde, welcher in der Weingarter Handschrift gelb ist, wie alles Gold; die untere Hälfte ist roth und weiſs gewürfelt, in der Weingarter Handschrift roth und schwarz, vermuthlich nach dem im Vorbilde schwarz gewordenen Silber, welches sie ebensowenig anwendet als das Gold. Auf dem rothen (im Weingarter Bilde schwarzen = silbernen) Helme steht eine goldene (in *W* gelbe) Greifenklaue, mit vier aufwärts gerichteten Fängen und schwarzen (in *W* auch gelben) Krallen. Diſs ist das an mehren Urkunden Otto's und seiner Brüder hangende Wappen der Henneberger als Burggrafen von Würzburg. Mit demselben abwechselnd führt Otto auch das Wappen seines Grabschildes an Siegeln 1234. 1239; sowie das letzte noch mit manigfaltigen kleinen Veränderungen (besonders der Pfauenbüschel in Kolben u. s. w.) vorkömmt[1]). Die Greifenklaue des Helmes führt Otto nur an einer Urkunde 1219, „da er Fuldaischer Lehnsmann war[2]).“

2) 3) Zwei Minnekästchen, zu den beiden 1844 von mir bekannt gemachten, und seitdem erst auch in die Kunstkammer gekommen, aus welcher ich sie hier[3]) vorstelle. Beide zu Minne- oder Brautgeschenken bestimmt, auch mit bedeutsamen Bildern von den verschiedenen Stufen der Liebeswerbung unter der allmächtigen Frau Minne oder Frau Venus.

Die ältere und gröſsere Truhe — die gröste bisher bekannte — ist von gepreſstem Leder, bisher auch einzig in dieser

---

[1]) Tafel VIII. a.

[2]) Tafel XIV.

[3]) Tafel XIX.

[1]) Bei Bechstein S. 142. 145.

[2]) Schannat Fuldaischer Lehnhof Tafel II. Die Greifenklaue steht ebenso auf dem Helm eines Ritters in der Berliner Bilderhandschrift von Veldeke's Aeneis. Vgl. oben S. 21.

[3]) In der Berliner Akademie.

Art, und auch mit Schrift und Minnesang geschmückt: wie umgekehrt die Handschriften mit Bildern. Es ist das ausgebildeteste und meisterlichste Werk dieser Kunstart, und kam in Konstanz zum Vorschein, bei Herrn K. von Meyenfisch, wo Herr Dr. Stanz aus Bern Zeichnungen und Beschreibung davon machte, und beides, mit alterthümlichen Erläuterungen, der antiquarischen Gesellschaft in Zürich übersandte, welche alles, mit anderweitigen Anmerkungen von Herrn Professor L. Ettmüller, 1850 in ihren „Mittheilungen“ Band 7 herausgab. Übersehen ist jedoch dabei, daſs dieses Kästchen früher schon im Stuttgarter Kunstblatte bekannt gemacht ward. Es kam dann durch Herrn J. von Hefner, der mit Herrn J. von Radowitz u. a. seit 1839 Bilderhefte von „Trachten des Christlichen Mittelalters nach gleichzeitigen Kunstdenkmalen“ in Quart herausgibt, in unsere Königliche Kunstkammer.

Auch hier waren Juden im Spiele, welche das Schmuckkästchen, freilich ohne Schmuckinhalt, von Zürich nach Konstanz brachten, aber die weitere Herkunft verhehlten. Jedoch ergab sich aus den beiden Wappen des darauf abgebildeten minniglichen Paares, welche Herr Stanz in Tschudi's handschriftlichen Schweizer Wappenbuche wiederfand, daſs beide aus vornehmen Geschlechtern in Basel sind, er ein Junker von Meyer (wie der spätere Bürgermeister Holbeins) und sie ein Fräulein Fröwler, im 14ten Jahrhundert waren. Das Bildwerk trifft also in die Zeit der Manesse'schen und übrigen mit Gemälden ausgestatteten Liederhandschriften (auſser der ältern Weingarter), zeigt aber schon bedeutend mehr Zierlichkeit und modische Kleiderpracht, wie solche wol den reichen Basler Stadtadel damals auszeichnete: die Gewänder, besonders die oberen, sind manigfaltig geschlitzt, gemustert, bebortet und gefüttert. Das Ganze ist durchaus ebenso reich als geschmackvoll verziert und jeder kleine Raum schön bekleidet. Die acht Seiten der achteckigen Truhe bilden reiche Gothische Nischen, mit manigfaltig blumigem und gemustertem Hintergrund, und zeigen deren je zwei den Minner und das Fräulein einander gegenüber, welche mit Gebärden die Worte der zugleich als Verzierung in die Gothischen Bögen geschlungenen Spruchbänder ausdrücken. Sie weist ihn in allen vier Gruppen wild und schnöde zurück, schilt sein Werben thöricht, dummdreist, „Affenheit“; zuerst wehrt sie ihn mit einem Tüchlein ab, dann wendet sie sich ganz von ihm, und als er nun liebe- und leidvoll sich den Bart hat wachsen lassen, dienen Falke und Eichhörnchen ihr als trauliche Gespielen. Auf dem vierten Bilde hält sie das Eichhörnchen spielend am Bande, und der bärtige Minner bietet sich dafür kniend, mit schwerer Kette um den Hals, zum leibeigenen Gespielen dar, und fordert sie vor Frau Venus zu Gericht. Sie spottet zwar auch darüber, erscheint jedoch kniend und flehend, wie der Minner, nun wieder ohne

Bart, vor der in ähnlicher Umgebung, aber gröſser, oben auf dem achteckigen Deckel thronenden Göttin, und läſst sich deren gottseligen Urteilspruch, sowie den standhaften Minner gefallen. Sie trägt jetzo nicht mehr, wie auf den vorangehenden Bildern, die Krone der Jungfräulichkeit auf langen wallenden Locken, sondern den blumigen Brautkranz. Frau Venus dagegen sitzt unter königlicher Krone auf herabwallendem Schleier, mit beiden Händen den Mantel der Liebe fassend, in ernster Schönheit, fast einer Madonna ähnlich. Ihr Thron zeigt zu beiden Seiten Thierköpfe und steht auf Thierklauen; sowie in dem Halbrund zu ihren Füſsen ein Pardel sich schmiegt: wol noch Anspielung auf das von ihr gerittene Menschenthier des andern Kästchens.

So eignete sich dieses zur Brautkrone und anderm Brautschmuck bestimmte schöne Bilderkästchen, bei der durch die Wappen deutlichen Bezeichnung und auch wol durch das, in guten dreireimigen Stanzen, von einem oder doch für einen Minnesinger verfasste Gedicht, zugleich recht wol allgemein zu einem solchen Brautgeschenke, welches durch Veränderung der Wappen leicht anderweitig zu bestimmen war; und es gab gewiss mehr Abdrücke desselben aus den ohne Zweifel in Erz gegrabenen Formen; auf ähnliche Weise wie die gepressten alten Lederbände der Bücher sich wiederholen, welche jedoch viel später, im 15ten Jahrhundert, erscheinen. Die verkehrt geschnittene (mit einigen Buchstabenfehlern) und im Abdrucke gerade hervortretende Schrift der Spruchbänder diente also schon vor den in Holztafeln geschnittenen Büchern mit Bildern (Donate, Armenbibeln, *ars moriendi* u. dgl.) zum bedeutenden Vorläufer der Buchdruckerkunst, zwar nur im trockenen Drucke, noch nicht in dem die groſse Erfindung vollendenden Farbendrucke.

Die Darstellung der allgemeinen Macht und Herrschaft der Göttin und Königin Minne eignete sich zunächst als Empfehlung des Ehestandes für die Braut, welche hier ja ebenso gekrönt erscheint, wie die Herrin in der höhern Potenz, und so die tröstliche Aussicht hat, selber an die Stelle der Göttin zu treten und zu herrschen.

3) Derber und allgemeiner stellt die Gewalt der Frau Minne dar ein kleineres und jüngeres, in Holz geschnittenes Kästchen, zu welchem das schon 1844 hier [1]) vorgestellte und beschriebene [2]) Holzkästchen der Kunstkammer einen Übergang bildet, von dem vorigen Lederkästchen. Es zeigt auf den vier Seiten umher, in stark erhobenen, zum Theil rundheraus und ausdrucksvoll geschnitzten Gestalten, wie die Minne allerlei Gethier und Ungethüm bändigt; darunter auch wilde thierisch behaarte Menschen, welche über das Thier den Vorzug haben,

---

[1]) In der Berliner Akademie.

[2]) Oben S. 49.

daſs sie unter das Thier herabsinken können. Alle Gebilde treten lebhaft hervor, und sind zum Theil mit Laune behandelt. Alles ist verständlich, auch ohne Schrift, welche hier um so eher fehlt. Das Ganze gibt sich als ein Werk des 15ten Jahrhunderts zu erkennen. Der Deckel zeigt ebenfalls die Frau Minne, und zwar näher der Göttin Venus, nämlich nackt; und auch sitzend auf einem zum Vierfüſser erniedrigten bärtigen alten Mann, der zum Lohne dafür, das Thier mit vier Füſsen und doppeltem Rücken zu machen hofft. Gegenwärtig wird ihm der Gang auf allen Vieren noch sehr sauer, wie hinter ihm ein Affe durch Naserümpfen verräth. Schon zum ältern Holzkästchen ist die Anspielung dieser Darstellung auf den alten Schwank bemerkt [1]), wie der weise, *summus* Aristoteles sich so durch die schöne Geliebte Alexanders des Groſsen, und angesichts dieses seines Schülers, beschämen läſst. Bei dem alten Gedichte dieses Inhaltes, in „Gesammtabenteuer“ II, habe ich die anderweitigen Wälschen und Morgenländischen Darstellungen nachgewiesen und verglichen, und zu den bei dem älteren Kästchen angeführten Bildwerken davon [2]) habe ich jetzo noch folgende nachzutragen:

Als Seitenbild zu dem ähnlichen schmählichen Minneabenteuer des Zauberers Virgilius, da eine Schöne ihn unter ihrem Fenster im heraufgezogenen Korbe zum Spott aller Welt hangen lieſs, erscheint des Aristoteles Minneritt:

Auf einer sehr alten Elfenbeintafel der Abtei S. Germain *des prés* in Paris, dergleichen zu Bücherdeckeln, unbedenklich auch heiliger Bücher, gebraucht wurden, wie die folgenden Bilder in Kirchen selber haften:

An den Säulenköpfen der Peterskirche zu Caen des 13ten Jahrhunderts, und

Am hölzernen Chorstuhl Unser Lieben Frauen in Rouen, der jetzo freilich daraus entfernt ist.

Kaiser Rudolfs II Maler Heinrich Spranger malte die Reiterin auch ganz nackt, Peitsche und Zügel in den Händen: so wiederholt sein Bild Sadlers Kupferstich, welcher im Kunsthandel gemeinlich „der Philosoph“ oder gar „Sokrates und Xantippe“ genannt wird.

Eine Marmorgruppe desselben Gegenstands besaſs der Marquis de Vence in Paris.

Ein Bild des G. van Boſsuit, wie die nackte Venus den Pan — das Weltall — reitet, dehnt dieses Gebilde am weitesten aus, und nähert sich der Urmythe vom geflügelten Eros im Weltei. —

4) Entfernter unserm Gegenstande steht endlich ein mit Bildwerk und Schrift geschnitztes Stier-Horn, welches, wenn das

---

[1]) Oben S. 49.

[2]) Gesammtabenteuer Bd. I, S. LXXX und Bd. II, S. CXLVI.

spitze Ende durch eine Schraube verschlossen ward, wie dergleichen vorhanden sind, zugleich als Trink- und Blas-Horn, dienen konnte. Vielleicht war das vorliegende Horn auch ein solches, wodurch, anstatt der Urkunde, eine Belehnung geschah: wie jenes bekannte Horn der Englischen Edlen von Puesey, das laut der Altenglischen Inschrift neben eingeschnitzten Jagdhunden, der König Kanut verlieh, wahrscheinlich mit Wäldern und Jagdbann darin. Auf dergleichen Hörner, welche auch als Heerhörner zu Herzogs-Lehen dienen mochten, wie Fahne und Schwert, beziehen sich etwa die Sagen, daſs nur der ächte Erbe des Besitzers eines solchen Hornes dasselbe zu blasen vermochte: wie Herzog Herpin das alte riesenhafte Horn zu Bruges ¹). Die zwar deutlich und zierlich geschnitzten Lateinischen Buchstaben dieses Stierhornes, welches, 1795 zu Borstorf bei Ratzeburg gefunden, nachdem es als Hirtenhorn gedient, in die Kieler Sammlung kam, aus welcher es dem Professor Maſsmann anvertraut, und hier vom Geheimrath Sotzmann abgezeichnet ward, sind bisher noch nicht verständlich gelesen. Das Ganze ist eine kunstgerechte tüchtige Arbeit, welche das gegebene Erzeugnis bedeutsam und der Gestalt angemessen reich ausgebildet hat. Zieraten von Flechtwerk und Bandverschlingung, und Bildnerei überhaupt weisen auf das 11—12te Jahrhundert. Die in fünf verschlungenen Kreisen die Mitte umgebenden Brustbilder zeigen in der Mitte vorn einen Bischof mit Stab und Mütze auf dem Thron, die Rechte emporhebend, und daneben einen bärtigen König unter Krone, anstatt des Scepters aber ein Richtbeil in der Linken, die Rechte vor der Brust: sie könnten auch eine Lehnsbestimmung dieses Hornes andeuten. Wundersam ist auf der linken Seite des Bischofs ein Fratzenbild mit langgeöhrtem Eulen- oder Affenkopf, in rauhem oder Feder-Balg, aus welchem unten zwei Krallen hervortreten. Nur im Scherz könnte man dabei an den in der Gegend des Fundes heimischen Eulenspiegel denken. Es scheint vielmehr eine Larve des Teufels, des Affen Gottes, zu sein. Das nächste, vierte Rund, inmitten der innern Krümmung des Hornes, zeigt zwei Gelieben, die sich zum Kusse umarmen, zwar eben nicht schön, doch treuherzig gebildet. Hiedurch steht dieses Horn in Beziehung auf Minne und Minnegesang, und könnte auch die Schrift dasselbe als Minnegeschenk bezeichnen, und so von den Händen des Minners das Ganze geschnitzt sein. Das uralte Sinnbild der Stärke, schon vor Moses, und zugleich der Schwäche, als Ordenszeichen der groſsen Brüderschaft von Cornwall, eignete sich freilich nicht so zum Hochzeitsgeschenke, wie die beiden Kästchen: in solcher Ausbildung und Bekleidung

---

¹) Gesammtabenteuer Band I, S. XCIX.

Alle organiſten
Mit ir liſten
Kunden niht an dinem lobe
Erzeigen, ĩn were dannoch obe
Ir melodie, ir wiſe
Des wunſches von paradyſe.
Swer nu ſpil
Haben wil
Von der maget,
Dů veriaget
Hat dů not
Und den tot,
Der bis har
Lange ſwar,
Der ſi fro,
Spreche alſo:
Lob ſi dir
Hin von mir,
Kunigin,
Selden ſchrin,
Sit din troſt
Hat erloſt
Alle die,
Die noch ie
Ir lebĩn
Uf gewin
Mit gedingen zu dir hant
Und ſich an dir verlant;
Den tů ſo,
Das ſi vro
Dort beliben ſunder dro.
Der geiſt, der alle ſinne
Enzůnden und erlůhten mag,
Der helfe uns, kuniginne,
Rehter ſinne uf ſelden tag:
Alſo, ſwer an dich dinge,
Ald dich von herzen minnen kan,
Das dem din helfe bringe
Für den, der ende nie gewan.

(Zwei Worte, es ſcheint: annoch niemer, ſind ausgelöſcht. Dann eine leere Zeile. Alles Folgende hat B. wieder.)

jedoch war es wol ebensowenig anstöſsig als der durch Pfauenfedern verblümte Stierhörnerhelmschmuck, womit den knieenden Schenken von Limpurg sein holdes Fräulein beschenkt[1]).

Beilagen.

1.

Die achteckige Truhe der Kunstkammer, I. N. 69. ist eine Spanne hoch, hat 2½ Zoll mehr im Durchmesser, ist in so dickes braunes Leder gepresst, daſs manche Theile stark vortreten, und hat eine hölzerne Grundlage. Die acht Seitenfelder bestehen aus Einem Stücke Leder, das an der Hinterseite zusammengefügt ist, zwischen Tafel 5 und 6 der Züricher Abbildungen. Ebenso verhalten sich die acht Seiten des Deckels, welcher so am besten passend darauf gesetzt, zugleich das Deckelbild oben gerade vor Augen stellt, sowie nun die Vorderseite die acht Darstellungen anfängt. Der Schnitt dieses zwei Zoll hohen Deckels geht ringsum nur durch die bauliche Einfassung dicht unter der groſsen Rose des Spitzbogens jedes Seitenfeldes, und durchschneidet in den Winkeln desselben die kleinen runden Brustbilder, jedoch so, daſs die Gesichter unverletzt bleiben. Die Vorderseite, wo das mit dem Tuche abwehrende Fräulein die Bilderreihe beginnt, hat innerhalb sichtlich ein Schloss gehabt, wie die Nagelspuren des mit rothem Leder überzogenen Innern zeigen; und gegenüber hinten hat eine Hespe gesessen. Durch dieses Schloss ist vorn auf dem ersten Felde das Gesicht und die Krone des Fräuleins mit der Schrift darüber etwas verwischt. Sonst ist alles sehr wol erhalten und meist noch scharf herausgeprägt. Die Abbildungen sind bei den Gesichtern, Händen und Füſsen etwas verschönert. Jedoch ist alles sehr ausdrucksvoll, namentlich sind es auch die 16 kleinen Brustbilder.

Die Inschriften der Spruchbänder sind auch nicht ganz genau abgebildet, und stellen sich buchstäblich so dar:

(Er)
1. RENVͥ FROWE SELDENBER
VͥCH ƵE DIENENDE ICH BEGER
DURCH GOT IR LANZ VͥCH WESEN MERE

---

[1]) Tafel XVIII.

(Sie)
2. DU TOROHTER TUNBER MAN
WES WILT DU DA UON NIT LAN
DU MAHT WOL WENIG SINNE HAN

(Er)
3. ICH HAN V̍CH ZE LIEB ERKORT
WENT IR MIR GEN SOLICHV̍ WORT
SO BIN ICH VF MIN LEBENDES ORT

(Sie)
4. MIN HERZ DIR ALSO SEIT
HAST DV NACH MIR SOLICH LEIT
DAS IST EIN GROSV̍ AFFENHEIT

(Er)
5. FROWE DIE REDE LAND UNDER WEGEN
WIL V̍WER HVLDE MIN NIT PHFLEGEN
SO IST ALLV̍ FROED AN MIR GELEGEN

(Sie)
6. SWIG TOR DU TOBEST MICH
WENNE DIE SUNNE GAT HINDER SICH
SO WIL ICH ERHOEREN DICH

(Er)
7. V̍WER BIN ICH
WEND IR NIT BEGNADEN MICH
ICH KLAGES FRO VENVS KLEGELICH

(Sie)
8. WILT DU UON DINER MINNE
KLAGEN VENUS DER KV̍NEGINNE
DES AHT KLEIN MIN SINNE

(Er)

9. FRO VENUS ICH KLAG V̍CH DAS
DAS MIR MIN LIEP IST GEHAS
SI EN WEIS NIT WOL DUR WAS

(Frau Venus)

10. VON WERDER FROWEN IST ES UNREHT
WENNE SV̍ IRE GETRV̍WE KNEHT
HALTET ALSO STRENGE
ES HILFET NIT DIE LENGE
DAR VMBE LA DA VON VIL ≤ARTES WIP
VND BIS DINES DIENERS LEIT UERTRIP TRIP TRIP

(Sie)

11. FRO VENUS V̍CH WIL ICH WESEN UNDERTAN
UND DABI GAN≤ TRVWE HAN

2. ≤E (nicht SE) für ZE. so stehtür Z oft umgekehrt ≤.
3. IR ist ganz deutlich, nicht IN.
4. TVNBER, nicht TVMBER. 5. Hinter MAN steht noch WES, dann WILT .. Das nächst Folgende ist auf der Stelle des Schlosses und so gedrückt und verwischt, daſs es ganz unsicher bis NIT LAN; es scheint aber DU DA VON NIT LAN. Dann schimmert deutlich und sprachrichtig DV MAHT.
7. Wieder ≤E für ZE. 8. Durch WENT IR MIR GEN wird WEN IR MIR GED berichtigt, und die Schweizer Örtlichkeit auch durch die Sprache (*went* für *welt*, wollt; und *gen* für *geben*) bezeugt.
10. HER≤ für HERZ.
19. ist durch DIENER zu ergänzen. aus 1 und 10.
23. KV̍NEGINNE ... AHT, nicht KVNEGINNE ... ANT.
27. NIT, nicht HIT. Das S von WAS steht in der äuſseren Krümmung des Bandes.
29. WERDER, nicht WERDEN. 32. Die Wörter DAR VMBE LA DA VON stehen so getrennt. ≤ARTES für ZARTES. Wieder GAN≤ für GANZ.
35. TRVWE, nicht TRV̍WE.

Das Wappen des Junkers hat im mittlern Querbalken doppelte Kreuzstriche. Das Viertelmondsgesicht im Wappenschilde des Fräuleins ist nicht recht deutlich. Der den innern Schildesrand umgebende sogenannte Wolkenzug, nach innen mit glatter Füllung, steht in punktirtem äuſserem Felde. Beide Schilde hangen mit dem Schildfessel an arabeskenartigen Blumenbäumen, über welchen die beiden Gelieben knien, gleichsam als Sprossen und Blüten ihres Stammbaumes.

2.

Zu der Darstellung des Minnegerichts auf dieser Truhe gehört das Minnegedicht von dem „ellenden Knaben“ mit Gemälden, in der einzigen Heidelberger Papierhandschrift 343, in Folio, verfasst im Jahr 1459. Der „ellend“ (ausländige) Knabe trifft auf der Fahrt zu Frau Venus eine Schöne, die wegen ihrer Verschmähung des treuen Minners von der strengen Göttin zur paradisischen Naktheit verurteilt ward, wie sie Blatt 3 abgebildet ist, nur von ihren langen blonden Locken bedeckt. Frau Venus wohnt im Walde, mit ihren Frauen, jede im eigenen Zelte, deren „Reime“ ihre Namen und Bedeutung angeben. Diese acht Frauen sind: „Liebe (allain lieb mir lieben tůt), Stäte, Gůt (Güte), Trüwe, Ere, Zucht, Scham, Aubentür (ich küſz manigs mündlin rôt Den ich hilff uſz angst vnd nôt).“ Sie umgeben den Thron der Frau Venus, die unter ihrem Zelte sitzt, blondlockig (wie hier alle Frauen), im grünen Gewande. Zur Linken kniet der elende Knabe, seine hartherzige Geliebte verklagend, von Frau Liebe eingeführt. Zur Rechten kniet eine Blonde, welche aber im Gedichte nicht die abwesende Verklagte ist, sondern Frau Ehre, die um Frist für sie bittet. Zum nächsten Maien werden beide wieder beschieden, zur Vereinbarung. —

Die Gemälde gehören zu den besseren dieser Zeit, haben gute Zeichnung und vornämlich ausdrucksvolle Gesichter. Abbildungen in den oben (S. 15) gedachten Bilderheften von Hefners II, 52 bieten auch Vergleichung mit den Bildern der Truhe dar. — Das Gedicht ist, wie die übrigen Gedichte desselben Verfassers in dieser Handschrift, durchgängig in den vierfüſsigen, meist männlichen Reimparen, als Vorläufer des achtsylbigen Hans Sachsischen Verses.

3.

Das hölzerne Kästchen der Berliner Kunstkammer, I. C. 392. ist einen halben Fuſs lang, und verhältnismäſsig breit und hoch, von Buchsbaum, fein und meist rundheraus geschnitzt. Der Deckel hat einen Weinlaubrahmen, darin Frau Venus, nackt, bis auf den Mantel, welcher die Brüste nicht, doch Scham und Beine verhüllt; ihr Haupt ist kurzlockig, ihre Rechte hebt drohend die Faust empor. Sie sitzt auf einem wilden behaarten Mann, dessen Arme der Mantel deckt, dessen Gesicht verdrieſslich das Maul schreiend aufsperrt. Die Beine haben zwei ungeheure Ohren am Hintern, der noch weiter aufgesperrt steht, und welchen ein Hund anbellt, mit krauser Nase. Der Frau Venus zur Linken sitzt ein Affe auf einem nur im Hintergrunde sichtbaren Thiere mit Löwenschweif, und hält einen schreienden Hund mit der rechten Pfote um den Unterleib, vor dessen offenem Hintern der Affe die Nase rümpft und sich hinters Ohr kratzt. Über dem ersten Hunde schlingt sich ein Spruchband, doch ohne Schrift (wie alle übrigen Spruchbänder), um einen Baum; mehrere Bäume stehen so im Hintergrunde und im davon durchbrochenen Vordergrunde. Gleiche Waldgründe, gemäſs den Thier- und Menschengestalten darin, haben die vier Seitenbilder. Vorderseite: ein Drache beiſst einen Pardel unterm Halsband in den Hals, und ein andres rauhbeiniges Thier, dessen Kopf mit Ohren und Schnabel ergänzt ist, hat einen Hund unter sich geworfen. Ein Häschenkopf schlüpft unten aus einem Hohl. Rechte Seite: ein Wildschwein mit Hauer und Schnauze; darunter ein Hund hinter einem ins Hohl schlüpfenden Häschen, dessen Hintertheil nur sichtbar ist[1]. In der Mitte ein Spruchband. Dann, ein groſser Hahn vor einem Fuchse, der an einem Pulte mit aufgeschlagenem Buche sitzt und mit der Ruthe droht. Hinterseite: wilder haariger Mann mit einem Bären ringend; Spruchband; brüllender Löwe; Spruchband; Pardel vom Greifen gepackt und gehackt. Letzte Kleinseite: zwei wilde Männer, bärtig und unbärtig, mit kurzen Schwertern auf einander losgehend; ein Affe fasst den Schweif eines Löwen, dessen Vordertheil hinterm Berge steckt, und eine starke Kette scheint ihn an den Berg zu fesseln. — Alles ist ungemein scharf und ausdrucksvoll geschnitzt. Auf den Ecken stehen vier Korinthische Säulchen von Silber, zur Haltbarkeit der zerbrechlichen und hie und da ausgebesserten Arbeit.

---

[1] Ebenso entschlüpft ein Häschen auf dem groſsen Elfenbeinbilde einer Hirsch-Jagd und Reiherbaize, dessen oben S. 46 gedacht ist.

Gemälde.

1.

Kaiser Heinrich.

(Tafel I.)

Kaiser Heinrichs VI Bild ist schon insonderheit vorgeführt 1), und mit dem in der Weingarter Sammlung verglichen 2). Zur Vollständigkeit gehört noch Folgendes.

Die Einrahmung bilden goldene Rauten, auf auſserhalb rothem, innerhalb blauem Grunde. Der Kaiser thront auf einem gelben Sessel ohne Arme und Lehne, und sitzt auf einem grünen mit schwarzem Netzwerke gezierten Polster. Er hat ein breites würdiges Antlitz, braune Augen, schwarzbraunes kurzlockiges Haar, röthlichen Bart; auf dem Haupt eine goldene Krone mit drei Lilienzacken, und einen blauen Rock mit goldenen Säumen an Ärmeln und Halse, von welchem eine Goldborte, mit fünfblättrigen weiſsen (gesteinten) Blumen, bis auf den Gürtel herabgeht. Dieser Gürtel ist schwarz mit weiſsen (Stein-) Kreuzen, und durch eine goldene Rinke an dem einen Ende gezogen, sodaſs das andere Ende herabhängt. Ein Purpurmantel mit Grauwerk gefüttert, fällt von den Schultern herab über die Knie und den Schooſs bis auf die Füſse. Die schwarzen Schuhe, deren mit weiſsen (Stein-) Ringen geschmücktes Oberleder seitwärts über den Spann gezogen (und geknöpft) sind, fuſsen auf eine rothe Thronstufe mit rundbogigen Zieraten. Beide Hände ruhen auf den Knien: in der Rechten hält der Kaiser das goldene Scepter, welches in eine goldene Lilie endet; in der Linken hält der Dichter die unbeschriebene offene Liederrolle. Unten zur Rechten des Kaisers steht sein (1184, auf dem Rheinfelde bei Mainz von seinem Vater Kaiser Friedrich I empfangenes) Ritterschwert, mit buntem gewundenem Perlmutter-Griff, goldenem Kreuz und Knauf, und auf dem letzten steht ein rother Edelstein (Rubin: wie er im Liede singt von dem „Gestein, das man in Gold legt“). Die Schwertscheide ist schwarz mit

---

1) Oben S. 16.

2) S. 63.

weiſsen Zieraten und Ortband; oben daran hängt der weiſse Schwertgurt *(cingulum militare)*, dessen eines Ende in zwei Riemen gespalten ist, welche durch die beiden Löcher am andern Ende gezogen und zusammengeknüpft werden.

Über dem Schwert und Scepter ist der goldene Schild, darin ein gespreizter schwarzer Adler mit rothen Fängen und Zunge. Auf der andern Seite, über der Schriftrolle, der silberne (jetzo schwarze) geschlossene Helm mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern, auf demselben eine ganz ebensolche goldene Krone, wie der Kaiser auf den Locken trägt, und darüber ein ebensolcher Adler, wie der im Schilde. Unten am Helme hangen die beiden Bänder, mit welchen er fest um Kinn und Hals gestrickt wird.

Diesen Reichsadler, verlieh Heinrichs Sohn, Kaiser Friedrich II. 1237 an Wien, als Reichsstadt, aber golden im schwarzen Felde, nachdem Wien schon den Babenbergischen Adler geführt hatte, im Siegel 1227 (bei Rauch Österreichische Geschichte II). Dasselbe Reichswappen meint auch Walther von der Vogelweide (45), wenn er den Adler und (Schwäbischen) Löwen, nämlich eben den Kaiser Friedrich II. zur Kreuzfahrt ermuthigt [1]). Otto IV, Friedrichs Gegenkaiser, führte bei der Krönung in Rom auch den Adler und Löwen, aber nur den halben Adler (wie der Herzog von Anhalt denselben Sächsichen Adler [1]), und drei Löwen (sowie die Schwäbischen Herzogs-Löwen oder Leoparden dreifach waren): worüber der dort gegenwärtige Wälsche Gast spottet, als zu wenig und zugleich zu viel. Aber in der Schlacht von Bovines 1214 gegen König Philipp August von Frankreich führte Otto den goldenen Adler über dem besiegten Drachen, am Mastbaume des Fahnenwagens. Philipp August zog mit diesem eroberten Fahnenwagen siegprangend in Paris ein, und sandte die Flügel des Reichsadlers dem Kaiser Friedrich zum bedeutsamen Angebinde [2]). Das Steinbild von des Kaisers Friedrich II Wappen im Westmünster, hat (laut Spolmann) denselben Reichsadler. Im jüngeren Titurel führt König Artus nur den halben Adler, Kaiser Lucius den ganzen (Altrömischen) Adler. — Der doppelköpfige Adler erscheint erst unter den Habsburgern als Reichswappen, nachdem Meister Konrad von Würzburg (127) in seinem bei dem folgenden Konradin näher vorkommenden Wappenliede, in Beziehung auf König Rudolf von Habsburg noch den einfachen (Reichs-) Adler siegreich auftreten läſst.

---

[1]) Minnesinger IV, 172.

[1]) Oben S. 20.

[2]) Raumer Geschichte der Hohenstaufen e. A. IV, 186. V, 500 aus Rigordi *gest. Phil. Aug.* bei *Duchesne*.

2.

König Konrad der Junge.

(Tafel II.)

Das Gemälde Konradins, Sohn König Konrads IV und Enkel Kaiser Friedrichs II, welches allein in der Manesse'schen Sammlung sich befindet, ist ebenfalls schon mehrmals angeführt, auch mit Bezug auf seine Siegel. Nach zweien dieser Siegel im Bairischen Reichsarchiv, von den Jahren 1264 und 1267, ist sein Bildnis bei Raumer [1]) entworfen.

Das Manesse'sche Gemälde, welches Engelhart für den Steindruck durchgezeichnet und Taylor im verkleinerten Umriſs gegeben, hat [2]) dem vorigen ähnliche Einrahmung: goldene Rauten auf rothem Grunde. Der fast noch knabenhafte bartlose Jüngling, mit schwarzen Augen und Brauen, blonden kurzen Locken, darob eine goldene Krone mit drei Lilien (ganz wie die Krone Kaiser Heinrichs), im einfachen langen grünen Rocke mit goldenem Halssaum und schwarzem mit weiſsen (Steinen) geschmücktem Gürtel, sitzt auf einem den grünen Hügel hinangaloppirenden graugeapfelten Jagdrosse mit langen Mähnen und Schweif. Sattel, Steigbügel, Gebiſs und Zaumschmuck sind golden, die Zügel roth und schwarz. Das Fürbüge (um den Bug des Rosses, den Sattel festzuhalten) und die Schabracke sind roth. Die Schuhe sind schwarz. Beide Hände haben groſse weiſse Jagdhandschuhe; die Linke hält den Zügel, die Rechte ist erhoben, und hat eben einen weiſsen Falken mit rothen Fängen fliegen lassen, der einen kleinern braunen Vogel verfolgt, und blickt darnach empor. Vor und neben ihm laufen zween kleine weiſse und schwarzgefleckte langohrige bellende Spürhunde (Bracken).

Hinter ihm reitet auf einem ähnlichen geapfelten Goldfuchs ein etwas älterer Jagdgefährte, auch blondlockig mit einer weiſsen Perlenschnur um den bloſsen Kopf; im rothen langen weiten Kleide, dessen um den Hals liegende Kaputze grün gefüttert ist. Grün ist auch der Sattel; die Schabracke, das Fürbüge, mit Troddeln, und der Schwanzriem sind roth und gelb gestreift. Der Zügel ist schwarz. Die Rechte hält den Zügel; die Linke ist erhoben und trägt auf weiſsem Jagdhandschuh noch den weiſsen Falken mit rothen Füſsen, der zu der Baize aufblickt, sowie der Reiter.

Über demselben steht der goldene Schild mit silbernem Kreuze, welches an den vier Enden noch kleinere abgerundete Kreuze

---

[1]) Geschichte der Hohenstaufen IV, 509.

[2]) *Minnesinger* S. 101.

Str. 1—3. blau. Str. 1: ich ſinge ir alle. Str. 2: mine ſchamriches. von herzen ſelten. alſe. Str. 3: kan erwenden.

Str. 4—6. roth. Str. 5: vernůgert (zuſammen).

Str. 7—9. blau. Str. 7: ſwanne ich ſihe dů. Hinter dů ein Punkt, wie in den folgenden Verſen hinter dem entſprechenden Reim.

Str. 10—12. roth. Str. 10: Minnekliche.

Str. 13—17. blau. Str. 13: ſeldenrich. Str. 14: ſelig frowe.

Str. 18—22. roth. Str. 18: an dem herzen. Str, 20: Miner ſinne.

Str. 23—26. blau. Str. 23: maniger werder tugent. Str. 25. ſteht lob für lib, aber das o unterſtrichen und ein i darüber.

Str. 27—31. roth. Str. 28: mich ſo verſprochen. das ich gůtes wibes har gegert. Str. 31: froideloſer zit.

Str. 32—35. blau. Str. 32: gegen der ſumer zit. das iſt mir ein not.

Str. 37—41. roth. Str. 37: das weis ich für warheit wol war alſe. Die unterſtrichenen Wörter ſind als Schreibfehler durchſtrichen. Str. 38: nach tugenden ringen.

21. Her Heinrich von Sax.

Folgende bei B. fehlende drittehalb Spalten ſind ohne Abſatz geſchrieben, wie vorhin im Rotenburg. Das Anfangs-J iſt blau.

Ich bitte ůch lieben gůten,
Das ir vernement minen pin,
Jůch werden, hohgemůten,
Die wiben holt von herzen ſin,
Un(d) ôch ůch gůten fro(h)wen,
Das ir gerůchent mine not
Dur ůwer gůte ſchôwen,
Wie gar ich bin an froiden tot.
Ein wib dů hat mich gebunden ſo,
Das ich gar ane alle froide bin.
Min lip můs eht iemer me ſin unfro,
Si tröſte das minen ſenden ſin.
Si iſt ſo gůt,
Das mich min můt
Gegen ir mit ganzen truwen treit.

bildet, sowie an den Winkeln des grofsen Kreuzes noch ein Viereck vortritt.

Dieses ist das Wappen des Königreichs Jerusalem (eigentlich ein goldenes Kreuz in silbernem Felde), dessen Krone er, als Erbe seiner Grofsmutter Jolanthe trägt, sowie den Königsnamen.

Dafs neben dem Schilde der Helm fehlt, mit dem Helmschmucke, deutet an, dafs Konradin noch nicht Ritter geworden war. Dazu stimmt auch die Darstellung, die zwar auch ritterliche Falkenjagd [1]), doch ohne Bezug auf eigentliche Ritterschaft in Schimpf oder Ernst. Sie weist also auf das jugendlich sorglose Leben Konradins am heimischen Bodensee, bei seinem trefflichen Vormund, Bischof Eberhart von Konstanz (Truchsessen von Waldburg, verwandt mit Wintersteten 36), vornämlich zu Ravenspurg und Arbon bei seinen treuen Kämmerern Markward und Volkmar von Kemenaten.

Der letzte wird von den (Sanges-)Meistern Kelin, Rumeland von Schwaben und Fridrich von Sunenburg [2]) als Sängerfreund gepriesen; und Rudolf von Hohen-Ems (Rudolf der Schreiber 123), der gleichzeitig den Wilhelm von Orleans für Herrn Johannes v. Ravenspurg [3]) Deutsch dichtete, verweist darin die Frau Aventüre an Albrecht von Kemenaten, als einen bessern Dichter; dessen Heldenlied von der Brautfahrt Dietrichs von Bern sich zum Theil (der Anfang) wiedergefunden hat [1]).

Unter diesen Verhältnissen, bei solcher Umgebung, mögen auch die Minnelieder des jungen Schwaben-Herzogs und Königs entstanden sein. Dafür könnte auch das Gemälde sprechen, wenn der Jagdgeselle Konradins ein Fräulein wäre, wofür der Schweizer Baron von Zurlauben (in seiner Beschreibung der ersten fürstlichen Bilder der Manesse'schen Sammlung [2]) ihn ansah; dem aber Antlitz, Gestalt, Tracht, Haltung (schrittlings im Sattel) und schon die kurzen Locken widersprechen. Der Perlenkranz auf denselben ist auch Männertracht [3]): dagegen die Falkenjagd allerdings auch Frauenlust, und in Gemeinschaft mit Männern, war [4]). Konradins Jagdgefährte liefse auch etwa an Konradins gleichalten Freund und Todesgefährten auf dem Blutgerüst Friedrich von Österreich, denken: jedoch ist es zunächst wol einer der edelen jungen Genossen seiner heimischen sorglosen Belustigungen, auch wol des Gesanges. Das Volk aber, eingedenk der hohen Bestimmung des jungen Königs, sang **Spottlieder** über dessen vergnügliche Unthätigkeit.

---

[1]) Oben S. 45.

[2]) Minnesinger IV, 649.

[3]) Grundrifs 195.

[1]) Gedruckt in meinem „Heldenbuch“ 1853, Bd. 2. Vgl. Vorbericht S. LXIII.

[2]) In der *Histoire de l'Academie des Inscriptions t.* XL., (1780), p. 164—69; nur 1. 2. 4—7. Deutsch von mir im Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst I (1809), 316—20; dann 1823 in Paris berichtigt und fortgesetzt.

[3]) Tafel VII. VIIIa, XIV.

[4]) Oben S. 46.

Sonst könnten die Minnelieder auch an die **Braut** gerichtet sein; denn Konradins Vermählung 1266 bei Babenberg (Bamberg) bezeugt eine Urkunde [1]. Von dieser Gemahlin oder doch Verlobten ist aber auſser dem nicht mehr bekannt, als daſs sie, **Brigitte** genannt, eine Meissen'sche Fürstentochter gewesen, welche später noch Ansprüche dieses Hauses an die Hohenstaufische Erbschaft begründen sollte.

Wahrscheinlich ward Konradin zur Hochzeit, vierzehnjährig, Ritter, oder doch vor der groſsen Heerfahrt nach Wälschland, zur Eroberung Neapels und Siciliens, des Erbes seiner Urgroſsmutter **Konstanze**, welches der Papst an Karl von Anjou verschenkt hatte.

Der **Marner** (118), ein **Schwabe**, fordert, ohne ihn zu nennen, den jungen Schwabenherzog auf zu dieser ritterlichen Wiedereinnahme seiner Erbreiche, zugleich zur Erhöhung der Macht im Deutschen Reiche. Er singt [2]: „Gott hat ihm den Leib und schon in der Kindheit so viel Heil (Schönheit und Geist, wie seine Lieder bekunden) verliehen, dessen er sich nicht überheben soll, sondern Ritter ehren, Frauen minnen, und arme gehrende Leute (besonders fahrende Singer und Sager) grüſsen und begaben. Ihm ist ein hohes Ziel gesetzt, daſs er vor sich und neben sich sehe, und es mit Ehren hinauszuspielen, seiner Altvordern gedenke, deren mancher die **Krone** trug bis an den Tod: er soll Dienst (-Mannen) belohnen, Wittwen und Waisen trösten, die Deutschen werth halten, und Gott lieben, so hilft er ihm. — Mit der Anrede **König** (als Erbe von Jerusalem und **beider** Sicilien) wird er aufgefordert, **Akkers** (**Akkon**) und Sicilien einzunehmen; **Schwaben** habe er schon als **Herzog** (auch erblich), und dazu **Egerland** (das Friedrich I erheirathete) und **Nürnberg** (das schon 1112 Reichssadt war, auch schon 1173 einmal die Reichskleinode bewahrte, und besonders von den Hohenstaufischen Königen häufig bewohnt ward)."

Ebenso meint **Meister Sigeher** (134) den Konradin, wenn er singt [1]: „ein **Staufer** soll heuer höher steigen, als vorig Jahr, und mit seinem Schwerte, wie **Alexander** (den auch **Rudolf von Hohen-Ems** dichtete), um Ehre streiten."

Auch rügten die heimischen Dichter, sowie der Österreichische Reimchronist **Ottokar**, nicht minder, als die Provenzaldichter [2], die gräuliche Hinrichtung des unglücklichen Königs, der die Krone mit dem Haupte verlor, und forderten zur Rache auf. Der (alte) Meisner (115) mahnt[1] den Papst, „das Oberhaupt der Welt“, an seinen Eid, dem Römischen Reiche zu helfen, und die Deutschen Fürsten an eine Kaiserwahl (in den Wirren des Zwischenreichs), und nicht fürder durch Habgier (Bestechung) „die Deutsche Zunge, der alle Welt: dienen solle“, an ihrem Rechte zu kränken; auch nicht ihr Erbe in fremde Lande zu geben, sondern an den erbarmungslosen Tod König Konrads (des jungen) zu denken, vor dem noch allen Deutschen Fürsten schaudert.

---

[1] Lang *regesta III*, 273: *de consumando matrimonio.*

[2] Minnesinger IV, 525.

[1] Minnesinger IV, 663.

[2] Deren Liederstellen hierüber zu den Minnesingern IV, 9 gesammelt und übersetzt sind.

Der Schulmeister von Esselingen (95), singt[2] in seinen Spotliedern auf König Rudolf von Habsburg: „der Scharle (Karl von Anjou) habe um (beide) Sicilien drei Spiele auf den Tod angestellt: das erste, „Buf!“ genannt[3], hat der Prinz (Machtfrid Manfred, Konradins Oheim) mit Land und Leben verloren; das zweite, „von Haupt oweh!“ genannt, hat König Konradin verloren; zu dem dritten, „hacke nach!“ hat König Rudolf keine Lust, weil ihm der Scharle darin zu stark ist.“

Dagegen erwartete Meister Konrad von Würzburg (127), in Basel sesshaft, noch von König Rudolf, dem Hersteller des Reichsfriedens, diese Heerfahrt, in dem unter Kaiser Heinrich angeführten Wappenliede[1]: „wie der Römische (Reichs-) Adler eine Menge Raubvögel (*krin-vogele* = *krim-vogele*. Vgl. Nibelungen 51) bezwungen, Habichte (davon Habsburg selber heiſst) und Falken in Osterland (Obersachsen) und Steier; was wol die Raben und Geier in Pülle (Apulien) erschrecken möge; selbst der Löwe[2] von Böheim (König Ottokar) muste sich schmiegen (wie bei der knienden Unterwerfung 1276). — Die Bezwingung der Helfer Ottokars und anderer Aufsätzigen ging kurz vorher. Rudolfs, zwar selbst dem Papste Gregor X zugesagter Zug nach Italien, zur Behauptung des Reichs und zur Rache Konradins an dem Geier von Anjou, ging ebensowenig in Erfüllung als die dem Papst angelegnere Kreuzfahrt; und Rudolf der seinen Stamm gewaltig in Deutschland wurzelte, gab dem Enkel Anjou's 1281 sogar eine seiner Töchter“; sowie er andere Töchter an die mächtigen Deutschen Reichsfürsten, Böheim, Brandenburg, Baiern vermählte, und schon damals den Spruch bewährte: *tu felix Austria nube!* „Rudolf überlieſs dem Papste klüglich, ungeachtet der lauten Aufforderung der Gibellinen, die Italienischen Angelegenheiten, und enthielt sich vor allen der Verwickelung in die Hohenstaufischen Ansprüche. Er war zuerst wieder ein recht eigentlich Deutscher König, der sich auf das vaterländische Reich beschränkte, wo er vollauf zu thun fand, und um so nachdrücklicher verfuhr, obwol er eben dadurch vielen im langen Zwischenreich angemaſsten Gewalten unbequem und verhasst ward.“ [1]) Wie er jedoch auf die gedachte minnigliche Weise frühere Feinde sich zu versöhnen und verbinden wuste, so vermochte er solches doch nur so glücklich, weil er zugleich ein tapferer Held und gewaltiger Fürst über Fürsten war: sodaſs der Anfang jenes späteren Spruches *(Alii bella gerant)* nicht auf ihn passt. —

---

[1] Minnesinger IV, 721.

[2] Minnesinger IV, 448.

[3] Anspielung auf die „drei Büffe“ im Würfelspiel.

[1] Minnesinger IV, 724.

[2] Vgl. Tafel III.

Das furchtbare Ende des letzten Hohenstaufen, des zarten sechzehnjährigen Königs auf dem Blutgerüst in der Hauptstadt seines Erbreiches, mit allen seinen Freunden und Gefährten, erzeugte noch, auſser jenen gleichzeitigen Dichterstimmen, manche andere Dichtungen, Sagen und Denkmale [2]). Der Scharfrichter ward zuletzt selber hingerichtet, weil er so viel edles Blut vergossen: und ein Adler schoſs herab vom Himmel, zog seine Fittige durch das Blut und schwang sich damit wieder in die Lüfte, Blutrache drohend. Noch steht in Neapel auf dem alten Markt *(Mercato vecchio)* in einer Kapelle, auf der nie trocknenden Stelle des Schafotts, der Hinrichtungsblock, eine kurze starke Porphyrsäule; in der anstoſsenden Kirche *del Carmine* ist Konradins Grabstein mit Lateinischer Inschrift; und im Kreuzgange derselben Kirche steht an einem Pfeiler die steinerne Bildsäule einer Frau, die einen Beutel in der Hand hält. Diese Frau soll Konradins Mutter sein, die nach Neapel gekommen, ihn loszukaufen, aber vergeblich, worauf sie das Lösegeld dem Kloster geweiht habe.

Die Geschichte weiſs freilich hievon nichts. Konradins Mutter Elisabeth, war eine Schwester Herzogs Ludwig, benannt der Strenge, weil er seine ebenso schöne als unschuldige Gemahlin, Maria, des Herzogs Johann v. Brabant (9) Tochter, in eifersüchtiger Verblendung vor seinen Augen enthaupten lieſs (1256), ungerührt auch von Elisabeths Flehen, die nach Konrads IV Tode (1250) mit dem vierjährigen Konradin bei ihrem Bruder in Donauwörth wohnte. Ihre frühere mit dem letzten Babenberger, Friedrich dem Streitbaren (fiel 1246) beabsichtigte Vermählung verhinderte dessen übertriebene Empfindlichkeit wegen zweier Raubritter [1]). Später aber vermählte sie sich wieder (1259) mit dem Grafen Meinhard von Görz und Tirol, und von ihrer Lösungsfahrt erhellt nichts. Ihr Bruder Ludwig hätte wol Grund dazu gehabt, da Konradin, bei der Rüstung zur Wälschen Heerfahrt, aus dem Deutschen Erbe, ihn so reichlich begabte, namentlich mit Schongau und Hohen-Schwangau

---

[1]) Minnesinger IV, 449.

[2]) Meine Briefe in die Heimat (1817 aus Neapel) III, 208. Raumer Hohenstaufen IV, 619.

[1]) Hormayrs Werke III, 387.

(16), wo er viele Urkunden ausstellte [1], und wo noch ein neues Wandgemälde Konradins einstigen Wohnsitz bezeugt. —

So haben auch an diesem allgemein ergreifenden Stoffe frühzeitig Geschichte und Dichtung sich zum Theil unscheidbar durchdrungen; daher derselbe auch bis in die neuste Zeit mit Vorliebe so manigfaltig, besonders in Schauspielen und in Bildern dargestellt ward.

3.

König Tirol von Schotten
und
Fridebrand sein Sohn.

Das Gemälde der Manesse'schen Handschrift, welches **Goldast** verkleinert gibt, und **Schilter** und **Gräter** ebenso nach ihm wiederholten [2], zeigt den alten bärtigen König **Tirol** mit der goldenen Drei-Lilien-Krone, in blauem Hermelinmantel mit groſsem Pelzkragen, über dem rothen Rocke mit Goldsaum am Halse und Ärmeln, auf erhöhtem Goldthrone sitzend, wie er lehrend die beiden Schwörfinger der Rechten in die offene Linke legt. Ihm gegenüber, an der Stufe des Thrones, steht der jugendliche blondlockige König **Fridebrand**, ebenso gekrönt, in rothem, auch mit Hermelin gefüttertem Überrocke, dessen grüner goldgesäumter Kragen wie eine Kaputze über Schultern und Rücken liegt; unter welchem Kragen, sowie vor den kurzen weiten Ärmeln das blaue enge Unterkleid mit Goldsaum vortritt. Die Hände sind andächtig und zuversichtlich über einander gelegt.

Über ihm erscheint der Schild: im goldenen Felde steht ein jugendlicher Mann in langem schwarzem Pelzrocke, daran eine über den Kopf gezogene Kaputze mit langer seitwärts stehender Spitze. In der Rechten, deren Arm im Panzerhemde vortritt, hält er einen rothen Speer; die Linke fasst das in der rothen Scheide auf dem Boden stehende Ritterschwert mit dem umwundenen Gurte.

Über dem alten Könige steht der Goldhelm mit Visier und Bändern, auf demselben fassen zwei emporgestreckte blaue Ärme mit dreikralligen gelben Greifenklauen ein jugendliches Menschenhaupt mit einem Kranze von groſsen Goldperlen auf den blonden Locken.

Diese wundersamen Gebilde, von welchen das Schildgemälde an den ritterlichen Mönch Ilsan mit der Kutte und Kaputze über dem Ringpanzer, im Rosengarten zu Worms, erinnert, bezeichnen auch die sagenmäſsige Bedeutung dieser beiden Könige von Schottland, dessen Wappen ein Löwe ist.

---

[1] Minnesinger IV, 763.

[2] Vgl. oben S. 15. **Schilter** im *Thesaurus t. I.*

Die Einrahmung des Gemäldes ist, wie bei Kaiser Heinrich und Konradin.

4.

König Wenzel von Böheim.

(Tafel III.)

Das allein in der Manesse'schen Sammlung die Lieder des Königs Wenzel von Böheim begleitende Gemälde ist schon als Bild Königlicher Hofhaltung hervorgehoben [1]).

Der König sitzt auf dem Throne, welchen ein gelber Würfel mit dunkler Unterlage und Sitz bildet, darauf ein weiſses Kissen mit rothem Netzwerk. Sein jugendlich männliches Antlitz hat wenig Bart, blonde Locken, und darauf eine goldene Drei-Lilien-Krone, welche den beiden vorigen ganz ähnlich ist. Schultern und Brust bedeckt ein groſser Mantelkragen, der von Gold mit mancherlei gröſseren und kleineren bunten Edelsteinkreisen geschmückt ist. Der Mantel ist blau, mit drei breiten silbernen Streifen, schräg herab von der Rechten zur Linken. Der mit Hermelin gefütterte Mantel umhüllt Leib und Schooſs und läſst nur die Unterärme frei, welche ein dunkelpurpurner Rock mit goldenen Ärmelsäumen bedeckt, auch an den Füſsen vortritt, welche mit goldschuppigen Schuhen auf der Thronstufe ruhen, die ähnliche Zieraten hat, wie die an Kaiser Heinrichs Thron. Ebenso hält die aufgestützte Linke gleichen goldenen Liliensecepter. Die Rechte aber hält einen goldenen Kelch am Fuſse, sodaſs die Schale, abwärts gesenkt, und der Knauf in der Mitte, von einem blondlockigen Jünglinge mit beiden Händen gefasst wird, welcher unten am Throne steht, im der Länge nach getheilten, rechts veilchenfarben, links gelben langen Rock, und dunkelrothen Mantel ohne Kragen. Ein anderer blondlockiger Jüngling, weiter vorn, auf dem rechten Knie, hält in beiden Händen eine goldene Kugel empor; seine engen rothen Ärmel des Rockes ragen aus den weiten Ärmeln des durchgängig mit gelben und veilchenfarben welligen Querstreifen wechselnden Oberkleides, das bis auf die gelben schuppigen Schuhe herabgeht, und dessen grüne gelbgefütterte Kaputze auf den Rücken herabhängt.

---

[1]) Oben S. 18.

Auf der andern Seite, dem Könige zur Rechten, steht ein blondlockiger junger Rittersmann, auf dem Haupt eine spitze Mütze mit vieleckigem Pelzbräme, daran ein rothes Doppelband, sie festzuhalten [1]). Er ist, bis auf den Kopf, ganz im Panzerhemde mit Handschuhen; darüber ein veilchenfarbiger Wappenrock mit goldenem Saum am Hals und an den Armlöchern, und mit goldenem Gürtel, an welchem ein Dolch hängt, in schwarzer goldbeschlagener Scheide, mit goldenem Griff und Kreuz. In der panzerbeschuhten Rechten hält er das Ritterschwert mit goldenem Knauf und Kreuz, in schwarzer Scheide mit goldenem Ortband, umwickelt mit dem weiſsen ritterlichen Schwertgürtel [2]). In der Linken, von welcher der ausgezogene Panzerhandschuh herabhängt, hält er einen eben solchen Ritterschwertsgürtel, welchen ein vor ihm auf dem rechten Knie dem Könige zugewandter junger Ritter mit beiden aufgehobenen, ebenso entblöſsten Händen fasst. Dieser ist sonst vollständig im Panzerhemde, mit der Helmkappe über den Kopf und um den Hals, und mit Panzerschuhen [3]); darüber rothe Sporen. Sein Wappenrock ist grün, rothgefüttert, mit goldenem Saum an Hals- und Armloch. Zwischen den beiden Knienden, inmitten vor dem Throne, knien noch, jeder auf dem linken Knie, zween kleine blondlockige Spielleute einander gegenüber, auch zum König empor blickend und flehend. Der vor dem Ritter, im durchaus veilchenfarb und gelb quergestreiften Rocke, hält in der Rechten ein schwarzes Hoboe mit 3 goldenen Ringen, und streckt die flache Rechte empor. Der andre hat die gelbe viersaitige Geige [1]) auf den Rücken geschoben und hebt beide flache Hände zum Thron empor.

Über dem stehenden Ritter erscheint der Wappenschild des Königs, im rothen Felde mit grünem Rand, ein zur Linken aufwärts klimmender goldgekrönter Löwe, mit am Ende getheiltem und in eine 8 geschlungenem Schweife. Auf der obern Ecke des schiefhangenden Schildes steht der goldene geschlossene Helm mit Visier, Nasenband, Augen- und Luftlöchern [2]): über demselben eine rothe, langherabwallende schleierartige Helmdecke (aus dergleichen, sowie aus den Helmschnüren, welche Kaiser Heinrichs Helm zeigt, später die schnörkeligen Zieraten der Wappenschilder und Siegel entstanden sind). Auf dieser Helmdecke steht der Helmschmuck, schräg von hinten nach vorn empor: ein schwarzer Kamm, dessen untere Leiste in zwei Reihen übereinander 7 und 9 goldene Pfeilspitzen als Zierat hat, über welchen 11 schwarze Federn stehen. Gegenüber, dem Könige zur Linken, erscheint ganz ebenso ein Wappenschild: im blauen Felde, mit gelbem Rande, ein gespreizter roth- und schwarz-gewürfelter Adler, mit goldenen Klauen und Schnabel. Darob, ganz ebenso wie gegenüber, der Goldhelm mit rother Helmdecke, und ähnlichem Helmschmuck, auch ein solcher Kamm, nur ohne Pfeilspitzen an der Leiste, und in sechs senkrechte Felder getheilt, welche abwechselnd golden und schwarz sind, sowie die auf jedem Felde stehenden drei (also 18) Federn.

---

[1]) Vgl. oben S. 39.

[2]) Vgl. oben S. 23.

[3]) Vgl. oben S. 21.

[1]) Vgl. oben S. 56.

[2]) Vgl. oben S. 21.

Der erste Schild enthält das Wappen von Böheim, und der zweite das Wappen von Mähren, welches damals schon mit Böheim vereinigt war, und als deren beider Beherrscher Wenzel II erscheint. Er ist von seinen bedeutendsten Reichs- und Hofbeamten umgeben, welche die Zeichen ihrer Ämter, als eben damit beliehen, in Händen halten: wie der Kniende den goldenen Reichs-Apfel. Daſs der König den goldenen Kelch selber zugleich mit dem Mundschenken hält (sichtlich nicht von ihm empfängt), läſst sich noch wol auf das damalige Deutsche Reichs-Schenken-Amt Böheims deuten. Der dritte, Gewaffnete, mit erhobenem Schwerte, zwar in der Scheide, und mit einer Amtsmütze [1]), etwa des Pfalzgrafen, vollzieht in Gegenwart des Königs die Ertheilung der Ritterwürde, durch Überreichung des allen Rittern gemeinsamen gleichen Zeichens, des Schwertgurtes zum Ritterschwerte und den Ritterschlag. Auffallend sieht Zurlauben [1]), diesen unverkennbaren weiſsen Gurt für ein Pergament an, welches der stehende Ritter von dem Knienden empfange. Der letzte aber empfängt es, vermuthlich zum ersten ritterlichen Zweikampfe, sowie den Ritterschlag und die goldenen Sporen.

Die beiden Spielleute gehören mit zur Hofhaltung, wie der gestreifte Rock des einen andeutet, oder auch als fahrende Leute, zugleich Singer und Sager: immer nahmen sie „Gut um Ehre“, für Loblieder, und genossen der Freigebigkeit, weniger an Geld, als an Kleidern und Rossen, zumal bei Ritterfesten und anderen Hochzeiten (besonders Jahresfesten). Der Böheim-König Wenzel II wird in dieser Hinsicht insonderheit gerühmt, von namhaften Deutschen Dichtern, besonders von dem ungenannten letzten Dichter der Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig V (benannt der Fromme) von Thüringen (72 Hermanns Bruder), welches ich aus der einzigen Handschrift herausgegeben habe [2]), und der gleichzeitig in der Nähe, zu Troppau, lebend, ihn wie seinen Vater Ottokar und die früheren Könige dieses mit Wenzel II ausgehenden Stammes, höchlich preist [3]).

---

[1]) Vgl. die richterliche Tafel XXX und XLIV.

[1]) Vgl. oben S. 96.

[2]) Leipzig 1854. Im Vorbericht S. XVIII steht mehr über diese Verhältnisse.

[3]) Minnesinger IV, 17. Die dort angeführte Stelle beginnt Z. 5470, nach König Ottokars Preis:

An dem (pris) sich ouch tegeliche
ubete grozliche
Sin sun.

Meister Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob (132), rühmt als Zeuge das Fest, wo dieser sechste König von Böheim das Ritterschwert empfing [1], womit vielleicht, wie damals öfter geschah, die Vermählung mit Kaiser Rudolfs Tochter verbunden war, welche, unter Mitwirkung der Brandenburger Markgrafen (6) den blutigen Streit und Ottokars Fall auf dem Marchfelde sühnte. Auf die schon in früher Jugend angestellte Verlobung, mit Beilager, bezog sich wahrscheinlich sein erstes schönes und zartes Lied („Aus hoher Abenteure"). Als seine Gemahlin war Jutta geliebt und geehrt, starb jedoch jung, durch die Beschwerde der Krönung kurz vor dem Kindbette, von Wenzeln herzlich beklagt. Laut Ottokars Österreichischer Reimkronik, der gleichzeitig dieses, sowie Wenzels kummervolle Jugend bei seiner Mutter-Witwe und ihrem Buhlen, und dann bei dem Vormund Markgrafen Hermann dem Langen von Brandenburg, sowie seine Verlobung, umständlich erzählt, soll Wenzel darnach durch seine schöne Buhle Agnes, „die fideln und singen konnte", und von Feinden erkauft, ihre „Minne" vergiftete, getödtet sein (1305). Derselbe Ottokar berichtet, daſs Frauenlob, der kunstreiche Meister, mit anderen bei dem milden und sang-liebenden und -übenden König gastlich gehaltenen und beschenkten Singern, über seinen Tod herzliche Klagelieder sang, die leider verloren scheinen [1].

Bemerkenswerth in Bezug auf diesen Verkehr scheint der Umstand, daſs König Wenzels erwähntes Minnelied sich, sogar zweimal, zwischen den Liedern Frauenlobs in der Weimarer Papierhandschrift findet: zugleich als Urkunde, daſs es, mit Recht, so beliebt war.

Eben dieses Lied fand der Scriptor Zimmermann in der Prager Bibliothek auf einem Pergament-Buchdeckel, mit einem andern, schon aus der gleichzeitigen Königinhofer Handschrift bekannten Gedicht, in Altböhmischer Sprache, in reimlosen Absätzen; und der Bibliothekar Waclaw Hanka gab es in seiner Sammlung Altböhmischer Gedichte (Prag 1817—23) mit Neuböhmischer Übersetzung und Beifügung des Altdeutschen Liedes und Tiecks Erneuung desselben. Der Professor W. A. Swoboda, in der zweiten Ausgabe seiner Verdeutschung der Königinhofer Sammlung (Prag 1829), wiederholte es, und behauptete, mit Schaffarik (Slavische Literaturgeschichte 1826) und Andern, das Altböhmische sei die Urschrift und das Altdeutsche daraus übersetzt, von einem Singer an Wenzels Hofe, etwa von Ludwig von Medlitz, bei dem der Dichter vor des Landgrafen Kreuzfahrt sich aufhielt. Aber schon Dobrowski, dann auch Palacki (Wiener Jahrbücher 1829) erklärten ſich dagegen, und ich ſtimmte bei Wiederholung des Böhmiſchen mit wörtlicher Verdeutſchung ihnen bei [1]). Weiter beſtätigte das Altdeutſche Lied als das urſprüngliche der Profeſsor M. Haupt [2]), aus offenbaren Misverſtändniſsen des Böhmiſchen Überſetzers, deſsen Übertragung ſo klingt, als wenn ſie eben erſt gemacht wäre. Das Pergamentblatt wird, neben anderen Altböhmiſchen Pergamenten (Gedicht von Libuſsa), deren Ächtheit Dobrowski ebenfalls bezweifelte, aufbewahrt.

---

[1] Minnesinger III, 126.

[1] Minnesinger IV, 732.

Die Einfaſsung des Gemäldes beſteht aus grünem Eichenblätter-Gewinde mit goldenen Eicheln und verzierten Vierecken, wo die vier Leiſten an einander ſchlieſsen.

5.

Herzog Heinrich von Breslau.

(Tafel IV.)

Das mit den Minneliedern des Herzogs Heinrich IV von Breslau, allein in der Maneſse'ſchen Sammlung enthaltene Gemälde iſt in der ſich dem Kaiſer und den Königen zunächſt anſchlieſsenden Fürſten-Reihe, vornämlich als Bild ritterlichen Frauendienſtes ausgezeichnet [3]).

Der Herzog, als Jüngling, ohne Bart, blondlockig, baarhaupt, ſonſt in voller ritterlicher Rüſtung, Hals, Ärme und Beine im Ringpanzer, auf apfelgrauem Roſse, deſsen gelbgefütterte Decke, bis auf die Füſse und über den Kopf und die Ohren bis ans Gebiſs, aus abwechſelnd goldenen und grünen Rauten beſteht, in jeder grünen Raute ein groſser ſilberner Buchſtabe von AMOR und in jeder goldenen Raute ein geſpreizter ſchwarzer Adler mit ſilberner Mondſichel über Bruſt und Flügel: der noch als Wappen dienende Schleſiſche Adler. Golden mit ſolchem Adler iſt auch das Fürbüge am ſchwarzen Sattel, der vorn ein rothes Lenden- und Kniepolſter hat. Steigriemen mit goldenem Bügel, und Zaum am goldenen Gebiſs, ſind auch roth, ſowie die Sporen. Den rothen Zaum faſst die Linke mit Panzerhandſchuh. Den Panzer bedeckt meiſt ein ebenſo mit Pelz gefütterter und mit

---

[1]) Minneſinger IV, 18.

[2]) In den Berichten über die Verhandlungen der Sächſiſchen Geſellſchaft der Wiſsenſchaften zu Leipzig Bd. I (1849), S. 257—265.

[3]) Oben S. 19.

Ir roter munt
Hat mich verwunt;
Des iſt min ungemůte breit.
Ir kel iſt blanc;
Der min gedank
Von ir eht niht gewenken mag;
Des bin ich gar
An froiden bar,
Sil machet minen herzen tag.
Min můt
Und ŏch gar das herze min
Der ſüſſen nien vergeſſen kan.
Vil gůt
Iſt ŏch dů liebe frowe min;
Ich bin ir e(i)gen dieneſt man.
Mich hat verſeret ir vil liehten ŏgen ſchin,
Mit minnen geſchoſſen in das ſende herze min.
Wil ſi, ſo můs ich ane hoh gemůte leben.
Dů here dů mag mir ŏch wol hohe froide geben.
Seht, als hat dů reine
Vor allen wiben min gar gewalt,
Die ich mit truwen meine,
Und habe ŏch min heil an ſi gezalt.
Sol mir wol gelingen,
Das můs eht an ir genaden ſtan.
Ich wil iemer ſingen,
Un(d) diene ir gerne uf lieben wan.
Si hat mich gebunden ſo in ir bant,
Das ich můs eht ir gevangen ſin;
Mich lat wol ir helferichů hant
Us banden, wil eht dů frowe min.
Nu helfent mir wünſchen, ir werden man,
Und ŏch ir reinen gůten wib,
Sit mich eht niht anders getrŏſten kan,
Wan ir vil minneklicher lip,
Das mich noh dů reine trŏſte bas;
Das ſtet ir reinen gůte wol;
Sit ir ŏch min herze nie vergas,
Noh iemer me vergeſſen ſol.
Ir umbevanc
Mich ſchiede wol von ſender not,

solchen Rauten abwechselnder Wappenrock, wie die Rossdecke. An der linken Schulter trägt der Herzog den Goldschild mit gleichem schwarzem Adler, wie die vorigen, nur gröſser und an jeder Spitze des Silbermondes eine rothe Schleife. Die Rechte ist emporgehoben und fasst mit der bloſsen, aus dem herabhangenden Panzerhandschuh gezogenen Hand den grünen mit sieben vierblättrigen rothen Blumen geschmückten Kranz, welchen ein Fräulein von einer veilchenfarben Zinne ihm herabreicht. Sie trägt ein einfaches grünes Gewand mit goldenem Halssaum, und auf langen blonden Locken einen silbernen Kranz, vorn mit vier vierblättrigen rothen Blumen. Sie bietet den Kranz als Preis und Dank des Sieges im Ritterspiel, mit der Rechten, und hebt die Linke mit ausgestrecktem Zeigefinger deutend empor.

Die Zinne zieht sich über die ganze Breite des Bildes mit vier ganzen und zwei halben Bogen auf fünf kleinen Säulen mit glatten gelben Knäufen. Von diesen fünf Säulen sind die beiden äuſseren roth, die beiden inneren gelb, die in der Mitte veilchenfarb. Die Bögen auf denselben sind kleeblattartig oben aus einem Halbkreis und einem Viertelkreis auf jeder Seite zusammengesetzt, und abwechselnd gelb und veilchenfarb, so, daſs die aneinander stoſsenden Hälften der beiden auf einer Säule ruhenden Bögen gleichfarbig sind. In dieser gleichfarbigen Wand über jeder Säule erscheint auf schwarzem Grund ein aus vier Halbkreisen innerhalb eines ganzen Kreises gebildeter Bauzierat. Unter jeder der vier ganzen Bogenstellungen steht ein weibliches Brustbild, wie das der Kranz-Geberin und -Trägerin, welche man als die Braut des jungen Herzogs, des Brandenburgischen Markgrafen Otto's des Langen Tochter Mechtild [1]) ansehen darf, wenn sein Sieg im Ritterspiel an seinem Hochzeit- oder Ritterfeste dargestellt ist, welche beide gleichzeitige Dichter besungen haben. Auf sie wäre denn auch das schon [2]) erwähnte schöne Minnelied des Herzogs zu beziehen.

Die ihr zur Rechten stehende Frau, im einfachen veilchenfarben Kleide, das Haar durch einen zierlichen rothen weiſsgestreiften Hut (ähnlich dem Hute der einen Frau des Gemäldes zu Winli [3]), hält die flachen Hände vor der Brust, und blickt bewundernd hinab. Die beiden Frauen zur Linken haben dagegen auch lange blonde Locken mit Kränzen. Die nächste trägt einen zackigen Silberkranz, darunter ein glattes Band über den Kopf und um das Kinn, den Kranz festzuhalten. Im einfachen veilchenfarben Kleide, weist sie mit ausgestrecktem Zeigefinger auf den Ritterkranz hinab, und hält die flache Linke vor der Brust. Die andre Frau mit einem Silberperlenkranz, im rothen einfachen

---

[1]) Oben S. 20 ist „Schwiegersohn“ zu lesen anstatt „Schwestersohn“.

[2]) Oben S. 20.

[3]) Tafel XXXI.

Gewande, mit einem viereckigen Goldschildlein auf der Brust, hebt die Rechte ausgebreitet empor und hält die Linke mit ausgestrecktem Zeigefinger vor die Brust. Alle vier Frauen stehen so in ausdrucksvollem Bezug auf den ritterlichen Herzog unten.

Dieser hat aber noch sein ritterliches Gefolge bei sich. Hinter ihm sitzt, in rothem Mantel, auf röthlichem Rosse ein Jüngling, auf den kurzen blonden Locken eine blaue verbrämte Mütze mit zusammengeknüpt hinten herabhangenden rothen Bändern; sein Rock ist der Länge nach getheilt, rechts grün, links in abwechselnd gelben und veilchenfarben Streifen, von der Mitte schräg nieder. Er stemmt die Rechte in die Seite, und hält in der ausgestreckten Linken einen kleinen, nach hinten zweizackigen schwarzen Hammer an rothem Stiel. Das ist des Herzogs Hufschmid *(maréchal ferrant)*, dessen Nähe bei den Ritterspielen auf schwerbeschlagenen Rossen, dergleichen sichtlich auch des Herzogs Ross ist, sehr nöthig war.

Vor dem Herzoge reiten zunächst zween blondlockige baarhauptige Knappen, der eine, auf dunklem Pferde, in einfachem rothem Rocke, hält mit beiden Händen auf einer gelben Stange den geschlossenen Goldhelm mit Nasenband und Augenlöchern; darüber die blaue Helmdecke und auf derselben, als Helmschmuck, in einem goldenen von hinten nach vorn stehenden Halbkreise, wieder den schwarzen Adler, das Obertheil mit dem silbernen Mond; und auf diesem Halbrunde stehen zwölf Pfauenfedern: sodaſs der ganze Helmschmuck einem Hahnenkamm ähnlich ist. Mit den Pfauenfedern schmückte etwa dieselbe Hand den Helm, welche gegenwärtig den Siegeskranz darbietet.

Der andre Knappe, auf gelbem Pferde mit rothem Zaum und Fürbüge, weiſsen Steigbügeln, schwarz und weiſs gemustertem Darmgürtel, und gelbem Sattel, im einfachen veilchenfarben Rocke, rothen Hosen, gelben mit schwarzem Netz bezogenen Schuhen mit weiſsen Sporen, hält mit der Linken den Zügel, und in der Rechten die gelbe Lanze, deren Handgriff durch zwei schwarze Rundleisten bezeichnet und beschirmt ist. Daſs sich hier alles nur auf ein Spiel bezieht, zeigt übrigens noch das Krönlein[1] an der Lanze, durch dessen drei Zacken sie zur Turnierlanze abstumpft ist.

Vor diesen beiden, rückwärts nach dem Herzoge gewandten Knappen reiten noch zween ebenso zum Herzog gewandte Spielleute. Der eine, dessen graues Ross von den andern drei Reitern meist verdeckt ist, schlägt mit zwei schwarzen Schlägeln in der Rechten die in der Linken erhobene weiſse Handtrommel, deren runde Fläche oben mittendurch eine Linie (Schnur?) theilt. Er ist blondlockig, baarhaupt, im einfach veilchenfarben Rocke.

Der andre, auf falbem Rosse, schwarzem

---

[1] Vgl. oben S. 24.

Sattel, Steigbügel und Sporen, grünen Schuhen, Hosen und überhaupt grünem Unterkleid, welches am Halse, und als Kaputze übergezogen und die Haare verdeckend, wieder vortritt. Er hält mit beiden Händen und bläst ein etwas gekrümmtes weiſses Horn mit schwarzen Ringen.

Endlich, in der Mitte, unter dem Stegreife des Herzogs schreiten noch zween buntgekleidete Männlein, mit ausgestreckten Armen und Händen gegen einander gekehrt. Der eine, jung und blondlockig, baarhaupt, hat grüne Hosen und einen der Länge nach getheilten, links gelben, und rechts abwechselnd gelb, roth und weiſs quergestreiften Rock.

Der andre, in ebenso getheiltem, links veilchenfarbem, rechts blauem Rocke, darunter rechts grüne und links rothe Hosen, und Schuh, und über den Kopf eine rothe Kappe mit Kragen, sodaſs nur das Gesicht frei bleibt. Es sind fahrende Leute, die bei Turnieren die Lanzensplitter auflesen, den Sieger ausschreien und zugleich um Lohn anschreien. Beide stimmen auch hier unten, in Bewunderung des sieghaften Herzogs überein, wie oben die Frauen, der solchergestalt in vollem ritterlichem Aufzuge einherreitet. Das Ganze ist in lebhafter Bewegung gehalten.

Die Einrahmung bilden, auf Goldgrund, feine grüne Ranken mit groſsen fünfblättrigen rothen Blumen, und verzierte Vierecke verbinden die Leisten. —

Neben der reichhaltig durch Urkunden und Denkmäler beglaubigten wohlthätigen und rühmlichen Geschichte dieses Herzogs hat der gleichzeitige Österreichische Reimchronist Ottokar auch hier, wie bei so manchen bedeutenden Männern (z. B. bei dem vorigen König Wenzel von Böheim) ganz eigenthümliche, zum Theil märchenhafte Erzählungen, wie aus der Volksage. So wird hier der Krieg um Krakau, das Heinrichen von Breslau, nach Lesko's Tode, zum Herzog erwählt hatte, gegen Lesko's Halbbruder „Loket“ (richtig „Loketek“, d. i. Elle hoch), umständlich beschrieben 1): wie Heinrich, (der hier wol zum Theil mit Herzog Heinrich von Lignitz verwechselt wird), in zwei Feldschlachten besiegt, in der dritten, vornämlich durch Hülfe der treuen Breslauer und Rath des Propstes von Kamenz, obsiegte, den Loketek vom Rosse stach, und Krakau gewann, dessen altes Königthum er nun herstellen wollte; wie ihm dort, als er im Münster betete, eine Taube einen groſsen Schatz zeigte, indem sie von einem Bogensims ein Goldstück herabscharrte; wie Heinrich einen Rechtsgelehrten zur Unterhandlung wegen des Königthums nach Rom sandte, dieser jedoch das Gold unterschlug, und dem Papst und den Kardinälen falsches Geld gab, nach Venedig floh, und von hier seinem Bruder, der Arzt bei dem Herzog war, Gift sandte, dessen Wirkung das erstemal ein andrer treuer Arzt, Meister Günzel, dadurch ver-

---

1) Minnesinger IV, 22: mit Auszügen der Reimchronik.

eitelte, dafs er den Herzog bei den Füfsen aufhängte: das zweitemal aber, da das Messer, womit man ihm Brod in Mandelmilch schnitt, vergiftet worden, war keine Rettung, und Heinrich bereitete sich christlich zum Tode, liefs sich blofs im grauen Rock auf ein mit Asche und Erde bestreutes Brett legen, verzieh seinem Mörder, dessen Straflosigkeit er sich von den Seinen versprechen lies, ernannte, kinderlos, seine Vettern Heinrich und Bolko von Lignitz zu Erben von Breslau, und den König Wenzel von Böheim zum Nachfolger in Krakau, und starb qualvoll, indem das Gift ihm Bauch und Brust aufrifs, und ward von allen herzlich beklagt." Ottokar stimmt in diese Klage kräftig ein, wenn er beistimmt, Gott sollte sich besser bedacht haben, ehe er ihnen allen solchen Trost entrissen habe.

Ottokar rühmt auch beide Hochzeiten des Herzogs, sein Ritterfest, und seine Vermählung, fast wie ein Gegenwärtiger. Ebenso preist der Tanhuser (90), neben König Wenzel von Böheim und anderen Fürsten (1267), den Heinrich von Breslau „in Polen", freilich auch nur als Fürsten, und Liebling der Frau Ehre, der Frieden und Recht auf seine Strafse aussende, und von dessen Milde die Deutschen sagten, dafs er das Gut von tausend Fürsten hingäbe, wenn er es hätte: jedoch weiset er auch auf den Freund Deutscher Dichter [1]). Dasselbe thut Frauenlob in dem Preisgedicht auf das Ritterfest des Brandenburger Markgrafen Waldemar im Rosengarten zu Rostock 1311, wo er das Andenken des „Fürsten von Breslau", neben dem (vorigen) König von Böheim und König Rudolf (von Habsburg), als Augenzeuge feiert [1]). Endlich, die beiden schönen Lieder des Herzogs bewähren genugsam den Dichter selber.

Aber auch andere Kunstdenkmale hinterliefs der Herzog. Aufser manigfaltigen Stiftungen und Begabungen, baute er selber 1288 die Collegiat-Kirche zum Heiligen Kreuz in Breslau, welche mit seiner Burg auf der Dominsel verbunden war, und noch als eins der grösten und bedeutendsten Bauwerke der Stadt dasteht. Das hohe Kirchenschiff in Spitzbögen, mit gleichhohen Seitenschiffen, hat eine ungewöhnlich hohe ebenso durch die ganze Kirche gehende Unterkirche, deren Seiteneingang von aufsen durch eine hohe Bogentreppe zum Eingange der Oberkirche verdeckt ist. Die Unterkirche ist dem Heiligen Bartholomäus gewidmet, weil Heinrich an dessen Tage (24. August) 1288 die Krakauer besiegte; welchen sonst unbekannten Sieg eine Lateinische Steinschrift im Chore der Oberkirche bezeugt, sowie nachträglich den Todestag des „*probus dux vulgariter dictus* der milde fürste", und die Gründung der Kirche, welche erst 1295 vollendet und eingeweihet ward.

---

[1]) Minnesinger IV, 427.

[1]) Minnesinger IV, 732. Vgl. Tafel XLIV

In der Mitte desselben hohen Chors steht nun auch Heinrichs schon[1] erwähntes **Grabmal**, welches ebenfalls bald nach seinem Tode errichtet, zu den schönsten und merkwürdigsten Denkmälern Altdeutscher Kunst überhaupt gehört. Lebensgroſs liegt der Herzog im vollen ritterlichen und fürstlichen Staate gleichsam auf der Bahre: über dem Panzerhemde, welches den ganzen Leib von den Zehen und Fingern bis zum Halse bedeckt, um welchen die nicht übergezogene Panzerkappe in Falten liegt, trägt er einen goldfarbigen rothgefütterten Wappenrock, gestickt mit dem Schlesischen Adler (wie auf dem Manesse'schen Gemälde), und roth gegürtet mit goldener Rinke. In der Rechten hält er das Richter- und Ritterschwert mit goldenem Gefäſs, in der schwarzen Scheide mit dem grünen goldgeschmückten Gehenk umwunden. Vor der Linken führt er den kleinen dreieckigen Schild mit dem Schlesischen Adler. Von den Schultern bis zu den Fersen geht ein rother Hermelinmantel, über der Brust durch eine Borte mit zwei kleinen Schilden (alt *tasseln*)[2] zusammengehalten. Das auf einem kleinen Kissen ruhende jugendliche wohlgebildete und freundliche Haupt, mit kurzen hellbraunen Locken, bedeckt der reich mit Gestein (besonders Smaragden und Rubinen) und Bildwerk geschmückte Herzogs-Hut. Daneben, auf jeder Seite, ein Wappenschild: rechts, abermals im goldenen Felde der schwarze Schlesische Adler mit silberner Mondsichel über Brust und Flügeln (wie er nunmehr auch im Preuſsischen Reichswappen steht); links, in rothem Felde, der **Polnische** gekrönte schwarze Adler mit silberner Binde: diesen Adler führte Heinrich als Herzog von Krakau und Sandomir. Auf dem schrägen Rande der Unterlage steht mit weiſsen erhabenen Buchstaben † *Hen. quartus. mill. tria c. minus X. obit. ille Egregiis annis. Sle. Cra. San. Dux nocte. Johannis.*

Den drei Fuſs hohen Untersatz zieren auch vollständig herausgearbeitete Gestalten, unter runden Bogenstellungen: an jeder Ecke ein Engel, leicht mit den Händen emporstützend, als wenn sie den oben Ruhenden forttrügen: daher auch alle Vier in derselben Richtung nach dem Fuſsende, wo der Bischof mit dem Stabe und zween Geistliche mit dem Rauchfass u. s. w. den Leichenzug anheben, wie ihn hinten zween Geistliche mit Wachskerzen beschlieſsen, indem sich jedweder seitwärts dem Engel zuwendet. Dazwischen, auf der einen Langseite, meist in derselben Richtung, gehen Geistliche mit groſsen Büchern, lesend und singend. Auf der andern Seite gehen die Leidtragenden: voran, drei mit dem Herzogshut, es scheint der Nachfolger Heinrich V (von Lignitz) und dessen Bruder, und hinten drei Herzoginnen, etwa dessen Schwestern; in der Mitte eine

---

[1] Oben S. 20. 59.

[2] Vgl. das Wörterbuch zu meiner Ausgabe des Tristan in Gottfrieds von Straſsburg Werken. Breslau 1823.

Herzogin mit dem Schleier, ohne Schmuck, zwischen zwei stützenden Männern, vermuthlich die Witwe; daneben noch drei dergleichen Männer, wol Hofleute oder Bürger der Stadt.

Dieses ganze würdige Denkmal ist fast eben so wohl erhalten, als es ausgeführt ist: nur die Köpfe der Engel und der Geistlichen an der Langseite sind aus Holz von geschickter alter Hand ergänzt. Der Untertheil ist übrigens aus Sandstein: das Bild des Herzogs selbst aber, einzig in seiner Art, aus gebranntem Thon, dessen Schwierigkeit bei einer so groſsen Masse tadellos überwunden ist. Alles ist wahr gebildet und frei gearbeitet, selbst die Köpfchen unten sind ausdrucksvoll, die Gewänder einfach und angemessen, der Faltenwurf musterhaft, die altherkömmliche Form der Grabdenkmäler ist höchst geschickt behandelt, auch in der Verdeckung der emporstehenden Füſse mit den goldenen Rittersporen, durch einen Blätterzierat (sonst gewöhnlich durch Löwen [1]), Drachen, oder Hündchen): und das Ganze ist sinnvoll und meisterlich ausgeführt: sodaſs mir kein vollkommeneres Kunstwerk seiner Art und Zeit bekannt ist. Die Farben, womit es bemalt ist, sind ihm noch minder nachtheilig, als sie es bei antiken Bildwerken gewesen sein mögen: sie sind noch bewundernswürdig frisch, gefällig vertheilt und je den Stoffen gemäſs gesteigert bis zum Edelsteinglanz [1]).

Auch sind noch zween groſse Siegel-Stempel vorhanden, deren der Herzog sich zu Urkunden in den Jahren 1272 und 1288 bediente: beide, besonders das letzte, kräftig und zierlich geschnitten, zeigen ihn sehr ähnlich dem groſsen Bilde: im Panzerhemde mit Wappenrock, Schwert und Schild in den Händen, jedoch baarhaupt und ohne Mantel, zwischen den Pfeilern eines Spitzbogens stehend.

Abbildungen beider Siegel, nebst den kleineren Rücksiegeln mit dem Schlesischen Adler, gibt (Klose) in der document. Geschichte von Breslau Bd. 1, zu S. 523, und Büsching bei den Abbildungen des Grabmals Tafel 5, wo auch das kleinere Privatsiegel *(Secretum)* des Herzogs, ein Heiliger Georg zu Rosse im Drachenkampfe, sich findet. Von dem ersten groſsen Siegel besorgte Büsching auch einen Eisenabguſs zu seinem Buche „Siegel der Schlesischen Herzöge.“ Breslau 18 3, 8.

---

[1] Vgl. oben S. 78.

[1] Die Abbildungen, auch in Farben, sind schon oben S. 20 angeführt.

6.

Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile.

(Tafel V.)

Das mit den Liedern des Markgrafen Otto IV von Brandenburg auch allein in der Manesse'schen Sammlung befindliche Gemälde kennen wir schon als ein Bild des fürstlichen Hauslebens[1].

Der Markgraf und seine Gemahlin, Heilwig von Holstein, sitzen beide in Haustracht am Brettspiele. Er, im grünen eng anliegenden Unterkleide, das an den Beinen und Ärmen vortritt aus dem weiten rothen pelzgefütterten Obergewande, welches mit Goldsaum am Halse und an den Armlöchern, ähnlich dem Wappenrocke, vorn geschlossen und ohne Gürtel ist. Jugendlich, ohne Bart, trägt er auf den kurzen blonden Locken eine niedrige rothe Mütze, die von der rechten Seite nach hinten einen Überfall mit Goldfranzen hat, und auf einem schmalen Pelzbräm liegt. Er deutet mit dem Zeigefinger der Rechten auf das Brettspiel und hält in der Linken auf dem Knie eine Schachpuppe. Die Markgräfin, mit einem weiſsen röthlich schimmernden goldgesäumten Schleier, der bis über die Schultern herabfällt, auf den nur an Stirn und Schläfen vortretenden blonden Locken, trägt ein dunkelpurpurnes weites pelzgefüttertes Oberkleid, ohne Gürtel, aus dessen kurzen weiten Ärmelm das enge rothe Unterkleid zum Vorschein kömmt. Sie streckt die Rechte mit dem Zeigefinger über das Brettspiel, und hält in der Linken eine Schachpuppe. Beide sitzen auf einer durch die ganze Breite des Bildes gehenden grünen Bank, mit halbrunden Einschnitten für die beiden Sitze, in welchen weiſse roth und schwarz genetzte Kissen liegen. Das Schachbrett zwischen ihnen ruht auf eben dieser Bank, mit der ganzen Fläche gerad aufrecht stehend, sodaſs die Schachpuppen herabfallen müsten. Die Bank hat einen gelben Untersatz und eine blaſsrothe Stufe, auf welche die Markgräfin mit schwarzem Schuh, der Markgraf mit gelben schwarzgenetzten Schuhen, fuſst. Beide Untertheile haben solche aus vier Kreisen bestehende schwarze Zieraten, wie am Throne König Wenzels und König Tirols[1]. Ganz unten auf grünem hügeligen Boden, wie auſserhalb im Freien, stehen vier kleine Spielleute, auf der Seite des Markgrafen zween, blondlockig, baarhaupt, gleich gekleidet, im gelben Ärmelrock mit vier rothen Querstreifen, rothen Hosen, schwarzen Schuhen. Jeder hält, der eine mit der Rechten, die Linke auf die Hüfte gestützt, der andere mit beiden Händen, über dem Munde eine lange goldene Trompete mit einem Knauf immitten, zu den Spielenden empor. An jeder Trompete hängt unten ein silbernes Fähnlein, darin ein ausgebreiteter rother Adler mit schwarzen Fängen und gelber Sichel über Brust und Flügeln. In der Mitte steht, auch blondlockig und baarhaupt, in grünem Ärmelrock mit veilchenfarben um den Hals und auf dem Rücken hangender Kaputze, schwarzen Hosen und Schuhen, ein Pauker, der mit jeder Hand einen einfachen schwarzen Schlägel führt auf eine ganz ebensolche flache Trommel, wie der eine Spielmann des Herzogs v. Breslau, welche an schwarzem Bande um den Hals vor dem Leib hängt. Der vierte, auf der Markgräfin Seite stehende Spielmann hat auch einen grünen Rock, aber mit drei veilchenfarben Querstreifen und gelber über den Kopf gezogner Kaputze, dazu rothe Hosen und schwarze Schuhe: er spielt die Sackpfeife, deren sehr langes goldenes Rohr, oben und unten weit ausmündet und unten mehrere Löcher hat, über welchen beide Hände es halten; das Rohr geht durch Maul und Kopf des gelben Balges, welcher ein Ziegenbalg scheint und unter dem linken Arm gedrückt wird.

---

[1] Vgl. oben S. 18.

[1] Der letzte hat auf der einen Seite eben solche einfache Gestalt ohne Lehne, wie der Thron des Kaisers, auf der andern Seite, am Rande, aber zwei runde goldene Pfosten, jeder mit einer Kugel oben, und von welchen der hintere höhere Pfosten eine Lehne andeutet. Unter dem Sitz

Oben, in der Mitte zwischen beiden Spielenden, schwebt der silberne Schild mit schwarzem Rand, und darin der ausgespreizte rothe Adler, mit schwarzen Fängen und gelber Sichel über Brust und Flügel: gänzlich wie auf den Trompeten-Fähnlein. Das ist das Brandenburgische Wappen, noch das Haupt- und Herzschild des Preuſsischen Reichswappens [1].

Über dem Markgrafen, dem Schilde gegenüber, steht, von der Seite gesehen, sein Goldhelm mit Nasenband, Augenloch und einem Kreuz als Luftloch, auf demselben eine rothe lang nach hinten wallende Helmdecke, und darüber ein ganz ähnlicher Helmschmuck, wie der des Königs von Böheim, nämlich ein schräg vorn emporstehender Kamm, dessen schwarze Doppelleiste mit je neun goldenen Pfeilspitzen geschmückt ist, auf welchen zwölf schwarze Federn stehen, vorn und hinten noch durch Verlängerung einer schwarzen Randleiste eingefasst, sodaſs es vierzehn Federn scheinen.

Die häusliche Vergnügung des uralten Morgenländischen, damals ritterlich angeeig-

---

hat die rothe Füllung zwischen beiden Pfosten des obgedachten Zierat, die grüne Stufe, worauf der Thron und die schwarzen Schuhe des Königs stehen, haben dagegen solche halbrundbogige Zieraten, wie die Thronstufe des Kaisers.

[1] Vgl. Fuggers Ehrenspiegel von Österreich S. 140 und L. von Ledeburs oben S. 66 angeführte Schrift.

neten Schachspiels [1]) hat hier ein Brett mit rothem Rande und siebenmal sechs abwechselnd gelben und schwarzen Feldern. Von des Markgrafen gelben Schachpuppen auf den schwarzen Feldern stehen nur noch viere, zwei Thürme und ein Springer oder Ritter; einen gelben Läufer hält er in der Linken, der doch wol schwarz sein sollte, wie die noch auf gelben Feldern stehenden Puppen der Markgräfin, die noch zwei Thürme, zwei Läufer und einen Ritter hat, und einen gelben gefangenen Ritter in der Linken hält: sodaſs die Frau hier zugleich als die siegende Königin des Spiels erscheint.

Das Gemälde hat einen blauen von feinen rothen Linien eingefassten Rahmen mit goldenen achtstraligen groſsen Sternen und verzierten Vierecken an den vier Ecken.

Als Beitrag zur vaterländischen Brandenburgischen Geschichte in Sagen und Liedern, — welche schon mit dem Heldenliede vom Markgrafen Irung, dem wilden Jäger, und seiner schönen Isolde anhebt [2]), — habe ich in den „Forschungen“ des hiesigen Vereins für Brandenburgische Geschichte im Jahr 1839 diese Lieder zusammengestellt, welche die Markgrafen des ersten sagenberühmten Askanischen Stammes betreffen [1]), und von ihnen beginnt unser Minnesinger mit seinen Liedern und dem dazu gehörigen etwas verkleinerten Bilde der Manesse'schen Sammlung, die Reihe.

„Markgraf Otto IV, mit dem Pfeile, Sohn Johanns I, älteren Bruders Otto's III, regierte seit 1266 mit seinen drei Brüdern gemeinschaftlich in ihrem Erbe, bis 1308 und fand seine Grabstätte im Kloster Chorin, dessen mächtiger Gothischer Kirchenbau leider nicht mehr so vollständig dasteht, und nicht mehr die Grabmäler der Markgrafen bewahrt, wie die Kreuzkirche zu Breslau mit dem Grabmale des Herzogs Heinrich.

Otto war ein tapferer Degen, auch in auswärtigen Kriegen, namentlich in den Heerfahrten des verwandten Böhmenkönigs Ottokar gegen Ungarn und gegen Rudolf von Habsburg und ein tüchtiger Fürst daheim, der sowol für das Mehren sorgte, wie für das Erhalten, und die Bildung in seinem Lande auf alle Weise förderte. Dabei war er im Frieden fröhlicher Hofhaltung mit *minniglichen Frauen, Spiel, Sang und Klang:* wie das Gemälde zu seinen Minneliedern bezeugt.

---

[1]) Oben S. 43.

[2]) Aus der „Wilkina- und Niflunga-Saga“, oder Dietrich von Bern und die Nibelungen, welche, im 13ten Jahrhundert aus Deutschen Liedern und Sagen in Norwegen zusammengeschrieben, allein noch das vollständigste Deutsche Heldenbuch ist, habe ich diese älteste Brandenburgische Dichtung verdeutscht, in der Sammlung für Altdeutsche Litteratur und Kunst (Breslau 1812), als Vorläufer der vollständigen Übersetzung (ebenda 1814), welche neulich in berichtigter und vermehrter Ausgabe „Altdeutsche und Altnordische Heldensagen“ 1855) erschienen ist. — Der Prorector Heffter zu Brandenburg hat in seiner Geschichte der Stadt Brandenburg diese heimische Sage aufgenommen.

[1]) „Die Brandenburger Markgrafen des Askanischen Stammes, als Dichter, und von gleichzeitigen Dichtern besungen“ 1840. Mit Otto's Minneliedern. (nur in zwölf Sonderdrucken vorhanden). Als Fortsetzung habe ich später in einem ungedruckten Vortrage die geschichtlichen Volkslieder der Mark und der dazu erworbenen Länder, vornämlich aus der Hohenzollern Zeit, zusammengestellt. — „Preuſsens Ehrenspiegel. Eine Sammlung Preuſsisch-vaterländischer Gedichte von den ältesten Zeiten bis zum Jahr 1840. Herausgegeben vom Professor Adolf Müller u. Dr. H. Kletke“ (Berlin 1851), enthält nur neue Gedichte, zum Theil von den Herausgebern selber.

Die mit ihm am Schachspiel sitzende fürstliche Frau ist unbedenklich seine Hausfrau Hedwig von Holstein, deren Bruder Johann II vermuthlich der von Wizlav IV, Fürsten von Rügen gepriesene Herr von Holstein ist [1]. Um so eher, als sie auch im Ernst seine treue Gefährtin war, und so wacker ihn aus der Haft des Bischofs von Magdeburg befreite. In der Fehde mit diesem ward Otto durch einen Pfeil am Haupte verwundet, der lange stecken blieb und ihm den Beinamen gab. Nachmals gefangen, löste die Gattin ihn mit dem Gelde, welches sein Vater Johannes dem getreuen Rath Johann von Buch in einer Trube zu Angermünde (die t'Angermünde, durch Ansiedler von Tangermünde) in der Ukermark, zur Aufbewahrung hinterliefs, und nicht eher zu zeigen befahl, als in der grösten Noth.

Die Trube desselben, durchaus mit Eisenbänden beschlagen und mit drei Schlössern (abgebildet zu den obgedachten Märkischen Forschungen) wird noch im Schatzgewölbe der alten Gothischen Marienkirche daselbst aufbewahrt, und ein Baum auf dem Kirchhofe sollte heimlich die Stelle bezeichnen, wo er in der Kirche verborgen lag [1].

Otto's Spruch bei dieser Auslösung, der *Bischof hätte ihn mit aufgerichteter Lanze* zu Rosse durch einen Goldhaufen müssen bedecken lassen, bezieht sich auf die gesetzliche alte Bufse, besonders beim Morde, wonach man den Leichnam mit Gold oder mit Weizen ganz überschütten musste: wie selbst die Götter in den Eddaliedern von den Nibelungen thun [2].

Ein anderes Denkmal dieser Geschichte sind noch im Magdeburger Dom, aufsen am Umgange des Thores, die Holzbildnisse der gefesselt sitzenden Grafen von Gleichen, welche mit dem Markgrafen Otto 1278 gefangen wurden, nachdem sie hart gedroht hatten, ihre Pferde im Dome zu füttern: was Tilly und die Franzosen später in Erfüllung brachten [3].

Glaublich ist die im Gemälde mit dem Markgrafen schachspielende Frau eben auch der Gegenstand seiner Minnelieder. Diese sieben von ihm übrigen Lieder bezeugen,

---

[1] Minnesinger IV, 719.

[1] Vgl. Löseners besonderes Buch über diesen Schatz. Schwedt 1830 u. Märk. Forsch. Bd. I (1841), S. 291.

[2] Vgl. meine Verdeutschung derselben (Breslau 1814) VI, 5. Vgl. Mone Anz. d. M. A. 135, Sp. 42.

[3] Koch Magdeburger Dom S. 72.

Mit armen blank,
Ich küſte ôch gerne ir mündel rot.
Swas ich geſinge,
Das fröit mich in herzen niht,
Ich tanze, ich ſpringe,
E das mir lieb von ir geſchiht.
Vil we tůt mir, das ich die frowen min
So lange frömede, daſt mir ze lanc.
Mich frötte bas ir vil lihter ſchin,
Danne eht al der vogelline ſang.
So wil ich doch dien iungen ſingen,
Was der ſummer wunne hat,
Dur das ſi tanzen und ſpringen:
Walt mit grüner varwe ſtat;
Nahtegal
Süſſen ſchal
Singet, der vil ſanfte tůt;
Meien blůt
Hohen můt
Git den vogellin uber al.
Heide breit
Wol bekleit
Mit vil ſchonen blůmen lit;
Sumerzit
Vröide git,
Davon ſuln wir ſin gemeit.
Der kle
Den ſne
Von hinnen vertriben hat;
Des ſuln m(w?)ir alle *
Mit ſchalle
Ôch in fröiden weſen.
Mit mir
Sult ir,
Da dů grüne linde ſtat,
Da ſuln wir reien
Den meien,
Ale blůmen leſen.
Da wirt dů kurzewile gůt,
Dar kumt ſchoner frowen vil;
Da wirt maneger wol gemůt

ein so gesundes und kräftiges, als zartes Gefühl und eine eigenthümliche männliche Freudigkeit und Biederkeit. Vor allen das vierte, welches von der wahren Minne singt, sie lehre Sünde hassen, denn sie mache froh; und in dem fünften, welches sich so ritterlich Bahn macht zu der eines Kaisers würdigen Geliebten, die herrlich angethan mit brennend rothem Munde ihm erscheint, und minniglich die lange Winternacht ihm lieber macht, als den Mai.

Sowie gleichzeitig der Österreichische Reimchronist Ottokar die vorgedachten Heerfahrten des „Markgrafen mit dem Pfeile", meist neben seinem Vetter Markgrafen Otto dem Langen (Heinrichs von Breslau Schwäher und Wenzels von Böheim Oheim [1]), und auch seines Anspruches auf die Chur (durch die ältere Linie) und seiner Würdigkeit zur Kaiserwahl, nach Rudolfs Tode, gedenkt; wie der berühmte (127) Meister Konrad von Würzburg (st. 1285) den (nicht näher benannten) „Markis von Brandenburg" bei einem Turnei zu Nantes, dessen Rüstung mit dem Rothen-Adler-Schild und den schwarzen Helmflügeln (wie das Gemälde beides zeigt) herrlich beschreibt: so wird von dem (alten) Meisner (52) der „Markgraf Otto, Johannes Sohn", höchlich gepriesen [2]) und heiſst: „ein Bronnen aller Tugenden, ein Stärker und Riese des wahren Glaubens, ein Bildner der Ehren, ein Zunftmeister der Keuschheit und Mäſsigkeit, ein Grundpfeiler der Beständigkeit, eine trifftige Straſse der Milde, ein Held, der Tag und Nacht nach Lob und Ehre ringt und dessen Ruhm in manchen Landen blüht."

Solche Verbreitung seines Ruhmes bewirkten vornämlich aber die von dem Markgrafen geehrten Meister der von ihm selber so meisterlich geübten Dichtkunst, die fahrenden Leute, Singer und Sager. —

Ein kunstreiches und zugleich heiliges Denkmal der Bildnerei ist der von diesem Markgrafen Otto und seinem Vater Johannes gestiftete Abendmahls-Kelch, welcher gegenwärtig in der Nikolaikirche, der ältesten, noch aus Granitwerkstücken gebauten Kirche Berlins, dem Gottesdienste geweiht ist. Über diesen Kelch hielt Dr. F. A. Pischon, Prediger der Nikolaikirche, mit Vorstellung desselben, hier in der Deutschen Gesellschaft einen Vortrag [1]), mit Beziehung auf einen früheren Aufsatz des Herausgebers der Deutschen Volkslieder mit Sangweisen (1849), A. Kretzschmer, welchen F. Kugler ihm mitgetheilt hatte. Die genaue Beschreibung dieses eben so kostbaren als kunstvollen heiligen Gefäſses, dessen Gestalt sehr ähnlich ist dem nur nicht mit Bildwerk geschmückten goldenen

---

[1]) Vgl. oben S. 104. 106.

[2]) Minnesinger IV, 721.

[1]) Gedruckt in dem Neuen Jahrbuche dieser Gesellschaft, oder Germania Bd. V (1843), S. 255.

Schenken-Kelch auf dem Gemälde des Königs von Böheim [1]), lautet also:

„Der silberne stark vergoldete Kelch ist $10\frac{1}{3}$ Zoll hoch, unten am Fuſs 8 Zoll, oben an der Öffnung $7\frac{1}{2}$ Zoll weit, mit getriebener Arbeit und eingefassten, doch nicht geschliffenen Edelsteinen reich geschmückt, und eine ebenfalls silberne und stark vergoldete Patene mit Figuren und Inschriften: welche vielleicht zu dem Besten gehören, was die Mark Brandenburg von ähnlichen alten Kunstwerken besitzt, wenn es schon an die Kunstwerke unserer Zeit nicht reicht.

Der Kelch, obschon die Weite der Höhlung gegen die Tiefe derselben bedeutend groſs ist, ist doch von schöner Form. Der eigentliche Kelch nimmt ein Drittel, der Fuſs, welcher, in der Mitte mit einem breiteren Knauf umgeben ist, zwei Drittel der Höhe des Ganzen ein.

An dem obern Theile des Kelches unter dem glatten Rande zum Trinken finden sich ringsherum 24 eingefasste Edelsteine (einer von diesen fehlt schon) und Perlen, unter welchen besonders eine Kamee mit einem Engelsköpfchen (Kretzschmer nennt es einen Amor) und ein geschnittener Stein mit einer ganzen stehenden Engelsfigur sich auszeichnen. Diese letzteren freilich scheinen nicht ursprünglich zum Kelche gehört zu haben, sondern erst später, wahrscheinlich als der Kelch der Nikolaikirche geschenkt ward, an die Stelle verlorner Steine eingesetzt zu sein. Die übrigen Steine sind Granaten, Amethyste, Onixe, Opale, einige scheinen nur geschnittenes Glas zu sein. Unter dieser Reihe der Steine bis zum Schaft finden sich nun, über den glatten Boden des Kelches erhöht, getriebene Figuren, etwa vier Zoll groſs, und zwischen ihnen durchbrochenes Laubwerk. Die Hauptfigur ist Christus am Kreuze, zu dessen beiden Seiten zwei Donatoren des Kelches, eine männliche und eine weibliche Gestalt, knieen. Über dem Haupte des zur Rechten des Gekreuzigten Knieenden liest man in Silber getrieben OTTO MARH.: über der weiblichen zur Linken fehlt die Inschrift. Neben dem Christus am Kreuz, um den Kelch herum, sind noch fünf ganze Figuren in gleicher Gröſse, von denen viere männliche Bilder sind, die Christus entgegengesetzt stehende eine weibliche Figur zu sein scheint, sämmtlich ohne weitere Auszeichnung auſser dem Heiligenscheine und einem Buche. Zwischen den fünf Figuren ist Laubwerk, jedes in der Mitte mit einem Edelsteine verziert, doch fehlt von den vieren einer.

Zwischen dem oberen Kelch und dem Knauf in der Mitte um den Schaft herum finden sich, in ein Zoll hohen Figuren, ein Christus am Kreuz, und zwei andere, eine weibliche rechts, eine männliche links des Kreuzes, also wol Maria und Johannes, dann ein Engel und eine weibliche Figur rechts, also die Verkündigung Mariens. Maria scheint ein Rauchfaſs zu halten.

---

[1]) Tafel III.

An dem fast 2 Zoll hervorstehenden mittleren Knaufe sehen wir auf der obern Seite sechs Laubverzierungen mit sechs Edelsteinen (worunter eine Perle) und zwischen diesen Verzierungen der Länge nach andre mit kleineren Edelsteinen, zusammen 29, von denen zwei fehlen. Um die Mitte des Knaufs steht auf eingelegtem Silber die Inschrift

AGNVS DEI QVI TOLLIS PECCATA
MUNDI MISERERE NOBIS. AMEN.

Auf dem untern Theile des Knaufes finden sich dieselben Verzierungen, wie auf dem obern, mit 6 gröſseren Edelsteinen, wovon einer fehlt, und mit 30 kleineren, wovon 4 fehlen.

Am Schafte bis zum Fuſse hin sehen wir oben eine Verzierung mit Schwibbögen oder Arkaden, darunter ganz dieselben Figuren wie über dem Knauf, Christus am Kreuz, ein Engel mit Maria und zwei andre Gestalten, zwischen ihnen aber noch 5 Edelsteine und Perlen, wovon einer fehlt. — Unter diesen war wahrscheinlich noch eine den oberen Arkaden entsprechende Verzierung um den glatten Schaft, welche verloren sein muſs.

Auf dem untern Theile des Fuſses sehen wir den oberen stehenden Figuren des Kelches entsprechende sitzende, ebenfalls 4 Zoll hoch. Maria mit dem Christuskinde in der Mitte, zu beiden Seiten zwei knieende Gestalten, wol unstreitig die andern Donatoren, eine männliche und eine weibliche Figur. Ueber der männlichen Figur ist das Silber mit der Inschrift verloren, aber es zeigen sich noch eingedrückte Spuren derselben, worin man, aber umgekehrt geschrieben, noch lesen kann JOHES March. (Johannes Marchio). — Die Inschrift über der weiblichen Figur fehlt leider auch hier eben so wie oben, was um so mehr zu bedauern ist, da durch ihr Vorhandensein sich die Zeit der Verfertigung des Kelches genauer bestimmen lassen würde. Neben diesen finden wir um den Kelch herum drei sitzende Figuren von Heiligen, oder vielleicht die Dreieinigkeit bezeichnenden Personen, Bücher in den Händen; dann wieder den Engel und Maria, stehende Figuren. Zwischen allen Figuren ist Laubwerk, und ein besonders groſser Edelstein (darunter eine bedeutend groſse Perle, welche nur durch die Zeit schon gelitten hat, sowie ein dunkler Opal, beide neben dem Engel), 6 an der Zahl. Unter den Edelsteinen, wo die Donatoren nicht sind, sehen wir erhaben gearbeitete kleine Löwen, unter dem reichen Laubwerk und rings um den Rand wiederum gröſsere Edelsteine (mit einem Amethyst), 16 an der Zahl: sodaſs der Kelch mit 126 gröſseren und kleineren Edelsteinen und Perlen (wovon jetzo 10 fehlen) verziert war. — Der unterste Rand ist arkadenförmig durchbrochen.

Die silberne und vergoldete Patene zeigt uns in der Mitte, mit leichten Strichen eingegraben, einen sitzenden Christus, zu seinen Füſsen eine verzierte Fuſsbank, welche Kretschmer für eine Kirche hielt, mit der Ueberschrift JHS. Zu beiden Seiten knieen Gestalten, eine männliche und eine weibliche.

Über der männlichen steht JOHANNES, über der weiblichen HESERA, und das müsten denn wol die Donatoren sein und vermuthlich derselbe Markgraf Johannes, welchen wir auf dem Kelche fanden, mit seiner Gemahlin. Um die drei Figuren liest man zwischen Kreisbögen die Inschrift:

MAR N. IDEM. et SALV zur Linken,

wovon entweder IDEM umgekehrt steht, sodaſs mit Abkürzungen zu lesen wäre

MARia Nostra MEDIatrix et SALVs.

Oder es hieſse: MAgisteR Noster IDEM et SALVs.

Zur Rechten aber verkehrt geschrieben steht:

MAR. LAVS. TJBI PR Ȯ. ES.

wo ES wieder umgekehrt SE. zu lesen wäre, und es dann hieſse

MARia, oder MAgisteR, LAVS TJBI PeR Omnia SEcula.

wenn nicht ES noch anders sich deuten lieſse.

Äuſserlich um diese Inschrift sind im Halbkreise acht Figuren. Über Christus ein Adler mit der Umschrift JOHANNES, dann folgen rechts ẎSAIAS, ein Ochse, Emblem des LVCAS, dann IONAS, unter dem Christusbilde ein geflügelter Löwe mit der verkehrten Umschrift MARCVS, dann mit verkehrter Schrift SAMVEL, dann ein Engel mit dem Namen MATHEV und zuletzt DAUID.

Am äuſsersten Rande lesen wir die Inschrift:

QVIA ꝑ INCARNATI VERBI. MISTERJVM NOVA. MENTIS. NRE. OCVLIS. LVX. TVE CLARITATIS. JNFVLSIT. †

Endlich lesen wir auf demselben Rande eine Inschrift aus neuer Zeit, welche uns sagt, wie die Kirche in den Besitz des Kelches und der Patene gekommen ist, nämlich:

D. G. FRIDERICus WILHELM. ELECT.
BRANDEB. MARCH. DNus NOSTER
CLEMENTISS. BASILICAE. NICOL.
BERLIN. GRATIOSE DONAUIT.
HANC. CUM. CALICE. PATINAM.
Aō. MDCXLII.

Ebenso steht mit neueren Buchstaben unter dem Christus G. W. C., wahrscheinlich Georg Wilhelm Churfürst, da eben Friedrich Wilhelm der Groſse das Geschenk aus der Verlassenschaft seines Vaters der Nicolaikirche verehrt hat. —

Nach dieser genauen Beschreibung bleibt uns nur noch übrig, nach der Zeit zu fragen, in welcher der Kelch verfertigt ist. So viel scheint aus den Inschriften OTTO und JOHANNES gewiss, daſs er in die Zeit des 13ten Jahrhunderts gehört, da es später keine Markgrafen Johann und Otto gegeben hat. Damals regierten aber die Markgrafen Johann I von 1220—1266 und Otto III von 1220 — 1267, und Johann II von 1266—1282 und Otto IV von 1282 — 1308. Weil Johann I Gemahlinnen Sophia und Hedwig geheiſsen haben und diese Namen nicht unter HESERA verstanden werden können, so verwirft Kretzschmer die beiden ersten Fürsten als hier nicht gemeint, und will die beiden anderen auf unserm Kelche finden. Er sagt nämlich, Johann II, welcher 1285 gestorben sei (er starb aber schon 1282 den 5. September), habe nach seiner Gemahlin Hedwig, welche 1277 gestorben, eine zweite Gemahlin Helena von Meissen geheirathet; Hesera aber sei überhaupt kein Name und müsse verschrieben sein und Helena heiſsen, da L und S sowie R und N leicht verwechselt werden können, und der Schreiber der Inschriften auf der Patene sich mancherlei Freiheiten herausnehme und auch DHUID statt DAUID geschrieben habe. Demnach sei Kelch und Patene zwischen 1278 und 1285 (oder nun richtiger zwischen 1278 und 1282) verfertigt.

Es lieſse sich dagegen nur sagen, daſs einmal die zweite Gemahlin Johanns II Helena geschichtlich sehr unsicher ist (denn Brotuff und Angelus, worauf sich Kretschmer beruft, sind besonders für eine im Genealogischen so verwickelte und unbekannte Periode der Brandenburgischen Geschichte sehr unzuverlässige Gewährsmänner); dann auch, daſs man kaum glauben sollte, der Verfertiger der Patene würde gerade in dem Namen der weihenden Markgräfin zwei so bedeutende Fehler gemacht haben, da HESERA ganz deutlich zu lesen ist, während das angebliche H in DAUID doch dem A sehr ähnlich ist und nur ein Strich fehlt, das H sonst auch anders geschrieben wird. Man könnte an HESTERA, Esther, denken: aber wir finden keine Fürstin in Brandenburg, welche diesen Namen geführt. Freilich ist auch noch nicht einmal gewiss, daſs Patene und Kelch zu gleicher Zeit verfertigt sind, man könnte vielmehr die Patene für bedeutend älter halten. Auch steht bei dem Namen Johannes auf der Patene nicht Marchi(o), wie auf dem Kelche. Hier vermissen wir die Namen der Gemahlinnen am meisten, da diese uns gleich Licht geben müsten. Angenommen aber, daſs Kelch und Patene, wenn sie einmal in Eine Zeit gehörten, auch von demselben Meister wären, so wissen wir freilich bei dem Namen Hesera auch keine Hülfe, wenn sich keine Esther findet, und die Helena ungewiss ist, da Hedwig und Hesera noch weniger zu vereinigen sind. Aber man muſs auch in Zweifel stellen, ob Johann II und Otto IV zusammen auf einem Kelche sein würden, indem Otto erst nach Johanns II Tode 1282 die Regierung angetreten hat; und dann bleiben nur die gemeinschaftlich regierenden Johann I und Otto III als Donatoren des Kelches übrig, welche ihn als gemeinschaftliche Regenten wahrscheinlich einem Kloster verehrt haben, nach dessen Aufhebung er in den churfürstlichen Schatz gekommen ist. Jedenfalls scheint gewiss, daſs der Kelch und die Patene nicht jünger als 1282 sein können, aber vielleicht schon in die Mitte des 13ten Jahrhunderts, die Patene vielleicht schon ins 12te Jahrhundert zu setzen sein möchte: was zur Gewissheit wird, wenn sich für

Hesera noch eine andere Deutung findet, etwa daſs HE Hedwig, und SERA irgend einen Beinamen bezeichnen möchte." —

Auf jeden Fall gehört dieses der fürstlichen Urheber und der heiligen Bestimmung so würdige, in beider Hinsicht so schön gebildete und so reich geschmückte Kunstwerk, welches die hohe Bildung seiner Zeit auch in dieser Richtung, der Goldschmiedekunst, bekundet, dem Zeitalter unseres Markgrafen Otto IV, sowie seinem edlen Stamme an, und bleibt in nächster Beziehung, sei der Mitstifter Johannes nun sein Vater oder sein älterer Bruder, den er überlebte, und so die Churwürde erbte. Die Namen der Gemahlinnen sind theils ganz unbekannt, theils unsicher, wie selbst der Heilwig[1], und ihr auf dem Kelche fehlender Name ist doch wol durch eine häusliche Veränderung, etwa Todesfall, während der Ausführung des Werkes zu erklären, welche längere Zeit erforderte. Otto IV, der Geistlichen weltlicher Herrschaft und dem Aberglauben Feind und der Wissenschaft Freund (sein Astronom verkündete die Sonnenfinsternis von 1290), war auch ein frommer Fürst, freigebig an milde Stiftungen, und begabte reichlich das von Otto I gestiftete Kloster Lehnin bei Brandenburg[2].

Auf unsern eben so ritterlichen, als dichterischen Markgrafen Otto läſst sich zunächst der Ritterpreis des Markis von Brandenburg in dem gleichzeitigen schon erwähnten Gedicht vom Turnei zu Nantes deuten welches Docen mit Grund dem Meister Konrad von Würzburg (127) zuschreibt, und aus der einzigen Würzburger Handschrift in München bekannt machte[1], sowie ich aus F. Kuglers früherer Abschrift des mir hergesandten alten, um 1346 zusammengeschriebenen Buchs, das auch Reinmars des Alten (113) und Walthers von der Vogelweide (45) Lieder enthält, Auszüge zu der Geschichte der „Minnesinger" (Th. IV) gab. Das an Wappenbeschreibungen besonders reiche Gedicht, als Vorläufer der später so häufigen gereimten und ungereimten Turnierbeschreibungen, ist ein echter Ritterspiegel, und beginnt mit der hochgepriesenen Freigebigkeit des Königs Richard von Engelland, der zwar seinen Hofleuten versprach, dieselbe ein jahrlang einzustellen, aber bald die gehrenden armen Ritter und fahrenden Leute gewaffnet vor seine Thür kommen und ihn bestürmen lieſs, während er bei Tische saſs, worauf er sich dadurch gegen sie vertheidigte, daſs er alles goldenes und silbernes Geräth und andere Kostbarkeiten aus dem Fenster auf sie warf. In dem darauf folgenden Turnei zu Nantes, wo der König von Kärlingen (Karolinger Land, Nordfrankreich) mit den Königen von Spanien und Navarra, den Fürsten von Britanie (Bretagne), Lothringen u., s. w. mit 2000 Rittern auftritt, erscheint Richard noch glänzender mit den Königen von Dänemark und Schottland [1], und mit den auch stammverwandten Deutschen Fürsten. Und diese letzteren sind groſsentheils dieselben, welche wir hier in der fürstlichen Reihe der Minnesinger finden, namentlich: die Fürsten von Sachsen (Anhalt 8), Brandenburg, Meissen (7), Brabant (9), Thüringen (72), Braunschweig, und mit ihnen ist Richard siegreich, sowol im einzelnen Lanzenrennen *(tschöste)* am Vorabend *(vesperie)* und Vorspiel des Turneis, als im folgenden Buhurt der beiden gleichgetheilten Ritterschaaren. Die Aufführung dieser Fürsten geschieht in der obigen Reihe, und folgt auf Sachsen:

---

[1] Er schwankt zwischen Hedwig, Elicha, Zillika und Elisabeth. Minnesinger IV, 25.

[2] Geschichte des Klosters Lehnin von Dr. M. W. Heffter (Brandenburg 1851). S. 68. In den Jahren 1273—1306.

[1] Denkmäler Deutscher Sprache und Literatur, herausgegeben von Maſsmann. München, Erstes (und einziges) Heft (1828). S. 138—148.

Von Brandenburg der Markis (71)
Wart in der selben schar bekant:
Er vuort' ein stehelin gewant,
Daz lûter als ein spiegel schein; 72
Den lîp het er und diu bein
Mit liehten ringen wol bewart;
Ein kursit [2]) von richer art
Vuort' er von baldekîn dar obe,
Nâch eines werden vürsten lobe
Gezieret was er vaste genuok: 73.
Der schilt den vuort' er unde truok
Verdekket mit hermîne,
Dar ûz nâch wunneklichem schîne
Ein glanzer adel ar sich bôt,
Der was von liehten keln [1]) rôt,
Und lûhte daz velt wîz als [ein] snê. 74.
Geriten kam er ûf den klê
Und zuo des plânes melme
Mit eime tiurlichen helme,
Den zwêne vlügele zierten,
Die glizzen unde smierten
Uz einre swarzen varwe 75.
Sô sêre und alsô garwe,
Daz sô vinster ward kein bech.
Der Markrâve edel unde vrech
Alsus zuo velde wart gesant.

Als im Getümmel des Buhurts Richard mit dem Sachsenfürsten ins Gedränge kömmt, eilen die anderen Deutschen Fürsten herbei, namentlich die von Brabant und Brandenburg:

Dô schein des vürsten zeichen (165)
Von Brandenburg von keln [1]) rôt,
Uz dem sich zuo schîne bôt
Der adel ar wîz hermîn;
Dô gab ouch lieh(te)bæren schîn

---

[1] Der den oben S. 101 gedachten rothen Löwen im goldenen Schilde führt.

[2] Mit der gleich alt übergeschriebenen Erklärung *goplin* d. h. kleine Jope, Juppe (Mittellateinisch *jupa, juppa, guppa*), Französisch *jupe, jupon*, für Wappenrock: sowie man das Altfranzösische *cursit*, jetzo *corset*, auch durch Leibchen verdeutscht hat.

[1] Französisch *gueules* in der Wappensprache.

Von Brünswik des herren schilt, 166.
Dâ zwêne löuwen ûf gezilt
Von golde wâren in ein velt,
Dar an vil hôher koste gelt
Von rôten keln was erkant.

Auch der Landgraf und der Meissener kommen:

Von Brandeburg der reine
Und ouch der Missenære,
Vil rosse mahten lære
Wan sie wurfen manigen abe.

Und so endeten mit vollem Siege Richards und dieser Fürsten der auf einen Wettstreit der Wälschen mit den Deutschen angestellte Turnei:

Welisch und Tiusch dâ solte 47.
Ein ander wider wertig sîn.

Und das Ende, wie den Anfang, macht Richards Freigebigkeit, der den Rittern und den fahrenden Leuten die Pfänder (in den Herbergen zu Pfande stehende Rosse, Waffen, Kleider) auslöst: wie noch Fürsten bei Freudenfesten den Armen die Pfänder lösen [1].

In der Wappenbeschreibung des Brandenburger Markgrafen sind die schwarzen Adlerflügel des Helmes etwas abweichend von dem schwarzen Federkamm auf dem Gemälde, und passen mehr zu dem Helmschmuck der beiden Gefährten des Herzogs von Anhalt (8). Der in der ersten Stelle richtig geschilderte rothe Adler in weiſsem Schilde erscheint in der zweiten Stelle umgekehrt, weiſs in rothem Felde, wie der halbe Adler auf dem Wappenrocke des Herzogs von Anhalt. Die nicht erwähnte gelbe Binde des Adlers wird auch gewöhnlich weggelassen [1].

Otto's IV Siegel, ganz ähnlich dem der übrigen Askanischen Markgrafen, zeigt ihn stehend im Panzerhemde, mit einem nach hinten geworfenen Mantel, den Schild mit dem Brandenburgischen Adler in der Linken, in der Rechten eine Lanze, deren Fähnlein dasselbe Wappen hat. So hängt es an einer Schenkungsurkunde des Klosters Chorin 1267 [2]. Ebenso an der Urkunde vom Jahr 1300, worin Otto bei der bevorstehenden Kaiserwahl nach Albrechts Tode, verspricht zu stimmen, wie der Erzbischof Heinrich von Köln [3].

Der Brandenburgische Adler erscheint auch auf den beiden Wappenschilden des noch näher zu erwähnenden Grabsteins eines jüngern, 1303 gestorbenen Markgrafen im Kloster Lehnin, auch ohne Andeutung der Binde über Brust und Flügel.

Den Adel-Aar hebt auch Frauenlob hervor in dem obgedachten Preisliede auf das Ritterfest des Markgrafen Waldemar.

---

[1] Im sprichwörtlich-allgemeinern Sinne steht dieses Wort in den Nibelungen 5890.

[1] Spener *opus heraldicum* II, 78.

[2] Beide abgebildet bei Gerken *codex diplomaticus Brandenburg.* *t.* III, *p* 8. 25.

[3] Beschrieben von Bodmann *codex epistolaris Rudolfi p.* 320. In dieser Urkunde nennt Otto sich *Marchio Brandenb. et de Landesperg dominus.*

Waldemars Witwe Agnes erscheint auf ihrem Siegel vom Jahre 1320 gekrönt sitzend, über der rechten Hand der Schild mit dem Adler, in der linken Hand der Helm mit dem groſsen Federschmuck. Derselben Agnes gröſseres rundes Siegel, als Hezogin von Braunschweig, zeigt sie mit dem Braunschweigischen Zwei-Löwen-Schild in der Rechten am Schildfessel und den Helm mit zwei verzierten Stierhörnern (wie beides der Turnei zu Nantes schildert); und in der Linken den Brandenburgischen Helm mit dem Adlerschild ebenso.

Neben dem Kloster Chorin, das Otto's Vater Johannes I stiftete [1], und wo Otto und sein Brudersohn Waldemar, sowie der Stifter, begraben wurden, war das im Jahre 1180 von Otto I gestiftete Kloster Lehnin die Grabstätte der meisten übrigen Askanischen Markgrafen. Von den Grabmälern derselben bewahrt jedoch die Kirche, im ursprünglichen Rundbogenbau, mit späterer Erweiterung im Spitzbogen, nur noch in der Nähe des Altars das gedachte steinerne Grabmal des Markgrafen Otto's VI, des Kleinen, auch Ottoko genannt, der ein Bruder Otto's des Langen, mit dem er anfangs auch ihr Erbtheil regierte, aber nach dem Tode seiner Gemahlin erst Tempelherr und 1291 in Lehnin Cisterzienser-Mönch ward, wie sein Grabbild ihn darstellt, dessen Lateinische Inschrift seinen Tod im Jahre 1303, und zugleich angibt, daſs Otto einst auch König Rudolfs (von Habsburg) Tochtermann war [1]: † ANNO. DN̄I. Mo. CCCIIIº. PRIDIE. NONAS. IULII. O. FR. OTTO. MONACh⁹. ET. ACOLITVS. I. LENIN. NONUS. MARChIO. BRĀDĒBVGĒSis. QVŌDĀ. GENER. RODOLPhI. REGIS ROMANORUM. Diese Inschrift läuft am Rande des Grabsteins umher, dessen vier Ecken die vier kleinen Thier- und Engelsbilder der Evangelisten, innerhalb eines Viertelkreisabschnitts ausfüllen: oben zur Linken des Verstorbenen, der Adler, zur Rechten der Engel, ebenso unten der Flügelochs und der Flügellöwe, jedes ein Spruchband haltend, mit dem Namen St. LUCAS u. s. w. In der Mitte, zwischen zwei Säulen, unter einem Rundbogen, der innerhalb durch fünf kleinere Halbkreise, sowie diese abermals durch drei noch kleinere Bögen verziert sind, steht, auf einer Erhöhung, lebensgroſs, der alte freundlich aussehende Mönch mit starkgeschorner Glatze, im faltigen Mönchsrock, ohne Gürtel, mit Kragen und Kaputze um Hals und Schultern, und weiten Ärmeln.

---

[1] Derselbe gründete auch Neu (?) Angermünde, mit der Marienkirche, wo er seinen obgedachten Schatz verwahrte. Auſserdem steht daselbst noch die hohe im schlanken Gothischen Styl der nahen Choriner Kirche hervorragende Klosterkirche, an deren dem ehemaligen Kreuzgange zugekehrter Seite noch der ältere kleinere Rundbogenbau von behauenem Granit (wie die ältesten Kirchen der Umgegend, in Kerkow, Schmiedeberg, Polsen u. s. w.) stehn geblieben und eingebaut ist.

[1] Vgl. oben S. 98.

aus welchen an der ausgebreitet erhobenen rechten Hand ein engeres Kleid vortritt. In der Linken hält er ein groſses mit Eckenschilden und Kreuzschild in der Mitte, es scheint auch mit Steinen geziertes Buch, doch wol das Evangelienbuch. Unter ihm steht auf jeder Seite, schräg nach der Rechten, ein kleiner Schild mit dem Brandenburgischen Adler. Das ganze Grabmal, welches, bei dem bald darauf folgenden völligen Ausgang dieses Fürstenstammes, gewiss nicht lange nach dem Tode dieses Markgrafen und Mönchs ausgeführt ward, ist eine in Gestaltung und Gewandung, Haltung und Ausdruck gleich tüchtige Arbeit, und gibt auch für unsere Mark von dieser Art der Bildkunst in dieser Zeit ein so bedeutendes, wie seltenes Zeugnis. Vermuthlich geht dieses lebhafte Steinbild in dem sagenreichen Lehnin zugleich noch um in der Volkssage von dem Mönche, der mit leuchtend aufblickenden Augen und das Evangelienbuch in den Händen, zwischen den Trümmern des Klosters erscheint [1].

Keiner der alten Fürstenstämme neben den Hohenstaufen ist auch so reich an dichterischen Denkmalen, als der Brandenburgische, sowol von fürstlichen Dichtern selber, als von anderen gleichzeitigen Dichtern zum Lobe und Preise der Brandenburgischen Fürsten.

Auſser den Liedern des Markgrafen Otto mit dem Pfeile, von welchem die drei bedeutendsten hier beifolgen [1], indem drei von seinen vier anderen Liedern unvollständig sind [2], gehören hieher auch die Lieder des Herzogs von Anhalt (8), des Stammhauses der Askanischen Markgrafen.

Schon erwähnt ist [3], wie der Österreichische Reimchronist Ottokar den Markgrafen Otto „mit dem Pfeile“ und dessen obige Heerfahrten, meist mit seinem Vetter Otto dem Langen, rühmt, sowie er auch seinen Anspruch auf die Chur (durch die ältere Linie) und seine Würdigkeit zur Kaiserwahl nach Rudolfs Tode, hervorhebt [4]. Auch ist eben die Schilderung des ritter-

---

[1] Zu A. F. Riedels geschichtl. Beschreibung des Klosters Lehnin, in den Märkischen Forschungen I, 183 ist Otto's Grabdenkmal abgebildet. Die Sage steht S. 191. Vgl. Heffters Geschichte von Lehnin S. 75. Beide beschreiben auch die beiden alten Gemälde dort, auf Holz und Leinwand, vom Tode des ersten Abtes Sebold, den die Bauern erschlugen, aus Verdacht eines unzüchtigen Wandels. Der Hauptaltar mit den schönen lebensgroſsen Gemälden auf Holz, welche der letzte Abt Valentin 1512 malen lieſs, sind jetzt im Dom zu Brandenburg. — Das Verzeichnis der Bücher des Klosters, 1512 etwa 600 Bände, ist in Jena. Heffter S. 33. 55. 82. 79. Angehängt ist das berühmte in neuster Zeit wiederholte, auch verfälschte *Vaticinium fratris Hermanni Lehninensis* und dessen Geschichte.

[1] Beilage I.

[2] Wie die leer gelassenen Stellen der Manesse'schen Sammlung bezeichnen, welche in meiner Ausgabe durch eben so viel Sterne angedeutet sind, als Strophen fehlen.

[3] Oben S. 116.

[4] Beilage II.

Und ůch ſorgen vri.
    Ahy,
Nu ſi
Vil ſelig, ſwer mit froiden lebe!
    Sit fro,
Lebt ſo,
Der ůch got hoh gemůte gebe.
    Man ſol
Sich wol
Mit froiden fröwen der ſumerzit;
Si hat
Den rat,
Das ſi wol hoh gemůte git.
    Der dos
Wirt gros,
Da wir zů ein andern kommen.
Under der linden,
Von kinden
Vil wolgemůt
    Die ſchar
Vil gar
Da ſint, das habe ich vernommen;
    Ir frölich ſingen,
Ir ſpringen
Vil ſanfte tůt.
    Ffröide und fröiderich gemůte
Suln wir diſen ſumer han:
Heide und anger ſchone in blůte,
Da ſtent 1) blůmen wol getan,
Uf der heide und in dem walde
Singent kleinů vogellin
    Süſſe ſtimme manig valde;
Des ſun wir in froiden ſin.
    Nu ſeht, wie mange wunne
Der ſummer al der welte git,
    Me, danne ich ſingen kunne,
Was ſüſſer wunne an ime lit.
    Er kan uns fröide machen,
Der wunnekliche ſumer gůt;

---

1) daſtent, zuſammen, iſt Schreibfehler.

lichen „Markis von Brandenburg“ in dem Turnei zu Nantes, vermuthlich vom gleichzeitigen Meister Konrad von Würzburg angeführt. Das auch schon erwähnte reiche Lobgedicht des Meisners ist hier auch beigefügt [1]), sowie die übrigen rühmlichen Schilderungen der anderen, ja aller gleichzeitigen Markgrafen.

I.

Markgraf Otto der Lange.

Auf ähnliche sinnvolle Weise, in derselben sonettartigen Strophe, preist eben dieser Meisner den Markgrafen Otto V, benannt der Lange. Dieser war ein Sohn Otto's III, dessen jüngere Linie bei der Erbtheilung Berlin und die Churwürde behielt, sowie sie allein den Stamm in Brandenburg fortpflanzte. Otto war mit seinem Vetter, dem vorigen Otto IV, und mit seinem Schwiegersohne Herzog Heinrich von Breslau (dem Dichter), des ihnen verschwägerten Böhmenkönigs Ottokar treuer Helfer gegen den Ungarnkönig Bela, und dann gegen Rudolf von Habsburg. Wie der Ungarische Krieg durch eine Vermählung der Tochter des Markgrafen mit Bela's Sohn Bela endete, welche Hochzeit zu Wien der Österreichische Reimchronist Ottokar, mit Erinnerung an Chriemhilden-Hochzeit, sehr lebendig beschreibt: so war der Markgraf auch, nach König Ottokars unglücklichem Falle, Friedensstifter und staatskluger Vormund seines Schwestersohns, des jungen Königs Wenzel (3); dessen kindliche, von dem Österreichischen Reimchronisten so minniglich beschriebene Hochzeit mit König Rudolfs Tochter Guta das reizende Minnelied Wenzels „ûz hôher aventiure ein sueze wirdikeit“ erzeugte. Otto der Lange war überhaupt gewichtig in den Reichs-Angelegenheiten, als Churfürst, und starb bald nach der Wahl Adolfs von Nassau (1292), bei welcher Otto mit dem Pfeil auch Anspruch auf die Chur machte [1]). Er ist in Lebnin begraben.

Des Meisners Lied rühmt von ihm: Otto der Lange ragt, wie an Gestalt, so an Heldenmuth, unter dem Ehrenschilde; seine Milde ist wie ein süſser Mairegen; sein Anblick macht alle froh [2]).

Der Goldener, ein sonst unbekannter, gewiss Norddeutscher Dichter, vergleicht eben dieses Otto's Milde gegen die „Gehrenden“ (d. i. fahrende Singer und Sager) mit der vorlängst sprichwörtlichen Freigebigkeit Saladins, vergleicht ihn, als der Ehren lauteren Spiegel, mit David, und rühmt, daſs die Christenheit von ihm Ehre und Frommen habe [3]).

---

[1] Beilage III.

[1] Beilage II. — Ottokar erzählt noch Kap. 551, wie Otto der Lange seine Tochter dem Sohne des Pfalzgrafen versprochen hatte, welchen dieser jedoch mit König Adolfs Tochter verlobte: worauf beide Väter sich erzürnten, und im selben Jahr starben.

[2] Beilage IV.

[3] Beilage V.

II.

Markgraf Albrecht.

Albrecht III, des vorstehenden Otto's Bruder, erhielt bei der Theilung das Mecklenburgische Land Stargard 1284, wohnte gewöhnlich in Lychen und Neu-Brandenburg, und war mit einer Tochter Herzogs Heinrich des Jüngern von Mecklenburg vermählt, starb 1300, ward nach Lehnin gebracht und dann in dem von ihm gestifteten Kloster Himmelpfort begraben.

Auch ihn besingt der mehrgenannte Meisner, und rühmt: Markgraf Albrecht hat Leuenmuth und süſse Panthersstimme, der die „Gehrenden“ (fahrende Singer und Sager, Spielleute) nachfolgen; ihm mögen Sonne, Mond und alle Sterne zum Heile scheinen![1]

III.

Alle Brandenburger Fürsten.

Alle damaligen Brandenburger Fürsten, vornämlich auch wol die drei hier aufgeführten, preist herrlich der wirklich dort heimische Dichter Hermann Damen, auch Herman der Damen, genannt, d. i. der von Damen, zwar wol nicht von den alten Herren von und zu der Dame (wie die schon im 12ten Jahrhundert vorkommenden Heinrich und Reinhard), sondern nur zu Dahme gebürtig, und fahrender Meistersinger und Lehrmeister des folgenden Frauenlob. Wie er die Herren von Gristow (bei Greifſswalde), die Grafen von Holstein, Segeberg, Ravensburg, und den Herzog von Schleswig preist: so tritt er in seinem heimischen Preisliede, als zum Turnier, gegen männiglich in den Sangeskampf zum Lobe aller Brandenburger Fürsten, deren jeder wol mit dreier Fürsten Tugend gekleidet sei, und deren Preis er mit Sanges Schwert und Schild über Alle verfechten will[1]. Solches geschieht mit hörbarem Anklange an den Anfang des Sängerkrieges auf Wartburg (72), der ebenfalls mit Wettkampf im Fürstenlobe anhebt; wie dergleichen Wettkämpfe dann fürder noch vorkommen, z. B. über Weib und Frau, durch welchen der folgende Heinrich von Meissen sich eben den Beinamen Frauenlob erwarb.

IV.

Auch der vermuthlich in Baiern heimische, aber weit gewanderte Dichter Tanhuser preist, neben mehreren Süd- und Norddeutschen Fürsten (als Erich von Dänemark, Albrecht von Sachsen, Thüringen, Dietrich und Konrad von Brehna, 4 Heinrich von Breslau, den 3 König von Böhmen, Herzog von Braunschweig), den Hof von Brandenburg und die Brandenburger Fürsten, und rühmt an diesen, daſs sie weislich nach Gute trachten. Sie hatten es wol nöthig, weil der Minnesinger Otto mit seinen drei Brüdern, und zugleich mit seinen drei Vettern gemeinsam in der eben nicht fetten Mark regierten. Tanhuser singt:

---

[1] Beilage VI.

[1] Tafel VII.

Von Brandenburk der hof stêt wol,
dem ist alsô ze muote,
daz siu sint wisheit alsô vol,
diu wîsheit stêt nâch guote.

V.

Markgraf Waldemar.

Diesen Reigen beschlieſst der mehr gedachte berühmte Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob, in welchem die völlige Überreife der Altdeutschen Dichtkunst zugleich den Keim einer nachfolgenden Erneuung verkündigt. Nachdem er in seinem kunstreichen Langen Tone fünf gehalt- und bildervolle Lobgedichte auf Bischof Giselbrecht von Bremen, Grafen Otto von Altenburg, von Ravensburg, Gerhard von der Hoja, Wizlav von Rügen, und Heinrich von Meklenburg, in fünf einzelnen Strophen gesungen, folgt das eigentliche Prachtstück dieser Art und Kunst, welches der Dichter selbst einem kunstreichen Bauwerke vergleicht. Es ist dieses allein fünfstrophige Gedicht dem mächtigen Brandenburger Markgrafen Waldemar gewidmet, und erhebt dessen glänzendes Ritterfest zu Rostock im Jahre 1311, wo 859 Edelknechte das Ritterschwert empfingen, hoch über alle anderen Ritterfeste, welche er noch erlebt habe, namentlich über jenes des Königs von Böhmen (Wenzels, des Minnesingers, vermuthlich bei seiner Vermählung mit Rudolfs Tochter); ferner, über das Ritterfest Herzogs Heinrich von Breslau (des Minnesingers; welches auch Ottokar glänzend beschreibt); endlich über die Ritterfeste in Kärnthen (Meinhards V), und bei Herzog Otto von (Nieder-) Baiern (Rudolfs Tochtermann).

Auch die Geschichte beschreibt dies Ritterfest des Markgrafen Waldemar als eins der glänzendsten seiner Zeit. Es erging in dem Rosengarten zu Rostock, und war zugleich seine Hochzeit mit Agnes, Base des Königs Erich von Dänemark, der ihm hier den Ritterschlag gab, und nach ihm 20 Baronen und 80 Edelknechten, und dabei jedem einen rothen Pelzmantel und eine Goldkette; hierauf schlug auch Waldemar viele Ritter. Drei Tage währte die Hochzeit. Des Königs zwei ungeheure Zelte waren mit Scharlachdecken überbreitet und mit köstlichem Geräthe gefüllt: hier geschah die Vermählung in Gegenwart vieler Bischöfe. Dann folgte der Ritterschlag und Turnei. Da waren: Brunnen von Meeth, Bier und Wein, Berge von Hafer, die Fülle von Brot, Fleisch und Fischen; Schiffe voll köstlicher Würze; lange Tafeln im Freien, Schmaus, Tanz und Spiel. — Es war dabei eigentlich auf eine Überrumpelung der mächtigen und reichen Rostocker abgesehen, in deren Stadt selber die Hochzeit sein sollte. Sie lehnten dies aber klüglich ab, und schlossen die Thore. Auf der Hochzeit ward nun die Belagerung Rostocks beschlossen, bei welcher die neuen Ritter ihre Sporen sogleich verdienen sollten, und die auch im nächsten Jahre anhub und ins dritte Jahr währte, bis der Herzog von Meklenburg die Stadt im Überfalle demüthigte.

Waldemar selber wird in Frauenlobs Gedichte mit dem tapfern, aus Eschenbachs Wilhelm berühmten Vivianz[1]) verglichen, und hat sich so freigebig erwiesen, als wenn er morgen schon zu den Engeln emporstiege; mit Recht führt er den (Brandenburgischen) Adel-Aar, und ist der siebente Winkel- (Eck-) Stein des Reichs (als Reichskämmerer unter den sieben Churfürsten[2]).

Durch diesen Waldemar, der sich den Beinamen des Grofsen erworben, erreichte die Mark Brandenburg die höchste innere und äufsere Macht: er widerstand siegreich der vereinten Heereskraft der Nordischen Reiche, Polen, Ungarn, Pommern, Sachsen, Meklenburger, und sein Landgebiet erstreckte sich von der Elbe bis zur Weichsel, von Schlesien bis zur Ostsee.

Aber mit ihm erlosch auch dieser Glanz schon wieder: sowie Waldemar fast der letzte seines kurz zuvor noch so blühenden Fürstenstammes in Brandenburg war; von dem bekanntlich noch die Sage geht, dafs eines Tages neunzehn zugleich lebende Markgrafen auf dem darnach benannten Markgrafenberge bei Rathenow zusammengekommen und ihre starke Vermehrung, wegen Verminderung des Erbtheiles, beklagt haben; von welchen allen wenige Jahre darnach keiner mehr am Leben war: obwol die Erscheinung des falschen Waldemar im Jahre 1348 ihn noch aus dem Grabe, das der Markgraf schon 1319 im Kloster Chorin fand, erwecken wollte.

Ueber diese Erscheinung läfst sich, aufser dem volksmäfsigen heimischen Gedichte, aus welchem Kanzows Pommersche Geschichte[1]) einige Bruchstücke bewahrt hat, und dessen Auffindung sehr zu wünschen ist, noch ein gleichzeitiger Dichter Leupold von Hornberg, benannt von Rotenburg (in Franken) vernehmen, in einem von Otto Waldemann von Karlstatt, Pfarrer zu Ostheim bei Aschaffenburg, angefangenen Gedichte: im Walde erscheint ihm unter einem Baume ein Weib, die ihm verkündet, dafs Markgraf Waldemar wiedergekommen sei, fordert ihn auf, dessen Lob zu dichten, und verheifst ihm dessen reichen Lohn: sie nennt sich Frau Ehre, der Dichter aber erkennt in ihr die Base des alten Trügers (der alten

---

[1]) Vivigenz ist noch als Vorname der Märkischen von Winterfeld herkömmlich: wie Gans der Edlen von Putliz.

[2]) Beilage VIII.

[1]) In Kosegartens Ausgabe I, 263. — Mehr über dieses Gedicht oder Reimchronik gewährt eine Mittheilung des Direktors Klöden. — Vgl. dessen Geschichte Waldemars.

Schlange) von Gauchsberg; er vernimmt auch zu Sprengenberg von Elberich, dem Zwerge Otnits, es sei Affenteure aus Lügelingen, und will nichts mit dem Lug und Trug zu schaffen haben: er heiſst den Fürsten von Trugensachsen mit seinem Schalk, dem Waldemar, von hinnen zu fahren, und bittet schlieſslich den Papst um ein Oberhaupt der Christenheit, das nicht lüge [1]).

Man erkennt hierin wol eine Stimme aus Süddeutschland, wo Kaiser Ludwig der Baier die seinem Sohne Ludwig 1322 verliehene Mark demselben behauptete: während der 1246 auf Betrieb des Papstes erwählte Gegenkaiser Karl IV anfangs die Echtheit dieses Waldemar anerkannte, ihn nachmals jedoch den Sächsischen Fürsten überlieſs.

Wir heben aus dem vielstimmigen würdigen Preise der alten Brandenburger Markgrafen drei wiederkehrende bedeutsame Sprüche hervor.

Der Tanhuser rühmt: „die Brandenburgischen Fürsten sind Weisheit voll, und die Weisheit steht nach Gute.“

Der Meisner singt von Otto mit dem Pfeile: er ist ein Stärker und Riese rechten Glaubens.

Der Goldener rühmt von Otto dem Langen: „die Christenheit hat sein (von ihm) Ehre und Frommen.“

Diese Sprüche haben sich, als Weiſsagung, auch unter den folgenden Hohenzollernschen Fürsten, bis auf unsere Zeit, bewährt, welche als die getreuen Kämmerer und tapferen Hüter und Erweiterer der Nord- und Ost-Mark des heiligen Deutschen Reiches gegen die Heiden, nachdem sie die Erben, Erhalter und stäts Mehrer des ritterlichen Königthums Preuſsen geworden, auch vor allen die Beschirmer und Vorfechter des rechten Glaubens sind, und immerdar sein werden.

---

[1]) Beilage IX.

Beilagen.

Für das Lesen der folgenden Gedichte ist zu bemerken: zweisylbige Wörter mit kurzen einfachen Selblauten und ohne doppelte Mitlaute (ld. pt. ll. pp) und starke Hauchlaute (ch) gelten im Reime nur einsylbig (männlich); innerhalb der Zeile können sie auch zweisylbig zählen. Ebenso werden die Selblaute der Endungen vor folgenden Selblauten zwar meist ausgeschrieben, aber gewöhnlich nicht mit gelesen (wie noch in den Romanischen

Sprachen). Zum Beispiel Otto's II, 3 „wolde aber“ ist ausgesprochen „wold' abr.“ III, 3 ist „pflegen: segen“ = pflegn: segn; „gegen“ bleibt zweisylbig. Es kömmt hiebei auf den Bau der Stanze, auf die Länge und Bewegung der Reimzeilen an: jambischen Zeilen fehlt manchmal der Auftakt, der wol trochäischen Zeilen hinzutritt, wie der Anfang überhaupt manigfaltige Freiheit hat, u. z. B. II, 1 „Rumėt dën wek“ kräftig mit — ◡ ◡, anstatt — ◡ oder ◡ —, einschreitet. Vorherrschend trochäischer Gang bildet sich meist mit trochäischen (weiblichen) Reimen: und wechselt jambisch in jambischen (männlichen) Reimen: wie in allen drei Liedern Otto's. Diese sind, sowie alle folgenden Strophen, durchgängig dreitheilig gebaut; was die groſsen Anfangsbuchstaben bezeichnen. Die Lieder des Markgrafen sind zugleich dreistrophig, bis auf ein fünfstrophiges, und so waren alle seine Lieder, von deren dreien zwar nur einzelne Stanzen übrig sind, aber dabei in der einzigen Manesse'schen Handschrift gerade so viel Raum, zur etwanigen Ergänzung, gelassen ist. Auch die folgenden, mehr sonettartigen Strophen verbinden sich gern zu dreien oder fünfen.

I.

Lieder des Markgrafen Otto mit dem Pfeile.

I.

1. Sich, biderber man, din gemuete hêret,
swâ ein wîp dich minnekliche gruezet,
Al din hoffenunge wirt gemêret,
vrouwen guete mannen kumber buezet;
Ane minne ist nie man wert,
unkiusche mak geminnen niht,
unminne diu ist dem ein wiht,
der rehter minne gert.

2. Wie sol man baz gesprechen von der minne?
nie man hât niht als(ô) rehte guotes;
Swer der pfliget, der waltet guoter sinne,
minne tuot dem man niht arges muotes.
Swer der minne ist under tân,
si lât in manige tugent sehen,

als ich die wîsen hœre jehen,
si lêret sünde lân.

3. Jâ wol dem, der unminne z'allen stunden
gerne vliuhet, den mak êre gêren ¹):
Minne wart nie bî den sünden vunden,
si kan guoten man wol rehte lêren.
Genuoge liute sprechent sô,
daz unminne sünde sî:
minne ist aller sünden vrî,
seht, minne machet vrô.

II.

1. Rûmet den wek der mînen lieben vrouwen,
und lât mich ir vil reinen lîb an sehen,
Den möht' ein keiser wol mit êren schouwen,
des hœre ich ir die meiste menge jehen;
Des muoz mîn herze in hôhen lüften stîgen,
ir lob, ir êre wil ich niht verswigen:
swâ si wont, dem lande muoz ich nîgen.

2. Vrouwe Minne, wis mîn bote al eine,
sage der lieben, die ich von herzen minne,
Si ist, die ich mit ganzen triuwen meine,
swie si mir benimt sô gar die sinne.
Si mag mir wol hôhe vröude machen,
wil ir rôter munt mir lieplîch lachen,
seht, sô muoz mir allez trûren swachen.

3. Ich bin verwunt von zweier hande leide,
merket, ob daz vröude mir vertribe:
Ez valwent liehte bluomen ûf der heide.

---

¹) gêren ist geêren.

sô lîde ich nôt von einem reinen wîbe,
Diu mag mich wol heilen, unde krenken;
wolde aber sich diu liebe baz bedenken,
sô weiz ich, mir mueste sorge entwenken.

III.

1. Winter, dîne trueben stunde
und dîn kelte manikvalt,
Ob ich daz erwenden kunde,
daz siu wurden baz gestalt.
Daz lieze ich durch die langen naht,
und dur die vil minneklîchen, diu mir vröuden vil hât braht.

2. Ich sach die vil minnekliche
vor mir stân in rîcher wât.
Ze hant dô ward ich vröuden riche,
dâ von mîn muot vil hôhe stât,
Mich gruozte ir minneklîcher munt,
der dûhte mich in solher rœte, sam ein viurik vlamme enzunt.

3. Hei, herre Got, durch dîne guete,
ruoche der minneklichen pflegen,
Mit stæten triuwen si behuete,
und sende ir dînen suezen segen;
Daz hât si verschuldet gar
wol gegen al der welt gemeine: ei, herre Got, nû nim ir war!

(Minnesinger Th. I, S. 11.)

II.

Ottokar.

Kapitel 540 sagt Ottokar von der Kaiserwahl zu Frankfurt:

Nu komen her gezogt
Die von Pran(den)burg mit eil,

Der markgraf Ott(e) mit dem pheil
Und markraf Ott[1], die kriegten ser,
Welher haben solt' die er',
Daz er der Chur wielt.
Umb den krieg sich spielt
Ir minne und ir freuntschaft.

Die „Pfaffen“ liefsen da vorlesen, wem von Rechts wegen die Chur angehörte, und besonders Bischof Gerhart von Mainz war dabei geschäftig:

Dem Langen markraf Otten
Von den pfaffen wart enpoten.
Wie unrecht ze der weil
Der markraf mit dem pheil
Kriegt' nach der Chur gewin:
So muezen si in
Mit ern schaiden da von.
Er wær' ein weiser man,
Wol gefreunt, reich und edel.
Si wolden des krieg(e)s wedel.
Geben ein end(e).
Sein vetter wær' so behend(e).
Daz im aller ding(e)
An der wal [möcht'] geling(e).
Wolt' er sein gunst dar zu geben.
Des solt' er auch nicht wider streben.
So belib' im fur baz
Den Chur an allen haz.

Kapitel 541. Wie der von Mainz nu drei Chur der Layen an sich pracht het.

Daz redeten sen in trugenheit
Wan si mit der schalkheit
Dem Markgrafen versunnen
Sein Chur an gewunnen

---

[1] Otto der Lange.

Nu hært, waz er tet:
Do er vernoman het,
Daz sein veter in der wal wær(e),
Daz was im so sær(e)
Und so sere wider
Daz er aller seiner gelider [1]
Vor zoon kann enphant;
Er enpot al ze hant
Hin wider den Chur heren,
E daz er der eren
Dem mit dem pheil gund(e),
E wolt' er zu der stund(e)
Dem von Mainz zu dem mal
Geben sein(e) wal,
Daz si welten nach irm mut,
Wer seu deucht(e) gut,
An' den ainen man,
Daz wolt' er gewis han,
Daz er da mit icht wurd' peswart.

Dieser ausgeschlossene war Herzog Albrecht von Österreich, gegen den auch König Wenzel von Böheim, auf des Grafen Albrecht von Heigerloch (18) Werbung sie herklärte (Kap. 559). So ward denn besonders durch Umtriebe des Erzbischofs Gerhart von Mainz der ein „listiger Pfaff Ameis“ genannt wird, Graf Adolf von Nassau gewählt.

III.

Der Meisner.

Ein êren bilder êren vol, ein minner der zuht, der tugend ein über vlüzzik brunne,
dar mag man schepfen rîcheit vil, wîsheit, wârheit, manheit, triuve unde manige wunne,
sus teilet sich des brunnen vluz in guete maniger bande.

---

[1] Diese beiden Reimzeilen stehen umgekehrt.

Mit manigvalden ſachen
Git er der werlte hohen můt.
Dů tal,
Dů val
Den winter e ſint geweſen,
Da ſiht man ze ringen ·
Uſ dringen
Kle blůmen vil [1]).
Nu wol uf, wol uf, frǒwent ůch der lieben zit,
Dů vil manigen herzen dike ſanfte tůt;
Al min froide an einem reinen wibe lit,
Dů mich důnket mineklich un(d) gůt.
Ich wil och mit în tanzen und ſpringen me,
Swie mir im herzen niemer liep davon beſche.
Ich wil ǒch uſſen ·
Fro gebaren zaller zit,
Un(d) innan tuſſen, ·
Da min herze in ſere lit.
Solde aber ich geleben,
Das dů liebe frowe min
Mir froide wolde geben,
So wolde ich in froide ſin,
Innen und uſſe, mit frǒlichem můte,
Ob dů vil reine, dů here, vil gůte
Mich wolde enbinden [2]), dů ſůſſe, dů reine.
Si iſt wol geſteller, dů liebe, die ich da meine;
Da von wil ich iemer mer und ane wanc
Dienen al die wile ich iemer lebe;
Wurde mir ir minek licher habedank,
Das were mir ein lieber funt, ein richů gebe.
Si hat alleine
Min für ellů wib gewalt,
Die ich dǫ meine;
Ich han min heil an ſi gezalt.
Mich mag ǒch machen
Ir ſůſſer(s) můndel rot
In herzen lachen:

---

[1]) Hier ſcheint, wegen der beiden reimloſen Zeilen, eine entſprechende Strophe, wie vorhin, zu fehlen. v. d. H.

[2]) Hier ſteht ein Punkt, gegen den Reim.

Ein sterker[1] unde ouch ein rise rehtes gelouben, unde ein meit zog' der kiusche und der mâze;
ein fullemunt der stætikeit. wol bescheiden ist sîn lîp, der milte ein triftik strâze;
des wachet[2] sîn êre unde ouch sîn lob in manigem lande.

Sus strebet nâch hôher wirdikeit sîn herze unde ouch sîn muot unde alle sîne sinne,
er trahtet, beide, naht unt tak, wie er mit heldes werken êre unde lob gewinne:
von Brandenburk markgrâve Otte, markgrâven Johannes sun, der ist sô êren riche,
daz ich in zuo der tugenden brunnen wol mit êren gelîche.

(Minnesinger Th. III, S. 107.)

IV.

Der Meisner.

Hô klimmik an der wirdikeit ist sîn lîp, sô ist sîn muot gebluemet an der milte,
snel valken blik ûf heldes werk, mit gekrônter tugent bluet sîn herze under êren schilte;
sîn gebende hant vrönt, als ein sueze regen in dem meien.
Er êren kempfe unverzaget der zuht unde der triuwen leite stab in rehter vuore,
er balsmen trôr vür argen smak, sælde hât sîn lob gemezzen nâch der tugende snuore,
daz ez ist lûter unde ganz an dem geêrten leien.
Er liebet sich den liuten hie, rehte als ein liebez kint der muoter tuot mit guete;
swer trûrik si, der seh' in an, dem gît sin tugent unt sîn milte hôch gemuete;
er ist manlich, werlich, ellenthaft, ein ritter guot: dâ von lobe ich in mit gesange:
des habe dank von Brandenburk markgrâve Otte der Lange.

(Minnesinger Th. III, S. 107.)

---

[1] Vielleicht zugleich Anspielung auf den berühmten Nordischen Helden Starker, der auch im Heldenbuch, in der Ravenna-Schlacht auftritt.

[2] Vielleicht ist wahset zu lesen.

V.

Der Goldener.

Der hôhen tugent ein voller schrin,
der rehten milte ein Salatîn,
der zuht ein maget, ein künik Dâvit der triuwen,
Der êren lûter spiegel glas,
der ie des gernden zinser was,
sîn lop daz kan sich iemêr stæte niuwen.
Er liebet sich, sam schœnez golt,
den liuten in ir herze und in ir ougen;
des sint im al die besten holt,
durch sîn ellen, mit wârheit, sunder lougen,
diu Kristenheit sîn êre und dâ bî vromen hât;
sin milte vröuwet, als die niuwe sange,
wol vert der êre gernde man,
der sich in tugenden wirden kan,
von Brandenburk markgrâve Otte der Lange.

(Minnesinger Th. III, S. 52.)

VI.

Der Meisner.

Künd' ich nû geflorieren wol eins vürsten tugent unde ouch sîn lob mit lobe gebluemen,
des het' ich reht; er ist schanden vri, des tar ich mich 1) wol vor vürsten und vor künigen ruemen:
Got gebe im aller sælden segen unde immer wernde wunne.

Er hât wol eines löuwen muot, wan er ist gar unverzaget an allen dingen,

---

1) Für mich ist wol in zu lesen.

an suezer stimme eins panters tugend, die gernden volgent ime nâch [1], den kan er kumber ringen;
ze sælden schîne im itslich stern, diu mâne unde ouch der sunne!

Mit sînem lobe mag ich wol mit rehter durneht, beide, schallen unde güften,
wan er grâzet nâch êren hie, reht als ein veder spil nâch vogelen in den lüften;
den gernden hilfet er ûz nôt, den ist er ein ôster tak unde ouch ein bluender meie:
markgrâve Albreht von Brandenburk der êren gernde leie.

(Minnesinger Th. III, S. 107.)

VII.

Hermann von Dahme.

Stêt ûf, lât mich in kreizes zil,
ich wil mit lobe vehten
die Brandenburger vürsten vür;
wird' ich bestanden hie,
Sô daz man mich vür komen wil
mit lobe an den gerehten,
sô trit' ich vür der künste tür,
nû müget ir merken, wie.
Unde offen sie mit ringer hant,
sô grîfe ich, dâ mir ist bekant
ein swert von vollen komener snîte,
dar an sô hæt ein schirme schilt,
der nie mit künste wart durch zilt:
die zwô die trag' ich gegen dem strîte,
swâ mîn lop sie vür vehten sol:
schilt unde swert, der zwîer,
der bruche ich, sam ich beste kan;
ez tuot mir durch sie alle wol:

---

[1] Vgl. Nibelungen Lied Z. 3825.

ir ietslîch hât wol drîer
vürsten tugent ze kleide an.

(Minnesinger Th. III, S. 165.)

VIII.

Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob.

In seiner Langen Weise.

1. Jâ tuon ich, als ein werkman, der sîn winkelmâz
ân' underlâz
ze sînen werken rihtet,
und ûz der vuoge tihtet,
die hœh' und lenge, wît' und breit', alsô ist ez geschihtet,
unt wenne er hât den winkel reht nâch sînem willen (ge)zirket.

Dar nâch er denne wirket, als man wirken kan;
ich form', ich model', ich mizze,
wie gerne ich mich vlizze,
ein lop, daz hât sô hôch ein nam(en), daz ich sîn niht vergizze,
ez hœhet, lenget, breitet sich, sîn nennen nindert lirket.

Ez ist gekrœnet, guldîn glanz,
gespiegelt, lûter, sunder schranz,
mâterjen ganz,
milt', als ein kranz,
ez zopfet, zieret sînen swanz:
vrouw' Ere, dîn Vivianz
ist Waldemâr der vürste stolz, sîn lob noch wunder wirket.

2. Der sehste künik in Beheim ritter ward, dâ bî
vor schanden vrî
was ie sîn swert umb vâhen;
ich was ouch vil [ze] nâhen

ze Beheim, dà der künik Ruodolf hiez gen den vienden gàhen,
daz er mit siner ritterschaft sie dar nàch (be)guat' sèr' krenken;

Sò hòher ordenung' er zierlich rich vol braht'
unt daz betraht'
in ritterschaft ze prise,
sò het der vürste wise
von Presla wol der vollen sàt mit manger èren spise,
sin lop, sin nennen immer mèr, wol tuot mir sin gedenken;

In Kernten ritterschaft ich sach,
in Beijern Ott(en) des niht gebrach: —
swaz è man jach,
ich sprich' unt sprach:
vor Rostok ritterschaft geschach,
diu tregt noch werdes prises dach
ob allem dem, daz mir ist kunt, sol niht von wàrheit wenken.

3. Waz ritterschaft in aller werlte si geschehen,
der sol man jehen
lobes und hòher èren
nie man daz sol verkèren,
dar nàch ein ieder wiser sol ouch guot bi guote lèren,
ein lob eim' bider manne tuot dem andern wol ze prisen.

Nû wizzet daz, ez wart bi unsern ziten nie,
ouch dort, noch hie,
in ritterlichen drûhten,
und ouch in sigenûhten
an swert bejag vil manik degen in manheit siner zûhten;
vrou Ritterschaft dà vol genòz, des muost' Isalde[1] spisen.

---

[1] muoste Sælde?

Dâ wurden wol aht hundert degen
und niun unt vünfzik, wol der segen
ouch wart gewegen,
der sælden pflegen
den strâzen, brükken unde stegen
mit vreide alsô ist gelegen:
des muost' ir êr', ir sæld', ir heil mit lob in wirden grisen.

4. Gegruezet si der hôch geêrte Waldemâr,
der alsô gar
durch pris und ritterschefte
(be)gund' zeigen sine krefte,
sin wird' und ouch sin hôher (name) der wart ouch wol sighefte,
muost' immer sin die wil' und zit, und er was bi den liuten.

Als man dô zelt' eilf jâr und driuzehen hundert jâr
gar offenbâr
nâch Kristes geburt sie zalten,
unt dô sach man in walten
vor Rostock in sô hôher maht, rilich und ungespalten,
der markgrâf dô von Brandenburk liez wol sin horn ertiuten.

Er liez dô niht vor êren sparn,
reht als er morgen solde varn
in Gotes scharn
den geist bewarn;
er billich vuert den adel arn
ûf erden hie mit sinem gebarn
in ritterschaft herlich (und) rich, als ich iu wil bediuten.

5. Bis willekum in ritterlicher wirdikeit,
der nie vermeit,
waz tugent kan vol enden!
unt seht an den behenden,

der triuw' ein grunt vest' ellenthaft, ob ich es tar genenden:
er ist der sibent' winkel stein, dâ sich daz rîch' ûf setzet.

Wenne ez in sînen hœhsten êren reisen mak:
der tugent hak
des suezen werden meijen,
vrid' unt gedult in êren vuor' diu zwei sibt man dô heijen
er und eins werden vürsten nam(en), des sî(n) wir wol ergetzet.

Ein rubîn edels mannes sit',
der ganzen triuw' ein urteil smit,
kein after snit
dâ volget mit,
der strâzen milt' ein ganz gelit,
vil stolzer Waldemâr, vol trit
viervaltik vurt in Brandenburk der alle(n) wandel letzet.

(Minnesinger Th. III, S. 125.)

IX

In der Würzburger Liederhandschrift (vgl. meine Sammlung Th. IV. S. 882. 901) Bl. 233, Sp. d, mit der rothen Überschrift, zu welcher die gleichzeitigen Lateinischen Glossen bemerken, daſs Waldemann Pfarrer zu Ostheim bei Aschaffenburg war, und Leupold von Rotenburg (an der Tauber) benannt war von Hornberg:

Von Karlstat Otte Waldeman
Vienge die rede zu tichten an,
Die der lange Luppolt hat
Geraubet[1]) hie an maniger stat.

Diz ist der zunge striet.
Ein kunstler kom in einē walt,
Do er sach blůmen manikfalt

---

[1]) Oder gerauhet.

Vnder einem grunen baume.
Auch nam darunder gaume
Er einer frauwen indem grase.
Die was des alten trugers base.
kuͤmen von Gauchehuͤsen.[1]
Vnd sait: „la dir nit grusen
Gen mir, du kunstellere.
Ich sage dir nuwe mere
Von markgrofe Waldemaren,
Den vor byͤ manigen jaren
Hette der tot an sich genumen:
Sich, der ist her wider kuͤmen,
Vnd machet dich des gutes ryͤch.
Lobst du den herren tugentlich.
Er richtet dich vil sere.
Ich bins frawͤ Ere, frawͤ Ere.
Vnd kenne ein adellichen diet.“
Der kunster von der frauwen schiet
Hin durch den walt die twirge,
An ein vil hoch gebirge,
In ein luͤk, hiez Sprengenberg,
Do Elberich, Oͤtnydes twerg,[2]
Im lief engegen soͤnzehant
Vnd tet im fisement bekant
Von velenfarwen dingen.
Die wart von Lugellingen[3]
Ein hubesche affentuͤre.

---

[1] Wie Gouchesberg im Freidank, den Leupold in seiner Landpredigt auch nennt, und dessen Gauchsberg auch der Renner und H. Sachs kennen; vielleicht mit Anspielung auf Guggisberg. Vgl. weiterhin Lügelingen, Trugensachsen.

[2] Bekannt aus dem Heldenbuche.

[3] Mit Anklang an die vielen Oberdeutschen Ortsnamen auf ingen, l-ingen (Überlingen). Die folgende Affenteure (auch Fischartisches Wortspiel) erinnert an Affenberg im Altd. Ged. von den Geboten der Minne.

„Phy, du bist vngehuͤrre!“
Reht [1]) vz dem slophe da der man
„Waz kuͤnst solt ish mich nechen an
Von liͤgen, triͤgen, smeichen? u. s. w.

Der Dichter denkt eines Morgens an allerlei Weltlauf:

aller gernest
Ein wizzentlich Ernest
Der kemphet als ein Gotes kneht,
Gedaht ich mir, vnd het auch reht,
Byͤ dirre werlde swere
Wolt ich niht, daz ich were
Ein kunig, ein keiser, der da luͤge,
Oder ein furste, der da truͤge,
Als der von Trugentsachsen [2]),
dem da ein schalk gewachsen
Wer vͤz siner klusen dar:
Wol hin mit sine Woldemar!
Ja ich bin lieber eine u. s. w.

Endet Blatt 233, Sp. d:

Vil heyliger vater herē,
Fug vns noch diner lere
Ein haubt zu der Kristenheit,
Daz niht enliege, waz ez seyt.

---

[1]) besser ret, d. i. reite, redete.

[2]) Etwa mit Anspielung auf Trubendingen, jetzo Trüdingen. Vgl. Minnesinger Th. IV, S. 202. Und an Glockensachsen, wo Schmid Wieland im Berge Elberichs Gesell ist, laut der alten Vorrede des Heldenbuchs, in meiner Ausgabe (1855) Bd. I, S. CXIV. Im ältesten Drucke Glockensachsen, im Ortnits-Liede Göikelsas, Geigelsas. Sämmtlich Entstellung von *Kaukasas* (Ortnit 114), Kaukasus, des Zwerges Laurins Berg. Heldenbilder S. 311.

7.

Markgraf Heinrich von Meissen.

(Tafel VI.)

Das mit den Minneliedern des Markgrafen Heinrich IV. benannt der Erlauchte *(Illustris)*. auch allein in der Manesse'schen Sammlung enthaltene Gemälde zu denselben, ist auch schon, als ein bedeutsames Bild fürstlich-ritterlicher Belustigung, der Jagd mit Stoſsvögeln. namentlich der Reiherbaize. aufgestellt [1]: ein Seitenstück des Gemäldes zu König Konrads des Jungen Liedern [2].

Der Markgraf, jugendlich, auf einem schreitenden grauen Hengste, nach der Falkenjagd über ihm aufblickend, weist mit dem Zeigefinger der Linken darauf hin, und hält mit der Rechten den goldenen Zügel des Rosses, dessen übriges Reitzeug, Zaum, Gebiss, Fürbüge, Schwanzriemen und Steigbügel ebenfalls golden sind, der Bauchgurt weiſs. Der Markgraf trägt auf kurzen blonden Locken eine zierliche, aus Pfauenfedern spitz aufsteigende Mütze mit grünem gefiedertem Bräm, und rothen hinten zusammengeknüpften Bändern; ganz so gestält wie die Mütze des ebenfalls jagenden Kunze von Rosenhein [1]. also wol eine Jagdmütze. Ein scharlachrother goldgestreifter Hermelin-Mantel ohne Kragen, fällt nur über Rücken und Brust bis auf die Hüften und ist an beiden Seiten offen: als Reitmantel. Darunter ein grüner Hermelinrock mit engen Ärmeln, bis ans Knie, purpurne Hosen, schwarze Schuhe, mit silbernen, noch nicht Ritter-Sporen. Er sitzt auf einem schwarzen leichten Jagdsattel.

Dicht hinter ihm reitet in ähnlichem schwarzem Sattel auf röthlichem Rosse, ein blondlokkiger Jüngling, baarhaupt, gelb gekleidet, mit weiten kurzen Ärmeln, aus welchen enge lange Ärmel vortreten; beide rechte Ärmel und daran das halbe Kleid über dem Gürtel bis zur Mitte der Brust ist veilchenfarb. Er hält in der aufgehobenen Linken eine Gerte mit einem grauen Quast, der am Stiel in der Mitte einen rothen Streif hat, und blickt auch zu der Falkenjagd empor. Unten vor dem Rosse des Markgrafen steht auch ein dienendes Männlein, in blauer spitz über den Kopf stehender Kaputze, in einfachem veilchenfarbem Rocke, der unter dem Gürtel bis zu den Knien gelbe Querstreife hat; die Hosen sind rechts grau und schwarz

---

[1] S. 19 und 45.

[2] Tafel II.

[1] Tafel XLIII.

Wil ſi ôch, ich bin an frôiden tot.
Dis tanzes iſt niht mere,
Den ich von meiner frowen han geſungen.
Wůnſchent, das ſi noch min leit verkere.

Das Folgende hat B.

Str. 1—5. roth. Str. 2: min kan vertriben.

Str. 6—10. blau. Str. 11—15. roth. Str. 16—19. blau.

22. **Her Heinrich von Frowenberg.**

Str. 1—3. blau. Str. 1. hinter morgen und verborgen Punkte. Str. 2. hinter ritter Punkt; deßgleichen Str. 3. hinter liebe.

Str. 4—6. roth. Str. 6: geleben.

Str. 7—9. blau. Str. 10—12. roth. Str. 13—18. blau.

23. **Der von Kûrenberg.**

Alle Strophen blau. Str. 4: kûrenberges wiſe. Str. 7: dike we getan. Str. 11: wan minneſtu einen böſen.

24. **Her Dietmar von Aſt.**

Punkte nur hinter den Reimen.

Str. 1—3. roth. Str. 3: wes lie ſi.

Str. 4—6. blau.

Str. 7—13. roth. Str. 8: Haſtus alles wolgetan.

Str. 14—16. blau. Str. 17—18. roth. Str. 19. 20. blau. Str. 21. roth. Str. 22. blau. Str. 23. roth. Str. 24. blau. Str. 25—28. roth. (Punkte nur, wo die Reime.) Str. 29—31. blau. Str. 32. 33. roth. Str. 34—36. blau.

Str. 37—39. roth. Str. 39: das er în hat.

Str. 40. 41. blau. — Am Ende faſt zwei Spalten leer.

25. **Der von Gliers.**

Zuerſt drei Lieder, die bei B. fehlen; jedes ohne Abſatz geſchrieben.

I. (blaues J.)

Ich klage mich vil leide,
Die ich ſender dol;
Si gelichent mich der heide,
Dů e ſtůnt blůmen vol,
Und nu der ane lit,
Dů kalte winter zit.

genetzt, links scharlach-roth, die Schuhe schwarz, Sporen roth. Er hält am linken Arm eine ganz ähnliche Gerte und den Zügel des neben ihm stehenden gelben Rössleins mit rothem Sattel und weiſsem Fürbüge, Gurt, Hinterriemen, Steigbügel und Zaum. Mit dem Zeigefinger der Rechten deutet er auf den grünen hügligen Boden, wo ein roth- und gelbbunter Falke mit gelbem Schnabel und Fängen einen gröſseren grauen schwarzfüſsigen Vogel niedergestoſsen, der ihm den rothen Schnabel in die Brust bohrt. Oben sind 3 andere solche Vögelpaare im Kampfe: ganz oben schwebt ein Reiher, über welchem ein Falke emporsteigen will; daneben stöſst ein Falke auf einen fliehenden Reiher herab; der dritte Falke stöſst mit Klauen und Fängen auf den Rücken eines sinkenden Reihers.

Über dem Markgrafen schwebt, schräg gestellt, sein goldener Schild mit schwarzem Rande, darin ein schwarzer linkshin aufwärts schreitender Löwe mit einem auch in der Mitte stark zottigen Schwanz. Auf der oberen Ecke des Schildes steht, von der Seite gesehen, der Ritterhelm mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern; darauf eine lang zurückwallende rothe Helmdecke; und über dieser steht eine dicke goldene Stange, an welcher nach hinten und vorn je drei silberne flache Zacken (Stemmeisen ähnlich) vortreten. Auf der Goldstange erhebt sich endlich ein Pfauenfederbusch.

Die Einrahmung des Gemäldes ist auf rothem Grund ein Gewinde von dreizackigen grünen Blättern, abwechselnd mit eirunden goldenen Früchten.

Mit diesem Gemälde stimmt fast gänzlich die Schilderung des Markgrafen von Meissen im Turnei zu Nantes[1]), welcher zwar auch ungenannt, aber auch der Zeit des Gedichts nach, Heinrich den Erlauchten zum nächsten Vorbilde hat. Er folgt gleich auf den Markgrafen von Brandenburg:

Der margrâve uzer Missen lant
Kam dar, alsam die werden tuont: 76.
Ein stange ûf sime helme stuont,
Rich von pfâwen vederîn;
Daz kleinôt edel unde fîn
Sach man dâ verre glesten;
Der stil biz an die questen,
Nâch hôher wirde solde, 77.
Bewunden was mit golde;
En mitten gieng dar ümme
Ein schîbe, diu mit krümme
Die liehten stangen dâ beslôz;
Von silber was sie niergen blôz,
Wan sie verdekket was dâ mite. 78.
Er kan (kam?) nâch eines vürsten site,
Der wol gezieret dûhte.
Sîn schilt güldîn erlûhte,
Dâ mit er wol gezieret reit,
Und was ein löuwe dar ûf geleit
Von zobel[2]) swarz alsam ein kol. 79.
Bereit kam er zuo velde wol
Und vuorte liehten purpur an.

---

[1]) Oben S. 121.

[2]) In der Wappensprache Französisch *sable*.

Von Mîssen lant der werde man
Nâch prîse wolde ringen.

Wie derselbe im Gedränge des Turneis dem Könige von Engelland zu Hülfe kam, mit dem Markgrafen von Brandenburg, ist schon bei diesem (S. 123) angeführt.

Das Gemälde entspricht auch den Siegeln des Markgrafen an seinen Urkunden: da sitzt er zu Ross im Ringpanzer und Waffenrock: auf dem geschlossenen groſsen Helme führt er die sechszackige Stange mit drei Pfauenbüscheln: in der Linken hält er die Lanze mit einem Fähnlein, darin mehrere schmale Querstreifen und Kreise stehen, in der Linken den Schild mit dem rechtshin aufspringenden Löwen. Das Fähnlein scheint das Wappen von Landsberg (vier Streifen), welches Heinrich an früheren Urkunden (1248) auch im Schilde führte, wie sein Vater Dietrich IV (1200), dessen Oheim Dietrich III, von dem derselbe die Ostmark, Lausitz erbte, diese Veste Landsberg bei Halle, mit der schönen noch stehenden rundbogigen Doppelkapelle (sowie die zu Freiburg an der Unstrut, Eger und Nürnberg), erbaute [1]). Dagegen erscheint besonders seit der Erwerbung Thüringens der Löwe (1266). Dieser Löwe ist nämlich zugleich das alte Thüringische Wappen, welches sich nur in Farben und durch bunte Streifen von dem Meisnischen Löwen unterscheidet. Die obige Stelle des Turnei's zu Nantes fährt unmittelbar also fort:

Der lantgrâve von Düringen
Kam dar in liehtem schîne: 80.
Mit vrischem baldekîne [1])
Was er und ouch sîn örs verdaht,
Er vuort' ein wâpen kleid geslaht
Und einen schilt von làzûr blâ.
Dar ûz sach man glenzieren dâ
Saht (seht?) ein(en) louwe(n) vintlich 81.
Der het dar an gestrekket sich
Vil gar nâch sîme rehte.
Rôt unde wîz stükkehte
Was er von hermîn und von keln [2]):
Sîn schîn lie sich dâ nit verheln
An dem vil hôch gebornen. 82.
Sîn helm was mit zwein hornen
Gezieret wol in vürsten wîs.
Diu lûhten beide silber wîz
Und heten schône sich gebogen;
Ûz in geslozzen und gezogen
Von golde löuber wâren.
Diu glast der beide bâren 83.
Rîlich unde schône.
Und mit ir klanges dône
Gevröuwet(en) maniger muoter kint,
Sô sich geruorte ein kleiner wint,
Sô klungen sie zuo prîse 84.
In maniger hande wîse.

---

[1]) Geschichte und Abbildungen derselben giebt Puttrich in seinem oben S. 7 erwähnten Werke.

[1]) Eigentlich Zeuch von Bagdad (Italienisch noch *Baldacca*), wie Damast, von Damask, schweres Seidenzeuch. Daher noch Baldachin, Thronhimmel von solchem Zeuche.

[2]) Roth: wie oben S. 122.

Alsô kam der lant grâve dar
Und vuor ouch in des küniges schar
Richartes dâ von Engellant.

Der Meissener schwarze Löwe im goldenen Felde steht aber schon auf den Schilden der bemalten Grabsteinbilder Albrechts des Stolzen und seines Bruders Dietrich in Altenzelle und wiederholt sich vielfältig auf Albrechts Wappenrock; und Heinrichs Sohn Dietrich V, der eigentlich nur Markgraf von Landsberg war, führte ihn auch in dem Fähnlein (1267). Ebenso steht der Löwe, oder auch der Helm (ganz wie auf dem Siegel) auf Heinrichs Münzen [1]. Das Grabsteinbild der Hedwig, Albrechts und Dietrich Mutter, in Altenzelle, hat am Saum abwechselnd den Meissener schwarzen Löwen im goldenen Schilde, und den Thüringer roth und weiſs gestreiften Löwen im blauen Schilde. Dies würde mehr auf die Thüringische Jutta, Heinrichs Mutter, passen, als auf die Brandenburgische Hedwig, wenn auf die letzte nicht ihre Stelle im Chor, neben Otto, und das Kirchlein in ihrer Rechten, als auf die Stifterin von Altenzelle hinwiese.

Heinrichs des Erlauchten uralter, auf den Sachsenherzog Witekind [2]) zurückgeführter Stamm der Grafen von Wetin hat auch die eine zeitlang auf das Askanische Fürstenhaus übergegangene Herzogs- und Churwürde von Sachsen [1]) nachmals (1422 durch Friedrich den Streitbaren) wieder erworben, und von unserem Heinrich stammt zunächst das heutige Haus Sachsen in allen seinen Zweigen. Er war ein Sohn Dietrichs IV und Jutta's, einer Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen (72), und erbte 1220, erst zweijährig, die Markgrafschaft der Ostmark (Meissen [2]) und Lausitz), deren feste Burg Meissen (Latein. *Misena*) an dem gleichnamigen Flüsschen Kaiser Heinrich I (um 930) gegen die Slaven gegründet hatte. Seine Mutter verwaltete für ihn anfangs das Land mit ihrem Bruder Ludwig dem Heiligen, heirathete aber schon 1223 den auch von Dichtern (im 72 Krieg auf Wartburg und von 117 Bruder Wernher) gerühmten Grafen Poppo (XIII) von Henneberg [3]), und nahm ihren Sohn Heinrich mit, übergab ihn jedoch bald (1224) an den noch mehr durch gleichzeitige Dichter berühmten Herzog Leopold VII von Österreich [1]), der ihn mit seiner 1212 gebornen Tochter Constanze verlobte (1225), gleichzeitig mit der Doppelheirath seiner andern Tochter Margaretha mit König Heinrich (VII, Friedrichs II Sohn), und seines Sohnes Heinrich mit Agnes, des Landgrafen Hermann jüngster Tochter, zu Nürnberg. Heinrichs von Meissen Vermählung ward aber erst 1234 um Ostern (1. Mai) auf dem Gefilde bei Stadlau gefeiert, in Gegenwart der Könige Wenzel (vgl. 4) von Böheim, (des Dichters Groſsvater) und Bela von Ungarn, der Herzöge von Sachsen, des Landgrafen Ludwigs des Heiligen und vieler anderer Fürsten und Prälaten, mit groſser Pracht und allerlei Ritterspielen: wie gleichzeitige Geschichtsschreiber sie ausführlich schildern [2]). Kaiser Friedrichs II Vorwurf gegen Herzog Friedrich den Streitbaren, der seit seines Vaters Leopold VII Tode (1230) regierte, daſs er in der Brautnacht seinen Schwager durch gräuliche Drohungen gezwungen habe, dem reichen Heirathsgute zu entsagen, wird bestritten [3]). Nach des streitbaren Herzogs, des letzten Babenbergers Tode, der 1246 gegen die Ungarn fiel, bekam sein Schwager Markgraf Heinrich Anspruch auf Österreich; Kaiser Friedrich II lieſs es aber, als Reichslehn, durch Heinrichs Stiefvater, Grafen Poppo von Henneberg verwalten. Bald darauf, 1247 erlosch auch, fast gleichzeitig mit den Hohenstaufen (I. 2), den Meraniern, und den ältesten Brandenburger Markgrafen (6), der Mannsstamm der alten Landgrafen von Thüringen mit Heinrich Raspe, mütterlichem Oheim Heinrichs von Meissen, und dieser gerieth in Streit wegen der Erbschaft. Anspruch auf dieselbe machten mit ihm: sein Stiefbruder Hermann von Henneberg, sein Mutterschwester-Mann Heinrich von Anhalt (8), und Sophia, die Tochter Ludwigs des Heiligen und der Heiligen Elisabeth, für ihren mit dem Herzog Heinrich von Brabant (vgl. 9) erzeugten Sohn Heinrich. Besonders mit den Anhängern des letzten hatte Heinrich von Meissen lange und schwere Fehde, bis im Jahre 1250 ein 1261 bestätigter Vergleich ihm die Pfalz Sachsen und Landgrafschaft Thüringen, und Sophien Hessen zutheilte, wo ihr Sohn Heinrich der Stammvater der neuen Hessischen Landgrafen und letzten Churfürsten ward.

---

[1]) Abbildungen derselben, sowie des Siegels Heinrichs (von 1285), gibt J. G. Horn *hist. Henric. Illustr.* (1725). Das Siegel Heinrichs (von 1266) gibt auch Schlegel Beschreibung von Altenzelle.

[2]) Dessen uralte Name *Widakind*, d. i. Baumkind (vgl. Widehopf und Krammets-, Krane-wite-Vogel), noch die recht eigentliche Stammsage der „Sachsen, die auf den Bäumen wachsen", ausdrückt: in Übereinstimmung mit der Nordischen und Persischen Stammsage. Auch erinnert daran die Myrmidonensage.

[1]) Vgl. (8) Anhalt.

[2]) Dr. T. Märker das Markgrafenthum Meissen. Leipzig 1842.

[3]) Minnesinger IV, 62. 196. 520.

Nach Constanzens Tode (1243) vermählte Heinrich von Meissen sich mit Agnes, der Tochter Wenzels I von Böheim (vgl. 4), die 1268 starb; worauf er Elisabeth von Miltitz heirathete.

Unter mehreren Kriegsthaten nahm er auch Theil an dem Kreuzzuge gegen die Preuſsen (1237) und an König Ottokars

---

[1]) Vgl. Minnesinger IV, das Namenverzeichnis, unter Österreich.

[2]) Pernold u. a. bei Rauch.

[3]) Rauch Österreichische Geschichte Bd. II, S. 314. 426.

(seiner Agnes Bruder) Kriege gegen König Rudolf (1277); und sein Beiname der Hammer (*Malleus*, wie *Martellus*) bezeichnet wol seine Tapferkeit.

Er gründete und begabte viele fromme und milde Stiftungen und hielt selbst bei dem feierlichen Einzuge des Erzbischofs Wernher von Mainz in Erfurt, als Erzmarschall des Stifts (seit 1264), ihm den Steigbügel. Zugleich wehrte er dem Aberglauben, indem er, um 1261, ein wunderthätiges Wachsbild „der schönen Maria", welches in Freiberg groſsen Zulauf und Unfug verursachte, hinwegnehmen lieſs.

Noch berühmter ist er aber, wie sein Beiname zeigt, durch seine glänzende und prächtige Hofhaltung, zu welcher der groſse Reichthum, der unter seinem darnach benannten Groſsvater Otto dem Reichen entdeckten Bergwerke von Freiberg ihn in den Stand setzte. Berühmt sind seine Turniere zu Meissen (1265), zu Merseburg (1268), und vor allen zu Nordhausen (1263). In dem zweiten Turniere wurden mehrere Ritter von den Lanzen tödtlich getroffen, namentlich Markgraf Johann von Brandenburg, Otto's des Langen Bruder, und Vetter Otto's mit dem Pfeile (5), und viele Zuschauer kamen im Gedränge um. Beim Turniere zu Nordhausen war ein silberner Baum mit silbernen und goldenen Blättern aufgestellt, von welchem jeder ein silbernes Blatt erhielt, der die Lanze seines Gegners brach, und ein goldenes, wer ihn aus dem Sattel hob 1). Auch sonst war Heinrich sehr freigebig, und erwarb sich zugleich den Beinamen des Milden, wie Heinrich von Breslau (5).

Er hatte schon um 1263 seine Herrschaft mit seinen beiden Söhnen erster Ehe getheilt, bei welcher Gelegenheit vermuthlich das erstgenannte Turnier zu Meissen in diesem Jahre gehalten ward: Albrecht bekam Thüringen, Dietrich bekam die neue Landgrafschaft Landsberg und das Osterland, und der Vater behielt Meissen. Er erlebte jedoch, besonders an dem Erstgebornen eben so wenig Freude, als sein Groſsvater Otto an seinen beiden ebenso genannten Söhnen. Heinrich hatte an Kaiser Friedrich II während des päpstlichen Bannes so treu gehalten, daſs der Kaiser seine von der Englischen Isabella geborne Margaretha mit Heinrichs ältestem Sohn Albrecht verlobte (1246); welche später (1254) vollzogene Heirath freilich auch an diesem Sprösslinge das unglückliche Schicksal des Hohenstaufischen Stammes erfüllte, aber noch Anlaſs gab, daſs Heinrich von dem vormaligen Kanzler König Konrads IV, Peter de Pretio aufgefordert ward, nach Konradins (2) Hinrichtung sein Erbrecht auf Sicilien für des Kaisers Enkel, die Kinder Margarethas,

---

1) Auf ähnliche Weise vertheilte Ulrich von Liechtenstein in seinem abenteuerlichen Frauendienst als Frau Venus an jeden, der eine Lanze mit ihm brach, ein „Fingerlein" (Fingerring). Minnesinger IV, 337.

der leiblichen Schwerter Konrads IV, geltend zu machen [1]).

Albrecht, benannt der Unartige (d. h. der Entartete, *Degener*), lieſs sich von einer Beischläferin, Kunigunde von Eisenberg, so hinreiſsen, daſs ein Knecht, als Teufel verkleidet, seine schuldlose Gattin erdrosseln sollte, der sie jedoch nur zur Flucht antrieb; worauf sie sich an Stricken von der Wartburg herunter lieſs (1270) und nach Frankfurt entkam, wo sie noch in demselben Jahre starb. In der angstvollen Nacht schied sie mit unaussprechlichem Herzeleide von beiden Knaben, Friedrich und Dietrich, und biss den geliebtesten so in die Wange, daſs er nach diesem bleibenden Male der mütterlichen Zärtlichkeit benannt ward.

Heinrich der Erlauchte starb im Jahre 1288, und ist wahrscheinlich in dem von seinem Groſsvater Otto dem Reichen gestifteten Kloster Altenzelle begraben. Das bekundete eine nicht mehr vorhandene Wandschrift im Chore; das Grabmal aber in der Mitte des Chors mit dem lebensgroſsen bemalten Steinbilde des Fürsten, im Ringpanzer mit übergezogenen Panzerhandschuhen, vergoldetem Wappenrock und rothem Mantel, Schwert und Schild (ohne Abzeichen, wie der Wappenrock) in der Linken, die Lanze, ohne Fähnlein, in der Rechten, den Fürstenhut auf dem lockigen Haupte, das auf einem Kissen ruht, wie die bespornten Füſse auf einer vorragenden Leiste. Dieses Bild, welches A. Weck in seiner Dresdener Kronik (1680) ungenau abgebildet und als Heinrichs Bild überschrieben hat, ist gewiss [1]) der Stifter des Klosters, Otto der Reiche, der 1190 starb. Ebenso ist neben ihm das Steinbild der Frau, mit Gebände [2]) um Schläfe und Kinn, Schleier und Mantel über dem engen Ärmelrock, die Linke vor der Brust, und in der Rechten ein Kirchlein ohne Thurm haltend, Otto's Gemahlin Hedwig, Albrechts des Bären Tochter, welche eigentlich die Stiftung zur fürstlichen Grabstätte, anstatt der bisherigen auf dem Petersberge, veranlasste.

Daſs die am Saume ihres Gewandes mit dem Meissner schwarzen Löwen im goldenen Felde abwechselnden roth und weiſs gestreiften Thüringischen Löwen nicht für die Thüringische Sophia, Heinrichs zweite Gemahlin, entscheiden, ist oben schon ausgeführt.

Neben Otto und Hedwig stehen auch noch die ganz ähnlichen Grabsteinbilder ihrer beiden Söhne Albrecht und Dietrich, von welchen der erste, benannt der Stolze *(Superbus)*, von der Mutter weniger geliebt und vom Vater durch Veränderung des Testaments von der Nachfolge zurückgesetzt, diesen in Devin (Düben) gefangen hielt (1183) und seiner Schätze sich bemächtigte, aber der Strafe des Kaisers (Friedrich I) nur durch eine Kreuzfahrt entging, und 1195 als Markgraf, von einem seiner Leute Namens Hupold vergiftet ward. Sein Bruder Dietrich, der nach den heimischen Zerwürfnissen, auch über Meer gezogen war, und dort den Tod Albrechts vernahm, lieſs sich, aus Furcht vor dem Kaiser (Heinrich VI), heimlich in einem Fasse auf das Schiff bringen, und starb 1220 daheim, wo er 1200 und 1210 das von Walther von der Vogelweide erwähnte Kloster Dobriluch [1]) begabte, laut einer alten Meissener Chronik (bei Schlegel) ebenfalls an Gift, welches ein von den Leipzigern erkaufter Arzt ihm gereicht habe. — Die Grabsteinbilder der beiden Brüder sind dem ihres Vaters Otto sehr ähnlich. Beide ruhen auch auf Hauptkissen (wie auch die Mutter), doch ohne Fürstenhut, und fuſsen auf Leisten; Schwert und Schild in der Linken, im Schilde der schon erwähnte Löwe, welcher auch auf dem Wappenrocke Albrechts kleiner mehrfältig wiederkehrt, zugleich mit zwei Bärenbildern auf den Schultern, wol mit Bezug auf den gleichnamigen Groſsvater Albrecht den Bären. Albrecht der Stolze hat noch einen reichen Schwertgurt über dem Wappenrock, über diesem einen Mantel, und hält die Rechte vor der Brust. Dietrich hält die Rechte seitwärts am einfachen Schwertgurte. —

---

[1]) Vgl. oben S. 97.

[1]) Adelungs Directorium der Südsächsischen Geschichte (1802), S. 135.

[2]) Vgl. oben S. 38.

Richtiger als bei Weck sind die Abbildungen der beiden Steinbilder Otto's und der Hedwig in Chr. Schlegels Beschreibung von Altenzelle (1703), und darnach in Eckharts *historia genealogica principum Saxoniae inferioris* (1722) *p.* 77: nebst den Steinbildern Albrechts und Dietrichs S. 95. 98. (bei Schlegel S. 32. 42). Eine schlechte Abbildung Otto's liefert auch Horn *Henricus illustris*, neben dem spätern Bildnisse Heinrichs.

Alle diese Grabsteinbilder sind von ihrer Stelle in einem Gewölbe der zerstörten Kirche von Altenzelle zusammengeschoben. Ein Überbleibsel ihres alten Baues, das rundbogige Thor, hat Puttrich in seinen oben (S. 7) angeführten Sächsischen Denkmälern abgebildet [1]).

Derselben Zeit und Gegend, wie demselben Fürstenhause, gehören die ebendort aus Puttrichs Werk erwähnten Bild- und Bauwerke zu Freiberg (die goldene Pforte, welche allein von dem ursprünglichen Rundbogenbau der Kirche übrig ist) und zu Wechselburg (alt Zschillen, wo noch die ganze Kirche in solchem Bau steht), beide in reicher schöner Ausführung und mit den trefflichsten Standbildern und erhobenen Bildwerken geziert. Auch gehört dazu, die vorgedachte Kapelle zu Landsberg, und die Kirche zu Brena. Alle diese Werke sind zum Theil schon aus dem 12ten

---

[1]) Minnesinger IV, 32.

[1]) Baudenkmale im Preuſsischen Sachsen Schluſsheft.

Jahrhundert und reichen nicht weit ins dreizehnte, weil die Erbauer sie damals zur Grabstätte stifteten und früh, meist ohne Erben, oder doch bald ausstarben. Wie Graf Konrad III von Wettin und Markgraf von Meissen und Lausitz das von seinem Bruder Dedo III (st. 1144) im Jahr 1224 angefangene Lauterberg *(Mons serenus)* auf dem Petersberge zu seiner Grabstätte vollendete (st. 1146), so bauten seine Söhne, Markgraf Otto von Meissen, wie schon gesagt ist, in demselben Sinne, Altenzelle, im Jahr 1160; Dietrich VI, der Lausitzer Markgraf (st. 1180), baute Dobriluch und Landsberg mit der Kapelle; Dedo VI, Graf von Groitsch und Rochlitz (wo eine Kapelle derselben Art und Zeit steht), dann Markgraf der Lausitz (st. 1190, und mit seinem Nachfolger Konrad III erlosch 1210 seine Linie), baute Wechselburg schon im Jahr 1174. Graf Friedrich von Brene (Brena), dessen Enkel Dietrich und Konrad der Tanhuser rühmt [1]), baute die Marienkirche daselbst (st. 1181). Vom Bau der Marienkirche zu Freiberg, der die goldene Pforte angehört, weiſs man Zeit und Stifter nicht: weil aber Otto der Reiche die Stadt Freiberg selber, wol aus Anlaſs der dort entdeckten Bergwerke, im Jahr 1175 bis 1184 erbaute, so ist er auch wol Erbauer der Kirche, von deren Schönheit noch die nach einem Brande 1484 allein erhaltene und mit Recht die goldene benannte Pforte zeugt. Der damals aufgethane Reichthum des Erzgebirges, in den schönen und gesegneten dortigen Elb- und Salgegenden, wirkte ohne Zweifel zu der hohen Ausbildung und Verbreitung umher, in Baukunst und Bildnerei, wie damals fast nirgends in Deutschland, zumal im nördlichen erscheint.

Daſs Heinrichs Milde auch die unentbehrliche Zierde seines so prächtigen Hofes umfasste, versteht sich bei dem fürstlichen Dichter von selbst, bezeugen indessen auch gleichzeitige Dichter. Walthers von der Vogelweide mehrfältiger Preis des „Meisseners" bezieht sich zwar wol auf Heinrichs Vater Dietrich [1]); aber gewiss ist, daſs der Tanhuser, in dem beim Herzog Heinrich v. Breslau u. Brandenburger Markgrafen Otto mit dem Pfeil erwähnten Gedicht [2]) unsern Dichter meint, weil er ihn Heinrich nennt, und ihn vor allen noch (1268) lebenden milden Fürsten rühmt, samt seinen Kindern (Albrecht und Dietrich), und demnächst seinen Stiefbruder Hermann von Henneberg, und den Herzog Albrecht (II, reg. 1260—1308) von Sachsen (vgl. 8). Der Tanhuser hatte dabei offenbar Walthers beide ersten Lobgedichte auf den Meissner vor Augen, indem er fast mit denselben Worten des Meissners unverbrüchliche Treue (zu Kaiser Friedrich II) rühmt und ihn, wie seine Söhne, der damals wieder verwaisten Krone des Reichs würdig erklärt.

---

[1]) Minnesinger IV, 426—27; wo zugleich ein Konrad von Landsberg gerühmt wird. Dietrichs Sohn Konrad starb aber schon 1175 kinderlos, und auch diese Linie erlosch schon 1215 mit Bischof Dietrich von Merseburg. Tanhusers Konrad muſs also aus anderem Zweige sein.

[1]) Minnesinger IV, 31—33.

[2]) S. 109. 127.

Die zum Theil spöttischen, theils preislichen Erwähnungen des „Meisseners“ und seiner Gedichte bei Herrn Reinmar von Zweter (113), Meister Rumeland (136), Meister Gervelin, Meister Konrad von Würzburg (127) und Hermann von Dame[1]), betreffen ohne Zweifel nicht den Markgrafen, sondern den alten Dichter dieses Namens. —

Zu dem vorliegenden jugendlichen Bilde des Markgrafen Heinrich stimmen gar wol seine sechs Lieder, die mit dem Bilde auch allein in der Manesse'schen Sammlung stehen. Gleich das erste klagt sehr lieblich, daſs ihm die Minne und des Wächters Ruf keine Sorge mache, weil er noch nie bei Lieb gelegen. So hofft auch das dritte und letzte noch auf Heilung durch den Kuss des rosigen Mundes, wie er verheiſsen, und bei dessen Gruſs schon das Herz sich erhebe, wie ein Aar. Der Erfüllung froh, mehr als wenn er Kaiser wäre, und getrost ist das zweite und vierte Lied. Beide sind leider unvollständig, wie der leere Raum dahinter anzeigt. Das reichste und kräftigste Lied ist das vorletzte: die Minnespäher sollen zu Stein werden (wie die vom Sonnenstral überraschten nächtlichen Zwerge), die Frauenschmäher sollen auf dem Meere versegeln, und die „Zuchtflieher“ werden ritterlich in die Flucht gejagt. Es scheint, daſs man, auſser den erwähnten Lücken, noch mehre andere Lieder des Landgrafen nachzutragen gedachte, weil noch ein ganzes Blatt dazu leer gelassen ist.

8.

Der Herzog von Anhalt.

Das zu den Liedern dieses ersten Fürsten von Anhalt, Heinrichs I. gehörige Gemälde der Manesse'schen Handschrift bietet zuerst einen ritterlichen Schwertkampf dar[1]), zu dem Siegeszuge des Herzogs von Breslau nach dem Lanzenrennen, auch angesichts schöner Frauen.

Es sind sechs Ritter, paarweise, wie bei dem in zwei Scharen getheilten Buhurt[1], sämmtlich ganz in Ringpanzer, bis über die Zehen, Finger und Haupt, in geschlossenen Helmen mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern, goldene Rittersporen an den Füſsen. Die drei zusammengehörigen siegreichen Ritter haben die Goldhelme mit ihren Kleinoden noch auf dem Haupt, und mit geschwungenen Schwertern in der Rechten, halten sie mit der Linken die besiegten Gegner um den Hals geschlungen, um sie vom Rosse herunter zu reiſsen, oder am Zügel als Gefangene wegzuführen, während zweien von diesen schon das Schwert fehlt, welches dem dritten, in der Mitte, eben entsinkt, sowie den beiden zur Rechten die Helme abgerissen oder abgeschlagen sind und auf dem grünen Boden liegen. Der dritte hat den Silberhelm noch auf dem Haupte, jedoch ohne Kleinod, das wol auch schon abgehauen ist. Sein Wappenrock ist blau und weiſs quergestreift mit fünfblättrigen rothen Blumen in den weiſsen Streifen, und gelb gefüttert. Ebenso ist die Decke des gelben schwarzgezäumten Rosses, mit gelbem Sattel und Steigbügel. Der mittlere besiegte Ritter hat rothen Wappenrock mit fünfblättrigen grünen Blumen im grünen Rund, und gleiche Decke des schwarzen Rosses mit schwarzem Zügel, gelbem Sattel und Steigbügel. Sein am Boden liegender Silberhelm, mit zerhauenen rothen Bändern, führt einen niedrigen goldenen Hut als Abzeichen. Der Wappenrock des dritten besiegten Ritters, der sich mit dem rechten Arm um den Hals des Rosses festhält, besteht aus abwechselnd weiſsen und veilchenfarben Rauten; ebenso ist die Decke des schwarzen Rosses, mit gelbem Zaume, Sattel und Steigbügel. Sein unter den Rosshufen liegender Goldhelm hat als Schmuck eine Schwanen- oder Gänse-Brust mit gebogenem Halse und rothem Schnabel und mit fünf abwechselnd gelben und blauen Querstreifen.

---

[1]) Minnesinger IV, 505 682 711 724 743

[1]) Vgl. oben S. 25.

Von den siegenden Rittern hat der zur Linken einfach gelben Wappenrock und Rossdecke des schwarzgezäumten Rosses, und schwarzen achtfiedrigen Adlerflügel auf dem Goldhelme. Der zur Rechten mit gleichem siebenfiedrigen Helmschmucke, welcher, von der Seite gesehen, wie ein Kamm erscheint; sein ganz verdeckter Wappenrock ist ohne Zweifel auch roth, wie die Decke seines schwarzen gelbgezäumten Rosses. Endlich, der Sieger, in der Mitte, ist durch Gröſse, Haltung und Abzeichen, als Anführer *(her zoge)*, seiner Schaar hervorgehoben. Auf dem groſsen Goldhelme führt er zwei dicke Pfauenfederbüschel, deren über dem Helme gekreuzte Stiele, mit abwechselnd goldenem und rothem Band umwunden, zu beiden Seiten bis auf den Nacken hinabgehen. Sein Wappenrock ist blau mit kleinen schwarzen Kreisen besäet[1] und gelbgefüttert. Dem

---

[1] Vgl. oben S. 28.

[1] *genagelt!* Nibelungenlied 5190.

Alſe mide ich frȯ(i)de,
Der ich ſchone pflag;
Min herze ſtet mir ȯde,
Das ė gefůllet lag
Vil maniger frier wal,
Nu ſtet es wal chal.
Dů leit [1]) klage ich und eine ſchulde,
Die ich doch ungerne dulde:
Jch habe, ſeht, der minne hulde
Verlorn, daſt ein not,
Dů mich vil rot
Und miſſe var vil ofte machet;
Des min weinender ſchade wachet,
So iener ſlafet oder lachet,
Der nie gewan ſende ſere.
Noch klage ich mere:
Mir hat ein wib
Den tumben lib
Aller frȯide in ahte braht;
Daſt ein not,
Das ich den tot
Habe mir darum erdaht.
Als ich das klage,
Und ies ſage,
So iſt es ir gar verſmaht.
Hie bedorſt ich helſelich gůtes rates zů,
Wie ich getů,
Das ich den můt,
Lib und gůt
Muge erbrechen gar von ir,
Alde aber bas,
Ane allen has,
Muge bringen wol hin zir.
Wil ſich das wenden
Und niht enden,
Seht, das muſſen klagen wir,

Jch

---

[1]) Hier noch kale, aber durch- und unterſtrichen, als Schreibfehler.

gleich ist die Rossdecke des gelben Rosses, mit goldenem Sattel, und rothem perlengeschmücktem Zaum und Steigbügel. Auf dem Wappenrock allein, nicht auch auf der Rossdecke, steht vor der Brust und unter dem Gürtel ein groſser Wappenschild, lang getheilt, rechts ein silberweiſser Adler in rothem Felde, links drei goldene und drei schwarze wechselnde Querstreifen. Sonst erscheinen bei dieser auf den Schwertkampf allein gerichteten Darstellung weder Schild noch Lanze: wie an dem Herzog von Breslau zwar Schild und Lanze, aber kein Schwert erscheint.

Das zu allerhöchst auf den umhalsten Ritter geschwungene Schwert des Herzogs reicht hinauf bis zu der durch die ganze Breite des Bildes laufenden gelben rothgestreiften Burgzinne, an deren Brüstung vier theilnehmende Frauen stehen: alle viere mit langen blonden Locken, die erste (rechts) und dritte mit weiſsem Gebände[1], die anderen beide mit Kränzen von dicken Goldperlen. Alle viere haben auch goldenen Halssaum an den einfachen Ärmelkleidern, welche der Reihe nach blau, veilchenfarb, roth und grün sind. Je zwo stehen gegen einander gekehrt und schauen zunächst auf die beiden Ritter mit den Adlerflügeln und deren Gegner; die erste weist mit dem linken Zeigefinger hinab, und hebt die Rechte in die Höhe; die zweite hält die drei Schwörfinger der Rechten empor und die ausgebreitete Linke vor der Brust. Die dritte hebt den rechten Zeigefinger empor, und streckt die breite Linke aus; ebenso thut die vierte mit der Rechten und zeigt mit der Linken hinab.

Auffallend ist, daſs bei diesem zwar nicht blutig geschilderten, jedoch harten Schwertkampfe nicht auch für den vorragenden Herzog in der Mitte ein theilnehmendes Frauenbild erscheint, da er doch als Minnesinger den nächsten Anspruch darauf hat.

Die ganze Darstellung stimmt dagegen, auch in Betreff der ritterlichen Abzeichen, ganz zu dem schon bei den Brandenburger und Meissener Markgrafen (6. 7.) angeführten Gedichte vermuthlich Konrads von Würzburg, Turnei zu Nantes, wo in der zum Buhurt gleich getheilten Schaar des Königs Richard von Engelland gegen den König von Kärlingen (Frankreich) zunächst dem stammverwandten Englischen Könige, noch vor jenen beiden Markgrafen, der Herzog von Sachsen herrlich geschildert wird:

Der vürste rich von Sahsen
Zuo velde ouch in der rotte kam. 66.
Des wâpen kleider wunnesam
Von glanzer siden glizzen:
Er hete sich gevlizzen
Uf ein ritterliche tschost:
Gebriten was von richer kost
Uf sîn gewant zam unde wilt; 67.
Der herzoge ein(en) tiuren schilt

---

[1] Vgl. S. 38.

Vür sich begunde drükken,
Er schein von zweien stükken,
Nâch ritterlîchem rehte,
Sîn halbez teil stükkehte [1]
Von zobel [2] und von golde was; 68.
Daz ander teil, als ich ez las,
Erschein durch liuhtik wîz hermîn,
Und was von rôten keln [3] drîn
Geleit ein halber adel ar.
Der vürste wol gezieret gar
Ûf sîme glanzen helme kluok 69.
Ûz eines pfâwen zagel[s] truok
Zwô wunnekliche stangen
Bestekket und behangen
Mit golde lieht und edele
Biz an die zwêne wedele.
Der pfâwen spiegel vidertn 70.
Den glanzen wünnenklîchen schîn
Ûf der heide bâren.
Die stangen schône wâren
Ûf dem helme durch liehten prîs
Geschrenket schône in kriuze wîs.
Als kam der herzoge uz erwelt 71.
Von Sahsen als ein kürlîch helt
Gezieret wol in vürsten wîs.

In dem Getümmel des auf das Lanzenrennen folgenden Schwertkampfes heifst es dann:

Dô sprungen viures vlammen (133.)
Ûz helmen alsô grôze,
Als von dem ane bôze
Die genstern von dem îsen,
Golt von (und?) gesteine rîsen
Begnade nider ûf den plân, 134.
Die (Dô?) mit den swerten wart getân
Dar ûf sô manik grimmer slak;
Mit sîde man turnierens pflak,
Als ob ez wære ein herter strît;
Golt, sîde und(e) samît
Erlûhte wunnenklîchen dâ, 135.
Rôt, gêl, gruene unde blâ
Ir wâpen kleider glizzen,
Diu sich von slegen rizzen
Und von den swerten bitter.
Dô reit vil manik ritter
Gezieret als ein engel, 136.
Dô huob sich grôz getengel
Ûf der planiure ringe,
Als man dâ pfenninge
Vil und wunder sluege;
Dô wart ein ungevuege
Und ein griulîcher schal, 137.
Daz in den wolken wider hal
Der swerte grinlîcher dôz,
Manigen hurtebæren stôz
Enpfienk dâ ros und(e) man,
Die under sich dar unde dan
Begunden ziehen ûf der wisen 138.
Der eine den, der ander disen
Bî sîme zügel schier' begreif.
Dô wart vil manik stege reif
Erlært und(e) satel boge.
Von Sahsen(lant) der herzoge
Wart ûz mit sîme zoume 139.
Gevueret zuo eime boume,

---

[1] d. i. gestreift; wie unten S. 159.

[2] d. i. schwarz; wie ebd.

[3] d. i. roth; wie oben S. 122.

Der ûf dem anger bluote.
Dâ sich der wol gemuote
Vil wakkerlîchen werte.
Uf in sluok unde berte
Der künik wert von Spangen: 140.
Dô het in um(b)e vangen
Der grâve wert von Bâre [1]):
Die stuonden im ze vâre
Und manik ritter kuene.
Uf der planiure gruene
Wart von in ein gestürme. 141.
Als ob die bînen würme
Stürmeten um ein honik vaz.
Nû wert' er sich, geloube[n]t daz.
Ir aller wol mit sîner hant;
Als ob dâ stuende ein steines want.
Alsus enthielt er under in. 142.
Und het von slegen ungewin.
Man sluok ûf in dâ sunder twâl.
Mit scharpfen swerten licht gemâl
Wart ûf in sô gekempfet.
Daz [im] dar in gestempfet
Die ringe mahten in daz vel: 143.
Stoup und ouch gesteine(s) mel
Umme in ein vinsternisse wap;
In dem enthielt er unde gap
Den wider sachen swæren zins;
Er was noch herter denne ein vlins
An ritterlîcher degenheit. 144.
Und dô er in den nœten streit
Und alsô was bestanden.
Dô wart von Engellanden
Richart der swære sîn gewar;
Sîn wâpen kleid durch liuhtig gar
Ersach der kuene reine 145.
Mit golde und mit gesteine
Glenzieren durch des stoubes melm.
Wan er bekante sînen helm
Bî zweier stangen solde.
Bewunden wol mit golde.
Dar ûz man dâ sach glesten 146.
Zwô spiegel liehte kwesten.
Als dâ vor nam (vorn an?) wart gezelt.
Dô von Engellant der helt
Den herren in den nœten sach
Und er sîns herren (herzen?) ungemach •
Alsô begunde schouwen. 147
Dô wart sîn örsch gebouwen
Ze beiden sîten sêre.
Mit sneller umme kêre
Kam er dâ hin gerennet,
Dâ sîn gesiht erkennet 148.
Den vürsten het ûz Sahsen lant,
Sîn lob begunde er al ze hant
An hôhen êren ûfen,
Und stiez ûf einen hûfen
Mit sîner hurt(ek)lîchen vart
Vil manigen helt von rehter art,
Der von den (vor dem?) henzogen hielt. 149.
Die schar kloub er unt zespielt
Dâ mit er was beslozzen.
Er kam durch sie geschozzen
Mit snelleklîcher île,
Gelîch dem donders pfîle,
Der schiezen kan durch einen boum. 150.
Den helt von Sahsen in den zoum

---

[1]) Der Französische Graf von Bar.

Gevangen het [er] ein[en] ritter,
Dem wart mit slegen bitter
Sô gnôt' und alsô wê getân.
Biz er den zügel muoste lân
Geswinde uz sînen handen. 151.
Richart von Engellanden
Sluok im dâ starke biusche.
Vil küm(b)erlich geriusche
Begunde er (et?) aber wahsen:
Richart und der von Sahsen
Mit nîde sich dâ werten:
Verhouwen und verscherten 152.
Sach man sie liehte schilte.

Richard sucht nun dem Könige von Spanien „den reichen Helm abzuwürgen“ (wie im Bilde die Helme von zweien so um den Hals erfassten Rittern schon am Boden liegen): der Herzog von Lothringen kömmt aber dem Spanier zu Hülfe:

Hie wart Richart der künik rîch (158.)
Und der von Sahsen landen
Vil sêre dô bestanden
Und dennoch harter über riten. 159.

Ein Knappe verkündet ihre Noth den übrigen Deutschen Fürsten, die nun herbei eilen und beide befreien, wie bei den Markgrafen von Brandenburg und Meissen erwähnt ist.

Die obige Wappenbeschreibung (67 – 71) steht fast wörtlich ebenso in Konrads von Würzburg Gedicht vom Schwanenritter (Z. 906 – 28) und bestätigt, dafs beide Gedichte von ihm sind. Der dort auch ungenannte Sachsenherzog reitet in den ihm tödtlichen Zweikampf um die schöne Erbin von Brabant, deren weibliches Erbrecht er bestreitet, mit Lanze und Schwert gegen den Schwanenritter vor Karl dem Grofsen zu Neumagen (Nimwegen), ein pechschwarzes Ross 1):

Der herzog' einen tiuren schilt 906.
Von zweier varwe stükken.
Dô vür sich kunde trükken.
Nâch ritterlichem rehte,
Sîn halbez teil strîfehte 2) 910.
Von zobel 3) und von golde was.
Daz ander stükke, als ich ez las,
Daz schein durch liuhtig wîz hermîn
Und was von zobel reht dar în
Geleit ein halber adalar. 915.
Der vürste wol gezieret gar
Uf sîme glanzen helme kluok
Von eines pfâwen zagel truok
Zwô wunnenklîche stangen.
Bedaht und umme vangen 920.

---

1) Im Lohengrin, als dieser Schwanenritter, streitet Fridrich von Telranunt (Dendermonde?), der den Lindwurm zu Stockholm besiegte, um die schöne Elsani Tochter Gotfrids, und ihr Erbe, vor Kaiser Heinrich I und der ganzen Reichsversammlung („der sieben Kurfursten“ u. s. w.), auf dem Rheinfelde zwischen Mainz und Oppenheim, wo Kaiser Heinrich (I) den Ritterschlag empfâng. Vgl. meine akademische Abhandlung „die Schwanensage“ 1848, S. 39.

2) Erklärt das obige *stükkehte*: gestreift.

3) Französisch *sable*, in der Wappensprache schwarz, nämlich von schwarzem Zobel. Vgl. Nibelungenlied 7338.

Mit golde lieht und edele
Biz an die zwêne wedele.,
Der pfâwen spiegel vederîn,
Die glanzen wunnenklichen schîn
Uf der heide bâren; 925.
Die stangen beide wâren
Uf dem helm durch liehten prîs
Geschrenket beide in kriuze wîs.
Mit deme zimier kwam gezogt
Der Sahsen herzog' und ir vogt. 980.

Die merkwürdigste Abweichung hier ist, daſs der halbe Adler des Sachsenherzogs nicht roth in weiſsem oder Silber-Felde ist, wie im Turnei zu Nantes, und der ganze Adler des Markgrafen v. Brandenburg ebendort und auf unserem Gemälde [1]), und wie er noch gegenwärtig im Preuſsischen Reichswappen steht, sondern im weiſsen Hermelin-Felde schwarz ist; und dies bezeichnet (wie der Helmschmuck) hier noch näher den Sächsischen Fürsten von Anhalt, dessen Adler und der Sächsische auch in des Kanzlers Lampert Diestelmeyer Verzeichnis der Gemälde zu Tangermünde aus der Zeit Kaiser Karls IV. schon schwarz, sowie der Brandenburgische roth erscheint, beides im Silberfelde [2]).

Auffallend ist aber der weiſse halbe Adler im rothen Felde auf dem Wappenrocke des Fürsten von Anhalt in unserem Gemälde: es scheint eine bloſse Umsetzung der Farben des ältesten rothen Adlers Brandenburgs und seines Stammhauses, wie oben S. 123.

Dazu kömmt nun noch eine vierte Abwechselung in der Heidelberger Handschrift des Sachsenspiegels, um 1300, aber auf die Zeit Friedrichs II noch als König zurückweisend. Unter den sieben Schilden der sieben Sächsischen Fahnlehen [1]) sind die drei Wappen der drei nahe beschlechteten Fürstenhäuser Anhalt, Sachsen und Brandenburg, die ganz gleichen goldenen Adler in rothem Schilde führen, die beiden ersten nur den halben Adler. Der Wappenmaler hat dadurch wol die Verwandtschaft dieser drei somit auch in Farben gleichen Wappen ausdrücken wollen: aber nicht kann diese sonst nirgends erscheinende gemeinsame Färbung derselben zum Beweise dienen, daſs hier auch ein ursprünglich gemeinsames Geschlechts-Wappen vorliege [2]). Vielmehr ist der Adler auch hier der Römische Reichsadler, verliehen mit der Markgrafschaft, wie der

---

[1]) Tafel VI. Diese Urkunde ist jedenfalls älter, als das folgende Gemalde in Tangermünde.

[2]) Ledebur Streifzüge durch die Felder des Preuſsischen Wappens S. 10, aus einer Mittheilung des Geheimenraths G. von Raumer in der Märkischen Geschichtsgesellschaft 1840.

[1]) F. J. Mone und K. I. Weber Ausgabe der Bilder dieser Handschrift (1820), Tafel 24. Zu diesen sieben Schilden gehören auch der Meissensche schwarze Löwe im Goldfelde und der Thüringische roth und weiſsgestreifte Löwe in blauem Felde.

[2]) Wie U. F. Kopp Bilder und Schriften der Vorzeit Bd. I (1819), S. 111 zu den Abbildungen der sieben Wappen ausführt. Ihn berichtigt Ledebur S. 64.

Pfalzgrafschaft (Rhein, Lothringen, Mähren [1]), Österreich u. a.

Das älteste Reiter-Siegel des Stammhauses, Grafen Adalberts, Stifters der Probstei Ballenstädt, 1073, hat leeren Schild, wie meist bis Ende des 12ten Jahrhunderts. Albrecht der Bär führt im Siegelschilde nur die Balken von Ballenstädt, als redendes Wappen [2]. Ebenso sein Sohn Bernhard 1174, vor der Erhebung zum Herzog von Sachsen [3]. Und dieses ist das eigentliche Stammwappen, welches annoch das allgemeine Wappen der Sächsischen Fürsten ist, mit seinen abwechselnd gelben oder goldenen und schwarzen wagerechten Streifen, wie es auch zur Hälfte, mit dem halben Adler vereint, die älteren Schilde von Anhalt und Sachsen, in den angeführten Abbildungen und Beschreibungen, behielten: dagegen Brandenburg den Adler allein annahm [4].

Der sogenannte Rautenkranz, der auch noch schräg über die Balken des Sächsischen Wappens hinläuft, erscheint im Sachsenspiegel ebenso über dem ganzen getheilten Sächsischen Schild, grün, mit vier blumigen Blättern. Das Wappen von Anhalt hat ihn aber nicht, so wenig als der Wappenschild unsers Herzogs. Die Farben schwanken auch hier, und sind für Sachsen eigentlich fünf rothe Streife in weiſsem Felde, wie sie auf mehren anderen Wappen erscheinen, und als rühmliche Auszeichnung in einem Kreuzzuge gedeutet werden, und etwa solchen Ursprung haben, wie im Wappen der Grafen Schafgotsch, deren Stammvater nach einer Schlacht seine blutige Hand, die er dem Kaiser (Karl IV) reichen sollte, zuvor an seinem Schilde abwischte, und diese rothen fünf Finger-Streife sogleich als deutendes, redendes Wappen erhielt; oder wie Kaiser Heinrich VI (1) dem Österreichischen Herzog Leopold, der bei der Stürmung von Ptolemais im Jahr 1191 so gefochten, daſs sein ganzer Wappenrock blutig war, bis auf die Stelle des Schwertgurtes, die weiſse Binde in rothem Felde gab, welche Herzog Friedrich der Streitbare 1231 annahm, vermuthlich, weil er im Streite mit Kaiser Friedrich II den Reichsadler seiner Markgrafschaft verschmähte.

Spätere Wappensage ist auch, daſs Kaiser Friedrich I, als er im Jahr 1180 Bernhard, den ältesten Sohn Albrechts des Bären, das von Heinrich dem Löwen verwirkte Herzogthum Sachsen verlieh, ihm den

---

[1] Tafel III.

[2] Beckmann Anhaltische Geschichte Th. IV, Tafel 1, Nr. 2.

[3] Scheid vom Adel S. 229.

[4] Zunächst Otto II, Albrechts d. Bären Enkel (st. 1205), der 1190 die Belehnung mit der Mark bekennt. Dann sein Bruder und Nachfolger Albrecht I, 1207, 1209, 1215 u. s. w. Ledebur S. 10, der die durchgängig gleichen markgräflichen Siegel in zwei unten und oben spitzbogig sich durchschneidenden Kreisen, wie alle geistlichen Siegel haben, auf das nahe Verhältnis der Markgrafen zum Erzstifte Magdeburg unter dem Schutze des tapfern Heiligen Mauritius erklärt und dessen Bild darin erblickt.

Rautenkranz, welchen er zur Kühlung auf dem Haupte trug, in das gestreifte Wappenfeld setzte: dem schon widerspricht, daſs die Belehnung zu Weihnachten in Würzburg geschah. Andere Sage ist, daſs Kaiser Friedrich II um 1218 dieses Wappen mit dem Rautenkranz Bernhards Sohne Heinrich I von Anhalt gegeben habe. Das Wahre an beiden Sagen ist wol, daſs Bernhard diesen Kranz, als Zeichen seiner Erhöhung in dem bisher gemeinsamen Schild führt, sowie sein ältester Sohn und Nachfolger im Herzogthum Sachsen Albrecht ihn weiter vererbte; und daſs sein jüngerer Sohn Heinrich 1218 zum Fürsten von Anhalt ernannt ward, aber das alte, mit dem Markgrafenadler vereinte Stammwappen der Balken behielt. Denn der blumige sogenannte Rautenkranz, zumal golden, wie noch im Sächsischen Wappen, schmückt den Herzogshut[1]. Das Siegel eben dieses Heinrich vom Jahre 1215 hat im Schilde neben dem halben Adler nur die fünf Streife, und nur diese allein im Speerfähnlein[2].

Wie hier auf dem Siegel, desgleichen auf Münzen und anderen erhabenen und runden Bildwerken, tritt das farblose Wappenbild früher, allgemeiner und fester hervor: wogegen die Farben desselben freier und schwankender erscheinen, auch sonst noch an vielen Wappen wechseln[1], ohne bekannten Grund; manchmal freilich wol aus Versehen des Malers. Jedoch, wie der gleiche gelbe Adler in rothem Felde auf den drei Askanischen Schilden im Sachsenspiegel die Bedeutung eines gemeinsamen Stammes näher gibt, als der farblose Adler: so kann dagegen auch wol die obige dreifache Färbung die drei so nahe verwandten Fürstenhäuser unterscheiden: der schwarze (halbe) Anhaltische, freilich auch Sächsische Adler im weiſsen oder silbernen Felde, als der ursprüngliche schwarze Reichs-Adler[2] (wie auch der Preuſsische Herzogs- endlich gekrönte Königsadler ist); der Brandenburgische rothe Adler im Silberfelde; der weiſse oder silberne Adler im rothen Felde müſste dann eigentlich der Sächsische sein.

Das Schwanken der Farben des Wappenbildes, bleibt freilich immer auch hier, wol eben durch die nahe Verwandtschaft: so in Konrads von Würzburg beiden Beschreibungen des Herzogs von Sachsen, beide mit dem Anhaltischen Helmschmuck; und hier auf dem Gemälde des Fürsten von Anhalt.

---

[1] Häufig auf den Bildern des Sachsenspiegels, bei Kopp S. 66—77; auch den geistlichen Kurhut S. 62.

[2] Abgebildet bei Beckmann Th. IV, S. 423.

[1] Wie ich zu mehreren Minnesinger-Wappen bemerkt habe. Andere erwähnen Kopp S. 65 und Ledebur S. 6.

[2] Der Reichs-Adler erscheint auch ganz ebenso (schwarz mit rother Zunge), im gelben oder goldenen ersten Heerschilde, im Sachsenspiegel, bei Kopp S. 62, bei Weber Taf. I.

Ebendaher kömmt, daſs dieser erst 1218 zum Fürsten erhobene Graf von Anhalt, der sich seitdem Fürst von Anhalt und Graf von Aschersleben nannte[1]), hier bei seinen Liedern, in beiden Handschriften, sogar Herzog heiſst, was sein Vater und Bruder wirklich waren, und zwar eben so namenlos ist, wie jener Sachsenherzog. Auf dem obgedachten Siegel dieses ersten Fürsten von Anhalt Heinrich I. 1215, mit dem getheilten Balken- und Adlerschild, erscheint derselbe auch übrigens ganz ebenso, wie auf unserem Gemälde: zu Rosse, im Ringpanzer und Waffenrocke, mit geschlossenem Helm, und darauf die gekreuzten beiden Stangen in einen Pfauenwedel auslaufend.

Auf diesen Helmschmuck bezieht sich vielleicht noch eine Wappensage, daſs schon Kaiser Friedrich I im Jahr 1189 Heinrich I, der mit dem Pfauenwedel ihm die Fliegen gewehrt (wie ich noch 1817 beim Osterfest in Rom dem umgetragenen Papste thun sah) zum Fürsten erhoben, weil derselbe über die Erhebung seines Bruders Albrecht zum Herzog (und Kurfürsten) von Sachsen traurig geworden sei. —

Dieser erste Fürst von Anhalt ist nun auch unser namenloser Liederdichter, und hier auf dem Gemälde als sieghafter Ritter im Schwertkampfe dargestellt, inmitten zweier auch durch Adlerflügel auf den Helmen befreundeter Gefährten, gegen drei Ritter, deren Wappenröcke, Rossdecken und Helmzeichen auch auf namhafte Edele hindeuten: sowie der Schwanenhals auf dem einen Helm an den obigen Streit des Sachsenherzogs gegen den Schwanenritter erinnert. —

Heinrichs Stamm wird durch einen Asico, Esico, (Abkürzung von Adalrich), Karolingischen Herzog von Ostfalen, auf die Askanischen Herren von Ballenstät und Ascherslehen (*Ascharia*), das Karl der Groſse schon zur Grafschaft soll erhoben haben, zurückgeführt, und der Name Askania für Burg und Land, ist dann weiter, nach Art alter Lateinischer, Britischer und Fränkischer Geschichtssage, durch Ascanius aus Troja, und durch Askenas, den Urenkel Noahs (bei Berosus) aus der Arche hergeholt, und mit Asciburg (bei Tacitus und Ptolemäus) und der Wanderung der Asen, der Germanischen Götter (aus Asiens Asgard oder Troja, über Aspurg auf der Krim) in Verbindung gebracht. — Von Albrechts des Bären Söhnen erbte (1170) Bernhard I das Stammland, und Otto I die Mark, als Stammvater der Brandenburger (6). Bernhard empfing von Kaiser Friedrich I, nach Heinrichs des Löwen Achtserklärung (1180), das Herzogthum Sachsen, in welchem sein jüngerer Sohn Albrecht I ihm folgte (1212) und dessen Nachkommen bis 1422; sowie im Stammlande der erstgeborene Heinrich I der

---

[1]) *Princeps de Anhalt et Comes de Aschersleben.* Kopp 117.

Stammvater aller nun nach der im Harz an der Selke (um 943) erbauten Burg Anhalt benannten Fürsten, endlich auch Herzöge, ward.

Dafs der Dichter der Minnelieder auch Herzog von Anhalt genannt wird, erklärt sich bei den dargelegten Verhältnissen, am nächsten in Bezug auf diesen ersten Heinrich, obgleich sein Taufname hier auffallend fehlt, und sonst eben keine Gründe vorhanden sind, als dafs seine lange Regierung in die blühendste Zeit der Altdeutschen Dichtkunst trifft, und seine Lieder wol dazu stimmen. Auch war er mit Irmingard, einer Tochter des gesangliebenden Landgrafen Hermann von Thüringen (72), vermählt, durch ihre ältere Schwester Jutta Oheim Heinrichs von Meissen (7), und Vormund seiner Vettern Johanns I und Otto's III von Brandenburg (bis 1226), von welchen der erste der Vater Otto's IV mit dem Pfeile (6) war. Er half schon 1199 mit ihrem Oheim Otto II dem Hohenstaufischen König Philipp gegen den Welfischen König Otto IV, war nach Philipps Tode (1209) Otto's treuer Anhänger, selbst gegen den Bann des Papstes, ging zuletzt aber zu Kaiser Friedrich II über.

Um 1219 verfuhr er sehr gewaltsam gegen den Abt Gernot von Nienburg, der wegen Bedrückung und Unzucht mit der Äbtissin von Quedlinburg, Sophia von Brena, Enkelin des Meissnischen Markgrafen Konrad[1], bezichtet ward. Heinrich liefs ihn ergreifen und nach Einigen entmannen, nach Anderen blenden, und kaum entkam jener mit zerrissener Zunge, die man ihm ausschneiden wollte. Heinrich ward deshalb in den Bann gethan, löste sich aber davon durch eine Romfahrt; worauf (wie es heifst) der Abt verbrannt und die Äbtissin gewiss abgesetzt ward.

Heinrich widersetzte sich mit seinem Bruder Albrecht im Jahr 1231 den Anmafsungen des Kardinal-Legaten Otto in Sachsen, war 1235 beim Reichstage zu Mainz, und 1234 im kaiserlichen Lager vor Brescia. Er machte noch 1249 eine Schenkung an das Stift Gerurode, und starb 1267: nach der gemeinlichen Angabe, welche ihm auch den Beinamen „der Fette“ *(Pinguis)* beilegt, aber ihn in beidem mit seinem gleichnamigen Sohne vermischt, dem dieser Beiname gehört, sowie es urkundlich ist, dafs Heinrich I sich um 1245 von der Regierung zurückzog, und schon 1252 todt war; worauf sein Sohn Heinrich II bis 1266, und seit 1268, dessen beide minderjährige Söhne, der von dem Urenheimer[2]) gepriesene „Graf“ Otto, und Heinrich III, in Urkunden auftreten; sowie Heinrichs II Witwe Mechthild, eine Tochter Herzog Otto's von Braunschweig und Urenkelin Heinrichs des Löwen, bis

---

[1] Vgl. oben S. 153.

[2] Minnesinger IV, 742.

1271, wonach sie als Äbtissin von Gernrode starb.

Sollte Heinrich II unser Dichter sein, so ist von ihm noch zu merken: er behielt das Stammhaus Aschersleben und Anhalt, und ist Stifter der Ascherslebischen Linie, wie seine Brüder Bernhard der Bernburgischen und Sigfrid der Zerbstischen Linie; schon 1234 steht er in Urkunden mit seinem Vater, hatte 1245 Fehde mit dem Stifte Goslar; nahm Theil an dem Thüringischen Erbfolgekriege für Markgraf Heinrich von Meissen [1], mit seinem Bruder Sigfrid und Schwager Albrecht von Braunschweig, mit welchem er aber in der Schlacht bei Besenstedt an der Elster 1263 gefangen und erst nach anderthalb Jahren ausgelöst ward. Er gab 1268 den Ascherslebischen Bürgern das Halberstädtische Stadtrecht, und starb bald darauf. Eine seiner Schwestern Hedwig war 1244 mit Herzog Boleslav von Ligniz (vgl. 5), und eine andere ungenannte angeblich mit dem Markgrafen Heinrich von Meissen (7) vermählt, welcher letzte aber etwa Graf Heinrich von Beichlingen ist [2]).

Der Fürst von Anhalt ist der einzige unter den fürstlichen Dichtern, dessen Lieder auſser der Manesse'schen auch in einer anderen Handschrift, namentlich in der älteren Heidelberger Sammlung [1]) stehen, zwar meist buchstäblich gleich, wie beide Handschriften öfter so übereinstimmen, aus gemeinsamer Urschrift. Das erste Lied hat durch seinen hüpfenden Gang, und im ganzen Bau viel Ähnlichkeit mit dem ersten Liede Kaiser Heinrichs VI; was auch für den noch gleichzeitigen Heinrich I von Anhalt als Dichter spricht. Es ist an eine Geliebte am Rhein, eignet sich also nicht für die Thüringische Irmingard. In dem andern Liede ist die Einmischung Wälscher Wörter auffallend: doch wol nur zierlicher Scherz, dagegen sie bei dem folgenden Brabantischen Dichter schon der Sprache angehört. Den schönen Anfang hat Kleist in seinem Amynt nachgebildet: „Komm Luft mich anzuwehen, Du kommst vielleicht von ihr". Zunächst wol aus Gleims Übertragung aller fünf Strophen: „Bey Seit! laſs mich den Wind anwehen!"

Vielleicht aber ist der alte Anruf *stâ bî!* zugleich eine Anspielung auf den eigenen Namen Anhalt (alt von *Anhalte*, *Anehalten*), die später selbst zur Deutung des Namens gedient, aber auch schon wortspielend erscheint in dem vorgedachten Lobgedichte des Urenheimers auf Heinrichs I Enkel Otto von Anhalt, der sich „wol angehalten und wol behalten kann". Dieses Gedicht, das auch in sonettartiger Strophe, wie die

---

[1]) Oben S. 149.

[2]) Vgl. das Gedicht von der Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwigs des Frommen, meine Ausgabe (1854) S. 294.

[1]) Das Schriftbild zu den Minnesingern IV, Taf. 3 gibt Überschrift und Anfang dieser Lieder.

Ich und ein iegeslich ſiech ſender man,
Der mirs verban.
    Doch iſt ir leider kleine,
Die mir geraten kunden,
Wan, ſi alterſeine,
Dů mich hat gebunden.
Ir lib iſt alſe reine,
Si ſol mich unter ſtunden
Minne(n), die ich da meine.
Die mir des verbunden,
Die můſſe has
An alles was
Sich fůgen bas,
Seht, umbe das
Si kunnen niht wan niden;
Ich bin in gram,
Si mir alſam;
An eren lam
Iſt gar ir nam,
Ich ſol ſi gerne miden.
    Mir tůt vil we,
Das ich mich me
Von in klagen můs,
Danne es mir ſolde ſin.
Dem tiefen ſe
Bevel ich e
Min hőbet [2]) und mine fůs,
E [1]) ich der frowen min
Jemer gůten hulden enbere,
Mir were
Gar der lip un mere,
Gůt und alles, das ich han.
Wa wart ie man
Von manigen dingen ſo betwungen?
Het ich tuſent gůter zungen,
Ich kunde volleklagen niet,
Wie mir geſchiet
Von ſenelichen ſorgen,

---

[1]) Hier fehlerhaft ein Punkt.

[2]) Iſt groß geſchrieben und hat einen Punkt hinter ſich.

der obigen Lobgedichte auf die Brandenburger Fürsten, den „Grafen und edeln Fürsten“ rühmt, daſs er wol der „Frau Ehre Kleid und Krone trägt, lasse ich auch hier auf des Ahnherrn beide Lieder folgen, als Dichter-Zeugnis von der auch im Anhaltischen Stammhause fortwährend hochgehaltenen Dichtkunst.

Beilagen.

I.

Fürst Heinrich von Anhalt.

I.

1. Ich wil den winter enpfahen mit gesange,
alle swîgen stille diu kleinen vogellin;
Ich enwart noch nie sô von sîme getwange,
daz ich dur in lieze die minne vröude sin;
Des danke ich doch der vil lieben vrouwen min,
ir rôter munt, ir rœselehtez wange,
ir guete und ir wol lieht varwer schin
zieret ein lant wol al umbe den Rin.

2. Wol mich, wol mich ie mer! mir ist wol ze muote,
daz die argen schalke ze mir tragent haz.
Si unêrent sich, doch sô minne ich die guote;
wande mîn Got selber noch nie vergaz,
Dô er schuof, merket alle wol, waz:
ein wîp, diu mich het in ir huote,
daz ich mir ze lebene gan baz und ie baz.

3. Möhten si dem walde sîn louben verbieten
und der heide ir bluejen, daz wære getân;
Möhten si'z gerâten, wie gerne si daz rieten!
daz man guote vröude über al muese lân,

Sô muese man sam die wolve sich gehân:
ich wil mich guoter vröude nieten;
vröude und êre die lât iu niht versmân:
alse gebôt mir diu liebe wol getân.

II.

1. Stâ bî, lâ mich den wint an wæjen!
der kümt von mînes herzen küniginne.
Wie möht' ein luft sô suoze dræjen,
ern' wær' al uht und uht [1]) vil gar ein minne?
Dô mîn herze wart verdriben, daz wart von ir enthalden,
doch wunschte ich des, Got mues' ir êren walden:
ir mündel daz ist rôsenvar,
sold' ich si küssen z'einem mâle, sô muese ich nieht alden.

2. Ich sach die schœnsten in den landen,
dâ man aller vrouwen muoz geswîgen;
Ir ougen klâr, ir wîzen handen,
swâ si wonet, dar muoz ich iemer nîgen.
Muest' ich bî der wol getânen liebiu kint pronieren [2]),
und ein ganze naht bî ir dormieren,
ahî! jâ wær' des al ze vil:
mich genuegte, solde ich in ir dienste den minnesank schantieren.

(Minnesinger Th. I, S. 14).

II.

Der Urenheimer.

Wie wol sich an gehalten hât,
wie wol im lob unde êre an stât!
der sich wol behalten kan,
wîser man,

---

[1]) Niederdeutsch *ût un ût* durchaus.

[2]) Altfranzösisch *prosner*; jetzo *prôner*, schwatzen.

mit êren, dem ist alle schande leit.
Sich wol gehalten mannes muot,
in heizent wise meister guot,
der sich kan halten wol,
loben sol
min zunge den, der schande von im jeit.
Des lob ist wol von schulden breit,
daz ez mit lobe wirt geseit,
in zieret wol vrou(w') Eren kleit,
sîn êre ist alsô manikvalt,
daz sie mit lobe wirt gezalt;
mit sælden muez' er werden alt:
er heizet wol von Anehalt
grâve Otte, ein edel vürste wol der êren krônen treit.

(Minnesinger Th. III, S. 39.)

9.

Herzog Johann von Brabant.

Mit diesem Gemälde, welches mit des Brabanter Herzogs Johanns I Liedern allein die Manesse'sche Sammlung hat, gehen die Darstellungen von ritterlichen Spielen, wie das Lanzenrennen des Herzogs Heinrich von Breslau (5) und der Schwertkampf des Fürsten von Anhalt (8) in ernsten blutigen Streit über, und zwar in eine folgenschwere Feldschlacht: nämlich die bei Woeringen i. J. 1288, welche auch gleichzeitig ein heimischer Dichter „Jan van Helu" in einem eigenen Gedichte besungen hat.

Im ritterlichen Schlachtgewühle sind alle Streiter im vollen Ringpanzer bis über Füſse und Finger, und in geschlossenen Helmen mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern, die Rosse sämmtlich im Sprunge, und mit offenen beiſsenden Mäulern, als mitkämpfend. Der Herzog ragt auch hier in der Mitte, zugleich kenntlich durch den Brabantischen goldenen Löwen im schwarzen Felde, auf dem Schild und in der Sturmfahne. Sein besonders groſser bis auf die Schulter reichender Goldhelm hat zum Schmuck einen groſsen goldenen Drachen mit langen Ohren und offenem Rachen, der rothe Flammen gegen die Feinde speiet. Er hat einen rothen pelzgefütterten Wappenrock; ebenso ist die Decke seines schwarzen und schwarzgezäumten Rosses, auf welcher sich auch der Wappenschild kleiner wiederholt, nicht aber auf dem Wappenrock. Sporen und Sattel sind golden, Steigbügel roth.

Dicht hinter ihm, zur Linken, folgt ein Ritter, auch im Goldhelm, wie die beiden anderen sichtbaren Ritter des Herzogs, und hat auf dem Helm einen ähnlichen langohrigen grünen Hunds- oder Wolfskopf, der die rothe Zunge vorstreckt; in der Rechten hält er die lange rothe Stange der entrollten Sturmfahne, in der Linken den Zaum, der auch schwarz ist, wie alle übrigen. Sein graues Ross, dessen Sattel gelb und Steigbügel roth (wie alle übrigen), trägt eine gelb- und blaugestreifte Decke, und ihr wird der nicht sichtbare Wappenrock des Ritters gleich sein. Von den beiden zunächst je etwas weiter zurück reitenden Streitern, mit hochgeschwungenem Schwerte, hat der erste einen hohen schwarzen Hut als Helmzeichen, rothen pelzgefütterten Wappenrock, gleiche Decke des gelben Rosses. Der letzte, am Rande nur halb erscheinende Ritter hat auch einen nur niedrigern und grünen Hut auf dem Helm, und am linken Arm, dessen Hand den Zaum fasst, einen grünen Schild, der rund ist, wie sonst eben nicht vorkömmt, mit einer groſsen blumenartigen Verzierung, ohne unterscheidende Färbung. Sporen und Sattel sind golden, Wappenrock und Decke des schwarzen Rosses sind im Zickzack roth und weiſs gestreift und mit Pelz gefüttert.

Auf feindlicher Seite erscheinen nur noch zween Ritter, und zwar schon auf der Flucht, was die Richtung der Rosse zeigt, auf welchen sie sich, wie in der Nachhut, nochmals fechtend umwenden. Der zunächst dem Herzoge hat goldenen Helm ohne Abzeichen, und hält mit der Linken vor der Brust seinen spitzen Schild, der schräg getheilt, unten grün ist und oben braunroth mit einem weiſsen sechsstraligen Sterne. Sein rothgegürteter Wappenrock hat abwechselnd gelbe und blaue buttenförmig[1] in einander greifende Streifen und ist mit Pelz gefüttert. Ebenso die Decke des schwarzen Rosses mit schwarzem Sattel und weiſsem Zügel, an welchem die von dem Schilde verdeckte Hand des Ritters auch den Kopf des Rosses umlenkt. In der Rechten schwingt er das Schwert mit goldenem Knauf und Kreuz empor, empfängt jedoch von dem gleichen Schwerte des Herzogs einen Stich von unten herauf mitten in den Arm, sodaſs das Blut gewaltig aus dem Ringpanzer spritzt. Hinter ihm ist von dem anderen Ritter nur die Maske des Silberhelms zu sehen.

Die mangelnden Helmzeichen deuten wol Unbekanntes an; die beiden Schilde, sowie die beschriebenen drei Helmzeichen werden wol ihre bisher noch nicht aufgefundene Bedeutung haben. Das Helmkleinod des Herzogs selber ist aber wol bekannt. In dem mehrgedachten wappenreichen Gedichte Meister Konrads von Würzburg (127) „der Turnei zu Nantes“[1]) wird nur der Schild des Herzogs von Brabant beschrieben. Dieser Fürst erscheint dort auch auf Seiten des Königs Richard von Engelland, mit den übrigen Deutschen Fürsten, von Sachsen (Anhalt 8), Brandenburg (6), Meissen (7), Thüringen (72) u. a., selbst als Deutscher Reichsfürst. Er folgt zunächst auf den Landgrafen:

---

[1] Wie auf dem Schilde Heinrichs v. Rugge, Taf. XX.

Der vürste wert von Brabant
Kam dar, als ime gezæme was: 85.
Man sach in kêren ûf daz gras
Mit einem ruern (tiuren?) schilte gar,
Daz (der?) schein von zobel swarz[2])gevar,
Und was nâch hôher wirdekeit
Ein güldîn löuwe dar ûf geleit.
(der) Gab der heide liehten schîn! 86.
Mit wâpen kleiden sîdîn
Zogt' er ûf die planiure
Von Kleben der gehiure.
Ein grâve missewende bar,
Mit eime schilte wîz gevar,
Der was mit hermîn über spreit; 87.
Ein ander schilt was drin geleit,
Der ûzer glanzer keln[3]) rôt
Vil liehten schîn der heide bôt,
Dise edeln herren ûz erwelt,
Und ander manik kürlîch helt,
Der namen ich gedenke niht. 88.
Ze velde braht' in dirre pfliht
Von Engellant der vürste rîch.

Es scheint dem Dichter hier zu ergehn, wie dem Maler, weil er uns den eigentlichen Schild des Grafen von Kleve schuldig bleibt, nämlich, die damals schon (anstatt des ursprünglichen Löwen) aus dem Mittelschildlein hervorragenden acht Lilienstäbe, welche auſserdem manigfaltig in Rosen- oder Sternbildung und dergl. verbreitet waren[1]), und an welche etwa die vier Stralen aus dem kleinen Mittelkreise des grünen runden Schildes erinnern. Der Dichter meint zwar mit dem freigebig-ritterlichen Engelländischen König Richard den berühmtesten König und Ritter Löwenherz: jedoch ist die Darstellung aus der nächsten Anschauung des Dichters, für welche der Herzog Johann I von Brabant, obgleich auch nicht genannt, nebst Richard von Cornwal, zunächst steht.

Der Herzog kömmt im Getümmel des Turnei's weiterhin mit den übrigen Deutschen Fürsten zuerst dem Könige zu Hülfe:

Der herzoge von Brabanden
Begunde im ouch zuo staten kumen. (164).
Dô wart ein turnei vernumen,
Daz vor sô herter nie geschach

---

[1]) Oben S. 121.

[2]) Wie oben S. 159.

[3]) Wie oben S. 122.

[1]) Ledebur Streifzüge durch die Felder des Preuſsischen Wappens. S. 45.

Der (Diu?) wâpen kleider man dâ sach
Ir schîn den plân erweichen (erbleichen?) 165.

Das Brabantische Löwenwappen führte zuerst Johanns I Urgroſsvater Heinrich I (st. 1235), und steht ebenso auf Johanns Siegeln. Das frühere Siegel einer Urkunde Johanns von 1275 zeigt diesen jugendlich, baarhaupt, im einfachen Rocke, zu Pferde, einen Falken auf der Linken, in der Rechten den Zügel; vor dem Pferde fliegt ein anderer Vogel, unten läuft ein Hündlein, und hinten über dem Pferde tritt der Brabantische Löwe hervor [1]: welches ganze Bild lebhaft an unser Gemälde Konradins [2]) erinnert. Die beiden späteren Siegel Johanns I (von 1277 und 1289) sind völlig dem spätern Siegel seines Vaters Heinrichs III ähnlich: im Panzerhemde und Waffenrocke, zu Rosse, den Löwen im Schilde, im Speerfähnlein und auf der Rossdecke. Das letzte Siegel hat aber auf dem geschlossenen Helme, anstatt des früheren fächerartigen Schmuckes, einen Basilisken oder Drachen: sowie dieser Helmschmuck ihn auf unserm Gemälde auszeichnet. Das Siegel zeigt denselben zugleich als Hauptschmuck des Rosses, und auf der Schulter des Herzogs noch einen kleinern viereckigen Schild auch mit einem Löwen, das Wappen des neugewonnenen Herzogthums Limburg. Beide Siegel haben noch ein kleines Gegensiegel, welches ebenso wie das gröſsere ist (bis auf das Schwert in der Rechten, anstatt des Speers mit dem Fähnlein, als Zeichen des Herzogs), und die Umschrift desselben, *Sigillum Johannis Ducis Lotharingie Brabantie*, fortsetzt: *et Marchionis Imperii* [1]).

Den zweiten Löwen des Herzogthums Limburg führt der Herzog auf unserem Gemälde auch im Schilde, auf der Rossdecke und in der Sturmfahne am Speere seines Bannerträgers, und zwar kreuzweise mit dem Brabantischen Löwen sich wiederholend, und mit seinen Farben, roth im weiſsen oder Silber-Felde.

So erklärt sich unser Gemälde selber schon genugsam als Darstellung Herzog Johanns I, des bedeutendsten seines auf Sohn und Enkel vererbten Namens, und demgemäſs wol als ein Bild aus der berühmten blutigen Schlacht bei Woeringen; worin er siegreich eben das Herzogthum Limburg gewann, dessen Wappen er zuversichtlich schon als Heerzeichen führte, sowie es fortan mit Brabant vereint blieb. Zunächst möchte man in dem Gemälde einen der drei Zweikämpfe sehen, welche der Herzog in der

---

[1]) Abgebildet in *Trophées tant sacrés que profanes du duché de Brabant, par Christoph. Butkens, Prieur à S. Ordre de Cisteaux à Anvers* (Haag 1724, 4 Bde. Fol.), und zwar in den *Preuves* p. 107. Ganz ähnlich ist das Siegel von Johanns Sohn, Johann II, vom Jahr 1295, ebd. 134. Desgleichen das Siegel des jungen Grafen Robert von Flandern, in dem oben (S. 22) angeführten Werke S. 48.

[2]) Tafel II.

[1]) Abgebildet bei Butkens 110. 122.

Schlacht gegen den Hauptgegner Heinrich von Luxemburg (den Vater des Kaisers Heinrich VII), bestand, welchen endlich Walther van den Bisdomme niederstieſs, als er eben den Herzog um den Hals ergriffen und sich erhoben hatte, ihn vom Rosse zu reiſsen. Der Wappenschild des Ritters, welchen der Herzog auf dem Gemälde verwundet, ist freilich nicht das Luxemburgische Wappen, der Limburgische rothe Löwe im Silberfelde, für Luxemburg nur noch mit drei blauen Querstreifen bezeichnet [1]. —

Wie der Herzog Johann von Brabant hier als Deutscher Dichter, wenn auch zum Theil in heimischer Mundart, auftritt, so gehörte sein Land, wie Holland und Lothringen, von jeher zu den Marken des Deutschen Reiches. Dort im Niederland des Rheines und seines Flussgebietes, wo der Name der Germanen mit den zuerst bleibend über den Rhein gedrungenen Tungern aufkam, erstreckte sich die Deutsche Macht, wie zum Theil noch, auch über Romanisch redende Stämme; und bei theilweise später überwiegendem Einflusse der letzten, dauert die Rückwirkung dagegen noch fort. Aus diesen Gegenden ging die Altfränkische Herrschaft über das Christliche Europa hervor; von ihnen gingen, nach späterm Eindringen der Normanen, die Eroberer beider Sicilien und mit den Kreuzzügen die Herrscher des heiligen Landes aus. Kunst und Wissenschaft gewann in diesen reichen gesegneten Grenzlanden frühere und höhere Ausbildung, als weit umher, und blühte als Hauptzweig des Deutschen Stammes.

Kaiser Heinrich I gab seinem Schwiegersohne Giselbert die Grafschaft Brabant und das Herzogthum Lothringen. Giselberts Vater Reginhart und seine Fehden mit König Zwentibold von Lothringen, Kaiser Arnulfs Bastard, sollen Anlaſs zu der dort heimischen Dichtung von Reineke (d. i. Reginhart Reinhart, *Reinaert — renard*) Voſs gegeben haben. Nach Gotfrids von Bouillon Tode vereinte Giselberts Abkömmling Gotfrid der Bärtige wieder ganz Lothringen, und ist Stammvater der Brabantischen Herzoge von Lothringen und Markgrafen des Reichs.

Johanns I Urgroſsvater, Heinrich I verlobte 1198 seine Tochter Maria bei Otto's IV Krönung mit ihm; weil dieser jedoch die Heirath verzögerte, verband er sich durch Vermittelung des Kölnischen Erzbischofs Adolf mit König Philipp, dem Hohenstaufen, empfing von ihm zu Koblenz die Reichslehen, und sein Sohn ward mit Philipps Tochter verlobt. Nach dem Tode Philipps und seiner Tochter Beatrix, welche Otto IV geheirathet, war der Herzog wieder 1211 zu Frankfurt und 1214 zu Köln für Otto, und dieser vollzog nun zu Maestricht die Heirath mit Maria. Dieselbe lebte auch im Unglücke noch lustig mit ihm (in Köln 1215), ihr Vater aber ging zu Friedrich II über, war bei der Krönung in Achen (1215), und erhielt 1218 Bestätigung der Urkunde Philipps. Prächtig empfing und bewirthete er Friedrichs II Braut, Isabella von Engelland (1235), und starb im selben Jahre.

---

[1] Diese und andere verwandte Löwen-Wappen zeigt die Tafel am Schlusse des S. 22 gedachten Siegelwerkes. Vgl. den roth und weiſs gestreiften Thüringischen Löwen oben S. 127.

Heinrich II focht einerseits für seinen Schwager Otto IV in der Schlacht bei Bovines (1214), anderseits war er mit König Philipps Tochter Maria vermählt (1207), und also auch Schwager König Wenzels I von Böheim (vgl. 4). Nach ihrem Tode (1238) heirathete er des Thüringer Landgrafen Ludwigs VI, des Heiligen, und der Heiligen Elisabeth Tochter Sophia, wodurch er mit dem Markgrafen Heinrich von Meissen (7) verschwägert, und durch ihren Sohn Heinrich der Stammvater der Hessischen Landgrafen ward [1]. Der Papst Innocenz IV forderte nach Friedrichs II Absetzung (1245), ihn auf, dessen Stelle einzunehmen: Heinrich aber lehnte es ab, und verwies an seinen Schwestersohn, den Grafen Wilhelm von Holland, der auch gleich nach Heinrich Raspe's Tod (1247) gegen Friedrich II (st. 1250) auftrat, und König ward.

Heinrichs II Sohn zweiter Ehe und Nachfolger (1217) Heinrich III hatte zwo rechte Schwestern: eine war die an den Herzog Ludwig von Baiern vermählte unglückliche Maria, deren schuldlose Enthauptung Ludwigs Schwestersohn Konradin früh erleben musste [1]; dem Bruder genügte die von Ludwig zur Sühne gestiftete Abtei Fürstenfeld bei München noch nicht, sein Sohn und Enkel, unser Johann I und Johann II drangen fortwährend auf Genugthuung, und dem letzten musste sich Ludwigs Sohn Rudolf noch im Jahre 1308 verpflichten, an Mariens Grabe in „Werde“ (Donauwört) Messe und ewiges Licht zu stiften und zu einem Kreuzzuge nach dem heiligen Grabe oder auch gegen die Preuſsen (*Rutheni*) vier Ritter mitzusenden. Die andre Schwester Heinrichs III, Beatrix war die dritte Gemahlin des Landgrafen Heinrich Raspe (1241). Heinrichs III eigne Gemahlin war Aleidis (Adelheid) von Burgund, welche nach seinem Tode (1260 ihren beider Sohn Johann, Niederländisch gekürzt Jan [2]), ihren Liebling, sorgfältig erzog, und die Vormundschaft führte, worauf sich wol noch das obige Siegel des jungen Johann mit dem Falken bezieht, obgleich es an späterer Urkunde (1275) hängt. Sie stand in brieflichem Verkehre mit dem berühmten Gottesgelehrten Thomas von Aquino zu Paris, und er widmete ihr eine seiner Schriften, eine Art Fürstenspiegel, worin er sie höchlich rühmt, vornämlich auch wegen ihrer Frömmigkeit und Vorliebe zu seinem Orden. Sie lieſs sich auch neben dem Dominikanerkloster zu Löwen, wo ihr Gemahl, dessen Stifter, mitten im Chore begraben lag, ein Witwenhaus bauen, um stäts in der Nähe des geliebten Todten zu sein: auf ähnliche Weise wie Chriemhild im Nibelungenlied (4584 ff.). Dort ruht sie auch an seiner Seite, und beide deckt ein gemeinsames Grabmal.

---

[1] Oben S. 149.

[1] Oben S. 99.

[2] „Johans“ in der Manesse'schen Handschrift ist Kürzung von Johannes.

Johanns älterer Bruder Heinrich ward, wegen Unfähigkeit, bewogen zu entsagen und Mönch zu werden (1267), nachdem die für denselben bewaffneten „Kolveners“ in Löwen, welche anfangs Johanns Anhänger, die „Blankarts“ aus der Stadt getrieben, von den Brüsselern und Mechelern aus dem Felde geschlagen wurden (1264). Johann empfing 1268 zu Cambray von König Richard die Reichslehen, und war 1273 bei Rudolfs Krönung in Achen, wo er Schirmvogt war. — Im nächsten Jahre that er und sein jüngerer Bruder Gotfrid mit den Franzosen eine Heerfahrt nach Spanien für die Erbin von Navarra, und ward bei der Heimkehr von seinem Schwager König Philipp III dem Kühnen in Paris zum Ritter geschlagen. Bald darauf als seine Schwester, die Königin Maria von Philipps Günstling und vormaligem Barbier, Peter de la Brosse der Vergiftung ihres Stiefsohns (1266) bezichtigt, und schwanger, auf einem Schlosse gefangen gehalten ward, begab sich Johann in Mönchstracht zu ihr, überzeugte sich von ihrer Unschuld (wie dieselbe schon eine von Philipp als Weiſsagin befragte Begine von Nivelle in Brabant bezeugt hatte), — eilte nach Paris, und erbot sich zum Gottesurtheile durch den Zweikampf: niemand stellte sich, und la Brosse ward zu Montfaucon, der Gerichtsstätte von Paris, aufgehängt.

Nach dem Tode der Irmingard (1283), einzigen Kindes des Herzogs Waleran (Walrabe) von Limburg, — der im Frauenturnir am Rhein von einer Jungfrau zum Schlachtruf erwählt, sie edelmüthig belohnte [1]) — gerieth Johann, der dieses Land von ihrem Vaterbrudersohn und Erben Adolf, Grafen von Berg gekauft, (1282), nachdem Walerans Witwe, Kunigund von Brandenburg 1268 verzichtet hatte, in lange Fehde mit Irmingards Witwer, dem Grafen Reinold von Geldern.

Unterdessen machte er mit seinem Schwager Philipp von Frankreich noch einen Zug nach Arragonien (1285), um den König Peter zur Räumung Siciliens für Philipps Oheim Karl von Anjou (vgl. 2) zu zwingen.

Hierauf erbot er sich, zur Entscheidung des fortwährenden Limburger Zwistes, gegen den Grafen von Geldern zum Zweikampf auf dem Bommeler Weerd, aber vergeblich. Auf Betrieb des Erzbischofs Sigfrid von Köln, verkaufte Graf Reinold seine

---

[1]) Gesammtabenteuer Nr. XVII.

Ansprüche auf Limburg an den Grafen Heinrich von Luxemburg, und viele Fürsten gelobten, diesen darin zu behaupten. Der Herzog wollte die Verbündeten in Falkenburg überfallen, fand aber das Nest leer, zog nun fürder, tränkte seine Rosse im Rhein, verwüstete bei Broel, zwischen Bonn und Köln, die Weinberge des Erzbischofs, liefs aus Brabant seine Jagdhunde holen, und belustigte sich im Parke mit Jagen. Zugleich verstärkte er auch sein Heer gegen die sich sammelnden Feinde.

So kam es endlich am 5. Juni 1288 bei der Raubveste Woeronc, jetzo Woeringen, am Rhein zwischen Nuys und Köln, zu einer grofsen Feldschlacht, wo der Herzog, nachdem er am frühen Morgen viele seiner Edlen zu Rittern geschlagen, und mit begeisternder Rede seine Mannen an ihre tapferen Ahnen und Siege gemahnt und zur Nachfolge aufgefordert hatte, unter seinem Banner herzhaft voran ritt, in den doppelt so starken Feind, welcher, des Sieges gewiss, schon Stricke und Bande für die Gefangenen mitgebracht hatte [1]. In dem harten, vom Morgen bis gegen Abend währenden Streite, und im dreimaligen Zweikampfe mit dem tapfern Heinrich von Luxemburg, verlor der Herzog zwei Rosse und empfing mehrere Wunden; jener aber nebst drei Brüdern ward erschlagen, und der Erzbischof, das Haupt der Verbündeten, die Grafen Reinold von Geldern, Waleran und Adolf von Nassau (der nachmalige König), Walrab von Jülich, und viele Andere wurden gefangen: durch welchen glänzenden Sieg, dem die Übergabe und Schleifung von Woeringen sogleich folgte, Limburg fortan mit Brabant vereinigt blieb. Zum Andenken desselben erbaute der Herzog auf dem Schlachtfeld eine Kapelle, und erhielt in Köln, wo er geheilt ward, ein prächtiges Haus von den Bürgern. Dort ward er nochmals auch vom König Adolf in seiner Herrschaft bestätigt, und zum Reichsverweser von der Weser bis ans Meer und vom Rheine bis in Westfalen ernannt (1292). Seine Heimkehr war ein stätiger Triumphzug, und die jährliche Prozession am Sonntage vor Trinitatis in Brüssel feiert vermuthlich noch diesen wichtigen Sieg.

Johanns beide Frauen hiefsen Margaretha: die erste (1269) von ihm sehr geliebte, war König Ludwigs des Heiligen von Frankreich Tochter, schon 1255 seinem Bruder Heinrich verlobt, und starb 1271 im Kindbette. Die andre (1273), eine Tochter des Grafen Guido von Flandern gebar ihm seinen Nachfolger Johann II, und die Tochter Margaretha, welche Graf Heinrich von Luxemburg, der Sohn des in der Schlacht gegen ihren Vater gefallenen Heinrich, heirathete der nachmalige Kaiser Heinrich VII (1308), dessen Sohn Johann der Stammvater des zweiten Böhmischen Königsgeschlechtes ward. Es wird erzählt, dafs bei der auf dem Schlosse Ter-

---

[1] Vgl. oben S. 70.

Abent, ſehent, und morgen,
Hie bi wiſſent, dur das iar;
Dis iſt vil war.
    Mir git dů here
Sorgen mere,
Danne ich liebes ie gewan;
Es iſt ir ere,
Das ſi kere
Kumber, den ich von ir han.
Minem můte
Mag dů gůte
Tůn mit lihten dingen wol.
Mich hat ir růte •
In ſolher hůte,
Das ichs iemer minnen ſol.
Were ich der ſinne, 1) das ich mich
Entſtůnde gůtes iht,
So hete ſi liebe mir getan;
Swer mich des fraget, dem ſage ich
Ein wort, und anders niht:
Ich han dur ſi untat gelan.
Des můs ich ſingen
Und ringen;
Wan ich ſi iemer min(n)en wil;
Ich můs dingen
Uf gedingen;
Wan ſi iſt der fróiden zil,
Der ich beginne,
Unz ich inne
Wirde fróide, die hat ſi.
Mich tůt ir minne
Valſcher ſinne
Wendig und wandels vri.
Ich můs dur ſi unſtete lan,
Ich getar von ir gewenken niht;
Swie ſi mir tůt •,
Ich heiſſe es wol getan;
Des ſols ir gůte 2) an mir began.

---

1) 2) Die Punkte hier ſtehen gegen den Reim.

vueren prachtvoll mit Ritterspielen gefeierten Hochzeit Heinrich denjenigen kennen zu lernen wünschte, der seinen Vater getödtet, und seinem Schwäher gelobte, es ihm nicht nachzutragen; worauf Walther van den Bisdomme ehrerbietig hervortrat, und Heinrich ihn freundlich aufnahm und ihm den Ritterschlag ertheilte. — Margaretha starb in Genua, wo sie bei den Barfüſsern begraben und noch um 1334 als eine Heilige verehrt ward. Ihre Mutter starb schon 1285, und Johann hinterlieſs noch fünf uneheliche Kinder, von welchen Jan, benannt Meeuwe (vermuthlich nach der Mutter) ein angesehener Ritter war.

Im Frühlinge des Jahres 1297 empfing der Herzog die Tochter des Königs Eduard von Engelland, Leonore, deren Schwester Margaretha zuvor (am 2. Jan.) seinem Sohne Johann II vermählt ward, mit groſser Pracht in Antwerpen, und geleitete sie nach Bar, wo ihre Hochzeit mit dem Grafen Heinrich von Bar mit glänzenden Ritterspielen gefeiert, dabei jedoch der Herzog von dem Ritter Peter von Beaufremont im Turnier beim dritten Rennen unversehens in den vom Handschuh (des Ringpanzers) entblöſsten Arm gestochen ward, so daſs er den 3. Mai desselben Jahres an der Wunde starb.

Herzog Johann I war ein Ritter im vornehmsten Sinne, fürstlich von Gemüth und That, seines Wortes Knecht, freigebig, gastlich, höflich gegen Jedermann, beredt und scharfſinnig; staatsklug und väterlich regierte er sein Land, das er so mächtig erweiterte, sicherte den Handel, ordnete das Münzwesen, und führte (1290) ein neues Strafgesetzbuch („Lantkoeren") ein, welches fortwährend galt.

Er liebte glänzende Hofhaltung, und vor allen die Ritterspiele, nahm an mehr denn siebenzig groſsen Turnieren in Frankreich, Spanien, Deutschland und England Theil, und war, vorragend an Gestalt, als der beste Lanzenbrecher seiner Zeit berühmt. Er führte zuerst den Gebrauch ein, daſs ein Fürst oder sonst ein Herr, wie vornehm er sein mochte, nicht mehr als zween Knappen zum Turnier bringen durfte, damit auch die geringeren Ritter zur Theilnahme daran ermuntert würden. Auf einem dazu geeigneten Gefilde bei St. Quintin, welches er eigens dazu erkauft hatte, stellte er häufig Turniere und Ritterspiele aller Art an und eben in diesem adeligen Berufe blieb er in der Blüte seines Lebens, kaum 42 Jahr alt.

Herzog Johann ist zwar in seiner Heimath selber nicht als Dichter bekannt, auch nicht als Französischer Dichter, wie sein Vater: jedoch haben gleichzeitige Brabantische, sowie Deutsche und Französische Dichter seine Ritterthaten, sein Leben und seinen Tod besungen.

Bruder (des Deutschen Hauses) Jan van Helu, benannt van Leuuwe, Stadt zwischen Tongern und Löwen, hat ein eigenes Gedicht in zwei Büchern verfasst, besonders von der ruhmreichen Schlacht bei Woeringen, als Gegenwärtiger im Gefolge des Herzogs: etwa in der Art, wie Nordische Skalden ihrem Herrn in die Schlacht folgten, erlebten was sie besangen, manchmal auch wol das Schwert ergriffen, den Herrn nicht überlebten. Jans Gedicht ist zwar bald und dann manigfaltig in gereimten und ungereimten Geschichtsbüchern theilweise wörtlich ausgeschrieben, in Lateinische Hexameter übersetzt, in Lateinischen Geschichtsbüchern benutzt, und so auch in einigen dieser Werke gedruckt: aber sein Gedicht selber war nur aus Anführungen in Huydecopers Anmerkungen zu Melis Stoke's Holländischer Reimchronik (1772) und in den Holländischen Abendstunden van Wyn's (1800), der es herausgeben wollte, endlich durch Willem's Ausgabe vollständig bekannt 1).

Jan widmete sein Werk der Gemahlin Johanns II, Margaretha von Engelland (1294—1318), damit sie aus diesem Gedichte von den Heldenthaten ihres Schwähers um so annehmlicher die „Dietsche“ Sprache erlerne. Damit beginnt er sein Gedicht, obgleich wir seinen Namen nur durch die gereimte Vorrede des Abschreibers wissen:

Vrouwe Margriete van Inghelant
Die seker hevet van Brabant
Tshertoghen Jans sone. Jan,
Want si Dietsche tale niet en can
Daer bi willic haer ene gichte 5.
Sinden van Dietschen gedichte,
Daer si Dietsch in leeren moghe;
Van haren sweer, den hertoghe,
Sindic haer daer bi beschreven;
Want en mach niet scoenres geven
Van ridderscape groote dade.
Nu biddic hare op ghenade,
Der edelre vrouwen Margrieten
Dat ic hare dogeden moet genieten
Dat sijt met ootmoede wille ontfaen
Want om hare hebbict bestaen.

---

1) *Rymkronik van Jan van Helu, betreffende de slag van Woeringen van het jaer 1288. Uitgegeven met ophelderingen en aentegeningen van J. F. Willems, lid der koninglyke Akademie van Brussel. Brussel* 1836. 4 Auf Jan's Gedicht (8949 Reimzailen) folgen 17 Beilagen: 1) gereimte Vorrede des alten Abschreibers; 2) aus einer Handschrift des 13ten Jahrhunderts, gereimte *Brabant'sche Yeesten;* 3) aus der Lateinischen Chronik Johanns von Thielrode, Handschrift des 13ten Jahrhunderts (zugleich 1836 in Gent ganz gedruckt) die Lateinischen Reimverse; 4) Schluſs von Adenes Roman Cleomades in Französischen Reimen, nach Jubinals Ausgabe des Altfranzösischen Schauspiels von des Herzog Johanns Befreiung seiner Schwester (1835); 5) aus Ottokars Reimchronik; 6—17) aus Lateinischen meist ungedruckten Chroniken. Hieran schlieſst sich ein *Codex diplomaticus*, 225 Urkunden 1267—93. Die Einleitung giebt Näheres über alle diese, und noch andere dahin gehörige Schriften, sowie über Jans Gedicht und dessen Handschriften. — Aus dem von Willems S. XXXII angeführten *Spiegel historiael* des Ludwig van Velthem (her. von Lelong 1717), auch in Reimen, nicht aus Jakobs von Maerland gleichnamigem Reimwerke, nach Vinzenz von Beauvais *speculum historiale* (herausg. von Clignett und Steenwinkel 1781) ist wörtlich ausgeschrieben. Huydecoper (1772) führt nur jenen an.

Eine Handschrift dieses Werkes ward in der Schatzkammer der Stadt Brüssel bewahrt, ist schon vor 1688 abhanden gekommen, aber dieselbe welche Huydecoper (1750) und aus dessen Nachlaſs von Wyn beſaſs, und zwar einzige alte Pergament-Handschrift des 15ten Jahrhunderts, welche daher auch Willems genau hat abdrucken lassen, mit Vergleichung der aus anderen Handschriften herrührenden Erneuungen und Verarbeitungen von Jans Gedicht. **Butkens** giebt daraus, in seiner schon [1]) angeführten groſsen urkundlichen Geschichte von Brabant (1724), die umständliche Erzählunng von des Herzogs bedeutendsten Thaten, Jugendgeschichte, Ritterschlag, Befreiung der Schwester, Zug nach Aragonien, und besonders von der Woeringen-Schlacht. Diese Schlacht ist eine der berühmtesten und wichtigsten ihrer Zeit, durch die Theilnahme fast aller nordwestlichen Deutschen und Niederländischen, zum Theil nahe verwandter Fürsten, und durch die Folgen der blutigen Entscheidung: eilfhundert Fürsten, Ritter und Edle der Verbündeten, vierzig der Brabanter wurden erschlagen, viertausend Rosse bedeckten das Schlachtfeld, noch mehr waren der Verwundeten und Gefangenen. Laut Ottokars Reimchronik, machte dieser Tag in Köln allein 700 Witwen.

Dieser glänzende Sieg ist das Haupt- und Schluſsstück des nationalen, auch für die Geschichte des ritterlichen Kriegswesens so wichtigen Gedichts, welches aus lebendiger Anschauung, neben den Waffenthaten des Herzogs, auch die der übrigen einzelnen Fürsten und Ritter, mit ihren Bannern und Wappen, ausführlich schildert. Des Herzogs Schilderung vor der Schlacht stimmt meist zum Gemälde:

Vore dies hertogen conroot
En hilt banieren en ghene
Van sinen tekene meer dan ene;
Daer was sijn lichame altoes bi:
Daer die baniere voer, daer was hi
Toten inde, van dat began.
Al dat die hertoge hadde an,
Wapenroc, helm ende britsieren [1]),
Dat hadde al teken van sine banieren
Alst be rechte hebben soude,
Van sabele [2]), metten leeuwe van goude
Dit teken voerde hi al geheel:
Sijn broeder daer op dat palestreel,
Ende die bare sijn oem bastaert.
Anders en was daer in die vaert
Nieman die des ghelike droech,
Daer bi was die hertoghe genoech
Kinlike hen allen, diene sochten;
Want sine seker vinden mochten;
Want hi ware liever bleven doot,
Don hie gedragen hedde door noot
Vremde wapene, daer menne binnen
Niet en hadde mogen kinnen,

---

[1]) Oben S. 171.

[1]) Erklärt Willems durch das Niederländische *broek*, Englisch *breeches*.

[2]) Wie oben S. 159, *zobel*.

Ochte yemanne doen sine wapene dragen,
Dien men daer mede hadde verslagen:
So stout was hi ende so fier.

Abweichend ist hier nur, daſs der Herzog den Brabantischen Löwen auch auf dem Helme führt.

Das in der Abtei Afflighem aufbewahrte Banner der Brabantischen Herzöge, gebürte, als erbliches Vorrecht, dem Herrn van Assche zu tragen [1]. In der Schlacht führte anstatt des erkrankten Wilhelm von Assche der Ritter Rase van Greven das Banner, welches niedersank, weil ihm das Ross getödtet ward: worauf Claes van Ouden es wieder aufhub, und mit Woutre (Walther) van der Capellen, die beide als Bannergehülfen bestellt waren, es fortan aufrecht erhielten (5674 – 5736), während das Luxemburgische und Geldrische Banner niedergeschlagen und der Fahnenwagen [2] des Erzbischofs von Köln erstürmt und zerhauen ward (6147 ff.). Nach dem Bannerträger hatte der Herzog an jeder Seite einen Ritter, genannt *bridelwachten* (Zügelwächter), welche ihm die Seiten zu schützen hatten, wie die Ritter hinter ihm den Rükken, während er selber an der Spitze vordrang (als wahrer *her zoge*): worauf er in seiner Schlachtrede seinen Leuten hinter ihm befahl, ihn niederzustoſsen, wenn er zurückweiche. Die beiden Ritter, welche mit dem Bannerführer, die drei des Gemäldes sein können, werden auch genannt:

Eer men daer den strijt bestont,
Beval die hertoge in hoeden
Tween vromen ridderen ende [tween], goeden
Op trouwe sinen lichame:
Her Wouter hiet des eens name,
Van Warfengeis was hi geboren;
Tote hem wert ghecoren
Van Wesemale die bastaert.
Van hen tween voude sijn bewaert
Die hertoge daer ten stride:
Dese hilden bi hem, in elke side.
Maer hine liet riddere, noch seriant
Aen sinen breidel slaen die hant,
Noch hine liet nieman voor hem riden.

Als der Graf v. Luxemburg von dem Kampfe mit dem Herzoge gedrungen ward, heiſst es:

En doen hie waert achter gedrongen,
Riep, na der Walscher tongen,
Hoverdichlike een Brabantsoen,
Een coene seriant, hiet Baseroen:
„Van Luchsenborch her Loscaert,
Nu keert weder her waert,
Ziet hier den Leeu vor u braken
Van Brabant! bi wat saken
Laet dine nu onverbeten?
Want ghi hebt u lange vermeten,
Hi moeste sterven, waer ghine saegt:
Sieten hier noch onveriaegt,
Brieschende ende wijchgier!“

---

[1] Willems *Introduction* p LIV.

[2] Altdeutsch, aus dem Französischen, *carrotsche*, Italienisch *carroccio*. Einen solchen, zugleich mit Befestigung und Besatzung versehen, hatte auch Kaiser Otto IV in der Schlacht von Bovines. Vgl. oben S. 94.

„Loscaert“ ist hier wol Wortspiel mit Luchsenburg, in Beziehung auf sein Wappen, das auch ein Löwe ist (roth, im blau- und silbergestreiften Felde), der aber spöttisch ein Luchs genannt wird, im Gegensatz zu dem Brabantischen wahren goldenen Löwen, wie hier der Herzog selber genannt wird. Jan giebt ihm die drei Eigenschaften des Löwen:

Want men sach, sonder waen, 3190.
In dese reyse den hertoge vueren
Drie poente van sleeus natueren,
Die hi hadde, tallen stonden,
Te tornoye ende te tafelronden [1],
Ende in orloge ende in stride: 3195.
Maer nu, te desen tide,
Sach men se meer ende bat,
Dant ye dede op ene stat,
Kinlike aen hem openbare.
Nu hoort, welc dese poente waren: 3200.
Dats een poent van den lyoene,
Dat hie natuerlike is coene
Als menne iagen wilt, oft vaen,
Ocht met crachte wederstaen,
Dat hie liever bleve doot, 3205.
Dan hi weke door enegen noot;
Dat poent ende die eeuwe
Hadde aen hem van den leewe
Die hertoge Jan openbare. —

Es bildete sich so eine Art ritterlicher Mythologie in der Wappenkunst, von welcher Jan (wie bei uns noch später, nach Besiegung der Ritter, die Schweizer) guten Gebrauch macht. Er hat in seinem volksmäſsigen, zugleich von den damals überall, und zunächst daheim blühenden Ritterdichtungen der groſsen Sagenkreise, von der runden Tafel und Karl dem Groſsen [1] durchdrungenen Darstellung der Thaten seines Herzogs, des in aller Hinsicht grösten der angestammten Fürsten des noch selbständigen Landes, das Heldengedicht von Brabant geschaffen, zugleich als Wahrheit gegen die falschen Französischen und Flamländischen Reimgedichte über denselben:

Want ik hadde, sonder waen, 56.
Hier af des dichtens nu ontboren:
Maer dese yeeste was te voren,
Beide, in Dietsch ende oec in Walsch
Van vele lieden gedicht valsch, 60.
Die der waerheit daer misten
Want si dystorie niet en wisten.

Andere sind die noch ziemlich gleichzeitigen Reimchroniken, welche Jans Reime zum Theil wörtlich wiederholen, zwar ohne ihn zu nennen. Die im Jahr 1310 verfassten *Brabantsche yeesten* (Französisch *chanson de geste*), welche einem Klerck *(clericus)* zugeschrieben werden, deren Ausgabe Willems zugleich mit Jan's Gedicht besorgte [1]), bezeichnen bei der Schlacht von Woeringen diesen auch deutlich genug:

---

[1] Tafelrunde und Gral hieſs auch Altdeutsch eine besondere Art Ritterspiel. Vgl. Germania IV, 121.

[1] In Bezug auf den Deutschen Sagenkreis bemerke ich, daſs die Ardennen mehrmals *Oesselingen* heiſsen (3512. 7090) und ihr Bergwald *Oessenine* (2628. 3634): was an den Bergwald Osning in der Wilkina- und Niflunga-Saga (Kap. 40) erinnert.

Want dieghene, die den strijt saghen,
Hebbenre een scone boec af ghemaect,
Die goet es ende wel gheraect:
Daer moghedi in vinden vele
Van gherechten wapenspele,
Dat men daer tien stride anteerde,
Daer hem die hertoghe verweerde
Vromelike, ende de sine,
Met luttel volx, met groter pine.

Aus diesen *yeesten* giebt Willems [2]) auch die Erzählung, wie der Herzog seiner Schwester, der Königin von Frankreich, zu Hülfe eilt:

Als van Woeronc hertoghe Jan,
Dier hi menigen prince gewan,
Soe quam hem eene niemaere
Die hem te hooren was herde sware
Van sijnder suster der coninghinne,
Die men onverdient ter doot woude bringen;
Want van der Broetsen her Peter, die heere
Seide haer op loghene ende onneere.
Soe deetse de coninc vaen,
Ende sij dedet haren broeder verstaen
Den edelen hertoge, die grooten noot
Bescreven met haren bloede root
In een scale, dair sy uut dranc,
Soe dat hertoge Jan van Brabant
Reet, doe hi verstaet die mere;
Op twee dage reet die edel heere
Ende omtrent op eenen nacht,
Te Parijs, dair menne sach
Den verrader, valsch van doen,
Verworgen aen Monfaucoen,
Ende bracht in vreden, wilt versinnen,
Sijnder suster der Vranscher coninghinnen.
Met hem liep oic zekerlike
Een knecht, ende was van Meerbeke
Uuter meyerien van Kempenhout:
Dese liep metten hertoge stout,
Ende een haeswinde [1]), die Vlieger hiet;
In ware dinc, en liegen u niet,
Hanct den stegereep [2]) des hertogen
Te Parijs voir die zale hoghe [3]).

Neben Jans Gedicht benutzte Butkens bei der Geschichte Johanns I, sowie vorher, noch eine auch wol gleichzeitige handschriftliche Reimchronik, welche er fabelhaft nennt und theilt Stellen daraus mit, unter andern auch, wie der Herzog seiner Schwester, der gefangenen Königin von Frankreich zu Hülfe eilt, ohne seine besandten Mannen abzuwarten. Aus welcher Erzählung die Verschiedenheit derselben von den *Yeesten* sich ergiebt:

---

[1]) Introduction p. XXI. XXXI. LXII.

[2]) *Bylage B.* S. 346.

[1]) Windhund. Noch Niederländisch *haazen-winthont.* Französisch *levrier.*

[2]) Wie die *garzuone die mit liefen* im Nibelungenlied.

[3]) Im Folgenden wird erzählt, wie damals der Herzog mit dem König in St. Quintin (wo der Herzog ein Turnierfeld anlegte) wetteiferten, wer den andern zuerst bewirthe, und auf Verbot des Königs ihm Holz und Kohlen, Schüsseln und Näpfe zu geben, der Herzog ein *weermoos,* wie es in seinem *Duijtsche lant* (Englisch *Dutch,* Niederländer) gebräuchlich beim Feuer von *nappen van pladen (?)* bereiten liefs, und so zuvorkam: worauf der König ihm *dat velt* schenkte: *Noch heetet le terre de Brabant.*

Dus es de Hertoge op geseten
Op een ors wel vermeten,
En ret met sporen, wat hy kan:
Een sin knecht volgede (d)an,
Die van Stalle Godekin hiet;
Hi volgede alteenen, waer hy siet
Dat die Hertoge reet met krachte.
Twee orsse verleyde die Hertoge daer,
Entie gene was overwaer
Te sinen stegerecp geset,
Daerom volgede hi alteenen met
Tot dat die Hertoge geseden quam,
Daer hi den Casteel vernam;
Daer sijn suster in was gedaen.
Also si hem liet voer verstaen,
Hi haeste hem tot haer waert:
Doen hine quam, riep hy opwaert:
„Hier is u broeder die Hertoge!
Ik make u blide ende in hoge,
Eer morgen, wilt verstaen,
Oft ic sterver om, sonder waen.“
Doen dit sprac die coene heer,
Bat si voor den Coninc seer,
Ende seide: „hy waerder toe verraden,“
Dat hy haer dede dese ongenade.
Doen nam hi orlof schier aen haer
Ende reet te Parijs waer, daer naer
In 'sConincx hof reet ti doen saen,
En liet sin peert alleene staen,
Want hi was den knape ontfaren;
Op die sale ging hi deer naren
Alleene, en bat daer sine magen,
Dat si met hem dit holpen dragen.

Zugleich kömmt auch des Herzogs Bruder Gotfrid mit dem Gefolge nachgesprengt, Pier van der Brossen erschrickt, und der Herzog vollführt sein Werk.

Diese „Aventüre“ erzählt Jan richtiger vor der Schlacht von Woeringen (1278), nur kurz bis „Piris van der Brochen“ Fahrt zum Galgen (1568—1407):

Dat hi (der Herzog) Pirse dede varen
Op ene kerre tote Monfacon,
Daer hem menich hoge baron, 1410
Hertogen ende graven, beide
Tote der galgen daden gheleide,
Daer hi op verhangen waert.
Pirs hadde in die uutvaert
Sinen caproen over sijn ogen: 1415.
Doen en wonde men niet geloven
Dat Pirs selve ware dat,
Maer een ander in sijn stat [1]).
Dies wert tsertogen knape een erre,
Ende spra(n)c tote Pirse op die kerre, 1420.
Ende toech hem den caproen af,
Soe dat hi sekerheide gaf
Alder werelt openbare,
Dat Pirs van der Brochen ware,
Die men ter galgen wert dede vueren. 1425.
Aldus vergingen die aventueren
Den Hertoge eerlike hier mede,
Alst van allen dingen dede,

---

[1]) Etwa durch Veranstaltung des Königs, bei dem er so hoch in Gnaden stand.

Daer men eere aen mochte vercrigen.
Maer dies willic voort al swigen. 1430.

und folgt nun der Streit um Limpurg. Van Velthems Geschichtspiegel wiederholt bei diesem Abenteuer meist Jans Reime[1]). Dasselbe fand auch früh seine abgesonderte Darstellung, wozu es sich durch seine Abrundung so sehr eignete, dafs es bis auf die neueste Zeit in mancherlei Gestalt so selbständig wiederholt ist, namentlich im nahestehenden Französischen. Ein Altfranzösisches Schauspiel *Complainte et jeu de Pierre de la Brosse*, welches Achille Jubinal zu Paris 1835 (bei Techner) in sehr wenigen Abdrücken herausgegeben hat, kenne ich bisher nur aus dem Titel. Ebenso eine weitläuftige Darstellung in Marchangy's *Goule poetique* (Bd. 7), und Ancelots Gedicht *Marie de Brabant* in 6 Gesängen, Paris 1825.

Nach der Französischen Erzählung dieser Geschichte in des Grafen von Tressan Romanbibliothek[2]), trat schon der Graf von Artois, Vetter Philipps (Ludwigs des Heiligen Brudersohn) und Mariens (durch seine Mutter Mathilde von Brabant), für sie zum Zweikampf auf. Brosse ist auch der Vergiftung selber verdächtig, und unterhielt einen verrätherischen Briefwechsel mit dem damals feindlichen Aragonien.

Wie bei den hier vortretenden nahen Verhältnissen am Brabantischen Hofe, neben der heimischen Niederländischen, und auch Deutschen Dichtkunst damals schon (Nord-) Französische Sprache und Dichtkunst blühte, zeigt sich vornämlich an den Französischen Gedichten des Adenes, des Hofdichters von Johanns I Vater, Heinrich III, sowie dieses seines Herrn selber. Adenes rühmt am Schlusse seines noch ungedruckten Rittergedichts Kleomades, welches er als sein Minstrel gedichtet, ihn und seinen Sohn und die übrigen Kinder [1]):

Ce livre de Cleomadès
Rimai je li rois Adenès,
Ménestrés au bon duc Henri
Fui, cel m'aleva et norri,
Et me fist mon mestier aprendre.
Diex l'en veuille gueredon rendre
Avec ses sains en paradis.
Loyaus prince fu et gentis,
Et bons, et beaus, et douz, et frans,
Et courtois. Ne fu-ce duels grans,
Quant tez princes si tost moru,
Comme li bons dux Henris fu.

Nach dem Lobe seiner Frömmigkeit und Freigebigkeit —

Plenté de monnoie et de gent
Erent assamblé entour lui.
Je méismes aussi i fui — .

---

[1]) *Spiegel historiel* Buch II, Kap. 40—42. Vgl. oben S. 177, Anmerkung 1, wo die übrigen Bearbeiter und Benutzer von Jans Gedicht angeführt sind.

[2]) *Bibliothèque des Romans* 1779, *Decembre* p. 198—206.

[1]) Diese Stelle wiederholt aus Jubinals Anmerkungen zu dem oben gedachten Altfranzösischen Schauspiele, Willems als Bylage *D.* S. 351.

heiſst es dann:

De Brabant tfint la seignorie
Cil dus; or doinst Diex bonne vie
Céaus et celes qui de lui sont
Venu, et qui mais en venront.

Hierauf folgt ein Lobspruch auf den Grafen Guion von Flandern, den *Diex garder vueille* —

Et puis le duc Jehan garder
De Brabant, en honneur monter
Le vueille, et li doinst chose faire
Qui lui et au siecle puist plaire.
Lui et monseignor Godefroid.
Mainte fois m'ont gardé dou froit.
Cil dont je faz çi mansion,
Diex leur en rende guerredon!
Car n'ai pooir dou desservir.

Manigfaltiger und voller sind aber die dichterischen Lobesstimmen für den Herzog Johann in der heimischen Rede selber. Zunächst von Jans Gedicht steht der ausführliche Lobspruch des Klercks auf ihn in den *Yeesten* [1]).

Dann folgt das schöne Zeugnis von Melis Stoke [2]), bei des Grafen Florens V Ritterschlag zu Herzogenbusch 1277

Ontfinc de Here in ionghen leuene
Tsertoghen Bossche Ridders name,
Na dertiendaghe, als hem betame,
Tenen tornoie, daer de Hertoghe
Jan was de Prince hoghe:
Ja, hoech man was hi, weet men wale,
Bede, in der daet en̄ in der tale;
Daer toe hoefs en̄ milde;
En̄ vele dede hi metten scilde,
En̄ metten wapen, dat daer toe hoort.
Verstaet, wes hi plach voort:
Oersteker en̄ verrader
Stac van hem der eren vader,
Dese Hertoghe, deen ic mene.

Ludwig van Velthem [3]) rügt dabei nur des Herzogs Vorliebe zu den Ritterspielen und zu den Frauen:

Die hertoge oec sonderlingen
Dede spele maken, harentare,
Om vrouwen, om joncfrouwen openbare;
Want al dat hi conde viseren,
Daer hi haers willen met conde anteren,
Ende om sinen wille te vorderne met,
Dit dede hi oec al ongelet.
Sint dattie strijt te Woronc gevel,
So dedi selden yewert el,
Dan hi jostierspel antierde,
Oft met vrouwen was, of tornierde.

Damit stimmen in der Lateinischen Chronik Johanns von Thielrode die Leoninischen Verse [4]):

---

[1]) Beilage III.

[2]) Huydecopers Ausgabe II, 200.

[3]) *Spiegel historiael* Bl. 197. Bei Willems S. LXV.

[4]) Willems Bylage C, S. 349; in der gleichzeitig (1836) zu Gent erschienenen Ausgabe S. 53, wo die Verse nicht abgesetzt sind, welche Willems nach den Reimen abgetheilt hat. Aber meist sind es gereimte Hexameter.

O vos, jocundi, spernatis gaudia mundi;
Nam cito labuntur, et tristia fine sequuntur.
Ecce Brabantorum dux, militiae Leo dictus
Et Deus armorum, Veneris dilexerat ictus;
Jostator bellis fuit optimus, ac domicellis;
Miles erat tanus, quod nescio dicere quantus.
Multigamus fuit, hinc pueros plures generavit.
Eclesias, claustra [1]), populumque suum spoliavit,
Ac onus imposuit hiis quasi praedo fuit.
Ut leo magnus, mitis ut agnus, sepe micavit.
Se dominis, famulis, goliardis equiparavit.
Marchio, garcio, mimus et histrio noverat esse,
Et joculator, pacificator, quando necesse.
Vixit famosus, mundanus, deliciosus,
Fulcit [2]) in hac vita, fama cucurrit ita.

Die hier, wie in einer etwas spöttischen Grabschrift zusammengedrängten und noch weiter greifenden Vorwürfe, dafs der, seinem (Wappen-)**Löwen** gleiche, starke und grofsmüthige Herzog nicht nur Kirchen und Klöster verwüstet, sondern auch sein eigenes Volk bedrückt und beraubt, und dabei geschauspielt und auch weltlich gelebt habe, beziehen sich im Allgemeinen auf die damalige Kriegführung, welche Feindesland mit Brand und Raub heimsuchte hier zunächst wol auf solche Verwüstung im Lande des Erzbischofs von Köln. Der Herzog, der überhaupt, wie seine Vorfahren, in dem langen Streite zwischen Papst und Kaiser, auf des Kaisers Seite gehalten hatte, und durch den Limburger Krieg besonders in Zerwürfnis mit dem Papste kam, ist daher bei den geistlichen Lateinischen Geschichtschreibern weniger gut angeschrieben, als bei den Dichtern und Schreibern in der Landessprache. Um so mehr, als der Herzog bei seiner freisinnigen Bewilligung von Volkswahlen der Gemeindevorsteher (1292), mit den Lombarden (Pfandleiher) und Juden, auch die **Mönche, Nonnen** und übrigen Mitglieder geistlicher Orden ausnimmt, mit welchen er nach seiner Willkür verfahren werde [1]).

Die **Lateinische** Geschichte der Schlacht bei Woeringen von **Johannes** Hoc-

---

[1]) Willems hat hier *(destruxit)* eingefügt.

[2]) Besser *Fulsit.*

[1]) **Willems** *Introduction p* XLX: „*J'en ferai à ma volonté*“. *dit le duc.* — Die Juden hiefsen sonst des heiligen Römischen Reichs **Kammerknechte.**

Swie mir wol oder we geſchiht,
Ich heis es gůt,
Ich můs in ir gebote ſtan.
Ob ſi mich twinget ſo,
Das ich von herzen vro
Werden niemer mag,
So klage ich manigen tag,
Den ich in wane
Froiden ane
Han geſungen,
Und mich iungen
Zů gar alden.
Dů min walden
Wil unwert,
Das iſt ein ungenedig leit;
Het ſi min doch de keinen gert,
Min klage were niht ſo breit.
  Swer minen dienſt wil ane dank,
Der můs min gar geweldig ſin;
Ich tůn im doch mit willen kranc,
Das wirt wol an dem ende ſchin,
An eineg ſi, die herze liebe frowe min:
Alſus klage ich min not
Mit ſange, unz an den tot,
Alſam der elbes tůt,
Der keret ſinen můt
Ze ſůſſem ſange
E deſt lange,
E er erwende.
Solker mende
Můs ich dingen,
Sůſſe ſingen
Und ringen,
Als ein lib,
Der ſich des todes wol verſiht.
Si ſelig wib,
War umbe lihtert ſi mirs niht?
Swenne ich erſtirbe, ſo hat ſi
Verlorn ein dienſt man,
Der ir mit dienſte ie was bi;
Das wolde ſi nie vergůt enpfan:

senius (1278—1343) wiederholt [1]) die Rüge zu starker Vorliebe für die Ritterspiele und für die Frauen, zum Theil mit denselben Worten, und zwar in der nur ihm eigenen Darstellung der letzten Theilnahme des Herzogs an solchen Vergnügungen bei der Hochzeit der Tochter des Königs Eduard von England mit dem Grafen von Bar: Herzog Johann sei von Liebe zu der Braut, welche die Schwester der Gemahlin seines Sohnes war, aufs Tiefste getroffen, und zugleich von Ruhmliebe entbrannt, in ihrer Gegenwart übermäſsig und unvorsichtig sich anstrengend, tödtlich verwundet worden [2]):

Unzweideutiger dagegen rühmen Deutsche Dichter und Geschichtschreiber den ritterlichen Herzog.

Der Österreichische Reimchronist Ottokar hat auch den Limburgischen Krieg und vornämlich die entscheidende Schlacht bei „Wuring“ mit einigen eigenthümlichen Umständen dargestellt [3]), und rühmt den tapfern Herzog, ohne ihn zu nennen Kap. 532:

Dô der (herzoge) von Brabant
Beraiter kom auf den sant,
Dâ sach er gen im kêren
Den von Geler [4]), der nâch êren
Wol kunde ringen,
Trukken unde dringen
Pegunden sie zu samen,
Ir paider schar sich klamen
In ein ander mit hurt:
Dâ wart des tôdes vurt
Gesuocht und geriten,
In manlichen siten
Sach man sie dâ hauwen.
Wær' ez lustsam ze schauwen,
Daz sich solhe degen
Des leibes hânt pewegen
Und mit pein sô verqueln
Und an ein ander taten weln,
So wolden alle vrauwen
Dar gevarn sein durch schauwen,
Wie si in der manhait
Scholden haben dank gesait
Und ir aribait machen puoz
Mit ir rôten münde gruoz:
Dô was ez gar auz dem schimpf;
In gab herten gelimpf
Der sweiz und (daz) pluot,
Daz durch nôt auz in wuot
Und auz wunden ran.
Wâ guoten man
Mit über mâze wê geschiht,
Deu schedelich an gesiht
Tuot wê guoten weiben.

Von dem (gleich Turpin und Ilsan) streitbaren Erzbischofe von Köln wird erzählt, daſs der Herzog ihn als Gefangenen stäts in voller Rüstung habe sitzen und nur zum Essen Helm und Handschuhe ablegen lassen; und als der päpstliche Legat ihn zu befreien gekommen, habe der Herzog geläugnet, daſs er einen Pfaffen gefangen halte. Ottokar schlieſst mit der Sühne durch die Heirath der Tochter des Herzogs mit dem jungen Heinrich von Lützelburg.

---

[1]) Im zweiten Bande von *Chapeavilli gesta pontificum Leodiensium* (Lüttich 1613). Willems *Introduction p.* XXXIV.

[2]) *hujus contemplatione virginis vehementi captus amore in intimis jaculo Veneris penetrantissimo fuerat sauciatus, illuc ardenti nimium desiderio properarit. Sed cum non solum Veneris incentivum, sed etiam appetitus gloriae vexaret eundem etc.*

[3]) Willems wiederholt die Kap. 525—37 in Bylage E.

[4]) Geldern.

Des ritterlichen Herzogs frühen Tod beklagt ein Ungenannter in einem Gedichte der Würzburger Handschrift anfangs des 14ten Jahrhunderts, welche auch Konrads von Würzburg Turnei zu Nantes enthält, aus welcher ich vollständig und buchstäblich [1]) bekannt gemacht habe (1839), nachdem es Docen schon (1809) ankündigte, der es für das von Eckhart nach Menestrier angegeführte, bei den Jesuiten in Lüttich befindliche Bruchstück eines Gedichts des Herzogs selber hielt, ich jedoch auf Jans Gedicht bezog [2]). Es ist überschrieben:

Hie hebt sich an ein abentür,
Die ist hübsche und gehür.

Der Dichter kömmt auf der Jagd zu einem alten Einsiedler, mit dem er sich über die Entartung der Minne und Ritterschaft in Sitten, Tracht, Gebärde und Gesang bespricht:

Ir har, ir berte sint in lang,
Sô gar verworren ist ir gesang,
Daz nieman wol gemerken kan.

Der Greis verlangt

Mêr ze wizzen um dise diet,
Die nû singen diu krummen liet
Und vrouwen dienen mit geschrei,
Wie ir just und ir turnei
Sî geordinieret und gestalt.

Er rühmt dagegen aus seiner guten alten Zeit die Herren Diepold von Pfirt (vgl. 22) und Friedrich Klette von Utenheim, welche mehr im Frauendienst gefochten, als alle Ritter im Elsaſs, weshalb sie Graf Rudolf von Nidau (vgl. 10), „der Mannheit fester Diamas“, zu Gesellen genommen. Desgleichen werden gerühmt: Graf Wernher von Honberg (19), Konrad Wernher von Hadstat und Walther Spender.

Nach einer Schilderung der entarteten Ritterschaft, heiſst es dann

„Sie sint niht dîn genôzen,
Von Brabant herzoge Johan“!
Sô sprach der heilige Gotes man
„Der mit gæher just [1]) sô warp,
Daz er und ouch sîn êre [sô] starp
Und græfe Johan von Spanheim:
Der beider wille hal wol in ein,
Sie liezen niht ir lâgen,
Die ritter just(e) pflâgen,
Sam tuon die îsen kiuwen,
Die mit geværde und [mit] untriuwen

---

[1] In Germania oder Neues Jahrbuch der Deutschen Gesellschaft in Berlin Bd. III. (1839) S. 116.

[2] Minnesinger IV, 43. 44.

[1] Vgl. oben S. 194.

Halten ûf der ban verswigen
Stille, sam sie in lâge ligen:
Des künnen niht die werden getuon;
Durch vrouwen prîs, durch ritters ruom
Sach man sie vueze biegen [1]),
Girlîch ir schenkel vliegen
Von örsches buog zer lanken;
Ir örsch sunder wanken [2])
Muosten loufen in der just
In die helde mit [der] gelust
Tâten gein wider sachen,
Dâ hôrt' man sper erkrachen,
Zerspriezeln unt zerklieben,
Dâ sach man strunzeln [3]) stieben
Gegen dem himel durch die luft.
Ir lîb, ir herze vuor in guft
Durch reiner vrouwen hulde;
Des söllen wol von schulde
Alle tugent rîche wîp
Klagen der beider herren lîp,
Die nâch ir hulde sô wurben,
Daz sie ê zît ersturben:
Nû bitent vür sie, mündel rôt!
Ez sol ouch ir unzîtik tôt
Allen rittern wesen zorn.
Milter herze wart nie geborn
Den[ne] herzoge **Johan** von **Brabant**,
Der ist durch **Welische** unt **Tiusche** lant
Mit maniger guoter tât bewart.

Der hier mit dem Herzog gepriesene Freund desselben ist der Rheinische **Johann** von **Spanheim**, dessen Söhne Heinrich und Gotfrid, bei seinen Lebzeiten 1273 theilten. Schlieſslich wird als Lebender noch **Johann** von **Klingenberg** (vgl. 22) gerühmt, dem wegen seiner Thaten in **Böheim**, ein **Ronauer** — „der Held **Heinrich**" — seine Tochter zum Weibe gegeben.

Wie in diesem Gedichte neben dem Ritterthum und Frauendienst auch des dazu gehörigen **Minnesanges** nicht vergessen wird, so finden wir denn auch beides in dem Herzog von Brabant vereint.

Niederländische, und namentlich **Brabantische Dichter** traten damals manigfaltig hervor; und wir haben gesehen, wie der Herzog durch seine Ritterthaten sie erregte. Seine Wirkung auf die vaterländische Sprache zeigt sich auch darin, daſs zu seiner Zeit die ersten Niederländischen **Urkunden** vorkommen (1292 ff.): freilich neben noch früheren und häufigeren **Französischen** Urkunden.

Der Einfluſs der manigfaltigen Verbindung mit Frankreich, auch durch die Romanisch redenden Niederländer (Wallonen), zeigt sich in häufigen Übersetzungen der mit dem Ritterthume, früher in Frankreich ausgebildeten Dichtungen, besonders der Romane aus dem hier recht eigentlich heimischen Sagenkreise von **Karl dem Groſsen**, **Reineke Voſs** u. a. Und diese Übersetzungen, sowie alle hier angeführten Niederländischen Reimwerke, haben auch mit dem Französischen die acht- und neunsilbigen Reimpaare gemein, anstatt der sieben- und achtsilbigen Reimpaare, wie sie in den Altdeutschen Gedichten dieser Art fast allgemein sind. Der Minstrel, Hof- und Amts-Dichter des Herzogs Heinrich III. *li rois* (vermuthlich *rois d'armes*, Wappenkönig) Adenes, der zum Preise seines Herrn und dessen ganzen Hauses, dankbar erkannte, dafs dieser ihn erzogen und seine Kunst habe lernen lassen, sowie dessen Söhne Johann und Gotfrid ihn oft gegen Frost geschützt [1]), verfasste auch in Französischer Sprache mehrere solche und andere Gedichte, namentlich: die Königin Berta *au grand pied* (Karls des Grofsen Mutter), *Ogier le Danois, Buevon de Commarchis*; und bei dem obgedachten Romane *Cleomades*, worin ein auch in Morgenländischen Märchen erscheinendes [2]) hölzernes Zauberpferd *(cheval de fust* — Don Quixote's Zapfenhölzern) eine Hauptrolle spielt, half ihm die eben so kluge wie schöne Schwester Johanns, Maria, damals Königin von Frankreich, deren rührende und rühmliche Geschichte selber Gegenstand der Dichtung ward [3]), schon gleichzeitig und bis auf die neueste Zeit. (Sie ward Witwe 1285, st. 1321). Und neben ihr half eine andre vornehme *Dame Blanche*: das ist vielleicht Blanka, die Königin-Witwe von Navarra, deren Tochter Johanna bestrittene Rechte Herzog Johann auch verfechten half. Wahrscheinlich veranlasste dieses auswärtige Verhältnis auch Adenes übrige Französische Gedichte und Lieder. Und von seinem Herrn, dem Herzog Heinrich III, Johanns Vater sind noch drei Französische Lieder übrig. Des ersten gedenkt schon Fauchet, das erste und zweite übersetzte Tressans Romanbibliothek (1778), alle drei fand ich 1816 in einer Französischen Liederhandschrift des 13ten Jahrhunderts zu Bern, und schrieb sie ab [1]). Später (1850) liefs W. Wackernagel sie mit dieser Sammlung abdrucken. Aus anderen Handschriften in Paris [2]), wo schon Laborde die beiden ersten herausgab [3]), sowie die beiden letzten Jubinal seinem Abdruck des erwähnten Altfranzösischen Spiels von der Königin von Frankreich und Peter de la Broche beifügte [4]), stehen sie voran in Willems Sammlung „Alte Niederländische Lieder aus Belgien" (Brüssel und Leipzig 1846), zuerst mit der durch J. Barrois bekommenen alten Sangweise. Das zweite ist ein feiner Minnesang; das erste ist eine *Pastourelle*, von einer Schäferstunde mit einer Schäferin, auf dem Heimwege nach Nivelle [1]); das letzte ist ein Gespräch über eine Liebesfrage *(jeux-partis)* zwischem dem Herzog und Gillebert de Berneville, einem berühmten *trouvere* (Provenzalisch Trubadur) in seinem Dienste, von welchem auch mehre Lieder in der Berner Sammlung stehen und der, „wie es scheint, der begünstigte Minner der Beatrix von Audenarde war“ [2]). Sämmtliche Lieder sind ganz in der Sprache (aus der zunächst das heutige Französisch stammt) und in künstlicher Strophenbildung und Sangweise der gleichzeitigen Nordfranzösischen Minnesinger, wie der König Thibaut von Navarra, Richard Löwenherz, und viele Andere. Zum Beispiele dieser Art und Kunst wiederhole ich nach Willems das erste Lied [3]).

---

[1]) Im Steigbügel beim Anrennen, auch wol zum Knien, im Frauendienst.

[2]) Die Handschrift reimt *langen* — *twangen*.

[3]) Sonst *trunzuon*; Französisch *tronçon*, wie **Strunk** und **Strumpf**, vom Lateinischen *truncus*.

---

[1]) Oben S. 183. 184.

[2]) In 1001 Nacht, Nr. LXIV meiner Verdeutschung

[3]) Oben S. 174. 181—83.

[1]) Minnesinger IV, 46. 579.

[2]) Unter andern Nr. 7222.

[3]) *Essai sur la musique ancienne et moderne* II, 172.

[4]) *Complainte et jeu etc.* p. 44. Vgl. oben S. 183. Die wahrhafte, schon früh und dann so manigfaltig dichterisch dargestellte Geschichte erinnert stark die Erzählung von der Königin von Frankreich und dem bösen Marschalk, in Gesammtabenteuer Nr. VIII.

Daſs aber in Brabant selber noch die Hofsprache, wie die Volksprache, Niederländisch blieb, bezeugt Jans Gedicht von unserm Herzog Johann, woraus die Englische Königstochter Deutsch *(Dietsch)* lernen sollte. So darf man denn auch wol nicht zweifeln, daſs der Herzog Johann in seiner Landessprache gesungen habe; und unter den neun nur in der Manesse'schen Sammlung von ihm aufbewahrten, zum Theil wol unvollständigen (IV. V. IX) Liedern sind IV. V. VI so entschieden darin gedichtet, daſs der Hochdeutsche alte Sammler sie nicht wol unkenntlich machen mochte; und nicht allein in den Reimen, sondern auch innerhalb der Zeilen stehen Niederländische, sowie dort schon aufgenommene Französische Wörter und Formen, welche daher in meiner Ausgabe der Minnesinger auch wiedergegeben sind, ohne jedoch eine weitere Zurückführung ins Niederländische zu wagen, dergleichen wenigstens im einzigen Manesse'schen Texte nicht an der Stelle war. Willems, in der Überzeugung, daſs alle neun Lieder aus dem Niederländischen ins Hochdeutsche übertragen wurden, hat sie sämmtlich, mit Beifügung des Manesse'schen Textes, ins Niederländische zurück übersetzt. Auf gleiche Weise, Altdeutsch und Niederländisch nach Willems, wiederhole ich das zweite Lied des Herzogs Johann [4]), zur Beurtheilung solcher Übertragung, und zugleich zur Vergleichung, durch den ähnlichen Inhalt, mit dem Französischen Schäfergedichte seines Vaters.

Dagegen bleibe ich der Meinung, daſs die übrigen der neun Deutschen Minnelieder des Herzogs Johann von Brabant wol von ihm selber, der zunächst, auch als Markgraf des Reichs, mit Deutschland in so inniger und manigfaltiger Verbindung, sowie Verwandtschaft stand, in der damals schon allgemeinen Hochdeutschen Hofſprache gedichtet sein. Der litterarische Verkehr und gegenseitige Übertragung von Dicht-, überhaupt Schriftwerken war damals zwischen beiden zur Büchersprache ausgebildeten Sprachen sehr rege und manigfaltig, wie einerseits die Hochdeutsche Bearbeitung des Reinecke Voſs, und später die Romane von Malegis, Reinolt, Ogier, bekunde, anderseits die Niederländische Übersetzung der Nibelungen, sowie eigene dazugehörige Dichtungen[1]) bezeugen. Die Gränzbestimmung in dem siebenten Minneliede „zwischen Maas und Rhein“ ist auch der Deutschen Seite zugekehrt.

---

[1]) Willems erwähnt nach einer freien Nachbildung dieses Schäfergedichtes in den Anmerkungen zu Lebrussart's Gedicht *Les Belges (Recueil de poëmes couronnés à Alost)*. Gent 1810, S. 29.

[2]) Willems S. 10.

[3]) Beilage I.

[4]) Beilage II.

Übrigens zeigen diese Lieder weniger den ritterlichen Herzog, als den minneholden, der die Frau Venus (Minne) im Sommer und Winter anruft: wie er denn auch fast eben so viel Minnekinder, als Minnelieder hinterlassen hat. Die letzten sind sämmtlich von leichter singbarer Art: wie sich schon in den durchgängigen Kehrreimen ausdrückt, welche bei einigen zugleich als Thema voranstehen.

Wie dieses Brabantische Fürsten-Haus, nächst dem Brandenburgisch-Anhaltischen, vorzüglich reich ist an dichterischen Denkmalen der hohen Herren selber, sowie ihrer Umgebung und gleichzeitiger und folgender preislicher und geschichtlicher Dichter: so ist es, mit der früher wie später dort blühenden Baukunst und Bildkunst, auch vor allen ausgezeichnet durch schöne und reiche bildliche Denkmäler. Das sind Grabmäler der bald nach einander gestorbenen nächsten Vorfahren des Herzogs Johann.

Sein Urgroſsvater Heinrich I, der 1235 starb, ist mitten im Chore der Peterskirche zu Löwen begraben, und sein Grabmal ist sehr ähnlich den Grabmälern Heinrichs von Breslau (5) und der Meissener Markgrafen (7): auf einem Untersatze mit kleinen Säulen ohne Bogen, liegt er lebensgroſs, von grauem, meist vergoldetem Marmor, mit dem Herzogsmantel, ein Scepter in der Rechten, und einen Lorbeerkranz um die Stirn; am Gürtel hängt ein Säckel, und über dem Haupte sind zween Engel mit Rauchfässern (wie auf dem Wandgemälde[1]) zu Walther von Klingen 22), laut der Inschrift Michael und Raphael. Die Randschrift des Grabsteins preist in Leoninischen Versen den *Brabantinorum Dux, Regni Marchio.* Er nannte sich auch in den Urkunden zuerst Herzog von Brabant, und führte zuerst den Löwen im Wappen, wie seine Reiter-Siegel von 1195 und 1220 in Schild und Fähnlein zeigen, das letzte zugleich mit der Herzogs-Mütze auf dem Helme[2]): sein Bruder behielt dagegen die Binde der alten Grafen von Brabant und Löwen.

---

[1]) Vgl. Germania Bd. I (1836), S. 339.

[1]) Tafel XLVIII.

[2]) Abgebildet bei Butkens *Preuves p.* 47

Neben seinem Grabmale steht das ähnliche seiner beiden Frauen, Mathilde von Flandern (st. 1211) und Marie von Frankreich (st. 1226), beide nur durch eine dünne Säule getrennt, mit Herzoginnen-Mütze, Frauen-Gebände (um das Kinn), Mantel, Gürtel und Säckel; die erste mit einem Buch in der Rechten, und einem Knäuel (aus dem Flandrischen Wappen) in der Linken; die letzte eine Krone in der Rechten, als Königstochter (Philipp Augusts): zu den Häupten die Engel mit Rauchfässern, zu den Füſsen zween Engelsköpfe mit Flügeln [1].

Heinrichs II Grabmal im Chore der Abtei Unser Lieben Frauen zu Villers ist ganz in derselben Art wie das seines Vaters, aus grauem Marmor, aber bemalt: der Herzog im Purpurrocke, mit rothem Mantel, rother Stirnbinde und gefaltenen Händen; die Engel mit den Rauchfässern zu den Seiten, zu den Füſsen ein Löwe (hier zugleich in Wappen-Bedeutung). In den Spitzbögen am Untersatze stehen zwölf kleine Bilder, theils Geistliche mit Büchern, theils ritterliche mit Schwert und Schild, unter welchen der eine den goldenen Löwen in schwarzem Felde, der andre die silberne Binde in rothem Felde führt (die übrigen Schilde sind leer), und die auf Heinrich I, dessen Bruder und andere Ahnen gedeutet werden, aber wol eher die Leidtragenden darstellen, wie an Heinrichs von Breslau Grabmal. — Heinrichs II Siegel an einer Urkunde von 1241 [1]) ist völlig wie das seines Vaters: nur hat er den Löwen auch auf der Rossdecke, und auf der Mütze einen fächerartigen Schmuck [2]).

Das schon [3]) erwähnte gemeinsame Grabmal der Ältern des Herzogs Johann, Heinrichs III (st. 1261) und seiner Gemahlin Aleidis (st. 1276) ist ebenfalls aus grauem Marmor, und zeigt die Gatten unter Spitzbögen, nur durch eine Säule getrennt (wie Heinrichs I beide Frauen), er auf einem Löwen (der Stärke), sie auf ein Hündlein (der Treue) fuſsend, beide mit gefaltenen Händen, sie umschleiert, er mit einer Stirnbinde, im Hermelinrock, und den Schild mit dem Brabantischen Löwen zur Seite. Oben an der Wand des Chors ist ein Gemälde des jüngsten Gerichts, mit den knienden Gestalten des Herzogs und der Herzogin, und mit Lateinischer Inschrift, die beider Gatten Stiftung und Begabung rühmt. Auch sieht man auf den alten Glasgemälden der Fenster des Chors die Bildnisse beider, sowie des Landgrafen Heinrichs von Hessen [4])

---

[1]) Abgebildet bei Butkens I, 201.

[1]) Abgebildet bei Butkens *Preuves p.* 83.

[2]) Wie das Elfenbeinbild vom Heiligen Georg zu meiner Vorlesung über dergleichen Bildwerke in den Berliner Akademieschriften 1854.

[3]) Oben S. 174.

[4]) Vgl oben S. 149.

Bruder des Herzogs und andere Verwandten [1].

Johanns I Leichnam ward, nach seinem von Allen beklagten Tode, nach Brüssel gebracht und mitten im Chore der Minoriten-Kirche neben seiner letzten Gemahlin (st. 1285) bestattet: sein Grabmal jedoch, vermuthlich in derselben Art, wie die seiner Väter, ist in den Unruhen von 1724 zerstört, und nur durch eine Marmorplatte mit Wappen und Inschrift ersetzt [2].

Das Bildnis Johanns I, welches Willems seiner Ausgabe des Gedichts Jans van Helu von den Heldenthaten des Herzogs vorgesetzt hat, ist aus einem gemalten Stammbaume der heraldischen Kammer zu Brüssel, der gegenwärtig in der Burgundischen Bibliothek ebendort aufgestellt ist. Die übrigen Bildnisse dieses Gemäldes, dessen Ausführung in die ersten Jahre Karls V zurückgeht, dem er angehörte, zeigen groſse Ähnlichkeit mit den anderweitig bekannten, sodaſs solche auch von diesem anzunehmen, zumal da bei der Anfertigung desselben Johanns I Grabmal noch vorhanden war [1].

Wenn solche Ähnlichkeit auch von dem ernsten und entschlossenen Angesicht des Herzogs auf diesem Brustbilde annehmlich ist, welches aus einem Halbrunde mit der Umschrift *Jehann filiꝫ Henricj* hervortritt: so gehört doch die Bewaffnung ganz der spätern Zeit an: der seltsam ausgeschweifte Helm, der steife Brustharnisch, die gleichen Handschuhe, womit die Linke den Schwertgriff und die Rechte die Lanze hält: was der Darstellung nach wol dem ritterlichen Herzog gemäſs ist. Auf seiner linken Schulter schwebt an einer über die rechte Schulter gehenden Kette der dem Helm ähnlich geschweifte kleine Schild mit dem ebenso kreuzweis sich wiederholenden Brabantischen und Limburgischen Löwen, wie auf unserem Gemälde.

Johanns Bildnis in der *Chroniicke van de hertoghen van Brabant verciert met hunne figuren naer Pleven* (Antwerpen 1612. Fol. S. 61) ist offenbar, stammt allen älteren Bildnissen darin, spätere Einbildung.

---

[1] Butkens I, 267—69, mit einer Abbildung des Grabmals.

[2] Butkens I, 331.

[1] Willems Vorrede S. 14, wo über dieses Grabmal noch angeführt wird *Sanderus chorographia Brabantiae* III, 63.

Beilagen.

I.

Herzog Heinrich III von Brabant.

1.

L'austrier estoie[1] montez
Seur mon palefroi amblant,
Et pris m'estoit volontez
De trouver un nouviau chant.
Tout esbanoiant[2]
M'en aloie;
Truis enmi ma voie[3]
Pastore, séant
Loin de gent:
Belement
La salu,
Et li dis: „vez-ci vo dru[4]." —

2.

„Biau sire, trop vous hastez,
Dit la touse[5]) " j'ai amant:
Il n'est gueres loing alez,
Il revendra maintenant.
Chevauchiez avant;
Trop m'effroie
Que il ne vous voie;
Trop est mescréant;
Ne talent[6])

---

[1] L'autre jour j'étais. — [2] *Esbanoiant*, gaiement. — [3] *Je trouvais dans mon chemin.* — [4] Voici votre amant. — [5] *Touse*, fille. — [6] *Talent*, désir, envie.

Ne me prent
De vos giu [1]);
Aillors ai mon cuer rendu. “ —

3.

„Damoiselle, car créez
Mon conseil: je vous créant [2]),
Jamez povre ne serez;
Ainz, auroiz à vo talent
Cote traînant,
Et corroie
Ouvrée de soie,
Cloée d'argent. “
Bonement
Se défent:
N'a valu
Quanque j'ai dit un festu [3]). —

4.

„ Biau sire, car en alez! “
Dist elle “ c'est pour noïent [4]);
Vostre parole gastez
Que je ne prise mie un gant [5]).
Ne vostre beuban [6])
N'ameroie;
Vos don ne prendroie,
Ne si autrement
Vostre argent;
Vo present
N'ai éu;
Maint prometeus ai véu. “ —

---

[1]) Giu, jeu, badinage. — [2]) Je vous promets. — [3]) Tout ce que je disais ne m'a point valu un fêtu. — [4]) C'est inutile. — [5]) Vous perdez vos paroles que je ne prise pas un gant. — [6]) *Beuban*, magnificence.

Ich lieſſe es ſin, 1) wolde ſis noch vůr liebe han.
Möht ich die welt betwingen gar,
Alſe Rome Julius betwank,
Ich were doch iemer froide bar,
Si eine ſpreche: habedanc!
Ich wolde niht ein keiſer ſin,
Das ich die lieben frowen min
Geſehen niemer zallen tagen,
Sone wölde ich niht der krone tragen.
Es iſt niht kleine,
Das ich ſi meine,
Si iſt alles, das ich bin,
Lib und ſin.
Ich wolde ins riches ahte ſin
Und vallen in des babſtes ban,
Das ich der lieben fröwen min
Solde heiſſen werder man.
Wurde das ein wares wort,
So were mir truren unbekort,
Sone wolde ich niht min ſůſſes leben
Umbe al der 2) welte wůnſchen geben.
In ſelken ſachen
Můſte ich lachen
Ellů minem(n) lieben iar,
Un(d) wurde es war.
Doch bin ich uf gedinge fro,
Untz ich gedinge, ſo lebe ich ho,
Und wil mich niemer des verkunnen,
Eine ſul mir ir minne gunnen.
Ja en bin ich ein heiden:
So beſcheiden
Iſt ir minneklicher lib.
Nu tröſte mich, das beſte wib,
Mit dinen liehten ögen,
Das ich erkenne tögen,
Ob mich din ſende bernder, ſůſſer munt
Mit grůſſe welle tun geſunt.

---

1) Hier ein Punkt.
2) alder, zuſammen, iſt Schreibfehler.

5.

„Damoiselle, car prenez
La çainture maintenant,
Et le matin si raurez
Trestout l'autre convenant[1]).“
Lors va sorriant
Et j'oi joie.
Tant fis qu'ele otroie
Mon gré maintenant;
Le don prent
Maintenent:
J'ai sentu
De quel maniere ele fu[2]).

(Willems Alte Niederländische Lieder S. 5.)

II.

Herzog Johann I von Brabant.

1.

Eins meien morgens vruo
was ich uf gestan:
In ein schoenz boun gartegin
solde ich spiln gan:
Da vant ich drie junk vrouwen stan,
si waren so wol getan,
diu eine sank vür, diu ander sank na:
Harba lori fa, harba harba lori fa, harba lori fa!

2.

Do ich ersach daz schoene krut
in dem boun gartegin,

---

[1]) Demain vous aurez les autres gages. — [2]) *Elle fut*, elle était faite.

Und ich erhorde daz sueze gelut
von den megden vin,
do verblide daz herze min,
daz ich muoste singen na:
„Harba lori fa, harba harba lori fa, harba lori fa!“

3.

Do gruozte ich die aller schoensten
diu dar under stuont.
Ich liez min arme al ümbe gan,
Do zer selben stunt,
Ich wolte si küssen an irn munt;
Si sprach: „lat stan, lat stan, lat stan!
Harba lori fa, harba harba lori fa, harba lori fa!“
(Minnesinger Th. I, S. 15.)

Niederländisch.

1.

Eens maien morgens vroege
Was ic upgestaen;
In een scoen boemgardekin
Soudic spelen gaen:
Daer vant ic drie joncfrouwen staen:
Si waren so wale gedaen.
Dene sanc vore, dander sanc na:
Harba lori fa, harba harba lori fa, harba lori fa[1]).

2.

Doe ic versach dat scone cruut
In den boemgardekijn,

---

[1]) *Harba lori fa.* Görres, in zyne inleiding op de *Altdeutsche Volks- und Meisterlieder* (Francf. a. M., 1817, in 8o, bladz. 2), schynt van gevoelen te zyn dat dit Referein in Zwaben by dansreijen gezongen werd: doch ik vind er geen tweede voorbeeld van in de verzameling der *Minnesinger*. Waerschynlyker komt het my voor, dat het uit het zuiden van Frankryk en van de Troubadours afkomstig zy, misschien voor *herba flors fa* (l'herbe fait des fleurs, l'herbe se met en fleurs?).

Ende ic verhoorde dat suete geluut
Van den mageden fijn,
Doe verblide dat herte mijn
Dat ic moeste singen na:
Harba lori fa, harba harba lori fa, harba lori fa.

3.

Doe groette ic die alrescoenste
Die daer onder stont.
Ic liet mine arme al omme gaen
Doe, ter selver stont,
Ic woudese cussen an haren mont;
Si sprac: „laet staen, laet staen, laet staen:“
Harba lori fa, harba harba lori fa, harba lori fa.

(Willems Alte Niederländische Lieder S. 13. 14.)

III.

Klerck Brabantische *Yeesten*.

Dese edele hertoghe Jan,
Daer ic u seggen af began,
Die was wijs, vrome ende coene,
Ende stout in al sinen doene.
Goedertieren ende melde:
Wie hem an hem gheselde
Moeste bi hem werden rike.
Hi doerstreet vromelike
Tusscen der Mase ende den Rine dlant,
Soe dat hem al ginc in hant,
Ende bleef onder sire roeden.
Roefhuse, die daer stoeden,
Die den comannen daden toren,
Die haer goet daer voren verloren,
Die brac hi ende waerp neder,

Soe dat pays was ye seder.
Tornoye die minde hie sere,
Ende daer gheliet hi hem als een here;
Ende soe boech hem al datti voer hem vant:
Soe vrome was hi metter hant.
Alse hie vernam dat men striden soude,
Soe verfierde hi, als die boude,
Ende wert groot in sinen moet,
Ghelijc als die leeu doet.
Hi en liet noyt ghenen man
Sine wapene dragen an,
Daer hi selve striden soude,
Om datti altoes woude,
Waer dat men sijn teken sochte,
Dat menne daer vinden mochte;
Want hijt selve woude wreken.
Dit waren der edelheit treken.
Van alder werelt was hi ontsien.
Hi hadde een vreeselic aensien
Welc tijt dat hi was erre,
Ende dan hadde tfolc liever verre
Te sine, dan hem bat naer.
Enen stoc, dat es waer,
Dien beet hi al ontwee,
Als hem gramscap dede wee;
Maer onlanghe hilt hijt in sinen moet.
Maten ridders dedi goet
In allen landen daer hise vant,
Die vrome waren metter hant.
Tornoye ende tafelronden,
Die minde hi in allen stonden,
Ende daer soe gaf hi tetene dan
Hoechlijc, als een machtich man.
Cost noch pine hi noyt en clagede

Daer hi ere met bejagede.
Hine brac noyt man, op ghene stonde.
Dat hi gheloefde metten monde.
Waer hi quam tallen feesten
Was hi princhе vanden meesten.
Sine daden ende sine seden
Toenden wel, in elker steden
Waer hi quam, vroech ende spade.
Datti was van Karels sade.
Comanne uut sire vianden lande
Mochten voeren gelt ende pande
In sijn lant, vroech ende spade.
Tort yement (daer), die hem scade
Oft onraste hadde gedaen.
Dus vri si mochten gaen
In Brabant comanne alderhande,
Al waren si uut sire vianden lande.
Ende sine lieden mochten varen
Al die werelt dore, sonder sparen,
Sonder ontsien van enegen here:
Waer si quamen men dede hen ere
Om heers heren wille tshertogen.
Dus vri ende dus vermogen
Hilt hi sine liede in sijn lant.
Voer Gode moet hi sijn becant
In sijn heilich hemelrike.
Dat duren sal ewelike.

(Willems *Introduction* zu Jans Gedicht S. LXIII. Aus den *Yeesten* Buch V, Kap. 2.)

10.

Graf Rudolf von Neuenburg.

Das Gemälde zu den Liedern dieses Grafen, welcher die Reihe der fürstlichen Minnesinger beschliefst, stellt denselben endlich eben auch als Dichter dar. Während der Kaiser Heinrich, mit Krone und Scepter auf dem Throne, das Ritterschwert zur Seite, durch die Liederrolle zwar zugleich den Dichter an höchster Stelle deutlich ankündigt, ist hingegen Graf Rudolf vorzugsweise als Dichter abgebildet.

Es ist aber schon, aus Anlafs von Pfeiffers Abdruck der Weingarter Sammlung und Bilder, die Geschichte und Dichtung des Neuenburgers, auch Fenis genannt, und das Verhältnis zu dem Gemälde und den Liedern der Manesse'schen Sammlung, ausführlich abgehandelt [1]). Auch ist, wie bei dem vorstehenden Herzog von Brabant die gegenseitige Übertragung der Hochdeutschen, Niederländischen u. Nord-Französischen alten Dichtkunst, so hier, bei der einzig nachweislichen Übertragung aus dem Provenzalischen, das Verhältnis der dem Wälschen Neuenburg nahen Trubadure zu den Deutschen Minnesingern erörtert.

11.

Graf Otto von Botenlauben.

(Tafel VIII.)

Auch dieses Gemälde zu den Liedern des Grafen von Botenlauben ist schon in Vergleichung mit dessen Bild in der Weingarter Handschrift [1]), nebst den übrigen dazu gehörigen alten Denkmalen und der Geschichte des Grafen, ausführlich geschildert.

---

[1]) Oben S. 77—81.

[1]) Oben S. 65. 66.

12.

Graf Albrecht von Hohenberg.

(Tafel X.)

Die in der Nähe von Hohenzollern gelegene Herrschaft Haigerloch haben neuere Untersuchungen des Freiherrn v. Stillfried und Dr. Märcker als altes Hohenzollernsches Stammgebiet erwiesen. Ihre frühesten Besitzer, die Grafen von Hohenberg, sind ein Zweig des Hohenzollern'schen Stammes, und erscheinen in den Brüdern Burchard und Friedrich schon 1179 in Urkunden, darunter auch ein Albrecht 1226—31. Der bedeutendste und berühmteste dieser Hohenberger ist der jüngere Albrecht, der Schwager, Freund und Helfer König Rudolfs von Habsburg. Er bezeugt 1262 zu Konstanz König Konradins (2) Verleihung der Klostervogtei zu Kempten an den Abt Rupert. 1288 überläfst ihm Hildebold von Werstein den Zehnten in Sülchen. 1293 bezeugt er zu Reutlingen König Adolfs von Nassau Bestätigung der Vorrechte des Klosters Hirschau. 1300 ist er in „Haygerloch“ bei einer Vergabung an das Kloster in Kirchberg (12).

Früher schon, 1286 heifst er „Albrecht von Haigerloch“ in einer Deutschen Urkunde zu Stuttgart, von der Sühne der Grafen von Zollern mit König Rudolf durch ihren Vetter, den Burggrafen von Nürnberg Friedrich von Zollern, welcher vor allen zu des Habsburgers Erhebung auf den Königsstuhl mitwirkte, sowie er, mit seinem Vetter Albrecht ihn kräftig darauf befestigte. In einem Schreiben des Grafen Friedrich des Erlauchten von Zollern 1271 nennt dieser ihn seinen Oheim *(avunculus)*; und in zwein Urkunden des Grafen Friedrich von Zollern, 1298 und 1300, heifst dieser sein Tochtermann [1].

Wie hieraus Albrechts manigfaltige Hohenzollernsche Verwandtschaft sich ergiebt, so ist er auch den Habsburgern nahe verwandt, und seine Schwester Anna ist König Rudolfs Gemahlin, die Stammmutter des neuen König- und Kaiserhauses. Albrecht geleitete sie 1274 zur Krönung nach Achen, nachdem er 1273 im Lager vor Basel den Frieden der Stadt mit Rudolf unterhandelt hatte [1]). Es ist noch ein Schreiben vorhanden, worin sie einen Geistlichen *(Paternitatem vestram)* um Gebete an Gott und seine Mutter bittet für den König Rudolf und für ihren Bruder Grafen Ulrich, den sie glücklich preist, daſs er den Lockungen der Welt zu den himmlischen Wohnungen entflohen sei [2]).

---

[1] Alle diese Urkunden, meist bisher ungedruckt, stehen in den trefflichen vom Königlichen Oberhaupte dieses Hauses angeordneten „*Monumenta Zollerana.* Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. Herausg. von R. Freiherrn von Stillfried und Dr. T. Märcker.“ Erster Band: Urkunden der Schwäbischen Linie 1095—1418. Berlin 1852. 4. Die Namensverzeichnisse weisen die einzelnen Urkunden nach.

Anna, die Mutter von drei Söhnen und fünf Töchtern, mit welchem Kindersegen des Habsburgischen Hauses schon das *tu felix Austria nube!* begann [3]), starb 1281, und ward im Dome zu Basel feierlich bestattet; wo noch ihr Grabmal steht, wie es, nach dem Erdbeben 1336, im Jahr 1597 erneuet ist: abgebildet bei Gerbert *(crypta S. Blas.)* und Herrgott *(taphograph. Austr. I,* 95. *II, tab.* 9); früher bei Birken (Österreich. Ehrenspiegel S. 111); obschon ihr Leichnam 1770, mit den übrigen alten Habsburgern, in die neue Gruft zu St. Blasien versetzt ward: ihr Steinbild, gekrönt und im Königsmantel, liegt mit betenden Händen unter einem Gothischen Bogen; neben ihr ebenso ein früh verstorbener Sohn Karl, auf einen Löwenschild fuſsend. An den Seiten des Sechsecks sind die Reichs- und Familienwappen, zu ihren Füſsen das Hohenbergische Wappen, wie es von jeher bis zuletzt erscheint. —

Albrechts Geschichte, besonders im wichtigen Verhältnisse zu seinem königlichen Schwager, betreffen viele Urkunden, dergleichen schon erwähnt sind, und erzählen auch mehre gleichzeitige Geschichtsbücher. Umständlich und mit Liebe erzählt sie der Österreichische Reimchronist Ottokar, der sich über die letzte Schlacht auf den dabei gegenwärtigen von Ellerbach beruft. Albrecht von Straſsburg hat in seiner mit Rudolf von Habsburg anhebenden Deutschen Geschichte einen besondern Abschnitt „von dem tapfern und milden Grafen Albrecht von Haigerloch und Hohenberg, der einer der zwölf Recken genannt ward": mit Anspielung auf die Zwölfkämpfe mehrerer alten Heldenlieder, vornämlich im Rosengarten zu Worms, welcher sogar auf die zwölf alten Meistersänger angewandt ward [1]). Vermuthlich ward er so heldisch benannt in dem bei Albrecht von Straſsburg erwähnten Gedicht eines sonst unbekannten Meisters Kumier *(magister Kumier: Kuonrat?)* von Albrechts tapferen Thaten; worin er die Stütze des Römischen Reichs und ganz Schwabens hieſs, und aus welchem auch wol die auf diese Berufung sogleich folgende lebhafte Darstellung des ihm tödtlichen Streites herührt.

Früher, 1277, ward er in Gegenwart

---

[1]) Schrötter und Rauch Österreichische Geschichte Bd. 3, S. 423.

[2]) *Cod. epistol. R. Rudolfi (ed. Bodmann)* p. 27, ohne Jahrzahl, welche, sowie meist die ausgeschriebenen Namen, in dieser Sammlung von Abschriften oder Entwürfen der Königlichen Schreiben fehlen.

[3]) Oben S. 98.

[1]) Minnesinger IV, 887.

seines königlichen Schwagers von dem Herrn von Haginecke verwundet. Als der Bruch zwischen den Königen Rudolf u. Ottokar von Böhmen unvermeidlich war, forderte Rudolf seinen Schwager schriftlich zum Beistand und zur Sammlung von Hülfsmannschaft auf; [1]) und ohne Zweifel half Albrecht ihm mit allen Kräften, sowie der Hohenzollernsche Burggraf Friedrich von Nürnberg, zu dem glänzenden und entscheidenden Siege auf dem Marchfelde, 1278.

Die Schlichtung einer Fehde zwischen zwein ungenannten Edlen, welche Rudolf ihm aufträgt [2]), ist wol von der oben erwähnten Sühne zwischen den Hohenzollern und dem Habsburger selber verschieden.

Im Kriege gegen den Grafen Philipp von Savoie., übertrug König Rudolf ihm und dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, seinem Schwestermanne, die Fortsetzung der Belagerung von Peterlingen *(Payerne)* 1281, während er selber einen verheerenden Streifzug in Feindes Gebiet unternahm: wobei die schöne Herrin von Genf, des Bischofs von Lausanne Schwester, ihm gefährlich ward, jedoch das Alter ihn vor Thorheit schützte.

In dem Lager von Besançon ward Albrecht zum bevorstehenden Treffen mit den Franzosen vor Allen erwählt, die Reichssturmfahne zu führen; denn, wie Ottokar ihn preist:

„Stark, mächtig und bald (kühn)
[War er,] an ritterlichem Preise,
Getreu, mild und weise
War derselbe Degen.“

Im Jahr 1284 bestätigte Albrecht einen Vertrag seines Dienstmannes Albrecht von Werbenwag; welches Geschlechts auch ein Minnesinger, Hug von Werbenwag (82); erscheint, mit dem Johanniterhause Villingen. Als Landrichter bestätigte er 1291 den Verkauf eines Gutes von Volkart, Dienstmann zu Aue (wo auch der danach benannte Minnesinger (60) und Aventüren-Dichter Hartmann Dienstmann war) an das Kloster Bebenhausen [1]).

Im selben Jahre hatte er eine Fehde mit Graf Ulrich v. Wirtemberg, deren gegenseitige Verwüstungen durch Verheirathung ihrer Kinder, mit grofser Pracht in Rothenburg endigten.

Nach König Rudolfs Tode 1291 warb Albrecht für seinen Schwestersohn, Herzog Albrecht von Österreich um die Königswahl in Frankfurt, namentlich bei dem Reichsschenken, König Wenzel von Böheim (dem Minnesinger 3), der auch durch eine von Rudolfs Töchtern, des Herzogs

---

[1]) *Cod. epistol. R Rudolfi* p. 57, wieder ohne Namen, jedoch unverkennbar. Rudolf mahnt ihn an *fidelitatem sub indissolubile affinitatis indempnitate, quae te prae caeteris nobis unit.* Dasselbe Schreiben erwähnt wol Schrötter und Rauch Österreichische Geschichte III, 653, wo dieser nächste Verwandte unbekannt bleibt.

[2]) *Cod. epistol. R Rudolfi* p. 66.

[1]) *Crusii annal. Suev. II*, 172.

Schwager war; wobei es zwischen ihm und Grafen Albrecht von „Hayrloch" zu bitteren Worten kam, und Wenzel entgegen war. Besser gelang es ihm in Franken, Schwaben, Elsaſs und am Rheine, und durch geschäftiges Hin- und Widerreisen brachte er dort eine ansehnliche Macht auf, welche er dem Herzoge gegen den unterdessen gewählten König Adolf von Nassau zuführte. Der Herzog sandte ihn mit dem Briefe der Kurfürsten von Mainz, Brandenburg und Sachsen, die ihn anstatt Adolfs wählten, an den Papst, der jedoch nicht darauf einging.

Graf Albrecht fügte hierauf den Städten in Schwaben viel Schaden zu, sodaſs diese sich gegen ihn verbündeten, viele seiner Burgen zerstörten und ihn zur Flucht aus dem Lande zwangen.

Er war wieder in Schwaben, als Herzog Otto von Baiern dem König Adolf, seinem Schwäher, durch Albrechts Gebiet nach Kenzingen zu Hülfe zog: diesen wollte Albrecht in der Nacht überfallen; es ward aber verrathen, die Baiern waren auf ihrer Hut, und Graf Albrecht ward, nach tapferer Gegenwehr erschlagen, bei seiner Burg Lintsteten, im Jahre 1295.

Die Erzählungen weichen hier etwas von einander ab. Nach einem Kolmarischen Jahrbuch, eilten die Bauern, als sie ihren Herrn verwundet vom Rosse stürzen sahen, ihm zur Hülfe, und stachen die Rosse der Ritter nieder, diese aber traten zusammen und erschlugen gegen 300 mit dem Schwerte, verwundeten und zerstreuten die übrigen.

Albrecht von Straſsburg dagegen beschuldigt die Dienstmannen des Grafen, daſs sie ihn schmählich in Stich gelassen, und vergleicht sie, vermuthlich aus dem kurz vorher von ihm erwähnten Gedichte des Meisters Kumier, mit Hunden, denen man eine Blase mit klappernden Bohnen an den Schwanz gebunden habe; ihre Abkömmlinge kenne man wol, sie heiſsen „die Lämmer von Wittingen"; wie ein räudiges Schaf die ganze Herde verderbt, so war ihre Flucht Schuld am Tode ihres Herrn; wären nur Wölfe dagewesen, die sie zerriſsen hätten!

Am ausführlichsten erzählen Ottokars Reime: den Baiern war eingeschärft, vor allen den Grafen Albrecht niederzumachen, weil man weder vor noch nach ihm einen besseren Ritter kannte, wie er stäts gegen die Feinde sich erwiesen, und auf beiden Seiten für den besten erkannt ward, und im Turnei und Streite den Preis errungen hatte. Sie fielen alle über ihn her, überwältigten ihn und schlugen ihn zu Boden; worauf die Seinen wenig Widerstand leisteten und der Streit zu Ende war. Wie es dabei zuging, wer erschlagen oder gefangen ward, der frage den von Ellerbach, der alles hörte und sah. Als die Kunde von Albrechts Tod im Lande erscholl, beklagten und beweinten ihn alle getreue Herzen:

„Alle getreue Frauen,
Laſst euch in Klage schauen

II. (rothes S.)

Si priſent alle ſunder ſtrit
Den ſummer mit den blůmen rot,
Und hant des winters ane ſtrit, (alle nit?)
Si iehent: es(r) habe gemachet tot
Vil vogolline in ſiner zit;
Swaz ir genas, das was mit not.
Nu iſt der winter alſe kalt
Von uns geſcheiden, ſihe ich wol,
Gerichet lôbes iſt der walt,
Vil ſůſſes ſanges iſt er vol,
Mit blůmen, varwen manicvalt
Dů heide ſtet, als ſi da ſol.
Iſt ieman, der an herzeleit
Lebt, was der frôiden ſiht!
Sich hant dů zit ſo wol geleit,
Das al dů welt genaden giht.
Min trôme gote ſin geſeit;
Ich wene [1]), deſt an mir en wiht.
Was ſinge ich tumber von der zit,
Dů mir ſo kleine frôide git?
Mir ſint die blůmen und der kle,
Alſam der riſe und ôch der ſne,
Geliche liebe tůnt ſi mir.
Sich, minne, das habe ich von dir.
Were ich ein ungeduldig man,
So meniger, der niht liden kan,
Ich were vor mengen iaren tot:
Sus lide ich kumberliche not
Mit zůhten und tůn das ſo,
Das ich an dem ende werde [2]) vro.
Nu wil ich klagen minů leit,
Not und al die ſwere, die ich han:
Mir wart von minnen vor geſeit,

---

[1]) Über dem erſten e ſteht noch ein Querſtrich, als gewöhnliches Verdoppelungszeichen des folgenden Mitlautes, hier aber unrichtig.

[2]) Dies Wort ſteht aus Verſehen doppelt.

Um euren Gesellen;
Die (Frau) Minne soll ihr zählen
An ihm groſsen Verlust;
Denn mit fallender Brust (Bruch)
Ist niedergangen nach der Länge
Ein' Wand der Kammer enge,
Da die Minne stark
Ihren Hort in verbarg.
Ihr Ritter, mit Ritters Recht,
Beklaget den Grafen Albrecht,
Weil es ritterlicher Treue ziemt,
So ein Ritter vernimmt
Des andern Schmerzen,
Daſs ihm die gehn zu Herzen.
Klage du, ellende Diet, (fahrende Leute,
Singer und Sager)
Die von Kummer ofte schied
Graf Albrechts milde Hand.
Es wird in der Schwaben Land
Nimmermehr geboren,
Daran so viel werd' verloren,
Als an ihm, der da ist todt.
Nun sei er empfohlen Gott!

Vor allen beklagte ihn der von Österreich (sein Schwestersohn, Herzog Albrecht) in dessen Dienst er eigentlich gefallen war. Ja ihn beklagten selbst seine Feinde."

Das Gemälde der Manesse'schen Handschrift entspricht sehr dieser Darstellung: an einer bedachten Burgzinne stehen drei klagende Frauen; die eine, grün gekleidet, mit gelber Mütze, schlägt die Hände über den Kopf zusammen; die andre, im blaſsrothen Kleide und weiſsem Schleier, hält die Rechte an die Wange, die Linke vor die Brust; die dritte, rothgekleidete Frau, mit rothem Bande auf den Locken, faltet beide Hände vor der Brust. Unten ist ein heiſser blutiger Schwertkampf zu Rosse. Der Hauptheld mit drei Gefährten besiegt vier Gegner ohne andere Abzeichen, als verschiedenfarbige Wappenröcke über den Ringpanzern, wie ihn Alle hier vom Fuſse bis übers Haupt tragen; er selber hat einen Ritter in rothem Wappenrocke, mit der Linken am unbehelmten Haupt zu seinem Rosse herangerissen, über dessen Kopf beide Ärme des Besiegten, in der Rechten das Schwert, herabsinken, und schwingt gegen den schon im Gesichte Verwundeten das blutige Schwert. Ebenso schwingt der hinter ihm reitende Bannerträger sein Schwert, während der zweite Gefährte unter ihn gestürzt ist, aber einem noch tiefer gestürzten, enthelmten und das Schwert senkenden Feinde die Brust durchbohrt. Vor dem Helden in der Mitte hat sein dritter Gefährte, mit breitem Hut über der Helmkappe und geschwungenem Schwert, auch einen behelmten Feind um den Hals ergriffen. Der vierte Feind liegt ganz unten neben dem gestürzten Rosse, ohne Helm und Waffen, auf den Knien, wie flehend, gegen den Helden in der Mitte gerichtet, der ihn wol niedergeschlagen hat. Dieser, in gröſserer Gestalt, als alle übrigen, trägt einen grünen Wappenrock, sowie sein Ross eine grüne Decke von den Hufen bis über den Kopf; beide Gewande wiederholen mehrmals einen Wappenschild, quergetheilt, oben silbern, unten roth: ebenso wie das Fähnlein des Banners am gelben Schafte silbern und roth getheilt ist. Auf dem durch Nasenband und Visir geschlossenen Silberhelme mit faltig nach beiden Seiten geschwungener Helmdecke, stehen zwei Jagdhörner mit dem Mundstücke gegen einander gekehrt; auch halb silbern, halb roth, jedes mit einem Bande, das oben und unten daran befestigt und in der Mitte einmal verschlungen ist.

Augenscheinlich ist hier der letzte Streit des Grafen Albrecht von Hohenberg und Haigerloch abgebildet, dessen traurigen Ausgang die Frauen oben andeuten. Dieser zeigt sich auch schon im Bilde selber: des Grafen Ross ist auch unter ihm schon gestürzt vom blutigen Schwertstiche des Feindes, den er dafür um den Hals ergreift; und so steht er, zwar noch im Steigbügel, fast auf dem Boden, auch so noch über Alle in vorragender Gestalt.

Das Wappen ist ganz, wie es die Grafen von Hohenberg immer führten. Die Reitersiegel Albrechts und seiner beiden Brüder Ulrich u. Burchard an der Urkunde von 1271 lassen auf den Schilden am Arm und auf den Rossdecken zwar nichts erkennen; dagegen auf Albrechts Siegel an der Urkunde von 1270 ist der quergetheilte Schild deutlich, und noch deutlicher auf den Siegeln der Nachkommenden; mit welchen sämmtlichen Wappen auch schon Gerbert das Wappen des Manesse'schen Gemäldes zusammengestellt hat. Ebenso erscheint es an dem Grabmale von Albrechts Schwester Anna; welche, als Königin 1277, auch ein Majestätssiegel, ähnlich dem ihres Gemahls, mit ihrem Bilde auf dem Throne, führte.

Von Albrechts zwei Söhnen, Albrecht und Rudolf, ist der erste vermuthlich der Graf Albrecht von Hohenberg, bei welchem der Dichter Klein Heinzelin von Konstanz Küchenmeister war [1].

Von Rudolfs vier Söhnen war Albrecht Kaiser Ludwigs gelehrter Kanzler und Vogt über Elsaſs. Der dritte, Hugo, ist vielleicht „Hug von Hegerloch“, der Gefährte eines Bairischen Grafen nach St. Jakob (zu Compostella), mit dem er das Kloster Gnad-Aue baute: laut der märchenhaften Erzählung Kunz Kistners von den beiden Bluts-Freunden [2], die eine nahe Variation des armen Heinrich ist [3]. Der vierte Bruder Heinrich war so freigebig, daſs er nur die Burg Fridingen oder Neu-Hohenberg an der Donau behielt. Mit Sigmund starb 1486 dieses edle Geschlecht aus, nachdem die Grafschaft schon 1381 von Österreich erkauft war, davon Haigerloch durch Tausch an Hohenzollern-Sigmaringen kam. Die alte Burg von Hohenberg zerstörten die Bürger des nahen Rotweil auf Befehl Kaiser Sigmunds. —

---

[1] Vgl. Minnesinger IV, 761, und F. Pfeiffers Ausgabe seiner Gedichte 1853.

[2] Germania VII, 323.

[3] Minnesinger IV, 373.

Von den drei hier aufgeführten Albrechten können als Minnesinger nur die beiden ersten der Zeit nach in Betrachtung kommen. Überwiegenden Anspruch behält jedoch der erste, älteste und berühmteste Albrecht, von welchem Ottokar ausdrücklich rühmt, dafs er den fahrenden Singern und Sagern hold gewesen, und der dafür auch durch die Dichtkunst manigfaltig verherrlicht ward; sowie von dessen Notar, Namens Capadocier, Kirchherrn zu Tieringen in Schera, einem heitern launigen Manne, den auch der Scherz liebende und verstehende König Rudolf[1]) gern hatte, uns Albrecht von Strafsburg mehre scherzhafte Geschichten erzählt.

Albrechts beide, allein in der Manneſse'schen Handschrift, als Nachtrag, erhaltene künstliche Strophen erinnern an die Tenzonen der Provenzalen, als Tadel und dagegen Entschuldigung des „Minnediebs“, wie Ottokar auch den König Rudolf nannte, als dieser, im Kriege, bei der schönen Herrin von Genf war; und wie Graf Kraft von Toggenburg im Bilde (VIII) erscheint.

13.

Herr Jakob von der Warte.

(Tafel IX.)

Auf der hohen Warte und Wartburg im Thurgau safsen schon vor dem Jahr 1100 davon benannte Freiherren[1]). Sie erschienen seitdem in vielen Urkunden, besonders der nahen Grafen von Kiburg und Habsburg; namentlich Jakob, Alberts Sohn, zuerst 1245, allein und mit Verwandten, als Wohlthäter der Stifter Wettingen und Tös, bis 1270. Jakob war 1293 Obmann eines Streites zwischen Zürich und Österreich, vergabte 1295—96 an den Bischof von Konstanz, und bezeugte 1306 mit Rudolf, seinem Bruder, eine Urkunde ihres Vetters, Walthers von Eschenbach.

Dieser Eschenbach, mit Rudolf von Warte und dessen Schwager Rudolf von Balm, und Anderen, sämmtlich von König Albrecht an Gütern gekränkt, waren bekanntlich die Gehülfen Herzog Johanns von Schwaben bei dem Morde des Königs Albrecht, seines Oheims, auf der durch das Kloster Königsfelden bezeichneten Stätte, am 1. Mai 1308. Die auf den kaiserlichen Bann von Heinrich VII 1309 folgende furchtbare Blutrache dieser Unthat, durch die Kinder und Witwe des Königs, vor allen durch die racheglühende Ungarnkönigin-Witwe Agnes, — welche bei der Hinrichtung der 63 Männer von Farwangen ausrief: „nun bade ich in Maithau!“ — traf auch den unschuldigen Jakob mit seinem Bruder. Rudolf, der, in Johanns Dienst, nur Zuschauer war, ward auf der Flucht, durch welche die Anderen entkamen, gefangen, auf der Mordstelle gerichtet, und mit seinem Knappen von Rülasingen aufs Rad geflochten. Hier noch bezeugte er laut seine Unschuld [1], und auch die Anderen haben nur einen Todtschläger seines Herrn und Königs (Adolf von Nassau 1298) erschlagen. Seine Gattin, Gertrud von Balm, harrte drei Tage und drei Nächte, kreuzweis ausgestreckt liegend, fastend und betend, bis an seinen Tod bei ihm aus, obschon er sie bat wegzugehen, weil ihr Leid ihm weher thue, als seine Qual; worauf sie nach Basel ging und ihr Leben im Kloster beschloſs. Zuvor hatte schon Herzog Leopold, Albrechts Sohn, die Stammburg Warte niedergebrochen und alle Diener Rudolfs getödtet. Dasselbe geschah mit all seinen übrigen Burgen, und Land und Leute wurden an Österreich gebracht. Auf gleich grausame, zerstörende und habgierige Weise ward gegen alle, noch so entfernt bei der Unthat Betheiligte, deren Verwandte und Angehörige, ja ganz Schuldlose, bloſs Verdächtige und ihre Burgen und Güter verfahren: welche Rachwuth besonders dazu mitwirkte, die Schweiz vollends vom Österreichischen Joche loszureiſsen. So ward denn auch des ganz schuldlosen Jakobs Schloſs Multberg, auf ein falsches Gerücht, daſs sein Bruder Rudolf darin verborgen sei, zerstört, und er all seiner Güter beraubt; sodaſs „der fromme Herr und unschuldige arme Mann, nachdem diese wüthende Kriege geendet, sein Leben arm und elendiglich zu Nefftenbach,“ (einem Dorf seiner Vorfahren) „in eines armen Bauren Häuslein beschlieſsen must.“

---

[1]) Minnesinger IV, 88. 453.

[1]) Ihre umständliche Geschichte, mit Nachweis der Quellen, s. zu den Minnesingern IV, 95—98.

Ein jüngerer Jakob von Warte, und des ältern Sohn, scheint der 1307—19 in Urkunden, auch Vergabungen auftretende, 1321 als Vormund Wernhers von Honberg (des 19 Minnesingers Sohn), und der 1323 seiner Gattin Kunigunde Gericht Neftenbach verkauft: aus Armut, laut Tschudi, der dasselbe Ende von ihm erzählt, wie die Österreicher Chronik von dem vorigen, und ihn Rudolfs Verwandten nennt. Leu und Johannes Müller nennen ihn Rudolfs Bruder, und vielleicht sind die 1306 urkundlich erscheinenden Rudolf und Jakob diese beiden jüngeren, und der in früheren Urkunden seit 1245, mit seinem Vetter Rudolf, vorkommende Jakob ist der ältere, etwa bis 1270, und Jakob 1293 (wie Rudolf 1299) schon der jüngere.

Die einfachen, herzlichen sechs Minnelieder, das letzte ein Wächterlied, weisen auch durch einige Freiheiten, des Reimwechsels (in dem ersten Liede) und der ungleichen Langzeilen, neben reimlosen Zeilen, auf die ältere Zeit und stimmen namentlich zu Kaiser Heinrichs (VI) Liedern. So hat denn auch der ältere Jakob den nächsten Anspruch darauf. Einige Alterthümlichkeiten der Sprache sind zugleich örtlich [1].

---

[1] So noch die Österreicher Chronik bis 1386, bei *Senkenberg Selecta* t. IV (1738), p. 54. 73, wo auch umständlich das Schicksal Balms, Eschenbachs und der übrigen erzählt wird.

Das Gemälde der Manesse'schen Handschrift, welche allein uns diese Lieder, wie so viele der Schweizer Dichter bewahrt, und keine Beziehung hat auf das traurige Ende dieses edlen Stammes, der mit einem Rudolf um 1361 völlig ausging, stimmt insoweit zu Jakobs Liedern, als sie meist, mit der Minne, die Maienfreude und Sommerwonne besingen, wie gleich das erste so lieblich beginnt: „Man soll hören süſses Singen in den Auen überall“, und im dritten dieselben Reime widerklingen. Die von Blätterranken und Blumen zierlich eingerahmte Darstellung spielt im Walde oder Garten, auf grüner Flur mit Klee und anderen Kräutern, weiſsen und rothen liljenartigen Blumen, unter einem hohen blumenartigen Baum in der Mitte, dessen grüner Stamm und Zweige, mit schwarzen starken Umrissen, groſse grüne Lindenblätter tragen (dem „Pique“, in der Deutschen Karte „Grünen“ genannt, ähnlich). Zwei Vöglein hüpfen singend (mit offenem Schnabel) durch die Zweige, beide braun, der eine mit schwarzen Flügeln und Füſsen, der andre mit rothen Füſsen. Und hier ist nun die merkwürdige Vorstellung, wie ein Mann im Bade von vier Fräulein bedient wird. In einer hölzernen Kufe mit doppelten Reifen und hoher Rückenlehne, liegt nackt, bis zum Nabel sichtbar, Herr Jakob, zwar schon mit grauen Locken und Haarbüschel auf der kahlen Stirn, aber noch vollkräftig von Gliedmaſsen, jugendlich von Antlitz, und vergnüglich aufschauend, und die Linke ausstreckend nach dem groſsen goldenen Becher, welchen ein Fräulein mit beiden Händen ihm darbietet, während eine andre ihm ebenso einen goldenen Kranz mit rothen fünfblättrigen Blumen auf das Haupt setzen will. Beide Fräulein tragen auf langen blonden Locken weiſse Kränze mit vierblättrigen rothen Blumen; die mit dem Becher hat ein blaues Obergewand und gelbes Unterkleid, dessen glatt anliegende Ärmel aus dem Schlitz der Schulter vortreten: die andre ist in einfachem veilchenfarbem Gewande. Beide stehen hinter der Badewanne. Eine dritte kniet davor und hält mit der Rechten den rechten Arm des Badenden und streichelt ihm mit der Linken die Schulter; auch in einfachem veilchenfarbem Kleide, trägt sie die nicht sichtbaren Locken unter einem zierlichen Hute, wie solchen eine der beiden Fräulein trägt, welche den Herrn Winli mit ritterlichen Geschenken ausrüsten [1]: der Hut ist goldig, mit rothen netzartigen Streifen und grünen Perlen in deren Vierecken. Am Fuſsende der Badekufe kniet eine Frau, in weiſsem faltigem Gewande, welches auch Hals und Haupt umschleiert und die Haare verdeckt: sie facht mit hölzernem Blasebalge das Feuer an unter einem groſsen schwarzen Kessel, dessen Henkel am Haken einer schwarzen Kette vom gelben Aste eines blattlosen kleinen Baumes herabhängt.

---

[1] Vgl. die Urkunden des nahen Walthers von Klingen, Minnesinger IV, 102

[1] Tafel XXXI.

Es ist also ein warmes Bad, welches auch im Sommer dem alten Herrn behagt.

Derselbe klagt im Winter und Sommer über die hartherzige Geliebte und (Frau) Minne, daſs nicht Gnade bei Gewalt sei (wie die von 10 Neuenburg, 35 Wintersteten, 77 Liechtenstein u. a.), und daſs sie ihn „in Sorgen alten“ lasse (im fünften Liede): jedoch bezeugt am Ende das Wächterlied, das mit dem Morgenstern ihn vom Lager der Geliebten scheidet, die völlige Gewährung.

Es sind augenscheinlich nicht dienende Mägde, sondern zierliche Fräulein, die hier den badenden Herrn bedienen, wenn auch die das Wasser wärmende jugendliche Frau der Küche angehören könnte. Die alte und wol noch in der Schweiz (wie 1816—17) ländliche Sitte, daſs auch Männer im Bade von Frauen bedient werden, ist hier aber dadurch mit der Schamhaftigkeit vereinbart, daſs das Wasser mit Blumen bestreut ist, die den Unterleib verhüllen; sowie auch der Oberleib des Badenden mit solchen liljenartigen und fünfblättrigen Blumen bestreut ist.

Dieselbe Badesitte erscheint als eine Romanische, wenn Wolfram von Eschenbach (47) sie in seinem Parzival nicht ganz aus seiner Fränkisch-Bairischen Heimat entnommen hat: der junge unerfahrene Parzival wird, nach schwerem Streite und Nachtruhe, am Morgen mit einem solchen verblümten Bade erquickt: die Wasserkufe ist mit Rosen bestreut: zierlich gekleidete Jungfrauen waschen mit weiſsen linden Händen seine Quetschwunden und streicheln ihn. Sie leuchten, wie der Tag, im Wettstreite mit ihm: Parzival überleuchtet sie beide. Man versäumte ihn um so weniger, und bot ihm ein Badelachen: er will jedoch aus Scham vor den Fräulein nicht aus dem Bade steigen, wiewol sie gern gesehen hätten, ob er auch unten wund wäre *).

Man wird dies eben so wenig für bloſse Dichtung halten, als unser Gemälde für eine bloſse Einbildung. Beide haben überdies ihr Gegenbild und volle Bestätigung durch Herrn Ulrichs von Liechtenstein (77) von ihm selbst erzähltes ritterlich-abenteuerliches Leben, im Frauendienst. Ulrich kömmt auf seiner ersten Ritterfahrt, als geharnischte Frau Venus, von der, wie diese meergeborne Göttin dem Meer entstiegenen Stadt Venedig nach Wien, zuletzt

---

*) Siehe die Beilage.

nach der „Neuenstadt“ (Wienerisch Neustadt), und nachdem er vor derselben manches Speer ritterlich verstochen hat, fährt er fort [1]):

„Ich zog in die Stadt und hieſs meinen Kammerer, mir ein Bad auſserhalb der Stadt zubereiten, sodaſs es Niemand gewahr würde; heimlich begab ich mich dahin und setzte mich in das Bad, wovon ich meine Müde vergaſs. Die Bader badeten mich, von denen mich keiner kannte; da geschahe mir im Bade eine wunderliche Geschicht, da ward mir liebes Leid und freudiges Ungemach von Weiben kund, davon mein Herz verwundet wurde. Mein Kammerer ging von mir nach der Herberge, um mir ein Gewand zu holen: da saſs ich allein, gar ohne Gesinde, und ich glaube, was geschehen soll, das füget sich, wie es auch immer mag; denn indem ich so alleine saſs, kam ein fremder Knecht zu mir, gut gekleidet, höfisch und klug; der Knappe trug einen guten Teppich, den nahm er und legte ihn vor das Bad, darauf legte er Frauenskleid, ein Risen und ein schönes Röckelein, dazu ein wunniglich Haftel, ein Schapel und ein Fingerlein [2]), der Stein im Fingerlein war ein Rubin, so roth wie ein süſser Frauen-Mund, darzu legte er einen Brief, der mit süſsen Worten sagte, wer mir die Kleinod sandte. Da ich die Kleinod sah, sprach ich mit groſsem Zorn: „sagt an, wem habt ihr dies hergebracht? Denn ihr sollt mir wahrlich glauben, daſs ich es nicht annehme, tragt es wieder fort, das ist euch gut.“

Der Knappe schwieg und ging, kam aber gleich mit zween anderen Knechten wieder, die trugen ihm Rosen nach, von schöner Röthe und frisch geblättert, davon streute er so viele auf mich, daſs mich in dem Bade Niemand sah, wobei der Knappe kein Wort redete. Was ich auch zürnte und was ich auch bat, er streute immerdar die Rosen über mich, so viel, daſs der Fuſsboden wunniglich von Rosen gefärbt war. Darnach neigte er mir mit Züchten und schwieg still, was ich auch reden mochte, er war mir ganz unbekannt, und so ging er von mir.“

Ulrich lieſs sich durch seinen mit dem Gewande zurückkommenden Kämmerer besänftigen, begab sich wieder heimlich in seine Herberge und lieſs sich den gereimten Brief vorlesen (weil er selber nicht lesen konnte). Eine Ungenannte, die sich gelegentlich kund geben wollte, deutete so *sub rosa* an, daſs sie den ritterlichen Frauendiener im Bade bediene und ihm mit dem Kranze den Preis gebe. —

Und so hindert nichts, auch in dem uns vorliegenden Badgemälde des rüstigen Herrn Jakob von Warte, nach ritterlichem Frauendienst im Streit oder Turnier, eine Erquikkung und Belohnung von schönen Händen zu sehen. Um so mehr, als in den Baumzweigen über ihm seine ritterlichen und Stammes-Zeichen an Wappenschild und Helm erscheinen. Rechts hängt der Schild: er ist vierfach getheilt im schrägen Kreuze, das obere und untere Feld blau mit rothen Blumen; die beiden Seitenfelder sind silbern mit weiſsen Blumen. Im untern Felde sind die Blumen verwischt, stehen aber vollständig auf dem Goldhelme, gegenüber, der, mit rother Helmdecke, auf einer rothen Unterlage einen wie ein Kamm oder Fächer ausgespannten mehr als Halbkreis trägt, und dieser ist ebenso im schrägen Kreuze vierfach getheilt mit denselben Farben der Felder und Blumen, so daſs im Helmkleinode sich das Wappen wiederholt. Sonst ist das Helmkleinod häufig von dem Wappen verschieden, nach persönlichen Verhältnissen, als Minnegeschenk u. dgl., daher auch das von Warte mit Stierhörnern und Adlerflügel abwechselt.

---

[1]) In Tiecks treuer Erneuung aus der einzigen Handschrift (1812), S. 113.

[2]) *rise* ist Kopfgebände, Schleier (oben S. 39); *haftel* Heftel, Spange; *schapel* Kranz von Gold, Blumen, Perlen (Franz. *chapelet*); *vingerlîn* Fingerring.

Dies ist das Wappen der Schweitzer Freiherren von Warte oder von der Warte, abgekürzt (schon bei Ottokar) Wart; ganz verschieden von dem Wappen der Bairischen Freiherren dieses Namens [1].

Das Gemälde Jakobs von Warte gehört, wie mehre der Schweizer Herren und Singer, zu den besten der fast anderthalbhundert in der Manesse'schen Sammlung, wie durch bedeutsamen Inhalt, so durch gebildetere Zeichnung und reiche Ausführung. Solches zeigt sich selbst in der Einrahmung, welche zugleich manigfaltig, an den beiden Langseiten auf blauem Grunde goldene fünfblättrige Blumen mit rother Mitte und weiſsen Ranken hat; auf den beiden Schmalseiten ist der Grund roth, die goldenen Blumen haben blauen Knopf und grüne Ranken.

So stimmt Alles, Darstellung des Waldbades, blumiges Wappen und Umgebung, zum anmuthigen und glänzenden Gemälde zusammen.

Das erste Lied hat Graf F. Pocci (zu München) erneut und componirt, in „Sechs Altdeutsche Minnelieder“ als Frühlingsgruſs 1835. 4.

---

[1] Wurstisen 152. Siebmachers Wappenbuch II, 34. Bei Stumpf 449 stehen auf dem Schilde zwei Helme, der eine mit zwei Stierhörnern, der andre mit einem Adlerflügel. Stumpf 445 erwähnt noch eines Grabsteines in dem Pfarrkirchlein der nahen Burg Pfungen, und der Sage, daſs Pfungen ihr Gefängnis und Hundehaus gewesen. Das Pfungensche Wappen dort ist verwandt, nur die Unterhälfte des schräg ins Kreuz getheilten Schildes, darüber eine Zinne; auf dem Helme die Stierhörner. Das Wappen von Multberg ebd. ist ein redendes, eine Mulde. Das Wappen des Bairischen Freiherren v. W. bei Siebmacher I, 77 hat drei rothe Zinnen in weiſsem Felde. Zu diesen gehört wol *Ekolf de Warte*, 1240 in Regensburg Zeuge einer Urkunde des Baiernherzogs Otto. Lang *regesta* II, 306.

Beilage.

Zu S. 211. St. Galler Handschrift des Parzival, in Müllers Abdrucke, verglichen mit der Heidelberger Pergament-Handschrift, Z. 4951:

Sus kund' er tages erbîten.
Do gebôt der vürste mære,
Daʒ ein bat bereite wære
Reht umb den mitten morgens tak 4955.
Ze ende an den tepich der dâ lak.
Daʒ muost' des morgens alsò sîn,
Man warf dâ rôsen oben în.
Swie wênik man umb in dâ rief,
Der gast erwachte der dâ slief. 4960.
Der junge werde sueʒe man
Gienk sizzen in die kuofen sân.
Ine weiʒ, wer si des bæte.
Junk vroun in rîcher wæte,
[Und] an lîbes varwe minneklich, 4965.
Die kwâmen, zühte site gelich,
Si twuogen unt strichen schiere
Von im sîn amesiere
Mit blanken linden henden.
Jane dorft' in niht ellenden, 4970.
Der dô was wizze ein weise:
Sus dolt' er vröude und eise.
Tumpheit er wênik gein in enkalt,
Junk vrouwen kiusche unde balt
In alsus kunrierten. 4975.
Swâ von si parlierten,
Dâ kund' er wol geswîgen zuo.
Eʒ dorft' in dunken niht ze vruo,
Wan von in schein der ander tak;

Der glast alsô en strîte lak: 4980.
Sîn varwe laschte beidiu lieht.
Des was sîn lîp versûmet nieht,
Man bôt ein bade lachen dar:
Des nam er vil kleine war,
Sus kund' er sich bî vrouwen schemen, 4985.
Vor in wolt' erȝ niht umbe nemen.
(Die) junk vrouwen muosten gên,
Sine torsten dâ niht lenger stên.
Ich wæne, si gerne heten gesehen,
Ob im dort unde iht wære geschehen. 4990.
Wîpheit vert mit triuwen,
Si kan vriundes kumber riuwen.
Der gast an daȝ bette schreit etc.

14.

Graf Kraft von Toggenburg.

(Tafel VII.)

Das Gemälde zu seinen Liedern, allein in der Manesse'schen Sammlung, stellt den edlen Minnesinger dar, wie er den Lohn und Preis dafür durch die Geliebte, und zwar verstohlen, als ein „Minnedieb“ auf der Leiter zu einem Söller, empfängt. Auf diesem rundbogigen und bedachten Söller, über einer ebenso rundbogigen Thüre mit zwei Stufen, steht eine langblondlockige, mit dikken Goldperlen gekränzte Jungfrau, in rothem, an Hals und Händen goldgesäumten Kleide, und reicht, mit entzückter Gebärde einen vollen Blumenkranz an goldenem Reif einem dunkelharigen Jünglinge, der, in tiefrothem goldgesäumten Kleide, auf einer gelben Leiter hinansteigend, beglückt beide Hände darnach ausstreckt.

Der Wappenschild über ihm hat in goldenem Felde einen schwarzen Wolfshund mit aufgesperrtem Rachen und rothem flammigen Halsbande. Den goldenen Helm darüber, der durch die Maske mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern geschlossen ist, schmücken zween silberne Fische, die mit

Wie ſi habe verderbet mengen man,
Den ſi mit kreften ůberlůt,
Und das ir, weis got, niemen tůt
So rehte, der mit ſelekeit
Von ir geſcheide, ân herzeleit.
Der minne dienen iſt ein not,
Die man wunder kume tragen mag;
Durh ſi leidet meniger tot, [1])
Der ir doch mit herze truwe pflag.
Sam Triſtanden [2]) mich ruwen můs,
Swie mir der ruwe niemer bůs
Werde; ſam tet Pyramus
Und och der küſche Ypolitus.
Was hulfen alle die gezelt,
Die noh ie der minne ſwert erſlůg?
Es was ſo maniger erwelter helt,
Das ich můt uf minne nie getrůg
Und ich mich tumben des bewag.
Jne wolde niemer ganzen tag
Minnen dienſtes ſin gereit;
Nu ſtet es anders, deſt mir leit.
Ich ſwimme an ein zeweres [3]) zil
Und halde ein gar verlornes ſpil.
Fſür reht geſchiht mir gros gewalt,
Des iſt min ruwe manicvalt.
Jne bin ſo alt der iare niht,
So man mich gra des hares ſiht.
Mir iſt der můt verſeret ſo,
Das man mich niemer rehte fro
Gebaren ſiht; wan, ſam der tůt,
Der niht erwern mag ſin gůt
Ane flehen, w(m)an fůre îms hin:
Der lachet her us und grinet hin in.
Alſe ſelcher ſmiere ſiht man vil
Von minem munde, ſunders herzen gir.

---

[1]) Steht not, aber das n unterſtrichen und ein t darüber.

[2]) Steht t˜ſtander. Auch die folgenden Namen ſind klein geſchrieben.

[3]) Wohl ze verres zu leſen.

dem Maule den Helm fassen, und oben mit den Schwänzen gegen einander gekrümmt, emporstehen.

Der Hund, oder in der Wappensprache Bracke, ist das alte, aus Tocke, Togge, Dogge, als ein redendes, vielmehr bellendes, gedeutete Wappen, womit viele Urkunden dieses Hauses besiegelt sind, vom Jahre 1240 bis 1360 [1]). Dieses soll Diethelm von Toggenburg, aus Hafs gegen den Bruder Friedrich, mit dem aufrechten rothen Löwen und halben blauen Adler in gelbem Felde vertauscht haben: aber Löwe und Adler finden sich schon in dem Wappen am Grabmal Diethelms in Bubikon (1207), sowie an Urkunden seiner Enkel, 1249. 1260. Diethelm der jüngere führte jedoch allein einen Löwen 1229. Die beiden ersten Wappen findet man beisammen an einer Urkunde der Brüder und Söhne Krafts 1266 auf zwei Siegeln: und das dritte, ein Reitersiegel, welches auch an einer Urkunde von 1286 hängt, hat den Helmschmuck unsers Gemäldes. Die von Arx [2]) als Helmzierat angegebenen ungezackten Hirschhörner sind wol eben die auch in Siebmachers Wappenbuch stehenden (goldenen) Fische.

Das Toggenburgische Wappen in Stumpfs Schweizerchronik [1]) hat den Löwen und halben Adler im Schilde, und den Bracken auf dem Helm. Ebenso ist dort das Wappen Diethelms; das neue Wappen Friedrichs, der Hund im Schilde und auf dem Doppelhelme neben den Fischen; und die Wappen seiner und anderer Frauen führen theils dieses neue, theils jenes alte, oder beides, im Schilde mit dem ihrigen verbunden. Als Theil des St. Galler Wappens, erscheint nur der Bracke im Schilde.

An dieses letzte Wappenbild knüpft sich auch die fabelhafte Herleitung der Herren von der alten, nunmehr verschwundenen Toggenburg im Thurgau, von einem Römer Curius und seiner Frau Docca. *Tucco, Tocca* ist auch Altdeutscher Name.

Das edle und mächtige Geschlecht derselben, das Andere auch von den Welfen (mit verwandter Stammsage) ableiten, ist eine der verhängnisvollen, in Geschichte und Dichtung berühmten. Es soll schon von Kaiser Konrad II (um 1030) zu Grafen erhoben sein [2]).

Bekannt und vielfach dargestellt ist die Geschichte, wie gegen Ende des 12ten Jahrhunderts Graf Heinrich einen Dienstmann, an dessen Hand er den Trauring seiner Gattin erblickte, am Pferdeschweife die Felsen der Burg hinunter schleifen lieſs, und die schuldlose Ida von Toggenburg, geborene Gräfin von Kirchberg (vgl. 12), der ein Rabe den Ring entführt hatte, von der hohen Burg hinabstürzte; und wie sie, vom Gebüsch aufgefangen, und im Walde geborgen, sich Gott weihte, und auch nachdem ihre Unschuld erkannt ward, im Kloster Fischingen ihr heiliges Leben beschloſs; welches, an die Heilige Genoveva erinnernd, noch in Volksagen und Legenden fortlebt, sowie der Berg, worauf die Burg stand, jetzo St. Idaberg heiſst.[1]). Ihr ist die Kirche in Gaewil geweiht, und ihr Grabmal steht noch in Fischingen.

---

[1]) Abgebildet bei H. Schreiber, Urkundenbuch von Freiburg im Breisgau I, 365, an einer Urkunde Fridrichs von Toggenburg von 1309.

[2]) J. von Arx Geschichte von St. Gallen I, 374.

[1]) Der Ausgabe von 1606 Bl. 283. Die folgenden darin abgebildeten Wappen stehen Bl. 421. 371.

[2]) Der Toggenburger Güterbesitz in Franken bekundet auch Lang *regesta* I, 184.

Diethelm, um 1200, dessen einer Bruder Kraft hieſs, hatte seinem jüngern sanften Sohn Friedrich, der am Hofe Kaiser Friedrichs II sich aufgehalten, bei der Vermählung mit einer Montfort die alte Toggenburg und Wyl gegeben; worüber der ältere wilde Diethelm neidisch bei eigenen vielen Kindern, oder auf Anstiftung seiner Frau, Gertrud von Neuenburg (vgl. 10), weil Friedrich nicht ihre Schwester geheiratet, diesen nach Rengerswyl zu sich einlud und in der Nacht (1226) ermorden lieſs, aber von den enflohenen Dienern die Toggenburg versperrt fand. Der Vater, der mit der Mutter Gutta bald darauf vor Gram starb, vererbte zum Seelenheile die alte Stammburg an die Abtei St. Gallen, 1228. Diethelm, im Kriege mit dieser geächtet, seine Burg gebrochen, büſste mit der Gattin auch durch fromme Stiftungen: aber der Brudermord war so allgemein verabscheut und beklagt, daſs das Volk in Liedern, ja sogar in Schauspielen, ihn bitter strafte, sodaſs Gertrud sich nach Neuenburg zurückzog.

Ihre sieben Söhne, vornämlich Kraft, der älteste und mächtigste, führten den Krieg gegen St. Gallen fort; Krafts Vermählung mit einer Muhme des Abts, Freiin von Buſsnang, hinderte nicht die Verheerung des Abteigebiets. Ein Dienstmann derselben, der Edle Hartmann von Iberg, baute auf eignem Grunde, jedoch den Toggenburgern ungelegen, die Burg Iberg. Kraft fing ihn, führte ihn gebunden vor die Burg, lieſs sie sich übergeben, und fortan Kraftberg nennen. Hartmann feilte sich mit einem Panzerblech aus dem Blockhaus auf Uznaberg, übereignete dem Abte seine Burg, welche dieser jedoch erst nach Krafts Tode erhielt. Das edle Geschlecht, welches sie baute und benannte, blüht wol noch in denen „ab Iberg."

Eine ähnliche Gewaltthat Krafts ward durch seinen Tod gerochen. Der Edelknecht Locher (wol vom Geschlechte derer von der Lochen) dem der Graf den Bruder verderbt und sein Gut genommen hatte, lauerte ihm in einem Hohlwege auf, als er 1259 mit dem von Kiburg und anderen Herren zu einer Versammlung nach Ober-Winterthur ritt, sprengte hinter einem Fuder Heu hervor, erschlug den Grafen, und entfloh, bis sein Ross ermüdete: da senkte er sich in den Helfenberg-See, bedeckte den Kopf mit Laub, und entzog sich so den Nachjagenden; worauf er den Toggenburgern noch manchen Schaden an Land und Leuten that. —

---

[1]) Schillers (nach dem Rhein und Tirol gehöriger) Ritter v. Toggenburg bezieht V. Schmidts Taschenbuch der Balladen auf diese Heilige. Die Rheinische Legende hat K. Simrock in den Rheinsagen dargestellt. Vgl. Nodnagel Sagen und Legenden (1839), Nr. 155.

Der, wie Diethelm, den Toggenburgern eigne Name Kraft, kehrt noch in einem Enkel wieder, der 1303 Chorherr, 1309—21 Propst am groſsen Münster in Zürich, und zugleich Domherr in Konstanz war. Dieser könnte schon als Geistlicher, nicht der Minnesinger sein, wenngleich die Manessesche Sammlung ihm in Zeit und Ort nahe steht: wogegen das Naglersche Bruchstück der Minnelieder Toggenburgs gewiss älter ist. Von dem ältesten Grafen Kraft wissen wir fast nur den Namen: und so wird man denn wol nicht anstehn, den berühmtesten dieses Namens als den Dichter zu erkennen; wie auch bisher einstimmig geschehen ist [1].

Die auf dem Gemälde erscheinende Jungfrau hat die langen blonden Locken und Alles, wie das fünfte Lied sie schildert. Aus dem Spiele mit dem Worte *guot* in den beiden letzten Liedern möchte man schlieſsen, daſs sie Guote hieſs, wie des Grafen Groſsmutter: den Namen seiner Gattin finde ich nirgends, ob etwa sie als Braut gemeint ist. Alle sieben Lieder heben mit Frühling oder Winter an, als Übergang zur Geliebten, preisend oder klagend, sodaſs auch (Frau) Minne gegen sie angerufen wird. Besonders anmuthig ist der Schluſs des ersten Liedes, und keins verräth das gewaltsame Gemüth des noch in voller Kraft gefallenen Sohnes Diethelms.

---

[1] Wegelin nennt als Dichter-Freund auch Grafen Friedrich. Johannes Müller nennt zween Toggenburger Kraft und Friedrich als Dichter.

15.

Herr Heinrich von Veldeke.

(Tafel IX und XLV, 2.)

Das Gemälde der Manesse'schen Sammlung zu den Liedern dieses schon von gleichzeitigen Singern als Vater der ausgebildeten Mitteldeutschen Dichtkunst anerkannten, um den Niederrhein urkundlich erscheinenden Dichters ist als Beispiel zur Vergleichung mit der Weingarter Sammlung, hervorgehoben, und das Verhältnis der Gemälde beider Handschriften in den Grundzügen bestimmt; sowie die Gemälde der ältesten Handschrift von Veldeke's ritterlicher Umdichtung der Aeneïs im Verhältnis zu beiden Liederhandschriften dargestellt[1]. Wie die Manesse'sche, nach dem Range geordnete Sammlung ihn, in seiner Bedeutung für die Altdeutsche Dichtkunst, mitten unter die Herren vom höchsten Adel einreihet, und er vorzugsweise Dichter, nicht allein der Lieder, sondern auch der Aventüre, für fürstliche Herren, und der Legende, nur als solcher bekannt und daher auch „Meister", sowie „Herr" genannt wird: so stellen ihn beide Gemälde eben nur als Dichter dar, auf ähnliche Weise, wie schon den die nahen Trubadure verdeutschenden Grafen von Neuenburg (10), und zwar deuten sie vornämlich auf den Minnesinger, der im stäts wiederkehrenden Frühling die Maiwonne und den Vogelsang selber mit Sang begrüſst. Zugleich erscheint er auf dem Manesse'schen Bilde als ein romantischer Orpheus, indem wildes Gevögel und anderes wildes Gethier sich um seinen Gesang versammelt. Es bezieht sich zunächst auf Veldeke's erstes Lied.

Ein Jüngling mit dickem Goldperlenkranz, im tiefrothen Kleide mit blaugefütterter, um den Hals liegender Kaputze und kurzen weiten Ärmeln, aus welchen das enge Unterkleid mit goldenem Ärmelsaum vortritt, sitzt er, sinnend den linken Ellenbogen auf das linke Knie gestützt und die Wange in der Hand (wie nach ihm der Nachtigallen-Führer, Walther von der Vogelweide[1]), und manche folgende) auf blumigem Rasenhügel; eben so ist der ganze Grund des Gemäldes, wie ein Teppich mit manigfaltigen bunten vier- und fünfblättrigen Blumen, Klee, Maiglöckchen u. a. besäet. Dazwischen allerlei Vögel singend und horchend, herbei fliegen, schweben und schreiten; ein Storch steht dicht hinter dem Sitzenden und auf seine Schulter steigt ein schwarzes Eichhörnchen, das damals auch schon zum Spiele diente (S. 82). Eine ganz entfaltete Liederrolle, auf welche sein rechter Zeigefinger hindeutet, schwebt von seinem Knie in groſsen Bogen, zwischen den Blumen und Vögeln, wie ein hoher Thürbogen. Gerade darüber steht des ritterlichen Dichters Goldhelm, mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern, und den beiden Helmschnüren. Auf dem Helme steht, mit einer auswärts gebogenen hornartigen Spitze an jeder Seite, ein wie der Schild gefärbter, mützenartiger oben breiterer Aufsatz, welchen oben die Spiegel von sieben Pfauenfedern umsäumen. Gegenüber, hinter dem Haupte des Dichters, schwebt links geneigt, der Wappenschild, dessen Feld schräg getheilt, von der Linken zur Rechten nieder, oben Gold, unten roth ist.

---

[1] Oben S. 11.

[1] Tafel XXI.

Dieses Wappen ist nicht so unbekannt, als der Name und das Geschlecht des Dichters, und anderen adeligen Geschlechtern gemein [1]).

Das Weingarter Gemälde, ohne dieses Wappen und ohne den blumigen Grund, dagegen mit dem ganz (auch der Stamm) grünen Baum und bunten Vögeln darauf, unterscheidet sich nur noch durch den rothen zackigen Kranz des Dichters auf blonden Locken, und seinen einfachen Rock, der links gelb, rechts roth ist, an den Schultern um die Ärmel einen Pelz-Vorstoſs hat, und sich auch unten mit Pelz gefüttert zeigt; endlich, daſs der Dichter den Anfang der Schriftrolle in der Rechten hält.

16.

Der Markgraf von Hohenburg.

(Tafel VIII a.)

Das Gemälde zu den Liedern des Markgrafen, beides allein in der Manesse'schen Sammlung, ist zunächst dem dicht vorherstehenden Grafenbilde (**Botenlaubens**) ähnlich, stellt auch besonders nur den Minnesinger dar, und weist auf die Geliebte hin. Der Markgraf sitzt links auf einem zierlichen Sessel, mit blauem Blättergewinde und gelbem Kissen, erhöht durch eine Stufe mit rundbogigen und Kleeblatt-Zieraten. Bärtig, mit dem Kranze von dicken Goldperlen auf blonden kurzen Locken, in einfachem rothen Kleide mit Goldsaum um Hals und engen Ärmeln, breitet er die rechte Hand vor der Brust aus, und hält in der Linken das ganz aufgerollte Schriftband. Vor ihm steht ein Jüngling mit einem Kranze von kleinen Perlen um die kurzen blonden Locken, im grünen Kleide, mit gelber um den Hals liegender Kaputze, und weiten kurzen Ärmeln, aus welchen engere lange Ärmel vortreten; er hält beide Hände vorn über einander gelegt, und blickt aufmerkend auf die Rolle: er liest oder hört den Herrn die Lieder vorsingen, welche er als Minnebote, der Geliebten überliefern soll. Hinter dem Markgrafen hängt sein Schwert am Nagel, durch eines der beiden Bindlöcher des weiſsen Rittergürtels[1]; Knauf und Kreuz sind golden, der Griff roth, die Scheide schwarz; der darüber schräg gestellte Wappen-Schild hat drei Querfelder, oben roth, in der Mitte weiſs, unten schwarz; der über dem Boten stehende Goldhelm mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern, hat als Schmuck eine aufrechte kurze Stange, aus deren rundem Knauf drei mit der Stange ein Kreuz bildende Fortsätze, welche fächerartig sich ausbreitend, ebenso dreifarbig quergestreift sind, wie der Schild, und jeder oben mit drei Pfauenspiegeln besäumt ist. — Die Einrahmung des Bildes sind drei Leisten, von innen nach auſsen blau, gelb und roth.

---

[1]) Z. B. den Schlesischen von **Wildenstein**. **Siebmacher** groſses Wappenbuch II, 12.

Das Wappen der Hohenburger, zu welchen der Markgraf gehört, ist nicht bekannt Bertolds Siegel am Vertrage mit Regensburg 1242 hat sein Bildnis mit der Umschrift † *Sigillum Berchtoldi Marchionis de Hohenburg*; und an Diepolds Bestätigung desselben hängt sein Reitersiegel. Von den gräflichen Wappen der mancherlei ähnlichen Namen stimmt keins mit unserm Gemälde. Dagegen ist der Wappenschild der Freiherren von Hochburg völlig gleich[1], und auch der Helmschmuck ähnlich, fünf ebenso gestreifte, fächerartig verbundene Federn. Wirklich auch drei Pfauen-Federn, nur von einem Jagdhorn ausgehend, führt der Helm der Elsassischen Freiherren von Hohenburg, deren Schild jedoch ganz verschieden ist[2]. Somit ist wol nicht zu zweifeln, daſs das Wappen der mit Bertold (unserm Dichter) ausgestorbenen Markgrafen auf jene nicht weiter bekannte Freiherren übergegangen ist: sowie häufig gleichnamige, durch Heimat und Rang geschiedene Geschlechter, deren Zusammenhang man nicht kennt, ihn noch durch gleiches oder ähnliches Wappen bekunden.

Dieser Markgrafen-Name der Hohenburger ist vermuthlich eine Fortsetzung der alten Markgrafschaft des Nordgaus, welche zunächst gegen die heidnischen Böhmen errichtet, mit Ludwigs des Frommen Tochtermann Ernst I begann, dessen gleichnamige Nachfolger, zumal unter Kaiser Otto dem Groſsen, mit in die manigfaltig Deutsch und Lateinisch, in Versen und Prosa verfasste und noch als Volksbuch lebende Dichtung von Herzog Ernst[1]) verflochten ist, und zu welchem auch Liutpold, Stammvater der Grafen von Wittelsbach gehört, sowie Aribo der Grafen von Burghausen, von dessen Tod auf der Jagd durch einen Wisent noch anfangs des 13ten Jahrhunderts das Volk Lieder sang. Ernst VI um 1028 beſaſs schon das Gebiet der noch auf dem Nordgau an der Lauterach stehenden Hohenburg. Ernst IX, Kaiser Friedrichs I Waffengefährte heiſst zuerst (1138) Graf von Hohenburg. Mit seinem Bruder Friedrich starb der Mannsstamm aus (1205) und dem Bischof von Regensburg war schon 1147 die Burg sammt allen ritterlichen Dienstmannen darin und ihren Weibern und Kindern (wie Leibeigene durch die Scholle) übereignet. Friedrichs Witwe Mechtild von Andechs erwarb jedoch diese Burg, ihre Morgengabe, als Lehn für ihren zweiten Mann, Markgrafen Diepold von Vohburg. Dieser, Kaiser Heinrichs VI (1) tapferer Feldherr, dann Friedrichs II treuer Statthalter bis 1212, ward durch solche Heirath daheim noch mächtiger, und nannte sich zuerst (1212—25) Markgraf von Hohenburg. Von seinen Söhnen Bertold, Otto, Diepold und Ludwig heiſst der erste besonders Markgraf von Hohenburg, ohne Beifügung des Taufnamens, gerade wie hier. Der Dichter ist also wol kein andrer, als Bertold, auf welchen auch die geschichtlichen Beziehungen in den Liedern am besten passen. Auch er war, wie sein Vater ein bedeutender und mächtiger Mann dieser Zeit, Heer- und Reichsführer der Hohenstaufen, denen er durch Friedrichs I Gemahlin und Konradins (2) Mutter verwandt und an Friedrichs II Hof erzogen war, und mehr in Italien als in Deutschland thätig, erst für König Konrad, mit dessen Stiefbruder König Manfred, dessen Verwandte Isolde er heirathete: dann für Konradin als Oberfeldherr und Statthalter. Vom gewaltigen Papst Innocenz IV gebannt, mit Manfred (1254), erkannten beide dessen Lehnsherrschaft, und Bertold ward des Papstes Obermarschall beider Sicilien, und blieb auch unter Alexander IV (1254), der ihm das Herzogthum Amalfi gab, im päpstlichen Dienste gegen Manfred, erfand neue Kriegsmaschinen, ward aber bei Foggia geschlagen und gefangen; dann (1256) zu Baroli mit seinen drei Brüdern des Hochverraths angeklagt und zum Tode verurtheilt, zwar von Manfred zu Lebens-Gefängnis begnadigt, in welchem jedoch alle bald starben, vermuthlich an Gift: und ein Enkel Bertold verschwand: sowie bald darauf (1258) den gekrönten Manfred, der selbst in Italien im Gefolge Deutscher Singer und Fiedler lustig zu Felde zog [1], durch den gräulichen Karl von Anjou (der gleichwol auch sein Wälsches Minnelied sang) in der Schlacht (1268) fiel, und seine Gattin, Söhne und Töchter im Gefängnis umkamen: in dem verhängnisvollen Ende aller Hohenstaufen, von deren Stammburg auch allein noch der Berg steht. Hohenburg des letzten darnach benannten Markgrafen war schon 1258 dem Bischof von Regensburg heimgefallen.

---

[1] Vgl. oben S. 23.

[1] Siebmacher groſses Wappenbuch III, 34.

[2] Ebenda II, 131.

---

[1]) Meine Einleitung zum Abdruck des irrig dem Veldeke zugeschriebenen Gedichts in den Deutschen Gedichten des Mittelalters Bd. I (1808). Kaspers von der Rön Bearbeitung ebd. Bd. 2, 1825. Grundriſs S. 181.

Wie König Manfred in Italien Deutschen Sang und Klang ertönen liefs, so könnte der Markgraf seine Lieder zum Theil auch dort gesungen haben, wohin manche Stellen derselben weisen, namentlich dafs er dem Könige (Konrad) überall den Leib hinführen wolle, das Herz jedoch bei der Geliebten bleiben müsse; und der Scherz in dem dramatischen Scheideliede (III), dafs der Papst in der Beichte und im Briefe auch des Dichters Liebe vernommen, und gleichsam bestätigt habe. So mögen die in der Ferne gesungenen Lieder der Geliebten durch Boten hingesandt sein; worauf auch das Gemälde deutet, und ohne welche Sendung sie, bei dem schleunigen Ende aller Hohenburger dort schwerlich daheim erhalten wären. Die meisten Lieder sind aber, wie anderer heer- und kreuzfahrenden Dichter, daheim gesungen; gewiss das eigentliche Wächterlied (V), dergleichen die Wälsche Dichtkunst, wie die Sache selbst, nicht kennt.

Manche Lieder des Markgrafen von Hohenburg stehen in anderen Handschriften, ja in der Manesse'schen selber unter anderen Namen, und die ältere Heidelberger Sammlung hat allein seinen Namen, darunter jedoch nur anderen Dichtern zugeschriebene Lieder.

17.

Herr Dietmar von Aist.

(Tafel XIII.)

Das Gemälde der Manesse'schen Sammlung scheint sich auf eine Verkleidung des Dichters in einem Liebesabenteuer zu beziehen. Vor der rundbogigen Thür aus gehauenen Steinen, darüber ein rundes Fenster mit vierblättrigem Kleezierat, und darüber vorspringender Zinne, steht auf der Thürstufe eine Frau, mit flacher, oben wellig verbrämter Mütze und daran Gebände (ums Kinn) auf den langen Locken, im weiten Gewande, welches mit der Rechten faltig aufgezogen ist über das Unterkleid mit engen Ärmeln,

---

[1] Minnesinger IV, 873.

Hals- und Handsaum. Sie trägt auf der Rechten ein langohriges, den Wachtelhunden ähnliches Schooſshündchen (Barm-Bräcklein), das rückwärts gekehrt ist 1), und berührt mit der Linken einen Gürtel, welcher von dem an einer Stange hangenden Kram ihr zunächst ist. Daneben hängt noch ein ähnlicher Gürtel, zwo faltige, unten breite, oben geschnürte Frauen-Taschen (Wetschger), dazwischen ein Werkzeug wie ein Stoſseisen, ein groſser Ring und eine groſse Bürste oder Kamm. Vor ihr steht ein kurzlockiger Jüngling mit zierlichem breitkrempigem Reisehut, dessen beide zusammengeknüpfte Bänder vorn herabhangen, und trägt einen Mantel über einem gegürteten engen Ärmelrock. Er deutet mit dem linken Zeigefinger auf einen gezäumten Esel vor ihm, der auf der sichtbaren Seite ein oben offenes Behältnis trägt, aus welchem acht Spitzen empor ragen. In der Rechten bietet er dem Fräulein eine viereckige Schnalle ohne Dorn, etwa als Zierde zu den mit Perlen geschmückten Gürteln, die an einem Ende einen Ring zum Festknüpfen haben. So erscheint er ganz als ein umziehender Krämer. Aber der Wappenschild über ihm bezeichnet den Ritter. Rechts oberhalb der Kramstange schräg stehend, erscheint darin ein linkshin aufspringendes silbernes (jetzo schwarzes) Einhorn in blauem Felde: es hat gespaltene Hufe, kurzen Schwanz, zottige Mähne, kurze Ohren, greifenartiges Maul, und auf der Stirn ein starkes vornhin gebogenes Horn. Daneben steht der Helm, von der Seite gesehen, mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern und beiden Helmschnüren; darauf zum Schmuck dasselbe Einhornbild bis zum Bug, und hinten von den Mähnen herab in fünf Spitzen auslaufend.

Das Gemälde der Weingarter Sammlung ist theilweise sehr ähnlich, aber viel einfacher 1). Burg und Fräulein und der ausgehängte Kram fehlen ganz. Der graue gelbgezäumte Esel schreitet auf grünem Blumenfelde (wie das Hallische Wahrzeichen). Das Seitenbehältnis dort scheint hier nur ein Gestell (oder Decke?), worauf ein büchsenartiges, roth und weiſsgestreiftes Gefäſs mit fünf weiſsen Spitzen steht. Der Dichter hinter dem Esel schreitend, in rothem Rock und grünem, gelbgefüttertem Mantel, der vorn nicht offen ist, hält in der Linken einen langen weiſsen Stock, in der Rechten hebt er einen kurzen Stecken empor: sodaſs er fast nur als Eseltreiber auftritt. Dagegen trägt er auf den kurzen blonden Locken eine rothe pelzverbrämte Herrenmütze, und an dem kurzen Stecken entfaltet sich über ihm die Liederrolle. Daneben ist auch sein Wappenschild, ein weiſses Einhorn mit gelbem Horn in rothem Felde. Der auf der Ecke

---

1) So ist sie abgebildet in Hegi's S. 15 gedachtem Werke, wiederholt im Morgenblatte.

1) Vollständig abgedruckt durch J. Pfeiffer in den Stuttgarter Vereinsschriften Bd. IV (1843), S. 33.

des schräg stehenden Schildes von der Seite erscheinende grüne Helm mit der Visir-Maske hat auch den Einhornschmuck, aber gelb mit grünem Horne, das, wie auf dem Schilde, auswärts gezähnt ist, sowie der Kopf hundsartig.

Dieses stimmt zu dem vom Freiherrn Joseph von Lassberg angegebenen Wappen der Herren von Ast im Thurgau, unter welchen man sonst, der Schreibung des Namens zufolge in beiden Handschriften „v. Aste," den Dichter suchte: „ein rechts springendes weiſses Einhorn im blauen Felde. Auf dem Helm eine rechts gewendete weiſse Einhornbrust." Das Wappen der Thurgauischen Freiherren von Asten bei Stumpf und im groſsen Wappenbuche ist aber ein ganz anderes [1]). Laſsbergs Angabe stammt vermuthlich eben nur aus dem Manesse'schen Gemälde. Ulrich von dem Türlin der in seinem Gedicht die „Abenteuer") Krone, aus dem Kreise der Tafelrunde, Dietmars Tod, nebst mehren der ältesten Dichter beklagt, nennt ihn [2]) im unzweiflichen Reime von Eiste *(:meiste)*. Und diesen Namen führt nach einer andern Gegend, der Mittel-Donau zu einem andern Geschlechte. Ich fand ihn in einer Urkunde, deren Zeit auch den Dichter als einen der ältesten bestätigt, und ein sonst unbekanntes edles Geschlecht, seine Stammburg, und seine damaligen Verhältnisse kennen lehrt [1]): *vir illustris Ditmarus de Agist* übergiebt sein Grundstück *Hirtina* mit allem Zubehör der Kirche von Aldersbach, dem auch seine Schwester Sophia und ihr Sohn Adalbert entsagten, sowie ihr Mann Engelhart von Sconeheringen sein Grundstück Hertgersdorf hinzufügte. Ein gewisser Rehewin, der in der Folge ein Theil des Gutes ungerecht in Anspruch nahm, ward erst nach viel Beschädigung dahin gebracht, daſs er vor der Geistlichkeit und dem Volke von Passau *(coram clero et populo Pataviensi)* entsagte; und nochmals in der Burg Agist *(in castro Agist)* in die Hände Otto's von Rechberg, des Vogts dieser Güter, und des Abtes. Edele Zeugen sind unter anderen *Rambeotus de Aist* und *Karolus*, *Johannes de Agist* [2]). Dann entsagte derselben Güter auch Rehwins Weib und ihr Sohn Lorzberg vor ihrem Herrn Wernher von Grizbach, und Rehwis Schwestersöhne entsagen vor dem Herzog Heinrich. Das ist der Österreichische Herzog Heinrich, benannt von seinem Spruche Jasomirgott, 1156—1177. Der letzte ist auch bei Alderspacher Urkunden um 1180 und bei der Entsagung von

---

[1]) Stumpfs Schweizer-Chronik Bl. 347b. Siebmacher II, 27.

[2]) Minnesinger IV, 870, Ausgabe des Gedichts von Schell in den Stuttgarter Vereinsschriften 1851.

[1]) Aus dem *Codex traditionem Alderpacens*. in *Monumenta Boica t.* V, *p.* 33.

[2]) Peringer von Poscha, Gundacken von Styra und Marquard von Kazilindorf sind auch zu Liechtensteins Frauendienst erwähnt. Minnesinger IV, 325. 373. 375. 473.

Ich tůn in, des ich niht enwil;
Und ſwas ich herze fröide enbir,
Minne, das haſt du getan,
Dune wolteſt mich erlan,
Ich enmůſe haben wan,
Da es niemer kan vervan.
Ich han verkunnet troſtes mich,
Gedinges bin ich worden arn;
Swer iemer muge, der tröſte ſich:
Ich můs ze Trůbenhuſen [1]) varn;
Da erkennent alle min gemach:
Min beſte rat iſt We und Ach.
Welch brůder mort er an mir rach,
Der mich in diſen kumber trach?
Das diu minne, das ſi ſi
Von mir verwaſin iemer me!
Wan, ſie ſi mich ir dienſtes vri,
Als ich doch was geweſen ê,
Minů'iar, an diſiu zit.
Es iſt ein iemerlicher ſtrit,
Der niht anders troſtes git,
Wan, danne an dem ende tot gelit.
Nu bit ich got, das er min not
Bedenke, das ich niht den tot
Genem dur alſe ſelche tat.
Mit ſelben wil ich einen rat
Geben; het ichs e getan,
Ich hete noch ze liebe wan.
Das iſt: ſit ich bekůmbert bin,
Das ich den lib und och den ſin
Twingen, ſwer das beſte tůt
Und niht ze valſche ſtet ſin můt,
Das ich des neme gůte war
Und, als er vert, das ich ſo var.
Und tůn ich das, ſo weis ich wol,
Das mir gelinget, ſwar ich wil.
War umbe niht? wand es ſo ſol;

---

[1]) Ein allegoriſcher Name, wie die oben S. 158. erwähnten.

Dietmars Schwester. Zu Dietmars Geschlechte gehören vermuthlich auch: Wolfram von *Este*, Heinrich *de eodem loco*, und sein Bruder Albert, um 1170 bei Vergaburg an Tegernsee), und Gotfrid von Agest. Das Wappen dieses Geschlechts ist nicht bekannt, aufser unseren Gemälden, wo es dem Steiermärkischen Wappen sehr ähnlich ist. Zur Örtlichkeit gehört noch *Agasta seu Parsnicha* in einer Regensburger Urkunde K. Ludwigs[2]), und auf Merians Karte von Österreich die zusammenfliefsenden Wald- und Feld-Aist. — So ist Aist die richtige Kürzung von Agast, Agest, Agist; Mittelhochdeutsch aber gemeinlich Eist (wie seist von sagest) geschrieben.

So reiht sich Dietmar von Aist auch urkundlich durch Zeit und Ort den ältesten und besten Deutschen Liederdichtern, an Kürenberg (der dicht vor ihm steht), Regensburg (109), Rietenburg (42), Gresten (101), Sevelingen (43), auch durch Inhalt und Gestalt seiner Lieder. Besonders das vierte Lied ist dem Kürenbergischen sehr ähnlich, noch mehr episch-lyrisch, und wie bei jenem die vierreimige langzeilige Heldenstanze, ist hier, obwol auch strophisch abgesetzt, die fortlaufenden drei- und vierfüfsigen Reimpaare der erzählenden Dichtart angewandt; auf ähnliche Weise, wie in Reimars (37) Liede (VI), woran ebenfalls der Inhalt erinnert. Das letzte Lied deutet auf ein Minne-Abenteuer, wie König Wenzel von Böheim besingt [1]). Die ungenauen Reime, manchmal blofs Anklänge, hat Eist auch mit den meisten vorgenannten ältesten Dichtern gemein. Mehrere Lieder werden in den verschiedenen Sammlungen auch anderen alten Namen, von Veldeke (16), Morungen (31), Seven (52) zugeschrieben, wie die Manesse'sche Sammlung selber eins (VIII) unter Spervogel (137) wiederholt.

---

[1]) *Monumenta Boica* VI, 141.

[2]) *Ried codex diplomaticus Ratispon. p.* 44. Der Persenke an der Baierngrenze gedenkt Nithart, Minnesinger III, 248.

[1]) Oben S. 18.

18.

Der von Gliers.

Das Gemälde zu seinen in der Manesseschen Sammlung allein erhaltener. Gedichten zeigt wieder vornämlich den Dichter: jugendlich, wie er sich selber nennt, bei frühen grauen Haaren, welche hier zwar noch blondlockig und mit einem Perlenkranze geschmückt sind; überhaupt reich gekleidet, in weitem und langem blauem gelbgefüttertem Gewande mit groſsem rundem Hermelinkragen, und rothem Unterkleide, wovon nur die Ärmel mit goldenem Saume hervortreten: so sitzt er auf einer mit buntem Teppiche behangenen Bank, mit einer Stufe mit rundbogigen Zieraten, und blickt aufmerksam in eine längliche oben abgerundete schwarze (Wachs-)Tafel mit gelbem (Holz-)Rahmen, welche er aufgeschlagen in beiden Händen hält [1]), als wenn er seine darin entworfenen Gedichte überläse. Ihm gegenüber hängt an gelbem Nagel durch beide Bindlöcher des weiſsen Schwertgurtes [2]), sein langes Ritterschwert, mit goldenem Knopf und Kreuz, schwarzer Scheide. Über ihm rechts erscheint der Wappenschild: in rothem Felde steht unten ein goldener Schlüssel mit viereckigem Griff und rechts gekehrtem von allen Seiten eingeschnittenem Barte. Gegenüber der rechts seitwärts gesehene Goldhelm mit der Visirmaske; auf rother zweizipflich zurückwallender Helmdecke steht ein gleicher Schlüssel, aufrecht, der Bart nach vorn gekehrt.

Dies ist das Wappen der von der Burg Gliers im Elsaſs bei Bruntrut benannten Edlen, wie auf einem Siegel *Johannis de Gliers* 1350 [1]).

Früher erscheint der von diesem freiherrlichen Geschlechte Richard 1233; und vornämlich Wilhelm, Dienstmann des Grafen Diepold von Pfirt (Schwiegersohns Walthers von Klingen 22), von diesem 1298 als solcher beschenkt und Verwandter genannt. So ist er 1300 Vormund (Vogt) von Diepolds Schwester Adelheid von Regensberg bei ihrer Erbesentsagung zu Gunsten des Bruders. Der schlechthin Herr von Gliers genannte (wie der Dichter), der 1278 das Sorgauthal verwüstete und drei Edle tödtete, ist wol ein älterer. Seine Gattin ist Katharina von Neuenburg (vgl. 10), deren Bruder Graf Ludwig 1350 Vormund der beiden Söhne ist, durch welche dieses Geschlecht bis Mitte des 15ten Jahrhunderts blühte.

---

[1]) Eine gleiche Schreibtafel hält Meister Gotfrid von Straſsburg (124), aber in der Rechten den Griffel dazu Zurlaubens Beschreibung des Bildes zu Gliers (bei Prox) sieht in der Schreibtafel einen Doppelspiegel.

[2]) Vgl. oben S. 23.

[1]) Abgebildet bei H. Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau II, Tafel 7.

Vermuthlich ist er aber der Wilhelm von Froberg, der mit dem Grafen Diepold von Pfirt, 1283 zu Bruntrut einer Urkunde K. Rudolfs von Habsburg bezeugt, und Froburg eine Erwerbung Wilhelms. Das gleiche Wappen der „Froberger von Gliers“ bei Stumpf hat einen die Vereinigung andeutenden Doppelhelm, auf dem linken das Obertheil einer langhaarigen Jungfrau mit zwein schräg emporstehenden Schlüsseln anstatt der Arme, und auf dem rechten einen Schlüssel mit Doppelbart. Solchen Schlüssel hat auch der Helm des Gliersischen und Frobergischen Wappens im groſsen Wappenbuche [2]), und zwar, wie auf dem Schilde, von Silber. Ebenso beides im Frobergischen Wappen bei Wurstisen [3]), wo aber der viergetheilte Schild den Schlüssel nochmals mit kleinen Vierecken umher, und der Doppelhelm einen halben rothen Drachen hat.

Wilhelm, der bedeutendste derer von Gliers, ist auch der Zeit nach als der Minnesinger zu benennen. Er hat nur Leiche gedichtet, meist zweitheilig lose an einander gereihte Reimsätze, welche er zum Theil dem dreitheiligen (Lied, Strophe) genähert hat. Die um Anfang und Mitte des 13ten Jahrhunderts in seiner Umgegend lebenden Dichter, deren Tod er beklagt, Gutenburg (32), Turne (61), Rugge (44), Aue (60), Rotenburg (23) und Husen (41) sind daher auch sämmtlich Leich-Dichter [1]), jedoch nicht alle ausschlieſslich wie Gliers. Obgleich diese Dichtart auch höchst kunstreich ausgebildet ward (z. B. Frauenlobs Marien- und Minne-Leich, das Hohe Lied), so war sie, meist zu leichterem Gebrauch, als Tanz-Leich, zum Reigen, auch in Gehalt, wie Gestalt, geringer als die Lieder; Gliers beweist jedoch hierin auch die spätere Gewandtheit, sowie Bekanntschaft mit den nahen Romanischen Dichtungen, durch Anspielung auf Tristan (des benachbarten Meister Gotfrid 124), Piramus, Julius Cäsar, Hippolitus, Gralant: von welchen letzten zwar andere, jedoch nicht das erwähnte Abenteuer bekannt ist. So erscheint er denn auch als schriftgelehrter Dichter auf dem Bilde: wie es Hartmann (60) auch von sich schreibt, Eschenbach (47) und Liechtenstein (70) aber von sich verneinten.

---

[1]) Schweizerchronik Bl. 719.

[2]) Siebmacher II, 34. III, 35.

[3]) *Annal. Dominican.* 54.

[1]) Was meist meine Vervollständigung der Manesseschen Sammlung erst zeigte, und ich später auch von Aue fand, wie von Rugge. Minnesinger III, 468 ff. IV, 113. Nur von Husen ist noch kein Leich bekannt.

Auffallend ähnlich ist in der Weingarter Handschrift, wo Gliers fehlt, das Gemälde zu Morungens (34) Liedern, nur im Kleinen und umgekehrt, der Kranz roth mit gelben kleinen Perlen, der Pelzkragen ist an den Schultern offen, der Pelzmantel roth, das Unterkleid grün: wie denn diese beiden Farben an den Kleidern dieser Bilderhandschrift vorherrschend sind. Die Bank ist ohne Teppich und Stufe. Gemälde und auch Wappen Morungens (in der Weingarter Handschrift ein Moren-Kopf) sind in der Manesse'schen Handschrift völlig verschieden. Die Ähnlichkeit der Darstellung ist aber so grofs, dafs ein Zusammenhang, etwa Verwechslung stattfinden mufs. Das auch urkundliche Wappen spricht für Gliers.

19.

Herr Wernher von Teufen.

(Tafel XV.)

Auf dem Gemälde der Manesse'schen Sammlung, welche allein auch diesen Dichter hat, erscheint der jugendliche Minnesinger traulich neben einem Fräulein auf die Vogeljagd[1]) reitend; mehr mit der holden Gefährtin, beschäftigt hat er seinem Rosse den Zügel schiefsen lassen, fafst sie mit der Linken um die Schulter, und hält vorn die Rechte mit dem Zeigefinger nahe vor ihrem Gesicht empor, als wenn er ihr eins seiner Minnelieder vorsänge. Sie hört freundlich zu, und hält, auch schrittlings im Sattel sitzend, mit der beschuhten Rechten den Zügel, und auf der erhobenen, ebenso beschuheten Linken an zwei herabhangenden Bändern einen ernsthaft dreinschauenden Falken. Beide sind in einfacher, reicher Jagdkleidung: er trägt auf den kurzen Locken eine zierliche Mütze mit vieleckigem hohem Bräm, sie eine Perlenschnur und darüber einen bis auf die Schulter fallenden Schleier auf den langen Locken. Auch sieht man nur ein weites Oberkleid mit Halssaum und Knöpfen vor der Brust. Sein ebenso mit Saum und Knöpfen besetztes Oberkleid hat einen Schlitz an der Schulter, aus welchem der Arm mit dem engen Rocke vortritt.

Über dem Falken steht der Helm mit der Visir-Maske und beiden Schnüren, auf demselben, unmittelbar, erhebt sich der Hals und links gekehrte Kopf eines goldenen Adlers, der von hinten her die Flügel zu beiden Seiten des Helmes mit sechs Schwungfedern emporbreitet. Ebenso steht dieser Adler samt dem goldenen Helm in rothem Felde des Schildes über dem Ritter.

---

[1]) Vgl. oben S. 46.

Dieses Wappen ist sehr verschieden von den Wappen der Edlen von vier Burgen ihres Namens in der Grafschaft Kiburg am Einfluſs der Tös in den Rhein, unweit Warte (20), namentlich der beiden Freiherrn-Geschlechter von Hohen-Teufen und Altenteufen oder Teufenstein, und der beiden Geschlechter Edelknechte von Neuen- oder Nieder-Teufen und Hinter-Teufen. Die Wappen dieser nahen und doch wol verwandten Geschlechter sind wieder unter sich ganz verschieden. Die von Teufenstein, das wol die Stammburg ist, führten im rothen Schild einen silbernen Löwen, auf dem Helm einen silbernen Schwanenkopf und die Freiherren von Hohen-Teufen, zuhöchst auf dem Jechel, führten in rothem Felde und auf dem Helm einen silbernen Schwan: was noch dem Gemälde am nächsten kömmt. Und nur unter ihnen findet sich auch urkundlich ein Wernher: er bezeugt mit seinem Bruder Kuno, der schon 1209 urkundlich erscheint, beide als Ritter, 1219 einen Freibrief Leutolds v. Regensberg (vgl. 11) an das Kloster Rüti. Beide sind auch, mit Hug und Arnold von Warte (20) und Grafen Wernher von Honberg (19), bei der Sühne des Grafen von Kiburg mit dem Stift Beromünster. Kuno und seine Söhne Hugo und Diethelm erscheinen urkundlich noch 1235. 1240. 1243. (mit Ulrich und Heinrich von Klingen 24, und mit Arnold von Warte, zu Tetingen 122), 1258 und 1276 [1]). Ein Graf Hugo von Teufen ist 1302 im Gefolge Herzog Rudolfs von Österreich. Die Burg Hohen-Teufen zerstörten 1338 die Züricher, und 1360 erlosch das ganze Geschlecht.

Name, Ort und Zeit und selbst das Wappen, dessen Änderung die neue Erwerbung bezeichnet, oder ganz persönlich ist, zumal der Helmschmuck) berechtigen, den urkundlichen Wernher von Teufen für den Dichter zu halten, dem seine 5 sangbaren Minne- und Mailieder, und eine Art Räthsel in einer künstlichen Strophe, nicht widersprechen, und deren Sprache auch Schweizer Eigenthümlichkeit hat.

Merkwürdig, und ohne Zweifel mit ihm in irgend einem Zusammenhange ist die freilich unbeglaubigte Nachricht [2]), daſs Wernher von Teufen gegen Ende des 13ten Jahrhunderts K. Friedrichs Zug gegen Saladin in Versen beschrieben habe.

---

[1]) Dann noch 1297 ein Gerhard von Teufen. Johannes von Müllers Schweizer-Geschichte II, 137.

[2]) In Leu's Schweizer-Lexikon.

20.

Herr Heinrich von Stretlingen.

(Tafel XVI und XLVI.)

Beide Gemälde dieses ebenfalls Schweizerischen Dichters in der **Manesse**'schen und in der **Nagler**'schen Handschrift sind schon bei dieser [1]) umständlich beschrieben und verglichen, nebst der ausführlichen Geschichte dieses edlen Dichters und seines merkwürdigen Geschlechtes und der Volkssagen von demselben.

21.

Herr Christian von Hamle.

(Tafel XVII.)

Wie Graf **Kraft von Toggenburg** auf der Leiter die Burg seiner Geliebten ersteigt [2]), und Herr **Heinrich von Sax** (22) die Mauer zu ihr überspringt, so zeigt uns das Bild zu den Liedern Herrn Christians von Hamle noch auf andre Weise die verstohlenen Nachtbesuche, wie solche in der Schweiz noch ländlich sittlich sind, und deren Freuden sein erstes Lied so lebhaft schildert und auf welche sich die **Wächterlieder** beziehen. Auf einem ganz ähnlichen Söller mit rundbogiger Thüre an einer Zinne, wie bei dem Toggenburger, über welcher Thüre der von großen behauenen Steinen erbauten Burg steht eine junge Frau mit Baret und Gebände (ums Kinn) auf langen Locken, in einfachem Kleide mit Hals- und Handsaum, engen Ärmeln und Knöpfen vor der Brust; sie dreht emsig eine siebenzackige Winde, deren Seil über ein auch auf dem Söller stehendes Kniegebälk mit einem Rad einen Kübel, wie er in Bergwerkschachte fährt, emporzieht, in welchem ein ebenso in einfachem Rocke mit engen geknöpften Ärmeln gekleideter Jüngling, mit glatter ums Kinn gebundener Mütze auf kurzen Locken, sitzt, sich an dem über dem Kübel zwiefachen Seile festhaltend und verlangend emporschaut. So scheint es, daſs hier eine

---

[1]) Oben S. 66—74.

[2]) Tafel VII.

Vorrichtung zum Bauen heimlich anders benutzt wird.

Über dem minniglichen Abenteurer erscheint, schief gestellt, sein Wappenschild: das rothe Feld füllt unten ein von dem Spitzbogen des Schildes mit der gegenüberstehenden Ecke oben an den Schildesrand stehendes Schachbrett, welches im gedrückten Vierecke, neun Felder hat, deren jedes ebenso wieder in vier kleinere Felder getheilt ist, schwarz und weiſs. Der auf der oberen Ecke des Schildes von der Seite stehende Helm, mit der Maske geschlossen, hat einen mützenartigen Aufsatz, an welchem auf dieser Seite die obere Hälfte des Schachbretts, wie auf dem Schilde, sich zeigt, und dessen breiteren flachen Oberrand ein Federschmuck umsäumt [1].

Dieses Wappen sammt dem Helmschmuck ist, bis auf die Farben, ganz das Sevensche Wappen [2] in eben dieser Handschrift: sodaſs hier irgend ein Zusammenhang obwalten muſs; sowie wir in Leutold von Seven den von Hagenau, den Chorführer der Liederdichter vor Walthern von der Vogelweide (45), wiederfinden. Ohne Zweifel gehört unser von Hamle auch dem Alemannischen Boden und der Mitte des 13ten Jahrhunderts an, und ein Hamelesloch (Hamele's Wald), in einer Urkunde des Wasgauwaldes 1170, und von Bitsch 1250, steht vielleicht in Beziehung auf ihn.

Sprache und Inhalt seiner sechs Lieder stimmen auch dahin; und so wenig wir von ihm und seinem edlen Geschlechte wissen, so gewiss ist er einer der trefflichsten und eigenthümlichsten Minnesinger durch Innigkeit, Anmuth, Neuheit der Bilder oder Wendungen: die süſseste Freude, welche die Sonne bescheint, die Umschlingung der Geliebten, ist so nahe, daſs auch das dünnste Laub dazwischen keine Statt fände; der Frühling soll, als der Psittig, sprechen, wie ihm zu Muthe war, da die Geliebte ihn betrat, und ihre weiſsen Hände Blumen lasen; er soll für den Liebenden, der seine Füſse in ihre Spuren setzt, um Gewährung bitten, dafür sollen die bloſsen Füſse der Minniglichen ihn berühren, sodaſs ihm fortan der Schnee nicht mehr schaden kann. Die Erscheinung der Schönen ist der Maientag, der Sonnenschein; wie der Mond vor den Sternen [1]; leuchtet sie mit ihren Tugenden; ihres Mundes Röthe erhellet die Nacht, daſs der Wächter den Mond für den Tag ansieht: wie in der himmlischen Zaubernacht von Romeo und Julia.

Ein Lied Hamle's ist vom Grafen F. von Pocci zu München erneut und in Musik gesetzt, mit einem Bilde des alten Sängers, als Citherspieler, in „Sechs Altdeutsche Minnelieder Frühlingsgruſs 1835.“ 4.

---

[1] Einen verkleinerten Umriss des Gemäldes giebt Taylor S. 161.

[2] Tafel XXIII.

[1] Das alte, immer neue Bild: Nibelungenlied 1146. Walthers von der Vogelweide 37stes Lied.

22.

Der Schenke von Limpurg.

(Tafel XXIII und XLVII.)

Auch dieses Dichters vor seinen Minneliedern stehende Gemälde in der Manesseschen und der Berliner Sammlung sind bei der Beschreibung der letzten neulich erst entdeckten Handschrift umständlich verglichen, und in Bezug auf das Limpurgische Wappen, sowie für die ritterliche Bewaffnung überhaupt, ihr geschichtliches Verhältnis und ihre Bedeutung hervorgehoben [1].

23.

Herr Burchard von Hohenfels.

(Tafel XIX.)

Das Gemälde zu diesem nur in der Manesse'schen Sammlung vorkommenden Dichters stellt denselben eben auch als Dichter dar, zwar nicht einsam, wie Veldeke (16), Neuenburg (10) und andere, sondern redend mit dem geliebten Gegenstande seiner Lieder, welche er ihr nicht vorträgt, wie Stretlingen (30), Johannsdorf (16), der Ritter auf dem Elfenbeinbilde [1] und andere, sondern das zusammengefaltene Büchlein derselben, die an der Zahl (sechzehn) schon ansehnlich sind. So steht er, reich gekleidet, jugendlich, auf den kurzen Locken eine zierlich verbrämte Mütze mit einem Überfall nach hinten bis auf die Schulter, wie sie die schriftgelehrten Dichter, im Sängerkrieg auf Wartburg (72), bei Gotfrid (124), und andere auszeichnet, denen er sich hier anreiht. Sein groſser runder Hermelinkragen und weiter Hermelin-Mantel ist, wie bei Gliers (28), vorn ungetheilt, und ist an der rechten Seite aufgeschlitzt bis zur Schulter, auf dieser aber noch durch ein rundes

---

[1] Tafel XLV, I.

[1] Oben Seite 75 — 77. Die urkundliche Geschichte der Reichs-Erbschenken von Limpurg bei Schwäbisch-Hall, und des vermuthlichen Dichters Walthers von Limpurg, 1230 bis 1287, s. Minnesinger IV, 126—132.

Schildlein zusammengeknüpft), sodaſs die Rechte mit engem besäumtem Ärmel des Rockes daraus vortritt, dagegen die linke Hand unter dem aufgehobenen Pelzmantel hervor mit dem Zeigefinger deutend seinen Spruch begleitet. Sie steht ebenso jugendlich und reichgekleidet ihm gegenüber, einen Schleier *(rîse)* bis auf die Schultern über den langen Locken, darob einen Kranz *(schäpel)* mit mittelgroſsen Perlen besetzt. Sie trägt auch einen weiten Hermelin-Mantel, jedoch ohne Kragen, und vorn offen, sodaſs das enge Unterkleid mit Hals- und Handsaum sichtbar wird. Sie empfängt, hold niederblickend, mit der Linken die ihr gewidmeten Lieder, und hebt die Rechte ausgebreitet empor.

Über ihr schweben die beiden Helmschnüre mit Knöpfen an den Enden, und der Helm, von der Seite, mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern. Das Kleinod auf demselben, welches manchmal ein Werk oder Andenken der Geliebten ist, und deshalb mehr wechselt, als das Schildgemälde, ist ein fächerartig sich von vorn nach hinten ausbreitender Kamm mit einer Kugel oben an jedem der zwölf durch kleine Bögen verbundene Stralen. Der Schild über dem Dichter schief gestellt ist in der Breite mitten durch getheilt, oben roth, unten silbern.

Dieses ist ganz der Wappenschild der **Altschwäbischen** Herren von **Alt-Hohenfels**, der hohen Felsenburg oberhalb **Applingen** in weinreicher Gegend des **Bodensees**, von welcher noch ein starker Thurm steht. Nur der Helmschmuck derselben, dem Schilde gleich, oben grüne, unten silberne Stierhörner, ist anders [1]. Das Wappen der **Fränkischen** Hohenfelser ist mit denselben Farben, nur ins Gevierte getheilt [2]: also nahe Verwandtschaft andeutend. Dagegen sind die Wappen der **Pfälzischen** und **Bairischen** Hohenfelser ganz verschieden.

Auch allein unter den Schwäbischen Hohenfelsern findet sich ein **Burchard**, dessen Zeit zugleich zu den nach ihm benannten Liedern stimmt. Und in Urkunden erscheinen damals die Hohenfelser in häufiger Verbindung mit den benachbarten auch dem Gesange holden Geschlechtern, wie **Nifen** (17), **Wintersteten** (26), **Klingen** (22), **Tetingen** (122), und ebenso treu auf Seite der **Hohenstaufen**. **Burchard** ist, mit **Walther**, der älteste bekannte seines Hauses, und beide bezeugen mit **Konrad von Wintersteten** [3], 1226 eine Vergabung König **Heinrichs** (**Kaiser Friedrichs II** Sohn) an das Kloster **Wettingen**, und im folgenden Jahre bezeugten allein, mit **Heinrich von Nifen**, Vater und Sohn, ebendaselbst einen Gutsverkauf des Truchsessen Eberhard von Waldburg. 1269 erscheint nur noch Walther, mit Goſswin. Die drei Brüder Gossewin, Burchard und Eberhard, welche als Lehnsherren 1285 zu Pfullendorf (Phulndorf) den Verkauf eines Gutes in Gebhardsweiler (des Badischen Amts Salem) bewilligen, sind auch wol schon jüngere Nachkommen, zumal da ihr Vormund Bertold von Stoffeln dabei gegenwärtig ist.*) An der Urkunde hangen, mit den Siegeln von Pfullendorf (Adler) und Stoffelns (drei Greifenfüſse) nur die Siegel der beiden älteren Brüder, weil der jüngste wol noch nicht siegelfähig war. Jene beiden sind gleich: ohne Schild (als minderjährige?) ein Helm, „mit groſsen geflügelten Hörnern.“

---

[1] Vgl. mein Wörterbuch zu **Gotfrid**: *tassel*.

[1] **Siebmacher** groſses Wappenbuch II, LXXXVIII.

[2] Ebenda I, 71. **Birken** Österreich. Ehrenspiegel S. 370.

[3] Dessen Ritterschwert mit seinem Reimspruche wir oben S. 4 gesehen haben.

Burchards Lieder sind auch ganz in der Art der gleichzeitigen, nahen und befreundeten Nifen und Wintersteten. Das schöne Bild (im sechzehnten Liede), daſs die Geliebte „seines Herzens festen Thurm“ gewaltig innehabe, und daraus durch kein Sturmzeug zu vertreiben sei, veranschaulicht sich noch durch den der Zerstörung trotzenden Thurm von Hohenfels. Wenn er sagt, weil er ihre Huld nicht gewinnen könne, habe er ihr in fremde Lande über hohe Berge und groſse Gewässer entfliehen wollen, so deutet dies auf die damals so gewöhnlichen Fahrten nach Wälschland im Dienste der Hohenstaufen. Überhaupt unterscheiden sich seine Lieder durch lebhafte persönliche Züge und bildliche Ausdrücke, sowohl des häuslichen und ländlichen, als des adligen und ritterlichen Lebens und beider Minne, und ein freudiger heiterer Lebensmuth spricht aus ihnen. Er rühmt sich aller Ritterschaft, Schwimmens und Jagens jeder Art: auf ähnliche Weise wie damals der Jarl der Orkaden sich seiner neun Künste rühmt, darunter auch Sang und Spiel 1). Besonders von der Jagd, mit Hunden, Geschossen, Stricken und Falken nimmt er seine Bilder her; desgleichen vom Wettlaufe, vom Ankern und Segeln, was auch schon für den Anwohner des Bodensees starke Bedeutung hat. Manche Lieder sind gesprächsweise, besonders in Bezug auf den Tanz, zwischen Mädchen, Mutter und Tochter (wie häufig bei Nithart 92). Zum Tanze wird gesungen, und als es einst in der Winterstube zu heiſs ist, zieht man in die Scheune („Stadel“) und tanzt dort „die süſse Stadelweise.“ Die Weisen der Lieder sind ihrem Inhalte völlig angemessen.

---

*) F. v. Laſsberg zu Sigmaringen, der zu früh verstorbene Herausgeber des Schwabenspiegels, machte zuerst diese Urkunde bekannt in Mone's Anzeiger des Mittelalters 1835, Sp. 130, und hält diesen jüngern Burchard für einen Sohn des Minnesingers. Er beschreibt auch das Hohenfelsische Wappen gleich unserm Gemälde, nennt aber den Helmschmuck „beflügelte Hörner“, fächerartig, grün und weiſs.

1) Orkayinga-Saga.

Woltůnder lůte iſt niht zevil.
Wes engulte ich armer dan?
Wirde ich ein reht tůnder man,
Ich ſol von ſchulden hulde han.
Doch iſt es leider ſo gewant,
Das menger mit vil gůter tat
Heiles lon noch nie bevant,
Und iender gůt gelůke hat,
Dem dů ſchande hulden giht.
O we, das das iemen ſiht,
Alde es ſo rehte vil geſchiht!
Selde bernden 1) heil verbirt,
Dem ie ſin truwe zuht gebar;
Mengem ungelonet wirt,
Des lib noch ie was ſchandenbar:
Das zeget manigen gůden můt.
O we! ſo geſchiht dem gůt,
Der niemer rehte wol getůt.
Doch rate ich eime gůten man,
Er habe ſich niht ſere daran.
Wir můſſen doch von ſchulden iehen,
Und han ich ſelbe wol geſehen:
Swer ſin ding reht ane vie,
Das es im dike wol ergie.
W(m)an vindet liehte der ein teil,
Dien niemer wil gevolgen heil;
So hilfet ſi doch zaller ſtunt,
Swanne ſprichet al der werlte munt:
O we, das mit gůter tat
Der man niht gelůkes hat!
Minne, dir ſi vor geſeit,
Wie heil, gelůke, ſelde tůt;
La dir iemer weſen leit,
Soldeſt es iender han behůt.
Sit ane dich niemen 2) gemeit
Weſen mac, ſo ſol din můt
Dien beſten lones ſin gereit

---

1) bern den, getrennt, iſt Schreibfehler.
2) ſi, das hier noch ſteht, iſt wohl Schreibfehler.

24.

Herr Walther von der Vogelweide.

(Tafel XXI.)

Er sitzt hier als das Urbild aller der alten Dichter, welche als solche sinnend und dichtend, allein oder mit Boten und Schreiber dargestellt sind, wie Neuenburg (10), Hohenburg (15), Gliers (28) und andere; zunächst wie der etwas ältere Veldeke (16). Jugendlich, eine Herren-Mütze mit hohem zackigem Pelzbräm auf den kurzen blonden Locken, sitzt er auf grünem Hügel, ein Bein übers andere (rechte) geschlagen, darauf den (linken) Ellenbogen stützend und die Wange in die Hand schmiegend, mit gesenktem Haupt in sich blickend; das Ritterschwert mit herabhangendem Gurte steht neben ihm.

In diesen Grundzügen, nach Walthers Selbstschilderung im ersten Liede, treffen beide Gemälde, der Manesse'schen und der Weingarter Handschrift überein: die letzte, ältere giebt ihm einen dunkelrothen engen Rock, darüber einen gelben Pelzmantel, vorn offen, mit kleinem rundem Pelzkragen, und rundem Pelzbräm der flachen hellrothen Mütze. Dagegen ist hier der hohe Bräm achteckig, oben durch kleine Bögen verbunden: wie die Fürsten- und Herren-Mützen, neben denen der Schriftgelehrten, im Sängerkrieg auf Wartburg (72). Walther hat hier, bärtig, aber noch jugendlich, auch keinen Pelzmantel, sondern ein weites blaues Oberkleid mit Halssaum, aus dessen weiten kurzen Ärmeln die engen Ärmel des rothen Unterkleides mit Handsäumen vortreten. Ferner, steht hier das Schwert vor ihm, dort hinter ihm, an dem blumigen Steine, und hält er in der Rechten den Anfang der über sein Haupt emporschwebenden Schriftrolle, welche dort der auf dem Schooſse ruhenden Rechten ganz fehlt, sowie oben der Wappenschild hinter ihm, und der Helm vor ihm. Jener führt in hellrothem Feld einen viereckigen Käfig mit gelbem Rahmen und einer Kugel an jeder der vier Ecken, und dünnen weiſsen Stäben, deren 16 sind, die unten und oben kleine Knöpfe haben. Dahinter, auf rothem Grunde schreitet ein grüner Vogel mit krummem Schnabel, rechtshin zurückblickend Auf dem von der Seite gesehenen Helme mit Nasenband, Augen- und Luftlöchern der Helmmaske und beiden Schnüren, steht ein ebensolcher Vogelkäfig, nur kleiner, mit eilf Stäben ohne Knöpfchen [1].

Dieses Wappen ist auf unserem Manesse'schen Gemälde ebenso als eine spätere

---

[1] Neue Nachbildungen sind oben S. 16 erwähnt.

Ergänzung des ältern, übrigens mit der Weingarter Handschrift gemeinsamen Vorbildes zu halten, wie der Wappenschild und Helm des Herrn Heinrich von Veldeke um so eher, als auch das Weingarter Bild Walthern Herr nennt und ihn als Edlen und Ritter darstellt. Obgleich es sonst eben so wenig, wie Walthers Geschlechtsname, vorkömmt, so wird es doch wol ein alter edler Name von örtlich-waidmännischer Bedeutung sein, wie der Beiname des Sachsenherzogs und Kaisers Heinrich I. Ein alter Ort Vogelweide[1] weist auf Franken; wo, in der Stadt Würzburg Walthers Grabmal und Stiftung, und ein Hof zu der Vogelweide war: sodafs die von Walther erwähnte Versammlung der heimischen Fürsten in Nürnberg die Fränkischen meinte, und dafs sein letztes Lied vom Wiedersehn der veränderten Heimat eben dort wäre. Die Überlieferung der Meistersänger, welche Walthern als einen ihrer zwölf Altmeister vornämlich rühmt, nennt ihn einen „Landherren aus Böhmen.“

Zu der Mitte Deutschlands, um die Wasserscheide des Rheins und der Donau, in der Nähe Eschenbachs, stimmen auch Walthers übrige Verhältnisse, welche wir fast nur aus seinen Gedichten, nebst seiner Rolle im Sängerstreit auf Wartburg und seiner Erwähnung bei andern alten Dichtern kennen.

Zwar edelgeboren, war Walther doch unbegütert, und er scheint, ohne Erbgut, erst als Besitzer mit dem vom Kaiser Friedrich II empfangenen Reichslehen, wodurch er endlich „vom Gaste zum Wirthe“ geworden. So wenig als den Geschlechtsnamen hat er wol damals erst, oder mit der Ritterwürde, das redende, vielmehr singende Wappen angenommen.

Demnach war er zum fremden Dienste genöthigt, hat aber früh, aus tiefem Berufe, die Dichtkunst zur eigentlichen Herrin erwählt, wie das gesammte Vaterland zu seiner Heimat; und so zieht er, der sich selbst mehrmals einen Ritter nennt, im damaligen Deutschen Gesangsfrühling den Frühling singend an den gesangliebenden Höfen und hohen Häusern und Festen (alt „Hochzeiten“), zugleich als fahrender Ritter und fahrender Sänger umher, im weiten Deutschen Kaiserreiche, bis in Wälschland, ja zugleich als frommer Wallfahrer zum heiligen Lande. Immer hält er sich zu den Besten, und ist überall willkommen, weil er den schönsten Festschmuck, den Liederkranz mitbringt: obgleich er manchmal auch, mit der Armut, das Ungemach des Umherfahrens und ungastliche Aufnahme zu beklagen hatte. Unbedenklich nimmt er für seinen Vaterlands und Hofedienst Unterhalt und Geschenke. Rosse, Rüstung und Kleider, damals noch bedeutender, empfingen auch die ritterlichen Dienst- und Lehnsmannen, und auf ritterlichen Erwerb von Turnier zu Turnier Fahrende, gleich wie die ebenso fahrenden Singer und Sager: diese nahmen jedoch alles Gebotene, namentlich getragene Kleider; und solche rühmt sich Walther nie genommen zu haben, obwol er unbedenklich vom Herzog von Kärnten das versprochene neue Kleid fordert (wie Luther vom Herzog von Sachsen). Er sang seine Lieder zur Geige und spielte damit zum Tanze und Reigen vor: wie der edle Ritter und Freiherr und königliche Spielmann und Fiedler Volker bei Chriemhildens Hochzeit und bei dem Österreichischen Markgrafen Rüdiger zu Bechalanen; ja wie die Walthern befreundeten Österreichischen Herzöge Leopold (VII) und Friedrich der Streitbare selber den Reigen sangen und führten.

---

[1] Im Ackermann von Böheim, meiner Erneuung (1821) Kap. 3. Meine Handschrift liest *Vogelwad;* Heidelb. Handschr. von *gewalte.* In jener Gegend an der Deutsch-Böhmischen Gränze, liegt Eschenbach an der Schnabelweide, wo Püterich Wolframs Grab aufsuchte.

Österreich, das von Kaiser Friedrich I zum Herzogthum erhoben ward, dann die Steiermark erbte, war damals der günstigste Boden für die Blüte der Hof- und alten Volksdichtung: und hier lernte Walther singen und sagen[1]: wie der am Rheine geborne Reinmar, benannt von Zweter (Zwett); und hier lebte und dichtete Reinmar der alte (37), vielleicht mit jenem verwandt, beide auch edle „Herren." — Der letzte, auch herzoglicher Hofdichter, erscheint im nächsten Verhältnis mit dem jüngern Walther, durch Reichthum und Gehalt ihrer Lieder, die früh verbunden, manigfaltig vermischt sind, und sich auf einander beziehen. Walther, der ihn freilich in aller Weise übertraf, beklagt seinen Tod. Hier am Hofe zu Österreich tritt Walther zumeist als Dichter auf: schon bei Herzog Friedrich dem Katholischen, dessen Tod auf dem Heimwege vom Kreuzzuge 1198 er später noch beklagt. Dann fordert er den Hohenstaufen Philipp auf, nach seinem Bruder Heinrich (1) die Reichskrone aufzusetzen, und schildert freudig dessen Krönung in Mainz 1198, sowie das folgende Weihnachtfest in Magdeburg; verschönt durch Philipps Gemahlin, die Griechische Irene. Ein Gräuel dagegen ist Walthern der verwüstende Krieg mit dem Gegenkaiser, dem Welfen Otto IV, und er erscheint nur am Hofe des Landgrafen Hermann von Thüringen, der zwischen beiden Kaisern schwankte, zuletzt bei dem siegreichen Philipp (1205) blieb. Und an diesem Hofe, dessen Gedränge und Getöse zur Freigebigkeit des Landgrafen, der auch dort dienende Herr Wolfram von Eschenbach (47) mit Walthern einstimmig schilt, und wo früher schon Herr Heinrich von Veldeke (16) die Deutsche Dichtkunst zuerst ausbildete, entbrannte der sich selber 1206—7 stellende Sängerstreit auf Wartburg (72). Er ist ein Ausdruck des Wetteifers mit dem Hofe der verwandten Babenberger im Glanze: der Ritterschaft und der Dichtkunst. Gegen Heinrichs von Ofterdingen Preis „des

---

[1] Der Vicepräs. der Wiener Akad. der Wissenschaften T. v. Karajan will Walthern Österreich ganz zueignen, in den Sitzungsberichten der histor.-philol. Klasse, und daraus besonders gedruckt 1851.

Herzogs von Österreich“ tritt zuerst Walther auf mit dem Lobe des Königs v. Frankreich (Philipp August), zwar sein Scheiden von dem Land und Hofe des Herzogs bedauernd, und schilt dann seine Übereilung und vergleicht den Herzog Leopold (VI), vor dem Könige, der Sonne, aber dem ihr vorgehenden Tage den Landgrafen, der mit Freuden „uns“ sein Gut spendet. Damit besiegt Walther Heinrichen, und schlieſst der erste Theil des Gedichts. — Noch rügen zwei Spottlieder Walthers, daſs ein Herr Gerhard Atze zu Eisenach ihm ein Pferd erschossen habe. —

Dagegen preist Walther den (Grafen Wilhelm II) von Katzenelnbogen *(Catti Melibocus)*, der ihm ungebeten einen Demant (-Ring) geschenkt. Nach Philipps Ermordung (1208) und Otto's IV neuer Wahl und Krönung (1209) mahnt Walther den Papst Innocenz III, der den Kaiser gebannt (1210), an den Zinsgroschen, begrüſst den Kaiser (1214) und versichert ihn der Treue der Fürsten, und vor allen des Meisseners (Markgrafen Dietrich IV, dessen Sohn, der Minnesinger [1]), bei den Babenbergern erzogen ward). Diesem hat er viel unerwiedert gesungen, ja hätte ihm gern die Krone gegeben; sowie derselbe ihm ein Lied, oder Geschenk, aus Franken gebracht [2]). Walther war also auch wol bei diesem gesangliebenden Fürsten, dessen Oheims Stiftung Dobriluch er auch erwähnt. Dagegen fordert er zur Ahndung des offenen Abfalles des Landgrafen vom Kaiser (um 1212) auf. Bis zur völligen Anerkennung des aus Wälschland berufenen K. Friedrich II, blieb Walther auf Otto's Seite gegen die Anmaſsung des Papstes, dessen Mündel Friedrich war. Otto's Kargheit hatte auch Walthers Dienste nicht gebürend gewürdigt, und so verlieſs Walther ihn spottend.

Zunächst erscheint Walther wieder am Babenberger Hofe, bei Friedrichs Bruder und Nachfolger, Herzog Leopold (VII), benannt der Glorreiche, von seinen fürstlichen und ritterlichen Tugenden, und der (laut Enenkels Fürstenbuch), selber im Mai und Herbst den Reigen (*leich* zum Tanze) sang, und freigebig war, wie Sigmund bei Sigfrids Ritterfahrt. Walther fand es hier jedoch verändert, und roher zuchtloser Gesang eines Stolle nunmehr beliebt; auch wäre er lieber in Wien, als bei des Herzogs Gereute im Walde. Er rühmt des Herzogs Vorbereitung zur Kreuzfahrt, und feiert dessen rühmliche Heimkehr, durch Ungarn und festlichen Empfang (1217—19). Die Fürstenversammlung zu Nürnberg, wo „unsere“ heimischen Fürsten die Fahrenden so leer abziehen lieſsen, daſs Leopold allein, als Gast hätte geben müssen, ist vielleicht die dortige dreifache Vermählung der Hohenstaufen, Thüringer, Babenberger und Meissener, 1225.

---

[1]) Vgl. oben S. 148.

[2]) Vgl. meinen Vorbericht zu des Landgrafen Ludwigs des Frommen Kreuzfahrt S. XXXIX.

Früher, vor 1219, nennt Walther Hermanns Sohn Ludwig den Heiligen, der 1227 auf der Kreuzfahrt starb, seinen „Herrn“ und giebt ihm gute Lehren.

Um diese Zeit befand Walther sich sehr wohl, nicht allein zu Wien, sondern auch an den nahen und befreundeten Höfen, zunächst bei Leopolds Oheim Herzog Heinrich, der zu Mödling bei Wien vorzüglich Hof hielt (st. 1221), wo Herr Ulrich von Liechtenstein (77) als Edelknecht von ihm Ritterschaft und dichten lernte *).

Dann, an dem Hofe des Patriarchen von Aquileja, Bertold, seit 1218, mit dem 1251 der Stamm der Herzöge von Meran (Dalmatien) erlosch, welcher, in der Heldensage (von Wolf-Dietrich und Herzog Bertung von Meran) berühmt, auch in der Geschichte verhängnisvoll mit den obgenannten alten Fürstenhäusern unterging, und auch der Dichtung hold war, wie Wirnts von Grafenberg Lob des Herzogs Bertold I bezeugt.

Endlich, bei dem Fürsten von Kärnten, wol Bernhard (1202—56), dessen Lohn des jüngern Titurel Dichter Albrecht von Scharfenberg (68) erwartete.

Gegen das gastliche Österreich erscheint auch bei Walther (wie in den Nibelungen) Baiern ungastlich, feindlich, und Walther rügt es bitter, daſs der Pfaffe der reichen, auch kunstfleiſsigen und durch Wernhers Mariengedicht mit Gemälden *) bekannten Abtei Tegernsee (jetzo Königsschloss) ihn mit einem Trunke Wasser abgespeist hat.

Wie alle diese Fürsten sich für K. Friedrich II vereinigen, so auch Walther; anfangs noch „arm bei reicher Kunst“, zur Milde auffordert, aber bald über den Empfang seisen (Reichs-)Lehns jubelt, durch eignen Heerd sich für völlig belohnt und beglückt achtet, und freudig seiner Geige zum Tanz zu folgen auffordert. Er will auch fortan nicht mehr so scharf und bitter singen, weil alles nach Wunsch gediehen ist. Der junge milde König ist nun Kaiser (1215 in Aachen, 1220 in Rom), und das Vaterland auf der Höhe der Weltherrlichkeit. Nur eins fehlte noch dem irdischen Glanze, die Wiedergewinnung des heiligen Grabes, nach welchem die Wallfahrt damals so allgemein war, lag Walthern vor allen tief am Herzen. Wiederholt mahnt er den „Kaiser“ an den (1215) gelobten Kreuzzug, noch ernster als der Papst, über dessen betrügliche Goldstöcke zu Sammlungen dafür, er heftig zürnt, sowie über die unchristliche Habgier und Käuflichkeit der Geistlichen, über ihr im Trübenfischen, und Anmaſsung auch der weltlichen Herrschaft. Dagegen rühmt und

---

*) Minnesinger IV, 325. *Herrgott topogr. Austr.* I, giebt sein und seiner Gemahlin Grabsteine im Kloster zum heiligen Kreuz.

*) Vgl. oben S. 9.

und beklagt er den gerechten Kölner Erzbischof Engelbert (von Berg), welcher für den abwesenden Kaiser das Reich strenge verwaltete, dessen Sohn Heinrich als Deutschen König krönte (1222) und von seinem Neffen Grafen Friedrich von Altena erschlagen ward (1225). Walther sandte solche Mahnlieder dem Kaiser auch nach Italien, das er bis zum Po kannte, sowie Frankreich bis zur Seine, und Norddeutschland bis zur Trawe, und rieth ihm, die Kreuzfahrt, wegen deren Verzögerung der Papst ihn gebannt hatte (zu Walthers groſsem Ärgernis), rasch zu vollenden, mit Hülfe seines (Reichs-)Adlers [1], und Löwen (des Schwäbischen Herzoghauses), und bald heimzukehren: er begeisterte dazu durch herrliche Kreuzlieder. Der Kaiser befolgte diesen Rath: nachdem er sich mit Jolanthen, der Erbin des Königreichs Jerusalem, Konradins (2) Mutter vermählt hatte (1225), schiffte er (1228), noch im Banne, von Otranto nach dem gelobten Lande, meist nur im Gefolge der Deutschen, von welchen der Landgraf Ludwig der Heilige in Otranto starb; Leopold von Österreich folgte später. Wahrscheinlich war auch Walther in diesem Gefolge, und ward ihm die lange Sehnsucht nach der „lieben Reise über See“ gewährt. Und da der Kaiser am 27. März 1229 wieder in Jerusalem einzog, und am nächsten Sonntag in der Kirche des heiligen Grabes selber die Krone vom Altar nahm und sich aufsetzte, wobei die Deutschen sangen und der treffliche Deutschmeister Hermann von Salza in einer Deutschen Rede den Kaiser gegen den Papst rechtfertigte, und jener sich vor Gott demüthigte: so sah Walther zugleich seinen innigen Wunsch erfüllt, das Oberhaupt des Deutschen Reichs und der Christlichen Welt von der Glorie umstralt auf der heiligsten Stätte [1]) der Welt. Sein eigens für ihn selbst dort gesungenes Kreuzlied ist ganz von dem geweihten Boden durchdrungen, dessen Betreten erst seinem Leben den höchsten Werth verleihe, die Erhebung der Demuth gewähre.

Damit enden auch Walthers zeitliche Gedichte, und es schlieſst sich hieran nur noch das schon erwähnte letzte Lied, wie er, der über vierzig Jahre gesungen, endlich wieder in die Heimat kömmt, aber alles verändert, unkenntlich, und die Jugendgenossen nicht mehr findet, sodaſs alles wie ein Traum erscheint. Die Wallfahrt zum heiligen Grabe, deren langen Wunsch er in eben diesem Liede ausspricht, scheint also nicht fern von der Wallfahrt zum eigenen Grabe. Er starb, wann, ist unbekannt [2]) daheim in Würzburg, und ist im Hofe des Kreuzganges am Neuen Münster, genannt der Lorenzgarten, unter einem Baume begraben, nachdem er letztwillig verfügt habe, daſs auf seinem Leichenstein täglich die Vögel gefüttert und getränkt würden, und deshalb darin vier Löcher machen lassen, wie man noch sehe. Das Kapitel des Neuen Münsters habe jedoch diese Vogelweide in Semmeln für die Canonici zu Walthers Jahrzeit (Feier des Todestages) verwandelt. Die Inschrift auf dem Stein im Kreuzgange lautet:

---

[1]) Vgl. oben S. 94. 160.

[1]) Welche, wie noch in Dante's Weltgedicht, für die Mitte der Erde galt.

[2]) Die Angabe, daſs er nach 1230 starb, weil Reinmar (37) den Tod des Herzogs Leopold beklagt, und von Walther beklagt wird, berichtigt sich schon Minnesinger IV, 139.

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti;
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat: „Deus istius miserere!“

Das Leben des Sängers dichtete sich so noch über den Tod hinaus: auf seinem grünen Grabe in geweihter Erde des Klostergartens unter der blühenden Linde, erquickt und erfreut er noch die so oft besungenen Sänger der Haine, an welche sein Name so freundlich erinnert.

So war Walther und sein Lied vor allen anderen Liederdichtern dieser durch groſse Männer, Thaten und Geschicke, im Leben und Kunst höchsten Blüte des Mittelalters, der Zeitgeschichte zugewandt: wie gleich im ersten gedankenschweren Liede, seine in die Gemälde übergegangene Selbstschilderung ankündigt. Aus ihm spricht vor allen die innigste Vaterlandsliebe, das schönste Selbstgefühl des Preises, welchen er Männern und Frauen zwischen der Elbe und dem Rhein bis in Ungarn, an Zucht und Schönheit vor allen durchwanderten Ländern ertheilt. An allen öffentlichen Ereignissen der manigfaltig erregten Zeit der Kreuzzüge und des Kampfes der Hohenstaufen mit den Päpsten, an allen wichtigen Angelegenheiten des Deutsch-Römischen Reichs nimmt der edle freie Dichter an den Höfen der Kaiser, Könige und mächtigsten Deutschen Fürsten, an ihren Reichsversammlungen und Festen, den herzlichsten Antheil. Er begleitet sie durch seine Lieder und Sprüche, deren Schilderungen, Mahnung, Lob oder Tadel um so mächtiger wirkten, als sie, bei der mangelhaften schriftlichen Verbreitung, überall in lautem Reim und Sang erklangen, und als darin zugleich die Gottes-Stimme des Volkes lebte und der Dichter und Reichs-Lehnsmann darin stäts für die Würde und Weltherrlichkeit des Reichs eiferte, bis das Alter den Blick auf das unvergängliche Himmelreich richtete.

Walther war aber nicht minder auch Minnesinger, und auch als solcher der reichste und beste: wie schon der Dichter des eigentlichen Minnebuchs von Tristan und Isolden und des grösten Marienliedes ihn, nach des von Hagenau[*]) Tode, als den Chorführer der Nachtigallen (Liederdichter) ausruft. Er singt auch mit den Vöglein den Mai, und die Minne in allen ihren Abstufungen und Schritten, von dem lieblichsten Abenteuer auf der blumigen Haide bis zur höchsten und heiligen Frauenverehrung: von dem ersten Blicke bis zur vollen Gewährung, wo Rosen zeugen und eine verschwiegene Nachtigall. Überall, auch in Darstellung des Nackten, wie der aus dem Bade steigenden Geliebten, ist die Linie der Schönheit inne gehalten. Überhaupt sang er auch dieses sein eigenstes Minne-Leben so herzlich und kräftig, als wenn es ganz allein ihn erfüllte, als das Höchste. Auch er hat sich frühe, wie Ulrich von Liechtenstein, eine hohe Herrin erkoren; es fehlte aber ihm, der nicht beweibt war, wie Liechtenstein, auch nicht an andrer leichter Minne. Das Alter mit den grauen Locken macht aber auch hier ihn unliebsam, und er wendet sich mit guten Lehren und Sprüchen an junge und alte Männer und Frauen, an alle Stände bis zu den Hofleuten der Fürsten, Ritter und Pfaffen, rügt der Pfaffen Frauen-Verführung, die Unzucht und Roheit der Zeit und die allgemeine Freudlosigkeit (wie Liechtenstein auch klagt, dem Walthers Preis der Deutschen Männer und Frauen aus der Seele gesungen war). So giebt er Allen guten Rath, obgleich er bekennt, daſs er sich selber nicht zu rathen wisse. Auch hier setzt das Alter ein Ziel, und Walther kehrt 1) der Frau Welt den Rücken zu, wie sie ihm den Rücken gewandt und ihre Verwesung gezeigt hatte. Er ist selber der alte Klausner, auf den er sich beruft. Fromme Lieder, deren Geist schon durch die weltlichen hinweht, beschlieſsen so den weiten vollen Kreis von Walthers Dichterleben.

---

*) Vgl. Leutold von Seven (52).

Überall ist Walther bedeutend, innig, bilderreich, eigenthümlich, zugleich volksmäſsig und sinnschwer. Kurz, er ist ein Dichter im höchsten Sinne des Wortes, der mit allen geistigen und leiblichen Sinnen die schöne Gegenwart ergreift, zugleich entzückt darüber hinausblickend, und wie im Spiegel das Ewige schauend, wo auch das Vergangene und Künftige gegenwärtig, das Ferne nah, und der Traum und die Dichtung wirklich sind; der in der süſsen Trauer und Klage um das Vorzüglich-Schöne es eben dauernd hervorbringt; der im innigsten Minneliede sich und Andere erfreut, in Warnung und Ermahnung ernst, im gerechten Zorn heftig und scharf, überall jedoch voll herzlicher Bruderliebe, gern Allen Alles ist: ein wahrhafter, aus tiefer voller Brust allgemein anklingender Volksdichter, und zugleich, auf dem Gipfel seiner, bei allen Verwirrungen herrlichsten Zeit den Höchsten und Gebildetesten gerecht ist.

Walther erkannte so, im vollen Gehalte, wie in der ausgebildeten Darstellung, die hohe Würde der früh als Lebensberuf ergriffenen Dichtkunst, und fühlte zugleich seine Meisterschaft darin, nennt auch sich sel-

---

1) Wie in der bekannten alten Dichtung und bildlichen Darstellung. Gesammtabenteuer LXX.

ber einen Meister, und züchtigt scharf die erwähnten rohen zucht- und kunstlosen Sänger, Stolle, Volknand (oder Wigman). Erwähnt ist auch schon sein Verhältnis zu den Wartburg-Singern, vornämlich zu Eschenbach, Reinmar, dann zu Gotfrid, Liechtenstein. Nur der Wälsche Gast, Thomasin aus Friaul, ein verstockter Päpsler tadelt heftig Walthers Angriff des „Herrn (Geld-)Stock." Viele andere rühmen ihn, nennen ihn ihren Meister, beklagen seinen Tod, dichten ihm nach: Wernher (117), Nithart (92), Tanhuser (90), Meissner (115), Singenberg (40), Rubin (54), Marner (118), Reinmar v. Zweter (113), Rudolf (123), Frauenlob (132), Regenbogen (126) und Rumeland (136) — im Wettstreite für Frau gegen Walthers Weib — Eberhard von Sax (21), der Schulmeister von Esslingen (96), Hugo von Trimberg, Ottokar, Leupold von Hornburg (um 1350).

So manigfaltig der Inhalt, ist auch die Darstellung, vom einfachsten Liede bis zu groſsen Gesängen und Hymnen, theils gesprächsweise, theils durch Boten belebt, als welchen Walther sich auch uns selbst ankündigt. Mit beiden, Inhalt und Darstellung, stimmt auch die Weise, und gewiss auch die Sang-Weise[1], von der einfachsten Stanze bis zur kunstreich-vielreimigen Strophe, zum manigfaltig gebauten Leiche.

Walther, zwar nur als Liederdichter bekannt, aber als der erste unter denselben anerkannt, ist demnach einer der grösten aller Dichter überhaupt. So ist er auf der vollen Höhe seiner Zeit, auch von der ganzen Bildung derselben durchdrungen zunächst von der zu seiner Kunst gehörigen. Mit der geistlichen, wie mit der weltlichen Geschichte und Dichtung, mit der Legende und den Sagen vertraut, namentlich von Artus Hofhaltung, obgleich er es mehr unmittelbar ausdrückt, als sich darauf beruft, war ihm, dem Deutschesten aller Dichter, gewiss der vaterländische Sagenkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen vor allen geläufig, und Zeugnis davon ist der scherzhafte Ruf Walthers nach seiner Hildegunde. So hieſs seine Geliebte gewiss nicht, weil Verschwiegenheit des Namens Minnegesetz war, und er einmal die Frage, wie sie heiſse, damit abweist, daſs er es selber gern wüsste. Zu den manigfaltigen Darstellungen der Walthers-Sage, schon mit dem 10ten Jahrhundert, kömmt nun noch das in Österreich entdeckte Pergamentbruchstück eines groſsen Rittergedichts von derselben[1], in einer, wie die zur Gudrun, hier aber noch weiter gebildeten Nibelungenstanze. Und nun, bei Walthers

---

[1] Die bei Docen in München 1823 von mir gesehenen Pergamentblätter Waltherscher Lieder mit Sangweisen haben sich noch nicht wiedergefunden.

[1] Vgl. meinen Vorbericht zum Heldenbuch (1855) S. LXXXIV. Germania Bd. V (1843), S. 114.

Anwendung von Reimpaaren, welche denen der Nibelungenstanze ganz ähnlich sind (im letzten Liede); bei den manigfaltigen Anklängen der Lieder Walthers in Bezug auf seinen „scharfen Sang“, ganz wie von Volkers Schwertfidelbogen; und bei der eigenthümlich lebendig vortretenden Darstellung des ritterlichen Spielmanns der Könige, und der dabei mit deutlicher Vorliebe geschilderten Gastlichkeit des Österreichischen Markgrafen Rüdiger, im Gegensatz des ungastlichen Baierns, — da lag der Gedanke nicht zu fern, daſs Walther der letzte Dichter des grösten, herrlichsten und eigenthümlichsten Altdeutschen Helden- und Ritter-Gedichts sein möchte; zumal, da er in seinem langen Dichterleben, nachdem er über 40 Jahre von Minne gesungen, doch, neben der freilich bedeutenden Liederzahl (fast 100) auch wol groſse „Aventüren“ wird gedichtet haben, sowie Veldeke, Eschenbach, Hartmann u. a. Auch würde durch Walther und durch seinen ungewissen Geburtsort, welchen keine entschiedene Besonderheit der Sprache verräth, dieses ebenso, wie durch den Inhalt, dem gesammten Vaterlande angehörige, namenlose, und zugleich vor allen übrigen Altdeutschen Heldenliedern so eigenthümlich und hoch ausgebildete Helden- und Ritter-Gedicht, dessen reiche Kleiderbeschreibungen gleich den anatomischen Wundenbeschreibungen der Ilias zu beurtheilen sind, keiner besondern Landschaft zugeeignet. Die mancherlei Schwierigkeiten der Sprache, Reime etc. löseten sich etwa durch das besondere Verhältnis des zwar mit dichterischer Machtvollkommenheit die uralte volksmäſsige Überlieferung handhabenden und gestaltenden Sängers, der so manches selbst Veraltete behielt, und daher auch nicht als Verfasser hervortritt, wie die Verdeutscher der Wälschen Aventüren.

Dieses Verhältnis Walthers zu den Nibelungen, welches ich früher weiter ausgeführt habe [1]), die Einheit des letzten Nibelungen-Dichters festhaltend, sowie A. Holtzmann, der in seinen Untersuchungen (1854) anstatt Walthers den ältesten Deutschen Liederdichter in der Nibelungenstanze, den von Kürnberg (26) annimmt, ist mir immer noch glaublicher, als daſs der Sprichwörter-Sammler und Reimer Freidank kein anderer als Walther sein soll [2]).

Die mancherlei Sammlungen, Auszüge, Nachbildungen und Aneignungen der Gedichte Walthers durch die folgenden Jahrhunderte, und wieder in der neuesten Zeit [3]), bezeugen auch dessen Bedeutung, sowie sein schon erwähnter Stand unter den zwölf Alt-

---

[1]) Minnesinger IV, 186.

[2]) Wie W. Grimm will, aber J. Grimm nicht zugiebt.

[3]) K. Simrocks Erneuung (1833) ist ohne die Erläuterungen wiederholt. Auswahl in der Ursprache, von B. Hüppe S. 62—135 (1844). Wörterbuch zu allen Liedern von A. Hornig (1844) Ein solches hat auch Dr. Zander (in Königsberg) ausgearbeitet. Einzelne Lieder in den Sammlungen „Alte politische Gedichte“ von Ernst und von H. Hoffmann

Und niht den andern alſe gůt.
An dine genade wil ich mich
Ergeben, un(d) ſi alles hin,
Swa du ie geſundoſt dich;
Vergib mir minen argen ſin
Und ǒch dů wort, la den gerich;
Ich weis wol, das ich ſchuldig bin.
Swas du gebůteſt, das wil ich
Leiſten iemer uf gewinn.
Von die enſol ich, noch ettnac,
Noch ǒch en wil, das iſt eht war.
Ich han e(n?)tſtanden, das din ſlag
Tůt kindes hǒbt grawů har
Halden, das ich mich bewag,
Ine wolde niemer minů iar
Dir gedienen gantzen tag:
Das ruwet mich, ich bin es clar.
Daran gedenke, des iſt zit:
Ein man ſol laſſen ſinen ſtrit
Wider den, deſt ere getan,
Der ſine wer het gar verlan:
Ein man iſt tuſent manne her,
Die alle, wen ſin, ane wer.
Alſus ſi ǒch min wer verlan;
Ich wil zeinr anderre rede van:
Ich mag ǒch der vergeſſen niht,
Von der mir diſů not geſchiht;
Das iſt dů liebe frowe min:
Von der ſol nu dů rede ſin.

III. (blaues K.)

Kunde ich mit fůge minen můt ꝛc. hat B. Lebte der von Gůtenburg. von tune (r fehlt). — Jemer bin. min ungeſunt gelichet eime der ein aſt. můſte buwen zaller ſtunt. (So die Punkte). — was ſol mir richeit. — Letzte Zeile: umbe die ſorge min.

Übrigens auch hier keine Abſätze, doch, wo Bodmer ſie hat, große Buchſtaben.

16. Her Wernher von Tůfen.

meistern der Meistersänger, die einige Töne nach ihm benennen, welche jedoch nicht bei Walther zu finden sind. —

Aus dem reichen Leben und Liedern Walthers hat König Ludwig von Baiern im neuen Schlosse zu München, die Zimmer der Königin mit einer Reihe von Wandgemälden geschmückt, durch Gassen aus Koblenz, von Walthers Sieg auf Wartburg, dabei mehre geschichtliche und minnigliche Auftritte: Weihnachtsfeier K. Philipps, Belehnung von K. Friedrich II, Betretung des heiligen Landes, Heimkehr und Abschied von der Geliebten, wie beide im Spiegel des Schildes sich anblicken. Ein Gemälde, der Dichter allein, ist ganz nach dem Vorbilde des alten, nur weiter ausgeführt: auf der Felsenhöhe über einem sich schlängelnden Flusse (wie der Main) sitzt Walther ebenso, jedoch links gekehrt, ein Vogel vor ihm auf einem Zweige, andere fliegen herbei, er trägt einen Lorbeerkranz, einen reichen Mantel und Unterkleid, und Rittersporen, und hält in der Linken das Griffbrett der dreisaitigen gewaltigen Geige, die auf dem Boden steht, und hinter welcher das lange Ritterschwert schräg zur Hand vortritt: sodafs Walther hier, in hoher edler Gestalt, völlig als der ritterliche Königsspielmann Volker erscheint. — Das letzte Gemälde zeigt wenigstens noch im Bilde Walthers Grabmal im klösterlichen Freidhofe zu Würzburg: an seinem Grabe, mit dem liegenden Steinbilde, Dichterkranz und Wappen, füttern und tränken zween Chorknaben die zahm aus der Hand pickenden und herbeifliegenden Vögel.

Diese beiden Bilder stehen als Holzschnitte in des Grafen A. Raczynski Geschichte der Neueren Deutschen Kunst Bd. II, S. 236 meiner Übersetzung derselben aus dem Französischen, mit meiner Darstellung von Walthers Leben und Werken in Bezug auf Gassens Wandgemälde. Funfzig Abdrücke des ersten Holzschnittes sind den 50 ersten Abdrücken der Minnesinger beigegeben.

Der König Ludwig hat aufserdem Walthers Brustbild der Deutschen Walhalla gewidmet [1].

Endlich ist auch in Würzburg Walthers in den Französischen Revolutionskriegen zertrümmertes Grabmal, dessen Herstellung der Fürstbischof von Würzburg Georg Karl, schon 1784 Hersteller von Frauenlobs Grabmal in Mainz, beabsichtigte, von dem historischen Verein von Unterfranken 1843 durch einen neuen Grabstein im Neumünsterstift ersetzt: ein in antiker Art aus Sandstein durch den Bildhauer Halbig ausgeführtes Denkmal mit der alten Lateinischen Grabschrift und neuer Deutscher Inschrift der Stiftung. Zur Einweihung desselben erschien dort, 1843 ein „Album“ und eine kurze Geschichte des Dichters vom Professor Reufs, mit einer Abbildung des Denkmals.

Der Verfasser bemerkt am Schlusse (S. 16) noch: „die älteste wahrscheinlich eigene Handschrift von Walthers Gedichten“ befand sich früher im Neuen Münster, und ward abgeschrieben vom gelehrten Magister Michael vom Löwen (Hof in Würzburg), Scholastikus des Stifts, Protonotar, Kanzler, und Würzburgs ersten Geschichtschreiber, der 1355 starb, und die mit anderen Schriften verbundene Abschrift als Hausbuch in drei Pergament-Foliobänden bewahrt, von welchen aber, nach Einziehung des Hofes der erste Band endlich in die Würzburger Universitäts-Bibliothek, der zweite über Ingolstadt und Landshut nach München kam: dagegen vom dritten, auch nach Ingolstadt gekommenen, Bande nur zehn Blätter übrig sind.

---

[1] Walhallagenossen S. 80.

25.

Herr Hildbold von Schwangau.

(Tafel XXII.)

Dieses Gemälde ist den Hauptzügen und der Bedeutung nach schon umständlich geschildert, im Zusammenhange der ritterlichen Vergnügungen, sowie seine grofse Wiederholung in der Reihe von Wandgemälden von W. Lindenschmidt auf der vom Baiern-Könige Max zum Sommersitz hergestellten und verschönten Burg Hohen-Schwangau (S. 34. 35). Dem ist nur noch beizufügen, dafs das Wappenbild des Schildes, Wappenrockes und Helms, der ganze aufrecht stehende Schwan, ein silberner Schwan im rothen Felde ist. Der Helm verdeckt hier, wie überall wo er aufgesetzt ist, weil die Maske desselben damals noch nicht beweglich war, wie die späteren Visire, dergleichen schon auf der Federzeichnung (Tafel XXVIII) erscheinen. Den Tanz führt ein Spielmann mit der Geige, wie der vorige Herr Walther sich selbst schildert. Die Spitzbögen sind hier wie bei Reinmar dem Fiedler (Tafel XXXIX) bemerkenswerth, weil sonst nur Rundbögen erscheinen.

Auf dem Weingarter Gemälde ist das Wappen im rothen Schild der weifse Schwan mit schwarzen Füfsen, und auf dem rothen Helm mit gelbem Krönlein, aber nicht auf dem Wappenrock; denn Schwangau steht hier ganz so der Geliebten gegenüber, beide in Haustracht, mit rothem Zackenkranz, grünem Rock und rothem Überwurf, (die hier beliebten Farben), halten die offene, sie die Rechte, er die Linke an den Leib, und heben die anderen Hände empor, er die offene Rechte mit dem zwischen Beiden aufgerollten Schriftbande; sie die drei Schwörfinger der Linken. Es ist also auch hier der Abschied vor der Kreuzfahrt, nur ohne Ausrüstung u. Tanz. Dafs Gesichter und Hände beider Geliebten so auffallend graugelb sind, wie auch der Schwan auf dem Helm, ist wol nur Vergreifung der Farben. —

Die Felsenburg Schwangau am linken Ufer des Lechs oberhalb des Städtchens Schongau, war Schwäbische Reichsburg, von deren danach benannten Herren der älteste den ihnen herkömmlichen Namen Hildbold führt, in Urkunden 1225—79. Dann erscheint 1221—63 abermals ein Hildbold, wol des ersten Sohn, zum Theil mit seinem Bruder Heinrich. Daneben Konrad, 1236 ff., in Verbindung mit Konradin (2), der hier von der Mutter (1267) schied. Noch erscheint 1284 ein Hildbold mit Bartolomäus, und des ersten Sohn Hildbold. Von diesen vier Hildbolden ist unbedenklich der zweite unser Minnesinger, dessen Lieder für den ersten zu neu, für die beiden anderen zu alt sind. — Dann folgen andere Namen. 1544 kam die Burg, noch immer Reichslehn, an die von Baumgarten; schon früher verpfändet, ward sie 1803 Baiern zugetheilt.

Das Städtchen Schongau, wo früher der (Schwaben-)Herzogs-Hof war, und das noch durch seine Lauten berühmt ist, bewahrt den alten Gau-Namen (auf Peutingers Karte *Esco*), nach welchem auch ältere Ritter benannt sind, und neben den Burgmannen von Schwangau. Bei diesem steht auch ein Schwansee, jedoch ohne Schwäne; denn die von unserm Könige mehrmals dorthin verschenkten Spreeschwäne sind im Bergwasser immer gestorben: sodafs eben nur verzauberte dort einsprechende Schwäne gemeint sind, und nur die Dichtung daran ihre Wahrheit behält: welche Dichtungen ich in dem akademischen Vortrage „die Schwanensage“ 1848 zusammengestellt, und das Bild Hildbolds von Schwangau beigefügt habe.

16.

Herr Leutold von Seven

(Tafel XXIII.)

Der jugendliche Ritter, auf leichtem Apfelschimmel mit Fürbug und Schwanzriem am hohen Sattel, im einfachen, an Hals und Händen besäumten Rocke; am gesteinten Gürtel rechts hängt ein Dolch *(misericorde)* oder Jagdmesser; auf der linken Seite zeigt sich der groſse Knopf des Schwertes. Der Reiter, ohne Sporen, trägt einen Kranz von groſsen Goldperlen um die kurzen Locken; die Herrenmütze mit hohem Pelzbräm hängt an einer Schnur von der Schulter auf dem Rücken. Auf beschuhter Linken hält er an den Schnüren einen aufblickenden Falken (als Friedensbote), und mit der Rechten reicht er ein Blatt empor zu einer Burgzinne, wo ein Fräulein am Rundbogenfenster eines Thurmes mit Zinne und Knopf auf der Spitze, es mit der Linken empfängt, und mit dem Zeigefinger der aufgehobenen Rechten ihn freundlich bedeutet. Im einfachen Kleide mit Halssaum, trägt sie auf langen über die Schultern wallenden Locken das Frauenbarett mit Gebände ums Kinn.

Über dem Ritter, der hier selber der Bote (S. 54) seiner Lieder an die ferne Geliebte ist, steht Schild und Helm, ganz gleich beiden des Hamle (Tafel XVII), wie dort schon bemerkt ist, nur daſs hier der Helm mit den Schnüren mit voller Maske gesehen wird, und die Helmmütze die hornartigen Seitenfortsätze hat, wie auf Veldeke's Helm (Tafal IX); und daſs der Schild golden und die Schachfelder blau und weiſs sind.

Das Gemälde der Weingarter Handschrift ist wieder viel einfacher: der Sänger allein, auf gleichem, aber hohem Rosse mit gelbem Zaum, Fürbug und Steigbügel; im einfachen grünen Rocke, darüber das Ritterschwert am weiſsen Gurte, der Schild am schwarzen Fessel um den Hals, ohne Helm, einen rothen Kranz mit drei vierblättrigen Blumen auf den kurzen blonden Locken des Jünglings. In der Rechten hält er das aufgerollte Schriftband empor, wie ein Fähnlein. Der Schild hat in weiſsem Felde das ebenso gestellte Schachbrett mit schwarzen und weiſsen Feldern, dergleichen sich auch am hohen Sattel hinten und vorn wiederholen.

Diese Übereinstimmung des Wappenbildes eignet es zunächst diesem Dichter. Dasselbe ist aber ganz verschieden vom Wappen der Herren von Seben, Säben, unterhalb Bingen, unter welchen sich auch kein Leutold findet. Dagegen erscheint unter den alten Freiherrn von Hagenau, die besonders in Urkunden von Freisingen und Weihenstephan schon seit 1100 vorkommen, Leutold, 1147—82; vor 1172, und 1185 mit seinem gleichnamigen Sohne. Endlich, zwischen 1174—82 gab er durch die Hand dieses Sohns, zum Seelgeräthe für sich, seine Söhne, seine Brüder und seine gesammte Verwandtschaft der Abtei Weichenstephan all sein Besitzthum im Dorfe Seven, vornämlich drei Höfe, welche er theils selber gekauft, theils von seinem Bruder geerbt hatte. Daraus sollten am Jahrestage seines eigenen Begräbnisses und zu Mariä Verkündigung die Brüder und Schwestern des Ordens eine reichliche Jahreszeit feiern; wie schon bei seinen Lebzeiten der letzte Festtag, zwar nur mit Wein und Fischen, begangen ward, aus einem kleinen Gute bei Pollenhusen und einem Weinberge bei Studesacker. Auch ein Gemälde und Inschrift sollte diese Stiftung bekunden. Leutold nahm aber dieses so vergabte Gut in Sewen vom Abte Reinbot in Zins, zum lebenslänglichen Niefsbrauche.

Hienach hat Leutold auch wol auf diesem Erbgut in Seven gewohnt, sodafs er auch danach benannt werden konnte, zumal da die Stammburg Hagenau schon um 1140 an das Kloster Reichersberg gekommen war. Unter einigen anderen Herren von Sewen, Sevvon, Seven, Saven (an der Sava), Seven und Seben, in der Gegend, findet sich so wenig ein Leutold, als unter den Hagenauern (auch jenen von der Burg Hagenau am rechten Inn bei Passau, welche nach denen von Hagen benannt ist, sich kein Reinmar, Reginmar findet [1]). Sodafs wol nicht Reinmar der Alte (37), sondern der ältere Leutold die Frau (Nachtigal) von Hagenau ist, nach deren Tode Walther den Reigen der Liederdichter führen soll: wie Gotfrid mit hohem Lobe, dafs sie mit Orpheus Zunge alle Töne (Weisen) in sich trug, ausspricht [2]). Solches stimmt auch wol zu Leutolds Fülle, Manigfaltigkeit und Lebendigkeit der Lieder (die Walthers Liedern verwandt, zum Theil damit vermischt sind), sowie selbst Reinmars des Fiedlers (103) spöttisch übertriebenes Lob der Vielseitigkeit und Ttrefflichkeit Leutolds mit Berufung auf dessen Neffen, Nifteln, Geschwister, Schwäher und Schwäger: welche die Stiftungsurkunde bezeugt. Das Wappen der Hagenauer (eben ein Hagedorn) ist freilich auch von Leutolds Wappen verschieden.

---

[1]) Minnesinger IV, 239, 487. 757.

[2]) Minnesinger IV, 138. 865.

27.

Herr Rubin.

(Tafel XXV.)

Die Gemälde der Manesse'schen und der Weingarter Handschrift weichen diesmal beträchtlich ab. Jenes zeigt eine Variation des vorigen Bildes: der ebenso junge, bekränzte und bekleidete Dichter sitzt auf einer Erhöhung des Bodens vor einer Burg, unter einem Rundbogen; er ist von dem Rösslein abgestiegen, und hat es an eine gewundene Säule mit dem Zügel gebunden, von deren alterthümlichen Knaufe die beiden Rundbögen, dazwischen runde Zieraten, ausgehen. Unter dem zweiten steht das Pferd, das, wie mitredend, das offene Maul emporstreckt. Der Dichter hält eine gespannte Armbrust in beiden Händen, an deren stumpfen Bolzen ein gefalztes Blatt (seiner Lieder) steckt, welches er eben abdrückt nach oben zu einem Fräulein. Sie steht, in einfachem Kleide, mit Hals- und Handsäumen, einen Schleier bis auf die Schultern über die an den Seiten sichtbaren Locken mit dickem Perlen-Kranz, an der Zinne unter dem mittleren der drei rundbogigen Fenster, deren Zwischenpfeiler gleiche runde Zieraten haben, darüber noch eine Zinne aufsteigt. Hinabblickend hebt sie die offene Rechte empor, und deutet mit dem linken Zeigefinger auf das Blatt am Bolzen. Am Nebenfenster steht eine ebenso gekleidete Frau, mit Barett und Gebände auf den langen Locken, hält die offene Linke vor der Brust, und den rechten Zeigefinger empor, wie warnend, oder belauschend. — Es ist hier also darauf angelegt, das unzugängliche Burgfräulein selber mit dem Minnepfeil der Lieder zu erobern.

Im Bogen über dem Jünglinge steht schräg sein Schild mit redendem Wappen: im rothem Feld ein grofser goldner Ring mit einer viereckigen Fassung, wie für einen Rubin, mit Anspielung auf den Namen, wie die Rubini in Tirol einen solchen Steinring führen. Auf dem unter dem anderen Bogen von der Seite stehenden Helm, mit Maske und Schnüren, wiederholt sich dieser mit der Fassung aufwärts gestellte Ring.

Auf dem Weingarter Bilde stehen die jungen Gelieben einander gegenüber, beide blond, mit rothen Zackenkränzen auf den kurzen und langen Locken; er im einfachen Rocke, links gelb und rechts roth (wie Veldeke, S. 220), mit gelbem Perlgürtel; sie, im grünen Unterkleide, mit ärmellosem rothem Obergewande, das an den Armschlitzen mit Pelz verbrämt, und ebenso gefüttert ist. Er stützt die Rechte auf die Hüfte, und hebt den linken Zeigefinger und Daumen empor. Sie hält die offene Linke vor der Brust, und fasst mit der Rechten das eine herabhangende Ende seines Gürtels. — Hier könnte Rubin sein Abschiedslied zur Kreuzfahrt vortragen, während sie ihn zurückhalten möchte. Dagegen ist das andre Bild freie Darstellung.

Ebenso verschieden ist das Wappen: der rothe Schild über ihm hat zwei schwarz- und gelbgewürfelte Querstreife, jeden in zwei Reihen. Der rothe Helm, über ihr, hat gleichen gewürfelten Aufsatz, von welchem an ebenso farbigen Bögen hinten und vorn ein grüner Flügel emporsteht.

Dieses Wappen ist aber ebensowenig das der Herren von Rubin, deren Stammburg Rubein noch in Tirol steht, und welches sechs weifse und rothe Querstreife hat. Es ist aber ganz, in Bild und Farben das Wappen Walthers von Metze (in Tirol) der in der Manesse schen Handschrift dicht vor Rubin steht, und dieselben Querstreife, jeden mit zwei Reihen Würfel, auch auf dem Wappenrock und im Speerfähnlein hat, sowie der Helmschmuck, zwei Adlerflügel, auch dem Weingarter Bilde gleich sind. Es mufs also hier auch irgend ein Zusammenhang, Verwandtschaft oder Verwechslung obwalten; zumal da die Tirolischen Liechtenberger dasselbe Wappen haben.

Unter den Herren von Rubin, welche damals urkundlich auftreten (Bertold, um 1220 und 1258; Kaloch 1253, mit Grafen Konrad von Kirchberg (12); Heinrich, Kanonikus zu Brizen, 1268), ist der zweite wol als der Minnesinger anzunehmen. Seine Kreuzfahrt könnte mit K. Friedrich II, oder mit Herzog Leopold VII sein. Er beklagt in seinen vorzüglichen Liedern den Tod Reinmars, Walthers, Stolle's (des Alten) und
Nitharts (92), und getröstet sich noch Wernhers (112), der Friedrichs des Streitbaren Fall (1246) überlebte. Rubins Tod beklagen Marner (118), Brennenberg (61) um 1276, und Hermann Dame, zugleich mit den von ihm Beklagten. Brennenberg nennt ihn zunächst Walthern von Metz.

28.

Herr Albrecht von Johannsdorf.

(Tafel XXVI.)

Die Gemälde der Maneſse'schen und Weingarter Handschrift sind schon für das Verhältnis beider Urkunden umständlich verglichen (S. 11). Auf dem jüngeren Bilde steht der jugendliche Minnesinger im Oberkleide mit Halssaum und Schultern-Schlitze, daraus die Ärmel des Unterkleides mit Handsäumen vortreten; das kurzlockige Haar mit Perlenband umkränzt; bei ihm steht die Geliebte, die einen reichen Pelzmantel über dem Unterkleide und Gebände auf den langen Lokken trägt: in holdseliger Umschlingung beider mit beiden Ärmen hat sie die Rechte um seinen Nacken gelegt, und seine Rechte streichelt ihre Wange.

Auf dem älteren Bilde stehen beide ruhig einander gegenüber, beide blond, er mit rothem zackigen Kranze, sie mit solchem weiſsen Kranze, welchen ein gleiches Band über dem Kopf durchkreuzt; ihr blaſsrothes Obergewand mit Pelz gefüttert, ist ohne Ärmel, ihr Rock ist grün; sein Oberkleid ist roth, mit Pelzverstoſs an den Schulterschlitzen für das graue Unterkleid: beide halten die offene, er die Rechte, sie die Linke vor der Brust, und ebenso die entgegengesetzten Hände mit den drei Schwörfingern empor. — Hier wird gegenseitig treue Minne eidlich zugesichert, dort durch Umarmung und Kuſs besiegelt. Beide Bilder stellen den Abschied vor der Kreuzfahrt dar.

Das ältere Bild hat keinen Wappenschild, und den Helm nur am Rande nachgetragen: während in dieser Bilderhandschrift gemeinlich beide Waffenstücke auf einem Querbalken über der Gruppe stehen. Gleiches zeigt hier M ausnahmsweise: der Schild, schräg über dem Ritter, ist quergetheilt, und hat oben, im silbernen Felde drei fünfblättrige silberne (jetzo schwarze) Rosen, mit weiſsem Mittelkreis, und fünf weiſse Spitzen zwischen den runden Blättern; unten sind, von der Mitte wie Stralen ausgehend, sechs gleiche, wechselnd rothe und blaue Felder. Auf dem Helm, mit Maske und Schnüren, über dem Fräulein, stehen auf einer seitwärts hörnerartig niedergebogenen Unterlage, drei solche Rosen, mit Blättern und Stielen, die in der Mitte gerade empor, die beiden anderen seitwärts niedergebogen. Diese drei Wappenrosen stehen auch auf dem gelben Helme des ältern Bildes; jedoch ohne

Unterlage, und rothblättrig, ohne Spitzen, der Mittelkreis gelb, wie die Stiele und zwei Blätter dicht unter der Blume der Mitte.

Dies ist freilich auch nicht das Wappen der Bairischen Herrn von Johannsdorf (fünf abwechselnd rothe und weiſse Querstreifen im Schild, und ebenso gestreifte Adlerflügel auf dem Helm): aber bei den ältern edlen Dichtern zeigt sich solche Abweichung öfter, als bei den späteren: und Albrecht gehört zu jenen. Sein Name steht schon in Urkunden 1206 und um 1209, und dazu stimmen seine Lieder, deren fünf die damals besonders regen Kreuzfahrten betreffen, dazu auffordern, das schon 1187 verloren Kreuz und die Unfälle im heiligen Lande beklagen; sowie er selber das Kreuz und Abschied von der Geliebten nimmt.

29.

Herr Hartmann, Dienstmann von Aue.

(Tafel XXVII.)

Hartmann, einer der ältesten und besten Dichter, bekannt durch seine Verdeutschung gröſserer Aventüren, Iwein und Erek und andere Erzählungen und Legenden, worin er sich rühmt, daſs er die Wälschen Bücher (welche Eschenbach sich muſste dolmetschen lassen) selber lesen, mithin auch wol schreiben konnte, er ist nicht als schriftgelehrter Dichter dargestellt (wie Veldeke), sondern nur als Ritter (wie Eschenbach), und zwar als ritterlicher Dienstmann: völlig im Ringpanzer über Hände und Füſse, mit Rittersporen, zu Rosse mit der pelzgefütterten Decke, gleich seinem Wappenrock, im hohen Sattel, den Schild am linken Arm, dessen Hand den Zügel hält, in der Rechten die starke Lanze mit dem Handgriff und dem Speerfähnlein: auf dem Haupte den groſsen bis auf die Schultern den Halsberg (Ringpanzer mit Kappe) verdeckenden Helm, auf welchem ein groſser weiſser Adler mit goldener Brust und Schnabel emporragt, und dessen Kamm hinten in langes Gefieder ausläuft: sodaſs das Ganze, zumal auf dem Grund einer Arabeske mit groſsen Blumen und Blättern, als ein ungeheuerliches Vogel-Menschen-Gebild erscheint. Das Wappen sind oben solche kleinere Adlerköpfe und Hälse, im blauen Schilde drei (oben 2, unten 1), im Fähnlein 6 unter einander, auf dem Wappenrocke und der Rossdecke gleich zerstreut.

Diesem Gemälde fehlt sonderbar das

das Schwert auf der uns zugekehrten linken Seite, und erscheint nur der Gurt über dem Wappenrock.

Das Weingarter Gemälde stimmt meist überein; das Ross ist roth, Sattel, Steigbügel und Zügel gelb; das Ritterschwert mit gelbem Knauf und Kreuz ist nicht vergessen, vielmehr noch der Dolch daneben. Der Helm ist vorn gelb, hinten roth, darauf der Adlerkopf und Hals mit staubigem Gefieder grau mit gelbem grad emporgestrecktem Schnabel. Die weiſse Lanze ist unter den rechten Arm gedrückt und ohne Fähnlein.

Dies Wappen zeigt, daſs Hartmann zu den Edlen von Wesperspül, am Einfluſs der Thur in den Rhein, gehört, welche drei weiſse Adlerköpfe in schwarzem Schilde, und einen gleichen Kopf auf dem Helme führten, und Lehnsmannen der Freiherren von Aue bei Horb in Schwaben waren: obgleich von ihnen keiner urkundlich bekannt ist. Hartmann nennt sich selber „Dienstmann von Aue“ und ist hier als solcher, mit dem Fähnlein dargestellt. In seinem armen Heinrich (dessen widerwärtiger Inhalt aus einem, vermuthlich Wälschen, Buche, die Bearbeiter und Herausgeber gerade vor allen angezogen hat), und der als fürstlicher Herr von Aue in Schwaben benannt wird, ist dies Verhältnis verherrlicht. Hartmann überlebte seinen Dienstherren, beklagte dessen Tod. Er fordert in mehren Liedern zur Kreuzfahrt auf, und nahm selber das Kreuz, nicht nur auf das Kleid, auch ins Herz. Saladins Eroberung (1187) ist ihm noch frisch, sodaſs wol eine der nächsten Kreuzfahrten gemeint ist; was auch zu den übrigen Zeitbezügen Hartmanns stimmt. Wenn er sagt, Saladin und all Heer hätten ihn nicht aus Franken gebracht, wie der Minne Gebot, so scheint er später, nach seines Herrn Tod, dort gelebt zu haben.

Alles dies stimmt auch zu seinem Verhältnis zu anderen alten Dichtern. Gleichzeitige und folgende erkannten nicht minder seine eigenthümliche und hochgebildete Trefflichkeit, wie die Gegenwärtigen. So rühmen ihn Gotfrid, Rudolf, Heinrich von dem Türlin, Gliers (28) u. a.

Str. 1—3. blau. Str. 1: dabi ſchonent ſumer dwen.
Str. 4. 5. roth. Ich ſach die blůmen ꝛc.
(Fünf und zwanzig Zeilen leer.)
Str. 6—10. auch roth.
Str. 11—16. blau. Str. 16: Wil ſi ſo bin ich ſorgen bar.

Str. 17. roth. Von: Ich minne in minem můte ꝛc. bis zu Ende, kein Abſatz.

27. Her Heinrich von Stretlingen:

Str. 1—3. roth. Str. 4—7. blau. Str. 8—10. roth.

28. Her Kriſtan von Hamle.

Str. 1—3. roth. Hinter jeder vierten Zeile vom Ende bei B. fehlt, mit dem Reim, auch der Punkt.
Str. 4—6. blau.
Str. 7—11. roth. Str. 8: der liebe got uber.
Str. 12—14. blau. Str. 15—17. roth. Str. 18—21. blau.

29. Her Ulrich von Gůtenburg.

Beginnt wieder mit folgendem, bei B. fehlenden Liede, das wie die vorigen geſchrieben iſt. Das Anfangs-Z blau.

Ze dieneſt ir, von der ich han
Ein leben mit ringem můte,
Als ich nu lange han getan,
Und gan es mir dů gůte,
Dů mir tůt das herze min
Vil menger ſorgen lere,
So wirt an mime ſange ſchin
Dir, winter, noch dehein ſwere.
Ich wil ſi flehen, untz ich lebe,
Das ſi mir fröide gunne
Und ſi mir lon nach heile gebe;
Si iſt min ſummer wunne.
Si ſeiget blůmen und kle
In mines herzen anger,
Des můs ich ſin, ſwies mir erge,
Vil richer fröiden ſwanger.
Ir gůte mich vil lützel lat

30.

Herr Otto zum Turne.

Tafel XXVIII.)

Das eigentliche Gemälde zu diesem Dichter ist das schon nach Hegi's Abbildung erwähnte (S. 15); das vorliegende Bild ist eine seinen Liedern noch hinten beigefügte Federzeichnung, welche ein Lanzenrennen auf ähnliche Weise darstellt, wie das (S. 6) gedachte Elfenbeinbild: mit einem Trompeter rechts, und einem Spielmann links, der zugleich trommelt und pfeift. Die beiden Ritter, gespornt, auf verdeckten Rossen, mit Wappenröcken über dem Harnisch, mit Schild und Helm, sind fast ganz ohne Abzeichen: nur der Linke hat auf dem Helm einen Falken, der auf dem Rücken eine Kugel trägt. Mit eingelegter Lanze, deren obere Handgriff-Scheibe sich gegen die Achsel stützen, stoſsen beide auf einander. Ihre Anstrengung, besonders auch die Rosse sind kräftiger ausgedrückt, als in den Zeichnungen der Gemälde. Die jüngere Zeit dieser Zeichnung verräth sich auch dadurch, daſs die Panzer schon Knie-Schienen, und die Helme schon bewegliche Kinn-Bedeckung haben.

31.

Klingsor von Ungarland.

(Tafel XXX.)

Unter diesem Namen erscheint hier der Sängerstreit auf Wartburg, dessen Urhab und Vordertheil bei Walther, der darin zuerst gegen Ofterdingen auftritt, angeführt ist (S. 238).

Das Gemälde, in zwei Abtheilungen übereinander, wie nur noch das zu Hadlaub (125) in der groſsen Sammlung ist, zeigt oben den Landgrafen Hermann, und ihm zur Rechten die Landgräfin Sophia, beide als fürstliche Beschützer der unten versammelten Dichter, und zugleich als Richter des Streites derselben. Zumal der Landgraf mit dem Schwert in der Hand, zwar in der

Scheide, mit dem Gurte umwunden, aber scharf drohend, weil in dem Sanges-Preis auf den Tod gewettet war, und zuletzt schon gegen Ofterdingen nach dem Scharfrichter Stempfel von Eisenach gerufen ward: sodaſs Ofterdingen sich auf Klingsor in Ungarland berief, und die Landgräfin ihn in Schutz nahm, und man Gnade für Recht ergehn lieſs. Unten in der Mitte sitzt Klingsor, den auch die rothe Inschrift, wie die übrigen, benennt: der erste Theil, dessen Anlaſs und Verlauf schon bei Walther (S. 238) aufgeführt ist, und Ofterdingen hat Klingsorn herbeigeholt.

Der Landgraf und die Landgräfin sitzen fürstlich auf einem Thron mit einer Stufe, und an beiden Enden mit Laubgewinde geschnitzt. Der Landgraf mit der achteckigen Fürstenmütze auf den kurzen Locken, bärtig, noch in voller Mannstracht, mit groſsem Hermelinkragen und Mantel, welcher an der rechten Seite offen ist, sodaſs der rechte Arm mit dem Unterkleide vortritt und die offene Hand emporhebt. Die linke Seite des Mantels hat einen weiten Ärmel, und die linke Hand hält das Ritter- und Richter-Schwert. Die Landgräfin, auch noch in voller Frauenschönheit, mit dem Frauenbarett und Gebände auf langen Locken, im Hermelinmantel, ohne Kragen und vorn offen, sodaſs das Unterkleid meist sichtbar ist, hält die Linke auf den Schooſs und die offene Rechte vor die Brust.

Das Siebengestirn der unten in einer Reihe sitzenden alten Dichter zu deuten, ist schwierig, obgleich die Namen mit gleich alter Schrift darüber stehen, aber nur nach der Reihenfolge der Berühmtheit oder des Auftretens. Der erste, Walther, wäre dem Äuſsern nach, der mittlere von den dreien auf Klingsors linker Seite; er stimmt in Antlitz und Tracht ganz zu seinem groſsen Bilde, abgewandt sitzend, die Rechte auf dem Schooſse, mit aufgehobenem Zeigefinger der Rechten zum linken Nebenmann deutend: paſst solches zum zweiten Theil, wo er nicht mehr redend auftritt. Ihm gegenüber, in der Mitte der drei auf Klingsors rechter Seite, scheint ebenso angethan, mit achteckiger Herren-Mütze, Eschenbach, ohne Bart, doch ernst, die offene Rechte gegen ihn gewandt: dem gemäſs daſs er fast allein den Streit im dichterischen Zweikampfe zu Ende führte. Die auf beiden Seiten Walthers sitzenden, mit Überfall-Mützen der Schriftgelehrten, wären Reinmar der Alte (37), wie die Überschrift des Gemäldes ausdrücklich besagt, gegen die Überschriften seiner Rolle Reinmar von Zweter (113); der andre, am Ende, mit lebhaft emporgestreckter Rechten und abwehrender Linken, wäre der Tugendhafte Schreiber (102), d. i. Kanzler, Heinrich von Rispach. Der am andern Ende Sitzende, baarhaupt im Oberkleid mit kurzen weiten Ärmeln, und langen Ärmeln des Unterkleides, bedeutsam den rechten Zeigefinger gegen Klingsor aufhebend, ist füglich „Herr Biterolf“, von des Landgrafen Hofgesinder, den Rudolf von (Hohen-)Ems seinen Freund nennt, und auſser seinen Liedern, auch sein Gedicht von Alexander rühmt; wovon jedoch nichts weiter bekannt ist[1]). Der sechste, rechts dicht neben Klingsor, der ihn zum Theil verdeckt, ist dann Heinrich von Ofterdingen (später Efterdingen, Everding), dem der kleine Rosengarten sich zuschreibt, und der von W. Schlegel, von Spaun u. a. sogar für den letzten Dichter der Nibelungen erklärt ward[2]). Er ist ganz ebenso angethan, wie Biterolf, aber in ruhiger Haltung, mit der Rechten vor der Brust, und auf die Sprüche seines Vertreters horchend. Endlich, dieser Vorsitzende ist, allein mit einem Mantel ohne Kragen, vorn offen, der Rock mit Hals- und Handsaum (wie die übrigen auch haben), mit achteckigem Baret auf dem kurzlockigen und bärtigen Haupt, in männlicher Reife; auch sonst in der Mitte vorragend: kurz, wie die Überlieferung ihn als einen reichbegabten Ungarischen weisen Meister u. Dichter schildert. Zugleich erscheint er hier noch, als Nachkömmling des ältern Klingsor der Tafelrunde, und auch als ein heidnischer, mit dem Geheimnisse der Schöpfung vertrauter, dämonischer Zauberer, der allerlei Teufelskünste gegen Eschenbach versucht, nach den manigfaltigen Räthseln, welche sich bis zum Anfang und Ende der Dinge versteigen, und die Eschenbach, „der rechtgläubige Laie", durch den Engelfall und das Weltgericht zerhaut. So konnte dieses älteste Wartburg-Spiel früh zum stehenden Hintergrunde des Lohengrin verwendet werden; sowie dasselbe durch Luther gewaltig nachklang, und noch in unseren Tagen nachhallte, ja gegenwärtig in der „Musik und Dichtung der Zukunft" durch R. Wagners Lohengrin und Tanhäuser (vgl. 90) in Verschmelzung des Venusberges in Hörselberge bei Eisenach mit dem Sängerkrieg auf Wartburg, von der Opernbühne herab neusten poetisch-musikalischen Streit entzündet hat. —

Das wundersame Wartburg-Drama ist vor allen zur Verherrlichung des Thüringer Hofes, selbst über die verwandten Babenberger bestimmt; es weist über Österreich nach Ungarn, zur Weiſsagung der Verbindung mit der Heiligen Elisabeth. Der erste Theil nennt sich „im Thüringer Herren-Ton", auch sind Stücke des zweiten Theils in demselben Ton übrig. Dieser ist aber eins mit dem Kaufton Frauenlobs (134), und so steht das Gedicht in naher Beziehung mit diesem spätern, bei den Meistersingern berühmtesten Dichter, welche ihre Überlieferung meist aus dem manigfaltig misverstandenen und entstellten Wartburger Sängerkriege haben, und durch denselben noch am meisten mit den Minnesingern zusammenhanget. Zur Erläuterung dieses Sängerstreites auf der Wartburg, — welche der Groſsherzog von Weimar so herstellen läſst, wie sie zu Hermanns Zeit war, mit Wandgemälden, auch von diesen ältesten Wundern auf derselben, — gehört noch: H. von Plötz „über den Sängerkrieg auf Wartburg; nebst Beitr. zur Litt. des Räthsels“ (Weimar 1851). — Das Spiel von den 5 klugen und 5 thörichten Jungfrauen, dessen lebhafte Vorstellung 1322 (24. April) dem Landgrafen Friedrich I tödtlich ward, hat L. Bechstein, als „Wartburg-Bibliothek I. Das groſse thüringische Mysterium. Nach der einzigen bis jetzt aufgefundenen Handschrift“ 1855) herausgegeben. Vgl. das alte Spiel aus einer Mülhauser Handschrift des 15ten Jahrhunderts bei F. Stephan Stofflieferungen für Geschichte etc. Heft 2, S. 127, 149—84 (Mülhausen 1847).

---

[1]) Auch ein Gedicht von Dietrich wird ihm zugeschrieben: vielleicht dunkle Erinnerung an das Heldenlied von Biterolf und Dietleib, in meinem Heldenbuch Bd. I, (1820).

[2]) Vgl. meinen Vorbericht zum Heldenbuch (1855), S. LXXXI.

Die verkleinerte Abbildung des Manesse'schen Gemäldes ist schon (S. 16) angeführt. Darnach ist die bei Taylor (p. 83) gemacht, mit Weglassung des oberen Theils und der Schrift. Der Holzschnitt zu den Minnesingern (Bd. II) hat dagegen den Landgrafen und die Landgräfin in die Mitte der Sänger versetzt.

Die Brustbildnisse beider in dem gleichzeitigen für sie gemachten und gemalten Gebetbuche sind auch schon (S. 55) erwähnt. Auſser dem Kalender, jeder Monat mit einem Heiligen, und in dem Halbkreis über den einrahmenden Säulen sind Gemälde häuslicher und ländlicher Arbeiter; sämmtlich, wie die gemalten groſsen Anfangsbuchstaben und alle übrigen Bilder, auf Goldgrund. Die Bildnisse stehen je zwei im Halbrunde der drei Säulen, welche die Litanei einfassen, in welcher sie auch benannt sind. Der König und die Königin von Ungarn, Ältern der 1206—7 mit Ludwig verlobten Elisabeth; und der König und die Königin von Böheim (vgl. 4). Zuvor Hermann und Sophia: er, dem Wartburgbild ähnlich, doch nur mit einfacher kegelförmiger Mütze auf den starken kurzen Locken, bärtig, im Hermelinmantel, ohne Kragen, offen, durch eine Borte über der Brust zusammengehalten, das Unterkleid mit einem Schnallengurt; sie, ebenso, das Gesicht aber ganz vom Schleier umgeben, der auch rechts herabhängt; darüber eine Krone, mit zwei sich durchkreuzenden Bögen und oben ein Knauf; auch im Hermelinmantel, ohne Kragen, offen, durch eine Borte über dem Unterkleide verbunden; sie hält das aufgeschlagene Evangelienbuch vor der Brust, in beiden vom Mantel bedeckten Händen; wie es selbst Geistliche so oder auf einem Tuche tragen, damit es von sündigen Händen nicht verunreinigt werde.

33.

Winli.

(Tafel XXXI.)

Das Gemälde zu den Liedern dieses sonst ganz unbekannten Dichters, ist in Hinsicht der Ausrüstung zu Ritterfahrt durch Frauenhand ausführlich geschildert, auch in Bezug auf die Lieder (S. 32).

Das Wappen sind drei schwarze Sterne (oben 2, unten 1, auf dem Helmhut umgekehrt) im silbernen Felde. Mit anderen Farben gehört er jedoch auch anderen Namen. Das vorn aufgezogene Zelt steht auf einer hohen Bühne mit rundbogigen Zieraten.

34.

Herr Konrad von Altsteten.

(Tafel XXII.)

Dieses Gemälde ist als eine Fortsetzung des zu Teufen (Tafel XV) zu betrachten: das Ausruhen des minniglichen Paares im Walde nach der Falkenbaize, wie es schon in diesem Zusammenhange dargestellt ist (S. 46). Beide sind einfach gekleidet, sie mit leichtem Schleier auf den Locken, er baarhaupt, auf dem Jagdhandschuh den flatternden Falken an den beiden Fuſsbändern, mit Schellen (2) am Ende, haltend. Das Ausruhen im Walde oder Garten ist zwar durch den den ganzen Grund füllenden Blumenbaum angedeutet: aber zu dessen arabeskischen Ranken stimmt wol der Sitz des Fräuleins, und darunter die lange Bank mit rundbogigen Zieraten, auf welcher der Jüngling in ihrem Schooſse liegt.

Der darüber auf einem Querbalken schräg stehende Schild hat fünf wagerechte, abwechselnd silberne und blaue Querstreife mit weiſsen Ranken- und Blätterzieraten in den drei silbernen, jetzo ganz schwarzen Streifen. Auf dem Helme gegenüber erhebt sich auf gleicher Unterlage wie bei Johannsdorf (Tafel XXVI) eine starke Fackel, die unten, in der Mitte und oben in Flammen steht.

Dies ist das gemeinsame Wappen der verschiedenen von Altsteten im Oberrheinthale benannten Edlen. Von den Dienstmannen des schon zu Otto's des Groſsen Zeit an St. Gallen gegebenen Städtchens finden sich nur Dietrich 1244—48, Egil und Dietrichs Sohn Walther 1268, Maier des Hofes zu Altsteten für St. Gallen. Diese Verwalter erhuben sich zu Eigenthümern und Edelleuten, und bauten die Burg Altsteten, die 1300 an den Abt verkauft und zerstört ward (1338), nachdem sie darunter Neu- oder Nieder-Altsteten erbaut hatten. Die mit dem Namen nahe verwandten Edlen von A. bauten im 13ten Jahrhundert Hoch-Altsteten. Durch Erbtheilungen geschwächt, gingen alle mit Ende des 14ten Jahrhunderts aus. Ihre Stammverwandtschaft bekundet, unter ähnlichen Verhältnissen wie bei Teufen (29) eben das gemeinsame Wappen, bei Stumpf (S. 648), und an Siegeln, der Maier 1299. 1320. 1326. 1334 ff., wie der Edlen 1317. 1370: sämmtlich mit drei (silbernen) Querbalken. J. von Arx St. Galler Gesch. I, 437—90.

Obgleich nun unter allen diesen v. A. kein Konrad gefunden ist, so beweist doch eben auch das Wappen, daſs der Minnesinger zu ihnen gehört: sowie seine Lieder zu denen der nahen Wintersteten, Nifen, Teufen stimmen.

35.

Von Trostberg.

(Tafel XXXIII.)

Die Hauptzüge dieses Gemäldes sind schon bei Zusammenstellung der Belagerungswerkzeuge und Handwaffen, und auch in Bezug auf Minneabenteuer vorgehoben (S. 25. 30). Der Bau des Sturmzeuges ist nicht recht deutlich: das löffelartige Querholz auf der Unterschwelle ist wol zur Steinschleuder bestimmt, das Getriebe jedoch nicht verständlich. Der Arbeiter, im kurzen aufgeschürzten Rock, enganliegender Mütze, mit beiden Händen einen schweren Hammer (Possäkel) schwingend, scheint auf den groſsen Nagel mit einem Stricke neben dem Löffel zu zielen. Die Burg hat zwei Zinnen über einander; oben ein bedachter Söller mit halbrunder Thür, in welcher ein Jüngling mit Perlenkranz über die Zinne herab mit der Armbrust einen Bolzen abdrückt, dem vorn ein Blatt angeheftet ist. Denselben Bolzen, oder einen andern sieht man unten zugleich schon in den Händen eines anderen Jünglings, der mit einfachem Rocke, wie der obige, und in glatter Haube, wie der Arbeiter, durch eine Art Blattschirm (?) vor diesem versteckt kniet. — Hier ist also eine Belagerung, während welcher der Herr heimliche Botschaft aussendet, und ein Widerspiel zu dem Bilde Rubins (Tafel XXV), wo ein solches Schreiben hinaufgeschossen wird: wie dort sichtlich kann auch hier zugleich eine Minnebotschaft durch ein Lied im Spiele sein.

Der Schild oben führt im blauen Felde einen groſsen siebenzackigen schwarzen (silbernen?) Stern mit rothem Kreis in der Mitte: ganz so gestellt, wie die Winde an der durch sie eroberten Burg zu Hamle (Tafel XVII). Dasselbe Bild wiederholt sich auf dem Helme mit Maske und Schnüren, innerhalb eines fächerartig breit ausgespannten Kreises mit 9 Kugeln an dem in Rundbögen ausgezackten Rande.

Die hier belagerte Burg ist vermuthlich Trostberg oder Trostburg, über dem Dorfe Teufenthal im Argau mit lebendigem Felsenborn, Stammburg begüterter Edlen, von denen zwar zuerst Mathias 1348 bekannt ist, und nach deren Ausgang im 14ten Jahrhundert, die Burg endlich an Bern kam. Ihr Wappen ist, in rothem Felde zwei senkrechte Streife, in zwei Reihen, weiſs und blau gewürfelt, und auf dem Helme zwei gelbe Jagdhörner mit ihrem Fessel und an jedem auswärts drei rothe Rosen (Stumpf 566. Siebmacher II, 147): und auch dieses stimmt zwar nicht überein: aber die Wappen aller übrigen bekannten Herren von Trostberg, Trostburg, abgekürzt Trosberg (in Salzburg, Tirol an der Etsch) stimmen eben so wenig. Gewiſs gehört der auch schlechthin von Trosberg genannte Edle, der mit anderen Edlen um 1300 zu Zürich dem Meister Hadlaub (125) die spröde Geliebte versöhnte, nach der Schweiz und ist wahrscheinlich eben der Minnesinger, dessen Lieder mit den Hadlaubischen die nächste Verwandtschaft haben.

36.

Hartmann von Starkenberg.

(Tafel XXXVI.)

Auch dieses Gemälde ist schon bei dem häuslichen Leben und Arbeiten, und in Bezug auf die alte Bedeutung des Schmiedehandwerks und Schmiedesagen, ausführlich besprochen (S. 31. 42. 55.), sowie auf Gestalt des Helms und der Lanze (S. 21. 24). Auch Amboss, Hammer und Zange haben sich nicht verändert.

Der Schild führt in goldenem Feld ein langohriges schwarzes Bracken-Haupt mit ausgestreckter Zunge, welches Bild auf dem Helme mit Maske, und beiden Schnüren, sich wiederholt.

Das Wappen der Herren von Starkenberg in Tirol, die gegen Ende des 13ten bis 15ten Jahrhunderts urkundlich erscheinen, und darunter auch Hartmann mit seinen Brüdern und Schwestern, ist zwar wieder verschieden (vier senkrechte, abwechselnd rothe und weiſse Streife): aber bei der übrigen angeführten Zustimmung von Ort, Zeit und Inhalt der Lieder, muſs man dennoch bei diesem Tiroler Hartmann verharren. Ein Theil seiner Minnelieder ist im Auslande (Wälschland) gesungen, und er wünscht sich einen Deutschen Boten, welchen er auf dem Gemälde vielleicht gefunden hat. Zu ihm gehören vermuthlich noch Herbort, Rüdiger, Adelrich und Markward von „Starchenberg“, Zeugen einer Urkunde des Grafen Sigbert von Falkenstein, 1180. *Monumenta Boica* VII, 479. Vgl. noch unten zu Tafel c.

37.

Der Tanhuser.

(Tafel XXXV.)

In dem Gemälde zeigt sich die Vereinigung des Minnesingers mit dem Kreuzfahrer: Zwischen zwei emporsteigenden Ranken mit Eichenblättern, über welchen Schild und Helm schweben, steht der bärtige Dichter, auf dem Haupt eine grüne (Schriftgelehrten-) Mütze mit weiſsem Überhange nach hinten, im langen weiten hellgrünen Rock ohne Gürtel, die offene Linke vor der Brust abgewandt, mit der Rechten den weiſsen Mantel emporziehend, der ohne Kragen, vorn offen, am Halse sich schlieſst, und rechts vor der Brust ein groſses gleichschenkliges rothes Kreuz hat. Der Schild ist wagerecht gleich getheilt, oben schwarz, unten golden. Auf dem Helm, mit Maske und Schnüren, breitet sich an zwei ebenso gefärbten, gegen einander gebogenen Hörnern auswärts ein fächerartiges Halbrund mit 25 Stralen.

Das Wappen der Bairisch-Salzburgischen Freiherren v. T. (goldene Greifenklaue auf gekröntem Helm und im Schilde) verschieden, nicht minder das der Schwäbischen und Fränkischen Herren v. T. Der mangelnde Taufname verhindert dessen Nachweis. Spätere Überlieferung nennt den Tanhuser einen Franken. Er tritt aber zuerst in Österreich auf, als Nachfolger Walthers, dem er also in den meisten Verhältnissen, auch der Kreuzfahrt ähnlich erscheint. Walther ist auch sein nächstes Vorbild, als fahrender Dichter des Deutschen Vaterlandes, des Hofes, und der Minne; ja, mit ihm hat er die eigene Dichtersage über den Tod hinaus gemein. — Herzog Friedrich der Streitbare, der mit ihm den Reigen vorsang und tanzte, behauste ihn in Wien, und begüterte ihn umher. Ihn, wie den Vater Leopold, den über alles Glorreichen (st. 1230) rühmt er mit dessen Heldentod (1246), beklagt er zugleich seinen eigenen Verfall, welchen er selber durch üppiges Leben verschuldet, wünscht sich zwar auch etwas vom Wälschen Golde, will jedoch nichts von den Thüringischen Sendungen (für den Pfaffenkönig Heinrich Raspe, nach Friedrich II Absetzung 1245) und hält fest an dem Hohenstaufen-König Konrad, dem Dichterfreunde, wie sein Bruder König Heinrich. Er nimmt das Kreuz, wie sein Bild zeigt, und schildert die Beschwerlichkeit über Land (Wälschland) und zur See. Die gesammte, zum Theil fabelhafte Erdbeschreibung reiht sich daran. Dann rühmt er vornämlich den Herzog von Baiern (Otto II, der Gütige, Konradins Groſsvater 1231—53, für welchen Reinbolt den H. Georg dichtete), grüſst später auch dessen Söhne Heinrich und Ludwig den Strengen (S. 99. 173). Umherfahrend gedenkt er der guten Tage zu Nürnberg. Unter den noch beklagten und belobten sind noch: der Böhmenkönig (vgl. 4), der junge Fürst von Meran, (Otto II, der letzte Herzog S. 240), dessen Oheim Bischof Egebrecht von Babenberg (st. 1237 in Wien, als des Kaisers Statthalter); ein Welf (VI) von Schwaben (st. 1191), der junge Held (Graf) von Abenberg, Herr Hugo, ein Twinger (Graf von Tübingen), Hermann von Thüringen (73), der Brabanter (Herzog Heinrich S. 192), Konrad von Landsberg (S. 153), der Bogener (Graf von Bogen). Erich (VI) von Dänemark (1242—50), Herzog Albrecht von Sachsenland (S. 153), Graf Dietrich von Brena und sein Sohn Konrad (S. 152), Albrecht, der junge Fürst von Thüringenland, und sein Bruder Heinrich (1263), und ihr Vater Heinrich von Meissen (7), Graf Hermann von Henneberg (S. 148), Herzog Heinrich von Breslau (5), der junge König von Böheim (Ottokar 1253), der Fürst von Braunschweig (Albrecht 1252—79), vornämlich den Hof und alle Fürsten von Brandenburg (S. 130).

Wie Tanhuser, so fast bei allen Deutschen und angränzenden Höfen etwas bänkelsängerisch umherzieht, und daneben seine Weltkunde zur Schau trägt, so gebraucht er auch den Sagenstoff übermäſsig, abenteuerlich, Namen und Anspielungen auf Parzival, Iwein, Tristan, Wunderhorn, Wigalois, Roland, Wilhelm (nach dem bekannten Gedichte); mythologische (wol aus Albrechts von Halberstadt Verwandlungen Ovids für den Landgrafen Hermann); endlich aus dem heimischen Sagenkreise Ermenrich und Eckeward: aber mit Einmischung unerhörter, wie erfundener Namen.

Auſserdem singen seine Lieder und Leiche von seiner Kunigunde und ihrem geheimsten Reizen sich meist nur in der „niedern Minne“, welche man selbst Walthern vorwarf, ohne dessen hohe und höchste Minne. Ein Osterlied wendet sich endlich vom Irdischen ab.

Die alte noch lebende Dichtung über sein Ende ist seinem Leben gemäſs: er verläſst endlich den Venusberg, beichtet dem Papst Urban (IV, 1261—68), der ihn jedoch nicht lospricht (wie Hohenburg S. 223), worauf der Tanhuser in den Venusberg zurückkehrt, vor welchem der treue Ekkeward warnend ist, bis zum jüngsten Tage. Der Stab aber, bei dessen bleibender Dürre der Papst die Lösung verschworen hatte, grünte, wie die Ruthe des Bräutigams Mariä, zum Zeichen der Gnade. — Diese Dichtung, welche in Hermanns von Sachsenheim (1450) Mörin (Chriemhild) und Aventins Chronik weiter ausgesponnen, durch den ver-

De keinen kumber mügen 1);
Der ſchin, der von ir ŏgen gat,
Der tůt mich ſchone blůgen,
Alſam der heiſſe ſunne tůt
Die bŏme in dem towe:
Sůs ſenftet mir den ſweren můt
Von tage ze tage min frowe.
    Ir ſchoner grůs, ir milter ſegen,
Mit eime ſenften nigen,
Das tůt mir ein meigen regen
Rehte an das herze ſigen.
    Des iſt mir ſanfter, danne bas;
E mich verbere, ſehent das,
Ich trůge e 2) al der welte has.
    Er müget ſich, ſwer mirs erban,
Ich ſi ir nie ſo frömde man,
Ich erdringe ir mere lones an.
    Sol ich de keine wile leben,
Mir wirt von ir vil lihte geben,
Dar nach ein keiſer möhte ſtreben.
    Das ſi mir underwilen tůt,
Das důhte einen andern man vil gůt,
Wan das doch hoher wil min můt,
Dem(n?) ich gezihen nienen mag.
Nu fürhte ich eht der minnen ſlag;
Ich erkennen nu vil mengen tac,
Er tůt mir leides dike vil:
Doch were ich gerne hin an das zil,
Da ſi da ſol und lonen wil.
    Nu wol hin, es můs eht ſin,
Und ſlige uf, das herze min;
Ich wene, ich iht entgelte din,
    Swenne ir ze rehte wirdet ſchin,
Das ich lide diſen pin
Von diner kur und diner bete,
Und ie mit zühten ſchone tete,

---

1) Hier folgt in der Handſchrift ſchon: Alſam der heiſſe ſunne tůt, aber durch- und unterſtrichen, als Schreibf.

2) Hat einen Punkt hinter ſich. alder, zuſammen, iſt Schreibfehler.

wandten Eckeward, den Tanhuser mit der Helden- und Göttersage vom wüthenden (Wedans-)Herrn verbindet, ist auch dem alten noch in der Schweiz gesungenen Volksliede (Minnesinger IV. 429. 936 mit Sangweise), nächst Tieck, von Anderen (Geibel) gedichtet, und haben wir allerneust, durch den mehrorts in Deutschland stehenden Venusberg, mit dem Sangeskrieg auf Wartburg verschmolzen gesehen (S. 258) und gehört.

Tanhuser klagt über seinen Töne (Liedweisen-)Mangel, und ist auch eintönig, zumal gegen Walther. Doch haben die Meistersänger aus einem seiner Töne ihren Hofton gebildet.

38.

Herr Nithart.

(Tafel XXXVI.)

Von diesem Gemälde ist bei den Trachten schon ausführlich die Rede gewesen (S. 40. 41), zugleich in Bezug auf die Verhältnisse des Dichters, sodaſs in Betreff des Übrigen auf die Darstellung W. Wackernagels (Minnesinger IV. 436 – 42) zu verweisen ist. Nur über das Wappen bemerke ich hier noch, daſs der leergelassene Schild und der ganz fehlende Helm die beabsichtigte nachträgliche Ausfüllung, also Wahrheit bekunden. Das Wappen der Österreichischen Neidharte ist in weiſsem Felde grüner Klee auf einem Hügel, und erinnert an den berühmten Hans Sachs und noch neuerlich für die Bühne bearbeiteten Schwank von Neidhart und den Bauern mit dem ersten Veilchen. Aber das Wappen der Herren von Fuchs, wie Neidhart häufig später benannt wird (sogar Reinhart Fuchs), in Franken, Pfalz, Tirol, Baiern, ist ein Fuchs. Und ein solcher steht auch auf dem Schilde des steinernen Grabmals Nitharts am Singerthore der Stephanskirche in Wien. Dasselbe, angeblich von den Bauern aus Rache an dem „Bauernfeind“ arg verstümmelt, zeigte nur noch (1819), auf dem Grabsteine liegend, eine männliche Gestalt mit einer spitzen Mütze, ein Schwert umgegürtet, einen Löwen zu den Füſsen, einen Schild mit einem Fuchse zur Seite: das Gesicht war abgeschlagen. Von den Seitenplatten war nur noch die an dem schmalen Fuſsende vorhanden, und auch diese sehr beschädigt: vor einem gekrönten Fürsten auf dem Throne kniet ein Mann, hinter ihm steht ein anderer, nach der spitzen Mütze zu urtheilen, eben der oben liegende, hinter diesem wieder einer mit einem Schwerte, an dem ein Paar Handschuh hangen; und zuletzt an der Ecke noch einer mit einem Beil auf der Achsel. — Hier ist sichtlich einer von Nitharts Streiten mit den Bauern dargestellt, welchen der Herzog (Friedrich) entscheidet, was in den Liedern selbst vorkömmt.

Nithart füllt den Kreis der Hofdichter in Österreich, zuletzt Herzog Friedrichs des Streitbaren, bei dem Pfeffel (100) und Wernher (117) wohllebten, wie Tanhuser (90), der darüber hinausging. Bei ihm zeigt sich die Fortdichtung über ihn eben durch Fortdichtung in seiner Weise, meist niedern Stoffs zugleich in kunstreich-höflichen Weisen (was überhaupt gut zusammensteht), besonders der Schwänke mit Bauern und Bürgern, deren eine solche Zahl auf seinem Namen gehäuft ward, daſs er als der reichste aller der alten Lieder-Dichter erscheint, und sein Name selbst zur Bezeichnung solcher Dichtart dient (in Beda Webers Ausgabe der Lieder Oswalds von Wolkenstein, in Tirol, stehen auch einige Neidharte), und auch einem spätern herzoglichen Hofnarren beigelegt ward, als Genossen des Pfaffen von Kalenberg (in meinem Narrenbuch 1811). Die Menge der Handschriften solcher Lieder vom 13.—15ten Jahrhundert, auch mit Sangweisen, ja zween alte Drucke derselben (die einzigen dieser Art) mit Holzschnitten, beweisen ihre Beliebtheit.

39.

Herr Reinmar der Fiedler.

(Tafel XXXIX.)

Auch dieses Gemälde ist bei den Vergnügungen schon ausführlich geschildert (S. 35. 36). Vater und Mutter sitzen jedes auf einem zierlichen gepolsterten Sessel, über einer durchlaufenden rundbogigen Erhöhung, Mutter und Tochter im einfachen Ärmelkleide, jene ohne Gürtel. — Die Geige auf Schild und Helm ist golden im blauen Felde. Auf dem Helme, mit Visir und Schnüren, steht sie auf einer Unterlage auf der schmalen Kante, das Griffbrett voraus mit vier flammigen Büscheln oder Quästen auf der oberen Kante. Die Wirbel der Saiten stehen auf dem Griffbrette.

Dieses Wappen stimmt zwar mit dem Herrn von Alzei im 13ten Jahrh., und nach dieser Stadt (nach Volker dem Fiedler), führt jedoch beim Mangel des Stammnamens nicht zu näherer Bestimmung. Sein Spottlob Sevens (52) u. Kreuz deuten Ort u. Zeit an.

40.

Herr Reinmar von Zweter.

(Tafel XXXVIII.)

Bei der Darstellung der Dichter als solcher ist auch dieses Gemälde schon angeführt (S. 55). Unter dem mittlern von drei verzierten Spitzbögen, unter welchen auch vorn der Schild und hinten der Helm erscheint, sitzt der bärtige Sänger, die Gelehrten-Mütze mit Überhang hinten auf den kurzen Locken, im reichen weiten Pelzrock mit kurzen Ärmeln über dem engen Unterkleide, auf einem erhöhten zierlichen Polstersessel, die rechte Hand und den linken Ellenbogen auf das linke Knie ruhend und mit der umgekehrten Hand die linke Wange stützend; die Augen sind geschlossen oder tief gesenkt, weil er nicht schläft, sondern nur in sich gekehrt sinnt und dichtet. Auf der mit einer Zinne gekrönten mauerähnlichen Bühne mit manigfaltigen Bauzieraten, worüber sein Sitz sich erhebt, sitzt zu seinen Füſsen ein langlockiges perlengekränztes Mägdlein im einfachen Ärmelkleide, und schreibt mit einem Schreibrohr auf eine lange mit der Linken auf dem rechten Knie gehaltene, über ihren Schooſs herabhangende Rolle. Ihr gegenüber, ganz unten auf einer rundbogig verzierten Bank oder Stufe der Bühne, sitzt mit übergeschlagenem linken Bein ein kurzlockiger perlengekränzter Jüngling im einfachen Ärmelrock, hält in der Linken eine aufs linke Knie gestützte aufgeschlagene Schreibtafel und schreibt darin mit einem Griffel; ganz wie Gliers (28) und Gotfrid (124); hier sehen wir aber, neben der Wachstafel zum Entwurf, auch die Pergamentrolle zur Reinschrift. — Das ganze Bild stellt Reinmarn selber treffend dar, als den alten sinnigen Lehrdichter, und stimmt zunächst zu jenem Gedicht (Ar. 187), wie er in seiner Abendzeit noch den jungen Leuten heitere Lehren giebt und auf seinem Arme ruhend doch nach Ehre trachtet.

Sein Schild führt im rothen Feld einen schwarzen links gewandten Adler, mit noch zwei gegen einander gekehrten Köpfen oben an den Ecken der ausgespreizten Flügel. Ebenso steht die obere Hälfte dieses dreiköpfigen Adlers auf dem Helme. Dieses sonderbare Wappen findet sich sonst nirgend. Reinmars Beiname von Zweter bestätigt, daſs er, vom Rheine gebürtig, wie er selber sagt, in Österreich aufgewachsen; Zweter, auch Zwetel geschrieben, ist Zwetl, Abtei und Stadt, früher Burg, am Zwetl-Fluſs ob dem Manbart. Unter den davon benannten

Edlen und ritterlichen Dienstmannen, deren Wappen unbekannt ist, findet sich kein Reinmar. Dahin gehörte aber der Zwetlhof in Wien.

Reinmar ist zwar überschwänglicher Lobdichter K. Friedrichs II: doch ist er weniger dem Ort und der Zeit zugewandt: überwiegend Dichter guter Lehre, Sprüche, Gleichnisse, Räthsel ff. hält er sich mehr im Allgemeinen, braucht dazu mehr Naturwunder, fabelhafte Erscheinungen, denn Anspielungen aus Dichtung und Geschichte. Er zählt schon die sieben Reichsämter auf (zuerst 1257 als Kurfürsten). Er verkehrt vornämlich mit seinen Kunstgenossen, in Lob und Tadel. Seine Vermischung mit Reinmar dem Alten (der auch vom Rhein nach Österreich kam) im Sängerstreit auf Wartburg, ist schon erwähnt (S. 257). Über die Minne giebt er auch schöne Lehre, von der höchsten anhebend. Er ist in seinem „Ehren-Ton" noch eintöniger, als Tanhuser (90). Aber der lebhafte Inhalt, nicht ohne Tiefe, empfahl ihn vornämlich der Folgezeit, und die Meistersinger zählen ihn unter ihre 12 Altmeister, und benennen mehrere Töne nach ihm. — Er liegt in Franken zu Eſsfold begraben.

41.

Kunze von Rosenhain.

(Tafel XLIII.)

Auch dieses Gemälde ist schon in der Reihe der Jagdbilder vorgeführt (S. 45. 46). Der stattliche Jäger hat auch einen Beutel, wie jener in Aist's (27) Kram, am Gürtel. Die Rechte weist den Falken auf der beschuhten Linken zu der vom Wachtelhund aus dem Kornfeld aufgejagten Wachtel. Zween andere Vögel fliegen oben. Der andre Bracke spürt noch weiter bei dem Mägdlein, welche, nach Ober-Deutscher Weise, die Halme mit der beschuhten Linken zusammenfassend, es mit der Rechten absichelt.

Mangelnder Schild und Helm bedeuten, daſs der Jäger kein ritterlicher Edelherr ist, wenngleich Gutsherr. Der Ortsname Rosenhain weiset nach Baiern an den Inn. Die ihm zugeschriebenen Minnelieder, welche sämmtlich auch unter anderen Namen vorkommen, meinen doch wol die hübsche Schnitterin.

Gemälde aus den übrigen Bilderhandschriften, und andere Bauwerke.

Minnepaar. Elfenbeinbild. (Tafel XLV, Nr. 1). S. 6. **Veldeke** (16) und **Johannsdorf** (56). **Weingarter** Handschrift (ebenda Nr. 3. 2). S. 11. **Morungen** (34), Schriftbild; **Limpurg** (35), **Berliner** Handschrift. (Tafel XLVII). S. 231. **Klingen** (22). Wandgemälde. (Tafel XLVIII). S. 99.

Bauwerke, Steinbilder.

Zum vollständigen Hintergrunde der vorstehenden Bildwerke und zur Ergänzung dieser Kunsterzeugnisse der Minnesingerzeit dienen folgende Abbildungen (Tafel a—f) von Bauwerken, (zum Theil bemalten) Steinbildern und Glasgemälden, Wappen: die Bauwerke zum Theil noch aus der ältern Zeit des Rundbogens, ja des geraden Gebälkes, zum Theil aus dem spätern Mittelalter, sowie meist die übrigen Bildwerke, welche weitere Vergleichung vornämlich in Hinsicht der ritterlichen Bewaffnung und Trachten darbieten. Sie sind sämmtlich aus **Österreich**, wo wir in der zuletzt hier vorgestellten Gemäldereihe die vaterländische Dichtkunst vor allen blühen sahen.

Tafel c.

Oben zwei uralt erscheinende runde Kapellen, mit halbrundem Seitenbau, rundbogigen Thüren und Fenstern, aber die erste, zu **Scheiblingkirchen**, mit durchgängig geradem Gebälk auf völlig vortretenden Säulen: was meines Wissens nur noch beim Kloster **Lorsch** an der Bergstraſse vorkömmt, abgebildet in D. **Quaglio's** Baudenkmalen des Mittelalters (München 1813). Die Säulen dieser Kapelle haben jedoch schon manigfaltige Knäufe, welche, mit den Platten darüber die acht Seitenabbildungen zeigen, mit der Bemerkung, daſs zwei abgebrochen sind, wie man auch an einer Säule sieht. Der hohe Überbau mit flachem Sparrendach stimmen zu diesem Bau. — Die Kapelle daneben ist, zu Medling, wo Herzog Heinrich, der Dichterfreund und selbst Dichter, Hof hielt (S. 240): sie zeigt am Seitenbau eben solche Säulen, aber schon durch den geraden Fries mit kleinen Rundbögen (anstatt Gebälk) verbunden. Derselbe erscheint auch, ohne Säulen, an der Vorderseite des Hauptgebäudes. Ein Vorbau enthält die mit mehren Rundbögen auf Säulen eingetiefte Thür. Die zehn Seitenabbildungen geben die manigfaltigen Säulenköpfe, ihren Fuſs, und zwei Bilder, eine Schlange und eine Hirschjagd (über der Thür). Das groſse Bildwerk neben dem Vorbau scheint der Ölberg.

Die erste der beiden darunter stehenden Ritterburgen ist Sebenstein (die zu Seven 52 in Betracht kam), nahe oberhalb Püten an der Ungermark (Klage 1170) von Egbert von Püten 1002 erbaut, 1131 zerstört, 1159 den tapferen Wildensteinern verlieh, die sie weiter bauten, und Wildenstein nannten. Die heimgefallene Burg verlieh Friedrich der Streitbare einem neuen Rittergeschlecht, die sie wieder Sebenstein und sich Sebensteiner nannten; 1260 wieder herzoglich, wechselte sie in den folgenden unruhigen Zeiten mehrmals ihre Besitzer, durch Gewalt und Kauf, und kam zuletzt 1655 an die Grafen v. Pergen, die sich ein neues Schloss am Fuſse des Berges bei dem Markte dort erbauten. Die alte Burg blieb jedoch völlig bewohnbar mit alterthümlicher Einrichtung, Geräth, dabei Sammlungen merkwürdiger Alterthümer, Waffen, Kunstwerke aller Art. Und so dient sie noch zu festlichen Versammlungen der Ritterschaft umher, nach alter Weise, die sich „die Wildensteiner“ nennen, und denen heimische und fremde, auch Preuſsische Fürsten beiwohnten. Die Burgvesten und Ritterschlösser der Österreichischen Monarchie Bd. VII (1820), S. 185—200.

Die andere Burg ist Starhemberg „in der Öd',“ auch Starchenberg genannt, westlich von Neustadt, die bei Starkenberg (85) zu erwägen war. Ihr Ursprung ist unbekannt. Darnach benannte Steirische Edle erscheinen im 11ten Jahrhundert, verschwinden im 12ten; 1147 vermachte Adelram von Waldek die Burg dem Steirischen Herzog Ottokar VI, und 1186 erbte sie mit der Steiermark Herzog Leopold VI von Österreich. Dieser, und noch mehr sein Sohn Friedrich der Streitbare, erweiterte, verschönte und befestigte sie stark zur Gränzwehr. Besonders diente sie Friedrichen in seinen fortwährenden Kriegen zur sichern Zuflucht, und er bewahrte hier auch seine Schätze; denn nach seinem Falle 1246, muſste Artolf von Traiskirchen, Komtur des Deutschordens, sie damit übergeben, 1248. Die folgende Zeitverwirrung schweigt über sie. Sie verlor ihre Gränzbedeutung, die nun gegen Böhmen wichtiger ward, blieb aber herzoglich, ward mehrmals belagert und erobert, und endlich pfandweise an die von

Potschach überlassen, und kam so wieder endlich an die Herren von Helfenstein, in Katzenelnbogen, und 1306 an G. v. Müller. — Den tiefen Verfall der Burg veranlaſste meist die kostbare Erhaltung des weiten und gewaltigen Baues: das Preisgegebene ward dann unaufhaltsam zerstört. Gleichwohl zeugt das Übrige noch genugsam von dem mächtigen Bau, und erhebt sich auf bemostem Berge als „die gröſste und schönste Ruine Österreichs.“ Die Burgvesten und Ritterschlösser der Österreichischen Monarchie Bd. I (1819), S. 232—42.

Tafel e.

Die hier zusammengestellten vier Bauwerke gehören zu den frommen, kirchlichen, welche meist zugleich weltlich-geschichtliche Denkmäler, vornämlich jedoch der öffentlichen Andacht gewidmet, durch ihre Stelle am Wege den Wanderer zu ihren Stufen zum Gebet und zur Verehrung der heiligen Bilder, zur Erhebung an und mit dem hohen Thurmbau, der zugleich Kirche ist, einladen, das Weichbild (dem Schutzheiligen geweihte Bild des Ortes), und die ihre allgemeine Bestimmung auch dadurch andeuten, daſs sie zum Theil in der Nähe des Hochgerichts stehen, und vor der Hinrichtung gestorbene Verbrecher bei ihr begraben wurden. — Mehr in Süddeutschland heimisch und aus der Vorzeit erhaben erscheint jedoch selbst noch eine neue, nur überwiegend weltliche Erneuung solcher Bauwerke die eiserne Denksäule auf dem Kreuzberge, aus der Zeit des eisernen Kreuzes: zugleich ein Denkmal des Baumeisters Schinkel selber, welches auch in der Gothischen Bauweise sich den alten Vorbildern anschlieſst. —

Unter diesen hier im gleichen Maſsstab abgebildeten 4 Bet- und Denksäulen führen zwo den Namen Spinnerin am Kreuz, die erste, bekannteste bei Wien, und die darunter stehende, bei Wiener-Neustadt. Die letzte ward zuerst also genannt, und ist auch die älteste, sowie die vollkommenste, ausgeführt im reichsten blühendsten Spitzbogenbau, von der schlankesten und freisten Verjüngung, nach oben gesteigerten Durchbrechung, welche dem gleichzeitigen Stephansthurm mangeln. Auf ähnliche Weise, wie in den Kirchen selber die Sacramenthäuschen den Thurmbau in feinster, man möchte sagen Spitzenarbeit (wie das von Kraft in Nürnberg), im Kleinen sich wiederholte: so erhebt sich auf zwei runden Stufen der sechseckige Bau, zuvörderst mit einem Untersatz, der mit Säulchen und Bögen verziert, ohne Bildwerk, abschlieſst (dem eigentlichen Sacramenthäuschen entsprechend), über welchen jedoch sechs gröſsere Säulen mit Standbildern in den Thurmbau hinüber ragen, welcher seine drei Haupttheile übereinander durch Säulenbogen, Aufsätze und Giebel und Blätterwerk derselben dergestalt verdeckt, daſs sie immer schlanker und luftiger aufsteigend, wie ein Gewächs die Knoten mit Blättern verdeckt, ebenso lebendig gewachsen erscheint. Bilder von tüchtiger Arbeit füllen und beleben überall reichlich die Nischen, Flächen und offene Halle. Von den sechs auf Säulenköpfen stehenden Bildern tritt vor allen Maria mit dem Kinde der Hauptansicht entgegen, und also sehen wir hier eine Mariensäule. Zwischen diesen sechs Bildern (Katharina, Simon, Gabriel, Johannes, Scholastica) sind aber erhabene Bildwerke von sechs Leidensstationen, von dem Ölberge bis zur Kreuzigung. Als Untersatz der zweiten Abtheilung stehen fünf Prophetenbüsten, vier andere Büsten und zwei Wappen. Darüber, in Doppelnischen, die zwölf Apostel. Endlich, unter der nun ganz frei zwischen den Säulen aufsteigenden Halle, erscheinen unten sechs anbetende Engel, und darüber, auf gemeinsamem Throne sitzt der gekrönte Christus und die zu ihm demüthig gewandte Maria, der er die Krone aufgesetzt hat. Das Schlussgewölbe erhebt sich dann noch leicht blätternd bis zur Rose, aus welcher das vierblättrige Kleeblattkreuz in den Himmel steigt. Es ist die Aufnahme der Maria in die ewige Herrlichkeit durch den unten getragenen, gekreuzigten Sohn.

Die beiden Wappen, eine hölzerne Kanne, und eine Mondsichel mit einem Stern innerhalb, haben sich an Siegeln erwiesen, als Wappen Wolfhards von Schwarzensee, Stadtrichters in Neustadt, und Michaels, herzoglichen Baumeisters ebenda (1399). Und so sind die beiden bärtigen Männerbüsten mit den umschleierten Frauenbüsten, die Bildnisse dieser Beiden mit ihren Weibern. Von anderen Kennzeichen erscheinen nur noch an den Gewölbeschließsen über den Standbildern Schilde mit Steinmetzzeichen, und das Altösterreichische Liederwappen (S. 161).

Der Aufwand eines so bedeutenden, 80 Kölner Fuſs hohen Baues läſst aber annehmen, daſs beide Männer nicht die Stifter, nur die Ausführer desselben im Auftrage des Herzogs für die Stadt waren, welche denselben 1382—84 besorgten. Der Stadtrichter von Neustadt war damals noch herzoglich, und die Sadt hatte damals noch kein Grundbuch. Wolfhard heiſst daher auch Grundherr, im Namen des Herzogs, und war also nur in diesem Sinne Bauherr, sowie Michaels, herzoglicher Baumeister, Werkführer desselben. Zugleich für die Stadt, welche auch noch kein Wappen hatte, sodaſs die Stelle, wo ihr Schild stehn sollte, nur durch ein Anhängsel bezeichnet ist. Der damalige Herzog war aber Leopold III, der Biedere oder Fromme, der die lange gewünschte Landestheilung mit seinem Bruder Albrecht III mit dem Zopfe, durchsetzte 1379, und dadurch Neustadt erhielt, wo er auch die Burg herstellte. Andenken dieses wichtigen Ereignisses, und zugleich Dank an die himmlische Jungfrau, deren Dienste vor allen jene Zeit zugewandt war, konnte nächster Anlaſs zu diesem erbaulichen und schönen Werke sein. Daher geschah bei dieser Säule, am alten Wege nach Wien. 1452 auch die Übergabe des letzten Abkömmlings Alberts, Wladislavs.

Der alte einfache Name „das Kreuz“ oder „das steinerne Kreuz“, lautet schon 1671 Spinnerin-Kreuz, und jetzo „Spinnerin am Kreuz“, wie darnach auch die Wiener Säule heiſst. Ebenso sind die wunderlichen Herleitungen dieses Namens, und die Sagen von beiden Säulen vermischt. Jene sind: von dem heiligen Crispin und Crispinien, denen die Säule geweiht sein soll; von *Bienna*, Wien; vom Stifter oder Baumeister Spinner; von dem Spinngewebe ähnlichen Doppelkreuze der Spitze. Die Sage, daſs ein Burgemeister von Neustadt zu einem Gefährten in der Nähe des Hochgerichts geäuſsert, er möchte wol wissen, wie einem armen Sünder beim Besteigen desselben zu Muthe sei, von Jenem als Mordgenoss angegeben, das Hochgericht besteigen musste, dann aber für unschuldig erklärt, zum Danke diese Andachtsäule baute, hat in Bezug auf den Stadtrichter und die Bestimmung des Denkmals einige Wahrheit: jedoch wird sie auch von einem Kaufmann, und anderswo erzählt. Die „romantische Erzählung E. Martsch's, frei nach dem Französischen“ (1818), von Hulda von Rauhenstein (bei Baden), der Geliebten Walthers von Merkenstein, an einer Betsäule spinnend (in Bezug auf die Wiener Säule), hat nur entfernte Erinnerung an die gewiss älteste hieher gehörige Legende des 13ten und 14ten Jahrhunderts, welche in der groſsen alten Sammlung „Gesammtabenteuer“ enthaltene, zwar ohne örtliche Beziehung, in der Heidelberger Handschrift 341, Bl. 70—71 (bei Wilken S. 419) also überschrieben ist:

Wie eines kunges munster volquam
Von einer armen spinnerin helbtinc san
Mit dem sie alle ir not vberquam.

Endlich hat F. K. Böheim, der bei der nöthigen Herstellung der Neustädter Säule 1829 dieselbe genau nach allen Theilen und Beziehungen untersuchte, im Kleinen abformen lieſs, und aufs Gründlichste beschrieben (in den Beiträgen zur Landeskunde Österreichs unter der Enns Bd. I (1832), S. 96 bis 167, mit treuen Abbildungen), schlieſslich die Entstehung des Namens aus Vergleichung mit einem Spinngewebe, im geheimen Sinne bestätigt, indem die sechseckige Grundgestalt mit ihren manigfaltigen Schichten über einander ein damit vergleichbares Grundnetz bildet. —

Die bekannteste Spinnerin am Kreuz auf dem Wiener Berge, am Wege nach Baden, erbaut, ist in aller Hinsicht ein viel geringeres Werk, ohne alle Verjüngung in drei Absätzen aufsteigend, von welchen nur der mittlere in Nischen Bilder hat, zwar zwischen freien, die oberen Absätze durchlaufenden Säulen, doch ohne weitere Durchbrechung, und oben flach abschlieſsend zur stumpfen Spitze. — Eine andere bei Wien vor dem Kärntner Thor gestandene Säule (1432) ist längst abgetragen.

Die dritte, neben der Neustädter abgebildete Säule „das Ewige Licht“ zu Kloster Neuburg, mit Ansicht eines Theils desselben, ist zwar schon 1381 erbaut, und auf ähnliche Weise sich verjüngend, schlieſst aber jedes der drei Stockwerke über deren Säulenbögen durch Gesims völlig ab; hat auch nur im Mittelabsatze Bilder, deren Bedachungen oben zu schwer vortreten. Auſser den offenen Bögen darüber, für das ewige Licht, mangelt auch hier alle freie Durchbrechung, zumal der Spitze in mehren Absätzen. Die Bestimmung der Säule zeigt schon in der ganz glatten untersten Abtheilung die Thür der Wendeltreppe zu dem ewigen Lichte droben; wie solche fromme Stiftung auch in mehren Kirchen besteht.

Von der vierten Säule darüber, welche zu Medling steht, weiſs ich die Zeit der Erbauung nicht genau anzugeben. Sie stellt sich aber noch schwerer und dichter als die vorige dar, mit völlig abschlieſsenden Gesimsen des ganz glatten Unterbaues und der drei Stockwerke, mit niedrigem glattem Dach und Kreuz. Bilder stehen nur in Nischen des Mittelstocks, waren aber auch wol für die starke, doch nicht ganz freie Säule zwischen den auch säulenartig gerundeten und verzierten Ecken des grösten untern Stockwerks bestimmt, über welchem auch rundbogige Nischen des Mittelstocks erscheinen. — Der gediegene alte Bau stimmt zu der alten Kapelle dort, auf der vorigen Tafel.

Tafel b

zeigt zuvörderst die im Verfall der Gewölbe noch gewaltigen Spitzbogen-Trümmer der Wolfgangskirche des danach benannten Kirchbergs am Wechsel, unweit Neustadt; welches Namens auch beim Grafen Konrad von Kirchberg (12) zu gedenken war. Wahrscheinlich ist dieses auch ein Werk des Baumeisters der Neustadter Säule (Tafel e): denn sein Name *meister michel* steht in groſser Schrift über dem Haupteingange von auſsen; und innerhalb an der linken Seite des Chors, steht an einer Wandsäule 1414, neben dem Österreichischen Binden-Schilde (wie an der Säule). Ein bei der Pfarre zu Kirchberg bewahrtes Gedenkbuch aus gleichzeitigen Urkunden nennt Adolf von Ofenbek, Besitzer von Kranichberg als Stifter *(anfenger)* der Kirche, dessen vor dem H. Wolfgang knieendes Bildnis und Wappen dort ausgehauen sind.

Von der darunter stehenden Kirche zu Petersdorf ergiebt der Anblick, daſs sie, im ähnlichen Spitzbogenbau, wie Kirchberg, von der ältern Chor- und Kreuzseite her durch beträchtlich höhern Bau erweitert ward: wie solches bei wachsender Gemeinde häufig geschah, und am sichtlichsten an St. Sebald und Lorenz in Nürnberg ist. Der abgesondert stehende Thurm gehörte vielleicht zu einem andern Bau.

Daneben, das Innere des Kapitelhauses zu Heiligen Kreuz, gehört zu einem herrlichen

An wider wanc,
Sit mich erranc
Jr minnen ſwanc
Jn ir getwanc.
Nu iſt zelanc
Je habe danc;
Das tůt mich kranc;
Des han ich mengen ungedanc,
Das lenget mir die kurzen tage
Und nuwet mir die alten klage,
Von der ich wande ſin erloſt.
Nu wil ich noch ir genaden troſt
Betten, als ich han getan;
Ze heile müſſe es mir ergan;
Jn en wil ir niemer abe geſtan.
Doch tröſtet mich min tumber wan,
Ein gůt gedinge, den ich han
Zer tugenden, der ſi vil begat,
Das ſi mich lihte niht enlat
Us ir gewalt
Diſen winter kalt,
So iſt beſtalt,
Ich wurdes alt
Und ſorgen balt
Und doch verſalt
Ze manic valt
Und were verlorn, ſwas es noch galt.
   Das ſwachte ſere minen můt;
Nu růche ich, ſwas ſi mir getůt,
So laſſe ich niemer minen ſtrit.
Was ob ſi in ſcheidet an der zit?
   Ei ſol es lan
Underſtan
Mit eteslichen dingen,
Das iſt min rat,
Als es mir ſtat,
So enmac ir niht gelingen:
Swie ſi behabe an mir den ſige,
So wiſſent, das ich tot gelige.
   Des war, ſi ſol
Gedenken wol,

Werk im Rundbogen-Bau des 12—13ten Jahrhunderts, wie die ganze merkwürdige noch alterthümlich erhaltene Kirche, von welcher ich vor Jahren einen schönen Steindruck von unbekannter Hand erhielt. Die Halle vorn erscheint als ein etwas jüngerer Anbau im Spitzbogen der ältern Zeit. In der Mitte, vor den innern Eingangsstufen liegt der Grabstein Friedrichs des Streitbaren, des letzten Babenbergers, dessen Fall 1246 den ältern Bau bekundet. Sein Bild auf demselben, etwas verwischt, zeigt noch den schlanken Herzog in streitbarer Gestalt, im Wappenrocke mit Schwertgurt, in der Rechten das Schwert in der Scheide, in der Linken den Schild, es scheint ohne Bild, beides abwärts haltend. Undeutlich ist, worauf er fuſst (wol ein Löwe), und worauf das Haupt ruht. Das längliche Gesicht hat über der Stirne feine Löckchen: oder ist es die Panzerhaube? Denn unter dem Wappenrock erscheint auch am Halse das Panzerhemde, wie unten die Panzerhosen. Zur Rechten und an den Schultern zeigt sich auch wol noch der Herzogsmantel. Alles, nur minder glänzend, dem Grabbilde des Herzogs Heinrich von Breslau (S. 110) zunächst ähnlich.

Darüber steht die Burgkapelle in Wiener-Neustadt, wo wir schon die Denksäule (Tafel e) gesehen haben. Diese neue Stadt ward, nach dem Verfalle von Püten, an der Ungarmark erbaut von Herzog Leopold VII, dem Glorreichen, und seinem Sohn Friedrich II dem Streitbaren, mit einer herzoglichen Burg, zur Gränzfeste, als welche sie sich auch stäts bewährte, und daher die viel getreue genannt ward. Beide sorgfältige Bauten zerstörte das Erdbeben 1348 u. 56. Der Habsburger Leopold III, der bei der Theilung Neustadt erhielt, stellte sie beide wieder her, vornämlich die Marienkirche der Burg. Alles ward noch viel reicher erneut, umgestaltet und erweitert und Neues gestiftet durch Kaiser Friedrich III, der hier den bleibenden Sitz seiner langen Regierung (1439—93) nahm. Jedoch waren all diese Wirkungen nicht so stark, daſs nicht vom ältesten Bau der Babenberger Bedeutendes übrig wäre. Das zeigt augenscheinlich die Vorderseite der Burgkirche, welche völlig im später nicht mehr vorkommenden Rundbogen-Bau mit durchgängigem kleinen Rundbogensims ist. Die Thüren haben zwar Spitzbogen, jedoch den ältesten scharfen, wie er häufig an und mit Rundbögen vortritt, z. B. am ältesten Theile der Wiener Stephanskirche zwischen den beiden kleinen Thüren. Daſs es an der Burgkapelle nicht etwa spätere Neuerung ist, beweisen die eingetieften Thürsaulen, deren Köpfe und Füſse manigfaltig sind, nach den darunter abgebildeten Einzelheiten beider, sowie der Bildwerke über den Thüren. Ganz anders erscheint daneben die Rückseite der Kirche, nach dem Hofe, mit der Einfahrt unten, in hohen weiten Spitzbogen-Fenstern; welchen Bau des Kaisers Zeichen *a. e. i. o. u.*

und die Jahrzahl 1460 trägt, und Georgskirche heiſst, weil er sie einer Brüderschaft dieses Heiligen übergab. Auf der Galerie zwischen den Strebepfeilern, welche früher um den ganzen freien Bau lief, erhebt sich unter dem Mittelfenster das lebensgroſse Standbild des Kaisers, aus Sandstein (wie alle übrigen Bildwerke umher).

Tafel d.

Er steht, mit reicher Bedachung, unbärtig, mit Zackenkrone, im weiten Mantel über der Rüstung, die nur noch an Hals und Hüften das Panzerhemde zeigt, über welchem jedoch Brust und Bauch im steifem Harnisch, und Lenden und Beine durchaus im Schienenpanzer stecken (vgl. Tafel XLVII und a). Zu jeder Seite, in zwei Reihen stehen 6 Österreichische Hauswappen, Kiburg, Habsburg — bis Kärnten. Dann, in 4 Reihen neben jeder Seite des Fensters aufsteigend je zehn Wappen. Über dem Fenster steht, unter reicher Bedachung, Maria, erhöht und gekrönt, mit dem Kinde; ihr zur Rechten St. Barbara, zur Linken eine Unbekannte; neben welchen auf jeder Seite 3, 2 und 1 Wappen einen Gipfel bilden von 107 Wappen. Die drei Heiligenbilder haben auſserdem in einer Reihe fünf leere Schilde zu Füſsen. Alle Wappen, auſser jenen 10, sind einer fabelhaften Wappen-Historie Österreichs entnommen, welche sich in Gregor Hagens Deutschem Geschichtbuche u. a. findet, wo sie jedoch der Herausgeber H. Pez (*scriptt. Austr.* I) ausgelassen, aber im Lateinischen Arenpeck hat stehn lassen: nach welcher mystischen Einbildung Graf Sathan über Meer den Ritter Abraham vertrieb, der bei der Einnahme und Besetzung der Donauländer mit seinem Gefolge (wie Odin) ihnen unerhörte Namen und Wappen gab. Und diese sind es, welche der Kaiser hier, mit den neuen Wappen seines Hauses darstellen lieſs. Daſs alles von ihm herrührt, bekunden daran unten die beiden Engel mit Spruchbändern seines Zeichens *a. e. i. o. u.* und Jahrzahl 1453 (die auch in der Kirche mit 1460 stehen).

Wahrscheinlich ist es eine Arbeit des Straſsburger Baumeisters und Steinmetzen Niclas Lerch, der in Neustadt sich aufhielt und starb, der auch das groſse Grabmal Friedrichs III in der Stephanskirche machte, und dem an beiden wol der kaiserliche Steinmetz (1439 bis 74) Peter von Poschickh oder Posica half. Die ganze Arbeit ist meisterlich, auch die Standbilder des Kaisers und der Heiligen wolgebildet und durch hohe Kronaufsätze gehoben. — Eine vollständige Handschrift des 15. Jahrh. von Hagens Chronik, zum Theil mit Gemälden dieser Wappen, genannt *Codex Fridericianus*, besaſs M. Küppitsch in Wien. Ein alter Holzschnitt derselben Wappen, mit den gewöhnlichen Farbenbezeichnungen, ist aus derselben Quelle. Frühere Vorstellungen über dieses bedeutende Kunstwerk: es sei das Standbild Herzog Leopolds des Biedern, mit den Wappen der Ritter, welche in der Schlacht von Sempach (1386) fielen, und die der wahrhaft biederherzige Herzog nicht durch die Flucht überleben wollte; oder es seien, mit Kaiser Friedrich, die Wappen der H. Georgs-Brüder, welchen er den Dienst der Burgkirche übergab, — sind durch J. Scheiger (in Hormayrs Archiv 1827, S. 81—89) und Böheim (die Burg zu Wiener-Neustadt, in „Landeskunde Österreichs unter der Enns Bd. IV (1834)“, S. 42—53) gründlich widerlegt. Der letzte hat auch eine Abbildung beigefügt, die etwas gröſser ist als unsere, und auf welcher zugleich in dem Fenster das hier folgende Glasgemälde abgebildet ist. Noch war M. Herrgott *pinacotheca princ. Austr.* 1760, *t.* IV, *p.* 250) zu vergleichen, das Buch aber nicht hier. — Dagegen boten desselben *Monum. Austr. t.* I (1750), *tab.* XV [1]) einen Wappenthurm, bei den Franziskanern zu Innsbruck, welchen Kaiser Maximilian I. sichtlich nach dem Vorbilde seines Vaters, 1496 erbauen und von Georg Waldern, dessen Brustbild in der Mitte steht, mit 66 Wappen bemalen lieſs, jedoch ohne jene abenteuerlichen Gebilde, nur mit den Hauswappen und den damit, wie mit seiner Gemahlin Maria in Verbindung stehenden geschichtlichen Wappen.

Zu Innsbruck steht auch, in der Hauptkirche, sein groſses Erzdenkmal mit 16 Standbildern, darunter auch sagenhafte Könige und Helden, während er sich unter dem Altar der Burgkirche seines Vaters begraben lieſs.

Tafel f.

Das Glasgemälde des auſsen von den Wappen umgebenen Mittelfensters des Presbyteriums der Neustädter Burgkirche wird nur von innen sichtbar, hier jedoch in stralender Farbenpracht und echter Edelsteinglut: eins der schönsten Werke dieser mit dem Lichte malenden Kunst. Es ist noch Fortsetzung und Vollendung von Friedrichs Bau, durch seinen Sohn, den „letzten Ritter“, Maximilian, der den Vater auch in Bildern und Schrift als „Weis König“ verherrlichte, wie sich selbst im „Theuerdank“, und zuletzt noch den vaterländischen Sagenhort des Heldenbuchs und der Nibelungen, namentlich aus dem Heldenbuch an der Etsch, (1502 bis 17), zur würdigen Ausgabe sammelte, sodaſs so bedeutende wie Gudrun, Biterolf u. Dietleib, Wolfdietrich u. a. allein durch sein groſses Ambras-Buch erhalten sind.

---

[1]) Die Siegel Tafel I—XII der Markgrafen und Herzöge bis Kaiser Friedrich III zeigen auch deutlich die Veränderungen der ritterlichen Rüstung, wie die (S. 22) erwähnten Niederländischen Siegel: Maximilian, Friedrichs Sohn erscheint mit der Burgundischen Maria, beide zu Ross, er mit dem Schwert, sie mit dem Falken, auf demselben groſsen Siegel. — Die Abbildung von Friedrichs des Streitbaren Grabsteinbild, welches die Türken sehr beschädigt haben, zeigt ihn baarhaupt, den Schild mit dem (weiſsen) Streif im (rothen) Felde, und eben solchen Streif über Brust und Arme des Wappenrocks: wie Pernoldus beschreibt, daſs er 1232 mit vielen Edlen in dieser Wappenrüstung zu Wien Ritter ward.

Die erste Vermählung des Kaisers war besonders auch in dieser Hinsicht günstig; die Niederländischen Inschriften bezeugen die Gemälde als Werk von Niederländern, wo auch diese Art der Gemälde vor allen blühte. Die 3 Fenster sind 1479 gemalt. Das Mittelfenster hat oben im Bogen und in zwei Reihen darunter, die Hauswappen Österreichs. Dann, unter gemalten Spitzbögen, das Hauptbild, lebensgroſs, in der Mitte, die Taufe Christi durch Johannes, hinter dem Andreas steht; über Christus erscheint Gott Vater segnend, und neben ihm steht ein Engel mit rothem Mantel. Darunter knien, wieder durch gemalte Bögen gesondert, auch lebensgroſs, Maximilian im grünen Kleide mit Purpurmantel, links neben ihm seine zweite Gemahlin Maria Blanca, in dunkelveilchenfarbem Gewande; zur Rechten sein Sohn Philipp der Schöne, und neben diesem seine Mutter, des Kaisers erste Gemahlin, die Burgundische Maria, in Purpur, und dicht hinter ihr, in kleiner Gestalt, grün gekleidet, die Tochter Margaretha. Alle sind gekrönt und knien, mit Büchern in den Händen, oder betend. Unter ihnen stehen die mit groſsen Kronen gezierten Wappen. Aus den Niederländischen Inschriften läſst sich noch schlieſsen, daſs früher an Philipps Stelle Maximilians Vater als Kaiser gestanden habe, Maximilian zwar an seiner jetzigen Stelle, aber noch als Römischer König. — Die beiden anderen Fenster enthalten wieder die Österreichischen Wappen und mehre Heilige mit Niederländischen Inschriften, die Jahrzahl 1479 und Friedrichs Zeichen *a. e. i. o. u.* Die Glasgemälde der übrigen acht Fenster hat der Hagel zerschlagen.

Tafel a.

Hiemit kommen wir zu Handschriftgemälden zurück; denn obgleich dies Bild völlig das Ansehn eines Reitersiegels hat, so ist es doch eine gemalte Randverzierung einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek, über welche Näheres in Lambeks Beschreibung (*commentar. bibl. Vindob. ed.* 2 (1769), *p.* 589. 590) zu vergleichen ist. Es ist, wie die Umschrift zeigt, das Bildnis Herzogs Albert III, des oben (S. 273) gedachten Bruders Leopolds des Biedern, im 14ten Jahrhundert, und zeigt, in kunstreicher Ausführung, mit dem Bindenschild und dickem Pfauenfederschmuck auf gekröntem Helm, auch die Veränderung der ritterlichen Rüstung und fast völlige Durchdringung des Schienenharnisches.

* * *

Druck von J. Jaffé in Berlin.

BILDERSAAL
ALTDEUTSCHER DICHTER.

BILDNISSE, WAPPEN UND DARSTELLUNGEN
AUS
DEM LEBEN UND DEN LIEDERN
DER
DEUTSCHEN DICHTER
DES
XII. BIS XIV. JAHRHUNDERTS.
NACH
HANDSCHRIFTGEMÄLDEN, VORNÄMLICH DER MANESSE'SCHEN SAMMLUNG UND NACH ANDEREN GLEICHZEITIGEN BILDLICHEN DENKMALEN UND DAHIN GEHÖRIGEN BILD- UND BAUWERKEN.
MIT GESCHICHTLICHEN ERLÄUTERUNGEN.

ZUGLEICH ALS ERGÄNZUNG DER MINNESINGERSAMMLUNG
VON
FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN.

ATLAS
DER
FÜNF UND SIEBENZIG BILDER AUF EIN UND VIERZIG TAFELN.

BERLIN.
J. A. STARGARDT.
1856.

Verzeichnis der Bilder.

(Vorn steht die laufende Zahl der vorliegenden Bilder, hinten die Römische Zahl der sämmtlichen zur Herausgabe bestimmten und danach bezifferten, hier aber noch nicht alle erscheinenden Tafeln: worüber der Vorbericht näher Auskunft giebt. Die in Klammern beigefügten Buchstaben M, W, N, B, mit Zahlen daneben, bezeichnen die vier Bilder-Handschriften, die Manesse'sche, Weingarter, Nagler'sche und Berlinische.)

1. Kaiser Heinrich. (M 1, W 1) . . . . I.
König Konrad der Junge. (M 2) . . . . II.
2. König Wenzel von Böheim. (M 4) . . . . III.
3. Herzog Heinrich von Breslau. (M 5) . . . . IV.
4. Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile. (M 6) . . . . . . V.
5. Markgraf Heinrich von Meissen. (M 7) . . . . VI.
6. Graf Kraft von Toggenburg. (M 11) . . . . VII.
7. Graf Otto von Botenlauben. (M 14, W 6) . . . . VIII.
8. Der Markgraf von Hohenburg. (M 15) . . . . VIII a.
9. Herr Heinrich von Veldeke. (M 16, W 12) . . . . IX.
Graf Albrecht von Haigerloch. (M 18) . . . . X.
Herr Rudolf von Warte. (M 20) . . . . XI.
Herr Walther von Klingen. (M 22) . . . . XII.
10. Herr Dietmar von Aiste. (M 27, W 8) . . . . XIII.
11. Der von Gliers. (M 23) . . . . XIV.
12. Herr Wernher von Teufen. (M 29) . . . . XV.
Herr Heinrich von Stretlingen. (M 30) . . . . XVI.
13. Herr Christian von Hamle. (M 31) . . . . XVII.
14. Der Schenke von Limpurg. (M 35) . . . . XVIII.
15. Herr Burchard von Hohenfels. (M 36) . . . . XIX.
Herr Heinrich von Rugge. (M 44, W 11) . . . . XX.
16. Herr Walther von der Vogelweide. (M 45, W 25) . . . . XXI.
17. Herr Hildbold von Schwangau. (M 46, W 21) . . . . XXII.
18. Herr Leutold von Seven. (M 52, W 23) . . . . XXIII.
Herr Walther von Metze. (M 53) . . . . XXIV.
19. Herr Rubin. (M 54) . . . . XXV.
20. Herr Albrecht von Johannsdorf. (M 56, W 10) . . . . XXVI.
21. Herr Hartmann, Dienstmann von Aue. (M 60, W 9) . . . . XXVII.
22. Herr Otto zum Turne. (M 64) . . . . XXVIII.
Von Scharfenberg. (M 68) . . . . XXIX.
23. Klingsor von Ungerland (M 72), d. i.: der Sängerstreit auf Wartburg, unter Landgraf Hermann von Thüringen und Landgräfin Sophia . XXX.
Heinrich von Ofterdingen.
Herr Walther von der Vogelweide. (M 45).
Herr Wolfram von Eschenbach. (M 47).
Herr Reinmar von Zweter. (M 113).
Herr Heinrich der Schreiber.
Herr Biterolf.
24. Winli. (M 76) . . . . XXXI.
25. Herr Konrad von Altstetten. (M 80) . . . . XXXII.
26. Von Trostberg. (M 84) . . . . XXXIII.

27. Hartmann von Starkenberg. (M 85) . . . . XXXIV.
28. Der Tanhuser. (M 90) . . . . XXXV.
29. Herr Nithart. (M 92) . . . . XXXVI.
Rost, Kirchherr zu Sarnen. (M 94) . . . . XXXVII.
30. Herr Reinmar der Fiedler. (M 105) . . . . XXXIX.
Herr Friedrich der Knecht. (M 108) . . . . XL.
31. Herr Reinmar von Zweter. (M 113) . . . . XLI.
Meister Gotfrid von Strafsburg. (M 124) . . . . XLII.
32. Kunze von Rosenhein. (M 122) . . . . XLIII.
Meister Heinrich von Meissen, genannt Frauenlob (M 132) . . . . . . XLIV.

33. Nr. 3. Herr Heinrich von Veldeke. (W 12)
Nr. 2. Herr Albrecht von Johannsdorf. (W 10) . . . . XLV.
Nr. 1. Minnepaar. Elfenbeinbild in Berlin
Herr Heinrich von Stretlingen (N 2) . . . . XLVI.
34. Herr Heinrich von Morungen. (B 1. Schriftbild)
Der Schenke von Limpurg. (B 2) . . . . XLVII.
35. Herr Walther von Klingen. Wandgemälde in Klingenthal . . . . XLVIII.

36. A. Kapelle zu Scheidlingkirchen
Zu beiden Seiten Einzelheiten der Säulen
B. Kapelle zu Medling
Zu beiden Seiten Einzelheiten der Säulen und Bildwerke . . . . Tafel a.
C. Die Burg Sebenstein, auch Weldenstein genannt
D. Burgtrümmer von Starhemberg
37. A. Die Spinnerin am Kreuz, bei Wien
B. Denksäule zu Medling
C. Denksäule bei Wiener-Neustadt . . . . Tafel a.
D. Ewiges Licht zu Kloster Neuburg
38. A. Kirchtrümmer zu Kirchberg am Wechsel
B. Vorderseite der Burgkirche zu Wiener-Neustadt
Darunter Einzelheiten der Säulen und der Bildwerke an der Thür
C. Rückseite derselben Kirche . . . . Tafel b.
D. Kirche und Thurm von Petersdorf
E. Kapitelhaus zu Heiligen Kreuz
F. Grabmal Friedrichs des Streitbaren darin
39. Wappentafel und Standbild Kaiser Friedrichs III, aufsen am Fenster der Neustädter Burgkapelle (38, C) . . . . Tafel d.
40. Wappen und Bilder, Glasgemälde desselben Fensters von innen . . . . Tafel f.
41. Reiterbildnis Herzog Albrechts III. Handschriftgemälde . . . . Tafel a.

* * *

Druck von J. Jacob in Berlin

Keiser Heinrich. ·I·

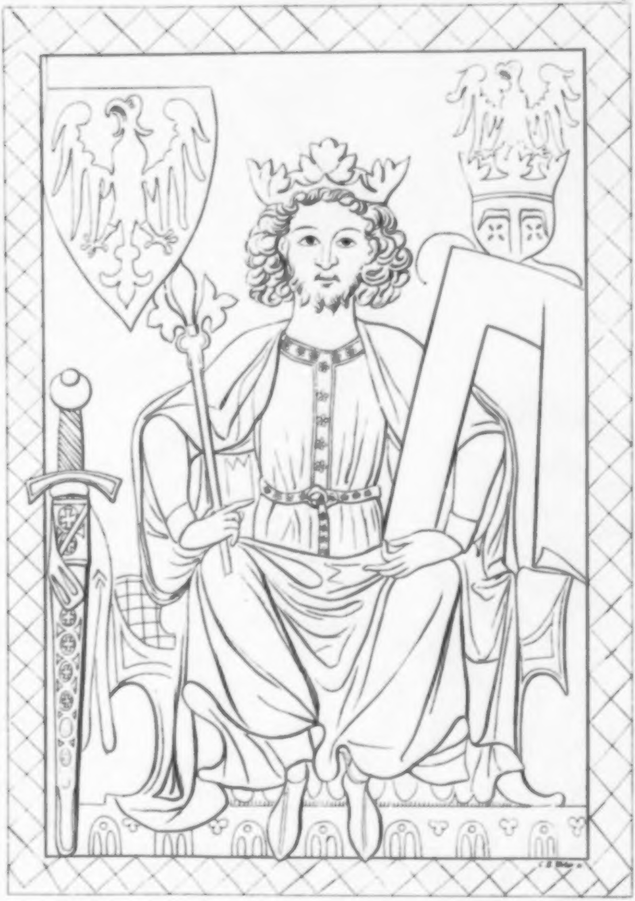

Das es ir niht en zeme,
Ob ſi min leben,
Der ichs han ergeben,
An ir genade neme;
Ei můs es iemer ſünde han;
Des ſol dů gůte mich erlan,
    Dů mac ſin
Gewaltig min,
Deſt reht, ich bin ir eigen
Na vil lange,
Swen es ergange,
Und ir gezeigen;
Des ſolt ich wol gewinnen fromen.
Dů gůte dů hat mir benomen
Minen ſin,
Der ich bin
Undertan;
Ei rôret mich an
Minen alten ban,
Den můs ich aber nůwen: 1)
Ich hupf ir uf der verte nach;
Mich leit ir ſüſſen ôgen ſchach,
Swa ſi wil.
Doch hôre ich vil
Von frůnden und von magen:
Warumbe ich ſchine
In dirre pine?
Es en mac mich niht betragen,
Die wile ich weis in ir gewalt
Mines herzen troſt ſo manic valt.
Der ich pflag
Mengen tag,
Wie ſolde ich ſi verlaſſen?
Er irret ſich,
Swer iemer mich
Dar umbe wil verwaſſen:
Er ſchiede e 2) Muſel in den Rin,
E er von ir das herze min
Gar enbůnde;

---

1) Hier fehlt der Reim.   2) Hier ein Punkt.

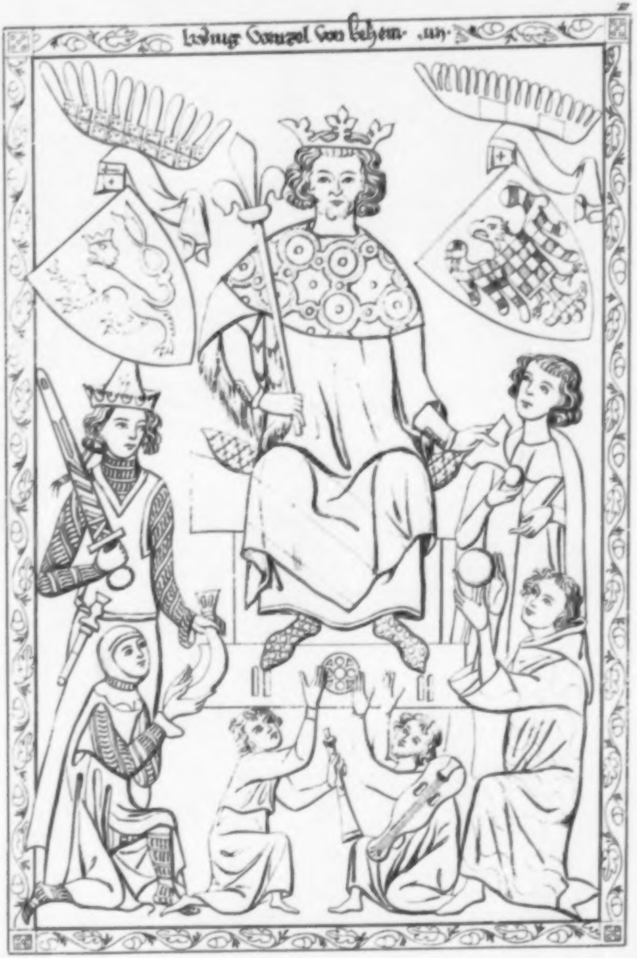
kunig Wenzel von Behein · iiij ·

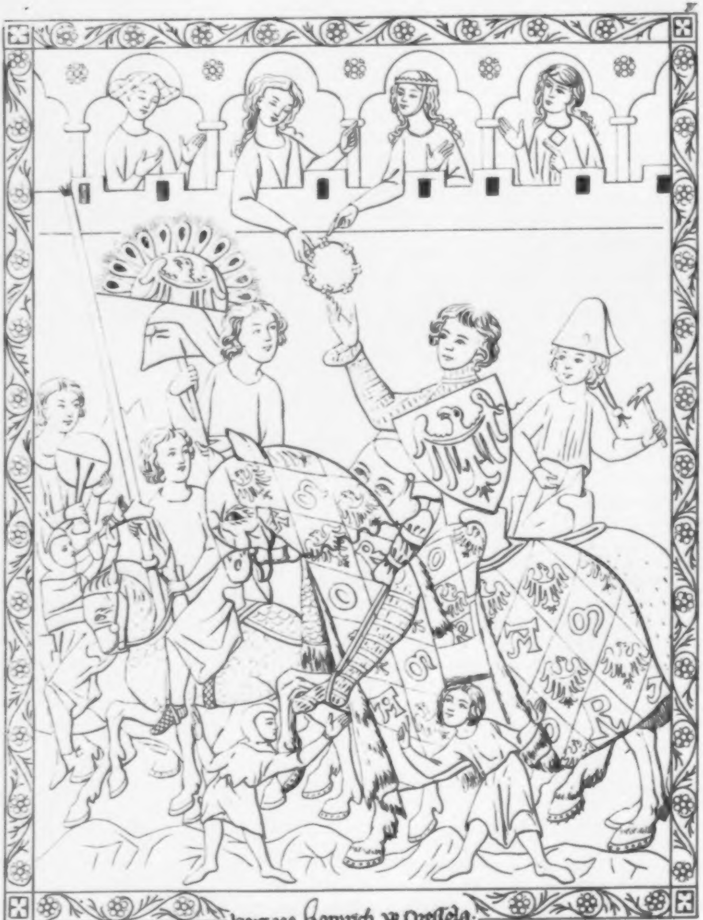

herzoge Heinrich w Preſſela·

Margrave otte vō brandēbg̃ · mit dem phile · r

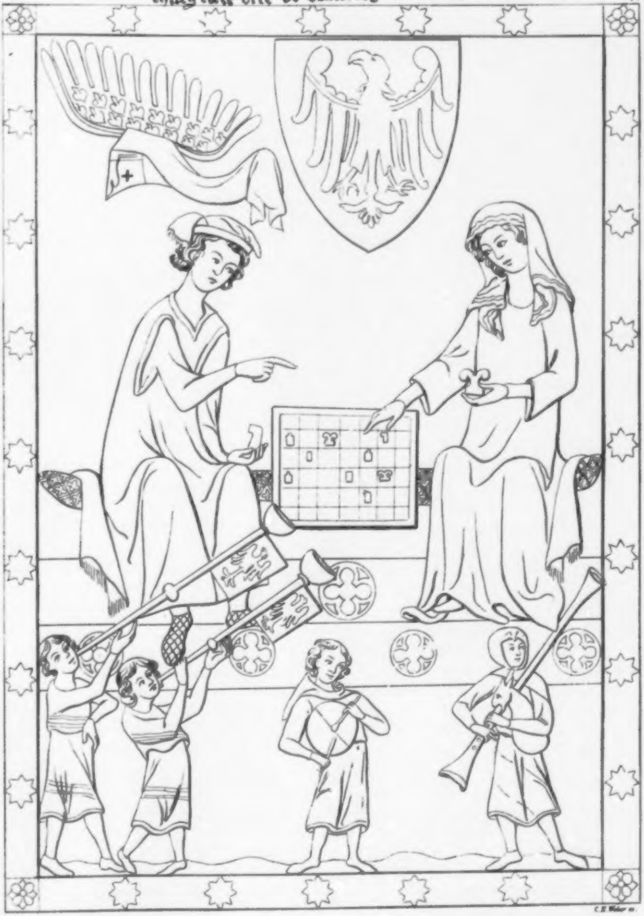

C. E. Weber sc.

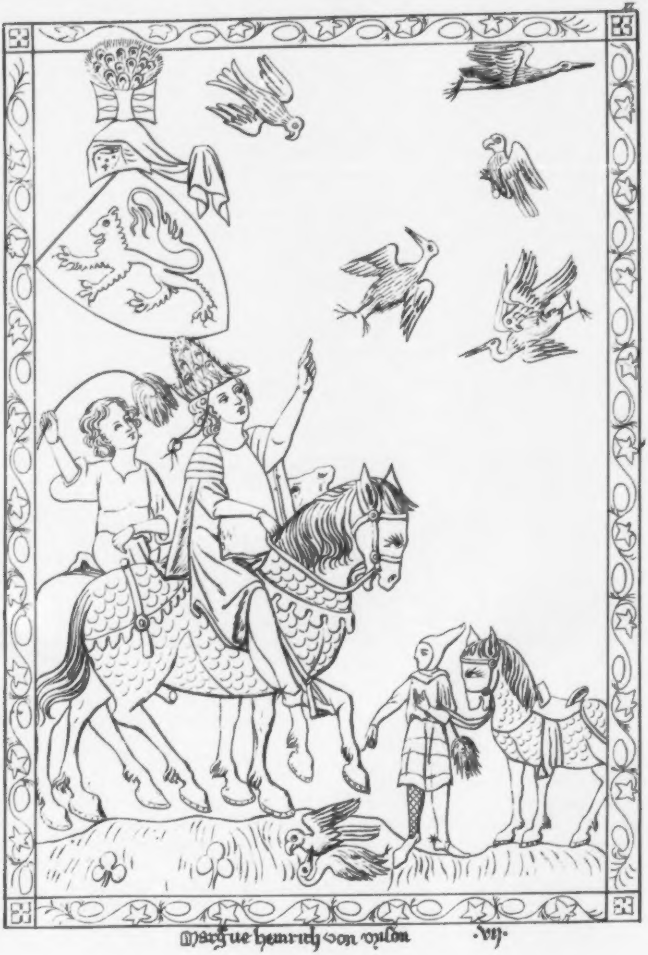

Margue heinrich von miſen .vij.

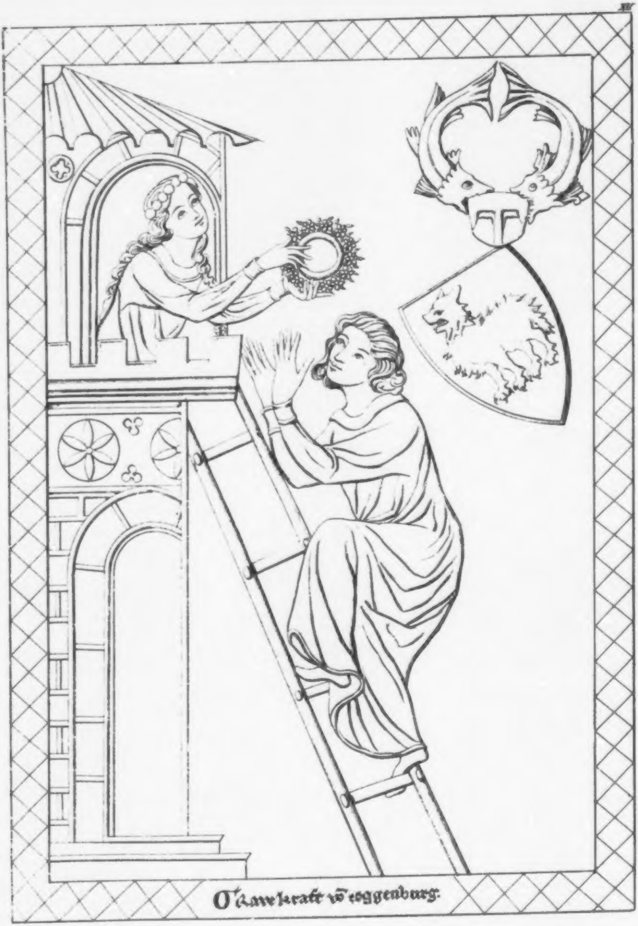
Graue kraft vō toggenburg.

Es iſt in ſunde,
Die mir niht gelőbent:
Der ögen blic
Mich vil die
Miner ſinne röbent,
Die furhte ich, als den donner ſlag,
Dem ich entwenken niene mag.
Ob ich die ſchönen mag geſehen
In eime iare,
So enkan mir gůtes niht geſchehen
Vor valſcher lůte vare,
Die nement des war,
Ob mir iht liebes wider var.
Es iſt ein wunder, das ich trage
So kumberliche ſwere
Alſe dike; ſo ſi miner klage
Mit genedeklichen(r?) mere
Antwurte git,
So fröit den toren zaller zit.
Mit gůten ſitten
Ich wil ſi aber und iemer bitten:
Frowe, habe genade min,
Das zimt wol diner gůte,
La mich ir iemer einer ſin,
Der diner eren hůte,
Als ich ie tet,
Und das ich niemer fůs getret
Us dime lebe,
Ich geliges under oder obe.
Si endarf niht merken, das ich ſtrebe
Nach mines leides ende,
Ich můs es tůn, die wile ich lebe;
Han ich es miſſe wende,
Des en mac ich niet;
Min herze nie von ir geſchiet,
Noch niemer wil,
Es gelte lůtzel oder vil.
Nieman darf es wunder nemen,
Das ſi mich hat gebunden,
Ich en mac ir kreften niht geſtemen,
So iſt ſi obe, ſo bin ich under(n).

Graue Otto vō Botenlŏbe xiiij.

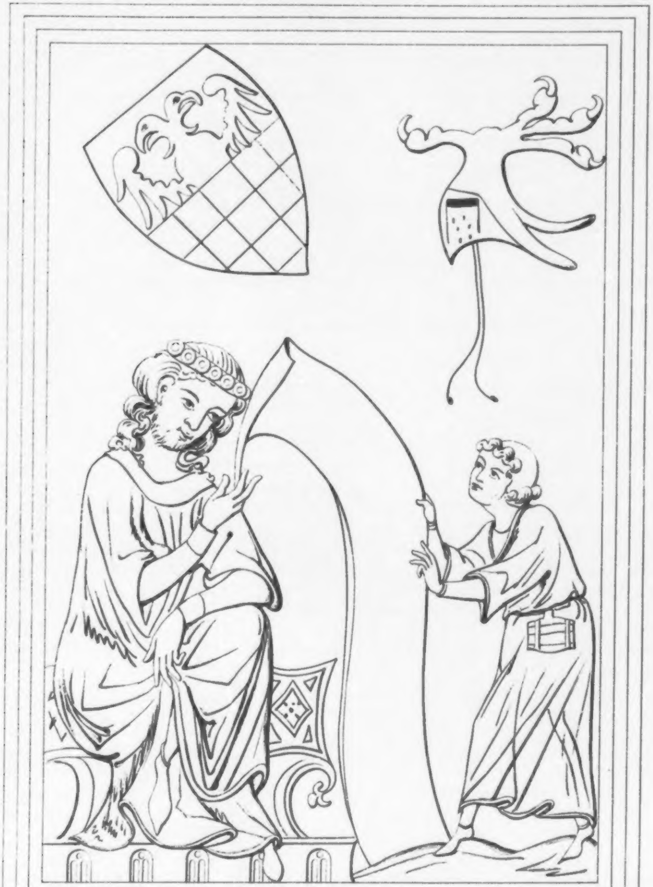

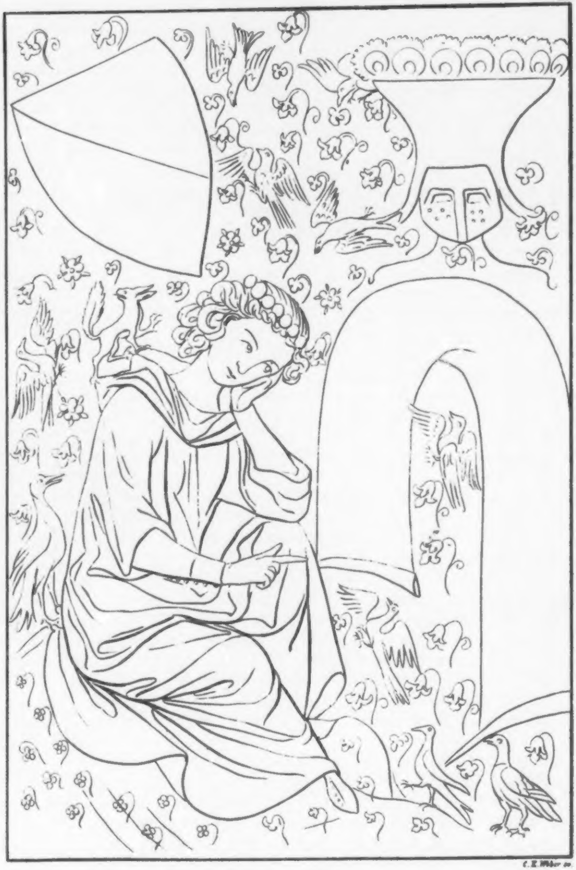

C. E. Weber sc.

Her heinrich von Velbig

Her Dietmar von Ast. ·xxvij·

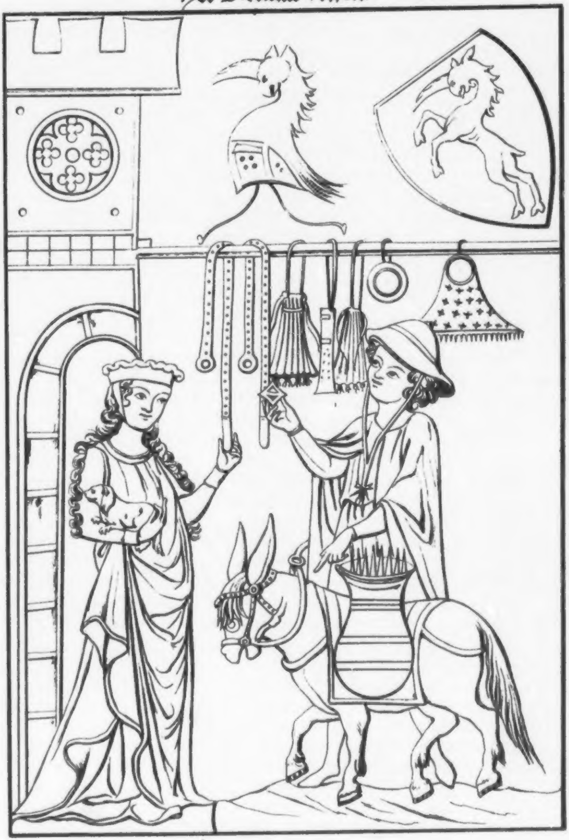

Der Schers, xiv.

XIV.

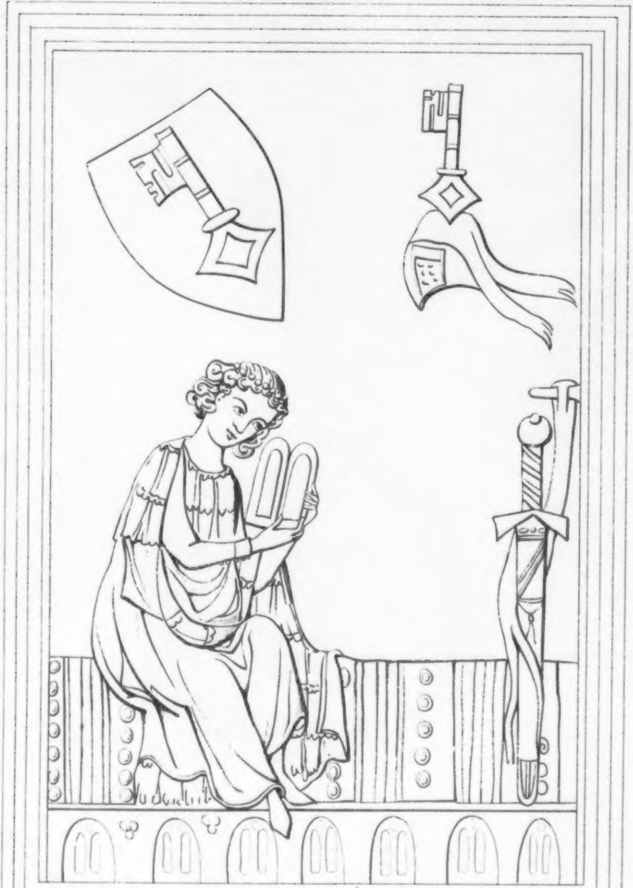

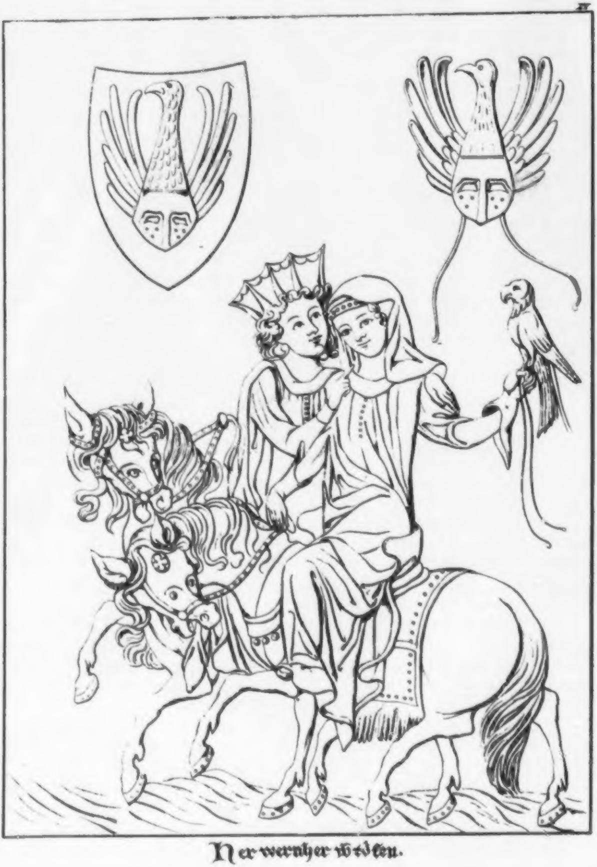

Her wernher vō tüfen.

Swas ich nu tůn,
Si hat beiaget an mir den růn,
Ich můs ir iehen
Nu wol eht doch,
Es iſt noch
Ie beſchehen.
Alexander 1) der betwanc
Dů lant von groſſer krefte,
Doch muſte er, ſunder ſinen danc,
Der minne meiſter ſchefte
Ein undertan,
Umb eine frowen wol getan,
Die er erkos,
Er enwart ŏch niene ſige los.
In einem wilden walde er ſach
Eines herzen kuniginne;
Des můſe er liden ungemach,
Er hete ſine ſinne
Vil nach verlorn.
Das ich die ſchonen han erkorn
Ze mime leben,
Des wirt mir liehte ein lon gegeben.
Nu wil ich aber bitten
Die gůten, als ich kan,
Dů mir mit ſchonen ſitten
Und mir mit zůhten an gewan
Von erſt das herze min,
Das ſi ſich bedenke noch
Und reht er dinge pflege,
Un(d) minen dienſt doch
Nach gůtem willen wege,
Un(d) mich ir laſſe ſin
Gereit, unz ich nu lebe,
Das ich niemēr, ſwie es erge,
Daz von ir geſtrebe,
Und das iemer we
Mine not und diſen pin,
Den ich nu lange dol,

---

1) Der Roman von Alexander iſt unter andern ſchon durch Rudolf von Montfort Deutſch gedichtet. v. d. H.

Der v̄ [illegible]. XV.

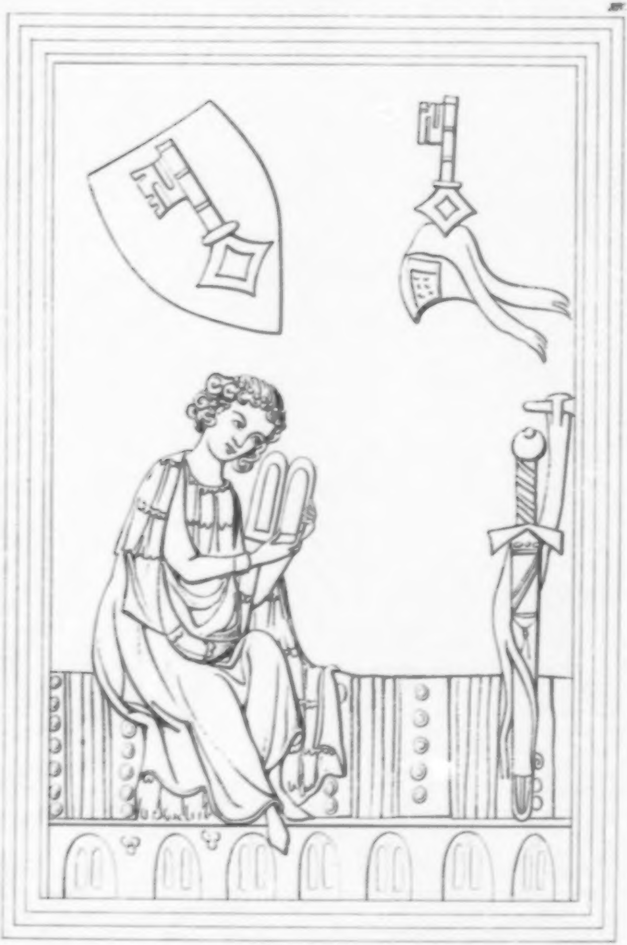

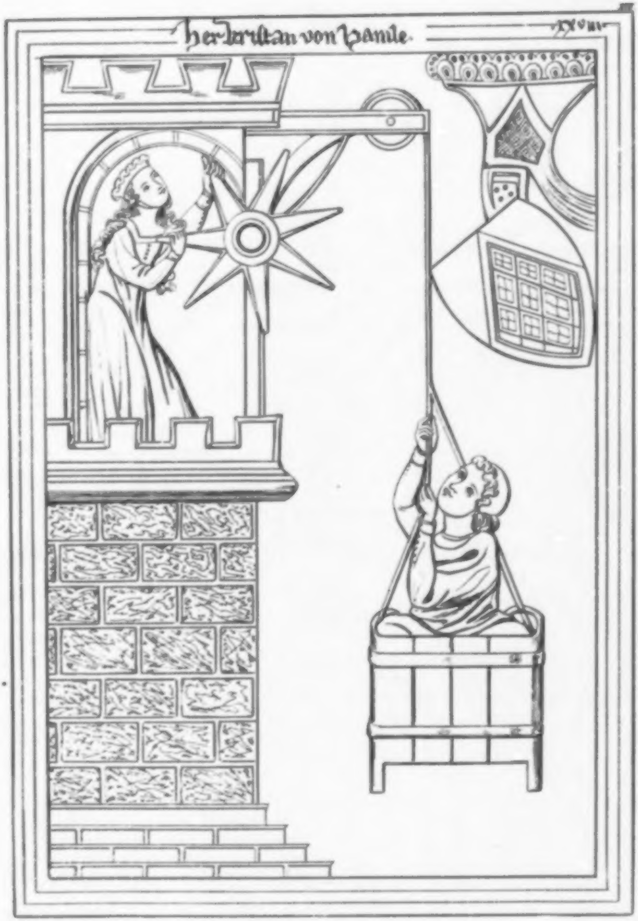
her kriſtan von hamle.
XXviii

Der schenke vō Limpurg. .xvii.

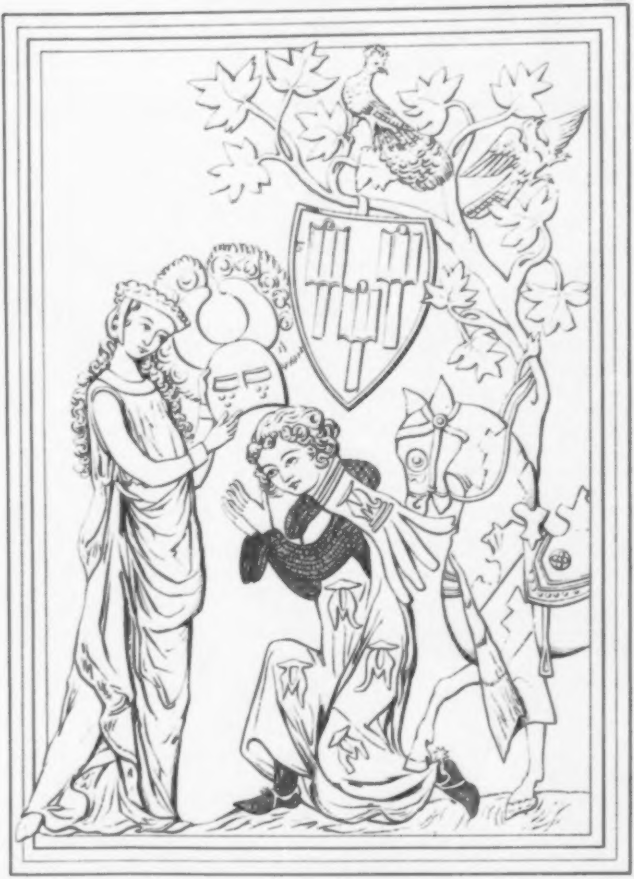

her Burkart von Hohenuels. ·xxxv·

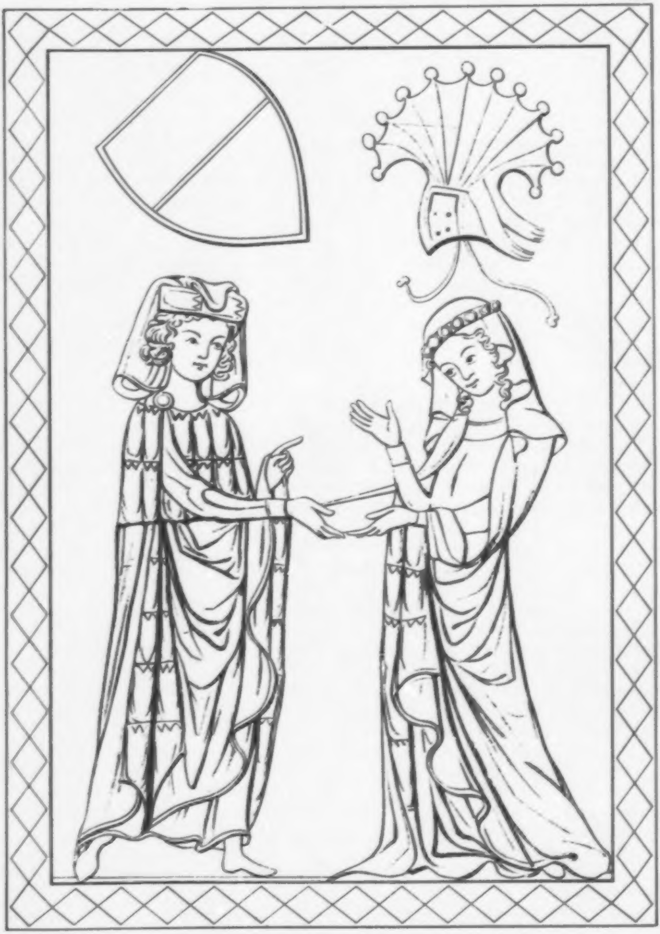

[illegible]

Her walther von der vogelweide · xlvi

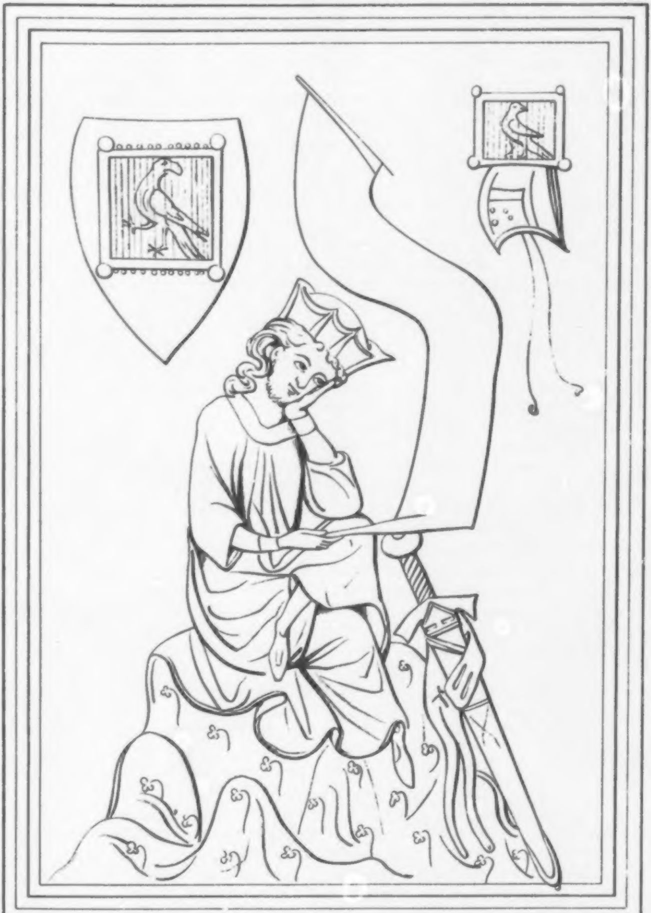

Mit zůhten ſchone trage,
Des war, ioch tůt ſi wol,
Si endet mine klage,
Und wirt öch verre ſchin
Ir gůte und ir mange tugent,
Der vil verborgen wurde,
Solde ich verſliſſen mine iugent
Under dirre ſweren burde.
Swenne ſi wil, ich bin gereit,
Si gebe mir ein geleit
Fůr kumber und fur herzeleit,
Das ich ir ere ſi bereit,
Swar ich des landes iender kome,
Mit allen minen ſinnen,
Des war, da wahſet an ir frome,
Lat ſi michs lon gewinnen.
Ich enger niht groſſer dinge zir,
Wan troſtes mime leide 1),
Des han ich vil, ſwenne ich enbir
Ir ſüſſer ögen weide.
Nu ſeht, ob es ein fůge ſi,
Swer mir die verteile 2),
Ich ſolte ir ofte weſen bi,
Wer es an mime heile.
Min leben wirt můlich und ſur,
Sol ich ſi lange miden.
Das Floris můſe durh Planſchiflur 3)
So groſſen kumber liden,
Das en was ein michel kumber niet,
Wan ſi gros ungeverte ſchiet,
Als es der alte heiden riet.
Si wart vil verre uber mer geſant;
Deſt můſt er in mangů frömdů lant,

Da

---

1) Steht lide, aber das e als Verbeſſerung über dem i geſchrieben.

2) verteilde, iſt Schreibfehler, gegen den Reim, auch gegen die Wortfügung.

3) Dieſer Roman iſt bekannt genug aus der Müllerſchen Sammlung, Bd. 2.

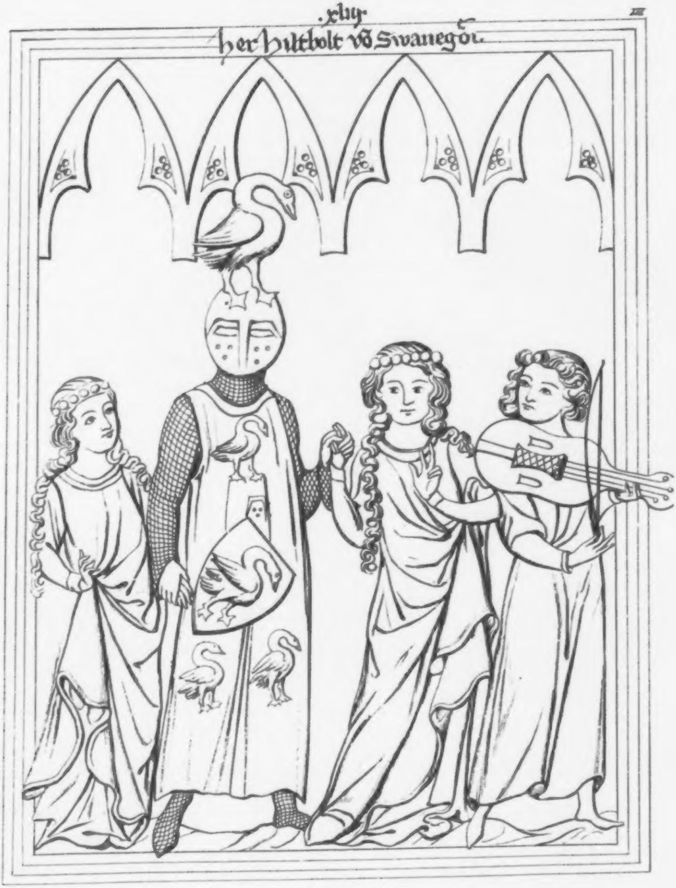
.xliij.
her hiltbolt vō Swanegöi.
III

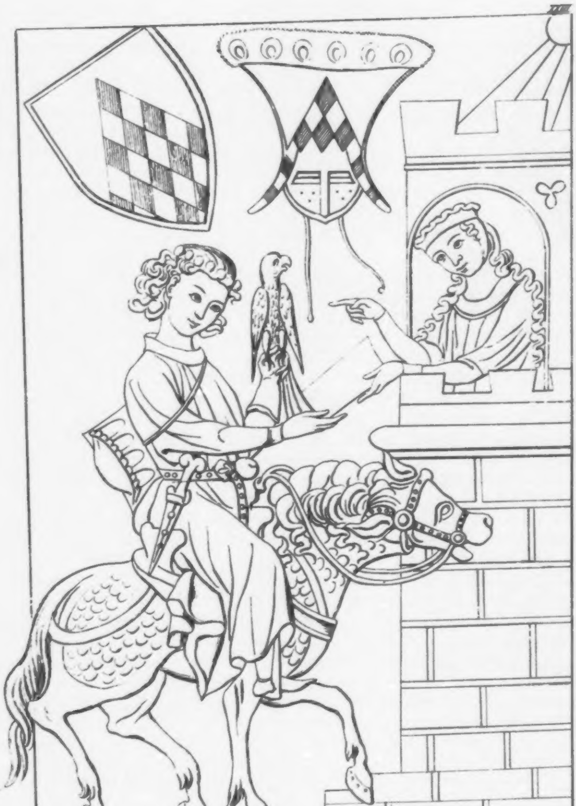

her Lutolt von Seuen,

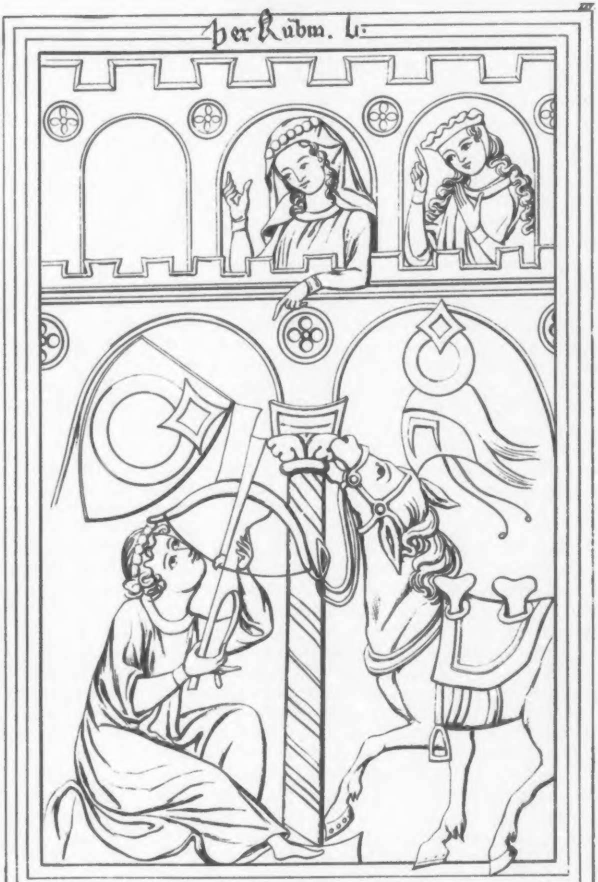
Her Rubin. L:

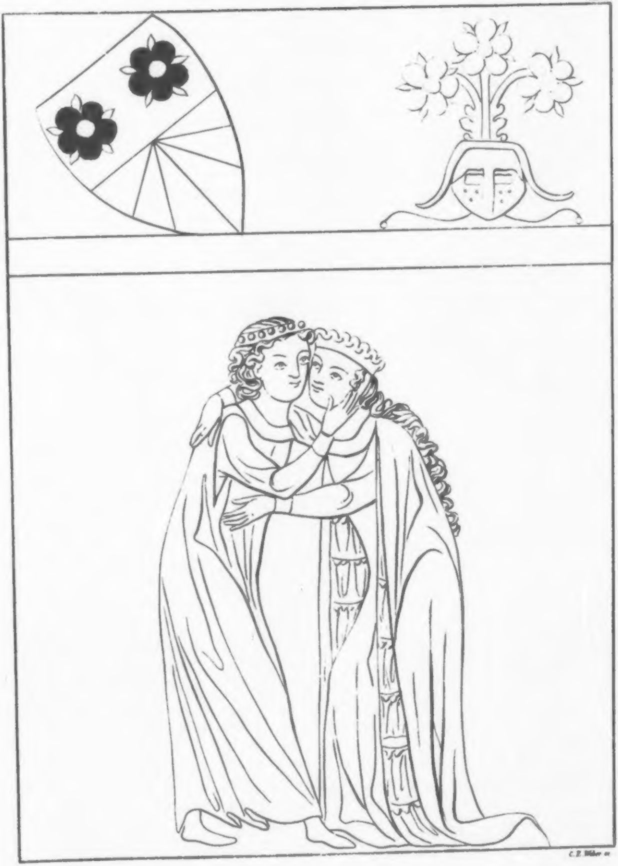

C. F. Weber sc.

Der von Johansdorf

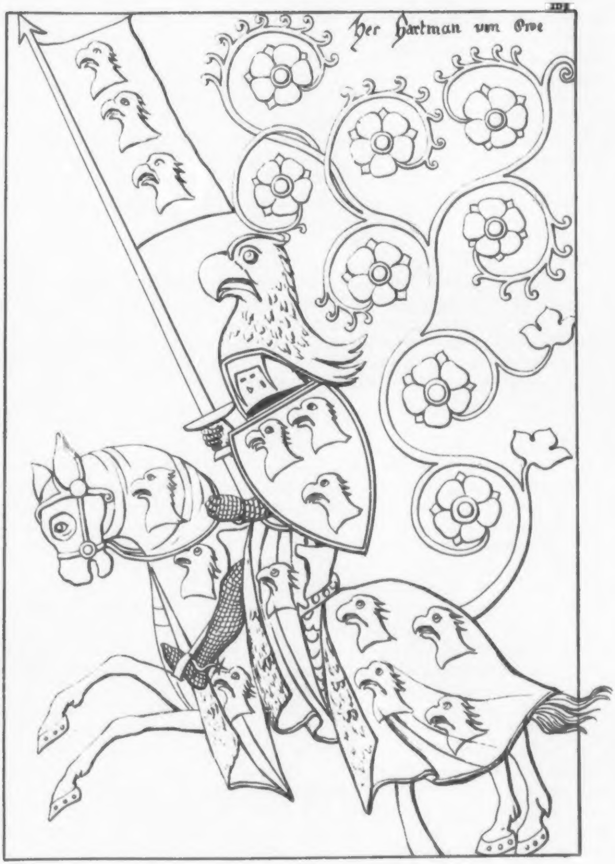
Her Hartman von Owe

Da er ſi in eime turne vant,
Von gůten liſten wol behůt,
Da waget er leben und gůt;
Des gewan er ſit vil hohen můt.
Das tröſtet mich und tůt mir wol
Von minem kumber, den ich dol:
Es geſchiht gar, ſwas geſchehen ſol.
Si ſol wol wiſſen, ane wan,
Swies mir dar umbe ſol ergan,
Wer ſi verſendet zEndian,
Dar were min varn vil bereit,
Das mer, das lant und bürge treit,
Das en wer mir dar zů niht ze breit;
Als rehte, als ich ſi han erkant:
Swer mir nu leidet diſů bant,
Der ſündet ſich und ert den ſant.
Er kerte den Rin e in den Pfat,
E ich ſi lieſſe, dů mich hat
Betwungen, und doch ſchone ſtat
Von ir min herze; ſwies ergat,
Es duhte mich ein miſſetat,
Ob ich ſchiede alſus der von.
Si iſt miner truwen wol gewon
Unde weis ſi gar.
Swar ich var,
So mus ich dar
Nemen war,
Swenne ich getar
Vor einer ſchar
Ze nide gar;
Vor der ſo můs ich denken bar,
Und hůte mich doch alle tage
Vil ſere vor ir zungen ſlage
Und vor ir unre(er?)kante ſpehe.
Doch wil ich, das ſi ſehe,
Was mir geſchehe,
Und wil dienen uf ir has.
Wolde ſi noch gelöben bas,
Das ich von ir niene wil,
Das were mir ein ſenftes ſpil.
Mines kumbers deſt ze vil,

XXVIII

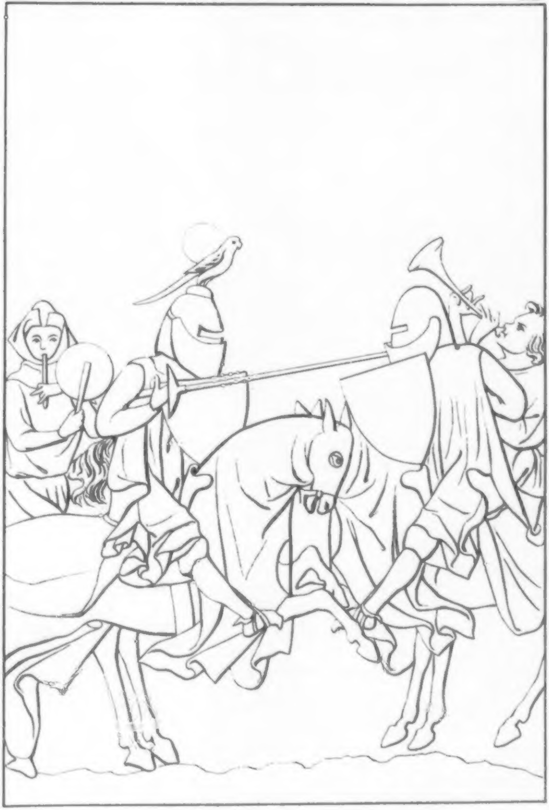

[illegible]

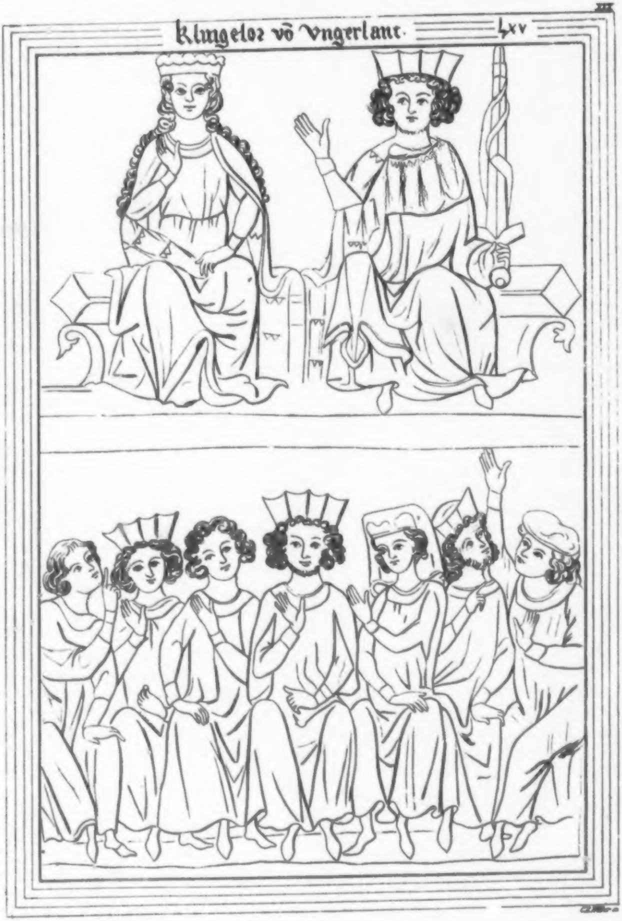

Klingeſor vō Vngerlant. Lxv

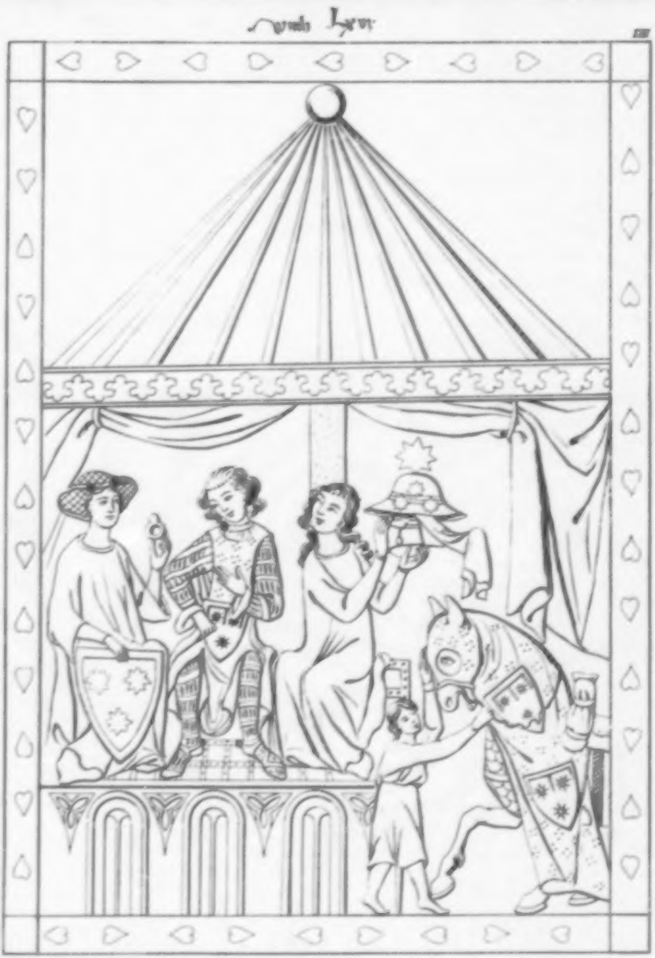

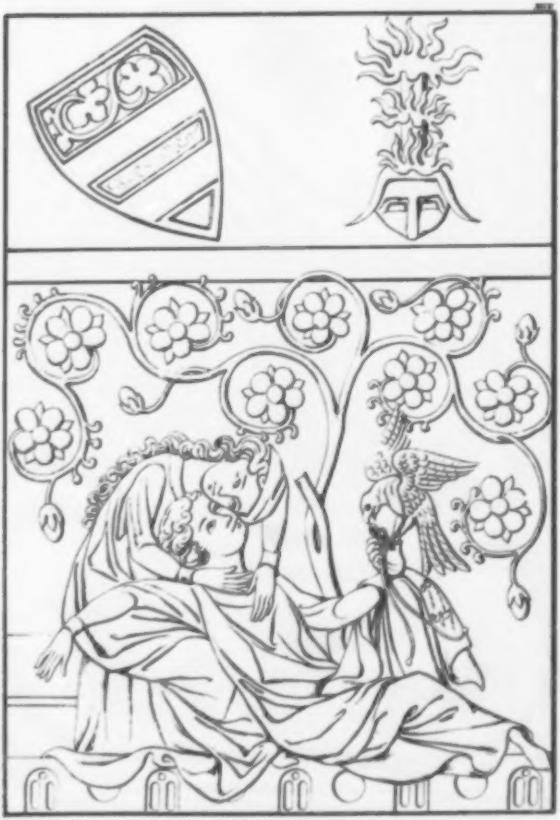

Her Chůnrat vō Altſteten.

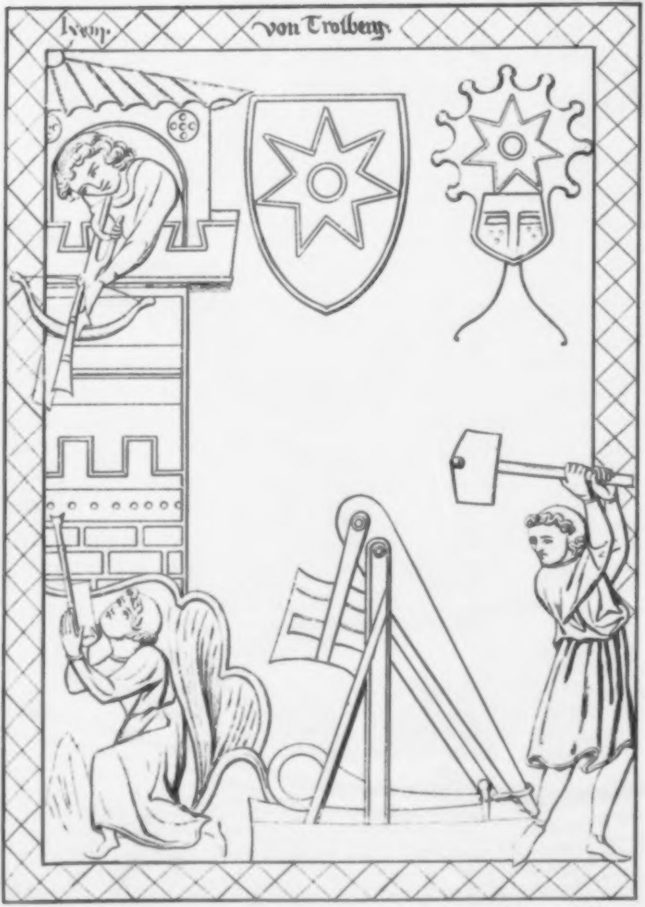
lrwin.
von Troſtberg.

Was hilfet das, ob ich es hil?
Jo hat ſi mines lones zil
Geſezet an wol tuſent iar;
Ich můs verderben, das iſt war;
Min arbeit
Mich niht fůr treit;
Mir iſt verſeit,
Dar nach ich ſtreit;
Min herzeleit
Das iſt ze breit,
Das ich e leit:
Min lon der iſt noch unbereit.
    Ich wene wol, mir ſi ze gach;
Si giht alrerſt, wan ſi der nach(?)
Und verſaget mir in ſpottes wis;
Des war, des hat ſi kleinen pris,
Das ſi mir git ze lone ſpot;
Si můs es iemer furhten got.
    Swas ſi mir tůt,
Daſt alles gůt.
Ich en mag ir niht entwenken,
Als es mir ſtat;
Doch, ſwies ergat,
So ſolde ſi gedenken,
Das es gůte niene zimt,
Das ſi mir gewerb und fůge nimt.
    Si ſprichet dike,
Das ich erſchrike,
Frömdů wort von ſchimpfe;
Si tůt verdreet.(?) *
Swes ſi gert,
Vor den lůten mit gelimpfe.
Ich enmac mich ſchiere niht entſtan,
Wan ich der ſinne niene han
Bi mir gar.
Swar ich var,
So můe ich in ir laſſen;
Des wirt wol ſchin,
Swenne ich den minen (min) *
Morgen an den ſtraſen
Den lůten bůte gegen der naht;
Ich ziere die zit gar ungewaht.

Hartman vō Starkenbg̊. ·lxxviij·

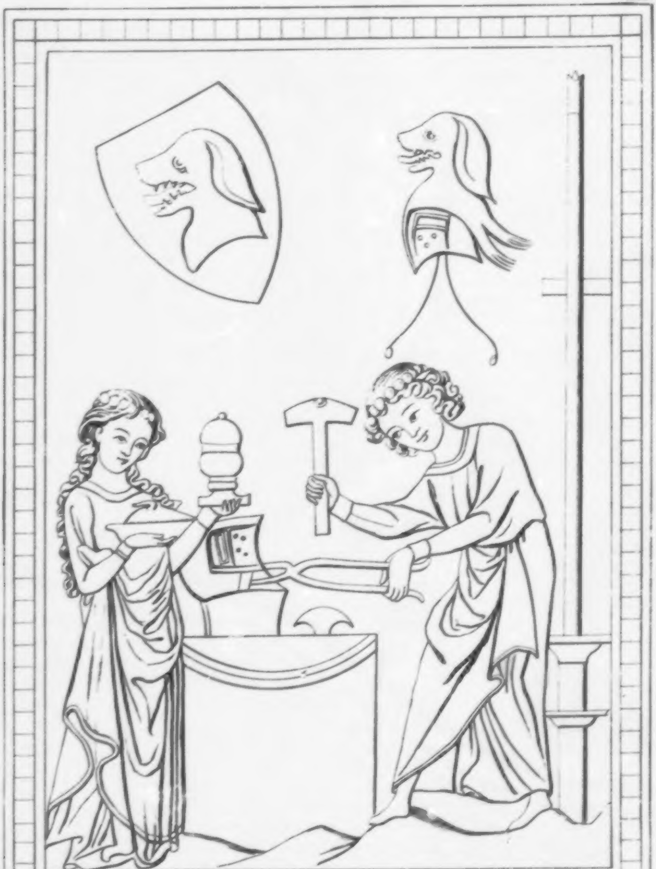

Der Tanhuser.

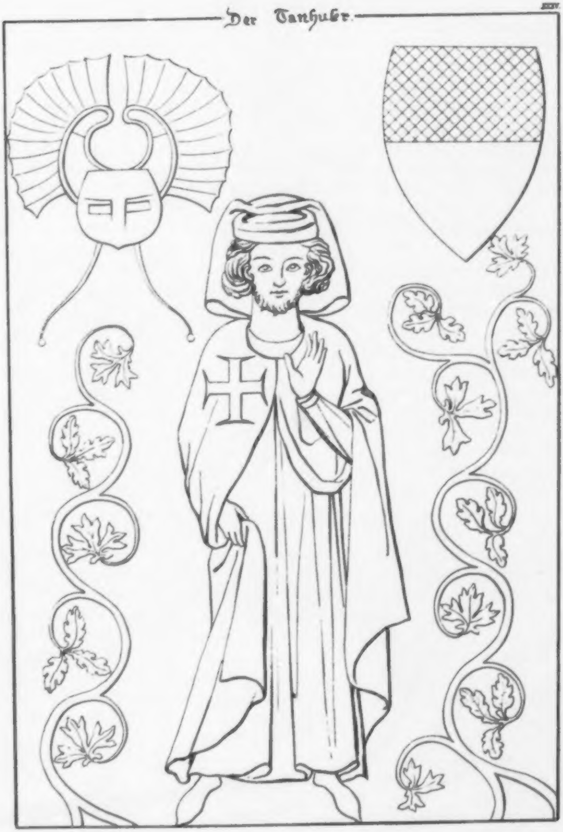

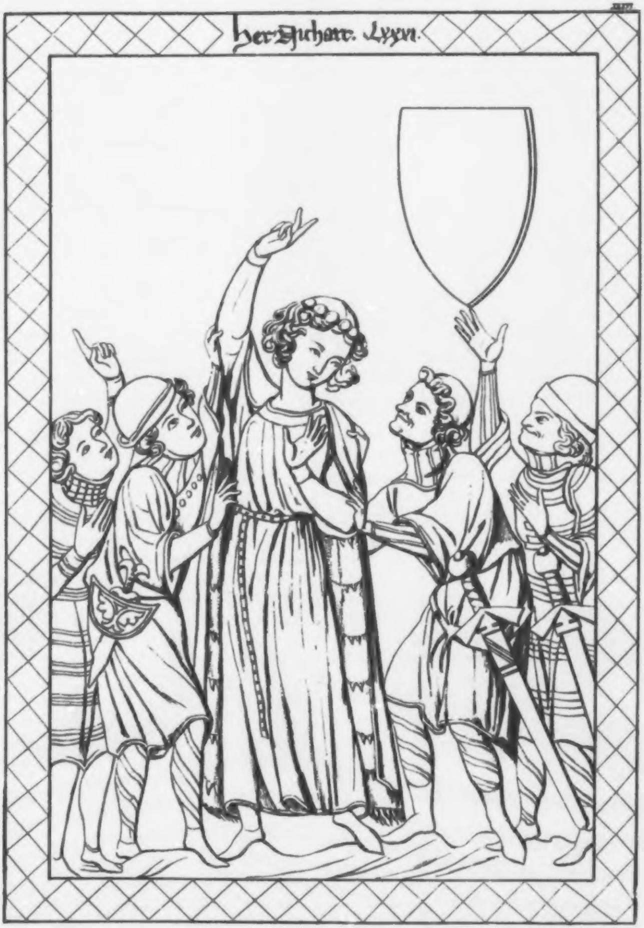
her Nithart. Lxxvi.

her Reinmar der Videller: Lxxxviij.

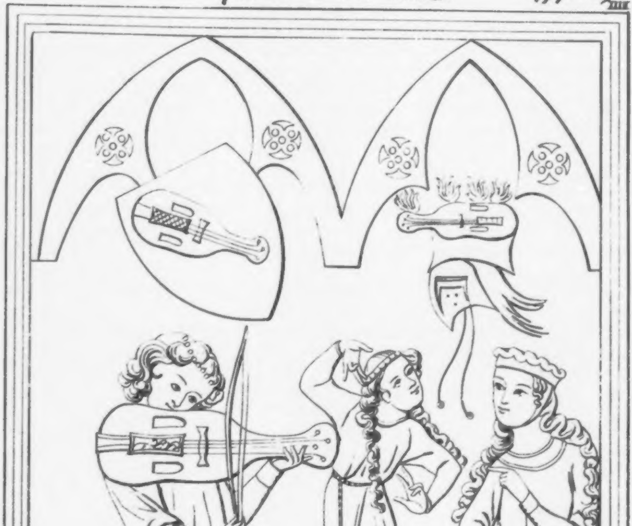

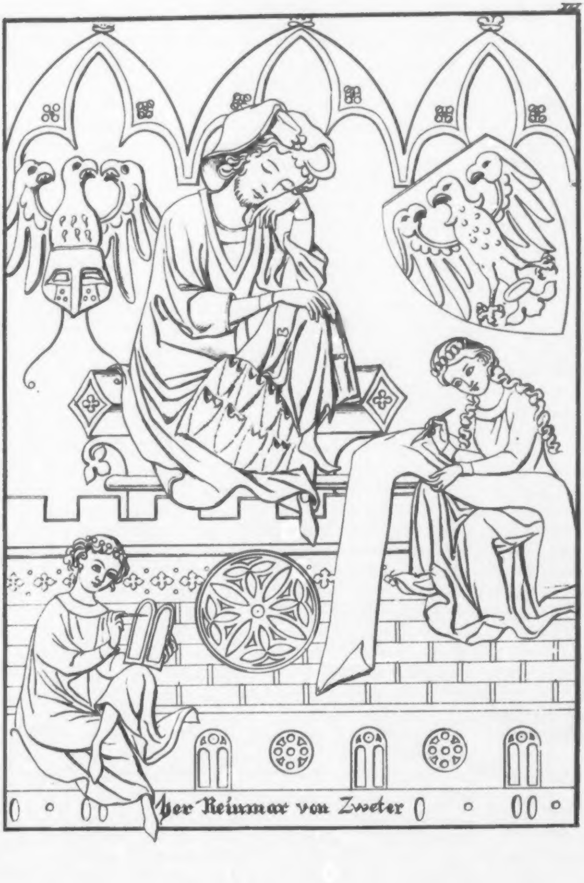
her Reinmar von Zweter

Es iſt niht wunder,
Das ich ſunder
Minen danc ſi mide,
Der ögen ſchin
Den kumber min,
Den ich nu lange lide,
Mit einem blike tůt verſelt:
Ich han mir ſi vil rehte erwelt.
Ir vert mit *
Der frowen ſit *
De la roſchi beſit: * 1)
Die geſach nie man
Er ſchiede dan
Vro riche und wiſe.
Ich wene wol, ir ſi alſam;
Wer möhte ir danne weſen gram?
Ich wil iu minen willen ſagen:
Mac ich der gůten minne
Mit mime dienſte niht beiagen,
Das ich niemer die ſinne,
Noch minen lib
Bekere an dekein ander wib.
Swie ich mich erhol,
Der gedinge tůt mir alſo wol,
Das ich wol weis, das ſi mir gan
Ze dienen 2) umb ir hulde.
Gewinne ich niht mere dran,
Ich wil ſi der ſchulde,
Niht an gehaben;
Swer mir ze rehte ſolde ſtaben
Des einen eit,
Ich ſwůre wol: es were ir leit.
Sit ich der ſelde niene habe,
Das ſi mir ſanfte lone,

---

1) Dies Wort iſt dunkel und gewiß fehlerhaft; auch ſtehen unter dem e und i Punkte: es ſollte wohl ein Reim auf wiſe ſein. — Die Dame de la roche iſt übrigens wohl eine bekannte Fee aus den Romanen jener Zeit. v. d. H.

2) zedienen, zuſammen, iſt Schreibfehler.

XLIII.

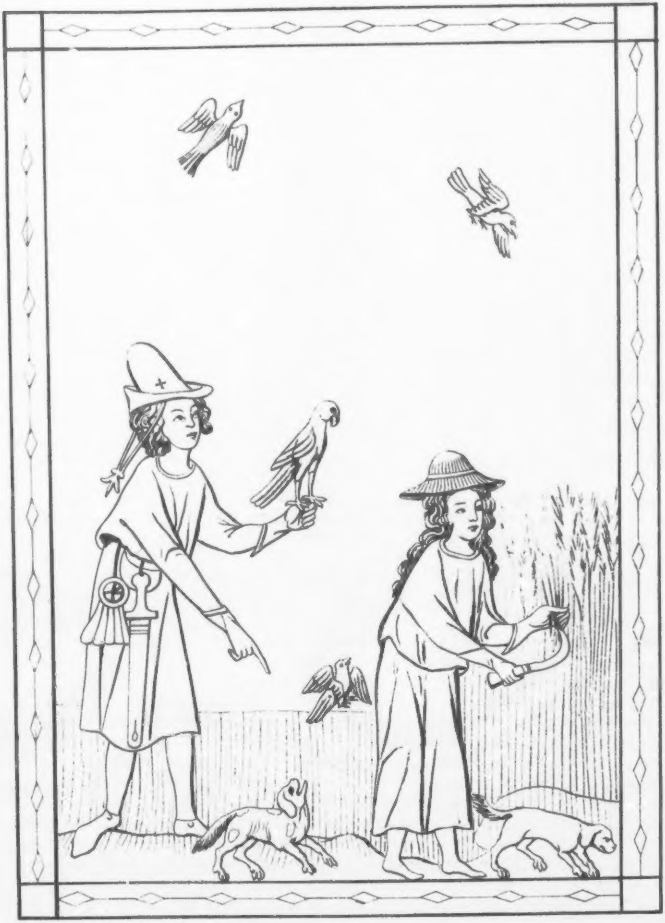

2

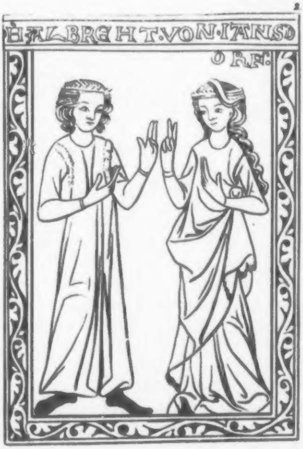
H. ALBREHT. VON. IANSDORF.

3

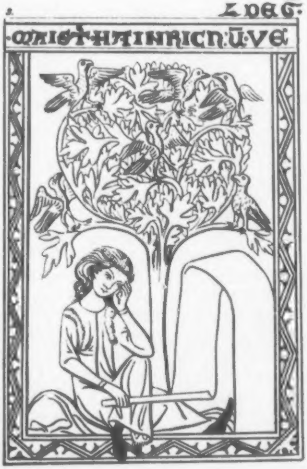
L DEG.
MAIST. HAINRICH. V. VE

1.

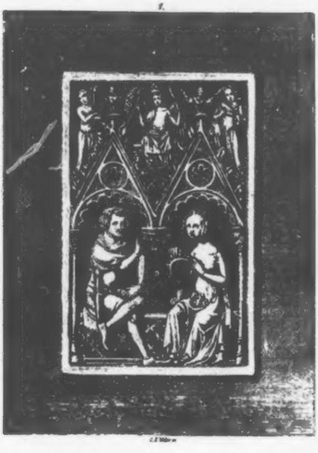

werde du lant den wil ich brennē
gar. miner frowen riche. ſwas
ich des beſtriche. das mus alles
werden verlorn. ſi enwende mi-
nen zorn.

Heller ſingen alle. mine ſinne
vnd ziehe ir zu. mit ſchal-
le das ſi mir genade tů. ſchrien
das min ſmerze. miner frowen
herze. breche vnd in ir oren ge-
ſi tůt mir ze lange we.

Owe ich wil mit hulden
reden ein wenig wider dich
das ſolt du verdulden. zurneſt
du ſo ſwige aber ich. wiltu dine
nigende wonen wol mit tugen-
de ſo wis mir genedig ſůſů ſtube
vnd troſte mich dur dine zuht

Vil ſůſſů ſenfte toterinne.
war vmbe went ir toten
mir den lib. vnd ich uch ſo herze-
lichen minne. Zwar frowe fur
ellů wib. wenent ir ob ir mich
totent. das ich uch iemer me be-
ſchowe. nein iuwer minne hat
mich des ernotet. das iuwer ſe-
le iſt miner ſele frowe ſol mir
hie nicht gut geſchehen von iu-
werm werden libe. ſo mus min
ſele u das verjehen das iuwerre
ſele dienet dort als einem reinē
wibe.

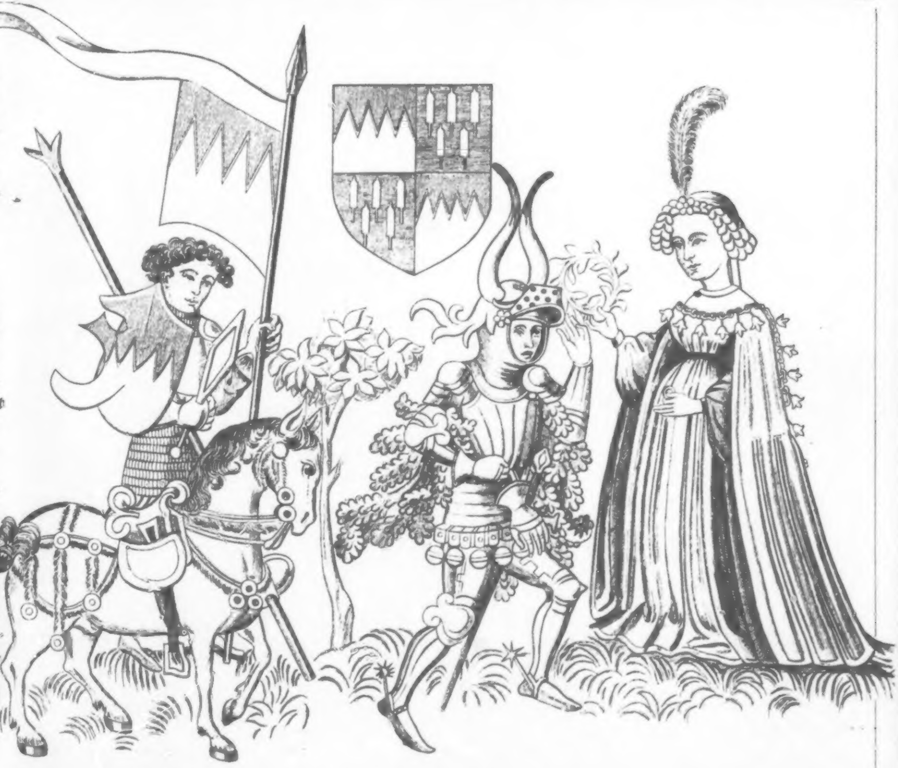

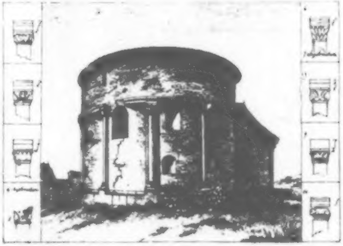

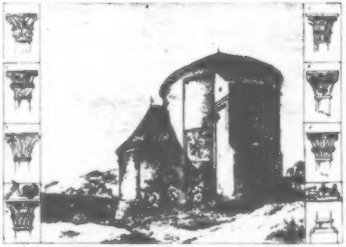

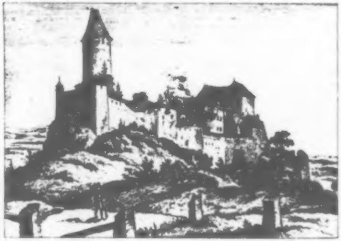

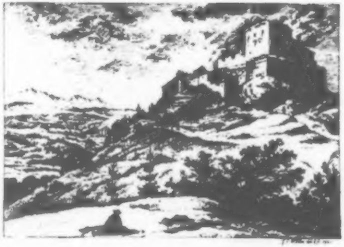

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07350/056

Ich en wil doch niht weſen abe,
Ich werde enbunden ſchone,
Als ichs ger;
Ich mûs iemer weſen der,
Der umbe ir heil
Ir treit ein ſchones leben veil.
Turnus [1]) der wart ſanfte erloſt
Von kumberlichem pine,
Das was ſines herzen ſunder troſt,
Das er lag dur Lavine
So ſchone tot;
Der endet ſchiere ſine not
In eime tage,
Die ich nu mange iar trage.
Ich weis wol, ſolt es ſin
An dem gelůke min,
Ir gůte dů iſt ſo manic valt,
Si tete mich noh froiden balt.
Ich enwas niht ſelten [2]) los,
Doch ich ſi mir erkos
In diſem us erkornen don,
Uf guten, riche(n), ſchonen lon.
Ie doch, ſwie es mir erge,
So mûs ſi iemer me
Nach gote ſin min ane bet,
Wan ſi niht wan gůt getet.
Ich ergibe mich und enbar
An ir genade gar
Das ſi mir, dar nach ich ſtrebe,
Ein wunneklichés ende gebe.

Das Folgende hat B.

Str. 1—6. roth. Str. 6: das mich herunder.

G. W. Raßmann.

(Die Fortſetzung folgt.)

---

[1]) Turius iſt Schreibfehler. Vergl. Veldecks Aeneis. — Von den in dieſem Liede vorkommenden Eigennamen iſt nur dieſer und Alexander groß geſchrieben. v. d. H.

[2]) Wohl ſelden zu leſen. Darauf folgt noch blos, aber durch: und unterſtrichen; es könnte ſonſt auch ſo gut, wie los, ſtehen. v. d. H.

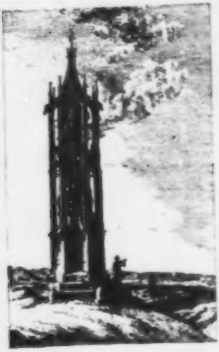

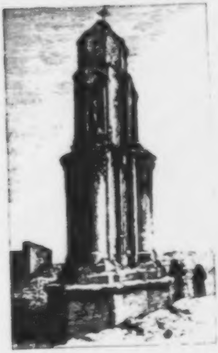

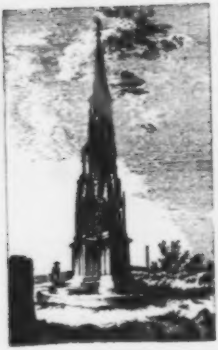

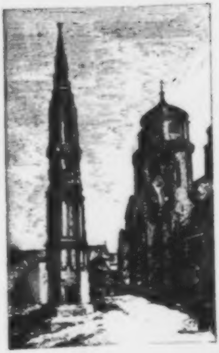

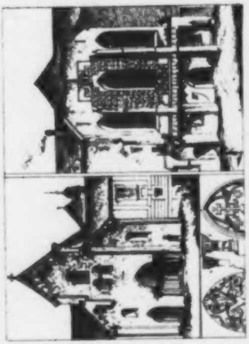

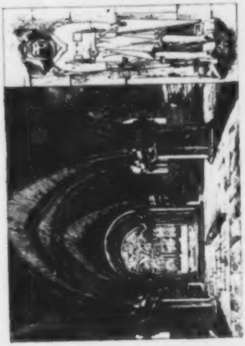

d

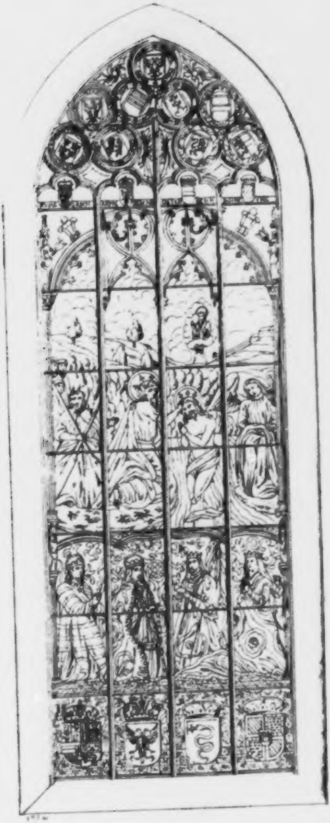

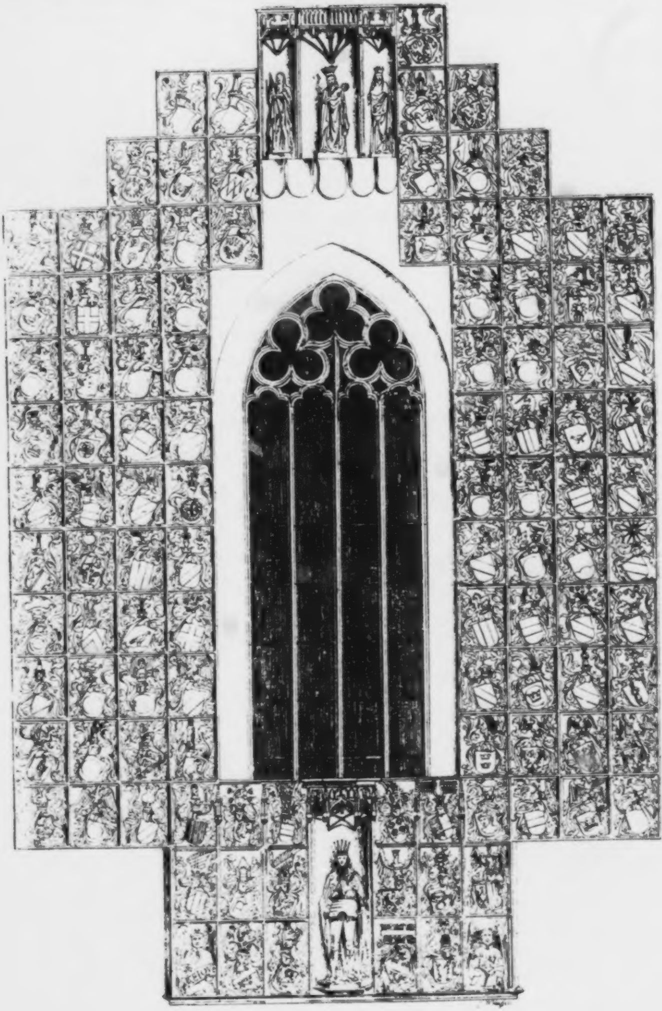

a

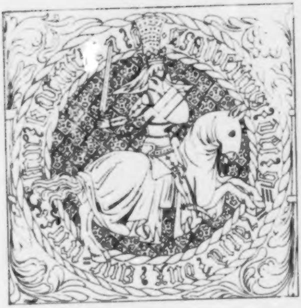

BILDERSAAL
ALTDEUTSCHER DICHTER.

BILDNISSE, WAPPEN UND DARSTELLUNGEN

AUS

DEM LEBEN UND DEN LIEDERN

DER

DEUTSCHEN DICHTER

DES

XII. BIS XIV. JAHRHUNDERTS.

ERGÆNZUNGS-ATLAS

VON

DREIZEHN TAFELN.

AALEN
OTTO ZELLER VERLAGSBUCHHANDLUNG
1962

VIII.

Ueber den Unterſchied und die gegenſeitigen Verhältniſſe der Minne- und Meiſterſänger.

Ein Beitrag zur Charakteriſtik der früheren Zeitalter der Deutſchen Poeſie.

(Fortſetzung.)

Zweiter Theil des Grimmiſchen Beweiſes.

Die obige »aus dem Innern hervorgehende« Identität des Minne- und Meiſtergeſangs ſucht nun Herr Grimm in dem zweiten Theil des Beweiſes durch äußere Zeugniſſe zu beſtätigen, und ſo die Exiſtenz einer und derſelben Quelle für Beide, d. h. des Meiſterordens, außer allen Zweifel zu ſetzen. Die hier folgenden Beläge fordern eine möglichſt genaue Prüfung, um dadurch zugleich die künftige Anwendung andrer, noch unbenutzter, klaſſiſcher Stellen deſto mehr vorzubereiten; eine Abſicht, welche hoffentlich die Umſtändlichkeit dieſer Diſkuſſionen mit entſchuldigen, oder rechtfertigen wird.

a) Schon der Name »Meiſter« gehöre hieher, der Jeden bezeichne, der es in irgend einer Kunſt zu einem gewiſſen, gefordert werdenden Grade gebracht

Künig Chůnrat der Junge·

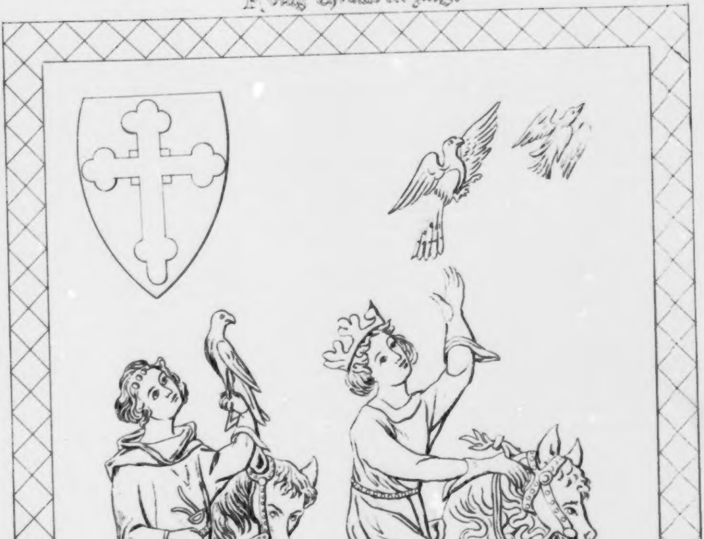

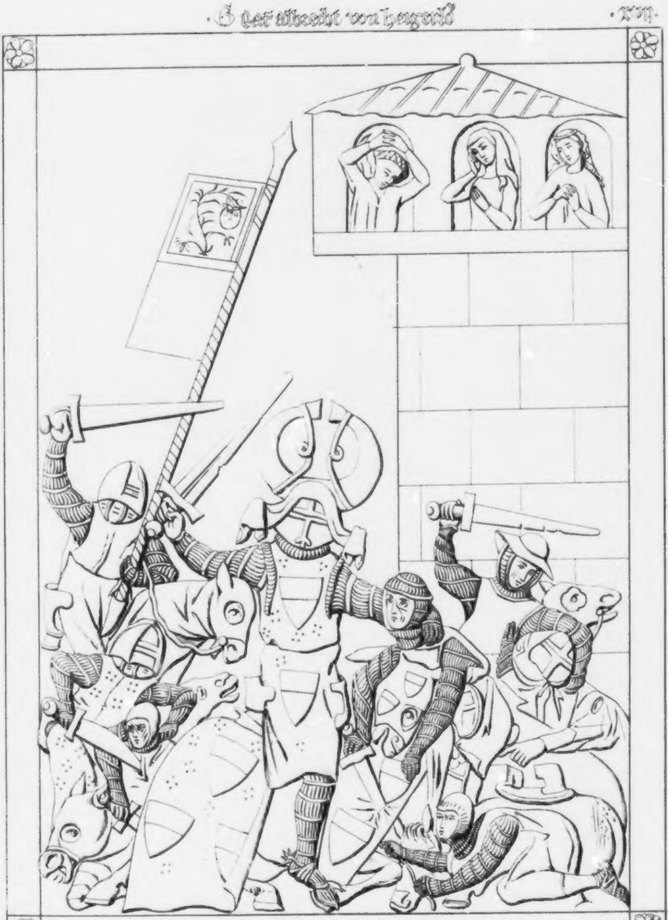
· Grāf albrecht von heigerlō
· XVII ·

Her Jacob vō warte

xcvij.

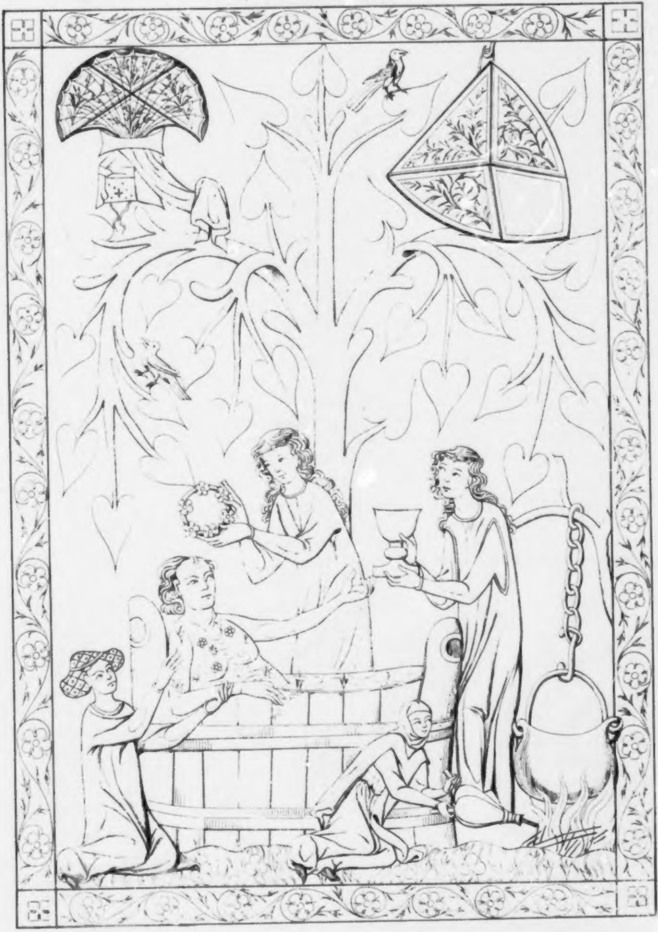

Her walther vō klingen. xviii.

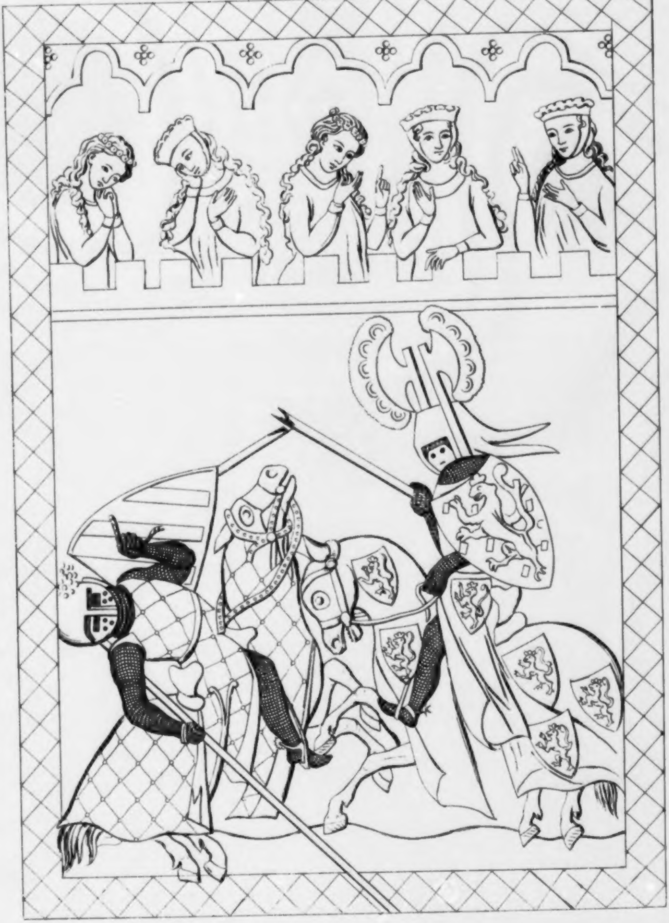

XVI

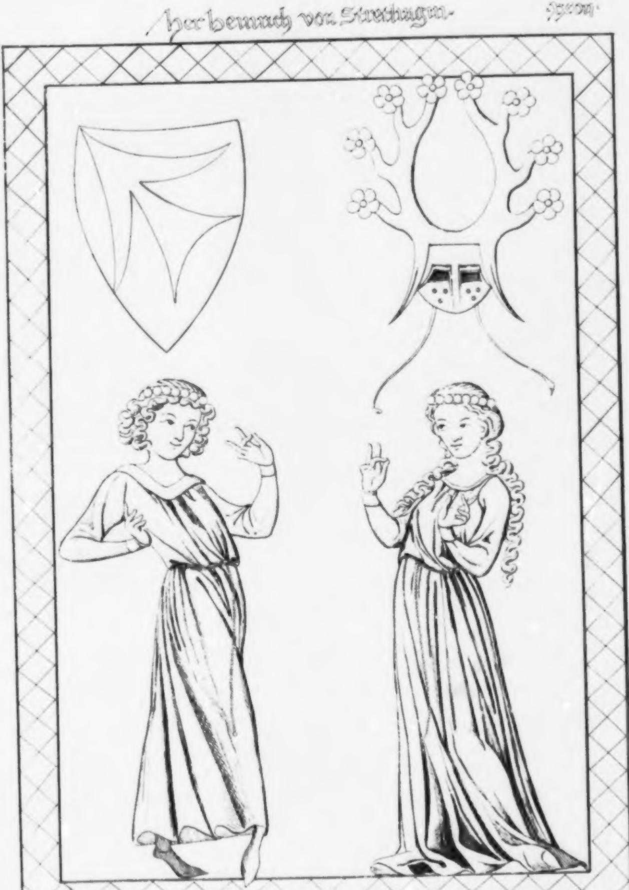
her heinrich von Stretlingen·
·xxvij·

habe [27]). Dieſe Benennung, deren beſondere Bedeutung für die ſpäteren Zeiten keinem Zweifel unterworfen ſei, finde ſchon bei den Minneſängern ſtatt. — Freilich finden nicht wenige Poeten ſich in der Maneſſiſchen »Sammlung von Minneſingern« (wie ſie nun einmal heißt), die unter dem ausdrücklichen Prädikat der »Meiſter« erſcheinen; inſofern hat Grimm nicht Unrecht, wenn er ſagt: die Beläge ſeien leicht anzutreffen, würden alſo hier erlaßen. Aber er zeige uns doch, daß jene Herzoge, Grafen und Edle, die die Maneſſ. Saml. eröffnen, irgendwo unter dem Namen Meiſterſinger zitirt werden. Ein Grave Otto von Bottenloube, ein Heinrich von Sax, von Morunge, Lütolt von Seven, Ulrich von Lichtenſtein und ſo Viele andre ihnen ähnliche, wo werden dieſe als Glieder jenes Meiſterordens genannt, oder in gleicher Beziehung mit den übrigen Meiſterſingern angetroffen? Dieſes nachzuweiſen, war nothwendig, da die Beläge dazu wol nicht ſo leicht zu finden ſein möchten!

Doch, — ich will Hrn. Grimm auf ſeinem Weg entgegen kommen, um die für uns hier zu fühlbare Lücke auf einige Weiſe auszufüllen. Eſchenbach nennt verſchiedentlich den Heinr. von Veldeck ſeinen »Meiſter;« in dem Epilog der Eneide wird er wiederholt als »Meiſter Heinrich« bezeichnet, er, der uns als der früheſte Dichter in jener ganzen Reihe, der Minneſinger ſowohl, als der erzählenden Poeten, genannt wird.

---

[27]) Das Wort hat die mannigfaltigſte Anwendung bei unſern alten Dichtern; ſie reden von der Meiſterſchaft des Teufels, und der Minne, von einem Meiſter Hildebrant (als dem Erzieher, Zuchtemeiſter Dietrichs von Bern); Handwerksleute, Künſtler und Gelehrte kommen als Meiſter vor. Man. Saml. II. 220. von einem Bildhauer »des meiſters künſte kraft.«

Her Heinrich vō Ruggen. ·xli·

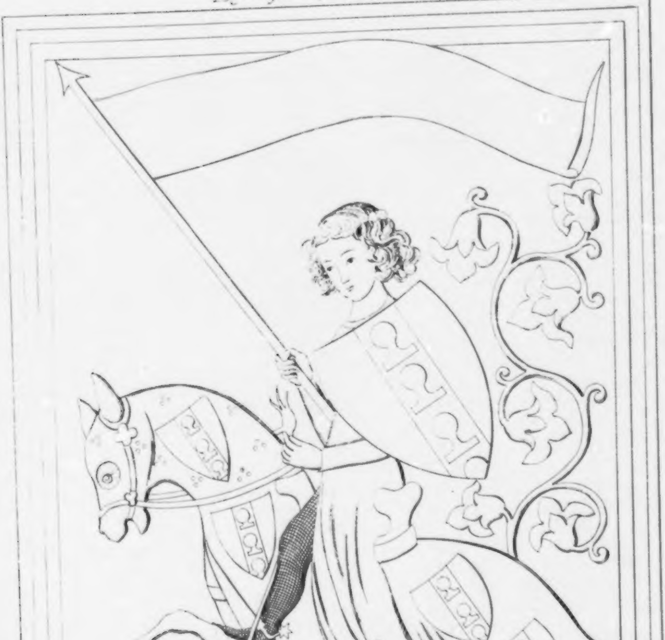

Her walther von Metze· ·L·

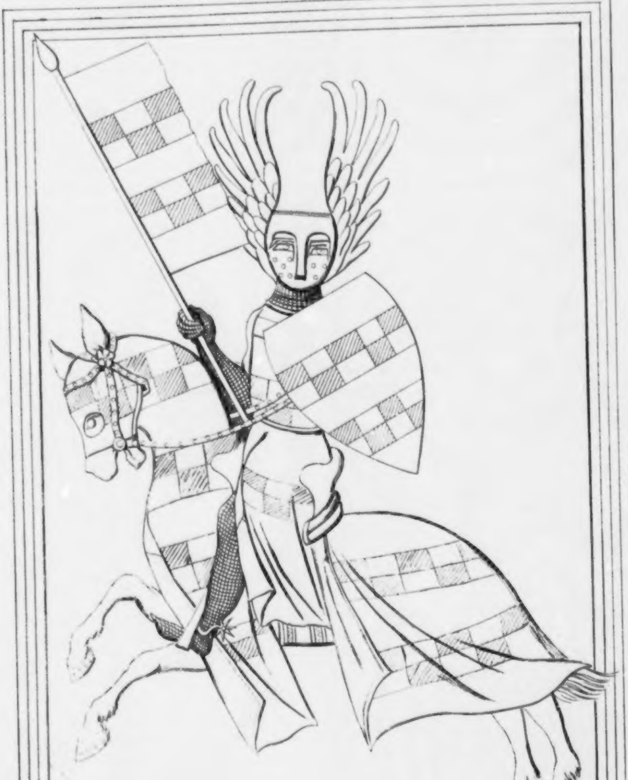

XXIX

fe.

Von Scharpfenberg.

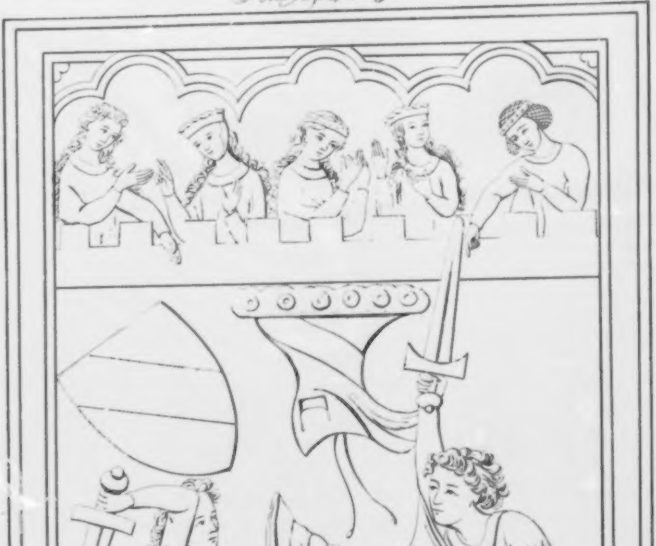

XXXVII

[illegible] [illegible]

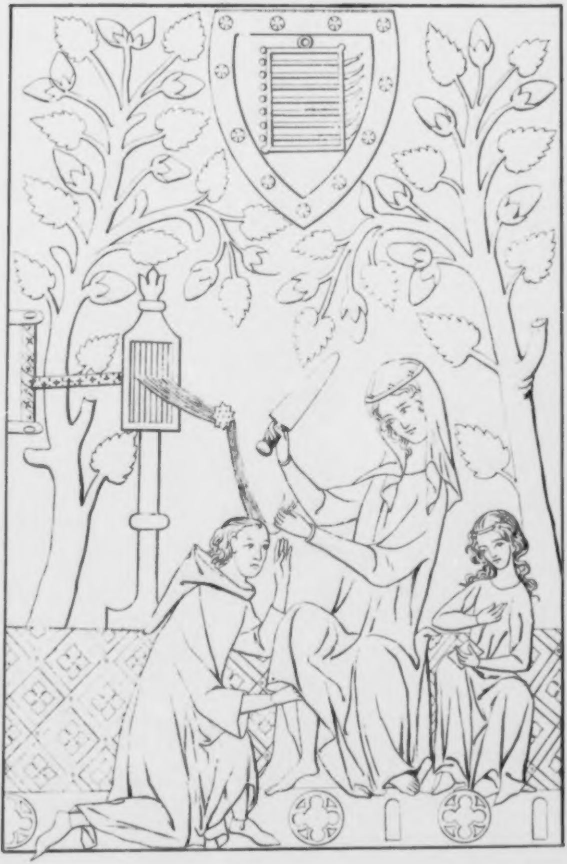

Her heinrich von pressela. [illegible]

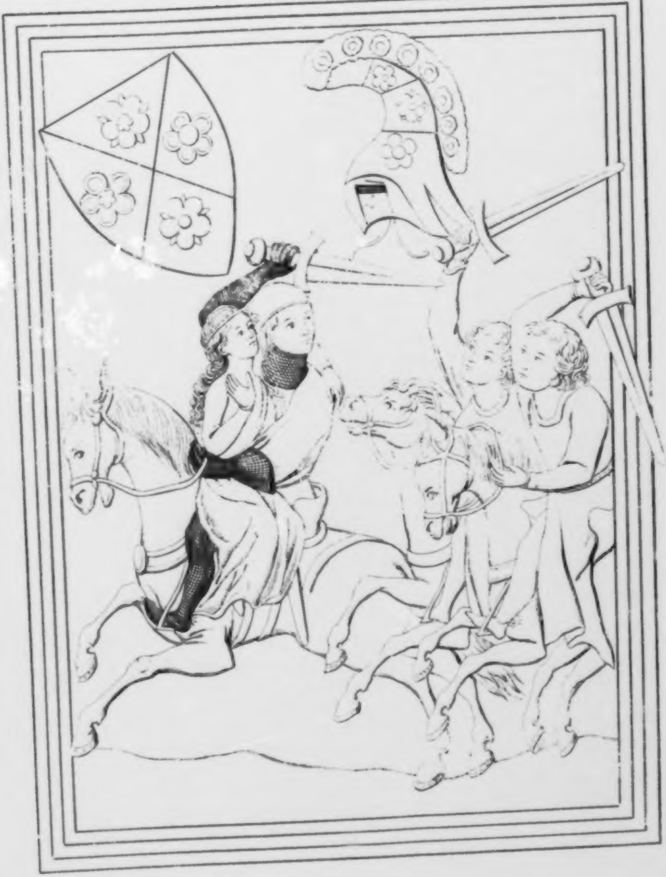

Veldeck alſo, könnte man annehmen, gab dem von Eſchenbach Unterricht in der Kunſt des Geſanges und der Dichtkunſt, — es müßte denn Eſchenbach's »min meiſter« bloß höflicher Sprachgebrauch geweſen ſein [28]); in dieſer Bedeutung iſt jener Ausdruck offenbar z. B. beim Rudolph von Montfort (Miſcellan. II. 50.) zu nehmen:

»Wann damit onmüzzich weren
Miner meiſter vier oder dri;«

eben ſo in ſeiner Alexandreis, B. III.

»Aller miner meiſter kür
Wil ich dis mere legen für.«

Unter den Gedichten des Marner (S. 173.) fängt eines an: [29])

»Lebt von der Vogelweide noh min meiſter her Walther,«

wo es ebenfalls zweifelhaft ſcheint, in welcher Bedeutung hier das Wort zu nehmen iſt; indeſſen geſtatten die chronologiſchen Rückſichten es ſehr gut, daß Walther der Lehrer des Marner geweſen ſei. — Von dieſen beiden ſowohl, wie von den vorher genannten, Veldeck und Eſchenbach, beſitzen wir mehrere Minnelieder; hiedurch alſo dürfte ja die Angabe Grimm's auf eine nachdrückliche Weiſe ſich unterſtützen laßen? Allein man bedenke doch, daß die hier erwähnten Poeten ihre Dicht- und Singkunſt auf eine andre Art übten, wie jene Herzoge, Grafen ꝛc., denen ſie nicht Mittel des Erwerbs, ſondern eine durchaus frei gebildete Fähigkeit war, die mehr durch die ſchönſte aller

---

[28]) Wie der Franzoſen ihr Mon-Sieur, auch außer der Anrede, erſt ſeit Boileau üblich.

[29]) Ebenſo nennt der ungenannte Verfaſſer des bei Adelung, II. 251. angezeigten Gedichts den von der Vogelweide ſeinen Meiſter. Ich vermuthe, dieſer Ungenannte möchte leichtlich kein andrer, als eben auch der Marner ſein.

Meiſter Gotfrit vō Straſburg ·

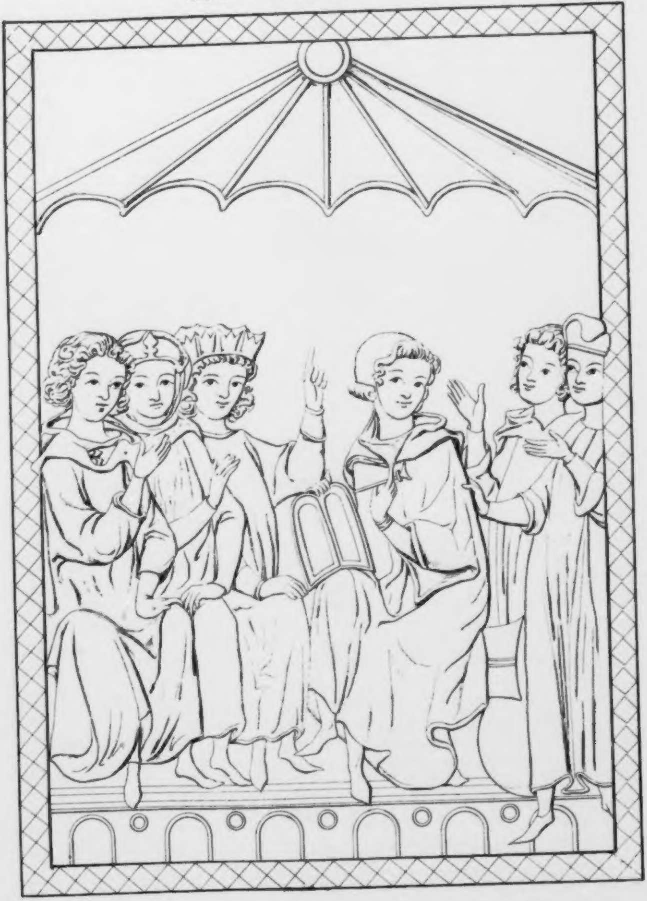

Vrowenlop

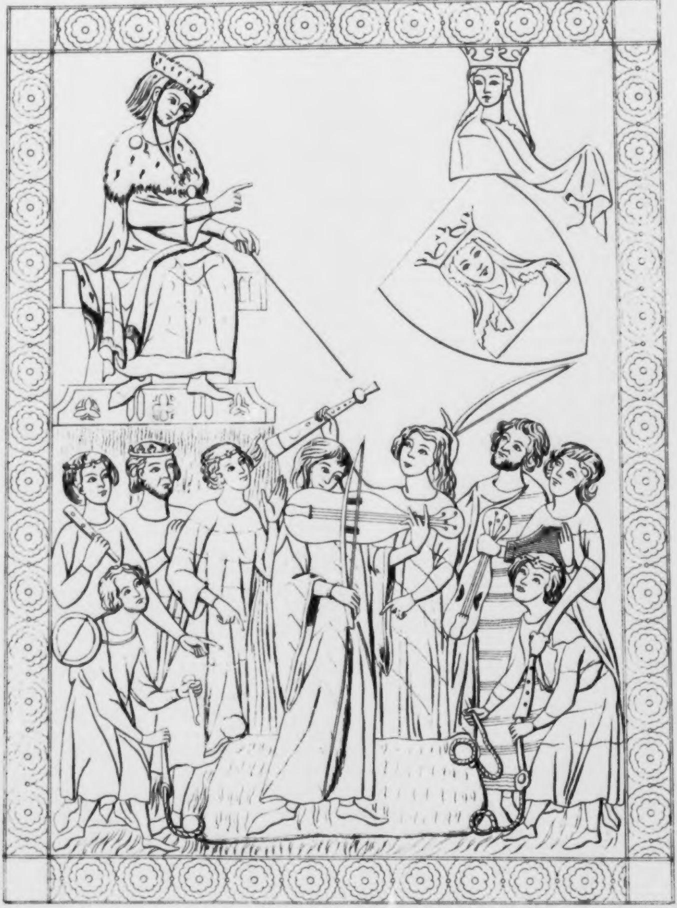

XLIV

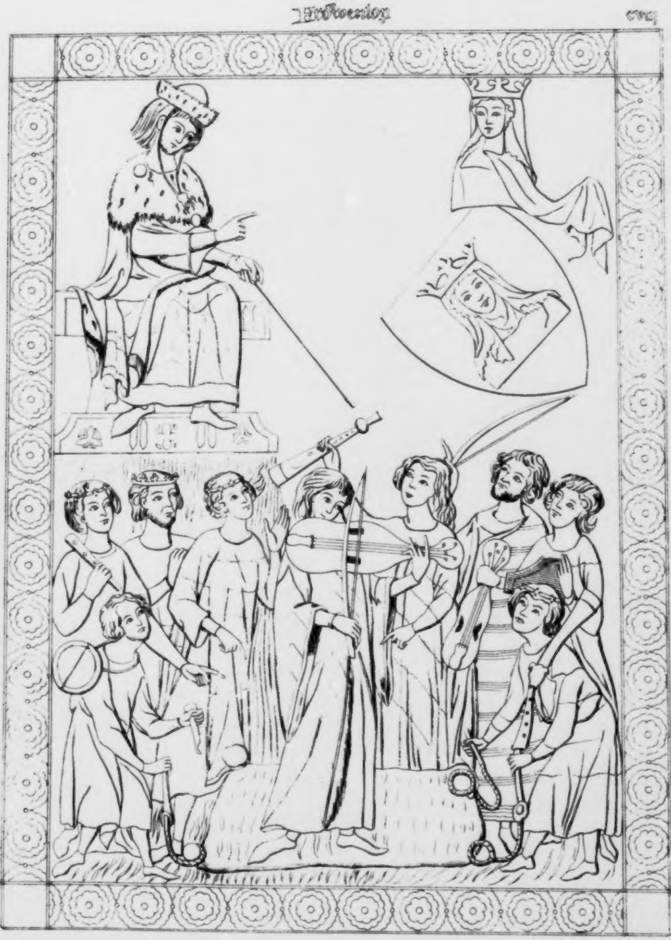
Frowenlop
cvij

XLVI

h' heinrich vō Stretlingē

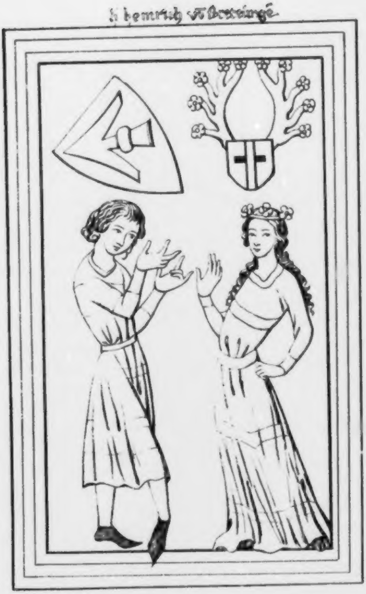

Das

Gedicht von der Roſe.

Aus dem Altfranzöſiſchen des
Guillaume de Lorris
überſetzt von
Heinrich Fährmann.

Mit einem Vorwort eingeführt
von
Fr. Heinr. von der Hagen.

Berlin.
Vereins-Buchhandlung.
1839.

Neigungen, als durch die Übereinkunft, Einſchränkung und Regeln des Meiſterordens beherrſcht und gepflegt wurde. Die Meiſterſänger mußten unſtreitig auf eine weit ſtrengere Art ſich für ihre Kunſt bilden; 10) daß aber auch die eigentlichen Minneſinger in der Kunſt zu ſingen und zu dichten einigen Unterricht, gleichviel auf welchem Wege, erhielten, haben wir nie in Zweifel gezogen; nur das ſcheint uns unwahr, daß ſie deßwegen in der engſten Verbindung mit den Meiſterſängern geſtanden ſein müßten.

Auf dieſe Art iſt es ſehr begreiflich, wie der Minneſinger Ulrich von Singenberg, Truchſeß zu St. Gallen, ſeine Klage auf Walther von der Vogelweide alſo anfangen konnte:

»Vns iſt vnſers ſanges meiſter an die vart,
Den man e von der Vogelweide nante«

(ſ. Fr. Adelung's Nachrichten, I. 100.), wiewohl in dieſen Worten kaum etwas anders liegt, als daß Singenberg den eben verſtorbenen Dichter dadurch als den vorzüglichſten Sänger der Minne bezeichnen wollte, eine Ehre, die ja auch ſchon bei ſeinen Lebzeiten ihm zu Theil wurde. 11) — Wir könnten bei dieſer Gelegenheit eine Bemerkung über die Beſtimmung des

---

10) Dieſes beweiſen zum Theil einige Meiſterlieder von den ſieben freien Künſten, worin die übrigen alle als Dienerinnen der Muſica (des Geſangs) erſcheinen, und die Nothwendigkeit ihrer Kenntniß für den Sänger allemal wie vorausgeſetzt wird. Ein ſolcher Meiſtergeſang iſt jener »in des Tanheuſers Hauptdon,« welchen ich auf Veranlaſſung dieſer Streitfrage im N. Literar. Anzeige 1807. S. 772. mitgetheilt habe. Ein anders Lied der Art (Ein empfahung im kupfer don, Adelung, II. 327.) beſitze ich jetzt ebenfalls, und werde gelegentlichen Gebrauch davon machen.

11) Man ſehe die Stelle im Triſtan, die wir beſonders kommentiren werden.

Vorwort.

Der Roman von der Roſe iſt bei uns faſt nur durch ſeinen geheimnißvollen Namen bekannt, verdient es aber gewiß auch durch ſich ſelber zu werden: wie durch vorliegende, mit Neigung, Fleiß und Geſchick unternommene freie und zugleich treue Verdeutſchung nunmehr zum erſtenmale vermittelt wird.

Dieſer Roman iſt zwar nicht der einzige ſeiner Zeit, des dreizehnten Jahrhunderts, der frühe durch den Druck vervielfältigt worden, indem ein ſolcher Druck des Rittergedichts Beuves von Hanton (Paris bei Verard) dem älteſten Drucke des Romans von der Roſe vom Jahre 1469 vielleicht noch voranging *): wohl aber iſt er der einzige, der durch häufige Wiederholung, mannigfaltige Ueberarbeitung und Erneuung, in ſeiner urſprünglichen poetiſchen Geſtalt, ohne proſaiſche Auflöſung (wie den Ritterromanen widerfuhr), fortwährend bis in die neueſte Zeit in ſeinem Vaterlande lebendig und beliebt geblieben iſt. Solches hat ſeinen Grund darin, daß er durch Gewandtheit, ſinnvollen Ausdruck, ſcharfe Beſtimmtheit und klaren Verſtand, neben einer erfindungsreichen, ganz allegoriſchen Grundlage, durch bedeutſame Darſtellung, und halbe Verhüllung eines eben nicht züchtigen Gebildes, dem franzöſiſchen Sinne vor allem zuſagt, ſo wie er aus demſelben hervorge-

---

*) Mit der reichen Sammlung des Herrn von Nagler Excell., kamen drei alte Ausgaben des Romans von der Roſe, eine O. J. und O., eine von 1526 und eine von 1735, in die Königl. Bibliothek zu Berlin.

gangen iſt und ihn ſprechend ausdrückt. Solches iſt das Hauptverdienſt dieſes Romans, welcher demnach nicht ſowohl zu den eigentlich ſo genannten Romanen gehört, als eben zu den allegoriſchen Gedichten und Geſichten, deren die altfranzöſiſche Poeſie, auf bezeichnende Weiſe, vor wie nach Dante, einen Reichthum ohnegleichen beſitzt, wenn dieſer wirklich zur Poeſie gezählt werden könnte. Es konnte nicht fehlen, daß auch dieſes Traumgeſicht von der Roſe eben auf allerlei allegoriſche Weiſe gedeutet wurde, und nicht nur geheime Wiſſenſchaften, ſondern ſogar myſtiſche Theologie enthalten, und unter den üppigſten ſinnlichen Darſtellungen die Gnade Gottes und die himmliſchen Freuden offenbaren ſollte. Gelehrte Commentare ſolcher Art wurden ſchon der Folio-Ausgabe des Romans vom Jahr 1531 beigefügt; und obgleich der bekannte Gerſon, damals Kanzler der Pariſer Univerſität, eine lateiniſche Abhandlung dagegen ſchrieb, und andere Geiſtliche öffentlich dagegen eiferten, ſo wurden gleichwohl die Verſe des Romans ſogar auf der Kanzel mit den Sprüchen der heiligen Schrift vermiſcht. Und wenn auch ſeitdem ſo mancherlei andere ungeheure und wunderſame Reden und Lehren von den franzöſiſchen Kanzeln und Rednerbühnen erſchollen ſind, ſo ſcheinen doch immerdar noch dergleichen **Confessions sub rosa** vor allen dort Gnade zu finden.

Berlin, den 3. April 1839.

F. H. v. d. Hagen.

Einleitung.

Es wird wahrſcheinlich, hoffentlich, meinen Leſern beim erſten Anſchaun dieſer Ueberſetzung ſo gehen, wie es mir beim erſten Anblicke des Urbuch's erging — ſie werden ſich wundern, Etwas in Händen zu halten als ſichtbare, lebende Erſcheinung, deſſen Daſein bisher nur wie eine alte Mähr, wie ein allgemeines dunkles Wiſſen durch Kunſt und Schriftwelt ging. Durch unſre ganze Bücherwelt, noch mehr aber durch die franzöſiſche, ſagt ſich's ein Buch dem andren in's Ohr: das alte, ſchöne Gedicht von der Roſe — —. aber weiter ſagt es Nichts, und weiß es Nichts.

So war ich denn recht im Gemüthe erfreut, als ich die erſte franzöſiſche Ausgabe in

Händen hielt. Sei es mir erlaubt, zuerſt über dieſe Ausgaben ein Wort zu bemerken.

Eine, auf die alle ſpäteren zurückgehn, als auf eine meiſter- und muſterhafte, iſt die 1735 erſchienene des Lenglet du Fresnoy oder Dufresnoy (das Buch erſchien nicht unter ſeinem Namen). Die Ausgabe iſt wichtig eben als die begründende, als eine zuerſt mit Fleiß und Kenntniß ausgeführte; übrigens aber vertrug und erlangte ſie bedeutende Verbeſſerungen.

Als eine der bedeutendſten der auf Lenglet Dufresnoy gegründeten Ausgaben iſt die des Lantin de Damerey, der auch des Lenglet Einleitung erweiterte, und am Gedichte ſelbſt aus Handſchriften Beſſerungen beibrachte.

Die neueſte und beſte (wenigſtens mir bekannte) erſchien 1818 vom Chevalier Méon. Paris, Didot. Sie iſt beinahe noch prächtiger ausgeſtattet als die vorige, und beſonders ungleich beſſer als alle vorhergehenden, im Gedichte ſelbſt, das nach den beſten Quellen in dieſer Ausgabe hergeſtellt erſcheint. Nach ihr habe ich durchgängig meine Ueberſetzung gemacht; ſie weicht bedeutend von der Ausgabe des Damerey ab, beſonders häufig ſind die Worte anders geſtellt, ſo daß ſelbſt die Reime ſehr oft verſchieden ſind — außerdem weicht die Schreibart bedeutend ab. Der Sinn iſt faſt durchgängig derſelbe; da wo beide Ausgaben beſonders auffallend abweichen, habe ich in den Anmerkungen die Lesart des Du Fresnoy und Damerey überſetzt.

Zu den hier überſetzten 4100 Reimen exiſtirt im Originale noch eine Fortſetzung von anderem Verfaſſer, mit welcher das Gedicht über 22000 Reime umfaßt. Indeß bilden die vorliegenden Verſe die erſte Geſtaltung des Gedichts, die mit ſeinem urſprünglichen, wiewohl ſpäter hinzugefügten Schluſſe des erſten Verfaſſers ein vollſtändiges, abgeſchloſſenes Werk ausmacht. Als Verfaſſer desſelben gilt Guillaume de Lorris (Wilhelm von Lothringen); die erwähnte Fortſetzung iſt von Jehan de Meung (oder Meuns, wie er ſich auch geſchrieben findet).

Von Guillaume de Lorris ſind durchaus keine geſchichtlichen Thatſachen bekannt, wenigſtens beſchränken ſich die franzöſiſchen Herausgeber auf die aus dem Gedichte ſelbſt ziemlich künſtlich herausgebrachte Angabe, es ſei von Guillaume verfaßt worden ungefähr um 1250; ob er über demſelben geſtorben, oder blos ermüdet ſei, iſt nicht auszumachen, der Schluß iſt jeden Falls, ſo wie er ſich in Méons Ausgabe als Nachtrag zum erſten Theile befindet, übereilt und nicht dem Vorigen entſprechend.

Ungefähr funfzig Jahre ſpäter ſcheint Jehan de Meung ſeine Fortſetzung vollendet zu haben, doch verſpare ich füglich die Angaben darüber auf die hoffentlich ſtattfindende Herausgabe der Ueberſetzung dieſer Fortſetzung.

Es iſt übrigens bekannt, wie verſchieden die Franzoſen ihren Roman de la Rose beurtheilt haben. Jahrhunderte hindurch galt dies Gedicht für den Triumph der Poeſie, und dann wieder ward von den Kanzeln dagegen gepredigt. Jedenfalls nimmt es unter den allegoriſchen Gedichten des Mittelalters die erſte Stelle ein, und verdient inſofern unſere volle Beachtung.

Zum Schluſſe kann ich mich nicht enthalten, als Ueberſetzer noch einen Wunſch auszuſprechen.

Es möge nämlich gütigen und kundigen Beurtheilern gefallen, bei einer erwünſchten ausführlichern Beurtheilung dieſes Werks beſonders Acht zu haben auf die Eigenthümlichkeiten des altfranzöſiſchen Gedichtes, das ich übertragen habe.

Nur wer durch eigene Verſuche vertraut iſt mit dergleichen Arbeiten, wird recht einſehen können, mit welchen Schwierigkeiten ſie verbunden ſind. Lieſt man das franzöſiſche Gedicht, was nach einigem Hineinarbeiten in die Eigenthümlichkeiten der alten Sprache nicht mehr ſchwer wird, ſo ſollte man meinen, es müßte ſich eine Ueberſetzung dieſer leichten, breit und nachläſſig hingeworfenen Reime mit großer Leichtigkeit geben laſſen. Aber man verſuche es, und man wird finden, daß es wahrlich leichter iſt, das gefeilteſte und kunſtreichſte Gedicht der neuern Zeit entſprechend zu überſetzen, als dieſe einfachen, zwangloſen leicht hingeworfenen Reime.

Gleich zuerſt tritt die Frage auf: Welchen Ton, welche Sprache ſoll man wählen?

Mir ſcheint es, es würde eben ſo verfehlt ſein, hier einen ganz gefeilten, neuen glatten Ton in unſrer jetzigen Schreibart einzuſchlagen, als einen ungeſchickten, plumpen, gemeinen.

Hier muß wirklich eine rechte Mitte gehalten werden; ohne das Volksthümliche, Natürliche, Urſprüngliche, Behagliche — mit einem Worte das Alterthümliche des Gedichtes zu verwiſchen, kann man ſich kaum genug hüten, in einen Bänkelſängerton zu verfallen.

Ich weiß nicht, wie weit ich die rechte Mitte werde getroffen haben, doch ich bin mir bewußt des beſten, ſorgſamſten Strebens. Ich habe mit faſt kleinlicher Genauigkeit jede Eigenthümlichkeit, jedes irgend Beſondre — in Sprache — Wendung oder Sinn — entſprechend wiederzugeben verſucht. So habe ich mir z. B. in den Reimen, die im Roman de la Rose wie in allen ältern Gedichten ſeiner Art durchgehends männlich ſind, nur dann eine Abweichung — einen weiblichen Reim erlaubt, wenn das Franzöſiſche einen Anklang dazu bot, z. B. die verſchiedenen Reime auf Rose: — enclose — chose etc. und dgl. — Ich glaube früheren Meiſtergeſangs beifügen; um uns aber von unſerm jetzigen Gegenſtande nicht zu entfernen, wollen wir ſpäterhin darauf zurückkommen. — Ich habe vorhin den Minneſinger Lütolt von Seven genannt; an dieſen Namen läßt ſich ein andrer ſcheinbarer Beweis für Grimm's Meinung anknüpfen. Von Reinmar dem Videller findet ſich in Fr. Adelung's Nachrichten, I. 95. ein Gedicht, worin dieſer von Seven als ein ſo gar geſchickter Sänger gerühmt wird, daß Reimar unter andern (auf eine ſatyriſche Art) ſagt:

»Wir mogen wol alle ſtille ſwigen, da her Lotolt ſprechen wil,
Ez darf mit ſange nieman güden wider in,
Er ſinget alſo ho ob allen meiſtern hin« u. ſ. w.

Hier alſo würde ja jener Minneſinger mit den Meiſterſängern in eine Reihe geſtellt, — vielleicht aber auch ihnen entgegengeſetzt! Wiewohl nämlich die Meiſter immer im Beſitz der eigentlichen Kunſt zu ſein glaubten, ſo ſollte dennoch Herr Lütolt, obſchon nicht zu den Meiſterſängern gehörend, durch ſein vielſeitiges Talent alle dieſe aufwiegen, bei denen die gründliche Einſicht der poetiſchen und muſikaliſchen Kunſt vorausgeſetzt wurde. Durch eine ſolche Gegeneinanderſtellung mußte jenes Spottgedicht Reinmars natürlich deſto mehr Eindruck machen. —

In näherer Beziehung auf die muſikaliſche Kunſt findet ſich der Name »Meiſter« zu Anfange der Chronik des Ottocar von Horneck, S. 18. als Prädikat der Videler des Königs Mächtfrid (Manfred, der auch in Dante's Purgatorio vorkommt), der in ſeinem Vagabunden-Leben einige Ähnlichkeit mit jenem Prinzen Heinrich bei Shakſpeare verräth. Daß dieſe Videler, ungeachtet ſie »Meiſter« hießen, nicht nothwendig müſſen Dichter geweſen ſein, hat ſchon Adelung bemerkt.

übrigens behaupten zu dürfen, daß ich überhaupt mit der ſtrengſten Treue überſetzt habe, was bei einer Vergleichung mit dem Franzöſiſchen ſich leicht ausweiſen dürfte.

Es ſcheint in neueſter Zeit dieſem Theile der Dichtkunſt wieder neuer Antheil erwacht zu ſein, wenigſtens zeigen einige in Frankreich jetzt ganz neu und zum erſten Male beſorgte Ausgaben alt-franzöſiſcher Werke darauf erfreulich hinzudeuten. Zu verwundern iſt es nur, daß bis zu dieſer Stunde das bedeutendſte und ſchönſte — übrigens auch eines der älteſten dieſer Meiſterwerke noch ganz unberückſichtigt in zwei Handſchriften zu Bern und Paris verborgen liegt; es iſt der **Roman de Godefroy de Boullon**, der den Sagenkreis der Kreuzzüge mit einer wunderbaren alten Pracht und Anmuth erſchöpft. Iſt doch auf ihn ſogar des Taſſo ganzes bewundrungswürdiges Werk **Gerusalemme liberata** gegründet, das ſeine Schönheit und ſeinen Reichthum aber bei Weitem noch nicht erſchöpft hat, ſo daß ſeine ſchönſten Stücke noch völlig unbekannt und ungebraucht ſind.

Möge es mir glücken, nicht vergeblich aufmerkſam gemacht zu haben, und möge es dem Verſuche, den ich in dieſem Gebiete jetzt abgelegt, vergönnt ſein, mir den Beifall und die Ausſicht zu gewinnen, vielleicht ſpäter auch jenem ſchönen Werke meine Kräfte zu widmen! So ſchließ' ich mit den umgekehrten Worten des **Guillaume de Lorris:**

C'est li songes que j'ai songiet,
Atant m'en pars et prens congiet.
Das iſt der Traum, der träumte mir,
So geh' ich, und nehm' Abſchied hier.

Heinrich Fährmann.

Das

Gedicht von der Roſe.

Das Gedicht von der Roſe.

Das ist von der Rose die Geschichte,
Wo Amor's Kunst ich ganz berichte.

1.

Es ſagen Manche, daß im Traum'
Durchaus Nichts ſei als Lüg' und Schaum —
Doch wahrlich giebt es Träume wohl
Die mehr ſind als nur Schäume hohl,
Die ſich erfüll'n in Wirklichkeit. —
Auch iſt berühmt in alter Zeit
Ein Mann, Makrobius genannt,
Der Träum' als eitel nicht erkannt.
Auch lieſt man von dem Traum, der ſchon
Erſchienen König Cipio'n *).
B. 1—10.

---

*) Scipio, den Cicero zum Träger und Helden ſeiner philoſophiſchen Phantaſie gemacht hat, die unter dem Titel: somnium Scipionis (Traum des Scipio) bekannt iſt.

Und wer da denkt, und wer da ſchreit,
Daß Narrheit ſei und Albernheit,
Zu glauben, daß der Traum nicht Lug; —
Sag', wenn er will: ich ſei nicht klug.
Mir für mein Theil bleibt ſicher ſta'n,
Daß Zeichen oft im Traum' geſchahn,
Von Aergerniß und Luſt der Leut'.
Denn Vielen träumt bei nächt'ger Zeit
Manch' Ding' nur dunkel übergleiſt,
Das nachher deutlich ſich erweiſt.

Ich war kaum zwanzig Jahre voll,
Wo Minne anhebt ihren Zoll
Von Jünglingen. Wie meiſt ich thu',
Lieg' ich da eine Nacht in Ruh'
Und ſchlafe ziemlich feſt und ſchwer —
Kommt mir im Schlaf ein Traum daher,
Der, gar ſehr bunt, mir wohl gefällt —
Doch gab's im Traum Nichts in der Welt,
Das dann nicht ganz ſo wär' geſcheh'n,
Als wie es mich der Traum ließ ſeh'n:
Nun will ich dieſen Traum erzähl'n,
Recht Euern Herzen zu empfehl'n,
Wie Minn' im Traum mich hat ergötzt;
Und wollt ihr wiſſen nun zuletzt,
Wie ich will nennen das Gedicht,
Von dem der Anfang hier geſchicht?
V. 11—36.

S' iſt von der Roſe die Geſchichte. —
Wo Künſt' der Minn' ich all' berichte.
Der Stoff iſt neu und gut daran. —
Gott geb', daß dies nun leiden kann
Sie, der zu Lieb' ich es erdacht;
Sie hat ſo hohe Ehr' und Macht,
Hat ſich der Lieb' ſo werth erweiſt,
Daß ſie mit Recht die Roſe heißt.

Mir ſcheint's, als wenn es länger wär',
Doch mind'ſtens iſt's fünf Jahre her;
Im Wonnemond' war's, da träumte ich —
In jener Luſtzeit, wonniglich,
Wo freudetrunken jeder Staub,
Wo neu ſich decken will mit Laub
Ein jeder Buſch, ein jeder Zaun —
Wo Nichts Du ſchmucklos magſt erſchau'n:
Die Bäume decken auf ihr Grün,
Das durch den Winter welk erſchien;
Die Erd' erhebt ſich ſelbſt, ergötzt
Vom Thaue, der ſie nun benetzt,
Wo bald die Armuth ſie vergißt,
In der den Winter lang ſie iſt.
So eitel wird die alte Erd',
Daß ſie ein neu Gewand begehrt.
Sie putzt und ſchmückt ihr Kleid ſo ſehr,
Daß hundert Farben d'rauf und mehr,
V. 37—62.

Und indiſch' perſiſch Kraut und Blum' —
Von manch' verſchied'nem Färbethum'.
Ich meine, dieſes iſt das Kleid,
Deß' ſich die Erd' am meiſten freut.
Und dem Gevögel, das nicht ſang
Die herbe Winterkälte lang,
In jener Zeit ſo arg und trüb';
Dem wird der Wonnemond gar lieb!
Sie zeigen luſtig im Geſang,
Wie ihnen Freud' das Herz durchdrang,
Daß nun mit Macht ertönt ihr Schall.
Dort ſingt gar ſchön die Nachtigall,
Hier hört man anderes Geräuſch,
Und dorten quält ſich mit Gekreiſch'
Die Kopflerch' und der Papagei,
Dort übt jung Volk ſich, wie es ſei
Recht luſtig und verliebt ſo weit
In dieſer ſchönen ſüßen Zeit;
Sehr hart muß ſein, wer da nicht liebt,
Wo Lieder jedes Zweiglein giebt,
Der Vögel ſüßer Luſtgeſang
Der Bruſt erregt den gleichen Klang,
Wo aller Gram und Harm vorbei! —
Da träumt mir eines Nachts: es ſei
So weit gerade, daß der Tag
Sich dämmernd bald erheben mag.
Vom Bette ſprang' ich da behend',

V. 63—89.

Zog ſchnell mich an, wuſch mir die Händ',
Und eine Silberangel fein
Nahm ich aus ſchmuckem Angelſchrein,
Und fädelte die Angel ein. —
Da treibt mich's aus der Stadt, im Frei'n
Zu hören auf den Vogelſang,
Der durch die Büſche rings erklang
In dieſer neuen Frühlingszeit. —
Ich klappe auf die Aermel beid'
Und ſchlendre fort ſo ganz allein
Und lauſche auf die Vögelein,
Indem ſich jed's zu ſingen müht,
Auf dem Gezweig', das rings erblüht —
Leichtmüthig, wonnevoll und froh.
Zu einem Bach gelang' ich ſo,
Den ich allda nun rauſchen hör' —
Und ſchöner wüßt' ich's nirgends mehr
Als hier an dieſes Baches Rand'.
Von einem Hügel, der da ſtand,
Kam viel des Waſſers mit Gewalt
Hell, rauſchend und ſo kühlich kalt,
Wie'n Springquell oder Born zu ſeh'n,
Viel kleiner wohl nicht als die Seine —
Jedoch viel breiter noch iſt die: —
Geſehen hab' ich nun noch nie,
Ein Waſſer, das ſo herrlich floß.
So reizt' es mich und ich genoß
V. 90—116.

Noch länger dieſen ſchönen Platz.
Des Waſſers leuchtend heller Schatz
Mir meinen Muth erfriſcht, erweckt; —
Und wohl beſchützt und wohl bedeckt
Rinnt fort der Waſſerquell im Gries.
Die Wieſe ſchön und räumig, ließ
Nicht ab von dieſes Baches Rand.
Gar ſchön und hell und heiter ſtand
Der Morgen ſanft gemäßigt da.
Ich geh' nun, jener Wieſe nah,
Die um die Ufer rings ſich zieht
Zu der das ſchöne Waſſer flieht.
V. 117—128.

Und wenn Ottocar ſagt, daß einer derſelben, Cunrat von Rotenberg, ſpäterhin, nach des Königs Ermordung (1265), ſein Meiſter geworden: ſo läßt ſich dieſes eben auch von dem Unterricht in der Muſik verſtehen. Jedoch iſt es ſchwer, hierüber etwas mit Gewißheit zu beſtimmen, weil in jenen Zeiten die Kunſt des Geſanges und des Saitenſpiels noch überaus nahe mit einander verbunden waren. Der Tanhuſer, in der Maneſſ. Saml., hat mehrere Reien, (Tanzweiſen), die, wie mit dem letzten Sprunge, mit einem

»Heia nu hei, des Videlers ſaite die iſt entzwei!«

abbrechen. Die Worte bei Ottocar, S. 21. »daz meiſter Reinolt videlt den neuen reyen« laßen es zweifelhaft, ob der Muſiker zugleich einen Text hinzu komponirt haben müſſe. Wolfram von Eſchenbach ſpricht, im Parzifal von neuen Tänzen, die damals in Thüringen aufgekommen wären; es könnte hier wol auch nur bloß von Inſtrumentiſten die Rede ſein, da keine Spur von untergelegtem Texte ſich dabei findet. (So auch wird in dem Gedichte des Unverzagten, Str. 9. unzweifelhaft die Kunſt der »Giger« und des »Saitenſpiels« dem Geſange entgegen geſetzt; es müßte denn ſein, daß in dem vierten V. »Hievur« ſtatt deßwegen oder darum geſetzt wäre, was aber gewiß durch kein ähnliches Beiſpiel ſich rechtfertigen läßt. Dagegen gehört in der 20. Str. »Sanc, unde gigen-meiſter kunſt« offenbar ſo zuſammen, daß beide hier nicht getrennt gedacht werden können; eben ſo Str. 14. »der meiſter ſingen, gigen, ſagen.«) — Da indeſſen bei Ottocar nachher Meiſter Friderich von Flaſchenberg die Bemerkung macht: Hübſcher Muth und Waffenübung füge nicht wohl zuſammen, unter Helm und Panzer würde der Ritter ſo ermüdet,

2.

Der Liebende spricht und redet da
Von sieben Bildern, die er sah:
Gemäld' an eines Haines Wand,
Die er für gut zu deuten fand,
Wie jed's gestaltet, wem es gleich',
Die Namen hört Ihr alsogleich:
Das erste Bild, das da man fand,
Dasselbe war der Hass benannt.

Ich war gegangen noch nicht weit,
Sah einen Hain ich, groß und breit,
Rings um ging einer Mauer Lauf —
Ein Bildniß war davor, und drauf
Gegraben auch viel manche Zeil':
Gemäld' und Bilder eine Weil'
Bewundr' ich gern da nach Gebühr.
Und Euch erzähl' und ſchreib' ich hier
Die Deutung dieſer Bilder hin,
Wie ſie mir kommen in den Sinn.
V. 129—138.

Haß.

In ihrer Mitte ſtand der Haß,
Der jedem Zorn' und Aerger was
Ein Gründer allem Anſchein' nach:
Ingrimmig und gar zänkiſch jach. —
Von arger Falſchheit und Verrath
Dies Bildniß mir den Anſchein hat.
Es war nicht allzuwohl geſchmückt
Auch ſchien es etwas wild verrückt,
Und wild und rauh war ſein Geſicht,
Die Naſe grimm' emporgericht't.
Von großem Grauſ' ward es bedeckt,
Und war auch eben ſo verſteckt
Von einem Schleier grauſig wild.

Verrätherei.

Von gleicher Art ein ander Bild
Sah' ich zur Linken neben ihm,
Am Haupte ſtand der Name ihm:
Es war benannt: Verrätherei.

Schurkerei.

Ein Bildniß, welches Schurkerei
Von Namen hieß — ſtand rechter Hand,
Das ich von gleichem Weſen fand
Und an Geſtalt auch glich es ihm:
Schien gar ein übeles Gethüm.

V. 139—160.

Voll Hochmuth war's und Zankſucht ſchon
Und übelredend und voll Hohn:
Zum Malen ſchickt es leicht ſich an
Für den, der Bilder machen kann.
Es ſchien dies gar ein übel Ding
Voll Leid's und Streitens nicht gering.
Ein Weib, geneigt nicht allzuſehr
Zu leiſten die gebühr'nde Ehr.

Habſucht.

Dann war die Habſucht aufgehängt:
Das iſt die, die uns Leute drängt,
Daß Jed's gern nimmt, doch Kein's gern giebt.
Die jeden Schatz zu ſammeln liebt.
Das iſt die, die zu Zinſen ſchier
Die Hände ſtreckt aus großer Gier,
Zu ſammeln was da gilt und gleißt:
Das iſt die, die da ſtehlen heißt
Die Räuber und das Diebgeſind'. —
Zu großem Jammer, großer Sünd'
Streckt ſie die Hand am Ende aus.
Es iſt die, die des Andern Haus
Beſtiehlt, beraubet und betrügt,
Und ihn beſchummelt und belügt.
Es iſt dieſelbe, die gar ſehr
Mehrt der Betrüger großes Heer,
Daß oft wohl ihrer Kniffe Brauch
V. 161—185.

Den Wittwen und den Waiſen auch
Ihr gutes Erbe ganz benimmt.
Verzwicket waren und gekrümmt
An ſelbem Bilde auch die Händ' —
Gar recht: weil Habſucht immer brennt,
Zu nehmen, wo ſie Fremdes kriegt.
Habſucht gedenkt an Andres nicht,
Als zu ergattern fremdes Gut:
Habſucht iſt Fremdem gar zu gut.

Geiz.

Ein andres Bildniß ſaß zur Zeit
Da mit der Habſucht Seit' an Seit':
Und Geiz war dieſes zubenannt:
Gar ſchmutzig, widerwärtig ſtand
Dies Bild und mager und gar übel,
Und grünlich gelb wie eine Zwiebel.
Es war ſo gänzlich farbebar,
Daß mir es ſchien, als ſiech' es gar.
Es ſchien ein ganz verhungert Ding,
Das ſtets ſich nur an Brod verſing',
Aus Sauerteig geknetet feſt. —
Und außer dieſer Dürrheit läßt
Ganz dürft'ge Tracht es ſehen jetzt:
Ein Wamms, zerriſſen und zerſetzt,
Als wie zerzerrt von Hunden gar —
So abgetragen ſchlecht es war.
V. 186—210.

Dran hing gar manches alte Stück.
Ein Umwurf hing ihm in's Genick
An einem Stab', gar klein zu ſchau'n.
Der Kutte Farbe, die war braun —
Am Umwurf' war kein' gute Falt'.
Von ſchlechtem Zeuge arm und alt
Von ſchwarzen Lämmern, ſchlecht und krank:
Er dient' wohl zwanzig Jahre lang.
Es drängt ſich eben nicht der Geiz
Zu Ankauf eines neuen Kleid's.
Denn wißt: das Kleid gar hoch ihm daucht,
So daß er's keineswegs gebraucht;
Denn würde vom Gebrauch es ſchlecht,
Dem Geize großen Kummer brächt'
Bedürfniß einer neuen Tracht,
Die nur für Geld würd' ihm gemacht.
Geiz hält 'nen Beutel in der Hand,
Den er jedoch gar ſorglich band,
Und ſo verborgen bei ſich hält,
Daß es lang' währt und ſchwer ihm fällt,
Eh' denn daraus er Etwas kriegt —
Doch wird ihm dies auch nöthig nicht.
Er ging ja von dem Sinn' nicht aus,
Zu nehmen Etwas je heraus.

Neid.

Dann gab es da das Bildniß Neid.
V. 211—235.

Der nie gelacht ſein' Lebenszeit —
Den Nichts niemalen hat erfreut,
Als wo er Schaden oder Leid
Geſehn hat oder hat gehört;
Und Nichts Gefallen ihm gewährt
Als fehlgeſchlagnes, übles Glück —
Und wenn er ſieht groß' Mißgeſchick
Einbrechen auf den braven Mann,
Das macht ihm großen Spaß alsdann.
Zu froh nur iſt ſein arger Muth,
Sieht ein Geſchlecht von hohem Blut'
Er fallen und zu Schanden geh'n.
Doch ſieht er Wen zu Ehr' erſteh'n
Durch hohen Geiſt und hohe Kraft —
Das iſt was größtes Leid ihm ſchafft.
Denn wiſſet, daß ihm's ſchlecht gefällt,
Wenn Etwas gut geht auf der Welt.
Neid iſt von ſolcher Grauſamkeit,
Daß er nicht hegen kann Mitleid
Nicht für Genoſſen, noch Gefährt'.
Und kein Verwandter ihm gehört,
Dem er nicht ſtets verfeindet blieb';
Denn ſicherlich iſt's ihm nicht lieb,
Glückt's wem — und wenn's ſein Vater wär'.
Doch wiſſet, daß nur allzuſchwer
Und ſtark er führt die Bosheit aus.
Es macht ihm gar zu großes Graus
V. 236—262.

Und Leid, wenn wer was Gutes hat,
Was Kleines nur, das er nicht hat.
Sein ſchlecht' Herz zwickt und quält ihn recht,
So daß es Gott und Menſchen rächt.
Der Neid verſäumet keine Stund',
Der Welt zu bringen eine Wund'.
Ich wähne, daß er ſelbſt nicht ſchäzt
Den Klügſten, den es giebt alljezt
Dieſſeits der See, jenſeits der See —
Dem er nicht Flecken anerſäh'; —
Und wäre der auch noch ſo weiſ',
Daß er ihm könnt' um keinen Preis
Was Abbruch thun — doch ſicherlich
Thät' er alsdann Genüze ſich,
Zu ſchmälern ſeine Würdigung
Doch mindeſtens mit ſeiner Zung'.
Ich ſah dem Neid auf dem Gemäld'
Gar ſchlechten Anblick auch gewählt:
Er blickte gar nicht anders mehr
Als gänzlich ſchielend ſchief und quer.
Die üble Sitte ließ ihn nicht,
Daß er hätt' können ſein Geſicht
Auf Etwas lenken grader Weiſ' —
Stets ſchloß ein Auge er mit Fleiß,
Das er vor Groll und Gall' verzwickt,
Sobald er Einen wo erblickt.
V. 263—288.

Der ſchön und würdig iſt beſtellt;
Geliebt, gelobet von der Welt.

Trübſinn.

Und ganz dem Neide nahe ſtand
Trübſinn gemalet an die Wand.
Man ſah's an ſeiner Farb' genug,
Daß er im Herzen Trauer trug.
Gelbſucht ſchien er zu haben gar,
Dagegen ſelbſt der Geiz nichts war
An Bläſſe und an Magerkeit;
Denn Kummer, Sorge und viel Leid
Und Qual und Aergerniß dazu
Ließ ihn nicht Tag noch Nacht in Ruh.
Das hatte Gelbſucht ihm gebracht
Und bleich und mager ihn gemacht.
Fürwahr in ſolcher Peinigung
In ſolcher Herzens-Aufregung
Scheint mir es, war noch nie ein Mann.
Ich wähn' auch, daß nie Einer kann
Das minder thun, was ihm behagt,
Daß er zu flieh'n nicht mal mehr wagt,
Zu widerſteh'n auf keine Art
Dem Kampf, der ihm im Herzen ward.
Zu ſehr ſchon war ſein Herz gerührt,
Der Kampf zu lang' ſchon fortgeführt.
Gar leidend ſchien er da zu ſein,
V. 289—313.

Als wär's ihm nie gefallen ein,
Je aufzuheitern ſein Geſicht.
Auch war ſein Rock zum Beſten nicht,
Am Aermel hatt' er Löcher gar,
Wie Ein's, das viel in Jammer war.
Sein Haar das war verworren viel,
Wie's auf den Nacken niederfiel,
So wie es Ingrimm, leidbewegt,
Und übel Loos zu haben pflegt.
Auch wiſſ't wohl und wahrhaftiglich,
Daß er geweint hat bitterlich:
Wär' Keiner, der ihn hätt' geſeh'n,
Dem er nicht thät' zu Herzen geh'n,
Wie er ſich ſelber rauft' und krallt'
Und ſeine Fäuſt' zuſammenballt',
Wohl war zum Streite aufgeregt
Er jammervoll und leidbewegt.
Nichts iſt, das ihm zur Freude dien',
Nicht tröſten, ſtimmen kann man ihn.
Denn wem es trüb' um's Herze iſt,
Der hat nicht, ſehet zu und wißt,
Zu Tanze Luſt und Narrethei'n;
Auch läſſet nimmermehr ſich ein,
Wer ſteht im Kampf' — mit Luſt und Freud';
Zuwider ſind ſich Luſt und Streit.

Alter.

Dann war das Alter aufgeſtellt,

V. 314—339.

Dis etwas ſich dahinter hält,
So wie es thut gemeiniglich:
Kaum aufrecht halten konnt' es ſich
So was gebrechlich es und alt.
Ganz war verkommen die Geſtalt,
Und häßlich, allen Schmucks beraubt.
'Ne Glatze war ſein ganzes Haupt
Und weiß, als ſtünd's in Blüthe grad'; —
Es wär' darum nicht allzu Schad',
Sein Tod wär' grad' kein ſchlimmer Fall:
Verdorret ſind die Sehnen all'
Vor Alter und Kraftloſigkeit,
Und ſeine Stärke, — vor der Zeit
Wohl voll und gut — iſt jetzt zunicht.
Von Runzeln voll iſt ſein Geſicht.
Die Augen ſind bedeckt mit Moos,
Der Mund iſt längſt der Zähne blos.
Da iſt kein einz'ger mehr darin;
So ſehr iſt es vor Alter hin,
Daß ſchon es nicht mal mehr die Spann'
Von vieren Klaftern gehen kann.

Die Zeit, die fortgeht Tag und Nacht,
Und nimmer Aufenthalt ſich macht,
Und die da von uns geht und ſchleicht,
So unvermerkt, daß leicht es däucht,
Sie bliebe ſteh'n auf einem Fleck' —
V. 340—365.

»Daz im zu des maien blüde
Iſt zu maßen (wenig) gach.«

ſo möchte man glauben, daß die unterſtrichenen Worte zunächſt auf den Inhalt der damaligen Minnelieder deuteten. Wenn aber kurz vorher einer jener Videler den König ſelbſt erinnert:

»Ir hätt't auch (auf?) eurer ſaiten ſnur ..
Gemacht einen ſo ſüßen tanz,
Mit eur ſelbes liden,
Ez wér dem künig Daviden
Der kunſt genug geweſen.«

ſo iſt dieſes »mit eur ſelbes liden« nicht als gleichbedeutend mit Liedern zu nehmen, wie wenn Manfrid ſelbſt Dichter geweſen wäre, vielmehr bedeuten die Worte ſoviel, als »mit eigner Hand« (Liden, Gliedern). — Noch haben wir über die angeführte Stelle Horneck's Folgendes zu erinnern. Nachdem er jene ſiebenzehn Videler oder Geiger mit ihren Namen angeführt hat, ſchließt er

»Was ich ir han genant,
An den was die er' gewant,
Daz ſie maiſter waren;
Solt ich ir namen varen, (ſie für unwürdig dieſes
Namens erklären)
Die noch meiſter hießen,
Des mocht euch wol verdrießen.«

Dieſes läßt ſich wol nicht ſo verſtehen, als ob Horneck, in Betracht ihres Kunſtfaches, ſie dieſes Namens für unwürdig hielt. Vielmehr deutet der Dichter damit auf den Unfug, den jene »trunkenen Snurren,« wie er ſie nennt, unter Begünſtigung Manfrids trieben, der endlich ihrentwegen alle Achtung und Kredit verlor. Seine Geiger galten, wie wol bei andern Fürſten die Matreſſen, bei ihm ſo viel, daß auch der würdigſte Mann, wenn er ſeiner Huld verluſtig geworden, nur durch ih-

Und bleibt doch nie auf einem F[illegible]
Und die nie aufhört fortzugeh'n,
So daß doch nimmer Einer wähn' —
Daß dies die gegenwärt'ge Zeit;
Fragt Ihr die Schriftgelehrſamkeit,
So iſt die Zeit, indem ihr's denkt
Dreimal bereits davon gedrängt —
Die Zeit, die nimmer mehr einſpricht,
Geht allſofort und kehret nicht,
Wie Waſſer, welches ewig fließt
Und keinen Tropfen rückwärts gießt.
Die Zeit, vor der Nichts dauernd harrt,
Sei's Stahl auch oder noch ſo hart —
Die Alles aufzehrt und beſiegt,
Die Zeit, die Alles weiter fügt,
Die Alles wachſen läßt und nährt —
Und Alles aufbraucht und verzehrt;
Die unſre Väter altern ließ —
Und ſelbſt die Kön'ge altern hieß,
Und die uns All' in's Alter zwingt,
Bis wo der Tod uns weiter bringt; —
Die Zeit hat Völker in Gewalt
Und macht das Alter ſelber alt
Und hart, daß auch an Hülfe gar
Mit keinem Wort zu denken war;
Zur Kindheit kehrt es ſo zurück,
Denn ſicher hatt's nicht mehr Geſchick —

V. 366—392.

So wähn' ich — noch Sinn und Gewalt.
Als wie ein Kind, zween Jahre alt.
Indeß nach meinem Sinn' und Zug'
War edel einſt es wohl und klug —
Als es in beſten Jahren ſtand —
Jetzt, wähn' ich, war es ohn' Verſtand
Und ganz verkommen war es jetzt.
Ein Kragenmantel wohlbeſetzt
Bedeckte enge ihm den Leib,
Wenn ich's noch richtig weiß und ſchreib':
Es war bekleidet warm und gut —
Dieweil es ſonſt zu kalt ihm thut.
Denn warm ſind Alte wenig nur:
Das, wiſſet wohl, iſt die Natur.

Heuchelei.

Gemalt war noch ein Bild dabei,
Es ſchien, daß dies voll Tücke ſei,
Die Heuchelei, das iſt ſein Nam',
Die iſt's, die in verſtecktem Kram' —
Wenn Niemand ſein kann auf der Hut,
Nicht zaudert, und gar Arges thut —
Demüthig-einfach, frömmelnd gar
Thut ſie, ſobald es offenbar —
Und ſcheint ein Weſen herrlich recht;
Doch unter'm Mond' iſt Nichts ſo ſchlecht
Das ſie nicht leicht in Anſchlag nähm'.
V. 393—417.

Das Bild hier gleichet gänzlich dem,
Und iſt nach Aehnlichkeit gemacht,
Die niedre Haltung iſt bedacht —
Ganz ſo bekleidet und beſchmuzt,
Als wie die Sage ſelbſt es puzt.

Ein Pſalmbuch hielt ſie in der Hand,
Und wißt, daß ſie ſich unterwand
Zu thun, als wenn zu Gott ſie fleh'
Und allen Heil'gen in der Höh'.
Sie kann nicht froh noch heiter ſein,
Giebt ſich gedankenvollen Schein,
Als denk' ſie nur an Frömmigkeit. —
So trug ſie auch ein hären Kleid;
Und wißt, ſie war nicht eben dick;
Vom Faſten, ſchien's, kam ſie zurück,
Von Farbe war ſie bleich und todt; —
Des Himmelsgartens Eingang bot
Sich ihr und all' den Ihren nie;
Denn ganz mit Fleiß entſtell'n ſich die, —
So ſagt die Heils-Urkund' uns ſchon —
Zu haben vor der Welt den Lohn
Und vor der Welt den guten Schein;
Doch Gott läßt dieſes nimmer ſein.

Dürftigkeit.

Zuletzt war da ein Bild geſtellt:
V. 418—441.

Armuth, die keinen Pfennig Geld
Beſitzt, — und gält's das Hängen ihr —
Ihr Kleid ſogar verkauft ſie ſchier;
Daß ſie ſo nackt war als ihr Glück.
Wär' etwas noch die Zeit zurück,
Ich wähn', ſie wär' erfror'n fürwahr,
Nur eine alte Hülle war,
Mit alten Lumpen Fleck an Fleck,
Ihr einz'ger Rock und ihre Deck'.
Kaum konnte ſie verhüllen ſich,
Da gab's zu zittern ſicherlich.
Sie ſtand von Jenen etwas weit —
So ſteht ein ſchäbiger Hund zur Seit', —
Und ſo verkroch ſie ſich dabei.
Ein armes Ding, wo es auch ſei
Trägt immer der Verachtung Wucht,
Und jede Stunde ſei verflucht,
Die einen Armen mehr gebährt,
Denn ſolcher wird nie recht ernährt,
Nie gut gekleidet, wohl verſeh'n,
Geliebt, geſtützt durch irgend wen.

Die Bilder ſah gar wohl ich an,
Die, wie ich wohl gemerket ha'n,
Von Gold und blauem Edelſtein',
Die ganze Mauer nahmen ein.
Viereckig war die Mau'r, und groß
V. 442—467.

Und wohl verwahrt mit feſtem Schloß;
Anſtatt der Hecken war ein Hain,
Da kam kein Schäfer je hinein.
Der Hain, der ſtand gar ſchön und hold,
So daß ich hätt' hinein gewollt
Durch Leitern oder Steiggerüſt' —
Hinein trug ich gar groß Gelüſt'.
Denn ſolche Wonne zu erſeh'n
Gelang noch Keinem, wie ich wähn',
Als es in dieſem Haine hat.

Da iſt den Vöglein ihre Statt,
Ganz ohne Scheu und ohne Schreck.
Es gab auch niemals reichern Fleck
An Bäumen und an Vogelſang,
Der noch dreimal ſo viel erklang,
Als ſonſt im ganzen Frankenland;
Den Einklang gar ſehr lieblich fand
Von ihren Lauten jedes Ohr —
Die Hügel lauſchten ſelbſt empor; —
Ich lauſchte auch von Freud' empor
So lange ſie vernahm mein Ohr.
Ich nähm' fürwahr nicht vieles Geld, —
Wenn mir der Eingang offen ſtänd, —
Und ich nicht ſollte ſehen hie,
Wer drinnen war (Gott ſegne ſie!):
Die Vogelſchaar, die drinnen ſprang.
V. 468—493.

Und da wohl wechſelweiſe ſang —
Die Liebetänz' und Deutelei'n,
Gefällig, artig, zierlich, fein.
  Wie ich die Vöglein ſingen hör',
Faſſ't mich wohl mächtig das Begehr,
Durch welche Kunſt und welche Liſt
Der Garten zu betreten iſt? —
Und wiſſet, daß ich nirgend da
Mir Zugang wußte oder ſah,
Und keine Stell' des Eintritts hier. —
Kein Sterbens Menſch auch war, der mir
Was zeigte — ich war ganz allein —
Und litt gar viele Sorg' und Pein.
Zu dieſem End' auch kam mir bei,
Daß niemals noch geweſen ſei
So ſchöner Garten ohne Thür
Ohn' Leitern oder Trepp' dafür.

Und Ungeduld erfaßt mich gleich —
Ich ging herum um den Bereich
Des ganzen Vierecks, um die Wand,
Bis ich ein kleines Thürlein fand,
Gar wohl verwahrt und eng' und klein —
Wo anders kam man nicht hinein —
Dagegen richt' ich nun die Schläg',
Denn nimmer war ein andrer Weg.
V. 494—518.

3.

Wie jetzt Frau Musse so viel that,
Dass sie die Thür geöffnet hat.

Ich ſchlug und ſtieß und im Verlauf'
Horcht' ich wohl manchmal wieder auf,
Ob denn gar Niemand hier zur Hand!
Das Thürlein, das gar lockend ſtand,
Thät' auf ein edel' Mägdelein,
Das gar ſehr lieblich war und fein.
Das Haar ſo gelb, wie Goldlack ſchaut,
So zart wie'n Küchlein war die Haut,
Stirn hell — gewölbt die Lider fein,
Die Augenwimpern war'n nicht klein,
Auch war ſie ziemlich groß von Maß,
Und wohl gefallen mag die Naſ' —
Ihr glänzt das Aug' wie keinem Falken
Zum Neid' und Aerger jedem Schalken.
Ihr Athem würzig war und ſüß.
B. 519—533.

Das Antlitz ſchön gefärbt ſich wieß.
Der Mund, der war gar zierlich fein,
Sie hatt' am Kinn' ein Grübchen klein;
Am Hals von gutem Ebenmaß',
Den voll und üppig ſie beſaß,
Kein Bläschen, keine Warze war —
Und bis Jeruſalem fürwahr,
Hatt' einen ſchöner'n Nacken Kein',
Der ſo ſich zeigte glatt und rein.
Und ihre Haut war glänzend weiß,
Als unterm Zweig' gereiftes Eis,
Das erſt gefallen friſch und neu:
Die Bruſt war wohlgeſtalt't und frei —
So ſchönen Weibes Buſen fand
Wohl Keiner je in keinem Land'.
Ein ſchmuckreich Mützchen deckt die Stirn —
So hat es nirgends eine Dirn',
So hübſch und gar ſo wohl gemacht,
Auch war ſo ſchön es angebracht,
Wie all' mein' Lebtag nie ich's ſchaut'.
Der Rock lag wohl geſchnürt und traut.
Ein Kranz von friſchen Roſen hing
Auf des geſtickten Mützchens Ring',
Ein'n Spiegel hielt ſie in der Hand,
Indem das Haar ein Kamm verband,
Der war auf ihrem Haupt gar weit,
Gar paſſend und gar ſchön und breit.

V. 534—560.

Geſtickt war'n beide Aermel reich,
Und daß die Hand blieb weiß und weich,
In weißen Handſchuh'n ſie erſchien,
Das Kleid, das war von reichem Grün'
Mit Stickereien ſchön vollbracht,
Es ſchien aus ihrer ganzen Tracht,
Daß ſie wohl litte wenig Noth;
So war ſie anzuſchauen roth
Und wohlgeſchmückt; und gut gekleid't
Hatt' ſie verlebt die Lebenszeit.
In Wonnezeit und Wonnemond
Hat keine Sorg' ihr beigewohnt
Um irgend was, als ganz allein:
Wie ſie recht wohl geſchmückt erſchein'.

Nachdem die ſchmucke Magd mir hier
Geöffnet alſobald die Thür,
Bedankt ich mich gar ſüß alhie,
Und fragte ſie alsbald auch, wie
Ihr Namen hieß', und wer ſie wär'!
Auch war nicht ſpröd' ſie dem Begehr'
Und gönnte Antwort meinem Gruße:
Genennet werd' alhier ich Muße —
Sprach ſie, von Jedem, der mich nennt;
Reich, mächtig bin ich, wohl bekennt;
Ich nehm' zu Allem gute Zeit —
Denn an Nichts denk' ich weit und breit.
V. 561—586.

Als wie ich mich erfreu' und pflege
Und Kamm und Haar zurechte lege,
Wenn ich gekämmt und ſchön gemacht,
So iſt mein Tagwerk auch vollbracht.
Ich bin vertraut und hold und gut
Dem lieblich hübſchen Wohlgemuth.
Denn dieſer Hain wird ſein genannt,
Und aus dem Sarazenenland',
Hat die Gewächſ' er holen la'n,
Und ſie im Hain' gepflanzet an.
Und als die Bäume er geſetzt,
Ließ er die Mauer, die Ihr jetzt
Erblickt, errichten rings umher
Und ließ bemalen ſie nachher
Mit Bildern, die nun an ihr ſteh'n,
Nicht lieblich freilich oder ſchön,
Vielmehr trübſelig in der That,
Wie Ihr ſie vorher ſelber ſaht. —
Oft kommt zu Schattens Hochgenuſſ'
An dieſen Ort in den Verſchluß
Herr Wohlgemuth und ſeine Leut',
Die ſind voll Luſt und Fröhlichkeit.
Auch jetzt iſt ſicherlich darin
Herr Wohlgemuth und horchet hin
Auf Wettgeſang der Nachtigall'n
Mit Lerchen und den Vögeln all'n.
Erholung pflegt und Luſt er dort

V. 587—613.

re Vermittelung die königliche Gnade wieder erlangen konnte. —

b) Hiernächſt ſoll von bedeutendem Gewichte ſein: daß in der auf den ſpäteren Schulen gangbaren Sage vom Urſprunge der Meiſterſängerkunſt Klingſor, Walther, Canzler, Stoll, (nach Val. Vogt auch Ofterdingen und der Meiſner) unter den zwölf alten Meiſtern angeführt werden. — Zuerſt läßt ſich nichts unkritiſcheres denken, als jene »nicht durchaus verwerfliche« Fabel von den zwölf alten Meiſtern, die Wagenſeil, S. 503. in einem Meiſterſang des 16. oder 17. Jahrh. verarbeitet, mitgetheilt hat. Hier werden zwölf Meiſterſinger, — vielleicht zur Nachahmung der 12 alten Nürnbergiſchen Meiſter [32]), Wagenſeil, S. 515.? — die durch die Zeit weit von einander getrennt waren, und deren Namen zum Theil entſtellt ſind, vor Kaiſer Otto I. und Pabſt Leo VIII. nach Pavia berufen, um ſich wegen der ihnen angeſchuldigten Ketzerei zu verantworten. Klingſor [33]) und Wolfgang Rohm (Wolfram von Eſchenbach) werden hier mit Conrat Geiger von Würzburg, »einem Muſicanten,« und Barthel Regenbogen dem Schmied zuſammengeſtellt, ungeachtet die Blüte der erſten um die Zeit 1212., der letztern aber um 1270. und 1300. angenommen werden muß.

---

[32]) Von ihnen hatte, nach S. 508. Hans Sachs einen Meiſtergeſang gedichtet, von dem ich mich nicht erinnere, daß er gedruckt worden ſei; auf jeden Fall würde er der Bekanntmachung nicht unwerth ſein. Auch die Augsburgiſche Schule hatte ihre zwölf alten Meiſter, die aber erſt gegen die Mitte des 16. Jahrh. lebten. Man ſehe hierüber das Programm des Herrn Rectors Beiſchlag »Beiträge zur Geſchichte der Meiſterſänger. Augsburg, 1807.«

[33]) Deſſen Meiſterſchaft ſich mehr auf ſeinen Charakter als Naturkündiger und Aſtrolog zu gründen ſcheint.

Mit dem Geſolg', denn ſchönrer Ort,
Und ſchönren Stelle ſich zu freu'n,
Die könnte nirgend mehr wohl ſein.
Die ſchönſten Leut', das wiſſet nur,
Die je Ihr ſeht auf einer Flur,
Sind zur Geſellſchaft ihm erkürt,
Bei der er weilet und ſie führt.

Als Muße deſſen mich belehrt,
Und Alles ich gar wohl gehört,
Da ſagte ich: Frau Muße ſeid
Mir ſchwierig darum nicht zur Zeit:
Wenn Wohlgemuth auch frohbegnügt
Mit ſeinem Troß ſich hier vergnügt
Im Hain, ſei die Geſellſchaft ſchier
Wenn's möglich, nicht entzogen mir,
Daß ich ſie mag vor Nacht noch ſeh'n.
Mich drängt's danach, dieweil ich wähn',
Daß die Genoſſenſchaft gar fein
Und ſchön und höflich werde ſein.

Ich trat ein, und ſprach Nichts zuvor,
Wo Muße aufgemacht das Thor.
Und kaum daß ich am Haine war
So war ich froh und luſtig gar.
Und wißt, ich wähnt', mir ſei beſcheert
Der Himmelgarten auf der Erd':

V. 614—638.

Der Ort, ſo trefflich fand ich ihn,
Daß er mir himmliſch gar erſchien;
Denn ſo viel jezt ich Kunde hab':
In keinem Himmelgarten gab
Es ſolche Luſt, als im Gewühl'
Des Haines, der mir ſo gefiel.
Genug gab's da von Vogelſang
Den ganzen großen Hain entlang;
Der dort voll Nachtigallen war
Und hier voll Elſtern oder Staar' —
Da gab es ganze Schau'n und Spiel',
Zaunkön'ge, Turteltauben viel',
Stieglitze, Schwalben allzumal,
Kopflerchen, Meiſen ohne Zahl,
Feldlerchen waren da gemein,
Die mit den andren ſich erfreu'n,
Nach Luſt zu ſingen und Gebühr,
Und Amſeln, Haidelerchen ſchier,
Wettſtreitend da zu überſchrei'n
Den Sang der andern Vögelein.
Auch Papageien gab es dort,
Und viele noch die an dem Ort,
In dem Gehölze, wo ſie weil'n,
Gar ſchön zu ſingen ſich beeil'n.
Sie machten trefflich ihre Sach',
Wie ich's Euch zeige allgemach.
Die Vögel ſangen all' ſo ſchön,
V. 639—665.

Als wär'n ſie aus des Himmels Höhn.
Wißt, daß der Anblick, wie ichs hörte,
Mir lange Zeit viel Luſt gewährte,
Wohl war ſo ſchön die Weiſe, wie
Kein Sterblicher ſie hörte nie.
So ſchön und ſüß war dieſer Klang,
Daß er nicht ſchien nur Vogelſang.
Man könnte achten ihn für wahr
Als wie von der Seereinenſchaar *)
Die nach dem reinen Sang' zur Hand
Seereinen man hat zu genannt.

Die Vögel war'n mit Fleiß gekehrt
Zum Singen, d'rin ſie wohl gelehrt,
Und wahrlich nicht ohn' Kunſt im Sang',
Und wißt, als ich gehört den Klang,
Geſeh'n das Grüne in dem Hain',
Da mocht ich wohl gar fröhlich ſein;
Nie hatt' ich noch ſo große Freud'
Im Leben, als zu dieſer Zeit,
Und von der Luſt ſo hoch ergötzt

V. 666—685.

---

*) Nur ſo wüßte ich mir das ſeltſame Wortſpiel des alten Dichters mit seraines und Seraines (wie er die Sirenen nennt) wieder zu geben, indem ich auch im Deutſchen nach Beiſpiel älterer Dichter (z. B. Fiſcharts Don Kühſchote) das griechiſche Wort zu deutſchem Anklang entſtelle.
Führmann.

War ich gar voll von Wonne jetzt.
Da ſeh' ich wohl und weiß es gut
Was mir Frau Muße Liebes thut.
Daß, ihrer Freunde Göttin, ſie
Verſetzt mich in die Wonne hie,
Indem ſie aufgeſchloſſen mir
Des laub'gen Haines enge Thür.

Und was gethan ich da ſogleich,
Weiß ich's noch wohl, ſo ſag' ich's Euch.
Zuerſt, was Wohlgemuth wohl that,
Und was für Dienerſchaft er hatt',
Sag' ich Euch jetzt ohn' viel Geſchrei.
Und all' die Gärten nach der Reih',
Und ihre Bildung künd' ich dann.
Da nicht zugleich ich Alles kann,
Will nach der Reihe ich's erzähl'n,
Daß Niemand wiſſe, drum zu ſchmähl'n.

Gar großen Dienſt, und ſüß und lieb
Zuvörderſt dies Gevögel trieb.
Denn Lieb'- und Minneſänge ſtets
Sang ſeinem Schnabel nach ein Jed's,
Das Eine hoch, das And're tief,
Was nur die Luſt zu Tage rief. —
Die ſüße Weiſe und die Luſt
Gab keine kleine Wund' der Bruſt,
V. 686—710.

Doch als ein Veilchen ich gehört
Den Sang hab ich mich weggekehrt,
Den Herren ſelber ſehn zu gehn.
Denn gut zu kennen wünſcht' ich den,
Sein ganz Betragen, ſeinen Sinn;
Da ging ich denn zur Rechten hin,
Auf einem Nebengange jetzt,
Mit Münz' und Fenchel dicht beſetzt.
Auch traf Herrn Wohlgemuth ich da
In einer Laub', und ziemlich nah
Ging ich zur Stelle, wo er ſaß,
Daſelbſt ergötzte er ſich baß;
Es war'n bei ihm gar ſchöne Leut',
Sie ſehend, wußt' ich nicht beſcheid,
Wo doch ſo ſchöne Leute her
Gekommen, denn es ſchien, als wär'
Das eine Flügelengelſchaar,
So ſchön ſah's Keiner, der je war.
V. 711—728.

4.

Hier nennt der Liebende Fröhlichkeit,
Das ist 'ne Frau, die führt ohn' Leid
Den Reigen, ausgelassen ganz. —
Und diese führte nun den Tanz.

Die Leute, die ich jetzt genannt,
Die war'n zum Reigen grad' gewandt,
Und eine Frau ſang ihnen heut —
Dieſelbige hieß Freudigkeit —
Gar ſüß und ſchön ſie das verſtand,
Und wohl wie Keine ſo gewandt,
Wie Keine mit ſo ſchönem Klang' —
Es war ein Wunder, wie ſie ſang!
Wie hell die Stimm' und laut ſo recht,
Und nicht im Allermind'ſten ſchlecht.
Zu ſchlagen wußte ſie das Maß
Mit ihrem Fuße, wo ſie ſaß —
Sie war gewohnt, zu ſein ſchon lang
An jedem Ort' die Erſt' im Sang'
V. 729—742.

Denn Singen das war ſo ihr Fach,
Das trieb ſie gerne und gemach.

Dann ſah den Reigen ziehen ich,
Die Leute ſchwenken wonniglich,
Und ziehen manches ſchöne Rund,
Manch ſchönen Gang auf grünem Grund'.
Dann ſah ich Pfeifenbläſer, ja,
Auch Harfner, Tauſendkünſtler da.
Die Einen ſangen Rundgeſäng',
Die Andren lotharing'ſche Kläng' —
Auch gab es Tänzerinnen und
Auch Beckenſchlägerinnen rund,
Die wußten gar zu ſpielen ſchön,
Und ließen gar nicht das Getön
Der Becken, daß es ſtimmte gar
Zugleich, und fehlt' auch nie ein Haar.
Zwei Mädchen, niedlich und gewandt,
In bloßem einfachen Gewand' —
Die führten einen Reigen an
Und ließen den Herrn artig dann
Den Kegel in dem Reigen ſein —
Doch davon ſpricht es ſich nicht fein.
Wie ſie da ſchwenkten fügſam ſich;
Die Eine kam gar wonniglich
Zur And'ren vor, und war'n ſie nah,
Da drückten ſie ſich beide da

V. 743—768.

Wohl Mund an Mund, — wie ich bericht',
So küßten ſie ſich in's Geſicht.
Sie wußten's zu entwirr'n ſo wohl —
Ich weiß nicht, wie ich's malen ſoll
Doch nie wohl wollt' ich fort von da,
So lang' ich dieſe Leute ſah,
Die ſo ſich übeten mit Glanz'
In kunſtvoll'm Reigen und im Tanz!
V. 769—776.

5.

Hier gibt der Liebende Bescheid,
Was dieser Reigen wohl bedeut',
Und wie die Adlichkeit er sieht,
Die ihn aus Freundschaft zu sich zieht,
Und die die Weise ganz ihm zeigt,
In welcher sich der Reigen neigt.

Den Reigen dort nun, wie er war,
Beſchaut' ich mir, ſo lang' bis gar
Ein Fräulein, ſchön und wohl gemeit,
Mich aufgeweckt — die Adlichkeit —
Die ſtark und zierlich auch. Bewahr'
Dich Gott vor Schaden immerdar! —
Sprach Adlichkeit, wie ſie mich ſah:
„Nun, guter Freund, was macht Ihr da?“
Spricht Adlichkeit — „ſo kommt doch näh'r
Und in den Reigen mit hierher,
Hier neben uns, wenn's Euch gefällt.“
Und ohne Zaudern unverſtellt
V. 777–788.

Trat in den Reigen ich nun ein,
Und thät mich deſſen ſehr erfreun.
Doch wißt, wie ich mich ſehr ergetzt,
Daß Adlichkeit mir zugeſetzt,
Auffordernd mich zum Tanz mit ihr;
Doch trug zum Tanz ich nicht Begier,
Um keinen Preis nur wagt' ich mich;
Doch macht' ich flugs an's Anſehn mich
Der Reigen, Runde, Gäng' und Kreiſ',
Des ganzen Tanzes Art und Weiſ'.

Und aller dieſer Tänzer Schaaren,
Die nenn' ich jetzt Euch, wer ſie waren:
Herr Wohlgemuth war ſchön und werth,
Nie möcht' ich ſchau'n mehr auf der Erd' —
Und nirgends fändet Schöner'n Ihr:
Das Antlitz war wie'n Apfel ſchier,
So roth und weiß in ſchönem Bund',
Gar zierlich war es, ſchön und rund.
Die Augen licht — Mund ſüß — davor
Stieg hoch und frei die Naſ' empor —
Blond war das Haar und lockig viel
Von Schultern auf die Knie' es fiel,
Und um den Gurt geringelt mild,
Es ſchien das Ganz' als wie ein Bild;
So war er ſchön und wohl gefügt,
An allen Gliedern wohl geſchmiegt,
V. 789—814.

Grimm indeſſen möchte dieſe Sage zu ſeinem Vortheil benutzen, inſofern nämlich, als er ſtillſchweigend vorausſetzt, die oben genannten ſieben Dichter ſeien Minneſinger geweſen. Allein wir Alle wiſſen, daß ſie Meiſterſänger waren, von denen Walther und Oſterdingen in der früheren Zeit unſrer lyriſchen Poeſie lebten, als die Meiſterſängerkunſt ſich noch nicht ſo ſehr iſolirt und ſelbſtändig gebildet hatte, wie in der nachherigen Epoche eines Marner und Regenbogen. Auch jener »Her Canzler« der Maneſſ. Saml. kann uns hier nicht irre machen, indem wir ihn nach der Strophe (S. 245.) »Mich vraget manig edel man« ꝛc. mit Recht als einen fahrenden Meiſterſinger betrachten können. Adelungs Vermuthung (Verz. Nr. 187.), er möchte Heinrich von Klingenberg, Kaiſer Rudolphs Canzler geweſen ſein, iſt daher ungegründet, und um ſo auffallender, da er ſich gerade auf das eben angeführte Gedicht bezieht. So alſo kann jenes Argument nur für die frühere Exiſtenz des Meiſtergeſangs überhaupt gelten, die ich nie in Zweifel gezogen habe.

Wenn aber Grimm fortfährt: »auch kennen ſpätere Schriftſteller, wie Vogt, Spangenberg u. A. m. gar nicht den zwiſchen Minne- und Meiſterſängern gemachten Unterſchied, ſondern bedienen ſich des letztern Namens in der richtigen Allgemeinheit:« ſo bin ich ungewiß, ob ein ſolcher Grund die geringſte Widerlegung verdiene. Die Autorität dieſer Schriftſteller, die nie auch nur die mindeſte Idee von der blühenden Epoche des Minnegeſangs hatten, ſollte nicht früher berührt werden, als wenn unſer Streit ſein Ende erreicht hat, wo es dann von einigem Intereſſe ſein könnte, die Meinung der früheren Autoren, bis auf Hrn. Grimm, ſich in der Kürze zu wiederholen.

c) Beſtimmter noch, »weil die beſonderen Namen

Sie waren ſchwellend, leicht und ſchnell,
Es lebt kein ſchönerer Geſell.
Er hat nicht Schnauz — noch Backenbart,
Kein Zwickelbärtchen keiner Art
Wie's wohl ſo jungem Burſchen ließe,
Mit Stickerei in Sammetfrieße,
Mit Vöglein drauf in Gold gemalt
Sein ganz Gewand gar köſtlich ſtralt.
Es war ſein Umrock, wohl umhüllt,
Mit reichlichem Beſatz' erfüllt;
Mit Schmuck beſetzet drüberhin —
Die Schuh' von einer Meiſterinn,
Sie war'n mit Schnüren wohl verſeh'n,
Aus Gunſt und Freundſchaft war's geſcheh'n,
Daß eine Traut' ihm wand zum Glanz
Von Roſen einen ſchönen Kranz.

Wißt Ihr, von welcher Traut' es kam?
Frau Heiter, die ihm gar nicht gram —
Sie tanzte heut ſo froh gerad,
Wie ſie vor ſieben Jahren that,
Als ihre Lieb' ſie ihm gewährt —
Die Hand hält er ihr, lieb und werth
Die liebreich ſie im Tanz ihm beut;
Sie liebten ſehr ſich wechſelſeit.
Ein Schöner war's und eine Schön',
Der jungen Roſe gleich zu ſehn
B. 815—840.

Und all' ſo zart war ihre Haut,
Daß ich ſie leicht zu ritzen traut'
Mit einem ganz, ganz kleinen Dorn' —
Glatt, weiß und rein die Stirne vorn,
Gewölbt und braun die Augenbrau'n,
Die Augen groß, und ſo zu ſchaun,
Daß ſtets ſie lachten, ehe noch
Der Mund es that — der's wollte doch.
Und von der Naſ', was ſag ich jetzt,
Daß ſie kein Wachs ſo fein erſetzt!
Ganz, ganz klein war ihr Mund, es ſcheint,
Zum Kuſſ' gemacht für ihren Freund.
Das Haupt ſtieg blond und licht empor.
Was ſchwatz' ich Euch noch lange vor?
Sie war gar ſchön und wohl geſchmückt,
Die Kleider reich mit Gold geſtickt. —
Sie hat 'nen Hut, 'nen ſchönen neu'n, *)
Ich ſahe zwanzig wohl und neun, *)
Doch niemals hab' ich noch geſehn,
Ein'n Hut ſo ſchön von Seide ſtehn.
Und eine Kante, gülden ganz,
Erhöh'te ihres Kleides Glanz,
Vom ſelben Stoff' wie Sein's, jedoch
War's wohl viel malen ſchöner noch!
V. 841—864.

---

*) Nuef, neu und nuef, neun.

6.

Hier ſagt der Liebende geſchicht,
Mit was der Gott der Lieb' geſchmückt.

An ſie ſchloß ſich auf einer Seit'
Der Gott der Lieb' — der da gebeut
Den Minnegöttern, wenn er ſpricht.
Der hält den Liebenden Gericht,
Der dämpft der Leute Stolz fürwahr,
Und Herren werden Knechte gar,
Und Mägdlein werden Mägde dann,
Trifft zu hoffärtig er ſie an.
Der Gott der Lieb' von Anſehn glich
Nicht einem Büblein ſicherlich.
An Schönheit war er wohl gemeit,
Jedoch zu ſchließen nach dem Kleid',
Fürcht' ich, daß Manches ihm gebricht.
Sein Kleid, das war von Seiden nicht, —
Ein Kleid von Blumen ihn umſchwebt.
B. 865—879.

Von Minnegöttern ſchön gewebt,
Mit zierem Schmuck', mit Wappenſchild'
Mit Wappenvögeln, Löwenbild'
Und Pardel und noch viel' Gethier,
Das war ringsum des Rockes Zier,
Gemalt mit Blumen jeder Farb',
Mit denen er ſich Schmuck erwarb.
Denn aller Blumen Weiſ' und Art
'Ne Auswahl hier vereinet ward;
Da wuchs wohl eine Blume kaum,
Die hier nicht wär' von Strauch und Baum' —
Nicht veilchen- und nicht himmel-blau,
Nicht roth, nicht weiß, nicht gelb, noch grau.
Manch' Roſen- und manch' Lilien-Blatt
Man auch wohl eingewebet hat.
Von Roſen deckte ihm ein Kranz
Das Haupt. Und Nachtigall'n im Tanz'
Sich flatternd um den Kopf ihm drehn,
Die Blätter zittern von dem Weh'n —
Denn Vögel waren überall —
So Papagei wie Nachtigall,
Ein Lerchen- und ein Meiſen-Heer —
Es war, als wenn er 'n Engel wär',
Als käm' er aus des Himmels Mitt'.
Lieb' hatte einen Jüngling mit,
Den hatt' er immer bei der Hand,
Und Sußblick ward er zu benannt.
V. 880—906.

Er ſchaute zu, wie da man ſpielt
Und ſingt. Zwei türk'ſche Bogen hielt
Er aber dar dem Liebegott'.
Von einem Holze war der ein',
Deſſ' Frucht mag wenig heilſam ſein.
Und oben und auch unten ſchwoll
Der Bogen ganz von Buckeln voll.
Der and're war von Weidenholz',
Gar wohl geſchwungen, ſchön und ſtolz,
Geglättet war er fein und licht,
Mit Gold beleget reich und dicht.
Da gab's Fraunbilder zier genug,
Und Ritter fein und ſchön und ſchmuck.
Die Bogen hielt Süßblick allda,
Der gar nicht wie ein Bub' ausſah;
Mit zehen Pfeil'n beim Herrn er ſtand —
Fünf hielt er in der rechten Hand.
Die Feder und die Kerbe war
An den fünf Pfeilen herrlich gar —
Sie waren all' mit Gold' beſpitzt,
Und haarſcharf war'n ſie zugeſpitzt,
Um durch und durch zu dringen ein;
Dran thät nicht Stahl noch Eiſen ſein;
Da hatt' es Nichts, als Gold daran,
Nur grad' die Federn und die Spann':
Da war'n die bärt'gen Pfeil' von Gold'
Hineingefügt und eingerollt.
V. 907—933.

Der beſt' und ſchnellſte zum Gebrauch
Von dieſen Pfeil'n — der ſchönſte auch —
Und welchem auch am ſchönſten ließ
Der Schmuck der Feder — Schönheit hieß. —
Der zweit' — am Mindſten macht er wund,
Hieß Einfachheit, das ward mir kund,
Und Unbefangenheit genannt
War einer noch, um den ſich wand
Als Feder Friſch' und Adlichkeit.
Ein vierter hieß Geſelligkeit,
Und das war ein geſenkter Pfeil,
Nicht weit zu fliegen war ſein Theil —
Doch wer nur nah ihn in ſich trug,
Dem that er immer an genug.
Der fünfte — Artigkeit hieß der,
Der traf von all'n am Mindſten ſchwer:
Nicht, daß er groß viel Gutes macht,
Doch hat er alſo huldvoll Acht —
Daß der, den dieſer Pfeil verletzt
Am eignen Weh ſich faſt 'ergetzt —
Er läßt beinahe völlig heil,
Drum macht am Mind'ſten Schmerz der Pfeil.

Fünf and're Pfeile trug die Link' —
Die hatten Deutung ſchlechter Ding' —
Und ſchwärzer war ihr Holz und Stahl
Als wie der Höllenteufel Zahl.
V. 931—959.

Der erſte — Hoffarth nennt ſich der.
Der zweite taugte nicht viel mehr.
Es war ſein Name Schurkerei —
Und der war von Verrätherei
Durchzogen und mit Gift gebannt
Der dritte aber hieß nun Schand'.
Der vierte hieß Verzweiflung jetzt.
Der fünfte aber und der letzt'
Der war wohl Wahnwitz ohne Frag'.
Die fünfe war'n von einem Schlag'
Und glichen all' ſich gänzlich faſt.
Und ihnen auch war angepaßt.
Der eine Bogen, der war krumm,
Von Knoten voll und ſchief rundum;
Der mußte tragen dieſe Pfeil',
Denn ſie war'n ganz das Gegentheil
Ohn' Zweifel von dem andren Bund'.
Ich kann nun thun nicht Alles kund
Von ihrer Stärke, ihrer Macht.
Es wird mit Wahrheit und Bedacht'
Noch Jed's erzählt — was es bedeut'
Geräth nicht in Vergeſſenheit.
Bevor ich meine Kunde ſchließ'
Bedeut' ich Euch noch alles dies.

Doch jetzt beſchäftigt mich noch ganz
B. 960—984.

Jene Geſellſchaft in dem Tanz'
Daß ich die Wendungen beſchreibe
Und all' das Weſen und Getrei..
Der Gott der Lieb' hat ſich gekehrt
Zu einer Fraue hold und werth
Gar traulich hin zu ihr er kam,
Und Schönheit war der Frauen Nam'.
Und wider einen jeden Pfeil
Hatt' ſie ein gutes Tugendtheil.
Sie war nicht dunkel, war nicht braun,
Licht war ſie, wie der Mond zu ſchaun,
Dagegen auch die Sternelein
Erſcheinen nur als Lichter klein.
Die Haut die war ſo fein wie Thau
Und einfach war ſie wie 'ne Frau,
Die ſchon verlobt — wie Lilien rein —
Und ihr Geſicht war weiß und fein.
Und wie ſie fein und lieblich blinkt,
War ſie geſalbt nicht, noch geſchminkt,
Auch hatt nicht Grund ſie ſicherlich,
Zu putzen, zu verſtellen ſich.
Das Haar war blond und war ſo lang,
Daß tief es zu den Ferſen drang —
Schön war die Naſ' und Aug' und Mund.
Mich faßte Wonn' in Herzens Grund',
So Gott mir helf' — ſo oft ich denk',
V. 985—1010.

Wie ſchön jed' Glied' und jed' Gelenk:
So Schöne gab's nicht unter'm Mond.
Kurzum ſie war ganz jung, ganz blond,
Herzlieblich, offen, frei und zier,
Und voll und niedlich — edel ſchier.
V. 1011–1015.

7.

Der Liebende nennt Reichthum jetzt,
Der war gar adlich hoch gesetzt,
Doch war von solchem Hochmuth er,
Dass sich kein Armer waget her,
Weil er zurück sie scheuchen thut,
So ist auch Keiner ihm recht gut.

Bei Schönheit ſchritt Reichthum einher —
Das war ein Mann gar ſtolz und hehr,
Von großer Geltung, Macht und Werth,
Ihm und den Seinen widerfährt
Es nie, daß Wer ihm Unrecht thut;
Er war gar ſtolz und hochgemuth —
Und ſchaden, nutzen kann er weit.
Es iſt von geſtern nicht und heut',
Daß Reiche haben viel Gewalt
Zu Druck' und Hilfe dergeſtalt.
Da gibt es Nichts — hoch noch gering,
Das nicht dem Reichthum Ehre bring'.
V. 1016—1027.

der Töne eine charakteriſtiſche Eigenheit dieſes Dichterordens ſind,« ſei folgendes Zeugniß. (Auf den hier als Grund ſich ankündigenden Zwiſchenſatz, was ich hier gleich bemerken will, iſt ſchon früher, bei Gelegenheit der »Brandberger« in der Brentano'ſchen Handſchrift, geantwortet worden.) In den ſehr unvollſtändigen und viel zu berichtigenden Verzeichniß der Meiſtertöne bei Wagenſeil werden unter andern auch mehrere Töne von Wolfram, Klingſor, Canzler und Marner angeführt. Durch dieſe Beiſpiele aber läßt ſich wiederum nichts ausmitteln, indem, wie wir noch ſo eben ſahen, die genannten Dichter als wirkliche Meiſterſänger anerkannt werden müſſen, da keiner unter ihnen in der engeren von uns angegebenen Bedeutung bloß Minneſinger war. Grimm erinnert hiebei, daß Val. Vogt in ſeiner zu Jena befindlichen Sammlung die muſikaliſchen Noten der meiſten dieſer Töne enthalte; mit Recht verdienten dieſe eine nähere Unterſuchung und Vergleichung mit den bei weiten mehr authentiſchen Noten des ſ. g. Jenaiſchen Meiſtergeſangbuchs [34]), welches muthmaßlich in dem Zeitraum von 1310—1330. geſchrieben worden. (Vergleiche Miſcellan. II. 273. 275. 276.) Überhaupt iſt die Kenntniß der alten Meiſtertöne, ihrer Ausbildung und nachmaligen Verbildung, die jedoch nicht als allgemein angenommen werden darf, ihrer mehr oder weniger gangbaren Anwendung, ihrer verſchiedenen Benennungen u. ſ. w. bisher auf eine unbillige Art beinah ganz vernachläßigt worden [35]). Es iſt unbegreiflich,

---

[34]) Schade, daß Herr Forkel von dieſen Tönen im zweiten Bande ſeiner Geſchichte der Muſik keinen Gebrauch gemacht hat!

[35]) Büſching hat ſeitdem im N. Literar. Anzeiger. 1808. S. 183. den Anfang einer kritiſchen Überſicht der Meiſtertöne

Und Alles drängt zum Dienſt ſich hin,
Daß ſeine Neigung es gewinn'.
Und jeder nennt ihn ſeinen Herrn,
Denn alle Welt ja ſchaut ihn gern.
Die ganze Welt gewährt ihm Zoll.
Sein Tiſch macht manchen Schmeichler voll,
Verräther viel, und Neider mehr,
Die da begierig hinterher,
Herabzuſetzen und zu ſchmäh'n,
All', die ſich's laſſen beſſer gehn.
Sie trügen ihn durch Schmeichelei
Und täuſchen ihn durch Heuchelei.
So ſtreu'n ſie Weihrauch mit dem Wort,
Doch all' ihr Schmeicheln ſticht ſofort
Von hinten bis auf's Mark geführt.
Und ſo ihr Lob den Werth verliert.
Denn ſie entehren, die geehrt,
Und ehren wieder, die entehrt.
Manch' Wackren haben ſie verklagt
Und ſeine Ehre abgeſagt —
Die Heuchler durch die Heuchelei.
Den ſie erhoben hoch und frei,
Der ſollt' beſcheiden abſeits gehn. —
So wär'n wohl lieber nicht geſehn.
Die Schmeichler hier mit ihrem Neid',
Kein Biedermann liebt ſolche Leut'.

B. 1028—1053.

Ein Scharlachkleid hatt' Reichthum an,
Da ſehet ja nicht Spott daran,
Wenn ich Euch kurz und gut bericht',
Es geb' ſo ſchön und reiches nicht
In aller Welt und das ſo paßt.
Mit Scharlach war's ganz überfaßt.
Geſchichten hatt' es im Verlauf, —
Von Fürſten, Kön'gen Bilder drauf.
Am Halſe war es zugeſetzt
Mit einem Band mit Gold beſetzt
Gar ſchön und reich — das wißt für wahr
Und an dem Gurte ringsum war
Von reichen Steinen große Zahl,
Die gaben manchen lichten Strahl.
Reichthum hatt' einen Gürtel reich
Um dieſes Scharlachkleid's Bereich.
Von Steinen hatt' er eine Schnall',
Gar tugendlich und ſtark zumal.
Denn wer da hat den Gürtel an,
Den auch kein Gift befangen kann,
Der kennte nie vergiftet ſein,
Und liebenswürdig macht der Stein.
Der iſt dem Wackern mehr wohl werth
Als ſelbſt die ganze röm'ſche Erd'.
Ein Heft von andren Steinen klar
Half wohl vor aller Zahngefahr.
Und wer beſitzet ſolchen Schatz,
V. 1054—1080.

Bei dem hat nie mehr Unglück Platz,
An keinem ſeiner Lebenstag',
Was immer ihm begegnen mag.
Mit Gold' war Alles ausgelegt,
Und all' Gewebe gold belegt.
Sie waren groß und reich beſchwert
Und allzumal viel Goldes werth.
Reichthum hatt' unter'm Kleid 'nen Ring
Von Gold' — es ward kein ſchöner Ding
Jemals geſehn — ſo viel' ich wähn',
Denn er war ganz in Gold' zu ſehn.
Der müßt' ein guter Zähler ſein,
Der Euch mit Namen all' die Stein', —
Wie viel' da war'n, zu zählen weiß;
Denn Niemand wüßte da den Preiß,
Den haben möchten die Geſtein',
Die dort das Gold gefaſſet ein.
Granat, Rubin und Saphir ſchwer,
Perlmutter, als zehn Unzen mehr.
Doch vorn hatt' als der größte Schatz
Noch ein Karfunkel ſeinen Platz.
Und dieſer Stein ſo helle macht,
Daß man zu jeder Zeit der Nacht,
Ihn völlig ſieht und brauchen kann
Wohl eine ganze Meile dann.
Der Stein, der gab ſo reichen Schein,
Daß Reichthum ſtralt in Glanze ſein

V. 1081—1107.

Im ganzen Antlitz' und Geſicht',
In Allem auch, was unten liegt.

Reichthum an ſeinen Händen führt
Gar ſchöne Fraue, huldgeziert,
Die iſt ſein ächtes Lieb fürwahr.
In ſchönem Hauſe immerdar
Hat dieſe ihren Aufenthalt
Die hält gar zierlich die Geſtalt —
Auch hatte ſie gar ſchöne Pferd',
Und hielt ſie ſich gewißlich werth; —
Heißt mich 'nen Mörder oder Dieb,
Wenn ihr im Stall 'ne Mähre blieb.
Drum liebt ſie auch die Gunſt vor all'n
Des Reichthums und ſein Wohlgefall'n,
Damit ſie ſtets 'ne ſich're Statt
Für ihren großen Aufwand hat —
Auch kann er tragen wohl am Ende,
Was ſie auch immerhin verſchwende,
Die Thaler giebt er immer her,
Als ſchöpf' aus einem Speicher er.

Freigebigkeit ſaß hinter ihr,
Die war flink und gelehrig hier,
Daß Ehr' und Gunſt ſie gerne gab.
Sie ſtammt von Alexander ab;
Und Freude ſie an nichts erſah.
V. 1108—1132.

[illegible]s, wenn ſie ſagen konnte: da!
Und Geiz, der filzige ſogar
So gierig nicht um Nehmen war,
Als zum Verſchenken die; es trennte
Von allem Gut' ſie leicht ſich, könnte
Sie nicht verſchenken ſich recht ſatt,
So lang' ſie irgend Mehr noch hat.
Freigebigkeit hat Lob und Werth;
Die Narr'n und Weiſen dieſer Erd',
Wohl jeder ſich zu ihr bekennt,
Denn keinen läßt ſie unbeſchenkt.
So kommt es, daß ſie Keiner haßt;
So wähn' ich, daß auch Alle faſt
Um ihre guten Dienſt' ihr freund.
Und darum hat ſie auch vereint
Die volle Gunſt von Arm' und Reich'.
Wer knickert iſt dem Narren gleich.
Kein Laſter kennt ein großer Mann,
Das ſo wie Geiz ihn ſchänden kann.
Ein Knicker nie ſich unterwand
Zu nehmen Herrſchaft oder Land.
Denn er hat nie zur G'nüge Freund',
Die da vollführten, was ihm ſcheint,
Wer wünſchet, daß er Freunde habe,
Der hab' zu lieb nicht ſeine Habe,
Durch ſchöne Gab' erwirbt man Freund',
So daß es eben ſo erſcheint.

V. 1133—1159.

Wie der Magnet der gleicher Weiſe,
Das Eiſen anzieht flink und leiſe;
So zieht der Leute Herzen an
Gold, Silber, das man geben kann.

Es hatte die Freigebigkeit
Von ſarazen'ſchem Zeug' ein Kleid.
Sie war gar ſchön und wohlerweckt,
Doch war ihr Nacken unbedeckt.
Da ſie das Heft an wen verſchenkt —
Mit dem das Kleid zuſamm' gehenkt —
Sie hatt's verſchenket eben recht,
Und dieſes ſtand ihr gar nicht ſchlecht.
Daß da ihr Nacken ohne Hehl
Und unverborgen ihre Kehl' —
Denn weiß und ſchön hervor nun ſchaut
Das Hemd auf ihrer weichen Haut.
Freigebigkeit, gar klug und groß
Hatt' einen Ritter, der entſproß
Vom König Artus von Britann' —
Das war der, der da trug die Fahn'
Der Tapferkeit und die Standart.
Er war von ſolcher Ehr' und Art,
Daß man erzählt von ihm die Mähr'n,
Vor Kön'gen, Grafen und vor Herrn.
Der Ritter war erſt jüngſt auf's Neu
Hierher gekommen vom Turnei',

V. 1160—1185.

Wo er beſtand für ſeine Frau'n
Manch' Ringelſtechen und manch Hau'n,
Wo er gebrochen manchen Schild
Und manchen lieben Helm zerſpillt,
Und manchen guten Rittersmann
Durch Kraft und Tugend abgethan.

Freimüthigkeit ging hinterher,
Die weder braun noch grau, vielmehr
So weiß von Haut, wie Schnee. Die Naſ'
Auch wahrlich nicht von Orleans was,
Sie war gar ſchlank und zart zu ſchau'n,
Das Auge lacht; die Augenbrau'n
Gewölbt, die Haare blond und lang,
Einfach wie eine Taub' ihr Gang.
Ihr Herz, das war gar ſanft und gut.
Und was ſie ſpricht und was ſie thut,
Das iſt durchaus nur, daß ſich's ſchickt,
Und wenn ſie einen Mann erblickt,
Der trübe war aus Lieb' zu ihr,
Dem ſchenkt ſie Mitleid gleich allhier,
Ihr Herz iſt Mitleid zugekehrt,
Sie iſt ſo ſüß und liebewerth,
Daß Kein's um ſie betrübet noch,
Dem ſie nicht hilft, und fürchtet doch,
Sie hab' ein heillos Arg' gethan.
Ein linnen Kleid nur hatt' ſie an,
V. 1186—1211.

Kein Fädchen Woll' war dran zu ſehn,
Bis Arras gibt's keins mehr ſo ſchön.
Es war ſo ſchmuck und hübſch und knapp,
Daß dran es auch kein Spitzlein gab,
Das nicht an ſeinem Flecke ſaß.
Alſo nun die bekleidet was.
Denn kein Gewand ſteht einer Meid
So ſchön, als wie ein linnen' Kleid.
Im Unterkleide ſind die Frau'n
Weit ſchöner als im Rock zu ſchau'n.
Das linnen' Unterkleid, ſo weiß,
Bezeichnete gar zart und leiſ',
Wie ſo auch wäre, die es trug.
Ein Knabe aber jung genug
Freimüthigkeit zur Seite ſtand —
Ich weiß nicht, wie er war genannt,
Doch war er ſchön, als wär' er ſchon
Dem Herrn von Gundeſor *) ſein Sohn.
B. 1212—1229.

---

*) Windſor.

8.

Hier nennt der Dichter Adlichkeit,
Die adlich ist und All'n gemeit —
Dass Jeder wohl sein Lob ihr gibt
Und Adlichkeit vor Allem liebt.

Nach dieſen kam nun Adlichkeit,
Die war' auch Allen wohl gemeit,
Da ſie nicht ſtolz und thöricht war.
Sie war's, die aus des Reigens Schaar.
Mit ihren Hulden mich empfing
Wie keine — als dahin ich ging.
Sie war nicht dumm und ungewandt,
Vielmehr gar weiſ' und ohne Schand,
Wohl ſprechend, wohl erwidernd jetzt —
Und Niemand ward von ihr verletzt,
Mit Hader Keinem je ſie lohnt.
Sie war ſo helle, als der Mond
Jſt unter andern Sternelein,
Die Lichter ſcheinen nur zu ſein.
V. 1230—1243.

Einnehmend war ſie, ſchmuck und zier,
An Reiz' kein Weib vergleich' ich ihr.

So war ſie werth in jedem Sinn,
Zu ſein Kön'gin und Kaiſerin.
Ein Ritter ſchreitet bei ihr dicht
Der zierlich geht und zierlich ſpricht,
Weiß zu erzeigen Jedem Ehr' —
Der Ritter war ein feiner Herr.
Und in den Waffen wohl geübt,
In ſeine Freundin baß verliebt.

Da kam Frau Muße wieder an,
Die trat zu mir ganz nah heran,
Von der ich Euch ſchon hab' gemalt
Das Weſen all' und die Geſtalt
Sie iſt's, von der ich Euch geſagt:
Wie mir durch ihre Gütigkeit
Die Huld kam, daß geöffnet mir
Deſſelben Blumengartens Thür.
V. 1244—1261.

wie man bei einer Sache, worüber doch jeder Literaturfreund einige Belehrung wünſcht, ſo gar wenig darauf achtet, den Gegenſtand auch im Detail verſtehen zu lernen!

d) Wir nähern uns mit dem Verf. nunmehr den, in den Werken der alten Dichter ſelbſt ſprechenden Zeugniſſen. Wolfram von Eichenbach, heißt es, ſage zu Ende des Titurel, daß er dieſe Reime und Lieder in rechter Läng' nach Meiſterſanges Orden gemeſſen. (Die Stelle ſteht unter andern in Adelungs Püterich, S. 31., der hiebei verſichert, ſie laute in allen ihm bekannten Abſchriften verſchieden [16]). Er hätte wohl gethan, wenn er dieſe Abweichungen und verſchiedenen Abſchriften mit bemerkt hätte; wir würden dadurch erfahren haben, an welchen Orten, außer Wien und Rom, dergleichen Handſchriften zu finden wären.) Die Stelle findet ſich nicht allein zu Ende der gedruckten Ausgabe, ſondern, wie Grimm jenen Vers lieſt, früher ſchon am Schluß des IV. Kap., wo vermuthlich ein paar Worte nicht am richtigſten geleſen werden:

»Mit reymen ſchon zwigenge
Sent diſe lieder worden
Gemeſſen recht die lenge
Gar in ir don nach maiſterſanges orden;
Zů vil und zů klain das tůt ain lied verſchwachet:
Ich Wolfram bin vnſchuldig,
Ob ſchreiber dicke recht vnrichtig machet.«

---

geliefert, deren vollſtändige Mittheilung wir in dieſer Zeitſchrift anzutreffen hoffen.

[16]) Wahrſcheinlich eine bloße Redensart; denn höchſtens kannte Adelung eine ältere Handſchrift, außer dem Druck von 1477., worin am Ende jene Verſe vorkommen. Der Wiener Kodex weiß nichts von dieſem Schluß, eben ſo wenig der im Vatikan.

9.

Von Jugend ist die Red' allhie
Wie plauderhaft und närrisch die.

Darnach kam Jugend, und mir däucht
Daß ihr das Antlitz glänzt und leucht't.
Ich wähn', daß ſie nicht älter war,
Bei alle dem, als wie zwölf Jahr'.
Sie iſt gar einfach und ſie iſt
Ganz ohne Arg' und ohne Liſt,
Doch heiter war und luſtig ſie.
Ein junges Ding das grämt ſich nie
Als um ſein Spiel, das glaubet mir.
Ihr Freund war ſo vertraut mit ihr,
Daß er ſie bei dem Führen küßt,
So oft es ihm gefällig iſt,
Daß es der vorige Reigen ſah,
Und Keinem war's zum Aerger da;
Denn da ſie noch nicht reif zur Zeit,
Sah ohne Arg' man alle Beid'
V. 1262—1277.

Sich küſſen als ein Taubenpaar.
Gar ſchön und jung der Bube war,
Von gleichem Alter immerhin,
Als die Geliebt', von gleichem Sinn.
Alſo nun tanzten hin und her
Die Leutchen da, und And're mehr,
Die ihnen folgeten zur Zeit,
Gar wohl gezog'ne hübſche Leut',
Und Leute fein, und wohl entſtammt
War'n eben auch ſie insgeſammt.
V. 1278—1287.

10.

Wie nun der Liebegott sich müh't,
Dass weit im Garten vor ihm flieht
Der Liebende, dass nicht verletzt
Er von den Pfeilen werde jetzt.

Wie ich geſeh'n nun die Geſtalt
Von Jedem, der im Tanze wallt,
Da fand ich Luſt, mir dieſen Hain
Zu nehmen noch in Augenſchein,
Zu ſeh'n die ſchönen Maulbeerbäume,
Die Fichten, Nuß- und Lorbeerbäume,
Auch bog dahin der ganze Zug.
Da Jeglicher wohl Sorge trug,
Zu führ'n die Braut in Schatten's Kühl',
Zu koſen unter'm Baumgewühl'.
Gott, wie ſie lebten da beglückt!
Ein Narr iſt, wer's ohn' Neid erblickt.
Wem ſolches Leben wiederfährt,
Jed' ander Glück wohl gern entbehrt.
V. 1288—1301.

Kein Himmel iſt ſo hoch von allen,
Als frei mit der Geliebten wallen.
Darnach ging abgeſondert ich,
Luſtwandelnd und allein für mich
In dieſem Haine auf und ab. —
Der Liebegott die Weiſung gab
Dem Süßblick, flugs zur Hand zu ſein.
Er hat nur um die Pfeil' allein
Den Dienſt. Jetzt ſpannen ohn' Verzug
Heißt er den Bogen, den er trug.
Und dieſer ohne Säumen ſpannt
Den Boden ſchleunigſt ihm zur Hand.
So legt er auf da die fünf Pfeile,
Die ſtark und weit gehn manche Meile.
Der Liebe Gott nahm da auf's Korn
Von ferne mich, die Hand am Horn.
So wahr' mich Gott vor Tod's Gefahr!
Uebt er Verrath an mir ſogar,
Wird er verwunden mich gar heiß,
Mich, der ſo etwas gar nicht weiß.
So floh nach Rettung ich im Hain',
Doch dacht' er mich zu holen ein.
Und nirgend hielt ich da mich auf,
Und überall hin drang mein Lauf.

Der Garten nun im Durchſchnitt war
Ein gleiches Viereck ganz und gar.
B. 1302—1327.

So lang wie breit auch angelegt.
Da war kein Baum, der Früchte trägt,
Kein Baum, wie ſeltſamlich er ſei,
Von dem nicht einer oder zwei
Und mehr da war'n, ſo wie ſich's thut:
Viel' Apfelbäum' — das weiß ich gut —
Mit reichlicher Granatenwucht.
Gar gut für Kranke iſt die Frucht —
Nußbäum' auch gab's da, groß und breit,
Die tragen auch zu ihrer Zeit,
Als wie Muskatnüſſ' ſolche Nüſſ',
Die ſind nicht herb' noch ſchlecht gewiß.
Auch Mandelbäum' war'n da gepflanzt,
So war auch in dem Hain' gepflanzt,
Ein Feigen- und ein Dattelbaum.
Man ſah, da hatte Pflege Raum.
Manch ſchöne Würze war dabei
Und faßt ſie ein — Süßholz, Levkoi,
Vom Himmelgarten Sämerei'n,
Würz', Anis und Kamillen fein,
Und manches treffliche Gemüſ',
Das auf dem Tiſch' gar gut und ſüß.
Im Haine war'n auch Bäum' zu ſehn,
Mit Quitten, Pfirſchen wohl verſehn, —
Kaſtanie, Nuß-, Birn-, Apfel-Baum,
Und Mispel, weiß' und ſchwarze Pflaum',
Und rothe Kirſchen, friſch und ſchwer,
V. 1328—1354.

Spierling', Wallnüſſe und Elsbeer',
Und hoher Lorber, hoher Tann',
Die füllten all' den Garten an.
Oelbäume und Zypreſſen auch,
Die ſonſt doch gar nicht hier in Brauch'.
Und Ulmen, ſtark und wohl verzweigt,
Und Buchen, eben ſo erzeugt,
Und Haſelſträucher, grad' und krumm,
Und Ahorn, Tann' und Eſch' ringsum.
Wie nennt' ich ihrer all' Gewühl'? —
Der Bäume gab es hier ſo viel',
Daß, eh' ich ſie gezählet, ſchon
Wär'n eingegangen viel' davon.
Das wißt, die Bäume war'n geführt
Im Zwiſchenraum, der ſich gebührt.
Der eine ſtand vom andern gern
Wohl fünf, ja auch ſechs Klaftern fern.
Breit ging und lang das Baumwerk fort,
Die Hitz' zu wehren von dem Ort'.
Es war ringsum ſo ſtark und dicht,
Daß wohl niemals kein Sonnenlicht
Durchdringen konnte auf den Grund,
Zu machen da ein Gräslein wund.

Dammhirſch' und Rehe gab's zumal,
Eichhörnchen eine große Zahl,
Die hüpften da von Aſt zu Aſt,
V. 1355—1380.

Und die Kaninchen liefen faſt
Fortwährend außer ihren Höhlen,
Wohl dreißig Arten könnt' ich zählen,
Auf die ſie hockten rings und rund
Und weideten auf grünem Grund'.
Da gab's auch Springquelln, friſch und rein,
Ohn' Fröſch' und Schnecken insgemein,
Von Laub beſchattet alljumal,
Doch weiß ich nicht mehr ihre Zahl.
In Waſſerröhr'n, die Wohlgemuth
Erbau'n ließ, floß gar ſchön und gut
Ein reicher Waſſerguß zu Thal,
Und machte ſüßen lieben Schall,
Und zwiſchen Bächen da und Quell'n,
Und Springquell'n, reinlichen und ſchnell'n,
Schwoll'n rings die Gräſer grün und friſch,
Sie konnten all' in dieſer Friſch'
Sich pflegen als in einem Bette,
Die Erde bot gar weiche Stätte
Rings um den Springquell, und es ragte
Das Gras hervor, wie ihm behagte.
So kam es, daß auf dieſe Art
Der Platz gar ſehr verſchönert ward,
Und reich und ſchön ward da geſchaut
Des Winters wie des Sommers Kraut.
Da gab es Veilchen, ſchön und fein,
Und Eppich, friſchen und immer neu'n,

B. 1381—1407.

Da gab es Blumen, roth und weiß
Und gelb zu Wunder und zu Preiſ,
Die Erde war faſt zu beengt,
Da ſie geſtickt war und beſprengt
Von Blumen, die gar bunt zu ſehn,
Und duften ringsum herrlich ſchön;
Ich ſag' Euch nicht mehr lange Mähr'
Von dieſes Platzes Schönheit her.
Es iſt wohl beſſer, daß ich ſchweige,
Dieweil ja doch ich nimmer zeige
Des Haines ganze Herrlichkeit
Und ſeine große Lieblichkeit.
Bald war ich hier, bald war ich dort,
So daß im Garten jeden Ort
Geſehn ich hab' und durchgemacht. —
Der Gott der Liebe hatt's gemacht,
Herum mich treibend grad' und krumm,
So jagt ein Jäger wohl herum
Ein Thier, das dann an ſchöner Stelle
Erwarten muß des Pfeiles Schnelle. —

Da kam ich auf ein ſchönes Land,
An deſſen letztem End' ich fand
'Nen Springquell unter einer Föhr'.
Seit Karl, Pepins Sohn, ward nicht mehr
So ſchöne Föhre wo geſehn,
Noch wächſt je eine mehr ſo ſchön,
V. 1408—1433.

So ſchön war kein Baum mehr im Hain'. —
In einem Born' von Marmelſtein
Hatt' da Natur mit Meiſterſchaft
Den Springquell unter'm Baum geſchafft.
Gegraben auf dem Becken ſtand
Auch eine kleine Schrift am Rand' —
Die lautete ſo: Allhier bot
Sich ſchön' Narziſſus ſelbſt dem Tod'.
V. 1434—1441.

11.

Der Dichter von Narzissus lehrt,
Der überrascht ward und bethört,
Verliebt in's eig'ne Spiegelbild,
Das sich im Wasser ihm enthüllt,
Als er an diesen Springquell kam.
Die Liebe macht' ihm vielen Gram,
So dass er auch noch starb nachher
Am Springquell' unter dieser Föhr'.

Narziſſus war ein Jüngling weich,
Den Amor hielt in ſeinem Reich',
Dann macht' ihn Amor toll zum Spiel',
Und ließ ihn ſchrei'n und klagen viel,
Daß er ihn an ſein Ende treib',
Denn Echo, gar ein liebes Weib,
Liebt' ihn, wie Kein' auf Erden mehr.
Die hatte er betrübet ſchwer,
Als ſie ihm ſagte, daß ſie werbe
Um ſeine Liebe, oder ſterbe.
Doch in dem Eigendünkel hegt

V. 1442—1452.

Die vierte Zeile lautet zu Ende des Abdrucks: „Weiſe und wort nach meiſterlichem orden.“ — Von Grimm wird nun bemerkt: wenn ſelbſt ich dieſes Zeugniß unnöthiger Weiſe auf Sylbenmeſſen einſchränken wolle, ſo mindere dieß ſeine Beweiskraft nicht, da auch das Sylbenmaß zum Meiſterorden gehört.

Als ich in dem früheren Aufſatz (Nr. 13. 14.) ſagte, daß der eigentliche Meiſtergeſang an Eſchenbachs Stanze keinen Antheil habe: ſo mußte ich dieſes in Anſehung der engeren von mir angegebenen Gränzen, worauf ich ja auch ausdrücklich hindeutete, nothwendig behaupten. Daß ich aber eine nähere Beziehung jener Strophe auf den mehr individuellen Charakter des Meiſtergeſanges annahm, geht aus der ganzen Stelle deutlich hervor. So wurde unter andern bemerkt, daß in der Stanze des Titurel der Reim der Struktur des Meiſtergeſangs im Kleinen vorgebildet ſei. Die eigentlichen Meiſterlieder nämlich, der früheren, wie der ſpäteren Zeit, beſtehen aus drei Versabtheilungen, den vorderen beiden Gliedern, die ein gleiches Verhältniß haben, und dem, gewöhnlich etwas mannigfaltiger gebildeten Fuß oder Abgeſang. Dieſer dreigliedrigen Zuſammenſetzung wegen glaubte ich ſie mit dem Sonett vergleichen zu können, welches unſtreitig die vollkommenſte architektoniſche Bildung darſtellt, und ganz in dem nämlichen Geiſt gegründet iſt, von dem jene immer ſich entfernenden und wieder ſich berührenden Kreiſe der ſogen. Gothiſchen Bauart, in majeſtätiſchen Gewölben, wie in kleinen architektoniſchen Zierraten, ausgegangen ſind. — Die Verhältniſſe der angegebenen Theile finden ſich bei den Deutſchen Meiſterſängern auf die mannigfaltigſte Art variirt; aber bei aller Verſchiedenartigkeit gewahrt man doch immer das nämliche allgemeine Geſetz. Dieſes nun ſoll-

Er Stolz zu viel, ganz unbewegt;
So gab er nimmer ihr Gehör,
Wie ſie auch fleh' und ſchmeichle ſehr.
Wie ſie ſich ſo verſchmähet ſieht,
Sie ſo von Zorn' und Rache glüht
Und in Verzweiflung ſo verdirbt,
Daß ſie da ohne Weit'res ſtirbt.
Doch wie's mit ihr zum Tode geht,
Die Götter ſie erſucht und fleht,
Daß man Narziſſus Herz bethör',
Den ſie von Liebe fand ſo leer,
Daß er auch fall' an einem Tage,
Erſchöpft von einer Liebe Plage,
Die ihn verderbe ſicherlich,
Daß er's empfinde auch an ſich,
Wie heft'ger Kampf ein Herz zerwühlt,
Von ſolcher Liebegluth erfüllt.
Vernünftig war ja wohl ihr Fleh'n,
Drum ließ es Gott ihr auch geſchehn.
So kommt Narziſſus ungefähr
Zum reinen, hellen Springquell' her,
Wo er ſich in den Schatten legt,
Nachdem er erſt der Jagd gepflegt,
Und große Müh' gehabt zumal
Im Laufe über Berg und Thal.
Auch hatte Durſt er zu der Zeit
Von Hitze und von Müdigkeit.
V. 1453—1479.

Die ihm den Athem faſt benahm.
Und als er zu der Quelle kam,
Die von der Fichte Laub' bedacht,
Da hatte er zu trinken Acht.
Und über'm Quelle tief genung
Beugt' er ſich nieder zu dem Trunk'.
V. 1480—1485.

12.

Wie da Narzissus sich verzückt
Am Brunnen und verzweifelt blickt
Aus Liebe — bis er seinen Geist
Ganz unverweilet scheiden heisst.

Auf hellen Waſſers lauterm Grund'
Sieht er ſein Antlitz, Naſ' und Mund.
Von Staunen ward er da erfüllt,
Denn ſo verhext hatt' ihn das Bild,
Daß es ihm war, als wenn er finde
Ein Bild von einem ſchönen Kinde.
Da nahm nun Amor große Rach'
Für jenen Hochmuth und die Schmach,
Die ihm Narziſſus zugefügt!
Das ward vergeltend arg gerügt
Daß er nun weilte an der Stelle,
Und liebt' ſein Schattenbild im Quelle.
So ſtarb allhie er allgemach,
Das iſt das Ende von der Sach'.
V. 1486—1499.

Denn da er ſah, er könne nicht
Vollbringen, was ihn ſo anſicht,
Da das Geſchick ihn ſo umtoſt,
Daß er nicht findet Raſt noch Troſt
In keiner Art, in keinem Sinn,
Verliert aus Grimm er ſeinen Sinn.
Und ſtirbt allda in kurzer Weil' —
So hatt' er ſein vergeltent' Theil
Für ſeine Bosheit, die der Thor
Dem Amor zugefügt zuvor.
Frau'n, nehmt dies Beiſpiel wohl in Acht
Wo die Verehrer ihr veracht't.
Wo ihr ſie überlaßt dem Tod;
Wird ſchlimm es Euch vergelten Gott.

Als ſo die Schrift mich unterwies,
Daß ſchön' Narziſſus Brunnen dies,
Der hier an dieſem Ort zu ſehn,
Mocht ich ein wenig weiter gehn,
Und ſchaute nicht die Quelle an
Da ich zu ſcheuen mich begann,
Weil ich an den Narziſſus dachte,
Und wie ſie dem viel Unheil brachte.
Doch wollt ich auch gewiſſern mich
Ohn Furcht vor Unheil ſicherlich
Daß ich gewiß zum Brunnen kehrte,
Ohn' daß mich Narrheit da bethörte.

B. 1500—1525.

So naht' ich wieder mich dem Quell';
Und als ich nah, bückt' ich mich ſchnell,
Und ſahe, wie das Waſſer lief,
Und wie der Gries da lang und tief
Im Grund wie reines Silber rennt.
So nimmt der Brunnen nun ein End'.
So ſchönen hat nicht mehr die Welt,
Wo's Naß ſo friſch und munter fällt,
Wo Tag und Nacht das Waſſer fließt
Und ſich zwei Finger breit ergießt,
Das Gras wird rings umher benetzt,
Das um den Born den Blick ergötzt.
Und auch im Winter ſtirbt es nicht,
Da nie des Waſſers Kraft gebricht.

Und auf dem Grund des Quells zu Thal,
Da hatt's zwei Steine, ganz Kriſtall,
Und die beſtaunte ich ſogleich,
Und eine Sache ſag' ich Euch,
Daß Ihr's für'n Wunder, wähn' ich, acht't,
Wenn Ihr es zu Gehör' gebracht
Denn wenn die Sonn', die Alles regt,
Die Strahlen in den Springquell trägt,
Und dann ihr Licht hernieder ſteigt,
Sind Farben, hundertfach verzweigt,
In reinem Stein der in dem Strahl'
Wird blau und gelb und roth zumal.

B. 1526—1551.

Und hat der Stein gar wunderhaft
Für alle Weite ſolche Kraft,
Daß Baum und Blum', und was nur hier
Im Hain, verlieret alle Zier; —
Und daß Ihr recht begreift das Ding,
Ein Beiſpiel ſchnell ich vor Euch bring':
So wie der Spiegel Alles zeigt,
Was irgend ſich nur um ihn neigt,
Und wie man ſchaut da ohn' Rückhalt
Der Dinge Farbe und Geſtalt,
So ſag' ich Euch, als ſäht Ihr's gar:
Der Stein ohn' allen Trug für wahr
Zeigt Alles im Garten unverweilt
Dem, der da an dem Waſſer weilt.
Denn ſtets, wohin man ſich mag drehn,
Wird eine Hälft' des Hains geſehn,
Und wenn man wieder um ſich kehrt
Schaut man die and're unverwehrt.
Da iſt auch nicht der kleinſte Fleck,
In ſolcher Kleinheit und Verſteck',
Von welchem da nicht Kunde ſtrahlt,
Als wär' an Stein' er abgemalt.

Dies iſt der Spiegel fährdevoll,
In dem Narziſſus, ſtolz und toll
Sah ſein Geſicht und ſchönen Blick.
V. 1552—1576.

Von dem gewann er Tod's Geſchick.
Und wer in dieſen Spiegel ſchaut,
Den rettet auch kein heilend' Kraut,
Daß er im Aug' nicht was erblickt,
Davon er gleich zu Lieb' berückt.
Manch' ſtarkem Mann' hat Leid gebracht
Der Spiegel — denn der rauhſten Macht
Dem höchſten und dem feinſten Mann'
Ward da es völlig angethan.
Hier ſteigt den Leuten neue Wuth,
Hier ändert ſich der ganze Muth,
Iſt ſich nicht Sinn's noch Maß's bewußt,
Hier herrſcht die reine Liebeluſt.
Hier ſpricht man jedem Rathe Hohn,
Dieweil Kupido, Venus Sohn,
Geſä't allhier der Liebe Korn,
Das ganz umflochten hat den Born,
Und ſich verbreitet rings daran
Und ſich verzweiget, um zu fah'n,
Jungfrauen und auch Junggeſell'n,
Denn Amor liebt ſolch' Vogelſtell'n,
Und von dem da geſäten Korn'
War zubenamet auch der Born
Der Born der Liebe ganz mit Fug',
Von dem erzählt iſt ſchon genug
V. 1577—1601.

In Büchern und Geſchichten; doch
Ward nie geſchildert beſſer noch
Die Wahrheit an dem ganzen Ding',
Als ich es hier mich unterfing.

Und mir behagt' es lange traun
Am Brunnen ſtaunend zu beſchau'n
Die Stein' darauf gemalet ab
Die tauſend Dinge, die es gab.
Doch ſtaunt' ich da zur üblen Stunde.
Weh', wie ich nachher ſeufzt' im Grunde!
Der Spiegel hatte mich gebannt.
Wenn ich nur hätte gleich gekannt,
Was ſeine Kraft und Eigenſchaft,
Ich hätte flugs mich dem entrafft.
Doch ſo ich in die Fall' gerieth,
Die Manchen ſchon fing und verrieth.

Und unter tauſend Andrem gleich
Sah Roſenſtöck' ich, roſenreich.
Die waren da in einem Schlag'
In einem ganz verſchloſſ'nen Hag',
Daß mir's gar groß Gelüſten gab.
Da hielt mich nicht Pavia ab,
Noch ganz Paris, daß ich nicht ginge,
Wo ich erſah die Wunderdinge.
B. 1602—1625.

Da mich die Wuth alsbald gewinnt,
Von der ſchon mehr gewonnen ſind,
Stürz' ich mich nach der Roſenſchaar.
Und wiſſet, als ich nahe war,
Da drang der Duſt, ſo würzig fein,
Gar tief mir in mein Inn'res ein.
Und allſo ganz vom Duſt entzückt; —
Und ſo in Taumel und entrückt
Fürcht' ich nichts Labendes, und pflücke
Mir eine mit der Hand, und drücke
Sie in der Hand, den Ruch zu ſpüren,
Doch mußt' ich Furcht vor Reu' erküren,
Dieweil es konnte Groll gewähr'n
Gar leichtlich bei des Haines Herrn.
Von Roſen gab's hier manchen Strauß,
Wie nirgends unter'm Himmelhauſ'.
Und Knospen giebt's verſchloſſen lind,
Und andre, die ſchon off'ner ſind.
So gab es deren eng und weit;
Gemäß verſchiedner Jahreszeit.
Und wo ſie ſich erſchließen ſchön
Da wird's zum Uebel nicht geſchehn!
Die Roſen, die ſchon ganz erſchloſſen,
Die ſind an einem Tag' entſproſſen.
Die Knospen bleiben aber neu
Zum Wenigſten zwei Tag', auch drei.
B. 1626—1651.

Die Knoſpen nun gefiel'n mir ſehr,
Auch wachſen ſchön're nirgend mehr.
Und wem da eine wird gewährt,
Der mag ſie halten lieb und werth.
Könnt ich bekommen einen Strauß,
Kein ander Ding bät' ich mir aus.
Von dieſen Knoſpen war die Eine
So gar ſehr ſchön, daß ſonſten keine
Ich mehr ſehr hohes Werthes ſchätzt',
Da all' ich doch geſehen jetzt.
Denn eine Farbe gibt ihr Schein,
Die iſt ſo roth und ſchön und fein,
Wie's der Natur nicht mehr gelingt,
Ein vierfach Paar von Blättern blinkt,
Die meiſterlich Natur da hatte
Zuſammgereihet Blatt am Blatte.
Und Griff und Hals war wohl gefügt,
Darauf die Knoſpe ſchön ſich wiegt,
Daß ſie nicht wankt, noch niederhängt
Und rings umher der Duft ſich drängt.
Der Wohlgeruch von dieſem Duft
Erfüllt der ganzen Gegend Luft.
Als ich ſie ſahe alſo blühn,
Hatt' ich nicht Luſt zurück zu fliehn.
So naht' ich mich, daß ich ſie brach,
Und ſtreckte ſchon die Hand danach.
B. 1652—1677.

ſollte nach obiger Bemerkung in dem Titurel vorgebildet ſein; die vier erſten Zeilen ſollten die beiden vorderen Abtheilungen oder Glieder bilden, die übrigen drei den Unterſatz. Allein meine Ausſage war übereilt. Da die beiden erſten Paare einander nicht gleich ſind, vielmehr die vierte Zeile regelmäßig um einige Sylben länger iſt, ſo iſt unſre allgemeine, ſo eben dargelegte Anſicht auf jene Strophe nicht anwendbar. Ich kann dieſes daher jetzt bei Seite ſetzen, da außerdem auch Herr Grimm ſich nicht im mindeſten daran geſtoßen hat.

Dieſer, um die Identität des Minne- und Meiſtergeſangs zu beweiſen, führt uns ein erzählendes Gedicht vor, deſſen Verfaſſer geſteht, es ſei nach den Geſetzen des Meiſterſängerordens gedichtet; ohne Zweifel, um gegen jeden Vorwurf zum voraus ſich zu ſchützen, wenn ſein Werk etwa unter den Händen ungeſchickter Abſchreiber ſeiner urſprünglichen Form würde beraubt werden. Alſo gerade daraus, daß Eſchenbach ſeine Verſe nach der Vorſchrift des Meiſterſanges gebildet zu haben vorgibt, könnte man ja auf eine nicht ſo ganz unwahrſcheinliche Weiſe ſchließen, es müſſe damals auch eine andre Art von Dichterei, die nicht eben Meiſtergeſang war, beſtanden haben; wie wenn eine alte Lateiniſche Kronik (Koch, Kompend. II. 71.) unter dem J. 1360 berichtet: »eodem anno.. magistralia carmina meliorata sunt,« wo der Verfaſſer nicht von den Deutſchen Liedern überhaupt redet, ſondern bloß einer Veränderung erwähnt, welche damals in dem Meiſtergeſange ſtatt gefunden habe, neben dem ja ſehr gut noch eine andere Poeſie unabhängig beſtehen konnte; und eben dieſe, weniger ſtudierte, als frei ſich bildende, und an keine äußere Verhältniſſe einer beſonderen Geſellſchaft geknüpfte Ausübung der Kunſt

Doch ſtechend gar verräthriſch gern
Hielt mich es noch recht artig fern,
Da war manch ſtachlich ſpitzer Dorn,
Und Stacheln hinten und auch vorn,
Nicht nahen ließen ſie mich nun
Weil ich in Furcht, mir weh zu thun.
B. 1678—1683.

13.

Hier wird erzählt, wie Amor thut
Dem Liebenden, der wohlgemuth
Sich an der Blumen-Pracht entzückt,
Wo er die Knospe hat erblickt,
Und wie er so zu nahen tracht't,
Dass er sie ganz sein eigen macht,
Wagt er nicht vorzuthun den Fuss,
Weil Amor droht mit seinem Schuss'.

Der Gott der Lieb', der ungeſpart
Geſpanntes Bogens immer harrt,
Zu ſchießen ſich geduldet kaum,
Schleicht hinter einem Feigenbaum'
Herzu, und wie er mich da ſieht,
Daß ich erwählet dieſe Blüth',
Die allſo mächtig mir gefällt,
Wie keine andre in der Welt.
Nimmt raſch er einen Pfeil zur Hand,
Und wie die Senne nur geſpannt,
Zieht er den Bogen wunder ſtark
Schier bis an's Ohr ſo weit und arg.
B. 1684—1695.

Und zielt auf mich mit dem Bedacht,
Daß er durch's Aug' ins Herz mit Macht
Mir ſchieße und mit viel' Gewalt.
Da aber überlief mich's kalt,
Daß unter meinem warmen Kleid'
Mich Schauder ſchüttelte zur Zeit.

Nachdem mich ſo der Pfeil zerſtach,
Fiel ich zur Erd' der Länge nach;
Mir fehlt das Herz, mir liegt der Muth —
Da lag ich lang ohn' Sinn und Blut
Und wie ich mich zuſammennahm
Und zu Verſtande wiederkam,
Da war ich matt und wähnt', es deck'
Die Erde da gar blut'ger Fleck,
Jedoch der Pfeil, der mich durchflog,
Aus mir durchaus kein Blut nicht zog,
Ganz trocken mir die Wunde ſchien.
Mit beiden Händen faßt ich kühn
Den Pfeil und begann ihn auszuzieh'n
Und aufzuſeufzen beim Bemüh'n.
Und zog ſo lang, bis allgemach
Das Holz ich von dem Pfeile brach.
Jedoch des bärt'gen Pfeiles End',
Der Schönheit wurde zubenannt,
War alſo in mein Herz gedrückt,
Daß Nichts ihn von der Stelle rückt,

B. 1696—1721.

So blieb darinnen denn der Stahl,
Und fiel kein Tropfen Bluts zu Thal.
Da war in Schreck und Angſt ich gar
Um die verdoppelte Gefahr,
Wußt' Nichts zu ſagen, noch zu thun,
Für meine Wund' kein Mittel nun,
Und keiner Wurzel, keinem Kraute,
Ich da als Heilung mehr vertraute.
So nach der Knospe ward geregt
Mein Herz, daß es nicht anders ſchlägt.
Hätt' ich nur ſie in meiner Macht,
Mein Leben wär' zurück gebracht.
Das Anſehn ſchon und der Geruch
Erleichterten den Schmerz genug.
Und ich begann mich hinzuziehn,
Wo noch ich ſah die Knospe blühn,
Doch Amor hatt' ſchon, aufgeregt,
Ein'n neuen Pfeil darauf gelegt:
Natürlichkeit benannt; der zweit',
Der manchen Mann und manche Maid
Schon in der Welt zur Lieb' geſchaart.
Als Amor mich im Nahn gewahrt,
Drückt er auf mich ohn' Ziel und Wahl
Den Pfeil, der ohne Spitz' und Stahl,
Daß in den Leib durch's Auge drang
Der Pfeil, der nie zurücke ſprang,
Wähn' ich, von einem Sterblichen.
B. 1722—1748.

Vergeblich mit unendlichen
Verſuchen wollt' ich aus ihn ziehn —
Jedoch der Pfeil der blieb darin.
Nun, wiſſet mit Wahrhaftigkeit,
Wenn mich's bereits vor dieſer Zeit
Gelüſtet nach der Knoſpe ſehr,
So wuchs die Gier nur noch weit mehr.
Jemehr der Schmerz mich nun behext,
Um ſo viel mehr die Luſt auch wächſt,
Die ſtets der Roſe nach ſich ſchmiegt,
Die ſchöner als ein Veilchen riecht;
Und wenn mich auch noch mehr anficht,
Doch widerſtehen kann ich nicht;
Denn was mein Herze mir gebeut,
Stets dieſem nach mit Kräftigkeit
Gefällt' es mir, zu begeben mich.
Jedoch der Schütz' bemühet ſich
Wie er zu rechter Qual mir wär',
Und läßt mich ohne Leid nicht mehr.
So läßt er, ganz mich zu verdrehn
Den dritten Pfeil in's Herz mir gehn.
Und Adlichkeit war der benannt.
Tief war die Wund' und breit von Rand',
So daß ich fiel ganz ohne Sinn
An einem laub'gen Oelbaum hin.
Reglos lag ich 'ne gute Weil',
Als ich mich nun erhol't, ſo eil'

Ich, ob den Pfeil ich etwa mag
Herausziehn, der im Herzen ſtak.
Doch nimmer kann den Pfeil ich ziehn,
Wie ich mich immer mag bemühn.

So ſetzt' ich mich mit meiner Schmach,
Und ſorgte viel, und dachte nach;
Gar mächtig reizte mich die Wunde,
Und trieb mich an, daß ich begunnte,
Zur Knosp' zu woll'n, die mir gelüſt't.
Da zeigt der Schütz zu dieſer Friſt
Ein neu Geſchoß mir, wohl bereit —
Das vierte war's, Freiherzigkeit.
Der mir nicht minder ſchreck't den Muth,
Als einen Erhitzten kalte Fluth.
Doch große Macht hat große Noth
Ich ſahe wie mir Regen droht.
Durch Stein und Werkſtück', bunt und kraus,
Als fiel' ein Hagel da heraus,
Sah' ich beim Gehen mich umringt.
Und Amor, der jed' Ding durchdringt,
Mir Herz und Kühnheit dorten bot,
Wohl zu erfüllen ſein Gebot.
Und in den Trümmern faſſ' ich Grund,
Wohl ſchwach und matt, dieweil ich wund,
Und ſtreng' mich an, ob durch ich dränge,
(Indem ich nicht den Schütz bedenke)

B. 1776—1801.

Zum Roſenſtock, wie's Herz nur will —
Doch war von Dornen ſolche Füll',
Und Stacheln, Spitzen, daß den Hag
Ich nimmer zu beſtehn vermag,
So daß die Knosp' ich nimmer pflücke
Es hielt der Hag mich da zurücke,
Der dicht am Roſenſtocke ſitzt,
Mit vielen Dornen wohl beſpitzt.
Jedoch ſehr wohl mir da ſchon war,
Daß ich ſo nah', und nun gewahr'
Den ſüßen Duft den aus ſie ſchickt.
Und mächtiglich ward ich entzückt,
Daß ich ſie ſah, ſo nah geſtellt,
Und ſo gewann ich g'nug Entgelt,
Daß meine Leiden ich vergaß
Für Freud' und Luſt, die ich beſaß.
Ich war gar freudig, war gar froh,
Denn nirgends was behagt' mir ſo,
Als eben dieſer ſelbe Ort —
Ich könnte nimmermehr da fort.

Nachdem 'ne Weil' ich ſo geſtellt,
Der Liebegott mir gänzlich fällt
Das Herz, das er ſchon ſo beſchoß,
Und gibt mir einen neuen Stoß,
Und ſendete nun zum argen Theil'
Zur Hilfe einen andren Pfeil.
B. 1802—1827.

Der auf der Bruſt mir und in's Herz
Nun brachte einen neuen Schmerz.
Geſelligkeit hieß dies Geſchoß —
Er ging wohl noch einmalen los —
Zu Mädchen- oder Knaben-Freude.
Mein großes Weh ſich da erneute
Von meinen Wunden auf dem Fleck —
Ohnmacht dreimal in Einem weg.
Es wird geſeufzet und geächzt,
Der Schmerz bewältigend nur wächſt,
So daß ich keine Hoffnung je
Auf Rettung und auf Heilung ſeh',
Wollt' lieber todt als lebend ſein,
Denn doch zuletzt — ſo fällt mir ein —
Stellt Amor ein Quälfeſt mit mir an,
Aus dem ich nicht entrinnen kann.

Er hat nun auch ſchon mitlerweil'
Genommen andren ſtarken Pfeil,
Den ich mit großem Leid' empfing
Schön Anſehn iſt's, der Keinen fing
Zur Liebe noch, der nicht in Pein
Beklagt, in Amor's Dienſt zu ſein.
Gar ſpitz, daß wohl er ſchneiden darf,
War er, und wie'n Scheermeſſer ſcharf.
Doch Amor ihn zuvor noch taucht,
In eine Salb', die duftvoll raucht;

G. 1828—1853.

Daß deſto mehr er mich verderbe,
Will Amor auch nicht daß ich ſterbe.
Er wünſcht mich nur erſchlafft deshalb
Von dem Geruche dieſer Salb',
Die ganz ein Wohlgeruch umwand.
Amor hielt ſie in ſeiner Hand
Zum Troſt der ſeinen Liebenden,
Das Leid mehr zu beſänftigen.
Den Pfeil hielt er auf mich gezückt,
Der mir gar ſehr mein Herz zerſtückt,
Jedoch die Salb', auslaufend hier
In jene Wund', gab wieder mir
Das Herz, das vorher mir gefehlt,
Denn ich war todt und ganz entſeelt,
Wenn nicht die ſchöne Salbe war.
Der Schaft von dieſem Pfeil fürwahr
War ſtark, jedoch der Pfeil blieb drin.
Der eben erſt geflogen hin.
So waren fünfe eingeſenkt, [illegible]
Die nun Nichts mehr von dannen lenkt.
Die Salbe freilich half mir ſehr —
Jedoch bei alldem ſchmerzet ſchwer
Die Wunde — ſo, daß mir die Farb'
Des Todes auch der Schmerz erwarb.
Der Pfeil den man gar wohlgemeit.
Er hatte Süß' und Bitterkeit.
Ich hab's gewußt und wohl gemerkt,

B. 1854—1880.

Daß er mich ſchmäht, indem er ſtärkt;
Im Buſen gar ein Weh mir toſt.
Jedoch die Salbe gab mir Troſt.
Hier heilt ſie während dort ſie ritzt —
So ſchadet ſie, indem ſie nützt.

B. 1881—1885.

nenne ich den Minnegeſang. Freilich finden wir bei manchen Meiſterſängern, beſonders den älteren, auch Minnelieder, wie ſchon oft berührt worden; allein ich kann beweiſen, daß im Verlauf des dreizehnten Jahrhunderts die von edlerem Stande es ſehr unlieb aufnahmen, wenn die fahrenden, nur ihrem Erwerb nachgehenden Meiſterſänger ſich mit dem Minnegeſang befaßten, der unter dieſer Klaſſe entweiht zu werden ſchien [17].

Wenn ich alſo auch zugebe, daß der Titurel zunächſt in das Gebiet des Meiſtergeſangs gehöre, und meine frühere Erklärung zurücknehme, als hätte der Dichter ſagen wollen, er habe ſeinen Vers ſo richtig zu ſetzen ſich bemüht, wie es die auf die Form genau achtende Meiſterſängerkunſt heiſche, ohne ſelbſt darum zu dieſem Orden gehört zu haben: — ſo iſt ja nun hiemit noch gar nicht erwieſen, daß jeder Andere, der damals ein Lied gedichtet, nothwendig auch Mitglied des Meiſterordens müſſe geweſen ſein! Überhaupt muß ich in dieſer Rückſicht bemerken, daß das endliche Reſultat unſrer Unterſuchungen die Anſicht einer beſondern Kunſtgenoſſenſchaft, für die früheren Zeiten,

---

[17] Man ſehe das letzte Gedicht des von Buwenberg in der Maneſſ. Saml. II 181. Die darin enthaltenen Äußerungen gegen die Meiſterſänger können Niemanden befremden, der das Herabſinken der alten, herrlichen Kunſt zu der geiſtloſen Gemeinheit vieler, beſonders Sächſiſcher Meiſter im letzten Drittel des 13. Jahrh. aus den Quellen ſtudiert hat. Buwenberg ſagt: Die »Minne klagt man welle ſi von tůtſchen landen triben, mit dem geſange, den ſi nit lange hören wil us als unwerden můnden. . Ewer getragener kleider gert, der iſt nit minneſanges wert. Die ſol man ſtillen (ſchweigen heiſſen) durh minne willen, wan ir minne-ſang iſt wibes ſchande.« Man vergl. außerdem Meiſter Alexander's 12. und 13. Str. in der Jen. Handſchrift.

14.

Wie Amor nicht mehr zaudernd steht,
Den Liebenden zu fangen geht,
Ihm sagt, dass er sich ihm ergebe,
Und dass er nun von Nichts mehr lebe.

Indeſſen nahte ſich nun ganz
Der Gott der Liebe wie im Tanz',
Und wie er kam, rief er mir zu:
Lehnsmann, nimm Gnad', Nichts haſt ja Du
Einwand mehr, noch Vertheid'gung gar,
Vergröß're nicht Dir die Gefahr;
Je williger man ſich ergibt,
Um deſto eh'r wird Gnad' geübt.
Ein Narr iſt, der Gefahr erhöht
Bei dem, dem er bezwungen ſteht,
Wenn es ihm ziemt, um Gnad' zu flehn;
Du kannſt nicht gegen mich mehr ſtehn,
So ſiehſt Du ein zu dieſer Feiſt,
Daß Nichts mehr zu gewinnen iſt,
V. 1886—1899.

In ſtolzer thörigter Unbill.
Gib Dich gefangen, weil ichs will,
In Frieden und Ergebenheit. —

Verſetzt' ich mit Beſcheidenheit;
Herr, ich ergeb' mich gern und gleich —
Vertheid'ge mich nicht gegen Euch,
Das wolle Gott nicht, daß zur Wehr'
Ich gegen Euch gewillet wär'.
Das wär' nicht klug noch recht beſtellt. —
Ihr könnet thun was Euch gefällt
Mit mir — mich fahen, tödten dann —
Seh' wohl, daß ichs nicht hindern kann.
In Eurer Hand mein Leben ſteht,
So daß es nicht bis morgen geht,
Es würde dann durch Euch mein Theil —
Von Euch erwart' ich Freud' und Heil,
Wie ich's von keinem Andern kriegte —
Wenn Eure Hand, die mich beſiegte,
Mir etwa jetzo Gnade gibt.
Wenn's zum Gefang'nen Euch beliebt
Zu machen mich — verachtet's nicht.
Auf Trug leiſt' ich durchaus Verzicht
Und wißt, daß ich nicht hege Groll,
Es iſt Eu'r Ruf ſo ruhmesvoll,
Daß ich durchaus ergeb' mit Wahl
Zu Dienſt Euch Herz und Muth zumal.
B. 1900—1925.

Denn wenn ich thue Euren Will'n
Kann Nichts mich mehr mit Leid' erfüll'n.
Und dann, wähn' ich, es findet ſtatt
Wohl ſtets mir die gehoffte Gnad'.
Mit dem Beding' ergeb' ich mich.

Den Fuß nun wollte küſſen ich
Doch er am Arm' empor mich hob' —
Und ſprach: ich bin Dir hold, ich lob'
Was Du erwidert eben jetzt —
Denn Solches nimmermehr verſetzt
Ein nied'rer Mann, der wenig weiß.
Und ſo gewanneſt Du den Preis,
So daß ich will Dir zum Gewinnſt',
Daß Du beſorgeſt meinen Dienſt.
Und küſſe auf den Mund mich dann,
Den noch berührt kein ſchlechter Mann.
Berühren laſſe ich ihn nicht
Von jedem Schuft', und jedem Wicht'.
Es muß gar artig ſein und hold,
Wem ich gewähre dieſen Sold.
Zwar drücket wohl mein Dienſt und müht
Nicht wenig traun, jedoch ich biet'
Viel Ehr' Dir an, ſo mußt Du gern
Es ſehn, zu dienen ſolchem Herr'n,
'Nem Herrn, der ſolche Ehre hegt,
Als Amor in der Fahne trägt
B. 1926—1951.

Voll Adlichkeit ſein Wappenſchild —
Sein Weſen iſt dabei ſo mild,
So frei und adlich von Gemüth,
Daß Jedermann ſich gar bemüht
Zu lieben ihn und ihn zu ehren.
In ſeiner Nähe kann nicht währen
Verrätherei und Aftergunſt,
Und keine and're böſe Kunſt.
V. 1932—1939.

15.

Wie, gleich nachdem er dies geſagt,
Der Liebende zum Dienſt ſich wagt
Und wie die Jugend hin ihn lenkt
Zu Amor, der ihn wohl empfängt.

Da waren länger wir allein,
Und wißt, ich mocht' ergetzet ſein,
Da ſein Mund lag auf meinem Mund';
Da ward mir große Freude kund.
Deß fordert' er nachher ein Pfand.

Spricht Amor:

Freund, ſagt' er, ich viel Ehr' empfand
Von Dem und Jenem, gut genug,
Der nachher doch mir bot Betrug,
Von Schurken mit Betrügerſinn'
Gar oft ich ſchon getäuſchet bin.
Davon ich manches Leid erfahren,
Doch ſoll'n ſie meinen Groll gewahren.
V. 1960—1971.

Betreff' ich ſie in meinem Bann'
So kommen ſie wohl übel an.
Auf Dir jedoch, ich bin Dir gut,
Ganz ſicher mein Vertrauen ruht.
Ich will Dich binden ſo an mich,
Daß Du nicht weigerſt ſicherlich,
Mir zu verſprechen, was ſich ziemt
Und nie zu handeln ungerühmt.
Wenn Du mich täuſchteſt, wär's 'ne Sünde,
Weil ich Dich jetzt ſo rechtlich finde.

Verſetzt der Liebende:

Herr, ſagt' ich — daß ihr's wiſſen ſollt:
Ich weiß es gar nicht, was Ihr wollt
Von mir für Sicherheit und Pfand.
Die Wahrheit iſt Euch wohlbekannt,
Daß Ihr mir ſo in's Herze drangt
Und ſo mich traft — daß, wenn's auch wankt,
Beim beſten Willen es Nichts mehr
Thut als blos Eueren Begehr.
Das Herz iſt Eu'r und nicht mehr mein —
Es muß — mag's gut, mag's übel ſein.
Doch thun nur Euren Willen itzt
Nichts nimmt Euch mehr, was Ihr beſitzt.
Ihr habt Beſatzung drein gelegt,
Die gänzlich es beherrſcht und trägt.
Doch könnt Ihr wo noch Zweifel ſehn —

B. 1972—1996.

Macht einen Schlüſſel, traget den.
Der Schlüſſel gelt' Euch für ein Pfand.

Amor.

Bei meinem Haupt'! ganz ohne Schand' —
Verſetzt Amor — ich geb' es ein;
Der wird des Herzens Herr wohl ſein,
Wer ſolche Macht darin erlangt —
Beleid'gend wird, wer mehr verlangt.
V. 1997—2003.

16.

Wie Amor gar sehr wohlgemuth
Mit einem Schlüsslein schliessen thut
Das Herz des Liebenden, der Art,
Dass nicht mal's Hemd verletzet werd.

Dann zieht er aus 'nem Beutelein
Ein Schlüßlein gut gemacht und ſein,
Das war von Gold' ſein ausgelegt —
Nun iſt — ſo ſagt' er, wohlgehegt
Dein Herz — ich will kein ander Pfand.
Denn dieſer Schlüſſel gnügt zur Hand;
Bei meiner Seel', er iſt zwar klein,
Doch ſchließet er mein Schmuckkäſtlein,
Und iſt von großer Brauchbarkeit.

Spricht der Liebende.

Dann faſſet er mich in die Seit',
Und ſchließt mein Herz ſo ſänftlich gar,
Daß ich den Schlüſſel kaum gewahr'.
V. 2004—2015.

So war gethan ſein Wille jetzt.
Und außer Zweifel er geſetzt.
Herr, ſprach ich, ich hab' ganz den Willen
Wohl Eure Heiſchung zu erfüllen;
Doch meinen Dienſt nehmt an in Gnad'
Und Glauben, wie's mir wohl anſtat.
Aus Prahlerei nicht ſprach ich das.
Denn um den Dienſt iſt mir's nicht Spaß;
Vergebens müht ein Diener ſich,
Zu thun den Dienſt recht wirkſamlich,
Wenn nicht nach Neigung und Gemüth'
Der Dienſt dem, welcher ihn verſieht.

Spricht Amor.

Spricht Amor; O da gräm' Dich nicht,
Daß Du bei mir in Dienſt und Pflicht;
Dein Dienſt ſoll mir befohlen ſein,
Ich ſetz' in hohes Amt Dich ein;
Vertreibt Dich nicht die eigne Liſt.
Doch Hoffnung füllt in kurzer Friſt
Sich auch nicht; große Luſt und Freud',
Die will dann auch Geduld und Zeit.
Wart' ab und dulde jetzt den Gram,
Der eben auf Dich drang und kam,
Denn ich weiß wohl, durch welches Kraut
Du gänzlich wieder wirſt erbaut.
Und haſt Du nachher Gut's gethan,

Geb' ich Dir ſolch' Geheimniß an,
Das Dich vor Klage wohl bewahre,
Und dies erſcheint, bei meinem Haare!
Wenn Du mir dienſt mit gutem Will'n,
Und je nachdem Du wirſt erfüll'n
Die Heißungen bei Nacht und Tage,
Die ſeinen Liebenden ich ſage.

Spricht der Liebende.

Herr, ſagte ich — um Gottes Gnad',
Bevor Ihr nun von dannen ga't,
Beauftragt mich noch und befehlt,
Ich bin zu dienen ganz beſeelt.
Denn Hoffnung deß, das man nicht weiß —
Kann leichtlich bringen aus dem Gleiſ'.
Drum bin ich eilig es zu ſehn,
Und will gewiß Nichts mißverſtehn.

Amor.

Amor verſetzt: Du ſprichſt nicht ſchlecht,
So nimm den Spruch und wahr' ihn recht:
Des Lehrers Müh' iſt ganz verkehrt,
Wenn nicht der Schüler, der ihn hört,
Recht Achtung gibt, daß er's behält,
Damit es wieder ein ihm fällt.

Der Liebende.

Der Gott der Lieb' gab nun Befehl

B. 2041—2062.

wahrſcheinlich ganz aufheben wird. In den angeführten Verſen erkläre man den Ausdruck »Nach Meiſterſanges, oder meiſterlichem Orden« ja nicht in dem Sinne jener meiſterſängeriſchen Verbindung, an die uns die erſt ſpäter erfolgte Schulabſonderung gewöhnt hat; dort heißt »Orden« nichts mehr, als Geſetz, Maß, Vorſchrift, Gehörigkeit, wie aus dem übrigen Gebrauch dieſes Wortes [18]) deutlich hervorgeht. Es exiſtirte damals kein anderes Forum, als die öffentliche Meinung, und das Urtheil jedes Kunſtübenden [19]), welches über

---

[18]) Z. B. »nach riters orden ſtriten,« im Parcifal, und viele ähnliche Stellen. Von der Minne Meiſterſchaft und ihrem Orden iſt häufig die Rede in dem kleinen Lehrgedichte »Der Minne Fürgedank,« Miſcellan. II. 172.

[19]) Beſonders derjenigen, deren größeres Anſehen auf eignen Kunſtwerth ſich gründete. Hierauf, und nicht grade auf die Autorität der Schule, möchte ich Frauenlobs Verſe (Man. S. II. 218. a. oben) beziehen:

»Er muos wol berichtet Sin alle zit und alle ſtunt,
Des munt rechte ſlichtet Rein und wort, die krumbes
bar (ohne Tadel oder Rüge)
Die werden meiſter laſſen, (laſſen würden)
Die vor uns hant geſtrichen uf der kiunſte pfaden.«

Es wäre doch ſonderbar, wenn Frauenlob, um die hier verſpotteten »Sinnesarmen Singer« zurecht zu weiſen, auf ſchon verſtorbene Meiſter, ſtatt auf die noch lebenden Ephoren der Kunſt, provozirt hätte, im Fall damals ſchon wirkliche Meiſterſänger-Innungen vorhanden waren. — Man ſieht, daß ich durch die vielen in dieſer zweiten Abtheilung zur Sprache gebrachten Originalſtellen dem Mitſtreiter überall in den Weg trete, ſie gegen mich zu benutzen; wenigſtens wird er ſie mit mehrerer Vorſicht gegen mich gebrauchen. Eine zweite Stelle in Frauenlobs Gedichten, S. 215. a. iſt hier bloß problematiſch in die Mitte hingeſtellt: Regenbog ſtraft Frauenlobs Ruhmredigkeit mit den Worten:

»Siz ab der kiunſte ſeſſel, daruf ſi ſaſſen.« (die älteren Meiſter nämlich, Reinmar, Eſchenbach, Walther u. ſ. w.)

Ganz ſo wie ich's Euch flugs erzähl'.
Von jeglichem Befehl' Bericht
Gibt ganz ausführlich dies Gedicht:
Wer lieben will, der habe Acht,
Wie dies Gedicht es vorgemacht.
Man höret gern zu und mit Fleiß,
Wenn Einer zu erzählen weiß. —
Des Traumes End' iſt ſchön dabei,
Der Stoff daran iſt völlig neu.
Und wer den Traum zu Ende las,
Der hat gewiß — ich ſag' Euch das —
Der Liebe Spiel, gar wohl durchdacht.
Drum wolle Jeder geben Acht,
Wie ich im Sange aufgezählt,
Was Alles dieſer Traum enthält;
Die Wahrheit, die jetzt liegt verſteckt,
Die wird dann offen aufgedeckt,
Wenn Ihr den Traum zu Ende hört
Wo nichts Unwahres ich gelehrt.
V. 2063—2081.

17.

Wie Amor nunmehr redet zu
Dem Liebenden, dass er halt' und thu'
Die Lehren, die er jetzt ihm biete
Verzeichnet in dem schönen Liede.

Zu allererſt Verrätherei,
Spricht Amor, will und heiſch' ich, ſei
Von Dir vermieden ohn' Bedacht,
Willſt nicht, daß ich gering Dich acht'.
Verfluchet und verbannet ſei,
Wer irgend liebt Verrätherei.
Verrätherei erzeugt Verrath,
Für den mein Bann kein Mittel hat.
Verrätherei iſt mitleidslos
Und treuebar und freundſchaftslos.

Nachher hab' Acht nicht auszuſchrei'n
Ein Ding, das ſoll verborgen ſein:
Nachreden iſt nicht wohlgethan.
V. 2082—2094.

Herrn Keus *), den Seneſchal, ſieh an,
Der ſtets durch ſeinen üblen Mund
In argem Ruf' und Haſſe ſtund.
Denn ſo wie Gawin lobeſam
An Artigkeit den Paris gewann,
So hatt' dagegen Keus die Schand',
Weil grauſam er und falſch beſtand,
Ein Spötter und Verläumder war
An all' der andren Ritterſchar.
Sei weiſe und behutſam klug
In Worten ſanft und fein genug,
Bei Hoch und Niedrig thue das,
Und wenn Du geheſt auf der Straß',
Gewöhne ja Dir dieſes an,
Zuerſt zu grüßen Jedermann,
Und kommt man Dir zuvor im Gruß'
So halt' die Zung' nicht im Verſchluſſ',
Den Gruß erwiedre Du in Eil'
Ganz ohn' Verzug und ſonder Weil'.
Dann ſchaue, daß Du ſageſt nicht
Ein übel Wort, als wie ein Wicht;
Zu thun 'ne ſchlechte Sache kund
Eröffne nimmer ſich Dein Mund.
Ich halt' für keinen adlichen Mann,
Der All' und Jedes ſchwatzen kann.
V. 2095—2119.

---

*) Der bekannte Seneſchal des König Artus.

Den Frauen allen dien' in Ehr',
Für ſie trag' Mühe und Beſchwer,
Und hörſt Du Einen wo, der hetzt
Und eine Frau geringe ſchätzt, —
Dämpf' ihn, ſo daß den Mund er hält;
Thu', wo Du kannſt, was wohlgefällt
Den Frauen und den Mägdelein,
So daß man Leumund gut und fein
Von Dir ſich zu erzählen weiß —
So kommſt Du wohl zu Ruhm' und Preiſ'.

Nach alldem wahr' vor Stolze Dich,
Denn der, das wiſſ' abſonderlich,
Iſt Albernheit und Sünd' zugleich,
Und wer da kam in Stolzes Reich,
Dem iſt das Herz niemehr bereit
Zu Wohlwoll'n und Gefälligkeit;
Denn Stolz gerad' entgegen geht
Dem, was da rechter Lieb' anſteht.
Wer aber ſich mit Lieb' abgiebt,
Thut wohl, wenn Artigkeit er übt.
In Liebeangelegenheit
Gelingt Nichts ohne Artigkeit,
Und die iſt ſtolz wohl nimmermehr;
Wer artig iſt, ſchafft immer mehr,
Weil er des Stolzes gar gebriſt,
Weil er kein Thor und Laffe iſt.
V. 2120—2145.

Und richt' in Kleid' und Aufzug fein
Nach Deinem Jahrgehalt Dich ein.
Denn ſchönes Kleid und feiner Schmuck
Empfehl'n die Leute wohl genug.
Zu machen gib den Rock mit Fleiß
An einen, der'n zu machen weiß.
So daß die Schöß' anſtändig ſtehn,
Die Aermel ſchmuck zuſammengehn.
Auch hab' oft neu und zierlich Du
Schnürſtiefeln und geſchnürte Schuh',
Und daß ſie paſſen, habe Acht.
So ſei der Neid zu Schand gebracht,
Wo du auch gehſt, an welchen Ort,
Und wo du denn auch ſcheideſt fort.
Handſchuh' und Beutel hab' von Seide,
Ein Gürtel ſei an deinem Kleide.
Und biſt du nicht von reicher Art,
Wie du wohl könnt'ſt, ſo ſei geſpart.
Doch mußt du kleiden dich ſo ſchön,
Als Du es kannſt, um zu beſtehn.
Ein Blumenkranz, der wenig gilt,
V. 2146—2166.

Vers 2156. Und laſſ' ſie ſchön und feſtlich ſein,
Und nicht zu groß und nicht zu klein.
Edit. de Laut. d. Damerey.

Vers 2162. Und wenn ſolch' Gut du nicht gewannſt,
Daß du viel' Aufwand machen kannſt.
Lenglet du Fresnoy.

Pfingſtröſelein auch ſchön und wild
Kann haben hier ein Jeder gut,
Ohn' daß er hätte großes Gut.
Laſſ' keinen Schmuz auf dir beſtehn,
Waſch' deine Hände, ſpül' die Zähn',
Die Nägel ſei'n nie ſchwarz von Quarg'
Und laſſ' ſie wachſen nicht zu arg.
Und bind die Aermel, kämm' das Haar
Und ſchmink' dich nicht, noch ſchiele gar.
Denn nicht geziemt's bei Frauen ja,
Als bei anrüchigen etwa,
Wo Liebe nur durch ſchlimme Liſt,
Nicht durch Natur gegeben iſt.

Und nachher muß'ſt du immer ſchau'n
Dir zu erhalten gute Laun',
An Luſt und Freude halt dich dicht —
Denn Amor achtet Trübe nicht:
Da gibt es artig Leid allein,
Mit Lachen, Jauchzen und mit Schrei'n,
V. 2167—2185.

Vers 2176. Denn ſolches ziemet einzig ja
Anrüchigen und Thor'n etwa,
Die Lieb' durch arge Ränke nur
Gefunden nimmer die Natur.
L. d. F.

Vers 2184. Die Weiſe iſt gar hübſch und neu,
Da gibt es Luſt ohn' Lärm dabei.

Das eben iſt's, daß Lieb' zumal
Behaftet iſt mit Luſt und Qual.
Wer liebt, der hat nach Liebeskunde
Leicht eine — und ſchlimm die andre Stunde.
Da Liebegram viel Leid verübt.
Und jetzt iſt fröhlich, wer da liebt,
Und jetzt von Luſt, von Leiden ſchwer,
Und weinet jetzt und jauchzt nachher;
Wenn dir ſich ein Vergnügen weiſ't,
Damit du zu ergetzen weißt,
So heiß ich dich es thun ſofort.
Denn Jeder muß an jedem Ort'
Das thun, was eben ihm zukommt,
Dieweil es nützet auch und frommt.
Und fühlſt du leicht und friſch dich ganz —
Mach' kein Gewiſſen dir aus Tanz' —
Weißt du beſcheidt mit Pferdes Lauf,
So reite flugs bergab, bergauf.
Und wenn du Lanzen brechen kannſt,
Gar Viel' du leicht damit gewannſt.
Und biſt in Waffen du geübt,
So heiß'ſt du dreimal mehr geliebt.
Und haſt du gut' und reine Stimm',
Doch ſpröd' nicht, noch verſchämt benimm,
Zu ſingen, wirſt du ſo beſtellt,
Denn ſchöner Sang ergetzt die Welt.
V. 2186—2211.

Auch ziemt es einem Freiersmann,
Daß er hübſch Geige ſpielen kann,
Und Pfeiſe auch und Tanz und Sprung.
Durch dieſes kommt man weit genung.

Laſſ' halten nimmer dich für karg,
Denn dieſes kümmert dich noch arg:
Denn ſo iſt's recht, daß, wer da liebt,
Auch reichlicher durchgängig gibt,
Als ſolch ein filz'ger Narr und Thor.
Nichts bringt auch Amor dem hervor,
Wer nicht durch Gabe es verſchönt.
Wer Liebe zu durchdringen wähnt,
Zieht ſich von Geiz mit Fleiß' zurück.
Denn wer da nun für einen Blick,
Ein Lächeln freundlich ſüß — dahin
Gegeben hat ſein Herz und Sinn,
V. 2212—2227.

Vers 2212. Auch in dem Saitenſpiel ſo weit
Geziemt dir ein'ge Fertigkeit,
Und ebenſo in Tanz und Sprung,
Dies wird dich fördern weit genung.
L. d. F.

Zwiſchen 2224 und 25:
Wer haben will von jenem Lohn
Zieht ſich zurück von dieſem ſchon.
L. d. F.

Der muß, nach dieſer reichen Gabe
Gern fahren laſſen and're Habe.

Nun zur Erinnrung wiederhol'
Ich noch einmal, was ich befehl,
Denn minder ſich ein Wort vergißt,
So bald es kurz und bündig iſt.
Wer Liebe zum Geſchäft' ſich macht,
Hab' ohne Stolz auf Sitte acht,
Und halte ſchmuck ſich und geſetzt,
Und werde nicht für karg geſchätzt.
Danach leg dies Gebot Dir auf:
In Tages und in Nachts Verlauf'
Daß nur auf Lieb' Dein Sinn ſich wende
Daran gedenke ohne Ende.
Und denke ſtets der ſüßen Zeit,
Davon Dir bleib die Freudigkeit.
Damit Du 'n rechter Liebſter biſt,
Will ich und heiſch' ich, daß da iſt
Dein Herz an einen Ort gebannt
Und nicht zu Hälften ausgeſandt,
Daß ganz und ohne Trug es ſei,
Ich liebe nicht Zweiträgerei.
Dem, deſſen Herz nicht ſtätig weilt

V. 2228—2250.

Vers 2249. Ohn' Falſch und ohne Täuſcherei.
L. d. F.

Wird nirgend was Rechtes zugetheilt.
Doch nie mein Zweifeln auf ſich lenkt,
Wer all ſein Herz an Eines hängt.
Drum will ich, daß Du's ſo beſorgſt
Doch hüte Dich, daß Du's verborg'ſt,
Denn hätt'ſt Du es verborget, dann
Säh' ich es flugs als Beute an.
So gib's nur ganz zu eigen gleich,
Daß Dir's zu mehr Verdienſt gereich';
Bei Borgen hat Gefälligkeit
Gelöſcht ſchon, und bezahlt, wer leiht;
Doch wer Geſchenk zu eigen ſtellt,
Bei dem muß groß ſein der Vergelt
Und gib die Gabe kurz und gut.
Und gib ſie auch mit güt'gem Muth'.
Denn theuer wird erſt recht ein Ding,
Das man mit rechter Huld empfing.
Die Gab' jedoch man werthlos denkt,
Die widerwillig ward geſchenkt.

Wenn Du verſchenkt Dein Herze dann,
Wie ich Dich's jetzt gelehret han,
Dann nahn die Abenteuer ſich,
Die Liebſten drücken fürchterlich.
Oftmals, wenn Du gedenkeſt ſchön,
An Deine Lieb', wird Dir's geſchehn,
Daß Leuten Du begegnen muß'ſt,
V. 2251—2276.

den Werth der einzelnen Dichter entſchied; die Meiſterſänger des dreizehnten Jahrhunderts haben einander vielfältig durchgezogen, ohne je auf die Autorität der Schule zu provoziren, von deren Aufkommen und Einrichtung ſich überhaupt keine Spur findet; jeder war Dichter auf ſeine eigne Hand, aber freilich nicht ſo iſolirt, daß nicht Unterricht und Bildung [40]) vorhergehen, und Lehre und Zurechtweiſung fortdauernd hätten ſtatt finden ſollen [41]). Durch dieſe Anſicht, im Fall ſie auch Grimm mit mir theilen will, würden

---

[40]) Dieſes dient zum voraus als Antwort auf den ſpäterhin angeführten Vers des Walther v. d. Vogelweide: »nu ſi din ſchuole meiſter-los,« der auf eine ungezwungene Weiſe auf den Unterricht in der Kunſt ſich deuten läßt.

[41]) Immer aber mag, für jene älteren Zeiten, noch ein Unterſchied angenommen werden, ob ein Dichter den Minneſang übte, um, in einem dienenden Verhältniſſe, an den Höfen prachtliebender Fürſten und freigebiger Adelichen Andere zu vergnügen, oder ob er, als Ritter bloß, um ſeiner Dame ſich zu empfehlen und um ſeine Gefühle in Wort und Ton darzuſtellen, von ſeiner Liebe ſang. Daß die Damen jener Zeit den Minneſang als einen der vorzüglichſten Beweiſe der Huldigung und treuen Ergebenheit anſahen, iſt aus hundert Stellen klar; das nämliche beweiſen unter den Volksliedern des 16. Jahrh. die vielen Serenaden, und iſt bei den neueren Europäiſchen Nazionen ein ſo gewöhnlich Ding, daß ich nicht ohne Scham mich auf ältere Thatſachen berufe, als ob alle nazionale Sitte unter uns ausgeſtorben wäre. — Jener Unterſchied muß ſchon darum zugegeben werden, weil die letzten, alten Meiſterſinger um 1500. die, freilich nur wenig geachteten, Nachſproſſen jener älteren Meiſter, nicht dieſer Edlen und Ritter, waren. Wahrſcheinlich deutet auf einen ſolchen Unterſchied ſchon das Gedicht Walthers gegen »Hern Volcvant« (I. 113.), der die Meiſterſinger verkleinerte und auf ſeine Geſänge ſich mächtig viel einbildete; mir wenigſtens ſcheint Walther auf die Worte »Meiſter, meiſterliche Sprüche« hier einen gewiſſen Akzent gelegt zu haben.

Denen ganz fremd und unbewußt
Das Weh, daran Du leideſt Pein,
Bei Vielen ſtehſt Du ganz allein;
Dann kommt Dir Leid, und anderwärts
Auch Klag' und Jammer, Weh' und Schmerz,
Daß Du zerſtreut auch oftmals biſt
Jetzt warm, und kalt in nächſter Friſt.
Jetzt roth, und nachher gleich erbleicht,
So ſchlimm iſt ja kein Schauer leicht,
Viertägig oder täglich. Gleich
So bald Du gehſt, biſt im Bereich'
Der Schmerzen Du, die Liebe bringt,
So daß es oftmals Dich bezwingt
Bei dem Gedanken ſchon mit Pein,
So wirſt Du wohl beinahe ſein,
Als wie ein ſtummes Bildniß pflegt,
Das ſich nicht rüttelt und nicht regt,
Und keinen Fuß noch Finger beugt,
V. 2277—2294.

Vers 2280. So leid'ſt Du Weh auf viele Art,
Und fühleſt Jammer herb und hart
Jetzt warm und jetzo kalt zu ſehn,
Mußt Du durch dieſen Jammer gehn.
L. d. F.

Vers 2287. — — — — — — — — Und
Sobald Du geheſt wird Dir kund
Das Leiden, das die Liebe bringt
Und alle Deine Kräfte zwingt.

Kein Auge regt und immer ſchweigt.
Am Ende kehret Dir ein Stück
Gedächtniß wiederum zurück,
Jedoch befällt Dich Beben dann
Wie einen furchtgeplagten Mann,
Aus tiefſter Seele ſeufz'ſt Du auf,
Und wiſſe, dies iſt der Verlauf
Bei denen die das Leid verſpürt,
In das Du jetzt wirſt eingeführt.

Dann muß'ſt Du ſorgen unverweilt,
Wenn Deine Liebſte fern geeilt
Dann ſagſt Du: Gott, was für ein Schmerz,
Daß ich nicht bin, allwo mein Herz!
Warum that nur mein Herze gehn?
An das denk' ich, mag ſonſt Nichts ſehn.
Könnt' meinen Fuß ich ſchicken hin,
Um auf mein Herz zu blicken hin!
Wenn's Aug' nicht's Herz beſchicken kann
Grämt Nichts mich was es blicken kann.
Und darf man nun noch weilen hier?
V. 2295–2314.

Statt 2206. Dann achteſt Du Dich unglückreich,
Wann ſie nicht nahe bei Dir gleich.
Dann kommt es, daß Dein Herze zieht
Mit dem, das nicht Dein Aug' mehr ſieht
Sprichſt Du: Ich wollte blicken hin,
Das Aug' zum Herzen ſchicken hin.

Nein, nein, ich geh' zu ſuchen ſchier
Des hohen Heiligthumes Hut,
Nach dem mein Herz ſo eifrig thut.
Und ſichert ſo mein Herze ſich,
So mach' ich auf die Füße mich —
Wenn mich mein Herz ſo fern entbot:
Halt' mich für'n Thor'n, doch hilf mir Gott!
So geh' ich, nimmer laſſ' ich's ſo,
Denn nimmer werd' ich wieder froh,
Bis ſich davon ein Zeichen weiſe —
So machſt Du dann Dich auf die Reiſe.
So wirſt Du gehn in ſolcher Art
Wie Dir's nach Deinem Willen ward,
Umſonſt behüt'ſt Du Deinen Schritt,
Denn was Du ſucheſt, ſiehſt Du nit,
So trifft ſich's, daß Du kamſt zurück
Ganz abgeſpannt mit trübem Blick',
Dann fällſt Du wieder in groß' Leid,
Und Seufzer kommen tief und weit,
Durchſchüttern und durchſchauern Dich
Und ſtechen mehr, denn Igelſtich.
Wer weiß es nicht, daß Brauch dies iſt
Bei rechter Lieb' zu dieſer Friſt?
Doch läßt Dich nicht Dein Herz in Fried',

V. 2315—2338.

Vers 2218. Muß ſo vom Herzen fern ich fahr'n,
Mag ich mich halten für 'nen Narr'n.

Das wider Dich von dannen zieht,
Ob Du durch Zufall wo erſpähſt,
Worüber Du in Gram vergehſt.
Und wenn Du's ſo weit bringen kannſt,
Daß Du den Anblick doch gewannſt,
So biſt gewiß Du ſehr beſtrebt,
Daß ſtets er Dir vor Augen ſchwebt,
Daß Du viel Luſt ins Herz Dir zieh'ſt
Von dieſer Schönheit, die Du ſiehſt.
Und wiſſe, daß vom Anſehn doch,
Du Beben ſpürſt und Herzgepoch',
Und ganz belebt indem Du's ſiehſt
Wirſt Du vom Feuer und erglühſt. —
Je mehr man ſieht was lieb man hält,
So mehr ſich's Herz erwärmt, erhellt.
Und hell in lichte Lohen bläſt
Das Feuer, das da lieben läßt.

Wer liebt, der wird ſtets zugeſellt,
Dem Feu'r, das ihn erwärmt, erhellt.
Je mehr dem Feu'r er nah ſich merkt,
So mehr auch fühlt er ſich geſtärkt.
Das Feu'r iſt's, das ihm ſpiegelnd zeigt,
Die Liebſte, der er ſcheu ſich neigt.
V. 2339—2361.

Vers 2350. Das Feuer brennt den, der da ſicht
Die Liebſte, hütet er ſich nicht.
L. d. F.

Je näher er dahin ſich zieht,
So mehr in Liebe er erglüht.
Denn dieſes Thor und Weiſer kennt;
Daß wer dem Feu'r zu nah, ſich brennt.

Wenn Du geſehn die Freundin hie
Wirſt Du Dich trennen wollen nie,
Und kommt es doch zum Scheiden dann,
Den ganzen Tag lang denk'ſt du dran,
An das, was du geſehen haſt.
Dann legſt Du Etwas Dir zur Laſt,
Und dieſes drücket dich gar ſehr,
Daß nicht dein Herz ſo kühn vorher,
Sie anzureden da ſofort —
So ſtand'ſt du da und ſprachſt kein Wort
Bei ihr, wie albern oder blöd'.
Du wähnſt, daß dir's gar übel ſteht,
Daß du nicht angered't die Schön',
So daß ſie mochte von dir gehn.
Das ſei ganz anders nun gemacht;
Denn hätt'ſt du nur herausgebracht
Ein'n einz'gen ſchönen Gruß allein,
Bracht' es viel' hundert Mark dir ein.
Dann mußt'ſt du wieder um dich drehn
Und ſuch'ſt Gelegenheit zu gehn,
Zu gehn von Neuem jene Wege,
Wo ſie ſich ſehen laſſen möge.
V. 2362—2387.

Wagſt doch nicht ſie zur Red' zu ſtellen —
In ihrem Hauſ' haſt zu beſtellen
Gar viel — und ſuchſt Gelegenheit.
Es muß dein Wandern weit und breit
Und all' dein Laufen und dein Geh'n
Sich immer ſo im Kreiſe drehn.
Jedoch den Leuten zeig' dich nie,
Such' and're Mittel als wie die,
Wo man durch dieſe gar nicht kommt —
Denn ſich nicht ganz zu zeigen frommt.

Geſchicht's nun, daß erſcheinet dir
Die Liebſte, wo du kannſt zu ihr
Fein reden und ſie grüßen ſchön,
Da wird die Farbe dir vergehn,
Und beben wird dir all' dein Blut,
Und dich verlaſſen Wort und Muth,
Sobald du nun beginnen willſt.
Und kommt's ſo weit, daß du's erfüll'ſt,
Daß deinen Spruch beginnſt ſofort —
Und haſt zu ſprechen nur drei Wort' —
So bringſt du zweie kaum heraus,
So faſſt dich Schüchternheit und Graus.
Da iſt dir Keiner ſo bedacht,
Der da nicht viel' Vergeſſen macht.
Da hilft auch keine Liſt heraus.
Doch falſche Liebſte zähl'n ſich aus
V. 2388—2413.

Den Vortheil und ganz ohne Scheu
Verüben ſie Betrügerei.
Es denket anders, als er ſpricht,
Ein abgefeimter arger Wicht.
Nachdem du jetzt ohn' all'n Verrath
Zu ihr geſprochen deinen Rath,
Wirſt du dir's legen nicht zur Laſt,
Wenn da du nichts vergeſſen haſt,
Was nützlich noch zu ſagen wär',
In großer Angſt bleibſt du nachher —
Das iſt der Streit, das iſt das Feu'r,
Das iſt der ſtete Kampf geheu'r.
Nie wird dem Liebſten ganz ſein Lohn,
Stets fehlt' ihm, Nichts hat er davon
So lange dieſer Krieg auch währt,
So lang' er irgend noch begehrt.

Und kommt die Nacht nun wieder dar,
So wirſt du haben Plagen gar,
Wirſt legen in dein Bett dich hin,
Doch haben wenig Freude drin.
Wenn du zu ſchlafen nun gedenkſt,
Zu ſchaudern du gewiß anfängſt.
Mit Springen und mit Singen beide
Du eine Stund' liegſt auf der Seite.
V. 2414—2436.

Vers 2416. Wenn's ſcheint, als wein' er, lacht der Wicht.
L. d. F.

Die and're auf dem Zähnen dann,
Wie Einer dem da ſchmerzt ein Zahn,
Dann kommt dir in Gedanken ein,
Wie ihre Geſtalt und all' ihr Schein
Wohl Keiner zu vergleichen mehr;
So ſag' ich dir viel Wunder's her.
Manchmal wird dir's vor Augen ſein,
Als hielt'ſt du ſie in rechtem Schein'
Ganz nackend in dem Arme hie,
Als wäre nun geworden ſie
So recht dir Freundinn und Genoſſ' —
So bauſt du dir manch' luſtig' Schloß.
So kann ein Nichts dir Luſt gewähren,
Und alſo kannſt du dich bethören,
Und am ergetzlich ſchönen Bild',
Von Lüg und Mährlein gar erfüllt,
Doch kurze Zeit nur bleibſt du froh.
Zu klagen dann beginnſt du ſo
Und ſprichſt: Gott, träumt' ich nur ſo gut,
Wo iſt ſie, bei der ich geruht!
Und dieſes Bild — wo kam es her? —
Des Tag's wohl zwanzig Mal und mehr,
Wünſcht' ich, käm' wieder dieſes Bild,
Das mich gefangen und erfüllt,
Mit Freude und mit gutem Muth',
Nur ſchlimm, daß es nicht weiter thut.
Gott! ſeh' ich's je dahin gebracht,

V. 2437—2463.

Daß ich da bin, wo ich's gedacht!
Ich wünſchte wahrlich und fürwahr,
Daß ich indeſſen ſtürbe gar.
Der Tod, der brächt' mir wenig Harm',
Stürb' ich, die Liebſte mein im Arm'.
Oft grämt mich Lieb' und täuſchet mich,
Bringt Leid und Trug gar bitterlich,
Doch kommt's dahin, daß ich gewinne
Von meiner Liebſten wahre Minne,
Wär' Alles mir vergolten reich.

Ach, allzuviel verlang' ich gleich.
Ich glaub', ich bin nicht klug zur Hand,
Daß ich mir wünſche ſolche Schand,
Denn wer da Thorheit ſich erdachte,
Verdienet, daß man ihn verachte.
Weiß nicht, wie ich's zu ſagen wag',
Denn Mancher, der wohl Mehr vermag,
Der ſchätzte ſich's wohl ſchon zur Ehre,
Wenn er ein Theil ſo glücklich wäre.
Doch wollt' mit einem Kuſſ' allein
Beglücken mich die Schönſte mein,
Hätt' ich ſchon mächtigen Vergelt,
Für's Leid, das mich gefangen hält.
Doch möcht' es ſchwerlich wohl geſcheh'n,
Ich mag mich nur für'n Narr'n anſehn,
Daß ich mein Herz an was geſetzt.
V. 2464—2489.

Davon ich werde nie ergetzt.
So ſag' ich als ein Narr und Thor,
Ein Blick von ihr, der gehet vor
Den ganzen Freuden allzumal,
Gar gern ſäh' ich ſie überall,
Wenn Gott mir hilft dazu; denn Heil
Wird, wem ihr Anblick ward zu Theil'.

Gott, wie's ſchon hell geworden iſt.
Ich blieb dabei zu lange Friſt;
Doch nimmermehr gewinn' ich Ruh',
Bevor ich nicht gelangt dazu.
Denn Liegen iſt 'ne üble Sach',
Wenn man nicht ſchläft und ruht gemach.
Und Gram hab' ich und Langweil ſchnöd',
Daß ſchneller nicht der Morgen geht.
Und daß die Nacht nicht weichen mag,
Denn ich erheb' mich, wenn es Tag.
Ha Sonn', um Gott, ſo komm' in Eile,
Und zaud're nicht, komm' ſonder Weile!
Laß' ſchwinden nun die finſt're Nacht,
Die gar ſo lange Langweil macht!
So zieheſt du die Nacht dich hin
Und findeſt wenig Ruh' im Sinn'.
So fühlſt du ſtets der Liebe Leid,
Und kannſt du dann nicht läng're Zeit,
Erdulden wachend in dem Bette,
V. 2490—2515.

wir uns einander um ein Beträchtliches nähern, und die Löſung der Frage würde wenigeren Schwierigkeiten unterworfen ſein. Zur Begründung dieſer Anſicht würde aber eine vorgängige, genaue Geſchichte der alten Meiſterſinger nothwendig ſein; die verſchiedenen Perioden müſſen beſtimmter geſondert werden, und da das bisher in Rückſicht der früheren Zeiten Geſagte von der erſten Periode unſerer Meiſterſänger zu verſtehen iſt, ſo muß ich hier vorläufig bemerken, daß dieſe ungefähr den Zeitraum von 1180—1230. umfaßt.

e) Im Wilhelm von Orleans, fährt Grimm fort, komme eine merkwürdige Stelle vor (ſiehe Miſcell. II. 150.), welche nur durch Annahme des ſchon damals im Schwung ſeienden Meiſtergeſangs erklärt werden könne. Dieſes ſchon damals ſcheint uns aus dem Munde unſers Gegners befremdend; nach unſrer Meinung exiſtirte der Meiſtergeſang ſchon lange vor der Erſcheinung des Wilhelm von Orleans, nur dürfen wir ihn hier nicht nach Maßgebung der ſpäteren Schuleinſchränkungen betrachten. Die Zeit, um welche jenes Gedicht verfertigt worden, läßt ſich ungefähr aus dem Namen deſſen, dem es zugeeignet worden (Cunrad von Winterſtetten) abnehmen. Auf eine beſtimmtere Spur führen die Verſe 42) auf einen damals in der Blüte ſeiner Jugend verſtorbenen Grafen Conrad von Oettingen, vermuthlich denjenigen, von dem die Genealogen ſeit dem J. 1242. keine Nachricht mehr zu finden geſtehen;

---

42) Dieſe Verſe, da ſie anderswo noch nicht bemerkt worden, verdienen hier angeführt zu werden:

»— Als man nu bi diſen tagen
Den edeln Oetingere klaget,
Der ſolchen pris hat beiaget,
Daz alſo kürzliche nieman
So manliches lob gewan,

So mußt du auf, an ſelber Stätte
Dich putzen, waſchen, kleiden an,
Sobald den Tag du ſieheſt nah'n.
Dann ſtiehlſt hinweg du heimlich dich,
Ob's regn', ob's hagle fürchterlich;
G'radweges nach der Liebſten Haus,
Und eben ſchläft vielleicht ſie aus
Und denket gar an dich nicht ſehr.
'Ne Stunde drauf kommſt wieder her,
Zu kunden, ob's noch zu dort iſt.
So ſtehſt du da zu dieſer Friſt
Allein im Regen und im Winde;
Und mach' die Runde nun geſchwinde,
Und wenn du Nichts wo offen ſiehſt,
Daß Fenſter ſich und Schloß verſchließt,
So horch' und lauſche unten doch,
Ob drin die Leute ſchlafen noch.
Und wenn die Schöne drinnen wacht,
So geb' ich dir zu Rath' und Acht,
Daß ſie dein Leid und Trauern hör',
Und daß du nicht kannſt ruhen mehr,
Noch ſchlafen auch aus Lieb zu ihr;
Ziemt's wohl, daß ſie auch Mitleid ſpür'
Mit dem, dem ſo viel Arges ward
Um ſie — iſt ſie nicht gar zu hart.

So ſag' ich dir, was du mußt thun
V. 2516—2541.

Für dieſe holde Liebſte nun,
Von der dir mag kein Glück geſchehn.
Die Thüre küſſe du bei'm Gehn.
Und damit, daß man dich nicht ſehe
Vor dieſem Hauſe, mach' und gehe;
Doch ſieh, daß wieder du zur Stell',
Sobald der Tag herauf und hell.
So wird gekommen und entfernt,
Und ſo gewachet und gelernt,
Denn unter Amor ſeiner Fahn'
Wird mager jeglicher Dienſtmann.
Du wirſt es an dir ſelbſt gewahren,
Und muß'ſt es ſelber auch erfahren.
Denn wiſſ', daß Amor'n nicht gefällt,
Daß'n Liebſter Farb' und Fett behält.
Darin nun mag man leicht erſchau'n,
Wer nur betrügen will die Frau'n;
Die nur zum Luge ſagen hin,
Daß ſie ſich Trank und Speiſ' entziehn,
Die kündet ſchon als Schelm' ihr Blick,
Daß Aebt' und Prior's kaum ſo dick.

Darnach ſag' und befehl' ich dir,
Daß du dich zeigſt freigebig ſchier
Der Dienerinn in dieſem Hauſ' —
Und eine Löhnung zahl' ihr aus,
Daß doch dich preiſe ihre Lippe,
V. 2542--2567.

Der Liebſten und der ganzen Sippe,
Die muß'ſt du halten lieb und werth,
Gar leicht es dir viel Glück gewährt,
Denn wer da iſt mit ihr vertraut,
Erzählt ihr, wie er dich geſchaut,
Ob adlich, ſittig, recht gemuth,
Sie iſt dir noch einmal ſo gut. —
Entferne dich nicht aus dem Land',
Und haſt du mal ſo üblen Stand,
Daß die Entfernung gut man fand,
Hab' Acht, daß doch dein Herz zur Hand,
Und denk' auf ſchnelle Wiederkehr.
Verweilen darfſt du nicht zu ſehr:
Zeig' daß gar ſehr dich Sehnen rafft
Nach ihr, die hält dein Herz in Haft.

So ſagt' ich dir die Art mit Luſt,
Wie lieben du mir dienen mußt.
So thu' danach nun, wenn du willſt
Nach ihr dein Sehnen ſehn erfüllt.

Spricht der Liebende.

Wie Amor dieſes mir geſagt,
So hab' ich ihn nachher gefragt:
Herr, und in welcher Weiſ' und Art
Dem Liebſten wohl zu tragen ward
Das Uebel, das Ihr habt erzählt?
V. 2568—2591.

Ich bin darauf gar ſehr geſtählt;
Doch wie man dau'rn und leben thut
In ſo viel Pein und ſolcher Gluth! —
In Kampf', in Seufzern und in Zähren,
In Leiden, die da immer währen,
Iſt man in Sorge und in Huth.
Gewißlich mich es wundern thut,
Wie ein nicht eiſerner Geſelle
Trägt einen Mond lang ſolche Hölle.

Der Gott der Liebe ſagt mir jetzt,
Und auf mein Fragen ſo verſetzt:

Spricht Amor.

Mein Freund, bei meines Vaters Geiſt,
Nichts hat, wer ſich's nicht ſchwer erſchweißt,
Und um ſo lieber man verſchnaufft,
Je theurer man es hat erkauft;
Das Gut iſt noch einmal ſo werth,
Das einem Mühe hat gewährt.
Wahr iſt's, daß keinem Leid entgeht,
Wer in dem Lieben ſelber ſteht.
So wenig als die tiefe See
Mag man erſchöpfen Liebeweh
In Büchern und Geſchichten ſchön.
Und All' das ſieheſt du geſchehn
Den Liebenden, weil's ihr Geſchick;
V. 2592—2615.

Gern flieh'n vor'm Tode ſie zurück.
Der, wer in dunklem Thurme bebt,
Bei Nattern und bei Molchen lebt
Und hat kaum Gerſt- und Haferbrod,
Hat doch vor Jammer nie den Tod.
Hoffnung erhält das Leben ſchön,
Weil es Befreiung noch zu ſehn
Durch irgend einen Zufall meint:
Und ganz derſelbe Troſt erſcheint
Dem, der in Amors Haft verweilt,
Er hofft noch immer ſich geheilt.
Und dieſe Hoffnung tröſtet ihn,
Und bringet Muth in Herz und Sinn,
Daß er das Herz der Pein hinträgt.
Hoffnung zu dulden ihn bewegt
Ein Leid, das Keiner zählt und wägt
Für Freud', die's hundertfach austrägt.
Hoffnung den Sieg durch Dulden gibt;
Durch ſie nur lebet wer da liebt.
Drum ſei der Hoffnung Ehr' und Preis,
Die Liebenden zu helfen weiß.
Wie wacker endlich Hoffnung iſt!
Denn ſie verläßt zu keiner Friſt
Den Wackern bis an's Ende gar.
Im Unglück nicht, nicht in Gefahr.
Dem Räuber ſelbſt, der faſt ſchon hängt,
Sie Ausſicht noch auf Gnade ſchenkt.

V. 2616—2642.

Die nimmt dich wohl in ihre Hut
Und nimmer von dir weichen thut,
Und tröſtet dich ſo bald es Noth.
Drei andre Güter noch ich bot
Mit dieſer dir, die laben ſehr,
Wenn dich mein Dienſt bedrückt zu ſchwer.

Das erſte Gut, das Troſt gewährt
Dem, den der Liebe Leid beſchwert,
Das iſt Süß-denken, das gedenkt
An das, darauf ſich Hoffnung lenkt,
Wenn wer vor Liebe ſeufzt und klagt
Und iſt mit Kampf und Pein geplagt. —
Süß-denken wird zuerſt deſſ' Theil
Der ganz von Zorn und Jachſinn heil.
Den Liebenden, den läßt ſein Nah'n
Erinnerung der Freud' empfah'n,
Die Hoffnung ihm verhieß zuvor,
Führt ihm die edle Naſe vor
Die nicht zu groß und nicht zu klein,
(Das Auge lächelnd vorn hinein)
Das Mündlein mit der Farbe mild,
Deß Odem ganz von Düften ſchwillt —
Und ſo behagt's ihm wohl, im Sinn'
Ein jedes Glied zu ſtellen hin,
Und doppelt wird der Troſt erweckt,
Wird ihm ein holder Zug entdeckt,

V. 2643—2668.

Wie ſie gelächelt, ſüß geblickt,
Was ihn an ſeiner Lieb' entzückt.
Süß-denken ſänftigt allſogut
Der Liebe ihre Pein und Wuth.
Dies ſollſt du haben nun zumeiſt;
Doch wenn das Zweite ab du weiſ'ſt,
Das doch nicht minder lieblich iſt,
Du wahrlich ſehr gefährdet biſt.

Das zweite Gut, das iſt Süß-Red',
Die manchem Jüngling gut und ſtät
Und mancher Maid ſchon Troſt gewann.
Denn wer nur irgend reden kann
Von ſeiner Lieb' — ſich leicht behagt.
Ich meine, daß darum wohl ſagt
Ein liebekundig Mägdelein
Im Lied' ein Wörtlein lieb und fein:
Ich bin, ſagt ſie, in ſchönen Schulen,
Hör' Etwas ich von meinem Buhlen.
So helf' mir Gott, wer irgend was
Von ihm mir ſagt, ergetzt mich baß. —
Und von Süß'-Rede hört ſie an,
Was auch es ſei, denn Kund' gewann
Sie ſchon davon in mancher Art.
So ſieh nur zu, daß Dir auch ward
Bald ein Geſell verſchwiegen ſchlau.
Und dieſem deinen Muth vertrau'
V. 2669—2694.

Und ſag' ihm allen deinen Sinn,
Das wird dir bringen viel Gewinn.
Wenn Liebeangſt dich ſehr bedrückt
Wird er zum Troſt von dir beſchickt,
So redet beide Ihr zumal,
Von ihr, die dir dein Herze ſtahl,
Von ihrer Schönheit und Unſchuld,
Von ihrer einfach hohen Huld.
Dem ſagſt du's ganz wie's mit dir ſtat,
Und bitteſt ihn um ſeinen Rath,
Wie Etwas werde angeſtellt,
Das deiner Liebſten wohlgefällt.
Wenn der, dem ward ein ſolcher Freund,
Sein Herz der Lieb' auch hat vereint,
So wird noch kräftiger ſein Bund.
So thu' ich dir das Rechte kund:
Wen er auch liebt, wer ſie auch iſt,
Ob Jungfer oder nicht zur Friſt,
Fürcht' nicht, daß er Verrath verübe
Und dich verklein're bei der Liebe;
Einander ja vertrauet ihr,
Da aber ihm, er aber Dir.
Und wiſſe, daß es wohl behagt,
Hat Einen man dem kühn man ſagt,
Was meinen man und denken mag.
Das kommt dir ſicher zu Geſchmack.
H. 2695—2720.

Haſt den Verſuch du nur gethan,
Glaubſt an den Lohn du ſicher dann.

Das Dritt' iſt in das Aug' gelegt
Süßblick iſt's, der zu hauſen pflegt,
Bei dem, den Liebe ferne hält,
Dir rath' ich, bleib' ihm ja geſellt
Und halt' am Süßblick dich mit Kraft,
Daß dir ſein Troſt hübſch Hilfe ſchafft,
Denn Liebende gar hold und mild
Er mit Ergetz' und Freut' erfüllt.
Früh hat gar lieblich Stelldichein
Das Aug', zeigt unſer Herrgott fein:
Das Heiligthum ſo ſüß und lind,
Nach dem die Blicke gierig ſind.
Denn nimmer Herbes bringt der Tag,
Der jetzt alsbald erſcheinen mag.
Nicht Regen wird, nicht Wind geſcheut,
Noch was nur irgend Andres dräut,
Und wenn den Augen Lieb's geſchicht,
Sind ſie gelehrt und abgericht't
Daß ſie ſich laben nicht allein,
Das Herz auch laſſen fröhlich ſein,
Und ſänft'gen alle üble Noth.
Das Auge wie ein treuer Bot'
Schickt in das Herz die Neuigkeit,
Die es geſeh'n in jüngſter Zeit.
V. 2721—2746.

Und ſo geſchieht's durch ihre Freude,
Daß auch das Herz vergißt die Leide,
Und all' die Nacht, darin es wohnt
Denn ebenſo, als wie der Mond
Das Dunkel von ſich ferne treibt,
So auch vor Süßblick nimmer bleibt
Die Finſterniß, darin das Herz
Liegt Tag und Nacht in Liebeſchmerz:
Das Herz ſich nie im Grame müht,
Wenn's Auge, was es wünſchet, ſieht.

Nun, ſcheint's mir, hab' ich dir geſeit,
Von dem ich dich will ſehn befreit.
Denn ſonder Lug thät' ich erzähl'n
Die Mittel, die da ſollen ſtähl'n
Die Liebenden, vor Tod' ſie wahren;
Nun weiß'ſt, wo du magſt Troſt erfahren:
Du haſt die Hoffnung ſtets zur Hand,
Süßdenken auch iſt dir bekannt,
Süßrede und Süßblick zuletzt.
Ein Jedes mög' Dich wahren jetzt:
Bis du auf mehr gewärtig biſt,
Deß' Trefflichkeit nicht kleiner iſt.
Noch Größeres bekommſt du dann,
Doch dieſes biet' ich gleich dir an.
V. 2747—2770.

in dieſem oder den zunächſt folgenden Jahren ſcheint daher der Wilhelm von Orleans verfertigt zu ſein, mit welcher Annahme auch alle übrigen Umſtände am leichteſten zu vereinigen ſind. Mithin war von dem Beſtehen des Meiſtergeſangs bis zur Erſcheinung jenes romantiſchen Gedichts ſchon ein halbes Säkulum verfloſſen.

Im Wilhelm von Orleans nun, bemerkt Grimm, iſt ausdrücklich die Rede von Meiſtern u. ſ. w. und ſelbſt von dem Amt der Merker! — Der Meiſter der Aventüre iſt hier immer ſo viel, als der Dichter (vergl. Triſtan, V. 48.), nur einigemal ſteht der Name als perſönlicher Charakter, z. B. »Meiſter Gotfrid von Straßburg, Meiſter Heſſe der Scriber.« — Das Wort »Meiſterſchaft« wird hier in dem Sinne einer vorzüglichen dichteriſchen Vollendung gebraucht: Der von Eſchenbach,

»Der wol ze meiſterſchefte ſprach
Von Parcifales manheit; —
Der Türheimere,
Der wol gutiu mere
Ze meiſterſchefte tihten kan;«

welches doch wol nichts weiter ſagen will, als wenn in zweien andern Verſen, von Ulr. von Türheim und Albr. von Kemenaten, gerühmt wird,

— »Der meiſterlichen tihten kan;«

oder wenn Rudolph von Montfort geſteht:

»Daz ich mich der meiſterſchaft,
Die er (Ulr. v. Türheim) an Elies hat geleit,
Niht gelichen wil noch ſol.« —

So der grave Cunrat
Beiaget in drin iaren hat,
Die er riter was genant,
E er kunde tütſche lant.
Nu helf in Got durch ſinen tot,
Und lös in dort von aller not.«

18.

Wie hier der Liebende sagt, dass ihn
Amor verliess in grossen Müh'n.

Als Amor mir erzählt ſo fort
Von ſeiner Freud', wußt ich kein Wort,
Bis daß er gänzlich hatt' geendet,
So lange war ich ganz geblendet.
Doch als ich ihn nicht mehr bei mir ſah,
Gar ſehr beklagte ich mich da.
Ich weiß, daß Nichts mich heilen mag,
Als nur die Knosp', an der nun lag
Mein Heil und all' mein Herze ſchwer.
Vertrau'n ſetzt' ich in Keinen mehr,
Als in den Liebegott allein.
So mocht' ich denn recht ſehen ein,
Daß mit dem Wollen Nichts gethan,
Macht ſich nicht Amor ſelbſt daran.

Die Roſenſtöcke war'n verwahrt
V. 2771—2785.

Mit einer Hecke ſtark und hart,
Doch durch den Hag dräng' ich heran
Gar leicht und gern, um mich zu nahn
Der Knoſpe, — kein Balſam riecht ſo ſüße —
Wenn's mich nicht Tadel fürchten ließe,
Doch leichtlich könnt' es ſcheinen wohl,
Daß ich die Roſ' mir eignen woll'.
V. 2786—2792.

19.

Wie Gutempfang gar fein bedacht
Dem Liebenden den Vorschlag macht,
Dass er sich zu den Rosen kehrt,
Die er vor Allem so begehrt.

Indem ich ſo Gedanken pflag,
Ob ich durchbräche wohl den Hag —
Da ſah ich kommen grad' auf mich
Ein'n Knappen fein und hofelich,
An dem man Nichts zu tadeln fand.
Derſelb' war Gutempfang genannt,
Ein Sohn der weiſen Adlichkeit.
Der gab mir frei den Weg zur Zeit
Zur Hecke freundlich und gemuth,
Und ſagte zu mir lieb und gut:

Spricht Gutempfang.

Lieb' Freund, wenn's Euch gefallen mag,
Geht unverzüglich durch den Hag,

V. 2793—2804.

Zu fühlen da der Roſen Ruch.
Ich bin Euch Bürg' für den Verſuch,
Daß Leid nicht noch Verrath da harrt,
Wenn Ihr vor Thorheit Euch bewahrt.
Wenn ich in was Euch helfen kann,
So ſteht nicht lang mit Bitten an:
Denn ich bin Euch zu Dienſt bereit
Und thu' es ohne Arg' und Neid.

Spricht der Liebende.

Herr, fing' ich an zu Gutempfang,
Gar gern den Antrag ich empfang'.
So ſage ich Euch Dank ſofort
Für Euer all' ſo gütig Wort,
Aus gar ſo großer Gütigkeit.
Weil Ihr's ſo wollt, nehm' ich zur Zeit
Gar gern Eure Anerbieten an.

Durch Dornen und durch Ranken dann,
*) Wovon der Hag gewaltig ſtrotzt
Hab' ich den Eingang da ertrotzt,
Und zu der Knoſpe mich geſchmiegt
V. 2805—2823.

---

*) Bis zum 2820. Reim geht bei **Dufresnoir** die Rede.

V. 2826. So ging ich dann ohn' alle Stich',
Wie nie ich's hoffte ſicherlich.

L. d. F.

Die ſchöner als die andern riecht.
Und Gutempfang gab mir Geleit.
So ſag' ich Euch, wie mich's erfreut,
Daß ich ſorach nicht mochte ſpüren.
Wie ich die Knoſpe konnt' berühren.
Und Gutempfang war werth mir da,
Als ich ſo nah die Knoſpe ſah. —
Jedoch der ſchlimmſte, ärmſte Wicht
An dieſem Orte fehlte nicht:
Er hieß Gefahr; ſo war er Schutz
Und Schirm dem ganzen Roſenputz:
Ihm war die Wache anvertraut,
Er deckte da wohl Blatt und Kraut,
Daß er abwehre da, und ſahe,
Wen er nach Roſen langen ſahe
Doch war nicht er blos aufgeſtellt
Vielmehr war ihm dazugeſellt,
Der Läſtermaul, der üble Gauch
Und Scham und Furcht daneben auch.
Die mächtigſte davon war Scham,
Und wiſſet nun, woher ſie kam
In richt'gen Stamm- und Ahnenreih'n.
Vernunft, der weiſen, Töchterlein
Hatt' ſie zum Vater Frevel, der
So häßlich war ohn' Sitt' und Ehr',
Daß nie Vernunft auch zu ihm ging.
V. 2824—2849.

Vom Anſehn nur ſie Scham empfing,
Als Gott nun Scham entſtehen ließ,
Ward Keuſchheit, die da Frau gewiß
Von Roſ' und Knoſpe dürfte ſein,
Bekämpft von ganzen Schelmereih'n,
So daß ihr Hilfe thät' gar Noth,
Dieweil ſie Venus arg bedroht,
Die Tag und Nacht zuſammen iſt
Mit Roſ' und Knoſp' zu dieſer Friſt.
Da bat Vernunft ihr' Tochter hie,
Zu retten vor der Venus ſie,
Und weil ſie ſo verzweifelt ſta't,
Wollt' thun Vernunft, um was ſie bat;
So ward auf ihr Geſuch geſchafft
Die Schaar, gar einfach, ehrehaft.
Und zu der Roſen beſſrer Hut
Sie Eiferſucht entbieten thut,
Und Scheu, die auch gar mächtig ſtrebt,
Daß man vor ihrer Herrſchaft bebt.
Die Dreie ſind der Roſen Wacht,
Daß Keiner, der nicht ſie bedacht,
V. 2850—2870.

V. 2850. Die Keuſchheit wiederum gebar,
Die Leutlein wechſelvolles Jahr.
L. d. F.

V. 2869. So ſind der Roſenwächter vier
Die wehren gar gewaltig hier u. ſ. w.
L. d· F.

Nicht Roſ', noch Knoſpe nehmen kann.
Ich kam dabei gar trefflich an,
Daß ich von ihn'n nicht ward beacht't,
Denn artig und auf Huld bedacht
War Gutempfang gar eifrig drin,
Zu thun mir ganz nach meinem Sinn'.
Oft litt er's, daß ich näher kam
Zur Knoſpe, und den Roſenſtamm
Berührte, der ſie ſelber trug.
Dazu gab er mir Recht und Fug.
Und da er ahnt', wie gern ich's hätt',
Hätt' er gepflückt ein grünes Blatt
Noch von der Knoſp', und ſchenkt' es mir,
Weil es entſtanden doch bei ihr.
Das Blatt, das macht' mir große Luſt,
Und da ich mich befreundet wußt',
Und ſo vertraut mit Gutempfang,
Wähnt ich, daß mir es ſchon gelang.
Da faßte Herz und Muth ich hie,
Dem Gutempfang' zu ſagen, wie
Mich Amor traf und fing zur Zeit.
Herr, fing ich an — nie hätt' ich Freud',
Als wie nur um ein einzig Ding;
Dieweil mir ganz das Herz befing
Ein Uebel, das mich drückt gar ſchwer.
Ich weiß nicht, wie ich Euch belehr',
Dieweil ich fürcht', Ihr zürnt darum.

B. 2871—2897.

Und lieber wollt' ich um und um,
Von Meſſern gänzlich ſein zerſtückt,
Als daß es Euch zu Zorn' entrückt.

Gutempfang.

Sprecht, ſagte er, nur was Ihr wollt,
Und nimmer Ihr gewahren ſollt,
Daß mich's erzürnt, was es auch wär'.

Der Liebende.

Da ſagt' ich: Wiſſet, lieber Herr,
Mir ſchicket Amor harte Plage —
Und glaubt nicht, daß ich Lüge ſage,
Er macht in's Herz fünf Wunden mir,
Daß ich die Schmerzen noch verſpür', —
Doch nicht mehr, wird die Knospe mein,
Die vor den andren ſchön mag ſein.
Sie iſt mein Leben, iſt mein Tod,
Daß Nichts, als ſie mir Luſt mehr bot.
In Gutempfang ein Schrecken fährt —

Gutempfang.

Und ſagt mir: Bruder, Ihr begehrt,
Dem nimmer werden kann Gewähr.
Wie! Bringt Ihr ſo mich in Unehr?
Ihr thätet an mir argen Fleck,
Wenn Ihr die Knospe brächet weg

V. 2898—2918.

Vom Roſenſtock'. Es geht nicht an,
Daß man von hier ſie nehmen kann.
Ihr ſeid nicht klug, es zu begehren,
Laßt hier ſie wachſen und ſich nähren
Ich möcht' ſie trennen nimmermehr
Vom Stocke, der ſie trug bisher,
Um Nichts, das lebt — ſo ſchätz' ich ſie.

Der Schreiber.

Flugs ſprang Gefahr, der ſchlimme, hie
Herzu vom Platz, darauf er ſtund,
Gar groß und ſchwarz — ein übler Kund',
Roth war das Aug', wie Feuerlicht,
Und runzlich Naſe und Geſicht.
Darauf nun ſchrie er mächtig ſehr:

Gefahr.

Nun Gutempfang, was bringt Ihr her
Den Burſchen zu den Roſen hier?
Ihr thatet ſchlimm, Gott helfe mir!
Daß ſich's zu Eurem Schaden kehrt'.
Schlimm ging' es, wenn nicht Ihr es wär't,
Dem, der ihn führt' in dies Bereich.
Wer Schelmen dient, gilt ihnen gleich.
Ihr meintet Liebes ihm zu thun,
Und er dagegen ſchmäht Euch nun.

V. 2919—2940.

20.

Wie nun Gefahr gar ſchlechtiglich
Vertrieb und niederträchtiglich
Den Liebenden und Gutempfang;
Davon in's Herz groſs Leid ihm drang

Flieht, Burſche, fliehet aus dem Hage,
Damit ich Euch nicht flugs erſchlage,
Denn Gutempfang erkennt Euch jetzt,
Der Euch zu dienen ſich ergetzt.
Zu täuſchen ſuchetet Ihr ihn,
Bei mir jedoch ſeid nicht ſo kühn
Denn völlig iſt zur Stund' entlarvt,
Was für Verrath Ihr hier entwarft.
V. 2941—2948.

Den Ausdruck »Prüfen der Mähre« finde ich in jener Stelle nicht; es heißt beidemal (S. 151. und 155.) priſen, was aber von ganz ähnlicher Bedeutung ſein muß. Jenes indeß kommt ungleich häufiger vor, z. B. in der Aventüre von der Klage, V. 4422. »Er und manic ander man Daz märe pruſen do began;« im Parziſal, V. 10063.

»Ze machenne nam diz maere ein man,
Der aventüre prueven chan.«

Dieſes Wort, deſſen Gebrauch bei den alten Dichtern ſehr mannigfaltig iſt, kündigt ſich offenbar als gleichbedeutend mit Dichten an, wiewohl dieſes ein allgemeinerer Terminus iſt, und jenes den Begriff von Auswahl und ſorgfältiger Behandlung des Gegenſtandes einſchließt [41]).

Von dem Schreiber, Meiſter Heſſe zu Straßburg, erwähnt Rudolph ferner:

» — Swa er getihte bezzeren wil, —
Da komt ſin vberhoeren wol.«

In Beziehung auf dieſe Stelle habe ich in den Miſcellaneen zur Geſchichte der Deutſchen Literatur, II. 104. ſchon bemerkt, daß das überleſen (überhören) und beſſern der Werke unſrer alten Dichter eine Beſchäftigung derjenigen war, die ich dort kritiſche Schreiber nannte, und denen es vermuthlich in den meiſten Fällen beizumeſſen iſt, daß ſo vielfältig die Handſchriften alter Gedichte in einzelnen Ausdrücken, veränderten Gedanken, eingeſchichteten oder ausgeworfenen Verſen variiren. Vielleicht auch läßt ſich hieraus der Umſtand erklären, daß in den alten Kopien nicht ſelten für einzelne

---

[41]) Späterhin lautet jenes Wort probiren; in dem Meiſtergeſange von dem Ritter aus Steiermark heißt es:
»O rycher Gott . . Hilf mir probiren mas und zal,
Die Sylben rymen, zwingen.« Vergl. oben S. 119.

21.

Hier liest sich, wie der schlimm Gefahr
Den Liebsten trieb vom Garten gar
Durch seines Wächterstabes Streich',
So schien er Narr und starr *) zugleich.

Da hielt ich es nicht länger aus
Bei dieſem Menſchen, ſchwarz und graus
Der mich bedroht mit ſchlimmem Schlag'.
Es läßt mich ſpringen über'n Hag
Von großer Furcht und Eil' erfüllt.
Er ſchüttelt nun ſein Haupt gar wild,
Und ſagt, wenn wieder ein ich drang,
Soll mir bekommen ſchlecht der Gang.
Die Flucht ergriff nun Gutempfang,
Daß ich allein blieb ſcheu und bang
Voll Scham und Unmuth, und mich reut,
Daß ich, was ich gedacht, geſeit,
V. 2949—2960.

---

*) Fel et fol.

Dank' meiner Thorheit zu der Friſt,
Seh', daß mein Herz geliefert iſt
Dem Zwiſt', dem Aerger und der Plag',
Und dies mich recht erzürnen mag,
Daß ich nicht in die Hecke kam. —
Wer nicht geliebt, nie Leid gewann;
Und glaubet nicht, daß Qual ſo heiß,
Wer nicht geliebt hat, richtig weiß.
Amor hielt nur zu gut das Wort,
Das er mir gab an dieſem Ort'.
Daß keinem Herzen irgend kund,
Und daß verkünden mag kein Mund
Den vierten Theil von meinem Schmerz,
Es ſchwindet mir beinah das Herz,
So oft der Roſe es gedenkt,
Von der es nun hinweg gedrängt.
V. 2961—2976.

22.

Wie hier Vernunft, die gottgeweiht'
Gerade kommt zu dieſer Zeit,
Den Liebenden zurücke führet,
Wo tolle Liebe ihn berühret.

So ſtand 'ne gute Weil' ich da.
Bis daß mich ſo verlegen ſah
Die Fraue von der hohen Schar,
Die grad' herabgeſtiegen war.
Vernunft war dieſer Frauen Nam'.
Und wie ſie ſo hernieder kam,
Kam ſie zu mir in gradem Gleiſ'.
Sie war nicht jung, ſie war nicht greis;
Und nicht zu groß und nicht zu klein
Und nicht zu dick und nicht zu fein.
Die Augen, die im Kopf' ſie hatt',
Die war'n an zweier Sterne ſtatt.
Und auf dem Haupt' trug ſie 'nen Kranz
Und glich 'ner hohen Fraue ganz.
V. 2977—2990.

Ihr Blick und Anſeh'n thät ſich dar,
Daß ſie vom Himmelgarten war,
Denn die Natur vermöchte nicht
Zu machen je ein ſolch' Geſicht,
Und wiſſ't, daß wenn die Schrift nicht lügt,
Hat 's Gott recht eigentlich gefügt
Nach ſeinem Bild' gar ſonderlich
Und gab ihr Heil ſo mächtiglich,
Daß Macht und Mittel bei ihr leit,
Zu wahr'n vor Thorheit alle Leut',
Vorausgeſetzt, man glaubet ihr.
Indem ich ſteh' verlegen hier,
Zu mir Vernunft alſo beginnt:

Spricht Vernunft zum Liebenden.

Mein guter Freund, Thorheit wie'n Kind'
Hat dich geführt in Sorg' und Leid.
Schlecht ſah'ſt die ſchöne Wonn'mondzeit,
Denn ausgelaſſen ward dein Sinn.
Zum Unglück kamſt zum Hain du hin,
Denn Muße trägt den Schlüſſel hier,
Womit ſie öffnete die Thür'.
Thor iſt, wer ſich der Muß' geſellt —
Denn die Geſellſchaft Leid enthält.
Trug that ſie und Verrath an Dir,
Denn Amor fing dich nimmer hier,
Wenn Muße dich nicht zu führ'n gewußt

V. 2991—3015.

Zum Hain', wo Freudmuth weilt in Luſt. —
Haſt Du zur Thorheit dich gekehrt,
So mache, daß du wirſt bekehrt,
Und glaube nimmermehr dem Rath',
Der alſo dich verführet hat.
Schon hat geirrt, wer's beſſert dann,
Und hat geirrt ein junger Mann,
Sich Niemand zu verwundern hat.
So ſag' ich dir und geb' den Rath:
Die Liebe ſollt du gänzlich la'n,
Davon wir ſo vernarrt dich ſah'n,
Und ſo verſeſſen und betrübt;
Denn anders weiß ich nicht, ob's gibt
Ein Mittel oder Heil für dich;
Denn auch Gefahr ſtrebt grauſamlich,
Befehdet jetzo dich zu ſehn.
Du magſt ihr nimmermehr beſtehn,
Und gegen meine Tochter Scham,
Doch ſelbſt Gefahr noch nie aufkam,
Die auch die Roſen wahrt und ſchützt
Und nicht allein zum Maulaff' nützt.
Vor der mußt du dich fürchten ſehr,
Denn Mitleid kennt ſie nimmermehr.
Und Niemand außer dieſen Zwein
Leid't nicht, daß Jemand kommt hinein,
So daß, wenn's faſt zu Stande kam,
Es wieder raſch ein Ende nahm.
V. 3016—3042.

Mit ſchlimmen Leuten haſt's zu thun;
Sieh zu, was da das beſte nun,
Ob zu verfolgen, oder nicht
Was dir ein wehvoll Sinn verſpricht;
Und Liebe iſt des Wahnes Nam',
Die nimmer ohne Thorheit kam.
Thorheit — ſo ſtört' mir Gott den Blick.
Wer liebt, kann nimmer haben Glück,
Hat nimmer von der Welt Gewinn
Und ſeine Hoffnung geht dahin,
Und fängt er auch was Andres an,
Doch Nichts er je ausrichten kann.
Mehr Qual hat er auf dieſe Weiſe
Als Mönche und Einſiedlergreiſe.
Sein Leid geht über Maß und Ziel
Und ſeine Luſt bedeut't nicht viel.
Die Freude hält nicht lang' ihm Stand,
Und Zufall iſt's, wenn er ſie fand.
Ich ſeh', daß Mancher ſich bemüht,
Dem doch zuletzt es nicht gerieth.
Auf meinen Rath gabſt nicht Gehör,
Als du zum Liebegott kamſt her.
Dein Herz mit allzuleichtem Sinn'
Ließ dich in ſolche Thorheit zieh'n.
'Ne Thorheit iſt gar leicht begonnen,
Jedoch die Umkehr ſchwer gewonnen.
Nun ſetz' die Minne du bei Seite,

V. 3043—3069.

Die dich ließ leben, doch ohn' Freude.
Denn alle Thorheit wächſt und treibt,
Auch wenn ſie nur ganz ruhig bleibt.
Faſſ' ſtark den Zügel mit dem Zahn,
Und führ' dein Herz die rechte Bahn.
Es ſei verwehrt und abgelenkt,
Was immer auch dein Herze denkt.
Wer ſtets dem Herzen leiht ſein Ohr,
Wird unvermeidlich doch ein Thor.
B. 3070—3078.

23.

Hier widerspricht der Liebste bald,
Da ihm Vernunft die Minne schalt.

Als dieſen Tadel ich gehört,
Verſetzte ich, in Zorn verkehrt:

Frau, bitten wollt' ich Euch doch faſt,
Den Tadel unterweges laſſt.
Ihr rathet mir, daß ich bezwinge
Mein Herz, daß nicht die Lieb' eindringe:
Meint Ihr, daß Amor wohl zuläßt,
Daß ich mein Herz ſo halte feſt
Im Zaum', da ihm es ganz gehört?
Es kann nicht ſein, was Ihr da lehrt.
Denn Lieb' hält ſo mein Herz in Huth,
Daß meinen Willen nicht es thut.
Er hält es ſo in ſeinem Bann',
Daß er gemacht ein Schloß daran.
V. 3079—3092.

Drum laſſet mich nur gänzlich ſein.
Denn Eure Sprache brau't ihr fein
In Muße beſſer anderswo.
Denn wahrlich ſterben will ich ſo,
Wenn Amor Falſchheit und Verrath
An mir alljetzt verübet hat.
Ich laſſ' bei Tadel oder Lob'
Doch walten ſtets die Liebe ob.
So ſind mir Tadler ſehr gehaß.

So ſchritt Vernunft alsbald fürbaß.
Einſehend, daß mit frommem Wort'
Sie nimmer doch mich brächte fort.

Ich blieb von Zorn und Unmuth voll,
Bald weint', bald klagte ich im Groll',
Daß ich mir keinen Ausweg ſah.
Nun kam mir's ins Gedächtniß da,
Daß Amor mir geſagt, ich ſolle
Mir Einen ſuchen, dem ich wolle
Vertrauen an mein ganzes Herz,
Ob er mir helfe von dem Schmerz';
Da kam mir's in den Sinn — mir war
Da ein Geſell, den kannt' ich gar
Als rechtlich — beſſeren Geſellen,
Freund oder nicht — giebt's nicht zu ſtellen.
V. 3093–3116.

24.

Wie nun nach Amors gutem Rath'
Der Liebste sich beklagen gat
Zu einem Freund, auf den er zählt,
Der ihn auch schön mit Troste stählt.

Zu dieſem ging ohn' Zaudern ich,
Und ihm erſchloß ich gänzlich mich,
Worin ich mich beängſtigt fand,
Wie's Amor mir gab an die Hand.
Auch Herrn Gefahr ich ihm da wieß,
Wie der mich kaum geneſen ließ.
Wie Gutempfang entſetzte ſich
Als er da von der Knoſpe mich
Hört' reden, daß ich ſie begehrt,
Und ſagte, daß ich ihn entehrt.
V. 3117—3126.

fehlende Verſe ein offner Platz gelaſſen iſt, indem jene kritiſchen Schreiber bei ihrem Überhören oder Überleſen der Manuſkripte einzelne Verſe ausradirten, ohne gleich die Lücke wieder zu ergänzen. Doch iſt hier die Erklärung wenigſtens natürlicher, daß dergleichen Handſchriften, zuerſt, von aufmerkſamen Kopiſten herrührten, die in ihrem Original, die durch Unachtſamkeit überhüpften Verſe gleich bemerkten, und für ſie einſtweilen einen leeren Platz ließen, um aus vollſtändigeren Manuſkripten die einzelnen Defekte gelegentlich zu ergänzen. Noch gehört hieher die Erinnerung, daß man bei alten Dichtern mitunter Stellen antrifft, wo ſie die Einſichtigen auffordern, ihre Werke, wo ſie, beſonders gegen die Reinheit der orthodoxen Lehre, gefehlt hätten, zu verbeſſern. Auch der Name eines alten Meiſterſängers »der Lietſchauer« deutet auf Beurtheilung und kritiſche Studien, die im dreizehnten Jahrhundert in der Deutſchen Schriftſtellerwelt nicht ganz unbekannt waren.

Endlich ſei nnn auch von dem Amt der Merker in jener Stelle die Rede. Unter der Bedingung nämlich, daß außer dem eben genannten Meiſter Heſſe auch Andre,

» — min vrivnt Baſolt,
Vnd ander merkere,
Die wol gutiv mere
Konnen merken, tihten, ſagen«

ihn nicht zu ſtrenge richten möchten, will Rudolph in ſeinem Gedichte fortfahren. Es ſcheint dieſes die älteſte Stelle zu ſein, wo von den Merkern in Beziehung auf die Dichtkunſt die Rede iſt; in dem Wartburger Kriege kommt das Wort nicht vor [44]. Es

---

[44] Wohl aber ein anderes: Kieſer (Schiedsrichter). — Indeſſen finde ich eine doppelte Erwähnung jener (ſelbſtbeſtellten?) Kunſtaufſeher im Titurel; einmal zu Anfang des

Und daß ich nimmer mehr nun mag
Je überſteigen dieſen Hag.

Als wahrhaft ich's dem Freund geſagt,
Hat er mich nimmermehr geplagt.
V. 3127—3130.

25.

Wie hier der Freund gar lieb und werth,
Dem Liebenden viel Trost gewährt.

So ſagt' er mir: Geſell, jetzt ſeid
Getroſt nur, zehrt Euch nicht in Leid'.
Ich kenne Gefahr', der auf Unglimpf
Ward abgerichtet und auf Schimpf,
Daß er bedroh'n, verletzen kann,
Wer erſt zu lieben hebet an.
Nicht lang' iſt's, da ich ihn beſtand
Und ihn Euch auch als ſchlimm erfand.
Ganz anders wird er Euch zuletzt.
Ich kenn ihn wie ein'n Pfennig jetzt.
Er läßt beſänft'gen ſich gar fein,
Durch Schmeicheln und durch Klag' und Schrei'n.
Ich ſag' Euch, wie man ihn gewinn',
Jetzt aber müßt Ihr wieder hin,

V. 3131—3144.

Daß Ihr ſein Ungeſtüm verzeiht
Um Liebe und Gefälligkeit.
Und gebet das Verſprechen ſchier,
Daß nimmer Ihr, nicht dort noch hier
Wollt thun, was etwa ihm mißfällt;
Das iſt's was ihm zumeiſt gefällt,
Dies ſänftigt und gewinnt ihn ſehr.

Der Liebende.

Dies ſprach der Freund, ſo ſagte er,
Und tröſtete mich ſehr zur Zeit
Und gab mir Muth und Freudigkeit,
Daß den Verſuch ich machen ginge,
Ob ich Gefahr mit Güte zwinge. —
V. 3145—3156.

26.

Hier kam der Liebste zu Gefahr,
Und bat, dass er ihn nicht anfahr'
Und nicht verletze. Und so bat
Er ihn dehmüthiglich um Gnad'.

Mit Scheu ging zu Gefahr ich dann,
Und bot ihm artig Frieden an.
Doch überſchritt ich nicht den Hag,
Weil er mir da im Wege lag.
Ich fand ihn grade aufgeſtellt,
Er hatte ſich zu Zorn verſtellt,
'Nen Dornſtock hielt er in der Hand.
Ich bückte tief mich wo ich ſtand,
Und ſagte ihm: Herr ich bin hier,
Von Euch Genad' zu bitten mir,
Ich ärg're mich, ſo viel ich kann,
Daß ich den Zorn Euch ſachte an,
B. 3157—3168.

Doch bin bereit ich zum Entgelt',
Wenn's zu befehlen Euch gefällt.
Gewiß trug Amor Schuld dabei,
Der läßt mein Herze mir nicht frei;
Doch will ich nimmer ſelig ſein,
Thu' ja ich mehr, was Euch wird reu'n —
Ich würde lieber ſelbſt geplagt,
Eh' ich thu', was nicht Euch behagt.
So bitt' ich Euch, daß Ihr nun ſchenkt
Genade mir, zu Milde lenkt
Den Zorn, der mich erſchreckt zur Zeit.
Und dafür geb' ich Schwur und Eid,
Daß immer ich mich ſo behab',
Wie nimmer es Euch Aerger gab.
So ſei mir denn von Euch vergönnt,
Was Ihr doch nie verſagen könnt.
Wollt nur, daß ſtets in Lieb' ich bleibe,
Denn Andres nimmer ich betreibe;
Ich thu' Euch allen andren Will'n,
Wenn Ihr mir Dieſes wollt erfüll'n.
Legt Ihr mir keine Hindrung hin,
So täuſch' ich nimmer Euch darin
Denn eher meinen Dienſt genießt,
Wer gern es hat, als wen's verdrießt,
Doch wollt' ich nicht um alles Geld
Jemalen thun, was Euch mißfällt.
V. 3169—3194.

Gefahr war hart und zäh zu ſchaun,
Zu ſühnen ſeine üble Laun'.
Und als er mirs gewährt zuletzt,
Hat noch die Rede er geſetzt,
Und ſprach in Kürze ſo zu mir.

Gefahr.

Du bitteſt nicht ſo übel hier:
Und ich Dir's wohl gewähren mag.
Wiß' daß ich keinen Zorn Dir trag':
Dein Lieben macht mir wenig Harm.
Werd' ich davon kalt oder warm?
So liebe nur, doch halte Dich
Von meinen Roſen ſtätiglich.
Denn nimmer wirſt Du Gnade ſchaun,
Wenn je Du übertrittſt den Zaun.

Der Liebende.

So ward mir mein Geſuch zu Theil,
Und ich ging und erzählt's in Eil'
Dem Freunde, dem es Freud' gewährt,
Da er's als guter Geſelle hört.

Der Freund.

Nun ſagt er, geht ja gut Eur' Sach',
Nun wird Euch hold ſein und gemach
Gefahr, der Manchem Gutes thut.
V. 3195—3215.

Nachdem er zeigte ſeine Wuth.
Nun wird er Euch gar gütig ſein
Und Mitleid ſchenken Eurer Pein.
Und nun beachtet nur und ſeht,
Daß ihr auch recht mit ihm umgeht.
Ich hab's verſucht, daß man beſiegt
Bosheit und Grimm, wenn man ſich fügt.

Der Liebende.

So red'te zu mir ſanft und froh
Der Freund der meinen Vortheil ſo
Bedenkt, wie ich nur ſelber kann.
Von dieſem nahm ich Urlaub dann.
Zur Hecke, die Gefahr umengt
Kehr' ich zurück, weil's ſehr mich drängt,
Daß ich die Roſe ſeh' zur Zeit,
Denn nimmer wüßt' ich andre Freud';
Gefahr nun gab gar häufig Acht,
Ob ich auch den Vertrag bedacht.
Jedoch ſein Drohn mich ſchrecken mußt',
Daß ich zu reizen ihn nicht Luſt.

So hielt ich mich da lang in Noth
Ihm auszurichten ſein Gebot,
Ihn mir zu machen mild und hold.
Doch trug mein Dienſt mir ſchlechten Sold.
Denn ſehr verweilet wurde ich.

V. 3216—3239.

Und oft wohl weinen ſah er mich,
Und daß ich ſeufzt' und klagte ſehr,
Weil er mich quälte gar zu ſchwer
Dort vor dem Hag', nicht wagt' ich da
Zu kommen mehr der Roſe nah.
Da ward's zuletzt denn doch vollführt,
Daß er's an meinem Weſen ſpürt
Daß Amor gar ſo hart mir iſt,
Und daß in mir nicht Arg' noch Liſt,
Und keine Ungeſetzlichkeit,
Doch hegt er ſolche Grauſamkeit,
Daß er ſich nicht bemüht zu fragen,
Wenn er mich weinen hört und klagen.
V. 3240—3252.

27.

Wie Mitleid mit Gefälligkeit
Hin kommt in trefflichem Geleit',
Spricht für den Liebsten bei Gefahr,
Der so in Liebenöthen war.

Indem mich dieſes Leid nun rührt,
Wiſſ't, daß da Gott zur Stelle führt
Mitleid und auch Gefälligkeit.
Es ward mir nimmer größ're Freud'.

Sie kamen Beide zu Gefahr,
Bereit die Ein' und And're war,
Zu helfen mir ſo gut es geht,
Zu ſehen, wo recht Noth es thät'. —
Das Wort nach ihrer Gütigkeit
Nahm da zuerſt Gefälligkeit,
Und ſprach:

V. 3253—3262.

Gefälligkeit.

Gefahr, Gott helfe mir,
Ihr thut nicht Recht dem Liebſten hier,
Den Ihr jetzt haltet gar ſo ſchlecht.
Wiſſt, daß Ihr Euch erniedrigt recht,
Denn nimmer hab' ich noch gehört,
Daß gegen Euch er Unbill kehrt.
Wenn Amor ihn zur Liebe drängt,
Ihr darum ihn zu quälen denkt?
Ihm ſchadet's mehr, als Ihr gewinnt —
Dieweil er nichts als Jammer find't.
Doch Amor kann nicht Willens ſein,
Daß Jenen es ſoll gar gereu'n;
Denn wer ſo brennet ganz und gar,
Der weiß nicht, wie er ſich bewahr'.
Doch guter Mann, was frommt's Euch mehr,
Zu machen Leid ihm und Beſchwer?
Ward darum Obmacht Euch gewährt,
Weil er Euch alſo liebt und ehrt,
Und weil er Euch ſich dienſtbar ſtellt?
Wenn Amor ihn in Feſſeln hält,
Und Euch ihn zu Gehorſam paßt.
Iſt's darum, daß Ihr ihn ſo haßt?
Ihr ſolltet halten ihn ſo gut,
Als irgend kühnen Thunichtgut.
Denn adlig iſt's, wenn mild man hält,
Den, über den man iſt geſtellt.

B. 3263—3288.

kann daher leicht ſein, daß damals (etwa in Straßburg?) eine Akademie der Meiſter exiſtirte, mit der Rudolph von HohenEms, Dienſtmann zu Montfort, nicht gerade in unmittelbarer Berührung zu ſtehen brauchte; da er aber ohne Zweifel mehrere der dortigen Meiſter kannte, ſo war ihm, wie es ſcheint, dieſer Prolog zum Wilhelm von Orleans eine willkommene Gelegenheit, ihrer hier Ehren halber zu erwähnen.

Nach dieſen Erörterungen über jene Stelle frägt ſich nun, was Grimm daraus für ſeine Identitätslehre gewonnen hat? Man erinnere ſich, daß er gleich anfänglich die erzählenden Gedichte in kurzen Reimverſen von dem Gebiete des Meiſtergeſangs ausſchloß; noch vorhin (I) hieß es: »bloß einfache Reime, die ſich entweder unmittelbar aufnehmen, oder einfach nach einander verſchlingen (alſo z. B. die Versart des Heldenbuchs) finden in Meiſtergeſängen nicht ſtatt.« In der That auch iſt der Wilhelm von Orleans weder

---

Brackenſeils, Str. 6., wo Eſchenbach ſpricht gegen »die loſen, die ſich der mercke rûment — die daz ſchwache vil hohe blûment;« nachher 17 Bl. vor dem Schluß: »Es iehent die merckreichen, Das mich an fröden pfendet, Ich hab vnendeleichen Eyn bůch geanfengt und das ander geendet, Alſo, dz ſant Wilhelm (ſy) an dem haubet, Parzifal an dem ende, Seint beyde an ir wirdikeit beraubet.« Man ſieht, daß Eſchenbach die Merker hier etwas ſpöttlich behandelt, was er wol nicht ſo leicht gethan haben würde, wenn er dem Ordensgeſetz zufolge ſo ganz von ihnen abhängig geweſen wäre. — Sonſt auch trifft ja dieſer Tadel der Merker gar nicht Eſchenbachs Minne- oder Meiſtergeſang, ſondern bloß die allgemeine Kompoſizion ſeiner erzählenden Gedichte. Mithin ſind Eſchenbachs und Rudolphs Merker gar wohl von jenen zu unterſcheiden, die in den nachmaligen Sängerſchulen den Beruf hatten, »auf die Formalitäten der Poeſie nach Strenge zu achten.«

Hartherzig iſt, wer nicht gewährt,
Wenn Hilfe von ihm wird begehrt.

Mitleid.

Mitleid verſetzt: So iſt's auch wahr:
Bosheit bezwingt die Niedern gar;
Wenn Bosheit allzulange währt
Wird ſie in Schlechtigkeit verkehrt.
Gefahr, darum bitt' ich Euch ſehr,
Daß Ihr ihn nun nicht haltet mehr
Den Armen, der hier elend liegt,
Und den doch Amor immer trügt.
Mir ward es kund, daß Ihr ihn quält
Mehr, als wozu Ihr ſeid beſtellt,
Und daß er thut zu arge Sühn',
Seitdem daß ihn ließ von ſich ziehn
Der Gutempfang aus ſeiner Huld,
Denn ſeitdem trägt er keine Schuld.
Er war im Anfang ſehr erregt,
Doch iſt er doppelt nun bewegt,
Faſt todt iſt er in übler Lag',
Seitdem Verrath ihm Jener pflag.
Was quälet Ihr ihn nun ſo ſtark?
Schon Amor trieb's mit ihm gar arg,
Es geht ihm jetzt bereits ſo ſchlecht,
Daß er nicht Mehr braucht, wenn's Euch recht.
So quälet ihn denn nicht noch mehr.

V. 3289—3313.

Fürwahr, es nützet Euch nicht ſehr.
Und duldet, daß ihm Gutempfang
Nun Etwas thue recht zu Dank'.
Dem Sünder werd' Barmherzigkeit,
Wenn darein einſtimmt Gütigkeit,
Nun bitt' ich Euch und mahn' Euch ſehr,
Verweigert ihr nicht ihr Begehr.
Der muß ſehr hart und häßlich ſein,
Der Nichts nachgeben will uns Zwei'n.

Der Liebende.

Gefahr' da nicht mehr kräftig was,
Und hielt ſofort ein beſſer Maß.

Gefahr.

Frau'n, ſagte er, ich kann's nicht wagen,
Euch dieſe Sache zu verſagen;
Das hieße Schlimmes gar verübt.
Ich will, daß ihm Geſellſchaft giebt
Der Gutempfang; wenn's Euch genehm,
Ich nimmer ihn in Anſpruch nehm'.

Der Dichter.

Und Gutempfang, der nahte dann,
Und Gütigkeit, die red't ihn an,
Und ſagte artig dieſes Wort:
V. 3314—3333.

Gütigkeit.

Ihr ſeid vom Liebenden nun fort
Schon lange Zeit, Herr Gutempfang,
Daß ihn zu ſehn Euch nicht gelang.
Es that ihm trüb und ſchlimm ergeh'n
Die Zeit, daß Ihr ihn nicht geſeh'n.
Doch ſollt Ihr nunmehr bei ihm ſein,
Wollt meiner Huld Ihr Euch erfreu'n,
Und ſollt ihm ſeinen Willen thun.
Und wiſſt, daß wir beſänftigt nun,
Ich und Mitleid, den Herrn Gefahr',
Durch den von dir er ferne war.

Gutempfang.

Ich thue, was Ihr heiſcht ohn' Bang',
Denn es iſt Recht, ſprach Gutempfang.
Dieweil es auch Gefahr zuläßt.

Der Liebende.

So einte Güte ihn mir feſt.
Und Gutempfang nach dem Geheiße
Bot mir den Gruß in lieber Weiſe.
Denn wenn er zürnte auch vorher,
Doch dacht' er nun daran nicht mehr,
So macht' ein ſolch Geſicht er mir,
V. 3334—3353.

Wie ich's noch nie geſehen ſchier.
Und an der Hand gar ſänftiglich
Führt' er nun in den Garten mich,
Daraus Gefahr mich trieb vorhin.
Und überall nun durft' ich hin.
V. 3354—3358.

28.

Wie Gutempfang nun mildiglich
Den Liebsten führt gar sänftiglich,
Zum Garten um die Ros' zu seh'n,
Die ihm gebracht so arge Weh'n.

Das ward mir kund, nun ging ich ſchnell
Zum Himmelgarten aus der Höll'.
Und Gutempfang ſtets mit mir zieht,
Der mich zu laben ſehr ſich müht.
Und als der Roſ' ich wieder nah',
Ich Etwas ſie gewachſen ſah,
Und ſahe ſie nun voller ſtehn,
Wie ich zuvor ſie nicht geſehn.
Die Roſe in die Breite ſchwoll,
Darüber ward ich freudevoll,
Doch ſtand noch nicht ſo breit ſie da,
Daß man darin den Zapfen ſah;
Er war verborgen noch im Schoße
Tief in den Blätterchen der Roſe,
V. 3359—3372.

Die ſchwellen da noch weit und breit
Und füllten ganz den Platz zur Zeit.
Sie war nun — Gott geſegne ſie,
Gerade ſchön und recht allhie,
Und röther auch als vorher, jetzt.
Das Wunder mich gar ſehr ergetzt,
Wie ſie ſich nun verſchönt ſo ſehr;
And Amor feſſelt ſtets mich mehr,
Und zog ſtets enger ſeine Schling',
Jemehr ich Luſt dabei empfing.
'Ne gute Weil' ich dorten blieb,
Und Gutempfang ward mir gar lieb,
Ward mir ein trefflicher Geſelle,
Und da ich ſah, daß er beſtelle
Jedweden Dienſt und jede Luſt —
Um Etwas ich ihn bitten mußt',
Das gar ſehr wohl zu nennen geht.

Herr, ſagt' ich — wiſſet doch und ſeht,
Wie ich ſo ſehr begehren muß,
Zu haben einen würz'gen Kuß
Von dieſer Roſe, die hier blüht.
Gefällt es Euch nun im Gemüth',
So bitt' ich um dies Geſchenk Euch doch,
Um Gott, Herr, alſo ſagt mir doch,
Ob Ihr wollt, daß ich küſſen mag
So lang nur als es Euch behag'?
V. 3373–3398.

Gutempfang.

Freund, ſagte er, das glaubet mir
Wenn mich nicht Keuſchheit abhielt' hier,
Wollt' ich Euch's nicht verwehret ha'n
Doch wegen Keuſchheit geht's nicht an,
Mit der ich's nicht verderben mag,
Denn ſie verbeut mir's alle Tag',
Daß ich das Küſſen nicht gewähre
Auf keines Liebenden Begehre.
Denn wer nur einmal küſſen kann,
Begnügt damit ſich ſchwerlich dann.
Und wiſſt, daß wem es erſt erlaubt
Zu küſſen, ſich dann leichtlich raubt
Das Beſte, was noch liegt zur Hand,
Denn deſſen hat er nun ein Pfand.

Der Liebende.

Wie ich nun dieſe Antwort hör',
Will ich ihn drängen auch nicht mehr,
Aus Furcht, den Zorn zu fachen an:
Man muß nicht drängen einen Mann NB
Mit Bitten bis zum Ueberdruſſe.
Ihr wißt wohl, daß in einem Guſſe
Man ſprenget nimmer Ketten auch,
Und daß der Wein nicht gleich im Schlauch',
So bald er ſich der Preſſe fügt.
So hatt' ich meine Luſt beſiegt
V. 3399—3422.

Zum Kuß, der ſo im Sinn mir liegt.
Doch Venus die da ſtets bekriegt
Die Keuſchheit, kam zu Hilfe mir.
Des Amor Mutter iſt ſie ſchier,
Die Schutz ſchon manchem Liebſten gab.
Sie hielt gar einen lichten Stab
In ihrer Rechten, deſſen Brand
Schon manche Fraue hat entbrannt.
Sie war ſo lieblich und ſo ſchön
Als wie Göttinnen oder Fee'n.
Aus ihrem allzu prächt'gen Schmuck'
Da konnte ſehen man genug,
Daß ſie nicht mit den Frommen ging.
Ich kann erwähnen hier gering
Ihr Kleid und ihre Stickerei'n,
Und ihr vergoldet Mützelein,
Ihr Halsband und den Gürtel reich,
Denn es verweilet mich zugleich.
Doch dieſes wiſſet nun fürwahr,
Daß ſie gar ſchön und freundlich war
Und ohne allen ſtolzen Hang.
Sie wandte ſich an Gutempfang,
Zu welchem ſie nun ſo begann.

Venus.

Warum doch thut Ihr, guter Mann.
V. 3423—3446.

Jetzt ſo gefährlich gegen den?
Zu nehmen ſich ein Küßlein ſchön,
Das darf ihm nicht gewehret ſein.
Denn ſelber wißt Ihr gut und fein,
Er liebt und dient in Sitt' und Fug,
Auch iſt er ja noch ſchön genug,
Daß er des Liebens wahrlich werth.
So ſeht doch, wie er wohlbewährt
Wie ſchön und artig iſt er dann,
Und höflich gegen Jedermann.
Und auch zu alt nicht iſt er doch,
Iſt ja ſo jung, was beſſer noch.
Da ſind nicht Fräulein, ſind nicht Frau'n,
Die mich nicht thäten ſchlecht erbau'n,
Wenn ſie nicht würdigten ohn' Muß'
Zu reichen ihm gar ſüßen Kuß.
Es darf ihm werden nicht verwehrt,
Ein Kuß wird ihm mit Recht gewährt.
Er hat, das glaubt, gar ſüßen Hauch,
Und ſind nicht ſchlecht die Lippen auch.
So ſcheint er ganz dazu erſehn,
Zu tröſten und zu laben ſchön.
Die Lippen tragen rothen Schein,
Es ſind die Zähne weiß und fein,
Und hat nicht Tadel, hat nicht Fehl,
Und Recht iſt's, dies iſt mein Befehl.
V. 3447—3472.

Daß ihm ein Kuß nun ſei gewährt,
Geſtattet's ihm, wenn Ihr mich hört.
Denn wiſſt, jemehr ihr noch entzieht,
Um ſo mehr Zeit verloren geht.
V. 3473—3476.

Minne- noch Meiſtergeſang; gleichwohl argumentirt Grimm aus einer daraus entlehnten Stelle, die ſich lediglich auf den Kreis ſolcher Erzählungen bezieht! Dieſe waren nicht zum Geſange, oder einem von Muſik begleiteten Vortrag beſtimmt, wenn gleich dergleichen erzählende Gedichte, beſonders in der älteren Zeit, als Lieder bezeichnet werden. Schon Eſchenbach [45] unterſcheidet deutlich den Geſang und die erzählende Poeſie, Parzifal, V. 10045.

»Ich chunde wiben ſprechen baz,
Denne als ich ſang gein einer maz.«

Man ſieht daher, daß dieſer ganze Abſatz für den Hauptbeweis unſers Mitſtreiters viel zu ſehr entfernt liegt, um auf irgend eine Art ihn unterſtützen zu können. Ihm ſelbſt iſt der Mangel an Konſequenz in dieſen und den folgenden Anführungen nicht unbemerkt geblieben; er hat daher in einem Nachſatz ſich hierüber näher erklärt, worauf wir ſpäterhin zurückkommen.

f) Eine andere gleich deutlich ſprechende Stelle über Prüfen der Mähre, über Reime ſprechen, ſamnen und brechen, finde ſich im Parzifal, V. 10063. Hier ſind die wenigen, ſchon vorhin berührten Verſe:

---

[45] So auch Gottfried von Straßburg in der erwähnten Stelle des Triſtan, wo, in Beziehung auf die erzählenden Dichter, beſtändig von ſprechen, rede, wort und buchſtaben die Rede iſt; da wo er die Liederdichter der damaligen Zeit berührt, heißt es ausdrücklich: »der nachtigallen iſt nu vil, . . ſie gehören nicht zu dieſer ſchar.« — Rudolph von Montfort, in ſeiner Alexandreis, ſpricht von einem Gedichte eben dieſes Inhalts, welches er bloß vom Hörenſagen kannte, und deſſen Verfaſſer ſein Freund Biterolf ſein ſollte; er kannte den Werth ſeiner Lieder, und freut ſich im voraus, wenn das erzählende Gedicht von gleicher Vorzüglichkeit ſein würde: »obe des Sprüche als eben gant, So eben ſine lieder ſtant.« Vergl. oben S. 138.

29.

Wie Venus mit dem Feuerstab'
Dem Liebsten beste Hülfe gab,
Dass er die Ros' zu küssen eilt,
Die Lieb' zu sänft'gen unverweilt.

Als Gutempfang das Feuer ſieht
Des Stabes, er nicht mehr verzieht,
Daß er den Kuß geſtatten thut.
Dies machte Venus und die Gluth.
Da nahm ich mir nicht lange Muß',
Und einen würzig ſüßen Kuß
Nahm von der Roſ' ich unverſehrt.
So hatt' ich Wonne unverwehrt.
Da drang ein Duft mir in das Herz,
Der draus verjagte allen Schmerz,
Und ſüß macht alles Liebeleid,
Das nicht mehr bitter ſchien zur Zeit.
So wohl war mir zu jener Friſt.
Beglückt iſt, wer die Blume küßt.
V. 3477—3490.

Die riecht ſo würzig und ſo fein.
Ich leide nimmer wieder Pein,
Denn denk' ich dran, füllt mir die Bruſt
Alsbald auch Troſt und Freud' und Luſt;
Und dennoch hab' ſeit jener Zeit
Erduldet ich ſo manches Leid;
Seitdem die Roſe ich geküßt.
Wie nie die See ſo ruhig iſt,
Daß ſie nicht trübte bald ein Wind.
So wechſelt Amor auch geſchwind.
Jetzt einiget, jetzt trennet er —
Die Liebe fähret hin und her.

Nun iſt es Recht, daß ich Euch ſag'
Den Strauß, den mit der Scham ich pflag,
Von der ich ward gar ſehr gequält,
Und wie die Burg dann ward beſtellt,
Und all' das Schloß gar ſtark und reich,
Das Amor fing durch ſeinen Streich.
Die ganze Mähr' ich vor Euch lege,
Und bin zum Schreiben nicht zu träge.
Ich wähn' zu freuen dergeſtalt
Die Schöne, die mir Gott erhalt',
Und ſie auch gibt mir den Entgelt
Wie Niemand ſonſt, wann's Ihr gefällt.
Argmund, der manchem Liebſten leicht
Den Anſchlag und den Sinn beſchleicht.
V. 3491—3516.

Und alles Arge wohl bewahrt,
Der hat es gar zu wohl gewahrt,
Wie Gutempfang mich ließ heran;
Und ferner nicht mehr ſchweigen kann,
Denn wie der Sohn vom alten Grimm
So hatt' ein Maul er arg und ſchlimm,
Das ſcharf und bitterlich verwund't.
Thät Alles ſchnell dem Vater kund.
Argmund von ferne und von nah
Begann mich zu befehden da,
Und ſagte, daß er's wohl durchdrang,
Wie zwiſchen mir und Gutempfang'
'Ne üble Uebereinkunft wär'.
So ſprach er denn gar ohne Ehr',
Von mir und von des Adels Frucht.
Und ſo erweckt er Eiferſucht,
Die ſich alsbald voll Furcht erhob,
Da ſie vernommen ſein Getob'.
Und als ſie aufgerichtet ſtand,
Kam ſie wie toll herzugerannt
Auf Gutempfang, der wäre froh,
Wär' er zu Estampes oder Meaus.
V. 3517—3538.

V. 3537. Auf Gutempfang, der gern entrückt
Zum Himmel wär' und Luſt beglückt.
L. d. F.

30.

Hier ſchreiet mächtiglich Argmund,
Der oft von Guten Schlecht's thut kund,
Und Eiferſucht beſtürmt im Drang'
Da um den Liebſten Gutempfang.

Und dieſe ſagte ihm gar mild,
Schau, welche Tollheit dich erfüllt,
Daß dich jetzt reizen mag der Knabe,
An dem ich viel Verdächtiges habe?
Gar ſchlimm, daß Schmeichelei ſo leicht
Von fremden Burſchen Dich beſchleicht.
Auf dich verlaß' ich nimmer mich.
Gewiß, ich laſſe feſſeln Dich
Und werfen Dich in feſte Thürme,
Denn anders ſeh ich keine Schirme.
Scham hat von Dir ſich fern gemacht,
So hat ſie nicht mehr auf dich Acht,
Daß ſie dich kurz und ſtrenge hält,
So iſt es mir nun feſtgeſtellt.

V. 3539—3552.

Daß Keuſchheit ſchlechte Hilfe habe,
Wenn gleich ſo ein gepuzter Knabe,
Darf hier in unſre Stätte gehn,
Um ſie und mich zulezt zu ſchmäh'n.

Der Liebende.

Nicht Antwort wußte Gutempfang,
Und ſo verbarg er ſich gar lang,
Daß man ihn nicht betreffe hier
Und finde ſo vertraut mit mir.
Doch da ich nun das Uebel ſah
Das gegen uns ſich wandte da,
Da wandt' ich raſch mich in die Flucht,
Beſtürzt von ihres Grimmes Wucht.
Darauf nun trat hervor die Scham,
Die ſich gar ſehr beleidigt nahm.
Einfach ſie und beſcheiden ſtat,
Mit einem Schlei'r an Kopfpuz's Statt.
Wie ein' Aebtiſſin oder Nonn'.
Und jezt beleidigt von dem Drohn,
Mit ſanfter Rede ſo ſie ſpricht:

Hier ſpricht Scham zu Eiferſucht.

Um Gott, o Frau, glaubt doch nicht
Argmund, dem lügevollen Herrn,
Das iſt ein Menſch, der trüget gern,
Und trog ſchon manchen Biedermann.
V. 3553—3575.

So klagt er Gutempfang jetzt an,
Doch iſt das nicht das erſte Mal,
Denn Argmund pfleget überall
Gerüchte fälſchlich auszuſtreu'n
Von jungen Herren und Fräulein.
Doch freilich Wahrheit iſt dabei,
Denn Gutempfang iſt allzufrei.
Er hat gezogen Leut' heran,
Bei denen er's konnt' bleiben la'n.
Doch dieſes glaubet nie mein Muth
Daß wirklich er begünſt'gen thut
Thorheit und Laſterhaftigkeit.
Doch iſt es wahr, daß Adligkeit,
Die ſeine Mutter, ihn gelehrt,
Daß er die Leut' nicht von ſich wehrt.
Nie thät' er einem Schuft zu Dank'.
Kein ander Fehl hat Gutempfang,
Und andren Tadel nicht, das wißt,
Als daß er zu gefällig iſt,
Und daß er liebet Weib und Mann.
Gewißlich ging ich oft daran,
Zu tadeln und zu büthen ihn;
Drum wollt' ich, daß er Gnad' verdien;
Ich war zu langſam wohl zur Zeit
Hierbei, und dieſes thut mir Leid.
Und mein Verſehen reut mich ſehr:
Doch wend' ich alle Sorg' nunmehr

V. 3576—3602.

Darauf, zu hüthen Gutempfang,
Und hör' nicht auf, mein Leben lang.

Spricht Eiferſucht zu Scham.

Da ſagte Eiferſucht: Scham, Scham,
Gar große Angſt mich überkam,
Denn ſo hoch ſtieg die Sünd' ſchon an,
Daß Alles jetzt geſchehen kann.
Was Wunder, wenn in Furcht ich falle,
Denn Ueppigkeit herrſcht überalle.
Und immer wächſt die Macht auf's Neu'.
Da iſt nicht Kloſter, noch Abtei,
Darin Keuſchheit geſichert iſt.
'Ne Mauer bau' ich auf zur Friſt,
Zu wahren Roſ' und Roſenſtöcke,
Nicht laſſ' ich ſie mehr ohn' Verſtecke,
Denn wenig trau' ich Eurer Macht.
Da in Erfahrung ich gebracht,
Daß ſelbſt die beſte Wacht nicht frommt,
Ich ſehe, eh' das Jahr umkommt,
Daß man für albern mich anſieht,
Wenn ich mich nicht bei Zeiten hüt'.
Ich muß bei Zeiten um mich ſchau'n.
Ich will die Ausſicht ſchon verbau'n,
Für alle die, die mich zu ſchmäh'n
Herkommen, meine Roſen ſehn.
Ich werde ſein nicht faul noch träge,
V. 3603—3627.

Daß ich 'ne Feſte mir anlege,
Für meine Roſen all' zum Schirm,
Und in der Mitte ein Gethürm',
Zu legen Gutempfang hinein,
Denn vor Verrath muß ich mich ſcheu'n.
Den Leib leg' ich ihm ſo in Haſt,
Daß er ſich ſchwerlich mir entrafft,
Und ſoll auch nicht Geſellſchaft ha'n
Mit Burſchen, und mich ſchmähen la'n,
Die ihn bethör'n mit Schmeichelei'n;
Denn dieſes ſpüren ſie gar fein,
Wie leicht er zu betrügen geht,
Doch wenn ich lebe, wiſſt und ſeht,
Schmerzt ſie der ſchöne Schein noch ſchwer.

Der Dichter.

Da kommet Furcht mit Zittern her,
Doch hat ſie gar ſo arg verſehrt,
Was ſie von Eiferſucht gehört,
Daß ſie kein Wort kann ſagen da,
Weil ſo in Zorn ſie Jene ſah.
So ziehet ſie ſich auf die Seit'.
Und Eiferſucht nun geht zur Zeit,
Von Furcht und Scham in gleicher Weiſ'.
Und ihnen bebt der ganze Steiß.
Und Furcht geſenktes Hauptes ſaß.
Und ſprach zu Scham nun, ihrer Baſ':
V. 3623—3652.

Furcht.

Scham, ſagte ſie, es grämt mich ſehr,
Daß uns es ſchaden ſoll ſo ſchwer,
Und können gar Nichts doch dafür.
Schon oft war Lenz- und Wonnmond hier,
Ohn' daß geworden uns Unglimpf;
Und jetzo beut uns Schand' und Schimpf
Die Eiferſucht und arg' Mißtrau'n.
Komm', laß uns nach Gefahr jetzt ſchau'n,
Und ſagen ihm und zeigen gleich,
Was er verübt für ſchlimmen Streich,
Daß er der Wacht nicht beſſer pflag,
Um wohl zu hüten dieſen Hag.
Er hat erlaubt dem Gutempfang
Für ſeine Luſt zu offenen Gang.
So ziemts ihm auch, daß er es ſühn'.
Sonſt wahrlich laſſet wiſſen ihn,
Daß er muß flieh'n aus dieſem Land',
Denn nimmer hält im Krieg' er Stand
Der Eiferſucht, wenn ſie ihn haßt,
Und ihn mit ihrem Zorn' erfaßt.
V. 3653—3672.

31.

Wie' Scham nun ging und Furcht sogar
Aus grosser Sorge zur Gefahr,
Der bei den Rosen hielt die Wacht,
Und nahm nicht recht den Hain in Acht.

Nach dieſem Rathe thäten ſie,
Und kamen zu Gefahr allhie,
Und da nun fanden ſie ihn auch
Geſtreckt bei einem Weißdornſtrauch'
Und unter'm Haupt an Kiſſens Statt
Er darin groß' Stück Raſen hat.
So fing er grad' zu ſchlummern an
Doch Scham erweckte ihn ſodann,
Indem ſie ihn mit Schimpf' bedreut.

Scham.

Wie ſchlaft Ihr doch zu dieſer Zeit,
Sprach ſie, in dieſer üblen Lag'?
Ein Thor iſt, wer Euch trauen mag

V. 3673—3684.

»Je machenne nam diz maere ein man,
Der aventiure pruevven (Ausg. v. 1477. »erkieſen) chan,
Und rime chunne ſprechen, (daſ. »und der reine wol kan ſpr.)
Beidiu, ſamnen und erbrechen.«

Worte, die nach meiner Meinung auch nicht die geringſte Beziehung, auf den Meiſtergeſang ſo wenig, als auf den Minnegeſang haben 46), da ſie wol nur ſelbſtgewählte Ausdrücke Wolframs ſind, und nichts weiter involviren, als eine nähere Umſchreibung des allgemeineren Wortes »tichten,« und dieſes auch nur in der näheren Rückſicht auf erzählende Gedichte 47). — »Auch im Triſtan, heißt es weiter, kommen intereſſante einzelne Ausdrücke vor, wo man jedoch die offenbar aus dem Franzöſiſchen überſetzten (beibehaltenen?) Geſangnamen von der meiſterſängeriſchen Terminologie zu ſcheiden wiſſen muß. Die Worte »nach rehtem meiſterlichem ſite« (V. 3501.), in ihrem Zuſammenhange, gehören ganz hieher.« — Dieſer Zuſammenhang iſt folgender. König Marke hörte eines Tages aufmerkſam einem Leiche 48) zu,

»den ein herpher tete

---

46) Sollten überhaupt dieſe, wie ſo manche andere von Grimm gegen uns angeführten, vermeintlichen Kunſtausdrükke irgend eine Beweiskraft haben, ſo müßten ſie ausgemachter Weiſe in der *ſpäteren Meiſterſängerterminologie ſich forterhalten haben*, oder in unläugbar naher Beziehung mit andern dort vorkommenden ſtehen!

47) Übrigens verdient bemerkt zu werden, daß die Stelle von V. 10011—10071. in dreien alten Handſchriften, die ich darüber zu Rathe zog, ganz vermißt wird; ein Umſtand, der bei der Unterſuchung anderer Manuſkripte des Parzifal näher betrachtet zu werden verdient.

48) In dem Altfranzöſiſchen Roman von Triſtan in Proſa finden ſich eine Menge Lays (Leiche), ein Wort, deſſen Etymologie doch wol noch nicht ſo ausgemacht gewiß iſt. (Vergl. Note 16.)

Und Wacht bei Roſen Euch empfahl —
Bei einem Schöpsſchwanz' nicht einmal!
Ihr ſeid ja viel zu faul und träge,
Und ſolltet rüſtig ſein und rege
Und laſſen keinem Menſchen Ruh'.
Inzwiſchen laßt Ihr Thorheit zu,
Daß Gutempfang einführen darf,
Was Schand' uns bringet arg und ſcharf.
Indem Ihr ſchlafet, haben wir
Die Noth, und können Nichts dafür.
Hat Eure Ruh genug gewährt?
Steht auf ſogleich nun, und verſperrt
Die Ausgäng' all' an dieſem Zaun,
Und Keinem ſollt Ihr Gunſt vertraun.
Denn dieſes geht nicht Euch nur an,
Was Ihr ſo albern habt gethan,
Wenn Gutempfang iſt mild und frei,
Seid Ihr ein Thor und Narr dabei,
Und blos von Schimpf und Schmähung voll.
Ein höflicher Wächter ſein, iſt toll;
So hört' ich's ſchon im Sprichwort' an,
Daß man nicht Sperber machen kann
Aus Bußarten auf eine Weiſe.
Die hielten Euch wohl kaum für weiſe,
Die Euch ſo gütig fanden hier.
Denn, wollt gefall'n den Leuten Ihr,
Und ihnen Liebe thun und Dienſt,

B. 3685—3711.

Das kommt Euch wahrlich zum Gewinnſt:
So wird am Ende Euch das Loos,
Daß Ihr Euch findet matt und bloß,
Und daß Ihr Schelmen habt genützt.

Und Furcht begann zu Jenem itzt:

Furcht.

Gewiß Gefahr, mich wundert's ſehr,
Daß Ihr nicht gebet Achtung mehr,
Zu hüten, wie's Euch mag zuſtehn.
Drob kann's Euch übel noch ergehn,
Wenn Eiferſucht es merkt zur Friſt,
Die gar ſehr grimm und griesgram iſt,
Und zu dem Hader gern bereit:
Sie zankte mit der Scham erſt heut,
Und hat geſcheuchet durch ihr Drohn
Den guten Gutempfang davon,
Und ſchwört, ſie woll' nicht ruhig ſein,
Bis daß ſie ihn gemauert ein.
Dies Alles iſt nun Eu'r Vergehn,
Weil Ihr nicht beſſer vorgeſehn.
Ich mein' das Herz entfiel Euch wohl;
Doch dies Euch ſchlecht bekommen ſoll,
Daß Gram und Noth Euch widerfährt,
Wenn Eiferſucht es je erfährt.

V. 3712—3734.

Der Dichter.

Da hub der Burſche auf den Kopf
Und drehete ſo Aug' wie Zopf,
Die Naſ' verſchrumpft', das Auge ſchwoll,
Und ward von Wuth und Ingrimm voll;
Da es ſo übel ihm erginge.

Gefahr.

Leicht, ſprach er, Euch ich noch bezwinge,
Indem Ihr ſchon beſiegt mich gebt,
Dann hätt' ich doch zu lang' gelebt,
Wenn ich nicht dieſen Weg bewahr';
Man mög' mich braten lebend gar,
Tritt hier ein lebend Weſen her;
Mit Herz und Magen tobt' ich ſehr,
Wenn Jemand trat an dieſe Stätte,
Daß lieber er zween Schwerter hätte
Gerannt durch ſeinen Leib in Pein.
Doch red' ich thöricht, fällt mir ein,
Warum fang' ich nicht an mit Euch!
Und zeige meinen Eifer gleich,
Stets zu vertheid'gen dieſen Hag;
Denn wen ich hier ertappen mag,
Wär' in Pavia *) beſſer dran.
V. 3735—3755.

---

*) Schon zum zweiten Male wird Pavia in dieſer Verbindung angeführt; es ſcheint alſo ein Sprichwort geweſen zu ſein. H. F.

Niemalen all' mein Lebtag' dann,
Sollt Ihr für ſchläfrig halten mich,
Das ſchwöre und verfluche ich!

Der Liebende.

Dann hat Gefahr ſich aufgericht't,
Gemacht ein grimmiges Geſicht.
Und einen Stock nahm er zur Hand,
Und ſucht' im Hag, ob wo er fand
'Nen Zugang oder auch ein Loch,
Nur auf's Verſperren ſieht er noch,
So daß nun Alles anders war,
Denn gänzlich anders ward Gefahr,
Viel wilder, als er je vorher.
Mich tödtet's, daß er zürnt ſo ſchwer.
Denn nimmer fürder hab' ich Muß',
Zu ſehn, wonach ich trachten muß.
Er zürnt' in Herz und Galle lang;
Und ſo verdarb nun Gutempfang.
Und wiſſet, daß mir jedes Glied
Erzittert, kommt mir ins Gemüth
Die Roſe, die ich alſo ſehre
Von Nahem anzuſehn begehre;
Und vollends, denk' ich an den Kuß,
Der mir in's Herz trug Dufterguß,
So ſüß wie ihn kein Balſam macht,
Nur wenig fehlt, ſo käm' Ohnmacht.

V. 3756—3780.

Denn noch liegt mir im Herzensſchoße,
Die ſüße Würze dieſer Roſe.
Und wiſſ't, daß wenn ich mich beſinn',
Daß ſo von ihr getrennt ich bin,
Ich lieber todt als lebend wär'.
Die Roſe traf mich all zu ſchwer
In Augen und in Lippen feſt.
Daß Amor ſie nicht nehmen läßt,
Verdoppelt nun der Leiden Wucht.
Nun hab' die Wonne ich verſucht,
Und um ſo ſtärker iſt der Zug
Der zieht mein Herz mit Macht und Fug.
Und Klag' und Seufzen mich betraf,
Und langes Träumen ohne Schlaf;
Und Sehnen grauſam, jämmerlich,
Und Schmerzen zahllos habe ich.
Denn jetzt trag' ich der Hölle Wucht.
Argmund, Du ſeiſt darum verflucht.
Durch ſeiner falſchen Zunge Macht,
Hat er mir ſolche Brüh' gemacht!
V. 3781—3800.

32.

Wie wieder einmal voll Verdacht
Die Eifersucht die Wunde macht
Gerade mitten durch den Hag,
Ob sie dabei ergreifen mag
Das süsse Kind, den Gutempfang,
Weil ihm den Kuss der Liebst' abdrang.

Nachher zu ſagen mir's gezahm,
Wie Eiferſucht ſich jetzt benahm,
Die ſich mit üblem Argwohn' wand.
Da bleibt kein Maurer mehr im Land',
Kein Zimmermann, den ſie läßt ruhn.
Und zum Beginne läßt ſie nun
'Nen Graben machen um den Hag,
Der manchen Thaler koſten mag.
Der Graben iſt gar tief und breit,
Die Maurer baun darauf zur Zweit'
'Ne Mauer von geviertem Stein,
Der auf dem Sumpf nicht ſinket ein;
V. 3801—3812.

So liegt auf feſtem Fels der Grund,
Er ſteigt verhältnißmäßig rund
Bis zu des Grabens Gleiche auf,
Dann nimmt er wieder breit den Lauf.
So wurdens ziemlich feſte Werke,
Die Mauern haben große Stärke.
Ein richtig Viereck alſo ſtand,
Von hundert Klaftern jede Wand.
Es iſt gerad' ſo lang als breit.
Darauf ſind Thürmchen ſchön gereiht,
Die ſind verzieret reich und fein,
Und ſind von zugehau'nem Stein.
An den vier Seiten ſtanden vier,
Die ſchwerlich zu erobern hier.
Auch ſind daran gerad' vier Thor' —
Dran ragen hoch die Mauern vor.
Das ein' der Stirnwand iſt beſtimmt,
Gar wohl befeſtigt, wie ſich ziemt,
Und hinten ein's, zwei an der Seit',
Der'n jedes keinen Angriff ſcheut.
Schiebthore gab es auch daran,
Zu thun Leid den Belagrern an,
So daß verſperrt, gefangen wird,
Wer ſich darin zu weit verirrt.
Und mitten in dem Hage was
Ein Thurm von gar gewalt'gem Maß'
Von ſeinen Meiſtern auferbaut,
V. 3813—3839.

Daß nirgends man was Schön'res ſchaut,
So war er groß und hoch und breit.
Die Mauer keines Fehls man zeiht.
Es ward gar meiſterlich gethan,
Den Mörtel, den befeuchtet man
Nach guter Art mit ſaurem Wein',
Vom ſelben Felſen iſt der Stein,
Von dem errichtet ſchon der Grund,
Daß Schönheit iſt mit Bau'e im Bund'.
Der Thurm der ward ganz rund beſtellt,
So reichen hat nicht mehr die Welt;
Und gar ſchön war es in ihm drin,
Von Außen da umringte ihn
Von allen Seiten her ein Schirm,
Und zwiſchen ihn und das Gethürm'
Da war'n die Stöcke eingeſetzt,
An denen g'nug der Roſen jetzt.
Im Hof' war'n Wurfböck' aufgeſtellt
Und Zeug von aller Art der Welt.
Und ſonſt Geſchoſſe mancher Art
Bedecket jegliche Schießſchart'.
Und auf der Zinnen weitem Rund'
Der Armbrüſt' eine Menge ſtund,
Die gar kein Schütz' handhaben kann.
Wer da zur Mauer will heran
Nähm' eben ſo gut Nichts ſich vor.
Und eine Schanze ſtand am Thor',

B. 3840—3866.

Mit Lücken eine Mauer feſt,
Die keinen Stoß ſich nahen läßt
Bis zu dem Graben ſelber vor,
Beſtund er nicht die Schanz' zuvor.

Und Eiferſucht hatt' auch beſetzt
Ihr Schloß, wie ich's Euch ſage jetzt.
So weiß ich, daß für's erſte Thor
Gefahr zum Schließer ſie erkor,
Am Thore, das gen Morgen blickt;
Mit ihm zum ſelben Zweck' beſchickt
Sind dreißig Söldner, wie's gezam.
Das andre Thor behütet Scham,
Daß gegen Mittag ſie verſchließ'.
Sie war gar weiſ', ich ſag' Euch dies,
Daß Sie Soldaten hatt' in Füll',
Zu thun was ſie nur irgend will.

Auch Furcht ein großes Amt einnimmt,
Zur Hüterinn iſt ſie beſtimmt
An's dritte Thor, das ward erbaut
Links, wo nach Mitternacht man ſchaut.
Furcht ſicher nie ſich irgend hält,
Wenn ſie nicht weiß das Schloß beſtellt,
Und offen iſt's nicht oft zu ſehn,
Denn wenn ſie hört des Windes Weh'n,
V. 3867—3890.

Und wenn ſie Grillen ſpringen hört,
Wird ſie in Schau'r und Angſt verkehrt.

Argmund, den Gott verdammen woll',
Der immer nur von Tücke voll,
Der ſteht am Thor', rechts in der Reih'. —
Und wißt, oft vor die andren Drei
Läuft er. Hat er heraus gebracht
Daß er des Nachts wird halten Wacht,
So ſteigt er Abends auf die Zinn',
Und bläſt von da ſein Stückchen hin,
Mit Pfeifen und mit Hörnerſchall.
Bald bläſt er'n Siegerlied zu Thal,
Und läßt erklingen ſchönen Hall
Vom lauten Horne von Cornouille.
Und auf der Pfeife bläſt er dann,
Daß man kein Weib gut finden kann:
Daß Keine ſich es nicht belacht,
Wird wo der Liebeluſt gedacht.
Die iſt geſchminkt, die eine Hur',
Und die da ſtellt ſich ſittſam nur,
Die iſt 'ne Thörin, jene ſchlecht,
Und dieſe weiß zu ſchwatzen recht.
Argmund läßt nicht 'ne Einz'ge rein,
Und tadelhaft muß Jede ſein.

Und Eiferſucht. — Gott treff' ſie jetzt! —
V. 3891—3915.

Ein meiſter ſiner liſte,
Der beſte, den man wiſte«

Der junge Triſtan ſetzt ſich zu den Füßen des Harfeniſten, und bemerkt dem Meiſter, daß ihm die Noten und jener Leich nicht unbekannt ſeien. Dieſer frägt, ob er etwa ſelbſt auf dem Inſtrument ſpielen könne?

»Ja, ſchoner meiſter, ſprach Triſtan,
Ich het hie von (im Abdr. »ich het es hie vor) meiſterſcaft,
Nu hat es (iſt im D.) aber ſo chleine chraft,
Daz ich iz vor uch niht tun getar.«

Indeſſen fängt Triſtan, der neue Spielman, auch zu harfen an; einen Leich von den unglücklichen Lieben, den Pyramus und Thisbe,

»Den herphet er ſo ſchone,
Und gie der noten ſo rehte mite,
Nach rehtem meiſterlichem ſite,
Daz es den harpher wunder nam.«

Wenn hier ſtatt der unterſtrichenen Zeile ſtände »recht nach der meiſter-ſinger ſite« (denn meiſterſingeriſch würde jenem Zeitalter fremd ſein), ſo möchte dieſes Beiſpiel für den Zweck, warum Grimm es hier anführt, paſſender ſein. Man könnte ſogar einwenden, daß es zweifelhaft ſcheine, ob hier bloß von dem Spiel des Inſtruments die Rede ſei, oder ob die Worte »er ging den Noten ſo rechte mit« von der richtigen Begleitung des Geſanges zu verſtehen ſind. Noch ehe Triſtan zu ſingen anfängt, heißt es — »er nam die harphe, rurte und ſluch mit ſinen handen urſuche (praeludia) und notelin genuch.« Wie man die Sache auch anſieht: ſo kann hier »nach rehte meiſterlichem ſite« nichts anders heißen, als, auf eine recht meiſterliche Art, wie ein Meiſter auf dem Inſtrument ſpielt. So erzählt Ottocar von einem gelehrten Pfaffen, Meiſter Gerhart, der ein Geding ſchriftlich aufzuſetzen beauftragt wurde: dieſes Geſchäft beſorgte er — »(daz geſchach)

Die hält den runden Thurm beſetzt
Und weiß, daß ſie an dieſer Statt
All' ihre ganz Vertrauten hat.
So hat ſie da gar große Kraft.
Und Gutempfang der liegt in Haft.
Ganz unten in dem Burgverließ,
Wo ſie ihn feſt verwahren ließ,
Daß er ſich mag befreien nie.
Und eine Alt' — Gott, ſchände ſie! —
Die gab ſie einzig ihm als Wart',
Der keine andre Weiſung ward,
Als zuzuſeh'n ſtets ungeſtört,
Daß er nicht thörigt ſich geberd'.
Und ihr entgehen kann kein Ding,
Kein Zeichen irgend, noch ein Wink.
Da iſt kein Trug, den ſie nicht weiß,
Da von dem Uebel und dem Preiſ',
Den Amor ſeinem Dienſt' gewährt,
Auch ihr die Jugend einſt beſchert.
Und Gutempfang gehorcht und ſchweigt,
Da er der Alten bang ſich neigt,
Und waget ſich zu regen nicht,
Daß nicht die Alte drin erſicht
'Ne falſche Haltung, da ſie ganz
Genau verſteht den alten Tanz.

Als Eiferſucht die Zeit entlang
V. 3916—3941.

Sich ſicherte den Entempfang,
Daß ſie ihn warf in das Verließ.
Sie auch ſich's wohl behagen ließ,
Daß nun ihr Schloß ſo ſicher ſtand,
Darin ſie großen Troſt erfand.
Nun ſorgt ſie nicht mehr, daß ein Gauch
Sich ſtiehlt zu Roſ' und Knoſpe auch.
Die Stöcke ſteh'n in ſichrer Acht,
Und wenn ſie ſchläft und wenn ſie wacht,
Sie jetzo ſich geſichert fand.

Der Liebende.

Doch ich, der vor der Mauer ſtand,
War voll von inner'm Zwiſt' und Streit,
Wer wüßt', wie ich gelebt zur Zeit
Der hegte Mitleid wohl mit mir.
Amor verkauft mir theuer ſchier
Das Wohl, das er mir vorgemalt;
Mein' ich, ich hab' es ſchon bezahlt,
Verkaufet er's von Neuem dann,
Und größer' Leiden hebt ſich an
Für Freude, die gar ſchnell entſchwand,
Daß ich ſie beſſer gar nicht fand.

Was ſoll ich Euch nun ſagen an?
Ich bin als wie der Bauermann,
Der auch in ſeine Erde ſä't.
V. 3942—3965.

Und Freud' hat, wenn die Saat aufgeht;
Das Blatt iſt ſchön und friſch zu ſeh'n.
Doch kommt es endlich dann zum Mäh'n,
So wird doch nimmer was daraus.
Und endlich wächſt ihm Alles aus.
Und wenn es ſollt' recht herrlich blüh'n
So ſchwindet weg der Kern darin.
Und Hoffnung jetzt dem Armen lügt.
Der ihr zu frühe ſich gefügt.
So fürcht' ich, daß auch ich verlor,
Was ich gedacht, gehofft zuvor;
Denn ſo weit ließ mich Amor ſchon,
Daß ich bereits begann davon
Viel zu vertrau'n dem Gutempfang',
Der angewieſen war, zu Dank
Zu handeln mir und meinem Thun.
Doch Amor iſt ſo ſchwankend nun,
Daß er mir Alles wieder raubte.
Als ich mich ſchon geborgen glaubte,
So daß es wie beim Glücke kam,
Das auch das Herze füllt mit Gram
Dann wieder ſchmeichelt und ergetzt
In jeder Stunde ſich umſetzt.
Jetzt lachend und jetzt weinend ſta't,
Er drehte da ein kleines Rad,
Und wenn er will, ſo rollt und ſtrebt
Nach oben, was erſt unten ſchwebt.
V. 3966—3992.

Und wer da auf dem Rade ſtund
Der macht gar ſchnell das ganze Rund.
Ach, ich auch thät' herum mich dreh'n!
Die Maur'n und Gräben mußt' ich ſeh'n,
Die ich beſteh'n nicht mag noch kann.
Doch nimmer kommt mir Freude an,
So lange Gutempfang in Haft.
Denn was mir Muth und Freude ſchafft,
Das ruht auf ihm und auf der Roſe,
Die auch verborgen in dem Schloſſe.
Und daraus muß hervor er gehn,
Will Amor jemals bei mich ſehn.
Denn nirgends anders ſuch' ich mir
Geſundheit, Wohlſein, Freud' und Zier.

Ach, ſüßer Freund, mein Gutempfang,
Wenn jetzt Gefängniß Euch bezwang
So bleibt mir doch Eu'r Herz bewahrt!
Und duldet nur auf keine Art,
Daß Eiferſucht in ihrer Wuth
Euch auch das Herz entziehen thut,
Wie ſie's dem Leibe hat gethan.
Und greift ſie es mit Züchtigung an,
So bleib' mir doch ein liebend Herz
Auch ſelber bei der Züchtigung Schmerz.
Und hält Gefangenſchaft den Leib,
Seht zu, daß doch das Herz mir bleib'.
V. 3993—4018.

Ein fein' Herz läßt vom Lieben nicht,
Wenn ihm auch Weh und Harm geſchicht.
Wenn Eiferſucht gar hart verfährt,
Euch Noth und Kummer nur gewährt,
So bietet wiederum Bosheit.
Und die Gefahr, mit der ſie dreut,
Rächt mindeſtens in Eurer Seel',
Schlägt alles Andere Euch fehl.
Und thut Ihr dieſes treu und recht,
So acht' ich mich gar wohl gerächt.

Doch großer Kummer faßt mich nun,
Daß Ihr nicht werdet alſo thun
Ich fürcht', Ihr grollt mit mir zur Zeit,
Dieweil Ihr nun gefangen ſeid
Um meinetwillen, und in Haft
Doch war es wahrlich nicht boshaft,
Wie gegen Euch ich hab' gethan,
So daß ich nimmer Was begann,
Das man verbergen müßte hier.
So kränket auch — Gott helfe mir! —
Die Bosheit mehr als Euch noch, mich,
Denn tiefe Reu' empfinde ich
Wie es noch Keiner ſagt' noch ſah.
Vor Ingrimm' raſe ich beinah,
Wird mir einmal ſo recht bewußt
Mein großer offener Verluſt.
V. 4020—4045.

Und Schrecken und Verzweiflung droht,
Wähn' ich, zu geben mir den Tod.
Ach freilich muß mich faſſen Grau'n,
Wenn den Verräther ich muß ſchau'n,
Und wie die Bosheit und der Neid
Zu meinem Schaden ſind bereit.

Ha, Gutempfang, ich ſehe ſchon,
Mit welchem Trug' ſie Euch bedroh'n,
Und machen vor Euch ſolche Mähren,
Daß ſie das Herze Euch bethören.
So helf' mir Gott, wenn's ſchon geſcheh'n,
So weiß ich nicht, wie's noch ſoll geh'n!
Doch ſehr in Sorgen bin ich faſt,
Ob Ihr mich wohl bereits vergaß't
Ich bin von Gram und Leid umtoſt,
Und Nichts gewährt mir einen Troſt; —
Wenn Eure Neigung ich verlier',
Hab' ich Vertrauen nimmer hier.
Noch irgend, was mir Troſt gewann.
Ha, ſchön' ſüß' Herz, wer Euch nur kann
In jeder Woche einmal ſehn,
Schon minder iſt die Pein für den.
Doch ich ſeh' nirgends Weg noch Stege,
Wie ich Euch jemals ſehen möge.

Indem ich ſo betrübet war
V. 4045—4070.

Kam von des Werkes Spitze dar
Vom Thurm hernieder Frau Mitleid,
Die ſchon geheilt manch' Herz voll Leid;
Und ſie begann zu tröſten gleich,
Und ſprach: Freund, zu erretten Euch
Und zu erleichtern Eure Pein,
Bin ich genahet dieſem Hain'.
So führ' ich Euch Frau Schönheit her,
Und Recht und Gutempfang mit der,
Und Süßblick, und Natürlichkeit,
Denn wir ſind All' in argem Leid'
An dieſem Thurm' von ſolcher Höh'.
Kein rechtlich Herze ſündigte,
Verlör's ſein Leben auch in Leid'.
Die Eiferſucht entſchlief zur Zeit,
So ſind wir jetzt vor ihr in Flucht.
Wir trugen großer Langweil' Wucht.
Denn Furcht die ſtets im Bangen ſteht,
Und feſt ſchließt, wann ſie kommt und geht
Die lauſcht und horchet hin und her.
Der Argmund iſt gar zweifelſchwer,
Und weiß es nicht, was er ſoll thun,
Doch gute Minne wirket nun,
Die ſtets den Ihren Troſt erkor.
So öffnet' ich im Leid' das Thor,
Obwohl die Furcht da Hüther iſt.
Jedoch wenn Solches Argmund wüßt',
V. 4071—4097.

Wir gingen nicht um alle Welt.
Doch Venus ſchön und blond, beſtellt'
Die Schlüſſel und entließ uns hier.

Dann ſetzten ſie ſich hin zu mir
Da räumt' mein alter Schmerz den Platz.
Frau Schönheit bot mir zum Erſatz'
Die ſchöne Knospe ſelber dar,
Die nahm ich an mich willig gar,
So daß zu eigen ich ſie hätte,
Ohn' daß mir Einer Einſpruch thäte.

Da war nun großer Freude Stätte,
Von friſchem Gras' war unſer Bette,
Die Roſen ſchön der Roſenſtöcke,
Und Sträuße waren unſ're Decke,
Und großer Wonn' und großer Luſt
War'n wir uns dieſe Nacht bewußt,
Die mir gar kurz und ſchnell erſchien.
Des Morgens bei der Bäume Grün',
Erheben wir uns von dem Pfühl',
Doch waren wir betrübet viel,
Daß es ſo ſchnell jetzt ſcheiden hieß.
Und Schönheit nun nicht unterließ,
Die ſüße Knosp' zu fordern ſich;
Ich gab ſie unfreiwilliglich,
Doch hatte nun die ſüße Roſ'

V. 4098—4122.

Erſchloſſen da ſie ging, den Schoß:
Doch wie ſie nun ſo von mir kam,
Und nicht mal Abſchied von mir nahm,
Da ließ die Schönheit ſich herab,
Und lächelnd dieſes Wort mir gab:
Mög' Eiferſucht ſie hüten doch
Erhöh'n die ſtarken Mauern noch,
Drum ziehen einen großen Hag,
Anſtellen viele Leut' am Schlag' —
So hat gewonnen ſie recht viel —
Iſt's Alles nicht vergeblich Spiel,
Das ſaget mir, ſo wie es ſcheint,
Hat den Verdienſt der Dienſt, mein Freund?

Gedenkt zu dienen ohn' Verrath,
Wenn fein und gut das Herz Euch ſtat,
Seid alle Zeit der Roſe Herr,
So iſt verſteckt ſie nimmermehr.

Und nach dem Thurm' im Augenblicke
Geht ſie anmuthig leiſ' zurücke.
So geht ſie und nimmt Abſchied hier.
Dies iſt der Traum, der träumte mir.
V. 4123—4143.

nach meiſterlichem ſite.« — Aber angenommen auch, daß der Dichter dort an einen Deutſchen Meiſterſänger gedacht hätte, ſo begreife ich nicht, in welcher genauen Beziehung dieſes mit der Grimmiſchen Identität ſtehen müſſe. Andere Stellen im Triſtan, z. B. Seite 16. 26. 55. 58. 124., wo von Geſang und Saitenſpiel die Rede iſt, übergehe ich, ſo wie die in Flore und Blanſcheflur, da ich nichts darin finde, was in unſerm Streit zu Gunſten des einen oder des andern Theils ſpräche: die in ihnen enthaltene Terminologie (wenn man Ausdrücke der alltäglichen Menſchenſprache mit dieſem Worte belegen darf) berührt nur das allgemeine Gebiet der Kunſt, ohne über die prätendirte Allgemeinheit des Meiſterſängerordens die mindeſte Auskunft zu gewähren.

Es folgen nun noch einige Beiſpiele aus der Maneſſiſchen Sammlung: in einem Liede Walthers, (S. 110. b.) ſei von »Merkern« die Rede; — der Dichter ſpricht von der »Hute der merker,« die als Aufſeher über die Sitten und das Betragen der jungen Leute beſtellt waren. Von dieſen Zuchtemeiſtern und ihrer Strafe (Ahndung) iſt in den Liedern Steinmars (106. b.) und Bernge von Hoheneck (173. a.) eben auch nur die Rede, weit entfernt, daß hier jenes in den Meiſterſängerſchulen bekannte Merkeramt gemeint ſei; wie denn überhaupt in dieſer Bedeutung das Wort in der ganzen Sammlung der Manezze nicht vorkommt. Die unzweideutigſte Schilderung der bei den Minneſingern oft erwähnten Merker findet ſich in den Liedern Hadloubs, 187. b. unten. Es iſt genug, dieſes im Allgemeinen berührt zu haben, da Grimm ſelbſt nachher die Anwendung jener Stellen für ungültig erklärt hat **).

**) Durch Unaufmerkſamkeit des Setzers oder Redaktörs wurde dieſe Note im N. Literar. Anzeiger nicht abgedruckt,

Der

ungenähte graue Rock Christi:

wie König Orendel von Trier ihn erwirbt,
darin Frau Breiden und das heilige Grab gewinnt,
und ihn nach Trier bringt.

ALTDEUTSCHES GEDICHT,

aus der einzigen Handschrift, mit Vergleichung des alten Drucks,

herausgegeben

von

Friedr. Heinr. von der Hagen.

Berlin 1844.

Verlag von Hermann Schultze.

Universitäts-
München
Bibliothek

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

An

die Deutsche Gesellschaft,

zum

Goethefest 1844.

In diesem an Deustchen Erinnerungen so reichen Aerntemonat wird, wie wir eben lesen, am St. Helenentage (18. August) auch die andächtige Schaustellung des heiligen Rockes Christi in der Dom-Kirche zu Trier, mit groſsem Gepränge und Wallfahrten weit umher, gefeiert. Aus solchem Anlaſs ist auch die Geschichte dieses Heilthums wieder in Erinnerung gebracht[1]). Wir wissen aus dem Evangelio Johannis, daſs der köstliche, ohne Naht gewürkte Rock des Weltheilandes, bei der Kreuzigung von den Kriegsknechten nicht zertheilt, sondern ganz verloost wurde. Die heilige Helena, die im gelobten Lande selber die urchristlichen Heilthümer aufsuchte, sandte den Rock Christi, mit einem Kreuzesnagel, dem Bischof St. Agritius zu Trier, um das Jahr 330. Ein ziemlich gleichzeitiges Bildwerk, auf einer der grösten Elfenbeintafeln, stellte die Ueberbringung dieser Heilthümer im Kasten auf einem Wagen im feierlichen Aufzuge dar, und gehörte vermuthlich zum Trierischen Kirchenschatze, ist aber unlängst mit der Kunstsammlung des Grafen Rennes zu Koblenz, versteigert, in Antwerpen, und verschollen[2]). Kaiser Friedrich I. gedenkt des heiligen Rockes als kostbares Besitzthum des Bischofs von Trier; 1196 wurde er dort aufgefunden. Der Dänische Prinz Waldemar, der 1217 als Mönch im Hannöverschen Kloster Loccum starb, nachdem er Bischof von

---

1) Geschichte des Heiligen Rockes vom Prof. J. Marx, Trier 1844.

2) Mehr darüber, so wie über die älteren Bücher vom H. Rock, wird F. Sotzmann in der Leipz. allg. Zeitung mittheilen.

Schleswig und Bremen gewesen, wird beschuldigt, den ungenähten Rock entwendet zu haben[1]). Um dieses Heiligthum gegen solchen Raub zu schützen, wurde der Ort seiner Aufbewahrung verheimlicht. Eine päpstliche Bulle knüpfte daran reichen Ablaſs, und mit Bezug auf diesen wurde in Gegenwart K. Maximilians beim Reichstage zu Trier, 1512, eine prächtige Ausstellung des heiligen Rocks gefeiert, welche mehrere Schriften darüber mit Abbildungen hervorrief. Seitdem verlautete wenig davon; er barg sich vor den sansculottischen Freiheitsmännern, und erst nachdem Trier wieder von ihnen befreit und Deutsch ward, trat er wieder ans Licht, wurde jedoch selten gezeigt, so daſs ich im Jahr 1823 mich mit der Schau des groſsen Bildes dieses grauen Rockes begnügen muste. Ich hätte ihn um so lieber gesehen, weil ich das wichtigste jener sehr seltenen Bücher von 1512, glücklich aus Rom heimgeführt hatte, nämlich das Altdeutsche Gedicht von der Geschichte des Wunderrockes; von welchem ich auch die einzige, aus dem 15ten Jahrhundert herrührende Handschrift abschriftlich besaſs.

Ueber dieses Gedicht, welches ich schon längst, mit der Fortsetzung des Heldenbuchs in der Ursprache (1824), herausgeben wollte, und das ich nun in einer besonderen Ausgabe vorlege, möchte ich heute etwas Näheres mittheilen.

Das Lied von dem ungenähten grauen Rocke Christi, und von den Abenteuern des Trierischen Königs Orendel darin, gehört zu den eigenthümlich Deutschen Volks- und Heldengedichten des Heldenbuchs, obgleich es eben nicht in den groſsen Sagenkreis der Amelungen und Nibelungen eingreift, sondern, wie einige andere Gedichte, einzeln dasteht, ebenso noch ältesten mythischen Stoff bewahrt, und diesen wundersam mit der Legende verschmelzt.

König Orendel von Trier wird in den alten Auszügen des Heldenbuchs selber[2]) als der älteste Held vorangestellt und seine Geschichte kürzlich erzählt, also:

---

1) Weidmann Geschichte des Klosters Loccum, 1822.

2) Bei den alten Drucken desselben; aus der Straſsburger Handschrift in meinem Grundriſs zur Gesch. der Altd. Dichtk. S. 2. Der Name lautet hier Erndelle, im Druck Ernthelle, und Brigida für Bride, Breide.

„König Orendel von Trier der war der erste Held der je geboren ward; der fuhr über Meer, und da er auf das Meer kam, da hät er gar viel Kiele, denn er war gar ein reicher König: da giengen ihm die Kiele allsammen unter. Doch kam er mit seinem Leib aus, und kam ein Fischer fahren und half dem Herrn aus; und also war er lange bei dem Fischer, und half ihm fischen. Und hintennach kam er gen Jerusalem, und kam zu dem heiligen Grabe. Da war seine Frau eines Königes Tochter, die war geheiſsen Frau Breide, und war auch die schönste ob allen Weiben. Und darnach ward ihm geholfen von andern groſsen Herren, und kam wieder gen Trier, und starb auch zu Trier, und liegt auch zu Trier. Und alſo ertrunken ihm all ſeine Diener, und verlor er groſs Gut auf dem Meere.“

Dieser Inhalt stimmt ganz mit dem alten Gedicht, aus welchem er selbst den wiederkehrenden Reim „Frau Breide, die ſchönſte aller Weibe“ behält, ist also wol daraus entnommen.

Das Gedicht selber preist eingangs die Geburt der Mutter Gottes, wie die des Heilandes [1]), der vierzig Tage für unsere Sünden in dem Rocke gefastet, von welchem der Dichter zum eignen Heile sagen und singen will. Maria spann den Rock aus eines Lämmleins Wolle [2]), St. Helene würkte ihn, auf dem Oelberge, Christus zog ihn sogleich an [3]). Nach der Kreuzigung erhielt ein alter Jude von Herodes den Rock für seine 32jährigen Dienste, konnte aber die Blutflecken nicht herauswaschen, worauf Herodes gebot, ihm den Rock aus den Augen zu schaffen, und dieser in einem Steinsarg ins Meer versenkt ward. Diesen trieben die Wogen, bis ein Siren [4]) ihn aufbrach, und den Rock drei Tage weit auf einen Strand trieb, wo er 9 Klafter tief bis ins neunte Jahr lag. Da findet ihn Tragemund, der arme Wallfahrer zum heiligen Grabe, der 72 Königreiche kannte, auf dem Wege nach Cypern [5]). Er freut sich des Kleides, weil er aber auch das Blut nicht auswaschen kann, erkennt er es für den Rock des Heilandes, den kein Sünder tragen dürfe, und wirft ihn ins Meer. Da verschlingt ihn ein Walfisch, und trägt ihn acht Jahre lang in sich.

---

[1]) Die proaische Verarbeitung des Gedichtes nur diese.

[2]) Die Prosa sagt: grauer Wolle.

[3]) Und der Rock wuchs mit ihm: wie die Prosa, mit Bruder Philipp u. a. hinzufügt.

[4]) Die Prosa hat, wie die Handschrift, nur den Ungestüm des Meeres.

[5]) Griechenland schreibt die Prosa. — Tragemund löst die

Hiemit schlieſst das erste kürzere Buch (164) die Urgeschichte des heiligen Rockes, und beginnt nun die Geschichte Orendels mit ihm. Orendel iſt einer der drei Söhne des Königs Eigel zu Trier an der Mosel, dem 12 Königreiche dienen. Orendel empfieng im 14ten Jahre das Ritterschwert, am St. Stephanstage, wo er in einer Kapelle Marien fuſsfällig bat, daſs er ein guter Ritter für Witwen und Waisen werde. Hierauf bat er seinen Vater um ein ihm geziemendes Weib. Eigel fand keine ebenbürtige, auſser der Königin Breide, „die schönste aller Weibe", Herrin des heiligen Grabes, dem er Leib und Seele darbringen möge. Orendel verlangt sogleich 72 Schiffe, und Eigel läſst sie bauen; im dritten Jahre sind sie fertig, und Orendel will, daſs niemand gezwungen mitfahre, dessen Seele so zu verantworten wäre. Acht Könige, jeder mit 1000 Rittern, erboten sich, und noch 1000 Ritter. Er lieſs zwölf Schmiede goldene Sporen schmieden, und die auf den Hof tragen, wo Alle zugriffen, so daſs nur ein Paar für ihn blieb, obgleich er ihnen Noth verkündigte. Auch ein goldenes Kreuzbild lieſs er machen, zum Opfer in Jerusalem. So schied er von Vater und Mutter, Bruder und Schwester, und schiffte auf der Mosel hinab nach Koblenz, den Rhein hinab in das Wetterische Meer, wo sie die Schiffe völlig ausgerüstet bestiegen, und sechs Wochen fuhren, bis ein Sturm sie ins Klebermeer verschlug, wo sie drei Jahre (im dicken Wasser) festlagen, bis Maria ihren Sohn erbat, der sie durch einen Sturm erlöste 6). So kamen sie nach Groſs-Babylonien, wo

---

Räthsel in dem ältesten Vorbilde der noch mannigfaltig lebenden Räthsellieder, deren eins nach dem Dessauer Marsch gesungen wird. Das aus der Straſsburger Erzählungen-Handschrift in Müllers Sammlung III, gedruckte Gedicht wiederholt denselben Reim, dass dem Tragemund 72 Länder kund sind: über welche unten zu Babylon mehr. Die älteren mythischen Räthsellieder und andere ähnliche Dichtungen vergleicht J. Grimm. Altd. Wälder II, 8.

6) Das Wetterische Meer und das Kleber-Meer kommen bei den Krie-

der König Belian [7]) über 72 Könige herrschte, und ihnen entgegen schiffte, aber geschlagen wurde; worauf die Sieger mit Gesange gen Jerusalem fuhren und schon das heilige Grab sahen, jetzt aber durch einen Sturm mit allen 72 Schiffen versanken, bis auf Orendel, der ein Brett festhielt, und mit zerriſsenen Kleidern auf den Strand geworfen wurde, und sein Leid klagte. Hier grub er sich gegen die Vögel [8]) in den Sand, und lag drei Tage, bis ein Fischer erschien, der den Nackten für einen entronnenen Seeräuber hielt, ihn jedoch aufnahm, als er sich für einen schiffbrüchigen Fischer ausgab. Meister Eise, „ein Fischer hehr und weise“, forderte zur Bewährung, solle Orendel das groſse Schiff voll Fische fangen. Orendel flehte zu Gott, und fieng mit St. Peters Hülfe viertehalbtausend Fische. Da fuhr Eise mit ihm nach der Klause, wo er wohnte auf einer siebenthürmigen Burg, und 800 Fischer ihm dienten. Seine Frau, die herrlich gekleidet, mit 7 Dienstweibern an der Zinne stand, hielt den nackten Orendel, der mit einem Strauche seine Schaam bedeckte, auch für einen Seeräuber, Eise aber rühmte ihn als einen Fischer, von dem er selber lernen möge. Unter den gefangenen Fischen schnitt er auch einen Walfisch auf, in welchem er den grauen Rock fand. Er hielt ihn wol für eines Herzogs Kleid, den ein Räuber erschlagen, und schätzte ihn auf 5 Schilling Goldstücke. Orendel sollte ihn bezahlen, und diente dafür 6 Wochen, noch immer nackt, bis zum St. Thomastage, wo des Fischers Frau ihm zum Fest ein geringes Unterkleid, ein Paar rindslederne Schuh und einen Mantel von Schaaffell kaufte. Orendel raufte ſich das Haar, und flehte, daſs der graue Rock ihn festlich bekleiden möge. Maria erbat ihren Sohn, und sandte durch den Engel Gabriel die 30 Goldstücke, um welche Christus selber verkauft ward, und verkündigte, daſs Orendel in diesem Rocke Chriſti, wie in undurchdringlicher Rüstung gegen die Heiden streiten solle. Freudig gieng Orendel auf den Markt, wo der Rock feil stand: der Rock zerriſs, wo einer ihn angriff; so daſs Eise ihn für die 30 Goldstücke gab: als Orendel ihn anlegte, ward er aber wie neu. Da empfahl Eise

---

gen im gelobten Lande wieder, wo Orendel auf jedes eine Heidenschaar verjagt. Die Prosa nennt das Klebermeer das dicke.

[7]) Pellon in der Prosa. [8]) Bremsen, sagt die Prosa.

ihm sich und sein Weib. Orendel bat um Urlaub für sein Gelübde zum heiligen Grabe; Eise gab ihm dazu ein Paar neue Hosen, und sein Weib schenkte ihm fünf Goldstücke, und bat um Verzeihung. So gieng Orendel allein über die Heide dahin.

Da begegneten ihm 300 Heiden, darunter ein Riese, der den Wehrlosen fieng, über den hohen Berg führte und in ein tiefes Gefängnis warf. Maria erbat ihren Sohn, und Gabriel befreite den Pilger, und wies ihn auf den rechten Pfad. Als Orendel das heilige Grab ersah, weihte er ihm, als einzig übriges Opfer, Leib und Seele. Vier Tempelherren sangen die Messe: aber der Pilger blieb unbeachtet allein. Er trauerte, während in der Burg festliche Freude erscholl. Da begrüſste ihn ein Degen, und nannte zuerst ihn Graurock, weil er seinen rechten Namen nicht wisse. Orendel vernahm nun, daſs die Tempelherren zu Ehren der Königin Breide kurzweilten, und sah sie selber an der Zinne in der Mitte von zwölf Jungfrauen, herrlich angethan, im Zobelmantel. Dann gieng der Graurock auf den Burghof, wo unter rothem und grünem Banner Ritterſpiele geschahen. Orendel beweinte herzlich den Verlust all seiner Ritterschaft, und wünschte sich nur ein Ross und Schild.

Da sah er in einer Laube zwei heidnische Könige und Brüder Merzian und Sudan[1]), die um die Königin warben[2]), am prachtvollen Schachbrette. Der Graurock grüſste sie, und bat um ein Ross und Schild nur zu drei Ritten, und verhieſs alles was er damit gewinne. Sudan schalt ihn einen Waldbauer; Merzian fragte, was er dafür zum Ersatz gebe. Der Graurock erbot sich selber zum Knecht, und Merzian lieſs sein rabenschwarzes Ross bringen, das kaum drei Männer halten konnten, und rieth dem Graurock von einem Stein aufzusteigen, weil es neulich drei Knechte erschlagen habe. Der Graurock aber gürtete es so, daſs es sich erschüttete, wie zum Streite, nahm den grünen Schild an den Arm, und faſste die Lanze, die halb von Horn, halb von Elfenbein, mit lauterm Stahl, daran (im Fähnlein) Nachtigal und Zeisig sungen,

---

1) Schaudon in der Prosa. Vergl. Soldan Merzigan im Wolfdietrich. Auszug in meinen Heldenbildern I, 82.

2) So der alte Druck (731) und die Prosa.

über denen ein Falke schwebte; man umgürtete ihm ein goldiges Schwert, und setzte ihm einen schön geschmückten Helm auf: freudig sprang so der Graurock ohne Stegereif in den Sattel. Er konnte aber die breiten Rinderschuh nicht in den Stegreif bringen, verwünschte sie, und schleuderte sie weg: da sandte Gott ihm durch Gabriel zwei güldene Schuhe. Nun schwang der Graurock ritterlich die Lanze: Merzian weiſsagte davon heute noch manchem Weigand den Tod; Schudan aber vermaſs sich, den Graurock auf seinem Speer über den Hof zu führen, Frauen und Männern zum Schimpfe; und ungeachtet Merzian keinen Theil an Schudans Preis haben wollte, rüstete sich dieser doch in den Ringpanzer, und sonst ebenso, wie der Graurock, und rannte diesen an, der seinen Stoſs, wie eine Steinwand auffieng, ihn dann aber durchstach, daſs er todt niederstürzte; desgleichen nach einander, zwei, vier, sechs, zwölf und vier und zwanzig. So fieng er zwölf starke Rosse, brachte sie dem Merzian zum Lohn, und bat, ihm die Rüstung fürder zu leihen, weil er gleich wieder auf den Plan müste. Merzian wünschte den Mörder seines Bruders zum Teufel, der ihn hergeführt, und sollte auch gezüchtigt werden, entfloh jedoch. Da wandte der Graurock um und lieſs sein Ross hoch vor der Königin springen. Diese wünschte ihm nur ein beſseres Gewand, und sandte ihm ihren Herzog Schildwin, der anfangs sich weigerte, wegen der „zornwolflichsten Blicke, die der Graurock sieht[1].“ Schildwin[2]) lud ihn freundlich zur Königin, und der Graurock erbot sich zu ihrem Dienste, sobald er den Kampf abgethan; er fieng sechs Rosse und gab sie dem Boten zum Lohne, der ihn der Königin als den tapfersten Christen rühmte.

Die Tempelherren trachteten, aus Haſs gegen die Königin, dem Graurocke nach dem Leben. Man[3]) sandte nach dem Riesen Metwin[1]), dem Vorkämpfer aller Heiden, den nur ein prächtigbedeckter Elefant tragen konnte; an seinem reichgesteinten Schilde führte er Sonne und Mond[2]); sein Helm war neunzehneckig, geschmückt mit vier goldenen Stangen, eingegrabenen Buchstaben[3]), darüber eine goldene Krone mit einer goldenen Linde, auf welcher, durch einen Blasebalg, Vöglein sangen und ein Rad mit Schellen erklang[4]); unter der Linde lag ein Löwe, Drache, Bär, Eber und wilder Mann; sein Speer war vier Klafter lang. Merzian zeigte ihm den Graurock auf seinem Rosse, den der Riese unter den Arm nehmen und ins Meer schleudern wollte, Der Graurock wies den Riesen in den Wald zum Gereute. Beide rannten sich nieder; beim zweiten Ritte aber stach der Graurock den Riesen samt dem Elefanten todt zu Boden. Wehklage erhub sich; der Graurock tröstete, der Riese sei nur entschlafen. Er zog ihn beim Helm in den Hof, und schenkte die Rüstung den fahrenden Leuten, die sie alsbald abzogen, sie in Wein vertranken, jedermann dazu luden, und den Graurock priesen.

---

[1]) Für thut (2682): wie Nibelungen 7020. Im Biterolf 8941 sieht Wolfhart wölfisch.

[2]) Die Prosa gibt ihm ein Friedfähnlein und Palme.

[3]) Die scharganten der Handschrift (1205), d. i. sergeant, Scherge, nennt der alte Druck Surganten, und meint etwa Suriane, Syrer. Vergl. 1313, 1382. Biterolf 9127.

Noch hielten dort zwölf Heidenkönige, jeder mit 600 Mann.
Der Graurock rief um Hülfe, und Maria erbat ihren Sohn, daſs Ga-
briel, Michael und Raphael mit Schwertern in den Händen erschienen,
ihn der Seligkeit getrösteten, wenn er fiele, und ihm drei Sommer-
tage lang im Streite beistanden, bis sechs Könige erschlagen und
die übrigen entflohen waren. Da wandte er sein Ross, und ritt
im Sprunge vor die Königin. Diese gieng ihm entgegen, und
rügte, daſs er ihre Mannen, die Hüter des heiligen Grabes, erschla-
gen habe; er sagte, es wären nur ihre heidnischen Knechte gewe-
sen: sie bot ihm nun Gruſs und Kuss, als dem Kaisers-Kinde, Ei-
gels Sohne, den Gottes Stimme ihr zum Herrn und König von Je-
rusalem verkündigt. Er verläugnete sich noch, sie aber umarmte
ihn. Merzian, schalt sie, daſs sie seinen Knecht küsse. Sie fragte,
wie ein Knecht so tapfer sein könne, und der Graurock versicherte,

---

[1] Im alten Druck Mentwein. In der Prosa Endtwein. Ein Riese Mentiger ist in Ecken Ausfahrt. Heldenbilder I, 158.

[2] Die Götterbilder der Heiden, auch im Titurel.

[3] Wie dergleichen alte Helme noch vorhanden sind.

[4] Ein ganz ähnliches Kunstwerk kömmt im Wolfdietrich vor.

Noch wird ein anderes Gedicht Walthers, (111. b.) angeführt, worin von »meiſterloſer ſchule« die Rede ſei. Iſt irgend ein haltbarer Grund da, dieſe Strophe in meiſterſängeriſcher Beziehung aufzufaſſen, ſo ſind es die beiden Schlußverſe,

> »ſwa din gewalt ein ende hat,
> Da ſtet din kunſt nach ſünden obedach,«

welche dem Zuſammenhange nach wol nichts anders heißen können, als: wenn des ſelbwachſenen Kindes Eigenwille und Übermuth beſchränkt ſei, ſo werde nunmehr die eingewurzelte Bosheit durch Kunſt (Liſt) emporſtreben, und ſich geltend zu machen ſuchen. Die Worte »Nu ſi din ſchuole meiſterlos an miner ſtat« würden dem unbefangenen Leſer nur andeuten, daß Walther, der bisher ſeinetwegen ſich viele Mühe genommen, hiemit ſeine Erziehung aufgebe. Wollte ich unnöthig 50) gegen Herrn Grimm hier diffizil ſein, ſo würde ich fortfahren: nach ſeiner Meinung wären jene Verſe an einen undankbaren, unfügſamen Schüler gerichtet, dem der Dichter Unterricht in der Meiſterſängerkunſt gegeben hätte, und den er nun von ſich entließe, da wenigſtens er mit ihm nichts anzufangen wiſſe; der Grund dieſer Erklärung liege darin, daß Grimm überall, wo ihm die Wörter Schule, Meiſter und dergl. begegnen, immer nur ungezweifelte Spuren jenes Meiſterſängerordens wahrnimmt; wie man ja auch früher-

---

wiewohl ich mehr als einmal daran erinnerte; ſie befand ſich zu Ende eines andern Aufſatzes von G., wodurch ein Überſehen der Art leicht veranlaßt wird.

50) Denn ich verliere ja nicht im mindeſten, wenn ich mich zu dem bekenne, was ich hier als Grimms Meinung ſupponirt habe; man erinnere ſich nur der obigen Stelle (S. 460.), wo ich ausdrücklich von Unterricht und Lehre geſprochen habe.

er sei nur Gottes Knecht. Merzian drohte, ihn bei den Haaren aus der Burg schleifen und abbläuen zu laſsen. Da ballte der Graurock die Faust und schlug ihn zu Boden. Die Königin dankte, und lieſs den Heiden gefangen legen. Der Graurock erbat sich ihn, schnitt ihm die Feſseln von Händen und Füſsen, gab ihm Ross und Schild zurück, und hieſs ihn nie mehr gegen den grauen Rock streiten. Merzian versprachs, und sprengte durch den Abrahamischen Garten in die Wüste Schalim[1]. Die Königin führte nun den Graurock in den Saal, bewirthete ihn köstlich, und er ruhte 14 Tage.

Da erschienen aus der Wüste Duschkan[2] 14000 Heiden, mit dem Riesen Liberian[3] vor Jerusalem; er fragte, ob die Königin drinnen wäre, und forderte den Graurock heraus auf den Tempelhof, drohend, das heilige Grab und die Christen zu zerstören. Breide gieng zum Graurock, weckte ihn, als wenn er schliefe, und wies ihm die Feinde. Er vertraute auf Gott, und am Morgen gab Breide ihm ein Ross mit Elfenbeinsattel, und einen von Gold wie die Sonne leuchtenden Ringpanzer, über welchen er den grauen Rock (als Wappenrock) behielt, und noch ein Schwert verlangte. Breide hieſs den Kämmerer, das Schwert ihres Vaters David holen. Er brachte eine Lade, öffnete sie mit drei Schlüsseln, und nahm daraus ein Schwert, leuchtend wie ein Spiegel. Breide schlug es um eine Steinwand, es zerbrach in drei Stücke, deren eines sie den Kämmerer auf den Rücken schlug, ihn beim Haar ergriff und unter die Füſse trat. Der Kämmerer bat um Gnade, und bekannte, wo Davids Schwert mannstief in der Erde lag. Es wurde ausgegraben, war breit und scharf, daſs es Eisen und Stahl schnitt, und die Königin hieſs den Graurock, der das gute Schwert umgürtete, es wol bewahren: St. Pancratien[1]) Heilthum sei darin, und siege unfehlbar. Sie setzte ihm den Helm mit der Goldkrone Davids auf. So gerüstet, sprang der Graurock ohne Stegereif in den Sattel. Dennoch spottete man seiner, er sei aus dem Kloster entronnen. Er nahm Schild und Speer, sprengte allein aus Jerusalem, und man schloſs hinter ihm das Thor. Gott sandte ihm wieder die drei Engel. Der Graurock traf den Riesen am Jordan, stach ihn todt nieder, schlug dem Bannerführer das Haupt ab, und verjagte die eine Schaar ins Klebermeer; ebenso am andern Morgen die zweite ins Wetterische Meer, und am dritten Tage die dritte in einen wüsten Wald. Siegreich ritt er heim nach Jerusalem[2]).

---

[1] Mit mannigfaltigen Lesarten in der Handschrift selber, wie im Druck, 1541, 1580, 1858, 1882. Es sind wol zwei Wüsten.

[2] Oder Deschan 1559. Das Kloster Tustkal, worin Wolfdietrich endet, liegt an der Grenze der Heiden, gegen die er es noch einmal vertheidigt. Heldenbilder I, 99. 117.

[3] Dies scheint der Name aus den schwankenden Lesarten, 1562, 1709. In der Prosa Liebynant. Der alte Druck läſst ihn hier über die Mauer in die Burg sehen.

Hier lag indessen die Königin am heiligen Grabe, ohne Speise und Trank. und flehte zu Gott und Maria für den Graurock. Als sie seine Rückkehr vernahm, gieng sie ihm entgegen, und begrüſste ihn zwar noch als namenlosen Graurock, jedoch als ihren und Jerusalems Herrn. Er hieſs sie noch eines Königs warten. Sie aber lieſs ein schönes Bette bereiten, badete ihn[3]), legte ihm Seidengewand und Zobelmantel an, die einst David getragen[4]), und nachdem sie getrunken und gegeſsen, wollten beide zu Bette gehen: da trat ein Engel ihm entgegen, und verbot ihm, in Gottes Namen, neun Jahr die Minne mit der Königin. Orendel schwur es, zog sein Schwert aus, und legte es zwischen sich und die Braut. Diese fragte, ob solches seine Landessitte wäre, und als sie die Gottes-stimme vernahm, hieſs sie ihn das Schwert wegthun, sie wolle ohnedies so lange Jungfrau bleiben.

---

[1]) Dieser Name scheint sich aus den Lesarten (1656) zu ergeben, weil er in ähnlicher Beziehung im Wolfdietrich vorkömmt. Vergleiche meine Heldenbilder 1, 75. Brandan, der mönchische Odysseus, der auf seinen Irrfahrten durch die Wunder der Erde und der unsichtbaren Welt, auch ins Klebermeer geräth, hätte zwar hier auch Sinn. Das Heilthum (Reliquie) war etwa im Schwertknaufe.

[2]) Die Prosa fügt hinzu: er habe sich verirrt, und Gott ihm eine Turteltaube gesandt, die sich vorn auf sein Pferd gesetzt und ihn den rechten Weg geführt.

[3]) Wie Parcival und Jakob von Warte (im Gemälde der Mannessischen Handschrift) von Fräulein gebadet werden.

[4]) Den heiligen Rock verwahrte er im heiligen Grabe: wie die Prosa sagt, und auch hier im Folgenden angedeutet ist.

Nach sechs Wochen kamen aus der Wüste Schalung[1]) 16000 Heiden mit dem Riesen Pellian[2]), und es ergieng eben so, wie vorhin. Der Riese droht noch, den Graurock am Burggraben zu henken; dieser und die Königin beten am heiligen Grabe; auf Geheiſs eines sonnenlichten Engels, läſst sie durch den Glöckner alle Tempelherren zusammenrufen, und mahnt sie um Beistand. Der Graurock legte am heiligen Grabe alle köstlichen Kleider ab, und gab sie den Armen. Er rüstete sich, wie vorhin, und ritt hinaus. Der Riese trug drei Harnische, von Horn, Silber und Stahl, wenn das Schwert den ersten durchdränge, daſs die letzten es aufhielten. Beide stachen, und hieben dann auf einander, daſs die Heide flammte. Der Graurock wurde zu Boden geschlagen: Maria erbat ihren Sohn, und Michael kräftigte den Graurock wieder, daſs er dem Riesen das Haupt abschlug. Tausend Heiden umringten ihn; da rüstete sich Breide selber, in ein Panzerhemde mit vier güldenen Geeren[3]), daran man die Königin erkannte; sie gürtete ein gutes Schwert um, setzte einen geschmückten Helm auf, und sprang ohne Stegereif in den Elfenbeinsattel; dann nahm sie den Schild und eine mächtige Stahlstange, und sprengte hinaus zum Jordan. Hier focht sie wie ein Mann, hieb einẽ weite Straſse durch die Heiden, und erreichte den Graurock, der nur ein Ross verlangte. Breide schlug alsbald einen Weigand von seinem hohen Rosse, und brachte es dem Graurock, den sie selber in den Stegreif hub. Da lachte der Graurock, und Breide hieſs ihn nun dicht an ihrer Seite halten; und so vereint erschlugen beide Alles was sie erlangen mochten, so daſs die Sarazenen wähnten, der Teufel sei los; die übrigen ergaben sich und lieſsen sich taufen.

---

1) Oben S. XI.

2) Derselbe Name, wie S. VII; in der Prosa Palion. Noch mannigfaltig anders, Baligan, Belligan, ist es der Name von Heidenkönigen in Wolfdietrich, Roland, Wilhelm. Vergl. Heldenbilder I, 72. 83

3) Spitzen in der Keilgestalt des Geers, d. h. der Schneide des Schafts. Wie hier (2062) die Königin vier solche Zipfel (auch wol Orendel 2613), hat der Herzog nur drei 2330.

Als die Tempelherren das sahen, rannten sie auch hinaus. Breide wollte selber ihre Dienstmannen anreiten. Der Graurock aber wehrte ihr, gedachte dabei wieder seiner ertrunkenen Mannen, und gab sich damit zu erkennen. Da freute sich Breide, und als die Tempelherren seine königliche Abkunft vernahmen, huldigten sie ihm auf dem (Königs-)Stuhle.

Hierauf kam Meister Eise und fragte nach seinem Knechte. Der Graurock entschuldigte sein Ausbleiben; Eise lieſs es gut sein, muste aber, auf Geheiſs des Graurocks, seinen Knecht von der Königin zurückfordern. Die Königin lieſs ihren Kämmerer einen Schild voll Goldes dafür bieten. Eise nahm es gern an, begrüſste den Graurock auch als Herrn und König. Dieser gab seinen Mantel, 300 Pfund werth, dem Fischer für seine Frau, zur Vergeltung der Bekleidung und Pflege, und Eise fuhr damit heim. Der Königin aber sagte der Graurock, er müſse als Fischerknecht zu seinem Herrn, dem er groſsen Dank schuldig sei. Die Königin hieſs den Fischer zu Hofe rufen. An einem Samstag erscheint Meister Eise, im grauen Rocke, das Ruder in der Hand, ein freudiger Held, mächtig breit[1]) zwischen den Augenbrauen. Da hieſs der Graurock ihn, Ruder und Garn aufgeben, und fortan das heilige Grab bewahren. Eise getraute sich wol noch 500 zu bestehen; die Königin bekleidete ihn mit dem Herzogsgewande; so ward er ans heilige Grab geführt, und ihm das Schwert umgebunden. Bald legte er den Ringpanzer an, mit den drei goldenen Herzogs-Geeren, setzte den geschmückten Helm auf, und sprang ohne Stegereif in den Sattel: er führte das Banner[2]).

---

1) Zwei Spannen breit (2292), ist wol Uebertreibung des alten Drucks; die Handschrift hat diese ganze Stelle übersehen, aber bei der epischen Wiederholung des Beiwortes nicht den Zusatz (3018). Sonst wird auch von dem ersten Helden unsers Heldenbuchs in der Wilkina- und Niflunga-Saga Kap. 1, dem Ritter Samson von Salern (naher Salurn), gesagt, daſs er Spannen breit zwischen den Augenbrauen gewesen; so wie Siegfried dort (Kap. 168) so ungeheuer auswächst, daſs sein 6 Spannenlanges Schwert, wenn er im Kornfelde geht, die Spitzen der Aehren berührt.

2) So ist wol 2335–36 zu verſtehen.

Und so beginnen vereinte neue Heerfahrten gegen die Heiden: zuerst Belagerung von Westval[1]), wo der Graurock mit Haken hineingezogen und gefangen wird. Breide, verzweifelnd, droht, den Altar zu zerstören, und dem heiligen Grabe nicht mehr zu opfern: ein getaufter Heide Dencian mahnt sie Gott zu vertrauen, und sie reitet mit ihm, der ihr Banner führt, zu Hülfe, liegt aber noch zwei und ein halbes Jahr vor der Burg. Eines Morgens weckt Zwerg Alban sie, und erbietet sich, sie zum Graurock zu führen; sie folgt, aber als er sie bewältigen will, ergreift sie ihn beim Haar und tritt ihn unter die Füſse; er muſs sie nun zum Graurock ins Gefängnis bringen, versperrt sie aber bei ihm: da zwingt ihn ein Engel mit der Geissel, beide zu befreien. Bald wird nun die Burg gewonnen; mit den dreizehn Königen darin, sieben andere Könige, auf Montelie; und damit die zwei und siebenzig Könige der Wüsten Babylonia. Dann zogen sie siegreich heim. Bald aber fordern die Babylonischen Könige Elemi und Surian Unterwerfung[2]), und erbieten das Land von Ackers bis zum Jordan zu Lehn. Ihr Bote Daniel schalt den Graurock einen Fischerknecht, und dieser schlug ihn mit der Faust zu Boden, als Antwort an seinen Herrn. Der Bote gab den Brief ebenso an Surian[3]), der nun vor Jerusalem zieht und den Graurock ausfordert. Dieser betet mit Breiden am heiligen Grabe, rüstet sich dann, ganz wie oben, und findet den Heiden ebenso gerüstet, wie den Riesen Pellian; der Kampf auf gleiche Weise, nur daſs Gabriel hier hilft. Elemi und die Seinen laſsen sich taufen. Die Sieger ziehen heim, und Orendel will mit Breiden hochzeiten: da nimmt ihr Leben eine neue Wendung.

Man ſieht wol, bei aller Chriſtlichen Durchdringung, ist hier doch vornämlich ein Heldengedicht, welches auf ähnliche Weiſe, wie der Wunderrock, die Nähte nicht mehr erkennen läſst. Die Legende ist wol behalten, aber das Geschichtliche derselben wundersam verwebt, indem St. Helena selber den Rock soll gewürkt haben, den Maria gesponnen von der Wolle eines Lämmleins (des Vorbildes Christi, dem zuletzt der blutige Purpur dafür angelegt wurde). Der graue Rock mit dem unaustilgbaren Blute Christi, welchen der fromme König Orendel erwirbt, nachdem er allein aus dem Schiffbruche seines Heeres nackt entkömmt, zeigt seine Wunderkraft hier nur als undurchdringliche Rüstung des Helden; zwar im Streite für das heilige Grab, in welchem Orendel ihn dann verwahrte[1]); ebenso wie Wolfdietrich in ähnlichen Kämpfen durch St. Georgen Hemd geschützt wird: beides ist jedoch nur die Christliche Verwandlung des Lindwurmblutbades unsers hörnen Siegfrieds, des ehernen Rustan, des Styxbades Achills. Ebenso vertritt das Schwert Davids (dessen Namen noch jetzt im Morgenlande treffliche Schwerter führen), Siegfrieds Balmungen und andere namhafte Heldenschwerter, so wie die Ausrüstung durch den Schmiedegott und unsern Schmid Wieland. Sehr nach Art des Einschreitens der Nordischen und Griechischen Götter, ist die häufige, mit denselben Reimzeilen wiederkehrende Hülfe der drei Engel Michael, Gabriel und Raphael, mit Schwert und Geissel, auf Fürbitte der Maria, bei Christus und Gottvater: alles in der kindlichsten Nähe des Himmels und der Erde. Nicht allein gegen die Unzahl der Heiden richten sich diese Christlichen Kämpfe, sondern auch gegen ihre Riesen und Zwerge; der von einem Engel gegeisselte Zwerg Alban ist gewiss dem von den Bergen (Alben, Alpen) benannten Alberich verwandt: so wie der Riese Liberian, an den Riesen Kuperan im Siegfriedslied erinnert. Morgenländisch ist der auf einem Elefanten reitende Riese Pellian: wie auch in der Wilkina-Saga (96) ein Elefantenreiter Siegfried, benannt der Grieche, erscheint. Eigenthümlich groſsartig und heldisch ist die Gestalt des alten Meister Eise, mit dem stehenden Reime „ein Fischer hehr und weise", der mit Orendel den heiligen Rock im Walfisch findet, und ihn nur für 30 Silberlinge dem nackten Orendel überläſst: er ist schon ein gewaltiger Fischerkönig, und so wird er alsbald „Herzog hehr und weise“ von Jerusalem, und Orendels tapferster und treuster Gefährte. Vor allem herrlich und hochherzig ist die männliche Jungfrau Breide, „die schönste ob allen Weiben“. Sie ist Königin von Jerusalem mit dem heiligen Grabe, und im Kampfe für dasselbe, legt sie ihre glänzende Rüstung an, reitet zu dem Graurock auf die Walstatt, und erscheint so als streitbare Jungfrau und Walkyrie nicht minder, wie Brunhild. Sie theilt mit der Nordischen Brunhild auch das Schicksal, daſs ein bloſses Schwert sie im Brautbette von ihrem Orendel trennt: zwar hier auf Erscheinung eines Engels, damit der heilige Rock auch dadurch geehrt werde; so wie sich diese Erscheinung nach der gesetzten neunjährigen Frist wiederholt, und zugleich zum Kampfe gegen die Heiden vor Trier auffordert. Herzog Eise wil nicht zurückbleiben, und so bildet er mit den beiden das herrlichste Heldenkleebatt durch das ganze Gedicht. Die Fahrt, jetzo mit dem heiligen Rock, ist ein siegreicher Triumphzug. Eise's Söhne Mersilies und Stephan, mächtige Fürsten, es scheint, in Sicilien (wie König Mersilian[1]) im Wolfdietrich) oder auf anderen Inseln, verstärken die Meerfahrt. Zu Bare (Bari) wird gelandet: und dieser auch aus dem Rother so bekannte Apulische Hafen der Fahrten nach und aus Griechenland und Morgenland, wird hier noch dadurch hervorgehoben, daſs Orendel auf der ersten Fahrt auch sein Gebet an den Heiligen Wieland von Bare richtet[2]). Hier tritt Meister Eise auch als gewaltiger Rossebändiger auf, indem er eine Menge wilder Rosse einfängt, welche die Landesherren Wermund und Berwin dem Helden gütlich überlaſsen, zur Landfahrt. Und so gehts durch Apulien, über die Tiber, Rom, Welschland nach Metz, zum freudigen Empfange der Bürger, und zur Huldigung in Trier, wo auch die Heiden ohne Kampf sich taufen laſsen. Hier, durch Frau Breidens Traum, daſs das heilige Grab verloren sei (durch Verrath der beiden getauften Heiden, denen es anvertrauet ward), wieder abgerufen, läſst Orendel, auf des Engels Gebot, den heiligen Rock zurück, der in einen Steinsarg eingeschloſsen wird, weil Christus hier darin das jüngste Gericht halten will.

---

[1]) Diese Lesart (im Druck immer Westmal, in der Prosa Westual) entspricht dem Munteval (3332). Das folgende Montelie (2527) nennt die Prosa Ermuntel (aus: er Muntel); ebd. die ſüſse Babylonie.

[2]) Und Anbetung Machmets und Apollons: wie die Prosa hinzufügt.

[3]) Oder Durian, ist wol für Dencian zu lesen, wie vorhin der Getaufte hieſs, der aber im a. Dr. und in der Prosa auch Durian genannt wird. Elemi heiſst in beiden immer Elein.

---

[1]) Dies Letzte sagt die alte Prosa (oben S. XII).

---

[1] So in der Prosa: wo auch Minelot für Minolt (Gmelot im Rother).

[2] Nur im alten Druck, 482.

Hier ist also eine von der kirchlichen Erzählung ganz abweichende Herkunft des heiligen Rockes zu Trier, welche sich in den Königen Orendel und dessen Vater Eigel[1] an die alte Sagengeschichte Triers anschlieſst, indem diese durch ihre groſsen Denkmale noch von dem alten Römischen Kaisersitze zeugend Stadt, als eine mächtige Herrscherin erscheint, welche durch ihre fabelhaften Erbauer Trebeta, Sohn des Königs Ninus und der streitbaren Semiramis, deren Brunst ihn nach Trier verfolgt, wo er sie tödtet, auch schon die Rückkehr nach dem Morgenlande vorbereitet. Orendels Fahrt dorthin geht von einer Brautwerbung aus (wie Rother, Morolf, Witig, Otnit und andere): die schöne streitbare Jungfrau Breide ist ihm allein gemäſs, und reizt ihn, wie den Siegfried und Günther die Brunhild. Die Brautfahrt ist auch nicht glücklich: erst nachdem Orendel Alles verloren, gewinnt er etwas Höheres als er gedachte, und wird durch die Entsagung belohnt, geheiligt.

Die Fahrt geht auf demselben Wege zurück; von Bare wird nach Ackers (St. Jean d'Acre) geschifft. Von hier geht Frau Breide allein in Pilgertracht nach Jerusalem, wo aber Herzog Daniel und König Wolfhart (wol die abtrünnigen beiden Statthalter) sie fangen und dem König Meinold von der Wüsten Babylon[2] zur Minne überliefern, dessen Scherge Princian[3] sie nackt in einen Thurm legen und geisseln läſst. Ein Pilger bringt davon Kunde, und Orendel und Eise allein machen sich auf, sie zu befreien, werden jedoch selber gefangen. Ihr Heer wird durch den Brief einer von Maria dem Messpriester gesandten Taube, davon benachrichtigt, zieht jetzo vor die Burg, erstürmt sie, und Orendel, Eise, und Breide ergreifen Waffen, und Alles wird erschlagen und zerstört: worauf die Sieger wieder nach Ackers ziehen. Von hier geht Frau Breide abermals in Pilgertracht nach dem heiligen Grabe, wird abermals von Wolfhart gefangen, der nun selber sie zur Minne zwingen will, jedoch durch einen Schlaftrunk vom Ritter Durian betäubt und enthauptet wird: worauf Breide nochmals ihre Rüstung anlegt, und das heilige Grab völlig befreit. Orendel kömmt mit den Uebrigen nun auch dahin, und als er endlich sich mit Breiden vermählen will, verbietet es der Engel für immer und verkündet beiden nach einem halben Jahr und zwei Tagen den seligen Tod. Sie entsagen nun der Welt, und mit ihnen der treue Herzog Eise; und am bestimmten Tage führen die Engel ihre Seelen heim. — So beschlieſsen sie die Wallfahrt ihres Lebens am Ziele derselben, und das heilige Grab wird auch ihr Grab. —

---

[1] So immer im alten Druck; in der Handschrift Segel (71), Engelein (213. 1458) und Origel (249); in der Prosa Amigel: führt auf Igel bei Trier, benannt von dem Römerdenkmale dort, auf dessen Gipfel noch der Adler (aquila, Engl. eagle) steht, wie einst auf dem Eigelstein zu Mainz und Köln. Orendel erscheint im Traum als Aar (3572).

[2] Da Orendel von Ackers in dessen Nähe schifft, so ist geschichtlich das neue Babylon in Aegypten zu verstehen, wo dann Cairo entstand. Aber die 72 Könige, die Babylon unterthan sind, meinen noch das altberühmte Babel mit seinen 72 sprachverwirrten Baumeistern, deren Gegenbild die 72 Dolmetscher sind. So viel Sprachen und Völker wurden gemeinlich angenommen: wie hier beim Wandrer Tragemund, 116.

[3] Ein König dieses Namens erscheint auch im Morolf, als Entführer.

Man erkennt wol, daſs diese Dichtung noch aus der lebendigen Zeit der Kreuzfahrten auf jenem Wege durch das Hohenstaufische Apulien, herrührt. Der heilige Rock wird besonders nur als Hebel derselben dargestellt; und es gehört somit dieses Gedicht zu den wenigen, welche der letzte, an die älteren Sagenkreise angereihte Sagenkreis bei uns aufzuweisen hat (da uns ein Gottfried von Bouillon und ein Schwanenritter fehlt), und ist daher um so schätzbarer.

Die zweideutige Erscheinung der Tempelherren, welche dem Orendel feindlich sind, während heidnische Könige neben ihnen in Jerusalem bei Frau Breiden sind [1]), dient auch zur Zeitbestimmung, um 1300. Bekannt genug ist, wie damals die Tempelherren unter schweren Beschuldigungen gewaltsam vertilgt wurden. Orendel erscheint anfangs, als unbekannter Ankömmling und Fischerknecht, in ähnlichem Verhältnisse zu den Tempelherren, wie der abenteuernde Wolfdietrich zu den Deutschherren, in der letzten erweiterten Darstellung. Diese und andere geistliche Ritterorden der Kreuzzüge im heiligen Lande, in Spanien und Preuſsen, bilden die geschichtliche Grundlage solcher eigenthümlichen Verschmelzungen der alten Heldendichtung mit der Legende. Die Templer haben in dem Gralgedichte, Titural und Parzival, ihre Verherrlichung gefunden. Wenn darin, wie in einigen verwandten Dichtungen, von den Heiligen Oswald, Gregor, Alexius u. a., die Christliche Seite und Legende überwiegt, wie anderseits das Heldengedicht im Wolfdietrich, der, wie Ilsan, Rother, Ogier, Wilhelm und andere Helden, zuletzt ins Kloster geht: so hält König Orendel eine anziehende heitere Mitte und Schwebe. Der freudige Held, im heiligen Wappenrock, mit seiner streitbaren Frau Breide, zeigt die Verklärung des Ritterthums in jenen geistlichen Ritterorden, noch in einer älteren Gestalt des urdeutschen Heldenthums, durch welche selbst noch der Mythus hervorblickt[1]), hin ſchon es wahrſcheinlicher gefunden hat, daß Hugo von Trimberg Vorſteher einer Meiſterſängerſchule, als eines Lateiniſchen Gymnaſiums geweſen ſei, welches letztere doch aus dem Renner deutlich genug hervorgeht[11].

---

[1]) Um sie zu werben (S. VIII). Andere Heiden sind ihr unterthan, und in heidnischer Zunge wird sie besungen (3317).

---

[1] In den Altd. Wäld. II, 28 findet J. Grimm Zusammenhang mit der Nordischen Mythe von Orvandil, Groa und Thor. Des Riesen Aurvandil Weib Gróa bewirkt durch Zauberlieder, daſs der vom Riesen Hrungnir dem Thor in den Schädel geschleuderte Schleifstein herausweicht; dabei erzählt Thor ihr, daſs er den Aurvandil (Lesart aur-valldr), benannt der kühne (frækn), aus Jotunheim (dem Riesenlande) auf dem Rükken im Eisenkorbe getragen, aus welchem eine Zehe vorragend, erfroren, den er (Thor) abgebrochen, und an den Himmel versetzt habe, als Stern, genannt Aurvandils-Zehe; dieser werde bald heimkommen: da vergiſst Groa vor Freuden ihr Zauberlied, und der Stein steckt noch in Thors Haupte. Snorri's Edda S. 110 (Rasks Ausg.). Diese Groa, die Weiſsagin (völva), ist doch wol dieselbe Groa, welche aus dem Grabe ihrem Sohn (wie die Völva dem Odin, und Hervör dem Angantyr) weise Sprüche singt, in dem Groa's-Zauberliede (Grou-galdr) der Sämunds-Edda (Rasks Ausg. 97, und Finn Magnusens Ausg. II, 546; III, 402, 449, 1030). Aus derselben Wurzel stammt Gróandi (die Wachsende, Grünende), Name der Erde bei den Alfen, so wie aur, Koth (Altd. hor) bei den höchsten Gewalten (Up-regin: in Alvis-mal der Sämunds-Edda 1). Grá, gris, mag wol desselben Stammes sein. Zusammenklang der Namen mit Orendel dem Graurock ist nicht zu läugnen, und neben der Naturmythe steht schon im Norden die märchenhafte Erzählung. Welches Gestirn Aurvandils Zehe hieſs, ist nicht mehr bekannt. Horvendil, wie Hamlets Vater bei Saxo heiſst, ist doch wol derselbe Name, der als Orendel auch in Altdeutschen Urkunden erscheint. Die norwegische Stadt Arendal aber ist Aar-Thal. Ein Einsiedler Orendel bewohnte Orendels Saal an der Saale in der Grafschaft Hohenlohe, und dorthin wallfahrteten, die an den Ohren litten: laut einer Handschrift von Herolds Chronik von Schwäbisch-Hall, wie mir Massmann mittheilt. Derselbe gedenkt hiebei der Erzählung in „Scherz mit der Wahrheit“ (Frankfurt 1550, Bl. 41), daſs

g) Die letzte Stütze der Grimmiſchen Anſicht iſt der Wartburger Krieg, den man etwa als frühes Beiſpiel des Improviſirens aufſtellen könne, da es ungereimt ſei, mit ihm die dramatiſche Literatur der Deutſchen zu eröffnen (wie Adelung und Koch). »Schon die Möglichkeit und ganze Anlage dieſes merkwürdigen Gedichts läßt ſich lediglich nur aus einem in dem Formellen der Dichtkunſt wohlgeübten Dichterorden erklären. Wie wäre es andern Dichtern möglich geweſen, als ſolchen, die in der regelmäßigen Kunſt feſtſtehen, ſich in einen poetiſchen Wettſtreit einzulaſſen, und aus dem Stegreif den Mitſtreitern in demſelben Ton zu antworten, wo wegen der Zufälligkeit des Gegenſtandes gar keine Vorbereitung möglich iſt?« Nämlich jene Dichter, H. von Ofterdingen, Reinmar von Zweter (Koch, I. 35. hat fälſchlich R. der Alte), Biterolf u. ſ. w. haben wir als Meiſterſinger zu betrachten; ein Poſtulat, worüber ich mit Herrn Grimm vollkommen einverſtanden bin, daher es mich denn auch gar nicht trifft, wenn er, auf meine frühere Erwiederung deutend, voll und auf einer höheren freieren Stufe, in selbständiger frommer Persönlichkeit.

---

[11] Eben ſo war (Koch, Kompend. II. 63.) zweifelhaft, ob der Schulmeiſter von Eſſelingen in der Man. Saml. eigentlicher Schulrektor oder Vorſteher einer Schule des Meiſtergeſanges geweſen ſei. (Ob dieſe Frage für jene Zeiten überhaupt ſtatthaft ſei, müſſen die ferneren Akten des hier verhandelten Gegenſtandes entſcheiden.) Adelung erklärt jenes Wort geradezu für Rektor oder Schullehrer, offenbar aus dem Grunde, weil er hier jeder anderen Deutung zuvorkommen oder begegnen wollte.

Der alte Dichter beruft sich häufig auf ein Buch, welches er zweimal (44. 1278; im alten Druck öfter, 658. 934. 1106. 2419. 3086) bestimmt ein Deutsches nennt. Vermuthlich gab es ein älteres Niederrheinisches Gedicht, in der Art, wie der dem Sagenkreise des Heldenbuchs sich näher anschlieſsende König Rother, zumal da Orendel mit Trier bestimmt auf diese Gegend hinweist. Das jüngere Hochdeutsche Gedicht hat mit solchen älteren Niederrheinischen Gedichten noch den Zusammenklang unvollständiger Reime und die unbestimmte Kürze der Reimzeilen gemein: jedoch scheint es, mit den häufig episch wiederkehrenden Reimen, zugleich noch in einer vierreimigen, frei mit männlichen und weiblichen, und dem gemäſs längeren und kürzeren Zeilen wechselnden, volksmäſsigen Stanze, worin die durch Ueberschriften und einige andere gröſsere Buchstaben gegebenen Absätze meist aufgehen; so wie der Sinn und jene stehenden Reime meist je zwei Reimpaare mit einander verbinden: obschon sonst nirgends eine weitere Bezeichnung dieser strophischen Form übrig ist. Der Dichter, der singen will (22) sagt auch (3242) „also es an dem liede gat;“ und „also kündet uns das Lied“ (3694): und Lied (liet) bezeichnet vorzugsweise, wenn auch nicht immer, die zum Gesange bestimmten epischen, so wie lyrischen Gedichte in Stanzen, die dem wiederkehrenden Sange entsprechen. Es wäre also die aus der alten Otfriedischen Strophe mit vierfüſsigen, männlich gereimten Zeilen gebildete Strophe durch Abwechselung mit weiblichen Reimen: in der Art, wie die Eingangsstrophen zum Tristan Gottfrieds, und seiner Nachdichter. Die von

---

zwei Brüder, die Weib und Kind um Buhlerinnen verlieſsen, zur Strafe zeitlebens lange graue Röcke tragen musten. — Der Name Bride, Breide ist Kürzung von Brigida, Birgitta, — wie noch im Elsaſs Bryd für Brigitte: die aus Schweden stammende Heilige Birgitta (st. 1373 in Rom) gab ihrem Orden, Mönchen und Nonnen, auch graue Kutten. Bergida ist Althochdeutsch Fladen. Graff III, 208. Mit Berht, Berta (von brehen, leuchten) scheint der Name verwandt. — Der Fischer Eise, Ise, — Althochd. Iso, Isolf, Isman — gehört zunächst zu is, Eis: wie Isanbart, Isanhart näher zu isan, Eisen. Graff I, 485, 489. Eine graue Kutte trägt auch Ilsan.

der Otfriedischen Strophe nur dadurch unterschiedene Strophe des Salomon und Morolf, dafs die vierte Zeile durch doppelte Länge die Stanze deutlicher abschliefst, läfst sich hier aus den häufigen ähnlichen Langzeilen doch nicht vermuthen, noch weniger so leicht herstellen, wie bei jenem allerdings nahe verwandtem Gedichte: die in der Handschrift, und im alten Druck nicht zu läugnende Verderbtheit müste hier viel weiter gegangen sein, als in den ähnlichen Handschriften und Druck des Morolf. Eher lösen die Langzeilen des Graurocks sich in doppelte Reimpaare auf, und grofsentheils läfst sich das Gedicht in die gewöhnlichen kurzen Reimpaare des 12—14ten Jahrhunderts, wenn auch nicht in Strophen, herstellen: also in derselben Gestalt, wie die auch verwandten Gedichte von Dietrichs Ahnen, Biterolf, Laurin und die Klage.

Die Darstellung, in ihrer Einfalt und Kürze, mit starken Strichen, erweist sich auch darin recht volksmäfsig und episch, dafs sie nicht nur die Beiwörter der festen Gestalten, sondern auch ganze Stellen und Beschreibungen, z. B. von Bewaffnungen, Erscheinungen der Engel, Orendels Klage um seine Mannen (wie Wolfdietrich dieselbe Klage), fast wörtlich wiederholt.

Der Dichter ist also ein ganz volksmäfsiger, fast bänkelsängerischer. Er gehörte ohne Zweifel den fahrenden Singern und Sagern an, welche er so lebhaft schildert, als Orendel die reiche Rüstung des Elefantenritters und Riesen Metwin ihnen preisgibt (1350), und sie nun eilends alles nehmen und es vertrinken, indem sie jedermann dazu einladen: wie Gott stäts dieses fahrende Volk berieth (die varnde diet-beriet[1]). Auch beruft sich der Dichter nicht blofs auf sein urkundliches Buch (häufig nur zur Füllung des Reimpaares), sondern er wendet sich auch bei Verlegenheit und Noth seiner Helden an die Zuhörer, und fordert sie auf, zu rathen und zu helfen: wo dann auch die Hülfe rasch eintritt, sollte sie selbst vom Himmel kommen. Wir dürfen also um so weniger nach dem Namen dieses Volkssängers fragen, da uns selbst die Dichter der gebildetesten Lieder des Heldenbuchs verborgen sind.

---

[1] Demgemäfs erzählt hier die Prosa: „wo ist nun die farende dyet? — Do kamen die troger (befser croyer, Schreier, Ausrufer beim Ritterspiel) vnd die arme farend dyet.“ Und nachdem Herzog Eisc die Heiden besiegt hat: die erfreute Königin „hiefs dar für sich tragen pfäll vnd ander guote klaider, die ergab sy all den spilleüten vnd farnder dyet.“ Vergl. 2349, und die Lesarten zu 2802.

Die einzige bekannte Handschrift dieses Gedichts, in der Straſsburger Johanniter-Bibl. B. 92, ist schon in Witteri catal. p. 15 angezeigt; darnach von mir in Idunna 1813, Anz. Nr. 11, aus Nachrichten und Proben vom verst. Jundt. Ich habe seitdem (1817) die Handschrift in Straſsburg selber eingesehen, und durch M. Engelharts Freundschaft vollständige Abschrift derselben. Sie ist gegenwärtig in der Stadtbibliothek: klein Folio, 64 Blätter starkes Papier mit dem Zeichen der drei Lilien, daran unten ein j, und hat zum Schluſse die Jahrzahl 1477. Die Überschriften sind roth, die Reime abgesetzt, mit groſsen roth durchstrichenen Buchstaben, auf jeder Seite nur eine Spalte. Der Schreiber der Heidelberger Handschrift der Ravenna-Schlacht vom Jahr 1447, erwähnt unter anderen gemalten Handschriften auch „ain hübsch buoch genant der graw rock". Wilken, Verzeichnis der Heidelb. Handschr. 106. — Einer Handschrift war auch Docen auf der Spur. Schellings Zeitschrift von und für Deutsche 1813, Bd. I, S. 395, wo Docen die Wichtigkeit dieses Gedichts erkannte, wie schon J. Grimm in unserm Altdeutschen Museum Bd. II (1811), S. 304 und in den Heidelberger Jahrbüchern 1812, S. 852: beide nach dem alten Drucke.

Von diesem Augsburger Drucke vom Jahr 1512 war bisher nur das Münchener Exemplar bekannt, das Docen (S. 393) erwähnt. Ein andres besitze ich nun. Das Buch ist in klein 4, oder vielmehr groſs 8. (i Bogen zu 8 Blättern), ohne Blatt- oder Seitenzahlen, in Schwabacher Schrift, die Reime abgesetzt, mit ausdrucksvollen Holzschnitten (vermuthlich nach einer solchen gemalten Handschrift, wie die vorhin erwähnte), und mit Überschriften der 32 Abschnitte, welche meist den 28 Kapiteln der Straſsburger Handschrift, auch bei den groſsen Anfangsbuchstaben ohne Überschriften, entsprechen. Der Druck stimmt überhaupt ziemlich mit der Handschrift, kann jedoch nicht aus ihr herrühren, weil er vollständiger ist, häufig einzelne Reimzeilen, und längere Stellen (einmal 40 Zeilen 2257—96) ergänzt, so wie sonst mancherlei berichtigt. Und anderseits ergänzt und berichtigt wieder die Handschrift den Druck, dessen Sprache und Schreibung, wie gewöhnlich, wol eben erst für den Abdruck, erneuet, und dabei auch sonst wol manches hinzu oder weggethan wurde, besonders in Betreff der Reime[1]). Der Titel lautet: „Ein hübſche Hiſtori zu leſen von vnſers herrē rock wie der wunderbarlich einem künig (Orendel genant) worden iſt. Der in gen Trier pracht hat. vud da ſelbſt in ein ſarch verſchloſſen. Der yetz bei kayser Maximilians zeit erfunden ist.“ Darunter ein groſser Holzschnitt: zwei den heiligen Rock ausbreitende Engel. Am Schluſs, auf der vorletzten Seite des Bogens i, steht: ¶ Getruckt zů Augſpurg vonn Hannſen Froſchauer Anno dñi. M. ccccc. xij.“

Die auf dem Titel angegebene Auffindung des heiligen Rockes war eben auch der Anlaſs dieses Drucks. Ein andres Büchlein: „Warhafftige Sag Oder red, von dem Rock Jeſu Criſti“, von Joh. Adelph. Argentinens. phis., Nürnberg 1512, 4, meldet: daſs diese Auffindung des Rocks nebst anderen Heilthümern, im Frohnaltar des Hochstifts zu Trier, in Gegenwart Kaiser Maximilians und der Reichsfürsten (darunter auch mehrere Brandenburger), bei dem Reichstage 1512 daselbst geschah. Panzers Annalen der ält. Deut. Litt. 1, 340. Daſselbe berichtet ein gleichzeitiges, vermuthlich in Trier gedrucktes Lateinisches Büchlein[2]), wonach es am 14. April war[3]), und die erste Kiste im Hochaltare von St. Peter enthielt den auch im Holzschnitt vorgestellten Rock, mit dem daneben abgebildeten Würfel und Meſser, und gewisse, unleserliche Schriften (certis scripturis illegibilibus). Bei diesen ist nur an Lateinische Urkunden oder Legenden zu denken: eher laſsen sich die vorher beim Rock erwähnten berühmten Schriften von demselben, in Trier und an vielen anderen Orten[1]), auch auf Deutsche Bücher beziehen.

---

[1]) Merkwürdig ist fast überall, auch im Reime, Minne mit Liebe u. ä. vertauscht, wol weil jenes alte Wort damals heruntergekommen und verrufen war. 205, 1829, 1849. 3905.

[2]) Panzeri annal. typogr. IX, 191. Besitzt Hr. Asher hier. Die „Medulla gest. Trevir. Clärlich berichtigung“ der sämmtl. Heilthümer Triers, von Meister Johannes, Prediger und Verkünder des Heilthums im Dom zu Trier, 1514 Metz, 64 Bl. 4. mit Holzschn. (wiederholt 1515, und ins Lat. übersetzt) gibt auch die Sagengeschichte Triers aus der Chronik. Sotzmann fand es in der Trier. Stadtbibliothek.

[3]) Am 3. Mai war dabei die Todesfeier der Kaiserin Maria Eleonora, Tochter des Herzogs von Mailand.

Eine prosaische Auflösung des Deutschen Gedichts aber ist der, gleich nach dem Nürnberger Büchlein von Panzer[2]) aufgeführte alte Druck: „Von dem vntrenlichen vngenäten Rock vnſers herren Jeſu chriſti, den jm ſein auſſerwelte můter (vnſer liebe fraw, die ewig fruchtbar, vñ vnbefleckt junckfraw) ſelbs mit jren keüſchen henden gewurckt hat, wie der, ainem alten Juden, von Pylato vnd Herode gegeben ward. Vnd nach vil geſchichten, wunderbarlich ainem künig (Arenndel genant) worden iſt, der jn gen Trier bracht, vnd daſelbſt in aiñ ſarch verſchloſſen, auch yetzo bei vnnſern tzeitten, von der gepurt Chriſti in dem fünfftzehen hundert vñ zwelfften jare, auff dem groſſen Reichstag zu Trier, in gegenwertigkait Römiſcher Kaiſerlicher maieſtat vnſers allergnädigſten herrñ. auch Churfurſten, Fürſten, herrñ vnd anderer Stende des hailigen Reichs erfunden, wie am Ende diſs Büchlins weiter angezaigt vnd erklärt iſt.“ Darunter der heilige Rock von zwei Engeln gehalten. 9½ Bogen 4. Auf den beiden letzten Blättern (37, 38) steht die Auffindung ausführlich, mit Aufzählung aller übrigen Heilthümer Triers, und zum Schluſse: „Die Hyſtori diſes Büchlins, hab ich genōmen auſz ainem gar alten Büchlin, das faſt maiſterlich vnd mit groſſem fleiſs geſchriben iſt. Vnd damit das diſe geſchichten nit abfallen auſz gedechtnuſz der menſchen hab ich Mai. Hannſz Othmar diſz Büchlin wöllen drucken. zů lob dem Allmächtigen Got, in der Kaiſerlichen ſtat Augſpurg bey ſant Vrſulen cloſter am Lech, In dem jar do diſer Rock zů Trier gefunden ward. &c. Do man zalt nach Chriſti geburt. M. D. xij. ¶ Finis. laus deo. „Das dies wirklich eine Auflösung des Gedichts ist, obgleich es nicht ausdrücklich gesagt wird, erhellt nicht nur aus der durchgängigen Uebereinstimmung der Erzählung und des Ausdrucks, sondern auch aus vielen noch stehen gebliebenen oder sichtlich vermiedenen Reimen, Anklängen und vollen Reimzeilen[1]: obgleich im Ganzen die Bearbeitung ziemlich frei, manches weggelaſsen oder hinzugefügt ist, nicht bloſs im Ausdruck; namentlich sind erbauliche und andre Betrachtungen eingeschoben[2]. Die mancherlei sonstigen Abweichungen in Namen und einzelnen Zügen, wie sie bei dem obigen Auszuge bemerkt sind,

---

[1]) tunica domini inconsutilis: de qua Treueri et multis alijs locis preclara scripta habentur.

[2]) Und ohne Zweifel daraus von Koch, Compend. der Deut. Litt. Gesch. I, 65. Das von Panzer beschriebene Exemplar war in der Schwarzischen Sammlung zu Altorf. In München sind jetzo zwei Exemplare; einen Auszug daraus hat mir Massmann mitgetheilt.

---

1) Einige Beispiele genügen: „Und wusch in in eim brunnen vnd trüchnet jn an der sonnen (69. 70). — Da kam er durch der kriechen landt vnd sach von verren den Rock dort ligen auff ainem sandt (117—18). — der teuffel gebe disem schuoster laid, der die sohlen ye so brayt geschnitten hat (1019—20). — Als nu kunig Arenndel den Rock zuo jm genam, do vergaſz er aller vornigen klag, vnd ward ain freudenreycher man (725 – 26). — der fürt nichts an dann ain grawen Rock, vnd rennet doch recht als ob er wüet, got behüt vnſz hinnen vor jm (1127—30). — Der Ryſz Palion schluoge den grawen Rock also hart, das er gestreckt vor jm lag (2029—30). — zuo Trier da ligen dreytzehen Haidnischer Künig vor deines vatters burg, vnd kommest du jm nicht schir zuo hilff, so verleüset er leut vnd landt vnd seinen leib dartzuo (2860 ff.). — Reicher kunig, volgt meinem rat, vnd laſzt fraw Breiden sechſz wochen, in der zeit will ich die schönen magt wol dartzuo bringen das sy dich gütlich zuo man nympt“ (3272—77).

2) Orendel bittet seinen Vater (203 ff.) „das er jm ain Eelichen gemahel gäbe, wann er kainen hailigern noch sichrern stand wesst, dann Priesterschafft vnd die hailigen Ee.“ — Als Breide dem Graurock zu Hülfe in den Streit reitet (XXI): „wie gros vnd wundersam ist weiblich trew, do dise junckfraw, weiblich gezierd vnd alle forcht zuo rugk schluog, vnd an sich name harnasch vnd manlich gemuot mit Ritterlicher gethat, die sy durch recht trew disz mals begieng“ — Bei der letzten Gefangenschaft der Frau Breide (3242 ff.): „Nun möcht man fragen wie dise ding alle also möchten geschehen sein, nämlich daſz Breide zu Jerusalem gefangen, und von Orendel in Babylon gefunden wird.“ Er antwortet darauf: 1) daſs „Gott dem herrn alle ding muglich vnd leicht zuo thuon seind.“ 2) daſs B. von Jerusalem nach Babylon geführt wurde (wie das Gedicht auch deutlich sagt). — Bei der Rüstung des Riesen Metwin (XIII): „Nu solt ich die gezierd all besonder sagen von seinem wappen vnd zimird, das thuot nit not dann das die Hystory dardurch gelenget werd.“ — Schlieſslich: „Da bey mercken die frommen christenlichen Ritter vnd gemainklich alles volck, wie künig Arenndel, junkfraw Breyd, auch die benanten zwen fürsten, so gar hertigklich vmb das Ewig leben gestritten, vnd Ritterlich erfochten haben.“

zeigen aber, daſs diese mit dem Gedicht in demselben Jahr und Ort gedruckte Prosa, in gleich neuer Sprache und Schreibung, nicht erst aus dem Drucke des Gedichts, sondern auch aus der Handschrift gemacht ist, wie der Drucker ein solches geschriebenes Büchlein als seine Urkunde angibt[1]). Es wäre möglich, daſs er schon eine handschriftliche Prosa vor sich gehabt: jedoch ist wahrscheinlicher, daſs erst für den Druck die Prosa gemacht wurde, aus derselben Handschrift, woraus das Gedicht gedruckt ward, indem beide so nahe übereinstimmen, gegen die Straſsburger Handschrift. Und vermuthlich ist die Prosa früher gedruckt, durch die Gelegenheit veranlaſst, um den Gegenstand sogleich recht allgemein verständlich zu machen[2]). Worauf dann sogleich noch im selbigen Jahr ein andrer Drucker daneben das Gedicht selbst erneute, und zugleich mit Holzschnitten veranschaulichte. Die 26 Kapitel sind meist anders abgetheilt, als in dem Gedicht.

Die vorliegende Ausgabe des Gedichts, längst vorbereitet, und nun auch durch das nach 33 Jahren erneute Volksfest des heiligen Rocks hervorgerufen, liefert einen meist buchstäblichen Abdruck der Straſsburger Handschrift, mit den nöthigen Berichtigungen und Ergänzungen aus dem alten Druck: in derselben Art, wie ich das Heldenbuch in der Ursprache herausgegeben habe, und welche ich bei einzigen Handschriften, und überhaupt bei ersten Drucken, noch für angemeſsen erachte, wenn nicht in verglichenen Ausgaben gröſserer Sammlungen gleichartige Behandlung erfordert wird. Die Straſsburger Handschrift stellt, bei ihrem alterthümlichen Hochdeutsch, allerdings stark die Mundart jener Gegend dar, wie die Vergleichung mit Königshofen, Tauler[3]) und der beiden Platter (zu Basel) eigenhändigen Lebensbeschreibungen zeigt: ich habe sie nicht beseitigen wollen. Ebenso habe ich das aus dem alten Druck Aufgenommene in seiner damaligen Augsburger Sprache und Schreibung belaſsen: die runden Klammern unterscheiden es deutlich; so wie eckige Klammern das im alten Drucke Fehlende bezeichnen, oder das in solchen Ergänzungen Ueberflüſsige. Bei dieser Benutzung des alten Drucks, so wie bei der weitern Vergleichung desselben in den Lesarten, ist besonders auf alles Rücksicht genommen, was zur typisch wiederkehrenden epischen Darstellung gehört, und zur Herstellung der Reimzeilen und Reimklänge dient. Auſserdem bieten die Lesarten auch alles sonst noch Bemerkenswerthe für Inhalt und Sprache: mit Uebergehung unbedeutender Verschiedenheiten der Schreibung und Aussprache, der Stellung, gleichgültiger Ausdrücke, so wie sichtlicher Flickwörter und Auswüchse. Aus der Handschrift sind aber auch die Schreibfehler angegeben. Die wenigen Abkürzungen (miñe für minne, h' für her) sind aufgelöst1)). Die gröſseren Buchstaben ohne Ueberschriften sind auch wiederholt, und durch Einrückung einige Absätze hinzugefügt: so wie die Unterscheidungszeichen, mit der vorstehenden Uebersicht des Inhalts, das Verständnis erleichtern werden.

---

[1]) Diese meint er also auch Bl. 22: „als ich in diser Hystori funden hab"; wenn es nicht bloſs Veränderung der ähnlichen Berufungen des Gedichts ist.

[2]) Wunderlich ist die Entstellung einiger Namen durch Anlesen: Amigel für Igel, Genpare für Bare, Ermuntel für Montelie, Magprentzean für Prinzian. Nackers für Ackers (aus von Ackers) hat mehrmals das Gedicht in Handschrift und Druck.

[3]) Taulers Leben und Schriften von K. Schmidt 1841. Der beiden Platter Leben, her. von Fechter 1840. z B. har für her, gon für gen, groge für grawe, drige für drie, und dergl.

Der ungenähte, im Ganzen gewürkte, unzertrennte und unzertrennliche heilige Rock Christi wurde schon von dem Heiligen Augustin als ein Vorbild der Einen und untheilbaren Christlichen Kirche betrachtet; daſselbe ist auch bei der Feier des Heilthums in diesen Tagen ausgesprochen: wir stimmen, in unserm evangelischen Sinne, auch darin ein, und sprechen mit Goethe: „die Evangelisten mögen sich noch so viel widersprechen, dennoch widerspricht sich das Evangelium nicht, welches bis zum jüngsten Tage

---

1) Das fast durchgängig mit einem zweifelhaften Zeichen oben versehene u ist oft bloſs Unterscheidung von n (wie noch in unsrer Schreibeschrift) und geht zwar aus uͦ, uͤ, ú, ü hervor, unterscheidet diese aber nicht mehr: ich setze daher nur ü für ü und iu, für welches letzte noch manchmal iv und ú erscheint.

ausreicht". Und wir gedenken dieser Wahrheit und Dichtung vom ungenähten Rocke gern am Tage Goethe's, der vor allem aus dem Ganzen und Vollen zu dichten, wie zu leben, liebte. Zunächst aber mag uns Deutschen der heilige Rock, in unsrer guten alten Stadt Trier, als ein Bild, wenn auch nicht mehr des heiligen Deutschen Reiches, doch des all-einigen und unzertrennlichen Deutschlandes gelten.

Berlin, am 28. August 1844.

Zutrauens frägt: »wie man hier mit ſolchen auslangen könnte, welche ihre Liebesgefühle in melodiſchen Tönen, nach innerer Eingebung ausſtrömten?« Ich habe über jene Sänger nie eine andere Meinung gehegt; ich erinnere mich, in einem Verſuch über Frauenlob (1804) einen Aufſatz von C. Schreiber [52]): »Über die Minneſänger und ihren Krieg auf der Wartburg« berührt zu haben, wo es unter andern heißt: »übrigens iſt ſchon in der Aufſchrift gefehlt worden; Herr Schreiber hätte wiſſen ſollen, daß die von ihm der Reihe nach genannten Dichter ächte Meiſterſänger geweſen, keinesweges aber eigentliche Minneſänger, welche Benennung überhaupt in jenen Zeiten nicht den Stand der Poeten bezeichnete, und wenn ſie in Romanen und Schauſpielen ſo auftreten, ſo ſinds nur inventirte Perſonen, wie etwa die Räthſelmacherin Turandot.« Auch in der Überſchrift des bisher ungedruckten Theils des Wartburger Krieges, Miſcellan. I. 113. wurden jene poetiſchen Kämpfer ausdrücklich Meiſterſänger genannt. Was daher Grimm aus dieſer Quelle für ſeine Meinung anführt, vermag wol nicht die meinige zu ſchwächen. Wäre ich der Geſammt-Verhandlung wegen dem Leſer nicht die weitere Anzeige ſchuldig, ſo könn-

---

[52]) Im Freimüthigen, 1804. April; wiederholt in C. Schreiber's kleinen Schriften, Berl. 1806. Nach dem Urtheil des Recenſ. in der Leipz. Allg. Lit. Zeit. 1807. iſt »das Beſte dieſer Sammlung die Beſchreibung des poetiſchen Kriegs auf der Wartburg und die Schilderung der Wettkämpfenden. Es iſt ein intereſſanter Beitrag zur Geſchichte der Minneſängerpoeſie, aus ſichern Quellen, und noch wenig bekannt. Die ganze Zeitperiode iſt ſehr gut geſchildert.« Ich hoffe alſo, daß der ganze Aufſatz, der ſchon in unſrer 4) Note berührt worden, in den kleinen Schriften merkliche Verbeſſerungen erhalten habe! —

Dis buch ſaget uns, wie unſers herren groger rock funden wart, und wie er eim künige von Trier wart, vnd in dem rock das heilige grap gewan, und wie er dar inne ein frouw erwarb, und vil wonders vol brocht hat, und iſt dis das erſt Cappitel.

I.

Alſo gut die wile was,
Das der heilige Kriſt geporen wart.
Also gut was ouch die wile,
Das geporen wart die künigin Maria.
Were der heilige Kriſt nit geboren,
So wer manyge ſel verloren,
[Die alle sament verloren worent,
Ob der ſüſse Kriſt nit wer geboren.]
Ach, Jheſus, vil lieber herre,
Nun füre von uns nit zu verre
Din vil hymmelſche genade,
Das wier nit dar an gedenkent,
Wer uns das leben hat gegeben her:
Das hat getan aller welt ein ſchöpffer.
Vil gern mügent ir hören das,
Warum Got die vierzig tage vaſt:
Das det er für unſer ſünde,
Der Kriſtenheit zu vrkünde,
Was wier durch (das) jar ſünde beginent,
Das ſy die xl tag an ſich zügent.
Nun wil ich mier ſelber begynen
S. 2 Von dem grauwen rock ſprechen und ſingen:

Er wart gewürket zwore
Von eines ſchonen lambes hore,
Dar zu ſpan jn die edel und die frye
Selber, die künigynne Sant Marye.
Min frow Sant Marie jn ſelber ſpan,
Sant Helene in ſelber würcken began.
Er wart gewürcket, und nit genegt
Vnd ſol weren allewegent,
Der grawe rock ſol nit brechen, noch ſchliſen,
Wan er wart gewurckt mit fliſsen,
Er wart gewürckt uff dem berg Oliueti;
Er ſchloff ſelber dar jnne,
Da der grauwe rock wart bereit,
Vnſer her in ſelber an ſinen lip leit;
Dar jn vaſtet er vierzig tage,
Das iſt wor als ich vchs ſage,
Vnd mit alſo guter mynnen
Von der bittern helle wolt er uns gewinen.
Vnd wie er uns erloſte,
Sit kam er dem künig Orendel wol zu troſte.
  Nun hörent zu diſen ſtunden:
Es wart ein Tütſch buch funden,
Wie das der arme ellende Judas
Vnſers herren veretter was,
Judas unſern herren ouch verriet,
Vnd genoſz ſin ſicher gar niecht;
Die Jüden darzu gingent,
Vnſern herren sy an das krütze hingent,
Sy leitten in tieff in ein grap.
S. 3 Nun hörent, wie ein alter Jüde ſprach:
„Richer künig und ouch Herodes,
Hüte ſoltu mier lonen des
Alles des dienſtes, ſo ich dir han getan
Volleklichen drü und driſsig jar,
Du richer kunig und schon,
Das ſoltu mier noch hüte lon,
Gib mier den rock vil grawen her,
Den do antrug der Kriſten brediger,

Vil richer künig here,
So bit ich dich nit mere.“

II.

Wie einem Juden vnſers herren rock wart gegeben von Herodes.

Do ſprach der könnig Herodes:
„Do mit ſy dier gelonet des.“
Alſo der Jude die red vernam,
Er hub vff den grouwen rock vnd trug in frolichen hien dan,
Do er einen ſchonen burnen wüſte,
Vnd tet nach ſinem gelüſte,
Vnd wuſch in uſz dem brunen,
Vnd trug in an die ſunnen,
(Vnd braytet in auff die erden,
Das er ſolt trucken werden.)
Vnſer herre Jheſus Kriſtus das gebot,
Das ſin roſen varbes blut ſo rot
An dem grawen rock ſtunt,
Alſo es noch wol iſt kunt,
In allen den geberden,
Als er erſt gemartelt were.
Als der konnig das erſach,
Er verbot demſelben Juden das,
S. 4 Das er den rock nit trüge, noch tet an.
Er ſprach: „herre, des wil ich teding vnd friſt han.“
Das verbot er im an das leben ſin,
Vnd truge in von der ougen ſchin.

III.

Wie der growe rock in ein ſteinen ſarck verwürket wart und in das mer geworſſen wart.

Er verwürckte den rock hart
In einen ſteinenen ſarck,
Vnd fürte in in vil cleiner wilen
Des meres wol zwo und sübenzig milen,
Er warff in zu den ſtunden
Zu des wilden meres grunden,
Er ſprach: „da lick du grawer rock,
Du wirſt niemer me funden, wiſz Got.“
Das waſſer kam mit flüſſen,
Da kam ein ſyren gefloſſen,
Der denſelben ſarck uff brach,
Do der grawe rock inne lach;
Do floſz er driger ſomertag lang
In ein gewilde und in ein lant,
Do kam der grawe rock (auf einen ſandt,
Do in der ſyren hin bezwang,
Er barg ſich alſo werde
Neun klafftern tieff vnder die erden,
Do lag der grawe rock,) daz iſt wor,
Volligklichen uff achte jar.
An dem nünden jare
Da kam derſelb grawe rock zware,
Er kam alſo werde
Her wider uff die erde.
Da kam ein armer wallender man,
Der wolte zu dem heilgen grabe gan;
Er kunde mit allen ſinen ſynen
Keinen (kiel) niergent ſynden,
S. 5 Noch keiner ſchlacht gallin,
Des ſullen jr vil ſicher ſin:
Er was geheiſsen Tragemunt;
Im worent (zwei und) ſübenzig konnigrich kunt,

Do wolte er uff Zipperlant,
Do kam der waller uff den ſant,
Do fand er den grawen rock gut,
Den Got zu ſiner martel trug;
Mit ſinen ſchne wiſen henden
Schüte er in von dem ſande,
Er ſprach: „her, den rock haſtu mir geben,
Den wil ich an minen lip legen,
Vnd wil in tragen alſo ſtille,
Durch des mannes ſelle willen,
Der dar in ertruncken iſt;
Du weiſt wol, himelſcher Kriſt,
(Das ich ſein bedarff gar wol,
Als ich von recht vnd pillich ſol.)
Wer nun Got wol getruwet,
Wie rechte wol der buwet!“
Sprach der ellende man
„Wie kan es jm nun miſſegan?“
Er wuſch den grawen rock vil gut
Vſz des wilden meres flut.
Vnſer herre das gebot,
Das ſin roſen varbes blut rot
In dem grawen rock ſtůnd
(Gleich alſo er erſte friſch wer wundt),
In allen den geberden,
Alſo er deſſelben tags gemartelt were.
Do das der wallende man erſach,
Das wort er ſchnelliglichen ſprach:
„Ach, du hymelſcher Trechtin,
S. 6 Dis mag wol din rock ſin;
Herre, du empſinge den ſper ſtich,
Den litte du, herre, durch mich
Vnd durch alles menſchen konne,
Wie du uns von der bittern hel gewonne.
Der rock zimmet mier nit zu tragen,
Noch keinem ſünder uff ertrich zu haben.“
Vff hub er den grawen rock gut,
Vnd warff in wider in des meres flut.

Do kam ein fiſch, der hieſz der walle,
Der verſchlant den rock über alle,
Er furt in zu den ſtunden
In des wilden meres grunden,
Er trug in in ſinem viſch magen
Alſo lang, als ich es uch ſagen,
Das füllen ir wiſſen, das iſt wor,
Vollentlichen uff acht jor.
(Das mercke, wer do wölle.
Des hat das erſte bůch ain ende.)
Es ſprichet an dem buch alſo:
Ein ſtatt lit uff der Muſſelen do,
Sy heiſſet und iſt genant
Trier, und iſt ouch wol erkant;
Darinne was geſeſſen
Ein herre wol vermeſſen,
Konnyg Oegel was er genant,
Zwolff kunig rich ſtunden in ſiner hant,
Die er alle ſampt beſaſz
Vnd ir aller ein herre was,
Vnd warent im ouch undertan.
Der ſelbe künig dry ſüne gewan,
Der eine wart gezogen uff beiſsen,
S. 7 Der jung künig Orendel ward er geheiſsen,
Er wart alſo rich und alſo here,
Im wart undertan das heilig grap uber mere
Vnd das gut lant zu Yheruſalem.
In zoch der künig, das iſt war,
Vollentlichen uff drüzehn jar,
Do entpfing er ſin ſchwert, das iſt war.

IV.

Wie künig Orendel ſin ſchwert entpfing.

An des guten heren Sant Steffans tag,
Als wir dis buch horent ſagen,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07351/057

Er ging uber den hoff vil ſchnelle,
Do vand er ein ſchone capelle,
Do lieſs er ſich alſo füſsen
Der künigin Maria zu iren füſsen:
»Hüte hab ich entpfangen zwor
Min ſchwert in diſem nüwen jor,
Und bit die künigin Maria, uff erde
Das ich ein guter ritter werde,
Uber wittwen und weiſen;
(Das bit ich dich, himmliſche(r) kayſer[in],
Und bitte es auch die vil werde
Die künigin Sande Marie.«)
Er ging uber den hoff alſo gedrate
In ein ſchon kemenate,
Da er ſinen vatter den künig anſach,
Gern mügent jr hören, wie er ſprach:
»Here und vatter, es were nun lang zit,
Das ir mier gebent ein wip,
Die mier wol gezeme zu der mynne,
Uber diſz lant zu einer edelen kunigine,
Der wolt ich morne geben
Mit hertzogen und mit greffen,
Mit drüzehn künig richen,
S. 8 Ich ſage es vch, vatter, werlichen,
Die wolte ich ir machen under tan.«
Sprach der könnyg lobeſan.
Do ſprach der könig Eugelein:
»Nun weiſz ich aller frouwen kein,
In drüzehn konigrichen,
Die dir moge glichen;
Sy ſint dir alle ſippe,
Das machtu, trut ſun, ſelber wiſſe:
Usz genomen ein künigin eine,
Die iſt alſo ſchon und reine,
Sy iſt ein edel künigin here,
Und iſt geſeſſen vil vere gen[ne] ſitt dem wilden see,
Sy iſt ein edel kunygin gut,
Sy iſt edel und hoch gemut,

Sy hat ſich gezogen in richtum,
Und hat ouch weltlichen rum
Vil gar an ſich genomen,
Sy iſt ob allen frouwen ein wonne.
Sy iſt geheiſsen frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe;
Ir dienet das heilige grapp,
Dar zu vil heidenſchafft.
Mochte ich dier mit ſynen,
Sun, die edele künigin gewinen,
S. 9 Du ſolteſt werden niemer ſo here,
Du ſolteſt din lip und ouch din ſele
Opffern dem heiligen grab uber mere.«
Do ſprach der konnig Orendel:
»Vatter, das ellende will ich gerne buwen
Durch die ſchone jungfrouwen;
Heiſsent mier bereiten ſchiere
Zwen und ſübenzig kiele,
Und heiſsent mier daran tragen,
Das ich acht jor genug mig haben.
Das wil ich alles verzeren
Durch Got und des heiligen grabes eren,
Und ouch in gutten truwen
Durch die ſchone jungfrouwen.“
Kunnig Oügel hieſz balde ſpringen
Vnd hieſz bald ſin zimber lüte bringen.

V.

Wie der Künig Oügel ſinen ſun hieſz boüm houwen zu zwein und ſübenzig kielen.

Er hieſz die boüme vellen
Und hieſz die kiele beſtellen,
Der zwen und ſübenzig waren,
An dem dritten jare.
Do ſprach der vil gemeit:

»Trut ſun, die kiele ſint ſchier bereit,
Nim zu dier an diſen ſtunden
Acht konnyg biderwe und frume,
Und ſüben biſchoffe here,
Die für mit dier über das mere.
Lant und ouch die ſelben lütte
S. 10 Die tunt, was du jn gebütteſt.«
Do ſprach der konnyg Orendel
Ane alle miſſe wende:
»Vatter und ouch min here,
Tunt recht als ich vch lere,
So ſehent, das jr keinen man zwingent
Oder uber ſinen wilen tringent,
Er wole dan vil geſchwinde
Verzihen uff wib und uff kinde
Und wel ſinen lip und ſin ſele
Opffern dem heilgen grab und Sant Michahele.
Iſt es, das jr deheinen man zwingent
Ober ſin[s] eignen mut willen,
Und ertrünke er uff dem mere,
So wer jm die fart zu ſwere,
So verſeite jm Kriſtus ſin riche,
Ich ſag uch, her vatter, ſicherliche,
So wil Got an dem jüngſten tag
Die ſellen alle von uns haben.
Es iſt ouch gar böſe zu velde vechten
Mit bezwungenen knechten.«
Do hat er an den ſtunden
Zwolff ſchmide gewonnen,
Die ſint nit vergeſſen,
Sy habent ſich vermeſſen,
Mitt dem richen ſolde,
Sy wurcktent uſz dem golde
Vil manigen güldin ſporn.
S. 11 Das ſchuff der jung künig hoch geporn.
(Der iunge künig lobeſam
Ringe ſteheln do began.)
Er ſprach: »wo sint jr künige frome,

könnte ich dieſen Abſatz übergehen; indeſſen werde ich zugleich einiges zu meinem Vortheil herausnehmen.

Nach Grimm konnten es nur wohlgeübte Meiſterſänger ſein, die in einen ſolchen poetiſchen Wettſtreit ſich einlaſſen durften. Nun wohl; aber aus eben dieſem Grunde brauchten unſre eigentlichen Minneſinger nicht zu dieſem Meiſterorden zu gehören, da ſich kein Beiſpiel findet, daß ſie jemals an einem ähnlichen Streit Antheil genommen hätten. Was man daher von jenen Meiſterſängern zu fordern berechtigt war, wird man wol den weniger gelehrten Minneſingern nicht aufbürden wollen. Das zweite Beiſpiel eines ſolchen poetiſchen Wettkampfs finden wir ſpäter, gegen den Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts, wieder, da einige Dichter über den Vorzug der Namen »Wib« und »Frowe« gegen einander kriegten, worüber der erwähnte Aufſatz über Frauenlob nähere Auskunft gibt. Auch hier kommen nur anerkannte Meiſterſinger vor, worunter Frauenlob, Rumelant und Regenbog genannt ſind.

Weiter bemerkt nun Grimm, ſtatt die poſtulirte Identität aus jenem Denkmale darzuthun, ſeine obige, allgemeine Anſicht des Wartburger Krieges vermöchte ſchon allein, die alte Meinung zu zerſtören, und von der Exiſtenz des Meiſterordens zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu überzeugen. Was hier als endliches Reſultat erſcheint, darüber kann eigentlich kein Streit mehr obwalten; nur freilich müßte hier, ſoviel möglich, noch erſt ausgemittelt werden, ob und in wie fern das, was wir von den Meiſterſängern (ſeit 1500!) ziemlich ausführlich wiſſen, auch auf die früheren ſich anwenden laſſe. Selbſt ſchon im Verlauf des dreizehnten Jahrhunderts, mußten die älteſten Meiſterſinger (bis etwa 1230.), bei der immer zunehmenden Ausbildung und Iſolirung ihrer Kunſt, ſchon merklich von den

Die durch Got und das heilge grap komen
Mit mier und minen geſellen
Uber den wilden ſe wellent?«
Do hub ſich balde ein ſchar,
Acht künige erwonſchet gar,
Iglicher mit tuſent rittern herlich kam.
Der junge künig vil lobeſam
Er ſprach: »wo ſint jr herzoge und grafen here,
Die durch Got und des heilgen grabes ere
Mit mier wolent faren uber den wilden ſe dan?«
Der junge künig lobeſan (zum andern mal rûffen began.)
Do hub ſich ander werb ein ſchar,
Tuſent ritter verwoffent gar.
(Do kunde er mit allen ſeinen ſynnen
Die herren von dem ring nit bringen.)
Do bracht man uff den plan zwen wagen
Mit güldin ſporen wol geladen;
(Er hieſz ſy ſchüten auff den hoff,
Vil laute rieff der junge künig doch:)
»Nun wol dar, jr ſtolzen ritter und helden,
Ir kouffent die heiſse helle
Umb das golt ſo ſchon und ſo rot:
Doch ſo ſag jch üch, ier müſent liden not.«
Umb die rede vil unmaſsen
Woltent ſy es nit underwegen laſsen,
Die ſtolzen ritter jungen,
Vil bald ſy uff ſprungen,
Gar balde ſy bedachten ſich
Und zücktent die ſporn fürderlich.
Do blibent nit me dan zwene,
Die nam der jung künig ſchene.
(Der iung künig lobeſam
Ein bild gleiſſen do began,
Von dem roten ſchönen goldt,
Als ers zû Jeruſalem zum opffer haben wolt,
Es was ein bild ſo herlich,
Unſers herren pild der marter was es gleich.)
Der junge künig lobeſam,

S. 12 Urlop er von danan nam
Zu vatter und zu mutter,
Zu ſchweſter uud zu bruder,
Zu fründen und zu magen,
Do kerte er zu dem wilden wage.
Die heren nit lang beiten,
Die ſchiff ſy bereiten.
Die hieſz man alle wol laden,
Alſo wier dis buch hörent ſagen,
Mit brot und mit win
Und manger ley ſpiſe darin.
Ir arken ſy beſchluſſent,
Von dannen ſy do fluſſent
Uff der Moſelen hin zu tal,
Do hub ſich ein froudenricher ſchal,
(Do zů Kobelentz an dem Reyn,
Do ſaſz auff die mayſten menige,
Sy fůrent den Rein hin zů tal,
Die ſtoltzen ritter über al,)
Untz an das wüttende mere,
Dar kam der konnyg und als ſin here,
Do lut man die kiele
Gar wunderlichen ſchiere
Mit brot und ouch mit wine
Und tet ouch manger hand ſpiſe darinne.

VI.

Wie der jung künig Orendel mit ſinen herñ und dienern mit jren kiellen [wart] in das Cleber mer geworffen wart.

Do gohetent an die ſchiff mit krafft
Die vil ſtolze herſchafft,
Sy zugent uff jren ſegel,
Die kielle die fluſſent eben,
Do furent die ſelben herren

So mit groſsen eren,
S. 13 Do ſtuſſent ſy mit ſchalle
Sechs wochen alle.
Do kam ein ſtarcker ſturm wint
Und warff die ellenten kint,
Das vil wünnekliche her
Uff das wilde Cleber mer,
Da lagent ſy dry jar als lange
Alſo recht herte gefangen,
Sicherlich die ſelben lütte,
Alſo uns diſz buch betütte.
Der junge kam in groſse not,
Er forcht, er müſt liden den tot,
Do was der junge künig beſtanden
Und mochte nit kumen von danan.
Sy rieten alle in diſſen dingen,
Wie ſy ſych danan mochten bringen.
Do erwarp die edel und die frie,
Die kynigin Santa Marie,
Sy ſprach: »ſun vil gutter,
Hilff dem künige Orendel uſz nöten.
Trut ſun, vil lieber here,
Durch dines heilgen grabes ere,
(Durch des willen er ſich hat auſzgehaben,
Das er wil zum hayligen grab.“)
Da tet ein zeichen unſer here
Durch ſin muter Sant Marien ere,
Er ſante dar einen ſtorm wint:
Er brachte danan die ellenden kint.
Das ſy worent ab dem Cleber mer komen,
Sy ruſſtent und ſungent,
Sy zugen uff jre ſegel,
S. 14 Ire kiele gingent eben;
Do furent die ſelben heren
Mit hohen groſsen eren
Mit einer ſtarcken menige
Zu der groſsen Babilonie.
Dar jnne worent geſeſſen

Heren und kunyge wol vermeſſen.
Do ſeite jn ein viſchere
Vil ſchier fremde mere:
»Es kümpt ein Kriſten man
Mit lxxii kiellen wol getan.«
Under in was geſeſſen
Ein heidenſcher könnyg vermeſſen,
Er was geheiſsen Belian,
Der hette den Kriſten vil zu leide getan;
Der konnig ſich [bald] beſande
Bald in ſinem lande,
Untz das er zu jm gewan
Vil manigen heidiſchen dienſtman
An die groſsen galleien,
Er fur den kiellen engegen,
Der heidenſch künig eben
Wolte in wider ſatz geben.
Do er ſy ſchier ane ſach,
Gern mügen jr hören, wie er ſprach:
»Ir vil ſtoltzen hilde gut,
Gewinnent einen friſchen mut
Umb das golt alſo rot;
Die Kriſten müſent hie liden den tot.«
Sich hub ein ſtritten do,
S. 15 Das wiſſent on allen zwiſſel ſo,
Das werte nit lang, uff dem mere,
Untz der künig lobſam und here
Den ſig an den heiden gewan;
Des entgalt manig heidenescher man,
Er ertrenckte an den ſtunden
Der heiden wol fünff zehen hundert.
Die andern jm entrunen
An denſelben ſtunden,
In allen den geberden,
Als ob ſy nie dar kumen weren.
Alſo die ritter junge
Den ſig hettent gewonen,
Do rufftent ſy und ſungent

Und hettent aller froüden wunne,
Sy zugent uff jre ſegele,
Ire kiel ſluſſent ebene.
Do furent die ſelben heren
Mit harte groſsen eren.
Ire kiele worent wol geladen,
Alſo wier diſz buch hörent ſagen,
Mit ſpiſen und mit gewande,
Als ſy es woltent füren gen Jheruſalem zu lande.
Do koment ſy alſo nahen,
Das ſy das heilge grapp ſahen;
Der junge künig Orendel
Bot uff ſin ſchne wiſen hende,
Er ſprach: »himelſcher vatter here,
Hilff mier durch din vatterlich ere,
Hilff mier ab dis wages flut,
S. 16 Und von dem weter, das ſo gruwelich tut.«
Do er das wort ie vollen geſprach,
Zu beiden ſitten er do ſach
Die vil ſtarcken winde,
Die gingent alſo geſchwinde
Durch des wilden meres flut,
Und ouch gar wunderlichen wut,
Die ſtarcken lünden uff dem mere
Die ſchlugen das krefftige here
Zu denſelben ſtunden
Die LXXII kiele tieff in des meres grunde.

VII.

Wie die zwen und ſibenzig kiel verſunken und der künig Orendel allein uſzkam.

Do genaſz nie kein man,
Dan der jung her lobeſan,
Er beſchloſz ſine hende

Vaſt zu des kieles ende,
Der kiele ſich do vſzloſt,
Der kam dem jungen künig wol zu troſt,
Das ſüllen jr mier glouben,
Er hat Got gar wol vor ougen.
Do ſchlugent jn die lünden
Vaſt in die vrkünde,
Die ſtock und ouch die ſteine
Riſſent jm ab ſin cleider alleine,
Dar zu ſin erliche wat,
Die der jüngling an hat.
In allen ſinen groſsen nöten
Do ruffte er an Got den gutten,
(Den rieff er an zware
Sandt Wieland von Bare,)
Das er im hülff uſser not,
S. 17 Das er nit alſo geleg tot.
Do kam er mit Gottes hilff uff den ſant,
(Do in mayſter Eyſe der viſcher ſandt.)
Noch dann ſtunt der wigant,
(Allain auff dem ſandt,)
Er hub uff ſin hende
Vnd clagte ſin ellende,
Er ſprach: „ouwe, lant und lütte,
Wie rüweſtu mich hivtte!
Nun fürte ich doch von Triere
Zwen und sübenzick kiele,
Die ſint nun verſoncken
Vnd in dem mere ertruncken.“
Do ſprach der ellende man:
„Wer mich nun hie ſiecht nackent ſtan,
Der ſpricht zu den ſtunden,
Ich ſy von einer roupp gallen entrunen
Vnd ſig ein roüber und ein diep,
Wie wol mier ſtellen nie wart liep
Vnd mir uff diſſer erden,
Ob Got wil, niemer wil werden.“
Ein loch grub er in den ſant,

Das tet er mit ſin ſelbs hant,
Dar in leite ſich der arm verluſtig man.
Vür wor ich üch das ſagen kan,
Ob ſin Got in ſim zorne het vergeſſen,
Die vogel woltent in uff dem land vreſſen.
(Do lag er in dem ſande
Folliglichen drey tage.
An dem vierden morgen
Do lag er in groſsen ſorgen,)
Das mer horte er dieſsen,
Er ſach einen viſcher mit ſiner galen flieſen,
Do ruffte der ellende man
Hin uff des wilden meres tran,
Er ſprach: „gutter viſcher, durch Got zu mir kere
S. 18 Vnd durch des heilgen grabes ere.“

VIII.

Wie ein viſcher vant den künig Orendel nackent
uff einem ſande.

Der viſcher was ein biderb man,
Er lieſz die gallein zu jm gan;
Do er in von verren an ſach,
Do hörent, wie er ſprach:
„Sag, du nackender man,
Wer hat dich in diſe wilde getan?
Ich ſich an diſſen ſtunden,
Du biſt ab einer roup gallen entrunen,
Du biſt ein rouber und ein diepp:
Ich loſse dich hüt geneſen nicht,
Ich wil dich ſelber vahen
Vnd wil dich an ein galgen hahen.“
Do ſprach der ellende man:
„Here, das wer gar ubel getan;
Ir ſprechent, ich ſy ein rouber und ein diep:
Wiſſent, das mier ſtellen nie wart liep,

Vnd mier uff diſſer erden,
Ob Got wil, niemer ſol werden;
Ich was geſtern fru
Ein viſcher und ein her, als du;
Min garn ſint mier verſuncken
Vnd in dem wilden mer ertruncken:
Do halff mier Got mit ſinen genaden
Her ab dem wilden wage.“
Alſo muſt der wol erborne man
Sich ſelber nemen liegens an,
Er ſprach: „viſcher, tu dich her keren
S. 19 Zu mier durch des heilgen grabes eren,
Vnd durch Maria die hoch gelobte künigin,
Vnd loſz mich din armer diener ſin.“
Der viſcher was ein bider man,
Er hieſz in an die gallen gan.
Er ging zu einem ſtruche
Vnd brach einen walt ruche,
Den hielt er für ſin ſchame,
Ander wat het er nit anne.
Do er in die gallee trat,
Nun horent, wie der viſcher ſprach,
Alſo ſprach der viſcher Yſe,
Ein viſcher her und wiſe:
„Du biſt dich berümen, wiſz Kriſt,
Du ſigeſt ein viſcher, als ich.
Den ſach ich nie in diſem lande zwar
Me dan in zwein und ſübenzig jar:
Vahſtu nit in einer wile
Viſch voll die groſse gallyne,
Ich würff dich zu den ſtunden
Zu des tieffen meres grunden.“
Der junge künig Orendel
Bot uff ſin wiſen hende,
Er ſprach: „himliſcher vatter und her,
Wolleſt mier uff diſem mer
Einen botten ſenden zu,
Dermier helff, daz ich des viſchers willen tu;

Wan du weiſt wol, himelſcher man,
Das ich viſchens nit en kan.“
Vff hub er die ſelben garn,
S. 20 In dem namen Gottes lieſz er ſy farn;
Vnd die heiligen zwolff potten
Worent ſin furſprechen gegen Gote;
Er warff die garn wol mit ern
Hin in das wilde mere:
Do ving er in einer cleinen wile
Viſch vol die groſse lang galleyne.
Des halff jm alſo ſchone
Sant Petter zu Rome.
Alſo meiſter Jſe das geſach,
Das wort er gütlichen ſprach
Alſo: „du vil gutter man,
Die worheit wil ich dich wiſſen lan,
Das ſo wol viſchen kan din hant,
Des ſoltu haben jmer danck.“
Sy kertent gegen der Kluſen,
Gegen des viſchers huſe,
Das was ſo wünneklich:
Syben türme herlich
Die ſtunden vor der burge zwor,
Sy werent eim künige geneme, das iſt wor;
Dar uff dientent jm, noch ſiner ger,
Wol uff acht hundert viſcher,
Die muſtent alle tun durch not,
Das in meiſter Yſe der viſcher gebot.
Des viſchers frouw was dar jnne,
Die ſtunt hohe an einer zinne
Selb ſübende jr dienſt wibe,
Sy warent becleit in pfeller und ſide;
Do ſy in verre an ſach,
S. 21 Das wort ſy gütlichen ſprach:
„Sint wilkum, meiſter Yſe,
Ein viſcher her und wiſe.
Wer iſt der nackente man,
Den jch uff der gallen ſy ſtan?

Ich ſieh an diſen ſtunden,
Er iſt ab einer roub gallen kumen,
Er iſt ein rouber und ein diep,
Er lat uns ungeroubet niet.“
Do ſprach meiſter Yſe,
[Er iſt] ein viſcher her und wiſe:
„Liebe frouwe, wiſſent das,
Ir ſüllent in entpfahen bas;
Er iſt unſer eigen knecht,
Er kümpt zu unſerm dienſt gar recht;
Dar zu kan er uff dem wage
Die viſch wol gefahen.
Ich bin für einen guten viſcher gezalt,
Vnd bin me dan ſübenzig jar alt:
Allererſt wolt ich ouch gerne
Von jm viſchen lernen.“
Meiſter Yſe von der Cluſen
Laſz uff der viſch wol vierd halb tuſent.
Er was fro, mit frolichem ſchalle
Schneit er uff einen viſch, der heiſet walle:
Der truck den grauwen rock in ſinem magen,
Das will ich uch für wor ſagen.

IX.

Alſo meiſter Yſe ein viſch uff ſchneit vnd dar jnne vnſers herren Gottes rock vant, derſelbe viſch hieſz walle.

S. 22 Do er den rock an fach,
Das wort er gütlich ſprach:
„Diſen rock ſo grouwen
Truge wol ein hertzouwen;
Die roüber hant jn dar jn erſchlagen,
Ich wil dis jmer ſagen.“
Er ſprach an den ſtunden:
„Nu würff in an des mers grunde.“ —
„Wol mir das ich in funden han!

nachherigen, mit denen die Periode der ſogen. Schwäbiſchen Dichter ſchließt (1318.), verſchieden ſein. — Ehe wir die aus dem Wartburger Kriege von Grimm entlehnten Beläge unterſuchen, wollen wir uns vorher über den Urſprung jenes Gedichts näher zu verſtändigen ſuchen. Daß in keinem gleichzeitigen, hiſtoriſchen Denkmale, ſo wie überhaupt in keinem geſchichtlichen Werke des 13. Jahrhunderts, über dieſen merkwürdigen Streit etwas vorkomme, iſt bekannt. Die entſtellten Tradizionen der ſpäteren Zeiten können wir vorerſt ganz bei Seite laſſen; was wir zu befragen haben, ſind die Originale ſelbſt. Zuerſt geht aus den Verſen, S. 2. »Das ſahent ir an keiſer Otten da von Brunswic, den ſchiet er (der Landgraf) von dem riche, er tet in maniger eren fri« offenbar hervor, daß die einſtimmige Angabe der Kroniker, dieſer Streit ſei 1207. gehalten worden, mit der angeführten Stelle ſich nicht wol reimen laſſe. Erſt im J. 1212. verbanden ſich mehrere Fürſten mit dem Landgrafen von Thüringen, gegen K. Otto IV., der 1218. ſtarb. Jene Worte deuten ſo ganz auf eine *vergangene* Zeit, daß man annehmen darf, das Gedicht könne erſt nach dem Tode des Kaiſers geſchrieben ſein; denn ſchwerlich können ſie von einer früheren Mißhellung zwiſchen K. Otto und dem Landgrafen verſtanden werden, welche letzterer ſchwer büßen mußte.

Die gewöhnliche Meinung erblickt ferner in dem Wartburger Kriege eben jene Strophen, wie ſie unmittelbar von den ſechs Dichtern geſungen worden; ſie beweiſt, daß man das Original immer nur ſehr flüchtig durchgeſehen habe. In der Maneſſ. Samml. erſcheint es unter der Rubrik des »Klingeſor von Ungerlant,« vielleicht, weil dieſer Zauberer eine Hauptrolle darin ſpielt, oder weil er als der Verfaſſer angeſehen

Ich wil ein gut getruwen han,
Das er mier giltet gern und ringe
Fünff ſchilling güldener pfenninge.“
Do bat der ellende man
Sinen meiſter den viſcher wol getan,
Das er jm gebe den grawen rock
Durch des heilgen grabes er und durch Got.
Er ſprach: „er wirt niemer dier,
Du vergelteſt in dan mier
Alſo türe, alſo er wert müg ſin,
Vnd muſt daran min diener ſin.“
Do diente er ſinem meiſter, das iſt wor,
Sechs wochen nackent zwor,
Vntz an Sant Tomans tage,
Alſo wier diſz buch hören ſagen.
Die frouw ſprach: „meiſter Yſe,
Ein viſcher her und wiſe,
Sol diſer vil ellende man
Diſe hoch zit nackent vor uns gan?
Wir ſullen jm koüffen ein gewant.“
Alſo ſprach der viſcher do zu hant:
S. 23 „Das vergült uns Got der gute
Vnd Maria ſin liebe mutter.“
Do ſprach des viſchers wip frümlich:
„Es vergiltet dier Chriſtus der rülich.“
Sy koufftent jm vil geringe
Ein ander wat um iii pfeninge,
Vnd ouch zwen groſse rindern ſchu,
Die ſtundent dem künige an gefüg,
Vnd einen ſchoffen mantel koufftent ſime
Vmb vi ſz pfeninge.
Do noch ſach man den ellenden man
On den grawen rock nackent gan.
Er ging allein an eine ſtat,
Do er ſin hor uſz ſim houbte brach,
Er ſprach: »ouwe, lant und liutte,
Wie rüweſtu mich hivtte!
Nun fürte ich doch von Triere

Zwen und ſübenzig kiele,
Die ſint mier alle verſuncken
Und in dem wilden mer ertrunken:
Die wolte ich gern verclagen,
Mochte ich nit me dan ein cleit haben,
Das ich (diſe hochzeyt) vor den livtten mochte gan,
(Als ain ander bider man.)
Das ich den grawen rock nit mag vergelten,
Des froüwe ich mich ſelten.
Hymelſcher vatter, gib mier einen troſt,
Das ich durch din vetterlich ere werde erloſt!
Here, gip mier troſt und rot;
Wan es mier kümerlichen ſtot.«
Das begund erbarmen die frie,
S. 24 Die kynigin Santa Marie,
Sy ſprach: »trut ſun vil guter,
Hilff dem künig Orendel uſz nöten,
Trut ſun, vil lieber here,
Durch dines heilgen grabes ere,
Durch das er ſich hat uſz gehaben,
Trut ſun, du ſolt es jm nit verſagen.«
(Do ſprach unſer herre: »mein)
Mutter, tu jm din helffe ſchin,
Du biſt ein not helfferin
Und ein himelſche künigin,
Du macht jm wol zu helffe komen,
Dem ellenden man ſo fromen.«

X.

Alſo der künig Orendel xxx gulden pfenninge entpfing, die jm Unſer Frouw ſant mit eim engel genant Gabriel.

Do ſant jm Unſer Frouwe geringe
Driſsig güldener pfeninge
Mit einem engel alſo here,
Der gut ſant Gabriele,

Ein geſprech er mit dem künige hatte,
Gütlich er do mit jm rette,
Er ſprach: »hörſtu, künig Orendel,
Mich hat Got und ſin muter zu dir geſendet:
[Er ſprach] du ſolt nit truren ſo ſere
Umb dine ritter vil here,
Die dier ſind ertruncken
Und uff dem wilden mer verſuncken:
Got was jr ſelber einer,
Das hat (er) wol erzoüget der reinen,
Dann er hat ſy ſo nemlich
S. 25 By jm in ſinem himelrich.
Nun nim hien vil geringe
Die driſsig gülden pfennynge,
Und kouff den grogen rock vil gut,
Den Got zu ſiner marter trug:
Dar jn biſtu verſchloſſen, als in allen ſtelen ringen,
Dich mag kein woſſen dadurch gewinen;
Du ſolt darin fechten mit lobe
Mit xv heidiſchen hertzouwen;
Darin ſigſtu unverzagt:
Das hat dier Got und ſin muter geſagt.“
Do er die hab zu jm gewan,
Do ward er ein froüdenricher man,
Er hat getan ein gute fart,
Er hub ſich ſchier uff den marckt,
Do man den growen rock feil trug,
(Er gewann ainen frölichen muot)
Gegen ſins meiſters des viſchers knaben,
Als wir dis buch hörent ſagen.
Do bat der ellende man
Sinen meiſter den viſcher an,
Das er jm den rock nahe gebe,
Das er jm nit alſo verlege.
Do bot er in jm geringe
Umb fünff ſchilling güldiner pfeninge:
»Und wer der pfening einer falſz,
Dier kem der rock niemer an den halſz.«

niv. Bibl.
nchen

Do tet ein groſz zeichen unſer here
Durch des jungen küniges ere:
S. 26 Wer den rock angreiff,
Wie vaſt er von einander reiſz!
In allen den geberden,
Als ob er ful were.
Do meiſter Yſe das geſach,
Das der rock alſo zerbrach,
Do gab er jn im vil ringe
Umb die driſſig güldin pfeninge:
Alſo vil was ouch der erſte ſchatz
Und Judas valſcher uffſatz,
Darum Got, aller welt ein herre zart,
Verratten und verkoufft wart.
Do er den rock zu im genam,
Zu groſsen froüden er do kam.
Do wart er, an den trüwen,
Der rock, als wer er nüwen,
In allen den geberden,
Als ob er erst gemacht were.
Do meiſter Yſe das geſach,
Das der rock ſo recht gut was,
Er ſprach: „du vil gutter man,
Du haſt einen gutten rock an;
Den ſoltu verdienen ſtille
Vmb mich und miner frouwen wille.“
Do ſprach der edel kunnig ſtete,
Das er es gern tete.
Do bat er ſinen meiſter, den viſcher,
Das er jm vrlop gebe:
„Ich hab mich gelobt zu dem heilgen grabe.“
Do ſprach der meiſter Yſe: „du ſolt min ſtür haben.“
S. 27 Do gab er jm durch ſin trüwe
Zwo hoſen, die worent nüwe.
Do gab im ſin frouwe geringe
Fünff gülden pfeninge;
Sy bat den tegen ſtete,
Das er das alſo tete

Vnd jr vergeb jr miſſetat,
Die ſy im zu leid getan hat,
(Do ſy den nacketen man
Auff der galein ſach ſtan.)
Sy ſprach: „wie es dier ſy ergangen,
Du macht wol ein hertzog ſin in dim lande.“
Do ſprach der künig Orendel
On alle myſſe wende:
„Frow, Got vergeb vch al üwr ſchulde,
Wir ſüllent umb in erwerben al ſin hulde.“
Do nam er urlop, das iſt wor,
Zu ſinem meiſter und ſiner frouwen zwor,
Vnd hub ſich do alleine
Vber die wite heide.
Do was ouch nie kein man,
Der dem künige mocht gevolget han.

XI.

Alſo der kunig Orendel jn ſim grouwen rock gefangen wart von einem heidenn.

Do begegnet jm uff der ſtunden
Der heiden wol uff dry hundert,
Vnder den reit ein riſe freyſam,
Der fing den ellenden man,
Vnd fürte jn unferre
Vber fürſt und hohe berge,
Den werden tegen leit er
S. 28 In einen tieffen kercker.
Das begund erbarmen die frie,
Die künigin Sant Marie,
Sy ſprach: „trut ſun, durch din güte
Hilff dem künig Orendel uſz nöten,
Trut ſun, lieber here,
Durch dins heilgen grabes ere,

Durch des willen er ſich hat uſz gehaben,
Lieber ſun, du ſolt es jm nit verſagen.“
Do ſant jm Got bald vom himelrich
Einen engel, der ſchwang hernieder ſich,
Ein(en) engel alſo here,
(Den guoten Sandt Gabriel,
Er halff dem degen here)
Vſz dem tieffen kerckere,
Er wiſte in uff den pfatt,
Der zu dem heilgen grab getretten was.
Do er das heilge grap an ſach,
Das wort er do gütlich ſprach:
„Heilges grab unſers herren,
Nu hab nit opffers mere,
Dan min lib und min ſele,
Das entpfach hivt, heilges grab unſers herren!“
Do er die wort geſprach,
Wie ſchiere der tegen do ſach
Vier ſchon tempel herren,
Mit harte groſsen eren,
Wie bald ſy dar gingen
Vnd die meſſe angefingen!
Do die fron meſz was geſungen
Vnd ſich der prieſter hat gekert umben,
Do was niemant, der ſich bedechte
S, 29 Vnd dem ellenden man zu eſſen brechte;
Do beleib er alters eine
In der kirchen alleine,
Er begund ſere truren.
Er ſas zu Jheruſalem zu der burg muren,
Do horte der jung künig lobeſam
In der burge einen groſsen ſchal;
Do wunderte den tegen ſere,
Was in der burge were.
Do ging er aber fürbas ſtan,
Do ſah er einen tegen lobeſan;
Do er in vere an ſach,
Gern mügent jr hören, wie er ſprach:

„Got grüſse vch, Groger Rock,
Ich kan uch nit nenen, das wiſz Got,
Ob ich uch, her, erkante,
Wie gern ich uch nantle!“
Der was der aller erſte man,
Der jm den namen leite an.
Do ſproch et jm derſelb herre mitte,
Mit zimlichem ſitte,
Nit anders dann der Growe Rock:
„Hilt, nu ſag mier durch Got,
Was meinet der livtte ſchal,
Der ſich hebet in der burg uber al?“
Do ſprach er: „es ſint die tempel herren
Mit harte groſsen eren,
Sy wellent kurtz wil triben
Vor miner frouwen frouw Briden,
Vor der edelen künig(inn)en.“
S. 30 Do begund ſin hertz uff ſpringen,
Do ſprach der Growe Rock:
„Helt, nu ſag mir durch Got,
Welhes iſt die magt here
Vber das lant und burg Jheruſalem?“
Er ſprach: „ſieſtu an der zinen ſtan
Zwolff megde wol getan:
Die do mittelen vnder in ſtat
Vnd einen zöbeln mantel an hat,
Das iſt die magt here
Vber diſz lant (und burg) Jheruſalem.“
Der Growe Rock (gieng) uber den hoff,
Alſo diſz buch ſeit hie noch,
Do ſach er die hilde riten,
Recht als ob ſy woltent ſtriten,
Ire roſz die worent lang,
Sy hettent einen herlichen gang,
Ir baner worent grün und rot:
Do nahete mangem heiden ſin tot.
Alſo ſchouwete er die frouwen here
Mit harte groſsen eren,

Der edel fürſte reine,
Der begund von hertzen weinen:
„Ouwe, lant und livtte,
Wie ſer ruweſtu mich hivtte!
Nun furt ich doch von Triere
Zwen und ſübenzig kiele;
Die ſint mier alle verſoncken
Vnd in dem wilden mer ertruncken:
Die wolte ich alle verclagen,
S. 31 Mocht ich nit me dan ein roſz haben,
Das ich ellender man beſeſse.
Ach, wer iemant, der ſich des vermeſse,
Der mier durch des heilgen grabes miltte
[Mier] hülff umb ein roſz und zu eim ſchiltte,
Nit mer dan dry kere,
So engert ich ſin nit mere;
Was ich do mit gewinne
Das geb ich im alles von mynne.“
Do er das wort vol geſprach,
In einer lauben er do ſach
Zwen heid(en)iſche heren
Mit harte groſsen eren,
Sy tribent kurtz wile vil,
Sy ſpieltent hoffliches ſpil
In einem brett, das was viſchin,
Und das geſtein was güldin,
Ergraben hart(e) cleine,
Das gut edel geſteine
Hat vil der wunne
Und lucht recht alſo die ſunne.
Dieſelben künig jch nenne,
So mügent jr ſy erkennen:
Der ein iſt der heiden Mercian,
Der ander ſin bruder Sudan.
Dieſelben zwen heidiſchen man
Hettent zu dem künige guten wan.
Do er ſy vere an ſach,
Gern mügent jr hören, wie er ſprach:

XII.

Wie künig Orendel zwen heid(en)iſch künyge bittet umb ein roſsz, harnaſch und ſchilt.

S. 32 Do ſprach der Grouwe Rock:
»Ir herren, nun grüſse üch Got!
Uch bittet ein vil ellender man,
Ir ſullen es jm durch Got nit verſagen,
Ugers roſſes und vgers ſchilttes,
Durch des heilgen grabes milte,
Nit me dan drige kere,
Nu beger ich ſin nit mere;
Was ich do mit gewinne,
Das gib ich uch gern zu mynne.«
Do ſprach der heiden Sudan
Zu dem tegen lobeſan:
»Was mag der geclaſſen mere
Vor zweien künigen here!
Ja, du rechter walt gebure,
Es mocht dier wol werden zu ſure.«
Do ſprach der Growe Rock:
»Ich ſag uch, herre, wiſz Got,
Des jr mich zihent hie,
Des bin ich vnſchuldig ie.«
Do ſprach der heiden Mercian,
Als wier es an dem buche han:
»Vil trutter min Groger Rock,
Wier tunt nit durch dinen Got:
Doch wil ich uch by diſem tage
Mines roſſes und ſchilttes nit verſagen.
Sag mier, min tegen küne,
Verlirſtu mier min roſz und ſchilt grüne,
So ſage mier, uſserwelter man,
S. 33 Was ſol ich do für zu geben han?«
Do ſprach der Growe Rock:
»Herre, ſo wiſſe Got,
Verlüre ich ellender man

Das roſz und den ſchilt wol getan,
So verheiſse ich dier, künig lobeſan,
Vür einen eigen knecht ſoltu mich han.“
Her Mercian hieſz vil geſchwinde
Sin roſz für ſich bringen:
Drig manne mochtent es kum gehaben;
Das roſz wart dem ellenden knaben.
Alſo der heiden Mertian das geſach,
Das ſin roſz alſo ungezogen was,
Er ſprach: „für es zu einem ſteige,
Sitz dar uff, das es dich nicht bring in leide;
Die worheit wil ich dier ſagen,
Es hat mier drig knecht erſchlagen.“
Do ſprach der Growe Rock:
„Herre, den ſpot vergeb üch Got.“
Vil ſchier er das roſz da gürtte,
Und es ſich ouch erſchütte
Vor den fürſten hoch geporn,
(Die zuo dem hoff waren auſz erkorn,)
In allen den geberden,
Als ob es in einem ſtritt were.
Wie ſchier der fürſt lobeſam
Den ſchilt zu den armen genam!
Man brochte dem tegen küne
Ein ſper, das was ungefüge,
Halber was es hörnin,
Das ander (halb) was helffenbeinin,
S. 31 Das iſen was lutter ſtahell;
Alſo wir das buch hörent ſagen,
Er was gewürckt mit mynne,
Die vogel ſungent darinne,
Die natigal und die ziſele,
Die ſungent wol noch priſe.
Ob im do ſchwebte
Von gold ein valck, als ob er lebte.
Das ſech der heiden Mercian dem herren,
Das brochte den Growen Rock zu ſinen eren.
Den herren man begurte

wurde, oder weil der eigentliche Urheber das Werk unter dieſer Aufſchrift bekannt machte. (Die gewöhnlichere Benennung war, ſpäterhin wenigſtens: der Krieg zu Wartburg. »Die Lieder noch etliche wol können, die ſie den Krieg zu Wartburg nennen« ſagt J. Rote, um 1450., in dem Leben der H. Eliſabeth.) Dagegen iſt bisher noch ganz unbemerkt geblieben, daß das Gedicht nichts anders, als ein Produkt des ſinnreichen Wolfram von Eſchenbach ſei, welches er vermuthlich noch bei Lebzeiten des Landgrafen (ſt. 1228.) verfertigte. (Vergleiche N. Literar. Anzeiger, 1807. S. 770.) In wie fern er ſich die wirklich geſungenen Lieder der dort auftretenden Meiſter zu Nutze machte, dürfte wol ſchwer zu entſcheiden ſein. Genug, daß die Zuſammenſtellung, die erzählenden Zwiſchenſätze und, allem Anſchein nach, der ganze Streit mit Klingſor, dem von Eſchenbach zuzuſchreiben ſind. Um gegenwärtig hiebei nicht zu lange zu verweilen, werde ich bei andrer Gelegenheit dieſe Behauptung mit hinreichenden Gründen belegen [13]).

Nach dieſen Prämiſſen kehren wir zu der weiteren Grimmiſchen Ausführung zurück. In dem Gedichte ſelbſt, heißt es, kommen zwei Meiſtertöne vor, (deren Noten der Jenaiſche Kodex uns erhalten hat) »des Düringer Herren Ton« von 16, und ein einfacherer von 10 Reimen, der etwa Klingſors ſchwarzer Ton ſein dürfte; jener ſei ohne Zweifel zu Ehren Landgraf Hermanns erfunden worden. Grimm hätte aber auch,

---

[13]) Welches nunmehr überflüſſig ſein wird, da in unſerm Muſeum der Anfang einer Diatribe über Eſchenbachs Leben und Werke erſchienen, und von der Hagen uns außerdem zu einem beſonderen Aufſatz über den Krieg zu Wartburg Hoffnung gegeben hat.

Mit einem güldinen ſchwertte.
Man ſatzte jm uff ſin houbet
Einen helm ſchon beloubet.
Der Growe Rock, der wigant,
On ſtegreiff er in den ſattel ſpranck.
»Nun helff mier der gewore Got
Und geb mier krafft!« ſprach der Groge Rock.
Do kunde er [ouch] mit allen ſinen ſinen
Die ſchu in die ſteg reiff nit bringen.
Nun würt talang ſtechen hie getan:
Der Growe Rock muſz zwen ander ſchu han.
Der Growe Rock ſich bedochte,
Die ſchuhe er ab den fuſsen zochte,
Er warff ſy nider in das graſz;
Nun hörent, wie er do ſprach:
»Got gebe den ſchuen imer leit,
Und der die ſollen je ſo breit geſchneit!
Doch was ſol ich jm verwiſsen?
Er wüſt nit, das ſy ein ritter ſolt ſchliſsen.«
S. 35 Zwen güldin ſchu die ſant jm Got
Von himel her nider, ane ſpot,
Mit einem engel alſo here,
Dem gutten Sant Gabriele.
Do er die ſchue an leit,
Do was er ein ſtoltzer ritter gemeit.

Der Growe Rock begund nach ritter ſitten
Den ſchafft manlichen erſchütten.
Das ſach der heiden Mercian,
Er ſprach: »ſieſtu nit, brüder Sudan?
(Ich ſihe an des Grawen Rockes ſchüten
Und an ſein neydtlich plicken,
Es müſs von ſeinen handen
Noch heüte tod geligen Vil küner weygant [vnd mannen.«]
Do ſprach der hayden Schudan:)
»Trut min bruder Mercian,
Was gebſtu dem zu lon,
Der dier nun alſo ſchon

Noch hivt brechte zwor
Den Grogen Rock alſo gro?
Du ſprichſt, er ſy ein uſserwelter man:
Ich wil den Grogen Rock allein beſtan,
Ich wil den tegen künen
An mynem ſper uber den hoff füren,
Des müſsent frouwen und man
Noch hivtte mit jm ſchimpffen gan.“
Do ſprach der heiden Mercian:
„Min lieber bruder Sudan,
Was du priſes an jm macht erwerben,
Ich bit Got, das er mier nit zu teil werde.“
Dem heiden Sudan was die rede zorn,
Er bereite ſich gegen den furſten hoch geporn,
Er wapnet ſich mit grimme
In die harten ſteheln ringe.
Den hern man do gürtte
S. 36 Mit einem gutten ſchwertte,
Da ſatzte er uff ſin houbet
Einen helm, was wol beloubet,
Vnd hieſz do vil geſchwinde
Ein gut roſz dort her bringen:
Der ſchone here wigant,
On ſtegreiff er in den ſattel ſpranck.
Vil ſchier der heid(en)iſch(e) man
Den ſchilt zu ſinen armen genam.
Man brochte dem tegen küne
Ein ſper, [das] was ungefüge.
Der ſich Sudan nante,
Vff den Growen Rock er do rante.
Der Growe Rock, der wigant,
Lieſz uff ſich ſtechen, als ein want.
Do ſprach der Growe Rock:
„Here, den ſpot vergeb uch Got!
Ich hette wol das gemiette,
Das ich den ſtich nit verträge:
Wie es mier darumb ſol ergan,
Ir müſsent ouch eins von mier han.“

Der Growe Rock ſich wante,
Vff den heiden er do rante,
Er durch ſtach den tegen küne
Mit einem ſper, was ungefüge,
Das der heid(en)iſche man
Des ſtiches tot zu der erden kam.
Do koment wider an jn zwene,
Die ſtach er von den roſſen bede;
An jn rittent aber viere,
S. 37 Die ſtach er ouch ab ſchiere;
Sehſſe ouch an jn rittent,
Die ſtach er ab mit (zornigklichem) ſitten;
An jn rittent aber xij man,
Die ſtach er von den roſſen uff den plan;
Vier und zwentzig an jn ritten,
Die ſtach er ab mit hofflichem ſitten.
Der helt geſing zwolff marck,
Die worent krefftig und ſtarck,
Sy worent uſser moſsen ſchon,
Er brachte ſy dem herren Mercian zu lon.
Er bat den ſchonen tegen küne,
Das er jm ſin ros me lühe:
„Darum haſtu lon entpfangen;
Nun halte ich hie zu lange,
Ich ſolte wider riten uff den plan.“
Alſo ſprach der jung kunig lobeſan.
Do ſprach der heiden Mercian,
Als wiers an dem buch han:
„Trutter her min, vil Grower Rock,
Der tivffel trug uch uff diſſen hoff.
Der muſse vch an diſen ſtunden
Füren zu der hellen grunden!
Was hand jr an mier gerochen?
Minen bruder hand jr mier erſtochen.“
Do ſprach der Growe Rock:
„Das iſt wor, das wiſz Got,
Wellent jr mich ſin nit erlan,
Ir müſsent ouch eins von mir han.“

Der heiden Mercian begund vaſt fliehen,
S. 38 Sine beine vaſt nach jm ziehen.
Do der Growe Rock das erſach,
Das niemans me mit jm ſtach,
Vmb warff er die marck,
Die was krefftig und ſtarck,
Er lieſz ſy hohe ſpringen
Für die edele küniginne.
Sü ſprach: „es iſt kumen uff den hoff
Ein einfaltiger ritter, das wis Gott,
Er fürt nit anders do,
Dan einen rock, der iſt gro;
Er ſtichet, als ob er welle wüten,
Man ſol die porte vor jm behüten.
Wolte Got, er wer becleidet gar
In pfeller und in ſablar,
Wie wol ich im das wolt ginen!“
Sprach frouw Bride die kynigin
„Möcht ich einen botten haben,
Der mier den held getörſte laden,
Ee das jn die helde gute
Beſtündent mit zornecklichem mute!
Sy rotent jm alle an den lip,
Er muſz mich jmer rüwen.“ ſprach das wip
„Vil lieber tegen Schiltwin,
Al dar ſoltu min botte ſin,
Erfar mier, uſserwelter man,
Ob er ſy wild, oder zam.“
Do ſprach der hertzog Schiltwin:
„Das mag anders nit ſin;
Es hant myne ougen
S. 39 Diſen tag alſo wol beſchouwet,
Wiſſent das er ſiecht vil dicke
Die zornigen wolffes blicke;
Ee ich zu rede mit jm wer kumen,
So het ich den ſchaden genumen
Vnd vil der tieffen wunden
(An den ſelben ſtunden.“)

Nun mag die künigin lobeſam
Zu dem Grogen Rock nit boten han:
Darum ſo rotent mit ſinnen,
Wie wier einen botten gewinnen.

XIII.

Wie frouw Bride den hertzouwen Schiltwin noch dem Growen Rock ſante, das er zu jr in die burck keme.

Do ſprach hertzog Schiltwin:
„Frouw, ich wil üwer diener ſin
Ane ſchilt und one ſchwert.“
Sprach der tegen ſtoltz und wert,
Er leit ſich an, und reit uff den plan.
Der Growe Rock ſach in gruwelich an.
Do ſprach der hertzouw Schiltwin:
„Herre, ich beger vch kein ſchade zu ſin,
Zu ſchaden an dem libe:
Vch enbüttet frouw Bride,
Ein edel künigin rich,
Iren gruſz ſo tugentlich,
Vnd das das edel megetin
Niemant mag holder geſin,
Danne dier, ritter lobeſam,
Für wor ich dier das geſagen kan.“
Do ſprach der Groge Rock:
S. 40 „Herre, den ſpot vergeb uch Got,
Das min frouw ein ellenden man
Gern an jrem tiſch wolte han.
Sagent mier frouwe Briden,
Der ſchonſten ob allen wiben,
Wan ich an diſem ringe
Minen willen vollen bringe,
So wil ich tun, das wiſſe Kriſt,
Alles das der künigin lieb iſt.“
Der helt gefing do ſehs marck,

Die worent krefftig und ſtarck,
Sy worent uſz der moſsen ſchon:
Er gab ſy dem botten zu lon.
Do der bot ſo wunneſam
Das botten brod von jm genam,
Do kerte er mit eren
In die burck zu Jheruſalem.
Do jn frouw Bride an ſach,
Do mügent jr hören, wie ſy ſprach:
„Nun ſag mier, bot wünneſam,
Wie iſt der Groge Rock ein man?“
Er ſprach: „er iſt zu den ſchultern dick
Vnd tut die grüſelichſten blick,
Er iſt ouch ein Kriſten man,
Vnd hettent jr dry tuſent helde, Er getorſt ſy allein beſtan.“
Do die tempel herren ſohent das,
Das der bote kumen was,
Durch der edel künigin nid
Sy rettent dem hern uff den lib.
Die ſcharganten nit lenger twalten,
S. 11 Botten ſy in die lant ſanten
Noch einem riſen friſam,
Vor dem mochte lebendig nit beſtan,
Der riſſe was Metwin genant
Vnd was der heiden kempffer allerſant;
Ich wil es vch nemlich ſagen,
In mochte kein roſz nie getragen:
Das ſin roſz ſolte ſin,
Das ſol uch wol werden ſchin,
Das was ein helffant junge,
Er ging ſo wol zu ſprunge.
Der riſſe kam do mit fliſse,
Sin gedeckt was do gantz wiſse,
Vnd ging dem helffand uff den fuſz.
Sit man den riſen priſen muſz,
So furt er fornan uff der hant
Eins clugen ſchiltes rant,
Der was gezieret untz uff erden,

In der mitten was er perlen.
Vff dem ſchilt uff der hant
Schein mancher liechter jochant,
Smaragde und manig liechter robin
Die gobent manig liechten ſchin;
Do was das edel geſteine,
Beide, groſz und cleine,
Worent golt veller darüber gezogen,
Dar under ſtunt gar ſchon gebogen
Die ſunne und ouch der mon
Stundent dar under ſchon.
S. 42 Dar zu furt er an ſinem libe
Ein keiſerlich geſchmide;
Darzu furt er einenn helm,
Der vil ſtolze tegen ſchnel,
Mit nüntzehen ecken,
Den furt derſelbe recke,
Der was ſo wol umfangen
Mit vier gülden ſtangen,
Worent meiſterliche buchſtaben
Schon und hoffelich ergraben.
Dar uff ſchwebte alſo ſchon
Ein güldine kron,
Dar jn was gegoſſen ein linden dolde
Von ſchonem reinen golde,
An der linden was manig bletlin,
Daran ſchwebte ein güldin veglin,
Das was mit zouber gewürckt dar in,
Ein blaſzbalck mit ſechs rören güldin,
Wan der riſe den blaſzbalck twanck,
Do horte man der vogel ſanck,
Recht als ob ſi lebten
Und in den lüſſten ſchwebten;
In der linden was gewürckt ein rat,
Alſo uns dis buch noch ſaget,
Mit tuſent güldiner ſchellen vin, —
Was mochte kluger do geſin! —
Wan der wint von dem blaſzbalck wat

Und das rat umbe trat,
Und die ſchellen klungen
S. 43 Und die vogel ſungen,
Wer do geweſen aller ſeiten ſpiel,
So kund es dem nit glichen ziel.
Under der linden [ouch] geſtrecket lag
Ein loüwe und ein trach,
Ein ber und ein eber ſchwin. —
Was möchte kluger do geſin! —
Dar an ſtunt der wilde man,
Für wor ich üch das ſagen kan,
Von golde, recht als er lebte
Und gegen den lüſſten ſtrebte.
Der riſe was Metwin genant,
Er furte ein ſper vier claſſtern lang.
Er kam geritten uff den hoff,
Das Tüſche buch ſeit uns noch:
Beide, ritter und frouwen
Die begunden in ſchouwen;
Er kam wünneklich gefarn,
Er kunde ouch keiſerlich gebarn.
Do ſprach Metwin der wigant,
Alſo uns dis buch tut bekant:
»Wo iſt nun der Growe Rock?
Das ſagent mier durch Got.«
Do ſprach der heiden Mercian,
Alſo wier es an dem buch han:
»Schouwent, wo er her ritet
Uff miner hohen rabiten,
Er fürt nit anders zwor,
Dann einen rock, der iſt gro.
Er iſt ein kern, diſſer man,
S. 44 Vor jm kan lebentig nieman ſtan.
Nun halt by dier din ſinne,
Du kanſt in durch den rock nit gewinnen.«
Er ſprach: »ich en weis, was er wolte,
Oder was ich hie tun ſolte.
Sol ich vechten mit eim nackten man,

Des muſz ich jmer ſchande han:
Ich nim jn under die arme min,
Des ſollent jr wol ſicher ſin,
Ich ſende in zu den ſtunden
Zu des tieffen meres grunde.«
Do ſprach der Growe Rock:
(»Das ſag ich euch on allen ſpot,)
Ich han es noch an dem gemüte,
Ich vertrag vch nit von übermüte.

XIV.

Wie der Growe Rock künig Orendel den groſsen Riſen Metwin und ander mit jm tot ſtach zu der erden.

Nu merck, trut geſelle,
Was ich dier ſagen welle:
Nun ker, tegen, balde
Gegen dem hohen walde,
Do got ſich ein gerütte,
Do erner uns cleinen livtte.«
Den riſen begreiff ſin grimmer zorn,
Sin roſz begreiff er mit beiden ſporn,
Mit krefften ſchütt er ſinen ſchafft,
Und reit mit ſiner krafft,
Der heiden ſich wante,
An den Grogen Rock er do rante,
Er gab jm mit krefften einen ſtoſz,
S. 45 Des er ſit gar wenig genoſz.
Der Growe Rock do kum geſaſz,
Gar ſchier er jm vergalt daſz,
Do der Growe Rock, der tegen biderwe,
Sprang vil kum her widere,
Und er ouch nie kein wort geſprach,
Mit zorn er uff den heiden ſtach.
Sy erbeiſtent nider uff den plan,
Die zwen tegen lobeſan,

Do ſchartent ſich die heren
Mit ſo hart groſsen eren,
In wart zu ſtechen alſo not,
Ieglicher dem andern ſin ſper bot.
Der Growe Rock, der wigant,
On ſtegreiff [er] in den ſatel ſprang:
„Stich frolich!“ ſprach der Growe Rock,
Er ſprengte frolich uff den hoff,
Das er nie kein wort geſprach,
Mit zorn er durch den riſen ſtach
Das er do muſt vallen
Mit helffant und mit allem,
Vnd er ouch ee tot was,
Ee er kam nider in das graſz.
Do die ſcharganten das erſahent,
Kreftig wart do ir gahen.
Do ſprach der Groge Rock:
„Ir heren, ſchwigent durch Got,
Er iſt gar ſuſse entſchloffen
(Mit ſeinen kluogen waffen.“)
Er ſprach: „ſtant uff, trut kint,
Vnd bint din mer rint,
S. 46 Das es dier nit entlouffe,
Du haſt din pfenwert kouffe.“
Der Groge Rock, der wigant,
Er greiff den riſen mit dem helm zu hant,
Er zoch jn uber den tempel hoff,
Alſo uns diſz buch ſeit noch,
Er ſprach: „wo iſt die farnde diet,
Die unſer Trechtin je beriet?
Die nement hie diſz freiſzlich tier,
Das ich han gefangen ſchier,
Vnd die vil ſeltzame wunne,
Die ich hie han gewunnen.“
Des wart die farnde diet ſo fro,
Vil lvt ſchaltent ſy alle do,
Vnd koment gelouffen uff das wal,
Sy ſchouwetent den riſen über al:

nach einer oben angeführten Stelle (»in Kürenbergers wiſe«), den Landgrafen ſelbſt als den Erfinder dieſes Tons (!) angeben können, da es von ihm bei Adelung, Verzeichn. Nr. 22. heißt, nach einer noch unter den Meiſterſängern vorhandenen Überlieferung habe er ſelbſt gedichtet: Allein da ſtände entgegen, was gleich folgen wird, daß, gemäß den beſonderen Rechten des Meiſterſängerordens, keiner in der von einem andern erfundenen Weiſe zu dichten, das Recht hatte. Indeſſen hätte man ja, unter einer beſondern Aufnahme, hier jenen Ton dem fürſtlichen Erfinder zu Ehren benutzen können? [54]) — Den zweiten Ton betreffend, (der in der größeren Hälfte des Gedichts, in den vielen Jenaiſchen Strophen und dem Loherangrin herrſcht), ſo gedenke C. Spangenberg eines merkwürdigen Umſtandes, nämlich, daß Eſchenbach den neuangekommenen Klingſor in dem ſchwarzen Ton angeſprochen habe, worüber dieſer aber ſehr erzürnt geworden ſei, weil Wolfram begehrt, daß ihm Klingſor in demſelben Ton antworte. Dieſes erklärt Grimm ſo [55]), daß Klingſor es für eine Beleidigung empfunden habe, ſich von einem Fremden in ſeinem eigenen Tone angeredet zu hören; »dieſes, ſetzt er hinzu, iſt zugleich ein Belag zu

---

[54]) Von dieſem Versmaße verdient noch der beſondere Umſtand angemerkt zu werden, daß die Anordnung der vier letzten Reime in dem Maneſſ. Texte auf eine zwiefache Art angetroffen wird; eine Abweichung (ſ. Str. 3. 4. 5. 69. 72.), die in der Jenaiſchen Handſchrift nicht Statt findet, wie die Varianten der Bodmeriſchen Ausgabe beweiſen.

[55]) Grimm bezieht ſich hiebei auf eine Stelle in Eſchenburgs Denkmälern, S. 344., wo Leſſing ſagt, er könne beweiſen, daß die älteren Meiſter des dreizehnten Jahrh. es für eine Beleidigung aufnahmen, wenn ein Andrer in dem ihnen eignen Tone dichtete.

Sy hettent jn ſchier entbunden
In den ſelben ſtunden
Von allem ſinem geſchmide,
Das der ris fürt an ſim libe,
Sy trugent es alles hien zu dem win
Vnd vertruncken es, ſo es türeſt mocht ſin.
Sy ſprochent alle gliche:
„Beid, arm und riche,
Die do wellent eſſen und trincken,
Die ſollent zu uns ſincken;
Das hant wier von dem Grogen Rock,
Das ſag ich uch on allen ſpot,
Des vergelt jm Got der gute
Vnd Maria ſin liebe muter!“
S. 47 Do die ſcharganten ſahent alſo,
Do wart gar groſz jr jomer do.
Danoch hielt(en) uff dem plon
Vor dem Grogen Rock xii künige lobeſan,
Die worent alſo riche,
Mit jedem ſechs hundert heiden freiſzliche.
Sin hende er über ſich bot:
„Nun hilff mier, her Got, uſer not,
Durch die hohen namen drie,
Vnd biſz mier hivt mit trüwen bye!“
Das begund erbarmen die frie,
Die kunigin Sant Marie,
Sy ſprach: „trut ſun vil gůtter
Hilff dem kynige Orendel uſz nöten,
(Draut ſun, lieber herre,
Durch deins hayligen grabes ere,
Durch des willen er ſich hat auſz gehaben,
Darumb ſoltu ims nit verſagen.“)
Do ſprach Got der vil gutter:
„Ich tun es gern, vil liebe mutter.“
Do ſante ſy jm vom himelrich
Dry engel hernider fürderlich,
(Den vil hayligen engel here,)
Den guten Sant Gabriel,

Vnd den guten Sant Michahel
Vnd (auch den guten Sant) Raffahel.
Die heiligen dry engel
Furttent dry ſchwert in jren henden,
Sy ſprachent: „künig Orendel,
Vns hat Got zu dier geſendet,
Das wier dich vor dem leiden tivffel
Behüttent vnd vor den heiden, on zwifel.
Vnd wirdeſtu hie erſchlagen,
So wil Got din ſele haben,
Du ſolt frolichen ſtriten
Zu diſen ziten.“
S. 18 Do ſtunt jm ſin mut zu ſtriten,
Er ſchlug die tieffen wunden ſo witen;
Der ſtrit werte zu hant
Wol driger ſomer tag lang.
Vntz das der Groge Rock gut
Sechs künige zu tod erſchlug;
Die andern ſechs jm entrunnen
Mit groſsen und tieffen wunden;
Welher den andern do erreit,
Den duchte, wie der Growe Rock do ſtreit.
Do der Growe Rock das erſach,
Das niemant mit jm ſchlug, noch ſtach,
Vnd ſy jm an den ſtunden
Alle fluchtig werden begunden,
Der vil ſtolze jüngling und man,
Der Growe Rock und tegen lobeſan,
Er umb warff do ſin ſchone marck,
Die was krefftig und ſtarck,
Er lieſz es hohe ſpringen
Fur frouw Bride der edelen küniginne.
Gegen jm ging frouw Bride,
Die ſchonſte [ob] aller wibe;
Do ſy in von veren anſach,
Diſe wort ſy gütlich zu jm ſprach:

XV.

Wie frouw Bride zum Grouwen Rock kam und jnen frintlichen grüſte.

„Got grüſse vch, her Groger Rock!
Ich ſolt vch nit grieſsen, wiſz Got,
Ir hant mier erſchlagen min man,
Die mier das heilig grap ſoltent behut han.“
S. 49 Do ſprach der Growe Rock:
„Nein jch, frouw, wiſz Got,
Ich erſchlug hivt keinen Kriſten man,
Frouwe, ich uch das geſagen kan,
Wiſſent, üwer heidiſchen knecht
Tunt mir übel und vnrecht,
Vnd ſchonte ich üwer nit darane,
Es müſte jn an das leben gan.“
„Nun ſich her, ſchoner jüngeling,
Küſſe mich, eines rechten keiſers kint.
Mier ſeit die Gottes ſtymme
Von des küniges Oügels kinde:
Er hub ſich von Triere
Mit ſübenzig und zweien kielen,
Die ſind jm gar verſuncken
Vnd in dem mer ertruncken,
Do genaſz nie geſchlahter man,
Wan der junge künig lobeſan,
Der iſt ouch einig geneſen:
Der ſol hie min here weſen,
Er ſol ouch werden her und künig zu hant
Vber die burg Iheruſalem und dis lant.
Sint jr derſelbe jungeling,
So ſollent jr mier wilkom ſin.“ —
„Nein jch, frouw, wiſz Got,
Ich wer vil kum deſſelben bot,
Ich bin ein armer man wol frumer,
Vnd bin durch Got zu diſem grab herkomen.“

(Wie es umb die redt wer gethan,)
Sy umbſing den tegen lobeſam.
Das ſach der heiden Mercian,
S. 50 Wie bald er louffen do began!
Do er ſy verreſt ane ſach,
Diſe wort er mit grimme ſprach,
Er ſprach: „wie nun, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
Iſt das nun getan recht,
Das jr küſſent minen knecht?“
Sy lieſz in bald von der hant,
Sy ſprach: „wie nun, mere wigant?
Das iſt doch ſelten je geſchen,
Das man die knecht ſo frum ſol ſehen.“
Do ſprach der Growe Rock:
„Es iſt nit, frouw, das wiſz Got,
Ich geſach in nie, dan geſtern fru,
Sin roſz lech er mier zu;
Sin eigen wart ich nie,
Noch keins manes uff erden ie,
On allein Gottes, das verjehe ich,
Vnd der künigin edel und rich.“
Do ſprach der heiden Mercian:
„Grower Rock, laſz din rede ſtan;
Oder ich heiſz dich nemen by dem hor
Vnd heiſse dich füren fur das burg tor
Vnd heiſz dich ſchlahen und blüwen,
Das dich die red muſz rüwen.“

XVI.

Wie der Growe Rock künig Orendel dem heiden Mercian einen ſchlack gap, das er vor der frouwen Briden gelag.

Der Growe Rock, der wigant,
Sine ſuſt er zuſamen zwang,

S. 51 Er gab dem heiden einen ſchlack,
Das er vor jm uff der erden lack,
Er ſprach: „wie nun, heidiſcher man?
Diſz iſt der dienſt den ich dir han getan;
Wan du ſin begereſt, here,
So diene ich dir mere.“
Do ſprach frouw Bride zu hant:
„Des wortes ſag ich dier danck.“
Do hieſz frouw Bride geringe
Den heiden für ſy do bringen.
Do leit man den tegen here
In einen tieffen kerckere.
Do ſprach der Growe Rock:
„Ergebent mier den heiden, durch Got,
Vil ſchone magt lobeſam,
Ich han jm vil zu leid getan
Vnd han zu vil an jm gerochen,
Sinen bruder han ich jm erſtochen.“
Do hieſz die frouw geſchwinde
Den heiden her für ſy bringen.
Sy nam jn bald by der hant:
„Nun ſig lidig, her wigant,
(Nun thů im nach dem willen dein.“
Sprach das ſchöne megethein.)
Der Growe Rock zerſchneit jm die gebende
Vnd erloſte jm fuſz und hende,
Er ſprach: „gang wider uber den hoff,
Vnd nim wider din ſchilt und din roſz,
Vnd ſich, als liep dier ſig din ere,
So tu wider den Growen Rock nit mere.“
Do ſprach der künig ſtete,
Das er das gern tete.
S. 52 Do er ſin gut roſz begreiff,
Wie bald er für die portte reit,
Wie wunderlich und hart(e)
[Rant er] durch den Abrahamiſchen gart(en)
In die wüſte Schalim, alſo heiſet ein lant.
Die künigin nam mit trüwen zu hant

Den Grogen Rock by der hant,
Er was ein ſchoner wigant,
Sy furte jn uber den hof getrate
In eine ſchone kemenate.
Mit jm gingent zwen heren,
Die pflogent ſin mit groſsen eren.
Man riechte dem heren dar ein tiſch,
Man trug jm dar fleiſch und fiſch,
Man gab jm alles des genug,
Das man uff ertrich je getrug,
Von brot und ouch von wine,
Und ouch manger hant ſpiſe,
Man gab jm wildes und zam,
So man es beſte mochte han.
Der ſtolze tegen und herre
Der ruget xiiii tage und mere.
  Do kam uſser der wöſten Düſchkan
Der heiden vierzehen hundert man,
Under den reit ein riſe fryſam,
Der was geheiſen Bebüam,
Der leite ſich ane truren
Zu Jheruſalem für die burck muren,
Er ſprach: »ſind jr din, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
S. 53 So gent uns den Grogen Rock
Her us uff den tempel hoff:
Oder das heilge grap wil ich zerſtörn
Und die Kriſten[en] livte dar in verkern.«
Do frouw Bride die red vernam,
Uff ſtunt die maget lobeſam,
Sy ging uber den hoff getrate
In ein ſchone kemenate.
Do ſy den Grogen Rock an ſach,
Gar tugentlichen ſy ſprach:
»Schloffent jr, her Groger Rock?«
Er ſprach: »nein ich, frouw, wiſz Got!«
Sy ſprach: »herre, es iſt komen
Uſz der wüſten Schalamemungen

Wol viertzehen hundert heidiſch man,
Die wollent uch hie beſtan,
Sy heiſchent vch uſz harte
Zu Jheruſalem für die porte.«
Do ſprach der Growe Rock:
»Frouw, das vergeb uch Got;
Der Got der mich beſchaffen hat,
Der geb mier troſt und rat!
Er lat mich nit verlieren min leben.«
Alſo ſprach der uſserwelte tegen.
Des morgens do es tagte,
Und er es do willen hatte,
Der Growe Rock ging uff den hoff.
Frouw Bride hieſz im bringen ein roſz;
(Darauff lag ain ſatel helffenbein.
Fraw Breyd ſprach: »es ſol dein aygen ſein.«)
Sy hieſz jm uff den hoff tragen
Ein brünige, die was mit gold beſchlagen,
S. 54 Sy hat vil der wunne,
Sy luchte als die ſunne;
Dor uber leite er an
Sinen growen rock, der helt lobeſan.
Er ſprach: »ſol ich verlieren min leben,
So wil ich es in dem growen rock uff geben.«
So ſprach der Growe Rock:
»Frouwe, ich ſag üch on allen ſpot,
(Vil edel ſchöne künigin,
Eüer witz vnd auch ewer ſynn
Die laſzent noch heüt für gan
An mir vil ellenden man,)
Tunt es durch den himliſchen tegen
Und heiſsent mier ein gut ſchwert geben.«
Frouw Bride hieſz geſchwinde
Den kamerer ein gut ſchwert bringen.
Do ſy jn vere komen ſach,
Gerne mogent jr hören, wie ſy ſprach:
»Hörſtu, tegen lobeſan,
Mines vatters Davides ſchwert muſz ich han,

Und ſich, alſo lieb dier ſig din leben je mer
(. . . . .)
Do hieſz er geſchwinde
Ein lade harfür bringen,
Die er mit drigen ſchlüſzeln uff ſchloſz,
Des er ſit wenig genoſz,
Do nam er uſz dem biegel
Ein ſchwert, luchte als ein ſpiegel,
Er gab es frouw Briden in die hant:
Sy ſchlug es umb ein ſteinin want,
Sy brach es in dry ſtücke,
Sy ſchlug jm das ein uber ſinen rücke,
Sy nam jn by dem hore,
Sy trat in under die füſse zwore.
Lut rufft der tegen lobeſam:
S 55 »Schone magt wol getan,
Loſz mich, ſchon künigin, erneren:
Ich zoüg dier das ſchwert mins heren.«
Do ſprach frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe:
»Ich geloſse dich nie mer by dem hor,
Du wiſeſt mich dan vor.«
Er ſprach: »eins mans tieff under der erden
Do ſuch, magt edel und werde.«
Do grub man uff den alten ſchatz,
Der des küniges Davides was.
Er ſchwur mit hohen eiden,
Es ſchachte in einer guten ſcheiden,
Es wer ſcharff und ouch breit,
Stahel und yſen es ſchneit.
Do ging ſy mit jüſte,
Do ſy das gut ſchwert wüſte;
Do ging die magt zu hant,
Do ſy den Grogen Rock vant,
Sy ſprach zu dem wigant:
»Se, ein gut ſchwert in din hant,
Und halt es (wol) mit ſynne,
Do iſt Sant Brandans heltum jnne;

Es gefurte nie kein man.
Er muſte den obriſten ſig han.«
Gar bald er ſich begorte
Mit ſyme guten ſchwerte;
Sy ſate ym uff ſin houbet
Ein helm, was wol beloubet,
Dar umb lag vil ſchone
S. 56 Von gold ein liechte krone,
Alſo der künig Davit
Hat gefurt vil mangen ſtrit.
Der Growe Rock und wigant
Ane ſtegreiff [er] in den ſattel ſpranck.
Das erfahent die heren
Mit ſo hart groſsen eren,
Sy ſprachent: »was küniges ist das geweſen?
Wir getruwent wol vor jm zu geneſen;
Er enfürt nit ander wat,
Dan einen growen rock, der jm wol an ſtat.
Und wie er an diſen ſtunden
Uſs[er] einem cloſter ſig entrunnen.
Nun wiſſent (alle) on zwifel,
Wir wollent ſchimpff mit jm triben.«
Wie ſchier der tegen lobeſam
Den ſchilt zu den armen genam!
Man brachte dem tegen küne
Ein ſper, was ungefüge.
Der Growe Rock, der tegen gut,
Sich allein von Iheruſalem hub.
Nach jm beſchluſſent ſy die tor,
Den Grogen Rock lieſsent ſy do vor.

XVII.

Wie der Groſe Rock künig Orendel xiiii^{c} heiden beſtont, vnd im Got drig engel ſant zu helffe.

Do wart der Growe Rock beſtritten
Mit xiiii^{c} heiden en mitten.
Do ſant jm Got von himel rich
Drig engel hernider fürderlich.
S. 57 Drige engel here,
Den gutten Sant Gabrihel,
Den gutten Sant Raphael.
Und den gutten Sant Michahel,
(Die hailigen drey engel)
Die hetten dry ſchwert in jren henden;
Ob im ſach er ſy ſchweben
Und jm beſchirmen ſin leben.
Sy ſprochent: »künig Orendel,
Uns hat Got und ſin mutter zu dir geſendet,
Das wir dich behütten on allen zwifel
Vor allem volck der tivffel;
(Wirſtu dann vnder vns dreyen erſchlagen,)
So wil Got din ſel im himel haben.
Do von mahtu gern vechten.«
Im halff unſer here und [die] Trechtin,
Er hub ſich bald von danan
Fürbas uff den Jordanen,
Do er Lieberinen fant,
Den heid(en)iſchen wigant.
Do ſy ein ander ſohent,
Balde ſy zu ein ander gohent,
Mit ſtarckem michelm grimme,
In ſtach der Growe Rock durch ſin ringe.
Do der lang ungefüge man
Des ſtiches zu der erden kam,
Die engel nament des war,
Zu aller forderſt under der heiden ſchar

den beſonderen Rechten und Befugniſſen, die in dem Meiſterſängerorden ſtatt fanden, wie überhaupt in jeder Geſellſchaft.«

Spangenberg ſagt: »nachdem Wolfram vernommen, daß Klingſor in einer Badſtuben geweſen, hat er ſich auch alsbald in dieſelbe zu ihm gefunden, und mit einem Vers im ſchwarzen Ton freundlich empfangen, und anfänglich hoch gelobet, auch darneben begehret, ihm in ſelbem Ton zu antworten, und alſo ſeine Kunſt hören zu laſſen. Dieſes hat den Klingſor ein wenig verſchmähet, und derowegen Herrn Wolfram etwas ſchimpflich als einen ungelehrten Laien geantwortet.« Und das, glaube ich, war es gerade, was dem Meiſterpfaffen Klingſor übel gemuthete, daß er von einem ungelehrten Laien aufgefordert wurde, von dem er freilich nachher eine höhere Meinung bekam. Und wie hätte denn auch Eſchenbach ſo ſehr gegen die vorausgeſetzte Meiſterſängerregel verſtoßen mögen, er, der in eben dieſem Gedichte, S. 3. b. »Jr aller meiſter, der von Eſchenbach« genannt wird? Übrigens ſcheint die nächſte Veranlaſſung jenes Umſtandes, von dem die älteren Nachrichten nicht das geringſte wiſſen, wol nur in den ſpäteren, in den Meiſterſängerſchulen üblichen, »Grüßen an die Singer« (Adelung, II. 327.), nachgeſucht werden zu müſſen?

»Nach allem dieſen, fährt Herr Grimm fort, wird in dem Wartburger Kriege unmöglich überſehen werden können, daß darin beſtändig von Meiſtern die Rede iſt.« — (So nennen dieſe Sänger ſich ſelbſt, Str. 25., aber ihre Meiſterſchaft, ihre poetiſche Höhe, hatte ihre Grade, ſo weiſet Str. 7. Ofterdingen den Schriber ab: »ir der kunſt niht hant, das ir min meiſter mugent ſin;« wenn Klingeſor ſo heißt, ſo eignet dieſer Name vielleicht mehr ſeinem Charakter als

Und der der heiden baner furt,
Wie bald er jm das houbt ab ſchluck.
Er tet jn ſinen ſitten kunt,
Er durch brach das her dry ſtunt
S. 58 Mit dem gutten ſchwert, daſz ſo ſcharff was,
Das des ſtolzen künig Davites was.
Die vil ſtolzen tegen ſchnelle
Die ſluhent uff dem velde;
Do muſtent ſy rumen die wal ſtat,
Als uns dis buch geſagt hat,
In einer kleinen wile
Hinder ſich ein myle.
Alſo verjagt er die groſse ſchar,
Die ſelb verjagt er ouch gar
In das wilde Kleber mere,
Das vil wunderliche her,
Dar jn ertrenckte ſy der Groge Rock,
Das wiſſent on allen ſpot.
Morndes am andern tag
Verjagte er ein ander ſchar.
Einen künig und alles ſin her
In das Wetteriſche mer.
Der Growe Rock, der helt gut,
Manigen heiden [er] zu tod ſchlug.
Darnach an dem dritten tag
Do verjagte er die dritte ſchar
Verre in einen wüſten tan;
Das was in alles (gar) ein ban.
Die vor vinſter nit mochten geriten.
Die muſten des Growen Rockes do biten.
Es wer in lieb oder leit,
Der Growe Rock hinden uff ſy ſtreit,
Er begund die helm vaſt houwen.
Das weintent die ſchonen frouwen,
S. 59 Und ouch die vil richen mage,
(Die dannoch lebendig waren.
Alſo het des künigеs Eygels barn)
Einen herten ſturm friſam.

Künig Orendel ſchlug mit ſiner hant
Zu tod mangen heidiſchen wigant.
Do gewunnent dieſelben geſte
Ein vil unſanfte reſte.
Die jm entrunnen worent,
Das ſag ich uch für wore,
Uff den witen alben
Sy ſohent allenthalben,
Sy forchtent den tegen loblich.
Sy gingen alle verbergen ſich.
Sy wondent, das der tegen here
Zu allen ziten by in were.
Alſo der Growe Rock, der wigant,
Vierzehen tuſent heiden zwang,
Do kerte er wol mit eren
Zu der burck Jheruſalem.
Die wil lag frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
Vor dem heiligen grabe,
Alſo wier an dem buch haben.
Das ſy weder aſz, noch tranck,
Zu Got ſtunt (aller) jr gedanck,
Und bat Got den guten
Und Maria ſin muter,
Das ſy wol tetent
Und jn geſunt her wider brechtent.
Do ſy das wort vollen geſprach,
Uber die heide man jn riten ſach.
S. 60 Do ſeite man jr die mere,
Das der Growe Rock kumen were.
Gegen jm ſo ging frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
Do ſy in ver(reſt) komen ſach,
Gar gütlich ſy zu jm ſprach:

XVIII.

Wie frouw Brid künig Orendel hieſz wilkum ſin ju ſim grogen rock.

„Sint Got wilkum, her Grower Rock,
Ich kan vch nit anders nennen, wiſz Got.
Ob ich vch anders erkante,
Wie gern ich vch nante!“
Sprach das ſchone megetin
„Doch ſo muſtu min herre ſin,
Ir ſullent weſen künig und herre
Uber die burg zu Iheruſalem.“
Do ſprach der Growe Rock:
„Den ſpot vergeb vch Got!
Ir ſüllent warten eins künigs zu hant,
Der do hab livt und lant.“
Do umb ving ſy den wigant,
(Und nam in bey ſeiner handt,)
Sy furte den herren
In die burg zu Iheruſalem:
Sy hieſz nit lenger beitten.
Ein bet hieſz ſy ſchon bereitten
Dem ſtrit müden man,
Das ſchuff die maget lobeſan.
Do batt[en] jn die jungfrouwe[n],
Und leitte in ouch mit trüwen
In pfeller und in zobel
(Als wir es an dem bůch haben.
Sy legt im an mit treüen
Einen zobel mantel neüen.)
S. 61 Der was koufft an der ſtunt
Noch türer, dan umb tuſent pfunt;
Sy gab es im von lieb und on nit:
Künig David trug is by ſiner zit.
Do ſy alſo geſoſsent
Und getrunckent und goſsent,
Und der Growe Rock ſolt ſchlaffen getrate
Mit frouw Brid in jr kemenate.

XVIIII.

Als kunig Orendel wolt ſchloffen gen mit frouw Briden,
vnd ein engel jm verbot unküſcheit.

Do er in das bet getrat,
Ein engel im vnder ſin ouge ſach.
Er ſprach: „künig Orendel,
Mich hat Got zu dier geſendet,
Das du [mit] keiner ſchlaht mynne
Mit frouw Briden ſolt gewinnen,
Noch von hivt vber ix jor;
Das gepüt dier Got für wor.“
Als er die red do vernam,
Uff ſtunt der tegen lobeſam,
Er ging alſo geriechte,
Do er ſin gut ſchwert wuſte,
Er ſchwor by türen eiden,
Es ſchachte in einer guten ſcheiden.
Das leite er in gantzen truwen
Zwiſchen ſich und die jungfrouwen.
Frouw Bride frogte der mere,
Ob es in ſinem land ſit were,
Welle frouw neme einen man,
Das ſy ein ſchwert zwiſchent jn müſten han?
S. 62 Do ſprach der Growe Rock:
„Nein es, frouw, das wiſz Got,
Uns enbüttet die Gottes ſtymme,
Vil edele küniginne,
Das wier keiner ſlaht mynne
Mit einander ſollen gewinnen,
Wan von hivt uber ix jor;
Dis enbüttet uns Got, das iſt wor.“
Do ſprach das reine megetin.
„Herre, ſo ſtoſz din ſchwert wider in.“
Alſo ſprach frouw Bride:
„Zehen jor mag ich wol magt bliben.“

Do rugte er ſechs wochen lang.
Do kam uſz der wüſten Schalunge
Wol xvi tuſent heiden.
Alſo wier des ſint beſcheiden,
Vnder den reit ein riſſe freiſam,
Der was geheiſsen Pellian.
Der bereite ſich mit truwen
Zu Iheruſalem vor die burg muren.
Er ſprach: „ſind jr din, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe?
So gent uns den Growen Rock
Her uſz uff den tempel hoff,
Oder das heilge grap wil ich verbrennen
Vnd die Kriſten livt darin zertrennen,“
Do frouw Brid die red vernam,
Sy ſtunt uff, die magt lobeſam,
Sy ging uber den hoff getrate
In eine ſchone kemenate
S. 63 Do ſy den Grogen Rock vant.
Das was ein küner wigant
Do ſy in ver(reſt) an ſach,
Diſe wort ſy gütlich ſprach:
„Schloffent jr, her Grower Rock?“
„Nein ich, frouwe, das wiſz Got!“
Sy ſprach: „es ſint komen
Vſz der wüſten Schlungen
Der heiden xvi tuſent wol bereit.
Vnd ein riſe hoch gemeit,
Vnd heiſchent vch ſo harte
Hie für die porten.“
Do ſprach der Growe Rock:
„Fraw, des walt min Got!
Der Got der mich beſchaffen hat,
Der git mier [min] troſt und rat,
Er lat mich nit verlieren min leben.“
Alſo ſprach der uſserwelte tegen,
Der Growe Rock, der helt gut,
An die zinne er ſich do hup.

Do er ſy ver(reſt) an ſach.
Gern mügent jr hören, wie er ſprach,
Er ſprach: „du vil wage lange,
Nun heb dich bald von danne
Hin uff den Jordan!“
Alſo ſprach der tegen lobeſan
„Dar kum ich dier zu leide ſchier.“
Alſo ſprach der tegen vier
„Es wende dan Got unſer Trechtin,
So muſtu verlieren das leben din.“
S. 64 Er hub ſich bald von danan
Zu ſinen heidiſchen manen,
Do ſeit er in die mere,
Das der Growe Rock ein küner tegen were.
„An einen galgen wil ich in hahen
Vnd wil den galgen uff den burg graben ſchlahen.
Frouw Brid wil ich haben zu eigen,
Das wil ich dem Growen Rock erzeigen.“

XX.

Wie künig Orendel vnd frouw Brid für das heilig grap komen und batent Got vmb hilff.

Der Growe Rock der ging getrate,
Für das heilig grap er ſich lagte,
Er lieſz ſich ſchier uff ſine kny
Er bat vnſern hern ye
Alſo ſchon und tugentlich.
Alſo tet ouch frouw Brid die kinigin rich.
Sy ſprach: „himliſcher herre,
Behüt mier diſen tegen mere,
Der mier dem heilgen grab ſol by geſton,
Vnd wolleſt mier in by leben lon!“
Do ſy das wort ye vol geſprach,
Einen engel ſy do komen ſach,
Der hatte vil der wunne

Vnd lucht recht als die ſunne,
Er ſprach: „horſtu, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
Vnd ouch edele küniginne,
Din witz vnd ouch din ſinne
Die loſz noch hivt fur gon
An diſem ellenden man,
S. 65 So wil ich ouch nemlich
Vwer ſelen füren in das himelrich.“
Do frouw Brid die red vernam,
Vff ſtunt die maget lobeſam,
Do ging ſy alſo mit lüſte,
Do ſy den glockner wüſte,
Sy ſprach: „glockner, lüt mit ſchalle,
Ich muſz die tempel hern haben alle.“
Die glocken lutten mit ſchalle
Die tempel hern koment alle
An denſelben ſtunden,
Die alten und die jungen,
By den henden ſy ſich [do] geſingent,
Vber den hoff ſy [do] gingent
In einen groſsen palaſt,
Do frouw Brid und der Groge Rock in was.
Do ſy die hern komen ſach,
Vil dugentlich ſy do ſprach:
„Ir heren, lant vch nit rüwen,
Ich mane vch aller trüwen,
Das mier die heiden alleſan
Wollent nemen minen dienſt man,
Vnd dar zu alle min ere.“
Sprach die maget here.
Do ſprach der Growe Rock:
„Erloubent mier den hern durch Got,
Vnd wer er alſo groſz alſo ein turn,
Ich vechte mit im einen ſturm,
Ich ſchlach in zu der erden,
Oder ich wil in dem Growen Rock ſterben.“
S. 66 Do gebot frouw Bride manchem man,

Das ſy im mit trüwen ſolten by geſtan.
Sy ſchworent alle by jren eiden,
Sy woltent nit von jm ſcheiden.
Der Growe Rock und helt gut
An die zinnen er ſich do hup,
Do ſach er uff der heiden
Mange banier becleiden,
Beide, grüne und ouch rot;
Do nohete mangem heiden ſin tot.
Do ging er mit lüſte,
Do er das heilig grap wüſte,
Er zoch ab alles ſin gewant,
Das jm frouw Bride hat geſant,
Er gab es alſo ſtille
Durch des heilgen grabes willen.
Er hieſz bald und geſchwinde
Einen prieſter dar bringen,
Der im ein meſſe ſang.
Do bewarte ſich der wigant,
Alſo es Got woltte,
Das er nignot ſterben ſolte:
Do legt er an ſine wot,
Einen gutten Growen Rock.
Er ſprach: „ſol ich verlieren min ſinne,
So wil ich ſy verlieren hie jnne.“
Der Growe Rock ſich bewertte
Mit ſinem gutten ſchwertte;
Er ſatzte uff ſin houbet
Einen helm, was wol beloubet,
S. 67 Vnd hieſz im geſchwinde
Sin gut roſz dar bringen:
Verwegen was der wigant,
On ſtegreiff [er] in den ſattel ſpranck.
Wie ſchier der tegen lobeſam
Den ſchilt zu dem halſe genam!
Man brachte dem tegen küne
Ein ſper, was ungefüge.
Der Growe Rock und tegen gut

Sich für die port do hup.
Do vand er halten einen groſsen man.
Der was ſo tüffelich getan:
Er hat über ſiner brüſte
Drig brünigen ſtarck und veſte;
(Die ain was hörnein,
Die ander was ſilberein,
So was die drit lauter ſtahel,
Als wir das bůch hören ſagen.)
Ob ein ſchwert durch ſin güte
Durch die (hürnen) brünige wüte,
So ſolte das ſilber und der ſtahel
Von rechte (das ſchwert) wider haben.
Alſo ſy zuſamen ſtochent,
Die ſper ſy zerbrochent,
Hinder zwen gold ſchilt ſy ſich bugent,
Zwey (ſcharpffe) ſchwert ſy do zugent,
Sy ſchlugent uff ein ander,
Das die fivrigen flammen
Stubent uff dem velde.
Die ſtarcken helden ſchnelle
Die littent ouch vil der leide
Vff der breitten heide.
Das was dem heiden Pellian zorn.
S. 68 Des hat der Growe Rock na ſin leben verlorn.
Der heidn ſin ſchwert uff hup.
Vff den Growen Rock er do ſchlug
Vnd gab im einen ſchlag,
Das der edel her uff der erden lag.
Das begund erbarmen die frie,
Die künigin Sant Marie.
Sy ſprach: „trut ſun, durch din güte,
Hilff dem künig Orendel uſz nöte.
Trut ſun, vil lieber herre,
Durch dins heilgen grabes ere
Durch des willen er ſich hat uſz gehaben.
Trut liebes kint, du ſolt es im nit verſagen.

Dan würde er von den heiden erſchlagen,
So müſte man jn ſere clagen.“

XXI.

Als Got dem Grogen Rock einen Engel ſant, das er jm zu hilff keme, und dem heiden das houbt ab ſchlüge.

Do ſprach unſer Trechtin:
„Liebe mutter, es ſol ſin,
Ich heiſse im helffen zu hant.“
Alſo ſprach Got der heilant.
Do ſant im Kriſt von himele
Einen engel bald her nidere,
Einen ſchonen engel her,
Den gutten Sant Michahel:
Er gab krafft dem tegen gut:
Wie bald er dem heiden das houbt ab ſchlug!
Aller erſt koment dort har
Tuſent heiden an einer ſchar,
S. 69 Die ſich do hettent verborgen.
Do kam der Growe Rock in ſorgen.
Das (er)ſach frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
Sy ſprach: „himliſcher here,
Behüt mir den tegen mere,
Behüt mir den ellenden man,
Ich wil im mit trüwen by geſtan.“
Frouw Bride ſich bewarte
Vor dem tode harte:
Sy leite vber jre bein
Vil manigen herten ſtahel zein,
Sy leit über jr brüſte
Ein harte brünige veſte.
Die ſelbe brünige here
Hette vier güldin geren.
Das man do by ſolt ſehen,

Naturkündiger, wiewohl Str. 24. ſeine Meiſterkunſt über alle Singer erhoben wird.)

»Von Meiſterkunſt und Meiſterſchaft,« (letzteres bezieht ſich, Str. 51. 53. auf Klingeſors phyſikaliſche Kenntniſſe, ſo wie in den Schriftſtellern des 14. und 15. Jahrh. die Phyſiker die natürlichen Meiſter genannt werden; und — bei Heinrich von Frauenberg, S. 37., heißt es von den Vögelein »das in wil ſueſſe erklingen Jr ſang mit meiſterſchaft.«)

»Davon, daß Eſchenbach Kieſer (Schiedsrichter) ſein ſoll,« Man. Str. 4. (auch Reinmar von Zweter mit ihm, und ſpäter, im Jen. Kodex Str. 70. einer von Kurenberg.)

»Von klagen, Man. 24. Jen. 48. 104.« (an dieſer letzten Stelle kann es am wenigſten ſo beziehungsreich ſein, wie Grimm will.) »Von verſprechen, Jen. 48.« (Dieſes ſich verſprechen gehört eben ſo wenig zu den vorausgeſetzten Fehlern des Meiſtergeſanges.)

»Von falſch ſingen, Jen. 68.« (falſch heißt hier unwahr, wie bei dem Myſner, Meiſtergeſangb. S. 42. »Swer valſch (etwas unwahres) ſinget, der mac wol weſen kunſten blynt.« Grimm denkt hier an die falſchen Meinungen der ſpäteren Tabulaturen, und es iſt auch ſehr gehörig, im 13. Jahrh. ſchon die Andeutungen der nachmaligen Regeln aufzuſuchen; nur darf man dergleichen allgemeinen Worten nicht ein ſolches Gewicht beilegen, daß ſie nur in einer geſchloſſenen Geſellſchaft hätten verſtändlich ſein können.)

»Von Reime finden, Man. 31.« (finden, ſoviel als den Sinn herausfinden, die Frage löſen; noch ſteht Str. 43. und 46. Grund finden, Str. 39. Höhe und Grund ſuchen; weniger verſtändlich iſt das »gaten geben«, Jen. 68. und »gaten finden«, 98.)

Das es wer frouw Brid geſchen;
Frouw Bride begurte ſich
Mit einem guten ſchwerte rich.
Vnd ſatte uff ihr houbet
Einen helm, was wol geloubet.
Do hieſz ſy bald geſchwinde
Ein gut roſz (dar) bringen,
Dar uff lag ein ſattel helffen beinin:
Frouw Brid ſprang on ſteg reiff drin.
Wie ſchier die maget lobeſam
Einen ſchilt zu den armen genam!
Sy hieſz jr dar langen
Ein gute ſtehelin ſtangen.
S. 70 Sy ſprach: „mier brech danne
Diſe ſtang vor miner hande,
So muſz ſy behende
Manigem heiden nahen ſin ende.“
Die port wart uff geton,
Frouw Brid wart uſz gelon.
Die heilgen ſüben gaben unſers hern
Die wiſten die magt here
Hin uff den Jordan.
Die frouw ſacht, als ein man,
Sy ſacht uſser der maſsen,
Vnd macht ein wite ſtraſsen
Durch xvi tuſent heidiſcher man,
Vntz ſy den Growen Rock wart ſiechtig an.
Do ſy in ver(reſt) an ſach.
Gern mügent jr hören, wie ſy ſprach:
„Tegen, biſtu jergend wunt,
Oder biſtu noch geſunt?“
Do verſtunt er wol an der ſtymme,
Das es frouw Brid was, die küniginne.
Er ſprach: „frouw Brid, ich bin nit wunt,
So bin ich ouch nit ungeſunt.
Möchte ich numen ein roſz haben,
Das mich bas mecht getragen!“
Do ſprach frouw Bride,

Die ſchonſte aller wibe:
„Ich ſiehe dort her einen wigant riten
Vff einer hohen rabiten,
Mier brech dann die ſtang vor der hant,
So muſz ſterben der wigant.“
S. 71 Frouw Bride ſich do wante,
An den heiden ſy do rante,
Sy gab im einen ſchlack vber ſinen rücken
Das jm der ſchilt brach in ſtücken,
Vnd das der heidiſche man
Des ſchlages zu der erden kam.
Do ving die ſchone jungfrouwe
Das roſz by dem zoume,
Sy furte es mit groſsem luſt,
Do ſy den Growen Rock wuſt;
Selber hub ſy im den ſtegreiff,
Vntz er in den ſattel geſchreit.
Do er uff das roſz kam,
Der Growe Rock do lachen began.
Do ſprach frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe:
„Ach lieber herre min,
Ker min ſit an die din,
So mag es uns nie mer miſzgan.“
Sprach die maget lobeſan.
Was ſy der heiden do mochtent erlangen,
Vmb die was es ergangen,
(Das die Saraſen verwaſsen
[Sy] wonten, der teüfel wer auſz gelaſsen.)
Do die heiden erſohent das,
Das es umb ſy ergangen was,
Sy ergobent ſich an den Growen Rock zu hant.
Do hieſz ſy touffen der wigant.
Do die tempel hern erſohen das,
Das frouw Brid in dem ſtrite was,
Die herren ſus genanten,
Vff den wal ſy do ranten.
S. 72 Do wolte frouw Brid jr[en] dienſtman

Selber angeritten han.
(Do ſprach der Grawe Rock:)
„Frouw Brid. das loſsent durch Got:
Ich furtte von Triere
Zwen und ſübenzig kielle
Die ſint mier verſuncken
Vnd uff dem wilden woge ertruncken:
Werent ſy mier bliben, die ſelben man,
Sy ſoltent mier alle mit trüwen by ſtan.“
Do ſprach die edele frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe:
„Sind ir der künig Orendel,
So hat uch Got zu mir geſendet,
So iſt mier liep ſicherlichen,
Das ich uch mit truwen nit bin entwichen.“
Alſo die tempel heren ſohent das,
Das es künig Orendel was,
Do entpſingent in die heren
Mit harte groſsen eren.
Sy ſatzten jn uff einen ſtul.
Das mochtent ſy wol mit eren tun.
Aller erſt kam meiſter Yſe,
Ein viſcher her und wiſe,
Er fragte ſy der mer,
Ob ſin knecht zum heilgen grab wer.
Do in der Growe Rock kumen ſach,
Gütlich er zu jm ſprach:
„Sint Got wilkum, meiſter Yſe,
Ein viſcher her und wiſe.
Ir ſüllent es tun durch Got den guten.
S. 73 Vnd durch Maria ſin mutter.
Vnd ſüllent mier es lütterlich vergeben,
Das ich ſo lang uſser üwrm dienſt bin geweſen.“
Do ſprach meiſter Yſe,
Ein viſcher her und wiſe:
„Es würt tolig getan,
Stolzer tegen lobeſan.“
Do ſprach der Growe Rock:

„Herre, ich ſag vch on allen ſpot,
Ir ſüllent gan vber den hoff getrate
Für frouwen Briden kemenate,
(Ir ſollent es thůn durch Got den gůten,
Vnd durch ſein künigkliche můter.)
Vnd heiſsen vch geben üwrn knecht,
Der vch zu üwrm dienſt iſt gerecht,
Den ſy uch ſo lang halt entwent
Vnd von üwrm dienſt entſpent.“
Meiſter Yſe der ging getrate
Für frow Briden kemenate.
Do ſy in ver(ren) kumen ſach,
Züchteklichen ſy zu im ſprach:
„Sint wilkom, meiſter Yſe,
Ein viſcher her und wiſe,
Was ſuchent jr hie zu dem heilgen grabe?
Durch Got das ſollent jr mier ſagen.“
Do antwurt er jr mit eren,
Ein ſtoltzer tegen here,
Er ſprach: „frouw, ich ſuch minen knecht,
Der mier zu minem dienſt iſt gerecht,
Den jr mier ſo lang hant entwent
Vnd uſser minem dienſt entſpent.“
Do ſprach die edele künigin:
S. 74 „[Gutter] helt, welcher mag uwer knecht ſin?“
Er ſprach: „es iſt der Growe Rock,
Das ſag ich üch on allen ſpot.“
Frouw Brid die hieſz geſchwinde
Iren kamerer dar bringen
Einen ſchilt hieſz ſy dar ſtrecken,
[Vnd den] mit rotem gold bedecken.
Do ſprach das edele megetin:
„Helt, das ſol din eigen ſin,
Do mit dingeſtu xii knecht,
(Die dir zů dienſt kumment recht:
Der Grawe Rock, mein herr vnd knecht,)
Sin dienſt kumet dir nit recht.
Vnd alſo liep dir ſig din lip und ſele,

So beger ſin zu keinem knecht nit mere.“
Do ſprach der viſcher ſtete,
Das er das gern tete.
Do er die gob zu jm genam,
Do was er ein froüdenricher man.
Do ging er mit guttem luſte,
Do er den grouwen rock wuſte.
Do er jn zu im kumen ſach,
Gern mügent jr hören, wie er ſprach:
„Hant jr vrlop genomen ee,
Oder muſz ich mit vch farn uber ſee?“
„Nein,“ ſprach meiſter Yſe,
Ein viſcher her und wiſe
„Ir ſüllent bliben by frouw Briden,
Die ſchonſte ob allen wiben,
Ir ſollent weſen künig und herre
Uber die burg zu Iheruſalem.“
Alſo er die red do vernam,
S. 75 Er wart zu mol ein ſtolzer man.
Do zoch er ab in trüwen
Einen mantel vin nüwen,
Der was gekoufft zu der ſtunt
Wol für dry hundert pfunt:
Er bat in, das er ſo wol tete
Und ſiner frouwen den mantel brechte,
Für ir alltes nider (ge)wete
Und jm alſo wol tete.
Do meiſter Yſe den mantel genam,
Er wart ein froüdenricher man.
Er nam vrlop von dem künig her,
Und fur über das wilde mer.
Do meiſter Yſe zu huſe kam,
Schon entpfing in ſin frouw lobeſam.
Sy ſprach: „ſint got wilkum, meiſter Yſe,
Ein viſcher her und wiſe.“
(Do fragte ſy in der mere,
Wo ſein knecht bliben were.
Er ſprach: „er wil beſtan fraw Breyden,

Die ſchönſt ob allen weyben,
Er wil auch weſen künig vnd herr
Vber das landt vnd burg zu Jeruſalem.
Er hat euch geſandt, in treüen,
Diſen gůten zobel mantel neüen
Für eüer altes nider gewete
Und auch für eüer gůtete.“
  Der Grawe Rock vnd heldt gůt,
Von der zinnen er ſich hůb,
Da gieng er alſo gerichte,
Do er frawen Breyden wiſte;
Do er ſy von ferren ane ſach,
Das wort er gůtlichen ſprach:
„Hörent irs, fraw Breyden,
Die ſchönſt [vnd klůgeſt] ob allen weyben,
Gib mir vrlaub, künigin her[re],
Ich můſz mit meinem mayſter über möre,
Ich bin ains fiſchers knecht,
Ich ſol im dienen, das iſt mein recht;
Er fand mich in rewen,
Er halff mir in gůten trewen;
Das vergelt im Got der gůte,
Vnd ſein künigkliche můter!“
Do ſprach die edel fraw Breyden:
„Heldt, die rede laſz bleiben,
Vnd haiſz dir bald entſpringen,
Mayſter Eyſen zů hofe bringen.“
  An ainem ſamſtag er kam,
Seinen grawen rock trůg er an,
Vnd ain růder trůg er in der handt,
Mayſter Eyſe der weigant.
Do was der ſelbe degen gemaydt
Zwiſchen ſeinen brogen zweyer ſpannen brayt.
Do in der Grawe Rock an ſach,
Gern mügent ir hören, wie er ſprach:
„Sind Got wilkummen, mayſter Eyſe,
Ein fiſcher herr vnd weyſe,)
Ir ſüllent uff geben ruder und garn,

Und lont uns das heilig grap bewarn.“
Do ſprach meiſter Yſe:
„So bin ich nit ſo griſe,
Fünff hundert truwe ich zu beſtan.“
Alſo ſprach meiſter Yſe der ſchiffman.
Die frouw hieſz bald und geringe
Ein[es] hertzouwen gewant bringen,
Dar an was kein not,
Sy wer von ſiden wiſz und rot.
Man furte in gerichte,
Do man das heilig grap wiste,
Do man jm das ſchwert umb bant,
S. 76 Do was niergent kein wigant,
Der im geb mit krefften einen ſchlag,
Er vergült in jm, ob er mag.
Meiſter Yſe an der vart
Vor dem tod er ſich bewart:
Er leite vber ſine bein
Viel manigen ring, der licht ſchein;
Er leite vber ſin brüſte
Ein brünig, was liecht und veſte;
Die ſelbig brünig here
Hette drig güldin geren,
Das man do by ſolte ſehen,
Das meiſter Yſe ein hertzouw wer,
Und an derſelben ſtunden
Sin ſchwert het umb gebunden,
(Do ſatzt er auff ſein haubte
Einen helm ſchön gepawte.)
Man hieſz im bald und geſchwinde
Ein gut Roſz dar bringen:
Meiſter Iſe, der wigant,
On ſtegreiff [er] in ſattel ſprang.
Do ſprach der Growe Rock:
„Des ſprunges vergelt vch Got!
Nun ſchonet der Criſten diet,
Und loſsent der heiden geneſen niet,
So wil ich, tegen küne,

Selber üwr ſper füren."
Do kam geritten uff den hoff,
Alſo das buch ſaget noch,
Hertzouwe, grofen, pfaffen, leien,
Sy wolten alle an den reien,
Ritter und ouch geburen:
S. 77 Er bracht ſin turnney mangen zu fure.
Was er der heiden mocht erlangen,
Umb die was es ergangen.
Die Saraſinen wonden,
Die tüfel wern uſz der hellen gelaſsen
Zu den ſelben ziten
Und muſtent mit jnen ſtriten.
Frouw Bride hieſz uff den hoff tragen
Manigen pfeller durch ſchlagen,
Die gab man den hern zu hant.
Frouw Bride hieſz künden durch die lant,
Das meiſter Iſe an den ſtunden
Sin ſchwert het umb gebunden.
Meiſter Iſe gebot ein herfart,
(Die manchem manne zů ſaur ward,)
Uber holtz und uber heide
Süben langer tag weide,
Die rittent ſy alle in zwein tagen,
Alſo wier diſz buch hörent ſagen,
Sy leitent ſich alle zu mal
Fur die gutte burg zu Weſtvol.
Do lagent ſy als lang alle
Dry jor mit groſsem ſchalle,
Das ſy mit allen jren ſinnen
Die burg nit mochtent gewinnen.
Es geſchach an einem morgen fru,
Die heren gingen mit eim ſturm hinzu;
Der Growe Rock ging der muren nahe,
Das man jn begund vahen,
Sy zugent in durch ein hol
S. 78 Uber die burgmur in zu Weſtfol.
Do leite man den tegen here

In einen tieffen kerckere.
Nun iſt der Growe Rock gefangen,
Und mag nit kumen von dannen:
Nun ratent mit allen üwrn ſinnen,
Wie wier in danan gewinnen.
Do meiſter Iſe ſins hern vermaſz,
Und horte, das er gefangen was,
(Er ſprach: „nun ſicht man mich
Nymmermer anders, dann traurig vnd ſiech.“)
Meiſter Iſe lieſz es nit bliben,
Er hieſz brieffe ſchriben,
Er ſant ſy vil ſchier heim
Frouw Briden gen Iheruſalem.
Do ſy nu vernam die mer,
Das der Grog Rock gefangen wer,
(Do ſy die brieff ane ſach,
Sy began haiſz wainen vnd ſprach:)
„Ach du himliſcher here,
Behüt mier den tegen mere,
Der mier ſol by geſtan:
Oder ich wil dinen tempel lan
Und wil dinen altar zertrechen,
Din heltüm wil ich zerbrechen;
Heiliges grab unſers hern,
Kein opffer laſz ich dir werden mer,
(Wo ich es kan gewenden,
So laſz ich dir kein opffer mer ſenden.“)
Das erhortte ein heiden, hieſz Dencian,
Der hette ſich touffen lan,
Er ſprach: „edele künigin her,
Nit zürnent mit dem grab unſers hern;
Wann min herre iſt niergent gefangen
In zwein und ſübenzig landen,
Und wil es Got unſer here,
Er kümpt uns geſunt ſchiere.“
S. 79 Frouw Bride ſich beſante
Wit jn jrem lande,
Untz das ſy für ſich gewan

Mangen ſtoltzen tegen lobeſan,
Driſsig tuſent ſchoner man;
Mit den ſchiet die frouw von dan.
Der heiden nam die baner in die hant,
Danan geleite er das her, der wigant,
Uber holtz und uber heide
Süben lange tag weide,
Alſo wier diſz buch hörent ſagen,
Die rittent ſy in zweien tagen,
Und leittent ſich ouch alle zu mal
Für die burg zu Weſtfol.
Do logent ſy zwen tag und ein halb jor
Vor der burg, das iſt wor,
Das ſy mit allen ſinnen
Die burg nit mochtent gewinnen.
An einem morgen das beſchach,
Das frouw Brid entſchloſſen was,
Do kam ein getwerch wunneſam,
Das was geheiſsen Alban,
Das ſprach: „ſchloſſent jr, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe?
Nun ſtont uff, edele künigin rich,
Ich wiſe vch zwor, das weiſz ich,
Do din her nechtin geſunt was
Und ich mit jm tranck und aſz.“
Do frouw Bride das vernam,
Uff ſtunt die magt lobeſam,
S. 80 Sy ging mit jm getrate
In eine ſchone kemenate.
Do ſy zu der kamern in getratt,
Nun hörent wie (das) getwerch ſprach:
„Sit wilkom, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
Ich muſz fruntſchafft mit vch beginnen,
Ee das jr kument von hinnen.“
Do ſprach frouw Bride:
„Die red ſoltu loſsen beliben,
Du ſolt mier loſsen minen magtum

»Von Löſen des Knotens, Hafts oder Stranges, Man. 29. 30. 89.« (in der Anzeige des Lohengrins bei Adelung, II. 32. geht vor Str. 29. noch eine andere her, wo Klingſor ſagt: »Wer mir nu löſet diſen haft u. ſ. w.«) — »Von dem meiſterlichen Decken eines fremden Zimmers, Man. 35. 36. 38.,« (und 39., auch am Schluß des Lohengrins, a. a. O. S. 45. »des getichtes zimmer, ob das nach winkelmeſſe ſy nicht geſchicket, noch nach murers-meiſters bly.« u. ſ. w., wo daſſelbe Bild, nur in einer näher liegenden Anwendung vorkommt; das Decken des fremden, von einem Anderen aufgebauten, Zimmers iſt die Auflöſung der Allegorie; ſo lange dieſe Deutung fehlt, iſt der Gegenſtand unbefriedigend, mangelhaft, ungeſchloſſen, wie ein Haus ohne Dach; die angeführten Stellen erklären den Vers 10085. im Parzifal: »diu rede belibet ane dach.«)

»Von dem Benehmen des Dichters durch das erſte Singen, Jen. 104., u. ſ. w.« Die genannte Strophe ſteht einſam und räthſelhaft da; der Redende ſcheint die weitere Auflöſung einer vorhergegangenen Allegorie aufzugeben. — »Du has myn tichten myr benomen, wir ne muogen mit menſchen ſynne nicht wol vuorebas komen, des klag ich, (darum thut mir's leid) daz dir wart daz erſte ſyngen.«

»Lauter Terminologie und Gebrauch, ſo ſchließt Grimm dieſe Zitate, die nur in einer ſolchen Geſellſchaft üblich und verſtändlich ſein können, unwillkürlich durch ihre ganze Art und Figürlichkeit, an die bekannteren Regeln der ſpäteren Tabulaturen erinnernd, mit denen ſie manchmal gänzlich übereinkommen.« Hierauf antworten wir, daß, erſtens, in den angeführten Stellen manche Ausdrücke von ganz allgemeiner Bedeutung ſind, die nur auf eine höchſt gezwungene Weiſe als verabredete Zeichen eines Meiſterſängerordens erklärt

Und minen weltlichen rum,
Des ſol Got fürbas waltten;
Und hette ich den behaltten
Eime alſo wenigen man,
Des müſte jch iemer ſchande han.“
Sy ergreiff in mit dem hore,
Sy tratt in under die füſse zwore.
Lute ruſſt das zwerch Alban:
„Loſz mich geneſen, magt lobeſan,
Loſz mich geneſen, künigin her,
Ich wil dir zeigen dinen hern.“
Do ſprach frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe:
„Das muſtu tun zwore,
Ee daſz ich dich loſz by dem hore.“
Er wiſte die magt verre
Durch zwen hole berge
In einen kercker der was tieff,
S. 81 Das getwerck, mit einem kertzen liecht.
Do ſy den Growen Rock an ſach,
Von frouden jr nie ſo lieb geſchach,
Ir was not, wie ſy in gehelſte und kuſte:
Er truckt ſy an ſin bruſte,
Er hieſz das edle megetin
Schon Got wilkum(men) ſin,
Er fragte ſy der mere,
Wie ſy dar kumen were.
Des antwurt jm frouw Bride:
„Das wiſſeſt, her, on zwifel,
Ich bring dier driſsig tuſent man,
Die ligent alle uff einem plan
Mit dem ſtahel umb fangen.“
Die wile was nit langen,
Das getwerck ſchlug zu die tür,
Drig nagel ſchlug es dar für,
Er ſprach: „wie nun, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe?
Nun müſsent jr gar ture kouffen,

Das jr mich ſo ſer hant gerouffen.“
Nun iſt frouw Brid mit jm gefangen,
Vnd mügent nit kumen von dannen:
Nun ratent, vor allen dingen,
Wie wier ſy von dannen bringen.

XXII.

Wie ein engel das zwerchlin ſchlug mit einer geiſchlen, das es den kercker muſt wider uff ſchlieſsen und ſy vſz loſsen.

Das getwerch wolte dannen gon:
Do begegnet jm ein engel ſchon,
S. 82 Er trug ein geiſel mit drigen ſchlangen,
Do mit ward es übel emp fangen,
Vber ſinen rücken gegeiſelt hertte,
Es gewan ein übel geverte.
Der engel hieſz es wider umb traben,
Mit der geiſelen wart es geſchlagen.
Das getwerck muſt tun durch not,
Das im der engel do gebot:
Wie bald es den kercker uff ſchloſs!
Des es ſit her dick genoſz.
Der Growe Rock vergab im ſin ſchulde,
Er lieſz es kumen zu hulde.
Do wiſte den Growen Rock das getwerck
Vnd die magt wider durch den holen berck,
Do er meiſter Iſen vant;
Er was ein küner wigant.
Nun müſse uns nie mer leider geſchehen,
(Das begund er do iehen,)
Denne meiſter Iſen geſchach,
Do er ſy beide kumen ſach:
Des helff uns der himliſche tegen,
Der müſse unſer aller pflegen!
An dem ſehſten morgen fru

Die hern gingent mit ſturm hinzu;
Die burg wart gewunnen
Vnd dry zehen heidiſch künig dar inne.
Der Growe Rock, der wigant,
Det in allen do bekant,
Das ſy ſich im ergobent,
Dienſtes ſy ſich jm verpflogent,
Schwurent jm trüw und eide;
S. 83 Sy lieſsent ſy alle reine.
(Mit den dreyzehen künige(n)
[Die] bezwanck er Montelie,
Darinnen warent geſeſſen
Syben haydeniſch künig wol vermeſſen.
Der Grawe Rock, der weygant,
Die ſyben haydeniſch künig bezwang.
Do ſy ſich an in ergabent,
Dienſtes ſy rein pflagent,
Sy ſchwůrent im treü vnd ayd;
Sy lieſsent ſy auch alle reyn.)
Mit den xx künigen
Furent ſy uff die Wüſte Babylonie.
Dar in worent geſeſſen
Zwen vnd ſübenzig künige wol vermeſſen.
Der Growe Rock, der wigant,
Die lxxij künige betwang,
Das ſy ſich an in ergobent,
Dienſtes ſy ſich verpflogent,
Sy ſchworent jm trüw und eide:
Vnd wurdent doch alle meineide.
  Alſo [nun] der tegen lobeſam
Bezwang die heid(en)iſchen man,
Do kerte er wol mit eren
In die burg zu Jheruſalem.
Do wondent frouw(en) und man,
Das ſy ru ſolltent han:
Do widerſeiten jm die Babilonier,
Zwen heid(en)iſche künige,
(Der ain was genant Elein,

Des ſollent ir ſicher ſein,)
Der ander was genant Surian,
Alſo wier es an dem buche han.
Kunig Eleme lieſz es nit [do by] bliben,
Er hieſz brieffe ſchriben,
Vnd beſante ouch den hertzouwen der,
Daniel, ein ritter biderbe (vnd) her,
Er bat in, das er ſo wol tete
Vnd dem Growen Rock den brieff brechte.
Der hertzouw was biderwe,
Er ſatzte ſich nit do widere,
Er nam den brieff in ſine hant,
S. 81 Von danan kerte der wigant,
Er gahte vil ſchier und geſchwind
Gen Iheruſalem zu der burg hin.
Do er für die port(en) kam,
Fürbas ging der tegen lobeſam
Vber den hoff ſo getrate
In eine ſchone kemenate,
Do er den Growen Rock vant.
Er was ein küner wigant.
Do er in har komen ſach,
Nun mügt jr [gern] hören, wie er ſprach:
„Got grüſse vch, her Grower Rock,
Ich kan vch nit anders nennen, wiſz Got,
Das ich vch erkante,
Wie gern ich vch anders nante!
Vch enbüttet die Babilon [man],
Zwen künige und jre man,
Ob jr uff diſer erden
Ir dienſt man wellent werden,
Sy wollent uch machen undertan
Das lant von Ackers bis uff den Jordan:
(Darumb, wöllent ir in des dienſtes ab gan,
Das ſollent ir ſy wiſſen lan,
So wöllent ſy mit eürem leibe
Fechten zwen herte ſolcweyge.“
Do ſprach der Grawe Rock:

„Das ſag ich euch, das waiſz Got,
Wöllent ir mir machen vnderthan
Das landt von Ackers biſz auff den Jordan,)
Vnd wollent ſich ouch loſsen touffen
Vnd an Chriſtum glouben,
So wil ich uff diſſer erden
Gern jr beider dienſtman werden.
Wellent ſy mier des dienſtes ab gan
So ſag ich vch, here, an wan,
So wil ich mit jrem libe
Vechten zwen hertle folcwige.“
Do ſprach der bote wunneſam:
S. 85 „Das duncket mich [nit] miſſetan,
Das jr das enbiettent wider
Zweien alſo richen künigen her,
Die wol in anderhalben tagen
Driſsig tuſent man mügent haben;
Wan jr ſint eins viſchers ſchalk,
Wie groſz joch iſt üwr gewalt,
Ir tragent an üwerm rock geren,
Ir ſint entrunnen uwrm heren.“ —
„Das en bin ich, her, wiſz Got,
Ir tribent mit mier üwrn ſpot:
Ich was hie vor eins viſchers knecht,
Dem diente ich wol, das ducht mich recht,
Der vant mich in rüwen,
Do halff er mier in trüwen.
Das vergelt im Got der gute
Vnd Maria ſin liebe mutter!
Nun trettent ſelber her naher,
Ir ſullent die brieffe ſelber von mir empfohen.“
Der hertzouw was biderwe,
(Er ſprang auff, vnd wolt in ſchlahen widere.)
Der Growe Rock, der wigant,
Sin fuſt er hart zuſamen zwang,
Er gab dem hertzouwen einen ſchlag,
Das er vor jm uff der erden gelag.
Er ſprach: „diſz ſint die brieffe bede,

Die ſoltu bringen dinen heren,
Vnd heiſz ſie die buchſtaben leren:
Das ſullent ſy mit jren ſchwerten weren.“
Alſo [nun] der bote wunneſam
Das botten brot zu im genam,
S. 86 Do kertte er wol mit eren
Von der gutten burg Iheruſalem;
Do er under die port(en) kam,
Vmb kerte ſich der heidiſch man,
Er ſprach: „Got geb dem wege leit,
Das ich noch ſolchen brieffen ſo ver je reit,
Die ich hivt hab empfangen
Von einem biderben hern und manne!“
Do gahte der bot wunneſam
Vber des wilden meres tran,
Er kam wider zu Alzit in die ſtat,
Für wor ich vch das ſagen mag.
Do in der künig kumen ſach,
Gütlich er zu jm ſprach:
„Nun ſage mier, bote wunneſam,
Wie iſt der Growe Rock getan?“
Er ſprach: „here, das nun Got wolte,
Das ich den brieff antwürten ſolte
Selber hie mit miner hant,
Dem ſy do ſint geſant!“
Do ſprach der kunig Elemy:
„helt, des ſoltu ſicher ſin,
Es iſt recht als vor hundert joren,
Wo hern und greffen by einander woren,
Vnd wart eim ein brieff geſant,
Man lieſz den boten, wo in der vant,
Vnd jm geb den brieff in die hant,
(Der im denn was geſandt auſz frembde landt.“)
Er ſprach: „her, ſo trettent ſo nahe,
Ir ſullent die brieff von mier entpfohen.“
Der künig was biderbe,
S. 87 Er ſatzte ſich nit do widere,
Vnd tratt (vil) bald hin nahen

Vnd wolt die brieffe entpfohen:
Daniel der ſchone wigant
Sine fuſt hart zu ſamen twang,
Er gab dem künig Dencian einen ſchlag.
Das er vor jm geſtreckt lag:
„Dis ſint die brieffe, die man mier hat geben:
Ich wil jr keinen me, by minem leben!
Dan wer ich lenger do beliben,
Vntz mier der dritte wer geſchriben,
So het ich vch, lieber here,
Kein botſchafft geworben niemer mere.“
Er ſprach: „der Grog Rock iſt zu den ſchultern dick,
Vnd tut die wolfflichſten blick,
Er iſt ein uſserwelter man,
Zwolff tuſent heiden torſt er wol beſtan.“
Der künig Elemy ſich beſante
Gar wit in ſinem lande,
Vntz das er zu im gewan
Zwentzig tuſent heidiſcher man.
Der hertzouw Daniel, der wigant,
Nam die baner in die hant,
Das her fürt er gar ſchon
Da hin gen Iheruſalem uff den plon.
Do rieff der künig Elemy
Zu der burg porten in,
Er ſprach: „horent jrs, her Grower Rock,
Ich ſag vch, her, on allen ſpot,
Nun müſsent jr vaſt vechten
S. 88 Mit mier und minen knechten.“
Do ſprach der künig Dencian:
„Ich wil den Growen Rock [allein] beſtan
Vnd wil in aller froüden bannen
Vor allen ſinen Criſten[en] mannen,
Vnd ouch vor meiſter Iſen,
Das wil ich hivt bewiſen;
Er iſt ein uſserwelter man,
Er getar uch an zwiffel beſtan.“
Der Growe Rock, der helt gut,

An die zinne er ſich hup,
Er ging mit vollem luſte,
Do er das heilge grap wuſte,
Er lieſz ſich ſchon uff ſine knie,
Er bat unſern hern ie
Alſo recht tugentlichen,
Vnd ouch frouw Brid die künigin riche;
Er ſprach: „ach himliſcher here,
Hilff mier hivt zu minen eren,
Das ich den ungetoufften mannen
[Hivtte] angeſig mit minen handen!“
Do leit er an zware
Sinen guten rock grawe,
Er ſprach: „ſol ich verliern das leben min,
Das muſz in diſem rocke ſin.“
Der Growe Rock ſich [do] begürte
Mit einem guten ſchwerte [das er fürte],
Vnd ſatzte do uff ſin houbet
Einen helm, was wol beloubet,
Dar umb lag vil ſchone
S. 89 Ein güldine krone,
Als ſy ouch künig Davit
Hatte geſurt manigen herten ſtrit.
Er hieſz jm bald und geſchwinde
Ein gut roſz dar bringen:
Der Growe Rock, der wigant,
An ſteg reiff [er] in den ſattel ſprang.
Wie ſchier der tegen lobeſam
Einen ſchilt zu den armen genam!
Man bracht dem tegen küne
Ein ſper, [das] was ungefüge.
Der Growe Rock, der helt gut,
Sich allein für die port(en) hup.
Do vant er halten einen man,
Der was alſo tüfelich getan:
Er het uber ſin bruſte
Drig brünigen her und veſte,
Die ein was hürnin,

Die ander was ſilberin,
Die dritt was luter ſtahel,
(Als wir das bůch hören ſagen,)
Ob nun ein ſchwert von güte
Durch die (hürnin) brünigen wüte,
So ſolt das ſilber und der ſtahel
Das ſchwert wider haben.
Do er in ver(ren) an ſach;
Nun hörent, wie er ſprach:
„Got grüſz vch, her, der Gro Rock.
Ich kan uch nit anders genennen, wiſz Got;
Ob ich vch erkante,
Wie gern ich vch anders nante!
S. 90 Ir müſsent uff diſer erden
Min eigen dienſt man werden,
So wil ich uch machen undertan
Das lant von Ackers untz uff den Jordan:
Wellent jr mier des dienſtes ab gan,
So wil ich mit vch den erſten ſtrit han,
(Vnd ſag euch, herre, das wayſz Got,
Vnd iſt auch on allen ſpot,
Vnd wil auch mit eürem leybe
Fechten zwen herte volcweige.“)
Do ſprach der Groge Rock:
„Das lob ich, her(re), das wiſz Got,
Wellent jr mier machen undertan
Das lant von Ackers untz uff den Jordan,
So wil ich uff diſſer erden
Gern uwr dienſtman werden,
Vnd wellent jr uch lon tauffen
Vnd an den geworen Kriſtum glouben:
Wollent jr mier aber des touffes ab gon,
So ſage ich vch, on allen won,
So wil ich mit vch einen kampff haben,
Mit uch und uwrn heidiſchen knaben.“
Alſo widerſeit mvnt wider mvnt
Von zweien richen künigen zu [der] ſtunt,
Zuſamen ſy do ſtochent,

Ir beiden ſper [ſy do] zerbrochent,
Hinder die ſchilt ſy ſich bugent,
Die (ſcharpffe) ſchwert ſy do zugent,
Sy ſchlugent uff ein ander,
Das die fivrigen flammen
Stubent uff dem velde;
Die ſtoltzen helden ſchnelle
Sy hettent vil der leide
S. 91 Vff der witen heide.
Do wart groſz des heiden Dencian zorn,
Der Grog Rock het noch den lip verlorn,
Der heiden das ſchwert uff hup,
Vff den Growen Rock er do ſchlug,
Er gab im mit zorn einen ſchlag,
Das der Grog Rock vor jm geſtreckt lag.
Wo iſt nun der Grog Rock, der biderb?
Er lit vor dem künig darnider,
Vnd muſz verlieren ſin werdes leben,
Man welle jm dann helffe geben.
Das begund erbarmen die frie,
Die künigin Sant Marie,
Sy ſprach: „trut ſun, vil guter,
Hilff dem künig Orendel uſz nöten,
Trut ſun, vil lieber here,
Durch dines heilgen grabes ere,
Durch des willen er ſich hat uſz gehaben,
Das ſoltu jm, liebes kint, nit verſagen.
Dan würd er von dem heiden erſchlagen,
So möcht man jn nie mer vol clagen.“
Do ſprach Got unſer Trechtin:
„Gern, liebe mutter min,“
Alſo ſprach Got der heilant:
„Ich heiſse jm helffen zu hant.“
Do ſandt im Criſt von himele
Einen engel hernidere,
Einen engel alſo here,
Den gutten Sant Gabriele.
Der engel ſich do buckte,

werden können; da wir, zweitens, wiſſen, daß der Wartburger Krieg, wenigſtens dem größeren Theile nach, ein Produkt des Wolfram von Eſchenbach iſt, der bekanntlich allegoriſche Ausdrücke oft bis zur Unverſtändlichkeit liebt, und dieſerwegen nicht ohne Rüge bei ſeinen Zeitgenoſſen blieb [56]), ſo brauchen wir gar nicht anzunehmen, daß die fremdartigſten unter den obigen Ausdrücken, bei den Dichtern an dem Hofe des Landgrafen, ſo gänge und gäbe waren; ſie ſcheinen uns vielmehr auf Rechnung des erfindungsreichen Wolfram [57]) geſchrieben werden zu müſſen, deſſen Eigenthum wahrſcheinlich auch andere Redensarten in dem Wartburger Kriege ſind, z. B Jen. 59. (eine Metapher, ähnlich der des Pindar von den Pfeilen im Köcher)

»Ich han noch ſeiten vil, die ungerüret ſynt,
Die ſuche wol mit vrage, biſtu wiſe.«

ferner Man. 24., die Worte Oſterdingens, den der höfiſche Walther von der Vogelweide auf eine überliſtende Art zu einem Widerſpruch verleitet hatte, der ihn hauptſächlich das Spiel verlieren machte:

»Heinrich von Oſtertingen klaget, (beklagt ſich)
Das man im lege in die ringen ungeliche würfel für,
Walther mit valſche pris an mir beiaget.« u. ſ. w.

Auf dieſen Betrug zielt Oſterdingen Jen. 70. »do — myr in honege Walter gab der gallen tranc.« Die un-

---

[56]) Denn das Urtheil des Gotfried von Straßburg ſcheint nicht ſo bloß individuell geweſen zu ſein.

[57]) So wie des Thüringiſchen oder Hennebergiſchen Poeten, dem wir vermuthlich den größeren Theil der Jenaiſchen Strophen verdanken.

S. 92 Den Grogen Rock er uff zuckte,
Er gab jm einen krefftigen mut.
An den heiden er ſich do hup,
Der Growe Rock, der wigant,
Dem heiden (er) das houbt ab ſchwang
Mit ſinem ſchwert, das wol ſchneit.
Der Groge Rock do fürbas ſtreit.
Do das der künig Elemy erſach,
Wie bald er ſich do verwag!
Dem Growen Rock er botten ſant,
Er wolte ſich zu hant
Gerne loſsen touffen
Und an den geworen got glouben.
Do ſprach der Growe Rock:
„Das lobe ich, das wiſz Got,
Woltent die heiden al Kriſten werden,
Dar zu hilff ich in uff diſer erden.“

XXIII.

Alſo die prieſter den touff ſegentent vnd vil heiden getoufft wurdent.

Do lieſz er bald und geſchwinde
Die prieſter dar bringen.
Das ſy geſegentent den touff
Mit dem gotlichen glouben.
Do touffte man zwore
Alle die do heiden woren;
Sy tetent es gern oder ungern,
Sy muſten alle Kriſten werden.
Alſo nun der touff ende genam,
Der Growe Rock kerte von dan
Vil wunderlichen ſchiere
In die burg Jheruſalem.
S. 93 Do ſy nun frolich geſoſsent,
Getruncken und (auch) goſsent,

Und der Grog Rock ſolt gon ſchloſſen
(Mit fraw Breyden) in ein kemenate,
Und do er an das bet getrat,
Der engel im vnder die augen ſach,
Er ſprach: „hörſt du, künig Orendel,
Mich hat Got vnd ſin mutter zu dier geſendet,
Und tut dier kunt ſchiere,
Das vor dins vatter huſz zu Triere
Do ligent dryzehen heidiſcher künige,
Und mit jn ein groſs menige,
Und zwolff hertzouwen zwore,
Und ſechzehen vil gůter grafen:
Kümſtu nit zu helff dim vatter ſchier,
Er verlürt die burg und das lant Trier,
Und alle die ſinen verlierent den lip,
Es ſigent man oder wip.“
Alſo er die mer do vernam,
Uff ſtunt der tegen lobeſam,
Er ſprach: „hörſtu, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
Nun gip mier urlop, frouw here,
Ich wil farn über das wilde mere
Vor mins vatter huſz zu Trier,
Do ligent xiii künige, dar muſz ich ſchier,
Und xvi grofen zwore;
Das ſeit mier ein engel offenbore:
Kum ich im nit zu hilff in kurzer zit,
S. 94 Er und alle die ſinen verlierent den lip.“
Do ſprach frouw Bride:
„Helt, die red loſz bliben,
Edler künig und herre,
Ich wil mit dier über mere.
Nun heiſz dier bald und geſchwinde
Meiſter Yſen holen und bringen,
Und bevil jm alſo ſchone,
Beide, krütz vnd krone,
Das heilig grap behüt er mit eren,
Wann ich wil mit dir vber mere.

Nun heiſz dier bald und geſchwinde
Gallen und kiele bringen.“
Do meiſter Yſe zu hoſſe kam
Und diſe red alſo vernam.
Er ſprach: „befelhet uwr küngrich eim andern man,
Wan jch wil mit vch hin dan
Varen uber das wilde mere,
Mit vch und minem heren,
An alle miſſe wende,
Ich will verſuchen zu Trier min ellen[de].
Min her gefürt nie[mer] keinen man,
Der jm nutzer ſy uff des meres tran.
Dar zu kan ich uff dem mer und ſtaden
Mins her(re)n kiel wol geladen.“
Do hieſz man bald und geſchwinde
Zwen ander hertzouwen bringen,
Das worent geweſen zwen heidiſch man,
(Vnd worent [geweſen] dem Grawen Rock gehorſam,)
Und hettent ſich touffen lan,
Und worent dem heilgen grab underton:
S. 95 Man befal den ſelben ouch gar ſchone.
(Bede, kreutz vnd ouch krone.)
[Die kron] und das (vil) heilige grab [in beiden]:
Das gobent ſy ſit den heiden (vmb einen ſchatz.)
Man hieſz do nit lenger beitten,
Die kiel hieſz man bereitten,
Man hieſz die kiel (vil) wol laden,
Als wier das buch horent ſagen,
Mitt brod und ouch mit wine
Und mit manger hand ſpiſe.
Do gohte an die kiel alles das do was,
Die vil ſtoltze herſchafft,
Sy zugent uff jr ſegele,
Ir kiel ſluſſent ebene.
Do ſluſſent ſy (nit alleine)
Fünff wochen (alſo lang tag weyte:)
In der ſechſten (wochen)
Koment gegen jn (gefloſſen)

Me dan zwen und zwenzig kil
(Vil wunderlichen ſchier.)
Do ſy frouw Brid kumen ſach,
Vil gütlich ſy do ſprach:
„Und ſint das alles heiden,
So ſollent jr ſy von dem leben ſcheiden.
Vil truter tegen Schiltwin,
Dar ſoltu min botte ſin,
Erfar mier (,helt.) vil recht,
Ob es ſigent heiden oder jr geſchlecht.“
Der hertzouw Schiltwin ſteig hernider,
Vnd ret nit dar wider,
Er begunt vil bald ilen
In die kleinen gallien.
Er fur den kiellen entgegen,
Das (thet) der hertzouw eben.
S. 96 Do er den marnner an ſach,
Gütlichen er do zu jm ſprach:
„Sag mir, marnnere,
Wer iſt uber die kiele here?“ —
„Das iſt der herzouw Merſilian,
Und ſin bruder Steffan;
Die ſelben hertzouwen here
Sint meiſter Iſen ſün bede.
Sy hörtent ſagen die mere,
Das jr vatter ein hertzouw were
Und zu denſelben ſtunden
Sin ſchwert zu Iheruſalem het um gebunden.
Hie ſo kument ſy ſelber
Mit driſsig tuſend helmen,
Die wellent ſy machen dem Grawen Rock undertan:
Alſo ſprach der hertzog Merſilian.“
Alſo der bote wünneſam
Gutte mer do vernam,
Do kert er mit lüſte
Do er den Growen Rock wüſte.
Do er in ver(reſt) an ſach,
Gern mügent jr hören, wie er ſprach:

„Hörent jr, her Grower Rock,
Ich ſag vch on allen ſpot,
Es iſt der hertzouw Merſilian
Und (auch) ſin bruder Steffan;
Die ſelben hertzouwen here
Sint meiſter Iſen ſüne bede.
Sy hörtent ſagen mere,
Wie jr vatter ein hertzouw were,
S. 97 Und zu den ſelben ſtunden
Zu Iheruſalem ſin ſchwert het umb gebunden:
Hie ſo koment ſy ſelber
Mit driſsig tuſent helmen,
Und wollent vch weſen undertan:
Alſo ſprach der hertzouw Merſilian.“
Des froüwete ſich der Growe Rock,
Und danckt des (von) hertzen Got.

XXIV.

Wie der Grog Rock uff dem mer fur mit ſinen dienern.
und jm die herzougen entgegen fluſſent.

Do froüwete ſich frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe.
Do froüwete ſich meiſter Yſe,
Ein hertzog her und wiſe.
Ir encker ſy do uſz ſchuffent,
Gegen einander ſy do fluſſent.
Do rugtent ſy alle
Drig tag mit groſsem ſchalle:
Do entpfingent ſy die heren
Mit ſo groſsen eren.
Sy fragtent ſy der meren,
Wanan ſy darkumen weren.
Sie hieſsent die edele künigin
Erlich Got wilkumen ſin.
An dem vierden morgen ſprach frouw Bride,

Die ſchonſte aller wibe:
„Her Grower Rock, jr ſint worden rich,
Das wiſſent (nun) ſicherlich,
Nun kouffent roſz und gewant,
S. 98 Das vch die frouwen ſchouwen in dem lant.“
Do ſprach meiſter Yſe:
„Frouw, die red loſſent bliben.
Ich ſach geſtern (morgen) fru
Roſſe, do wil ich zu.
Wer mier die roſs wil weren,
Dem wil ich ſinen rucken beren,
Das jn niemer darff belangen
Nach meiſter Jſen ſtangen.“
Meiſter Iſe nam ein ruder in die hant.
Der vil ſtoltze wigant,
Er begund gar bald ilen
Mit der cleinen galli[n]en.
Do er uſz kam an den ſant,
Meiſter Iſe der wigant,
Dannoch was er vil gemeit,
Zwiſchent ſinen brogen was er breit.
(Do jagte er über das gefilde
Manig ſchönes thier, waſz wilde:)
Do kund er mit allen ſinen ſinnen
Die roſz nit zuſamen bringen,
Die jm zu ſtatten ſolltent kumen,
Alſo wier es hant vernumen.
Das erſach ein ritter, hieſz Wermunt,
Der was biderb und ouch jung,
Er ſprach: „ſchouw, bruder Berwin,
Wer mag (nun) giner helt (ge)ſin,
Der do(rt) altters eine
Vnſer roſz jagt uff der heide?
Er treit ein freislich rute;
Wellent wir nit weren unſer ſtrute?“
Do ſprach der hertzouw Berwin:
S 99 „Nein ich, uff die trüwe min,
Er hat einen freiſzlichen gang:

Wer er der tivffel, er wer genug lang.“
Alſo ging er furbas ſton,
Der ſtolze tegen lobeſan.
Do gruſten jn die heren
Mit harte groſsen eren,
Vnd fragtent in der mere,
Wanan er dar kumen were.
Do antwurt jn meiſter Iſe,
Ein hertzouw her und wiſe,
Er ſprach: „der Grog (Rock), min her,
Iſt kumen uber das wilde mer,
Vnd ouch frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe.“
Des froüwete ſich der hertzouw Wermunt,
Ein hertzouw biderb und gut;
Do hieſz er bald und geſchwinde
Ein gut roſz dar bringen,
Dar uff lag ein ſattel helffen beinin,
Er ſprach: „dis ſol din botten brot ſin.“
Do ſprach meiſter Yſe,
Ein hertzouw her und wiſe:
„Her, der gob vergelt uch Got der gute,
Vnd Maria ſin liebe mutter!“
Sy jagtent uber das gevilde
Manigen volen wilde,
Die ſchonen apffel growen marck,
Die worent krefftig und ſtarck.
Die ſtoltzen und die ſchonen heren
S. 100 Die begobtent den Growen Rock mit eren.
Mit jn reit meiſter Yſe,
Der was der ſach wiſe,
Er wiſte ſy mit allem glüſte,
Do er den Growen Rock und frouw Briden wüſte,
(Do er fraw Breyden ane ſach,
Das wort er gůtlichen ſprach,)
Er ſprach: „frouw Brid, entpfahent die heren
Mit harte groſsen eren;
Wan ſy hant uch gar ſchon entpfangen

Mit goben in diſſen fromden landen.“
Do ſprach frouw Bride ſtete,
Das ſy das gern tete.
Sy danckt in nach adelichem ſitten,
Kluger red genug darmitte.
Frouw Brid lieſz ſchriben uff den hoff
Jedem hern funfftzig roſz.
Das ſchuff die künigin den hern;
Das ſach meiſter Yſe [vil] gern.
Do ſach man fürn uber den hoff
Vil manig ſchones (hand)roſz,
Do zu Bare in der ſtat,
Als uns diſz buch geſaget hat;
Sy waren alle wilde:
Doch ſtundent ſy ſo ſtille
Vnd lieſsent ſich alle beſchlahen
Vnd gern zu in genahen,
In allen den geberden,
Als ſy gezemet weren.
Dannach hette der hertzouw Merſilian
Vnd ſin bruder Steffan
Driſsig tuſent manne,
S. 101 Mit dem liechten ſtahel vmb fangen.
Sy rittent durch Pülle das lant
Mit manigem künen wigant,
Das wiſſent ane zwifel,
Sy furent uber ein waſſer, heiſt Tiber,
Sy furent ſo recht ſchone
Durch die gut ſtat Rome;
Sy furent durch Welſch lant.
Der Growe Rock kam gon Metz zu hant:
Gegen jm reit zu den ſtunden
Vil manig burger junge,
Die entpfingen in mit eren,
Den ſtoltzen tegen [und jren] heren.

XXV.

Wie der kunig Orendel in ſim Grogen Rock mit groſsen eren wart empfangen jn ſeiner kintheit von den heren von Metz.

„Nun heiſsent die edel künigin
Erlich Got wilkum(men) ſin.“
Do furent ſy al ſchiere
Vierzehen milen von Metz gon Triere.
Do vand er vor ſins vatter bürge
Dryzehen heidiſcher künige
Vnd ſehzehen grouen zwor
Vnd zwolff hertzouwen, das iſt wor.
Alſo jm der engel det offenbere.
Do horttent ſy ſagen mere,
Das der künig Orendel zu lant
Wer kumen mit manigem ſtoltzen wigant.
Do zoch ſich ab an den ſtunden
Vil manig ritter junge,
S. 102 Die gingen jm al engegen
Mit einer groſsen menigen,
Sy lieſsent ſich alſo füſse
Dem Growen Rock nider uff ſin füſse.
Vnd baten frouw Brid(en,
Die ſchönſt ob allen weyben,)
Das ſy ſo wol tete
Vnd den Growen Rock bete,
Das er in vergeb jr ſchulde,
Vnd ſy lieſz kumen zu [ſiner] hulde;
Sy woltent ſich lon touffen [die touben]
Vnd an den geworen Chriſtum glouben,
Mit wiben und mit kinden,
Den ſy mochtent hulden und betwingen.
Do ſprach frouw Bride ſtete,
Das ſy es gern tete,

Sy ſprach: „verſeit mir das min here,
Er geſiecht mich frolich niemer mere."
Do ſprach der Growe Rock:
„Das lob ich, (das) wiſz Got,
Wellent die heiden Kriſten werden,
So wil ich in helffen uff diſſer erden."
Do hieſz er bald und geſchwinde
Die prieſter dar bringen,
Das ſy ſegneten die touben
Mit touff und dem geworen Gottes glouben.
Wiſſent das, man touffte zwor
Alle die do heiden worn,
Sy theten es gern oder ungern,
Sy muſtent alle Kriſten werden.
Alſo der touff ein ende nam,
Der Growe Rock kertte von dan.
S. 103 Do wart er wol entpfangen
Von frouwen und von mannen,
Von fründen und von magen,
Die danoch lebendig woren.
Do entpfingent in die guten,
Sin vatter und ſin mutter;
Vnd entpfingent ouch mit jme
Die (ſchön) edele kunigine.
Do gebot der Grog Rock frouw Briden,
(Der ſchönſten ob allen weyben,)
Sechzehen herzouwen, xii groſen, [ſim wibe]
(Die da zu hoff waren.)
Die wondent alle der mere,
Das frouw Brid ſin wip were.
Do rugtent ſy ouch alle
Vierzehen tag mit [groſsem] ſchalle.
Am funffzehenden tag ſprach frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe:
„Here, mier getromde hinacht,
Für wor ich das ſagen mag,
Du vil ſtoltzer tegen balt,
Das heilge grap ſtand in der heiden gewalt.

gleichen Würfel, wodurch in den ſpäteren Berichten, nach Art der Mythen, die Fabel von dem wirklichen Würfelſpiel entſtand, ſind von jener Art, die ich ganz der Willkür des Dichters beimeſſe, ohne daß die verabredete Terminologie jener Sänger einigen Antheil daran gehabt hätte. Dergleichen Ausdrücke paſſen ſehr gut zu der Neigung der Meiſter des 13. Jahrh., ſich einander verdeckte Fragen, Rathſel und dergleichen, zur Auflöſung vorzulegen; dieſer Geiſt ertheilte jedem neuen metaphoriſchen Ausdruck eine leichte Verſtändlichkeit, und es bedurfte keiner beſonderen Übereinkunft, dergleichen »wilde worte zam zu machen,« Man. Strophe 46. —

Eine mühſame, aber hoffentlich für das Studium der alten Poeſie nicht fruchtloſe Auseinanderſetzung hat uns hier das Ende des Grimmiſchen Beweiſes erreichen laſſen. Es war in der That kein geringes Opfer, mit Verzichtleiſtung auf jeden etwanigen Werth einer eignen Kompoſizion, unſern Aufſatz genau den Dedukzionen des Gegners anzuſchmiegen. Wäre es uns gelungen, durch das hier verarbeitete kleine Material der hiſtoriſchen und philologiſchen Kritik, jenen Mangel einer beſſeren Form zu erſetzen, ſo würde freilich jenes Mißvergnügen von dem Verfaſſer weniger empfunden werden. — Noch werden wir Herrn Grimm eine kleine Weile begleiten müſſen, ehe wir, durch einen allgemeinen Rückblick, für dießmal von ihm ſcheiden. Er hat nämlich noch Verſchiedenes in Betreff meines früheren Aufſatzes und einiger Zitate, in den eigenen bisherigen Anführungen hinzugeſetzt, worüber umſtändliche Erwiederungen (nach den Reſultaten, die keinem Leſer in den vorſtehenden Diſkuſſionen entgangen ſein werden), nunmehr ganz überflüſſig ſein möchten; doch werden wir

Edler künnig ſchon und her,
Hilff mier wider vber das mer."
Do ſprach der künig ſtete
Das er es gern tete.
Ee er das wort vollen geſprach,
Einen engel er vor jm ſach,
Er ſprach: „hörſtu, künig Orendel,
Mich hat Got und ſin mutter zu dier geſendet,
Du ſolt den Growen Rock nit me füren,
S. 104 Vnd ſolt in loſsen in der ſtat zu Trieren:
Do wil Got ſin geriecht haben
Vnd den ſünder wil er dar laden,
Do wil er an den ſtunden
Zoügen ſin heilge fünff wunden,
Die er [durch unſer ſunde] hat entpfangen,
Durch frouwen und durch mannen:
Das geſchiet zu Joſophat in dem tal,
So er würt richten uber al."
Do hieſz er bald und geſchwinde
Drig prieſter für ſich bringen,
Er tet verwürcken den growen rock vil hart
In einen ſteinen ſarck,
Er befal jn ſim vatter und Trier das lant,
Von danan ſchiet der wigant.
(Mit im fůr auch fraw Breyde,
Vnd auch der ſchöne mayſter Eyſe,
Vnd ſein ſüne auch bede,
Dieſelben hertzogen here,
Mit im fůren die gůten,
Sein vater vnd auch ſein můter,
Sy zugent durch die Weliſche landt,
Hit manchem kůnen weygant,)
Sy furent alſo ſchone
Durch die gut ſtat Rome,
(Das wiſſent ane zwyfel,
Si furent über das waſſer die Tyber,)
Do furent die ſelben heren zu hant
Durch das Pülſche lant:

Sy koment zu Bare in die ſtat.
Der Growe Rock ſin helde bat,
Das ſy bereittent die kielle
Vil wunderlichen ſchiere.
Sy hieſsent die kiel (vil) wol laden,
Sy gohetent alle von dem ſtaden.
Sy zugent uff jr ſegele,
Ir kiel ſluffent ebene.
Sy koment gon Ackers in die habe,
Alſo wier dis buch hörent ſagen.
Do ſprach der Growe Rock:
S. 105 „Das wundert mich, das wiſz Got,
Ob das heilig grab ſtande
In der [böſen] heiden hande.“
Da ſprach frouw Bride:
„Here, die red lant beliben.
Heiſsent mier bald und geſchwinde
Min bilgerin cleider bringen,
Ich will wallen gon Jheruſalem in das lant,
Vnd wil ſagen, ein fürſt hab mich uſz geſant,
Der ſy geſcheiden von dem libe,
Er wil bitten, das man in an ſchribe.“
Frouw Brid leit an jr bilgrin gewant,
Vnd wallet gen Jheruſalem in das lant.
Do begegnet jr hertzouw Daniel,
Ein ritter biderb und her,
Vnd ouch der künig Wolffhart,
Alſo es an dem liede gat;
Die zwen fiengent frouw Brid die künigin,
Sy furtent ſy vber die Wüſte Babilonie
Zu der burg, die künig Minoldes was,
(Do er auch mit hauſz auff ſaſz.)
Do er ſie ver kumen ſach,
Diſe wort er gütlich ſprach:
„Sint wilkum, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe,
Ir füllent fruntſchafft mit mier beginnen,
Ee das jr kument von hinnen;

Ir ſullent mich nemen zu einem man.
So wil ich üch machen undertan
Vff diſſer Wüſten Babilonie
Zwen und ſübenzig künige.
S 106 Darnach wil ich farn uber mer
Mit einem krefftigen her
Für die gut ſtatt Triere,
Die wil ich brechen ſchiere,
Den Growen Rock wil ich fahen,
Vnd in an einen galgen hahen,
Meiſter Yſen wil ich blenden,
Das mag nieman gewenden.“
Do ſprach frouw Bride:
„Helt, die red loſz bliben,
Du wolteſt dich dan lon touffen
Vnd an den geworen Kriſt glouben.
Wiltu dem nit werden undertan,
So wil ich dich nit nemen zu einem man.“
Do ſprach ein ritter, hieſz Princian:
„Volge mins rattes, künig lobeſan,
Es ſy nun ein tag geſprochen,
Von hivte über ſechs wochen,
Do zwiſchent wil ich ſy zwingen,
Die ſtolze küniginne,
Das ſy dich nimet zu einem man,
Oder ich wil min houbt verlorn han.“
Dem die jungfrouw entpfolen wart,
Der was vor hin des tivffels art,
Er leit die maget here
(Nacket) in einen [tieffen] kerckere,
Do ſchlugent ſy die gute,
Das jr das rote blute
(Vber den leib zu tal floſz
Vnd von ir auff die erden goſz
Vnd) uber jren lip zu tal ran.
Frouw Bride heiſz weinen began,
S. 107 Sy ſprach: „himliſcher here,
Behüt mier min ere,

Das ich mit minen ſinnen
Min er gebring von hinnen.“
Dem Growen Rock ſeit man die mer,
Das frouw Brid gefangen wer;
Das det ein armer wallender man,
Der uſz der heidenſchafft entran.
Do entpfing meiſter Yſe
Den waller ſchon und wiſe;
Do er in (von verren) kumen ſach,
Vil tugentlich er zu jm ſprach:
„Weiſtu icht, fremder mer?
Oder wo biſtu kumen her?“
Do ſprach der waller:
„Ich ſag uch gern die mer.“
Er ſprach: „do lag ich gefangen
In dem heidiſchen lande,
Von danan bin ich entrunnen
Zu den ſelben ſtunden.“
Alſo ſprach der bilgerin:
„Ich ſag ioh mer, die wor mag ſin.“
Er ſprach: „her, es iſt vere
Sechzehen wochen, und nit mere,
Das der Growe Rock fur uber mer,
Vnd mit jm ein krefftig her,
Dar zu ouch frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe:
Es ward zu Iheruſalem nye von ir geſungen,
Denn mit ainer heidiſchen zungen.
S. 108 Ich ſag uch, herre, wiſz Kriſt,
Das das heilge grap nun iſt
Vmb ſetzet, ſunder (allen) ſpot,
Mit zweien und ſübenzig aptgot.
Die müſsent frouwen und man
Alle tag beten an.
Ich ſag vch [me], lieber herre,
Noch me fromder mere.“
Er ſprach: „frouw Brid iſt gefangen
In dem heidiſchen lande.

Das det der edel künig Wolffhart
Und hertzouw Daniel der ſtarck,
Die fürtent ſy mit lüſte,
Do ſy Munte val die gute burg wüſten;
Dar inne wellent ſy [ſy] bezwingen
Die gute küniginne,
Das ſy in nem zu einem man,
So wil er jr machen undertan
Uff der Wüſten Babilonie
Zwen und ſübenzig künige;
Dan wil er farn uber mer
Mit einem krefftigen her
Für ein ſtat, heiſset Triere,
Und wil ſy brechen ſchiere,
[Das land zerſtorn] und den Growen Rock fahen
Und [in] an einen galgen hahen,
Meiſter Yſen wil er blenden,
Das kan niemant erwenden.“
Do ſprach der Growe Rock:
„Das las dich erparmen, here Got,
S. 109 Das ich vil ellender man
Der not ſo vil erlitten han,
Durch willen miner ſelen.“
Alſo ſprach der tegen here.
Do ſprach meiſter Yſe:
„Die rede loſz bliben.
Got wolt durch uns ſterben
Und ouch gemartelt werden,
Do mit erloſt er frouwen und man.“
Do gohete an den kiel der tegen lobeſan,
Und mit jm alles das do was,
Die vil groſse herſchafft.

XXVI.

Alſo künig Orendel zu land fur mit frouw Briden und mit (im) ein groſz volck.

Sy zugent uff jr ſegele,
Ir kiel ſluſſent ebene,
Do furent die ſelben herren
Mit harte groſsen eren
In einer cleinen wilen
Des weges ſüben hundert milen.
Sy koment an eines rores ſchlag,
Für wor ich das ſagen mag,
Do ſprach meiſter Yſe,
Ein hertzouw her und wiſe:
„Hie ſüllent wir uns ſetzen für wor,
Hie müſtent wir ligen tuſent jor,
Ee man unſer würd gewar,
Sy türren ouch nit kumen har.“
Meiſter Iſe und der Growe Rock
Bereittent ſich in jre wot,
S. 110 Do ſprochent des Growen Rockes man:
„Herre, ſollent wier mit vch gan?“
„Nein“, ſprach meiſter Yſe
„Ir ſüllent alle hie bliben;
Wier müſſent alters eine gan,
Das wiſſent on allen wan.“
Do ſchiedent ſy allein von dan,
Die zwen tegen lobeſan.
Sy gingent an alle wert,
Sy hettent zwey ſcharffe ſchwert.
Do gingent ſy alters eine
Süben gantzer tag weide
Uber die Wüſte Babilonie
Gegen des künigs Mynoltz bürge.
Sy koment uff einen grünen plon,

Do rugtent die furſten ſchon.
Do rittent gegen in uſser der bürge
Zwen und ſübenzig künige;
Under den fürt man frouw Briden.
Die ſchonſte aller wibe.
(Do ſprach künig Meynolt das,
Sein zorn michel vnd groſz was,
Er ſprach: „hörent irs, fraw Breyde.
Das wiſſent on allen zweyfel,)
Ir ſüllent mich loben zu einem man,
So wil ich uch machen undertan
Uff diſſer Babylonie
Zwen und ſübenzig künige;
Dar noch ſo var ich uber mer
Mit einem krefftigen her
Für ein ſtat, heiſset Triere,
Die wil ich brechen ſchiere,
Den Growen Rock wil ich fahen,
Und [wil in] an ein galgen hahen.
S. 111 Meiſter Yſen wil ich blenden,
Das mag jm nieman gewenden.“
Das erhort der Groge Rock,
Er ſprach: „das loſz dich erparmen [her] Got!
Hette ich alle min dienſt man,
Ich wolt ſy mit eim ſtrit beſtan.“
Do ſprach meiſter Yſe,
Ein hertzouw her und wiſe:
„Lant die red bliben, vil gutter man,
Und ſtoltzer tegen lobeſan,
Lant uns lugen, was ſy an wollen fahen,
Der obent beginnet nahen.“
Die heren ſich entranten,
Zu herberg ſy do ranten,
Jeglicher in ſin huſz,
Do er des morgens was geritten uſz.
Do blibent alters eine
Die zwen furſten reine,
Fürbas gingent die zwen heren

Mit harte groſsen eren
Gegen des heiden porten hien;
Do pflag ein Kriſten[er] portner zu ſin,
Der was von alter wiſz als der ſchne,
Sin bart ſach man über ſin gurtel gen,
Im worent· die oug brogen alſo lang,
Das er ſy umb den helm want.
Do ſtundent die heren, und woltent ſehen,
An welchen Got er wolt jehen.
Der alte hub uff ſin hende,
Er ſprach: „durch din urſtende,
S. 112 Ich gloub das du biſt
Got, vatter und Kriſt,
Ein her uber berg und tal,
Uber waſſer und lufft überal,
Das ſtat alles in diner krafft
Und in diner gotlichen meiſterſchafft.
Sit mich der künig Davit vertreip,
So han ich not und arbeit
Mit minem lib ie gehan:
Du weiſt wol, himliſcher man,
Was mich arbeit je an gie,
Das ich die ſel nie under wegen lie.“
Do die zwen heren ſahent das,
Das der alt man Kriſten was,
Do gruſten in die heren
Mit harte groſsen eren.
Er fragte ſy der meren,
Wanan ſy darkummen weren.
Do ſprach meiſter Yſe,
Ein hertzouw her und wiſe:
„Do worent wier geſangen
In einem heidiſchen lande,
Do von ſint wier entrunnen,
In diſen ſelligen ſtunden,
Tu es durch Got und unſer leben,
Und hilff uns, das uns geleit werd geben
Wider uber das wilde mer

Durch des heilgen grabes er.“
Do ſprach der hertzog Achille:
„Ir heren, wiſſent durch Gottes wille,
(Es iſt vmb euch ergangen,
Sicht euch mein herr, ir mûſt hangen.“
Do ſprach der hertzog Achillen:
„Thûnd es durch meinen willen,)
S. 113 Und werbent mier ein botſchafft
Al durch unſers hern krafft
Do hin gen Ackers in die haben,
Do ſollent jr dem Grogen Rock ſagen
Gar vil der leiden mer,
Das frouw Brid hie gefangen wer,
Und der kunig will ſy zwingen
Zu wunderlichen dingen,
Das ſy in lob zu einem man:
Das ſy im doch wol verſagen kan.“ —
„Ich wil vch werben die botſchafft
Al durch unſers hern krafft.“
Als der hertzouw die red vernam,
Er wart ein froüdenricher man.
Er fürte ſy getrate
In ein ſchone kemenate,
Er riechte den heren einen tiſch,
Er gab in fleiſch und fiſch,
Und gab in alles des genug,
(Das das erdtreich ye getrûg,
Von brot vnd auch von weine
Vnd von mancherhanden ſpeiſze,
Er gab in alles des genûg,)
Alſo ein gut frind dem andern tut,
Er gab in (bede) wild und zam,
So er es imer beſt(e) mocht (ge)han.
Do dieſelben hern geſoſsent,
Getrunckent und goſsent,
Do ſproch der hertzouw Achille:
„Nun tunt es durch minen willen,
Und ſument vch nit lange,

Ir kunen wigante,
(Ich gib euch ſilber vnd goldt,
Vnd wil euch weſen ymmer holdt,)
S. 114 Ich gib vch wat und richen ſchatz;
Ir mügent jmer deſt(er) bas.“
Alſo meiſter Yſe die red vernam,
Uff ſtunt der tegen lobeſam,
Er ſprach: „du vil werder man,
Ich hör nun wol, du biſt min an,
Und ich bin diner ſchweſter ſun.“
Sprach der tegen ſtoltz und kün
(„Deiner ſchweſter Eliſabeth.“
Alſo ſprach der degen ſtet)
„So iſt der Growe Rock min here,
Das ſprich ich wol mit ere.“
Do der hertzouw die red vernam,
Er ward ein froüdenricher man,
Er furte ſy getrate
In ein ſchon kemenate,
Er ſprach: „ziehent [uch] ufz gerwe
Uger liecht wie geſerwe,
Und ſchloſſent one ſorgen
Die nacht biſz an den morgen.“
Die wile was jm nit (zů) lang,
Der hertzouw zu der porten ſprang,
Do lag ein ſchilt, der was breit,
Und ein ſchwert, das (vil) wol ſchneit;
Er was ein uſserwelter man,
Fünff hundert heiden getorſt er beſtan.
Des morgens, da es was worden tag,
Und er ouch wol ſinen willen hat,
Do ging er vil getrate
Zu der ſelben kemynate,
Er ſprach: „jr fromen here,
Nun leget an üwr gewere,
S. 115 So wil ich gon über den hoff getrate
Zu des küniges Minoltz kemynate,
Ich wil in bitten von minen wegen,

auch hier noch Verſchiedenes als Parentheſe hinzuzufügen, Veranlaſſung finden.

Nach Beendigung dieſes Beweiſes, ſagt Grimm, ſei es nicht unpaſſend, meine Meinung kürzlich zu berühren, ohne daß es erforderlich wäre, ihre Divergenz von der eben durchgeführten beſonders zu widerlegen. Nach mir ſeien die Minnelieder durchaus keine Meiſtergeſänge, deßwegen, weil in jenen das Gefühl des Dichters harmoniſch ſteigt und fällt, dieſe aber beſtimmte in einander gereifende Gebände von ſtrengerer Form ſind. (Ein ſonderbares, mir aufgedrungenes deßwegen! Wenn ich von den Liederweiſen der Minneſinger ſprach, ſo verſtand ich darunter natürlicher Weiſe nichts anders, als was jeder nach Maßgebung der Versmaße unſrer heutigen Lieder, Romanzen und dergleichen, ſich gleich darunter denken wird. Sie unterſcheiden ſich, nach meinem erſten Aufſatz, von den Sonetten und jedem kürzeren Geſange der alten Meiſter, der in dem einmaligen Gebrauch der metriſchen Form ſich entwickelt [58]), durch die wiederkehrende Strophe, ihre allgemeine Beſtimmung für den Geſang, der ſich dem Sonett beinahe ganz entzogen hat, durch ihre größtentheils kürzeren Verſe, überhaupt ihren nicht ſo ſtrenge in einander gebildeten Bau, nur daß ich dieſes a potiori verſtanden wiſſen will, zufolge des §. 13. jenes Aufſatzes [59]). Ich hätte

---

[58]) Demungeachtet werden dieſe kürzeren Geſänge auf eine höchſt unpaſſende Weiſe Strophen genannt, wenn die Neueren die Gedichte der alten Meiſter zählen. So hat man blindlings beim Abdruck der Jenaiſchen Handſchrift in der Müller'ſchen Sammlung ſtets nach Strophen gezählt, wiewohl nicht ſelten Gedichte vorkommen, die aus mehreren untrennbaren Geſätzen beſtehen!

[59]) Wie es denn auf der andern Seite auch Meiſterſä-

Das er vch wölle ein geleit geben
Wider uber das wilde mer,
Durch des vil heilgen grabes er.
Villicht verſagt er mir der bet,
So antwürt ich im an der ſtet;
Summer das (vil) heilge grap,
Ich gib im uff all die eide, die er mir gab.“
Er ſprach: „hörent jr ſtolzen helde gut
Mich mit grimklichem mut,
So kument mier zu helff darin,
Alſo liep vch ſy die himelſch künigin.“
Do ſprach der Growe Rock:
„Herre, ich ſag uch on allen ſpot,
Ich kom üch zu helff in dem hus,
Und wer der tiüffel darin, er muſz heruſz
Da ging er getrate
Für des küniges Minoltz kemynate.
Do er jn herkumen ſach,
Gern mügent jr hören, wie er ſprach.
Do ſprach der künig Minolt:
„So ſig mier Got von himel holt.
Biſz Got wilkum, Achille,
Tu es jmer durch minen willen.
Die ſtat mier jn eren halt,
Du vil ſtoltzer tegen balt:
Mier iſt getromet hinacht,
Für wor ich das ſagen mag,
S. 116 Es kamen uber mer geflogen her
Ein rap und ein adeler,
Die wollent brechen mier min burg,
Von oben untz niden ſy gebrochen wurt.“
Do ſprach der hertzouw Achille:
„Ir wurdent nie keiner vntrüw von mir jnne,
Ich han uch gedient, das iſt wor,
Vollcklichen zwey und ſübenzig jor:
Vil richer konig ſchone,
Das ſoltu mier noch hiüt lonen:
Mier ſint kumen uber den wilden ſee

Miner ſchweſter ſüne zwennee;
Do bit ich dich und fregen,
Ob du in wolleſt geleit geben?“
Do ſprach der kunig Minolt:
„Ich wil dier jmer weſen holt,
Und heiſz herfür gon die bilgerin,
Alſo liep alſo ich dier bin.“
Alſo er ſy kumen ſach,
Nun horent, wie er ſprach:
„Sint willkom, jr wallenden man,
War hant jr den Growen Rock getan,
Und meiſter Yſen den viſcher?
Nun ſagent mier die rechte mer.“
Do antwurt jm meiſter Iſe:
„Herre, das wiſſent ſunder zwifel,
Darnach künnent wir uns nit verſtan,
Nach wem jr die frage hant getan.“
(Do ſprach aber der künig Meynolt:
„So werd mir ewer keiner nymmer holdt,
Nach euch zwen ich gefraget han,
Es můſz euch an das leben gan,)
[Er ſprach] jr müſsent beide hangen:
Was ſchaffent jr in minen landen?“
(Do ſprach ein ritter, hieſz Princian:
Folge meines rates, künig lobeſan.“)
S. 117 Do hieſz er bald und geſchwinde
Frouw Brid har für[er] bringen:
„Erkennet ſy die bilgerin,
Sy heiſset ſy Gott wilkum ſin.“
Man nam die maget here
Nackent uſz dem kerckere;
Do cleite man frouw Bride
Mit pfeller und mit ſide;
Man fürte die magt lobeſam
Für den künig Minolt ſtan.
Do ſy den künig an ſach,
Diſe wort er gütlich zu ir ſprach,
Er ſprach: „horent jr, frouw Bride,

Entpfahent wol die lüyde,
Die hat har geſant der Growe Rock,
Das wiſſent ane ſpot.“
Die vil mynnekliche jungfrouwe
Begund die heren ane ſchouwen:
Sy wincktent jr tougen.
Sy ſprach: „ich geſach ſy nie mit ougen.“
Und ſprach: „ob ich nun by dier ſeſse
Und mit dier trünck und eſse,
Und dich lobt für einen man,
Wolteſtu die hern laſsen gan?“
Do ſprach der künig Minholt:
„Und wer diſe burg ſilber und golt,
Die wolt ich üch machen undertan,
Woltent jr mich loben für einen man.“
Sy ſprach: („ob ich bey dir ſeſſe
Vnd mit dir trunck vnd eſſe,)
Und ich dich kuſte an dinen munt,
Und kem der Grog Rock, der tegen jung,
S. 118 Do ſag mier, künig wol getan,
Wie muſt es umb ſin leben ſtan?“
Do ſprach der kunig Mynolt:
„So wer jm weger der tot.
(Den můſt er auch leyden,
Das wiſſent on allen zweyfel.“)
Sy ſprach: „das verbiet mir Got,
Der an dem krutze lei' den tot,
Das ich jmer verkieſe den erſten man,
Den ich by minen tagen ye gewan.“
Do ſich der Grog Rock vermaſz,
Das er vermeldet in dem huſe was.
Der Grog Rock für die porten ſprang,
Und ſparte das ouch nit lang,
Er erwüſte ein(en) ſchilt breit,
Und ein ſchwert, das (vil) wol ſchneit:
Vil lute rufft er in das huſz:
„Künig, hie gat ein eng port uſz,
Die han ich dier verſtanden,

Der tivffel trag dich dann von minen handen,
Du muſt liden den bittern tot.“
Do verzagte der künig Mynolt,
Der künig wuſt einen turn gut,
Vil bald er ſich dar uff (ge)hub.
Do ſprang im noch der Groge Rock,
Das ſag ich uch on allen ſpot,
Nach im ſprang frouw Bride,
Vnd ouch meiſter Yſe.
Das erfahent aber der
Wüſten Babilonier
Zwen und ſübenzig [tuſent] heidiſcher man.
Mit den muſtent ſy einen ſchonen ſtrit han.

XXVII.

S. 119 Wie der Growe Rock ſtreit mit den heiden vor der burge zu Babilonie vnd beſtanden wart von vil heiden.

Do wart der Grog Rock beſtanden
In der wilden heiden landen.
Des Growen Rocks lüt wuſten nit der mere,
Das jr her in dem land beſtanden were,
Belegen und ouch gefangen,
In der wilden heiden landen.
Die künigin Maria einen brieff ſchreip,
Den furte ein turteltub gemeit,
Sy bracht jn uff die ſtund und tag,
Do des Growen Rockes her lag.
Die wile wert nit (zů) lang,
Ein prieſter ſin meſſe fang,
Vnd bat das in hulff die Gottes krafft,
Das die turteltub die botſchafft
Lieſz fallen dem prieſter uff den altar,
Alſo dis buch noch in haltet.
(Do er den brieff auff prach,
Dem ewangelium er ab geſprach.)
Das geſchach ſit, noch ee,

Vnd geſchiet ouch niemer me;
Vnd ſehe ein prieſter ein minſter brinnen,
So ſol er ſin meſſe vol bringen:
Das det diſer prieſter niecht,
Alſo kündet uns dis getiecht.
Do er den brieff uff gebrach,
Er begunde weinen, und ſprach:
„Vns gebüttet nun von jnen
Der gewore Got von himel,
Vnd (auch Sant) Maria
Sin mutter die frie,
Das wir mörcken ſollen do bie,
S. 120 Das der Grog Rock beſtanden ſy,
Belegen und gefangen
In der argen heiden lande.
Wer nun dem Growen Rock by geſtat,
Des ſol werden guter rat:
Dar zu iſt jm Got
Von himel holt, on allen ſpot.“
Der des volckes meiſter was,
Der bant den brieff an den ſchafft,
Vnd reit do zu aller forder(o)ſt:
Er was der hern aller troſt;
Sy rittent holtz und heide
Süben langer tag weide,
Alſo wier das buch hörent ſagen,
Das rittent ſy alles in zwein tagen,
Vber die Wüſte Babilonie die furt
Für des küniges Mynolts burg.
Sy kamen uff ein grünen plan,
Do rugtent die hern lobeſan,
Vnd logent do drig tag verborgen.
Vnd an dem vierden morgen
Gingent ſy zu ſtrit hertten
Mit jren ſcharpffen ſchwerten.
Vor der burg hub ſich angſt und not:
Der Kriſten logent fünff tuſent tot,
Der heiden xviii tuſent ouch.

Der Grog Rock das verzouch;
Dan der Grog Rock al die wil ſchlieff,
Vntz jm die Gottes ſtim(me) rieff,
S. 121 Sy ſprach: „hörſtu, künig Orendel,
Mich hat Got und ſin mutter zu dier geſendet,
Vnd heiſset dier ouch do by ſagen,
Das dier fünff tuſent man ſint erſchlagen,
Vor der burg iſt angſt und not:
Der heiden ſint achtzehen tuſent tot.“
Do ſprach der Growe Rock:
„Das loſz dich erparmen, [her] Got,
Das ich nit wüſt die mere.“
Sprach der tegen here.
Er ſprach: „kument wir nu uſz diſem huſz,
So entrinnet uns der künig her uſz.“
Do ſprach frouw Bride:
„Helt, die red loſz beliben.
Heyſz dir bald und geſchwinde
Ein gut roſz dar bringen.
So ſtand ich uſsen an das tor,
Ich en loſz nieman uſz, noch vor,
Ich ſchlach jm das houbt von dem libe,
Das wiſſent on allen zwifel.“
Der Groge Rock, der wigant
Machte ſich ſelb drit hinder ſy zu hant,
In die vil heid(en)iſche ſchar.
Sy wurden ſin gar ſchier gewar.
Meiſter Iſe das ſchwert uff gehup,
Dem portner er das houbt ab ſchlug
Die port(e die) wart uff geton,
Der Groge Rock wart in gelon.
In der burg hub ſich angſt und not,
Sy ſchlugent manchen heiden tot,
S. 122 Die dem heilgen grab nit wollen ſin undertan.
Daran muſten ſy den lip verlorn han.
(Der Growe Rock hieſz bald entſpringen,
Den künig Meynolt herfür bringen.
Do in der Grawe Rock an ſach,

Gern mügt ir hören, wie er ſprach:
„Wiltu dich tauffen lan
Vnd an den waren Criſt glauben han?“)
Do ſprach der künig Mynolt,
Er wolt jn jmer geben golt,
Das ſy in lieſsent leben,
Er wolt jn ſin rich alles geben.
Meiſter Iſe ſin ſchwert uff hup,
Dem heiden er das houbt ab ſchlug.
Do ſprach er: „wie nu, heidiſcher man?
Du haſt uns vil zu leid getan.“
Do wurdent die erlichen geſte
Würte in der veſte,
An brot und (auch) an wine,
Vnd ouch an manger hand ſpiſe,
An ſilber und ouch an golde,
Wie es die hern haben wolden.
Do ſy nun trunckent und goſſent,
Vnd burg und lant beſoſsent,
Dil wil het meiſter Iſe der wigant
Zwen und lxx heidiſcher künige verbrant.
Vff hubent ſich die heren
Mit harte groſsen eren,
Do kert zu roſz alles das do was,
Die vil ſtoltze ritterſchafft:
Sy zugent uff jr ſegele,
Ir kiel gingent ebene;
Do furent die ſelben heren
Zu land mit groſsen eren.

XXVIIII.

Als die heren frouw Bride in bilgerins wiſe vber mer furten wider zum heilgen grab.

S. 123 Do ſy koment gon Ackers an das lant,
Alſo wir es an dem buche hant,

Do leit ſich frouw Brid an in bilgers wat,
Sy wolt gen Iheruſalem in die ſtat,
Sy ſprach: „kem ich under die porte,
Richer künig, ſo lebt ich on vorchte,
Es kem uſz dim gewalt niemer me,
Richer künig und herre.“
Do ſchiet die magt von dannen,
Von den werden dienſt mannen,
Vnd gieng do mit lüſte,
Do ſy die burg zu Iheruſalem wüſte.
Die porte wart uff geton,
Frouw Bride wart in gelon.
Do ging die maget (all) zu hant,
Do ſy das heilig grap vant;
Sy opfferte in das heilig grap,
Do Got ſelber ine lag,
Sy opfferte uff die drig nagel,
Die Got durch hend und füſse wurden geſchlagen.
Sy opfferte uff ſper und kron,
Die Got trug zu ſiner marter fron.
Das erſach ein helt, hieſz Durian,
Dem was frouw Bride wol erkant,
Do ging er mit lüſte,
Do er den künig Wolffhart wüſte.
Do er in ver kumen ſach,
Nu horent, wie er zu jm ſprach:
„Herre, was gebſtu dem zu miete,
Der dier frouw Briden verriette
S. 124 Vnd dier brecht gefangen frouw Briden,
Die ſchonſte aller wibe?“
Er ſprach: „ich geb im ſilber und golt,
Vnd wolt jm imer weſen holt.“
Do ging er mit lüſte,
Do er frouw Briden wüſte.
Er furt ſy alſo getrate
Vor des kuniges Wolffhartz kemenate.
Do er in zu im kumen ſach,
Nun hörent, wie er ſprach:

„Nun ſint wilkum, frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe!
Nun ſüllent jr früntſchafft mit mir beginnen,
Ee das jr kument von hinnen.“
Do ſprach frouwe Bride:
„Helt, die red loſz beliben,
Du ſolt mier loſſen min magtum
Vnd minen weltlichen rum,
Vnd dar zu min huſz ere,
Das wil ich vergeſſen niemer mere.“
Der künig hieſz im geringe
Ein gut ſchloff trincken bringen.
D(ur)ion der ſchon wigant
Brocht ein ſchloff trincken zu hant.
Alſo der heid genug getranck,
Do ſeyg er nider uff die banck,
D(ur)ion das ſchwert [er] uff hup,
Das houbt er im ab ſchlug.
Er ſprach: „wie nun, heidiſcher herre?
Sy muſz magt bliben jmer mere.“
S. 125 Er nam frouw Briden by der hant.
Er furt ſy uber den hoff zu hant
Vil wunderlich getrate
In ein ſchon kemenate.
Er ſprach: „nun legent [uch] an gerwe
Als uwer liecht wie geferwe,
Ob die heren und des künigs man
Vns mit ſtrit wolten beſtan.“
Frouw Brid die zarte,
Iren lip ſy wol bewarte,
(Vil wunderlichen getrate
In einer ſchönen kemenate:
Do legte ſy uber ire bein
Vil manchen herten ſtahelzein;)
Sy leite uber jre brüſte
Eine liechte brünige veſte;
Frouw Bride ſich begürte
Mit einem gutten ſchwerte;

Sy ſatzte uff jr houbet
Ein[en] helm, was wol beloubet;
Vil ſchier die maget lobeſam
Ein[en] ſchilt zu den armen gewan.
Do ging ſy on forchten
Vber den hoff zu der porten;
Frouw Brid das ſchwert uff hup.
Dem portner ſy das houbt ab ſchlug.
S. 126 Die porte wart uff getan,
Dar under ſtund die magt lobeſan.
Frouw Bride ſich bekante,
Dem Grogen Rock ſy botten ſante,
Sy hieſz im ſagen mer,
Das das heilig grap gewonnen wer.
Do kerte zu hoff alles das do was,
Die vil ſtoltze ritterſchafft,
(Sy rittend vil ſchiere, als in gezem,
Für die purg Ieruſalem.)
Die porte wart uff geton,
Der Groge Rock wart in gelon,
In der burg hub ſich angſt und not,
Sy ſchlugent mangen heiden tot,
Die dem grab nit wolten werden undertan,
Die muſten all den lip verlorn han.
Do ſy do geſoffent,
Getruncken und goffent,
Vnd der Groge Rock ſolt ſchloffen [getrate]
In einer ſchonen kemenate,
Vnd an das bette getratt,
Einen engel er vor jm ſach,
Er ſprach: „kunig Orendel,
Mich hat Got und ſin mutter zu dir geſendet,
Das du keiner ſchlaht mynne
Mit frouw Briden ſolt beginnen:
Ir ſüllent nit me leben, das iſt wor,
Dan zwen tag und ein halbs jor,
So wil (ich) uch beid nemlich
Furen in das fron himelrich.“

dort zugleich bemerken können, daß gegen den Ablauf des 13. Jahrh., die Minnelieder zuweilen in die breitere Form der Meiſtergeſänge hinübergreifen, dagegen dieſe kürzeren Gedichte in den älteſten Zeiten noch einen ſehr einfachen Bau haben, überhaupt bis ungefähr 1230. ſeltener angetroffen werden, wie nachher, in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Wenn ich hiebei der Sonette erwähnte, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß von ihrem Inhalt nicht die Rede war; nur die kurzen, nicht erotiſchen Gedichte der fahrenden Meiſterſänger jener Zeit glaubte ich einer äußeren, allgemeinen Ähnlichkeit wegen, mit dem Sonett zuſammenſtellen zu können, da unſere neuere Poeſie gar nichts gleichförmiges darbietet; die Minnelieder laſſen ſich dagegen mit den Barzelletten, Kanzonen und Arien der Italiäner vergleichen. Dieſes kann daher zur Antwort auf das Folgende dienen.)

»Eine Vergleichung, wo das Sonett dem Liede entgegengeſtellt wird, wie Meiſter- und Minnegeſang ſich entgegenſtehen ſollen, iſt wie es ſcheint, nicht dazu gemacht, die Sache zu beſſern. Nach meiner Anſicht wenigſtens iſt das Sonett rein lyriſch (ich wüßte doch nicht, wo ich das Sonett oder unſere alten Meiſtergeſänge aus dem Gebiet der lyriſchen Gattung verwieſen hätte), und Lieder ſchließen Betrachtungen gar nicht aus, auf welche man in den Minneliedern eben ſo gut ſtößt, wie in den ſpäteren (warum denn gerade ſpäteren?) Meiſterliedern, nur daß in jenen z. B. der

---

geriſche Strophen von höchſt einfacher Struktur gibt. — Übrigens hat Grimm meinen früheren Antrag, als Gegenſtück zu meiner Beſtimmung der meiſterſängeriſchen Form, eine ähnliche Charakteriſirung des Minnegeſangs zu übernehmen (ſ. §. 11.), in dem größeren Beweiſe völlig übergangen.

Do begab ſich der Groge Rock,
Das wiſſent on allen ſpot;
Do begab ſich frouw Bride,
Die ſchonſte aller wibe;
Do begab ſich meiſter Yſe,
Ein hertzouw her und wiſe;
Do begab ſich hertzouw Achille,
Er diente dem grab um Gottes willen.
Vber die zwen tag und das halb jor.
Die engel von dem himel koment dar,
S. 127 Vnd furtent ſy nemlich
Zu Got in das fron himel rich.
Hie hat der Grog Rock ein ende.
Got uns von ſünden wende,
Des helff uns aller meiſt
Got, vatter, ſun und heiliger geiſt!

1477
Amen.

Lesarten.

Die unbezeichneten Lesarten sind die des alten Druckes, welche nur, wo es nöthig ist, von den Lesarten der Handschrift *H.* durch *D.* unterschieden sind. Für ů und o̊ in *D.* steht hier uo und ö. Die eckigen Klammern bezeichnen Fehlendes.

I. Wie vnſer liebe fraw den rock ſelber geſpunnen hat. 1. was die w. 1—4 *drei Zeilen* wart: wart: Maria *H.* 4. Marie *D.* 10 enfar u. auch u. mere. 11 In din h. g. vns wölleſt ſencken. 13 [her]. 16 die hayligen v. 18 zu ainem v. 19 begiengen. 20 d. hayligen v. t. gar an ſ. fiengen. 22 Vnd wil v. d. hayligen g. r. ſingen. 22 do *für* und *H.* 24 lemleins. 25. 26 frey: Marey. 28. Helena. 29. 30 genat Das ſelbige edel minnigkliche wat. 31. 32 *umgeſetzt.* 34 Criſtus der herre ſ. ſ. darein. 39. 40. groſser lieb u. eren: keren. 42 Do [wol]. Orender *H.* 48 ſ. auch ſeyd her n. 53 Riechter *H.* 56 lieb[en] — zwaintzig. 57 u. auch ſ. 58 lonen. 59 g. r. vil herre. 60 [do] a. t. Jheſus d. k. hayt. 61. 62 herre: merre *H.* 66 [gr. fr.] 67. 68 *umgeſetzt.* Er truog in alſo bald mit liſten — brunnen wiſte. 73. 74 K. der vil guot Gebot [ſo rot]. 75 ſtrunt *H.* 76 Als er es empfieng am kreütz wundt. 78 gemartert. 81—84 Als lieb im ſein leben were Das er den rock mit ſeinen augen nymmer anſehe. Er ſprach herr Jheſu criſt Gib mir nun drey tage friſt. 86 ſtaynen. 87 [vil]. 88 millen *H.* 89. 90 der ſelben ſtund: grund. 92 das wayſz. 93 Die w. ſich entſchluſſen. 94 Do die waſſer mit vil ſint gefloſſen *H.* 97. 98 *umgeſetzt H.* 104 Volleichte *H.* 5. 6 iar: zwar. 11 Er en k. 12 k. geſchlachten k. ſ. 13 kaine geſchlachte. 14 Das ſollent. 17 wallet er in Cippern. — Wie ain bruoder Tragemundt genandt vnſers herren rock auff ainem ſandt ligen ſandt. 19 Alſo [gr.] 21 handen. 22 zuckte *D.* ſante *H.* 25 ſtillen. 28 himeliſcher. 33 Alſo. 35. 36 r. guoten: fluoten. 38 [rot]. 39 rocke *D.* r. was behut *H.* 44 ſchnellentlichen *H.* 45 h. herre mein. 48 h. do du e. des ſperes. 49 künne. 50 helle gewünne. 51. 52 haben: tragen. 52 keine *H.* 53 d. r. guoten. 54 d. wilden m. fluoten. — Alſo warff der bruoder den rock wider in das mör do kam ein walfiſch der verſchlandt in vnd ſuorte in zuo grunde. 55 wal 56 r. in ſeinen magen. 57 d. ſelben ſt. 59 [viſch]. 60 Als ich die geſchrifft höre ſagen. 61 ſollent. 62 volligklich. 65 *groſses* E 66 muſel 67. 68 Die iſt T. g. Gar weyten i. ſy e. 71 Segel *H.* Eygel *D.* (*immer*). 71 gehayſſen. 72—74 Vber z. k. reichen. Was er ain herre reicher Vnd ain rechter mayſter 75 im alle u. 76 D. h. ziehen began Vnnd drey ſüne herleich. 77 ein-zeiſſen. 78 iunge. 79 herr. 80 haylige g. vnd die ſtat Jeruſalem. [81] 82 Dar zu zach *H.* 83 Volligkl 84 ſ. ſ. zwar. 85 tage. 87. 88 ſchnell: capell. 89 ſuoſſe. 98 ſandt. 99 getate *H.* 203 wer. 5. 6 liebe: k. edele. 7. 8 morgen gaben: grafen. 13 engelein *H.* 14 wiſz *H.* *wiederholt hier* 209—12. 17. 18 ſippen:

wiſſen. 222 *zwei Zeilen in H. u. D., wo* Vber den w. ſees fluot *ſteht und* 24 *fehlt*. 25 in weiſzethum. 26 doch. 27. 28 gewunnen: brunne. 28 wonen *H*. 30 ob allen weyben (*immer*). 32 vil der h. 33. 34 ſynnen: gewinnen. [ſun]. 37 [u. m.] 38 O. des ich willen hab. 39 *zwei Zeilen H*. 40 ſchönen. 44 Speyſz d. 45 [h.] 48 ſchönen. 49 Origel *H*. b. ſpr. *iſt die rechte Lesart dieſer häufigen Reimzeile. Nach* 50 *folgt noch* Do er ſy ferreſt an ſach Das wort er guotlichen ſprach Sy hieſz der edel künig herre Faren zuo dem weteriſchen Möre. V. Origel *H*. 52 ſtellen. 53-54 Er hieſz ſy beraytten ſchier Z. u. ſ kyel An d. d. j. Do ſchwebent ſy auff dem wilden wage. 55 der künig eygel gereyt. 57-58 diſer ſtund: from. 68 [o. tr.] 69 wölle. 70 u. [uff]. 72 gr. vnſers herren. 74 ſ. ſelbes. *Zuſatz in H:* Hüte dar in gehüllet. 75 ertrinke *H*. dem wage. 76 wirt er dem ſiſche zuo ainem aſſe. 80 ſele. 82 bezwungen. 84 Der iung künig g. *D*. fründe *H*. 85—88 Zwölff ſchmid ſaſſen Sy das nit vergaſſen Das ſilber das ſy do würckten Auſz dem goldt ſy do ſchmidten. 97 bald an e. 98 verwapnet. *Nach* 98: Acht künig edel vnd reich. 99 [herlich]. 301 gr. vnd dienſtman. 3 [dan]. 4 *Reimpaar*. 5 an der *H*. an der ſtunt an e. *D*. 9. 10 Do hieſz er auff den hoff tragen Zwei albende warent wol beſchlagen Mit manchem guldein ſporen Do ſchuoff der iüngling wolgeborn. 13 das *H*. [r. u.] helde *D* 14 haiſſen. 15 [ſo] r. 16 Ich ſ. ü. 18 Wöllent ir ſy n. l. 20 Wie. 21 Wie b. ſy ſ. buckten. 22 Die guldin ſp. ſy alle auff z. 24 k. bede. 32. dannen. 36 wagen *H*. 37 lenger. 40 das. 41 u. auch. 42 m. hande ſp. ſein. 43 entſchl. 45 muſel. 51 wetteriſche (vgl. 1740). 56 Mit m. hande ſp. ſein. 59 ir. 60 [die]. 67 wunderl. 71 Roſz vnd auch d. l. 72 das. 76 dannen. 77 Nun ratend. 78 Wie wir ſy von dannen br. 79 Das erbarmete d. ſr. 80 ſandt. [81. 82]. 84 h kreützes. 86 *ſonſt kehrt der Reim* 702 *wieder*. 87. 88 herre: erre *H* 89 ſtrengen w. 90 warff die e. k. Das vil wunderliche höre. 91 Wider ab [komen] Herwider auf die dunnen. *Nach* 92: Das ſy nie waren kummen in dreyen iaren Do ſchwebten ſy auff dem wage. 93 ſegeln. 96 harten (*ſo immer in dieſer häufigen Zeile für* harte). 98 wüſten B. 400 Zwen u. ſybentzig k. 3. 4 Ein Cr. m. mit ainem groſſen hör Kumpt gefaren auff dem mör Mit 72 k. Die mer ſeyt er im vil ſchiere. 6 h. man. 7 Bellian. 10 Gar weyt in. 12 heideniſchen m. Er hieſz ſy balde eylen. 13 gr. raub g. [16]. 17 ſy ferreſt a. 18 mügent. 19 helde. 20 gewinent *H*. 23 ſturm mit neyde. 24 one z. [ſo]. 26 k. mit ſeinem hör. 30 [zehen] 31 entrunnen. 35 iungen. 36 gewunden. 37 Sy rieffent u. 39 wunen *H*. 44. 45 *umgeſetzt*. das Teütſch b. 45 ſpeyſz. 46 Das ſy ſ. *D*. eſt *H*. 48 hailig. 50 ſ. weiſe *D*. henden *H*. 52 m. ab dem wilden mör. [53. 54]. 55 Ob er d. w. e. v. *H*. 58 alle geringe. 60 Do gewunnent ſy vnſanfften muot. 61 linden *H*. 64 Do fielen die 72 k. zuo grunden. VII. u. zwentzig *H*. 65 kainer geſchlachte m. 68 des ainen hayles. 69 Der dil. 70 [wol]. 71 gl. eben. 72 Zuo G. ſtuond im ſein leben. 73. 74 linden: vrkinden *H*. 76 ab vil kleine. 77 [Dar zu]. 78 iunge künig. 80 [Do] 95 ſ. mir alle v. 96 wilden wag 98 nacket (*meiſt*). 500 entrunnen. 2 ſtelen. 3 Vnd niemer uff *H*. 4 fol. 7 d. kiel v. 9 zorn. 10 Das in das gefugel nit auff dem feldt eſſen. 16 v. dorther fl. 17 rief. 18 m. ſan. VIII *beginnt ſchon* 19 Got dich zu *H*. 23 veren *H*. 24 Gern mügt ir hören. 25 du mir n. 26 die wildnuſz getran. 28 ainem r. g entrunnen. 32 [w. d.] *D*. heben *H*. 36 Stelen w. m. auch n. l. 39 w. auch g. 42 Vnd min geſellen e. 44 wägen *H*. 48 [z. m.] 54 ain laub rauhe. 56 an. 57 galein (*immer*). 59 ſ. ſich mayſter J. 61 haſt berümet dich [w. k.] 62 *wiederholt H*. 63 [in d. l.] 64 iarn. 65 klainer w. *D*. wille *H*. 66 roll *H*. groſſen *D*. 73 [zu]. 74 Das ich viſch ſahe mit meinen henden *D*.

wilen *H.* 578–80 Vnd warff ſy in d. n. dar Des vatters des ſuns vnd hayligen geiſt Die z. p. waren in ſeiner volaiſt. 80 goten *H.* (*könnte der alte Accus. ſein*). 81 w. ſy w. m. eren. 82 den w. ſeen. 83 in klainer *D.* wille *H.* 84 groſſen g. 86 do von R. 87 Do. 89 Er ſprach du. 95 ſo recht w. 96 vil h. 97 [zwor]. 98 Sy het wol gezymmet e. k. Der do ſeſz zuo Rome. 99 im alſo ſchöne. *Nach* 600: Vber die was er ain herr. 7 von verren, 11 i. aber d. 12 ſich. 13 Mich bedunckt. 14 einem r. g. entrunnen. 19 Nein fr. d. w. zwar. 20 b. e. 21 einiger *H.* 23 den wagen. 26 b. wol zwey und ſ. 27 Alters (*wol* Alerſt). 28 lerne *H*, leren *D.* 30 [wol]. [31. 34]. 32 Er ſ. — hieſz der walere. 35 er nun d. 36 gütlichen. 38 Truog e. hertzog oder ain graffe. 40 dirs nemlichen ſ. 42 in zu. 43. 44 Vnd hat in der ſiſch nach dem pluot verſchlunden So w. m. d. i. in h. ſ. 45 Er g. m. 46 guldiner. 47 d. nackende. 48–50 Das im der rock möcht werden an S. m. d. ſ. Das er im d. r. g. 55 m. zwar. 56 Nahent ſ. w. gar. 57 thomas. 58 das Teütſche b. 59 Do ſp. 61 d. wol *H.* 64 [do]. 65 vergelt. 67 [fr.] 68 Got vergelt dirs klayd ſeinen leib Er gibt dir auch in trewen Einen guoten pfeller newen. 69 kauffet *D.* im in g. *H.* 70 Ein niderklayd (*vergl.* 2247. 2265). 71 rinderin. 72 k. vngefuoge (*beſser*). 73 ſcheffers. 74 ſechſz halben pf. *D.* ſz *in H. bezeichnet wol Schillinge* (*vergl.* 748). 75 Dennocht. 86 ich noch e. 87 für die leüt *D.* m. getragen *H.* 89 ich rockes *D.* im *für* nit *H.* 90 gar ſ. 91. 92 Nun g. m. t. h. herre Durch d. götliche e. 94 gat. 96 ſandt. 97–98 gutter: nötten *H.* 702 Darumb ſoltu ims. 3 h. m. *wol für* trehtin. *vgl.* 1706. 1903. 2041. 6 künigine *H.* 7 helff *H*, ſtaten *D.* 8 edelen *H*, elenden *D.* 10 gulden. 12 Dem guoten. 13 Ob im das er ſchwebte. 17 zweyſelu ſere. 18 dein ritterſchafft. 17. 18 ſerre: herre *H.* 21 s. auch e. 22 [d. r.] 23 [ſo]. 24 in dem fron h. 29 bas beſ. *D.* verſcloſſen *H.* (*zwei Zeilen*). in ſtehelen *D.* 30 ſchwert d. gewinnen. 31 ſ. mit den hayden on zwiyfel. 32 Mit den hayden 15 halwige (*wol* volkwige, *wie* 2592). 33 haſtu nym danne ainen gehaben. 34 lieſz d.—ſagen. 38 wider *für* ſchier. 41 ſeinem mayſter. 42 das. 45 nahet. 49 falſch. 51 *gröſserer Anfangsbuchſtabe.* 51. 52 herre: erre *H.* 53 Wo man. 54 ſchleyff. 57 erſ. das. 58 als faul was. 61 Als. [62]. 63. 64 Do G. unſer h. vmb verk. w. 65 gewan. 66 Er wart ein fr. reicher man. 67 w. ſich an der ſtunde. 68 r. nagel neüe. 70 gemach *H*, von dem tuoch kommen *D.* 71 erſahe d. 73 Do ſ. er. 74 ain. 76 u. dein maiſterin. 77 elend. 78 recht g. 77. 78 ſtette: tette *H.* 80 im ein freyſz u. *D.* geb *H.* 83 in treüen. 84 guote h. neüen. 86 Drey. 87. 88 ſtette: tette *H.* 90 Das. [95]. 97 ſchuld. 98 w. u. ſ. huld. 800 fr. dar. 2 witte *H*, brayten *D.* 3 Do en w. 4 gefolgen lobſam. 5 an den. 6 [w. u.] 7 Vnd do r. *H.* 9. vil werde. 11 Er l. d. t. herre. 12 Tieff in e. kerkere. 15 ſ. vil guoter. 16 uns wette *H.* 18 deines g. 20. 21 Criſt von himel: e. bald h. 25 herre. 32 Ich en h. 33 ſelle *H.* 35 ye ſollen g. 37 Wie *H.* 38 hart g. erren *H.* 39 darzuo. 41 wart. 42 p. kert vmb *D.* uh u. *H.* 44 m. das mal gebe. 46 Der edel fürſt reyne. 50 lauten. 54 begegent im ain. 55 von ferren. *Vor* 57: Hienach wirſtu verſten wie dem künig Orendel ſein name benumen ward vñ ward gehayſſen der grawe rock vnd was wunder werck durch den grawen rock geſchahen. 57 herr G. 58 n. anders genennen wayſz. 60 u. anders. 63–65 Fürbaſz hieſz man in nit a. 66 Heldt 68 dem berg. 69 Er ſp. 70 hart g. erren *H.* 72 [fr] B. 73 künige herre. 74 ſp. ſere. 77 maget *D.* herre *D. H.* 79 zinnen. 81 Die mitten. 82 zobel. 83 maget *D.* herre *D. H.* 84 das. 86 vns das. 87 helden *D.* ritten *H.* 88 [ob]. 92 der t. 93 die ſelben herren *D.* herre *H.* 94 hart *H.*

895 [Der]. 98 [ſer]. 903 a. gern. 4 Möcht i. e. r. geh. 6 Wes ich werdt were zuo diſſem hoffe. 8 Libe ſein r. u. ſeinen ſ. 11 gewine *H*, gewunne *D*. 12 mynen *H*, zuo lone *D*. 13 *gröſserer Anfangsbuchſtabe*. ye vollen. 14 wilen *für* lauben *H*. 16 hart *H*. 17 k. wil *H*. *D*. 18 zugent im ſchachzagel ſ. 20 Die ſpangen warent rot g. 21 hart *H*. 23 Das hette. 24 als. 25. 26 nenen erkenen *H*. 27 Mertzian (*immer*). 28 Schudan (*immer*). 29 Die z. 30 der künigin. 31 von ferren. XII [harnaſch]. 34 ü. bede *H*. 35 edeler. 36 ſolt. 40 So eng. 42 liebe. 47 ſiltz g. 50 wayſz (*meiſt*). 54 d. Teüſchen b. 59. 60 künne: grünne *H*. Verleürſtu *D*. 62 gelten. 64 Ich ſag euch h. w. *Für* 65. 66 *wiederholt D*. 59. 60: Ich ſag. 67 Ich ſag d. 70 S. guot r. ſ. ſ. b. Das was ſchwartz als ein aren (rabe!). 71 man he ten. [72]. 75 ſteine. 76 [u.] 81 Wie fuorte. 82 Das edel roſz er zierte 86 ſy-weren *H* 89 künne *H*. 90 [das]. 91 vör jm *H*. 93 D ander i. und l. 95 ſynnen. 97 zinſele *H*, zeyſzle *D*. 98 ſingent *H*. 99 im das do. 1000 [ob]. 2 [ſ.] *D*. erren *H*. 3 begerte *H*, begürte werdt *D*. 4 gar guoten ſchwert. 6 gebawet (*immer*). 8 [er]. *Nach* 10: Do ſprach er der mir rat gebe Wie ich anfieng mein leben. 11 ſynnen. 12 D. rindren ſchuoch in den. 13 N. enwurt dalung *D*. tole ſ. *H*. 15 buckte. 16 zuckte. 18 N. mügent ir h. 19. 20 ſchuoſter iamer vnd l. Der d. ſolen vornen. 22 weſte. 23. 24 Do ſ. im Criſt v. h. Z g. ſ. h. n. 29 b. faſt ſytzen. 42 Von dem G. R. das roſz grawe. 43 ſprichteſt *H*. 45 küne. 48 han. 52 werden *H*. *D*. 55 bereite ſ. m. grime *H*. 56 herten ſtagel. 57 herren. 62 Sein. 63 herre *H*, haydeniſche *D*. 64 [er]. 65 Wie. 67 bracht *D*. künne *H* 69 Der hayden ſich balde wante. 70 [do]. 74 Herr. 75 gemuote. *Vor* 79: Wie der künig Orendel mit ſeinem grawen rock den hayden Schudan durch ſtach vor dem haydeniſchen künige. 79 genandt. 85. 86 zwen: bed. 87 88 vier: ſchier. 99 künne *H*. d. t. vmb ſein huld. 1100 m. leyhen ſolt. 3 ſolt. 6 d. Teütſchen b. 7 guoter r. 10 helle. 17 begunde ſt. 18 Sein fuoſz n 20 nyemant. 21 das 22 Das. 23 es. 24 künigen. 26 einfeltig r. d wiſſe. 27. 28 zware: grawe. 29 30 wütten: behütten *H*. waten Beſchlieſſent mir auch d. p. Got muoſz mir mein leüt behuoten war *D*. 32 in ſeyden. [33] 34 Alſo ſ. ſich ſ. B. Do ſprach die künigin ich gunde es im wol Als man ainem künige pillichen ſol. 35 Mochte *H*. 36 De *H*. 37. 38 gutte: mutte *H*. 39 rottent *H*, ranten *D*. 40 muoſt. 46 Des enm n. geſ 47 In *D*. mynne *H*. 48 t. gar w. 49 Wiſent d. er ſ. von d. *H*. 50 zornwolflichſten. 52. 53 i. von im g. Vil. 57 ſinen *H*. 58 ſy. 59 der h. 60 F. min w. i. doch *H*. bot *D*. 61 on *H D*. 62 ſt. t. 63 Er r. ferre von im auſ. 64 guotlichen. 66 Heldt – dir. 68 Dir e. mein ſ. 69 frum vnd r. 70 tugenlich *H*. 72 möcht. 73 Dann. 76 das vergelt. 78 dienſt wil. 79 fraw. 80 Die ſchönſt. 82 vol. 83 w. Got. 84 i. vnd not. 85 ſehe m. *H*. 87 auſzer m. 89 wuneſam *H*. 91 er wol m. 93 ane. 95 bote *D*. wüneſam *H*. 96 r. gethan. 98 hat d. wunderlichſten. 99 o. fraw e. 1200 xxx t. — dar ſy all. 1 horten. 2 bot *H*. 3 Alle d. d. k. n. 4 ritent. 5 Surganten n. l. wanten *D*. mit loge wolten *H*. 9 Mentwein (*immer*). 10 k. über das lant. 15. 16 jung: ſo vil zu vrſprung *H*. 18 gedeck w. von ſilber w. 22 Ein. 24 [In d.] berlein. 25 vor d. 26 ſmarande. 28 g. do vil l. 31 fellen überz. 34 Die fuorte der riſe ſ. 43. 44 Vnd gar m. e. Erfüllet mit m. b. 47 goſſen *D*. doülde *H*. linde Die ſchönſten ſo man ſy mag finden. 48 roten g. Als ſy der riſe fuoren wolte. 50 An yetlichem. 51 Do. 52 g. r. Der ſchuſſ das man den fogel muſt hören *H*. 54 m. das d. *H*. vögel *D*. 55. 56 er lebte: ſchwebte *H*. 57 die. 58 das. 59 gulden. 60 möcht. 61 w. den *H*. 64 u.

ſich d. 1261 vögelein. 65 a. ſ ſp. g. daran. 66 Sy kunden der ſtymm n. geleychet han. 68 track. 69 u. auch e. 70 [do ge] *H*. 81 wüneklich *H*. geſar *D*. 82 kam — dar. 84 das. 89 Nun ſ. *D*. rittet *H*. 90 meinem h. praneyten *D*. rabitten *H*. 91. 92 zware: grawe. 93 a. haydeniſcher m. 94 beſtan. 96 gewinen *H*. 97 warumb ich her ſolte *D*. ſolte *H*. 98 w. ir mein herr wolte. 99 e. klainen m. 1300 laſter. 2 ſollen *H*. 3 an. 4 grunden *H*. 7. 8 So het ich ain vil guot g. Ob ich dir das nun vertriege. 9 mörck *H*. 13 Da bogen ſy. 14 Vnd ernerte. 15 grimer *H*. 16 nam er zuo. 18 Do r. *H* m. gantzer k. *D*. 19 ermante. 22 Das *H*. *D*. 23 beſaſz. 24 v. er jme. 26 bald h. nid. 27 Das er n. 28 riſen. 30 d. ſtoltzen. 38 ſprang—tempel h. 40 auff. 42 allen. 45 Surgenten *D*, vorgenanten *H*. (*vergl.* 1205. 1383. 2109). 46 do ir jammer was. 51 nun ſt. 53 er — entlauffet. 54 Anders du h. es on pfenning verkauffet. 56 in den 57 h. noch *H*. 58 das. 59 frodige *H*, frande *D*. 63 ſeltzen. 64 gewonen *H*. 65 froude d *H*. livt *H*. *D*. ſchulten *H*, ſchaldent *D*. 67 den. 71 dem g. 73 es baldt h. 76 Nun wol her a. 77 Die mit vns w. 78 her zu. 81 Das. 83. 84 *wie* 1345 — 46. 86 freyſam 90 m. Maria. 92 ſte. [99 — 1400] *vergl.* 701—2. 1401. 2 G. vnſer trechtein: m. mein. 3. 4 himele: nidere. 7 die *H*, *wo* 7—8 *eins: vgl.* 821. 1689. 2045. 12 G. und ſein muoter. 13. 14 dich on allen z. B. v. allem folck feyge (volkwige?). 15 w. den vnder vns e. 17. 18 ſtritten: zitten *H*. d. gegenwertigen z. *D*. 19 Die engel riten mit im in den ſtreit. 20 w. weyt *D*. 19. 20 ſtritten: witten *H*. 21. 22 w. nit lange Einen ſ. t. was er zugangen. 24 Dar k. ſ. 25 entrunen *H*. 27 er Reit *H*, an ruort *D*. 28 w. in d. G. R. über ſuort. 30 n. mer m. im facht. 32 Wurdent ſ. u. entrunnen Sy huobent ſich ab dem ringe Die vil ſtoltzen iüngelinge. 33. 34 Als d. G. R der t. l. Den ſig an den hayden gewan. 36 Das. 38 Vor *D* küniginen *H*. 41 in ferreſt XV in. 45 meinen. 48 das w. 51 Wiſent *H* 52 mit ü. u. mit v. *H*. 54 euch allen an *D*. gane *H*. 56 Koſe mit *D*. mier *H* 58 Origels. 63 n. kain g. 65 i. alters ain. 67. 68 k. u. h: Vnd ü. d. guoten b. zuo J. 69 j. ſein. 71. Do ſpr. d. G. R. — das w. [72]. 73. 74 a. ellender m.: g. gegan. 79 ver einen ſ. *H*. 80 Das w. er grymmigklichen *D*. grime *H*. 84 koſent mit meinem. 87 nie. 88 hab geſ. 90 Im iſt nit alſo. 93. 94 Ich w. n. ſ. e. N. m. u. e. keines. 95 96 des vil guoten V. S. Maria ſeiner k. lichen muoter. 98 die. 99 Ob i. d. h. *H*. 1500 die b. zwar. 1 ſchlagen *H*. XVI. de *H*. 4 [er]. 9. 10 herᵉe: merᵉe *H*. 12 ſchlages vnd mortes. 14 fahen vnd br. 21 mich wol g. 24 [her] ſ. ſich. 26 Sy ſprach n. ſag mir w. 30 Er l. 32 [din] r. 34 So vergich des g. rocks. 35. 36 ſtette: tette *H*. 38 porten. 41 In e. l. das h. d. w. 42 [zu h.] 43 mit ſeiner. 44 küner. 45 getratte *H*. 49 den h. ainen. 50 in d. das wiſſe Criſt. 51 in. 52 Das das e. 54 Von m. hande *D*. h. puſine *H*. 55 in bede wilde. 56 mocht *H*. 57. 58 Do r. er v. t. Als vns das buoch die warhayt ſagt. Vnd denn zweyger m. Das ain ſt t h. 59 Kam auſz d. w. Deſchan. 60 v. tretauſent 62 Liebmann (Liberian *vergl.* 1709). 63 laint ſ. mit trewen 64 an d. 65 dinnen. 69 70 verprennen: darinnen. 71 Bride *wiederholt H*. 72 magt *H*. 73 74 gedrat: at 76 Das wort ſy guotl. 77. 78 *wiederholt D*. 80 Scholmen. [81. 82]. hörte *H*. 86 vergelt. 88 gibt. 89 verlieſen. 92 hette. 95 *beſʒer* h. beinin (*wie* 3053). 98 durch ſchl. 99 hette ſo v. 1601. 2 zware: ſ. guoten r. grawe. 3 verlieſen. 4 [es]—ſterben. 5 *lies* Do *H*. *D*. 9 laſz nit n. 14 k. zuo hoff b. [15—22]. 16 mochent *H*. 24 ſ. her vil w. 25 Dar u. n. er vil ſchiere. 27 Bride. 28 in ein. 33 Lutte *H*. 34 maget. 39 m. geneſen k. herre. 36 zaige. 39. 40 Das muoſtu thuon zware Ob i. d l.

b. d. hare. 1641. 42 Er weiſet die m. w. Eins. 44 Dauids. 45 teüren. 46 stecket. 48 In kainen nöten es ſt. u. i. nye vermeyd. 49 ſy alſo gerichte. 51 Es truog d. maget all z. 54 Se hin das g. *D.* in die *H.* 55 ſynnen. 56 Branckirtzegen (Pancratzien?) heiltum innen. 57 k. ander m. 59 gürte. 61 ſatzte. 63 under. 65 Als ſy. 67 r. der w. 69. 70 her°en: er°en *H.* 71 mag das w. 72 Daſ *H.* 73. 74 a. zware: D. e. guoten r. grawe. 76 kumen *H.* 77 zwiffel *H.* 78 W. entw. dalung fuoſz m. im geriten. 81 künne *H.* 84 A. ſ. zuo J. 85 beſchlieſſent *H.* 86 dar vor. 87. 88 beſtanden: tauſent haydeniſcher manne. 89 Chriſtus [r.] 90 [ſ.] 91 Den vil hailigen e. 97. 98 im ſy ſchwebten Wie guotlich ſy do betten. 1701 [b.]. 2 Sollen behalten v. a. ubel. 5 möcht er. 6 die *H.* *D.* 7. 8 dannen: Jordan. 9 lieber inen *H*, Liberianem *D.* (1562). 12 Sy begunden z. e. a. gaben *D.* johent *H.* (*beſser* gahten). 13 grime *H.* 15 d. vil u. 17 d. ſtiches. 18 an d. ſ. 19 furite *H.* 21 im. 23 g ſcharſach. 24 Dauids. 26 viellent *H.* 27 Sy m. r. 28 das. 29. 30 wille: mille *H.* 31 klaine. 32 ſelben. 35 zertrant. 37 Des morgens an dem. 38 aber die andern. 40 *vgl.* 351. 44 letzten. 45 finſtern. 47 finſternuſs *D.* geritten: bitten *H.* 50 vaſt hinach ſt. 53 ir v. *D* man *H.* 55 Orendels baren. 56 Hettent e. *H.* 57. 58 Mit ſ. ellenthafter h. Er ſ. 59 gewunent *H.* 60 unſanfft *H.* 61 entrunen *H.* 62 wor *H.* 63 der witten *H.* Vil wittiben u. *D.* 66 verburgen. 67 wonent *H.* 68 zitten *H.* 69. Als. 70 Die v. 75 heilgen *H.* 79. 80 gutten: mutter *H.* 81 ſy alſo w. *D.* tettent *H.* 82 [her]. 83 w. ye v. 84 haiden *D.* ritten *H.* 85 ſagt. 87 [ſo]. 93 v. aber nun e. 94 v. anders u. 95 D. ſollent ir. 1800 Fraw d. 7 Sy enh. 8 bat (*beſser*). 9 Den *H.* 10 magt. 11 frawen. 12 legt. 13 Bede in *D.* zobeln nüwen *H.* 17 gekauffet. 19 Sy ſatzte im auch auff ſein haubt weyt. 20 Ein kron die k. D fuorte zuo ſ. hochz. *D.* *lies* es *H.* 21. 22 [a. g. V.] *Eine Zeile.* 23 ſ. gan ſ. [g.] 24 Breyden. XVIII vnd jm ein *H.* 25 Vnd do er an. 26 Der — die augen ſ. Gern mügent ir hören wie er ſprach. 27 Hörſtu k. 28 G. vnd ſein muoter. 29 vnkeüſchen lieb. 30 gewinen *H.* pflegen hie *D.* 31 Biſz v. 35. 36 gerihte: wiſte *sollte wol immer dieses häufige Reimpaar lauten.* 37 ſchwuor. 38 ſtecket. *vgl.* 1646. 41 fraget in d. 43 Welche. 44 jr muſt *H.* 45 d. edel g. 47 ſtyme *H.* 47. 48 ſtymm: e ſchöne künigin. 49. 50 *wie* 29. 30 *H.* *D.* 51 Biſz von noch b. 52 Das enbeut. 54 [w.] 56 w. on ain man b. 57 es *H.* 58 w. derſchalm. 59 Der h. ſ. t. man. 60 Der ain wolt den künig Orendel tod han. 63 lainet ſ. 64 über d. hohen b. 65 dinnen. 67 u. herauſz d. 68 U. diſen t. 69. 70 verbrenen: zertrenen *H.* 70 Die k. l. quellen d. jnnen. 72 U. ſ. d. maget. 74 ein. 81 herr es. 82 ſchallunge. 83 t. man. 84 Die wöllent euch herauſz han. 85 fodern. 86 zuo Jeruſalem ſ. *D.* port *H.* 88 Das wolt *H.* nun g. *D.* 89 n. auch. 91 verlieſen. 94 zinnen [do]. 97 v. wol langen. 98 danc *H.* 1901. 2 l. vnd fere: t. herre. 4 enmagſtu nit lebendig vor mir geſein. 5. 6 dannen: mannen. 9. 10 Jedoch w. i. den gr. r. fahen V. an einen g. h. *D.* haben: ſchlagen *H.* 11 Breyden w. i. von herzen lieben. 12 Da mag mich nyemant von treiben. XX knieten *D.* hattent *H.* 13 g. alſo gerichte. 14 Do er d. h. g. wiſte. 15 ſchon. 16 V. herren b. er. 20 den. 21. 22 *umgestelllt.* Vnd beſchirm mir den vil ellenden man. 24 Der e. ir vnder die augen ſ. 25 het. 26 ſchön. 27 hörent ir. 29 kunigine. 32 diſen *H*, den *D.* 33 euch. 34 ſellen *H.* 36 magt *H.* 37 a. gerichte. 38 meſner wiſte. 47 weyten. 48 r. ſaſz. dugenlich *H.* Das wort ſy guotlich ſ. 52 eüer. 53 der h. pellian. 54 Mir wil. 56 magt *H.* 58 hayden. 59 als g. als. 60 ſicht m. ime. 61 ſchlage *H.* 62 an d. grab tod funden werden. 65 ſchwuoren im trew vnd auch ayde. 66 Sy ſchwnorent aber alle meynayde. 1967 r. der h. 68 zinen *H*, [do] *D*. 69. 70 h. ſtreben: b. ſchweben. 71 grünne *H*. 72 Der t. 73 alſo gerichte (*immer*). 75 ſchoch *H*, zohe *D*. 75. 76 gewete: geben hette. 77 ſtillen. 81 in e. m. ſünge Das in wol gelünge *H*. 83 g. ſelber. 84 yetzund *für* nignot (*beſser* iegenot) *D*. 85 het *H*. an zware *D*. 86 r. grawe. 87. 88. verlieſen. 89 begirte. 95 Der gr. r. d. 98 den armen. 99 künne *H*. 2001 r. der helt. 2 S. zuo Jeruſalem ſ. d. pforten h. 4. liehen. 5 ſein. 6 brüſt. [7.] *vgl.* 2745 ff. 8 w. ſtarck ſ. 9 ſtehelein. [10]. 11. Er had e. *H*. 12 d ringe es w. 14 recht—her w. 15 zuo ſ. ſy do geſt. 16 Ir beder ſp. 17 g. farbe ſ. 19 a. zuoſamen. 20 feürin *D*. flamen *H*. 25 Pallan. 26 Das *H*. *D*. leib. 29 im mit krefften e. 30 gr. r. vnder ſeinem ſchilte. 33 ſ. vil guoter. 34 nöten. [35. 37]. 38 T. ſun. 39 wird. 40 Ich möchte in nimmer mer verkl. 42 Vil gern l. m. mein. 47. 48 herre: Gabriele. 49 g. im krefftigen muot. 51 herr. 52 Sechzehen t. 54 mit ſorgen. 55 Do *H*. 58 ſo herre. 61. 62 begürte Iren leib ſy v. d. t. bew. (*vgl.* 2314. 3864). 65 legte auch ü. 66 liechte. 68 Die het—gere. 70 B. die künigin. 71 begurt *H*. 72 ſchwert *H*. 73 ſatzte. 77. 78 bein: darein. 79 magt *H*. 81 darnach. 82 ſt. g. 84 meinen handen. 85. 86 m. es n. m. h. ſ. e. Das volbring ich mit meiner hande. 87 Das thor w. ir. 88 allain u. 89 gab u. herren. 90 wiſent *H*. 92 iunck ſ. 93 auſz. 94 mach *H*, ſchluog *D*. witte *H*. 99 Heldt b. nindert. 2101 erkant er [w.] 2. 3 [d. k. Er ſ.] *Eine Zeile D.* künigine *H*. 4 Ich b. noch recht wol g. 5 Mochte *H*. nun e. ander r. geh. *D*. 6 m. b. 7 die edel ſ. 9 ſich d. e. furiant *D*. *vgl.* 1345 ritten *H*. 10 ainem h. raneyten *D*. rabitten *H*. 11 v. mainen handen. 12 Es iſt im vmb ſein leben ergangen. 13 ſ. gew. 14 d. furiant. 16 zuo dreyen. 17 ſurſiſch. 19 ſchön. 24 Biſs das er auff das roſz. 25 gekam. 29 liebſter. 30 Nun k. die ſeiten an d. mein. 31 enkan—miſſe. 32 magt *H*. 33 mocht. 37 ſahent. *Vor* 39: ℭWie der grawe rock die hayden thet tauffen vñ im fraw Breyd vnd ein biſchoff halff. 42 ſtritte *H*. 43. 44 der her ſ. genante: rante *H*. 46 ſ. daran. 49 trier one ſpot *H*. (*vgl.* 493). 49. 50 Tryer: kiel. 51 m. alle. 52 in—mer. 53 W. m. auſz gefolget. 54 weren—beſt. 61 Do. 62 der k. 65 den ſt. [69—74]. 76 ſiner *H*. 77 [es]. 78 auſz. 81 dalung (*ist* tâlang, taglang). 84 g. ſ. v. h. das weiſz got. 85 getratte *H*. 86 Zuo ſ. B. in ain ſchöne k. *Hier folgen schon* 95—98, *die dort auch stehen*. 89 haiſſent. 91. 92 entwert: verſpert *H*. 93. 94 getratte: kemenatte *H*. *In D. wie* 85. 86. 2200 ſollen *H*, ſolt *D*. 1 Das. 2 Der. 5. 6 entwert: entſpert *H*. 8 geſein. 10 das waiſz got. 17 mieteſtu. 20 K. d. zuo d. gar vnr. 21 u. dein ere. 22 Veriech ſ.—nymmer m. 23. 24 ſtette: tette *H*. recht g. *D*. 26 Er ward. 29 in ferreſt an ſ. 31 g. zuo der künigin herre. 32 [O.] ü. den wilden ſ. 35 beſtan b. frawen. 37 herr. 40 w. e. frölicher. 42 guoten m. n. 45 tette *H*. thet: brecht *D*. 47. 48 wette: tette *H*. 48 U. auch für ir alle guothete. 49 die gab zuo im n. 51 den künigin. 52 ſ. on ſein knecht ü. m. 54 wolgethan. 67 g. h. u. r. 85 *so lautet diese Zeile fast immer in D.* (*vergl.* 249). 97 heben. 98 U. ſollent hertzoge werden zuo dem heiligen grab. 2300 Ich duncke euch nye. 1 die gethar i. h. 3 F. Breyde. 4 hertzogen (*immer*). 5 nat fürwar. 6 v. gold als ain ſpiegel klar. 7 in zu dem palaſt *H*. alſo g. *D*. 8 waſt *H*. 9 Wie pald m. 10 en w. nindert. 11 m. k. g. 12 Er ſprach ich vergilt es euch ſo ich m. 13. 14 ſeinen leib begürte: bewarte. 16 m. herten ſtabel zein. 18 l. b. v. 20 Die h. 21. 22 ſ. herre: were. 30 in den l. 32 Herre d. ſ. wald g. 33 ſchouwent jr e. *H*. 34 land. 35 i. euch t. (*antwortet wol Eise*). 36 úwr. 38 Als vns. 39 H. u. auch g. Dar komment vil zware. 42 manchem *D*. ſeren *H*. 44 es alle e. 2345 Das d. 46 Der t. wer—helle *D.* gelon *H.* [47. 48]. zitten: ſtritten. müſtent *H.* *Nach* 50: Bede braun vnd auch bla. 51 m. hübſchen leüten da. 53 wer ain hertzog erkandt Vnd an d. ſelben ſt. 57 H. u. auch die h. 61 ſ. auch zware. 62 Weſtemale. 63. 64 mit alle: j. recht alſo lange. 65. 66 ſinen: gewinen *H.* 68 [e.] 69 d. m. zuo nahet gieng. 70 in mit krapen ſieng. 71. 72 *wie* 61. 62. 77. 78 m welchen ſ. Das wir in von dannen bringen *D.* ſinen: gewinen *H.* *Vor* 79: CWie der grawe rock zuo weſtmale in ainen thurn ward gelegt. 79. 80 J. das erſach Das ſ. h. g. 83 [es]. 85. 86 v. wunderlichen ſchier: J. mit groſser gier. 87 Damit kündet man ir d. 92 herre. 93 m. mit treüen ſ. 94 Alſo er auch dick hat gethan. 95 Oder ich w. d. altar endecken. 96 hayl. 98 d. nymmer m. 2401 Dercian *H*, Durian *D.* 4 zürn m. vnſerm h. 8 u. wider gen Jeruſalem. 9 die *für* ſich *H.* 10 Vil w. 12 Manig. 14 maget. 15 das b. 16 von dannen 17 Durch. 18 rayſe. 19 das teütſche b. 21. 22 *wie* 61. 62. 23. 24 ſy zware Z.—iare. 25. 26 ſinen: gewinen *H.* 27 b. d. 29 wune *H.* 35 h. recht g. 36 Wenn ich ſage dir für ain warhayt das. 38 maget. 39. 40 getratte: kemenatte *H.* 42 zwerg. 43 S. got w. 45 buolſchafft — gewinnen. 48 Heldt d. r. laſz. 54 muſte *H.* 55 bey. 57 rief d. gez. [58]. 59 [her] *H.* 60 din eigen diener ſin *H.* 64 [daſz]. 65 maget herre. 68 Der z. zündt ein k. 70 Gern mügt ir hören wie ſy ſprach. 71. 72 Sy halſzte u. k. in freündtlich U. t in an ir b. lieblich. 77 Das *H.* 78 wiſſend *D.* zwiffel *H.* 80. 81 M. ſt. ich ſy u. han. 82 wille *H.* mir n. zuo lang Das zwerg für die pforten ſprang *D.* 83 Nach im ſ. es z. 84 rigel ſchloſz. 87 [g.] 88 gerauſſet. 90. 92. 93 danen *H.* 94 rat vns an diſem ringe. XXII geyſeln. 94 begegent—lobeſan. 95 ſtrangen. 97 r. geſcherte. 99 [u.] 2500 begund er es ſ. 4 ſ. vil wol. 5. 6 ſchuld: huld. 7 Es w. [d. g.] m. her. 8 Wider. 11 euch n. layd. 14 beid *H.* 15 Das — himliſch *H.* 16 Vnd wölle. 18 ſtürmen zuo. 19 gewunen *H.* 20 innen. 21 d. ſchöne w. 22 Der ward erlöſt do zuo handt. 24 D. des ſy nye gepſ. 25 Sy ſ. *D.* Schurent *H.* 37 kunigin *H.* 38 Babilonien 39 innen. 40 Zwolff k. *H.* 42 xlij *H.* 44 ſy rein pf. 52 treü. 53 verſeite jm der Babilon *H.* 54 -iſch *H.* *D.* künig lobeſam *H.* 57 w. künig Durian. 59 Elein (*immer*) [es]. 60 B. h. er. 61 h. ferr. 63 tette. 69. 70 ſchiere: Z. d. b. Jeruſaleme. 71 vnder. 72. haydeniſche man. 73. 74 getratte: kemenatte *H.* ein *D.* 76 Der. 77 in von ferreſt an ſ. 78 Gern *D* mugen *H.* 79 herre. 80 nenen *H.* 81 Ob. 83 ſagt ab der wuoſt Babilonier. 84 Vnd z. haydeniſche k. [u. i. m.] 86 Ire *H.* 86. 87 wolten. 88 von Nackers *H.* *D.* 92 ſolt w. 96 *wie* 88. 2602. h das fürwar. 3 jrer hütte *H.* 4 wolt w. *D*, ſtritte *H.* 5 wunſ. *H.* 6 n. weyſzlich geth. 8 herre *D*, darnider *H.* 10 manne h. 11 Darzuo ſ. ir — ſalg *D.* geſtalt *H.* 12 Vil g. in eürem g. 13 an ainen r. 15. 16 Do ſpr. d. gr. r. Das *D.* Des *H.* 21 gutte *H.* 25 der w. 28 Die. 31. 32 b. alle Vnd ſich das dir die buochſtaben wol gefallen. 33 34 Vnd bring ſy d. h. Was in d. b. 34 ſchw. klagen Zuo welcher ſtund oder in dem tage. 35 *groſser Buchstabe* *D.* wunef. *H.* 41 weg *H.* *D.* 42 Den *D.* ſolche *H.* 44 mane *H.* 45 ghate—wunef. *H.* 47 zuo aller zeyt. 49 k. Elein an ſ. 50 Das wort er guotlichen ſ. 51 bot wunef. *H.* 53 ob es n. 54 die. 55 ſeiner. 56 wurdent. 59 [als]. 60 hertzogen. 61 im. 62 ainen b. reiten *D.* wie man in ſant *H.* 63 Der jm *H.* d b. g. *D.* 65 t. naher. 66 b. e. vnd die mer. 69 naher 72 Sein ſ. er z. 73 Duician. 74 im auff der erden l. 75—77 Er ſpr. nun ſchawent lieber herre Das ſ. d. b. bede Vnd w. 78 Das m. 79. 80 herr: mer. 82 ſicht auch d. 84 Dreyſſig t. h. dar. 86 Vil. *Nach* 89: Die hayden ſuorten ſy von dannen Mit manig kluogen mannen. 91. 92 vil ſchier: Jeruſalem. 2696 herre das waiſz got. 99 Durian. 2701 im allen friden. 2 a. haideniſchen m. 4 D. wiſſent on zweyfel. 6 Vnd wiſſent er gethar u. wol b. 8 Von der zinnen. 11 ſin *H.* 12 U. herren b. 13 tugenl. *H.* 14 Alſo thet o. ſ. Breyde Die edel k. (*zwei Zeilen*). 17 manen *H.* 19. 20 an ſin alte wot Sinen g. gr. r. *H.* 21 verlieſen m. l. 22 In d gr. r. wil ich es nemen *D.* rock *H. D.* 24 ſeinem. 25 Do ſ. er. 28 von gold ein liechte k. 29 Alſo in o. der k. 32 Im ſein. 40 A. ſ. 41 e. m. h. 42 -lichen geſtalten. 44 brünige ſtarck. 45. 46 Der *H.* 47 So w. d. dr. *D* ſtehlin *H.* 50 durch ſein g. *D.* gütte: wütte *H. Anstatt* 52 (2014) *ist in D.* 48 *wiederholt.* 53 von v. 54 Gern mügt ir h 55 [der] grawer. 56 genene *H.* 57 v. nir e. (nur?) 60 aignen. 62 [von] *D.* Nackers *H. D.* 63 abe. 64 i. v. m. meinem leib beſtan. 65 herr. 68 ein vil h. volt w. 72 Nackers *H. D.* 75 [jr] *D.* l. ziehen von den touben *H.* 76 criſt. 78 v. das fürwar an 79. 80 m. eürem leibe Fechten die herren volt weyge. *Hierauf wiederholt D.* 69. 70. 81 mont *H.* 84 beder. 85 h. zwen goldfarbe ſ. 86 Zway. 88 feürin *D.* flamen *H.* 90 degen. 91 Die ſitten. 92 witten *H.* praten *D.* 93 Das thet dem h. Durian. 97 m. krefften. 98 r. vnder ſeinem ſchilte l. 99 N. i. d. g. r. nye ſo b. 2800 k. Durian n. 1 verlieſſen ſ. [w.] 2 d. zuo trincken geben. 5 gutter. 11 Vnd w.—dem. 12 Ich enm.—verkl. [13. 14] 16 Diſe wort alſo z. [17. 18] *H. wo dafür nach* 20 *folgt*: Der kümpt von dem himel hernider Vnd hilffet im uff wider. 21 duckte. 24 Wie bald er ſ. an. 27. 28 Das es ferr von im ſchaib Das d. g. r. do hin gieng vnd ſchrayt. 30 Nun hörent wie er do ſprach. 31. 32 Wie bald er ſich do wante: ſandte. 34 Er w. ſ. l. t. 36 ich dich w. *H.* 37 Wöllent [al]. 38 wil i. in helfen gern. XXIII *keine Abtheilung.* 41 geſegtent *H.* tauffe *D.* (*beſser* die toufe). 44 [h.] 45 vngeren. 47 Do — ein e. 49 ſchon *H* 53. 54 g. getratte Schl. *H.* 53 ſchl. g. getrate *D.* [55] *H.* 56 Zu im ſo ſpr. ein e. *H.* 57 [Er ſpr.] *H.* 58 g. zu d. g. ſin Vnd die liebe m. ſin *H.* (*vgl.* 1827. 3183. 3903) [59]. 60 Zuo T. v. d. v. burge *D.* Trier *H.* [62] *D.* 63. 64 *umgestellt D.* 64 Die mach ich dir kunt offenbore *H.* 65 v. in diſer zeyt. 66—68 Er u. d. ſ. v. ine leyb. 69 *Groſser Anfangsbuchstabe.* 71 hörent irs. 74 den w. ſee. 75 Gen T. gegen m. v. burg. 76 Dreyzehen haydeniſcher k. 77 Sechzehen g. u. hertzogen. 78 Die haben in alle überzogen. 79. 80 Kum ich im (*wie* 65. 66). 83 vil h. 84 d. faren ü. den wilden ſee. 86 Y. gen hoff b. 87 befilch. 89 [h.] 90 *wie* 94. [91. 92] *D.* Nein *H.* [94] *D.* 95. wellent u. uch ein ander *H.* 96—98 J. w. m. m. h. V. ü. den w. ſee. 2900 elende. 3 d. wagen. 9 l. t. 11 befalch. 20 hande. 25. 26 *und* 27. 28 *je Eine Zeile H.* 28 ja vil *H.* 32 Das wort ſy g. ſ. 33 alle mein h. 34 jr ſo *H.* Wir ſ. ir laſſen geneſen kainen *D.* 37 rechte. 38 es alles ſ. haydeniſch knechte. 39 was biderbe. 40 Was man im befalch do ſatzt er ſich n. widere. 41. 42 illen: gallen *H.* 44 edel. 46 *wie* 32. 47 Nun ſ 48 i. nun der. 49 Mercian *H.* 51 52 h. alleine: beide *H.* 53 hörent *H.* 56 H. er u. wunden. 57 Herre. 60 heiden M. *H.* 61 wünſam *H.* 68 v. herre das waiſz got. 71. 72 beide: beide. 76 [Z. J.] 79 ſy euch machen u. 80 ſpricht. [81. 82]. danckt *für* dankte *ist Druckfehler.* 87 geſchluſſent *H.* 90 t. alſo lange. 92 Nach harten g. [93. 94]. 96 wilkum *H.* 3001 r. zaum u. pferdt Vnd was eüer hertz begert. *Nach* 2: Ir fuorent manchen kuonen weigand. 4 land. 6 Der r. alſo groſſe ſtruo. 7 der ſelben r. 8 zerb. 10 handen. 11. 12 J. d. ſchöne w. Der graiff e. 14 An die. 16 d. ſchöne w. 18 ſeinem h. zwayer ſpannen b. 21 ſinen *H.* 23 möchten z. ſt. 29 es an dem buoch h. 25 hertzog h. Warmunt (*immer*). 26 Ein ritter b. 32 w. nun w. vnſern ſtuote. 36 t. ich erwer es im iar lang. 40 hart *H.*

Frühling und ſeine Wirkung auf die Natur betrachtet (aber nie allein, ſondern in weiterer Beziehung auf den Zuſtand des Dichtenden; ein bloß betrachtendes Frühlingslied halte ich für ein Unding), in dieſen aber Allegorie, Religion, und zuletzt (?) Moral vorgenommen wird.«

»In der That, man merkt deutlich, wie der Gegenſtand dieſer früheren und nachherigen Gedichte, Herrn Docen verwirrt hat; wo es lediglich darauf ankommt, einzuſehen, daß die Form, welche das Weſen des Meiſtergeſanges ausmacht, nicht bloß jener ſpäteren Zeit angehöre, und es hinfür gleichgültig iſt, ob und wann ſich in dieſer Form ein mehr oder wenig poetiſcher, oder gar ein handwerkeriſcher Geiſt geregt habe.« (Dieſe Stelle beurkundet am meiſten, wie ſehr ich von Herrn Grimm mißverſtanden worden bin. Was im §. 3. und 4. von einer ſpäteren Meiſterſängerei geſagt wurde, hat ja offenbar keinen Bezug auf alles übrige, was dort von den Meiſterſingern der früheren Periode vorkommt. — Mir kann in dieſem Streit wol am wenigſten ein fehlerhaftes Verhältniß zwiſchen früher und ſpäter Schuld gegeben werden, da ich gerade die ſchönſte Epoche der Meiſterſingerkunſt im 13. Säkulum erblicke, die äußeren Verhältniſſe dieſer Sänger aber, bald nach dem Beginnen des vierzehnten, ſich mir ſehr verändert [60]) darſtellen. — Was noch die Gegenſtände betrifft, die von unſeren alten Meiſterſin-

---

[60]) Es kommen ſeit 1320. beinahe gar keine namhafte Sänger mehr vor; dagegen geſtaltete ſich ſeit Frauenlob die eigentliche Schuleinrichtung. Der hiſtoriſche Beweis könnte gegenwärtig, da ſo viele Dokumente noch nicht unterſucht worden, nur ungenügend und unvollſtändig ausfallen; er bleibt daher vorerſt für eine andere Zeit aufbewahrt.

3041. 42 mer: wer. 46 den w. ſee. 47 V. mit im ſ. 49 Wermut *H.* 50 ritter. 57 die [d. g.]. 58 m. auch. 59 gewilde *D*, wilde *H.* 60 Vil m. volland. 63 ſt. degen ſ. u. h. 64 Brachtent dem. 66 Das wiſſent one zweyfel. 68 Brid *H.* 69 Breyde. 72 hart *H.* 73 [W.] 74 [M. g.] 75. 76 ſtette: tette *H.* [77. 78]. 81. 82 k. herre: gerne. 85 boüe *H.* 86 das teütſche b. noch ſagt. 90 Alſo theten ſy auch zuo dem ſahen. 93 Dennocht. 94 V. auch. 97 r. zuo Bulle durch d. 98 m. frechen k. 99 zwiffel *H.* 3100 h. die teyber. 2 guoten. 3 weliſche. 6 jungen *H.* 8 Die — hern *H.* XXV *beginnt schon mit 7 in D.* 9 Sy hieſſent 11 worent *H.* 12 millen *H.* 14 Die d. 15 V. die — [z.] 16 h. zware. [17] 18 Die h. ſ. m. 19. 20 O. kommen were Vnd wer kommen in die l. Mit m. kuonen. 22 jungen *H.* *Hierauf*: Wullen vnd auch barfuoſz Vil mancher ſtoltzer degen guot. 26 [n] 29 alſo. 29. 30 tette: bette *H.* 36 Mit dem ſy möchten behalten (*beſser*). 37. 38 ſtette: tette *H.* recht g. *D.* 39 40 herr: mer. 43 h. alle. 44 Darzuo w. i. in h. geren. 46 Einen. 47 ſegeten *H.* 47. 48 ſ. denſelben tauffe Mit dem. 49. 50 zware: waren. 51 tattent *H*, vngeren *D.* 53 end *H.* *Nach* 54: Vil wunderlichen ſchier *H.* 55 entpf. zu trier *H.* 56 manen *H.* 57 frembden. 58 dennoch. 59 empfieng auch die guote. 61 m. guoten ſynne. 63 Mit 16 gr. 67 a. wolten wenen. 69. 70 ſy m. ſch. V. t. alſo lange. 73 heut nacht. 76 ſtund. 78 den ſee. 79. 80 ſtette: tette *H.* 81 Do. 82 Der e. im vnder die augen ſ. 83 [h.] 86 Trycre. 87 Da. 88 An dem iungſten tage. 90 zaigen alle ſ. w. [91 – 94]. ſünde. manen. 96 p. das b. 97 Er verwürcket — harte. 98 ſtainin ſarche. *Hierauf*: ℭ Wie der künig Orendel mit dreyen prieſtern vnd werckmayſtern lieſz den grawen rock in ainen ſteynnen ſarch verwürcken mayſterlichen. 99 beſalch im T. 3203. 4 bayde: bede. 5 fuorent. 10 guoten ſt. zuo. 11 zweyfel. 14 Schier zuo Bullen durch das l. 15 boüe *H.* 16 helden gebot. 24 es an dem b. ſ. 26 Nun w. 27 nun ſtuonde. 29 die edel ſ. 30 Herr. 31 Heyſz. 32 mir bilgrams. 33 gen *H.* *D.* 35 [d.] 37 bilgram. 38 wolt wallen *D.* gon *H.* 39 begegente. 40 u. auch ſchnell. 42 ſtat. 43. 44 Breyden: Babilonien. 45 des kunigs Miroltz h. *H.* Synoldes *D.* 47 von ferren ane ſ. 48 Das. 49 got w. 51. 52 beginen: hinen *H.* Nun ſ. ir mich euer lieb laſſen gewinnen. [das]. 57 Denn. 59 guote. 60 b. vnd zuo füre. 62 [in]. 64 enkan in n. erw. 70 nym dich nymmer. 72 Folg meines. 75 Dar. 76 künigine *H*, küniginnen *D.* 77 neme. 78 O. w. das m. 79 befolhen. 80 w. vil gar d. 81 magt *H.* 90 Nun hilff mir meiner. 91. 92 ſinen: hinen *H.* 97 e. wol m. 3300 Das wort er guotlich ſ. Nun ſag mir ſchöner waller. 2 O. von wannen b. k. Das wil ich geren han vernumen. [3. 4]. 7 entrunen *H.* 8 diſen ſ. ſt. 9 Mer. 10 Diſe m. ſollen w. ſ. 11 i. h. heut mit alle. 12 S. u. zwayntzig w. lange. 13. 14 r. mein here Fuor u. den wilden ſee 15 Vnd mit im ſ. 17. 18 Die iſt z. J. gefangen Von den h. manen *H.* 19 das w. 23 u. auch. 29. 30 iſt d. k. W. e.: h. D. 32 Müntwol. 33 Der wil ſy im b. 34 kunigine *H.* vil edele kuniginnen *D.* 42 zerbr. u. zuoſuore. 43 u. wil d. 45 Vnd wil m. 46 mag im. 48 [h.] 50 nöte. 51 ſellen *H.* 54 red *H.* 58 Gend an die k. t. 59 Do giengent an die kiel a. 60 wol *für* vil *H.* 61 *keine Abtheilung.* 64 hart *H.* 65. 66. weyl: meyl. 70 Herr das wiſſent one zweyfel. 71 ſ. ir nun aufzgan Das duncket mich vil guot gethan. 72 Wir m. h. 73 u. gemant w. [74]. 76 ſ. das weyſz got. 77 ſprach. 81 ein *H.* 82 a. arck w. 85 allen. 86 truogent. 87 lieſſent. 89 wuoſten. 90 ſynoldes. 92 d. herren auch dann. 93 reyt. 95 Bryde *H.* 3400 zweyfele. 1 nemen. 3. 4 Babylonian: künig vnd ir man *H.* 7 die guoten ſt. zu T. 8 zuobr. u. zuoſuore. 12 enmag euch. 15 Vnd h. 18 — 20 Herre d. r. l. b. Vil ſt. 21 warten — ſi w. ſ. an. 22 oben *H.*

ward ſich n. 3423—25 h. kamen gegangen vnd ſahen Yederman ſolt in ſein h u. h 26 wer. 31 [hien]. 32 Der p. e. c. thorwarter [z. ſ.] *Hierauf:* CWie der grawe rock vnd mayſter Eyſe zuo dem pfortner giengē der was greyſe. 34 die g. 35 d ſtreng a. 40 ſ. herr ich glaub an d. u. Ich glaub das du durch meinen willen erſturbſt Vnd durch meinen willen gemartert wurdſt. 41. 42 *Eine Zeile* (Jheſu k.) 43—45 ü. alles das do iſt U. b. t. u. lüfften. 45 krefften. [46]. 48 Seyd. 49 eingegan. 50 himeliſcher. 51 an gegye. 54 a. herr ein k. 64 An den ſelbigen. 65 d. den haydniſchen (*beſser* himliſchen) degen. 66 Vnd ſolt u. e. g. g. 67. 68 den w. ſee: ere. 69 d. künig *H.* Achillen *D.* (*immer*). 75 Nackers *H.* hab *D.* 79. 80 mere: were. 82 Das ſy in ſolle lieb gewinnen. 83 neme. 89. 90 getratte: kemenatte. 92 Er ſatzte in für das wiſſe criſt. *Für* 98 *ist* 94 *wiederholt.* 3511 Do. 13 ſ. kuſz mich an meinen mund. [14. 16]. 19 i. das d. 20 Des ſein mir zwen degen bede. 23 24 getratte: kemenatte. 25 ab eüer gerete *D.* ger we *H.* 26 Vnd habt allein eüer geferte *D.* wis gewerbe *H.* (*vgl.* 40. 3860). 27 on *H. D.* 29 wil *H. D.* 35 es aber taget. 36 [wol]. habet. 37. 41 getratte *H.* 39. 40 ir herren n. l. an gewer Alles eüer liechte ſeiden ſerwer. 42 Miroltz *H.* 43 euch b. durch den himeliſchen degen. 44 e. g. w. 45. 46 den w. ſee: ere. 47. 48 ertzaiget — ſein bete im do mitte. 49 Symer *H.* 52 grimmem. 53 dar bey. 54 Als l. u. got vnd maria ſey. 56 das wiſſe got. 57 hilff. 58 muoſt. 59 getrate *H.* 60 Miroltz· *H*, Meynoldes *D.* 61 in von ferren ane ſ. 63 Mirolt *H.* 64 Ich bin dir von gantzem hertzen h. 66 wille *H.* 67 du m. 69 haint die n. 71 kem. 72 u. auch *D. lies* woltent 73. 74 [w.] h. nider Das ich nymmer kan gemachen wider. 76 wo w. ir ye *D* jue *H* 77 gedienet. 78 Folligkl. 82 zwe. 83 Thuo es durch (*wie* 43). 84 Vnd ſolt in auch ein g. 85 Mirolt *H.* 87 [U.] 88 So heiſz ſy gotwilkummen ſein. 89. 90 *umgestellt H.* 89 Do er ſy von ferren an ſ. 90 Gern mügt ir h. 92 Wo. (*vgl.* Nib. 2190). 94 recht *H.* rechten *D.* 96 zwiffel *H.* 97 Noch künden *D.* künent *H.* *Vor* 3603: Vnd iſt auch vmb euch ergangen. [4]. 11 magt *H.* 15 fuort die maget. 16 Mirolt *H.* 17 der. 18 Das w. er grymmigklichen ſ. 19 irs. *Nach* 19: Die ſchönſt ob allen weybe. 20. 21 d. zwen weygant Die h. euch d. g. r. geſant. [22]. 25 winckte den herren alſo t. 26 nit *H.* 27 Sich herre ob. 28 trinck *H.* 29 neme zuo einem. 30 l. faren über den than (*wol* tran). 31 Mirholt *H.* 33 ich in. 34 *wie* 29. 37 [U. i.] k. ich uch an uwrn *H.* 39. 40 Zuo vns in das hauſz eingan Nun ſ. w. ſolt es u. vnſer. 42 wiſz das im w. wer. 45 v. im g. 48 Den fraw Breyd auff erdtreich. 49 Do d. g. r. erſach das. 51 r. der weygant Gar balde ſ. *D.* port *H.* [52]. 53 ergraiff — vil b. 55 lut *H. D.* rief *D.* 56 enge thür. 59 kyeſen. 60 Mynot *H.* 61 weſt. 63 in. 64 das weyſz got. *Vor* 67: Er wolt in beſtan durch des grabes willen. 67. 68 *Eine Zeile.* die w. Babilonie. 69 h. künige. [70]. XXVII *keine Abtheilung.* 73 wiſtendt nit die. 75 beſtanden. 76 argen h. 77 *zwei Zeilen.* 81 wille *H.* ward *D.* 83 Do ſchuoff des herre g. 86 Als mir das h. hören ſagen fürwar. 89 weder ſ. 90 ſol o. geſchehen. 91 das m. *D.* brinen *H.* 93 Er ſol — ſingen. 94 das liet *D.* geriecht *H.* 95 auſz gelaſz. 96 begund *H.* 97 g. im herwider. 98 criſt. 99. 3700 *Eine Zeile.* 1 die mer erkennen d. 4 landen. 6 vil guot. 7. 8 *Eine Zeile.* g. vnd ſein muoter h. 9 hofes. 10 Des hailtumb h. er. 11 foderſt *H. D.* (*vgl.* Nib. 6117). 12 den h. allen ein *D.* probeſt *H.* 13 14 weyde: weyte. 17 [d. ſ.] 18 burge. 19 plane. 20 h. r. alle da Drey tag alſo lange. *Zwei Zeilen.* [21]. *Nach* 22: Do griffen ſy zuo ſtreyt mit ſorgen. 23 zuo ainem ſ. vil h. [28]. 29 A. d. w. d. g. r. 31. 36 ſein. 41 von. 45. 46 H. auch die bald ſpringen Mir e. g. ſchwert b. 47 u. für. 49 ſchlag *H.* leib *D.* 50 zwiffel *H.* 52 Lieſz ſ. ſ. her nider z. *D.*

lant *H.* 3753 [vil]. 61 wolten *H. D.* (wollen *iſt Druckfehler*). 62 Die m. d. l. v. *Nach* 68: Wilt du aber got nit werden vnderthan So muoſtu den leib verloren han. 70—72 So wer vns vil weger der tod Das wölt ich alles gern leyden Das wiſſent on allen zweyfel. 78 würt *H.* d. ſelben v. *D.* 80 hande. 84. 85 *Eine Zeile*: ſy da geſ. getr. u. g. 85 *lies* Die H. M. J. d. helt vnd w. 86 Der nam ein brant in die hant Vnd zündet an die ſelben burg Die het. 72 h. thurn Do die burg aller verbran. 87 h. lobeſan. [88] *D.* hart *H.* 90 groſſe herſchafft. 92 fluſſendt. 94 M. harten g. *Hier keine Abtheilung.* 95 Nackers *H.* in die habe *D.* 96 das buoch hören ſagen. 97 [ſ.] ir bilgreim. 98 waltent *H.* w. wallen — lant *D.* 99. 3800 pfort: leb on forcht. 1. 2 *umgeſtellt:* So köpt das grab auſz deinē dienſt n. 3. 4 Die — danen: manen *H.* 5. 6 im luſte: wuſte. 7 porte *H. D.* 9 magt *H.* 11 d. minnigklich g. 17 Ducian *H.* 21 von ferren ane ſ. 22 *lies* hörent *H.* Das wort er guotlichen ſ. 24. 30 Brid *H.* 31. 32 getratte: kemenatte *H.* 33 ferreſt ane ſ. 34 er auch ſ. 37. 38 füllen — beginen: binen *H.* ſöllet ir mich eüer hulde laſſen gewinnen. 39 die ſchön ſ. 44 Alſo ſprach die maget here. 46. 47 Im e. ſ. trunck. 49 haiden nun g. 50 ſang *H.* 53. 54 herr: mer. 55 Brid *H.* 57 getratte *H. D.* 60 Ales — wat gewerbe *H.* l. weit g. *D.* 61 haiden vmb den k. rede wöllen han. 62 Das wir ſy mügen m. ſ. b. 63 B. ſich begurte. 69 l. auch. 75 magt *H.* 76 nam. 77. 78 forchte: pforte. 83 genandte. 85. 86 mere: were. 87 z. roſz. 88 D. herſchafft was nit laſz. 95 d. grogen Rock *H.* 96 verloren. 99 ſ. gan ſ. 3900 ein ſchöne. 1 Do er an. 2 Der e. im vnder die augen ſ. 3 hörſt du es k. 5. 6 myne: beginen *H.* geſchlachten lieb: nit ſ. pflegen hie. 9 beyde. 10 frone. 11 So. 12 Das ſag ich euch das weyſz got. 18 wolt d g. dienen. 19 [vber]. *Vor* 20: Das ſagt vns das buoch fürwar. 20 [dar] Die vier ſel ſy nament. 21 nemeleich. 22 Für. 23 Hie h. das buoch e. 24. ſ. hailigen engel ſ. 25. 26 Vnd laſz vns nit erſterben Du laſt vns vor deinen heiligen fronleichnam werden.

Gedruckt bei J. Petsch.

NIBELUNGEN

ZWEI UND ZWANZIGSTE HANDSCHRIFT

HERAUSGEGEBEN

DURCH

FRIEDRICH HEINRICH VON DER HAGEN.

MIT EINEM SCHRIFTBILDE.

◆

BERLIN
GEDRUCKT IN DER BUCHDRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
1852.
In Ferd. Dümmler's Verlagsbuchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nibelungen.

Zwei und zwanzigste Handschrift.

Erstes Blatt, Vorderseite, erste Spalte:

Si ſprach ich mv̊z in grv̊zen iren welt michſ nicht erlan. 4463*
ir habt eſ groze ſvnde. der chvnech hat [an] mir getan
ſo vil der herzen ſwere gar ane mine ſchvlt
min mvnt in hit der ſv̊ne im wiert daz herze nimmer holt.
Dar nach wirt iz bezer ſprachen ir frivnde do. 4464*
waz ob er ir an vͬdinet daz ſi noch wierdet vro
er [macht] mag ſis wol ergetzen. ſprach Gernot dͬ helt.
do ſprach div iamers rich ſecht nv tv̊n ich ſwaz ir welt.
Ich wil den chvnech grv̊zen do ſi im des vͬiach 4465
mit ſinen beſten frivnden man in vor ir ſach
done torſt Hagene ſvr ſi nicht gegan.
wol weſſer ſine ſchvlde. er het ir læide getan.
Do ſi vͬchieſen wolde v̊f Gvnthern den haz.
ob er ſi chvſſen ſolde. ez zem im deſter baz. 4470
wær ir vō ſime rate. læide nicht getan
ſo mochter vrevellichen wol zvͤ Chrimhilde gan.
Ezen wart nie ſv̊n mit ſo vil trechene me
geſv̊get vnder frivnden. ir tet ir ſchade we.
ſi vͬchos v̊f ſi alle. wan v̊f den einen man. 4475
in het er ſlagen nieman. het ez Hagene nicht getan.
Dar nach vil vnlange. do trv̊gen ſi daz an.
daz div frowe Chrimhilt. den grozem hort gewan.
von Nibelvnges lande. vñ ſv̊rten an den Rin.
ez was ir morgen gabe. er ſolt ir billiche ſin. 4480
Dar nach ſv̊r do Giſelhͬ vñ Gernot.
achzech hvndert mannen Chrimhilt do gebot.
daz ſi in holen ſolden. da er vͬborgen lach
da ſin der degen Albrich mit ſinen beſten frivnden phlach.

Do man von dem Rin nach dem ſchaze chomen ſach
Albrich der vil chvͤne. zv̊ ſinen frivnden ſprach
wir tv̊rren ir des hordes vor gehaben nicht
ſit in ze morgen gabe. div edele chuneginne gibt.
Noch (wurd ez nimm'. ſprach albrich getan.)

* * * *

zweite Spalte:

(Vn̄ ſolt der h're ſivrit. geſvnt) ſin geweſen
(Bi im wær Kriēhilt. wol hend breit) beſtan.
getri(vr wibes cvnne. ein holt noch nie)mere gewa(n
Do ſi den hort nv het. do) brahtes in (daz lant.
Vil vnevnd' recken. den) ia gab der (..awen hant
Daſ man ſo grozz') milte mere (nie geſach.
Si pflag vil mang') tvgende. des (má d' kvngin iach.
Den) armen vn̄ (den richē. begvnd ſi nv geben.)
daz daz ræ(it Hagen. ob ſi ſolt leben.
Noch) dehain wil(e. daz ſi ſo mangem man.
In daz lant) dienſt gew(nne. dc in zeleid mvͤſ ergan.)
Do ſprach (der kvnc Gvnth'. ez iſt ir lib vn̄ gv̊t.)
zwiv ſol ich (daz wendē. ſwaz ſi da mit ge)tv̊t
ia erw(arb ich dc vil cvm. dc ſi mir) wart ſo h(olt
Enrv̊chet war ſi teil. beidiv) ir ſilber (vn̄ ir golt.
Hagen ſprah zem) chvnege (ez ſol ein frvm' mā.
einem eigen)nem w(ibe. al ſolhen hort nit lan.
Si) bringet (ez mit gabe. noch vſ den tac.
Daz) vil wol g(eriwen. alle bvrgvnde mac.)
Do ſprac(h der kvnc Gvnth'. ich ſwv̊r ir einē eit.)
daz ich ir (getett. nimmer me chein leit.
Vn̄ wil ir) fvr baz (bv̊ten. ſi iſt di ſweſt' min.
Do ſprach) aber Ha(gen. lat mich d' ſchvldig ſin.
Ir) ſvmelich(' eyde. waren niht zegv̊t.
Do namē) ſi der wit(wē. ir creſtiges gv̊t.
Hagen ſich) d' ſlvz(zil. aller vnder want.
Daſ zvrnd) ir brv̊der (Gernot. do er di mær bevant.)

Do ſprach (der h're Giſelh'. Hagen hat) getan. 4545
vil (leides miner ſweſt'. ich ſolt ez) vnderſtan
(Wær er niht min mȧc. ez gieng) im an den (lip.
Itenivſ weinen. tet do Sivrides wip.)
Do ſprach (der h're Gernot. e. daſ wir imm' ſin.)
gemv̊t mit (dem golde. wir ſolteneſ in den rin.) 4550
allez bæize(n ſenken. dc eſ wrd nimm' mā.)
ſi gie vil (cleiglich. fvr ir brv̊d' Giſel)here ſtan
(Si ſprach vil lieber brv̊d'. du) ſolt min 4553

* * * *

Kehrseite, zweite Spalte:

(Der wirt) nach Ha(gē ſant. ob ſi im cvnt) mochten ſin 4724
(Do ſprach der helt von troni.) ine han (ir nit giſehn.
Alſ wir ſi nv) geſchȯ(wē. ich can iv wol v'i)ehen.
von (ſwannā ſi ſo ritent. her in ditz lant.)
ſi ſvlen (ſin vil fromde. ich hab ſi ſchie)re bechant
(Den geſten herberg. waren nv) genomen
(In vil richiv cleider. waſ der bo)te chomen 4730
(Er vn ſin geſellen. zehof ſi do ri)ten
ſi fv́r(ten gv̊tiv cleider. hart ſpæh) geſniten
(DO ſprach der ſnelle Hagē. alſ) ich mich (miſ can v'ſtan.
Wan ich den herrē) lange nicht (giſehn han.
Si varent dem wol gelich. alſ ez ſi Rv̊dger. 4735
Von hv̊niſchen landen. der degen cv̊n vn̄ her.
Wie ſol ich daz gelaubē. ſprach der kvnic zihant.
Daz er von Bechlæren. com in ditz lant.
Alſ der kvnc Gvnther. die red wol giſprach.
Hagen der cv̊ne. den milten Rv̊dgern ſach. 4740
Er vn̄) ſine vriv(nde. lieſſen alle dan.
Do ſah man von den ro)ſſen. fvnf(hvnd't ritt' ſtan.
Do wrden wol) enphan(gē. die von hvnen lant.
Boten nie) getrv̊gen(. ſo reht herlich gewant.
Do ſprach hart lvte. von troni Hagen. 4745
ſo) ſin got (willecomen. diſe degene.)

der voit (von Bechlæren. vn̄ alle ſin man.
Der anvanc wart mit eren. den) ſnellen Hivn(en getan.
Dez kvngeſ næhſtē mȧg. man gen in comē ſa)ch
Ortwin (von Metze. ze Rvͤdgern) ſprach
wir (han in aller wile. mer hie) geſehn.
(Geſt alſo gern. dez wil ich) werliche(n iehn.
Dez grvͤzzes ſi do danc)ten den (herrē vbir al.
Mit den her ge)ſinden(. ſi giengen in den ſal
Da ſi den) chvnech ſvn(dē. mit mangē kvͤnē man.
Der herre ſtvͤnt von dem ſedel. daz wart durch grozze zvht gitan.)

* * * *

dritte Spalte:

(Iv hat der kvnc Etzel. clagen ſin not.
Sin volc iſt ane fravde.) min frowe div iſt tot.
Helche div vil riche mines hʼren wip.
an der nv iſt vʼwæiſet vil maneger ivnchfrowen lip.
Kint der edelen fvrſten div ſi gezogen hat
da von ez ime lande vil iæmerchliche ſtat
dine hant nv læider nieman der ir mit triwen phlege
des wæn oͤch ſich vil ſæine des chvneges ſorge gelege.
Nv lon im got ſprach Gvnthʼ daz er den dienſt ſin
ſo willechliche enbivtet mir vn̄ den frivnden min
den ſinen grvͤz ich gerne hie vʼnomen han
daz ſvlen gerne dienen bæide mage vn̄ mine man
Do ſprach von Bvrgonden der herre Gernot
div werlt mach immer (riͤwē. dʼ ſchoͤn H)elch(ē tot
Durh ir) vil manege tvgende der ſi da chvnde phlegen
der rede geſtvͤnt im Hagene dar zvͤ vil manech ander degen
Do ſprach (aber Rvͤdger. der) edele bote her
(Sit ir mirſ kvnc erlaubt. ſo) ſol iv ſagen mer
waz iv min lieber herre her enboten hat
ſit im ſin dinch nach Helchen ſo rehte chumberliche ſtat
Man ſagte minem herren Chrimhilt ſi ane man
(Siſrit ſi erſtorben.) vn̄ iſt daz (ſo getan.

Welt ir ir deſ gvn)nen ſo (ſol ſi cron tragen.
vor Etzeln reckē. daz hiez ir) min herre ſagen
Do ſprach der chunech riche wol gezogen was ſin mv̊t
ſi horet minen willen ob ſiz gerne tv̊t
den wil ich iv chvnden in diſen drien tagen
(E. ichſ an ir fvnde. zwi̊) ſolt ich (Ezlen) v'ſagen
Die wile man den geſten. hiez ſchaffen gv̊t gemach
in wart da ſo gedinet(. daz Rv̊ger) des iach
daz er da vrivnde hete vnder Gvntheres man
Hagne im diente gerne er het im e alſam getan
Alſvs belæip do Rvdeger(. vnz an dē drittē tac.
Der kvnc nach rat ſant. vil wiſlih er pflac.)

* * * *

Angebogenes Blatt, Vorderseite, erste Spalte:

(Si tv̊t vnſ noch vil leide. ſwie ſiz gilegt an.
Ia wirt ir dienende. vil manc wætlich' man.)
Des an(twrt Hagenen. der cv̊ne Ger)not
ez m(ag alſo bliben. hinz an ir bei)der tot
(Daz wir geriten nimmer.) in Ezel(en lant.
Wir ſvln ir ſin getͥwe. daz iſt zerē vnſ gewāt.
Do ſprach) aber H(agen. mir mac niemē wid') ſagn
(Vñ ſol div edel Kriehilt. di Hel)chen c(ron tragen.
Si getv̊t unſ vil leide. ſwie) ſich geſ(v̊get daz.
Ir ſvlt es lan bliben. daſ) zimt (iv reckē vil baſ.
Mit zoren) ſprach do (Giſelh'. der edeln V̊ten ſvn.)
wir ſvle(n doch nit gelich. alle gemein tv̊n.
Ob ir ere wider vert. fro ſvln wir dez ſin.
Swaz ir nv ſagt her Hagē. ich dien ir dvrh die tͥwe min.
So daz erhort Hagen. er wart vil vngemv̊t
Gernot vñ Giſelher. die ſtolzen) riter (gv̊t.
Vñ Gvnther der riche. ze ivn)geſt ræi(ten daz.
Ob ez lobt Kriēhilt.) ſi wold(enſ lazzē ane haz.
Do ſprach der) fvrſte (Gere. ich wilſ d' frawē ſagē.)
daz ſi (den kvnc Etzlen. ir lazze) wol be(hagen.

gern in ihren Gedichten behandelt wurden, ſo verweiſe ich hierüber auf den in §. 4. und 5. erwähnten Aufſatz [61]). Grimm ſetzt darüber noch Folgendes hinzu, worin die chronologiſche Periodiſirung befriedigender ſein könnte [62]):

»Ja, die allmählig im Inhalt dieſer künſtlichen Poeſie zu bemerkende Veränderung läßt ſich in mehreren Abſtufungen, von Veldeck bis Meisner, von dieſem bis Marner, von dieſem bis Frauenlob, dann Hans Folz u. ſ. w. deutlich erkennen, ohne daß uns dieſe Wahrnehmung berechtigte, eine anderwärts hervorgehende Gleichheit der Form geradezu abzuläugnen.« Was ich endlich über das Versmaß des Titurel hinzuſetze, und dadurch vermitteln wolle, werde nach dem Obigen leicht gewürdigt werden können. Allerdings ſei es ein Meiſterton [63]), von Eſchenbach erfunden, ſeiner Einfachheit und Schönheit wegen aber auch von an-

---

[61]) Wir werden ihn nächſtens in der Gallerie Altdeutſcher Dichter vollſtändig mittheilen.

[62]) Der Miſner, der Marner und Frauenlob lebten und ſangen wol auch zu gleicher Zeit, mit ihnen Konrad von Würzburg und Andre, nur freilich war Frauenlob der jüngſte unter ihnen. Wenn H. Folz ihm zunächſt geſtellt wird, ſo werden über anderthalb hundert Jahre überſprungen, zum Zeichen, wie die Produkte der Meiſter aus dieſer Zwiſchenzeit noch ſo ganz unbekannt und unerforſcht geblieben, und wie ſehr wir Unrecht haben, geradezu über den Unwerth der meiſterſängeriſchen Verſuche von 1318—1470. abzuurtheilen. — Als Beitrag zu den Akten dieſes Streites werde ich gelegentlich die Beſchreibung der einzigen Sammlung alter Meiſterlieder des 14. und 15. Jahrh. auf der Münchener Bibliothek folgen laſſen. Möchte dieſe ſodann eine nähere Nachricht über die in der Herzogl. Weimariſchen Bibliothek befindlichen beiden Handſchriften veranlaſſen. E. Koch II. 10.

[63]) Auch dieſe Benennung führt einen Widerſpruch mit

Dem iſt ſo manc recke.) mit vo(rhten vndertan. 4875
Er mac ſi wol) ergetz(ē. ſwaz ſi noch leideſ ie gewan.)
Do gie (der reck ſnelle. da er Kriemhil)den ſa(ch.
Si enpfieng in minneclich. wi bald) er do ſ(prach
Ir mvgt mich g'n grvͦz)zen v(n̄ geben botenbrot.
Ivch wil gelvck ſcheiden. ſhier vō aller ivr not.) 4880

* * * *

Kehrseite, dritte Spalte:

(Vnz an die tvͦnawe. ze feriē ſi mit ir) riten 5177
ſi (begvndē vrlavbes. die kvng)inne biten.
(Wan ſi woltē) riten an (den rin.
Do mohtes) ane wæinen(. vō gvͦtē frivndē nit ge)ſin. 5180
Gi(ſelh' der ſnelle. ſprach zer ſw)eſter ſin
(Swēn dc du frawe. bidurſ)en wel(leſt mī.
Ob dir iht werre.) daz tvͦ (du mir becant.
So rit ich di)r ze dienſte. (in daz Etzeln lant.
Die ir) mage (waren. die cvſt ſi an den) mvnt 5185
vil (minnecliches ſcheiden. ſa)ch man (an der ſtvnt.
Die ſnellen Bvrgvnde. vn̄ Rvͦd)geres man
(Do fvͦrt div kvnginne. ma)nege mæit (wolgitan.
Hvndert vn̄) viere(. die trvͦgen richiv cleit.)
von ge(malt) (tivren liehten pfellē. vil) der ſchilde (breit. 5190
Fvͦrt mā bi den frawē.) nahen (vſ den wegen.
Do kert von ir) dannen(. vil manc zierlicher degē.)
Si (zogten dan balde. nider du)rch bæier(lant.
Do ſagten ſi div mær.) da waren (ſurgiſant.
Von vnevndē g)eſten da (noch ein cloſt' ſtat. 5195
Vn̄) daz In (mit ſlvzze. in die tvͦnawe gat.)
In (der ſtat ze Paſſav. ſaz ein) biſch(of.
Die herb'g wrden læ)re. vn̄ (och des kvnges hof.
Si ilten) gegen (den geſten. vf in Beirlant.)
da d' (Piſchof Bilgerin. di ſchoͦn)en Chrim(hilt vant. 5200
Den recken vo)n dem (lande. wc dc nit zeleit.)
do ſi ir (volgen ſahen. ſo manc ſc)hone (meit.

Do trvt man m)it oͧgen(. der edeln ritter kint.
Gvͦt her)berge(. gab man den lieben geſtē ſint.
Der (Piſchof mit ſiner niſtel. ze Paſſawe reit. 5205
Do daz den bvrgʼen. wart in der ſtat geſeit.
Daz da comen ſolt. dez ſvrſten ſweſter kint.
Div wart vil wol enpfangē. von den burgʼen ſint.)

* * * *

Neulich brachte mir Hr. Prorector Heffter aus Brandenburg ein altes Buch, dessen noch älterer beschribener Pergamentdeckel gelesen werden sollte. Ich sah sogleich, daſs er abermals zu einer Nibelungen-Handschrift gehörte, und vermutlich zu einer bisher unbekannten; wie sich später auch bestätigte. Sie erschien dabei als eine der ältesten und besten, und bedeutsam bot das Bruchstück gleich zu Anfang zwei Stanzen dar, welche nur in einigen Handschriften sich finden. Ich löste das Blatt von dem innerhalb beklebenden Papir ab, und obschon die Auſsenseite, als Deckel von *M. Tullii Ciceronis epistolarum libri quatvor. Ad vsum scholarum Societatis Jesv selecti. Dilingae* 1589, sehr vergriffen ist, so ergab sich doch Folgendes.

Es ist kleines Überbleibsel eines Doppelblattes, welches gerade das innerste einer Lage war. Das erste Blatt zeigt noch auf jeder Seite 1$\frac{1}{4}$ Spalte; das zweite Blatt ist bis auf wenige Wörter Einer Spalte auf jeder Seite verschnitten. Was so noch stehn gebliben, ist, nach der gleichen Zälung aller meiner vier Nibelungen-Ausgaben und zwei Erneuungen des alten Liedes:

Des ersten Blattes Vorderseite, erste Spalte, enthält Reimzeile 4464^{a} bis 4489; Sp. 2 = Z. 4518—4553. Kehrseite, Sp. 1 = Z. 4724—4755; Sp. 2 = 4790—4821. Des zweiten Blattes Vorderseite, einzige Sp. = Z. 4855—4879. Dessen Kehrseite einzige Sp. = Z. 5177—5805.

Hienach fehlen an der erſten Spalte 29 Reimzeilen, und da jede vierreimige Stanze hier meist 5 Schreibzeilen einnimmt, so fehlen zu den stehngeblibenen 39 Zeilen wenigstens 35 Zeilen. Ebensoviel fehlt von einem Blatte zum andern, sodaſs beide dicht auf einander folgen, und keine Blätter dazwischen lagen. Dieselbe sichere Berechnung ergibt, daſs von den beiden ersten Spalten eine dritte, und damit die erste Spalte der Kehrseite ganz weggeschnitten sind; sowie dem zweiten Blatte vier ganze Spalten entfallen, nämlich die 291 Reimzeilen 4886 bis 5177, welche hier 360 Schreibzeilen fordern, jedoch weil die Stanzen nicht durchgängig fünfzeilig, mitunter nur vierzeilig sind, sich hier nur auf 326 Zeilen berechnen.

Wir haben hier also den Ausschnitt einer groſsen Nibelungenhandschrift in drei Spalten, zu je 74 Zeilen.

Schon hieraus ergibt sich, das dises Stück zu keiner der bekannten Handschriften gehört; denn nur das mir vom verstorbenen Freund E. Dronke in Fulda zugesandte, im Neuen Jahrbuche der hiesigen Deutschen Gesellschaft od. Germania III (1839) vollständig bekanntgemachte und nunmehr der königlichen Bibliothek übergebene Pergamentbruchstück ist dreispaltig, aber nur 52zeilig, und überdiſs andre, etwas jüngere Schrift, wie meine Schriftabbildung dort zeigt. Die meisten übrigen Handschriften sind zweispaltig, einige unspaltig. Die Papirhandschriften kommen ohnediſs nicht in Betracht.

Nur die jüngste aller Nibelungenhandſchriften, dennoch auf Pergament, ist ebenso, in groſs Folio, dreiſpaltig, und 68-zeilig: es ist die vom Tiroler Stammſchloſs Ambras nach Wien ins Belvedere gebrachte. Dise groſse Sammlung, welche manigfaltige Gedichte, meist jedoch des Heldenbuchs (Gudrun, Biterolf und Dietleib, Otnit, Wolfdietrich, Dietrichs Flucht, Ravennaschlacht) umfaſst, führt in einer der reichen Randzieraten, Bl. 215, die Jarzal 1517. Ich habe hienach in Germania Bd. I (1836), S. 266 ff. dargetan, daſs dise groſse Sammlung, welche sich selber in der allgemeinen Überschrift das „Heldenpuch" nennt, eben die Abschrift des Heldenbuchs an der Etsch ist, welche Kaiser Maximilian, „der letzte Ritter", dem „Paulſen von Liechtenstain" befahl, und dem Säckelmeister Wilhelm von Oy im Jahr 1502 seinen Schreiber dazu hinschicken hieſs, in einem unter seinen „Gedenkbüchern" von Max Schottky gefundenen und mir mitgeteilten Schreiben.

Wie wenn nun dises seitdem verschollene Heldenbuch an der Etsch noch in vorligendem Bruchstück erhalten wäre? Näher an die Etsch, wo die Etschklause und Bern (Verona) mit Umgegend der Hauptschauplatz der Heldenthaten Dietrichs von Bern und seiner Helden ist, führt noch, über Dillingen mit dem Jesuiten-Cicero hinauf, die daran gebundene *Nomenclatura Germanico-Latina. Oeniponti* 1590; ein für das dortige Hochdeustch zu beachtendes Büchlein. Bestätigend ist im Äuſsern noch die beiden Handschriften gemeinsame fortlaufende Schreibung und Bezeichnung der Stanzen durch abwechselnd rot und blau gemalte Buchstaben, und der Reimzeilen, selten beim Einschnitte, durch Punkte. Noch mehr aber die völlig übereinstimmende Lesart: wie die Vergleichung der vollständig lesbaren ersten Spalte des alten Bruchstücks mit der Ambraser Abschrift beweist:

Sy ſprach ich muͤſs In gruͤeſſen Ir welt michs nit erlan 4464°
Ir habt es groſſe ſu̇nde der ku̇nig hat mir getan
ſo vil der hertzen ſchwaͤre gar an mein ſchult
mein mu̇nd in biet der ſu̇ne im wirt das hertze nymmer holt.
Darnach wirt es peſſer ſprachen Ire fruͤnde do 4464'
was ob Er Ir anverdienet daz ſy noch wirdet fro
Er mag ſys wol ergetzen ſprach Gernot der held
da ſprach die Jammerreich ſecht nu thůn Ich was Ir welt.
Ich wil den kunig gruͤeſſen do ſy im des veriach 4465
mit ſeinen peſten freuͤnden man In vor Ir ſach
da torſt Hagene ſu̍r ſy nicht gegan
wol wiſſet Er ſein ſchulde er het Ir laide getan.
Da ſi verkieſen wolte auf Gůnthern den haſs
ob Er ſy ku̇ſſen ſolte es getzem Im deſter bas 4470
wȧr Ir von ſeinem rate laide nicht getan
ſo mocht Er frȧuenlichen wol zu Chrimhilden gan.
Es ward nie ſu̇n mit ſouil trahene mer
geſuͤeget vnder freuͤnden Ir tet ir ſchade wee
Sy verkos auf sy alle wann auf den ainen man 4475
In het erſlagen nyemand het es Hagene nicht getan.
Darnach vil vnlange do truͤgen ſy das an
daz die fraͤwe Chrimhilt den groſſen hort gewan
von Nibelunges lande vnd ſůrt In an den Rein
es was Ir morgengabe er ſolt Ir billichen ſein. 4480

Darnach fůr Giſelher und Gernot
mit Achtzigk Hůndert mannen Chrimhilt do gepot
daz Sy In holen ſolten da er verporgen lag
da ſein der degen Albrich mit ſeinen peſten freůnden phlag.
Da man von dem Rein nach dem Schatze kumen ſach 4485
Albrich der vil kůene zu ſeinen freůnden ſprach
wir tůren Ir des hortes vorgehaben nicht
ſeyt In ze Morgengabe die edel kuͤnigin gicht.

Hier ist eine so nahe Übereinstimmung, wie die Lesarten zu meiner dritten Ausgabe (1820) mit keiner der übrigen Handschriſten zeigen; sie ist meist wörtlich, auch in der Wortstellung: zwar nicht buchstäblich, weil die so neue Abschriſt für den lebendigen Gebrauch, in der damals allgemeinen oberdeutschen Reichs- und Schriſtsprache, deren Aussprache und Schreibung (mit überflüſsigen, und vermehrten groſsen Buchstaben, besonders der persönlichen Fürwörter) gemacht ward; zugleich wol für eine gedruckte Ausgabe, da wir aus K. Maximilians gleichzeitigem „Gedennckpuͤchel" 1509 bis 1513, wiſsen, daſs er, neben anderen alten vaterländischen Gedichten (Neidhart, Pfarrer am Kalenberg, Pfaff Amis), auch **Dietrich von Pern**, den Haupthelden dises groſsen Heldenbuchs, „auf ein News dannen richten" wollte. (*) — Merkwürdig ist insonderheit die Übereinstimmung selbst in Fehlern: **hit** (4464^d), das für **jiht** steht, aber weil man kein j schrieb und **iiht** vermied, meist **gibt** geschriben wird (wie es auch hier 4488 steht), ist in **biet** nicht eben deutlicher geworden. **wierdet** (4464^f) ist berichtigt. **torſt** (4467) ist behalten; desgleichen **ſůn** (4473). Aus **trechene** (4473) ist **trahene**, nicht beſser, geworden. **die vor von** (4488) fehlt ebenfalls, und **Rin** lautet nur **Rein**. Das richtige **Chrimhilt**, anstatt des gewönlichen **Chriemhilt**, ist behalten. Ebenso ist der eigentümlich richtige Doppellaut **æi**, anstatt des gewönlichen **ei** (Gothisch **ai**), zuweilen durch **åi**, meist nur **ai** (neben **ei** für **i**) geschriben. — Auf änliche Weise verhalten sich auch die übrigen vergleichbaren Stel-

---

(*) **Chmel** Hdss. der Wiener Hofbibl. II (1846), 459.

len, und bewāren durchgāngig die allernāchste Verwandtschaft der Ambraser jungen Abschrift mit diser gewis noch dem 13ten Jarhundert gehörigen Urkunde, wie die hier beigefügte Abbildung ihres Anfanges beweist.

Man darf sie hienach wol für ein Stück des Heldenbuchs an der Etsch erklären; welches Buch beim Ausschreiben schon nicht mehr vollständig war, weil, eben in den Nibelungen, der Abschreiber mehrere groſse Lücken, zur anderweitigen Ausfüllung, gelaſsen hat, welche ich in Germania VIII (1848), 1 ff. angezeigt habe. Erst nach der Abschrift scheint auch dises Stück verloren zu sein, sammt allem Übrigem: wie solche Abschriften häufig den unverstandenen Urschriften verderblich wurden. Zumal in der Zeit des Druckes, dem sie nun zu Deckeln der vervielfältigten Bücher dienen musten. Das Heldenbuch an der Etsch ward am „Inn" so zu Schulbuchdeckeln verschnitten und verbraucht; und es ist noch ein Glück, daſs der Jesuitisch verschnittene Cicero uns dises kostbare Blatt erhalten, und hieher geführt hat. Der frühere Besitzer schrieb auf den beklebten Deckel zierlich den Inhalt des Bandes und seinen Namen *Chriſtophorus Heinſius*. Der jetzige Besitzer hat es mir freundlichst verehrt.

Wie diese Handschrift gewis die gröste und stattlichste aller Nibelungenhandschriften war, deren Gröſse sie eben auch zur umfaſsenden Sammlung des Heldenbuchs bestimmte, so stehe ich auch nicht an, sie für die schönste und älteste derselben zu halten, sodaſs neben ihr etwa nur die HohenEms-Laſsbergische Handschrift der jüngsten Bearbeitung steht: die Schriftabbildungen bieten Vergleichung mit der letzten, sowie mit der Berliner Handschrift und dem Dronke'schen Bruchstücke. (*) Vorligende Abbildung zeigt auch die Sorgfalt in den roten Verbeſserungen.

Bei dem nächsten Verhältnisse der Ambraser Abschrift mit

(*) Das von Laſsberg mir verehrte treue Schriftbild seiner Handschrift habe ich zu den Heidelberger (Papir-) Bruchstücken in Büschings wöchentl. Nachr. IV (1818), 162 zumteil widerholt. Von den beiden anderen genannten Handschriften habe ich zu den Nachrichten von ihnen, in Germania VI (1839) Schriftbilder gegeben. Von den St. Galler und Münchner Handschriften (Germania VI. VII) werde ich sie nachliefern.

unserm Blatte, würde ich die hier in Klammern beigefügte Ergänzung desselben aus jener genommen haben, wenn nicht ihre Schreibung und Aussprache durch dritthalb Jarhunderte so sehr verschieden wäre, und wol näher den Übergang zu einer noch dreihundert Jahr jüngern Umschreibung und Erneuung gewährte. Ich wälte deshalb anstatt ihrer die demnächst stehende Berliner Handschrift. Dise kömmt ebenfalls aus Tirol, indem Schottky sie, sowie den jüngern Titurel u. a., zu Insbruck entdeckte und behandelte, sodaſs unsere königliche Bibliothek sie erwerben konnte. Bei ihrer umständlichen Beschreibung und Vergleichung (in Germania I, 251) habe ich auch erwähnt, daſs der „Graf Karl Mohr" sie 1797 zu „Latsch" gehabt, gelesen und leider mit Anmerkungen beschmiert hat: mit welchem alten Geschlecht sie also ebenfalls nach Tirol gehört. In dem weiten Stammbaume der Nibelungenhandschriften bildet sie, nächst der ältern Linie der HohenEms-Münchner Handschrift, und neben der St. Galler (in meinen Ausgaben 1816. 1820) und den dazugehörigen Handschriften, ein eigenes Mittelglied, zu der jüngsten Bearbeitung, in der HohenEms-Laſsbergischen und den dazu gehörigen Handschriften (in meiner Ausgabe 1842). Zu diser Mittellinie gehören nun auch die Ambraser Abschrift, unser Blatt vom Inn, das Linzer Bruchstück (*), und die Docenschen Bruchstücke (Germania I, 322). Soweit alle zusammengehn, haben sie meist die Lesart, und besonders eine gewisse Anzal von Stanzen gemein, welche die letzte Bearbeitung zwar meist aufgenommen hat: dagegen die ihr eigentümliche Verherrlichung der „Fürstenabtei Lorse" (Lorsch, an der Bergstraſse), als königlicher Witwensitz der Frau Ute und ihrer Tochter Chrimhild, und Grabstätte Sigfrids) ganz fehlen, sowie andere änliche Zusätze, und überhaupt die ganze umbildende, erweiternde und berichtigende Überarbeitung. Auf unserm Doppelblatte, welches die Sühne nach Sigfrids Tode bis zu Chrimhildens Fahrt zu Etzeln (4464^a bis 5205) umfaſst, würde

---

(*) Dises ist wirklich daſselbe, welches Hr. v. Karajan in der Frühlingsgabe (1839) anmeldete, und Hr. v. Spaur im Linzer Museum V (1841), mit einer Abbildung bekanntmachte; widerholt von mir in Germania V (1843).

dise Stelle von Lorsch (Laurisham, welches in der Berliner Handschrift, dem Pilgerin, Utens Bruder, näher, sogar zu Lorch, *Laureacum*, dem Bischofssitze vor Paſsau, geworden ist), ohne Zweifel auch fehlen, wenn es noch vollständig wäre. Dagegen beginnt es sogleich mit zwei Stanzen, welche nur den zunächst verwandten Handschriften gemein, und hieraus in die letzte Bearbeitung übergegangen sind. Auch wird wol die ihr ebenso mit der Ambraser und Berliner Handschrift gemeinsame Stanze 4512 $^{a-d}$ (Nibelungenland wird mit dem Horte nach Worms dienstbar) unserm Doppelblatte nicht gefehlt haben. Hinwiderum mangelt auch hier, wie jenen beiden Handschriften, die Stanze (4204^{a-d}) von Pledelingen, jetzo Pladling, wo Chrimhild, vor Paſsau, gastlich beherbergt wird: eine gelegentliche Verherrlichung dises Ortes auf der in Österreich bis in Ungarn mit Namen so reichlich gerühmten Donaufahrt, welche durch Pladling in Baiern, dises sonst so ungastlich und räuberisch geschilderte Baiern noch etwas zu Ehren bringt: an die Nachträge des Schiffskatalogs der Ilias erinnernd.

Bemerkenswert ist endlich, daſs unser altes Doppelblatt noch keine Unterabteilungen durch etwas gröſsere gemalte Anfangsbuchstaben als die der Stanzen, innerhalb der durch noch gröſsere und verzierte Anfangsbuchstaben bezeichneten Abenteuren andeutet, so wenig als die Ambraser, St. Galler, HohenEms-Münchner und Münchner Handschriften. In der Berliner Handschrift und dem Linzer Bruchstücke, die beide in Reimzeilen abgesetzt sind, erscheinen solche Absätze, jedoch ohne sonderliche Bedeutung, und gar nicht übereinstimmig: wie der Abdruck beider gegenüber (in Germania V) weist; indem das Bruchstück Absätze von 10, 11, 12 Stanzen hat, die vollständige Handschrift dagegen Absätze von 4 bis 11 macht, seltener von 12 bis 15 Stanzen, und noch seltener von 3 und 18 bis 28 Stanzen. In den Handschriften der jüngsten Überarbeitung scheint dise Absatzbezeichnung, sowie richtiger, so auch allgemeiner und gemeinsamer; und die einzige, auch nicht ganz vollständige Handschrift derselben, die HohenEms-Laſsbergische, welche ich auch in solcher Hinsicht in meiner Ausgabe diser Bearbeitung (1842, nach Laſsbergs Abdruck 1821), genau ausgedrückt habe, ist einerseits auch hierin fast durchaus verschieden von den beiden vorgenannten Handschriften, anderseits aber stimmen hierin genau mit ihr die dazu gehörigen Leichtlen'schen Bruchstücke, sowie die nahverwandten, und zumteil die Lücke ausfüllenden Docenschen Bruchstücke. Ihre Absätze sind meist von 4, 5, 6 Stanzen, seltener von 3 und 7 Stanzen: welche Siebenzahl dagegen, nächst 8, und 5 und 6, in der Berliner Handschrift überwigt.

Dafs alle dise Absätze nicht zur weitern Zergliederung und Zerliederung der Nibelungen-Not, noch über 20 Lieder hinaus, dienen konnten, leuchtete wol ein: aber sie scheinen doch nicht ohne Zusammenhang mit des sel. Lachmanns Zerteilung der HohenEms-Münchner Handschrift in siebenstrophige Sätze (1826), welche freilich nur zufällig auf Ruhestellen treffend, durch alle Abenteuren hindurchsetzen; welche Siebenteilung in seinem Ausschnitte „Zwanzig alte Lieder von den Nibelungen" (1840) aber nochmals, ohne Rücksicht auf seine erste Siebenteilung des Ganzen, nun für jedes einzelne diser 20 (warum nicht 3mal 7?) Lieder angewandt, sich selber abenteuerlich durchkreuzt; und nachdem das grofse Heldengedicht so rhapsodisch zerkleinert ist, wird es durch dise Heptaden zugleich wider zum gesiebenten Meistergesang gemacht: was es im edelsten Sinne allerdings war und bleibt.

Zur Abh. des Herrn v. d. Hagen im Monatsberichte d. A. vom Juli 1852.

Nibelungen

zwei und zwanzigste Handschrift

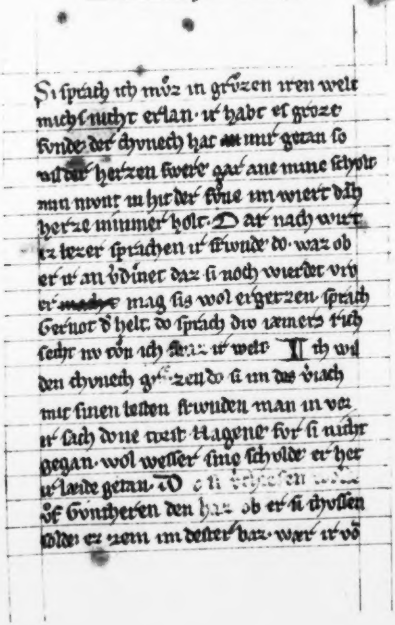

Si sprach ich muͦz in grvzen iren welt
michs nicht erlan · ir habt es groze
sunde der chunech hat ~~an~~ mir getan so
[illegible] herzen swere gar ane mine scholt
min wont in hie der sune un wiert dah
herze nimmer holt · Dar nach wirt
ez lezer sprachen ir frwnde do · waz ob
er iv an vdinet daz si noch wierdet vrv
er ~~machte~~ mag sis wol ergerzen · sprach
Gernot der helt. do sprach div iamers rich
secht nv won ich [illegible] ir welt Ich wil
den chunech grvzen do si im das viach
mit sinen lesten frwnden man in ver
ir sach done treit Hagene vor si nicht
gegan · wol wesser sine scholde er het
ir lande getan · De si [illegible]
vf Guntheren den haz ob er si chussen
solde er zem im dester baz · war ir vō

E. Jaenes [illegible] Berlin

deren häufig gebraucht, und würdig, durch ein langes, erzählendes Gedicht mit vielem Nachdruck durchgeführt worden zu ſein. — Das Folgende ſetzen wir noch hinzu, als Erinnerung an den Verfaſſer, von deſſen Mithülfe und Theilnahme (ſo wie von ſeines Bruders Herrn W. C. Grimm) wir uns noch manches Gedeihliches für die Erfahrung und Aufhellung der älteren Literatur verſprechen: — »Einige andere Bemerkungen über den eigenthümlichen Werth der Poeſie der alten Meiſterſänger, über das, was ſie gefruchtet, vernichtet, und verdorben hat, gehören nicht in dieſen Streit, und werden auf andere Gelegenheit zurückbehalten.«

Auch den noch folgenden Nachſatz wollen wir unverändert dem Leſer mittheilen; hervorgegangen aus der zurückkehrenden Reflexion des Verfaſſers, wird er wenigſtens uns nicht beunruhigen; wir haben vorhin (ſ. oben, kurz vor f.) ſchon ſeiner gedacht, und ſind daher einer wiederholten Erklärung darüber enthoben, auch wird ſich über ſeine Richtigkeit am beßten entſcheiden laſſen, wenn wir mit der Hauptfrage ganz im Reinen ſind. — »Nachſatz. Die oben angeführten Stellen aus dem Orlienz, Parzifal, Triſtan und über den Teichner, führen auf einen andern Gedanken, wobei zwar unſere Annahme der Einerleiheit des Minne- und Meiſtergeſangs unverändert bliebe, der Begriff des Meiſtergeſangs ſelbſt aber eine Ausdehnung gewönne. Denn da dieſe Beweiſe gerade in einfachreimigen (nicht für den Geſang beſtimmten) Gedichten vorkommen, und nach der Art, wie ſie vorkommen, ſo ſollte man

---

ſich. Jene Strophe liegt außer der eigentlichen Sphäre des Meiſtergeſangs; der Titurel, wie der Parzifal, war nicht für den Geſang beſtimmt, auch hat das Versmaß nirgends Einen eignen Namen, wie die übrigen Meiſterlieder.

Heldenbuch.

Heldenbuch
1

44 g blau Bibl. Leinen

Heldenbuch.

Altdeutsche Heldenlieder

aus dem

Sagenkreise Dietrichs von Bern

und der

Nibelungen.

Meist aus einzigen Handschriften zum erstenmal gedruckt
oder hergestellt

durch

Friedr. Heinr. von der Hagen.

Erster Band.

Leipzig, 1855.
Verlag von Hermann Schultze.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Berlin, Petsch'sche Buchdruckerei.

Adolf Holtzmann,

dem Troste des Nibelungenhortes,

gewidmet.

Vorbericht.

Mit disem Werke, villeicht dem letzten, kehre ich nochmals zu meiner ältesten, nicht rostenden und nicht rastenden Vorliebe in der Dichtkunst zurück.

Schon als Schüler durch Ovid, Virgil und Homer vor allen auf das Heldengedicht gesteuert, kaufte ich alle mir erreichbaren Deutschen Gedichte und Uebersetzungen diser Art zusammen, und ich besaſs eine seltene Sammlung derselben, welche später, als das dunkel darin gesuchte warhafte Heldengedicht gefunden war, durch ein Büchergericht meiner Freunde Solger, Krause, Keſsler, bis auf ein vor allen sanft einschläferndes, zwar nicht zum Feuer, jedoch zum Trödel verurteilt ward. Meine Sammlung war zunächst auf das vaterländische Heldengedicht gestellt, und durch den schon im vorigen Jarhundert angeordneten Ausverkauf des alten Lagers der damaligen Realschulbuchhandlung sehr begünstigt, erhielt sie daher auch einige Altdeutsche Gedichte diser Art, namentlich Wilhelm von Oranse; welche ich zwar dem Büchergericht entzog, aber als einen mir selber verschloſsenen Schatz bewarte, bis ich (durch Gräters Bragur) das alte Heldenbuch als Volksbuch kennen lernte, und endlich die Nibelungen, die durch Bodmers Balladen (1780) zuerst mir kund wurden, als der lange dunkel gesuchte Hort, mächtig einleuchteten (1803-4). Und so begann ich mein Tagewerk in disem unerschöpflichen, fortwärend vor allen gern bearbeiteten Felde, mit der Erneuung und Herstellung des Nibelungenliedes aus Handschriften, zu welchen der erste groſse Verkündiger desselben (1783), Johannes Müller, mir verhalf, sowie meine genannten und andere vertraute Freunde, denen ich es vortrug, mich zur allgemeinen Mitteilung desselben ermunterten (1806—7. 1824). Wie ich mit Tieck unwiſsend hier in änlichem Unternemen zusammentraf und mir dadurch seine bis ans Ende bewärte Freundschaft erwarb, habe ich zu dem aus seinen mir verehrten Handschriften mitgeteilten Anfange seiner zum Teil nach dem übrigen Heldenbuch weiter ausgedichteten Erneuung der Nibelungen (1853, in Germania Bd. 10) berichtet; sowie ich früher (1836, ebenda Bd. 1) Goethe's gleichzeitige (1807—8) mündliche Verkündigung der Nibelungen für einen erwälten Kreis erwänt habe. Bald darauf (1810) lieſs ich die Nibelungen in der Ursprache folgen, als den ersten Versuch einer wirklichen, verglichenen und berichtigten Ausgabe eines Altdeutschen Werkes, mit Zueignung an Wolf, dessen Homerische Vorlesungen mich in Halle (1797 — 1806) vor allen anzogen. Sie war auch bestimmt „zu Vorlesungen“ an der eben neu gegründeten Berliner Universität; welche Vorlesungen ich hier 1810 begann, dann, zu den widerholten Ausgaben (1816. 1820. 1846), in Breslau (1812—24) hielt, und wider hier in Berlin noch fortsetze.

Der innige Zusammenhang des dadurch erst recht verständlichen letzten und grösten Nibelungenliedes mit dem übrigen Heldenbuch, als Inbegriff aller noch übrigen alten vaterländischen Heldenlieder und Dichtungen, forderte die Aufsuchung und Betrachtung der zumteil in einzigen Handschriften übrigen, oder die alten volksmässigen Drucke daraus herzustellenden Gedichte dises groſsen, vor allen wichtigen, gehaltvollsten, in der Darstellung vollkommensten Sagenkreises.

Den Umfang dises Sagenkreises ergibt am vollständigsten die Wilkina- und Niflunga-Saga, welche im 13ten Jarhundert in Norwegischer Prosa zunächst aus Norddeutschen Liedern und Sagen und anderen Denkmälern, namentlich der Hansestädte Soest, Münster und Bremen, zusammengeschriben ward. Sie heiſst eigentlich Dietrichssaga, weil sie mit dem Stamm und den Genossen des eigentümlichsten und grösten Deutschen Helden Dietrich von Bern, welcher allein mit seinem Meister Hildebrand durch und über die Nibelungen-Not hinaus schreitet, als der wirkliche Träger und Beschlieſser des groſsen Sagenkreises, anhebt, und bewart allein uns noch einen sehr groſsen Teil der Dichtungen oder abweichender Darstellungen desselben. Meine schon 1814 erschienene Verdeutschung dises wichtigen Sagenbuches läſst in der eben (1854) vollendeten, aus den Handschriften der Dänischen, Schwedischen und Norwegischen Vorarbeiter berichtigten und vermerten Ausgabe, solches bedeutende Verhältnis leicht erkennen.

Unvergleichlich mangelhafter gewärt die erst im funfzehnten Jarhundert geschribene alte Vorrede des Heldenbuchs eine solche Uebersicht, auch zum Teil aus nicht mer vorhandenen Dichtungen, oder noch anders abweichenden Darstellungen derselben; wie sie hier auch zuerst aus der einzigen Handschrift dem neuen Heldenbuche voransteht.

Beide alte Arbeiten umfaſst und ergänzt durch Auszüge aller noch übrigen alten Gedichte des Heldenbuchs nach ihrer mythischen Zeitfolge, meine Zusammenstellung des vaterländischen Sagenkreises mit und zu den Heldenbildern, welche der Bildhauer F. Tieck für seinen Bruder, den Dichter, und nach dessen Anweisung, in München 1805 malte, in Verbindung mit den Ritterbildern der Sagenkreise Arturs, der Tafelrunde und des Heiligen Grales, sowie Karls des Groſsen. Dise 60 farbigen

Bilder, mit vorherrschender Farbe jeder der 4 Reihen, der roten Nibelungen, blauen Amelungen und Heunen, gelben Tafelrunder und grünen Kärlingen, und jede Reihe mit ihren zwölf Haupthelden, einem Risen, Zwerg und Ungeheuer oder Thier, alle mit den vier Zeichen der Spilkarten, wurden durch meine „Heldenbilder“ (1821 — 23. 3 Teile) zuvörderst bei den einzelnen Bildern kurz erklärt, daneben aber ward im Zusammenhange ausführlich ihr gemeinsames Schicksal erzält, mit Hinweisung auf die Quellen der einzelnen Dichtungen. Eine schon lange nötige neue Ausgabe dises Heldenbilderbuchs, nach den Urbildern, welche ich als teures Andenken der beiden Brüder beware, bis auf die beiden verlornen Bilder Tod und Teufel, welche dem Dichter zum Spil mit disen Blättern dienten, wird die Bedeutung derselben noch vollständiger erkennen laſsen.

Vor und neben disen cyklischen Arbeiten lieſs ich mir noch mehr die Herausgabe der noch ungedruckten oder nur in einzigen alten Drucken vorhandenen Gedichte des Heldenbuchs angelegen sein. Im ersten Bande der mit G. Büsching unternommenen Sammlung „Deutsche Gedichte des Mittelalters“ (1808) gab ich: König Rother, aus Tiecks Abschrift der einzig vollständigen Heidelberger, damals noch Vatikanischen Handschrift; Herzog Ernst, aus der einzigen Gothaer Handschrift; Salomon und Morolf aus Eschenburgs, dann Naglers, jetzo des Königl. Museums Bilder-Handschrift und dem alten Druck. Der zweite ganz solchen Heldendichtungen gewidmete und auch „der Helden Buch“ betitelte Band (1820—25), mit A. Primisser, enthält die grossen Heldengedichte von Gudrun, und Biterolf und Dietleib, beide aus der einzigen Ambras-Wiener Handschrift; den Groſsen Rosengarten zu Worms (verschiden von den alten Drucken) aus der Straſsburger und Heidelberger Handschrift; das Sigfridslied aus meinen zwei glauben, daß auch auf ſolche die Regeln des Meiſtergeſanges angewendet worden, und die Meiſterſänge folglich nicht auf ſangbare, künſtliche Weiſen [64]) eingeſchränkt wären. (Wahrlich, dieſe von dem Gegner halb in der Verlegenheit ſich ſelbſt abgedrungene Annahme wird uns nie in Verlegenheit ſetzen, ſo lange wir noch zwiſchen einem Meiſtergedicht, welches bloß zum Ableſen beſtimmt [65]) iſt, und einem Meiſtergeſang zu unterſcheiden wiſſen.) Dagegen ſteht nun freilich, das für die ſpätere Zeit vermuthlich zu erweiſende Gegentheil, desgleichen die ſchon frühe vorkommenden, auf ſolche Gedichte nicht anwendbaren, Tonbenennungen u. ſ. w. (Wollen wir nur bloß auf Äußerlichkeiten unſere Anſicht gründen, ſo kann hier noch angeführt werden, daß wir dergleichen Gedichte aus Zeiten kennen, wo ſich von Meiſterſingern noch gar nicht ſprechen läßt.) Allein natürlich iſt es allerdings, daß ein ſolcher Orden nichts ohne ſeinen Einfluß gelaſſen, und auch hierin gewiſſe, dem Meiſter zu beachtende, Vorſchriften ertheilt habe. Es muß der Zeit, einer näheren Enteinzigen alten Drucken; Dietrichs Ahnen und Flucht, und die Ravennaschlacht, aus der Heidelberger und Ambras-Wiener Handschrift; Kaspars von der Rön Heldenbuch, aus der einzigen eigenhändigen Dresdner Urschrift, welches einen grofsen Teil der Heldenlieder dises Kreises im 15ten Jarhundert bänkelsängerisch verkürzt, namentlich: Ortnit; Wolfdietrich; Etzels Hofhaltung; Rise Sigenot (verglichen mit der Heidelberger, Strafsburger und Veesemeyers Handschrift und dem ältesten Drucke); Ecken Ausfart (verglichen mit dem ältesten Drucke); Dietrich und seine Gesellen; Zwerg Laurin; der Rosengarten zu Worms (dem alten Drucke des Heldenbuchs entsprechend); das Hildebrandslied (mit Veesemeyers und dem Wiener Bruchstück); das Meerwunder; Herzog Ernst (beide in der nach dem letzten auch benannten Berners-Weise des Sigenot und Ecke).

---

[64]) Vernehmlich genug ſpricht der Widerſpruch in adjecto aus dieſem Satz. Zu den Meiſtergeſängen ſollen auch Gedichte gehört haben, die keine Meiſtergeſänge waren! So manche Geiſtliche dichteten vor und nach der Periode der Minneſinger in jener erzählenden Versart, aber daß es eines Dichterordens bedurft hätte, um ihnen jene einfachen Vorſchriften zu ertheilen, nach denen ſie ihren Vers ſetzten, (ſ. die Note 20, angeführte Stelle Jeroſchins) wird Grimm wol nie ſeine Leſer überreden!

[65]) Man ſ. oben zu e), wo einer der älteſten Dichter ſchon zwiſchen ſprechen und ſingen ſo klar unterſcheidet. Dieſe Stelle erklärt frühzeitig ſchon die Namen der Spruchgedichte und Spruchdichter, die noch im vorigen Jahrhundert in Nürnberg bei Hochzeiten und dergl. ihr Amt übten.

Zwischen disen beiden Bänden begann ich, in Verfolg meiner ersten Erneuung der Nibelungen, eine Bearbeitung der dazu gehörigen Heldenlieder in „der Helden Buch“, dessen erster Band (1811), zumteil aus den genannten Quellen, enthält: das Sigfridslied; Etzels Hofhaltung; das Rosengartenlied, aus der Münchner und Dresdner Handschrift, als Herstellung des alten Drucks; Alpharts Tod, aus der einzigen Handschrift; Ecken Ausfart, aus der unvollständigen Münchener Handschrift und meinen zwei einzigen alten Drucken; Rise Sigenot, aus der Dresdner (Röns) und Strafsburger Handschrift und meinen vier einzigen alten Drucken. Die Fortsetzung dises, Goethe'n zugeeigneten Werkes, zu welchem sich Tieck mit mir verbunden hatte, und dazu noch Ortnit, Wolfdietrich, Laurin bereit ligen, ist jedoch unterbliben.

Aus Anlafs der Jubelfeier des Heiligen Rockes (1844) gab ich einzeln das Heldengedicht vom „Ungenähten

Grauen Rock Christi“, aus der einzigen Straſsburger Handschrift und meinem nur noch einmal, in München vorhandenen alten Drucke.

Zur Vollendung diser sämmtlich auf das Heldenbuch gerichteten Unternemungen war ich fortwärend um Erforschung und Herbeischaffung aller sonst noch übrigen Urkunden desselben, in Urschrift oder Abschrift, bemüht. Und so endlich im Besitz alles sonst noch auf disem Gebiet als vorhanden bekannten oder neu zum Vorscheine Gekommenen, fand ich mich genugsam ausgerüstet zum vorligenden neuen Heldenbuch in der Ursprache, als Ergänzung und vorläufigen Abschluſs desselben. Es erscheinen daher nunmehr, meist zum erstenmal und aus einzigen Urkunden, die schon lange vermissten alten Heldenlieder, welche auſser den vorgenannten noch übrig, oder unter disen nur erneut sind.

Zuvorderst stehen hier die älteren Darstellungen des groſsen Gedichts von Ortnit, Hugdietrich und Wolfdietrich (Dietrichs von Bern Anherren), welches den Hauptinhalt des alten gedruckten Heldenbuchs ausmacht, und darin zu Einem weitschichtigen Dichtwerke verbunden und verarbeitet ist, wärend hier noch die ursprünglich gesonderten einzelnen Heldengedichte, oder, obschon verbunden, jedoch in der ältern kürzern Gestalt hervortreten.

I. Ortnit. Aus der Ambras- und Windhag-Wiener Handschrift.

Die jüngste zwar, jedoch umfaſsendste, noch in andere Sagenkreise übergreifende Sammlung, ist die Wiener, vormals Ambraser Hds. Perg., 5 und 237 Bl. gr. Fol. aus dem Anfange des 16ten Jarh., enthaltend:

1) Frauen Lob. Bl. 1—2.
2) Erzälung von Nero dem Wütrich u. s. w. (der nur gelegentlich vorkömmt; eigentlich von Ritter Mauritius und Gräfin Beamunt). Bl. 2—5.
3) Ritter Jwein, von Hartmann von Aue (voran

geht die Dichtung vom Wunderhorn). Bl. 6—20. (Grundriſs S. 120.)

4) Gespräch von der Liebe, von demselben. Bl. 22 — 26.

5) Einer Frauen Liebesklage. Bl. 26 — 28.

6) Ritter Erek und Enite, von Hartmann von Aue. Bl. 28 — 50.

---

7) Dietrichs Anen und Flucht zu den Heunen, von Heinrich dem Vogeler. Bl. 51 — 75. (Grundr. 72.)

8) Die Ravenna-Schlacht. Bl. 75 — 92. (Grundriſs 74.)

9) Die Nibelungen-Not. Bl. 95 — 127. (Grundriſs 79.)

10) Die Klage. Bl. 131 — 39. (Grundr. 79.)

11) Gudrun. Bl. 140 — 66.

12) Biterolf und Dietleib. Bl. 166 — 95.

13^{a}) König Ortnit (Bl. 196 — 205); und

13^{b}) Wolfdietrich (Bl. 205 — 14). Grundr. 20.

---

14) Das böse Weib. Bl. 215 — 16.

15) Die getreue Ehefrau, von Herrand von Wildonie. Bl. 217.

16) Der verkerte Wirt, von Herrand von Wildonie. Bl. 217 — 18

17) Der nackte Kaiser, von demselben. Bl. 218 —19. (Grundr. 365^{a})

18) Fabel von der Katze, von demselben. Bl. 219 — 20.

19) Ulrichs von Liechtenstein Frauenbuch. Bl. 220 — 25.

20) Der Meyer Helmprecht, von Wernher dem Gartener. Bl. 225 — 29.

21) Der Pfaff' Amis. Bl. 229 — 33. (Grundr. 350.)

22) **Bruchstücke des ältern, Eschenbachischen Titurel. Bl. 234—35. (Grundr. 99.)**

23) **Vom Reichtum des Priesters Johann. Bl. 35—37.**

Das prächtige, mit Rand-Arabesken, einem Titelbilde, den beiden Tirolischen Risen Haimo und Thyrsus unter dem Tiroler roten Adler, und mit gemalten Anfangsbuchstaben gezierte Buch zeigt Bl. 215 in einer Randmalerei die Jarzal 1517 mit den Buchstaben V. F. (vermutlich des Malers), und K. Michäler lieſs schon 1776 zu Insbruck, daraus den Jvein (Nr. 3) abdrucken, als die Hds. noch in Tirol war, wo sie, bei Versetzung der alten fürstl. Hausbibl. auf dem Stammschloſse Ambras unweit Insbruck 1665 nach Wien, nebst manchen anderen Altertümern und Hdss. zurückblieb, und mit disen erst 1805 nach Wien in die dort annoch abgesonderte Ambraser Sammlung kam, aber durch die unruhige Zeit noch lange verpackt blieb, nochmals nach Ungarn geflüchtet ward u. s. w. (vgl. Oesterr. Beob. 1810, Nr. 30. Beil.), bis 1816 der Aufseher diser kostbaren Sammlung, Alois Primisser, sie mir zuerst bekannt machte, und ich sie weiter verkündigte, in Büschings wöchentl. Nachr. I, 385—96. Vgl. Primissers Beschreibung der Ambraser Samml. (Wien 1819) S. 275—79. Die Handschrift, welche ich 1819 in Wien selber eingesehen, ist in 3 Spalten, je zu 68 Zeilen zwischen roten Linien, mit s. g. Kanzleischrift, die Strophen und Reime fortlaufend geschriben, jene mit gemalten, dise mit rotdurchstrichenen Anfangsbuchst. und Punkten bezeichnet, die Einschnitte der Langzeilen mit Strichen; die Ueberschriften der einzelnen Gedichte und Abenteuren sind rot. Die dritte Schrifttafel zu „Gesammtabenteuer“ Bd. 3 (1850) gibt ein vollständiges Bild des Anfanges der Gudrun (Nr. 11). Von den nicht mitgezälten 5 Blättern vorn enthalten 4 das Inhaltsverzeichnis, mit der roten Ueberschrift: *Ta-*

bula des Heldenpuchs. Das fünfte Blatt ist das Titelbild, die beiden gewappneten alten Risen, in laubiger Einfaſsung, daran über ihnen der rote Tirolische Adler. Ueber dise noch in Tiroler Sagen und Denkmalen, namentlich zu Wilten bei Insbruck, lebenden Risen Heyme und Thyrsus, wie jener, um 860 aus Lothringen kommend, disen am noch so genannten Thyrsenbach erlegt, und zur Sühne das Kloster Wilten stiftet, einen den Bau hindernden Drachen tödtet, und als Laienbruder um 875 stirbt, s. den Tiroler Almanach 1804, S. 244—46. und 1805, S. 225; vgl. auch die Abbildung des Klosterbildes, Haymo mit der Drachenzunge in der Hand, in Merians Oesterr. Topogr. (1649) S. 142. Ganz ebenso erscheinen beide Risen mit dem Tiroler Wappen auf der groſsen Burglechner'schen Karte von Tirol, mit der Aufschrift: „Tirolisch Wappn, sampt baider Tirolischer Riesen Haymonis und Thyrsi.“ Thyrsus ist ohne Zweifel das allgemeine Nordische und auch Altdeutsche Wort Thurs, Turs (wie noch in Namen Thyrsenbach, Tirschenreut, Dusnang, alt Türsenwang) für Rise; und Heymo ist mit dem im Heldenbuche so berümten Recken Heime verwandt, der (laut der Wilkina-Saga) auch einen Drachen erlegt, in das Lombardische Kloster Vadmcusan*) geht, und den dasselbe bedrückenden Risen Aspilian erschlägt.

Die Hds., welche in einem alten Verzeichnisse der Hdss. des Erzherzogs Ferdinand (bei Primisser S. 276) als „das *hölden Puech*“ aufgefürt steht, ist nun ohne Zweifel, wie ich gleich anfangs vermutete, von und für den Kaiser Maximilian veranstaltet, wie folgende unter seinen Gedenkbüchern von Shottky aufgefundene Urkunde von 1502 bestätigt, welche hier wol Mitteilung verdient*), da sie so erfreulich die Sorgfalt des Reichsoberhauptes auch für dise Gegenstände ausspricht:

---

*) Die Altrömische Colonie Veldidena stand, wo jetzo Wilten, sonst auch Wilden, Wilthin, Wilthan genannt: eben dieſs ist vermutlich das obige (Nr. 16. 17) Wildonie.

> „An Wilhelmen von Oy, Säklmeister, von
> wegen seines schreibers.
>
> Getrewer lieber, Wir haben vnnseren lieben getrewen Paulsen von Liechtenstain etc. beuolhen, vnns das helldenpuch an der Etsch ausschreiben zu lassen, dartzu er dan deines schreibers notturfltig wurdet, Emphelhen wir dir mit ernst das du demselben von Liechtenstain deinen schreyber furderlich hinein an die Etsch beruerts heldenpuch daselbst abtzuschreiben zu schigkesst, vnd das nit lassest, So wirdet jn bemelter vnnser Marschalh mit Zerung vnnd anderm wie sich geburt versehen vnd vnnderhalten, Vnd du thust daran vnnser ernstliche Maimung. Dat. Fuessen den xv tag Aprilis Amo xvC vnd jm anndern.“

Hier ist zugleich ein merkwürdiges Zeugnis über die Urschrift dises Heldenbuchs, an der Etsch: etwa zu Brixen oder Trient, die auch in der Wilk. S. und im Ortnit und Wolfdietrich ($13^{a.\,b}$) vorkommen; oder gar zu Garda = Garten, Verona = Bern? Es scheint, der Paul von Liechtenstein hat sie beseſsen. Villeicht läſst sie sich noch wider aufspüren. Zu dem Schriftbild und Abdrucke des vom Prorector Heffter in Brandenburg mir verehrten Pergamentbruchstücks der Nibelungen-Not, als Buchdeckel vom Inn her gekommen, habe ich in dem Monatsberichte der Berliner Akademie der WW. 1852 und in der Sonderausgabe von 100 Abdrücken S. 10, beides aus dem Alter, der Gröſse der ebenfalls dreispaltigen, 74zeiligen Handschrift, ihrer gleichen Einrichtung, Schreibung und Abteilung der Stanzen und Zeilen, ihren gemeinsam eigentümlichen Stanzen und meist buchstäblichen Uebereinstimmung, selbst in Fehlern und Mängeln, erwiesen, daſs hier noch ein Stück des „Heldenbuchs an der Etsch“ übrig ist, welches damals in der Nibelungen-Not schon unvollständig war, und seit des Kaisers Abschrift weniger geachtet, völlig zerschnitten ward. Aus ihr können aber die jetzo noch unnachweislichen Stellen solcher Heldengedichte, sowie der Nibelungen, bei dem etwas spätern Lazius (Grundr. 87. 88) nicht wol sein; denn in Maximilians Abschrift, wo jene auch fehlen, ist für dise zum Teil leerer Raum gelaſsen, sodaſs sie one Zweifel damals schon in der Urschrift selber fehlten. Auf jeden Fall bewart uns dise, zwar in der Sprache und Schreibweise ihrer Zeit, dem Maximilianischen Prachtdrucke des Theuerdank änlich geschribene Sammlung, welche mit Recht, nach ihren acht Hauptstücken (Nr. 7—13ᵇ), das Heldenbuch heiſst, zwei bis dahin ganz unbekannte, nicht weiter vorkommende und höchst wichtige Heldengedichte, Gudrun und Dietleib (11. 12), sowie das Rittergedicht von Erek (Nr. 6). — Abschrift sämmtlicher Stücke des Heldenbuchs, sowie einiger anderer Stücke (Nr. 12. 14. 16. 19. 20. 23), habe ich von Primisser, Schottky, Frz. Ziska und Frz. Goldhann. Gedruckt ist nunmer der meiste Teil diser reichhaltigen, so vil Wichtiges einzig bewarenden Handschrift.

---

*) Wie ich sie schon im Neuen Jahrbuche der Deutschen Gesellschaft in Berlin, oder Germania Bd. I (136), S. 266 gegeben habe.

Kaiser Maximilian, „der letzte Ritter,“ hatte one Zweifel seine reiche Abschrift des Heldenbuchs an der Etsch, auf welche Gegend die meisten eigentümlichen Stücke derselben nahe Beziehung haben, sowie das Gedicht seines eigenen ritterlichen Lebens den Theuerdank, und das Prosabuch von seinem Vater, dem „Weiskünig,“ in Prachtausgabe mit Bildern zum Drucke bestimmt, und hat in seinem Gedenkbüchlein 1509 bis 1513 bemerkt, daſs er neben einigen anderen nächsten vaterländischen Gedichten (Neidhart, Pfarrer von Kalenberg und Pfaff Amis) auch „Dietrich von Bern“, den Haupthelden und

Träger des Heldenbuchs, „aufs Neue herrichten wolle“ (mein Nibelungen-Bruchstück S. 12). Ueber drei Jarhunderte darnach erfolgte erst unser oben erwähnter Abdruck der wichtigsten Stücke: Gudrun (11), Biterolf und Dietleib (12), die Vergleichung der Nibelungen-Not (9) und Klage, aus Primissers, Ziskas und Schottkys Abschrift (vgl. Germania VIII, 1, Primisser und Schottky in Büschings wöchentl. Nachr. II, 342. III, 9), und Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen (7), und die Ravennaschlacht (8) aus Schottky's Abschriften; sowie gegenwärtig Ortnit (13^{a}), und Wolfdietrich (13^{b}), nach Goldhanns durch Endlicher besorgten Abschriften. *) —

Unser Ortnit in diser Ambraser Handschrift ist, wie die meisten Gedichte derselben, aus guter Quelle, älter und vollständiger als in der folgenden Handschrift, deshalb auch in unserem Abdrucke widerholt. Der Vorzug diser jüngsten fast aller Abschriften des

---

*) Von der übrigen grofsen Sammlung sind gedruckt: Eschenbachs Titurel durch Schottky, in den Wiener Jahrbüchern 1819. Vgl. Minnesinger IV, 210. Hartmanns Minnegedichte (Büchlein und Leich. 4. 5) zumteil in den Minnesingern (der Leich Bd. III, 468; Auszüge IV, 274), nach Goldhams Abschrift, welche ich Lachmann mitteilte, worauf der Prof. M. Haupt das Ganze herausgab (1842). Derselbe gab die dem Iwein (6) voranstehende Dichtung vom Wundermantel, in den Altd. Blättern II (1839), 217; den Priester Johann (23, den Schottky zum Druck abgeschriben) ebenda I (1836), 308, und machte eine Ausgabe des Erek aus diser einzigen späten Handschrift (1839), nachdem Primisser nähern Bericht und Auszug davon gegeben in den Wiener Jahrb. 1821. Von Liechtensteins Frauenbuch (19) gab Jos. Bergmann, Primissers Nachfolger bei der Ambraser Sammlung, einen Abdruck (1841). Die schon früher dazu bestimmte Abschrift Schottky's erhielt Lachmann von mir, worauf diser in seiner Ausgabe von Liechtensteins Werken es dem Frauendienst beifügte, beides aus einzigen Handschriften. Die Erzälungen erschienen meist in Abdrücken von Bergmann: Helmbrecht (20) von dem Gartener (aus Garten, Garda, am Garda-See) in den Wiener Jahrbüchern, und daraus besonders 1839; das üble Weib (14) ebenso 1841; und die 4 Erzälungen Wildonie's (14 — 17) in einer Ausgabe ebenso 1841. Eine Ausgabe des Helmbrecht, mit Vergleichung meiner (jetzo der Berliner Bibl.) Handschrift, lieferte

Heldenbuchs und ihr beſseres Verhältnis zu ihrer alten Urkunde, ungeachtet der Schreibung nach der Aussprache ihrer Zeit (für die Erneuung durch den Druck), besteht besonders noch in der Bezeichnung der Stanzen, welche selbst in vil älteren Pergamenthandschriften (wie III meine Bruchstücke des Ortnit und Wolfdietrich) so wie in fast allen Papirhandschriften (wie die hier folgenden Handschriften des IV Ortnit und Wolfdietrich, und V Alpharts Tod) gänzlich übersehen.

Dise andere Wiener Handschrift, welche zwar nur drei Stücke der vorigen (7. 13^a. 13^b) enthält, mit welcher sie auch durch ihren sonstigen Inhalt verwandt scheint (Nr. 3), nur durch das Kaiserbuch (Nr. 2) noch mehr ein umfaſsendes Geschichtsbuch darstellt, ist dagegen durch ihr höheres Alter wichtig. Es ist die im Grundr. 548 angedeutete, aus der Windhagischen in die Wiener Bibliothek gekommene Handschrift Nr. 2259. Perg. Fol. 170 Bl. (eigentlich 171, da zwischen Bl. 36 und 37 1 Bl. überzält ist), um 1358 zu Wien geschriben, wie folgende, gleich auf Bl. 1, Sp. 1, nach 2 kurzen Gebeten zum H. Kreuz (das erste 14 prosaische, das andre 21 gereimte Zeilen), folgende Anmerkung derselben alten Hand bekundet: „*Nach christi gepurd drewczehen hundert jar darnach in dem acht und funfczigsten jar hat mein fraw die Tursinn ir opher angehaben ze weichnachten mit zwelif wienner phen̄ing vnd daz hat si alle jar gemert mit drin phenningen.* Daneben steht von anderer, mit K

Haupt, Zeitschr. IV (1844). Zuletzt hat Maſsmann in uns. Jahrb. IX, (1850), 103 den Ritter Mauritius und Gräfin Beamunt (2) geliefert. Vom Helmbrecht, dem üblen Weib, den Erzälungen Wildonie's hatte ich längst Schottky's Abschriften, sowie von Wildonie's Kater-Sonnenfreier (18) Goldhann-Endlichers Abschrift, welche ich zu den Auszügen bei dem Minnesinger Wildonie (vgl. Minnesinger IV, 299. 902) und zur Ausgabe in Gesammtabenteuer XII. XLIII. LXXI, benutzte (1850). Vergl. ebd. Bd. III, S. 777.

Maximilians Handschrift genau übereintreffender Hand ein unvollständiges Inhaltsverzeichnis. Die alte Hds. ist rein und wohlerhalten, bis auf einige Ausschnitte (in Nr. 9—10), jede Seite in drei Spalten, von etwa 60 Zeilen, in Nr. 1—4. 9. 10, in den übrigen nur 51. Die einzelnen Gedichte haben grofse mit Farben und Gold gemalte Anfangsbuchstaben, und wie die einzelnen Abenteuren darin, rote Ueberschriften; die häufigen Absätze, sowie die Strophen, wechseln mit blauen, roten und grünen Anfangsbuchstaben. Der Inhalt ist nun:

1) Von einem Jünglinge, besondern Verehrer der H. Jungfrau. Bl. 1-2 (Gesamtabenteuer LXXV.)
2) Das Kaïserbuch, bis 1126, doch in der Ueberarbeitung. Bl. 2—46 (Grundr. 225. Schottky's Abschrift der Wiener Hdf. 833 ist in der Berlin. Bibl.) Vgl. Mafsmanns Ausgabe des ältern Gedichts aus der Heidelberger Handschrift, mit Vergleichung der Vorauer, in drei Bänden (1849—54). J. Diemers Ausgabe der Vorauer Handschrift desselben 1855, angemeldet in Haupts Zeitschr. II, 228, 573. Vgl. Gesammtabenteuer III, 702.
3) Hartmanns von Aue Iwein. Bl. 46 — 68 (Grundr. 118.)
4) Von der Heidin. Bl. 68—71. (Grundr. 323, 30. Gesammtabenteuer XVIII).
5) Kaiser Ortnit. Bl. 71—85.
6) Legende von den Sibenschläfern. Bl. 85—88. (Herausgegeben von G. v. Karajan 1839).
7) Von der Kreuzfindung. Bl. 88 — 89. (Beide zu Grundr. 297.)
8) Fünf kleine Gedichte: 2 Beispile des Strickers; von einem (Marien-) Ritter; von einem Maler, und von den Teufeln. Bl. 89-90. (Grundrifs 383. Gesammtabenteuer LXXIV. LXXVI. LXXVII.

deckung und gründlichen Benutzung der Quellen überlaſſen bleiben, dieſe vor jetzt bloße Vermuthung näher zu beleuchten, das Wahre aber überall auszumitteln.« So weit Herr Grimm.

Und nun ſei auch meine Prüfung des angeblichen Beweiſes hiemit geſchloſſen. Ich habe keinen Umſtand, zum Nachtheil des Mitſtreiters, übergangen, keine ſophiſtiſche Demonſtrazion ihm entgegengeſtellt, und wenn einiges zweifelhaft und ſchwankend dargeſtellt erſcheinen ſollte, ſo paßt dieſes zu dem Ungewiſſen der berührten Gegenſtände, und ladet zu weiteren Forſchungen ein. Was unſern Gegner betrifft, ſo ſahen wir, daß die Gründe für das Haupt-Thema ſeiner Behauptungen nicht Stich halten; Dinge, die hier keinen Ausſchlag zu geben vermögen, werden herbeigezogen; einzelnen Wörtern werden wichtige Beziehungen beigelegt, wie ungefähr ein Mitglied der Schule im 17. Jahrh., die authentiſche Abkunſt der damaligen Meiſterſänger vindizirt haben würde; Zeugniſſe, die auf ganz verſchiedene Dinge zielen, liegen zerſtreut unter den übrigen; das Schattenbild der ſpäteren Meiſterſängerei ſteht beſtändig im Hintergrunde, und tritt gerade da hervor, wo wir etwas »viel anders« erwarteten. Am beßten noch bewährt jener Aufſatz das frühere Daſein der Meiſterſänger, aber wie ſie exiſtirten, davon erfahren wir nichts, und noch etwas ganz Eigenes bei der Sache iſt, daß Grimm in der ganzen Periode ihrer großen Ausdehnung auch nicht ein einzigesmal nur den Namen »Meiſterſänger« nachzuweiſen vermocht hat. Aber, ob die anſehnliche Reihe der Minneſinger als ächte, eigentliche Meiſterſänger anzuſehen ſind, oder nicht, über dieſe Hauptfrage des Streits treffen wir nicht einen entſcheidenden Beweis an; die angeblichen Gründe haben wir unhaltbar befunden; eine allgemeine

über-

9) **Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen.** Bl. 91—111. (Der Schlufs und Anfang des folgenden Gedichts fehlen mit einem ausgeschnittenen Blatte.)

10) Die **Ravenna-Schlacht**. Bl. 112—130. Am Schlufse stehen noch, die beiden letzten Zeilen rot, die hier (X) buchstäblich widerholten Reime, welche den frühern Abschlufs des Buchs andeuten.

11) **Heinrich von dem Türlin: der Abenteure Krone.** Bl. 131—70. Unvollständig. (Grundrifs 151. Goldhanns Abschrift dises Gedichts ist in der Berliner Bibliothek; eine andre von Prof. A. Keller besorgte Abschrift der Univ.-Bibl. zu Tübingen ist zu der Ausgabe der Heidelberger Handschrift durch G. H. F. Scholl in der Sammlung des Stuttgarter litt. Vereins Bd. 27 (1852) verglichen).

Abschrift der drei hiehergehörigen und einiger anderer Stücke habe ich von Schottky und Goldhann, sowie Nachricht, Anfang und Ende, von allen Gedichten diser Sammlung, und Abschrift aus Schwandtners handschriftlichem Verzeichnisse, wonach dise Handschrift aus Windhag nach Wien gekommen. Vgl. Graffs Diutiska III (1829), 369.

Beide Wiener Handschriften, welche durch und in mehren gemeinsamen Stücken nahe verwandt sind (wol durch das Heldenbuch an der Etsch), stimmen auch bei disem Ortnit, wie im richtigen Namen Ortnit (bei Kaspar Ortnei; in der Wilkina-Saga Hertnit, anstatt des Otnit in anderen, zumal dem alten Drucke zum Grunde ligenden Handschriften), ebenso durchgängig auch in Stanzenfolge und Ausdruck völlig überein. Nur hat die Ambraser Handschrift acht Stanzen mehr (73—75. 205. 463. 480. 524—25), deren sechs sich auch in Handschriften des alten Drucks (Mone's Ausgabe des Otnit St. 82—

84. 216. 476. 503) widerfinden; sowie die zwei übrigen dem den beiden Wiener Handschriften eigentümlichen Schlufs (St. 525—97), und bei Kasp. v. d. R. St. 255—56 entsprechen.

Dise den Ortnit vom Wolfdietrich sondernde Darstellung, welche, wie Kaspar, selbständig mit Ortnits Tod abschliefst, ist zu den beiden folgenden sehr verschiedenen Gedichten von Wolfdietrich verwendet, gehört jedoch mit seinen 7 Abenteuren zunächst zu dem hier einzig darauf folgenden, ebenso in (17) Abenteuren gedichteten

II. **Wolfdietrich**, one einen **Hugdietrich** und one die Romulus-Wolfs-Sage, mit ganz andrer Andeutung der Benennung **Wolf-Dietrich** (St. 101). Diser ist auch hierin zunächst in Uebereinstimmuug mit Kaspars von der Rön Verkürzung des Ortnit von 587 Stanzen auf 297. Anstatt der 551 St. des Ortnit im erweiterten alten Druck (in Mone's aus den Handschriften vermerter Ausgabe gar 569 St.) haben die beiden Wiener Handschriften, bis zu jener Fortsetzung innerhalb des Wolfdietrich, die Ambraser nur 524, die Windhager des Ortnit 518 St. Bei disem nahen Zalenverhältnisse deuten einzelne eigene Züge kaum auf eine noch andre Urkunde Kaspars. Beide Gedichte kündigen zum Schlufse den Wolfdietrich an, als Rächer Ortnits und Trost seiner Witwe. Mit diser letzten Uebergangsstanze, etwas verändert, schliefst auch die Fortsetzung des Ortnit bis auf seinen Tod, innerhalb des Wolfdietrich im alten Druck, und beginnt darauf die zweite Abteilung des Wolfdietrich (Grundr. 16). In der Heidelberger und der gröfsern Strafsburger Handschrift fehlt sie, mit meren vorhergehenden Stanzen, deren Inhalt dagegen auffallend nur bei Kaspar v. d. R., in St. 293—96, widerkert.

Wie im Ortnit, stimmt auch im Wolfdietrich diser Bänkelsänger, welcher den Wolfdietrich noch mer, von 700 Stanzen auf 333 St., verkürzte, im Inhalt überein, und die Abenteuer, deren Abteilung seine auf Einen Vortrag berechnete Abkürzung nicht gebrauchte, sind Schritt für Schritt dieselben; sodaſs auch hier seine Quelle noch allein bewart ist, und dieselbe ihm in gleicher Verbindung mit dem Ortnit vorlag; welcher letzte, sowie er zu dem folgenden, verschiedenen III Wolfdietrich unverändert gehört, sogar auch den Handschriften des alten Drucks vil näher steht, als diser und der folgende Wolfdietrich, und zwar darin verarbeitet und verflochten ist, jedoch die in den Stanzen selber ausgedrückte Abenteuer-Abteilung, bis zum fünften, noch behalten hat. Da die einzige Ambraser Urkunde des Wolfdietrich mit Abent. XVII, St. 606 abbricht, und Kaspar mit St. 235 ff. weiter bis zu Ende erzält, so hatte unser Wolfdietrich auch wol die 700 St. seiner Quelle, sodaſs ihm nicht etwa noch eine andre Bearbeitung vorlag. Sehr zu beklagen ist, daſs uns dises ältere Gedicht nicht vollständig erhalten ist, welches vermutlich im Heldenbuch an der Etsch auch schon mangelhaft war, so wie noch mehr die Nibelungen.

III. Ortnit und Wolfdietrich.

Noch mehr sind wir bei disen beiden Gedichten durch die Zerstörung der alten Handschrift verkürzt, bis auf die wenigen vom Buchbinder zerschnittenen Pergamentblätter, welche mir zugekommen sind. Es ist das Blatt Kinderlings, welches ich durch Koch habe (vgl. dessen Deutsche Litt.-Gesch. Bd. II (1798), 99). Eine Abschrift bekam Docen von Koch, und lieſs sie in seinen Miscellaneen Bd. I (1807), S. 86 abdrucken, unvollständig und ungenau, wie vermutlich schon die Abschrift war. Das Blatt ist fast vollständig, nur auf der einen Langseite etwas weggeschnitten, in unserm Abdrucke das dritte Blatt. Später ertauschte ich von Ebert in Dresden zwei andere querdurchschnittene Blätter (für den seltenen unvollendeten Bd. 3 der Müllerschen Sammlung, von welcher ich die letzten übrigen zu Tüten verbrauchten Abdrücke in einem Kaufladen zu Breslau fand). Das erste gehört auch zum

Ortnit; das andre sind zwei Blätter des Wolfdietrich, weil noch ein Stück des Doppelblattes daran sitzt. Ebert fand dise Blätter in Wolfenbüttel. Dazu kömmt ein aus Meusebachs Nachlaſse herrürendes Doppelblatt (das von Maſsmann in Germania X, 186 erwähnte), ebenfalls querdurchschnitten, das zweite und vierte des Ortnit. Die Pergament-Handschrift nähert sich auch äuſserlich sehr der Windhager: jede Seite zweispaltig, die Halbzeilen mit groſsen Buchstaben abgesetzt, 44zeilig, one Stanzenbezeichnung, mit gröſseren gemalten Buchstaben der Absätze. Um 1300 geschriben, bestätigt sie das höhere Alter auch dises Wolfdietrich, im Verhältnisse zu den folgenden Darstellungen, bis zu der dem alten Drucke zum Grunde ligenden, welche sämmtlich nur in Papirhandschriften vorhanden sind. Ebenso bekunden dise Blätter die Verwendung des vorigen Ortnit auch zu disem Wolfdietrich. Die ganze Schreibweise zeigt unser buchstäblicher Abdruck, sowie die gemeinsame Bezifferung die nahe Uebereinstimmung und nahe Verwandtschaft der Handschriften des Ortnit nachweist.

Der merkwürdige Inhalt des Wolfdietrich, soweit er aus den Bruchstücken noch erhellt, Wolfdietrichs Aussetzung, Klage seiner Mutter, Bertungs Ungnade, stimmen zumteil mit der vorstehenden Darstellung des Wolfdietrich (bei Kaspar von der Rön St. 33. 49): aber die Namen, der Mutter Dietlind und des Vaters Trippel, in Athenis, und mehre andere Umstände sind wider ganz eigentümlich. Auch deutet manches hiebei, sowie die Jagd, wo Wolfdietrich von seinem Vater gefunden wird, auf eine änliche Vorgeschichte desselben, wie die von Hugdietrich und Hildburg im alten Druck und den dazu gehörigen Handschriften (dergleichen auch die hier folgenden sind), und selbst der Name der Burg Athenis weist auf Hugdietrichs Vater Attenus dort. Ortnits und Wolfdietrichs gemeinsame Abenteuer werden aber auch in diser Darstellung gewiss fehlen, da sie den Ortnit der vorstehenden Darstellung, welche mit Ortnits Tod abschliefst, als ersten Teil behalten hat, wie die genaue Uebereinstimmung mit den entsprechenden, und darnach bezifferten Bruchstücken bezeugt.

Eine Ausgabe des Ortnit, aus Abschrift einer der beiden Wiener Handschriften (weil die vormals Ambraser unbekannt blieb) versuchte der Prof. L. Ettmüller in Zürich 1832. Avent. II widerholt Gödeke Mittelalter 431.

IV. Hugdietrich und Wolfdietrich.

Verschieden von dem vorstehenden Wolfdietrich, ist ebenfalls eine einfachere Darstellung, mit der Vorgeschichte von Wolfdietrichs Vater Hugdietrich, wie ich solche in der so vil bekannt einzig vollständigen Handschrift besitze, welche ich 1816 beim Professor Mannert in Landshut fand, und mir derselbe (für Schweighäusers Herodot) überliefs. Sie besteht aus 57 Blättern Ochsenkopfpapir in klein 4., aufser einem leeren Blatte vorn, und gehört in die Mitte des 15. Jarh. Die Reime sind in Langzeilen abgesetzt, mit grofsen Buchstaben, fast one weitere Bezeichnung, auch nicht der Einschnitte und Stanzen, deren 898 sind. Nirgends sind Absätze und Ueberschriften, nur anfangs einige leere Stellen für die zu malenden Anfangsbuchstaben, und weiterhin am Vorderrande Haken oder C (= Capitel) zum Zeichen der Absätze. Auf jeder Seite stehen vornherein 26 Zeilen, weiterhin, dichter geschriben, bis 35 Zeilen. Die beiden gegenüber stehenden Seiten von Blatt 9 und 10 sind leer, aus Versehen des Schreibers, denn es fehlt nichts. Wie zu Anfange, stimmt auch weiterhin der Text im Ganzen mit dem alten Druck und den entsprechenden Handschriften, z. B. mit der ersten Strafsburger Handschrift (Grundr. 2. 7) in der Geschichte von Ortnits Ende, dessen Einflechtung hier in den Wolfdietrich also auch einen hiezu gehörigen Ortnit one Abschlufs mit Ortnits Tode voraussetzt. Auch besteht Ortnit hier zuvor noch mit Wolfdietrich mancherlei Abenteuer, wie noch mehr im alten Drucke, davon natürlich nichts in dem vorstehenden Ortnit (I. III), noch bei Kaspar von der Rön, vorkömmt. Mit den beiden letzten stimmt jedoch in meiner Handschrift der Ausfall sämmtlicher Abenteuer Wolfdietrichs auf der Meerfart zum gelobten Lande, der Kämpfe für das Heilige Grab, und die märchenhafte Dichtung von den Zaubereien der Tochter des Heiden Belligan (Bel-Gian); dann ist aber wider anders die Befreiung der Liebgart (Sidrat), Ortnits Witwe, vom Lindwurm, ihre Entführung in der Tarnkappe durch den Zwerg Billung (= Nibelung im Sigfridsliede; wie Alberich, Ortnits Vater: oder Bildung, Baldung = Balmung?), und ihre Widereroberung im Wunderberge (wie im Laurin), wo zwölf schöne Jungfrauen aus einer Zauberlinde treten, Wolfdietrich darin versperrt wird, aber die Büchse und das Horn gewinnt, welche ihm in der Not Hülfsmannen zaubern, und wodurch er endlich seine treuen Dienstmannen erlöst. Nach der Heimkehr folgt weitläuftige Länderverteilung, nichts vom Kloster (Tustkal) und den Abenteuern dort, davon jedoch etwas bei Kaspar von der Rön erscheint, wo auch einige jener Zaubereien angedeutet sind, nur vor Ortnits Rache (St. 290 — 95). Auffallend fehlt Wolfdietrichs Kampf mit den zwölf Räubern (in der Wilkina-Saga von Witig erzält; vgl. ebenda, und im Walthersliede den Zwölfkampf Walthers, andere im Dietleib, im Rosengarten und in X), welchen Kampf die jüngste mit der ältesten (II) Bearbeitung gemein hat, und damit im alten Drucke den Wolfdietrich abteilt.

Die letzten beiden Wörter sind in meiner Handschrift abgeriſsen; das Uebrige diser Seite und die ganze Kehrseite sind leer: sodaſs wol nichts weiter fehlt.

Eben dise Darstellung enthält nun auch die Wiener Handschrift, 299, (vormals auch in Ambras 438), welche ich früher (1809) teilweise aus L. v. Seckendorfs Abschrift bekannt machte (die 24 ersten Stanzen und den Schlufs, im Museum I, 618), und seitdem durch Schottky ganz in Abschrift habe. Sie ist auch eine Papirhandschrift des 15. Jahrh. in Fol. 77 Bl., deren letzte 28 Konrads von Würzburg goldene Schmide und zwei kleine Minnegedichte einnehmen. Beim Hug- und Wolfdietrich sind die Stanzen abgesetzt, die Reimzeilen fortlaufend geschriben. Dise Handschrift gewärt einen etwas befsern, hie und da vollständigern, jedoch gegenseitig sich ergänzenden Text, in 546 Stanzen, von welchen auffallend nur St. 376 — 98, die Versönung Ortnits und Wolfdietrichs nach dem Zweikampfe, mit dem zwar wider erweiterten alten Druck und den ihm entsprechenden Handschriften stimmen. Die Abteilung der Stanzen trifft meist mit deren Andeutung durch Absätze in meiner Handschrift überein. Das Wiener Bruchstück bricht St. 554, mit der 7ten Zeile ab, ohne Raum zu lafsen, und vermutlich war dessen Urschrift schon mangelhaft. Eigen ist diser Handschrift der Gebrauch des b für w, ja manchmal auch umgekert.

Einen Abdruck dises Bruchstücks liefert K. Fromann in Haupts Zeitschrift Bd. IV (1844), 401. Auszug gibt Gödeke Mittelalter 404.

Endlich gehört diser Darstellung des Hug- und Wolfdietrich auch die im Grundr. 23 angefürte Vatikanische, jetzo wider Heidelberger Handschrift 109, welche, nach Wilken 345, auf Papir, in 4., laut der Schlufsschrift, von Simpertus Kröll, Weber zu Augsburg 1516 geschriben ist, und auch nur den Hug- und Wolfdietrich enthält, obgleich Görres Vorrede zu den Altdeutschen Volks- und Meisterliedern (1817) S. XXXVII, darin auch eine verkürzte Bearbeitung des Ortnit sah. Von Ortnits Geschichte kömmt hier zwar mer vor, als in den beiden vorigen Darstellungen des Wolfdietrich (II. III), jedoch nicht mehr, als in der bisher allein bekannten Bearbeitung und Erweiterung im alten Druck und den ihm entsprechenden Handschriften, seine Abenteuer mit Wolfdietrich und sein Tod. Ich habe dise Handschrift 1827 hier gehabt und eine Abschrift derselben für die Königl. Bibl. (Quart, 346) durch W. Wackernagel veranlaſst, dieselbe genau mit der Urschrift, und dise mit dem Wiener Bruchstück und weiterhin mit meiner Handschrift verglichen, wobei sich nähere Uebereinstimmung jener Beiden ergab. Sie ist durchweg wie Prosa geschriben, one Absätze und Stanzenbezeichnung, nur meist ein Strich hinter jedem Reim. Wilken gibt den Anfang und Schluſs. Der letzte trifft schon 3¼ Stanze vor dem Schluſse meiner Handschrift, und bestätigt, daſs in diser nichts mangelt. Ausserdem hat der Augsburger Weber nicht nur einzelne Reimzeilen und Reimpaare, sondern auch Stanzen weggelaſsen, und diselben vilfach verwirrt; sodaſs seine Abschrift nur 3563 Reimzeilen zält, welche Wackernagel in 894 Stanzen teilte. Der alte Abschreiber hat jedoch seinen löblichen Sinn für die vaterländische Dichtkunst auch noch dadurch bekundet, daſs seine 174 Blätter starke Handschrift, von welchen Hug- und Wolfdietrich nur Bl. 3 bis 76 einnimmt, im Uebrigen durcheinander gesammelte Volks- und Meisterlieder, zwischen häuslichen Aufzeichnungen, enthält.

V. Alpharts Tod.

Dise Papirhandschrift des 15ten Jarhunderts, in klein Folio, zälte vollständig 46 Blätter, laut der alten Bezifferung, von welchen aber das erste Blatt und innerhalb Bl. 22 — 35 fehlen. Die Reimzeilen, deren 26 bis 32 auf jeder Seite stehen, sind abgesetzt, mit groſsen Buchstaben, sonst aber nicht bezeichnet, eben so wenig, als die Stanzen der vorhandenen 1896 Reimzeilen. Absätze sind durch gröſsere, manchmal nicht ausgefürte Anfangsbuchstaben bezeichnet, selten durch eine nur mit ∾ ∾ ∾ ausgefüllte Zeile. Dise Absätze jedoch zerfallen meist richtig durch ihre Zeilenzal in die vierzeilige Heldenstanze, welche auch Inhalt, Ausdruck und der ganze Zusammenhang unzweiflich machen, und auch der neue Abschreiber schon zu bezeichnen versuchte.

B. Hundshagen in Hanau, bekannt durch sein Werk über den Gelnhauser Kaiserpalast (uns. Mus. II), fand dise Handschrift, gab mir durch Dr. Wolfart hier Kunde davon, und überlieſs sie mir 1810 käuflich, zum Abdrucke mit Einleitung von ihm, im zweiten Bande der Deutschen Gedichte des Mittelalters, welcher, ganz dem Heldenbuch in der Ursprache gewidmet, auch mit dessen besonderm Titel, aber erst 1820 — 25 erschien. Ich erhielt von ihm, mit näherer Beschreibung und Auszug, zugleich eine eigenhändige buchstäbliche Abschrift, welche ich vorläufig zu einem Auszuge mit Stellen, in Erneuung und Herstellung (wie bei den Nibelungen 1807), im vaterländischen Museum (Hamburg 1800, Bd. I, St. 2, S. 216 — 21), benutzte; demnächst zu einer vollständigen Erneuung in meinem neuen Heldenbuche Bd. I (1811). Die alte Handschrift kam jedoch nicht in meine Hände, und so unterblieb seither die Ausgabe in der Ursprache. Zum endlichen buchstäblichen Abdruck in vorliegendem Heldenbuche bemühte ich mich durch Freunde um die Urschrift, welche mit ihrem unglücklichen Besitzer verschollen war; aber vergeblich, und nicht einmal sichere Kunde über ihr Schicksal war zu erlangen. Und so blieb nichts anders übrig, als die Abschrift, deren buchstäbliche Treue versichert ward und auch unverkennbar ist, hier widerzugeben, so wie sie zum Abdrucke bestimmt war.

Die von mir gemachten Abteilungen treffen nicht immer mit den alten Absätzen, welche auch hier die grösseren Anfangsbuchstaben bezeichnen, überein, deuten jedoch nicht auf einzelne Rhapsodien, aus welchen das Gedicht zusammengeschoſsen sei, wie die s. g. höhere Kritik wollte. Das Alpharts-Lied, des jungen künen

Helden Taten und Tod und Rache ist ein treffliches Ganzes, und gehört mit der folgenden Ravennaschlacht zu den herrlichsten Heldengedichten dises Kreises, nächst den Nibelungen. Beide bewegen sich in den Kriegen zwischen dem Römischen Kaiser Ermenrich und seinem Brudersohn Dietrich von Bern, deren Ursprung durch Sibich das Gedicht von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen und die vorgedachten alten und neuen cyklischen Auszüge erzälen; und beide haben auch darin Aenlichkeit, dafs sie den Untergang von Heldenjünglingen durch die alten furchtbaren Helden Witig und Heime darstellen: wobei jedoch das Alphartslied kürzer und einfacher, eben nur von Alphart singt, anstatt der drei Jünglinge der Ravennaschlacht; ebensowie dises Lied auch durch die Rache in dem völligen Sieg über Ermenrich sich mehr abrundet, dagegen die zwar umfafsendere Ravennaschlacht von ungenügenderm Erfolg ist, und Dietrichen, wie nach früheren Versuchen zur Heimker, (in dem Gedichte von seinen Ahnen), eben nochmals zur Flucht zu den Heunen zwingt, wie wir ihn in den Nibelungen finden. Die Ravennaschlacht ist freilich das letzte grofse Vorspil der Nibelungennot, aber erst nach diser folgt die volle Rache für Etzels Söhne und Dietrichs Bruder in Dietrichs letzter Heerfart gegen Ermenrich und Sibich, bis zu seiner sigreichen Heimker und Erhöhung zum Römischen Kaiser, wie allein noch die Dietrichs-Saga erzält.

Bestimmte Hinweisung auf den Inhalt des Alphartliedes findet sich in dem Rosengartenlied (2439), welches zuerst in den Deutschen Gedichten des Mittelalters Bd. 2 gedruckt ist, und in dem Auszuge desselhen in der alten Vorrede des Heldenbuchs (348 — 53), sowie in der Ravennaschlacht (St. 10), auf welche Schlacht widerum auch hier hingedeutet wird. In dem Gedichte von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen ist Alpharts Tod, doch nur kurz und anders erzält. Die Wilkina-Saga hat keine entüberzeugende Anſicht, die den Gegenſtand völlig erhellte, findet ſich nirgends.

Grimm wird daher, im Fall ihm die fernere Behauptung ſeiner Meinung am Herzen liegt, ſich nothwendig nach anderen Beweiſen umſehen müſſen. Hätte ich ihn, wider Wiſſen und Willen, irgendwo nicht recht verſtanden oder mißdeutet: ſo möge er mit neuer und größerer Klarheit und Beſtimmtheit dieſe Seiten ſeiner Anſicht wieder darlegen. Allein ich müßte mich ſehr irren, wenn er ſie gegenwärtig nicht mehr zu begränzen, auszubilden und der geſchichtlichen Wahrheit näher zu bringen, veranlaßt werden würde. Auch ich habe ſeit der Erſcheinung des Grimmiſchen Beweiſes, das Unrichtige meiner erſten Widerlegung einſehen gelernt, und bin nunmehr weit entfernt, dieſe als mein endliches Urtheil in unſerer ſtreitigen Frage anzuerkennen. Ein Tag lehrt den andern, gilt von jedem Studium, und wo möchte dieſes Wort wol mehr an ſeinem Platze ſein, wie in dem noch ſo unbekannten Gebiet der Altdeutſchen Literatur?

Freilich wird es nicht an ſolchen fehlen, die dieſe umſtändlichen Unterſuchungen für überflüſſig, die Frage überhaupt für unbedeutend halten werden. Dieſe bedenken nicht, daß nur durch das lebhafte Beſtreben, alles Einzelne zu erforſchen und in unſere Gewalt zu bringen, wir zu jener gründlicheren Kenntniß des klaſſiſchen Alterthums gelangen konnten, die auf alles Treffliche, was unſere neuere Literatur beſitzt, ſo vielfältigen Einfluß gehabt hat; daß wir alſo eben dieſen Weg nicht ſcheuen dürfen, um von unſerm eignen Alterthum eine beſſere Kunde zu erhalten, der ein gleich wohlthätiger Einfluß aufbehalten zu ſein ſcheint. Vorübergehend zwar wird mancher Streit, und manche Arbeit auf dieſem Wege ſein, aber nicht fruchtlos; was sprechende Erzälung, dagegen (Kap. 17 ff.) eine, worauf Alpharts Tod (St. 7 ff.) sich bezieht. Auszug: Heldenbilder 481; Gödeke Mittelalter 481.

VI. Die Ravennaschlacht.

Zu den beiden in meiner ersten Ausgabe dises Liedes im zweiten Bande der Deutschen Gedichte des Mittelalters (1825) gebrauchten Handschriften, der Heidelberger und Wien-Ambraser, ist seitdem noch die Wien-Windhager Handschrift (oben S. XIX) gekommen, welche mit der letzten wie bei den vorigen gemeinsamen Gedichten von Ortnit und Wolfdietrich, nahe verwandt ist, villeicht vermittelst des ältern „Heldenbuchs an der Etsch“, da die Windhager Abschrift auch erst um 1300 gemacht ist. Die nahe Verwandtschaft zeigt sich auch darin, daſs alle drei Handschriften das Ravennaschlachtlied als zweiten Teil des Gedichts von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen, von Heinrich dem Vogeler, haben, mit welchem es zunächst zusammenhängt. Der Windhager Abschrift fehlen zwar mit einem ausgeschnittenen Blatte das Ende des vordern Gedichts (Z. 9857—10124) und die ersten 16 Stanzen der Ravennaschlacht: jedoch, als die älteste Handschrift (die Heidelberger ist von 1447), gibt sie, mit der Absetzung der Reimzeilen und Reimstanzen, allein auch die Abteilung und Ueberschriften der Abenteuer, überhaupt die beſsere Schreibung; und so ist sie denn hier zu einer verglichenen und berichtigten Ausgabe verwendet; wie sie das vor allen treffliche Gedicht, neben Alpharts Tod, dessen Bedeutung und nahes Verhältnis zu demselben schon erörtert ist, wol verdiente. Mein früherer Abdruck der Heidelberger Handschrift gibt in runden Klammern meist nur die Ergänzungen aus der Ambraser; die übrigen Lesarten der letzten, sowie die gegen eine oder beide Handschriften zurückgesetzten Lesarten der Windhager, werden später nachfolgen. Hier bemerke ich nur, daſs ich dise Vergleichung besonders auch in Bezug auf die eigentümliche Stanze, durch welche dises Gedicht sich ebenfalls auszeichnet, geübt habe: namentlich ist die vierte Reimzeile diser sonst an die jüngere Titurelstanze nahe anklingende Heldenstanze, nicht vierfüſsig gehalten (wie in der bis dahin ganz übereinstimmenden Titurelstanze gar fünffüſsig); jedoch sind die hier, auch in der Windhager Handschrift, ja in allen drei Handschriften häufig noch länger auslaufenden Zeilen nur durch Andeutung des Ueberzäligen mit eckigen Klammern bemeſsen.

Anstatt der weiblichen Reime der ersten und dritten Zeile stehen auch manchmal männliche Reime mit einem Fuſs länger: dise sind aber eigentlich als dreisylbige Reime zu betrachten mit überklingender Endsylbe: sowie beides in dem auch frühe gereimten weiblichen Einschnitte der eigentlichen Heldenstanze der Nibelungen wechselt. Und so entsprechen auch hierin die beiden kurzen überschlagenden Reimzeilen dem langzeiligen Reimpaare. Die beiden Schluſszeilen sind denen der Titurelstanze ganz gleich.

Aus meinem frühern Abdrucke dises Gedichts nach zwei Handschriften hat der Prof. L. Ettmüller in Zürich 1846 die Urgestalt desselben herstellen wollen durch einen kleinen Ausschnitt von 250 Stanzen aus den 1140 des groſsen Gedichts: vermittelst derselben dictatorischen Kritik, durch welche er die noch gröſsere *Gudrun* nicht klein kriegen konnte (1841), sodaſs der Prof. K. Müllenhof in Kiel ihn hiebei noch überbot (1845). Er findet den ursprünglichen Inhalt des „mehrmals überarbeiteten" Gedichts nur in dem Tode der Etzels-Söhne, mit dem Versuche sie zu rächen: *Daz maere von vroun Helchen fünen. aus der Ravennaschlacht ausgehoben.*

Ueber das Verhältnis der ganzen Ravennaschlacht zu dem Gedichte von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen in noch vollständigerm Zusammenhange, habe ich in Bezug auf das änliche, nur umgekehrte Verhältnis der ebenfalls von dem Nibelungenlied unzertrennliche Klage in der Einleitung der Ausgabe von 1820 S. XIII gehandelt. Im Grundriſs S. 75 wird vermutet, beide Gedichte seien auch von Einem Verfaſser, dem Vogeler, welcher, nach den so lebhaften Kampf- und Schlacht-Beschreibungen, ein Krigsmann zu sein scheine. Dise Darstellung, wie die Oertlichkeit und der ganze Inhalt, stimmt auch völlig zu der Zeit, wo die Deutschen Krigsscharen nach Wälschland, besonders über Bern (Verona an der Etsch) hinein- und herauszogen, zu vilen wechselnden Krigen und Schlachten, zumal unter den Hohenstaufen.

Im Grundriſs sind auch die Hinweisungen auf den Inhalt der Ravennaschlacht, am vollständigsten und nächsten in der sie als allbekannt voraussetzenden und durch sie mit begründeten Nibelungenschlacht, wie ausdrücklich in der Klage, und in Bezug auf den Tod der Etzels-Söhne und Diethers im Ecke (Str. 174) bemerkt. Die Wilkina-Sage erzält alles im vollständigsten Zusammenhange, mit Ermenrich, dem ungetreuen Sibich, dem treuen Eckart, dem Tode der Ermenrichs-Söhne und der Harlungen (welcher letzte in dem Gedichte von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen nur kurz erzält wird, davon es aber laut der alten Vorrede des Heldenbuchs (389 ff.) eigene Deutsche Lieder gegeben hat). Hierauf (Kap. 248—58) folgt Dietrichs Vertreibung (Kap. 259—68), dann die groſse Schlacht (Kap. 293—316); dicht darauf (Kap. 317—18) noch Helkens Tod und Bestattung, als Uebergang zur Niflunga-Saga.

Aus allen damals bekannten Quellen ist die Darstellung diser Dichtungen in den Heldenbildern S. 411—595. Gödeke Mittelalter S. 502—9.

den Meistersängern Waise genannt). Laſsberg lieſs den Sigenot 1830 zum Neujargeschenk für Freunde buchstäblich abdrucken mit der Ueberschrift: *Ein schoen und kurzweilig Gedicht von einem Riesen, genannt Sigenot, wie der Koenig Dieterichen von Bern überwand, und in einen Schlangenturm warf, darnach aber von dem alten Meister Hildabrand erschlagen, und der Koenig durch diesen erlöset ward. Aus der ältesten Geschrift guten Freunden zu Lust und Lieb also zum erstenmal ans Liecht gestellt in dem kalten Winter 1829. durch Meister Seppen von Eppishusen, einen farenden Schueler. Gedrukt am obern markt uf Neu-Jar 1830.* Anderthalb Bogen in 8, welche Joseph (Sepp) v. L., damals auf Eppishusen bei St. Gallen, in Constanz drucken lieſs, sogleich als Seltenheit, nicht für den Buchhandel, sowie später auch den Ecke. Daher lieſs er 1839 den Pfarrer O. F. H. Schönhut zu Dörzbach den Abdruck beider Gedichte mit der Klags (wie früher schon die Nibelungen, aus seinem Liedersal) widerholen, mit Einleitung und Wörterbuch (Tübingen 12), welcher Abdruck jedoch durch vile Feler, ja Auslaſsung ganzer Reimzeilen entstellt ist. Berichtigung aus den auch mir vom Herausgeber verehrten Abdrücken war also notwendig, und weil dise ersten Abdrücke schon vorhanden waren, so durfte die älteste und beste Handschrift auch in sich noch folgerichtig gemacht und verbeſsert werden. Solche Widerholung beider Heldenlieder in unserm Heldenbuche war um so mer geboten, als wir hier eben die älteste Urkunde und zugleich die kürzeste Faſsung des Sigenot haben, nachdem Kaspars von der Rön Bearbeitung des längern Gedichts schon vorligt, dessen Stanzenzal, so weit sie in dem kürzeren Gedichte nachweislich, hier ihm beigefügt ist. Demselben muſs aber der kürzere Sigenot nicht bekannt gewesen sein, weil er sonst wol, bei seiner durchgängigen Abkürzung der älteren längeren Gedichte, jenen ergriffen hätte. Beide Lieder

Dise vilglidrige Strophenbildung, deren Dreiteiligkeit hier auch, wie bei der vorigen Stanze (VI), durch grofse Anfangsbuchstaben bezeichnet ist, und welche im Altenglischen, neben den einfacheren erzälenden Stanzen, sich der durch Widerker desselben Reims in Verbindung mit Allitteration noch künstlichern zwölfzeiligen Tristanstrophe vergleicht, liefs die Gedichte darin für spätere ansprechen, zumal da von denselben fast nur Papirhandschriften des 15ten Jarhunderts bekannt waren. Indes beurkundeten auch hier, wie beim Ortnit und Wolfdietrich, Pergamentbruchstücke schon das höhere Altertum, beim Ecke, Dietrich und seinen Gesellen; und bei Dietrichs Brautfart ergibt es der Name des Dichters. Allein der Sigenot war noch one solche Beglaubigung, obgleich die Begründung des Inhalts, durch Dietrichs Helm Hildegrim in der Wilkina-Saga (Kap. 16), so wie die Darstellung des Ecke ebenda (Kap. 40—43) schon das 13te Jarhundert bezeugte. Nunmer ist aber durch die von dem Freiherrn Joseph von Lafsberg auf der Karolinger Mersburg am Bodensee entdeckte Pergament-Handschrift beiden Liedern auch in diser Gestalt dafselbe Alter gesichert. Sie ist, laut Lafsbergs Vorrede zu seinem Abdrucke des Sigenot, in klein Folio, 148 Blätter, meist dreispaltig, einige zweispaltig, klein und zierlich geschriben, und enthält vorne noch Rudolfs von (Hohen-) Ems Wilhelm von „Orlenz“ (Grundr. 192), Konrads von Fufsesbrunnen (in der Schweiz. Vergl. Minnesinger IV, 860) Leben Mariä und Jesu, und Konrads von „Himelfürte“ Himmelfart Mariä (Grundr. 271). Auch dise Verbindung beider darauf folgender Heldenlieder mit Schweizer Dichtern des 13ten Jarhunderts deutet auf gleiche Zeit und Oertlichkeit. Die Stanzen der Lieder sind wol, wie ihr Abdruck, mit grofsen Buchstaben abgesetzt, ebenso die Reimzeilen und auch die vorletzte reimlose Zeile (von

Zweiter Band.

VII. Sigenot.

Mit disem Liede beginnt eine Reihe fast den ganzen Band füllender Gedichte, welche insonderheit die Heldentaten Ditrichs von Bern verherrlichen, in einer Lied- und Sangweise, welche bald darauf und lange nachher beliebt war und nach disem Helden vor allen die Berners-Weise heifst; demnächst auch Herzog Ernsts-Ton, nach einem spätern Gedichte von disem Altdeutschen Odysseus, das auch Kaspar von der Rön verkürzte (Grundr. 181), und in welchem Ton noch ein Lied von den Taten des Deutschen Glaubenshelden Luther gedichtet ward; sowie diser Ton, mit leichter Veränderung, auch bei den Meistersängern, und sonst zu erzälenden und anderen weltlichen und geistlichen Liedern gebraucht ward, namentlich als Jörg Shilhers oder Schillers Hofton, oder als Flammweise. Die unter disen beiden Benennungen eingetretene Verlängerung der letzten Langzeile zu zwei männlichen Reimparen fand schon Anlafs durch die ältere Veränderung, indem der zuweilen auch hier mit dem weiblichen Einschnitt wechselnde dreisylbige Einschnitt mit überwigender Schlufssylbe ständig und die erste Halbzeile dadurch vierfüfsig ward, und zugleich die zweite Halbzeile gleichfalls vierfüfsig verlängert ward. Dise Verlängerung haben schon die Gedichte von Dietrich und seinen Gesellen (IX. X) und Albrechts von Kemenaten Brautfart Dietrichs (XI); sowie das Herzog Ernsts-Lied, zumal im alten Drucke. Auch ist sie in Kaspars von der Rön Verkürzung diser Gedichte durchgefürt, und in den beiden, von ihm nicht sowol verkürzten, als überarbeiteten Gedichten Sigenot und Ecke ist wenigstens die Verlängerung der letzten Halbzeile vorherrschend geworden.

scheinen auch hier von Einem Dichter herzurüren, und Anfang und Ende des Sigenot weisen bestimmt auf den Ecke, als Fortsetzung, hin, sowie beide Gedichte überhaupt oft zusammen erschinen sind, auch in den alten Drucken.

Von dem längern Sigenot beschreibt der Grundr. 24—32 ausfürlich: die Straſsburger Papirhandschrift des 15ten Jarhunderts, in der ebenda 2. 6. 7 erwähnten Straſsb. Hds. des Heldenbuchs, welche auch die alte Vorrede, den Ortnit, Hug- und Wolfdietrich, und den groſsen und kleinen Rosengarten (Laurin) enthält, nach meiner Abschrift von J. J. Jundt; die Dresdner Handschrift des 15ten Jarhunderts (Kaspars von der Rön eigenhändige Bearbeitung, nach meiner Abschrift). Dann die alten Drucke: Heidelberg, Heinrich Knoblochzer 1490, Fol. (hab' ich). Nürnberg, Valentin Neuber, o. J., um Mitte des 16ten Jarhunderts (hab' ich). Straſsburg 1510, Fol. (besaſs auch Nagler). Straſsburg, Christian Müller, 1577, 8 (hab' ich). Leipzig, 1613, 8.; nach Kochs Deutsch. Litterat.-Gesch. II, 236 angeblich in Prosa. Nürnberg, Mich. und Joh. Fridr. Endter 1661, 8 (hab' ich). Einige Blätter in 8 eines unbekannten, dem Neuberschen änlichen Druckes besaſs W. Grimm. In Göttingen war ein „Gedicht von Dietrich von Bern“ (vermutlich Sigenot), Augsburg, Manger, o. J., jedoch schon 1792 nicht mer zu finden.

Mit disen Mitteln unternam ich 1811 die Erneuung des Sigenot, und gab daraus die Lesarten zum Abdrucke der Dresdner Handschrift 1825. Bei disen kam aber noch die Handschrift hinzu, welche ich 1816 bei Prof. Veesenmeyer in Ulm fand (Briefe in die Heimat I, 130), der mir selbe dann nach Breslau sandte, wo sie E. Dronke 1819 (zuletzt Director in Fulda) für mich abschrieb, nachdem schon Weckherlin in den Beitr. zur Gesch. Altd. Spr. (1811)

angezeigt hatte. Vergl. Gesammtabenteuer III, 795. Sie ist auf Papir, kl. 4, nachläſsig geschriben und enthält unter meren anderen Gedichten (wie des Kaiser Lucius Tochter, Kaufmann von Venedig, gedr. in Germania IX, 187), auch den Anfang des Hildebrands-Liedes (gedr. in den Deut. Ged. des M. A. Bd. 2, S. 234), und das Lied vom edlen Möringer (aus andrer Quelle in der Volkslieder-Sammlung von Büsching und mir 1807, Nr. 44), an dessen Ende der Schreiber sich nennt: *Disz bůch ist an gefangen worden vmb sant Johanstag der ewangelist als man zalt von crist geburt MCCC° LIX*^{no} *per me thomā palm.* Die Strophen und Reimzeilen, auch die vorletzte reimlose Zeile, sind mit groſsen Buchstaben abgesetzt. Vorn sind einige Blätter ausgeriſsen, so daſs der Sigenot in Str. 27 der folgenden Handschrift beginnt:

Nū ist mir dick vnd vil geseit,"
Sprach sich der degen vnuerzeyt
„Myn gůt rosz sye geschwinde:
Das wil jch doch versuchen hie
Vnd hye an dissem gewilde."
Sin Rosz er an ein springen liesz
Vnd vber gantz gebirge,
Er Rann mit gewalt dem tier hyn,
Er falt es mit dem swerte:
Der furste was vnuerzaget.

Mit dem vierten Bl. felen Str. 37, 9—41, 2. Das Uebrige ist da, und die Schluſsstr. lautet:

Sye gingent zu den Rossen dan,
Vff sossen die zwen kune man
Vnd Rytten heym gein Bern(e),
Do wordent sye enpfangen wol,

Als man fursten byllich sol,
Do sach man sye gar gern(e).
Do claglent sye jr vngemach
Den Ryttern vnd den frauwen.
Was yenant jn dem land beschach,
Wie sye müsten hauwen.
Von der aller grosten nott
Seytt Hyltbrant der alte.
Dyſz lyett eyn ende hatt.
Amen AMEN.

Von der im Grundr. 26, nach Glöckle's Mitteilung, erwähnten Vatikanischen, nun wider Heidelberger Handschrift, Nr. 67, Pap. 102 Bl. kl. 4, habe ich 1821 in Breslau Abschrift und Abbildung durch Beinling (jetzt Archivar dort, der auch den vorigen Sigenot schrieb) nemen laſsen. Sie scheint noch aus der vordern Hälfte des 15ten Jarh. und verrät unter allen Handschriften dises Gedichts noch am meisten die beſsere Urschrift, auch in Sprache und Schreibung, und hegt noch altertümliche (vilmer mundartliche) klangvolle Endungen (Str. 64 *gemalot*, 33 *ledigot*, 90 *türost* u. a.). Strophen und Reimzeilen, auch die vorletzte reimlose Zeile, sind abgesetzt mit groſsen Anfangsbuchstaben und Endstrichen. Ueber jeder Str. steht ein Bild, welches die Oberhälfte jeder Seite einnimmt, und worin folglich diselbe Handlung, mit kleinen Fortschritten, häufig widerkert. Vile diser Gemälde sind jedoch merkwürdig durch den Gegenstand, und alle gehören zu den besten Malereien in Papirhandschriften, und stammen auch wol aus älteren guten Vorbildern. Die Zeichnung ist gut, die Farbe glänzend, und die ganze Darstellung für die damalige Vorstellung von den alten Helden (in krebsartigen Harnischen), sowie für die Altertumskunde überhaupt, wichtig; die Gesichter und Gestalten sind ausdrucksvoll und gleichartig widerkerend, insonderheit der junge Dietrich und der alte Hildebrand, dann Wolfhart, Sigestab und der ganze Hof zu Bern; auf der andern Seite, der wilde rauhe Mann, der ungeschlachte Rise und sein Haus, und die guten Zwergelein. Die Handschrift ist sonach eine der prächtigsten ihrer Art, und vermutlich für einen Fürsten gemacht: sowie ihr alter Lederband das in Gold gepreſste Bildnis und die Namenszüge des eifrigen Merers der Heidelberger Büchersammlung, des Pfalzgrafen Otto Heinrich, mit der Jarzal 1558 trägt. Vgl. Wilken, S. 123, der auch S. 332 die Anfangsstr. gibt. Das Ende ist:

(Str. 203) *Sy giengen ʒů den rossen dan,*
Dar uff sassen die ʒwen man
Vnd ritten hin gen Bern(e),
Do wurden sy enpfangen wol,
Als man die hochen fürsten sol,
Do sach man sy gar gern(e),
Do clagten sy ir ungemach
Den rittern vnd den frŏwen,
Wie in in dem wald geschach,
Vnd wie sy můsten hŏwen,
Von der aller grösten not
S(e)yd Hyltbrand der alte:
Der rysʒ ist gelegen tod.
Hie haut rysʒ Sigenot ein end:
Got vns allen kūmer wend!
Lud. Hennfflin.

Der letzte Name und Reim, von derselben Hand, ist one Zweifel des Abschreibers, der nach der Schweiz zu gehören scheint.

Die von Johannes Müller erwähnte Wiener Handschrift „von Dietrich von Bern“ (Grundr. 26) ist wol eher der kleine Rosengarten, von welchem sich mühſam nach und nach gewonnen worden, ſtellt nachher ſich frei, zuverläßig und belehrend für Alle dar; des leichten Beſitzes freut ſich Jeder, und Keiner fühlt mehr die Schwierigkeiten, die man der Erringung auch einer mäßigen Einſicht opfern mußte. Die gegenwärtige Frage gehört nicht zu den ganz unwichtigen; man ſuche ſie vollſtändig zu erſchöpfen [66]), und es wird ſich finden, daß ſie mit der Poeſie des ganzen Mittelalters in innigem Zuſammenhange ſteht; ihrem Urheber aber wollen wir es Dank wiſſen, wenn manche neue intereſſante Fragen und Anſichten durch ſie veranlaßt werden ſollten.

München, d. 23. Januar, 1808.

J. B. Docen.

---

[66]) Völlig entſchieden ſind alle die Gegenſtände noch keinesweges, die in dieſer Schrift berührt worden; es darf uns dieſes nicht eben bekümmern; vielmehr iſt es uns lieb, daß hier manches angeregt wurde, worüber in dieſem Augenblick — trotz mancher hier noch nicht verarbeiteter Materialen — weder ich noch Andre eine befriedigende Löſung geben würden. Für diejenigen aber, die, was der erſte, zweite und dritte geſagt, auf eine bequeme Art fortlehren, und ſich und Andre mit dem befriedigen wollen, was Keinem recht frommt, ſei hiemit ein Stein des Anſtoßes gelegt, daß ſie wenigſtens in dieſer Materie vorerſt aufhören, das Unweſen ſo mancher Gelehrten fortzutreiben, die nur das von ihren mündlichen oder gedruckten Lehrern Empfangene behende wieder austheilen, und unter dem Anſchein von Beförderung der Wiſſenſchaften, die vorzüglichſten Stützen des Stillſtandes derſelben ſind.

zwei Handschriften, aber kein Sigenot, dort gefunden haben

Einen noch unbekannten alten Druck fand ich 1817 in der Straſsburger Bibliothek, dem Heldenbuche von 1509, Hagenau durch Heinrich Gran, Fol., hinten angebunden, auch in Fol. mit dem Titel: *Von dem allerkoͤnstē weygant herr dietrich von bern: vnd vō Hiltebrant seinem getreuwen Meyster: wie sie wider die Riesen stritent.* Darunter der Holzschnitt aus dem groſsen Rosengarten des voranstehenden Heldenbuchs. Der Druck ist in 2 Spalten und beginnt Bl. 2 mit gleichem Titel darunter ein Holzschnitt mit Ueberschrift, sowie innerhalb alle Holzschnitte, deren einige bloſs rohe Umriſse (es schienen mir dieselben, wie im ältesten Heidelberger Druck), manche aber mer ausgefürt, wie im Heldenbuch 1509. Einige sind aus dem ältesten Drucke des Eck; z. B. wie Dietrich vor den drei Königinnen sitzt, mit Ecken ficht u. a. Die Strophen und Reimzeilen stehen, wie in folgendem Schluſse:

Sy traten zů den rossen an
auf sassen die zwen koͤnen man
vnd reiten heym gen beren.
Do wurden sy empfangen wol
als man denn fürsten billich sol
man sach sy auch gar geren.
Do klagten sich die herren hart
was sy heten erliten.
Do von dem risen auff der vart
wie sy hetten gestriten.
Daruon sagten sy frú vnd spat
hiemit will ichs beschliessen
das lied ein ende hat.
Gedruckt zů Straszburg auff
Grineck jm. XVᶜ. vnd V. jar.

Merkwürdig ist da, wie in meren älteren Liederhandschriften (der Jenaer, Leipziger u. a.), die von mir hier, wie bei den Liederdichtern (Minnesingern) durchgefürte Bezeichnung der Dreiteiligkeit der Strophe durch groſse Buchstaben: woneben im alten Druck auch noch die Reime diser drei Teile punktirt, sowie die den beiden Stollen änlichen Glider und der Schluſs des Abgesanges ebenfalls durch groſse Anfangsbuchstaben und Punkte bezeichnet sind.

Villeicht ist dise Ausgabe, welche ich seitdem auch in Naglers Sammlung fand, die in die Königliche Bibliothek gekommen, eben die im Grundr. 29 angefürte Straſsburger Folio-Ausgabe von 1510, und *x* für *r* gelesen, wie umgekehrt bei dem angeblichen Heldenbuch von 1505 (s. Grundr. 18). Der bei Seelen abgedruckte Titel stimmt fast buchstäblich.

Zwei Blätter eines sonst unbekannten Druckes, mit Holzschnitten, von 1553, fand G. v. Karajan in Wien, und widerholte sie in des Prof. M. Haupt Zeitschrift V (1845), 245. Noch ein andrer alter Druck ist von Fridrich Gutknecht zu Nürnberg, o. J., in 8, mit Holzschn. 196 Str.; ihn benutzte W. Grimm, Heldensage (1829) S. 271, und erwähnte dazu (S. 401) auch die Niderdeutsche Uebersetzung des Sigenot, sowie des Sigfrids-Liedes und des Laurin. Es ist also derselbe Druck, welchen der Prof. H. Hoffmann in einer Kirchenbibliothek in Zelle fand, mit denselben Niderdeutschen Uebersetzungen und einigen anderen alten Drucken diser Art. Alle, zusammengebunden, wurden darnach vergeblich dort gesucht. Dem Bibliothekar, Archidiakonus Heimbürger gelang es aber, den alten kostbaren Band wider aufzuspüren. Derselbe teilte ihn dem Dr. O. Schade mit, welcher den Sigenot (W. Grimm gewidmet) und Ecke daraus widerholte (Hannover 1854, nur 100 Abdr.), und zum Ecke das Letzte berichtet, auch ein vollständiges Inhaltsverzeichnis des alten gepreſsten Lederbandes gibt, der zuletzt zwar sein Sammtüberkleid verloren, jedoch durch den meist einzigen und ursprünglich heimischen Inhalt, zum Teil zugleich mit der merkwürdigen Niderdeutschen Uebertragung, die rümliche Sorgfalt des alten Sammlers bezeugt, und ist nur meinem zwar noch reichhaltigern alten Bande aus der Ebnerschen Sammlung in Nürnberg, der auch den (Neuberschen) Sigenot, Sigfrid, Peter Leu, enthält, zu vergleichen. Er bewart folgende 12 Stücke:

1) Ecke. Strafsburg, Christian Müller, 1559.
2) Sigenot.
3) Das Sigfrids-Lied. Frankfurt a. M., Weigand Han, o. J. 31 Bl.
4) Der kleine Rosengarten. Nürnberg, Fridrich Gutknecht, o. J. 64 Bl.
5) Sigenot, das Sigfridslied und Laurin, die 3 vorstehenden Gedichte Niderdeutsch. Hamburg, Jochim Löw, o. J. 80 Bl. Abschrift hat Gödeke.
6) Thedel Unverferden von Walmoden — durch Georg Thym. Wolfenbüttel, Konrad Horn, 1563. 45 Bl. (Grundr. 192).
7) Peter Leu. Frankfurt a. M., Weigand Han, o. J. 39 Bl. (Grundr. 360).
8) Salomon und Markolf, Frag' und Antwort, in Prosa. Ebenda, bei demselben, o. J. 23 Bl. (Grundr. 360).
9) Guifscard und Sigismunde. Prosa. Strafsburg, Jacob Frölich, o. J. 16 Bl.
10) Bruder Rausch. Nürnberg, Fridrich Gutknecht, o. J. 16 Bl. Vgl. Endlichers Widerholung des alten Drucks in 50 Abdrücken.
11) Gespräch dreier Landfarer, dafs kein Geld im Lande ist. 1565. o. O. u. Drucker. 40 Bl.
12) Der Finkenritter. Strafsburg am Kornmarkt (wo Ch. Müller und J. Fröhlich druck-

ten) o. J. 16 Bl. (Görres Volksb. 106. 79.)
Sämmtlich mit Holzschnitten, in 8.

Die Widerholung dises spätern Druckes des Sigenot, welche doch etwa nur dem ältesten gebürte, hätte man um so eher gern für den erst noch versprochenen Abdruck des Niderdeutschen Sigenot entbert. Daſs diser nur eine Uebertragung des Hochdeutschen ist, obgleich K. Gödeke (dem der Schade'sche Abdruck des Ecke gewidmet ist) zu XIII, Ermenrichs Tod (S. 4). Ursprünglichkeit dem ersten zusprechen möchte, leidet keinen Zweifel, nach allen inneren und äuſseren Verhältnissen, wie schon der entstellten Namen.

Den Straſsburger Druck, 1577, durch Christian Müller, 8., welcher 1559 den obigen Ecke druckte und auch 1577 widerholte, fand Tieck schon als Göttinger Student bei Panzer in Nürnberg, mit dem daran gebundenen Ecke, den siben weisen Meistern und Melusina, beide von demselben im selben Jare gedruckt; woraus Tieck beide abschreiben lieſs und später (wol in Dresden) aus Kaspars von der Rön Heldenbuch die Vergleichung eigenhändig beischrieb: welche Arbeit ich aus seinem Nachlaſse habe, sowie das alte Buch selbst aus Panzers Versteigerung. Der Grundr. 29 beschreibt daſselbe ausfürlich.

Die Leipziger Ausgabe von 1613, „in Prosa" (S. XXXVII) erwähnt Koch ohne Nachweis, vermutlich aus Wackerroders Collectaneen, welche ich von Koch bekam, und W's. innigstem Jugendfreunde, Tieck schenkte, aus dessen Nachlaſs ich sie auch widerhabe: sie steht darin, vermutlich aus der Göttinger Bibliothek, ganz mit dem Titel der Neuberschen Ausgabe, „kurzweilig zu lesen oder zu singen," sodaſs sie sicher nicht in Prosa ist; was auch W. nicht angibt.

Der jüngste der alten Drucke, der von 1661, zu Nürnberg bei Mich. und Joh. Fridr. Endter (der alten Nürnberger Volksbuchhandlung) in 8., hat ſeine

Holzschnitte, deren Zeichen, ein von S durchschlungenes T, des Tobias Stimmer (1570—96) war. Hinten angedruckt ist das Hildebrands-Lied. (Grundr. 94.)

Aus einem der alten Drucke ist auch wol Hans Sachsens Anspilung in seinem Trauerspil vom Hürnen Sigfrid (Grundr. 48) Act. 6; sowie Agricola's, in der Vorrede zu den Sprichwörtern (1528), und Spangenbergs Kunde, der im Adelspiegel Th. II, Bl. 172ᵇ, den Risen „Signot" unter den verlorenen oder seltenen Gedichten des Heldenbuchs auffürt, und Bl. 173ᵃ den Inhalt desselben andeutet. Den Inhalt berürt auch die Sietrichs-Saga (oben S. XXXV). Auszüge: in Walchs Programm über den ältesten Druck 1774; in meinen Heldenbildern S. 114—23; Gödeke Mittelalter 444. — Des Dietr. v. Stade Wörterbuch zum Heldenbuch, welches handschriftlich in Hannover ligt, geht auch über den Sigenot, aus dem ältesten angeblichen Druck von 1510.

VII. Ecke.

Der Grundrifs 34 kannte von disem Gedichte handschriftlich, aufser der Dresdener Handschrift und Bearbeitung Kaspars von der Rön, Bl. 201 (205 Str), die Münchner, von Augsburg dahin gekommenen zwei Hefte des Endes: 6 Bl. (Str. 174—86) des ältesten Drucks und 12 Bl. (Str. 228—78), Pap. Fol.; mit einem 19ten Bl., welches einzeln als Ergänzung zu Bl. 3, S. *a* nachgetragen scheint, mit 5 Str., deren letzte unsere 206te ist, mit dem Schlufse, welchen auch der alte Druck in die folgende Str. 183 versetzt; als 6te Str. ist noch 184 widerholt. Laut des Schlufses, wovon ich Durchzeichnung habe, ist die Handschrift im J. 1455 zu Höchstetten gemacht: es scheint, von demselben, der 1458 die Heidelberger Handschrift des Wilhelm von Orleans (Grundr. 192) geschriben hat und sich da „Conradus Schreyber von Oettingen" nennt (Wilken 305). Sie hat grofse rot und blau gemalte und verzierte Anfangsbuchstaben der

Strophen, vile leere Räume für Gemälde, deren rote Ueberschriften schon dastehen. Die eine von Docen (Miscell. II, 194. vgl. 190) mitgeteilte Strophe (69; bei Kaspar v. d. Rön 79; 63 des ältesten Drucks; 80 meiner Erneuung) aus einer Münchener Perg. Handschrift in kl. 8., welche vermutlich das Gedenkbuch eines farenden Singers war, indem es neben einigen ganzen Liedern, vile Anfänge, und solche einzelne Strophen enthält, beurkundete schon das Dasein dises Gedichts in so früher Zeit: wodurch zugleich für die übrigen Heldenbuchslieder, von denen bisher gar keine Pergamenthandschriften, oder auch nur einzelne Pergamentbruchstücke, aber spätere, bekannt waren, gleich hohes Alter zu begründen war.

Solches bestätigt sich nun völlig, zunächst in Bezug auf Ecke, durch die Laſsbergische Handschrift, worin er auf den Sigenot folgt, S. 132—48, Sp. 2 mit den beiden Stollen der Str. 245 abbricht, und damit die Handschrift selber. Laſsberg lieſs ihn auch nach dem Sigenot, auch nur für Freunde, abdrucken (mit Widmung an Beneke), und ebenso durch Schönhut widerholen. Sein den Dichter angebender Titel lautet: *Eggen-Liet, das ist Der Wallere, von Heinrich von Linowe, einem schwäbischen edlen. Guten Freunden zu lust und lieb, aus der ältesten geschrift, also zum ersten mal ans liecht gestellt, durch meister Seppen von Eppishusen, einen farenden schueler. gedrukt am obern markt, uf neu iar 1832.* Meiner vorligenden Widerholung und Berichtigung dises Druckes sind die Strophenzalen des Abdrucks der Dresdener Handschrift beigefügt, soweit sie zusammentreffen; demnächst, mit Str. 188, die Römischen Strophenzalen des ältesten Druckes, sowie der Bearbeitung Kaspars von der Rön (205 Str.) die Strophenzal eben dises ältesten Druckes (284 Str.) beigesetzt sind. Schon aus disen Zalenverhältnissen ergibt sich auch eine beträchtliche Kürzung in Kaspars Bearbeitung. Das vorligende älteste Gedicht wird dagegen wol nicht kürzer gewesen sein, als der alte Druck, (welcher mit der Münchner Handschrift fast Str. für Str. übereinstimmt), indem Lafsbergs Handschrift schon in Dietrichs Streite mit Fafolds Schwester abbricht. Diser Halbrisin entspricht aber im alten Drucke Fafolds Vaterschwester, die Risin Rutz mit ihrer Tochter: wie denn beide, der älteste und der neueste Druck, auch sonst in manchen Zügen und Ausfürungen abweichen, besonders nach dem Hauptgegenstand, dem Streite Ecke's gegen Dietrich, mit dem Eintritte Fafolds, Eggenots, der Risenweiber; worauf auch Kaspars Bearbeitung immer freier wird. Die Wilkina-Saga läfst Fafolden sogar nur besigt in Dietrichs Zwölfheldenkreis aufnemen, und erzält von ihm noch mancherlei Geschichten (Kap. 43. u. 44. 189. 219. 328. 330), welche seine Verwandtschaft mit dem Pusold des Rosengartenliedes verraten. Die mit Kaspars Bearbeitung gleichzeitige Münchener Handschrift erscheint fast wie die Ueberarbeitung für den ältesten Druck, da beide, um Augsburg heimisch, so nahe übereinstimmen, selbst in Fehlern, wie Auslafsung und Versetzung oben nachgewisen sind.

Die im Grundr. 36—42. ausfürlich beschribenen drei alten Drucke, sind: 1) Augsburg, Hans Schauer 1491; (zu München. J. B. Bernharts Beschreibung in v. Aretius Beiträgen Bd. 5, S. 61). 2) Nürnberg, Wolfgang Huber 1512; (nur die beiden letzten Blätter sind allein zu München). 3) Strafsburg, Christian Müller 1577. (Hab' ich aus Panzers Versteigerung; sowie den ältesten Druck). Sie sind sämmtlich in 8., mit Holzschnitten, welche in dem ältesten Drucke, mit eigentümlicher Schrift, blofs Umrifse, in den folgenden mer ausgefürt sind, sodafs dise Ausgabe in beider Hinsicht der ältesten Ausgabe des Heldenbuchs änlich ist.

Der letzte Druck erweift sich nunmer als eine Widerholung durch denselben Drucker, ebenda 1559; in der beim Sigenot beschribenen alten Sammlung zu Zelle (Nr. 1), woraus der Dr. O. Schade ihn, wie den Sigenot, widerholte: Hannover 1854. — Auf dem Titel *„Zwey schöner newer Lieder. Das erst Weisz ich mir ein zartes Junkfrewlein.“* Nürnberg bei G. Wachter (vgl. Grundr. 59) ½ Bog. 8., finde ich einen Holzschnitt, welcher sichtlich zu einem, vermutlich Wachterschen Drucke des Ecke gehört, weil er nach dem im ältesten Drucke (Bog. G, Bl. 6) stehenden Holzschnitt gemacht ist, wie Fafold eine Maid jägt, aber nicht verkehrt ist, wie der ebenfalls darnach gearbeitete in dem Drucke von 1577 (Bog. E, Bl. 5).

Aus alten Drucken sind auch die meist mit dem Sigenot verbundenen Anspilungen bei Agricola (vor den Sprichwörtern), Hans Sachs (Tragödie vom hörnen Sigfrid), Fischart (Geschichtsklitterung Kap. 27), Spangenberg (Adelspiegel II, 172, der Fafold unter den verlorenen oder seltenen Gedichten des Heldenbuchs aufzält). Desgleichen, die von Goldast zu den *paraenet rett.* angefürten Stellen, welche der Grundr. 41. 42 in meiner Erneuung des alten Liedes nachweist.

Tiecks Abschrift des alten Druckes von 1577, und beigeschribene Vergleichung der Bearbeitung Kaspars von der Rön ist schon beim Sigenot erwähnt. !Meine Erneuung (377 Str.), im Heldenbuch Bd. 1 (1811), ist zunächst aus dem alten Druck und den Münchener handschriftlichen Papir-Bruchstücken, mit Vergleichung von Kaspars Bearbeitung, gemacht, und dabei das Strophenverhältnis, Zal und Folge, auch in Betreff der einzelnen Str., der Münchener Pergamenthandschrift, angegeben. Meinem Abdrucke des Ecke in Kaspars von der Rön Heldenbuch, sind umgekert die Lesarten des alten Drucks und der Münchener Handschriften beigefügt, so weit sie vergleichbar sind.

Das „Eggen-Lied“ erscheint allewege in vorligender, nur aus sich selbst verbeſserter und folgerichtiger gemachten Ausgabe der Laſsbergischen Handschrift, mit Belaſsung der altertümlichen und örtlichen Schwäbisch-Schweizerischen volllautigen Endungen, am ältesten und ursprünglichsten, in diser beim Sigenot mer besprochenen Strophe und Sangweise, nach dem Hauptbelden Bernersweise genannt; sowie dise selber hier mit der ältern abschlieſsenden Langzeile erscheint. Mit dem Alter der Abschrift, welche freilich eine noch beſsere vollständige Urschrift voraussetzt, hat sie die sorgfältige Beachtung des Strophenbau's, die gute gebildete Sprache, den bestimmten Ausdruck, die straffe Darstellung, welche disem Heldenliede von dem gewaltigsten und längsten Streite Dietrichs gegen den risigen Recken Ecke*) so angemessen ist. Disem, auch in den übrigen Handschriften und Drucken am meisten stehn geblibenen Hauptinhalte, welcher Dietrichen nächst dem Helm Hildegrim (vgl. Sigenot) und dem Alberichs-Schwerte Nagelring (beides in der Wilkina-, d. i. Dietrichs-Saga, Kap. 16) fürder ausrüstet, ist auch das Folgende hier entsprechender, als das zum Teil Unklare und Ueberhäufte dort. Die gemeinsame Erzälung von Wolfdietrichs, früher Ortnits Panzerhemde, das Ecke aus dessen Nachlaſse trug, gibt einen Maſsstab jenes risigen Ahnherrn Dietrichs, weil sie disem ein Klafter zu lang war (Str. 21 ff. 147). Ebenso gemeinsam ist die Geschichte des auch vom besigten Ecke gewonnenen und nach ihm benannten Zwergen-Schwertes Ecken-Sachs (von Sahs, Schwert, der darnach benannten Sachsen) nur in Namen und Umständen verschieden (Kaspar Str. 85 ff., alt. Dr. 66 verkürzt), steht jedoch hier (Str. 79) durch den früheren Herrn desselben, König Rudlieb, in

---

*) Auffallend erinnert hieran aus neurer Zeit die herrliche Geschichte von dem Heldenkampfe eines Schweizers mit einem Franzosen im Grauholze bei Bern 1798. Alpenrosen, im Schweizer Almanach 1812. Bern 12. S. 126-37.

Zusammenhang mit der Dichtung von disem Helden, welche nur unvollständig, in Leoninischen Versen des 10—11. Jarhunderts, vermutlich vom Tegernseer Geistlichen Froumund, übrig ist,*) und worin ein gefangener Zwerg ihm Besigung und Hort des Königs Immung und seines Sohnes Hartung verheiſst. Wie den Eckensax, welchen ein Zwerg im Berge gestolen, König Rudlieb bekam und sein Sohn *her Port* (beſser Herbort) damit Hugebolden erschlug: so brachte, laut der Dietrichs-Saga Kap. 40, Zwerg Alberich den seinem Vater gestolenen Eckensax dem Könige Rozeleif, dessen gleichnamiger Sohn damit sigte. Die Erinnerung, daſs Witig (mit dem Mimung) Helkens und Etzels beide Söhne und Dietrichs Bruder Diether erschlug, erst gegen das Ende (im alt. Dr. 174, womit die Münchener Handschrift beginnt), könnte wol mit dem Schluſse des ältern Gedichts felen: jedoch stellt sich dadurch der Inhalt erst nach der Ravenna-Schlacht, wärend er in der sagengeschichtlichen Zeitfolge zu den frühsten Taten Dietrichs, eben zu seiner Ausrüstung mit Waffen und Gefärten, gehört, wie die Dietrichs-Saga es erzält. Die Münchener Handschrift nennt dise Heldentat gar Dietrichs letzte mit Eckensax. Der alte Druck läſst ihn, als den geschichtlichen Theodorich, damit noch den Otochar besigen und König von Rom werden. Das Letzte geschiht auch in der Dietrichs-Saga, aber durch den Sig über Ermenrich und Sibich, der auch hier für den Otacher des Hildebrandsliedes und der Geschichte steht. Die alte Vorrede des Heldenbuchs deutet daſselbe durch die letzte groſse Schlacht vor Rom an. Sie stellt ihre Erzälung von Ecken auch vorn zu den ersten Taten Dietrichs.

---

*) Welches Docen schon bekannt machen wollte (Miscellaneen). Vgl. A. Schmellers Ausgabe (Göttingen 1838) S. 220. Der König Immunch klingt zugleich an das berümte Heldenschwert Mimung, welches Mime schmidete.

IX.

Der heilige Graal und ſeine Hüter.

Der heilige Graal, ein wunderbares Gebilde der Zeit des Mittelalters, ward der Inbegriff desjenigen, was die Dichter jener Zeit von dem Heiligen und Hohen der chriſtlichen Religion auszuſprechen wagten. Wie die höchſten Wahrheiten der Religion ſelbſt in Dunkel gehüllt ſind und nie dem grübelnden Verſtande klar und frei hervortreten, ſondern nur der Phantaſie erreichbar, der Vernunft erkennbar ſind, ſo auch in dieſen Werken, die den heiligen Graal betreffen, welcher iſt wunderbar in ſeiner Entſtehung, myſtiſch in der Dauer ſeiner Wirkſamkeit, dem gemeinen Haufen entzogen und nur wenigen Geweihten anvertraut, beinahe göttlich, in einen undurchdringlichen Schleier gehüllt, durch ſein Verſchwinden.

Zwei Dichter des Mittelalters machten ihn beſonders zum Hauptvorwurf ihrer Werke: Chretien de Troyes und der Deutſche Wolfram von Eſchenbach. Letzter bezieht ſich wieder auf einen Provenzaliſchen Dichter Kyot, über den wir nichts wiſſen, ja deſſen Daſein ſelbſt ſchwankend und ungewiß iſt [1].

---

[1] Von ihm zu ſprechen, wird Gelegenheit ſein bei der Betrachtung der Werke Eſchenbachs.

Diser Auszug ist aus der Bearbeitung des alten Drucks und der Münchener Handschrift, wie die übereinstimmende Abstammung Ecke's und Fafolds und die Namen ihrer Sippschaft bezeugen (Str. 186). Und damit stimmt auch meist die Erzälung in den Heldenbildern (S. 146—63), nach meiner Erneuung des Heldenbuchs; doch mit Rücksicht auf die Dietrichs-Saga. Zu diser vgl. Müllers Sagabibliothek II, 179. Gödeke Mittelalter 452.

Das älteste Eckenlied ist auch in den Ortsnamen, deren Gesichtskreiſs, mit Dietrich von Bern (Verona), zunächst das Gebiet um den alten Uebergang der Alpen ist, am richtigsten. Der Kanel (Kanal, der tiefe Talweg aus Kärnten), zwischen Klam (Kur, im a. Dr.) und der Kluse (Str. 207), d. i. die Etsch-Klause, der Engpaſs und Burg am Etsch-Uebergange. Ecke aber kömmt von Gripian (Agripinan, Colonia Agrippina, Köln), in der Dietrichs-Saga von Drachenfels bei Bonn. Jochrim, Jochgrim (Str. 136, 138, 160) ist nicht auch Agrippinan, sondern eine alte Stadt und Burg im Elsaſs bei Rhein-Zabern, jetzo Jockrim.*) Helfrich, der mit drei Gefärten, darunter auch Ortwin von Mainz (Metz?), von Dietrich besigt, Ecken warnt (Str. 69), wird selbst in der Münchner Pergamentschrift von Lutringen genannt, wie im alten Dr., in der Münchner Papirhandschrift Lunders, in der alten Vorrede des Heldenbuchs Bunne (wie Bonn Lat. Bunna, im Mittelalter auch Verona, Bern), bei Kaspar von der Rön Lon, — wird durch Lune (Luna in Oberitalien) berichtigt, — in Uebereinstimmung mit dem folgenden Gedichte von Dietrich und seinen Gesellen, wo aber diser tramontane Gesichtskreiſs noch deutlicher und vollständiger hervortritt.

Helfrich wird als Quelle und Gewärsmann der nur von ihm gesehenen nächtlichen Heldentat Dietrichs angefürt, und auf ihn beruft sich noch die Schlufsstrophe der Münchner Handschrift. Deshalb hat auch der Sammler des Münchner Pergamentbüchleins die frühere Berufung auf Helfrich ausgeschriben.*) So steht dise Berufung in naher Beziehung auf den Dichter des Eckenliedes in diser Strophenweise, der gewis ein namhafter kunstfertiger Singer war. Ein solcher Dichter, zugleich der berümteste seiner Zeit, um 1250, war der Schwabe Konrad Marner, der neben Minne- und Meister-Liedern auch erzälende Gedichte verfafste und eine lange Reihe von disen aus dem Sagenkreise der Nibelungen und des Heldenduchs, namentlich auch Herrn „Ecken Tod,“ den darnach begirigen Leuten sang, wie er selber sagt (vgl. Minnesinger IV, 529). Das scheinen jedoch noch kürzere volksmäfsige Lieder gewesen zu sein, als das vorligende lange Heldengedicht in der Berners-Weise. Früher ward, mit Bodmer, (dem dafselbe unbekannt blieb) ein solches Gedicht dem Konrad von Würzburg zugeschriben, weil diser eine Spottstrophe auf des Meisners wundersame Dichtung, mit der Spitze schliefst: „ebenso kann ich leiern, sprach einer der von Eggen sang.“ Hier meint aber Meister Konrad v. W. sich selber ebensowenig, als ihm die Klage, und wol gar die Nibelungen dazu, beizulegen sind, wie nach Bodner, (der jedoch zulezt für Konrad Marner stimmte) auch wol geschah, von Adelung u. a. (Grundr. 91). Eher könnte Konrad den vom Meisner verspotteten Marner zugleich spöttisch meinen (Minnesinger IV, 720). Rudolf von (Hohen-) Ems verweist im Wilhelm von Orleans und im Alexander die Frau Abenteure, seine Muse, unter andern auch auf den gleichzeitigen Heinrich von Linowe, als

---

*) Schöpflin Alsatia illustrata II, 173: oppidum Jochgrim. Urk. 1366, mit Burgvogt des Bischofs von Straſsburg.

---

*) Docens Abdruck derselben, welchen die Lesarten zu Kaspars Eckenlied Str. 74 widerholten, und worin *umhunden*, von J. Ch. Schmid, in Jduna 1816, Nr. 32, als ein eigenes Wort für „ringsumher“ erklärt wird, berichtigt Mafsmann aus der Urschrift durch *unchunden*.

auf einen beſsern Dichter, und rümt dessen Gedicht „der Waller,“ worin er „Ekkenis Mannheit“ gedichtet und gesagt (Minnesinger IV, 867, 869). Schon dises und eine andere Anspilung auf den Inhalt (Beschreibung des Turnirs zu Empoi) lieſs Docen (in uns. Museum I, 170) nur an ein Nordfranzösisches Rittergedicht denken und ein Eckenlied abweisen; er nannte es ein „Gedicht von den Abenteuern Erecks:“ wie das damals nur dem Namen nach, auch durch Rudolf, bekannte, seitdem von Primisser (oben S. XIII) entdeckte Gedicht von Hartmann, nach Christian von Troyes, worin Erek mit seiner Enite rastlos auf Abenteuer umherzieht. Das obige „Ekkenis“ läſst sich auch eher in *Erekkes*, als in *Eggen* berichtigen; sowie umgekert wol *Erek* für *her Ek(ke)* geschriben ward. Gleichwol hat Laſsberg auf dem obigen Titel seines Abdrucks des Eckenliedes den Heinrich von Linowe, welchen er einen Schwäbischen Edlen nennt, als Dichter desselben angenommen, und die Benennung des Gedichts der Waller wol auf die Wanderung Ecke's, den kein Ross tragen konnte, gedeutet Das ist aber gar nicht annemlich, und der Dichter bleibt nach wie vor (Grundr. 42) unbekannt.

IX. X. Dietrich und seine Gesellen.

Die einzige vollständige Handschrift dises Gedichts ist die Heidelberger, Nr. 324, kl. Fol., 352 Bl. Papir, mit Gemälden (1096 Str.). F. Adelung, Nachrichten von den Altdeutschen Handschriftnn im Vatikan I (1796), 23, 179 — 201, gibt Anfang und Ende, Ueberschriften, meist der Bilder (für welche manchmal Raum gelaſsen) und Strophenanfänge. Laut der barbarisch-lateinischen Schluſsschrift, welche auch Wilkens Verzeichnis (1817) 409 gibt, hat Johannes Port von Straſsburg sie geschriben. Ich habe sie 1827 hier gehabt und eine Abschrift derselben für die Königl. Bibliothek (Ms. German., Fol. 435) durch W. Wackernagel veranlaſst, welche ich mit der Urschrift verglichen habe. Es wechseln darin drei Hände, wie zu Str. 313 und 339 bemerkt ist. Auch ist die Handschrift an zwei Stellen verbunden, welche die Abschrift anzeigt, und meist in der richtigen Folge hat: Bl. 302, 305, 303, 304, 307, 308, 306, 309; Bl. 330, 336, 332, 327, 328, 329, 333, 334. Die vilfältige Verderbnis diser Papirhandschrift des 15ten Jarhunderts, der die rohen Malereien entsprechen, würde auch dises Gedicht, wie die beiden vorigen, in derselben zwölfreimigen Weise, für jünger ansprechen laſsen, als es die Pergamentbruchstücke desselben, um 1300, gestatten.

Das Kinderlingische Bruchstück habe ich aus einer Abschrift Kinderlings im Grundr. 46 beschriben. Seitdem ist die Urschrift mit Meusebachs Nachlaſs in die Königliche Bibliothek gekommen, und habe ich daraus die Abschrift berichtigt. Es ist das Oberteil eines Doppelblattes in Fol., von welchem aber das hintere Blatt, bis auf einzelne Wörter und Buchstaben des Anfangs der Vorderseite und des Endes der Kehrseite, abgeschnitten ist. Mit dem Unterteile sind 14 Zeilen von jeder der beiden Spalten weggefallen und 32 gebliben, sodaſs jede Seite 46 Zeilen hatte.*) Die Reimzeilen sind mit groſsen Buchstaben und meist mit Punkten hinten, abgesetzt, die einzelnen Strophen mit rotgemalten Buchstaben durch zwei Zeilen bezeichnet. Die Schrift meist um 1300, und das Ganze ist sehr änlich meinen Pergamentblättern des Ortnit und Wolfdietrich (III). Der buchstäbliche Abdruck (X) des Bruchstücks, die Strophenzalen weisen auf das vollständige Gedicht hin, wo die entsprechenden Strophen 66—70, 72, 73, 75, 78, 93—94, durch K. I—XII bezeichnet sind. Bedeutend ist auf Bl. 1, S. 2, Sp. 2 der Abgang von 14 Strophen. Die auf dem ange-

---

*) Str. 72 sollte die fehlende Zeile durch (. . . . . . .) bezeichnet sien. — Str. 94,6 ist *reine* für *reme* (*raeme*) Druckfeler.

bogenen Bl. 2 stehn geblibene Schrift ist, auf der Vorderseite: *Eʒ v— Deʒ ku͂— Waʒ er— Vil man— Der vor— So star— In stark— Vil deʒ— Die vff— Manige— Zu sinse— Dem fur— Diʒ— D— Von ber— Da druͦ— Er war Vʒ man— Durch w— Begund— Schefte— Dar an— Daʒ er— Daʒ ges— Sw— E— Daʒ kan— Vor im— M—* Die Kehrseite zeigt nur wenig Reim-Ueberbleibsel: *—ist —ere. —nyder. —wyder. . . . . —ete. . —brant. —ekant. . . . . —n. . —uwe. —dantʒ. —t. —ntʒ.* Die Strophen, denen dise Laute gehören, habe ich nicht aufgefunden.

Zu derselben Handschrift gehört one Zweifel, schon der Sprache und Schreibung nach, ein Pergamentblatt, welches F. Ch. Christ in einem Sammelbuche „Villaticum“ (Leipz. 1746) S. 232 mitteilt, nur in verkerter Folge der Vorderseite hinter der Kehrseite, wie es auch der Prof. M. Haupt, Zeitschrift VI (1847), 308 widerholt. Dieselbe Scheere hat dises Blatt durchschnitten, indem auch unten 14 Zeilen felen zwischen beiden Seiten und so auf einander folgenden Spalten, und auch 32 und 36 Zeilen stehn gebliben sind. Mit den zwischen beiden Bruchstücken felenden 96 Zeilen sind die beiden zu dem letzten gehörigen Spalten weggefallen. Die widerholten Lese- und Druckfeler des folgenden buchstäblichen Abdrucks, mit den Strophenzalen des vollständigen Gedichts, laſsen sich aus disem berichtigen:

(56) *. . . n vff den dag getr . . .*
. . ene mun sorge si da hin .
. . ch si soltu den frauwen sagen .
(57) *Dirre werde helt vnstet fur mich .*
Getwerg nu hebe von h. . nen dich .
. . ge den frauwen mere .
. . ge daʒ ich si genesen .
. erʒ si hohes mudes wesen .
. gangen ist min swere .

. daz sie ir valwen locke veit .
. er die oren strichen .
. vf ir krentzelin sin bereit .
. daz i maidelin blichen .
. . lazen vnd ir wengelin rot .
. . erhelt wun frideschilt .
. . id nun sin vor den dot .
(58) *Daz getwerck von dannen ging .*
Einen stig ez ane ving .
. einen holen steinen .
. as die kunige obe .
. kleidet mit keiserlichem lobe .
. und ir megede reine .
. sie sahen daz getwerck .
. fragten iz der mere .
. ilten zu im vor den berg .
. in dem walde were .
. getwerg mit zuhten sprach .
. . . zur mit fride ein ander hat .
. . . r leid vnd vngemach .
(59) *Daz antworte nit die kunigin .*
Ez were zit vnd m . tes sin

Kehrseite:

(60) *. . . . . . was wit .*
. . . . . em berge lit .
. . die vögelin storten .
Das sie von den boumen flogen .
Vnd gesanges gar vergazen .
Vnd sich vff hohe festen zogen .
Vnd do mit sange sassen .
Von grunem laube waz ir tach .
Ob iergent rauch von swerten ging .
Der det in do kein ungemach .
(61) *In zorne sprach her hiltebrant .*
Were dem von berne min strit bekant .

Er mohtę nun wol spoten .
Das ein einig sarraȥin .
Sich hat so lange erweret min .
Vn ich in gantȥen roten
Im hude kan gesigen an .
Ist daȥ niht ein wunder .
Ich muste in vngestrafet lan .
Ich weiȥ wol vnd besunder .
Daȥ sich nun wert ein einig man .
Ich muste biȥ an minen dot .
In vn manigen vngestrafet lan .
(62) *Sie liefen aber einander an .*
Da wart eȥ baȥ dan e getan .
Die ringe sach man risen .
Von iren swerten daȥ geschach .
Daȥ vil der starken nyten brach .
Von stahel vnd von ysen .
Des heiden brunige muste lan .
Durch freisen allenthalben .
Kein meister daȥ geheilen kan .
Meissel noch die salben .
Enhorden nach sinen slegen niht .
Er sprach dir enhelfe danne der vi . .
Kein leit mir nu von dir geschiht .

Die Leipziger Pergament-Handschrift der Rathsbibliothek, welche Blätter dises Gedichts enthält, und im Grundr. 45, nach Gottscheds Dresdner Abschrift (Nr. 90. 1) beschriben ist, habe ich seitdem auch hier gehabt und meine Abschrift darnach berichtigt. Sie ist Nr. 1, Fol. 102 Bl., in 2 Spalten zwischen Linien, von verschiedenen Händen, meist Niderrheinisch, und gehörte, laut der neuen vorn eingeschribenen Nachweisung, dem Gerhard von Maastricht, von welchem Eckhart die voranstehende Chronik erhielt, zum Abdruck in s. Corp.

hist. med. aevi T. I. Die erste Seite ist leer, die Kehrseite beginnt mit einem groſsen zierlich gemalten Buchstaben den gereimten Prolog, worin der das weiſse Kreuz tragende Vf. Witkint seine, der Kürze wegen in Prosa, nach Martinus (Polonus, bis 1277) geschribene Chronik den beiden Gerharden, von Hammerstein und Landskron, zueignet, welche bis zu K. Fridrichs I. Zerstörung von Mailand (1155) geht, und mit dem angeblich ebd. von der Sibylle geschribenen hierauf gedeuteten Leoninischen Distichon der Jarzal 1162 schlieſst; dann folgt von andrer Hand eine Lat. Forts. der Chronik bis 1237; weiter, die Gesch. Alexanders und Karls d. Gr., die Minnelieder (Grundr. 508—13; und endlich unser Bruchstück, womit das letzte Heft beginnt, von andrer, es scheint, etwas jüngerer Hand, mit bläſserer Dinte, aber nur 2 Bl. und 1½ Spalten einnimmt, mitten in einer Strophe abbrechend und das Uebrige der Seite leer laſsend: sodaſs es auch wol nur Abschrift eines schon damaligen Bruchstücks ist (änlich dem ältern Titurel. Grundr. 98.)

Die Schreibung ist meist, wie bei den Minneliedern, von welchen ich ein Schriftbild (Minnesinger IV, Taf. III) gegeben, und dise Handschrift aufgefürt habe (S. 905). Nur die Strophen sind abgesetzt, deren Anfangsbuchstaben der Schriftmaler aber nicht ausgefürt hat; die Reimzeilen haben zuweilen groſse Anfangsbuchstaben, die Reime meist Punkte. Nur zwei der 29, den Strophen 111—33, 135—40 des vollständigen Gedichts entsprechenden Strophen (114—15) sind ebenso abgesetzt, wie die der beiden vorigen Bruchstücke. Die Niderdeutsche Entstellung ist hier noch gröſser, als bei den meist aus einzelnen Strophen verschiedener Lieder und Dichter bestehenden Minneliedern. Die Berichtigungen der aus Gottscheds Abschrift im Grundriſs mitgeteilten Stellen rechtfertigen sich fast alle.

Den Anfang der Strophe XXIV aus disem Leipziger Bruchstücke gibt schon Eckhart, dessen Abschrift davon W. Grimm hat, in Franc. Orient. I, 859.

Kaspars von der Rön Bearbeitung in seinem Heldenbuche Bl. 314^{a}—44^{a} (130 Str.) ist in „der Helden Buch in der Ursprache", von Primisser und mir II (825), 143—59 gedruckt. Einen Auszug derselben habe ich zu den Heldenbildern 163—75 gegeben. Gödeke Mittelalter 409. 533.

Ueberall hat dises Gedicht schon die oben (S. XXXIV) gedachte regelmäſsige Verlängerung der letzten Reimzeile.

Der Bearbeitung Kaspars ligt schon eine kürzere Urschrift, wie er am Schluſse sagt, von nur 408 Strophen zum Grunde, auf änliche Weise wie beim Wolfdietrich (III) und auch wol ebenso im Inhalt manigfaltig abweichend, zumal nach hinten. Die Vergleichung mit Kaspars Arbeit hat sich durch unserm groſsen Gedichte beigefügte Strophenzalen derselben nicht durchfüren laſsen. Das in der Mitte ligende kürzere Gedicht bot Kasparn vermutlich schon den eignen einfachren Abschluſs mit der Befreiung der von Heiden, Risen und Lindwürmern bedrängten Königin durch Hildebrand, Dietrich und Rentwin und dessen Vater Helfrich von Lune, und Dietrichs Hochzeit mit der Königin, deren Brautnacht ein lustiges Seitenstück zu der in den Nibelungen ist. Merkwürdig sind dabei die heidnischen (Slavischen) Ausdrücke. Unser fast dreimal so langes Gedicht erweitert und erhellt dagegen zuvörderst den schon beim Ecke (IX) erörterten überalpischen Schauplatz, nächst Garten und Bern: Arône 159 (Arona am Lago Maggiore), der (Berg) Septemer 155, die Tûne (?), Mûter 512 317 (Modena, Lat. Mutina), Tuschan (Toskana); besonders Lûne 100 (Luna, das auch in der Ragnar Lodbroks-Saga 13 vorkömmt), die Burg Helfrichs, der hier mit seinem Son Rentwin und allen den Seinen vornämlich hervorgehoben wird, und dessen Taten im übrigen Heldenbuch ich zu seinem Bilde unter den Amelungen zusammengestellt habe: auf welche Heldenbilder ich auch in Betreff der übrigen Nibelungen, Amelungen und Heunen verweise. Die bedrängte Königin Virginal von Jeraspunt (?) mit ihren Zwergen wont im Gebirge. Auf ihre Befreiung folgen hier noch gehäufte Kämpfe und Turnire, worin Dietrichs Gesellen von Bern (Wolfhart, Sigestab, Heime, Witig u. a.), auch gegen Risen und Lindwürmer auftreten, und auch Biterolf und sein Son Dietleib von Steier, Blödelin (von Bledelingen, Platling bei Passau und der König Ymian von Ungerland) herbeigeholt werden. Dietrichs Gefangenschaft zu Muter durch den hinterlistigen Risen Wikram führt einen Zwölfkampf herbei, gegen die Risen, darunter auch Aspirian, und auf Dietrichs Seite Gernot, Ortwin, und Reinold von Mailand; ja ein solcher Zwölfkampf widerholt sich nochmals gegen 12 Waldrisen: nach dem Vorbilde des Rosengartens zu Worms. Der feste Grund der Dichtung bleibt aber auch hier Dietrichs und der Seinigen, vornämlich des weisen Hildebrand und des unbändigen Wolfhart, urbildliche Darstellung, und Dietrichs Verherrlichung, als eigentümlich gröster Deutscher Held. Obgleich auch dise seine Heldentaten sich, wie sein Eckensieg, nach der Ravennaschlacht (VI) stellen (654), so ist er jedoch hier auch der jugendliche: er erschrickt, als ihn die Frauen zu Bern nach Abenteuer fragen, und sein Zuchtmeister Hildebrand führt ihn alsbald tief in die ungeheuerlichsten Abenteuer, neckt und verspottet ihn, als er davor zurücktritt, in dem Sinne, wie im Rosengarten zu Worms, wo der Alte den Jungen sogar durch Schläge zum Streite treibt, und von ihm widergeschlagen, sich todt ausrufen läſst, und ihn so zum Sige reizt. Dietrich mahnt in diser tiefen Scheu und Zaudernis, das Furchtbare, Ungeheure zu enthüllen und anzugreifen, an jenen Zögling der Wittenberger Hochschule, der über sich Wehe rief, daſs er die aus den Fugen gekommene Welt wider einrichten solle. Dietrich ahnte so sein grauenvolles Schicksal, daſs er allein (mit dem blutenden Hildebrand) aus der Nibelungen-Not hervorging, sodaſs er auch über sich Wehe rief und sich den armen Dietrich nannte. Wie er jedoch hier auch Siger war, so vollbrachte er überall die

Das uns näher liegende Werk unſeres Landsmannes, der Titurel, welches mit ächt dichteriſchem Geiſte entworfen iſt, und neben den Nibelungen und dem Triſtan, letzten dennoch weit übertreffend, geſtellt, mit dieſen zuſammen das Höchſte des Mittelalters, welches uns bis jetzt bekannt iſt, umfaßt, enthält ausführlich die Geſchichte des heiligen Graales und ſeiner Hüter. Unſerem Eſchenbach folgend, der überdies den Chretien der Verfälſchung der Mähre vom Graale bezüchtiget [2]), werde ich nur dann den letzten herbeiziehen, wenn er eine Lücke uns ergänzt, etwas Dunkeles aufklärt, oder etwas Abweichendes enthält. Spärlich iſt überdies nur die Kunde, die uns hier in Deutſchland, und beſonders mir, von den Werken Chretiens geworden iſt, und deswegen Irrthümer möglich, Nachſicht daher von mir zu erbitten, indem ich nur gebe, was ich nach beßtem Wiſſen und Vermögen im Stande bin [3]).

Hauptſächlich ſoll aber dieſe Abhandlung zur Vorbereitung auf die fortgeſetzte Betrachtung Wolframs von Eſchenbach und ſeiner Werke dienen, welche nächallergröste Heldentat mit alles besigender Gewalt, wenn er sie, oder sie ihn, einmal erfafst hatte. Ihm allein war der feurige Zornodem dämonisch angeerbt, wodurch er seine ebenso dämonisch ausgerüsteten und gebornen stärksten Feinde, Sigfrid und Hagen, in der Niflungs-Saga besigt. Man könnte ihn so, mit anderm Wortspil, den Dietrich aller Helden nennen. Das wuste Hildebrand wol, stürzte ihn getrost in die gefärlichsten Abenteuer, und liefs sich schelten, er wolle ihn nur beerben, das gebüre aber seinem Bruder Diether (den Witig in der Ravennaschlacht erschlug!). Hildebrand tröstet ihn, dises Elend (Verbannung auf Erden) habe freilich wenig Gemach, zumal Ritterschaft in Frauendienst: derselbe biete jedoch den süfsesten Lohn. Dietrich findet disen zwar zu sauer, sowie er bei einer Ausforderung spottet, keine Jungfrau wolle mer einen Mann nemen, den er nicht bestanden habe, läfst sich ihn jedoch in Freuden bei schönen Frauen gefallen; und bei der befreiten schönen Virginal ergreift ihn selbst die Gewalt der Minne, die stark ist als der Tod (972), und er vermält sich mit ihr: obgleich das Gedicht nicht mit der Hochzeit schliefst, sondern mit Freudenfest in Bern, wohin Dietrich eilt, weil die Bürger sich von ihm lossagen wollten, wenn er nicht bald heimkäme. Der Schlufs weist auf sogleich folgende neue (Kriegs-) Arbeit Dietrichs hin. Das Dietrichs-Lied von Etzels Hofhaltung (XII) singt weiter, Dietrich müfse, nach seinem Verschwinden, in der Wüste täglich mit drei Lindwürmen streiten bis zum jüngsten Tage (wie Thor bis zur Götterdämmerung). Laut der alten Vorrede des Heldenbuchs, scheint er im Venusberg (Rosengarten): er ~~ist~~ aber, in jenem Liede wie hier*), der Erwälte der „Frau Sälde", und wird also mit seinem in See versenkten Schwerte zum Heile widerkeren. —

---

[2]) Parzifal, V. 24718. und folg.

Ob von Troys meiſter Chreſtian
Diſem maere hat unreht getan,
Daz mach wol zurnen Kyot,
Der uns dů rehten maere enbot.

7 und V. 2426—27. u

Von Provenz in Tiuſcis laut,
Diu rehten maere uns ſint geſant.

[3]) Nach einer handſchriftlichen Nachricht Eſchenburgs befindet ſich in der Wolfenbütteler Bibliothek (287. I. Hist.) ein Werk: L'histoire du St. Greaal. Par. 1516. Fol., welches mir noch nicht geglückt iſt, geliehen zu erhalten. Es iſt vielleicht daſſelbe Werk, welches in der Bibliotheque des Romans ausgezogen, und welcher Auszug weiter unten von mir iſt benutzt worden.

Der volksmäfsige Dichter fordert zuletzt, dafs ihm und „uns allen" (Zuhörern Wein) geschenkt werde. Sein langes

---

*) An das Dämonische reihen sich die dem Arianer feindlichen Sagen.

Gedicht befleifsigt sich, neben den vilen Heiden-, Risen- und Lindwurmkämpfen, zum Gegengewichte, vornämlich der Schilderung von Freudenfesten auf Burgen, unter Zelten, im Walde, in Auen, unter der Linde, mit schönen Frauen alle in reichen Kleidern, beim frohen Mahle, Gespräch, Gesang, Tanz und Ritterspil; zum Tanze Sang und Klang, Singen und Sagen, Abenteuer-erzälen. Das Letzte tun besonders die Boten, Fräulein, Knappen und Zwerge, Bäldelin, Merzelin, vor allen der zierliche Zwerg der Königin, Bibung: des Dichters Liebling, der auch in Turnei gegen Imian, wie Merzelin gegen Wolfhart, seine Ritterschaft bewärt, und durch das ganze Gedicht hin und her reitet, und mermals dieselben Abenteuer, zumteil wörtlich widerholt: ja zuletzt erzält Dietrich selber der Königin nochmals das Abenteuer, wonach die Frauen ihn zu Anfang vergeblich fragen. Die Ausfürung ins kleine Einzeln steht wol zu dem ungeheuerlichen Inhalte. Dabei zeugt die lebhafte Schilderung von Anschauung des damals den Deutschen, wie früher den Gothen, gehörigen überalpischen schönen Landes und seiner Sitten: obwol der Dichter auch seine Heimat andeutet durch sein Gleichnis vom Dunresberg (834. Donnersberg — des Donnergottes Berg) am Oberrhein, dem der Godesberg (Wodansberg) am Niderrheine gegenüber steht.

Vile überhäufte Abenteuer, zumal nach hinten, wie schon die Namen, z. B. der Waldrisen, die Wälschen Frauennamen, Virginal, Macitus, Partholaphe, und die über Gebür vorkommenden antik-epischen widerholten Erzälungen sind kenntlich spätere Erfindung, Erweiterung und Einschiebsel des letzten Dichters in das von Kaspar verkürzte mittlere Gedicht. Das in dem Berliner Pergamentblatte Fehlende ist ganz entberlich, und zeigt eine Spur davon. Andere dergleichen Zusätze verraten sich zugleich durch spätere falsche Reime (zwei Kürzen, oder ein alter männlicher Reim, anstatt einer Länge mit einer Kürze, welche der alte weibliche Reim fordert). Manches auch hievon verschuldet freilich wol der schlechte Abschreiber, zumal der letzte, sowie vil andern Unsinn.

Die ganze verhältnismäſsig jüngere Dichtung verrät sich auch dadurch, daſs keine alte Anspilung darauf vorkömmt, und die Dietrichs-Saga nichts ihr Entsprechendes enthält, auſser das Sintram Hildebrands Verwandter durch Dietrichen ebenso aus dem Rachen eines Lindwurms befreit wird (Kap. 44), wie hier Rentwin durch Hildebrand.

XI. Dietrichs Brautfahrt. Von Albrecht von Kemmenaten.

Dises kurze Bruchstück eines vierten Dietrichs-Liedes in der Berners-Weise, von einem namhaften Verfaſser, der auch die Teilname der Edlen und ritterlichen Dichter an solchen volksmäſsigen Heldenmären bezeugt, läſst sehr bedauern, daſs es nicht vollständig ist. Es steht in einer Baumwollenpapir-Handschrift des 14. Jarhunderts in 8, Bl. 127^{b}—29^{b}, worin es der Freiherr von Aufseſs endeckte, im Jare 1846 in der Versammlung der Germanisten zu Frankfurt a. M. mitteilte und gegenwärtig in dem von ihm gestifteten Germanischen Museum zu Nürnberg bewart. Nach einer Abschrift desselben machte der Professor M. Haupt in der Zeitschrift für Deutsches Altertum Bd. VI (1848), Seite 520 eine Ausgabe davon. Maſsmann nam von der Urschrift für mich eine Abschrift, welche ich hier buchstäblich abdrucken lieſs; Cursiv bezeichnet, daſs wirklich so geschriben steht. Die Blätter, welche glücklicher Weise den Anfang des Gedichts, Str. 1 bis 10, mit dem Namen des Dichters, enthalten, sind die drei letzten (127 — 29) eines Heftes von 4 Doppelblättern. Weiter zu disem Gedichte gehören aber offenbar die sechs Zeilen aus der Mitte einer Strophe auf Bl. 122^{a}, zwichen welchem und Bl. 127^{b} Arzeneien und Kräuter verzeichnet stehen: die Doppelblätter sind also umgebogen; Bl. 122 gehört hinter Bl. 129 (wie es jetzt auch als viertes Bl.*) ligt), und zwischen beiden fehlt wenigstens ein Doppelblatt. Die Abschrift des Gedichtes ist aber sichtlich nur bis zu jenen Zeilen gekommen, und Bruchstück gebliben. Die Strophen sind abgesetzt, die Anfangsbuchstaben aber vom Schriftmaler nicht alle ausgeführt, die Reimzeilen sind fortlaufend geschriben, meist nur durch Striche geschieden.

---

*) Im Abdrucke muſs die Blattbezeichnung ($1.^{a}$) und ($1.^{b}$) bloſs (1^{b}) zu Anfang sein.

Dises Gedicht stellt sich auch in Dietrichs frühe Jugend, wo er, wie im vorigen Gedichte, noch Frauenminne verschmäht, und nur auf Streit gestellt, auf Abenteuer auszieht, und da im Gebirge Trutmunt (?) bei dem Zwergkönige Goldemar eine gewaltsam entfürte schöne Jungfrau findet, welche derselbe ihm verbergen will, deren Befreiung aber den Helden reizt. — Den weitern Inhalt ergänzt uns glücklicherweise die alte Vorrede des Heldenbuchs (357—63), wonach die Schöne Hertelin hieſs, und Tochter des Königs von Portugal war, der tapfer gegen die Heiden streitend, von ihnen erschlagen ward, worauf König Goldemar ihm die Tochter stal, und die Mutter vor Leide starb: da nam Dietrich sie dem Goldemar wider „mit groſser Arbeit", und sie ward seine erste Frau, nach deren Tod er Herraten heiratete. Das noch ungedruckte Rittergedicht Reinfrid von Braunschweig (Grundr. 185) erwähnt vergleichungsweise noch die Risen, wodurch der „kaiserliche" Zwerg Goldemar den Wald und Berg vor den Wölfingen (Hildebrands Stammgenoſsen und Dietrichs Helden) verteidigte (W. Grimm Altd. Wäld. I, 297. Deut. Heldensage 174): one Zweifel in disem Gedichte. Derselbe ging noch zu Ende des 14. Jarhunderts als Burg- und Hausgeist (Incubus) um, in der Grafschaft Mark an der Rur, bei dem streitbaren Neveling (Hochdeutsch Nibelung) von Hardenberg, von welchem selber, sowie von vilen Anderen, Gobelin Persona, Dechant zu Bielefeld, vernam, und in seiner Lateinischen Weltgeschichte (Cosmodrom. aet. VI, c. 70, bei Meibom scriptt. rer. Germ. I, 286) erzält: wie diser sich König Goldemar nennende Geist mit Rede und süſsestem Saitenspil ergetzte, Würfel um Geld (Gold) spilte, Wein trank, oft mit dem Wirte in einem Bette schlief, sowol Geistlichen wie Weltlichen verlangte Aussprüche gab, oft aber auch die Geistlichen durch Offenbarung ihrer Sünden beschämte. Seinen Hausherrn warnte er vor den Anschlägen und Anzug der Feinde, lieſs ihn zuweilen seine zarten weichen Hände berüren, jedoch nicht sehen. Er sagte, der Christen Glaube beruhe auf Worten, der Juden auf Edelsteinen, der Heiden auf Kräutern. Neveling hatte eine schöne Schwester, um deretwillen er dort verweilte, wie einige meinten, sowie er wol ihren Bruder Schwager nannte. Er lehrte ihn noch den Segenspruch: unerschaffner Vater, unerschaffner Sohn, unerschaffner heiliger Geist! Nach drei Jaren verschwand er, one jemand geschadet zu haben. — In den Grundzügen ist in disem mit der Zeit christlich-zahm gewordenen Hausgeist Goldemar (dessen ich auch bei dem alten Liederdichter Goldener (Minnesinger IV, 715) gedacht habe), der alte heidnische Zwergenkönig Goldemar nicht zu verkennen, zumal durch Vergleichung mit den verwandten und bekannteren Dichtungen vom König Laurin und Elberich, Alberich (Nibelungenzwerg): zwar nicht mer als Entfürer, wie dise drei Zwerge (Elberich für Ortnit), jedoch als Liebhaber der schönen Jungfrau; als Spilmann, als Wiſsender, Vorkundiger und Unsichtbarer, wie Elberich und Laurin. Zunächst berürt Goldemar sich mit Laurin, der Dietleibs von Steier schöne Schwester Simild entfürt, und in seinem Berge durch Zwerge und Risen gegen Dietrich, Dietleib, Witig, Hildebrand und Wolfhart verteidigt, aber besigt, und zuletzt Hofzwerg zu Bern wird (welches Ende in der spätern Fortdichtung sich schon dem Goldemar nähert). Das vorige Gedicht (x) berürt sich mit dem Goldemar insofern, als die von den wilden Heiden und Risen, vornämlich durch dieselben fünf Helden befreite Königin, in ihrem Berge mit guten, dienenden Zwergen, als Dietrichs erste Gemahlin erscheint.

Der zwar, nach Gewonheit jener Zeit, als dritter sich nennende Dichter Albrecht von Kemenaten ist one Zweifel der gleichnamige Dichter, an welchen Rudolf von Hohen-Ems im Wilhelm von Orleans und Alexander seine Muse, die Frau Abenteuer ebenso verweist, wie an Heinrich von Linau (oben S. LI). Im Wilhelm werden beide dicht neben einander gerümt; im Alexander wird zwar Albrecht v. K. noch mer hervorgehoben als der weise (erfahrne) Mann, der meisterlich dichten kann (Minnesinger IV, 867. 869). So bezeichnet ihn Rudolf schon als einen älteren Dichter, zwar gleichzeitigen (um 1250), sowie in seiner Nachbarschaft am Bodensee. Denn Albrecht gehört sicher zu den dortigen Edlen von Kemenaten (auch Kemenat), von welchen damals namentlich die Brüder Markward und Volkmar v. K. in Urkunden vorkommen. Sie waren Kämmerer des letzten Hohenstaufen, König Konrads des Jungen (Wälsch Konradin), welcher in der glücklichen Zeit seines Minnegesanges, in der Nähe seines trefflichen Vormundes des Bischofs von Konstanz, Eberhard Truchsefsen von Waldburg, zu Arbon, auf der Burg seiner beiden Kämmerer verweilte. Und unter disen wird Volkmar von den Minne- und Meistersingern, Meister Fridrich von Sonnenburg als lebender, und von Rumeland von Schwaben nach dem Tode noch geprisen; und Meister Kelin, ein farender, dürftiger Singer, der klagt, dafs er nicht reitet, sendet ihm nach Schwaben (wozu die Deutsche Schweiz damals, und in Warheit noch gehört, wie Elsafs) einen Dank für einst bessere Aufname dort bei ihm, dem er in der Ferne drei (nicht vorhandene) Loblieder gesungen habe: eins zu Wensberg (Weinsberg?) und zwei auf dem Sande, d. i. vermutlich in Wien auf dem Sande, wo er auch hintrabte.*) Die Stammburg dises edlen Geschlechts ist warscheinlich Kemenaten (aus Lat. *Caminata*, festes Steingemach), jetzo Kemmaten, in Tirol, wo Volkmar in vilen früheren Urkunden 1240—75 vorkömmt, zuletzt als (Schwäbischer) Kämmerer. Zwar steht auch im Thurgau eine Burg Kemenaten schon 1165. Arbon kam aber erst durch Volkmars Mutter Mechtild an sein Geschlecht, und ward 1282 an den Konstanzer Bischof Rudolf (von Habsburg) verkauft, und sind dabei Markwards Söhne, Markward und Volkmar genannt. Volkmar hatte auch einen Sohn Markward, der mit ihm und Konrad von Schwangau (vermutlich des Minnesingers Hildbold Sohn) Konradins Schenkungen 1263 in Wilten (Tirol: oben S. XV) bezeugt. Andere Schweizerisch-Schwäbische Spröſslinge dises weitverzweigten Stammes sind nicht bekannt, dagegen erstreckt sich sein edler Name früher, wie später, auſser Tirol, auch in Oesterreich, Baiern und Franken, mit verschiedenen Wappen; und ein Heckel v. K. erscheint noch unter K. Rudolf II als Verfaſser eines in Wien handschriftlichen Gedichts von der Schöpfung, dem Paradis, Sündenfall und Erlösung (Grundr. 455). Den ältern Dichter dises der Dichtkunst heimischen und den Dichtern gastlichen Hauses, Albrecht v. K., habe ich bisher nicht urkundlich aufgefunden, halte ihn jedoch im ganzen geschichtlichen Zusammenhange für einen Spröſsling des Schweizer-Zweiges. Das von seinem Dietrichs-Liede uns Uebrige zeigt auch dafür redende mundartliche Belege, wie: *hand* für *habet, wend* für *welt, wellet; habint* für *habet; mahti* für *möhte; tüseng* für *tüsent* u. a.). Solche Eigenheiten, die kein Reim beweist, können freilich, wie andere Laute (*waird* für *ward, genamen für genomen*) und Schreibfeler, dem spätern Abschreiber zugehören; welcher überdiſs das von Rudolf gerümte meisterliche Dichten Albrechts manigfaltig verderbt hat: obgleich der frische, kräftige und sinnvolle Ausdruck des ritterlichen und volksmäſsigen Abenteuerdichters auch in der überhaupt harnischartig hemmenden vilglidrigen und kurzzeiligen Strophe sich rüstig bewegt und frei durchbricht.

---

*) Minnesinger IV, 8, 649, 76, 708, 716. Die urkundliche Geschichte dises ausgebreiteten edlen Geschlechts 650—51.

XII. Etzels Hofhaltung.

Von disem bisher nur aus Kaspars von der Rön Heldenbuch (Bd. 2 der Deutschen Gedichte des Mittelalters) bekannten Gedichte, an welchem wider die alte einfache Altdeutsche Heldenstanze, zwar in der spätern achtreimigen Ausbildung, erscheint, fand und habe ich einen alten Druck, der unerwartet das volksmäſsige Fortleben diser jüngern Dichtung, neben den alten Drucken des Heldenbuchs und der einzelnen Gedichte Sigenot, Ecke, Sigfrid und Laurin, und wol so mancher anderen älteren Heldengedichte, von welchen noch keine alten Drucke bekannt sind, beweist. Der bedeutsame allegorische Inhalt wirkte hier aber wol mit zur Beliebtheit. Vermutlich kannte Spangenberg dises Gedicht auch nur aus dem alten Drucke, wenn er im Adelspiegel II, 272^b unter mereren Liedern des Heldenbuchs als noch vorhanden auch anfürt „von König Etzel und dem Wunderer."

Die einzig übrigen Blätter des vorligend buchstäblich, in gleicher Abteilung und Bezeichnung widerholten*) alten Drucks, von welchem ich in der Vorrede zu Beta's Erneuung der Nibelungen (Berlin 1840) kurze Nachricht gegeben, sind nun die letzten drei Blätter des Gedichts (St. 188—255): es hat aber dises Buch nicht etwa noch andere Gedichte enthalten: das ergibt die Bezeichnung der 3 Blätter in kl. 4. durch *Ei, Eij, Eiij,* indem bei ungefär gleichem Zalenverhältnis der felenden 13 Blättern, dise wol nicht mer als die felenden 187 Stanzen des Gedichts enthalten konnten, wobei Titelblatt und Holzschnitte in Anschlag kommen. Dise Holzschnitte füllen in vorligenden drei Blättern an der bemerkten Stelle fast jede halbe Seite, sodaſs nur Raum für 4 Stanzen bleibt, und nur die dritte Seite, one Bild, acht Stanzen hat. Die

---

*) Neue Druckfeler sind jedoch: St. 188 *hert* für *herr.* 193 widerholtes *es.* 203 *König* für *Konig.* 205 *frunde* für *frůnde.* 207 widerholtes *sie.* Dagegen alte Druckfeler sind: 200 *wol* für *wolt.* 202 *ernest* für *ernerst.* 204 *mam* für *man.* 208 *sey* für *sie.*

Schrift ist durchweg Schwabacher, wie damals gewönlich für dergleichen Bücher war. Am Ende steht *In der heůne weyſz*. Dise hier zuerst und allein vorkommende Benennung der Heldenstanze, welche sonst der Hildebrands-Ton heiſst (vor dem Sigfridsliede. Grundr. 48), nach dem vor allen noch spät herab (im 17ten Jarhundert) einzeln und beim Sigenot (oben S. XLV) gedrucktem und gesungenen Hildebrands-Liede (Grundr. 94) bezieht sich wol auf die Heunen (*Hiune* schon bei Gotfrid für Rise, wie noch Hüne) und ihre Kämpfe im Rosengarten (Alphart u. a., und erklärt zugleich, wie die Meistersänger dieselbe achtreimige Stanze, mit ihrer Sangweise, als die Hönweise Eschenbachs aufführen konnten (Minnesinger IV, 230, 921), mit Erinnerung an sein hönisches Singen im Wartburgkriege. — Hierauf folgt noch die Unterschrift des alten Druckers: ℭ *Gedruckt zu Erffurdt durch Matthes Maler Im M. cccc vnnd xviij. iar.*

und darunter auch ein die halbe Seite füllender Holzschnitt mit seinem Druckerzeichen: ein Löwe hat einen Schild um den Hals und hält ihn mit den Klauen, in welchem ein doppeltes M, aufrecht und verkert, in einander verschlungen, und ein Kreuz mitten darüber steht, die beiden Anfangsbuchstaben des Namens. Ein Spruchband schlingt sich rings um den Löwen und den Schild, und die Schrift darin lautet *Mathes Maler de Erffordia*.

Die starke Uebereinstimmung mit Kaspars von der Rön Urschrift, Stanze für Stanze, meist wörtlich, selbst in Felern, läſst ein nahes Verhältnis des alten Druckes zu ihm annemen, wenn auch kein unmittelbares; denn manchmal weichen, zumal die hinteren Stanzenhälften, auch im Reime ab, und haben selbst beſsere Lesarten (St. 189. 195, 196. 202, 209, 210. 215), obgleich wider eigene Feler.

Es wird zwar (St. 211. 212) eine ältere Urkunde des Gedichts angegeben, aber daſselbe verraten auch Sprache und die felerhaften Reime als ein jüngeres, wenngleich es dem Kaspar selber nicht angehören mag. Die ganze Dichtung überhaupt greift nicht tief in den alten heimischen Sagenkreis ein, obgleich sie dessen breite Grundlage geschickt benutzt, und erscheint als ein späterer Widerschein aus demselben, mit Wälschen Erinnerungen. Etzels Hofhaltung wird anfangs ausdrücklich mit Artus Hof verglichen, wo sich gewönlich die Abenteuer durch Ankunft eines notbedrängten Fräuleins einleiten. Die leibliche Verdichtung abgezogener Begriffe ist auch mehr spät und fremd: wie die Frau Abenteure, die Romanische Muse; und Frau Minne wechselt mit Frau Venus. Die Handlung, der sonst nicht Entsprechendes vorkömmt, ist zum Teil Widerholung aus dem Ecke (VIII), wo dessen Bruder Fasold ebenso eine Jungfrau mit Hunden hetzt, und Dietrich sie befreit. Es ist hier freilich der wilde Wunderer, der böse Wundertäter, Zauberer, Teufel, gegenüber der Frau Sälde (Glückseligkeit, Heil), welche zwar die Tochter des Königs von Morenland und Schwester zweier Brüder, deren einer Menschenfreſser ist, wie der Wunderer sie freſsen will, die aber von Gott so hoch begabt ist, und in ihres waren Vaters Land, zu Gott, heimkert, nachdem sie ihren Retter Dietrich belont hat. So trägt alles eine höhere Bedeutung in nächstem Bezug auf Dietrich, auf dessen Verherrlichung das Ganze angelegt ist. Auch dises ist wider die erste Heldentat des 15järigen Jünglings, aber nicht um eine irdische Jungfrau oder Braut, sondern er ist der Auserwälte einer gottgesandten Himmelsbotin, vor allen Helden des Hofes, selbst vor dem ebenso tapfern als milden Rüdiger, Königsohne von Mailand (im Biterolf von Toledo), und Dietrich empfängt durch sie die Weihe seines unbesiglichen Heldenlebens in rastlosem Streite mit Recken, Heiden, Risen und Ungetümen aller Art, wie schon das vor allen hievon erfüllte Gedicht (IX) ihm solchen Segen der Frau Sälde zuteilt. Dise Kämpfe sind das Vorbild und Vorspil derselben über den Tod hinaus, vilmer ohne Tod, bis ans Ende der Tage. Solches weiſs allein dises Gedicht und die Mörin des mit Kaspar gleichzeitigen Hermann von ſtens, zwiſchen mit und meinem Freund von der Hagen, der den Krieg auf der Wartburg übernommen, getheilt, erfolgen wird, und wo ich mit dem Titurel und Parzifal beginnen werde. Außer allgemeinen Betrachtungen, literariſchen Notizen und dergleichen, ſoll auch zugleich ein vollſtändiger Auszug der beiden genannten Werke geliefert werden, wobei ich alles, was den Graal und die Familie der Hüter deſſelben betrifft, hier vorwegnehme. Demnächſt wird alſo in dem verſprochenen Auszuge nur die Geſchichte Gamurets, Tſchionatulanders und Sigune's, Parziſals und des, in dem Parziſal epiſodiſch verwebten Gawin, enthalten ſein. Ich erkenne ſehr wohl dasjenige, was man dieſer Behandlungsart, und beſonders dieſer, vom Ganzen getrennten Abhandlung, entgegen ſetzen kann, wobei mich dies entſchuldigen möge, daß die Begebenheiten im Titurel ſo ſehr verſchlungen und in einander gewebt ſind, vergleichbar dem Orlando des Arioſt, worüber der Dichter ſich ſelbſt einmal gewiſſermaßen entſchuldigt *), daß ich theils zu unvollſtändig hätte ſein müſſen, theils aber auch unverſtändlich hätte werden können, da das, was in der Poeſie hinreißt und entzückt, — das freie Schweben über dem Gegenſtande, bald hier und bald dorthin, — durch die Proſa nicht ſo leicht, ja wohl unmöglich wieder zu geben iſt. Überdies eignet ſich auch der Graal vollkommen zu einer eigenen Abhandlung.

Der heilige Graal iſt die Schüſſel, aus welcher

---

*) Eſchenbach ſpricht in ſeinem Titurel über das Springen der Begebenheiten, Kap. 19. (Str. 2545.)

Diſe auenteure
Iſt nun getailt in mange ſtücke weiten,

Deſſenungeachtet hofft er, das Werk (Str. 2550—51.), wenn ihm Gott Leben und Kräfte verleiht, zu enden, und den verworrenen Faden abzuſpinnen.

Sachsenheim, mit gleichem Reime, daſs er in der Wüste täglich mit (drei) Würmen streiten müſse. Vorligendes Gedicht gibt noch den Grund an: weil Dietrich zu Bern sich mit Rede gegen Gott vergangen, habe ein teufliſches Ross ihn in die Wüste gefürt; was die Dietrichs-Saga geschichtlich durch seine Arianische Ketzerei erklärt, als er zuletzt Kaiser in Rom war; worauf vollends die feindseligen katholischen Erdichtungen, zumal in Wälschland, ihn vom Teufel in den Feuerberg, zur Hölle, holen laſsen. Dagegen fügt Kaspars Gedicht den Trost hinzu, daſs Gott den Helden einst (am jüngsten Tage) aus der (Höllen-) Pein helfen werde. (St. 130—33). Die alte Vorrede des Heldenbuchs läſst den Teufel ganz aus dem Spile: ein Zwerglein habe zuletzt den Berner mit dem erhabenen Bibelspruche, sein Reich sei nicht mer von diser Welt, hinweggefürt, man wiſse nicht, wohin, und ob er noch lebe; am selben Tage seien auch alle Helden erschlagen (durch einander, heiſst es vorher); auch glaube man, der treue Eckard sitze vor Frau Venus Berg bis zum jüngsten Tage (519—32). Das versteht sich, der treue Eckard warnt dort, wie schon in den Nibelungen Eckeward vor Grimhildens Blut-Hochzeit, deren Vorspil ihre Hochzeit im Rosengarten ist. Namentlich näher steht der Venusberg in dem Tannhäuserlied, und der Venusberg der Mörin, worin auch Grimhild und Brunhild bedeutsam auftreten und Eckard warnt. Noch allgemeiner schreitet in den Sagen von der wilden Jagd der langbärtige Eckard mit weiſsem Stabe voran: dises wütende Heer aber ist ursprünglich Wodans Heer, die von Wodan durch den Tod auf der Wal-Statt (Schlachtfeld) nach Wal-Hall geladenen Einherien (Alleinkämpfende beim Zweikampfe), welche dort, in ewigen Festen, bei den Wal-kyrien (zum Tode kürenden streitbaren Jungfrauen) mit Odin-Wodan zum unaufhörlichen Streite aus- und einziehen, bis zur Götterdämmerung, d. i. Untergang und geläuterte Erneuung der Welt. — Der Schluſs des vorligenden alten Druckes hebt, abweichend von Kaspars Handschrift, nochmals hervor, daſs Dietrich fortwärend mit Würmen streite, und von allen Helden allein noch lebe. Und so darf man wol noch hinzusagen, daſs Dietrich, den Frau Sälde als den grösten Helden erkennt, der in der Dichtung unsterbliche Held und Kaiser, fortlebe, wie Etzel im Nibelungenhort-Berge, Artus mit den Grales-Rittern in Avalon, Karl der Groſse im Unterberge, Fridrich Barbaroſsa im Kiffhäuser, die drei Telle im Grütli u. a., und daſs er, wie dise, einst in der grösten Not als Trost und Hort seines Volkes wider hervorgehn werde.

Weitere, besonders geschichtliche Erläuterungen dises Gedichts habe ich gegeben in der Sammlung für Altdeutsche Literatur und Kunst (Breslau 1814, als Fortsetzung des mit Büsching, Docen und Hundshagen 1809—11 in Berlin herausgegebenen Museums). Auszüge geben die Heldenbilder 105—9, und Gödeke Mittelalter 530.

XIII. Ermenrichs Tod.

Dises erst neulich nur aus altem Drucke zum Vorschein gekommene Heldenlied ist auch merkwürdig durch die zumal in disem Gebiete so selten vorkommende Niderdeutsche Sprache, in welcher auch unlängst erst Sigenot, Sigfrid und Laurin entdeckt sind, freilich nur als sichtliche Uebersetzung der vil älteren Hochdeutschen Gedichte.*) Eine solche Hochdeutsche Urkunde ist jedoch bei dem Ermenrichsliede nicht aufzuweisen. und es lieſse sich eine Niderdeutsche Ueberlieferung wol annemen, da wir in Norddeutschland dise Heldensage früh im Gange finden. Abgesehen von den Altnordischen und Angelsächsischen Liedern, sind da: das Altsächsische Hildebrandslied (villeicht aus Karl d. Groſsen

---

*) Das von Scheller 1831 angekündigte Altniderdeutsche Nibelungenlied ist handgreiflich Machwerk. welches nicht über den beigefügten Anfang hinauskam. Anders verhält es sich dagegen mit des Prof. Serruce zu Gent Altniderländischen Pergamentblättern einer Uebertragung der Nibelungen. Germania I (1836), 339.

Sammlung); dann, im 12—14. Jarhundert, das in Jütland zur Warnung gesungene Lied des Sächsischen Sängers von Grimhilds Bluthochzeit; die manigfaltigen Sächsischen Sagen, Lieder und andere Denkmale, auf welche die Dietrichs-Saga (Wilkina- und Niflunga-Saga) sich beruft. Ferner auch die bedeutende Reihe Altdänischer Heldenlieder von (Wolfdietrich,) Dietrich von Bern, seinen Helden, vornämlich dem nordheimischen Witig, Wielands Son, von Sigfrids Tod, und merfach von der Nibelungen-Not: welche Lieder erkennbar zunächst aus Niderdeutscher Ueberliferung hervorgegangen sind, obgleich mit Einwirkung der eigentümlich Altnordischen Darstellung, dergleichen die Dietrichs-Saga ausdrücklich unterscheidet; sowie selbst jene (die Edda-Lieder von den Nibelungen) bei Sigfrids Tod auf verschiedene Deutsche Sagen sich berufen. Die Färöer-Lieder dagegen, von Sigfrid, Grimhild, Nibelungen-Not u. s. w., welche allein dort noch leben, gesungen und getanzt werden, sind zunächst mit der Bevölkerung von Island ausgegangen, wenn auch später Dänisch-Deutsches eingewirkt hat. Bisher sind zwar durchaus keine ursprünglich Niderdeutsche, das Fortleben diser Dichtungen auch dort bezeugende Urkunden gefunden, und das vorligende Ermenrichslied hat, wie die genannten drei unzweiflichen Uebersetzungen aus dem Hochdeutschen, die entstellten Namen, die verwarloste Sprache, Unreime und fast Auflösung der alten gebildeten Heldenstanze meist in ungegliderten überlangen Reimzeilen: zu dergleichen „Streckversen“ die Niderdeutsche Dichtkunst von jeher prosaische Neigung zeigt. Indessen hat, gerade weil in disem Liede die Verderbnis in aller Hinsicht weit gröſser ist, und dabei der Reim *holt: olt* (St. 5) nur Niderdeutsch, nicht Hochdeutsch (stolz: alt) reimt, diser spätere volksmäſsige Druck die schon längerher lebendig verändernde Niderdeutsche Ueberliferung für sich. Dafür spricht auch der eigentümliche Inhalt, und daſs es kein Hochdeutsches Lied davon gibt, wie von dem zunächst stehenden Hildebrands-liede, dessen Inhalt schon im 9—10. Jarhundert Altsächsisches Allitterations-Lied war, aus Niderdeutschland in die Dietrichs-Saga überging, aus einem der vilen alten Hochdeutschen Drucke (welche auch mit alter Sangweise bis in die neuste Zeit manigfaltig erneut sind) ins Dänische übertragen ist (A. S. Vedels Kämpeviser-Sammlung 1695. I, 10), ebenso Altniderländisch (Brüssel 1425. Uhland Altd. Volkslieder S. 1013), und vermutlich auch Niderdeutsch vorhanden ist. Wenigstens bemerkt der Entdecker des Ermenrichsliedes, K. Gödeke, zu demselben (S. 3), er kenne „Niderdeutsche Auffaſsungen der Lieder von Sigenot, hörnen Sigfrit, könink Lorin (die obigen drei), *van dem olden Hillebrant* und andere, die zwar nur Hochdeutsche zu widerholen scheinen, ebensowohl aber auch die ursprünglichen sein können.“

Beide Lieder, das Hochdeutsche von Hildebrand und das Niderdeutsche von Ermenrich, in ihrer kurzen volksmäſsigen Faſsung, jedes als ein kleines Ganzes, zumal das noch mehr abgerundete Hildebrandslied in seinem mehr als tausendjärig fortwandernden Leben, dienen vor allen als Beispile von den ältesten Heldenliedern der Volkssänger und des Volkes, auf welchen fortdichtend die ritterlichen Aventüren-Dichter ihre gröſseren Helden- und Rittergedichte hervorbildeten, und neue Abenteuer zum weiteren Ganzen verbanden, bis zum Abschluſse des alten Sagenkreises. Widerum wurden dise gröſseren Gedichte dann auch wol manigfaltig verkürzt, und so ihren ursprünglichen Quellen wider genähert: wie namentlich Kaspars von der Rön Heldenbuch im 15. Jarhundert in den meisten Stücken bewärt, von denen nur das kürzeste, eben das Hildebrandslied etwas verlängert ist.

Der Inhalt des Ermenrichsliedes, zwar nicht anderweitig bestimmt nachzuweisen, beruht jedoch, wie das Hildebrandslied, nach der Nibelungennot, auf den fortwärenden Kriegen zwischen Dietrich und seinem Oheim Ermenrich, dessen treulosen Ratgeber Sibich das älteste Hildebrandslied

Otacher (Odoaker) nennt. Umständlich erzälen dise früheren Kriege die groſsen Gedichte von Dietrichs Flucht (vor Ermenrich) zu den Heunen, und von der Ravennaschlacht (V), das Alphartslied (VI), und die Dietrichs-Saga: die letzte allein erzält die letzten Krige, welche die alte Vorrede des Heldenbuchs auch kurz andeutet. Freilich ist Ermenrichs Tod dort anders, als hier, indem er sich auf Sibichs Racherath das übermäſsige Fett von den Gedärmen winden läſst: und wider anders wird er in den Eddaliedern von den Nibelungen von Gudruns (Grimhilds) Sönen im Bette erschlagen, zur Rache der Schwester Swanhild (Sigfrids Tochter), welche er von Rossen zertreten lieſs, was auch die Gothische Geschichte und Sage noch anders weiſs. Unser Lied, das ihn misverständlich König von Erment-, Arment-Reich in Frankreich nennt, läſst ihn von Dietrich, für den und dessen Helden er schon einen Galgen errichtet hatte, erschlagen, in seiner Burg Freysack. Die letzte klingt an Breisach, wo Ermenrich die beiden Harlungen, seine Brudersöhne und des treuen Eckards Pfleglinge, hängen lieſs, wie in der Edda seinen Sohn, beides auch auf Sibichs treulosen Rat. Freilich liegt Friesach in Kärnten näher an Bern. Aber Bern (wie auch Bonn heiſst) ist auch hier schon so unbestimmt nach Norden gerückt, wie Etzelnburg in der Dietrichs-Saga nach Soest, in anderen Deutschen Sagen nach Eisenach, und in den Dänischen Liedern auf das Eiland Hven (als *Huna-land*), in der Edda nach Norwegen, wie Ermenrich an die Ostsee. Und so ist im Niderdeutschen Liede villeicht zunächst gar an unser Märkisches Frisack bei Rhinow gedacht. Auf Ermenrichs Seite ist Reinald von Mailand ganz kenntlich; die zwölf Dietrichshelden sind aber meist so entstellt, wie Hildebrands Frau Ute villeicht in *van der Tynnen* (4). Es sind auch hier, wie in den Deutschen (oben S. LX) und Dänischen Gedichten, die fast sich fern, ja feindlich stehenden Helden, worunter der für drei Helden widerkerende

Name Wulfram-Diderik wol einmal durch das Beiwort „der rasende" auf „den wütenden, Streites nie satten" Wolfhart zu deuten, die anderen beiden jedoch schwerlich auf die Wölfingen Wolfbrand und Wolfwin (in den Nibelungen), sondern eher durch die in der Dichtung, wie selbst in der Geschichte, vorkommende Verschmelzung und Verwechslung der verschiedenen Gothischen Dietriche, Theodoriche. Wolfdietrichs Lindwurmkampf und Vermählung mit Hertnits (Ortnits) Witwe Isold erzält die Dietrichs-Saga eben von Dietrich, nach seiner zweiten Frau Herrat Tod (als Ergänzung in der neuen Ausgabe meiner Uebersetzung Kap. 382—88); und ebenso besingt den Lindwurmstreit eins der Altdänischen Heldenlieder (bei Vedel I, 13), welches, anstatt Ortnits, König Sigfriden nennt, der, laut des Gedichts von Dietrichs Ahnen, Ortnits Schwesterson ist. Der dritte Dietrich wäre Wolfdietrichs Vater, Hug-Dietrich (IV). Hildebrand wird hier noch der junge genannt, wie in der alten Vorrede des Heldenbuchs eben für die ältere Zeit Wolfdietrichs (245). Der zwischen den drei Wolfdietrichen genannte Isaak ist wol Ilsan, Hildebrands Bruder. König Blödelin ist der bekannte, wie in IX, hier nur noch bedeutsam hervorgehoben, mit drei*) Spannen weit von einander stehenden Wimpern, der als zwölfter Held geholt wird und das Beste thut. *Lummerth uth dem garden* ist Amelold von Garten, Hildebrands Schwestermann, Wolfharts und Alpharts Vater. *Hardenacke mit dem barde* mag Eckhard sein, der mit langem weifsem Barte dem wütenden Heere warnend voranschreitet. *Hoerninck* mit seinem hörnen Bogen ist Hornboge, in der Dietrichs-Saga (K. 157) einer der 12 Helden Dietrichs. In ein Degen steckt villeicht Herdegen, in der Dietrichs-Saga (K. 209) Dietrichs Schwestermann und Vater Sintrams, der zu Dietrichs 12 Helden gehört, aber einen Lindwurm im Schilde fürt (weil er Rentwin, Sohn Helfrichs in IX ist). Einen Löwen*) füren von den 12 Helden nur noch Ecke und Fasold. Dietrichs *broder van der stoere* ist Dietleib von Steier (wie in IX), welchen der Anklang an Diether zu seinem Bruder gemacht hat.

---

*) Samson, Dietrichs Ahnherr, hat nur eine Spanne dazwischen. Sigfrids Speer ist 3 Spannen breit (auch in den Nibelungen). Laut der Dietrichssaga (K. 149) berürt Sigfrids Schwertspitze die Aeren, wenn er durch ein Kornfeld geht.

Dises merkwürdige Lied entdeckte A. Gödeke in Hanover, der seinem vorzüglichen Handbuch der neuern Deutschen Litteratur durch „Das Mittelalter. Darstellung der deutschen Literatur des Mittelalters“ (1852) die gehörige Grundlage gab; er machte dafselbe mit J. Grimms Schreiben darüber 1851 bekannt, und gab davon im Mittelalter (S. 157—62) einen Auszug und Zusammenstellung der übrigen Sagen von Ermenrichs Tod. Der einzige alte Druck ist nur Ueberbleibsel einer gröfseren Sammlung, und zu Hamburg oder Magdeburg um 1560, zwar als fliegendes Blatt, 8 Seiten klein 8. gedruckt, aber mit der Bogenbezeichnung F, und das Vorangehende auch durch die Ueberschrift andeutend: *Twe lede volgen* / ℭ *Dat erste van Dirick / van dem Berne / wo he silff twölffte / den Köninck von Armentriken, mit veerde / halff Hundert Man / up synem e / gen State, vmmegebracht / hefft,* ℭ *Dat ander, Van Junker Baltzer.* Neben dem Holzschnitt auf der Titelseite steht, von oben nach unten gedruckt: *An eyns Mans Werken erschint wol wat man em vordan vortruven schal.* Die Stanzen sind abgesetzt, die Reimzeilen fortlaufend gedruckt. Gödeke's buchstäblicher Abdruck hat auch dise Langzeilen abgesetzt. Er widerholt zugleich das Lied vom Junker Baltzer, dessen Landsknechtzug für den Dänenkönig (Christian II) über Holland nach Norwegen (1531), gesungen vom Landsknecht Meinrt vam Hamme, in dem Störtebekers-Ton, der

---

*) *drier Louwen modt: gudt* (St. 16) versteht villeicht das Niderdeutsche *mod*, *mud* für Mund: als drei Löwenrachen, wie solche Sevelingen im Schilde fürt. Minnesinger, IV. 157. Auch in der Weingarter Handschrift.

auf einem Liede von 1564 auch nach disem Junker Balzer benannt wird. Ich widerhole genau Gödeke's Abdruck, und habe hier auch seine und J. Grimms Anmerkungen beachtet.

So durchmiſst vorligendes Heldenbuch fast den ganzen groſsen Kreis desselben, von Dietrichs Ahnherrn Wolfdietrich bis auf Ermenrichs Tod, nach welchem bald auch das Ende der wenigen noch übrigen Helden, Hildebrand, Heime, Witig folgt, und Dietrichs Verschwinden den Kreis abschlieſst, dessen Epigonen nur noch zu Worms (in der Klage) und in Etzels Ende beim Nibelungenhort (in der Dietrichs-Saga) vortreten. Zu disem Heldenbuche gehören aber auch die Dichtungen von Orendel, Morolf und Gudrun, obwol, bei wenig Berürung mit dem Amelungen-Nibelungen-Kreis, in eigenen kleinen Kreisen sich bewegend, jedoch von hoher Bedeutung, vornämlich Gudrun. Dise, wie der ältere Beowulf, besonders nur Niderdeutsch und Nordisch erscheinende Dichtung, verdient wol, nach den beiden Zergliderungen durch das kritische Meſser (S. XXXII), eine neue verbeſserte Ausgabe des ersten Versuchs einer Herstellung aus später einziger Handschrift von A. Ziemann (1835). Dergleichen versuchten A. J. Vollmer (1843) und v. Plönnies (1853) zugleich mit Erneuung, wie schon Gervinus in Hexametern (1836), San-Marte (A. Schulz) nach Art der Frithiofsaga (1839), A. Keller (1840) und Simrock gaben. Von Morolf, der nach dem Morgenlande hinweist, soll, mit Hülfe zweier seit meinem Abdruck in den Deut. Ged. des, M. A. Bd. 1 (1808) mir bekannt gewordener Handschriften und des in Gotha und Berlin vollständigen alten Drucks (1499 Straſsburg, Hüpfuf), eine Ausgabe und Herstellung der übersehenen, eigenen vierreimigen Stanze erfolgen. Der Orendel, womit die alte Vorrede des Heldenbuchs, als dem ältesten Helden, anhebt, oder das Gedicht von Christi ungenähtem grauem Rock, welcher den Helden unverwundbar macht, wie den Wolfdietrich sein Panzerhemde, St. Georgen-Hemd, bildet zugleich die älteste, noch mythische Grundlage des letzten, schon mer der Geschichte angehörigen Sagenkreises der Kreuzzüge, aus welchem wir nur noch das Heldengedicht von der Belagerung Akkons 1190 vom Landgrafen Ludwig dem Frommen (V) haben. Von dem letzten Gedicht habe ich neulich (1854) einen Abdruck der einzigen Wiener Handschrift herausgegeben: sowie schon 1844, zur Jubelfeier des heiligen Rockes, den Orendel aus der einzigen Straſsburger Handschrift und meinem alten Druck (1512), im Verlage und Drukkerei dises Heldenbuchs, und in gleicher Druckeinrichtung und Behandlung, sodaſs er sich völlig als ein Teil desselben anschlieſst. Erneut von Simrock, und P. Laven 1845.

Auſserdem kommen aber noch folgende, in den ältesten Sagenkreis einschlagende alte Gedichte in Betracht, deren eine handschriftliche Sammlung von 1476 folgende enthält: Ortnit, Hug- und Wolfdietrich des alten Drucks; den groſsen Rosengarten zu Worms (meines Heldenbuchs 1820); und den Morolf.

1) König Rother (Grundr. 5), von welchem ich Tiecks eigenhändige Abschrift der einzigen Handschrift des 12ten Jarhunderts im Vatikan, seitdem dise wider in Heidelberg ist, daraus berichtigt habe in meinem Abdruck (1808); was schon Wilkens Verzeichnis 401 anfing, auch Maſsmann vollständig ausfürte, der dann (1837) einen neuen Abdruck liferte. Beigefügt ist das etwas jüngere Pergamentblatt v. Arnswaldts zu Hanover, welches, in den regelmäſsigen Reimparen, den Schluſs ergänzt. Ein andres Bruchstück zu Baden im Argau gibt Graff Diutiska II, 376. Beide widerholt Maſsmann. 2) Ortnit, Hug- u. Wolfdietrich der letzten Bearbeitung vor dem alten Druck (Grundr. 6). Zu den sämmtlichen Papirhandschriften in Straſsburg, Heidelberg (zwei), Frankfurt (von Dr. Thomas beschriben, in dem von mir besorgten Jahrg. 1813 von Gräters Iduna) kömmt noch die obige von 1476, und die Oehringer des Hug- und Wolfdietrich vor

1434, aus welcher F. F. Oechsle 1834 einen Abdruck des Hugdietrich gab. Von den angeblichen Handschriften in Regensburg und Darmstadt erhellt nichts mer. Mone's Ausgabe des Ortnit, nach den beiden Heidelberger, und Straſsburger Handschriften, hat die Deutsche Gesellschaft hier in Berlin zum Drucke befördert, 1816. Erneut und hergestellt aus der ersten Straſsburger Handschrift habe ich den Hugdietrich, in dem von Groote zu Köln 1816 herausgegebenen „Taschenbuch für Freunde Altdeutscher Zeit und Kunst." Auszüge: Alte Vorrede des Hb. 141—233; Heldenbilder 61—102; Gödeke Mittelalter 430. 463. 486, aus dem alten Druck. Von der ersten Ausgabe dises mit den Handschriften gleich alten Druckes, o. J. u. O. Fol. (Augsburg, Zainer?) welcher auch die Vorrede, den Rosengarten und Laurin enthält, ist, auſser dem Göttinger Exemplar, und meinem Bruchstück (welches jetzo Beinling in Breslau hat), das schönste Exemplar, mit Naglers Sammlung in der Berliner Bibliothek, eins auch in Darmstadt, und habe ich Brentano's Exemplar aus der Versteigerung seiner Bücher hier schon 1817 hoch erstanden. Von der nächsten Ausgabe, vor denen von 1509, 1547, 1560, 1590 (in 4.), fand ich 1823 in München das einzige bekannte Exemplar: 1491. Augsburg, Schönsperger, Fol. mit Holzschn., die aus der ersten Ausgabe verkleinert sind, wie in der villeicht auch Augsburger Ausgabe von 1545. Die angebliche Ausgabe von 1579 (Grundr. 18) habe ich nun als die von 1560 erkannt. 3) Rosengartenlieder (Grundr. 54). Zu dem erst 1820 in meiner Sammlung gedruckten Liede gehören: die obige Handschrift von 1476, die Berliner (Meusebachs) 19 Papirbl. des 15ten Jarh., und eine kürzere Frankfurter (des Dr. Kloſs: wo jetzo?). Zum alten Druck, one Etzels Zug nach Bern, gehört die von Docen angezeigte Hds. von 1453 (Bair. Int.-Bl. 1802, Nr. 7); es ist die Hoheneignersche, und nach Wallerstein gekommen. — Eine hinter dem Kaiserrecht stehende

Jeſus Chriſtus, den Tag vor ſeinen Leiden ſpeiſete, und das heilige Abendmahl ertheilte [5]). Aus einem Edelſteine ward, ſchon in alten Zeiten, dieſe Schüſſel gemacht, der, Jaſpis Exilix genannt, wunderbare Kräfte beſitzen ſollte; wie denn überhaupt, nach der Anſicht des Mittelalters, den Edelſteinen und edelen Metallen große wunderbare Mächte innewohnten [6]). Der Phönix ſoll dieſen Stein gebrauchen, wenn er, zu ſeiner Verjüngung, ſich zur Aſche verbrennt [7]). Joſeph von Arimathia [8]), bekannt aus der heiligen Schrift,

---

[5]) Extraits de la Bibl. des Romans, T. I. p. 294. und Titurel, Kap. 41. Str. 6360. ff.

[6]) Hievon fabelte die frühere Zeit viel, und im Deutſchen giebt es ſogar ein eignes Gedicht darüber. S. die Einleitung zu unſeren Deutſchen Gedichten des Mittelalters, S. XXXIV. und Görres Volksbücher, bei Erwähnung des Albertus Magnus, S. 28. 29.

[7]) Titurel, Kap. 41. Str. 6364.

[8]) Von ihm erzählen uns die heilige Schrift und die ſpäteren weltlichen und kirchlichen Geſchichtſchreiber, er ſei Rathsherr in Jeruſalem geweſen, Beiſitzer des Gerichtes, welches Jeſus zum Kreuzestode verdammte, worin er aber nicht, ein heimlicher Jünger Chriſti, willigte. Nachdem Chriſtus am Kreuze geſtorben, bat er Pilatus um den Leichnam Jeſu, welchen er auch erhielt. Hierauf wickelte er ihn in eine reine Leinewand, legte ihn in ſein eigen neues Grab, welches er in einen Felſen hatte hauen laſſen, und wälzete einen Stein vor des Grabes Thüre. Es wollen einige behaupten, daß er nach dieſem in das Gefängniß geſetzt, aber durch einen Engel wieder befreit worden. Jedoch hätten ihn die Juden, nebſt der heiligen Magdalena, S. Martha und Lazarus, auf ein Schiff geſetzet und den Wellen übergeben. Dies wäre in der Provence gelandet, von da Joſeph in Engeland gegangen. Andere ſagen, nachdem er freundſchaftlich mit den Apoſteln gelebt, ſei er endlich zu Jeruſalem geſtorben, ſein Leichnam aber ſei zu Karls des Großen Zeiten durch Fortunatus, Patriarchen von Jeruſalem, als er ſich wegen der Sarazenen

Handschrift v. 1456 besaſs T. O. Weigel in Leipzig, und ist 1855 dort versteigert (wo jetzo?) „durchaus von W. Grimms Ausgabe (1836) abweichend“. — Meine Erneuung und Herstellung aus der Dresdner und Münchner Hds. s. in „der Helden Buch“ (1811), und Kaspars v. d. Rön verkürzte Umarbeitung in „der Helden Buch in der Ursprache“ II (1825). — Ueberbleibsel einer Niderländischen ganz freien Verarbeitung, wie aus dem Gedächtnis, aus einer gräflich Schönbornischen Hds. in Pommersfelden von 1470, der Anfang, durch L. K. Bethmann in Haupts Zeitschr. V (1845), 369. — Den in der Dietrichs-Saga entsprechenden Zwölfkampf s. oben S. LX. Aenliche Kämpfe in den Dänischen „Kämpeviser“. — Bemerkenswert ist auch von allen den Rosengartenliedern keine Pergamenthandschrift gefunden. Das Münchner Bruchstück soll aus dem 14ten Jarh. sein. — 4) Von Laurin (Grundr. 64) sind dagegen mehre Pergamenthandschr. da: auſser der Kopenhagener mit der Fortsetzung, 4 Blätter in 12., die ich in Breslau von T. Heinze habe (Jduna 1812). Eine Pergamenthandschr. war zu Freiburg, aus deren Abschrift v. 1753 der Prof. L. Ettmüller den „Luarin“ gab (1829). Ein Papirblatt in 12. habe ich von Gräter. Von einer um die Hälfte kürzern Bearbeitung sind zwei Papirhandschriften in Wien, welche mir Schottky abgeschriben hat. Zu disen gehören, auſser der Freiburger, alle genannte Urkunden, auch eine Regensburger (Mone's Anzeiger 1838, Sp. 493), welche Dr. F. Roth abschrieb, sowie des Dr. Kloſs in Frankfurt a. M. Papirhandschrift (darin auch das Rosengartenlied), und das von Docen angezeigte und von A. Roth 1845 gedruckte Münchner Bruchstück. Ebenso sind alle folgende Bearbeitungen daraus hervorgegangen und gehören dahin auch die von Lazius aus seiner Nibelungenhandschrift angefürten Stellen (Grundr. 98). Kaspars v. d. Rön verkürzte Umarbeitung in der achtreimigen Stanze steht in „der Helden Buch in der Ursprache“ II (1825).

Aus dem alten Drucke des Heldenbuchs, mit dessen weitern Ausdehnung nur die Straſsburger u. Freiburger Handschrift stimmen, ist allein dises sich dem meisterlichen Heinrich von Ofterdingen auch in der kürzern Gestalt zuschreibende Gedicht einzeln gedruckt: 1500, Straſsburg, Hüpfuff, in 4, habe ich von Dr. Thomas in Frankfurt a. M.; dann 1509, Straſsburg, in 4 (Panzers Anal. Zus.), gleichjärig mit dem Hagenauer Heldenbuch. Die Nürnberger Ausgabe und den alten Druck der Niderdeutschen Uebertragung s. oben S. XLIII. — Das noch gangbare Dänische Volksbuch, auch in Reimparen, 1701 ff. (Grundr. 62), ist aus dem kürzern Gedichte, sehr abgekürzt. Nyerup widerholt es in seinem Dänischen Werk über die Dänischen Volksbücher (1816) S. 66—84. Er fand in Stockholm eine ältere und beſsere Papirhandschrift des 15ten oder 16ten Jarh. Vgl. Thiele Dän. Volksb. — Kaspars v. d. Rön Umschmelzung des kürzern Laurin in die achtreimige Stanze steht in „der Helden Buch in der Ursprache“ II (1825). Tiecks Erneuung derselben für das erneute Heldenbuch s. oben S. XI. Neuste freie Bearbeitung des Laurin von F. Bäſsler. Eine vollständige Ausgabe, zu welcher ich alles was ich habe mitgeteilt, ist von F. Roth zu erwarten. — 5) Sigfridslied im Hildebrands-Ton (des Hildebrandsliedes). Zu den beiden einzigen Abdrücken der Ausgaben: Nürnberg, Wachter, o. J. (um 1545) welche ich jetzt auch habe, und 1585, o. O. (Grundr. 59), beide widerholt in „der Helden Buch in der Ursprache“ I (1820), kommen nun noch: 1591, o. O., aus des Schullehrers Blenz Nachlaſs, dann des Prof. Heyse Samml. hier, in der Königl. Bibl. Noch eine spätere Ausgabe fand W. Wackernagel: Basel, 1594 (dessen D. Litt. Gesch. 208). Die Ausgabe von Frankfurt a. M., o. J. (ein Holzschn. hat die Jarzal 1538), und die Niderdeutsche Ausgabe: Hamburg, Löw, o. J. (um 1545), sind schon S. XLIII angefürt. Gödeke hat Abschrift der letzten, und vergleicht sie in seinem Auszuge (Mittelalter 549), bestätigt jedoch die Uebersetzung durch stehn geblibene nur Hochdeutsche Reime. Die Lesarten erklären sich durch gewis noch vil andere alte Drucke, wie aus den Holzschnitten z. B. des Heldenbuchs 1560 erhellt (Grundr. 51), und dergleichen Fischart, Hans Sachs, Goldast, Spangenberg (Adelspiegel II, 272) hatten. — Das Prosa-Volksbuch, das einzige noch lebende dises Kreises, scheint zunächst aus dem Niderdeutschen, oder doch von einem Niderdeutschen aufgelöst (es hat Telge für Zweige); vorgeblich ist es aus dem Französischen übersetzt (wie freilich Florigunde für Grimfild, und die Fortsetzung, das Turnei, aus einem der genannten Volksromane). Koch (II, 246) setzt es ins 17te Jarh.; die älteste bekannte Ausgabe ist eine Braunschweiger, 1726 (Reichard Romanbibl., Bd. 20, S. 29 u. f.). — Der Meistergesang vom h. Sigfrid ward zu Worms gesungen, wie ich aus J. Starizii Heldenschatz (1648, o. O.) in Büschings wöchentl. Nachr. I, 5) gewisen; sowie die bildlichen und baulichen Sigfrids-Denkmäler zu Worms aus Quaden von Kinkelbach Deutscher Nation Herrlichkeit (1609), in Jduna 1815, und aus Freher orig. Palat. (1612) in der Einleitung zu den Edda-Liedern (1812). Am letzten Ort ist auch Vergleichung der Altnordischen mit der Deutschen Dichtung, und Dietrich-Saga, sowie bei diser in Müllers Sagabibl. II, 209. Tiecks beide Romanzen von Sigfrids Jugend und Lindwurmsig berüren auch dise Nordischen Darstellungen. — Das Altdänische Lied von Sigfrids Tod, das ich in Büschings Erzälungen etc. (1814) übersetzt habe aus (Vedels) nur in Einem Abdruck übrigen „Tragica" 1657 (den Nyerup mir sandte) gehört als Vorderteil zu den Dän. Liedern von Grimhild (oben S. LXXIII), wie im Nibelungenlied. — Neure Darstellungen der Sigfrids-Sage in Prosa sind von A. Schwab, u. von G. Görres, mit Bildern von

Kaulbach. — 6) Walther. Das in Wien vermutete Gedicht (Grundr. 71) hat Schottky dort als Hartmanns Gregor (Grundr. 231) befunden (Büschigs wöchentl. Nachr. IV (1818), 21). Dagegen fand G. v. Karajan und übergab der Wiener Bibl. zwei Perg.-Bl. eines, wie scheint, gröſsern Helden-, Ritter- und Minnegedichts, welches er in „Frühlingsgabe“ (1839, mit neuem Titelblatt „der Schatzgräbber 1842“) abdrucken lieſs. Maſsmann berichtigte aus Vergleichung der Urschrift manche Stelle, welche ich in der versuchten Herstellung und Ergänzung des Bruchstücks mitteilte (Germania V (1843), 114), dessen zunächst mit Gudrun verwandte Nachbildung der Nibelungen, auch in der eigentümlichen Stanze, ich (ebd. IV, 113) erörtert habe. Es beweist das damals noch manigfaltige Fortleben der Dichtung (in Dietrichs-Saga) auch dort, in Oesterreich, und erinnert an Walthers v. d. Vogelweide Ruf nach Hildegunde (Minnesinger IV, 178). Von dem Lateinischen Gedichte, Quelle der Novalese'schen Legende und Boguphals Lateinischen Verarbeitung zur Posenschen Geschichtssage (Grundr. XXII. Deutsch von Büsching. Volkssagen (1812) S. 3) zält J. Grimms Ausgabe (1838) und Gödeke's Mittelalter (274) funfzehn Handschriften, die sich noch wol vermeren laſsen. Deutsche hexametrische Uebersetzung und Erläuterung: von G. F. Klemm (1827), und San-Marte (A. Schulz) 1853). Nach dem Lat. Ged. neu gedichtet von A. Schwab (1829). — 7) Heinrichs des Vogelers Gedicht von Dietrichs Ahnen und Flucht ist in der Wien-Windhager Handschrift (oben S. XXI) absichtlich verkürzt, eben um Dietrichs Ahnen bis auf Wolfdietrich, und beginnt mit eigenem kurzem Eingange um Z. 2295 meines Abdrucks aus der Heidelb. und Wien-Ambraser Handschr. (1825). — 8) Dietrich und Wenezlan, der Polenkönig. Von disem, wie scheint, auch groſsem Gedichte fand W. Wackernagel 4 Perg.

Bl. bei Dr. Schnell in Basel, und gab sie in den Altd. Bl. I (1836), 320. Es ist zunächst dem Dietrich verwandt, auch in den kurzen Reimparen, obgleich dise durchaus sechszeilig abgesetzt sind, jedoch keine Stanze bilden, wie die 4 Reimpare von Liechtensteins Frauendienst, mit durchgängig 4füſsigen Reimzeilen. Daher aber villeicht die neue Weisheit von der epischen Sechszal. — 9) Biterolf und Dietleib. Mit Gudrun, das gröste und bedeutendste, allein in der Wien-Ambraser Sammlung bewarte Gedicht dises Kreises, und mit ihr in „der Helden Buch in der Ursprache“ I (1820) gedruckt; zwar noch mehr Rittergedicht, denn die heldische Gudrun, auch in den ausgebildeten Reimparen, und durch Umarbeitung eines ältern Gedichts, wie Strickers Roncevellschlacht des Pfaffen Konrad, und wie die Nibelungenklage des letzten, auch in Oesterreich (Püten) heimischen oder befreundeten Dichters. Mit disem ist der letzte Dichter des Biterolf und Dietleib überhaupt zunächst verwandt, wenngleich nicht einer und derselbe, doch im änlichen Verhältnis wie bei Gudrun und Walther, auch in Hinsicht der Zeit, nach dem Nibelungenlied. Es verherrlicht den Markgrafen Dietleib von Steier (demnächst Rüdiger von Bechelaren), der auch im Laurin, Dietrich und Wenzlan (8), und Dietrich und seine Gesellen (IX) rümlich hervortritt. Erste nähere Kunde davon gab Primisser im Int. Bl. der Wien. Lit. Z. 1816, Nr. 48 und in Büschings wöchentl. Nachr. III (1817), 26. Mehr darüber: Direct. F. Zinnow (1846 hier gest.) in Germania V (1843), 25; und ebd. VI (1844), 181, in Bezug auf A. v. Spaun, in der Zeitschr. des Museums zu Linz, Nr. 12—16, 29—35, der dises Gedicht dem Heinrich von Ofterdingen zuschreibt, wie den Laurin, (wonach Heinrich aus Oesterreich: Efferding?), ja selbst die Nibelungen (mit W. Schlegel). Vgl. dessen „Heinrich v. Oft. und das Nibel. Lied“ (1840), davon er das

Linzer Bruchstück fand (Germania V, 13). — 10) Hildebrandslied (Grundr. 94) ist schon (S. LXXIV) besprochen, und mein Abdruck des Wiener Bruchstücks, sowie des in Veesenmeyers Hds. (beim Sigenot), und des verlängerten Liedes bei Kaspar v. d. R. angefürt. Der alte Druck des 17. Jarh., den Eschenburg im Deut. Mus. 1776 widerholt, ist durch Meusebachs Samml. hier in der Königl. Bibl. Den Nürnberger Druck, bei dem Endterschen Sigenot 1667, aus welchem Herder ebd. 1781 Lesarten gab, hab' ich. Uhland zält zu seiner Ausgabe in den D. Volksliedern (1845) S. 1013 noch folgende fünf alte Drucke: einen Strafsburger, als den ältesten. Nürnberg. Jobst Gutknecht (um 1515), in Weimar. (M. A. Aue. in Mone's Anz. 1839, Sp. 377). Ebd., Christoff Gutknecht (auch in Prof. Heyse's Samml., deren Verzeichnis 1854, Nr. 909, und daraus in der Königl. Bibl.). Ebd., Valentin Newber (der auch den Sigenot druckte). Basel, bei Sam. Apiario. Frankfurter Liederbuch Nr. 263. — Niderländisch: Papirhandschrift der Burgundischen Bibl. zu Brüssel 1425, Fol. Antwerper gedrucktes Liederbuch Nr. 82. — Zu der Dänischen Uebertragung in den „Kämpeviser“ erwähnt Nyerup zu seiner Ausgabe derselben T. V (1814), S. 60 einen Druck von 1692. — Nach Eschenburgs Widerholung in neuer Schreibung in seinen Denkmälern (1799) S. 437, ist dises Lied, weiter erneut, in die meisten Volksliedersammlungen (Herder, Wunderhorn, v. Erlach, Kretschmar, Uhland), und in Litt. Handbücher übergegangen, wie das älteste Hildebrandslied und Ludwigslied. Kretschmar, Deutsch. Volksl. mit Sangweisen, gibt dazu den alten „Hildebrands-Ton“, worin das Sigfridslied ist, und in welchem er selbst das Nibelungenlied zu singen pflegte. Eine genaue Abschrift des alten beliebten, aus disem Gebiete noch allein zu uns herüberklingenden Sanges, wie ihn Joh. **Sthal** in *Bicinia gallica*, *latina, Germana ex praestantissimis Musicorum monumentis collecta.* t. 1 (Wittenberg, Ge. Rhaw 1545. 4), mit der ersten Stanze allein, gegeben hat, verdanke ich dem Dr. W. Dehn an der hiesigen Bibl., welche auch Mensebachs eigenhändige Abschrift des seltenen Buchs bewart. Daſselbe befand sich vormals auch in der Samml. des akadem. Chors, nach Maſsmanns Mitteilung. Diser Sang ging selbst in die Kirche über, ins Koburgische Gesangbuch 1621, wo jedoch (S. 53) ein Lied mit derselben Ueberschrift in der Bernersweise (oben S. XXXIV) ist; sowie der Rolandston ebd. zu gleicher achtreimiger Stanze (Grundr. 173) sich auf den Sang eines Roland in Ayrers Fastnachtspilen bezicht. Ebenso ist der Benzenauer (1504) oder Toller-Weise (Belagerung von Tul), welche ich von 1546 habe, verschieden, zu derselben Stanze, welche auch das Tellenlied, die Lieder im Veitenton und Wilhelm von Nassau haben, bei anderer Sangweise. Nicht minder manigfaltig sind die Weisen anderer Lieder in diser Stanze, dergleichen auch die Gesangbücher aufgenommen haben, und die eigenen Weisen solcher geistlichen Lieder: so stehen in Freilingshausens groſsem Gesangbuche (1741) zehn verschiedene Melodeien zu noch vil mer Liedern. — Der „Hildebrandston“ des Sigfridsliedes gehört eigentlich zu der langzeilig vierreimigen Stanze, in welcher auch das Hildebrandslied ist, das in Kaspars v. d. R. Verlängerung erst achtreimig durchgefürt ist. Er stimmt also auch zu dem Ton, welchen die beiden Meister zum Wolfdietrich erfanden und ihn weit und breit sangen, laut des Einganges der im alten Druck auch erst achtreimig ausgefürten Darstellung, u. zu anderen alten Heldenliedern in diser ursprünglichen Weise. Die abschlieſsende Verlängerung der letzten Halbzeile scheint dem Nibelungendichter zu gehören, und von dem Gudrun- und Walthersdichter weiter ausgebildet. Die ältesten Liederdichter in solcher nach Kürenberg benannten Weise, Eist, Rietenburg, Sevelingen, sämmtlich Donauische, haben schon Anlage dazu. — Der Ritter v. Spaun hat in obgedachtem Buch über den Nibelungendichter 9 Oesterreichische Volksweisen verzeichnet, welche zu der Nibelungenstanze passen, und wonach seine Töchter sie auch sangen. Die 4 mit Worten (hier die 4 ersten Nibelungenstanzen) begleiteten Weisen sind zugleich Tanzweisen, Ländler, in ¾-Takt und dreiteilig durch Widerholung des ersten Teils, wie die Hönweise, doch nicht der Hildebrandston. So mochte man freilich vormals auch dort die alten Heldenlieder singen und tanzen, was noch die Färöer tun. — 11. 12) Nibelungen und Klage (Grundr. 79) haben seitdem durch Abdrücke, Ausgaben, Erneuungen, Bearbeitungen aller Art, in Versen und Prosa, ebenso Uebersetzungen und Erläuterungen einen so reichen Zuwachs gewonnen, daſs sie allein eine Bibliothek bilden und eine eigene Literargeschichte fordern. Meinen Anteil daran habe ich schon (S. VIII) berürt; ich erwähne hier nur noch die zur letzten Nibelungenausgabe gehörige Klage (1852) mit der Einleitung zu beiden; und die beiden früheren Büchlein: „Nibelungen" (1818), ursprüngliche mythische Deutung und poetische Bedeutung (vgl. Solgers Nachlaſs 1819); und „Nibelungen" (Wien 1820), geschichtlich; und die „Anmerkungen" beider Art zur zweiten Ausgabe meiner Erneuung (1824). Die Auffindung und Beschreibung, auch Abbildung von Nibelungenhandschriften, deren wir schon zwei Dutzend zälen, die ich in Germania I — X mitteilte, hat Gödeke Mittelalter (S. 392) einzeln nachgewisen. Der späteren einzelnen Berichte darüber aus den Akademieschriften (1853—54) ist auch schon gedacht (S. XVI), sowie zum Teil der früheren Berichte in Büschings wöchentl. Nachr. I—IV (1816—18).

Die Nordischen Uebertragungen der Nibelungen und der Deutschen Heldensage überhaupt, Dietrichs-

Saga, Jarl Magus-Saga, Blomsturralla-Saga, welche letzte Blumenthals-Sage ich aus Nyerups Mitteilung zuerst drucken lieſs (1814), und ihre Verbindung mit der eigentümlich Nordischen Gestaltung der Nibelungen zeigte, trieb mich früh zur Heranziehung der Eddalieder von den Nibelungen und deren Kreis, welche ich, ebenfalls nach Nyerups Mitteilung, zum erstenmal herausgab, mit ausfürlicher Geschichte und Sagenvergleichung (1812); worauf meine Uebersetzung (1814) folgte, die nach Rasks Ausgabe (1818) und nach der groſsen Kopenhagener durch Finn Magnussen (1818), zu beſsern und vermeren ist. Die dazu gehörigen Erzälungen der Prosa-Edda, die Volfunga- und Ragnar Lodbroks-Saga, Nornagests-Saga (auch in den Färöer Liedern) widerholte ich aus den seltenen Ausgaben (1815), u. übersetzte sie in Folge der Dietrichs- oder Wilkina- und Niflunga-Saga (1814), mit welcher sie nun auch in neuer Ausgabe, als „Altdeutsche und Altnordische Heldensagen“ Bd. 3. 4. (Edda-Lieder als Bd. 5) erscheinen werden. Meiner Verdeutschung der widerum den Deutschen näher stehenden Dänischen Lieder, von Sigfrids Tod, Grimhilds Rache (in Nyerups Ausgabe I, 109; deutsch in Büschings und L. Kannegieſsers Pantheon 1810) ist auch schon gedacht (S. LXXXIII).

In Betreff der lebendigen Wirkung der Nibelungen, seit ihrer Widererweckung auch durch und mit den anderen Künsten, bewären ihre urbildliche und malerische Gestaltung: die wunderwürdigen Zeichnungen von Cornelius (1816) und Gemälde von Kaulbach, die Cartons von Kolbe zur Säulenhalle des Königlichen Marmorpalastes am heiligen See bei Poſsdam; manche bedeutende einzelne Blätter von Ruhl, Fohr, Fellner, Ganglof, Henning; die mit Holzschnitten begleiteten Prachtausgaben des Gedichts zur Jarhundertfeier der Deutschen Buchdruckerkunst, nach Zeichnungen von Hübner, Bendemann, Rethel, Schnorr (neben dessen groſsen Wandgemälden des Nibelungensals zu München), und zu meiner Ausgabe (1846), nach Zeichnungen von Holbein. — Die mancherlei dramatischen Darstellungen, romantische, auch antikische und Nordische (von Fouqué nach dem Altnordischen, 1810), strebten zur Gesammtwirkung der Rede, Gestaltung und Handlung, und dem bühnengewandten Raupach gelang es auch hier zuerst (1828, 9. Jan.) die Nibelungen über die Bretter schreiten zu laſsen und sie darauf zu halten. Ja heuer (1854) haben wir die Nibelungen auch in einer glänzenden Oper (von E. Gerber, betont von H. Dorn) mit Beifall singen gehört, welches Spil der Komponist und Poet des Tannhäuser und Lohengrin (R. Wagner) durch eine dreitägige Nibelungen-Oper, die auf dem Grunde des Rheins anhebt, und deren Text schon als Manuscript gedruckt ist, überbietet. Und so können wir es wol noch erleben, die vilgestaltigen Nibelungen (im mythischen Ursprunge als Elementar-Geister, Alben, Elfen) in einem Zauberballet über die Bühne dahinschweben und tanzen zu sehen: sowie die Deutsch-Nordischen Färöer Nibelungenlieder (welche der Botaniker H. Ch. Lyngbye entdeckte, und P.E. Müller 1822 zugleich Dän. herausgab) noch auf Hochzeiten zugleich gesungen und getanzt werden, nach dem auch aufgezeichneten Sange; denn allein dort, auf den entlegenen Eilanden, findet sich noch warhaft ein Fortleben der ewigen Nibelungen. —

Erneuungen, zum Teil Umdichtungen der meisten all diser Heldengedichte, enthält Simrocks Heldenbuch, 5 Bde. 1843—45.

Auszüge auch all diser Gedichte geben meine Heldenbilder, und Gödeke's Mittelalter zugleich mit ausgewälten Stellen derselben.

Die alte Vorrede des Heldenbuchs, welche in der einzigen Straſsburger Handschrift vor einer gröſseren Sammlung steht und zum Rosengarten derselben gehört, nicht zu dem der alten Drucke, wird von disen auch als nahm, als Jeſus gelitten hatte und geſtorben war, dieſe Schüſſel, und fing in ſelbiger das, aus den Wunden Chriſti fließende Blut auf, da ihm der Leib Chriſti zur Beerdigung anvertraut ward [9]). Aber die Juden, ſo erzählt Chretien de Troyes [10]), erzürnt gegen Joſeph, ergriffen und führten ihn in ein tiefes, dunkeles Gefängniß, 5 Stunden von Jeruſalem, wo der Heiland ihm erſchien, ihm brachte den heiligen Napf mit dem Blute und ihn ermahnte, muthig zu ſein; denn er würde nicht umkommen, obgleich Kaiphas befohlen: er ſolle dort Hungers ſterben; ſondern vielmehr einſtens wieder hervortreten und die Welt wunderbar verändert finden. Joſeph blieb vierzig Jahre lang in dieſem Kerker, ohne einige andere Hülfe, als der Gottes und des heiligen Napfes, deſſen Kraft ihn erhielt und wunderbar ihm das Leben bewahrte. Im zwei und vierzigſten Jahre ſeines Gefängniſſes ward Titus [11]), Sohn des Kaiſers

---

von da weg begeben hatte, mit in Frankreich gebracht und daſelbſt beigeſetzt worden. Matth. c. 27. Marc. c. 15. Lucas. c. 23. Joh. c. 19. Gregorius Turonensis hist. L. 1. c. 21. Sam. Basnage exec. hist. crit. antibaronianis. p. 28. sqq. Tillemont, memoir. pour ſervir a l'histoire ecclesiast. T. I. Hiſtoriſch-geographiſches Lexikon, nnter dem Namen Joſeph v. A. — Hiervon weicht die oben befindliche Erzählung Chretiens ab.

[9]) Wie bekannt, erzählt nur Johannes, daß Jeſus die Seite eröffnet worden. — Wir haben in mannichfachen Bildern das Auffangen des Blutes Chriſti durch Darſtellung verſinnlicht, und es hängt vielleicht mit der Idee des aufgefangenen Blutes durch Joſeph v. A. ein Holzſchnitt zuſammen, befindlich in den Holzſchnitten alter deutſcher Meiſter, Gotha. 1808, wo Bl. B. 11. a. drei Engel neben dem Kreuze ſchweben, von denen jeder in einem Kelche das aus den Händen, den Seiten und den Füßen tropfende und ſprudelnde Blut, auffängt.

[10]) Extraits etc. l. c. p. 294—301.

[11]) Nach der Geſchichte des Joſephus und des Egeſippus

Abschrift (in K. Maximilians Heldenbuch, oben S. XIII) verbunden, aber vollständiger und beſser steht (vgl. S. XVIII), als ohne Wolfdietrich in der vil ältern Handschrift (um 1300). Nur bei der VI Ravennaschlacht, welche ich früher schon aus zwei Handschriften gelifert (1825), ist an der seitdem entdeckten dritten der Abdruck einer wirklichen, verglichenen und berichtigten Ausgabe möglichst genähert (vgl. S. XXXI). Die hier, wie in IV Hug- und Wolfdietrich, aus der Vergleichung in den Text (ohne Bezeichnung) aufgenommenen beſseren Lesarten sollen sich durch Mitteilung der übrigen erheblichen Lesarten rechtfertigen. Daſselbe fordert der unbezeichnete Lesarten-Vorzug bei zwei Urkunden (wie im I Ortnit), und bei einzig vollständigen Urkunden in Bezug auf die Bruchstücke, gleich welchen, sie sonst buchstäblich abgedruckt sind. Ja selbst bei ganz einzigen Urkunden sind Bemerkungen über einzelne Stellen notwendig. Auch disem Erfordernis habe ich in den beiden obgedachten Abdrücken (Orendel und Ludwig), wie bei den meisten Arbeiten diser Art, zu genügen gesucht, namentlich bei denen zum Heldenbuch (1808—25), nur noch unvollständig bei Dietrichs Ahnen und Flucht, und bei der Ravennaschlacht.

Bei vorstehender, auch dort nicht fehlender Nachweisung und Rechenschaft über die Quellen, deren Verhältnis und Gebrauch, habe ich auf die Vorarbeiten verwisen, jedoch überall das Notwendige beigebracht. Zunächst habe ich dabei den „Litterarischen Grundriſs zur Geschichte der Deutschen Poesie von der ältesten Zeit bis in das 16te Jarhundert", Berlin (1812), welchen ich mit Büsching unternam, jedoch bei dessen Abwesenheit in Schlesien, allein ausfüren muste, auf solche Weise gebraucht, und ihm Berichtigung und Ergänzung zugewandt, die schon längst zu einer neuen Ausgabe vorbereitet sind. Das war um so gebürlicher, als diser Grundriſs den vaterländischen Sagenkreis vor allen ausfürlich darstellt. Nachträge zu demselben, vornämlich in Bezug auf die Nibelungen und deren Handschriften, brachte ich früher schon in „Germania oder Neues Jahrbuch der Berliner Deutschen Gesellschaft," dessen Herausgabe ich vorläuffig mit dem 10ten Bande (1854), im Verlage dises Heldenbuchs, geschloſsen habe; und fast jeder Band hebt an mit „Nibelungen", wie er mit „Goethe" schlieſst, und gern „Luther" in der Mitte hat. In Betreff der Nibelungen habe ich dann in der Berliner Akademie der Wiſsenschaften vier Vorträge über vier Nibelungenhandschriften, darunter drei unbekannte, gehalten, welche aus den Monatsberichten derselben 1853—54 in Sonderausgaben von nur 90 — 100 Abdrücken, mit Schriftbildern, hier erschinen sind.

Neben diser Litterar-Geschichte vorligender alter Volks- und ritterlicher Heldenlieder ist ihre damit verbundene Entstehungs-Geschichte und hievon noch unzertrennlichere Sagen-Geschichte nicht überall gleich ausfürlich behandelt. Es war zuvorderst darum zu tun, neuen bisher verborgenen Stoff zu solcher Forschung zu Tage zu fördern. Und das ist vornämlich für die Dichtungen von Ortnit, Hug- und Wolfdietrich geschehen, welche durch ihre letzte Bearbeitung in den alten Drucken des Heldenbuchs, als Hauptinhalt desselben, zwar am meisten bekannt, jedoch am wenigsten in ihren älteren Quellen zugänglich und erforscht sind. Und dennoch sind gerade sie für die Entstehung, Entwickelung und Bildung des volksmäſsigen Heldenliedes und des ritterlichen Heldengedichts vor allen merkwürdig, wichtig und lehrreich, durch die Anzal und Manigfaltigkeit der uns noch vorligenden Darstellungen und Bearbeitungen. Es sind dieses nunmer, mit Einschluſs der Nordischen und Niderländischen Sagen und Lieder dises Inhalts, nicht weniger als folgende zehn, welche die manigfaltigsten

Verwandlungen und Umgestaltungen in unserem Sagenkreise darbieten.

1. **Ortnit** und **Wolfdietrich**, **gesondert** und nur durch Wolfdietrichs Rache an dem Lindwurm und Vermählung mit Ortnits Witwe verbunden; ohne **Hugdietrichs** Brautfart:

   a) **Ortnit** allein, aber am Ende den Wolfdietrich ankündigend. Windhager Handschr. (unser I.)

   b) **Ortnit** und **Wolfdietrich**. Ambraser Handschrift. **Ortnit** ist in beiden Handschriften gleich, sowie er zu allen folgenden Darstellungen des Wolfdietrich behalten ist, gehört aber eigentlich zu **disem** darauf folgenden Wolfdietrich, der allein ebenso wie der Ortnit in Abenteuren sich im Text selber abteilt. (II.)

2. **Ortnit** und **Wolfdietrich**, auch **gesondert**, ohne **Hugdietrichs** (hier **Trippels**) Brautfart; Ortnit mit Wolfdietrich in anderer Darstellung. Hagens Bruchstücke, im Ortnit mit I. II verglichen. (III.)

3. **Ortnit** und **Wolfdietrich**, **verflochten** durch gemeinsame Abenteuer und Versetzung von **Ortnits Tod** in den Wolfdietrich, ohne Ortnits frühere Geschichte und Brautfart, welche jedoch notwendig dazu gehören und eben auch wol, wie an den beiden folgenden Bearbeitungen, der Ortnit von 1. 2 sind. Dagegen beginnt es hier mit **Hugdietrichs** Brautfart. Hagens und Heidelberger Handschrift und Wiener Bruchstück. (IV).

4. **Ortnit**, **Hug-** und **Wolfdietrich**, ebenso vereint, wie 3; dazu Ortnits Vorgeschichte und Brautfart, wie zu 1.2: aber durch vile Abenteuer um die Hälfte erweitert. Die neuen An- und Auswüchse in der achtreimigen Stanze, neben der vierreimigen in den alten Teilen, sowie in allen vorigen Darstellungen (vgl. oben S. LXXXVII). Die Handsch. diser zu den folgenden alten Drucken des Heldenbuchs als nächststehend genommenen Darstellung sind

oben S. LXXIX angefürt. Der Oehringer Handschritt fehlt auch der Ortnit.

5. Ortnit, Hug- und Wolfdietrich der alten Drucke des Heldenbuchs, als dessen Hauptteile, und gewis für den Druck ganz umgearbeitet und die achtreimige Stanze durchgefürt. Die über ein Jarhundert sich erstreckenden alten Drucke (vom o. J. u. O. bis 1590) erneuten dann noch fortwärend die Schreibung der Aussprache.

6. Kaspars von der Rön Ortnit und Wolfdietrich, gesondert, wie 1. 2, in rhapsodischer Verarbeitung, Verkürzung, und auch, mit den alten Heldenbuchsdrucken gleichzeitiger Umschmelzung in die achtreimige Stanze. Sollten einzelne eigentümliche Züge noch eine andre Urkunde von 1 und 2 voraussetzen lafsen, so würde noch eine Bearbeitung hier jedoch nicht mitzuzälen sein, weil sie eben nur in Kaspars Umdichtung erhalten ist.

7. Das Gedicht von Dietrichs Ahnen u. Flucht zu den Heunen (oben S. LXXXIV) gibt, mit widerholter Berufung auf bekannte Sage und Buch, den Ortnit, „Sigehers Sohn", in kurzen Zügen (2083—250), mit einigen eigenen Namen, (Heidenkönig Godian), übereinstimmend mit dem allen vorigen Gedichten gemeinsamen Ortnit, und zwar ebenso gesondert von Wolfdietrich, wie 1. 2. 6. Die Herkunft und frühere Geschichte Wolfdietrichs, mit welchem die vorn abgekürzte Windhager Handschrift anhebt, ist als allgemein bekannt, so kurz angedeutet (2256—301), dafs nur noch aus dem Namen von Ortnits Witwe Liebgard zu erkennen ist, dafs die älteste Gestaltung (1 und Kaspar) vorgeschwebt hat. Vgl. Heldenbilder 57. 103. Gödeke Mittelalter 461.

Die alte Vorrede des Heldenbuchs ist blofs Auszug dises Hauptteils der alten Drucke (141 — 294), wie die Auszüge der Heldenbilder (1821 — 23) und Gödeke's Mittelalter (1852).

8. Die dem Ortnit und Wolfdietrich entsprechenden Erzälungen der Dietrichs-Saga (Wilkina- und Niflunga-Saga), eben auf mündliche Sagen und Lieder Norddeutschlands gegründet, haben in ihrer Kürze auch nur die gemeinsamen Hauptzüge: beide Teile gesondert, mit anderen Namen, Hertnit und Isold, und Dietrich anstatt Wolfdietrichs, sind eben als ein Teil der Dietrichs-Saga, wie noch kurz vor dem Ende hinzugefügt (Kap. 382—88), aus der alten Verschmelzung der vier Gothischen Dietriche (oben S. LXXVI), welche Dietrich von Bern auch sonst (als Etzels Held u. s. w.) enthält.

9. Das Altdänische Lied von Dietrichs Lindwurmkampf für den Löwen, den er im Schilde fürt, und zur Rache des Königs Sigfrid, dessen Schwert Adelring (wie Sigfrids Schwert auch im Dänischen Sigfridsliede heiſst = Nagelring Heime's, Adelgers Solmes) er gewinnt, überträgt auch Wolfdietrichs Abenteuer auf Dietrich von Bern, welchen allein die Dänischen Lieder dises Kreises kennen, und vertauscht noch weiter Sigfriden mit Ortnit, von welchem sie gar nichts wissen, dagegen der vom Lindwurm getödtete König Sigfrid auch in andern Dänischen Liedern (VIII, 10. X, 72 bei Nyerup) als Vater des kühnen Orm (Wurm) und einer schönen Tochter genannt wird. Siward im Sigfridsliede, wie in anderen Dänischen Liedern von ihm, ist nur andre Aussprache für Sigfrid, wie bei uns Seifart, Seifert, Sievert; Isländ. Sigurd; Färöisch Sjûr. Eigen Nordisch ist das Gespräch des Lindwurms und Löwen, auf welchem Dietrich, dessen Ross die Würme gefreſsen, heimreitet. — Nyerup erwähnt in seiner Ausgabe der „Danske Viser fra Middelalderen" T. 1 (1812), S. 371, noch einzelne Ausgaben dises Liedes 1713, 1778; im „Samler" 1797. Dänische Nachbildung von Oehlenschläger in

dessen „Digte" 1803. Verdeutschung von W. **Grimm**, Altdänische Heldenlieder (1811), S. 13.

10. Das **Altniderländische** Lied „de Jager uyt Gricken", welches dort in mehren Holländischen Liederbüchern noch gangbar, ist in den mit dem Dänischen gemeinsamen langen Reimparen der Romanze, nur nicht mit den vorherrschenden dreisilbigen Einschnitt und one den Kehrreim derselben, also noch mer unserer halben Heldenstanze entsprechend. Es singt, wie der junge Königssohn von „Griechen" im Walde jagend ein Risenweib trifft, die ihn ergreift und samt dem Pferde zwanzig Meilen hoch über die Berge trägt, wo im tiefen Tale zwei Menschen gesotten ligen und der dritte am Spieſse steckt. Als sie vernimmt, daſs sein Vater der Griechenkönig ist und seine Mutter **Margareta** heiſst, bietet sie ihm ihre Tochter, vor welcher der Teufel aus der Hölle selber erschrocken ist (vgl. Nibel. 1782. 1816). Er will sogleich zu ihr, und die Alte leiht ihm ihr Pferdchen, er schwingt sich hinauf, sprengt davon und verhönt die alte „schwarze Hure" und ihre böse Tochter. Sie ergreift einen Knorren und schlägt auf die Bäume, daſs all der Wald bebt. — Hier sind aus der letzten Erweiterung des Wolfdietrich einzelne Abenteuer kenntlich, wenn auch namenlos und mit andrem Namen: wie im Gebirge ein scheuſsliches Risenweib **Romina** (Runy, Kuny; vgl. Rutze, Runze im Ecke) ihn in ihrer Burg, wo siben solche Risinnen sind, gastlich aufnimmt und ihn sammt dem Rosse 72 (20) Meilen übers Gebirge nach der Lombardei zu Ortnits Witwe trägt (Heldenbilder 86). Zuvor, auf der Seefart von Apulien aus, an ein Land verschlagen, wird ihm ein Schiffsmann durch einen Waldteufel geraubt und am Spieſse gebraten: wobei er das Ungeheuer erschlägt (Heldenbilder 81); wie Odyſseus: dagegen das Lied beide Abenteuer füglich verbindet. — Dises Lied widerholte J. **Grimm**, mit Erläuterung, in den Altdeutschen Wäld.

I (1815), 161. Uebersetzt von O. L. B. Wolff, Hausschatz der Volkslieder (1846) S. 475.

Hier haben wir nun die gröste Manigfaltigkeit von Darstellungen eines kleinen Sagenkreises in dem groſsen vaterländischen Sagengebiete, als da sind: kurze, wirkliche Volk- und Heldenlieder mit Sang (und Tanz), Ueberliferungen in Sage und Buch, Heldengedichte, gröſsere ritterliche Aventüren-Gedichte, Erweiterungen aller Art, hinwiderum Abkürzungen, Auszüge; sämmtlich mer zum Lesen als zum Singen, obschon noch in Liedern (Strophen): alles stätig sich erneuend und verändernd in Sprache, Schrift und Druck. Von örtlicher noch lebender Aneignung der Wolfdietrichs-Sage gedenke ich hier nur, daſs, laut des Universal-Lex. von Baden S. 223, Burkheim (anstatt Tuskal) das Kloster ist, wo der Held zur Buſse mit allen von ihm Erschlagenen den letzten Kampf bestund. Davon ist ein Lied von C. O. Müller in Schnetzlers Badischem Sagenbuch I (1846), 311.

Entfernter gehören hieher noch solche einzelnstehende besonders feenhafte Gedichte, wie Fridrich von Schwaben, Wilhelm von Oesterreich, Reinfrid von Braunschweig, Witig vom Jordan u. a., welche in Vermischung mit Romanischen Dichtungen und Namen, spätere, teils willkürliche Verarbeitungen einzelner Züge der Heldendichtung enthalten, teils umgekert, aus anderweitigen Quellen, zur Erweiterung derselben gedient haben. In nächster Beziehung auf Wolfdietrich erinnere ich hier nur noch an das Kopenhagener Pergamentbruchstück eines solchen Gedichts in den ausgebildeten Reimparen, welches J. Grimm in Haupts Zeitschr. V (1845), 6 bekannt machte, und worin der umirrende Ritter Abor (Habor?) im Nordwalde von seinem Freunde geschieden, ein Meerweib findet, die ihn im Jungbrunnen verjüngt, und durch ein Kraut die Vogelsprache lehrt, ihm die Befreiung des Freundes und der Königin verkündet, und ihn zur anderweitigen Vermählung entläſst.

Durch solche Vermischungen reicht die Geschichte der Ortnit- und Hug- und Wolfdietrichs-Dichtung weit ins Ausland, und weist auch im Ortnit, wie in dessen und Wolfdietrichs Farten, ins Morgenland, durch Berufung auf ein Buch, welches die Heiden zu Suders (Sidon, Tyrus) vergraben hatten: also wol daſselbe Buch, welches, laut des Einganges zu dem mit Ortnits Abenteuern verflochtenen Wolfdietrich, im Kloster zu „Dagminde“ (Admont?) gefunden, aufwärts in Baiern dem Bischof von Eichstet gesandt ward, dem die Abenteuer darin bis zum Tode die Zeit kürzten, worauf sein Kaplan es der Aebtiſsin von St. Walpurg (die dort noch Wunder wirkt) brachte, und dise es durch *Zween Meister* (des Ortnit u. Wolfdietrich?) dichten lieſs, die den *Ton* dazu fanden und es in den Landen verbreiteten (Grundr. 8). Dergleichen freilich oft in Gedichten vorkommende Berufungen, welche Cervantes so gründlich parodirt, haben wenigstens sagenhaften Grund, z. B. in dem Griechischen Romane des Diogenes, 24 Bücher von unglaublichen Dingen jenseits Thule, Irrfarten und Liebesabenteuer des Karthagers Dinias, der in Tyrus starb, wo die Holztafeln seiner Geschichte mit ihm begraben und bei der Eroberung von Tyrus von Alexander gefunden wurden (*Dunlop history of fiction,* Liebrechts Uebersetzung 1851 S. 4). Es erinnert zugleich daran, daſs 1845 durch Zeitblätter (mich dünkt auch in der Augsb. Allg. Z.) sich dunkle Kunde verbreitete von einem in Kahira gefundenen Heldenbuche: welches sich jedoch als ein anderes Altdeutsches Gedicht soll ausgewisen haben.

In der Germanisten-Versammlung zu Frankfurt am Main im September 1846 hielt der dichterische Sagenforscher (Thor 1836), und sagenhafte Dichter L. Uhland, der kürzlich (1852) hier den Volksliederhort erhub, und unsre

Deutsche Gesellschaft als Mitglied begrüſste, — er hielt dort einen Vortrag über die Spilmannssagen und Wolfdietrich und zeigte dessen Uebereinstimmung mit dem Shahnameh. Im April desselben Jares hatte ich hier in der Akademie der Wiſsenschaften einen Vortrag gehalten über die meisten oben aufgezälten Urkunden des Wolfdietrich, welche ich teils in Urschrift, teils in Schriftbild vorlegte: wie ein Auszug in dem Aprilhefte des Monatsberichts der Akademie besagt. Dadurch ward der Prof. K. Müllenhof in Kiel veranlaſst, mich um Mitteilungen zu einer Arbeit über die Wolfdietrichssage anzusprechen, und erhielt von mir die gewünschten Abschriften, auch meiner eigenen Handschriften. Als jedoch dann sein Unternemen sich auch auf Herausgabe ausdehnte, zog ich zurück und behielt mir mein Eigentum vor. Seine Behandlung der Gudrun u. Ravennaschlacht (S. LXXVIII) konnte mir nicht weitere Teilname erregen. Ich war solches meinem lange vorbereiteten Unternemen schuldig, dessen Ausfürung erst durch die alles Vaterländsche fördernde Unterstützung Sr. Maj. des Königs möglich ward.

Die geschichtliche und vergleichende Mythen- und Sagenforschung, in enger Verbindung mit der Geschichte der ältesten von Mythus und Sage durchdrungenen Volks- und Heldendichtung, ist mit der vergleichenden Sprachkunde, sogar schon über den Indisch-Germanischen Stamm hinaus, vornämlich von den Deutschen zur Wiſsenschaft erhoben, welche sie auch fürder gründlich ausbauen werden. So wird denn dieselbe, wie schon mancher bedeutenden Götter- und Heldensage, auch wol dem so reichhaltigen Stoff bietenden Wolfdietrich zu Gute kommen. Und da habe ich nun vor allen den Mann im Sinne, der, mit dem Germanischen des Morgen- und Abendlandes gleich vertraut, neulich in dem grösten und bedeutendsten Streit auf disem Gebiete, dem Nibelungenstreit, so kühn hervorgeritten ist, und sighaft das Feld behauptet, und

Veſpaſian, zum Vortheil der chriſtlichen Religion bewegt, und ging mit einer Armee nach Jeruſalem, um den Tod Chriſti zu rächen, welches er auch durch Verbrennung aller ſeiner Mörder und Verfolger that. Da erſchienen vor ihm die Frau und der Sohn Joſephs von Arimathia und beklagten das Schickſal ihres Gemahls und Vaters, angebend, daß ſie ſeit zwei und vierzig Jahren [12]) nichts von ihm gehört hätten. Titus drohte, eine große Menge Juden zu verbrennen, wenn ſie ihm nicht den Aufenthalt Joſephs anzeigten. Kaiphas ließ ſich von Titus eidlich verſprechen, keine Rache an ihm zu nehmen, und führte ihn darauf an das Gefängniß Joſephs. Titus ſelbſt ließ ſich ſogleich mit Stricken in den unterirdiſchen Kerker hinabſenken, und fand ihn mit unendlicher Klarheit erfüllt. Er rief den Gefangenen bei Namen, welcher ſchrie: «Guter Gott! wer ruft mich?» Titus antwortete ihm: «Ich bin der Sohn des Kaiſers von Rom, der, dich zu befreien, kommt.» Aus ſeinem Gefängniß gezogen, ward er befragt: wie lange er dort innen geweſen zu ſein glaube? und er antwortete: nur zwei Tage. So hatte ihm Gott, durch ein Wunder, die lang dauernde Zeit ſeiner Einkerkerung verkürzt. Hierauf taufte er Titus, mit allen ſeinen Offiziren, heimlich, damit Veſpaſianus nichts davon erführe.

Nunmehr verſammelte Joſeph alle ſeine Verwandten, taufte ſie und beſchloß, durch ein Geſicht dazu vermocht, mit ihnen gegen den Euphrat zu ziehen und dort

---

von der Zerſtörung Jeruſalems, ward Jeruſalem durch Titus Veſpaſianus im Jahre 72 n. C. G. und im Jahre 4034 d. W. erobert. Dort findet ſich auch nicht eine Andeutung von der oben befindlichen fabelhaften Erzählung.

[12]) Die vorige Anmerkung zeigt, daß hier ein hiſtoriſcher Fehler, ſelbſt in der Jahreszahl iſt.

dem ich darum, und auch zur herzlichen Erwiderung, dafs er zugleich mich, den ihm sonst fremden und fernen, so freundlich und kräftig in Schutz genommen hat, dises alte und neue Heldenbuch zugeschriben habe: Adolf Holtzmann, der da ist „den Nibelungen ein helflicher Trost," am Mittelrheine, wo der Hort versenkt ward. Er hat einen bedeutsamen Stand in der Mitte zwischen dem Niderrheinischen K. Simrock, der die Erneuung des Wolfdietrich in seinem neuen Heldenbuch aufschob bis zur Erscheinung der nun vorligenden Urkunden, und freilich auch die „Zwanzig Lieder" aus den Nibelungen erneute, — und zwischen W. Wackernagel, auf der Deutschen Warte am Oberrhein, der auch schwerlich bei der „Zwanzig Lieder-Epopöia" (1851) verharren wird, deren Ausschnitte nach dem Divisionsexempel mit der Sibenzal J. Grimm so freimütig und folgenschwer aufgedeckt hat (in den Götting. Anzeig. 1851): welches Zalengeheimnis ich dann weiter in der frühern Anwendung des Erfinders auf die tragischen Chöre, überhaupt auf die Tragödie der Griechen (1819), nachgewisen habe, zu den neu gefundenen Nibelungen-Handschriften (1852—53).

Jedem unbefangenen Gemüte schon mufs bei dem ersten Eindruck und Ueberblick des ganzen grofsen ritterlichen Heldengedichts die Vorstellung widerstreben, dasselbe sei hervorgegangen aus zwanzig einzelnen Liedern, von eben so vil, ja noch mer, man weifs nicht, ob Volks- und Bänkelsängern, oder ritterlichen Aventüren- und Hofdichtern, und von endlichen Zusammendichtern, allzumal in demselben erst gleichzeitig, oder gar eigends dafür erfundenen, also nicht altepischen (Otfrids-) Versmafse, und dabei in gleichem Ebenmafse, wie verabredet.

Es gibt allerdings ein Kunststück diser Art, an dem Italienischen Prosa-Volksbuche von dem Spruchwettstreit und den Abenteuern Salomons und Markolfs, welches, ins Morgenland zurückgehend, aus dem Lateinischen allgemeines, auch Deutsches Volksbuch ist, sodaſs unser Heldenlied von Salomon und Morolf (oben S. LXXVIII) sich an daſselbe auch örtlich anlehnt. Als dises Italienische Buch zu Anfange des vorigen Jarhunderts in Bologna, mit Abbildungen nach den Gemälden des Spaniers Crespi erscheinen sollte: da vereinten sich 23 Mitglieder der Crusca dafür zu einer epischen Darstellung des dort schon dreiteilig ausgewachsenen Stoffes (Bertoldo, Bertoldino und Cacasenno), und ihrer zwanzig verfaſsten jeder einen der zwanzig Gesänge in der Italischen achtreimigen Stanze; der 21ste dichtete dazu den kurzen Inhalt der 20 Gesänge, und die beiden übrigen gaben Auslegungen und Anmerkungen zum Ganzen (1736); welches alsbald auch in die Italischen Masken-Mundarten Bologna's und Venedigs überging und allgemein beliebt ward. — Hier treffen selbst die Zalen mit den Zwanziger-Nibelungen überein, und nimmt man den Zusammendichter und Ausflicker des Ganzen, als den 21sten, dazu, so hat man auch hier die maſsgebende Sibenzal, zugleich in Verbindung mit der bedeutsamen Drei (3×7=21). — Freilich sind dise namhaften Kleien-Gesellschafter in und um Bologna keine farenden Volks- oder Hofsinger, und dichteten nach Einem Allen vorligenden Buche, in der seit Boccaccio in Italien allgemeinen epischen Stanze: wärend die Nibelungensinger auf dem gemeinsamen Grunde der Sage, „durch die Gewalt des Mythus," one von einander zu wiſsen, in einer gar nicht altgemeinsamen Stanze, so eingreifend sollen zusammengedichtet haben! Der eigentliche Mythus, die Göttersage, war jedoch, auſserhalb der Heldensage, damals längst verschollen, und die einzelne mythische Züge aufnemende Heldensage ward, im Lauf eines halben Jartausends sich mischend und wandelnd, auf die manigfaltigste Weise, nach Inhalt und Form, gesagt und gesungen, in wirklichen Volks- und Heldenliedern, neben lesbaren, ja gelehrten Lateinischen Faſsungen: welches Alles für den letzten und einzigen groſsen

Nibelungendichter aufs Innigste verschmolz, wie das unscheidbare Korinthische Erz, und in ihm lebendig und laut ward zu dem umfafsenden ritterlichen Volks- und Heldengedicht, in welchem er selber als Volker, der edle Freiherr, freudigste Held, und der Könige Spilmann, so herrlich hervortritt. — In der Zwanziger-Epopöie haben wir dagegen ***disjecti membra poëtae*** (wie nach der Nibelungenschlacht), in so vilen Stücken, welche einzeln gar nicht recht verständlich, nicht anziehend und befridigend, weil nicht abgerundet und vollständig sind, wie die obgedachten warhaften kurzen Volks- und Heldenlieder, sondern nur im Grofsen und Ganzen trefflich wirken. Das Zwanziger-Epos wäre ein Gesamtabenteuer im absonderlichen Sinne, vergleichbar dem Märchen von den 72 Dolmetschern, oder der Rufsischen Hornmusik, wo jeder Hornist vermöge autokratischer Abrichtung nur Einen Ton im Stücke bläst, — eine poetische ***harmonia praestabilita***. Eine solche Entstehung unsers Epos erscheint so unmöglich, wie die Epikurische Entstehung der Dinge; auch sind die jüngeren Anhänger desselben über Zal und Anteil der Einzeldichter (auch der Gudrun) nicht nur unter einander, sondern auch in sich selbst uneinig, gleichwie die jüngeren Anhänger der Homeriden. —

Wir dürfen uns hier eben so wol auf das Gefül berufen, als in letzter Stelle die Zwanziger durch ihr „Erfülen” und „Herausfülen” des Aechten, auch tun. Wobei es uns aufserdem, zumal seit Holtzmanns Auftreten, weniger an Beweisen fehlt, als ihnen, die meist nur behaupten und dem Meister ihrer Schule nachbeten. Solches tun sie nicht allein selber, sondern empfehlen und raten auch Anderen solche unbedingte Hingebung als das alleinige Heil, und wer dem widerspricht oder gar abweicht, der ist ein dummer, und unwifsender, ein schlechter Mensch, ein Verräter, Verbrecher, ein Ketzer, der mit Hohn und Schimpf gebrandmarkt wird. Darin zeichnet sich vor allen die im letzten Kieler Umschlag erschinene Nibelungenstreitschrift aus, welche ein wirkliches, verabredetes **Gesammtabenteuer** (wie Holtzmann parodisch treffend dargetan), eine offenbare Schand- und Schmähschrift, den Unwillen nicht ihrer Gegner allein erregt hat, und auf das Haupt ihrer Urheber selber zurückgefallen ist. Sie fallen, wie der siglose Saul und sein Waffenträger, durch ihr eigenes Schwert. Holtzmann hat in seiner Antwort, wenige Tage nach Erscheinung des jarlang zusammengeschribenen Libells eben so gewandt als streitbar, alle ihre Waffen gegen sie selber gekert und ihre heimlich und öffentlich geschoſsenen Pfeile von sich abprallen laſsen. Er hat seine Ueberlegenheit nicht bloſs durch ernste Entgegnung, sondern auch durch Ironie, heitern Scherz und Witz, durch Anstand und Feinheit bewisen, und zeigt wie solcher Streit von beiden Seiten gefürt werden sollte, ritterlich und edel.

Es waltet ein Unstern über die noch so junge Altdeutsche Philologie, daſs von jeher Misgunst, Parteiung, Anfeindung, Hohn und Schimpf, sogar vom collegialischen Katheder herab, gehemmt und geschadet haben, und der Urheber dises warhaft unsittlichen Tons und Thuns der Jünger hat es schwer zu verantworten. Gleichwol ist es erfreulich, daſs in unseren Tagen, neben der „Orientalischen Frage," auch die Germanische „Nibelungenfrage" so lebhaft erwacht ist, daſs auch hier wol noch Mancher in den Streit gezogen wird. Wunderbar: wärend im Wälschland auf Befehl des Papstes Kardinäle und Bischöfe im Conclave die *generatio aequivoca* der Jungfrau Maria (durch ihre Mutter Anna) von neuem verhandeln und als Dogma feststellen, — da haben in Deutschland die Autoritätsgläubigen sich einen infallibeln hyperkritischen Papst, mit dreifachem Doctorhut gemacht, und die nicht minder wundersame Geburt der Nibelungen aus einem Paar Dutzend farender Singer (wie Heimdall aus neun Müttern — ein Musensohn?) als alleinseligmachendes Dogma ausgerufen. Die freien Deutschen laſsen sich aber auch von disem Dogma nicht imponiren, und werden ihren Protest auch hier sighaft durchfechten.

Es freut mich, daſs ich auch dises noch erlebe, und Teil daran nemen kann, auf jüngere Kräfte vertrauend. Zwar ward ich durch schweren Unfall am vorletzten Tage des vorigen Jares und durch langes Schmerzenslager des Beinbruchs, im Alter der goldenen Hochzeit mit dem Staate, wie mit der Gattin, und durch noch andern schweren Verlust, in fast jeder Tätigkeit gelämt, und wird auch dises Werk erst heute hiemit vollendet. Wie ich mich jedoch viler freundlicher Teilname getröste, und dafür herzlich danke, so habe ich namentlich auch hier meinen jungen Freunden Dr. E. Rosselet und Stud. G. Flügge (aus meinem Geburtsdorfe) für treue Hülfe bei dem zweiten Bande zu danken, dessen letzte Bögen Rosselet im Drucke besorgte. Noch danke ich besonders dem Verleger H. Schultze, der sich bei disem Werke mehrfach als wahrer Freund bewisen hat.

Zum Schluſse ist nun noch in Betreff der Rechtschreibung dises langen Rechenschaftsberichtes zu bemerken, daſs es dieselbe ist, wie in den letzten Bänden der Germania und der Akademieschriften; in welchen letzten eine Vorlesung „Deutsche Rechtschreibung, Aussprache und Sprachgebrauch" (1852), sowie ein Vortrag in unsrer Deutschen Gesellschaft, sich ausfürlich darüber erklärt, auch über die nicht pedantische Durchfürung, zum leichtern Uebergange. Daſs es zu disem kommen muſs, dahin drängt das starke Bedürfnis der Schnell- und Fernschreibekunst (Stenographie und Telegraphie), und die von der Sprachgeschichte her an vilen Stellen zugleich dafür laut und sichtbar gewordenen Stimmen (Weinhold, Eckart, R. v. Raumer, Moltke, Günther); sodaſs der Staat für den Unterricht die Sache in die Hand nemen muſs (wie selbst Oesterreich hierin vorangeht, mit Hanover). Unsrer Deutschen Gesellschaft gebürt auch ihr Anteil an diser Bestrebung, neben der Sprachreinheit, und eins ihrer thätigsten Mitglider, Dr. Michaelis, hat sie, von der Stolze'schen „Kurzschrift" ausgehend, nun auch allgemein wiſsenschaftlich durchgefürt. Daſs, wie im ältesten Deutsch, dem Gothischen, Schreibung und Sprachlehre, am vollkommensten, so noch im Mittelhochdeutschen beides vil einfacher und beſser war, als jetzo, ist anerkannt, und davon zunächst auszugehn, vilmer dahin zurückzukeren. Um so eher darf und kann mit und an solchen Mittelhochdeutschen Werken, wie die hier vorligenden, ihre richtigere Schreibung hervortreten: sowie auch hierin mein unlängst erst im hohen Alter immer noch zu früh verstorbener edler Freund Laſsberg schon 1820 in seinem „Liedersaal" vorangegangen ist.

Und somit seien alle lieben Freunde herzlich gegrüſst!

Berlin, am längsten Tage 1855.

H.

Inhalt.

Seite

Vorrede des Heldenbuchs. Aus der Strafsburger Handschrift.

I. Ortnit. Aus der Ambras- und Windhag-Wiener Handschrift. 1

II. Wolfdietrich. Aus der Ambras-Wiener Handschrift . 71

III. Ortnit und Wolfdietrich. Hagens Bruchstücke 151

IV. Hugdietrich und Wolfdietrich. Aus Hagens Handschrift. 167

V. Alpharts Tod. Aus der einzigen Handschrift. 279

VI. Die Ravennaschlacht. Aus der Windhag- und Ambras-Wiener Handschrift. 347

Alte Vorrede

des

Heldenbuchs.

Aus der Straſsburger Handschrift.

das Wort Chriſti zu predigen. Nicht fern von Bethanien hatte er abermals eine Erſcheinung, die ihm befahl für den heiligen Graal eine kleine Kiſte machen zu laſſen und ihn darin zu bewahren, welche er jeden Tag öfnen durfte, aber nur ihm und ſeinem Sohne war die Berührung erlaubt. Der Romanzier bemerkt noch, daß dieſe heiligen Pilgrimme wunderbar auf ihrer Reiſe ernährt wurden, ohne ſich mit einigem Vorrathe zu verſehen. Er kam in Sarraz [13]) an und ging mit ſeinen Begleitern auf den Tempel der Sonne zu, welche der höchſte Gott dort war, wo König Enelach der Unbekannte, denn keiner ſeines Landes wußte, woher er gekommen, mit ſeinen Räthen und Weiſen verſammelt war, um zu berathſchlagen, wie er ſich gegen die Ägypter vertheidigen könnte. Ihm predigte Joſeph ſogleich das Evangelium, und verſprach ihm vollkommenen Sieg über die Ägypter und ihren König Ptolemäus, wenn er den Chriſtenglauben annähme. Enelach und der Gemahl ſeiner Schweſter, Serafel, ließen ſich taufen, und mit einem wunderbaren Schilde bewafnet, welches Joſeph ihm gab, gewann er ſtäts den Sieg. Enelachs Gemahlin folgte dem Beiſpiel ihres Gatten, in Annahme der chriſtlichen Religion.

Joſephs Sohn, der Biſchof Joſeph, trug beſonders viel zur Bekehrung Enelachs bei, da er ihm ſeine ganze geheime Lebensgeſchichte erzählte, indem er ihm ſagte: Er ſei geboren in Gallien, zu Meaux in Brie, von wo Auguſt ihn habe nach Rom als eine Geiſel bringen laſſen, mit den zwei Söhnen des Grafen Cenis,

---

[13]) Von dieſer Stadt ſollen die Sarazenen ihren Namen haben. Ptolomäus (Lib. 6.) gedenkt einer Arabiſchen Stadt Saracá, welches wohl dieſe iſt, und von der einige Schriftſteller den Namen der Sarazenen herleiten. Andere haben indeſſen mannichfach verſchiedene Ableitungen.

Vorred zu dem Heldenbuch.

(S. 1)

Dis bůch seid, wie die heild har komen sind, der stond ein deil in disem bůch, vnd ist zu wissend, das der andern heild vil dusent sind gewesen, die nit hie stont; vnd seit, wie all heild ab sind gangen vnd wie sú ein end hant genomen vnd von wem sú geborn sind oder wan(n)en.

König Erendelle von Triere, der was der erste heilt, der ie geborn wartt; der für über mer, vnd do er vff das mer kam, do hette er gar vil kiele, wanne er was gar ein richer kinig. do gingen ym die kiele alsamen vnder; doch kam er mitt sim lib vsz, vnd kam ein vischer faren vnd halff dem heren vs. vnd also wz er lang by dem vischer vnd halff ym vischen; vnd hinden nach kam er gon Jherusalem vnd kam zů dem heilgen grab. do was sin frowe einz kingez dohtter, die was geheissen frowe Bride, vnd wz ouch die schönstte ob aln wiben. Vnd do nach wartt ym geholffen von andern grossen heren, vnd kam wider gen Triere, vnd starp ouch zů Triere vnd litt ouch zu Triere. vnd also ertrúncken ym al sin diener, vnd verlor grosz gůtt vff dem mere.

Von den landen vnd stetten, wie die vor zitten hand geheissen; vnd sind ouch die land vor zitten der heild gesin.

(S. 2)

Vor zitten hies das land zu Kelle vnd zu Oche vnd dar by vmb vnd dumbe, das hiessz Grippigen-land. in disem selben lande worent vil heilde; der ein hiessz Lûgeast (Lüdegast?), der ander Hug von Mentze, der dritt Ortewin von Bůnne.

Das land, dz nůn heist Vngernland, das hiessz vor ziten Hunnenland. in disem land wz king Etzel ein here; ez stôssett an Oestrichland.

Das land vnd die statt Wurmez, das hiessz vor zitten Burginne das (Burgunden?) land. in dem selben land wz king Gibich ein here vnd frowe Kriemhild sin dohtter; der selben der waz ouch der rosegartten.

Es ist ouch zů wissend, war vmb gott die cleinen gettwerch vnd die grossen risen vnd dar nach die heilde liessz werden. Zu dem ersten liessz er die gettwerch werden, vmb dez willen, daz das land vnd daz gebirge[n] gar wieste vnd vngebuwen wz, vnd vil gůttez vnd (von?) gold vnd von silber vnd edel gestein vnd berlin dor mitz. vnd dar vmb mahtte er die gettwerch gar listig vnd wise, das sú al ding wol erkanten, wo zů al ding gůtt wz. sú kunden ouch wissen, wo zů die stein weren gůtt. ettelich stein, die gebent grosse sterke; ettelich stein werent gůt, wen einer die stein by ym hatt, den mohtt nieman gesehen: das hiessz ein nebelkappen. vnd dar (S.3) vmb gap got den gettwerchen kunst vnd wisszheit; vnd do von so buwettent sú gar hübsche berge; — vnd gop in adel, das sú kinge woren vnd heren also wol, also die heild, vnd gap in grossen richtům. vnd do nůn got die risen liessz werden, das wz dar vmb, das sú soltten die wildin dier vnd die grossen wirme erschlahen, das die gettwerch deste sicherer werent vnd das land gebuwen mohtt werden. dar nach úber lúzel jor do wurdent die risen den gettwerchen gar leid důn, vnd wurden die risen bose vnd vngetruwe. dar nach beschůff gott die starken heild: dz was do zů mol ein mittel folg vnder

der driger hand folg. vnd ist zů wissend, das die heilden gar fil jor gar getruwe worend vnd gar biderb; vnd dar vmb solttent sú den getwergen zů hilff komen wider die vngetruwen risen vnd wider die wilden dier vnd wurme; wanne daz land waz in den zitten gerb vngebuwen vnd wieste. dar vmb mahtte got starg heilde vnd gap den heilden ein natture, das ir můtt vnd su(i?)nne miestent ston vff manheid vnd vff ere vnd vff stritten vnd beisen. do was ouch ettewie fil kinge vnd heren vnder den getwergen. die hetten ouch ettewie fil risen zů dienern; wanne sú al wegen hettent ruhe vnd wieste weld vnd gebirge nohe by ir woninge ligend. Es ist ouch zů wissend, das die heild al wegend frowen zühtt vnd ere an sohend, vnd das sú wittewen vnd weisen beschirmeten, vnd das sú keiner *(S. 4)* frowen kein leid dottend, ez wer danne libz nott, vnd al wegen frowen zů hilff komen, vnd daz sú vil manheid durch der frowen willen dotten in ernest vnd ouch in schimpff. Es ist ouch zů wissen, daz die risen allesamen woren keiser vnd kinge vnd herzogen vnd grofen vnd heren vnd dienstlútte vnd ritter vnd knehtte, vnd woren all samen edel lútte, vnd wartt nie kein pure nie kein heild, vnd do von sind all heren vnd aller adel komen.

Hagen von Tröwe, ein kiener heild.

Waltter von Kerlingen, ein heiltt.

Felcher von Altze, genand fideler: er fürtte ein fidele in sim schild, dor von nante man in also. er wz frow Kriemhieltt swester sůn.

Stieffung, ein king von Ypperland, daz litt in Vngernland.

Ein rise hiessz Asperion; der fürtt zwey swertt in einer scheiden, do mit er vehtten kund.

Schrütthan, ein rise; dem warent die Prussen vntz an daz mer vndertan.

Herbotte, ein herzoge vnd ein starker heilt.

Wolffhart; der wz Hilttebrandez swester sůn, vnd wz Amlung von Gartten sin vatter, vnd wz herzoge Brehtung sin grosz vatter von der můtter har. vnd Alphartt wz sin brůder; wz ouch ein kiener heild.

Sigestap waz ouch Hilttbrandez swester sůn, vnd waz Am̃eling von Gartten ouch sin vatter. nůn (S.5) lid Gartten vnd Berne nohe bigenander.

Von Dennenmarg ein king wz, jung vnd hiess Frůt.

Margrofe Riediger von Bechelor; dem gap king Ginter ein dohtter: das wz king Gibiches sůns dohtter.

King Hartung vsz Rússenland.

Der schôn Diettrich usz Rússenland.

Wittich, ein heiltt.

Wittich owe, sin brůder.

Jr vatter was genant Wieland vnd wz ein herzoge, vnd vertribend in zwen risen vnd gewanen im sin land an. do kam er zů armůt, vnd do nach do kam er zů king Elberich vnd wart sin geselle vnd wart ouch ein schmid in dem berge zů Glockensassen. do nach do kam er zu king Hertůch, vnd von des dohtter do mahtt er zwen sien.

Jtem ein heiltt hiessz der getruwe Eckhartt von Brisach, von dem geslehtt der Harlinge; der was ouch diz land in Eilsas vnd in Prisgŏwe. vnd do kam ein keiser, der hiess keiser Ermendrich; derselbe hing die Harlunge. dem selben Eckehartt dem wurden enpfoln die jungen Harlunge; do nach slůg er keiser E(r)mentrich zů dode. der selb Eckehartt der sol noch ston vor frowe Fenuz berg, also man seit.

Ein heild hiesz Heime, was Adelgerz sůn, einz herzogen, vnd hette iiij ellen bogen. (S. 6)

King Gintterz sůn der erslůg den alten Hilttebrand vor der statt zů Bernne. Do wurde(n) ouch all heild erschlagen.

Heilde in Gripdenland, daz ist in dem land Kelle vnd dar by.

Ein heild hiesz Ludegast; der wartt von dem von Bernne erslagen.

vnd Hug von Mentz wartt ouch von dem Berner erslagen.

Orttewin wartt ouch von dem Bernner erslagen.

Helfferich von Bunne.

Diettlip von Stiere vz Stirmarg, der wz Bitterolffz sůn, der waz vff der Důnowe gesessen.

Ecke vnd Vaso(l)t vnd Obendrott, die worend Menttigerz sien vs Cicilgenland; vnd Mentigerz wip hiess Gudengartt, die wz der driger sůne můtter.

Frowe Heriche wz king Etzelz wip, die hette zwen sien, die erslůg Wittich vor Raben zů dod in dem stritte.

Růnze, die was Ecken vatter swester, vnd Mentiger waz ir brůder. die selb Růntz hatte zwen sien: der ein hiess Zerre, der ander hiesz Welderich.

Růnzen brůder Mentiger hat ouch zwen siene: der ein hiesz Eckewitt, der ander hisz Eckenod.

Ein heilt wz genant Adelger; der waz Heymen vatter. *(S.7)*

Von Ottnid dem keiser.

Keiser Otnidez vatter der waz ein mehttiger king vnd hatte vil gütter land vnd lütte vnd wz gesessen in dem land Lamparten vff einer birge, hiesz Gartten, das noch hütt dez dagez in Lamparten lid. do nam der selb Ottnid ein wip, die was dez kingez von Rüssen swester. vnd do sú lange bigenander gewaren, do hetten sú gernne ein kint gehaben: do mohtte ez nit sin. do botten sú gott vmb ein kint: dz mohtt aber nit sin. das wuste king Elberich dz twerch wol, dz sú also got bottent; wanne er nohe by ym

(yn?) gesessen was. er wz ouch gar wise von dem gestirnne vnd an kunst vnd wuste wol, das sú von dem manne kein kind wurd machend; vnd wz ez king Elberich gar leid, das sie solten sterben on libez erben; wanne er fo(r)htte, daz ym bóse, vngetruwe nochgeburen in sin lande wurden gesettzet, dz ym schaden mőhtte. vnd gedohtt: „du bist ein king vnd bist also gůtt. also sie ez ist; weger, do werd dem lande ein here, wanne nit.“ vnd ging dar vnd nam ein fingerlin an sin hand: do waz ein stein ynne; wer das fingerlin oder den stein by im drůg, den mohtte nieman gesehen: daz hiesz in den zitten ein nebel kappen. vnd fůr zů der kingin, Ottnidez můtter, vnd kam zů ir in ein kemnőtte, do sú an irm gebette was, vnd mohtte sin nit gesehen. nůn was king Elberich gár starg, das kam ouch von edelm gestein, vnd úber kam die kingin wider ieren willen. do wart sú keiser Ottnidez swanger. do seitte er ir, wer er wer, vnd gap ir dz fingerlin vnd seit ir, war vmb er ez geton hette, durch dez besten willen. vnd dar nach úber x ior, do waz der altt king Ottnid *(S. 8)* ein altt, swach mann, vnd gebott gott úber in, daz er starp; do enpfalch er sinen sůn dem kinge von Rússen; wanne er waz siner můtter brůder. vnd also viel das king rich an den jungen heren Ottnid, vnd wartt dar nach Rőmscher keiser, vnd waz er king Elberichz liplicher sůn, das nieman (wiste), wanne er vnd die kingin.

Derselb keiser Ottnid, Elberichz sůn, was geborn vs Lamparttenland, ein mehttiger king.

Kaiser Ottnidez můtter die waz king Elegastez swester von Rússenland. der selb king von Rissen der wartt zornig úber sin swester Elberichz wegen. do dis Elberich befand. do brohtte erz mit sinen listen wider vmb zů frintschafftten.

Dem selben keiser Ottnid, dem dient Rússenland vnd ouch daz land zů Bernne. her Diettrich von Bern wartt dz selb land Bernne do nach úber zwey c° jor.

Keiser Ottnid betwang die land von dem gebirge vntz an daz mer: ym diende ouch Rome vnd Latran.

Er waz gesessen do zů mol in Lampartenlande vff

einer vesten, die wz nohe gelegen by dem land Bernne. Ottnid hatt xij man sterg.

do hatte er vff der festen zu Gartten lxxij man; dz waren ein deil grosse heren vnd herzogen vñ grofen vnd dinstman, die ym nohe zů gehortten von sibschaft. Keiser Ottnidez vatter vnd alz sin geslehtt fürtten einen helffand an dem (S.9) schiltte vnd vff dem helme.

aber do Ottnid Remscher keiser wartt, do fürtte er einen swarzen adeler, also ouch alle keiser noch dunt, die do Rômsche keiser sind.

Dise waren keiser Ottnidez diener vnd sin rot geben:

der king Elegast von Rússen; der waz siner můtter brůder;

der trossesse ab Gartten; der wz keiser Otttnid(s) swester sůn;

der margrofe von Thůschan vnd (der) keiser die woren zůn andern kinden;

herzog Gerwartt von Trowe; wz Ottnidz swoger;

do waz herzoge Zacheries; der wz gesessen zwischent der Ettsche vnd dem mer; der was von ym verlehent. der selb herzog dett Ottnid grosse frindschafft: er besteltte vil spisen vnd kiel, do er úber mer wollt farn.

do wz der king von Messin sin lieber diener vnd rott geb.

Keiser Ottnid nam ein elich wip ginsitt merez; das waz einz kingez dohtter; der waz ein heiden, gesessen zů Rachaol, vnd wz sin lant geheissen Nider Surgenland, vnd in dem land lag ein stat, genant Sůderz. er hatte aber ein statt, die was geheissen Mintabur. vnd in der selben statt do wz der king alwegen gewenlich mit sim wib vnd mit siner schonen dohtter Siderott. aber Ottnid nam ym die dohtter mit gewaltt vnd deifftt sú, vnd wartt sin elich wip. vnd do (S.10) schickett ym der heyde zů leid j risen vñ sin wip vnd zwen lingwurme; die sollten sú ziehen, vntz sú grossz wurden, heimlich in Ottnidez lande: also ouch geschach. die selben wurme woltte keiser Ottenid erslahen; vnd also drugen die wurm keiser Ottnid in den berg vnd ossend in, dz er starb.

dar nach enpfand ez Wolff diettrich; der erslůg der wurm vil zů dod, vntz an einen: den erslůg her Diettrich von Bernne dar nach wol über lxxx jor. vnd do Wolff diettrich also die wurm erslagen hatte vnd sinen gesellen Otnid gerochen, do nam er Ottnidz wip zu der e; die hiess Siderott. Otnid waz in der eiltt, also Wolff diettrich; doch wz Ottnid viij jor eiltter.

Herzog Brehttung was ein richer, biderwer herzog vnd ein wiser man; was von Merian geborn, vnd hatte sehzehen sien: das woren all herzogen. vnd waz der vatter vnd die sienne all Húgel diettrich(s) vnd Wolff diettrichsz diener vntz an iren dott.

Herbrand wz Berttungez sůn der eilste. der nam dez richen Wer(n)herez dohtter zů Derenfels (Terfis?); die hiesz die schôn Amige. Herbrand wartt ritter zů Důschan vor dem closter. der was des altten Hilttbrandez vatter vnd minch Eilsams, und Amenold(s) von Gartten frowe die was sin dohtter.

Hache wz ouch Bertungez sůn.
Brecheler wz ouch Berttungez sůn.
B(r)echttung, der jung, wz ouch sin sůn. *(S. 11)*
Hilttbrand, der junge, wz ouch sin sůn.

Vnd sesse siner sien wurden erslagen von Wolffdiettrichs brůder Waszmůt vnd Bogen, by Wolffdiettrich vor Wolffdiettrichz vnd siner diener vesten.

Die andern fier siene komen dar von. Vnd also starp herzog Bertting, diser knaben vatter, in king Bogens vnd in king Wasemůtz gefengnisse. Dise zwen kinge woren Wolffdiettrichz brieder, wie wol sie Wolffdietrich vsz gestossen hatten von sin erbe vnd ym sin dienstlitt gefangen hetten; aber Wolffdiettrich betwang sú zůlest vnd loste sin dienstmanne wider, vnd besas er sin erb wider vmb.

Also wz der altt Hildbrand vnd sin geswister — die waren Hachen swester vnd siner andern geswister brůder kind.

Higeldiettrich(s) vatter was ein king in Kriechenlande, vnd waz ein gůtter Kristen, vnd wz geheissen king Anzigus, vnd wz gesessen zů Constantnopel vff einer vesten.

vnd do er gestarp, do erbet Húgeldiettrich daz ganz kingrich vnd wz ouch zů Constantnopel.

Vff den selben dag, do king Anzegus starp, do waz sin sůn Higeldittrich ahzehen jor altt. vnd fůrtt king Anzigus ein rotten lowen in dem schiltt: das selb hat ouch sider gefiret sin sůn vnd Wolffdiettrich vnd ir nachkomen.

Higeldiettrich der vor genand erwarp sin frowe mit siden negen vff eim durnne. vnd die selb junfrowe er also erwarp; die waz genant Hiltteburg vnd ir fatter king Wolgunt vnd ir můtter Liebgartt, vnd woren gesessen vff einer birge genant Salnecke. also mahtte Hugdiettrich iij sienne mit der selben frowen Hiltteburg.

Der erste sůn hiess Wolffdiettrich, wartt ein Rôm-(*S.12*)
scher keiser vnd wartt dez Bernerz gross vatter:
Der ander sůn hiessz Wasemůtt, ein king.
Der dirtt hiessz Bŏgen, ein king.

Wolffdiettrichz erste wip wz genant die ri(u?)che Eilse; dor noch wart sú genant Sigeminne, die schonste ob alln wiben.

Dar nach mahtt Wolffdiettrich ein sůn vnd eine[n] dohtter mit keiser Ottnidez selgen wip. das selb wip wz einz heiden dohtter ginsitt merez vsser Surgenland.

Der sůn wartt genannt Diettmar; vnd der selb dett den ersten stritt an die heiden vor dem closter zu Thuschau, do er ouch ritter wartt gemahtt, vnd wartt ouch in der selben wochen zů keiser gemahtt: daz schůff Wolffdiettrich sin vatter vnd beschach mit aller firsten vnd heren willen. vnd also was frowe Siderott Diettmars můtter.

Wolffdiettrichz dohtter hiesz ouch frowe Sidrott.

Also mahtte der selb keiser Diettmar iiij siene. der erst Diettrich von Bernne; vnd wartt ym ouch der name „der her von Bernne.“ also wz Wolffdiettrich dez Bernerz gross vatter.

King E(r)menttrich vnd king Harlung woren ouch Diettmars sien. nůn hatte Diettrich von Bernne ein brůder genant Dietter; der wartt erslagen in sinen jungen tagen.

Ez ist zů wissend, do des Berners můter den Bernner(*S.13*) drůg vnd sin swanger was worden von irme manne **Diettmar**, do ist zu wissend, das **Machmett**, also heissen ettlich besen geister an den selben zitten, do der selb **Machemett** mahtte sin gespenste, der schůff, daz dez **Bernerz** můtter einer nahtt getreimett in dem sloff, wie ir man by ir slieffe vnd in der selben zit wz **Diettmar** in einer reisen. vnd do sú erwachette, do greiff sú neben sich, do greiff sú vff ein holen geist. do sprach der geist: „du soltt dich nit fe(r)htten, ich bin ein gehúrer geist: ich loss dich wissen, den sůn, den du von **Diettmar** treist, der sol werden der sterkest geist, der ye oder iemer geborn sol werden, vnd von dem drōm, also dir ist getreimet, do von so wurtt im das fir vssz dem mund schiessen, so er zornig wúrtt, vnd gar ein biderber heillt." Vnd also buwett der dúfel ein gůtte schon burg in drigen dagen: dz ist die burg zů **Bernne**.

Hilttbrand vnd sin geswister sind herzog Brehttungez geslehtte.

Hilttbrand, der altt, wz **Herbrandez** sůn.
Minch Eilsam was **Herbrandez** sůn.
Amelott von Garttenz frowe wz **Herbrandez** dohtter.

vnd also was **Hach** vnd sin geswister diser vatter brůder.

also wz herzog **Brehttung** diser grosz vatter, **Hilltbrand(s)** vnd siner geswister.

Amelott von Gartten hett **Hilttbrandez** vnd minch **Eilsam(s)** swester, mit der hette er dise nach geschriben siene; der waren drige, vnd wz **Berttung** iv grosz vatter: *(S. 14)*

der erst sůn wz **Wolffhartt**, der ander **Alphartt**, der dirtt wz **Sigestap**. die drig waren **Hilttbrand(s)** swestersien.

Herren des ganzen Landes Meaux. Daß er an Felix zur Bewachung ſei gegeben worden, der nachmals Statthalter von Syrien ward, und ihn mit ſich in ſeine Statthalterſchaft nahm, wo er ihn an ſeiner Herrſchaft Theil nehmen ließ, ihn nicht minder als ſeinen eigenen Sohn liebend. Daß zwiſchen Enelach und dem Sohne des Felix ein Streit ausgebrochen ſei, in welchem Enelach das Unglück hatte ſeinen Gegener zu tödten. Nach dieſem Morde habe er die Flucht genommen und ſich zum Ptolemäus, damals König von Babylon, gerettet, der gegen Holofernes, König von Sarraz, Krieg geführt. In dieſem Kriege habe Enelach dem Ptolemäus große Dienſte geleiſtet, der, nachdem er den größten Theil ſeiner Feinde überwunden und ausgerottet hatte, Enelach zum König von Sarraz gemacht, mit der Bedingung, daß er ſtäts Vaſall Babylons bleibe.

Als Joſeph von Arimathia mit der Bekehrung des Königs Enelach beſchäftiget war, hatte er eine göttliche Eingebung, welche ihm in der Zukunft eine zahlreiche und berühmte Nachkommenſchaft zeigte, deren Stammvater er ſein werde. Seine Frau Eliabe ward eines Sohnes ſchwanger, Galaad nachmals genannt, der von der Vorſicht beſtimmt war, das Geſchlecht Joſephs fortzupflanzen, da der älteſte Sohn ſich Gott geweiht.

Von dieſem Galaad, ſo ſagt das alte Gedicht, ſtammt eine lange Reihe, von denen viele heilige und fromme Männer waren, die den Namen Jeſus Chriſtus hoch erhoben. Von dieſem Stamme giebt es in Großbretagne, jetzt England genannt, und in den andern Landen umher, mehre, deren heilige und koſtbare Leiber dort ruhen [14].

---

[14] Hier ſcheinen mannichfache Verwirrungen, beſonders

Das sind die heren vssz Niderland vmb Wurmez vnd Meintz vnd Kell vnd Och. dis land hiessz vor zitten Grippean. das selb land wz king Gipis von Wurmez; der hatte ein dohtter Kriemhiltt, die [die] pflanzett ein rose gartten wuneclich zu Wurmez an dem Rin.

Frowe Kriemhiltt nam Sifritt vs Niderland.
king Gintter wz king Gippis sůn.
king Gernott wz king Gippis sůn.
Giseler wz ouch sin sůn, der wartt jung erslagen.
Feilcker von Altz(eī), ein fideler genant, der was
Krimbiltt swester sůn.

Sifritt ein king vsz Niderland, dez waz daz land Wurmez vnd do nohe by, das land lag nohe by king Gibichez land. sin vatter hiessz king Sigemund vssz der Nibelunge. dem Sifritt wartt Kriemhiltt gemaheltt vnd wart in dem Rose gartten erslagen von dem Bernner.

King Gibich vnd sin dohtter Kriemhilt hettend ein fer-(*S.15*)gen zů Wurmez an dem Rin, der waz gar ein grosser, starker man vnd heiltt, vnd der hatte zwölff sien. der selb ferg wz genat Nottbrehtt.

Von den heilden vnd von den heren von der Húnen land, das ſelb land heissett nůn Vngern land vnd dz selb land wz king Etzelz vssz Vngernland.

Dise noch geschriben heren vnd heild waren alle king Etzelz diener vff die reise, also man in den Rosegartten zoch vmb die rosen stritten. vnd hiess Ezelz frowe Heriche.

Diettrich von Bernne wz Diettmarz sůn.
Hilldbrand waz Herbrandez sůn.
minch Eilsam Hillbrandez brůder.
Amelung von Gartten der waz Alphartts vnd

Wolffharz vatter, dem wartt enpfohlen dez Bernerz land vnd sin erb vnd ouch frowe Ůtte sinz swogerz Hilttbrandz wip. do sprach Amelung von Gartten zů Hilttbrand sim swoger, das er ym liess enpfoln sin Alphortt vnd Wolffhartt sin siene.

Dez Berners erste wip hiessz Herttelin, die wz dez kingez dohtter von Porttugal. er waz gar ein biderwer king. er vahtt al wegen an die heiden vnd wartt ouch von den heiden erslagen. also kam king Goldemar vnd stal ym sin dohtter, das die altt kinginne von leid starp. do kam der Bernner vnd nam sú Goldemar wider vmb mit grosser arbeit. doch bleip sú lutter vnd rein von Goldemar. also do dis erste wip gestarp, do nam er das ander wip, die hiessz(*S 16*) Herrott vnd wz king Etzelz swester dohtter vsz Vngern land. vnd wz der Bernner salb fird gebrůder, der ein hiessz E(r)mentrich, der ander king Harlung, der dirtte Dietter der jung[e, der] erslagen wartt.

C Ez ist zu wissend, daz der vor geschriben Ementrich hatte einen marschalg, der sin oberster waz daz land zu besorgend. der waz geheissen der getruwe Sibiche. der hatte gar ein schone wip. vnd sú waz ouch gar biderb. vnd die selb die hatte Ementrich zu mal gernne besloffen. vnd er ging ir lange zitt nach, vnd sú woltt sin willen nit důn. do ging Ementrich vnd schickett Sibich gar verre, das er mieste xij wochen vsz sin; vnd die wil do fand der keiser einen fund vnd leitt an mit andern frowen, daz sú ein hoff an leittent, vnd hatte ouch bestellet mit ettlichen frowen vnd ouch mit sinen dienern, das sú ym hilfen wege sůchen, wie er sú über keme. also nún der hoff wartt gemahtt. ez mohtt nit gond; do wartt aber ein hoff gemahtt, vnd do noch zwenne: vnd an dem fierden hofe do wartt ein fund gedohtt mit besen wiben, das sú mieste sinen willen důn. zů Badòwe; vnd das mieste sú důn über irz herzen willen. vnd mit grossem leid, vnd also wartt die frowe gar vngemůtt vnd betriebtt eweclich vntz an irn dott. do nůn Sibich ir man er heim kam, do fing die frowe an vnd seitt ym, wie die sach ergangen waz. do sprach ir man: „nún bin ich ie vnd ye gewesen ein biderb getrwe man vnd wartt mir der namme geben „der getruve Sibich:“ nůn wil ich(*S.17*) werden ein vngetruwer man vnd wil werden (ge)heissen der vngetruwe Sibiche." vnd ving do an vnd sprach zu sim heren, keiser Ementtrich: er soltte sins brůder kinden ir land vnder ston vnd soltte in ein slossz nach dem andern angewinen. das waz daz land in Prisszgǒwe vnd vmb Brisach. wanne sin bruder Harlung hatte gelossen zwen sien. dz waren zwen starg junge kinge. vnd waz ynnen zu vogette geben ir land zů besorgend vnd zů eim zůhtt meister ein her. der waz ein heild vnd waz genant der „getruwe Eckhartt." der waz gesessen vff einer birge nidewendig Brisach. der was der jungen Harlung zůhtt meister.

ℭ also schůckett der keiser nach den jungen Harlungen, sinz brůder kint. vnd hiessz sú erhenken; vñ das beschach. nůn waz vff den dag der getruwe Eckhartt nit doheim by innen. vnd wz geritten ein reisz wo hin, das er in ir land besorgette. / dar nach enpfand ez Eckartt schier. vnd gieng dar vnd befalch vnd besatte alle slossz. das sú nieman sollten inlossen. also reid der getruwe Eckhartt zů dem Bernner in sin land vnd seitte ym die mere. do fůr der Bernner vnd Eckhart in Ementrichz land. vnd gewanent ym das slossz an, do er vff sas, vnd erslůgen ouch gar fil hundertt heild. do kam der keiser vnd Sibich zu fůsse dar von. darnach slůg er dem Bernner ettewie fil heild zů dode vnd ving ir wol ehttewe. / do hette ouch keiser Æmentrich zwen siene, der hatte der Bernner den einen ouch gefangen. also schikkett der Bernner zu sim brůder king Ementrich, daz er ym soltt sin diener lassen [soltt] lidig, so woltt er im sin sůn ouch *(S.18)* lidig lon. do enbott der keiser Ementrich sim brůder wider vmb, er mohtt mit sim sůn dun. wz er woltte. do lege ym kein nod an; wollt er sin viij heild han. so mieste er ym als sin land lidig lossen. vnd darzů sin sůn ouch lidig. vnd zů fůsse enweg go(n). do wuste der Bernner nit wol, wie er důn soltte, vnd nam sin rott geben. do sprachen sin rott geben, ez were weger, er ferlúr sin heild, denne sin lant; so mieste er doch ein arm mensch sin. do sprach der Bernner: „daz wel got nit! do ist ir dol (dolest?) keiner vnder den viij heilden, lege er allein gefangen, eb ich in liess dǒtten, ich ginge e von alm mime lande.“ vnd also gap der Bernner dem keiser sin sůn vnd sin land wider, vnd loste sin heild, vnd ging er vnd sin diener zů fůsz en weg. do kamen sú gen Bechelor zů margrof Růdigerz wip. die gap in allen zů essend vn̄ zů trinken. vnd do gingen sú firbas in ein ander slossz. do kam der margrofe Růdiger on al geferd geritten: do sach er die heren an ein fenster ligen. do reid er in dez wurttez hus, do sach er den Bernner: do knuwett der margrof nider. do sprach der Berner: „stont vff, ich bin ein arm man.“ vnd seit ym, wie ez ergangen waz. do sprach der margrofe zů dem wurtte: „gip ym zů essend vnd trinkend genůg.“ do enbott der margrof Růdiger dem kinge Etzel, wie ez vmb die heren er-(*S.19*)gangen waz. do kam king Etzel mit vil luttez vnd fůrtte den Bernner vnd sin heild vnd den Hilttbrand mit ym vff sin burg zu frowe Herchin, king Ezelz wip. nůn was frowe Herche gar ein stoltz kindig wip. do nůn der Bernner wol viij. dage do waz gewesen, do hatte sú den Bernner neben sich, vnd sprach also zů dem Berner: „sustu Berner, min here Ettzel hatt einer swester dohtter, die soltt man lange beratten han, do kund sú nit iren glichen úber komen. nůn hat min her vil king rich vnd vil landez von heren, rittern, knechtten, die ym verbunden sind zů dienend; do wil ich dir ahtten, das dir dry king rich werden. min her hatt doch on das genůg. so bekomestu dinz leidez wider vmb.“ do nam sich der Bernner zů berotten mit dem Hilttbrand. do riet im Hiltbrand: sit ein mol daz ez also ergangen were, vnd ouch dz sú ein wol geborn wip were vnd ym wol gezem, so wer ez weger, er dette ez, wenne nit. also wartt die brut (brutloft?) vollendett, vnd wartt ein grosser hof gemahtt, vnd kamen vil heren vnd heild do hin. do schickett der king vssz in Vngernland, also wite ez waz, wenne ez sin eigen land was, nach allen hengesten vnd rossen, die man iergen kund finden vnd gap dem Bernner vnd allen sinen dienern ross vnd pferd, vnd gap inn wol xviij dusend der besten heild. vnd gewanend do dez Bernerz land alz wider vmb. also kam der Bernner wider zů sim land vnd lútten.

(*S. 20*)

Wie alle heild ein end namen vnd alle erslagen wurden, vnd wie Diettrich von Bernne ferlorn ist worden. dz nieman weisz, wo er ist komen.

Es ist zu wissend, do king Etzel sin frowe Heriche gestarp, do nam er dar nach king Gibichez dohtter, dz wz frowe Kriemhiltt, die vormals king Sifritz wip wz in Niderland, der do erslagen waz von dem Bernner in dem Rosen gartten. daz mûtte frowe Kriemhiltt gar sere, vnd wartt dez Bernerz vnd aller Wilfinge figend, die do vss der Hunen land waren. do vand sú ein bôsen fund, wie daz die Wilfinge erslagen wurdend, vnd dar vmb so nam sú king Etzell, wanne er was der richste vnd der gewaltigeste king. vnd sú meinte, daz er den Wilfingen aller bast mohtt wider ston, vnd mahtt ein grossen hoff vnd dett den schrigen yn alle land zu allen heilden. do komen alle heild do hin. das wz zû Ofen in der statt, die litt in Vngern land, vnd dz selb land wz king Etzelz. do hatte sie gar ein grossen has vnd nid heimlich in jrm herzen an die Wilfing vs Hinen land, vnd wz dar vmb, daz sú hatten iren man erslagen in dem Rose gartten, dz wz Sifritt der hirnin vsz Niderland. also waz der hoff geleid zû Ofen; die selb statt wz ouch king Etzelz. do ging die kingin zu Hagen fon Dröwe vnd batt(*S. 21*) in, dz er die heild zû im neme vnd ein gereisse ane finge vnd ein hader, also dz die Húnschen heild al erslagen wurden. do sprach Hagen: daz kund er mit kein eren an gefohen; wer ez aber, daz den stritt ieman an finge, so woltt er sin aller bestez dûn. do nûn fro Kriemhiltt sach, dz Hagen nit wider sin ere wolt dûn, do hatte die kingin ein jungen sûn von zehen joren, zû dem sprach (sú): „louff, slach Hagen an ein backen; ez ist giner, der dortt sizett.“ do ging der knab vnd slûg in an ein backen. do sprach Hagen: „dz wil ich dir gern verttragen vmb din kindheitt; wer ez aber, das du mich me sliegest, ich mohtt dirz nit vertragen.“ do wz sú fro, vnd sprach aber zum kind: „louff vnd slach in ander werb.“ der knab dett daz in sin mûtter hiess. do er in nûn aber hatte geslagen, do stund Hagen vff: „daz hastu nit von dir selber getan.“ vnd nam dz kind by dem hor vnd slûg ym dz höbtt ab.

❡ Do wůste jederman vff, vnd einer, vnd aber einer, do zwen, do drige, bitz man ez vmb en dunb in dem öbern sal gewar wartt, vnd do in der stat, vnd do vmb. vnd do lieffen die heild al zů samen vnd slůg je einer den andern zů dode, vszgenomen der Hilttebrand, der hieg vnd stach sich vsser in, doch so wurden ym zwo wunden gehowen in sin hǒbtt.

❡ Do wz der Bernner in der stat in einem andern huse vnd wuste nit vmb die sach, vntz dz Hilttbrand wund zů ym kam vnd ym die mer seitt. do lieff der Bernner bald vnd woltt lůgen, wz der mer wer. do vand er frowe Kriemhild(*S.22*) zwen brieder; die ving er vnd band in al fier zů samen vnd ging do enweg. do noch kam frowe Kriemehiltt vnd fand ir zwen brieder also gebunden ligen: do lag ein swertt neben in, do nam sú das swertt vnd hiege in beiden dz houbtt ab also gebunden. do kam der Bernner vnd woltte han besehen die zwen gebunden man: do wz in beiden dz hǒbtt ab. do sach er frow Krimhiltt for ym gon: do hatte sú ein swertt in der hend. do sprach er: „ir hand den zweigen dz hǒbtt ab geslagen.“ do sprach sú „io.“ do nam er daz swertt vnd hieg sú mittel ynne enzwey. also wartt gar vsser mossen fil heild erslagen. also reit der Berner vnd Hiltbrant enweg. die selben wunden woltten Hilttbrand nie geheilen vntz in sin dott.

❡ Vnd do nach wartt aber ein stritt bered, der geschach vor Bernne. do wartt der altt Hilttbrand erslagen vnd king Gintter, das wz frowe Krimhiltt brůder. vnd do kam ie einer an den andern, vntz sú all erslagen wurden, alle die heild, die in aller welt worend, vntz an den Bernner. do kam ein cleinz getwerch vnd gien(g) zů dem Berner vnd sprach zů ym: „Berner, Berner, du soltt mit mir gon.“ do sprach der Berner: „wo sol ich hin?“ do sprach aber dz twerch: „du soltt mit mir gon, din rich ist nit me von diser weltt.“ also ging er enweg, vnd weis nieman, wo er komen ist, vnd ob er noch leb,(*S.23*) oder wo er vff ertrich hin komen sige. vnd vff den selben dag wurden all heild abe geton vnd erslagen, vnd wz niergen keiner me in aller weltt.

❡ Man meint ouch, der getruwe Eckart sú noch vor frowe Venuz berg, vnd solle ouch do sin vntz an den jungesten dag.

Ortnit.

Aus der Ambras- und Windhag-Wiener Handschrift.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Kunig Ortnides Puech hebt sich an.

I.

[Bl. CXCVI, S. 1, Sp. a]

1 Ez ward ein püch funden ze Suders in der ſtat,
daz het ſchrift wunder, dar an lag manig plat.
die haiden durch ir erge die hetten daz begraben:
nu ſol wir von dem pueche guet kurzweile haben.

2 Swer in frewden welle, in kurzweile wesen,
der laz im von dem pueche ſingen oder leſen,
von ainem künigreiche, daz hat Lamparten namen,
daz endarf vor allen kronen ſich des namen nicht enſchamen.

3 Ez wuchs in Lamparten ain gewaltiger kunig reich,
dem was bei den zeiten dhain kunig geleich
vber allen lant ze Walhen, daz bezeichente daz,
die weile vnd daz er lebete, daz er gewalteklichen ſaſs.

4 Si muſten alle fürchten den kunig vnd auch ſein her,
den lant het er betwungen von dem gepirge vnz an das mer,
den zins ſi im muſten bringen, die bei im ſaſsen do,
die muſten alle furchten ſein gepot vnd auch ſein dro.

5 Durch ſein kuniges wirde gab man im den preis,
gehaiſsen was er Ortnit, ze ſturm was er weis.
Breiſſen unde Perne daz was im vndertan,
im dient auf Garte tagelich zwen vnd ſibenzigk dienstman.

6 Nach rechter kuniges wirde in seiner tugende er rang,
im hulfen die seine, daz er deu lant betwang.
zwelf manne ſterke het der wunder kuene man:
im diente mit gewalte Rome vnd auch Latran

7 Alſo der degen edele gepanhet het den leib,
do rieten im die ſeine, daz er im náme ain weib,
die im ze haben zäme vnd frawe möchte ſein
vnd auch mit eren hieſse vber Lamparten ain künigein

8 Do ſprach der kunig edele: „nu ratet mir, mage vnd man,
als ichs in meinem lande allerteuriſte han,
wa ich ein frawen vinde, deu mir genoſsame ſei,
daz ich vor irem geſlechte der ſchame beleibe frei.“

9 Do ſaſsens an dem rate wol in fünf tagen,
vnd kunden fur die warhait dem kunige nicht geſagen,
wa ſi ain frawen funden, die er mit eren möchte nemen,
daz ſi ſich irs rates hernach nicht dorften ſchämen.

10 Do ſprach der marggraue Helmnot von Tuſcan:
„ſwaz kunige vns iſt geſeſsen, die ſint dir vndertan:
wir künnen nindert vinden dishalb meres über allev lant. *[Sp b]*
da iſt kain kunig ſo reiche, er müſse dienen deiner hant.“

11 Do ſprach von den Reüſsen der kunig Ylias,
wan er nach Ortniden da der tewriſte was:
„ich waiſs ain frawen ſchone vnd auch wolgeborn,
der gepat nie kain man, er hiet daz haubet ſein verloren.“

12 Do ſprach der kunig Ortnit: „nu ſage mir furbaz,
Ylias, lieber ohaim, wa von mag weſen daz!
wer iſt ir geſlächte! wer mag dev frawe ſein!
mag ſi mit eren haiſsen vber Lamparten künigein!“ —

13 „Iren vater wil ich dir nennen, der haiſset Marchorel,
geporen von Montabüre, ſein leib hat moren ſel,
im dienet haiden mere, dan der Chriſtenhait,
ze Iheruſalem der herre die küniges krone trait.

14 Suders in Syrie daz iſt ſein haub(*e*)tſtat;
ſwer in potſcheften der frawen ie gepat,
der muſt den leib verlieſen durch die künigein:
waz wil du mer ze fragen! ſi wirt nimmer dein.

So viel möge für jetzt von der Geſchichte des Joſeph von Arimathia genügen, und es iſt hier nur noch einiges von der Errichtung einer Tafel, zur Ehre des heiligen Graales, und von Einſetzung ſeiner Hüter zu erzählen, die Merlin ſo dem König Uterpandragun angiebt: 15)

Mein König, wiſſe, daß, nachdem unſer Heiland war gekreuzigt worden, kam ein frommer Ritter, mit Namen Joſeph von Arimathia, und kaufte den Leichnam Chriſti von Pilato, und ließ ihn begraben. Dieſer Ritter liebte Chriſtus ſo ſehr, daß die Juden ihn deshalb verfolgten, und ihm viel Leid anthaten. Nachdem Chriſtus auferſtanden, zog Joſeph von Arimathia nach einer Wüſte, nebſt den meiſten von ſeiner Familie, und mehrern andern Menſchen. Dort litten ſie viel Hungersnoth, ſo daß viele von ihnen Hungers ſtarben. Da murrten ſie gegen den Ritter, der ihr Meiſter war. Der Ritter ſah die Noth ſeines Volks, und betete voll Inbrunſt zu unſerm Herrn Chriſtus, daß es ihm gefiele dieſer Hungersnoth ſeines Volkes ein Ende zu machen. Unſer Herr befahl ihm darauf eine Tafel zu errichten, ſo wie die war, an welcher er mit den Apoſteln das

---

in Hinſicht der Namen zu herrſchen, da Galaad derjenige war, welcher beſtimmt worden den gefährlichen Stuhl an der Tafelrunde zu beſetzen. Ferner heißt es S. 301.: Man müſſe andere Werke, beſonders die Begebenheiten Merlins, anſehen, um genauer die Abſtammung des Joſeph von Arimathia, des Naſcien, und ſeines Sohnes Celidoyne zu erfahren. Hängt dieſer Naſcien vielleicht mit dem Teufel Naſion, näher oder entfernter, zuſammen, welcher in dem Kriege auf der Wartburg vorkommt, und über deſſen Deutung bis jetzt noch nichts geſagt iſt? Fernere Unterſuchungen müſſen dieſe Andeutung entweder wahr machen oder vernichten.

15) Romantiſche Dichtungen von Fr. Schlegel, I. S. 153—55.

15 Si leucht auz allen fraẅen als daz ſchöne golt
tut neben plankem pleie, daz du gelauben ſolt,
ſi leucht auz allen weiben recht als dev roſe tůt:
ez ward nie kint ſo ſchöne; man ſait, ſi ſei auch gůt."

16 Do ſprach von Lamparten der kunig Ortneit:
„nu bringet mich des innen, ob ir mir wåge ſeit,
ich wil mich getroſten des kunigreiches mein,
ich müſs den leib verlieſen, oder mir werde dīv kunigein."

17 Do ſprach der kunig von Reẅſsen: „nu ſei ez got geklagt,
daz ich dir diſev måre hewte han geſagt,
dev nach deinem tode dir auf erſtanden ſint,
ich widerriet ez gerne du piſt meiner ſweſter kint."—

18 „Swer mir daz wider ratet, dem wird ich nimmer holt;
ich han gehayen lange ſilber vnde golt,
den hort wil ich nu pieten, ich gewinne ain creftig her:
ez ergee mir, ſwie got welle, ich muz nach ir hin über mer."—

19 „Kumbſt du ze Montabüre, ſo ſich dev zinnen an,
zwainvndſibenzik haubet hat er geſtecket daran,
deu er durch der fraẅen willen den poten hat abgeſlagen:
daz ich ir ie gedachte, daz wil ich gote clagen.

20 Daz mir ſo groſse jamer davon nu kunftig ſint." [kint!
do ſprach der [kunig] von Lamparten: „wie iſt im ſo lieb ſein
er ſol nach ſeinem rechte loblichen tůn,
gebe ſi ainem manne, ſo hat er tochter vnde ſun."—

21 „Daz iſt im wol geraten, des hat er dhainen můt. *(Sp. c)*
vnd wil dich des berichten, warumb ers nicht entůt:
er hat im fürgeſetzet, des er ſich ſolte ſchämen,
ſwenn im deu můter ſtirbet, ſo wil er die tochter nemen.

22 Er ſahe gerne toten der frawen můter leib,
durch daz ſein ſchöne tochter wurd ſein liebez weib." —
„daz ſol im got verpieten," ſprach der kunig Ortneit
„ich gerüe nimmer, vnz ſi mir nahen geleit."

23 Do ſprach aber von Reuſsen der kunig Ylias:
„ſeit du dein gemuete daran gewendet has,
vil manigen Lamparten wirt dev raiſe ain ſventag:
iedoch wil ich dir helfen, ſo ich aller peſte mag." —

24 „Swer mir der raiſe hilfet, dem bin ich immer holt,
im ſei auch mit getailet mein ſilber vnd mein golt,
lant vnde burge, darzů leut vnd gůt:
ich wil im immer danken, ſwerz willighlichen tut,

25 Dem bin ich immer wäge, dieweil vnd ich lebe,
daz mir got die ſälde vnd daz gelucke gebe,
daz ich den haiden irre ſeiner vnrainikait,
vnd auch die maid ſchone bringe her in die Criſtenhait.

26 Vil liebe ſchargenoſſe, wir mueſſen auf den see;
got vns der ſälden gunne, daz ez vns wol ergee!
ſwelch Criſtenman erſtirbet, dem wil ich geben troſt,
dem iſt auch immer mere ſein reinev ſeel erloſt.

27 Nu lat euch nicht verdrieſſen, fart frolichen dar,
wand wir mueſſen flieſſen mit ritterlicher ſchar.
ſwer mir nu helfen welle, der bedenke sich enzeit,
mit frolichem mute“ ſprach der kunig Ortneit

28 „Wollů wir die haiden toten, die ninder Criſten ſint.“
do ſprach Ylias von Rewſſen: „du biſt mein[er] ſweſter kint,
von rechte ſol ich wagen bei dir leib vnd leben,
ich wil dir [fueren] tauſent ritter vnd auch mich ſelben geben.“

29 Do ſprach der Lamparte: „du haſt in kurzer friſt
mir daz wol erzaiget, des du mir ſchuldig biſt;
getrewer frewnde hilfe dev iſt vil wunnicleich:
vnd ſent mich got herwidere, ich mer dir dein kunigreich.“

30 Do ſprach auf Garte der burggraue Eügelwan:
„du haſt auf diſer burge zwen vnd ſibenzigk man,
den biſtu zu ainem vogte geſetzet vnd geporn.
vnd klagent ſi daz ſere, ſolt du da werden verlorn.“

31 Mit zorne ſprach ſein prueder, der kuene Helmnot:
„du enwaiſt, warumb du reiteſt nach frawen in den tot,
du ſolteſt wol billichen bei deinen landen ſein:
ains reichen [edlen] fůrſten tochter wår dir wol künigein.“
(S. 2, Sp. a).

32 Do ſprach der Lamparte: „du magſt mirz nicht erweren;
furchteſt du des leibes, ſo ſolt du mir nicht ſweren.
du haſt doch ie gehoret,“ ſprach der künig Ortneit
„daz piderbes mannes erbe in allen landen leit“.

33 Do ſprach der truchſetze, ir vater Huteger:
„wir wiſsen deinen ern(e)ſt, wir irren dich niht mer,
dir gebent auf diſer burge zwen vnd sibenzigk [dienst] man
iegklich hundert ritter, wilt du sis nit erlan."

34 Do ſprach der Lamparte: „daz ist ain freúndes rat,
daz disev burg ze Garte ſo manigen ritter hat,
vor aller meiner helfe warns ie mein erster ſtreit,
ſi ſuln der marche hueten." ſprach der kunig Ortneit.

35 „Furſten, grauen, freien vnd edele dienſtman,
ſwaz ich der, ane Garte, in meinem lande han,
die mich willichlichen diser fart gewern:
wir ſullen vns ellenden, des mag ich nicht empern."

36 Do ſprach der Marggraue Helmnot von Tuscan:
„ſo nim von mir ze ſteúre funftauſent kuener man,
die wil ich mit dir ſenden, herre, uber den wilden see:
ſol ich ſelb mit dir ſlieſsen, ſo wirt ir leichte mee."

37 „Got lon dir deiner gabe!" ſprach der kůnig Ortneit
„du haſt mich geſtehret auf lobelichen ſtreit,
du haſt mich wol getroſtet vngebeten vnd vngemant;
ich bevilhe dir auf [dein] trew̃e, baidev, leůt und lant,

38 Reicher fúrſte reiner, daz iſt wol zu dir bewart,
wenn ich von lande reite mit lieber herefart,
Garte vnd al[le] mein ere ſol dir bevolhen ſein,
ich beuilhe dir auch mein můter, herre, auf die trew̃e dein."

39 Do ſprach von Troÿen der herzoge Gerebart:
„ich wil dich, herre, ſtew̃ren zu deiner herefart,
mein fúnſtauſent helde la dirs ain dank ſein,
vnd wilt du, ich ſleuſs auch ſelbe mit dir nach der kůnigein."

40 Do ſprach der Lamparte: „des wil ich můten nicht;
du haſt mich wol geſteúret, ſwie et mir geſchicht,
daz du mir haſt gehaiſsen ſo manigen ſtolzen degen:
du ſolt hie haime ſelbe des hergebirges phlegen."

41 Do ſprach der von Cecilie, der haiden Zachareys:
„ich ſitze in dem gedinge, du biſt mein obriſt reis,
des du ander leute ſlegeſt, daz tůn ich vngepeten,
ich wil dich hohe ſteuren, ſwenn du auf den see wilt treten.

42 Swenne du wilt flieſsen auf den see von ſtaden,
ich wil dir zwelif kiele vol reicher ſpeiſe laden *[Sp. b.]*
vnd mit pestem weine, den man kúnigen ie getrúg:
nu ſitz auf, ſwenn du welleſt. ich gib dir drew jar genúg.

43 Ich wil dich hohe ſteuren, reicher kunig Ortneit,
zwainzigtauſent helden phelle vnd darzu sameit,
reichev túch vol golde, wolgewefelt vnd geweben,
des wil ich dir den vollen vnd zwainzigktauſent helden geben."

44 Do ſprach der Lamparte: „ich wil [auch] fueren uber see
dreiſsigtauſent helde, vnd dannoch leute mee,
daran ſolt du gedenken, ich wil mit frewden farn:
die ich hie haime laſse, die mveze got bewarn!

45 Ir ſult daran gedenken, ir helde, ſeit gemant.
ich wil dehainen fueren, [oder] er(n) habe ſturmgewant,
er ſei auch ain edel ritter oder ritters genoz:
mir envolget dehainer, iſt im ain vinger ploz."

46 Do ſprach der kunig von Reuſsen: „ich fuer dir vber see
fünftauſent ſneller helde liecht als der ſnee,
in liechten stahel ringen, nindert man ſi plecken ſicht:
ſwar ich mein[en] ſauen naige, dauon ſo koment ſi nicht."

47 Do ſprach der marggraue Helmnot von Tuſcan:
„ich wil dir emphelhen manig hohez kaſtelan,
funftauſent ſneller helde. daz iſt mein erſter grúz,
ſo geſweiche dir mein trewe, ob in indert plecke ain fuſs,

48 Er ſei mit stahelringen bedecket vnd bewart."
do ſprach aber von Troyen der herzog Gerebart:
„Nutſchir vnd Bonevente daz iſt mir vndertan,
darzú wil ich dir ſenden auch funftaúſent man,

49 In liechten stahelringen, edel vnd wolgeborn,
als ich dirs allerpeſte in meinen landen han erkorn."
„ir habt mich gesteúret" ſprach der kúnig Ortneit
„mit funfzigtauſent helden auf der argen haiden ſtreit.

50 Vinde ich noch hunderttauſent, den wil ich geben ſolt.
ſwer hinder mir beleibet, dem wird ich nimmer holt."
do ſach man manigen dringen durch gab vnd auch durch gut,
dar drang auch ſumelicher durch ſeinen hohen mut.

51 Si waren alle willig dem reichen kunige her,
des geſahen ſumeliche Lamparten nimmer mer,
ros vnde ringe wurden da gegeben:
durch des gutes willen wagten si daz leben.

52 Vil manige knaben junge emphiengen von im ſwert.
„wol mich,“ ſprach der Lamparte „daz ieman gůtes gert*(Sp. b)*
ez ſtet ein turm ze Garte, darinne leit mein hort,
der iſt gefullet mit ſchatze von dem podem vnz an den port.“

53 Doch gab er alſo lange vnz des gůtes nicht belaib,
die ſeiner kamer phlagen, die ſchůfen, daz man ſchraib
dreiſsigtaůſent ſchilte vnd alſ maniges ritters dach,
die waren auch beraitet, daz des nicht da gebrach.

54 „Ohaim vnde herre“, ſprach der kunig Ylias
„ſeit du von ſtarkem gute die groſsen tugende has
vnd auch so reiche wirde, nu keus dir ainen man,
der dir geraten kůnne: an wen wilt du dein ere lan?“

55 Do ſprach der Lamparte: „ich bin dein[er] ſweſterkint,
„ſeit daz die furſten alle in vnſerm gewalte ſint,
ich wil dich ze vater kieſen, du biſt der vater mein,
die leute vnd auch mich ſelben emphilhe ich auf die trewe dein.“

56 „Ich ſage dir,“ ſprach der Reůſse „vnd verſt du auf daz mer,
du mochteſt wol ertrinken, du vnd al dein her,
der segel wint iſt bo̊ſe, ez iſt nicht varens zeit.“—
„ich far, als du gepeůteſt“ ſprach der kunig Ortneit.

57 „Wenn vns der mai erſcheinet, gen den [liechten] ſumertagen,
ſo pit des deine freunde, daz ſi iren helden ſagen,
daz ſi ſich beraiten, ſwie ez in darnach ergee,
daz wir mit vogelgeſange varen auf den wilden ſee.“

58 Do ſprach von Lamparten der kunig Ortneit:
„ſeit ellev mein freude vnd wůnne an ewch leit,
ſo laiſtet ewr trewe, die ir mir habt gegeben,
daz wil ich verdienen, vnd ſol ich lange leben.“

59 Deu trewe wart gelaiſtet, ſi lobten im alſo,
daz siz vil gerne tåten, des wart der kunig fro.
dem kunige wart der winter [vnd] die kurzen tage lang,
davon daz in dev minne vnd der maide ſchône twangk.

60 Si waren fro der flege, ſwes er ſi wolte piten.
vrlaub ſi do namen von Garte ſi do riten.
mit minniklichem mûte er [in] allen vrlaub gab:
des volgte tugend vnd ere dem kunige in ſein grab.

61 Do ſi alle von im ſchieden, biz an den ainen man.
den haiden von Pulle, den wolt er nindert lan,
vnd auch den künig von Reuſsen, die zwen er het erwelt,
die waren in ſeinem lande ze den peſten auz erzelt.

62 Do ſprach der Lamparte: „got laſse mich geleben,
daz ich dir des gedanke, daz du mir haſt gegeben,
tugentreicher haiden, des ich dich nie gepat:
vnd wolteſt du Criſten werden, ich het dich an brueder ſtat."

63 „Enrúch, bin ich ain haiden, vnd iſt mein trewe gut,
ob ich dir mer gediene, dan dir ain Criſten tut,
mein trew iſt vngebrochen, ſwa ez dir an die sorge gat,
ich diene dir als gerne, als der die tauf emphangen hat."

64 Do ſprach Ylias von Reúſsen: „ez nahet gen den tagen,
du ſolt im wol getrawen, pit dir den haiden ſagen.
wa du die kiele vindeſt, die er dir geben wil,
daz du dich darnach richteſt, pit dir ſagen ain zil."

65 Do ſprach der weise haiden: „wa mocht ez anders ſein,
da er die kiele funde, ez geſchehe in Meſsein.
in meinem kunigreiche vnd in meiner peſten habe,
da alle marnáre [mueſsen] ſitzen auf vnd abe."

66 Do ſprach der Pullicher: „nu laſs mich, herre, varn,
ſol ich deine kiele berichten vnd bewarn,
daz du die alſo vindeſt, als ich gelobet han."
do ſprach der Lamparte: „wie wol ich dir des gan!"

67 „Ich wil auch gegen Reüſsen", ſo ſprach der kunig Ylias
„ez nahet faſt dem jare, daz ich dahaime was;
ich ſähe gern dahaime mein weib vnd auch mein kint,
ich muſs die helde ſchawen, die dir gehaiſsen ſint."

68 „Got geſegen euch baide" ſprach der kunig Ortneit
vnd laſs euch des genieſsen, daz ir getrewe ſeit,
daz ir ſo gerne laiſtet mein pet vnd mein gepot,
ich getar euch nimmer irren, nu geſegen euch baide got!"

69 Sunſt gab er in baiden urlaub, ane dank.
ich wán, von ſagenden dingen der maide ſchóne in twangk;
im het auch ir minne vil nach benomen den ſin.
Ortneides abentewre iſt ietzo aineu hin.

II.

Abenteúre Wie Ortneit ſeinen vater Albrichen vant, do er im den harnasch gab.

70 Mit zúchten ſprach ſein múter daz minnicleiche weib:
„du wild in groſse ſorge bringen deinen leib;
du ſolteſt billichen han deiner freunde rat,
ez erget vil ſelten ebene, ſwaz man ane rat begat.“

71 „Múter vnde frawe“, ſprach der kunig Ortneit
„du ſolt mir nicht irren den willen, noch den ſtreit.
ſwaz du mir gepeuteſt, frawe, daz geſchicht:
het aber ich tauſent múter, durch die belibe ich nicht.“

72 „Ich ſolz nicht widerraten,“ ſprach die kunigein
„vater vnde herre, man vnde kindelein,
ſeit dichs ſo ſere geluſtet, ſo wil ich dirz nicht weren: *(Sp. b)*
nu múeze dir gelúcke vnd ſälde got da beſcheren!“

73 Do ſprach der Lamparte: „mir iſt ain traum bekant,
vil lieber camerâre, [nu] bring mir mein ſturm gewant.“
do ſprach mit clagenden worten daz minnicliche weib:
„sun, du gerúeſt nimmer, du verlieſeſt dan deinen leib.“

74 Do ſprach der Lamparte: „frawe vnd muter mein,
ain man mag auch nimmer an vngelucke ſein.
dem ich mich bevilhe, der múz mich bewaren.
ich han gerúet lange, ich wil aber irre varen.

75 Ich han nach abentewer nu lange nicht geriten,
muter vnde frawe, du ſolt mir gutes piten,
wan ich dich nie erzurnte, des ich gelaubig bin:
vnd wereſt du mir die reiſe, ſo wil ich doch dahin.“

76 Do ſprach dev fraw in zuchten: „du biſt mein liebez kint,
ſeit alle meine mage an dich gedigen ſint,
vnd auch an meinen brueder, dein[en] ohaim Ylias,
den kunig von wilden Reuſsen, der dir ie getrewe was."

77 „Bring mir meine ringe". alſo ſprach der helt bald
„ich můz nach abenteẅre reiten in den walt.
mir iſt mein můt ſo ringe, mir gelinget leichte wol:
der piderbe an allen dingen ſein heil verſůchen ſol."

78 Do ſprach ſein liebev můter: „du wilt in ſorgen leben,
vnd ſůchſt du abentewre, ich wil dir mein ſtewr geben,
daz du mir immermere muſt deſter holder ſein,
ſwenn du nu von mir reiteſt, ſo gib ich dir daz vingerlein."

79 „Můter vnde frawe, ich ſwer dir ainen aid,
daz ich ez gibe niemen, iſt ez dir anders laid." —
„ſun vnde herre, nu hab dir daz golt:
vnd gibſt du ez aber iemen, ich wird dir nimmer holt."

80 Als der Lamparte daz vingerlin erſach,
er ſchawetz vleiſsiclichen. er lachte vnde ſprach:
„nu weſt ich harte gerne, vil liebev můter mein,
wavon ſo lieb dir wäre ditz claine vingerlein." —

81 „Daz vingerlein iſt reiche, vnd dunkt dich nichtes wert.
du ſucheſt abenteüer, ſeit des dein herze gert,
wiltu in die wilde reiten, ſo laſs ez von dir nicht:
du vindeſt abenteẅre, von dem ſtaine daz geſchicht.

82 Du ſolt mir daz gelauben, ditz ſelbe vingerlein,
daz du daz nicht gäbeſt, ob deu reich wären dein.
daz golt hat nutzes klaine, der ſtain iſt aber ſo ſtark, *(Sp.c)*
er frümbt dir in diſem jare vber fünfzigtauſent mark.

83 So du von Garte reiteſt, ſo keer zu der tenken hant,
vber rone vnd vber gepirge neben der ſtainwant,
vnd warte, wa ain linde vnder dem gepirge ſtee
vnd auz der ſtainwande ein kůler prunne gee.

84 Dev linde dev iſt grune, darunter ain anger prait,
fünfhundert rittern ſchone dev linde ſchaten trait:
kumbſt du vnder die linden, ſo muſt du mir des jehen,
ſolt du abenteẅer finden, daz muz al da geſchehen."

85 Do naig et der Lamparte der lieben muter ſein.
ſi ſprach: „du ſolt nicht pergen, ſun. daz vingerlein,
ſwar du welleſt reiten, ſo laſs ez plecken par,
ſolt du abenteure vinden, die weiſet ez dich dar.“

86 Da rait der Lamparte vil vnverzagter dan
von der burg ze Garte an alle ſeine man.
daz was den getrewen vnd auch den biderben laid,
daz er des niene wolte, daz ieman mit im rait.

87 Do mait er daz gevilde, als in ſein müter pat,
vnd keerte in die wilde, an ſtraſse vnd an phat,
do habt er gen der ſunnen daz vingerl vnd die hant.
er rait die vngeverte ze tal die ſtainenwant.

88 Do kam er in ain awe neben dem Garte ſee,
da ſprungen auf der haide plůmen vnde klee,
die vogele ſchone ſungen, da hort er ſueſsen doz:
die nacht het er gewachet, des reitens in verdroſs.

89 Dev ſunne gen dem morgen durch deu wolken ſchain,
do beſchawet er dicke daz golt vnd ſeinen ſtain:
da vant er vber anger daz gruene gras geweten,
er ſach mit klainen fueſsen ain ſchmalez phat getreten.

90 Demſelben phade er volgte vnder die ſtainewant,
da er den kuelen prunnen vnd auch die linden vant,
er ſach die grůenen haide vnd auch der linden aſt,
ſi het auch auf ir reiſe vil manigen werden gaſt.

91 Die vogele darauf ſungen vil laute widerſtreit.
„ich wåne, ich reite rechte“, ſprach der kůnig Ortneit.
do erpaiſset er vom roſſe, vnd zoch ez an der hant,
do frewet ſich ſein herze, daz er die linden vant.

92 Die linden ſchawet er lange, er lachet vnde ſprach:
„daz wizze got von himele, du biſt ain ſchönez dach.“
ez gieng von ainem pawme nie ſo ſueſser wint.
da lüeget er vnder die eſte, er ſach ain klainez kint.

93 Daz het ſich gedrucket nider auf daz gras.
done weſte der Lamperte laider, wer ez was: *(CXCVII,1,a)*
ez het an ſeinem leibe die allerpeſten wat,
die jungez oder altez in der welte nindert hat.

94 Mit edlem geſtaine was gezieret ſein gewant.
do er daz kint alaine vnder der [grúenen] linden vant:
„awe, wa iſt dein můter!“ ſprach der kunig Ortneit
„dein leib vil vnberúchet vnder diſem pawme leit
95 Du haſt an deinem leibe vil ritterlichev klaid.
ich getar dich nicht erſchrecken. wie bin ich ſo gar verzait!
durch dein kindes ſchoͤne getar ich dir nicht getun:
daz wolte got von himele, vnd wäreſt du mein ſun!
96 Du biſt in kindes maſse des vierden jares alt;
ob ich dich mit mir fůerte, waz hulf mich der gewalt.
ich het es lutzel ere, ſeit nieman hůetet dein.
awe, wa iſt dein muter, vil liebez kindelein!“
97 Von golt vnd auch von ſeiden was ſein gewäte gar.
da ſtůnd er vnd ſchawete den leib vnd auch daz har.
in dauchte harte ſchöne daz kind vnd auch ſein dach:
ez kam von ainem ſtaine. daz er in ligende ſach,
98 In ainem vingerlein(e) fuert er in an der hant.
er ſtůnd in manigem múte, do erz ligende vant.
er ſprach: „dein groſsev ſchöne vnd dein wat iſt alſo guet;
ſwie ich dich aine vinde. du biſt nicht vnbehuet.
99 Ich bin nach abentewre geriten diſe nacht,
nu hat mich got der guete vnder diſe linden bracht.
ſeit ich nach abentewre her geriten bin,
vnd ich nicht anders vinde, ſo muſt du mit mir hin.“
100 Sein ros daz haſt er vaſte an ainer linden zwei.
er ſprach: „ich wil verſůchen, ob ieman bei dir ſei.
wenne wilt du wachen!“ der Lamparte do rief;
der claine bracht im inne. daz er nicht vaſte ſlief.
101 Er wolt in zu dem roſſe in kindes weiſe tragen:
des wart im zu der pruſte ain groſser ſlag geſlagen,
der claine do den groſsen mit der feuſte ſlug.
da half im des ſein ſterke, daz er in nicht entrug.
102 Do ſprach der Lamparte: „wer ſeine veinde ſpart.
vnd ſeinen freund erzurnet, [der] hat ſich nicht wol bewart,
der mag villeichte an baiden vil groſsen ſchaden nemen:
ſmächer veinde vnd [clainer] wunden ſol ſich der man
[nicht ſchemen.

Abendmahl genoß. Dieſe Tafel ſollte er wohl ausſchmücken, und mit weißen feinen Tüchern bedecken; darauf ſolle er einen goldenen Kelch ſtellen, den er ihm ſelber ſandte; und daß er dies Gefäß wohl bedecke und in Acht nehme. Wiſſe ferner, mein König, daß dieſer Kelch von Gott geſandt, die Gemeinſchaft der Guten und der Böſen bedeutet; die Guten aber, welche an dieſer Tafel zugelaſſen wurden, erhielten die Erfüllung aller ihrer Wünſche. Ein Platz blieb immer leer an dieſer Tafel, das bedeutet den Judas, der unſern Herrn verrieth, und ſich mit den Apoſteln zum Abendmahl ſetzte. Und als unſer Heiland ſagte: wahrlich ich ſage euch, einer unter euch wird mich verrathen; der mit der Hand mit mir in die Schüſſel taucht, der wird mich verrathen, ſtand Judas auf von der Tafel, ſchämte ſich und ging hinaus. Und die Stelle an der Tafel blieb leer, bis Chriſtus einen andern, mit Namen Mathias, hinſitzen ließ. So mußte auch ein Platz an Joſephs von Arimathia Tafel leer bleiben. Dieſe Tafel ward von allen denen, welche dazu gelaſſen wurden, ſehr in Ehren gehalten, und nannten ſie Graal. — — Jenes Gefäß aber und ſeine Hüter ſind gegen den Okzident hingezogen, die Hüter wiſſen aber jetzt ſelber nicht mehr, wo es eigentlich hingerathen, ſondern ſie ſind ihm nur in jene Gegend nachgezogen [16]).

So weit die Stelle aus den romantiſchen Dichtungen, die wiederum mannichfach Abweichendes in der Geſchichte Joſephs enthält, das ſich indeſſen leicht auf

---

[16]) Man ſieht beſonders aus dieſer Stelle, wie verſchieden die Erzählungen hin und her geworfen ſind. Nach der Erzählung Eſchenbachs verſchwindet der Graal in den Orient, und dies iſt unſtreitig richtig, denn im Okzident waren ja ſeine Hüter. Es iſt dies eine der dunkelen Stellen, welche erſt die Folgezeit genauer wird enthüllen können.

103 Wie biſt als vngefüege!“ ſprach der kunig Ortneit
wavon kumbt dir deu ſterche, deu an deinem leibe leit!
du wilt mir entrinnen leicht an meinen dank.“
ſich ſegent der groſse dicke, do er mit dem klainen rangk.

104 Der groſse was erzürnet. der klaine der was fro;
der aine lachte laute, dem andern was nindert ſo; *(Sp b.)*
doch zoch an der lenge des groſsen ſterke hin,
do betraug den clainen ſere ſein bochvart vnd ſein ſin.

105 Von ſeinem groſsen ſpotte, ward im ſein preis genomen;
vnd het er nicht gelachet, [ſo] het er in nicht vberkomen.
der groſse nam den clainen vnd warf in auf daz gras:
daz kam von den ſchulden, daz ez ſein wille was.

106 Zwelf manne ſterke het der vngefüege man:
den clainen behabt er kawme, daz er im nicht entran.
alſo von dem groſsen der claine nider lag,
do graif er zu dem ſwerte vnd wolt im ainen ſlag.

107 Haben geſlagen mit neide, der im gieng an ſeinen leib.
„la ſteen!“ ſprach der claine „du magſt gern ſlahen ain weib.
wilt du mich ſere ſchelten, [vnd] darzŭ ze tode ſlahen,
des haſt du lützel ere, du magſt mich gerner vahen.“

108 Do ſprach der Lamparte: „des tun ich entraůn nicht,
ich han ſein immer ſchande, ſwa man dich gevangen ſicht,
ſo getar ich diſer máre von dir nicht geſagen:
des gelaubet auf mich niemen, daz ich dich habe hie erſlagen.

109 Swa ich dich nu fuerte mit mir gevangen bin,
ſo ſpottent mein die leute, weil ich der groſse bin,
ſo ſprechent alle laute: „wie vbel ez Ortnide ſtat,
daz er ain ſo klainez kindelein durch rum gevangen hat!“

110 Wil dich mein ſwert nu ſneiden, ſo můſt du ligen tot.
ich kom von ainem manne nie in ſo groſse not,
du brächteſt mich in ſchande, lieſs ich dich lenger leben.“
„entrewen,“ ſprach der claine „du můſt mir fride geben.“

111 Do viel im ze fueſsen der vil lützel geſchaft,
er ſprach: „la mich, kunig Ortnit. durch deine herſchaft,
ſo gib ich dir ze minne. ain ſo guet ſarewat,
daz nieman in der welte ſo veſtes nicht enhat.

112 Funfzig tauſent mark goldes iſt dev prunne wert.
zu dem halsperge wil ich dir geben ain ſwert,
daz alle ringe ſchrotet, als ſi nie gewunnen ſtal:
ja ward nie helm ſo veſte, ez tet im ſchaden mal.

113 Zu dem halsperge gehort ain pain gewant,
da iſt nindert ringk ſo chlainer, in ſmit mein ſelbes hant.
werdent dir die ringe, du ſolt in weſen holt:
da iſt nicht valſches inne, ez ſei allez lauter golt.

114 Ich wán auch, in der welte icht ſo gůtes ſei;
ich nam ez in ainem lande, daz haiſset Arabei,
daz golt iſt valſches ane, vnd [iſt] lauter ſam ain glas:
ich nam ez an ainem perge, der haiſset Caucaſas.

115 Zu den liechten ringen gib ich dir ainen ſchilt,
ſo veſten vnd ſo ſtarken, ob du mirs danken wilt,
den nie geſchoſs verwundet, noch dhaines ſwertes ſlag,
noch dhaines feẅers hitze dardurch gewinnen mag.

116 Daz ſwert wil ich dir nennen, des varbe dev iſt liecht,
ſwaz du damit geſtreiteſt, ſo hat ez der ſcharten nicht:
dev klinge haiſset Roſe, die nenne ich mit namen,
ſwa man ellev ſwert erzeuhet, da darſt du dichs nicht [ſchamen.

117 Zu allem dem geſmeide gib ich dir ain haubet dach,
daz man ob ritters haubte ſo ſchönes nie geſaah:
der man iſt immer ſälig, ſwer den helm trait,
man keuſet auch ſein haubet v́ber ain halbe meile prait."

118 Do ſprach der Lamparte: „ſeit du ſo [groſse] gabe geiſt,
ſo wil ich dich nicht laſsen, du ſagſt mir, wer du ſeiſt."
„do ſprach aber der claine: „ich bin ain wildez getwergk,
mir dienet in Lamparten manig tal vnde perg."

119 „Nu ſag mir, wie du haiſseſt.“ ſprach der kunig reich.
„wilt du mich gerne nennen, ſo růef ot Albereich!“
do ſprach der Lamparte: „du biſt [laſsens] vngewert,
ja mag dich nicht gehelfen dein průnne vnd auch dein ſwert,

120 Noch [allez] daz du mir gehaiſseſt vnd auch magſt gegeben,
daz mag dich nicht gehelfen, daz ich dich laſse leben,
ich ſchlach dir vnder der linden ab daz haubet dein,
du(n) helfeſt mir erwerben ain ſchone kunigein."

121 „Wer iſt ſie, der du mûteſt!“ ſprach aber Albereich
„iſt ſi leibes vnd gûtes ain kuniginne reich!
mag aber ſi mit eren haiſsen wol dein weib,
ſo erwirb ich dir die fraẅen, oder hab dir meinen leib.“ —

122 „Ir vater hat vil der lande jenhalben an dem mer,
ich traw ir nicht gewinnen, ich ſuech ſi dan[ne] mit her;
ir vater iſt als vnraine, der wil ſi niemen geben.
dhain man getar ir gemûten, man neme im dan ſa daz leben.

123 Er iſt ain kunig gewaltig vber al die haidenſchaft
hat er gen allen kunigen jenehalb mers vil groſse kraft.
er iſt auf Montabûr(e), da hat er haimleich.“
„vil wol ich in erkenne“ ſprach aber Albereich.

124 „Wilt du mich noch laſsen,“ ſprach der vil klaine man
„ſo wil ich dir laiſten, daz ich dir gelobet han.“ *(CXCVIII,2,a.)*
do ſprach der Lamparte: „ich wân, des icht ergee,
du wirdeſt ledig nimmer, du ſetzeſt dan purgen ee.“

125 „Du wilt mich hohe betwingen,“ ſprach der klaine knabe
„du aiſcheſt von mir purgen, ja wân ichs nindert habe.
du ſolt gotes gedenken,“ ſprach der vil klaine man
„la mich, ich wil dir laiſten, daz ich dir gelobe han.“

126 Do ſprach der Lamparte: „hie wirt laſsens nicht,
vnz an die liechten ringe, daz die mein auge anſicht.“
„entreẅen,“ ſprach der claine „ſi werdent nimmer dein,
die weile ich muſs gefangen in deiner gewalte ſein.“

127 „Nu rat daz peſte vns baiden.“ ſprach der kůnig reich.
„des wil ich dich beſchaiden,“ ſprach aber Albereich
„la mich auf mein treẅe, dir mag guet von mir geſchehen.“
„nain ich,“ ſprach der Lamparte „ich muſs die ringe
[vorhin geſehen.“—

128 „La mich auf mein trewe, ſo geet dir freude zu,
du magſt mich gerne laſsen, ich binz ein kúnig. als du;
mir jehent mein genoſsen, daz ich getrewe ſei:
wie vil du haſt der lande, ich han mer dan dein drei.

129 Du haſt ob der erde gewaltes harte vil,
ſo han aber ich darunder allez des ich wil,
ich gib wol, ſwem mich gelúſtet, ſilber vnde golt,
ain man der wirt gereichet, wird ich im mit trewen holt.

130 Nu la mich.“ ſprach der claine „ich ſwer dir ainen aid
vnd gib dirs mein trewe vnd mein ſicherhait,
daz ich dir nicht enleuge.“ ſprach aber Albereich:
„ich wag ez auf dein trewe.“ ſprach do der kůnig reich.

131 Von im ſtieſs er den clainen, vor im er ſchone ſtůnd
mit zůchtiglichen vorchten, als die gefangen tůnt.
do ſprach der Lamparte: „ſeit du gefangen ſtaſt,
nu hin, vnd bring mir balde, daz du mir gelobet haſt.“

132 Mit zůchten ſprach der claine: „nu gewer mich ainer pet,
durch aller kůnige wirde, ee daz ich von dir tret.“
do ſprach der kunig Ortnit: „waz mag dev pete ſein?“
mit zůchten ſprach der claine: „ſi iſt nicht der ſchade dein.“

133 „Nu laza mich doch hören, wes du gepiten macht.“
mit zuchten ſprach der claine: „ich han mir ſein gedacht,
ich wil dein dien(e)ſt immer vnd dein aigen ſein,
durch aller kunige wirde, gib mir dein vingerlein.“

134 Do ſprach der Lamparte: „entrawn, ich entar,
ich gäbe dirz vil gerne, ez iſt mir verboten gar;
ſwes du anders an mich můteſt, des wil ich dich gewern: *(Sp. b)*
ich gäbe dirz vil gerne, ich mag ſein nicht empern.“

135 Do ſprach aber der klaine: „warzů iſt ez dir gůt?
waz ſol dir kunigreiche, du(n) habſt auch milten můt!
daz dich ſo ſere erparmet ditz clain(e) vingerlein:
påt ich dich deines roſſes, daz wurde nimmer mein.“ —

136 „Ich gäbe dir noch lieber ain purg oder ain lant,
denn ich dir ietzo gäbe daz golt ab meiner hant;
daz aber dein můt ſo ſere nach diſem golde tobt,
ich gäbe dirz vil gerne: nu han aber ichz verlobt.

137 Ez gab mir mein můter, der han ichz verſworen;
ich furcht, ob ich dirz gäbe, ich het ir hulde verloren“
„awe!“ ſprach der claine: „warzu ſol dir dein [groſser] leib,
vnd auch dein mannes ſterke, vnd furchteſt du ain weib.

138 Daz du ſo ſere furchteſt ain[e]s weibes gertenſlag,
ich wän, dein leib von wunden da nimmer geneſen mag.“
„ſi(n) hat in gůter weile [nie] mit gerten mich geſlagen;
mir iſt aber ſo lieb mein můter, daz ich ir gern wil vertragen.

139 Vil wee tůt meinem herzen, weñ es ſi traw̆ren ſicht.
nu lach(e) oder zurne, ich gib dirz zwar(e) nicht.“ —
„entrew̆en,“ ſprach der claine „du magſt nicht geweren mich,
ich fúrcht, ob du mirz gábeſt, dein múter ſlúege dich.

140 Ich wäne, ez ward nie kunige ſo lieb ain vingerlein;
magſt du michz laſsen ſchawen auf die trewe mein.“
er ſprach: „ſeit du ſo ſere nach diſem golde ſtrebeſt,
an gib mir des dein trewe, daz du mirz wider gebeſt.“

141 Er wolt es in nie erlaſsen, er mueſt im aide ſweren.
do graif er nach der hende, des torſt er im nicht weren,
als er im ab der hende daz vingerlein gebrach,
ze hant verſwant der claine, daz ers nimmer ſach.

142 Do ſprach der Lamparte: „ſag an, wa biſt du hin?“
mit zorne ſprach der claine: „nu enrůch, wa ich bin.
du haſt von deiner hende ain vingerlein gegeben,
daz du nicht v̈berwindeſt, vnd ſolt du langer leben.

143 Do du mich erſte vienge, vnd dich mein auge ſach,
von diſem ſelben ſtaine, daz gelůcke dir geſchach,
ich mueſt dir immer dienen, heſtu daz vingerlein:
nu hebe dich, ſwar du welleſt, daz wirt nimmer dein.“

144 Do ſprach von Lamparten der kunig Ortneit:
„lat mich des genieſsen, daz ir ain kunig ſeit. *(Sp. c.)*
ſeit ich auf ewer trew̆e hie gelaſsen han,
ſwaz ich noch gutes hate, daz was euch v̈ndertan.

145 Mit zúchten ſprach der claine: „du haſt nit rechten můt,
ſwaz dir dein vater râtet vnd dein můter, daz iſt gůt.
wa ſaheſt du auz henden ie geben gewunnen ſpil?
mir iſt der ſtain ſo nutze, daz ich dirs nicht geben wil.“

146 Do ſprach der Lamparte: „ſo bin ich vngewert:
wilt du mir aber bringen den halsperg vnd daz ſwert,
daz du mir haſt gehaiſsen, des mache ain tail doch war.“
„ich ker mich“ ſprach der claine „an dein rede nicht vmb
[ain har.“

147 Do ſprach der Lamparte: „mir iſt vbele uu geſchehen;
möcht ich dich erlaŭfen oder kund ich dich geſehen,
daz du mir haſt gehaiſsen, daz můſt du mir tragen,
oder du wurdeſt bei dem baine vaſt vmb diſen ſtain
[geſlagen.“

148 „Waz ſolten dir die ringe!“ ſprach aber Albereich
„oder waz ſol ainem toren ſo hohez kunig reich!
ich wil die ringe ſenden ai[ne]m, der ir baz bedarf.“
mit vngefuegen ſtainen er nu do nach im warf.

149 Do gurte er ſeinem roſſe in zornigem můte baz,
von danne wolt er reiten, in zorne er darauf geſaſs,
in vil grimmem můte reit der kunig reich.
„her gut man, beleibet!“ ſprach aber Albereich.

150 „Wem wiltu nu laſsen dein liebez vingerlein!
[oder] wer ſol dir hulde gewinnen vmb die můter dein?
du magſtz vngerne verlieſen, der ſtain iſt alſo gut.
wie mich die ſlege erparment, die dir dein můter tůt!“

151 Do ſprach der Lamparte: „des muz ich mich bewegen,
ich bin doch meiner můter ſo nahen bei gelegen,
daz ich billichen leide, ſwaz mir von ir geſchicht:
wir ſein gefreúnt ſo gute, ſ̃ ſlecht mich ze tode nicht.“

152 „Ich wil dich[aber]baz getróſten,“ ſprach dannoch Albereich
„gib mir des dein trewe, gewaltig kunig reich;
daz du des nicht enzurneſt, ſwaz ich rede von der muter dein,
oder waz ich múg geſprechen, ſo gib ich dir daz vingerlein.“

153 Do ſprach der Lamparte: „ich lieſse dir ee dein golt,
vnd macht auch reden ſo v́bele, ich würd dir nimmer holt,
du magſt ſo ſere ſtrafen daz tugentreiche weib.
weſte ich, wa ich dich funde, ich nåme dir deinen leib.“

154 Mit zúchten ſprach der claine: „wol dich, ſaelig kint,
du haſt der trewen aine, da die leute mit behalten ſint.“
(CXCVIII, 2. a.)
do ſprach der Lamparte: „ja můz ich nu vertragen,
ſwaz du von ir geſpricheſt, wan wiltu auch heute ſagen.“

155 „Ich ſag von deiner můter nicht wan die warhait,
du zúrneſt ein weile, vnd wirt dir doch nimmer laid,
ich mach dirz alſo ſueſse, daz duz wol horen můſt.
gib mir des dein trewe, daz du mir darŭmb nicht entuſt.“

156 Do ſprach der Lamparte: „ich wil dirz mein trew̆e geben,
daz ich dich nicht erzurne al die weile wir leben,
ain man mag des waren ſagen al ze vil:
du magſt reden auch ſo lange, daz ichs immer horen wil.“

157 Mit zúchten ſprach der klaine: „ez muz nu gelob(e)t ſein,
ich wart auf deine trewe, nim hin dein vingerlein.“
do ſprach der Lamparte: „ſo bin ich dir holt,
ich enrůch, waz du nu klaffeſt, vnd wirt mir wider daz golt.“

158 Der Lamparte liſtig vnd auch der ſterker was,
daz golt muſt er im pieten, do warf er in auf daz gras.
zu im geſaſs er nidere: „nu ſage mir, boſer geiſt,
ee ich dich talang verlaſse, nu ſag mir, waz du weiſt.“

159 Daz golt an ſeinen vinger der Lamparte ſtieſs,
alrerſt ſach er den clainen, von im er in nicht lieſs.
do ſprach der wilde waiſe: „her kunig, wie ſer ir tobt!
nu huetet ewer trewͤe, waz habt ir mir gelobt?“

160 Do ſprach der Lamparte: „geſelle. ich tůn dir nicht,
vnd freút ſich des mein herze, ſwan dich mein auge anſicht,
mir iſt dein leib noch lieber, danne daz vingerlein.
ſag allez daz du wiſseſt von der lieben můter mein.“ —

161 „So ſage ich dein můter von allem wandel frei,
ich wån, ein weib ſo gůte in Lamparten inder ſei;
doch hat ſi ain tail dinges in irn tagen getan:
ſich, wer dein vater wåre, ſi het zwen(e) man.“

162 Do graif er in daz meſser, do grift er in daz ſwert.
der claine wåre laſsens gerne von im gewert.
do erblaichte im ſein varbe, er wart vil dicke rot,
er ſprach: „nu ſag nicht mere, vnd laſse mich an not.“

163 „Ich fúrcht(e) mir nicht ſere.“ ſprach der klaine Albereich
„nŭ ſchone deiner trewͤe, piderber kunig reich,
ſich verkert harte dicke ewr herze vnd ewer můt,
vnd ſeit doch ſo getrewͤe, daz ïr mir nicht entůt.

164 Ich dunk euch gar ze claine, vnd ſeit v̊ber mich ze groz
vnd ſeit vber alle kunige baz danne riſen genoz,
vnſer leút an vns baiden vil vngeleiche ſint: *(Sp. b)*
ſwie groz aber ir euch dunket, ſo ſeit ir doch mein kint.“

165 Do ſprach der Lamparte: „du haſt iezo gelogen,
prach ich nicht mein trewe vnd wår nicht vngezogen,
mein herze iſt vngefúege, vnd getar dir doch nicht getůn.“
er ſprach aus zornes munde: „vnd bin aber ichz dein ſun?“

166 Mit zuchten ſprach der klaine: „du biſt mein kindelein."
„des muz auf ainer húrde prinnen dev muter mein,
daz bei ir ieman mere, an meinen vater, lag.
vnd vinde ich si ze Garte, ſi geneuſset ſein nimmer tag."

167 Mit zorne ſprach der claine: „du biſt hie ane ſin;
du biſt davon gehöhet, daz ich dein vater bin,
dein ſålde vnd dein gelůcke iſt dir vnbekant:
du haſt von meiner lere baide, burge vnd lant.

168 Do ich bei deiner můter allererſt gelag,
daz was in grüenem mayen vmb ainen mittentag;
ſi wainte harte haiſse, da ichs alrerſt betwang:
du ſolt mit ir nicht zúrnen, ez geſchah an iren dank.

169 Dein[en] vater vnd dein můter die hort ich ſere piten,
nach altlichem orden in wirdiclichen ſiten,
daz in got beſcherte ain clainez kindelein;
des pat dein vater tew̆re vnd auch deu mûter dein.

170 Swie lieb ſi [an] einander waren, doch wil ich rechte ſagen,
deu frawe von dem manne mocht kindes nicht bejagǹ,
do was ſi auch ſo gehew̆re, daz ſi ir kainen mer kos;
ſi klagten baidev tew̆re, daz ir lant wurde erbelos.

171 Ich gedacht in meinem můte: vnd ſtirbet nu der man,
ſo wirt zehant verſtoſsen deu frawe wolgetan,
daz lant muz immer mere mit vnſålde leben:
da gewan ich ſi ze weibe; daz ſol mir got vergeben.

172 An ir vil ſchonem pette ſi aines tages ſaſs,
ſi wunſcht nach liebem kinde, ir augen wurden naſs;
in der kemenate torſt nieman bei ir ſein,
durch daz ſi wainen můſte, do lieſs ſi nieman ein.

173 Do ſtůnd ich vor dem pette vnd hort waz ſi do ſprach;
davon ward ich ir gewaltig, daz ſi mich nicht enſach;
ſwie ſere ſi ſich werete, ſo ward ſi doch mein weib:
nu minn mich alſo clainen fůr zwaier kúnige leib.

174 Ich trawe mer betwingen, dan du vnd al[les] dein her,
ſich getar kain kůnig geſetzen wider dich ze wer."
do ſprach der Lamparte: „ich muez ez vberſehen:
ſwaz ich darvmbe täte, ſo wär ez doch geſchehen."

175 Nu ſitze, kunich, ain weile vnd behalt dein vingerlein,
ſo wil ich dir laiſten daz gelůbde dein, *(Sp. c.)*
ich wil dir auf mein treẅe nicht gelogner worte ſagen,
ich wil dir her die ringe in deinem ſchilte tragen.“

176 Als ſchier vnd im der claine entwaich da in den perg,
do trug er von der eſse daz wunnicliche werk,
von golde liechte ringe, ain[en] newen ſchilt vol,
alz ez an ſeinem leibe ain man zerechte tragen ſol.

177 Lauter als ain prunne vnd liecht als ein glas
ſatzt er im die ringe nider auf daz gras,
zu dem halsperge ain[en] veſten helm liecht,
der was geworcht ſo veſte, dhain ſwert daz ſnait in nicht.

178 Do was der Lamparte fro der ringe ſein,
er mocht ir nicht geſchaẅen, ſo ſchóne was ir ſchein.
„ich wúne, ez welle ain wunder“ ſprach er „hie geſchehen,
ich mag vor liechtem glaſte der ringe nicht geſehen.“

179 Do ſchawet er die ringe, die waren ſtales ploz,
vil vngefuege dicke, guldin vnd [auch wol] vingers groz;
do er ſi genug ſchawete, do legt ers al[le]rerſt an:
die ringe ſtůnden ebene, des freute ſich der man,

180 Si waren (rechte) gemeſsen, ze kurz, noch ze lang,
ze weit, noch ze enge, frolich er drinne ſprang.
der helm was vmb geſpenget, gleich dem liecht erſchain
auz ieglichem orte ain karbunkel ſtain;

181 In der mitten darinne ſtůnd ain adamant;
ſein rieme was ein porte, den helm er auf gepant.
„got lon dir deiner gabe!“ ſprach der kunig reich:
„ſint dir die ringe rechte?“ ſprach aber Albereich.

182 „Mir wart bei meinen zeiten nie wat als ebene bracht.“ —
„ee ich dich ie geſähe, do het ich dein gedacht;
nu han ich wol gezieret, Lamparte, deinen leib:
wiltu daz ich dir diene, ſo erzúrne nicht daz weib.

183 Ich gib dir (des) mein treẅe, [vnd] erzúrnſt du die můter dein,
ſo muezen wir geſchaiden immer mere ſein.“
do ſprach der Lamparte: „gern laiſt ich dein gepot,
ee daz ich ſi erzúrnte, ich erzúrnte lieber got.

184 Got lone meiner muter, von der ich die gabe han!
ich wil mich alles dinges an dein genade lan,
wider deinen willen mein herze nimmer ſtrebet:
mein müter dein geneüſset al die weil ſi lebet.“

185 Der Lamparte in freuden zu ſeinem roſſe graif,
do wolt im der claine haben den ſtegraif,
do ſprach der Lamparte: „ich ſten hie diſen tag,
nu ich dir mit nicht anders den dienſt erweren mag.“

186 Mit vnverzagtem mûte gurt er dem roſſe baz;
da raumbt im der wilde, vnz er darauf geſaſs.
do ſprach der Lamparte: „nu raich mir den ſchilt.“ *(CXCIX,1,a)*
„ich ſihe wol,“ ſprach der claine „daz du von mir wilt.“

187 Er den ſchilt emphienge, do ſchawet er ſein ſwert;
er ſprach: „ich bin in nöten ze ſtreite wol gewert
ſwer mit der Roſen ſteubet, der muz ſich immer ſchamen.“
do fant er paidenthalben daran geſchriben ſeinen namen.

188 Guldein was ſein ſchaide; daz der veſsel ſolde ſein,
daz was durchſlagen von golde, ain porte ſeidein,
daz oberthalb der helze was des ſwertes kloz,
daz was ain karfunkel wol dreier feüſte groz.

189 Den ſchilt nam er ze halſe, do wolt er von im dan:
„got müz dich geſegnen!“ ſprach aber der klaine man
„du ſolt mich nu nicht meiden, als du bedurfeſt mein,
du magſt mich nimmer verlieſen, haſt du daz vͤngerlein.“

190 Der Lamparte kerete von im in den walt,
ſein mût der was ringe, ſein freude was manigualt;
er ſprach: „ich bin ze ſtreite alrerſt nu gewert:[ſwert!“
war käm ich, daz ich verſuechete mein harnaſch vnd mein

191 Sein phat daz rait er widere neben der ſtainwant;
er was in vngemûte, do er nicht ze ſtreiten vant,
er ſprach: „ſol ich daz wünder von dem ſwerte nicht geſehen!
mit mir enſtreitet nieman: ez müz vor der burg geſchehen.“

192 Für ſich rait er nach ſtreite vnz an den dritten tag,
daz er vor vͤbermûte dehainer rüe phlag.
do ſprach der Lamparte: „ich vil vnſälig man,
daz ich nach meinem willen nicht ze fechten han!“

Eins zurückführen läßt. Unläugbar iſt es aber wohl, wie aus dem wenigen, was mir von den Werken des Thomas von Britannien bekannt geworden iſt, hervorgeht, daß dieſer die verſchiedenen Mythen durcheinanderwarf und nach ſeiner Abſicht modelte. So ſcheint er beſonders manche Eigenthümlichkeiten der Tafelrunde auf den heiligen Graal übergetragen zu haben, beſonders den gefährlichen Sitz, wovon Eſchenbach nichts weiß. Überhaupt iſt dieſer wahrhaft religiös, heilig; mit ehrſurchtsvoller Scheu behandelt er ſein Werk, den heiligen Graal zu ſingen, dahingegen jener gewiß oberflächlicher, verworrener, phantaſtiſcher iſt.

Wenn dieſe Anſicht, die ſich durch Kenntniß der wenigen Bruchſtücke, die von der Arbeit des Thomas mir zu Geſicht gekommen ſind, in der Folge ſich bewähren ſollte, wie ich nicht zweifle, dann würde kein Künſtlerneid, über den überhaupt wohl Eſchenbach erhaben war, ſondern reines Gefühl ſeines Werthes und der Vorzüge ſeines Werkes, ihn zu dem, S. 492. bemerkten Tadel vermocht haben.

Obgleich auch Eſchenbach mit der Geſchichte der Hüter des Graales die Thaten der Ritter der Tafelrunde und einiger anderen, die alle eine große Heldenfamilie ausmachten, verband, ſo weht doch durch das Ganze ein ſo heiliger Geiſt, daß alles unter einer höheren Beziehung, in einem höheren Zuſammenhange erſcheint, und das Streben aller dieſer Ritterthaten nur alleinig Erhebung der Religion, der Glanz und Ruhm des heiligen Graales iſt, der den Titurel wunderbar beginnt und ſchließt, den Parzifal myſtiſch fortführt und endet. Bei Eſchenbach iſt, wenn er auf den heiligen Graal kommt, alles Farbe, Licht, friſches Leben. Immer neu häuft er Lob, immer höher ſucht er den erhabenen Gegenſtand zu führen.

193 Die ſein vnſanft empaeren, die waren gar verzait;
die im nicht gůtes gunden, die heten in verclait.
ze Garte vnd in dem lande was jamerlicheu not,
ſi wanden al geleiche, der kůnig wåre tot.

194 Jåmerlichev ſwåre hat die můter ſein;
getroſten nieman kůnde die edlen kunigein,
die not lait nach ir kinde daz tugentreiche weib:
wår er nicht komen ſchiere, ſi het verloren den leib.

195 An dem vierden morgen der Lamparte rait
fur die purg ze Garte in die grůene aẘe prait,
als der morgenſterne durch ſinſter wolken prach,
dem ſterne ſchain geleich(e) ſein helm vnd auch ſein dach.

196 Do was dem wachtaere der gaſt vil vnbekant;
gleich dem morgenplicke lauchte im al[lez] ſein gewant;
fůr die burg ze Garte rait er in daz grůene hag,
daz ros er hafte vaſte; do wart ez auch liechter tag.

197 Er gieng mit gewalte vnz an den burggraben,
geleich als er die maure wolt erſtůrmet haben. *(Sp. b.)*
do ſprach der wachter: „[vnd] trůeget ir ymmer fewrein [ſchein,
ſwie vaſt [aber] ir nu dringet, euch enlat doch nieman ein.“

198 Do ſprach der Lamparte: „nu ſchleůſs auf mir daz tor,
vnd ſage den peſten allen, ir herre ſei hie vor.“
der wachter rief vil laute: „wes ſlaefet diſev diet!
ez iſt heut der vierde morgen; daz mein herre von hinnen [ſchiet.

199 Vor diſer burg gemaůre ſtet ain vil kůener man,
von fueſsen vnz an daz haubet iſt er gezůndet an;
er gicht, er ſei mein herre, als ichz von im han vernomen:
er iſt leicht dem teufel entrůnnen vnd auz der helle komen.“

200 In ſorgen do erwachte dev edle kůnigein,
ſi lůget durch daz venſter, do ſi erſach den ſchein,
ſi ſprach: „ſich, der prinnet alſam ain kerzen liecht:
meines ſunes ringe die ſint ſo ſchône nicht.“

201 Die in der burge waren, baidev, weib vnd man,
die giengen durch daz wunder auf an die zinnen ſtan,
do ſprach der burggrave: „herre, wer mugt ir ſein?
ir mueſset euch alrerſt nennen, ee wir euch laſsen ein.“

202 Sein ſtimme ſich verkerte, ſein rede dev was groz,
ſein haubet vnder helme het vngefüegen doz.
do ſprach der burggrave: „nu ſagt, her[re], wer ir ſeit.“
do ſpsach der Lamparte: „ich binz, dein herre Ortneit.“

203 „Wer gab euch diſe prunne vnd diſen helm liecht,
vnd auch den ſchilt neẘen? des entrug mein herre nicht.“
do ſprach der degen kuene: „ich wil dir die warhait ſagen,
ich binz, ein wilder haiden, vnd han den herren dein erſlagen.

204 Nu ſint auf diſer burge zwen vnd ſibenzigk [dienſt]man,
die ſuln den ſchaden rechen, den ich irem her[re]n han getan,
die hat der Lamparte alle mir [genant vnd] gezelt:
ich peit(e) vor der porte, ob ir in rechen welt.“

205 Do ſprach der burggrave: „entraẘen, ez můz ſein.“
alrerſt ſlug ſich zun pruſten deu arme kůnigein.
do tet den vil getreẘen irs herren ſterben wee,
da ſlauft er an die ringe weiz als(o) der ſnee.

206 Daz tor vnz an den angel er auf mit zorne warf,
ſi gezugkten auf der pruggen zwo ſchöne klingen ſcharf,
ſwie kuene der wirt wåre, doch erzúrnet in der gaſt,
er ſchriet von ime die ringe recht als daz faule paſt.

207 Er ſlug vil vaſt hinwidere, ſein ſwert was aber enwicht,
auf ſeinen erbherren vnd verſchriet der ringe nicht.*(Sp.c)*
er ſlueg in für die fueſse, er het in ſanft erſlagen.
do ſprach der Lamparte: „nu haiſse in von mir tragen.“

208 Het er im nicht erparmet, er het im den leib benomen.
indes was auch gewafent der ander brueder komen.
do ſprach der Lamparte: „des ſtreites iſt genug,
nu můz ez got erparmen, daz ich in heůte niderſlůg.

209 Alrerſte wil ich gelauben, daz ir mir getrewe ſeit:
nu vergebet mir diſe vntugende, ja bin ichz Ortneit.
alrerſt ſi in bekanden vnd lieſsen in do ein.
do ſprach der Lamparte: „wa iſt deu muter mein?“

210 Do wart vil wol emphangen der herre ſazehant.
do weiſten in die leůte, da er ſein mueter vant.
deu fraw in ſchier bekande, ſein haubet daz was ploz:
do ward alrerſt vor liebe der fraẘen wainen groz.

211 Do gieng er v̂ber den wůnden, der von im verhawen lag:
„awe, daz ich dir heůte geſlug dehainen ſlag,
daz můze got erparmen! du ſolt mirz vergeben:
ich wil dichs immer mere ergetzen, ſol ich leben.“

212 „Nu ſag mir,“ ſprach ſein můter „wer gab dir daz gewant?“
„ich rait, als du mich hieſseſt, neben der ſtainwant,
da han ich dein genoſsen, daz ich dir [vil] wůge bin.“
Ortnides abentewre iſt aber aineu hin.

III.

Abenteůre. Wie Ortnit herferte nach der frawen vber mere.

213 Sein můter fragt in dicke: „wa nameſt du daz dach?“
do ſaget er ir von erſte al[lez] daz im dort geſchach.
„ich mag dirs nicht gelaugen,“ ſprach daz ſchóne weib
„ich wil in dein genade ſetzen meinen leib.“

214 Si hiels vnd(e) kuſt in, vnz er ir freunt ward.
do begund ez ſchiere nahen ſeiner herfart;
doch pait er auf Garte, vnz im kam daz jar:
die mit im varen ſolten, die komen alle dar.

215 Er emphalch dem purggraven die můter vnd daz lant:
die herren ſchwůrn im hulde. do hub er ſich zehant
mit ſeinen ſchargenoſsen, vnd nam vrlaŭb von der můter ſein.
er fůr mit ſeinen helden in die habe ze Meſsein.

216 Da emphieng in minnekleichen der haideniſche man,
die kiele er im beraitte, ze hant hueb er ſich dan;
im waren ze dreien jaren die kiele wol geladen.*(CXCIX,2,a)*
die anker ſi do lóſten, vnd fluſsen von den ſtaden.

217 Do fůr der Lamparte mit freuden und ſein her.
an dem zwelften morgen da kam er vber mer.
an des maspawmes ende ain marner oben trat,
er geſach die burg ze Suders vnd des haiden haubtſtat.

saur BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN, F.A. VON DER FN. 07352/058

218 Er rief in lauter ſtimme: „waz ſol vns nu geſchehen?
ich han ze Syrie daz weite lant geſehen,
vnd auch die ſtat ze Syders. der ſei wir nahen bei:
ez iſt gůt, daz man [al]ſo vlieſse, daz man an angeſt ſei.“

219 Do ſprach der marnáre, ſo der ſchiffe phlag:
„wan ich eu nicht gůtes nu geraten mag,
der wint ſlecht vns ze verre, ſo komen wir nimmer wider.“
er ſprach zu ſeinen knechten: „nu lat die segele nider!“

220 Do ſprach der Lamparte: „iſt aber dir bekant,
ſei wir gefloſsen rechte ze Surie in daz lant?
vnd ſagſt du mir nit rechte, ez get dir an daz leben:
ich wil dir zwelf pauge ze poten brot(e) geben.“ —

221 „Du biſt gefloſsen rechte ze Suders gen der habe;
ich wil dir widerraten, daz du icht ſitzeſt abe,
ich wán, wir ze nahen der ſtat gevloſsen ſein:
ze Suders in der veſte da iſt manig raub galein.“

222 Do ſprach der Lamparte: „mir iſt nicht kundig wol,
ſwie gerne ich furbaz füere, ich waiſs nicht, war ich ſol:
den ich mir zu ainem maiſter auf diſer ferte het erkoren,
der mich daz leren ſolte, den han ich laider verloren.

223 Ich ſolt(e) wider keren; waz hilfet mich mein fart!
ich han mich zu der verte laider nicht bewart.“
mit trawriklichem můte er gar befangen was.
„magſt du dich ſelben tróſten!“ ſprach von Reúſsen Ylias.

224 Do ſprach der Lamparte: „laider ich enmag.
nu müz ez got erparmen, daz ich gelebt ie diſen tag!
der mir da helfen ſolte von den ſorgen mein,
der iſt mir ze verre, ja han ich dort vergeſsen ſein.“

225 Mit zorne ſprach der haiden: „du haſt doch alle die,
die dir da helfen ſolten, die haſt auch bei dir hie,
ze ſturme vnd auch ze ſtreite haſt du wolbewart
in liechten ſtahelringen dreiſsigtauſent gar geſchart.“

226 „Ich han verloren daz peſte.“ ſprach der künig reich,
mit jamer ſach er vmbe: bei im ſtund Albereich.
do ward der Lamparte ſo reich vnd auch ſo fro,
daz er vergaſs der ſorgen, vil laut(e) rief er do:

227 „Vater vnde herre, wer hat dich her bracht?
allererst wil ich lachen, vnd was mirs vngedacht.“ *(Sp.b)*
er hûb in auf die arme vnd kuſt in [wol] tauſent ſtund;
mit zuchten ſprach der claine: „helt, dir iſt nicht kunt,

228 Daz ich ſo groſse trewe zu deinem leibe han,
du laſt mich harte leichte, ſo wil ich dich nicht lan;
du vergiſseſt mein vil dicke, ſo vergaz aber ich dein nie:
emphach mich, ſwie du welleſt, ich bin aber bei dir hie.“

229 Do ſprach der Lamparte: „durch got, berichte mich,
ſag mir auf deine trewe, wa haſt du verporgen dich?“ —
„oben auf dem maspaüme in die keibe ich ſaſs;
ich het mich wol geweiſet, an daz ich dich verſuechte baz.“

230 Do ſprach der Lamparte: „nu bis mir willekomen.
daz ich dich hie han funden, daz múz mich imer frumen:
mir was vil wee ze mûte, ſeit daz ich an dich was.“ —
„mit wem haſt du geraunet?“ ſprach von Reuſsen Ylias.

231 „Du magſt davon verlieſen vil leicht deinen leib. —
„waſen! ſei geruefet v̊ber daſselbe weib.
daz ich dirs ie genante, daz wil ich got(e) clagen.“
do ſprach der Lamparte: „ich wil dir gutev måre ſagen.“ —

232 „Sage imz auf ſein trew̆e,“ ſprach aber Albereich
„daz ich dir helfen welle der kuniginne reich.
ich waiz in ſo getrew̆en, er trait dir dhainen haſs:
wenn ir mich bede wiſset, ſo iſt eu deſter baz.“

233 Do ſprach der Lamparte: „ohaim, nu gang her,
wilt du mirs nimmer danken, ich ſag dir gutev mår,
du wåneſt, ich habe geraünet mit mir alters ain:
wilt du dev mår nu hóren, ſo trit her zu vns zwain“ —

234 „Sag an,“ ſprach der Reúſse „wer iſt mit dir da?
mit deiner abſprache macheſt du mich gra.“
der Lamparte den Reúſsen vil kaüme des erpat,
daz er zu dem clainen vnd zu dem groſsen trat.

235 Do rief des ſchiffes herre: „nv̊ gebt eu ſelben rat;
ich wán, der kunig reiche dehain ſorge hat:
welt ir mit den haiden ſtreiten auf dem mer,
ſo warnet euch ze ſtůrme, eu kumbt vil ſchier ain her.

236 Si koment mit wildem feúre, der ſtreit iſt eu nicht gůt,
ſi prennent vns die kiele, ſo můſs wir vnder die flůt.“
do ſtunden in den ſorgen die zwen kunige reich.
„ich kan eu wol geraten.“ ſprach aber Albereich

237 „Gůtes freúndes lere ie gut ze nöten was.“
ſich begunde ſegenen von Reuſsen Ylias:
„wer iſt der vns die lere vnd auch die raete geit?
wilt du dich nit ſegnen, ohaim Ortneit!

238 Er iſt der zwayer ainez, der teufel oder got.
ſag an, biſt du gehewre, ſo laiſt ich dein gepot.“
do ſprach dev Lamparte: „ja iſt ez ain getwerk, *(Sp.c)*
im iſt kunt in der welte manig tal vnd manig perg.“—

239 „Entrewen,“ ſprach der Reúſse „des hore ich dich nu jehen,
ſol ich daz gelauben. ich můz allererſt ſehen.“
do ſprach der Lamparte: „horeſt du ſein nicht!“ —
„ich waiz nit, waz ez mainet, vnz ez mein auge anſicht.

240 Ez mag mit zauberliſten ain trugen weiſe ſein.“ —
„wilt duz nů gerne ſchawen, ſo nim daz vingerlein
vnd ſtoſs ez an den vinger, ſo wirt ez dir bekant.“
der Reuſse laut erlachte, do er den clainen vant.

241 Er ſprach mit ſúeſsen worten: „wannen kumbſt du
[klainez kint?
awe, daz dein mage, dir alſo verre ſint!“ —
„ſwie clain aber ich dir dúnke, du gelaube mir fúr war,
ich han auf meinem haubet mer dan fúnfhůndert jar.

242 Ir ſvlt mir bede volgen, daz iſt eu beden gut:
ſwer nach freundes rate vnd nach ir willen tůt,
ob im da miſſelinget, da iſt er vnſchuldig an.
ez lert ain freunt den andern, des er ſelbe nicht kan.

243 Ain kunig mag wol liegen durch ſeines leibes not;
gefúege rede gehőret vil dicke für den tot:
ſwer dich der måre frage, von wanne die kiele gan,
ſo ſprich, du begereſt gelaites, vnd ſeyeſt ain kaufman.“

244 Do ſprach der Lamparte: „der rat iſt enwicht;
ich redet mit in gerne, ich kan ir ſprach(e) nicht;
ich bin ſuſt vnberichtet,“ ſprach der kunig reich.“
„ſo muz ich dich ſi leren“ ſprach aber Albereich.

245 „Wil du mirs nimmer danken, ich gib dir ainen ſtain,
der dich die ſprache leret; der zűngen iſt dehain,
ſwenne dein zunge beſleuͤſset, den ſtain in den munt,
ſwaz ieman wider dich ſprichet, daz iſt dir allez kunt.“ —

246 „Wie mag ich daz gelauben?“ ſprach der kunig Ortneit,
„daz got ainem ſtaine, ſo groſse gabe geit,
daz ich von ſeiner ſterke alle leut mag vernemen?
daz du ſo vil geleuͤgeſt, des mochtſt du dich wol ſchåmen.“

247 „Sweige,“ ſprach der claine „du ſtrafeſt mich ze vil;
got tůt auz dem ſtaine, vnd auz der erden, ſwaz er wil;
ja iſt im ze tun(e) nicht gar vnmůg(e)leich:
daran ſolt du gelauben.“ ſprach aber Albereich.

248 Den mũnd er aufgehabte, vnz er den ſtain verparg.
er ſprach: „ich wil verſůchen die ſein creſte ſtark.“
do daucht in, wie er vernåme wol aller leuͤte wort.
do gie der Lamparte oben an des ſchiffes port.

249 Do ſchrai der marner laute: „ſwie ez vns ergee,
wol vierzigk raubgaleen die vlieſsent auf dem ſee. *(CC, 1,a)*
ſwaz ſi halt mainen, ſi flieſsent vaſte her:
ſwer mit in reden kuͤnne, der berichte ſi der mår.“

250 Die raub galeyen fluſsen vaſt auf dem ſee,
ir ſegele laute duſsen, weiſs als(o) der ſnee,
bedenthalb der kiele. do lachte Ortneit.
do ſprach der barkenåre: „nu ſagt mir, wer ir ſeit.“

251 Do ſprach der Lamparte: „ich binz, ain kaufman,
groſsen kaüfſchatz reichen ich hergefuͤeret hun.“
do winkt er, daz ſich pårgen die leuͤte vnder daz dach,
mit helmen vnd mit ſchilten, daz man der dhainen ſach

252 „Wer haiſset euch ſo nahen zu diſer veſte varn?“
ſprach der barkenare „daz ſoldet ir bewarn.“ —
„ich wil noch naher fuͤeren mein[en] leib vnd auch mein gut.
ir ſaget, ſwer kaufſchatz bringe, daz ir dem nicht entůt.

253 Ich fuͤere von Karlinge daz allerpeſte gewant,
daz ich ze Walhen indert in den ſteten vant;
des han ich meine kiele wol gefůllet vnd geladen:
nu bringet mir gelaite vnd helfet mir zu den geſtaden.

254 Ez mag immer mere daz lant deſter baz;
helfet mir zu der maüre, ich wil dar ane haz.“ —
„ſwer alſo groſse bringet, der ſol willekomen ſein.“
ſprachen die galinåre, vnd fluſsen wider ein.

255 Do het auch ir gewartet der conſtabel von der ſtat,
der fragt auch ſi der måre, ſtille haben er ſi pat.
ſi ſprachen: „herre, er füeret ſein kiele gewandes vol
vnd můtet aines gelaites, ob man imz geben ſol.

256 Si jehent, ſwer kauffchaz füeret, der ſol hie haben fride,
den ſol man in gepieten bei dem hals vnd bei der wide.“
do ſprach der ſtat richtaere: „ich ſol daz wol bewarn,
daz man in icht tů gewaltes, ich wil ſelb mit in farn.“

257 Do hiez er im gewinnen auch ain raub galein.
wol vierzigk puſaunere die ſatzte er zu im darein.
ain[en] fanen vnd ain creutze er oben an den maspaüm pant,
damit er in beweiſte, daz in fride wåre erkant.

258 Do rief der naucler laüte, der auf dem maspaüm ſaſs:
„gehabt euch wol dort nidere, vnſer ding vert aber baz,
wir ſüllen auf den kielen frölichen faren ein.
ja wil der ſtatmaiſter vnſer gelaite ſein.“

259 Vor den haiden allen der richter ſelbe vloz,
ob der galie obne manig půſawn erdoz;
die geſte emphieng er ſchone, vnd belaites in die habe. *(Sp. b)*
er ſprach: „ſwenn ir nü wellet, ſo fart in barken abe.“

260 Do warens auf dem wage den tag vnz an die nacht,
auch het er ſeine kiele gar zeſamen bracht.
„nu rat an vnd lere, vil lieber Albereich,
wie wir die ſtat gewinnen.“ ſo ſprach der künig reich.

261 „Dev porte dev ſtat offen, ich wân, vns ieman wer;
ſwenn alle leüte entſlafen, wir dringen ein mit her,
ſi müeſsen des entgelten, daz alle haiden ſint,
wir ſuln ſi ſelbe tǒten, ir weib vnd irev kint.“

262 Do ſprach der claine weiſe: „wer leret dich den liſt?
ſo ſtůend(e) daz vil vbele, daz du ain künig biſt,
daz du erzürnen wolteſt deinen haus genoſs,
vnd im nicht widerſagſt, daz waer ain laſter groz.“

263 Do ſprach der Lamparte: „daz mŭeſs er mir vertragen,
der haiden iſt ſo zornig, im getar niemen widerſagen,
ich ſend auf ſein genade auch dhainen poten dar,
tůn ich im ſĕnſt icht laides, er wirt ſein wol gewar.“ —

264 „Entrew̆en,“ ſprach der claine „daz laſter wurde dein,
daz man dich darum beſchŭlte, ich wolt ee pote ſein,
man ſoltz mit eren werben. wie biſt du ſo verzait?
wilt du mirs nimmer danken, ich han im ſchier widerſait.“

265 Do ſprach der Lamparte: „des bin ich immer fro,
auch dank ich dirs vil gerne, ob ez ſich gefŭeget ſo.
ſol ich dein alhie peiten?“ ſprach der kŭnig reich.
„ich kŭmb dir morgen widere.“ von im fŭer Albereich.

266 Er bracht in des wol innen, daz ez waer ain getwerk,
dem wilden dem was kundig, paidev, tal vnd perg,
er weſte wol, waz burge in der haidenſchefte lag.
ez kam ze Muntabŭre, ee daz ez wurde tag.

267 Do ſaſs er neben der maŭre nider auf ainen ſtain
vnd paite des vil kaŭme, vnz daz der tag erſchain,
daz er die potſchaft wŭrbe, die man in werben pat.
der haiden auf die maure ob im an die zinnen trat;

268 Durch die ſůeſsen winde ſo gieng er an den luft,
ja het er durch die hitze geraŭmet ſeine gruft.
mit zuchten ſprach der claine: „wer iſt, der ob mir ſtat?
getar ich dich gefragen, ſo gib mir deinen rat.

269 Wa iſt des hauſes herre?“ ſprach er: „daz bin ich.“
do vorchte ſich der haiden, vil vaſt er ſegnet ſich.
„waz iſt, daz da ſprichet, daz ich des nicht enſihe?“
er ſprach: „biſt duz, der teufel? waz tůſt du danne hie?“

270 „Nain ich,“ ſprach der claine „ich binz ain ander pot. *(Sp.c)*
mich hat daher geſendet mein maiſter vnd mein got.“ —
„auf deines gotes måre darauf enacht ich nicht,
ſwaz er mir mag gepieten, daz dŭnket mich enwicht.

271 Ich achte harte lŭtzel auf deines gotes pet:
ich furchte wan Apollen vnd meinen Machmet,
den wil ich gerne dienen, die ſint die gote mein.“ —
„nu ſag an,“ ſprach der claine „wie lang wilſt du vnſälig ſein?

Nach dieſem vorläufigen Auszug aus einigen Werken des Chretien, wende ich mich alleinig auf den Parzifal und beſonders Titurel, einen Auszug dieſer Deutſchen Werke liefernd, der vornehmlich die Geſchichte der Hüter des Graales betrift.

Aus Kapadozien breitete ſich, durch Senabor, ein mächtiger Fürſtenſtamm aus, der, zwar erſt heidniſch, dennoch bald in der Folge bekehrt, die heiligſten und ehrwürdigſten Männer in ſich ſchloß; denn aus dieſem Stamme entſproſſen die erſten Hüter des Graales. Senabor lebte zur Zeit als Jeſus vom Judas verrathen ward, ob er aber ſchon getauft worden, weiß die Sage nicht anzugeben. Sein einer Sohn hieß Parille, welcher ſich, nebſt einem ſeiner Brüder und etlichen ſeiner Schweſtern taufen ließ. Damals regierte zu Rom Veſpaſian; Jeruſalem ward unter ihm erobert, und Parille von Veſpaſian mit Reichthum und Schätzen überſchüttet. Mit ſeinen Brüdern Sabbilor und Azubar zog er gen Rom, wo ihm Veſpaſian ſeine Tochter Arguſille zur Gemahlin gab, daher auch Titurel von Eſchenbach, mit Berückſichtigung der Entſtehung Roms durch Aeneas, der Werthe von Rom und Troja genannt wird; ſeinen Brüdern vermählte er andere Königstöchter. Frankreich ward ihm zum eigenthümlichen Königreiche gegeben, ſeine beiden genannten Brüder aber, erhielten Antſchowe und Cornuwale. Dies geſchah fünfhundert Jahre vor Gaudin, dem Vater des Gamuret, und Markis, dem Gemahle der ſchönen Iſalde, der treuverbundenen Geliebten des Triſtan. Arguſille gebar die Krone aller Kinder, Tituriſone, der die eigentliche Wurzel des Stammes war, der in der Folge dem Lande mächtige Herrſcher gab. Schon Parille bekehrte die Heiden zu Gallizien und Saragoſſa, aber er wußte ſich nicht vor ihrer Trüglichkeit zu bewahren

272 Daz du an in nicht gelaubeſt, daz wirt auch leicht enwicht,
daz du den nicht enfürchteſt, dem man gewaltes gicht,
der daz hat beſchaffen, daz du biſt menſchleich.
Machmet vnd Apollen, wa iſt der himelreich?“ —

273 „Si ſein ſwa ſi wellen,“ ſprach der haiden do
„mich vnd meine genoſsen machen ſi dicke fro.“
mit witzen ſprach der claine: „dŭ biſt der ſinne ain kint:
nu bin ich aine ſterker, dan deine gôter ſint.“

274 Do ſprach aber der haiden: „nu tŭ mir doch bekant,
ſag mir, waz du werbeſt, warumb du her biſt geſant.“ —
„da hat mich hergeſendet zu dir der maiſter mein,
daz du ainem reichen kůnige gebeſt die tochter dein.“

275 Mit peden ſeinen handen ſo rauſt er auz den part:
„awe,“ ſprach der haiden „daz ich ie geporn wart!
daz mich meiner tochter nie dhain man gepat,
ich lieſs im ab ſein haubet ſlahen an der ſtat.“

276 Do ſprach aber der claine: „auf dein red acht ich nicht;
ez iſt geſchehen dicke, daz nimmermer geſchicht;
ich ſag dir offenlichen, gibſt du im nicht die mait,
daz er dich mit here ſůchet, dir ſei von im widerſait.“

277 Der alte haiden laute wainte, vnde ſprach:
„daz mir bei meinen zeiten daz laſter ie geſchach!
mir getorſt bei meinen jaren nie kain man widerſagen:
daz ichez nu můz hȯren, daz wil ich den goten clagen.

278 Du ſolt mir daz gelauben, het ich dich in meiner hant,
vnd wår der himel dein aigen, ich ſlueg dich vmb ain want.“
ainen ſtain vngefůegen den ſtieſs er in den graben,
da wolt er den clainen ze tode erworfen haben.

279 Mit zorn(e) ſprach der clain(e): „waz hilfet dich dein wer!
nu gib im dein tochter, oder er ſuechet dich mit her,
ee den du icht wiſseſt, ſo ſiheſtu in hie vor:
er nimbt ſi mit gewalte, vnd hengket dich für daz tor.“

280 Der haiden ſchrai ſo laŭte, daz perg vnde tal
vnd auch dev purg eller von ſeinem doz erſchal;
die in der burge ſlieſen, die erwachten davon gar,
durch dev groſsen wŭnder ſo hůben ſi ſich dar. *(CC, 1, a)*

281 „Ich wân, du ſeiſt vnſinnig.“ ſprach dev kúnigein. [mein;
„nain ich,“ ſprach der haiden „man pitet [mich] der tochter
mir hat vil zorniclichen ain ſtimme widerſait:
ich mag mich nicht errechen, daz ſei Machmete geclait!“

282 Er ſprach zu ſeinen haiden: „lauft vmb den burggraben,
daz er vns icht entrinne, ir ſvlt in vmb(e)haben.“
die haiden alle ſprungen nider an daz gras,
ſi flůgen vnde ſtachen, da Alberich da was.

283 Hinders haiden rugge verparg ſich daz twergelein:
„kůnig, du ſolt gepieten, daz ſi ir werfen laſsen ſein,
vor ſchúſsen vnd vor wůrfen traw ich wol verpergen mich:
wel[le]nt ſi mein lange ramen, ſi treffent leichte dich.“

284 Mit zorne ſprach der haiden: „lat ſteen vnd werfet nicht,
wie wolt aber ir den treffen, den man nindert ſicht!
ſwaz er nu talang claffet, daz muz ich im vertragen.“
do ſprach aber der claine: „waz ſol ich dem kunige ſagen?“

285 „Daz mir got múz richten v̊ber ewr baider leben.
ich wil dir nicht gelauben, du ſolt mir briefe geben.“
er ſprach: „ſeit ich der briefe hier nicht gelaiſten mag,
dabei ſoltus gedenken.“ vnd flug im ainen packenſlag.

286 Die leúte ez alle horten, ſo laüt erhal ſein hant.
der haiden ward vnſinnig, durch wueten man in gepant.
dev tochter vnd ir múeter vielen an ir gepet,
ſi clagten alle ire laſter Apollen vnd Machmet.

287 Da het auch wol erworben ſein potſchaft Albereich,
do keert er von der maure gegen dem kúnige reich,
ſi ramten ſein mit werfen, do was er anderswa. —
Ortnides Abentewre iſt aber aineu da. *(Sp. b)*

IV.

Abenteure. Wie Suders zerprochen ward.

288 Do kam er zu den kielen ee daz ez ward nacht.
do ſprach der [illegible]amparte: „waz märe haſt du mir bracht?“
„ich bringe die böſev märe von der künigein,
dü(n) gewinneſt ſi mit ſtreite, ja wirt ſi nimmer dein.

289 Ich han iren vater erzürnet, daz man in gepunden hat.“
do ſprach der Lamparte: „nu gib vns deinen rat.“ —
„gewinnen wir die veſte, ſo hab wir allez lant.
ich trawe, euch wol in barken füeren auf den ſant.

290 Dev nacht iſt iezund vinſter, den mane nieman ſicht,
ſo hütent auf der maure die wachtaere nicht;
wir ſul[le]n in barken flieſsen verholne zu den gſtaden:
ſi fürchten auf dem wage dehaines veindes ſchaden.

291 Ich trawe auch vns die barken wol verholne ſtelen.
auch ſult ir ſtille ſweigen vnd ſoltz mit zuchten helen.“
die zwen(e) kunige volgten nun dem klainen man.
bei der burgkmauer fünfhundert barken er gewan.

292 Die der barken hüeten, die wurden gar betrogen,
ſi wanden, daz die vnde ſi heten auf den ſee gezogen.
do ſprach ir ieg(e)licher: „ich enwaiz, wa mein barken ſint:
die keten preſtent alle vnd emphüert ſi vns der wint.“

293 Si ſprungen ab den kielen alle in die barken nider,
ſi komen dar låre, vnd fluſsen balde wider,
des morgens ieg(e)licher ſeine barken vant:
ſi trůgen dreiſsigtauſent helda do des nachtes an den ſant.

294 Si ſprungen auz den barken auf die erde do;
daz ſi enpunden waren, des wurdens alle fro.
Ortnit von Lamparte vnd von Reuſsen Ylias
giengen auz den barken nider auf daz gras.

295 Do ſprach der Lamparte: „nu rat an, Albereich,
daz wir die ſtat zerſtóren ze laid dem kúnige reich.“ —
„ir ſecht wol,“ ſprach der klaine „daz dev porte offen ſtat,
ich kan eẃ ze ewrem ſtreite geben dehainen rat.“

296 Do ſprach der Lamparte: „du darfſt vns nimer manen.
Ylias von Reúſsen, nim meinen ſturm fanen.
er taug auch anders nieman ze fúeren an der hant;
ſwem ich in anders gábe, daz wár nicht wol bewant.“ —

297 „Des ſult ir mich erlaſsen, ohaim Ortneit;
ich han funftauſent helde gefueret in den ſtreit,
die ich billichen weiſen vnd laiten ſol: *(Sp. c)*
ain alſo groſsev menige bedarf ir herren wol.“

298 Do ſprach der Lamparte: „ich mag dichs nicht erlan,
ſeit ich dich ze troſte mit mir gefueret han;
wir mugen wol bede ſtreiten vnder ainer panier liecht:
die wir her haben gefúeret, die entweichent vns nŭ nicht.“

299 „Daz waiſs got,“ ſprach der Reuſse „nu gib mir in an die hant“
ainen ſwarzen fanen er do angepant,
darauz ain lewe leúchtet von ſchônem golde rot:
die zwene kúnige fuerten vil manigen in den tot.

300 Si waren gar beraitet, als der tag aufprach.
ain haiden auf der maure in laúter ſtimme ſprach:
„nu wolauf, wachet alle! vns iſt ain kauffchatz komen:
ſwer zu dem kaufe gahet, dem wirt der leib ſchier benomen.

301 Er mag ſein wol entgelten vnd ſeines kindes kint.
wol dreiſsigtauſent ritter hier vor der mauer ſint,
in liechten ſtahelringen, weiſs alſo der ſnee:
von diſem kauffchatze geſchicht vns allen wee.“

302 Davon vil manig haiden in der ſtat erſchrak.
do kam in mit laide dev ſunne vnd auch der tag.
von dem kauffchatze ward da maniger verlorn.
Ortnit drang in die porten vnd plies ſein herhorn.

303 Die haiden ſich do ſcharten, vil michel ward ir ſchal.
vil ſchiere ſi ſich ſambten vor dem comaún vberal.
wol ſechzigktauſent haiden komen fúr den palas,
da der conſtabel, ir richter, inne was.

304 Den geſten er entgegne mit groſser menige rait.
Ortnit neben dem Reúſsen gewalticlichen ſtrait.
do ſtaphten ſi zeſamne auf ſorgſamen ſtreit.
do rief der Lamparte: „ſchevalier Ortneit!“

305 Do drang gegen der dicke von Rewſsen Ylias,
do enweſt man, welhez Criſten oder haiden was.
da kam ſo vil der haiden, daz man nicht fúrbaz lieſs:
des kuniges fanen enmitten er auf den palas ſtieſs.

306 Do tet der Lamparte vil manigem haiden ſchaden;
ſi heten in geſúeret auf ir kumber von den ſtaden;
ſwem do der vngehewre gab da ainen ſlag
mit ſeines ſwertes orte, vor im er toter gelag.

307 Die haiden wichen alle vor dem vil kúenen man,
da getorſte im an der enge ir dhainer vor geſtan,
vil manigem kúenen haiden benam er da daz leben:
ez komen auch die ſeinen nicht an vnvergeben.

308 Vil manige weite lucken er haidenthalben ſúg.
der Reúſse an ſeinem rugke den fanen nach im trúg.
„laſse die helde ſtreiten!“ rief aber Albereich
„da wellent dir die haiden entrinnen, kúnig reich. *(CCl,1a)*

309 Ja ſint die porten alle laider vnbewart,
die beſloſsen waren, die habens aufgeſpart:
ſich, ob duz múgeſt erwenden, kunig Ortneit,
ſi prennent dir die kiele, vnd nement, ſwaz darauf leit.“

310 Ainen ſnellen túrken der Lamparte twang,
er kam mit ſeinen helden, ze ainer porte er auzgedrangk,
da entwichen im die haiden. ſo creftig was ſein her,
er ſlúg ir vil ze tode vnd ertranktes in dem mer.

311 Alſo der Lamparte dem Reuſsen ze tal entwaich,
do ward im ſein hilfe gen den haiden ze waich,
do nam er ſchaden groſsen, den er nicht mocht verclagen,
er verlos funftauſent helde vnd ward ſelb nidergeſlagen.

312 Do kam auf ainem túrken der claine nachgeriten,
er ſprach zum Lamparten: „du haſt genvch hie geſtriten,
nu keer wider bei zeite vnd rich deinen zorn,
du haſt den kúnig von Reuſsen vnd ſeine helde verlorn.“

313 Do ſprach der Lamparte: „ohaim Ylias,
nu muez ez got erparmen, daz ich pei dir nicht was!
ich mús nach deinem tode immer traürig weſen.“
mit zorne keert er widere vnd half im geneſen.

314 Do het ſich der Reuſse ſeiner hilfe [gar] verzigen,
den ſach er jamerlichen [mitten] vnder den veinden ligen;
dieweil vnd er gemochte, da het er ſich gewert:
im kam deu hilfe ſchiere, davon ward er ernert.

315 Do het er vmbefangen den fanen mit ainer hant,
ſein ſwert in der andern, da er in ligende vant;
von ſtarken ſlegen groſsen ward er vngeſünt,
er vant in ligende fur toten, vnd was doch nindert wunt.

316 Daz ſwert nam er zun handen, den ſchilt ze rugke er warf,
alrerſt mueſt er verſuechen die ſeinen klingen ſcharf,
nach freunden vnd nach veinden er tobelichen ſlůg:
auf den ſi ee vaſt drungen, dem ward do raumes genůg.

317 Harte jamerliche der kúne Reuſse ſprach,
do er durch helmes venſter den ohaim ob ime ſach:
„nu mueſse got erparmen, daz ich ie ward geborn!
daz liebeſt, daz ich hette, daz han ich laider verlorn.“

318 Des freute ſich der kůene, daz er in lebentig vant,
aufzukt er in ſnelle von der erde mit der hant:
„ez mag diſev reiſe ane ſchaden weſen;
ich wil dichs wol ergetzen, vnd traweſtu geneſen.“ —

319 „Wie magſt du mich ergetzen des ſchaden den ich han?
nu ligent vor vns verhawen alle meine man.“ (Sp. b)
der Reuſse ſprach mit jamer: „ich genåſe noch vil wol,
nu waiſs aber ich vnſålig nicht, zweü mir mein leben ſol.“

320 „Sich můz der man getrôſten“ ſprach der kůnig Ortneit
„des leibes vnd der leute, ſwer get in ainen ſtreit,
ſwaz er darinne verleuſet, des můz er ſich bewegen.
ich wân, du magſt nicht ſtreiten, la mich des fanen phlegen.“

321 „Nain,“ ſprach der Reuſse „mir wirrrt ſchiere nicht;
ſi werdent wol vergolten, die man hie tote[r] ſicht;
ich wil dir aber helfen, du ſolt mir den fanen lan:
du geſichſt mich heute ſterben, oder ich geriche meine man.“

322 Do ſtuend vnde warte gen in deu haidenſchaft.
wenne ſi verſuechten aber ir mannes craft.
do ſprach der Lamparte: „wir múeſsen et aber an ſie,
wir lieſsen diſe toten vngerochen vbele hie.“

323 Ze ſamene ſi do drungen, da miſchete ſich ir ſchar,
da würden liechte ringe gleiche plut gefar.
do mueſten aber die geſte dem wirte angeſigen,
do ſach man manigen haiden vor dem Lamparten ligen.

324 Si heten zu der erde manigen toten bracht;
die haiden ſich verpurgen, niemen mit in da vacht;
ſi hetten manigen toten gevellet auf daz gras.
„mit wem ſol ich nu vechten?“ ſprach von Reuſsen Ylias.

325 „Ee du dich gehabeſt immer alſo jâmerleich,
ich zeige dir tauſent haiden,“ ſprach aber Albereich
„die ſich habent verporgen: wilt du rechen deine man.“
„vil gerne.“ ſprach der Reuſse: „herre, nu wol dan!“

326 Do fůrt in der claine in ain ſtaine want,
da er wol tauſent haiden veſperret inne vant,
da ſtieſs er mit dem fueſse auf rigele vnde tür:
„vnraine Sarazine, ir múeſset doch herfür.“

327 Do vielens im ze fueſsen: „herre, lat vns leben.
in ewers gotes gnaden wellen wir vns geben.“ —
„vil gerne,“ ſprach der Reuſse „vnd geltet mir meine man,
mit diſem beſem reiſe wil ich ev ſlahen den pan.

328 Ich wil eu pueſse ſetzen, der ir enprechet nicht,
man ſol ewch alſo ſchawen, als man ſi ligen ſicht,
ſwen ich mit diſem reiſe ſlach heute ainen ſlag,
der můz die pueſse vaſten biz an den júngiſten tag.“

329 Der veinde er ieg(e)lichen zu dem liechte trúg,
er nam in bei dem hare, daz haubt er im abe ſlug,
ze tode ſlůg er ſi alle, vnz er ir nimmer vant:
het er ir icht mer funden, ſi het auch erſlagen ſein hant. *(Sp. c)*

330 Do drang er durch die toten aber fuere baz,
er kam in ain gewelbe, daz vollez frawen ſaſs.
die vielen im ze fúeſsen: „herre, lat vns den leib,
du haſt ſein lútzel ere, ſlähſt du vns armeu weib.“—

331 „Ir ſeit mir alle geleiche, weib vnde man,
ir mueſset mir die gelten, die ich verloren han.“
er nam ſi bei ir vachſe vnt tet in auch alſam.
do zurnet alrerſt der claine vnd ward dem Reúſsen gram.

332 Der claine hueb ſich balde von im auz der ſtainwant
auf daz wal der toten, da er Ortniten vant:
„dein ohaim ſlecht die fraẅen, des magſt du dich wol ſchemen:
die gerne Criſten ẅürden, den wil er daz leben nemen.“

333 Mit zorne der Lamparte do zu dem Reúſsen ſprang,
er ſprach: „du biſt vnſinnig, dein leib der hab vndank!
die fraẅen ſint vnſchuldig, den du haſt iren leib benomen:
macht du daran gedenken, du biſt auch von fraẅen komen.

334 Wilt du dehaines dienſtes von mir ſein gewert,
ſo tu ez durch meinen willen vnd ſtoſs ein dein ſwert.
du piſt an deinen ſinnen laider gar ain kint:
wol dan! hilf mir ze taufen die gerne Criſten ſint.“

335 Mit zorne ſprach der Reúſse: „da keer ich mich nicht an,
du ſolt mit deiner taufe mich mit fride lan:
ſwelhe ich ze waſser fuere, die werdent vngeſunt,
geſchehent ſi auch mir ze taufen, ich ſtoſs ſi in den grunt.“

336 Do erpat er in des kaüme, daz er ſein ſwert in ſtieſs,
vnd die armen fraẅen mit gemache lieſs;
die gerne Criſten wurden, die tauſt der kúnig reich,
vnd half im des vil vaſte der lützel Albereich.

337 Mit zorne gie der Reúſse von im in daz wal;
ſwelch wünter ſich aufrichte, den ſtieſs er wider ze tal,
den Criſten zu den haiden, dem trat er in den münt:
die wol geneſen wåren, die macht er vngeſunt.

338 Mit zorne do der claine zu dem Lamparten ſprach:
„wir haben vor diſem trolle talangk dehainen gemach;
er mochte doch den Criſten wol ainen fride geben:
ſumelich, die wol genåſen, die lat er nicht leben.“

339 Do ſprach aber mit zorne der kunig Ortneit:
„ohaim, du wilt et nimmer laſsen deinen ſtreit;
waz richeſt an den leüten, die durch vns erſtorben ſint?
du biſt, enrechten treẅen, ains vngeheẅren mannes kint.“

310 Vil kaume ward der Reúſse von der vngefuege bracht,
(CCI, 1, a.)
do het er im aber ſchiere ainer [newen] vngefůege erdacht,
er gie zu der haiden pethaus, da er die abgote vant,
herauz trůg er die ſarke vnd ſlůg ſi vmb ain want.

341 Do ſprach der Lamparte: „got múz dir [rechte] ſin beſchern!
wie lang ſol ich dir heute dein vngeſúege wern!
nu hab auch deinen willen, tue et, waz dich dunke gůt:
du wilt durch mich nicht laſsen deinen wunderlichen mut.“

342 „Volge mir, Lamparte,“ ſprach aber Albereich
„vnd ſuechen wir die toten, daz iſt gewiſsenleich,
die wol geneſen kůnnen vnder diſem her,
die ſenden wir in barken zu den kielen auf daz mer.“

343 Do giengens vnd(e) ſuechten, den laide was getan,
vnd funden vnder den Criſten wan fünfhundert man,
die wol geneſen mochten, die ſand er suf den ſee:
do tet dem Lamparten der jamer harte wee.'

344 „ich ſag dir,“ ſprach der claine „du haſt genomen ſchaden,
ez iſt vil maniger laider her auf ſein[en] tot geladen.
her kunig, ſwenne ir nu wellet, ſo plaſet ewer horn:
nu lachet, oder wainet, ir habt newntauſent ritter verlorn.“

345 „Got laſse michs gepueſsen,“ ſprach der kunig Ortneit
„daz alſo manig toter in meinem dienſte dienſte leit!
der abent iſt ze nahen, furbaſs ich nicht enmag,
wir můeſsen hier beleiben, vnz morgen auf den tag.“

346 „Nu ſich,“ ſprach er zu dem Reúſsen „waz hulfe mich
[mein zorn!
ſwie vngefúege ich wáre, ſo wárens doch verlorn.
ze langer herferte gehóret dhain gewin:
meiner vnfálden iſt aber ainen dahin.“

V.

Abenteúre. Wie die ſtat geben ward vnd für die ſtat füren.

317 Dev ſtat ward beſetzet vnd auch dev nacht behuet.
ſwaz den Lamparten vnd den Reúſsen dauchte gut,
die haiden taten gerne, des ſi der kúnig pat,
ſi gaben im auf genade ir leib vnd auch die ſtat.

318 Sunſt lagens ane ſorgen die nacht vnz an den tag.
do ſprach der Lamparte: „nicht lenger ich enmag
in diſer ſtat beleiben, nu wol auf! es iſt zeit,
wir ſuln für Montabüre!“ ſprach der kunig Ortneit.

319 Nu wolauf, kúner Reúſse! vnd rechen vnſern zorn, *(Sp. b)*
auch rechen vnſer leute, die wir han verlorn!
die toten ligent immer in dem herzen mein,
der vergiſse ich nimmer, mir werde dan dev kunigein.“

350 Die dannoch bei im waren, die ſaumbten ſich do nicht,
vil manig weiſsev prunne vnd manigen helm[en] liecht,
herte ſta(he)l ringe, die hettens angeleit,
ſi zügen auz der veſte auf die grüene haide prait.

351 Do ſprach der Lamparte: „nu wolauf, meine man!
alrerſt wil ich ſtreiten, nu ich ze leben han,
ich múz die purg gewinnen, oder ich verleus meinen leib:
ich gerůe nimmer, mir werde dan daz weib.

352 Die mir her haben gevolget, die wil ich alle manen:
Ylias von Reúſsen, nim meinen ſtürm fanen,
ſechzehentauſent helde die volgent vns an den graben;
vns getar der haiden nimmer die purg mit ſtreite vorgehaben.“

353 Mit jamer ſprach der Reúſse: „ich waiſs nit, war ich ſol;
in Walhiſchen reichen het ich die kunde wol,
daz ich die leute fůerte die rechten ſtraſse hin:
ſi riten nach mir irre; ich enwaiz, wa ich ſelbe bin.“

und ſie feſt in ihrem Glauben zu machen; dies war erſt dem Tituriſone vorbehalten. Durch die Heiden vergiftet, ſtarb Parille und ward königlich beigeſetzt. Glücklich in Kämpfen, ſtäts ſiegreich, bei Bekehrung glücklich, wirkte Tituriſone für die Ausbreitung der chriſtlichen Religion. Sein Feldgeſchrei war Mon joie, der fortwährende Feldruf der Fränkiſchen Herrſcher, noch zur Zeit Karls des Großen, und ſpäterhin [17]). Seine Gemahlin ward Elizabel von Arragonien, Tochter der Bonifante und des Kaiſers Tibery. Mit dieſer unternahm er ſogar eine Reiſe gen Jeruſalem, wo er Gott ein goldenes Bild weihte, beide aber von Gott einen Erben erflehten. Ein Sohn ward ihnen geboren, der alle an Mannheit und Tapferkeit überſtrahlte; ein Engel Gottes verkündete ihnen, daß Gott dieſen Sohn beſonders in ſeine Gnade und Huld nähme. Als ihn ein Biſchof taufen ſollte, wurden vorher die Weiſen befragt, welchen Namen man ihm geben könnte, der ſowohl den Namen der Mutter, als den des Vaters in ſeinen Buchſtaben berühre. Die Weiſen entſchieden, der Name müſſe von dem Namen des Vaters ein Zweitheil oder mehr enthalten, und ſo ward der Name Titurelle gewählt. Nur nach Ritterſchaft ſtand das Gemüth des Jünglings, nicht nach Gelehrſamkeit, aber

---

[17]) Der eigentliche Feldruf der Franzöſiſchen Könige war: Montjoye Saint Denys, über deſſen Entſtehung mehres behauptet wird. Einige halten dafür es heiße ſo viel, als mons gaudii, andere ſagen, es heiße: moult joye, oder ſoviel wie mon joye, ſtatt ma joye. Dies iſt wenigſtens gewiß, daß die Franzöſiſchen Könige das Panier des H. Dionyſius, Oriflamme genannt, bei ihrer Armee haben vortragen laſſen, und daß, wenn dieſer Ausruf erfolgte, ſich die Truppen um die Oriflamme ſammeln mußten. Ausführlicheres findet man darüber in dem Dictionaire de Trevoux.

354 „Wolt ir mir nu volgen.“ alſo ſprach daz getwerg
„die helde wil ich weiſen durch tal vnd auch durch perg,
vnz an des perges höhe. da Muntabüre leit.“
„nu lon dir got von himele!“ ſprach der kunig Ortneit.

355 „Dein ros daz haiſs mir leihen, daz man füert an der hand,
den fanen wil ich füeren. vnz in des küniges lant.
ob ſi dich darumb fragen, die dir reitent bei,
wer deinen fanen füere, ſo ſprich, daz ichz der engel ſei.“

356 Im gab der Lamparte daz ros in ſein gewalt
vnd ſatzt in darauf gereite. ſein progen ward manigvalt,
den fanen habt er vaſte, do rait er für daz her,
da weiſet er die helde die ſtraſsen ane wer.

357 Die Walben ſprachen alle, vnd ſegente(n) ſere ſich:
„reicher kunic here, wenn wilt du ſegen dich?
ſiheſt du nicht daz wunder, daz dir iſt beſchert!
wer iſt, daz auf deinem roſſe, mit deinem fanen fert!“

358 Des lachten ſi vil ſüeſse, die zwen(e) kunige her,
ſi ſahenz alters aine, vnd ander(s) nieman mer:
„ez iſt der gotes engel,“ ſprach der kunig Ortneit
„der vns ſein gelaite für Muntabüre geit.

359 Daran ſolt ir gedenken, ſwelhe hie verfarn,
die füert er hin ze himele: ir ſult euch [nicht an ſtreite] ſparn.“
des waren die Lamparde alle harte fro: *(Sp. c.)*
„ſo ſuln wir gerne ſtreiten,“ ſprachen ſi „vnd iſt im ſo.“

360 Dem zaichen ſi do volgten vnd namens alle war.
do ſprach ir ieg(e)licher: „nu ſwenne kumb wir dar!“
do riten die vnuerzaiten furbaz auf daz velt.
vil laute rief der claine: „nu ſchlacht auf ewr gezelt.

361 Wilt du die purg ſchawen, ſo reit her. Ortneit,
ietzo wil ich dich weiſen, wa Muntabüre leit.
nu gib hin dem Reuſsen den fanen an die hant.
ir ſehet nu wol die hohe vnd auch die ſtainwant.“

362 Ez nam der ſtarke Reüſse den fanen in zorne do;
daz ſi die burg geſahen, des waren alle fro;
der Reüſse wolt vor zorne nindert aufgehaben,
er trug die panier vaſte vnz an den burg graben.

363 In die burglaiten er den fanen ſtieſs,
des Lamparten leuͤte er da herbergen hieſs.
der marſchalk in erlaubte neben der burg daz velt,
do dachtens vber anger vil manig herlich gezelt.

364 Als ims der reiche haiden ze Meſsin het gegeben,
der waren zwai von golde geſtricket vnd geweben.
ſwenn man dev zerbraite, ir dach den ſchaten trůg,
daz hundert ritter heten darunder raumes genůg.

365 Von helfenpaine ſtangen. lauter als ain [ſpiegel]glas,
daz an der ſtangen orte der knoph der hůtten was,
da was eingeſenket ain karbunkelſtain,
der in des kuniges palas alſam ein kerze ſchain.

366 Si heten der hurg ze nahen ir hutten aufgezogen;
ſi wolten danne treiben die haiden mit iren pogen.
„wir ligen al ze nahen,“ ſprach der kunig reich.
„ich traw ez wol erwenden.“ ſprach aber Albereich.

367 „Vor diſer burg[ge]maure ſult ir ſtille ligen.
ich mache, daz noch heinte ir ſchalles wirt geſwigen:
ſwaz ſi auf der burgmaure geſchoſses můgen haben,
daz wil ich in allez prechen vnd werfen in den graben.“

368 „Ich wil noch heinte huͤeten.“ ſprach aber daz getwerg,
vrlaub nam ez zu dem kůnige, vnd hueb ſich auf den perg,
do ſůcht ez auf der maure, ſwaz ez geſchoſses vant,
daz prach ez gar mit alle vnd warf ez von der want.

369 Do ſprach von Lamparten der kunig Ortneit:
„ſihe, wa dev wer der haiden allev in dem graben leit!
nu ſlafen wir mit freuͤden biz morgen frůe,
wir ſein des vil an angeſt, daz man vns nu icht tu.“

370 Die haiden riefen lauͤte: „der teufel der iſt komen,
des wir zu der wer beduͤrfen, daz hat man vns benomen.
du ſoldeſt diſem kuͤnige dein tochter gerne geben: *(CCII,1,a)*
vnd wirt er vnſer gewaltig, er benimbt vns allen daz leben.“

371 Do ſprach des kuniges frawe dev gute haidenein:
„du mochteſt wol dem kunige geben die tochter dein,
du macht ſein wol entgelten, wilt du im dein kint verſagen,
der Suders hat zerbrochen vnd die leuͤte darin erſlagen.“

372 Auf hůb er die faúſt(e) vnd ſlug ſi in den munt:
„wiltu mirz icht mer raten, du wirdeſt vngeſunt.“
do ſprach dev kuniginne: „ſein got geb im die kraft,
daz er noch vber vns baide werde ſigehaft.“

373 Do ſprach ain weiſer haiden zu dem kunige: „nu nim rat,
ſeit daz die burg ſo veſte der were nicht enhat.“
der haiden ſprach in zorne: „ſeit wir vierzigk tauſent haben,
wir ſullen mit in vechten morgen auf dem burggraben.“

374 Alberich erhorte ſchiere, daz ſi heten gelobt,
er ſprach zu dem alten haiden: „her kúnig, ich wán, ir tobt;
euch můgen nicht gefriſten alle die lebentig ſint:
er hengt dich an die zinnen, oder du gebeſt im dein kint.“

375 Mit zorne ſprach der haiden: „wer hat dich nu her pracht?
der rede, der du můteſt, der iſt mir vngedacht.
daz ir ſo nahen komet, daz mugt ir gote clagen.
des můz mein burgemaure ewr aller haubet tragen.“

376 „Des wirdeſt du wol innen,“ ſprach aber Albereich
„ob vor der bürg nicht waere der Lamparte reich,
du mueſeſt dein(e) tochter mir alters aine geben:
dich beſchirmet nieman, ich benem dir dein leben.“

377 Mit ſtecken vnd mit ſtainen warf er dem clainen nach.
er forcht ſich harte klaine, von im was im gach.
er het in gerne troffen. do er in da nicht ſach,
do ward er aber ſo zornig, daz er ſein har auzbrach.

378 Do hůb ſich aber der klaine zu der ſtainwant
nider zu der erden, da er Ortniden vant:
„ja enpeútet dir der haiden den offenlichen ſtreit.“
„ſo enger ich nicht(e)s mere,“ ſprach der kúnig Ortneit.

379 Do ſlief er in den ſorgen die nacht vnz an den tag.
wie ſchiere er do erwachte! ſwie er in růe lag;
in manlicher ſtimme er vil laüte rief
dem kúnig von den Reúſsen, der dannoch bei im ſlief:

380 „Wie lange wiltu ſlafen von Reúſsen Ylias!
wir ſullen mit dem plůte begieſsen daz grúene gras
ſi wellent mit vns ſtreiten auf dem burggraben:
nu heben wir vns bei zeiten, daz wir den perg behaben.“ *(Sp. b)*

381 Ir liechtez ſturm gewáte daz legten ſi do an,
do trúg man gen der porte den Ortnides fan,
den der ſtarke Reúſse mit gewalte trůg:
hei, waz der Lamparte der haiden nider flůg!

382 Die haiden riefen alle: „nu ſetzen vns ze wer!“
ez gahet gen der bůrge der kunig vnd ſein her.“
innerhalb der maw̆re ward ſein geludem groz,
der haide gerte ſtreites, die porte man auf ſloz.

383 Do drang da zeſamne deu ſtürm geite diet,
ſi wolten ſi(ch) verſůchen, nieman ſi da ſchiet.
do wereten ſich die geſte den wirten vnverzait.
da flůg ſich zu den prûſten dev minnicliche maid,

384 Daz har, alſam die ſeiden, ſi auz der ſwarte prach,
ſi vorcht irs vaters todes, do ſi den ſtreit geſach.
deu mûter nam ir tochter mit jamer bei der hant,
ſi gie zu ir pethauſe, da ſi die ſarke vant,

385 Vor den abgoten ſprach ſi ir gepet,
ſi flehet harte dicke Apollen vnd Machmet.
daz har ir von dem nakke gieng nider fúr den fůſs,
zerraufet vnd verworren: jamerlich was ir grůz.

386 Do ſchain ir durch ir zophe ir hals alſam der ſnee.
do tet Albriche der maide jamer wee.
ſwa ir durch ir zophe daz näckelein erſchain,
daz pran alſam ez waere ain karbunkelſtain.

387 Ir mund pran als ain roſe vnd als ein rubein,
gleich dem vollen mane lauchte ir [baider] augen ſchein,
ſi was in rechter grôſse, ze baiden ſeiten ſmal,
gedraet alſam ain kerze von den armen hin ze tal.

388 Ir arme ſlecht, ir hende an ſchöne nicht geprach,
ir negel daran ſo lauter, daz man ſich darinne erſach,
ir wengel mit den trehen(en) warn baidenthalb beſtreůt,
recht als ez perle wáren: dev magt was vngefreut.

389 Do ward der maide jamer hart grôzlichen ſtark;
ſi vlegten ir gote baide vnd vielen fúr den ſark.
ſich kratzte vnde rauſte dev frawe minnicleich:
do hueb er ir die hende der lutzel Albereich.

390 Ir hende er minneclichen in ſein hende geſie.
die frawe ſprach zu ir můter: „wer iſt bei mir hie!
wer iſt, der mich da vahet vnd mich ſo vaſte hat!
er tůt vnhoflichen, daz er mich nicht lat.“

391 Do ſprach dev maget ſchone: „la mich durch mein pet;
weder biſt duz Apollo, oder biſtuz, Machmet! *(Sp. c.)*
hilf mir auz den ſorgen, biſtuz, mein abgot.“
„nain ich,“ ſprach der claine „ich binz, vom himel ein pote.“

392 „Wie getarſt du mich dan rueren vor den goten mein?
du ſolt mich balde laſsen,“ ſo ſprach deu magedein
„ſi handeln dich leicht vbele, nu ſint ſi bei mir hie.“ —
„nu enrueche,“ ſprach der claine „ich bin ſterker, wan ſie.“

393 „Nu ſag mir, waz du wirbeſt,“ ſprach dev ſchône maid.
mit zuchten ſprach der claine: „ez wirt dir wol geſait:
„mein maiſter von den himel(e)n hat mich zu dir geſant,
du ſolt kuniginne werden vber alle Walhen lant.“

394 Do ſprach dev maget edele: „an der rede biſt du betrogen,
ich bin in der haidenſchaft geporn vnd auch erzogen,
da můz ich inne erſterben,“ ſprach dev kunigein
„ich wil bei meiner můter vnd bei meinem vater ſein.“

395 Do ſprach aber der claine: „deu rede frumbt dir nicht,
an deinem ſchönen leibe ain wunder groz geſchicht,
daz du nicht vberwindeſt al die weile vnd du lebeſt,
davon daz du ſo ſere wider deinen ſchepfer ſtrebeſt.“

396 Do ſprach dev junckfraue: „waz [en]waiz ich, wer der iſt,
der mich da hat beſchaffen!“ er ſprach: „der hsiſset Criſt,
er iſt gewaltig vber die erde vnd vber daz himelreich
vnd vber alle geſchefte.“ ſo ſprach aber Albereich.

397 „Swes du dir magſt erdenken, daz iſt im vndertan:
wilſtu den Lamparten nicht zu ainem man,
verſagſt du im deinen willen, ſo dunkeſt du mich tümp:
an henden vnd an fúeſsen machet er dich krump.

398 Er benimpt dir deine ſchöne vnd mach[e]t dich darzu plint.
du ſolt an in gelauben, nu biſt duz doch ſein kint,
vón ime haſtu dev ſchöne vnd auch dev varbe liecht.“
do ſprach dev junkfraue: „deinen got fürcht ich nicht.“

399 Do half ez in vil lutzel, ſwaz er ſi mer gepat.
den ſtreit wolt er ſchawen, an daz venſter er getrat,
do wart er, welhez peſser an dem ſtreite möchten haben:
die Criſten triben die haiden vaſt vber den puregraben.

400 Der Lamparte ain lucken baidenthalben flug,
der Reuſse mit gewalte den fanen nach im trůg,
vnz an die purg porten vnd lainte in an die want:
do namen ſi da pede die ſwert zu beder hant.

401 Do ſprach zu der jungkfrauen der lutzel Albereich:
„wiltu den ſtreit ſchawen, kuniginne reich! *(CCII,2,a)*
waz dir mein got gepeutet, laſt du des nicht geſchehen,
ſo muſt in diſem ſtreite deinen vater toten ſehen.“

402 Do ſprach dev junkfraue: „der haiden iſt doch vil.“ —
„ſo hilfe ich meinen geſellen alles des ich wil.“
dev junge vnd auch dev alte traten zu im do:
do ſi den ſtreit erſahen, ſi wurden baide vnfro.“

403 „Siheſtu“ ſprach der klaine „meines gotes zorn!
verkerſt du dich nicht ſchiere, ſo iſt dein vater verlorn.
du magſt den Lamparten gern kieſen zu ainem man,
ee daz heute an eu allen groſser ſchade werde getan.“

404 Do ſprach dev maid in zuchten: „man, waz iſt auch daz!
ich gelob dirs nimmer, du(n) beſchaideſt mich ſein baz.“
„du gelerneſt harte ſchiere“ ſprach dev můter „mannes ſit:
ee daz dein vater ſterbe, ſo tue, des er dich pit.“

405 Mit zuchten ſprach der klaine: „vil guet iſt mannes lei;
wilt du den mannen volgen, ſo můſt du werden weib;
gewoneſt důs ain weile, die nacht vnz an den tag,
ez mag dir alſo gelieben, daz dirz nieman erlaiden mag.“—

406 „Nu ſei mir, wederz welle, lieb oder laid,
ich wil mich doch nicht keren an dein kunterfait,
ich gelaiſte nimmer dein pet, noch dein gepot,
ich ſech danne, ob du ſterker ſein mugeſt dan mein got.

407 Nü geſach ich dich heüte ſo creftig, noch ſo ſtark,
daz du meine gote ruereſt, oder den iren ſark.“
vil ſchiere het der claine die ſark auf erhaben,
er flůg ſev vmb die maüre vnd warf ſev in den graben.

408 „Warta!“ ſprach der Reúſse „der ſtreit iſt wunnencleich,
den da ſreit auf der maure der lützel Albereich.
ich enwaiz, wer im helfe, er hat den ſtreit erhaben:
der haiden hailigen alle die ligent in dem puregraben.“

409 Do was aüch der haiden harte wenig hievor,
do triben ſi die Criſten vnz in daz burgtor.
do ſprach dev junkfraẅe: „nu wis ſein fride ſchilt,
daz ich den vater icht verlieſe, ich tun allez daz du wilt.“

410 Mit witzen ſprach der klaine: „des ſolt du dich nicht weren,
wilt du die haiden vnd deinen vater neren,
wilt du, daz ich ez laſse mit gutem fride ſein,
den kunig ſoltu kieſen, vnd ſende im dein vingerlein.

411 Ich hanz im gehaiſsen, nu muz auch ez geſchehen.“ —
„ſol ich ſein ze freúnde můten, ſo laſs mich in erſt ſehen.“
do ſprach aber der klaine: „ſiheſtu, wa er dort ſtat!
jener, der ſo vil [der] haiden für ſich geſlagen hat.

412 Aufs allen halspergen ſo leuchtet ſein gewant,
ſam in vinſterm hauſe ain kerze wirt erkant;
er vichtet vor in allen, plutig iſt ſein ſwert.“ —
„entrewen,“ ſprach ir můter „er iſt aines piderben weibes
wert.“ *(Sp. b.)*

413 Do ſprach dev junkfrawe: „nu bring im hin mein golt,
ſag dem Lamparten, ich bin im mit treuen holt,
bit in, daz er entweiche von der burg mit ſeinem her:
ich tůn, ſwaz er gebeútet, daz er mir den vater ner.“

414 Do was der claine piderbe der rede harte fro,
daz vingelin er graiſte, zu dem kunige gie er do:
„o wol dir diſer mære, kunig Ortneit,
daz ſchier ain ſchóne junkfraw an deinem arm geleit!“

415 Der kúnig ward getroſtet, daz er des ſtreites vergaz.
do ſprach der Lamparte: „nu ſag mir furbaz,
waz mein fraw empiete, dev edle kunigein.“ —
„daz tůt ſi ir holde minne, vnd ſand dir daz vingerlein.

416 Nu haiſset den Reúſsen aufhóren, ir habt nu genug geſtriten.
dein fraw und auch ir můter die haiſsent dich des piten,
daz du der burg entweicheſt vnd die haiden laſseſt leben:
den ir leib ſchónen wil ſi in dein genade geben.“

417 Do ſprach der Lamparte: „entrewen, daz muz geſchehen,
wär ich nur ſo fälig, daz ich ſi ſolte ſehen!“
in zorne ſprach der Reůſse: „laſs ez vngefridet ſein,
dir wirt doch wol dev fraẘe. hilf mir zu der porten ein.“

418 Mit zorne ſprach der claine: „wie ſolt ain ſchônez weib
bei dem gewinnen freůde, der irem vater nam den leib!
er mocht wol tun mit eren, des in die frawe pat:
in nummer dummer namen! du wirdeſt nimmer vechtens ſat.“

419 Do ſprach der Lamparte: „ich wil ir nicht verſagen.“
do heten auch die haiden die porten zugeſlagen,
ſi wolten nimmer ſtreiten, zu ſlůgen ſi daz tor:
Ortniden vnd die ſeinen lieſsen ſi hievor.

420 Do plies der kunig reiche ſein lútzel herhorn
da het er ſeiner helde ain michel tail verlorn,
dreiſsigtauſent helde het er wan ſechstauſent man:
vnd torſten doch die haiden die Criſten nicht beſtan.

421 Do keerte von der veſte der piderbe kunig reich.
„nu ſvl wir vns verpergen.“ ſprach aber Albereich
„bei ainer wiſen grůene da waiſs ich ainen pach,
da kan vns nieman vinden, da hab wir gut gemach.“

422 Do nam aber der Reůſse den fanen an die hant,
do rait er trawriclichen von der ſtainwant,
er kerete in ain wilde auf ain haide prait,
dar in der claine weiſte, da wart daz her gelait.“

423 „Wir zwen mueſsen hinwidere,“ ſprach daz getwerg
„du ſolt mit mir reiten, Ortnit, für den perg;
des ich got wol getrawe vnd den liſten mein, *(Sp. c)*
daz wir von danne icht keren, vns werde dan daz magedein.

424 Du ſolt ſich haiſsen warnen ze ſtreite al dein her.“
„fůr die burgkmauer fuert ich wol leüte mer,
ſo werdens vnſer innen, wir möchten nicht gehaben,
vns beruefe der wachter auf dem burg graben.

425 Wir ſul[le]n vil kaume widere kümen vngeſtriten.
du ſolt den kůenen Reůſsen vnd ſeine helde piten,
ſwenne ſo ich in růefe, daz ſi dir ze hilfe komen:
ſaument ſi ſich lange, ſo wirt dir dev maid benomen.“

426 Do riten die hergeſellen wider zu der ſtainwant,
ſi komen vnvermeldet fur die burkmauer gerant.
da hieſs er Ortniden an der burg laiten haben;
do gieng er vnvermeldet auf den burggraben.

427 Do ſtaig er vngewarnet da zu der maure oben ein,
er vant die junkfraüen vnd die alten kunigein
bei ainander ſitzen, vnd manig haidniſchez weib,
die ſaſsen ob den toten vnd qualten ſere iren leib.

428 Ez ſaſsen bei ainander die kuniginne reich,
zwiſchen ir baider ſeiten verparg ſich Albereich,
do ſprach der klain vil ſanfte zu der jungen kúnigein:
„wenne wiltu laiſten daz gelúbde dein!“ —

429 „Daz tůn ich vil gerne, ſwenne ſo du wilt.
der kunig hat aber den haiden des teufels mitgeſpilt.
wiltu michs nicht erlaſsen, ſo gib mir deinen rat,
wie ich dem helde werde, der mich ſo teẅr erarnet hat.“

430 Do ſprach aber der klaine: „wiltu laiſten mein gepot,
ſo ſprich zu deiner můter, ez ſei aber kumen got.“ —
„ich hanz wol gehoret.“ ſprach des [alten] haiden weib
„ich fúrcht, ob ich ir helfe, mir neme ir vater den leib.“ —

431 „Nu volge meiner lere, daz iſt eu baiden gůt,
kumpt nicht auz meinem rate, ich ſag eů, waz ir tůt:
du ſolt deiner tochter erlaüben, daz ſi gee,
daz ſi ir abgot ſlege, Machmeten, daz er aufſtee.“

432 Do ſprach in laüter ſtimme daz ſchóne magedein:
„wiltu mir erlauben, fraẅ vnde můter mein,
ſo wil ich fúr die porten auf den burggraben,
des vnſer abgot bede mich gepeten haben.

433 Si habent mir gehaiſsen, ſi wellenz wider tůn,
daz vns hat geleſtert des Lamparten ſun,
vnd jehent, welle ichs vlegen, ſi koment wider ein.“ —
„dir ſei der gang erlaubet.“ ſprach deu alte kunigein.

434 „Můter vnd(e) frawe, ſi habent mich des gepeten,
ich ſol alterſaine zu in fur die porten treten,
daz ichs alaine ſchaẅe vnd anders nieman mer.“ — *(CCIII,1,a)*
„dir ſol nieman volgen.“ des ward der maget her.

435 Si wolt(e) nicht geferten, ſwie vil man ſis gepat,
auz der burgmaure der vrowe alaine trat.
do nam der wilde klaine die maget bei der hant
vnd fuert ſi an die laiten, da er Ortniden vant.

436 Do het Ortnit in ſtreite den tag ſein ſwert gezogen,
er was von múede entſlafen auf ſeinem ſatelbogen.
der claine rief im leiſe; do er ims vil vertrůg,
do er nicht wachen wolte, mit ſeuſten er in ſlůg:

437 „Du wilt mit ſlafen verlieſen die ere vnd den leib dein.
nu wache, Lamparte, ich bring dir die kunigein."
der Lampart von dem ſlafe erwachet vnd(e) ſprach:
„o wol mich, daz ich [ie] gelebte heut(e) diſen tag!

438 Läge ich nu an dem tode, ich wurde doch geſunt."
er v̊mbſie die frawen vnd kuſt ſi wol hundert ſtund.
„ich wil dir daz erlauben," ſprach do Albereich
„daz du halſeſt vnd kuſſeſt die kuniginne reich.

439 Du ſolt aber nicht ze weibe gewinnen daz magedein,
vnz daz ſi wirt getaufet, ſi iſt ain haidenein.
nu hebe dich bald von hinnen, geſelle, daz rat ich."
er ſprang in ſein geraite, die maid nam er fůr ſich.

440 Von der burgklaiten ſi do bede riten,
ir ros gie enſchaüfte, niemants ſi da erpiten.
die haiden wolt er irren, Alberich, der was klug,
der abgot er ainen in die burg getrůg.

441 Daz tet er durch die haiden, er machte ainen ſpot;
ſi wanden, daz ez ſpräche Machmet ir got:
do rief er bei dem ſarke, dannoch in nieman ſach,
die haiden wolt er äffen, in laüter ſtimbe er ſprach:

442 „Vallet alle nider(e) vnd ſprechet ewr gepet,
danket der junkfrawen, hie kůmb ich, Machmet.
ir ſůlt alle danken der jungen kunigein,
die hat mich des erſleget vnd den geſellen mein,

443 Daz wir herwider wellen in vnſer ſtainwant.
ſecht zů, ich han mich ſelben gelainet an die want.
die maid ſol nieman irren, des hieſs ſi euch alle piten,
deu kan vns wol geſlegen nach haideniſchen ſiten."

aus den Büchern, die von der Ritterſchaft handelten, und die er laß, lernte er auch bald die Minne kennen, vor welcher ihn aber ſeine Mutter warnte. Dieſe Warnung brachte ihn dahin, daß, ſobald er ihren Namen hörte, er den Segen über ſich ſprach und ſich kreuzigte, worüber die Leute zu lachen begannen. Befragt darüber, gab er an, daß die Leſung des Ovid ihm einen Abſcheu vor der Minne beigebracht habe. Aber ſein Meiſter belehrte ihn von den verſchiedenen Arten der Minne, und ſagte ihm, er ſolle ſich dieſelbe nicht verleiden laſſen; denn Minne müſſe man zu allen Dingen haben. Unterſtützt durch die Kerlinger [18]), Provenzalen, durch die von Arle und den Herzog Karl von Lothringen [19]), überwanden Tituriſone und Titurel viele der Heiden in Spanien. In hohen Tugenden lebte Titurel, als ihm Engel den Graal brachten, dem ewige Freuden beiwohnen. Ein Berg San Salvador in Salvaterre [20]), den man erblickt, wenn man nach Gallizien geht, lag mitten allein in einem Walde, der ſich ſechzig

---

[18]) Unter dem Namen Kerlinger, werden in den alten Gedichten die Karolinger verſtanden, wie mehre Stellen, worin ihrer Erwähnung geſchieht, beweiſen.

[19]) Vielleicht iſt hier Karl, Herzog von Niederlothringen, der jüngſte Sohn Ludwigs des 4ten und der Gerberga, Kaiſer Heinrichs des Vogelſtellers Tochter, gemeint, der 953 zu Laon geboren ward und 991 ſtarb. Sein Leben war zwar nicht unmerkwürdig, wegen ſeines Streites und Kampfes mit Hugo Capet, aber ſonſt iſt er wenig geeignet, hier erwähnt zu werden.

[20]) In Spanien giebt es zwei Orte, welche den Namen Salvaterra führen. Der eine iſt eine kleine Stadt in Gallizien, am Minho, zwiſchen Tuy und Ribadaria; der andere in Arragonien, an den Gränzen von Navarra, nicht weit von Sangueſſa, ehedem zum Kloſter St. Jean de la Panna gehörig.

444 Alſo het er betóret die haiden al geleich,
nach dem Lamparten hůb ſich do Albereich,
durch gepirge vnd dürch ſtaine. da er Ortniden vant,
des ros trug harte ſwaere, darzu het er ſich verrant.

445 In ainer kemenaten der haiden ſaſs verſpart,
vor zorne vnd vor grimme rauſt er auz den part, *(Sp. b)*
daz er dem Lamparten daz laſter můſt vertragen:
„tůt auf!“ ſprach der cámeraere „ich wil eu gůtev måre
[ſagen.“

446 Do ſprach aber der haiden: „ſag an vnd ſint ſie gůt.“ —
„ich wil ewr ſwáre eü ringen vnd ewren trvben můt:
Machmet vnd Apollo die komen wider ein,
vnd hat ſi des erſleget deu junge kunigein.“

447 Mit zorne ſprach der haiden: „ja herre, war iſt mein kint?“ —
„ez iſt noch vor der porten, da ir gote ſint.“ —
„awe!“ ſprach der alte „wie vnſaelig ich nu bin!
nu wol auf, zu den roſſen! mein tochter iſt dahin.“

448 Do wurden aber die haiden ze ſtreite ſchier gegart,
mit zwelftauſent haiden het er ſich ſchier geſchart.
do was auch Ortnide[n] der raiſe harte gach:
iedoch fůr im der haiden auf ſeiner ſtege nach.

449 Auf manigem ſnellen roſſe die haiden ranten dan;
davon der Lamparte ſliehen (do) began.
ſi ſahen in verre reiten, der mane taucht in liecht:
Ortnides ros was müede, ez mocht(e) fúrbaz nicht:

450 „Nun rat vns zwain daz peſte, vil lieber Albereich:
awe! wem ſol ich laſsen die maget wunnicleich?
nu müeſsen liechte ringe von plůte werden rot:
ee ich mich von ir ſchaide, ich gelig ee bei ir tot.“

451 „Daz waiz got,“ ſprach der claine „ich han mir nicht erdacht,
wie ich dich von hinnen bringe: reit ſo du peſte macht,
ich waiſs hie vil nahen ain[en] prünnen vnd ain mos,
da mag man vber reiten dehainer ſlachte ros.“

452 Do ſprach dev kuniginne: „ich wande, ez waer dein ſpot,
wes traureſt du ſo ſere? nu hilfet dir dein got.
wie bin ich dem entrunnen, der mich da hat erzogen?
ez iſt ain trugen weiſe, daz mich da hat betrogen.

453 Ich rate dir daz peſte,“ ſprach daz magedein
„daz du vil drate entrinneſt dem argen vater mein.
er zeucht dir auz deine adern, vnd erwiſchet dich ſein hant:
ich mag dir nicht gevolgen, ſetz mich nider auf den ſant.
454 Ich han verlorn mein eere, vnd [tůt mir]an dem leibe nicht:
doch clag ich immer mere, ob dir ſchade durch mich geſchicht.“
do ſprach der Lamparte: „daz wil ich dir widerſagen,
ee ich dich heute laſſe. ich lige ee bei dir erſlagen.“
455 Sein ros trůg in ſchone, vnz daz er vant den pach,
do ſprang er zu der erden, da er daz waſſer ſach;
do bewag er ſich des markes, daz het der raiſe genůg:
die maget er an dem arme vber daz tiefe waſſer trůg, *(Sp. c)*
456 Von dem pache verre, vnd ſatztes auf daz lant;
den ſchilt warf er ze rugke, ſein ſwert nam er in die hant,
ſwie vil der veinde waren, doch ſatzt er ſich ze wer.
von im hůb ſich der claine vnd pracht im allez ſein her.
457 Daz ſi daz waſſer funden, daz kam in (da) ze ſtaten;
ſi mochten nicht geriten, ſi můſten zů im waten.
der haiden do mit zorne erpaizet auf daz gras,
vnd auch ſein ſtarkev menige, dev mit im komen was.
458 Do hůb ſich zu dem ſwerte der haiden vnd ſein rot.
do vacht der Lamparte ze ſlage vnd ze gepot,
er můſt et vaſte vechten, do mans in nicht erlie:
er ſlug ſo vil der haiden, daz man trucken vber ſi gie.
459 Iedoch betwang in die můede, da er ze lange facht,
do entwaich im in den armen dev craft vnd auch dev macht:
„ich mag nimmer geſtreiten, awe, war ſol ich nŭ?“
do ſigen die Sarrazine allenthalben zu.
460 Do ſprach der Lamparte: „mein leib des frides begert,
welt ir mich neren, her haiden, ſo gib ich eu mein ſwert;
ich enruch, ob ir mich vahet, daz ir mich laſſet leben:
ich wilz eu auf ewr trewe vnd auf ewr gnade geben.“ —
461 „Durch meiner tochter willen, ſo nim ich dir den leib.“ —
„ich(n) waiz [nicht], wes ir mich zeihet, ſi ward noch nie mein weib.“ —
„alle die nu lebent, die mŭgen dich nicht erneren.“ —
„ſo wil ich mich“ ſprach der arme „noch ain weile weren;

462 So wer ich mich doch armer, ſo ich allerlengſte mag.“
do ſach er leute reiten vnd hört iren hůf ſlag,
ſein herze in hoffenunge ain wenig creſtiger was:
„nu wer dich, lieber ohaim!“ ſprach von Reúſsen Ylias.

463 Die turken ſah man ſpringen vil baz dan enzelt.
der Reuſse rait ze vordriſt, vnd erpaiſset auf daz velt
zu ſeiner ſweſter kinde, daz da in noten was:
daz ſwert gab da zu den handen von Reuſsen Ylias.

464 Do ſprach der Lamparte: „ich taug nicht an den ſtreit;
ir helde, ir ſült mir helfen, wan ir geruet ſeit;
ich gewan bei meinen jaren nie ſo groſs[e] herzen ſer:
ohaim, nu nim die Roſen, ich mag ſtreiten nicht mer.“

465 Des freut(e) ſich der Reúſse, do er die Roſen vant,
er nam dem Lamparten daz ſwert auz ſeiner hant,
alrerſt hub ſich ain jamer vnd ain ſtreit alſo groz.
da viel der Lamparte der frawen in die ſchoz. *(CCIII, 2,a)*

466 Si ſprach: „mir iſt vil ſwäre, daz ir in meiner ſchoz liget,
ir mügt davon wol ſterben, ob ev mein vater angeſiget.“
er ſprach: „mir iſt vil laide, daz ich dir nicht naher
[bin gelegen:
nu ergee mir, ſwie got welle, ich han mich ſein gar bewegen.“

467 Do erpat er ſi des kaüme, daz ſi im den helm abgepant,
ſi wiſchet in mit ir ſtauchen vnd mit ir weiſsen hant.
als in der alte haiden in ir ſchoz ligende ſach,
do viel er nider vor zorne, daz er nie wort erſprach.

468 Vnderdes die haiden mit den Criſten ſere ſtriten,
ſi kamen vber die toten gegangen vnd geriten.
„nu wol auf!“ ſprach der Reuſse „ez iſt aber an der zeit,
müget ir icht gefechten, ſo hebet euch wider in den ſtreit.“

469 Do ſprach der Lamparte: „daz muz et aber ſein;
nu wůnſch vns baiden hailes, vil liebev frawe mein;
ich waiz wol, wes ſi muetent, des werdent ſi auch gewert.“
do ſprach der Lamparte: „nů gib mir wider mein ſwert.“

470 Zeſamene ſi do traten, manig haiden wart da geſalt;
in lagen auch vor den fueſsen die Criſten vngezalt.
do ſprach der Lamparte: „alrerſt hebt ſich dev not,
mir ligent meiner helde aber wol viertaüſent tot.“ —

471 „Nu ſul wir ſi rechen!“ ſprach von Reůſsen Ylias.
do drungen ſi do bede, da der alte haiden was.
der begunde in do entweichen mit ſeinem ſturmfanen:
do begunde auch der Lamparte die ſeinen vaſte manen.

472 Die haiden můſten entwaichen, vil lützel was ir her,
ſi getorſten gen den Criſten ſich ſetzen nicht ze wer;
ſi vorchten alle ſere Ortnides vnzucht:
die panier lag da nidere, der alte gab die flucht.

473 Ortnid begunde in zorne da ſeinen ſweher jagen;
vnd macht ern han erraichet, er het in gerne erſlagen;
er ward vor Muntabüre gejagt vnz an ſein tor:
darein entwaich der haiden, Ortnid belaib hie vor.

474 Die veinde wurden alle von dem ſtreite taub,
von roſſen vnd von ringen namen die Criſten [groſsen] raüb.
do ſprach zu der junkfraẅen der lützel Albereich:
„nu můſs dein vater ſterben, kuniginne reich.“

475 Do wart der junkfraẅen jamer harte groz,
ir vielen von den augen die trahen in die ſchoz:
„ſol mir mein vater ſterben, ſo ſei ez got geclait!
ich ſoltz nu aber nicht wiſsen.“ ſprach deu ſchöne maid. *(Sp. b)*

476 „Er mag geneſen nimmer, ſo grimme iſt ſein můt;
auch hat erz wol verdienet, ich enrůch, waz er im tůt.“
do kam der Lamparte wider zu in geriten:
alrerſt het er dem haiden den ſig gar ab erſtriten.

477 Er ſprach zu der junkfrawen: „ſag an, wie gehabſt du dich?
freundinne vnd(e) frawe, ſtand auf vnd kůſse mich.“ —
„daz getůn ich nimmer, du(n) wel[le]ſt mir erſte ſagen,
kunig, auf dein trewe, haſt du meinen vater erſlagen?“—

478 „Nain ich,“ ſprach der küene „du ſolt gůtes můtes weſen,
vnd bis mir deſter holder, dein vater iſt geneſen:
wår er mir nicht entrunnen, ich hiet im den leib benomen?“
do ſprach dev maget ſchöne: „ſo bis mir willekomen.“

479 Si namen vil der roſſe vnd ander ſturm gewant.
ſwaz er der lebdigen wunden vnder den Criſten vant,
die wol geneſen mochten, die fůrt er mit im dan,
geſunder vnde ſiecher het er neůntauſent man.

480 Do ſatzt er die junkfrawen auf ain caſtelan,
ſi riten vnverborgen vil offenlichen dan.
ze Suders in der veſte kundens des nicht bewarn:
er wolte zu den kielen mit ſeiner frawen varn.

481 Der raiſe ſi im wol gunden, da fůr er auf den ſee,
do het er von den haiden dehain angeſt mee,
do mocht er auf dem wage ſtreites ſicher ſein.
Alberich vnd der Reůſse die tauften im die kunigein.

482 Ee ſi ze lande komen, do ward dev maget ain weib;
ir vater vnd ir můter vergaſs ſi durch ſeinen leib.
an dem neůnzehenden morgen ſi fueren in Meſſin,
da hieſs in aber der haiden got willekumen ſin.

483 Do ward vil wol empfangen der kunig Ortneit,
er het auf Garte mit der frawen hochzeit.
die fůrſten im riten entgegne, freien vnd dienſtman.
hin iſt dev abenteůre, heben aber ain anderz an.

VI.

Abenteure. Wie der haiden der wurm ayr ſande ſeinem aidem Ortnide.

484 Der haiden ſich verſparte aine in ainen palas,
daz nieman in der weite bei im darinne was,
ſunſt ſaſs er verporgen vnz an den dritten tag,
daz er vor ſeiner erge trinken, noch eſsen phlag. *(Sp c)*

485 Im getorſte nieman ruefen in getorſte nieman ſehen;
ſwer in erzůrnet hette, dem wåre ſchade geſchehen;
eſsens, noch trinkens getorſt in nieman piten,
noch dehaines ſlafes. do kam der jager dar geriten.

486 Der fragete, wa waere der liebe herre ſein.
man jach, er wår beſlozzen vnd lieſs et nieman ein.
do ſprach der jager weiſe: „ich můſs in zwar(e) haben,
het er ſich vnder die erden vor den leuten begraben.“

487 Iedoch ward er geweiſet an der kemenaten túr,
do ſprach er zu dem kunige: „herre, nů trit herfúr,
dein kint iſt wol behalten, daz darft du nimer clagen:
wilt du mirs immer danken, ich wil dir gůtev már(e) ſagen.

488 Seit dir iſt ſo laide, daz du verlorn haſt daz weib,
wilt du dem Lamparten nemen ſeinen leib,
wiltu mirs immer danken, ain ding ich funden han,
daz můz dem Lamparten an ſein leben gan.

489 Davon im harte ſchiere ſein leib wirt benomen.“
mit freuden ſprach der haiden: „daz wirt dir immer frůmen.“
do entſloz er auf die porte vnd lieſs den jager ein,
er ſprach zu dem wildenáre: „ſag an, waz mag ez ſein,

490 Daz dem Lamparten groſsen ſchaden tuet?
mag er davon erſterben, dev miete dev wirt gůt.“ —
„ich het nach den hunden ze verre mich verrant,
do kam ich vnverwaiſet vnder ain ſtainwant.

491 Ainen wurm vngefuegen ſach ich darauf geen,
het ich tauſent manne ſterke, den wolt ich nicht beſteen;
er het auch mich verſlunden, het er mich da geweſt:
ze wald lieſs ich in ſleichen vnd hůb mich in ſein neſt.

492 Noch groſser dan mein haubet vand ich da ain ai,
do ſuecht ich do mere, ich vant da nicht wan zwai,
dev waren vngefúege groz vnd ſwaer genůg,
alſo daz ich ſi kaům(e) haim in mein haus getrůg.

493 Ich vorcht(e), ſi verdurben, vnd legets in ain warm[ez]loch;
ſwaz darinne iſt, daz iſt lebentig; die ayer han ich noch;
davon ſuln ſi der wúrme in dem lande da bekomen:
ſwer mit dem teůfel vichtet, dem wirt der leib benomen.

494 Die ayer wil ich fueren in der Lamparten lant,
vnd wil die wúrme průten in ayner ſtainwant;
koment ſi zu iren jaren, in tuet der hunger wee,
ſo wán ich, in dem lande vor in icht da beſtee.

495 Vber vihe vnd vber leute dan ez ſo ergat. *(CCIV, 1,a)*
ſo iſt Ortnit alſo kúene, daz er die wurme beſtat,
ſo mag er ſich des ainen nicht erwern wol:
iſt, daz er in begreifet, er tregt in in ſein hol.

496 So můz er von den wurmen verlieſen ſa daz leben.“
do ſprach ſa der haiden: „darumb wil ich dir geben
allez des du müteſt, daz du den degen ſtark
mit den wůrmen töteſt, ich gib dir tauſent mark.“

497 Do ſprach der jager weiſe: „ich wil dir geben rat,
vnd wil dich ſelber leren, ſeit ez got gefueget hat:
du ſolt mir zwen(e) ſaume mit geſmeide haiſsen laden
vnd mit edlen geſtainen, vnd ſend mich [vber] zu den
[gſtaden.

498 Von paumwolle vnd von ſeiden lade mir ain ſaumſchrein,
da ſullen ſtåticlichen deu ayer inne ſein,
in hitze vnd in werme, anders entaugens nicht.
ich ſag dir, daz von den wůrmen den Criſten ſchade geſchicht.

499 Dein[e] briefe ſoltu ſenden der lieben tochter dein,
du welleſt holt irem manne vnd deinem kinde ſein.
mit edlem geſtaine ſende in daz groſse golt:
ſo wellen ſi des waenen, du ſeiſt in baiden holt.“

500 Des volget im der haiden: auf ainen kiel er lůd
von golde vnd von geſtaine in pulgen michel gůt;
als der jager wolte, alſo můſt man im laden.
do vloz er in dem kiele ze Römiſchen ſtaden.

501 Da gab man im gelaite in Lamparten land
vnz auf die burg ze Garte, da er den kunig vant.
vil potſcheftlichen er nach den ſaůmen rait:
in ainem ſaumſchreine was laider kůnterfait.

502 Alſo der weiſe haiden auf die burg gegieng
vnd fur die purg porten, der pertner in enphieng;
do vernam et nieman da die rede ſein:
an Ortnides willen lieſs man nieman ein.

503 Do ſaget man ez dem kunige, es waer ain pote komen,
ſi heten bei ir jaren nie ſolhe rede vernomen:
„er bringet zwen(e) ſaume, die vil ſwaere tragen;
waz er mit rede maine, des kunnen wir eu nicht ſagen.“

504 „Nv bringet mir die ſawme, vnd auch den frembden man.“
man lieſs in ein zu der porten, vnd hieſs in für ſich gan:
„waz iſt, daz du wirbeſt?“ der haiden ſprach alſo:
„kúnig, ich bring[e] dir måre, der du můſt weſen fro.“

505 Do ſagt er im vil máre, vnd gab im ainen brief.
als in der kunig ſchawte, von freúden er do rief:
„daz er ſich hat bekeret, des ſei [immer] got gelobt,
daz der vil vbele haiden nicht immer mere tobt.“

506 Den poten er do weiſte, da dev kuniginne was, *(Sp. b)*
den brief gab er der frawen; do ſi die ſchrift gelas:
„er bringet gûten måre,“ ſprach do dev kunigin
„vns hat empoten hulde der liebe vater mein.

507 Er hat empoten vns baiden minne vnd aŭch freŭntſchaft.
er preiſet hart(e) ſere dein gelŭcke vnd dein craft,
dieweil er dich waiz lebentig, ſo get im freude zu;
er gicht, im ſei in der welte niemen lieber, denne du.

508 Er wil ſich laſsen taŭfen vnd wil her in dein lant.
nu la dir nicht verſmahen, daz er dir hat geſant.
du ſolt im daz gelauben, des du an dem brief hörſt jehen.“—
„ich wil euch“ ſprach der haide „ſein gabe laſsen ſehen.“

509 Vier ſwåre bulgen er im do fúr getrŭg,
da lag inne goldes vnd edler ſtaine genůg:
da ſach er fur im ligende fúrſpan vnd vingerlein.
ir vater vil ſere dankte dev edle kůnigein.

510 Der haiden ſprach: „ain pülge leit noch vor dir vol,
ez iſt noch nicht gewachſen, daz man dir geben ſol,
ez pringet dir edle ſtaine, ich ſag dir,“ ſprach der pote.
„ez iſt auz dem garten ain abrahemiſche krote.

511 Swenn(e) dev gewachſet, dev pringet ainen ſtain,
daz in der welt dev ſunne ſo gúetes nicht beſchain.
ich wil dir ſagen mere, waz dir iſt geſant:
ich ſol dir, herre, ziehen ainen ſchönen helphant.

512 Der mag an gepirge nicht geneſen wol.
ich gib dirs baidev ſchiere, beweis mich in ain hol.“—
„ich geſchaffe dir gepirge, vnd darzu allen rat,
vnd haiſs dein phlegen ſchone meinen poteſtat.“

513 Do hieſs er in weiſen in ain ſtainwant,
bei der ſtat Triente, da er den perg vant,
ſein ſchalklich gezúchte er in den perg getrŭg,
des er darin bedorfte, des gab man im genug.

514 Do was er zwelf monate in dem perge, oder mer,
da het er mit den wurmen grozev herzen ſer,
ee ers zúge ze rechte, do het er arbait:
ei, waz er doch ſorgen mit den wúrmen laid!

515 In dem halben jare die wurme wurden groz,
ſo daz ir maiſter ſere des lebens bei in verdroz,
daz ſi dicke warteten, wie ſi im benámen daz leben.
in wolt auch der richtáre der ſpeiſe nimmer geben.

516 Si heten daran zu klaine, ſo man in gab ain rind.
do ſprach der richtáre: „ez iſt leicht des teufels kint;
mein her[re] mocht gerner laſsen diſen helphant,
ee dan er im verſlunde ain ſtat vnd auch ain lant.“

517 Do der jägermaiſter den wurmen nichts enpot *(Sp. c)*
vnd ſi vor hünger waren ietzo vil nahen tot,
ſi twang der hunger ſere, do ramten ſi des man:
do zenet ers zu dem liechte, vil kaum er in entran.

518 Swa der piderbe den bo̊ſen zeúcht, der iſt daran betrogen:
alſo het er an den wurmen ſeine veinde gezogen.
do ſi ſich vermochten, da enachtens auf in nicht:
er lieſs ſich nemen ſelber, vnd weiſet ſi an daz liecht.

519 Von groſser hungers geite wart da den wurmen zorn;
ſwaz in dev augen ſahen, daz was gar verlorn;
ſwaz ſi in dem lande funden, daz verſlunden ſi do gar:
ſunſt heten ſi ir erge mer dan ain ganz(ez) jar.

520 In walde vnd in gevilde kunde in nicht vor beſtan,
ſi heten auch der welte groſsen ſchaden getan,
ſi taten an den leuten dev ereſtielichen laid:
vor in man auf den ſtraſsen weder gieng, noch rait.

521 Vnz fur die burg ze Garte der ain daz lant betwang,
da můſten im entweichen die leute ane dank,
ſi torſten auf dem velde ir acker nicht geſaen,
noch getorſten vor den walden ir wiſen nicht gemaen.

522 Si beſtuenden kůene ritter durch ir v̊bermůt,
vnd auch durch růmes willen: daz ward ir kainem gůt,
jägern vnd gepawren namen ſi daz leben,
die wurm(e) wolten nieman kainen fride geben.

523 Do horte man [da] zu kirchen die pfaffen vber ſi klagen.
do ſprach der Lamparte: „er wirt nimmer erſlagen,
er ſtirbet laider nimmer, ane meinen ſtreit:
ich můz vns von im erlôſen.“ ſprach der kunig Ortneit.

524 Sunſt lag er aines nachtes bei der kunigein,
do begund er aber denken an die ſorge ſein:
„ob mir nu miſſelinget, verleus ich meinen leib,
awe, wem laſs ich danne daz ellende weib!

525 Deu vater vnde můter durch mich hat verkorn;
ich waiz wol, ſtirbe ich aine, ſo ſei wir baide verlorn.
awe! nu můz ich aine meinen cumber clagen,
nu getar auch ichz vor jamer meiner frav̌en nicht geſagen.

526 Nu clag ich nicht, zeware, weder burge, noch dev lant:
ich clage mein(e) frawen, die ich alſo ſtaete vant;
ich getar irz nicht gekunden, vnd wil doch den wurm beſtan.“
der Ortnides ſorgen hebt ſich hie aber aineu an.*(CCIV,1,a.)*

VII.

Abenteûre Wie Ortnit ſtarb vom wurm.

527 Nu het er ſich gerichtet aber in die ſorge ſein,
er wande, ez hôrte nieman: do erwacht dev kunigein,
dadurch praſt ir herze, ir jamer ward ſo groz,
daz ſi mit augen regene ſein pruſt gar begoz.

528 Si drukt in zu den prûſten vnd kûſt in [wol] tauſent ſtund:
„herre got von himele, waz wil mir werden kunt!
o we mir armen frawen, waz wil mir nû geſchehen!
o wafen v̂ber deu augen, damit ich dich han geſehen!

529 Vnd wafen v̂ber die arme, damit ich dich vmbfangen han!
kunig vnde herre, wem wilt du mich nu lan?
nu han ich gelaſseu“ ſprach dev kunigein
„vater vnde můter durch den willen dein,

ſechzig Meilen rund herum ausdehnte, niemand konnte ihn finden, den nicht die Engel geleiteten, welche auch Titurel dorthin führten, ſüße Geſänge tönend. Wild, ſteinigt, rauh und unfahrbar war der Wald 21). Dem Berge ward der Name Montſalvatz (Montſalvatſch) gegeben, das iſt, wie der Dichter es ſelbſt erklärt: ein behaltener Berg. Mit Mauern und Thürmen umgab Titurel den Felſen, auf welchem er Palläſte erbaute. Der in den Lüften ſchwebende Graal, denn damals lebte noch keiner, der ihn zu berühren und zu tragen würdig, und Engel hielten ihn daher, ungeſehen, ſchwebend, verſchafte, durch die ihm innewohnende Heiligkeit und Kraft, alles, was zum Baue nöthig und erforderlich war. Aber Titurel wollte dem Graal auch einen Tempel ſtiften, und begann die heilige Kapelle zu Montſalvatz aus edelem Geſteine, Gold und dem Holze der Aloe zu bauen. Eines Morgens fand er den Aufriß des Tempels auf dem dazu beſtimmten Raume von göttlicher Hand entworfen, eine Rotunde mit zween und ſiebenzig Chören, mit acht Ecken oben, von außen, wo die Chöre waren, und mit erhabenen, breiten Staffeln, die hinauf führten. An den Pfeilern Engelgeſtalten ein-

---

21) Der Dichter beſchreibt ihn Kap. 3. (Str. 300. 1.) ſehr wild, indem ſtruppigt in einander verwachſen emporſproßten: Varem (Farrenkräuter), Scholepender (Scolopendrium, welches auch Scolibrochon und Callitrichon heißt; Apulejus de herbis. 47.), Zwarwe (?), Artimeſi (Artemisia; Plin. H. N. XXV. 7.), Agrimonie (Agrimonia; Plin. H. N. XXV. 6.) Verben (wohl Verbena, in der antiken Zeit ein jedes heiliges Kraut, aber auch damals war wohl ſchon eine beſondere Gattung ſo benannt, wie jetzt Verbena Linn.), Kalamarbe (vielleicht Calamintha; Plin. H. N. XIX. 10.), Cypreſſe, Caſſemandel (vielleicht Caſia; Plin. H. N. XII. 19. XXI. 9. 10. 12.) Cedrus, Mirre, Larchen (Larix; Plin. H. N. XVI. 10.) Preſill, Triazandel (mir unerklärbar), Ebanus.

530 Vnd alle meine mage:“ ſprach deu kunigin her
„verleus ich dich alterſainen, ſo han ich nieman mer;
alle meine mage die lieſs ich, her[re], durch dich:
reicher kunig edle, wem wilt du laſsen mich!“

531 Do ſprach der Lamparte: „ich wil dich empfelhen got
vnd wil mich ergeben, frawe, in dein gepot:
ſwie aber mir gelinge. ich verlieſe meinen leib,
532 oder ich behalt in leichte, mir ward nie lieber weib.“

Do ſprach ſi parmicliche: „haſt aber du rechten ſin,
du ſolt dich baz bedenken, Ortnit, wa wiltu hin!
magſt du doch rates fragen grauen, freien dienſtman.“—
„nain,“ ſprach der Lamparte „ich wil den wurm beſtan.

533 Von deines vaters liſten kam der wurm in ditz lant:
nu múz ez got erparmen, daz in nicht flůg mein hant,
daz ich in ie geſparte durch den willen dein.“ —
„daz múz(e) got erparmen.“ ſprach aber dev kunigein.

534 „Ja hat er geſchupfet die wurme auf meinen leib.“ —
„got múz vns vber in richten,“ ſprach daz vil ſcho̊ne weib
„daz alſo vil der Criſten iſt durch in erſlagen:
daz ich ie kam in Lamparten, daz wil ich gote clagen.“—

535 „Du ſolt dich ſelber tro̊ſten,“ ſprach der kunig reich
„ich kumb dir ſchier(e) widere, frawe minnikleich,
ich getraw̆ wol an dem wurme gerechen meinen zorn.“
ſi ſprach: „da fůrchte ich ſere, du habſt den leib verlorn.

536 Seit daz der wurm ſo vbel(e) vnd ſo unſaelig iſt, *(Sp. b)*
daz vor ſeiner erge nieman nu geniſt,
nu haſt auch wol erzaiget. herre, dein frumbkait,
dich mocht wol verdrieſsen jarlang der arbait.“ —

537 „Daz ſint die edlen ſtaine, die mir dein vater hat geſant.
nu hat er verderbet mir leute vnd auch mein lant:
er můz mir den ſchaden gelten, der mir iſt von im geſchehen.
du ſolt mir hailes wůnſchen, ich můz die wurme ſehen.

538 Du ſolt nicht ſeer(e) wainen, liebev fraẘe mein.“ —
„wie mo̊cht ich daz verlaſsen?“ ſprach dev kunigein.
„da merkent ditz die leute, wiltu zu ſere clagen:
freundinne vnd(e) frawe, du ſolt ez nieman ſagen.“ —

539 „Du wilt des nicht erwinden, du welleſt, herre, dar?“
do ſprach der Lamparte: „daz iſt mein wille gar.“
do ſprach dev kuniginne: „ich muz mich dein bewegen,
ich han dev jar gemerket, dev ich bin bei dir gelegen:

540 Ez iſt in dem ſechſten jare, daz du mir wurdeſt kunt;
mein herze iſt ane wafen vnd ane ſneide wunt;
alrerſt ſolt ich mich nieten, vil lieber herre, dein:
nu wiltu von mir ſchaiden.“ ſprach aber dev kunigein

541 „Nu mueſs ez got erparmen, daz ich dich ie geſach!“
ir herze ho̊rt er krachen, daz in ir leibe prach.
do ſprach dev kuniginne: „herre, nu beleib,
dir kumbt dev raiſe v̊bele.“ ſprach daz ſcho̊ne weib.

542 „Nu ſolteſt du mich troſten: ſo verſagſt du mir mein leben.“
ſi ſprach: „du wilt ze ſere nach deinem tode ſtreben.“
do ſchain im durch daz venſter des morgen plick(s), ain liecht,
do wolt er auz dem pette: ſi liefs in von ir nicht.

543 Swie kuene ſein herze wåre, des zornes er vergaz,
im wurden ſeinev augen von groſsem jamer naſs,
do in dev frawe ſchone mit armen vmbeſloſs:
ſi wainten baidev ſere, daz waſser vber ir pruſte floz.

544 „Fraẘe, ich můte vrlaůbes, des mag ich nicht empern.“—
„ſwie vngern ich dirs gůnne, doch můz ich dichs gewern.
du wilt nicht hie beleiben, got der můz dich bewarn!“—
„nu laſs mich, ſcho̊nev frawe, mit deinem vrlaůb farn.“

545 Do ſprang er auz dem pette, anleget er ſein gewant.
ob im tet er daz venſter auf mit ſeiner hant,
do ſprach der Lamparte: „ſwaz dir die leůte ſagen,
des ſolt du nicht gelauben, du ſolt nicht ſere clagen.

546 Kuniginne vnd fraẘe, gib mir dein vingerlein; *(Sp. c.)*
ſwer dir daz wider pringe, dem gelaube den tot mein,
ſwer dir daz vingerl pringet, dem iſt vil wol geſchehen,
der pringet dir dev maere, daz er mich toten hat geſehen.

547 Swer des wurms haub(e)t pringet, der hat den wurm erſlagen,
oder [aber] zerhaẘen die zŭngen, die er in dem munde [hat getragen.
ſwer daz haubt an zŭngen bringet, der hat dich betrogen:
ſwer aber die zungen fůeret, der hat dir nicht gelogen.

548 Gelaube nicht in baiden, vil edlev kůnigein.
ſwer dir die Roſen bringet vnd die liechten prunne mein,
darzu des wurmes zungen vnd ditz vil claine golt,
der hat mich gerochen, dem bis mit rechten trewen holt.

549 Der bringet auch villeichte den helm vnd auch daz ſwert:
derſelbe ſol von rechte mit dir ſein gewert.
lobe mir, daz du dehainen nemeſt immer mer zu der ee,
ſwie ſer er dich betwinget, er ſlach dan den wurm ee.“

550 Mit zornigem můte ſlauf er in ſein ſturmgewant.
dev frawe vil gewainte, da ſi im die riemen gepant.
do lag vor ſeinem pette zu allen zeiten ain pråckelein,
daz muſt mit im ze walde, ſo er aine wolte ſein.

551 Vrlaub nam er von der frawen, do hůb er ſich ze hant
für ſein kemenaten, da er ſein ros geſatelt vant,
den ſchilt neben der ſeiten, den pracken hinder ſich.
ſi ſprach vil parmiklichen: „got geſegne dich!“

552 Als er do ain weile von der burgk gerait,
do het er aines [dinges] vergeſsen, daz was im vil lait,
do gedacht er: „ich můz widere zu der kůnigein,
ich finde nicht Albriches, ich hab dan daz vingerlein.“

553 [Dan] noch ſtůnd ſi auf der mawre vnd ſach im alles nach,
ſi freut ſich, do im herwidere der raiſe was ſo gach;
ſi wande, er wolde beleiben, vnd gieng gegen im an den graben:
„du waenſt, ich welle erpaiſsen: dafur ſolſt duz nicht haben.

554 Ich het es gar vergeſsen, gib mir mein vingerlein.“
do ſprach dev fraw in jamer: „bei wen ſol ich gedenken dein?“
„bei maniger nacht vil gůten du mein gedenken ſolt.“
dev frawe haiſse wainte, vnd gab im dar ſein golt.

555 Do keert er von der burge gegen dem wilden perg,
vnder der linden grůene da vand er daz getwergk:
„war haſt du dich beraitet?“ ſprach aber Albereich.
„ich wil aber in die ſorge.“ ſprach der kunig reich.

556 „Wider wen wiltu nu ſtreiten? wer hat dir icht getan?“
do ſprach der Lamparte: „ich wil den wurm beſtan.“ (*CCV,1,a*)
mit zorne ſprach der klaine: „du wilt vngerne leben,
war vmb wilt du aber ſo ſere nach deinem tode ſtreben?

557 Wilt du mit im vechten, daz tuſt du an meinen rat:
er iſt auf mein trewe ain tor, der den wurm beſtat.“
do ſprach der Lamparte: „ich han michs angenomen,
ez ergee mir, ſwie got welle, ze ſchaden oder ze frumen.

558 Nu frage ich dich rates, du ſolt mir geben troſt,
wie der vngehewre des leibes werde erloſt.“ —
„nu leide,“ ſprach der klaine „ſwaz dir von im widerfert,
du wirdeſt ſein wol innen, ſwaz dir got hat da beſchert.

559 Aber mit ainem dinge ich dich noch troſten ſol:
kumbſt du mit im ze ſtreite, du ſlacheſt den wurm wol:
ich wåne aber, an im klaine werde dein gewin:
vnd vindet er dich ſlafvnt, er tregt dich entrewen hin.

560 Ich wil dir daz verpieten, daz du entſlafeſt nicht,
ſo ſag ich dir zeware, daz dir hail an im beſchicht.
got můze dich geſegnen! gib mir mein vingerlein:
vnd geſendet dich got widere, ſo iſt ez aber dein.“

561 Im warf der Lamparte daz vingerl auf daz gras.
Alberiches herze von der raiſe betrůbet was,
er ſprach: „zu ſolhen dingen gehort michel arbait.“ [rait.
„got geſegne dich!“ ſprach der groſse, von dem klainen er do

562 Do rait er vngeweiſet durch daz gepirge hin,
als in ſein můt gelerte vnd ſein ſturmlicher ſin.
do rait er vngerůwet den tag v̆nz an die nacht:
dannoch was im lange ſlafes vngedacht.

563 Do erpaiſst er zu der erde, ſein fewr er auz geſlůg,
vngefůeger ronen eſte er ſelbe daran trůg,
durch daz der wurm erſache deſtee des feůres ſchein:
do fůert er an dem ſatle ſein ſpeis vnd ſeinen wein.

564 Do ſaſs er auf dem grůene, er trank vnd(e) aſs,
vnd gab auch dem bracken, der in ſeiner ſchoſse ſaſs.
da het er nieman mere, wan ſich alters ain:
ſo ſaſs er bei dem fewre vnz daz der mane erſchain.

565 Do wolt er aber reiten, ſein mark er ſchiere enpant
vnd můt (in) hart(e) ſere, daz er den wůrm nicht [en]vant.
ſunſt rait er ane růe die nacht vnz an den tag.
do kam er auf ainen anger, da vil der roſen lag.

566 Vnder ainem grůenen pavme erpaiſzte do der degen, *(Sp. b.)*
do het er auch vil gerne ain weile da gelegen;
vngeſsen vnd vngetrunken mues er da laider ſein,
do het er an dem ſatele weder ſpeiſe, noch den wein.

567 Sein herze im was beſwaeret, ſein leib vil muede gar,
do naigt er ſich ain weile durch ſein rue dar,
ain lútzel wolte er růen, der ſlaf in des betwang,
daz im daz haubet nidere gen dem grůenen anger ſangk.

568 Der ſlaf kam im ze ſorgen, des wachens in verdroz,
do leget ſich der bracke auf des Lamparten ſchoz;
daz kam von ſeinem ſlafe, daz er des wurmes nicht erſach,
davon dem Lamparten der groſse ſchade geſchach.

569 Der brach durch laubes dicke, die paůme trucket er nider;
der pracke lief zu dem wurm(e) vnd zu dem herren wider,
ſwaz er in lauter ſtimme gepal, daz verſlief der gaſt,
der múede auf des hundes pellen achtet nicht ain paſt.

570 Swaz in daz welf gecratzte vnd in die ringe paiſs,
da lag als ein tote, der ſich nichts verwaiz,
als des wurmes haubet vernam des mannes geſmak,
do ſtraich er algerichte, da der múede vor im lag.

571 Der hunt wolt in da peiſsen, do er het den wurm vernomen,
do mocht er von dem helme nicht zu dem haubte komen,
der wurm vngehewre rakt ſeinen ſnabel herfúr,
ſein maul ward im noch weiter, dan ain máſsige túr.

572 Vnz an die ſporn baide den ritter er verſlant:
daz kom von den ſchulden, daz er in ſchlafunde vant;
dem clainen hundlein wolt er alſo haben getan,
er ramte ſein mit dem zagele: der brak im kaum entran.

573 Dem wurm was von dem paůme gen der ſtainwende gach;
durch [illegible]ines herren trewe lief im der bracke nach,
vnz alfúr daz gepirge, da er mit neſte in[ne] ſaſs:
do vorcht auch im der bracke vnd getorſte nicht fúrbaz.

574 Die jungen heten darinne von hŭnger groſse not;
ſwie er vnuerhawen waere, doch můſt er ligen tot;
er trůg in ſeinen kinden in ainen holen perg:
die mochten in nicht gewinnen, vnd ſugen in durch daz werk.

575 Do verlos der Lamparte mit jamer ſeinen leib.
daz dannoch niene wiſte auf Garte ſein liebez weib. (Sp.c)
man klaget in durch ſein ere, die er dem lande erwarb.
daz iſt dev abenteẅre, da Ortnit inne erſtarb. —

576 Sich hůb der bracke wider(e) haim auf ſein(e) fart.
als dev kuniginne des hundes innen ward,
do getorſt ſi offenlichen ir jamer nicht geclagen,
ſi gedacht aber in irem herzen: „mein herre der iſt erſlagen.“

577 Die do den bracken ſahen vnd erkanten ſeine ſite,
die wanden der genaden, daz ir herre nach im rite;
er můſte dort beleiben, des twang in groſseu not:
ſi mochten lange warten, er lag in dem perge tot.

578 Si fragten al[le] geleiche: „war iſt vnſer herre komen?
der bracke kom alaine, im iſt [villeicht] der leib benomen;
in hat verraten leichte dev edle kunigein,
ſi mag an ſeinem tode vil wol ſchuldig ſein?“ —

579 „Nu(n) welle got von himele!“ ſprach daz ſchône weib
„vnd werdet ir des inne, ſo nembt mir meinen leib.“
do ſprachen aber die peſten: „waer dir ſein ſterben laid,
du ſolteſt vns nach im weiſen; du waiſt wol, wa er hin rait.“ —

580 „Waz han ich davon ze ſagen(e)!“ ſprach aber dev kunigein
„ich getar euch dar nicht geweiſen, ich gelobtz bei den trewen mein.
ee daz [illegible]ber ir nŭ zůrnet, welt ir michs nicht erlan,
ich ſag eu, wa er kerte: er wolt den wurm beſtan.“

581 Do begunden die Lamparten irn herren alle clagen,
ſi ſprachen al geleiche „in hat der wurm hin getragen;
ſwer in nu rechen welle, der hebe ſich enzeit:
ez enwirt in Lamparten nimmer dehain Ortneit,

582 So piderbe vnd ſo kuene, der lande künde gephlegen:
vnſer troſt vnd freude iſt an im gelegen.“
do ſahen ſi den jamer, den der bracke da begieng,
daz er ir ieglichen bei ſeinem geren fieng;

583 Swelher im ie volgte, den zoch er vor daz tor:
er wolt ſi alle weiſen auf des wurmes ſpor.
„er waiz wol meinen herren,“ ſprach von Garte ain dienſtman
„raich mir meine ringe, ich wil mich legen an,

584 Vnd wil dem bracken volgen, vnz mein aug daz phat anſicht:
ſwie lieb mir mein her waere, ich beſteen aber des wurmes nicht.“
doch volget er dem bracken, die ſtraſse kund er wol,
des weiſt auch er den küenen vil nahen fur daz hol. *(CCV, 2,a)*

585 Als er des wurmes ſtapfen alſo plůtigen vant,
nicht fúrbaz wolt er reiten, vnd kerte wider zehant.
do ſaget er bo̊ſev måre, ſein her der wår(e) tot:
do hub ſich auf Garte jamer vnd(e) not.

586 Von dem groſsen jamer, den [do] laid deu kunigein,
vnd von des ſunes tode ſtarb auch dev můter ſein,
ſi ſtarb von dem jamer, daz ſi in ſehen ſolt nicht mer.
do het auch nimmer freude dev kuniginne her.

587 Sunſt lebtes in dem jamer vnz in daz dritte jar,
daz ir die Lamparten namen kaine war.
do verlos ir liechte farbe deu frawe wolgetan:
ſi wolten ſi des twingen, daz ſi náme ainen man,

588 Davon beruechet waeren ir leute vnd auch ir lant,
an dem daz kunigreiche wáre wol bewant.
do ſprach dev kuniginne: „ir dúrft mir dhainen geben:
man genim ich nimmer, er beneme dan dem wurm ſein leben.“

589 Do ſi nicht volgen wolte, die frawen man verſtieſs,
alles irs kunigreiches man ir nicht enlieſs,
des ſi ſich neren wolte, wan kuphers hundert phünt,
daz was ir gelt des jares: do ward ir jamer kunt.

590 Auf der burg ze Garte was gemauret ain turn hol,
der was vnz an daz ende von grunde ſchatzes vol;
daz ſi nicht mannes wolte, darumb waren ſi ir gram:
ſi mocht ſein nicht genieſsen, die ſlůſſel man ir nam.

591 Swie vil ſi ir laides teten, vil ſtåte was ir můt,
ſi begieng ſich von ir henden, als manigeu frawe tůt;
daz hulfen ir gewinnen ire maide vnd ir weib:
ſi worchten mit iren henden, daz ſi betrůgen ir leib.

592 Dev frawe lebte in ſorgen, haidev, nacht vnd tag.
der leute vnd auch des landes laider nieman phlag,
do zoch ir ieglicher zu im, daz er begraif:
davon des landes wirde vnd ere gar entſlaif.

593 Do ſprach der marggrane zu der kunigein:
„mir iſt vil laid dein kumber, fraw, wilt du mit mir ſein!“
mit jamer ſprach dev fraüe: „ich enrůch, ſwaz mir geſchicht,
daz můz ich allez leiden: ich kumb von Garte nicht.“

594 Do ſprach der marggraue: „nu erparmet mich dein not,
ich wil durch deinen willen rechen meines herren tot *(Sp.b)*
doch wil ich erpeiten vnz mein ſun gewachſe ze [ainem] man,
daz ich vil rechte wiſse, wem ich mein erbe ſulle lan.“

595 Ir phlag vil wol der fürſte vnd auch dev marggrauin,
ſi ſanden ir auf Garte die ſpeiſe vnd auch den wein,
ze hochzeiten dev klaider, ir ſilber vnd ir golt:
ſi waren die weil ſi lebten, der frawen in trewen holt.

596 Sůnſt muſt in groſsem jamer deu arme frawe leben.
dem do div küniginne von Lamparten ward gegeben,
vnd der den wurm totte, von dem Ortuit ward verloren,
des můſt ſi lange peiten, wan er iſt noch vngeporen.

597 Er můſs in ſorgen wachſen, von dem der wurm wirt erſlagen.
ich wil eu ſein geſlächte vnd ſeinen vater ſagen:
ſecht, daz was von Perne hern Dietrichs alter an.
ditz lied daz höret gerne, alrerſt hebt ez ſich an.

Wolfdietrich.

Aus der Ambraſer Handſchrift.

gegraben und gegoſſen, licht ſonnenfarben, fliegend, mit lächelndem Antlitz, ſo daß man hätte glauben können ſie lebten. Außerdem wurden erhaben und gegoſſen andere Bilder, Kruzifixe, die Mutter Gottes und geſchmückte Altäre; erhabene Reichheit ward geſpendet. Grüner Sammet, an Ringe befeſtigt, überdeckte die höchſten Koſtbarkeiten; ſang der Prieſter Meſſe, ſo wurde derſelbe durch eine ſeidene Schnur von den Heilthümern zurückgezogen. Von dem Gewölbe brachte ein Engel, ein mechaniſches Kunſtwerk, ein Tuch hernieder; ein Rad führete ihn wieder empor, von einer herunterſchwebenden Taube geleitet. Nicht gewöhnliches Glas waren die Fenſter, ſondern auch edele Kriſtalle, worauf, Gott und dem Graale zu Ehren, mannichfache Gebilde mit Farben gemalt und mit edelem Geſteine ausgelegt waren. Der Dichter kann nicht aufhören, den Farbenglanz und die Pracht zu preiſen, und nennt eine Menge der verſchiedenfarbigſten Edelgeſteine, welche zu dem erhabenen Werke verwendet wurden. Von Gold ward das Bild der Sonne, von Silber das Bild des Mondes gearbeitet und künſtlich bewegten ſich beide nach ihren Bewegungen am Himmel; eben ſo waren von Golde mit ausgebreiteten Flügeln, die vier Evangeliſten da. Der Altar war gegen den Orient gekehrt, ſo auch der größte Theil der Chöre, von denen der eine mit beſonderer Zierde geſchmückt, da er dem heiligen Geiſte, dem Patrone über den Tempel, gewidmet war. Der Mutter Gottes war der zweite Chor geweiht, der dritte dem Johannes mit ſeinen elf Genoſſen. Die Ecken der Chöre waren auswendig rundlich gedreht, mit Reben, Laub und anderen Zierraten reich und ſchön geſchmückt, daß es ein Wunder zu ſehen war. Auf je zwei und zwei der Chöre ein Glockenhaus, eben ſo köſtlich geſchmückt wie der Tempel. Die

Das iſt Wolffdietrichs püech: wie er geporn ward, vnd die fraüen nam ze weibe, die Otnides was.

1 Auf Kunſtenobl ze Kriechen ein gewaltiger kúnig ſaſs,
an dem tugent, noch ere, noch manheit[e noch] nie vergaſs
ſein maiſter vnd ſein ſchepfer, der in da werden lieſs:
an im gepraſt nicht mere, wann daz er ein hayden hieſs.

2 Im dienten durch Kriechen der Bulgerie walt,
von Huniſchem gemercke betzwanng es ſein gewalt,
im dienten mit gewalte Kriechiſche kunigreich:
er ſaſs auf Kunſtenobele und hieſs herr Hugdiettreich.

3 Botelunges ſweſter von den Húnen was ſein weib,
die het gůte witze vnd tugentlichen leib,
ſy was alles wanndels vnd miſſewende frey:
ſy trug auch bey dem Kriechen ſchoner ſúne drey.

4 Sy waren lieb der frawen vnd auch der kůnigin reich,
durch die groſsen liebe [da] hieſs mans alle Diettreich.
do ſy der ſúne zwen(e) bey dem kůnige gewan,
do gieng den kúnig reichen ein(e) heerfart an.

5 Die volbracht er mit eren vnd gewan auch helde genůg.
da wiſset nicht der Krieche, daz ſy den tritten trůg,
mit Berchtunge von Meran er do die heerfart ſchwur,
der was ſein rat getrewer. von recht er mit im fur. *(Sp. c)*

6 Da wolt er ſeinem freunde einem kunige laid tůn,
von Tennemarche Frůten, ſeiner ſweſter ſun.
da ſprach der kunig reiche ze Berchtunge von Meran:
„wem ſol ich meine leute vnd meine purge lan,

7 Mein lant vnd mein erbe, auch mein kunigreich,
vnd mein liebe frawen!“ ſprach Huge Diettreich.
da ſprach der vil getrewe: „wer mochts bas behaben?
bevilch es meinem geſellen, dem hertzogen Saben,

8 Alle deine reiche, die dir vndertenig ſint,
dartzů meine[r] frawen vnd deine vil lieben kint.“
den reichen fůrſten Saben(e) hieſs er do fůr ſich gan.
allez das er het(e), daz machet er im vndertan.

9 Kint vnd kunigreiche, weyb vnd alles ſein lannt
bevalch er im auf [ſein] trewe: das was nicht wol bewant.
als im den rugken keerte der [vil] liebe herre ſein.
er trat gezogenlichen für die künigein.

10 Er ſprach zu ſeiner frawen: „nu mein herre ſei geriten,
nu ſoltu nicht zůrnen, ich wil dich etwas piten.“
ſy ſprach gezogenlichen: „ich zůrne nicht wider dich,
wiltu gefüeger dinge můten, es geſchicht.

11 Du magſt aber auf mein trewe ſolher pete gern.
daz ich ee mit dir zůrnet, ee ich wolte dich gewern.“
er ſprach valſchlichen: „die pet iſt aufgeſchoben,
ich getar gen dir nicht můten, du welleſt zorn verloben.“

12 Da ſprach die wolgezogne: „die pet erlaubet ſý;
ich wayſs dich ſo getrewen, ich bin laſters von dir frý.
dein her[re] hat mich empholhen dir auf die trewe dein:
ich wayſs dich ſo getrewen, du vareit nicht der eren mein.“

13 Da ſprach der valſches reiche: „ich ſag dir, was ich wil,
du haſt vrlaup mir zu zůrnen, nu pit ich auch nicht vil.
ich han mich meines herren auf diſer fert vertzigen;
er kumbt doch nimmer widere: nu la mich bey dir ligen.“

14 Die fraw(e) da vor zorne ir hertze in jammer brach,
do floſs ir von den augen vber die pruſt ein pach.
ſy ſprach: „du haſt zerbrochen an mir die trewe dein;
vnd ſenndet in got herwidere, ich klag es dem herren mein.“

15 Da er ir ang(e)ſt horte, da tet er, als ein man,
der wol mit valſchen liſten ſein red verker(e)n kan,
da ſprach er zuchtikleichen: „ich het es nicht gerúcht,
du ſolt nicht zúrnen, frawe, ich han dich nun damit verſuecht.

16 Ich han wol verſuechet dein ſtâte vnd dein tugent:
du haſt in deinem hertzen [bede] keuſche vnd gantze tugent;
was ich mit dir geſchimphe, das ſoltu mir vertragen. *(CCVI, 1, a)*
du ſolt meinem herren kain vntrew von mir nicht ſagen.“

17 Sy ſprach: „haſt das in ſpotte gegen mir gerait,
ſo wirt es meinem herren von mir nicht geſait;
ich wil dirs mein trew(e) vnd mein [weiblich] ere geben:
gewaheſtus ymmer mere, es geet dir an dein leben.“

18 Da hort er an iren worten, [daz] ir wille was nicht gut,
er dacht: „ich han gehöret, daz ſys nẙene tut,
ich getar nicht mer erzurnen hiemit das ſchöne weib:
vnd ſagt ſys meinem herren, es gat mir an den leib.“

19 Da nahnet es dem jare, daz das dritte kindelein
geporn ſolte werden von der edlen kunigein.
ſy was ein hayd(en)inne, vnd gelaubet doch an got:
wo ſy vor vorchte mochte da laiſtet ſy ſein gepot.

20 Sy lag eines nachtes in irem pet(t)e vnd ſlieff,
ſy was nicht vol entſlaffen, vntz ir ein ſtymme rieff:
„fraw(e), du ſolt wachen, ditz ſchrecken mir vertragen:
nu du an got gelaubeſt, ich ſol dir gute mâr(e) ſagen.

21 Dein man vnd du ſeyt haiden, doch tregſt ein kindelein,
got wil dich(s) nicht erlaſsen, es múſs Criſten ſein.“
ſy ſprach: „wie gern ich laiſt(e) ſein pet vnd ſein gepot,
ſo ſol michs an dich laſsen vnd an deinen got.“

22 Er ſprach: „dieſe ma(e)re alſo ware ſint,
[als] daz du an dem fumfften morgen, fraw, gewinneſt ein kint,
das dir dein ſchöpfere vnder dein herze hat gefrumbt;
du ſolt auch daz nicht laſsen, wann es zu der welde kumbt,

23 Vber ein halbe meile ſitzet ein gúter man,
du ſolt mit deinem kinde zu dem ainſidel gan.
das ſoltu im bringen an einem morgen frúe,
vnd ſolt in des nicht irren, was er mit dem kindlein thú.“

24 An den funfften morgen kam ſy aus aller not.
da ſy ſich vermochte, ſy tet, was er gepot,
ſy trůg aus der purge ir kindelein verſtolen
vnd gieng zum klauſenäre verporgen vnd verholen

25 Sy weſte nit, war ſy ſolte, vnd gieng doch rechte dar;
er war auch da geſeſsen mer dann viertzigk jar;
als die kůniginne zu dem heuſlin gieng,
derſelb(e) klauſenäre ſy mynniclichen emphieng.

26 Er hieſs ſy vleiſsiklichen got willekomen ſeyn:
„dein ſun ſol Criſten werden, gibe mir das kindelein.“
ſy werte ſich des lannge, des kind ſy im doch lieſs:
ſy ſach das hart vngerne, da ers in das waſser ſtieſs.

27 Da ſach ſy ob dem wage ſcheinen kertzenliecht,
die es im (taufen) hulfen, der enſach (ſi) laider nicht. *(Sp. b)*
das kindel er in ſeiden vil ſchone do bewant,
vnd gab es ſeiner můter wider in die hanndt.

28 Da ſprach er zu der frawen „ſey dir lieb das kindelein,
ſo behalt [es] vntz an ſein alter das tauffgewante ſein.
ich wil dir ſagen, fraẅe, was im darvon geſchicht,
vnd ſey dir lieb das kindelein, ſo verleuſe das gewant nicht.

29 Wenn du in in ſorgen ſendeſt, ſo leg es an ſeinen leib.“
„ſo wirt es im ze claine, fůrcht ich.“ ſprach das weib.
„er wirt in ſeinem alter ein vngefueger man:
wie ennge aber es dich duncke, ſo legt ers doch wol an.

30 Wenn ers in ſtreite fuer(e)t, ſo iſt ſein leib geſunt,
von dhainer ſlachte waffen wirt er nymmer wundt,
von waſser vnd von fewr(e) verleuſet er nymmer ſeinen leib.“
„ſo wil ich ims gern behalten.“ alſo ſprach das weib.

31 „Ich wil dir ſagen mere, wie lannge es dir ſol leben:
ich wil ymmer zum jare eines mannes ſterche geben;
von der gotes gabe wirt er funfftzigk jar alt,
vnd funfftzigk mannes ſterche hat ſein leib gewalt.

32 Du ſolt vmb in nicht ſorgen, er kumbt vil dicke in not,
er kumbt auch vil offte, daz im nahen iſt der todt,
vnd wil dir ſagen mere, daz er mit ſein aines hanndt
ein ſchöne kůniginne erſtreitet vnd ein lanndt.“

33 Sy het wol gelaiſtet ein peſser gewant:
da vorcht(e) ſy des ſere, ſy werde darinne erkant. —
das ſol des wurms veinde erſte abentewr(e) ſein:
noch lebt auf Garte in ſorgen die arme kunigein.

II.

Abentheûr. Wie der kunig kam vnd das kint ſach.

34 Do wuchs der junchherre, des phlag ſein mûter wol
mit mûterlicher trewe, als ein frawe irem kinde ſol,
als vil [gern] lieb den frawen ir junge kindel findt:
derſelb(e) was ir lieber, dann anndre ir kind.

35 Sy het in got ergeben, vnd dem teufel gar benomen.
da nahnet es dem jare, daz der kunig ſolt kumen,
da enwiſset er nicht dahayme des jungen ſunes ſein.
da wůchs auch vollichlichen das liebe kindelein.

36 Die poten vaſte gachten gegen dem kunig reich, *(Sp. c)*
ſy ſagten im die mâre, die waren wunikleich:
„nu gib vns, herre miete, du haſt einen ſchônen ſun.“
mit freuden ſprach der Krieche: „das wil ich gerne tûn.“

37 Da was im lieb zu dem weibe vnd [ze dem kinde] er het
es recht.
da trug man im entgegne den wunniklichen knecht:
das kind was alſo ſchone daz ers vil gerne ſach,
vnd freute ſich ſein hertze, daz im ſein mûter jach.

38 Da ſatzt(e) man den klainen, daz er bei der tavel ſtund.
da er gelauffen mochte, als noch die kindel tůnd,
da gab man im durch liebe prot in ſein(e) hanndt:
welch hundt im aber das zugkte, den warff er an die want.

39 Do das die leute erſahen, ſy ſegneten alle ſich;
die weyſen alle ſprachen: „got behuete mich!
vil vngefuege ſterche hat dein vierhalbes jar.“
durch des kindes wunder fûr vil der leute dar.

40 Wer do des kindes ſterche bey der ſchône anſach, (ſprach
der ſegenet ſich durch wunder, zu dem kunige maniger
die wort, als man da ſprichet, die da gar vnnútze ſint:
„herr kunig, nů hayſset in tódten, er iſt des vbeln teufels kindt.

41 Ir ſolt das gelauben, er iſt von dem teufel kumen:
wa her ſolt er dieſe ſterche (an ſich) han genomen?
laſt du den teufel wachſen, dir wirt ſorge davon bekant,
kumbt er zu ſeinen jaren, er verderbet leut vnd lant.“

42 Der kůnig dieſe mâre hôrt vngerne ſagen.
da begunde er an dem kinde ſchône vnd ſeinen leib clagen;
daz ers verrechen ſolte, das gieng im an ſein leben:
vor vngehewr(e)n dingen er wolt im nicht fride geben.

43 Da ſant er haymlichen nach dem vngetrewen Saben,
da ſprach der kůnig: „ich wâne, wir vbele gehuetet haben,
mein ere můs ich verlieſen vnd das kindelein;
auch ſprechen alle leúte, daz es nie wurde mein.“

44 Da gedacht im aber Saben(e), der vngetrewe leib,
wie er die luge erfunde, damit er erzurnt das weib.
er het in ſeinem hertzen behalten manigen tag,
wie er irs auf gebúebe, daz ſy bei im nicht lag.

45 Da ſprach er zu dem kunige: „herre, ich ſag dir das,
was ich eines nachtes horte, da ich bey meiner frawen ſaſs,
ſi ſprach: „vnd wolt der teufel ymmer bey mir ſein!“
von denſelben ſachen iſt komen das kindelein.“

46 Do dacht er aber wider(e): han ich das auf ſy gelogen *(CCVI,2,a)*
ſy ſagt villeicht die warhait, ſo bin ich gar betrogen.
„du ſolt mich darumbe nicht melden, daz ſy ſo hat gelobet:
ich ſolt es nicht geſait haben, das het ich ir gelobet.“

47 Da ſprach der kunig: „mich gedunckel, daz vnſchuldig ſey das weib.
doch rat vnns, herre Saben(e), daz wir im benemen den leib;
rat, wie werde dem kinde ſein ſchoner leib benomen
daz (es) dem (wider) werde, von dem es ſey bekomen.“

48 Da ſprach der valſche Sabene: „wol ich geraten kan:
hayſse dir gewinnen Berchtunge(n) von Meran;
du haſt ir ny[ndert] wann zwene, die dir getrewer ſein:
den hayſs verholen(e) todten das klaine kindelein.

49 Geſchicht es offenlichen, die leute vnnutze ſint,
ſy zeichent dich villeichte, du habſt ertotet das kint.
du ſolt im verholen(e) hayſsen nemen ſein leben.“
er ſprach: „ich wil dir volgen, du haſt guten rat gegeben.“

50 Da ſprach aber Saben(e): „des rates thun ich mich abe,
du ſolt mich des nicht zeihen, daz ich dirs geraten habe,
aus demſelben rate er ſich darumbe nam,
er wolt, das die getrewen wurden an einander gram.

51 Berchtung der ward haimlich zu dem künige bracht,
da ſprach der alte weyſe: „wes iſt nu gedacht?
herre, lat mich hören, was dieſe måre ſint.“
mit jammer ſprach der Krieche: „du ſolt todten mir mein kind.

52 Haymlich vnd ſo verholene, daz ſein nyemant werd gewar.“
da ſprach der vil getrewe: „ſecht, das behuet ich gar,
ich wil an ſeinem tode vil gar vnſchuldig ſein:
mir wer laide, wer tödet den erbherren mein.“

53 Der kunig ſprach: „nv gedencke, Berchtung von Meran,
daz ich nicht ſo getrewes in meinem reiche han,
vnd laſs mich des genieſsen, daz man dir trewe gicht:
du ſolt das kindl töten.“ er ſprach: „ich entöte ſein nicht.

54 Vnſer zwayer trewe nymmer[mer] geſchaiden ſint.“ —
„du haſt auf Lilienporte ſechtzehen schone kint,
vn(d)lange Junckherr(e)n, vnd ein ſchones weib:
die haiſs ich alle tödten, du benembſt dann dem kind
ſeinen leib.

55 Die ſullen dir lieb von rechte vnd auch vil billich ſein:
die hayſs ich alle hahen an die zynnen dein,
vnd ze aller vordriſt dir auch [ſelber] nemen das leben.“
„ich wil ſo groſſen gelt nicht wider das aine geben.“ *(Sp.b)*

56 Da gedacht der getrewe: „es iſt nicht alſo gůt,
ich thů, waz er mich hayſse, vil grimme iſt ſein můt;
ee dann er mich hienge, meine kind vnd mein weib,
wolt er michs nicht erlaſsen, ich neme im ſelber ee den leib.“

57 Da ſprach er zu dem kůnige: „welt ir michs nicht erlan,
ſo wil ichs gerne todten.“ ſprach Berchtung von Meran.
„ſeyt jr nicht welt empern, oder es geſchehe,
ſo ſolt ir mirs antwurten, daz es nyemand erſehe.“

58 Des gaben ſy do trewe an einander da.
Berchtung wer aber gerner geweſen anderswa. —
daz iſt die annder ſorge, das erlaid das kindelein
noch lebt auf Garte in jammer die (arme) kůnigein.

III.

Abentheúr. Vmb des kindes geniſt, vnd ward behalten haimlich.

59 Der kůnig ſprach ze Berchtungen: „ich han mich wol bedacht,
wie wir das kind gewinnen: du ſolſt wachen diſe nacht,
dir můſs der torwart(e) als vndertenig ſein,
wenn(e) dich geluſtet, er lat dich aus vnd ein.

60 Dhainen kammerare laſs ich ligen vor der thúr.
alſo das kint entſchlaffet, ſo ſoltu tretten darfúr,
wenn ſy in der burge (al) entſlaffen ſint
vnd mein fraw entſlaffet, ſo gib ich dir das kint."

61 Da tet der vil getrewe, ais in der kunig hieſs,
er ſchůff mit dem torwarte, daz er in in vnd aus lieſs.
da tet der vil getrewe, als in ſein herre bat,
do ſy in der burg entſlieffen, fůr die kemmenat er getrat.

62 Do redten mit einander der man vnd auch das weib,
ſy hetten groſſen jammer vmb des kindes leib,
der kůnig ſprach zu der frawen: „wo nameſt du das kindelein!
du nameſts von dem teufel." — „nayn!" ſprach die kůnigein.

63 Da ſprach der kunig mit zorne: „es ſol nicht lennger leben;
ich wil im auch meines erbes ni[mer] halbe ſtat gegeben,
im wirt auch von mir nymmer baide, burg, noch landt:
was ich im erbes gebe, das wer v̊bele gewant."

64 Da ſprach die frawe in zorne: „das iſt, als du wilt. *(Sp.c)*
nu iſt manig wolgeborn(e)[man], der nymmer fůeret ſchilt;
[al]ſo můs er auch vertroſten leicht (ſich) der gabe dein:
der in da hat beſchaffen, der bewar das kindelein!"

65 „Er ſol reuten vnd pawen, von art iſt das ſein recht.
wer lieſs im ſeine kunigreich? er mach nicht kuniges knecht
geſein mit ſeinem leibe, er hat nicht kuniges můt:
er ſol in dem walde die leute morden vmb ir gůt.“

66 Da ſprach die frawe(i)n jamer: „villeicht nu das geſchicht:
wes im got wil gunnen, des mag man im benemen nicht;
was auch aus im ſol werden, das iſt dir vnbekant:
ſein aines leib erſtreitet ain kůnigin vnd ein landt.“

67 „Wilt aber das gelauben?“ ſprach er zu der kůnigein.
ſy ſprach: „mir iſt getrawmet, das es ſol alſo ſein.“
da ſprach aber der Krieche: „ſol im geſchehen das hail,
ſo laſs er ſeinen brůedern alhie ſein drittail.

68 An einem kunigreiche hat er [ymmer] lant genůg,
vnd kan er das erfechten, ſo iſt er hart(e) klůg.
ich gib dirs mein trewe [vnd meinen aid] vnd laſs es auch war,
das er al[ler] meiner lannde geneuſset nimmer vmb ein har,

69 Noch nymmer tail gewynnet, vnd ſolt er ymmer leben.
ich verpeuts auch meinen kinden, daz ſy im ichtes geben,
wann ſo ich ſterbe, dhain des lanndes mein.“ —
„ſo můs im got genaden!“ ſprach aber die kunigein.

70 Da ſchwůr bei den zeiten dhain kunig dhainen aid,
was er in trewen lobte, es war die warhait.
do kerte ſich hin vmbe die frawe vnd(e) ſlieff,
vnd ſchlaich er aus der decke, Berchtunge er leiſe rieff.

71 Er raunte durch die porte: „Berchtung, biſt du da?“
do ſprach mit leyſem worte der vil getrewe: „ja.“ —
„wayſt du, ob in der burge die leut entſlaffen ſint?“ —
„herre, es wachet nyemand, nu emphelhet mir das kind.“

72 Der kůnig dennoch forchte, es wachte ſein liebes weib,
da grayf er vnnder die hůl(l)e, an ir mund vnd an ir leib,
ſein handt es alles ſůechte, was man an frawen ſicht:
wie dicke ers aber růerte, ſy erwachte laider nicht.

73 Da gieng er zu dem pet(t)e, da lag das kindelein,
daz er verſtelen wolte der lieben můter ſein:
da getorſt er nie gerůeren das klaine kindelein,
er forchte, ob ers weckte, es wecket die můter ſein. *(CCVII,1,a)*

Knöpfe des Daches waren große Rubinen, auf ihnen hohe, ſchneeweiße, kriſtallene Kreuze, und auf jedem Kreuze ein güldener Adler gelötet. In der Mitte ſtieg ein köſtlicher Thurm empor, deſſen Knopf ein Karfunkel, der, weit leuchtend, die Tempeleiſe [22]), ſo hießen

---

[22]) Der Zuſammenhang der Tempeleiſe mit den Tempelherren iſt unverkennbar, wie auch der Name ſchon darauf hindeutet. Fälſchlich iſt dagegen gewiß die Maſſenei des Artus mit der Freimaurerei (maçonnerie) in irgend eine Relazion zu bringen. Beide haben nichts gemein, als den Gleichklang des Namens, da Maſſenei eine jede Verbindung mehrer Perſonen zu einem Zwecke heißt, beſonders aber eine ritterliche Verbindung an dem Hofe irgend eines Großen. — Wie ich glaube, werden unter dieſen Tempeleiſen die Ritter des Ordens San Salvador de Montreal verſtanden, welche um das Jahr 1120 von Alphonſo III., dem kriegeriſchen König in Arragonien und Kaſtilien, geſtiftet wurden. Alfonſo erbaute die Stadt Montreal, um den Mauren in Valenzia zu widerſtehen, und ſetzte die Tempelherren hinein, um gegen die Ungläubigen Krieg zu führen und die Stadt zu beſchützen. Freilich hat der Dichter, wenn meine Vermuthung richtig iſt, einen bedeutenden Anachronismus begangen, indem er den König Artus mit dieſen Rittern zuſammen brachte; er fand es aber vielleicht vor, indem Kyot, der Provenzale, ihnen ſeine Zuneigung oder Ergebenheit, wer weiß auf welche Weiſe dazu vermocht, beweiſen wollte. — Es giebt indeſſen noch einen Ritterorden, auf welchen auch der Namen gedeutet werden kann. Gryphius, in ſeinem Werke über die Ritterorden, ſagt S. 91. §. 10.: Die Ritter des Montis Gaudii, oder wie ſie die Franzoſen nennen, de Mount joye, (vgl. Anm. 17. wo ihr Feldgeſchrei) ſind um das Jahr 1180 entſprungen und haben ihren Namen von einem außer Jeruſalem gelegenen Berge bekommen. Wiewohl Quaresmius, l. 2. c. 56. f. 661. dafür hält, es ſeien zwei nahe an Jeruſalem gelegene Städte geweſen, die alle beide dieſen Namen gehabt, in welcher ſich die Ritter aufgehalten, deren vornehmſte Pflicht geweſen, das heilige Land vor den Streifereien der Araber zu ſchützen. Sie folgten der Regel des H. Auguſtinus. Ihr Habit war weiß, oder wie

74 Er gedacht in ſeinem můte: „vnd wirt das kindel laut,
ſo erſchreyet auch die můter, ſo lieb iſt ir das traüt,
vnd bringet mich zeſchannden, noch lieber verleür ichs leben:
ich wils recht ermorden, vnd wil ims alſo totes geben.“

75 Ze ſeines pet(t)es haübet ſuecht er ſein gůrtelgewant,
nach Walhiſchem ſite nam er ein meſser an die handt,
er ſprach: „wiltu wainen, vnraines kindelein,
v̊ntz an die handt das meſser ſtich ich in das hertze dein.“

76 Da zugkhet er aus dem pette das kind da ers vant,
durch ſeinen todt das meſser trůg er an der handt;
got gab im da ze hayle, daz das kindel ſlieff,
annders het ers ermor(de]t. Berchtung im aber rieff:

77 „Wie lange wiltu peiten? es iſt gen dem tage;
gib mir das kind bey zeiten, daz ichs fůrder trage,
ee dann die fraw erwache vnd vnns melde des morgens ſchein:“
vil ſanfte ſprach der Krieche: „nu nym hin das kindelein.“

78 Berchtung der getreẅe ſeinen herren emphieng,
von der kemmenaten er vil leyſe gieng.
da er kam fůr das gewelbe, da gieng er naher bas,
v́ntz fůr die burg porten, auf das roſs er geſaſs.

79 Inn ſeinen regen mantel want er das kindelein.
er ſprach zu dem torwarte: „vnd gewåb[n]eſt du mein,
ich ſchlach dir ab das haübet vnd wirff dich in den graben:
verſweigeſt aber du die rayſe, du magſt ſein frŭmb gehaben.“

80 Wie eben aber er ſich ſatzte, der rayſe in doch verdros,
der torwort im leget(e) das kindelein in die ſchoſs;
er rait vber die prugke, im leuchtet des morgens ſchein:
recht an der burgleiten erwachte das kindelein.

81 Da rúeffet es in den ſorgen, als ein kindel tůt,
das aúch zu ſolhem todte hat d(e)hainen můt,
es ſprach erparmikliche: „můter, decke mich!“
der alte ſprach in zorne: „ich enrůch, vnd freúſet dich.“

82 Als im der liechte morgen vnd auch die ſŭnne erſchain,
er gedacht an ſein trewe, da was er alterſain;
als der ſunnen plicke durch die [liechten] wolcken prach,
er was geritten ſo verre, das in nyemands ſach.

83 Die ſteige vnd auch die ſtraſse er durch vorchte vermaid,
durch wald vnd durch geuilde er mit im ſchaches rait.
da erwachet in den ſtunden vil gar das kindelein:
da vergaſs es ſeines froſtes vnd ſpilte mit den ringen ſein.

84 Alſo das kleine kindel ſeiner ſorgen gar vergaſs,
da grayff es an die ringe vnd ſprach: „was iſt das?“
des halsperges ſchône das kindel nie verdros:
das erſach der Krieche, ſein jamer war vil gros.

85 Es leúcht im vnder die augen ſein leib als der ſchnee;
was das kind gelachte, das tet dem alten wee, *(Sp. b)*
er dacht: „ob ich dich tôdte, das ergie mir nymmer wol:
mein hertz iſt ſo betrúebet, ich wân, mit dir erſterben ſol.“

86 Da fúert ers auf die hayde an ain vil grúenes gras,
in ein frômbde wilde, da nyemand bei in was,
er ſatzt es auf den anger, da zoch er ans das ſchwert,
das kind wolt er des todes durch den herren han gewert.

87 Das ſchwert begůnde er ſchawen: da ward ſein hertze
das habt ir wol gehóret vil dicke das geſayt: [vertzagt.
wem got ſein leben wil friſten, nicht laides dem geſchicht.
ſein hende es wolten tôdten: da geſtats ſein hertze nicht.

88 Da ſprach er wider ſich ſelben: „wie iſt mir ſo geſchehen?
ich han vor meiner hende wol hundert man geſehen,
die ich alle ertótet han [vnd] mit meiner hant erſchlagen:
daz ich nu bin ſo blôede, das wil ich gote clagen.

89 Daz ich dich nicht dar to(e)dten, wauon kumbt mir das?“
das kindel er da fůerte mit zorne fůrbas,
er gedacht in ſeinem hertzen: „es hat dir got gegeben,
du biſt villeicht [al]ſo fålig, du ſolt behalten dein leben.

90 Ee [dann] ich aber von dir ſchaide, [doch] wirt dir dein
leib benŭmen:
ich wil durch dein ſterben zu ainem prŭnnen kŭmen,
du muſt dich ſelber ertrencken in dem waſſer, liebes kind:
das kumbt von liechten roſen, die enmitten darynne ſint.

91 Ich ways wol, daz dich trew̆get dein junge kindhait,
daz [dich] dein torſche jugende dich darynn verjaidt,
der prunne iſt tief al vmbe, vnd wildu kindelein,
die roſen prechen darynnen, zwar, du velleſt darein.

92 So wil ich danne ſchaw̆en, wie dir der tot ſey beſchert:
iſt dann dein vater ein teüfel, er hat dich ſchier ernert.“
mit grymmigem muͦte kam er dar gerant
an ein wiſen grůene, da er den prunnen vant.

93 Mit jammerlichem hertzen erpayſt er auf das gras;
dennoch im hart(e) ſchwere vmb des kindes ſterben was:
er ſatzt es vber den prunnen; het aber das kindelein
gegriffen nach den roſen, ſo wėr es geuallen darein.

94 Es kam von ſeiner ſelde, die roſen es vermaid,
da gieng es von dem prunnen hin auf den anger prait,
durch ſein kůrtzweyle viel es auf das grůene gras:
es achtet des hart klaine, daz es alters aine da was.

95 Berchtung der getrew̆e was liſtig vnd(e) karg,
ſein roſs in laubes dicke vnd ſich ſelben verbarg,
er ſprach: „nu wer ich gerne diſen tag bey dir:
ich fúrcht, ob dir icht wer(r)e, du vlieheſt heer zu mir.

96 Ich wil doch bey dir wachen zwar(e) diſe nacht,
du muſt bey namen ſterben, ſo ich dich alsverre habe pracht.
ich wil gros wunder heint(e) an deinem leibe ſehen: *(Sp. c)*
vnd gelebſt auch du bis morgen, es mag fúrbas geſchehen.“

97 Das kint was altersaine vnd het kumbers nicht,
es wartet des genaden, von dem man [manig] wünder ſicht,
der phlag ſein wol mit trew̆en, ſein hilff es nicht betrog:
das weib was im ze verre, der průſtlin es ſog.

98 Es ſaſs vntz an den abent, die ſunne gar verſwant,
da prach der liechte mon(e) durch die wolkhen ſo zehant,
da hub ſich zu dem prünne(n) durch hitze manig wilt:
da was aber nyemand des kindes fride ſchilt.

99 Was wildes eſſen múeſset, [das] mag waſſer(s) nit empern:
genas das klaine kindel, des mueſt es got gewern.
zu dem prunnen lieſen lewen, pern, wiltſwein:
mitten vnnder dem gewilde ſaſs das kindelein.

100 Was wildes waſſer wolte, das mueſt et alles dar.
zu jungſt kam gelauffen der wolffe ein michel ſchar
in ſtarchem hungers geite, als man ſy lauffen ſicht:
der hunger zwang ſy ſere, vnd tetten dem kinde nicht.

101 Von ſůeſses leibe(s) geſchmacke wart in das kindel khunt,
von groſsen hungers note yegliches wolf(e)s munt
das kindelein beginte; vnder in [allen] es da ſaſs:
ſo ſat ward yeglich(er), daſs er des kindes nicht aſs.

102 Sy ſaſsen zu einem ring(e) vmb das kind auf das gras.
Berchtung durch das wünder hie nach geſchlichen was,
er ſprach: „nu můſs ich ſchawen, daz ich noch nye geſach:
mich wundert, daz die wolffe dir thůnt kein vngemach.“

103 Die augen in iren haübten prunnen als ein[kertzen]liecht:
der arme was ein tore, vnd forchte ſein veinde nicht,
er gieng zu yeglichem vnd gr(a)iff im mit der handt,
wo er ir liechte augen in iren kophen vant.

104 Wes er mit in begunde, das muſten ſy im vertragen.
ſúnſt gieng er vnnder in vmbe, bis es begunde tagen,
welher ſich ſein da werte, den ſchlueg er, daz er da lag:
der wůnder lachte [do] Berchtung die nacht v́ntz an den tag.

105 Mit jammer ſprach der weyſe: „dir iſt der leib[vil]vnbenomen;
dir múeſſen diſe zaichen von gotes gúete kumen.
ich wil das wol gelauben, vnnd wáreſt du des teufels parn,
du wåreſt von den wolffen erſtorben vnd verfarn.

106 Ob ich nu het den willen, daz ich gerne to̊tet dich,
das iſt mir nicht zemůte, ich fůrcht, es gerew̆(e) mich;
ſeit dir die argen wolffe fride haben gegeben:
wes ſolt aber ich dich zeihen? ich laſſe auch dich nu leben.“

107 Do in der morgen leuchte, da meret ſich ſein gewin,
des armen auf der hayde, die wolffe lieſſen hin. *(CCVII,2,a)*
da ſprach der raine guete: „ich [wil] friſte[n] deinen leib:
ich wil durch dich wagen meine kint vnd auch mein weib.“

108 Er ſprach: „ich wiſſet es gerne, von wem du wereſt behüet;
ich wil dich doch verſüechen, als man die Criſten thůt.“
er machet von holtz ein creůtz(e) vnd ſtieſs das in den ſant,
er ſprach: „vnd biſt du ein teufel, ſo brichet es dein hanndt.“

109 Fůr es in die erde er das creůtze ſtieſs,
das kind das was ſo gehewre, daz es nicht ſtecken lieſs,
es ſchawet es in manigen enden, vil lang es anſach,
vnd het es in der hende, daz es nicht zerbrach.

110 „Ich ſihe wol, daz der teufel an dir vnſchuldig iſt,
ich wáne, du ſeyeſt Criſten, dich hat beſchaffen Criſt.
biſt aber du ein hayden, doch wil ichs laſsen ſeyn,
ich wil dich lennger friſten, vil liebes kindelein.

111 Nu verſuͤenen wir vnns heúte, ich was dir geſtern gram.“
das kind er von der erde auf ſeinen arm nam:
„da du vnnder diſen wolffen biſt beliben geſunt,“
er ſprach „du lebeſt noch lennger.“ vnd kúſset es an
den mund.

112 „Ich wil durch deinen willen mich vertreiben lan,
vnd wil auch durch dich wagen alles das ich han,
ich wil durch dich nu wagen mein weib vnd meine kind,
die ſtete vnd auch die burge, die mir vndertenig ſint.

113 Ich wayſs wol, daz ditz zaichen von gůten dingen vert,
daz du vnnder diſen wolffen den leib haſt ernert;
an deines vaters willen wirſt du noch ein kunig reich:
nu muſt auch ymmer mere hayſsen der Wolff-her-Diettreich.“

114 Er trůg in zu dem roſse, darauf er [do] mit im ſaſs;
vor ſeines herren vorchte wurden im die augen naſs,
er ſprach: „mir mocht noch lieber ſein dein aines todt,
dann ich vnd mein geſlêchte leiden ymmermere not.“

115 Sůnſt rait er in der ſorge[n] vnd fuͤerte den herren ſein
zu einem wildenâre, der het ain hewſelein,
ſo ſeine jager dick(e) das gejayd ze lange triben,
vnd in dem walde benachten, daz ſy dann da beliben.

116 Da rait er zu dem hauſe vnd klophet an die want,
da kam der wildinare an die ſtraſse da zehant,
da emphieng er vleiſſlichen den vil getreẘen degen;
wann er mit freúden dicke was in dem hawſe da gelegen.

117 Er ſprach zu dem wildenáre: „gut man, wo iſt dein weib?
nu wil ich verſuͤechen eẘer zwayer leib,
durch eẘ(e)r bayder trew(e) bin ich zu eúch geriten,
ich wil durch hohe miete eúch pettlicher ding(e) piten.

118 Den hof[e] habe dir fur aigen, da du ynne biſt geweſen,
vnd was du von dem walde nutzes magſt geleſen,
vnd das dorff das hiezu gehôret, das ſol dein aigen ſein
daz du mir nun behalteſt das ſchône kindelein. *(Sp. b)*

119 Ob dich die leute fragen, wo du habeſt das kind genomen,
ich main, ob es funden ſey, des la dich nicht vberkumen;
daz ichs herfůrte, das ſolt auch nyeman ſagen:
du ſolt des ſchweren tew̆r(e), es hab dein weib bey dir getragen.

120 Du ſolt im auch mit tailen das peſte das du haſt,
frau, ich wil dirs lonen, daz dus nicht verderben la[ſſe]ſt.“
das kindel ſ[e]y da namen, dan rait der fürſte reich. —
nu iſt aus der dritten ſorge[n] der Wolff-Diettreich.

IV.

Abentheür. Wie die fraw das kindt klagete, da ſy es nit wiſte.

121 Als es mit groſsem jammer ward der frawen tag,
da gr(a)if ſy an das pette, da das kindelin eevor[des] lag,
da leuchtet ir mit jammer der ſchóne morgen liecht;
ſy ſüechet ir [vil] liebes kindel: da vant ſys laider nicht.

122 Sy warf an ſich ein hemede, aus dem pet ſy ſprang,
ir kindelin ſy ſuechte vnnder pete vnd [vndter der] pannkh.
mit jammer ſprach die fraw̆e: „awe, daz ich ye ward geporn!
war ſol ich gotes arme? ich han mein kind verlorn!“

223 Vor laide do die frawe viel auf den eſtrich,
ir clage vnd ir wainen was alſo jammerlich,
ſy ſprach: „war ſol ich arme, daz ich ſo vnſelig bin?
was taug ich nu zu leben(e)? tot, nu nym mich alhin!“

124 Sy ſchray mit lauter ſtymb(e), daz man ir ward gewar,
die in der burge waren, die lieffen alle dar;
die ſy da angriffen, die künden ir nicht gehaben,
ſy viel vnnder ſy darnidere, daz man ſy muſte laben.

125 Sy ſprach: „geto̊rſt ich dich ſchelten, vil vngetrewer man,
vnraines kůniges kunne, war haſt mein kindt getan?
es iſt erſtorben laider, vnd iſt das geweſen dein rat,
du valſcher vngehew̆r(er), wie wol du waiſt, wer es ermordet hat!“

126 „Du zeiheſt mich vnrecht(e);“ ſprach der kunig reich
„ſolt ich mein kind erto(e)dten, das we̊r vnmúg(e)leich.
wiltu michs nicht erlaſsen, ich ſag dir [wol], war es iſt komen:
von dem dus haſt erworben, der hat es auch zu im genomen.“

127 „Ietzo ſprichſtŭ rechte:“ ſprach die ků̊nigin
„ich hans von dhainem man(ne) erworben, es was dein,
du haſt michs auch beraŭbet: das erparme got!
wenn es die welt gefraiſchet, ſo biſt du der leüte ſpot,

128 Vnd biſt auch zu einem ků̊nige ymmermer enwicht,
ſo man annder ků̊nige preyſet, ſo hat man dich vernicht.
vnd gib(e) dirs mein trewe, daz du mirs haſt benomen:
darumb ich an dein pette wil nymmermer(e) komen.“ *(Sp.c)*

129 Da ward dem ků̊nige laide, die frawe quelet irn leib.
er weſte [vil] wol ir v̊bel(e), vil zornig was das weib,
in haim(e)lichem rate er do zu Sabene(n) ſprach:
„nu mů̊es es got erparmen, daz ich das kind ye geſach!“

130 Mit zorne ſprach do Sabene: „Berchtung von Meran
der hat an dem kinde vnd an dir v̊bel getan,
daz er dirs hat ermordet vnd im genomen [hat] das leben,
vnd piſt du recht(e) ſynnig, du ſolt nymmer ims vergeben.“

131 „Awe!“ ſprach der Krieche „warumb redeſt du das?
nu erpat ich ins kaume: wurde ich im nu gehaſs,
das we̊r ein groſs vntrew̆e, vnd prå̊chteſt dus dartzu,
ich hans lutzel ere, was ich im darumb gethue.“

132 „Ja ich wil dich berichten,“ ſprach der vngetrewe Saben
„er mocht wol ew(e)r baider damit geſchonet haben;
er ſolts wol han gefriſtet doch einen halben tag:
zu ſolhen vntrew̆en nyeman wol geſprechen mag.

133 Ich gib dirs mein(e) trew̆e, Berchtung iſt dir gram;
wie ſere er ſich des werte, er tette aber [ainem] alſſam.
er iſt als vngetrewe, herre Huge-Diettrich,
daz er geruwet nymmer, im werde dann dein kunigreich.“

134 Da ſprach der kunig mit zorne: „gib mir deinen rat,
ſeit er die vntrew̆e an meinem kinde ertzaiget hat
vnd ir noch mer zu thun(e) gert, wie ich mich gerechen mů̊ge,
daz ich in alſo verderbe, daz er icht mer entúge.“ —

135 „Das wil ich dir raten: ſende ainen poten dar,
bit in durch deinen willen, daz er ze hofe far,
empeut im, du welleſt machen ritter, daz iſt mein rat,
ſo beginnet er mit im fůeren die tůriſten die er hat.“

136 Der bote ze Berchtunge auf Lilienporte ward geſant.
Berchtung der gelobte die hofefart alzehant,
er ſprach: „wir ſullen ſchaẅen meines herren hochzeit;
woldan, mit mir junckher(re)n! ob ir gerne ritter ſeit.“

137 Von maniger hande varbe gab er, rot, geel vnd pla,
hundert ſchwert degene die wolt er machen da.
ze hofe er der getreẅe vnd auch der milte hieſs,
davon, daſs er ſich nyeman da vberſchallen lieſs.

138 Da gedacht im der weyſe: „es mag ſo nicht geſein,
ob mich beginnet fragen mein herre vmb ſein kindelein,
ſo můs ich hayſsen ſchreiben, wavon es ſey geneſen:
ob er icht deſt holder ſeinem kinde welle weſen.“

139 Da gewann er einen getrewen, der im das alles ſchraib,
von welicher hannde ſache dem kinde das leben belaib;
von erſt vntz zu dem letſten, alles bedeůtticlich,
vnd daz er ward gehayſsen der Wolff-herr-Diettereich.
(CCVIII, 1, a)

140 Da kam ze hofe der fůrſte vnd ward emphangen wol,
als noch ein piderbe dicke von einem kůnige ſol,
er kam ſo werdicleich(e), daz er ſchone ward vernomen.
der kunig ſprach ze Saben(e): „Berchtung der iſt komen.
141 Nu ſolt du mir aber raten, wavon das geſchehe,
daz wir in ſo betriegen, daz man (in) geuangen ſehe.“
„Berchtung hat von leuten ze hofe groſsen ſchal:
d(e)hainer ſchlachte waffen la du in tragen in den ſal.
142 Berchtung iſt ſo kreftig, vnd ſetzt er ſich zu wer,
ee dann man in geſahe, er leſtert [dich vnd] al[les] dein heer.
vnd wil dir raten mere: wenn er ze tiſche geet,
daz er ſich nidergeſetzet vnd dein druchſaſs vor im ſtet,
143 So ſolt du diſe máre ſagen der kůnigin,
daz ſy vber Berchtung[e] ſchreye, er hab ertot dein kindelein.
ir ſolt bede waffen! ſchreyen drey ſtund,
ir ſolts mit geſchray(e) tůn den leůten allen kundt.

144 So ſols an deiner hennde den ſal alvmbe gan,
vor Berchtunges tiſche hebt das dritte růeffen an
„waffen! vͤber Berchtunge(n), hat ermordt das kindelein!“
ſechtzigk man in halspergen hėyſs dringen nach dir ein.“

145 In den palas weiten ſatzt man die tavel prait,
weyſse tiſchlachen ſpa(e)he wurden darauf gelait.
do hieſs man Berchtungen den fůrſten von Meran,
vnd auch die herren alle in den pallas eſsen gan.

146 Da ſtunden cammerére, der maniger vmbe flůg,
vnd werten, daz man den helden ire ſchwert nicht nach trůg.
als(o) yeg(e)licher geſaſs an ſein(e) ſtat,
der kunig mit valſchem mûte Berchtungen ſitzen pat.

147 Er ſprach: „Berchtung, ſitze, edel fůrſte, vnd peite mein,
ſo wil ich zu dir ſetzen dein fraw, die kunigein.“
Berchtung ims wol danckte. der kunig der gie zehannt
in ein kemmenaten, da er die kuniginne vant.

148 Er ſprach: „ir ſolt euch rechen, vil edle kůnigin,
ich wil dich auf den weyſen, der ermordet hat dein kindelin.“
mit jamer ſprach die frawe: „ja, herre, wer iſt das!
zwar, dem ſol wir baide mit willen tragen haſs.

149 Magſt du mich an die warhait bringen, der mir hat das laid getan?“
[er ſprach:] „ich wil euch in nennen: es iſt Berchtung von Meran.
den ſol wir heute vahen vnd benemen darumb den leib.“
„du thuſt im vil vnrechte.“ ſprach das tugenthaffte weib.

150 „Sy haben deiner eren wenig danne gedacht,
die dich mit lugemären haben auf den fůrſten bracht;
du volgeſt alles Sabene(n), der wirt euch [beiden] nymmer holt:
Berchtungen den getrewen du nichts zeihen ſolt.

151 Waiſt du, was dir der fůrſte Berchtung von Meran
eren vnd(e) gutes vnd [vil] liebes hat getan. *(Sp. b)*
ob er nicht mer(e) het getan, wann daz er mich dir gab,
du ſols im ymmer dancken vntz in dein ſelb(e)s grab.

152 In mein kemmenaten het in ſein zucht gewenndt;
Botelunge meinem brueder ward ich von im entſpent,
da erwarb er mich im ſelben [ſich], vnd gab mich dir do:
wilt du deſs nicht gedencken, wie tůſt du dann (al)ſo!

153 Wenn du des Berchtungen nicht genieſsen laſt,
daz du lanndt vnd burge vnd dein ere von im haſt,
wenn dir Berchtung allaine mit trewen (nie) abe gat,
ſo wiſſe, daz all dein ere gar ein ende hat.“

154 Da ſprach der kunig mit zorne: „er giltet diſen mort,
wie wol du habſt geſprochen heut diſen tag ſein wort,
du mûſt doch v̂ber in ſchreyen, er nam dir dein kindelein.“
„nain ich, auf mein trewe!“ alſo ſprach die kunigein

155 „Ja wil ich im nicht raten an ſein ere, noch [an ſein] leben.
piſt an dem kinde ſchuldig, das wil ich dir vergeben,
durch daz es Berchtunge an ſein ere [n]icht engee:
ich wil an deinem pet(t)e darumbe ſlafen, als ee.“

156 Da ſprach der kunig reiche: „des magſt du mir nicht verſagen,
ich hort dich ſo jammerlichen dein liebes kindelein klagen.
wiltu nicht vber in [hie] ſchreyen, ich nymme dir dein leib.“
„ich rûeff ee funffſtund waffen!“ ſprach das ſchône weib.

157 Da ſprach der kunig zu der frawen: „nu bereitet euch dartzu.“
„nu ſol das got wol wiſsen, daz ichs vil vngern[e] thů.“
do zerwarf (ſi) ir gepende vnd zerfûrt auch ir har,
von clagelicher ſwâre ward ſy vbel gefar.

158 Der kunig ſchray do vil laute, vnd mit im die kûnigin,
da ſy in des ſales porte mit alle drungen ynn:
„waffen! v̂ber Berchtungen, der hat ermort vnnſer kindt;
das klagen wir got von himele vnd allen den die hynnen ſint.“

159 Das dritte rûeffen laute vor Berchtunge[n] geſchach;
die mit den halspergen nach dem kunige man dringen ſach;
da ſaſs ir yeglicher vnd ſach den anndern an:
der kunig hieſs Berchtung[en] vahen vnd alle ſeine man.

160 Da man Berchtungen in ſeinen zûchten vie,
zehannde ſprach der gute: „nu bin ich vbele hie.
ich wan[n]d(e), daz mir dien(e)ſt vnd trewe ſolte frommen:
nu mag mir hie d(e)weders zu dhainen ſtaten komen.

161 Ich mûs dûrch trew(e) leiden, was zu leiden mir geſchicht:
wie man die an mir brichet, ſo emprich ich ir doch nicht.
nu wânent alle leûte, ich hab den herren mein erſchlagen:
wiſſet ich von im icht gûtes, des wolte ich euch doch nicht ſagen.“

die Hüter des Graales, Nachts zur heiligen Burg zurückleitete.

„Inmitten des Tempels ſtand ein überreiches Werk, Gott und dem Graale zu Ehren, im Kleinen den Tempel vollkommen darſtellend, nur daß die Chöre keine Altäre hatten [23]). Dreißig Jahr lang arbeitete man daran. Nur ein Altar war darin, die Chöre waren leer, anſtatt der Glockenhäuſer kleine Zimmer (Zyborye). In dieſem beſonderen heiligen Gemache ward der Graal bewahret.

Zu jedem Chore des Tempels führten zwei Thüren, dazwiſchen ein Altar und außerhalb darüber eine Kanzel auf zwei Spindelſäulen ſtehend. Mit Gold begittert waren die Thüren, daß man allum beſſer ſehen und hören könnte. An den Chören Säulen, darüber Bogen gingen, darauf goldene Bäume, hoch begrünet, mit Vögeln beſetzt. Die Bogen waren mit Reben durchwunden, je zwei und zwei wanden ſich nach oben, gingen nach der Biegung von einander und ſenkten ſich über die Stühle, ein Klafter lang, hinunter. Un-

---

andere wollen, roth, mit weißen fünfeckigten Sternen auf der Bruſt. Als das heil. Land von den Sarazenen eingenommen ward, begaben ſich die Ritter meiſtentheils nach Spanien und hatten in dem Königreiche Kaſtilien zu Monfrac ihren Hauptſitz, weswegen ſie auch daſelbſt die Ritter von Monfrac hießen; in Katalonien aber nennt man ſie die Ritter von Mongoia, welches eben ſo viel als Mons Gaudii iſt. Sie ſind aber nachmals ganz verlaſſen, und mit dem Orden von Kalatrava vereint worden.

[23]) In den Gothiſchen Kirchen findet man ſolche Gebäude, innerhalb der Kirchen, häufig, welche zu verſchiedenen Zwecken angewendet wurden, indem ſie theils die Treppe zu dem Aufgang auf die Emporkirche deckten, oder, wie hier, zur Aufbewahrung der heiligſten Gefäße zu kirchlichen Gebräuchen dienten; z. B. zu Einſiedeln.

162 Berchtungen den getrewen man in ain[en] kárcher ſtieſs,
der ſeinen leůte dhainen man vngefangen lieſs. *(Sp. c)*
allererſt hat Berchtung ſorge durch den [vil lieben] herren ſein. —
vnd lebt noch auf Garte die arme kůnigein.

V.

Abentheůr. Wie Berchtung gefangen fur gericht kam.

163 Berchtung do gefangen mit ſeinen helden lag.
die raine kůniginne ir aller ſchone phlag,
an des kúniges willen hetten ſy alles des genůg,
des man auf ir tauele eſſen oder trincken trůg.

164 Sunſt lagen ſy gefangen vier monat oder me.
Berchtunge[n] that der kumber durch ſein trew(e) wee.
der kunig hieſs gepieten durch alle ſein(e) landt,
daz ſy ze hofe ka(e)men, den[n] gerichte war erkant.

165 Hin ze Chunſtenopel fůr die burg auf den plan,
da wolt er hayſsen richten vber Berchtung von Meran.
er gepot den herren allen, daz ſy ka(e)men gar,
(den)noch kain gewaffen prächten mit in dar.

166 Den kúnig můſtens fúrchten, wann er in gewaltig was:
in ſeydener wa(e)te erpaiſtens auf das gras.
da fúert auch nyemand ringe, wann der kúene Baltram,
Berchtunges ſwager: dem was der kúnig gram.

167 Der was auch da verholne, daz in da niemand ſach:
ze liebe vnd ze hilffe es Berchtunge[n] geſchach.
der kúnig erparmiklichen im do richten pat.
den vngetrewen Saben(e) ſatzte der kunig an ſein ſtat.

168 Der ſaſs auf ſeinem ſtuele, die crone er im verlech,
ſeines kůnigreiches er ſich durch Berchtung[en] verzech.
der [vil] vngetrewe Saben(e) winckte mit der handt dar,
er rawnet dem kunige in(z) [ſein] ore: „nu nim vil rechte war:

169 Laſt du im vorſprechen, ſo mag Berchtung [vil] wol geneſen,
er hat im ſelb(e) ſchiere die peſten aus geleſen.“
der kunig do die ſeinen pat vnd auch gepot,
daz nyemand mit worten hůlffe Berchtungen aus der not.

170 Da ſaſsens an dem gerichte, die man welete [do] zu der chůr.
Saben gepot dem kůnige, daz er Berchtungen bráchte fůr,
mit růeffen vnd mit geſchrey(e), als er ee het getan,
vnd daz er die kuniginne auch hieſse mit im gan.

171 Der kunig ſich enſaumbte nicht, auf ſein burg er do getrat,
die hůeter[e] auf Chünſtenobel er vleiſsiklichen pat,
daz ſy ze liechte pra(e)chten den gefangenen man,
vnd in gepunden pra(e)chten fůr ſein gerichte dan.

172 Da ſprach zů dem kůnige die edle kůnigin:
„nu laſs in noch genieſsen der gůten trev̌e ſein.
er hat dir wol gedienet; des ſolt du in genieſsen lan!
la mich Berchtungen geſprechen, ich wil aine zu im dar
gan.“ *(CCVIII, 2,a)*

173 Da ſprach der kůnig mit zorne: „fraw, ich gan euchs wol.“
da gieng die kůniginne zu im v̊ber das hol,
da bracht man Berchtungen aus der vinſter an das liecht.
die fraw(e) grůſſet in ſchone: da antwurt er ir aber [da] nicht.

174 „Wilt du mir nicht dancken?“ alſo ſprach die kůnigin.
„wes mocht mich gelůſten? vil liebe frawe mein,
het ich die welt verſencket, ich were genug beſchrait:
nu ſich ich wol, frawe, daz ir vngetrewe ſeyt.“ —

175 „Ja ſolt du mirs nicht verweyſen, ja tet ichs ane danck;
dir iſt laider nicht gewiſsen, daz michs dein herre betzwang.
was ich hab begangen, das ſolt du mir vergeben:
vnd ſage mir die máre, ob das kind habe ſein leben.“

176 Er keret [er] ſich hinvmbe vnd enpot ir klainen grůs.
ſy ſprach: „haſt du ſein ere, ich falle dir an de[ine]n fuſs.“
da wolt(e) zu der erde die frawe ſein geſigen:
lachende ſprach der alte: „ich laſs euch da nicht ligen.

177 Secht, was ir mir darumbe zu einer miete gebet:
ich gib euchs mein(e) trewe, daz ewr kindel noch lebet.“
ſy halſſet vnd(e) kůſſet in (mer) danne tauſend ſtund[e],
ſy ſprach: „auf dein(e) trewe, vnd iſt er aber noch geſund[e]?“

178 „Ir claget dan annder ſwere, ir ſolt das kind nicht clagen:
fraw, ich lieſs es lembtig; ir ſolts aber nyeman ſagen.
in meiner våncknúſs(e) ich deſt ſanfter ſlieff,
daz ich in lebentig wiſset. nu nemet hin diſen brief.

179 Den ſolt ir mir behalten, ich ſolle ſterben oder geneſen,
vnd wen ich euch ewͤrer trewe ermaͤne, ſo hayſset in leſen.“
der kúnig rúeffet vil laute: „iſt er noch nicht aús der
ſtainwant?“
die hennde man im vaſt(e) hinder ſeinen rugken pandt.

180 Er ſprach: „ſol man mich pinden, als einen vberſagten dieb!
wie vbel man mich handelt, das iſt meinem herren lieb.
nu entgilt ich annders nicht(es) wann der trewͤen mein:
was ich begie ye v́bel(e)s, das was in dem dienſte ſein.“

181 Man fúrte fúr gericht(e) den fúrſten von Meran,
da muſt er vor Saben(en) mit gepunden hannden ſtan.
ſy ſchryen, als ſy vor taten, vmb ir kindelein:
vnd was vor het gewainet, das lachet darnach die kunigein.

182 Die frawen hieſs man ſitzen, da múſt der kúnig clagen
vber den getrewen, er het im ſein kind erſlagen.
da ſprach der vngetrewͤe des kúniges vormund: *(Sp. b.)*
„laugenſt oder gichſtu, Berchtung, das thu unns nu kúndt.“

183 Mit witzen ſprach der alte! „awe! geſelle Saben,
ir ſeit ze kúnige worden, ir ſolt mein genade haben.
des mich mein herre zeihet, da bin ich vnſchuldig an:
ich getar gereden (n)ichts mer(e), nu gebt mir einen man,

184 Der mit ſeinen worten heut[e] ſey mein fride ſchilt.“
da ſprach aber Sabene: „ſo nym[me,] wen du nu wilt.“
vil wee tet ſeinem hertzen, daz die hennde hetten pannt;
da ſuechet er vnnder in allen: d(e)hainen man er vant,

185 Der ſein wort torſt(e)geſprechen, nyemand er pracht(e) dar.
ſy ſprachen haym(e)lichen: „es iſt vns verpoten gar.“
da ſtůnd er vor gerichte, als ein [vil] ellender man,
er ſprach: „wiewol ich ſelb(e) mein wort geſprechen kan,

186 So wil ez nyemand hoͦren: waffen, vber die freunde mein!
daz ſy mich alters ain(e) in diſen no(e)ten laſsen ſein.“
da kam auch zu der ſprache her Baltram gerant,
im volgten hůndert ritter, die fúerten alle ſtåhlin gewant.

187 Mit hundert halspergen erpayſst er auf das gras.
der kůnig ſach im vil laide, daz er alſo [wol] da was.
ſein halsperg im vor zorne an ſeinem leibe erklang,
durch die rote fůr gerichte er zu Berchtunge[n] trang.

188 [Er ſprach:] „biſt du verurtailet yetzo, Berchtung von Meran!“ —
„nain, ich ſtan hie gepunden, alz ein hilfloſer man.“
er ſprach: „biſt du gepunden, vnd haſt mir das verholen,
geleich einem diebe: wo iſt, das du haſt verſtolen!“

189 Da ſprach der vil getrew̆e: „ſy ſagent auf mich mort;
des entredet ich mich vil gerne, nyemand ſprechen wil mein wort.“ —
„awe!“ ſprach der kůene „wartzŭ ſol [vorzeiten] fůrſten lant!“
Baltram ſchnaid mit zorne Berchtungen ab die paut.

190 Da růeffet von Bulgerie der kůene Baltram:
„ja haben des edle fůrſten ymmer laſter vnde ſcham,
daz ſy verderben laſsen einen fůrſten gůt. —
[Er ſprach] vnd thůt man ims heute, das man euchs morgen thůt.“

191 Das im yemant helffen wolte, des wurdens alle fro,
ſy geſtůnden alle geleiche Baltrame[n] do. [ſagen,
er ſprach: „wers gerne tette, man mocht wol auf mich
daz ich alle kunige vnd kaiſer het erſlagen.“

192 Da ſprach vil zornicliche der kůene Baltram:
„was aber ich kůniges gerichte ye vernam,
ſo daucht mich zwar kain tėding als(o) vngerecht:
herr kůnig, des ſolt euch hengen, weder ritter, noch der knecht,

193 Daz ir Saben(en) volget, einem vngetrewen man, *(Sp. c)*
der bey Botelúnge fůrſtenampt nye gewan,
ja ward er zu (den) Húnen nie grauen genos,
daz ir in hie vber vnns ziehet, das iſt ein laſter gros.

194 Zwar, ir můeſset ho(e)ren meines ſwagers wort.
(. . . . .)
das můeſs(t) ir auf in ertzeůgen, oder gen in behaben:
nu beſteet er ew̆(e)r ainen, ir ſeyt es, oder Saben.

195 Mit ſchwerte vnd auch mit ſchilde wil er ſich des mortes weren:
wer in des heute zeihet, auf des hals wil er das pern,
daz er des nie gedachte: oder er wirt ſchuldig gar.“
die reichen zu den armen ſprachen: „er hat war.“

196 Der kůnig ſprach haymlichen: „wiltu vechten mit im, Saben?“ —
„nain, her[re], das kind iſt eẘ(e)r, ir ſolt das mort auf in behaben.“
da ſprach der kunig mit zorne: „nu ſind die ra(e)te en wicht:
das kind hyeſs ich in tődten, ich vicht mit im darumbe nicht.“

197 Da ſprach aber Saben(e): „ſo ſolt ir in der rede begeben.
wir kunnen mit kainem rechte dem manne benemen das leben.
du ſprichſt, du welleſt in laſsen gar vnſchuldig ſein,
ob er halt het ermordet das klaine kindelein.“

198 Da ſprach der kunig mit witzen: „Berchtung, mir iſt vil laid,
daz ich dir han geholffen in diſe arbait.
ich wais nicht, haſt du ſchulde, ich wil dich ledig laſsen ſein:
was ich nu darumbe tåte, ſo wer doch verlorn das kindelein.

199 Berchtung růeffet vil laute: „nu ſey des got gelobt,
herr kůnig, daz irs gedencket, vnd nicht ymmer tobt.
vnverdientes laſter tut den getreẘen wee.
fraw kůnigin[e], nu hayſset ſehen, was an ewrem briefe [ſtee.“

200 Da ſuechet in die in dem ſtauchen, da ſy den brief vant,
einem capplan gab ſy in vor ir in die handt.
als er den brief ſchaẘte vnd vor ir auf gebrach,
der frawen gab er in wider(e), do er die ſchrifft[e] erſach.

201 Die frawe ſprach mit zorne: „ir ſeit ein můelich man,
habt ir den brief geſchawet, ſaget vnns, was ſtet daran?“ —
„ſo wunderliche ra(e)te [die] daran mein auge ſicht,
tůt mir, was ir wellet, fraẘe, ich leſe ewch des briefe(s) nicht.“

202 Was pfaffen ſy in do zaiget, die tetten alle ſam,
vnd wurden in irem hertzen dem kůnige darumbe gram;
ſy torſten vor dem kúnige des briefes nicht geleſen,
ſy gedachten: „er iſt zornig, vnd lat vnns nicht geneſen.“

203 Einem caplane gab die fraw̆ den brief dar,
ſy ſprach: „nu nemet des briefes durch meinen willen war.“
ſy ſprach: „ir ſolt mir ſitzen hier vil nahen bey,
herr pfaffe, nu ſagt mir rechte, was daran geſchriben ſey.

204 Vnd ſagt ir mir nicht rechte, was an dem briefe ſtee,
ich nymb euch ew(e)r pfarre· vnd thů euch dartzů[vil] wee;
vnd ſolt in ſagen ſo laute, daz man in wol vernem:
hab yemand miſſeraten, daz er ſich hewte ſchem.“

205 Da ſprach der pfaffe laute: „an diſem brief[e] ſtat geſchriben,
daz vnnſer jungkherre noch lembtig iſt gebliben;
es genaſs aber nie ſo kaume ein klaines kindelein.“ —
„das ſind vil gůte mâre!“ ſprach aber die kunigein.

206 „Fraw, es iſt von dem kůnige vnnſerm herrn komen,
daz dem kleinen kinde der leib ſolt ſein benomen,
der gepot es Berchtunge, daz er ym beneme den leib,
oder er hienge vor Lilienporte ſein kind vnd auch ſein weyb.

207 Mein herre aus ſeinem pet(t)e das kindelein verſtal
vnd gab es Berchtunge, der trůg es durch den ſal,
da fúert ers aus der burge: da es ertot(en) ſolt [haben] ſein handt:
da (en)mocht er vor der trew̆e, die er in ſei[ne]m hertzen vant.

208 Er fúert es zu einem prunnen, der ſtůnd roſen vol,
er wolt daz es ſich het ertrencket: daz bewarte es aber [vil] wol;
het es geſúchet die roſen, es wer geuallen darein:
da hůb ſich von dem prünnen das klaine kindelein.

209 Vngas vnd vngetrüncken ſaſs es allain einen tag,
in regen vnd in winte, daz ſein [layder] nyemand phlag;
an allerſchlachte hilffe ſaſs ez als ein wayſelein.“ —
„des mues es got ergetzen!“ ſprach die kunigein.

Bayerische Staatsbibliothek

210 „Da ſaſs es vnnder wolffen, fraw, ein lange nacht;
wolt got kaines todes do an im haṇ gedacht,
ſo wers do erſtorben: die wolffe tetten ime nicht:
wie kaume es ſich gefuege, es hat noch an freúden phlicht.

211 Berchtung ſtund ſo nahen, daz er die wunder ſach,
daz alſo menig[e] zaichen an dem kinde geſchach,
da hûeb er von der erde das klaine kindelein,
vnd kuſt auch vil dicke den lieben herren ſein.

212 Er ſprach: „wie mir gelinge, dir iſt der leib ernert;
ich wayſs wol, daz ditz zaichen von gůten dingen fert;
du erſtirbeſt nymmer, du gewinneſt kůnigreich.“
dauon ward er gehaiſsen der Wolf-herr-Diettereich.“

213 Da ward vnnder der krone Saben alſo hayſs;
daz ym durch die ſtierne vor forchte drang der ſchwayſs.
er wår(e) michels gerne al(ander)s wa[r] geweſen. —
„fraw, bey eẘren hulden, der brief iſt gar geleſen.“

214 Da ſprach der kunig mit witzen ze Berchtung[e] von Meran:
„ich vieng dich ze vnrechte, ich bin ſelbe ſchuldig daran,
ich bin ſelber ſchuldig an meinem lieben ſůn:
nu rich[e] dich, wie du welleſt, mich hieſs es Saben tůn.

215 Solt ich in diſer welte leben tauſent jar,
ſo wolt ich mich an Saben(en) nicht laſsen vmb ein har;
er kumbt auch nymmer mere an die hulde mein.“ —
nu iſt aber Berchtung erlo(e)ſet aus der groſsen ſorge ſein.
(Sp. b)

VI.

Abentheŭr. Wie Sabenn das lanndt verſwůr durch ſein groſſe vnntrew̆.

216 Da ſprach der kunig mit zorne: „nu rich dich an dem man,
vnd laſs in des engelten des er vnns hat getan.
er het(e) drey tode auf deinen leib berait:
es wirt auch im von rechte, das er dir auf het gelait.“

217 „Du ſolt dich an im rechen,“ ſprach die kůnigin.
„ja grůeb er dir die grueben, da múeſs er ſelber ynn,
radebrechen, oder hahen, oder prennen auf der húrt,
zu der marter alle wolt er dich han gefúrt.“

218 Berchtung nam do Saben(en) vnd fúert in von dan;
nun durch ſein(e) ſchöne bewaint in manig man;
do weyſt er im den galgen, die hurde vnd auch das rad:
er was als vngetrewe, daz nyemand fur in pat.

219 Da ſprach Berchtung der gúete: „wie nun, geſelle Saben?
nu müeſt du in die gruebe, die du mir haſt gegraben,
darynn hat dich gevellet dein vngetrewer ſit:
du haſt des nicht gedien(e)t, daz yemand vmb dich pit.“

220 Da ſprach der vngetrew̆e: „ich enruech, was mir geſchicht,
wiltu dich erbarmen vber mein leben nicht:
biſt aber du getrew̆e, ſo erparmeſt leicht(e) dich,
geſelle vnd(e) herre, erparme dich vber mich!“

221 „Wir ſein von kindes jugende geſellen her geweſen:
vnd gunnet es mir mein herre, ich ließs dich gern geneſen.“
alſo ſprach der [vil] getrew̆e Berchtung von Meran:
„vnd wolte auch verkieſen, das du mir haſt getan.“

222 Da ſprach aber Saben(e): „geſelle, wiltu mich neren,
durch geſellikliche trew̆e, laſs dir das lanndt verſweren,
nymmer darynn ze komen(e) die weyle vnd du lebeſt,
daz du durch dein trew̆e mir diſen mort vergebeſt.

223 Vnd thůe es durch deine gúete vnd erner mir meinen leib.
hab(e) dir mein fúrſten ambt: la mich vnd auch mein weib
von allem meinem erbe mit einem ſtabe gan.“
„ja hat mir“ ſprach der gúete „die frawe nicht getan.“

224 Da nam er ſeinen geſellen vnd fůrt in bey der hant,
da er den kunig ſitzende vnd annder fúrſten vant,
er ſprach zu dem kunige: „la meinen geſellen leben:
ich han meinen zorn laſsen, nu ſolt du im auch vergeben.“

225 Da ſprach der kúnig mit zorne: „ich enrúech, was du im getůſt:
ich ſag dir, daz du immer dich vor im húeten mueſt,
was du in nu lennger friſteſt, das iſt auf den ſchaden dein.“ —
„er můs, entraw̆n hangen.“ ſo ſprach die kunigein.

226 Da ſprach Berchtung mit zúchten: „frawe, lat ewern zorn; *(Sp. c)*
ich wils nu wider pringen, daz ir het von im verlorn:
des lat mich genieſsen, edle kuniginne reich,
vnd nert mir meinen geſellen, als lieb euch ſey Wolffherr-Diettreich.“

227 Da ſprach die kuniginne: „wiltu, daz ich in ner,
ſo ſolt du im gepieten, daz er die lant verſwer
vnd auch den hof mir rawme; annders mag es nicht geſchehen:
ich wil mit meinen augen in nymmer angeſehen.“

228 Da ſprach der kunig in zorne: „er ſol verſweren die lant
(. . . . .)
ſein landt hab dir ze lehen vnd leute die darynne ſint.“
„nain ich,“ ſprach der getrewe „ſein weib die trait ein kindt.

229 Ich wil mich vnderwinden der frawen die weyl ſy lebt,
vnd wil, daz ir des kindes erbe recht nyemand gebet;
ich wil ſy beyde ziehen; ſtirbet [aber] das kindelein,
ſo tail ich mit der můter: das annder ſey auch mein.“

230 Dez dancket im der valſche, die lannd er do verſwur,
vrlaub nam er zun fúrſten: zun Hůnen er do fůr.
do dannucktens alle gelciche Berchtunge von Meran,
daz er an ſeinem geſellen het alſo wol getan.

231 Berchtung ſich berichte, vnd fur haym in ſein lannd.
ſeinen junckherr(e)n nam er, da er in vant,
er claidte in liechter wa(e)te den lieben herren ſein,
neben im vil geleiche ſein ſechtzehene kindelein.

232 Da kam er mit freůden wider auf den hof geriten,
als do die fúrſten phlagen, in fúrſtenleichen ſiten:
aller fúrſten ſchallen was gegen im ein wint,
da er zu Cunſtenopele bracht die ſibentzehen kind.

233 Vil recht(e) frólichen emphieng ſy die kunigin,
ſy ſprach: „nu ſag an gute(r), wo iſt mein kindelin?“
da ſprach der getrewe: „nu ſecht, wo er dórt geet:
der lenngiſt vnd der gro̊ſſiſt, der vnnder in allen ſteet.

234 Die andern ſind dein dien(e)ſt, vnd aŭch meine kind,
die wol in neŭwn jar(e)n v̊ber in elter ſint:
ſo wol hat er gewendet ſeine clainen jar,
daz er ſich mit in allen (vil) wol rauffen getar.

235 Ich wil euch ſagen, frawe, ein arm man (in) zoch,
den er vil hart(e) rauffte, daz er ze walde [vor im] floch;
wenn er in icht erzůrnte, er flůg im einen ſlag,
wann er in mocht erlangen, daz er vor im gelag.

236 Sich verparg auch vor im dicke des armen mannes weib.
ſy clagten auch mir bayde, ſy behielten kaŭm den leib.
dem teůfel aus der helle wurden ſy nie ſo gram:
ſy kůſten mich vor liebe, da ich in von in [da] nam.“

237 Sein vater wolt in treuten, er was im lieb genůg:
das kind in nicht erkande, den vater es von im ſlůg,
vnd ſtieſs in mit dem fueſse ein vngefuegen ſtoſs.
„ja kumbſtu nymmermere“ ſprach der vater „auf mein
ſchloſs.“ *(CCVIIII,2,a)*

238 Berchtung (do) gedachte an ſein erſte hofefart,
ſein helde er do furbracht(e), mit den er gefangen ward,
er ſprach: „herr kunig, ergetzet diſe geſte ir ſchaden:
ſy wurden mit mir geuangen, ich het ſy auch her geladen.

ten Roſen und Blumen, Gewinde und Stauden aller Art, farbig und geſchmückt. Die Reben waren von Golde, das Laub tönte, wenn ein Lüftchen den Tempel durchzog, ſüß und klar, wie wenn tauſend Falken mit ihren Schellen, in einer Schaar, zugleich ſich in die Luft ſchwängen. Auch die Zweige der Reben waren mit Engelgeſtalten bedeckt, die ſich, lieblich ſchwankend, hin und her bewegten. Am herrlichſten und ſchönſten war aber der hohe Chor geſchmückt. Reben und Engel waren künſtlich bereitet, ſo daß, wenn mit Kunſt durch Bälge Wind in ſie geleitet ward, ſie, hoch und leiſe, je nachdem die Maſſe der Luft war, die der Meiſter in ſie blies, ertönten und ſich in den Geſang der Prieſter melodiſch miſchten [24]). Gefäße mit brennendem Balſam hingen auf jedem Chore, an jeder Kanzel zwei, an goldenen Strängen. Viele Engel hielten Kerzen an Kanzeln und an den Mauern; goldne Kronen mit vielen Lichten hingen herab, und in Speereshöhe darüber, ein ſchwebender Engel, der ſie hielt. Nicht eine Spanne breit in dem Tempel war ungeſchmückt. Eine Menge Gemälde der zwölf Boten, der Beichtiger, heiliger Mädchen, der Patriarchen, Märtyrer, Propheten [25]), waren an den verſchiedenen Wänden. Zwei Glocken mit goldenen Klöpfeln riefen, die eine zum

---

[24]) Die Idee von Verfertigung eines ſo wunderbaren mechaniſchen Kunſt- und Orgel-Werks, finden wir in jener Zeit häufig, wie auch Montevilla (ſiehe Görres, Volsbücher S. 61.) einen goldenen Baum mit Vögeln ſah, die im Laube ſangen. Vgl. Appolonius, S. 203. b. der Gothaer Hdſchr.

[25]) Im Titurel ſteht hierbei noch, Kap. 3. (Str. 419.)

Jr brief ſagten vil matery der ſtarcken,

welches wohl unbedenklich auf die, aus dem Munde der Perſonen gehenden Spruchbänder zu deuten iſt, jene Darſtellungsweiſe, die noch bis in ſpäte Zeiten des 15ten Jahrhunderts hinabging und wohl noch ferner.

239 Sy wolten hart(e) gerne hie ritter worden ſein.“ —
„ich wils irer ſchaden ergetzen.“ [al]ſo ſprach die kunigein.
was ritter haben ſolten. des wurden ſy berait,
ſatel vnd(e) ſchilde vnnd dreyer hande klaidt.

240 Die kaſtelan yeglichem wurden gegeben ſtarch,
dartzu knechte claider, yegklichem viertzigk mark.
die hochzeit (da) werte wol fünfftzehen tage:
da vergas die kuniginne ir jammerlichen klage.

241 An dem funfftzehendem morgen ſprach die künigin[ne] reich:
„wem wollen wir emphelhen der da hayſset Wolff-Diettereich?“
da ſprach der kunig mit witzen: „ir ſolt Berchtungen piten,
daz er den knaben ziehe: er hat [doch] vil not durch in erliten.

242 Do er ſeiner treẅen erſte an im nicht vergaſs,
deſs ſol wir im bede dancken: [wann] ſein phliget auch nyemand bas.“
im gab die künigin(ne) den junckherrn an die hanndt.
da ſprach der vil getrewe: „zweu ſol er mir one landt?

243 Was ir mir bevelh[e]t an im, das iſt nicht verloren.“
da ſprach der kunig: „zware, Berchtung, ich hans verſworn;
ſein drittail gäbe ich im gerne, ich entar vor dem aide[n] mein:
daz ichs verſwur [al]ſo ſere, das macht die müter ſein.

244 Die ſprach, er ſolt erfechten ein kunigin vnd ein lanndt.
„zweẅ ſolt im dan[ne] das meine?“ alſo ſprach ich[ſo]zehant “
die frawe ſprach mit zorne: „ſolt er mir annders leben,
er nymbt(z) im villeicht ſelber, wellen wir im(z) nicht geben.“

245 Da ſprach der künig mit witzen: „was er behaben kan,
des ſolt du dich vnderwinden, Berchtung von Meran:
kumbt er ze ſeinen jaren, iſt, daz er ſtreites gert,
ſo han ich im behalten ein harnaſch vnd ein güt ſwert,

246 Da er ſich ſeiner veinde vil wol ynne erwert;
vnd ein roſs da in nyemand auch gabes auf erfert.
vnd gebent im ſeine brüeder nicht, was im zerecht werden ſol,
vnd iſt er dann piderbe, er gewinnet ſein[et] tail in ab vil wol.

247 Dartzu ſoltu im helffen, ich emphilhe in dir vmb das.
bit in, daz er beleibe mit ſeinen brüedern ane haſs.
bit ſy, daz ſy im auch gerne geben ſein dritten tail,
[oder] ſy werden im [vil]leicht alle, vnd ſol er haben hail.

248 Ich bevilhe dir nach [meinem] tode alles das ich han,
fürſte vil getrewer, das ſey dir vndertan,
daz dus rechte taileſt vnnder meine kindelein;
vnd bevilhe dir dein frawen auch auf die trewe dein.“

249 Do ſprach Berchtung mit witzen: „ſo gib ich im die kind,
die mein vnd meines weibes von gotes genaden ſindt.
(Sp. b.)

vil lieber junckherre, die ſein euch vndertan;
dartzu dien ich euch ſelber, vnd wachſet ir ze man.“

250 Berchtung pat vrlaubes, des geweret man in do.
da für er mit ſeinen kinden ze lannde, vnd was vil fro,
daz er behalten hette das leben dem kunige reich. —
nu iſt aber aus einer ſorge[n] der Wolff-her-Diettreich.

VII.

Abentheur. Wie Huge Diettrich ſtarb, vnd Saben hulde gewan.

251 Berchtung nam mit trewen das liebe kindelein
vnd bevalch es auf die ſele der lieben frawen ſein,
er ſprach: „derſelben trewen du ymmer genieſsen muſt,
daz du vnſern erbherren als deinem kinde thůſt.“

252 Da was auch Berchtunge hart(e) wol damit,
er lachte vaſt(e) dick(e) ſeines herr(e)n ſit,
daz er in der burge nyemand nicht vertrůg,
daz er ſo manigen ſtarchen rauffet vnd auch flůch.

253 Auch ward er in der burge ſo fräuel vnd auch múelich,
daz ſy alle waffen! ſchryen v̊ber den Wolf Diettrich.
wenn in herr Berchtung wolte vmb ſein vngefuege ſlahen,
ſo muſten in ymmer rechte (knechte?) pinden vnde vahen.

254 Als ſy in auch gepunden, ſo ſlůg er in ze frommen;
des muſt er der vngefúege deſt ſchierer abekomen,
er ſlüg in hart(e) dicke; die ſlege im teten wee:
was er im auch verlobte, das tet er nymmer mee.

255 Suſt nahet es dem tode, als er noch [vil] dicke thut,
daz ſy alle múeſsen ſterben, ſy ſeyn vbel oder gůt,
arme pettlere vnd edle kúnige reich:
[al]ſo lag auch an ſei[ne]m ende Huge Diettereich.

256 Da bevalch er Berchtunge burg vnd(e) lant,
ſeine ſüne all drey(e), vnd die frawen, bei der handt.
da ſprach gezogenlichen Berchtung[e] von Meran:
„wer mir nicht envolget, vmb den nym ich mich nicht an.“

257 Suſt ward der kunig vil ſchiere verklagt vnd auch verſwigen.
des muſt(e) vil der lannde nach im verwúeſtet ligen,
do der troſt des landes verſchied vnd auch erſtarb:
der vngetrewe Saben(e) vmb ſeiner frawen hulde warb.

258 Da ward dem lannde jammer vnd mort al[le]rerſt gefrum[me]t. —
awe, daz man die frawen ſo leichte v̊berkum[me]t! —
ſy fraget Berchtunge(n), ob er hulde ſolte haben,
es warb vmb ir hulde der vngetrewe Saben.

259 Da ſprach Berchtung mit zorne: „wolt ir im nu vergeben?
vnde wolt in (frawe,) vor nicht laſsen leben:
[frawe] vnd gewinnet er hulde, er verderb[e]t euch vnd ewr kind,
er verderbet mich vnd alle, die euch (holt) mit trewen ſint.“

260 Da ſprach die kuniginne: „ſol ich da von ew getreten?
(Sp. c.)
die hochſten in dem lande haben mich vmb in gebeten,
daz ich im gebe hulde: was dich nu důncke(t) gůt?“ —
„es gerewet euch allererſte, frawe, ob ir es tůt.“ —

261 „Seyt daz du mirs verpeüteſt, ſo wil auch ichs nicht tůn.“
„vnt tůt irs daruber, er verderbet euch vnd ewren ſün.“
daz ſy ims verlobte, vnd im doch hulde gab,
des muſt(e) ſy verlieren den rechten laite ſtab.

262 Als der vngetrewe ir hulde do gewan,
da begunde er raten auf Berchtung von Meran,
vnd beguude auch raten auf die edl kunigin,
wie er die verſtieſse vnd ir vil liebes kindelin.

263 Da ſprach der vil getrewe: „nu [ſo] ſy im hulde hat gegeben,
nu ratet er auf mich ſere, daz es mir geet an [mein] leben.
nu ſol man nymmermere gelauben an ein weib:
o waffen vber mich ſelben! warumb nam ich im nicht ſeinen leib!

264 Wer die argen diebe vnd vngetrewen [leut] ſpart,
die verkeren ſich vil ſelten: das ſolt ich wol han bewart;
wartzů wolt ich den [ze] neren, der mir vngetrewe was!
nu můs es got erparmen, daz er vor mir genaſs!“

265 Da verſtieſs man Berchtunge(n) von dem rate [ſo] zehant;
der frawen vnd der kinde ſich Saben vnderwant,
er trůg an mit den herren bayde, tag vnd nacht:
da ers hinbringen wolte, da het ers ſchiere bracht.

266 Zu den junckher(re)n ſprach er da alle zeit:
„ir ſolt vil rechte wiſſen, herre, wer ir ſeit;
von ew(e)r můter valſche iſt der dritte kunig enwicht:
den ſy euch da zelet ze brueder, der iſt ewer brueder nicht.

267 Sy trachtet auf ewr eere beyde, nacht vnd tag,
vnd iſt ſtäte an dem rate, wie ſy euch verderben mag:
verſtoſset ſy von der burge, ſy iſt auf ewr[e]n ſchaden hie
vnd nembt ir al[les] das erbe, daz ir ewr vater lie.

268 Davon ir in den lannden die leute haſsig ſint:
den ſy euch da gibt ze brůeder, der iſt ein keb(e)skind,
damit ward zerſtőret eẅrs lieben vater ee:
got gebe, daz ir geſchaffet, daz es ir v̊bel gee!“

269 Die junckher[re]n bede wan[n]den, er hette des war,
des ward das weib verderbet von ſeinen lugen gaa,
vnd auch dem armen kinde verriet er ſein kunigreich:
die kůnigin ward verſtoſsen vnd ir ſun Wolf-Diettreich.

270 Die junckher[re]n bede ſprachen zu ir můter do:
„wir ſein eines dinges worden hart vnfro:
ſol der Wolf-Diettreich nicht vnnſer brůeder ſein?“ —
„ja er, auf mein treẅe.“ ſprach aber die kůnigein.

271 „ Er iſt nicht vaterhalb, můter; meines vater kint,
das ſagent vnns die leute, die des wol beweyſet ſint.
wir můgen auch vnns [nicht], entraẅen, vor dir nicht bewarn.“
da ſprach der elter brůeder: „du ſolt von dem hauſe farn!

272 Was ſolt dir kůniges erbe? du biſt nicht kůnigin.
daz du bei groſsem gelte dem lieben vater mein
vnp vnns ſo haſt verhůret, das ſol dir nicht [ze] frommen [komen]: *(CCX, 1,a)*
nu hebe dich zu dem manne, den du dir da haſt genomen.“

273 Mit jammer ſprach die frawe(e): „nu ſey es got geclagt!
daz du mich des ſolt zeihen; wer hat dir das geſagt!
awe mir, ach, daz Sabene mein hulde ye gewan!
vnd daz ich nicht enuolgete Berchtunge von Meran.“

274 „Got erparme.“ ſprach der junge „daz vnnſer můter (ſint)
iſt alſo recht vnraine, vnd daz wir ye wurden ewr kind!
habt ir im nicht geuolget, das wirt wol wider tan:
hebt euch gen Lilienporten vnd volget Berchtnng[en] von Meran.“

275 Mit jammer ſprach die frawe: „awe! ſŭn, la mich [bey dir] hie,
vnd auch bei dem erbe, daz mir dein vater lie.
het ich man bey ſei[ne]m lebene, des wolt ich mich hart ſchåmen:
[wann] ich wil nach ſeinem tode, zwar(e), dhainen nemen.“

276 Da ſprach der kůnig mit zorne: „ich ſag dir, was du thue,
du bleibeſt hie nicht lennger, dann vntz morgen frue.
dein reiche morgengabe iſt meines brůeders vnd mein:
du wirdeſt auf diſer burge nymmermer kunigein.“ —

277 „Nu můeſs es got erparmen, daz ich Saben ye geſach,
daz ich von ſeinen ſchulden han diſen vngemach.“
wen ſy gepiten wolte, das was gar verlorn:
die junckherren wolten nye gelaſsen iren zorn.

278 Man lieſs ir vil kaume ir roſs vnd ir gewant;
was ſo man in der kammere des reichen ſchatzes vant,
des wolte man der frawen nicht gegen einer marche lan:
ſy můſt alſo arm reiten zu Berchtünge von Meran.

279 Sy rait [vil] erparmiklichen vntz zu der porten ein.
da ſaget man Berchtunge[n]: „da kumbt die kunigein.“
da ſprach er: „ſo leit im wage, was wir der erbe haben:
ich wân, ſy hab verſtoſsen der vngetrewe Saben.“

280 Yedoch er gegen der frawen mit ſeinen helden gieng,
vnd auch mit ſeinem weibe, die kuniginne er emphieng.
da ſprach er zu dem kinde: „nu wollan, herre mein,
mit mir du ſolt emphahen die lieben můter dein.“

281 Da ſprach der junckherre: „nu iſt doch mein můter hie,
ſy kam in einem jare vor Lilienporten nie.“
er wânet, es wer ſein můter des Berchtunges weib;
von demſelben wane beſchweret ward ſein leib.

282 Da ſprach der vil getrewe: „zwar, ſy iſt dein můter nicht,
vnd dient dir doch vil gerne, wo dir ſein not beſchicht;
alſo tůn auch ich, zware, wo dir ſein wirdet not:
der aber dein vater hayſsen ſolt von recht(e), der iſt todt.“

283 Suſt ward da der rede ir baider vor jammer gar geſwigen,
die freude in ir hertzen die můſt(e) gar geligen.
yedoch was im vil laide, wie er were ein kindelein,
da lief er fůr die porte vnd emphieng die můter ſein.

284 Berchtung mit ſcho(e)nen zuchten (da) zu der frawen [do] ſprach:
„was wolt ir, kúniginne, in mein arm[es] obedach?“
ſy ſprach: „wir múeſsen ſúechen die freúndt, als wir ſy haben: *(Sp. b)*
meine (kint) hant mich verſtoſsen, vnd hat in das geraten Saben.“ —

285 „Des lone in got von himele, daz er euch verſtoſsen hat,
er tůt an eüch vil rechte, ſeit ir verſmähet meinen rat.
wer getreüen freunden volget, des volgen wirt vil gut:
wer ſol ſich an den laſsen, der nie gewan getrew̆en můt?“

286 „Mir iſt geſchehen v̂bele.“ ſprach do die künigin
„gedencke an dein trew̆e vnd la mich bey dir ſin,
vnd laſs mich bey dir leiden, furſt, was dir geſchicht.“
„entraw̆(e)n,“ ſprach der alte „ir bleibet bey mir nicht.

287 Ew(e)r ſüne bede die habent mer dann ich;
Saben hat das reiche, des beſtat nu lůtzel mich.
ir woltet mir nicht volgen, nu habt auch euch den ſchaden:
der mich yehet ze veinde, den habt ir zehauſe geladen.“

288 Da ſprach erparmiklichen die küniginne heer:
„nu thů mir, was du welleſt, ich han et nyemand mer.“
mit zuchten ſprach der alte: „ir ſolt got willekomen ſein,
nu ſeit in meinem lannde fraw̆ vnd kunigein.“

289 Mit zuchten ſprach der junge: „fraw, ir ſolt mir ſeyn willekomen
zu meines vater hauſe; was ich euch mag gefrumen
vnd daz ich euch mag gedienen, das tůn ich allezeit:
ich dien euch deſt(e) gerner, daz ir mein můter ſeit.“

290 Die fraw geſwaig vor jammer, daz ſy nie wort geſprach.
da tróſtet ſy der alte, vnd fůertes an ir gemach.
mit gůter hanndlung(e) man do der frawen phlag:
der junge erp(a)ite kaume, vntz es ward des morgens tag.

291 Da betzwanng in auch der alte, daz im vorchte was bekannt,
daz er im alle morgen můeſset raichen ſein gewant.
er tet es durch ſein liebe, wo er ſich an im vergaſs,
daz in in fro̊mbden landen dienſt lúſtet deſter bas.

292 Des morgens vor dem pet(ſ)e er eines males ſtůnd
vnd wartet im mit dienſt(e), als die cammerare tůnd,
vntz er alles dinges zu der kirchen was berait:
was er haben ſolde, das het er angelait.

293 Aus der kemmenate wolt er vor im gan,
mit zuchten ſprach der junge: „herre, ir ſolt ſtille ſtan,
ir müeſset meines dienſtes ymmermer weſen frey,
ir(n) ſagt mir, wer ich ſelber vnd mein geſchlåchte ſey.“

291 Lachent ſprach der alte: „nu biſt duz doch mein kind,
du biſt mir zwar(e) lieber, dann deine brůeder ſint.“ —
„ſchweiget,“ ſprach der junge „der ſchimph iſt gar enwicht:
ſeyt ir mein vater heúte? vnd wart ſein geſter nicht.

295 Ich wil euch fragen, herre, ir ſolt mich berichten gar:
in welchem lannde ich rechte nach meinem vater far,
oder wo ich in todten vinde; der rayſe iſt mir vil gach:
bin ich von edlem kunne, ich wil auch tůn darnach.“

296 Da wenet des der alte, [wann] er des todes wår gewert,
er trúge vnder vechſſen des edlen furſten ſwert, *(Sp. c)*
er ſprach: „nu frage die frawen, die geſter herein do rait,
die kennet wol dein geſchlechte, vnd ſaget dir die warhait.“

297 Von im begunde er ſtreichen, nichts nit er in do pat;
ſich freúte des der alte, daz der junge von im trat;
aus der kemmenaten er von ſeinem maiſter gie,
yedoch ſprach er mit vorchten: „das ſchwert das laſset hie“

298 „Entraw̆(e)n,“ ſprach der junge „das wil ich euch widerſagen,
warn[e]t euch ein[e]s andern ſchwertes, ditz wil ich ſelber tragen.“
er trůg vil zorniklichen das ſchwert in ſeiner handt,
hin gie er in das můnſter, da er ſein müeter vant.

299 Er ſprach: „nu ſaget mir, frawe, vnd hayſset ir ein kúnigein?
wiſſet ir, ob ir erkennet den lieben vater mein?
ſeyt aber ir mein můter, vnd bin ich ew̆er kint,
ir ſolt mich dahin weyſen, da meine freunde ſint.“

300 „Ir vart ſo zorniklichen,“ ſprach die frawe gůt
„vnd bin doch des gelaubig, daz ir mir nicht entůt.
ich kan dir nicht beweyſen nu mer der freunde dein,
wann, ich bin dein muter, vnd du mein kindelein.“ —

301 „Mag aber ein kindt von můter, on(e) vater komen?“
„entraw̆(e)n,“ ſprach die fraw̆(e) „das hab ich nicht vernomen:
von vater vnd von můter wirt wol ein kindt geporn.
den vater, den aber du hatteſt, den haſtu laider verloren.“

302 „So ſaget mir, wo der ſtůrbe, oder wo der ſey geweſen:
vnd ſaget ir mir vnrechte, ich laſs euch nicht geneſen.“
ſy ſprach, „vil lieber herre, ir ſolt mir nicht entůn:
vier ennden ſeyt ir eines kůniges ſŭn.

303 Dein vater vud dein můter was kunig vnd kúnigein;
du ſolt auch von rechte gewaltiger kúnig ſeyn:
dein vater was ze Kriechen ein gewaltiger kunig reich,
der ſaſs auf Chunſtenobele vnd hieſs Hugediettereich.“

304 Sy ſprach: „ir ſeit geleret, nu nemet den brief in die handt.“
ſein leben vnd ſein ſterben er daran geſchrieben vant,
wie Berchtung in ernerte, an dem brief er da las,
wauon er was verrateu, vnd wauon er genas.

305 Da naiget er ſeiner můter das haubet in die ſchos,
da ward ir baider wainen vnd auch ir jammer gros,
er halſets vnd(e) kuſsets, ir klaider wurden naſs:
durch ſeines maiſters liebe des ſwertes er vergaſs.

306 Der muter er die tavele in den půſm widerumb ſtieſs.
da ſuechet er Berchtungen, das ſwert er ligen lieſs.
da pot er ſeinem maiſter vil ſenlichen grus,
er kuſſet im an die hennde vnd naigt im auf den fuſs.

307 „Got mueſs(e) dir vergelten, furſt(e) von Meran,
maiſter vnd(e) herre, das du mir haſt getan.
ich han von deinen gnaden meine ere vnd auch mein leben:
ich wil mich, lieber maiſter, in dein genad(e) geben.

308 Ich han vil recht erfraget, von wann ich bin bekomen. *(CCX, 1,a)*
mir wardt vnbillichen mein erbtail genomen.
wayſs got, mir gilt Sabene den vngetrew̆en rat,
daz er mich vnd mein můter alſo verſtoſsen hat.

309 So bin auch ich gewachſen vil nach zu einem [ſtarchen] man.
man muſs auch mir von rechte mein erbtail verlan.
zwar, ich gerůwe auch nymmer, ich gewinne ein kúnigreich.“
Al[le]rerſt wil in die ſorge Wolff-herr-Diettreich.

VIII.

Abentheúr. Wie Wolff Diettrich mit ſeinen zwain bruedern ſtrite vnd geſiget in an.

310 Mit jammer ſprach der alte: „du haſt mannheit vnd[e] tugend,
in deinem groſsen leibe haſt du zu claine jugent,
es ſchadet deinen helden vnd deiner kintheit,
daz du ſtrebeſt al zefrue nach ſeneder arbait.“

311 Mit zůchten ſprach der iunge: „wer gern(e) hat gemach,
der verſuechet ſelten fro̊mdes obedach:
wer aber in dem alter wil mit gemache leben,
der muſs in ſeiner iugende nach dem hausrate ſtreben.

312 Du ſolt mich des nicht irren, alle dieweil ich tuge,
ich verſuech in meiner iugende, was ich erwerben múge.
es mueſſen meine brueder meine veinde ſein.
ſy (en)laſſen mir mein erbe vnd auch der mŭeter mein.“

313 Mit iammer ſprach der alte: „was ich ſage, das iſt war,
ich was vor vrlauge gerŭwet viertzigk iar,
ich mus in meinem alter mit dir haben vngemach:
nŭ muſs es got erparmen, daz ich Saben ye geſach!

Tempel, die andere zum Konvente, wenn man zu Tiſch oder zum Streite wollte. An den Pfeilern, worauf die Schwibbogen ruhten, waren die vier Evangeliſten; ein Smaragd war zu einer Scheibe geſchliffen und darin mit Kunſt das Lamm geſchmelzt, welches ein rothes Kreuz trug.

Außen war in erhabener Arbeit und in gegoſſenen Figuren abgebildet, wie die Tempeleiſe, zu Ehren des Graales, unverdroſſen täglich kämpften. Drei waren der Pforten; die eine gegen Mittag, die andere gegen Orient, die dritte gegen Norden. Der Pallaſt und die Thürme lagen gen Mittag, ein Kreuzgang lief dazwiſchen und die Thüren waren mit reichen Vorlauben wohl gezieret. Die Pfoſten der Thüre waren von reinem Golde, auch mit edelem Geſteine vielfach und buntfarbig ausgelegt.

Gegen Abend war innerhalb, zwiſchen den Pforten, ein ſüß tönendes Orgelwerk, mit deſſen Klange, an hohen Feſttagen, das Amt erhöht und geſchmückt ward. Ein Baum von Golde, mit Laub und mit Äſten, der ganz voll ſolcher Vögel ſaß, deren Stimmen man lobt, worin, durch Bälge, ein Wind ging, der jeden Vogel ſingen machte, ſo wie in der Natur ſein Sang erlönt. Hoch und niedrig, je nachdem der Meiſter die Schlüſſel leitete, drang der Wind in den Baum und die Vögel ſangen ihre verſchiedenen Töne. Vier Engel auf den Äſten ſtanden außerhalb an den Enden, jeglicher führte ein Horn von Golde in ſeiner Hand, in welches er blies, indeſſen er mit der anderen Hand winkte, recht in der Weiſe: Wohl auf, ihr Todten alle! Nicht fern davon ſtand in Gußarbeit das jüngſte Gericht.

In Onichel (Onix) waren Fiſche und Meerwunder gegoſſen und in erhabener Arbeit; den Eſtrich bedeckten Kriſtalle, worin dieſe Wundergebilde ſchwebten, ſo daß

314 Auf den wil ich dir helffen, vnd auf die brueder dein,
ſy tůn dir dann rechte vnd der frawen mein.
ſol aber ez dir icht helffen. du wilt nach ſtreite toben,
da fur der eezeit(e), du ſolt mir daz verloben,

315 Daz du icht vechteſt, wo wir komen in den ſtreit:
ich ſa(e)ch aber ez vil gerne, nu iſt ſein noch nicht zeit.
des hab wir ſite ze Kriechen, er mueſt volwachſen gar,
daz in yemand ſchwert erlaube, er hab dann viervndzweintzigk iar.“

316 „Nu ſweige,“ ſprach der iunge „vnd ſich ich dich in der not,
ee ich dich ſterben lieſse, ich läge ee bey dir todt.
ich wil entraw(e)n vechten vmb mein ſelbs kůnigreich,
ich erlaube mirs ſelber.“ ſprach Wolff Diettreich.

317 „Traun,“ ſprach der alte „ich tar dirs nicht wern.
wir kummen doch wol wider(e), wil vns got von himel neren,
vnns diene das land ze Kriechen, oder wir verlieſen das leben.
al[le]rerſt můſt du nu hóren, was ich dir wil ze ſtewr geben.

318 Sechtzehen junckherren, die liebiſten die ich han, *(Sp. b)*
meine ſuͤne ſint ſy alle, vnd ſint dir vndertan.
ſy múeſſen aber alle mit dir fueren ſturmgewant,
yetzlicher tauſent ritter, vnd einen fanen an der hant.

319 Auch wil ich, lieber herre, dir meren dein(e) ſchar,
in ſchnee weiſſen ringen, auch mit tauſent dar.
ich gib dir die helde vnd ein paner liecht,
die ſint ſo ausgeſuechet, daz ſy dir entweichent nicht.

320 In der zwelfften wochen ſint ſy dir berait,
ſo rechen wir mit zorne baide vnſer laid,
ez kumbt von vngelúcke, man geb vnns ein kúnigreich.“
„got lone dir der gabe!“ ſprach Wolffe Diettereich.

321 Da mueſten ſich beraiten die reckhen in die not,
ſy kamen auf Lilienporten des tages als er gebot,
die edlen vnd die kúenen, die Berchtung [da] gerne ſach:
ir dhainem eines ringes, noch aines riemen nie geprach.

322 **Mit freuden ſprach der iunge: „ſy ſint vil froͦlich kumen,**
vnd wirde ich ze herren ymmer, ez ſol in allen frumen,
wes ir einer můtet, daz wil ich im nicht verſagen.
nu welhes iſt die prunne, die ich ſol ſelbe tragen?“

323 **Er ſprach: „ich gåbe dir gerne deines vaters ſwert.**
da wereſt du zu ſtreite vil wol [da]mit gewert;
des ſolt du mich erlaſſen, des mag nicht geſein:
got vellet dich vil leichte fuereſt du ez auf die brueder dein.“

324 **„Traun,“ ſprach der Krieche „ich pin auch meines vaters ſun;**
doch wil ich in mit dem ſwerte dhainen ſchaden tun.“
da hieſs er im gwinnen ain anndre klingen liecht,
vnnd einen halsperg gúeten, der was [aber] ſo veſte doch nicht.

325 **Do ſchlauft er an die ringe, vnd nam vrlaub von der můter ſein.**
do ſprach die kúnigin(n)e: „nu ſchone der brueder dein;
laſs ſy des nicht entgelten, ob ſy vngetrewe ſint:
ir ſeyt doch alle drey(e) wann zwayer leute kind.

326 **Was ich dir han behalten, das iſt dir noch nit gůt,**
ſeyt daz du auf deine brůeder haſt vrlauges můt.
[er ſprach:] „móchten wir ſy zwingen, daz tet meinem hertzen wol.“
„wol mich,“ ſprach Wolf Diettrich „daz ich mit in vechten ſol!

327 **Yedoch laiſt ich vil gerne, můter, dein gepot.“**
da küſſet ſi den lieben, vnd bevalch in dicke got.
vil laute rueffet der [júnckherre] (alte): „raúmet (nu) das loch!
was tůt ir ſalang darynne? [ſorget] (ſauget?) ir ewer můter noch?

328 **Ich han ewern bruedern offenlich widerſait:**
ſy pringen vil der veinde auf das gemercke prait;
wir vechten nach dem rechten das ſol vnns got beſchern:
mit dreyſsigtauſent helden wil man vnns das gemercke weren.“ —

329 „Nu lat die fanen fliegen mit freuden vber velt!
mir wirt an den todten meiner lannd(e) widergelt;
gan mir got gelückes, mir wirt ein kunigreich:
nu ſol wir mit freuden fechten!“ ſprach Wolff-her-Diettereich. *(Sp. c)*

330 Dy ſchonen caſtelane[n] ſy vor den reckhen zugen;
die fanen vber die hayden gewaltikliche flugen.
da mueſt man gedranges ſein auf den ſtaten:
bas dann vͤber ein raſt(e) koſ[e] man der ſcheffte ſchaten.

331 Mitten in Kriechen ſy gewaltiklich(e) riten,
daz ſy des nyemand irrte, vil gar vngeſtriten.
„entraw(e)n“ ſprach der Krieche mir geit nyemand ein kunigreich:
ich wil mein[en] tail verprennen“ ſprach Wolff Diettreich.

332 Da fuerens [vͤber] (unver)borgen durch der Kriechen lanndt,
den abent vnd den morgen hvͤb ſich raub vnd prant,
vntz an dem vierden tage gen dem morgen frů
da zugen auch die kunige mit groſſer menige zů.

333 Vil gewaltiklich(e) was ir (küniges) heer,
ſy fuerten in der dicke dreyſsigtauſent oder mer.
gen dem morgenſtern(e) als der tag aufbrach
di werele ir baider huete man auf ein ander ſteen ſach.

334 „Secht ir,“ ſprach zu den kůnige(n) der vngetrewe Saben
„was wir an Berchtungen heer gehayen haben!
mit ſolher ſchar groſſer dient er ewrem vater nie mer:
vnnd ſol er leben lange, er tůt vnns groſ hertzen ſeer.“

335 Da ſprach mit frómbdem můte Berchtung von Meran:
„nu ſol(n) auch wir die Kriechen auf die rede beſtan.
des ſol ſich heut getro(e)ſten der ritter vnd der knecht,
daz vnns got ymmer danckhet, wir ſtreiten vmb das recht.“

336 Die ſchar bedenthalben zeſamme keerten do;
die ſich do ſtreites tróſten, die wurden alle [vn]fro;
zeſammen ſy do drungen, die ſchåffte ſy brachen gar,
ir weyſe ſy do ſüngen in baidenthalb der ſchar.

337 Do hůb ſich baidenthalben ang(e)ſt vnnd(e) not,
da mueſten liechte ringe von blůte werden rot,
da gegen einander drungen die ſchar gemainiklich:
da ſtrait vor Berchtunge[n] der Wolff-her-Diettrich.

338 Die ſpreyſsen gen den wolcken in von den hannden flügen;
da ſy die ſcheffte brachen, die ſcharffen ſchwert ſy zügen,
vnd erpayſten von den roſsen nider auf das gras:
ſy mueſten alle weichen, wo Wolff Dietrich was.

339 Er hawet da bedenthalben lugken vnde phat;
ſy namen alle ir ende, wen der iunge hin getrat,
die ſchar durchbrach der Krieche vnd Berchtung da dreyſtünd:
wen er nicht flůeg ze tode, der ward doch ſere wundt.

340 Vntz auf den ſchwertveſſel ſchlůg er [manigen] durch den helm:
da ward mit mannes plůte begoſsen gar der melm.
„nü fliehe wir,“ ſprach Saben(e) zu dem kunig reich
„ditz iſt der vbel teuf(e)l, es ward nie Wolff Diettreich.“

341 Da würden liechte ringe von plůte rotgefar;
des mueſt auch im entweichen die krefftikliche ſchar;
doch rach er mit grymme allererſt ſeinen zorn:
da wůt er durch die todten im plůt vntz v̊ber die ſporn.

342 Da ward von lebenden leuten die hayde ſchier(e) plos,
(CCXI, 1, a.)
das plůt dürch liechte ringe vaſt auf die erden gos.
v̊ber den iungen Kriechen do vil maniger ſchray:
des tages ſlůg Wolff Diettrich vil manigem ſein haubt entzway.

343 Berchtung vnd ſein herre die gachten v̊ber velt,
ſy wolten Saben ſuechen: da was lår ſein getzelt.
do ſy in nicht enfunden, groz war ir vngehabe,
ſy ſlůgen nider die hütten vnd den roſsen die hachſen abe.

344 Was ſy der flieher funden, ir dhainer der genas,
ſy betungten mit den todten das velt vnd auch das gras.
die veinde iagete[n] nyemand, wan Berchtung von Meran
vnd ſeiner ſüne zehene: das waren ſein aindlif dienſtman.

345 Als ſy beidenthalb(en) vaſt mit ainander ſtriten,
da was auch mit den kunigen Saben auf das velt geriten,
ſy warteten, wie es ergienge dem krefftiklichen heer,
daran ſi ſahen baide, daz floch on alle wer.

346 Sust habten auf der haide die zwen(e) kunige reich:
„nu wer ſint jhene drey(e)!“ ſprach Wolff-her-Diettreich
die ich dort auf der warte ſihe bey einander haben.“ —
„ja ſint es deine brueder vnd der vngetrewe Saben.“

347 „Sy múgen vnns nit entrinnen,“ ſprach er „nu wol dan!“
„du magſt ir nicht erreiten.“ ſprach Berchtung von Meran.
„daz aber ich Sabene hette,“ ſprach Wolff-her-Diettreich
„darvmb wolt ich verlieſen ze Kriechen das kunigreich.“

348 Wie vil man ims werte, doch reit er vber velt.
da riten auch die drey(e) bas vor im dann entzelt
Wolff Diettrich rúeffet vil laute: „vngetrewer Saben!
ich wil dir fride gepi(e)ten, du magſt wol ſtille haben.“

349 Da ſprach der vngetrewe: „des mag nu nicht geſein;
ja fůrcht ich Berchtungen vnd die vntrewe dein.“
mit zorne ſprach der Krieche: „wer gab aber dir hail,
daz du mir ſolt verirren mein rechtes erbtail!

350 Oder wer hat dir erlaubet vber mein můter zücht!
das múſt du mir púeſſen, vnd hulff dich nicht dein flucht.“
da ſprach aber Saben(e): „man hat dich wol gewert,
dir hat der (kúnig) geſchaffen ſein harnaſch vnd ſein gůt ſchwert.

351 Da haſt du mördere ymmer an genug;
dartzů iſt dir bevolhen ſein roſs daz in da trůg:
die gabe iſt dir nútzer, dan alle kúnigreich.“
„mir ſol noch mer werden.“ ſprach Wolff Diettreich.

352 Da ſprach aber Saben(e): „reyt[e] dan auf vnnſer leben;
dir vnd Berchtung(e) wellen wir fride geben,
vnd wellen dir mittailen, daz man dir des peſten gicht.“
Berchtung ſprach: „valſcher hoffart (hofwart?)! er gert deines frides nicht.“

353 Sunſt ward ein michel ſchelten mit zorn vnnder in.
do keerten diſe widere, vnd iene riten hin.
vil laute rueff(t) do Saben(e): „ich ſag dir, was du thů,
[helt,] ob du ye piderbe wurdeſt, nu peyt vns hie vntz
morgen frů.“ *(Sp. c)*

354 „Entrau(we)n,“ ſprach der Krieche „daz wil ich wol
bewarn.“
ſein roſs war erſtrecket, er kunde ir nicht erfarn.
da ers nicht mocht erreiten, noch der kůnig reich,
da wainte allererſt vor zorne der Wolff-her-Diettreich

355 Do riten die heer geſellen wider auf das wal,
was ſy der veinde funden, die fluegen ſy ze tal.
mit zorn(e) ſprach der iunge: „vnd wilt du, maiſter mein,
wir ſullen der veinde peiten vnd hie bis morgen ſein.“

356 „Das wil ich widerraten,“ ſprach Berchtung von Meran
„ſy bringen frue heer (morgen) bas dann tauſent mann,
die halsperge fůeren, vnnd tůn vnns groſsen ſchaden:
ich wán, wir ſein beede auf groſſen iammer heer
geladen.“

357 „Vertzaget nicht als ſchiere!“ ſprach [der] Wolff-her-
Diettreich:
„ich muſs den leib verlieſen, [oder] ich erwerbe ein
kunigreich.“
mit zorne ſprach der alte: „ſol ich dir die warheit ſagen:
die wir ze ſtreite brachten, die ſind alle erſlagen.

358 Ich fůerte dir in den ſtreite ſechtzehen meine kint:
die ſint bey dir erſtorben, daz ir, wâne, zehne ſind.
wiltv nu ſelb zwelfte ein gantzes heer beſtan!
nu vicht mit wem du welleſt, du haſt, wán ich, aindliff
dienſtmann.“

359 „Nu(n) welle got von himele,“ ſprach Wolff Diettrich
„daz die ſo hohe kauften mein armes kunigrich!
mir ſol nicht an den meinen ſo groſser ſchade geſchehen:
ich gelaube nicht irs todes, du laſseſt michs ee ſehen.“

360 Da fuerte ſo der weyſe ſein[en] herren bey der handt,
da er geſach die todten, die het er ſchier erkant;
da er ir antlitz(e) als ſer verſchroten ſach,
er viel auf yeglichen, vor laide er nicht en[t]ſprach.

361 Da brach er in abe die helme, ſy waren ze tode wundt;
da lieſs er ir d(e)hainen, er kuſset in an den mundt.
ſein hertze war betruebet, ſein augen wurden naſs:
Berchtung durch ſeinen herren der kinde gar vergas.

362 Da zoch er den iungen von ſeinen kinden hin,
da ſprach er zv dem herren: „wo iſt nu ew̆(e)r ſyn!
welt ir die herren bewainen, die mir ſint erſlagen?
meine kindt ſy waren, lat mich die ſelbs clagen.“

363 Mit iammer ſprach der Krieche: „ja rewet mich mein leben;
die weil daz ich lebte, heſt du mirs gegeben:
ich wolt es nemen für Kriechen vnd für alle künigreich,
daz meine geſellen lebten.“ ſprach Wolff Diettreich.

364 „Seydt aber du die herren von mir haſt verlorn,
Berchtung lieber maiſter, rich[e] an mir deinen zorn;
du haſt von meinen ſchulden verloren deine kindelein:
dir ſey vor got erlaub(e)t, ſchlag mir ab das haubet mein.

365 Durch got ſolt du mich tődten, ſeit ich des han begert.“
da wolt er durch ſich ſelber geſtochen han ſein ſchwert.
vil ſchiere geſach der alte, daz im ſein erneſt was:
(Sp c)
da zugkht er im die clingen vnd warffs auf das gras.

366 Er ſprach zu ſeinem herren: „des iammers iſt genůg;
lat ſy die frawen bewainen, die ſy in irem leibe trůg!“
der iunge ſprach: „mein ſware was ye vnclägelich:
allererſt bin ich in ſorgen!“ ſprach Wolff Diettrich.

IX.

Abentheur. Wie Wolff Diettrich ſeine dienſtman clagete. Berchtunges ſůne.

367 Mit zorne ſprach der alte: „nu laſs dein clage ſein:
mein vnd meines weibes waren die kindelein.
nu hilf[e] mir ſelber raten, vnd laſsen wir den zorn:
was wir darumb(e) tåten, doch weren ſy verlorn.

368 Ja iſt vnnſer baider hilffe an in nicht verdorben gar,
vnns wachſent annder leúte, vnnd koment auch anndre iar;
es kan vnns nicht gehelffen, was wir bewainen die kindt:
ſy werden auch nicht lembtig, die erſtorben ſint.

369 Ich ſage dir,“ ſprach der alte „wilt du nu volgen mir;
nu volge mir mit willen, das peſte rat ich dir.
ich wil mit dir verderben, dir (en)werde dein kůnigreich.“
„ich tůn, was du gebeuteſt,“ ſprach Wolff Diettreich.

370 „Ich ſage dir,“ ſprach der alte „vnd bewaineſt du die kint,
die in deinem dienſt(e) all hie erſtorben ſind,
wilt du die lenger bewainen, ich diene dir nimmermer.“
„ſo můſs ich mit dir lachen.“ ſprach der kůnig her.

371 „Ditz wal wir mueſsen rawmen;“ ſprach Berchtung von Meran
„du haſt auf dieſer erde nun aindlif dienſtman,
damit ſul wir entweichen, ez iſt nu fliehens zeit:
vnns kument wol tauſent ritter, den hab wir dhainen ſtreit.“

372 Mit iammer ſprach der iunge: „ſolt ich nu dein(e) kint
vngerochen laſsen, die bey mir erſtorben ſint?
wem lieſs ich meine geſellen vnd meine dienſtmann?“
„wir ſullen nit ſtät(e)s zurnen.“ ſprach Berchtung von Meran.

373 „Ich ſage dir," [alſo] ſprach der alte „ſey wir hie vntz auf den tag,
ſo kumbt ſo vil der veinde, daz in nyemand entrinnen mag.
nu vliehen wir zu vnnſer veſten, das iſt weyſlich."
„ich vleuhe vil vngerne!" ſprach Wolff Diettrich. —

374 „Du ſolt von rechte fliehen, wir haben dhaine wer.
du haſt auch wol gehöret: zwen ſint eines her.
ſo komen vil leichte tauſent vnd vechten alle auf dich:
warumb(e) wilt du to(e)dten dich ſelbe vnd(e) mich?

375 Wir ſullen ze walde fliehen." ſprach Berchtung von Meran
„du magſt mit aindlif geſellen nit tauſent man beſtan,
vnd habe wir dann(e) auch dhainen gantzen ſchilt" *(CCXI, 2, a)*
mit iammer ſprach der Krieche: „ich volge dir was du wilt."

376 „So ſül wir" ſprach der alte „auf die purg ze Lilienport.
wir haben an den Kriechen begangen groſse(n) mort."
„ja (en)ruech[et] ich," [alſo] ſprach Wolff Diettrich „vnd werden ſy mir nimmer holt,
wa(e)r Cunſtenopel mein aigen vnd aller Kriechen golt."

377 „Ich ſag dir," ſprach der alte „ich han alles des genug,
des man hundert rittern auf tauele ye getrůg,
des gib ich dir auf Lilienport[e] vil genug wol fünff iar[e]:
welt aber ir icht mere, daz bringet ſelber dar[e].

378 Die weyle vnns weret die ſpeyſe, die leibnar[ung] vnnd der wein,
ſo ſol wir vor den veinden [alles] ſtürmens ſicher ſein.
iſt, daz man vnns nicht beſetzet, wir gemůen daz kůnigreich."
„auf der burgmauer wil ich erſterben." ſprach Wolff Diettreich.

379 Sy bewagen ſich der genge die nacht vntz an den tag,
da gieng in vor der alte, der ſeiner kinder phlag,
ſy erſtrichen das gepirge. daz was et hoch genůg:
Berchtungen můten ſere die ringe, die er an trůg.

380 „Du magſt mir nicht gevolgen.“ alſo ſprach her Diettrich.
„ich enrůch, was mir geſchehe, hetteſt du ein kúnigreich.“
„ſweige!“ ſprach der iunge „vnd nym vil rechte war.
ich ſich ein few(e)r plickhen, da liget, wâne ich, der veinde ſchar.

381 Ee ich auf Lilienporte hinein kum geriten,
wérn es nit gute freunde, mit ine wurd geſtriten.“
„entraw(e)n,“ ſprach ein ander „ich ſich auch dort ein liecht.“ —
„ſint es die rechten veinde, ſo geni[eſ]st ir ainer nicht.

382 Zwar, ich ſol erſterben, ich beſehe dann, wer ſy ſint.“
er ſprang in ſeiner prunne ſpielende als ein kint,
zetal die hohen laiten hub er ſich vor in dan,
daz im geuolgten kaume ſein aindlif dienſtman.

383 Da dauchten in ie ze claine die ronen vnd auch die graben:
ee ſy im ze hilffe kamen, er het den ſtreit erhaben.
Berchtunges ſüne gemaine nach im die leyten [da] ſprang:
da erforchten in die veinde, da ſo manig prunne erklang.

384 Ee ſy ſich aufgerichten ze ſtreite allgeleich,
da het auch ſy erſchrecket Wolff-her-Diettreich.
ſy lieſsen bei den feur(e)n ir halsperg vnd ir roſs,
ſy vorchten nun des leibes, vnd entrunnen auf ein mos.

385 Funftzig kaſtelane ſy funden da ſtan,
der namen nun aindliff die aindliff dienſtmann,
den zwelfften nam auch (. .) da der Wolff Diettrich.
ſy lieſſen [aber] da den veinden manigen halsperg wunniklich.

386 Mit iammer ſprach der alte: „wir ſulln gen der veſte farn.
wir vinden morgen geſte, des múg wir nicht bewarn,
aller meiner lannde ich nymmer genieſsen mag: *(Sp. b)*
man beſitzet vnns auf der burge ee es morgen werde tag.“

387 In was geleget heute, doch komens auf Lilienport.
vil ſchier(e) der wachter vernam des maiſters wort.
auch hôrt in auf der zinne wol die frawe ſein:
ſy zelet durch die porten nun zehen kindelein.

es ausſah, als wogte unten ein See, der dennoch mit lichtem Eiſe durchleuchtend bedeckt wäre. — Von einem Biſchofe ward der Tempel geweiht.

Nur ein dürftiges, kaltes Bild deſſen, was in dem Gedichte friſch und grünend daſteht, habe ich hier in dem proſaiſchen Auszuge geben können. Eine Fülle des Lebens, ein heiliges Streben, immer mehr und mehr, an allen Orten, den Tempel zu ſchmücken, offenbart ſich in dem Gedichte. Alles was Edeles und Schönes, Hohes und Treffliches von der Natur gezeugt wird, wendet der Dichter an, um die Pracht zu erhöhen. Alles iſt farbig, glänzend, ſchillernd, gemalt und geſchmückt, das Unedele entfernt, das Gewöhnliche verbannt. Und dennoch iſt dem frommen Gemüthe dieſe Pracht nicht hinlänglich, ſondern er beſchreibt in einigen Strophen die wahrhaft göttliche Herrlichkeit und Größe, mit welcher er ein Heiligthum ausführen würde, zu Ehren der heiligen Maria und ihres Kindes. Alles iſt koloſſal und übermächtig.

Als Titurel den Tempel vollendet, hatte er, als Ritter, vierhundert Jahre lang Gott und dem Graal gedient, und dennoch ſah er nicht älter aus, als wenn er erſt vierzig Jahr alt wäre. Keinem menſchlichen Weſen war damals die Berührung des Graales erlaubt; denn kein Menſch war ſo heiliges, reines, keuſches Gemüthe, daß er dieſer höchſten Ehre würdig geweſen wäre. Ein Engel, dem König Titurel zur Huld und Freude, führte den Graal in die ihm beſtimmte Sakriſtei. Da ſagte ihm eine Inſchrift auf dem Graale, daß ihm erlaubt wäre ſich zu verehelichen, und daß in Hiſpanien die reine und keuſche Braut wohnte. Richoude hieß dieſe Gott geweihte Jungfrau, ihr Vater hieß Frimutelle und war geſtorben, ihre Mutter ihm vor Leid in das Grab gefolgt. Sterbend baten ſie ihre Ältern,

388 Den aindliften ſy do vragte: „Berchtung, wo iſt vnſer her?“
mit iammer ſprach der alte: „wir haben yetzvnd nicht mer.
was vnns iſt erſtorben, daz iſt vnclagelich:
gehabe dich vil wol, frawe, ez lebet noch WolffDiettrich.“

389 Sy ſprach vil clagelich(e): „wo ſint nu meine kint!“
mit zorn(e) ſprach der alte: „ich wayſs wol, wo ſy ſint;
ſy haben wol vergolten irs todes hertzen ſeer:
ich wirff dich v̊ber die maur(e), gedenckſt du ir ymmer mer.

390 Was wir zway klagen ſolten, das wirt er aine clagen:
nu trôſte meinen herren, dem mueſs wir es vertragen,
daz er der kinde tode vergeſſe durch vnns zway:
mich müet der iammer ymmer, daz er ſo laute ob in ſchray.“

391 Suſt volget im die frawe, der kinde ſy vergaſs:
verporgenlichen taugen wurden ir augen naſs.
da ward in der burge die clage vnmaſslich:
nyemand claget alſo ſere, als der WolffDiettrich.

392 Suſt weret ir aller iammer vntz an den funfften tag:
doch verclagten ſy die todten, die nyemand erwekken mag.
an dem funfften morgen da hûb ſich ein groſser ſchall:
von den argen veinden ward vol perg vnd tal

393 Geleit vnd erfüllet, die burg all vmbe legen.
ſy muſten von der veſte der rayſe ſich bewegen.
die wachter rueſſten laute: „nu wachet vnd huetet wol!
das velt vnd das gepirge iſt alles veinde vol.“

394 Da erſchrak an ſeinem bet(t)e der fürſte von Meran.
da trat er in das venſter, vnd erkante manigen man;
vil manige[n] der geſte die füerten frömbdes dach:
ſein hertze erſchrack vil ſere, da er ſo vil der geſte erſach.

395 Da gieng er v̊ber das pet(t)e, da ſein herre auf lag,
den wekte er vil ſanfte: „nu wol auf! ez iſt tag.
deine brueder vnns haben beſeſſen, allererſt geſchicht vnns wee:
es ligent vor meiner burge funfftauſent oder mee.“

396 Da warff er einen mantel v̊ber ſein průſt plos,
ſy traten in das venſter, die menige ſahen ſy [vil] gros,
die vor der maur(e) lagen, die zwen kunig(e) reich.
„nu bin ich erſt in ſorgen!“ ſprach Wolff Diettereich.

X.

Abentheur. Wie er vnd ſein aindliff ſúne beſeſsen ward.

397 „Sweige!“ ſprach der alte „vnd gehab dich noch wol.
ſeines leides niemand ſich ze v̊bele gehaben ſol; *(Sp.c)*
der man ſol ſeines liebes auch nicht ſein ze fro:
was wir darumbe ta(e)ten, ſo w(a)er im doch alſo.“

398 Mit zorne ſprach der junge: „ſeit mir got hat gegeben,
daz ſy kumen ſint ſo nahen, ſo wil auch ich [nu] mein leben
wagen vnd mein ere vmb mein kúnigreich:
got lat mich nicht verderben.“ ſprach Wolff-herr-Diettereich.

399 Die in der burge waren, die richten ſich ze ſtreit,
vnd was doch vngeſperret ir tor ze aller zeit,
ſy lieſſen nider die prugke vnd giengen fur daz tor:
wes ſy in der purge luſte, daz funden ſy da vor.

400 Wie gros ir menige wa(e)re, doch was es vngeleich.
da ſiget auch vil dicke (der) Wolff Diettreich.
von ſtarcher patane (pataile?) húb ſich vil offt(e) not:
die veinde geſtritten ſelten, ir belibe wol zwaintzick todt.

401 Sunſt ward von den wirten der geſte vil gefalt.
die wundt(e) dannen kamen, die laſs ich vngezalt.
alſo erwerten die wirte den frómden geſten gar,
daz da durch ſturmes willen kam kainer (mere) dar.

402 Da ward ein fride gemachet vnd auch ein geſprach tag.
Saben der tâding[t]e vnd maiſter Berchtung phlag:
„ich rate dir daz peſte,“ ſprach der vngetrewe Saben
„dez ſolt auch du mir volgen, wilt du den leib behaben.

403 Berchtung, ich wil dir raten, vnd wilt du gerne leben,
du ſolt deinen jungkherren vnd die burg den kunigen geben.“
„nv(n) welle got von himele!“ ſprach Berchtung von Meran
„er hat ſich gar zu verre auf die trewe mein verlan.“

404 Saben ſprach: „die kúnige zwene aid(e) habend geſworn,
daz ſy das velt icht rawmen, die burg werde [dann] ee verlorn.
dich vnd deinen herren vnd alle deine kindt
die hengkhet man an die zynnen, vnd die auf der burge ſindt.“

405 Mit iammer ſprach der alte: „des muſs ich mich bewegen;
ſo bin ich doch in trewen vnd in eren todt gelegen.“
der fride nicht lennger werete, do rayt er wider ein,
vnd ſaget diſe mâre dem lieben herren ſein.

406 Wes do die kůnige ſchwůren, das lieſsens alles war,
ſy lagen vor der burge vntz in das vierde jar.
da ward des jungen rew(e) vnd auch ſein iammer gros,
daz er [al]ſo ſterben ſolte: des verligens in verdros.

407 Von ſorge ward er weyſe, als die [weyſen] jungen tůnd:
vil frúe an einem morgen er fúr Berchtungen ſtůnd,
da ſprach vil erpármikliche Wolff-her-Diettreich:
„mit ruwe erwirbet niemand ere noch kúnigreich.“

408 „Nu ſag an,“ ſprach der alte „was wilt du, daz ich [nu] thu?
wiſſet ichs, wie ichs erwurbe, da hulf ich dir [vil] gerne zů.“
mit iammer ſprach der Krieche: „got můeſs(e) dich bewaren!
es ergee, wie got welle, ich můſ laider von dir faren.“

409 Mit zorne ſprach der alte: „nu wayſt du nit, wohin du ſolt. *(CCXII, 1, a)*
daz du der rede erdencke(s)t, ich wirde dir nymmer holt.
welh[er] vogel ze frue fleuget aus dem neſte ſein,
dem mag wol miſſelingen: alſo geſchicht dir, herre mein.“

410 Mit zuchten ſprach der Krieche: „mir ſein meine federn lanng
vnnd ſein alſo gewachſſen, daz ſy mich nicht dunckhen kranck.
der ſterckhiſt vnd der lenngiſt ich vnder euch allen bin:
als mich die ſorge zwingent, ich gewynne auch leichte ſynn.

411 Erlaube mir die rayſe.“ — „warumb(e) tuſt du daz!“ —
„ſol ich bei dir verderben?“— „was iſt dir deſter baz!“ —
„ich wolte gerne lo(e)ſen dich vnnd deine kindt,
die durch mich in die ſorge vnd ang(e)ſt komen ſind.“

412 Da ſprach der getrewe: „wes haſt du dir gedacht?
daz du dich vnnderwindeſt, daz du nit vollenden macht,
vnd daz du dirs gedenckeſt, daran tůſt du vnwitzikleick.“
„was taug et [auch] vnuerſuechet!“ ſprach Wolff-her-Diettreich.

413 „Ich wil die welt durchreiten vnd dartzu alle lannt,
mir werde auf diſer erde ettwo ein kůnig bekant,
der ſo gewaltig [auch] hayſse, in des dienſt wil ich [auch] ſein,
daz er mir rechtes helffe an den argen pruedern mein.

414 Hilffet er mirs bezwingen, darumb wird ich ſein man,
ich wil ein tail des lanndes durch ſeinen willen emphan.“
„ways got,“ ſprach der alte „du rayteſt manigen tag:
den kůnig wayſs ich nyndert, der dir gehelffen mag.“

415 „Schweig!“ ſprach der Krieche „wie mocht(e) das geſchehen!
ich wil ez nicht gelauben, ich wil es ee beſehen.
was taug[t] das leben dem kinde? es ſei dann [auch] mutes frey.
ob du ynndert kainen wiſseſt, den ſag mir, wo der ſey.“

416 „Seyt du nicht wilt erwinden,“ ſprach Berchtung von Meran
„du welleſt hilffe ſuechen, ſo waiſs ich einen man,
wer er vnns nicht ze verre, er lóſt vnns hie mit heer.“
„denſelben wil ich ſuechen, vnd wer er vber meer.

417 Den ſolt du mir zaigen, vnd ſein landt, wo ez leidt.“—
„das hayſset Lamparten, vnd er hayſ(s)et Otneidt.
kain kúnig mag ſich im geleichen, ſo máchtig iſt ſein heer:
ein fraw mit gewalte nam er einem kúnige vber mer.

418 Im iſt vil wol kundig, was deckhet tal vnd perg;
derſelben kůniginne gehalff im ein getwerg.
wes auch den kunig gelůſtet, daz muſs bey namen ergeen:
wo gegen er ſich genaiget, daz mag vor im nicht geſteen.“

419 Mit zuchten ſprach der Krieche: „nu erlaube mir, daz ich far;
ob ichs halt nicht bedórfſte, doch ſo wolt ich dar,
daz ich den kúnig geſ(a)ehe, von dem ich hóre [wunder] ſagen.“
ſy weſten aber nicht, laider, daz in der wurm het hin getragen. *(Sp. b)*

420 Mit witzen ſprach der alte: „die rayſe iſt dir ze gros,
du vindeſt nynndert ſtraſs(e), noch kain ſt(e)ige blos;
du kumeſt auch hart(e) dicke, daz du mir der warhait gichſt:
du můſt ſechs wochen raiten, daz du [weder] lanndt, noch leúte ſichſt:

421 Es hayſset die Romanie, daz lant, noch leute enhat,
du vindeſt nynndert húbe, noch agker wol beſät.
hebeſtu dich auf die ſtraſse, kind, ez gerewet dich.“
da ſprach aber der iunge: „herre maiſter, tróſtet mich.“

422 „Da můſs ich“ ſprach der alte „darumbe die raiſe weren,
du magſt dich auf der ſtraſsen vor hunger nicht erneren,
geleiche den vihes hirten da geent die wilden lew[e]n.“
„du magſt mir“ ſprach der iunge „von tieren nicht getrew[e]n.“

423 „Seyt du nicht wilt beleiben,“ ſprach Berchtung von Meran
„ſo gib ich dir vil gerne daz ich dir behalten han:
Valcken den vil gůten, den weylent dein vater rayt,
in [vil] manigem volckwige ze ſige darauf er ſtrait.

424 Seinen helm, ſein prunne, ſein[en] ſchilt vnd auch ſein ſwert,
daz han ich dir behalten, ob dein wille dez nu geert.“—
„den ſchilt man, entraw(e)n, an meinem halſſe nymmer geſicht;
warumb ſolt ich den fueren? mir wart[et] ſein ambt noch nicht.

425 Ein[en] ſchilt wil ich mir kieſen [ſelbe],“ ſprach der iunge man
„ich wil durch ubermůte alle wilde tier beſtan;
man vermiſſet ſein doch lútzel, welhes [da]uon mir wirt erſlagen:
welhes ſich weret allerlengiſt, des ſigk (ſigur?) wil ich tragen.

426 Ich wil des ſchweren aide, oder ich gelige [dann] todt,
daz ich durch ſein ere immer [mer] aus aller not
wil ſein genoſsen helffen vnd wil in trewe ſchweren.“
mit iammer ſprach der alte: „nu mueſs dich got mir neren!

427 Vnd wilt du nicht beleiben, vil lieber herre mein,
gee balde vnd nym vrlaub von der [lieben] můter dein.“
da giengen ſy baide, da er ſein můter vant;
mit iammer ſprach der alte: „ewr ſun der wil in die landt.“

428 „Nv(n) welle got von himele!“ ſprach da die kůnigin.
„er ſol vil vaſt(e) wallen, liebe můter min.“
ſy ſprach: „ſun vnd herre, wem laſt du dann(e) mich?“—
„meinem maiſter Berchtunge wil ich bevelhen dich.“—

429 „Got mueſs(e) dir behalten, vil liebes kint, dein leben!
was ich dir han behalten, das wil ich dir nu geben.
nu mus ich ymmer wainen mein laid ze groſsem ſchaden.“
ſy ſprach zu dem iungen: „nu raiche mir mein laden.“

430 Ir hertze ward durchprůnſtig. do ſy die claider vant,
ſy ſprach zu irem [lieben] kinde: „nn hab dir ditz gewant.“
wie [vnd] (vil) ſy da gewainte, ſein auge ward nie naſs.
das gewant begunde er ſchawen, er ſprach: „můter, zwew iſt mir daz! *(Sp. c)*

431 Ich nåme vil michels gerner ein[en] herten halsperg liecht:
gib es, wem du welleſt, mueter, ich wil ſein nicht.“ —
„ja ſoltu daran gelauben, ſun, ez iſt dir gůt,
wo du wilt ainig raiten: ze kindiſch iſt dein můt.“ —

432 „Ja bin ich dem gewante gar ein zu groſser knecht,
an lennge vnd an der weite iſt es mir nynndert recht.“
ſy ſprach: „nu gib mirs wider(e); tuet es dir ynndert wee:
als lieb ich dir ye wurde, la ſeen, wie es dir ſtee.“

433 Da volget er der můter vnd nam es in die hant:
da meyn[et] er, daz [es] im were ze wenig das gewant;
die wat er an ſich ſtauffte: da ward ſy im gar ze weit[e].
er ſprach: „nŭ ſage mir, mueter, iſt es guet fůr dhainen ſtreit[e]!“

434 Sy ſprach: „es were ſo lang(e) nicht gelegen in meiner laden:
dir kan fewer, noch waſſer, noch annders nicht geſchaden:
wo es hin gereichet, da wirſtu auch nymmer wundt,
vnnd piſt vor allen waffen darynne ſicher vnd geſundt.

435 Du haſt vber dein hertze der ſelden tach geſtaufft:
daz ſint dieſelben claider, da du ynne piſt getaufft.
du ſolt an got gelauben, ſo wirt dir dein kunigreich.“
„nu gerůch er mich behůeten!“ ſprach Wolff-her-Diettreich.

436 Da hyeſs er im gewynnen ſeines vaters ſturm gewant.
ſein muter vil gewainte, do ſy im die riemen pant:
ſy warn alle verzweiuelt an dem kůenen degen her
vnd wolten auch des wånen, ſy geſehen in nymmermer.

437 Alſo man do mit iammer(i)n der purge ynnen ward,
daz der junckherre wolt auf die ſenenden vart,
die alten zu den iungen mochten wainen nicht verlan:
es trauret aber nyemand ſo ſere, als ſein aindlif dienſtman.

438 Der alte ſprach zu dem jungen: „nu gedenck[et] an vnnſere jar;
kümbſtu zu frómbden leúten, ſo vergiſſeſtu vnnſer gar.
in deiner [kintliche] iugent geliebet dir villeicht ein weib,
dauon ſo hebt dich ringe, vnd verlieſen wir den leib.“

439 „Du getraweſt mir vil vbel(e);“ ſprach Wolff Diettreich
„der mir die ſchônſte gâbe, vnnd tauſent kůnigreich,
vnd dartzu lannt vnd burge, was ir in der welte ſint,
ich wil nymmer weib gewinnen, ich lóſe dich ee vnd deine kindt.“

440 „Dez gib mir dein(e) trewe,“ ſprach Berchtuog von Meran
„daz du der nicht precheſt.“ da ward ein aid getan,
den ſwur er auf ſeinem ſwerte; den aid er ſtáte lie:
wie gut(e) ſtate ers hate, den aid geprach er nie.

441 „Ich ſag dir,“ ſprach der alte „mein armůt die iſt ſtarch,
doch han ich dir behalten goldes dreyſsig marckh,
ob dich got geſenndet vnder eines wirtes [ob]dach,
daz du doch des erſten habeſt damit gemach. *(CCXII, 2, a)*

442 Nu ſolt dich nicht entrichten, dein roſs tſt all ze ſnell,
an dem ſatel hange(n)t (vol weines) zway parel,
vnd auch von jägerſpeyſe anderthalb ein pulge vol:
wen dir des zerynnet, got dich beraten ſol.

443 Ich mag dir vor der porte zu keinen ſtaten kumen.
rait[e], als dich got beweÿſe. du haſt [ein] dichs augenomen.
als man dich fraget der måre, ſo du reiteſt fúr daz tor,
ſo ſprich: „ich pins ein hueter, vnd ſol wachen heunt hie vor.“

444 So wellent ſy dich leicht vahen, ſo biſt auch du nicht kranckh,
du erwereſt wol deinen mant(e)l an ir aller danckh."
da man im ſein roſse auf den hof gezoch,
ein yeder menſch das annder vor groſsem iammer floch.

445 Vor iammer mochte niemand den anndern geſehen an,
da kůſten in vil dicke ſein aindliff dienſtman.
ſy wurffen auf die porte, ir iammer ward vil gros:
alſo fur er vber die prugke ſeine(r) kindlein plos.

XI.

Abentheur. Wie im ſein ſwert brach auf dem wŭrm vnd trŭg in in den perg.

446 Da er alſo palde von der veſte rait,
im ſachen nach die ſeinen, den was von hertzen layd.
do keret er gegen den veinden einem degene geleich:
aller erſt wil in die ſorge Wolff-her-Diettreich.

447 Da ward ein michel fragen, wer er wåre
vnd von wanne er rite. er ſprach zun hůetter(e)n:
„ich hůete vor der burge, die was yetzo aufgetan:
Wolff-Diettrich wil entrynnen vnd ſein aindliff dienſtman."

448 Da rait er durch die veinde, daz in da nyemand vieng.
wer aber im ze nahen inder an dem weg gieng,
den letzet er als vnſchone, daz er in nichts mer enpat:
man trug in dann(e) toten, er kam nymmer von der ſtat.

449 Da rait er vor dem walde die nacht vntz an den tag,
der huete gen den veinden er alterseine phlag,
des tages wol zwainzig toten ſand er in das heer:
do ſis ynnen wurden, ſy fluhen ane weer.

450 „Nu mues es got erparmen,“ ſprach der vngetrewe Saben
„daz wir ſo laſterlichen al[le] hie gehuettet haben,
daz vnns iſt entrunnen (der) Wolff-Dieltreich:
er gewin[ne]t villeichte wide(re) altersain ſein künigreich.“

451 Da keeret er auf die ſtraſsen des anndern morgens frúe,
er wolt(e) gegen Lamparten, do richt auch er ſich zu,
den tag vntz an den abent er vaſt für ſich do rait:
vil ſchier da ward er irre, daz múſt im weſen laid.

452 Da zwang in des der abent, er mocht(e) nicht fúrbas.
daz er dar het geſúeret, ein lůtzel er des as;
er mocht nicht von der muede, als manigem noch geſchicht:
wie wee im der ſlaff do tete, doch ſo ſlieff er alles nicht.

453 Da machet er ein few(e)r, daz vber [all] den walt erſchain,
die ronen vngefuege trug er dar altersain[e]:
da verſuechet er vil des wildes dürch ſeinen tumben ſyn,
vil gern het ers beſtannden, dhaines beſtund aber in.

454 An dem dritten morgen da zoch er fúrbas.
wie wee im die rayſe tette, [wie] (vil) ſelten er vergas,
er gedacht an Berchtunge(n) ſeinen maiſter von Meran:
er beualch got vil dicke ſeine aindliff dienſtmán.

455 Bis an den funfften morgen der kúne degen rait,
die ſtraſse vnd auch die ſteige er vil gar vermaid,
allerhande wildes ſach er [vil] manige ſchar.
ſein roſs begunde múeden, des ward er traurig gar.

456 Da muete in (vil) hart(e) ſein ſtarche arbait,
an allen ſeinen freúden was im widerſait;
in begrayff groſse ſwaere, des enkunde er nicht bewarn,
das er in der wilde můſt one ſtraſse farn.

wenn ſie ſich verehelichte und Kinder gewönne, möchte ſie zwei davon nach ihnen benamen. Mit Boten warb Titurel um ſie; ſie kam mit großem Gefolge gen Monſalvaß, aber ihre Geleiter kehrten zurück, bis auf die Kinder, Jungherren und vierhundert und achtzig Mägdlein, die mit ihr gekommen, und welchen der Graal zu bleiben befahl. Auch wählte von den übrigen Rittern ſich Titurel zweihundert Schildgefährten. Nicht fern von der heiligen Burg lag der See Brubanie, dort kämpften die Tempeleiſe im Buhurt und Kampfſpiel mit einander.

Der Biſchof, der ihn zum Schwerte eingeſegnet, ſegnete ihn auch zur Ehe ein. In der erſten Nacht ſaßen ſie da, ſich mit den Armen umfangend, ſich küſſend; in der andern lagen ſie in reichen Kleidern bei einander; denn unbekannt waren ihnen die Freuden der Ehe, die man in jener Zeit, heilig und keuſch, mit Worten nicht berührte und ſchamlos enthüllte; denn, ſagt der Dichter:

— ſolche Ding' mit Rede viel baß verborgen
Von allen Jungen waren,
Denn nun die Werk', den Abend und den Morgen.

Zwanzig Jahre lang lebten ſie in glücklicher Ehe, da ſtarb Richoude und ward reich zur Erde beſtattet, viel beklagt und beweint von Titurel, der ihren Leib reich balſamiren ließ. Der Wille der Ältern Richoudens aber war erfüllt; denn die eine Tochter Titurels ward Richoude genannt, der eine Sohn Frimutelle.

Gaylet, Sohn des Königs Leo von Kaſtelrotto, warb um die junge Richoude, um einen Zweig des heiligen, nie verdorrenden Stammes in ſeine Familie überzuziehen, und erhielt ſie. Hiſpanien ward ihm dadurch unterworfen, das Erbtheil ihrer Mutter, fünf Könige ſtanden unter ihm, deren Hiſpanien noch jetzt (als der

457 „Nu mueſs es got erparmen!“ ſprach der Wolff Dietreich
„ich laſs in diſem walde alles mein kůnigreich.“
da zoch er ab die prunne vnd warff ſi auf ein ron,
mit trauriklichem můte ſo ſchied er davon.

458 „Awe!“ ſprach der Krieche „wie ſol ich mich erneren!
ich mag mich alſo ploſser der veinde nicht erweren;
meines vater erbe(s) wartet mir nicht[s] mer:
wem ſol ich dich nu laſſen?“ ſprach der kunig her.

459 Hart(e) barmigliche er von dem geſwerbe floch,
vber rone vnd vber ſtaine ſein roſs er mit im [da] zoch,
da het er im der muede vil gerne gemachet půs:
wol dreyer raſte lannge gieng er neben im ze fůſs.

460 Mit ſtegken vnd mit ruten ſlug er im manigen ſlag;
vor hunger vnd vor můede das roſs im da erlag;
in mochte nicht gehelffen, was er im ſlege ſlůg:
ſo lieb was im ſein roſse, daz er den ſatel trůg.

461 Da pant er in vil vaſte auf den ruggen ſein.
er kam[e] auf ein gepirge, da leuchtet im der ſunnen ſchein,
da erhort er ein ſtymme, die vil laute erſchal,
das ir antwurte [al da] baide, perg vnd(e) tal.

462 So vngehewrem růffe ward nie nicht mer geleich:
„ich wån, ditz ſei die helle.“ ſprach Wolff-her-Diettreich
„nu han ich laider nyeman, der mir die ma(e)re erfar:
nu ergee mir, wie got welle, ich můſ et ſelber dar.

463 Ich wån wol, daz die teufel mir hie vil nahent ſint,
ich hór Luciferen ſchreyen vnd alle ſeine kindt.“
ſein roſs das traib er nidere die leyten hin zetal: *(Sp. c)*
vor hunger vnd vor dürſte ſy bede teten manigen val.

464 Mit iammer ſprach der Krieche: „got mir ainen ſteig beſcheer,
da ich den teufel vinde; wie clain aber ſey mein weer,
man ſol mir das gelauben, ich mueſs den teufel ſehen:
ſol aber ich nu erſterben, das mueſs albie beſchehen.“

465 Die leytten zoch er nidere ein waſſer er erſach.
„waſſen!“ ſprach der Krieche „wie ein vngefůeger pach!“
die vngefuege[n] helle vnd die teufel die er da vant,
die waren des meres vnde, vnd ſlugen an die ſtainwant.

466 Mit vallen vnd mit ſtrauchen ſo kam er an den ſant
auf die eben erden nider an das lant;
da ſtuend ein grůne linde, darvndter ein anger was:
im gieng vntz an die gůrtele die plůmen vnd das gras.

467 Es gab geſchmach vil ſueſsen die roſen vnd der klee:
„o wol mich!“ ſprach der Krieche „wie halt es mir ergee,
got hat meinem roſse waide alhie beſchert;
mir iſt vil deſt ſanfter, daz es ſich ernert.

468 Es wirt hie von dem anger fur baz nicht gezogen.
nu wil auch ich hie ſlaffen auf meinem ſatelbogen;
ſol ich vor hunger ſterben, ſo lig ich hie lieber tot,
dan auf der p(l)oſen erde: ditz gras[e] iſt roſen rot.

469 Seydt ich die gruenen linden vnd den anger funden han,
ich enmag vor hungers not(e) weder reiten, noch gan,
wo mo(e)cht ich bas erſterben? es iſt hie ſo wunneklich.“
da entſlief in ſenenden ſorgen der Wolff-her-Diettrich.

470 Der durſt vnd auch der hunger het im nach benomen den leib.
aus des meres grunde gieng ein vngehewres weib,
ſy trůg an irem leibe von ſchueppen ein(e) haut,
ſy ſach auch dem geleiche, ſam ſy were des teufels praut.

471 Mit langem waſſer mieſe ſi gar bewachſen was,
als in dem waſſer wachſet vil vngefueges gras,
ir hiengen von dem kynne die gran vntz auf den fueſs:
wie vngeſtalt ſy wa(e)re, ſy het dannoch ſenften grueſs

472 Sy was an allen ennden vil ſchleymig vnnd(e) naſs,
ir har gieng vber die verſen vnd dannoch furbas,
ir was die augengrube wol einer ſpannen weyt,
wol zwaier vinger tieffe alda das auge leit.

473 Ir mundt was als ein ſchaffel, ir zen wol ſpannen lang,
ir fueſse als ein ſchaufel, vil vnſelig was ir gang,
ir was auch ir ſtirne wol einer ellen prait:
da ſy den degen wegkte, das was dem degen vil lait.
474 Sy trat vber den Kriechen vnd zoch im aus ſein ſchwert,
ſy ſprach: „nu weis et nyeman, wes du haſt begert;
du ſuecheſt abentewr(e):“ ſprach das wilde weib
„er wa(e)r doch hart vbele, wer dir nu nåme deinen leib.
475 Nu haſt du in deiner iugende vil wunnekliche glide,
vnd weſset ich, ob du edel wåreſt, ich g(a)eb dir gerne fride.“ *(CCXIII, 1, a)*
ſein ſchwert das parg ſy [vil] ſchiere, wan das kunde ſy wol,
ſy verparg ſich ſelb(e) hinder eines paumes hol.
476 Da der Krieche erwachte vnd des ſwertes nicht enſach,
da waund er ſeine hennde, vil parmiklich er ſprach:
„wayſs got, mir ſint diebe hie [vil] nahen bei geweſen:
funde ich noch icht gehewres, ſo möcht ich noch wol geneſen.“
477 Da nam er ſeinen briefe mit iammer in die hanndt,
alle ſein(e) ſwåre er daran geſchrieben vant.
die frawe leyſe hort(e), vntz daz er gar aus gelas,
alles daz an dem briefe von im geſchrieben was.
478 Da alle ſein(e) ſwe̊re gelas [der] Wolff-her-Diettreich,
da geſprach aus dem paume die kuniginne reich,
mit grymlichem můte die kuniginne ſprach:
„wer hat dir erlaubet ditz ligen vnd den gemach?“
479 Vil ſchiere [da] pligkt er vmbe, da im die frawe ward erkant,
da viel im vor forchten der brief aus der hanndt,
der Krieche ſprach mit forchten: „was mag es dir geſchaden?
ich bin mit vngemache an diſe ſtat geladen.
480 Du magſt mit ſenfften worten mir wol ſprechen zu,
vnd laſs mich des genieſsen, daz ich dir nichts thů.
iſt aber die gruene linde vnd diſer anger dein?“
„ja er iſt mein aigen.“ ſprach die kunigein.

481 „Daz ich han hie geſlaffen, daz laſſet one zorn,
vnd helffet mir gerichtes: ich han mein ſchwert verlorn,
das ward mir aus der ſchaide gezogen, da ich da lag.“
ſy ſprach: „ich hilff dir gerne, wes ich dir gehelffen mag.

482 Vnd hetteſt du yemand freunde, dir wurde villeicht baz.
ich ſich wol,“ ſprach die frawe „dir gewirret etwas.
nu ſage,“ ſprach die frawe „waz iſt aber dein not!
du haſt geſundes hertze, vnd ligſt doch ſchiere tot.

483 Es iſt doch vil vbele, ob du verderben ſolt:
ich traẘet dir wol gehelffen; wer ich dir annders holt.“
„mir gewirret an dem hertzen, noch an dem leibe nicht:
es kumbt von arbeite, daz man mich als ploeden ſicht.

484 Got, ſeit ich ſol erſterben, ſo laſs es ſchiere ſein!
yedoch genås ich villeichte, het ich ſpeyſe vnd wein.
zu meiner ertzney gehöret lůtzel maiſterſchaft:
der durſt vnd auch der hunger[e] benympt mir mein(e) crafft.“ —

485 „Ich erkenne wol die ſalben, die dein hertze haben ſol:
dreyſsig tauſent ritter die erneret ich aine wol.“
mit iammer ſprach der Krieche: „ſy iſt ein gehew(e)r weib.
vnd ob du an got gelaubeſt, ſo erner mir meinen leib.“

486 „Mir iſt vil vnmäre, ob du toter hie geleyſt:
mein hilffe frumbt dich [vil] claine, du ſageſt mir, wer du ſeyſt.“ —
„mein vater was ein Krieche vnd was ein kůnig reich,
er ſaſs auf Chunſtenopel vnd hieſs Huge Diettreich. *(Sp. b)*

487 Nu habent mich verſtoſsen die argen brueder mein.“
„das hab ich wol gehöret.“ ſprach die kunigein.
„alle meine helde[n] ich von in verloren han;
ſy haben mir auch beſeſsen mein aindliff dienſtman.

488 Nymmer ichs vberwinde, ligent ſy ze Kriechen todt.“
ſy ſprach: „wilt du mir volgen, ſy kument wol aus der not.
was dir deine vreunde raten, da piſt du vnverdorben mit:
wiltu geneſen gerne ſo thue, des ich dich pit.

489 Daz du mich nemeſt ze weibe, ich geb dir dreu kúnigreich.“
„nein ich, auf mein treu(e)!“ ſprach Wolff Dietſreich
„nu la mich alhie ſterben, ich enruch, was mir geſchicht:
des vbeln teufels mueter kumbt an mein[en] arme[n] nicht.

490 Daz ich dir verſage ſo ſchiere, das la dir nicht weſen zorn:
ich han dich vnd alle frawen vntz an meinen todt verſworn.
ob du begúnneſt zůrnen, wie ſolt ich mich erneren!
na(e)m aber ich alle fraw̆en, dannoch mŭs ich dich verſchweren.

491 Der teufel aus der helle ka(e)me wol zu der hochzeit.“
vor ſneuden ward ir múndel wol dreyer ſpannen weit,
ſuſt trat ſy auf hoher, die fraw(e) ſcho̊ner was:
ſy ſchleüffet ſich aus den ſchůepen, vnd warff ſi auf das gras.

492 Sy leuchtet aus allen weiben als die ſunne liecht;
aller mayde ſcho̊ne was gen ir gar nicht.
des hungers und des durſtes er durch ir ſcho̊ne vergas:
„ich wáne,“ ſprach der Krieche „mir geuiel nie frawe bas.

493 Mein můt iſt mir gehöhet, du geuelleſt mir ſo wol:
nu erparmes got von himele, daz ich dich nicht nemen ſol!
nu ſitze nider, frawe, durch got vnd tro̊ſte mich.“
ſy ſprach mit ſuezen worten: „ſag an, was irret dich!“

494 „Ich han geſworn des aide, frawe wolgetan,
daz ich nymmer weib gewinne, ich loeſe ee mein aindlif dienſtman.“
„ich ſag dir,“ ſprach die frawe „vnd wiltu gerne leben,
betwingeſt du deine brueder, du ſolt mir ainen geben.

495 Ob ich dich påte, herre, vmb dein aines leib,
des wil mir got nicht gunnen: du nymbſt ein annder weyb.
nu la mich deinen brueder fůeren an des meres grŭndt,
ich mach im tåglich(e) wol tauſent wunder kùndt.

496 Was das mere bedecket, das ſtet in meiner handt,
dartzu ob dem wage wol dreiſſig landt.
alle ſchrawazen wil ich im ze aigen geben,
vnd alle meerwunder: wie mocht er ſchoner leben!"

497 „Entrawen," ſprach der Krieche „ich gib dir den brueder mein,
des magſt du auf mein trewe gar on zweifel ſein,
vnd mag ich in betzwingen, vil ſchöne frawe heer."
da ſprach die kuniginne: „ich pitte dich nichtes mer.

498 Ich erkenne ein ſpeyſe, die iſt nutz vnd gůt,
die dir an dem leibe vnd [an dem] hertzen ſanffte tůt, *(Sp.c)*
die du vil ſanffte fůereſt mit dir in der taſchen dein,
ſy muet auch dich nicht (..): ſy iſt weder ſpeyſe, noch wein.

499 Wilt du mirs loben bey trew(e), ſo beleibeſtu ſorgen frey,
du gib der ſpeyſe nyemand, wann der getrewe ſey;
ich ſage dir von der wurtzen, die hat ſolche maiſterſchaft,
wenn du ir neẅſeſt, ſo haſt du eines lewen kraft.

500 Dir iſt darauf dein haubet (. . . .) gelegen;
ir ſtet vil in der welte, man ſolt ir [vil] ſchone phlegen."
ſy fueret in zu dem paüme, da ſy die wurtzen erſach,
ſy lernet in daz ers erkannde, wo ers ymmer mer geſach.

501 Als er der wurtze ein wenig genam in ſein(en) můnd:
„o wol mich!" ſprach der Krieche „nu pin ich aber geſündt,
mir gewirret an meinem leibe nicht ſo gros als vmb ein har,
al[le] meine ſterche, frawe, die han ich wider gar.

502 Ir ſolt mir, frawe, raten, ſeyt ir ſo getrewe ſeit,
wie ich wider ze ſeiner ſterche bringe mein rauit"
ſy ſprach: „derſelben wurtzen ſolt du im auch geben ein tail,
ſo gewinnet es ſterche wider(e) vnd wirdt fro vnd(e) gail."

503 Es ward zehandt verſuechet, ſein roſs ward wider ſtarch,
in einem frechen mûte fand er aber ſein march,
wie mager es aber wa(e)re, yedoch trûg es in von dann:
da kam aus ſeiner ſorge[n] der hilffloſe man.

504 Mit züchten ſprach der Krieche: „frawe, iſt dir icht bekant,
welchen weg man reitet in der Lamparten lant!“ —
„du vindeſt dhain(e) ſtraſsen: reit[e] nur bei dem meer,
du ſiehſt Lamparten ſchiere: got dir glück da beſcheer!

505 Du ſolt dich herre hûeten, das lant iſt an(e) fride,
da vant man ee gerichte bey dem halſe vnd bey der wide,
du wirdeſt nymmer irre.“ ſprach die kunigin[ne] reich.
nu iſt aber aus den ſorgen der Wolff-herr-Diettreich.

XII.

Abentheur. Wie er die ſchacher ſchlûg in dem walde.

506 Von danne er do keerte durch den gruenen walt,
als in die frawe lerte, die ſteige manigualt,
bey dem mere vil nahen durch das wilde lannt:
die ſteige vnd auch die ſtraſſe im waren vil vnbekant.

507 Des r(a)yt er offt(e) irre, als ichs vernomen han,
an dem vierden morgen da kam der kûene man
in ein ſtarche wilde, da hort er ſere clagen,
da was ein maget vil ſchône mit gewalte hin getragen.

508 Da waren in dem lannde fünfftzigk ſchachman,
die heten in dem walde ſchaden vil getan,
ze velde vnd auf den ſtraſſen raubten ſy das lanndt: *(CCXIII, 2, a)*
das was den landtleuten mit ſchaden wol bekannt.

509 Dar kom der degen kůene allaine zu geriten:
owe! hie von dem recken mit ellen ward geſtriten!
als in die ſchacha(e)re zu in ſahen komen,
yeglicher ſprach beſunder, als wir das han vernomen:

510 „Dort heer feert ein recke, der fůert ein harnaſch an,
das ſolt ir wiſſen alle, das ſelbe wil ich han.“
da ſprach aber der annder: „er duncket ſich nie ſo ſtarch,
er muſs mir in der wilde laſsen hie ſein march.“

511 „So gunnet mir des helmes.“ ſprach der dritte do.
da ſprach es der vierde: „ſo bin ich des ſwertes fro.“
ſůnſt ward da getailet, was er mochte han.
als ſy erſach der recke, er eilte durch den tan.

512 Gegen den ſchacher(e)n ward dem degen ger,
da ward vil ſchiere gezugket ſchwert, ſchilde vnd ſper,
die bey dem fewre ſaſsen vnd ſchraiten da die mayd,
der ſchlůg er fier vnd zwaintzig, als vns iſt geſait.

513 Die anndern im entrunnen, ſy war[d]en aber wåndt.
da ward die maget ledig(e) an der ſelben ſtund,
da lieff ſy gegen dem reckhen, dancken ſy im began,
ſy ſprach: „got můeſs euch lonen, vil wunder kůener man!“

514 Da erpayſste er zu der erde, der [wunder]kůene degen ſtarch,
er hůb die maget edle fůr ſich auf das march,
da keret er durch die wilde, als vnns das iſt bekannt,
zu einem reůttere, den er da nahend vant.

515 Dem beualch er die frawen, als wir vernomen han.
damit keerte dannen der vil kůene man,
da ſaget im nyemand måre, im was auch vnbekannt,
wie berichtet were leůte vnd auch lant.

516 Wo er auf der ſtraſſen fůr die leůte rait,
die waren ſo betrůebet, daz in nyemand freyt;
da fraget(er) auch nyemand, ſůſt kam er in das lant:
kůnig Otnides todt der was im vnbekant.

517 An einem morgen früe da geuieng der kůene man
einen weg vil engen, der trůg in in den tan;
das kam im ze ſorgen, der wald vil dicke was,
wann da was vil tewre beide, veld vnd gras.

518 Des r(a)it er oft irre, als [vil] dicke noch geſchicht,
der edle fůrſte küene der het der ſpeyſe nicht:
wo er die nacht ſelde het durch das lannd genomen,
da ward er ye beraten, als wir das han vernomen

519 Da rait der kuene recke allen den tag,
daz er in dem walde vil clainer ſpeyſe phlag.
do es gieng an dem abent, do vant der kůene man
einen reúttere, als ich vernomen han.

520 Der halff im mit der ſpeyſe vnd fragte den küenen degen,
wes er in dem walde des tages het gephlegen,
daz er alſo ſpat[t]e wa(e)re zů im komen. *(Sp. b)*
allererſt ſaget er im måre, als wir das han vernomen.

521 Er ſprach: „ich bin von Kriechen komen in ditz lanndt,
ich wolt auch gegen Gart(e): nu thue mir das bekant,
wo ich die rechten ſtraſse reite von dir al dar."
er ſprach: „vil lieber herre, der beweis ich euch vil gar."

522 Der reuter der gieng danne mit im in den tan,
er weyſet in auf ein ſtraſse, den auserwelten man.
da was es worden vinſter: daz er nicht da belaib,
des nympt mich ymmer wunder, was in von danne traib.

523 Doch keret er durch die wilde, durch das gepirge dan,
gegen den Gartſe(w)e gahen er began;
ja rait er in dem walde des nachtes vil kummerlich:
nu iſt aber aus einen ſorgen der Wolff-herr-Diettrich.

XIII.

Abentheur. Wie er frawen Liebgarten horte clagen ir lieben man.

524 Den Gartſee hort er dieſ(s)en, vinſter was die nacht;
von den wachter(e)n hort er einen pracht,
vnd ein kůniginne vil jammerlichen clagen:
dar begunde er gahen, ee dann es wolte tagen.

525 Da erpayſte er von dem roſse vnd weyſet es durch den tan.
aber clagen ſere horct der kůene man.
er gedacht: „biſt du gefangen, ſo hilffet dir mein leib.“
ja claget Otniden ſein vil ſchönes weib.

526 Da was im vnkunde die purg vnd auch das lanndt,
da kam der edle recke ze Garte für gerant,
ſein roſs das pand er palde, als wir hören ſagen,
er hůb ſich zu der mawre, vnd hört die frawe clagen.

527 Sy klaget iammerlich(en), ir clage die was gros:
„nu pin ich hie ze Garte vil maniger freuden plos!
hymeliſcher kayſer, was het ich dir getan?
daz du mich haſt geſchaiden von meinem lieben man.

528 Der gewan mich mit nöeten verre in der hayden lant;
alle meine mage ſint mir vil vnbekant;
ich was ein haydeninne, vnd er ein Criſtenman,
wan ich durch ſeinen willen den rainen tauff gewan.

529 Nu mus ich mich ſein anen, das wil ich klagen Criſt,
der ob aller welte vil gar gewaltig iſt.“
hie klaget vil klägelichen die kuniginne reich:
das horte bei der maur(e) Wolff-her-Diettreich.

530 „Seit ich verloren han meinen lieben man,
ſo wil ich mich ervallen, vnd mir got [vil] laides gan.“
hie ward mit ſeinem ſchilte Wolf-herr-Diettreich;
da behabet ein junckfrawe die kuniginne reich.

Dichter lebte) nicht einig iſt [26]). Der König von Granat, bezwungen durch Titurel, gab ſeine Tochter Klariſſe an Frimutelle zur Gemahlin. Mit ihr erzeugte er fünf Kinder, Amfortas, der nach ihm König im Graale ward, Treverizent, Tſchoyſiane, Herzeloide und Urepanſe de Tſchoye, welche letzte bei dem Tode der Klariſſe, die eben ſo reich und köſtlich beigeſetzt ward als Richoude, noch ſehr jung war.

> Die Dritte war dannoch zu klein der Künſte,
> Daß ſie den Pſalter läſe,
> Viel Docken [27]) trug ſie holden Muth mit Günſte.

Titurel, die Abnahme ſeiner Kräfte bei ritterlichen Thaten merkend, verſammelte ſeine Kinder und Enkel ſie die geiſtliche Bedeutung des Graales lehrend und ſie in Tugenden unterrichtend. Seine Lehren ſind kurz dieſe:

Den Graal ſieht niemand, denn nur die Erwählten, welche zu allen Zeiten mit Streit diejenigen abwehren müſſen, die kein heiliges Leben führen, und die nicht würdig ſind das Heilthum des Graales zu erblicken. Des Graales Zeichnung mag keines Mund oder Zunge je deuten; der Tempel iſt nach dem Muſter des Tempels zu Jeruſalem erbaut. Alle Karfreitage ſchwingt ſich eine weiße, leuchtend helle Taube vom Himmel herab und bringt eine kleine weiße Oblate, welche ſie auf den Graal legt. Hievon empfängt der Stein all ſeine hohe Kraft, die ihn auf Erden ſo wunderbar macht. Alle Hüter des Graales ſind ſo erhabene Muſter der Tugend, der Reinigkeit der Sitten,

---

[26]) Bemerkenswürdige hiſtoriſche Andeutung der Zerſtückelung Spaniens unter die verſchiedenen Herrſcher und in die verſchiedenen chriſtlichen und mauriſchen Königreiche, welche die Folgezeit erſt zu einem großen Reiche verknüpfte.

[27]) Puppen.

531 Die was taugenliche mit ir gegangen dar,
ſy nam der kuniginne mit gantzen trewen war:
„klaget maſſicleichen, fraw, ewren lieben man: *(Sp. c)*
ja lebt noch got der reiche, der euch wol ergetzen kan.“ —

532 „Wie mo(e)cht ich werden ergetzet des lieben herren mein?
ich wán, das in der welte nicht ſo piderbe [man] múge ſein.
er jach, daz in der welte ni(n)dert were ſein geleich,
wann einer von Salnegge, hayſset Wolf-her-Diettreich.

533 Der iſt da ze Kriechen gar ein gewaltig man,
im dient gewaltikleichen geuilde vnd manig tan.
da Otneit mein herre ze iungeſt von mir rait,
was er guter måre, mir von dem recken ſait!“

531 Allererſte ſprach bey der maure Wolff-her-Diettreich:
„klaget måſſekliche, kúniginne, reich.“
da erſchamt(e) ſich die werde vnd wolte danne gan:
durch aller frawen gúete pat er ſy ſtille ſtan.

535 „Ir ſolt mich laſsen ho(e)ren, vmb wen ir iammer traget,
wer was der ellensreiche, den ir ſo ſer beklaget!“
ſy gedacht, es wåre ir herre Otneit ir lieber man,
vnd het durch verſuechen diſe frag da getan.

536 Tråhene von ir augen die vielen hin zetal,
die natzten im die hennde vor dem weiten ſal.
die nacht die was nicht vinſter, ſy chos den kúenen degen:
da het die kúniginne ſich freuden gar bewegen.

537 „Biſt dus, mein lieber herre?“ ſprach das raine weib
„das hat mein armer dien(e)ſt getan wider deinen leib,
daz du mich ſo verſuecheſt: nu melde dich entzeit,
vnd ſchaide mich von iammer, hoher kůnig Otneit.

538 Nun mŭtet mich ze weibe der graue Herman,
der bei deinen zeiten ye dir was vndertan.
gedencke, kůnig herre, wie ſtat dir daz an!
vnd ſchaide mich von nôeten, vil tugentlicher man.

539 Nu můſs ich taglichen leiden [vil] groſse not,
das mir nu endicleiche vil lieber were der todt.
ja mutet mein ze weibe, der vnder Otnide[n] ſaſs:
reicher got von himele, dir ſey geclaget das!

540 Seyt Otnit mein herre ze jung(e)ſt von mir ſchied,
ſeyt het ich leider nyemand, der ichtes mich beriet;
des iſt mir ſorg vnd iammer ze allen tzeiten kündt:
man geit mir meines geldes nun kupfers hundert phundt.

541 Da muſs ich mich zum iare mit no(e)ten mit betragen,
was ich vnd meine freůlin mit hannden mag beiagen,
das iſt mein gelt zum iare, des ich mich neren mus:
der ſueſse got von himele der thue mir ſein ſchier půs!

542 Nu[n] gedencke, kunig herre, do ich erſte bey dir lag,
wie recht tugentleiche mein dein kůener leib phlag.
ich laiſte durch de(i)n willen gar ein herte fart:
daran ſolt du gedencken, vil edle furſten art.“ —

543 „Ich bins nicht ew(e)r herre, ich bins ein vertribner man,
der weder lanndt oder leute oder erbe nie gewan.
gar on(e) mein(e) ſchulde ſo bin ich vertriben:
(CCXIIII, 1,a)
mir iſt ſicherlichen nicht wann ſchilt vnd ſper beliben,

544 Dartzů mein roſs geſatel(e)t. des můſs ich mich began[n].
ich bin in diſem lannde gar ein ellend(er) man.
ich klaget euch gerne, frawe, meine groſse not:
nu iſt ewr clage manicuelter vmb des edeln herren todt.“

545 „Was mócht ich, ellensreicher, ewrs laides mir geklagen,
man hat in manigen lannden von mir ainen vil ze ſagen,
man ſaget in diſem lannde meines herren todt,
des leide ich hie ze Garte iammer vnd groſse not.“ —

546 „Nu ſagt mir, kůniginne, wie mag es vmb in ſtan?“—
„[herre] ich ſante aus diſem hauſe einen wolbejarten man,
der wolt(e) an den wůrmen rechen ſeinen zorn,
davon han ich den lieben herren mein verlorn.“

547 Er ſprach: „durch abenteur(e) bin ich her komen,
ew(e)r clage, frawe, han ich wol vernomen;
ich rech euch an den wurmen, oder ſy mueſsen mich nach im tragen:
mich erparmet hart(e) ſere ſüſt getanes clagen.“

548 „Das wil ich wider raten,“ ſprach fraw Liebegart
„zwelff man(n)es ſterche het Otnit mein zart:
den hat der wurm(e) ainer in den ſtain getragen;
ir mugt wol hie beleiben, lat mich in aine clagen.

549 Womit het ich verdienet,“ ſprach das raine weib
„daz ir durch meinen willen ſolt wagen ewren leib!
das geverte iſt nach den wúrmen vil ſchwinde in den tan:
ich wil euch, degen, raten, daz ir hie ſolt beſtan.“

550 Da ſprach der riter edle: „des mag nicht ergan,
ich beſtan ſy endiclichen, vinde ich ſy in dem tan,
ſeit (ſi) ſich mortes vleiſsen, ſy laſsen mir iren leib:
der máre ſult ir peiten, vil tugentreiches weib.“

551 Vrlaub gert er dannen. ſy pat in ſtille ſtan:
„ſaget mir, riter edele, wie iſt ewer name getan?
durch ew(e)r tugende willen, nennet ewch kůener man,
daz ich got vnd (umb!) eur ere deſt bas geſlegen kan.“

552 Er ſprach: „kuniginne, des (en)mag nicht weſen,
ich mueſs ee da ze walde ſterben oder geneſen.“
er gie zu ſeinem roſse, des hab er ymmer danck.
gewappent, on(e) ſtegraif, er in den ſattel do ſprang

553 Sere weinende ſprach fraw Liebgart:
„awe, meines herren! ditz geleichet ſeiner fart.
wilt du mich bas verſuechen?“ ſprach aber das raine weib
„got durch ſein(e) gůete behalte deinen leib!“

554 Einen puneiz auf dem roſse tet er auf den graben
harte paldecliche, als wirs vernomen haben,
er naig[et] der kůniginne, von danne was im gach:
nu (im!) tet die tugentreiche vil manigen ſegen nach.

555 Da keret er von der burge durch den vil tieffen tan,
her nider gen der Etſche, da vant der kuͤene man *(Sp. b)*
die rechten lanndtſtraſsen, die rait der helt ſa. —
Wolff Diettriche(s) abenteur(e) iſt aber aine da.

XIV.

Abentheur. Wie er einen todten ritter vant, der was dem wurm emphallen.

556 Ze berge bey der Etſche gahen er began,
hart(e) baldiclichen gegen Triendte dan.
da ſaſſen artztleúte an derſelben ſtund,
da teten im die armen iren groſsen iammer kundt.

557 „Got willekommen, herre, heer in ditz(e) lanndt!
ob euch got von himele zu hilffe vns hat geſant.
vns hat ein wurm wilder ze laide vil getan,
er hat hie verderbet wol fünffhundert man.

558 Das ſolt ir helffen richten, vil hochgeporner helt,
ze vogt vnd auch ze herren vñs allen ſeyt erwelt.
er hat vnns verderbet den kůnig Otneit,
der was ein kind der jare: ſein lob was worden weit.“

559 Es wurden ſicherlichen ſchilt(e) dargetragen
mit ſchatze vur den recken, als wir ho̊ren ſagen:
„ewr gut ſolt ir behalten,“ ſprach der werde degen
„ich han durch gotes willen der raiſe mich bewegen.“

560 Da bel(a)ib der ritter edle vntz an den dritten tag,
ſein vnd ſeines roſse(s) vil guettlich man da phlag.
ſy dienten im mit vleiſse, daz was michel recht,
das tet mit gutem willen manig ritter vnd(e) knecht.

561 Aines tages gen der none ze rube (Rube!) was der man,
da begunde er vragen gen dem wilden tan,
er pat, daz ſy im tėten des wurmes fart bekant:
do zaigten ſy in dem (im den!) Meerſee zu der ſtaines want.

562 Vrlaub nam do ze Triende Wolff-herr-Dietreich,
do gachte vber die hayde der helt vil lobeleich.
er keret auf ein ſtraſse in den wilden tan,
da vand er ſicherlichen einen todten man.

563 Der was dem wurm emphallen, in der ſelben ſtünd,
erpaiſzte (er) zu der erde. groſs iammer ward im kündt.
er ſprach: „owe, recke, dein kumber iſt mir laid:
du macht wol weſen edele, ſeyden ſint deine claid.

564 Du magſt ſicherlichen wol fürſtenkunne ſein.“
er vand an ſeiner hennde zway reiche vingerlein.
ſtucke von gewande lagen vmb den krays,
plutig was die ſtraſse: in begos ein ang(e)ſtſways.

565 Eines weibes ſtymme die hört er ſere clagen,
die was in den zeiten mit ſorgen vmbetragen,
die was ein grauinne. wie kunde ir laider weſen?
eines degen kindes die frawe was geneſen.

566 Der vor im lag toter, der was geweſen ir man. *(Sp. c)*
ſy het ſich verloffen von den leüten in den tan.
dar eylte paldicleichen der degen vnbekant,
ſy pot aus vncreſten im ir vil weiſsen handt.

567 Ir was von vncreſſten ir ſprach(e) gar gelegen.
das begunde erparmen den auſſerwelten degen.
darnach in kurtzer weyle die frawe ſich verſan,
ſy begunde zehannde fragen den riter wolgetan.

568 Da ſprach gezogenliche der fürſte vil ſtoltz:
„ſaget mir, frawe edle, wer bracht euch in das holtz?“
„herre, mir nam ein würme den allerliebſten man,
den in diſer welte dhain frawe ye gewan.

569 Inn einem paumgarten heut morgen das geſchach.
dauon ſicherlichen mein freude allda zerbrach.
er was milt des gutes vnd gar ein werder man:
ich ſtal mich vor den leüten daheer in diſen tan.

570 Freude iſt mir gezucket, nu han ich funden not,“
ſprach die tugentreiche „nu nahent mir der tot.“
da ſprach der ritter edle: „frawe, ir müget wol geneſen,
ob ſein got geruchet: ich ſol ewr amme weſen.“

571 Da ſprach aus vnereſſten die frawe lobeſam:
„awe! ritter edle, da hab ich gen euch ſcham.“ —
„ſchame iſt hier zergangen:“ ſprach Wolff-herr-Diettreich
„ja hilffe ich euch aus ſorgen, ob ich bin ſynnenreich.“
572 Von der ſtainwannde gahen er began,
in ſeinem helme balde waſser bracht er dan,
hie labte ſich die frawe, das tun ich euch bekannt:
ir halff aus vnereſten da des furſten hanndt.

XV.

Abentheur. Wie er des todten ritters frawen ze einem reúter brachte vnd ims emphalch, wie das kinde.

573 Von harnaſch ward er geploſſet, ſein cůrſeit von im gezogen:
ſy was von des recken hilffe vnbeerogen:
mit kinde mit alle trůg er ſy all ze hant
zu einem reúttere, den er nahen bey im vant.
574 „Phlige mir der frawen,“ ſprach Wolff-herr-Diettreich
„mit vil groſſen eren, ich tůn dich [des] gutes reich.“
da ſprach der wirt zum gaſte: „alles das ich han
das ſey meiner frawen mit dienſte vndertan.
575 Da ſprach zum reútter(e) der vil kuene man:
„wirt[e], durch dein(e) treẘe ſey dir kunt getan:
du ſolt das kindel tauffen, thu ſo tŭgentleich,
nenne es nach meinem vater Huge Diettreich.“
576 Ir ward von dem wirte mit eren wol gephlegen.
vrlaub nam [er] von in baiden do der werde (degen),
wider zu dem todten gachte er all ze hant:
ſein roſs der ritter edle dannoch gepunden vant.
577 Er ſprach: „awe, recke, nu reẘet mich dein leben.
(CCXIIII, 2, a)
got gerúche deiner ſele ein ringe weicze zu (geben)!“
ſunſt klaget er jammerliche des edlen grauen leib,
er ſprach: „ich vant in nóeten heút ſein ſchónes weib.“

578 Hie brach er uber den todten beide, laub vnd gras.
da gacht er nach dem wúrme, dem er vnwáge was.
die nacht begrayff mit creſſte den auſſerwelten degen:
er het ſicherlichen ſlaffes ſich bewegen.

579 Damit der degen kůene rait alle die nacht.
er hort in dem walde von vogele(n) ſüeſsen bracht.
die nacht was gar vinſter, des rit er [vil] kúmmerlich.
nu iſt aber in ſorgen Wolff-herr-Dietterich.

XVI.

Abentheur. Wie das roſs den wůrm vertraib die weyle er ſlieff.

580 Er rait durch ein geuelle gegen einer ſtainwant,
in luſte ſere ſlaffen, das tůn ich euch bekañt;
zu im der tag erleúchte, als wir nu haben vernomen,
da was der degen kůene auf ein hayden komen.

581 Da erpayſst er von dem roſse nider auf das lanndt
vnd legte ſich ſchlaff(e)n in ſeinen ſchildesrant.
da ſlieff der degen kůene wol auf liechten tag:
der wurm gieng von dem loche, da er aber der wayde
phlag.

582 Durch ſein ſchnabelwayde gie er von dem neſte dan.
ein getzwerg von dem ſtaine rüeffen do began:
„wache, degen ma(e)re, ja iſt es an der zeit:
du maneſt mich groſser laide vmb den kůnig Otneit.

583 Der kam durch den wůrm daher in diſen tan,
hie verlos auch ſein leben der auſserwelte man,
Otnit der vil edle verlos hie ſeinen leib:
den bewainet noch ze Garte Liebgart ſein ſchönes weib.“

584 Dannoch ſlieff vnderm ſchilt(e) der wunder kůene man;
der wurm gachte balde zŭ im durch den tan;
dannoch ſlieff vil ſere die edle fürſten art:
das getzwerg begund ſich rauffen bei dem bar vnd part:

585 „Awe! wiltu nicht wachen, wunderkůene man,
ſo lebt nyemand in der welte, der die wurm důre beſtan.
awe! wiltu nicht wachen, wer ſol vnns fride geben?
[oder] wer richet nu die armen, verleŭſeſt du das leben?“

586 Dannoch ſlieff auf dem ſchilde der kůene degen ſtoltz.
der wurm gachte balde zu im durch das holtz,
das roſs das prach den zaŭum vnd lieff den wurm an,
es traib in von dem herren mit ſtreite in den tan.

587 Wann es den wurm wilden getraib verre dan,
ſo lieff es zu dem herren, als ich vernomen han,
vnd wolt in gern(e) weckhen, das tun ich euch bekant,
es ſchlůg in mit dem fuſse auf des ſchildes rant. *(Sp. b)*

588 Es l(a)it von dem wurme vil vngefůege not,
das ſolt ir gelauben, vil nahen was im der todt,
er begunde im zerren ſein vil ſchônes fel;
doch was es in den zeiten vil kůene vnde ſchnell.

589 Es het den wurm groſsen verre hin dan getriben.
nu was der degen kůene allain hie beliben,
der was nu erwachet, ho(e)ret, wie er do ſprach,
da er er ſein roſs das gůte naſs von plůte ſach:

590 „Wee, das ich nicht han gewachet!“ ſprach der kůene man
„ja het ich dir geholffen, als du mir haſt getan;
ich ſichs an deinem ſweyſse, du piſt geweſen in not:
wér got vnd dein hilffe nicht geweſen, wir weren [bede] tot.

591 Nu han ich deiner trew̆e vnd auch der hilffe dein
genoſsen, daz ich heute han das leben mein.
ich ſichs an deiner gepåre, der wurm iſt hie geweſen:
nu hat vnns got geholffen, daz wir ſein geneſen.“

592 Er richte ſich von der erde, als ich vernomen han,
den zaum den machet er balde vnd legt in dem roſs an.
er maſs des wurmes fueſse: vil eiſslich was ſein gang,
die kla vor dem rüſte waren daüm ellen lang.

593 Da ſprach dar ritter edle: „ſy(ch) was ſol ditz weſen?
der teufel aus der helle, wer kůnde darvor geneſen?
wer ich alſo tote(r) beliben in diſem tan,
wer het dann erlôſet mein aindlif dienſtman?

594 Die lieſs ich da ze Kriechen in vil groſser not,
sy ringend tåglichen nun vmb den todt.
herre got von himele, laſs mich die zeit geleben,
daz ich in troſt mit freuden noch aineſt mueſse geben!“

595 Da gurte er ſeinem roſse vil ſch(n)ellichen bas,
in einem grimmen muete er darauf geſaſs,
da keerte nach dem wurme der degen lobelich. —
nu wil in die ſorgen Wolff-herr-Diettrich.

XVII.

Abentheúr. Wie ims ſwert braſt auf dem wurm vnd trůg in in den perg.

596 Da keret er gegen der wilde durch das gepirge dan
gen der ſtaineswende, als ich vernomen han,
da erpayſste der ritter edle nider auf das lanndt,
ſein roſs er hart(e) ſnelle zů einem paüme pant.

597 Da gieng gen dem perge der vil kűene degen,
er het vil ſicherlichen ſtreites ſich bewegen,
da er kam zu dem loche, als ir wol habt vernomen,
in einem grimmen můte was der helt dar komen.

598 „Her wirt, ſeyt ir hie hayme?“ ſprach der kűene man
„da wellent euch die geſte mit ſtreite hie beſtan. *(Sp. c)*
nu wert euch mannlichen:“ ſprach der kűene degen
„ir geltet mir die todten, die vor euch ſint gelegen.“

599 Der iungen waren fünffe, die grẙnen den ritter an
der alte was nicht dahayme, der was nach [der] ſpeyſe gegan.
„was ſolt ich an euch welfferen eren hie began!
ja wil ich nach dem alten, der hat vnns laide vil getan.“

600 Do keret er von den jüngen aus der ſtaineswant
wider gen dem walde (do hort er al ze hant
in dem wilden walde) einen frayslichen ſturm,
den facht ein lewe wilder, das annder was der wurm.

601 Da fůeret er an dem ſchilde den leẘen von goldn rot,
da ſach er dort den wilden ſtan in groſser not:
„mag ich dir nicht gehelffen, ich wil dir widerſagen,
daz ich dich nymmer gemal(e)t an meinem ſchilde welle tragen.“

602 Das ſper zu ſeiner henude geuieng der kůene man,
mit einer ſtarchen tyoſte rant er den wurm an;
das ſper zu manigen ſtücken vor ſeiner hannde praſt:
er kunde ſein nicht gewynnen, das betaürte ſere den gaſt.

603 Da erpayſst der ritter edle nider auf das lanndt,
ſein roſs er hart(e) palde zu einem paŭme gepandt,
nam das ſwert zu bayden hannden vnd ſchlůg auf den würm:
er kunde ſein nicht gewynnen, der gaſt hůb den ſtürm.

604 Das ſwert ze dreyen ſtucken als ein aphl hin geſprang.
da het der ritter edle vil manigen gedangk,
auf rackht er ſein(e) hennde: „vil genediger got!
du magſt mir wol gehelffen, ich geſtee hie in groſser not.

605 Hilff got von himele, gnediclicher Criſt,
hilff an diſen zeiten, ſeit du gewaltig biſt!
vnd iſt daz ich todter beleibe in diſem tan,
ſo berat doch (zu) den Kriechen [mit] meine[n] aindlif dienſtman.

606 Die ſint auch verdorben, verleúſs ich hie mein leben.
ſueſser Criſt von himele! ich han mich dir ergeben,
es ſtet an diſen zeiten, vmb mich vil kümmerleich.“ —
allererſt iſt in nôten Wolff-herr-Diettreich.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

der Heiligkeit, daß keiner zur Hölle je verdammt werden kann; ihre Seelen ſteigen gleich zu den ewigen Freuden des Himmels. Das mannliche Streiten der Tempeleiſe lehrt uns muthig und kühn die Sünde, das Drängen und Reitzen des ſündlichen Triebes im Menſchen zur Hölle, zu bekämpfen und zu unterdrücken. Wie die Burg des Graales Muntſalvaz, das heißt: der behaltene Berg, genannt wird, ſo ſind auch die Seelen derjenigen behalten und bewahret, welche der Graal ſich zu ſeinen Hütern erklärt. Die zehen Gebote werden angeführt als ein Chor im Tempel Gottes; welches von zehen Balſamlichten erleuchtet wird. Zwei Thüren führen zu dieſem erhabenen Chore, die eine Unſchuld und reines Leben, die andere, wenn der Menſch gefehlt hat, Reue, die harte und rauhe Straße, dagegen die erſte ſanft und blumigt iſt. Der große Tempel, worin dieſer Chor iſt, hat drei Pforten, rechten Glauben, Minne, Thaten.

Alles wird vom Titurel nunmehr mit Anſpielungen auf die jüdiſchen religiöſen Gebräuche verbunden, indem er beſonders die geiſtliche Deutung und Kraft von zwölf Edelgeſteinen erklärt, welche Aaron trug, ſobald er in den Tempel ging. So vertreibt zum Beiſpiel Jaspis alle Siechheit und Korallen haben eigene und vorzügliche Kräfte, die, auf den Körper angewendet, beſonders Augen und Zähne verbeſſern und reinigen. — Tagtäglich waren die Tempeleiſe mit Kämpfen beſchäftigt und nur an vieren ruhten ſie aus, an den vier höchſten Feſttagen: der Geburt Chriſti, ſeinem Sterbetage, ſeiner Auferſtehung und der Ausgießung des heiligen Geiſtes. Ferner klagt Titurel, daß Frimutelle noch nicht zum König im Graale ernannt ſei, durch den Graal ſelbſt, und daß er zwölf ſeiner Kinder durch den Tod verloren habe.

Otnit.

und

Wolfdietrich.

Hagens Bruchſtücke.

O t n i t.

Erstes Blatt,

Vorderseite, Unterhälfte.

Erste Spalte.

164

iſtu doch min kint.
165 ſprach der lampartere
Dar ane haſtu gelogen
Brech ich nit mine truwe
Oder were ich vngezogen.
Min hertz iſt ſo getruwe
Ez mag dir nit getun

Nu ſage mir vff din truwe
Bin aber ich din ſun
166 Mit zuhten ſprach der cleine
Du biſt min kindelin

Er ſprach dez muſz vff einer hut
Werden verbrant die muter min
Daz vor mime vater
Ie kein man by ir gelag

Zweite Spalte.

171 Die frauwe wol getan.
So muſz daz kunigreich
Mit groſzer de leben.
Alſo gewan ich ſie zu wibe
Daz ſol mir got vergeben.
172 AN eime heiſzen tage
Sie an*) irm bette ſaſz.
Sie weinte nach lieben kinden
Ir augen wurden naſz.
In einer kemnáten
Do entorſt nieman by ir ſin
Wanne ſie ſich erweinen wolte
So lieſz ſie niemant zu ir nin.
173 Do ſtunt ich vor jrme bete

Vnd horte waz ſie ſprach
Do wart ich ir ſchuldig.

---

*) *an ist rothübergeschrieben.*

Kehrseite, Unterhälfte.

Erste Spalte.

176 An ſime libe tragen ſol
177 Luter alz ein brunne
Liht alz ein glaz
Do ſach er die ringe
Vor im in dem graz

Vnd einen helm ſchone
Von golde waz er lieht
Gewirket alſo feſte
Kein ſwert enſnidet ſin niht
178 Do wart der lampartere
Fro der ringe ſin
Er enmocht ir niht geſchauwen
So lieht waz der ſchin.
Do ſprach der lampartere
Ez iſt ein wunder hie geſchehen
Ja mag ich die ringe

Zweite Spalte.

182 Do han
Nu han ich lampartere
Wol gezieret dinen lip
Wiltu daz ich dir diene
So erzurne nit daz tugentrich wip.
183 Erzurneſtu du die frauwen
Vſzerwelter tegen.
So muſz wir ſin geſcheiden
Die wile daz wir leben.
Do ſprach der lampartere
Ich enbrech nit din gebot
Ee danne ich ſie erzurnte

Ich wolte ee ſterben tot
184 Mine muter dine genuſzet
Die wile daz ich leben

Mine hertz vnd alle mine ſinne

Zweites dem vierten angebogenes Blatt

Vorderseite, Unterhälfte.

Erste Spalte.

187 Wer mit
Der mag
Do vant er zu
Geſchrieben ſinen na

Kehrseite, Unterhälfte.

Zweite Spalte.

204

ar porten

Erste Spalte.

188 Die ſcheiden waz von g
Vnd daz der ſeſzel ſolte
Daz waz ein borte ſidin
Vnd gap liehten ſchin
Obenthalp der hiltzen
Dez guten ſwertes ſloſ
Do lag ein karfunkel
Wol einer fuſte groz
189 Do wolte der lampar
Von im vnd dan
Nu muſz dich got gen
So ſprach der wenige
Du ſolt mich nit v'mi
Wanne du darffeſt min
Du enkanſt mich nit

Zweite Spalte.

olt
205 urggrafe
ſin
er bruſt

ſne.
wen
we.
206 e pforten
warff
r brucken
ſcharpf
vō ſtahel were
der gaſt

Drittes Blatt.

Vorderseite.

206 die ringe
baſt
207 n wieder
wiht
ſzen
e niht
n fuſzen
rſlagen
ampartere
on hinnen tragen
208 ben bruder
komen

ſchonet
en lip genomen

211 Ich hans vch balde ergetzet
Behaltent ir daz leben
212 Vil ſchire ſprach die muter
Wer gap dir daz gewant
Er ſprach do reit ich hin
Zu der ſteines want
Do han ich din genoſzen
Daz ich dir vnwege bin
Kunig Otnides abenture
Iſt die ander nu do hin.
213 Zuhant ſprach die mut᷑
Wer gap dir daz heubt
dach
Do ſeit er ir die mere
Wie daz im geſchach

	Erste Spalte.		*Zweite Spalte.*
	ampartere		Do enmohte nit gelenken
*	it		Daz tugenthafte wip
*	ſcheiden		Sie ſprach ich gip an dine gnade
*	ſtrit		Lieber ſun minen lip.
*	erwinden	214	Mit heiſen kuſzen flehte ſi im
	lange geweſen genug		Biz er ir frunt wart
	h ſere		Da nahte ez vil ſchiere
	urggrafen ſlug		Des kuniges hinefart.
209	ich verſuchen		Do bleip er zu garten
	uwe ſit		Biz vmb quam daz iar
	vntugende		Die im da helfen ſolten
	here Otnit		Die quamen alle dar
	en	215	Er befalhe dem burgrafen
	an in		Die muter vnd daz lant
	lampartere		Die helde im hulde ſwuren
	er min		Do hup er ſich uff zu hant
210	die lute		Er nam mit den helden
	vant		Vrlaup zu der muter ſin
	enpfingen		Do reit er uz ſchiere
	hant		Zu der ſtat meſſin
	hier erkenet	216	Harte minnencliche
	t waz et bloz		Enpfing in manig heideniſch man.
	weinen		Die kiele waren ſchon bereit
	eit gar groz		Do ſchiften ſie von dan
211	mpartere		Sie waren gein dem iare
	uwen lag		Mit ſpiſe wol geladen
	muſz ez got erbarmen		Den enker ſie do loſten
	gepflag		Vnd ſluſzen von dem ſtaden
	h vil ſere	217	Do fur hart frolichen
	ez vergeben		Der lamparter vnd ſin her

Kehrseite.

Erste Spalte.

217 In der ſechſten wochen
Do quamen ſie uber mere
Vil ſchiere der marnere
An den maſtbaum trat
Er ſprach ich ſich die burg ſůnders
Vnd die guten heůpt ſtat
218 Er rieff mit luter ſtimme
Wie ſol vns geſchehen
Nu han wir daz gute lant
Zu ſunders an geſehen [218, 3. 4]
219 Do ſprach der ſchiff herre
Der der lute pflag
Sit ich uch nu gutes
Nit me geraten mag
Die winde ſlahen vns zu ferre
Wir enkomen niemer wieder
Lant vns die kiele richten
Vnd lant die ſegel nieder
220 Do ſprach der lampartere
Kanſtu mir nit geſagen
Sin wir geſloſzen rehte
Gein fargan in die habe
Vnd enſagſtu mir nit rehte
Ich nemen dir din leben
Ich wil dir zwelf gulden balde
Zu bodenbrode geben.
221 Er ſprach wir ſin reht geſloſzen
Gein fargan an die habe

Zweite Spalte.

Ich bin uff der ferte
Nu nit wol bewart
Mit vil groſsem leide
Er vmbfangen waz.
Du maht mich wol getr
Sprach von ruſzen elyas
224 Da ſprach der lamparte
Nein ich enmag
Nu muſz ez got erparmen
Daz ich gelebt ie dieſen ta
Der mir nu ſolte helfen
Von den groſzen noden m
Dez ez iſt mir vergeſzen
Darumb ſo muſz ich truri
225 Do ſprach von ruſzen elia
Du haſt doch alle die
Die dir helfen wollent
Die ſint by dir hie
Zu ſturme vnd zu ſtrite
Sint ſie wol bewart
Dryſzig tuſent helde
In ringe wol beſpart
226 Ich han dez beſten nu v^{s}geſzen
So ſprach der kunig rich
Mit iamer ſach er umbe
Bi im ſtunt alberich
Do wart der lampartere
Von herzen ſere fro

Erste Spalte.

Doch wil ich vch droſten
Daz ir uch nit ſitzet abe.
Sit daz wir zu der ſtat
Zu gefloſzen ſin
Zu ſunders in der feſten
Iſt manig raup gallin
222 Do ſprach der marnere
Mir iſt nit kundig wol.
Ich ſure ger furbaz
So enweiſz ich war ich ſol
Den ich der ferte
Zu meiſter hatte gekorn
Der iſt mir zu ferre
Ich han in nu verlorn
223 Ich ſolt wieder keren
Waz hilfet mich die vart

Zweite Spalte

Er vergaſz da al ſeiner ſorge
Vil lute rieff er do
227 Vater vnd herre
Waz hat dich her praht
Erſt ſo wil ich lachen
Dez ich hede vngedaht.
Er zucket in an den arm
Er kůſte in an den mont
Mit zuhten ſprach der cleine
Daz iſt dir gar vnkunt [228]
229 Do ſprach der lampartere
Durch got beweiſe mich.
Sage mir uff din truwe
Wo haſtu verborgen dich
Er ſprach oben in dem kiele
Vff dem maſtbaum ich ſaz

Viertes dem zweiten angebogenes Blatt.

Vorderseite, Unterhälfte.

300 Wer nach dem kauff geet
Im wirt der lip benomen
301 Wir mogen ſin wol engelten
Er iſt eins kuniges kint
Driſſzig tuſent helde
In der muren ſint
In den liehten ringen
Wiz alz der ſne.
Ich forht ſere daz vns werde
Von dem kauffman allen we

306 Nu gap einen ſlag
Mit ſinem guten ſwerte
Wie balde er tot gelag
307 Sin gut ſwert roſe
Im in der hende erclang
Vil manig ſchilt geſpenge
Von den ſlegen zu ſprang
Manigem ubeln heiden
Nam er do ſin leben
Daz quam auch den ſinen

Erste Spalte.

302 Do wenkte man manichen helden
Der do falſches pflag
Dem erſchein zu leide
Die ſonne vnd auch der liehte tag
Sie muſten alle gach daz leben han v'lorn.
Otnid tranck zu der porten
Er bließ vff daz her horn
303 Do hup ſich in der veſten
Ein vil luter ſchal.

Zweite Spalte.

Weiz got gar vneben
[308] Nu lazzen wir die helde ſtriden
Alſo ſprach elberich
Ich wene vns wolle uberriden
Der heideniſch kunig rich
309 Die pforten ſint nu alle
Leider zu geſpart
Die vor offen waren
Die ſint alle nu bewart.

Kehrſeite, Unterhälfte.

312 Der quam ut
Zu dem kunige dar gerieden
Er ſprach nu hore mich lampartere
Du haſt ietzunt genung geſtrieden
Nu kere kere balde wieder vmb
Vnd rich dinen zorn.
Wann ez hat der kunig
Die ſinen alle verlorn.
313 Do ſprach der lampartere
Vil lieber oheim elyas
Nu muſz ez got erbarmen
Daz ich bi dir nit enwaz
Ich muſz nach dime tode
Immer trurig ſin
Nu kere balde wieder

Manigen kunen tagen
320 Do ſprach der lampartere
Der edel kunig otnit
Wer lute vnd auch ſich ſelber
Furte in einen herten ſtrit
Waz er do verluſet
Dez muſz er ſich erwegen
Du maht nit me ſtriden
Laz mich der vanen pflegen
321 Do ſprach der kunig võ ruſzen
Do von enſcheide ich niht
Mir enwerde danne vergolten
Die man hie liegen ſieht
Ich wil dir gern helfen

Dies und anderes mehr ſagt und lehrt Titurel Kindern und Enkeln, worauf im folgenden Kapitel, im ſechſten, die Geſchichte wieder fortſchreitet.

Aller ſeiner großen Klage wollte ihn nun Gott ergötzen; denn unvermuthet erſchien am Graale die Inſchrift: Frimutelle ſoll ſie nun tragen die Krone. Denn diejenigen, es ſeien der König ſelbſt, Ritter, Knechte, Jungfrauen, Edelknaben, alle, welche zum Graal als Diener beſtimmt ſind, werden, an der einen Seite des Steines in Karakteren benannt, indem ihre Namen angeſchrieben erſcheinen. Man hat nicht nöthig die Schrift fort zu ſchaben; denn ſobald der Name geleſen, vergeht er auch wieder vor den Augen. So kommen als unſchuldige Kinder, in frühſter Jugend, diejenigen hin, die jetzt erwachſene Hüter und Diener des Graales ſind. Niemand verweigert ſein Kind; denn hohes Glück, zeitlich und ewiglich, giebt ihm der heilige Graal [28]). Auch ſchwebte nun nicht mehr der Graal in der Luft, von Engeln gehalten, ſondern Tſchoyſiane ward, ihn zu tragen, würdig gefunden. Noch wurden ſie belehrt, daß der Anblick des Graales vor dem Tode behütete; denn die ganze Woche, von dem Tage an, daß man den Graal geſehen, ſtarb man nicht. Aber zugleich ſieht auch Titurel am Graale geſchrieben, daß Frimutelle und Amfortas an ihrem Leibe Schaden leiden werden, aus Liebe zu den Frauen. Frimutelle ward gekrönt und an dem Tage, von den weißen Händen der

---

[28]) So erſcheint, wenn ein Prälat in dem Katharinenkloſter auf dem Berge Sinai ſtirbt, der Name des neuen an dem Altare, dem Meſſe ſingenden Prieſter, indem die Lampe des Verſtorbenen erliſcht. S. oben S. 256. Auf die Lehne des gefährlichen Stuhls, an der runden Tafel, ſchrieb ein Zauber den Namen deſſen, der ihn einnehmen ſollte. S. unſer Buch der Liebe. I. S. XXIX.

[314] Vnd hilf im vſz den ſorgen ſin
315 Dannoch hat der konig võ ruſzen
[315,2] Die banier in die hant
Wie daz er von ſlegen
Were worden vngeſunt
Laz mir die ſturm ſan
Ich muſz hude ſterben
Oder ich rech min dinſtman.
322 Sie werten ſich vil ſere
Die ſtarken heidenſchaft.

* * *

Wolfdietrich.

Erstes Blatt,

Vorderseite, Oberhälfte.

Erste Spalte.

Er zogete nach den diern
In einen finſter hol
Er enwiſte war ſij quamen
Der degin lobeſam
Do ſchiet er von dem walde
Als ein trurig man
Dannoch die kuniginne
An der hoen zinne lag
Sy lag biz an den abint
Der kunig lobeſam

Nach ſynem ſchonē wibe
fragen er began
Und auch nach ſinē kinde reyne
Die mere wart yme geſeit
Da von dem kunige riche

Zweite Spalte.

Dez muſz ich ſchoͤne
Hie ummer trurig ſtan
Der furſte rich vnd edele
Freude an ſich gewan
Do dittlint die ſchoͤne
Sprechin do began
Er ſprach iz iſt beſſzir
Ein leit danne mer
Die furſten furten ſchire
Von dan die keyſerinne her
Vff eynen pallas here
Furſten frein dinſtman
Vielin ir zu fuzzen
der keyſerinne lobeſam
Ritter vnde frauwin

Erste Spalte.

Vff ſtunt groſz h'tzeleit

Daz hoſſe geſinde war beſw'et gar.
Man trug do von der zinnen
Die reynen fraawin klar
Trippel der kunig edele
Drute ſyn ſchonis wip

Mit armen kreffticliche
Vil nahen an ſin lip
Vor yme lag die reyne
Als ſy w'e tot
Zu athenis vff der feſtin
Hub ſich michel not

Zweite Spalte.

Vnd manich wunieclichez wip
Droſten ye die gûte

Vnd manich' meyde lip:

Nu laſzin wir beleiben
Daz gude buch alhie
Vnd horin eine ſtolze mere
Bie iz Bertunge ergie
Der werde ritter edele
Ven krichin do entran
Hin zu dem wilden ruſzin
Zu dem kunige grippian
Wan er konde werffin

Kehrseite, Oberhälfte.

zu dem ziel

Vnd wit ſpringin biz der werde man
Vil wunderliche kreffte
An ſynem lip gewan
*) Grippian d' riche
Wart Bertunge dar umb holt
Er gab yme roſz vnd cleyd'
Silber vnde golt
Biz er zum ſibinden iarin
Beleib der kûne man
Do vil der guden botſchaffte

Der kunig zoch von dem walde
Der junge zoch yme nach

Vil uaſte an ſynem ſchall
Dem kinde wart uil gach
Hin vff die wite
Volgte im d' junge nach

Biz daz kint ſach

Athenis daz ſloz vzirwelt
Do er die burg ſo ſchone
Geyn ym glieſzin ſach
Vz gar ſenftē mûte

---

*) *Raum für einen gemalten Anfangsbuchstaben.*

Erste Spalte.

Von krichin richt quam

Merkint liebin lůde

Der kunig grippian
Laſzin wir bertungen
den helt lobeſam
Vnd ſagin wie iz zu walde
Dem jungen ergie
Den hatte ie die wolffe

In dem gevilde hie
Sy ſpiſeten in mit wilder nature
Den degin ab' hie
Dietlint die reyne
Syn muter alle tage gie die zinnen hoch

agte ir vngemach
ſegin von gote

Zweite Spalte.

Der iung mit zuchtin ſprach
Ach richer got von hymele
Wez iſt nu daz lant
Daz iz ſines uatir were
Daz was yme vnbekant
Eyn ritter kune vnd ſtarck
Waz vſſ daz velt geſarn
Mit habichen vnd mit winden
Desjunigen begunde er farn
Do es quam ſo nahen

Daz er in ſichtig wart
Erſt lobit der ritt' edele
Do die ſelbe fart
Sin edele varbe ſo lobeſam
Ye vaſter vnd ie vaſtir
Sach in der ritter an

Zweites, dem ersten angebogenes Blatt.

Vorderseite.

Erste Spalte.

Wolf diterich
Daz er ſynt ged
An hirten ſtriten
Wan er waz in no
Als ich uch ſagin
So ſprach zu all

Kehrseite.

Zweite Spalte.

ruwin
n
vollit

Erste Spalte.	*Zweite Spalte*
Der degin lobe	mele
Nu berat got zu	ſyn
Myn eilff dinſt	
Sy hulffen in de	yn
Des ſelbin dagis	ch getan
Si flugin durch	lebin
Vil maniche dif	
Die helme ſy ir	e
Mit ellenthaftir	rich
Manichen heydin	ate
Do nyder uff da	ich
Die ſw't flugen	
Daz die furē bei	
Vz den helmen	
Von nodin beg	
Die edeln helde	
Des wart von g	
manich degin z	n
Manchin	

Hugdietrich

und

Wolfdietrich.

Aus Hagens Handschrift.

Hugdietrich.

(Bl. 1, S. 1.)

1 Es wuchs zu Konſtantinopel ein junger künig reich,
Gewaltig und piderb(e), der hieſz Hugdietreich,
auf von kindes jugend(e) ſo kund der helt wol leben,
durch got und durch ere paide, leihen und geben.

2 Er was klaine an dem leibe, wol geſchaffen über al,
getrollen als ein kertze gar über dy huf zu tal
* ſein har was im raid(e), darzu langk und ſal,
* es gieng im über die achſel auf die hüf hin (ze) tal.

3 Sein vater was gehaiſsen künig Antzius
ain künig von Kriechenlanden, das puech ſagt uns alſus,
der het auf ſeinem hofe ertzogen, das iſt war,
ainen alten hertzogen, der lebt(e) manig jar.

4 Das was hertzog Berchtung, geboren von Meran.
der ſelbig künig Antzius hieſs in für in ſtan,
er ſprach: „hertzog Perchtung, ich han ertzogen dich,
in wirdikeit, des ſolt du laſsen genieſsen mich.

5 Ich enpfilch dir (auf dein trewe und) auf den aid dein
Hug(e)diet(e)reichen mein [vil] liebes kindelein.
der tod hat mich erſchlichen, dy werlt muſz ich verlan.“
freyen, grafen, riter und knecht ſach man trawrig ſtan.

6 Er ſprach zu hertzog Berchtung: „du ſolt mich genieſſen lan,
ich lert dich meſſer werfen, des dar dich niemant beſtan,
da gab ich dir zu weibe dy edelen hertzogin:
nun ler es Hugdietreichen, als lieb ich dir imer mag ſein.“

7 Er ſprach: „vil lieber herre, des ſult ir ſicher ſein,
was ich kan, ich ler(e)s den lieben herren mein. *(S. 2)*
ich trawe got von himel(e), ir mügt noch wol geneſen.“
„nain,“ ſprach der künig „es mag nit mer geweſen.

8 Dar nach in kurtzen jaren da der künig ſtarb,
mit tzüchten hertzog Berchtung vil ſchier(e) daz erwarb,
das er begraben wurde, als man noch künigen tut:
er nam zu im den jungen, vil trawrig was ſein mut.

9 Dar nach tzoch er ſein herren wol in das tzweliſt jar.
Do ſprach Hugdietreich, das ſag ich euch fürwar:
Lieber maiſter Berchtung, ich ſueche trew zu dir,
durch alle deine tugent ſoltus ertzaigen mir.

10 Nach einer ſchöner frawen ſtat mir mein muet.
du waiſt wol, lieber maiſter, ich han ere und gut,
baide, land und leute iſt weit dy herſchaft mein:
ob ich nu alſo ſturbe, wer ſolt des erbe ſein!“

11 Do was hertzog Berchtung die rede nit layd,
er ſprach: „ich pin geweſen in landen verre und brait,
ich geſach nie mit augen weder frawen, noch megetein,
die dir zu einer frawen mug geſuegſam ſein.

12 Hat ſy es an dem leibe, ſo iſt ſy ein dienſt weib;
hat ſy es an dem adel(e), ſo iſt ungeſchaffen ir leib,
dar vmb kan ich nit ſinden weder frawen, noch megetein,
die dir zu einer frawen mug geſuegſam ſein.“

13 Do ſand(e) Hugdietreich ſer auſz in ſeine lant,
gen hof kam geriten manig kuener weigant,
er ſprach: „ratet alle umb ein megetein.“
ſy ſprachen all: „der rat muſz ligen an dem maiſter dein.“

14 ER ſprach: „vil lieber maiſter, gib mir deinen rat *(BlII,S.1)*
Seit der rat aller an dir ainig ſtat,
nu rat mir mit trewen umb ein megetein,
die mir zu einer frawen müg genoſſam ſein.“

15 Er ſprach: „vil lieber herre, das tuen ich dir kunt,
er iſt ein künig zu Salneck der haiſset Walgund,
ſein fraw iſt gehaiſsen dy ſchône Liebgart,
die habent ein ſchoͤne tochter, das nie kein ſchoͤnere wart.

16 Hiltpurg die ſchône ſo iſt ſy genant,
man vint nit iren geleichen in allem weitem lant,
weder kunigin(ne), noch kainer ſchlacht(e) magt,
die dir zu einer frawen hie als wol behagt.

17 Sy iſt von ander irer art edelen künigen gebar.
und wonet bei tzucht und ere, das ſag ich euch fürwar:
ſiten und auch ſcham(e), darzu beſchaidenhait,
tugent und auch ſchône treit die ſelbig mait.

18 Auf einem turn verſchloſſen iſt die werde mait.
ir vater hat verſworen, ſy ſei allen mannen verſait
ſtát bis an ſein ende dy weil er hat das leben:
das umb ſy påt ein kaiſer, er wolt im ſy nit geben.

19 Ir pfligt ein wachter gar ſchon zu aller tzeit,
und auch ein torwertel, ſo man ir zu eſſen geit,
und ein junkfraw gut, dy ir dar zu behagt.
alſo iſt ſy behuet(et), die kaiſerliche magt.

20 Was hulf euch, lieber herre, das ich euch verjehen han
von der wunnikleichen magt! die mueſt ir faren lan
mit allen ewren ſinnen mugt irs gewinnen nicht: *(S. 2)*
ir mueſt ſy faren laſsen, was euch dar umb geſchicht.“—

21 „Du waiſt wol, lieber maiſter, das die tumben kint
zu ſturmen, noch zu ſtreiten kain nutze ſint
noch zu hohen ra(e)ten, da man ir pflegen ſol:
nu rat mir auf dein trewe, an mir ſo tůſtu wol.

22 Nach der ſchoͤnen frawen ſtat mir der mut,
ich lerne naen und ſpinnen, ob es dich dunket gut,
und dar zu ſpåhe würken mit ſeiden und mit faden:
mit weiplichen tzüchten wil ich mich überladen.

23 Haiſz mir pald gewinnen dy peſten maiſterin,
das ſy in Kriechen landen nit peſſer mug geſein,
das ſy mich lerne würken mit ſeiden an der ram
und darauf entwerfen paide, wild und tzam;

Tſchoyſiane, der Graal auf den Tiſch vor den König geſetzt. Hundert Feuer von duftender Aloe entzündet, brannten in dem Saale; Reichheit war überall und Fülle der Speiſen. Nach dem Mahle unterrichtete Titurel den Frimutelle und deſſen Sohn Amfortas in den Geſetzen und den Regeln, dem erſten befehlend, wöchentlich einmal ſie ſeinen Tempeleiſen zu verkündigen. Er ſagte ihm:

Von Gott zu Königen geworden ſind alle Prieſter, ſobald ſie die Krone tragen, und dieſe Krone iſt die Platte, Tonſur. Ihre Gewalt iſt groß und größer, als die der Könige; denn ſie dringen mit ihrem Gebet bis in den Himmel. Den Königen des Graales iſt es erlaubt ein Weib zu nehmen, nicht aber den übrigen; denn dem Prieſter iſt die Kirche ganz allein. Sie iſt unſere Mutter und gebiert uns zu dem Himmel. Vierhundert Jahr lang, wiederhohlt Titurel wieder, habe er dem Graal gedient, nun aber habe ihn das Alter träge gemacht. Nur einen Mann, der Treue und Milde beſitzt, wolle der Graal zu ſeinem Herren, und einen ſolchen, der dabei zugleich mannlich unter dem Schilde werbe. Wer ihn mit keuſchem, reinem Gemüthe betrachtet, der iſt den ganzen Tag über vor jeglicher Verwundung bewahrt und anderes Unglück muß ihn meiden. Sieht man den Graal an, indeſſen das Herz ſich zu dem Genuſſe ehelicher Freuden neigt, ſo wird man an dem Tage, wenn man kämpft, verwundet, und erſt nach acht Tagen ſchützt der Graal. Treibt einen das Gemüth, ſeine Freuden außer der Ehe zu ſuchen, ſo wird man an dem Tage im Kampfe bis auf den Tod verwundet. Bis in den fünften Grad ſind aber diejenigen, die von den Hütern des Graales abſtammen, vor Zauberei verwahrt. Fernerhin nennt ſich Titurel einen Hauptmann der Tempeleiſe, aber ſein

24 D(e)w mich lerne an der hauben wunder ane tzal,
dar umb die gulden porten, baide, brait und ſmal,
hirſzen und(e) hinden, ſam ſy lebentig ſein,
ich mueſz mit liſten werben umb das ſchóne magetein.“

25 Der werd(e) hertzog Berchtung den herren ſein anſach,
das er von tzwelif jaren ſo liſtikleichen ſprach.
er gewan im mit wunder die peſten maiſterin,
ſo ſy in Kriechenlanden nit peſſer mocht geſein.

26 Do lernt ſy Hugdietreichen wol ein gantzes jar
alſo ſpähe würken, das ſag ich fürwar,
was ſy im vor worcht(e) dy gut(e) maiſterin,
des ward er alſo ein maiſter mit den henden ſein.*(III.S.1)*

27 Nach weiplicher ſtimme kert er den munt,
das har lieſz er wachſen zu der ſelben ſtunt,
da ward er alſo ſchóne und dar zu minniklich:
oberhalp der gürtel was er einer frawen gleich.

28 In weiplicher wát(e) er ſich ſehen lie,
da er zu Konſtantinopel zu der kirchen gie:
dy in vor geſehen hetten, den herren lobeſam,
die gunden alle fragen: „wer iſt dy wol getan?“

29 Alſo Hugdietreich an im enpfant,
das er ſeinen leuten wåre unerkant,
des frewet er ſich im hertzen und hóhet ſich ſein mut.
er gedacht: „gegen Salnecke mein werben das wirt gut.“

30 Er ſprach: „vil lieber maiſter, gib mir deinen rat,
ſeit du wol waiſt, das er an dir ainig ſtat,
mit welicher hant weiſe ſol ich von hinnen varen!“
do ſprach der alte hertzog: „das wil ich wol bewaren.

31 Du ſolt mit dir fueren, her Hugdietreich,
funſtzig ritter kúne, mit claidern lobelich,
und vierhundert knappen, die wol ſint berait.
und ſechs und dreiſzig junkfrawen, die tragen reiche klait.

32 Du ſolt auch mit dir fúren dein vil reich getzelt,
und wenn ir komet für dy purg zu Salneck auf das felt,
ſo haiſz es ſchon auf ſchlahen auf dem weiten plan,
dar unter ſitz mit der krone, dein diener haiſz für dich ſtan.

33 So wirt von dem künige ſchier zu dir geſant,
umb was abenteur(e) du ſeyeſt komen in das lant. *(S.2)*
ſo ſolt du ſprechen, vil lieber herre mein:
„ich pin von Konſtantinopel ein edle künigein.

34 Dar auſz hat mich vertriben mein bruder Hugdietreich,
der wil mir geben einen man der iſt mir nicht geleich,
ainen ungetauften auſz der haidenſchaft;
nu pin ich komen auf genade zu dem künig tugenthaft,

35 Das er mich behalt(e), ein künig auſzerkoren,
bis mein bruder Hugdietreich mir verlaſs ſein zoren.“
ſo lat er dich beleiben, der fürſt(e) lobeſam,
ſo beleib du dort ſelb vierde, das geſind ſend wider von dan.

36 Und wirb du den das peſte bis in das ander jar,
ſo wil ich zu dir reiten, das ſag ich dir fürwar,
und wil dar zu danne ſuechen vnd(e) ſpehen,
ob dir icht abentewr(e) zu Salneck ſei geſchehen.“ *

37 Da ward Hugdietreich des rates alſo fro
funftzig ritter kuene hieſz er klaiden do,
und vierhundert knappen, die waren ſchon berait,
und ſechs und dreiſzig junkfrawen, dy trugen reiche klaid.

*38 Sein reiches getzelt muſte weſen da perait,
* und ander ſein geſinde, als uns iſt geſait,
urlaub namen ſy ſchiere, als wir haben vernomen,
an dem achtzehenden morgen warens gen Salneck komen.

39 Sy ſchlugen auf gar ſchone ein reiches getzelt,
für die purg zu Salneck auf das weite felt,
vier karfunkel gaben in knopfen liechten ſchein:
dy leut(e) nam groſz wunder, wan dy geſte möchten ſein.

40 Ain ritter hieſz Herdegen der wart zu in geſant,
umb was abentewr(e) ſy wären komen in das lant.
der ritter auſz der burge unter das tzelt gieng. *(IV,8,1)*
Hugdietreich und dy ſeinen gar tugentlich enpfieng.

41 Gerne mügt ir hören, wie der ritter ſprach,
da er Hugdietreichen und dy ſeinen anſach,
er ſprach: „mich hat mein herre her zu euch geſant,
umb welcherlai abentewr(e) ir ſeit komen in das lant?“

42 Des antwort im Hugdietreich der fürſt unvertzait:
„ich pin von Konſtantinopel ein künigin gemait,
dar auſz hat mich getriben mein brueder Hugdietreich,
der wil mir geben einen man, der iſt mir ungeleich,

43 Ainen ungetauften auſz der haidenſchaft:
ich pin her komen auf genade zu dem kunig tugenthaft,
das er mich behalte, der künig auſzerkoren,
bis mein bruder verlaſz(e) gen mir ſeinen tzoren.“

44 Der ritter gieng hin wider(e), da er ſeinen herren fant,
er ſprach: „herre, ſeltzem geſte ſint komen in das lant,
es iſt von Conſtantinopel ein edle künigin,
die iſt her komen auf dy gnade dein,

45 Das du ſy behalteſt, ein künig auſzerkoren,
pis ir bruder Hugdietreich gen ir verlaſz ſein tzoren.
enpfach ſy tugentlichen, vil lieber herre mein,
ſeit ſy her komen iſt auf dy gnad(e) dein.

46 Das ſtat dir herlich(e), ſeit ſy her komen iſt
ſo ferre auſz fremden landen, ſo gar an argen liſt,
du haſt ſein frum und ere, [edler] künig auſzerkorn: *(S. 2)*
ſy iſt ein magt gar ſchône und darzu hochgeborn.

47 Man hat ir vil geſait, du ſeiſt ein tugenthafter man:
des ſolt du ſy, lieber herre, wol genieſzen lan.“
auf hueb ſich künig Walgund, auſz der purg er gieng,
Hugdietreich und dy ſeinen er tugentlich enpfieng.

48 Do naigt(e ſich) Hugdietreich dem künig lobeſam.
do pat ſy künig Waldgund vil pald auf ſtan.
Hugdietrich ſprach: „ich naig mich zu den fueſzen dein,
herre, mein liebleich grueſsen laſz mit deinen hulden ſein.

49 Das du mich behalteſt, ein künig auſzerkoren,
ſelb vierd(e) pis mein bruder verlaſze ſeinen tzoren.
des danket dir mit eren mein bruder alſo reich,
wenn ich kumb zu hulden, das wiſſe ſicherlich.“ —

50 „Seit ir von Konſtantinopel ein edle künigin,
ſo ſult ir ewer knien laſzen vor mir ſein.
mutet was ir wellet, des ſult ir ſein gewert:
das ir vor mir kniet, des pin ich nit wert.

51 Ir und ewr geſinde ſult bei mir beſtan
und ſullet eſzen vnd trinken nach ew(e)rm willen han,
durch Hugdietreichs willen, edlew künigin.“
do ſprach der fürſt(e), „des mag nit geſein.

52 Mich hat her gelaitet von Konſtantinopel über mer
hertzog Berchtung und dy ſeinen mit ritterlicher wer,
der iſt ein fürſt(e) werd(e) und hat ein weitez lant:
ich muſz ims wider ſenden, des iſt mein trewe ſein pfant.“

53 Der künig ſprach: „hertzog Berchtung kenn ich wol fürwar, *(V, S. 1)*
er hat mir gedienet in das dritte jar.“
er ſante ims wider haim und klaitte ims ritterlich:
da belaib ſelb vierd(e) der künig Hugdietreich.

54 Künig Walgund Hugdietreich(en) bei der hende nam,
er furt in tugentlichen in dy purg hin dan.
dy alt(e) künigin(ne) in engegen gieng,
Hugdietreichen und dy ſeinen ſy gartugentlich enpfieng.

55 Do ſprach künig Walgund: „vil liebe frawe mein,
diſe maget ſchöne laſz dir enpfolhen ſein,
und nemt euch zu gemazen die künigin auſzerkoren:
wir wären wol ir aigen, als hoch iſt ſy geboren.“

56 Do hieſz man pald(e) tragen ſeſzel dar,
dar auf ſeiden kuſſe, das ſag ich euch fürwar:
„dar auf ſult ir ſitzen, fraw, in diſer ſtunt.“
ſy fragt in, wie er hieſz(e), er ſprach: „fraw, Hildegund.“

57 Darnach wart klain(e) ſpinnen Hildegund zu hant,
man het nit iren gleichen in dem gantzen lant,
darzu hoflich würken dy ſchönen vogelein
mit golt und mit ſeiden, ſam es lebentig möcht geſein.

58 Da dy künigin(ne) dy reichen kunſt anſach,
gerne mügt ir hören, wie ſy zu im ſprach:
„ir ſullet mir zwo leren der junkfrawen mein.“
er ſprach: „das tůn ich gerne, vil edle künigein.“

59 Dy künigin ſprach: „darumb(e) wil ich euch haben holt,
ich gib euch zu lone ſilber und das golt,
und was ir turret gemůten, das iſt euch unverſait.“ *(S. 2)*
des danket ir der fürſte Hugdietreich unvertzait.

60 Do lert Hugdietreich tzwo junkfrawen, das iſt war,
alſo ſchon(e) würken wol ein halbes jar.
manig ſchón(e) tiſchtuch wart da ſchon berait,
als man zu hochzeiten für ein fürſten trait.

61 Dar an wilde[r] vogel(e), troſſel und nachtigal,
an dem andern orte getzieret hin zu tal,
und anderhalb den greifen, und auch den adelar
vor an zu geſicht(e), das man ſein nåme war;

62 Und da bei den falken, als ob er dannen flug,
und das ander gefügel(e) mit im hin tzug,
und mitten in den lewen und den lintwurm,
als ob ſy mit ein ander hetten ein freislichen ſturm.

63 Haſen und(e) fuechſe aufzen an dem ort,
als ob ſy lieſen und ſchlúgen, aufzen an der port,
das eberſwein zu wald(e) mit den hunden rot.
aller erſt man dem fürſten vil eren erpot.

64 Hirſzen und(e) hinden ſtunden auch dar an
* von dem roten golde, ſam ſy das leben han;
* ſeltſamer abentewr(e) der ſtunden vil dar an:
das ſchóne tiſchlachen ſchawet manig pider man.

*65 Do ſprach der künig Walgund: „wer hat uns das genat,
* ditz ſeltſam wunder, das vor uns hie ſtat?“
* do ſprach der kameråre an der ſelben ſtunt:
* „das tut alles von Kriechen die ſchóne Hildegund.“

66 Do wurden im dy leut(e) in dem lande holt.
er wart her für tzichen ſein klain geſpunnen golt,
da wurkt er ab ein hauben, vil wunder ane tzal,
dar umb dy gulden porten paide, brait und ſmal.

67 Da er die tzierlichen hauben het berait,
er ſand(e) nach dem künig(e), als uns das puech ſait,
und ſatzt im auf die hauben mit den henden ſein:
„dy trag(e)t auf der hochzeit durch den willen mein.

68 Ir ſult ſy vor den geſten durch meinen willen tragen *(VI, S. 1)*
wen ſy komen zu lande, das ſy mugen ſagen,
ir tragt auf ewr(e)n haupte ein vil reiches klait.“
er ſprach: „genad, liebe frawe, und minnikliche mait!

69 Ir habt mich wol geeret, vil edle künigin,
mutet, was ir wellet, des ſult ir geweret ſein,
burg(e), land und leut(e), was ew(e)r herz begert,
ich gib euch des mein trewe, des ſult ir ſein gewert.“

70 Sy ſprach: „vil lieber herre, mag das ſtät geſein?“
er ſprach: „ja, was ir wellet, das ſol geſchehen ſein.“—
„ſo lat her ab dem turne zu mir ewr tochter gan:
ich beger für die hauben nit mer zu lone han.“

71 Er ſprach: „edle künigin, des ſult ir ſein gewert;
ir möchtet [wol] reicher gab(e) an mich han begert,
purge, land und leut(e), ſilber und auch das golt,
das biet ich euch geben gerne, ob ir das nemen wolt.“

72 Do ſchikt auſz künig Walgund in alle ſeine lant,
gen hof kom geritten manig kuener weigant,
herzogen und(e) grafen mit klaidern lob(e)leich.
do ſchikt auſz dy künigin nach mancher frawen reich.

73 An einem tag dy junkfraw von dem turne gie,
da lieſs ſich Hugdietrich für ſy [nider] auf dy knie.
ſy umbſieng in mit armen und hieſs in wil komen ſein;
und ſprach: „ſtet auf, junkfraw, und laſst ewr knien ſein.“

74 Dy alt(e) künigin(ne) zwiſchen in baiden gieng,
mit ietweder(m) arme ſy aine umb(e)ſieng, *(S. 2)*
ſy fuert ſy auf ein ſidel, dy was alſo reich.
da ſach er alſo gerne dy junkfraw minniklich.

75 Do ſazt man zu ain ander dy jungen künigin,
man bracht in dar zu eſsen und zu trinken guten wein.
da ſaſz Hugdietreich bei der junkfrawen wolgetan;
ſy plikten baide [an] ein ander lieplich an;

76 Er bot ir den pecher und ſchnaid ir für das brot,
hoflicher zücht(e) er ir do vil gebot.
wie möcht im immer ſein geweſen paſz,
dan do er an dem tiſche bei ſeiner frawen ſaſz!

77 Dy alte künigin plikte dik zu in baiden dar,
ſy nam ir baider tugend(e) lieplich(en) war.
ſy raunet in ein or(e) der jungen künigin:
„du ſolt zucht pei ir lernen, liebe tochter mein.“

78 Der werde künig Walgund des lenger nit enlie,
vil pald er ze hofe zu ſeinen geſten gie,
dy er zu der hochzeit het dar geladen,
durch ſeins hofes er(e): des nam er groſzen ſchaden.

79 Ein herre begund in fragen, das er im tet bekant,
„ſaget mir durch ewr tugent, wer hat euch geſant
diſe hauben wähe! das iſt ein reiches klait.“ —
„das hat getan von Kriechen ein minnikleiche mait.

80 Dy iſt in geſinde bei meiner tochter hie.“
der werd(e) künig balde für die frawen gie.
da ſaſſen bei ein ander dy tzwo geſpilen gut: *(Bl. VII, S. 1)*
wer ſy het geſchaiden, der het nit weiſen mut.

81 Do ſprach dy ſchöne Hiltpurg: „vil lieber vater mein,
ich påt dich alſo gerne, möcht es dein wil geſein,
das du zu mir lieſzeſt mein geſpilen Hildigund,
die wolt mich lernen was ſy kan, in alſo kurzer ſtund.“

82 Er ſprach: „vil liebe tochter, dar vmb pin ich dir holt,
und wil dir geben gerne ſilber und das golt.
wil ſy einen herren, land und leut mach ich ir untertan.“
„nain,“ ſprach Hugdietreich „ich wil kainen man.“

83 Der hof nam ein ende, dy herren riten von dan.
wie pald(e) künig Walgund dy tzwo geſpilen nam,
er furt ſy auf den turn dar auf man ſy verſchloſz.
des ward Hugdietreichs frewd(e) michel und(e) groſz.

84 In ward dar auf geſchaffen aller der gemach,
wes ſy baide bedorften, mit willen das geſchach.
der torwart und der wachter mueſten her auſzen ſein:
wes ſy bedorften, das gab man in zu einem fenſter ein.

85 Do ward der junkfrawen Hugdietreich alſo holt,
er lert ſy hoflich würken mit ſeiden und mit golt,
darnach in der tichte würken an der ram,
und dar auf entwerfen paide, wild und zam.

86 Nu merkt, wie groſzer züchte der edel fürſte pflag:
das er acht wochen auf dem turne lag,
das er ſy nie bracht innen, das er wär ein man,
bis dy ſtarke minne veſtikleichen an im bran, *(S. 2)*

87 Do umb ſieng er ſy mit armen gar ſchon er ſy umbſchloſs,
ſein helſen und ſein küſſen das ward alſo groſs,
das ſich dy ſtark(e) minne nit lenger mocht verhelen:
do ward ſich ſein geſelle gar ſchon herfür´ſtelen.

88 Do ſprach dy ſchône Hiltpurg: „liebe geſpile mein,
was deutet ditz träuten, oder was mag es geſein?“ —
„nu nim es zum beſten, edle künigin reich:
ich pin von Konſtantinopel der künig Hugdietreich,

89 Vnd han durch deinen willen erliten groſz arbait,
und wils auch gerne lenger tuen, vil edle ſchône mait,
ich wil euch erlichen zu einer frawen han,
ir ſult zu Konſtantinopel unter der krone gan.“

90 Do ward ſy haiſze wainen, ir augen wurden rot:
„und würd es mein vater innen, wir müſten leiden den tot.“
er pat ſy tugentlichen, das ſy ir wainen lie:
ſy wurden frewdenreiche, ir paider wil ergie.

91 Da het Hugdietreich dy frawen, das iſt war,
follen(k)lich ſechs wochen und ein halbes jar,
das ſein niemant ward innen, noch niemant wart gewar.
wie dik dy alte künigin gieng zu in paiden dar.

92 Do enpfieng die frawe von im ein kindelein:
Salneck und(e) Kriechen wurden paide ſein,
Tuskan und(e) Püllen, Rom und Lateran,
und alles Romiſch reich(e) ward im untertan.

93 Als dy junkfrawe des kinds in ir enpfant.
ſy ward haiſse wainen, ir hende ſy do want, *(Bl. VIII, S. 1)*
ſy ſprach: „lieber Hugdietreich, du tugenthafter man,
ich fürcht, unſer paider frewde well ein ende han;

94 Ich enpfind in meinem leibe, ich trag ein kindelein:
wir mueſzen bei ein ander hie gefangen ſein,
und kunnen mit vnſern ſinnen nit komen hin ab.“
er ſprach: „ſweig, liebe frawe, durch got dich wol gehab.

95 An dem reichen got unſer baider leben ſtat,
der mag uns wol gehelfen und geben ſeinen rat,
und ſol uns behûten unſer leib und unſer leben,
das er von ſeinen gnaden uns baiden hat gegeben.“

96 Dar nach dy alt(e) künigin des lenger nicht enlie,
zu ir ſchónen tochter ſy auf den turn gie,
ſy fraget(e), was würket ir ſchóns töchterlein
alſo kom ſy mit frawen zu in baiden hin ein.

97 Do ſprach die ſchône Hiltpurg: „liebe muter mein,
ich pát dich alſo gerne, möcht es dein wil geſein,
das du uns lieſze[s] ein weile an ein zinnen gan,
ob wir icht abentewr(e) dar an möchten gehan.“

98 Sy ſprach: „liebe tochter, ich wil dirs nit verſagen.“
ſy hieſz ir auf ſchlieſzen dy türn und das gaden,
ir ſchônen tochter ſy bei der hend enpfieng,
mit den jungen baiden ſy an ein zinnen gieng.

99 Do ſahen ſy über das gevilde her ſigen einen fan,
dar unter ritten ſchon(e) wol zwelif hundert man;
und das geſind(e) was den zwaien unkunt: *(S. 2)*
wie ſchier ſy da erkant(e) fraw(e) Hildigund.

100 Sy ſprach: „dy dort reiten, dy ſint mir wol erkant,
dy hat mein brueder her nach mir geſant:
es iſt herzog Berchtung, ein fürſt auſzerkoren:
es hat gen mir verlaſzen mein bruder ſeinen zoren.“

101 Do ſprach dy ſchóne Hiltpurg: „liebe geſpile mein,
(ſch)weig durch got den guten, und laſz dein reden ſein.
und ſolt ich dich verlieſen hie an diſer ſtunt,
ſo nám mein frewd ein ende, ſchône Hildigund.“

102 Do ſprach Hugdietreich: „vil liebe geſpile mein,
wåreſt du ſo lange von den freunden dein,
als ich hie pin geweſen, und ſand(e) man nach dir,
du fröuteſt dich im herzen: das ſelb gelaub auch mir.“

103 Es gieng an den abent, das man in zu eſsen trug;
billicher wirtſchaft hetten ſy zu allen zeiten genug.
von in gieng do ſchlafen dy alt(e) künigein:
alſo tet Hugdietreich mit der frawen ſein.

104 Er het die nacht vil manigen herten gedank,
von pitterlicher ſorge, dy in ſeinem herzen rang,
wie er kâm mit fuege von der frawen ſein,
das er behute ir ere und ir kindelein,

105 Er ſprach: „liebes lieb, als ich dir verhaiſzen han,
du ſolt zu Konſtantinopel unſer der krone gan.
* ir můſset arbeit leiden, vil edle frawe reich,
* des wil ich euch ergetzen.“ ſprach da Hugdietreich.

106 „Wan nu kumbt die zeit, das du zu no̊ten ſolt gan
mit unſer baider kind, das wir von gotes gnaden han,
den torwart und den wachter nim zu dir her ein *(IX,S.1)*
vnd dy junkfrawen, das ſy taufen das kindelein;

107 Und haiſz es in zwaien tagen zu der kirchen tragen,
das mans haimlich taufe, das wil ich euch ſagen:
ſei es ein knab, ſo haiſz (es) Dietrich durch den willen mein,
Iſt es ein tochter, ſo haiſz es nach dem willen dein.

108 Und gib es ainer ammen, es ſei tochter oder knab.
wenn du denn erſt mugeſt, ſo kum zu mir her ab,
und bring mit dir zwen ritter und zwo magedein,
den torwart und den wachter, und das kindelein.

109 Wenn du den kumeſt gen Kriechen in das lant,
ſo ſchaf, das der ritter einer werd zu mir geſant,
ſo wil ich gen dir reiten mit manigem piderman,
und dich gewaltik machen über alles das ich han.“

110 Sy ſprach: „lieber herre, deinem rat ich folgen ſol;
und über heb mich der ſcham und(e) tue ſo wol,
und gewin mir die gevatter(n), dy ich dan muſz han.“
do ward Hugdietrich von dem pet aufſtan.

111 Er gieng an dy zinnen, da er den wachter vant,
er rueſt im an ein venſter, tut uns das puch bekant,
er ſprach: „ſeltſem abentewr wolt ich dir gerne ſagen,
wåreſtu ſo getrew(e), das du es wolteſt verdagen.

112 So wolt ich auf ſchlieſzen gen dir das herze mein,
* des möchtſt du wol genieſzen, wolteſt du getrewe ſein,
und du es verſwigeſt hie an diſer ſtunt.“
der wachter ſprach: „junkfrawe, es kumbt nimer für
meinen munt.“ —

113 Er ſprach: „ſo empfilch ich dir die junkfrawen dein:
und ſei, das ſy gewinne ein klaines kindelein, *(Bl. X.)*
ſo ſolt du gevatter werden und ſolt das verdagen.“
er ſprach: „ſweiget, junkfraw, was welt ir mir ſagen?“

Schwert habe ſich in eine Krücke verwandelt. — So lehrte er.

Die Schönheit und tugendliche Anmuth der beiden älteren Töchter Frimutelle's erſcholl durch alle Lande, und reizte manchen, um ſie zu werben. Vielen ward Tſchoſiane verweigert, bis ſie am Ende Kyot von Kattelangen (Katalonien) erwarb. Nicht lange genoß er die Freude ſie die Seine zu nennen; denn ſie ſtarb, als ſie ihm eine Tochter, Sigune, gebar [29]. Kurz darauf ward Herzeloide [30]) an Kaſtis von Kanvoleis vermählt, der aber am Hochzeittage, vor der Vollziehung der Ehe, ſtarb, worauf ſie Gamuret zum Weibe gewann und mit ihr Parzifal zeugte, den berühmten Helden eines eigenen Romanes und Königes im Graale. - Frimutelle ſtarb, als er, aus Liebe zur Floramye, Tochter des Königs Flordiprinze und der Alboflora, Herrſchern des Landes Flordibale, einen Kampf unternahm, an einer Tioſt (Kampf mit der Lanze). Reich gebalſamt ward er in dem Tempel des Graales beigeſetzt.

Nach ihm ward Amfortas, ſein älteſter Sohn, König im Graale. Aber dieſer verging ſich ſoweit, daß er Liebe, zwar nicht außerhalb den Gränzen der Keuſchheit und Zucht, ſuchte, aber doch, gegen die Ordnung des Graales, nicht ein ehelich Weib nahm, ſon-

---

[29]) Die Geſchichte dieſer Tochter und ihres Geliebten Tſchyonatulander, iſt der Hauptinhalt des Titurel. Die zarte Liebe beider, der frühe Tod Tſchyonatulanders, die Klage Sigune's, ſind reizend mit anderen Dichtungen verknüpft, welche ich im Auszuge in der Folge, im Verlauf der Abhandlung: Wolfram von E., ſein Leben und ſeine Werke, mittheilen werde.

[30]) Auch Herzelande genannt. Ihre Geſchichte, die ihres Gatten Gamuret, und ihres Sohnes Parzifal, wird ausführlich in der eben angegebenen Abhandlung erſcheinen. Hier nur, was nothwendig hergehört.

114 Wie het ich den gehútet. war iemant komen her ein,
pei dem wår ſwanger worden dy liebe junkfraw mein?
und horte diſe rede mein her künig Walgund,
er henkt mich an den turn hie zu diſer ſtunt.“

115 Hugdietreich ſprach: „es iſt geſchehen an alle deine ſchult;
dich muſz dein herre laſzen haben ſein(e) hult:
ich pin von Konſtantinopel der künig Hugdietreich,
pei mir tregt das kindlein dy künigin ſo reich.

116 Das ſol du verſweigen, wachter tugenthaft.
und kum zu mir gen Kriechen, ein ganze graffſchaft,
purge, land und leut(e), das muſz dein aigen ſein,
und bring mit dir dy frawen und das lieb kindelein.

117 Den torwart und dy junkfraw ſoltu mit dir lan,
tauſent mark goldes mach ich euch unter tan
und ein vil gute veſten, dy verſchleuſzt mir mein lant.
ſee hin, mein küniglich trewe ſy werd ew(e)r pfant.“

118 Do ward der wachter der guten gehaiſze fro,
mit ſeinen paiden henden gelobt ers dem herren de.
er fröwet ſich der måre, das er gevatter was,
er tat al[les] das er ſolte, bis dy frawe genas.

119 Hugdietreich gieng hin wider(e), da er ſein frawen fant,
er ſprach: „ich muſs reiten hie von diſem lant, *(Bl.XI,S.1)*
ich han dich wol bewart, vil liebe frawe mein,
und dein ere behuet(et) und dein kindelein.“

120 Des morgens kom herzog Berchtung auf den hof geriten
ſy baiſzten von den roſſen nach ritterlichen ſiten,
ſy fuerten von golde menig reiches klait,
als mans het dem fürſten zu Konſtantinopel berait.

121 Walgund der künig reiche im engegen gieng,
herzog Berchtung(en) er tugentlich enpfieng.
do ſprach herzog Perchtung: „vil lieber herre mein,
wie mag dy von Kriechen, dy edle künigein!

122 Er hat ſein zorn verlaſsen, ir bruder Hugdietreich,
man ſol ſy haim ſenden, dy frawen minniklich,
purge, land und leute mag ſy wol gehan.“
do ſprach künig Walgund: „ich wil ſy niemant lan.

123 Auch han ichs meiner tochter zu einer geſpilen geben,
pei der ſo wils beleiben dy weil ſy hat das leben,
das hat mir verhaiſzen dy junkfraw wol getan.“
do ſprach herzog Berchtung: „ir ſult mich ſy ſehen lan.“

124 An dem andern morgen lieſs man in von dem turn her ab;
do geſchach kainem nie ſo laide, dem man trueg zu dem grab
vater unde muter, als Hiltpurgen geſchach, *(S. 2)*
do ſy ir liebe geſpilen weder hort(e), noch ſach.

125 Als do Hugdietreich von dem turne gieng,
herzogen Berchtung er tugentlich enpfieng,
[er ſprach:] „ſag mir, herzog Berchtung, auf die trewe dein,
wie mag Hugdietreich der liebe brueder mein?“

126 Er umbfieng in mit armen und raunt im in ein or,
[er ſprach:] „ich han dy frawen erworben, das ſag ich dir fürwar,
du ſolt mich nicht hie laſzen, du trewer dieneſtman,
es muſz mir anders ſicher an mein leben gan.“

127 Do ſprach künig Walgund: „liebe frawe mein,
ir ſult bei mir beleiben, und lat ewr raunen ſein,
purge, land und leute ſult ir von mir han,
das ir bei mir beleibet, junkfrawe wol getan.“

128 Do man nu het geeſſen, und man von tiſche gie,
do lieſz ſich Hugdietrich für die künig auf dy knie:
„gebt mir urlaub zu lande, ein kuig auserkoren,
es hat gen mir mein brueder verlaſsen ſeinen zoren.“—

129 „Über ewren willen mag ich euch nit gehaben:
des iſt meiner tochter frewde gar vergraben.“
do ſprach Hugdietreich: „liebe geſpile mein,
tuet es durch meinen willen und laſt ewr wainen ſein.“

130 Do zoch ſy ab der hende ein gulden fingerlein:
„das fuer haim zu lande, vil liebe geſpile mein,
du ſolt es durch meinen willen tragen an der hant:
wenn du es anplickeſt, ſo pis an alle trew gemant.“

131 Do hieſs kunig Walgund ein reiches klaid her tragen,
das was mit rotem golde umb und umb beſchlagen, *(XII, S. 1)*
er ſprach zu Hugdietreich: „vil edle künigin,
das tragt in ewrem lande durch den willen mein.“

132 Er hieſz auch her bringen vier pferd wunnikleich,
die ſchankt er herzogen Berchtung und der frawen reich.
urlaub namen ſy ſchiere und riten von dan,
do belait er ſy gar ſchone mit manigem pider man.

133 Do ſprach künig Walgunt: „liebe frawe mein,
ich muſz hie haim beleiben, das lat mit hulden ſein.“
er ſprach zu dem künige: „laſst euch enpholhen ſein
Hiltpurgen mein geſpilen und dy tochter dein.“

134 Alſo rait Hugdietreich haim in ſein aigen lant,
ſtet und(e) purge er wol bewart ſant.
da riten im entgegen(e) al ſein dieneſtman,
ſy enpfiengen iren herren, als in wol gezam.

135 Er belaib zu Konſtantinopel wol ein halbes jar.
er ward dik traurigs mutes, das ſag ich euch fürwar,
* als oft er anplikte das guldin vingerlein,
gar betrůbt was im das herze nach der frawen ſein.

136 Alſo tet zu Salneck dy ſchöne Hiltpurg hie,
do ſy mit groſsem laide auf den turn gie,
mit paiden iren henden ſy das har aufz brach,
do ſy ir liebe geſpilen weder hort, noch ſach.

137 Do ſprach der wachter: „liebe frawe mein,
tro̊ſtet ew(e)r laiden und lat ewr wainen ſein,
* von ſtund hinz der weile unz das kom der tag,
* ſo hilf ich euch des peſten das ich kan und mag.“

138 So vertrukt in irem herzen, dy edle künigein.
groſz laid und ſchmerzen und maniger hande pein.
* von ſtund hinz der weile das die zeit komen was,
* das die fraw eines ſchönen degen kindes genas.

139 Dar nach an einem morgen do der tag auf gie,
do was die künigin(ne) geneſen eines kindes hie.
der torwart und der wachter giengen zu ir hin ein
und petteten der junkfrawen und dem kindelein.

140 Auf hueb es dy künigin und begund(e) zu hant ſpehen,
ob ſy nit abentewr(e) an im möcht(e) ſehen: *(S. 2)*
do fand ſy zwiſchen ſchultern ein rotes kreuzelein
da bei ſy her nach kante ir ſchönes kindelein.

141 Do das kint klaine aus dem pad ward gehaben,
man want es in ſeiden tůcher, das wil ich euch ſagen,
ein küſſin von palmat ſeiden man umb das kindel want,
und ein ſeiden gürtel was ſein wiegen pant.

142 Dar nach dy alte künigin des lenger nicht enlie,
zu irer ſchönen tochter ſy auf den turn gie,
do hieſz ſich bald einlaſzen dy edel künigin:
ſy weſten nit, war ſy ſolten mit dem klainen kindelein.

143 Do ſprach der wachter: „vil liebe frawe mein,
wie ſullen wir geparen mit dem kindelein?
und hörts ewr muter wainen, das erſt iſt geboren,
ſo můſzen wir aller erſt(e) unſer leben haben verloren.

144 Wo ſullen wir hin verpergen das klaine kindelein?“
„ich kan euch geraten,“ ſprach dy kunigein
„der lieb got von himel(e) der es beſchaffen hat,
der mag uns wol gehelfen und geben ſeinen rat.“

145 Do ſprach der wachter: „fraw, ſeit wol gemut,
ich han einen liſt funden, ob er euch dunket gut:
wir ſullen es über dy mauer in den hag lan
an einem ſtarken ſaile, des dunket mich gut getan.

146 Ich traw, es ſei wol behůtet ewr liebes kindelein.“
do ſprach ſy zu dem wachter: „es dunkt mich auch gut ſein.“
ee dy alte künigin auf den turn ward gelan,
ſy heten über dy mau(e)r das kind in das hag gelan.

147 Dy alt(e) künigin(ne) zu in auf den turn gie,
ſy ſprach zu irer tochter: „wie piſtu erplichen hie?“—
„fraw muter, ich han ein grimmen, ich waiſs nit was,
das ich nahent was geſtorben: nu iſt mir worden paſz.“
(*Bl. XIII, S. 1.*)

148 Ich het vil nach verzweivelt, fraw muter, umb mein leben.“
ſy hieſz ir dar tragen und gute ſpeiſe geben,
von eſsen und von trinken, das ir wol gezam,
als man den künigin(nen) noch wol gefuegen kan.

149 Zwaier hant ſorg dy junge in irem herzen pflag:
dy ain, das ir kindel hie auſzen was in dem hag,
und ſy nit weſt(e), wie es behůtet was;
dy ander ſorge, das ſy ſein ellendiklich genas.

150 Das vertrukt in irem herzen dy edle künigin
groſz laid und ſmerzen und maniger hande pein,
den ganzen tag als langen bis auf den abent ie,
pis ir liebe muter von dem turne gie.

151 Dennoch lag das kindlein hie auſzen in dem hag,
von morgens bis auf den abent es der ruwe pflag,
das es ſwaig ſo ſtille und es niemant vernam:
mit pad(en) und mit pinden was im ſein recht getan.

152 Ein wolf nach ſeiner ſpeiſe in dem hage gieng,
da er dicke hůner und kaphan innen fieng,
er fant das kindlein klaine und faſzt es in den munt
und trueg es hin ze walde an der ſelben ſtunt,

153 Gen einem hohen perge der was innen hol.
der alten waren zwene, das ſag ich euch gar wol,
dy hetten vier jung(e) einer wochen alt,
mit witzen und mit ſinnen des kindes gleich geſtalt.

154 Der alte in bracht(e) das klaine kindelein,
es ſolt der jungen wölfe ſpeis geweſen ſein:
do ſchuef ir jugend(e), das ſy waren plint,
das der edlen künigin da genas das kint.

155 Nu laſzen wir das kindlein unter den wölfen hie,
und ſagen, wie es der muter zu Salneck ergie. (*S.* 2)
ſy ſprach zu dem wachter: „lieber gevater mein,
ſag mir durch dein tugend(e), wa iſt mein kindelein?“

156 Auf ſtund der wachter, ab dem turn er gie
vnter die mauren, da er das kindlein hin lie,
er kund es nicht vinden, der wolf hets hin getragen;
er was laidig und gedachte: „was ſol ich meiner frawen ſagen!

157 Ich wil hie auſzen beleiben diſen langen tag,
und wil hie ſitzen in dem gruenen hag,
unz morgen frwe, ſo es beginnet tagen:
als ob ichs hab getaufet, das wil ich ir ſagen.

158 So wirt es verſwigen umb das kindelein,
pis kumbt auſz dem pette dy liebe frawe mein.
und wurd ſys ietzund innen, das kindlein wär verloren,
ſo to(e)t ſy ſich vor laid(e), dy künigin hochgeboren.“

159 An dem morgen frwe, do es begunde tagen,
do kam der wachter, das wil ich euch ſagen,
ſy ſprach: „wachter, lieber gevater mein,
ſag mir durch dein tugend(e), wie mag mein kindelein!“

160 Er ſprach: „es mag wol, liebe fraw(e) mein,
ich han es getaufet, ewr ſchônes kindelein,
ich und eine junkfraw, dy es mein herre pat.
der torwart hat gehůtet heinacht an meiner ſtat.“

161 Der künig wolt jagen reiten, als ich euch ſag(e) hie,
do ſach man, das der wolf dort in dem hage gie,
do wart das gejaide auf den wolf getan,
man jagt in hin zu walde, da er den ſchaden het getan,

162 Gen dem hohen perge, der was innen hol,
der alten wölf waren zwene, das ſag ich euch wol,
da was kainer ſo kuene, der in dy hol wolt gan:
do ſprach der künig mit zorne: „wir můſzen dy wölfe han.“

163 Sein ritter und ſein knechte dy muſten faſt(e) graben
paidenthalb des hol(e)s groſz(e) arbait haben,
pis man das edel kindlein an den wölfen rach, (*Bl XIV, S. 1*)
und dy alten paide in der hol erſtach.

164 Und do dy alten wölfe nu gelagen tot,
hin ein ſchlauf ein jager, der ſy her auſz pot;
er fant der jungen vier(e), der mocht(e) nit mer ſein:
do er von dannen wolt ſchaiden, do erwainet das kindelein.

165 Er nams und truegs an das liecht, ſchauen ers began,
er ſprach: „ich ſach nie mer(e) ain kint ſo wol getan.“
do ſprach der jager: „ſchauet, her künig Walgund,
ich han hie funden einen reichen funt.

166 Schaut, lieber herre, welich ein kind ich funden han;
mich dunkt, in aller welt(e) nit ſchôners ſei getan.“
ſy ſprachen alle geleiche: „es iſt newlich geporen.“
der künig ſprach: „es můſt mich rewen, ſoltz alſo ſein verloren.“

167 Do ſprach der künig zu dem jager: „lieber, nu ſuech das weib,
ob ſy dy wölf nit zuriſſen haben, dy trueg des kindes leib.“
do man der frawen in dem perg nit fant,
wie pald(e) man das kindlein vor dem künig auf pant!

168 Was ſich den ſol fuegen, zwar, das muſs geſchehen:
do ward man abentewr(e) an dem kinde ſpehen,
naturlich(e) lieb(e) den künig dar zu twang,
das er ſein künicklich haſz umb das kindlein ſwang.

169 Er wolt es niemant laſzen, und nam es an den arm,
er ſprach: „wir ſullen frolich gen Salneck hin faren.“
ſein ritter und ſein knecht(e) des lenger nit befilt,
ſy furten gen der feſten das kind und auch das wilt.

170 Sy komen ritterlichen auf den hof geriten,
ſy paiſzten von den roſſen nach ritterlichen ſiten,
do gund(e) künig Walgund für ſein frawen ſtan, [han.
er ſprach: „ſchau, liebe frawe, welich ein kind ich funden

171 Das hetten dy wölfe in ein(e)n perg getragen.“ *(S. 2)*
und wie es wart funden, begund er ir ſagen.
„es iſt noch ungetaufet und newlich geporen:
es müſt mich immer rewen, ſolt es alſo ſein verloren.

172 Haiſsets pald(e) paden, vil liebe frawe mein,
ſo wil ichs laſzen taufen das ſchône kindelein,
und wil es ſchon(e) ziehen; wirt es ein pider man,
tauſent mark goldes mach ich im untertan.“

173 Do gewan er im zu töten den graven Wülfin,
und die von Galitzen ein edle mark gråvin
und den ritter Sant Jörgen, der was ein piderman:
der torwart und der wachter mueſten auf hoher ſtan.

174 Do man trueg zu taufe das ſchône kindelein,
im folget nach der künig und dy frawe ſein.
ſein ritter und ſein knecht(e) dy daucht es wunderlich,
das er es lieſz taufen und hieſz es Dietreich.

175 Alſo da das kindel auſz dem pad ward erhaben,
man ſchepft im den namen, das wil ich euch ſagen:
es hieſs Wolf Dietreich, der nam ward weit erkant,
und hieſs Wolf Dietreich ein herre über maniges lant.

176 Im gab ein mark goldes dy edele margråfin,
im gab ein mark goldes der graf Wülfin,
do gab im ritter Sant Jörg ein guldin vingerlein,
das man deſter paſz erzug das ſchône kindelein.

177 Ainer reichen ammen es enpfolhen wart,
dy zoch es alſo ſchone, und wart ir alſo zart.
es ward alſo ſchône dar nach in kurzen tagen,
von einer purg zu der andern muſt man es tragen.

178 Do wuechs im kurzen tagen das kindlein wunneſam,
es ward alſo ſchône und ſo wol getan,
das man in dem lande hort(e) da von ſagen:
man muſt es all(e) wochen dreiſtund für den künig tragen.

179 Dar nach dy all(e) künigin des nit lenger enlie,
zu irer tochter ſchône ſy auf den turn gie,
ſy ſagt ir der mâre von dem kindelein. *(Bl XV, S.1)*
do erſchrak in irem herzen dy junge künigein.

180 Wie es dy wilden wölfe in den perg heten tragen,
und wie es ir vater het funden, begund(e) ſy ir ſagen,
* wie recht ſchôn es wâre, das edel kindelein.
do ſprach dy junge künigin: „ach lieber got, wes mag es ſein!“

181 Dar nach in kurzen ſtunden dy muter von ir gie.
dy junge künigin(ne) des nit lenger enlie,
ſy ſprach zu dem wachter: „lieber gevater mein,
ſag mir durch dein tugend(e), wie mag mein kindelein?“

182 Er ſprach: „es mag wol, vil liebe frawe mein,
ich han es getaufet, ewr ſchônes kindelein.“ [muſz gan,
[ſy ſprach:] ich man dich des gerichtes, das zuleſt über dich
ſag mir die rechten mâre, wie es umb mein kint ſei getan.“

183 Und do ſy den wachter ſo tief het ermant,
im über liefen dy augen, ſein hend er do want,
er ſprach: „liebe frawe, das wil ich euch ſagen, [tragen.“
ich kund es nymmer finden, ich(n) weiſz, wer es hin hat ge-

*184 Die edel küniginne het nu laides genug,
* mit iren paiden henden ſy ſich zu iren prüſten ſlug,
* ſi klaget(e) klägelichen, die frawe wol getan: [gewan.
* „ich klag es got von himel(e), das ich es lebendig ie

185 Owe! das ich von muter leibe ie wart geporen!
nu han ich gotes hulde und mein kint verloren,
und auch Hugdietreichen, den liebſten herren mein:
ſol ich von er und gute alſo geſchaiden ſein?“

186 Do ſprach aber der wachter: „vil liebe frawe mein,
tut es durch ew(e)r güte, und laſzt ewr wainen ſein:
es hat ewr vater funden ewr ſchönes kindelein,
er zeuchts an ewren ſchaden, des ſult ir frölich ſein.

187 Und welt irs nit gelauben, ſo hört, was ich euch ſage:
und pittet ew(e)r muter, das man es her auf trage
und ſchawet den vil rechte das ſelbe kindelein,
ſo werdet ir des innen, ob es ewer mag geſein.“

188 Dar nach dy alt(e) künigin des lenger nit enlie, *(S. 2)*
zu irer ſchönen tochter ſy auf den turn gie,
ſy ward ir aber ſagen von dem kindelein.
do ſprach dy junge künigin: „liebe muter mein,

189 Ich pät dich alſo gerne, möcht es dein wil geſein,
das du mich ſehen lieſzeſt das ſchöne kindelein.“
ſy ſprach: „es iſt deim vater lieb, er wil es niemant lan.“ —
„ſo haiſs dy ammen morgen mit dir her auf gan.“

190 An dem andern morgen bracht ſy dy ammen zu hant,
ſy ſatzt ir das kind auf die ſchoſz: wie pald ſy es aufpant!
da fant ſy im zwiſchen der ſchulter das goldfarb kreuzelein,
da bei ſy wol erkent(e) das es was ir kindelein.

191 Do zoch ſy ab der hende ein guldein fingerlein,
und gabs der ammen zu dem kindelein,
das ſy deſtr pas erzüge ir ſchönes kindelein,
[ſy ſprach:] „wär ich bei den leuten, ich wolt dir gnädig ſein“

192 Dar nach in kurzen zeiten dy muter bei ir ſaſz,
ſy retten von abentewr(e) paide, ditz und das.
dy tochter ſprach: „muter, törſt ich dir verjehen
was mir abentewr(e) kurzlich iſt geſchehen?“

193 Dy muter ſprach: „tochter, du ſolt mir wol ſagen,
was dir iſt geſchehen bei allen deinen tagen,
das traw ich wol verſweigen.“ ſprach dy kunigin.
dy tochter ſprach: „muter, das kindlein das iſt mein.“

194 Wie es dy wilden wölfe in den perg heten tragen
und wie es dar zu komen was, das begund ſy ir ſagen,
und wie ſy het gewunnen das ſchöne kindelein.
dy muter ſprach: „tochter, wer mag der vater ſein?“

195 Dy tochter ſprach: „muter, das tuen ich dir kunt:
du waiſt dy von Kriechen, dy ſchône Hildigund,
dy mich lert(e) würken dy hauben wunderleich, *(XVI.)*
das was von wilden Kriechen der künig Hugdietreich.

196 Pey dem han ich gewunnen das ſchône kindelein.
nu nym es zum peſten, es mag nit anderſt geſein.
nu han ich verjehen, wie es umb mich ſtat:
wie ich kumb gen Kriechen, des gebt mir ew(e)rn rat.“

197 „Ich frew mich der mâre, ſprach dy kunigin
das du haſt ein herren, des du wol magſt [aigen] ſein.
nu gehab dich wol, tochter, wie es umb dich ſtat,
das du kumbſt gen Kriechen, des gib ich dir mein rat.“

198 Dar nach dy alt(e) künigin bei irem herren lag,
kurzweil und abentewr(e) er mit der künigin pflag,
ſy ſprach: „künig Walgund, lieber herre mein,
wie ſol man tuen eim ding(e), das nit anderſt mag geſein?

199 Das in der welt(e) nieman wider bringen kan.“
er ſprach: „liebe fraw(e), das ſol man faren lan.“ —
„des gebt mir ewer trewe, das es ſtât mug geſein.“
er ſprach: „ich brich es nimmer, liebe frawe mein.“ —

200 Seltſamer abentewr(e) muſz ich euch verjehen,
wie unſer lieben tochter kurtzlich iſt geſchehen:
du fan(de)ſt in dem perge ein ſchônes kindelein:
das iſt Hiltpurgen der lieben tochter dein.

201 Und wer der vater ſey(e), das tun ich dir wol kunt:
du waiſt wol von Kriechen dy ſchône Hildigund,
die ſy lert(e) würken dy hauben wunderleich:
das was von wilden Kriechen, der künig Hugdietreich.

202 Pei dem hat ſy gewunnen das ſchône kindelein.
nu nem wirſz zu dem peſten, es mag anderſt nicht geſein.
ir ſult nach im ſenden, und ſult ſy im gerne lan:
purge, land und leut(e) mag er wol gehan.“

203 Do het künig Walgund mengen herten gedank, *(S. 2)*
von dem groſsen zorne, der in ſeinem herzen rang,
er mainte, wie die tochter den herren het angelogen
und het den torwart und den wachter über ſich gezogen.

dern ritterlich der Minne einer Jungfrau diente; denn, er wandte ſeine Liebe zur Orgiluſe, welche früher Citegaſt und ſpäter Gawin durch ihre Schönheit bezauberte. Ihn ereilte die Strafe des Himmels; denn er ward im Kampfe mit Gramoflanz, welcher den Citegaſt erſchlagen, verwundet 11). Das Eiſen des Speeres blieb ihm in der Wunde ſtecken. Als er nach Montſalvatz zurückgekehrt, zog es ein Arzt heraus, und Treverizent, der fromme, keuſche und reine, da er das Leiden ſeines Bruders ſah, fiel auf ſeine Knie, Gott gelobend, wenn er ſeinen Bruder aus dieſer Noth befreie, wolle er nie wieder Ritterſchaft üben, ſondern das Leben eines Einſiedels ergreifen. Er thats, obgleich vormals ein wackerer Ritter und Kämpfer zur Ehre der Frauen, und entſagte jeder blutigen Speiſe, ſo wie dem Weine. Amfortas ward vor den Graal getragen, ſein Anblick bewahrte ihn vor dem Tode, aber die Wunde ſchloß ſich nicht, ſondern fing an zu eitern. Alle Bücher ſchlugen die Ärzte nach und laſen ſie durch, alle Mittel wurden verſucht: das Waſſer der vier Flüſſe des Paradieſes, Geon, Fiſon, Euphrat und Tigris; die Wurzel welche Sibylle dem Aeneas gab, als er in die Unterwelt ſteigen ſollte; das Blut des Pelikan; das Herz des Thiers Monicirus; der Karfunkelſtein; Drachenwurzel, — nichts half, nichts machte ihn geſunden. Da erſchien am Graale geſchrieben: ein Ritter würde nach Monſalvatz kommen, jung, rein und unerfahren. Sähe dieſer die Bereitungen und Zeremonien am heiligen Graale und fragte in der erſten Nacht, was dies bedeutete, ſo

---

11) Nach einer Franzöſiſchen Bearbeitung des Triſtan, hatte Amfortas (der König Pecheur) einer Pilgerin zu wohlgefällig durch ein geöfnetes Gewand geblickt, und blieb 50 (?) Jahr von der heiligen Lanze verwundet. S. unſer Buch der Liebe. I. S. XXXI.

204 „Gelaubet ir des, frawe, ſo tut ir tôrlich;
ſein ſchônes antlitz(e) was einer frawen geleich,
* ſy was minniklich(e) und dar zu wol gezogen:
* ich fürchte, fraw, unſer tochter hab den herren angelogen.“

205 An dem morgen frue hieſz er palde ga[he]n,
den torwart und den wachter hieſs er paide va[he]n.
er ſprach: „ir můſt mir ſagen von der tochter mein,
pei wem ſy hab gewunnen das ſchône kindelein.“

206 Do ſprach der wachter zu dem herren zu hant:
„gelaupt mir, lieber herre, ſo tuen ich euch bekant,
* wie es ſei ergangen umb die tochter dein,
* pei wem ſy hab gewunnen das ſchône kindelein.

207 Hildigund dy ſchône nam mich bei der hant,
auf dem turn an ein fenſter, das tun ich euch bekant,
da ſagt ſy mir die måre, dy waren wunderlich,
ſy wåre von Kriechen der künig Hugdietreich.

208 Das hieſz mich verſweigen dy vil tugenthaft;
und kåm ich gen Kriechen ein ganze grafſchaft,
purge, land und leute můſt mein aigen ſein,
und das ich brächt dy frawen und das kindelein.

209 Do tet ich als der tumbe und was des gehaiſzes fro,
mit meinen paiden henden gelobt ichs dem herren do.
ſendet gen Konſtantinopel: mugs nit alſo geſein,
ſo haiſzt mich palde henken, lieber herre mein.

210 Sagt mir, lieber herre, was han ich ſchuld dar an,
das ir zu ewer tochter verſchlieſset einen man!
es iſt nit ein wunder, hat ſy ein kindelein.“
do ſprach künig Walgund: „du haſt dy hulde mein“

211 Do ſprach der wachter: „nu hetet ir doch verſworen,
ir wolts geben kainem manne, dy vil hoch geboren:
nu hat ſy ſelber gemannet, das ſchône magedein.
nu ſprechet, ob ich der aide ledig mug geſein!“

212 „Ir ſeit des aides ledig.“ ſprachens all geleich. *(XVII.)*
„ir ſult pald(e) ſenden nach dem künig reich,
das er kom zu lande, ir welt im die frawen lan,
wan er iſt ein herre und ein fürſte lobeſam.“

213 Do ſprach der künig Walgund: „lieber graf Wülfin,
du und ritter Jörg(e) ſullet mein poten ſein,
ir ſeit paid ſein gevattern, des han ich euch erwelt,
und bringet mir von Kriechen Hugdietreichen den helt."

214 Do waren die herren der potſchaft alſo fro.
vier und zwanzig ritter hieſz man in klaiden do,
die riten mit in [von] danne, tut uns das puech bekant:
die wolten potſchaft werben in der Kriechen lant.

215 Der künig hieſz do bringen für ſich die ſchonen mait,
er fragt ſy, ob es wåre, als der wachter het geſeit.
„es iſt alſo ergangen," ſprach die künigin
„des ſol mein werdes haubet (hie) zum pfande ſein."

216 Do ſprach die ſchöne Hiltpurg: „gevater, graf Wülfin,
du und ritter Jörg(e) ſult mein poten ſein,
und ſaget im zu warzaichen, er wiſs wol, was er mir riet,
des nachtes an dem pette, do er des morgens von mir ſchiet.

217 Und haiſzet in ſenden in alle ſeine lant,
das er zu im gewinne mangen ſtolzen weigant,
das er kom zu land(e) mit manigem piderman,
das man in zu Salneck für ein herren müg gehan."

218 Er ſprach: „ich tun es gerne." graf Wülffin lobeſam
„gebet mir urlaub ſchier(e), fraw(e) wol getan."
urlaub namen ſy [von] dannen, als wir haben vernomen,
an dem achtzehenden morgen warens gen Konſtantinopel komen.

219 Sy komen erlich(e) auf den hof geriten,
ſy paiſzten von den roſſen nach ritterlichen ſiten,
ſy giengen zu Konſtantinopel für den künig ſtan. *(S.2)*
do enpfieng ſy Hugdietreich der fürſte lobeſam.

220 Da lieſz ſich graf Wülfin für in auf die knie,
er ſprach: „durch ewern willen, herre, ſein wir hie,
gebet uns das potenbrot, edler künig frum:
es hat ewr frawe Hiltpurg gewunnen einen ſchönen ſun.

221 Doch ſein wir nit her komen umb das potenbrot,
ich wil euch ſagen recht(e), was euch der künig enbot:
ir ſult kumen nach (Salneck), er wil euch dy frawen lan,
purge, land und leute macht er euch untertan." —

222 „Wenn genas ſy des kindes, dy liebe frawe mein!“ —
„es iſt wol ein halbes jar.“ ſprach graf Wülfin. —
„ach, reicher got von himel(e), wer mugen mein gevatreit ſein!“ —
„das pin ich und ritter Jörg(e).“ ſprach graf Wülfin.
223 Do was er der gevatreit auſzer maſzen fro,
bei ietweder hende fieng er einen do,
er furt ſy tugentlichen in ein ſal hin ein,
man ſazt ſy auf ein geſidel(e) und ſchankt in klaren wein.
224 „Wenn ward man ſein innen umb die frawen mein?
wie tet künig Walgund gen der tochter ſein?
und dy alte künigin? das het ich gern vernomen.“
ſy ſagten im die máre, wie es dar zu was komen.
225 Wie dy wilden wölfe das kint heten hin getragen,
und wie es der künig het funden, begunden ſy im ſagen,
und wie recht wunderliche es nahent wár verloren.
er ſprach: „ach got von himel(e), das ich ie wart geboren!
226 Hetten es die wölfe in den perg getragen,
wie mag es dan haiſzen, das ſult ir mir ſagen.“
do ſprach der graf Wülfin: „das tuen ich euch bekant,
es haiſzet Wolfdietrich darumb das man es bei den wölfen ſant.“
227 Es gieng an den abent, das man in zu eſsen trueg,
ieglicher wirtſchaft hetens zu allen zeiten gnueg.
wol hundert mark goldes er in zu dieneſt pot,
guete ros, reiche klaider gab er in zu potenbrot.
228 Do kom herzog Perchtung geriten in das lant, *(XVIII)*
do wurden im dy máre geſait ſa zu hant.
er ſprach: „wir ſullen reiten nach der frawen wolgetan,
ir ſult ſy zu Konſtantinopel zu einer künigin han.“
229 Do ſand auſz Hugdietreich in alle ſeine lant,
gen hof kom geriten manig kúner weigant,
zwai tauſent helde kuen und unverzait,
mit dem der künig Hugdietreich hin gen Salnecke rait.
230 Wol hundert ſaumer waren ſwár geladen
und dy kamer wegen(e), dy da ſolten tragen
den wein und dy ſpeiſe durch dy weiten lant:
das riet im mit eren manger kúner weigant.

231 Zu hant hieſz er beklaiden mangen ritter gut,
die zu der hochzeit waren mit eren wol behut,
herzogen und(e) grafen, mengen piderman,
in ſilber und in golde ſach man ritterlichen ſtan.

232 Do ſprach herzog Berchtung: „lieber herre mein,
das golt und das ſilber lat euch nit zu lieb ſein,
das geb(e)t tugentlichen der frawen und dem man,
das man euch zu Salneck für ein herren mug gehan.“

233 Er ſprach: „vil lieber maiſter, als lieb ich dir mag geſein,
ſchaf, das es ſtand nach eren, ſo ich kum mit der frawen mein.“
urlaub namen ſy ſchier(e), als wir haben vernomen,
an dem achtzehenden morgen warens gen Salneck komen.

234 Do het kunig Walgund lan pauen auf das velt
mänig fürſtlich geſtůl(e) und ritterlich gezelt,
die knöpf auf den zelten gaben liechten ſchein:
die leut(e) nam des wunder, wan dy geſte möchten ſein.

235 Do kom ritter Jörg(e) vor in her gerant,
und ſagt im, wie er kåm(e) mit eren in das lant.
wie pald der künig Walgund ſich dar zu berait!
wol ein ganze tagwait er im engegen rait. *(S. 2)*

236 Gerne mügt ir hören, wie der künig ſprach,
do er Hugdietreichen von erſten an ſach:
„got wilkomen, her und frawe, wie habt ir mich betrogen!
ich ſich an ewrem antlitz wol, der wachter hat nit gelogen.

237 Den wolt ich von ewren wegen, herre, verderbet han.“
do ſprach Hugdietreich: „das wår nit wol getan.
ir woltets niemant geben, ewr ſchȯnes töchterlein:
ich muſt mit liſten werben umb dy frawen mein.“

238 Do enpfieng man dy geſte alſo tugentlich,
mangen ritter kuen(en) und auch den künig reich.
man het alſo ſchon(e) mengen werden man,
wie ſy waren komen mit dem künig lobeſam,

239 Alſo komen ſy ſchier(e) in das geſtůl geriten,
dar in hetens freud(e) nach hoflichen ſiten.
do ſprach Hugdietreich: „möcht es mit hulden geſein,
ſo ſåch ich alſo gerne mein liebſtes kindelein,

240 An dem mir nahent was groſz laid geſchehen.
ich han ander ſein freunt vor dik geſehen,
ich ſach gern mein liebſtes kind, das mir der wolf nam“
zu hant muſt dy amme mit dem kinde für in gan.

241 Er nam das kind an den arm zu der ſelben ſtunt,
er halſt oft und kuſt es dick an ſeinen munt,
er ſprach: „Wolfdietreich, liebes kindelein,
Konſtantinopel ſol dein aigen vor anderen erben ſein.“

242 Ain mantel lieſz er fallen, der was reilich gar,
nider zu den fueſzen, das ſag ich euch fürwar,
der was mit rotem golde reiche wol beſchlagen,
den hieſs er dy ammen mit dem kind hin tragen.

243 Do was die amme der reichen gab vil fro,
ſy ſprach: „gnad, herre,“ zu dem künig do
„got durch al ſein gûte laſz euch mit ſälden leben!
ir habt mir reiliche zu dem kinde gegeben.“

244 Dy alt(e) künigin(ne) des lenger nit enlie, *(Bl. XIX, S. 1)*
mit irer ſchônen tochter ſy zu dem herren gie:
zwai wol ſpilende augen und ein roter munt
dy teten Hugdietreichen ain lieplich grûſzen kunt.

245 Do ſprach dy alt(e) künigin: „lieber herre mein,
nu wolt ich nit wânen, das es alſo möcht geſein,
do ir dy ſchônen hauben wurchtet wunderlich.“
do ward laut(e) lachen der künig Hugdietrich.

246 Do ſand auſz künig Walgund nach manigem piderman,
do komen zu der hochzeit manig ritter lobeſam,
herzogen und grafen in dem weiten laut:
aller erſt ward Hugdietreich in dem land(e) wol erkant.

247 Dem herren man [die] herberge gar ſchone da geſieng,
der werde künig Walgund mit ſeinen geſten gieng.
an eſsen und an trinken wart da nit geſpart,
und aller notturft(e) da berait(et) wart.

248 Dy hochzeit wert(e) drei wochen, das iſt war,
do zugen ſy von dannen mit maniger groſser ſchar. —
„welt ir mit mir haime(e), Walgund, ſweher mein?“
er ſprach: „das tue ich gerne auf dy trew(e) mein.“

249 Do ſand auſz künig Walgund nach manigem piderman,
wol zwai hundert ritter er zu im gewan,
dy waren held(e) kuen(e) und auch gar unverzait,
do er mit ſeiner tochter gen Konſtantinopel rait.

250 Und dy von Gallicien, dy edle margrävin,
dy wolt mit iren gevatreit auch reiten hin,
wol ſechzig junkfrawen het ſy ſchon berait:
nu ſchauet, wie herlich(e) dy junkfraw von dem lande rait.

251 Urlaub nam Hugdietrich, das wiſſet ſicherlich,
und mit im von Salneck dy edle künigin reich.
wol hundert weiſze maul(e) waren der künigin:
ietleiches trug gen Kriechen ein ſchönes magedein.

252 Do hueb ſich zu Salneck ein ungefüger ſchal, *(S. 2)*
do dy herren von dannen zugen über al.
urlaub namen ſy von der muter, als ich euch beſchaiden wil:
do hueb ſich von (vor?) der künigin maniger hand(e) ſpil.

253 Do kauft man auf der ſtraſze was iederman begert,
man tet da niemant ſchaden umb eins pfennings wert.
ſy riten zwainzig tag(e) mit der frawen wolgetan;
dar nach an dem andern morgen ſahen ſy Konſtantinopel an.

254 Do ſande herzog Berchtung auſz in ſeine lant,
gen hof kom geriten manig küner weigant,
er rait dem herren engegen(e) mit manigem piderman:
er enpfieng in wirdiklichen und die frawen wolgetan.

255 Sy komen reilich(e) auf den hof geriten.
ſy paiſzten von den pferden nach kaiſerlichen ſiten,
ſy giengen mit der frawen hin auf den ſal:
do hueb ſich in der purge ein ungefüger ſchal.

256 Vierzehen tag ſo lang(e) wert(e) dy hochzeit,
das man in dem lande davon ſagte weit.
urlaub nam künig Walgund und al ſein dieneſt man,
von ſeiner lieben tochter hueb er ſich von dan.

257 Er rait auſz dem lande, als wir haben vernomen,
an dem achtzehenden morgen was er haim(e) komen.
er kund(e) da haim(e) dy mär wol ſagen ie,
wie man es zu Konſtantinopel mit ſeiner tochter begie.

258 Es was ir marſchalck worden der grafe Wülfin,
und ritter Jörg ein kamerer der edlen künigin,
und was ir pflegerin(e) dy edle margrafin:
der torwart und der wachter muſten auch herren ſein.

259 Da het Hugdietreich dy frawen wol in das achte jar.
ſy gewan dennoch zwen ſün(e), das ſag ich euch fürwar,
do hieſs der aine Bug(e) der ander Wachsmut.
dar nach in kurzer zeite verſchiet der künig gut.
(Bl. XX, S. 1)

Wolfdietrich.

260 Nu laſsen wir ligen den edlen künig reich,
und kürzen wir dy weile mit Wolfdietreich.
do wuchs zu Konſtantinopel das kindlein wunneſam,
unz im ſtarb ſein vater, ſein freud was im zergan.

261 Do Wolf Dietreichs vater an ſeinem ende lag,
ſeiner lieben kinde er mit trewen pflag,
er het zwen ſün junge, dy hieſz er für in gan,
purge, land und leut(e), macht er in untertan.

*262 Er ſprach: „vil liebe kinde, nu ho̊rt waz ich euch ſage,
* ich waiſz nicht, ob ich lenger mag leben einen tag.“
do ſchuef er Wachsmuten ain land bei der Yp hin dan,
und ſchuef Bugen ein weit land, das dient dem kúnen man.

263 „Wolf Dietreich, Konſtantinopel ſol dein aigen ſein,
und was dar zu gehóret, vor andern erben mein.“
do hieſz er herzogen Berchtung palde für in gan:
„ich enpfilch dir Wolfdietreichen, du piſt ein trewer man.“

264 Dar nach an dem fünften tag der her ſein ende nam,
und ward geſtat zu dem grab, als im wol gezam.
wie pald(e) herzog Berchtung Wolfdietreichen nam
und furt in in ſein aigen lant: er was ein trewer man.

265 Da zoch er ſeinen herren unz in das fünfte jar,
er lert in manigerlay(e), das ſag ich euch fürwar,
er lert in weit(e) ſpringen und ſchieſzen wol den ſchaft
und lert in mit trewen manigerlai ſpils kraft:

266 Er lert in meſser werfen, des geſchach im not,
er wär von eime haiden anders gelegen tot,
do er ſtund in noten vor dem haiden hochgeboren:
er geſigt im an; des half im ſein maiſter auſzerkoren.

267 Was in ſein maiſter lerte, des ward er maiſter gar,
mit mangerlai tugent, das ſag ich euch fürwar,
er ward in ſeiner jugent pider und auch gut.
des frewet ſich des werden herzog Perchtungs mut.

268 Dar nach in kurzen zeiten heten im ſein bruder genomen,
was im von Konſtantinopel gutes ſolt ſein bekomen, *(S.2)*
ſy wolten ſein(e) leut(e) im nit dienen lan,
ſy ſprachen, er wär ein käps kind und möcht nit erbes han.

269 Alſo herzog Berchtung dy mare da vernam,
er gund gar tugentlichen für ſeinen herren ſtan,
er ſprach: „her Wolfdietreich, ir ſult ritterlich leben:
ew(e)r land und leut(e) muſz man euch wider geben.“

270 Er ſprach: „maiſter Perchtung, gib mir deinen rat,
ſeit du wol waiſt, das alles, an dir ainig ſtat.“
er nam das ſwert nach wirden, an einen pfin(ge)stag.
der fürſt zu allen zeiten groſser züchte pflag.

271 Do im herzog Berchtung das ſwert zu den henden bracht,
er ſprach: „ich han ſechszehen ſün pider und geſchlacht,
und funf hundert ritter kuen und lobeſam,
ich leg mit euch auf die wag(e) al meine dieneſtman.“

272 Do ſante herzog Berchtung auſz in ſeine lant,
zwai tauſent held(e) komen alſo ſchier zu hant,
dy mueſten ſweren aid(e), das wil ich euch ſagen,
das ſy Wolfdietreich hulfen ſein aigen land behaben.

273 Sy ſprachen: „herre, was ir welt, das ſol an uns ergan.“
do riten ſy mit züchten auſz der ſtat zu Meran
und grueſten gar ſchone dy mänge über al
do riten ſy gar ſchier(e) gen Open in das tal.

274 Do ſpienens auf dy ſegel(e) dy unverzagten man
und ſchiften da mit frewden über des meres tran,
pis das ſy gen Konſtantinopel komen in die hab,
ſy furen drei wochen, got in das gelück(e) gab.

275 Da paiſzten ſy gar ſchier(e) nider auf das lant
in einen grünen anger, manger kůner weigant,
do ſprach herzog Berchtung: „lieben herren mein, [ſein.“
ich und mein herre Wolfdietreich můſsen heinacht zu hofe

276 Er ſprach zu ſeinen ſünen: „ir ſult hie beſtan,
und wenn ir hőrt mein ſtimme, ſo kumbt ir kůnen man,
ſo gat es uns an die ere, das man ſtreiten ſol.*(XXI, S.1)*
und kumbt uns zu hilfe, des traw wir euch gar wol.“

277 Do giengen ſy gar ſchier(e) auf der zwaier künig(e) ſal,
do enpfieng man den alten, das geſind über al,
ſy enpfiengen herzogen Perchtung, und lieſsen Wolfdietreich ſtan.
er ſprach: „was hat mein herre zu laid euch getan?“

278 Do ſprach (künig) Wachsmut, der was ein junger man:
„ſag uns herzog Perchtung, wem wildu pei beſtan?“ —
„das wil ich meim herren Wolfdietreichen dem trewen man;
den enpfalch mir ſein vater: ir ſult ſein erb im lan.“

279 Do ſprach künig Bug(e) ein ungetrewer man:
„Wolfdietreich iſt ein käps kind und mag nit erbes han,
er iſt funden zu walde bei jungen wölfelein:
du ſolt in varen laſsen und ſolt unſer aigen ſein.“ —

280 „Was ſagt ir mir von wölfen? dy laufent zu holz,
es iſt ein degen kůner und ein ritter ſtolz;
ir ſult im ſein erbe von recht(e) wider lan:
ich wil mit im dar legen alles das ich han.“

281 Do ſprach Wolfdietreich: „ir lieben bruder mein,
tut es durch got den guten und lat mich bei euch ſein,
und habet euch das lant halbes, das mir beſchaiden iſt,
und lat mir es halbes und dy ſtat, das doch wol pillich iſt.“

282 Do ſprach künig Bug(e) der ungetrewe man:
„nu piſt(u) doch ein käps kind, und magſt nit erbes han;
heb dich pald von hinne, und wildu geneſen,
oder es muſz noch heute von mir dein ende weſen.“

wäre Amfortas geneſen und der Ritter König des Graales. Nach der erſten Nacht verginge die Kraft ſeiner Frage. — Vor allem war die Zeit für Amfortas ſchrecklich und ſchmerzhaft, wenn Saturnus leuchtete.

So lebte Amfortas in Pein und Leiden des Leibes und der Seele, und der heilige Graal, deſſen Anblick ihn ſonſt erfreute, machte ihm jetzt nur Schmerz, da er gegen die Geſetze deſſelben gefehlt, gegen die Tugend geſündigt hatte. Die Erlöſung nahte ihm, aber durch die Verzögerung der Erfüllung wurden ihm und der heiligen Burg Monſalvatz, deren Hüter mit ihrem Herrn litten, neue Schmerzen bereitet.

Nachdem Parzifal, deſſen Abſtammung, aus dem Blute der Hüter des Graales, wir oben erwähnt, ſeine Mutter verlaſſen hatte und mehre Abenteuer beſtanden, kam er eines Abends, kurz nach ſeinem Abſchiede von Gundwiramurs, an einen See, auf welchem ein Kahn ſchifte, worin Waidleute ſaßen, denen das Waſſer unterthan war. Einer der im Schiffe war, hatte ſolch Gewand an ſeinem Leibe, als wenn ihm alle Land unterworfen wären. Dieſen Fiſcher, ſo nennt ihn der Dichter [12]), fragte er: wo er Herberge möchte haben? Ihm antwortete der traurige Mann, daß er innerhalb dreißig Meilen kein Haus kennte, denn nur alleinig nicht fern, an einem Felſenabhange, eine Burg. Er ſollte, wenn er an die Mauer käme, die Brücke hernieder zu laſſen befehlen und einreiten. Parzifal war der heiligen Burg Monſalvatz genaht und Amfortas es ſelbſt, der ihm dieſe Nachricht ertheilte. Den Namen Fiſcherkönig hatte er dadurch bekommen, daß er, um die un-

---

[12]) Auch die Extraits der Bibliothéque des Romans, I. 302, nennen ihn le Roi Pescheur, und einige Zeilen weiter wird erwähnt Perlevaulx, neveu du Roi Pescheur.

283 Do ſprach herzog Berchtung: „es můſt wir weſen laid,
ſolt ich alſo verlieſen mein groſse arbait,
dy ich zu allen zeiten auf in geleget han:
er muſs gewaltikleichen hie vor euch allen ſtan.“

284 Do ſprach künig Bug(e): „du alter zigen part
das du auf unſerm hofe ſo lang ie wurd geſpart!
du erwindeſt ſein nimmer, du wirſt ſein anderſt gewar, (S.2)
ich muſz den part dir ziehen von dem mund(e) gar.“

285 Do ſprach Wolfdietreich: „wie ir ſeit dy bruder mein,
wer anrůrt den maiſter mein, der muſz verſchroten ſein
mit meinem guten ſwerte, oder ich wil ligen tot.“
alſo antwort er aus zorne, des gieng in groſse not.

286 Do wichen dy zwen herren gen einer tür hin dan,
do wappent ſich auf der purge menig kůner man,
ſy ſchluffen in dy ring(e), als wir haben vernomen,
ſy heten Wolfdietreichen gerne ſein leben genomen.

287 Do ſprach herzog Perchtung: „lieber herre mein,
nu tretet für dy tür und lat niemant aus, noch ein;
wer aus oder ein wel ſchlieſen, der muſz ſein haupt hie lan,
ſo werdet ir erſt innen, ob ir habt einen dieneſt man.“

288 Da ſprang herzog Berchtung von der tür hin dan,
ein horn rot von golde plies der kůne man.
das erhorten ſein lieb(e) ſün, dy eilten pald(e) dan,
mit allem irem geſinde komens an die porten hin an.

289 Do hub ſich in der purge ein ungefůger ſchal,
do dy ritter drungen, auf der purg über al.
do weſte nit der alte, das der jung ſtund in not:
von Wolfdietreichs handen, lag menig man tot.

290 Sy ſtriten einen langen tag, das wil ich euch ſagen,
da wurden herzog Berchtung al ſein(e) man erſchlagen,
pis an ſein ſechzehen ſüne, dy pliben dennoch gar,
und ſein her Wolfdietreich, und er ſelber, das iſt war.

291 Do ſprach Wolfdietreich: „wir ſullen von hinnen faren,
nu uns dy helt ſint erſchlagen, got muſz uns bewaren,
pis an dein ſechzehen ſün(e), dy fůr mit dir von dan:
und verlur ich der ainen, ſo můſt ich erſt traurig ſtan.“

292 Do ſprach herzog Berchtung: „lieber herre mein,
ich und alle mein ſün(e) můſsen bei euch ſein,
und muſz noch ietlicher hundert man beſtan,
ſam tun ich zwai hundert.“ alſo ſprach der kůne man.

293 Sy giengen wider zu ſtreite, das wil ich euch ſagen, (*XXII,S.1*)
da wurden herzog Berchtung ſechs ſeiner ſün erſchlagen:
wenn er ainen ſach vallen, den herren plikt er an,
und gruſst in t(a)ugenlichen, der fürſte lobeſam.

294 Do ward Wolfdietreich von in drungen hin dan,
das maiſt an im ſtunden wol zwai hundert man.
do weſte nit der alte, das er ſtund in not,
er want ſein herre Wolfdietreich wâre gelegen tot.

295 Do ſach man herzogen Berchtung trauriklichen ſtan,
im überlieſen dy augen, dem unverzagten man.
do ſprach ſein ſun Hagen, ein fürſte lobeſam:
„ich ſich durch dy ſwert plicken dort ſtan den kůnen man.“

296 Dy ſchilt namen ſy zu ruck(e), manig ſchlag dar auf erhal,
ſy ſtriten grimmiklichen durch das geſind über al,
ſy erſchlugen vil ſchiere wol drew hundert man,
ee das ſy iren herren ſahen mit augen an.

297 Da het heldes werk erzaigt der fürſt(e) ſo gemait,
mer dan zwai hundert toten het er umb ſich gelait,
da mitten ſtund unter in der wunder kuene degen,
er het ſich ſein(e)s leibes nahent gar verwegen.

298 Ob im ſtund ein degen, der was hoch gemut,
der warf im ein wunden durch ſeinen helm gut,
da von Wolfdietreich ſtrauchte und viel auf den plan,
und lag in unkreften der tugenthafte man.

299 Wie pald(e) herzog Perchtung über in dar ſprang!
er hub in auf gar ſchier(e), dy weil was im nit lang,
den helm von dem haubte brach im der kuen(e) man:
„wol mir, lieber herre, das ich euch lebendik funden han!“

300 Wir ſul[le]n von hinnen reiten, das wil ich euch ſagen,
ſeit uns die helde alle ſeint ze tod erſchlagen,
werdent unſer dy Kriechen inne, ſo můſz wir ligen tot.“
ſy gachten zu den roſſen, von dannen was in not.

301 Do eilten ſy von dannen, dy kůnen degen palt,
ſo ſy aller peldeſt mochten, gen einem finſtern walt.
zwaitauſent ire veinde gachten in faſt(e) nach: (S.2)
Wolfdietreich und den ſeinen was gen dem walde gach.

302 Sy komen neben der ſtraſs(e) in ein wild hin ze tal
auf einen grůnen anger. gelegen was der ſchal;
do heten ſich die herren ſtreites gar verwegen,
doch heten ſy hofnung(e), ſy ſolten lenger leben.

303 Do beliben da die herren unz in dy finſtern nacht.
do ſprach Wolfdietreich: „ir herren ſo geſchlacht,
ir ſult euch legen ſchlafen, ich wil der ſchiltwacht pflegen.“
„nun welle got!“ ſprach Hagen, ein wunder kůner degen.

304 Do ſprach herzog Berchtung: „lieber herre mein,
war umb wolt ir uns dienen, und wir ewer aigen ſein?
ich und mein(e) ſün(e) ſullen für euch ſtan,
ir ſult euch legen ſchlafen, ir ſeit ain muder man.“

305 Do ſprach Wolfdietreich ein kůner degen her:
„ich fürcht wårlich, ich diene ewr kaim(e) nimer mer;
lat mich euch heint dienen, das iſt der wille mein:
das wolte got von himele, und ſolt es lenger ſein!“

306 Do ſprach herzog Berchtung: „ewr vart ein rauhes weib;
wie welt ir vor derſelben bewaren ewren leib!
ſy iſt euch nach gegangen wol in das vierde jar:
ſy het euch gern zu manne, das ſag ich euch fürwar.“

307 Do ſprach Wolfdietreich: „wie ſol ich das bewaren!
es iſt mir lieber in der jugent, was mir laids ſol widerfaren,
den das es mir wurt geſpart in das alter mein:
ich muſz arbeit leiden, und mag nit anderſt geſein.“

308 Do legten ſy ſich ſchlafen, ſein ailif dieneſt man;
wachen pis auf mitnacht herzog Berchtung began.
Wolfdietreich wolt nit ſchlafen, er was ein trewer man,
er maint, ob ſein maiſter gen dem tag möcht rue gehan.

309 Als da entſchlief ſein maiſter, do kam das rauhe weib
gegangen zu dem feur(e), ſy ſach des fürſten leib,
ſy gieng auf allen vieren, als ſy wåre ein per:
er ſprach: „piſtu geheure, oder wer hat dich getragen her!“
(XXIII. S. 1)

310 Do ſprach dy rauch frau Elſe: „ich pin geheur, zwar.
nu nim mich, Wolfdietreich, aus ſorgen hilf ich dir gar,
ich gib dir ein künigreich, dar zu ein weites lant,
das muſz dir, Wolfdietreich, dienen an dein hant.“

311 „Nain ich, auf mein trewe!“ ſprach Wolfdietreich
„ich mag dich nit minnen, valantinne reich!
du ſolt gan zu der helle, du piſt des teufels genoſz:
mich můt alſo ſere dein ungefůger doſz.“

312 Von zorn warf ſy ein zauber auf den kůnen man,
da von ſich Wolfdietreich nit mer wol beſan;
wie pald ſy im ſein gut ſwert und ſeinen volen nam!
ee das Wolfdietreich zu im ſelber wider kam.

313 Do er kom zu im ſelber, er graif nach dem ſwert hindan,
und wolt ſich und die ſeinen damit umb riſsen han.
do er nit fand des ſwertes, da gieng der kůne man
und ſuecht(e) ſeinen volen: do het ſy in auch hin dan.

314 Do gedacht Wolfdietrich: „wes ſol ich nu hie beſtan?
iſt, das nu erwachent mein ailif dieneſtman,
ſo put mir ainer ſein ſwert, der ander wil mir das ſein geben:
ſo kan ich nit wiſsen, wie ich mit in ſol leben.“

315 Do gieng Wolfdietrich von in in den finſtern tan,
do was gemacht mit zauber ein ſtraſz, da er auf kam,
er lief des nachts zwelif meil(e), der kůne weigant:
unter einem ſchönen paume, er dy rauhen Elſen fant.

316 „Wil du mich noch minnen!“ ſprach dy Elſe reich.
„nain ich, auf mein trewe.“ ſprach der Wolfdietreich
„gib mir wider palde mein gut ſwert und mein volen,
den du mir, ungeſchlachtes weib, poslich haſt geſtolen.“

317 Sy ſprach: „leg dich ſchlafen, du piſt ein můder man,
und laſz mich dir ſchaiteln die löcke wunneſam.“ —
„der teufel ſol bei dir ſchlafen!“ ſprach der kůne degen
„was mag ich gemaches bei dir, rauhes weib, pflegen?“

318 Vor zorn warf ſy ein pulfer auf den kůnen man,
das behengt im an dem herzen, ſchlafe(r)n in began, (S. 2)
das er muſt nider ſeigen auf den grůnen plan.
do beſchniet ſy im dy negel(e) dem unverzagten man.

*319 Sy nam des hars zwen löcke von dem ſchlaf hin dan,
* ſy macht in zu einem toren, den tugentlichen man,
das er lief unverſunnen in dem wald ein halbes jar:
von der erd nam er ſein ſpeiſe, das ſag ich euch fürwar.

320 Do erwacht(e) herzog Berchtung, der getrewe ſa ze hant
erſchrakt in ſeinem herzen, do er des herren nit enfant,
er ſprach zu ſeinen ſünen: „nu greift das peſt(e) an,
und wert der zwaier künig(e) in Kriechen dieneſt man.

321 So můſzet ir ſweren aid(e), ſich heb(e)t arbeit vil.
wie ir dy aid behaltet, ich euch beſchaiden wil:
wenn ir ewren herren mit augen ſehet an,
das ir der aid den ledig ſeit“ ſprach der kůne man.

322 Stab und(e) ſtecken nam der kůne degen,
er ſprach zu ſeinen ſünen: „got můſz ewer pflegen!“
mit klagen und mit wainen er von den kinden ſchiet
und ſuecht(e) ſeinen herren, als ſein ſin im riet.

323 Do teten dy jungen, was in der alt(e) pot,
ſy kerten von der wilde, das tet in groſse not,
und riten zu den künigen, und wurden ir dieneſt man:
und tetens doch nit gerne, dy held(e) wunneſan.

324 Do wallet herzog Berchtung von dem mer hin dan
mit traurigem můt(e), pis er gen [alten] Troyen kam,
da er dy rauhen Elſen vor dem münſter fant:
ſy gruſst in tugentleichen mit frewden ſa zu hant.

325 Do ſprach herzog Berchtung: „liebe frawe mein,
ich påt euch alſo gern(e), möcht es ewr wil geſein,
das ir mir zaigt mein herren. den ir mir habt genomen.
o we meins lieben herren! wa iſt er hin komen!“

326 Do ſprach die rauch Elſe: „ich han in nicht geſehen:
wie türt ir mich ſein zeihen! euch mag wol laid geſchehn!“
„ach!“ ſprach er „liebe frawe, als ich mich kan verſtan,
ir ſeit im nach gegangen: da von ich in verloren han“

*327 [Er ſprach:] „nu muſz aller erſt(e) mein freud ein ende han.
* o we meines lieben herren.“ ſo ſprach der kůne man.
* „lieber got von himel(e), wie ſol mir nu geſchehen!
* und ſol ich meinen herren nimmer lebendig geſehen.?“

328 Do wallet herzog **Berchtung** durch dy haidenſchaft,
mit traurigem mute, leibs het er wol die kraft,
über perg und über tal: do er ſein hern nit fant,
von laid was nach er verdorben, der kůne weigant.
(*Bl. XXIV, S. 1*)

329 Do ſchift er wider mit laide über des meres tran,
do fand er ſein zehen ſün in der künige hof(e) gan.
er ward ſchon enpfangen, im was vil laid geſchehen,
ſy ſprachen: „habt ir noch nindert Wolfdietreichen geſehen?“

330 „Nain ich,“ ſprach der alt(e) „ich fürcht, er ſei tot:
des leidet mein herze groſs kumer und not.“ —
„ach, reicher got von himel(e), wie ſol uns geſchehen?
ſüllen wir unſern herren nimmer in freuden ſehen!“

331 Umb dy trew dy ſy heten zu Wolfdietreich,
dar umb wurden ſy gefangen, dy helt lobeleich,
man ſchlug ie zwen zu ſamene in ein(en) blok gut,
dar in liden ſy lang(e) trawriklichen mut. —

332 Dannoch lief Wolfdietreich wol ein halbes jar
alſo wild zu wald(e), das ſag ich euch für war,
bis got ſein arbeit nit lenger wolt vertragen:
er ſand der frawen ein engel, das wil ich euch ſagen.

333 Der engel ſprach zu der frawen: „was haſtu getan?
war umb wildu verderben einen piderman?
du wider tue ims palde, du ungeſchlachtes weib!
anderſt dir nimpt der tonre in dreien tagen deinen leib.“

*334 Als die küniginne die ſelben ſtimme vernam,
* daz ſy von got was komen, do hub ſy ſich von dan
* pald(e) hin zu walde, da ſy in het verlan:
* da vant ſy Wolfdietreichen, den gar getrewen man.

335 „Wildu mich noch minnen?“ ſprach dy Elſe reich.
des antwort ir von Kriechen der trew(e) Wolfdietreich:
„wår(e)t ir getaufet,“ ſprach der kuene degen
„ſo wolt ich mit euch wagen paide, leib und auch leben.“

336 Er ſprach: „edle künigin, nu ſaget mir fürwar,
ob ich euch gerne minnet, wie kåm ich euch durchs
har?“ *(S. 2)*
ſy ſprach dar umb(e) ſoltu lützel ſorgen han,
wan ich es ſicherleichen wol gefuegen kan.“

337 Sy furte in in einen kiel, den tugenthaften man,
do ſchiften ſy mit frewden über des meres tran,
da het ſy ein künigreich und ein weites lant,
ſy ſprach: „wildu getrew ſein, das dient dir an dein hant.“

338 Do furt ſy in in dem land(e), den tugenthaften man,
für einen [hohen] perg, da weſt ſy ein jung brunnen ſtæn,
der was ain halb kalt(er), und anderhalb was er warm:
dar ein ſprang die frawe, ſy pat ſich got bewaren.

339 Do ward ſy getaufet: vor was ſy rauch Els genant,
nu hieſz ſy fraw Sigminne, dy ſchónſt über alle lant.
do het ſy dy rauhen haut in dem brunnen gelan:
in gedaucht, das nie kain ſchóner fraw(e) wår getan.

*340 Sy was an dem leibe wol geſchaffen über al,
* getrollen als ein kerze über die hüf hin ze tal,
* ire liehten wengel waren roſen var:
* ſy legt an [von] ſeiden klaider, das ſag ich euch fürwar.

341 „Wildu mich noch minnen?“ ſprach dy Elſe reich.
des antwort ir von Kriechen der trew Wolfdietreich:
„ir ſeit worden ſo ſchóne und ſo minniklich,
ir habt euch wol verker(e)t, ir wart vor dem tewfel geleich.“

*342 „Da von ſoltu mich minnen, du tugenthafter man.“
* des antwort ir Wolfdietrich der fürſte lobeſam:
„und wår ich nu ſo ſchóne, als vor einem halben jar,
ſo minnet ich euch gerne, das ſag ich euch fürwar.“

343 Do ſprach fraw Sigeminne: „und welleſt du ſchón(e) weſen,
ſo ſpring in den brunnen, ſo piſtu wol geneſen,
ſo wirſtu alſo ſchón(e), als ein kint von zwelf jar,
ſchón und minnigliche, das ſag ich dir fürwar.“

344 Do ſprang in den brunnen der unverzagt(e) man.
do er wider herauſz ſchiet, ſy furt in zu einem pett hin dan,
dar an legt er ſich ſchlafen, der getrewe Wolfdietreich,
* zu ſeiner ſchónen frawen: ſy waren minnikleich.

345 Do het er hochzeit mit der frawen wol getan,
das er nie gedacht(e) an ſein ailif dieneſt man.
im kom eines nachtes in ſein ſin und [in] ſein mut,
wie er ſolt(e) ſtreiten mit Ortniden dem kaiſer gut.

346 Er ſprach zu ſeiner frawen: „liebe fraw(e) mein,
nu helfet mir meins mutes, als lieb ich euch müg ſein,
das ich ſtreit mit kaiſer Ortnit dem kůnen man:
(Bl. XXV, S. 1)
ach. reicher got von himel(e), und het ich im geſiget an!“

347 Do ſprach dy ſchön(e) fraw(e): „was hat er euch getan,
das ir in mit ſtreite .[al]ſo gerne woltet beſtan?“
er ſprach: „liebe frawe, das wil ich euch wiſsen lan,
do ich was ein klains kindel, da wolt er mich bezwungen han.“

348 Er fande mir zwelf graven in meins vater lant,
das ich im das lant ſolt zinſen, teten ſy mir bekant.
do pot ich im hin wider(e): wenn ich wurd ein man,
ſo wolt ich in zu Garten umb mein aigen land beſtan.

349 Nu pin ich gewachſen und worden zu einem man,
und wil in zu Garten umb mein aigen erb beſtan.
ſein geſell(e) wil ich werden, geſig ich im an.
dar zu gebet mir ewern rat, fraw(e) wol getan.“

350 Sy ſprach: „ir ſeit mir alſo lieb, ich hilf euch auſz der not,
das ir von kaiſer Ortnit nit geliget tot.“
zu hand hieſz ſy im beraiten ein kiel wünneſam
mit gutem greifen geſider(e) der was wolgetan.

351 Dar ein hieſz dy fraw(e) dem herren tragen dar
ain hemd von palmat ſeiden, das ſag ich euch für war,
Sant Pangrazien hailtum dar ein verſigelt was:
es was von ſibenzig ſachen: dar in er dick genas.

352 Do ſpien er auf dy ſegel(e), der wunder kůne man,
do ſchift er mit frewden über des meres tran.
do er kom zu lande, er kert gen Garten hin dan,
er legt ſich unter ein linden, der wunder kůne man.

353 Umb dy ſelben linden was es alſo getan,
das niemant durch kurz weil(e) getorſt dar unter gan,
er wår den durch ſtreites willen komen in das lant,
alſo was Wolfdietreich der kůne weigant. *(S. 2)*

354 Oben auf der linden ſungen vogelein;
des ward er erfrewet in dem herzen ſein,
wenn er hort dy ſtimme und den reichen ſchal,
er frewet ſich der wunne: wol ſang fraw nachtigal.

355 Do het ieder vogel ſein ſtimme ſunder wol.
da von* Wolfdietreich ward der freuden vol,
das von dem ſúſzen ſchal(le) entſchlief der kúne man.
do kom kaiſer Ortnid an ein(e) zinnen gan.

356 Er ſtund an der zinnen der werd(e) kaiſer gut,
bei im ſein ſchóne fraw Liepgart, die gab im hohen mut.
ſy ſprach zu im: „nu wart(e) hin, du werder degen,
ich geſach nie kainen mer(e) ſo gewaltig dort ſich legen.“

357 Er ſprach: „liebe fraw(e), des engilt ſein leib
kurzlich von meinen henden, das wiſze, ſchónes weib,
er fert mit einem ſchall(e), ſam das lant ſein aigen ſei,
es wonet groſser über mut ſeinen herzen bei.“

358 Do ſprach die ſcho̊n(e) fraw(e): „lieber herre mein,
er mag wol weſen múder und ver geſtrichen ſein;
laſz in (iezo) ruen, er iſt ein kúner degen:
ſich torſt(e) ſicherleich(e) kain zager dorthin legen.“

359 Er ſprach: „liebe fraw(e), ich glaub, ir ſeit im holt;
im kan nit gehelfen ſein ſilber und ſein [rotz] golt
das im ſcheinet durch die brünne und durch den helm gut:
er muſz mit mir ſtreiten, und wár er noch ſo hoch gemut.“

360 Do ſprach fraw(e) Liepgart: „war umb wár ich im holt?
ich geſach in nie mit augen, dar umb ich ſweren wolt.
ich rat euch auf mein trewe, ir ſult in nit beſtan.“
„ja“, ſprach kaiſer Ortnid „er wirt ſein nit erlan.“

361 Er ſprach: „bei meiner trewen, mit ſtreit ſtand ich im bei;
er fert mit groſsem ſchall(e), ſam das lant ſein aigen ſei,
das han ich her behalten von manigem pider man:
er mus mir ſicherleichen mein reich ligen lan.“ *(XXVI, S. 1.)*

362 Do ſprachen ſy do alle die ſeinen dieneſt man:
„ſullen wir mit euch, herre, zu der linden gan?“
„nain,“ ſprach der herre „ich wil euch [her] heime lan,
ich wil in all ain(e) auf hohen breis beſtan.“

363 Sein(en) guten harnaſch hieſs er pald her tragen;
do wapnot in dy fraw(e), das wil ich euch ſagen;
ainen ſchaft groſsen nam er in ſein hant:
do gieng er zu der linden, da er Wolfdietreichen fant.

364 Er gab im ein ſtoſs auf dy bruſt, der kaiſer hoch gemut.
auf ſprang Wolfdietreich, zornig was ſein mut;
[er ſprach:] „pfläget ir tugent, ir ſolt(et) mich anders gewecket han:
ir fordert mich gar ungefug und habt unhoflich getan."

365 „Ir werdet ſtreites nit erlan mit ſtreit ſtan ich euch bei;
ir faret mit einem ſchall(e), als das land ewr aigen ſei,
das han ich behalten vor manigem pider man:
ir müſset mir ſicherlichen mein reich hie ligen lan." —

366 „So ſtricket mir dy riemen, ſeit ir ein pider man;
ir ſeit wol ſo kůne, das ir mich turret beſtan.
ich han von ewer manheit alſo vil vernomen,
das ich [euch] durch ſtreites willen pin her ze lande komen."

367 „Ir werdets nit erlaſsen, degen hoch gemut."
auf pand er Wolfdietreichen ſeinen helm gut
und ſtrikt im dy riemen mit den henden ſein.
do kom hinach geſchlichen dy edle kaiſerein.

368 Sy wolt(e) ſehen, weder dem andern geſiget an.
do giengen zu ſtreit(e) dy zwene kůne man,
da wurden ſy nicht innen der frawen wolgetan,
do faſseten dy ſchilde dy unverzagten man.

369 Sy ſtunden gen ein ander, ainer den andern ansach,
gerne mügt ir hören, wie der kaiſer ſprach,
er ſprach: „degen kůner, nu ſag mir deinen namen, *(S.2)*
das ich dich müg erkennen; des ſoltu dich nit ſchamen."

370 Do ſprach Wolfdietreich: „das wår mir ein zagheit,
ſolt ich von meinem namen ſo palde haben geſait,
oder wer mein vater wåre, oder wann ich wår geporen:
was habt ir des zu fragen! das tůt mir auf euch zorn."

371 „Mich zimt an ewern gepården, ir ſeit ſo hofleich,
ir ſeit von wilden Kriechen Wolf-her-dietereich;
ich han von euch vernomen das ich gern gehöret han."
„ſo wer' dich, kaiſer Ortnit, der wolf wil dich beſtan."

geheuren Schmerzen, welche er litt, etwas zu mildern, auf dem See, welcher an Monſalvatz's Fuß ſpülte, herum fuhr.

Parzifal eilte fort an den Graben, hinter welchem, hoch und unendlich feſt, die Burg ſich erhob. Ein Knappe fragte ihn: von wannen er käme, und was er ſuchte? Der Fiſcher hätte ihn hergewieſen, entgegnete Parzifal. Die Brücke ward hinabgelaſſen und Parzifal ritt ein. Der Hof war ganz mit kurzem grünem Graſe überwachſen und zeigte, daß wenig Buhurte (Kampfſpiele der Ritter in Haufen) auf ihm gehalten worden. Selten waren dort, ſeit langer Zeit, fröhliche Werke vollzogen. Junge und alte Ritter, kleine Jungherren ſprangen auf ihn zu, nahmen die Zügel ſeines Roſſes, ergriffen ſeine Steigbügel und halfen ihm vom Pferde abſteigen. Die Ritter führten ihn in ein Gemach, entwappneten ihn und ſahen in ihm einen minniglichen, bartloſen, jungen Mann. Waſſer ward ihm gereicht, womit er den, durch das Eiſengewand verurſachten Rahm abwuſch. Ein Mantel von Arabiſchen Pfellen (Sammt) ward ihm dargebracht, welchen vorher Urepanſe de Tſchoye getragen hatte.

Als Amfortas zurückgekehrt, ward Parzifal zu ihm geführt, in einen Saal, den hundert Kronen, mit vielen Kerzen darauf, erleuchteten; auch waren viel kleine Kerzen an den Wänden herum. Hundert Ruhebetten mit hundert Decken übergebreitet, ſtanden im Saal. Immer vier und vier Geſellen ſaßen zuſammen, und hatten einen Teppich vor jeden Seſſel gebreitet. Von Marmor waren drei viereckigte Feuerherde gebaut, worauf Aloeholz brannte. Gen der mittlern Feuerſtatt ſaß, auf einem Spannbette, der Wirth und bat Parzifal, ſich zu ihm zu ſetzen. Wegen ſeiner Krankheit hatte Amfortas ſo große Feuer und an ſich warme

372 Do ſprungen ſy zu ſamene dy wunder kůnen man,
es ward michel wunder von in baiden getan,
es ſchlug ie ainer den andern drei ſtund auf das lant:
zu dem vierten male viel Wolfdietreich zu hant.

373 Do rueft er im herzen unſern herren an:
„nu berat mir, got, zu Kriechen mein ailif dieneſt man,
und herzogen Berchtung den (lieben) maiſter mein:
ach got, laſz mein(e) ſel(e) dir enpfolhen ſein!“

*374 Wie palde Wolfdietreich wider auf ſprang!
* und im ſein vil gut ſchwert in der hende erklang:
* „nu wert euch, kaiſer Ortneit, e ſich vol endet der tag,
* ſo wirt euch wol vergolten von mir diſer ungefüge ſchlag.“

375 Sein ſwert der trew Wolfdietreich zu baiden henden nam,
mit unverzagtem mute lief er den kaiſer an,
er ſchlug im auf ſein haubet einen ſwinden ſchlag,
das der kaiſer Ortnit vor im geſtreck(e)t lag,

376 Und das er zu der ſtunde weder hort(e), noch geſach,
noch zu der ſelben zeit(e) nie kain wort geſprach,
und im das plut zun oren und zum mund auſz drang.
wie pald(e) dy kaiſerin über ir herren ſprang!

377 Sy ſprach: „lieber herre, was hab ich euch getan,
das ir mir habt verderbet meinen lieben man!
bringet mir des brunnen, das ich lab den herren mein.“
do ſprach Wolfdietreich: „wo mag das waſser ſein?“

378 Sy ſprach: „da keret bald(e) von der linden hin ze tal,
und fürdert euch her wider(e) zu uns auf das wal, *(XXVII,S.1)*
das ich lab mein herren, tut es umb den willen mein.“
er ſprach: „ich tu(n) es gerne, vil edle künigein.“

379 Do gieng Wolfdietreich durch den finſtern tan,
in ſeinen guten helm er das waſser nam,
er gieng wider zu der linden, da er ſy baide vant,
do labte ſy mit züchten Ortneiden ſa ze hant.

380 Do nam dy kaiſerin(ne) Wolfdietreichen bei der hant,
ſy furt in unter dy linden den kůnen weigant.
do ſprach dy ſcho̊n(e) fraw(e): „herre Wolfdietrich,
ich pit euch umb ein gab(e), der ſult ir gewern mich.“

381 Er ſprach: „liebe fraw(e), ich wil euchs nit verſagen,
und kan es an meinen eren mir nit geſchaden;
das man mirs müg breiſen für ein zaghait,
ſo tet ichs nimmer, das ſei euch vor geſait.“

382 Do ſprach dy kaiſerin(ne): „nain, lieber herre mein,
ir müget dar umb(e) kain zag(er) nit (ge)ſein:
ain künig und ein kaiſer, ir ſeit zwen kuen(e) man,
wolt ir[an] ein ander verderben, das wår nit als wolgetan.“

383 Dy fraw(e) gieng wider(e), da ſy [kaiſer] Ortnit het lan;
da was wider erman(ne)t der (vil) kuene man;
ſy ſprach: „kaiſer Ortnit, lieber herre mein,
ich pit euch umb ein gabe, der ſult ir mich gewerent ſein.“

384 Er ſprach: „liebe fraw(e), ich wil euchs nit verſagen,
und kan ſy an meinen eren mir nit geſchaden.
ich han gemütwillet hie bei langer zeit:
ee ich tet wider er(e), ee wolt ich verlieren den leip.“

385 Do ſprach dy ſcho̊n(e) fraw(e): „lieber herre mein,
ſy mag dir nit geſchaden an den eren dein.
ain künig und ein kaiſer, ir ſeit zwen kuen(e) man: (S. 2)
wolt[ent] ir [an] ein ander verderben, das wår nit wolgetan.“

386 Sy nam den kaiſer bei der hant und furt in mit ir dan,
do fand ſy Wolfdietreich(en) unter der linden ſtan,
ſy ſprach: „ir herren baid(e), das ſei euch geſait,
ew(e)r ietlicher muſz mir ſweren einen aid,

387 Das ir ſeit zwen geſellen dy weil ir habt das leben,
und [an] ein ander beiſtendig, den rat wil ich euch geben,
ſo waiſs ich kain im land(e), der euch müg geſigen an:
ir ſeit baide zwen(e) wunder kůne man.“

388 Do volgeten der frawen dy zwen geſellen gut,
ſy ſwuren auch zu ſamene, dy fürſten hochgemut,
was den ain an gieng(e) dy weil er het das leben,
das ſolt der ander rechen: das riet in dy fraw gar eben.

389 Do nam kaiſer Ortnit Wolfdietreichen bei der hant,
er furt(e) in gen Garten [auf dy feſten] den kůnen weigant.
do wart ſchon enpfangen der kuen(e) Wolfdietreich
von des kaiſers hofgeſind, dy komen al geleich,

390 Sy giengen tugentlichen für ſein tafel ſtan,
und dienten zu tiſche dem fürſtem lobeſam.
da ſaſsen ſy zu tiſch(e) und heten frewden vil
mit puſaunern, pfeifern und ſpeis was irs herzen ſpil.

391 Do waren bei ein ander dy zwen geſellen gut
unz in dy vierden wochen, dy fürſten hoch gemut.
do ſprach Wolfdietreich: „ich wil von hinnen varen,
Ortnit, lieber geſell(e), got måſz(e) dich bewaren!

392 Gebet mir urlaub von hinnen, edle kaiſerin reich.
got geſegen euch, liebes hofgeſind!“ ſprach Wolfdietreich.
urlaub nam Wolfdietreich, und ſchift über des meres tran
hin gegen alten Troyen, als wir vernomen han.

393 Do fůr im engegen(e) Sigmin ſein ſchônes weib,
mit allem irem geſinde, gekrônet was ir leib;
ſy fur im engegen(e) mit manigem piderman,
ſy enpfieng in wirdikleich(en), als ir wol gezam.

394 Sy ſprach: „ich weſt(e) gerne dy mâre, *(XXVIII, S. 1)*
herre Wolfdietreich, wie es euch gegangen wâre
mit kaiſer Ortnide, dem (vil) kuenen man:
ſaget mir, lieber herre, habt ir im geſiget an?“ —

395 „Es iſt mir wol ergangen, edle künigin reich,
wir haben zu ſamen geſworen.“ ſprach Wolfdietreich
„er pot mir zucht und ere, der tugenthaft(e) man.“
wie es im was ergangen, ſagt er ſeiner frawen (ſan).

396 Do ſchlueg man auf [al]ſo ſchôn(e) ein reich(es) gezelt
auf einem grůnen anger nider auf das velt,
da ſaſsen ſy zu tiſch(e) und heten freuden vil,
mit eſsen und(e) trinken, ſpeis was irs herzen ſpil.

397 Do kom der haiden Triſian, der ungetrew(e) man,
er zaubert hirſz und hinden mit golt alſo ſchon.
do der trew Wolfdietreich dy wild [al]ſo laufen ſach,
gerne mügt ir hôren, wie er zu der frawen ſprach:

398 „Nu laſt euch nit verdrieſsen, liebe frawe mein, [ein.“
ich muſz mit den hunden [nach dem wild] in den wald hin
* er jagt im nach vil pald(e), und ander ſeine man:
do belaib dy fraw allain(e) unter dem zelt beſtan.

399 Do kam der haiden Trſian zu der frawen gan,
er ſuerts mit im von dannen über des meres tran
auf ein guete feſten, [dy was] wunneſam getan,
dy lag in ſeinem land(e): da von Wolfdietreich laid gewan.

400 Do het er dy frawen wol ein halbes jar,
das niemant weſte, wa ſy was, das ſag ich euch fürwar.
Wolfdietreich das gejaid(e) auf den hirſzen nam,
er jaget im nach ſo lange bis er mueden began.

401 Do paiſst der werde fürſte nider für den walt,
da er ſein frawen het gelan, der fürſt(e) ſo palt,
er kam des abents ſpat(e) zu dem zelt(e) gan:
do vand der herre niemant, den er da het gelan.

402 Do er ſein ſchône frawen nindert finden kunt,
er was in groſsem leid(e) zu der ſelben ſtunt,
do ſprach gar trawrikleich(en) der trew Wolfdietreich:
ſolt ich alſo verloren haben mein frawen minniklich!“

403 Ainen rauhen kotzen legt er an ſein leib, (S. 2)
ſein ſwert macht er in bolmat und ſuecht ſein ſchôn(es) weib,
und kert(e) haim zu land(e), ob ſy haim wäre komen,
oder ob ſein dienſtleut(e) nicht heten von ir vernomen.

404 Do er ſy nit dahaim vand, er ſchift über des meres tran,
auf einem guten kiele, den im ſein fraw het gelan.
do er hin über kom, do gieng er auf das land hin dan,
mit traurikliche m mut(e) unz er gen Garten kam,

405 Auf dy guten veſt(e), da er kaiſer Ortnit vant.
do was niemant auf der purge, der den fürſten erkant,
wie wol im vor vil liebes was (al da) geſchehen,
und man in auch dicke in frewden het geſehen.

406 Do niemant erkante den tugenthaften man,
er pat kaiſer Ortnit, das er in lieſz da beſtan.
do ſprach kaiſer Ortnit: „ich wil dirs nit verſagen.
von wannen haſtu gewallet! des muſz mich wunder haben.

407 Biſtu icht vor gewandelt durch dy weiten lant,
haſtu icht von aim vernomen, der iſt Wolfdietreich genant?“
er ſprach: „lieber herre, ich han in nie geſehen
und kan euch der warheit von im nit verjehen.

408 Ich pin wol ferre gewallet durch dy weiten lant:
der da haiſzt Wolfdietreich, der iſt mir unerkant.
der kaiſer nam den pilgram und weiſt in hindan,
er ſezt in zu einem tiſche, den tugenthaften man.

409 Do ſach in dy kaiſerin dik mit augen an,
ſy erlacht(e) taugenlichen, ſy erkant den kuenen man.
von dem tiſch gieng ſchlafen (Ortnit) der kaiſer gut,
mit im ſein fraw Liepgart, dy gab im hohen mut.

410 Do entſchlief der kaiſer, ſy gieng wider hin dan,
do vant ſy den pilgram auf dem hofe ſtan,
ſy enpfieng in wirdiklichen und ſprach: „ich ken euch wol.“
des wurden im vor laide ſein augen waſsers vol.

411 Sy ſprach: „Wolfdietreich, wie ſeit ir ſo getan?
iſt euch icht zu laid geſchehen, ſult ir mich wiſsen lan.“
er ſprach: „ſeit ir mich kennet, ſo muſz ich euch verjehen,
mir iſt in fremden landen vil zu laid geſchehen.

412 Ir ſult mich nit mären, als lieb ich euch müg geſein.“
„ich traw es wol verſweigen.“ ſprach dy kaiſerein. (XXIX. S. 1)
ſy gieng wider palde, da ſy Ortniten vant,
do was er nu erwach(e)t der kuene weigant.

413 Sy ſprach: „kaiſer Ortnit, was ſol der ze lone han,
der euch zaigt Wolfdietreichen, den geſunden man!“
do ſprach kaiſer Ortnit der auſzerwelte degen:
„ich wolt im immer gerne baide, leihen und(e) geben.

414 Und ſolt ich meinen geſellen mit augen ſehen an,
mir möcht in aller welte nit liebers ſein getan.“
dy fraw(e) nam den kaiſer und furt in mit ir dan.
do vant ſy Wolfdietreichen in der purg(e) ſtan,

415 Sy ſprach: „nu ſchaw dein geſellen, wie er iſt getan;
und klage wir im ſein kummer, er iſt ein trewer man.“
gerne mügt ir hören, wie der kaiſer ſprach,
do er Wolfdietreichen zu(m) erſten anſach:

416 „Sag, warumb(e) laugnoſt du gen mir den namen dein!
wenn ich dich nit erkenne, du ſolt dich nit ſchamen ſein.“
do ſprach gar trawriklich(en) der trew Wolfdietreich:
„ich klag dir meinen kummer, du werder kaiſer reich.

417 Ich het dy ſchonſten frawen, dy ie kain man gewan,
die iſt mir verſtolen, da von ich kummer han." —
„wie lang haſtu ſy geſuchet! das ſag mir, werder degen."
er ſprach: „wol ein halbes jar han ich ungemaches pflegen;

418 Und ſolt ich lang [al]ſo leben, wäger wär mir der tot."
do ſprach kaiſer Ortnit: „ich hilf dir auſz der not."
do ſprach von (wilden) Kriechen der trew Wolfdietreich:
ſo teteſtu zware wol einem kinde geleich.

419 Du ſolt hie zu lande bei deiner frawen beſtan.
war umb wolteſtu die durch meinen willen lan?"
do ſprach gar tugentlichen Ortnit der kaiſer reich:
„ich wil mit dir von hinnen, geſell(e) Wolfdietreich.

420 Seit ich dich, lieber geſell(e), lebentig hab geſehen, (S. 2)
uns muſs mit ein ander lieb und laid geſchehen."
alſo wolten ſy paid(e) mit ein ander von dan:
do ward haiſs(e) wainen dy kaiſerin wolgetan.

421 Sy klagt, das ſy ie mit augen het Wolfdietreichen geſehen,
das ir (al) ſo groſses laid von im ſolt beſchehen.
do ſprach von (wilden) Kriechen der trew Wolfdietreich:
ich wil allain(e) ſuchen mein frawen ſicherleich.

422 Da von gebt mir urldub, ich wil von hinnen varen.
Ortnit, lieber geſelle, got müſz dich bewaren!"
do ſprach gezogenlichen Ortnit der kaiſer reich:
„ich wil mit dir von hinnen, geſell(e) Wolfdietreich.

423 Und wil dir helfen ſuchen dein frawen wolgetan,
oder mich ſicht zu Garten frolich nimer kain man."
alſo giengen dy zwen geſellen zu fueſsen von dan:
gute ros und klaider möchten ſy wol gehabet han.

424 Sy giengen holz und haide die zwene kuene man,
an trinken und an eſsen, als wirs vernomen han,
ſy giengen mit einander dy zwen geſellen gut,
unz an den vierden morgen, dy degen hochgemut.

425 Do komens zu eins waldners haus dy zwene küne man,
vil tugentlichen ers enpfing, als wirs vernomen han.
do ſprach der waldnere: „vil lieben herren mein,
welt ir heint hie peleiben, ich gib euch brot und wein,

426 Hůner und auch wiltprat.“ ſprach der waldman
„ir habt mir hie zu walde nie kain laid getan.“
do ſprach kaiſer Ortnit: „wir wellens dir nit verſagen;
du haſt mir vil gedienet, des ſoltu gnad(e) haben.

427 Es iſt uns alſo gangen, das uns iſt geſchehen not.“
ain reiche wirtſchaft der waldner in enpot.
do ſprach aber der waldner: „vil lieben herren mein,
ir ſult euch legen ſchlafen, ir mügt wol můd(*e*) ſein.“

428 Als der kaiſer da entſchlief, Wolfdietreich hub ſich [von] dan
und lieſs kaiſer Ortnit hinter im beſtan.
Wolfdietreich dem waldner gar t(a)ugenlich verpot,
[er ſprach:] „du ſolt im nit weiſen nach mir, tut nicht not.

429 Tue das durch meinen willen und haiſs den kuenen man
dahaim in ſeinem land(*e*) bei ſeiner frawen beſtan.“ *(XXX,S.1)*
urlaub nam Wolfdietreich und hub ſich von dan,
er kom an ain ſmalen ſteig, der trueg in durch den tan.

430 Er gieng holz und haid(*e*) wol an den ſibenten tag,
weder eſsens noch trinkens er nie (da) enpflag.
den laubes und auch wurzlen, dy er zu wald(*e*) nam,
und auch grůnen krautes nert(*e*) ſich der kůne man.

431 Er traibs (al)ſo lang(*e*) unz er můden began.
er legt ſich für ein hohen perg und ſchlief in dem tan,
vor dem ſelbigen ſtain(*e*) vant er ein linden ſtan.
dar ob lag ein marbel, der was ſo wunneſam;

432 Dar unter was ein urſprung und edler wurzen vil,
da entſchlief er, der geſchmak was ſeines herzen ſpil.
derſelbe ſtain was hoch michel unde brait.
do het ſich fraw Sigminne oben an ein fenſter gelait.

433 Das gieng aus dem perge, dar ein ſy gefůret was,
do het got im zu hail(e) wol gefüget das,
das ſich fraw Sigmin(ne) an ein venſter het gelait,
ee das er ſchiet von dannen der fürſte ſo gemait.

434 Do ſach ſy zu dem brunnen über den wald hin dan,
do ſach ſy vor dem ſtaine ligen den wallenden man.
do kom zu ir gegangen der haiden Triſian,
ſy ſprach: „lieber herre, wild(u) mein hulde han,

435 So bring mir den waller der auf dem ſtain(e) leit,
ſo wil ich bei dir ſchlafen.“ er ſprach: „des wår wol zeit.“
do gieng auſz der purge der haiden Triſian,
da er vand Wolfdietreichen; er hieſs in bald auf ſtan.

436 Er ſprach: wildu mit gemache an einer herberg weſen,
ich gib dir ein reiche wirtſchaft, du magſt wol geneſen.“
do ſprach Wolfdietreich: „des tut mir alſo not:
ich wils umb dich verdienen.“ in zwang des hungers not.

437 „Es iſt (nu) mánig tag das ich kain wirt nie gewan.“
„ſo gang mit mir von hinnen.“ ſprach do Triſian,
er weiſt in tugentleichen auf dy purg hin dan, *(S. 2)*
er ſazt in zu einem feur(e), das da ſchon(e) bran.

438 Da aſz Wolfdietreich und het guten gemach
wie pald er in der purge al umb ſich ſach,
er wart nach ſeiner gewonheit, der wunder kuene man:
do ſach er einen umbhank, davon er fröwden gewan.

439 Der was im mit der frawen auſz dem zelt genomen.
er gedacht: „ich pin zu hail(e) zu diſer purg(e) komen.“
wie balde Wolfdietreich von dem fewr aufſprang!
er beſchauet alſo gerne den ſelbigen umbhang.

440 Do ſprach der haiden Triſian: „dir möcht wol lieber ſein,
der dich lieſz bei dem feure pflegen des gemaches dein,
dan das du geſt ſchawen.“ do ſprach der kuene man:
„man ſchaut vil dings durch wunder, alſo han ich getan.“

*441 [Er ſprach:] „ich han vil fremde mår(e) kürzleichen ver-
* die nu in dem land(e) erſt(e) ſint aus komen.“ [nomen,
* do ſprach der alte Triſian: „was mag das geſein?
* und magſt du vor untrewen nicht pflegen des gemaches dein?“

*442 Do ſprach Wolfdietreich: „wie ſol es uns ergan!
das der kaiſer Ortnit zwingt ſo manigen man.“
do heten ſy der måre alſo vil geſait.
er ſaſs gezogenlichen mit ganzer wirdikeit.

443 Bei dem feur dy weile was im nit gar lang,
bis man mit den eſsen zu dem tiſche drang.
do ward man laut(e) ruefen, das man waſser nam:
do kam ze hof gegangen menik zwerk wolgetan.

444 Es kom zu dem tiſche menik hoflich gezwerg;
ſy pauten ſicherleichen dy purg und auch den perg;
dar nach kom gegangen dy edle künigin reich:
ſy hieſs got wil komen ſein den trewen Wolfdietreich.

445 Sy naigt im mit dem haupte, ſam tet der kuene man,
do hieſs ſy den waller für hin eſsen gan.
do ſazt man im ein ſeſsel zu dem tiſch hindan.
do plikt in dy künigin dick mit iren augen an.

446 Sy ſprach: „ſeit ir icht verre gewallet durch dy lant?
habt ir vernomen von ainem, der iſt Wolfdietreich genant?“
er ſprach: „liebe frawe, ich han ſein nit geſehen
und kan euch der warhait von im nit verjehen.“

447 Da ſaſsen ſy ob tiſche und heten freuden vil *(XXXI, S. 1)*
mit eſſen und mit trinken, ſpeis was irs herzen ſpil,
und wes ſy begerten, dar zu der ſaiten klank:
mit mangerlai kurzweil ir herz nach frewden rang.

448 Do man het geeſsen, dy tiſch wurden hin getragen,
do ſprach Wolfdietreich, das wil ich euch ſagen,
er gedacht in ſeinem mute: „nu getraw ich ſagen wol,
wes mir iſt zu mute: umb mich ſtet es wol.“

449 [Er ſprach:] „ich han ſelzem märe in dem land vernomen,
die ſint kurzlichen zu wege her komen.“
do ſprach der haiden Triſtan: „was mag das geſein!
magſtu nit vor untrewen pflegen des gemaches dein!“

450 [Er ſprach:] „es hat zu alten Troien ein junger künig reich
kurzlich gehabt ein hochzeit mit einer frawen minniklich.“
ſy ward haiſse wainen ir augen wurden [ir] rot,
ſy über luſſen ir dicke, als ir trewe gepot.

451 Do ſprach der alte haiden: „was haſtu getan!
du haſt betrůbt mein frawen, es muſz dir an das leben gan.“
do ſprach die (ſchône) frawe: „nain, lieber herre mein,
ſo wolteſt du an mir brechen dy groſsen trewe dein.

452 Du waiſt wol, ich wolt noch nie deines willen pflegen:
des wil ich mich erwegen, das du in laſseſt leben.“
do ſprach der alte haiden: „mag das ſtät(e) weſen,
ich wil durch deinen willen, in gerne laſsen geneſen,“

453 Do ſprach der alte haiden: „wir ſullen ſchlafen gan
mit frolichem mute in dy kamer wunneſam.“
die zwerg(e) giengen naher, er nam ſy bei der hant:
wie pald(e) Wolfdietreich ſein kotzen aufpant!

454 Sein ſwert aus dem palmat zukt der kuene man,
[er ſprach:] „ſy iſt hie geweſen lang(e) dy fraw(e) wolgetan:
ſy muſs mit mir von hinnen, du ungetrewer man!
du ſtalſt mir ſy laſterlichen, do du ſy fürteſt von dan.“

455 Do ſprach der alte haiden: „wolteſtu dich ir annemen, (S.2)
und beſtünd ich dich zaglichen, es müſt mir übel gezemen.
wir ſullen umb ſy ſtreiten; wer den ſig behab,
dem werd dy ſchône frawe und alles das ſy hab.“

456 Do wart Wolfdietreich der rede alſo fro.
drei vil liechte brünne bracht man dem wirte do:
die ain(e) brün was alt(e) und weiter ring(e) gar,
by ander zwo waren liecht und ſilber var.

457 Er hieſs ſy für Wolfdietreich tragen auf den ſal,
er ſprach: „nu nim dir aine, ich wil dir lan dy wal.“
wie palde Wolfdietreich zu der alten ſprang!
do ſprach der alte aufz laide: „wer gab dir diſen gedank!“

458 An wapnot ſich vil pald(e) der haiden Triſian.
do wapnot Wolfdietreichen dy frawe wolgetan
und ſtrikt im dy riemen dy frawe minniklich:
des frewet ſich im herzen der trewe Wolfdietrich.

459 Do ſprungen ſy zeſamen(e) die zwen(e) kuenen man,
es ward michel wunder von in paiden getan,
es ſchlug ie ainer den andern vier mal auf das lant:
zum fünften mal viel Wolfdietreich der kuene man zu hant.

460 Do ſprach dy künigin: „lieber got, wildu mich aber lan?“
do ruft er unſern herren in ſeinem herzen an,
er ſprach: „got von himel(e), du ſolt mir bei geſtan:
und berat mir auch zu Kriechen mein ailif dieneſt man!“

461 Do war[en] der wilden zwerg(e) ſo vil auf den ſal komen,
die heten Wolfdietreichen gern ſein leben genomen,
ſy ſchuſsen und(e) wurfen auf den kuenen man,
ſy wolten Wolfdietreichen gerne verderbet han.

Kleider, lang und weit, mit Zobel gefüttert und beſetzt. Auf dem Kopfe trug er einen Schmuck von Zobel, mit einer Arabiſchen Borte, worauf in der Mitte ein leuchtender Rubin als Knopf. Mancher Ritter ſaß umher, als nun Jammer und Leid vor ſie getragen ward.

Ein Knappe ſprang zur Thür herein, mit einer Lanze in der Hand, an welcher, von der Schneide an, den Schaft herab Blut bis auf die Hand floß. Weinen und Schreien erhub ſich auf dem Pallaſte. Die Lanze trug er zu allen vier Wänden, bis wieder zur Thür, zu der er darauf hinaus ſprang. Die Wehklagen des Volks verſtummten und es öfnete ſich, zu Ende an dem Pallaſt, eine ſtählerne Thür, aus welcher zwei Jungfrauen, mit zwei Kränzen über dem bloßen Haare, hervortraten, jede in ihren Händen einen goldenen Leuchter tragend, worauf brennende Lichte. Braun Scharlachen, mit Gürteln waren ihre Gewande. Die eine war eine Gräfin von Tenabroch, die andere ihre Begleiterin (Geſpiel). Nach dem kam eine Herzogin mit ihrer Geſpielin, welche beide zwei Unterſätze (Stöllelein) von Elfenbein trugen, die ſie vor Amfortas niederſetzten; ihre Gewande waren denen der Vorigen gleich. Dann erſchienen acht Frauen, von denen viere große Kerzen trugen, die andern viere einen theuren Stein, einen Granat Jachant, zu einem Tiſch geſchnitten, an welchem Amfortas aß. Alle achte gingen ſie vor ihn, neigten ſich und legten die Platte auf die Stollen die ſchon früher gebracht, worauf ſie zu den erſten vieren ſtanden. Sie trugen Röcke, grüner als Gras, aus Sammt von Azaguk geſchnitten, lang und weit, mit zwei Gürteln um die Hüften; ein kleines Blumenkränzlein im Haare. Nun nahten die Töchter des Grafen Jwan von Nanel und Jernis von Ril, in wonniglichen Gewändern, zwei ſcharf ſchneidende Meſſer

*462 Wie pald(e) Wolfdietreich wider auf ſprang,
* und im in der hende ſein vil gut ſwert erklang!
* er ſprach: „nu wert euch, Triſian, es gat euch an den leip:
* wie torſt(et) ir es erleben, das ir mir ſtalt mein weip?“

463 Sein ſwert zu paiden henden der trew Woldietreich nam,
mit unverzagtem mute lief er den baiden an,
er ſpielt in von der achſel unz auf dy gürtel dan,
das er viel zu der erde und da ſein ende nam.

464 Do der haus herre alſo lag vor im tot,
die zwerge fluhen von dannen, des tet in groſse not,
ſy fluhen in dy winkel vor dem kůnen man.
Wolfdietrich und ſein frawe huben ſich von dan. *(XXXII, 8,1)*

465 Sy ſprach: „mir haben die zwerg(e) vil zu laid getan.“
„des můſsen ſy engelten.“ ſprach der kuene man.“
wie pald Wolfdietreich ein feur nam in ſein hant!
in einer kurzer weile wart dy purg mit in verbrant.

466 Wolfdietreich und ſein frawe huben ſich von dan,
ſy komen auf ein ſmalen ſteig, der trug ſy durch den tan,
ſy giengen in fůnf tagen wider zu dem waldes man,
von dem vor Wolfdietreich in ſiben tagen was gegan.

467 Er ſprach: „ſag mir, waldner, wa iſt mein geſel hin komen?“
er weiſt in auf ſein ſtraſse, als wir haben vernomen,
do gieng im mit der frawen hin nach der kuene weigant,
das er in kurzen zeiten kaiſer Ortneiden vant.

468 Gerne mügt ir hören, wie der kaiſer ſprach,
als er Wolfdietreichen von erſte an ſach:
„got wil kom, lieber geſell(e), ich han dich gern geſehen,
mir möcht in allen dingen nit liebers ſein geſchehen.“

469 „Nu dank dir got der gute!“ ſprach der kuene man
„wie piſtu ſo ſwarz worden! was haſtu getan!
das du mich haſt geſuchet, des iſt mir laid geſchehen:
du kundeſt mich nit vinden, weder ho̊ren, noch ſehen.“

470 Do ſprach gezogenlichen Ortnit der kaiſer reich:
„das wiſse ſicherleich(en), geſell(e) Wolfdietreich,
ee ich brach die aid(e), die ich dir han geſworen,
ee můſt ich ſicherlichen immer ſein verloren.

471 Ich vant vor einem perg(e) einen riſen ſtan,
mit dem ich unmaſsen faſt geſtriten han,
mit einer ſtählein ſtangen lief er mich dick an:
doch half mir got von himel(e), das ich den ſig gewan.

472 Vor einem hohen perge, der was innen hol,
zwerg und wilder leute was er aller vol,
die zunten an den ſchwebel, das pech und das harz:
von dem ſelben rauch(e) pin ich worden ſwarz.

473 Sy jahen zu einem herren den haiden Triſian,
dem dient(e) der ſelbe perg, das ward mir kund getan.“
do kerten hin gen Garten dy zwen(e) kůne man, *(S.2)*
da funden ſy fraw Liebgarten an einer zinnen ſtan.

474 Die het ir mit laide gewartet mangen tag;
ſy frewet ſich in irem herzen, fůr war ich euch das ſag,
do ſy ſach die herren, gieng ſy mit den jungfrawen dar,
* ja ward ir alſo jach, das ſag ich euch fürwar.

475 Sy gieng den herren engegen(e) dy fraw(e) ſa zu hant
pald über den hof, da ſy Wolfdietreichen fant,
ſy enpfieng in tugentlichen, den unverzagten man,
ſy ſprach: „wa iſt mein herre, oder wa habt ir in lan.“

476 Er ſprach: „liebe frawe, kennet ir in nicht?
ſo nemet euch da den ſwarzen, von dem euch lieb geſchicht,
das iſt ew(e)r herre,“ do ſprach dy keiſerin:
„wie mag er in kurzen ſtunden ſo ſwarz worden ſein?“

477 Sy giengen mit einander auf dy purg hin dan,
ſy wurden ſchon enpfangen von [den] frawen wolgetan,
mit alſo groſsen eren, dy edle kaiſerin
bat ſy und fraw Sigminne got wil komen ſein.

478 Do beliben ſy zu Garten wol vierzehen tag.
er ſprach: „ich wil von hinnen, für war ich euch das ſag,
gip mir urlaub Ortneit, lieber geſelle mein,
ich mag von meinem lande nit lenger geſein.

479 „Nun welle got von himel(e)!“ ſprach der kaiſer reich
„du muſt bei mir beleiben, geſell(e) Wolfdietreich;
wolteſtu ſo palde von mir von dan,
ſo wurd ich nimmer fro(lich).“ ſprach der kuen(e) man.

489 Er gund gar tugentlichen für ſein frawen ſtan,
er ſprach: „edle kaiſerin, ich muſz dein urlaub han,
ich wil reiten gen walde und lóſen das erbe mein:
ich mags nit lenger geleiden, ſolten mein leut verdorben ſein.“

490 Do ſprach dy ſchóne fraw(e): „nain, lieber herre mein,
du ſolt hie haim beleiben, als lieb ich dir müg geſein;
du kenſt dy würm nit recht(e), ir ſtreit iſt fraiſſam, (*S.2*)
* und das ungefúge weib, und iren groſsen man.“

491 Des antwort tugentlichen der kaiſer lobeſam:
„ſolt ich lan verderben manigen pider man,
ee beſtúnd ich mit gotes hilfe allain wol hundert man:
wie lang ſolt ich dy leut(e) in ſolichen nôten lan?“

492 Sy ſprach: „lieber herre, ich hór euch das verjehn,
ir wellet nit erwinden, ir welt dy würm(e) ſehen,
ſo muſz ich euch des gunnen und auch mein urlaub gebn;
got vom himel behuete ewr(n) leib und ewer leben!“

493 Sein guten harnaſch hieſs er pald(e) her tragen,
an wapent in ſein frawe, das wil ich euch ſagen,
ſy halſt in und(e) kuſt in (al)ſo minnikleich:
„ich fürcht, ich ſech dich nimmer mer, edler kaiſer reich.“

494 Ein ros hieſs im der werde mit züchten ziehen dar,
ain ſchilt mit rotem golde, des nam er eben war,
ain helm rot von golde pot man dem kaiſer dar,
und einen guten lait hunt, das ſag ich euch fürwar.

495 Als er auf ſein ros geſaſz, er ſprach zu der frawen ſein:
„ich far mit ew(e)rn hulden, vil edle kaiſerin,
und ſei, das mir die wilden würm geſigen an,
ſo ſoltu dir zu herren nemen einen piderman,

496 Der nach mir dy würme mit ſtreit(e) tur beſtan.“
do ward haiſs(e) wainen dy kaiſerin wolgetan.
„doch waiſs ich kain ſo kúnen und muetes ſo reich,
es tue den mein geſelle, der trew(e) Wolfdietreich.

497 Der trait in ſeinem herzen eines helden mut;
und kåm er her zu land(e), edle kaiſerin gut,
und ſei, das ich verderbe, ſo nim den zu einem man:
er getar dy würme mit ſtreit(e) wol beſtan.“

498 Urlaub nam er von der frawen und kert(e) ſich von dan.
er kom auf ein(e) ſtraſs(e), dy truog in in den tan,
unter ein gruene linden, do paiſst er in das gras,
da des riſen gevert(e) zu allen zeiten was. *(XXXIV, S. 1)*

499 Ein horn rot von gold(e) plies der kaiſer gut.
das hort der rise Hell(e), gar zornig was ſein mut,
er nam ein ſtâhlin ſtangen, do hub er ſich von dan,
do fand er kaiſer Ortneit unter der linden ſtan.

500 Do ſprach der ungefuege: „du klaines wichtelein,
du haſt mich erwecket aufz dem ſchlafe mein,
du erſchluegſt mir zu Muntburen den lieben ohem mein:
nü han ich dich hie funden, es muſz dein ende ſein.“

501 Do ſprach kaiſer Ortneit der kuene degen palt:
„du valant ungeheur(e), wer bracht dich in diſen walt?
ich getraw mein reich(e) noch wol vor dir behaben,
ich wil dir noch heut(e) hie gar manlich wider ſagen.“

502 Do tet dem groſsen riſen dy red auſser maſsen zoren,
des het kaiſer Ortneit ſein leben nahet verloren,
ſein ſtangen hueb hoch auf der ungefuege man,
er ſchlueg der linden eſte nach dem kaiſer auf den plan.

503 Wie pald der kaiſer Ortneit von der linden ſprang!
mit ſeinem guten ſwert(e) er auf den riſen drang,
er ſchriet im ab die ſtangen, als ob es plei wär:
do ward der kaiſer Ortneit im herzen frewden bår.

504 Wie pald der riſe Hell(e) hinter ſich (da) ſprang!
ſein ſwert er aufz zukte, das was zwelif ellen lang,
er ſchlueg den kaiſer nider(e), der ungefuege man,
er wolt(e) kaiſer Ortneit gern verderbet han.

505 Do wart er laut(e) ruefen der ungefuege man.
das erhort(e) fraw(e) Runtz da, ſy lief in den tan,
ſy nam ein ſtâhlin ſtangen und lief pald(e) dan,
ir was alſo gach unter dy linden zu dem man.

506 Sy ward laut(e) ruefen: „was iſt dir geſchehen!
hat dir iemant icht getan? des ſolt du mir verjehen.“
er ſprach: „ich han den kaiſer hie zu tod geſchlagen:
nu nimpt ſein herſchaft ende, des ſul wir frewd(e) haben.“

507 Do gedacht in ſeinem mut(e) Ortneit der werde man: *(S. 2)*
„reg ich mich iendert, ſo muſz ichs leben verloren han;
ich wil ligen ſtille.“ gedacht der werde man,
ob ir ain(e)s gieng(e) von dem andern in den tan.

508 Der lait hunt lief in dem wald(e) pellen er began;
do das erhort fraw Runtze, ſy eilt(e) pald hin dan,
ſy want, es wår ein jeger(e) und wolt(e) ſy beſtan,
ſy kert hinnach vil pald(e), da ſy di ſtimm(e) vernam.

509 Wie palde kaiſer Ortneit wider auf ſprang!
das im ſein ſwert Roſe in der hant erklang,
und ſprang aus der linden der unverzagt(e) man,
er lief den groſsen riſen grimmikleich(en) an.

510 Do ſprach der ungefuege: „piſtu noch geneſen!
nu wolt ich doch wånen, es wår dein end geweſen.
dich kan dein manhait gen mir nit verva[he]n,
ich wil mit meinen henden dich heut zu tod(e) ſchla[he]n.“

511 Sein ſwert der riſe zu baiden henden trueg,
wie gar kreſtikleichen er auf den kaiſer ſchlueg!
das im muſt entweichen der kaiſer lobeſam,
er ſchriet der linden eſte nach im nider auf den plan.

512 Wie pald der kaiſer Ortneit von der linden ſprang!
das im ſein ſwert Roſe in der hant erklang,
er ſchlug im in ſein rücken einen ſwinden ſchlag,
das im ſein nider gürtel bei den fueſzen lag.

513 Wie pald der riſe Hell(e) auf den kaiſer ſprang!
er wolt mit ſeinen fueſzen in geſtoſsen han.
der kaiſer was behende und ſchlug im ſein pain ab,
als es wer ein ſwamb(e), ſein manhait im das gab.

514 Do ſprang zu der linden der ungefůge man,
er graif mit den henden nach des paumes ſtam.
der kaiſer ſprach: „mich rewet, das dich mein ſwert nit pas verſnait:
iſt dir wider gewachſen ein fueſs, das iſt mir lait. *(XXXV, S. 1)*

515 Ich muſz noch pas verſuchen.“ ſprach der kuene man.
mit unverzagtem mut(e) lief er den riſen an,
er ſchlueg im ab das ander pain, ſein ellenthafte hant,
das er nit lenger mocht geſtan, er fiel nider auf das lant.

516 Do ward er aber ruefen einen lauten gal,
das es in dem perge und in dem tal erhal.
do das erhort fraw Runtz(e), das es was ir man,
ſy vergaſs der ſtählein ſtangen, ein jungen paum ſy nam.

517 Sy ſwang in über dy achſel, das wil ich euch ſagen,
in möcht vor groſser ſwåre ein wagen nit getragen,
dy tolden und die eſte lieſz ſy hangen dar an,
* do hueb ſy ſich vil pald(e) zu der linden hin dan.

518 Sy fant kaiſer Ortneit ob irem mann(e) ſtan;
do ſchlug ſy nach dem herren, und traf iren man,
das es in dem wald(e) darnach toſzen began:
ſy wolt den landes herren gern verderbet han.

519 Do ſprach gezogenliche der kaiſer Ortneit:
„ich waiſz nicht, welcher teufel dir die krefte geit.
ach, reicher got von himel(e), ich ſtan in groſser not:
hilft mir nit dein gůte, ſo muſz ich ligen tot.“

520 Als ſy do ward innen, das ſy het troffen iren man,
do erſchrak ſy alſo ſere, das ſy viel hinder ſich hin dan.
wie palde kaiſer Ortneit auf ſy naher trat!
ſein ſwert het er in [der] hende zu derſelben ſtat,

521 Er ſchlueg ir ab das haubet, der unverzagte degen,
do ward ſy mit den painen faſt al umb ſich geben,
und ſtieſs mit einem fueſs(e) den unverzagten man,
das er viel zu der erden nider auf den plan.

522 Wie pald(e) kaiſer Ortneit wider auf ſprang!
das im ſein gut ſwert (Roſe) in ſeiner hant erklang,
er ſprach: „wárſt du noch lebentig, mein ſorge wåre groſs:
ja ward nie kain teufel, du wåreſt wol ſein genoſz.“ *(S. 2)*

523 Do ſaſz er auf ſein gut ros, der fürſte lobeſam,
er kam auf ein(e) ſtraſse, dy trug in in den tan,
da rait der degen edel(e) wol einer meil(e) weit,
do hort(e) der fürſte zu der ſelbigen zeit

524 Vor im in dem wald(e) einen groſsen ſturm:
da ſtreit ein helfant wilde mit ei[ne]m grauſam(en) wurm.
er furt an ſeinem ſchilt(e) ein helfant, der was rot,
durch des ſelben willen er dem helfant hilfe pot.

525 Er trat von dem roſſe, ſein ſwert zu der hant er nam,
mit unverzagtem mut(e) lief er den wurm an,
er ſchlueg im alſo ſchier(e) tiefer wunden drei:
der wurm floch von dannen, der helfant ſtuend im bei.

526 Er ſprach: „wie nu, helfant! wilt du zu walde gan!
oder wildu mit trewen hie bei mir beſtan!
ſo für ich dich gen Garten,“ ſprach der kaiſer her
„und frei dich vor dem wurme, das er dich engſt(e) nimmer mer.“

527 Er naigt mit dem haupt(e) dem tugenthaften man.
er ſprach: „ich ſich wol, helfant, du wilt bei mir beſtan.“
do ſaſz auf ſein (gutes) ros der fürſte lobeſam,
er furt mit im gen Garten den helfant hin dan.

528 Do komens zu einer linden, dy was gegredet wol;
da wurden fraw Liepgarten ir augen waſsers vol;
dy was mit zauberei gemacht, das wil ich euch ſagen:
wer entſchlief dar unter, der ſchlief gen drein tagen.

529 Er trat von ſeinem roſſe nider auf den plan,
do er dy erden rüret, ſchlafen er began,
er ſprach: „awe! ſchlaf, du nimſt mir mein(en) leib,
dar zu land und leut(e) und auch mein ſchönes weib.“

530 Do der werde fürſt(e) nider ſigen began,
do entſchlief alſo geſwinde der tugenthafte man;
ſich legt zu im ſein brack(e), der helfant nam ſein war:
do kom der wurm wilde geſchlichen zu im dar.

531 Do der helfant wilde den wurm erſt anſach, *(XXXVI,S.1)*
do was im zu ſtreite gegen im alſo gach,
do wart ein ſtreit ſo herte von in paiden zuhant.
der brack ſprang auf ſein herren, tut uns das puch bekant,

532 Er krazt in auf der bruſt(e), walgen er in began,
und wolte ſeinen herren gern gewecket han:
er was geſunt entſchlafen, und lag, ob er wär tot,
des kom er von dem wurme in ang(e)ſt und in not.

533 Er mocht ſein nit erwecken, das ſag ich euch fürwar,
ſich hueb der helfant wilde von dem wurme dar
und ſtieſs ſein(en) herren, das er ſich umb(e) want;
er het in gern erwecket den künen ſa ze hant.

534 Er mocht ſein nit erwecken, do hub er ſich dar,
* er wart zorniges mutes, das ſag ich euch für war,
mit grim und mit zorne lief er den wurm an,
das von im ſchrat das few(e)r, ir ſtreit was gar fraiſſam.

535 Das ros begunde ſcharren und ſnarchen es began,
es ſtieſs ſeinen herren und wolt in gewecket han:
er was vaſt entſchlafen und wolt erwachen nicht,
von dem der edlen kaiſerin von herzen laid geſchicht.

536 Der wurm was erzürnet und ſtieſs den helfant zu tal,
das er muſt zerbrechen; des lieſz er einen gal,
das er in dem walde toſzen da began:
do wart der brack ergelſen aber auf dem kúnen man.

*537 Do der wurm nu den ſig(e) an dem helfant gewan,
* do kert er under die linden, den herren er da nam,
er ſchlikt in unz under die üchſen vil vaſt in ſeinen kragen,
er wolt in ſeinen kinden zu einer ſpeiſe tragen.

538 Des ward er nicht innen, der kaiſer lobeſam,
bis er kom auſz der linden: do erwacht der kuene man,
do hueb er auf ſein hende: „awe der groſsen not!
hilf mir got von himel(e), oder ich muſz ligen tot.“

539 Er graif in dem wurme nach dem ſwert hindan;
do er den arm rúret der tugenthafte man,
do lief der wurm an einen ſtain mit dem kúnen degen,
das er muſt zerbrechen und was auch tot gelegen.

540 Er trueg in mit gewalt(e) paide, perg und tal, *(S. 2)*
er legt in für ſein jungen, ſy hetten groſsen ſchal.
alſo ward der kaiſer in den berg getragen,
er ward der würme ſpeiſ(e), das wil ich euch ſagen.

541 Alſo ward verloren der kaiſer tugentlich,
und verlos auch ſein leben, das wiſset ſicherlich.
ſein ros und ſein brack(e) kerten gen Garten dan:
do vernam ſchier dy mår(e) dy fraw(e) wunneſam,

542 Sy klagt(e) kleg(e)leich(en) ir groſses ungemach,
das ſy den werden kaiſer (mit augen) ie geſach.
ſy wainet umb iren herren unz in das vierde jar:
alſo tut noch oft aine, und nit all(e) fürwar.—

543 Do nu der werde kaiſer het verloren ſeinen leib,
dennoch klagt Wolfdietreich zu Troyen ſein ſchoͦnes weib.
ob irem grab das kreuz(e) der kůne an ſich nam,
durch irer ſel(e) willen ſchift er über des meres tran.

544 Ainen alten waller er zu im (ge)nam,
den het er an ſeinem hofe gezogen, der werde man.
den furt er mit im dannen gen dem hailigen grab:
da legten ſy ir opfer, für war ich euch das ſag.

545 Do nu wider von dannen ſchied der tugenthafte man,
do ſtarb im ſein waller, als wir vernomen han.
er ſprach: „got von himel(e), was han ich dir getan!
das ich kain(e) ſålde umb dich verdienen kan.“

546 Do ſchift er wider mit laide über des meres tran,
auf ein gute ſtraſz(e) kam der kůne man,
da rait er holz und haide, der fürſt(e) lobeſam:
an dem zwelften morgen kom er zu Püdens auf den plan.

547 Da hort er ſagen måre von ei[ne]m haidniſchen man,
der kund mit meſsern werfen, den torſt niemant beſtan,
* der het ain ſchoͦne tochter, und ſaſz in Falkeneiſs:
* an manigem werden ritter het er bejagt den preis.

548 Alſo Wolfdietreich(e) dy mår(e) ward erkant,
er gab auf da zu Troyen dy purg und auch dy lant,
er rait gen Falkeneiſs(e) der trew Wolfdietrich,
zehen tage rait der kůne, das wiſset ſicherlich.

549 An dem ailiften morgen kam der degen palt
geriten ane ſorgen für einen gruenen walt, *(XXXVII, S. 1)*
* auf ain praite haide der fürſte lobeſam,
da ſach er vor im (. .) ein ſchoͦne purg ſtan.

550 In derſelben pürge dreiſzig türme lag,
die zinnen auf der maur(e) lauchten als der tag:
do ſach er an der zinnen fünfhundert haubet ſtan,
und ſach auf gen himel(e) der tugenthafte man.

551 Er ſprach: „das mag dy purg ſein, da von ich vernomen han:
nu berat mir got zu Kriechen mein ailif dieneſt man!“
er trat von dem roſſe nider auf das lant
und klagt(e) kläg(e)lichen der kůne weigant:

tragend, von Silber, auf zwei Tüchern. Vor ihnen gingen vier Jungfrauen mit Lichtern. Alle geſtellten ſich, nachdem die Meſſer auf den Tiſch gelegt waren, zu den anderen. In theuren, prächtigen Gewanden kamen dann ſechs Frauen, nach ihnen die Königin, Urepanſe de Tſchoye, welche auf einem grünen Achmardin den Graal trug. Die ſechs Jungfrauen, welche vor ihr gingen, trugen ſechs lange Gläſer, worin brennender Balſam. Urepanſe ſetzte den Graal vor den König nieder und trat dann, mit ihren ſechs Begleiterinnen, zu den andern achtzehen, welche ſich ſo ſtellten, daß die Königin, eine Krone auf dem Haupte tragend, in der Mitte ſtand und ihr zu jeder Seite zwölf Jungfrauen waren.

Einen jeden vier Rittern, die in dem Saale ſaßen, war ein Kämmerer zugeordnet, der goldene Schüſſeln trug und ein Jungherr, der ein weißes leinenes Tuch darhielt. Hundert Tafeln wurden gebracht und immer eine vor die vier und vier Ritter geſetzt; ein Tiſchlaken von blendender Weiße ward darauf gedeckt. Der Wirth und Parzifal wuſchen ſich, und trockneten ſich an einem weiß ſeidenen Handtuche, welches kniend eines Grafen Sohn ihnen darbot. Zwei Knappen waren beſchäftigt vorzuſchneiden und zwei trugen Eſſen und Trinken dar. Vier kleine Wagen wurden in den Saal gezogen, auf denen viele goldene Trinkgefäße waren, die von vier Rittern auf die Tafeln geſetzt wurden. Dann gingen hundert Knappen, welche in weiß leinenen Tüchern Brod trugen und es bei den verſchiedenen Tafeln vertheilten. Eine Fülle der Speiſen war da, ſo daß jeglicher zu Genüge hatte. Marras, Wein und andere Getränke waren gleichfalls in Menge vorhanden, alles durch Kraft und Macht des Graales [11]).

---

[11]) Im Theatre d'honneur des Vulson de la Colombière.

552 „Wie mich nu haben vertriben dy lieben bruder mein,
nu wölt got, das in Kriechen dy purg ſolt(e) ſein!
und dar auf mit gemache mein ailif dieneſt man:
dar umb(e) wolt ich immer in ungenaden ſtan."

*553 Sein ros das was ſchône, das gurt der degen paſs,
* hart vermeſsenleichen er darauf ſaſs,
da trabt(e) gen der pürge der fürſte ſobeſam:
der haiden und ſein tochter waren an ein fenſter gan.

554 Do in die junkfrawe von erſt an ſach,
gerne mügt ir hôren, wie ſy zu irem vater ſprach.
[ſy ſprach:] „lieber vater, herre, ich wil dich wiſsen lan,
dort vor dem wald(e) reit ein Kriſten man.

555 Ich ſich an ſeiner gepâre," ſprach dy künigin gut
„er fürt in ſeinem herzen aines helden mut;
ir ſul[te]t im engegen reiten mit einer ſchônen ſchar,
und enpfacht in wirdikleichen, des pit ich dich für war."

556 Er ſprach: „ich tun es gerne, liebe tochter mein,
ich wil im geben gerne mein brot und mein(en) wein."
wol mit hundert pferden er im engegen rait,
und enpfieng in wirdikleichen den fürſten ſo gemait.

557 Er ſprach: „du werder Kriſten, du ſult mir wilkomen ſein,
ich wil dir geben gerne mein brot und mein(en) wein,
durch got, den meinen," ſprach der haidniſch man,
der iſt gehaiſsen Machmet: den ſolt ir ruefen an." (S. 2)

558 Do ſprach Wolfdietreich gar an argen liſt:
„her haiden, mir iſt nit wiſsen, wer dein got Machmet iſt;
ich wil gerne trinken dein wein und eſsen dein brot,
durch den, der an dem kreuz(e) hat erliten den tot."

559 Dy ſchône junkfraw(e) in bei der hende nam,
ſy weiſt in tugentlichen zu ir ſitzen dan,
ſy hieſs ir ainen ſeſsel tragen pald(e) dar,
dar auf ſaſz ſy gegen im und nam ſein eben war.

560 Das tet die junkfraw(e) alles nur umb das,
das ir under Kriſten noch haiden nie kain man geviel paſs.
do gedacht Wolfdietreich und wider ſich ſelber ſprach,
das er kain ſchônere frawen nie (mer) geſach.

561 Do ſprach dy ſchôn junkfrawe: „lieber vater mein,
laſz den werden Kriſten meinen masgeſellen ſein.“
er gewert ſy tugentlichen, wes ſy in (da) pat.
man bracht in dar die ſpeiſe an der ſelben ſtat,

562 Man pflag ir hofenlich(en) mit wild und auch mit zam.
ſy ſprach: „nu eſset vaſt(e), mein vater euch des wol gan.“
[er ſprach:] „an eſsen und an trinken ſol ſich niemant lan,
wer mit frawen und federſpil kurzweil(e) wil han.“ —

563 „Durch aller frawen er(e) ſag mir den namen dein,
das muſz in kurzen friſten dir gedanket ſein.“
er ſprach: „ich tun es gerne, vil edle künigin.“
ich pin von alten Troyen genat künig Pilgerin.“

564 „Nu hat mein ſorg ein ende,“ ſprach dy künigin gut
„ich want, ir wårt von Kriechen ein degen hochgemut,
der haiſst Wolfdietreich und iſt ein junger man:
der ſol mit meſser werfen meinem vater geſigen an.“

*565 Des antwurt(e) mit züchten der kůn(e) Wolfdietrich:
* ir ſült mein nit ſpotten, fraw(e) minniklich,
* ir ſült mich ſein erlaſsen (. . . . .)
* bitt ich auſs der maſsen (. . . . .)

*566 Do ſprach gezogenlich(en) die junkfraw wolgetan:
* „ich han ewr nit geſpottet, tugenthafter man,
* das ſült ir mir gelauben, ritter unverzagt,
* ich han euch ſicherlichen die warhait geſagt.“

567 Sy nam in bei der hende und weiſt in in ein ſal,
der was von merbelſtain(e) und leuchtet über al,
dar in ſtund ein lind(e) dy was guldin gar,
als ſy der haiden fraiſſam het gemachet dar.

568 Zwen und ſibenzig eſt(e) nam er an der linden war,
dy vogel dy dar auf ſaſsen dy waren guldin gar, *(XXXVIII,8.1)*
ſy waren gemacht mit liſten und waren innen hol:
wenn ſy der wint durch waet(e), ir ſtimme ſungen wol.

569 Do man gaſz und dy tiſch(e) waren aufgehaben,
do ſprach der ſtolze haiden: „ich wil euch wider ſagen,
ich wil euch frid(e) bannen vor allen meinen man: [gan.“
[ich wil] mit euch meſser werfen, es muſz euch an das leben

570 Do ſprach dy ſchöne junkfraw: „nain, lieber vater mein,
ſo wolteſt an mir brechen dy groſsen trewe dein:
geſchåch im icht laides, ich wolt mich taufen lan,
und wolt(e) ſeinem gott(e) weſen under tan.“

571 Do ſprach aber der haiden: „liebe tochter mein,
ſo ſol der werd(e) Kriſten hie bei dir ſein.
hörſtu es, werder Kriſten,“ ſprach der haidniſch man,
du ſolt ſäld und gelücke bei meiner tochter han;

572 Bürge, land und leut(e) mach ich dir unter tan
und gib dir mein tochter.“ ſprach der haidniſch man
„dy iſt ſicherleichen dy aller ſchönſte mait,
ſo du ie geſachſt mit augen, die iſt dir berait.“

573 Do ſprach Wolfdietreich zu dem haidniſchen man:
„her wirt, was ew(e)r ere ſei, das laſst an mir ergan.“
do ſprach aber der haiden: „es muſz alſo gan.“
er ſprach: „ich tun es gerne.“ der tugenthafte man.

574 Man weiſt ſy paide ſchlafen in ein kempnat wunneſam.
der haiden ein twalm trinken in ſein hend(e) nam:
„nu nim hin, werder Kriſten,“ ſprach der haidniſch man
„das ſchlaf trinken ſoltu bei deinem pet(te) han,“

575 Do ſprach dy junkfraw(e) zu dem haidniſchen man:
„vater, dein groſse untrew(e) mag heinacht nit ergan.“
do zukt ſy im vil pald(e) das trinken ab der hant,
ſy warf es hinter das pet(te hin dan) an die want. *(S. 2)*

576 Do ſprach der ſtolze haiden: „vil liebe tochter mein,
du ſolt heut froleich(e) bei diſem manne ſein,
und ſag(e) mir die måre, ſo es begin(ne)t tagen,
ob dich der werde Kriſten zu einem friedel well(e) haben.“

577 Do zoch ſy ab irem leib(e) al(le)s ir gewant,
ſy legt es für das pet(te) nider da ze hant,
ſy het auf irem kopfe ein reilich gebent,
da mit die junkfraw zieret iren leib behent.

578 Sy ſaſz zu im auf das pet(te), und ſprach: „du werder degen,
ich han dir behalten dein er(e) und dein leben;
und heteſtu getrunken, du tugenthafter man,
ſo het dir mein vater morgen mit meſser werfen geſiget an.

579 Nu hat mein ſorg ein ende.“ ſprach dy künigin reich
„heinacht leit an meinen armen ein ritter tugentleich,
einer der ſchönſte, den ie kain fraw gewan.“
aller erſt plikt ſy Wolfdietreich tugentleichen an.

580 Sy ſprach: „ſchaw du werder, ob [nit] wandels an mir ſei;
tugent unde er(e) wonet mir noch bei.
nu nim an, werder ritter, und träwte meinen leib,
ob dir ie lieb wurden alle ſchöne weib.“

581 Sy ſtuend für in an das bette die künigin hoch gemut,
und zaigt ir ſchöne brüſt(e) dem edlen fürſten gut,
weiſz waren ire hende, verdecket was ir ſcham.
ſy ſprach: „du werder ritter, ſich frawen er(e) vor dir an.

582 Du ſolt (dir lan ge)lieben meinen ſchönen leib,
ob dir ie lieb wurden alle ſchöne weib.
und wildu mich nit minnen, das ſoltu mir ſagen,
ſo wil ich allen frawen über dich klagen.“

583 Er ſprach: „ich min dich gerne; wie ſtet der glaub(e) dein?
wiltu gelauben an Jeſum, den lieben herren mein,
und an Unſer Frawen,“ ſprach der kuene man
„mein leib und auch mein ſele wolt ich bei dir lan.“ —

584 „Weſt ich, wer dein got wär(e),“ ſprach dy ſchöne mait
„und wär mir vor von deinem got(e) icht geſait, *(XXXIX, S. 1)*
durch in lieſs ich mich taufen.“ ſprach dy wolgetan.
do ſprach Wolfdietreich: „ich wil dich in wiſsen lan.

585 Sich, in hat ein raine mait an diſe werlt getragen.
ſy iſt genant Maria, das wil ich dir ſagen,
und was auch ein Jüdin, das ſag ich dir fürwar,
ir verkund ein engel, das ſy in uns zu einem hail gepar.“

586 Sy ſprach: „an die du gelaubeſt, dy iſt ein unhuld fürwar,
ſy hat über all(e) welt ſich gebrait(et z)war,
ſy wil dich betriegen, du tugenthafter man:
noch ſtand von deinem glauben und ruf Machmeten an.“

587 [Er ſprach:] „ich wil an den gelauben, der mich erſchaffen hat,
er iſt gehaiſsen Jeſus; wie es mir darnach ergat,
ich traw wol ſein genade, das er mich nit lat,
er ſech hie an mir ſein edle hant getat.“

588 Er ſprach mer: „du vertailter leib, war umb ſchilteſtu die,
die bei iren zeiten kain ſünd(e) ie begie?
ſy iſt ein tróſterin(ne) und ain raine mait,
ſy kan eim ieden ſünder wol tróſten ſein lait.“

589 Aller erſt(e) plikt(e) ſy Wolfdietrich[en] an:
er ſach ſy gar ſchón(e) in arbait vor im ſtan,
ir weiſze wenglein lauchten an der ſelben ſtat,
recht als dy liechte roſe, wenn ſy erſt auf gat.

590 [Er ſprach:] „nu ſtand von deim gelauben und jich dem
meinen got;
dein got iſt ein güttel, das gelaub ane ſpot,
er kan mit ſeinen ſinnen nit machen den wein:
dein got gen dem meinen muſs er ein gogel ſein.“

591 Sy ſprach: „deſtu mich nóteſt, des entue ich nicht.
wenn mir vil lieb(e)s von meinem got geſchicht,
* (. . . .) püff under han ich alſo vil:
mein got iſt alſo getan, das ich in ſich, wan ich wil.“

592 Doch zu jungſt über redt(e) ſy den trewen degen,
das er ſich muſt(e) an das pet(te) legen.
ſein ſwert zoch er aus der ſchaiden und legt es zwiſchen ſich,
er ſprach: „wer ſich rúr(e)t, der verſnei(de)t ſich.“

593 Sy nam es bei dem gehilz(e) und warf es fer hindan,
und ſprach: „nu leb(e)t freuntlich, des ich euch wol gan.“
ſy graif im alſo ſchier(e) nach ſeiner weiſſen hant, *(S. 2)*
ſy lait ims tugentlichen, da ſy ire brüſtlein vant,

594 Und hueb auf ir weiſs(es) pain und legt es über in.
er ſprach: „edle künigin, nu tuet (. . .) hin,
und ee ich euch minte, auf dy trew(e) mein.
ee wolt ich unz [auf] mein end(e) an all(e) frawen ſein.“

595 Dy nacht nam ein end(e), es kom der liecht(e) tag,
do gieng der ſtolz(e) haiden, da ſein tochter lag:
„nu ſag mir, liebe tochter, auf dy trew(e) dein,
mag der werde Kriſten dein gemehel ſein?“

596 Do ſprach die junkfrawe: „nain, lieber vater mein,
er hat dir nit gemin(ne)t dy lieben tochter dein.“
do ſprach mit zorne der haidniſch(e) man:
„ich gib im des mein trew(e), es muſz im an ſein leben gan.“

597 An wapnot ſich pald(e) der fürſt(e) lobeſam,
[er gedacht:] „nu berat mir got zu Kriechen mein ailif dieneſt man!
und herzogen Berchtung den lieben maiſter mein:
ach, lieber got von himel(e), laſz dir mein ſel enpfolhen ſein!“

598 Sein ſwert gurt er umb(e), ſein ſchilt nam er in dy hant,
er gieng auf den hof (dan), da er manigen haiden vant.
do ſprach der ſtolz(e) haiden: „[her gaſt,] ir ſult an mein recht gan.“
do fragt in Wolfdietreich: „wie iſt das getan?“

599 „Ich wil mit meſsern zu euch werfen, tut ir mir alſam.“
do ſach auf gen himel(e) der tugenthaſt(e) man.
ain ring ward da gemach(e)t von manigen haidniſchen man,
ſechs meſser und zwen tritſtuel bracht man auf den plan.

600 Do ſy ſolten werfen, das wiſset ſicherleich,
do ſprach von (wilden) Kriechen der trew Wolfdietreich:
„her wirt, welichs meſser mir geval, das ſult ir mir lan.“
„hab dir dy wal dar unter.“ ſprach der haidniſch(e) man.

601 Ainen ſtul und drew meſser gab man im in die hant.
der haiden ſprach: „dein got hat dich dir zu laid her geſant.“
zwene klain(e) pukler bracht(e) man in dar,
die waren einer ſpan(ne) brait, ſag ich euch fürwar.

*602 Do gab man den ainen da dem kůnen degen;
* ainen braiten ſchilt lieſs er zu dem ſtul(e) legen.
„nu zeuch ab dein gewåfen,“ ſprach der haidniſch man
dreier würf(e) muſtu mir in dem hembd beſtan. *(XL, S.1)*

*603 Und weichſtu von dem ſtul(e) gen ainem har hin dan,
* ich gib dir (des) mein trew(e), es muſs dir an das leben gan.“
* er zoch ab ſeinem leibe alles ſein gewant,
* er legt es zu dem ſtul(e) nider auf das lant.

604 Er ſprach: „ſol ich nu ſterben in der purg alſam,
ſo berat mir got zu Kriechen mein ailif dieneſt man!
* und herzog Perchtungen, den lieben maiſter mein:
* her got, laſs mein(e) ſel(e) dir empfolhen ſein!“

605 Do ſprach Wolfdietrich zu dem haidniſchen man:
„her wirt, ir habt euch (heute) ain recht genomen an,
das ſölt ir gen mir (. .) faren laſsent ſein:
nu zeuch ab deim(e) leib(e) dy liechten brünne dein.“

606 Do ward laut(e) lachen der künig Belgi(a)n.
nu waren bei den zeiten dy recht alſo getan,
was ain man gelobt(e), das mocht er nit abgan.
(. . . . .)

607 Do zoch er ab dem leib(e) dy liechten brünne ſein,
er ſtund für Wolfdietreichen in aim(e) hemd(e)lein:
„waiſtu, werder Kriſten,“ ſprach der haidniſch man
„was ich rechtes in meinem lande han!

608 Welher kompt zu meinem haus, das ſag ich euch fürwar,
der muſz den wirt von erſt(e) laſsen werfen dar.
ſichſtu dort an die zinnen her, an meinem türelein?
da muſz dein werdes haubet zu einem pfand(e) ſein.“

609 Do ſprach Wolfdietreich zu dem haidniſchen man:
„wie iſt den aim der kümbt her und dir geſiget an!
vor dem ſoltu dich hûten,“ ſprach der degen gut
„das du nit engelteſt deiner groſsen übermut.“

610 „Ich waiſs kainen ſo kûnen,“ ſprach der haidniſch man
„der mir mit meſser werfen mag geſigen an,
den in wilden Kriechen, da wächſt ein junger degen,
von dem ſol ich verlieſen mein leib und mein leben.

611 Seyeſtu der ſelb(e), das tue mir bekant,
ſo gib ich dir zu aigen purg und auch lant.“
do ſprach Wolfdietreich: „dir ſol wider ſag(e)t ſein:
ich pin von alten Troyen genant künig Pilgerein.“

612 Do ſprungens auf dy ſtuele, dy unverzagten degen.
und het ſich der von Kriechen ſeins lebens nach verwegen,
er ſprach: „got vom himel(e), gnad(en) reicher Kriſt
hilf mir von hinnen, wan mir nit peſsers iſt.“ *(S. 2)*

613 Der haiden nam das erſt meſser in die hant ſein,
er ſprach: „nu hût dich eben(e) zu der ſchaitel dein.“
er warf neidikleichen auf den kuenen man:
ſeins hars zwen löck(e) warf er im von der ſchaitel dan.

614 Ains wurfs het er verfålet, der haidniſch(e) man,
er ſprach: „lieber got Machmet, du ſolt mir bei beſtan,
als du mir vor dick(e) in no̊ten haſt getan,
das ich behůt mein er(e), dy ich von dir han.“

615 Er nam das ander meſser in dy hant ſein.
er ſprach: „nu hůt dich eben(e) zu dem herzen dein.“
do ſprach Wolfdietreich: „nu pfleg der got mein,
dem mein leib und ſel(e) ſol enpfolhen ſein!“

616 Er ſprach aber: „nu ſchirm dich eben, kúner man.“
und da er ſach das meſser von dem haiden gan,
auf hub er die achſel und lieſs es durch (hin) gan.
zwaier würf het er gevålet, do ſchrai der (haidniſch) man:

617 „Ich wán, du wel[le]ſt mich heut(e) laſsen, mein got Machmet,
es geſchach mir doch nie mere,“ ſprach der haiden an der ſtet
„was ich ie warf, das ich zwaier würf gevålet han.“
er nam das dritte meſser [in dy hant]: „nu hút dich zu der gürtel dan.“

618 Er wolt(e) haben betrogen den tugenthaſten man.
Wolfdietrich wolte wenken, im brach ein pain vom ſtuel hindan:
dennoch ſtuend auf den zwaien der ellenthaſt(e) degen.
der haiden ſprach: „du muſt mir heut hie lan dein leben.

619 Es iſt umb dich ergangen du Kriſten man,
mir well(e) den mein got Machmet nit bei beſtan.“
. . . .
. . . .

620 Er ſprach: „er ſol dich laſsen, wan er ein gaukel iſt.
nu kum mir zu hilfe, der da haiſst Jeſus Kriſt! *(XLI, S. 1)*
der an dem kreuz(e) geliden hat den tot,
der ſol mir heut(e) helfen auſz ang(e)ſt und auſz not.“

621 „Wie ſtark iſt dein glaub(e),“ ſprach der haidniſch man
„mein got Machmet geſiget wol dem deinen an.
du kumbſt haim zu land(e) ſicher nimmer mer:
du magſt deim got wol klagen, das du ie kombt zu mir her.“

622 „Ich hoff(e), mein got leb noch,“ ſprach Wolfdietreich
„der iſt milt und dar zu gnaden alſo reich,
das er kaim(e) Kriſten kain laid laſst geſchehn:
ich wil ſein zu got(e) unz an mein end verjehn.“

623 Do ſprach aber mit zorne der haidniſch(e) man:
„du muſt mir dein leben auf dem ſtuel(e) lan,
mir well(e) den heut(e) mein got Machmet abgeſtan.
lieber got Machmet, du ſolt mir bei beſtan!“

*624 Do antwurt und ſprach (. . .) der kůne man:
* „Machmeten (. . . .) růf ich nimmer an,
* in noch ſein(e) muter die weil ich das leben han.
* (. . . . .)

*625 Der haiden verwarf drei meſser, als ich han geſait;
* des het ſich aber gehůtet der fürſte (vil) gemeit,
* Wolfdietrich der kůne von dem ſtul auf ſprang,
* gar tief zwiſchen den fůſsen in die erd [ein ſpanne lang] das meſser drang.

626 Dreier würf was Wolfdietreich auf dem ſtul beſtan,
das nie ward wund der tugenthaft(e) man,
er hueb auf ſein hende an der ſelben friſt,
er ſprach: „her, ſei dir gedank(e)t, gnadenreicher Kriſt!“

627 Do ſprach der ſtolze haiden: „wer lert dich diſen ſprung!
den kan auf erd(en) niemant, den herzog Berchtung:
biſtu Wolfdietreich? das tue mir bekant,
ſo gib ich dir zu aigen purg und auch dy lant.

*628 Berchtung was mein geſell(e) wol zwei und dreissig jar:
* durch ſeinen willen laſs ich dich leben zwar.“
* do ſprach gezogenlich(e) der tugenthafte man:
* „ja ich herzog Perchtung nie erkenn(e)t han.“

629 Do ſprach Wolfdietreich: „dir ſol wider ſaget ſein,
ich pin von alten Troyen genant künig Pilgerein,
und pin durch deinen willen kumen [in das land] auf den plan:
du muſt mir heut(e) gelten manigen Kriſten man,

630 Den du haſt verderbet bei deinen tagen,
des ſol dir von mir (lenger) nit werden vertragen."

. . . .
. . . .

631 Do ſtuend des haiden tochter an eim fenſterlein,
ſy ſprach mit groſsem laid(e): „lieber vater mein,
unſer got Machmet wil uns heut in nöten lan;
awe, lieber vater, wie ſol es uns ergan!"

632 Do ſprach der (ſtolze) haiden zu der tochter ſein:
„du bringſt mich noch heut(e) umb das leben mein;
heteſt du mich im laſsen das twalm zu trinken geben,
ſo het ich im heut an geſigt und (in) bracht umb ſein leben."

633 Do ſprach Wolfdietreich: „ich ſtand in frewden hie,
mein got Jeſus (Kriſtus) mich nie verlie,
und ſein muter Maria half mir aus not:
dein got iſt ein teufel, und ſelt mit dir in das kot." —

634 „Biſtu Wolfdietreich, das ſoltu mich wiſsen lan,
purg, land und leut(e) mach ich dir untertan, *(S. 2)*
und gib dir mein tochter, die ſoltu taufen lan,
das mich hie leben laſseſt, du tugenthafter man." —

635 [Er ſprach:] „was ſagſtu hie von wölfen, dy da laufen zu holz?
ich pin von alten Troyen ein ritter alſo ſtolz.
dreier würf(e) muſtu mir auf dem ſtul beſtan:
das recht aug oder den glenken fuſs, das ain muſtu mir lan."

636 Der haiden ſprach aufz laide: „awe der groſsen not!
huet ich mich unden, ſo pin ich oben tot.
ich ſtand in deinen gnaden," ſprach der haidniſch man
„lieber got Machmet, du ſolt mir bei beſtan!"

637 Do warf Wolfdietreich den erſten wurf dar,
er ſach im zu den augen und nam ſeins fu(ſs)es war,
er warf im das meſser durch den fuſs unz an das heft,
er ſprach: „han ich dich getroffen, du haidniſcher knecht?

Wohl bemerkte Parzifal alles dieſes, wohl nahm ihn Wunder die Pracht und Herrlichkeit, aber er mied das Fragen, ſich erinnernd, daß ein alter Ritter, Gurnemanz, ihn wegen ſeiner häufigen Fragen getadelt. So brachte er ſich ſelbſt Unglück und vermehrte den Unmuth des kranken Amfortas; denn hätte er gefragt, was alles dies bedeute, ſo wäre Amfortas ſogleich geneſen und er ſelbſt im Augenblick König im Graale geworden.

---

findet ſich Thl. I. S. 135. eine Stelle, in welcher die Erſcheinung des heiligen Graales, an einem Feſttage, am Hofe zu Kamalot, vor dem Artus und ſeinen Rittern, erzählt wird. Es war der Tag, an welchem Galaad, der Sohn Lanzelots, den gefährlichen Sitz (le siege perilleux) einnahm, und die Weiſſagung erfüllte. Es heißt dort, mit Übergehung deſſen was bloß zur Kenntniß der Ritter der Tafelrunde gehört, ſo: Eine Jungfrau trat in den Saal, die kam den König Artus zu benachrichtigen, von Seiten des Eremiten Naciens (der hier wieder vorkommende Naciens, vgl. Anmerk. 14., beſtärkt mich immer mehr, daß der im Kriege auf der Wartburg vorkommende Teufel nichts anders, als dieſer wahrſagende Eremit iſt), daß an dieſem Tage der heilige Graal in ſeinem Pallaſte erſcheinen und alle Ritter der Tafelrunde ſpeiſen werde. Der König Artus veranſtaltete ein Turnier in der Gegend von Kamalot, wo Galaad ſich ſo tapfer bewies, daß er Ehre einärntete. Und am Abend, als der König und die Ritter um zu eſſen zuſammen an der Tafel ſaßen, ward ein großer Donnerſchlag gehört und es ſchien ihnen, als wenn der Pallaſt einſtürzen müſſe. Darauf drang ein Sonnenſtrahl hinein, welcher eine große Klarheit verbreitete, worauf der Graal erſchien, bedeckt mit einem weißen Sammt, ohne daß man einen ſah, der ihn trug. Im Augenblicke wurden die Tiſche mit vortreflichem Fleiſche erfüllt und der Saal ward voll angenehmer Gerüche. Der Graal verſchwand, und der König und alle Ritter waren ſehr erfreut, dankten Gott für die Ehre, die er ihnen erzeigt hatte, und am folgenden Tage machten ſich alle auf, um den heiligen Graal zu ſuchen.

638 Wildu wiſsen, wer ich ſei? ich ſag dirs ſicherleich,
ich pin von wilden Kriechen (der) Wolfdietreich.
du muſt mir gelten mangen [Kriſten] man, den du verderbet haſt,
die weil du mir ſo eben(e) auf dem ſtuel(e) ſtaſt.“

*639 Er nam das ander meſser in die hant ſein,
* er ſprach: „nu beſchirm dich oben(e) bei der ſchaitlen dein.“
* er warf es dar mit neid(e) auf den haidniſchen man
* da mitten durch den pugler und durch die ſchaitel dan.

*640 Der haiden ſchrai laut(e), das hall in der burg [hin]dan,
* er ſprach: „lieber got Machmet, du ſolt mir bei geſtan!
* hilfſtu mir nit ſchier(e), es muſs mein end(e) ſein.
* o we, liebe tochter, wa teleſtu mein(en) wein!“

*641 Do lief die junkfraw(e) pald(e) ſa zehant,
* da ſy iren (lieben) got Machmeten fant,
* ſy trug (in) ſo bald(e) dy junkfraw wolgetan,
* da ſy iren vater ſach ſo in groſsen nöten ſtan.

*642 Sy ſprach: „lieber got Machmet, nu hilf dem vater mein!
* und hilfſtu im nit ſchier(e), ſo muſs ſein ende ſein.“
* do ſprach Wolfdietrich gar an argen liſt:
* ew(e)r got Machmet (z)wa(r) er entſchlafen iſt!“

643 Er nam das dritte meſser in dy hant ſein,
er ſprach: „nu huet dich eben(e) zu dem herzen dein,
dar zu wil ich dich werfen, haidniſcher man,
wo ich dirs nit triff(e), ſo wil ich noch verloren han.“

644 Do warf Wolfdietreich den dritten wurf dar,
er ramot im ſeins herzen und nam ſein eben war,
er warf in in ſein herz(e), den haidniſchen man,
das er viel von dem ſtuel(e) und da ſein ende nam.

645 Alſo geſchach dem haiden mit Wolfdietreich.
do ſtuend an dem ring(e), das gelaubet ſicherleich,
vil manger ſtolzer haiden, dy waren ſein dieneſt man,
dy wolten iren herren da gerochen han.

646 Sy griffen zu den ſwerten und lieſen den [kuenen] man an,
und wolten Wolfdietreichen gern verderbet han.
do ſprang (er) von dem ſtuel(e) nider auf das lant,
Roſe ſein gut(es) ſwert nam er in ſein hant.

647 Er ſprach: „und ſol ich heut(e) hie in [groſsen] nöten ſtan, *(XLII, S. 1)*
ſo berat mir got zu Kriechen mein ailif dieneſt man,
und herzog Berchtung(en), den lieben maiſter mein,
ach, got herre, laſz dir mein ſel enpfolhen ſein!“

648 Do half im got der gut(e) aufz groſsem ungemach,
nu höret, wie ein zaichen an dem fürſten geſchach:
er ſchlueg (al eine) funfzig der haidniſchen man:
do fluhen dy andern all(e) von im ab dem plan.

649 Sy ſprachen al geleich(e): „er hat ein ſtarken got,
der im wol gehelfen mag aufz ang(e)ſt und aufz not;
wir ſullen dar umb piten Wolfdietreich den trewen man.“
do giengen (ſy) all(e) mit ein ander dan,

650 Und fielen im zu fueſsen dem fürſten lobeſam:
„wir piten dich, Wolfdietreich, du tugenthafter man,
das du uns laſseſt taufen, edler fürſt lobeſam.“
(. . . . . ;)

651 Do ſprach er, er tets gerne, der tugenthaft(e) man:
„ſo han ich weder pfaffen, noch kapp(e)lan.“
do ſach er alſo ſchier(e) auf dem hofe ſtan
ainen werden pfaffen und ein(en) kapp(e)lan.

652 Er ſprach: „lieben herren, dar ůmb wil ich euch piten,
das ir taufet die haiden mit alſo kluegen ſiten.“
ſy ſprachen: „wir tuens gerne [alſo] hie an diſer ſtunt,
weln an den ſy gelauben, der an dem kreuz ward wunt,

653 Und an ſein muter Maria, die vil raine mait,
die kan eim ieden ſünder wol wenden ſein lait.“
ſy ſprachen: „wir tuens gerne hie an diſer ſtat.“
Wolfdietreich den trewen dy mait do zu toten pat.

654 Er lerſt den glauben [und das pater noſter] der trew
Wolfdietreich,
und das Ave Maria, das glaub(e)t ſicherleich.
do wurden ſy gut Kriſten an der ſelbigen ſtat,
ſy glaubten an den, der an dem kreuz lait den tot.

655 Do wurden tauft vierhundert haid(e)niſch(e) man. —
do gieng des haidens tochter in ein kempnat dan,
ſy zaubert auſsen um die purg ein(e)n wilden ſee,
der tet dem (ge)trewen Wolfdietreich alſo wee.

656 Do ſaſz auf ſein gut(es) ros der trew Wolfdietreich.
er wolt urlaub(es) pflegen der ed(e)l fürſt(e) reich. *(S. 2)*
do ſach er auſsen umb dy purg ein wilden wag gan,
nu höret, wie (er) ſprach der tugenthaft(e) man:

657 „Ach, ſueſser nam(e) Jeſus, wie han ich mich verdacht!
wer hat diſen wilden wag umb dy purg (her) bracht?
do ich nechten ſpat(e) zu diſer purg her rait,
do was dy haid mit pluemen alle wol beklait.“

658 Do ſach er übers waſser ein gleſin brucke gan,
nu höret, was (er) ſprach der tugenthaft(e) man:
„welt ir mit mir von hinnen, edle künigin reich!“
ſy ſprach: „gerne tuen ichs.“ und kuſt Wolfdietreich.

659 Wie pald er dy junkfrawen für ſich auſs ros nam!
er ward urlaubes pflegen der tugenthaft(e) man.
do rait er mitten auf dy bruck der kuen(e) weigant:
do viel dy bruck(e) paidenthalb nider ſa zu hant.

660 Zu ſolichen groſsen nöten was er nie komen mer,
er mocht auf der bruck(e) weder hin, noch her.
ſy wart zu einer agelaſter und flog in die purg hin dan
und lieſs in alters ainig in groſsen nöten ſtan.

661 Sy ſaſz in ainer zinnen, wenn ſy hin wider ſach,
gerne mügt ir horen, wie dy junkfraw ſprach:
„du vertailter Kriſten, du giltſt den vater mein,
es muſz in dem wage dein letz(tes) ende ſein.“

662 Noch ſprach ſy (mere): „du tugenthafter man:
„noch ſtand von deinem glauben, und rúf Machmeten an,
al(le)s ditz(e) reich(e) mach ich dir untertan
und wil dich hie gerne nemen zu einem man.“

663 Do ſprach zuchtikleich(en) der tugenthaft(e) man:
„du ſolt dein got Machmeten ſelb(e)s ruefen an,
und pit(e) Machmeten, das er helfe dir:
Got und ſein raine muter komen zu hilfe mir!“

664 Er ſprach: „es wär deſt[er] peſser, und wär ich hie nit mer,
und müſt(e) hie wagen mein leib und mein er.“
ſein gut ros nam (er) zwiſchen baide ſporen
und ſprang ab der brucken in vil groſsem zoren.

665 Er viel wunder tiefe [hoch] ab in ein(en) grunt:
do ſach er alſo ſchier(e) zu der ſelben ſtunt
ein vil braite haid(e) ſach er vor im ſtan, *(XLIII, S. 1.)*
dar ob lag ein hoher perg, der was fraiſſam.

666 Vor dem ſelben perg(e) er zwelf teufel ſant,
ietlicher het ein kolben und ein ſwert in ſeiner hant,
ſy beſtunden in neidikleichen und teten im ungemach,
das im bei ſeinen zeiten wirſer nie geſchach.

667 Nu merket, ob des zauberns nit wär(e) genug:
ir wurden vier und zwainzig, als er dy zwelif erſchlug,
alſo neidikleichen meret ſich ir ſchar,
der teufel ward zwen und ſibenzig: von in ſchlug er ſich gar.

668 Nu wil ich euch beſchaiden, von wew das ergie,
das er in ſeinem herzen got nie verlie,
er mant in mennikleichen, der tugenthaft(e) man,
das im der ſwaiſs mit kreften durch dy ring(e) ran.

669 Der perg und dy haid(e) waren ſtählein.
do ward er man(en) und piten unſern trechtein.
in ſaumbt der perg ſo lang(e), das ſag ich euch fürwar,
das er an dem dritten morgen erſt dar auf kom gar.

670 Do nu auf den perg kam der kuen(e) degen pald,
do ſach er dar umb(e) gan ein prinnenden walt,
do muſt ſich (. .) ſchier(e) der trew(e) Wolfdietrich,
von der hitz(e) muſt er keren, das wiſset ſicherlich.

671 Er ſprach: „du verzagtes herz(e), was wildu nu tuen?
nu haſtu nie geworben nach weltlichem ruem.“
da der walt am feſten bran, da eilt er hin an,
er wolt es nit erwinden, bis der zauber ein end(e) nam.

672 Do kom [wider] in zwelif tagen der kuen(e) weigant
geriten an(e) ſorgen gen Lamparten [in das] lant.
do hort er allenthalb(en) in dem land(e) ſagen,
wie dy würme ſein geſellen [Ortneit] in den perg helen tragen.

673 Er rait eins abents ſpat(e) gen Garten an den graben,
da hort er den wachter und dy frawen klagen.
* ſy ſelb zwelft begund(e) faſt(e) klagen ir lait:
in erbarmet ſer der frawen laid den fürſten vil gemait.

674 [Sy ſprach:] „ich lieſs mich taufen, Maria, durch den willen dein,
* ich wil dein(e) dierne unz an mein ende ſein.
die hat gen mir verheng(e)t ein alſo groſsen zoren:
al die frewd dy ich ie gewan dy han ich ganz verloren!“

675 Sy ſprach: „ach got von himel(e), wer klag(e)t mir mein lait!
heiligew muter unſers herren, das ſei dir geklait! *(S. 2)*
* das du durch unſern willen ſtürb,“ ſprach die frawe gut
* „und wir von deinen wunden fus haben er und gut!“

676 Do macht nit lenger beleiben der tugenthaft(e) man,
vor der frawen wainen kert er ſich hindan.
er eilt alſo pald(e) nach den würmen in den walt,
gen einer (hohen) ſtainwant kert der degen palt.

677 Do kom im auf der ſtraſz(e) ein wilder waldman,
den gruſt(e) tugentlichen der fürſt(e) lobeſam,
er ſprach: „waldner(e), waiſtu den wald nit wol?
kanſtu mir nit zaigen, wa iſt der würme hol?“

678 Do ſprach der waldner(e) zu im da zu hant:
„ſecht ir dort in dem wald(e) die hohen ſtainwant?
da hin ſült ir reiten, das wil ich euch ſagen,
dar ein wart kaiſer Ortneit von den würmen getragen.“

679 Da hin reit pald(e) der trewe Wolfdietreich,
da der kaiſer het verloren ſein leib minnikleich.
er rueft(e) vor dem perg(e), als eim helt wol gezam:
„wurm, piſtu da haim(e), ſo gang von dem loch her dan!

680 Dein wartet vor dem ſtain(e) ein werder ſchilt man,
das du trueg[ſt] kaiſer Ortneit in den perg (hin)dan.
gib mir den ritter, das wil ich dir ſagen,
oder ich muſz heut auch von dir in den perg werden
tragen."

681 Der wurm was nit dahaim(e) und was in dem walt
ſeinen kinden nach ſpeiſ(e): do erzurnt der degen palt
und eilt hin nach vil pald(e) der tugenthaſt(e) man,
er rait nach dem wurme allain in den tan.

682 Er rait im nach ſo lang(e) unz an den dritten tag,
das im ſein gut(es) ros vor müde gar erlag,
von not muſt er [nider] paiſsen der tugenthaſt(e) man,
er trat von ſeim roſſe und ſchlueg (es) in den tan.

683 Er lieſs ſich [noch] auf ſein(en) ſchilt der fürſt(e) lobeſam
und wolt ein klaine weil(e) da geru(w)et han.
do hort er in dem wald(e) ein(en) groſsen ſturm,
da ſtrait ein wilder lew(e) mit dem grimmen wurm.

684 Do nu Wolfdietreich den lewen (da) vernam,
do eilt er zu ſeim roſſ(e) der tugenthaſt(e) man,
do rait der edl(e) degen ſo er peldeſt macht,
da der lew wild(er) mit dem wurme ſacht.

685 Er furt an ſeinem ſchilt(e) ein lewen, der was rot:
da ſach er den wilden ſtan in groſser not.
alſo Woltdietreich den lewen anſach, *(XLIV, S. 1)*
gerne mügt ir hören, wie der trew(e) ſprach:

686 „Lew, lieber geſell(e), das ich dir nit helfen mag,
da von ſo han ich heut(e) ein laidigen tag;
doch ger an mich genaden, ich hilf dir auſz der not,
oder ich für dich nimmer mer an meinem ſchilt(e) rot."

687 Da mit macht er den wilden lewen alſo gezam,
mit ſeinen ſneide(n)ten augen plikt er den fürſten an;
er winkt im mit den augen, des nam der lew(e) war,
er ſprang von dem wurm(e) zu dem degen dar.

688 Sein ſchilt begund er faſsen der fürſt(e) lobeſam:
„nu berat mir got zu Kriechen mein ailif dieneſt man,
und herzog Berchtung(en), den lieben maiſter mein,
ach her got, laſz mein ſele dir befolhen ſein!"

689 Der wurm rant(e) faſt auf in und was im ein hagel,
ſein(en) ſchilt ſchlueg er im an drew ſtük mit dem zagel.
er warf das ain(e) ſtück(e) auf den wurm dan,
ſein ſwert begund er faſsen der tugenthaft(e) man,

690 Er ſchlueg es dem wurm(e) vil faſt auf ſein(en) gebel,
das im auſz dem halſ(e) fur ein feurin nebel,
und im ſein haupt ergläſte, das ſag ich euch für war:
er kund in nit gewinnen als klain als umb ein har.

691 Sein haut im von horne alſo hert(e) was,
einer ſpanne dicke [und] liecht als ein ſpiegel glas;
er was auf ieder ſeiten zwelif ellen langk,
auf vier und zwainzig fueſsen gar fraiſſam was ſein gangk.

*692 Manigen ſchlag geſchwinden fürt der kün(e) man
* auf den wurm wilden, das few(e)r von im pran.
mit im ſtrait der edl(e) helt unz auf den abent dan,
das im der ſwaiſs mit kreften durch dy ring(e) ran.

693 Do der lew das ſach, das der her ſo múd(e) was,
do ſprang er für den fürſten gegen dem wurm in das gras.
er wart kratzen und peiſsen den wurm fraiſſam,
da mit wolt er Wolfdietreichen gerne geholfen han.

*694 Von dannen ſprang bald(e) der tugenthaft(e) man:
* do ſtrait der lew(e) wilder mit dem wurm fraiſſam.
er traibs alſo lang(e) bis im die kraft entwaich:
ach, wie der lewe wild(er) vor dem wurm(e) kraich!

695 Er lieſz ein laut(e) ſtimm(e), dy erhal in dem tan,
das tet er als umb den liſt, als ich euch ſagen kan,
ob ſein geſell in dem wald wåre, das er das ver-
náme ſan (S. 2)
und im und Wolfdietreichen zu hilfe kåme dan.

696 Do der lew ſo múd(e) was, der herre das anſach,
gerne mügt ir hóren, wie der trew(e) ſprach:
„lewe, lieber geſell(e), nu trit an den rücken mein,
ich wil unz an mein ende dein not geſell(e) ſein.“

697 Sein ſwert zu baiden henden der tugenthaft(e) trug
und mit michlen kreften [er] es auf den wurm ſchlueg,
er ſchlueg in das gehürne ein geſwinden ſchlag, [lag.
das ſein ſwert in drew ſtücken [brach und] auf dem land(e)

*698 Ain vſchlünd (?) trew(e), groſs was ſein ungemach.
* gerne mügt ir hören, wie der trew(e) ſprach:
„ei, reicher got von himel(e), was han ich dir getan,
das ich kain(e) ſäld(e) umb dich verdienen kan?

699 Lew(e), lieber geſell(e), das ich dir nit gehelfen mag,
da von ſo han ich heut(e) ein laidigen tag.
doch wil ich anſehen, wie dein end(e) ſei getan.“
do ſaumpt(e) ſich nit lang(e) der wurm fraiſſam,

700 Er nam den lewen in den mund [und] den ritter in den zagel;
ſy heten verzag(e)t baide, der wurm was in ein hagel;
er trueg ſy baid mit gewalt(e) gar ſchier in ſein hol,
das was von manigem ritter worden alſo vol.

701 Er legt den lewen wilden für dy jungen dar,
die erzarten in gemain(e), das ſag ich euch für war,
ſy ſugen im aus das plut unz auf das pain (hin dan).
aller erſt da klagt im der tugenthaft(e) man.

702 Dy jungen würm(e) gullen laut, das ſag ich euch für war:
der valand ungehewr(e) der ſtrakt ſein zagel dar,
er ſchlueg in auf ſein(en) helm den fürſten hoch gemut,
das im zu baiden oren aufz ſprutz(te) das plut.

703 Er graif nach im hin umb(e), das ſag ich euch für war,
und lait in alſo pald(e) für dy jungen dar;
ſy hetten in gerne gewunnen, das wiſſet ſicherlich:
ſy funden in niendert ploſsen den trewen Wolfdietrich.

704 Von wew das ergieng(e), das beſchaid ich euch ſicherleich:
ain hempd von palmat ſeiden trug Wolfdietreich,
von zwai und ſibenzig fach(en), das friſt im ſein leben,
das im ſein fraw Sigminne ze Troyen het gegeben;

705 Sant Pangrazien heiltum dar ein verwirket was:
das half im, das er vor den würmen genas.
ſy ſugen im dy ring(e), das gelaub(e)t ſicherleich,
ſy mochten nit gewinnen den werden fürſten reich.

706 Die jungen gullen laut(e) nach mer luder an,
do gieng der alte wurm nach dem ros in den tan, *(XLV, S.1)*
er fand es bei eim paum(e) und faſsts in den ſwanz ſein,
und trueg es mit gewalt(e) zu den jungen hin ein.

707 Die ſpilten mit ein ander gar untugentleich,
das nachet het verloren ſein leben [der] Wolfdietreich.
der alt(e) pegunt(e) wälen unter den toten [über] al,
welcher der ſchwåreſt wåre, den jungen zu eim(e) pal.

708 Do walt er unter in gemain unz auf den mittag,
unz er kam auf dy ſtat, da der trew(e) lag.
er zukt in auf bald(e) den unverzagten man:
do ward ein ungefüges ſpil mit im gehaben an.

709 Sy polten gen ein ander den trewen Wolfdietreich,
das nachet het verloren ſein leben der fürſt(e) ſo reich.
der alt(e) hub ſich bald(e) von den jungen dan,
er legt ſich auſsen für den ſtain, als ich euch ſagen kan.

*710 Do het er nit gedingen, der wurm fraiſſam,
* das im von Wolfdietrichen die jungen geſiget an.
* das ſach er gerne der tugenthafte man,
do graif (er) alſo pald(e) zu der erden hin dan:

711 Den ſwaiſs von den painen nam der kuene man
und huebs zu ſeim(e) mund(e), davon er kraft gewan.
(. . . . .)
do nam ſein ſorg ein ende dem tugenthaften man.

712 Do ſucht er pald auf hoher der kuene weigant,
da er Roſen das gut ſwert in einer [hürnen] ſchaid(e) vant:
auf dem knopſe ſchain ein ſtain, der laucht(e) als der tag,
Sant Pangrazien heiltum dar in verwürket lag.

713 Do fand er in dem perge ain ſchilt als ain [dicke] want;
da bei lag Ortneides bain und alles ſein gewant,
das was ain ſtarke brünne, von gutem werk getan:
do legt er an die brünne der unverzagte man.

*714 Sein vil groſse ſorge (da) ein ende nam:
* „nu berat mir got ze Kriechen mein ailif dieneſt man,
* und herzog Perchtung(en) den lieben maiſter mein,
* ach, her got, laſs mein ſel(e) dir empfolhen ſein!“

715 Da ſucht aber naher der kuene weigant,
da er einen guten helm in dem plute ligen fant,
dar aus ſchain ein ſtain, der laucht(e) als ein glas:
dar in lag ein haubet, das kaiſer Ortneides was.

716 Die zeher von den augen lieſen im über den munt,
er kuſt(e) das tote haubet mer den zehen ſtunt.
[er ſprach:] „Ortneit, lieber geſell(e) mein, du ellenthafter degen!
her got von himel, geruch(e) ſeiner ſel zu pflegen!

717 Und erparm dich über dy ſel(e) kaiſer Ortneits.
und auch zu Lamparten über ſein trewes weib! *(S. 2)*
und berat mir zu Kriechen mein ailif dieneſt man,
und den lewen wilden, den ich verloren han!"

718 Do ſprang er auf frolich der kuene weigant,
Roſen, das gut(e) ſwert, nam er in ſein hant,
er ſchluegs mit paiden henden (vaſte) in den ſtain,
das das feur in der hol umb und umb erſchain.

719 Er graif im nach der ſneiden mit ſeiner edlen hant:
weder mal, noch ſcharten er an der ſneiden vant.
er ſprach: „ſeit du des ſchlag(e)s ganz biſt beſtan,
ſo traw ich noch [wol] zu tröſten mein ailif dieneſt man."

720 Von des ſwertes gleſten ſach er dy würme an,
nu höret, wie (er) ſprach der tugenthaft(e) man:
„ir würm, ir ſchlafet zu lang(e), ich wil euch beſtan,
ich gib euch des mein trew(e), es muſs euch an das leben gan."

721 Do ſtrait der degen edel(e) mit den würmen fraiſſam,
das im der ſwaiſs mit kreften durch dy ring(e) ran.
mit alſo groſsem zorne ſigt er den jungen an:
do verſchlief (es) der alt(e), als ich euch geſagen kan.

722 Er eilt(e) vil pald(e), da er den alten ſach,
gerne mügt ir hören, wie der trew(e) ſprach:
„alter wurm, du ſchlafeſt zu lang [wan] ich wil dich beſtan,
ich gib dir des mein trew(e), es muſz dir an dein leben gan."

723 Er ſchlueg alſo vaſte auf den wurm fraiſſam;
da walget Wolfdietreich über mangen toten man;
ich waiſs nit, wie im der fürſt(e) alſo nachet kam,
das in der alte wurm ergraif und in den munt nam.

724 Von im raiſs ſich pald(e) der kuen(e) weigant,
Roſen ſein gut(es) ſwert nam er in ſein hant,
er ſchlueg den wurm wilden nach der ſeiten dan,
da mit er ſich ledigot(e) von dem wurm fraiſſam.

Ein Knappe brachte dem Könige ein Schwert, deſſen Scheide wohl tauſend Mark werth war; der Griff war ein Rubin. Dies Schwert reichte Amfortas dem Parzifal, ihm dabei verkündigend: er habe es oft getragen, bis ihn Gott in Noth gebracht; nun möge er es haben und ſich damit ergötzen. Parzifal fragte noch nicht.

Man hatte die Tafel geendet und jeglicher vollführte wieder, wie beim Beginnen, ſein Geſchäfte, auch die Jungfrauen, welche ſich mit ihrer Königin, die den Graal trug, entfernten. Indem eine Seitenthüre ſich öfnete, erblickte Parzifal den allerſchönſten alten Mann auf einem Spannbette, den er jemals geſehen hatte. Es war Titurel, welcher am Podagra litt. Darauf fragte Amfortas Parzifaln, ob er müde ſei und zu Bette zu gehen begehre? Welches er annahm. Beide ſchieden ſich und Parzifal fragte wieder nicht. Einige der Ritterſchaft begleiteten ihn in ſein Gemach und an ſein Bette, welches von hohem Reichthum und hoher Schönheit war. Jungherren entkleideten ihn, worauf vier Jungfrauen in das Gemach traten; vor jeder trug ein Knappe eine Kerze. Sie waren abgeſchickt, um zu ſehen, ob er wohl läge. Dieſe viere trugen Maras, Wein, Lautertrank und die eine Obſt, zum Schlaf-Trunk und Imbiß beſtimmt. Er aß und trank ein wenig, worauf die Jungfrauen die Kerzen auf den Teppich vor ſein Bette ſetzten und ſich entfernten. Böſe Träume beläſtigten ihn Nachts und er erwachte, als der Morgen graute, entſchlief aber wieder, bis zur Mitte des Morgens, wo er, bei ſeinem Erwachen, ſeinen Harniſch und zwei Schwerter, das eine Geſchenk des Amfortas, das andere das Seine, Beute von dem getödteten Ither von Gahevies, vor ſeinem Bette ſtehen ſah. Er wappnete ſich, ging hinab und fand un-

725 Do het er in dem perg(e) dy würm all erſchlagen.
er ſchnaid in auſz dy zungen, das wil ich euch ſagen,
und eilt(e) alſo pald(e), da Ortneits gebain(e) lag:
er trueg es auſz dem perge an den liechten tag.

726 Und legt es vor dem ſtain(e) nider auf das lant.
ein guldin fingerlein er bei dem ſchilt(e) vant,
das was geweſen Ortneides, des ellenthaſten degen,
das im ſein ſchöne fraw Liebgart zu einem gemehel het
geben. *(XLVI, S. 1)*

*727 Do beſtatt er in vor dem ſtaine der tugenthaſte man,
er ſtunt zu dem ſtain(e) und ſchraib auch dar an,
wer dar zu kåm(e), es wår man oder weib,
das er da(r)an ſahe, da låg des trewen leib.

728 Do kert(e) von dem ſtain(e) der trew(e) Wolfdietreich
gen einem ſchönen perge, das wiſ(se)t ſicherleich,
da het er ein getragen laub und auch gras,
als er vor ein(em) winter dar in geweſen was;

729 Er gurt ab ſein ſwert Roſe und legts auf ein(en) ſtam:
„Roſe, ich gewin dich nimmer,“ ſprach der kuene man
„ich ſehe den zu Kriechen mein ailif dieneſt man.
oder ein lewen wilden in groſsen nöten ſtan.“

730 Er ſaſz in dem ſtain(e) unz an den vierten morgen,
* do rût er gar ſer(e) und gar [un]verborgen,
das er weder eſsens, noch trinkens nit enpflag,
den laub und(e) wurzlen, dy weil(e) er da lag.

*731 Da mit wolt(e) er pueſsen der fürſt(e) wunneſam
alle ſein(e) ſünd(e), dy er het wider got getan.
an dem vierden morgen hort der degen palt
ainen lewen wilden ſchreien in dem walt.

732 Alſo Wolfdietreich den lewen da vernam,
* do gurt er ſich mit Roſen und kert in den tan,
* nach des lewen ſtimme richt er ſich hin nach:
* im was ſicherlichen zu der raiſ(e) gach.

*733 Er het in gern ergangen der tugenthaſt(e) man:
do kom er auf ein ſtraſs(e), dy trueg in fer hin dan;
ſein[ſchönes] ros was im verdorben, ze füſsen muſt er gan,
zu einer ſchönen linden kam der kuene man.

734 Er wolt ein weil da r(u)wen, do kom ein wilder man
und ſtal im ſein gut(es) ſwert und trueg es in den tan.
do er erwachet und ſeins ſwerts nit ſach,
gerne mügt ir hóren, was der trew(e) ſprach:

735 „Ach, reicher got von himel(e), was han ich dir getan,
das ich kain(e) ſáld(e) umb dich verdienen kan!
weſt ich einen lewen ſtan in groſser not,
und möcht im nit gehelfen, bei im ſo lâg ich tot;

*736 Doch múſt ich (vor) ſehen, wie ſein ende wáre getan.
* nu berat mir, got, zu Kriechen mein ailif dienſtman,
* und herzog Perchtung(en) den lieben maiſter mein,
* ach, her got von himel(e), nu laſs dir mein ſel empfolhen ſein.“

737 Die red(e) erhort(e) alda der wild(e) man.
er ſprach: „degen kůn(e), du ſolt hie beſtan,
ich gib dir des mein trew(e), ich wil dir weſen undertan:
ich ken dich wol, Wolfdietreich, du piſt ein kůner man;

738 Du biſt von wilden Kriechen ein fürſt(e) lobeſam:
ſe hin dein gut(es) ſwert! du tugenthafter man.
dein ſorg(e) nimpt ein end(e), das glaub(e) ſicherleich:
du erſtreiteſt mit dein[en] henden dreuzehen künigreich.

739 Sichſtu dort in dem walde den wunnikleichen perg, *(S. 2)*
dar auſz dient mir, wenn ich wil, wol fünfhundert gezwerg,
zwen und ſibenzig riſen gar gewaltikleich:
da mit wil ich dir dienen, wen du wilt, Wolfdietreich.“

740 Er dankt im fleiſsikleichen, do er das ſwert zu im nam,
do kert er hin gen Garten der tugenthaft(e) man:
er vand ein wilden lewen, ee er gen Garten kam,
von einem ſarpant(e) in groſsen no̊ten ſtan.

741 Do Wolfdietreich den lewen verreſt anſach,
gerne mügt ir hóren, wie der trew(e) ſprach:
„lew(e), lieber geſell(e), ſtand an den rucken mein,
und(e) laſz mich heut(e) dein notgeſell(e) ſein.“

742 Roſen das gut(e) ſwert nam er in ſein hant,
er ſchluegs neidikleichen auf den ſarpant;
das tier erſchrak des ſchlag(e)s und ſprang ſer hin dan,
Wolfdietreichen den trewen plies er mit few(e)r an.

743 Zu ſo groſsen nöten kom er nie me,
von not muſt er ſich ſenken in ein(en) tiefen ſee.
do ſach Wolfdietreich das ſarpant vaſt an,
er ſprach: „dich mugen all(e) leut an mich nit beſtan.“

744 Do eilt er aufz dem wag(e) nach dem tier(e) dan,
er gab im mit ſeim ſwert(e) manigen ſchlag fraiſſam.
Wolfdietreich den trewen plies es [aber] mit feur an,
das der wald und haid(e) aller umb in bran,

745 Zu ſo groſsen nöten was er komen nie mer:
en mitten in dem roſcht(e) ſtund der fürſte her,
er mocht(e) nit entweichen des haiſsen feures fink,
im erglüten an dem leibe die liechten harnaſch ringk.

746 Doch half im got der gut(e), das er das tier erſchlug,
und Sant Pangrazien heiltum, das er bei im trueg,
* und das er auch geſunder (wider) von im kam,
* do kert er von dannen der unverzagt(e) man.

747 Er nam den lewen wilden an den armen ſein,
er trueg in gen Garten, auf dy trewe mein.
do er kam mit dem lewen gen Garten in den graben,
da hort er dennoch den wachter und dy frawen klagen.

*748 Sy ſprach: „ach, got herre, was han ich dir getan!
* des (we!) meines lieben mannes, den ich verloren han.
* der mus (mich) immer rewen.“ ſprach das werde weib
* „ei, der mir riet(e), wie ich verderbet meinen leib!“

749 Sy ſprach: „was ſol mir mer(e) ſo ein weites lant?
über dreizehn künigreich(e) was ich ain fraw genant:
dy han ich geben got, der dy marter an dem kreuz(e) nam,
das er ſich erbarmet über meinen lieben man,

750 Den mir dy wilden würme in den perg hant getragen.
ach, herre got von himel(e), wie ſol ich den verklagen?“
kaiſer Ortneit, ſol ich dich, nimmermer geſehen, *(XLVII, S. 1)*
wie möcht mir armer frawen immer laider geſchehen!“

751 Do giengen ſy in ein kempnaten hin dan,
dar in was gegoſsen ein pild(e) nach Sant Amaſian.
do dy kaiſerin(ne) das pild(e) an ſach,
gerne mügt ir hören, wie dy fraw(e) ſprach:

752 „Wie nu, hailiges pild(e), her Sand Amaſian!
nu het ich dir entpfolhen meinen lieben man:
den haſtu mir verlaſsen.“ ſprach dy kaiſerin her
„du ungetrewer Amaſian, ich getraw dir nimmer mer.

753 Ich gab dir zu lehen,“ ſprach dy wol getan
„ich opfert dir al morgen ein guldin, Amaſyan,
das tet ich alles auf dy genade dein,
das du mir ſolteſt behůten den (lieben) wirt mein.“

754 Do erſchain ir vor dem alter Sand Amaſyan,
gleich eim alten herren, weiſz klaider trug er an;
die waren ſicherlich(e) weiſz als der ſnee,
er ſprach: „edle kaiſerin, dein wainen tut mir wee.

755 Was wår es deſter päſzer, verdürbeſt du dich gar?
het er dir gefolget, er [het] gelebet noch vierzehen jar.“
er ſprach: „edle kaiſerin, ich muſz dir dy warhait ſagen:
in heten doch dy würme zum jüngſten in den perg getragen.“

756 Do hieſs die fraw(e) pald(e) ein tafel für ſich tragen,
dar an ſtuend ſy gemalet und ir her, wil ich euch ſagen,
do die kaiſerin(ne) die pilde an ſach,
ſy ſprach: „du ſolt nit lachen, groſs iſt mein ungemach.

757 Du wånſt, ich ſtand zu frewden, als ich dik han getan:
nain ich, ich han verloren meinen lieben man.“
ſy zukt ab ein(en) hentſchuech und ſchlueg das pild an den munt:
„ſchem dich, verfluchtes pild(e)! mein ſorg tun ich dir kunt.

758 Ich muſs von waren ſchulden klagen mein groſse not,
troſt und auch frewd(e) ſint mir gelegen tot.
(. . . . .)
(. . . . .)

759 Und iſt, das ſein ſel(e) in keinen no̊ten ſei,
herre got, ſo machſ(y) von allen ſorgen frei, *(S. 2)*
und laſs mein(e) ſel(e) für dy ſeine zu pfant ſein:
das pit ich dich, herre, durch dy muter dein.

760 Sůſse künigin Maria, muter, raine mait,
laſz dich heut erparmen mein groſses herzen lait,
und laſz dich heut erparmen einer [armer] frawen klag,
durch deines kindes willen mir armen weib(e) nit verſag.“

*761 Die fraw gieng do pald(e) an die zinnen ſtan,
* ſy klagt alſo ſere iren lieben man,
* [ſy ſprach:] „und förcht ich nicht der ſel(e), ich fiel über die zinnen dan.“
* do ſprach Wolfdietrich: „ich fieng euch, ob ich kan.“

*762 Do ſprach die kaiſerin(ne): „ich [wil] gan an allen neit;
* nu ſagt mir, edler degen, recht(e), wer ir ſeit.“
* do ſprach Wolfdietrich: „ich wil euch für war ſagen,
* ich han ain lewen wilden zu der purg getragen.

763 Ich pin auſz dem walde her zu euch komen,
fraw, ewr groſs(es) wainen han ich wol vernomen.
hait mir den lewen wunden, edle kaiſerin reich,
durch Ortneides ſel(e) willen.“ ſprach Wolfdietreich.

764 Sy gewarte kaume bis es begun(de) tagen,
ſy gieng mit iren junkfrawen an den purk graben,
ſy vand den lewen wunden und hieſs in naher tragen
in ein gute kempnate, das wil ich euch ſagen.

765 An dem andern abent ſpat(e) gieng er [aber] an den purkgraben,
da hort er den wachter und ſein frawen klagen,
do ſprach der wachter: „vil liebe fraw(e) mein,
tróſtet ew(e)r laid(e) und laſzt ewr wainen ſein.“

766 Sy ſprach: „drewzehen künigreich, dy ich verloren han,
vierzig mark goldes, dy mir ab(e) gan,
des haben ſich under wunden al mein dieneſt man:
nu han ich kaum zu beraten ein armen kappelan.“

767 Ain ſtain lag vor der porten, das wil ich euch ſagen,
den mocht von groſser ſwáre ein wagen nit [haben] getragen,
den warf Wolfdietreich über dy zinnen dan.
do ſprach gezogenleich(e) dy fraw(e) wol getan:

768 „Das iſt wol geleich(e) dem kaiſer Ortneit,
wenn er des abents ſpat kom, da mit wekt er mich zu aller zeit.
biſtu indert wild worden ferre in einem tan,
ſo laſz mich nimmer wainen, du tugenthafter man.“

769 Do ſprach von (wilden) Kriechen der trew Wolfdietrich:
„ir ſult nimmer wainen, fraw(e) minniklich.“
er ſprach: „edle kaiſerin, ich wil euch wiſsen lan:
ich han mit meinem ſwert(e) gerochen ewren lieben man.“

770 Do ſtund bei der porten ein graf lobeſam.
der was von Piterne, Wildunk was ſein nam,
der hort(e) die mår(e), das glaub(e)t ſicherleich,
(XLVIII. S. 1)
das het erſchlagen dy würme (der helt) Wolfdietreich.

771 Zu morgens rait er für den perg mit fünfhundert man,
er enthauptet dy toten würme, die waren fraiſſam.
zwen(e) ritter (edele) wolt er bezwungen haben,
das ſy heten geſprochen, er het dy würm erſchlagen.

772 Do wolten die zwen ritter im nit (bei) beſtan.
ſich ſtal der ain(e) ritter von dem grafen dan,
er kom zu Wolfdietreichen ferre in den tan,
er fand unter ainer linden den tugenthaften man.

773 Als er Wolfdietreich(en) verreſt an ſach,
gerne mügt ir hören, wie der ritter ſprach:
„ſeit ir Wolfdietreich, das ſult ir mir ſagen:
ſich hat ein graf des aufz getan, er hab dy würm erſchlagen.“

774 Als(o) nu Wolfdietreich die red(e da) vernam,
do kert er zu dem grafen in den wald hin dan;
er fand in vor dem perg(e), das gelaubet ſicherleich,
do ſprach von (wilden) Kriechen der trew Woifdietreich:

*775 Als er nu den grafen ferreſt an ſach,
* gerne mügt ir hören, wie der trew(e) ſprach:
„ſprech(e)t ir, her graf(e), ir habt dy würm erſchlagen?“—
„ja ich ſtrait mit dem alten wol gen drey(en) tagen

776 Vor dem wilden perge, das gelaubet ſicherleich;
nu trabet, helt kuen(e), und tut das tugentlich,
und ſaget hin gen Garten, ich hab dy würm erſchlagen:
ich gib euch zu lon ein gutes ros, das euch wol mag
getragen.“

777 „Es hat mir getraumet,“ ſprach Wolfdietreich
* „je (als?) wen mein vater wäre ein künig alſo reich;
du wäre paſs mein aigen, den ich dein dieneſt man:
du wolteſt mit lugen gewinnen dy frawen wolgetan.“

778 Die red begund(e) zürnen dem grafen lobeſam;
do ſtunden im zu ſchiere al ſein(e) dieneſt man:
do ward Wolfdietreich gar neidikleich beſtan.
(. . . . . . . , ...)

779 Er trat mit ſeinem rücken an ein ſtain want,
Roſen ſein gut(es) ſwert nam er in ſein hant,
er ſchlug dem grafen ſchier(e) funfzig ſeiner man:
do pat er got den guten, das er im hulf von dan.

780 Do kert(e) hin gen Garten der graf pald(e) dan.
do was dy kaiſerin ſchawen an ein zinnen gan,
ſy ſprach: „got von himel(e), was han ich dir getan?
nu was der vor mein aigen, ſol ich in nu nemen zu
man?“

781 Do der graf von Biterne auf den hof kam,
er ſprach: „mir haben dy würme erſchlagen funfzig
[meiner] man: (S. 2)
ich geſigt in ſelbs kaum an, das gelaub(e)t ſicherleich.“
die red(e) hort ein ritter, hieſs der ſchön Hainreich.

782 [Er ſprach:] „dy würm hat niemant erſchlagen wen
Wolfdietreich,
des wil ich euch bekempfen, das wiſset ſicherleich:
graf, ir torſt die würme nit haben geſehen an.“
„wes zeihet ir mich (. .)?“ ſprach der graf lobeſam

783 „Hetet ir den ſtreit mit ewren augen an geſehen,
wie mir mit den wilden würmen wäre geſchehen:
ich ſtund in groſsen nöten, da war euch vil von zu ſagen,
bis ich die würme in dem perg(e) han erſchlagen.“

784 Do gab man die frawen dem grafen wolgetan. —
do het Wolfdietreich zu einem wirt ein waldman,
als er vernam dy mâre, das gelaub(e)t ſicherleich,
er hueb ſich gen dem wald(e) zu dem trewen Wolfdietreich.

785 Alſ(o) Wolfdietreich die red(e da) vernam,
des ſelben abents ſpat(e) kom er in die purg gegan,
er pat den portner(e), das er in het in gelan.
(d)er ſprach: „her, das kan an mein maiſter nit ergan.“

786 Die red(e) tet zoren (dem hern) Wolfdietreich,
er ſtieſs auf die porten und gieng für die künigin reich,
do nam er im die ſpeiſ(e) zu einem fremden man:
das tet er umb den liſt das man in nit ſetz zu der tür hin dan.

787 Er ſprach: „du ſolt nit zürnen, vil lieber geſell(e) mein,
das ein edel man ſul(le) dein maſz geſell(e) ſein:
gewin ich nimmer gut, auf dy trew(e) mein,
das muſz mit dir und mit ſchon leuten getailet ſein.“

788 Die fraw hueb auf ein pecher und ſand in Wolfdietreich dan!
dar auſz trank der kuen(e), und gab in dem werden man,
do nam er ab der hende Ortnides fingerlein,
er warf es in den pecher und ſand es der frawen ſein.

789 Als die kaiſerin(ne) das fingerlein anſach,
gerne ſult ir ho̊ren, wie die fraw(e) ſprach:
„wee mir armen weib(e), das ich das leben [nie] gewan:
das fingerlein was Ortneits, des vil lieben man.

790 Den leib hat er verloren;“ ſprach die kaiſerin her
„ich geſich in da zu Garten lebentig nimmer mer.“
„er muſz mich immer rewen.“ ſprach der graf lobeſam
„fraw, laſst ew(e)r wainen, wir ſullen iezund ſchlafen gan.“

791 Die fraw(e) hieſs pald(e) Wolfdietreichen für ſy gan:
„wer gab euch das fingerlein, tugenthafter man?“ —
„das tet ainer in dem wald(e), das gelaub(e)t ſicherleich,
der iſt gehaiſsen der trew Wolfdietreich.“ *(XLIX, S. 1)*

792 Sy ſprach: „degen kuener, meld(et) euch bei der zeit,
ob euch i(ch)t lieb wurden all(e) werde weib:
haiſset ir Wolfdietreich? [das] ſult ir mich wiſsen lan,
ob euch i(ch)t lieb wurden, ewr ailif dieneſt man.“

793 Do ſprach gezogenlich(en) der trew Wolfdietreich:
„ir ſult nimmer fragen, fraw(e) minnikleich,
edle kunigin(ne), ich wil euch wiſsen lan,
ich han mit meinem ſwerte gerochen ewrn lieben man.“

794 Ain kappen mit palmat ſeiden trueg Wolfdietreich,
die zukt er ab dem leib(e) der edel fürſt(e) reich,
da ſtunden auf wol hundert knopflein waren guldein,
[er ſprach:] „das nim maſz geſell(e), trags durch den willen mein.“

795 Als dy werd(e) fraw(e) dy gab(e) anſach,
gerne mügt ir hören, wie man zu dem fürſten ſprach:
„ſprecht ir, wie ir dy würme habt erſchlagen!“ ſprach der graf lobeſam
„laſst ſchawen ewre zaichen, tugenthafter man.“

796 Do ſprach Wolfdietreich: „das kan nit geſchehen:
graf von Biterne, laſst ewre zaichen ſehen.“
do ſprach der graf (Wildung): „ich wil euch nit verſagen.“
er hieſs der würme haubet (balde) her tragen.

797 Man trueg die haubet für dy künigin hoch gemut.
do ſprach Wolfdietreich, ein kůner degen gut:
„nu get her zu, ir frawen, ir herren, ir dieneſt man,
wa geſacht ir ie kain haubet an die zungen ſtan?“

798 Do graif er pald(e) nach den zungen zu hant,
er warf ſy für die künigin und für ir dieneſt leut alſant.
aller erſt ward ein ſtreit auf in, das wil ich euch ſagen,
ſy zigen in al geleich(e), er het kaiſer Ortneit erſchlagen.

799 Do kert er den rücken ain halben an die want,
Roſe ſein gut(es) ſwert nam er in ſein hant,
da muſt er ſere ſtreiten, das wil ich euch ſagen,
er ſprach: „het ich mein lewen, den ich zu der purg hab getragen!“

800 Als dy kaiſerin(ne) die red alſo vernam,
ſy lieſz auſz den lewen dy fraw(e) wolgetan.
do ſprang der lew(e) pald(e) in der purg hin und dan,
da er ſach ſein lieben herren in groſsen nöten ſtan.

801 Er geſtund im bei bald(e) und half im als ein man, *(S. 2)*
er ſtraicht gen im mit dem wadel(e), mit den augen lacht er in an.
do ward ein flucht in der purg(e), das wil ich euch ſagen:
der graf ward gefangen und ſein haupt im ab geſchlagen.

802 Do gab man dy frawen Wolfdietreichen wolgetan.
kain(e) kurzweil(e) wolt er mit ir han,
er wolt ſy vor laſsen ſehen dy zaichen (an), dy er im perg(e) (. . .) het getan.
des morgens hueb er ſich für den perg mit allen iren dienſt man.

803 Do ſprach Wolfdietreich zu der frawen wolgetan:
„ewre(r) zwerg(e) zwelif ſullen mit mir gan.“
nun wolte nie kainer mit im in den perg gan.
do ſprach die künigin(ne): „du ſolt mich mit dir lan.“

804 Do weiſt er mit im in den perg die frawen wolgetan,
da zaigt er ir dy toten würme gar fraiſſam.
ſy ſaſsen zu ein ander nider auf das gras:
vil ſchier kom der alt(e) wurm, dy ir elter muter was.

805 Mit einem ſtarken kampfe hub er ſich an den degen,
er traib in in den perg mit ungefuegen ſchlegen,
er nam die künigin in den wadel, das wil ich euch ſagen,
er wolt ſy mit gewalt(e) ferre haben getragen.

806 Sy ſprach: „degen kuener, verleus nit nach mir dein leben.
ob dir ie lieb von weibes pilde wär geſchehen,
gedenk meiner ſel(e), edler fürſt reich und her:
du geſichſt mich zu Garten lebendig nimmer mer.“

807 „Nain, liebe fraw(e)!“ ſprach Wolfdietreich,
das ſwert zu baiden henden nam der fürſt(e) reich,
er ſchlueg auf den wilden wurm, das ſag ich euch für war,
er kund ſein nit gewinnen als klain als umb ein har.

808 Er ſprach zu ſeinem ſwert(e): „Ros, wildu mich nu lan?
dich trueg bei ſeinen zeiten des leibes gar ein man.“
das ſwert warf er umbe mit ellenthafter hant,
er ſchlueg es durch dy würm(in), das es anderhalb wider want

ten an der Treppe ſein geſatteltes und gezäumtes Pferd, mit dem Schilde und Speere. Durch alle Gemächer des Schloſſes lief er und rief nach Leuten, aber nirgends fand er jemand. Er ſtieg auf ſein Roß, ritt zum Burghofe hinaus und über die Brücke, die ſich ſogleich, als er kaum darüber war, hob und ihm den Rückweg in die Burg verſchloß. Ein dort verborgener Knappe rief ihm mit zornigem Tone zu: er ſei eine Gans; wenn er ſeinen Mund gerührt und gefragt, würde er hohen Preis erlangt haben. Nachdem Parzifal im Walde durch Sigunen getadelt worden, daß er nicht gefragt, und ihm die Kraft des geſchenkten Schwertes, welches der Künſtler Trebuchet verfertigt, gedeutet, irrte er im Lande umher, mannichfache Abentheuer unternehmend und beſtehend, um den heiligen Graal aufzufinden. Viel und groß waren die Kämpfe, die er beſtand, aus denen er ſiegreich hervorging und die wir an einem andern Orte zu erzählen Gelegenheit haben werden; aber vergebens wäre alles ſein Streben geweſen, wenn Gott nicht durch ſeine Frömmigkeit, Tugend und Tapferkeit begütigt, ihn als wahrhaften Herrſcher des Graales gewürdigt hätte.

Die Hüter des Graales, froh erkennend, daß ein Herr ihnen werden ſolle, und daß ihr Gebet, zur Geneſung ihres Königes Amfortas, erhört ſei, ſendeten aus, um Parzifal aufzuſuchen.

Wunderbar war die Botin des Graales, Kundrie La Surziere, geſtaltet. Geiſtig ausgebildet, war ſie ein Ungeheuer in ihrer äußeren Geſtalt. Sie hatte eine Naſe wie ein Hund, zwei Eberzähne, die an ihrem Munde weit vorſtanden, Ohren wie ein Bär, rauhes Antlitz, die Augen gelb, wie ein Topas. Ihre Haare waren ſchwarz, hart wie die Haare auf einem Schweinsrücken, in Zöpfe gepflochten. Ihre Hände

809 Do het er in dem perg(e) dy würme gar erſchlagen,
zu im nam er ſein [ſcho̊ne] frawen, das wil ich euch ſagen,
dy weiſt er mit im für den perg, dy frawen wolgetan:
do waren von dem ſtain(e) geflohen all ir dieneſt man.

810 Er nam dy edl(e) künigin mit ellenthaſter hant,
er weiſt(e) ſy vil pald(e), da er Ortnides gebain vant.
als da dy kunigin(ne) das gebain anſach, *(L, S. 1)*
ſy klaget alſo ſere, das har ſy aus dem haupt(e) brach.

811 Mit baiden iren henden ſy ſich zu den brüſten ſchlueg:
„wee mir armen weibe, das mich muter ie getrug!
mein groſz(e) herzen ſwåre, dy ich arme fraw(e) han,
des mus mein ſterk, mein ſcho̊n(e) in kurzen zeiten ergan.“—

812 „Nicht klaget alſo ſere.“ ſprach der weigant.
ſy ſaſsen zu einander da nider auf das lant,
er entſchlief ir in ir ſchoſs(e). do kom ein wilder man
und verſtal die frawen: ein tarn kappen het er an.

813 Er furt(e) ſy durch den wald gen einem perg hin dan,
dar aus ſicherleichen ein ſcho̊ner brunn(e) ran,
er legt ir an ein tarn kappen, ein wurzen in den munt,
er furt ſy zu tal durch den brunnen zu der ſelbigen ſtunt.

814 Als er erwachet und dy frawen nimmer fant,
auf gab er da zu Garten purg und auch lant,
ſein ſwert barg er in ein kotzen, das ſag ich euch für war,
da walt er nach der frawen wol in das vierd(e) jar.

815 In dem vierden jar(e) do kom Wolfdietreich
gegangen zu dem brunnen, da die künigin reich
was durch gefúret, das gelaubet ſicherleich:
do ſaſz zu dem brunnen der edel fürſt(e) reich.

816 Als er geſaſs ein weile der trew Wolfdietreich,
do was in dem perg komen zu eim venſter dy künigin reich;
als ſy bei dem brunnen den trewen ſitzen ſach,
gerne ſult ir ho̊ren, wie dy fraw(e) ſprach.

817 Sy ſprach: „vil lieber herre,“ Billung hieſs das zwerg,
„es iſt ein irdiſcher man komen für den perg,
aufz welhem land(e) ſei er für diſen perg komen,
er waiſs vil fremder måre, die het ich gern vernomen.“

818 Do ſprach das gezwerg(e): „vil liebe fraw(e) mein,
was dir lieb iſt, das ſol geſchehen ſein.“
an legt es ein tarnkappen, ein wurz nam es in ſein munt:
es fur auf durch den brunnen an der ſelbigen ſtunt.

819 Do eilt es vil pald(e) in den wald [da] zu hant,
da es bei dem brunnen den trewen ſitzen fant.
als es Wolfdietreich(en) von erſt anſach,
es enpfieng in tugentlichen; nu hôret, wie es ſprach:

820 „Bis got wil komen, waldner, her für diſen perg. (*S.* 2)
ich wil dich gern herbergen.“ ſprach das gezwerg
„wildu hie ſein heint(e), du edler pilgereim,
das iſt war, ich gib dir gerne mein brot und mein(en) wein.“

821 Do ſprach Wolfdietreich: „unſer her lone dir
der trew und der ere, die du begaſt an mir!“
es ſazt im auf dy tarnkappen, ein wurz gab es im in
den munt,
es furt in [zu tal] durch den brunnen zu der ſelbigen ſtunt.

822 Als nu Wolfdietreich kom in den perg gegan,
do ſach er in dem perg(e) ein ſchône purg ſtan,
in der ſelben pürge wol drei turn(e) lag,
die zinnen auf der maure lauchten als der tag.

823 Das gezwerg nam den fürſten mit ellenthafter hant,
es weiſt in vil pald(e), da es ein zier garten fant,
dar in ein geſidel(e) von merbel was berait:
dar ob ſtuend ein lind(e), die was gruen und brait.

824 Bei der ſelben linden ſtund ein erner man,
der het in ſeiner hende zwen plaſpelg wunneſam;
do giengen auſz der linden fünfhundert ror guldein,
da ſaſsen oben dar auf(e) wol fünfhundert vogelein.

825 Das was ein ſchône gezierung, das ſag ich euch für war.
als der wirt wolt kurzweil haben, ſo hueb er ſich dar.
wen das pild dy pelge rurte mit der ſeiner hant,
do ſungen auf der linden dy vögelin alſant.

826 Da ſtund ander halb(en) ein palaſt, der was weit,
dar in was gerichtet an der ſelben zeit
wol fünfhundert tiſche, das ſag ich euch fürwar,
ob iedem fünfhundert zwerg, dy warn ze wunſche gar.

827 In dem ſelben palaſt ſtund ein guldin man,
der het in ſeinen henden zwai gieſz faſz wunneſam;
das gieſz faſz was getichtet mit ſtarken liſten groſs,
das das ſelbe pild(e) hundert mannen waſser goſz.

828 Do ſy geaſsen, dy tiſch(e) waren hin getragen,
do ſprach dy künigin: „waller, kanſtu mir icht geſagen,
iſt dir i(ch)t kund auf Garten? das ſag mir ſicherleich:
da was ein weil geſeſsen ein künig, hietz Wolfdietreich.

829 Das iſt recht wol vier(t)halb jar,
das mich im verſtal diſer waltman:
ich han es mit liſte getriben,
das er meines leibes nit gewalt gewan.“

830 Do ſprach Wolfdietreich: „ich han in nie geſehen *(LI, S. 1)*
und kan euch der warheit von im nit verjehen.“
do ſprach zornikleich(en) diſer wild(e) man:
„umb die red, auf mein trewe, es muſz euch an das leben gan.“

831 „Wes woldeſt du mich zeihen!“ ſprach Wolfdietreich
„ich kam zu deinem brunnen, das waiſtu ſicherleich,
du bateſt mich zu [deinem] hauſe und gabeſt mir brot und wein:
wolteſtu dich nu ziehen gen mir elenden pilgerein!“

832 Sy ſprach: „du ſolt ſein ſchonen, er iſt ein armer man.“ —
„naina, wirt herre, nu ker dich nicht dar an:
ich was in meinem lande“ ſprach der kuen(e) man
„ain vil werder ritter: da bin ich aus (ge)gan.“

833 Ein kopf ſtund auf dem tiſch(e), der was guldin gar,
Wolfdietreich der trewe vil oft plikte dar:
er hueb auf den kopf, er wart zornig genug,
wan er in dem wirt(e) an das haubet ſchlueg.

834 Das zwerg ſchrai laut(e), das hal in dem tan:
„das klag ich got dem guten, das ich euch zu haus geladen han,
das muſs mich immer rewen, auf dy trew(e) mein:
wan du piſt ſicherleichen ein múlich pilgerein.“

835 Das gezwerg hieſs pald(e) ſein harnaſch für in tragen.
do ward Wolfdietreich beſtanden, das wil ich euch ſagen,
von zwaien wilden riſen, dy waren dem zwerg untertan:
da ſtund in ungenaden der tugenthaſt(e) man.

836 Do muſt der her(re) faſt(e) ſtreiten auf ſein leben,
das ſwert auſz ſeinen henden geſchlagen ward dem degen,
da ſtund der von Kriechen an wer in groſser not:
und het ſy im nit geholfen, er můſte ſein gelegen tot;

837 Die fraw bracht palde und gab im das ſwert wider in
ſein hant
und half [im] auſz ſeinen no̊ten dem ků̊nen weigant,
ſy half im williklichen, als ir wol gezam:
des danket ir gutlichen der tugenthaſt(e) man.

838 Do ſtrait ſo fürſtenlichen der wunder kuen(e) man,
vil mangen zwergen edelen geſiget er an.
der ſtrait wert in der pürge unz an den dritten tag,
bis der wirt und die ſeinen vor im tot lag.

839 Aller erſt kand die fraw(e) den trewen Wolfdietreich,
ſy viel im zu fueſsen dy künigin(ne) reich,
er zukt ſy auf mit der hende, er kuſt ſy an den munt,
da wainot ſy vor freuden an der ſelben ſtunt. *(S. 2)*

840 Zu im nam er ſein frawen, die was wol getan,
er wolt ſy durch den brunnen auſs gefůr(e)t han:
do kam ein zwerg (balde), das was wunneſam,
auſs dem perg gelauſen und hieſs in ſtill(e) ſtan.

841 Do ſprach Wolfdietrich: „wer mag das geſein!
wer wolt leicht über ziehen mich armen pilgereim?“
das zwerg viel im zu fueſsen und kuſt in an die hant:
„ſichſtu, Wolfdietreich, diz wunnikliche lant!

842 Das was mein aigen und was mir untertan,
bis das mir es Billung mit untrew abgewan.
wildu nu, gesäte ſchóne, die laſz ich dich ſehen:
reichtum und(e) wirdikait magſt du mir wol verjehen.“

843 Es nam in bei der hende, es weiſt in mit im dan
in ein wurze gärtelein, da er ſach ein linden ſtan,
ſy ſaſsen zu ein ander nider auf das lant:
das zwerglein het ein kleines ſchlüſselein in ſeiner hant;

844 Auf ſchloſs er dy linden, das wiſset ſicherleich,
do giengen aus der linden zwelf maide wunnikleich,
ie zwo neben ain ander genomen an die hant,
ſy heten an irem leib(e) menig zierlich gewant.

845 Ir klaider von ſilber waren reich genug,
ir ietliche ein guldiu harbant auf dem haupt(e) trug.
do ſprach das gezwerge: „tugenthaſter man,
ich wil dich laſsen wiſsen, was ich in meiner linden han.

846 Er nam in bey der hende, er weiſet in hindan:
da ſach er in der linden ein zeder paum ſtan;
der zeder paum in der linden der was guldein:
dar auſz ſchankt man den herren moras und den wein.

847 Do ſprach der haus herre: „ich wil euch ein gab geben,
der du mir muſt danken dy weil du haſt das leben.
wenn ich dir nit leuge, das ſoltu gelauben mir.“
er ſprach: „du piſt ſo gewäre, ich wil wol getraw(e)n dir.

848 Des ſoltu haben gnade, das wil ich dir ſagen.“
das zwerg hieſs pald(e) ein püchſen für ſich tragen.
do gab er dem herren dy püchſen ſa zu hant,
es ſprach: „ich wil dich weiſen, wie es umb dy püchſen mir iſt erkant,

849 Drei ſtund in dem jar(e), edler fürſt lobeſam,
ſo nymeſt auſz der püchſen funfzig gewapent man,
von welicher hant klaider ſy wellen tragen. (*LII,8.1*)
dannoch wil ich dir mer(e) von der püchſen ſagen.

850 Ob dich wolten vertreiben al fürſten lobeſam,
ſo ſinſtu in der püchſen wol hundert dieneſt man.
nu peit hie ein weilen.“ do gieng es von in dan,
es verſpart in in der linden und dy frawen wol getan.

851 Es rueſt(e) hin wider(e): „vil lieber herre mein,
man ledig dich von mir danne, du muſt mein gefangen ſein.
„ſich, wes wolltſt du mich zeihen!“ ſprach Wolfdietreich
„ich kom zu deiner linden, das waiſt wol ſicherleich,

852 So verr auf dein genade: was rich(e)ſtu an mir?
du piſt wol ſo gewär(e), vil wol getraw ich dir.“
„ſi(ch), wes wolt ich dich zeihen!“ ſprach das gezwerg
„du piſt mir zu frumen komen in den perg;

853 Land und purge dy mir mein vater hat verlan.
da mit wil ich dir dienen, du tugenthafter man.“
das gezwerg bracht in der hende ein klaines hörnelein,
es ſprach: „du getrewer, das ſol dir geſchenket ſein,

854 Und kumbſtu über zehen land, und geſchäch dir ſein not,
ſo plas es zu einem mal(e), das iſt mein rat,
ſo iſt (umb) das hörnelein (es) alſo getan,
ſo kumb ich dir zu hilfe und wol hundert meiner man.

855 Do ſprach Wolfdietreich: „möchteſt du mir ſagen,
von wem haſtu diſe wirdikait! das ſoltu nit verdagen.“
do ſprach das gezwerg(e): „das tun ich dir kunt,
und wil dich ſein beſchaiden hie zu diſer ſtunt.

856 Mein vater hieſs Titan, unde was ein zwerg.
dem dienten zwelif hundert ſein genoſsen und diſer perg.
von got het er drei wünſch(e), tugenthafter man,
die kund er bei ſeinen zeiten nie paſs gelegen an:

857 Ainen an die linden, den andern an das lant,
den dritten an das hörnelein und an die püchſen zu hant,
land und perg die mir mein vater hat verlan,
das ſei, trewer Wolfdietrich, mit aigen untertan.“

858 Das gezwerg nam den fürſten bei ellenthafter hant,
es weiſt in für den perg, der was im wol bekant,
auf ein praite ſtraſz(e) kam der tugenthaft(e) man,
da kert er hin gen Garten mit der frawen wol getan.

859 Als er gieng ein weile hin dan Wolfdietreich,
do hort er in dem wald(e) ein ſtim(me) klag(e)leich,
do lieſs er dy künigin bei einer ſtainwant,
do eilt er nach der ſtim(me), da er ein wilde frawen vant. *(S. 2)*

860 Ir was wee zu einem kind(e), groſs was irs herzen ſ[w]er:
„was wirt euch, liebe frawe?“ ſprach der fürſt(e) her
„mag ich dir ſein püſsen? das tun mir kunt.“
ſy ſprach: „ich tuen es gerne hie an diſer ſtunt.

861 Mir iſt wee zu einem kind(e); ir ſult von mir gan;
es ſüln nit mannes augen frawen ſehen an.“ —
„war umb(e), liebe fraw(e), ſchemeſtu dich vor mir?
verpint mir dy augen, laſs mich nach ſein bei dir.“

862 Do gieng dy wild fraw(e) unter einen paum auf ein gras,
eines ſchönen kindes dy fraw(e) da genas.
do ſprach dü wild fraw(e): „kůner degen her,
nu bring mir des waſsers durch Unſer Frawen er.“

863 Do eilt er vil pald(e), da er ein brunnen vant,
er bracht ir des waſsers in dem helm zu hant.
da was an der frawen ein jämerleiche not:
do er da hin wider kom, do was ſy laider tot.

864 Do tauſt(e) das kindelein der trew Wolfdietreich.
er grueb ein grab der frawen, das glaub(e)t ſicherleich
als er das grab grueb mit dem ſwert(e) ſein,
do was laider tot das klaine kindelein.

865 Er legt ſy zu ein ander in ein grab an der ſtat.
und er got in ſeinem herzen entlichen an pat,
er ſprach: „her got von himel(e), durch dy fünf wunden dein,
nu laſs dir diſer frawen von meins toten ſel enpholhen ſein!“

866 Do eilt er vil pald(e), da er ſein frawen het verlan,
do kert er hin gen Garten der fürſt(e) lobeſam.
do erſchullen dy märe weit hin dan in das lant,
* wie Wolfdietrich der trew(e) wåre komen ze lant.

867 Da ſampt(en) ſich ſchier(e) armen und auch reich,
ſy wolten gern vertriben han den trewen Wolfdietreich.
do ward Wolfdietreich von den ſeinen beſtan:
do pat er got den guten, das er im hülfe von dan.

868 Pei der Dülmendt(e) ſampt(e) ſich das her:
do het er niemant zu hilfe, den ſein aine wer.
ſy hielten im vor purg und auch mark:
ir groſse untrew(e) was michel und(e) ſtark.

869 Bei dem ſelben waſser hueb ſich ein groſser ſtreit,
zwiſchen Pern und Garten, auf der haide weit,
da ward Wolfdietreich neidiklich beſtan: *(LIII, S. 1)*
do nam er aufz der püchſen funfzig wol gewapnot man.

870 Da half im got der gut(e) aus groſsem ungemach.
nu hóret, wie ain zaichen an dem herren da geſchach:
er geſigt in an (alten) mit alſo groſser kraft:
er furt(e) ſy gen Garten mit einer micheln ritterſchaft.

871 Do macht er in dem land(e) ein ſchône hochzeit,
das nie wart kein gröſsere, weder vor, noch ſeit;
er macht fünf hundert ritter, den gab er pferd und gewant:
do wart ſein lob ſo weit(e) über alle reich erkant.

872 Da was er bei der frawen volliklich ein jar
der wolgezogen (herre), das ſag ich euch fürwar,
unz das er wider gewan pürg(e) und auch lant.
das alles muſt(e) dienen ſeiner gewaltigen hant.

873 Do rang er mit ungemach alſo manigen tag,
kainer kurzweil(e) er mit der frawen pflag.
das traib er alſo lang(e) der tugenthaſt(e) man,
unz das er doch eines nachtes lag bei der frawen wolgetan.

874 Sy ſprach: „degen kúner, ſag mir, was wir(re)t dir!
ist dir icht wandels an mir, das ſag du mir,
das peſser ich dir ſelber, und tueſtu mir es kunt.“
er ſprach: „ich tuen es gerne, fraw, an diſer ſtunt.“

875 Er ſprach: „edle künigin, von ſchulden muſz ich klagen,
groſse herzen ſwáre, dy ich an meinem leib muſs tragen:
ich ſech den mein ailif dieneſt man.“ ſprach der fürſt(e) her
„oder man ſicht mich da zu Garten lebentig nimer mer.

876 Man fuer den mich gen Kriechen, da tauft man mich an ſcham.
da hieſs man mich Dietreich, Wolf was mein ander nam.
land und pürge dy mir mein vater hat verlan,
dy rewen mich nit ſo ſere, als mein ailif dieneſt man.“

877 Sy ſprach: „dein ailif dieneſt man die laſs unter wegen:
ich wil dir ie wider ainen ailif tauſent geben,
das du die raiſe laſseſt, tugenthafter man:
durch got, belaib hier haimen, fürſt(e) lobeſam.“ —

878 „Wáren alle land dein aigen und alle künigreich,
die nám ich nit für ainen.“ ſprach der fürſt(e) reich
„ich wil faren und ſuechen mein ailif dieneſt man,
dy ich halt in dreiſsig jaren nie geſehen han.“ *(S. 2)*

879 „Wem wildu mich laſsen?“ ſprach dy künigin reich
„ich trag eyn klaines kindelein, das glaube ſicherleich,
und ſol nu das verderben, das ſey got geklait!
durch das belaib hie haimen, fürſt(e) vil gemait.“ —

880 „Tue es durch meinen willen, edle künigin reich,
werd es ein knäblein, ſo haiſs es Hug Dietreich;
werd es aber ein maidlein ſo haiſs es Amelgart durch den willen mein:
morgen wil ich von hinnen, fraw, mit den hulden dein.

881 Damit wil ich von hinnen, edle künigin reich,
da mit pfleg got deiner eren, fraw(e) wunnikleich!
ich wil gen Konstantinopel, fraw gar wolgetan,
und ſuechen endlichen mein ailif dieneſt man.“

882 Des andern morgens frwe beſampt ſich der küne man,
mit drei tauſent ſeiner man ſchift er ſich an
mit zwaien ſchönen kielen gen Kriechen über ſee:
der edlen künigin(ne) tet das ſchaiden wee.

883 Mit zwaien groſsen kielen ſchift er ſich auf das wag,
da ſchluegen ſy die winde unz an den fünften tag.
ain kiel [im] zerpraſt, im ertrunken zwaihundert man:
do pat er got den guten, das er im hulf gnedikleich von dan.

884 Da half im got der gut(e) aufz groſsem ungemach.
nu höret, wie ein zaichen an dem herren da geſchach:
im ſant(e) got zwen kiele, als wir haben vernomen,
die waren im zu troſt(e) auf dem wilden wag(e) komen.

885 Zu Kriechen von dem lande waren ſy geſloſsen dar,
do funden ſy auf dem lande dy ellenthaften ſchar:
ir ſorge nam ein ende, das wiſset ſicherleich,
do gieng an (den) einen kiel der trew Wolfdietreich.

886 Mit alſo groſsen frewden ſchiften ſy auf dem wag:
da ſchlugen ſy die winde unz an den zweliften tag,
das ſult ir mir gelauben, zu Kriechen zu ſeiner ſtat:
ir ſorge nam ein ende, ſy heten reichen rat.

887 Do giengen ab den kielen dy künen degen palt,
do lag vor Konstantinopel ein kreftiger walt,
darein ſy ſich legten, alſo das geſchach,
gerne ſult ir hören, wie der getrew(e) ſprach:

888 „Ich rat euch werden herren recht(e) was ir tut,
ſolget meiner lere, das wirt euch allen gut, *(LIV, S. 1)*
ich wil altersainig gen Konstantinopel gan
und ſuechen endlichen mein ailif dieneſt man.

889 Nu merket ir vil recht(e),“ ſprach der fürſt hochgeborn
wenn(e) ir vernemet diſes klaine horn,
ſo ſaumet euch nit lang(e), ir held(e) wunneſam,
das glaubet entleichen, ſo pin ich beſtan.

890 Da mit pfleg got ewr eren, ir herren alle ſant!“
do legt er über harnaſch pilgrams gewant,
do gieng er gegen der ſtat, traurig was ſein mut,
er klaget alſo ſere der kuen(e) degen gut.

891 Eines abents ſpat(e) kom er an den purk graben,
er parg ſich unter ein maure, das wil ich euch ſagen,
da lag er vil und lang(e) unz er bei im vernam
alſo haiſs(e) wainen ſein ailif dieneſt man.

892 Der waren nun zehen, der ailiſt der was tot,
ſy klagten al geleich(e) ſwâre groſse not,
ſy ſprachen: „ſueſse künigin, muter und raine mait,
das du dich nicht ruecheſt erbarmen über unſer groſs lait!“

893 Do ſprach der eltoſt unter in, der hieſs Herbrant:
„laſset ew(e)r wainen, ir herren alle ſant,
bitet got den guten al andächtikleich,
das er ſich ruech zu erbarmen über den trewen Wolfdietreich!

894 Des wirt morgen an dem tag wol zwai und dreiſsig jar,
das wir unſern herren nie geſahen, das iſt war,
noch das uns von dem fürſten niemant nit hat geſait:
raine magt, Sant Maria, das ſei dir geklait!“

895 Do ſprach Wolfdietreich in dem purkgraben:
„ir zirkler auf der maure, ich hôr euch ſere klagen;
was gebt ir im zu miete, ir helt ſo wunnikleich,
der euch zaigt wol gefunden den trewen Wolfdietreich!“

waren wie die Haut eines Affen, ihre Nägel lang, wie die Klauen eines Löwen. Dagegen ſprach ſie alle Sprachen, Latein, Heidniſch und Franzöſiſch, war bewandert in der Dialektik und Geometrie, ſo wie in der Aſtronomie. Ihre Kleider waren: blaues Tuch aus Gent, mit einer Kappe, wohl nach Franzöſiſcher Sitte geſchnitten; darunter gutes Pelzwerk. Ein Hut von Feh aus Lund (Lunders), welcher ihr auf dem Rücken hing. Sie ritt ein Maulthier, groß wie ein Kaſtilianiſches Roß (ein Kaſtelan; großes Streitroß). Ihr Zaum und Sattelzeug war theuer und reich gearbeitet. Das Maulthier trieb ſie mit einer Geißel an, welche ſie in der Hand führte, deren Stiel ein Rubin und deren Schnur von Seide war. Sie, die früher an den Hof des Artus geritten war, um mit Scheltworten Parzifaln zu tadeln, daß er den Graal verloren, ſie erſchien jetzt, unerwartet auf dem Plane in der Nähe der bezauberten Burg Marſeile, wo Gawin Hof hielt, Artus mit erſchienen war und ein glückliches Schickſal den Feraſis, Sohn Gamurets und der Belikane, hingeleitet hatte, der hier ſeinen Bruder Parzifal fand und, nachdem er mit ihm gekämpſt, ihn erkannte; ſie kam jetzt, nicht trotziges Gemüthes, wie früher, ſondern demüthig wandte ſie ſich zu der Stelle hin, wo Parzifal ſaß, ſprang von ihrem Maulthier, das Geſicht verſchleiert, und, indem ſie niederkniete, warf ſie die Verhüllung zurück. Jedermann erkannte ſie und auch Parzifal mit Staunen. Wohl dir, Gamurets Sohn, ſprach ſie, Gott will Gnade an dir thun. Auch Feraſis muß mir, ſeiner Geliebten Sekundille wegen, willkommen ſein. Sei glücklich und froh, du Krone menſchlichen Heiles, die Inſchrift iſt geleſen: du ſollſt Herr des Graales ſein. Gundwiramurs dein Weib und Lohelangrien dein Sohn, ſind beide mit dir dazu benannt.

896 Sy ſprachen al geleich: „het wir gut, das wolt(en) wir euch geben.“
„von wannen ſeit ir komen!“ ſprach Herbrant der degen
„das ir in alſo erkennet? oder wa habt ir in geſehn!
ſaget uns das: euch alles lieb am leib(e) muſz geſchehn!“

897 „Ich wil euch gerne ſagen,“ ſprach Wolfdietreich
„zu Troyen in dem land(e) iſt der fürſt(e) reich, *(S. 2)*
dar über iſt er herre, und iſt im untertan,
land und(e) leut(e) mag er wol gehan.“

898 Sy ſprachen al geleich(e): „gutes hab wir nicht,
wir mügen pald(e) wainen, des laid uns geſchicht:
wir arme leut(e) leiden alſo groſse not:
des wolt(e) got von himel(e), wir wåren alle ſampt tot!

899 Von unſers herzen ſwåre wår euch vil zu ſagen:
es ſint ie zwen zu ſamen(e) in ein band geſchlagen,
wir arme leut(e) leiden alſo groſs ungemach,
das halt Kriſten leuten nie ſo wee geſchach.

900 Man gibt ie zwaien ein halb(e)s brot, das wil ich euch ſagen,
und ein(en) trunk waſsers, dar an můſz wir haben
genug ainen tag des glaub(e)t ſicherleich.“
do ſprach gezogenlich(en) der trew Wolfdietreich:

901 „Ir zirkler auf der maure, euch pit ein [ellender] pilgerein
umb ein fiertail brotes, ob es mit [ewren] hulden müg geſein,
durch der [liebſten] ſele willen, der ir got ſchuldig ſeit:
mit alſo groſsem jamer iſt bevangen mir der leip.“

902 Do ſprach der alt(e) Herbrant der vil kuen(e) man:
„der mir es alſo ertailte und hieſs mir aufſtan
vater und(e) muter, von den ich pin geporen,
ee ich im gáb ein viertail brots, ich lieſs ſy ſein gar verloren.

903 Iedoch wie es dar umb gat, wol wir uns ſein verwegen,
durch einer ſel(e) willen wellen wir euchs geben,
das iſt unſer lieber herre der trew Wolfdietreich.“
ſy wurfen ims brot über dy maur, glaubet ſicherleich.

904 Er mocht ſein nit enpfahen, das wil ich euch ſagen,
recht ſam er tot wåre, viel er über den purkgraben,
in erparmet ir aller wainen, das ſy teten, alſo ſer:
da lag er mit unkreften der kuen(e) degen her.

905 Sy klagten al geleich(e) ir vil groſse not.
[ſy ſprachen:] „nu iſt uns der vater in den panden tot,
und uns von dem fürſten niemant hat geſait:
raine magt muter Maria, das ſei dir geklait!“

906 Do ſprach Wolfdietreich aber in dem graben.
(LV, S. 1)
„ir zirkler auf der maur(e), ir ſult euch wol gebaben,
freuet euch gemain(e), ir helt ſo wünnikleich:
ja kumpt in kurzen zeiten der trew Wolfdietreich.“ —

907 „Nu wolte got, das er noch lepte und wår(e) geſunt!
dar umb ſo wel wir pauen al der helle grunt.
laider er lebt nimmer, er iſt nu zu ſtund tot:
des leiden wir arme leut(e) alle groſse not.“

908 Do ſprach Wolfdietreich aber in dem [purk]graben:
„ir zirkler auf der maur(e), ir ſult euch wol gehaben,
frewet euch gemaine, ir helt wunniklich:
ich fur in, von Wilden Kriechen den herren Wolfdietrich.“

909 Auf rakten ſy ir hend(e) zu der ſelben friſt,
ſy ſprachen: „pis gelobt, herre, vater Jeſus Kriſt!
das wir unſern herren zu ai[ne]m mal ſüllen ſehn,
des iſt uns armen leuten ein herz(en) freud(e) geſchehn.“

910 Sy heten groſs(e) ſorge, wie ſy [zu ſamen] ſölten komen
zu irem vil lieben herren, den ſy [ſo nachent] heten vernomen:
„das ſtat an gotes genaden, ſul wir unſern hern ſehn:
an ſein(e) raine hilfe ſo kan es nit geſchehn.“

911 Auf rakten ſy ir hende zu der ſelben ſtunt:
„gedenk her, vater, Jeſus Kriſt, das du ward(ſt) an dem kreuz wunt,
durch dein heiliges plut das dir durch dein fünf wunden ran,
nu ruche uns ze erbarmen, uns arme nothafte man!“

912 Do erparmet got den guten ir groſs ungemach,
und höret, wie ein zaichen an dem herren geſchach:
er lediget ſy auſz den panden, got ſelber zu hant,
das ſy bei ein ander ſtunden dy kuenen weigant.

913 Do giengens mit ein ander dy ellenthaſten degen,
ſy ſtuenden frölich(e)n und heten ſich verwegen,
ſy lieſsen über dy maur(e balde) ſich hinabe
(. . . . .) in den tieſen purkgraben.

914 Da funden ſy iren heren ſo traurikleichen ſtan.
* do ſprachen ſy (al geleiche) zu im als wolgetan:
* „got, laſs uns an der ſel(e) nimmer wirs geſchehen,
das wir den liebſten herren an füllen ſehn!“

915 Er mocht ir nit enpfahen, er fiel in den purkgraben,
recht ſam er tot wäre, das wil ich euch ſagen,
ſam teten ſy hinwider(e), von frewden das geſchach.
gerne ſult ir hören, wie der trew (Wolfdietrich) ſprach.

916 Er kuſt ſy all(e) zehen, ſein getrew(e) dieneſt man:
„wa iſt nu mein maiſter Berchtung? den ſich ich nit vor mir ſtan.“ *(S. 2)*
ſy ſprachen al geleich(e): „vil lieber herre mein,
er iſt tot vor zehen jaren: laſst ew(e)r wainen ſein.“

917 Da ſprach Wolfdietreich: „ſagt mir, wa ir in hin gelegt habt.“
ſy namen in bei der hende, ſy weiſten in an die ſtat,
vor Sant Jörgen münſter, da er was begraben:
von ſeinem groſsen wainen wår euch vil zu ſagen.

918 Er klaget alſo ſere der kuene weigant,
er ſprach: „vernim mein wainen, ein küng über alle lant!
ob du iendert in der welt(e) kain zaichen habſt getan,
des ſoltu, lieber her(re), mich heut genieſsen lan.

919 Haiſz mit mir den toten reden auſz dem grab.“
(. . . . .
. . . .) ſprach der fürſt lobeſam
„dar umb ſo wil ich immer ſein dein dieneſt man.“

920 Er ſprach: „ich pit dich, herre, durch dein edels plut,
das dir an dem kreuz(e) von dein fünf wunden wut,
haiſs mit mir den toten aufz dem grab(e) reden,
durch deines grabes ere!“ ſprach Wolfdietrich der degen.

921 Do erparmet got den guten ſein wainen und ſein klage,
er hieſs (da) den toten mit im reden aufz dem grabe,
in aller der gebåre, ſam er lebentig was. [genas.
da geſchach ein groſs(es) zaichen, wan er an der ſel wol

922 Das erſt(e) wort das Berchtung aufz dem grab(e) ſprach:
[er ſprach: „bis] got wil komen, lieber herre, meiner
freud ein obedach!
gedenk(e), künig her(re), an die dieneſt mein,
und laſz dir mein(e) lieb(e) ſün wol enpfolhen ſein.

923 Dar zu ſag ich dir mår(e), du tugenthafter man,
edler furſt(e) her(e), wie es umb mein ſel iſt getan:
dy iſt da zu genaden, das gelaub(e)t ſicherleich:
alſo verſich dy deinen, du trewer Wolfdietreich!

924 Da mit red ich nit mer(e), ellenthafter degen:
got ſol deines leibes und deiner ſele pflegen!“
(. . . . . . , ...
. . . .)

925 Da mit des toten ſprach(e da) ein ende nam.
da muſt man Wolffdietreichen für toten tragen dan,
wan er in unkreften vor der porten lag,
unz über ſy all(e) begund(e) ſcheinen der helle tag.

926 Do erſchullen dy mår(e) gar weit in die lant, [*(LVI, S. 1)*
wie Wolfdietreich der trew(e) wår komen ſa zu hant,
dy zirkler auf der maur(e) wåren entrunnen gar.
do beſampt(e) ſich in der ſtat gar ein kreftige ſchar.

927 Sy gewunnen in einer klainer weil mer dan tauſent man,
ſy zugen kreftikleichen gen der porten dan,
da verlegt man in die ſteige über al in dem lant,
ſy zugen aufz bei der ſtat, da man den fürſten vant.

928 Als ſy der herzog Herbrant von erſt(e) anſach,
gerne ſult ir hören, wie der getrewe ſprach:
„nu wol auf, lieber herre! dy haiden ſint komen:
wir mügen dir nit gehelfen, d(e)w wer iſt uns genomen.“

929 Do ward Wolfdietreich von den ſeinen beſtan.
ſy paten got den guten, das er in hulf von dan.
(. . . . .
. . . .)

930 Do griffen ſy an die erden an der ſelben ſtunt:
zu unſers herren opfer namen ſy dy [erden] in den munt.
ſy paten got den guten all andächtikleich,
das er ſich ſolt erparmen über den trewen Wolfdietreich.

931 Alſo nu Wolfdietreich dy parmung anſach,
gerne ſult ir hôren, wie der getrewe ſprach:
er hieſs dy ellenden an ſeinen rücken ſtan,
do troſte ſy gutlich(en) der tugenthaft(e) man.

932 Do ſchlug er durch dy haiden manigen geſchwinden pfat,
er ertrante liechte ringe und manige farwat.
mit pluetigen werken gab er in das gelt,
da tungt er mit den toten dy haid und auch das velt.

933 Er ſtrait ſo f(t!)ürſtikleichen al den langen tag:
menger ſtolzer haiden tot vor im lag.
er ſacht ſo frümbikleichen, der kuen(e) degen gut:
man ſach von ſeinem ſwert(e) flieſsen das rot(e) pluet.

934 Da ſprach herzog Herbrant: „wie ſol es uns ergan?
unſern lieben herren ſehen wir in nöten ſtan.
wie ſül wir nu geparen, das wir im zu hilfe komen?
nu ſprechen wir was wir wellen, der leib wird uns genomen.“

935 Do griffen ſy zu den toten an der ſelben ſtunt
ſy zugen in ab den harnaſch, dy da lagen wunt, (S. 2)
wie ſchier ſy ſich da wapent(en) die degen unverzait,
ſy namen für ſich zu ſchirme dy guten ſchilt(e) brait.

936 Sy ſtriten auf ain veſper zeit, [als] der tag ein end(e) nam,
do giengen ſy zu ſamene [auf dy wal] dy vil kuenen man,
ſy wanten, das ſy heten über wunden al ir not:
aller erſt wurden ſy beſtanden auf den pitterleichen tot.

937 Wolfdietreichs brueder baid(e) kamen geriten dar
mit drew tauſent haiden, dy waren geharnaſch gar,
ir ſchilt lauchten ſchone, ir helm(e) wunnikleich.
do ſprach gezogenleich(en) der trew Wolfdietreich:

938 „Ir herren, wert euch vaſte, des tut euch groſse not,
ob ir nit wellet kieſen den pitterleichen tot.“
ir ſwert zu baiden henden namen ſein [getrew] dieneſt man,
man ſach ſy ritterlichen in dem ſtreit umb(e) gan.

939 Da praſten ſy zu ſamene gar mit groſsem neit;
unz an dem morgen frue vor der ſtat wert der ſtreit.
als Wolfdietreich das erſach, das der ſtreit nit ende nam,
do ſatzt er das horn an den munt, das plies der kuen(e) man.

940 Acht hundert und zwaitauſent man bracht im das gezwerg,
dem er wider het gewunnen den wunniklichen perg.
alſo Wolfdietreich das zwerg an ſach,
er enpfieng es tugentlichen, da zergieng ſein ungemach.

941 Da fieng Wolffdietreich ſein brueder baid(e) ſant:
auf gaben ſy im zu Konſtantinopel purg vnd auch lant.
do zugens gen der porten, dy waren in aufgetan,
do ward ſchon enpfangen der tugenthaft(e) man.

942 Vil laut rueft(e) Hacke, ain fürſt(e) lobeſam,
er ſprach: „die pürg(er) haben mir zu laid(e) vil getan,
die ſtat dy mus verbrinnen,“ ſprach der kuen(e) man
„ich gib in des mein trew(e), es muſs in an das leben gan.“

943 „Nain, lieber geſell(e)“ ſprach Wolfdietreich
„du ſolt ir gerne ſchonen, das ſtat dir tugentleich:
der zwelif poten ſiben(e) haben(t) ſich hie nider gelan:
des ſul wir, lieber herre, ſy wol genieſsen lan. *(LVII, S. 1)*

944 Wer ſich well laſsen taufen, der tue es bei der zeit,
ob er welle behalten ſel und auch leip.
wer aber welle der taufe abſtan,
ich gib im des mein trew(e), es mus im an das leben gan.“

915 Dy mår(e) do erſchullen ſo weit in das lant.
manger ſtolzer haiden kom da zu hant:
achtzig tauſent haiden wurden tauft in vierzehn tagen.
Wolfdietreich gab den bruedern das land wider, wil ich euch ſagen.

916 Er was gen in gar gut der fürſt(e) lobeſam.
er nam von in urlaub und al ſein dieneſt man,
er kert hin gen Garten der wunder kuen(e) man:
er ward ſchon enpfangen von ſeiner frawen wolgetan.

917 Do waren enterb(e)t ſein zehen dieneſt man
irs vaterleichen erb(e)s, als ich euch ſagen kan:
er behalf in wider(e) in ir aigen lant,
das in muſt [gewaltiklich] dienen, den wunder kuenen man.

948 Er gab in ſeins aigen lands ein ganz(es) kunigreich
für irs vater tod, das gelaubet ſicherleich,
vnd für ir ellenthaft(es) leben:
er tailt unter ſy geleich(e) und auch eben.

949 Da belaib er zu Garten der tugenthaft(e man)
bei ſeiner ſchönen frawen, bis er ſein (ende nam. —)

Alpharts Tod.

Aus der einzigen Handschrift.

Alpharts Tod.

I.

1 * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

(Bl. 2, S. a)

ſal ichs vff der heyde keynen dynſt von dyr han?“ —

2 „No zornet nit zu ſere, edeler keyſer rich,“
ſprach Heim ein degen here „ſo wel ich ſicherlich
drab(e)n hyen gein Bern(e), den helden wederſagen:
ich thun ys vngern(e), ys wyrt myr nit lenger vertragen.“

3 Da hyſz er balde brengen der keyſer Ementrich
eyn (vil) gut ros, das wyſzet ſycherlich,
darvff was ſchyr geſeſzen Heim der küne man,
als er zu dem keyſer vrlap da genam,

4 Heim der (riter) küne vff ſein roſz kam,
da drabt’ er vff die grün(e) vff ein wyden plan,
Heim der rytter küne alſo gein Bern(e) reyt,
das er her Dytherich(e) von dem konige weder ſeyt.

5 Da ſprach gezogentlich(en) von Bern her[re] Dytherich:
„Heim, kanſtu myr icht geſagen, wes zyhet mych [myn vetter] Ementrich?
wel er mych von dem [myn] triben, das myr myn vater hat gelan?
das ziehen ich an vch alle, das ichs nit vordynet han.“

Glücklich und heilbringend war der Stand der Geſtirne 34). Weinend empfing Parzifal dieſe Botſchaft, dankte Gott für ſein Glück, und prüfte an dem Wappen (es waren Turteltauben, die des Graales Inſiegel heißen, welche Kundrie trug), daß es Wahrheit und keine Täuſchung ſei, was ihm verkündet worden.

Nachdem Kundrie einige Zeit bei Arnive (ſo heißt im Parzifal die Mutter des Artus) beherbergt worden, ritt ſie mit Parzifal und Feraſis gen Monſalvatz, wo eben, unter den Konjunkturen des Mars und Jupiter 35), Amfortas die heftigſten Schmerzen duldete. Es waren die letzten; denn Hülfe und Erlöſung nahte ihm. Kundrie mit ihren Begleitern kam an; die Tempeleiſe empfingen ſie mit Freuden und Begrüßungen. Amfortas ward ſchnell geheilt und blühte in neuer Geſundheit und Schöne. Gundwiramurs mit ihren Kindern, geleitet von dem Herzoge Kyot, war in den Wald des Landes Salvatſch gekommen und von dort ſollte Parzifal ſie abhohlen. Des Morgens früh, als

---

34) Sie nennt ſieben Sterne, deren Konjunkturen günſtig geweſen ſind: Zwal, der höchſte Planet, der Saturn; der ſchnelle Almuſtri, der Jupiter, weil er in zwölf Jahren umläuft; Almuret, der Mars; der lichte Samſi, die Sonne; Alligaſir, die Venus; Alkiter, der Meekur, und Alkamer, welcher uns der nächſte iſt, der Mond. Zwar giebt es in der Aſtrologie 28 Sterne, welche in den himmliſchen Zeichen ſtehen, deren Einfluß auf die menſchliche Natur zu berechnen, die vorzüglichſte Beſchäftigung der Aſtrologen war, unter welchen man Almuſin für Almuſtri, Algaphar für Alligaſir, Alkabin für Alkiter halten könnte, aber ich glaube mit Recht annehmen zu können, daß die von mir gegebene Erklärung die richtige iſt, und die angegebenen Namen, die Arabiſchen für die Planeten ſind.

35) Jupiter und Mars zuſammen haben, nach Ausſage der Aſtrologen, die Leber, Rippen, Adern, das linke Ohr und die Hoden inne.

6 „Neyn,“ (alſo) ſprach Heime „er hat vns nit geſeyt,
edeler forſt' vnd herre: es yſt mir an [gantzen] trüwen leyt.“
vrlap nam da Heime, er wolt' ryden von dan.
da ſprach der von Bern(e): „Heim, du ſalt mych wyſzen lan,

7 Wer mych des ergetzet,“ ſprach der notige man
„das ich dyr bye mynen zyden ſo wel gedinet han;
du beſtonde mych in kyntheyt dorch din obermut,
ich bezwang dich myt gewalt(e).“ ſprach der helt gut.

8 „Du gelobt(eſt) myr zu dynen;“ ſprach her Dytherich
„will du hyn(e) ryden, ſo brichſtu ſycherlich
an myr din trüwe vnd dye ere dyn,
und muſt vor allen recken vmber geſchwechet ſin.

9 Du ſchwor myr an den zyden, hylt, dynen eyt;
du haſt ſin vmber ſchande, wo man ys von dyr ſeyt:
wyltu no hyen(e) keren, wye magſtu es verſchamen?
es ſchat dyr an dynen eren und an dynem hochgelopten namen. (S. b)

10 Du ſtreck(t)eſt myr dyn hende vnd word myn eygen man,
da ich dyr vor manchem recken, helt, geſeget' an,
ich beging an dyr myn ere, gut vnd(e) lant,
ich nam dych zu ſchylt geſellen, des hat gedint myr din hant.“

11 Da ſprach helt Heime: „ich het ys bylch vermeten,
das ich dorch ſolich ſtraffe wer gein Bern gerieden;
du ſalt dar an gedenken, forſt(e) lobeſan,
das ich dyr in myner jogent ſo vil gedinet han.“

12 Da ſprach der vogt von Bern(e): „Heim, ys dut myr not;
gedech(t)ſtu an rytters ere, du ſol(t)ſt ee geligen dot,
ee du dyn drüwe brecheſt an keynem geerten man:
gedenck' by dyr ſelber, ys ſtet dyr leſterlich(en) an.“—

13 Ålſo der rych(e) keyſer her(n) Dytrich weder bot,
da hub ſych mychel (v)reyſen, angſt vnd(e) not.
der das gern hore, das kan ich geſagen,
was groſzer untrüwe an dem Berner wart erhaben.

14 Wytdich vnd(e) Heime dye brachen gotes recht,
dye (beiden) her[n] geſellen: hye vor da was es ſlecht.
das müſz(e) got erbarmen, das ys ye geſchach,
das an eym jongen rytter man das gots recht gebrach.

15 Zwene beſtonden eyn(en): das was hye vor nyt ſyede;
Wytdich und Heime ſwechten yr ere ſere da myde,
das ſye vff einer wart(e) fromten groſzen ſchaden
an dem jongen Alpharte[n]: des worden ſye myt laſter
vberladen.

16 Sye konden jne auch zu Bern(e) nommer voln clagen.
er were dan noch eren rytterlich[en] erſlagen,
ſo hetten ſye den recken des da baſz vorkorn:'—
her(ren) Dytterich(e) wart vff Heimen zorn.

17 Da ſprach der degen küne: „hochgelopter man,
han ich by mynen zyden dyr dynſt ye gedan,
das leſt du übel ſchynen, rytter unverzeyt, *(Bl. 3, S. a)*
das du myr myn vngemach von dem konig [zum erſten]
haſt geſeyt.

18 War vmb leſtu nit ryden eynen fremden man?“
da ſprach der helt Heime: „forſt(e) lobeſam,
da zwang mych myt gewalt(e) der keyſer Ementrich,
der wel auch mych behalden, das wyſzent ſycherlich.“

19 **D**a ſprach der vogt von Bern(e): „das dut dyr vnnot,
ich behylt' dych gern(e) bys in myn(en) dot,
ich gab dyr hart(e) gern(e) myn ſylber und [auch] das
golt,
das wyſz, degen küne, ich was dyr ye myt trüwen
holt.“

20 „Neyn, forſt(e) rich(e),“ ſprach Heim eyn küner man
„des müſt' ich ſycherlich(en) vmber laſter han;
manig degen küne hat mich uſzgeſant:
ſye warten alle glych(e), wan ich kom gerant.

21 Es hat der rych(e) keyſer achtzig duſent man,
das wyſzent ſycherlich(e), gefüert vff den plan,
die hant mych alters eyn(e) zu eym boden vſz geſant:
ſye warten alle glych(e), wan ich kom gerant.

22 Des wert' ich mych gar ſere," ſprach Heim eyn küner man
„bys das der rych(e) keyſer zornen da began,
er wolt(e) myr ſin holde dar vmb han verſeyt:
das verſehe ich myn ſchulde, darumb ich her gein Bern(e) reyt."

23 Da ſprach der vogt von Bern(e): „Heime, küner man,
deſtu es nit gern(e), er het' dychs wol erlan.
wolt' ſych der keyſer küne darumb gezornet han,
von der heyde grüne ſolteſtu gereden han."

24 „Neyn, forſt(e) rych(e)," ſprach Heim der küne man
„des müſt' ich ſycherlichen vmber ſchande han.
wye ſalt' ich gebar(e)n? das müſt' mych wonder han:
by allen mynen zyden groſzer ſorgen ich nye gewan."

25 Alſo redt' da Heime, als jm von ſo(r)cht gezam:
„ere ſollent wyſzen, herre, da ich vrlap nam (S. b)
vnd da ich ſchyet von dan(nen . .) küner degen,
da ſtont ys in güt' und in lieb(e), da ich ſolt' uwer plegen.

26 An trüwen woln ſy [an vch] no wenken, edeler herre Dytrich,
daran ſolt yr gedenken, ee der ſchade werde zu rych."
alſo redt' da Heime „got laſz' vch [da] myt freuden leben!
da ich vrlap gert(e), da gerucht yre myr den ſelber geben."

27 Da ſprach der vogt von Bern(e): „des geſten ich dyr,
da du vrlap neme, dyn trüw gelobtu myr,
das du nomer mere, du ereloſer man,
uff mynen ſchaden wolteſt ryden, da ſalt du, helt, gedenken an."

28 „Dar an gedecht' ich gern(e)." ſprach Heim der küne man
„myn herre wel vch zu Bern(e) ſtryt(e)s nit erlan,
er vnd alle dye ſynen forſten vnverzeyt
ſye habent ſych zu Pe(r)ne vff uwern ſchaden geleyt.

29 Es hat der rych(e) keyſer wol achzig duſent man,
dye mogent jr myt ſtryde ſycherlich nit beſtan;
beſendet üwer beſten, habent wyſen rat:
es yſt ſchade, der fremde[n] geſt(e) zu nahe by jm huſen lat.

30 Beradent vch das beſt(e), das donkt mich vil gut;
myn herre vnd dye ſynen ſint zornig gemut;
ee das wyr vns ſcheyden, vff dem wyden plan,
ſo fo(r)chte[n] ich das yr beyde groſzen ſchaden müſt han.“

31 **D**a ſprach der vogt von Bern(e): „[Hen,] du ſalt mych wyſzen lan,
wyltu dem rychen keyſer myt dinſt(e) by ſtan,
wyltü dy herfart ryden? das ſag' myr, küner degen.“
„ja ich,“ ſprach Heime „ich han mych ſyn erwegen.

32 Ich han dar umb entpfangen das liechte golt ſo rot,
ich nam dye ryche m(i)et(e), dye er myr do bot,
das ich jm wolt(e) dynen.“ ſprach Heime an (Adelgers!) [born:
„ſwyga!“ ſprach her Dyterich „du haſt der eyde mere geſchworn.

33 Du gelobt(eſt), myr zu dynen, und gebt myr dye trüe din:
wiltu no (hinne) ryden? des ſaltu ſycher ſyn, (*Bl. 4, a*)
wyder rideſtü myr in dem ſtorm(e) ader in dem ſtryd[e],
uns zwen' ſcheydet nymant, dan die leſte zyd[e].“

34 Alſo ſprach von Bern(e) der edel forſt(e) her[e]:
„was wenſtu das ich verlyſe? ich verlyſe an dyr nit mer[e],
wann eyn ſchylt, eyn ros, vnd eyn vngetrüwen man:
des muſz ich mych erwegen, ſo ich aller beſt(e) kan.“

35 Da ſprach der helt Heime: „ſal ich aber vrlap han,
weder zu dem here breyt! du dogenthafftger man,
das laſzent mych wyſzen, (vil) edeler degen,
dorch aller frauwen eren, geruchet mir geleyde geben.“

36 „Hab' fride vor mir ſelb(e)ſt,“ ſprach herre Dytrich
„und vor anders nymant, das wyſz(e) ſycherlich.“
„uwe!“ ſprach Heime „yr hant [da]noch manchen man,
kom ich hyen vſz zu felde, der myner wy (iij!) wol dorft' beſtan.

37 Gyeb myr eyn freden ſteden, edeler Dytherich,
wan du ye das beſt dede, weder zu [dem keyſer] Ementrich." —
„ich geben dyr freden (ſtæten) byſz heym an dyn gemach
vor allen mynen mannen." das wort er dogentlich(en) ſprach.

38 „Des ſagt' jm gnade Heime, vrlap er da nam,
er ging zu ſym roſſe, er wolt' ryden von dan,
dar vff was ſchyer geſeſzen der rytter unverzeyt:
im was leyt, das er dye botſchafft gein Bern ye geſeyt.

39 Da ſprach der helt Heime: „recht yſt myr geſcheen,
da ich trabt' gein Bern(e) und wolt' (die) finde ſehen:
ſye ſint nit myn finde, ſye hant myr früntlich gethan,
das ich vor den Wolfingen vngefangen ſtan."

40 Heime der küne reyt über dye Etſch brücken hin dan.
da ſprach von Bern(e) der forſt(e) lobeſan:
„du ſalt dich vor myr hüden, Heim, du küner degen,
wo du myr wyeder rideſt, ſo gylt ys, hylt, din leben."

41 Da ſprach myt lyſten her (Heim), er was ein degen, *(S. b)*
da myt wolt' er ſych fryſten, er hat(e) ſich erwegen,
wan er ſyn(e) truw(e) an hern Dytrichen brach,
er vnd ſyn geſelle Wytdich: von Sebichs reten das geſchach.

42 Da ſprach der helt Heime zu her Dytherich:
„ich vnd Wytdich ſint üch kein ſchade, das wyſz(e) ſicherlich;
wyr han yſz alſo ferre [myt worten] vſz dem eyde genomen,
das wyr vff Hyldengrin nymant woln zu hülff(e) komen."

43 Da ſprach der vogt von Bern(e): dorſt' ich mych daran lan,
ſo verze(h') ich des da gerne(r) das du myr haſt gethan."
„ja ich," ſprach Heime, er was eyn küner man
„ich wel reden das beſte, ſo ich von hertzen kan."

44 Alſo ſprach Heime, eyns geleyts er bat.
Amelot vnd Nere wyſten yne vor dye ſtat.
Heime ſchyt von dan(nen) vor den keyſer ryeh:
zu allen ſynen mannen ging von Bern here Dytherich.

II.

45 Heim alſo von Bern(e) myt der botſchafft ſchyet,
als vns ſagt dys Dützſch(e) buch, und yſt eyn alt(e)s lyet.
Heim reyt über das gefylde, ṽber ein wyden plan,
da fant er bey dem keyſer lygen achtzig duſent man.

46 Das Heime was ſo lang(e), das verdroſz den keyſer rych;
er wont', jnn het gefangen ſyn nefe Dytherich.
myt duſent ſyner manne er gein Heimen reyt,
im begegnet' vff der heyde der degen vnverzeyt.

47 Alſo der helt Heime den keyſer komen ſach,
zu Amelot vnd zu Neren, no horet, wie er ſprach:
„no ſollent yr weder keren, yr ſtoltzen hylden gut:
dort komt der ryche keyſer, vnd yſt zornig gemut.

48 Ab er vch icht leydes dede," ſprach der küne degen
„ſo müſt' ich by uch wagen lyp und(e) leben;
da von kerent weder(e), yr hylden lobeſam: *(Bl. 5, S. a)*
got lone uch aller trüwen, dy yr myr hat gethan!"

49 Amelot und Nere an derſelben ſtat
kerten weder umb(e), als ſye Heime bat,
uff eynen berg grüne, dye rytter vnverzeyt,
da ſye das here überſahen, das ſych danyeder hat' geleyt.

50 Heime(n do) fraget' der edel keyſer rych:
„was enbüdet myr der Berner, myn nefe Dytrich?
wye wel er gein myr gebaren? da(s) ſaltu mir ſagen.“
da ſprach der hylt Heime: „das mag ich lenger nit verd[r]agen,

51 [Herre] da han ich dem von Bern(e) von vch wederſeyt.
ere wollet gern oder vngern, er yſt ſin vnverzeyt.
wyr mogent wol entgelden ſiner ellenthaften hant;
wan man den forſten ſelden in zagheyt(e) fant.“

52 „Dar vmb ſollen wyr nit geruchen.“ ſprach der keyſer rich
„wer wel dye wart(e) ſuchen gein mynen nefen Dytrich?
er wel weder das rych ſych ſetzen, das han ich wol vornomen:
an eren wel ich jne letzen, het ymant ſolt g(e)nomen.“

53 Alſo ſprach von Lamparten der edel keyſer rych:
„wen ſenden wyr vff dye warte? yr recken lobelich.“
dye künen wygande ſprongen an eyn ring:
„ich wel dye wart(e) ſuchen.“ ſprach ein hertzog, hyſz Wolffing.

54 Da welet' er von dem ringe zu jm achtzig man,
dye myt dem hertzog Wolffing huben ſych hindan,
vnder eym banner rych(e) von golde, vnmaſzen breyt:
achtzig helden küne myt dem hertzog Wolffing reyt.

55 Alſo wurden vſz bereyt des keyſers wart mann,
den fanen ſie da leytent über den wyden plan.
no heben wyr zu Bern(e) das gut lyet weder an,
ere mogent ys horen gern(e), als wyr ys vernomen han

III.

56 Wie ys an dem buch(e) hye ſtet geſchreben, *(S. b)*
was groſzer vndrüw(e) an dem Berner wart getreben.
alſo der helt Heime kam eyn myl' von der ſtat,
weder reyt Amelot vnd Nere, nit mer geleyts er da bat.

57 Da drabt' er by der Etzſch(e) myt dem keyſer zu tale,
da fant er by eyn ander achtzig duſent vff der wale,
vnder dye kam Heime ferre (dar) gereden,
da wart er wol entphangen noch rytterlichen ſeden.

58 Da ſprach der keyſer küne alſo hoffertiglich:
„Heime, ſage mynen helden, was enbüt myr [myn neſe] Dyterich?
das ſye myr des da gerner helfen jne vertriben,
das er da zu Bern(e) nit langer moge bliben.

59 Er dreyt vbermüt(e) der vſzerwelte degen:
er mus myr dye lant hye rümen, oder ys get ym an ſin leben.“ —
„here, da yſt dem von Bern(e) gein vch alſo zorn,
er (hat) von üwern ſchulden freude vil verlorn.

60 Es kompt von gewalt(e), das clagt der küne degen;
des wyl er gein vch wagen ſin lyp vnd(e) leben;
myt allen ſinen helden der forſt(e) hochgenant,
dye wollent jm helfen reden bürge vnd(e) lant.“

61 Da ſprach der rych(e) keyſer: „ich geb' jm zornes not,
er muſz myn ſchylt fo(r)chten bys an ſin(en) dot,
her Dytherich von Bern(e) und alle die helden ſin,
ſye wolten gern oder vngerne, vff dye trüwe myn.“

62 Das weder ret' da Heime dorch des forſten er[e]:
„vertrybet yr jne der lande, yr verwindet ys nomermer[e];
und das ys vch alle die riydent, die in der wernt(e) ſint,
ere ſollent jne nit folgen, er yſt üwers bruder kint.

63 Wollent yr alſo vortriben den edeln Dytherich,
vff alle myn trüwe, das yſt gar vnfrüntlich,
von alle myn(em) hertzen yſt ys myr vmb jne leyt.“
alſo ret' da Heime eyn degen vnverzeyt.

(*Bl. 6, S. a*)

64 Da ſprach der rych(*e*) keyſer als eyn zornig man:
„was wel der von Bern(*e*) myt myr heben an?
wenet er vlüges hertten, der edel Dytherich:
er muſz myr dye lande rümen, wan myr dint das Romiſch rych.

65 Ich tribe ys myt jm vmber, dem helten wel ich nit fleh[*e*]n,
er gebe myr dan Bern(*e*), vnd entphae es von mir zu leh[*e*]n.
her Dytterich von Bern(*e*) muſz rümen myr das lant
dar zu (die) Wolffing(*e*) vnd der alde Hyl(de)brant.“

66 **D**a ſprach der helt Heime: „ich wel vch ſagen mer[*e*],
ere machet vch der von Bern(*e*) manchen ſatel ler[*e*]
wolt yr jn von dem vortriben, das jm ſin vater hat gelan,
das zyehen ich an vch ſelber, ys yſt vnfrüntlichen gethan.“

67 Da ſprach der rych(*e*) keyſer: „dye rede iſt gar vorlorn,
es muſz der von Bern(*e*) fo(r)chten myn(en) zorn.
man ſvecht mych ſchyer vor Bern(*e*) vnd achzig duſent man,
dye ich mit rycher gabe her vff ſin ſchaden gefüert han.“

68 Alſo warnt an den ſtonden wederkomen die degen,
dye dem helt Heime das geleyde hatten gegeben.
ſye warnt gereden ſerren, als ich vch ſagen kan,
bys das dye rytter beyde erſahen achtzig duſent man,

69 Dye myt dem rychen keyſer zu felde waren komen.
her(n) Dytherich von Bern(*e*) was freüde vil benomen;
er was yr aller herre, der keyſer Ementrich;
da ging der vogt von Bern(*e*) vor ſin recken lobelich.

IV.

70 Da ſprach der vogt von Bern(e): „no horent, myne man,
hert(ze)lich(e) ſchwere, dye ich vch zu clagen han,
das mych wel vertriben myn vetter Ementrich:
mocht' ich vor jm bliben!“ ſprach von Bern herre Dythrich.
71 „Syebich der vngetrüwe der hat rat vber mych geben
mynem vettern Ementrich, vnd wyl myr an myn leben,
wolt' got von hymel, das ich jne mit ſtride ſolt' beſtan!
ſo worde vngetrüw(er) rat von Sebichu omer mere gethan“
72 Da ging der vogt von Bern(e) vor ſin recken in den ſal (S. 8)
(. . . . .)
da ſaſz mit groſzen eren der alde Hylbrant
und manch werder recke, die ich ſchyer han genant:
73 Da ſaſz Hach der jung(e), Bange vnd Rotwin,
Berchter der ſtark(e) vnd eyner, hyeſz Folkwin,
Rychart vnd(e) Gerhart und der küne Wytzſchach,
Helfrich vnd(e) Helmſchrot, die man in ſtormen werben ſach.
74 Da ſaſz Echhart vnd Hünbrecht, Hartung und Helmnot,
Bottel vnd(e) Hannolt, zwene helden zu rechter not,
Bramker vnd(e) Wolffing, von Bryſen Amelger,
vnd Wolffhart der küne, danoch was der recken mer,
75 Der ich (üch) aller nit genennen kan,
dye künen Wolffing(e), herrn Ditherichs man,
es was ein wytes konne. da ſye in dem ſal
ſaſzen dye recken jung(e), man hort' ein luten ſchal.
76 Da ſaſz Frederich der jong(e), Wiker vnd Wygnant,
Walderich der küne, vnd eyner, hyſz Syegebant,
Alphart vnd Segenſtap, die zwen küne degen,
Hyl(de)brant vnd Wolffhelm waren zu den no(e)ten vſzerwegen.
77 Da ſaſz Amelot vnd Nere, dye zwen' küne man,
Walther von Kerlingen, Helmnot von Tützſchgan:
alſo ſye der vogt von Amelung zu den no(e)ten hat' vſzerkoren,
da was by ein ander manch reck(e) hochgeboren.

die Königin noch ſchlief, kam er zu ihr und fand ſie auf dem Bette mit ihren beiden Söhnen Lohelangrien und Kardis liegen. Groß war die Freude, liebevoll das Umfangen; denn in fünf Jahren ſah er ſie nicht, ſeine Kinder noch nie. Er führte ſie mit ſich heim nach Monſalvatz, wo ihm eben ſo, wie dem Amfortas, bei dem feierlichen Mahle mit dem Graal gedient ward. Allen Chriſten war, in hoher, göttlicher Schöne und Heiligkeit, der Graal ſichtbar, aber wunderbarer Weiſe ſah Ferafis, der an gleichem Tiſche mit ſeinem Bruder ſaß, nichts als einen gemeinen Edelſtein. Dies Wunder löſete, auf Befragen, der greiſe Titurel, indem er ſie belehrte, daß ein Heide den Graal nie ſehen könne, ſondern nur der, welchen die Taufe zum Chriſten gereiniget. Ferafis ward nun, nach ſeinem Begehren, feierlich getauft und mit Urepanſe de Tſchoye vermählt. In die heilige Familie der Hüter des Graales getreten, erhielt er mit ihnen gleiche Rechte und hohe Vortheile, aber auch zu gleicher Zeit dieſelben Verpflichtungen. An dem Graale aber erſchien die Inſchrift: Jeder Tempeleiſe, welchem Gott die Herrſchaft über fremde Völker gäbe, ſolle Fragen nach ſeinem Namen und ſeinem Geſchlechte verbieten; geſchähe von einem Fragen, der ſolle dann dem Fragenden ſogleich ſeine Hülfe und ſeine Gegenwart entziehen. So ward das Leiden und das Verſehen Parzifals verewigt.

Urepanſe gebar ihrem Gemahle in Indien, welches die dortigen Einwohner Tribalibot (nach dem Drucke von 1477. Tribabilot) nennen, einen Sohn, Johann, welcher, wegen ſeiner Heiligkeit, ſpäterhin den Namen Prieſter Johann [26]) erhielt, wie alle Herrſcher

---

[26]) Der Prieſter Johann und ſeine Herrſchaft über Indien, iſt ein merkwürdiges Faktum, welches nicht allein in den

78 Da ſaſz einer in eym eck(e), der het geſellen nit,
er legt' ein ſwert vber ſin(e) beyn, das was jm als liep,
er was geheyſen Nydong, er was zu den broſten wyt:
wan er wart ertzornet, ſo gab er hondert gnug ſtryt.
79 Er was vſz Dützſchem lande ein hertzog hochgeborn,
alle falſch(e) rede hat' ſin hertz' verſchworn,
er was ſtedo vnd getrüw(e), ein helt zu ſiner hant:
im dynet Swanfelden vnd Nornberg der ſant.

(Bl. 7, S. a)

80 Da ſaſzen danoch recken, den ich wol lop gebin:
Schiltbrant (unde) Wolffwin vnd Sygher der degen.
der ſaut der Amelung(e) in den ſal ging,
vff ſprongen die recken, da man den forſten entphing.

81 Da ſprach der vogt von Bern(e): „no ſytzent, myne man,
hert(zig)lich(e) ſwere dye ich vch zu clagen han,
das mich wel vortriben von Rome der keyſer rych,
das clagen ich vff eüwer holff(e).“ ſprach von Bern herre Ditrich.

82 Sye ſchwegent alle ſtylle, yr keyner ſprach do,
das eyner myt eym wort(e) mecht' den forſten fro.
als der vogt von Bern(e) dye wort voln ſprach,
in hertziglichem leyde einer den andern anſach.

83 Sye ſprachen alle glich(e): „herre, gehabt vch wol,
wyr woln vch nit entwichen, als wyr von ſechten ſol,
wyr woln by vch wagen lyp vnd(e) leben.“
von ſyn rychen mogen wyrt jm guder troſt geben.

84 Des frowt ſych an den ſtonden der edel Dytherich,
[er ſprach:] „ich woſt' gern, wes mych zehe myn vetter Ementrich,
das er myr an(e) ſchulde verwöſtet lüde vnd lant:
no[ne] dar, yr künen helden, dorch got ſo ſyt gemant!

85 Ere ſolt dar an gedenken,“ ſprach der küne man
„als vch myn vater Dytmar in güde ye habe gethan.
ere ſtreckt jm üwer hende vnd hant jm[üwer]trüwe geben:
dar an ſolt yr gedenken dye wil yr hant das leben.

86 Der myr no in dyeſen no(e)ten wel(le) by ſtan,
myt dem ſo wel ich teyl(e)n, was myr myn vater hat gelan.“
da ſprachen ſye da alle dye vſzerwelten degen:
„wyr woln by vch wagen lyp vnd(e) leben.“ —

87 „No lon' vch got von hymel(e)! vnd gebent myr üwern rat
zu myner groſzen ſwere; wan ys myr komerlich ſtat:
wie ſal ich gebar(e)n?“ da ſprach Alpart: (S. b)
„da ſollent yr gein jne ſenden eyn recken vff dye wart'.“

88 „Wen ſal ich gein jne ſenden?“ ſprach her[re] Dytherich.
„das ſolt yr mych.“ ſprach Alphart „ich wers ys enlich (ich werb' es endelich?),
ich darf wol befinden des keyſers gelegenheyt.“
das er dye wart' wolt' ſuchen, das was den Wolfingen leyt

89 Da ſprach Wolffhart der küne: „lieber bruder myn,
no laſz eyn andern recken noch hüde wartman ſin,
[no] laſz vns vſz den Wolffingen nemen eyn verſuchten degen:
du byſt ein kint der jar(e), laſz ein andern der wart' plegen.“

90 Des antwort' jm myt zorn(e) der junge Alphart:
„du enganſt myr keyner eren, bruder Wolffart,
das ich hye heym blybe, als eyn armes wyp:
ſo het man vch vor recken, vnd echt' vff mych zu keyner zyt.

91 Ich wel vff die wart' ryden,“ ſprach der küne man
„das wyſz, bruder Wolffart, nyemant mych des erwenden kan,
ich wel myn heyl vorſuchen,“ ſprach der helt balt
„ich wel nach hüde ſterben, ader ich werde zu eym recken getzalt.“

92 Da ſprach auch Alphart [der jong]: „ich hyeſz(e) nit ein degen,
was ſolt' ich (. . . .), wogt' ich nit lyp vnd leben?
got ich wol getrüw(e), das yrgent lebe ein man,
der mych alters eyn(e) moge geſegen an.“

93 Alſo ſprach der küne: „ich han mych ſin angnomen,
ſynt vff dye heyde grüne unſer finde ſint komen,
des keyſers dyner(e) getar[ſ] ich wol beſtan:
ere komen iſt myr nit ſwer(e), wan ich den lyp zu lehen han.

94 Sye mogent mych nit erſchrecken.“ ſprach Sygeheresbarn
„heyſzent myr verdecken den leben vnd den [adel]arn,
das mych nymant kenne,“ ſprach der vnverzeyt
„wann ich dye finde anrennen, das der bryſz werde breyt.“

95 Her Ditherich(es) wapen an dem ſchylt vordecket wart.
„no fo(r)cht' ich nymants ſtraffen,“ ſprach (do) Alpart *(Bl. 8, S. a)*
„ich wel vff dye wart' ryden dorch myn degenheyt:
dorch fo(r)cht, noch dorch lieb(e) wyrt nymant myn name geſeyt.“

96 Alſo ret' der küne: „myn fründe, wyſzent das,
ich ſten nach vnbezwongen, vnd reden ys an' haſz:
kom ich vff dye wart(e), ich ſuche baſz vff das zel:
da yſt nyemant alſo küne, dem ich darab entwichen wel.“

97 Da ſprach der vogt von Bern(e): „lieber Alphart,
ich laſz' dych alters eyn(e) ungern uff die wart'.
aller recken geberde ſint gein dyr ein wint:
der ſynne vnd der jare byſtu leyder nach ein kynt.

98 Wer jne harten ſtormen zu vil fechten wel,“
ſprach der fogt von Bern(e) „trybet ſin zu vil,
wytze vnd(e) ſynne were jm beyder not:
es wondet dyk ein wyſer ein ſtarken dommen bys in den dot.“

99 Da ſprach Alphart [der junge]: „herre, yr ſolt mych wyſzen lan,
ſal eyn reck' noch dem andern an mych zu ſtride gan,
als ys her von alter recht yſt geweſen,
in ſtormen vnd jn ſtriden getrue ich hart(e) wol zu geneſen.

100 Ich wel vff dye wart' ryden dorch myn degenheyt:
wer myr das no wendet, das yſt myr [hüde vnd] vmber leyt.“
alſo redt' der küne „myn ſtyrk' ich nye gewug:
eym noch dem andern geb' ich duſenten ſtryts gnug.“

101 Da ſprach Hylbrant der alde: „her[re] neſe, yr ſint eyn kynt,
vnd wolt nit wyſzen recht(e), wer dye recken [dar] gein halp ſint:
es hat der keyſer von Rome ſin(en) ſolt geben
den dorſten in der wernt(e) ſo ſye hant das leben.“

102 „Darumb ſolt yr nit ruchen,“ alſo ſprach Alphart
„ich wel des da williglicher vff die wart'.“
alſo antwurt' der küne dem alden Hilbrant,
er hyeſz jm balde brengen ros, harnaſch vnd gewant.

103 Alſo dye andern ſahen des künen recken mut, (*S. b*)
da begonde ſere truren manig rytter gut,
ſye namen jn by der hende, Alpart den jungen man,
ſye fuerten vor fraw Vten die hertzogin lobeſan.

104 Da ſayden ſye der frawen, wes er het(e) mut,
da begonde ſere truren dye hertzogin(ne) gut,
ſye ſprach: „Alphart, lieber ohem, wem wyltu mych lan?
wer ſal mych des ergetzen, das ich dich ſo lange erzogen han!“

105 Da ſprach vormeſzentlich(en Alphart) der junge degen:
„der rych(e) Cryſt von hymel(e) [der] ſal üwer aller plegen!“
da wolt(e) nit b(e)liben Alphart der junge man
in harneſch vnd in rynge wapent' jne die fraw wolgethan.

106 Sye gab jm eyn(en) wapen rock der was gut g(e)nug,
ſye hyeſz jm dar zyhen ein ros, das jn wol [verwapnet] trug,
den ſ(ch)ylt gab ſie jm zu arm(e), den helm ſye jm vff bant,
da er dan wolt(e) ryden, eyn ſper gab ſye jm in dye hant

107 Da fuer in [eins] leben mut(e) Alphart der jonge man,
dye hertzogin frauw' Vde weynen da began.
er ſprach: „ſchonſte aller wybe, laſt üwer weynen ſin:
gott ich woll getruwen, darnach dem ſtarken el(l)ent myn.“

108 Dar kam ein jongfraw(e), dye hyeſz Amelgart:
„du ſalt heym b(e)liben, vil lieber Alpart,
vnd ſalt by myr gewin(nen) ein freidenrich(e)s leben:
gedenk(e), forſt' edel(e), das ich dyr zu der ee bin geben.

109 Zu Sweden vſz dem lande füert' mych [ye] her Hylbrant
vſz mynes vater rych(e) myt werlicher hant,
er gab mych dyr zu wibe: wem wyltu mych lan!
vorlore ich dich no, herre, ſo müſt' ich einig hye ſtan.“

110 Da ſprach vermeſzentlichen Alpart der junge degen:
„wel ſin got geruchen, ich wel der wart' [noch hüde] plegen; [*(Bl. 9, S. a)*
das thun ich dorch din wyllen, du ſchone trütin.
no gnade dyr Cryſt der ryche! ys mug nit anders ſin.“

111 Dye edel jongfrauw(e) lyſz ſych an dye knye:
„gnade, lieber fredel, no were du mych hye!
ſyt du nit wylt b(e)liben, ſo laſz myt dyr [ryden] ein man,
der vns ſage die mere, wan dich die ſinde ryden an.“

112 Da wolt(e) nit b(e)liben Alphart der junge degen,
er wolt' dye wart(e) ſuchen, des hat' er ſych erwegen,
das er der [wart] plegen wolt(e), der rytter vnverzeyt,
vnd [er] keyner helff gerucht(e), das was den ſchonen frauwen leyt.

113 Er koſt(e) dye jongfrauwen, jm was von dan(nen) gach,
er wolt' dye wart' da ſuchen! da ſege(n)t' jm nach
dye hertzogin frauw' Vdde myt yr ſne wyſzen hant. —
achtzig helden küne Alpart vff der wart(e) fant,

114 Dye der rych(e) keyſer hat(e) vſz geſant,
her Dytherychen zu leyde, er was jn vnerkant,
dye hylden vff der heyde, dye rytter vnverzaget:
da wart von jn allen (an) Alpart wing pryſz bejaget.

115 Weren zwen(e) hylden in dem here nit geweſen,
vor achtzig duſent man were er wol geneſen;
dye ſlugen jn, an den trüwen, das wil ich uch ſagen:
es mocht' ſye wol gerüwen: er het' ſye bede wol erſlagen. —
116 Myt vmb gorten ſwert(e) er zu dem roſſe ging,
dar vff ſas er (balde), vnd vrlap er entphing. [myn,
[er ſprach:] „wer' es no myt wyllen des lieben herren
dye wart(e) wollt' ich ſuchen, nach groſzen eren ſin.“
117 Da was Alphart der junge vff ſin roſz bekomen,
da hatte er vmb vnd vmb(e) ſchon' vrlap genomen,
myt gudem willen reyt er gern(e) vor dye ſtat: [hat.
noch jm ſege(n)t' manch ſchon frauw(e) dye jm heyl(e)s
118 Do gingen vff dye borgmuern die rytter vnverzeyt:
Alpart der jung(e) vber die Etſchbrücken reyt; *(S. b)*
ſye ſahen jm nach alle, ſo williclyche reyt der degen,
ſye baden Cryſt den rychen, das er des recken wol(te) plegen.
119 Da wolt' das ros verſuchen Alpart der jonge degen,
ab er dar vff dorft' wagen ſin lip vnd(e) leben:
aucht cloſſtern wyt(en) ys vnder jm ſprang:
„dye dich myr ye gegab, die hab' vmber dang!“

120 Das ſach an der zynne von Bern der wygant,
er ſprach: „gehabt vch wol da in; wyr haben vſz geſant
den aller künſten recken, der rytters namen ye gewan:
vor keym' eyngen recken ich ſin kein ſorge han.“

V.

121 Da ſtapet' vber das geſylde Alpart zu hant.
da ſprach von Bern(e) ſin ohem Hylbrant:
„no langt myr ein geſmyde, ein fromdes ſtorm gewant,
ja wel ich jne zwingen myt myner el(l)enthaften hant.
122 Ich wel jm nach ryden dorch trüe vff den plan;
er müſt' mych vmber rüen, ſolden wyr jne verlorn han.
iſt ys, das ich jne finde, ich mach' jne ſtryt(e)s ſat:
von der heyde grüne muſz er her wyeder in die ſtat.“

123 Da wart er bereyt ſchyer(e) in rytterliche cleyt:
ſin wapen rock myt dyren, myt golde wol dorchleyt;
ſyn ros wart jm verdecket, vff faſz der vnverzeyt,
er wont', jne erſchrecken, das er jm nach vff die wart(e) reyt.

124 Da ſtapet' vber das gefylde meyſter Hylbrant,
da er Alparten den mylden alters ein(e) fant.
alſo jne der degen hero von fer(r)em an ſach:
„dort komt des keyſers dyner; wan myr liebers nye geſchach.

125 Myt dem ſo wel ich ſtriden.“ ſprach der junge man.
das ros warff er vmb(e) gein jm vff den plan.
alſo das der alde von dem jungen erſach,
gern(e) mogt yr hör(e)n, wye meyſter Hylbrant ſprach:

126 „Das ich gein eym' kinde zu felde komen byn, *(Bl. 10, S. a)*
iſt ys, das ich ſyn (nicht) ſchon(e), wer gap myrs in den ſyn?
vnd yſt ys, das ich ſyn ſchon(e),“ ſprach der küne man
„ſo wyrt myr nicht zu lon(e), dan das ich ſin laſter han.

127 Ich muſz jm nit entwichen, ich muſz jne beſtan.“
ſye ryeden ſycherlich(en) beyde ein ander an,
Hylbrant der alde zubrach ſin ſper zu hant:
ſye erbeyſten von den roſ(ſ)en her nieder vff das lant.

128 Dye vſzerwelten beyde vnder zwen ſchyld[e ſye] ſych bogen,
vff der grünen heyde, zwey ſcharp(ſe) ſwert ſye [da] zogen,
ſye ſlugen vff eyn ander die wol gemuten man,
das des füres flamme vber yr beyder helme bran.

129 Da ſprach Alpart der junge: „ſolt' ich dar vmb verzagen,
ich wolt' ee ſycherlych(en) zu dode werden erſlagen.
no flyehen ich doch nit gern(e),“ ſprach der junge man
„ſynt ich byn von Bern(e) herkomen vff den plan.

130 Ich hort(e) ſagen mere,“ ſprach der rytter gut
„wye groſz laſter ys were, wer zegelichen dut:
wert vch fromyglich(en), yr vſzerwelter man,
ich wel vch nit entwychen: ys muſz myr erlich ergan.“

131 Alpart der jung(e) gab Hylbrant eyn ſlag,
das er vff der heyde grün(e) vor jm geſtrecket lag.
da ryef vil ſwinde der alde da zu hant:
„du ſalt mych leben laſzen, ich bins din ohem Hilbrant.“

132 „Dem dede ich dach vngern(e).“ ſprach der junge man
„ich lyeſz jne hüde zu Bern(e) vor mynem herr(e)n ſtan.
du ſalt dich dar an nit laſzen, du byſt dar an betrogen:
ſolt' ich den hye finden? das yſt nit war vnd yſt gelogen.

133 Du wylt dych da myt fryſten, drut geſelle myn,
dych hylfet nit din lyſte, ys muſs dyn ende ſin,
der groſzen vngenoden,“ ſprach der rytter gut
„dye yr vnuerſchulter dinge dem edlen fogt von Bern(e) dut.“ *(S. b)*

134 „Neyn ich, vff myn trüwe!“ ſprach (meiſter) Hyldebrant
„es müſt' dych vmber rüwen, ſlüg(e) mych din hant.
bynt myr von den augen den helm ſo zu hant,
vnd ſyech mych vnder die augen, ſo werde ich dyr bekant.“

135 Alpart der junge jm den helm ab bant;
er ſach jm vnder dye augen, er wart jm ſchyer bekant:
„no donket yr mych nit wyſe,“ ſprach der jonge man
„no ſint yr wol ſo gryſe: yr ſolt vns der reyſe han erlan.“

136 Sprach Hylbrant: „ja gern(e), ich han es getan dorch gut;
no far[e] myt myr [heym] geyn Bern(e) rytter hochgemut,
ab der wart(e) grüne, du vſzerwelter degen.“
ſprach Alpart der jung(e): „ich wel noch hüde der wart' plegen.“

137 „So gnade dyr Cryſt der rych(e)!“ ſprach (meiſter)
Hylbrant
„wan myr yſt ſycherlich(en) din manheyt wol erkant.
das ſage ich da zu Bern(e) dem forſten lobeſam:
er hört ys nit vngern(e), das du myr haſt geſeget an.“

138 Hylbrant der alde da gein Bern(e) reyt,
da erbeyſt er rytterlich(en) der degen vnuerzeyt.
als jne der forſt(e) rych(e) von fer(r)em an ſach,
er gruſt' jn dogentlich(en); no horent, wye er ſprach:

139 „Ere ſint geweſen lange, meyſter Hylbrant,
wo yſt üwer gefangen? den yr brenget an der hant.“
dem alden det der ſpot zu dem ſchaden wee,
er ſprach myt gewalt(e): „herre, ich wel vch ſagen mee.

140 Wyr haben vſzgeſendet den aller künſten man,
der by vnſern zyden rytters namen ye gewan.
mych beſtond[e] der forſte jong(e) vff dem wyden plan:
ich ſag' vch, lieber herre, ich mocht' jm nit vor geſtan.“

141 Da ſprach der vogt von Bern(e), eyn forſt(e) lobeſan:
„das hore ich nit vngern(e), das er vch hat geſeget an.
das vch der degen junge zu der erden ſlug, (*Bl. 11, S. a*)
vff alle myn trüwe, ys was von eym' kinde gnug.“

142 Dye vſzerwelten beyde retten da nit mee,
Alpart ſtont vff der heyde, ſin ros in dem clee,
er ſtryckt' das vorgebüge vnd gurte ſin ros baſz,
es ducht' jne hart' gefüge: wye rytterlich er dar vff
ſas!

143 Da reyt er vnbezwongen wol eyn raſt(e) wyt,
ee das der rytter junge kam in den andern ſtryt.
achtzig helden küne jm entgeg(e)n reyt,
vnder eynem baner grüne, was myt golde dorchleyt.

144 Da ſach (er) vor jm füren ein hart(e) rych(e) fan,
den hertzog(en) Wolffing vnd achtzig ſiner man.
gegen jne ſtapffet' er ſchon(e), ſye fraget' Alpart,
wer des heres meyſter were, ader heub(t) man vff der
wart'.

145 Da ſprach der hertzog Wolffing alſo vermeſzentlych:
„da hat vns vſzgeſendet der keyſer Ementrich, [Bern.“
das wyr zu ſchaden [ſolten] brengen den edlen vogt von
dye mere hort(e) Alpart von ſym(e) herrn vngern.

146 Da ſprach getzogentlich(en) Alpart der junge man:
„no weyſz ich nit der leyde, die vch myn her[re] hab'
gethan.
ja er yſt üwers geſlecht(e)s, vſzerwelter degen,
ere ſollent in ſynem dynſte wagen lyph vnd(e) leben.“

147 Da ſprach der hertzog Wolffing: „ſagt, herre, wer yr ſyt,
das yr alters eyn rydent vff der heyde wyt,
vnd auch ſo ſere fraget nach des keyſers man:
das woſt' ich hart(e) gern(e), worde ys myr kont von
vch gethan.“

148 Des antwort(e) Alpart, er het eyns mannes ſyn[ne]:
„ere ſollent wyſzen, herre, das ich üwer fint byn,
vnd dar nach al[ler] der recken, die dem her(re)n myn
zu ſchaden wolten ryden, der ſynt wel ich vmber ſyn.“

149 Des antwort' jm geſwinde der hertzog Wolffing zu hant:
„da habe ich von dem keyſer gut vnd(e) lant, [(*S. b*)
ich han den ſolt entphangen, das lechte golt ſo rot:
wan er myr gebüdet, ſo muſz ich ryden in dye not.“ —

150 „So haltent vſz dyn ſande (dem vanen!) dorch üwer degen-
vſz dem geſinde vff die heyde breyt.“ [heyt,
zwey ſper namen ſye zu den handen die degen vnuerzeyt:
da wart von jne beyden eyn ſwinder juſt b(e)reyt.

151 Dorch yr beyder zorn warn ſye zu felde komen,
eyn ſchedelych(e)s ryden wart ſchyer(e) da genomen.
Alpart der jung(e) ſtach den hertzog her
vorn z(w)üſchen ſyne(n) brüſten dorch ſin lip eyn
ſcharp(fes) ſper,

152 Das jm entweych krafft vnd macht, ſins lebus was er
eyn gaſt;
er ſtach jne vor an jn(n)e, das ys rücken halb vſzbraſt.
den ſadel muſt' er rümen, ernieder vff das [grüne] gras:
in eyner kortzen wyle die ſele von jm geſcheyden was.

Indiens genannt wurden, nach einem heiligen Manne, der zur Zeit lebte, als Parzifal mit dem Graale gen Indien zog.

In Brabant lebte eine fromme tugendſame Herrſcherin, Belaye genannt, die der Liebe zu Gott und

---

romantiſchen Gedichten häufig erwähnt wird, ſondern auch in allen geographiſchen Werken der frühſten Zeit (vgl. oben S. 273-75.) und auch hiſtoriſch nicht unbegründet iſt. Die Geſchichte dieſes Regenten und Beibringung aller hierher gehörigen Stellen, eignet ſich zu einer eigenen Abhandlung, indem ich hier nur das wenige, was im Titurel erwähnt wird, zur Vollſtändigkeit dieſer Abhandlung habe eintragen können. Zu einem ſolchen Aufſatze mögte ich hierdurch gerne jemand vermögen, der mehr hiſtoriſche Kenntniſſe über dieſen Gegenſtand als ich beſitzt, dem ich mit Vergnügen die Stellen, welche ich darüber aus romantiſchen Gedichten geſammelt, mittheilen will. Für jetzt nur dieſe aus der Mörin des Herrmann von Sachſenheim, welche auch für dieſe Abhandlung merkwürdig. Bl. XXXVII. a. 2. ff.

Von India prieſter Johañ,
Als gewonheyt iſt inn ſeinem land,
Er hat von gold eyn ſchönes pferd,
Vil baß helt er inn hohem werdt,
Inn eym karren von gold ſo reich,
Eyn gulden creutz deſſelben gleich,
Das ſol jm deuten ſeinen todt,
So er hin fürt inn ſterbens not
Und leib und ſeel ſich ſchenden thůt.
Es hat bedeutet auch das blůt
Das Chriſt vergoß inn namen drei;
Er nimpt eyn zeychen auch darbei,
Daß er zůr erden wider komm.
Derſelbig keyſer der iſt fromm
Er kan und weyß die rechte ſchůl,
Doch helt er nichts von Römſchen ſtůl;
Er hat ſein eygen patriarch,
Doch helt er vil von gottes arch,
Darinn ſich ſchleußt das ſacrament.

153 Alſo dye andern ſahen, das yr herre was dot,
ſye begonden zu jm ga(h)en, das det jne groſz(e) not,
da beſtond jn vff der heyde, an' eyner, achtzig degin:
da muſt' Alpart der junge wagen ſin werdes leben.

154 Eyner ſprang von dem roſſe, der hyeſz Syg(e)win;
[er ſprach:] „no müſt yr myr gelden den liebſten herren myn,
der von üwern ſchulden yſt gelegen dot:
no wert vch fromiglich(en), das dut vch endelich(en) not."

155 Da ſprach gezogentlich(en) Alpart der junge man:
„wel myr got no helffen, üwer duſent ſyg' ich an.
ſo went yr an myr rechen" ſprach der hochgeborn
„des Wolffing(e)s ende vnd üwer ſelbeſt zorn,

156 So wollent yr ſanfte külen üwer hertzenleyt,
ere ſolt vch vor myr hüden, vch ſy allen weder ſeyt,
vnd ſchermet vch wyſzlich(en) vor mynen ſwinden ſlegen:
ergryffe ich vch zum verche, ich wel vch zu üwerm hern legen." (*Bl. 12, S. a*)

157 Alpart ſprang von dem roſſe vnd lyeſz es von jm gan;
er dacht' in ſynem mude, er müſt' auch den beſtan.
Syg(e)win der ſtark(e) hub an jm den ſtryt;
Alpart der jung(e) ſlug jm der dyffen wonden wyt,

158 Myt ſynem guden ſwerte, er mocht(e) nit geneſen:
„das hab' dyr dorch dynen heren, ab er dyr ſye liep geweſen!
du haſt den ſolt entphangen, den du geleyſten mag,
es yſt vmb dych ergangen, dyr nahet ſchyer din jongſter tag."

159 Derbart ſprang von dem roſſe, gar eyn ſtarker man:
„und werſtu glich der düffel, ich wolt' dich auch beſtan."
ſye lieffen vff eyn ander vff der heyde wyt,
z(w)üſchen den zwein wiganden hub ſych ein vngefüger ſtryt.

160 Sye waren beyde zu ſtryde gewaſzen gnug,
Alpart der jung(e) jme dyſſe wonden ſlug,
das er muſt(e) fallen vnd da gelygen dot:
Alpart der jung(e) was eyn helt zu rechter not.

161 Als Alpart (das) erſach, das dye dry warn gelegen,
„aller erſt ſollen wyr ſtryden!“ ſprach der küne degen
„wol aber von den roſſen zu myr vff das lant!
wem got des heyl(e)s gonne, der füer' den ſyg' an der hant.“

162 Da ſprangen von den roſſen ſeben vnd ſebentzig man,
ſye beſtonden Alparten vff dem wyden plan,
ſye wollten alle zu mal [myt ſwerten] vff jn geſlagen han;
da ſprach eyn alder rytter: „des müſten wyr vmber laſter han.

163 Der man beſtee jne beſonder, als ys recht ſy geweſen;
es wer eyn mychel wonder, ſolt' er hye geneſen.“
es was eyn(d)er Wolffing(e), der hat' den rat gethan:
als Alpart erſlug eyn(en), er lyff ein andern an.

164 Sye vmb zogen jne vff der heyde, das jne nit entwiech' der man:
da muſt' er alters eyn(e) myt den finden vmb(e) gan,
myt ſynem guden ſwert(e), das jm in der hende erclang, *(S. b)*
das dorch dye liechten helm(e) das blut er vſz trang.

165 Da [was] (ſprach) eyner vnder jn, [der ſprach:] „wyr (ſin) nit wol gefarn:
wer' ich da heym zu puwe (Paduwe?), ich wolt' ys baſz bewarn,
das (ich) nomer ko(e)me, gein Bern in das lant:
es ys(t) nit eyn rytter, ys yſt ein düffel vff die wart' geſant.“

166 **D**a ſtond[e] vff der heyde Alpart der jonge man:
ſyn wolt' nymant erbarmen, des rytters lobeſam.
Alpart alters eyn(e)' hat' ſych ſtryts ang(e)nomen:
er wer' wol myt eren recht von der wart(e) komen.

167 Er falt' yr alſo manchen, der junge Alpart,
der myt ſym(e) ſwert(e) von dem leben geſcheden wart,
er hye dorch dye ringe das flyſzende blut
vnd facht myt ſolchem grymme: kein jung ys nomer getut.

168 Es was yr vrtel vnd yr leſte zyt.
das ſye ſin nit erkanten, ſye huben an jm den ſtryt,
des muſten ſye lyden ſmerzen von ſiner el(l)enthaſſten hant:
vyl liechter ringe von yren brüſten worden entrant.

169 Sye muſten zu der erden fallen von ſyner eyngen hant,
des keyſers dyner(e), dye er vff der wart(e) fant:
dem hertzoge Wolffing vnd achtzig ſyner man
Alpart der jong(e) geſeget' jne lobelichen an.

170 Der achtzig genaſz nit mere, dan(ne) acht man,
dye huben ſych zu den roſſen; Alpart det alſam;
man ſach ſye vber das geſylde flyehen zegelich:
nach jne jaget' Alpart vnder eym' baner das was rich.

171 Er jaget' ſye nit zu fer(re), als ein notiger rytter dut,
er hyelt vff eyner ecken, der rytter hochgemut,
er hat' geſtreden ſere, dem hylten dem was heyſz,
das jm vff der heyde [grüne] dorch dye ringe trang der ſweyſz.

(Bl. 13, S. a)

172 Der clee wart begoſzen myt dem [heyſen] blude naſz.
ich weyſz nit, weſz ſye genoſzen, das ſye dorch yren haſz
beſtonden vff der heyde den kyndeſchen man:
Alpart der jonge geſach (geſigete?) jne lobelichen an.

VI.

173 Es was (da) yr vrtel(s tag) vnd yr letzte zyt,
ſye lagen vff der heyde in dem blude wyt.
man ſeyde vns, das er wer(e) der (aller) künſte man,
Alpart der junge, der das leben ye gewan,

174 Ader von muder lybe ye geborn wart:
dye ſchoneſt aller wybe zoch den jungen Alpart;
da plag ſyn wol myt eren meyſter Hylbrant:
er was ſtede vnd getrüw(e), in heldes mute man jne
fant.

175 Er fuer jn lewen mut(e), ſye was an jm nit betrogen,
dye hertzogin frauw' Vde, dye jne da hat' ertzogen
vff von eym(e) kynde: wye degentlich [d]er ſtr(e)yt!
bys jm der helt Wytdich noch vff dye wart(e) r(e)yt,

176 Vnd ſyn geſelle Heime, dye nament ſyn[er] genede war:
der düffel vſz der hel(le)n, füert(e) ſye bede dar,
ſye ſlugen jne an den trüwen myt ellenthaffter hant,
her(n) Dytherich zu leyde: des muſten ſye rümen dye
lant.

177 Da erbeyſzet' er von dem roſſe, das ſper in dye hant
er nam,
weder vff ſaſz er ſchyer(e) vnd ſtapel(e) von dan,
gegen eyner lynden grüne ſach der vnuertzeyt,
Alpart der junge gein dem ſcheyden da reyt.

178 Alſo Alpart der junge vnder dye lynden kam,
den rauch ſach er flyegen vber den wyden plan,
er ſprach: „wolt(e) got, het' ich duſent man,
ſo worde der rych(e) keyſer von myr ſtryt(e)s nyt erlan.

179 Wan het' ich Wolffarten, den lieben bruder myn,
vnd auch den vogt von Bern(e), des ſolt yr ſycher ſin,
vnd(e) den alden myn ohem Hylbrant, [(S. 2)
hetten dye dry myn gemüde, ſye müſten vns rümen
dyſz lant.“

180 Er entwope(n)t' ſych des helmes, als eyn notig rytter dut,
er kert' ſych gein der luffte der degen hochgemut. —
by denſelben zyden dye aucht kamen gerant,
ſye erbeyſten myt den wonden vor den keyſer vff das lant.

181 Myt yren dyffen wonden kamen ſye gerant,
vor des gezeldes ſnüre erbeyſten ſye vff das lant.
ere ſchylde vnd yr helm(e) warn von blude naſz;
ſy gingen gein dem gezelt(e), da der rych(e) keyſer ſaſz.

182 Alſo ſye der [rych] keyſer ſer(r)e an ſach,
vſz trureclichem mude, no horet, wye er ſprach:
„ſynt wylkom, yr recken, wo ſint der helden me,
dye myt vch vff der wart(e) warn? myr thun üwer wonden we.

183 Wo yſt der hertzog' Wolffing vnd achtzig ſyner man?“
ſye ſprachen: „herre, er yſt dot, vnd dye andern ſint by im geſtan.
dye rede yſt keyn l(a)ugen, edeler keyſer her[e],
wyr ſahen ys myt den augen: fraget nach jne nomer mer[e].

184 Vnſer waren achtzig: der ſint aucht her weder komen,
dye andern haben alle dort yr ende gnomen,
ſye liegen vff der heyde alle zu dode erſlagen.“
da begonden dye recken alle den hertzog Wolffing clagen.

185 Da ſprach der keyſer rych(e): „no ſage myr, byeder man,
wye vil was der recken, dye vch han geſyeget an?“ —
„ich han es vch ſchyer getzelt: ys" was ein eynig degen
(. . . . .)

186 Da ſprach der keyſer (riche): „no [thw ſo wol vnd] ſage myr da von,
wer was derſelbe recke, der vch hat geſeget an?
was füert er an dem ſchylde? kanſtu myr ys geſagen?
das ich jne daby erkenne, wo man jne ſycht das wapen tragen. *(Bl. 14, S. a)*

187 Ader haſtu icht gemerk(e)t,“ ſprach der keyſer rych
„ab ys ſy geweſen myn vetter Dytherych,
ader keyner ſyner dyner, das ſaltu mych wyſzen lan.“
da ſprach derſelbe recke: „(es) wyrt vch ſchyer(e) kont gethan;

188 Er reyt vff dem gefylde der degen vnuerzeyt
(. . . . .)
der dye helden (alle) hat in den dot verſneden:
ich weyſz jne ſolches mudes, er komt ſchyr her gereden.“

VII.

189 Dye ſych gerwet hatten zu ſtryde vff das felt,
dye ſach man zu ſamen rücken myt hütten vnd getzelt,
als ſye dye ſtarken mere von dem helten horten ſagen:
ſye jageten vor den keyſer vnd gebarten als dye zagen.

190 Alſo Alpart das here da zu ſam(en) rücken ſach,
er begonde lachen, no horet, wye er ſprach:
„reycher got von hymel(e), wo yſt jne hyen ſo gach?
des keyſers dyner(en), ich ſal jne jagen nach.“

191 Das ros nam er by dem zam(e) vnd wolt’ dar vff geſeſzen han,
da gedacht’ jn ſynem mude der rytter wolgethan:
„ja, yſt, das ich zu jne ryden, vnd worde dan erſlagen,
man ſpräch’, es were eyn vbermut, vnd dorft(e) mych nit clagen.“

192 Vnder der lynden grüne hylt er hyen zu tal. —
da ſprach der keyſer küne: „la[ſze]t bliben dyſen ſchal.
noch ſage myr, werder recke, wer was der man?“ —
„herre, das wapen ich prüffe, noch dem [vnd] ich ys geſehen han.

193 Von dem üwer recken ſint erſlagen dot,
er füert eyn(en) wyſzen ſchylt, eyn lewen von golde rot,
dar obe eyn golden cron(e), alſo ſach ich jne farn:
ja füert er nyrgen wopen her Dytherich(s), den adelarn.

194 Den ich vil wol erkenne, den lychten Hylden grin,
der gab da zu felde keyn(en) liechten ſchin;
vor dem von Bern(e) ſynt wyr geweſen frye, (S. 6)
vnd wer' ſyner gewalt(e) ſchon(e mer, denne) drye.

195 Er yſt eyn gaſt dyſer lande, des muſz ich jehen,
den ſelben helden han ich ſelten mere geſehen,
von dem wyr vff der heyde han groſzen ſchaden gnomen:
er yſt dem vogt von Bern(e) ferren her zu holf(e) komen.

196 Im mag der vogt von Bern(e) gern ſyn(en) ſolt geben:
er kan helm(e) hauwen den helden dorch yr leben.“
vſz den vorwonten der echte eyner ſprach:
„bei allen mynen jaren ich ſterkern (man) nye geſach.

197 Ich ſetze vch myn trüe do wyeder gut vnd lant,
das yſt alles feüge: er füert in ſyner hant
eyn ſwert das ſnydet ſere, ſelb[er] yſt er eyn ſtarker
man, [an.“
myt ſiner eygen (eines?) hende geſyegt er alle dye wernt

198 **D**ie rede erhort' der keyſer, ſye warn jm hart(e) leyt,
er ſprach: „uwe myner eren! myn laſter wyrt breyt.
kompt er [myn] vnder myn recken, er verderb(e)t myr
dye ſchar:
dye wyle lebet der ſelbe, gein Bern gerück' ich nomer
dar.“

199 Da ſaſz vnder den gezelten manig küner man,
da man dye ſtarke mere von den helden da vernam:
da ſaſz myt groſzen eren der hertzog Ryenolt
vnd Randolt ſyn bruder, den gab der keyſer beyden
ſolt;

200 Sewalt der alde, gar eyn ſtarker man,
der hertzog von Dützſchgan, vnd der hertzog Bertram,
Wytdich vnde Heime, die zwen' ſtarken degen.
man ſach den rychen keyſer hart(e) druriglich(en) leben.

201 Her vor hyeſz tragen der keyſer ſylber vnd(e) golt:
„wer wel ſuchen dye wart(e), der neme rychen ſolt,
golt vnd edel geſtein(e), was vff ſym' ſchylt mag gelygen.“
dye künen wygante alle gar ſtylle ſchwegen. (*Bl. 15, S. a*)

202 Was man edels geſtein(e)s vor dye hern getrug,
ſye ſprachen alle glich(e): „her[re], wyr han ſelber gnug;
war vmb wolden wyr dan wagen lyp vnd(e) leben,
vnd vnſer rych'? yr ſolt den ſolt den fremden recken geben.“

203 „Vwe der hertzen leyde!“ ſprach der keyſer rych
„hab' ich nymant vff der heyde, (der) da wolt' rechen mych!
magk ich üwer nit genyſzen, yr vſzerwelten degen!“
man ſach den rychen keyſer hart(e) truriglick(en) leben.

204 „Ich clagen vch alle glich(e) myn kreffiges vngemach.“
dye armen zu den rychen, yr keiner dye wort geſprach,
ſye ſwegen alle ſtylle, yr keyner woſt' vff dye wart'. —
danoch hylt vnder der lynden der junge Alpart.

205 In den ſelben zyden war(e)nt (da) dye recht:
wer dye wart' wolt' ſuchen, er wer' rytter oder knecht,
der plag yr wol myt eren, byſz der tag eyn ende nam:
alſo det auch Alpart, als eym' rytter wol getzam. —

206 „No ſwygen ſye alle ſtylle, dye myr gaben den rat,
ſye wollen mych wenig ergetzen, das myn herz vil komers hat.
ich man dych diner trüe, Wytdich, eyn küner wygant,
ſo wel ich myt dyr teyl(e)n bürg(e), gut vnd(e) lant.“

207 Da ſprach der helt Wytdich, der was eyn küner degen:
„ere hant myr üwer gabe dycke follyckelychen geben,
der müſent yr genyſen, edeler keyſer her.“
er hyeſz jm balde brengen her ros, ſchylt, harneſch vnd ſper.

208 Dar jn wapent' er ſych vnd ging zu ſynem ros hyen dan,
dar vff ſaſz er ſchyer(e), den ſchylt er zu arm(e) nam,
das ſper zu ſyner hende, der degen vnuerzeyt:
ſecht hyen, wye rytterlich(en) Wydtich zu Alparten reyt!

209 Alſo er kam vff das gefylde von dem here hyen dan,
da begonde ſere gruſen den vſzerwelten man, [(S. *b*)
da druckten jne dye ringe, dem helden wart ſo heyſz,
das jm vff der heyde grüne dorch die ringe trang der ſweyſz.

210 Er ſprach: „got von hymel(e), wye yſt dem hertzen myn!
ader was mag vff dye wart(e) hude komen ſyn?
ich ſolt' dye reyſe laſzen.“ dacht' der werde man,
das ros warf er vmb(e) vnd ſach das here weder an.

211 Er dacht' in ſynem mude (herzen?) (h)erweder als ein helt:
„du muſzt nu lyden ſmertzen, ſyt dich hat vſzerwelt
vſz achtzig duſent mann(en) der keyſer lobeſam:
da wyrt ere begangen, ader ys muſz myr an myn leben gan.“

212 Vber das gefylde wart Wytdichen gach.
vff ſo macht' ſych Heyme vnd reyt ſych Wytdich nach:
er wolt' ſych han gerochen an dem kindyſchen man.
Heim hylt hinder eyn ſcheyden bys Wytdich vom ſyg(e) kam.

213 Da kam der helt Wytdich gereden vff dye wal,
da fant er vil der doden ligen vber al.
alſo jne Alpart der jonge von ferem an ſach:
„dort kompt des keyſers dyner; wan myr liebers nye geſchach.“

214 Den helm bant er zu dem haub(te) zu der ſelben ſtont,
er ſtapel' gein jne ſchon(e) in eye(en) dyffen gront.
Wytdich fraget' jne der mer(e), ab er jm konde geſagen,
ab er der rytter were, der dye helden het erſlagen.

215 „Ja ich.“ ſprach Alpart „ſaget myr, degen her[e],
wye gedort yr üwer ſper gein [keym] recken geleyden mer[e]?
es yſt vch zu verwyſen das, (ir) ſyt ein trüloſz man;
ja weyſz ich nit der leyde, die vch min herre habe gethan.

216 Er ſchwoert jm zu ſtonden, helt, den üwern eyt:
den hant yr gebrochen, das yſt allen recken leyt.
vch hat der von Bern(e) vnd alle ſin(e) man
da her by allen zyden des beſten vil gethan.

217 Dyr was der vogt von Bern(e) ye myt trüwen holt, (*Bl. 16, S. a*)
er gab dyr harte gern(e) ſyn ſelber vnd [auch] das golt,
er lyeſz dych ſyn eyn geweltig man vber burge vnd lant:
dye künen Wolffingen dye dinten dyr da zu hant.

218 Dye rede yſt ungelogen,“ alſo ſprach Alpart
„du wolteſt gern oder vngern, du folgeſt myr dye fart,“
ſprach gar vermeſzentlich(en) Alpart der junge degen
„oder du muſt myr din haubet zu eym(e) geyſel geben.

219 Haſtu nit gemerk(e)t, wye gezemet eym' recken das,
das man jne heyſzet meineydig! er gewin[e]t der wernt(e) haſz,
das man jne ſere ſchyldet, der da brechet ſynen eyt:
ich geb' dyr des myne trüe, ys wyrt der ſere (ſele?) dort vil leyt.

220 Du byſt in ganzen eren vor allen recken dot,
vnd muſt auch vor den frauwen ſten dick(e) ſcham(e) rot.“
alſo ſprach vormeſzentlich Alpart der jonge man
„keym' wol geerten recken magſt du nit glichen an.“

221 Da ſprach (der helt) Wytdich: „das were myr harte leyt,
vnd müſt' mych vmber rüwen, wo man das von myr ſeyt.
by allen mynen zyden, in mynen kyntlichen tagen,
han ich jn ſtorm[en] vnd [in] ſtryden den pryſz nach rytterlich getragen.“

222 Alſo ſprach der helt Wytdich, der was (ein) küner man
„wye lang' ſal ich vff dyeſer heyde (dir) zu bychte ſtan?
es muſz eyner entgelden von eyns andern ſtryt.
no ſaget, küner reck(e), werder rytter, wer yr ſyt.“ —

ſeinem Dienſte vorzüglich ihr Leben widmete. Gedrängt von ihren Mannen und Vaſallen einen Gemahl zu erkieſen, war ſie lange unſchlüſſig und mußte manche Unbill erdulden. Da führte ein Schwan ein Schiff bei Antwerpen ans Land, in welchem ein mannlicher, ſchöner Ritter ſaß, der ihre Liebe gewann und dem ſie ſich vermählte. Aber er machte die Bedingung, daß ſie nie frage, wer er ſei; ſonſt müſſe er ſie verlaſſen. So verordnete es ja der heilige Graal; denn Lohelangrien war es, der, als Gundwiramurs und Parzifal mehre Kinder gewannen, in das Herzogthum Lyzaborie ging. Als geliebter Gatte, guter Richter und Ritterthaten verübend, lebte der Fremde und ſie gewann mit ihm ſchöne Kinder. Noch, ſagt der Dichter, leben Leute, die ſie zuſammen geſehen haben und von ihnen beiden wiſſen. Belaye liebte ihn unendlich und befand ſich immer troſtlos, wenn er, wie einem Fürſten geziemt, auf Kampf oder Jagd auszog. Eine Frau, welche ſie deshalb um Rath fragte, was ſie thun müſſe um ihren Mann ſo zu feſſeln, daß er ſie nie verlaſſe und auch ſeine Drohung, ſich von ihr zu entfernen nie ins Werk richten könne, gab ihr den Beſcheid: ſie müßte ein Stück ſeines Leibes eſſen. Die ungetreue Rathgeberin bewog die Verwandten der Belaye in einer Nacht in ſeine Stube zu dringen und nachdem ſie ihn gefeſſelt, ein Stück aus ſeinem Leibe zu ſchneiden. Ein ängſtlicher Traum, als wenn tauſend Schwerter über ihn gezückt wären, beunruhigte in der, zur That beſtimmten Nacht, Lohelangrien im Schlafe. Als er erwacht, ſieht er, mit entblößten Schwertern mehre ſeiner Verwandten vor ſich ſtehen. Er fürchtet Verrath, ſpringt auf und vertheidigt ſich. Einige fallen unter ſeinen Streichen. Die Gewalt des Blutes erwacht bei den andern, die wieder auf ihn eindringen und von denen er eine

223 „Was haſtu no zu fragen nach dem namen myn?
du mogſt lieber fragen: „wer yſt der herre dyn?
dorch des willen ich mych lyb(e)s vnd leb(e)ns hat' erwegen.
vnd wolt' ſyn got geruchen, ich wolt' noch hüde der wart' plegen.

224 Hetteſt du recht(e) ſynne, du lyeſt die fragen ſin“
ſprach Alpart der jong(e) „nach dem namen myn.
ja zye(h') ich es an dych ſelber: ſo wordeſtu erfalt,
ſo muſz man mych erken(nen)“ ſprach Alpart (der helt) balt. *(S. b)*

225 Da ſprach der helt Wytdich: „das wer' myr hart(e) leyt,
vnd müſt' mych vmber rüwen, wo man ys von myr ſeyt;
bey allen mynen zyden, von mynen kintlychen tagen,
jne ſtormen vnd jn ſtryden han ich den pryſz rytterlich betragen.

226 Ere ſint dort alleyn(e), ich byn allein(e) hye.
myt alſo ſcharpen worten wart ich geſtraffet nye,
bey allen mynen zyden, ſyt ich myn leben [ye] gewan:
ab ich vch das vertrüge, ſo wyſz got, ich hyſz' nit ein man.“

227 Da ſprach vſz fryem mude Alpart der jonge degen:
„wem got des heyl(e)s gonne, der leb' die wil' er [ge]mag leben.
ich wen', vns [zwen] nymant ſcheyde, dan ein(e)s jongſter tag:
es du dan Cryſt von hymel(e), der alle ding volnenden mag.“ —

228 „Der weder das recht no ſpreche, der het' vnrecht(en) ſyn[ne].
man ſprach myr ye das beſte, war ich komen bin:
das wel ich noch hüde behalten,“ ſprach Wytdich der helt
„ſyt mych der rych(e) keyſer vſz achtzig duſent hat vſzerwelt.

229 Der künſte vnd der beſt(e) ſal ich vnder jne ſyn,
des da gerner wel ich wagen noch hüde das leben myn,
al[le] dorch des keyſers ere, wan er myrs ſelber gebot,
ſo ſetz[en] ich vff die wage myn lyp vor jne in den dot.“

230 Dye frage nam eyn ende, der frede wart vff geben,
da joſterten zu ſamen(e) dye zwen(e) küne degen.
es was dye groſt' ere, die herre Wytdich [da] geſchach,
das er ſyn ſper da zu ſtücken vff Alparts brüſten
zu brach.

231 Da wart von jne (beiden) gar krefftiglich geſtryeden,
zu ſamen(e) ſye ſtachen myt rytterlichen ſyeden.
Alpart der jonge myt ellenthafter hant
ſtach den rytter küne nyeder vff das lant.

232 Das der hylt Wytdich [fere] hinder dem roſſe lag,
er ſprach: „uwe dyſer ſchande! das ich ye gelebt' den
tag, (*Bl. 17, S. a*)
das muſz got erbarmen, das ich ye wart geborn,
ſal ich alſo ſchyer(e) myn leben han vorlorn.“

233 Da ſprach Alpart der junge: „ys yſt eyn anefang,
mag aber ich ys gefügen, din leben das wyrt krang,
du muſzt den felt erarmen, der dyr yſt (ge)geben:
von myner eyngen hende geet ys dyr an das leben.

234 Du ſprecheſt, dych hab' der keyſer vnder achtzig duſent
erwelt,
desda gerner [wel] ich myt (dir) ſtryden.“ ſprach Alpart
der helt
„wyr ſolten vff der heyde den ſolt deyln myt ſtryt,
wem ys got gonne: wer dann(e) felt, der lyt.“

235 Vff ſo recht' ſich Wytdich, [wan] er vbel gefallen was;
hyen ſo lieff Schym(m)ig, vnd aſz das grüne gras,
er acht' den fal[le] gar cleine, den ſyn herre hat' getan.
da ſych gerecht(e) Wytdich weder vff den plan,

236 Da erbeyſzet' anderthalb(en) Alpart myt gewalt,
in eynem groſzen ſchalle, ſyn el(l)en das was balt,
er ſprach vermeſzentlich(en) zu dem künen degen:
„no wer dich fromyglichen, ab du wilt lenger leben.“

237 Da zogkten ſye von den ſyten zwey ſcharp(ſe) wapen bloſz,
ſye ſchlugen vff eynander, das ys vil lude erdoſz,
ſye gaheten vff eyn ander vff der heyde wyt: [ſtryt.
z(w)üſchen den zweyen helden hub ſych eyn vngefüger

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07353/059

238 Âlpart was eyn jonger rytter (kün und) mylt,
er konnte wol geleyden ſin ſwert vnd ſin(en) ſchylt
noch rytterlichem pryſe. des muſt' jm Wytdich jehen:
er wer' jm gern entwichen, mocht' ys myt eren ſin geſcheen.

239 Er ſprach: „got von hymel(e), was han ich gethan?
ader welchen vbeln tüffel hab' ich hye beſtan?
wye das myr gelinget, ſeeges han ich mych erwegen.
wolt(e) got von hymel(e), wer' ich by mynem herren bleben! *(S. b)*

240 Dach wel ich ys baſz verſuchen.“ erſt geſchach jm wee,
da begonde ſych verben graſz vnd auch der [grüne] clee
von dem wilden füer, das von den helmen ſtaup,
zageheyt was da düer: Wytdich wart von ſlegen daup.

241 Er ſchrot' jm myt gewalt(e) zu des helmes want,
das heubt er jm erſchalte, das es dorch das hyrn erclang,
das er muſt(e) ſtruchen (h)er nyede(r) vff den plan:
Wytdich wolt' ſin gefallen vor Alparten, das yſt an' wan.

242 Da ſtont vor jm zu ſchyrm(e) vff dem wyden plan
vnder ſy[ne]m ſchylde grüne vor dem künen man,
er dachte jn ſynem mude: „wye ſal ich von jm komen?“
Alpart der junge hat' jm dye ſynne gar benomen.

243 „Wye lange ſal ich din ſchonen? du muſt dich myr ergebin;
magk ich es aber gefügen, es get dyr an das leben,
der groſzen vngenoden,“ ſprach der vngemut,
„dye yr vnuerſchulter dinge dem edeln Berner dut.“

244 Alpart der junge gap Wytdichen eyn ſlag,
das er vff der heyde [grüne] vor jm geſtrecket lag,
in allen den geberden, als ab er were dot:
von naſen vnd von oren ſach man ym flyſzen das blut rot.

245 Vber jm ſtont Alpart vnd ſach den degen an,
[er ſprach:] „alſo hant myn fründe alle bys her gethan,
das man ſy wyt(en) pryſet in der Cryſtenheyt:
worde ich des nit bewyſet, das wer' myr vmber leyt.“

246 Alſo redet' da Alpart: „ys ſtonde myr vbel an,
no ſlüge ich zegelichen eyn werloſen man, [war,
das worde myr vbel geſprochen.“ -- des nam[en] Heime
Heim hüb ſych von dem ſcheyden Wytdich zu helffe dar.

247 Wytdich lag vor jm zu ſchyrm(e) vff dem wyden plan
vnder ſy[ne]m ſchylde grüne vor dem künen man
* * * * * * * * * * (Bl. 18)
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *
(Bl. 19, S a)
er ſtortzet' jne vff dye grüne vor jm vff das gras:
myt ſweyſz vnd myt blude Wytdich ſere beron(nen) was.

248 „No entbloſzet vch des helmes.“ ſprach Wytdich der
helt gut.
„nein,“ ſo ſprach Alpart „ich han ſin kein(en) mut.“
er dacht' in ſynem mude: „werden ſye dich ſychtig an,
ſo flyehen ſye mych beide, ſo muſz ich eynig hye beſtan.—

249 No ſage myr, Heime, wye ſcheydeſtu den ſtryt?“ —
„da rydent yr gein Bern(e) von dyſer heyde wyt,
ſo ryden wyr zum keyſer vnd wollen alſo iehen,
ere wert vns entwichen, wyr haben vch nit hie geſehen.“
[wen ich myt ſtormes ſtoſzen myt ſtryde hye beſtan,
wan ich myn ſwert erloſe, ſo laſz ich geneſen kein
man.]

250 „Das enwol got von hymel(e).“ alſo ſprach Alpart
„ſo rümpt' ich leſterlich(e)n mynes herren wart'.
du muſt myr Wytdichen zu eym(e) pande lan,
ader ich wel den keyſer zu eym(e) pande beſtan.“

251 „Horſtu das, geſelle Heime?“ ſprach Wytdich der degen
„vns kan nyemant geſcheyden, dan(ne) myn leben.
ich man dich diner trüe,“ ſprach der hochgeborn
„vnd diner ſteden drüe (eide?), dye du myr haſt geſworn,

252 Das du myr gehyſze bys an dyn(en) dot, [ſlachte not.
das mych din hant nit [wolt laſzen] (lieſze?) vmb keine(r)
dar an ſoltu gedenken, du vſzerwelter degen,
wo ich dyr kem' zu hülff(e) vnd fryſt(e) dyr din leben.

253 Das det ich zu Moutar(e)n, da halff ich dyr vſz[er] not:
da müſzt(es d)u zwar(e) den grymmyglichen dot,
du vnd der von Bern(e) beyde gnomen han,
wan das ich vch beyden ſo ſchyer zu holff(e) kam.“

254 „Das yſt war,“ ſprach Heime „das ſtonde vns vbel an.
ſtügen wyr (nu) beyde den kindeſchen man.

(S. b)

wer ys, das wyr jn bezwongen vnd worde er dan erſlagen.
von vnſern vntrüwen müſt' man vmber ſingen vnd ſagen:

255 Vrſpronge [vnd] aller vntrüwe müſten wyr vmber weſen,
vor keym' bederman(ne) konden wyr nomer geneſen;
dorch recht ſolt' vns ſchelden man vnd dar zu wyp:
ach, wye hetten wyr dan geſwecht (unſer) zweyer degen
lyp!“

256 „Du ſagſt myr von vntrüe, ee ich verlor den lyp.
myr were lieber, ſchülden mych alle werde wyp.“
alſo ret' da Wytdich „Heim, worde ich yrſlagen,
du ſteſt vor jm in kranker wer, er ſlecht dich an(e)
ſchaden.“

257 Heim erbeyſzet' nyeder(e) von dem ros vff das lant.
[er ſprach:] „werder rytter edel(e), ergyb dich in myn
hant.
ich ſage dyr. degen mere, wye myn ſyte[n] yſt gethan,
wan ich myn ſwert er(b)loſ(z)e, ſo laſz' ich geneſen
kein man.

258 Wen ich myt ſtormes ſtoſzen myt ſtryde hye beſtan,
vnd myt dem ſwert ergryfe, ſo laſz' ich geneſen kein
man.“
alſo ſprach da Heime: „du ſalt dich (mir) ergeben:
duſtu nit das ſchyer(e), ſo gylt ys, hylt, din leben.“

259 „So ſollen wyr ys verſuchen.“ alſo ſprach Alpart
„wel ſin got geruchen alhye vff dyſer wart',
ſo mogt yr mych nyt geſcheyden von rytterlicher
were:
ich ſage es vch recken beyden, mych erſchrecket nit
eyn here.“

260 Des erſchrack da Heime, Adelgeres barn, [den [adel]arn,
[er ſprach]: „ſehe ich an dem ſchylde den lewen oder
ader herrn Dytherichs wapen, ich wolt' üwer nit beſtan.“
Wytdich begonde jne ſtraffen: „das haſtu myr mee gethan,

261 Du brech' ye an den drüwen, alſo duſtu auch hye,
wo ich jn harten ſtormen myt den finden vmbgye,
da plege du alle wege ſvne: als haſtu auch hie gethan:
Heim, worde ich hye erſlagen, du müſt ſin laſter han.“—

262 „No mag vns wol myſzlingen, Wylandes barn,
(*Bl. 20, S. a*)
er yſt der Wolffing' einer, wyr han nit wol gefarn.
du ſalt das wyſzen, Wytdich, es yſt myr alſo leyt,
das ich dyr ye zu hülff(e) noch vff dye wart(e) reyt.“

263 Alſo ſprach da Heime: nit (nu?) ſaget myr üwern namen,
werder rytter edel(e), des dorſt yr vch nit ſchamen,
ſyt ich vch an dem ſchylt(e) [ader an dem wapen] nit erkennen kan,
ſynt yrs von Bern(e) her Dieterich(e)s man?“

264 Da ſprach Alpart der jonge: „es wer' nit gut gethan,
das mych des bezwonge[n] eyn eynig(er) man,
das (ich) jm mere ſeyde zu rechte myn(en) namen,
wer myn geſlecht were: des müſt' ich mych ſchamen.“

265 „Nu wer' ys vch keyn (. . .)“ ſprach Heim der küne man
„beſtonden wyr vch beyde, wyr ſin nit [ſo] ſinger zam,
es mag vch wol rüwen: der frede ſy vff geben,
vnd wert vch frumiglich(en), wan yr wolt lenger leben.“

266 Da ſprach vſz fryem mude Alpart der jonge degen:
„wem got des heyl(e)s gonne, der lebe dye wil er mag leben!
wolt yr dan ſtryt(e)s ere an myr beyde began,
ſo ſten ich nit allein(e), ich wel den zu holffe han,

267 Der alle recht erkennet vnd jm auch by geſtat:
ja getrüwe ich got dem guden, das er mych nit enlat.“
Heim das ſwert erbloſzet, an lieff er den degen:
da yſt Alpart der jung(e) beſtanden vmb ſin leben.

268 An lyeſſen ſye da beyde den kindeſchen man,
al vff der grünen heyde. Alpart det alſam,
er begonde ſye vmb triben al vff der heyde wyt:
ſye muſten jm entwichen, ſo hert(e) was des rytters ſtryt.

269 Alpart der jonge rüffen da began:
„Wytdich vnd(e) Heime, yr zwene küne man,
begent an myr rytters ere,“ ſprach der jonge degen
„vnd geruchet [myn noch hüde] dem rücken eyn ſteden freden geben.“ *(S. b)*

270 „Das thun ich an den ſtonden,“ ſprach Heim der küne man
„zum rück' vnd zu den ſyten ſaltu ein [ſtedegen] freden han.
owe der groſzen ſchande, die ich danoch hye began!
das ich ſalb ander den kyndeſchen recken hye beſtan.“

271 Als Alpart (der junge) den freden da vernam,
das ſwert warf er vmb(e), er lyeſſ Wytdichen [weder] an,
er gab jm vber das heub(e)t eyn ſlag alſo groſz,
das er viel zu der erden, das blut jm vor dye füſz(e) ſchoſz.

272 Er ſlug jm gein eym' beyn(e) vnd wolt' jne geſchedeget han.
da(s) begonde der helt Heime balde vnderſtan,
myt Nagelrynges ecke, das er an der hende trug,
vyl ryſch er Alparten von Wytdichen da geſlug.

273 Welchen er mocht' erlangen, der muſt' [nyeder] vff den plan
von dem ſlage fallen, ſo ſtark was der jonge man.
alſo müdeten ſye beyde den [jongen] helt, jm wart ſo heyſz,
das jm vff der grüne (heide?) dorch dye ringe trang der ſweyſz.

274 Alpart der jonge aber do rüffen began:
„Wytdich vnd(e) Heime, yr zwen(e) küne man,
in mancher here ferte hant yr das beſte [vil] gethan:
vff dyſer heyde grüne wolt yr mychs nit geniſzen lan.

275 Beſten mych [üwer] iglich[er] beſonder, myn dot ſy vch vergeben:
es yſt nit eyn wonder, benemet yr myr myn leben.
gedenket an rytters ere, ir ſtolzen hylden gut.
ich wel vch nit entwichen, habt dach beyde eins bedermans (mut).

276 Ich wel [hye] nach eren wagen mynen jongen lyp;
dar'vmb ſo werden mych clagen alle werde wyp,
vmb ſolich groſz vntrüwe, die yr wolt an myr began:
das vch oder keyme fromen recken ſtet wol an.

277 Worde ich von üwer eynem erlichen erſlagen,
(Bl. 21, S. a)
myn(e) rych(e) mage dorfften mych nomer clagen.“
horſtu das, geſelle Wytdich?“ ſprach Heim [der degen] vnuerzeyt.
„das ich dych beden wel, er hat vns war geſeyt.
[du ſalt von myr entwichen, ich wel jne alleyn beſtan.“
„vwe!“ ſprach Wytdich „du erkenneſt nit recht den man.“]

278 [Ålpart ſprach:] „Wytdich vnd(e) Heime, yr zwen(e) küne man,
ſlaget yr mych beyde, des müſt yr [vmber] laſter han,
in aller der wernt(e), wo man ys von vch ſeyt,
da ſchylt man vch ſere, das yſt [vor vch vnd] alle(n) fromen recken leyt.

279 Wolt yr mych ermorden, als eyn(en) armen knecht?
Wytdich vnd(e) Heime, yr brechet da myt gots recht:
es yſt nit mere geſcheen das zwen eyn(en) ſint an gegan:
wolt yrs an myr an heben, des müſt yr vmber laſter han.“

280 Da ſprach der helt Heime, der degen vnuerzeyt:
„horſt du das, geſel Wytdich? er hat vns [aber] war geſeyt,
du ſalt von myr entwichen, ich wel jn allein beſtan.“
„vwe, neyn!“ ſprach Wytdich „du kenſt nit recht den man.

281 Weren vnſer zwolf(e), dye jne [myt ſtryde] dorfften beſtan,
myt ſtarken ſlegen ſchwere müſt' ys vns myſlegan.
myr yſt ſin ſtarkes ellen (vil) wol worden kont:
aber dem geberge ſtapet' er zu myr in den gront.

282 Da fraget' ich jn der mere, ab er myr konde ſagen.
ab er der rytter were, der dye helden het erſlagen.
er ſprach gar künlich(en): „ja. ich bin der man.“
vor keym' eyngen recken jch groſzer ſorge nye gewan.“

283 Auch ſo ſprach Wytdich Wylandes barn:
„Heime, dru(t) geſelle, was wyr jne mogen geſparn,
das komt vns zu ſchaden an vnſer beyder leben:
du wylt myr als entwichen; es yſt eyn vſzerwelter degen.“

VIII.

284 Ân lyeffen ſye jne beyde den kyndeſchen man (S. b)
vff der grünen heyde. Alpart ryeff ſye aber an:
„noch beſteet mych beſonder, yr rytter hochgemut.“
das da jm gelobt(e) Wytdich, er was zornig gemut.

285 „Du ſpryche ſt, das wyr beſonder dich beſtan, des ſy gewert:
es du dan gott eyn wonder, du wyrſt ſtryts hye gevert.
Heime, laſz mych ruen, (und) lauff du jne an.“
Alpart der jong(e) das ſwert zu beyden henden nam,

286 Da myt er dem helt Heime eyn dyff(e) wonden ſlug,
das daz blut eyner elen lang dorch dye ringe wut,
vnd das er muſt(e) ſtruchen nyeder vff das lant:
„vwe!“ ſprach ſych Heime „ich han den dot an myner hant.“

287 Da ſprach Wytdich: „das wolſtu myr nit glaub(e)t han,
Heime, drut geſel(le), ſal ich dyr by geſtan,
ſo weder ſage ich ſchyer(e), der frede ſy vff gegebin.“
„neyn!“ ſprach Heime „laſz mych erlich verlyſen myn leben.“

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07317/023

288 Des erſchrak Wytdich, er drat jm vff ſin ſporn:
Wytdich flug[e] (in) hinden, Heim beſtont jn vorn.
Alpart der jonge nam Heim gnot(e) war:
da flug jm Wytdich ein wonden ferlingen dar.

289 Wytdich da an dem helden meineydig [wolt] erſchein,
jn eynem ſteden freden flug er [dem jongen] dorch ein
bein
eyn(e) dyff(e) wonden, das er kum' mocht' geſtan:
ſye flohen [bede] an den ſtonden, als ſie den mort haten
(getan).

290 Alpart der jong(e) da aber rüffen began:
„poch, yr zagen boſe, yr (er)loſen man,
Wytdich vnd(e) Heime!“ ſprach der junge man
„no flyhet yr mych vff eym bein(e): des müſt yr laſter han.“

291 Alpart der junge ſpringen da began, *(Bl. 22, S. a)*
in eyns lewen zorn(e) lyeff er Heim weder an,
zwa[n] dieff(e) ferch wonden er jm danoch flug,
myt ſynem guden ſwerte(e), das er jn der hende drug.

292 Da ryff der helt Heime Wytdichen weder an:
„no hylff myr vſz der not(e), byſtu eyn fromer man:
duſtu das nit ſchyer(e), ſo gylt ys myn leben.“ [geben.“
da ſprach (der helt) Wytdich: „ich wel dyr myn holff(e)

293 An lieffent ſye jn bede, als ſye dadent ee,
da geryet ſich verben gras vnd der grüne clee.
Wytdichs geſchmyde wart nye ſo gut,
Alpart der junge jm eyn [dyeff] wonden dar dorch flug.

294 Alſo leden ſye alle dry das krefftig vngemach,
dorch dye lyechten rynge das blut man flyſzen ſach.
er mocht' [gar] lycht han gehabt helffe, der rytter vn-
verzeyt,
das er dye recht(e) mere gein Bern het ſelber geſeyt.

295 Den ſchylt warf er zu [dem] ruck(e), den er vor [der]
hende drug,
wye ryſch ſye Alpart beyde for ſych nyeder flug!
welchen er mocht' erlangen, [der] muſt' fallen vff den plan
von dem ſlage (ſwere), ſo ſtark was der junge man.

296 Zuſamen ſye da aber ſprongen, geſtreden wart da baſz,
ſchylde vnd helm erclongen, die ſtarken ſlege er maſz,
myt ſym' guden ſwerte ſlug er ſchedelich mol
ſtryt(e)s des ſye gerten: jm wart da verſchroden der ſt[r]al.

297 Sye ſtonden gein einander, als [ein] fint gein [eym] finde dut.
ſye brachten in dye not(e) den rytter hochgemut.
da begonde lude rüffen der kyndeſche degen:
„noch beſtat mych beſonder! myn junger dot ſy vch vergeben.

298 Begent an myr rytters ere vnd gerucht mych beſonder beſtan,
Wytdich vnd(e) Heime, yr (vil) künen man: (S. b)
wer' üwer eyner ſer müde, der ander ſpring' in den ſtryt:
des hant yr vmber ere. vergeben ſy vch myn leſte zyt.“

299 Da ſprach der hylt Wytdich: „ys wirt dyr nit ſo gut:
beſtonde dich das here beſonder, ys müſt' vergyſzen blut.“
an lyeffen ſie mit zorn(e) den kyndeſchen man:
von Heime (dem recken) er groſzen ſchaden nam.

300 Alle dye wyl[e] dye lyſte in dem helm(e) lag,
vnd ſye von ſchwertes ecke hat' gewon(en) kein(en) ſlag,
da facht an(e) ſorge Alpart der junge man:
dye nagel' ſych da loſten vnd ſprungen von der cron(e) dan.

301 Alpart der junge gab Wytdichen eynen ſlag,
das er vff der heyde grüne vor jm geſtrecket lag.
Heim das ſwert [aber] entbloſt(e), myt ellenthafter hant,
erſlug [jn] dorch des helmes gebende, das ys vff der lyſt(en)want.

302 Dorch helm vnd dorch huben hyeb er den rytter gut,
vnd dorch des helmes ſpangen, das daz rode blut
herneder begonde flyſzen vff den jongen man:
es begonde jne ſere vordryſzen, wan ys jm vor dye augen ran.

303 Wyſz' got, wye er dorch das blut jemerlich(en) ſach!
dem edlen recken rych(e) nahet' ſin vngemach,
an lyſſent ſye jne beyde myt ellenthaffter hant,
ſye fallten jn nyder [vff] myt den wonden vff das lant.

304 Alſo vermüten ſye jne bede, das er werlos lag
vnd vff der heyde grüne nit mere ſtryt(e)s plag.
no weyſz ich dach nit recht(e), was Wytdich an (dem) edeln [jongen] rach,
das er jm zu dem ſlytz(e) ein ſwert dorch ſin lyp ſtach:

305 Er reyb ys in jm vmb(e) vnd ſneydt jm abe ſin [jonges] leben.
da begonde lude rüffen der kyndeſche degen:
„poch, yr zagen boſe, yr [vngetrüen] erloſen man!
(. . . . .)

* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *
* * * * * * * * * *

(*Bl. 35, S. a*)

306 (. . . . .)
vyl wonderlichen ſchyer(e) ſye gein Bryſach da reden.
ſye gingen myt ein ander Hylbrant vnd Nitger,
ſye worden wol entphangen, die edeln recken her.

307 Walter von Kerlingen jn ent(g)egen ging,
da man dye recken hart(e) wol entphing,
Hug von Den(e)mark(e), eyn vſzerwelter degen,
fonf hondert borgmenner entphingen die recken vſzerwegen.

308 Ekart hyeſz brengen vil rych gut cleyt
den recken, vnd eyn bat was jn vil ſchyer' bereyt;
dar in wyſt' man ſye balde: Nitger vnd Hylbrant,
von mancher ſchonen frauwen worden ſie balde erkant.

309 Ekart hyeſz balde brengen eyn begoſzen brot
vnd eyn kop myt wyne, es det jne groſz(e) not,
das ſchuf des huſes herre, Eckart der degen,
er hyeſz der ſtorm müden mynniglich(en) plegen.

310 Man plag yr ſchon(e) byſz man jn die ſpiſe bereyt,
ſye gingen zu den diſchen. da noch was vngeſeyt
den von Bryſach(e), ſye hetten gern vornomen,
vff waſz ebentüwer Hylbrant (wär') zu lande komen.

311 Als ſye da geſaſzen, der alde Hylbrant,
getronken vnd(e) gaſzen, da ſat' er ys jn zu hant:
„da enbüdet vch der von Bern(e), der forſt(e) lobeſam,
vch recken allen vjer(e)n: dorch got gedenkt dar an,

312 Das der vogt von Bern(e) by allen ſynen tagen
aller recken zocht(e) an jm hat getragen,
das er nyemant dut keyn leyt, der edel Dytherich:
des wel jne vertriben der keyſer Ementrich,

313 An' alle ſin ſchulde, das hyeſz er vch ſagen:
Alpart der junge yſt im zu dode erſlagen. (*S. b*)
dar an ſollent yr gedenken, an ſyn groſzen not,
vnd ſolt jm helffen rechen des jongen Alpart(e)s dot.“

314 „So wol myr dyſer mere!“ alſo ſprach Eckart
„das ich dem von Bern(e helf') an myner fart,
der mich wolt' vertriben dorch den keyſer [Ement]rich:
no leſt mych lycht b(e)liben von Bern herre Dyttherich.“

315 [Al]ſo ſprach des huſes herre, Ekart der degen,
„ich wel dorch den von Bern(e) wagen lyp vnd leben;
ja breng[en] ich jm zu helfe zehen duſent man,
myt alſo gudem harneſch, ſo ſye kein könig ye gewan.“

316 Da ſprach gar getzogenlich(en) der hertzog' Nitger:
„no wyſz' es Cryſt der rych(e)! ich hab' [anders] niemant
ich lyeſz by dem keyſer zwey duſent man: [mer;
ich helff' jm alleyn(e), ſo ich allerbeſte kan.“

317 Da ſprach von Kerlingen Walter der degen: [wegen.“
„dun ich jm no holffe, des keyſers [holde] han ich mich er-
„no bricht er nit ſin trüe, der den fromden myt (dem
fründe!) by ſtat,“ [not gat.“—
ſprach Hylbrant (der alte) „wan es jm an dye [recht]

318 „No rede ich ys nit dar vmb(e), das ich jm hab' geſworn:
ich wel des keyſers holde da myt nit han verlorn.
ja wel ich jm brengen auch zehen duſent man,
dye dem vogt von Bern(e) myt ganzen trüwen by ſtan.“

319 „No han ich nit ſyner hulde;“ ſprach der monch Yſam
„vergebe er myr myn ſchulde, der hochgelobet' man,
ſo brecht' ich jm zu helff(e) eylff hondert man,
dye aber den liechten ringen trügen ſwartz(e) kotten an.“

320 Da ging vſz dem cloſter Hug von Den(e)mark,
myt [jn] manchem rytter jonge, ys waren helden ſtark:
Hylbrant der alde bad jm helff(e) geben, *(Bl. 36, S. a)*
[ſye ſprachen:] „wyr woln by dem von Bern(e) wagen lip vnd(e) leben.“

321 **H**ylbrant von Bern(e) vor freyden vff ſprang,
[er ſprach:] „edeler Hug von Denmark, hab' vmber dang!
no leget vch zu felde, yr rytter vnuertzeyt,
vnd ſendet noch der helff(e), das wyr ſchyer(e) werden bereyt.“

322 Da deden ſye gar gern(e), das ſye der alde bat,
ſye leyden ſych zu felde zu Bryſach vor dye ſtat;
da kam ſchyer' gereden manch küner degen:
Ekart, des huſes herre, bat yr mynniglich(en) plegen.

323 Sye draden von den roſſen nyeder in das gras,
bys er ſechs duſent der beſten dar vſz gelas.
eyn banner ſye an bonden, von dan was jn gach:
in ſach an den ſtonden manch ſchöne frauw(e) hin nach.

324 Alſo ſye die ſeumer gereyt vnd vff geladen
vnd dye kamer wegen(e), die da ſolten tragen
drinken vnd(e) ſpyſe dorch dye fremden lant,
da reyt zu aller forderſt von Bern meynſter Hylbrant.

325 Eyn banner grüne nam er in dye hant,
der edel rytter küne, der alde Hylbrant,
alſo geweldiglich(en) ſechs duſent man
leyder dorch dye rich(e) an das hochgebyrge fran (dan?).

326 Sye ga(h)ten* myt ein ander vber den wyden plan,
noch Hylbrant dem alden manch küner man,
der dag was zu gangen, an derſelben ſtont,
Studenfuſz vnd dye ſynen warn vor ſye komen in den gront.

327 Sye draden von den roſſen nyeder vff das lant,
ſye warent vnverdroſzen, es waren hylden zu der hant.
da ſprach Hyl(de)brant der (alde) wyſe degen: *(S. b)*
„wer wel der ſchyltwacht(e) nach hint(e) plegen?“

328 Dye (vil) künen helden alle ſtylle ſwegen,
Hyl(de)brant dem alden was es nahe vortze[he]gen,
ſye ſprachen alle glich(e) dye vſzerwelten degen:
„Hyl(de)brant der alde kan yr aller beſt(e) plegen.“

329 „Daz thun ich an den ſtonden,“ ſprach (da) Hylbrant
„dorch her Dytherichs willen, der mych hat vſz geſant.
das lant yſt myr wylde,“ ſprach Hylbrant der degen
„vnder helm vnd [vnder] ſchylde wil ich yr willig plegen.

330 Wyr ſint den ſinden nahe vnd lygen ſorgſam,
es ſal jm harneſch bliben ein iglich beder man,
hye nahe lygent dyener des keyſers Ermentrich:
wir mogen jn nit entwichen, wyr müſzen ſtriden ſicherlich.

331 Ich ken ſye wol ſolchs mut(e)s, wyr werden ſin nit erlan.
no dar, yr ſtarken wygande! wyr ſoln ſye beſtan,
wyr ſoln dye ſtraſzen vff haugen (hauwen?), yr rytter vnuertzaget:
vmb Alparten wirt mancher zu dem dode gejaget.“

332 Sprach Hylbrant der alde: „lieben fründe myn,
ere ſolt vmb mynt willen hint jm harneſch ſin
myt vmb gurten ſwerten, die ros habt an der hant.“
des globten ſye da gern(e) dem alden Hylbrant.

333 Da ſprach der herzog' Nitger: „lieber ohem myn,
ich wille vmb dintwillen nach hint' jm harneſch ſin,
vnd wel der ſchyltwacht(e) gern helffen plegen.“
„der lone dyr got von hymel(e)!“ ſprach Hylbrant (der degen).

334 Da ſprach von Kerlingen Walter der degen:
„ich vnd der monch Ylſam woln ſchyltwacht(e) plegen.“ *(Bl. 37, S. a)*
„das wel ich auch an den ſtonden“ ſprach (da) Ekart.
„ſo wel ich auch myt vch ryden.“ ſprach Hug von Den(e)mark.

335 „No merket mych eben(e),“ ſprach Hylbrant der hochgeborn
„wan yr horet ſchellen myn vil cleines horn,
ſo komt vns zu helff(e), das donkt mych gut gethan,
myt mychelm(e) gelffe ſo han(t) vns dye finde beſtan.“

336 Sye reden alle fonf(e) vber das gefylde wyt.
dannoch vor mytternacht(e) kam Hylbrant in den ſtryt.
der mane jn ſchone luchte, als wyr ys han vernomen:
da waren dye finde zu jne vff dye wart(e) komen.

337 „No ſynt vns fremde geſt(e) komen in das lant,“
ſprach der getrüw veſt(e) meynſter Hylbrant
„no zwinget mych dye finſternis,“ ſprach der küne man
„das ich yr an den ſchylden, nach an den wapen nit erkennen kan.

338 Ere ſolt myn hye byden,“ ſprach der küne degen
„ich wel zu jn ryden, ich han mych des erwegen.“
gegen jn reyt er ferre von ſynen geſellen [hin] dan.
da waren der finde zwen(e) zu jm komen vff den plan.

339 Gegen jn reyt er ferre, der degen vnuertzeyt.
das det der alde gryſe dorch ſin degenheyt.
da fraget' ſye der mere der alde Hylbrant
von wan(nen) ſye wer(e)n, ader wer ſye het' vſz geſant.

340 Da ſprachen da dye zwene alſo vermeſzentlich:
„da hat vns vſz geſant der keyſer Ermentrich,
das wyſzent ſycherlichen, vil werder man,
das wyr dye von Bryſach gein Bern nit ſollen lan.

341 Darumb hat vns vſz geſant der hertzog' ſo gemeyt, *(S. b)*
ſtege vnd(e) ſtraſzen han wyr jn gar vorleyt,
zu leyde dem von Bern(e), dem forſten vnuerzeyt:
dem keyſer helfen wyr gern(e), helt, das ſy vch geſeyt.“

342 Sye fragten [jn auch], wer er were. da ſprach Hylbrant:
„ich bin eyn ſoldner(e) von des keyſers hant,
ich hab' die gabe entphangen, das liecht(e) golt ſo rot:
wan er myr gebüdet, ſo muſz ich riden in die not.“

343 Alſo ſprach vſz lyſten der alde Hylbrant,
da myt wolt' er ſych fryſten: „no hat mych vſz geſant
der keyſer von Rome her vff deſen plan,
ab myr yrgen weder rytte herre(n) Dyttherichs man,

344 Myt dem ſo wolt' ich ſtryden.“ ſprach der küne degen
„ich muſz der ſchilt wacht(e) zu allen zyten plegen.“
alſo ſprach myt lyſten der alde Hylbrant
„da mych der keyſer ferren hint' her uſz (hat) geſant.“

345 Da ſprachen dye zwen': „der keyſer hat vch nit vſzgeſant:
ja ſint yrs der von Bern(e) der alde Hylbrant,
den der Berner(e) noch der helff' hat geſant:
no wert vch fromeclich(en), yr hat den dot an der hant.“

346 „Syt das üwer hertze ſtryt(e)s an mych gert,“
ſprach Hylbrant der alde „yr wert ſin gewert.
wyr ſoln den ſolt deyl(e)n vff der heyde wyt:
get ys noch got(e)s heyl(e), erſt(e) heb(e)t ſych ein ſtryt.

347 No ſint yr dyner(e) des keyſers Ermentrych,“
vnd fraget' ſye der mere „wo myt hat her Dytterich
Ermentrichs des keyſers holde (gar) vorlorn?“
das was den recken beyden vſzermoſzen zorn.

(*Bl. 38, S. a*)

348 No wert vch fromiglich(en), wyr ſin vbel gemut,
ere mogt vns nit entwichen, üwer lyp vnd gut
das yſt vnſer eygen, ros vnd gewant.“
„er wel ich vch ertzeigen“ ſprach der alde Hylbrant

349 „Myn (vil) baldes ellen.“ ſprach er myt guden ſeden
„komen myn geſellen, yr laſt vch fredes erbeden.“
an ranten ſye jn beyde myt ellenthaffter hant:
es mocht' ſye wol gerüwen, ſych wert der alt(e) Hylbrant.

350 Der edel rytter küne eyn ſcharpes wapen trug,
das was geheyſzen Brinnig, da myt [d]er [rytter edel dyff] wonden ſlug
dorch dye liechten ringe an der ſelben zyt:
ſyn ſwert hort' man [lude] erclingen, ſo hart(e) wart der ſtryt.

351 Da ſlugen ſye da beyde vff den alden man,
das es begonde erdoſzen jm berg vnd jm dan.
dye ſlege hort' erſchellen Studenfuſz der degen:
en er den ſin zu helff(e) kam, es ging jn an das leben,

352 Als ſye die ſper zu brachen myt [den] ſwerten ſie da ſtreden.
Studenfuſz von dem Ryn(e) kam ſchyer(e) da gereden
myt ſechs duſent man(nen) vff den wyden plan:
Hylbrant der alde jn groſzer ſorge nye kam.

353 „Iſt ys, das ich no ſlyehen,“ ſprach der hochgeborn
„kere ich [dan] hyn dan weder(e), ſo bin ich gar vorlorn;
ſechs duſent man ſint myr eynig hye zu vil:“
ſprach Hylbrant der alde „dach bin ichs, der ys wagen wil.“

354 Das ros warf er vmb(e) der alde Hylbrant,
an rant' er dye finde, myt ellenthaffter hant,
er begonde dye helm' ſchellen vnd hye die wonden wyt.
das erhorten ſin geſellen: erſt(e) hub ſich ein ſtryt.

355 Da kamen dye vyer(e) zu jm gerant
vyl wonderlichen ſchyer(e). der alde Hylbrant *(S. b)*
müſt(e) von den finden ſin ende han gnomen,
vnd weren jm dye vyer(e) nit ſo balde zu helff(e) komen.

356 Ere ſchare was clein(e), yr el(l)end das was [groſz vnd ſtark,
da det wol das beſt(e) Hug von Den(e)mark,
Walther von Kerlingen vnd der monch Ylſam,
dye kamen myt gewalt(e) anderhalb hin dan.

357 „No haltent vch zuſamen(e),“ alſo ſprach Eckart
„nement dye ſwert zu den henden, ſo gerüet ſie dye fart.“
ſye ſlugen vnd(e) ſtachen dye [fonff] wolgemuten man,
das ſye das her dorch brachen gar rytterlich hyndan.

358 Alſo Studenfuſz von dem Rin(e) die ſin(e) hat' verlorn,
da blyſz er [auch] noch der helff(e) eyn (vil kleinez) horn.
das vernam ſin bruder Gere, da er lag in der ſchar.
ſechs duſent helden küne ſant' er jm zu helff(e) dar.

359 Alſo die fonf(e) ſahen, das ſye waren vberladen,
ſye fo(r)chten, ſye nemen von den finden groſzern ſchaden.
da ſprach der alde wyſe meinſter Hyl(de)brant:
„vns ſin(t) dye vnſern zu ferren, wyr hant den dot an der hant.“

360 Da ſprach Hylbrant (Eckart?): „ys donkt mych gut gethan,
no laſzen wyr vyer(e) myt den finden vmb gan,
vnd ſenden den fonfften hinder ſich hin dan,
das vns auch komen zu helff(e) dye vnſern man.“

361 Da ſprach Hylbrant der alde: „der bode wel ich ſin.“
vyl manchen (er) da falte, er det ſin ellen ſchin,
er hyeb ſych vſz dem ſtorm(e) ferre dort hyn dan:
da hylt vff eyner ecke Hylbrant der küne man.

362 Alſo kam [er] vſz dem ſtorm(e), der alde Hylbrant,
vyl endelich(en) ſchyer(e) er den helm ab bant (*Bl. 39, a*)
vnd greyff noch ſym(e) hornlin vnd ſetzt' ys an ſin mont,
er blyſz es kreftiglich(en) noch der helff(e) da zu ſtont.

363 Das horn er lut' erſchelte der (vil) küne man,
da myt er dem here bedüdet' hynder ſych hyn dan,
das er myt den finden not hette geleden,
myt ſechs duſent man(nen) dye lange nacht het' geſtreden.

361 Da ſprach getzogenlichen der hertzog' Nilger:
„wol vff alle glich(e) vnd ſümet vch nit mer!
ſynt das dye finde vnſer fründe han beſtan,
wyr komen jn ſnel zu helff(e), ys donkt mych gut gethan.

365 Ab Hylbrant der alde zu dode wort erſlagen,
wer ſolt(e) dan den recken mere gein Bern(e) ſagen?“
ſye gingen zu den roſſen vnd war(e)n wol bereyt,
ſye ranten alle glich(e), yr eyner des andern nit enbeyt.

Wunde erhält, die ihn tödtet [17]. Nur einige Kleinodien, ein Schwert, ein Horn und ein Fingerlein (Ring) wurden von ihm zurückgelaſſen. Belaye überlebte ihn nicht, beide wurden reich beſarget und ihnen ein Kloſter zu Ehren gebaut. Wer ſie ſehen will, kauft es noch leicht um einen Pfennig. Lothringen ward das Land, welches, wie oben geſagt, ſonſt Lyzaborie hieß, nach Lohelangrien genannt [18].

---

[17] Der Titurel und Parzifal weichen theils beide ab in der Geſchichte Lohelangriens, theils ſind beide ſehr dunkel. Letztes wahrſcheinlich daher, weil ein eigenes Werk Eſchenbachs über den Lohelangrien vorhanden war, — von dem wir noch immer Nachrichten durch Tieck, welcher das einzige, bis jetzt bekannte, Manuſkript zu Rom unterſuchte, erwarten — und worin er ſich weiter ausgelaſſen und ausführlicher dieſen Gegenſtand behandelt hatte. Der Parzifal, am Ende, ſagt, daß Lohelangrien von dem Schwane wieder abgehohlt worden, weil ihn Belaye gefragt wer er ſei, womit auch der ſehr unbefriedigende Auszug in Adelungs fortgeſ. Nachrichten, S. 42. übereinſtimmt, wo es heißt, bei der Aufzählung der Kapitel: »Wie Lohengrin vrlop hieſch hin weg wyder in den gral zu faren vnd die hertzogin von leid jn onmacht viel.« Auch dies gehört zu den mannichfaltigen Dunkelheiten, welche die Zukunft erſt auflöſen muß.

[18] Mit dieſer Erzählung ſtimmt eine hiſtoriſche Nachricht überein, nach welcher es einen Schwanenorden in Brabant gegeben haben ſoll, welcher, nach einer Sage, ſchon zur Zeit Cäſars geſtiftet ſein ſoll, und die Abſicht gehabt haben, die Uneinigkeiten zwiſchen den Großen des Landes beizulegen. Dieſe Meinung wird von allen verworfen, eben ſo wie die andere, von der Gryphius in ſeinem kurzen Entwurfe der Geiſt- und Weltlichen Ritterorden ꝛc. (Leipzig und Breslau. 1709.) S. 188. ſagt: »der Orden des Schwanes zu Cleve, wird in den Jahrbüchern ſelbigen Landes nicht gemeldet, und die andern Schreiber der Ritterorden können auch nicht das Jahr benennen, wenn er ſollte aufkommen ſein. Unterdeſſen iſt dieſes gewiß, daß das alte Wappen der Herzoge von Cleve ein Schwan geweſen. Wovon Wernher Teschenmacher in ſeinen

366 Eyn baner grüne füert(e) Nitger in der hant.
das ſach hart(ə) gern(e) der alde Hylbrant,
als er dye getrüe helff(e) ſo frolich komen ſach,
er reyt weder zu den vier(e)n, no horet, wye er
ſprach;

367 „Vns brenget [dye] getrüe helff(e) der hertzog' Nitger.“
dye here zu beyden ſyten neygeten yr ſper,
dye ſchefft(e) lude erkrachten von manches helden hant,
zuſamen ſye da kamen, recht als nieder brech' eyn want.

368 Alſo ſye zuſamen(e) gereden vff dye wal,
da hub ſych von den recken gar eyn groſser ſchal,
ſye hyeben dorch die ringe das flyſzen(de) blut:
es lag von yrn handen manch küner rytter gut.

369 Da gab der hertzog' Nitger das banner vſz der hant
(S. b)
vnd gr(e)yff zu ſyner ſyten, dye wyle was [jm] nit lang,
noch eynem guden ſwert(e), das was lang vnd breyt,
Studenfuſz(es) mannen ſtyfft' er not vnd arbeyt.

370 Da ſtreyt vermeſzentlich(en) der alde Hylbrant,
nymant kont' jm glichen, er füert' in ſyner hant
eyn ſcharpes ſwert ſwer(e), lang vnd(e) breyt,
das zu beyden ſyten gar crefftiglichen ſneyt.

371 Welchen er mocht' erlangen, den lyſz er nit geneſen,
Hylbrant der alde, wye mocht' er küner [ſin ge]weſen?
er hyeb dorch dye ringe das flyſzende blut,
er facht myt ſolchem grymme, keyn alder ys nomer mee
gedut.

372 Da ſtreyt vermeſzentlich(en) Walther der degen,
ſyn ſwert hort' man erclingen, da facht er ſo eben
und ſtreyt auch gar ſere an(e) allen wang:
myt lybe vnd myt gude ſeyt' mans jm ſeder dang;

373 Das det der [edel] vogt von Bern(e), der küne wygant.
Walther von Kerlingen füert' an ſyner hant
eyn ſwert das jn dem ſtorm(e) als eyn glock' erdoſz:
(das) Walther(e)s ellen was vſzer maſzen groſz.

374 Hug von Den(e)mark(e), eyn vſzerwelter degen,
manchem rytter ſtark(en) nam er da ſin leben,
er begonde helm(e) hauwen vnd manch(e)s ſchylt(e)s rant:
alſo jn dye ſchonen frauwen von Bryſach hatten geſant.

375 Ekart der küne, eyn mere wygant,
vil wonderlichen ſchyer(e) kam er da(r) gerant,
er was gereden fer(re)n, das wel ich vch ſagen,
Studenfuſz(es) bruder hat' er ſin heub(e)t abgeſlagen;

376 Der was geheyſzen Gere, eyn küner wygant.
(*Bl. 40, S. a*)
Studenfuſz von dem Ryn(e) kam ſchyer(e) dar gerant
myt ſechs duſent man(nen) vff den' wyden plan:
Ekart der küne in groſzer ſorge nye kam.

377 Da ſlug er Eckarten vff ſinen ſtehlen hut,
daſz man das blut ſach flyeſzen von dem helm(e) gut,
vff der heyde grüne ſtruchelt' er in das gras:
Ekart der küne myt crefften da beſtanden was.

378 Da kam der hertzog' Nitger zu getragen (gedrangen?) da zu hant,
eyn blut farbes waffen füert' er in ſiner hant,
er ſchrot dye liechten helm(e) vnd manchen nüwen ſchylt,
da ſolt (falt'?) er in dem ſtorm(e) manchen künen helden mylt.

379 Eyns beder mans genyſzen duſent küner man;
ſo macht eyner eyn her verzagt, der ys nit gel(e)iden kan.
alſo was [der] hertzog' Nitger eyn vſzerwelter degen,
er ſprang zu ſin(en) fründen vnd halff jne ſtryt(e)s plegen.

380 Ekart der küne weder vffſprang,
ſyn gut ſwert jm (lute) an der hende erclang,
es was geheyſzen Gleſte vnd was vnmaſzen ſtark:
da det wol das beſte Walther vnd Hug von Den(e)mark.

381 Hylbrant der alde vnd monch Ylſam,
dye koment myt gewalt(e) ander halb hyen dan
dorch das here getrongen, das wel ich vch ſagen:
alter vnd(e) jonger der wart da vil zu dode erſlagen.

382 Studenfuſz von dem Ryn(e) vnd zwolf ſiner man
vſz dem harten ſtorm(e) an das geberge entran,
man ſach vber das gefylde (ſie) fliehen zagelich
vnder helm vnd ſchylt(e) vor den keyſer Ermentrich.

383 Da jageten ſye dye von Bryſach wol eyner raſt(e) wyt: (S. b)
da[s] kerten ſye hyn weder(e), da geſchen was der ſtryt;
da ſye in dem ſtorm(e) warn zuſamen komen,
da hatten dye von Bryſach eyn ſchonen raup g(e)nomen,

384 Vnd erfachten myt dem ſwert(e) hart(e) degenlich.
Studenfuſz von dem Ryn(e) was gut(e)s alſo rych,
er hat(e) dar gefüret golt, ſylber vnd gewant:
da(s) hyſz vff laden von Bern(e) meynſter Hylbrant.

IX.

385 Alſo dye ſeümer war(e)n bereyt vnd [weder] vff geladen,
vnd die kamer wagen(e), dye da ſolten tragen,
da fürten ſye gein Bern(e) das krefftig(e) gut:
das ſach her Dyttherich gern(e), er was dogentlich gemut.

386 Studenfuſzen von dem ryn(e) wart not vor Ermentrich.
Hylbrant myt ſynen fründen reyt gein Bern ſycherlich
vber dale vnd berg(e), der dogenthaffte man:
an dem ſebenden abent der helt vor Bern(e) kam.

387 Da ſprach Hylbrant der alde: „lieben fründe myn,
got müſz' vnſer walten! vns leſt dalig niemant jne,
dye ſtat yſt beſloſzen:“ ſprach Hylbrant der degen
„ich wel der ſchyltwacht(e) wylliglich hye plegen.“

388 Da deden ſie vil gern(e), das ſye der alde bat,
ſye legeten ſych zu felde vor Bern dye ſtat,
manch füer ſye vff flugen, die helden vber al:
ſych hub zu beyder ſyten eyn vil luder ſchal.

389 „Dye ſchylde keret nyeder vff das lant.
das thun ich dar vmb(e),“ alſo ſprach Hylbrant
das vns nyeman erken(ne), yr ſtolzen helden gut,
(*Bl. 41, S. a*)
da hant wyr ſchyer' verſuchet der künen Wolfingen
mut.“

390 Dye ſchylde kerten ſye vmb(e) nyeder vff das lant,
da wart ſchylt wechter der alte Hylbrant,
er begonde dye wechter ruffen vff dem borggraben:
„vnd (nu!) mogent (ir)“ ſprach er „der ſtat nit behaben.“

X.

391 Alſo der lyechte morgen an den hymel kam,
da ſtont vff myt ſorgen der forſt(e) lobeſam,
der degen (vil) küne, als jne dye ſorgo bezwang:
wan jm dye helden kemen, dye wile was jm lang.

392 Alſo der vogt von Bern(e) dye [helden] vff dem felde
erſach,
vſz truriglichem müde, no horent, wye er ſprach:
„der vns dye mere erfüre, yr ſtolzen helden gut,
wan dye recken weren.“ er was truryglich gemut.

393 „Wer ſal es [baſz] befinden“ ſprach Wolffart der degen
„noch baſz dan ich ſelber?“ er facht als eyn eber,
wan er wart ertzornet vnd er kam in den ſtryt
„der dye mere vor mych erfüer(e), ich wolt' jm vmber tragen nit.“
[da wapent' ſych ſwinde der küne Wolffart.]

394 An leyt' er ſin geſmyde, der helt was vnvertzeyt, [ſeyt,
eyn gut ros (man im brachte): „yr her[re]n, vch ſye ge-
ich wel alleyn ryden zu Bern vor dye ſtat,
myt den helden wel ich ſtryden.“ kein helff' er dar zu bat.

395 Hoch wart vnd wyt(en) dye phort' vff getan,
an denſelben zyten Wolffart [wart] hin vſz gelan,
vber dye heyde grüne kam er dar gerant,
gegen jm von Bern(e) ſyn ohem Hylbrant. *(S. b)*

396 Da hat' er an ſych gekeret das gülden ſarbant.
Wolffart [der] fragt' jne der mere, wer jn hat vſzgeſant.
„da ſint wyr vor reyter,“ ſprach der küne man
„vnd ſollent herberg' entpha(h)en dem keyſer vff deſem plan.“ —

397 „Dye ſolt yr entpha(h)en nach hüde von myner hant,
das ys dem mag verſmahen, der vch hat vſzgeſant.“
das ros warf er vmb(e), jm wart vnmaſzen zorn,
er rüret' ys krefftiglichen (zen ſiten) myt den ſporn.

398 Vber dye heyde grüne kam er da(r) gerant:
den ſchylt warf Hylbrant vmb(e), da ſach er das ſarbant,
[er ſprach:] „biſz got wilkom, Hylbrant, lieber ohem myn!
dye helff(e) ſen ich gerne(e), dye du breng(e)ſt von dem Ryn.“

399 Wolffart [der küne] kam weder(e) jn dye ſtat gerant,
dem edeln vogt von Bern(e) det er dye mere bekant.
myt fonff hondert man(nen) er vor dye porten ging,
gar dogentlich(en) er dye recken alle entphing.

400 [Er ſprach:] „byſz got wylkom, Hylbrant, lieber meynſter myn,
vnd der hertzog' Nitger, der ſal myn ohem ſin,
Walther von Kerlingen vnd Hug der küne man,
darnach dye recken alle, dye ich nit genennen kan.“

401 [Er ſprach:] „bys gotwilkom, Eckart, du vil werder man,
du dragſt eyn getrüwes her(z)e, du wilt mych nit [in noden] lan.
was ich dyr dorch den keyſer zu leyde han gethan,
des wel ich dych ergetzen dye wyl ich das leben han.“

402 Danoch lag vorborgen der monch Ylſam,
myt harte groſzen ſorgen, bys man jm holde gewan,
er vnd ſin cloſter man, eylf hondert wolgethan,
dye aber den liechten ringen drugen ſwartz(e) kotten an.

403 Da fraget' er der mere, were ſye mochten ſin.
(*Bl. 42, S. a*)
ſprach Hylbrant der alde: „er hat nit der holde din,
ja yſt ys myn bruder, der monch Ylſam:
vergeb jm ſin ſchulde dorch got, du werder man.“

404 „No darff ich nit ſyner helff(e)!“ ſprach herre Dyttrich
„ich bin ſin ſteder fi(e)nt, das wyſz(e) ſycherlich,
er ſlug myr vor Garten den lieben ohem myn:
früntſchafft vnd(e) ſüne ſal jm gar vorſaget ſyn.“

405 „So hetten wyr vbel gedinet.“ alſo ſprach Eckart
da ſagten ſye jm der mere, wye er vff der fart
myt Studenfuſz(es) manen hette (da) geſtreden,
vnd was er vff der ſtraſzen groſzer not het' erleden.

406 „Des wel ich jn laſzen genyſzen,“ ſprach herre Dyttrich
„eynen freden ſteden, wyſzent ſycherlich,
ſal er han gein Bryſach weder an dem Ryn.“
alſo ſprach der von Bern(e) „des ſolt yr gewert ſin.“

407 „So wol vff ſchyer(e)!“ ſprach Eckart der degen
„frede vnd geleyde woln wyr im ſelber geben.“
ſye wolten alle von dan [ſin geſcheden], da erwoſcht' ſie mit [der hant,
„no bydent ein(e) wyle.“ ſprach meynſter Hylbrant.

408 Da baden vnd(e) fleten jm dye von Bryſach.
als der vogt von Bern(e) das zu recht erſach,
[er ſprach:] „vergeben ſye dye ſchulde, dem monch Ylſam,
dorch vch ſo hab' er hulde, daſz wyſz' moge vnd(e) man.“

409 Da entphing jne lobelich(en) der forſt(e) lobeſam,
der edel vogt von Bern(e) vnd alle ſin(e) man.
Wolffart vnd(e) Segeſtab, dye zwen(e) küne man,
ſye forten den monch Ylſam vber Alparts grab (hin-) dan.
410 Da clageten ſye clegelich(en) den kindeſchen degen,
Alpart den jongen, der dot was gelegen. (S. b)
[er ſprach:] „das weyn(en) laſt b(e)liben, (ir) man vnd jr wyp,
vnd achtet, wye man vns vergelt(e) Alpart(e)s lyp.“
411 Da ſprach Eckart der gude: „es donkt mich wolgethan,
ros vnd(e) lüde ſoln wyr ruwen lan
bys an den ſechſten morgen,“ ſprach Eckart der degen
„ſo mogen wyr vff dem felde gein den finden ſtryt(e)s plegen.“

XI.

412 Studenfuſz von dem Rin(e) was vor Ermentrich komen,
Sebich der vngetrüwe hat' dye mere vernomen,
er ſprach: „wol vff, vor Bern(e), lieber herre myn!
koment ſye zu der porten [hin] jn, ſo wyrt dye ſtat nomer din.“
413 Sye gahten vber das gefylde, vber dye heyde breyt,
manig rytter küne vnd degen vnvertzeyt,
des heres eyn mychel deyl kamen vff das felt:
da ſlug man vff dem keyſer manch ſchone getzelt. —

414 Alſo Wolffart der küne dye [ſinde] vff dem felde erſach,
vſz truriglichem mude, no horet, wye er ſprach:
„edel vogt von Bern(e) [küne] vnd auch myn lieber her,
no rech' ich hart(e) gern(e) vnſer hertzliches ſer.“

415 Da ſprach Eckart der küne: „ys donkt mych gut gethan,
wyr warten by der zyt(e), was wyr folks mogen han,
dye vns vſz dem ſtorm(e) hye entwychen nit.“
ſye hatten eylf duſent, das (was) ein edel dyet.

416 Dye edeln borgher(re)n gingen in den (von dem!) ſal,
ye zwen' myt eyn ander, vnd (die?) ſtegen hin zu dal;
der was wol zwenzig duſent vſzerwelter man.
ſprach Hylbrant der alde: „wyr woln dye ſinde wol beſtan.

417 Es donket (ze ware) auch mych vil gut gethan,
wyr laſzen myn bruder Ner(e)n by der porten ſtan;
als wyr müſten wychen, lieber herre myn, *(Bl. 43, S. a)*
dem keyſer Ermentriche, er let vns balde jnn.“

418 „No yſt hye nit entwiches.“ ſprach Nydong der degen
„gebent myr dye fane, ych wel ys ſelber plegen.
ich füer' vch ſycherlichen jn des ſtormes not:
vns muſz der keyſer entwichen, ader woln geligen dot.“

419 Da gab man Walderichen das banner in dye hant;
da wart ſin geleyt(e) der küne Sigebant:
ſye füerten ys von Bern(e) vnd ſteckten ys vff den plan,
bys das der hinderſt(e) zum forderſten kam. —

420 Alſ[o] Sebich der vngetrüwe das banner erſach,
er jaget' vor den keyſer, no horet, wye er ſprach:
„vns wel der vogt von Bern(e) myt ſtryden hye beſtan;
bereytet vch zu ſtorm(e)! ys donkt mych gut gethan.

421 Wytdich vnd(e) Heime, vch yſt der keyſer holt,
er gybt vch vil gern(e) ſin ſylber vnd ſin golt,
dar an ſolt yr gedenken, yr vſzerwelten degen,
ere ſolt in ſym(e) dinſte wagen lyp vnd(e) leben.“

422 „Wyltu ſtryden, Sebych,“ ſprach Wyttich der degen
„du vnd der keyſer rych(e), myt lib vnd myt leben,
wolten wyr by vch wagen jn (des) ſtormes not,
ich vnd der helt Heime, ader woln geligen dot.“

423 „No wel ich by vch ſtryden,“ ſprach der keyſer rych
„zwoſchen üwer [beyder] ſyten, das wyſzet ſicherlich.“ —
„ſo bereyt(et) vch zu ſtorm(e) vnd üwer here ſo breyt:
den künen Wolffingen yſt vmb Alparten leyt.“

XII.

424 Da wart heuptmeyſter Rynolt von Meylan, *(S. b)*
dar vmb wart jm zu miete dye ſelbe ſtat [ſo] gethan.
jne bat der rych(e) keyſer (balde) vor ſych gan:
er befalch jm an den ſtonden ſyne ſtorm fan.

425 Dye ſchare (vil) rych(e) worden da bereyt,
vnder eym' banner grüne, was von golde breyt.
acht banner, vnder yglichen zehen duſent man:
da mocht' der vogt von Bern(e) nit mee dan dryſzigduſent han.

426 Da ſprach von Kerlingen Walther der degen:
„ich wel des vorſtryt(e)s noch hüde hye plegen,
dorch her Dytterychs willen, des forſten ſo zu hant:
ich thun ys wol myt eren, ich bin geboren aus Dützſchlant.“

427 „Das enwol got von hymel(e)!“ ſprach Wolffart der degen
„ich wel des vorſtryt(e)s noch hüde hye plegen.
ich thun ys wol von ſchulden, mych zwingt (des) die not:
Alpart myn bruder yſt myr gelegen dot.“

428 Myt den ſelben worten erſprengen da began
von Bern von der porten Wolffart der küne man.
gegen jm reyt eyn graue von Dutſchgaw geborn:
von Wolffart(e)s handen hatte er den lyp balde verlorn.

429 Er ſtyſz jn von dem roſſe hernieder vff das lant.
noch jm kam getrongen der alde Hylbrant,
Walther von Kerlingen vnd der monch Ylſam:
dye here zu beyden ſyten ſahen da eynander an.

430 Da ſprach der vogt von Bern(e): „dorch got, no ſint gemant
vber Wyttich vnd Heime, die helden ſo zu hant,
Sebich vnd(e) Ermentrich, die vyer worden erſlagen:
ſo wolt' ich Alparten nomer me(r)e geclagen.“

431 Der edel vogt von Bern(e) det ſin ellen ſchyn,
wo er r(e)yt [in dem ſtorm] da vermeldet' jne der Hyldengryn. *(Bl. 44, S. a)*
er begonde dye ſinde ſuchen hyn vnd dan,
Wytdich vnd(e) Heime, von den er groſzen ſchaden nam.

432 Alſo Wytdich vnd Heime das zu recht erſach,
ere yglicher ſyn zeychen von ſym' helm(e) brach,
dye ſchylde ſwongen ſye zu rücke hinder ſych zu hant,
das ſye jn dem ſtryde nyemant worden erkant.

433 Hach(e) vnd(e) Hylbrant, dye zwen(e) helden gut,
dye hyen dorch dye ringe das flyſzen(de) blut;
ſye war(e)n in dem ſtryde myt zorn vberladen:
da det dem rychen keyſer nymant als(o) groſzen ſchaden.

434 Walther von Kerlingen vnd Hug von Den(e)mark,
dye zwen(e) rytter jong(e), es war(e)n helden ſtark,
ſye hyen dorch dye ringe das flyſzende blut:
es lag von yren handen (vil) manig rytter gut.

435 Da ſtreyt vermeſzentlichen der monch Ylſam.
da ſprach der keyſer rych(e): „was han ich dem gethan!
das ich cloſter lüden ye ſo getrüwe was!
ſye ſingen gar übeln don vnd feln manchen in das gras.

Nachdem Urepanſe de Tſchoye ſich vermählt hatte und den Graal nicht mehr tragen durfte, trug ihn Gotſchyloie, die Tochter des Königes von Indien, bis Gundwiramurs eine Tochter gebar, welche fortan des Graales Trägerin ward. Sie hieß Aribadale und begleitete die Hüter des Graales auf ihrer Fahrt in den Orient. Den Hütern des Graales ſchien der Okzident zu ſündlich und nicht würdig, das Heiligſte und Höchſte, was das Chriſtenthum an Heilthum den Geweihten zu zeigen hatte, aufzubewahren, und ſie wendeten ſich daher gegen den Orient, in das Land, woher uns reiches Geſchenk kommt, das Licht der Wonne gebenden Sonne. Marſilie (Marſeille) war der erſte Ort, wohin ſich die Tempeleiſe begaben, und überall erfreuten ſich Klöſter und Spitäler ihrer milden Geſchenke. Dort ward ein Schiff gerüſtet, auf welches ſich die Hüter des Graales mit Titurel und Parzifal begaben. Ein beſonderes Gemach ward dem Graale auf dem Schiffe geweiht. Sie kamen hierauf in die Stadt Piltimont, welche großen Mangel an Speiſe litt, aber die Heiligkeit des Graales, welcher ſich ihnen genaht hatte, endete bald dieſe Noth und Speiſen aller Art waren in Überfluß. Die dankbaren Bürger baten knieend, daß Parzifal bei ihnen bleiben möchte, aber ſein hoher,

---

Annalibus Cliviae, Juliae, Montiae. 1638. fol. 104 und 105 ſchreibt, und nachdem er von der Familie Theodorichs geſprochen, ſo fortfährt: Theodoricus hic unicam reliquisse filiam Beatricem dicitur, quae defuncto parente in castro Neomagio morabatur; ad quam Annales Clivii, nobilem equitem Heliam de Grail ex Paradiso terrestri oriundum, navigio a cygno aurea torque insigni protracto, venisse, et Beatricem sibi desponsasse, tradunt; cumque contra prohibitionem conjunx arctius de familia mariti pernoscenda institisset, Heliam ad Rhenum regressum, et Cygnum cum nave rursus disparuisse. Dies entſpricht dem Schluſſe des Parzifal, in der vorigen Anmerkung.

436 Nydong ſtryt(e)s gert(e), wan er des fanen plag,
myt ſynem guden ſwert(e) det er manchen ſlag,
er hyeb ein(e) ſtraſzen dorch dye wyde ſchare,
dye here zu beyden ſyten namen ſin genot(e) war.

437 Wolffart der ſtorm gyte vnd meyſter Hylbrant
zu forderſt in dem ſtryde, da wart ſchyer' entpfant
manch rytter jonge vmb Alpart(e)s dot:
ſye worden vnder trongen jn des ſtormes not.

438 Berchtram von dem Berge manchen man erſlug;
Sewart der alde ſtyfft' erſt' vngefugk. (*S. b*)
zu dem kam ſchyer' gereden Wolffart der küne man:
er wont(e) han gefonden dye, von den er ſchaden nam.

439 Anranten ſye da beyde den (vil) künen degen,
ſye wolden jn han geſche(i)den von ſyg' vnd vom leben:
da wolt' jn nit entwychen der küne Wolffart;
vff der heyde grüne jm ſin ros [zu dode] erſlagen
wart.

440 Da ſtont z(w)üſchen jne beyden der (vil) küne degen,
ſye wolten jn han geſche(i)den vom ſyg' vnd vom leben,
eyn ſcharpes ſwert (lute) clang Wolffart in der hant.
das erhort' jn dem ſtryde der alte Hylbrant.

441 Hylbrant der alde kam zu jm gerant,
da er Wolffarten jn groſzen noten fant.
er ſprach: „ohem Wolffart, hab' dyr eynen man,
vnd laſz myr den andern, das donket mych gut ge-
tan.“

442 Berchtram von dem Berge den ſlug Hylbrant.
eyn ſcharpes ſwert ſwere füert' Wolffart in der hant.
er nam ys zu beyden ſyten (handen?) vnd gab Sewarte[n]
eyn[en] ſlag,
das er an(e) ſchande dot vor jm lag.

443 Hylbrant der alde ein ſchones mark da gefing,
das jn dem ſtryde nahe by jm ging,
dar vff was ſchyer' geſeſzen Wolffart der vſzerkorn:
welchen er mocht erlangen, der hat' ſin leben verlorn.

444 Ekart der küne, eyn mere wygant,
dorch dye ſchylde grüne vyel (velt?) er vff das lant
manch (manigen?) rytter küne, das wel ich vch ſagen:
von Eckart(e)s handen worden duſent man erſlagen.

445 Aller erſt wart ertzornet Roſchlin das ros gut,
wye faſt es vor Eckarten beyſz vnd(e) ſlug!
(*Bl. 45, S. a*)
dryhondert man dreyp yſz hinder ſych hyn dan:
er ſucht(e) Sebychen, [den vngetrüen] der den rat hat'
gedan.

446 Alſ[o] Sebych der vngetrüwe Eckarten an ſach,
vyl [wonderlichen] ſchyer(e) er ſyn zeychen von dem
helm(e) brach,
den ſchylt ſwang er zu rücke hynder ſych zu hant,
das er jn dem ſtryde nymant worde erkant.

447 Wyttich vnd(e) Heime, dye zwen(e) hylden gut,
dye hyeben dorch dye ringe das flyſzen(de) blut.
ſye war(e)n jn dem ſtryt(e) myt zorn vberladen:
da det dem vogt von Bern(e) an lüden nymant ſo
groſzen ſchaden.

448 Walther von Kerlingen vnd Hug von Den(e)mark,
dye zwen(e) rytter jung(e), ys war(e)n helden ſtark,
Hylbrant der alde vnd der monch Ylſam,
dye kerten alle vyer(e) geyn den zweyn künen man.

449 Hug von Den(e)mark(e) eyn ſcharpes wapen trug,
da myt der degen ſtark(e) vff Wyttichen da ſlug,
das lenen (Limme!) der helm veſt(e) da dreſſen (dieſzen?)
began:
da kert(e) noch dem ſchalle Ekart der küne man.

450 Nagelringes ecke da vil lude erclang.
vmb Wytdichen vnd Heimen wart eyn groſz getrang,
das dorch dye liechten helm(e) das wilde füer ſchoſz.
Myn furges (Mimunges!) ecke an Wyttiches hende
lude erdoſz.

451 Segenſtab der junge hawen da began
eyn ſtraſzen wyt(en) dorch [dye] zehen duſent man.
als er den vogt von Bern(e) von fer(r)em anſach,
vſz zorniglichem mude, no horent, wye er ſprach:

452 „Edeler vogt von Bern(e), lieber herre myn,
ich kan yr nyrgen finden, des muſz ich trurig ſin,
Wyttychs vnd(e) Heime(n), dye ys hant getan: (*S. b*)
mag ichs aber gefügen, ys muſz jn an das leben gan.“

453 Der edel vogt von Bern(e) hauwen da began
ein ſtraſzen wyt(en) dorch zehen duſent man.
Wytdich vnd(e) Heime hatten den ſtryt erhaben,
Sebich vnd Ermentrich [Wytdich vnd Heim] dye vyer
entron(nen) geyn Raben.

454 Da ſaget' man Rynolden da dye mere
wye Sebich vnd Ermentrich [da] entronnen were:
„ſo balde ich allzu lang(e).“ zu der flucht leyt' er
dye fan:
da folgt' jm vſz dem ſtryde nit mere, dan dryſzig duſent
man.

455 Noch mer dan fonffzig duſent warnt gelegen dot,
dye andern ſych huben vſz dem ſtryde (uſz huben?), das
det jne not.
da jageten ſye dye von Bern(e) wol eyner raſt(e) wyt,
vnd kerten da (hin) weder(e): zu gangen was der ſtryt.

XIII.

456 Alſo ſye [weder] in dem ſtorm(e) zuſamen war(e)n
komen,
der edel vogt von Bern(e) het(e) gern vernomen,
was er in dem ſtryde lüde het' verlorn:
vmb dye was jm leyde, dem forſten vſzerkorn.

457 Da ſye das vernamen vnd zuſamen waren komen,
vnd vmb beſahen, da hatten ſye vernomen,
das der von Bern(e) zwey duſent was gelegen:
dye claget' clagelich(en) der vſzerwelte degen.

458 Da ſprach Hylbrant der alde: „lieber here myn,
edeler forſt(e) rych(e), laſzet üwer clagen ſyn,
ere wyſt doch wol ſelber forſt(e) lobeſam,
das man jn ſolichen ſtryden muſz groſzen ſchaden han.“

459 Da hyeſz der monch Ylſam vff blaſen ſin her horn: (*Bl. 46, S. a*)
da hatte er der ſynen da keyn(en man) verlorn,
da ſamelt' er der ſynen da eylff hondert man,
dye aber den liechten ringen drugen ſwarz(e) kotten an.

460 Wye balde der vogt von Bern(e) jn des keyſers getzelt gie!
da fant er groſzen bart (hort?), den er gelaſzen hye,
ſylber vnd geſteyn(e) vnd das golt ſo rot,
das der [edel] forſt' von Bern(e) ſin helden da mit eren bot.

461 Des lobet' man jn dem lande den edeln Dyttherich.
dar kam an(e) ſchande manig wytwe rich,
vff der heyde grüne, horen wyr nach ſagen,
da hub ſych von den frauwen weynen vnd(e) clagen.

462 Da ſprach der vogt von Bern(e): „ys ſal erlaubet weſen,
das man füer' zu lande, dye mogent (noch) geneſen;
dye doden alle glich(e) ſal man (hie) begraben;
fynde vnd(e) fründe ſoln des vrla(u)p haben.“

463 Dye wale ſye da rumten, vnd reden [gein Bern] in dye ſtatt.
dye mynniglichen frauwen, als man vns geſaget hat,
myt der hertzogin frauw' Vden iglich(e) ging,
da yglich(e) yren man dogentlich entphing.

464 Rych(e) ſpyſe vnd koſt(e) wa(s) da vil bereyt,
man plag der ſtryt müden, als vns yſt geſeyt,
frauw Vde dye rych(e) vor dye dyſch(e) gie,
der vil edeln helden plag man (mit) trüwen (h)ye.

465 Das gut wart gedeyl(e)t vnder dye helden lobeſam.
da ſprach Eckart der küne: „wyr ſoln vrla(u)p han.“
der edel vogt von Bern(e) ſo manig golt ſo rot
er da myt (gutem) wyllen den von Bryſach(e) bot.

466 Vrla(u)p zu der ſtonde namen dye helden lobeſam,
vnd Eckart der küne auch vrla(u)p genam. *(S. b)*
das det der vogt (von Berne) myt trüwen da zu hant,
(und) der vil getrüw(e), [von Bern] der alde Hylbrant.

467 Der edel vogt von Bern(e) das nit vermeyt,
des weg(e)s eyn(e) raſt(e) er myt den hylden reyt;
da hyen gein Bryſach(e) was jne alſo not:
vnd hat auch dyſz buch eyn ende, vnd heyſt Alpart(e)s dot.

Die Ravennaschlacht.

Aus der Windhag-Wiener Handschrift.

Die Ravennaschlacht.

I.

* Welt ir von alten mæren
wunder hœren ſagen,
Von rekken lobebæren,
ſo ſult ir gerne [dar zuo] dagen,
Von grôzer her verte,
wie der von Berne [ſit] ſiniu lant erwerte

* 2. Vor dem künige Ermriche,
daz tuon ich iu bekant,
Der wolt' gewaltekliche
ertwingen Rômiſch lant:
Padouwe, Garten [und] Berne,
daz wolt' er allez einig hân vil gerne.

* 3. Dem tet er wol geliche,
als mir iſt geſeit,
Dem herren Dietriche
frumt' er [manig] ſtarkiu leit,
Mit wuoſte und mit brande
wueſtet' er in in ſinem eigen lande.

* 4. Nû ſult ir hœren gerne
von grôzer arbeit,
Wie der vogt von Berne
ſit gerach ſinin leit
An [Ermrichen] dem ungetriuwen:
waz er begie, daz kam im ſit ze riuwen.

* 5. Nu hœret michel wunder
ſingen und(e) ſagen,
Und merket alle beſunder,
ſich hebt weinen und klagen
Und jâmer alſô ſtarke,
der geſchach ûf Rômiſcher marke.

* 6. Der künig von Rômiſch riche
beſtuont nur ein einigez jâr,
Daz wizzet ſicherliche,
nâch dirre her verte, daz iſt wâr,
In Hiuniſchen landen:
in ruwen ſin man, die dâ wâren beſtanden.

* 7. Vür die ſelben ſtunde,
als ich vernemen hân,
Kam nie ûz ſinem munde,
als mir iſt kunt getân,
Guot wort von Dieteriche:
ſwaz ie man tet, er gehabt' ſich trûrekliche,

* 8. Mit diſen herzen ſwæren,
die her Dieterich,
Als ich iu wil bewæren,
truok gar heimelich
Vil tougen in ſim' muote:
in ruwen harte ſine helde guote.

* 9. Er lebet' mit getwange
naht unde tak,
Unt treib daz (al)ſô lange,
daz er niht anders pflak,
Nun ſtarkez leit und [michel] ſorgen,
alſô klaget' er ſich naht und morgen.

göttlicher Beruf verſtattete es ihm nicht, doch ſagte er ihnen die Geſtalt, welche der Tempel des Graales habe. Nach dieſem Grundriß bauten die Bürger einen Tempel, freilich nur von grauem Geſteine und nicht ſo erhabener Koſtbarkeit, wie der Tempel des Graales, aber ſonſt in gleicher Form, und nannten ihre Stadt hinfort Graales 39).

Allum, durch alle Länder der Heiden, ward der Graal nunmehr geführt. Die Hüter kamen mit ihm zu dem Magnetberge 40), aber die Kraft des Graales errettete ſie, daß ſie nicht das Schickſal der anderen Schiffe fanden. Gold, Silber, Seide und Gewürze, Geſteine und dergleichen, lagen hier in großen Haufen. Acht Kiele fanden ſie mit Heiden, erſt kürzlich gekommen und daher noch mit Speiſe und Trank verſehen, ſo wie noch kraftvoll genug, ſich gegen die Greifen, die Leute und Roſſe, wenn ſie vor Hunger todt lagen, fortführten, zu vertheidigen. Erſt erſannen ſie Verrath gegen die Chriſten, aber als ſie ſahen, daß ihre Tücke nur auf ſie zurückfiel, riefen ſie um Erbarmung. Unter den Tempeleiſen waren manche, die, einſt Heiden, zum Chriſtenthum bekehrt, die Sprache der Heiden verſtanden, und ſo die Mittelsperſon zwiſchen dem Könige des Graales und dem heidniſchen Volke machten. Sie begehrten die Taufe, welche der Biſchof Boniſante mit den Kapellänen vollbrachte. Ihnen ward erlaubt von den ungeheuren, dort aufgehäuften Schätzen zu nehmen, wodurch mancher, der erſt arm, hohe Reichthümer

---

39) In Piemont liegt ein Ort Grallia, welcher jetzt Hauptort eines Kantons im Franzöſiſchen Departement des Sesion, Bezirks Biella iſt. Vielleicht iſt dieſer Ort gemeint, obgleich mannichfache geographiſche Hinderniſſe dabei obwalten.

40) Vgl. unſere Deutſchen Gedichte des M. A. in der Einleitung zum Herzog Ernſt, S. XII. XIII.

* 10. Des pflag er alſô verre,
als mir iſt geſeit,
Von Berne (dâ) der herre,
dem was getriulich[en] leit
Umb den kuenen Alpharten,
er beweint' ouch dikke den ſtarken Helmſcharten.

* 11. Allen den winder
er mit leide rank,
Er gehabt(e) ſich vil ſwinder,
grôziu nôt in des betwank,
Im truobten oft ſin ougen.
des nam war vrouwe Helke (dâ) vil tougen.

* 12. Do ſich niht des wolt' mâzen
der herre Dieterich,
Noch ſin weinen lâzen
ſô reht unmæzeklich.
Daz begunde merken ſêre
vrouwe Helke diu milte und diu hêre.

* 13. Si trahtet' in ir muote,
als ich vernomen hân,
Diu reine und diu vil guote
vil dikke ſprechen began:
„Owê, nu hôrt' ich [harte] gerne,
jâ, herre! waz wirret dem vogt von Berne,

* 14. Daz er ſô klegeliche
gebâret alle wege?
Er treit heim(e)liche
grôz[ez] leit in ſiner pflege;
Ich weſt' gern, waz im wære:
möht' ich, ich geringet' im ſin ſwære.“

* 15. Do ſprach gezogenliche
der markgrâv' Ruedigêr:
„Küniginne riche,
wol weiz ich ſins herzen ſêr
Und allez daz im wirret:
jâ iſt ſin vil, daz in leider irret.“

* 16. Dô ſprach vrouw' Helke drâte
mit zühten dâ ze hant:
„Her[re] Ruedigêr, nû râte
ûz erwelter wigant,
Wol bedarf ich dîner lêre,
nu ervar vil rehte an dem rekken hêre,

17. Ob im in Etzel(n) lande
iemen iht hab' getân,
Vil gern' ich daz bekande,
wold' erz iemen wizzen lân.
Awê! jâ iſt mir harte ſwære
umb den tugenthaften Bernære.“

18. „Ich tuon, vil liebiu vrouwe.“
ſprach Ruedegêr ze hant
„Vil wol ich des getrouwe,
mir ſage der künik von Rômiſch lant
Sîn[en] kumber vollekliche:
er gebâret, des ich wæne, trûrekliche.“

19. Dan gie der markgrâv' Ruedegêr
über hof ze hant,
Gebiten wart dâ nimmer mêr,
dâ er den Bernær' vant,
Mit unverzagtem muote
ſprach mit zühten Ruedegêr der guote:

20. „Edel vogt von Berne,
ich bin umb ſuſt niht [daher] komen.
Ich bæt' dich harte gerne,
wan ich hân daz wol vernomen,
Dû ringeſt mit grôzen ſorgen:
ez iſt ſtarkez leit in dînem herzen verborgen.

21. Sag' mir, waz dir werre,
durch die triuwe dîn;
Etzel mîn herre,
und ouch diu vrouwe mîn,
Die nimt des michel wunder,
waz daz ſî, daz dû klageſt ſô beſunder.

22. Alle diu herzen ſwære
iſt in mit triuwen leit.
Nû ſag' mir diu mære,
kuener rekke unverzeit,
Daz ich ez diene immer mêre.“
dô ſprach mit zühten von Berne der hêre:

23. „Wol mag ich in dem herzen
weinen unde klagen
Umb minen grôzen ſmerzen,
den muoz ich [leider] eine tragen
Vnd [dikke] weinen an dem muote:
jâ riuwent mich die edeln helde guote,

24. Die ich in Rômiſch lande
alle verloren hân.
Owê, der grôzen ſchande!
daz ich mich niht gerechen kan
An dem künige Ermriche,
daz riuwet mich (vil ſêre) ſicherliche.“

25. Dar umb klage niht ſêre,“
ſprach der mark man
„Vil edel vürſte hêre,
vil wol ich daz vernomen hân
An [vroun] Helken miner vrouwen:
man muoz dich ſchiere [aber] in Rômiſch lande ſchouwen“

26. Dô ſprach der Bernære
mit zühten al ze hant:
„Mir ſint wol kunt diu mære,
der künik von Hiuniſch lant
Mir hilfet miner êren
und tuot daz gerne, ſwie wirz an gekêren.“

27. „Du ſolt dich klage mâzen,“
ſprach der mark man
„Und ouch din weinen lâzen;
ſwaz dir hât Ermrich getân,
Daz wirt vil wol gerochen:
ich hân ez umb ſuſt niht geſprochen.“

28. Ûz dem vnmuote
den Bernære nam
Ruedegêr der guote.
[er ſprach:] „dar umbe dû dich ſcham,
Und merke daz vil tougen,
ez ſol niemen truebe ſehen diniu ougen.“

29. Dô was ez an ein ende
komen alſan,
Sie nâm(en) ſich bi hende,
Dietrich und der mark man,
Sie giengen über hof mit gewalde,
ſie ſâ[he]n bi Etzeln manigen rekken balde.

30. Etzele der riche
tugentlich(en) ſprach
Ze dem herren Dietriche,
als er in an geſach:
„Got wil komen, ir beide!
ſwen ich iuch ſich, ſô iſt mir niht leide.

31. Ir benemt mir min ſwære.“
ſprach Etzele ze hant
„Sælik ſî daz mære,
dô ir mir wurdet erkant!
Da von hân ich hiute wunne:
ir ſît mir lieber dann' allez min kunne.“

32. „Got lâz' mich mit geſunde“
ſprach her Dietrich
„Geleben noch die ſtunde,
edel künik von Hiuniſch rich'.
Daz ich gedien' die hôhen êre:
iuwer triuwen vergiz ich nimmer mêre.“

33. Vrouwe Helke diu reine
ûf den palas,
Nû merket, waz ich meine,
mit ir vrouwen komen was,
Reht als man ezzen wolde:
man ſatzt' die herren, als man tuon ſolde.

34. Mit hôch vertigem muote
man ob dem tiſche ſaz.
Etzel der vil guote
vil ſelten des vergaz,
Er trôſt(e) den Bernære:
„nû vröut iuch, unverzagter rekke mære.

35. Wir ſuln volle hôch(ge)zit
be namen hinte hân.
Daz wil ich râten âne ſtrit,
von Bern fürſte lobeſam,
Ir ſult iuch dar zuo rihten,
wir wellen ein(e) hôch zît hinte tihten.

36. Bi vrouw(e)n Herrâte
ſult ir ligen hinaht,
Dar zuo bereit iuch drâte,
ſin iſt reht alſô gedâht."
Dô ſprach [mit zühten] der von Berne:
„ſwaz ir und mîn vrouw' welt, daz leiſt' ich [allez] gerne." –

37. „Sô ſît hôhes muotes,
künik von Rômiſch lant,
Libes unde guotes"
ſprach Etzele ze hant
„Ich verlâz' iuch nimmer mêre,
ich gelige tôt, oder ir gewinnet [wider] Rômiſch êre.

38. Ze dem aller êrſten meien,
ob ichz geleben ſol,
Swaz ich hân geheien,
daz geloubt mir wol,
Von ſilber und von golde,
daz gib' ich durch iuwern willen ze ſolde.

39. Ich wil iu mit gelfe
hundert tûſent man
Lâzen ze helfe,
die beſte[n die] ich gewinnen kan,
Uf den künig Ermrichen:
er geſigt uns an, oder er muoz uns entwichen."

40. „Ich wil iu niht liegen.“
ſprach mark grâv' Ruedegêr
„Noch niemen dâ mit triegen,
von Rôme edel künik hêr:
Zwei tûſent helde guote
die fuer' ich mit unverzagtem muote.“

41. Dô ſprach ûz bluender jugende
Nuodunk der junge degen,
Und ouch mit reiner tugende:
„driu tûſent rekken [ûz] erwegen
Fuer' ich iu, vogt von Berne,
daz geloubet mir mit rehten triuwen gerne.“

42. Bitrolf der Stierære
ſprach gezogenlich:
„Hôher Bernære,
ſo wil ich iu in Rômiſch rich'
Driu tûſent rekken bringen,
dâ mit hilf' ich iu Rômiſch lant betwingen.“

43. Mit unverzagtem muote
ſprâch Dietleib der helt:
„Vier tûſent' rekken guote
die hân ich [ſelb] ûz gewelt,
Diu lâz' ich mit iu riten:
ich wil ouch ſelb durch iuren willen ſtriten.“

44. Dô ſprach Gotel der mark man:
„herre her Dietrich,
An' helfe [wil] ich iuch niht lân,
daz geloubet mir wærlich.
Zwei tûſent helde mære
die bring' ich iu mit mir z'wâr, her Bernære.“

45. Dô ſprach der herre Blödelin:
„ich wil ouch dâ hin.
Verſmaht iu niht diu helfe min,
enruochet, wie arm ich bin,
Ze veld' ûf allen ſtrâzen
ich wil iu zwelf hundert rekken lâzen.“

46. Hornboge von Polân
ſprach ze dem Bernær[e]:
„Fumf tûſent rekken ich hie hân,
daz ſint al[le]s degene mær[e];
Die wil ich“ ſprach der ſtarke
„Iu ze helfe fueren ûf Rômiſch marke.“

47. Walther der Lengeſære
ſprach dâ al ze hant:
„Dêswâr, her Bernære,
[und] wærn nâher miniu lant,
Ich bræht' iu helde guote,
die iu hulfen ûz unverzagtem muote.

48. Doch wil ich daz niht lâzen,
ich welle mit iu dar,
Ob ez iu kumt ze mâzen,
ſo geleiſt' ich [noch] wol, daz iſt wâr.
Aht hundert werder rekken:
jâ helfent iu vil gerne (dâ) die kekken.“

49. „Ich wil nemen niemens ſolt,
daz wizzet al ze hant.“
Sprach von grôzen Ungern Iſolt
„ich hân brâht in Hiuniſch lant,
Als ich iu hie bediute,
niun tûſent man, mâge unde liute.

50. Die fuert mit iu gein Berne,
herre her Dietrich,
Ich hilf' iu wærlich gerne,
ûf den ungetriuwen Ermrich.
Wir ſuln niht beliben,
wir ſuln in ûz al der werlde vertriben.“

51. „Ich bin ouch ûf der reiſe,“
ſprach von Lunders Helfrich
„Wir prueven michel vreiſe
dem ungetriuwen Ermrich,
Wir ſtriten nâch dem rehte:
ich hân ſehs tûſent [man,] ritter unde knehte,

52. Die in ſcharpfen ſtriten
gar unverzaget ſint.
Die ſuln mit iu riten,
getriu[wez] Dietmâres kint.
Dâ wir Ermrichen vinden:
wir rechen uns an wiben und an kinden."

53. „Da muezen werden ſiechen
und pluotigiu velt,"
Sprach her Dietrich von Kriechen
„wir retten Rômiſch gelt
Mit tiefen verch wunden:
wir tuon den ſchaden, des ſêr' wirt enpfunden."

54. Irink der mære
balde hin vür gie,
Er ſprach ze dem Bernære:
„wizzet, daz ich iuch nie gelie,
Sit ich iuch ie bekande:
ich wil iu bringen ſiben tûſent wigande."

55. Norbreht von Bruveninge
ſprach: „ich bin iu bereit,
Mich wegent harte ringe
zehen tûſent rekken gemeit
Ze fueren iu, vogt von Berne,
die helfent iu getriulich unde gerne."

56. Dô ſprach Erwin von [Elſen] Troie:
„wol mich, daz ich ie wart!
Ich bringe iu mit ſchoye
zwelf tûſent rekken an die vart.
Hey! daz ſint alles degen(e),
in ſcharpfen ſtriten kuene und verwegen(e)."

57. „Sol dan diu reiſe vür ſich gân,"
ſprach her Paltram
„Sô wil ich hier niht beſtân,
dar zuo alle die ich hân,
Die volgent mir von hinne,
Ich hân tûſent rekken, als ich mich verſinne."

58. Sintram der kekke
zuo dem Bernær' ſprach:
„Ich und manik rekke
wir wel[le]n iuren ungemach
Rechen mit rehten triuwen:
kum wir an Ermrichen, ez muoz in [sêre] riuwen.“

59. Aſtolt von Moutâren
ſprach alſam ein degen:
„Ich wil daz ouch bewâren,
daz ich mich hie hân verwegen
Libes unde guotes,
her Dietrich, durch iuch, und bin noch des muotes.

60. Anderthalp tûſent kaſtelân
mag ich gewinnen wol,
In minen pflegen ich diu hân,
dâmit ich iu helfen ſol
Rômiſch lant ze retten:
wir ſuln Ermenrichen alſo enpfetten,

61. Daz er die herzeh ſêre
lang' und lange muoz klagen
Und ouch immer mêre
von diſen dingen muoz ſagen.
Ich weiz wol, her Bernære,
kum wir ze ſtrite, ez werdent ſetel lære.“

62. Dietmâr von Wienen
ſprechen dô began:
„Herre [von Bern], ich wil iu dienen,
mit allen den, die ich hân:
Fumfzehen tûſent rekken ſtarke
die fuere ich iu ûf Rômiſch(e) marke.“

63. Dô ſprach von Oſter Franken
der herzog' Herman:
„Her Dietrich, welt ir mir danken,
ſô wil ich iu bi geſtân
Mit einleftûſent [miner] rekken:
wir ſuln Erm(en)richen alſô wekken,

64. Daz er unz an ſin ende
muoz leid und jâmer tragen
Und winten ſine hende
und wâſen immer klagen.“ —
„Daz ſol niemen wider ſprechen,
mag ich,“ ſprach Wolfhart „ſô wil ich mich rechen.“

65. Von Bayern her Diepolt
ſprach, als ein helt guot:
„Vogt von Bern, ich bin iu holt,
aht tûſent rekken hôchgemuot,
Die trouwe ich iu wol gewinnen:
die fuere ich iu mit ſamt mir von hinnen.“

66. Dô ſprach von Gran Wolfkêr:
„ich belib' niht under wegen,
Zweinzik tûſent rekken hêr,
die hân ich in minen pflegen:
Hei, daz ſint helde mære!
die helfent rechen (iu) vil iuwer ſwære.“

67. Von Sibenbürgen Tybalt,
bruoder vrouwen Herrât
Was der mære helt balt,
er ſprach mit zühten an der ſtat:
„Künik von Rômiſch lande
verſchmahent iu niht ſehzehen tûſent wigande,

68. Die fuer' ich iu ze wâre:
ûf Rômiſche mark
Ermriche[n] ze vâre.“
ſprach der [junge] rekke ſtark:
Welt ir mirs getrouwen,
ir muezet mich in iurem dienste ſchouwen.

69. Richolt von Ormenie
ouch mit zühten ſprach:
Ich und min[er] bruoder drie,
uns ſol ze dienſt weſen gâch
Iu, richer künik von Rôme,
ſit uns wan holt und gebt uns daz ze lône

erwarb. Alle kehrten, durch die Kraft des Graales, wieder heim zu ihren Familien.

Von dort kamen ſie in das Lebermeer 41), worin viel Schiffe geſtrandet und von der klebrigen Feuchtigkeit feſtgehalten, ſtanden. Auch dies zerfloß vor ihnen wie Eis im Feuer. So fuhren ſie durch wilde Gegenden, bei brennenden Bergen vorüber und ſahen andere vielfache Gräule. Nicht minder fuhren ſie durch Gebirgsſchlüfte 42), wo Drachen und Löwen ſtritten und mancherhand wunderſame Zwerge hauſeten. Kamen ſie in Gegenden wo tödliche Schwaden und giftige Lüfte ihnen den Tod drohten, ſo zündeten ſie Aloeholz an, und dazu andere heilige Arome, aus theuern Wurzeln gezogen. Unendliche Wunder der Natur kamen ihnen zu Geſicht und ſie ſahen mehr, als der Böhmerwald Bäume enthält.

Feraſis und Urepanſe de Tſchoye erfuhren die Annäherung des Graales und zogen ihm entgegen. Herzlich und rührend war ihr Empfang, ihre Umarmung. Alle die Lande, welche Feraſis unterworfen waren, hatte er zum Chriſtenthume bekehrt, aber wunderbares Lob legt er einem Fürſten Indiens bei. Er ſagt von ihm: er wäre ein Herrſcher, und ſo reich, daß nie menſchliches Ohr von ſolchem Reichthum gehört. Im Himmel wäre er bekannt und vor Gott, durch manche Tugend, rein. Seine Gewalt wäre weit und fern, drei Zweitel der Erde und noch zwei und ſiebenzig Reiche darüber, gehörten ihm. Prieſter Johann werde er genannt. Die drei Indien 43) dienten ihm und er liebte es mehr für Königes

---

41) Vgl. den eben angegebenen Ort und oben S. 293—99.

42) Wie Herzog Ernſt. S. das Gedicht von ihm am angegebenen Orte.

43) Die alte Eintheilung in das vordere, mittlere und hintere Indien iſt jetzt von den Geographen verlaſſen worden.

70. Wir bringen ûz unſer marke
drizik tûſent man,
Die mug' wir,“ ſprach der ſtarke
„wol mit [guoten] vollen hân,
Dâ mit dien[e] wir iu, herre,
zwei ganziu jâr nâhen und(e) verre.“

71. Hin vür trat von Salnike
der herzoge Berhtram:
„Nimmer ich gelike(?)
und alle die ich hân,
Man muoz mich“ ſprach der werde
„in iurem dienſte ſehen ûf Rômiſcher erde.

72. Von Konſtnobel Wiker
dô niht lenger ſweik:
„Iſt iu lieb min wer,“
dem Bernære er [zuhtichlichen] neik
„Des bringet ir mich inne,
zwelf tûſent man fuer' ich iu von hinne.“

73. Dô ſprach gezogenliche
der mark grâve Berhtunk
Ze dem herren Dietrich(e):
„aller tugende urſprunk
Biſt du, vogt von Berne,
wir ſuln dir mit triuwen helfen gerne.

74. Min mâg iſt vil nâhen
diu ſchœne Herrât;
Nû lâ [dû] dir niht verſmâhen,
ob dir min helfe ze ſtaten ſtât,
[Ich bring' dir] einlef tûſent rekken ræze.
die hiute min herre Etzel wider ſæze.

75. Ob ſie im vint wæren,
er mueſt' ir ſorge hân,
Nû merk' an minen mæren,“
ſprach der unverzagte man
„Jâ ſint ez helde ſtæte,
ſi kunnen in urliugen wiſer ræte.“

* 76. Nû merkt ân' miſſewende,
waz ich geſaget hân:
Nû hât diu hilfe ein ende,
die dem von Berne wolten geſtân
Ûf den künig Ermrichen:
nû hœret andriu mære ſicherlichen.

II.

* 77. Waz iu von herten ſtriten
ie wunder(s) iſt geſeit
Bî ie man(ne)s zîten,
von [grôzen] her verten breit:
Daz iſt ein touw' wider ditz' mære:
da gewan ein her alrêſt der Bernære,

* 78. Daz nie her ſô ſtarke
bekam in Rômiſch lant.
Sich hebt ûf Rômiſch marke
ſtarker roub und brant;
Vür wâr ich daz bevinde:
da geſchach leide maniger muoter kinde.

* 79. Des werde im verteilet,
des ſchuld ez êrſte was!
Sîn ſêle ſî ungeheilet!
wan ich an buochen nie gelas
Von ſô grôzen untriuwen:
des ſol ouch mich ſîn ſchade kleine riuwen.

* 80. Ich meine Ermenrichen,
von dem manigez leit
Iſt komen ſicherlichen
als ich iu ê hân geſeit;
Des engalt ouch er vil ſêre:
er gap dar umb ſît den lîb und al[le] ſîn êre.

* 81. Merket beſunder,
hie heb' ich wider an,
Hab(e)t niht vür wunder,
nû wil ich iuch wizzen lân
Diu rehten mære drâte:
nû nimt her Dieterich vrou(wen) Herrâten.

* 82. In dem wîten palas,
dâ ſelbe Etzel ſaz,
Dâ vil der [hôhen] rekken was,
vür wâr hœre(t) daz,
Und manik werdiu vrouwe:
al[ler]êrſt ich vröud' an dem Bernær(e) ſchouwe.

* 83. *Michel wart diu hôch(ge)zît*
als ich vernomen hân,
Sich geſamt' nie ê, noch ſît
ſô manik hôch edel man
In Hiuniſchen rîchen:
daz tâten ſi ze liebe her Dietrichen.

* 84. Vrouwe Helke diu milde
diu was unmâzen vrô,
Tugent ſi nie bevilde,
ſi ſprach ze künig Etzel dô:
„Nû tuo hiute vürſtlichen
durch den unverzagten Dietrichen.

* 85. Dâ bite die rekken alle
ûf den palas wît,
Daz ſie komen mit ſchalle
ûf den hof in kurzer zît
Mit roſſen und mit ſchilden.“
daz tâten ſie vil gerne durch die milden.

* 86. Etzel(e) gie balde
dâ er die rekken vant,
Er bat ſi mit gewalde
und ouch guetlich [al] ze hant,
Daz ſi ſin[en] willen tæten:
des gewerten in die ſtarken und die ſtæten.

* 87. „Ir edeln rekken ziere,
nû ruochet alle komen
Baltlichen unde ſchiere,
als ir habt [ſelb] wol vernomen.
Vür den ſal mit hôhem muote:
daz dien' ich umb iuch mit libe und mit guote.“

* 88. Gebiten ward nie mêre
dâ von manigem man,
Durch des Berners êre
bald[e] gâhen man began
Ze her berge maneckliche:
da bereiten ſich die rekken ellens riche

* 89. Dâ hiez man balde ſpringen,
als ich vernomen hân,
Snelleklichen bringen
diu ûz erwelten kaſtelân,
Die guoten niuwen ſchilde,
die ſand' vrouwe Helke den rekken milde.

* 90. Die rekken vil vermezzen
ſâzen ûf diu kaſtelân,
Dô wârt des niht vergezzen,
ſie zogten [vür ſich] ûf den plân,
Vür den palas riche
kâmen mit ſchal[le] die rekken lobeliche.

* 91. Der buhurt der wart herte
vor dem palas,
Manig wider geverte
mit hertem dringen [dâ] was:
Ahei! die bukkel riche
die wurden von den ſtœzen hertikliche

* 92. Do zebrochen hart(e) ſêre
den rekken vor der hant.
Nû vernemt noch mêre:
diu hôhen richen gewant
Wurden zerzerret kleine:
man ſach den hof geſtröuwet von geſteine;

* 93. Ûz den guoten ſchilden
vielen ſî ze tal.
Vrouwe Helke diu milde
hiez dar geben, âne zal,
Diu kleider, unverſchrôten,
die ſamit, und manigen pfelle rôten.

*94. Dirre buhurt werte
vil nâhe unz ûf die naht.
Swer guotes dâ gerte,
[dem] gab man ſîn volle maht,
Von ſilber und von golde
hiez vrouw' Helke geben, ſwer ez nemen wolde.

* 95. Der hof vor dem palas
aller lak geſtröu[we]t.
Allez daz da indert was,
daz wart mit guot gevröu[we]t;
Man gab, ſwerz nemen wolde:
daz wolde got, daz ez nû weſen ſolde!

* 96. Nû merket vil beſunder,
waz ich iu wil ſagen,
Mich nimt des michel wunder,
war komen ſî bî diſen tagen
Zuht, milt' und êre:
daz iſt verpflegen leider al ze ſêre.

* 97. Jêſus von himel riche,
war tuot diu welt nû daz guot!
Daz man ſô laſterliche
ze allen zîten dâ mit tuot:
Vervluocht ſî der welte jugende!
die mit guot(e) ſolten begên tugende.

* 98. Getriuwe und êrbære
was diu welt bî alten tagen;
Ditz' iſt ein altez mære,
ir habt ez oft hœren ſagen:
Nû iſt diu tugent verſwunden,
mit ſchanden lebt diu welt bî diſen ſtunden.

* 99. Nu verwiſet man mir ſêre
min vluochen und min klagen;
Daz ich ſô gar die êre
hân über lebt bi diſen tagen.
Ich bite des noch z'wâre,
daz wolte got, wære ich tôt vor manigem jâre!

* 100. Ich wil mich (aber) mâzen,
wan ez vervâht mich niht,
Und al[lez] min vluochen lâzen;
ſwaz [grôzer] ſchanden nû geſchiht.
Dar ûf ahtet man kleine:
nû ſin vür ſich verteilet und unreine! —

* 101. An minem alten mære
hebe ich wider an,
Wie der Bernære
die [ſchœnen] vrouwen wol getân
Nam ze einem wibe:
dar an ich nû (. .) ſtæte belibe.

* 102. Dô diu naht begunde
zuo ſigen und(e) gân,
Nû hœret hie ze ſtunde,
dâ was ez komen dar an,
Daz der künig wolde
ezzen gân, als er (nû) tuon ſolde.

* 103. Welt ir nû gern(e) ſchouwen
ſô hœret vil gereit:
Manig ſchœne vrouwen
und manig herlichiu meit
Die mit vrou[we] Helken giengen:
bi handen ſich die edel' riter viengen.

* 104. Die ſtuonden ûf dem palas,
als mir iſt geſeit,
Dâ daz geſidel bereit(e) was
Etzeln dem künig gemeit.
Gewünſchet wart dâ dikke,
dâ gieng en twer alſô vil der blikke.

* 105. Vrouwe Helke diu ſueze
nigen (dâ) began,
Si teilte ir werde grueze
mit manigem tugenthaften man.
Daz tet ſi den rekken [allen] ze êren:
ir herz(e) kunde ſi manig tugent lêren.

* 106. Alle die dâ wâren,
die muoſten des jehen,
Daz ſi bi ir jâren
[nie] niht ſô ſchœnes heten geſehen
Ûf der erde in allen richen,
als vrouwen Herrât(en) die tugent richen.

* 107. Si was alſo ſchœne,
als ich vernomen hân,
Daz ich ſi immer krœne,
beide, vür vrouwen und man:
Ez ward in Hiuniſch riche
mit ſchœne nie geborn ir geliche.

* 108. Etzel(e) der riche
ûf ſtuont vor manigem man,
Den herren Dietrichen
hiez er dâ ſitzen gân
Zuo der ſchœnen (vrou) Herrât,
er ſprach: „ich weiz wol, daz ir des willen hât.“

* 109. Swaz ir bi ie mans tagen
her habt vernomen,
Oder ſwaz ir ie hœrt geſagen,
des bin ich an ein ende komen
Mit diſem einen mære:
nû vernemt, wie ich iu daz bewære.

* 110. Allez daz mit vröuden was
über allen den ſal,
In des küniges palas
hôrte man dieſen (diezen?) ſchal
Von jungen und von alden:
ſich vrouten dô die blîden zuo den balden.

* 111. Dâ was ein michel êre
von maniger hande ſpil.
Nû vernemet mêre,
waz ich iu beſcheiden wil:
Si ſâzen ân(e) ſwære;
hie mit wil ich enden daz mære.

* 112. Ez wart nie ſchœner hôch(ge)zit
bi aller künig(e) tagen,
Weder ê (. .), noch ſit,
als wir daz [buoch] hœren ſagen,
Ir leides ſi vergâzen:
unlange ſi nâch ezzens (zit) dâ ſâzen.

* 113. An einer kemenâten
ein bette was bereit.
Der vrouwen Herrâten
volgt' manik herlichiu meit:
Dô gie mit Dietriche
her Ruedigêr und Etzel(e) der riche,

* 114 Und Hildebrant der alde,
Wolfhart und Ilſam.
Und Hûnolt der balde,
und von Pôle [der herzog'] Berhtram;
Daz wâren [edel rekken] ze allen ſtunden.
die wol ir herren aller êren gunden.

* 115. Ir bette was gerihtet,
als ich iu beſcheiden mak,
Vil richlichen getihtet,
dar ûf ſicherlichen lak
[Riche] dek lachen von Troiande,
die beſten ſiden ûz aller heiden landen.

* 116. Nû lâze wir diu mære
beliben under wegen.
Vor dem Bernære
kniet' manger hôher degen,
Daz tâten ſi im ze(n) êren,
ſi hulfen im ſin vröud' mit triuwen [ze] mêren.

* 117. Da beleip nie man inne,
als ich vernomen hân,
Nun [vrouwe] Helke diu küniginne,
dâ [her] Dietrich ſolde ſlâfen gân;
Mit vröuden ſie ſich machte(n)
ſlâfen: vrouwe Helke des lachte.

* 118. Ir ſegen ſi guetliche
über ſie (dâ) tet,
Vrouwe Helke diu riche
nam urloub an der ſtet'
Uz der kemenâten:
da beleip her Dietrich bi vrouwen Herrâten.

* 119. Mit vrôlichem muote
die naht unz an den tak
Von Berne der guote
dâ vil lieplichen lak
Mit armen umb(e) vangen:
ir leit daz was mit liebe (dâ) zergangen.

* 120. Wie lieplich ſie lâgen,
dâ wær' lang' von ze ſagen,
Oder wes ſi pflâgen,
des wil ich vür baz verdagen:
Aber als ich mich verſinne,
zwiſchen in was liepliche minne.

* 121. Reht alſam ein rôſe
bran ze allen ziten ir munt,
Diu ſuezen wort lôſe
kunt' ſi ſprechen ze aller ſtunt.
Uns ſagt dikke daz mære:
ſueziu wort benement grôze ſwære.

* 122. Vrou Herrât und her Dieterich
die lâgen unz an den tak
Bi ein ander minneklich,
als ich iu [wol] beſcheiden mak,
Unz an den liehten morgen:
ſie wâren ze ende komen gar ir ſorgen.

* 123. Als von himel lûhte
der wunnekliche tak,
Vrou[we] Helken des bedûhte,
dâ ſi bi Etzeln lak,
Awê der [grôzen] leide(n) mære!
ir troumte, wie ein wilder trache wære

* 124. Gevlogen alſô balde
durch ir kemnâten dach,
Unt kam ir mit gewalde,
daz ſi ez mit [ir] ougen ſach:
Owê! ir liebe ſün beide
er vuorte ſiu hin ûf ein breite heide

*125. Si het in ir goume,
waz den kinden geſchach:
Si ſach in dem troume,
daz ſi der griſe zebrach:
Vor leide ſi erwachte
ûz dem ſlâfe unſanfte ſi erſchrakte.

* 126. Der troum ſaget' ir mære,
als ez ouch ſît ergie,
Dô ſi dem Bernære
ir [liebiu] kint ze helfe lie:
Owê! die jungen künige hêre
die geſach ſi leider lebendig nimmer mêre. —

* 127. Vrou Helke diu gieng drâte
mit zühten ſâ ze hant
In ein kemenâte,
dâ ſi ir junk vrouwen vant.
Die wahte ſi tugentliche:
dâ mit gieng diu küniginne riche.

* 128. Dâ ſiu (herren) Blödelin
den werden rekken ſach;
Hœret ûf die triuwe mîn,
wie vrou Helke dâ ſprach:
„Her[re] Blödel, [kuener] rekke hêre,
nû bring mir [balde] den markgrâven Ruedigêr(en).“—

Namen, ſich Prieſter nennen zu laſſen. Johann, nenne er ſich durch den Reinen, von dem Chriſtus ſich taufen ließ. Sein Land liege dem Paradieſe nahe, welches Gott, geſchieden von der Welt, durch einen Berg, hell und glänzend wie Glas, hoch in der Luft vor dem Zutritt jedes Menſchen bewahre; ja, es liege ſo hoch, daß ſelbſt Vögel nicht ſich zu dieſer Höhe erſchwingen könten. Von dieſem Berge ſtröme ein Brunnen, Idanus **) genannt, welcher in mannichfache Arme getheilt, die Welt durchfließe. In dem Grieße des Fluſſes finde man Edelgeſteine aller Art und an ſeinen Ufern wachſe das Kraut Aſſidioſe, deſſen Wurzel die Kraft habe, vor allen Nachſtellungen zu ſchützen. Zur andern Seite des Berges fließe auch ein Waſſer herab, das hohe Heilkräfte beſitze. Mit welcher Siechheit jemand behaftet wäre, badete er ſich darin, ſo werde er geheilt. Dabei wachſe in einem Lande der Pfeffer, ſowohl langer als kurzer. Wenn er zeitig, ſo nährten ſich von ſeinen Kräften einige giftige Würmer, die man dadurch zu vertilgen ſuchte, daß man das Rohr, worin ſie ſich aufhalten, anſtecke. Wie Erbſen aus ihren Hülſen gedroſchen werden, alſo werde auch der Pfeffer gewonnen, doch erfahre man nie, wie ſein Saame eigentlich wäre. Olympius heiße ein Berg, zwiſchen welchem und dem Pfefferlande eine wilde Heide, welche drei Tageweiten vom Paradieſe entfernt liege. Aus ihm fließe gen Orient ein Brunnen, der die Kraft habe, daß, wenn man im Mai, des Morgens ehe die Sonne ihn beſcheinet und ehe man etwas gegeſſen hat, aus ihm

---

Die Stelle des Titurel, in welcher die hintere India, das Ende der Welt, beſchrieben wird, iſt ſchon zu einem anderen Zwecke S. 303. ganz angeführt worden.

**) Wahrſcheinlich iſt hier der Fluß Indus gemeint, der dem ganzen Indien den Namen gab.

* 129. „Daz tuon ich willekliche,
edel vrouwe guot.“
Dô gieng der rekke riche,
unverzagt was ſin muot,
Und ſeite diu mære
Ruedigêr dem milden ſunderbære:

* 130. „Stand ûf, wiltu ſchouwen,
edel Ruedigêr,
Vrouwe Helken min vrouwe
diu hât mich geſendet her:
Die ſolt dû balde geſprechen.“ —
„ir gebot wil ich nimmer zebrechen.“

* 131. Ûf ſtuont der hôch gemuote,
an ſtreich er ſiniu kleit,
Ruedigêr der guote,
dem volgten rekken gemeit;
Sie gâhten an den ſtunden,
dâ ſie die tugenthaften Helken vunden.

* 132. Welt ir nû biten,
ich wolt' iuch wizzen lân:
Ez was an den ziten
[der] künig Etzel ûf geſtân;
Mit vrôlichem ſchalle
die hôhen wârn ze hove komen alle.

133. Vrouwe Helke gie drâte
mit ir vrouwen dan
Zuo der kemenâte;
dâ was [her] Dietrich ûf geſtân,
Dô gruozt' in minnikliche
vrouwe Helke diu edele und diu riche.

134. „Genâde, liebiu vrouwe!“
ſprach her Dietrich
„Triuwe ich an iu ſchouwe,
ir gruezet guetlich mich;
Got vuege mir die ſtunde,
daz ich iuch lange ſehe mit geſunde!“ —

135. „Ir habt vriunt deſter mêre;
und ſol ich lange leben,
Edeler rekke hêre,
iu wirt noch von mir gegeben,
Des ir iuch gevröut ze allen ſtunden:
ich hân iuch ze einem vriunde mir ervunden.“

136. Michel wart dâ der ſchal
ûf dem palas,
Mit vröuden lebt' über al
allez daz dâ was,
Die kuenen helde guote
die bereiten ſich mit vrôlichem muote.

137. Dar kômen mit krefte
die rekken ûf den plân,
Dâ wart mit ritterſchefte
der buhurt herte getân:
Dâ mit ſie dienten gerne
dem unverzagten vürſten (dâ) von Berne.

138. Der buhurt werte lange,
wol ûf mitten tak,
Sie riten mit gedrange,
daz man niht anders [dâ] pflak,
Ze kurz wilen ſie gerten,
ſie riten al[le] die wil[e] diu ors erwerten.

139. Daz geſidel' was bereitet
vür den palas,
Man ſach dâ nider gebreitet
vil manigen pfelle ûf daz gras:
Mit vrôlichem muote
gie dort her vrouwe Helke diu guote,

140. Mit maniger hôhen vrouwen,
ze wunſche wol bekleit
Muoſt' man des tages ſchouwen
manik herliche meit,
Bi handen ſi ſich viengen:
ie zwô und zwô neben ein ander giengen.

141. Dâ was vröud' und wunne,
des muoſt(e) man wol jehen.
Ich hœre, der liehten ſunne
und ir vil lûterm brehen,
Daz ſich dem niht geliche;
ir ſchîn überliuhtet elliu künik rîche:

142. Neben der ſunne ſchine
ich gelichen ſol,
ûf die triuwe mine
daz geloubet mir wol,
Die vrouwen herlichen
die dâ giengen mit vroun Helken der rîchen.

III.

Aventiure, wie diu brûtloft ende nam und Helken kint vuoren hin.

143. Nû lâze wir daz mære
beliben vnder wegen,
Und ſagen ſunderbære,
wes dâ mêr wart gepflegen:
Mit vröuden ſie ſâzen,
mit liebe ſie ir leides (dâ) vergâzen.

144. Ir hôch zit werte
ſehs wochen gar.
Swer guotes dâ gerte,
[dem] gab man [da]z mit vollen dar.
Vrouwe Helke diu reine
diu gab den rekken golt und edel geſteine,

145. Die guoten mœre ſchœne.
und ouch diu kaſtelân.
Ir tugende ich immer krœne,
[ich mein'] die vrouwen wol getân.
Vroun Helken die milten:
ſi gab den rekken diu örs mit den ſchilten

146. Alſô diſiu hôch (ge)zit
ein ende het genomen.
Nû ſult ir hœren âne ſtrît,
wie ez an daz ende iſt komen.
Nû vernemt ez alle gerne:
nû bereitet ſich der vogt von Berne.

147. Ân' alle miſſewende
ſult ir daz vernemen,
Ez hât nû hie mit ende,
iu mak ze hœren [wol] gezemen
Ditz(e) ſtarke mære:
nû wil ſich heben [heim] ze lande der Bernære.

148. Nû vernemt endeliche
reht waz ich iu ſage,
Und hœret alle geliche:
[ez geſchach] an Sand Jorgen tage.
Sô der walt und diu erde
allez iſt gebluemet in ſuezem werde,

149. Dô wâren mit ſchalle
alle die komen,
Die nôt geſtalden alle,
als ir ê habt vernomen.
Die dem von Berne wolden
ûf Erm(en)richen helfen, als ſie ſolden.

150. Do diu ſtarke ſamenunge
ze Etzelburk komen was,
Ez jâhen alt' und junge,
als uns daz buoch las,
Daz ûf der breiten erde
nie ze ſamen kom ſo manik rekke werde.

151. **Was daz niht ein unbilde!**
als ich iu ſagen mak,
Daz breite gevilde
zwei[er] tage weide [lank] lak
Mit liuten (dâ) bedekket:
alrêſt wirt Erm(en)rich mit leide gewekket.

152. **Nû hœret ſtarkiu mære**
diu ich iu ſagen wil,
Und merket ſunderbære,
ſô künd' ich iu [des] wunders vil
Und wil iu daz beſcheiden,
und lât iu ditze mære niht leiden.

153. **Dô daz her ſtarke**
allez was bereit
In Hiuniſcher marke,
als man mir [vür wâr] hât geſeit,
Dô muoſt' man jâmer ſchouwen,
dô ſach man weinen manige werde vrouwen.

154. **Ez het Etzel der riche,**
als wir hœren ſagen,
Zwên' ſüne herliche
bi den ſelben tagen;
Vil lieb wârn ſi im beide,
an in lak ſiner vröuden ougen weide.

155. **Die jungen künige hêre**
die giengen al ze hant
Mit grôzem herzen ſêre,
als mir daz mær' iſt bekant,
Vür vroun Helken die guoten:
dô gie ſiu gegen den kinden wol gemuoten.

156. **„Got wilkomen ir beide,**
vil liebe ſüne min,
Min bluendiu ougen weide,
daz muezt ir endelich[en] ſin,
Min ôfter tak, min meye:
ſwen ich iuch ſich, waz vröuden ich dan heye!“

157. Si kuſte liepliche
diu kint an ir munt.
Diu jungen künige riche
ſprâchen an der ſelben ſtunt:
„Genade, liebiu muoter!
awê! wær' nû ieman hie ſô guoter,

158. Wir bæten dich harte gerne,“
ſprach Scharfe der degen
„Wir wolten mit dem von Berne
gegen Rômiſch lant after wegen,
Wir ſæhen harte gerne,
dâ von er heizt, die guoten ſtat von Berne.

159. Muoter, liebiu vrouwe,
bitet den herren min,
Als ich iu daz getrouwe,
mag ez mit hulden ſin,
Daz er uns der reiſe gunne,
dâ varnt hin unſer mâge und(e) kunne;

160. Die ſchaf er uns ze huote
dâ hin ûf den wegen,
Die kuenen rekken guote
die habent uns in ir pflegen
Und lâzent uns niht werren:
nû man' umb uns Etzeln unſern herren.“

161. Vrou Helke trûriklichen
diu kint ane ſach,
Zuo dem künige richen
ſi vil guetlichen ſprach:
„Der bet' ſult ir iuch mâzen,
liebiu kint, ir ſult die reiſe lâzen.

162. Ez kumt iu niht ze guote,
daz ſult ir ûf mir hân,
Slehtes ûz dem muote
ſult ir die reiſe lân;
Ir muotet kindelichen:
ez ſtêt niht wol in Rômiſchen richen.

163. Ez wird mir liht ein riuwe,
und liez' ich iuch dar.“
Sprach diu vil getriuwe
„ich vürht' leider vür wâr
Die Erm(en)richs unſtæte:
nu belibet [hie] heime und volget miner ræte.

164. Swie gerne iuch behuoten
ûf der reiſe alle zit
Die kuenen und die guoten,
kumt ez danne an den ſtrit,
Awê! ſo wirt iuwer vergezzen,
ſô ſit ir tôt.“ ſprach diu vil vermezzen. —

165. „Dar umb ſult ir niht ſorgen,
liebiu muoter min,
Naht und alle morgen
ſô welle wir beide ſin
Bi dem herren Dietriche:
er behuet uns wol, daz wizzet ſicherliche[n].“

IV.

Aventiure, wie Helken kinder bâten vater und muoter umb die reiſe.

166. Hie mit diſem mære
kom Etzel gegân,
Und ouch der Bernære,
als ich [vür wâr] vernomen hân,
Etzel vant ſicherliche
ſine liebe ſüne bêde geliche.

167. Als diu vrouwe guote
Etzeln ane ſach,
Mit trûrigem muote
diu riche künigin[ne] ſprach.
Ir truobten ſêre diu ougen.
dô vrâgte ſi der künig Etzel tougen:

168. „Mich wundert in dem ſinne,
vrouwe wol getân,
Edeliu küniginne,
wer hât iu [leides] iht getân!
Jâ muet mich harte ſêre
iuwer weinen, küniginne hêre.“ —

169. „Jâ hât mir ze leide
niemen niht getân.
Etzel, din ſüne beide
weln des niht rât hân,
Siu weln an diſen ziten
mit dem her in Rômiſch lant riten

170. Des bitent ſiu dich ſêre,
edel künig rich.
Durch din ſelbes êre,
nû wend' ez heim(e)lich.
Awê! jâ vürht' ich der ſtunde,
ich geſeh' ſi nimmer mêr mit geſunde.“ —

171. „Daz wirt nimmer min wille
und râtes ouch niht.
Offenlich oder ſtille,
[mit minem rât] ez nimmer geſchiht.
Wes muotet ir tumben beide!
über hebt mich und iuch grôzer leide.“

172. Dô ſprach trûrikliche
Ort der junge degen:
„Etzel, künig riche,
wir beliben nimmer under wegen;
Von diu lâz uns ûz [der] huote:
dâ vert hin ſô manik rekke guote.

173. Die ouch dâ wellen ſchouwen,
Bern und Rômiſch lant.
Wil dû uns des getrouwen,
wir loben dir daz ze hant,
So wir komen hin ze Berne,
wir riten vürbaz niht, wil dû [da]z ſehen gerne.“

174. Redet drumb ſwaz ir wellet,
nimmer ez geſchiht;
Swaz ir mir vor gezellet,
ich lâz(e) iuch [benamen] dar niht:
Swaz iu dâ geſchæh' ze leide,
dar umb ſturbe ich, vil liebe ſüne beide.“

175. Dô ſprach der vogt von Berne:
„nu lâze wir diu kint,
Sit ſiu ſô rehte gerne
der reiſe vlîzik ſint,
Ich gelâz' ſi nimmer ûz der huote,
und ſchaffe ze in die edeln helde guote,

176. Die ſi ûf allen ſtrâzen
habent in ir pflegen;
Si muezen ſich des mâzen,“
ſprach von Bern der degen.
„Daz ſi nindert vürder riten,
ſwâ ich ſiu lâz', daz ſiu mîn dâ biten.“

177. Etzel der riche
ſprach an der ſtat
Ze dem herren Dietriche:
„jâ vürht' ich Ermriches rât.
Wirt er der kinde da inne,
er wendet dar zuo alle ſine ſinne,

178. Wie er ſiu verrâte
und in getue den tôt.“
Her Dietrich ſprach vil drâte:
„des ſol uns [nimmer] werden nôt.
Ich geſchaf in ſolhe veſte,
dar inne ſiu habent ruo und reſte.“ —

179. „Nu erlâzet ſiu der reiſe,
herre her Dietrich,
Machet mir niht vreiſe,“
ſprach Etzel der künik rich,
„Gewürre mir iht an den kinden,
dar umbe mueſt' ich immer mêre ſwinden.“ —

180. „Uns mag niht gewerren;“
ſprach Orte der degen
„Ich getrouwe minem herren,
er lât uns niht under wegen.
Went ir uns der reiſe, künik hêre,
ſô geſeht ir uns vrô nimmer mêre.“

181. Mit weinundem munde
vrou Helke ſprach ze hant
Guetlich dâ ze ſtunde
ze dem künige von Hiuniſch lant:
„Etzel, min lieber herre,
dich manent diniu kint alſô verre.

182. Lâz ſiu als balde riten,
ſit ſis niht rât wel[le]nt hân,
Und beſend' bi diſen ziten
beidiu, mâg' und man,
Und bevilch dû, künik riche,
diu lieben kint dem herren Dietriche.“ —

183. „Mir nâhet michel ſmerze,
daz geſeht ir, vrouwe, wol,
Mir ſiuftet ſtæt' min herze,
mir werdent diu ougen [dikke] vol.
Mir nâhent herzen ſère:
ſwie ez ſich gevueget.“ ſprach Etzel der hêre.

184. „Ir ſult iu des wol borgen,“
ſprach Orte ze hant
„War umbe welt ir ſorgen,
edel künik von Hiuniſch lant!
Wir behueten wol ze wâre,
daz wir den vinden indert komen ze vâre.“

trinke, man dreißig Jahr ſicher vor jeder Krankheit ſei. Man erſcheine, ſei man auch hundert Jahre alt, ſo jung, als wenn man erſt dreißig Jahr alt wäre [45]). Aus ihm hohlten die Adler, welche in Indien niſten, im Monat Mai Steine, womit ſie die Augen ihrer Jungen beſtrichen, welchen dadurch die Kraft werde, die Strahlen der Sonne zu ertragen. Wer dieſe Steine in ſeinen Händen trage, dem würden nie ſeine lichten Augen trübe, und wären ſeine Augen verdorben, ſo gebe die Kraft der edeln Steine ihm ſchier ſein klares Geſicht wieder. Sie vertrieben auch Haß und Neid und machten graue Haare gleich der Jugend. Dabei liege ein Meer, waſſerloß, oben und unten nichts als Steinſand, aus welchem dicke und große Nebel ſtiegen. Ungeſtüme Stürme herrſchten darauf und wo dies Meer ein Ende habe, frage man vergeblich. Drei Tageweiten lang finde man große Berge, worin die Juden eingeſchloſſen wären, dabei die Völker Gog und Magog (vgl. oben S. 264—69. wo die Stelle des Titurel ganz abgedruckt). Aus dieſen Bergen komme ein Waſſer, welches in das Sandmeer fließe, und ein anderes, welches durch die Wüſte gehe und dann in die Erde hinab ſtröme. Unendliche Reichthümer führe dies Waſſer mit ſich und wer es wage es zu befahren, der komme in das Land Melleflur. Die Einwohner dieſes Landes erzögen ihre Kinder auf die Weiſe, daß ſie in dem Waſſer wie Fiſche leben könnten, um ſo die Reichthümer herauszuhohlen. Drei Wochen lang könnten ſie unter dem Waſſer leben.

Dabei

---

[45]) Vergleiche oben die Stelle S. 260—61. über den Jungbrunnen. Überhaupt kann man bei dieſer Beſchreibung die Nachrichten welche Montevilla und andere von Indien liefern, zur Hand nehmen.

185. Vrou' Helke tugentliche
ze dem Bernær' ſprach:
„Sô dir got der riche,
dû ſolt dich rihten dar nâch,
Des bit' ich und [Etzel] min herre:
diu kint bevilch ich [dir] ze dinen êwen verre.

186. Mich muoz alrêſt riuwen
diu reiſe in Rômiſch lant.
Hinz' dinen rehten triuwen“
ſprach vrouwe Helke ze hant
„Antwort' ich dir, Bernære,
diu minen edelen kint, die degen mære.“

187. „Welt ir mirs getrouwen,“
ſprach her Dietrich
„Mit geſunde ſult ir ſi ſchouwen
ſchier' wider in Hiuniſch rich,
Daz habt ûf minen triuwen,
ir reiſe ſol iuch nimmer mêr geriuwen.“

188. Urloubes dô begerte
her Dietrich ze hant.
Mit weinen in gewerte
diu künigin[ne] von Hiuniſch lant.
Her Dietrich huob ſich drâte
dâ er vant die ſchœnen Herrâten.

189. Urloub kurzlichen
nam er an der ſtunt,
Die küniginne riche
kuſt' er dikke an den munt,
Alſô tet ſi hin widere:
ſi geſach in leider trûrigen ſidere.

190. Helke diu riche,
als mir iſt geſeit,
Diu het heim(e)liche
irn lieben kinden bereit
Zwelf tûſent wigande,
die ſi mit ir lieben kinden ſande.

191. Die ſelben kuene rekken
wârn helde vil verwegen.
Dà bevalch ſi den kekken
die [vil] unverzagten degen,
Ir lieben ſüne beide:
ſît gehôrte ſi ir an in vil leide.

192. Vrou Helke hiez den Bernære
vil balde zuo ir gàn,
Si ſprach: „rekke mære,
drizik tûſent [rekken] wil ich dir lan,
Die hab' von mir ze ſtiure.“
dô dankt' er ir vil guetlich, der gehiure.

193. Mit liehtem golde ſwære
liez vrouwe Helke laden
Vünf hundert ſoumære;
des het ſi [vil] kleinen ſchaden.
Wan ſi tet ez gerne:
daz gab ſi ze ſtiuwer dem von Berne.

194. Ez wirt nimmer mère.
als wir hœren ſagen,
Von küniginne hère
ſô milte vrouwe getragen,
Als vrouwe Helke diu reine:
ir guot was al der werlde gemeine.

195. Als ſich der Bernære
des goldes under want,
Urloub nam der mære
von vrouwen Helken ze hant
Und neik gezogenlichen
allen diſen hôhen vrouwen richen.

196. Ez möhte got erbarmen
hie an dirre ſtunt,
Vrou Helke umb vie mit armen,
als mir daz buoch iſt [reht] kunt,
Ir lieben ſüne hère:
ſi geſach ſiu leider lebentig nimmer mère.

197. Die herren an ir hende
wiſt' vrouw' Helke dan
Des hoves an ein ende,
dâ ſâzens' ûf diu kaſtelân.
Dâ muoſt' man jâmer ſchouwen:
diu kint kuſten ir muoter und ir vrouwen.

198. Dâ hin gen Rômiſch lande
riten dô diu kint;
Die jungen wigande
wurden da erſlagen ſint:
Awê der jæmerlichen vreiſe,
diu an in geſchach! vervluochet ſî diu reiſe!

199. Der weinunden blikke,
awê, waz der dâ geſchach!
Vrouwe Helke vil dikke
nâch ir [lieben] kinden ſach.
Awê! jâ ſagt' ir ir herze
umb diu kint, awê, welich ſmerze!

200. Ir vil liehten ougen
diu wurden ofte rôt.
Den ſegen ſî vil tougen
nâch ir [lieben] kinden bôt:
Vür die ſelben ſtunde
geſach man nie lachen von ir munde.

201. Etzel der riche
mit hern Dietriche reit
[Unz] hin z' Saders ſicherliche,
[al]ſô hât man mir geſeit,
Dâ was ſîn wider kêre:
vür die zît geſach er diu kint nimmer mêre.

202. Hin zogte mit gewalde
der herre Dietrich
Mit manigem rekken balde
durch Saders in Iſterich
Ûf ſîne eigen marke:
nû hœret mære von ei[ne]m' ſturme ſtarke.

203. Sich hebt in Rômiſch lande
nôt und ungemach
Von roube und von brande
groziu nôt aldâ geſchach,
Von ſtrite michel wunder
nû ſult ir alrêſt hœren beſunder.

204. Als der vogt von Berne
was komen in Rômiſch lant,
Dâ ſâhen in vil gerne
die ſinen rekken ze hant,
Die kômen ouch mit ſchalle,
in enpfiengen wol die Lamparten alle.

205. Reinher von Meilan,
mit herlichen ſiten,
Und von Pôle Berchtram
kom ûz der ſtat geriten,
Als ſi enpfâhen wolden
ir erp herren, als ſi ze rehte ſolden.

206. Als Reinher von Meilan
den Bernær' an ſach,
Als ein unverzagter man
der ûz erwelte [rekke] ſprach:
„Got wil komen, vogt von Berne!
wir ſehen iuch mit rehten triuwen gerne.

207. Iuwer kunſt in Rômiſch lant
iſt uns ze ſtaten komen,
Ze vröuden iſt ez uns bekant.
ich enweiz, habt ir [diu mære] vernomen
Von dem künige Ermriche:
der lît mit her ze Raben gewaltikliche.“

208. „Des mak wol werden guot(er) rât,“
ſprach her Dietrich
„Dâ ze Raben vor der ſtat
muoz uns künik Ermrich
In kurzen zîten ſchouwen,
im ze ſchaden, des wil ich got getrouwen.“

209. „Daz vuege got der guote!“
ſprach her Ruedegêr
„Niht anders ich nû muote,“
ſprach der [hôhe] rekke hêr
„Wan daz wir Erm(en)richen
vor der ſtat ze Raben (nû) beſtrichen.

210. Dâ ſul wir an im rechen
manigen ungetriuwen rât;
Ich wil niht anders ſprechen,
ſwaz er untriuwen hât,
Daz mueze got rihten!
vogt von Bern, wir ſuln uns dar zuo pflihten,

211. Daz uns iemen vinde
âne wer ûf den wegen;
Ermriches ræte ſint ſwinde,
im wartent ouch die ſnellen degen,
Die ez wol geturren wâgen:
nû hueten uns vor ſinen ſwinden lâgen.“

212. Hie mit diſem mære
riten s' vür ſich dan,
Als ich iu daz bewære
und ouch wol beſcheiden kan,
Gegen Padouwe mit gewalde
zogte von Berne der rekke balde.

213. Sie bewâgen ſich der reiſe,
als ichz vernomen hân,
Daz kom ſit ze vreiſe
manigem Ermriches man,
Die drumbe tôt gelâgen:
dâ gieng ez alrêſt an ein ſtarkez wâgen.

V.

Aventiur(e), wie Ruedigêr und die rekken vor Padouwe tjoſtierten vor dem ſtrit.

214. Als der vogt von Berne
ze Padouwe was komen,
Nû ſult ir hœren gerne,
des ir ê niht habt vernomen,
Und ouch von nie man ſidere,
dâ leite ſich daz ſtarke her nidere.

215. Ûf daz herliche velt,
als ich iu wil ſagen,
Manik wunneklich gezelt
wart dâ ûf geſlagen,
Dâ leiten ſich die geſte
mit gewalt ze Padouwe vür die veſte.

216. Dô ſprach der Bernære
wider ſine man:
„Der mir nû ſagt diu mære,
wem iſt diu ſtat under tân!
Daz weſt' ich alſô gerne.“
alſô ſprach der werde vogt von Berne.

217. Mit zühten ſprach an der ſtunt
der alde Hildebrant:
„Daz iſt under uns niemen kunt,
edel künik von Rômiſch lant.
Wir werden ſîn ſchier' inne:
ich ervar ez wol, als ich mich verſinne.“

218. Der werde vogt von Berre
vür die ſtat ſelbe reit,
Er wolde ervarn gerne,
als ich iu ê hân geſeit,
Wer houptman [in] der ſtat wære.
daz ſagte man im ſchier' dem rekken mære.

219. Er begunde balde gâhen
ûf den burgraben.
Ûz der ſtat ſie daz ſâhen,
ſie trahten: „ſolde wir dich haben
In unſern pflegen hinne,
wir ſchieden dich von witzen und von ſinne.“

220. Der unverzagte Helferich
ruofen dô began
Eime rekken lobelich,
den ſach er an der zinne ſtân:
„Heiâ! nû ſage mir, rekke guote,
des ich dich vrâge.“ ſprach der hôch gemuote

221. „Wem wartet diſiu veſte?
wer iſt hie houpt man?
Vil gerne ich daz weſte,
wen hât hie Ermrich verlân!
Daz hôrt' ich harte gerne:
des vrâget iuch mîn herre von Berne.“

222. Dâ ſprach der degen Reinolt:
„ir vrâgt, irn' wizzet, wes;
Iu iſt niemen hie ſô holt.
oder waz welt ir des?
Wir vürhten iuch vil kleine:
diſiu ſtat dienet iu vür baz ſeine.

223. Wir haben einen haubet man,“
ſprach Reinolt der degen
„Daz ſult ir rehte (wol) verſtân,
er kan [wol] urliuges pflegen,
Der tuot iu noch vil leide:
ſînen namen ich iu wol beſcheide.

224. Rûmolt iſt er genennet
von Burgonie lant,
Den man vil wol erkennet,
mit ellenthafter hant
Hât er bi ſinen ziten
wunder getân in manigen herten ſtrîten.“

225. Dô ſprach der rekke Helferich:
„möhte daz geſchehen,
Den werden rekken lobelich
den wolden wir gern ſehen;
Mir iſt wol kunt ſin ellen:
ich und er wir wâren ê geſellen.“ —

226. „Den werden rekken ziere,
den mugt ir hiute ſehen
Vor der ſtat vil ſchiere:
ſwaz uns dar umbe mak geſchehen.
Daz welle wir lîden gerne,
wold' uns geben vrid' der herre von Berne.

* 227. Sô tæten wir riterſchaft
noch hiute ûz der ſtat.
Wir ſehen wol die grôzen kraft,
die der von Bern bi im hât;
Im wartent helde guote,
die unverzagte ſint in irem muote.“

228. „Vride ſi in gebannen,“
ſprach her Dietrich
„Vor allen minen mannen
ſit ân' ſorg' ſicherlich,
Dar umb zwivelt ir nimêre:
tuot riterſchaft, des habt ir immer êre.“ —

229. „Sul wir danne riten
ân' angeſt vür die ſtat!“
Dô ſprach an den ziten
her Dietrich: „daz iſt min rât.“
Dan ſchiet der vürſte mære,
zuo den ſinen reit der Bernære.

230. Dar nâch in kurzen ziten,
als mir geſaget iſt,
Dâ ſach man dort her riten
in vil kurzer vriſt
Mit ſperen und mit ſchilten
ûz der ſtat die kuenen und die milten.

231. Manik ſchœnez kaſtelân
ſach man vor der ſchar,
Als ich vür wâr vernomen hân,
ditz' mære daz iſt wâr.
Do bereiten ſich hin gegene
ahi! die kuenen Dietriches degene.

232. Die juſtieren wolden
durch pris al ze hant,
Die ouch vil gerne dolden,
dâ von in êre wart erkant.
Heiâ! ez wâren helde guote,
jâ nenn' ich iu die degen hôch gemuote.

233. Nû hœrt ez an den mæren,
wie mir iſt kunt getân:
Daz ein was von Bechlâren
Ruedegêr der mark man.
Daz ander was von Bruvinge
der ſtarke Norpreht, den ouch wak vil ringe

234. Manlichez ellen,
des was er ein helt.
Sol ich iuz allez zellen,
waz der rekke ûz erwelt
Hât getân bi ſinen ziten:
er was ein degen in ſtürmen und in ſtriten.

235. Daz dritte was von Lunders
der ſtarke Helfrich.
Nû ſchouwet ditz(e) wunder,
daz ſich [dâ] huob ſicherlich.
Ahi! daz vierde was der ſtarke
Iſolt (dâ her) ûz Hiuniſcher marke.

236. Ir kaſtelân verdekket
ze priſe wâren wol.
Ûz herzen wart gewekket
manlichez ellen, als man ſol,
Ahi! ûf diu ors ſie ſâzen,
den puneiz ſie ze rehter tjoſt(e) mâzen.

237. Mit manlichem ellen
zogte ouch dort her
Rûmolt mit ſinen geſellen,
drizich oder mêr,
Sie hielten under helme
ûf dem ringe ſchône, ſunder melme.

238. Gedraft under ſchilde
ûf des ringes zil
Kom Ruedegêr der milde,
als ich iuch beſcheiden wil.
Ûf ei[ne]m' brûn varwen marke,
gegen der tjoſte hielt der (degen) ſtarke.

239. Sô kom mit heldes muote
her gegen im geriten
Rûmolt der guote
mit vil manlichen ſiten.
Ahi! vür wâr ich iu beſcheide,
von ſtat triben ſiu diu ors beide.

240. Siu kunden eben riten,
ſchône mit dem ſper,
Ir ſchenkel ze bêden ſiten
die ſach man vliegen en twer,
Sam ob ez gewunſchet wære.
Heiles wunſcht' Ruedegêre der Bernære.

241. Siu trâfen bêde geliche
mit riterlicher hant
Die rekken ellens riche,
als mir iſt reht' bekant,
Durch ir helme wende
vertâten ſiu diu ſper mit ellens hende,

242. Daz diu drümer ſtükke
ze ſchiveren vlugen en twer,
Man ſach riuchen den rükke
von [ir] orſen hin und her.
Nit ſiu ze ſamene hâten,
diu ſper ſiu manlichen vertâten.

Dabei liegt, erzählt F. weiter, ein kleines Land, Agrimontin, worin die feurigen Berge. In ihnen leben die Salamander-Würmer, welche theure Felle wirken, die niemand übertreffen kann und die auch, wenn ſie an ihrer Schönheit verdorben, durch Feuer wieder neuen Glanz erhalten. Will man die Geſpinſte dieſer Würmer erhalten, ſo machet man drei Haufen von Holz, nicht fern von einander, welche man nach einander anzündet. Dies lockt die Salamander aus den Bergen, welche in den erſten, dann in den zweiten und zuletzt in den dritten, den entfernteſten Haufen, gehen. Verliſcht das Feuer, ſo fängt man ſie, ehe ſie in den Berg wieder zurückkehren können. Sie ſind mit reicher Seide ſtäts umwunden.

Die innere India iſt nicht minder reich an Gold und Edelgeſteinen, aber die Einwohner ſind auch ſehr reich an Tugend, Keuſchheit und hoher Milde. Meineid, Stehlen und Rauben, Geiz und Aberglaube ſind dort nicht bekannt. Dromedare, Elephanten und manche andere edele Thiere findet man dort. Will Prieſter Johann, was er doch ſelten thut, gegen Feinde ausziehen, ſo werden ihm vierzehn Kreuze vorgetragen, die wie die Sonne glänzen, und bei jedem Kreuze befinden ſich drei tauſend Ritter. Dann kommen noch zweimal hundert tauſend, ohne die mit Schleudern und Bogen Bewafneten, und außerdem Hülfstruppen aus zwei und ſiebzig Landen. Aber auch angenehme Töne, durch Rotten 46), Harfen, Zimbeln und Pſalter gemacht, gehen vor ſeinem Heere voraus. Vor ihm ſelbſt aber führt man ein ungeſchmücktes hölzernes Kreuz. Zur

---

46) Rotte bedeutet mancherlei Saitenſpiel, beſonders wohl eine Leier, welche inwendig ein kleines Rad hat. Vgl. Forkels Geſch. d. Muſ. Bd. 2.

243. Ir ſchild[e wârn] von richer koſte,
[die] ſiu vuorten vor ir hant.
Wider ûf die tjoſte
kômen ſiu beide gerant,
Dar triben ſiu mit grimme,
ſiu ſtâchen (da) diu ſper durch die ringe,

244. Und ouch durch beide ſchilte,
als ich vernomen hân,
Daz die rekken milte,
als mir iſt [rehte] kunt getân,
Dâ muoſten vallen beide:
ir vriunde in ſâhen ietwederthalben leide.

245. Doch het getroffen ſêre
der milte mark man
Rûmolt den rekken hêre,
des muoſt' er [immer] ſchaden hân,
Er moht' ſin niht gelougen,
im braſt das bluot ûz ze beiden ougen.

246. Siu gelâgen durch die êre
von den orſen nider;
Ez gemuote ſiu vil ſêre
manigen tak dar nâch ſider,
Von ſtat truok man ſiu beide.
dem Bernær' geſchach an Ruedegêre leide.

247. Dar nâch zogten ûf die tjoſt
zwên' ellenthafte degen,
Der wâfen mit richer koſt
was vil kur[z]lich gewegen;
Ir namen wil ich nennen:
ſiu ſint des wol wert, daz man ſiu ſol erkennen.

248. Von Lunders her Helf(e)rich
der eine was genant,
Daz ander ein vürſte rich
geborn von Ierlant
Was der hôch gemuote,
Sigebant ſô hiez der helt guote.

249. Daz ich iu nû beſcheide,
daz iſt diu wârheit,
Siu wâren ſtarke beide,
von den ich iu hân geſeit,
In ſturmen und in ſtriten
muoſt' man ſiu ſêre vürhten ze allen ziten.

250. Gezimiert riterlichen
wâren s' beide ſant,
Siu riten ſicherlichen
diu beſten ros diu man [dô] vant.
Ahi! ſiu wâren ſtætes muotes,
vil verwegen libes unde guotes.

251. Die rekken vil vermezzen
ſâzen ûf ir mark,
Ez wart dâ niht vergezzen,
zwei ſper unmæzlich[en] ſtark
Diu vuorten s' in ir handen:
mit verwege(ne)m muote ſiu ze ſamene randen.

252. Ir ſchenkel vlugelingen
ze beiden ſiten dar;
Siu liezen dar klingen,
ſiu nâmen vintlich[en] war
Wâ ſiu treffen wolden,
des warten ſiu, als ſiu ze rehte ſolden.

253. Diu ſper von grôzer krefte
zebraſten von ir hant;
Siu wâren an [ir] riterſchefte
zwên' rekken ûz erkant,
Die küenſten und die beſten:
des jach man in von vriunden und von geſten.

254. Mit verwegenem muote
ûf ir helme ze hant
Die kuenen helde guote
hieten diu ſper [ſchier] verſwant.
Siu riten vintlichen:
diu ors muoſten von ir ſtichen entwichen.

255. Manliches muotes ſie wielten
hie ûf diſem wal.
Die dâ den pris behielten,
daz iſt ouch in miner zal.
Lât iu daz mær' niht leiden:
die Ermriches muoſten ſig lôs [von] danne ſcheiden.

256. Sie wurden ſô geletzet,
als mir iſt kunt getân,
Und ſô ſig lôs geſetzet,
daz ſie des hœne muoſten hân
Und ſchaden immer mere:
ſie bejagten dâ harte klein' êre.

257. Hie beleib vor der ſtat
der herre Dietrich,
Als man mir geſaget hât,
unz [an den andern] morgen ſicherlich.
Nû ſult ir hœren gerne,
dô zôch daz her ûf gegen Berne.

258. Mit vrôlichem muote
daz her mit ſchalle reit;
Von Rômiſch lant der guote
der was ſtolz und gemeit;
Ir leit daz was verborgen,
ſie heten ûf die vinde kleine ſorgen.

259. Alſô ze Berne komen was
daz her von Hiuniſch lant,
Dâ wart geſlagen ûf daz gras
manig gezelt al ze hant,
Vil vröuden ſie pflagen,
mit hôch vart und mit ſchalle ſie (dâ) lagen

260. Schône und êrliche
wart ir dâ gepflegen;
Sie wâren guotes riche,
alle Dietriches degen
Ouch gab er in noch mêre,
er tet an in die vürſtlichen êre.

261. Des [andern] morgens, als ez tagte,
dô kom ein bote gerant,
Alſ(ô) man mir ſagte,
den het Friderich geſant
Ze dem herren Dietriche,
der ſagt' im diu mære von Ermriche.

262. Er kom gegangen ſchiere
vür den Berner ze hant,
Dô ſeit' der rekke ziere
dem [edeln] künige von Rômiſch lant
Diu ſtarken niuwen mære,
wie grôz daz Erm(en)richs her wære.

263. Als der vogt von Berne
den boten an geſach,
Nû ſult ir hœren gerne,
wie reht' guetlich er ſprach:
„Heiâ! nû ſag' an, helt guote;
daz dien' ich umb dich.“ ſprach der hôch gemuote.

264. Nû ſage mir bediute,“
ſprach her Dietrich
„Wie vil mak haben liute
der ungetriuwe Ermrich?
Getar ich in wider riten?
daz weſt' ich harte gern' an diſen ziten.“

265. Dô ſprach mit triuwen (her) Alpher:
„herre Dietrich,
Ez iſt allez daz komen mit wer
dem ungetriuwen Ermrich,
Daz indert lebt ûf erde:
ich wæn', dehein her [nimmer] mêre ſô grôzes werde.“

266. „Hâſt aber dû daz geahtet,
nû wie vil mag ir ſin?
Oder (hât) iemen getrahtet,
nû ſag' mir ûf die triuwe din.
Ez ergê mir, ſwie got welle,
ſwaz halt man mir der eiſe vor gezelle.“

267. Alpher der mære
ze dem vogt von Berne ſprach:
„Geloubt mir, her Bernære,
grôzer her ich nie geſach
Bi allen minen ziten:
ez möht' [alle] diu werlt mit ſorgen gein im riten.

268. Nû merket vil beſunder,“
ſprach der kuene man
„Iſt daz niht ein wunder,
daz ich dâ geſehen hân!
Ich ſach ſin her geſcharte,
niun hundert vanen ûf einiger warte.

269. Dar nâch ſach ich riten
vil manige ſchar breit.
Bi den ſelben ziten
aht' manik rekke gemeit.
Einlef [hundert] tûſent rekken, oder mêre,
die hât Ermrich, daz wizzet, künig hère.

270. Maht dû der guoten rekken
wol den vollen hân,
Der ſtarken und der kekken,“
ſprach der unverzagte man
„Des iſt dir nôt wærlichen:
jâ vürht' ich, wir entrinnen Erm(en)richen.“

271. „Dû trœſt uns untrœſtlichen.“
ſprach der mark man
„Wir wellen ſicherlichen
doch dar umbe daz niht lân,
Ze vlüſt' oder ze gewinne,
welle wir beſehen, wer ab dem wal entrinne.

292. Nû ſult ouch ir niht biten,
und bereitet iuch dar zuo,
Sit ez gêt an ein ſtriten,
ſô rât' ich [wol], waz man tuo,
Daz nû iſt daz beſte,
ir lâzet hinder iu alſô die veſte.

273. Ob man dar vluhtik kêre,
daz wir dan[ne] haben trôſt.
Ich vürhte harte ſêre,
daz werden ſetel' erlôſt.
Ir ſult des wol getrouwen,
dâ werdent liehte helm(e gar) verhouwen.“

274. „Dû redeſt niht unrehte,“
ſprach her Dietrich
„Ir riter und ir knehte,
nû bereit iuch alle gelich,
Ir ſult umb nihtiu ſorgen:
wir ſuln uns von ſtat heben morgen.“

275. Dô hiez vil balde ſpringen
der vürſte lobeſam,
Des nahtes ze hove bringen
bêdiu, mâg' und man.
Daz tâten ſie vil drâte:
dô wart der herre Dietrich ze râte.

276. Mit vriunden und mit geſten,
mit mâgen und mit man,
Mit den aller beſten,
die er inder mohte hân:
„Nû bit' ich iuch,“ ſprach der Bernære
„daz ir mir râtet, edel' rekken mære.“

VI.

Aventiur(e), wie vro(u)n Helken ſün und Diether vor Raben wurden erſlagen.

277. „Diſiu ſorg' iſt niht ringe,
dâ wir mit umbe gân;
Wie tuo wir diſem dinge?
daz râtet,“ ſprach der kuene man
„So ez uns [beſte] kom ze mâzen:
nû ſprechet, wâ welle wir diu kint lâzen?“

278. Sô ſprach der Stierære
Dietleib der hôch gemuot:
„Edeler Bernære,
ich ſag' iu, waz ir tuot,
Wir râten alle geliche:
lât hie ze Bern die jungen künige riche.

279. Dâ ſint ſiu wol verborgen
vor aller miſſetât;
So durfen wir niht ſorgen
umb ſiu, ſwiez uns ergât;
Siu ſint ân' angeſt hinne,“
ſprach Dietleib „als ich mich verſinne:“

280. Dô ſprach der vogt von Berne:
„ez iſt ouch alſô guot,
Ich wil ez leiſten gerne,
diu kint ſint hie wol behuot;
Wir ſuln ſiu [vil] vrôlich vinden:
nû rât ir, wen ich lâz' hie bi den kinden.“ —

281. „Daz tuot der iuren einen,
ſwelhen ſô ir welt:
Elſan den vil reinen,“
[alſô] ſprach Ruedegêr der helt
„Der pfliget ir wol mit êren,
unz(e) wir zu in her wider kêren.“ —

282. „Râtet ir mir daz mit ſchalle,“
ſprach her Dietrich
„Sô ſendet nâch im alle
und bevelht im die künige rich,
Mit ſamt mir,“ ſprach der mære.
nâch Elſan ſande dô der Bernære.

283. Alſô der alte (her) Elſan
ze hove komen was,
Her Dietrich und Etzelen man,
[die] wârn geſezzen ûf ein gras,
Als ſie den [edelen] rekken ane ſâhen,
dô begunden s' in guetlich enpfâhen.

284. Dô ſprach der Bernære
ze dem ſtarken Elſan:
„Nû wol mich, rekke mære,
daz ich dich ſô getriuwen hân!
Hie bevilh' ich dir al[le] min êre,
die ich in dirre werlde ſol leben [immer] mêre.

285. Hiute antwürt' ich dir verre
ûf die triuwe din“
Sprach von Bern der herre
„die lieben junk her[re]n min,
Al[ler] miner ſælden wunne:
ſiu ſint mir lieber, dan dehein min kunne.

286. Unde gedenke, her Elſan,
wie mir bevolhen ſint
Vor manigem unverzagten man
miner vroun Helken kint;
Getriuwer rekke guoter,
ich bevilch dir diu kint, als got ſine muoter

287. Bevalch (dem herren) Sand Johan,
dô er nam den tôt.
Nû behuete, herre Elſan,
[dich und] diu kint vor aller nôt,
Und gib mir din triuwe an diſen ziten,
daz dû diu kint iht lâzeſt vuder riten.

288. Die ſtige ſult dû verdürnen
innen unde vor;
Ahte niht ûf ir zürnen,
lâ ſiu nindert [komen] für daz tor,
Ûf ſtige und ûf ſtrâzen:
[oder] wirret den [kinden] iht, [ſô] muoſt dû [mir] [din leben lâzen.

289. Leben, lib und êre
an in beiden ſtât;
Dû ſolt merken ſêre,
min wurde nimmer rât,
Wær' niht ir muoter [vrou Helke] min vrouwe:
nû ſihſt dû wol, ſwaz ich in Rômiſch lant gebouwe,

290. Daz kumt von ir helfe,
und von niemen mêr;
Siu hât mir mit gelfe
geſchikket [manigen] rekken hêr.
Heiâ! und wære niht diu guote,
ſô lebt' ich immer mit trûrigem muote.

291. Und hab' ûf mînen triuwen pfant,
helt Elſan,
Und wæren dir elliu lant
gewaltiklich undertân,
Geſchiht mir iht [leides] an den kinden,
daz kan ich, noch dû, nimmer über winden.

292. Dô tœt' ich dich, en triuwen,
mit mîn ſelbes hant;
Ez kumt dir ze riuwen,
des du immer mêr biſt gepfant
An lîbe und an guote:
nû lâ diu kint ninder ûz dîner huote.

293. Noch bevilh' ich dir mêre“
ſprach her Dietrich
„Ûf alle dîne êre
Diethern den künig rîch,
Den lieben bruoder mîne(n),
den antwürt' ich dir ûf die triuwe dîne.

294. Hinz' einem hôhen pfande
ich dir s' enpfolhen hân:
Ich wolt' von Rômiſch lande
mit vurzihte hiute gân,
Ê ich die herren lieze,
ich vertruege lihter, daz man mich verſtieze.“

295. „Ich lâz' in niht gewerren,“
ſprach Elſan der degen
„Mîner lieben herren
wirt mit triuwen [wol] gepflegen.
Got hilf mir wan der ſtunde,
daz ich iuch alle geſehe wol geſunde!

296. Ob ich iuch doch niht alle
geſunde müge geſehen,
[Sô] gebe got, daz ez ſô gevalle,
daz iu ſælde muoz geſchehen,
An allen iuwern dingen
lâz' iu got baz, danne wol gelingen.“ —

297. „Nû geſegen dich got, Elſan!
wir wellen hinnen varn:
Dir iſt Berne undertân,
dû ſolt ez [alles] wol bewarn,
Als ich dir des getrouwe.
got vuege, daz ich dich vrôlich geſchouwe!“

298. Der Berner trûrikliche
zuo Dietheren ſprach:
„Bruoder, künig riche,
nû habt hie guoten gemach,
Und habt in iuwer huote
die hôhen edeln jungen künige guote.

299. Ir ſit der jâr ein wênik
elter, danne ſiu ſint;
Nû lât ûz iuwern pflegen niht
der tugenthaften Helken kint.
Wellent ſiu indert riten,
daz under ſtât mit vuoge ze allen ziten.

300. Behuet iuch vor den ſchulden,
vil lieber bruoder min,
Ich gebiut' iu bi min[en] hulden,
[daz ir] iuwer riten lâzet ſin
Ûz der ſtat ze Berne:
gedenket, bruoder Diether, dar an gerne,

301. Daz unſer lant mit ſwære
leider vaſte ſtât;
Und wizzet,“ ſprach der mære
„ob uns indert miſſe gât
An vroun Helken kinden,
ſô mueze wir ouch immer mêre ſwinden.

einen Seite trägt man ein goldenes Gefäß, worin Erde, Andeutung und Erinnerung, daß wir auch müſſen wieder zur Aſche werden. Zur andern Seite ein Gefäß mit Gold angefüllt, anzeigend die große Gewalt, welche er über alle Fürſten der Welt hat.

Ein König der Iſmaheliten hörte von dieſem erhabenen Herrſcher und wollte ihn mit den Völkern ſeiner Lande, die unermeßlich und groß waren, mit Krieg überziehen. Tartarie heißet ſein Land, genannt ſo von einem Fluſſe, der, von einem Schneeberge entſpringend, vierzig Tageweiten lang durch ſein Land rinnt, bis er ſich endlich ins Meer ergießt. Sechsmal ſechs tauſend Mann hieß er gegen Johann anrücken in das vordere Indien, welches man Sankt Thomas Land nennt, da es der heilige Thomas einſt bekehrt hatte. Die Tartaren ſiegten und drangen vor bis in die andere India, wo ſie mannliche Männer fanden, die viele von ihnen tödteten, aber dennoch, mit einem Verluſte von dreißig tauſend Mann, von ihnen geſchlagen wurden. In dieſer Noth ließ Prieſter Johann fünftauſend meſſingene Bilder gießen, wie Menſchen geſtaltet, innen hohl, mit weit ofnen Mündern. In die hohlen Leiber ward Feuer gelegt, welches, durch einen Blaſebalg angeweht, zum Munde, zu den Ohren, Augen und zur Naſe hinausbrannte. Dieſe liſtig erfundenen Bilder, wurden auf Pferde gebunden, hinter jedes ein Knabe geſetzt, welcher den Blaſebalg in Bewegung brachte und ſo die Flammen austrieb. An dem ſchönen Ufer eines Fluſſes lagen die Tartaren, als mitten in der Nacht dieſe feurigen Bilder auf ſie eindrangen, welchen das ganze Heer des Prieſters Johann, mit Lärm und Geſchrei folgte. Die Tartaren, erſchreckt, glaubten die ganze Hölle habe ſich aufgethan, alle Teufel kämen ihnen entgegen und ergriffen die Flucht. Das Heer verfolgte

302. An êren und an guote,“
ſprach her Dietrich
„An vürſtenlichem muote
muez' wir verderben ſicherlich:
Verlies' wir Hiuniſch marke,
ſô ſî wir tôt immer mêr.“ ſprach der ſtarke.

303. „Dâ von ſult ir gedenken,
waz ich iu enpfolhen hân;
Ir lât iuch niht bekrenken
die [jungen] künige wol getân;
Durch got, belibet hinne:
diu kint ſint tump, ſô habt ir bezzer ſinne.

304. Unverzagter (her) Elſan,
nu gedenke an miniu leit,
Gedenk', waz ich dir enpfolhen hân
und ouch vor hân geſeit:
Nu behalte mir min êre,
daz wil ich umb dich dienen immer mêre.

305. Vröude unde wunne
ſtêt an dir alle ſamt,
Vriunde unde kunne
[daz] ſtêt in dîn eines hant,
Des pflige hin z' dinen triuwen:
nû lâz dich dinen dienſt niht geriuwen.

306. Kumen dir diu mære,
daz wir vluhtik [worden] ſîn,“
Sprach der Bernære
„ſô huete bî den triuwen dîn,
Des bit' ich dich vil gerne,
ſô lâz' ûz dinen pflegen niht die ſtat ze Berne.

307. Und walte guoter ſinne,
helt, vil lobelich,
Beſitze dich hie inne
der ungetriuwe Ermrich,
So verzage niht, rekke, ſêre,
und volge des, als ich dich ie zuo lêre.

308. Si, daz dû diu mære
ie man hœreſt ſagen,“
Sprach der Bernære
„daz ich [ze tôde] ſi erſlagen.
Sô lâ dich nieman triegen
und lâ dir die ſtat niht an erliegen.“

309. Mit zühten ſprach dô (her) Elſan:
„nû ſag' mir, herre min,
Ir ſult mich rehte wizzen lân,
wem ſol ich wartende ſin,
Dâ iuch got vor behuete,
verderbet ir? vil ſêre mich daz muete.“ —

310. „Daz wil ich dir beſcheiden,“
ſprach her Dietrich
„Got behuet' uns vor [allem] leide!“
alſô redet' der künig rich
Sô ſolt dû, rekke ſtarke,
Etzelen warten von Hiuniſcher marke.

311. Und gib im mit gewalde
diu kint und die ſtat.
Ich weiz wol,“ ſprach der balde
„daz er daz nimmer gelât,
Er behalte wol ſin êre
an minem bruoder dar nâch immer mêre.“

312. „Daz tuon ich vil gerne,“
ſprach her Elſan
„Die ſtat hie ze Berne
[die] mach' ich Etzeln under tân:
Ich wil aber got wol getrouwen,
ir ſult ſie noch vil lange ſelbe bouwen.“

313. „Daz ſtêt allez in ſiner hant,“
ſprach her Dietrich
„Der dâ Jêſus iſt genant,
der hôhe got von himel rich,
Er ſol ouch min reht bedenken
und helfe mir minen vint bekrenken!

314. **Des bit' ich dich vil ſêre,**
gewaltiger Kriſt!
Durch diner marter êre,
nû hilf mir ouch in dirre vriſt,
Daz ich min leid gereche:
und velle ouch mich, ob ich unrehte ſpreche!

315. **Hilf mir wan nâch min[en] ſchulden,**
als ich reht hân.
Swaz ich muoz jâmers dulden,
dâ bin ich vil unſchuldig an.“
Alſô ſprach der [werde vogt] von Berne
„ſwaz ich ſünden [dâ] begên, daz tuon ich vil ungerne.“

316. **Vroun Helken ſüne beide**
die kômen dâ gegân;
In was von herzen leide,
daz ſiu ſolden hie beſtân,
Daz klagten ſiu vil ſêre:
dâ trôſte ſiu vil manik rekke hêre.

317. **Hie mit diſem mære**
kom der mark man,
Er ſach mit grôzer ſwære
[die] ſin[en] lieben herren an,
Wol trôſt' er ſiu beide,
[er ſprach:] „junge künige, war umb iſt iu ſô leide?“

318. **Dô ſprach klagelichen**
Scharfe der junge degen:
„Ir herren lobelichen,
nû lât ir uns under wegen.
Awê! daz iſt uns ein herzen ſêre:
wir enwizzen, ob wir iuch geſehen immer mêre.

319. **Awê des grôzen ſmerzen,**
der hiut' an mir geſchiht!
Wie iſt mînem herzen,
ſwen iuch min ouge ſcheiden ſiht
Dâ hin zuo dem ſtrite!
ich vürhte harte, daz ich ſin nimmer enbite,

320. Daz ir kumt her widere
ûz der ſtarken nôt.“ —
Daz geſchach leider ſidere,
wan ſiu kurn den tôt,
Vroun Helken ſüne beide:
ſiu ligent noch ze Raben ûf der heide. —

321. „Ir jungen künige hêre,
ir ſult niht verzagen,“
Alſô ſprach Ruedegêre
„ir lât iuwer grôzez klagen:
Ir ſêht uns ſchier' geſunde
hie ze Berne in vil kurzer ſtunde.“

322. Die jungen künige riche
kuſte der mark man.
Harte klageliche
wart ein weinen dâ getân.
Awê der grôzen herzen ſêre!
ſie geſahen ein ander [lebendig] nimmer mêre.

323. Dietleib der Stierære
der kuſte ouch diu kint.
Awê der leiden mære!
er geſach ſiu nimmer [mêre] ſint.
Dâ wurden truebiu ougen,
dâ weint' vil manig edel rekke tougen.

324. Ez kuſte weinunde
der kuene Blœdelin
Mit ſiuftendem munde
die [vil] lieben herren ſîn.
Awê! dâ gie ez an ein ſcheiden,
ſich huob grôzez weinen von in beiden.

325. „Nû ſiuftet niht ze ſêre,“
ſprach her Baltran
„Gedenket, künige hêre,
waz an iu êren ſol geſtân,
Und lât iu niht weſen leide:
gedenket, waz ir iurem vater gehiezet beide,

326. Und Helken miner vrouwen,
do ir urloub nâmet dan;
Gedenket an daz ſchouwen,"
ſprach der unverzagte man
„Daz ſiu tet nâch iu beiden:
ſiu beweinte vil ſêre iuwer ſcheiden;

327. Ir klagelich hende winden,"
ſprach her Baltram
„Daz ſiu tet nach iu kinden,
dâ ſult ir [wol] gedenken an.
Mir iſt [daz] kunt bi diſen ziten,
ſi über windet nimmer [mêr] iuwer riten.

328. Ir weinen âne mâzen,
des vergiz ich nimmer mê.
Ir klagen wil ich lâzen,
mir tuot tûſent ſtunt als wê
Etzel, min lieber herre:
dar an ſult ir durch got gedenken verre.

329. Sin weinen bitterliche
daz tût mir wê genuok;
Gedenket, künige riche,
wie er ſich gein dem herzen ſluok,
Daz lât iu gên ze herzen,
und über hebt in maniges grôzen ſmerzen."

330. Bêdiu, jung' und alte,
kuſten dâ diu kint.
Awê der leide manikvalte!
ſie geſâhen s' nimmer[mêr] ſint
Leider mit geſunde,
ân' datze Rabene vil tôt wunde.

331. Dar gie der Bernære,
dâ er diu kint geſach,
Der edele rekke mære
mit trueben ougen [zu in] ſprach:
„Nu gehabt iuch vil wol beide,
und behuet' iuch got vor allem herze leide!" —

332. „Alſo pfleg' iuwer got hin wider(e),
herre, her Dietrich!“
Die zeher' vielen nider(e)
von ir ougen ſicherlich
Ûf die hende und ûf diu kleider:
daz was die leſte ſchiedunge leider!

333. Baz denne hundert ſtunt
kuſt' her Dietrich
Sinen bruoder an den munt
und ouch die [jungen] künige rich;
Alſo tâten s' in ouch vil dikke:
got moht' erbarmen die weinunden blikke!

VII.

Aventiur(e), wie ſie von dan urloup nâmen in Rœmiſchez lant.

334. Hie mit diſem mære
wart urloub genomen.
Nû iſt ez ſunderbære
al[lez] an daz ende komen.
Daz ſult ir hœren gerne:
dan[ne] vuor daz her, und beliben diu kint ze Berne.

335. Nû gêt ez an ein ſtriten,
daz muoter kint bekleit.
Nû hœret an diſen ziten,
ob ez iu ê niht iſt geſeit,
Wie daz her von Hiuniſch lande
Ermrichen wueſtet mit roub und mit brande.

336. Sô manigen rekken balde
gewinnet nimmer mêr
Dehein künig mit gewalde,
als von Bern der rêkke hêr:
Sie ſigen muozekliche
hin ze Raben gegen Ermriche;

337. Dâ man ſolde ſtriten,
als ez ouch ſit ergie.
Dô was ez an den ziten,
als ich iu [wil] beſcheide[n] hie,
In dem herbeſt nâhen:
der nebel [der] was grôz, dâ von ſie wênik geſâhen.

338. Daz her von Hiuniſch lande
leite durch diu mark,
Der die ſtrâze [wol] erkande,
Hiltprant der rekke ſtark,
Ûf velde und ûf ſtigen,
dâ hin gegen Raben begunde daz her ſigen.

339. Dô daz her von Berne
wol raſte lang gereit,
Nû ſult ir hœren gerne,
wie mir daz buoch hât geſeit,
Awê! der jâmer twank (vil) ſêre
dâ ze Bern[e] die jungen künige hêre.

340. Bi handen ſiu ſich viengen
der reinen Helken kint,
Mit Diethern ſiu giengen,
alſô ſagt' man mir ſint,
Dâ ſiu ir meiſter vunden:
ſiu bâten (her) Elſanen bi den ſtunden.

341. Siu knieten vür in nidere
und bâten in ze hant;
Daz kom in ze ſchaden ſidere,
daz iſt mir [wærlich] wol bekant;
Siu kuſten im [an] die hende:
awê! dô nâhent in (dâ mit) der ende.

342. „Elſan, meiſter, herre,“
ſprach Orte der degen
„Wir manen dich verre,
wir ſin hie in dinen pflegen,
Nû gunne uns ze riten
vür die ſtat: wir kumen [dir] in kurzen ziten.

343. Wir wolden ſchouwen gerne
ditze bou ſô herlich,
Die ſtat hie ze Berne:
und læge diu in Hiuniſch rich,
Wes bedörft' wir danne mêre?
ſin hiete min vater Etzel immer êre."

344. Mit triuwen ſprach dô (her) Elſan:
„vil liebe herren min,
Die bete ſult ir ſlehtes lân,
wan des mak niht geſin;
Mîn triuwe ſtêt ze pfande
dem unverzagten künig von Rômiſch lande.

345. Ir ſult hie inne biten,
ich getar iuch ninder lân,
Ich lâz' iuch ninder riten,
daz ſult ir [herren] ân' zorn hân:
Wær' iht, daz iu leide geſchæhe,
den tôt ich gerner an mir ſelben ſæhe." —

346. „Jâ welle wir ninder verre
riten." ſprachen diu kint
„Elſan, lieber herre,
wir ſin niht ſô gar blint:
Wir behueten uns [in] der mâze,
daz uns niht gewirret ûf der ſtrâze." —

347. „Nu überhebt mich maniger ſwære."
ſprach her Elſan
„Jâ vürht' ich den Bernære,
gegen dem ich mich vertriuwet hân.
Ez möht' mich liht' geriuwen,
und wær' doch immer krank an mînen triuwen." —

348. „Swaz dû unbilliche
nû begêſt dar an
Gegen dem her[re]n Dietriche,
ich daz wol verſuenen kan;
Ez kumt dir niht ze ſwære:
wer wæneſt dû, der ez ſage dem Bernære!

349. Lât uns als balde rîten,“
ſprach her Diether
„Wir wel[le]n mit niemen ſtrîten,
wir vuern deheine[r ſlahte] wer,
Wir komen her wider ſchiere,
daz geloubet mir.“ ſprach der degen ziere.

350. Dô ſprach der ſtarke (her) Elſan:
„nû ſît der het' gewert.
Hinder iu wil ich niht beſtân,
ſît ir ze rîten [gern] gert,
Sô mag ich daz niht lâzen,
ich wil mit iu rîten ûf der ſtrâzen.“

351. Vrô wurden ſicherlîche
diu kint wol getân,
Die jungen künige rîche
die gâhten vrôlich[en] dan,
Dâ ſie diu marke vunden,
ſie ſâzen ûf diu ors bî den ſtunden.

352. Die hôhen künige wandels vri
die gâhten ûz der ſtat,
Sie kômen leider alle drî
ûf ein unrehtez pfat;
Dem begunden ſie nâch rîten:
ſie truok diu ſelbe ſtrâze bî den zîten

353. In ſelben ze leide,
ze Raben ûf den ſant,
Über die breiten heide,
als mir [daz mære] iſt bekant.
Vervluochet ſî diu reiſe!
an in geſchach vil jæmerlichiu vreiſe.

354. E daz ſich her Elſan
gerihtet' ûz der ſtat,
Nû wil ich iuch wizzen lân,
wie man mir geſaget hât.
Awê! dô gâht' er nâch den kinden:
er kunde ſi umbe die ſtat ninder vinden.

355. Dô fluoch er ſich ze herzen,
grôz was ſîn ungemach.
Dô tobt' er von dem ſmerzen,
do er der kinde ninder ſach.
Awê! dô mêrte ſich ſîn ſwære,
vor leide weinte dô der degen mære.

356. Wan im ſô vil ze leide
bi ſînem leben nie geſchach.
Ûf der breiten heide
er diu kint ninder ſach.
Awê! dô muoſt' er ſtille halden:
„nû muoz ich mit jâmer immer alden!

357. War ſol ich nû kêren,
ich armer Elſan!
Der mich daz künde lêren!“
lûte ruefen er began.
Im was leid âne mâze:
im antwurt' leider nieman ûf der ſtrâze.

358. Vür wâr ir daz geloubet,
daz ich iu ſagen wil,
Vröuden wart er beroubet,
ſîns leides wart ſô vil:
Awê! dô reit er alles umbe,
er wânt', er vunde die jungen künige tumbe.

359. In herzen und in gebele
lak ſîn ungemach.
Vor dem ſtarken nebele
er der kinde ninder ſach:
Awê! ſiu riten im ûz den ougen:
do begund' er ſuochen diu kint alſô tougen.

360. Er trahte in dem muote,
alſam ein trûrik man;
Vil ofte ſprach der guote:
„awê, waz hân ich getân!
Nû muoz ich immer mêre
hin vür leben mit grôzem herzen ſêre.“

ſie, erſchlug ſie und trieb ſie in die Wellen des Fluſſes. Zweimal hundert tauſend Mann blieben auf der Wahlſtatt. So ward Indien und die Welt befreit von dieſen Heiden.

Von dem Reichthum und der Würde kann niemand genug ſagen. Ein ungeheurer Pallaſt iſt der Aufenthalt des Prieſters Johann. Ein erhabener Saal nimmt drei tauſend Ritter auf, die darin ſpeiſen. Die Säulen, das Tafelwerk und die Wände des Hauſes ſind von Ebenholz gemacht. Oben in dem Geſchoſſe ſind zwei Scheiben von lichtem Golde. In dieſen ſtehen, ſo groß wie ein Kopf, zwei Karfunkel [47]), die den ganzen Pallaſt Nachts erleuchten. Der Pallaſt hat vier Pforten aus Ebenholz; Sardinikus [48]) bildet die Schwibbogen ob den Pforten. Reiche Steine liegen an den Thüren und in den Gemächern ſtehen viel goldene Tafeln. Einige ſind auch von Ametiſten, aus Elfenbein andere, auf dem Fußboden Schachtafeln ausgelegt. Ein Hof vor dem Pallaſt iſt mit elfenbeinern Stühlen beſetzt und mit Kriſtall gepflaſtert. Hier ſitzt der König und ſeine Fürſten häufig. Seine eigenen Gemächer ſind von Steinen, Wurzeln und Gold koſtbar gebildet und damit geſchmückt. Vielfarbig ſind die Steine und an dem oberen Gewölbe liegen die koſtbarſten. Vier und zwanzig Lampen, mit goldenen Ketten befeſtigt, gefüllt mit brennendem Balſam, hangen dort und ge-

---

[47]) Den Karfunkeln wird immer in den alten Gedichten eine weitleuchtende Kraft zugeſchrieben. So hatten wir oben zwei Karfunkelſteine, welche auf die Spitze der Thürme des heiligen Tempels zu Montſalvatz geſetzt wurden, die durch die finſtere Nacht leuchteten und die Tempeleiſe zurückführten. Auf gleiche Weiſe der Karfunkel, den Ernſt in dem finſtern Bergſchlunde, durch den er fuhr, abhieb.

[48]) Wohl Sardonix.

361. Er traht' in ſinem muote:
„ich weiz wol, daz diu kint,
In ſelben niht ze guote,
nâch dem her geſtrichen ſint.
Awê! nû werdent ſiu verſêret:
ſiu ſint wan zuo dem here hîn gekêret."

362. Dô gurt' er ſinen Blanken
baldeklichen baz;
Mit manigen gedanken
ûf daz kaſtelân er ſaz.
Awê! im was von herzen leide:
dô reit er nâch den kinden ûf die heide.

363. Nû hœret vremdiu mære,
diu tuon ich iu kunt,
Und merket ſunderbære,
waz ich iu ſag' in dirre ſtunt
Von den [jungen] künigen richen:
die brâht' niht guotes leider ſicherlichen

364. Ûf ein unrehte ſtrâze
dâ hin vür Raben nider(e),
Diu truok ſie in der mâze,
da in geſchach vil leide ſider(e),
Awê! dâ namen ſie den ende
von des ungetriuwen Witigen hende.

365. Welt ir hœren nû den ſtrit,
den wil ich iu ſagen,
Nu vernemt reht' an dirre zit
von [grôzem] weinen und (von) klagen.
Sie kômen ſicherliche
in ein tal, die jungen künige riche.

366. Sie heten allen den tak
dem her geſtrichen nâch,
* Vür wâr ich iu daz ſagen mak,
in was unmæzlichen gâch,
Awê! jâ wæn' ich, zuo dem leide,
daz ſie erſlagen wurden ûf der heide.

367. Die edeln jungen hêre
muoſten ir rîten lân,
Sie heten geſtrichen ſêre,
do begunde [ouch vaſte] ſigen an
Diu naht in ze leide:
ſie beliben alle dri ûf der heide,

368. Unz' an den andern morgen,
daz ez begunde tagen.
Mit vil grôzen ſorgen,
als ich iu wil ſagen:
„Nû râtet, lieben herren,“
ſprach Diether „ich vürhte grôzen werren,

369. Daz unſer meiſter (her) Elſan
uns vil geſuochet hât;
Wir haben ſêre miſſetân,
wir ſin ze verre von der ſtat.“ —
„Daz iſt niht ein wunder.“
alſô ſprach her Orte (dâ) beſunder.

370. Diether der künig hêre
het ſorgen ze vil,
Er ſprach: „mich wundert ſêre,
daz ſich der nebel niht ûf lâzen wil;
Daz beſwæret mich en triuwen:
jâ vürht' ich, uns muoz diu vart geriuwen.“

371. Sie gurten dâ ir marke
mit williger hant,
Die jungen künige ſtarke
kêrten dâ mit über lant
Gegen dem mere nidere:
dâ vant man ſie erſlagen leider ſidere.

372. Wol ze vrue(je)r imbiz zit
dô kômen ſie geriten
Ûf ein ſchœne heide wît,
nu vernemt mit guoten ſiten,
Do erbeiztens' ûf der heide
her Diether und vroun Helken ſüne beide.

373. Sie betrahten vil beſunder:
„jâ herre, wâ mug' wir ſin!“ —
„Des hât mich michel wunder,“
[ſprach Diether] „ûf die triuwe min,
Wir ſin miſſe kêret,
uns hât diu wisheit unreht(e) gelêret.“

374. Hie mit diſen ſachen
begunde ez werden lieht,
Sich begund' der nebel ûf machen,
daz hân ich miſſaget niht,
Vil heiter ſchein diu ſunne:
„nû vröuw' ich mich“ ſprach Scharpfe „diſer wunne.“

375. „Wâfen, heiliger Kriſt!“
ſprach Orte ſâ ze hant
„Wie rehte ſchœn' hie iſt
ditze herliche lant!
Awê! vogt von Berne,
ir mugt wol hie wonen immer gerne.“

VIII.

Wie her Diether und Helken ſûn mit Witigen ſtriten, dô er ſiu ſluog.

376. In den ſelben ziten,
als man mir geſagt hât ſint,
Dô ſâhen dort her riten
den ſtarken Witigen diu kint:
Awê! er was in komen ze nâhen.
diu kint ſprâchen wider ein ander, als ſi in erſâhen:

377. „Jâ, herre got der guote,
wer mak jener rekke ſin?
Der mit ſô vrevelem muote
dort haltet? trût geſelle min,
Daz ſolt dû uns beſcheiden:
weder iſt er ein Kriſten oder ein heiden?

378. Er haldet ſô vrevelliche,
er mag wol ein rekke ſin,
Er iſt hôhes muotes riche,
wæn' ich, ûf die triuwe min:
Welle wir zuo im riten;
er gebâret reht(e) ſam er welle ſtriten.

379. Er haldet under ſchilde
mit manlicher wer.“
Do erblikte ouch in der mitte,
awê! der junge Diether,
Do begunde er ſiuften tougen,
im wurden ſêre truebe ſiniu ougen.

380. Sin leit im in daz herze
reht' von grunde ſchôz;
Do gedâht' er an den ſmerzen
und an die untriuwe grôz,
Die er an im het begangen:
ſin lip wart mit leide (dô) bevangen.

381. Vroun Helken ſüne beide
ſâhen an Diethern wol,
Daz im was vil leide,
ir ougen wârn [von] weinen(s) vol.
Awê! ſiu vrâgten in der mære,
waz im ſô ſnelle dâ geſchehen wære.

382. „Mir mag wol weſen leide.“
ſprach Diether lobeſam
„Der dort haltet ûf der heide,
der hât mir leid getân.
Awê! ſolt' ich mich an im rechen,
daz tæt' ich gerne: waz mag ich mêr ſprechen.“

383. Nû vrâg' ich dich vil verre,“
ſprach Orte der degen
„Diether, lieber herre,
wer iſt der rekke vil bewegen?
Wil dû uns in nennen,
er kumpt ſô hin niht, wir ſuln in an rennen.“

384. **Mit manigen herzen leiden**
ſprach Diether ze hant
Ze ſinen herren beiden:
„er iſt Witige genant:
Heya, ſolt' er von miner hende
ie zuo hie kieſen (. . .) den ende!“ —

385. **„Nû ſi wir junge rekken,“**
ſprach Scharpfe ze hant
„Wir ſuln an den kekken
und hou[we]n ſines ſchiltes rant:
Wir muezen mit im ſtriten,
und getar er unſer ûf der heide gebiten.“

386. **Her Witige der rief ſêre,**
dô er diu kint erſach,
Der edele rekke hêre
vil unvorhtiklich ſprach:
„Nû ſagt mir, rekken mære,
ſit ir geſinde von dem Bernære!“ —

387. **„Des werdet ir wol inne,“**
ſprach Diether ze hant
„Awê! war tât ir iuwer ſinne,
do ir verkauft unſer lant!
Daz arnet ir vil ſêre,
ir muezet noch drumbe geben lip und êre.

388. **Weiz got, her Witige,**
ir kumet ſô hin niht,
Ir muezet hiute gelten (ê)
die ungetriuwen geſchiht,
Jâ buezet ir die ſchande:
ir lât uns iuwer houb(e)t z'einem pfande.“ —

389. **„Ir redet kindeliche;“**
ſprach Witige al ze hant
„Waz beſtêt iuch Rômiſch riche?
vart wider in Hiuniſch lant,
Und ſtrâfet mich niht ſêre:
oder ir geſchouwet Hiuniſch lant nim[mer] mêre.“ —

390. „Awê! zage ungetriuwer,
wie getarſt dû ſo offenbâr
Geſtrâfen künige ſo tiuwer!
daz muoſt du arnen vür wâr.“
Mit kintheit ſie dô ſâzen
ûf diu ors, der zagheit ſie vergâzen.

391. Ein ſtrâze ſie nider rukten
über ein tiefez tal,
Diu ſcharfen ſwert ſie zukten,
awê! dô nâhent in ir val,
Gegen Witigen ſie dô randen:
ſie vuorten bariu ſwert an ir handen.

392. Die hôhen künige richen,
als ich vernomen hân,
Die riten ſicherlichen
driu ûzerwelte kaſtelân;
Awê! ſie wâren grimmes muotes,
ſie verwâgen ſich des libes und des guotes.

393. Als Witige der ſtarke
diu kint her riten ſach,
Dô gurte er ſinem marke,
vil balde[klichen] daz geſchach.
Awê! der rekke vil vermezzen
der kom mit zorn dô ûf ſin ros geſezzen.

394. Er dâht' in ſinem ſinne:
„dâ iſt anders niht an,
Ê daz ich in entrinne,
ez muoz mir an daz leben gân.“
Awê! dô nam er Schemmingen
ze beiden ſporn, dâ liez er dar klingen.

395. Geliche einem degene,
hungier(e)n dâ began
Scharpfe der verwegene
reit den ſtarken Witigen an,
Awê! mit grimmigem muote
zukt' daz ſwert der junge degen guote.

396. Er lie dar nâher klingen
mit ellenthafter hant.
Dô heten ſiu gedingen,
als mir daz buoch iſt bekant.
Awê! ſiu wâren kuene beide:
des gelag ir einer tôt ûf der heide.

397. Witige der hêre
rant' Scharpfen an
Mit einem ſtarken gêre,
er traf, als ich vernomen hân,
Awê! den jungen künig richen
ûf ſîne bruſt, daz wizzet ſicherlichen.

398. Er traf den künig hêre
tief in den lip,
Daz dar nâch immer mêre
[zen Hiunen] beweint(e) manik wip.
Awê der jæmerlichen ſtunde!
er kom von dannen nimmer mêr geſunde.

399. Doch ſwie kint wære
Scharpfe der junge degen,
Dâ ſagt uns daz mære,
er wert' ſich mit ſtarken ſlegen:
Doch muoſt' er leider ſterben,
von dem ſtarken Witigen gar verderben.

400. Scharpfe der junge herre
vrumte manigen ſlak
Ûz ſinem herzen verre,
ahi, waz er manheite pflak!
Er vaht mit heldes muote:
awê! daz kom im leider niht ze guote.

401. Nû ſeit uns daz mære,
wie wol her Scharpfe ſtreit:
Swie ſtark her Witige wære,
und ſwaz man wunders von im ſeit,
Doch ſluog im zwô wunden
vroun Helken ſun her Scharpfe bî den ſtunden.

402. Diſer grôze ſmerze
der tet Witigen wê
Und lag im an dem herzen.
nû ſult ir vernemen mê.
Mit grimme er Mimingen zukte,
an den jungen Scharpfen er dô rukte.

403. Mit einem ſlage ſô herte
traf er daz kint.
Manlich er ſich werte,
alſô ſagt' man mir ſint;
[Leider] des enpſie er herzen ſêre:
er kom hin zen Hiunen nimmer mêre.

404. Daz ich iu nû beſcheide.
daz iſt diu wârheit:
Geliche ſi trâfen beide,
Witige und Scharpfe, als man ſeit,
Awê! der künik von Hiuniſch riche
der lak dâ tôt, daz wizzet ſicherliche

405. Ich ſtên der mær' ân' lougen,
ſwer mich des vrâgen wil:
Zwiſchen ſinen ougen
dâ ſtach er im daz tôdes zil,
Durch hirn und durch zende
ſluog er daz kint mit manlicher hende.

406. Ê daz der künik riche
kom tôt ûf daz lant,
Daz wizzet ſicherliche,
daz ſwert mit ellenthafter hant
Het er erriden vaſte,
er ſluok Witigen ûf den helm, daz daz fiuwer dar ûz glaſte,

407. Daz die herten ſpangen
braſten, ſunder wank;
Er moht' ſin niht erlangen,
ſin maht diu was ze krank:
Idoch ſchôz Witige der ſtarke
mit dem ſlage nider von dem marke.

408. Ahi! nû ſult ir mezzen
und rehte daz verſtân,
Und ouch des niht vergezzen:
wær' Scharpſe gewahſen ze [einem] man
Ez muoſten elliu riche
im gemeinet hân vil gewaltikliche.

409. Dâ ſtarp von Witigen hande
der junge künik rîch,
Tôt zuo dem lande
ſchôz Scharpſe ſicherlich.
Awê! dô ſâhen in vil leide,
ich meine, diſe edele künige beide.

410. Mit grimmigem muote
rant' her Orte dar:
Daz kom im niht ze guote
leider ſit, daz iſt wâr.
Heyâ! dâ reit er Schemmingen
her Witige mit manlichen dingen;

411. Dô het er bar in der hant
Mimingen daz edel ſwert.
Her Orte ûf Witigen kom gerant,
dâ wart ſtrites gegert.
Ahi, wie ſich beide werten!
mit grimme ſiu ûf die helm(e) herten,

412. Daz daz wilde fiuwer
ûz den ſwerten ſprank;
Orten vil tiuwer
ſins bruoder ende twank,
Awê! er hiet' in gern gerochen:
dar an hân ich niht unreht geſprochen.

413. Der künig ûz Hiuniſch riche
ûf Witigen vaſte wak
Harte manlichen
manigen bittern ſlak.
Awê! jâ riuwent ſiu mich leider:
ir harnaſch was wan ir ſumer kleider.

414. Orte der mære
hapt' Witigen vaſte an.
Er fluog im ſlege ſwære,
der ſweiz [Witigen] durch die brünne ran:
Awê! vil dikke weint' der guote
ſin[en] bruoder Scharpfen mit trûrigem muote.

415. Als der helt Witige ſach,
daz er niht moht' komen dan,
Mit grimmigem muote er dô ſprach,
als ein unverzagter man:
„Awê! künik von Hiuniſch riche,
ir hapt getân hiute vil kindeliche.

416. Nû denket in iurem muote,“
ſprach der kuene man
„Edel künig guote,
ich hân iu leides getân:
Noch volget miner lêre,
vart iuwer ſtrâze, dar an geſchiht iu êre.

417. Ich ſlach iuch vil ungerne,
daz ſult ir vür wâr hân;
Ich vürht' den vogt von Berne,
dem ir ze helfe ſit verlân.
Heyâ! und hiet ir guote ſinne,
ſo entwichet ir mir kurzliche von hinne.“ —

418. „Wærlich, mordære,
ez muoz dîn tôt nû ſin!
Du erarneſt ſunderbære
den [vil] lieben bruoder min,
Der [hie] tôt lit ûf der heide:
daz kumt dir noch hiute ze leide.“ —

419. „Neinâ! künik riche,
nû lâze dinen zorn,
Nu gedenke ſicherliche,
ez iſt ein ſchedel baz verkorn,
Danne ob ſin wirt ie mêre: [êre.“ —
belibeſt du geſunt, daz iſt di[ne]m vater [ein michel]

den hellen Schein. Aus Saphian beſteht ſein Bette, ſein Tiſch iſt ein grüner, tadelloſer Smaragd, getragen von vier Ametiſten. Viele der ſchönſten Frauen ſind an ſeinem Hofe und überdies umgiebt ihn eine Hofſchaar von dreißig tauſend Leuten. Zu dem Pallaſt führen koſtbare breite Treppen, der Boden iſt mit Gold und Geſteinen bedeckt, daß man ſich darin ſehen kann, als wenn der Eſtrich durch Sonnenglanz erhellt wäre. Mitten auf der Treppe ſteht eine Säule, darauf ein klarer Spiegel; hundert und funfzig Staffeln führen hinan. Porfir, Alabaſter, Kriſtalle und Jaſpis mit Sardonix, Ametiſten und Korallen bilden die Stiegen. Auf dem Gipfel dieſer Säule iſt der Spiegel, worin man alles ſieht, was in der Provinz vorgeht 49). Jedes Falſch, jede Untreue zeigt ſich in dieſem Spiegel, und bleibt ſo lange darauf ſichtbar, bis es wieder geſühnt. Drei tauſend Mann, wohl geharniſcht, bewachen den Spiegel vor jeder Verletzung.

Bei Tafel bedienen den Prieſter ſieben Könige, vierzig Herzoge und drei hundert Grafen. Der Ritter iſt eine unzählige Menge. Er ſitzt nicht allein, ſondern zu ſeiner rechten Seite ſitzen vier und zwanzig Erzbiſchöfe,

---

49) Die Beſchreibung dieſes Kunſtwerkes iſt lang und ausführlich, da mir aber die Konſtrukzion nicht recht deutlich iſt, habe ich ſie nicht mit in den Text aufnehmen, ſondern lieber der Anmerkung einverleiben wollen. Auf der Säule iſt ein Spiegel, darüber ein einſames, kleines Zimmer (Ziborrie). Hierauf zwei Säulen, darauf eine Fläche, und vier Säulen auf derſelben; wieder auf ihnen eine Fläche und dann acht Säulen; eben ſo wieder und ſechzehn, dann zwei und dreißig Säulen, mit einem Umgang. Zuletzt vier und ſechzig Säulen, wieder mit einem Umgange. Von nun an geht es dieſelbe Säulenzahl-Reihe wieder hinunter, bis oben eine einzige Säule ſteht, worauf der Spiegel befeſtigt iſt, worin man alles bemerken kann, was in der ganzen Provinz vorgeht. Vgl. oben S. 254.

420. „Bœswiht aller untugende,
z'wiu wænſt dû, daz ich ſi?
Daz mir in miner jugende
immer ſolde wonen bi,
Dâ hâſt dû mich von geſcheiden:
mir muoz min leben immer mêre leiden.“

421. Daz ſwert ze beiden handen
nemen er began.
Ze ſamene ſiu geranden,
zwei ûz erweltiu kaſtelân
Mit nide ſiu dâ twungen:
ſiu ſluogen ûf die helm' daz ſi erklungen.

422. Mit zorn(e) ſiu ſich wanden,
michel was ir nit,
Diu ſwert in ir handen
diu wârn ſcharf an der zit,
Awê! ſiu ſniten gar ze ſêre:
daz überwant ouch Orte nimmer mêre.

423. Siu triben [an] ein ander umbe
ein harte lange ſtunt;
Orte der tumbe
macht' Witigen drier wunden wunt.
Awê! daz half in lützel leider:
Etzel muoſt' ſich ânen ſiner ſüne beider.

424. Mit grimme ſiu dô rungen
ein harte lange zit,
Diu ſwert in ir handen klungen,
ſiu vahten [einen] herten ſtrit.
Ditz' iſt ein wârez mære,
geloubet mir: ſwie kuen' her Witige wære,

425. Er kom in michel ſorge
von dem jungen degen;
Er het ſin allez borge
und ſchônt' ſin mit den ſlegen:
Des het' er vil nâch ſêre
engolten von dem jungen künige hêre.

426. „Noch moht irz [allez] wol lâzen;“
ſprach Witige ze hant
„Ez kumt iu niht ze mâzen.
wirt iu min [grôzer] zorn bekant.
Sô ſlach ich iuch, in triuwen:
ſo ez dan geſchiht, waz hilfet mich min riuwen!“ —

427. „Ich ſol dich bringen inne.
wes ich willen hân,
Dû kumſt ſô niht von hinne,
dû vil ungetriuwer man,
Dû gilteſt mir ûf der heide
min[en] bruoder, an dem ich mir ſihe leide.“

428. Under diu was ûf daz mark
ouch komen Diether,
Dar treib der edele vürſte ſtark
mit vil manlicher wer:
Da beſtuonden ſiu in beide,
die jungen künige Witigen ûf der heide.

429. Siu frumten hertikliche
manigen ſtarken ſlak
Ûf Witigen ſicherliche,
ſiu ſtriten allen den tak
Biz gegen dem abunde:
daz kom ir einem leider ze ungeſunde

430. An diſem mære ich vinde:
vil herte was ir ſtrit.
Sie ſluogen ſlege ſwinde,
ſie heten ûf ein ander nit
In herzen und in muote:
daz kom in leider ſit niht ze guote.

431. Siu habten in an vil ſêre
mit ſlegen âne zal.
Die jungen künige hêre
triben Witigen ûf dem wal
Hin unde her vaſt' umbe.
Awê! ſiu wârn ze ſtrite gar ze tumbe.

432. Vor unde hinden
liefen ſiu in an;
Im wart von ſlegen ſwinden
nie ſô wê getân,
Sam von den jungen herren:
daz kom in leider ſît ze grôzen werren.

433. Siu habten an in ſô vaſte
mit ſlegen ûf dem plân,
Daz viuwer reht' erglaſte
ûz ir helm, daz ez bran:
Awê! die rekken ûz erkorne
die beſtuont alrêſt her Witige mit zorne.

434. Daz ſwert ze beiden handen
nam der kuene man,
Ze ſamene ſie dô randen,
als ich [vür wâr] vernomen hôn,
Mit grimmigem muote,
Witige der ſtarke und die helde guote.

435. Awê der leiden mære!
daz zwiſchen in dâ geſchach,
Dar umb iſt mir ſô ſwære.
Witigen wart von grimme gâch:
Awê! des muoſt' engelten ſêre
von Hiuniſch lant der junge künig hêre.

436. Mit dem guoten ſwerte,
daz Witige dâ truok,
Orten er dô gerte,
kreftiklich er dar ſluok,
Mit manlicher hende
ſluog er den künik nider unz' ûf die zende,

437. Durch daz hirne nidere
und durch den drüzzel dan.
Daz beweinte dikke ſidere
manig edel man.
Awê! ze leben er dâ nimer pflak:
er ſluog in durch daz houbet, daz er tôt gelak.

438. Von Hiuniſch lant der herre
von dem orſe ſchôz
Ûf daz lant vil verre.
daz was [ein] unbilde grôz:
Ahi! alſô ſêre wunde
ſprang ûf daz kint bî der ſelben ſtunde,

439. Witigen dem ſtarken
ſluog ez einen ſlak,
Daz er viel von dem marke
und dar nider gelak.
Awê! dâ was ouch ez ergangen:
den jungen künik het der tôt gevangen.

440. Dô ſtarp von Witigen hende
der künik von Hiuniſch lant,
Er nam dâ ein ende
und ſtarb ouch al ze hant.
Awê! da gelâgen ûf der heide,
nû ſint ſiu tôt, vroun Helken ſüne beide.

441. Diethern von Rômiſch lande
wart von herzen [vil] leit;
Er nam daz ſwert ze hande,
dar lief der degen unverzeit,
Ûf Witigen er dô herte.
mit grimme ſich her Witige dô werte.

442. Siu liezen in ſtrit enblanden,
in was von herzen zorn,
Diu ſwert in ir handen
den [edelen] rekken ûz erkorn
Begunden erklingen ſêre,
man moht' ez hœrn einer mile lang oder mêre.

443. Siu vrumten gremikliche
[ûf] ein ander manigen ſlak.
Dâ von Diether der riche
leider ſît tôt gelak,
Si begunden zürnen beide:
ſiu trâten ein langez pfat ûf der heide.

444. Diethern harte ſêre
ſins herzen nôt betwank,
Dem jungen rekken hêre
daz bluot ûz den ougen ſprank.
Awê! jâ geſchach im nie ſô leide,
ân' do er von Witigen ſelbe ſtarb ûf der heide

445. Die ſlege von ir ſwerten
klungen vreiſlich,
Ze leben ſiu niht gerten.
Diether der künik rich
Der fluog ûf Witigen ſêre:
dô wold' er rechen die jungen künige hêre.

446. Mit grimmigem muote
lieſen s' an [ein]ander an,
Die edelen helde guote
wârn von den orſen geſtân,
Ir ſlege hullen vaſte,
daz viuwer reht(e) von ir ougen glaſte.

447. Nû hœret ſunderbære,
wie daz buoch uns las,
Mir kündet daz mære,
wâ von Diether ſô lange genas,
Daz wil ich iu beſcheiden,
lât ir iu daz mære (nû) niht leiden

448. Von ſô tumben jâren,
als wir hœren jehen,
Alle die dô wâren,
die Diethern heten geſehen,
Die ſagten von im mære,
daz ſin gelich mit ſnelheit ninder wære

449. Beidiu, dar unde dan
Diether vil dikke ſprank;
Witigen wegen er began
manigen ſlag ân' ſinen dank.
Awê! daz vrumte aber im vil ſeine,
er was im an den kreften gar ze kleine.

450. Nû wil ich iu beſcheiden
hie an dirre zit,
Zwiſchen in beiden
werte lange der ſtrit,
Unz' daz der tak wolde
ſcheiden hin(nen), als er tuon ſolde.

451. Swie kint her Diether wære,
er tet doch Witigen wê.
Mir ſeit vür wâr daz mære,
nû ruoht ir vernemen mê:
Starker wunden viere
ſluok Witigen her Diether der ziere.

452. Daz muote Witigen ſêre,
er warf den ſchilt ûf daz lant,
Witige der degen hêre
nam daz ſwert in bêde hant,
Ze ein ander ſiu dâ rukten,
diu ſcharfen ſwert ſiu dô mit zorne zukten.

453. Witigen mit grimme
lief her Diether an.
Awê! dô wag in ringe
der vürſte wol getân;
Verteilet ſi dem ſwerte!
er traf in an die ſtat, dâ er ſin gerte.

454. Nû hœret ditze mære,
wie ich vernomen hân,
Und ouch die ſwinden ſwære:
[Witige] der ungetriuwe man
Sluok vil kreftiklichen
ûf Diethern den jungen künig richen;

455. Daz ſwert durch daz ahſel bein
und durch den lip nider wuot;
Zwivel iſt des dehein,
ez was unmâzen guot.
Awê! daz was ein grôzer ſmerze:
er ſluog im enzwei leber unde herze.

456. Awê der grôzen ſchande,
diu Witigen wart bekant!
Der künik von Rômiſch lande
ſprach ûz dem tôde [ſâ]ze hant:
„Awê! bruoder Dietriche,
ich geſich dich lebendig nimmer[mêre] ſicherliche.“

457. Dem edelen künige hêre
diu kraft gar entſleif,
Nider zuo der erde
mit [beiden] handen er dô greif
Und bôt ſie zuo dem munde,
zuo unſers herren opfer ſâ ze ſtunde.

458. Mit andâht und mit riuwe
dâ ſin ende was,
Diether der getriuwe
lie ſich [nider] ûf daz gras.
Uf rakt' er ſine hende:
„ich bite dich, her[re], durch willen diner urſtende,

459. Daz dû dich ruochſt erbarmen
über mine grôze nôt
Und über mich vil armen,
durch dinen heiligen tôt.
Awê! nû mag ich niht mêre.“
dâ mit ſtarb der edel künik hêre.

460. Diſen grôzen ſmerzen
weinen dô began
Mit allem ſinem herzen
[Witige] der ungetriuwe man,
Dô kuſt' er an den[ſelben] ſtunden
Dietheren in alle ſine wunden:

461. „Und ſolt' ich dich noch heilen
von aller diner nôt,
Got muoz mir verteilen!
dar umbe wold' ich ligen tôt.
Awê! nû muoz ich ſicherliche
elliu lant rûmen vor Dietriche.“

462. Im was von herzen leide
endelich genuok,
Sine hende beide
im ſelbe er in diu ougen ſluok:
* „Owê dirre leiden mære!
der nû gevreiſchet von mir der Bernære.“

463. Er gie ze Schemmingen
und wolde riten dan:
An allen ſinen dingen
entwichen im diu kraft began.
Ahi! dô wart im êrſt(e) leide,
er muoſt’ ſich nider legen ûf der heide.

464. Nû iſt endeliche
daz mære ze ende komen:
Die jungen künige riche
habent nû den tôt genomen
Awê! nû riuwent ſiu mich ſêre:
nu überwindet ez vrou Helke nimmer mêre.

IX.

Aventiur(e), wie ſie ſtriten dâ.

465. Nû lâzen wir diu mære
mit diſen dingen ſtân.
Ir wizzet wol ſunderbære,
wie ez umb die her[re]n iſt ergan:
Welt ir nû erbiten,
ſô ſag’ ich iu von ſturmen und von ſtriten.

466. Nû wil ich ſicherliche
heben wider an
Den ſtrit von Ermriche,
als ich [vür wâr] vernomen hân,
Und ouch von dem von Berne:
diſen ſtrit den ſult ir hœren gerne.

467. Als der herre Dieterich
mit dem her was komen
Hin z' Raben vil gewaltiklich,
als ir wol habt vernomen,
Ahi! im warten helde balde,
dâ leiten ſie ſich nider mit gewalde.

468. Welt ir nû hœren gerne:
diu herlichen gezelt
Diu hiez der von Berne
ſlahen nider ûf daz velt.
Ahi! mit unverzagtem muote
rotierten ſich die kuenen helde guote.

469. Sumliche hât' des wunder,
daz daz her ſô lange lak.
Nû hœret vil beſunder,
daz man dâ ſtrites niht enpſlak,
Dô was ein vride gebannen
beidenthalben von ir bêder mannen,

470. Die wil' daz her mit vride lach
ûf der heide wit,
In der vriſt(e) dort geſchach
von den kinden der ſtrit.
Awê! daz enweſte niemen leider!
des muoſt' ſich Etzel ânen ſiner ſüne beider.

471. Daz her mit grim[mig]em zorne
gegen einander lak,
Die rekken ûz erkorn(e).
als ich iu [wol] geſagen mak,
Die riten zuo dem ſtrite:
mit diſem mære ich iu niht lenger bite.

472. Nû wil ich niht vergezzen,
ob irz hœren welt.
Den ſtrit wil ich mezzen:
man ſach manigen [kürlichen] helt
Zogen über gevilde,
man ſach dâ vliegen vanen unde ſchilde.

473. Der werde vogt von Berne
zuo den ſinen ſprach,
Daz ſult ir hœren gerne,
do er dort her zogen ſach
Ermriches helfære
der was ſô vil, als uns ſaget daz mære,

474. Tal unde liten
daz was allez vol.
Nû hœret an diſen ziten,
waz ich iu ſagen ſol,
Der künik von Rômiſch lande
ſprach (dô) zuo dem alten Hildebrande:

475. „Nû habe in dinem muote
durch die triuwe din,
Edel rekke guote,
zele, waz der vanen muge ſin.
Vil gern ich daz bekande;
ez iſt alliu werlt in Rômiſch lande.“

476. „Dar umb ſult ir niht ſorgen,“
ſprach her Hildebrant
„Ich nenne iu unverborgen
die vanen alle [hie] ze hant,
Nû hœret an diſen ziten:
ich ſich dort her ein breite rote riten.

477. Dâ vor ein vane vliuget,
unmezlichen breit,
Daz ouge mir niht liuget,“
ſprach [Hildebrant] der unverzeit
„Hejâ! jâ ſint ez helde guote
in ſcharfem ſtrit mit vil bewege(ne)m muote

zur anderen zwölf Patriarchen. Äbte und Kappellane ſitzen dort ſoviel, als Tage im Jahre ſind. — Unendlich wird die Reichheit und Pracht ſeiner Umgebungen, die Größe ſeines Reiches beſchrieben. —

Eine Stimme vom Himmel verkündete in einer Nacht dem Prieſter Johann, daß er Vater eines Kindes werden würde, welches zum Heile der ganzen Chriſtenheit gereichen ſollte. Über alle Könige würde es herrſchen und Johann ſollte ihm einen reichen und ſchönen Tempel bauen laſſen, der die Pracht der ganzen Welt überträfe. Er achtete nicht darauf, bis in der folgenden Nacht dieſelbe Stimme, ſanft, nicht mit Grimme, ihm befahl, des morgenden Tages einen Pallaſt von Steinen und Golde zu beginnen, den Thron ſeines werthen Kindes. Des Morgens ließ er den ganzen Grundriß fertigen und am vierten Tage ſtand der Pallaſt, in ganzer Schönheit vollendet da. Das Werk iſt von unendlicher Schönheit, noch erhabener und prächtiger, als der Tempel des Graales. In einem Saale ſtehen funfzig Pfeiler, jeder von der Größe, daß vier Männer, mit ausbreiteten Armen, ihn nur umfaſſen können. Oben ſind die Säulen ſpitzig, auf jeglicher ſitzt ein Karfunkel, ſo groß, wie der untere Theil der Säule, ſo daß er den Eſtrich von oben herab ganz erleuchtet. Das Licht, welches die Karfunkel geben, iſt ſo groß und treflich, daß man an jeder Stelle des Saales ein Haar finden könnte, welches dem Barte eines Jünglings entfallen. Vierzig Klafter hoch ſind die Säulen. Die Pforte erleuchten zwei Rubinen. Vom Orient gegen Okzident fließt ein Brunnen, in einer Rinne von lauter Edelgeſteinen, indem er aus einem reinen, hellen und treflichen Napſe entſpringt. Trinkt man in dem Mai, vor Aufgang der Sonne, von dieſem Brunnen, drei mal, ehe man etwas ißt, ſo lebt

478. Diu rote diu dort her ſliget,
diu iſt mir wol erkant.
Der vane der dâ mit ſiget
den vueret Fruote von Tenelant.
Daz wâfen wil ich nennen,
daz ir ez vür baz wol mugt erkennen.

479. Daz was ein lewe von golde rôt
in einem vanen wîz."
Nû ſult ir hœren grôze nôt,
dar an lak grôzer vlîz,
Mit alſô richer koſte;
diu ſchar hielt vintlich gegen der tjoſte.

480. [Dar nâch] wie vil der ſchare wære
mit den vanen breit,
Daz iſt mir ein kundez mære,
man hât mir endelich geſeit,
Drizik tûſent helde ir wâren:
man ſach ſie harte manlich gebâren.

481. Nû vernemt mit guoten ſiten
grôzes wunders mêr,
Ez kam ein ſchar [dar nâch] geriten,
daz wârn ouch rekken hêr,
Die ich kan wol genennen,
die muoſt' man in [ſcharfen] ſtriten dikke erkennen.

482. Daz was von Normandîe
der künik Herman
Und ſiner brueder drie,
als ich [vür wâr] vernomen hân,
Ahi! daz wâren ouch die kekken,
die man dâ heizet ûz erwelte rekken.

483. Einen vanen (vil) herlich
den vuort' er an der hant,
Der ûz erwelte künik rich
der was in ſtrite [wol] erkant,
Man wider ſaz im ſêre:
des muoſt' engelten manik rekke hêre.

484. Rôt unde gruene
der vanen was geſtalt.
Herman der kuene
het rekken dâ gewalt
Zweinzik tûſent vollekliche,
dâ mit wold' er dienen Erm(en)riche.

485. Bi den ſelben zîten
dâ kômen geriten her,
Die ouch wol getorſten ſtriten,
wol drizik tûſent oder mêr.
Heyâ! daz wâren rekken mære,
die tâten ſchaden dem edeln Bernære.

486. Welt ir nû gerne vernemen,
ſô tuon ich iu kunt,
Iu ſol ze hœren [wol] gezemen,
ich wil iu ſagen an dirre ſtunt:
Ez wâren helde ſtarke,
geborn von Meſſie ûz der marke.

487. Walker was er genennet,
der helt vil hôch gemuot,
Den man vil wol erkennet,
dâ man [mit ſtrite] wunder tuot,
Der wolde Ermriche
helfen ûf den kuenen Dietrichen.

488. Dar nâch zogte mit gewalde,
daz ſag' ich iu vür wâr,
Gunther der vil balde
mit maniger herlichen ſchar:
Awê! der vuorte helde ſtarke,
die tâten ſchaden ûf Rômiſcher marke.

489. Ein vanen gras gruene
vuort' her Gunther,
Selbe was er kuene,
er machte [leider] âne wer
Vil manigen Etzeln rekken:
grôzez mort tâten dâ die kekken.

490. Dar nâch in kurzen ziten
dâ zogten ûz der ſtat,
Die ouch wolden ſtriten,
als man mir geſaget hât,
Zwelf tûſent wigande,
die wâren gekomen von Weſten lande.

491. Ir aller houpt herre,
der zwelf tûſent man,
Von den huob ſich dâ werre,
ſin[en] namen ich [iu wol] genennen kan,
Erewin was er genẹnnet,
den man in ſcharfen ſtriten wol erkennet.

492. Dô zogt' ûf daz gevilde
der kuene mark man,
Vierzik tûſent ſchilde
die wârn im [eine] undertân.
Ahi! die wârn von Weſte vâle:
die Hiunen wider ſâzen [vaſte] bi dem mâle.

493. Wie ſin vane was geſtalt,
daz wil ich iuch wizzen lân,
Den dâ vuort(e) der helt balt,
der was herlich getân:
Ahi! daz was ein ſtrûz wilde,
gar ſwarz in einem wizen ſchilde.

491. Sturmgêr von Heſsen
ouch mit ſchalle reit,
Mit ſchœnen ſcharn ſehſen,
daz wâren helde [vil] gemeit.
Ahi! die getorſten wol geſtriten
mit den vinden ſwinde ze allen ziten.

495. Sifrit von Niderlant
der zogte dar nâch,
Ein vanen rôt in der hant
man den [vürſten] vueren ſach,
Sehs und zweinzik tûſent degen(e)
die vuort' von Niderlant Sifrid der verwegene.

496. Morunk von Engellande
der vuorte vierzik ſchar.
Nieman in dâ bekande,
wan Hildebrant, daz iſt wâr.
Ahi! einen vanen guote
den vuorte ſelb' der vürſte hôch gemuote.

497. Daz was ein pantel ſilber wîz,
als ich vernomen hân,
Dar an lag manig ſpæher vlîz,
daz velt ſwarz als ein ram.
Awê! daz wâren helde ſtæte,
die rieten ûf den von Berne ſwinde ræte.

498. Vumf zehn tûſent wigande
die riten ouch dort her
Mit dem von Gruenelande,
der hiez [der] herzog' Stritgêr.
Der daz nû hœren wolde:
ſîn vane was gepruoft von liehtem golde.

499. Wie ſold' ich in genennen
die rekken ûz erkant!
Wan ich mag niht erkennen
daz drîzigiſt' teil ir [aller] ſant.
Ir ſult [aber] wizzen ſicherlîche,
dâ wâren vier unt vunfzik vürſten rîche.

500. Der ſchal wærlîche
was âne mâzen grôz;
Daz velt ſicherlîche
von des heres kraft erdôz.
Sie herbergten vaſte
von der ſtat wol anderthalb(e) raſte.

501. Man ſtahte die vanen alle
nider ûf den plân.
Mit einem ſtarken ſchalle
lâgen Ermriches man.
Ahi! nû ſult ir hœren gerne,
dô ahť ſîn her der werde vogt von Berne.

502. Mit unverzagtem muote
ſprach her Dietrich:
„Ir edele helde guote,
ſwaz iuwer ſi von Hiuniſch rich
Ir ſult iu dar nâch pflihten:
mich dunket daz die vinde ſich her rihten.

503. Sam ſie wellen ſtriten,
dem gebârent ſie gelich.
Nû ſuln ouch wir niht biten,“
ſprach der künig von Rômiſch rich
„Nû bereitet iuch mit ſchalle,
ir ſult gedenken hiute dar an alle,

504. Daz uns mag niemen ſcheiden
ûf dirre heide wit,
Die lieben zuo den leiden,
nu bedenket daz an [dirre] zit.
Ir vriunde und ir geſte:
wizzet, daz uns verre ſint die veſte.

505. Ir gürtet vlizikliche
diu guoten kaſtelân
Und gebâret manliche;
ez mag niemen under ſtân,
Ez gêt hiut' an ein vehten:
bitet got, daz er uns helfe nâch dem rehten,

506. Und uns hiute bedenke
durch ſinen bittern tôt,
Und unſer vinde bekrenke,
ſo überwinde wir unſer nôt.
Wie wol ich des [got] getrouwe,
dû ſiſt zuo dinem kinde bot', himeliſchiu vrouwe!

507. Nû man' ich iuch noch mêre,“
ſprach her Dietrich
„Ir edele rekken hêre,
ir ſult gedenken ſicherlich
Und traht in iuwerm muote,
als ez uns allen kumen ſule ze guote.

508. Ich ſich dort her ſigen
die Ermriches man,
Die vanen vaſte ſtigen,
ez muoz nû an ein ſtriten gân.
Nû kum' uns got ze helfe!
ſie zogen dort her mit einem grôzen gelfe."

509. „Des ſol werden (vil) guot rât,"
ſprach her Ruedegêr
„Swie vil aber Ermrich rekken hât
an diſen ſtrit braht [mit im] her,
Wir mügen ê niht erſterben.
nû lâz' uns got den ſig' an im erwerben!

510. Durch ſiner marter êre,"
ſprach der mark man
„Ir edelen rekken hêre,
nû gedenket dar an,
Wir ſin von einem lande:
gedenket dar an, wie uns Etzel ſande

511. Ze helfe dem von Berne
dâ her in Rômiſch rich,
Manlich unde gerne
helfet retten [dem herren] Dietrich
Sin êre und ſin marke:
des lônet iu mit guote der vil ſtarke."

512. „Wir ſin gemanet bihte,"
ſprâchen Etzelen man
„Nû tuot iuwer bihte,
ir [edele] rekken lobeſam.
Gegen got andæhtliche:
* daz rât' ich iu mit triuwen ſicherliche."

513. Mit gemeiner menige
vallen man began
Nider an ir wenige,
alle Dietrichs man.
Ein biſcholf was ir bihtigære,
wider den beklagten ſie ſich alle ir ſwære.

514. Sie wurden bihtig âne wer,
als ich vernomen hân;
Ez wâren under (al) dem her
vier hundert kappelân,
Die hôrten [ir] bihte ſchône:
got der vuogt' in kraft mit ſinem lône.

515. Do die rekken lobelichen
ir bihte heten getân,
Die armen zuo den richen,
[dar nâch] ruefen man began:
„Nû gâhet, helde balde,
ir heizet iu diu ors bringen mit gewalde!

516. Dort zogent her die vinde,
daz ſeht ir alle wol,
Wir ſulen vehten hinde,
daz [daz] gevilde werde vol
Von manigem edelen tôten:
wir ſuln ros und liute nider ſchrôten,

517. Helme unde ſchilde,
und ſwaz wir kumen an,
Wir tungen daz gevilde,
daz man en ouwe ſehe gân
Den bach von dem bluote,
daz iſt min wille.“ ſprach Wolfhart der guote.

518. „Wir ſuln uns alſô rechen,“
ſprach der wuetunde man
„Mit ſcharn durch ſiu brechen,
daz man offen ſehe ſtân
Halsberge und(e) helme:
dâ wil ich vehten“ ſprach Wolfhart „ſunder melme,

519. Daz von minen handen
muoz vliezen daz bluot.
Ich ſol minen anden
rechen,“ ſprach der helt guot
„Ich gemache ſetel lære,
daz man dâ von muoz immer ſagen mære.“

520. Nu vernemt ſunderliche
waz ich iu ſagen wil:
Die rekken ellens riche
die heten [hôher] vröuden vil
Gegen diſem ſtarken ſtrite.
„ahi!“ ſprach Wolfhart „wie ich hiute rite!“

521. Diu ûz erwelten kaſtelân
diu wâren elliu komen,
Diu man ze riten ſolde hân,
als ir ê habt vernomen.
Ahi! dâ gâhten ſie mit ſchalle
zuo dem ſtrit die kuenen rekken alle.

522. Verdekket wurden dâ diu mark
in manigen herten ſtâl,
Die ûz erwelten rekken ſtark,
[die] heten zagheit ninder mâl,
Sie wâren veſtikliche
ze ſcharn gewegen gein Ermriche.

523. Der zagheit ſie vergâzen,
daz ſag' ich iu vür wâr.
Ûf diu ors ſie ſâzen,
nû ſult ir hœren ſunderbâr
Heninwin mære,
mit zühten ſprach dô der Bernære:

524. „Ich wold' iu râten gerne,
ir helde lobelich,
Uns iſt diu ſtat von Berne
leider verre ſicherlich.
Nû varen wisliche,
ez ſint kündigiu liute bi [dem künige] Ermriche,

525. Die wol kunnen vâren
der liute ûf allen wegen;
Sie habent bi ir jâren
maniges ſtrites gepflegen.
Ahi! ſie lâzent ſich niht ſchrekken,
jâ ſint ez allez ûz erwelte rekken.“

526. „Daz iſt niht ein wunder;“
ſprach Wolfhart der helt
„Ir gelit deſter mêr under.“
ſprach der rekke ûz erwelt,
„Ich vürhte mir niht ſêre:
iſt ir vil, wir ſlahen ir deſt' mêre.

527. Raben unde giren
die wartent âne zal.
Edel Dietleib von Stire,
nû ſchouwe [nider] ûf daz wal,
Sie wartent vaſt' der tôten:
ſi enruochten und wær' wir alle verſchrôten.

528. Nû habt manlich herze
und unverzagten muot,
Ez iſt ein kleiner ſmerze
der ſchade den man uns [hiut] tuot.
Ir niget iuch under ſchilde,
ir tunget vaſt' mit tôten daz gevilde.“

529. Der künik von Rômiſch riche
unvorhtiklichen ſprach:
„Ir helde lobeliche,
nû rihtet iuch al[le] dar nâch.“
ich ſag' iu daz en triuwen,
wir ſuln Ermenriche ſchaden briuwen,

530. Daz erz über winde
hine vür nimmer mê.
Und ſchaffet daz man vinde,
ê daz der [ſtarke] ſtrit ergê,
Solch[e] ſinne in iuwerm muote,
daz Erm(en)riche nimmer kum' ze guote.“

531. „Nû volget miner lêre,“
ſprach der mark man
„Dar an geſchiht iu êre,
daz ſult ir ûf mir hân.
Nu belibet in kurzen ziten,
bitet mâg' und ouch die liute riten.

532. Daz rât' ich endelichen,“
ſprach Ruedegêr der degen
„Ir ſeht wol Ermrichen,
der hât die ſinen [alle] gewegen:
Nû tuot ſam, vogt von Berne,
daz ſehe wir ſicherlichen alle gerne.“

533. Dô ſprach der herre Diet(e)rich
als ein getriuwer helt:
„Ir kuene rekken lobelich,
nû ſchaffet ir ez [ſelbe] ſwie ir welt,
Des volg' ich iu vil gerne,
ſwenne ir welt.“ ſprach der vogt von Berne.

534. „Sô wil ich rote meiſter weſen.“
ſprach her Ruedegêr.
Die beſten hiez er (dâ) ûz leſen,
gebiten wart niht mêr.
Nû zweient ſich diu mære.
mit zühten ſprach dô der Bernære:

535. „Sô ir nû ûz gezelt
mâge unde man,
Sô ſchaffet mich [ſelbe], ſwâ ir welt,
daz wil ich âne zorn lân.
Ez gêt nû an ein ſtriten:
mit ſwem ir welt, nû heizet mich mit riten.“

536. „Sô wil ich râten gerne,“
ſprach der mark man
„Edel vogt von Berne,
drizik tûſent ſult ir hân
Der edelen wol rekken:
dir leiſtent getriuwen dienſt die vil kekken.

537. Swaz der von Stier marke
hie alleſam ſin.
Dietleib, die degen(e) ſtarke,
die [ſuln] warten dem vanen din.“ —
„Ich weſte gern diu mære.
wie vil der dinen nôt geſtalden wære.“ —

man in Geſundheit drei hundert und drei Jahre, drei Monate, drei Wochen und drei Tage. Nichts kommt dem Pallaſt in ſeiner Pracht, in der ganzen Welt, ſo nahe, als der Tempel des Graales. Zu drei hohen Feſttagen, Weihnachten, Oſtern und Pfingſten, trägt Prieſter Johann eine Krone, die ſo herrlich, koſtbar und ſchwer iſt, daß ſie, durch wunderbare Vorrichtung, über ſeinem Haupte ſchwebend erhalten wird, weil er ſie nicht zu tragen vermag.

So erzählte Feraſis von der Macht, Herrlichkeit und Größe des Prieſters Johann und entzündete in der Bruſt Parzifals und aller Hüter des Graals die Begierde ihn zu ſehen und ſich ihm zum Dienſt anzubieten. Kaum erhielt Johann die Nachricht, als er mit allen ſeinen Kreuzen, in frommem, ehrerbietigem Zuge, dem Graale entgegen ging. Alle, von Feraſis hochgerühmte Reichheit und noch mehr fanden ſie beim Prieſter Johann und in den Herzen aller entſtand der Wunſch, daß die Burg und Kapelle, welche dem heiligen Graale zu Montſalvatz gebaut war, hier ſein möchte. Heiße Gebete wurden zum Graal geſchickt und dieſer, der unter argem Volke nicht ſeine heilige Burg, nicht ſeinen heiligen Tempel ſehen wollte, erfüllte die Bitte der Frommen. Als die Morgenſonne Indien beſtrahlte, fiel ihr erſter Schein auf die Zinnen und die Kuppel des Tempels zu Montſalvatz und dort, auf dem einſt heiligen Berge, blieb keine Spur des erhabenen Baues übrig.

Johann wünſchte Belehrung über die Heiligkeit des Graales, welche ihm Titurel dahin gab. Es ſei, wie wir ſchon wiſſen, die Schüſſel, woraus Jeſus Chriſtus den Abend vor ſeinen Leiden geſpeiſet, mit ſeinen Jüngern, deren dennoch zween die Treue brachen, Judas, der in ſeiner Verſündigung ſtarb, und Sankt Peter,

538. „Des bringe ich dich wol inne,“
ſprach der mark man
„Als ich mich verſinne,
zweinzich tûſent rekken ich hie hân:
Ahi! daz ſint allez rekken,
die turren ez in ſturm(e) wol geſtrekken.“

539. Von Kriechen her Diet(e)rich
hern Ruedegêrn ane ſach,
Einem degene vil gelich,
mit unverzagtem muote er ſprach
Wider den vogt von Berne:
„ich gevaht bi minen ziten nie ſô gerne.

540. In allen ſturmen herten,
daz ſult ir an mich lân,
Mir unt minen geverten
wartent ahzehen tûſent man;
Min[en] vanen wil ſelbe ich leiten:
wir ſuln in iuwerm dienſte uns hiute arbeiten.“

541. Von Lunders her Helferich
ſprach als ein wigant:
Zwelf tûſent rekken lobelich
wartent hie miner hant.
Ahi! die ſlagent ſlege ſwinde,
die habent ſich verwegen wib' und kinde.“

542. Hin vür trat her Irink,
als ein helt guot:
„Wir haben getrahtet unſer dink.“
ſprach der [rekke] hôch gemuot
„Sehzehen tûſent vollikliche
die hab' wir hie, künik von Rômiſch riche.

543. Ich und min bruoder Erewin,
daz wizzet vür wâr,
Habt daz ûf den triuwen min,
ſwa ich kêre mit der ſchar,
Des ſit ân' alle ſwære,
die helfent iu mit triuwen, unverzagter Bernære.“—

544. Gotel der mark man
ſprach ze dem künige von Rômiſch lant:
„Sehs und zweinzik tûſent rekken ich hie hân.
des ſult ir hân ûf mir pfant.
Die geturren wol geſtriten.
mit dem vanen wil ich ſelbe riten.“

545. Von Antioch her Imian
ſprach als ein helt guot:
„Under minem vanen ich hie hân
vierzik tûſent rekken hôch gemuot.
Ahi! daz ſint die dâ ſtritent:
Ermriche ſie noch hiute ze lande ritent.“

546. Dô ſprach von Pruv(en)inge
der ſtarke Norpreht:
„Mich vröut ein guot gedinge,
wir vehten [alle] umb daz reht.
Sehs und drizik tûſent helde guote
die wartent mir mit unverzagtem muote.“

547. „Daz iſt ein ſchar herlich,“
ſprach her Ruedegêr
„Ob got wil, ez ſol Erm(en)rîch
gewinnen ſolich herzen ſêr,
Daz er unz' an ſin ende
dar umb muoz immer winden ſine hende.“

548. Von Grôzen Ungern (her) Iſolt
ſprechen dô began:
„Vogt von Berne, ich bin iu holt
und [dar zuo] alle die ich hân.
Des bringe ich iuch wol inne:
ich hân hie vunfzik tûſent man, als ich mich reht [verſinne.

549. Minen vanen breiten,
künik Diet(e)rich,
Den wil ich ſelbe leiten
ûf den ungetriuwen Ermrîch.
Ahi! wir kumen im ze leide,
man ſiht noch hiut' die tôten ûf der [gruenen] heide.“

550. Nuodung unde Ruedegêr
die heten in ir pflegen
Zweinzik tûſent rekken hêr.
ahi! daz wâren allez degen
In ſturm und in ſtriten,
ſie worhten mangiu wunder bi ir ziten.

551. Hin vür trat mit gewalde
her Walther ze hant,
Der kuene und der balde
ſprach wider den künig von Rômiſch lant:
„Vil edeler Bernære,
dû ſolt ouch verhœren miniu mære.

552. Vrou Helke diu milte
hât dir geſendet her
Vunfzehen tûſent ſchilde,
ich wæn' aber, ir ſi mêr,
Und als manik ors verdekket:
Ermrich wirt mit riuwen nû gewekket.

553. Der houpt man ſol ich ſin,
ſie wartent miner hant.
Etzel der herre min
den vanen her ſant',
Der ze Hiuniſch lant gehœret:
die vinde werdent hiute noch geſtœret,

554. Mit jâmer und mit leide,
daz muoter kint beweinen muoz,
Noch hiut' ûf dirre heide
machen wir lebens mit tôde buoz
Und manigen ſatel lære.“ —
„daz vuege got.“ (alſô) ſprach der Bernære.

X.

Aventiur(e), von dem grôzen ſtrit, wie Ermrich ſiglôs wart.

555. Nû hân ich niht vergezzen,
oder ich hân iu genant,
Alle die ſint gemezzen,
die dem künige von Rômiſch lant
Mit triuwen helfen wolden,
die heten ſich geſcharet, als ſie ſolden.

556. Nû get ez an ein ſtriten,
als mir geſaget iſt,
Sie wâren an den ziten
mit vil manlicher vriſt
Ûf diu [guoten] ors geſezzen:
von ſtat zogte daz her vil vermezzen.

557 Nû ſult hœren ir vür wâr,
wie man mir hât geſeit:
In der vorderiſten ſchar
der [werde] vogt von Berne reit:
Ahi! der künig von Rômiſch lande
valte des tages die tôten zuo dem ſande.

558. Selbe er den vanen vuorte
vor der breiten ſchar.
Ahi! wie erz ruorte
in dem ſtrite! daz iſt wâr:
Diu her ſigen begunden
gein ein ander kurzlich bi den ſtunden.

559. Heide, berige unde tal
diezen (dô) began,
Harte michel was der ſchal,
ob irz reht' welt verſtân,
Man hôrt' dâ michel krachen,
dô ſich diu her begunden ûf machen.

560. Welt ir nû hœren gerne,
wie mir iſt geſeit:
Nâch dem vogt von Berne
Dietleib von Stire reit
Mit drîzik tûſent rekken:
ahi! die vuorten einen vanen kekken.

561. Nâch Dietleib dem Stirære
zogte her Ruedegêr,
Dem volgten ſunderbære
zweinzik tûſent rekken hêr:
Ir ſult vür wâr gelouben,
ſi begunden Ermrichen ſêre rouben.

562. Nâch Ruedegêr dem milten
zogte her Blœdelin
Mit ahzehen tûſent ſchilden.
ahi! daz muoſten [ouch] rekken ſin.
Sie vuorten einen vanen ſchœnen:
dâ wolde got Ermenrichen hœnen.

563. Her Dietrich von Kriechen
het dâ manigen man;
Des wart vil der ſiechen
mit [ſtarken] wunden vreiſſan,
Sie worhten ſtarkiu wunder:
des muoſt' Ermenrich geligen under.

564. An êren und an guote
vil leide im geſchach,
Got liez in ûz der huote,
ſich vuogte ſin ungemach
Unz' ez gie an ſin êre.
daz dient' er wol: waz touk der rede mêre?

565. Nû het ſich mit ſchalle
daz her gar bereit,
Sie wârn zen roſſen alle,
als mir vür wâr iſt geſeit,
Die biderben und die ſtarken
ſâzen alle gewâpent ûf den marken.

566. Mit zühten ſprach her Helferich,
als ein wiſer man:
„Edel künik von Rômiſch rich',
wol[de]t irz âne zorn lân,
Ein[en] rât riet' ich iu gerne,
der iu ze vrumen hulfe, her von Berne.

567. Und ouch der Ermriche
an al[le] ſin êre gât.“
Sie ſprâchen alle geliche:
„daz wær' uns ein guot rât.
Nû rât an, helt mære,
dâ mit wir über winden unſer ſwære.“ —

568. „Des wil ich iuch verrihten,“
ſprach Helfrich der degen
„Ir ſult dar nâch iuch pflihten
und ſendet [pald] after wegen
Zweinzik tûſent rekken.
jâ nenne ich iu die ſtarken und die kekken.

569. Ez nâhent alſant zuo der naht.“
ſprach her Helferich
„Dar umb ich des liſtes hân gedâht,
daz ſag' ich iu, her Dietrich.
Wir mügen Ermenrichen
nimmer baz gewinnen, daz wizzet endeklichen.

570. Dâ muezt ir mich [ſelbe] an manen,
daz ich wâr hân:
Wir haben Ermriches vanen.“
ſprach der unverzagte man
„Den vuer' wir im ze leide
Ermriche morgen ûf die gruenen heide.

571. Al die naht ſul wir riten,“
ſprach her Helferich
„Und hie niht lenger biten,
wir ſuln den künig Ermrich
Von êrn und [von] guote ſcheiden:
nû lât iu minen rât niht leiden.

572. Als ez [morgen] tagen welle,
nu vernemt mit guoten ſiten,
Sô ſul[le] wir Ermrichs geſellen
alle haben umbe riten,
Wirn' ſuln des niht erwinden,
Ermriches vanen ſul wir danne an binden.

573. Und habt in iuweren ſinnen,
waz ich geſprochen hân,
Sô dan diu her beginnen
von ſtat zogen ûf den plân
Und daz man welle ſtriten,
ſô ſule wir hinden an die vînde rîten;

574. Sô wænet Ermriche,
wir gehœrn in an,
Den vanen herlîche
wider ſitzet nie man:
Ahi, wie wir dan ſie enpfetten!
unſer lant wir vor Ermriche retten.

575. Die mit dem vanen riten
die ſol man ûz wegen,
Dâ mit ſol man niht biten.“
ſprach Helferich der degen. —
„Ich weſt' ez harte gerne
wer ſulen ſie ſin!“ ſprach der vogt von Berne.

576. „Die wil ich iu nennen
die iu dâ hin ſint guot,
Ir mugt ſie gern erkennen,
ez ſint rekken hôch gemuot,
Edel vogt von Rômiſch riche,
ich wil ir einer ſin.“ ſprach her Helferich(e).

577. Sô ſi daz ander Ortwin,
der rekke hôch gemuot,
Und habt ûf den triuwen min,
er iſt iu ze der reiſe guot;
Der dritte rekke mære
daz ſi Dietleib der Stierære.

578. Sô ſi daz vierde Sindolt,
ein rekke ûz erkorn.
Wir geben Ermriche den ſolt,
dâ von muoter kint wirt verlorn.
Daz vumfte ſi der kekke
Iſolt, ein unverzagter rekke.

579. Das ſehſte ſi her Sintram,
den lâz' ich hie niht ſîn.
Daz ſibende ſi her Baltram.
[und] kumt uns der morgen ſchin,
Sô pruev' wir herzen ſwære:
Ermrichen mache wir vil ſetel' lære.

580. Daz aht(e) ſi her Blœdelîn,
ein rekke lobelich;
Daz niunte ſol von Kriechen ſin
der unverzagte Dietrich;
Des zehenten mag ich niht vergezzen,
daz ſi her Nuodunk der vil vermezzen.

581. Mit uns ſol ouch riten
Gotel der mark man,
Der hilfet uns ze ſtriten.
[dan]noch ſuln wir einen hân,
Der uns die ſtrâze leite:
daz ſi her Hildebrant der unverzeite.“

582. Nû hân ich iu geahtet
mit ûz genomen pflegen
Und vil ebne getrahtet
die [vil] unverzagten degen,
Die kuenen und die ræzen:
von danne huoben ſich die wider ſæzen.

583. Sehs und zweinzik tûſent kaſtelân
die vuorten s' mit in dar,
Die beſten die ſie mohten geh n.
diſiu mære [diu] ſint wâr.
Hildebrant der was wiſære
aldâ hin: nû geloubet mir der mære.

584. „Nû vueg' uns got der guote,
daz wir in kurzer ſtunt"
Sprach [Hildebrant] der hôch gemuote
„[an] ein ander ſehen wol geſunt!
Sô kan uns niht gewerren."
urloub nam Hildebrant ze ſinem herren.

585. Sie gâhten über gevilde
alle die naht,
Sie riten [nur] wan die wilde,
dâ hin [dâ] ſie heten gedaht,
Dar komen s' âne ſorgen,
rehte dô in lûhte der morgen.

586. Von dem mere wol mile lank
erbeizten s' ûf daz wal,
Ir ſinne wâren niht ze krank,
ſie leiten ſich [nider] in ein tal,
Dâ kund' ſie geſehen niemen,
dâ rihten ſie daz barnaſch mit den riemen.

587. Nû ſult ir hœren âne ſtrit,
ich wil iu ſagen ſâ:
Reht' unz an vruo immiz zit
lâgen s' in der huote da;
Dar nâch in kurzen ſtunden
diu ſtarken her ûf machen ſich begunden.

588. Nû lât iuch niht verdriezen,
und vernemet über al:
Sich huob ein ſtarkez diezen
und ein vreislicher ſchal,
Berg und tal nâch krachte,
dâ ſich daz Ermriches her ûf machte.

589. Dô hiez künig Ermenrich
blâſen daz her horn.
Daz erhôrt(e) Helferich,
dô ſprach der rekke [ûz] erkorn:
„Nû ſul wir niht [lenger] biten,
ich ſich daz her al ſân von der ſtat riten.

590. Nû ſitzet ûf diu kaſtelân!“
ſprach Helfrich der wigant
„Wir ſuln niht lenger hie beſtân.“ —
„wer wil den vanen [hie] ze hant
Vor uns allen vueren!
wir ſuln ez mit ſtrite vaſte rueren.“

591. „Ich wil des vanen ſelbe pflegen;“
ſprach her Helferich
„Nu gedenket, ûz erwelte degen,
wie iuch mant her Dietrich,
Helfet weren im ſîn êre:
daz dient er mit guot gein iu immer mêre.“

592. Hie mit diſem mære
ſie nâch dem here riten,
Die rekken lobebære
[die] zogten mit [vil] ſenften ſiten,
Unz' [daz] ſie kômen als nâhen,
daz ſie diu her ze ſamen breſten ſâhen.

593. „Habt ir gegürtet diu mark?“
ſprach her Helferich
„Jâ!“ ſprâchen die rekken ſtark
„wir ſîn bereit alle gelich.“ —
„Bungieret, ſwenne ir wellet,
ſô ſi diu vriuntſchaft elliu ûz gezellet.“

594. Die helme ûf gebunden
heten ſie ze hant.
Helfrich bi den ſtunden
nam den vanen in die hant,
[Er ſprach:] „nû ſchriet alle geliche
„hie tſchevalier Berne!“ daz tâten s' manliche.

595. Diu ûz erwelten kaſtelân
diu nam man mit den ſporn,
Diu molten begunden ûf gân,
dar triben die rekken ûz erkorn
Mit unverzagtem muote:
daz kom Erm(en)riche niht ze guote.

welcher große Reue darob trug. Den Graal brachte bei alten Zeiten eine Schaar auf Erden und man machte daraus eine Schüſſel. Heilig bewahrt ward dieſe Schüſſel auf dem Berge der Haltung (Montſalvatz), aber nun erſt ſei ſie, in dem Indiſchen Reiche, vor jeder Unbill bewahrt. Eine andere Schüſſel ward von Konſtantinoplern gemacht, dieſer ähnlich, aber in ihr wohnt keine Heiligkeit und Macht 50). Joſeph von Arimathia kannte wohl die rechte und bewahrte ſie heimlich, bis der Engel ſie an ihn (Titurel) brachte. Ein halbes Jahrtauſend habe er Kunde davon gehabt und ihn geſehen, aber jetzt, da der Graal im heiligen Lande ſei, ſehne er ſich nach irdiſcher Ruhe und bitte, ihm neun Tage lang nicht den Graal zu zeigen; dann ſterbe er. — Sein Wunſch ward erfüllt, er ſtarb und ward reich beſargt. Nimmermehr ward nun jemand durch den Graal geſpeiſet; denn er war in einem Lande, worin nichts mangelte; aber an ihm erſchienen noch die Na-

---

50) Dieſe, als falſch und unächt angedeutete Schüſſel iſt noch in Europa zu finden. Seit dem 26ſten Novb. 1806 beſitzt das Antikenkabinet der kaiſerlich königlichen Hauptbibliothek zu Paris die, lange in Genua als heilige Reliquie ſorgfältig aufbewahrte Schüſſel aus ſchönem grünem Glaſe, il sacro catino genannt. Nach der Geſchichte derſelben, die ein Mönch, Fra Gaëtana 1727 in einem dicken Quartband ſchrieb, hatte die Königin von Saba dem König Salomon ein Geſchenk damit gemacht; zur Zeit Chriſti war Nikodemus durch Erbſchaft in ihren Beſitz gekommen, und bei ihm aß Chriſtus aus ihr das Oſterlamm. Sie kam nachher nach Cäſarea, bei Gelegenheit der Kreuzzüge, und von da nach Genua. Man hielt ſie für einen Smaragd. Leipziger Literaturzeitung. 1806. Intellig. Bl. S. 283. Das Buch des Fra Gaëtana habe ich nicht erhalten können, aus dem gewiß viel Merkwürdiges für dieſen Gegenſtand hervorgehen würde. Vielleicht bin ich noch in der Folge ſo glücklich, und werde dann das nöthige daraus nachtragen. Auch Millin ſchrieb eine mir unbekannte Abhandlung darüber.

596. Diu ſper ſie ſchiere verſtâchen
ûf Ermriches man,
Die ſchefte ſie zerbrâchen,
als ich [vür wâr] vernomen hân,
Dar nâch griffen s' ze den ſwerten,
der Ermriches ſie ze grimme gerten.

597. Si begunden ûf ſie dringen
mit vreislichen ſlegen,
Sie liezen dar klingen,
die ſtarken Dietrichs degen,
Sie ſtriten bî den ſtunden,
des die Ermriches man vil tiuwer enpfunden.

598. Sie riten ſie dâ nidere,
reht' alſam ein ſtrô,
Sie mohten ſich niht gehaben widere,
des wâren die Dietriches vrô,
Sie tâten ſchaden grôzen:
ſie ſluogen die an geleiten zuo den blôzen.

599. * Sie liezen inz enblanden,
als ſie des twank diu nôt,
Diu ſwert in ir handen
diu wârn von bluote rôt.
Awê! daz mort was dâ niht kleine:
daz pruoft' allez Ermrich der unreine.

600. Daz breite gevilde
vol von tôten lak,
Helm' unde ſchilde,
als ich [vür wâr] wol ſagen mak,
Die wurden dâ verſchrôten:
ungezalt vielen ze tal die tôten,

601. * Beidenthalben niddere
* ûf daz breite wal.
* Die [Ermriches] ſluogen ouch hin widere:
* ſie vielen [vaſt'] âne zal.
Awê! daz velt lak getunget:
Wolfhart des tages in dem ſtrite [vaſte] junget.

602. Daz was ein michel wunder,
daz eben' unde tal,
Nû merket vil beſunder,
lag allez vol über al.
Awê! dâ ſturben helde guote:
die tôten die ſach nie man vor dem bluote.

603. Herte dâ wider herte
vil eislichen ſtreit,
Swinde was daz geverte,
alſô hât man mir geſeit.
Awê der jæmerlichen ſwære!
dâ wart erſlagen manik rekke mære.

604. Wol unz' über mitten tak
werete der ſtrit;
Dâ was ſlak wider ſlak,
dar nâch haz unde nît;
Den ſolt arnten ſie [vil] tiuwer,
ſie ſluogen reht' daz daz wilde fiuwer

605. Niht wæher ûz ir helmen vlouk,
ſam ez vuort' ein wint;
Ze vehten ſie dâ niht entouk
daz beweinten wîb und kint
Leider ſit vil ſêre:
ſie kômen wider lebende nimmer mêre.

606. Von ir ſlegen wæte ein ſchal,
dâ maht gein krefte rank,
Daz beide, berg unde tal
von ir [ſtarken] ſlegen klank.
An dem mær' ich daz vinde:
ir ſlege wâren bitter unde ſwinde.

607. Dâ was niht wider kêrens an,
ſich hebt alrêſt der ſtrit,
Dô kom man wider man
mit zorn an der ſelben zît.
Awê der jæmerlichen ſtunde!
des man mit ſtrîte alrêſt dâ begunde.

608. Die ſchiver von den ſcheften
vaſte vlugen en twer,
Dâ diu her mit kreften
und [ouch] mit manlîcher wer
Durch ein ander brâchen:
awê, wie ſie dâ ſluogen unde ſtâchen!

609. Die ringe ſich entranden
und ouch die helm(e) lieht,
Diu ſwert in ir handen,
des miſſage ich niht,
Durch die halsberge wuoten:
dâ ſturben die grimmigen zuo den guoten.

610. Ez wâren die beſten
zuo ein ander dâ komen.
Man ſach daz viuwer gleſten,
als ich [vür wâr] hân vernomen,
Vil liehte ûz ir ſchilden:
awê, wie ſie an ein ander zilden!

611. Mit tiefen verch wunden
durch manigen hals berk,
Niht anders ſie kunden,
ſie worhten tiuflîchiu werk:
Man ſach daz velt dâ tungen:
die Hiunen ſturben zuo den Amelungen.

612. Die Dietriches degen(e)
die liezen dar gân;
Alſô tâten [her] engegen(e)
die [kuenen] Ermriches man:
[An] ein ander ſie ſich houweten,
daz wal ſie mit den tôten vaſte bouweten.

613. Ze leben(e) ſie niht gerten,
daz wart dâ vil wol ſchîn,
Ez kunde von ſwerten
ein ſturm ni[mmer] herter geſîn,
Sie ſtâchen unde ſluogen,
grôzen haz ſie ûf ein ander truogen.

614. Wol unz' über mitten tak
werte dirre ſtrît.
Daz man anders dâ niht pflak.
nû hœret an dirre zît:
Als der mitte tak begunde
ſigen zuo, dô kom ouch an der ſtunde

615. Der edele Bernære
mit manlichen ſiten,
Und manig rekke mære,
ſie heten [aln] den tag geſtriten
Von ir wal ſtat [her] en gegene:
alrêſt' kômen ze ſamen [die] Dietriches degene.

616. Dâ wart unmæzlichen grôz
der ſtarke her ſchal.
Daz gevilde allez (dâ) nâch dôz,
alſam tet berg unt tal.
Stark was ir meſſenie:
Hornbogen volgte ſchœner ſchar drie.

617. Welt ir nû hœren gerne,
mit wem der dâ was:
Er diente dem von Berne,
als uns daz buoch las.
Er vrumte Ermriche
grôzen ſchaden, daz wizzet ſicherliche.

618. Die Dietriches rekken
die ſtuonden ûf daz lant,
Die ſtarken und die kekken
die liezen ruowen [al] ze hant
Diu orſe ſicherlichen,
ſie hiezen den ſweiz ab in ſtrichen.

619. Die helme ſi ab gebunden,
als man mir geſaget hât ſint,
An den ſelben ſtunden
dâ vuogt' in got ein[en] wint,
Der kuelte in ir herze:
dô huob ſich aber Ermriches ſmerze.

620. Mit zühten ſprach her Ruedegêr,
als ein helt guot:
„Wir ſuln biten nû niht mêr,
ir [kuene] rekken hôch gemuot,
Bereit iuch an diſen ziten,
ich ſihe dort her ein ſtarke rote riten.

621. Dar vor ein vane vliuget,
der verret harte wol;
Min ſin mich niht entriuget,
ich wil râten, als man ſol,
Daz wir uns wegen alle:
man biuzet uns an mit ei[ne]m' ſtarken ſchalle."

622. Sie gurten den marken
mit willen, ſunder want,
Die kuenen und die ſtarken,
mit vil werlicher hant,
Ûf diu kaſtelân ſie ſâzen,
ir rot' ſie in dem ſtarkem ſturme mâzen.

623. An den ſelben ziten,
dô daz wart getân,
Dô ſach dort her riten
Ruedegêr der mark man
Ahi! einen rekken guote,
der was aller rôt von dem bluote.

624. Er ſelbe und ſin kaſtelân
was allez bluot var,
Sold' er tûſent wunden hân,
daz wil ich ſprechen vür wâr.
Er moht' ſô eislichen
niht ſin geweſen, daz wizzet ſicherlichen.

625. Wolfhart der ſtarke
reit den ſelben an,
Der[ſelbe] ſâz ûf einem marke,
dem beſten, daz diu werlt ie gewan.
Ahi! daz wil ich iu nennen,
daz irz an dem mære mügt erkennen:

626. Valke was daz ors genant,
als ich vernomen hân.
Ez was das beſte über elliu lant,
des hôrt' ich jehen manigen man
Als ich mich kan verſinnen:
des wart ouch der von Berne ſît wol innen,

627. In manigen herten ſtriten,
dâ erz inne reit,
Ez beſweich im nie bi [ſînen] ziten,
als mir vür wâr iſt geſeit:
Heiâ! ez was âne mâze ſtæte,
ez vloug über velt, reht' alſam ez wæte.

628. Nû hœret ſunderbære,
waz ich iu tuon bekant:
Starker der vil mære
kom Wolfharten an gerant,
Diu ſper ſîn bêdiu verſwanden:
ſiu wâren ſtark in armen und in handen.

629. Wolfharten den rekken
er von dem orſe ſtach,
Den kuenen und den kekken.
dô daz her Dietrich geſach,
Daz wart im harte ſwære,
mit grimme reit dar der Bernære.

630. In twang unmæzliche
ein grimmiger zorn;
Der künik von Rômiſch riche
ſluog ûf den [rekken] ûz erkorn
Mit beiden ſînen handen:
er ſchiet Starkern von allen ſînen landen.

631. Er wunt' in harte ſêre
durch einen helm guot.
Daz dem rekken hêre
beidiu, hirn' und bluot
Ûz braſt datz' ſînen ougen,
er ſprach: „dû maht des ſlages niht gelougen."

632. Ouch ſluok Starker der mære,
als ich iu tuon bekant,
Dem kuenen Bernære
den ſchilt en zwei vor der hant
Mit manlicher hende:
dâ mit nam her Starker den ende.

633. Nider von dem kaſtelân
viel er ûf daz gras,
Der vil unverzagte man
harte ſchier' tôt was.
Von Berne der ſtarke
zôch ſich al ze hant zuo dem marke.

634. Ditze edle kaſtelân
gewan her Dietrich,
Als ich vür wâr vernomen hân,
[alrêſt] des tages ſicherlich.
Ahi! ez kom im ſit ze guote,
ez gevröut' in harte dikke in ſinem muote.

635. Dar nâch in kurzen ziten,
welt ir vernemen mêr,
Dâ ſâhen zuo riten
* die edeln wel rekken hêr,
Die kekken zuo ir handen,
die heten ſich geſamt von manigen landen.

636. Sifrit von Niderlant
reit in der vordriſten ſchar,
Ein[en] vanen vuort' er in der hant,
harte guoten, daz iſt wâr,
Heiâ! jâ volgten im die kekken:
er het mê danne drizik tûſent rekken.

637. Manik verdekket kaſtelân
man dâ vueren ſach.
Welt ir, ich wil iuch hœren lân,
wie der vogt von Berne ſprach:
„Ir mæren helde guote,
nû trahtet mit unverzagtem muote.

638. Ich ſihe dort her riten
vil manigen wigant,
Die wellent mit uns ſtriten,
des ſit gewarnt al ze hant:
Und rātet, liebe geſellen,
wen wir der unſern an ſie ſchikken wellen.“ —

639. „Wer tæt' ez ſô billiche,“
ſprach Wolfhart ze hant
„Als ir, künik [von Rômiſch] riche!
wir vehten [nie wan] umb iuwer lant.“
Dô ſprach der vogt von Berne:
„ich tuon ez ſelbe billich unde gerne.

640. Die mir nû helfen wellen,
die ſitzen ûf diu mark!“ —
„Wir ſuln die vinde erſchellen,“
ſprach Wolfhart der rekke ſtark
„Daz ſie des ſêr' enpfinden:
wir ſcheiden ſie von wiben und von kinden.“

641. Vierzik tûſent rekken
die waren dô geſchart,
Die kuenen und die kekken,
in liehten brünnen [wol] bewart,
Ahi! ûf diu ors ſie ſâzen,
ſie kêrten in gelichen eben mâzen,

642. Und zogten under ſchilde
alle dâ hin ze hant
Ruedegêr der milde
ſprach [wider den] vogt von Rômiſch lant:
„Awê! ez gêt nû an ein ſtriten;
ich ſich dort ein[en] der tiuweriſten riten,

643. Den ellin diu riche
hânt manlich ûz erkant:
Ez iſt ſicherliche
der [hôhe] künik von Niderlant.
Ahi! im volgent helde guote.“
alſô ſprach Ruedegêr der hôch gemuote.

644. „Daz iſt ein grôziu vreiſe,“
ſprach her Wolfhart
„Si geriuwet liht diu reiſe,
daz ſie die wider vart
Geſagent nimmer mêre:
ſie lâzent uns hie ir lip und ir êre.“

645. Sie zogten muezekliche
vür ſich ûf daz velt,
Die helde ellens riche
die gâben bluotigen gelt
Ûf der breiten heide:
in geſchach (dâ) beidenthalben leide.

646. Dô der vogt von Berne
mit ſiner rot' was komen,
Nû ſult ir hœren gerne,
wie ich [an dem mære] hân vernomen,
Ahi! mit ellenthaftem muote
was ouch komen Sifrid der guote.

647. Zwiſchen den ſcharen beiden
was ez niht ze wit,
Daz wil ich iu beſcheiden,
ſie hielten unlange zit,
Die edelen künige riche:
Sifrit reit an den ſtarken Dietriche.

648. Zwei ſcherpfe ſper ſie vuorten
in ir ellens hant,
Mit zorn ſie diu ors ruorten,
ſie kômen ûf ein ander gerant;
Sie warten vintlichen
ietweder des andern ſicherlichen.

649. Welt ir nû hœren gerne,
ſô tuon ich iu bekant:
Den werden vogt von Berne
traf der künik von Niderlant
Mit einem ſtiche ſwinde,
als ich ez an diſem mære vinde.

650. Durch den ſchilt veſten
und durch den halsberk
* Vor nœten muoſte breſten
daz herte ſtælin werk,
Er het vil nâch den ende
genomen (dâ) von Sifrides hende.

651. Wie er ſich erwerte,
daz tuon ich iu kunt,
Oder waz in ernerte,
daz ſult ir hœren [hie] ze ſtunt,
Daz tet ein hemde ſidin,
daz truog er under dem halsberge ſîn.

652. Dar in vier heiltuom lâgen
verſigelt alle zit,
Diu ſin vil vaſte pflâgen,
ſwenne er reit in den ſtrit,
Ich wil iuch des bewiſen:
dar ûf wider want daz ſper iſen;

653. Der ſchaft muoſt' ab breſten
von diſem ſtiche ſtark;
Von ſinen kreften veſten
muoſt' ſich biegen daz mark.
Ouch ſult ir hœren gerne,
Sifrides vergaz ouch niht der vogt von Berne.

654. Er traf vil williklichen
mit manlicher hant
Sifrid den künik riche,
als mir daz mær' iſt bekant,
Den helm durch beide wende
ſtach er daz ſper ſleht unz' an daz ende,

655. Daz man ſach ze ſtükken
diu drumes zol ûf gân.
Dar begunden ſie rükken
die ſtarken Dietrichs man,
Als tâten her en gegene
die unverzagten Sifrides degene.

men derer, welche im Lande ſündigten. Ihre Hände wurden mit einer Wunde durchſchlagen, welche nicht eher heilte, als bis ſie Reue für ihre Sünden ergriff.

Prieſter Johann, die Heiligkeit, Macht und Würde Parzifals anerkennend, bot ihm die Krone des Landes, welche anzunehmen er erſt verweigerte, bis an dem Graale die Inſchrift ſich zeigte: Parzifal ſolle König werden, aber ſeinen Namen mit dem Namen Prieſter Johann, vertauſchen. Nur zehen Jahre lang ward ihm das Reich vergönnt, da ihm die Sünde anhing, daß Herzeloide, ſeine Mutter, durch ihn ſtarb. So ward, in gewiſſem Sinne, erfüllt, was Prieſter Johann träumte, daß er einen Sohn erhalten ſollte, der mächtiger Herrſcher würde. Nach Parzifal ward der Sohn des Feraſis und der Urepanſe de Tſchoye Prieſter Johann, aber die Kindes Kinder Gamurets umſtanden mannlich den Thron und vertheidigten ihn tapferlich. Alle Gebieter im Graale müſſen ſterben, nicht kann ſie der Anblick des Graales, nicht der Brunnen verjüngen und erretten, aber vor dem Fegfeuer iſt ihre reine Seele bewahrt. Am Graale findet man immer den Namen deſſen, der Prieſter Johann ſein ſoll.

Im Okzident erhielt ſich, vornämlich unter den Beiſitzern der Tafelrunde, ein Gerücht vom Graale und ein Streben nach ihm. Artus und ſeine Ritter zogen aus um ihn zu erobern, durchſchweiften die ganze Welt, kehrten aber unverrichteter Sache zurück. Im fernen Orient blieb der heilige Graal bei ſeinen Hütern verborgen. —

So viel war ich im Stande aus den verſchiedenen Werken, die über den Graal auf uns gekommen ſind, zu ſammeln. Selbſt erkenne ich die Unvollſtändigkeit und Mangelhaftigkeit an manchen Orten an, hoffe doch, aber dazu einigermaßen beizutragen, daß eine allge-

656. Ze ſturm ſie ſich wanden
an der ſelben zit;
Sie zukten diu ſwert ze handen,
ſich huob ein grimmig[er] ſtrit.
Awê, wie ſie ir leit dâ râchen,
*mit den roten durch ein ander brâchen

657. Ze leben(e) ſie niht gerten,
dâ wart ein ſuones tak,
Man hôrt(e) von ir ſwerten
manigen bitterlichen ſlak
Ûf die helm(e) klingen:
jâ heten ſie ze leben(e) niht gedingen.

658. Swinde was ir geverte,
maht gegen ſterke vaht.
Beidenthalb[en] ſie ſich werten,
der ſtrit wert' [unz'] an die naht.
Awê! ſie ſlâchen unde ſluogen
an ein ander ſie vil kleine vertruogen.

659. Den ſolt ſie arnten tiuwer
leider ûf dem wal.
Daz grimme wilde viuwer
ſach man vliegen über al
Ûz helmen und ûz ſchilden:
dâ gelâgen die argen zuo den milden.

660. Sie ſturben ſunder melme
vaſte âne zal,
Sie ſluogen durch die helme
daz [daz] houpt und [diu] hirne ſchal
En zwei ſich allez trande:
mort tâten die von Etzeln lande.

661. Die ſtarken Sifrides man
die wâren ouch verwegen,
Sie liezen vaſt' dar nâher gân,
und ouch Ermriches degen,
Vür wâr ich iu bediute,
ſie ſluogen bêdiu, ros unde liute.

662. Sie liezen inz enblanden,
grimmik was ir zorn,
Die ringe ſich entranden,
die [ſtarken] rekken ûz erkorn,
Sie houten tieſe wunden,
die dar nâch nimmer mêr wurden gebunden.

663. Sie pruoſten grôzen ſmerzen,
grimmik was ir nit,
Sie wâren hertes herzen,
ſie vahten [einen] ſtarken ſtrit.
Vür wâr ir daz geloubet,
ſie ſluogen durch hærſnier ab daz houbet.

664. Daz ſagt' man mir ſidere,
die wîl' der tak ſchein,
Unz' ûf den gürtel nidere
den lip und [ouch] daz abſel bein
Houwen ſie begunden:
daz wâren ungevuege tieſe wunden.

665. Man ſluog dâ eteslichen
gar ob der gürtel ab(e).
Daz wizzet ſicherlichen,
ſich ringet Sifrides habe,
Er vlôs dâ edel' rekken:
ſich gulten ouch vil tiuwer dâ die kekken.

666. Sie wolden niht entwichen
bêdenthalben dan,
Sie liezen dar ſtrichen,
baz dan ich [iuz] geſagen kan.
Mort tâten dâ die kekken:
man ſach die gêr' in halsbergen ſtekken,

667. Daz ez datz' dem herzen
hinden ûz braſt.
Awê des grôzen ſmerzen!
dâ ſtarb manik werder gaſt;
Vil kleine was ir barmen:
man ſach manigen wunt in houpt und [in] armen.

668. Was daz niht ein wunder,
diu nôt diu dô geſchach!
Nû merket vil beſunder:
manigen man [dâ] riten ſach,
Dem houbet unde zende
allez was en zwei, dar zuo abe die hende.

669. Der jâmer was manikvalt,
michel was diu nôt;
Awê! dâ ſturben helde balt,
daz breite velt [daz] was rôt
Awê! über al von bluote:
da gelâgen ûz erwelte degen(e) guote.

670. Dirre ſturm werte
die naht unz' an den tak,
Daz man niht anders gerte,
[nur] wan daz man vehtens pflak.
Awê! daz was ein kleine wunne,
als des morgens ûf gie diu ſunne,

671. Dô lebte dâ nie man,
daz ſag' ich in vür wâr,
Der zweier richen künige man,
die wârn tôt alle gar,
Ir lebte wênik bi den ſtunden:
dennoch ſie (des) ſturmes niht erwunden.

672. Her Sifrit und her Diet(e)rich
die wâren ûf dem wal
Ze ſamen komen ſicherlich,
ungehiuwer was der ſchal,
Der klank von ir ſwerten:
mit nide ſie beide an ein ander gerten.

673. Die edeln rekken milte,
daz iſt mir wol bekant,
Die heten die ſchilte
gar gehouwen von der hant;
Sie vahten, ſam ſi wunnen:
diu ougen in vor zorne rehte brunnen.

674. [An] ein ander ſie dâ muoten
mit ſlegen, daz iſt wâr,
Die hals berge [rehte] gluoten
von der hitze ſunderbâr;
Daz mær' ich unſanfte lide:
ſie vahten dâ mit vil grôzem nide.

675. Die ſlege ungehiurlichen
klungen ûz ir hant,
Sie liezen dar ſtrichen,
die [kuenen] rekken ûz erkant;
Si getorſte niemen ſcheiden,
ez moht' ouch niemen kumen zuo in beiden.

676. Sie wâren bêde tumbe
und grimmik gemuot,
Sie triben ein ander umbe,
die hôhen [edeln] rekken guot.
Der ſweiz von in ſchræte,
ein ſwinder wint von ir ſwerten wæte.

677. Sie werten lange an ir wer,
als mir daz buoch iſt kunt,
Durch daz kreftigliche her
ſluogen s' vier unt drizich ſtunt,
Vil wit wârn ir gazzen,
ſie begunden mit ſlegen [an] ein ander vür vazzen.

678. Sie vâhten mit ein ander hie
ein harte lange zit.
Daz ſie ſich geſchieden nie,
gar ſwinde was ir ſtrit:
Doch kom ez zuo den ſtunden,
ê daz ſie (dâ) des ſtrites wol erwunden,

679. Dô het der von Berne
den künik von Niderlant,
Welt'irz hœren gerne,
gevetelt vür mit heldes hant,
Er ſluok die ſlege vreislichen:
her Sifrit muoſt' alles vor im entwichen.

680. Dô in her Dietrich brâhte
wider an die wal ſtat,
Der Berner gedâhte,
als man mir geſaget hât,
Und lief dar an der ſtunde,
als er immer aller meiſt(e) kunde,

681. Harte kreftiklichen
ſluog er einen ſlak
Sifrid dem ellens richen,
daz er nider vor im lak
Geſtrakt under dem ſchilte:
ſigelos lak der kuene und der milte.

682 Do der herre Dietriche
den andern ſlak dar bôt,
Her Sifrid der lobeliche
rief [vil] lûte, des gie im nôt:
„Edel künik von Rômiſch riche,
lâ mich leben, ſô tuoſt dû vürſteliche.“

683. Den guoten Balmungen
er dem [vogt] von Berne gap;
Des het er in betwungen:
er liez in leben, als er in bat,
Idoch ſprach [h]er [Dietrich] mit ſinnen:
„her Sifrid, ich lâz' iuch niht komen von hinnen.“

684. Er bevalh in ſehs rekken
hie an dirre zit,
Die hueten des kekken.
[her] Dietrich kêrt' [wider] in den ſtrit
Mit aht tûſent helden guoten.
ein ſtarkez her kom mit dem milten Fruoten.

685. Des wâren ſehzehen tûſent man,
als mir iſt geſeit,
Die rand' der ſtarke Nuodung an
mit manigem degen unverzeit.
Awê! ſich huob an den ziten
zwiſchen in ein grimmigez ſtriten.

686. Fruote von Tenemarken
vuorte einen vanen breit.
Sich huop von den ſtarken
bêde, nôt und arbeit,
Von ſtat ſie diu ors ſprankten,
diu ſper ſie (vil) muozeklichen ſankten.

687. Nuodunk der mære
der reit Fruoten an,
Hie mit ich daz bewære,
dâ kom man wider man
Mit grimmigem muote,
dâ liezen ſie die zagheit ûz der huote.

688. Diu ſper ſie verſtâchen,
dâ huoben ſie mit an,
Die ſchefte ſie zebrâchen,
dâ wart lenger niht verlân,
Sie rukten zuo den ſwerten,
mit dem grimmen tôde ſî [an] ein ander werten.

689. Vil rehte man nû merke,
waz ich ſagen wil,
Diu kraft vaht gegen der ſterke,
da geſchach ſchaden vil,
Mit ſtrite ſie ſich wurren,
diu ors von den ſtichen ſêre kurren.

690. Die kuenen rekken milten,
den vehtens niht entouk,
Die ſluogen, daz ûz [den] ſchilten
unde ûz helmen viu[we]r vlouk,
Die hals berge veſten
die muoſten von ir grimm[ig]en ſlegen breſten

691. Si begunden ſêre koufen
daz Ermriches golt,
Die tôten lâgen ze houfen:
verteilt muoz ſîn der ſolt,
Den ſie dâ enpfiengen!
der rekken ſlege gar ze verhe giengen.

692. Man hôrt' die ſlege hellen
ûf manigem helme lieht,
Die ſtarken und die ſnellen
die ſchônten ein ander niht,
Sie wurfen, ſie ſtiezen,
mit ſwerten ſie die tiefen wunden miezen.

693. Mich nam des michel wunder,
wie ſiz mohten erwern;
Ir ſlege ſô beſunder
muoſten von beine ûz ſwern:
Mit grim[me] ſie daz wal trâten,
da[z] ſie ſich des lebens verwegen hâten.

694. Dâ was nôt und ungemach
leider âne zal,
Die tôten man vallen ſach
von den orſen ûf daz wal,
Die jungen und die alden,
ez ſturben dâ die tumben zuo den balden.

695. Swaz iu von herten ſtriten
ie wunders iſt geſeit
Bi ie mannes ziten,
daz iſt ein kleiniu arbeit
Gegen diſem ſturm ſtarken:
ſie vielen ungezalt von den marken

696. Die den mort dâ tâten,
die ſint mir wol bekant,
Die ſich des verwegen hâten,
daz ſie bürge unde lant
Nimmer[mêr] wolden beſchouwen:
ſi begunden êrſt' die herten ringe houwen.

697. Die hals berge ſich lôſten
von ir herten ſlegen.
Ich enweiz, wes ſie ſich trôſten
die [vil] unverzagten degen,
Die vâhten, ſam [ob] ez brunne:
dâ was wan ach und wê, und lützel wunne.

698. Daz ſtarke wilde viuwer
ûz ir helmen ſprank,
Ir ſlege wârn ungehiuwer,
grôzer zorn ſie des twank,
Swen ſie mohten erlangen,
umb den was ez al ze hant ergangen.

699. Der grimme zorn wachte
ûz ir herzen grunt,
Sie ſluogen, daz ez krachte,
daz iſt mir endlichen kunt:
Diu ſwert klungen in [ir] handen,
mit ſlegen ſich die lichten helme entranden,

700. Daz ſie ſich muoſten klieben
unz' ûf diu patwât;
Die leiden zuo den lieben,
als man mir geſaget hât,
Die gelâgen da alle tôte:
ſie gulten ſich bêdenthalben vil genôte.

701. Herte der ſturm (dâ) was,
als ich vernomen hân,
Man ſach bluomen unde gras
mit bluot [alles] en ouwe gân,
Die helmen und die ſchilde
die lâgen ungezalt ûf dem gevilde.

702. Slak dâ wider ſlak gelak
hin unde her,
Sie ſtriten allen den tak:
wa geſchach daz ie mêr!
Sie tâten ſchaden herten,
beidenthalben ſie ſich manlich werten.

703. Nuodunk der guote
keklichen vaht,
[Und] gegen im der milte Fruote;
der ſtrit wert' [unz'] an die naht.
Nu geloubet mir ein mære:
her Dietleib der edel Stierære.

704. Der het mit heldes muote
einen rekken beſtân,
Marke hiez der guote,
[er was] ein ûz erwelter man,
In ſturm und in ſtriten,
er begie vil manik wunder bi den ziten.

705. Von Alzey her Volker
beſtuont her Baltram,
Daz wâr(e)n zwêne rekken hêr,
als ich [vür wâr] vernomen hân,
Mit libe und mit guote,
ſie wâren unverzagte in ir muote.

706. Von Lunders her Helferich,
daz tuon ich iu bekant,
Der kom harte manlich
an einen rekken gerant.
Des namen wil ich iu nennen,
daz ir in an dem mære mügt erkennen.

707. Er was von Pariſe,
Baldunk ſô hiez er,
Er warp nâch hôhem priſe,
dar zuo was im harte ger.
Awê! die zwêne rekken mære
die ſluogen ûf ein ander ſlege ſwære.

708. Gotel der mark man
der beſtuont mit ellens hant
Einen rekken lobeſam.
des nam' iſt mir [wol] erkant,
Wiker was er genennet,
den man in manigem ſtrite wol erkennet.

709. Irink der mære
mit manlichen ſiten,
Der kom ſunderbære
an einen rekken geriten
[Der hiez] Huezolt von Gruenlande:
awê! niht guotes in leider dar ſande.

710. Blœdelin der kekke,
als mir daz mære iſt kunt,
Den beſtuont ein rekke
mit [ſtarker] kraft an der ſtunt.
Ich wil des niht vergezzen:
Sturmholt hiez der (rekke) vil vermezzen.

711. Von Swangöu was er geborn.
er het an ſiner ſchar
Zwelf tûſent rekken ûz erkorn,
ſwaz ich iu ſage, daz iſt wâr,
Awê! die nâmen dâ den ende
aller meiſt' von Blœdelines hende.

712. Nû hœret ſtarkiu mære
diu ich iu tuon bekant,
Walther der Lengeſære
der beſtuont mit ellens hant
Heimen den vil ſtarken:
ſie ſâzen beide ûf zwein guoten marken.

713. Von Kriechen her Dietrich
der beſtuont an der zit
Ein edeln rekken lobelich,
nû ſult ir hœren âne ſtrit,
Wie der iſt geheizen,
den ſach man dâ tiefe wunden meizen.

714. Bitrunk von Môrlande
hiez der voget degen,
Vil wol man in bekande,
er was ein vürſt' ûz gewegen
Mit manlichem ellen:
ich künde iu ſine tugent nimmer vol zellen.

715. Yſolt der guote
der beſtuont mit ellens hant,
Der kuene hôch gemuote,
ein rekken ûz erkant,
Der hiez Gerolt von Sahſen,
er was mit ſtarken ſtriten wol gewahſen.

meinere Vorkenntniß des heiligen Graales bewirkt wird. Eine ausführlichere Darlegung behalte ich mir theils ſelbſt vor, wenn ich im Stande geweſen bin manche, mir noch mangelnde Hülfsquellen, zu eröfnen, theils überlaſſe ich ſie aber auch willig und gern einem andern, der ſchon dazu gelangt iſt, und fordere freundſchaftlich jeden zur Vervollkommnung auf.

Anhang.

Als der Druck dieſer Abhandlung ſchon angefangen, fand ich unter meinen Kollektaneen noch eine Stelle, welche ich, bei der früheren Durchſicht derſelben, überſehen hatte. Sie belehrt uns, wie wenig Vulson de la Colombière, er iſt es, der in ſeinen Theatre d'honneur, T. I. p. 295. davon ſpricht, von der Sache wußte, oder wie grob ſinnlich bei den alten Franzöſiſchen Dichtern die Vorſtellung von dieſem Heiligthum war, das in dem Gedichte des Deutſchen ſo herrlich erſcheint. Es heißt daſelbſt: «In dem Roman des Lanzelot leſen wir das Gelübde, welches die 150 Ritter thaten, um zur Eroberung des heil. Graals auszuziehen und binnen einem Jahre zurückzukommen, um dem König Artus Nachricht zu bringen. Der heil. Graal war ein großes Becken (bassin), oder ein anderes großes Gefäß, gemacht in der Form eines Korbes, angefüllt mit allen Arten ausgeſuchtes Fleiſches, ſehr wohl bereitet und mit friſchen und herrlichen Getränken. Er ſtellte ſich den weiſen und tapferen Rittern dar, welche Gott durch dieſe Gunſt beglücken wollte. Er ward geſetzt auf den Tiſch, ohne daß man jemand ſah, und bedeckt mit einem ſehr feinen Tuche, den die alten Bücher einen weißen Sammt (weißen Samit) nennen. Er

716. Von Salnik her Berhtram
den beſtuont ein rekke guot,
Den ich genennen vil wol kan,
Sigher hiez der hôch gemuot,
Er was von Zeringen,
er het zuo dem leben(e) niht gedingen.

717. Nû hœret diſiu mære,
waz dâ die rekken tuont:
Wolfhart der lobebære
ein[en] rekken dâ beſtuont,
Den kuenſten und den beſten,
den ſi über beidiu her inder dâ weſten.

718. Von Norwege hiez er Buozolt,
als mir iſt geſeit,
Der was den Hiunen niht ze holt,
des kômen ſi in arbeit,
Buozolt und Wolfharte
die kômen gein ein ander wol geſcharte.

719. Ruedegêr von Bechlâren,
als ich hân vernomen,
An diſen ſtarken mæren
was gegen im bekomen
[Der margrâve] Balther von Ezzelingen:
dâ huop ſich ein vreislichez dringen.

720. Hildebrant der alte,
als mir iſt geſaget,
Der kuene und der balte,
den beſtuont ein rekke unverzagt,
Tiban von Grundewâle.
ſich huob ein grôzer ſturm an dem mâle.

721. Von Antyoch her Imian,
ein mærer helt guot,
Den beſtuont, als ich vernomen hân,
ein [richer] vürſte hôch gemuot,
Der was vermæret witen,
den man wol erkant' in allen ſtriten.

722. Daz was von Wurmz Gunther,
als mir geſaget iſt.
Mit vil manlicher wer
was ein rekke ze aller vriſt
Der edel' künik hêre
pruoſt' den Hiunen manik herzen ſêre.

723. Den unverzagten Gêrnôt
beſtuont her Ekkewart.
Des gelak dâ manik helt tôt,
des ſi vervluocht diu vart!
Die ſi in Rômiſch lant ie getâten:
Ermrich der hete ſie alle verrâten.

724. Liutwin von Elſen Troye
der kom ouch in den ſtrit,
Den beſtuont mit grôzer tſchoye
Wolfkêr [der ſtark] bi der zit.
Ahi! ze ſamen kômen die kekken:
des ſturben dâ die kuenen wel rekken.

725. Ruedwin von Treiſen mûre
der kom dort her geriten.
Den huob ouch vil untûre,
nu vernemt mit guoten ſiten,
Vehten ze allen ſtunden:
dem hân ich einen geverten vunden,

726. Den wil ich iu nennen,
ob irz hœren welt,
Daz ir in muget erkennen:
Fridegêr hiez der helt,
Er was von Sêlande,
den man in vremden landen wol erkande.

727. Her Stûtfuhs von Rine,
nu vernemt âne zorn,
Ûf die triuwe mîne,
den beſtuont ein rekke [ûz] erkorn,
Des ich niht mak vergezzen:
Sigemâr ſô hiez der vil vermezzen.

728. Er was von Engel lande
ein gewaltik künig rich,
Zweinzik tûſent wigande
[die] wartent im ſicherlich:
Awê! die wurden erſlagen ſidere,
der kom ninder dheiner lebentig widere.

729. Von Brûnſwik (her) Tyrolt
ein vürſte was genant,
Dem wârn die Hiunen niht ze holt,
an den kom her Sigebant:
* Ahi! die wâren kuene beide,
ſi gelâgen ouch tôt ſit ûf der heide.

730. Nû wil ich vür baz ſetzen,
als mir iſt kunt getân:
Ortwin von Metzen
der beſtuont ein[en] kuenen man,
Der was lant grâve datz' Duringen,
der liez ouch mit ſtrît dar nâher klingen;

731. Der was geheizen (her) Markis,
ein rekke unverzeit,
In herten ſturmen was er wis,
alſô hât man mir geſeit,
Er kunde wiſe ræte,
er was ſtark, milte unde ſtete.

732. Sindolt der mære
reit Witegouwên an,
Vil wol ich daz bewære,
ſie wârn zwên' kekke man.
Dô beſtunt Witegîſen
Berhtramen, den kuenen unt den wiſen.

733. Welt ir nû hœren gerne,
ſô wil ich iuch wizzen lân,
Wen der vogt von Berne
in dem ſturme ſold' beſtân,
Ahi! daz wil ich iu mezzen,
des enwil ouch ich nû niht vergezzen.

734. Ahi! daz iſt von Sahſen
der kuene Lindegaſt,
Des ellen was gewahſen,
daz im dar an niht gebraſt
Bi allen ſinen ziten:
daz het er wol erzeiget in manigen [herten] ſtriten.

735. Von Miſſen her Lindegêr
ouch niht ſuſt beleip,
Bitrolf der margrâve hêr
beſtuont in. als mir iſt geſeit.
[Der lant grâve] Uolrich von Tegelingen
den wil ich prueven ouch ze diſen dingen:

736. Den beſtuont her Albrant,
ein ûz erwelter degen.
Ich tuon iu rehte daz bekant,
dâ wârn rekken [vil] verwegen
Libes und ouch guotes,
in dem ſtrite vil zorniges muotes.

737. Nû ſult ir merken eben ſleht,
dô tuon ich iu kunt:
Von Bruoveningen Nortpreht
der beſtuont an der ſtunt
Ein edeln vürſten richen,
in ſcharpfen ſtriten vil verwegenlichen.

738. Mòrunk was er genant,
als ich vernomen hân,
Ein werder rekke ûz erkant,
des muoſt' im jehen manik man,
Daz er daz beſte tæte:
er kunde ouch die wislichen ræte.

739. Von Sibenbürgen (her) Marholt
der kom ze voller zit,
Der was Ermriche niht ze holt,
nû ſult ir hœrn âne ſtrit,
Heyâ! der hôch gemuote
der kom dar, daz was ein helt guote.

740. Nû hân ich iu gemezzen
die ellenthaften degen,
Und niemens dâ vergezzen,
die [dâ wol] ſtrites mohten pflegen.
Nû gêt ez an ein ſtriten,
daz maniger dâ des urteiles muoſt' erbiten.

741. Ze ſamen(e) ſie ſtapften,
die rekken ûz erkorn,
Vintlichen ſie kapften,
ſich huob ein grimm[ig]er zorn,
Diu ſcharpfen ſwert ſie vuorten,
alrêrſt(e) ſie ez manlichen ruorten.

742. Ze ſamen(e) ſie drungen,
der ſturm der was ſtark,
Die liehten helm' erklungen,
vaſte kurren diu mark.
Sie houten tiefe wunden:
ſich huob ein grôzer wuof bi den ſtunden

743. Man ſach daz viuwer gleſten
ûz den ſwerten guot.
Die helm' muoſten breſten,
daz ûz ſchræte daz bluot:
Ez enwart nie ſtrit ſo herte,
harte jæmerlich was daz geverte.

744. Ûf der heide wite
worhten ſie diu [ſtarken] werk,
In dem ſtarken ſtrite
wart vil manik hals berk
Durch houwen und durch ſchrôten:
dâ gelak harte vil der tôten.

745. Dâ ſturben helde guote
und rekken ûz erkorn.
Sie wuoten in dem bluote
an maniger ſtat unz' über die ſporn,
Sie wurben nâch des lebens ende,
ir wâfen vaſte ſniten in ir hende.

746. Dô ſchriren die hie „wâfen!“
vaſte ûf dem wal;
Sô wâren die entſlâfen,
die ahten klein' ûf den ſchal.
Awê der jæmerlichen ſwære!
lûte rief dâ Wolfhart der mære:

747. „Wir ſuln daz velt vüllen
hiute mit den ſcharn,
Daz man mit den züllen
ûf dem bluote muoz varn.
Ahî! dâ ſich ich mine tunge.“
alſô ſprach (dâ) Wolfhart der junge.

748. Die ſtarken Hiunen alle
die liezen dar gân
In dem ſturm mit ſchalle,
daz viu[we]r ûz ir helm bran,
Sam ez ein blâs balk blæte:
daz bluot immer nâch den ſlegen ſchrœte.

749. Lungel unde herze
muoſt' en zwei gân,
Daz was ein grôzer ſmerze;
dâ vaht man gegen man,
Sam ſie der tiuvel vuorte:
ahî, wie ez Wolfhart dâ ruorte!

750. Diu barmunge was kleine,
diu zwiſchen in dâ was.
Velt unde ſteine,
dar zuo bluomen und gras
Was allez rôt vom bluote:
nû riuwent mich die edeln helde guote.

751. Der ſchal von ir hande
der was unmâzen grôz.
Man ſach ûf dem lande
der erde wênik blôz.
Diu rôt [an] ein ander muote,
diu beide was ſwarz, dâ ſiu ê bluote.

752 Man ſach die ſchilde vliegen
vaſte von ir hant;
Uns welle daz buoch liegen,
die hals berg' wurden [ouch] entrant
Vil vaſte und vil ſêre,
daz ſie ez über wunden nimmer mêre.

753. Man ſach daz bluot rinnen
vaſte über velt,
Als ich mich kan verſinnen,
dâ was [vil] jæmerlich [der] gelt,
Sie ſluogen, ſie ſtâchen:
ich enweiz, waz ſie an ein ander râchen.

754. Die liehten herten helme
die mohten niht geſtân,
Die rekken ſunder melme
[die] ranten [vaſt] ein ander an,
Diu ors ſich muoſten biugen:
man ſach daz viuwer ûz den ſwerten vliugen.

755. Sie lâgen vaſt' under
beidenthalben dâ.
Nû merket ditz(e) wunder,
ez geſchach nie anders wâ
Ein ſturm alſô hertê:
die liehten hals berge man verſcherte.

756. Arme unde hende
die wurden hin geſlagen,
È daz der ſturm nam ende,
ich wil iu endlichen ſagen,
Sie ſturben alle geliche:
grôzen ſchaden nam dâ Ermriche.

757. Bediu, eben unde tal
was vil nâch alles vol
Mit den tôten über al.
ich enweiz, waz ich ſagen ſol:
Sie muoſten alle beliben.
Awê der mære, diu ir ſchœnen wiben

758. Sit kômen heim ze lande!
dâ was ein michel klagen.
Sie wurben nâch dem pfande,
dâ von ir noch hœret ſagen.
Daz kom al[lez] von Ermrichen:
des muoz im got an dem urteil geſwichen!

759. Und gewinne ſîn nimmer ruoche,
weder dort, noch hie!
Daz ich im alſô vluoche,
daz moht' ich gelâzen nie;
Jâ muoſt' von ſînen ſchulden
manig man den grimmigen tôt dulden.

760. Sie liezen dar ſtrichen,
die rekken hôch gemuot,
Sie wolten niht entwichen
ein ander, daz was niht guot;
Des muoſten ſie dâ ſterben:
ſie wolden beidenthalben ruom erwerben.

761. Sie begunden vaſte grimmen
mit ſlegen durch und durch
Und ûf ein ander limmen;
man ſach velt unde vurch
Alles ſweben mit bluote:
da gelâgen ûz erwelte rekken guote.

762. Sie wurden gerochen ſider(e),
die lâgen [tôt] ûf dem wal:
Sô vielen [dâ] drizik nider(e)
von den orſen ze tal,
Sô der ân' houbet, [ſô der] ân' hende:
ſie nâmen alle jæmerlichen ende.

763. Vaſt(e) ſchrei (dô) her Wolfhart,
als ich hân vernomen,
Der was mit grimmiger vart
her[wider] durch die vinde komen:
Awê! der edele helt guote
der was aller rôt von dem bluote.

764. Beidiu, helm unde ſchilt
daz was verhakket gar,
Er was mit wunden gezilt,
diſiu mære diu ſint wâr:
Er het ſich ouch vergolten,
[grôzen] jâmer ſie von ſinen handen dolten.

765. Die jungen und die alden
die mohten niht mê;
Den ſtarken und den balden
den geſchach von ſlegen wê,
Vil michel was ir ſwære:
nû ſult ir hœren diu vil ſtarken mære.

766. Die ſchar zeſamen drungen
vaſte ûf dem wal,
Die alden und die jungen,
harte michel was der ſchal,
Verwegen ſie ſich hâten,
ein ſwindez pfat ſie mit den vuezen trâten.

767. Sie wâren ſtrites vlizik
dort und ouch hie,
Sô vielen dâ wol drizik,
ſolich wunder geſâht ir nie
Bi allen iuwern ziten:
ez gie alrêrſt an ein hertez ſtriten.

768. Diu nôt diu was manikvalt
von ir ſlegen ſtark,
Dâ ſturben die helde balt,
[dar zuo] diu unverzagten mark.
Awê der jæmerlichen leide!
da gelâgen rekken tôt ûf der heide.

769. Die tiefen wunden herte
die wurden dâ geſlagen.
Nie men den andern nerte.
min vier' mohten niht geſagen
Die nôt, noch daz wunder:
ir gelak beidenthalp vil dâ under.

770. Sie ſtâchen unde miezen
die edelen brünne lieht
Mit ſwerten und mit ſpiezen,
einer ſchônte des andern niht;
Des muoſten ſie verderben
und des grimmen tôdes dâ erſterben.

771. Ez geſchach bi nie mans ziten
ein mort alſô grôz
In allen herten ſtriten:
gêr' man durch die brünne ſchôz,
Daz ſi in dem libe ſtahten,
den grimmen zorn ſie ûz ir libe wahten.

772. Welt ir nû hœren gerne,
waz wunders dâ begie
Der werde vogt von Berne,
daz wil ich iu beſcheiden hie,
Daz iſt mir ein kundez mære:
zwei tûſent man ſluog dâ der Bernære.

773. Der edele vürſte mære,
alſô iſt mir bekant,
Der riche Bernære
[der] rette vaſt' ſiniu lant
Vor dem künige Ermriche:
ſiniu lant diu rach er willikliche.

774. Libes unde guotes
wâren ſie verwegen,
Manliches muotes
ſach man die [ûz] erwelten degen.
Sie ſtriten mit grimme,
als ich an dem mære mich verſinne.

775. Welt ir nû gern vernemen
daz mære an dirre zit,
Sô mag iu harte wol gezemen,
ich wil iu ſagen, wie der ſtrit
Ein ende nam ze leſte:
dâ ſturben bêde, vriunde unde geſte.

enthüllte ſich und alle Schüſſeln wurden mit verſchiedenen Gerichten herrlich erfüllt, welche ſich von ſelbſt zuſammenreihten, und ſo gab er denen, welchen er vorgeſtellt war, gut zu eſſen und zu trinken, ſo, daß ſie davon vollkommen geſättigt wurden. Drauf, mit einemmale, verſchwand er vor ihnen, zurücklaſſend einen herrlichen Geruch an dem Orte, wo er aufgeſtellt worden.»

Einige andere Nachrichten aus dem Glossaire de la langue Romane, T. I., welches ich ebenfalls erſt ſpäter erhielt, verſpare ich auf das folgende Heft, um einigen andern Aufſätzen nicht zu viel Platz zu entziehen.

J. G. Büſching.

776. Unz' an den einleſten tak
werte dirre ſtrit,
Als ich [vür wâr] wol geſagen mak,
diu [vil] ſtarke heide wit
Lag elliu vol von tôten:
dâ wurden helm' und ſchilde vil verſchrôten.

777. Diu ûz erwelten kaſtelân
diu lâgen ouch dâ tôt,
Als ich vür wâr vernomen hân,
daz velt was über al rôt
Von maniges mannes bluote,
da verdurben ûz erwelte rekken guote.

778. Nû merket vil beſunder
an diſen mæren ouch:
Was daz niht ein wunder?
der tunſt von ir liben rouch
In allem dem gebære,
ſam ob islicher an gezündet wære.

779. Ich gehôrt' bi minen ziten
an buochen nie geleſen,
In allen landen witen
iſt nie [kein] ſtrit ſô herte geweſen,
Sam der ze Raben ſicherlichen:
des mueze got verteilen Ermrichen!

780. Mich muoz des immer wunder hân,
wie ſiz erwerten ie.
Daz ſelb' ſprich[e]t noch manik man,
man vrâgt dort unde hie,
Wie ſiz ie erwerten
daz lange vehten mit den ſcharfen ſwerten.

781. Swinde was daz geverte
ûf der heide breit,
Die lichten helme herte
man mit ſwerten durch ſneit,
Daz [daz] bluot muoſt' dar ûz rinnen,
als ich mich an dem mære kan verſinnen.

782. An diſem ſturme vreiſ(e)lich,
der dâ gie en twer,
Dô chom der herre Diet(e)rich
gedrungen [bitterlich] dort her.
Der edele und der ziere:
den heten beſtanden edeler rekken viere.

783. Sie liezen ûf in dringen
mit ſlegen âne zal,
Michel was daz klingen,
daz velt allez nâch hal.
Sie ſtriten als ſie topten:
verwegen wâren (dâ) die hôch gelopten.

784. Der edel' künik von Rômiſch lant
houwen (dâ) began,
Er vrumt' dâ nider ûf den ſant
manigen unverzagten man
Tôte unde wunde,
daz ich daz niemen wol geſagen kunde.

785. Sin[en] ſchaden rach er tiuwer
mit eislichen ſlegen,
Er ſluok vil ungehiuwer
ûf die Ermriches degen',
Er rach ſich an in ſêre,
daz ſiz über wunden nimmer mêre.

786. Fruote von Tenemarke
mit grimme dort her gie,
Mit einem ſturme ſtarke;
ſolch[es] wunder[s] geſaht ir nie,
Als von ſinen handen:
in wider ſâzen [ſêre] die von Hiuniſch landen.

787. Er truog in ſiner hende
ein wâfen alſô breit,
Dâ von nam den ende
manik rekke gemeit,
Er lie dar nâher ſtrichen,
er kom mit ſlegen an den ſtarken Dietrichen.

788. Diu zwêne rekken milde,
kuen' und ûz erkant,
Diu liezen die ſchilde
und nâmen diu ſwert in bêde hant.
Si begunden an ein ander louſen.
dô wolden s' ir leben bêde verkouſen.

789. Mit grimmigem muote
ſluogen ſiu dar,
Die vrechen helde guote
nâmen vintlichen war,
Wâ ſiu treffen kunden:
ſiu vâhten grimmiklichen bi den ſtunden.

790. Man hôrt' ir ſlege hellen
über berig und über tal;
Die kuenen und die ſnellen
die ſluogen vaſt' ân' zal,
Daz in daz viuwer lûhte.
nu enweiz ich, waz den Bernære bedûhte:

791. So er allermeiste mohte,
an Fruoten er dô lief,
Er tet als im getohte,
er holt' ûz [ſînem] herzen tief
Ein[en] ſlak ſô hertikliche,
des enkalt vil ſêre Fruot' der riche.

792. Er traf in mit dem ſwerte
vaſte, ſunder melm,
Rehte da er ſîn gerte,
ûf den lichten [guoten] helm;
Des ſlages moht' er niht gelougen:
im ſprank daz bluot ûz beiden ſînen ougen.

793. Nû merket reht', waz ich iu ſage:
dô der ſlak was ergân,
Hier an ich iuch niht verdage,
Fruote der unverzagte man
Der begunde ze hant vallen:
daz erbarmte ſêre ſînen rekken allen.

794. Er het den künik hêre
ſô ſêre nider geſlagen,
Daz er [dar nâch] immer mêre
muoſt' mære dâ von ſagen;
Ez was [vil] nâch geweſen ſîn ende:
er rakte dem Bernære beide hende.

795. Daz erbarmte alſô ſêre
dem künik von Rômiſch lant,
Er ſûmte ſich niht mêre,
er zukt' in ûf ſâ ze hant,
Vor dem tôde er in nerte:
er ſtuond über in ſelbe unde werte.

796. Wizzet ſicherliche,
wær' des niht geweſen,
Fruote der riche
wær' nimmer geneſen
Vor Dietriches rekken:
alſô nert(e) her Dietrich den kekken.

797. Den tugenthaften Fruoten
bevalch er al ze hant
Dem milten und dem guoten,
dem unverzagten Hildebrant;
Daz tet der Bernære,
umb(e) daz, daz er ân' angeſt wære.

798. Nû ſult ir hœren gerne
noch mêr an dirre zit:
Der werde vogt von Berne
kêrt' aber [wider] in den ſtrit.
Ahi! er liez imz wol enblanden,
er gab daz edel ſwert ze beiden handen.

799. Gelich einem wurme
werte noch ſîn kraft,
In dem herten ſturme
erzeigt' er [ſîne] meiſterſchaft,
Er vaht vil manlichen,
er wolt' in dem ſtrite niemen entwichen.

800. In den ſelben ziten
dô ſach her Dietrich
Zwên' rekken dort her riten,
do begund' er gâhen ſicherlich:
Awê! dâ ſah er an den ſtunden
den einen rekken harte ſêre wunden.

801. Wer der ſelbe wære,
den er dâ wunden ſach,
Daz iſt mir ein kundez mære,
alſo uns daz buoch verjach,
Awê! jâ was ez ſicherliche
von Lunders der ſtarke Helfriche.

802. Der in dâ het beſtanden,
der was ein helt guot,
Unverzagt von ſinen handen,
Môrunk hiez der helt [hôch] gemuot.
Awê! jâ het er Helfriche(n)
ze tôde erſlagen, wan daz ez wand' Dietriche.

803. * Dem edeln Bernære
dem wart unmâzen gâch,
Dô er ſunderbære
Helfrich[en] in [den] nœten ſach,
Awê! dar lief der ûz erkorne,
er nam daz ſwert mit grimmigem zorne.

804. Als aller meiſt' er kunde,
ſluog er einen ſlak
* Môrungen an der ſtunde,
* daz er [geſtrakketer] vor im lak.
Awê! dâ nâhent im der ende:
er ſluog in durch den helm unz ûf die zende,

805. Daz der rekke milte
[ê] tôt gelegen was,
Er gelag in dem ſchilte
leider tôt ûf dem gras.
Awê der grôzen herzen ſwære!
diſe nôt klagte der Bernære.

812. Ruedegêr der mark man
und ouch her Dietrich
Die ranten Guntheren an
mit [manigem] rekken lobelich.
Awê! dâ gie ez an ein houwen:
daz beweinten ſit die [vil] ſchœnen vrouwen.

813. Diu ſper ſie verſtâchen
mit kreften, daz iſt wâr,
Die ſchefte ſie zebrâchen
beidenthalben in der ſchar,
Mit grimme ſie dar rukten,
mit zorne ſie diu ſcharpfen ſwert zukten.

814. Aller êrſt' wart hert' der ſtrit,
daz wizzet ſicherlich,
Ze ſamen(e) truok ſie der nit,
die [hôhen] rekken ellens rich;
Si bewâgen ſich des guotes,
ſie wâren ûf ein ander grimmes muotes.

815. Alrêrſt' kômen mit ſchalle
ze ſamene diu her,
Die kuenen rekken alle
die griffen zuo der wer.
Mit grimmigem zorne
vâhten êrſt' die rekken ûz erkorne.

816. Sie liezen dar klingen
mit eislichen ſlegen,
Michel was daz dringen
von den rekken verwegen,
Awê! ſich huob alrêrſt' ein ſtriten,
man ſach daz bluot in tal und in liten

817. Harte vaſte rinnen
hin unde her.
Sie ſtriten âne ſinne,
in was ze ein ander ger,
Awê! vil michel was diu ſwære:
ſie machten alrêrſt' [vil] manigen ſatel lære.

818. Bluotig wart diu heide
von maniges mannes bluot.
Awê der grôzen leide!
mich riuwet manik rekke guot,
Die dâ nâmen den ende.
nû bitet alle, daz got Ermrich[en] ſchende!

819. Geliche ſie ſich wâgen
vür unde widere,
Tôt ſie gelâgen
ûf dem wal leider ſidere,
Vil michel was diu vreiſe:
des wart ſit vil manig armer weiſe.

820. Diu ſwert von ir handen
entwer vaſte vlugen,
Ze ſtrite ſie ſich wanden,
diu [ſcharpfen] wâfen ſie gezugen,
Sie ſluogen durch die ringe:
niemen ich ſin leben (dô) ûz dinge.

821. Sie ſluogen durch die houbet
diu hirn' reht' enzwei;
Vür wâr ir daz geloubet,
vil lûte [dâ] maniger ſchrei.
Awê! der jâmer der was veſte:
dâ ſturben die vriunde unt die geſte.

822. Sie worhten bi den ſtunden
tiuvelichiu werk,
Sie ſluogen tiefe wunden
durch [manigen] herten halsberk,
Ez wart bi niemans ziten
ſô manik man erſlagen in ſturm und [in] ſtriten.

823. Sie ſtriten alſô lange
her unde hin,
Sie wurben mit getwange
umb [einen] jæmerlichen gewin.
Sie ſluogen ûf ein ander vaſte:
daz wilde viuwer vor ir ougen glaſte.

824. Ze leben(e) nie man gerte
ûf des ſtrites zil;
Manigen man dâ werte
der ſtarken wunden [alſô] vil;
Nit ſi ûf ein ander truogen,
die ſwinden ſlege ſie grimmiklichen ſluogen.

825. Durch helm und durch hirn(e) ſchal
wurden ſlege [dâ] geſlagen,
* Unz' ûf den drüzzel (hin) ze tal, —
* dâ was wuofen unt klagen —
Diu ſper durch herze geſtochen,
die gêr' in tiefen wunden ab gebrochen.

826. Nâch des tôdes ende
wurben ſie ze hant,
Mit manlicher hende
ſatzten ſie diu [vil ſwæren] pfant,
Diu erlôſt wurden ni[mmer] mêre:
nû riuwent mich die edeln rekken hêre.

827. Nu vernemt mit guoten ſiten,
waz ich iu ſagen mak:
Diu her heten [mit ein ander] geſtriten
[reht'] unz' an den zwelften tak.
Reht' an den zwelften morgen,
diſiu mære ſag' ich iu unverborgen,

828. Dô wâren bêdenthalben
diu her vil nâch erſlagen;
Sie muoſten ſich mit bluote ſalben,
die kuenen [rekken] zuo den zagen.
Awê, der ſtarken unmuoze[n]!
diu ors wâren tôt, dô ſtriten ſie ze vuoze[n].

829. Herte wider herte
gie dâ vaſte en twer,
Swinde was daz geverte,
die vâhten hin, [ſô] diſe her.
Awê! der ſolt wart jæmerliche
von dem unverzagten Dietriche.

830. Mit grimmigem zorne
huop ſich der ſchal;
Die rekken ûz erkorne
die tungten vaſt' daz wal
Mit manigem edelen tôten:
dâ wurden hende und houbet ab geſchrôten.

831. Leit was Ermriche,
michel was ſin klagen,
Er rief gewaltikliche,
als ich iu nû wil ſagen:
„Nû wol ûf, al[le] die minen,
ir ſlaget Dietrichen und alle die ſinen.“

832. Sturmgêr der mære
zu Ermrichen ſprach:
„Ûf den Bernære
ſol niemen weſen ze gâch,
Jâ hât er vil noch rekken,
die werent ſich, der ſtarken und der kekken.“

833. Dô ſprach der künig Erm(en)rich,
als ein witzik man:
„Weiz aber iemen ſicherlich,
wie vil mak Dietrich [noch liute] hân!“
Dô ſprach mit gewalde
her Heime der ſtarke und der balde:

834. „Wil dû daz hœren gerne,
künig Ermrich,
Ez hât der vogt von Berne
wol vierzik tûſent volleklich,
Ahi! und ſint daz die beſten,
in herten ſtriten die vil nôt veſten.“ —

835. „Daz wær' ein michel wunder
und ein ſtarkez dink.“
Sprach Ermrich beſunder
„wer ſolt' mit in hân gerink?
Awê! ſô iſt min her gar kleine:
ſo gebâren wir gein in gar ze ſeine.

X.

Altdeutſche Handſchriften der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien.

Nächſt Rom verwahrt gewiß Wien den reichſten Schatz Altdeutſcher Handſchriften, wiewohl dieſelben bis dahin faſt gar nicht bekannt, und man nicht einmal weiß, wie viele und welche da ſind, noch weniger ihre nähere Beſchaffenheit kennt. Pet. Lambek legte ſeine weitläuftigen Kommentarien der Wiener Bibliothek zwar auf das Ganze an, aber er kam, in den 8 Folio-Bänden derſelben (v. J. 1665. bis 1679.) nicht einmal mit den Griechiſchen Handſchriften zu Stande; und Adam Franz Kollar wiederholte dieſelben nur in einer berichtigten und ergänzten Ausgabe, mit Hinzufügung eines 9ten Buches (1766—72.). Endlich führte Mich. Denis das Werk zwar weiter, aber auch er kam noch nicht über die theologiſchen, meiſt Lateiniſchen Handſchriften hinaus (Codices manuscripti theologici bibl. Palatinae Vindob. Latini aliarumque occidentis linguar. Vol. I. Part. 3. Vol. II. Part. 2. fol. Vindob. 1793—95.). Dieſes giebt zugleich eine große Vorſtellung von dem Reichthum der Wiener Bibliothek, welche ſchon zu Lambeks Zeit mehr als 10000 Handſchriften enthielt (Comment. ed. Kollar. I. 319.). Joh. Bened. Gentiloti, bis 1723. Kollars fleißiger Vorgänger, führte Lambeks Werk, in Anſehung der Hand-

836. Sie ſigent mit gewalde
vaſt' gein uns dort her,
Nû ſchaffet [daz], helde, balde,
der ſturm gêt [ie zuo] vaſt' en twer,
Nû wert iuch wik ræzen:
uns beſtênt die kuenen wider ſæzen.“

837. Heime und Witigîſen
die heten (in) ir pflegen,
Des wil ich iuch bewiſen,
wol ahzehen tûſent degen':
Ahi! daz wâren helde ſtæte,
die ſluogen durch die ringe, daz daz bluot dar ûz ſchræte.

838. Heime und Witigîſen
die leiten die ſchar.
Nû wil ich iuch bewiſen,
wer gein in kom, daz iſt wâr,
Daz têt Ruedegêr der milde;
dem volgten ſehzehen tûſent ſchilde.

839. Sie truogen in ir handen
manigen ſtarken gêr,
Vil wênik ſie bekanden
barmung', noch herzen ſêr:
Ahi! die kuenen unbetwungen
harte vaſt(e) gein ander rungen.

840. Her Heime der mære,
daz tuon ich iu bekant,
Der truok ſunderbære
Ermriches vanen in der hant.
Die ſchilde ſi bi riemen viengen,
beidenthalben ſie ze vuozen giengen.

841. Heime und her Ruedegêr
liefen ein ander an;
Gebiten wart dâ nit mêr,
dâ wart wunder getân:
Ahi! ze ſamen' ſie dô ſtiezen,[1]
grimmiklich ſie ûf ein ander miezen.

842. Ez moht' vor ir herten ſlegen
der ſtahel niht geſtân,
Sie begunden diu bot legen
mit [ſtarken] wunden vreiſam:
Ahi! die rekken ellens riche
die ſluogen ûf ein ander tiuvelliche,

843. Daz vil vaſte daz bluot
durch die ringe drank;
Sie heten zornigen muot,
der ſtrit was âne mâze lank,
[An] ein ander ſi [vil] kleine ſchônten,
mit tiefen wunden ſie vil vaſte lônten.

844. Sie ſluogen durch die ringe,
rehte daz ez bran;
Niemen ich ûz dinge,
dâ ſtarp man wider man,
Die hals berg' ſich entranden,
daz bluot ran in nider an den handen.

845. Dirre ſtrit herte
wert' unz' ûf mitten tak.
Heime ſich dâ werte,
unz' er ſige lôs gelak:
Siner ahzehen tûſent manne
der kômen (ni)wan zwelf dâ von danne.

846. Sie lâgen unbeſcholten,
daz wil ich iu ſagen.
Sie heten ſich vergolten
und [vil] ſêr' hin wider geſlagen.
Ez gelâgen dâ die kekken:
ez lebten [ni]wan ſehzik Ruedegêres rekken.

847. Heime daz wal rûmte,
dô er den ſig' hete verlorn,
Niht lenger er ſich ſûmte,
hin vlôch der rekke [ûz]erkorn —
Er ſagte Ermriche:
„wir ſin ſiglos worden ſicherliche.“

848. Wernher von Wernheres marke
der ſûmte ſich niht mêr,
Zehen tûſent rekken ſtarke
[die] volgten dem vürſten hêr:
Awê! die wolden Ermrichen
helfen ûf den kuenen Dietrichen.

849. Sie drungen mit ſchalle
ûf den breiten plân
Neben ein ander alle,
vaſte gâhen man began:
Awê! dâ huop ſich ein ſtriten,
ſie kômen ze ſamen' an einer lîten.

850. Der gein Wernhere kom an die vart,
daz wil ich iuch wizzen lân:
Daz tet der ſtarke (helt) Wolfhart,
[und] mit im zehen tûſent man:
Heyâ! daz wâren die vil kekken,
dô kômen alrêrſte ze ſamen' wel rekken.

851. Die liezen inz enblanden,
als mir iſt geſeit,
Dem herzen und den handen;
zorn wider zorn dâ ſtreit:
Awê! des enkulten ſie vil tiuwer,
ir ſlege wâren ſwind' und ungehiuwer.

852. Sie fluogen durch die kopfe
und durch die helm(e) lieht,
Sie vielen als ein hopfe,
des miſſage ich niht:
Awê! vil tief wâren ir wunden,
ſie ſchriren alle wâfen! bî den ſtunden.

853. Vür unde widere
daz viuwer vaſte ſprank,
Die tôten vielen nidere,
der tôt ſie jæmerlich betwank,
Awê! alſô kurn ſie den ende:
mort begie Wolfhart mit ellens hende.

854. Lûte bi der ſtunde
Wolfhart ruofen began,
Als aller meiſt' er kunde:
„nû wert iuch, Dietrichs man!
Wir megen niht entrinnen,
jâ kan niemen komen lebendig von hinnen.

855. Von diu gelt iuch williklichen,
dâ iſt niht anders an,
Ir lât dar nâher ſtrichen,“
ſprach der unverzagte man
„Ir tunget vaſt' die wilde:
werfet von den handen (nû) die ſchilde,

856. Und nemet diu ſwert mit kreften,
gerâten ſi in daz,
Wir muezen uns beheften,
ez enkom uns nie baz.“
Des volgten ſie im alle,
ſie liefen dar mit einem grôzen ſchalle.

857. Als tâten her en gegene
die Ermriches man.
Die kuenen Dietrichs degene
ſluogen daz [daz] viuwer bran
Ûz ir helmen vaſte:
ſie ſluogen ſêre, daz ez reht' erglaſte.

858. Die rekken ûz erkorne
die heten ſich verwegen
Mit grimmigem zorne,
die ſtarken Dietrichs degen'
Die ſtriten manliche,
ſie râchen ſich an dem ungetriuwen Ermriche.

859. Dô ez nâhen begunde
zuo der naht(e) dan,
Awê der leiden ſtunde!
do gelâgen vriunde und man
Alle tôt dar nidere:
daz wolde rechen Ermrich(e) ſidere

860. Vil vaſt' an dem von Berne,
als ich vernomen hân,
Nû ſult ir hœren gerne,
wie mir iſt kunt getân:
Als diu naht komen ſolde
und daz der tak von dannen ſcheiden wolde,

861. Wernher von Wernhers mark
und alle ſine man,
Was daz niht ein wunder ſtark!
die muoſten tôt[e] dâ beſtan.
Dâ mit was ez [allez] ergangen:
Ermrich was mit jâmer umbe vangen.

862. Die dan noch lebentig wâren
die huoben dâ die vluht,
Man ſach dâ gebâren
niemen mit manlicher zuht,
Von danne ſie dô gâhten,
zuo der ſtat ſie baltlich dô nâhten.

863. Hin vlôch der künig Ermrîch,
daz tuon ich iu bekant,
Und ouch her Sibich ſicherlich;
an den kom Ek[ke]hart ze hant,
Daz kom im wol ze mâze:
er vie den ungetriuwen ûf der ſtrâze.

864. Als in het gevangen
der kuene Ekkehart,
Er ſprach: „nu muoſt dû hangen;
nû wol mich dirre [reiſe] vart!
Nû ſint gerochen min herren,
nû kan mir leides nimmer niht gewerren.“

865. Nû hœret ſicherlichen
grôzez wunder ſagen:
Ûf der vart wart Ermrichen
niun hundert man [dan noch] erſlagen.
Awê! jâ klag' ich klägelichen,
daz ſie niht ſelbe ſluogen Ermrichen.

866. Nû hœret diſiu mære,
diu ich iu tuon bekant:
Ek[ke]hart der lobebære
[der] het Sibichen al ze hant
Twerhes ûf daz ros gebunden,
er vuort' in [naht] durch daz her bi den ſtunden.

867. Vrô wart der Bernære,
ein ende nam der ſtrit,
Dô kurzte ſich ſin ſwære,
er gebôt an der zit
Den jungen und den alden,
dar zuo den bliden und den balden:

868. „Nû gêt ir rekken über al
balde in dirre ſtunt
Und ſuocht die tôten ûf dem wal,
und vin[de]t ir iemen [under in] wunt,
Sô hebt in ûz dem bluote.“
daz tâten al ze hant die helde guote.

XI.

Aventiur(e), wie man die kint tôt vant und wie ſêr Dietrich klagte.

869. Nû hœret vür baz mêre
von weinen und von klagen:
Grôz was diu herzen ſêre,
dô man die tôten ſach tragen
An die trukken, ûz dem bluote.
in der zit kom Elſan der guote.

870. Als in der vogt von Berne
erbeizen nider ſach,
Nû ſult ir hœren gerne,
wie guetlîch er ze im ſprach,
Wol enpſie er in von verren,
ſîn êrſtiu vrâge daz was umb die herren:

871. „Sage an, herre Elſan,
ûf die triuwe dîn,
Der vrâge mag ich niht rât hân,
wie ſtêt ez umb die herren mîn?
Wie gehabent ſiu ſich beide?
trœſte mich nâch mînem herzen leide.“

872. Elſan der guote
ſînen herren an ſach,
Mit trûrigem muote
er zuo dem Berner ſprach:
„Herre, [nû] vrâgt mich niht mêre:
ich hân iu verlorn die jungen künige hêre;

873. Und mînen junk herren,
den lieben bruoder dîn.
In ſol aber niht gewerren,
des wil ich got getrûwent ſîn.“
Awê! als er vol ſagt' diu mære,
dô begund' ouch weinen der Bernære.

874. Sîn herze was erſchrekket
mit riuwen al ze hant.
Der vane was geſtekket
ûf dem wal in den ſant.
Awê der klâgelichen ſwære!
mit ſiuften ſprach dô der Bernære:

875. „Herre, iſt aber hie ieman,
der iht wizze umb diu kint?
Mich muoz des michel wunder hân,
daz ſi bi dem vanen niht ſint.
Awê, ſtuend' ez umb ſie rehte!“
dô hiez er gâhen ritter unde knechte:

876. „Niemen ſol erwinden,
mâge unde man;
Ez muoz mir nâch den kinden
an al[le] mîn êre gân.
Awê mir immer mêre!
nu verlius' ich alrêrſt' guot und al[le] mîn êre.“

877. Dô der Bernære
alſô klagen began,
Dô kom mit herzen ſwære
Helfrich der kuene man,
Awê! dô viel der helt ſtarke
vür tôt nider(e) von ſinem marke.

878. Die ſinen hende beide
ze ſamene er tiuwer ſluok,
Mit jâmer und mit leide,
dâ in ſin herz' zuo truok,
Sprechen er begunde,
mit weinunden ougen, mit klagundem munde.

879. Der edele rekke mære
viel ſich ſelbe in daz hâr,
Daz geſach der Bernære,
er lief vil balde dar,
Awê! der edele vürſte riche
der ſprach zuo dem kuenen Helfriche:

880. „Sag' an, helt guote,
waz iſt dir geſchehen?
Dû klageſt mit trûrigem muote:
jâ, herre, waz haſt du geſehen?
Daz weſt' ich harte gerne.“
dô ſprach Helfrich wider den vogt von Berne:

881. „Wizzet ir niht der mære,
vogt von Rômiſch rich'?
Und ouch der herzen ſwære:
die [jungen] künige lobelich
Die ſint erſlagen beide,
und iuwer bruoder Diether, ûf der heide!

882. Nû hœret endeliche,
wie ez dort geſchach.“
Von Berne der vil riche
daz hâr ûz der ſwarten brach:
„Awê mir immer mêre!
alrêrſt' hân ich verlorn lîp und êre.“

883. Zuo dem guoten marke
gâhen er began.
Dô volgten im vil ſtarke
beidiu, mâge und man.
Awê! gâhen er begunde,
dâ er die herren vant tôt wunde.

884. Bî Raben ûf dem ſande
dâ lâgen diu kint.
Über ſiu dô rande
her Dietrich, der ſi rach ſint,
Awê! mit vil trûrigem muote,
mit triuwen ſprach der edel helt guote.

885. Dô was ouch komen Ruedegêr
und Gotel der mark man
Und ander manik rekke hêr,
der ich genennen niht enkan,
Awê! bî handen ſie ſich viengen,
über ir liebe herren ſie dâ giengen.

886. Dô viel der Bernære
ûf die herren ſîn
Mit klägelicher ſwære,
im wart dâ jâmer[s nôt] ſchîn,
* Owê! er kuſt' ſie in die wunden:
„nû hân ich alrêrſt' mînen jâmer vunden.“

887. Er nam die hende beide,
in diu ougen er ſich ſluok:
„Awê! der grôzen leide!
daz mich mîn muoter [ie] getruok,
Daz muoz got erbarmen:
nu beſchuof er nie deheinen man ſô armen.

888. Awê und immer mêr(e) ach,
daz ich ie wart geborn!“
Daz hâr er ûz der ſwarten brach
der [edele] rekke ûz erkorn
Vil ſêr' er weinen begunde:
„nû ſi vervluocht diu zît und diu ſtunde,

889. Nû ſi vervluochet der tak,“
ſprach her Dietrich
„Dâ mîn geburt ane lak!
daz riuwet [harte] ſêre mich.
Awê! wer ſol mir nû getrouwen?
ſô manz nû ſeit vroun Helken mîner vrouwen,

890. Diu ſpricht mir an mîn triuwe
hinnen vür immer mê.
Awê der herzen riuwe!
mir iſt wirs, danne wê.“
Awê! er kuſt' die herren beide.
„nu geſchach mir bî mîn[en] tagen nie ſô leide.“

891. Dô ſprach der margrâf Ruedegêr
wider den künig von Rômiſch lant:
„Ir mugt wol klagen immer mêr,
iuch hât got hôhe gepfant.
Awê! nû riuwet ir mich ſêre:
Hiuniſch lant geſeht ir nimmer mêre.“ —

892. „Awê mir armen Diet(e)rich!
wê und immer wê!
Verlius' ich alſô Rômiſch rich',
war zuo bin ich immer mê!
Awê! mîn jâmer der iſt veſte:
got, vuege, daz mir mîn herz' ſchier' ab breſte!“

893. Zuo dem herzen ſêre
ſlahen er ſich began:
„Got, durch dîner marter êre
und durch daz bluot daz von dir ran,
Nû lâ mich ie zuo ſterben
und des grimmigen tôdes gar verderben!“

ſchriften, wirklich faſt zu Ende, bis zum 14ten Buche; welche Fortſetzung in 15 Bänden 4041 Lateiniſche und in den neueren Sprachen vorhandene Handſchriften, und in dem letzten Buche von 2 Bänden, unter den 445 philologiſchen (Comment. ed. Kollar. I. 731. etc.) auch unſere Altdeutſchen umfaßt, und die wir alſo viel lieber gedruckt, als den Lambek wiederholt geſehen hätten. Nähere Kenntniß und ſelbſt Abſchriften von einigen derſelben wußte ſich jedoch Gottſched zu verſchaffen (Adelungs Vorrede zu den Nachr. von den Vatikan. Hdſſ. II. S. XI. XVII. und Koch, I. 97.), unter andern durch den Reichshofr. von Senkenberg (vgl. unten zu Nr. 50. 120. 162. 252.), und mehre Notizen und Auszüge erhielt Adelung durch Hrn. Leon, von welchem auch einige Beiträge dieſer Art in Bragur (VI. 2. S. 166—88.) ſtehen und daſelbſt (VI. 1. S. 168—70.) noch mehr verſprochen iſt; ſo wie auch ich mich einiger ſchriftlichen Mittheilungen hierüber von deſſen Güte erfreue und wohl noch manches davon erwarten darf. Zu gleicher Zeit war Hr. Brun, aus Veranlaſſung des Hrn. von Mecheln, ſo gefällig, dem ſel. Oberlin i. J. 1787. dergleichen Nachrichten und Auszüge, nach Anleitung von Gentiloti, mitzutheilen. Von Oberlin erhielt ich dieſe wieder vor einigen Jahren, zur freien Benutzung, und dieſe ſind es, welche ich hier abdrucken laſſe. Demnächſt gab mir Joh. von Müller, der bekanntlich dieſer Bibliothek auch 12 Jahre vorſtand, nicht lange vor ſeinem auch für dieſes Feld der Wiſſenſchaft und für mich zu ſchmerzlichen Hingang, ein Blatt mit wichtigen Nachweiſungen, welches ich hier billig voranſetze. Das unmittelbar darauf folgende kürzere Verzeichniß habe ich ebenfalls von Oberlin. Ein ſolches, durch einen Hrn. v. M. verfertigt, findet ſich zwar ſchon, nebſt einigen längeren Auszügen, in Bragur,

894. Hende unde vueze
grimmen er began:
„Got mich tœten mueze!
ſit er mir niht êrn gan,
Und geſende mir den ende!“
er begunde beizen in arm und in hende.

895. „Ich bit' iuch, muoter unde meit,
künigin[ne] von himel rich',
Daz ir bedenket miniu leit!“
ſprach der her[re] Dieterich
„Wâfen! hiut' und immer mère
ſi geſchrirn über min leben und über min êre.“

896. Ein gelid' ûz ſiner hende
bizen er began:
„Got ſchiere mich geſchende,
unſælde ſi mir ûf getân!
Nimmer [mêr] werd' ich geheilet,
elliu vröude werde mir verteilet!

897. Des bit' ich vlizikliche
dich, vil heiliger got,
Ich armer Dietriche,
ez hât der tiuvel ſinen ſpot
Alrêrſt' ûz mir gerihtet:
unſælde hât ſich zuo mir gepflihtet.

898. Min wirt nû nimmer mêre
in dirre werlde rât,
Swelichez ende ich kère,
man ſprichet an iſlicher ſtat
Nâhen unde verren:
„daz iſt der verrâten hât ſin herren!“

899. Daz ſprechenz al geliche,
ſwie unſchuldig ich bin.
Awê! vil armer Dietriche,
wâ wil dû nû kèrn hin?
Wie ſol ich nû gebâren?
daz wolt' got, wær' ich tôt vor manigen jâren!“

900. Die jungen künige tumbe
die nam her Dietrich,
Er kêrte ſi bêde umbe,
er ſach ir wunden vreislich:
Awê! dâ wart im êrſte leide.
nû merket rehte, waz ich iu beſcheide:

901. Er ſchouwet(e) die [tiefen] wunden.
die wâren harte wit,
Er ſprach an den ſtunden:
„ich ſihe [wol] an dirre zit,
Mit einem kurzen worte:
die wunden ſint mit Mimunges orte

902. Geſlagen und gehouwen,
daz iſt mir wol bekant.
Ich wil des got getrouwen,
er werde dar umb' geſchant:
Awê, verworhter übel tæte,
daz wolde got, daz ich dich bi mir hæte!

903. Dâ vür gert' ich niht mêre.“
ſprach her Dietrich
„Mine herzen ſêre
gerich' ich [vil] gewislich.
Nû lâz' mich got niht erſterben,
ich mueze noch den ſig' an dir erwerben!“

904. Swaz ich iu nû beſcheide,
daz iſt diu wârheit:
Dem Bernær' was ſô leide.
als man mir hât geſeit,
Daz im ûz beiden ougen
daz bluot ran; des bin ich âne lougen.

905. In dirre herzen ſêre,
die her Dietrîch
Klagte Ruedegêre.
dô ſprach der [margrâve] lobelich:
„Vil edel vogt von Berne,
möht' ich iu gehelfen, daz tæt' ich vil gerne.“

906. Hin gie der Bernære,
da er ſinen bruoder vant,
Sich huob ein ungebære
von dem rekken alze hant;
Awê, wer mohte daz verlâzen!
dâ was michel weinen âne mâzen.

907. „Nû breitet ſich mîn werre
und mêret ſich mîn klagen.
Awê! bruoder, herre,
daz ich niht bin bî dir erſlagen,
Daz klag' ich got vil tiuwer.“
im wâren diu ougen rôt alſam ein viuwer.

908. „Herre got, bedenke
die mînen grôzen nôt,
Den lîp mir niht bekrenke,
[und] lâ mich [ê] niht ſterben tôt,
Unz' daz ich mich gereche.
ich enweiz, waz ich mêr dar umbe ſpreche.

909. Mîner vröuden ôſter tak
hân ich nû verlorn.
Awê, waz tugende an dir lak,
junger rekke ûz erkorn!
Wie hât mich got von dir geſcheiden!
mir muoz mîn leben immer mêre leiden.

910. Mîn vröude und mîn wunne
iſt mit dir gelegen:
Dû wær' mîn næhſtez kunne.
awê, welich ein volk degen
Ûz dir gewahſen wære,
mir ze troſte!“ ſprach der Bernære.

911. „Dîner liute und [dîner] mâge
wær' dû ein meien tak,
Der milte ein gelîchiu wâge,
ahi, waz dîn herz' tugenden pflak!
Awê! daz iſt nû gar zergangen:
nû bin ouch ich mit jâmer gar gevangen.

912. Dû wær' der tugende heye
ſleht alle zît,
Dar zuo ein bluender meye:
awê, wie daz nû nider lît!
Nu geſiht man nimmer mêre
von dir weder tugende, noch êre."

913. Sich ſelben bî dem hâre
mit beiden handen er vie,
Er rouſte ſich ze wâre.
ſo getân' klag' geſach ich nie
In allen mînen zîten. —
in der vriſt dâ ſach man Witigen rîten.

914. Vaſte über die heide
gâhen er began.
In diſem herzen leide
ſprach Ruedegêr der mark man:
„Awê, wes bitet ir, vogt von Berne?
welt ir ſehen iuwern vint vil gerne?"

915. Dô gâht' er zuo dem marke
der ûz erwelte degen,
Ûf ſprank der vil ſtarke,
im was bereit zuo den wegen,
Valke, daz ros vil guote,
dar ûf ſaz er mit trûrigem muote.

916. Sîn leid begunde in grîfen,
vil grimmik was ſîn zorn.
Dô liez er nider ſlîfen
dem ors in die ſîten die ſporn.
Awê! dô reit er ûf die heide,
dâ ſach er beidiu, liebe und(e) leide.

917. Welichez daz liebe wære
daz er dâ geſach?
Daz iſt mir ein kundez mære,
reht' als ez dâ geſchach:
Daz liep was an den zîten,
daz er Witigen ſach vor im rîten.

918. Dô was daz daz leide,
daz im dâ wider gie,
Daz er ſin herren beide
und ſin[en] bruoder tôt lie,
Awê! daz was ein grôz gebreſte,
[er ſprach:] „armez herze, daz dû biſt ſô veſte!“

919. Dô ſûmten ſich niht mêre
die Etzelen man,
Mit ſampt Ruedegêre,
vaſt' gâhen man began.
Awê! im was von herzen leide,
ſie mohten dem [Bernære] niht gevolgen ûf der heide.

920. Sie muoſten hie beliben,
daz ſag' ich iu vür wâr;
Her Dietrich begunde dar triben
daz edel ors ſunderbâr.
Heya! der edele vogt von Berne
der hiet' ot Witigen erriten vil gerne.

921. Daz edele ors lief vaſte,
vil willik was ſin muot,
Daz wilde viuwer glaſte
von den îſen, als ez [dikke] tuot.
Awê! dô klagt(e) der Bernære,
alſ(ô) mir iſt kunt ditz(e) mære.

922. Ruefen er begunde
Witigen vaſte an,
Als aller meiſt' er kunde:
„nû bite, ellens rich man,
Durch willen aller vrouwen,
lâ durch ir willen mich din manheit ſchouwen.

923. Biſt dû ein wel rekke,
ſô læſt dû dich erbiten,
In ſcharpfen ſtriten kekke,
nu erbeize mit manlichen ſiten
Unz' daz ich dich errite.“ —
„ich behuete ez wol,“ gedâht' im Witige „daz ich bite.“

924. Her Dietrich rief vil ſêre
über des ſchildes rant:
„Nû bit, degen hêre,“
ſprach der rekke ze hant
„Durch willen aller meide,
daz ich âne ſtrit von dir alſô iht ſcheide.

925. Und gedenke dar an, rekke.
durch die tugende din,“
Sprach von Berne der kekke
„daz dû der kuenen wilt einer ſin
In ſturmen und in ſtriten:
biſtu kuen', ſô ſoltu min erbiten.“

926. Ie lenger ſô ie mêre
her Witige von im reit;
Er vorhte in harte ſêre,
als man mir hât geſeit,
Er getorſte niht gebiten.
dô rief aber her Dietrich bi den ziten:

927. „Awê, Witige hêre,
nû tuo alſam ein man,
Und gedenke dar an ſêre,
waz dû manheit hâſt getân,
Und erbit min ûf der heide,
und ſcheide mich von minem herzen leide,

928. Daz ich von dinen ſchulden
hie enpfangen hân.
Ich muoz jâmer dulden,
daz hâſtu mir allez getân:
Awê! nû erbeize, helt vil guote,
und lœſe mich von trûrigem muote.

929. Ich mane dich harte verre,
durch alle ritterſchaft,
Sag' an, Witige herre,
durch din manliche kraft,
Des ich dich nû vrâge:
jâ bit' ich dich, daz dich des iht betrâge.“

930. Mit diſem ſtarken mære
wolt' er in ûf hân,
Der edele Bernære:
dô moht' ez [leider] niht ergân;
Awê! her Witige was im ze wiſe.
Witige ſprach ze Reinolden lîſe:

931. „Lieber œheim mîner,
nû gâhe vür dich hin,
Jâ vürht' ich ſêre dîne(r);
[gar] ân' angeſt ich ſelbe bin
Möhteſtu nû komen hinne:
ich genæſe wol, als ich mich verſinne.“

932. Der edele Bernære
aber ruefen began:
„Kuener degen mære,
wurde du ie ein [biderber] man,
So erbeize zuo mir nidere:
ich weiz wol, ich kum' nimmer widere.“

933. Witige wolt' niht bîten,
daz was dem Bernære leit:
An den ſelben zîten
ſprach [von Bern] der unverzeit:
„Awê, und awê, immer mêre!“
alſô ſprach von Berne der hêre

934. „Nû ſag' an, her Witige,
wie werten ſich diu kint!
Die von dînen ſchulden ê
ûf der heide erſlagen ſint:
Awê! daz hôrt' ich harte gerne,
woldeſtu mirz ſagen.“ ſprach der vogt von Berne.

935. „Waz heten dir ze leide
die herren getân?
Den dû ûf der heide
ir leben hâſt gewunnen an.
Awê! waz ræcht dû an den kinden?
nû mag ot ich leider dich niht vinden,

936. Nâch min ſelbes muote,
als ich des willen hân.
Noch bite, helt, vil guote,
du geſigeſt mir wârlich an:
Ich bin tôt [in liden und] in henden:
ob dû niht biteſt, ſô muoz got dich ſchenden!

937. Sant Gangolf und Sant Zêne
die muezen dir bi geſtân!
Awê! nû ſint doch iuwer zwêne.“
ſprach der ellenthafte man
„Heyâ, nû kêrâ, helt, nû kêre! —
flehſt dû mich, des hâſt dû immer êre.

938. Bern unde Meilan
daz wirt dir gegeben,
Dar nâch allez waz ich hân;
unt benimſt dû mir daz leben,
Sô wirt dir Rômiſch riche
lediklichem“ ſprach her Dietriche.

939. „Nû kêrâ, helt mære,
durch elliu werdiu wip!“
Sprach der Bernære
„ich weiz [wol], daz du mir den lip
Benimſt ûf dirre heide:
nû ſcheide mich von grôzem herzen leide.“

940. Dô ſprach der helt Reinolt
zu Witigen al ze hant:
„Nû diene wir der vrouwen ſolt,
ûz erwelter wigant!
Waz wirret uns daz biten!
er kan uns beiden nimmer (mêr) geſtriten.“

941. Witige der ſtarke
zu Reinolden ſprach:
„Nû gürte dinem marke,
[nû] lâ dir hin weſen gâch.
Und ſûmen uns nie mêre,
oder wir verlieſen beidiu, leben und êre.“

942. Unervorhtiklichen
ſprach her Reinolt:
„Ich næm' niht Rômiſch rîche
und [dar zuo] aller Kriechen golt,
Daz man mich an vlühte vunde:
ich wil be namen bîten bî der ſtunde.“ —

943. „Neinâ, lieber œheim mîn,
des entuo dû niht,
Und lâ dir daz gerâten ſîn,
[und wizze,] daz dir liep dâvon geſchiht,
Nû volge mir, rekke hêre:
oder wir geſehen [an] ein ander nimmer mêre.“ —

944. „Daz ſî, als got welle.“
ſprach Reinolt der wigant
„Witige, trût geſelle,
ez muoz verſuochen mîn hant
An dem Bernære.“ —
„ſô pflege dîn got!“ ſprach Witige der mære.

945. Dô ſprach aber (her) Reinolt,
Witigen ſweſter ſun:
„Oeheim, dû gedenken ſolt,
vliehen iſt niemen vrum.
Heyâ! nû bite, rekke mære:
jâ ſlahen wir be namen den Bernære.“

946. Witige ſprach mit zorne:
„dû redeſt alſam ein kint,
Rekke ûz erkorne,
dû weiſt niht, wie des Bernæres tükke ſint.
Awê! nû ſihſt dû, wie er limmet,
reht alſam ein hûs daz dâ brinnet.“ —

947. „Daz iſt niht ein wunder;“
ſprach Reinolt der degen
„Wir ſlahen in beſunder
ân' ſchaden ûf den wegen,
Getarſt dû gebîten:
nû ſich ez an, ich wil ein' mit im ſtrîten.“ —

948. „Ich ſihe wol, trût neve mîn,
dû wilt et hie beſtân.
Nû muoz ich mich verwegen dîn,
da iſt nû niht anders an.
Erkandeſtu, rekke mære,
Dietrichen, als ich, dû vluhſt den Bernære.

949. Reinolt, helt guoter,
nû muoz got pflegen dîn!
Wæreſtu mîn vater oder [mîn] muoter,
[ſô] mueſt' ich doch dîn âne ſîn.
Awê! ich ungern von dir ſcheide.“
hin reit er, und beleip Reinolt ûf der heide.

950. Do erbeizte zuo der erde
Reinolt der wigant,
Der edele rekke werde
gurte ſîn ors al ze hant,
Dar ûf ſaz er [vil] manliche.
dô was ouch komen von Bern her Dietriche.

951. Sper, helm unde ſchilt,
als mir iſt kunt getân,
Daz het der rekke milt
ûf dem wal dort verlân.
Dar treip Reinolt der mære,
mit dem ſper traf er den Bernære.

952. Durch daz ſtarke hærſ(e)nier
er daz ſper ſtach.
Nû ſult ir gelouben mir,
ze den ſwerten wart in gâch.
Diu ors ze ſamene truogen,
mit den ſwerten ſi ûf ein ander ſluogen,

953. Daz daz wilde viuwer
ûz den ſwerten ſprank.
Von Berne der vil tiuwer
daz wâfen grimmik[lichen] ſwank
Mit manlicher hende,
er ſluok Reinolden durch helm [unz'] ûf die zende,

VI. 2. S. 140—67., aber ſehr mangelhaft und unordentlich, dagegen das unſrige eine vollſtändigere Überſicht von dem Vorhandenen gewähret und durch einen beigefügten * auch noch eine ganze Reihe von Nummern auszeichnet, von welchen uns dermalen noch nähere Kunde abgeht.

Endlich folgen noch umſtändlichere Nachrichten von einigen der vorzüglichſten und wichtigſten dieſer Handſchriften, welche mir unlängſt von meinem Freunde Leo von Seckendorf zugekommen ſind, und von denen ich beſonders die Fortſetzung wünſche.

Bei Mittheilung dieſer verſchiedenen Arbeiten iſt aber zugleich die gebührende Rückſicht genommen auf die etwa ſchon anderweitig vorhandenen Nachrichten. Dergleichen finden ſich bei Denis gelegentlich, wenn etwa die Werke zugleich in die Theologie einſchlagen, oder mit ſolchen verbunden ſind; noch mehr aber bei Lambek, in dem vorweg gegebenen Verzeichniß der Ambraſiſchen Handſchriften (Comment. ed. Kollar. II. 521—938.). Die unſchätzbare Hausbibliothek der Öſterreichiſchen Fürſten auf dem alten Stammſchloſſe Ambras in Tyrol unfern Insbruck, war i. J. 1665. ſamt der reichen Erbſchaft dem Kaiſer Leopold I. zugefallen; und durch Lambeks Bemühung, der den Kaiſer auf der Reiſe dahin begleitete, wurde ſie, dem wichtigſten Theile nach, noch im ſelbigen Jahre nach Wien gebracht und der Kaiſerlichen Bibliothek einverleibt (l. c. 285—522.). An Drucken wurden aus den 5880 Bänden nur 1489 ausgewählt, die Handſchriften aber, 583 an der Zahl, wurden alle mitgenommen (l. c. 515—18.). Lambek beſchrieb von dieſen nur 500, und verſprach die übrigen 83 gelegentlich nachzuholen (l. c. 538.); was aber unterblieben iſt. Unterdeſſen zeigen ſchon die verzeichneten Nummern, daß

954. Daz der rekke mære
von dem ſlage grôz
Mit klägelicher ſwære
nider von dem orſe ſchôz;
Awê! do geſchach im nie ſô leide:
Dietrich reit nâch Witigen ûf die heide.

955. In begunde grifen
ein unmæzlicher zorn,
Dô liez er nider ſlifen
dem orſe in die ſiten die ſporn,
Ûf die heide er kêrte
nâch Witigen, als in ſin herze lêrte.

956. Lûte ruofen begunde
der künig von Rômiſch lant,
Als aller meiſt er kunde:
nû bite, Witige, wigant,
Und hœre mine mære,
jâ hân ich gerochen ein wênik miner ſwære.

957. Helt, wær' dir nû leide,
ſô ræcheſt dû die nôt;
Reinolt ûf der heide
lit von min[en] handen tôt:
Biſtu ein rekke mære,
ſô richeſt dû in.“ ſprach der Bernære.

958. Ie lenger und ie mêre
Witige gâhen began,
Schemmingen mant' er ſêre,
als ich [vür wâr] vernomen hân.
Awê! daz ſach er vil ungerne
der unverzagte vogt (dâ) von Berne.

959. „Imſe unde lindez höu
daz wil ich dir geben,
Dâ mit ich dich wol gevröu,“
[ſprach Witige] „und nerſt dû mir daz leben.“
Awê! ſin ſprünge wâren wite,
ez truog in von einem herten ſtrite.

960. Dô klagte der Bernære
vil ſêre diſiu dink:
„Awê der leiden mære!
dû tuoſt mir leit, Schemmink
Des trûr' ich in den ſinnen:
dâ treiſt minen vind mir von hinnen.

961. Daz klag' ich immer mêre.“
ſprach der helt guot,
Valken habt' er an [ſô] ſêre,
daz er dræſte daz bluot:
Heyâ! er begunde vaſte gâhen,
er was aber Witigen komen ſô nâhen,

962. Daz zwiſchen in beiden
kum' was ros loufes wit.
Nû wil ich iu beſcheiden,
welt irz hœrn an dirre zit:
Si begunden beide gâhen.
Witige was dem mere komen ſô nâhen.

963. Er dâhte bi den ziten,
dâ iſt niht anders an,
Ich mag dir niht geſtriten,
jâ, herre, wie ſol ez mir ergân?
Sô mag ouch ich niht entrinnen:
herre got, nû ruoch' mir helfen [von] hinnen!“

964. Ich sag' iu unverborgen
hie an dirre zit:
Dô Witige begunde ſorgen
umb ſin leben ûf der heide wit,
[In der vriſt] dô kom ein mer minne,
diu was Witigen an', als ich mich verſinne.

965. Siu nam den helt ſtarke
und vuort' in mit ir dan
Mit ſamt ſinem marke,
ſiu nert' den kuenen man:
Siu vuort' in dâ ze ſtunde
mit ir nider zuo des meres grunde

966. Dô ſîn der Bernære
nimmer vor im ſach,
Vil michel wart ſîn ſwære,
wan im nie leider geſchach
Bî allen ſînen zîten:
er begunde nâch im in daz mer rîten.

967. Waz touk der rede mêre!
unz' an den ſatelbogen
Sweimte der degen hêre,
daz ich niht hân gelogen,
Awê! dô muoſt' er wider kêren:
daz begunde im ſîn herze vaſte ſêren.

968. Nider ûf dem ſande
erbeizte der helt ſtark,
Der künik von Rômiſch lande
der lie ruon daz mark,
Und wolde ouch lenger bîten,
ob er Witigen inder ſæhe rîten.

969. Dô Witige der mære
kom an des meres grunt,
Vrou Wachilt vrâgt' in ſunderbære:
„[nû] ſage mir[, helt,] an dirre ſtunt,
Daz hôrt' ich harte gerne:
war umbe vlühe dû den vogt von Berne!“ —

970. „Daz hân ich âne ſchulde,
vrouwe, niht getân:
Des Bernæres hulde
ich leider niht enhân.
Awê! ich hân im getân vil [ze] leide:
ich hân erſlagen ſîn[en] bruoder ûf der heide.“ —

971, „Dû hâſt vil zageliche
gevarn unde getân;
Dem herren Dietriche
[dem] hietſtu wol geſiget an.
Awê! z'wiu biſtu, degen hêre!
nû muoſt dû dich hueten immer mêre.“ —

972. „Sô wil ich wider riten
und wil in beſtân;
Ich muoz mit im ſtriten.“
ſprach der unverzagte man. —
„Awê! daz iſt nû zuo ſpâte,
diu reiſe ich dir gar wider râte.“ —

973. „Nû von welhen dingen
hiet' ich in hiut' lihte erſlagen!
Des muoz mir miſſelingen.“
ſiu ſprach: „daz wil ich dir ſagen:
Dâ was daz edele geſmide
allez reht' ergluot an ſinem libe.

974. Daz iſt nû worden herte,
des lâz dich, helt, an mich,
Verlorn wær' din geverte,
jâ ſlueg' er endlich dich;
Er iſt ergremt an diſen ziten:
din drizik möhten im nie mêr geſtriten.“

XII.

Aventiur(e), wie her Dietrich klagt' ob vrou Helken ſünen.

975. Hie mit diſem mære
ſô heb' ich wider an
Und ſag' von dem Bernære:
do der unverzagte man
Witigen ninder kunde vinden,
dô kêrt' er [wider] über die heide zuo den kinden.

976. Sîn klag' was ûz der mâze
grôz, als mir iſt geſeit.
Ûf der ſelben ſtrâze
Ruedegêr im wider reit,
Dietleib und Helfriche:
dô weinten ſie mit ſamt Dietriche.

977. Als der herre Diet(e)rich
ûf daz wal wider reit,
Dô ſaz er über die künige rich.
vil michel was ſîn [herzen] leit.
Awê! er kuſte s' in ir wunden:
„daz wold' got, læg' ich tôt an diſen ſtunden!“

978. Er ſluok ſich in diu ougen
vil vaſt' und in den munt.
[Er ſprach:] „offenbære, noch tougen
geſiht man mich vür diſe ſtunt
Gelachen nimmer mêre,
oder ich gereche mîn herzen ſêre.“

979. Mit triuwen ſprach her Helferich,
als ein witzig man;
Ûzerwelter Diet(e)rich,
ir ſult iuwer weinen lân
Und trahtet ein anders an diſen ſachen:
ſie kan, ân' got, nieman lebentik gemachen.“ —

980. „Daz wolde got der riche,
und ſold' ich in ir leben“
Sprach her Dietriche
„wol geſunt wider geben!
Ni[mmer] muez' ich guot erwerben,
ich wolt' den worten ie zuo vür ſie ſterben.“

981. Die kuenen rekken werde,
als man mir ſagte ſint,
Die beſtat' man zuo der erde,
Diethern und [vroun] Helken kint,
Awê! mit trûrigem muote
weinte dâ vil manik rekke guote.

982. Ich gehôrt' nie ſicherlichen
bi allen minen tagen
Von helden lobelichen
ſô grôz weinen und klagen.
Awê! ſie weinten alle geliche
die hôhen rekken von Rômiſchem riche.

983. Dietleib und Ruedegêr(e)
und Gotele der mark man
Die klagten dâ vil ſêre,
als ich [vür wâr] vernomen hân,
Awê! ir vröuden ſie vergâzen,
mit jâmer ſie ûf daz gras nider ſâzen.

984. Si begunden jâmer ſchouwen,
ir klage was vreiſſam:
„Awê miner [herzen] lieben vrouwen!“
ſprach Ruedegêr der mark man
„Awê der herzen ſwære
und awê der bitterlichen mære,

985. Diu Etzel min herre
nû leider hœret ſagen!
Sich hebt ein ſolich werre,
dâ von wir [alle] muezen klagen.
Awê, vervluochet ſi diu reiſe!
uns iſt ûf geſtanden jâmer unde vreiſe.“

986. Dô ſprach von Lunders Helferich:
„wie lange ſul wir klagen?
Ez iſt vil unmæz(e)lich;
wir ſuln dar umb niht verzagen,
Ob uns iſt geſchehen leide:
wir ſuln hinne riten über die heide.“

987. Mit jæmerlicher ſwære,
mit weinen und mit klagen,
Muoſt' man den Bernære
zuo dem orſe tragen:
Awê! daz jæmerliche ſcheiden
daz moht(e) haben beweinet ein heiden.

988. Die Dietriches rekken
und ouch künig Etzeln man,
Die kuenen und die kekken,
die riten trûrik[lichen] dan
Vür Raben bî den ſtunden,
dâ ſie vil manigen edeln tôten vunden.

989. Man ſagte dem Bernære
vil gewaltiklich,
Daz in der ſtat wære
der ungetriuwe Ermrich;
Vor leide begunde [h]er [Dietrich] ſwitzen.
her Ruedegêr ſprach: „ſô ſul wir in beſitzen.“

990. Mit ſamt Dietriche
gâhte manik man
Vil gewaltikliche,
als ich vernomen hân,
Vür Raben leiten ſi ſich nider(e),
dâ tâten ſie den grôzen ſchaden ſidere.

991. Der künig Ermriche
gebieten (dô) began
Vil gewaltikliche:
„beidiu, mâge und man,
Wol ûf und wert die veſte!“
ſprach der künik „daz iſt uns daz beſte.“

992. Daz tâten alle geliche
mit williger hant,
Ez kom mit Ermriche
ûz datz' dem tôre gerant
Wol ahttûſent degene.
daz geſach her Helfrich der verwegene.

993. Dô her Ermriche
dort her gâhen began,
Harte manliche
Helfrich [der rekke] ſprechen began:
„Nu wol ûf [alle], an diſen ziten!
uns wellent ſtarke vinde an riten.“

994. Dietleib unde Ruedegêr,
Wolfhart und Sintram
Und ander manik rekke hêr,
der ich genennen niht enkan,
Sie liezen vaſt' dar ſtrichen,
da beſtuonden ſie den künig Ermrichen.

995. Gegen ein ander ſi [dâ] rukten,
dar triben ſie diu mark,
Mit grimme ſie (dâ) zukten
diu ſcharfen wâfen [alſô] ſtark.
Awê, wie ſi ûf ein ander miezen!
beidenthalb mit ſwerten und mit ſpiezen.

996. Dâ wart ouch durch ſtochen
vil manik hals berk,
Diu ſper en zwei gebrochen,
ſie worhten vreislich[iu] werk,
Dâ wurden geſlagen [tiefe] wunden,
die dar nâch nimmer mêr wurden gebunden.

997. Sie ſluogen durch diu houbet,
reht' als durch den ſnê,
Vür wâr ir daz geloubet,
dâ was nur ach! und wê!
Awê! dâ nam maniger den ende:
man ſach dâ ligen vueze unde hende,

998. Ungezalt ûf dem gras,
und manigen ſchœnen lip.
Awê der nôt, diu dâ was!
daz beweint' ſit manigez [werdez] wip.
Awê! dâ wurden ſetel lære.
in der zit kom ouch der Bernære.

999. Daz ors ze beiden ſiten
nam der helt guot;
Dô gieng ez an ein ſtriten,
dâ ſach man vliezen daz bluot
Ûz houbet und ûz armen:
dâ was ein nôt, ez mohte got erbarmen.

1000. Beidiu, vür und widere
klungen diu ſwert,
Die tôten vielen [vaſt dâ] nidere,
dâ wart ſtrites gegert,
Mit jæmerlichem leide:
dâ was harte bœs' diu ougen weide.

1001. Mit des tôdes ende
gâben ſie geſuoch,
Sie ſchrieten [durch die] helmes wende,
niht wæher ſam ez wær' tuoch,
Awê! die halsberg' ſich entranden:
ſie nâmen ſchaden an vuezen und an handen.

1002. Naſe, ougen unde munt
wart allez hin geſlagen,
Jâ tuot mir daz mære kunt,
dâ wart lützel vertragen,
Durch diu herze ſi ſtâchen:
ir mâge ſie mit grimme vaſte râchen.

1003. Her Dietrich der ſturm gite
rechen ſich began,
In dem herten ſtrite
die ſtarken Ermrichs man
Alle dâ tôt gelâgen:
Ermrich wold' ez vürbaz niudert wâgen.

1004. Gegen einer porten balde
vlichen er began.
Nâch jagten mit gewalde
die ſtarken Dietrichs man:
Sie kômen [vil] ſicherlichen
in die ſtat mit ſampt Ermrichen.

1005. Alrêrſt huop ſich ein ſtriten,
do ſi kômen in die ſtat,
Ez wâren an den ziten,
als man mir geſaget hât,
Mit ſamt Dietrichen
vier tûſent man kômen in die ſtat ſicherlichen.

1006. Türne und(e) palas
begund' man ſtürmen an.
Diu nôt harte grôz dâ was,
da gelak vil manik [kuener] man.
Nû wizzet ſicherliche,
alrêſt wart leide dem künig Ermriche.

1007. Grôz was Ermriches ſwære,
als ich vernomen hân,
Nû ſagt mir daz mære,
er bat mâge und man
Alle heimlichen:
„ſwer mir hilfet hin, den wil ich [immer] richen.“

1008. Môrunk von Tuskân
dem gab Ermrich
Zwei hundert kaſtelân
und als [manigen] ſoumer ſicherlich,
Daz er im half von dannen:
Ermrich entran von allen ſinen mannen.

1009. Rehte wol umb mitte naht,
als mir iſt geſeit,
Wart ſiner reiſe gedâht,
al[le] die naht er vaſte reit.
Awê der leidigen mære!
des weſte niht leider der Bernære.

1010. Ich ſag' iu unverborgen,
waz dâ geſchach:
An dem andern morgen
palas und turn man [nider] brach.
Her Dietrich rach ſich tiuwer,
er hiez vaſt' an werfen daz viuwer.

1011. Die palas' ſich enzunden
vil vaſte da über al.
Der wuof bi den ſtunden
was michel und der ſchal.
Awê! da gelâgen helde guote:
her Dietrich rach ſich wol nâch ſinem muote.

von hier die beßten, älteſten und wichtigſten vaterländiſchen Handſchriften nach Wien gekommen ſind. Und zwar ſind dieſe beſonders aus der Handbibliothek des großen Kaiſers Maximilian, unter und in welchem das Altdeutſche Ritterthum (wie unter Franz I. das Franzöſiſche) ſich gleichſam in ſeinem letzten herrlichen Widerſchein zeigte, und der, bei ſeinem Leben ſchon, ein gefeierter Held der Epopöe, (im Weiſen Kunig und Theuerdank; vgl. l. c. 894—97.), und ſelber ſich auch in dieſem Felde mit Glück verſuchend (vgl. l. c. 898—902.) zugleich offenen und anhänglichen Sinn für die Denkmäler der älteren ſchöneren Zeit hegte, ſich daran ergötzte und ſie lieb und werth hielt. Mit Recht machte auf dieſe ſchon Herder, in der Vorrede zu den Volksliedern (Stimmen der Völker, S. 85.), aufmerkſam, wiewohl bis dahin ohne Erfolg: jetzt aber kann man ſich durch Vergleichung folgender von Lambek gerade unter allen am kürzeſten und unbefriedigendſten angezeigten Nummern *) mit unſeren Nachrichten von der Wichtigkeit derſelben überzeugen.

---

*) S. l. c. 919—20. „CCCCXXI — V. Phil. 40. 162. 217. 216. 301. Volumina quinque membranacea, ante annos circiter trecentos ſcripta, quibus continentur varia antiqua Poemata Germanica, partim equestria, partim amatoria. Pertinuerunt autem ea olim ad Bibliothecam cubicularem Imp. Maximiliani I. eidemque propter antiquam Germanicam linguam et Poesim fuerunt charissima. — CCCCXXVI — XL. Philol. 5. 3. 119. 82. 41. 120. 118. 42. 43. 59. 45. 44. 299. 270. 300. Volumina quindecim chartacea, satis vetusta manu exarata, quibus continentur varia antiqua Poemata germanica ejusdem generis, cujus sunt proxime praecedentia quinque membranacea. Pertinuerunt autem et haec olim ad Imp. Maximilianum I. — Außer dieſen finden ſich noch einige beſonders angezeigte hieher gehörige Nummern mit dieſer Bemerkung, von welchen

1012 Türne unde palas
über al die ſtat
Wider dem von Berne was,
als man mir geſaget hât.
Sich werten die burgære ſère,
unz' ûf die naht [wert' der ſtrit], des gelâgen [dâ] [helde hère.

1013. Als diu naht begunde
vaſte ſigen an,
Sich bedâhten bi der ſtunde,
als ich [vür wâr] vernomen hân,
Die ſtolzen burgære,
die ergâben ſich dem edelem Bernære.

1014. Si vereinten ſich des alle,
beidiu, jung und alt,
Si ergâben ſich mit ſchalle
in des Berners gewalt,
Ir lip, ir guot, ir ère,
daz gâben s' ûf genâde dem vürſten hêre.

1015. Dô wart im mit gewalde
Raben undertân,
Und manik rekke balde,
do daz allez was ergân,
Daz er gewan Raben widere,
daz kom Ermrich[en] ze grôzem ſchaden ſidere.

1016. Als der herre Diet(e)rich
die ſtat über want,
Dô klagt' er harte jæmerlich,
er ſprach zuo Ruedegêrn ze hant:
„Nû rât mir, rekke mære,
wie ich gebâre.“ ſprach der Bernære.

1017. „Rit' ich in Hiuniſch mark,“
ſprach her Dietrich
„Sô vürht' ich die klage ſtark,
die Etzel der künik rich
Tuot nâch ſinen kinden:
hœrt' ich ſin klage, dar umb mueſt' ich ſwinden.

1018. Sô kan ich ouch niht geſchouwen
daz weinen jæmerlich
An [vrouwen] Helken miner vrouwen.“
ſprach her Dietrich
„Ich bit' dich, Ruedegêr herre,
daz dû daran ruocheſt gedenken verre,

1019. Daz wir mit guoten triuwen hân
gelebet manigen tak;
Von mînem herzen leid' nieman
mich baz erlœſen mak,
Danne dû, helt, vil guote:
nû bit' ich dich mit lûterlichem muote,

1020. Daz dû in Hiuniſch riche
ruochſt entreden mich,
Des bit' ich ſicherliche
mit rehter wârheit dich.
Da mit hab' iuch got in [ſiner] huote.“
urloub nâmen dô die helde guote.

1021. Der künik von Rômiſch riche
weinen (dô) began,
Er kuſte s' alle geliche
die ſtarken Etzeln man,
Awê! ſie weinten alle ſêre.
her Dietrich ſprach ze dem margrâv[en] Ruedegêre:

1022. „Lâ dich min leit riuwen,
milter mark man,
Und ſage bi dinen triuwen,
die ſchulde die ich [an den kinden] hân,
[Und] lâ dich des niht betrâgen,
ob dich mîn vrouwe Helke welle vrâgen.

1023. Nû wirp vliziklichen
mîne botſchaft
Hin z' [vroun] Helken der richen
und mane ſi mit [grôzer] kraft
[Und mane] die küniginne hêre,
daz ich ir hân gedienet harte ſêre.

1024. Und wirb mir umb ir hulde,
milter mark man,
Und ſage mîn unſchulde
[Etzelen] dem künige lobeſam.
Nû wirb ez vlîziklichen
umb(e) mich vil armen Dietrichen.

1025. Maht dû mir mit ſinnen
daz niht getragen an,
Daz ich hulde muge gewinnen,
unverzagter mark man,
Sô ſende mit gewalde
mir einen boten her ze Berne balde,

1026. Der mir ſage diu mære,
dâ riht' ich mich nâch.“
Sprach der Bernære
„ich weiz wol, [daz] mîn ungemach
Nimmer gewinnet ende.“
er kuſte Ruedegêrn an die hende.

XIII.

Aventiur(e), wie ſich der ſtrit endet' und wie ſie heim gen Hiunen vuoren.

1027. Urloup nâmen ſi mit ſchalle,
michel was diu nôt,
Sie begunden weinen alle,
dâ wurden [liehtiu] ougen rôt.
Mit dirre klage ſtarke
rûmten ſie Rômiſche marke.

1028. Die ûz erwelten kaſtelân,
ſilber unde golt,
Daz begunden s' hie lân,
niemen des ruochen wolt'
Ze nemen von dem vogt von Berne.
daz ſach der herre Dietrich vil ungerne.

1029. Vür ſich ſie dô ſtrichen ,
dâ hin durch Iſterich,
Diu vröude in was entwichen,
ſie riten [harte] klägelich
Dâ hin in Hiuniſch marke:
ſwaz ſi ie getrôſte Dietleip der ſtarke,

1030. Des nâmen s' war vil kleine,
ir jâmer der was grôz,
Nû merket, waz ich meine,
unz' daz [ſin] Ruedegêrn verdrôz.
Wol trôſte ſie der guote:
„nu gehabt iuch wol, helde hôch gemuote.

1031. Und klaget niht ze ſêre,
ez iſt doch ergân;
Die jungen künige hêre
mugen nimmer ûf geſtân
Unz' an daz jungiſt' ende:
got helfe mir, daz in got ſchier' geſchende!

1032. Ich mein' den ſtarken Witigen,
von dem wir haben verlorn
Die richen jungen künige.“
ſprach Ruedegêr der ûz erkorn'
„Awê! wie ſol ich nû geſchouwen
daz grôze leid an Helken miner vrouwen!“

1033. In diſen ſtarken ſwæren
kômen s' in Etzeln lant.
Swaz iu von ſtarken mæren
jâmers [nôt] ie wart bekant,
Des wil ich gar vergezzen:
diſe klage wil ich vür alle klage mezzen.

1034. In die guoten ſtat ze Gran
kômen ſie geriten,
Ruedegêr und Etzeln man.
dâ wart [lenger] niht gebiten,
Dô giengen ſie ze râte,
Ruedegêr der milte der ſprach drâte:

1035. „Ir helde lobeliche,
nû grifet dar an,
Vrouwe Helke diu riche
diu iſt in der ſtat hie ze Gran.“ —
„Wie welle wir nu gebâren?“
ſprâchen s' alle geliche die dâ wâren.

1036. „Wir mugen niht gedingen,
nû rûmen wir daz lant.“ —
„Uns muoz nû miſſelingen,“
ſprach [her] Ruedegêr al ze hant
„Awê der jæmerlichen ſwære!
daz wolde got, daz ich nû tôt wære!“ —

1037. „Ir tuot harte zagelich.“
ſprach her Sintram
„Nû bitet den rekken Helferich
und den milten mark man,
Daz ſie ze hove bringen
diu mære und unſer unſchulde ûz dingen.“

1038. Die kuenen rekken ſtarke
wâren erbeizet nider
Ze der erde von dem marke,
ſô ſagte man mir ſider:
Awê! die ſchœnen mære beide
die kômen vrouwen Helken (dâ) ze leide.

1039. Dô die helde guote
ze hove wolden gân,
Dô wâren s' ſunder huote,
als ich [vür wâr] vernomen hân,
Ûf den hof geloufen,
dâ gieng ez an ein klägelichez koufen.

1040. Die guoten mœre beide
liefen vür den palas,
Awê der grôzen leide!
ietweder ſatel rôt was
Von der jungen künige bluote.
in der zit kom vrou Helke diu guote,

1041. Wol mit vierzik [junk] vrouwen
in einen garten dan,
Als ſie wolde ſchouwen
die [ſchœnen] bluomen ûf dem plân:
Awê! ir liehtiu ougen weide
diu wart truebe mit grôzem herzen leide.

1042. Die ſchœnen mœre herlich
ſiu dort ſtân ſach,
Vil ſêre erſchrak diu künigin[ne] rich,
ze ir vrouwen ſiu dô ſprach:
„Awê! mir iſt harte ſwære,
mir kument ſchier' iteniuwiu mære.

1043. Dort ſtênt zwei herlichiu mark.
rehte den gelich,“
Sprach diu küniginne ſtark
„diu miniu kint ûz Hiuniſch rich'
Riten gegen Berne:
wær(e)n ſiz, daz hôrt' ich harte gerne.“

1044. Dar nâch vil kurzliche
kom her Ruedegêr
Mit ſampt Helferiche,
[ſie giengen] klegelich dort her
Awê! daz erblikte [vrouw] Helke diu guote,
dô gâhte ſiu mit trûrigem muote.

1045. Mit ſiuften alſô verre
ſprechen ſiu began:
„Got wil komen, Ruedegêr herre,
alſo ſin alle Etzeln man,
Nû ſcheid[e] mich, helt, von leide,
ſag' an, wâ ſint min liebe ſüne beide!

1046. Nû ſît ir komen alle:
mîner [lieben] ſüne ſich ich niht;
Ir rîtet niht mit ſchalle;
jâ vürht' ich grôze geſchiht:
Mîn liebe ſüne hêre
die geſich ich leider nimmer mêre!“

1047. Der unverzagte mark man
moht' vor leide niht geſtên,
Als ich [vür wâr] vernomen hân,
im begunden ſêr' über gên
Awê! diu ſînen beidiu ougen:
daz erblikte vrouwe Helke vil tougen.

1048. Als vrouw' Helke diu hêre
Ruedegêrn weinen ſach
Mit grôzem herzen ſêre
diu rîche künigin[ne] ſprach:
„Awê mir immer mêre!
alrêrſt verliuſ' ich vröud' und al[le] mîne êre.

1049. Nû bin ich hie und dort verlorn,
ich vil armez wîp!
Nû ſag' an, rekke ûz erkorn,
wie ſtêt ez umb der kinde lîp?
Nû künde mir wærliche,
wie ſtêt ez umb die hôhen künige rîche?“

1050. Ruedegêr der milde
vor leide niht enſprach.
Awê! daz grôze unbilde
[vrouw] Helke wol an im ſach:
Awê, dô wart ir êrſte leide
umb ir herzen liebe ſüne beide.

1051. „Tugenthafter mark man
lâ dîn ſchimpfen ſîn,
Sage mir, rekke lobeſam,
von den kinden mîn
Mit endehaften mâzen,
weder lebent ſi, oder haſt dû ſi tôt lâzen!“

1052. Er ſprach: „vrouwe hêre.
ich wil iu rehte ſagen,
Nû klaget niht ze ſêre:
ſie ſint leider erſlagen
Die iuwern ſüne beide,
die ligent dâ vor Raben ûf der heide.

1053. Daz ichz iuch lange verdagte,
ſô wirt ez iu doch geſeit.“
Sprach der unverzagte
„leider, ez iſt diu wârheit,
Vil edelſu vrouwe hêre,
[als libte] weinet niht, ir geſeht ſiu nimmer mêre.“

1054. Do begunde ſi vallen klegelich
nider ze der erde dan,
Diu edele küniginne rich'
vür tôt, daz ſi ſich niht verſan:
Ir vröude diu nam ende,
ſi begunde ſêre winden ir hende.

1055. „Awê mir, ich vil armez wip,
daz ich ie wart geborn!
Z'wiu ſol mir immer mêr der lip?
armiu Helke, nu hâſt dû verlorn
Triuwe, vröud' und wunne!
nû lebt nieman, der mich getrœſten kunne.“

1056. Mit ir handen beiden
ſiu ſich ze herzen ſluok:
„Daz ich nu ſolt' verſcheiden!
awê, daz mich min muoter [ie] getruok
Zuo ſolhem herzen leide!
nû hân ich verlorn min liehten ougen weide.

1057. Awê der herzen ſwære,
die ich vil armiu hân!
Swâ ich mich hin kêre,
da ſihe ich niemen gein mir gân.
Awê! nû muoz ich leben mit ſorgen,
nû iſt min vröude gar mit leide verborgen.

1058. Awê! Scharpfe, liebez kint,
ſol ich dich nimmer[mêr] geſehen?
Miniu leit vil michel ſint,
wie künd' mir wirs geſchehen!
Awê! wer lœſet mich [nû] von ſorgen!
liebiu kint, ir wakt mich alle morgen.“

1059. Dô ſprach von Lunders Helferich:
* „vrouwe wôl getan,
Lât iuwer klagen unmæzlich,
wan ez nieman erwenden kan.
Ni[mmer] muoz ich guot erwerben,
[den worten] daz ſi ſolden leben, ich wolde ie zuo ſterben.“

1060. Ir hende und ir vueze
daz gegiht' vil ſêre brach,
Diu reiniu vrouwe ſueze
vil jæmerlichen ſprach:
„Awê! wie möht' ich min weinen verlâzen?
mir iſt wê an ſtigen und an ſtrâzen.

1061. Awê, liebiu bluendiu jugent!“
ſprach vrouwe Helke ze hant.
„Awê, hôch geloptiu tugent,
diu mir an minen kinden was bekant,
Wie bin ich von den geſcheiden!
mir muoz min leben immer mêre leiden.

1062. Awê, milter markman,
klagen ich wol mak.
Jâ weiz rehte nieman,
waz tugent an minen kinden lak.
Awê, lieht was min ougen weide,
ſwen[ne] ſiu des morgens giengen gein mir beide,

1063. Sô nâmen ſiu ir hende
unt trûten mich dâ mit:
Daz hât nû allez ende,
ir [vil] tugentlicher ſit',
Awê, ir liebe grueze,
* die dûhten mich ſô rein(e) und ſô ſueze.

1064. Wunne miner beſten zit,
wie hân ich dich verlorn!
Immer ir vervluochet ſit!“
ſprach diu [reine] ûz erkorn'
„Jâ mein' ich den von Berne:
awê, daz ich in ie geſach ſô gerne!

1065. Nû muoz ich jâmer dulden,“
ſprach diu vrou[we] hôch geborn
„Von Dietriches ſchulden
hân ich miniu kint verlorn.
Awê, verteilter Bernære!
ir ſit hin vür immer mêr unmære.

1066. Wol weiz ich, milter Ruedegêr,
daz er verrâten hât diu kint,
Daz en(t)ſagt mir hin vür nimmer mêr,
min[e] ſüne verkoufet ſint,
Vil wol weiz ich diu mære:
daz hât getân ſelbe der Bernære.

1067. Awê, Orte, lieber ſun!
die ſuezen teidink din,
Sol ich der, arme Helke, nun
immer [mêr] verteilet ſin,
Awê, der dinen ſuezen mære!
diu lôſten mich vil oft von grôzer ſwære.

1068. Din kintliche guete
gab mir vröuden vil,
Din tugentlich gemuete
was ie miner vröuden ſpil.
Awê! din munt rôt als ein rôſe,
der kunde ſueziu wort ſprechen lôſe.

1069. Ez geſach nie menſch mit ougen
zwei kint ſô wol gezogen,
Offenbâr, noch tougen,
des enhân ich niht gelogen.
Awê, wie habent ſi ir ende
verdienet ie? daz in dar umb got ſchende!

Nächſtdem haben zwar, außer Denis, auch ſchon Kollar und die Gebrüder Hieron. und Bernh. Pez von einigen hieher gehörigen Handſchriften beſonders und umſtändlich gehandelt (jener in den Comment. L. I. bei Gelegenheit der von Lambek zur Herausgabe verzeichneten Denkmäler, und in den Analect. Monumentor. omnis aevi. T. II. fol. Vindob. 1761., dieſe in den Scriptor. rer. Austr. und dem Thes. Anecdot.). Aber auf alle dieſe, ſo wie auf die oben berührten und anderweitig zerſtreuten Notizen iſt hier nur in ſofern Rückſicht genommen, als ſie mit unſeren gegenwärtigen Nachrichten in Beziehung ſtehen. Vielleicht kann in der Folge aus dieſen und anderen Quellen zu einer ferneren Zuſammenſtellung der in dieſer Art noch zu Wien vorhandenen Schätze Rath werden. Nur aus dem Verzeichniſſe in Bragur habe ich die wenigen in dem unſeren nicht vorkommenden Nummern beigefügt, ſo wie die daraus übertragenen Zahlen der alten Ambraſiſchen Bibliothek diejenigen bezeichnen, welche beide gemeinſchaftlich haben, und auch ſo die größere Vollſtändigkeit des unſrigen beweiſen.

Noch bemerke ich, daß von den meiſten dieſer Notizen, ſo weit es der Zweck verſtattete, in der allgemeinen literariſchen Einleitung vor den Deutſchen Gedichten des Mittelalters, ſchon Gebrauch gemacht iſt, auf welche hier denn auch in Anſehung der weiteren Literatur des einen oder des anderen Werkes verwieſen werden kann. Was hievon aber etwa daſelbſt überſehen iſt, wird hier zur Nachtragung angemerkt; ſo wie denn überhaupt alle anderweitig nöthigen und ſchicklichen Erläuterungen beigebracht ſind.

---

in unſerem gegenwärtigen Verzeichniß doch nur die 163. vorkömmt und deßhalb nachzuſehen iſt. Von den übrigen in der Folge.

1070. Jâ mein' ich Dietrichen,
den künik von Rômiſch lant.
Ich klage ſicherlichen,
daz er mir ie wart bekant,
Daz klag' ich immer mêre,
ich hân verlorn von im alle min êre."

1071. Vrou Herrât kom gegangen
und manik hêrin meit,
Mit jâmer wârn ſi bevangen,
alſô hât man mir geſeit.
Ir vröude ſie vergâzen,
zuo vrouwen Helken ſie (dà) nider ſâzen.

1072. Vrouwe Helke vil drâte
ſprechen (dô) began
Zuo vrouwen Herrâte:
„ſtêt ûf und ſeht mich nie mêr an;
Ich hân von iu [grôz] herzen ſêre:
iu geſchiht von mir guot nimmer mêre.

1073. Vervluochet ſi diu ſtunde,
vervluochet ſi der tak,
Do ich gebens ie begunde!
[alrêſt] ich daz beweinen mak.
Verſenket ſin diu mære,
dô mir alrêſt wart kunt der Bernære!"

1074. Dô ſprach der margrâv[e] Ruedegêr:
„vrouwe wol getân,
Der rede ſprechet (ir) niht mêr,
hart' übel ich iu der gan,
Ich hœre ez vil ungerne:
ir zihet mit unreht(e) den von Berne.

1075. Min lip der muoz verſwinden,"
ſprach Ruedegêr ſicherlich
Ob an iuwern kinden
iht ſchuld[e] habe her Dietrich.
Ich ſetzt' min leben [drumbe] ze pfande,
er gienge hiut' von Rômiſchem lande,

1076. Von êren und von guote,“
ſprach der mark man
„Ich weiz daz [wol] an ſi[ne]m muote,
ſolden diu kint ir leben hân,
Er ſturbe vür ſi wærliche:
daz geloube mir, küniginne riche.

1077. Iu iſt genuok leide
an minen herren geſchehen.
Liebe ougen weide
muez' ich nimmer geſehen,
[Den worten] daz ſi leben ſolden,
ich wolde den tôt ie zuo vür ſi dolden.

1078. Welt ir mirz getrouwen,
liebiu vrouwe min,
Ich lâz' iuch daz wol ſchouwen,
daz mir niht leider künde geſin
Umb iuwer ſüne beide:
nû merket mêre, waz ich iu beſcheide.

1079. Küniginne hêre,
jâ riuwet mich ir lip;
Mich muoz ouch riuwen ſêre
Diether, der bi in [tôter] lit:
Awê! den jungen künik von Berne
den hât verlorn [ſin bruoder] Dietrich vil ungerne.

1080. Bi iuwern ſünen beiden
lit Diether erſlagen:
Ez möht' ein wilder heiden
[wol] immer weinen und klagen.
Ich geſach bi minen jâren
nie dheinen man ſô klegelich gebâren,

1081. So den herren Dietriche.“
ſprach her Ruedegêr
„Küniginne riche,
[nû] volget mir, des habt ir êr',
Daz ſæhen wir alle gerne:
lât hulde haben den herren von Berne.

1082. Vernemet ſin unſchulde,“
ſprach der mark man
„Und ſendet im iuwer hulde,
daz iſt tugentlich getân.
Geloubet mir endlichen,
ſwie ir verlieſet [den] herren Dietrichen,

1083. Des muoz al Hiuniſch lant
immer ſchaden hân,
Habt ûf minen triuwen pfant,
edel vrouwe wol getân:
Verlieſen wir Dietrichen,
des hab' wir immer ſchaden in Hiuniſch[en] richen.

1084. Nû volget uns, vrouwe, gerne,
unt tuot daz an dirre ſtat,
[Und] hœret, waz iu der von Berne
bi uns her enboten hât,
Daz ir dar an gedenket,
daz er iu bi ſin[en] tagen habe nie bekrenket.“

1085. Vrouwe Helke diu guote
Ruedegêrn ane ſach,
Mit trûrigem muote
diu edeliu künigin[ne] ſprach:
„Awê! nû ſage mir, Ruedegêr herre,
des man' ich dich bi dinen triuwen verre,

1086. Klagt er iht jæmerliche
der vürſt' ûz Rômiſch lant?
Daz ſage mir endeliche,
unt tuo mir daz [vür wâr] bekant,
Iſt aber ſicherliche
Diether tôt, der junge künik riche?“

1087. Her Ruedegêr ſprach: „vrouwe,
leider ez iſt wâr,
Swie ſêr' man mir miſſetrouwe,
ich liuge [doch] niht umb ein hâr.“
Awê! dô daz vrouw' Helke hôrte,
ir grôzez leit ſich dô von grunde ſtôrte. —

1088. „Ich ſach mit mînen ougen,“
ſprach der mark man
„Offenbâr, niht tougen,
edel vrouwe wol getân,
Daz der her Dietrîche
in ir wunden kuſte diu [jungen] künige rîche.

1089. Des moht' in niemen erwenden,
got daz vil wol weiz,
[Ich ſach] daz er ûz ſînen henden
diu glid [mit vleiſch] mit alle beiz.
Nû wizzet, vrouwe hêre,
ſîner klage vergiz ich nimmer mêre.“

1090. Ûf rihten ſich begunde
vrou[we] Helke ſâ ze hant,
Mit ſiufzundem munde
ſprach diu vrou[we] von Hiuniſch lant:
„Awê! nû klag' ich ſicherlichen,
daz ich gevluochet hân dem her[re]n Dietrichen.

1091. Im iſt wol als leide
an ſînem bruoder geſchehen,
Sam mir an mînen kinden beiden,
des muoz ich endlich[en] jehen.
Awê, dû armer Bernære!
nu erbarmet mir dîn grôze herzen ſwære.

1092. Daz ich dir gevluochet hân,
daz riht' in mich Kriſt!
Ich hân übel dar an getân,
nu gewer mich, got, in kurzer vriſt,
Daz mîn leben neme [ein] ende!
des bite ich got, daz er daz nimmer wende.

1093. Mir wirt herzen ſwære
nû nimmêre buoz.
Der tôt mir lieber wære,
den daz ich [al]ſô leben muoz.
Awê! ſwaz ich armiu nû geweine,
ſô bin ich doch mîner kinde immer eine.“ —

1094. „Edeliu küniginne rich,“
ſprach her Ruedegêr
„Welt ir mir ſagen endelich,
durch iuwer hôch[gebornin] êr’,
Daz hôrt’ ich harte gerne:
wie welt ir tuon umb den vogt von Berne?

1095. Welt ir ſin unſchulde
bedenken, vrouwe min,
So enbiet im iuwer hulde,
des wil ich [iuwer] bote ſin;
Und geloubet mir wærlichen,
behaltet ir den herren Dietrichen,

1096. Des habt ir immer êre,
und iſt ouch dar zuo guot.
Edeliu vrouwe hêre,
wol erkenne ich Dietrichs muot,
Er iſt an triuwen ſtæte:
Etzel ſin immer ſchaden hæte.

1097. Ich lâz’ iuch daz wol ſchouwen,
in vil kurzer vriſt,
Helke, liebiu vrouwe,
daz ein ſchädel [michel] bezzer iſt,
Danne ein grôz herzen ſêre:
wirt ein ſchädel ze dem ſchaden, ſo iſt ſin mêre.“

1098. Vrouw’ Helke tugentliche
zuo Ruedegêrn ſprach:
„Dir ſol nâch Dietriche
baltlichen weſen gâch,
Und ſag’ dem vogt von Berne,
ich ſich in biut’ und immer alſô gerne,

1099. Sam in dem êrſten jâre,
als ich in êrſte ſach.
Ich klage daz ſunderbâre,
daz mir ze ſterben niht geſchach,
Daz bewein’ ich en triuwen:
wær’ ich dô tôt, ſô hiet’ ich nû niht riuwen.“

1100. „Nû ſaget, edeliu vrouwe,“
ſprach der mark man
„Sol ich iuch des getrouwen
und ſlehtes an iuch lân,
Ob ich bringe den Bernære
her ze hove, daz er ân' angeſt ſi aller ſwære.“ —

1101. „Ich ſage dir unverborgen
allen mînen muot,
Dar umb ſolt dû niht ſorgen,
ân' angeſt iſt der helt guot,
[Und] ſage im,“ ſprach diu küniginne
„daz ich im Etzeln hulde wol gewinne.“

1102. Hie mit diſem mære
Etzel kom gegân,
Er vant mit herzen ſwære
die tugentlichen Helken ſtân
Und mit kläglichem muote;
ſâ ze hant ſprach Etzel der helt guote:

1103. „Triutinne, liebiu vrouwe,
dû ſolt ſagen mir,
Jâmer ich an dir ſchouwe,
künigin[ne rich], waz wirret dir!
Daz ſage mir durch dîn êre:
mich dunket des, dû trageſt herzen ſwære.“

1104. In den ſelben zîten
dô kom ouch Ruedegêr.
Etzel moht' niht enbiten,
im was vor vröuden [harte] ger,
Dar lief der künik riche.
do enphieng er Ruedegêrn minnekliche.

1105. „Got wilkomen, lieber mark man,“
ſprach Etzele ze hant
„Daz ich dich geſehen hân,
daz iſt ze vröuden mir bekant;
Nû ſage mir endelichen
wie iſt ez ergangen in Rômiſch richen!

1106. Wâ ſint miniu liebiu kint,
vil edele Ruedegêr,
Daz diu mit dir niht komen ſint?“
do geſweik der margrâf hêr,
Awê! im über giengen ſiniu ougen,
er begunde ſich von Etzeln wenden tougen.

1107. Wol verſtuond Etzel diu mære,
daz dem ding[e] niht reht' was;
Mit grôzer herzen ſwære
ſeig er nider ûf daz gras,
Awê! ſprechen er begunde
ein wort mit vil ſiufzundem munde:

1108. „Awê mir immer mêre,
daz ich ie wart geborn!
Min liebe ſüne hêre
die, wæn', ich [beide] hân verlorn;
Awê miner lieben kinde!
diu, wæn', ich lebentig nimmer vinde.

1109. Ir leben daz hât‿ende,
ſwie ez komen ſî.“
Vor leid want er die hende:
„nû wird' ich [leides] nimmer vri
Awê mîner leide!
ſag' an, Ruedegêr, lebent min ſüne noch beide?“

1110. Vor weinen niht enkunde
Ruedegêr geſagen.
Mit ſiufzundem munde
huob ſich weinen und klagen;
Sie wârn [alle] mit jâmer bevangen:
„ich ſihe wol,“ ſprach Etzel „ez iſt ergangen.

1111. Wê mir immer mêre!
noch wirs, danne wê!
Ich hân verlorn [alle] min êre,
die ich ſold' haben immer mê.
Awê, Helke, liebiu vrouwe!
alrêſt ich an dir grôzen unſin ſchouwe.“ —

1112. „Nû klage mæzlichen,
Etzel, herre mîn,
Ez iſt in Rômiſch richen
ergan[gen] umb die ſüne dîn.
Siu ſint erſlagen beide:
ſiu ligent dâ ze Raben ûf der heide.

1113. Und Diether der junge
der lit bi in erſlagen;
Aller tugent urſprunge
iſt zuo z'in [in die erde] begraben.
Rede drumb, ſwaz dû welleſt, künik hêre,
diniu kint geſihſt dû nimmer mêre."

1114. Daz hâr ûz der ſwarte
Etzel vor leide brach,
Er rouſt' ſich bi dem barte,
michel was ſin ungemach:
„Awê! nû muoz ich jâmer dulden: [ſchulden.
ſwaz ich nû leides hân, vrou, daz kumt von iuwern

1115. Ir wolt iuch nie gemâzen,
küniginne rich,
Diu kint hiezt ir mich lâzen
dem ungetriuwen Dietrich:
Awê der grôzen [herzen] leide!
Dietrich hât ſiu verraten beide." —

1116. „Dû ziheſt in unſchulden."
ſprach her Ruedegêr
„Etzel, zuo dinen hulden
muoz ich kômen nimmer mêr,
Nu geloube mir diu mære,
vil unſchuldig iſt der Bernære." —

1117. „Nû ſag' mir, milter mark man,"
ſprach Etzel ze hant
„Wer hât diu kint von [ir] leben getân?
daz tuo mir rehte bekant,
Oder wie iſt ez ergangen?
ich bin mit grôzem jâmer (nû) bevangen!" —

1118. „Ez hât Witege getân.“
ſprach her Ruedegêr
„Wil duz rehte nû verſtân
Etzel, [edel] künik hêr,
Sô ſag' ich dir diu mære:
diu kint lie der edel(e) Bernære

119. In der ſtat ze Berne
und ſchuof in michel huot,
Wil dû daz hœren gerne,
ir pflag ein [edel] rekke guot,
Her Elſan der alde:
er hât ſîn ſêre engolten.“ ſprach der balde.

1120. „Vür wâr ir daz geloubet,
daz im her Dietrîch
Ab ſluok daz houbet,
daz wizzet, [edel] künik rich.“
[Etzel ſprach:] „nû ſag' mir an diſen ziten,
ſæht aber dû diu kint ſtriten?

1121. Und ſint ſiu in dem her
bêde ſamt erſlagen?
Daz ſolt dû, rekke Ruedegêr,
durch din triuwe mir ſagen.“
Er ſprach: „nein, lieber herre,
ſiu wurden erſlagen von dem here verre.

1122. Wir liezen dâ ze Berne
hinder uns diu kint,
Dô wir von danne wârn komen,
dô riten ſi nâch uns [leider] ſint.
Awê! ſiu kômen ûf ein heide
niderthalb Raben: dâ ligent ſiu noch beide.

1123. Witige unde Reinolt ſint
wârn ûf die wart' geriten,
Gegen in kômen (dâ) diu kint,
diu ſit [leider] mit in ſtriten.
Awê! dâ nâmen ſiu den ende
alle driu von ſîn eines hende.

1124. Die wil' [daz] diu kint hie ſtriten,
dô ſtriten ouch wir dort;
Ermrich iſt über riten,
wir haben getân [an in] den mort,
Ermrich iſt ſig lôs [danne] geſcheiden,
er hât verlorn manigen Kriſten unde heiden.

1125. Do die vinde gar gelâgen
ſlehtes über al,
Und daz wir ſiges pflâgen,
dô zogt' wir [ûz] ab dem wal.
Awê! dô kômen uns diu mære,
daz der ſchade umb diu kint ergangen wære.

1126. Dô gâht' wir über heide,
dâ diu kint wârn erſlagen:
Awê! herre, ich mak vor leide
dir der mære niht geſagen,
Awê! dâ wart ein hende winden
und ein grôzez weinen ob den kinden.

1127. Ich ſach, daz her Diet(e)rich
baz danne drizik ſtunt
Kuſte die jungen künige rich'
in ir wunden und [an den] munt.
Awê! ſin jæmerlichez weinen
daz kan ich dir nimmer rehte beſcheinen.

1128. Vueze unde hende,
ougen unde munt
Daz brach er manigen ende,
daz iſt mir wærlichen kunt.
Awê! ich geſach nie vürſten richen
gebâren alſô rehte klägelichen.

1129. Wir ſâhen alle beſunder,
daz er Diethers vergaz:
Was daz niht ein wunder!
über dîne ſüne er geſaz,
Awê! vil leid was im ir ende:
er beiz im ſelb' zwei glid ûz der hende.

I.

Johanns von Müller Nachweiſung.

In der Wiener Bibliothek finden Sie Nr. 128. der von Gentilotti rezenſirten philologiſchen Handſchriften, S. 130—33. Verſe von alten Helden; Nr. 533. Veldecks Eneidt [1]; 538. Eſchenbachs Parzifal

---

[1] Dieſe Hdſ. beſchreibt näher Lambec, Comment. Bibl. Caeſ. Vindob. ed. Kollar. T. II. col. 856. unter den Ambraſiſchen Hdſ.: CCXCIV. Hist. Prof. 534. Volumen chartaceum in folio, quo continetur Henrici de Veldeck Thuringi (?) Historia totius Belli Trojani et rerum ab Aenea in Italia gestarum, antiquis rhythmis germanicis composita sub Hermanno Landgravio Thuringiae, qui A. C. 1215. obiit. Mentio Autoris extat in fine Poematis hoc modo:

Nun ſünd wir enden daz Buch,
Es dunckt dem Mayſter gnuch,
Der es us Welſch kert,
Zu tütſch er uns lert,
Daz was von Veldeck Heinrich:
Daz iſt wiſſentlich,
Daz er tüchten kund, ꝛc.

Eodem Volumine continentur etiam Historia Pontificum et Imperatorum Romanorum germanice usque ad A. C. 1474. quo illud exaratum est a Georgio de Elrbach in Pfaffenhusen. In einer Anmerknng wird hinzugeſetzt: Meminit hujus Poematis etiam Joan. Jac. Frisius in Bibliotheca universali, et Exemplar ejus Mstum extitisse refert apud Georg. Fabricium. Minus recte autem Autor ejus ibi vocatur Henricus de Weldich. — Die angeführten Verſe ſtehen in der Müllerſchen Ausgabe, V. 13278. ff. — Der oben genannte Schreiber iſt ohne Zweifel der Jürgen von Elrbach, welcher ſich auch als Abſchreiber der Wolfenbütteler Hdſ. des Friedrich von Schwaben nennt, für deſſen Verfaſſer man ihn wohl ausgegeben hat. Vgl. unſere Einleit. S. XVII.

1130. Daz ich dir lange ſagte,
künig, diniu leit,
Wie verre [her] Dietrich jagte
Witigen den helt unverzeit,
Daz wær' [ze hœren] ein langez mære:
künik, tuo dîn genâde an dem Bernære,

1131. Und lâz in haben hulde,
dar an tuoſt dû wol;
Bedenke ſin unſchulde,
mit triuwen ich [daz] râten ſol,
Lâz ez in vriuntſchaft ſetzen:
er mak dich dîner leide wol ergetzen."

1132. Etzel ſprach mit hulden,
alſam ein held guot:
„Sît du in ſageſt ze unſchulden,
ſwaz [danne vrouw'] Helke mit im tuot
Daz tuon ouch ich vil gerne.
nû ſage min hulde dem rekken von Berne."

1133. Ruedegêr wart vrô der mære,
niht lenger er dô beit,
Nâch dem Bernære
gegen Berne er balde [dô] reit.
Heyâ! dâ vant er Dietrichen:
er ſagt' im die hulde von Hiuniſch richen.

1134. Nâch grôzer herzen ſwære
wart [her] Dietrich hôch gemuot.
Hie mit diſem mære
reit [gegen Hiunen] der rekke guot:
Hin z' Etzelburk ſicherlichen
brâht' Ruedegêr den herren Dietrichen.

1135. Hie kômen mit ſchalle,
bêde, jung und alt,
Die Etzeln rekken alle,
ſie enphiehen den helt balt,
Ûf den ſal gie [her] Dietriche:
dô gruozt' in trâge Etzel der riche.

1136. Dietrîch bôt ſin houpt nidere
Etzeln ûf den vuoz.
Daz erbarmte [vroun] Helken ſidere.
in ir grôzen unmuoz'
Begunden ſi weinen ſêre:
ſiu moht' die barmunge an geſehen niht mêre.

1137. Der herre Dietrîche
zuo Etzelen dô ſprach:
„Edel künik riche,
rich an mir dîn ungemach
Und dîn lieb' ſüne beide,
von minem leben dû mich ie zuo ſcheide.“

1138. Etzele in ûf zukte,
ſprechen er began,
An ſich er in drukte:
„ſwaz dû mir leides hâſt getân,
Des ſolt dû haben hulde:
jâ gib' ich dir an mîn[en] kinden deheine ſchulde!“ –

1139. „Genâde, lieber herre!“
ſprach her Dietrich
„Din triuwe ſich ich [nû] verre,
dû tuoſt an mir küniglich,
Nu geloube mir diu mære,
ich gelige [danne] tôt, oder ich gerich' din ſwære.“

1140. Hie mit gewan hulde
der herre Dietrich;
Sie vergâben im ſin ſchulde,
Etzel und diu künigin[ne] rich.
Vrô wart der Bernære.
hie mit hât ein ende ditze mære.

A M E N.

Swem ditz pvch ſol.
Der iſt gantzer tvgent vol~
Alſo jechent im dev weip~
Saelich ſei ſein we(r)der leip.~
An diſem ende ſei gelopt.
Maria můter vnde got.

Heldenbuch.

2

Heldenbuch.

Altdeutsche Heldenlieder

aus dem

Sagenkreise Dietrichs von Bern

und der

Nibelungen.

Meist aus einzigen Handschriften zum erstenmal gedruckt
oder hergestellt
durch

Friedr. Heinr. von der Hagen.

Zweiter Band.

Leipzig, 1855.
Verlag von Hermann Schultze.

BIBLIOTHECA
REGIA

Berlin, Petsch'sche Buchdruckerei.

Inhalt.

Seite
VII. Sigenot. Aus Laſsbergs Handschrift 1
VIII. Ecke. Aus Laſsbergs Handschrift 19
IX. Dietrich und seine Gesellen. Aus der Heidelberger Handschrift 103
X. Dietrich und seine Gesellen.
Bruchstücke: Kinderlings (Berliner) Handschrift . . 509
Leipziger Handschrift 516
XI. Dietrichs Brautfahrt von Albrecht von Kemenaten. Aus Aufsess Handschrift im Germanischen Museum . . 523
XII. Etzels Hofhaltung. Alter Druck 529
XIII. Ermenrichs Tod. Alter Druck 535

Sigenot.

Aus Laſsbergs Handschrift.

ziſal [2]); 673. Fabula de lupo et opilione (ich weiß nicht mehr, ob Latein oder Deutſch, aber von Ingolſtadt, 1473.); 739. viele Verſe aus dem 15ten Jahrh.; 826. de regimine principum, in Deutſchen Verſen; 868. Nicol. von Wyl, Überſetzung von Aretins Guiskard und Sigmunda; 1170. die Hiſtorie Herzog Ernſts von Baiern (Schwaben) [3]). — Unter den Handſchriften von Mönſee [4]): Nr. 120. Verſe über König Albrecht 2. (ich weiß aber nicht gewiß, ob Deutſch). Eben ſo im obern Manuſkriptenzimmer: Reimchronik von Kaiſern und Königen (um 1236.); Seyfried, von Alexander dem Großen; zwei Handſchriften von Wolfram von Eſchenbach; der Streit zwiſchen dem Löwen, Adler und andern Thieren; Gedicht von Herzog Wilhelm von Öſterreich (ſt. 1407.); von einer Königin von Frankreich, die ihr Hofmarſchall hat ſchänden wollen [5]); Teychners Reimchronik; der

---

[2]) Dieſe dritte Wiener Hdſ. des Parziſal iſt in unſerer Einleitung, S. X. überſehen. Auch Lambec. l. c. col. 919. gedenkt derſelben, zugleich mit der auch im folgenden Verzeichniſſe unter Nr. 12. vorkommenden, ebenfalls unter den Ambroſiſchen Handſchriften: CCCCXIX. Philolog. 12. Volumen membranaceum in folio, manu antiqua exaratum, quo continetur ejusdem ſuper memorati Wolframi von Eschebach Narratio quaedam fabulosa amatoria et equestris, obsoletis rhythmis germanicis composita eodem modo, uti proxime praecedens Poëma Historicum. (nämlich der Gottfried von Bouillon) — CCCCXX. Hist. Prof. 538. Aliud praecedentis Operis exemplar chartaceum in folio, multis imaginibus antiquis exornatum.

[3]) Da dieſe Hdſ. ſchon unter den proſaiſchen Nummern ſteht, ſo ſcheint ſie doch wohl nicht das Gedicht Veldecks zu enthalten, wie S. XV. der Einleit. vermuthet iſt.

[4]) Dieſe Handſchriften ſind bekanntlich vorlängſt in die Wiener Bibliothek gebracht.

[5]) Wahrſcheinlich das in der Einleit. S. XXVII. ange-

[illegible]
TO
[illegible]

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Sigenot.

Woltent ir herren nu gedagen, (2)
ich wolt' iu vrömdiu mære ſagen
von grozer ungeferte,
Daz her Dietrich nie meit
von Bern, vil mengen ſtrit er ſtreit,
und daz in got ernerte,
Do kund' ez nie mer ſin ergan.
er reit dik ein[e] von Berne
durch mengen ungefuegen tan,
daz mugt ir hœren gerne,
liep und lait im da geſchach,
er ſluok vil mengen tegen tot: dar nach er Eggen ſlach.

2. Ein ſchilt den fuort' er vor der hant. (60)
do vant er einen wigant
ſlafent in dem walde,
Der was der äller kuönſte man,
der daz leben ie gewan.
do erbeizt' der degen balde.
Als er in verroſt ſach ze hant,
ſin huot im ſere glaſte,
ſinen voln er ſere bant
ze eines boumes aſte,
als er in under ougen ſach, (62)
er waht' in hart unſanfte, des üns daz mære jach.

3. Als im der riſe ane ſach. (64)
daz wort er zorneklichen ſprach:
„du biſt der Bernære
Du fuerſt den arn von lœwen keln,
* du vuerſt mins neven Grimen helm,
daz iſt mir harte ſwære.
Din über muot iſt groz an mir,
des han ich ſer engolten;
rich' ich minen neven an dir,
des bin ich unbeſcholten.
ich ſag' dir, junger degen, eben
und gib dirs mine triuwe, ez koſtot dich din leben.“

4. Her Dietrich ſprach zuo dem kuenen man: (67)
„helt', du ſolt mich riten lan,
des haſt eht ie mer ere.
Fund' ich dich ſlafend alle tag',
daz wort ich dir be namen ſag',
ich gewakt' dich nie mer mere,
Daz du min vigent wolteſt ſin,
daz wiſ(t)' ich niht, ze ware.
nu ſpricheſt du haſt gehuetet min
vil dik in diſem jare:
ſtrites ſolt du mich erlan.“
do ſprach der riſe kuene: „z' war daz mag niht ergan.“

5. Die ſtang' er do ze handen nam (91)
und ſluog den wunder kuenen man
den edeln vogt von Berne
Ein alſo krefteklichen ſlak,
daz er da vor im nider lak.
daz mugt ir hœren gerne,
Wie dem helde da gelank,
dem kuenen Bernære,
ez geſchach im ſunder ſinen dank
und was im harte ſwære,
er hat' dem tot ergeben ſich, (100)
won in der riſe kuene truog harte kreſteglich.

6. Do ſprach der herre Dieterich
von Bern ein fürſte lobelich:
„muoz ich nu hie verderben!“ —
Do ſprach der riſe Sigenot:
„du kæm' nie ze alſo grozer not,
du muoſt von mir erſterben.
Daz du mir ie leit haſt getan,
daz mag dich vil wol riuwen;
du beſtaſt nie mer dekeinen man,
daz hab' uf mine triuwen,
ſît du mir Grinen haſt erſlagen,
der was min rehter œhan, ouch (wie?) möht' ich dirz vertragen.“

7. Do ſprach der herre Dieterich: (108)
„vil vrumer helt, nu riuwet mich,
daz ich dir tet ze leide;
Ez iſt an' mine ſchuld ergan,
den lip wænd' ich verloren han,
als ich dich beſcheide,
Sin wip hart ungefuege was,
daz was ein michel wunder,
daz ich vor der ie genas,
ſi lag ob und ich under
und druhte mich uf einen bank,
daz mir daz rote walle bluot ze beiden oren uz trank.

8. Da leid ich angeſt unde not,
wan ich vorhte ſere den tot;
do erloſt(e) mich min meiſter,
Der iſt geheizen Hiltebrant,
ein uz erwelter wigant,
ſwaz er ie gelopt daz leiſt er. —
Dem volg' ich ſo ich beſte kan.“
alſo ſprach der Bernære
„ez muoz an dinen gnaden ſtan,
vil ſtolzer degen mære,
ſol ich hie behalten den lip.“
do ſprach der riſe kuene: „mich riuwen(t) nef und wip.“

9. Under daz uohſ' er in genan, (110)
balde truog er in von dan
ein groze tage weide,
Durch einen wilden vinſtern tan,
ſeht, da huob er ſich von dan
über eine ſchœne heide,
Diu e des herren Grinen was,
den kuenen Bernære,
da ſtuonden bluomen unde gras,
ez was im harte ſwære,
daz er kein wil' da ſolte ſin:
der riſe vil ungefuege tet im vil grozen pin.

10. Er warf in in ein[en] holen ſtein, (111)
da kein lieht ouch in geſchein.
do ſprach der Bernære:
„Solt' ich kein wil' dar in(n)e ligen,
der tot der mueſt' mir an geſigen,
daz iſt mir harte ſwære.
Ja, herre got, durch dinen tot
nu hilf du mir von hinnan!
ſo daz ich kom von dirre not
und mug' min ors gewinnen.
wis(t') ez min meiſter Hiltebrant,
er hulf(e) mir von nœten mit ſiner ellenhaften hant.“

11. Hern Dietrich ſere daz verdroz.
von dan huob ſich der riſe groz
den rehten wek gen Berne.
„Und owe!“ ſo ſprach der wigant
„wider rite mir meiſter Hiltebrant!
den ſæh' ich harte gerne.
Er hat mir leides vil getan,
er und der Bernære,
ez muoz im an daz leben gan,
ich geriche mine ſwære,
erſt ſchuldig an dem neven min:
wird er mir in dem walde, ez muoz ſin ende ſin.“

12. Biz er daz wort da volle ſprach,
durch den walt er da geſach
den meiſter Hiltebranden.
Der reit ein harte ſchœne mark,
beide, michel unde ſtark,
er fuort' in ſinen handen
Ein ger[n] langen und dar zuo guot,
mit ſtahel wol bewunden.
ſelb hat' (er) eines löuwen muot
wan da zen ſelben ſtunden.
ſin ſchilt was lank und dar zuo breit,
ein ſwert vuort' er an der ſiten, daz mengen helt verſneit.

13. Als [meiſter] Hiltebrant geſach (in dem tan)
ſins herren ors gebunden [ſach] (ſtan) (135. 136)
an einem boum all eine,
„Und ouwe!“ ſprach der kuene man
„daz ich daz leben ie gewan!“
er begunde ſere weinen.
„Ich wæn', min her der ſig(e) tot,
der edel Bernære.
des muoz ich liden groze not,
ich geriche mine ſwære.“
alſo ſprach meiſter Hiltebrant
„han ich verlorn den herren, ſo rum' ich ouch diu lant.“

14. Enmittent lief der riſe zuo,
daz was der ander morgen fruo,
mit einer ſtahel ſtange,
Diu was ſich harte wol geworht,
ſi truok der riſe unerforht,
wol drier klafter lange,
Si was von fieren eggen groz,
und ſinwel da zer hende.
von des valandes genoz
nam menik man ſin ende.
keins wafens er do mere phlak,
wan eines huotes von hinten, der tacht' in uf den nak;

15. Er was mit liſten wol geworht,
den truok der riſe unerforht,
daz ſont ir mir gelouben.
Do erbeizte meiſter Hiltebrant,
ein uz erwelter wigant,
er wolt' ins lebons rouben,
Sinen voln er ſere bant
ze aines boumes aſte,
daz ſwert ergraif er mit der hant
und huob es harte faſte,
er ſprach: „helt, du ſolt mir ſagen
durch dine tugend, ob du mir den herren haſt erſlagen.“

16. Do ſprach der riſe Sigenot:
„her Dietrich muoz beliben tot
in dem holen ſteine.
Er hat mir leides vil getan,
daz muoz im an daz leben gan,
als ich im erſcheine.
Daz ich ſin hie gehuetet han,
daz han ich wol bewendet, [illegible]
wan ünſer herre hat den man
ze handen mir geſendet,
und wæriſt du meiſter Hiltebrant,
der ſchuof mir mine ſwære, ſin leben wurd' zertrant.“

? 17. Do ſprach der ritter unverzeit:
„helt, daz ſol dir ſin geſeit,
Hiltebrant bin ich geheizen,
Und bin von Garten ouch geborn;
nu la dirs niht weſen zorn,
ze manheit wil ich reizen
Den vil lieben herren min,
der iſt geborn von Berne,
her Dietrich iſt der name ſin,
ich dien' im harte gerne
ſo ich iemer aller beſte kan.“
ſin ſwert zuht' er drate und lief den riſen an.

18. Die ſtang' der riſ' ze handen nam,
ze hant do l(i)uf er in och an;
do ſluog uf in der alte
Ein alſo kreſteklichen ſlak,
daz er da vor im nider lak.
der riſe im ouch erſchalte
Daz houbt, er kam uf ſinin knie,
der ſtolze degen mære,
er wolt(e) wænen, daz im hie
der lip benomen wære;
von des ſtarken riſen ſlak,
ſchoz im daz ſwert von handen, daz ez ſer vor im lak. (155)

19. Der riſe ſprank da er vant
daz ſwert und zuht' mit ſiner hant
(ez) von der erde ſchiere,
Er ſprach: „du alter griſer man,
du muoſt zuo dinem herren dan,
und wærent din noch ſiere,
Da ich in wol behalten han
in einem holen ſteine,
dar in ſo muoſt du zuo im gan, (156)
ir ſont ez han gemeine."
diu ros er vie und fuert' ſi dan,
da er da hat' gelazen den herren lobeſan.

20. Bi dem bart er in gevie
hern Hiltebranden unde gie
gen dem holen ſteine,
Da her Dieterich inne lak.
diz zoh ſich uf den andern tak,
ſin vrœude diu was kleine,
Er hat' verlazen ſich an got,
der edel fürſte riche.
diz was ie doch des riſen ſpot,
daz wizzent ſicherliche.
„o we!" ſprach meiſter Hiltebrant (159)
„ez kam in minen bart nie me de kaines mannes hant."

21. Die wil ich nu geleben mak
ſo wird ich nie mer keinen tak
vro von herzen mere,
ſu' gereche minen bart.
ich han ein unſæl(i)ge vart
da her getan ſo fere."
Er braht' in ſchiere für den berk,
da her Dietrich lag gevangen,
den buwton vil wildiu getwerk.
des muoſt' in da belangen,
den bart den brach erm uz der hant:
do ſach er ſines herren ſwert hangen an der want. (167)

22. Als er daz guote ſwert erſach,
lieber im do nie geſchach;
ſinz moht' er nit gewinnen,
Daz truok der riſe unmazen lank;
harte frœlich er do ſprank,
mit liſteklichen ſinnen,
E ſin der riſe wurd' gewar,
do was er von der wende,
ſins herren ſwert von ſtahel klar
daz zuht' er mit der hende.
der riſe im balde nach geſreit:
doch was er im endrunnen; daz was im ſit her leit.

23 Do ſprach ſich meiſter Hiltebrant;
„nu wer dich, grozer valant,
won ez muoz ſin din ende,
Sit du die ſtange haſt verlorn,
des fürht' ich kleine dinen zorn."
mit ſiner lingen hende
Den ſchilt er für die bruſt do nan.
dar in ſluog alſo fere
der riſe, daz im daz ſwert von dan
niht wolte volgen mere;
er zuht', daz [im] der ſchilt rieme brach.
nu mugt ir gerne hœren, waz wunders da beſchach.

24. Der wigant meiſter Hiltebrant
der ſluog im ab die lingen hant,
daz ſi lag uf der molten.
Und do der riſe daz bevant,
uf den ſchilt trat er ze hant,
daz ſwert er gewinnen wolte.
Der alt' im do hin naher trat
und ſluog im eine wunden
in ein bein, daz er ze ſtat
wart uf den knüwen funden
dannoch wert' ſich der kuene man
ſo ſer, daz er da wande den lip verloren han.

25. Her Hiltebrant der kuene man
daz ſwert ze beiden henden nan,
er ſluog im von dem houpte
Unz uf den ſezzel hin ze tal,
do wart ein ungefueger ſchal:
ſus er in lebens roupte.
Der riſe ſtuont uf den knüwen ſin;
daz houpt moht' niht erlangen (185)
her Hiltebrant mit dem ſwerte ſin;
doch was ſin not zergangen,
wan ez was da des riſen tot:
ſus half er ſinem her(re)n von Bern uz grozer not.

26. Als er den ſig' an im gewan, (186)
vil balde huob er ſich do dan
gen einem holen turne,
Da her Dieterich inne lak
und ungefueger ſorgen phlak
von mengem ſtarken wurme:
Der ſmak tet (im) do laid und ſer
in dem holen ſteine,
dem vil edeln fürſten her,
er was ſo gar unreine,
daz er kam in ſo groze not,
daz er des wænen wolte, er muöſe ligen tot.

Jungfrauen (U. L. Fr.) Chron.; Frau Eliſabethen von Lothringen Deutſcher Heldenroman [6]); Konrad von Würzburg, von Herzog Albrechts von Öſterreich Ritterſchaft in Preußen, 1377; Teychner und Kuchenwert [7]); von dem Herzog in Aquitanien; von König Artus [8]);

---

führte Gedicht; wovon dann «Das lied vō der kůnigin von Franckreich, die der falſch Marſchalck gegen den kůnig obergab do ſy nit wolt ſeines willen pflegen. In des Regenbogen langen thon.» Nürnberg durch Jobſt Gutknecht, 152 8. 1 Bogen (ſ. Panzers Annal. Zuſätze, S. 197.) eine ſpätere ſtrophiſche Bearbeitung wäre, ähnlich der in demſelben Ton gedichteten Romanze von dem Grafen von Savoien, in Eſchenburgs Denkm. S. 341., wovon Panzer, a. a. O. S. 89. noch einen anderen alten Druck anzeigt.

[6]) Ohne Zweifel der Lother und Maller. Vgl. Adelungs Püterich, S. 11., Catal. Mss. bibl. Uffenbach. Fol. T. II. p. 253. und Fr. Schlegels Vorrede zu ſeinem Auszuge dieſes Romans, der nach einer Handſchrift des Kanonik. Wallraff zu Köln gemacht iſt. Eine alte gedruckte Ausgabe aber beſaß Panzer, Zuſätze zu den Annal. S. 129. «Ein ſchöne warhaftige Hyſtory von Keiſer Karolus ſun genant Loher oder Lotarius wie er verbant ward ſiben iar vß dem kunigreich und wie er ſich die ſelbig zeit ſo ritterlich bruchte, das er zuletſt Römiſcher keiſer, vnd im vßgeſchnitten ward.» Straßburg, durch Johannes Grieninger, 1513. Fol. 126. Bl. mit Holzſchn.; wie hier geſagt wird, auch in der Joſchiſchen Sammlung befindlich. Auf der Rückſeite von Bl. 1. ſteht auch die Nachricht, daß Margreth, Gräſin zu Widmunt und Frau zu Genweile, Gemahlinn Herzog Friedrichs von Lothringen, Grafen zu Widemund, das Buch zuerſt aus dem Latein ins Wälſche (Franzöſiſche) thun ſchreiben, i. J. 1405., darnach aber aus Wälſcher Sprache zu Deutſch gemacht worden durch ihr beider Tochter, Eliſabeth, Gräſin von Lothringen und Wittwe zu Naſſau und Sarbrücken, i. J. 1407. (Adelung und Schlegel haben 1437.)

[7]) Dieſes und das vorige Werk des Teichner ſind in der Einl. S. XXXV. vergeſſen, wenn ſie nicht zu den dort nach Denis angeführten Handſchriften gehören.

[8]) D. i. irgend eins von den zur Tafelrunde gehörigen Rittergedichten. Vgl. Einl. S. X.

27. Do ſprach ſich meiſter Hiltebrant: (187)
„biſt du von Bern ein wigant?
ich frage dich gern der mære,
Von wannan du wærſt her bekomen,
daz het' ich gerne (hie) vernomen.
nu ſag' mir, helt gewære,
War haſt du dine ſinne getan,
daz du riteſt ein[ge] von Berne!
nu haſt du mengen frumen man,
der mit dir ritte gerne.
du haſt burk leben enpfangen hie:
dir iſt geſchehen als mengem, der guot' ler' über gie.

28. Du wilt mir leider volgen niht. (188)
des ſcheid' ich mich, (s)wie mir geſchiht,
von dir und lan dich eine.“
Do ſprach der herre Dieterich
von Bern ein fürſte lobelich
uzer dem holen ſteine:
„Mir iſt ein wenig miſſegan,
daz ſoltu niht enzürnen:
den lip ich noch gefunden han
vor diſen ſtarken würmen.
meiſter, la din zürnen ſin,
hilf mir ze lieht: ich volge dir an daz ende min.“

29. Do ſprach meiſter Hiltebrant (189)
ein uz erwelter wigant:
„daz tæt' ich harte gerne;
Nu weiz ich leider, wa ald wie,
ich vinde keine leiter hie.“
do ſprach der helt von Berne:
„Und wilt du haben minen rat,
ſus kum ich kinnan drate,
daz mir hie nie mer miſſegat,
nu volge minem rate:
zerſnide gar din guot gewant
und ſtrik (ez) an (ein)ander und gib mirz an die hant.“

30. Des antwurt' meiſter Hiltebrant (190)
ein uz erwelter wigant
und ſprach, er tæt' ez gerne.
Sus zerſneit er ſin gewant,
an a(i)n ander erz do bant
durch den helt von Berne;
Daz ſeil liez er den ſtein hin in,
daz vie der Berner ſchone,
er ſprach: „ziuh uf, meiſter min,
daz ich dirs ie mer lone.“
daz ſeil en zwei brach, als ich las,
her Dietrich viel ſo ſere, daz er vil kum' genas.

31. Als her Hiltebrant daz geſach, (191)
leider im do nie geſchach,
er begunde weinon ſere
[Und ſprach:] „ouwe, daz ich ie wart geborn!
han ich min[en] herren ſus verlorn,
daz ich in nie mer mere
Geſich, daſt miner vrœuden ſlak.“
ſus rief er klägeliche,
er ſluok ze den bruſten al den tak
ſich ſelber kreftekliche,
die klag' erhort' er in dem ſtein,
er ſprach: „halt dich wol, meiſter, und var hin wider hein.

32. Wan kæm' ich uz in dine phliht, (192)
ich möhte doch geneſen niht
vor dem grozen valle.
Nu tuo dich balde von dem weg',
und kunſt du in des riſen phleg,'
do ruoſt er ze hant mit ſchalle,
Wirt er gewar, daz du durch mich
biſt komen her ze ſtriten,
uf mine triuw', er mürdet dich.
du ſolt niht lenger biten:
var hein, la dir bevolhen ſin
min wip und ouch Dietheren, den (lieben) bruoder min.“

33. Her Hiltebrant gie in den berk, (193)
da vant er ſlafend' einen [ge]twerk.
er ergreif in bi dem barte.
Ez was geheizen Eggerich,
daz getwerk gar lobelich.
daz erſrak alſo harte:
„Herre, wie hant irs gedaht!
ir [hant] geroufet mich gar ſere.
wer hat mich zuo im braht,
verhelnt michz nit mere,
daz ir mich ſo geroufet hat!“
do ſprach der (degen) kuene: „din leben an mir ſtat.

34. Wilt aber behalten du din leben, (194)
ſo muoſtu mir die lere geben,
wie ich erlœſ' den Bernære,
Der hie bi gevangen lit.“
do ſprach Egger(ich) an dirre zil:
„ich gib' dir guote lere:
Nu ſag' mir, wie iſt er genant!
daz wis(t') ich harte gerne.“
do ſprach ſich meiſter Hiltebrant:
„ez iſt der vogt von Berne.“
„ouwe!“ ſo ſprach daz klein' getwerk
„wen kam min her von Berne her in den holen berg?

35. Ald wen wart er gevangen hie! (195)
daz mich daz nie man wizzen lie,
daz nimt mich michel wunder.
Nu ſag' an, mære wigant,
hat er ſin ſtähelin gewant?
iſt er noch wol geſunder?
So mag ſin werden vil guot rat.“
do ſprach aber der alte:
„ein ris' in hie gevangen hat
mit michelm(e) gewalte,
er warf in in den holen ſtein,
da nie ſit gotes gebürte kein licht mer in geſchein.

36. Ich wil dir ouch min not klagen: (196)
er hat mich nach ze tot erſlagen;
doch han ich im vergolten,
Swes er im ie hat gegert,
des han ich in (nu) gewert.
ich bin ſin unbeſcholten,
Ich wæn', ich hab' in gar zerkloben
vil reht(e) da zem herzen:
ich wil ſin ünſern herren loben;
ez muoz in iemer ſmerzen;
ich han ſin leben im benomen.
rat, herzog' Egrich ſchiere, wie wir von hinnan komen.“

37. Do ſprach daz wenige getwerk: (197)
„gang ſamir für baz in den berk,
da lit ein leiter ſwære,
Diu des herren Grinen was,
für war ſo ſolt ir wizzen daz,
ich tuon dich ſorgen lære,
Diu gat nider in den holen berk,
und iſt von leder veſte;
ſi worhtont liſtigiu getwerk,
dar umbe man ſi geſte.“
ez nam den alten bi der hant
und fuort' in gar gerihte, da er die leiter vant.

38. Als er die leiter ane ſach, (198)
lieber im do nie geſchach,
er hueb ſi uf all eine,
Er moht' niht me getragen han
* her Hildebrant der kuene man
er gie hin zuo dem ſteine,
Da her Dieterich inne lak
mit ſorgen gar gevangen,
ſus hulfens' im uz an den tak
und lien die leiter hangen
ze hilf' dem herren al hin in.
er ſprach: „vil lieber herre min, nim hin die leiter min.“

39. Her Dietrich wart ir ſchier gewar, (199)
vil balde huob er ſich do dar,
ſus trat er an die ſti(e)ge.
Als er zem turn her uz do gie,
alſo kündet man uns hie,
daz ich iu niht enliege,
Er was ein naht dar inne gelegen:
ez duht’ in drizig jare,
als er do kam uz an die ſtegen,
des vrœuwt’ er ſich ze ware.
do ſprach der herzog’ Eggerich:
„ſint willekomen uz ſorgen, von Bern her Dieterich!“

40. Des gena(d)et’ im ſa ze hant (200)
her Dieterich der wigant,
er ſprach zuo dem getwerge:
„Von wannen biſtu her bekomen?
daz het’ ich gern(ne nu) vernomen.
wonſt du hie in diſem berge?“
Der alte ſprach: „nu volge mir,
enphah den helt vil ſchone;
er hat des libes geholfen dir,
dar umbe im dienſtes lone.
er heizet herzog’ Eggerich,
er hat bürg’, ſtet’ und liute und iſt ein fürſte rich.“

41. Des genat’ im ſa ze hant (201)
her Dieterich der wigant,
er ſprach zuo dem getwerge:
„Got lon’ dir, herzog’ Eggerich!
ich han von dinen ſchulden mich
erlœſt uz dinem berge;
Dar umbe wil ich dienen dir,
daz wizziſt ſicherliche,
ſwen(ne) du gebiuteſt mir,
du biſt ſo tugende riche.“
des vrœuwte ſich daz klein’ getwerk,
und huob ſich harte balde hin in den holen berk.

42. Der Berner ſprach do: „meiſter min, (202)
alz lieb alz ich dir mug' geſin,
wie haſt den lip behalten?“ —
„Ich ſag' dir reht, wie mir geſchach:
ein boun er uz dem herde brach,
mit ſlegen manig valten,
Reht ſam ein wilder dunr(e) ſlak,
ſluok er mir für die oren.
ich wænd', es wær' min jüngſter tag,
ſus wart ich z'einem toren;
diu ſarwat mir vil gar zerbras,
ich wand', ez wær' min ende, ſus fiel ich uf daz gras.

43. Bi minem bart er mich gevie, (204)
bald er do von dannan gie
gen einem holen ſteine.“
Alſo ſprach meiſter Hiltebrant
„in minem barte lag ſin hant,
do wart min vrœude klaine;
Won ich da alles des vergaz,
daz mir ie wart ze liebe.
den bart er mir da uz gelas
ſa reht als einem diebe:
er het' mich ſenfter wol getragen;
hie lant die red' beliben: ich han in drum erſlagen.“

44. Hie mit ſchiedent ſi von dan, (205)
her Dietrich und der wiſe man,
hin gen der ſtat ze Berne.
Da wurdent (ſi) enpfangen (wol)
mit vrœuden, als man herren ſol
enphahen und ſehen gerne.
Sus klegton ſiu ir ungemach
den rittern und den vrouwen,
daz in in dem walde geſchach
und wie ſie muoſten ſchouwen
groze not, von der ſiu ſchiet
her Hiltebrant uz ſorgen. ſus hebt ſich Eggen liet.

Ecke.

Aus Laſsbergs Handschrift.

Ecke.

Ein lant daz hiez ſich Gripiar, (1) *Seite 132*
daz ich iu ſag(e) daz iſt war,
bi heiden(i)ſchen ziten:
Do wart verkeret ſit daz lant,
diu houptſtat drin was Köln genant,
des lobte man ez witen.
Swer daz für eine luge hat,
der frag' es wiſe liute,
won ez wol geſriben ſtat,
als ich iuch hie betiute,
diu ſtat dem Rine nahe lit,
und iſt gar wol erbuwen, des iſt ir name wit.

2. Ez ſazen held' in einem ſal (2)
ſi rettont wunder ane zal
von uz erwelten rekken,
Der eine was ſich her Vaſolt,
dem warent ſchœne vrouwan holt,
daz ander was her Egge,
Daz dritte der wild Ebenrot.
ſi rettont al geliche,
daz nie man kuener wær' ze not,
den von Bern her Dietriche,
der wær' ein helt über alliu lant,
ſo wær' mit liſten kuene der alte Hiltebrant.

Dietrich von Bern; von den Siebenſchläfern und von der Kreuzerfindung [9]); von der Haydin [10]); König Ortwit aus Lombardey; Auers Ritter mit dem Löwen [11]); Sammlung des von Trimberg [12]); Gotfried von Straßburg, uff U. L. Fr.; von einem König in Frankreich und Herzog Leopold von Öſterreich [13]); von Heinrich, Fürſten in Schwaben, und Prinzeſſin Amelberg *); vom Ritter mit dem Rad und von dem

---

[9]) Vgl. die Einleit. zum K. Rother, S. VI. Denis, I. 1164. 1435. erwähnt zwar zweier Lateiniſchen Hdſſ. von der Kreuzeserfindung, aber kein Deutſches Gedicht.

[10]). Vielleicht die Mörin. Vgl. unten Nr. 43. und 300. wenn nicht die 30ſte Erzählung in Nr. 119.

[11]) Offenbar Hartmanns von Aue Iwain oder der Ritter mit dem Löwen, und in der Einleit. S. XI. nachzutragen. — Die ſonſt Bützower, jetzo mit der Univerſität und deren Bibl. zu Roſtock befindliche Hdſ. habe ich ſelber in Händen gehabt und Büſchings Vermuthung, im N. lit. Anz. 1808. Nr. 9. beſtätigt gefunden. Es iſt wirklich der Iwain und kein Irwin. Die Hdſ. iſt in Fol. Pap. 72. Bl. und hat alle Kennzeichen des 15ten Jahrh. — Nächſtens eine umſtändliche Anzeige. — Was ferner den gleich hierauf in der Einl. S. XV. aufgeführten, nicht minder zweifelhaften Gawin betrift, ſo iſt dieſer wohl weniger auch der Iwain, als der Wigoleis (vgl. Anmerk. 14.), in welchem, ſo wie im Parzifal, mehre Abentheuer Gawins, deſſen Sohn eben der Held iſt, eingeflochten ſind. Die Bremer Hdſ. iſt aus Goldaſts Nachlaß dahin gekommen (vgl. oben S. 165.), welcher in ſ. Paraenet. häufig Stellen daraus anführt.

[12]) Vgl. unten Nr. 118.

[13]) In der Einl. S. XVI. ward vermuthet, dieſes möchte die Geſchichte Richards Löwenherz mit Leopold ſein; dem ſteht aber entgegen, daß ein König von Frankreich genannt wird.

*) Gewiß auch der Friedrich von Schwaben (Einl. S. XVI.), deſſen Vater Heinrich und ſeine Geliebte Angelburg heißt.

3. Hern Eggen dem was harte leit, (3)
daz man den Berner vil gemeit
do lobte vor in allen,
Er ſprach: „wie iſt den liuten geſchehen!
nu hat man doch von mir geſehen
vil mengen nider vallen,
Durch harneſch tot von miner hant;
ir möht der rede erwinden.
nach im erſtrich' ich alliu lant,
ich muoz den Berner vinden
und ſtriteklich im bi geſtan:
er tuot mich libes ane, ald ſin lob muoz zergan.

4. Er hat min lop gar in getan, *S. 133*
und ſol in daz vergeben(e) ſtan,
daz iſt mins herzen ſwære.
Die wil ich nu geleben mak,
und kæme nu der ſælden tak,
daz mir noch der Bernære
Geſtuönde ſtriteklichen bi,
unz ich an im erwunde,
ob er ein helt wær' wandels fri,
als man im giht, von grunde,
ſo wurd' ich vro von der geſchiht,
ſit man im lobs in ſtrite nu vor in allen giht.

5. Diu welt iſt wunderlich gemuot,
ſo einer dik daz beſte tuot,
daz man ſin lop niht mizzet,
Daz iſt mir hiut und iemer leit,
daz man ſin lop ſo hohe treit,
und mines gar vergizzet.
Daz tuot mir we und muejet mich,
ſwer ſin nu wol gedenket,
daz wizzint, daz der ſwachet ſich
und hat mich ſer gekrenket.
ez iſt mir hiut' und iemer leit,
daz man niht in den landen daz beſte von mir ſeit.

6. Doch wundert mich al miniu jar, (4)
daz man dem Berner (al)ſo gar
daz beſte hat geſprochen;
In allen landen, dort und hie,
ſin hohez lob nie miſſegie.
kæm' einer her gekrochen,
Der lopt' in ouch mit worten guot.
wie ſer mich des verdriuzet,
daz einer dik daz beſte tuot,
und er des niht geniuzet.
vil menger in nach wane lobt,
und etſwer nach liebe: diu welt wol halbiu tobt."

7. Do ſprach der wilde Ebenrot: (5)
„er ſluog vil laſterlichen tot
vro Hilten und ouch Grinen,
Umb eine brün(ne), die er nam,
die truok er laſterlichen dan;
ſin lop daz muoz im ſwinen,
Daz er ob allen küngen hat,
jo hœr' ich hart ungerne;
ez wart ſo frümik nie diu tat
hern Dieterichs von Berne,
als ir e von im hant vernomen:
und wære Grin erwachet, er wær' nie dannan komen."

8. Do ſprach ſich der herre Vaſolt: (6)
„ich bin im weder vient, noch holt,
ich geſach in nie mit ougen;
Die aber den helt ie hant geſehen,
die hœr' ich im daz beſte jehen,
diu red' iſt ane lougen,
Daz er der kuenſte iſt ze not,
der den touf enphienge.
nu ſagent mir, her Ebenrot,
wa im ie miſſegienge!
[ald] ir zeigent mir noch einen man,
der in bi ſinen ziten noch ie geſigte an.

9. Der han ich doch niht vil vernomen. (7) *Sp. 2*
ſin lop iſt witen für ſich komen,
daz hœr' ich alle ſprechen,
Die in ſtürmen in hant geſehen,
die hœr' ich im daz beſte jehen.
waz wolt' ich an im rechen!
Daz ich in zige mordes groz,
daz tæt' ich ane ſchulde,
und wurd' eines lugeners genoz
und verlur ouch gotes hulde.
we, war umbe tæt' ich das?
ſit man im giht daz beſte, daz laz' ich ane haz.

10. Sit daz diu ſæld' iſt im beſchert, (9)
ſin lop wit in dem lande vert;
daſt mangem herzen ſwære,
Daz im der ſælden niht engan;
der dunket mich niht ein wiſer man.
ſit daz nu den Bernære
Vro Sælde hat an ſich genomen,
ſo endarf in nieman ſwachan;
er iſt mit eron dannan komen:
wan̄ ſol ez bezzer machon.
und wær' ez war, daz niht eniſt:
er ſluog ſi an(e) ſchande durch ſines libes vriſt.“

11. Alſo ret' nu her Vaſolt hie. (11)
her Ebenrot im daz enpfie
nüt wol, er ſprach zem rekken:
„Ir ſprechent doch, des muoz ich jehen,
daz ir in ſelten hant geſehen,
und welt ſin laſter dekken.
So ſint ir in unmuoz' vil bekomen,
ez iſt erſchollen wite.
ir hant iuch ſin vaſt angenomen
und li(e)gt ob ſinem ſtrite,
ir hant der warheit niht geſehen:
daz ir in lobt nach wane, daz iſt ane not geſchehen.“

12. Her Vaſolt ſprach: „er was ein helt, (12)
ſit ir mirs niht gelouben welt,
daz iſt mir gar unmære,
So ſprich' ich doch, ſamir min lip,
daz er Grinen und ſin wip,
der edel Bernære,
So laſterlich niht über want;
ſi truht' in alſo ſere:
doch half im meiſter Hiltebrant.
daz der degen here
ſluog den man und ouch daz wip
uf einem gruenen plane: ſus nert' er ſinen lip.“

13. Do ſprach her Egge: „daz iſt war,
her Dietrich iſt vol[le]komen gar
an fürſteklichen eren,
Er treit von hoher wirde ein hant,
erſt ganzer tugent ein adamant,
wan ſol (ſin) lob v(v)ol meren
Baz danne ander künge drie,
ſit er ſo frümeklichen
über alle künge krone ſie:
ſwer ſin deñke üppeklichen
hie, dem geſchehe (n)immer wol!
er iſt ſo tugentriche und aller ere vol.

14. Doch red' ich ez dar umbe niht, (16)
ſit man im gar daz beſte giht,
ſwa man in hœret nennen,
Daz iſt war, wan ich beſtan ouch in;
ez weiz noch nieman, wer ich bin,
wan muoz ouch mich erkennen.
Ich han michs beidenthalb verwegen,
ich verlies', alder ich gewinne; *Sp. 3*
vro Sælde mag min alſo pflegen,
daz ich im nim die ſinne,
ſo hœrt man in den landen ſagen,
und ſprechent: „ſeht, her Egge hat den Berner erſlagen.

15. Ich bin wol zweinzig jar alt, (13)
und hab' wol hundert man erfalt,
durch heln tot verſeret,
Die falt' ich gar mit miner hant
mit tiefan wundan uf daz lant,
reht als ein rone reret,
Vnd als der wint die boume tuot
in gebirg' und an den liten,
ſwaz mir bekam ie helde guot
in ſtürmen ald in ſtriten,
* den han ich noch geſiget an:
doch iſt min grœſtiu ſwære daz ich niht ze fehten han.

16. Wer ſolt(e) mir des genade ſagen, (14)
ob ich beſtuönde zwelf zagen
und ich ſi überwunde?
Da wære wenig ruomes an:
beſtuönd' ich einen frumen man,
ob ich den iendert funde,
Der mir verhiuwe minen ſchilt
und mir den heln verrœte,
daz er ze ſtukken wurd' gezilt
und mich der ſlege nœte,
und möht' ich dem geſigen an,
des hät' ich grozer ere, dan [den] ich ſlueg' zwelf ſwache man.“

17. Hie waren nach geſezzen bi (17)
vil ſchœner küneginne dri
und horten diſiu mære,
Diu hœhſte von den zwein do ſprach:
„ouwe, daz ich in nie geſach!
wer iſt der Bernære?
Dem nu ſo hohes lobes giht
vil menig helt vermezzen.
ob in min ouge niht geſiht,
ſo hat min got vergezzen,
und muoz ouch gar unſælig ſin:
ſol ich den helt niht ſchouwen, min vrœud' iſt gar da hin.

18. Ich bit' daz ſælig ſig' daz wip, (18)
diu ie getruok ſo werden lip,
von dem üns diſiu mære
Erſchellent!" ſprach diu künegin
„genuoge herren valſchent in,
und hant ez z'einer ſwære,
Daz man dem helde ſprichet wol:
ſi munt mit im niht dringen,
an manheit, noch an eren zol.
ſo mag in niht gelingen.
ſus ſtat in ob ſin lob vil gar:
ſi(n') wendent ez mit ellen, er hat ez ſiniu jar."

19. Diu ſelbiu ſuberlichiu maget (19.)
diu hiez vro Seburk, ſo man ſaget,
diu hœhſtiu der küneginnen,
Diu ze Jochgrim krone truok,
rich und edel was ſi genuok,
ſi ſprach: „wiltu gewinnen,
Egge, ſo wis wille komen
und bis vil wol enpfangen,
ich han ſo vil von dir vernomen,
daz ich her bin gegangen;
du wilt den Berner gern beſtan: *S. 134.*
mit beiden minen oren ich daz gehœret han."

20. Er ſprach: „ich han mis an genomen; (20)
ich mueze nie mer hinnan komen,
ob ers iht werd' erlazen.
Iſt, daz diu ſælde mir beſchiht,
daz in min ouge an geſiht,
ſo muez' ich ſin verwazen.
Ich(n') wels in gar guetlich biten
durch iuch drig' küneginnen:
verſeit er mirz mit unſiten,
ich twing' ins mit unminnen.
daz habent uf die ſælde min."
des neig im vor liebü diu edel künegin

21. Si ſprach: „ſit in dem willen biſt, (21)
ſo gib' ich dir ze dirre vriſt
die aller beſten brünne,
Die mannes ouge ie geſach
* dar in eim' keiſer leit geſchach,
dem hœhſten künges künne,
Von Lamparten künig Otenit,
der nam dar in ſin ende;
ein wurm in ſlafend z'einer zit
vant vor ein[e]s ſteines wende,
der truok in in den holen berk
und leit' in für die jungen, die ſugen in durch daz werk.

22. Die ſelben brünne lobelich (22)
erſtreit von Kriechen Wolfdietrich,
daſt war, an' alle ſchande;
Des libes hat' er ſich bewegen,
ze Tiſchen bruodert' ſich der degen;
ze Burgun in dem lande,
Al dar gab er die brünne guot,
ſin kloſter mach(t') er riche;
ſin ſünde buozt' der hoh gemuot
eins nahtes ſicherliche;
ſi was ob allen buozen ſtark:
al da kouft' ich die brünne umb fünfzig tuſent mark

23. Ich ſag dir, Egge, wie er ſaht (23)
mit ärebeit die erſten naht,
do er ſich münchon ſolte,
Do kam von ſines herzen kraft
der abt und ouch ſin bruoderſchaft
in niht erlazen wolte:
Er buozte ſine ſünde da
und ſtuont uf eine bare,
ſi tatent im den ſegen na,
daz ſag' ich dir ze ware,
mit al[len] den toten er da rank,
die er ſluok von kinde: des hab' ſin ſele dank!

24. Diu brünne iſt gar ſtahels bloz, (24)
die ringe guldin, fingers groz,
gehert in trakenbluote.
Daz ich dir ſage, daz iſt war:
keins ſwertes ſnid ir als ein har
gewan nie diu vil guote.
Diu wart geworket in Arabi
Uzer dem beſten golde;
ir wont eins landes koſte bi,
ſwer ſi vergelten ſolde.
ſich, Egge, die wil ich dir geben,
ob du den Berner vindeſt, daz du in laziſt leben.“

25. Er ſprach: „vrouwe, in laz' in leben, *Sp. 2.*
und wil *er* mir ſin ſwert uf geben,
daſt ane miſſewende;
Daz doch vil kume mag geſchehen,
ich hœr' in ſolher manheit jehen,
got mir ſin helfe ſende!
Des wirt mir ſicherlichen not;
won üns zwen' nieman ſcheidet,
ez entuo des einen tot,
wirt *er* da mit gekleidet,
ſo hat der ander grozen pris,
von mannen und von wiben wirt im lob menge wis.“

26. Si ſprach: „ſol ich den helt geſehen, (29)
ſo kan mir lieber niht geſchehen
in allen minen jaren.
Sin werdekeit diu vert en twer
in allen landen hin und her;
in' weiz, wie ich ſol gebaren.
Sin hoher nam' der tœtet mich;
ez kæm' mir liht ze guote,
ſæh' ich den fürſten lobes rich,
ich liez' in uz dem muote:
in' weiz, wes er mich hat gewent,
daz ſich als unverdienot min herze nach im ſent.“

27. Er ſprach: „ich bringe in, ſol ich leben, (30)
des wil ich iu min triuwe geben,
da her in kurzen ziten,
Des mugt ir iuch wol an mich lan.
wan er ſich niht verbergen kan
in den gebirgen witen.
Ich bring in her den werden man,
ſwa er mir wirt gezeiget,
daz wiz, ſwa ich in vinden kan.
ſin nam der wirt geneiget,
ald er benimt mir ſa daz leben.“
do ſprach diu küneginne: „got muez' dir ſælde geben!“

28. Diz hort' ein alter varnder man, (31)
er ſprach: „her, daſt nüt wol getan,
welt ir den Bernære
Beſtan durch iuwern über muot,
iuwer ende wirt niht guot,
geloubent mir der mære:
Ellendes vater, ane ſpot,
iſt er; waz er gewinnet,
daz teilet er vil gar durch got;
die ere er ſere minnot.
und welt ir üns penen den man,
daz wende got der guote. und muözent ir da beſtan!“

29. Do ſprach diu edel' künegin: (32. 33)
„trut geſelle, erkenneſt du in,
ſo ſag' üns von im mære.“
„Ja ich!“ ſprach der varnde man
„er iſt ein ritter lobeſan,
der edel(e) Bernære,
Und iſt zen bruſten harte wit,
geſtalt alſam die lœuwen.“
do ſprach her Egge bi der zit:
„hie mit wil er üns trœuwen.“
„nu wol hin!“ ſprach der varnde man
„ſo wert er ſich vil lihte, als er me hat getan.“

30. Zwo hoſan hiez im tragen dar, (34)
die warent beide guldin gar
und licht, alſam diu brünne. *Sp. 3.*
Si ſaſt' in nider uf daz lant
(. . . . .)
in ſchuoch diu küneginne
„Daz du den Berner bringeſt geſunt
her üns drin küneginnen,
ſo ſolt du wellen an der ſtunt
und ünſer eine minnen,
ſwelchiu dir dar zuo baz behag':
des haſt du pris und ere, vür war ich dir daz ſag'.“

31. Ein ſwert daz hiez ſi tragen dar. (35)
noch bezzer, danne guldin gar
wan im die helzan beide
ietwedert halb(en) vor der hant;
ſin knopf was ein ſchœn' jachant.
guldin ſo was diu ſcheide,
Sin ortbant was ein rot rubin.
ſi ſeit im liebiu mære,
daz da von borte ſiden ſin
des ſwertes fezzel wære.
ez was vil war, des ſi im jach,
won ez her Egge ſelbe mit ſinen ougen ſach.

32. Einen helm ſi im uf bant, (36)
noch herter, den ein adamant,
mit ir wol wizen handen,
Si knupfte wol den riemen ſtrik;
an ſi ſo tet er mengen blik,
daz wart im ſit enblanden,
Si duht' in minneklich genuok,
do bedroz in niht der verte,
die er lobt', als im gewuok.
ſi ſeumt' in in die herte
und in ſo michel ungemach,
daz ſie in mit ir ougen lebent nie mer geſach.

Wigoleys [14]); der Minneberg [15]); was Tundal ſa

---

[14]) Der Wigoleis, auch Ritter mit dem Rade genannt. Vgl. die Einleit. S. XII., wo noch ein Münchener Bruchſtück dieſes Gedichtes (Docens Miſc. II. 103.) anzuführen war. — Merkwürdig iſt dieſes Gedicht, daß, was ſonſt ſehr ſelten, der proſaiſche Roman wirklich von ihm ausgegangen und eine Auflöſung deſſelben iſt, indem der ungenannte Vf. in einer Vor- und Nachrede ausdrücklich ſagt, daß er dieſe Hiſtorie, die urſprünglich von dem Ehrwirdig (Wirin; vgl. Docens Miſc. I. 49.) von Grau(v)enberg in Reimen geſchrieben und hübſchlich fürbracht worden, auf Bitte meheer edlen und andrer Perſonen, Männer und Frauen i. J. 1472. aus den Reimen geſchrieben habe. (Dieſe Nachricht der älteren, in der Romanen-Bibl. Bd. 2. wiederholten Ausgabe v. 1564, iſt in dem ſonſt nicht veränderten Abdruck im Buch der Liebe (1587) ausgelaſſen.) Nicht minder merkwürdig aber iſt, daß von dieſer oder einer anderen proſaiſchen Bearbeitung wieder eine poetiſche, von einem Juden gemachte, ausgegangen iſt. Dieſes wahrſcheinlich einzige Jüdiſche Rittergedicht hat J. C. Wagenſeil in ſ. »Belehrung der Jüdiſch-Teutſchen Red- und Schreibart. Durch welche, Alle ſo des wahren Teutſchen Leſens kundig, für ſich ſelbſten, innerhalb wenig Stunden, zu ſothaner Wiſſenſchaft gelangen können.« Königsberg, 1699. 4. S. 149 — 302. Von der Entſtehung dieſes Gedichtes wird S. 154. bloß geſagt: »So gar die Juden haben ſich hierüber gemacht, und den Hof des König Artus (den ſie zwar, wie es der gemeine Mann ausſpricht, Artis genannt,) ſamt den ſeltzamen Begebnuſſen, der daran lebenden Ritter, auf ſolche Weiſe in ungebundener und gebundener Rede zu beſchreiben ſich nit entbrechen können. Davon iſt uns das Poetiſche Gedicht zukommen, welches wir hiemit gemein machen. Die Einfälle ſind luſtig, und auch ſo wie ſie von denen Juden herkommen können. Doch iſt mit Einmiſchung der Rieſen, Zwerge, Lindwürme, und andern Ungeheuer denen Helden-Büchern eigentlich nachgangen worden.« Der Titel iſt:

Ein ſchön Maaſe (Geſchicht).
Von König Artis Hof.
Wie er ſich in ſeinem Königreich hat thun führen.
Und was er hat gehat vor Manieren.

33. Si bot im einen niuwen ſchilt, (37)
der wart mit ſperen nie durch zilt
von keiner ſlahte juſte.
Da hie(n)gent tuſent ſchellan an,
geworht von koſte lobeſan,
der daht' in da zer bruſte
Und was ouch guot ze grozer not:
den bots' im mit den henden.
ſi ſprach: „got welle dir dan den tot
under die brünne ſenden,
ſo blibſt du harte wol geſunt,
du maht von keinem waſen dadurch werden wunt.“

34 Si hiez im ziehen dar ze hant (38)
daz beſte ros über alliu lant,
daz im diu waſen truege.
Er ſprach: „daz ros ſol hie beſtan,
ich mag ze fuoze vil wol gan,
jo bin ich ze ungefuege,
Ez treit mich doch die lenge niht
mit aller ſiner krefte.
nu wizzent, vrouwe, ſwaz mir beſchiht,
daz ich mich niht beheſte
mit ros; ich gan fierzehen naht,
daz mir hunger, noch muede benimt wol mine maht.“

35. Si ſprach: „Egge, la dich erbiten, (39)
durch minen willen pis geriten;
jo ſchiltet man mich ſere.
Swar ſo du nu der lande verſt,
min lop du gende mir verzerſt,
wan ſprichet mir kein ere, *S. 135.*
Won daz ich gar verwazen ſi,
daz ich dir gab die brünne,
und dir niht roſſes gab da bi:
phi im und ſinem künne!
da von rit ez diewil' ez wer.“ —
„vrouwe, ich mag wol ze fuoze: erlant mis, daſt min ger.“

36. Hiemitte hat' er irz verſeit, (40)
urloup nam er zer ſchœnen meit
da harte minnekliche.
Die drig' künegin beliben hie.
ze fuoze er von dannan gie,
hin l(i)uf der ellentriche,
Alſam ein lebart, in den walt,
ſach man in wite ſpringen,
den heln man horte mänikvalt
wider uz dem walt erklingen,
reht alſam ein glogge wær' erſchalt:
ſwa in ein aſte geruorte, mit klang(er) im daz galt.

37. Der don in daz gebirge gie (41)
ſchellende dort und hie,
waz er des wildes erſchrahte
Ietwederthalb hin in den walt!
der vogel' ſtim wart mänigvalt,
do er ſie ſo erwahte.
Der ſchilt den er zem arme truok
wolt' klingens nie geſwigen,
vogel' und(e) tier genuog
diu haton zuo den ſtigen
und ſch[o]uton ſi(n) wol ſwinde vart:
ſus im von wilden tieren vil nach gekaphet wart.

38. Von vogeln wart ob im ein ſchal, (42)
den walt den l(i)uf er hin ze tal,
er kam uf eine geriute,
An ein vil eng gebuwen lant,
einen einſidelen er vant,
den vragt' er, als ich tiute,
Ob im iht kundig möhte ſin,
wie ver noch wær' ze Berne.
„triuwen,“ ſprach er „herre min,
daz ſag' ich iu vil gerne,
ir ſont talank al hie beſtan:
dar ſint noch zwelf mile, dar mugent ir niht gegan.“

39. Diu naht begund im geſigen an, (44)
herr Egge ſprach: „ich wil hie beſtan,
die naht unz an den morgen.“
In' weiz, gab im ſin wirt genuog,
ſwaz er des ſinen dar getruog.
daz tet er gar mit ſorgen.
Wie dikke er ob dem tiſche ſprach:
„wirt, biſt iht dik ze Berne?
des landes fogt ich nie geſach,
den ſæh' ich harte gerne.“ —
„herre, ich was nähtint ſpate da,
do ſach ich in da heime, er iſt niht anderswa.“ —

40. „Wirt, du haſt mir gnuog gegeben, (45)
und ſol ich keine wile leben,
ich danke dir der mære,
Und ouch der handelunge din,
daz hab' du uf die triuwe min,
und vind' ich den Bernære,
Daz iſt von dinen ſchulden komen, *Sp. 2.*
und vind' ich da den veigen.“
hie mit wart urloup da genomen,
den ſtik bat er im zeigen.
„nu beitent unz ez werde tak.“
er ſprach: „mich twinget min herze, daz ich niht ſlafen mak.“

41. Vor dem tak ſo ſchiet er dan, (46)
er kam uf ein getriben ban,
diu truog in hin ze Berne:
Die langen naht geruowet' er nie.
des morgens in die ſtat er gie,
den hu den ſach er gerne.
Swa er hin in den ſtrazan gie,
daz liut begund' in ſliehen
uf die türn', nu merkent, wie:
ſi geſan nie man ſo ſchiehen.
daz hort' man im ze Berne jehen,
er moht' von rehter wilde zen fuezen niht geſehen.

42. Do gab in der ſtraze ſchin (47)
ietwederthalp diu brünne ſin,
als ob (ſi) enzündet wære,
Reht alſam ein gluenſende gluot,
luht' im ſin ſchilt und ouch ſin huot.
do ſprach ſich ein Bernære:
„Ja, herre, wer iſt jener man,
der dort ſtat in dem fiure!
er treit ſo liehten harnaſch an,
und iſt ſo ungehiure:
und ſtat er keine wile da,
die guoten ſtat ze Berne verbrennet er ie ſa."

43. Lute rief der ellentrich': (48)
„wa iſt von Bern her Dieterich?
den han ich vil geſuochet.
Won mich hant vrouwan uz geſant,
und han erſtrichen vrömdiu lant
nach (im), ob ers geruochet.
Si ſint rich, ſchœn' und edel genuok,
des lat iuch niht verdriezen.
ſi ſæhen gern, ſi ſint ſo kluok,
er möht' ir wol geniezen.
ich wart nie mere vrouwan bot':
ich han durch ſi geloufen noch mere, dan durch got."

44. Do (ſprach) ſich meiſter Hiltebrant: (49)
„in' geſach nie me ſo rich gewant
von golde in ſœlcher lenge,
Jo red' ichs niht durch keinen haz,
in kæm', ſchaprun michels baz,
ein rok geſnitten enge,
Danne daz ir in garzuns wis
verwafent herren ſuochent.
an iuwer brünne lit grozer fliz:
ſin milti ſig' verfluochet,
der iu ſi gab! des wil ich biten:
in alſo richer wæte ſoltont ir [niht] han geriten." —

45. „Ich kan iu von mim' gen niht geſagen, (50)
kein ros daz moht' mich her getragen.“
ſo ſprach der degen mære
„Mich hant her in diz lant geſant
dri[ge] küneginne wol erkant,
ob ich in den Bernære
Möht' bringen in ir eigen hus
mit harte guoten eren.
ſo möht' er ſcheiden wider uz, *Sp. 3.*
ſwa hin er wolte keren.
des gib' ich im die triuwe min:
ſi ſæhen in harte gerne, nach im ſi tragent pin.“ —

46. „Wie getorſt ir her ze Berne gan! (51)
die reiſe ſolt ir han verlan.“
ſprach Hiltebrant dem jungen
„Ir kent (niht) mines herren ſiten,
er ſiht mit denen, die ſint geriten:
ir farent erſt von ſprüngen.
Ich rat' iu wol nach friundes ſite,
nu hœrt die rede gerne.
volgont einr' anderer ſtraze mit,
und hebt iuch bald von Berne:
wan min her der iſt ſo getan,
wolt' er mit lottern vehten, er muoſ' iuch ouch beſtan.“

47. Under diu ougen er im ſach, (52)
daz wort er zorneklichen ſprach:
„ir ſtrafent mich ze harte.
Die rede ſolt ir han verlan.“
ſo ſprach der unverzagte man
„hät' ich iuch bi dem barte,
Vor der porte uf der heide breit,
ez wurd' iu liht ze leide,
des gib' ich iu min ſicherheit:
ſus ich mich hinnan ſcheide,
vür war ſo wil ich iu daz ſagen,
durch iuweren vogt von Berne ſo wil ich iuz vertragen.“

48. Vor zorn her Egge niht mer ſprach. (53)
meiſter Hiltebrant wol ſach,
daz im diu red' was ſwære,
Do tet er als ein wiſer man,
er ſprach: „ich hanz durch ſchimph getan,
geloubent mir ein mære.
Min herre iſt hie heime niht;
den zeig' ich iu vil balde:
er reit, als man iu hie vergiht,
ze Tirol gen dem walde;
nu ſeht, da vindent ir den helt:
ir varnt' in den gebærden, reht als ir ſtriten welt.

49. Lat iu niht ſtrites weſen not;
er hat vil mengen degen tot
gevellet uf den ſamen
Mit ſiner ellenhafter hant,
er iſt ein degen wit erkant,
ir durfent ſin niht ramen.
Und iſt, daz ir den werden helt
dar umb[e] niht wellent ſchiuhen
und nuwan mit im ſtriten welt,
ſo durfent ir niht fliuhen.
iſt, daz ir im geſigent an, (53)
ſo kumt her dan gen Berne, ſo wil ich iuch beſtan.“

50. In die hant nam er ſin ſwert, (54)
urloup er ze nieman gert',
er begunde dannan gahen.
Im wart da für die porten gach;
die liute kaften alle nach
unz ſi in verroſt ſahen;
War er des landes kerte hie,
des braht' er ſin wol innan,
die Etſch er hin ze berge gie,
daz ſahens' ab den zinnan.
von ſchulde(n man) im ſterke jach: *S. 136.*
er gie des tages von Berne unz er Trient ane ſach.

51 Uf Triend die burk er dannoch gie. (51)
ez wart im baz erboten nie:
ſi fragten in der mære,
Wannan er landes kæme dar.
diu mære ſeit' er in vil gar:
„ich ſuoch(e) den Bernære,
Den fund' ich gern, und wiſ(t') ich, wa,
ich het in gern erkennet.“
ſi wiſtont in uf des berges ſla,
der Nones was genennet.“
die naht er da der ruowe phlak
unz an den liehten morgen, der reis' er ſich bewak.

52. Do kert' er mornunt in den tan, (56)
do ſach der wunder kuene man
ein wunder zuo im gahen,
Daz was halp ros und halbez man,
ez truok hürnin gewæſen an,
als ez im kam ſo nahen,
Ein ger(e)n fuort' ez in der hant,
mit wunderlicher grimme
den ſchoz er ſa uf den wigant.
vil griulich was ſin ſtimme,
daz der walt vil gar erdoz
da von dem mere wunder: des ez ſit niht genoz.

53. Ez moht' der brünne niht geſchaden, (57)
da mit her Egge was geladen,
ſo veſt' wan ir die ringe.
Ein ſcharphe(z) ſwert' fuort' ez an der hant,
daz ſluog ez ſa uf den wigant,
Eggen ze ungelinge,
Gab er im einen ſolchen ſlak,
daz der degen kuene
viel und unverſunnen lak
da uf dem anger gruene.
er wænt', er muese beliben tot:
ſin zorn in ſchier erwahte und half im uzer not.

54. Her Egge der degen alſo guot (58)
gewan einen grimmen muot
an den ſelben ſtunden,
Daz ſwert fuort' er mit der hant,
er ſchriet im durch ſin hürnin gewant
eine ſtarke wunden,
Daz daz mer wunder tot
viel nider an den ſtunden,
wan ez wart von bluote rot
von der vil tiefen wunden,
die im Egge hat' gegeben
in ungefuegem zorne: ſus nam er im daz leben.

55. Hern Eggen wart von ſtrite heiz, (59)
da von im nider ran der ſweiz,
ſin ruowe diu was [harte krank] (niht gerwe?)
Zuo einer linden er bekam,
do vant er einen wunden man
in lichtem wik gefärwe.
Her Egge zuo dem wunden ſprach:
„wer hat dich, helt, verhouwen?
leit iſt mir din ungemach,
ich wolt' in gerne ſchouwen."
er ſprach: „ez tet der Berner guot; *Sp. 2.*
im mag nie man geſtriten, er hat eins lœuwen muot."

56. Her Egge ſaz nider zuo dem man, (60)
die wundan mezzen er began
mit beiden ſinen handen:
„Wafen!" ſprach er und(e) rief
„ich geſach nie wunden mer ſo tief
geſlagen, in allen landen,
Ich han die zit mit ſtrit vertriben
in gebirg' und (in) der wilde.
helt, din iſt niht ganz beliben,
under heln, noch under ſchilte.
enkein ſwert ez getuon enmak:
ez hat getan von himel(e) der wilde dunr(e)ſlah."

57. Do ſprach der tot[e] wunde man: (61)
„mir hat der hagel niht getan
ze leide an minem libe;
Ich erdaht' mir ſelb' hie diſ' arebeit.
ſelb ſierd' ich von dem Rine reit,
durch willen ſchœner wibe.
Da wolt' ich ruon erworben han:
wie ſer ich des engilte!
üns wider reit ein kuener man,
der fuort' an ſinem ſchilte
ein lœuwen, was von golde rot,
der beſtuont üns alle ſiere, die drig' die ſluog er [ze] tot.

58. Die dri[ge] die wil ich nie mer klagen, (62)
ſi warent alle ſament zagen,
ſi wertent ſich niht lange;
Nu wæn' ouch, ich der ſierde bin,
eſt umb min leben gar dahin,
der tot hat mich ergangen.
Gent mir der erd' in minen munt,
won durch die gotes ere,
ſo wirt min ſel' gen got geſunt.
nu fragent mich niht mere:
mir tuont die wundan alſo we,
durch got, lant mich geruowen. ich mag niht leben me."

59. Er ſprach: „helt, du darfſt dich niht ſchamen,
du ſag' mir rehte dinen namen, (64)
won durch din ſelbes ere.
Mich wundert, wie du ſigeſt genant;
nu tuo mir ſin fart bekant,
ſo frag' ich dich niht mere."
„Helfrich von Lun der nam' iſt min.
min bruoder hiez der ſtarke
Ludgaſt, der dritte was Ortwin,
und Hug von Tenemarke:
die drig' hat er bi mir erſlagen;
und ſolt' ich leben lenger, ich wolt' ſi nie mer klagen."

60. „Helt, nu ſag' mir an dirre zit, (65)
do er mit iu huob ſinen ſtrit.
wie hat erz an dem libe?“
Der wunde do zem riſen ſprach:
„ſo kuenen man ich nie geſach
geborn von einem wibe,
Ze ſolcher lenge, ſo er hat,
ſo kan im niht genozen.
nu wizzint, daz ſins herzen tat
iſt manheit vol geſtozen;
des man von reht in ſchiuhen ſol:
ſin möht' ein her engelten in einem ſtrite wol.“

Sp. 3
61. Er ſprach: „und ſæhd' in iendert bar?“ — (66)
„ja, wir ſahen alle dar:
nu hat er uns betoubet.
Sin harnaſch luter unde glanz.
Sin waſen daz was allez ganz,
von erd' unz uf daz houbet;
ſin heln glaſt' üns durch die geſiht.
Den dik mir muoſen vlieſen,
ich kunt' ſin niendert blœze(n) niht,
won da zen ougen griſen.
der frag' ich [n]iemer gern enbir: (67)
ſo man mir in vor nennet, ze hant ſo gruſet mir.“

62. Do ſprach her Egge ſa ze hant: (68)
„er was dir anders niht bekant,
nuwan bi ſinem ſchilte?“
Der wunde do ze Eggen ſprach:
„ſo ſtarken man ich nie geſach,
von Bern ſo iſt der milte.
So helf' dir got, nu ſchiuh den man,
du darfſt nach im niht fragen,
won z'war du tuoſt daz bœſte dran,
und wilt duz uf in wagen:
du la den degen han gemach,
ald dir beſchiht ze ware, reht als ouch üns beſchach,

dem Fegfeuer litt 26); Frauenlob 27); vom Ritter

Und von dem berühmten
Ritter Wieduwilt
dem ſtreitbahren Held
Gar ſchön in Reim geſtelt.
Wann ihr wert drinnen leyen,
Wert ſich euer Hertz erfreuen.

Dann der Prolog:
Ich hab bey al mein Tagen,
Viel von König Artis Hof hören ſagen,
As wie man ſagt ein alt Sprichwort her
Es geht hinnen zu, as wenn es König Artis Hof wär.
Doch hab ich ausgereiſt gar mannich Land
Und hab mein Tag ni Kriegen in mein Hand
Kein Buch, das ich es hätt geleſen,
Oder wo es wär geweſen,
Biß ich hab eins gefunden geſchrieben aus,
In meines Vaters Haus,
Da hab ich mich nit lang thun ſäumen,
Und hab dis Buch geſtelt in Reimen,
Is es gleich nit geſetzt gar wol,
So is es mein erſtes ma(o)l,
Ihr möcht es leyen oder ſingen wie ihr wölt,
Es koſt euch als ein Geld:
Doch hat es an ſich die Tugend,
Daß die zarte Jugend,
Alzeit gern luſtig is,
Und was ſie ſo ſingendich leyen, gedencken ſie gewiß,
Und behalten es ein lange Zeit in acht,
Drum ach häb ich es alſo gemacht:
Denn es ret gar ſchön und züchtig,
Man kan ach draus lernen, richtig
Reden und ſprechen zu allen Zeiten,
Bey Herrn und Fürſten und Edelleuten.
Es heißt König Artis Hof, oder Ritter Wieduwilt,
Es doch ein Geld neuert (nur) gilt:
Wie dieſer Ritter Wieduwilt hat thun, ſtreiten und ſturmen

63 Er iſt ein degen hoh gemut,
won er mit grim daz beſte tuot,
ſwen er in zorne ſihtet;
Daz ſprich' ich uf die triuwe min,
wirt dir ſin ungenade ſchin,
ze hant er dich berihtet
Mit ſlegen in den grimmen tot,
daz hab' uf mine triuwe;
da von la dir niht weſen not,
ich fürht', es dich geriuwe;
er treit ein ſwert ſo lobeſan,
ſlueg' erz uf eine mure, ſi mues' von an ander gan.“

74. Do ſprach her Egge wider in: (69)
„du weiſt niht rehte, wer ich bin,
ich trag' ouch, daz da bizet,
Ein vil guot ſwert, an miner hant.
tuoſt du mir ſine vart bekant,
ſit er ſich mordes ſlizet,
Daſt war, ich riche dich an im ſa.“
do ſprach der mit den wundan:
„herre, ſo nemt min ors al da,
da ir ez ſeht gebunden,
geritent ir im rehte nach,
ir hant in ſchier erritten: jon' iſt im niht ze gach.“

65 Er ſprach: „din ros ſol hie beſtan, (70)
du maht wol geneſen, frumer man,
an dinen ſtarkan wundan,
Die dir der Berner hat geſlagen,
die wil ich ie mer mit dir klagen.“
er bat, im an den ſtunden
Vil rehte zeigen uf den ſpor.
der wund' ſloz in mit armen,
alſus geſtuond er im do vor,
er begund' in ſer erbarmen,
ze hant er zuo im nider ſaz,
er hät' vil nach geweinet, ſinr' vrœud' er gar vergaz.

66. **Diu driu ros ſluog er in den tan,** (72)
daz ſierd' liez er gebunden ſtan
vaſt an des boumes aſte. *S. 137.*
Der wunde wider uf geſach,
daz wort er jæmerlichen ſprach:
„ez hat mich menge raſte
Getragen mit den kreften ſin,
en zwiſcheln Kœln und Spire.
z'war ſin gelich wart nie(n)der ſchin
in Walhen, noch in Stire,
in Swaben, noch in Paiern lant,
dar zuo in Frankriche: des hat mich Bern gephant.

67. **Wan von dem herren Dieterich**
han ich erliten ſicherlich
gar ungefuegen ſmerzen;
Daz ich in ſtrites beſtanden han,
des lig' ich als ein toter man,
zerhouwen gen dem herzen,
Daz ich vil kume mag geneſen.
des bin ich vrœuden ane,
mir welle den got genedig weſen,
min leben ſtat in wane."
er ſprach: „vil werder degen her[e],
verbint mir die wunden, durch aller vrouwen er[e]."

68. **Her Egge endaht' in tugentſan,** (73)
er verbant den wunder kuenen man.
der wunde degen mære
Wiſet in vil rehte uf daz phat,
da von im geriten hat
der edel Bernære
Mit grozen kreften in den tan.
nach im huob ſich her Egge,
des er vil grozen ſchaden nan.
der unverzagte regge,
dem was ze ſtrite alſo gach,
daz er niht ruowon mohte, dem ſtige zogt' er nach.

69. Erſt ſeit von Lune Helferich, (78)
wie zwene fürſten lobelich
im walde ze ſamen kamen.
Her Egge und ouch her Dieterich
die riuwent beide ſament mich,
won ſi den ſchaden namen.
So rehte vinſter was der tan,
da ſi an ander funden,
her Dietrich und der kuene man.
won an den ſelben ſtunden
her Egge der kam zuo gegan;
er lie da heim vil roſſe: daz was ſer miſſetan.

70. Der tan der wart durliuhtet ſin, (79)
ir harnaſch gab ſo liehten ſchin,
alſam ein brehendiu ſunne.
Swar ſi da kerten in den walt,
die zwene kuene helde balt,
da ſchein ez, ſam da brunne.
So ſchone luhte Hiltegrin,
der was gar valſches ane;
hern Eggen helm gab wider ſchin,
der luhte niht nach wane.
ir luhten daz was ſo getan,
als man zwen' volle mæne ſach an dem himel ſtan.

71. Her Dietrich wand', daz Hiltegrin (80)
da gæb' ir beider helme ſchin,
do er ſo ſchon' erluhte,
Er bran, alſam ein kerze klar,
ſins viendes wart er nie gewar *(Sp. 2)*
der loufend' uf in duhte.
Wie dik er ſprach zem helme ſin:
„wie biſtu hiut' geſchœnet!
dem ſmide muoſ' zergan ſin pin,
des hant dich hat gekrœnet!
des wünſchet im min zunge gar:
ſo du ie elter wirdeſt, ſo wirſt ie liehter var.“

72. Hie mit hat in der ris' ergan, (81)
loufent. ſo hort' er den man
wol roſſe loufes ferre.
Gant er in der brünne ſpilt;
ſwen der halsperg ruorte den ſchilt,
ſo hort' in hie der herre:
Er ſach in gewafent zuo im gan,
do ſprach der Bernære:
„ich ſolt' iu, her[re], mit gruoz enphan,
obz iuwer wille wære.
nu ſagt mir, war iſt iu ſo gach!
wer hat iuch her geſendet! wie loufet ir mir nach!“

73. Er ſprach: „man hat mich her geſant, (82)
und han erſtrichen vrömdiu lant
nach hern Dietrich von Berne.
Dem hort' ich ganzer tugende jehen:
er ſolt(e) ſchœne vrouwan ſehen;
daz tæt' er lihte gerne.
Ich ſeit' im von drin künegin,
ſint edel unde riche.“—
„mänik Dietrich mag ze Berne ſin:
meint ir den Dieteriche,
dem Dietmar da Berne lie
und andriu ſiniu eigen, den ſint ir an mir hie.“

74. Als Egge Dieterichen vant, (83)
do rief er über ſchiltes rant:
„nu kera, degen mære!
Uf minen fuezen ich hie ſtan,
ich mag dih leider niht ergan,
daz iſt mir harte ſwære.
An' älliu ros ich her bin komen,
durch die drig' küneginnen,
als du ſelbe haſt vernomen:
du maht an mir gewinnen
die aller beſten ſarewat,
die keines riches keiſers kint an dem libe hat.“

75. Er ſprach: „du haſt dich uz getan,
du fuerſt die beſten brünne an,
die ſölt du mir hie nennen,“
Sus ſprach der herre Dieterich
von Bern ein fürſte lobelich
„ob ich ſi mug' erkennen,
Nu ſag' mir iren namen gar,
ich antwürt' dir e nie mer,
ſit ſi iſt ſo reht(e) klar,
und ruofteſt du mir iemer,
daz haſt du gar umb ſus getan,
du welliſt mir den künden, wie ſi dich kæme an.“

76. Her Dietrich der was unverzeit,
des heldes wort was als ein eit,
der ſtolze degen here.
Her Egge rief in dikke an;
der vil wunder kuene man
[er] enrette mit im niht me(re),
E daz der degen lobeſam *Sp. 3*
im ſeite von dem wafen,
daz er bi den ziten an
truok, gar an allez ſtrafen.
her Egge ſich do gar bewak,
daz er im ſeit' diu mære, wie ez umb ſin wafen lak.

77. Er ſprach: „genenda her an mich!
eine brünne tragen ich,
vil hert' ſint der die ringe.
Si iſt ouch wiz alſam ein ſwan,
ez gewan nie keiner ſlahte man
mit wafen dran gelingen,
Daz ſag' ich dir uf minen eit,
ſi iſt ſo wol gemachet,
daz man ir lop ſo witen treit:
mit ſwerten nie geſwachet
wart (ſi) ſo klein als umb ein har,
nie man wart drin verſeret, daz ſag' ich dir für war.

78. Nu kera, helt, her ane mich! (89. 90)
einen heln den trag' ouch ich,
der hat vil menge guete,
Ein bant von golde dar über gat,
daz den helm al umbe vat,
geworht uf keiſers gluete;
Ér wart ouch (nie) von wafen wunt.
getwerk [die] in machten ſchone;
des wart in goldes tuſent phunt
da von dem helm ze lone;
den machton zwelf mit fliz ein jar:
in mag nieman verſeren als tur' als umb ein har.

79. Vil werder degen, ker an mich!
ein vil guot ſwert daz trag' ich,
daz ſmittont vil getwerge.
Uens ſeit diu aventiure kluok,
ſi worhtont wunders gar genuok,
in einem holen berge.
Von menger liehter farewat,
und ander guot geſmide,
daz ouch riche koſte hat,
er moht' wol weſen plide,
der des ſwertes meiſter was,
der worht' im knoph und helzen klar als[am] ein ſpiegel glas.

80. Wan daz ſwert geſmidet wart, (86)
ein Sahs hiez man ez an der vart,
ze hant wolt' man ez kleiden;
Die herren die berietent ſich,
wie ſi dem ſwerte lobelich
geworhton eine ſcheiden;
Si gewunnen einen frömden muot,
und worhtent' uzer golde.
der vezzel was ein porte guot,
lieht, als in tragen ſolde
ein künik, dem dienten diu getwerk,
der buwt' mit grozen eron lang' einen holen berk.

81. Dannoch was ez niht volle braht,
die herren hattont gar gedaht,
daz wizzet ſicherliche,
Daz ſi(z) uz ſantont vür den berk.
do fuortonz zwei wildiu getwerk
wol durch niun künek riche,
Biz daz ſiu kament zuo der Drai,
diu da ze Troige rinnet. S. 138
daz ſwert daz was ſo lieht gemal,
reht ſam ein rubin brinnet,
ſus luhten im die ſezzel ſin:
ſi hartenz in der Drale, des wart ez alſo ſin.

82. Daz ſwert daz was vil lank verholn, (87)
ie doch ſo wart ez ſit verſtoln
von einem argen diebe,
Der kam geſlichen in den berk,
reht alſam ein wild getwerk.
dem künge Ruotliebe
Dem wart ez ſit ze handen braht,
der kund' ez wol behalten,
er hates der ſiten ſin gedaht,
des wart ez nie verſchalten,
unz daz ſin ſun wuohs ze einem man:
der wart da mit ze ritter. des menger nœt gewan.

83. Sus wuohs her Port ze einem man, (88)
ſin tiurlich Sahs er an ſich nan,
er was ein degen kuene,
Damit er Hugebolden ſluok
und worhte wunders gar genuok
in einem walde gruene
Mit ſiner ellenhafter hant,
des wart im lop ze lone:
ſus er den degen über want,
der truok des landes krone
und was ein ris' unmazen groz:
er (tet) den Kriſtan leide, 'ez lebt' niht ſin genoz.“

84. Der Berner ſprach: „ſit ez ſo guot (95)
iſt, daz ez riſen ſchaden tuot
mit ſiner ſcharphen ſniden,
So wil ich dich niht hie beſtan;
ich hät' ez e vil nach getan,
nu wil ich dich vermiden,
Ich hete guoter witze niht,
ſwen ich dar an gedæhte,
daz man im ſœlches priſes giht,
und ich dan mit dir fæhte,
ſo bruöſt' ich mir ſelben ärebeit:
ich wil mit dir niht fehten, ez ſig' dir widerſeit."

85. Her Egge ſprach: „ich han gelogen,
mit dem ſwert bin ich betrogen,
ich weiz niht, wie ez ſnidet.
Ich ſeit(e) dirz durch din manheit:
ich ſih' wol, dir iſt fehten leit,
din lib wil tugende miden.
Ich wand', ez wær' ein ſit' an dir,
des han ich hie niht funden.
verwazen mueze ſin, der mir
dich lobt' ze keinen ſtunden!
du maht wol heizen Dietėrich: (97)
dem fürſten da von Berne tueſt aber niht gelich."

86. Do ſprach der Berner harte guot:
„helt, durch dinen über muot
ſo haſt du mich beſcholten.
Din herze mag wol ſin verfluocht,
alder din ellot (ellen?) unerſuocht,
des han ich hie engolten:
Daz du mich ſo geſtrafet haſt,
daz miſſezimt dir ſere,
und mich niht mit gemache laſt,
dar umbe ich mich von dir kere. *Sp. 2*
doch beit unz mornunt kum der tak,
ich lid' von dinen handen, ſwaz mir geſchehen mak."

87. Er ſprach: „ſcheid' ich alſus von dir,
ſo ſolt du wol gelouben mir,
ich mähte ſanfter ſterben.
Und owe! wie han ich ertobt,
daz ich dich zagen (han) gelobt!
ich möhte ſanfter ſterben.
Verwazen muezens' iemer leben,
die din ie wol gewuogen!
dem tievel ſin die ſtig' ergeben,
die mich her nach dir truogen,
ſol ich mîn vinden han verlorn!
daz du ein zage wære, daz hät' ich wol verſworn.“

88. Her Dietrich ſprach: „haſt ritters namen,
ſo maht du dich wol iemer ſchamen,
daz du niht kanſt geſwigen.
Wes zihſt du mich an diner vart!
wær' ich, als du, den vrouwan zart,
ſo fluocht' ich niht den ſtigen,
Swar ſi durch vrouwan truegen mich,
des wolt' ich nuwen lachen.
der herren (herten!) tük bewiſt du mich,
und wilt dich ſelber ſwachen.
wes iſt dir ſtrites mit mir not!
hie iſt nieman der üns ſcheide, ez tuo des einen tot.

89. Ich wil dich ſtrites niht beſtan, (84)
du haſt mir leides niht getan.“
alſo ſprach der Bernære
„Dar umbe ich ſtriten wel mit dir.
den dinen übermuot verbir,
ich han ſin groze ſwære.
Daz du durch dine vrouwen klar
erbiuteſt mir dîn ſtriten,
ich wünſche, daz dich got bewar;
wen ich wil von dir riten:
minen dienſt ſag' den vrouwan din,
von dem Bernære, ich welle ir ritter iemer ſin.“ —

90. „Von dir ſag' ich in nih(t) ein har,
wan du biſt aller eren bar,
zagheit dich flichen leret.
Diu ſchande hat dir an geſigt,
din herze grozes laſters phligt,
du biſt iemer geuneret.
Swen ich den vrowan ſagen ſol,
daz du mir biſt endrunnen,
wer ſol dir danne ſprechen wol
ald keiner eren gunnen!"
er ſprach: „welt (ir) den ſagen war,
ſo tet' ich iu nie leides ſo tiur' als umb ein har."

91. Er ſprach: „und ſcheid' ich mich alſo
von dir, ſo wird' ich niemer vro
und möht' ouch ſanfter ſterben.
We, daz ich niht begraben bin!
nu zihent mich die künegin,
ich kün[ne] niht eron erwerben.
Sihſtu niht mine brünne guot
und diz edel geſmide!
da ſugen wurme durch daz bluot
dem keiſer Otnide.
nu ſtrit noch, helt unerforht:
min harnaſch der iſt guldin, uz gold der Sahs geworht."

92. Er ſprach: „ich ſiht' umb niemans golt; *Sp. 3.*
und welt ir mir niht weſen holt,
daz iſt mir harte ſwære.
Ich han iu leides niht getan,
des went ir mich engelten lan."
alſo ſprach der Bernære.
„Nu ge (ez), als üns mug' ergan!
wan ich wil mit iu ſtriten,
des mugt ir iuch wol an mich lan,
welt ir ſo lange biten
biz der tag git ſinen ſchin:
er kunt dannoch ze fruege üns, uf die triuwe min."

Conſtans und von Riparoſa, der Königstochter [18]);

Mit manchem ſtarcken Rieſen und Lindwurmen,
Und waß er vor einer iß geweſen,
Wert ihr ſchon in dem Buch leſen.
Drum komt geſchwind zu laufen,
Das ſchön Máſo zu kauffen.
Denn es ſeyn nit viel woren gedruckt,
Drum werden ſie bald verzuckt.
Es is dran ſchöne óſijos (Buchſtaben) gute Tint und Papeir,
Ich gib ſie ach nit theuer.
Drum komt behend zu gehn,
Und kauft geſchwind denn ich hab nit viel mehn,
Daß ihr ſolt ſócho (erlebend) ſeyn
Zu kommen in Erez Iſróél (Land Iſraels) aneyn
Bald in unſern Tagen,
Drauf wöllen wir Amen ſagen,
Zu Ehren allen Mannen, jungen Meidlich und Weiber,
Geſtelt durch euren Dienſtwilligen Joſeln Witzenhauſen den Schreiber.

Und das Gedicht ſelbſt:

Gott allein die Ehr,
Denn er is der gantzen Welt ein Herr,
Er hat beſchaffen Himmel und Erd
Drum iß er Lob Preiß und Ehren werth.
Man lobt billich die Edle König und Fürſten und Herrn,
wie ſie thun ihre Herrſchaft vermehren,
doch is es als ein Wicht,
ohn Gottes Hülff können ſie es volnbringen nicht.
Nun will ich euch ſagen von einem König reich,
in der Welt fint man da nit ſeines gleich;
König Artis war er genant,
er war gewaltig über vier und dreyſſig Land.
Derſelbig König hat groſſe Herrſchaft,
und ein gewaltige Ritterſchaft,
und aus dermaſſen ein ſchönes Weib,
mit Tugend war geziert ihr Leib,
von ihrer Schönheit wär viel zu ſagen,

93. Her Dieterich geſweig im do,
her Egge rief im aber ſo:
„nu hera, degen mære!
Ain point vor miner bruſte ſtat,
daz vil wol durch berlot hat
diu küneginne gewære,
Si hat ir fliz dar an geleit
mit ir geſweſtran beiden,
ez iſt vil hübeſch und gemeit,
als ich dich kan beſcheiden,
wil mänig jochant wol getan
lit drinne und edel ſteine, daz wizziſt ſunder wan.

94. Und menig mer wunder ſin
daz iſt von gold gelenket drin
da niden an bi dem orte,
Galander, ſidchuſt (ſittich? – pſittacus), nahtegal
ſint dar gewürket ane zal.
ſus iſt der edel borte
Gezieret, der ez umbe gat,
daz wizziſt ſicherliche,
dar an lit mengiu wæhiu nat
und menik koſte riche,
der ich dir niht genennen kan:
ſi möhte wol mit eren ein keiſer tragen an.

95. Die zierd' kan nie man ab geſchaben,
wan ſi in golde hant vergraben
die küneginne mære:
Ein adal ar dar obe ſwebt
von golde, reht alſam er lebt.
nu genend' an, Bernære!
Gewin[ne]ſt du mir die brünne an,
die mahtu gerne ſchouwen,
wan ſi iſt ſo wol getan:
mir gabent ſi die vrouwan,
die mich nach dir hant geſant,
ze ſolde, daz ich dich bræhte ze Jochgrim in ir lant.“

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07354/060

96. Her Dietrich ſwigen do began.
her Egge rief in aber an:
„nu kera, degen here!
Obd' ie gewunneſt mannes muot,
ſo ker' her, werder degen guot,
durch aller vrouwan ere.
Du fliuheſt hiut' ein din genoz,
daz wizziſt ſicherlichen,
wie mag ie ſin din lop ſo groz
in allen diſen richen?
des muoz mich iemer wunder han:
ſwer din iemer priſet, dem wil ich wider ſtan.

97. Sit ich dich ſih' ſo gar verzagt; (98)
biſtu, von dem man mære ſagt
den rittern und den vrouwan!
Drig' edel' küneginne her S. 139
hant mich nach dir geſendet her
die maht du gerne ſchouwen.
Si ſint alle in miner pfleg',
nu merke niuwer mære:
ſwen ich den ſag', daz mich die weg'
fluhe der Bernære,
ſo muoz din hohez lop zergan. [man.“
und lo(u)k min bruoder Vaſolt, der dich lobt für ein[en]

98. Er ſprach: „hat mich min her[re] Vaſolt (100)
gelobt, des bin ich im vil holt;
got laz' in lob gewinnen!
Du ſpricheſt, der küngin ſigint dri,
und wiſ(t') ich', wer (ir) einiu ſi,
ſo kæm' ich niemer hinnan.
Daz wir umb ſi hie fehten gar,
des munt ſi dort wol lachen:
ich wæn', ſie ein des lebens bar
under üns zwein wellint machen.
mich wundert, waz ſi daz gefrumt,
ob einer hie belibet, [und] der ander hinnan kumet.“

99. Her Egge zorneklichen ſprach: (103)
„ich han ouch gerne guot gemach,
möht' ez ſich gefuegen,
Daz ich belib' an' argen wan:
nach dir ich vil geloufen han,
des la dich, helt, genuegen,
Ker' her, und wage dinen lip
durch willen aller meide
und ouch durch alliu reinen wip,
e daz ich von dir ſcheide,
ſo erbeize nider und ſtrit mit mir:
daz mich got hiute velle, und kum ze helfe dir!"

100. Der Berner ſprach: „du wilt niht leben, (104)
ſit du mir den haſt vor gegeben,
der al[le] die welt wol ſluege;
Er ſlueg' wol eine tuſent ſchar,
und würde doch nie[mer] harnaſch var,
daz du ſin ie gewuege
Und dich des helfe haſt enzeit,
daz mag dich ouch wol riuwen
und mak dir ouch wol werden leit,
daz ſag' ich dir en triuwen:
ich (wil) dar umbe dich beſtan,
ez ergang' mir, ſwie got welle, du wirſt es niht erlan."

101. Her Dieterich von orſe ſaz, (113)
wie ſchier her Egge komen was!
er hat' daz ors gebunden
Wit ſer ze einem boum hin dan,
er l(i)uf her wider zuo dem man:
„alr erſt han ich dich funden
Uf der erd(e) hie bi mir;
nu geſtich die küneginnen!
daz ros iſt worden tiure dir,
du maht mir niht endrinnen,
und wilt dus' niht vil gerne geſehen,
ſo hab' uf mine triuwe, daz ez doch muoz geſchehen."

102. Er ſprach: „diner ho[v]fart mich bevilt, (114)
daz du mich betwingen wilt,
daz wirt dir lihte ſwære.
Wie dunk' ich dich ſo vinger zam?
ich bin an libe niendert lam,
ich i[e]r dich liht der mære, *sp. 2.*
Diu du den vrouwen ſagen ſolt,
daz ſi dir werdent wilde,
wan ich bin dir ze mazen holt.“
ſus greif er gen dem ſchilde.
her Egge ein vil guot ſwert erbart',
da mit heln unde brünne vil vor geſchroten wart.

103. Sam tet her Dieterich daz ſin, (115)
ir beider liehter helme ſchin
verbleich von ſcharphen ſwerten,
Diu da mit zorn [da] wurdent geſlagen.
ſi ſprachent beid': „won wolt' ez tagen!
von herzen wir des gerten.“
Von ir beider helme glaſt
den riſen des beduhte,
daz alte lieht wær' in ein gaſt
und in ein niuwez luhte.
da verſunnen ſiu ſich an:
ſo ſiu ie mere huwen, ſo ez ie faſter bran.

104. Gen tag ſungen diu vogelin: (124)
Eggen brün und Hiltegrin
ir ſingen über klungen.
Si ahtent niht uf ir geſank,
von ſtrit ir beider heln erklank,
ſi enruochton, waz ſi ſungen.
Da wurden zwen' verſunnen man
von ſlegen gar ze toren.
daz bluot in von den helmen ran,
zen naſan und zen oren,
daz ez in durch die ringe floz:
ſi ſazen unverſunnen nider von ſlegen groz.

105. Ir beider ruowe was unlank: (125)
do ir helm verlien den klank.
ze ſamene ſi do ſprungen,
Do huob ſich erſt ir ungemach,
won in vor nie ſo we geſchach.
ir helme ſer erklungen
Von grozen ſlegen durch den hak,
der ſi ſich ſere vlizzen,
reht als der wilde dunr(e) ſlak
von himel kam gerizzen
und wolt' verderben gar ein lant.
alr erſt klagt' der Bernære, daz in her Egge vant.

106. Dar nach huob ſich ir alter haz. (126)
do wart alr erſt geſtriten baz,
daz wizzint von den lieden,
Sich bruoft' ir beider herze leit,
da von (man) noch ſinget unde ſeit,
e daz ſi ſich da ſchieden,
Die zwene helde lobeſan,
mit egeslichen wunden.
daz ſiur in uz den helmen bran,
daz ſich die eſte enzunden,
daz man den walt verblichen ſach,
der rouch drank durch die boume, ſam nebel: des man jach.

107. Da wart alr erſt ein ſtrit getan,
in torſt' ein zagehafter man
nie mer mit [den] ougen ſchauwen,
Si tratent umbe die boume ein phat
vor zorn an der ſelben ſtat,
ſus ſtritens' durch die vrouwan.
Her Egge in in dem ringe treip
vil dik unz an daz ende; *Sp. 3*
vor iren fuezen niht beleip
ſo vil, ſo in der hende,
ſo gar vertraten ſiu daz gras,
daz nie man mohte kieſen, waz da geſtanden was.

108. Als in da beiden luht' der tag, (127)
her Egge ſluok im einen ſlak
al durch den lœuwen roten,
Dem edeln Berner vor der hant,
er klo(u)p den ſchilt unz an den rant.
daz golt daz wart verſroten.
Der riſ' den ſchilt ze ruggen want',
er nam(z) ſwert ze beiden handen,
er hiuw[e] den ſchilt im vor der hant
vil tiefe gen den enden.
er ſprach: „du muoſt zen vrouwan komen:
erwerſt du dich der ſerte, min zorn iſt mir bekomen.“

109. Er ſprach: „dinr' hofart iſt ze vil:
und iſt, daz mir got helfen wil,
ſo fürht' ich dich hart kleine;
Ich triuwe dir wol geſigen an,
ich törſt(e) dich (vil) wol beſtan,
wil er mir helfen eine,
Den du mir vor gegeben haſt,
uf den hab' ich gedinge(n);
du biſt der ſinne gar ein gaſt;
liez' er mir miſſelingen
daz wær' mir durch den glouben leit:
ich trœſt' mich ſiner krefte, von der man wunder ſeit.“

110. Die ſunne an daz gebirge gie, (129)
dem Berner wart ſo leide nie,
er hate ſchilts niht mere[n],
Do muos' er wichen vor dem man,
da er den walt ſach dikken ſtan,
do gieng ez an ein reren.
Her Egge hiuw der eſte vil
hin uf den Bernære,
vür war ich in daz ſagon wil,
als er verhagot wære.
er het' in da vil gern ervalt:
do nerton in die boume, ſin ſchilt daz was der walt.

111. Swa er in do ſach vor im ſtan.
ſo muoſ' er von dem kuenen gan
mit ſige loſem ſtrite.
Wan er was hert' alſam ein berk,
er kunde verhouwen nie daz werk.
Egge ſluog in an die wite.
Er ſprach: „du biſt her uz bekomen.
ich bræht' dich gern geſunden
den vrouwan. haſtu daz vernomen.
ich twinge dich mit wundan:
daz geloube du mir wol für war,
e daz ich dis erlaze, du muoſt e toter dar.“

112. Er ſprach: „got, hilf nach miner gir! (111)
du haſt vil guotez reht zuo mir,
won ich dir wol getrouwe.
Ez hilfet mich niht hares breit,
* er tuot mir hiut' daz groſte leit.
ſwaz ich uf in gehouwe,
Daz kan mir allez niht gevromen:
min kraft hilf du mir meren, (112)
alſo daz ich von im mug' komen
mit etteslichen eren! *S. 110.*
ſo hat mich wol din kraft ernert:
erſt al der welte ſchure. ſwa'r in den landen vert.“

113. Ir ſtriten daz was zorneklich. (131)
her Egge nam vil kreft' an ſich,
als er ſin erſt begunde;
Si lufen aber an ander an.
do wart von zorn ein truk getan.
der kam von herzen grunde,
Der Berner ſluog do einen ſlak
dem riſen, daz in duhte,
Sn heln der næme einen krak,
alſus er nider ſtruhte.
ſeht, daz vergalt er im wol ſider:
ie doch ſo muos' her Egge umb den ſlak zur erde nider.

114. Er ſprank wider uf und ſprach: „be namen,
des vals wil ich mich ie mer ſchamen.
wa næm' duz an der krefte! (132)
Daz du mich hie haſt ſus erfalt.
ich wird' in kurzen jaren alt
von diner ritterſchefte.
Won daz bi üns hie nie man was,
der ez geſagen kunde.“
al durch den helm mach(t') er in naz
von bluote an der ſtunde,
des wart er ſinſter als diu naht:
ſin liuhten muos' er lazen, daz bluot den ſchin bedaht'.

115. Do tet er, als der wiſe tuot,
er fragte ſa den helt vil guot,
wannan er komen wære;
Er ſprach: „biſtu jung oder alt!
ald buweſt du ze allen ziten den walt?“
alſo ſprach der Bernære
„So iſt mir leit, daz ich dir bin
bekon in dine lagen.“
harte liſteklich er in
begunde mære fragen.
er wont' im da ungerne bi
und ſprach: „got, wie mich wundert, ob diz ein tiufel ſi!

116. Der mich al hie beſtanden hat.
owe, wie ſol min werden rat!“
alſo ſprach der Bernære
„Ach, herre got, durch dinen tot
du hilf mir hie uz miner not,
ſit du biſt min helfære,
So velle den ſtrit geſellen min,
daz zimt wol diner guete;
wan er verſprach die helfe din.“
im kam in ſin gemuete:
möht' erm den ruggen han gewant,
unz er wær' komen ze roſſe, er wær' im liht endrant.

117. Sus ſaht er vil gar ane troſt, (133)
er wande, helfe ſin erloſt,
die im got ſenden wolde;
Do muos' er wichen vor dem man, (130)
da er den walt ſach dikken ſtan:
waz er der wundan dolde!
Er kund' ſich im erweren niht,
vernament ir ie von leigen
ein alſo ungefuegen ſtrit!
daz ros begunde veigen
faſt umb des rekken ungemach. *Sp. 2*
her Egge in ſluog ſo ſere, daz er daz ros niht ſach.

118. Wol eines roſſe loufes wit. (131)
„ich tuon dir noch vil lange zit,
e daz ich von dir ſcheide.
Hiute do'z begunde tagen,
do hät' ich dich vil nah erſlagen,
daz geloub' mir bi dem eide,
Wan daz ich alles ſchonte din:
nu nahot dir din ende.
du geſih die künegin,
gib mir din ſwert behende!“ —
„der eron mag iu niht beſchehen,
ir bringt mich in den toten, daz ſie mich lebendik ſehen.“

119. Er ſprach: „ich wilz verſuochen baz, (135)
du ſolt mir wol gelouben daz,
du maht dich niht gefriſten;
Ich bin mit ſtrit gen dir ein her.
du ſtaſt gen mir mit kranker wer
du bedarſt wol guoter liſten.
Ich han mich din ſo gar bewegen,
daz kunt dir niht ze guote.“
durch den heln ſluog er den degen,
und ſprach mit ſwindem muote:
„waz wænſt du, daz ich ſpar an dir?
ein weder lebent ald[er] toter, ſo muoſtu volgen mir.

das wil ich itzund ſtill vorüber ſchlagen,
und ſagen euch von dem König mehr,
und von ſeiner groſſen Gewalt und Ehr.
Er hat an ſeinem Hof,
manchen edlen Ritter und Grof,
und gar viel Aebt und Biſchoff und Praelaten,
darzu gar viel Reiter und Soldaten:
Und ſonſt noch wol vierhundert edler Ritter oder mehr,
die dem König alzeit bewahrten ſein Ehr.
Nun ſo war des Königs Recht und Sitten,
wenn einer kam geritten ꝛc. ꝛc.

Der Schluß

— an König Artis war es gegeben,
und an andere groſſe Herren darneben,
Daß ſie ſolten das Recht ſprechen eben,
ob man die ſchöne Lorel oder die ander Wieduwilt ſolt geben?
Da ſagt König Artis: Dieweil ers Lorel zum erſten verheiſſen hat,
ſol er ſie haben an dieſer Stat.
Und zum andern König ſagt er eben,
euer Tochter wil ich dem Groß-Hertzog von Toſcana geben.
Das is meines Bruders Sohn,
ein edler Ritter wolgethan.
Das Urtheil blieb alſo,
das waren alle beede Partheyen gar froh.
Da führten ſie Wieduwilt heim mit groſſen Ehren,
und zogen mit alle die groſſe Herren,
die auf dieſer Hochzeit waren geweſen,
als wir in dem Buch haben geleſen;
Und gaben ihm die ſchön Lorel zu einem Weib,
damit hat er gut Zeitvertreib,
waß ſol nun die Red mehr,
auf der Hochzeit war man luſtig ſehr,
kurtz hernach ſein Vater ſtarb,
das gantze Königreich er derwarb.

120. Ich twink dis under dinen dank.“ (136)
er ſluog im aber ein[e] wunden lank
und ſprach: „wer ſol dich flehen?“
Des wart ſin halsperg ſilber var
von ſinen ſlegen ſlekkik gar
von bluot, begund' er ſehen,
Daz ez, beide, hie und dort
kam durch daz werk gerunnen
do hat her Dietrich unerfort
eins lœuwen muot gewunnen,
alſus do merte ſich ſin maht,
er ſprach: „ich hilf' in ſtriten den tag und ouch die naht.“

121. Ir kraft was doch geliche ſtent
und an ir beider kumber gent,
ſwa ſie an ander erſtrichen;
Ez valt' ir ietweders hant
ſinen fient uf daz lant,
der zorn hat' ſie erſlichen.
Hern Eggen vil groz wunder nam,
da(z) er in ſluog da nidere;
ſwaz er in vor getreip hin dan,
daz ſluog er in hin widere,
ſi wan mit zorne über laden:
des muoſen ſiu mit bluote da beide ſament baden.

122. „Von wannan iſt diu kraft dir komen? (132 155)
du haſt vil ſterk' uf dich genomen.“
ſprach Egge in ſinem zorne (131)
„Du wonſt mir vientlichen bi,
reht als ein man noch in dir ſi;
des biſt du der verlorne.
Ich hatte din doch guot gewalt,
do ich dich vant geſunden;
nu haſt(u) ſit her mich ervalt,
mit menger tiefen wunden,
die ich dir ſluog in kurzer friſt:
du ſihteſt hie niht eine, ich ſihe, wer in dir iſt.

123. Swie werlich du nu vor mir ſtaſt (156)
und ſwie vil du der krefte haſt, Sp. 3.
du biſt verhouwen ſere.
Ich ſihe nuwan din eines ſchin,
und ſihteſt, als din zwene ſin.
iſt ie man in dir mere,
Der dir hie git ſo groze kraft,
ſo kæm' du nie von wibe:
der tiefel iſt in dir gehaft,
der ſiht uz dinem libe.
ich wand', du ſigs mir ſoltoſt jehen:
der uzer dir da ſihtet, der lat es nüt geſchehen." —

124. „Du gæbe got ze helfe mir (157)
und daz er niht enhülfe dir:
war tæt' du dine ſinne?
Der iſt bi mir doch hie geweſen,
ich möht' anders niht ſin geneſen;
z'war, ich dir niht endrinne,
Swie mich verhouwen hat din hant."
Eggen er ie ſa valte
vil zorneklich(en) uf daz lant.
do ſprach er mit gewalte:
„waz hilfet, daz ich erfellet han
dich! won ich mit dem ſwerte din niht verſroten kan

125. Des werd' ir ſele nie mer rat, (159)
diu dich uf mich verwafent hat!
diu wil üns tœten beide.
Du ſprich(ſt), der künegin ſigin dri.
und wiſ(t') ich, wer ir einiu ſi!
ſo leb' ich mir mit leide,
Daz wir hie fehten umbe ſi,
des munt (ſi) dort wol lachen;
ich wæn', ſi ein des lebens fri
under üns zwein went machen.
mich wundert, waz in daz gefrumt,
ob einer tot belibet [und] der ander hinnan kumet.

126. Si hant ſich unſer gar bewegen.“ (160)
von in beiden ran ein regen
von bluote zuo der erde.
Si fuorent ſlifend uf dem graſe,
als uf einem hælen glaſe.
ich wæn', iht ſchiere werde
Von zwein herren ſo herter ſtrit.
do gieng ez an die neige.
ſi hatont beide zorn und nit,
als ich iu hie erzeige,
ir entweder hat' des zwifels nie,
wan daz ſi baid' verdürben und tot beliben hie.

127. So herter tag erluhte in nie; (161)
ſwaz ſiu da vor gefeiten (gefahten?) ie,
des wart do gar vergezzen.
Ir maht was in entwichen gar.
ſi leitenz mit den ſwerten dar:
uf Eggen wart gemezzen
Ein alſo ungefueger ſlak,
daz er kam von den ſinnen
und vor im uf der erde gelak.
doch moh(t') ern niht gewinnen,
unz er ein niuwe maht gewan,
do ſprang Egge von der erde und l(i)uf in wider an.

128. Vil menig wunden er im ſluok
durch den halsperg, den (er) truok;
doch er in aber valte S. 141.
Vil zorneklichen uf daz lant,
in kund' verhouwen nie ſin hant,
er ſtuont uf mit gewalte.
Des kund' er niht erweren da,
der Berner hat' gedingen,
ob (er) in nider valte ſa,
ſo wolt' er mit im ringen.
daz bluot im uz den wunden wiel:
mit zorn ſluok er, daz Egge zem fünften male fiel.

129. Daz bluot ervarwte da daz gras,
niht langers bitens do enwas.
ez fiel uf in der regge,
Als er in under ligen ſach,
der helt gewalteklich[en] do ſprach:
„willu geneſen, Egge,
Frumer degen, ſo ergib dich mir,
durch aller vrouwen ere,
ſo lan ich hie daz leben dir,“
ſus ſprach der Bernære
„ſwie unſer zorn ſi groz geweſen,
durch dine manheit ſtæte ſo laz’ ich dich geneſen.“

130. Her Egge ſprach: „nu enwelle got!
wan ich wær’ al der welte ſpot
hin(n)an für ie mer mere,
So hazten minen ſtarken lip
die werden man und werdiu wip
und hete ſin lützel ere
Din grœziu vrœud’ uf minen tot
diu frumt dich harte kleine,
din zwene bræht’ ich noch in not
und flueg’ iuch alters eine.
din kraft iſt dir ze nihte guot
won dich vil ſere krenke(n)t die wunden und daz bluot.“

131. Her Dietrich ſprach: „nu lœſe mir
zwei ſpil, diu wil ich teilen dir,
als ich dir hie beſcheide:
Du wird geſelle, ald wird min man;
daz iſt daz beſte dir getan:
ald kius den tot vil vreide.
Der dinge der muoz einez ſin,
e daz wir ſcheiden hinnan,
mich hilft diu vor gabe min,
ich wil an dir gewinnen.“
Her Egge ſprach: „mir iſt din rede zorn;
nu ſiht halt, ſwie du welliſt, du haſt den lip verlorn.“

132. Her Dietrich für die welt genomen
hät', daz er dannan möh(t') hin komen;
Egge druht' in zuo den ringen,
Er ſprach: „waz hilft, daſt ob mir liſt!
den lip du doch dar umbe giſt;
dir mag hie niht gelingen.“
Ez wæren vrouwan drukke niht, (168)
daz zeigt' im wol der herre,
er druht' in, daz von ſinr' geſchiht
daz bluot ſchoz harte ferre
und vil gar begoz den kle:
vom touf unz an ſin ende geſchach im nie ſo we.

133. Do druht' er fürbaz uf den man, (168)
ſo leiden tag er nie gewan,
Egge was nach uf geſtanden;
Do er under im im graſe ſlaif,
in den halsper(g) er im greif *Sp. 2*
mit beiden ſinen handen,
Da er unverſroten was,
da zart' er im die ringe,
reht als es wær' ein blœdez glas:
mit ſœlchem ungelinge
gelag er ob im harte bloz,
er zart' im uf die wundan, daz bluot ſin beide begoz.

134. Der ſwerte wart vergezzen gar,
ſi nament grozer drükke war,
ſi kament uf ein wite,
Ein andern tatent ſi ſo we,
daz bluot begoz den gruenen kle,
ze tal an einer lite,
Der Berner Eggen ſere twank
ze ein[e]s boumes ſtammen gruene,
daz ſin bluot zen wundan uz trank,
betoubet wart der kuene,
der Berner druht' in uf daz graz
mit alſo grozen kreften, daz er vil kum' genas:

135. Guot was hern Eggen guldin gewant. (174
ob im lag als der wigant,
der edel Bernære.
Er ſprach: „du maht niht lenger leben.
des ſolt du mir din ſwert uf geben,
vil ſtolzer degen mære.
Tuoſt du des niht, ſo muoſt den tot
von minen handen dulden;
des hilf dir ſelber uzer not
und kum gen mir ze hulden,
ſo fuer' ich dich an miner hant
gevangen für die vrouwen: ſo wird' ich in bekant.“

136. Do ſprach Egge der werde degen:
„mins ſwertes [des] wil ich ſelber pflegen,
von Bern ein fürſte riche,
Mich ſantont her uf diſen tan
drig' küneginne lobeſan,
daz wizzeſt ſicherliche,
E daz du mich gevangen dar
hin bræhtiſt gen Jochgrimme
für die küneginne dar,“
rief er mit luter ſtimme
„ich wolt' verlieſen e den lip,
dan mich ze Jochgrimme ſpottint diu werden wip.“

137. Do ſprach der herre Dieterich
von Bern ein fürſte lobelich:
„neina, vil werder Egge!
Gib mir din ſwert in mine hant,“
ſo ſprach der degen wit erkant
„vil uzerwelter regge,
Got weiz wol, daz ich dir din leben
hie gar ungerne wende,
da von ſolt du dich ergeben,
ald' ez nimet ein ende,
daz rat' ich uf die triuwe (min),
ald' ez gat an ein ſterben, daz mag niht anders ſin.“

138. „Gib' ich min ſwert in dine hant,“
alſo ſprach Egge der wigant
„mich ſchultent ie mer mere
Ze Jochgrim(me) man und wip;
ich wil verlieſen e den lip“
ſo ſprach der degen here *Sp. 3.*
„Min ſwert daz wirt dir niht gegeben. (175)
iſt dir al hie gelungen,
ſo ſolt du nemen mir daz leben,
des wirt din lop geſungen,
ich kan dir anders niht geſagen
ich gan dir baz der eron an mir, den einem zagen.“

139. Do ſprach der herre Dieterich
von Bern ein fürſte lobelich:
„ſo riuweſt du mich, Egge.
Mag ez nu anders niht geſin,
ſo haſt verlorn daz leben din,
vil uz erwelter regge,
Da von ſo wende dinen ſin,
durch alle werde vrouwen,
ald' ez wirt din ungewin,
daz laz' ich dich beſchouwen.
din blik iſt freislich getan:
kæmiſt uf von der erde, ich mueſ' den tot enphan.“

140. Den heln er im do ab gebrach, (179)
ſwaz er do uf daz hærſnier ſtach,
er kund' ſin niht gewinnen
Alſ(o) klein als umb ein har;
mit dem knophe ſtiez er dar,
daz bluot begunde rinnen
An allenthalben durch daz golt.
der riſe wart ane witze.
daz hat' er an im wol verſcholt,
er huob im uf die ſlitze,
die warent beid' von golde rot:
er ſtach daz ſwert durch Eggen, des twang in michel not.

141. Als er den ſig' an im gewan. (180)
do ſtuond er über den kuenen man
und ſprach vil jæmerliche:
„Min ſig' und ouch din junger tot
machent mich dikke ſchame rot,
ich darf mich nüz gelichen
Ze keinem, der mit eren gar
lebt, des klag' ich dich feigen
ſwar ich in dem lande var,
ſo hat diu welt ir zeigen
uf mich, und ſprechent ſunder wan:
„ſeht dis iſt der Bernære, der künge ſlechen kan.“

142. Er ſprach: „Egge, mich riuwet din lip,
din über muot und ſchœniu wip
went dir den lip verkoufen.
Des muoz ich dir von ſchulden jehen,
wan ich nie degen han geſehen
ſus nach dem tode loufen,
Als ein' du helt hie haſt getan;
du phlæg' enkeiner maze,
noch kundoſt weder han, noch lan
uf dirre veigen ſtraze.
er iſt zer welt ein ſælig man,
der wol an allen dingen halten und lazen kan.

143. Des muoz ich mich von ſchulden ſchamen;
und wær' ich nuwan von dem namen, (181. 183.)
ich (en)ruochte, wie ich hieze,
Daz ich eht anders wær' genant,
ald' wær' vermuret in ein want,
daz mich der name lieze,
Daz ich von Bern niht wær' geborn,
waz klagt' ich danne mere?
waz hat min hant an mir verlorn *S. 142*
mit ſtrite al die ere,
die ich bejagt' in minen tagen!
jo ſolte mich diu erde umb dis mort niht entragen.“

144. Als er den riſen do erſtach, (182)
ze hant huob ſich ſin ungemach,
er begunde ſere truren,
Er ſprach: „we, waz han ich getan!
unſælde wil mich niht enlan:
won ſolt(e) mich vermuren,
Daz mich niht ruorte me der luſt,
daz verklegt' ich lihte:
e do was min lob vil tuſt.
nu iſt ez worden ſihte
und daz (man) küſe wol daz griez.
und ouwe, Egge, daz ich dich niht langer leben liez!

145. Sit aber ichz nu han getan,
des muoz ich ane lob beſtan
und ane fürſten ere.
Wa nu, tot, du nim mich hin!
ſit ich'z der ungetriuwe bin;
nu wer gab mir die (l)ere?
Daz ich dich, helt, erſlagen han,
daz iſt mir harte ſwære,
und muoz min klag' ze gote han.“
alſo ſprach der Bernære
„ob ichz nu al die welt verhil,
ſwan ich ſelb' dran gedenk(e), minr' frœude[n] iſt nüt ze vil.

146. Sit ez iſt aber mir geſchehen,
ſo wil ich al der welt verjehen,
daz ich in han erſtochen.
Man weiz ez wol, und iſt ouch war,
da mit verſwend' ich miniu jar
und wirt mir übel geſprochen.
Von reht ich daz verdienot han.
ſwie ich ſœlch guot nie gewünne,
ie doch ſo wil ich wagen gan
und nemen (hie) die brünne:
ſo han ich reroup dir genomen.
in' weiz, war ich vor ſchanden ſol in die welt bekomen.“

147. Do begund' er Eggen umbe wegen,
die brünne balde ab im legen,
diu luhte gar von golde.
Hern Eggen heln er do genan,
die liehten brünne leit' er an,
als er ſi tragen wolde:
Diu was im da (e)in teil ze lank,
ſi gieng im uf die gruene;
vil bald' er ſi ab im ſwanch,
ſi truok der helt vil kuene
ze einem ronen mit ſiner hant:
er ſriets' ab mit dem Sahſen ein klafter al ze hant.

148. Als er daz guote ſwert verſuocht, (205)
und in die hoſan ſich geſchuocht,
den heln band er zem houbte,
Den ſchilt er bi dem riemen vie.
er ſprach, do er vom golde gie:
„der nu des geloubte,
Daz ich dich ſlafent niht envant,
* do ich dir ſtach die wunden,
ſo wurd' ich ſælik gar bekant.“
ſin ors vant er gebunden,
* gar truriklich er dar uf ſaz: *Sp. 2.*
ez wart von ſinem bluote ze beiden ſiten naz.

149. Her Dietrich wolt' von dannan traben.
her Egge bat in ſtille haben:
„vil ſtolzer degen here,
Obd' ie gewunneſt mannes muot.“
ſprach der werde helt vil guot
„ſo nim die wider kere
Zuo mir, des wil ich bitten dich;
won ich bin gar betoubet,
und laz alſus niht ligen mich:
du ſlah mir ab daz houbet;
won ich entriuwe doch niht geneſen,
durch aller vrouwen ere!“ er ſprach: „z'war, daz ſol weſen.“

Gats 20). Neuere, ſpätere als 1519, wollte ich Jh-

---

und ſein Aelter-Vater auch (ach),
das Königreich kriegt er kurtz darnach,
Da ſein Schwäher nit lang hernach ſtarb, hat er
drey Königreich allein,
und blieb doch ſitzen zum Wachſenſtein,
und fecht und ſtreit alle ſein Tag nach Ehre,
und war ein groſſer mächtiger Herre.
Damit hat das Buch ein End,
daß uns Gott Méschiach (den Meſſias) ſend.
Bimhéra Omen (bald, Amen).

Die Verſe ſind, wie noch in den Geſangbüchern, gedruckt, und je 14 oder 16 Reime, wie in einer Strophe, abgeſetzt. Gegenüber ſteht das Gedicht in der Urſchrift, d. i. zwar auch Deutſch, aber mit der neueren, aus der alten gebildeten, Hebräiſchen Schrift, in welcher die Deutſchen Juden viele Bücher haben, und über welche Wagenſeil hier eigentlich Belehrung giebt; ſo wie über die in dieſe Jüdiſch-Deutſche Sprache gemengten eigenthümlichen, meiſt auch aus dem Hebräiſchen herſtammenden Wörter, dergleichen uns jetzo aus dem Rinconete des Cervantes bekannt ſind, und von welchen es ſchon ein altes Gloſſar giebt, in dem oft wiederholten Liber Vagatorum (Koch, II. 317.) und daraus in dem 3ten Theil des Grillenvertreibers oder Fortſetzung des Lalenbuchs, und in Philanders von Sittewald Geſichten, im 6ten. — Hier am Schluß und in der Vorrede ſehen wir einige dieſer Wörter, ſo wie die Formen: gehat, wert (wird), is (iſt), leyen (leſen), ach (auch), ſeyn (ſind), Meidlich (Maidlein). Dieſe, und andere, offenbar Jüdiſche Wendungen und Töne kommen zwar in dem Gedichte ſelber auch vor, aber nicht jene, wie in den ihm vorſtehenden vier Liedern. Vielmehr hat ſich der Dichter, der ſich oben ſelber Joſeln Witzenhauſen den Schreiber nennt, ſichtbar befliſſen, gut und rein Hochdeutſch zu ſchreiben; wie er denn auch ſelber rühmt, daß man aus ſeinem Gedichte lernen könne richtig reden und ſprechen vor Herren, Edelleuten und Fürſten. Er bezieht ſich ferner auf ein geſchriebenes Buch, das er in Reime geſtellt habe, das alſo wohl proſaiſch geweſen. Denn daß er nicht etwa des v. Gravenberg Gedicht überarbeitet hat, beweiſet mir die Vergleichung deſſelben, welches ich

150. **Her Dietrich daz houb[e]t im ab ſluok,**
ze ſinem ſatel erz do truok
der edel Bernære,
Vil vaſte band erz dar an,
do ſprach der wunder kuene man:
„ich ſage leidiu mære
Von dir den küneginnen ſin,
die dich ze kenpfen walten,
uffen daz ungelinge min,
des wil ich dich behalten
den, die dich hatent uz geſant
und wil ouch niht erwinden, ich bring' dich in ir lant.“

151. Her Dietrich wider uf geſaz,
vür war ſo ſagon ich iu daz,
er reit al durch (die) ouwen,
Da vant der wunder kuene man
bi einem brunnen wunneſan
ſchlafend' ein(e) vrouwen,
Diu was ſo minneklich geſtalt,
ir kunt(e) niht gelichen,
und was zem brunnen durch den walt
geſihen ſicherlichen,
der ſtund under einer linden breit.
da hin ſo kam geritten der Berner vil gemeit.

152. Do erbeizte da der mære wigant,
ſinen Valken er gebant
zuo z'einer linden aſte,
Hin für die vrouwen er do gie,
er liez ſich nider an ein knie;
do ſlief ſi alſo faſte,
Daz ſi ſin da niht innan wart,
ſi was ſo gar verſlafen,
er ſprach: „vil liebiu vrouwe zart,
ir ſöltent mich niht ſtrafen,
daz ich iuch ſus erwekket han.“
ſi ſprach: „nein, lieber herre.“ und ſach in guetlich[en] an.

153. Und ſprach: „deu ſal! her Dieterich
von Bern ein fürſte lobelich,
bewiſe mich der mære,
Von wannan biſtu her bekomen!
daz het' ich gerne hie vernomen;
ez iſt mi[ne]m herzen ſwære,
Daz du ſo gar verſeret biſt
mit ungefuegen wunden,
dar umb ich dich in kurzer vriſt
wil machen gar geſunden:
von diner ängeſtlichen not
biſt du ſo ſer' berunnen mit dinem bluote rot.“

154. Do ſprach der herre Dieterich
von Bern ein fürſte lobelich *Sp. 3*
ſa zuo der ſchœnen vrouwen:
„Mir wider fuor ein junger degen,
von dem was ich nach tot gelegen,
der hat mich ſus verhouwen
Mit ſiner ellenthafter hant,
ſin kraft diu was nüt kleine.
mit not ich in über want.“
ſprach er zuo der vrouwen reine
„er braht(e) mich in groze not:
verbint mich, edliu vrouwe, won ich bin nahe tot.“

155. Diu reine vrouwe wol getan
verbant den wunder kuenen man
die ſine wundan ſwære,
Ein bühs' mit ſalben ſi im gap:
vil groz was ſin ungehap;
ſi ſprach: „nim hin, Bernære,
Dis' ſalb', ez enwart nie man ſo wunt,
und ſtrich' ers' an den ſmerzen,
er wirt am dritten tag geſunt
der wunden, die dem herzen
niht ze nahe ligent bi.
hab' guoten muot, Bernære, du wirſt dins ſmerzen vri.“

156. **Do ſprach von Bern her Dieterich:**
„got lon' dir, küneginne rich,
der gabe helfe riche!
Got hat ze troſt dich mir geſant,“
alſo ſprach der mære wigant
„du tuoſt mir ſælekliche;
Des ich doch ie mer dankon dir
in herzen und in ſinne,
ez wart nie baz erboten mir.
dar umb ich ie mer minne
dich, küneginne wol getan:
und (en)wær' din guote ſalbe, ich muoſ' den tot enphan.“

157. **Sus ſprach der herre lobelich:**
„nu ſag' mir, küneginne rich,
won durch din ſelbes ere,
Von wan[nan] du, vrouwe, ſigeſt geborn?
la dir die frag' niht weſen zorn,“
ſo ſprach der fürſte here
„Und künde mir den namen din.
du biſt ſo tugent riche
(. . . . .
. . . .)
won du haſt mir ſo wol getan,
daz ich dir ie mer diene die wile ichz leben han.“

158. **Do ſprach diu ſelbe künegin:**
„du wiſſiſt gern den namen min,
vil edeler Bernære:
Ich bin vro Babehilt genant,
im mer han ich ein ſchœnez lant,
an' aller ſlahte ſwære,
So iſt mir tägelich under tan
fünf hundert ritter riche,
die han ich ouch ze dieneſt man,
daz wizziſt ſicherliche,
und weiz beid', übel unde guot.“
des vrouwt' ſich alſo ſere hern Dieterich ſin muot.

159. Her Dieterich ſprach aber do
ze der werden künegin alſo:
„ſo ſag' mir, vrouwe, mære,
Kum ich dikke ze grozer not?
ald' darf ich fürhten iht den tot?“
alſo ſprach der Bernære S. 143
„Ich wil gen Jochgrim in daz lant
ze den drin küneginnen,
die Eggen hatent uz geſant,
den han ich mit unminnen
und ouch mit grozer not erſlagen:
nu wil ich ſelb diu mære den vrouwan von im ſagen.“

160. Do ſprach diu küneginne rich:
„ich ſag' dir, fürſte lobelich,
du kunſt vil dik ze ſtrite,
Biſt du gen Jochgrim uf der vart,
ſo wirt din ſwert niht vil geſpart,
du ſtaheſt wundan wite,
Won du kunſt dik ze grozer not:
doch fürht' dir niht ze ſere,
daz du davon geligeſt tot,
daz ſprich' ich uf min ere,
won z'war, vro Sælde wil din pflegen.“
ſus genad(et') ir der fürſte: ſi gab im iren ſegen.

161 Nu lazen wir die rede hie (213)
und ſagen, wie ez dem Berner ergie,
des ſöllen wir niht lazen.
Den walt er ane ſtige reit
wol einer halben mile breit,
do hort' er ane maze(n)
Ein ſtimme, diu was klagelich,
von einer vrouwen munde;
von ſinem orſe liez er ſich,
alſus erbeizt' der wunde,
ſin ors er ze einem aſte bant:
her Vaſolt der vil kuene der kam dar nach gerant.

162. Sus jagte ſi der kuene man. (215)
diu magt rief den Berner an:
„ner mich in dirre wilde!
Und wurd' dir got ie vor genant,
ſo tuo mir dine helf' erkant:
ich bin'z, ein gotes bilde,
Mich jagt des landes herre wert
mit ſinen leit hunden.
min herze an dich helfe begert,
ſit ich dich hie han funden.“
er ſprach: „vrouwe, wie iſt er genant!“
ſi ſprach: „er heizet Vaſolt, im dienent wildiu lant.“

163. Er ſprach: „diz (g)ebirg' iſt herren vol; (216)
und möht' ich nu geſtriten wol,
daz wurd' mit iu geteilet.
Ich han mich eines kum' erwert,
von dem ſint wundan mir beſchert,
die ſint noch ungeheilet.
Wir mun ez beide gote klagen,
daz wir ſin ie begunden.
ſwie ſer' er mich hat geſlagen,
doch han ich an gewunnen
diſ brünne.“ ſprach diſ' vrouwelin:
„daz iſt Egge Vaſoldes bruoder; alr erſt fürht' ich din.

164. Won nie man kuener lebt, den er.“ (217)
do liefen zwene hunde her
nach im uf der verte.
Uf ſin ors huob er die magt;
do hort' er, daz ein ritter jagt'
her nach, des muot was herte.
Ein horn daz fuort' er an der hant *Sp. 2*
daz blies er an den ſtunden,
daz ez erhal al in daz lant:
ſin hund' vand er gebunden.
daz hat' der vogt von Bern getan:
do loſt' ſiu zorneckliche Vaſolt der kuene man.

165. Her Dietrich nam des vil wol war: (218)
Vaſolt was keiſerlichen gar
verwaſent an den ſtunden.
Einen helm er uffe truog,
der was ſin und ſchœn' genuog,
ein kron' daruf gebunden,
Diu was von richer koſte guot,
alſo ſeit üns daz mære,
daz her Vaſolt hoh gemuot:
ein richer künig wære:
er truog ouch har, alſam ein wip;
ez hat' wol riſen lenge des hoh gebornen lip.

166. Ane ſtegreif [er] in den ſatel ſprank (219)
Vaſolt: ſin zöph' wan im ſo lank,
daz ſie dem orſe giengen
Ze beiden ſiten hin ze tal;
ez was gar ſilber wizer klar (ſtal?)
da ſie da inne hiengen,
Und wan zwen' wakhart harte klar.
die begund' der Berner priſen,
ſi warent an den bein al dar
genagelt wol mit iſen,
und wan ſo feſt', daz im doch nie
ſin har in keinem ſtrite verſroten war(t) von hie.

167. Wie zorneklich er uf in reit! (223)
„du haſt ge(no)men mir min meit."
ſprach do des landes herre
Wie kume ich dirz vertragen mak!
ich hans' gejagt diſen tak
uz dem gebirge verre.
Von wannan biſtu her bekomen?
ald' wer gab dir die lere,
daz du [mir] min wilt hie haſt genomen?
möht' ich an dir kein ere
bejagen, ſo wærz ane vride:
ir muezen(t) beide hangen vor mir an einer wid'.

168. **Din wundan ſint dir hiute guot,
daz wizziſt, ſeh' ich nüt din bluot
durch die ringe fliezen,
Den tiuvel hatoſt her gejeit,
z'war, gots, noch diner manneheit
liez' ich dich niht geniezen,
Won daz du ſus erbarmeſt mich,
und biſt mir doch unmære.“
„wamite han (daz) verdienet ich?“
ſo ſprach der Bernære
„nu han ich doch den tak geſehen,
hät ir mich üts betwungen, iu wær' dran übel beſchehen.“**

169. **Do ſprach her Vaſolt an der ſtunt:
„und wæreſt du noch niendert wunt,
an dir læg' lützel eren.
Din hohe red' verſmahet mir;
e d(az) ich hinnan ſcheide von dir,
du muoſt dich gar verkeren.
Du ſoltoſt niuwan toren ſagen,
die ſin niht merken kunden,
du ſoltoſt diner rede gedagen,** *Sp. 3*
**dir ſwerent dine wundan.“
er ſprach: „ſig' iu min rede leit,** (226)
ſo lant mich von iu riten, und gent mir diſe meit.“

170. **Er ſprach: „var hin, ſi ſig(e) din** (227)
**und welleſt mit gemache ſin,
ſo la mit mir din ſtriten,
Und huet' ouch, daz du dich bewarſt,
daz du mir iht me wider varſt
in den gebirgen witen.“
Alſo ſprach Vaſolt zuo dem degen.
do was ez worden ſpate,
do ſprach diu magt, der er ſolt' pflegen:
„her[re], ritent von im drate.“
do vorht' ſi ſin unſtætekeit,
der Berner ſchiet von dannan, des vrouwt(e) ſich diu meit.“**

171. Her Dietrich vragen ſi began: (228)
„nu ſagont, waz hant ir getan,
daz er ſus mit iu baget!
Ich wæn', er trag' üns beiden haz."
ſi ſprach: „herre, ich enweiz, durch waz
er mir ſo dikke laget.
Min hohez leben von wilder art
hat er gemachet nider(e);
im dienent riche künge zart,
die mugent niht da wider(e),
ſwaz ern gebiutet durch daz jar
und ouch mit in geſchaffet, daz muoz doch werden war."

172. „Nu behuet' üns got vor ſinem gebot! (229)
er ſprach, und liez' ers niht durch got,
er wolt' üns han erhangen.
Sol ich von minen wunden leben,
ich muoz im ſtrites vollen geben,
mich muoz nach im belangen."
Do ſprach daz wilde vrouwelin:
„herre, ich daz wider rate;
welt ir, daz (w)ir mit eron ſin,
ſo ritent von im drate:
begrifet in ſin valſcher zorn,
wirt er des todes innan Eggen, wir ſint verlorn."

173. Von[ne] wundan ſeig er uf daz lant,
er ſprach: „nu werd' ſin nam' geſchant!
waz wizet er iu meiden!
Daz er an im künges adel hat,
und iuch des nüt geniezen lat,
er welle von er' iu(ch) ſcheiden.
In' hort' von ritter nie mer, daz
man vrouwen jagen ſolde.
daſt war, im zæme michels baz,
het' er iuch alle holde."
ſi ſprach: „enruochent, waz er tuot: (229)
ich ſich dort eine wurzen, diu iſt iuwern wundan guot."

174. Von dem troſt(e) wart im baz, (230)
er rihte ſich uf unde ſaz,
do gie ſi von im drate,
Da ſi die wurze ſtende vant,
ſi warent ir alle wol bekant.
die gruob ſi dannoch ſpate
Und reip ſi vil wol in der hant
mit wilder meiſterſchefte.
von dem ze hant ſin we verſwant.
und kam ze ſiner krefte.
daz in die muedü gar verlie, *S.111.*
als er da vor ze ſtrite doch wær' bekomen nie.

175. Si gie, da er ſin ors gebant, (231)
bi einem boume ſi daz vant,
des leben daz was herte,
Si brach im loub und dar zuo gras,
und ſwaz ir da ze vinden was,
unz daz ſi ez ernerte:
Da in dem kle[u] ſi wurzan vant,
die kant' ſi bi der bluete.
dem roſ(ſe) braht(e) ſis' ze hant,
ſin mued' nam im diu guete
der wurzan, daz ez kraft gewan.
u(nt) truok (in) kreftekliche gewafent in den tan.

176. Do dunkt' in, er wær' wol geſunt,
er ſprach zer vrouwen an der ſtunt:
ich han dekeine ſwære,
Wan daz ich niht geſlafen mak.“ —
„ich phlig' iuwer unz an den tak.“
ſprach ſi zuo dem Bernære,
Die riemen ſi entſtrikt' ze hant,
die brünne er muoſ' ab ziehen,
mit den wurzan' ſin verbant:
daz geſüht' begund' in fliehen.
ze hant do wafent' er ſich wider, (233)
und nam under ſin houbet den ſchilt, und leit' ſich nider.

177. Die naht ſi ſin mit triuwen phlag,
als er geſlief unz an den tag,
daz ir der morgen luhte, (235)
Ein[en] ſtarken jamer ſi gevie,
wan daz in eing ungerne lie,
vil ofte ſi beduhte,
Ez luffen hunde durch den walt,
do ſaz ſi zuo dem rekken,
diu junge magt wolgeſtalt
begund' in ſanfte wekken,
vil oft' ruort' ſi in mit der hant:
do ſlief er alſo ſere, daz er ſin niht enphant.

178. Mit grozen triuwen ſi geſaz,
ſi ſprach: „ja, her, waz meinet daz?
diu ſlaf [vil] wil kumber meren
Uens, wan ich han ze lank gebiten:
ez kunt her Vaſolt ſchier geriten
und ſcheidet üns von eren.
Er fuegt mir jamer unde pin,
ſit ich mich han vereinet;
des mueze got min helfer ſin!“
ſi hat' ſo vil geweinet, (236)
daz ir diu ougen warent rot,
ſi ſchre vil lute: „wafen! biſtu beliben tot!“

179. Gar trureklich begund' ſi harn, (236)
und ſprach: „biſtu alſo vervarn
in dinen jungen jaren!
Nu biſtu doch geſühte vri,
ſwaz doch dir beſchehen ſi.“
do hort' er ſi gebaren
Und klägelich, ſeit üns daz liet,
ſwie er doch niht enwachte;
ein ſtimme ſi von vrœuden ſchiet,
von kluph ir herze erkrachte, *Sp. 2*
ſo lute erſchal Vaſoltes horn, (237)
ſi ſprach: „nu wachont ſchiere! ald wir ſint gar verlorn.“

nen nicht anführen. Von Eſchenbach finden Sie in der

---

in der Dresdener, aus 197 Bl. beſtehenden Hdſ. vor mir habe. Es reicht aber auch nicht aus, die oben erwähnte proſaiſche Auflöſung als Quelle anzunehmen, indem z. B. der Jüdiſche Dichter, wie der v. Gravenberg, gleich anfangs, des Artus Hofſitte erzählt, täglich nicht vor einem neuen Abentheuer oder Mähre, zu Tiſche zu gehen; wovon in jener gar nichts ſteht. Es gab alſo wohl noch andere Deutſche proſaiſche Bearbeitungen dieſes Romans, wie dergleichen Franzöſiſche z. B. die Hystoire de Giglan, o. J. u. O. 4) Aus einer Altengliſchen, ſtrophiſchen Bearbeitung dieſes Romans, worin der Held Lybeaux oder Lybius Disconius heißt, giebt Percy, in der Vorrede zu den Reliques, T. I. p. XIV – IX. des Deutſch. Drucks, einen Auszug, nach einer Hdſ. in Fol., die er ſelber beſaß. Eine andere, ſehr abweichende weiſet er S. XXI. in der Cottoniſchen Bibl. Cal A. 2. fol. 40. nach). Des Juden Gedicht iſt aber, wie er ſelber ſagt, ſchon gedruckt geweſen; zwar wohl nur in den Neuhebräiſchen Buchſtaben. Merkwürdig iſt noch darin am Schluß die Erwähnung des Großherzogs von Toskana, und des Helden Wohnſitz Wachſenſtein, welcher aus dem gr. Roſengarten des Heldenbuches, wo der Walter darnach benannt wird (vgl. auch die Nibel. V. 9486.), da hinein gekommen zu ſein ſcheint. Vgl. Anmerk. 11.

[15] Entweder die Anm. 10. gedachte Mörin, worin der Venusberg viel vorkommt, oder die Minneburg, unten Nr. 59.

[16] Denis, I. 2. col. 1258. 2261. erwähnt (in Nr. 305. Perg. 4. des 12ten und 13ten Jahrh. Bl. 95—100., und in Nr. 592. Pap. 4. des 15ten Jahrh. Bl. 214—28.) zweier Lateiniſchen Überſetzungen von den Viſionen des Ritters Tundal oder Tugdal in Irland, welcher, geſtorben, am vierten Tage wieder erwachte und die Geſichte ſeiner unterdeß entführten Seele in den Sitzen der Verdammten und der Seligen offenbarte. In dem Prolog, welcher bei Martene, Anecdot. I. 490. gedruckt iſt, nennt ein Bruder Marcus ſich als Überſetzer «de barbarico in latinum eloquium», und wird die Viſion in das Jahr 1149 (Berlin. Hdſ. 1144.) geſetzt. Dieſe Überſetzung, jedoch ohne den Prolog, ſteht auch in Vicent. Bellova-

180. Do ruoft' er ſich, daz ſi ez ſach,
vil ſchier' ſi zuo dem helde ſprach:
„ir ſlafent gar ze ſere.
Wachent, durch iuwer manneheit!“
do hort' er niht, waz ſi im ſeit',
do ruoft' ſi aber mere.
Vor zorn er uz dem ſlafe ſprank,
und fragt' ſi, waz ir wære:
„ich hœr' iu(ch) ruefen, daz iſt lank.“
alſo ſprach der Bernære
„vrou[we], hant ir ie man hie vernomen?“ (237)
ſi ſprach: „ja, her[re], her Vaſolt iſt in den walt bekomen.“

181. Er ſprach: „daz iſt durch üns beſchehen, (238)
er wil üns beide gerne ſehen.“
ſi ſprach: „er ſig' verwazen!
Daz ich mich nüt verbergen kan!
her, ir ſont ſin niht beſtan,
er kunt iu niht ze mazen;
Er hat mit leide mich verſert,
ich beit' ſin nie mer mere:
durch (des) ir mich nu hant ernert,
der geb' iu ſig' und ere,
und helf' üns, daz wir hinnan komen!“
ſi ergab im got vil tiure, urloup wart da genomen.

182. Alſus do ſchiedent ſiu ſich hie, (240)
in den walt ſi von im gie
mit harte grozer forhte,
Ir lid in zitter wan hie mit,
ſi forht' daz Vaſolt uf ſi rit':
ſchier' kam der verworhte,
Er ſprach: „du haſt niht forhte[s] me,
nu gat ez dir ze leide.“
diu junkvrouwe aber lute ſchre.
der Berner ſprach: „miner maide,
ich wæn', ir dink niht eben ſtat:
ich hilf' ir von dem ſchiere, der ſi bekumbert hat.

183. Si ſol ir dienſt niht han verlorn.“ (241)
er nam daz ors ze beiden ſporn
und kert' ez gen der ſtimme,
Die er im walde hat' vernomen.
her Vaſolt der was zuo ir komen;
do erbeizten ſin mit grimme
Von den orſen uf daz lant.
her Vaſolt ſweig niht langen,
er ſprach: „ir bringent mir daz phant,
ir muezent beidiu hangen,
niht langer ich daz friſten ſol.“
„triuwen,“ ſprach der von Berne „ich mach' iu ſtrites vol.“

184. Her Vaſolt einen aſt gevie, (246)
den brach er ab am boume hie,
der was groz unde ſwære:
Der wart im ſchier' zerhouwen gar,
er greif nach einem andern dar;
der boum wart eſte lære.
Er gebarte, reht ſam er den walt
wolt' loubes ane machen,
won hort' die eſte mänikvalt
ein halbe mile krachen,
er zart' die boum', daz ſi ſich kluben:
die hiu der Berner ſchiere, daz ſi vil gar zerſtuben.

185. Als er der eſt' niht mere vant, (247)
Vaſolt erbart' ein ſwert ze hant *Sp. 3*
und ſluog uf den von Berne,
Daz im ſin helm vil lut erhal,
her Eggen Sahs da wider gal,
[ſ]es hiuw die ringe gerne.
Diu kron' diu Vaſolts heln bevie
begund' von bluote roten,
ſin har der ſtahel umbe gie,
und wart doch gar verſroten,
daz ez viel nider uf daz lant:
mit einer tiefen wunden wart Vaſolts heln endrant.

186. Si truogent beid' (an) ander nit, (249)
von in wart nie ſo herter ſtrit,
ſi ſluogen ſlege feſte;
Swie ez doch an in niht entruok,
daz ſiur in durch die helme ſluok
und drat' uf durch die eſte.
Der Berner ſprach: „und biſt du'z joch
der tievel uz der helle,
du muoſt mir ſiges jehen doch,
daz merke, ſwer der welle!“
daz ſwert er ze beiden handen nan, (247)
er ſluog im ab den andern zoph, daz er fuor von dan.

187. Vaſolt ſprach: „ich wil mich ergeben, (251)
du ſolt mir lazen hie min leben,
won du haſt mich hie betwungen.“
„Vil gerne,“ ſprach her Dieterich
„ſwer mir din dienſt getriuw(e)lich,
won mirſt an dir gelungen,
Und daz du mir ſiſt alſo holt,
ſam ich dir leit nie tæte“
„vil gerne,“ ſprach do her Vaſolt
„mit ganzen triuwen ſtæte.“
do ſwuor er im drig' eide gar:
die liez er alle meine; des wart er eren bar.

188. Vaſolt ſprach: „von wem ſol ich tragen *(CLXIII)*
die kron'? ich kan doch niht geſagen,
wem an mir iſt gelungen.
Sit du mir haſt geſigot an,
des han ich dich für einen man,
du maht in eren jungen.
Swar ich von dir rit' in diu lant,
ich mak din niht erkennen,
helt, da von tuo mir hie bekant,
wie ich dich ſolle nennen,
und ſag' mir, herre, dinen namen:
ſchieden wir ſus von [ein] ander, wir möhten üns ſin ſchamen.“ —

189. „Wir ſint an ander unbekant: *(CLXIV)*
ſo bin ich Dieterich genant,
daz ſag', ſwer dich ſin vrage,
Und bin von Bern(e) her geriten,
und han uf minen lip geſtriten,
der ſtuont gar uf der wage.
Ich kam von einem jungen man
in alſo groze herte,
daz ich nie grœzer not gewan,
won daz mich got ernerte.“
do ſprach daz wilde vrœuwelin:
„waz welt ir daz ze ſagen(e)? warumb lat irz nüt ſin?“

190. Her Vaſolt ſprach: „wieſt in ſo leit, *(CLXV)*
daz er mir hie die warheit ſeit?
warent ir bi dem ſtrite?
Ald' kunnent ir mir reht geſagen, *S. 145.*
wen er ze tode hab' erſlagen
in dem gebirge wite?
In mak kein ſwert niht han verſniten,
ſo groz ſint im die wundan,
im iſt der tiefel wider riten
im wald an diſen ſtundan:
z'war, anders nie man in beſtat,
wan, der der ſiben ſinne an im dekeinen hat.

191. Sich pruevet min unſælekeit, *(CLXVI)*
daz dir Egge niht wider reit,“
ſprach Vaſolt „daz iſt mir ande,
Min bruoder. von dem teilt' ich nie
diu erb' diu üns min vater lie,
der bürge, noch der lande,
Si muezen ungeteilet ſin
und dienont üns gemeine.
betwingeſt du ouch den bruoder min,
ſo dienont ſiu dir eine:
der heizet Egge, und iſt ein kint.“ (255)
„ich wæn',“ ſprach der Bernære „daz zwen' Eggen ſint.

192. Der ander tot vor mir gelak, *(CLXVII)*
des (iſt) noch nüt der niunde tak,
daz er mich hat' ergangen,
Er l(i)uf gewafent, ſam er flüg'
er braht(e) mich in ſælche züg',
daz mich da muos' belangen.
Swaz ich im eron ie gebot,
ich kund' in nie gedingon;
ſwaz ich ſeit', er wolt' lebend'. ald' tot
mich ſinen vrouwan bringen.
guotes er mir nie enſprach:
doch half mir got der guote, daz er mir ſiges jach."

193. Do ſprach (Vafolt) der kuene man:
„haſtu geſigt mim' bruoder an,
ſo iſt dir nieman widere,
Won ſwa du ſtriteſt in der ſchar,
wir muezen alle nigen dar,
du velleſt reggen nidere.
Wan daz mich doch betriuget daz
ich kiuſ(e) ganz die brünne.
helt, du ſolt mir ſagen baz,
welch liſt dir in gewünne,
ald' wie ſin lip vor dir verdarp:
ich wæn', din hant niht eren an ſinem tot erwarp."

194. Des antwurt' im her Dieterich
von Bern und ſprach vil zorneklich:
„wie ſich din red' verkeret!
Swaz du geredoſt durch daz jar,
daſt vil nach gelogen gar.
wer hat dich daz geleret!
Du neigtoſt mir die hände din,
des muoz ez ſin din ende,
daz wizzeſt uf die triuwe min,
du biſt der (bueſt die?) miſſewende!
du endrin[ne]ſt den in des meres wak,
du muoſt die rede garnen, wæreſt des tievels mak." —

195. „Ze fliehen han ich niendert muot, (CLXXI)
du ſolt min erb' und ouch min guot
ſo niht vergeben(e) niezen.
Mins bruoder wil ich gern gedagen;
heſtu ſlafent in erſlagen,
es mueſe mich verdriezen. *Sp. 2*
Wer hat dich nu geleret daz,
daz du die welt ſo ſwendeſt?“
her Dietrich ſprach: „mir iſt leit din haz
und daz du mich ſo ſchendeſt,
du muoſt d(a)rum ze buoze ſtan.“
do ſprungenz ſa ze ſamne die rekken lobeſam.

196. Do wart vil kreftecklich geſtriten, (CLXXII)
die helm(e) wurdent niht gemiten,
do ſi fehten begunden,
Si truogen beid' an ander haz,
für war ſo ſolt ir wizzen daz,
ſi mohton, noch enkundon
An ander da geſchaden niht
an keiner ſlahte dingen,
ſi ſluogen faſt' ze der geſchiht
uf helm' und uf die ringe.
do ſchatten ſi an ander niet:
diu ros huob in diu vrouwe, nie man die helde ſchiet.

197. Do ſprach von Bern her Dieterich
zuo hern Vaſolt: „ſicherlich,
du biſt ein degen roter.
Got mueze mich vor dir bewarn!
Eggen herz' iſt in dich gevarn, (CLXXII)
ſwie er lak vor mir toter
Im wald(e), do ich von im reit,
ich maks niht mere liden.
ich wæn', din zwene tuont mir leit
hie, z'war, daz ſolt du miden,
und ſolt den an geſellen lan:
beſtaſt du mich all eine, ſo biſt ein kuener man.“

198. „Waz wiſt du mit zwein herzen mir? (CLXXIII)
ſo iſt Dietheres herz' in dir,
din bruoder wunder kuene,
Den und iuch gebar ein wip;
do fuor ſin kraft in dinen lip,
do in ſluok uf der gruene
Von Raban Witig' der kuene man:
doch muos' er dir endrinnen,
do du mit zorn in woltoſt ſtan
und du begundoſt brinnen:
er flouch vor dir in einen ſe:
daz was dem helde kuene da vor geſchehen nie me.“

199. Er wart vrou Helken kint ermant (CLXXIV)
und ſines bruoder al ze hant,
grim wart im ſin gemuete;
Dar nah in einer kurzer zit
nam er an ſich zorn und nit,
mit zorn und mit unguete
L(i)uf er Vaſolten ſchiere an
und begunde ſere houwen.
wie ſtarke wundan er gewan,
daz muos' diu vrouwe ſchouwen:
mit beiden handen er ſin ſwert
zuht' und ſluog Vaſolten, daz er fiel uf den hert.

200. Er wolt' in han ze tot erſlagen. (CLXXVII)
diu vrouwe bat, als ich wil ſagen,
und ſprach: „nein, degen here,
Ir ſolt im lazen hie ſin leben
und ſont mir diſen ritter geben.
er tuot ez nie mer mere.“
Des antwurt' ir mit zühten do
der fürſte guot von Berne, Sp. 3
er ſprach: „ſwaz du gebiuteſt, ſo
wil ich tuon harte gerne:
ich gib aber ims die triuwe min,
getuot ers ie mer mere ez muoz ſin ende ſin.“

201. Si half im von der erde ſa
und entwafent' in al da,
den helm bants' im vom houbete,
Dar nach daz ſchœne vrouwelin (CLXXVIII)
verbant im wol die wunden ſin;
der Berner in betoubte.
Si ſprach: „Vaſolt, wiltu den lip
behan, ſo la din ſtriten
mit im, und la din valſchen kip;
du ſoltoſt von im riten."
urloup ſi zuo in beiden nan, (CLXXIX)
ſi enphalch den Berner gote vil tiur', und huob ſich dan.

202, Die herren rittent durch den walt,
ir geſpræche daz was mänikvalt,
gen einer bürge ſchone,
Diu was hoh und wunneſam,
ir phlag ein gar weniger man
mit einer guldinen krone.
Her Vaſolt zuo dem ſatel greif,
er wolte dem Bernære
gehabt han den ſtege reif
der ſtolzer degen mære.
daz geſinde nam des vil wol war:
ſi enphiengen den Bernære, Vaſoltes vergaz man gar.

203. Ie doch phlag man ir beider wol. (CLXXXII)
diu burk was ſchœner türne vol
und palaſt' bi der mure.
Si was der mang' entwahſen gar,
ez wart nie ſtein geworfen dar,
er enkæm' dan von [der ſchiure] (dem ſchure).
Da für hat' ſi ein richez tach,
gemachet wol mit plige;
vor iegeslichem palaſt ſach
man ſtan ſchœner türne drige,
gemurot wol mit ſlize dar:
ſwenne mans' geliche zalte, ſo wan ir hundert gar.

204. Wan bat die herren ezzen gan. *(CLXXXIII)*
der wirt der fuort' ſi beide dan
in einen palaſt witen,
Da wart von getwergen groz getrank,
er was ſo wit und ouch ſo lank,
wan moht' darinne riten.
In wart ze tiſche ſicherlich
gedient wol mit getwergen.
her Vaſolt ſprach: „bin alſus ich
geſcheiden von den bergen,
daz ich mich (ir) entanon ſol!
ich mag wol mit iu lachen, mirſt aber niht ze wol.“

205. Als man die tiſch' gehuob von dan, *(CLXXXV)*
her Vaſolt ruofen do began:
„ir herren, ir ſont ſwigen.
Ir want ie ſigs an mich gewon:
da bin ich nu geſcheiden von,
mir ſol hie nieman nigen.
Mich hat dis werden rekken hant
mit ſtrit da von geſcheiden.
ich gebiut' iu, ſwie ir ſint genant,
daz ir im lobt mit eiden *S. 116*
ze dienen, als man dienen mak,
wan ich muoz mich verzihen iuwer für diſen tak.“

206. Der wirt ſprach: „lant mich hœren, wie
ir beide ſigint min herren hie,
wie ich dar zuo gebare?
Ich han (von) iuwer[s] weders hant
weder bürge, noch diu lant,
daz mueget mich doch, z'ware,
Daz ich min vriez leben her
verzinſe von gewalte.
nu wizzent, ſwem ich hiute ſwer,
daz ich mich an den halte
mit triuwen, als ich rehte ſol: *(CLXXXIII)*
in' bedarf niht zweiger herren, ich enbir des einen wol.“

207. Her Dietrich ſprach: „du ſolt mir ſwern,
ich wil dich wol vor gewalte nern, *(CLXXXIV)*
in allen landen wite,
So mag dir nieman wider ſin,
des gib' ich dir die triuwe min."
daz getwerg ſwuor bi der zite
Sin dienſt, der wart, triuwen, ſchin
im in des wirtes huſe.
der Kanel der was aller ſin
von Klam unz hin ze Kluſe.
des morgens rittent ſi von dan:
es was in wol erboten von dem wenigen man.

208. Hin wiſet' Vaſolt den kuenen man
durch den vil ungehiuren tan
gen einem holen ſteine,
Seht, da geſahen ſi vor ſtan
ein[en] ſtolzen ritter lobeſan,
den ſundenz alters eine;
Er was gegangen für daz tor
und wolt' ervarn diu mære;
wane im was wol geſeit da vor,
daz Egge erſlagen wære.
der ſelben port' der degen phlak:
ſin halsperg was vil veſte, ſin helm luht' als der tak.

209. Sin waſen rok ein pheller fin
was, und ſin hoſan ſtähelin,
ſin ſporn wan rot von golde,
Sin ſwert der zwelfen einez was,
daz luht' alſam ein ſpiegel glas;
ob ez ein keiſer ſolde
Ze ſtrite fueren tägelich,
ez wær' im wol gebære
ze ſiner ſiten ſicherlich,
alſus ſeit uns diu mære,
ez künde bezzer niht geſin:
won ez vor vil ze ſtrite truok Sifrit der Hürnin.

neuen Ausg. der Schweizer Geſch. Th. 2. S. 139. noch ein Paar *).

---

cens. Specul. historial. L. XXVII. c. 88., und iſt im 15ten Jahrh. häufig Lateiniſch, Deutſch und Niederländiſch gedruckt. S. Panzer, I. 72. 86. 212. 291. — Die Geſicht Tundali. Fol. und Hiſtorie vom Ritter Tundalus. 4. nennt auch Oberlin in dem Verzeichniß der alten Drucke vor ſ. Glossar. p. VIII. — Eine Deutſche Handſchrift dieſes Werkes auf Pap. 61 Bl. 12. befindet ſich in der Berliner Bibliothek. — Eine Altengliſche Romanze von dieſer Legende erwähnt Percy, Vorr. zu T. I. p. XXV., hdſ. in der Cottoniſchen Bibl. Fol. 90. — Wahrſcheinlich hangen damit zuſammen die Reiſen des H. Brandanus (vgl. oben S. 291.) und im Fortunatus das Abentheuer von dem Fegfeuer des H. Patrizius in Irland; vielleicht auch das Italiäniſche Gedicht von dem Guerriero meschino. — Daß dergleichen Dichtungen dem ganzen damaligen Zeitalter ſehr geläufig waren, beweiſen auch die neulich an's Licht gebrachten Viſionen des Alberico, ebenfalls vor Dante.

17) Vielleicht iſt hier Nr. 299. gemeint, worin nach dem Verzeichniß in Bragur, S. 145. d. «Unter andern Rhythmi germanici, credo Vlrici de Frauenlob etc.» Wie es ſich aber hiemit verhalte, wird Seckendorfs ausführlichere Beſchreibung dieſer Hdſ. ausweiſen.

18) Die Namen laſſen auf einen allegoriſchen, wahrſcheinlich proſaiſchen Roman ſchließen.

19) Auch dieſe Hdſ. iſt in der Einl. S. XVII. nachzutragen. — Von der Kaſſeler Hdſ. kann ich jetzo aus eigener Einſicht die nähere Auskunft geben, daß ſie v. J. 1474. (nicht 1454.) Fol. Pap. 548 Seiten. Aus einer hdſ. Nachweiſung des verſt. Wackenroder erſehe ich auch noch, daß B. C. B. v. Senkenberg i. J. 1762. zu Wien eine Hdſ. eben dieſes Gedichtes v. J. 1433. erhielt, von welcher Caſparſon eine Abſchrift beſaß. — Aus der Kaſſeler Hdſ., die übrigens höchſt nachläſſig und fehlerhaft geſchrieben iſt, will ich hier einige noch unbekannte merkwürdige literariſche Stellen beibringen:

S. 146. Dus ſuſſe wa(o)rt myn(n)e
Hat im frou(m)ven ſinne
In menge wiſe geteilet ſich:
Das min frunt her Vlrich

210. Ein ſchilt der werde degen truok,
daz was ouch ungefueg' genuok
und dar zuo harte ſwære,
Wie wol beſlagen was ſin rant
mit ſtabels ſpangan uf die hant!
den truok der degen mære,
Swar er ze ſtrite ſolte varn,
des wart ſin lop vil wite,
den ſient ſach man (in) nit ſparn
in ſtürme(n), noch in ſtrite.
er was ſelb Eggenot genant; *Sp. 2*
er truog ein ſcharphen geren, des wart er wit' erkant.

211. Als in her Vaſole ferreſt ſach,
zuo dem Berner er do ſprach:
„nu ſolt du ſtille ſwigen,
Er wænt bi dem gewæfen din
dich minen bruoder Eggen ſin,
des ſihſt du in dir nigen
Mit gruoz, als er vor hat getan
mim' lieben bruoder Eggen:
wirt er gewar, wie ez ergan
iſt umb den werden reggen,
daz du den haſt ze tot erſlagen,
ich weiz an ſinem muote, er mak dirs niht vertragen.“

212. Do ſprach der herre Dieterich
von Bern ein fürſte lobelich:
„er ſtat doch alters eine;
Wie möht' ez iemer ſo ergan,
daz er mich tæte libes an'!
nu merk', wie ich daz meine:
Ich træſt(e) mich der ſarewat,
die ich dim' bruoder Eggen
nam, diu mich harte hohe ſtat
von dem vil werden reggen,
er hat mich nah' ze tot erſlagen:
doch mag ich nie mer mere den werden helt verklagen.“

213. Si rittent für den ſtein al hie.
her Eggenot ſiu beid' enpſie
mit gruoze harte ſerre.
Vil ſchiere ſprach der her[re] Vaſolt,
dem warent ſchœne vrouwen holt:
„nu ſag' an, wa iſt din herre?
Daz du ſo einig beliben biſt
vor diſem holen ſteine.
ich wæn', din herre nüt eniſt
hie, da von ſtaſt all eine;
ich ſæh' in gern an dirre ſtunt,
wie lebt daz ingeſinde?“ — „eſt allez wol geſunt.“

214. Er ſprach: „ich han iu(ch) gern geſehen
won ſeit üns Egge wær' erſlagen,
des klagten wir gemeine.
Min herre und alle ſine man
die ſint geritten für den tan
des ſtan ich alters eine
Und vrœuw' mich, daz ich han geſehen
hern Eggen noch geſunden,
mir künde lieber niht beſchehen.
min herre und ſine kunden
ſuochent den werden helt vil guot,
der Eggen ſolt' erſlagen han, des truret ünſer muot.

215. Nu lob' ich got, ich han geſehen
den helt, dem man muoz lobes jehen,
daz iſt mins libes tunge.
Solt' ich in ſo verlorn han,
ſo muez' ich iemer trurik ſtan.“
ſus ſprach der degen junge
„Ich wart nie keinem (man) ſo holt,
als Eggen ſicherliche,
daz hat er wol umb mich verſcholt.
nu enweiz ich in dem riche
dekeinen, der ez hat getan:
ſwie ſtark, ald' kuen' er wære, ich wolt' in drum beſtan.“

216. **Do ſprach von Bern her Dieterich** *Sp. 3.*
zem jungen degen lobes rich:
„ich mag niht ſwigen mere,
Ich wil dir hie diu mære ſagen:
her Egge der iſt ze tot erſlagen,
daz wizziſt uf min ere,
Du geſih(ſ)t in lebendik nie mer mer.“
her Eggenot ſprach: „triuwen,
daz tuot mir inneklichen we.
und muoz mich ie mer riuwen,
daz er den lip ſus hat verlorn:
an ſterk' und ouch an kuene ſin gelich wart nie geborn.

217. Nu ſag' an, tugenthafter man,
wer im den ſchaden hab' getan,
daz wiſ(t') ich harte gerne.
Ez mag dir hie kein ſchad' geſin',
des gib' ich dir die triuwe min.“
do ſprach der helt von Berne:
„Nu ſih mich an, ich hanz getan.“
her Eggenot ſprach mit zorne:
„daz muoz iu an daz leben gan,
wan ir ſint der verlorne,
des wil ich iu min triuwe geben,
ſit ir in hant verderbet, daz koſtet iuwer leben.“

218. Des lach(t') der herre Dieterich
von Bern der fürſte tugent rich,
ſin zürnen tet im leide.
Da von erbeizt' er uf daz lant,
den ſinen Valken er do bant,
ze ſamen ſprungenz beide
Mit grimme ſiu diu ſwert erzugen,
als ſi von rehte ſolden,
da von die ſiures ſlamman ſlugen
uf durch der boume tolden;
wan ez wan zwene kuene man.
Vaſolt ſtuont uf der gruene und ſach den ſtrit wol an.

219. Er wolt' im gern geholfen han:
er entorſt' hern Dietrich niht beſtan,
ſin ſwert daz forht' er ſere.
Her Eggenot der kuene man
ſin ſwert ze beiden hande(n) nan,
er ſluog dem Berner here
Ein[en] alſo krefteklichen ſlag,
daz in al da beduhte,
ez wær' ſin jungeslicher tak,
wan er vil ſere ſtruchte:
da von ſin munt in zorn enbran,
ſo daz uz ſinem helme der tanph riechen began.

220. Do ſprach der Berner hoh geborn
ze Eggenote uz erkorn:
„du weiſt niht miner krefte,
Die ich an minem libe han."
ſo ſprach der tugenthafte man
„ſwerz mezzer hat bim hefte
(. . . . .)
du kundoſt dich gar kuene:
ich tuon dich ſtrites über laden
uf diſem anger gruene."
alſo ſprach er dem helde zuo
„du kæm' von diner ammen ze ſtrit gen mir ze fruo."

221. Her Dieterich der werde man
daz ſwert ze beiden handen nan,
er ſluog im durch daz herze
Ein groze wunden tief und wit. S. 147
er gemuot' in nimmer mere ſit,
do in an gie der ſmerze,
Do viel er nider uf daz gras,
ſin ſwert ſchoz im von handen,
diu ſel' von im geſcheiden was.
ſin tot was Vaſolt ande,
er was ſin mak, ſo man üns ſeit,
und torſt' doch nie gebaren, ſam es im wære leit.

222. Her Dietrich wuſt' ſin ſchœnez ſwert;
der eron was ez vil wol wert;
er ſprach: „ſit ich gewunnen
Dich han, ſo ſchaf ich, ſwaz ich wil:
da von ſo han ich vrœuden vil
und iſt min leit zerrunnen.
Won ich weiz keinez me ſo guot:
von gold iſt rot ſin ſcheide.
da von ſo geſtet ſich min muot,
ſwie ich ez hab' mit leide
gewunnen von dem kuenen man,
der mich da mit verferte faſt', in dem gruenen tan.“

223. Do ſprach Vaſolt der kuene man:
„do ez min bruoder erſt' gewan,
do was im wol ze muote;
Da von ſo han ich in verlorn
und diſen ritter wol geborn:
ach, herre got, der guote!
Die mag ich nie mer wol verklagen.“
do ſprach der vogt von Berne:
„du wilt aber wider ſagen,
daz hœr' ich hart' ungerne,
du muoſt dar um(be) liden pin
von mir an diſen ſtunden, uſſen die triuwe min.

224. Nu were den lip, des gat dir not
(. . . . .)
von dines ſwertes egge.“
Do ſprach ſich der herre Vaſolt:
„nein, ſtolzer helt, ich bin dir holt,
Berner, vil werder regge.
Ich han ez allez lazen varn
und wil mit ganzen triuwen
dich an mins bruoder ſtat bewarn.“
er wol(te) für in kniuwen
und vrides da gebeten han
umb ſinen lib gar mære den ritter lobeſan.

225. „Herre, lan ichz alſo ſtan.'
nu ſag' mir, tugenthafter man,
wer diſen ſtein hie bůwe,
Daz wiſ(t') ich gern, ſwaz mir beſchiht,
jon' red' ichs doch durch forhte niht,
in' weiz, waz ich getuwe
Dem herren, der da ſuochet mich
in dem gebirge wite,
als [mir] Eggenot vermezzenlich
verjach vor ſinem ſtrite,
er ritte nach mir in den tan.“ —
„er mag dich niht bekrenken.“ ſprach Vaſolt der kuene man.

226. „Walrich ſo iſt der helt genant
und iſt ein degen wit' erkant,
daz wizziſt ſicherliche,
Wil er dich niht geniezen lan
min, ſo wil ich dir biſtan
mit triuwen willekliche. *Sp. 2.*
Swie du doch haſt unz uf den tot
betruebet mich an Eggen
und an den werden Eggenot,
zwein uz erwelten reggen,
die du mir (beide) haſt erſlagen:
die wil ich iemer mere durch dich vil gar verklagen.“

227. Ze roſſen ſazen ſa ze ſtunt
die zwene herren wol geſunt
und rittent dannan balde,
Vaſolt reit für uf die ſla,
der Berner alles hinden na,
gen einem wilden walde.
Da leit der Berner groze not,
won in verfueren wolde
Vaſolt in den grimmen tot,
ſwie er ſin pflegen ſolde
mit triuwen, als er hat' geſworn
ze leiten in vor ſorgen zen vrouwan uz erkorn.

228. Nu hœrent valſches herzen rat,
daz frumen liuten übel ſtat,
an dem künge Vaſolde:
Der fuorte, an den triuwen gar,
hern Dieterichen, wandels bar,
da ern verraten wolde,
In einem wald, da er ſin leit
wolt' rechen laſterliche,
er braht' in uf ein wiſe breit,
da wiſ(t') er ſicherliche
ſin muoter, die er ſchiere vant,
diu was gar ungefuege und was Birkhilt genant.

229. Vaſolt für uf die wiſe reit,
diu was (mit) bluomen wol beſpreit,
under einem zadel boume
Stuont ein gezelt ſo wunneſam,
als dem wirt(e) wol gezam:
des nam der Berner goume;
Da nebent drige brunnen kalt
ſtuondent bi dem geſtuele.
wan ſach ouch wunder mänikvalt
uſſen dem ſchœnen bruele
was menger hande frœuden ſpil
von mannen und von wiben da vor geweſen vil.

230. Ein wunnekliche burk da lak,
diu luht' alſam der liehte tak,
von dem edelem geſteine,
Hie rot, dort gruen', gel und bla,
wiz ſchein von ſtolzen berlan da
und ouch (von) helfenbeine.
Getwerk in klarem golde ſin
haten ergraben wunder
an dirre veſte, diu was ſin,
des wart ſin vrœude munder:
ein knopf oben uf der bürge bran
alſam der morgen ſterne. der helt vragen began

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK

231. Und ſprach: „wes mag diu burk geſin?“
do ſprach her Vaſolt: „ſi iſt min
und miner lieben muoter,
Diu iſt in zorn ein übel wip,
ir iſt ouch ruch aller ir lip:
des huet' dich, degen guoter,
Vor ir; und wirdet ſi gewar,
daz du ir haſt verderbet Sp. 3.
Eggen, ir ſun den kuenen gar,
ze hant ſi dich enterbet
des libes, daz wil ich dir ſagen:
ir muot der iſt ſo grimme, ſi mag dirs niht vertragen.“

232. Do ſprach der Berner lobeſan;
„ſo beſtuönd' ich gerner hundert man
ſtrites, den eine vrouwen.
Wil aber ſi mis nüt erlan,“
ſprach der vil tugenthafter man
„ſo wirt ſi ſer' verhouwen
Von mir, daz wizziſt ſicherlich,
ſi welle mich dan[ne] lazen
mit eren riten fridelich
gebirg' und ouch die ſtrazen,
mir breſte danne in miner haut
des ſwertes, alder ich rite gen Jochgrin in daz lant.“

233. Biz er daz wort do vollen ſprach,
Vaſoltes muoter er do ſach
gen im vil ſere gahen,
Gar vreislichen wes ir gang.
über die grozen ronen ſi ſprank
und wolt' ir ſun enpfahen,
Si hät' ouch gern diu mær' vernomen,
wie ez umb irn ſun hern Eggen
und umb hern Dieterich[en] wær' komen,
den uz erwelten reggen;
won ir was wol da vor geſeit,
ſi' wæren kon ze ſtrite: daz was ir harte leit.

234. Als ſi ſiu ſer(r)oſt ane ſach,
nu mug(t) ir hœren, wie ſi ſprach:
„bis wille komen, ſun Egge."
Ze hant ſprach ir ſun (her) Vaſolt:
„er hat ez niht umb dich verſcholt,
ez iſt ein ander regge,
Von Bern min her Dieterich;
ich wil dir niht des liegen,
er hat dir Eggen ſicherlich
erſlagen, ſunder triegen.
doch wil ich got von himel klagen,
daz ich dir ſelbſt diu mære muoz von di[ne]m kinde ſagen."

235. Als do diu valendin vernam
diu mære, ſi ſprach zem kuenen man:
„degen, du arnoſt Eggen!"
Ein[en] ungefuegen boum ſi brach (CCXI)
vor zorn uzer der erde. do ſprach
der Berner zuo dem reggen
Hern Vaſolt, daz er balde da
ſin muoter ſaſte huebe,
ald' er ſlueg' ſi, daz man ſa
ſi tot vor im begruebe,
und ſprach: „ich ſlah' niht gerne wip;
wil aber ſis niht miden, ez gat ir an den lip."

236. Des antwurt' im do her Vaſolt:
„dar umbe næm' ich keinen ſolt,"
ſprach er zuo dem Bernære
„Ich mag minr' muoter niht gehan,
ir zorn iſt freislich getan;
des wer dich, degen mære,
Als liep dir ſig(e) guot und lip,
ich ſag' dirz ſicherliche,
min muoter iſt ein übel wip:
e daz ſi dir entwiche, S 148
ſo tuot ſi dir vil groze not
umb minen bruoder Eggen, ald' ſi belibet tot."

237. Vro Birkhilt grisgramen began,
ze hant lief ſi den Berner an
mit grimmeklichem muote
Und ſluog im mengen grozen ſlak,
vür war ich iu daz ſagen mak,
der helt ſich ſere huote,
Vil dik er iren ſlegen groz
entweich hin dan vil ferre;
ſi was dem tiefel wol genoz
und faht ſo daz der herre
des libes kam in groze not,
wan er des wænen wolde, er muös' beliben tot.

238. Do ſprach der Berner harte guot:
„ich han niht eines mannes muot,
daz ich tuld' ſœlch unmaze,
Von einem wib ſo mengen ſlak.
Vaſolt, für war ich ſagon mak
dir, daz ich zol die ſtraze.“
Mit grim er ſi en zwei geſluok,
mit dem vil guoten ſwerte,
daz da ir ſun her Egge truok,
do er ſtrites begerte
mit im in dem vinſtern tan,
da er in ſluok ze tode: des ſi ouch not gewan.

239. Swar daz ſtuk mit houbte ſprank,
diu zung' im uz dem munde ſank
ein jæmerliche ſtimme,
Daz in dem walt vil fer erſchal
me dan eine mil' über al.
des wart (ir) tochter grimme,
Diu was ſelb' Uodelgart genant
und was ouch bi den ziten
diu ſtärkſte magt, die man vant
in dem gebirge witen:
do diu die ſtim ſo klägelich
erhorte von ir muoter, des wart ſi zornes rich.

2.

Quidam codices poematum Germanicorum rhythmicorum, qui in bibliotheca Viennae asservantur:

* Cod. 3. (Ambr. 427.) Ulrici de Teyrlein s. Türhaim poem. eq. amat. sub finem Sec. XIV. aut initium XV. Incipit:

Aller wyshayt ain anvangk
Syd herz mut und gedangk ꝛc. **).

Von Turikem (oder: in) mit wiſheit
An Elyes wiſlich het geſeit,
Des ſol man leſe(n), da ſtat an,
Was die mynne wunders kan
An mannen vnd an wiben
Vben vnd triben.

Vgl. oben S. 399. —

Dann S. 148. No ſind ir doch einander gram,
Frav Min(ne) vn(d) avch dy kintheyt,
Als vns maiſter Walther ſeit
Von der Vogelweide;
Der ſang, de(a)s ir beide
Werent gar an ander gran(m).

Dies bezieht ſich auf eine Strophe Walthers in der Man. Samml. I. 112. a. worin faſt dieſelben Worte vorkommen: «Minne und kintheit ſint einander gram.» — S. 167. iſt auch die merkwürdige Stelle, welche ohne Zweifel Wackenroder (vgl. mein Gloſſar zu den Nibelungen, unter Minne) im Sinne hatte: denn hier wird ausdrücklich die Minne, als einſeitige unerwiederte Leidenſchaft, von der gegenſeitigen Liebe beider unterſchieden. — S. 264. findet ſich noch eine Anſpielung auf Eſchenbachs Gamuret, im Parzifal und Titurel.

[20] Hier finden wir zu den oben S. 197. angeführten Werken Roſenblüts (denn ſo iſt ohne Zweifel zu leſen) noch ein neues. — Auch giebt es von demſelben noch hiſtoriſche Lieder: das Gefecht bei Hempach (1450.), in dem Kriege zwiſchen Nürnberg und dem Markgrafen; in J. P. Reinhards Beiträge zur Geſch. Frankenlandes, Th. I. 225—42. und Schweizeriſches Muſeum 1787. S. 711. Vgl. Herders Volkslieder (Stimmen der Völker, S. 79.) und Koch, II. 353.

240. Ein boun ſi uz der erde brach,
der was groz, hœrent, wie ſi ſprach:
„ja herre, wie iſt ez ergangen?
Minr' muoter ſtim iſt klägelich,
ich fürhte, ſi her Dieterich
hab' in dem wald gevangen.
Iſt er mir komen in den walt,
ez muoz im kon ze leide,
alder ich wird' von im ervalt,
e daz ich von im ſcheide:
mir breſte den in miner hant
des boumes ungefuege, ich tuon im leid erkant.“

241. Al durch den walt ſo was ir gach,
die boum' ir ſigen alle nach,
ſwar diu vil ungehiure
L(i)uf, ſi hat' ein freislichen gank,
über ſtok und ronen ſi ſprank.
nu hœrent aventiure,
Wie diu vil ungefuege ſprach,
do ſi den helt Vaſolten
ſtan ob ſiner muoter ſach:
„wes han wir hie engolten,
daz unſer muoter iſt erſlagen! *Sp. 2*
nu ſolt du mir durch triuwe diu rehten mære ſagen,

242. Wie ez miner muoter ſi bekomen,
ald' wer ir hab' den lip benomen
in alſo kurzen ſtunden.
Unde ouwe, daz ichz leben han!
ſi was erſt' bi mir in dem tan,
do liez ich ſi geſunden:
Nu lit ſi jæmerliche tot,
daz iſt mir harte ſwære;
ich bræht' in liht' in groze not,
und wiſ(t') ich, wer er wære,
der diſen ſchaden hat getan,
daz wizziſt: ald' er mueſe mich tuon des libes an'.“

243. Des antwurt' ir da ſa ze hant
Vaſolt ein degen wit' erkant
und ſprach vil zühtekliche:
„Luog', der dir bruoder und muoter hat
erſlagen, wa der vor dir ſtat,
von Bern her Dieteriche!
Eggen ſwert und ſin ſarewat
die treit an im der here.
er hat niht witz', der in beſtat,
daz wizzeſt uf min ere,
ez muoz im an daz leben gan,
ſwer ſich mit im beheftet, daz wizziſt ſunder wan.“

244. Als ir daz mære wart geſeit,
ir zorn wart michel und(e) breit,
ſi ſchre vil luter ſtimme.
Des boumes eſte brach ſi dan,
ze hant l(i)uf ſi den Berner an,
mit michelme grimme
Gab ſi dem herren einen ſlak,
ſo daz der degen kuene
bi ſinem ſchilte nider lak
uffen dem anger gruene.
ſus kam er in vil groze not,
wan er was von der vrouwen vil nah' beliben tot.

245. Des ſchamte ſich her Dieterich,
uf ſprank der fürſte lobelich,
daz ſag' ich iu ze ware,
Den boum, dens' in der hende truok,
zerhiuw der werde degen kluok
und vie ſi bi dem hare

Dietrich

und

seine Gesellen.

Aus der Heidelberger Handschrift.

Dietrich und ſeine Geſellen.

I.

Das ich úch ſage, das iſt war: *(Bl. 1, Seite 1)*
es wůhs ein heiden xij jor
zů ſchaden manigem manne,
Do der zů ſinen tagen kam, *(S. 2)*
der lant er vil an ſich gewan.
des reit er ie von danne
Gein einem gebirge in einen dan
erwerben pris vnd ere,
mit jme rittent ahtzig man,
der was minre, noch mere,
ſu worent alle kúne tegen,
vnd hettent lihten harneſch an, vnd do by ſtrites ſich erwegen.

2. Er reit gein Dirol al zů hant,
er ſtiffete röp, mort vnd brant
in der küniginne lande,
Er het ir al ir frint benumen.
die mere was vor den Berner komen
vnd öch vor Hildebrande.
Her Hiltebrant mit züchten ſprach:
„hat in (ir!) die künigin liden,
wir müſſent dulden vngemach
dar vmb in herten ſtriten
vil ſnellecliche an dirre ſtunt,
min here vnd ich müſſent dar, ſo wirt vns offentúre kunt.“

3. Der heiden was vnmoſſen ſtarck;
beſſer vil, wan tuſent marck, *(Bl. 2, S. 1)*
ſo was ſin harneſch reine,
Sin ros das was vnmoſſen gůt,
es lieff, reht als ein ſchibe tůt,
vber ſtock vnd vber ſteine,
So er in die wilde reit,
ein harneſch liecht vnd veſte
mǒrdeclichen das er ſtreit,
er wolte öch ſin der beſte.
des bracht' er manigen man jn not:
wer ime do wolte widerſton, den ſlůg er endeklichen tot.

4. Der heiden der was hoch gemůt:
er het ein ſwert vnmoſſen gůt,
der knopf vnd das geheltze
Von alſo clorem golde was,
luter, als ein ſpiegel glas,
gliſſent ime die veltze;
Sin helm von clarem golde ſchein,
ſo er reit in die wilde,
dar an lag manig edel ſtein
verwirket in die bilde;
do zů fürt' er einen ſchilt, *(S. 2)*
daran von rotem golde was geſtrichen manig edel wilt.

5. Sin brinnige alſo herte was
von clarem ſtahel, als ich las,
ſú eime keiſer zeme
Zů tragen wol in ſinre not,
er were verdecket vür den dot,
vnd obe es alſo keme
Obe er in ſtrite müſte ſin;
die ringe worent veſte,
reht als ſú werent rot güldin,
gabent ſú ir gleſte:
wanne der heideniſche man
ſin[en] harneſch an geleite, von ime erlúchtet was der tan.

6. **Wan er alſo zů ſtrite reit,**
ſo wol ime ſtunt ſin woffen cleit
in ritterlichem priſe.
Er fürt' ein ſper wis vn̊d rein[e],
das was luter von helfen bein[e],
dar jne in [vil] ſüſſer wiſe
Ein nachtegal ſo lute ſang,
wan ers fůrte an der hende,
das in dem walde ſüſſe erklang
vnd in der ſteines wende
ir ſtim(m)e, die gap ſúſſen don, *(Bl. 3, S. 1)*
wan ſú mit groſſen liſten was in das ſper verwirckel ſchon.

II.

Alſo die frouwen frogeten her Diethriche(n vmb offentúre.

7. **JNnen des der Berner ſas**
by ſchonen fröwen, do er as,
er wart gefroget ſere
Von zarten fröwen an der ſtunt,
ſú ſprochent: „here, dunt vns kunt,
wiſſent ir icht fro̊mder mere!
Iſt úch icht [fro̊mder] oventure beſchehen,
die wo̊llent wir ho̊ren gerne,
der worheit ſüllent ir vns veriehen.“
der edel vöt von Berne
vs der moſſen ſere erſchrack,
er wuſte vmbe offentüre nicht, wie nohe ſime hertzen lag.

8. Der Berner wart gar ſchame rot,
er leit an ſime hertzen not,
das jme keine ofenture
By ſinen ziten was bekant,
er gedocht’ an meiſter Hiltebrant:
„der ſol mir geben ſtüre.“
Vrlop er zů den frowen nam.
er in nicht geſagen kunde, (S. 2)
zu Hiltebrante er do kam,
dem er ſere clagen begunde:
„die frowen hant gefraget ſer[e]
mich noch dingen, der ich nicht weis; das lit mir an dem hertzen ſwer[e].“

9. Der alte meiſter Hiltebrant
nam den jungen by der hant
vnd vört’ in an ein ende,
Er ſprach: „vil lieber here min,
wie lange wellent hie heime ſin!
ich ſterbe, oder ich erwende
Vil grüweliche groſſe clage,
die iſt in vwerme lande.
vernement, was ich üch ſage,
wir hant ſin ie mer ſchande,
das man ſus wúſtet vnſer lant:
wol uff, lont vns riten dar! ſo wirt vns offentúre [erkant.“

10. Do ſprach der junge Diethterrich:
„her Hiltebrant, min vatter mich
v̈ch hies alſo ziehen,
Bitze das ich wirde ein kreftig man.
an (nu?) griffentz ritterlichen an!
ich enwil kein ſtürmen fliehen,
Wir wöllent zů der kunigin (Bl. 4, S. 1)
vnd mit den heiden ſtriden;
des ſüllent wir wol ſicher ſin,
wir müſſent durch ſü liden
arbeit, die got vns do in hant:
wol vff, vnd lon vns zů in dar! wir ſúllent frigen ir das [lant.“

11. Her Hiltebrant do nicht enlye,
mit ſinem heren er do zie
in einen palaſt riche,
Den er vil ſchone gezieret vant.
do ſprach der alte Hiltebrant
zů hern Dietheriche:
„Wem entpfelhent ir uwer lant,
die ſtat vnd öch die veſte!“
er ſprach: „getruwer Hiltebrant,
din rat was ie der beſte,
rot, wie dich ſelbe duncke gůt.“
do ſprach der alte Hiltebrant: „here, ſo habent hohen [můt.“

12. Do ſchůff der alte Hiltebrant,
das vil ſchiere wart beſant
ein bürger eren riche,
Der was geboren von Meigelon
vnd was von art ein edel man, (s. 2)
das wiſſent ſicherliche.
Er kam do er ſü beide vant,
do ſprach der eren ein kerne:
„vch ſü enpfolhen an üwer hant
die gůte ſtat zů Berne,
dar zů die bürg' vnd öch das lant;
das ir in mit truwe weſent by.“ — „here, des ſy myn [truweüwer pfant.“

13. Her Hiltebrant bereite ſich
vnd öch ſin herre her Dietherich
in ſtahel ringe veſte,
So liechte woffencleider an
lichtent (legten?) diſe zwene man,
gegen der ſunnen gleſte
Gap ir harneſch liechten ſchin.
er ſprach zům Bernere:
„hertze lieber here min,
lont úch nicht weſen [leit vnd] ſwere,
v̈ch got nv̈ aventure in hant
vil ſnellecliche an dirre vart.“ von dannan ſchiedent ſü [zů hant.

III.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo her Dietherich vnd her Hiltebrant
von Bernne ſchiedent vnd den burgern die ſtat
beuolhent.

14. **Es reit vs Berne, alſo man [es] ſeit,** (*Bl. 5, S. 2*)
durch ſines libes tegenheit
her Dietherich von Berne,
Mit jme ſin meiſter Hiltebrant,
der ſich noch nie von ime gewant,
das mogent ir ho̊ren gerne,
Er pflag ſin ſchon zů aller zit,
er künde ime wol geraten,
dürch in ſo vöht er manigen ſtrit,
als ie die beſten doten,
an ſime rate ime wol gelang,
durch in ſo ſlůg er manigen dot vnd vil des landes heren twang.

15. **Eins morgens frů das geſchach**
das man ſú vs Berne riten ſach,
do ſprach ein burgere:
„Sagent an, here, wo wellent ir hin!
oder war ſtat úch der ſin!
beſcheident mich der mere.
Ir ſint verwoffent vir den dot
mit ſtahel vnd ŏch mit iſen,
wellent ir in keinere ſtahte not!
des ſúllent ir mich bewiſen.
oder hant irs einig an genomen,
ſo loſſe úch got gelingen wol vnd ſchir geſunt her wider komen! (*Bl. 6, S. 1*)

Cod. 6. (Ambr. 426.) Poemata var. amator. Sec. XIV. De origine ordinis equestris. Mörlin. Gamureth. Tschionachtolander. Percival. Lohergrim. Seyfrid de Ardemont. Melerans von Frankreich. Ibam. Persibein. Poytislier. Flordimar. Lancellott de Lacu.

* Cod. 10. Sigism. Feyrab. (?) Ovidii metamorphosis rhythmica metaphrasis. Sec. XV.

* Cod. 12. (Ambr. 419.) Wolfram v. Eschenbach, poem. amat. Sec. XIV. Incipit:

Iſt zwiuel herzen nach gebur,
Das muz der ſelen werden ſur ꝛc.

(Iſt, wie man ſieht, der Parzifal. Vgl. oben S. 553.).

Cod. 13. Laur. Wessel v. Essen, poem. de genealogia domus Austriacae. Sec. XVI.

Cod. 40. (Ambr. 421.) Wolfr. v. Eschenbach poem. amat. Sec. XIII.

Cod. 41. (Ambr. 430.) Anonymi varia poemata moralia et amatoria. Sec. XV.

---

*) Dieſe ſind aus Lambec. II. 918. unter den Ambraſ. Hdſſ. Nr. CCCCXVIII. Hist. Eccles. 159. Volumen membranac. in 8vo etc.; nämlich Eſchenbachs Gottfried von Bouillon, (vgl. oben S. 6. 553.), und deſſelben Parzifal, in Nr. 12. Dieſe beiden meinte Müller auch vorhin wohl.

**) Vgl. die Einl. S. VIII. Casparſons Angabe, daß dieſe Hdſ. bei einer Belagerung ſolle verloren gegangen ſein, iſt hienach nicht wahrſcheinlich. Auch deßhalb nicht, da Wien zum letztenmale im J. 1683. belagert wurde, Gentiloti, der die Mss. Philolog. zuerſt verzeichnete, der Bibl. von 1706. bis 1723. vorſtand. — Nach Docen (oben S. 214 und Misc. II. 104. 133.) ſoll der erſte Theil von Ulrich von dem Turlin, der dritte aber von Ulrich vom Turheim herrühren. Auch Bodmer ſchon unterſchied zwar beide Namen (Balladen, II. 221—22.) und wollte den erſten für den in dem Renner (vgl. Leſſings Leben, III. 80.) mit «Her Reimar» zuſammen genannten Peterlin nehmen (ebd. 224. und Vorr. zu Casparſons Ausg. des erſten Th. S. II.): doch iſt er hier, wie dort geneigt, beide nur für Einen zu halten. — Die Vatikaniſche Hdſ. iſt nach Adelung, II. 81—82. innerhalb lückenhaft und ohne Schluß. — Von der St. Galler Hdſ. beſaß, nach Casparſon (a. a. O. S. II.), Bodmer eine Abſchrift.

16. Oder tůt úch min[er]re helffe icht not,
mit úch ſo var ich in den tot,
vil edeler Bernere,
Ich han noch eine prúnnige ſtarck,
die koſt vierdehalp hündert marck,
die ringe die ſint ſwere;
Do by ſo lit ein helm vil gůt.
(. . . . .)
min ſwert das git mir hohen můt,
das iſt lüter und reine.
ir fúrent mit úch vff den plon
ahtzen hundert ritter gůt, die múſſent min do ſchaden han.“

17. Aber ſprach der búrger vnverzagt:
„mir iſt vil von úch geſaget
vnd von meiſter Hiltebrande,
Wie das ir ie die beſten ſit,
ir ſtahent diſſe wunden wit,
vil gar on alle ſchande:
By den ſo were ich rechte wol.
vil edeler Bernere,
und iſt es, das ich bliben ſol,
das iſt mins hertzen ſwere,
und ſol ich diſe reiſe lon: *(S. 2)*
nein, drut herre min, her Dietherich, ir fúrent mich mit úch uff den plon.“

18. Des antwurt' jme her Hiltebrant,
er ſprach: „wir wollent beide ſant
durch ofentüre riten.
Min here iſt lange hie gelegen
und hat gemaches vil gepflegen,
er muſz mit wirmen ſtriten:
Es zimt nit landes heren wol
die clage in irme lande,
wen er by frowen ſitzen ſol,
er hat ſin jemer [ein] ſchande,
das er in des nicht kan verjehen,
das ime by allen ſinen tagen [je] kein oventure ſy geſchehen.“

19. **Nv noment (ſi) vrlop vnd riten.**
die rechte ſtroſſe ſú vermiten
vnd ilten gein dem walde
Vnd gegen eim gebürge hoch,
das ſich vff gein den lúften zoch,
dar trabten ſú vil balde.
Her Hiltebrant hat' e vernomen
ein wildes walt gevelle,
dar wolt' er vnd ſin herre komen. (*Bl. 7, S. 1*)
wer es nu hören welle,
dem ſeit die oventure das,
das der walt gewirme vol [was] vnd vil der heren dar inne was.

IV.

Alſo her Hiltebrant den Bernere his beitten by dem burnen vnd er in den walt vor. do er das geſchrei hort'.

20. **Alſo ſú komen in den walt,**
ſú ſohent manigen burnen kalt
vs herten velſen tringen,
Blůmen lachen durch das gras,
der kurtzer, dirre lenger was,
dar zů die vogel ſungen,
Galander vnd die nachte gal
in ſúſſen ſenften tone,
das es wider ein ander hal,
oben[an] in des waldes trone
lútzel irgent was ein zwy,
der einer cleinen' ſtunde (wár') vogel ſanges bliben fry.

21. Her Dietherich von Berne ſprach:
„ſo wilde gebúrge ich nie geſach,
noch öch ſo hohe liten.
Iſt das ouentüre genant? (S. 2)
ſprechent, meiſter Hiltebrant,
ſol ich mit würmen ſtriten, (R. 9)
So lere ich das ich nicht en kan
vnd ſelten han begunnen.
durch got, wie ſol mens vohen an?
die kunſt iſt mir zerrunnen.“ —
„ſo [en]klagent irs den armen ſtarck, [nie verbarg.“
vnd wiſſent, das in ſollicher not in heilden ſich manheit

22. Ein ſtimme hort’ her Hiltebrant,
die was in beiden vnbekant,
obe ſú von menſchen ginge,
Oder von eins wurmes munt,
das was in beiden gar vnkunt,
vnd obe den ieman vinge.
Der galm in das gebúrge erdos,
in walt vnd vff gevilde,
itze cleine, vnd danne groſz,
die ſtimme duhte ſú wilde,
wan ſú ir nit me hattent vernomen. [ſtroſſe komen.
„wir ſint“ ſprach meiſter Hiltebrant „erſt uff die rechte

23. Hie beitent, min her Dietherich, (Bl. 8, S. 1)
ich ervar úch ſicherlich
die rechte mere balde,
Herre, vnd lont úch vinden hie.“
alſus er den von Berne lye
vnd ilte gein dem walde,
Wie es vmb die ſtimme were geton,
die wunder wolte er ſchöwen:
do ſach er by eime bome ſton
die aller ſchonſten frouwen,
die er mit ogen ie geſach, [vngemach.
ſú ſchrey, das in die wolcken hal ir leit vnd och ir

V.

Alſo her Hiltebrant zů der jungfrŏwen kam in dem walde vnd ſv̇ vant ſton an eime boume ſchrigen.

24. Åls er die kúſchen reinen vant,
do erbeiſſete er nider vff daz lant
vnd frogete, waz ir were,
[Er ſprach:] „juncfrouwe, wer hat uch getan?
mag es jeman vnder ſton
die uwer groſſe ſwere,
Die nohe mir zů hertzen got,
möchte ich üch die vollenden,
ſit uwer lip in ſorgen ſtot *(S. 2)*
by dirre ſteines wende,
von wem dulden(t) ir diſe not?
clagent ir mirs, ich richtes úch, oder ich gelige dar vmb
tot.“

25. Sv̇ ſprach: „dis lant iſt herren vol,
von weme ich groſſen kumber dol,
wie ſolt' ich bas gebaren?
Min frŏwe iſt von hoher art,
das noch ſchoner nie enwart
by vns in hundert ioren;
Vor künigen ſú die crone trůg,
vor keiſeren vnd irme kúnne.
ſú hat ŏch leides von mir genůg:
des iſt vil crang min wúnne,
das mir durch ritterliche dat,
noch durch alle werde wip ſo lútzel ieman by geſtat.

26. Sehent ir, herre, ginen berg?
do dicke iemerliche werg
ſint gewirket jnne
Von eime heide(ni)ſchen man,
den ſtrites nieman getar beſtan:
den fliehent, hant ir ſinne,
Wellent ir bliben ſorgen fry, *(Bl. 9, S. 1)*
mit ſwerten vnverhöwen,
ſo merckent, wie der ſachen ſy
von miner juncfröwen:
die hat mich vir den berg gegeben,
mit mir ſo friſtet ſú ein ior   iren lip vnd ir werdes leben.

27. Alſo iſt es vmb ſú gewant:
irme vatter dientent diſe lant
die wile er lebete in eren,
Er ſas in eime berge hol,
er bot es kün[ig]in geſten wol:
die freide wil ſich verkeren;
Der wiſer, der ein heiden iſt,
mit maniger leige ſachen
er erdencket manigen liſt,
wie er minre múge gemachen
miner juncfröwen wirdekeit:
ir geſlehte das hat er dot,   bitze an ir einig lip, geleit.

28. Alſus ir herſchafft vnder got,
den zins den ſú von bergen hat,
den minret er [ir] alle iore;
Dar zů muſz ſú ein maget geben:
zů jungeſt got es ir an das leben, *(S. 2)*
globent mir das zwore.
Wan der fr[e]ide iſt do hin,
ein horn er denne erſchellet;
ein los das werffent ſú vnder in:
vff wen öch das gevellet,
den entwurt man in den dot:
des ſicht man dicke miſſevar   wengelin vnd mindelin rot.“

29. Er ſprach: „juncfröwe, wer iſt der?“
ſú ſprach: „er komet balde her,
wellent ir ſyn hie biten,
Das endunckct mich nicht gůt,
er iſt vor ſchaden wol behút,
lont mit ime uwer ſtriten.“ —
„Durch das enwil ich nicht verzagen,“
ſprach Hiltebrant der wiſe
„ich kan úch anders nicht geſagen:
ich duncke úch nie ſo griſe,
ich han mich maniges erwert, [beſchert.“
der v́ber mich ein ele gieng, dem ſchade was von mir

30. [Sv́ ſprach:] „wer’ er eineg, wiſſent daz,
úch gelinge lechte deſte baz:
er wirt komen mit ahzig mannen, *(Bl. 10. S. 1.)*
Die alle kúne ſint als er,
beide, mit ſchilte vnd öch mit ſper;
in bergen vnd [öch] in dannen
Mag nieman vor im geneſen,
des ſú ſich vnder windent;
ſú wellent gar der túfel weſen,
wen ſú vff der ſtroſſen vindent,
der hat den lip von im verloren: [geboren.
des bin ich gottes arme maget zů [vn]handen leider in

31. Sin brinnige vnd öch ſin ſarwot
dem heilde lobelichen ſtot
zů priſe an ſime libe,
So fůret er vnder ime ein pfert,
das iſt wol túſent marcke wert,
das tribet als ein ſchibe
Durch welde vnd durch gerúte her.“
das ſeit ſú her Hiltbranden
„er fůret ein arm groſſes ſper
der heilt zů ſinen handen,
das in dem walde liecht erſchein: [ſtein.
ich prúſe, das in dem ſchafte lige verborgen manig edel

32. Es iſt vmbe das ſper alſus gewant, (S. 2)
das do lit nidene by der hant
ein liechter joachant inne,
Dar zů ein rot karfunckel ſtein,
der in dem walde liecht erſchein,
ich prüue in mime ſinne,
Wo er des nachtes fůre hin,
das er do von můge geſehen;
in eren alle fógelin,
die müſſent ſich ime nehen:
wo ſú by ime möchtent ſin,
ſú hettent alle liechtes genůg von ſines ſperes wider ſchin.

33. Es iſt mit golde wol berant
von niden an bitz vff die hant
vnd oben an vs die lenge.
Das ſper das fůrt' ein heidenin,
fro̊we Sebel hies die kúnigin,
durch manig wilt getrenge.
Nůn föret er den ſelben aſt
gein úch meiſter Hiltebrande,
er git von golde liehten glaſt,
ſin kraft das ſper erkande:
oben vff dem ſpere ſing[e]t,
von zöber liſten ein nahtegal, das in dem walde lüt ercling[e]t. (Bl. 11, S. 1)

34. Sin woffen rock der iſt ſo gůt,
das er wol ahzig marcke důt
von Arabineme golde,
Er iſt mit ſiden wol durch not,
manig rilich borte dar vff ſtot,
das nie kein keiſer ſolde
Fúren alſo riche wot,
alſo do der heiden fůret,
die ſime libe wol anſtot.
wo er die eſte rúret,
das erklinget vnd git liechten ſchin:
wo er des waldes hien geritet, do erent in alle fögelin.

35. **Do fůrt der helt ein[en] nuwen ſchilt,**
der iſt mit golde wol durch zilt,
ſ(t)ete vnd do by veſte;
Der ſchilt iſt vnmoſſen gůt,
das noch nie kein ſwert gewuot
durch ſines ortes eſte,
Sin rende ſint im wol beſlagen,
mit gȯlde wol durch worchte;
wer in zů nȯten ſolte tragen, (*S. 2*)
der hette cleine vorchte;
der ſchilt iſt vſſer moſſen breit,
den fůrt der ſelbe Saſſerin: das ſú úch, helt, vor geſeit.

36. **So virt der helt ein[en] nvwen helm,**
der lúcht durch nebel vnd durch melm
gegen der ſpielende(n) ſunne,
Do inne lit ein Hiltegrin,
der git von golde liechten ſchin:
wer geſach ie clorer wunne,
Als der heiden durch den walt
an ſime libe fůret!
ſin gezirde iſt manig valt,
wo er die eſte růret,
das erclinget, recht als ein glocke důt, [meres flůt.
die man des nachtes ſchellen hȯr[e]t hien vber des wildes

37. **So furt der helt ein vil gůt ſwert,**
das kam vs einem berge wert
von einer kúniginne;
Das iſt (ouch) vnmoſſen gůt,
es wart gehert[et] in drachen blůt.
ich prúve in mime ſinne,
Das dar uff gewircket was
der knopf vnd das gehiltze (*Bl. 12, S. 1*)
luter als ein ſpiegel glas,
ſo worent ime ſin veltze
mit bů(ch)ſtaben durch graben gůt:
das fůrt der ſelbe Saſſerin, er iſt vor ſchaden wol behůt.“

38. **Ein horn erhorte die reine maget,**
ſú wart an freiden gar verzaget,
in das gebúrge erdieſſen,
Lute es in die lúfte[n] hal,
dar noch erdos do berg vnd'tal.
es möcht' ſú wol verdrieſſen;
Sú ſprach: „herre, wer ir ſit,
ſo ilent von dem walde!
min dot mir leider nohe lit,
do komet der heiden balde:
ſo kan mir niht von vch geſchehen, [geſehen.“
wan[ne] das ir minen grimmen dot leider müſſent an

39. Er ſprach: „ich han mich(s) angenomen,
ſit ich zů úch her bin komen,
ſo můs ich im beliben.
Mag ich úch machen ſorgen fry,
wer' er noch ſtercker, wan ſin dry,
wil mir der ſelden ſchiben (S. 2)
Gon, als ſú dicke hat geton,
ſo mag vns wol gelingen:
juncfro[we], wir ſúllent es an den lon,
der vns kan helffe bringen,
vnd durch vns leit den grimmen tot, [vſſer not.“
den rů́ffent an, der het die craft, das er vns hilffet

40. Sv́ ſprach: „nv̂n helffe mir der Criſt,
der alles des geweltig iſt,
dem name nit wart genennet,
Der himel vnd erde vnd mich geſchůff,
der erho̊re hüt' minen růff,
das mir ſin helffe erkennet
Werde! des bedarff ich wol
vnd och der megede reine,
an der nieman verzagen ſol,
die ich mit truwen meine,
die entſliſſe mir der ſorgen bant, [meiſter Hiltebrant.
das ir dem heiden angeſigent.“ „des winſch' ich.“ ſprach

41. Er ſprach: „were vns der nohe by,
von dem wir ſtu(e)ndent ſorgen fry,
her Dietherich von Berne,
Das er den kumber mit vns lite
vnd hie durch ſchöne fröwen ſtrite! (*Bl. 13, S. 1*)
er dete es lichte gerne,
Wiſt' er die [rechte] mere, als ich ſú weis.
ich ſolte noch ime riten, (*R. 21*)
er fůre her in diſen kreis,
vnd lies in durch frowen ſtriten,
wan das die vart úch wird zů lang: [denne dang!“
verlúrent ir hünder mir das leben, wes ſeite man mir

42. Die maget was von hertzen fro,
in irme ſinne gedochte ſú do:
„din truren wil ſich brechen.
Obe ime ſin heil vnebene gat
vnd er gelúckes niht enhat,
wil er das an dir rechen,
Obe ime der dot hie nohen wil,
ſeht, des mag ich niht walten,
oder mir mines endes zil:
wil er, ſo mag ich alten
mit úch noch vil manige zit [freiden lit.“
vnd mit der reinen fröwen min, an der [reinen] vil hohe(r)

43. Blibe[de]ns er ſich do verwag.
der heiden wilder verte pflag
her gein der megede reine;
Verwoffent keiſerlichen her,
er fůrt' ein arm groſſes ſper, (*S. 2*)
er wonde, ſú vinde(n) eine:
Do hette ſich ir angenomea
ein meiſter aller zúchte.
do ſú ſach den heiden komen,
do pflag ſú zů ime flúchte
vnd rieff iren kempfen an, [gelon.“
ſú ſprach: „here, ich han mich an got, beide, vnd an uch

Cod. 42. Anonymi poema de Caroli M. origine et genealogia. Sec. XV.

Cod. 43. (Ambr. 434.) Anonymi amator. Von Fro Venus et Hermanni de Sachsenheim Mörin. Sec. XV.

Cod. 44. Poema heroicum anonymi de Ottone rufo imp. Sec. XV.

Cod. 45. (Ambr. 436.) Anonymi fabulosum de Merlino. Sec. XV.

Cod. 50. Anonymi poema satyricum. Sec. XVI.

Cod. 59. Anonymi amat. Sec. XV.

Cod. 82. (Ambr. 429.) Anonymi amat. Sec. XV.

Cod. 104. Friderici von Scholtzenberg tragoedia, Cambyſ. et Doralice. a. 1666.

Cod. 118. (Ambr. 432.) Hug. v. Trymberg varii rhythmi. Sec. XV.

Cod. 119. (Ambr. 428.) Collectio variorum poematum. Sec. XIV.

Cod. 120. Historia Barlaami, Jo. Damasceno tributa, a Rudolpho de Montfort Germanicis rhythmis versa. Sec. XIV.

Cod. 122. Bened. Edler von Poekh, tragoedia sacra. Sec. XVI. Incipit:

Got dem vater zu lob unnd ehr,
Auch ſeinem ſon darzue noch mer ꝛc.

Cod. 135. Georg Heckel v. Kemnath, poema de creatione mundi. Sec. XVI.

Cod. 162. Fabula equestris Lancelloti a Lacu germ. rhythmis versa ab Ulr. de Zatzikoven. Sec. XIII.

Cod. 163. Anonymi poema sacrum. Sec. XIII.

Cod. 182. Ulric. Pistrieser, elementa linguae Latin. et Cato. Sec. XIV.

Cod. 216. (Ambr. 424.) Gotfried von Straſsburg, poema de Tristano. Sec. XIV.

Cod. 217. (Ambr. 423.) Wolfr. v. Eschenbach, poem. amat. Sec. XV. cujus initium:

Und diſer awentewre endes zil;
Nicht me davon ſprechen wil ꝛc.

(Vgl. unten die nähere Anzeige dieſer Hdſ.)

Cod. 225. Anonymi poemata varia. Sec. XV.

Cod. 235. (ol. hist. 327.) Strycheri poem. de Carolo M. et Rulando. Sec. XIV.

44. Her Hiltebrant der gurte bas
ſin ros, er balde dar vff geſas,
den helm begunde er binden
Durch not, das er ime ebęn ſtunt,
er det alſam die kempffen tůnt,
die man ſiecht nit erwinden,
[Er ſprach:] „juncfröwe, langent mir daz ſper,
vnd beittent min by der bůchen;
vwer wider ſache komet dort her,
min heil ich wil verſůchen.“
ſin ros er ſprengen[de] do began,
der wiſe balde anſichtig wart den ſtarcken heiden(i)ſchen
man.

45. Der het húnder im verlon,
die ime worent vndertan
(. . . . . . .
. . . .)
do von er in alters eine vant (Bl. 11, S. 1)
vil gar one alle die ſine.
Ir ros wihëtent durch den walt;
ir vorhtberliche ſtimme
durch ruhe ſtige manig valt.
mit michelme grimme
in der heiden ſtarck enpfing.
„got dancke úch!“ ſprach her Hiltebrant, alſus ir beider gruos erging.

VI.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo der heiden vnd her Hiltebrant mit ein ander ſtritten
vnd (er) ime das höbet abeſlůg.

46. **DEr heiden zörneclichen ſprach,** *(Bl. 15, S. 1)*
do er hern Hiltebrant(en) ſach
ſo rechte wol bereitet
In ſilber wiſzer brunnige gůt,
er ſprach: „here, wes hant ir můt!
wer hat úch her geleitet?
Das ir ſo freveliche den walt
mir verwoſſent buwent.
des maniger e von mir entgalt,
des ſelben mir getruwent.
hat uch ieman her geſant
mir zů ſchaden in diſen walt, des weret min volck: fride hant!“

47. **Des antwurt’ ime der wiſe do,**
er ſprach: „durch keiner ſlahte dro
ſo loſſe ich diſe reiſen.
Hie hat ein juncfrŏ[we] mich gebeten
zů eim kempffen vs ergeten,
wer’ noch ſtercker diſe freiſen,
Die ich durch ſú dulden můs,
ich vinde danne an iv gůte;
wart ir des lebens von úch bůs,
do vor ſú got behůte!
das wer’ ein vnbeſcheidenheit,
wolt ir ſú niecht lon genieſſen myn, wo man das frŏwen von uch ſeit.“ *(S. 2)*

48. **Der heiden ſprach do wider in:**
„wellent ir wiſſen, wer ich bin!
ein kempfe dirre lande.
Der worheit můs mir maniger iehen,
die mich in ſtúrmen hant geſehen.
ich het[te] ſin iemer ſchande,
Solt' ich durch keine vorchte lan
owen, berge, liten.
wellent ir der megede by geſton,
ſo múſſent ir mit mir ſtriten.
ſú vwer nit genieſſen kan,
vnd den ſú do nennet Criſt, vnd die ime al[le] ſint vndertan." —

49. „Was heren wellent ir danne ſin,
wellent ir ſú gotte(s) vnd öch min
niecht genieſſen loſſen!
Wolte ſich ſin got [ein] nemen an,
was gewaltes ir mochtent han,
des múſtent ir uch moſſen.
Wie ſchulthafft ſú úch geben ſy,
an vnvertienten dingen,
ich hilff' ir, [vnd] werent uwer dry,
vnd fröwe mich der dinge, *(Bl. 16, S. 1)*
das ſú noch der gebildet iſt,
die manigem hilffet vſſer not, die můter nennet Ihſu Criſt.

50. Dvrch die ſú úch wider ſeit."
der heiden ſprach: „ich bin bereit."
ſú hieltent vff ein herte,
Sú ſchúhetent graben, noch das mos,
zu ſamen ſprengetent ſú die ros,
vil ſtarck wart ir geverte.
Ahú! wie ſú die ſcharpfen ſporn
den roſſen ſlůgent zů den ſiten.
zů ſamen twang ſú ir beider zorn,
vil creftig wart ir riten:
zů cleinen ſpriſſen ſach men drumen
ir beider ſper; mit hertter juſt worent ſú vff ein ander kumen.

51. Sý erbeiſſeten von den roſſen nider,
jetwedere ſaſte ſich do wider,
wie er den andern twinge.
Der wiſe bedencken do began,
wie er ime möchte geſigen an
vnd ime an ime gelinge.
Was er von gotte ie gewan
wiſzheit oder witze, (S. 2)
do mit lieff er den heiden an
vnd brahten in ein hitze,
des er e was vngewenet: [hertze ſent.
dry valt er es an dem alten vant, dar noch ime ie ſin

52. Vnder zwene ſchilt ſú ſich bugen,
zwey ſcharffe ſwert ſú erzugen,
ſú begundent vaſte höwen.
Was des liehten pföllers was,
der viel zů ſtúcken vff das gras;
do mòhte man wunder ſchöwen,
Man ſach vs herten helmen varen
das fúr zů berge vff trate[n].
en weder wolt' den andern ſparen,
ſú hettent es alſo geraten,
der heiden hern Hiltebrant ſlůg [genůg.
ein wunde lang vnd tieffe: do von hette er kumbers

53. Der heiden ein woffen vff in treip, (R. 26)
das vil lútzel ganz b(e)leip
des ſchiltes hern Hiltebrante:
Wart ie kein tier entworfen dar,
das wart verhöwen alſo gar,
das man ſin niecht erkante;
Oder het es ein meiſterliche hant (Bl. 17, S. 1)
mit benſeln dar an geſtrichen,
die varwe men verloſchen vant,
verblichen gar von ſtichen,
ir gelpfer glantz der wart verloren; [zorn.
dar zů twang ſú ir beider craft vnd öch ir engeſtlicher

54. Es geturſt' ein zagehaftig man (R. 26)
niemer (mer) geſehen an
das vehten, das ſú toten.
Von jren ſwerten roch ein tunſt,
das lerte ir ritterliche kunſt,
ſú hettent ſich beroten,
Wie fur das leben der grimme tot
ir beder bürge würde,
ſú ſwanten gras vnd blůmen rot;
ein vber leſtig bürde
wart Hiltebrant dem Saſſerin: [ſchin.
doch lye der vngevo(r)hten man dem alten ellent werden

55. Jr ſlege erhullent in den walt,
do von berg vnd dal erſchalt',
vnd vil der ſtolzen meide
Gahetent durch wunder durch den berg,
mit in gingent fröwen vnd getwerg (S. 2)
vnd worent in groſſem leide,
Vmbe die wunnecliche maget
hettent ſú vil jomerunge,
an freiden worent ſú verzaget,
welem vnder in zwei[ge]n gelunge.
dem heiden wart erweret die maget, [geſaget.
das ir gewaltes niht geſchach: die mere den fröwen wart

56. Nv hettent(s') fúr die ſteines want
ein endelich getwerg geſant,
er nam mere in kurtzer lenge,
Das kam, do ſú beide ſtriten
vnd kumber vmb die maget liten
die wile wit vnd enge,
Es ſach den alten Hiltebrant
ſo ritterlich geboren,
do von der megede ir ſorge verſwant,
die ſú vor menigen ioren
hat' vff den einen tag getragen. [den fröwen ſagen.
ſú ſprach: „min ſorge iſt gar dohien, getwerg, das ſoltu

57. Dirre werde heilt vihtet durch mich.
getwerg, nún habe von hinnen dich
vnd ſage den frowen mere, (*Bl. 18, S. 1*
Ich truwe (wol.) ich ſú geneſen,
vnd heis ſú hohes mûtes weſen,
zergangen iſt min ſwere,
Vnd das ſú ir gelwen löckelin reit
al vnder ir oren ſtricken,
dar vff ein krentzelin bereit,
vnd das ir mindelin (wengelin!) blicken
ſich loſſent vnd ir mindelin rot: [vúr den dot.“
dirre werde heilt wil ſchirm vnd ſchilt min vnd ir ſin

58. Das getwerg von dannen gie,
eine ſtige es ſchier gevie
gein eime holen ſteine,
Do ſas ein kúnig(inn)e obe,
geclei[de]t noch keiſerlichem lobe,
ſu vnd ir megede reine,
Do ſú ſohent komen das getwerg,
ſú frogetent in der mere,
vnd iltent zû ime fúr den berg,
was in dem walde were.
das getwerg mit zúchten ſprach; [vngemach.“
„frówe, mit ſtrite ein ende hat vnſer leit vnd vnſer

59. Des antwurt' jm die kúnigin, (*S. 2*)
ſú ſprach: „es were zit, móht' es ſin,
das got dar an gedechte,
Das er mich ſur erarnet hat
vnd das ich bin ſin hant getat,
vnd mich von ſorgen brechte
Vnd mir ſine ritterſchafft
an den vngeteiſſten ſante,
obe irgent hertze (herre!) hette craft,
das er mir ſorge ſwante
vnd mir fry dete diſen walt: [wol geſtalt.“
der ſinde noch manigen roten munt vnder vns zû freiden

60. Die rede mit clage vnder in bleip.
her Hiltebrant den heiden treip,
das es die fröwen horten,
An ein gerüte das was wit,
das ſunder vor dem walde lit,
ir ſlege die fogel ſtorten,
Das ſu ſich von den bömen (zugen),
ir ſanges gar vergoſſent
vnd vſſ höher veſte ſlugent
vnd do mit huſe ſoſſent,
von grúme[ne] lobe was ir dach:
obe iergent röch von ſwerte gie, der det in do kein
vngemach. (*Bl. 19, S. 1*)

61. Jn zorne ſprach her Hiltebrant:
„were dem von Berne min ſtrit bekant,
er möchte ſin wol ſpotten, (*R. 26*)
Das ein ein(i)g Saſſerin
ſich hat erweret ſo lange min,
vnd ich in gantzen rotten
Eine hieſſe geſigen an,
fur wor das iſt ein wunder,
ich můſz ſin vngeſpottet lon
ich weis wol, vnd beſunder,
das ſich min weret ein ein(i)g man, [lon.“
ich müſte ſin, an mynen dot, vnd maniges vngeſpottet

62. Sv́ lieſſent aber ein ander an,
do wart es (mer) dan e geton,
die ringe begundent riſen,
Von iren ſlegen das beſchach;
wie vil der ſtarcken nieten brach
von ſtahel vnd öch von iſen!
Des heiden brünige begund' ſich lan
durch Freiſem allenthalben,
kein meiſter ſu geheilen kan
mit meiſſel noch mit ſalben,
die gont noch ſinen ſlegen niht: [ſchicht.“ (*S. 2*)
„dir helffe denne Treviant, kein ſchade mir do von ge-

63. Der heiden ſprach: „Machemet,
gelet ich ie durch dich gebet,
des lo mich nún genieſſen!
Appollo vnd öch Treviant, *(R. 27)*
der vierd' iſt Jupiter genant,
es möchte úch wol verdrieſſen.
Das ein ein(i)g Criſten man
ſol krencken diſen globen,
vnd ir des niecht wellent vnderſtan
vnd mich lont lebens beröben:
ſo tůnt ir, recht alſam ein man, [der ſtan.
der gerne verhúret, was er hat vnd des nicht wil wi-

64. Ich han vff uch vil cleinen troſt:
würde aber ich von den erloſt,
die dicke miner hende
Durch riche gabe hant genigen,
der helffe ich mich han verzigen,
was ſú in dem walde vnde (wende?)
Sú hant mich dicke von nöten bracht,
do man voht herte ſtúrme,
wes ſú myn gein mir haut gedacht,
ſú enirrent denne wúrme, *(Bl. 20, S. 1)*
ir kement ir noch in groſſe not, [vmb dot.“
ſú húlffent mir, daz weis ich wol, oder ſú geligent dar

65. Der wiſe ſprach: „das wirt bewart;
was han ich ſo lange an úch geſpart!
ir ſůchent, das ir vindent.
E ſú uch zů helffe mögent komen,
ir hant den ſchaden von mir genomen,
den ir niht vber windent.
Wes han ich geſchonet an ú!
das nimpt mich iemer wunder.“
her Hiltebrant vaſt vff in hú
mit ſtarcken ſlegen die kunder,
das ſwert er durch den heiden twang. [ten ringe trang.
das es vi(e)l in ſins hertzen grunt vnd durch die liech-

66. Das höbet er ime abe ſwang,
er ſprach: „din lip [ie] noch dode rang,
das kam von diner vnſtette.
Nůn clagete ich den gemeiten lip:
do haſſent dich megede vnd wip,
den du ie leide dette.
Din vntruwe dich ervellet hat, (S. 2)
do genos ich mins vechtes;
got nicht vngerochen lat,
das du ſo vil geſlehtes
by dinen tagen haſt erſlagen:
des ſúllent dich ritter, megde, fröwen jemer deſte minner clagen.“ (K. I)

67. Die maget ſach den heiden dot, (K. II)
ſú ſprach: „her[re], lident ir die not
von keiner ſlahte wunden,
Die ſúllent ir mich loſſen ſehen,
ſo kan mir leider niht geſchehen,
ſú werdent wol verbunden.“
Er ſprach: „es iſt niht one, das
mir ſi das verch verhöwen,
die ringe rot von blůte nas.“ —
„ſo wol an, zů miner fröwen
mit mir in den holen berg!
ich ſchaffe das vnmůſzig wirt mit úch fröwen vnd getwerg,

VII.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo her Hiltebrant die juncfröwe ob dem burnen liefz
vnd er zů dem Berner fůr.

68. **Er** ſprach: „des enmag nit ſin, *(Bl. 21, S. 1.)*
ich han ve(r)loren den heren myn *(K. III)*
wol verre in einem walde,
E ich, fröwe, vúnde dich
vnd ſtrites vnder wunde mich:
mag ich, den ſúch' ich balde.“ —
„Ich vörchte, das des heiden man,
úch, herre, wider riten,
den múgent ir niht geſigen an,
ir múſſent mit in ſtriten.“ —
„was mir dar vmbe mag geſchehen,
ich wil den jungen Diehtherich den fúrſten do von
Berne ſehen.“

69. Sv̇ ſprach: „iſt der von Berne hie? *(K. IV)*
des wir vns hant getróſtet ie,
des ſúlt ir mich beſcheiden.
Den ſehe ich, here, als gerne, als ir,
wie cleine er habe geholffen mir
vehten an den heiden.
Wer ſich lot vff ſinen troſt,
dem mag wol miſſelingen.
hette uwer hant vns niht erloſt
vor ſorgeſamen dingen,
wir můſen ſinere helffe fry
ſin geweſen vntz an diſen dag, wie kúne der ſogt von
Berne ſy. *(S. 2.)*

• Cod. 251. Anonymi comoedia de humanae vitae inconstantia. Sec. XVI. Prologi initium:

Allerdurchleuchtigiſter, grosmechtigiſter
Römiſcher kunig und merer des reichs ꝛc.

Cod. 252. Boneri exempla et apologi rhythmici. Sec. XIV.

Cod. 270. (Ambr. 439.) Anonymi tria poemata amat. Sec. XIV.

• Cod. 286. Wolfg. Lingniger poema sacrum. Sec. XVI. initium:

O Chriſtenmenſch, alhie vermerckh
Die fünf und dreißig wunderwerckh ꝛc.

Cod. 299. (Ambr. 438.) Quatuor poemata heroica. Sec. XIV.

Cod. 300. (Ambr. 440.) Hermann von Sachsenheim, poemata duo. Sec. XV.

• Cod. 301. Anonymi poema amat. utens allegoria venationis. Sec. XIV. incipit:

Swie minn ein anevahen
Sei fräuden aller maiſte ꝛc.

• Cod. 303. Georg. Lucii tragoedia de trigeminis fratribus Horatiis. Sec. XVI. incipit:

Heyl unnd gluck ſey euch uberall
In dem alten Römiſchen ſaal ꝛc.

• Cod. 312. Georg. Fabri poema rhythmicum de origine litterarum. Sec. XVI.

Als man funffzehen hundert jar
Vnnd acht und ſibentzig furwar ꝛc.

• Cod. 321. Hier. Linck comoedia. Sec. XVI. incipit:

Ir heren ratet alle zu,
Wie man nu dieſer ſache thu ꝛc.

• Cod. 327. Ejusd. drama de praeparatione ad bellum Turcicum. Sec. XVI.

• Cod. 351. Anonymi rhythmi sacri. Sec. XVI. incipiunt:

Matthäus der Evangeliſt
Beſchreibt das ſechs unnd zwanzigiſt ꝛc.

• Cod. 353. Jo. Georg Biroldt, paraphrasis 8vi psalmi Davidici. Sec. XVII.

O aller höchſter Gott, o Herr aller Herſchaaren,
O groſſer Zebaoth, was wunder wir erfahren ꝛc.

• Cod. 368. Wolfg. Liginger, carmen sacrum. Sec. XVI. idem quod in Cod. 286. continetur.

• Cod. 376. Georg Vischer, rhythmi sacri. Sec. XVI. initium:

70. Er ſprach: „min here iſt gar ein kint,
wo wilde heren ſturme ſint,
der kan er lútzel walten.
Ich lere in ſpot vnd frů,
an groſſen eren nimpt er zů,
ſit er beginnet alten.
Möcht' ich, ein vſſerwelten man (K. V)
den zúge ich vs ime gerne.
dar vmbe můs er arbeit han,
vntze er das gelerne.
er mag niht ahten, ob im wirt [lange ſwirt.“
von ſcharffen ſwerten wunden dieff, die im dar noch vil

71. Do ſprach die minnekliche maget:
„mir iſt ſo vil von im geſaget,
das ich in gerne ſehe.“
Er ſprach: „ſo wol dan!
iſt, das ich es gefúgen kan,
mit clůgen worten ſpehe
Kan er úch enpfohen wol,
er iſt aller megde ein wunne,
ſin hertze iſt gantzer túgende vol, (*Bl. 22, S. 1.*)
gelútert als ein brunne,
do nút trúbes jnne got.“ geni(e)ſſen lot.“
„gedienetent ir mir mit truwen ie, min hertze úch des

72. Uon dan[nen] fůrt' er die reine(n) meit, (*K. VI*)
vor ime die hoch gelobete reit
wol ein halbe raſte.
Nůn loſſen wir ſú riten hie,
vnd ſagen, wie es dem Berner ergie.
der vorhte ſich nie ſo faſte;
Het' er ſins meiſters niht gebiten,
des wartet' er vil gerne,
von dannen ſo were er geriten
den rechten weg gein Berne.
vff in ſties manig heidniſch man, [gewan.
dem kunt wart ſins herren dot, der ſchaden ſit von ime

73. Ir ferte worent manig valt: (*K. VII*)
viere ſunder durch den walt
vff ſtarcken roſſen kamen;
Vs den vieren einer ſprach,
do er hern Dietherich(en) ſach
wol verre vff eime ſamen:
„Vns wil beraten Terviant (*Bl. 23, S. 1*)
vnd vns(er) got Appolle:
ich ſiehe ein Criſten, rich gewant
das lúchtet wol die volle.
hant úch das ros lat mir die wat. [woſſe(n)t hat.“
ich bringe in har, blibe ich geſunt, wie vaſt er ſich ver-

74. Den helm vff der von Berne bant,
er ſprach: „getruwer Hiltebrant,
wie haſtu mich verderbet!
Nûn wurt dir doch mins erbes niht,
wie man mich hie verderben ſiht:
min brûder vúr dich erbet,
Diehter, der iore gar ein kint,
wirt noch zû Berne herre,
des die riche noch mir ſint,
die breite vnd öch die verre,
die vnſer vatter Dietmar lie, [get hie. (*K. VIII*)
der wirt dir niht, wie vil din lip vntruwen vns erzei-

75. Was ſol ich nûn griffen an, (*K. IX*)
ſit ich vehten niht enkan?
das iſt mime hertzen ſwere.
Schirmen ich geleret bin,
vff ſtechen ſtunt mir ie der ſin: (*S. 2.*)
wiſte ich, ob nútze were
Zû nöten mir die ſelbe kunſt,
dar vff wolt' ich mich gúſten.
ich han mit ſwerten manigen dunſt
geſendet gein den lúften,
* da riter vnd knecht nach priſe rang, [gelang.
* da ſchuf die kunſt, daz dicke mir an hohen eren wol

76. Sit ich den vigenden bin gegeben (*K. X*)
vnd veile worden iſt min leben
vnd bin alſus verraten.
Obe nirgent lebete Hiltebrant,
ſo müſte ich weren búrge vnd lant,
als vor mir fúrſten daten.
On' ſin helffe man mich ſiht,
des mag er wol engelten.
ich hette och anders von im niht,
wan ſtroffen vnd(e) ſchelten.
nůn můſz ich tun, alſam ein man, [gewan.
der von den ſinen helffe nie wan einen halben dag

77. Ein heiden ſprengen do began. (*K. XI*)
ſam det der vſſerwelte man,
der junge fôt von Berne.
Sú koment vff zwein roſſen ſtoltz,
als von der ſenwen tůt ein bottz; (*Bl. 24, S. 1.*)
der manheit gar ein kerne,
Sach man den jungen Diehterich
zů ſinen erſten nóten:
er ſtach den heiden ſicherlich
das ſich begunde róten
von blůte ſin wol rich gewant:
das ſper durch bede wende brach vnd dúrch den man
vntz an die hant.

78. Den ſchafft er vſſer jme brach
vil balde er gegen ime komen ſach
vil ſtarcker heiden drige,
Die woltent in machen lebens on':
do wart durch vo(r)hte niht gelon,
der edele ſchanden frige
Vff einen ſtarcken heiden ſtach, (*K. XII*)
er draff in, do er ſin gerte,
das ſper zů cleinen ſpriſſen brach;
die zwene er mit dem ſwerte
brachte in angeſt und in not. [dot.
alſus geſigete an in ſin hant, vnd logent drige vor ime

79. Der vierde leit öch vngemach,
zů dem von Berne er do ſprach:
„hebent úch vou hinan balde. (S. 2)
Vür wor, ir mögent nit geneſen,
ir müſſent pfant des dodes weſen,
ir mőgent vs diſem walde
Niemer komen on' den dot,
das ſüllent ir mir glöben
vnſer here bringe[n]t úch in not,
es wirt úch lebe[de]ns beröben,
wan jr gemůte iſt gar fry.“ [namen dry!“
Her Dietherich ſprach: „do vür ſi got durch ſiner heren

80. Der wunde ſprechen do began:
„din got dir nút gehelffen kan,
du můſt den lip verlieſen
Von ſtoltzen heiden vil gemeit,
ſü hant dich ſchier do hin geleit,
du můſt den dot erkieſen;
Wanne ir ſint ahzig, one vier,
vff roſſen wol geriten,
vff dinen do(t) ſü koment ſchier.
doch hat zů lange gebiten
ir helffe, das wir ſint erſlagen:
Machemet vnd Treviant die ſüllent(z) andern göten ſagen.“

81. Her Diehterich frogen do began: (*Bl. 25, S. 1*)
„nůn ſage mir, heiden(i)ſcher man,
durch was ritet ir beſunder!“
Der wunde ſprach: „ich wil dir ſagen,
vnſer here iſt erſlagen;
nůn nimpt vns alle wunder,
Wer vns den (da) hab' erſlagen,
das wiſſent wir alle gerne.
ich kan dir anders nút geſagen:
einer heiſſet der von Berne,
mit dem ſo ritet ein griſer man, [men kan.“
der ſleht die groſſen riſen dot, wan er (vil) wol ſchir-

82. Her Diehterich ſprach zů hant:
„der Berner witen iſt erkant,
ich weis alſo den griſen,
Solt' man den Berner ſlahen dot,
der alte lit' e vir in den dot.
man darf üch lützel priſen,
Das ir den heren vff der fart
alleine lieſſent riten;
ir hettent in billich bewart (S. 2)
in ſturmen vnd in ſtriten.
ſage mir, wie was der here genant!“ [erkant.“
der heiden ſprach: „Orkiſe er hies, ſin name witen iſt

83. Her Diehterich frogen do began:
„nůn ſage mir, heide(ni)ſcher man,
war vmbe din here Orkiſe
Alleine von ſime geſinde reit.“
der wunde ſprach: „dir ſi geſeit,
er detz in ſöllicher wiſe,
In duhte, er hette ſölliche craft,
in móchte nieman betwingen;
er w(i)ſte ſtoltze ritterſchaft,
die wolter gefangen bringen.
dar vmbe wolter alleine varen, [bewaren!
er hies vns alle bliben hie: wie ſolten wir in danne

84. Es iſt hüte der ander dag,
das er der ſelben reiſen pflag.
vns ſeite ein wildenere,
Do wir dort hiltent in dem dan,
er ſehe einen alten man,
er w(i)ſte nüt, wer er were,
By einer ſchönen megede ſton (Bl. 26, S. 1)
vnder eines bömes aſte,
er hette lichten harneſch an,
die maget weinde vaſte.
Orkieſe kam och dar gerant: [erkant.
zwiſchent beiden wart ein ſtrit, das ime nie herters wart

85. Die heilde koment beide in not,
zůjüngeſt lag der eine dot,
das was der here Orkiſe.
Do vns die mere wart geſeit,
es was vns allen hertzeleit
in zörneklicher wiſe
Deilte[te]n wir vnz hien vnd dar,
wo wir den alten vünden,
das wir ſin eben nemen war,
obe wir in erſlahen künden
vnd rechen Orkiſen dot.
nůn hant wir ſiere funden dich, des ligent wir in groſſer not.“

86. Do ſprach von Berne her Dietherich:
die heiden ſint gar wunderlich
vnd pflegent nüt gůter ſinne.
Das iſt an üch hie worden ſchin.
ob Hilt(e)brant der ritter ſin (S. 2)
noch heile vnd noch gewinne
Het den heren din erſlagen,
das höre ich harte gerne.“
der wunde ſprach: „ich muſz dir clagen.“
do lachete der von Berne,
[er ſprach:] „wes clageſt du eins andern not!
war vmbe clageſt du (die) dinen nicht? du biſt doch me wan halber dot.“

87. Der heiden ſprach: „dir ſy geſeit
min vnd min(e)s herren leit,
das trůbet mir die ſinne.
Das er alſo erſlagen iſt,
des mahtu loben dinen Criſt,
vnd öch die künigynne
In dem berge zů Jeraſpunt,
Virgenal die reine.
ich tun dir aventüre hie kunt,
nůn mercke, wie es meine:
der künigin dient mit groſſer craft
vil maniges edelen fürſten kint vnd öch vil ſtoltze ritterſchafft.

88. Die ere nam ir min herre ſit,
der ietzent vff der warte lit
von heildes hant verhöwen; (*Bl. 27, S. 1*)
Der erdahte ime einen liſt,
den ſeit' er in vil kurtzer friſt
do heime ſiner fröwen,
Er ſprach: „nůn gip mir dinen rat,
ich ahte nit vff ſchemen,
Jeraſpunt niht heren hat,
ich wil mich ſin an nemen,
dar zů die fröwe[n] wol getan,
die můs mir vnderteinig ſin, wil ſü das leben lenger han.“

89. Die fröwe edel vnd(e) ſin
ſprach: „vil lieber herre myn,
nůn folge[n] minen witzen:
Do lo din grimmeklichen zorn
gegen der fröwen hoch geboren,
lo ſü jn eren ſitzen.
Als ſü von alter hat bitz her.
wiltu lop ervehten
me, denne du brecheſt duſent ſper
mit rittern vnd mit knehten,
gedenck[en] daran, vnd wereſt du dot, (*S. 2*)
der mir das ſelbe dette, min liechten ögen würdent rot.“

90. Do ſprach von Berne der fürſte her:
„dank hab' ſü hüte vnd jemermer
vnd lop mit reinen fröwen!
Ich hore an den worten wol,
ſü důt von adel, was ſü ſol,
ir lop wart nie verhöwen,
Sü iſt beſſer vil dan frigen ſlacht
die edele künigiune.
Got ſelber der hat ir gemacht
wol tuſent fröwen ſinne,
das ſü ie gap den wiſen rot.
wer reinen wiben prüvet leit, eſt wol, obs dem miſſegot.

91. Nůn ſage mir me, lebeſtu noch!"
„jo," ſprach er „kume doch,
mir důnt vil we die wunden,
Die mir din hant geſlagen hat
durch liehte ſteheline wat
hie an diſen ſtunden.
Mir brechent ſchir die ŏgen clor,
der munt mag niht me ſprechen.
ir gotte, nement min eben war!
das hertze wil mir brechen:
Machemet vnde Treviant, *(Bl. 28, S. 1)*
Medelbolt vnd Jupiter, lont úch min ſterben ſin bekant!"

92. Der heiden rette do niht me,
ime dotent ſine wunden we,
ſin leben hette ein ende.
Her Dietherich von dem roſſe ſas,
er gurtes ritterlichen bas,
mit ellenthaffter hende,
Vil ſchon er in den ſattel ſprang
mit ellenthaftem můte,
ſiner ſnelheit mochter ſagen dang,
ein ſwert, was rot von blůte,
das furt' er blos in ſiner hant, [rant.
ſin helm im noch vil eben ſtunt vnd ſin gůter ſchiltes

93. Fúrbas er in die wilde reit, *(K. XIII)*
er wonde, das ſin arbeit
genomen het' ein ende:
Do koment zwölff dort hergerant,
er ſprach: „getruwer Hiltebrant,
got dich mir ſchiere ſende!
So wolt' ich mich noch tröſten din *(S. 2)*
vnd diner wiſen rete.
es wer wol zit, möcht' es ſin,
das mir din helffe dete
zů nöten ettelichen rat. [lieben ſtat."
du biſt zů lange, vnd iſt dir kunt, das es mir angeſt-

94. Es treip vff in des hurtes ſtos, *(K. XIV)*
do wart ſin ſorge nie ſo gros,
wie an ime ein ende neme
Der manigerleige půndèr fart,
der vil vff in verſůchet wart,
er kam in in die reme,
Das er in niht entrinnen kan.
des fröwetent ſich die heiden.
der Berner gedencken do began,
do in nieman wolte ſcheiden,
beide, von angeſt vnd von not: [der dot.
„nůn můſt du helffe dich verwegen, ſit dir nohen wil

95. Wart mir von heilden dieneſt ie,
dem halte ich vng(e)liche hie,
ich můs es alles liden,
Was ſich an mir vollenden mag, *(Bl. 29, S. 1)*
das tribe ich diſen gantzen dag.“
vil von ſwertes ſniden
Vff ſime ſtarcken helme erclang,
das fúr zů berge vff drate,
vil der heiden vmbe in trang.
zůhant die ringe (er) ſate
mit ſwerten in der blůmen ſchin, [werent drin.
vnd lúchte(n)t vs dem grúnen cle, recht als ſú geſegent

96. Sin ſwert wart der heiden hagel,
es wolte us balten (holt' uz haften?) manigen nagel,
die wol vernietet waren;
Was es begreiff, das můſt' enzwey.
maniger lute „woffen!“ ſchrey,
der vor by ſinen jaren
So groſſer ſlege nie geſach
in ſtarcken ſtúrmen harte.
wie vil der helm kuppen brach,
vff die der Berner berte!
maniger můſt(e) do ſin leben [geben. *(S. 2)*
[do] zinſen vúr den grimmen dot dem fúrſten do von Berne

97. Dis werte vaſte vff den dag,
das andęr růwen niht enpflag
von Berne der junge fúrſte.
Vff in duhtent der heiden ſchar,
er wart ir allenthalben gewar
durch maniger leige húrſte,
Durch wilden varn, durch ſtock vnd [durch] ſtein
begundent ſú vff in wiſen,
ſcheffte gros, dúr(r)e als ein bein,
dar an vil ſcharppfer yſen,
noment vff den fúrſten hafft:
das er dem heiden vor geſas, das ſchůff ſin ellenthafte craft.

98. Sus menlich wart von jm geſtriten.
er vnd ſin ros vil kumbers liten.
das kam von der (krie),
Vor jme, húnden vnd(e) neben
mit priſe wurbent ſú vmb ſin leben.
des werte ſich der frie,
Sin ros ſchrey vnd kratz[et]te die bein.
es begunde ſú verdrieſſen, *(Bl. 30, S. 1)*
das fúr vs herten helmen ſchein,
vil maniger begunde ſchieſſen
vff in bugen vnd(e) ſwert,
das es vaſt hin wider dos, do von er ſorgen wart gewert.

99. Ein heiden durch das volck (her) drang,
von ſinen henden dicke erklang
ein ſwert vff helmen veſte,
Vff den von Berne er do brach,
er wolt' im zöigen vngemach;
[wan] er wolte ſin der beſte,
Der do zů beiden ſyten ſtreit,
den ſinen noch gewinne.
der junge heilt ſin niht vermeit,
er ſtalte ſine ſinne,
wie er erwürbe priſes lon:
ir beider hant vff helme ſtach, erſchalte manigen hellen don,

O menſch, nimb war, wie dſchlang ſo hart
Beiſſet dem herrn Chriſtum zart ꝛc.

- Cod. 379. Anonymi carmina de aerumnis et morte hominis. Sec. XVI.

Der ewig Gott vnnd könig wert,
Welcher regiert himel vnnd erdt ꝛc.

- Cod. 585. Casp. Fuchsii poema sacrum. Sec. XVI.

Betracht o menſch die große noth,
Das ſich gibt in den bittern todt ꝛc.

- Cod. 435. Everh. Cerlne poem. amat. Sec. XV. incipit:

Vff eynem tag ich traurig ſaß,
Beſchwerit myd gedancken ꝛc.

Dieſen letzten Kodex beſchreibt das Verzeichniß in Bragur noch etwas näher:

i.) Nr. 435. Chartaceus. fol. 122. a. 1500. ab Everhardi Cerlne Mindensis die Mynen regel.

Die Hdſ. Nr. 41. iſt ebd. zu dreien verſchiedenen malen alſo angezeigt: a.) «iſt eine ewige Liebelei ohne ſonderheitliche Vorzüge. Am Ende kommen einige Strophen vor, die erträglich ſind.» l.) «Minne Klaglied.» y.) «ſind Liebesgedichte und Klaglieder.» — Außerdem werden ebd. noch folgende Hdſſ. verzeichnet:

f.) Ambr. 425. (non ut *) 301.) Poema rhythmicum germa-

---

*) Hier iſt etwa nunc zu leſen; denn dieſe Ambraſiſche Hdſ. iſt jetzt eben mit Nr. 301. Mss. philol. bezeichnet, wie oben S. 500. aus Lambek zu erſehen. Der in unſerm Verzeichniß angeführte Anfang zeigt, daß Docen, oben S. 189. auch dieſe Wiener-Hdſ. und nicht die Straßburger (aus welcher eine Stelle bei Oberlin, unter Merker zu finden) meint, wie in unſ. Einl. S. XXXII. angenommen, indem geſagt wurde, daß der Anfang der Vatikaniſchen und Straßburger Hdſſ. nicht übereinſtimmen. — Wir können nun hinzufügen, daß die ebd. erwähnte, vormals Ansbacher, jetzo Erlanger Hdſ. wirklich des von Laber Jagdgedicht in der Strophe des Titurel iſt. Sie iſt auf Pap. 88. Bl. 8. und am Ende ſteht: «Explicit dy iagt von Laborn.» — Ihre 4te Strophe ſtimmt mit dem Anfang der Wiener Hdſ., die, oben

100. **Die ſlege erhorte her Hiltebrant,**
wie maniges vngetöſten hant
berg vnd dal erſchalte,
Er ſprach: „erbeiſſent, ſchône maget, (S. 2)
vnd ſint an freiden vnverzaget,
ob diſem burnen kalte,
Vnd lont úch vinden ſorgen fry,
bittze ich ervare die mere,
was wunders jn dem walde ſy.
ich vürchte, [das] der Bernere
ſy zů des heiden mannen komen: [benumen.“
verlúr ich do den herren myn, ſo wer' mir freiden vil

101. **Die maget det das er ſú hies,**
von dem roſſe ſú ſich lies
nider zů der erden;
Sú ſprach: „werdent ir ſigelos,
ſo wart min ſorge nie ſo gros,
wel rat ſol min den werden!
Ahzig ſint des heiden man,
wellent ir den eine geſtriten,
ſo müſſent jr gůt glúcke han,
ſo ſúllent ir zů beden ſiten
vnder in der beſte weſen, [geneſen.“
ſo wont úch groſſe ſelde by, vnd getruwe fúrbas wol

102. **Niecht lenger er ſich do beriet,** (Bl. 31, S. 1)
mit vrlo(u)p er von dannen ſchiet.
die magt begunde weinen,
Ir wiſſen hende ſú do want.
do dröſte meiſter Hiltebrant
die cloren kúſchen reinen,
Er ſprach: „ir ſúllent on ſorge ſin,
das ich úch hie iecht loſſe;
brech' ich an úch die truwe min,
das wer ein grofz vnmoſſe.
wes het' ich mich denne an genomen! [hinan komen!“
wolt' ich úch virbas helffen niht, wie wolt' ich dan[ne] von

103. Her Hiltebrant von dem roſſe ſas,
er zoch es ein wenig fúrbas.
er haſt' es zů einem aſte,
An allen vieren ers beſtach,
in kurtzer wile das beſchach;
obe ime der iſen iht gebraſte,
Er gurte das ros bas, vnd ſprach:
„got geb' glúck' vns beiden,
vnd entwende vns vngemach
von den vngetôiſten heiden!“
one ſtegereif er jn den ſatel ſprang. *(S. 2)*
„nůn múſſe got v́ch glúcke geben!“ ſprach die maget
do noch vnlang.

104. Er in den walt one ſtige drabet,
an maniger ſtat er ſtille hapt,
wo die ſwert erclungen,
Jetzent dort, vnd danne hie,
in twerhes allenthalben gie,
die vogel núme ſungen,
Ir hal erbraht' in den ir dos,
den lieſſent ſú do bliben.
das fúr von dem von Berne ſchos,
do ſú jn begundent triben
durch den ruhen wilden walt:
den jungen heilt begreiff ſin zorn, des manig heiden
ſin(t) engalt.

VIII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo her Hiltebrant den von Berne ſach ſtritten mit den heiden in dem walde vnd jme halff.

105. **H**Er Hiltebrant den ſtrit an ſach, *(Bl. 32, S. 2)*
des manig heiden [ſit] entgalt, (er ſprach:)
„min here in zorne brinnet,
Er důt, recht als ein edel hunt,
den das waſſer in den munt
get, vnd er danne ſwimmet:
Er wil ſich friſten vir den dot,
der edele Bernere,
jm ſelber hellffen vſſer not
mit ſtarcken ſlegen ſwere.
die krafft ich an dem herren ſpür,
das ich ſin cleine ſorge han vor ſinen ſigenden hinan für.

106. Was ſolte zů eime herren er,
das von jme brünne, ſchilt, noch ſper
niemer bruch gewünne?
Vnd trůg' er danne fürſten namen,
des möhtent ſich die ſinen [wol] ſchamen,
das von jme niht enbrünne
Zimer rich vff helmes dach
von ſines ſwertes ecke.
wolt' er ſich loſſen an gemach,
ſo gebe ich [niht] ein hecke
vff alle junge herren niht, *(Bl. 33, S. 1)*
die man durch růwe vnd gemach in fröwen kamern
ſloſſen ſiht.“

107. Ein heiden der hies Triureis,
des harneſch luhte vnd(e) gleis,
recht als der morgen ſterne
Vs den trüben wolcken důt;
vff den jungen ſtunt ſin můt,
des werte ſich der von Berne,
Er gap dem fürſten einen ſlag
mit beiden ſinen handen,
das er vff ſattel bögen lag.
von meiſter Hiltebranden
wart ein ros geſprenget do
(. . . . .) des war der fŏt von Berne fro

108. Zů im er in die wal geviel,
er kam geniſtert, als ein kiel,
der fert durch wilde flůte,
Er ſlůg alles das der nider,
das ſich ime wolte ſetzen wider,
ſins heren ſchade in můte.
Lewe in gewilleclichen trůg
in das getrenge dicke, *(S. 2)*
vff ſtarcke[n] helme[n] er Freiſen ſlůg,
das vil des füres blicke
enzüntent liechten helmes dach. [gieſſen ſach
dar noch man manige brinnige wis mit blůte ſich durch

109. Des nam der Berner gůte war,
das trücket wart der heiden ſchar
von des wiſen handen.
Durch vellig wart bald ſin ſwert,
do vant vil maniger das er gert,
von meiſter Hiltebranden,
Er ſlůg ir fir vnd zwenzig dot
mit ſiner ſcharppfen ſniden;
die ander bracht' ſin here in not.
vil borten clar von ſyden
die enthaſ[ſe]ten ſich von ſtegen gros [blechen flos.
vnd lieſſen manigen nagel niet, der ſich von ſtarcken

110. Alſus vollente ſich der ſtrit.
des duchten [den] jungen fürſten zit,
wan er was ſöllicher dinge
Do vor geweſen vngewone. (*Bl. 34, S. 1*)
do lag vil maniger als ein rone
dot vor dem jungelinge.
Her Hiltebrant in zůchten ſprach:
„ſehent, dis ſint oventüre.
ir lerent dulden vngemach,
vnd hant úch das zů ſtüre,
das man vil eren an úch lat, [hat.“
ſit üwer hant ſo hohen pris durch werde wip ervohten

111. Des antwurt' ime der junge do: (*L. 1*)
„dirre offentüre ich ſelten vro,
gelöbent mir, geſitze.
Dienet man hie ſchönen fröwen mite,
das iſt ein wunderlicher ſite.
hat jeman gůte witze,
Der volge mir, das iſt min rat,
vnd enſůche die oventüre:
wan ſü glimpf, noch fůge hat
vnd iſt ſo vngehüre,
das man ſü billich miden ſol:
dienet man hie ſchönen fröwen mite, ſo iſt in mit kran-
cken fróden wol. (*S. 2*)

112. Ich wil es nemen vff minen eit, (*L. II*)
iſt in vnd úch min leben leit,
das han jch wol befunden;
Ir ſtellent ſere vff minen dot,
vnd hant ir doch uwer not
mit mir niht vber wunden.
We! war vmbe důnt ſú daz,
die minneklichen fröwen?
wie ich hie halt von blůte nas
vnd durch ſú bin verhöwen,
ich wolt(e) das jn wirde kunt [mich ir munt,
von ſcharpfen ſwerten wunden dieff, ſit vehten heiſſet

113. Nün ſchöwent, meiſter Hiltebrant, *(L. III)*
die not iſt mir von üch erkant;
durch das ir ſint alt griſe,
Der reiſe ich üch gefolget han:
ir ſoltet mich zu Berne lan.
die truwe ich ſelten priſe,
Das ir mich heiſſent vehten vil,
vnd niht wen helme howen.“ — *(Bl. 35, S. 1)*
„do zoch aber ich ſchachzabel ſpil“
ſprach Hiltebrant „by fröwen
vnd gie vor manigen ſchönen dantz
vnd ſach do manigen roten munt: do von iſt mir min brünie gantz.“

114. „En truwen,“ ſprach her Dietherich *(L. IV)*
„ſo iſt die degelt (tagalt?) vngelich
geweſen zwüſchent vns beiden:
So vihte jch diſen gantzen dag,
das ich von müde niht enmag,
mit vngetöiften heiden.“
Er ſprach: „here, ſo wol dan
mit mir zů den fröwen!
ir ſüllent die wunden vehten lan,
vntz ſü den ſchaden ſchöwen,
der üch iſt worden durch ſü kunt:
do hörent wiſe meiſter zů, vnd ſüllent ſü werden wol geſunt.“

115. „Her Hiltebrant, nu lant den ſpot; *(L. V)*
mir möchte noch gehelffen got, *(S. 2)*
daz ich zů Berne keme,
Ich müſte ein andern ſazzen für,
ich wol das an mir ſelber ſpür;
das mir niht wol gezeme,
Das ich üch ſolte folgen vil,
des möcht' ich ſchaden gewinnen.
ich es mit warheit ſprechen wil,
ir ſolt üch bas verſinnen,
e ir mich gebent in den dot,
als ich bin diſen dag geweſen, e got mir hülffe uſer not.“

116. Er ſprach: „here, nůn wol dan! (*L. VI*)
was ich ſit erlitten han,
die wunder ſüllent ir ſchöwen,
Von eime heide(ni)ſchen man
durch eine maget wol getan,
des hant mich (hat) verhöwen.
Ich kam nie in gro̊ſſer leit
by allen mynen ziten,
das leit ich durch die (ſelben) meit.
och hies ich ſü min biten.
wol dan, do ich ſü han gelan!
ſü kan vür truren lachen wol üch mit ſpielenden ögen an.“

IX.

Alſo her Hiltebrant vnd her Dietherich zü der juncfröwen vber den burnen ritten.

117. DAnnan fürt' er den heilt gemeit, (*Bl. 36, S. 1*)
vnverre er wilt geverte reit (*L. VII*)
mit meiſter Hiltebrande;
Er fürte jn, do er die maget lies,
den fürſten er erbeiſſen hies.
die zucht er wol erkande,
Sü gruſt' die minnekliche maget,
recht als ſü beſte kunde.
von ir was ir leit verclaget,
vs irs hertzen grunde
ſü vil lieplicher ſprüche lie,
do mit ſü meiſter Hiltebrand[en] vnd öch den foget von Berne enpſie.

118. Der wiſe ſprach: „vil ſchone maget, (L. VIII)
das iſt der, von dem ich han geſaget,
üch maniger leige wunder
Sin werder lip geſchaffen hat,
der jme durchluhtig ſchone ſtat,
der iſt durch vnſz worden munder.
Ir müſtent dulden vngemach,
hette ers niht vnder ſtanden.“
ſins herren arbeit er veriach. (S. 2)
mit armen vnd mit handen
ſü do den fürſten vmbe vie, [ergie.
ſü bot im wangen vnd den munt: do von ein lieplich küs

119. Sü ſprach: „vil werder Diehtherich, (L. IX)
nun ſint noch ſorgen fröiden rich,
ſit üch fröwe Selde mynnet;
Durch die ir ſchaden hant genomen,
zů den frowen ſülnt ir komen,
nement das ir do gewinnet:
Do ſehent ir manigen roten munt
ſmieren vs liehten wangen,
lachent durch ſins hertzen grunt.
do werdent jr ſchon enpfangen
von ſiden manig rich gewant. [uwer hant.“
dar ſatent vnd nement verdienten lon. den hat ervohten

120. Der Berner mit züchten ſprach: (L. X)
„nůn het' ich gerne gůt gemach,
min freide wil mir trůben.“
Ein ros lieff lidig durch den dan,
das vingent do die zwene man,
die maget ſü dar vff gehůben,
Sü wiſte ſü durch den fogel ſang
gegen einer blügenden ouwen, (Bl. 37, S. 1)
do maniger hande blůmen trang
vff gegen des meigen töwen,
do rot, do wis, do blo, do gel,
do tönetent cleine fögelin mit ſange ir ſüſſe ſtimme hel.

121. Do ſprach das ſchone megetin: (*L. XI*)
„hie wartent, bede fürſten, myn,
ich wil zů miner fröwen,
Ir von úch liebe mere ſagen
das alle ir ſigende ſint erſlagen,
von uwer hant verhŏwen.
Wil ich riche botten brot,
die git ſú mir (vil) gerne,
das ſú v́ber wunden hat jr not
von úch vnd [von] dem von Berne.
ſú můs bereiten ſich dar zů, [dů.“
das ſú noch dienſte dinſt(e)lich v́ch mit jren juncfröwen

122. Sú kerte von in in den dan, (*L. XII*)
do manig kalter burne ran
durch grünen hack vs ſelſen:
Do lagen junge würme by,
die ſelten wurden hungers fry, (*S. 2*)
die horte man lute ergelſen;
Die alten worent in das lant
den jungen noch der ſpiſe,
die ſit der vŏt von Berne vant
vnd Hiltebrant der griſe;
der koment ſú ſit in arbeit
für ſich die minnekliche maget zů jrer iuncfröwen reit.

123. Si het ſich vor des ſteines want (*L. XIII*)
gezogen, do ſú ein owe vant
mit richer ŏgen weide.
Durch daz was ſú der ſorgen bar,
das ir von leide niht enwar
von vnget(o)iſten heiden.
Sú hettent geſlagen vff ein velt
gegen einer blügender öwen
von koſte ein keiſerlich gezelt,
vff in des meyen töwen
do trungent blůmen durch den cle,
do tŏnetent vögelin manigen don duſentveltig vnd(e) me.

124. „Do ſach die magel wol getan, (*L. XIV*)
by einem waſſer das do ran, (*Bl. 38, S. 1*)
ẏber des veldes dolden
Gegen ir geleſten ein gezelt.
ſü müſtent haben keiſers gelt,
die es erzügen ſolden;
Ein künig wer' der koſt zu ſwach,
das ers icht möcht erliden.
ein raſte man es gleſten ſach
von golde vnd öch von ſiden,
von berlen clor, manig edel ſtein
recht alſam der ſunnen ſchin, ir alles wider ein ander ſchein.

125. Es was wol bogen ſchüſſes wit, (*L. XV*)
mit iiij türnen, das es lit,
vnder einen knopf gedecket
Der was iegelich ſunder wol,
die richen koſt man priſen ſol,
mit ſnueren wol geſtrecket
Der jegeliche ſidin was,
mit golde wol geſinet,
die man vs andern ſiden las,
durch das ſü ſchone ſchinet.
durch daz gezelt ſo floſz ein bach, [ſach, (*S. 2*)
do by man blůmen vnd(e) gras nas von kůlme towe

126. Dar vmbe ein hohe zarge gie, (*L. XVI*)
das man von ſiden beſſer nie
geſach, von vehen bilden.
Was get, ſwimmet, oder ſwebet,
das ſtunt von golde, alſam es lebet,
von zamen vnd [öch] von wilden,
Das was gewircket in kemnat,
gebildet noch gemüre.
uf zippereſſen ſülen ſtat
die riche koſte türe
von richem lignum aloë [ſte.
ich wenne, das niergen keiſer lebe, des gezelt ſo ſchone

nic. — in quo igcertus autor sub perpetua venationis allegoria amores suos describit.

g.) Nr. 337. est chartaceus fol. 134. an. 1500. Jani Pannonis Episcopi poemata varia etc.

h.) Nr. 38½. Chartaceus. 122 fol. quinque alphabeta ex variis hominum atque animalium figuris mira elegantia et artificios. contexta atque spectatu dignissima.

w.) Nr. 238. (Ambr. 459.) Georgii Glats. CCCXLVIIII. epistolae latinae et quaedam germanicae.

bb.) Nr. 240. ol. S. b Urbani papae Litterae de plenaria peccatorum indulgentia, quam largitur transfretantibus in auxilium terrae Sanctae,

cc.) Nr. 30. ol. 254. Urbani et aliorum pontificum epistolae quaedam.

Die letzten Nummern gehören ſchwerlich hieher. Nach Lambek (l. c. 742.) enthält Nr. 254. Ambr., 649. Hist. Prof. nur die Lateiniſche Pabſt- und Kaiſerkronik des Martinus Polonus, und Nr. 459. Ambr., 338. Philol. nur Lateiniſche Briefe verſchiedener Gelehrten.

3.

Nähere Beſchreibung der Handſchriften.

Nr. 5. Auf Papier, in 2 B. von 516 Blättern, Fol. in Spalten, ſehr ſauber, ohne Namen des Verfaſſers [21]), zu Ende des 14ten Jahrhunderts geſchrieben. Die

---

nach Lambeck, auf Pergament iſt, überein, deßgleichen auch das von Docen angeführte Ende mit der 34ſten Str. vor dem Schluß, Bl. 83. b.; ſo wie Bl. 19. b. mit der Stelle bei Oberlin. So iſt alſo kein Zweiſel mehr, daß auch die Wiener Hdſ. des von Laber Gedicht enthalte. Der von Docen ferner mitgetheilte Anfang der Vatikaniſchen Hdſ. findet ſich aber nicht in der Erlanger. Dagegen ſind zu Wien noch 2 andere Hdſſ. dieſes Gedichts, unten Nr. 82. und 270. Hienach iſt in der Einl. a. a. O. Nr. XV—XVII. XX. zu berichtigen.

[21]) Daß dies Ulrich Fürtrers großes cykliſches Gedicht von den Romanen des Grals und der Tafelrunde iſt, darüber

127. **Es was von richem buwe vol** *(L. XVII)*
drifalt, das man haben ſol,
von richen kemenaten,
Ein marſtal wit vnd do by lang,
vnd kappellen, do man jne ſang,
mit he(i)ltům wol beraten,
Die man vſſ nebent ſiten zoch,
mit bilden wol durch wieret,
als ein münſter turn hoch,
mit bilden wol gezieret,
dar ine vil heller klocken clang: *(Bl. 39, S. 1)*
do ſelbe virde ein cappelon der künigin(ne) meſſe ſang.

128. **Sý hattent kurtzewile genůg** *(L. XVIII)*
von megeden vnd von fröwen clůg,
küſch vnd do by reine,
Vnd manig hoch edel wip,
die hettent gezirt jren lip.
vil von getwergen cleine
Dienten zů hoſſe mit richer ſchar
der künigin(n)e ſchone
von manigen mündelin roſe var
vil ſchappel vnd(e) krone
zů ſamene vſſ reiden löcken bran, [wen an.
das jme zergie [ſin] ellender můt, wer ſu da ſolte ſcho-

129. **Sus worent ſü von ſorgen komen** *(L. XIX)*
vnd hettent fröide an ſich genomen
mit maniger ſpielender wunne,
Die woute jn by nacht vnd dag,
nieman ſü do gekrenken mag.
gar luter als die ſunne
Was die künigin, wandels fry,
ſú vnd ir ſchönen meide; *(S. 2)*
in woute hoch gemůte by
von manigem richem cleide,
der brehen durch clore ögen ſneit: [liche meit.
do[ch] fröuten ſich durch ir liehten wot vil manige keiſer-

130. Nůn loſſent wir ſú in fróiden hie (*L. XX*)
vnd ſagent, wie es der megede ergie,
die fůr zů jrer juncfröwen.
Do ir geſaget wart ir komen,
was zů handen iht genomen
gantzes oder verhöwen,
Es werent borten, ſiden, dúch,
das hiſſent ſú jn behalten;
cleine húndelin, ſalter bůch
ſú vs den ſchoffen valten:
ſú gahetent alle jn wider ſtrit
gegen der wunneclichen maget, an der vil hoher eren lit.

131. Als ſú die kúnigin erſach, (*L. XXI*)
nůn mo̊gent jr hören, wie ſú ſprach
zů der vil ſchönen meide:
„Got vnd mir ſiſt wilkum!
wer hat von ſchaden dich genumen
vnd vns von hertze leide! (*Bl. 10, S. 1*)
Den ſoltu mir tůn bekant,
ob er icht eren walte;
treit er von hoher wúrde ein hant,
der den heiden durch dich valte?
iſt er ein adel richer man [kan.“
vnd do by hoher eren wert, wol ich das nůn gefúgen

132. Do ſprach die wunnecliche maget: (*L. XXII*)
„es iſt der Berner, vnverzaget
ſiht man jn ſtúrmen herte.
Dar zů ſin meiſter Hiltebrant,
des lip mich alters eine vant,
des helffe mich ernerte.
Er ſlůg den ſtarcken heiden dot
Ortgriſſen alters eine.
do von ſo kam ſin here jn not.
das priſent,“ ſprach die reine
„ſin woſſen durch die heiden waten [jme zů ſtaten.“
ſach man, durch ſchulthafftigen zins: do kam ſin meiſter

133. Die künigin züchteclichen ſprach: (*L. XXIII*)
„ſo liebe geſte ich nie geſach,
des fröwent üch, ir meide,
Legent an keiſerliche wat, (*S. 2*)
ſit üwer ſorge ein ende hat,
ſchaffent, das löcke reide
Obe röſelechten wangen ſweben,
gelich den goldes dreten.
wir ſölent dem Berner fröde geben
vnd Hiltebrant dem ſteten,
ſit vns ir helffe hat ernert.
do lit vil hoher eren an, dem ſu zů geſten ſint beſchert.

134. Was ſü des ingeſindes ſach,
do gebot ſü vnd(e) ſprach:
„legent an uwer beſten cleider:
Vns koment liebe geſte her,
ir (er)fullent mins hertzen ger,
das man gepfleg' ir beider,
Das es die fürſten duncke gůt:
her Hiltebrant vnd ſin herre
an vns gewendent iren mut,
ſü ſint vns niht zů verre,
das hat die maget mir veriehen.
ich han by allen mynen tagen lieber geſte nie geſehen.“

135. Der rede noment ſü alle war, (*L. XXIV*)
die hůbent ſich vil balde dar (*Bl. 41, S. 1*)
in gaden, in kemenaten,
An leitent ſü ir riche wat,
was iegeliche gůtes hat.
ſu alle ein ander baten:
„Drut geſpiele vnd niftelin,
ſetze eben mir das krentzelin,
ſam tůn ich rehte dir das din,
zucke eben mir min ſwentzelin,
das es oben der erden ſwebe [gebe.“
vnd der ſom von töwe nas den blůmen cleinen fride[n]

136. Sit vns der Wilſünge troſt (L. XXV)
von ſorgen gros hat erloſt,
der mere ſüllent wir vns geſten.
Wol vff, gont in der horte laden,
noch cleinat[el] fliſſent vff die gaden
vnd zierent üch vff daz beſte,
Lont rotes golt von Arabin
üch von den brüſte(n) lühten,
das von geſteine riche ſy.
durch die ie ſchand(e) ſchühten,
ſüllent wir hoch gemüte tragen;
weſent frölich mit fröden fro, lont her wünſch an vns
beiagen, (S. 2)

137. Sü heten, nach des hofes recht, (L. XXVI)
driſſig ritter, manigen knecht
becleidet, noch getwergen,
Die hettent an in rich gewant,
das fůrtentz vs der ſteinen want
vnd vs den holen bergen,
Das gap die künig(inn)e rich
irme werden in geſinde.
an milte ir nieman was g(e)lich
gegen maniges fürſten kinde,
die man jr zů hoffe dienen ſach, [gemach.
die kunde ſü alle ergetzen wol, gelitent ſü ie kein vn-

138. Jr iomer ſorge was do hin, (L. XXVII)
noch fröden ſtaltentz iren ſin,
wie ſü das an gevingen,
Das es die künigin duchte gůt,
das gar erfüllet würde ir můt;
ſü mit ein ander gingen
In einen wunneclichen ſal
ſü zů ir frowen drungen,
do vil der cleinen hündelin bal (Bl. 42, S. 1)
vnd vogel in kevien ſungen,
do marder, harm, do vehe lief, [ſlief.
vnd in vil küſcher megde ſchos, durch růwe in irme bůſen

139. Die maget zů iren frŏwen ſprach: (*L. XXVIII*)
„die ich durch troſt ie gerne ſach,
die ſint ein teil zů lange.
Ich ſolte wider, do ich ſú lie
vnd do min reiſe von in gie,
dort in dem fogel ſange
Sach ich vil iunger wúrme ligen
vff bergen vnd in ſc(h)rannen;
den wellent ſú licht an geſigen,
e daz ſú ſcheident dannen,
vnd rúment das gebúrge wit:
ſo groſſe craft mit heildes dat an den fúrſten beden lit.“

140. Die kúnigin ſprach: „die rede los abe, (*L. XXIX*)
ich ſnelle botten fúr dich habe,
die wiſſent diſe wilde,
Der berge hŏhe, ir breite, ir grunt
iſt in mit wilden ſtigen kunt,
walt, ŏwe, vnd das gevilde, (*S. 2*)
Die wilden tobel, die tieffen tal
die kúnnent ſú wol riten,
kunt iſt es in v́ber al,
die rotzſchen zů den liten,
do die wúrme ligent by.
dar wil ich ſenden ein getwerg, wie es vmbe die heilde ergangen ſy.“

X.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo Bibung zů dem von Berne geſchicket wart von der kúnigin, vnd wie er jn vant vnd her Hiltebrant mit wúrmen ſtritten etc. etc.

141. DJe kúnigin ſante in den berg, *(Bl. 43, S. 2)*
Bibung hies ſin (ſich?) ein getwerg,
das bracht(e) man ir balde.
Alſ[o] ſú den kurtzen cleinen ſach,
gar züchteclich[en] die reine ſprach:
„wol vff, hap dich zů walde,
Wie es vmb die fúrſten ſú geton,
was den von Berne ſume?
vnd iſt er lebens worden on,
das glöbe ich harte kume,
die wile ſin meiſter by ime iſt,
der vff wúrme erdencken kan mit ſehdente (ſehtenne?) manigen liſt.“

142. Der cleine ſprach: „ich bin bereit.“
von jme wart harneſch an geleit,
der glaſte von ſchoner luhte
(. . . . .)
herte alſam ein adamant,
dar jne er nieman ſchuhte.
Wes ein man zů not bedarff,
das hette er gar deúfaltig,
helm, prúnige, woffen ſcharpff
(. . . . .)
in hirtzes höhe man jme bot
ein ros, vnd drúſtunt alſo ſtarck: das halff dem heilde ſit von not. *(Bl. 44, S. 1)*

143. Er kerte von jn in den walt
durch ruhe ſtige manig falt,
die kunde er wol geriten,
Sin ros in manigen engen pfat
drůg, bitz er kam an die ſtat,
do er horte den Berner ſtriten:
Recht als ein wilder dunder ſlag,
ſine ſlege erduſſen,
der craft in nit g(e)lichen mag;
vs ſtarcken wurmen ſluſſen
vs wunden dieſſ vil manig bach. [geſchach.
des ſiges halff im Hiltebrant, dem dicke we von ime

144. In ir oren hal ir beider ſturm.
her Dietherich hat einen wurm
mit ſlegen vir gefaſſet,
Der was wol zwenzig ellen lang,
ein hitze ime us dem munde trang,
die der von Berne haſſet,
Gros vnd vngevüge gar,
vröude mahte er ture,
vmbe das hobet kuppfer var:
zů ſehende vngehůre (S. 2)
was eime iegelichen man,
das der von Berne ringe wag, er lieff in zörneclichen an.

145. Er ahte[te] wenig, das ſin lip
veile wart durch ſchône wip
vnd durch werde frôwen,
Gegen den er danckes ſich verwag,
do von ime groſz ſchade geſchach
vff bergen vnd in ôwen.
Er vor dem wilden wurme gie,
ſus werte ſich der werde,
ein fůr er vs dem munde lie,
wo das draff die erde,
do ſelwete es blůmen vnd gras
der tůrren heiden gar g(e)lich, das e gelppfer varwe was.

146. Er treip in vmbe hin vnd wider,
recht als ein walt viele nider,
ſine ſtarcken ſlege erhullen,
Die der Berner vff in treip,
an einer ſtat er niht b(e)leip,
in daz gebürge erſchullen.
Sin ros ſtunt verre dort hien dan
gebunden zů eime aſte, (*Bl. 45,ʾS. 1*)
das wolt' der wurm genomen han:
es werte ſich ſo vaſte,
vntze jm der Berner kam en zit, [ſit.
er halff dem ros, das es genas: dovon drůg es in dannen

147. Vor jme voht her Hiltebrant,
vor einer ſtarcken ſteines want
ſtreit er mit wilden würmen,
Der vant er ein geniſte vol
ligen, in eime berge hol,
an die begunde er ſtürmen.
Der alte kam in kurtzer ſtunt
zů helffe ſinen kinden.
ein ritter rieff ime durch den munt:
„lont mich genode vinden,
das ich hie werde dodes fry, [by!“
erent an mir den werden Criſt, geſtont mir helffelichen

148. Der wiſe züchtelichen ſprach:
„mag ich, uwer ſtarckes vngemach
das (n)impt von mir ein ende;
Sol ich dekeine wile leben,
ſo würt ime frides niht gegeben,
mir breche denne in der hende (*S. 2*)
Das ſwert, das mich noch nie verlie
in keiner ſlahte ſorgen,
das würt durch üch verſüchet hie
die nacht vntz an den morgen,
die wile ich von gotte han daz leben, [niht gegeben.“
ſo würt durch üch den würmen ſtark vor mir fride[n]

149. Er zůchte ein ſwert, das Freiſe hies,
das in in n(o)eten nie gelies
dekeiner ſlahte ſtunde,
Mit zorne er vff den wurm es ſlůg:
er lie den ritter, den er trůg,
ime vallen vs dem munde
Vnd lieff den züchte wiſen an
mit ſinen ſcharppfen clouwen,
er wolt' in drin gevaſſet han:
zwiſchent den ogbrowen
er ime eine wunde ſchriet
ellen lang vnd ſpannen wit, als jme ſin baldes ellent riet.

150. Dar noch der wurm bracht' in in not,
das er den bitterlichen dot
ſo ſere nie me gevorhte.
Er det vor vil manigen ſwang, (*Bl. 46, S. 1*)
(ſin) ſwert vs heildes handen clang
mit ſlegen er es vff in worhte,
Das ſu in daz gebürge wit
erhullent eine raſte.
manig wurm der do lit
vnd wertent ſich ſo vaſte,
das ſchůff ir zornhaffter has: [vochten has.
mit ſwerten wart von heildes hant mit würmen nie ge-

151. Der wiſe zörneclichen rieff:
„vnd ſüllent ſtarcke wunden dieff
mich niht an dir vervahen?
Vnd trůgeſt du riſen kraft an dir,
ſo kanſtu kum entrinen mir.“
vff in begunde er gahen,
Der zorn jm in dem hertzen wiel
dem alten Hiltebranden
(. . . . .
. . . .)
er ſlůg den wurm daz er verdarp: [warp.
er lie den Berner ſtriten dort, er hie noch hohen eren

152. Alſus ſin hant den wurm erſlůg,
er ſůchte den ritter den er trůg,
den vant er vnverſunnen
Ligen vor der ſteines want,
den helm er jme abe bant, (S. 2)
mit blůte wol berunnen
Worent ime arm vnd bein,
rücke vnd beide ſiten:
er ſties in an ſo manigen ſtein,
an rotſchen zů den liten,
do ſin vngeverte was:
der wiſe entſlos jme ſorgen bant vnd halff dem heilde daz er genas.

XI.

Alſo Hiltebrant Rentwin halff vnd den wurm zů tode ſlůg, vnd in ſůchete vnd in frogete, wes ſůn er were etc.

153. Er richt' in uff, daz er geſas,
durch ſin tugent det er daz,
vnd frogete in der mere:
„Wo hat der wurm ſich genomen,
oder wie ſint ir her bekomen?
gern wuſt' ich, wie dem were.
Ir ſint ſo rechte wol geſtalt
zů eime vſſerwelten manne;
das uwer der wurm nit engalt
mit ſchaden jn diſem tanne,
do was groſz vng(e)lücke by:
ein wurm ſol von eim ſollichem man billich lebens werden fry.“

Die Reime gehen in einander bis ein §. aus iſt. Der Buchſtabe hat ſich wohl erhalten, jedes Kapitels Inhalt iſt mit rother Tinte, und ſtatt des' Titelblatts iſt die erſte Seite mit einer bunten Blumeneinfaſſung gezieret. Das erſte der 13 darin enthaltenen Gedichte handelt vom Urſprunge der Helden- oder Ritterorden und von deſſen Gelegenheit zum Trojaniſchen Kriege, von der Vermählung der Thetis, Jaſons, der Medea und dem Merlin, und fängt alſo an:

Alpha et O, dir, Rainer,
  Emanuel genennt,
Dir dreyer und doch ainer,
  Der himel höch vnnd alle element,
Planeten üben an der himel ſtraſſen,
  Dy lauffen hin ir rechte,
Als ſi dein gotlich krafft hat angelaſſen.

Gleich nach dem Anfange gedenkt er eines Albrecht von Scharffenberg, mit Gottfried von Straßburg und Wolfram von Eſchenbach, in dieſen Reimen:[22]

Albrecht von Scharffenberge,
  Wer ich mit kunſt dein genos,
Als ein rieſ gen dem twerge,
  Alſo iſt mein kunſt gen dir eben groß,
Sein lob kunſt du mit kunſt vil pas geplümen,
  Oder von Straspurg her Götfrides kunſt
Man mag mit warhait wol gerümen.

Pfallz aller engel wunne,
  Hoch in dem himel tron,
Der frewd wolle ich euch gunnen,
  Mit ewch den kunſtreichen Wolforan

---

darüber vgl. die Einl. S. XIII. — Ein Perg. Blatt, wahrſcheinlich aus dem Lanzelot deſſelben, beſitze ich, in Abſchrift, durch Hrn. Pred. Kinderling zu Templin. — Gedruckt iſt aus dem Anfang des Lanzelot, die literariſche Stelle, durch Docen im N. lit. Anz 1808. Nr. 4. 5.

[22] Vgl. oben S. 30. 135.

154. Der wunde zúchteclichen ſprach: (*Bl 47, S. 1*)
„ſo ſtarcken man ich nie geſach,
het' er ju ſam mich funden
Ligen vor der ſteines want,
do er mich vntz an die arme ſtant,
ſin manheit wer' verſwunden.
Wie groſz min vng(e)lúcke ſy,
globent mir der mere,
ich reit her ſöllicher ſchanden (vri),
mit heilden ich bewere,
die mich ju ſtürmen hant geſehen, [wer' beſchehen.“
ſolt' mich ein man betwungen han, das dem groſz ere

155. „Nůn ſagent mir,“ ſprach her Hiltebrant
„wie heiſſent ir vnd uwer lant?
des ſullent ir mich bewiſen.
Habe ich dinſtes úch getan,
des ſullent ir mich genieſſen lon.“
des antwurt' er dem griſen.
[Er ſprach:] „mins vatter lant get ſicherlich
von dem Septemer bitz vff die Tune,
er iſt geheiſſen Helfferich,
ein heilt geboren von Lune,
der ſine ſticke wol verſtat: [ſůchet hat. (*S. 2*)
gezúg des landes herren ſint, der in vil maniger ver-

156. Portalaphin die můter myn
die iſt von art ein marggreſin
von Tuſchan vs dem lande,
Von hoher fürſten art geboren,
ir lip vntugende hat verſworen,
ſü iſt fry vor allen ſchanden.
Ir wiplich zůcht durſinet hat
geberde an ſchönen frowen,
ir grüſſe(n) engellichen ſtat,
dar an ſo mag man ſchowen,
das ſü for valſche iſt wol behůt: [beſte důt.
noch gotte vnd noch der welte lon, ir clarer lip daz

157. Selb ich Rentwin bin genant,
manheit hat mich har geſant,
pris wolt' ich han erworben.
Hie vor do was min wirde gros:
an ſchande lebet nit myn genos,
min fröide iſt gar verdorben.“
„Neina,“ ſprach her Hiltebrant
„verzage nit an dem [ge]můte;
iſt ſigelos worden uwer hant,
es mag üch komen zů gůte: (*Bl. 48, S. 1*)
ir hůtent [her noch] uwer deſte bas,
legent úch niht ſloſſen [in veſte] fúr den walt vnd tra-
gent dem wilden wurme has.“

158. Alſus ſins kumens (künnes?) er veriach.
her Hiltebrant mit zúchten ſprach:
„nůn fröwet ſich min gemůte,
Sit du biſt Helfferiches kint,
min truwe dir helffe ſchuldig ſint.
got durch ſine gůte
Hat dich zů frúnden hergetragen,
dem kúnne min zů troſte.
ich kan dir anders nút geſagen,
ſit dich min hant erloſte,
do wart ich fröiden nie ſo fro.“
öheim er den jungen hies, im vber lieffent die ögen do.

159. „Sage mir, junger Rentwin,
was důt die brůder dochter min,
Portalaphe die reine?
Die Helfferich ie kumber brach:
es iſt lang, das ich ſú nie geſach,
wie lebet die wandels eine?“
Er ſprach: „die lies ich wol geſunt
in gantzen fröiden ſchone.
wol dan mit mir! ich tůn üch kunt, (*S. 2*)
vff der burg zů Arone
do ir ſú in ſpielender wunne ſehent. [iehent!“ —
ſit irs, vetter Hiltebrant? durch got der worheit mir ver-

160. „Jo, ich heiſſe Hiltebrant.“
do ſprach der junge alzů hant:
„ſo wol dan zů uwer můmen!
Die uwer zů gůte nie vergaſz,
wol ſtot uwern züchten daz,
ir fůrent ir[re] fröiden blůmen.
Sú hat ſich vil noch úch geſenet,
in ſcho̊nen züchten lange[n],
ir hant ſú kumbers niht gewent,
dar vmbe jr roten wangen
dicke werdent von treben naſz:
daz ſú úch ſelten kan geſehen, dar vmb důt die reine das.“

161. [Er ſprach:] „wer’ ich nůn drúſtunt liebe(r) ir,
ich mag des nit gefolgen dir,
ich můs zů dem von Berne.
Den lies ich dort in ſtarcker not,
iſt er lebendi[n]g, oder dot,
die mere wuſt’ ich gerne.
Er iſt der iore gar ein kint,
an manheit nit erſtammet, *(Bl. 49, S. 1)*
ſin arme múde von ſlegen ſint,
die móchtent ſin erlamet,
die er mit voller frien hant vnder want.“
mit vehten[den] vff die wúrme treip, ſit er ſich vehten[den]s

162. Do ſprach der junge Rentwin:
„möcht’ es mit uwern hulden ſin,
ſo wolt’ ich mit úch riten;
Iſt, daz mir die ſelde wider vert,
ſo were mir ſelden vil beſchert,
wan ich by minen ziten
So vil von jme vernomen han,
er hab’ ſich ſchon’ entworffen
zů eime vſſerwelten man;
vff bürgen, in ſteten, in dorffen
horte ich ime ie daz beſte iehen: [nit an ſehen.“ —
min ſpielende fröide iſt gar do hien, ſol ich den fúrſten

163. „Jo, den loſſe ich ſchŏwen dich,
ſtant vff den ſtock, ſitz hunder mich,
dis ros das dreit vns beide,
Sit dir daz (din’) iſt hien getragen,
das ſach ich wilde wúrme nagen,
der mere ich dich beſcheide. *(S. 2)*
Daz mine daz verzagete nie
durch reiſe, wilt geverte,
was ie [es] (der) wúrme an es pie,
ſchon’ es ſich der erwerte;
das ſchůff ſin zornhafter můt:
was ros vff erde (ich) ie geſach, der vant ich keines nie [ſo gůt.“

164. Dannan fůrt’ er den jungen man,
do er den von Berne hette gelan.
ich enweis, waz in beduchte,
Der junge zů dem alten ſprach:
„den dag ſo ſchon ich nie geſach,
der glaſt’ vnd alſo luchte,
Er iſt one trůbe wolcken gar,
des ſich myn lip veſúnet (verſinnet?),
wie vil der dunder ſlege var,
do von der walt erbrúnet (erbrinnet?),
by wolcken loſe ſunder (ſunnen?) glantz
gehorte (ich) nie ſo manigen ſlag: ich enweis, was do [vor blibe gantz.“

165. Des antwurt ime der wiſe gap:
„manheit ſtarck[e] ein leite ſtap,
züchtig, kúſch vnd reine
Wil werden min [here] her Dietherich;
dem tůt ſin junger lip g(e)lich.
nůn mercke, was ich meine: *(Bl. 50, S. 1)*
Man darf des dunder(s) zihen niht
die ſlege die dort erdieſſent,
do von man fúres flammen ſicht,
die gegen den lúften [zugen] ſchieſſent:
das důt mins jungen heren lip;
der hat von ſtraſſen mich genomen, das doten megede, [frŏwen, wip.“

166. **Do ſprach der junge Rentwin:**
„das wundert ſere daz hertze min,
koment die ſlege von armen,
Do von ſlammet ſich der walt;
tůt daz min here, daz iſt balt,
die velſe můſſent warmen.
Ich glöbe, das es nit lange wer
dis vngefůge dieſſen.
keme ſöllich ſchal von himel her,
es möcht' ein man verdrieſſen.
durch got, nůn ritent deſte bas:
kument wir jme zů helffe niht, man ſol vns darumb ſin gehas.“

167. **Her Hiltebrant mit züchten ſprach:**
„ich han dicke gros vngemech
erlitten by minen ziten,
Daz mir got halff von der not;
es lag vil maniger vor mir dot (S. 2)
in ſtürmen vnd in ſtriten.
Der minnecliche(r) fröwen grůs
mit dienſte wil erwerben,
de(n) lip er ſere wogen můs,
geneſen' oder ſterben,
er můſz ſich lon jn nöten ſehen:
obe mans vor ſchönen fröwen ſage, das jme die oventúre ſy geſchehen.“

XII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo Hiltebrant vnd Rentwin zů dem von Berne koment vnd jn ſohent mit wúrmen ſtriten, vnd Hiltebrant dem von Berne halff.

168. **M**it diſen meren ſú do riten, *(Bl. 51, S. 2)*
do die kampff geſellen ſtriten
mit haſſe vnd ŏch mit zorne,
Ir keiner dem andern vertrůg,
einer beis, der ander ſlůg.
der iunge hoch geborne
Sin löwen můt in des betwang,
das er ſich do ernerte,
vil noher dicke er hien ſprang,
mit ſlegen er vff in berte,
daz er durch daz horn gebrach:
wan er daz ſwert an ſich gezoch, dar noch ſchos von blůte ein bach.

169. Do der von Berne daz erſach,
das er ſo gros vngemach
von hitze vnd ŏch von ſtrite
Von den wúrmen müſte doln,
mit ſchrúnde můſte er ſich erholn.
do ſprang er ſpringe wite
Zů dem wurme vnd ŏch hien dan,
in zorne begunde er wůten.
her Hiltebrant der ſach in an:
„got der můſſe úch behůten!
ſit ich bin úch ſo nohe komen,
ſo hilff' ich úch von dirre not, das es den wurm ſol lútzel frumen.“ *(Bl. 52, S. 1)*

170. Sú koment, do der fúrſte ſtreit,
ein pfat ſú zů dem ſtrite treit,
do ſprach Rentwin der junge:
„Was ich von heilden han vernomen,
der ſache bin ich zů ende komen,
das priſen můſz min zunge.
Ich glöbe niht, das ie (de!) kein wip
ie dirren heilt enpfinge,
oder geboren würde ein lip
der ſollich craft beginge:
ich ſpür an dem fürſten wol,
das man in ju aller not [der criſtenheit] vúr den fürſten achten ſol.“

171. Sú erbeiſſetent nider vff daz lant.
der alte dem jungen in die hant
das ros gap by dem zöme.
Er gie, do er den Berner ſach,
der leit ſo groſſes vngemach
von hitze, in dampfes doume,
Der ſweis im durch die ringe ran,
geverwet wol mit blůte.
in no(e)ten ſtunt der junge man,
ſin arm er ſo vermůte, (S. 2)
das der alte griſe iach,
das er mit ſwert[en] von heildes hant mit würmen nie bas gevochten ſach.

172. Die(z) werte vaſt vntz vff die nacht.
do erleit craft mit heildes macht
der junge ſlege mit armen.
Vnd hette es ein heiden an geſehen,
dem leit wer' von jm geſchehen,
ſin not můſt' in erbarmen,
Die er von den wilden würmen leit,
vff wite, in waldes rühe.
der alte erſach ſin arbeit,
daz er deheine ſchühe
von ime durch vorchte nie gewan.
er ſprach: „nůn hůtent vigende ſich, ſit ich in ſus verſůchet han.“

173. Der wurm treip in vber ein bach,
der vs dem wilden velſe brach
gar dieff us eime grunde;
Do můſt' er ſetzen ſich zů wer.
got den edelen fürſten ner!
vürbas er nüt enkunde.
Do vocht des můtes gar ein king
one troſperliche helffe.
der wal(t) was wilde vnd vmbe ring *(Bl. 53, S. 1)*
blůmen glantz in gelpfe.
en zwey ſin vngemůte brach: [nie geſchach.
von ſime töffe vntze vff diſen dag ſo we dem fürſten

174. Sin hant die wart des ſwertes gaſt,
von ſlegen es vff dem wurme zerbraſt,
vff höbte vnd vff gebeine[n].
Do von jme fröiden vil verſwant.
was er des moles vmb in vant,
rinden (ronen?) vnd groſſe ſteine,
Die warff er ime in ſinen giel.
wan er ſo wite giente,
das maniger gar zů grunde viel.
der iunge ſich verſinte,
daz ime kein wer wer' ſo gůt: [zageter můt.
den ſchilt ſties er ime in den munt. das riet ſin vnver-

175. Des wart her Hiltebrant gewar,
er hůp ſich ſnelleclichen dar,
er wolte han beſtanden
Den wurm vir ſins heren not,
den lip er für in zů ſchirme bot,
ſin truwe die zuht erkande. *(S. 2)*
„Wol hin!“ ſprach min her Dietherich
„ich darff nit uwer ſtüre.
ir tůt der alten art g(e)lich,
mich hat uwer oventüre
von ſinnen vnd von creften bracht: [vff mich erdacht.“
ir hant vndang, vnd werde wip, vnd wer daz habe

176. **Der wiſe zůchteclichen ſprach:**
„nement hien dis ſwert, uwer vngemach
daz nimet do von ein ende.“
Her Dietherich ſprach: „ich enwil ſin niht,
was arges mir do von geſchicht.“
Rentwin im in die hende
Daz ſine ſchos dem jungen man,
daz kunde er wol enpfohen;
er lieff den wurm wider an,
daz es die zwene ſohen,
ſin hant in wurdeclichen ſlůg
daz hobet aſten (ab: den?) eren crantz geroſet er [do]
von dannen trůg.

177. **Obe ime eine hohe[n] veſte[n] lag,**
der Helfferich von Lune pflag,
er vnd ſin geſinde.
Die hortent vnder in den ſchal;
do bereitent ſu ſich vber al *(Bl. 54, S. 1)*
balde vnd vil geſwinde.
Helfferich zů forders(t) lieff,
im volgete vil der ſpieſſe;
die ſinen er zů ſamen rieff,
die er vngerne lieſſe
hinder ime, daz was ſin recht,
er gahete, do er den Berner vant: im folgetent ritter
vnd(e) knecht.

XIII.

Alſo her Helfferich vnd Partholaphe die hôrtzogin Rentwin jren ſůn vnd den von Berne vnd her Hiltebrant enpfing etc.

178. **ALs** er Rentwin ane ſach,
nůn múgent ir hôren, wie er ſprach:
„waz iſt hie der mere!
Her ſůn, jr ſint von blůte rot;
wer hat úch bracht in diſe not?
das iſt mins hertzen ſwere.
Mag ichs an dem gerechen niht,
der úch do hat verhöwen,
dar an mir hertzeleit geſchicht.
vff Arone ſchone fröwen
die duldent durch dich vngemach:
Portolaphe die můter din ich nie ſo trúrig me geſach.“
(*S. 2*)

179. Do ſprach der junge Rentwin:
„here, vnd lieber vatter min,
enpfohent wol die geſte;
Dar an lit hoher eren vil,
als ich úch vnder wiſen wil,
den ſúllent ir tůn daz beſte.
Ir gewunnent dirre (túrre!) geſte nie
do har by uwern ziten,
in landen weder dort, noch hie,
die ſo getúrrent ſtriten,
als von jn beiden iſt geſchehen,
dem lande zů troſte, vnd mir zů frumen: der worheit
wil ich jemer iehen.

Von Eſchenwach, des ticht was ſo durch reinet,
Alls fur den ziegel der jochant,
Allſo ſein kunſt aus anndern tichten ſcheinet.

Das zweite Gedicht fängt vom 30. Blatte an, deſſen Auſſchriſt heißet: «Nach volget Mörlin Abentewr, wie Mörlin geporen wart zu der wellt vnnt was er begieng in ſeiner kinthait», und hebt alſo an [23]):

Fraw mynn, des ich getagen
Sollt durch grobhait der diet,
Vnnd davon nicht mer ſagen,
Wie er auf die wellt kam vnd hinnen ſchyet.

Das dritte vom 41. Blatte: «Nw folget Gamareth Abentewr von Gaudin, Galoes vnnd Gamareth», deſſen Anfang alſo lautet:

Es ward pey Artur zeitten
Ein edler kunig reich,
Das man in lannden weitten
An wierden ſellten vant den ſeinen gleich.

Das 4te vom 44 Bl. «Nach vollget Tſchionachtolander Abentewr, wie Tſchionachtolander umb Sigunen warb vnd von dem pracken ſail, wie im damit gelang.» Deſſen Anfang folgendermaßen:

Fraw mynn, mit jamers valle
Laſſt ir zum jungſten ſeygen
Gar ewr dienar alle,
Vnd ich ſol vnd mües ye darzue ſchweigen.

Das 5te vom 60. Bl. «Nach volget Parcivale Abentewr, wie Parcival erzogen ward vnnd wie er von ſeiner mutter ſchied vnnd wie im vnter wegen auf ſeiner vert vnnd zu Nanntis gelang», und fängt alſo an:

Süeſſer got gedreyet,
Geiſt, Vatter vnnd auch chind,
Mein tummer ſyn der ſchreyet
An dein genad, ſeind dir gehorſam ſind
Planeten, ſtern, lufft.

---

[23]) Vgl. unten Nr. 48.

180. Ich reit ein nacht vnd ein(en) dag,
das ich vil lútzel růwen pflag,
ich ſůchete wúrme wilde,
Vſſ bergen, in ŏwen, jn delern dieſſ:
vor eines ſteines want ich ſlieſſ,
daz was an mir vnbilde;
Die můde bracht(e) mich dar zů,
daz arbeit' an mir wůhſſen;
ein wurm vant mich eins morgens frů,
der ſtant mich vntz [aſſel] (die ůhſen);
min ros hat' er mir e genomen:
mir ſante got die ritterſchafft, die mir zů ſtatten ſolte komen. (*Bl. 55, S. 1*)

181. Sich, vatter, meiſter Hiltebrant
mich in des wurmes munde vant,
ſin lip kam mir zů troſte;
Wer' er ſo balde mir (niht) bekomen,
min leben ein ende hette genomen:
ſin hant mich dannan loſte;
Ich rieff in iemerlichen an,
helff' er mich bewerte;
der wurm warff mich in [ein] wilden dan,
vnd kerte ſich gegen dem ſwerte:
do ſlůg in dot des fúrſten hant.
er gahete balde vnd ſúchete mich: der helt mich vnverſunnen vant.

182. Zů mir ſas der fúrſte nider
vnd brachte mich von ſorgen wider
vnd fůrte mich von dannen.
Sin ros vns balde (beide?) dannan trůg.
do der von Berne die wúrme ſlůg.
dort jn den hohen dannen
Sante er von ſwerten manigen dunſt
vff gen des waldes dolden,
das ich des wonde, [erwerben en] (ez wår' ein) brunſt:
wir ŏch erwinden wolten;
wir koment, do er ſin woffen brach, (*S. 2*)
das mine ich jm in die hende ſchos, dovon man ſigehafft ſin ſach.

183. Sich, alſo ſint wir herbekomen.
die vns von ſorgen hant genumen,
das ſint die zwene vürſten;
Den ſüllent ir wenden, daz iſt min rat,
obe dieneſt üch zů hertzen gat,
ir hungern vnd ir türſten.
Das hat ervochten uwer (wol ir) hant,
vnd wellent ir daz bedencken,
her Dietherich, her Hiltebrant
den ſüllent ir ſorge krencken, .
vnd fürent ſü vff an ir gemach: [gůt beſchach.“
es iſt lang’, daz noch ir würdikeit den fürſten ie kein

184. Do ſprach von Lune Helferich:
„got wilckume, her Dietherich,
vnd Hiltebrant der wiſe,
Der üch von kinde erzogen hat
vnd üch mit truwen by geſtat,
die ſelde ich an ime priſe,
Das ich üch han zů ei[ne]m mole geſehen
vor mines leben[den]s ende,
ſo kan mir lieber niht geſchehen.“
vff gegen der ſteines wende
ſante er ſin ingeſinde do; *(Bl. 56, S. 1)*
ein ros daz wart dem wurte bracht, ſin hertze wart der
geſte fro.

185. Her Hiltebrant der ſchiet von dan,
do der von Berne hete gelan
ſin ros by eines bömes aſte;
Do ſtunt es wol gebunden an.
Schemmig wihen do began,
daz ma(n)s horte eine raſte.
Lewe ime das mit fröiden galt,
in vorhtberlicheme done,
dar noch irhal berg vnd walt,
vnd vff der burg zů Arone
die ſtim[en] wart můter kint erkant: [heren vant.
daz ros daz brachte der wiſe man, do er den richen

186. Dar vff ſas min her Dietherich,
der edel fürſte Helfferich
der furte ſü zů huſe
Ein ſtige die vff zů berge gie,
erbugen wol dort vnd hie
mit maniger lege cluſe,
Vnder bugen vnd vn(d)ergraben wol,
geveſtent vnd vngeletzet,
als man ein burg zů rechte ſol, (S. 2)
her Dietherich wart ergetzet,
er vnd der alte griſe do,
gewunnent ſü ie kein vngemach, ir wart das jngeſinde fro.

187. Sü ſohent, wie die veſte[n] lag:
niden drumbe ging ein hack
mit bömen ſtarck verworren,
Die lie man nider in rechter zit,
der wurtzeln ſaff in grone git,
man ſach jr lützel dorren;
Dar obe ij c klofftern hoch
der vels vnd daz gemüre,
der ſich vff gegen den hüften zoch,
vil rotzſchen vngehüre
ſtieſſent vmb vnd vmb(e) dran: [tent han.
ſo gewaltig wart kein keiſer nie, vff den ſü vorhte wol-

188. Durch den halff ſo ging ein grabe,
ein weder halb geſchroten abe,
durch gantzen vels gehöwen
Was er wol hundert cloſtern dieff,
dar ein ſnelles waſſer lieff;
die wunder můſt' er ſchöwen;
Dar vber eine [ſchone] brucke gie, (Bl. 57, S. 1)
mit bömen ſtarck verſlozzen,
die man one hůte ſelten lie;
dar vff ſo was (ge)goſſen
vs ere ein bilde noch einem man: [lücke han.
wer do für ſich kam one ſchaden, der můſte gůt g(e)-

189. Sv ſohent, wie die veſte lit,
vil pallas vnd(e ſale) wit
vnd ſtarcker dúrne[n] drye,
Die ſtundent, do man ir wol darff,
do ſelten hien kein blide warff,
gedecket wol mit blige
Vir den regen vnd vir den wint,
daz koſperliche gemúre.
do ſoſſent ritter vnd ir kint,
die dicke groſſe ſtúre
gabent, vs verch wunden bach:
das duchte ſú billich vnd recht, wo man den wirt in [ge]no(e)ten ſach.

190. Vor der burg ein anger was,
do enſprungen blůmen vnd(e) gras,
dar vſſe ſtunt eine linde,
Geleitet vmb vnd vmbe dran,
ſchate gap ſú duſent man, (S. 2)
vnd deſete von dem winde.
Do erbeiſſete min her Dietherich;
der edele helt von Lune
ſin ros enpfing ime Helfferich
vnd bant es zů eime zöme (zune!),
dar (der!) vmbe ein richer garte (einen richen garten!) gie.
ein horn daz ſatte er an den munt, vnd kúnte, daz die geſte werent hie.

XIV.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo Helfferich die heren vnder die linde fúrt.

191. Der wurt nam den fúrſten by der hant,
er fůrte ſú, do er die linde vant, [(*Bl. 58, S. 2*)
do ſtvnt ein rich geſtúle,
Daz des der alte griſe iach,
daz er ein beſſers nie geſach,
mit ſenftem luſte kůle.
Rentwin jn die veſten gie,
do wart er ſchon' enpfangen,
die geſte er by dem vatter lie,
gegen jme kam gegangen
Portalaphe die můter ſin,
ritter, knecht, werde wip, vil keiſerliche [werde] megetin.

192. Alſo (ſú) Rentwin erſach,
Portalaphe die reine ſprach:
„owe, der leiden mere!
Sůn, der ſiehe ich vil an dir;
was ögen blicke giſtu mir,
daz iſt mins hertzen ſwere;
Mag ichs an dem gerechen niht,
der dich ſo hat verhöwen,
do von mir hertzeleit geſchicht;
ich vnd ſchone fröwen
lident durch dich vngemach: (*Bl. 59, S. 1*)
von mime toſſe vntz [vff] diſen tag ſo we mir nie von dir geſchach.“

193. Do ſprach der junge Rentwin:
„Fröwe vnd liebe můter min,
lont ſölliche rede bliben;
Von den ich bin von blůte rot,
die ſint von ſcharffen ſwerten dot;
Vch vnd werden wiben
Dran iſt gedienet ſicherlich,
der veſten vnd dem lande:
des danckent ir her Dietherich
vnd meiſter Hiltebrande,
die hant von ſorgen mich genumen;
ſü ſint durch liep vnd ŏch durch gůt [har] in uwer eigen [hus bekomen.“

194. Er ſeite ir gar, wie im geſchach.
Portalaphe die reine ſprach
zů jrem hertz[en] lieben kinde:
„Iſt mins vatter brůder hie!
den geſach ich in xx joren nie;
ſage mir, wo ich den vinde.“
Er ſprach: „ich lie by Helfferich
die fürſten by der linden,
her Hiltebrand vnd her Dietherich,
die lant ſich wol finden: *(S. 2)*
legent an uwer keiſerliche wat
vnd gent in dan[g] b(i)eten grůs: ir hant das wol er(v)ochten hat.“

195. Leit vnd liep ſü in hertzen trůg
Portalaphe die riche, clůg,
küſch(e), reine, ſtete,
Lies jr köſperlich gewant,
vnd ging, alſü den jungen vant,
in tege[r]licher wete.
die můſte han genumen vergůt
Die türſte in irme lande,
zů den geſten ſtunt ir můt,
zů meiſter Hiltebrande
ſü mit ir[re] maſſenien ging,
do ſü mit hoher würdikeit iren mog vnd jren heren [enpfing.“

196. Als ſú Helfferich erſuch,
wider die fürſten er do ſprach:
„dort kumet des landes frŏwe,
Ich wil es nemen vff minen eit,
daz nie ſom gewan ir cleit,
der nas in ſcha(n)den tŏwe
An ir würde, von kindes jugent,
ſú gewan nie laſter maſen;
got ſelber gos in ſú die tugent,
die engele zů ſamen laſen *(Bl. 60, S. 1)*
zůcht, truwe vnd die beſcheidenheit,
do mit jr lip gezieret wart, daz ſú der eren crone treit.‘,

197. Der wurt von den geſten gie,
do jn die hörtzogin enpfie
ſo ſú beſte kunde.
Do ſprach von Lune Helfferich:
„frŏwe, tů ſo würdeklich,
lo her zů [diſem munde] (diſer ſtunde)
Gebieten, daz er (man!) richen grůſz
gebe den fürſten beiden.
mit worheit ich daz iehen můs:
vnd hette ein wilder heiden
die halbe not durch vns geliten,
wir műſtent jme ſagen dang, als ſú bede hant geſtriten.“

198. Sú gie, do ſú den fürſten ſach
Portalophe die reine ſprach:
„got willecumen, here von Berne,
Mir, von (bi?) allem himelſchen here,
wellent jr, mit eiden ich úch ſwer,
das geſte ich alſo gerne
Geſach in xx ioren nie,
als úch vnd Hiltebranden.
Ir irrent (ürtet!) vns ſelten hie *(S. 2)*
vff ſeſten vnd jn landen.
kunde ich úch enpfohen wol [den vol.“
noch der würde, alſam úch lit, ſo were min hertze frö-

199. Alſus den jungen ſü enpfing
von jme zů Hiltebrande ſü ging,
der wart do bas enpfangen,
Mit armen, daz ſü in vmbe ſlos,
helſen, druten wart do gros,
ir munt vnd ŏch ir wangen
Zů [küſche] (kus ſü!) bot dem werden man
vnd ſprach vs rotem munde:
„wol, daz ich dich funden han,
des fröwe ich mich zů grunde.
es iſt lang', daz ich dich nie geſach: [gen bach.“
din frömde hat vs ŏgen mir von trehen bracht vil mani-

200. Der geſte ſü ſich vnder want;
den ſü do worent vnbekant,
die dar durch ſchŏwen trungen,
Ritter, knecht' (vnd) werde wip,
vnd maniger küſchen megede lip,
von alten vnd von jungen (*Bl. 61, S. 1*)
Wart jn geſchencket manig grůs,
der ſende ſorge ſtorte;
do von ſo wart jn ſorgen bůs
vff Aronen, daz man horte
zů fröden manigerlege ſchal: [der ſal.
vff trůg man blúmen vnd(e) gras, do mit beſtröwet wart

201. Her Hiltebrant die burg an ſach,
wider die hórtzogin er ſprach:
„fröwe, durch uwer gůte,
Waz betütet giner man!
der hat ſo liechten harneſch (an),
got mich vor jme behúte!
Er iſt verwoffent vúr den dot,
in duchte gar gefúge,
daz er vns alle brecht' in not
vnd gar zů dode ſlúge.
er wil lechte vngefúgen zol: [kumber von jm dol.“
ich blibe e hus [vntz] an minen dot, [ob]e ich ſollichen

202. Die hörtzogin mit züchten ſprach:
„was ich lieber ie geſach,
den det er keine ſwere, (S. 2)
Sú woltent denne vnder ſinen dank
gon jn die burg, die machte er krank
vnd aller fröden lere.“
„Ich enweis,“ ſprach her Dietherich
„ich geſach nie man ſo langen,
er ſtot dem túfel gar g(e)lich
mit ſiner ſtahel ſtangen.
er wenet lecht, ich welle jn beſton: [brucke lon.“
ſo pflege ich gůter witze niht; ich wil jm hus vnd

203. Des lachete die hertzogin,
ſú ſprach: „hant jr die truwe myn,
„ich gibe úch gůt geleite.“
Sú nam den fúrſten by der hant.
„nůn fúrent hin“ ſprach Hiltebrant
„den helt vs arbeite.
Nůn ſich, vil zarte můme min,
wie der junge ſú erſchrocken.
er wenet, do zů Berne ſin,
mit kinde(n) ſpielen der docken,
vnd was ſú habent jn irn laden, [priſe vaden.“
daz er daz loſſe durch ſin hant vnd jn noch trage jr

204. Umbe kerte ſich her Dieterich, (Bl. 62, S. 1)
by der hertzoginne rich
bleip er by der porten.
Er ſprach: „her meiſter Hiltebrant,
wer úch die rechte moſſe erkant,
jr lieſſent mich mit worten
Vngeſtroffet; als ir důt,
wert es de[nne] keine lenge,
ich mag gewinnen noch den můt,
ich mache ein lant úch zů enge.
hant uwer helffe vnd uwern rat.“ [vff der brucken ſtat.“
der wiſe ſprach: „wer mir iht důt, ich clages dem, der

205. „Nůn ſchowent,“ ſprach der junge man
„dis hat der alte mir getan
da her von kindes beine;
Vnd wer' ich geweſen ſtehelin,
ich múſt' do von verborgen (verdorben?) ſin,
ſin truwe iſt gegen mir cleine,
Ich bin von jme zů nôten komen
in diſem wilden lande,
er hat daz critze vff mich genumen,
daz nine (niemen?) ſin erkande
nie ſo gros vngemach: *(S. 2)*
des tuſent (riſent?) durch die ringe mir vs wunden dieff
vil manig bach.“

206. Des lachetent ritter, megede, wip,
dan[nan] fůrtent ſü den jungen lip,
den ſpot den můſt' er liden,
Vff in ein[en] wunneclichen ſal,
der was gezieret vber al
mit golde vnd och mit ſiden.
Er do ein riches bette vant,
ſin harneſch wart enpfangen
von maniger ſchonen fröwen hant,
die zů jme koment gegangen:
die hörtzogin die wunden bant, [verſwant.
ſü ſchůff im keiſerlich gewant. do von jme ſorgen vil

207. Man botz im wol vnd do noch bas:
vil ſchoner fröwen vmb jn ſas,
die kurztent jme die ſtunde,
Sü zugent vir jn werkes gaden,
ſü trůgent dar romen (krame?) vnd laden;
was jegeliche beſtes kunde,
Daz treip ſü vor dem werden man,
durch daz in nicht verdrüſſe,
was man zů fröden erdencken kan,
den ſenenden noch genuſſe, *(Bl. 63, S. 1)*
dar vil man reiner ſpiſen trůg: [clůg.
zů dienſte bot ſich manige hant wis an cloren megeden

Das 6te vom 107. Bl. «Abentewr von herren Lohergrim, wie fraw Ells von Brabandt zu nötten kam vnd wie ain gedön ainer ſchellen auf Montſalvatſch das haws kam vnd wie man an dem gral geſchribn vannd, das Loheragrim ain kempff ſollt ſein einer maget», deß Anfang:

Got ewig, her drivalltig,
Das nye ſyn mocht begreiffen
Dein gothait, nye ward ſpaltig,
All macht vor dein gewallt mus gar zerſchleiſſen.

Und am Ende deſſelben ſagt er [24]):

Ewr gnad der manngen vinndet,
Das ich red vngenött,
Der ſichs auch vnnderwinndet,
Das ich ſcham, kunſt halb, ſten vor im gerött:
Jorg von Eyſenhoven iſt der aine,
Vnnd Anndre Hefenlocher, furwar,
Sein ticht an kunſten iſſt nicht klaine.

Das 7te vom 124. Bl. «Hie hebt ſie an das annder puch, das da ſagt des erſten, wie Floreis zu Karidol kam vnnd ſein zellt zu velld aufſchlueg vnd Gabonen gefangen mit im hinfurt. Vnnd die Awentewr her Wigoleis», und hebt alſo an:

Min ſtamm iſſt aufgerichtet,
Noch mangelend maniger zier,
Das es pleib vnuernichtet,
Darumb hat ein edler furſt gebotten mir,
Das ich mit frucht vnnd leibern in behenke.

Das 8te vom 137. Bl. «Hie vacht an die ritterlich hiſtory von her Seyfried de Ardemont, geboren von Koverzin, mit vil ſchonen ritterlichen tatten. Zw dem erſten, von wem er geboren iſt, wie er erzogen vnd getaufft ward. Vnnd wie er ſich in ſeiner jugend ye nach ritterſchaft ſenet», und fängt an:

Vater, ſun, geiſt gewaltig,

---

[24]) Vgl. oben S. 176. 181.

208. **Vff gie meiſter Hiltebrant,**
do er ſinen richen heren vant,
mit jme zů hoffe drungen
Helfferich vnd öch Rentwin,
vnd dar zů das yngeſinde ſin,
von alten vnd von jungen
Wart es jme erbotten alſo wol
von richer handelunge,
das er ſich billich geſten ſol,
maniger fröwen zunge
zů dienſte jme etwas veriach, [richen ſach.
do von jme ſorgen vil verſwant vnd man (in) fröiden-

209. **Do ſprach der alte griſe do:**
„here, ich bin uwer eren fro,
das üch ſo ſtoltze megde
Mit dienſte vndertenig ſint,
ritters fröwen vnd jre kint.
ſagent an, hat uwer geelegede
An üch ein ende noch genumen
by diſen ſtoltzen meiden? *(S. 2)*
(. . . . .)
des ſüllent jr mich beſcheiden,
hat ſich vollendet uwer můt!
der mit rede zögelich dicke mir vil leides tůt.“

210. **Des antwurte jme der junge man:**
„habe ich üch leides icht geton,
das lont von hertzen ſigen,
Wol ſtot uwern zúchten daz,
von vns ſi der alte has,
der rede ſol man geſwigen.“
„Ich ſagen üch,“ ſprach her Hiltebrant
„wellent jr durch fröwen riten,
vch werdent wunden dieff erkant
in ſtürmen vnd in ſtriten:
wellent jr bürge, lande pflegen, [gar verwegen.
vnd ſehent jr iergent hus gemach, des můſtent jr üch

211. Alſus der ritter orden ſtat,
daz er gemach vil ſelten hat,
dem er beginnet lieben,
Der ſol getruwe, ſtete weſen,
zucht durch fröwen jn ſich leſen,
in hertze ſol er ſchieben
Manheit, bedarff ein ritter wol,
milte jn rechter moſſe, (Bl. 64, S. 1)
got er vor ogen haben ſol;
eſt billich daz er nicht loſſe
küſch' vnd die beſcheidenheit: [treit.“
er iſt zů der welte ein ſelig man, der die mit einander

212. Des antwurt' im her Dietherich:
„her Hiltebrant, eſt vngelich,
ir hant von kindes beine
Der manheit je gehalten by,
och ſint jr ſtercker, dan[ne] myn dry;
nůn merckent, was jch meine:
Was jr noch an gegriffet[ent] ie,
daz hant jr wol vollendet;
vwer ſchibe noch glücke gie,
die ſelten wart erwendet
zů laſter üch von keinem man. [iſt erlan.“
daz ſchůff uwer witze vnd uwer rat: der ſelden maniger

213. Die rede ſú beide lieſſent ligen.
der wurt zů lange hat' geſwigen,
er ſprach zů dem geſinde:
„Dragent vff win vnd dar zů brot.“
ſú dotent gar, was er gebot,
balde vnd gar geſwinde (S. 2)
Bedecket wart vil manig diſch
hel von wehen důchen,
die von der nadeln fůrent friſch,
bar vir die můſte man ſůchen.
hinder den richen diſchen lag [verwag.
vil ſiden, do man ſanfte ſas. der wurt der koſte ſich

214. Do ſprach von Lune Helfferich:
„wanne jr wellent, her Dietherich,
ſo ſúllent jr nemen waſſer,
Das bietent ritter(n) knechte dar.“
er nan des wurtes worte war,
wo er wolte, da ſas er.
Zů jme die reine hórtzogin,
die kunde wol geboren,
zů Hiltebrant jr dŏchterlin,
ein kint von zwelff joren,
an dem der welte wunne lag: [pflag.
daz ſchein an richen tugenden wol, daz jr die hórtzogine

215. Alſus gezieret wart der ſal
mit ſchonen frowen vber al,
die ſoſſent, als er wolte.
Der wurt die ritter niht enlie,
er gebot, das maniger ſitzen gie, *(Bl. 65. S. 1)*
der mit jme eſſen ſolte.
Droſſeſſen wurdent dar gegeben,
noch höffelichem rehte.
man ſach ſú alle in fröiden leben,
die ritter vnd die knechte
an leitent jr kóſperlich gewant, [vant.
mit in gezieret wart der ſal, daz man do trurig nieman

216. Man gap jn alles des genůg,
daz man je kúnigen vir getrůg,
die meiſter[e] daz erdachtent,
Spiſe reine vnd do by gůt,
vor allem valſche wol behůt,
droſſeſzen daz jn brachtent,
Mit worheit ich daz ſprechen wil,
durch tempert wol mit wurtzen.
do dienetent juncfröwen vil,
die langen vnd die kurtzen,
zů dienſte bugent ſú jr bein. [reiden lŏcken ſchein.
roter munt gap maniger fúner (ſmier!), vil goldes obe

217. Sü hettent kurtz wile vil,
ſü hortent maniger leige ſpil,
harpfen, rotten, gigen, (S. 2)
[Vnd] von worten maniger leige ſang,
der durch der fröwen oren clang.
man ſach jn züchten ſwigen,
Zůcht, moſſe jn hertze las
alle die do ſaſſen.
mit jn der ſal gezieret was.
die jungen můſtent laſſen,
des ſü ir kintheit niht erlie.
vor den tiſchen manigen don mit richeme ſange man an gevie.

XV.

Alſo Bibung durch den walt reit vnd die wurm' ſach, die der von Berne erſlagen hette.

218. Nů lont wir ſü in fröiden hie,
vnd ſagens, wie es Bibunge ergie:
der reit ſo wilt geverte,
Er kam, do kumber was erliten,
do der von Berne hette geſtriten;
wan daz jn got ernerte,
So kunde es niemer ſin geſchehen:
daz wol den cleinen duchte,
als er begunde die wurme ſehen;
ſin ros die doten ſchuhte:
vmbe jn was anger vnd(e) walt
durch ſtröwet bogen ſchuſſes wit, die von dem jungen worent ervalt.

219. Sin ros in balde dannan trůg,
do Hiltebrant die wurme ſlůg, (Bl. 66, S. 1)
die wunder můſt' er ſchöwen;
Er vant den alten vnd die kint,
die von jme gar verdorben ſint
[vnd] von ſiner hant verhöwen.
„Woffen!“ ſprach der cleine man
„wer hat hie gevochten!
es můs der tůfel han getan:
dekeine ſinne enmohten
geenden von mönſche(n) libe (es) nie.“
er lie die wurme, als er ſü vant, ſin reiſe balde virbas gie.

220. Wo der wurme er ſich verſach,
von den ſtroſſen er ſich brach
vff gegen den hohen ſiten,
Manigen pfat engen vnd ſmal,
hoch gebürge, dieffe dal,
můſte er durch vorchte riten,
Bitze er die ſchone burg ane ſach,
do fröwete ſich ſin gemüte,
wider ſich ſelber er do ſprach:
„ach got, durch dine gůte, (S. 2)
nůn gelie du mich jn ſorgen nie,
durch dine götliche craft, ſo mich die geſte vinden hie!

221. Daz ich vergebene iht ſü geriten,
was kumbers jch denne hab' geliten,
daz wige ich harte cleine.
Mag mir die ſelde denne geſchehen,
daz jch ſol die fürſten ſehen;
ein künigin wandels eine
Hat mich durch botſchafft vs geſant,
möchte ich jr die vollenden!
her Dichterich vnd her Hiltebrant
die ſüllent jr ſorge wenden.
iſt, daz ich ſü vinden kan,
wo lebet an fröiden min genos, es ſü joch fröwen oder [man?“

222. Er kerte daz waſſer hien zů dal,
daz nam von veilſen manigen val,
do by begunder ſlappfen,
Obe jme die burg zů Arnō lag,
der Helfferich von Lune pflag,
an die begunde er kappfen.
Ime geviel von ſchulden wol
der veilſz vnd daz gemúre, (*Bl. 67, S. 1*)
daz er ſú billich geſten ſol,
ſú ducht' jn alſo ture,
daz nie keiſer gewan daz gůt,
do mite die burg vergolten ſy: ſú fröwete jme hertze
vnd ŏch den můt.

XVI.

(*Ein Bild mit der Ueberſchrift:*)

Alſo Bibung ein horn blieſz vnder der linden vnd die
ritter von der búrge zů jme lieſſen.

223. OB er die rechte ſtroſſe reit, (*Bl. 68, S. 1*)
ein pfat jn zů der bürge treit,
do vant er eine linden,
Dar vnder wunnecliches gras,
do der von Berne erbeiſſet was,
ſin ros begunde er binden.
Den helm er an den arm gehing,
als er die burg erblickete,
furbas er nicht zům bilde ging,
von vorchte er erſchrickete,
er ſatte ein horn an ſinen munt,
er blies ritterlichen wol: daz er do was, daz det er
kunt.

224. Sü hortent ſines hornes dos,
lŏffen, ſpringen wart do gros
her gegen der richen porten,
Do vor der cleine recke ſtunt,
noch hofe rechte daz ſü dünt,
vnd grůſſetent jn mit worten.
Des danckete jn der cleine man,
ſo er aller beſte kunde.
richer rede er ſich verſan,
die lies er von dem munde,
er ſprach: „iſt nieman hie bekant,
obe hie der vŏgt von Berne ſy, dar zů ſin meiſter Hiltebrant?“ *(S. 2)*

225. Ein ritter ſprach: „io, die ſint hie,
ir fundent ſü ſo frölich nie,
wol dan, wellent jr die ſchŏwen!
So wol dan, mit mir vff den ſal!
der iſt gezieret v̈ber al
mit rittern vnd mit frŏwen.“
„Woffen!“ ſprach der cleine man
„was wil der mit der ſtangen!
mag jch vor dem geleite han,
ſo wer' min ſorge zergangen.
er wenet licht, jch welle jn beſton:
ich hettes an dem blůte wol, möchte ichs an den crôſten han.“

226. Ein ritter ſprach: „wellent ir üch lon
an mich, was jch geleites han,
das deile ich mit üch gerne.
Ich bringe üch für den langen man,
als min frŏwe hat getan
den fürſten do von Berne.“
Er nam den cleinen by der hant
vnd fůrte jn für daz bilde,
vff do er die maſzenie vant,
ſorge wart jm wilde,
do er die zwen' fürſten ſach,
gewan er von ſorgen angeſt ie, do von ſin kumber jme zerbrach. (*Bl. 69, S. 1*)

227. Do Bibung in den palaſt trat.
vff hoher wichen er do bat
alle die do ſtunden,
Er ſprach: „lont mich die fúrſten ſehen,
den ſo groſz' ere iſt geſchehen,
ſint daz die rechte důnden,
So grúſſe úch got, her Dietherich,
vnd Hiltebrant den alten;
der edele got von himelrich
der ſol der ſelden walten!
daz ich úch beide funden han.
wilt geverte, one allen funt, daz han ich vil durch úch getan.

228. Des dancket' jme her Dietherich,
ſam det die ho̊rtzogine rich,
ir wunnebernde dochter,
Dar zů der alte Hiltebrant,
vnd alle die er dar jnne vant;
wol gedencken mohter:
„Sú hant ſelten hie vernumen
ein ritter alſo cleine,
ir iſt wenig me zů huſe kumen
mit harneſch alſo reine; (S. 2)
Sú tůnt, recht alſo ich wilde ſy.“
man ſach do ritter, megede, wip, alle eſſen[den]s ſitzen fry.

XVII.

Alſo Bibung dem von Berne vnd her Hiltebrant die botſchafft verkúnte.

229. Er ſprach: „jr fúrſten bede ſant,
mich hat her zů úch geſant
eine riche kúniginne,
Die hat geſlagen vff ein velt
durch úch ein wunneclich gezelt,
dar wendent uwer ſinne,
Sú lit mit ſchonen frowen do,
vnd wartent uwer lange.
ir vindent ſú niht anders wo,
wan jn dem fogel ſange.
ſú hant ſo vil von úch vernumen,
ſú wartent uwer ein gantzes jor: ir müſſent jr zů huſe
komen.“

230. [Er ſprach:] „ir fúrſten beide, merckent daz,
nie ſchoner maget vff ſtůl geſas,
gelútert vnd gereinet,
Vor allem valſche wol geſtalt.
wer by jr ſolte werden alt,
den ſú mit truwen meinet, (Bl. 70, S. 1)
Ir roter munt git lichtes brehen,
jr ſmieren vnd jr lachen,
vnd ſolte ein ſieche daz an ſehen,
dem müſte ſorge ſwachen;
jr ogen clor, jr varbe glantz
die erbrechent venſch vnd turn (menſchen, tieren!) ir
hertze, die ſú vinde[n]t gantz.

231. Das jch úch ſage, daz iſt wor,
wir habent getragen manig jor
gros leit in vnſerme hertzen:
Do von hant jr vns genumen,
vnd ſint öch her zů lande kumen.
zergangen iſt vnſer ſmertzen,
Do vns die maget det bekant,
daz vnſer vigende worent zerhŏwen,
do leitent wir an rich gewant
vnd lieſſent vns alle ſchŏwen:
vor dem berge jn dem ele
hant wir geſlagen ein rich gezelt, ir vindent vns do on alles we.

232. Nůn ſint wir noch nicht erloſt,
noch gewinnent niemer troſt,
ir koment dan zů vns balde.
Alſo ſtot miner frŏwen ſin, (S. 2)
ir fróide iſt anders gar do hin.
ir halt úch vs dem walde
Mit mir hin, der bin ich wer,
vnd lóſent vns von leide.
ich wil úch ſagen diſe mer,
wir müſtent vff der heide
ligen bitz an den jungeſten dag,
ſü ſehe úch den[ne] mit ögen an: das iſt, das beſte vns beſcheiden (beſchehen?) mag.“

233. Der Berner ſprach: „ich wil do hin,
wan ich nůn bas geheilet bin,
ich gerne mit uch rite,
Ich můſz die kunigin(ne) ſehen,
durch die mir arbeit iſt beſchehen;
der mere ich kume erbite,
Do hant deheinen zwifel an.
here, nůn gont eſſen.
ich tůn daz ich gelobet han.“
von jme do wart geſeſſen:
der wurt von dem orte gie,
er bat jn ſitzen an ſine ſtat, des jn ſin tugent niht erlie.

Ain got, ain ymmer weſen,
In der perſon trifaltig,
Doch ainig got, ewig in höchſten zeſen.

Gegen das Ende erwähnet er wieder des Albrecht von Scharffenberg, wenn er ſagt:

Das ich mer von im ſagte,
Was er hab preiß erſtritten,
So hat es mir verdagte
Von Scharffenbergk her Albrecht, darumb vermiten
Wirt es von mir, wann ich hab kaine kunnde
Der ding, kain potſchafft zw Pritan,
Vnd auch zu Koverzin, in kurtzer ſtunnde.

Das 9te vom 158. Bl. S. 2. «Hie hebt ſich an ein ſchöne hiſtory von herren Meleraus von Frankreich vnd von frawen Dydomeyen aus der Klamarey, darinn vil ritterlicher tat begriffen ſind», und hebt alſo an:

Got, ewig, in deiner zeſen
Orthaber aller dinng,
Die haben geſchepff vnd weſen,
Der aller biſtu vrhab vnd vrſprinng.

Das 10te vom 16[illegible]. Bl. «Hie hebt ſich an die ritterlich abentewr von Herren Iban, wie er mit ſeiner ritterlichen hanndt erſtrait des (die) kuniginn fraw Lawdamna vnnd ir lanndt genant Aſchalun», und lautet der Anfang alſo:

Got, mit triualt genennet,
Vater, ſun vnnd auch gaiſt,
Doch ainig got erkennet,
Seyd du gedännk gar aller hertzen waiſt.

Das 11te vom 192. Bl. «Hie hebt ſich an die ritterlich Abentewr von her Perſibein, der von erſt den Florannt ſanndt vnnd in zw Karidol pracht, ain vaſſt tewrer ritter der geſellſchaſt von der tauel runnd.»

O weyßhait aller dinnge,
Götliche majeſtat,
Du vrhab vnnd vrſprinnge,
Ee ye vnnd ye angenng genummen hat.

234. Der wurt gie, do er den Berner vant,
vnd den zůcht wiſen Hiltebrant, *(Bl. 71, S. 1)*
er ſprach: „jr fürſten beide,
V́ch oventure vil wider vert,
v́ch iſt aller ſelden hort beſchert,
daz üch ſo ſtoltze meide
Mit liebe jn jerme hertzen hant,
des mügent jr üch wol geſten,
daz (des!) ſü ander fürſten gar jr lont (erlant?),
vnd hant üch für die beſten,
die jm der himel decken kan: [fröiden lachent an.“
habent dang, daz irs verdienet hant, daz ſü üch mit

235. Her Hiltebrant ſprach: „Helfferich,
du ſolt den jungen Dietherich
an manheit lützel priſen.
Ob er gewinnet heildes můt,
ſo iſt vff der wogen lip vnd gůt,
alſo ich üch (wil) bewiſen:
Jch můſz jn der vigende uil
mit ſcharpfen worten (ſwerten?) walken,
ſam der reiger vohen wil
mit vngemachten valken,
alſo můs jch jr (jn!) machen e, [we.“ *(S. 2)*
e ſin hant der vigende lip mit ſcharffen ſwerten tüge

236. Her Dietherich ſprach: „dis iſt min clage,
dis dribent jr nacht vnd dage,
daz jr mich heiſſent riten;
Durch frōwen vnd durch werde wip
mus jch wogen minen lip
in ſturmen vnd in ſtriten.
Jch wonde, daz ſü wol geſunt
mich verre gerner ſehen,
danne ich wart von ſwerten wunt.
ich geſach nie man ſo ſpehen,
alſo jr gegen mir ſint alle tage, [von beiage.“
daz jr mich heiſſent griffen an, do jch niht wan kumber

237. Der wiſe ſprach: „her Dietherich,
der werde got von himelrich
der hat üch ſine ſtercke,
Jungen lip. burge vnd lant
gegeben,“ ſprach her Hiltebrant
„gerne ich daz an üch mercke:
Ir ſüllent haben den für gůt,
der üch ſin[en] kumber iſt clagende;
noch helffe riechtent uwern můt,
vnd ſint niht der verzagende, (Bl. 72, S. 1)
vnd erent den, der üch do hat [ſtat.“
geturet v́ber alles daz, daz zwüſchent himel vnd erde

238. Her Dietherich ſprach zů Hiltebrant:
„vnd ſolte ich von üch tuſent lant
mit einander erben,
Die neme ich alle drum(be) nicht,
ſo we von ſwerten mir geſchicht.
ir woltent mich verderben;
Ir tůnt, als alle tage ein lip
die (wie?) tiſteln vnd [vff] dornen
mir wahſe durch die werden wip.
des bin ich der verlorene:
ſol es keine wile weren, [kemppfe(n) geren.“
wie lichte ein frŏwe gewünne krieg, ſo wil ſü min zů

239. „Wenent ir daz,“ ſprach her Hiltebrant
„daz üch got bürge vnd(e) lant
gebe durch üch alters eine,
Starcken lip vnd heildes můt,
golt, ſilber, hort, eren vnd gůt!
daz ſolt jr lon gemeine,
Sit jr durch mynnecliche wip
den ſüllent jr komen zů troſte, (S. 2)
ob kein ſorge hab' ir lip,
do ſü nieman von loſte:
daz ſolt jr keiner ſlahte man [lachen an.“
(lan) gewinnen, wolt jr, daz ſü uch mit ſpielenden ŏgen

240. Die rede lieſſent(s') vnderwegen.
des Berners wart do wol gepflegen
vnd Hiltebrant des alten.
Portalaphe die hertzögin,
Falentrins jr döchterlin
ſach man do kúnſte walten,
Do von der Berner wol genas
vnd Hiltebrant der werde.
ſo zart jr lip den frowen was,
daz man vff al[ler] der erde
nie geſten bas gebieten ſach: [daz geſchach.
durch manheit vnd durch ſippe blůt den fúrſten beiden

241. Sú worent do vierzehen dage.
Bibung ſprach: „here, ich úch ſage,
wol vff! vnd wellent jr riten,
Die riche kunigin(ne) ſehen,
daz lant jn kurtzer zit geſchehen; (*Bl. 73, S. 1*)
wan jch mag nime biten.
Dar an jch uwer túgende ſpúr,
geſehent die ſtoltzen meide.
oder went jr mich ſenden vúr,
daz ich ſú neme von leide
vnd jn gebe ſollichen troſt, [erloſt.
daz ich die fúrſten bringe her, die ſú von ſorgen hant

242. Was jr jn enbietent, daz ſage ich.“
do ſprach von Berne her Dietherich:
„her Hiltebrant, gent lere,
Was enbieten wir der kúnigin,
den frŏwen vnd den megetin,
daz wir ſin habent ere!
Sú hant den můt vnd ŏch den ſin
ſo gar an vns gewendet,
kumen wir niht zů den frŏwen hin,
ſo werdent ſú gepfendet
an fröiden vnd an wúrdikeit: [leit.“
ſúllent ſú bliben one troſt, daz iſt mir húte vnd jemer

243. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„iſt denne der rat an mich gewant, (S. 2)
ſo ſúl[le]nt wir jn enbieten
Frúntſchafft vnd do by holden grůs,
do von ſo wurt jn ſwere bůs,
ſú ſúl[le]nt ſich virbas nieten
Gantze(r) fröide, vnd frölich leben
in dirre welte wunne,
ſo wurt úch ſicherheit gegeben,
das uwer hohes kúnne
ob allen fúrſten iemer gat,
al durch die uwer frige hant ſo wúrdeclich gevochten [hat.“

244. Her Hiltebrant ſprach mit gůten ſiten:
„her Bibung, frúnt, ich wil úch biten,
jr ſúllent by vns bliben
Bitze morgen, daz man geſſen hat;
vnſer werg vnd die getat
ſúl[le]nt wir den fröwen ſchriben,
Was wir wurme hant erſlagen
vnd öch der Safferinen.
ſú ſúllent vns vil eben ſagen,
ob ſú jrgent pinen
durch vigende tů jn hertzen we, (Bl. 74, S. 1)
ſo ſúllen wirs geviegen [al]ſo, daz ſú úch geirrent
niemer me.“

245. Er ſprach: „vil lieber herre myn,
ſolt' jch dan[ne] lange by úch ſin,
des achte jch harte kleine;
Die mich zů boten hat erleſen,
von der bin ich zů lang geweſen,
ich vorchte, daz ſu weine,
Die vſſerwelte ſchone maget,
vnd öch jr jngeſinde;
ich dencke, daz ſú ſy verzaget,
daz ich úch nicht enſinde,
oder daz jr beide ſint erſlagen.
je doch daz ich gelobet han, daz wolt' jch úch vngerne [verſagen.“

216. Der tag mit fro̊iden wart verton.
zů hant hies man den cappelon
den brieff gar ſchone machen,
Alſo her Dietherich geriet
vnd alſo her Hiltebrant beſchiet,
mit jren getunen (getanen?) ſachen.
Der wurt was jme do zů gůt *(S. 2)*
mit ſiner helffe ſtúre,
er det, als noch ein frumer důt,
der ſorge machet túre,
ſin jngeſigel er jme lech:
„her Bibung, daz geleite myn daz ſol úch machen vngeſech.“

217. Jn eine lade man jn beſlos.
[her] Bibunges ſorge die wart gros,
er ſprach: „jr fúrſten beide,
Jr hant daz beſte mir geton,
heiſſent jeman mit mir gon,
daz er mir gebe geleide
Al vor dem vngehúren man,
der do ſtot vff der brucken;
lieff' er den v(e)igen túfel an,
er flůge jn in tuſent ſtúcke,
hette er einen yſern lip.“ [wip.
er ſach jn grimmeclichen an. do lachetent ritter, megede,

218. „Was jr geleites von vns gert,
des ſúllent jr ſchiere ſin gewert.“
ſprach Helfferich ſo balde
„Der uch die ſorge hat getan, *(Bl. 75, S. 1)*
wellent jr den zů helffe han,
zů velde vnd ŏch zů walde?“ —
„Nůn můſſe got behüten mich
vor ſo getanen geſellen!
er ſtet dem túfel wol g(e)lich;
der füre jn ŏch jn die helle!
des jr mir zů geverten hant veriehen,
mir gruwelt vor jme einer (iemer?) me, das jch in zů eime mole han geſehen.“

249. Do bereite ſich her Helfferich,
her Hiltebrant, her Dietherich
vnd manig ritter küne.
Her Bibung was des (der!) heren fro,
ſü zogetent gen der porten do,
hien gegen der linden grüne.
Do er den langen man erſach,
den begund' er ſchowen,
wider die fürſten er do ſprach:
„brecht' jch jn zů der fröwen,
die mich zů botten vs erkos,
werent jr duſent oder me, ſü wurdent alle ſigelos.“

250. Sorgen wart er do entladen,
von der brucken one ſchaden (S. 2)
kerter gegen der linden.
Do ſach er einen ſchonen dantz
von megden vnd von fröwen glantz
vnd öch von ſchonen kinden.
Sin harneſch wart jme dar getragen,
do wolt' er ſich bereiten.
alreſt begund' ſin hertze clagen,
daz er ſich můſte ſcheiden
von den [ſchonen] fröwen wol getan:
ein keiſer ſolte kurtzwile vor al[ler] der welte by jn han.

XVIII.

Alſo her Bibung von her Dietherich wart zů der künigin geſchicket.

251. Ein ros wart jme ſchier bereit,
ein richer ſattel dar vff geleit,
gezömet vnd begürtet.
Den dieneſt det jme her Hiltebrant,
die ſporen er jme vmbe gebant,
mit ſiden wol begürtet;
Daz do jſen ſolte ſin,
daz was rot von golde,
beide, luter vnd(e) fin,
noch hoher eren ſolde. *(Bl. 76, S. 1)*
her Dietherich gantzer tugende wielt,
her(n) Bibung hůp er jn den ſatel, Helfferich ime den ſtegereiff hielt.

252. Spiſe reine, gůten win,
ein fleſche vnd ein legellin
wart hünder jn gebunden.
„Als jr koment in den walt,
do ſehent jr einen burnen kalt,
den han ich dicke funden,“
Sprach der fürſte Helfferich
„vnd ein rich geſtůle
vnd ein linde wunneclich,
den win den machent kůle,
vnd einen wunneclichen plon;
daz ros ſlahen(t) in daz gras, lont es ein wile by ſich gon.“

XIX.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo die künigin Bibung enpſing.

256. Sú hies jn wilkumen ſin: *(Bl. 78, S. 1)*
„ſage mir durch den willen myn,
wie iſt es dir ergangen!
Daz du ſo lange biſt geweſen?
wer hat gefriſtet dir din leben!
hette dich jeman gevangen!“
Sú erſach die lade do
vnd öch die lange line,
ſü wart jn jrme hertzen fro
vnd vil der megetine.
die künigin mit zůchten ſprach:
„wo du ſit biſt geweſen, do was vil krang din vngemach.“

257. Ein ritter jme engegen ging,
ſin ros er jme ſchone enpſing,
daz gebot die fröwe here.
Die künigin mit jr ſelbes hant
die woppen ſü jm abe bant
durch lieb(e) frómde(r) mere.
Man hies bereiten do zů hant
ſpiſe, daz er eſſe;
waz man von ſidin kúſche (küſſin?) vant,
durch daz er ſanfte ſeſſe,
bereite man jme alles dar: *(S. 2)*
cleider trůg man jme her vür, die waren laſer ſin gevar

258 „Fröwe, wo iſt der cappellan?
ein brieff ich jn der laden han,
den ſúllent jr heiſſen leſen.
Ritter, fröwen vnd ir kint,
vnd alle die hie zů hofe ſint,
daz die hie by vns weſen,
Daz ſú ho̊rent vnd vernement,
waz mere ich jn bringe,
allen, den die ere gezeme,
die ſtont zů einem ringe.
her Dietherich, her Hiltebrant, [mit mir geſant.“
die hant jren lip vnd öch jren grůs an brieſen vnd öch

259. Die künigin hies do jn den ſal
die herſchafft kumen vber al,
daz ſú vernement mere,
„Die enbietent vns die fúrſten gůt,
die vns vor ſchaden hant behůt
vnd hertzeklicher ſwere, *(Bl. 79, S. 1)*
Got durch die liebe gúte ſin
der můſſe ſú behieten!
gewinnent ſú je deheine pin,
daz wer' min vngemieten
noch gro̊ſſer, danne ich je getrůg,
do der heiden one ſcholt die liebe ſweſter min erſlůg.“

260. Der cappelan den brieff vff brach,
daz erſte wort daz er do ſprach:
„man heiſſent [jn] ſchone grüſſen
Fröwe Frimel die künigin
vnd öch jr ſchones megetin
mit lieben worten ſúſſen,
Die iſt genant Gamacitus,
ein edel maget werde.
her Hiltebrant der ſprach alſus
das er vff al[ler] der erde[n]
ſo groſſen kumber nie bevant, [want.
als des dages, do er ſich jr ſtarcken dieneſtes vnder-

Das 12te vom 204. Bl. »Hie vahet an̄ die ritterlich abendtewr von herren Pontiſlier:«

Wol dem, der darnach ſynnet,
Das er zer wellt den preis
Auf erden hie gewinnet,
Nach dem er wirbt (er?) dort das paradeis.

Das 13te vom 234. Bl. bis zu Ende iſt das längſte Gedicht, in 6 Büchern getheilt, und handelt von den machtigen Thaten des Lanzelott von Lac. Es hebt alſo an:

Got vnnd der almächtig,
Deiner wunder manigfallt
Ward nie kain hertz ertrechtig,
Tauſent mal moch wol weran en (?) gezalt.

Auf der 5ten Zeile gedenkt er eines Herzogs Albrecht zu Baiern mit dieſen Worten: *)

Mit wirde ſunder ſchande
Lebt ye der auserkorn,
Ain fürſt aus Baiernlande
Iſt er, aus kunicklicher art geporn;
Sunſt ſind auch alle kunn von dieſem ſtamen,
Den got ſunder geedelt hat:
Hertzog Albrecht er haiſt mit ſeinem namen.

Deßgleichen Bl. 238. wie ſolgt:

Dem durchlauuchtigen erkorn
Furſten vnnd edlen her̃n,
Phallzgraf bey Rein gepor̃n,
Albrecht, in Bairlanndt Hertzog, der mit er̃n
Ober̃n vnnd nid̃n Baĩern herſchlich beſitzet,
Dem hort der brief, der mit weishait
Durch unſre gunſt ſein genoſſen oberwitzet.

Nr. 13. Laurenz Weſſel von Eſſen, ein Meiſterſänger, lebte unter der Regierung Kaiſers Maximilian II. in Öſterreich. Das Gedicht, welches hier iſt, hat fol-

---

*) Dieſer Fürſt iſt ohne Zweifel auch in der obigen Stelle aus dem 7ten Ged. gemeint, nämlich Albrecht IV. um 1478. Vgl. oben S. 161.

261. So grůſſet hie her Dietherich (S. 2)
die kúnigin, frówen, megede[n] glich,
vnd wer den berg hie buwe.
Sú hant ſo vil von jn vernumen,
ſú wellent ſchiere zů úch kumen
durch jr gantze truwe,
Daz ſú ſo verre hant geſant
noch jn jn die wilde,
vnd jn der botte det bekant,
daz alſo manig bilde
in frowen wis' gewartet hat: [gen rat,
ſú hant geſworen einen eit, ſú machent úch aller for-

262. Vor allen [den] ſigenden die nůn ſint,
[wittewe] wurme, heiden vnd jr kint.
wo man die lebendi[n]g wiſſe,
Daz ſol ich jn vil recht ervaren,
ſú wellent jr niht lenger ſparen,
vngerne es ſú verdrúſſe,
Sú ſůchent ſú vntz vff daz mer,
vff bergen vnd in walde,
ſú ſchirment úch mit aller wer (Bl. 80, S. 1)
vil eröſſtelichen balde:
ſit jr ſint bitze her geneſen, [ſicher weſen.
ſo ſúllent jr fúrbas iemer me vor aller heidenſcheffte

263. Sú tróſtent úch vnd heiſſent vch ſagen,
wie vil der wurme ſú erſlagen,
der alten vnd der jungen,
Vs heildes můt mit mannes crafft,
do ſú wurdent ſigehafft,
do von ir ſwert erclungen:
Sechſſe der alten ſint,
die gingent alle in brunſe.
her Hiltebrant der ſlůg die kint,
die logent in eime runſe.
ſú hant ſú bedenthallpp gezalt, [ſint ervalt.
also hie geſchriben ſtot, zwene vnd ſúbenzig wurme

264. Von der geſchicht vernement not:
ahzig ſint der heiden dot,
die alle rittere worent,
Die alle mit ein ander riten,
von den wir groſſen kumber liten
do her vor manigen joren. *(S. 2)*
Her Dietherich leit ungemach
e er ſü vber wünde,
bitze er hern Hiltebrant(en) ſach,
der det im helffe künde,
er ſluog jr vir und zwenzig dot. [vſſ[er]] not.
den ſõt hette er erſlagen e: heren vnd maget halff er

265. Her Dietherich zů dirre ſtunt
(. . . . . . .)
lit vff der burg zů Arone,
Do pfliget ſin die hertzogin;
jr lip múſſe jemer ſelig ſin!
ſü iſt ob allen frŏwen ein crone.
Jr vnd jren werden man
niemen kan g(e)lichen;
ſú hant daz beſte jme getan,
ſü jehent ſicherlichen,
an jme lige aller ſelden rům:
in dem lande, do ſü ſint, man eret jn, ſam ein heiltum.

266. An diſem briefe ſtot noch me:
Helfferich vnd Portalaphe, *(Bl. 81, S. 1)*
hern Hiltebrandes künne,
Sins brůder dochter wunneclich,
zůchtſam, nam ſü Helfferich.
ſü iſt aller megde ein wunne,
Die hant das ingeſigel gůt
an diſen brieff gehangen
durch jren tugenthafften můt,
daz ich nit wurde gevangen,
ich, Bibung, uff der wider vart.
daz geriet die hörtzogin, daz der brieff geſchriben wart.

267. Vch enbút[et] der ſelbe Helfferich
vnd ſin fröwe wunneclich,
ſú ſúllent hie by úch weſen,
Wan her Dietherich nůn mag
vnd gelebet gůten dag
vnd wen es iſt geneſen.
Er bringet ſtoltzer ritter vil
vff die blůgende öwe.
ſich hebet ein wunnecliches ſpil
von megeden vnd von frowen.
obe es Helfferich gefugen kan, (S. 2)
ſin dochter bringet er zů uns, er wil ſü geben einem man.“

268. „Go(t) here!“ ſprach die kúnigin
„gedancket müſſe dir iemer ſin
der Hiltebrandes ſtúre,
Die du mir armen haſt beſchert
vnd mich von ſorgen gros erwert (ernert!)
vnd von vigenden ungehúre.
Was ich leides ie gewan,
das wirt mit liebe vollendet.
ſelig ſint die zwene man,
die mich des hant erwendet:
die zwene fúrſten vil gemeit,
die hant erworben gottes dienſt vnd vil eren an mich [geleit.

269. Jr edelen megede, gebent rat,
ſit ir hant vns gefriet hat,
die wir noch nie geſohent,
Obe ſú got geſendet her,
vnd (wie!) wir ſú gantzer fröiden wer
vnd endelich[en] enphohent. (*Bl. 82, S. 1*)
Rihtent v́ch vff riche koſt
von ſpiſe vnd öch von wine,
noch jrs hertzen můt g(e)luſt,
das kein gebreſte do ſchine
niecht enachtent vff kein gůt:
wer fúr ere ſparen wil, der iſt vor ſchanden vnbehůt.

270. Nůn ſage mir, Bibung, werder man,
do du von vns jn den dan
ſchiede hien zů walde,
Wo ſehe du die fürſten wert,
der wir lange hant begert,
fünde du ſü icht balde!“ —
„Nein ich, (ich) envant jr nicht
vff berg, in tal, in öwen:
ſo we mir nie me geſchicht,
daz ich da vant verhöwen
ein(en) wurm lang vnd groſz, [wvnden floſz.
den hat her Dietherich erſlagen, daz blůt jm uſz den

271. Ich enpfing den aller würſten geſmag
daz ichs geſagen niht enmag,
bitze an mines leben[de]s ende, *(S 2)*
One die vorcht die ich do leit,
mit ſorgen ich von dannen reit
her gegen des ſteines wende:
Do vant ich jr alſo vil erſlagen,
daz michs jemer wundert;
min hertze wolte mir verzagen,
jr worent me dan hundert,
die hette her Hiltebrant ervalt: [dages alt,
ich erſchrag, vnd ſchiet von dan, ich wirde niemer

272. Die ſorge det mir alſo we,
vnd die vorhte michels me,
dannen reit ich geſwinde,
Die rechte ſtraſſe ich vermeit,
ich vff ein hoch gebirge reit,
von lufte vnd öch von winde
Wart mir benomen der geſmag,
den ich dort het enpfangen.
vor dem berge lag ein hag,
dar vs ſo kam gegangen
ein alſo edel(l)ich geſmag [wider bracht. *(Bl. 83, S. 1)*
von krentzen vnd von maniger blůt, die mir die craft hat

273. Dar noch ſo liep mir nie geſchach,
daz ich die burg zů Arone ſach,
dri[ge] türne irs daches gleſten.
Do noch horte ich ein waſſer friſch
daz nam von velſen manigen triſch,
daz flos her gegen der feſten,
Zů dem machte ich mich hin nider,
do jch es truw(t)e vinden,
es brachte mich zů Arone ſider
vnder eine grüne linde(n),
do ſpürte ich blůmen vnd(e) gras, [nohe was.
do fröwete ſich daz hertze min, do ich der bürge ſo

274. Min ros ich vnder der linden lie,
hien noher bas das ich gegie,
ich wolte zů der bürge.
Min alte ſorge ich verlies:
ich ſach den aller gröſten ries, —
daz jn der tüfel würge! —
Er was gros vnd do by lang,
ſin můt was vngetrüwe:
do můſte ich loſſen minen gang,
mich beſtunt der gröſte grüwe, *(S. 2)*
der mich jemer me beſchiht:
er ſü lebende oder dot, er iſt ein rechter bőſewicht.

275. Ich ſchalte ein horn von ſtimmen hel:
do koment botten, worent ſnel,
rittere vnd(e) knechte,
Die grüſtent mich ſchone vff der vart.
von mir es jn gelonet wart,
ich frogete ſü gar rechte,
Ob jn irgent werent bekant
hoch gelobete geſte,
her Dietherich, her Hiltebrant.
„die (ſint) vff der veſte,"
ſprach ein ritter „wellent jr ſü ſehen!" [geſchehen!
ich bat geleite, jch wart gewert: wie kunde lieber mir

276. Ein ritter bracht' mich in den ſal
(. . . . .)
in gantzen fröiden waren.
Ich grůſte ſú alle, des (můz) ich iehen,
ich han ſelten me geſehen
alſo adel(l)ich gebaren.
Ich kam, noch dem willen min, (*Bl. 84, S. 1*)
do die fürſten ſoſſen.
ich det jn mine botſchafft ſchin,
daz jch ſo wilde ſtroffen
ſo verre was noch jn geſant. [bekant.
ſú neigetent jr oren balde dar, die mere wart jn wol

277. Ich grůſte ſú von frigen wegen,
die ſo lange worent gelegen
vff eime ſchonen plone.
Vil manig öge mich an ſach,
in des do nieman niht enſprach,
man was do ſchalles one.
Ich rette noch dem willen min
alles daz ich ſolte.
Portalaphe die kúnigin
nicht erwinden wolte,
ſú ſatten mich vir fúrſten gros: [goſs.
der wirt rumete mir den ſtůl, ſin edel hant mir waſſer

278. Zwo juncfrŏwen edel, von hoher kúr,
die gingent zůhteklich[en] her vúr,
luter als ein gimme, (*S. 2*)
Sú ſungent wunneclichen ſang,
dar vnder ein[e] ſúſſe videle klang
in fröiden richer ſtimme.
Der ſeiten ton, der megede ſang
wart vnder ein ander gemiſchet,
daz durch die oren jn hertzen clang
daz ſú do wurdent erfriſchet,
daz ich alles des vergas, [frŏiden ſas.
daz mir zů leide was geſchehen, die wile ich jn den

279. **Maniger vröiden ich mich enzůp,**
do man die tafelen vff gehůp
vnd hatte genomen waſſer,
Ritter vnd(e) frowen gůt,
von dannen ſtünt mir je der můt,
ich were vngerne laſſer
Geweſen an der botſchafft min,
ich wolte [von] dannan riten.
her Hiltebrant, die hertzogin,
die hieſſent mich do biten,
bitz mir der brieff wart geſchriben:
mich geſumet' anders niht, daz ich ſo lange bin b(e)li-
ben. *(Bl. 85, S. 1)*

280. **Wol behandelt vnd wol bereit**
vnd zů der porten vs geleit
(. . . . .)
Die fleſchen vnd den kůlen win
hies mir gen die hörtzogin:
daz jr got iemer lone!
Vrlop jch zů hofe nam
vnd danckete jn fliſſekliche,
als minen eren wol gezam,
ich gelobete Helfferiche,
jme vnd der hörtzogin, [terlin.“
ich wolte jn ſchenken duſent marg, berietent ſü jr döch-

281. **Die kinigin ſprach: „vnd iſt daz wor,**
vnd ſolte ich leben tuſent jor,
du můſtes von mir genieſſen.
Du haſt geworben, als du ſolt,
min hertze iſt dir mit truwen holt.
nůn lo dichs nit verdrieſſen,
Nůn ſage mir zů dirre ſtunt:
was dů(n)t ſü do zů Arone? *(S. 2)*
jo, herre min, iſt es dir kunt;
daz dirs got jemer lone!“ —
„do důt man jn helffe vnd rat: [hat.
ſü iſt Hiltebrandes brůder kint, die Helfferich zů wibe

282. Wel[le]nt jr der ſachen zů ende komen,
als ich von ju han vernomen
des wil ich úch bewiſen:
Helfferich hat einen ſun,
ein[en] jungen ritter, der iſt frum,
daz in die frŏwen priſen,
Durch ſchône vnd durch mannes můt,
die ſint an jme beide.
ſin junger lip erlichen důt,
durch frówen vnd durch meide
hat er kumbers vil geliten: [geſtriten.
ſin junger lip, ſin werde hant mit ſtarcken wúrmen hat

283. Sin můt der ſtet vff kein gemach:
es iſt dri[ge] wochen, daz es geſchach
an ſime libe wunder.
Vor dem vatter ers verhal, *(Bl. 86, S. 1)*
vs der búrge er ſich verſtal,
der werde heilt beſunder,
Er reit zwene dage vnd zwo nacht
vnd kam zů ein[e]re ſtige(n),
des kam der heilt in [gros] vngemach,
an jme begunde ſigen
der ſloff vnd ŏch die můdeheit,
ob einem burnen er entſlieff, des kam der heilt ju arbeit.

284. Sin ros alſus von jm verging,
das nam ein wurm, der es geving,
des wart er v́ber trungen,
Durch den walt daz er gelieff
in ein gerunſe, daz was dieff,
er brachtes ſinen jungen.
Der alte (wurm) kam da zů hant,
er wolte me beiagen.
dar kom der heilt Hiltebrant,
er ſach die wúrme nagen
daz ros; daz dat jme alſo we, [niemer me.“
er ſprach: „ob jch es gefu̇gen kan, du gebiſſeſt keines

285. Er frúmte ſich jn dodes leit,
daz er mit den jungen ſtreit;
der alte kam gelöffen;
Do er daz ros hette genomen,
do kunde er wol hien wider komen,
er volgete ſiner ſloſſen;
Er kam zů eines burnen flus,
den drat er vff zů berge,
des kam er ſit jn vngenuz,
er ſtunt ſich do mit erge,
den er ob dem brunnen vant,
der heilt vnſanffte erwecket wart: in ſinen giel er jn ver[ſtant.

286. Er ilte zů den jungen, als e,
der ritter jemerlichen ſchre,
daz er in hette funden.
Sin arm er von ein ander ſwang;
wer' er geweſen noch ſo lang,
er hette jn wol verſlunden.
Was er vff der ſtroſſen vant,
ſtuden oder eſte,
do greiff er noch mit ſiner hant: (*Bl. 87, S. 1*)
ir keiner was ſo veſte,
von ſiner ſwinde er gar zerbrach.
wo wart je hertze me ſo fro, als er her Hiltebranden ſach!

287. Er ſchrey jn an jn ſiner not:
„herre, minen jungen dot
lont üch, heilt, erbarmen!
Ir ſehent wol, wie es mir ſtot,
wie mich der wurm gevaſſet hot:
helffent mir vil armen,
Durch got vnd durch die Chriſtenheit!
min not iſt vngefüge.“
der alte ſprach: „es wer mir leit,
daz er üch hinan trúge;
er můs üch ſunder dang hie lon,
daz (des?) getruwe jch got, von miner craft vnd [eim] gůten ſwerte, daz jch hie han.“

288. Der werde heilt mit friger hant
ein ſwert, daz Freiſe was genant,
daz zůchte er vs der ſcheiden.
Er giug an den wurm ſo ſtark.
truwe vnd manheit er niht verbarg, *(S 2)*
die worent an jme beiden,
Daz er den ritter muſte lon;
er warff jn zů einer wende.
her Hiltebrant der het[te] den won,
daz er do von ſin ende
von dem valle hette genomen, [mir komen.“
er ſprach: „du můſt gůt glúcke han, ſoltu lebendig von

289. Der alte ſach wider ſinen droſt (ſin neſt?)
daz dar ine was gros gebreſt:
ſine jungen gar verhöwen
Hatte her Hiltebrandes hant.
der zorn jn jme was enbrant,
vff in begun(d)er höwen
Mit dem höbete, daz er ſties
vff den heilt gar ſwinde,
ein füre er vs dem munde lies,
ſin mahte (atem!) glich dem winde;
er wart an manigen enden wunt: [wart kunt.
ſo lange werte jr beider ſtrit, daz jme der grimme dot

290. Alſus kan er pris beiagen, *(Bl. 88, S. 1)*
alt vnd jung hat (er) erſlagen
vnd loſte ſich ſelb ander
Des ritters. des er jrre gie,
daz (des!) jn ſin truwe niht erlie,
den er do ſůchete, den vand er:
Do er jn von erſte anſach,
do frogete er jn der mere,
von ende er jm gar veriach
wie er dar kumen were;
er nante jme al[les] daz künen (künne?) ſin. [ſchin.
her Hiltebrant der det alſam: do wart vil gantzer truwen

genden Titel: «Ein ſehr ſchon lobgedicht in maiſter geſang weiß geſtellt, genealogia, ſtam vnnd ankunſſt der allerdurchleichtigiſten vnnd durchleuchtigen, Grosmechtigen Khayſern, Khunigen, Erzherzogen, Furſten vnnd Herrn des Hochdurchleichtigen vnnd lobwierdigen Hauſes von Oſterreich, wohero derſelbigen geburt bey tauſend jaren hergefloſſen vnnd iren vrſprunng genumen hat. Zu ehren vnnd lobe dem allerdurchleichtigiſten, Grosmechtigiſten, Vnuberwindlichiſten Furſten unnd Herrn, Herrn Maximiliano diſes namens der ander, Römiſcher Khayſer mit ſambt Jrer Ro. Khay. Mt. allergeliebſten gemahel, Sunen, Tochtern, gebruedern auch allen deren geſchlecht erben zu Ehren in maiſter geſannck weis khurz verfaſſt vnnd geſtellt.» Dieſe Handſchrift iſt auf Papier in gr. Fol. auf 16 Blättern geſchrieben geweſen, aber der Bibliothek entwendet worden. Es enthält die Genealogie des Hauſes Öſterreich vom Urſprung des Habsburgiſchen Hauſes und der Fränkiſchen Könige. Gentilotii recensio huius M. S. Der Anfang ſoll alſo lauten:

Zu ehren
Der khaiſerlichen cron
Wil ich gar frölich ſingen
Ain lobgedicht ſchon:
Dem durchleichtigſten ſtam
Des haus von Oſterreich ꝛc.

Nr. 40. Kl. Fol. von 181 Bl., auf Pergament, ſauber und nett im Jahr 1477. (?) ohne Namen des Abſchreibers, in Spalten und in einander laufenden Reimen geſchrieben, ſehr wohl geſchont. Jedes Gedicht iſt mit einem gemalten Anfangsbuchſtaben geziert. 1.) Der **Titurel oder die Pfleger des Grals von Wolfram von Eſchenbach.** Der Anfang lautet alſo:

An anegeng vnd an letze

291. Sú worent beide einander fro
vnd lebetent hoch gemůte do.
ſú do niht lenger biten,
Ein ros ſú beide ſant trůg.
arbeite hette es an jn genůg:
ſú durch den walt ritten.
Do her Dietherich dort ging,
ſin můt glich hertem flinſe:
der wurm von ſiner hant enpfing
vil manigen ſlag zů zinſe, *(S. 2)*
do von berg vnd dal erbal: [val.
ſin ſwert, daz bracht(e) Rentwin dar, daz gap ime dodes

292. Diſe not erhorte her Dietherich (Helferich?);
er vnd ſin heilt löbelich
bereitent ſich gar ſwinde.
Do ſprach Helfferich der kune man:
„ich wil zů förders(t) jn den dan,
durch daz jch hie bevinde,
Was wunders in dem walde ſy
von dirren groſſen vnmoſſen.“
er vant die heren alle dry,
al vmb den wurm ſú ſoſſen.
vnd ſohent jn durch [ein] wunder an: [ein getriben ban
ein ſlůſe (ſlouſe!) gie durch ruhen walt, die ſtůnt als

293. Helfferich zů den heren ſprach.
der ſůn dem vatter gar verjach
die geſte vnd öch die ſtúre,
Vnd wie ſú dar worent bekumen,
vnd wie der wurm jn hette genumen,
jn wilder oventúre.
Er het noch (tet nach!) tugentlicher art *(Bl. 89, S. 1)*
vnd enpfie gar ſchone die geſte;
nicht lenger do geſpart wart,
er fůrte ſú vff die veſte.
fröwe, nůn hant jr wol vernumen [kumen.
jr not vnd öch jr arbeit, dar vs ſint ſú zů vröiden

294. One alle ſorge ſint ſú do,
hern Dietheriches ſint ſú fro.
die hertzogin(ne) eigin
Von mûter hals (halb?) die hoch gebúrt,
ſo iſt Hiltebrant jr fröiden hort
von rechter ſippe neigin.
Obe der were beider niht,
jn gantzer truwen frume (furme?),
dar umbe man ſú gerne ſiht,
daz Rentwin jn dem wurme
von ire helffe wart ernert.
der fröiden kan jch niht geſagen, die jn beiden iſt beſchert.“

295. Do ſprach die kúniginne rich:
„wer hat ſo gar beſcheiden dich?
daz nimet mich jemer wunder. (S. 2)
Wie vnd wo haſt du es vernumen,
daz du biſt vff ein ende kumen
alle ir not beſunder!“ —
„Frowe, do horte jch es ſagen
Helfferiches ſamenunge:
gewonheit hant ſú alle virtage,
die alten vnd die jungen,
ſú enpflegen ſang, noch ſeiten ſpiel:
die heren von oventúre ſagen; des hant ſú getriben vil.

296. An eime firtage do man gas,
„ſaget vns ieman ettwas
durch oventúre vns allen?“
Sprach der fúrſte Helfferich
„Rentwin, ſûn, es got an dich,
du biſt ſo gar ervallen.
Sage vns von des wurmes hant,
daz hörent die fröwen gerne,
vnd wie dich loſte Hiltebrant
vnd der fúrſte do von Berne.“
do ſprach von Berne her Dietherich:
„min helffe jm leider fúre (túre?) was; er vnd ſin ſwert durtent mich.“ (*Bl. 90, S. 1*)

297. Rentwin die frŏwen lie verſton,
als ich úch e geſaget han,
ſin müden vnd ſin ſloffen:
Wie Jn der wurm nam vnd trůg,
vnd wie jn her Hiltebrant erſlůg,
ſin vinden vnd ſin ſtraffen,
Vnd wie daz jn her Hiltebrant
durch walt jn waſſer brahte,
do er her Dietherich(en) vant
in eines wurmes ahte.
vff ime er ſin ſwert zerbrach, [jme beſchach.
Rentwin ſchos jme daz ſine dar; daz was die helffe, die

298. So groſſe not jrfreiſch ich nie,
a(l)s er ſaget(e), daz begie
her Dietherich mit dem wurme.
Her Hiltebrant der worheit jach,
daz er in ſo zornig nie geſach,
als jn dem ſelben ſturme.
Die hitze jn alſo gar durch wiel,
e daz er jn ſlůge.
man ſaget daz ein groſſer kiel
die würme vnſanfte trůge, (S. 2)
die von jren handen legent dot. [ſins ſelbes not.
der heilde manheit wart geſaget den fröwen, vnd [öch]

299. Her Helfferiches ritter lŏbelich,
ir zwelfe, die bereitent ſich
heimelich vnd balde,
Daz jn die worheit wirde kunt.
die befundent ſi an maniger ſtunt:
gar witen jn dem walde
Sü ſohent maniges blůtes bach,
dar vmbe vil der doten.
ein zalen von jn do beſchach,
wie vil jr werent verhöwen (verſchroten?),
würme, heiden [vnd] do noch me. [den e.
der hei(l)den lop gepriſet wart noch driſtunt werder bas.

300. **Sú** wondent, ſú hettent gar geſehen,
was jn dem walde was geſchehen
von den fúrſten richen.
Sú fundent einen wurm erſt[en] dot,
von dem her Dietherich hat' die not,
dem nieman kan g(e)lichen:
Vff jme er ſin ſwert zerbrach, (*Bl. 91, S. 1*)
vff höbet vnd in gebeine.
ein ritter ſit zů Arone iach,
daz alſo vil der ſteine
in ſime witen buche lag,
man möchte (machte?) ein[en] halben turn do von, wer rechtes mir (mur) werckes pflag.“

301. „Ich fröwe mich“ ſprach die kúnigin,
„daz du ſo lange biſt geſin,
vnd haſt ſo gar gehöret
Der heilde manheit vnd jr dat,
vnd was jr lip begangen hat,
do von vns leit zerſtöret,
Mir vnd maniger ſchoner maget,
die worent jn ſorgen ange.
got here, dir ſú dang geſaget,
vnd můſſe ſú friſten lange!
ſage mir, frint, wanne wellent ſú kumen!“—
„in ahte dagen ſint ſú hie, daz han ich wol von jn vernumen.“—

302. „Ir herſchafft, nůn hant jr wol vernumen,
daz vns geſte wellent kumen:
bereitent úch gar ſchone.“ —
„Bibung, bekenneſt du den man,
dem Helfferich ſiner dochter gan?
daz dirs got jemer lone!“ —
„Jo, jch erkennen jn wol
vnd alles ſin geſlehte:
er iſt geboren von Dreol (Dirol?),
Baldung heiſ[ſe]t er zů rechte.
do iſt der kúnig Ynnan (Ymian?)
vs Ungeru lant der öheim ſin, dem ſint die fúrſten vnderton.“—

303. „Ir edelen megede, jr frowen gût,
dar vff ſo ſtellent uwern mût,
daz man üch ſunder kenne.
Weſent frölich mit fröiden fro,
geboren (gebaret?) gegen den geſten ſo,
daz man üch wúrt hie nenne.
Ich hoffen, es ſi vnverloren
vnſer langes beiten,
gegen den fürſten hoch geboren
ſullent wir vns ſchone cleiden
alle glich jn ein gewant, [kant.“
daz die geſte müſſent jehen, jn wúrde ſchoners nie be-

304. Do noch hies ſi den heilden ſagen, (*Bl. 92, S. 1*)
wer pris vnd ere welle beiagen,
durnieren vnd(e) ſtechen,
„Der ſol balde bereiten ſich,
ros, harneſch, cleider wunneclich:
wir ſullent morgen vff brechen,
So balde ſo man geſſen hat,
ſo ſullent wir gegen jn keren.“
her Bibung ſprach: „es jſt min rat,
ich wil vns beſſers leren,
wir ſendent jn ein[en] botten e,
vnd dunt jn kunt vnſer [kummende] kunft, ſo zogen wir
gegen jn vff den plon (kle?).

305. Ich ſage üch rechte, alſo jr tût,
ob es üch alle duncke gût,
ſo heiſſen wir die frowen
Alle ſton an eine ſchar,
ander halp die megede gar,
daz man ſu möge ſchöwen:
Do noch beſehen wir zû hant
rittere vnde knechte,
ros vnd jſ(en)in gewant,
vil gar one (an!) hofe rechte,
ſo wil jch faren vff die vart, [wart.“ (*S. 2*)
werben das jch werben ſol, ſo ſint wir beide lite be-

XX.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo die frowen die herren enpfingent.

306. **Die kúnigin hies vff den plon** *(Bl. 93, S. 1)*
die fröwen by ein ander ſton
in friſchem baldeckine:
Ir ſchone durch manige clore brach,
daz man die hei[l]de geleſten ſach
von jrme glantzen ſchine;
Ander halb die megede gar
jn hoher würde růme,
ſo ſtundent engele gevar
mit luterme magetume,
one alle trugenlichen blůt:
ſo edel wart ein keiſer nie, er můſte jr eine han vergůt.

307. Die ritterſchafft ſchon vff die vart
zů velde do beſchöwet wart:
jr ros vnd jr gereite
[Vnd] jr vſſer weltes ſtahel wieg (werk?)
erluchte wol dal vnd berg.
gezieret wart die heide.
Manig ri[u]lich fröwen wagen
zů velde wart gefůret,
dar vff die zendel dach geſlagen.
mit ſiden wol geſnůret
was ir gezelte von thamiat.
die welt al ſol ir ſterben ſol (ir jehen wol?), daz nieman beſſers niht enhat. *(S. 2)*

308. Alſus zu fröiden wart geſtalt.
jn des her Bibung durch den walt
kam jn den hag zů Arone;
Er horte manigen richen ſchal,
do von berg vnd dal erhal
jn richer fröiden done;
Seiten vnd(e) ſůſſen ſang,
buſunen vnd ſchalmien:
ein rotte vs Arone trang
von fürſten vnd von frien,
die woltent zů den frowen kumen. [mere vernumen.“
der botte wider ſich ſelber ſprach: „nůn han jch liebe

309. Die mere wolter bas ervarn:
er ſach den lewen vnd den arn
vs rotteme gölde erſchinen[en],
Daz welt vs (velt was!) grone alſam ein gras;
[in] Hiltebrandes baner was
von wiſſeme hernünen (hermine!).
Dar jn geleit[et] ein ſchones rot,
daz velt was zendel rötig;
das dirte [das] ſach er vff der ſtat, (*Bl. 94. S. 1*)
daz was ſich ſelber (ſilber?) lötig,
dar jne dri[ge] ſtriche von goldes zir; [gelwe tier.
des virden [ein] Baldung meiſter was: in ſwartzem velde

310. Sü liebetent (lobeten?) alle ein ander leben.
je der baner wart gegeben
fünffzig ritter kůne,
Megede, frowen alſo vil.
ſich hůp ein wunnecliches ſpiel
ſit vff der heiden grüne.
Zů vorders(t) reit her Dietherich
mit willeclicheme ſin(n)e.
zů hünders(t) kam Helfferich,
er vnd die hörtzogin(n)e,
ſu zwey gecleit jn ein gewant: [vff der hant.
ein hermelin fůrte die hörtzogin, Helfferich ein habich

311. Do enwart niht lenger do geſpart,
her Bibung nam die wider vart
mit ſnelleclichem kere;
Dag vnd nacht er für ſich reit,
ſin ros den kumber dar vmb leit.
durch frŏwen vnd durch mere (S. 2)
Er do willeclichen pflag;
ſin lop das wart gedriet.
ſin ros von wiſſeme ſchume lag,
recht als es were geſniget,
der ſweis zů beiden ſiten ran. [vnd(e) man!
der heilt mit luter ſtimme rieff: „nůn wol dan frŏwen

312. Jr frŏwen vnd jr megetin,
entſlieſſent vff der ſelden ſchrin:
die uwer hertze trütet,
Der jr lange hant begert,
der ſúllent jr ſchiere ſin gewert,
bitze daz man veſper lütet
So ſint die zwene fürſten hie
mit rechte(r) ſamenunge,
der hertze túgende nie verlie
von kindes jugende enſpringen (entſprungen!).
vnd hettent jr Solmons kunſt, [jren gunſt.“
jr möhtent in vergelten niht jr truwe, jren dienſt vnd

313. Do brach vff alles, daz do was
die künigin vs den megeden las
zwelff junefrŏwen adel riche,
Die worent hoher fürſten kint, *(Bl. 95, S. 1)*
an die die lant gevallen ſint:
jn was do niht g(e)liche
An ſchone noch an wirdikeit,
one allen wandel(s) mele,
vff jr höbet was geleit
vil kronen vnd ſchappelle:*)
die rittent mit der kunigin[ne] fry, [ſohent dry.
do noch zogete der frowen ſchar, vntz ſy der baner

---

*) *Von hier bis Bl.* 103, *S* 1 *die zweite Hand, die verbeſſernde der vorigen Seite.*

314. Die gobent gegen der ſunnen glaſt.
her Dietherich wolte der erſte gaſt
der kunigin ſin geweſen,
Dar vmb er zu vörderſt reit
durch jugent vnd durch degenheit,
vnd das er waz geneſen.
So hat' er fröiden richen mût,
in hertzen mannes orden;
ſchone frowen vnd megde gût
begundent vff in horden
vil eren vnd(e) ſelikeit:
ie doch trûg in ſin tumber mût, das er vnrechte ſtroſſe reit.

315. Des weges in nieman beſchiet,
durch den walt das er geriet
by eime waſſer luter, (S. 2)
Das gie durch manigen dieffen grunt;
dem volgete er noch zû ſtunt
gegen einer burg, hies Muter.
Er won(t)e, ſy horte die frowen an,
vnd ſy alle do finden,
vnd by in kurtze wile han.
do mûſte ime gar geſwinden
die fröide in dem hertzen ſin:
ime begegente ein ryſe vnmoſſen lang mit einer ſtangen ſtebelin.

XXI.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo her Dietherich wart nider geſlagen von dem riſen Wickeran.

316. **D**Er waz geheiſſen Wickeram. *(Bl. 96, S. 2)*
er ſweig, bitz er an in kam,
vnd ſach in an mit zorne.
Do grůſte in her Dietherich,
er bat ime ſagen fliſſeclich,
der tugent hoch geborne,
Das er jme dete kvnt,
wie wer’ die burg genennet:
„es iſt mir gar ein wilder ſvnt,
vnd alles vnbekennet.
fünde ich die kunigin[ne],
ich ſehe ſy gerne vnd ir gezelt, ir frowen vnd ir megetin[ne].“

317. Der riſe ſprach: „nv̊ ſage mir,
noch waz frowen ſtot din gir?
hie enkam nie [kein] kvniginn here.
Hie iſt vff ein hertzogin[ne],
die iſt genant frowe Simelin;
ires mannes ich dich were,
Der iſt geheiſſen Nitinger,
ein hertzoge vz genomen,
fry vor andern furſten her,
an eren volkomen.
diſe burg iſt Muter genant.
er iſt lutzel wiſer, danne öch du, der dich noch kvnigin[ne] hat geſant.“ *(Bl. 97, S. 1)*

Biſtu got ewic lebende,
Din kraft an vnder ſetze
Himel vnd erde halt empor vſſwebende;
Din ie din immer iſt gar vngephetet,
Sam wirt din hohe nimmer, breite, lenge, tiefe din
getrechtet.

2.) Ein Bruchſtück vom Krieg auf Wartburg, von welchem unten Seckendorfs ausführliche Anzeige folgt.

No. 41. Von einem Ungenannten. Die Hdſ. beſtehet aus 125 Bl. kl Fol. auf Papier, mit Gothiſchen Lettern, ohne Abtheilung der Reime. Der Buchſtabe hat ſich noch ſehr gut und ſchwarz erhalten. Die Hdſ. iſt wohl geſchont, hat aber keinen beſondern Titel, ſondern fängt gleich mit einem illuminirten Buchſtaben an, ſo wie jeder §. mit einem rothen oder blauen, und iſt zu Ende des 15ten Jahrh. geſchrieben; denn ſo heißt es am Ende: «anno im drü vnd achtzigiſten iare hab ich Gabryel Sattler das buch vſſgeſchriben am donrſtag vor Saint V(l)richstag.» Es enthalt theils Lehrgedichte, theils Minnelieder, und hebt alſo an:

Lange zit hab ich gemangelt
Der aller höhſten ſtür,
Vnd hab ſo ver geangelt,
Daz ich zu hoffnung kommen bin ſo tür,
Die mich von nuwen dingen mag erheben;
Di ſtur, die ich maine,
Der hab ich mich zu gewallt ganz ergeben.

Das zweite Gedicht fängt vom 44. Bl. alſo an:

Min ainigs guttige, (?)
Du allerliebſtes ain,
Nur ain min gewaltige,
Sind die nun zaichen allzit nym, (?)
Die anfang der wortt ſind geſetzt
Nach lon, vnd end min lyden,
So würd ich mins kommer wol ergetzet.

Der Anfang des dritten vom 58. Bl. iſt dieſer:

318. Der Berner ſprach mit gutem ſitten:
„ſyt ich vngerne bin geritten,
ſo wil ich vngerne gahen.
Ich vinde lichte die rechte driſt,
obe ich der nuwen hübeſtriſt (!)
mich iergent kan genahen.
Es ritent noch mir zwey hvndert man
vnd alſo vil der frowen,
obe mir got der ſelden gan,
das ich ſy mag beſchöwen:
es ſy walt, beide oder velt. [vff ir gezelt.
wo ſy die nacht begriſſen mag, do ſlecht die herſchafft

319. Der riſe ſprach: „wer ſind die?
was wellent ſy? waz ſůchent ſy hie!
wer het noch in geſendet?“ —
„Das hat getan ein kvn(i)gin,
das ſy do bas in fröiden ſin,
der iſt ir not vollendet:
Sy hat ſorge har getragen
in hertzen gar verborgen;
vnd das ir vigende ſint erſlagen,
von diſen groſſen ſorgen
han ich ſelbe ander ſy erloſt. (S. 2) [troſt.“
jo, das (des,!) wirde ich ir kunt, mir wirt zů lone ir lieber

320. „Jo, iſt das die ſorge din,
das du dieneſt kvn(i)gin
vnd andern ſchönen wiben:
Dem en[t]riteſt du nit glich,
din affen müt der trüget dich,
das du nit loſſeſt bliben.
Das du dich ſelber zuckeſt für,
ſundel (ſnudel!) vnd mvndoſſen!
mich dvncket, du riteſt vff der ſpür,
du biſt gar ir ſtroſſen
gip vff, du müſt gefangen ſin: [frowen din.“
du wirſt von mir vil wol erloſt, erforſchent es die

321. Do ſprach von Berne her Dietherich:
„herre, lont vngeſtroffet mich,
ich han noch daz geſinde.
Hette ich an mir die brúnige myn,
vnd das do by zů rechte ſol ſin,
die liechten ſtahel ringe.
Fur wor ſo wolte ich ſagen úch,
es möchte alſo gedihen, (Bl. 98, S. 1)
min ſlechte rede wirde úch ruch,
min craft mv̊ſte uch lihen
vil manegen ſlag vz myner hant, [vngeſchant.“
ir müſten(t) mich vngeſtraffet lan, vnd manigen ritter

322. Der riſe ſprach: „nů höre ich wol,
din hertze iſt manheit, zornes vol,
darumb wil ich dich laſſen
Fry vnd vngefangen ſin.
ker hin vnd ſůche die kvngin
zů walde vnd ouch zů ſtraſſen.“
Do wante ſich der tegen gůt,
er wolte dannan keren.
der riſe hette valſchen mv̊t,
den kvnde er wol gemeren.
er gap dem fúrſten einen ſlag [lag.
mit der ſtangen, die er trůg, das roſs vnd man dar nider

323. Der heilt gar lützel ſich verſan,
dar gie der vngetruwe man
vnd trůg in zu eyme böme.
In des ſin roſz vſſ geſprang.
es ſchutte ſich, das es erclang (S. 2)
an ſattel vnd an zome:
Es ſtunt vnd wartet˙ vmb(e) ſich,
wo ſin herre were.
in des verſan ſich her Dietherich
in dirre groſſen ſwere,
ſin roſz er balde gerieff: [lieff.
das kante ſines herren ſtymme wol, zů dem furſten es do

324. Her Dietherich by ime ſach
den riſen ſtan, wie balde er ſprach:
„wes hant ir mich erſlagen?
Ir ſint gegen mir ſere zů groſz,
ſo bin ich alles woffens bloſz;
ir důnt recht alſo die zagen,
Das uwer mvnt gegen mir veriach,
ich ſolte hynnan keren:
ir ſlůgent mich, daz ich nit enſach,
des hant ir lutzel eren.
wolt[en] ir in hertzen uch verſtan, [hant getan.
der ſchanden ich nit glichen kan, die ir mit falſche

325. Ich wil uch ſagen, was ir důt:
obe ir gern(e) betten(t) gůt,
ſo nement mich gefangen, *(Bl. 99, S. 1)*
Vnd dis roſz, daz by mir ſtat,
daz ſo vil der ereſte hat,
vnd lant uch nit belangen.
Schetzent ir mich, wie türe ir gert,
ich han wol loſunge,
ich han noch fründe, den ich bin wert,
von kindes jugent entſprungen.
des hant deheinen ſwachen troſt, [uch geloſt.“
heiſchent ſilber, alſo ſwer ich bin, ich wirde doch von

326. Der riſe ſprach: „wiltu dich wern (nern?),
ſo mv̊ſtu dich alhie beſwern,
das du nicht enſageſt,
Was ich dir (hie) han getan,
das mv̊ſtu vnder wegen lan,
vnd das du nit enclageſt.“
Do ſprach von Berne her Dietherich:
„dar vſſ ſy verzigen,
des ſvllent ir warten vſſ mich,
es iſt iemer me verſwigen,
das ich es geſage niemer man.“ [fangen han“
der riſe ſprach: „ſo richte dich vſſ, ſo wil ich dich ge-

XXII.

(Ein Bild mit der Ueberſchriſt:)

Alſo der riſe Wickeram den Berner in ſyme harneſch vff ſinen hals nam vnd in trug gegen Muter der burg, vnd ging das roſz hin noch.

327. **Er hůp in vff, recht alſo ein kint,** *(Bl. 100, S. 1)*
vnd trůg in hin gegen Muter ſint;
ſin roſz gie do gereite
Noch ſyme heren vff der vart.
her Dietherich zů ſpotte wart,
das lag yme alſo leide.
Der tor warte zů dem riſen ſprach:
„wannan kompt der ſperwere?“
das roſz er do noch kommen ſach,
vnd ſinen ſattel lere,
der gap von golde liechten ſchin.
„er iſt by namen ein edel man.“ ſprach vff der burg die
hertzogyn[ne].

328. Nů wart gekvndet mer[e]
dem hertzogen Nytinger[e],
wie Wickeram hette geſangen
Ein[en] jungen tegen wol geſtalt,
vil nohe in driſſig ioren alt,
mit dem keme er gegangen. –
„Heiſſent in mir balde her
fur myn ougen bringen;
lont hören, was er vns gewer,
der noch ſol ime gelingen.
iſt er ein hoch geborn man,
ſo mag man ſin verderben nicht, man ſol in ſus geſangen
han.“ *(S. 2)*

329. **Man brochte den ritter vnd das roſz.**
her Nytinger ſprach alſus:
„er iſt von hoher küre,
Vnd do by aller ſchanden fry,
von wannan er ioch geborn ſy.
wol ich an yme daz ſpüre,
In het ſin manheit vnd ſin jugent
in dirre not gedrungen.
ich weis wol, das der riſe vntugent
an yme hat volbrungen:
ſin gemüte daz iſt ſo [wol] getan: [erlöſſen han.“
er iſt myt ſchalckeit an in komen, er möchte ſin nicht

330. **Alſo er fur den fúrſten ging,**
her Nehtinger in do enpfing:
„jung man, ſint gegrüſſet!
„Wannan ſint ir har bekomen?
was reiſen hant ir vff mich genomen?
das ir mir ſagen müſſet.
Wolten(t) ir mir an gewunnen han
das lant vnd ouch die veſte?
es müſte ein keiſer mich erlan,
brechte er xij tuſent geſte, *(Bl. 101, S. 1)*
ich behielte ſy vor ime iemer me. [es uch erge?“
nu müſſent ir myn gefangen ſin: wie wöllent ir das

331. **Do ſprach von Bern[e] her Dietherich:**
„ſo laſſe got von himelrich'
mich niemer komen hynne,
Keme es ie in mynen gedang:
min friger můt mich her zu trang,
ich ſůchte ein kun(i)gynne,
Ir frowen vnd ir meg(e)tin
vnd ein gezelte gar ſchone.
in irme dinſte bin ich geſin,
noch irme richen lone
wolt' ich gern(e) ſin bekomen: [benomen.“ —
das (des?) het der riſe mich erwant vnd alle freide mir

332. „Was dienſtes haſtu in getan?
wiltu mich den wiſſen lan,
das (des?) mv́ſtu von mir genieſſen.
Mir was vmb(e) mir (dich?) gar zorn:
ich wolte dich legen in einen torn.
nů heiſſe ich dich beſlieſſen,
In jſerin ringe důn ich daz,
das man dich mv́ge beſchöwem. (S. 2)
dir iſt ein michel deil hie baſz,
ſo vmb dich gont die fröwen
vnd vil der megde (wol) getan.“
der riſe ſprach: „ſo entginge er mir; ich wil in bas ge-
[fangen han.“

333. Der herre ſprach: „waz ſol er dir?
ich wone, daz du in gefangen mir
zu dienſte helteſt har gefromet.“
Er ſprach: „ich lieſz in gern(e) leben,
er hett ſich mir gefangen geben,
groſz gůt mir umb in komet,
Er het noch frónt, ich weis wol wo,
die föl[le]nt in von mir löſen.
gedinges waz er an mich fro,
er ſolte vns ſelten öſen,
hette er der glübede nicht getan:
ich wil ſilbers alſo ſwer alſo er, oder aber ſin ſtoltzes
[höbet han.“ —

334. „War vmb git er dir nů gůt!
vergeben er daz nicht endůt:
war an haſtu in funden?
Hat er vns ieman erſlagen, (Bl. 102. S. 1)
die worheit ſoltu mir nů ſagen,
das er ſich het verbunden!
Ich gibe uch coſt vnd rich gewant,
das es mich verſmahet,
komet jeman frömdes in dis lant,
ohe ir mir den gevahet,
der ſol mir zu bůſſe ſtan:
ſolte er noch myner (minem?) willen leben, was her-
[ſchaffſt ich danne han!“

335. „Got wolte,“ ſprach her Dietherich
„das al die welt wüſte, alſo ich,
wie ich danne bin gefangen
Von eime tugentloſen man,
der ere vff erden nie gewan:
er het mich hinder gangen.
Das ich es geſage niemer man,
das globete ich by dem eide.
war (waz?) lieber fründe ich ie gewan,
das lyt mir alſo leide.
her riſe, es möchte noch geſchehen, [geſehen.
ir woltent vber tuſent mylen ſin, das ir mich nie hettent

336. Das ir (mir) tröwent an den lip,
recht alſo ich ſy ein altes wip,
vrlop ich zů den frowen (S. 2)
Solte vor genomen han.
fur unzucht ſvl[len]t ir es nicht verſtan,
ſit daz ir kunnent trowen,
So bitten wir den herren myn,
das er vns bereite beyde
in die ringe ſtehelin,
das vns nieman enſcheide.
ich getar uwer xij wol beſtan, [ding getan.“
gont alle ſament her an mich: ich han doch gröſſer

337. Alreſt der hertzoge in beſach,
mit erneſthaftem můte er ſprach:
„nů waz vil wol myn wille,
Ich wolte dir vrlop han gegeben:
ſo macheſtu mir leides leben;
die nů ſitzent ſtille.
Du hetteſt mich zů nöten bracht
min lant vnd ouch myn heilde.
nu han ich anders mir gedacht:
du biſt an manheit bleide,
ich wil dich mir gefangen han, [giſel lan.
du enkomeſt niemer fůſz von mir, du můſt mir ſtarcke

338. In [jſerin] ringe er beſloſſen wart. (*Bl. 103, S. 1*)
„wo ſint ir nv̊, her Frowen zart?“
ſprochent die riſen alle
„Wo ſint nů die kunigin,
die uwer hoher ſolten ſin
vor dirre ſorgen valle?
Doch heiſſent uwer ſchone pflegen,
es wurt wol vergolten.
wer ſolte ein[en] ſus getonen degen
laſſen kumber dolden,
der frowen diener iſt geſin?“ —
„alreſt ſo get myn arbeit an, irfröiſchent es die kunigin.“

339. Mit ſpotte ime fröide wart benomen. —
in des was (warn?) zů den frŏwen komen
die hochgelopten geſte,
Her Helfferich vnd die hertzogin,
ir beder kint, ir dochterlin,
vſz Aron' vz der veſte.
Zwey hundert ritter man do ſach,
in wunneclicher wete,
frowen, den man lobes iach
mit gantzer truwen ſtete;
ſy wurdent enpfangen rilich wol: (*S. 2*) [ſen ſol.*)
alſo noch das edel meldet ſich, do man der tugende bedirf-

340. Selbe zwolffte die künigin gegen in reit,
ſu gruſte den ritter vil gemeit,
vnd frogete in vil ſchiere:
„Sage mir, wunnencliche[n] fruht,
durch dine rytterliche zuht,
wes ſint die vier banier(e)!“ —
„Der lowe vnd ouch der adelar
die ſint hern Dietriches;
ſo iſt das wiſſe ſilber var
des fürſten Helfferich(e)s;
das rat fürt her Hiltebrant; [(Alb Baldung?) genant.
das vierde fürt eins fürſten kint, von der Albaldung

---

*) *Dritte Hand.*

341. Die konigin ſprach: „zogen(t) vff den plon,
ein gezelt ſehen(t) ir vor üch ſton,
das gegen der ſunnen gleſtet:
Do ſtoſſent vff die banier' rich,
das ſie do bas jnkennent ſich,
die vns hant hie begeſtet. *(Bl. 104, S. 1)*
Do eniſt nit trurendes [als] vmb ein hor,
do iſt fröide vnd ŏgen weide;
do durch ſo gat ein burnne clar,
gar ſchonne iſt ſin geleide.
dar zogent die lieben geſte min [ſoltent ſin.“
vnd hant gewalt noch driſtunt me, dan[ne] ſü do heime

342. Sú dattent, als ſü die künigyn hies:
die vier banier(e) man do ſties
in goldes riche knöppfe.
Die ſtroſſen worent wol geſtalt,
mit frowen warent dienſtes balt
gar wunneclichen ſchöppfen.
Antlitze vnd(e) farwe glantz,
in wunneclicher wůtte,
ſü gobent ſtete froyde gantz
vnd do by hoch gemütte.
nieman wart do des erlan, [küſſen han.
er muſte ein lieplich vmbe wang (vang!) vnd ein fromdes

343. Innen des ſach vro Martikos
her Hiltebrant(en) vnd ſin ros, *(S. 2)*
ſü ſprach mit froide(n) ſchalle:
„Wol mir! ich ſihe den lieben troſt,
der vns von dode hat erloſt.
wo̧ nů, ir juncfrowen alle,
Gedenckent, wie vns das los
gap in der ſorgen cloſe (klobe!):
do von ſo hant wir fröide gros,
enpfohen wir ſú mit lobe.
vwer heil den (dem!) herren myn! [ſin.“
er ſol nit weſen vnſer gaſt, er ſol gewaltig her[re] hie

344. Do bat ſú die kúnigin:
„frúnt, du zarte můme myn,
la mich in [von] erſte enpfohen.“
Die juncfrowe ſprach: „vnd dete ich daz,
mir ſoll(e) ſin die welt gehas
zů rehter ſchanden nohen.
Er enbot mir ſinen lieben grůs
von Arone her geſchriben.
e maht' er mir ſorge bůs,
do ich were dot b(e)liben:
in kennet nieman bas dan ich. [rich.
enpfohen(t) ir den herren ſin.“ das lobete die kúnigin

315. Sú lief reht als ein ſnellez wilt: *(Bl. 105, S. 1)*
ſú kante den ritter vnd den ſchilt,
das ros by hohen ſprúngen;
Sú enſchúhte niht als vmb ein hor,
oüch winckete ſú den megeden clar,
das ſú noch ir trúngen.
Der fúrſte ſach wol, das ſús waz,
vnd zogete vff ein grúne,
vff ein wun(n)encliches gras,
do hilt der heilt kůne,
das ſú zů jme möhte kůmen: [angenumen.
der fröiden hettent tuſent genůg, der ſú ſich eine [hettent]

346. Mit armen er ſú vmb(e) ving,
do von manig lieplich kus verging,
vnd ſprach vil myn(n)encliche:
„Wil kůmen, aller ſelden grunt,
die fröide geben der heiles pfunt, (du fr. gebe, du h. funt.)
wer möhte dir gelichen!
Die tügent in dich gewurtzelt hat
vnd luterliche truwe,
manheit iſt in dich gefat,
die ſiht man tegelich nuwe:
din edels hertze hat das ſaf, *(S. 2)* [getraff.“ —
das kreftet diner tügende blůt, das ſchanden riſſe nie

Ellend tet mich uſſiagen,
Manch ſachen vngewant,
Davon ich dick hort ſagen,
Ob der ain thanſ mier wurd erkannt,
Ich fur vſſ wang, haid, wald, mängſs velde
An troſt in mängen lande;
Gott helff, daz ich ellend nicht engelte.

Das 4te vom 74. Bl. fängt alſo an:

O zart ob allen wiben,
Vff erd min höchſter hordt,
Vernimm allhye min ſchriben,
Vnd lauſs zu hertzen gein dir mine wortt;
Wann du min hertz hauſt ſo gar verwundet,
Min lieb, mit diner minne
Hauſtu mich angeſewrt vnnd entzundet.

Der Anfang des 5ten vom 8[illegible]. Bl. iſt der:

O wardig aller eren,
Daran niht miſſeſprochenn,
Mich fröwt dick kan meren
Triw vnd ſtatt ward an ir nie geprochen,
Si ward in ſtätt gepornn vnd verſchaidet,
In pruch gantzer truwe,
Davon niempt mier nimmer tag gelaidet.

Nr. 42. Ebenſalls von einem Ungenannten; 45 Bl. kl. Fol., im 15. Jahrh. auf Papier geſchrieben. Der Anfang der Vorrede beginnt mit einem gemalten Buchſtaben, und jeder §. mit einem rothen oder blauen. Jede Zeile endet ſich mit dem Reime. Papier und Schrift hat ſich ungemein wohl erhalten. Das Gedicht handelt vom Urſprunge und Stamme Karls des Großen. Die Vorrede fängt alſo an:

Ain buch lit ze Arle,
Was der kinig Karle
Hie vor frumbt geſchriben,
Wie ſein geſchlächt war pliben
Vnd wot dar komen was.
Der dis buch laſs,
Der was von Nunſſevran *).

---

*) Der Name iſt dunkel, auch Nanſſeoran, Nunſſeman zu leſen.

347. „Sit vwer hant (uns) helff(e) det,
edele meſſe, gůt gebet
vnd gottes lop gemeret
Hant wir gefrumet ſit den dag(en),
das vnſer vigen(t) ſint erſlagen.
die engele hoch geer(e)t
Die wünſcheut üch des dienſtes dang,
ir werden furſten beide.
ſit vwer troſtlich anvang
vns nam von hertze leide,
do wart vergeſſen gottes ſit: [ſit.“
das heil nieman gemeſſen kan, das an üch beden furſten

318. Zu her Hiltebrant ein ritter kam,
der jme das ros vſſer hant nam,
der künde tügende ſpehen:
Den helm er vs der ketten flos,
(do mohte man den helden bloz)
beſchowen vnd beſehen:
Das hor waz ime alſo gris,
die wangen ilin ramig.
do ſprach die konnigin(ne) wiſz: *(Bl. 106, S. 1)*
„er iſt vil ſelten cramig
geweſen har by ſinen tagen. [geſlagen.“
er hat[te] geſtritten ſtrittes me, denne er vns gürtele hab'

319. Alſus kam die konnigin
mit eilff gekronten megedin,
die andern ſchappel trůgen,
Von rottem golde erluhten die;
vil ſchoner frowen vor in gie,
die ſorge gar verſlůgen
Den geſten vnd der ritterſchafft,
den (der?) hertzen ſü entfluſſen
mit alſo maniger fröiden crafft;
mit dem ſo kam gefloſſen
die Mynne, vnd braht' in ir hant [manigen ritter bant.
vs rehter liebe der můmen (Minne?) ſeill, do mitte ſü

XXIII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo die frouwe hern Hiltebrant enpfing.

350. **D**o die frouwe hern Hilbrant ſach, *(Bl. 107, S. 1)*
ſie trang hin noher vnd(e) ſprach:
„got wilkom[me], lieber herre!
Lop vnd er' ſü üch geſaget
von frowen vnd von maniger mag(et),
der froide iſt worden mer(r)e,
Dan ſü vff erden ie gewan
dekeines keiſers kunne.
ja die, du eren richer man,
die froide vnd ouch die wunne
hat vns ervohten dine hant:
din lop, alſam ein ſchraffes ſwert, hat aller herren lop entrant.“

351. Der (Den?) grůs galt ir her Hiltebrant:
„ir edeln frowen hoch genant,
vnd ouch ir megede reine,
Hette ich vch gedienet vil,
mit worheit ich daz ſprechen wil,
das ruwette mich gar cleine.
Waz vch zu ſelden iſt beſchen,
das dancket minem her(r)en: *(S. 2)*
die worheit die wil ich veriehen,
die breiten vnd ouch die ver(r)en;“
ſprach zŭ in her Hiltebrant
„was ich eren ie gewan, die hat ervohten mir ſin hant.“

352. Su ſprach: „vil lieber here min,
ſo liebe ich vch muge ſin,
daz vch got iemer lone!
Wer iſt der ritter der dort ſtat?
ein habich er vff der hende hat,
vnd ouch die frowe ſchone,
Die do hat daz hermelin,
das ſpilte in irme ſchoſſe.“ —
„ſü iſt des bruder dohter min,
ich weis nit ir genoſſe;
der herre iſt Helfrich ir man: [den gan.“
die juncfrowe iſt ir beder kint, min hertze ir aller ſel-

353. Die frowe ſprach: „lant on(e) has,
lant mich die geſte grůſſen bas, (*Bl. 108, S. 1*)
wan ich ſü han entpfangen.“
„Des bi[e]te ich vch,“ ſprach Hiltebrant
„ir truwe braht' ſu in daz lant.“
vil ſchiere wart gegangen
Von künigin vnd von megedin,
ſü entpfingent wol die geſte,
ſu hieſſen ſu wilkum(en) ſin:
mit maniger eren leſte
war(t) in den (der!) grus wider wegen: [waz gelegen.
aller erſt ging die tůgende her vor, die lange verborgen

354. Ein getwerg zů Hiltebrande ging,
ſinen ſchilt es ime entpfing,
er wolte in han getragen:
Der waz mit ſtahel wol durch leit,
vingers dicke, ſprangen (ſpannen?) breit,
zwölf ſpangen dar vff geſlagen;
Dar vnder es nider viel
von dem ſweren laſte,
das blůt ime vs den oren wiel,
er druckede in alſo vaſte;
do ſchrey es helffe vnd groſſe not: (*S. 2*) [dot.“
„ſument ir mich eins vingers lang, ſo bin ich endelichen

355. Do koment ſiner brůder dry,
ſü mahtent es der ſwere fry
al von des kampfes dache.
Sü ſprach: „frunt, her Hiltebrant,
weinent (nemet?) ir den ſchilt in vwer hant.
obe ieman mit gemache
Leben wil, der hůte ſich
vor vwern menlichen zorne:
ging' (er) hohen boumen glich,
ſo were er der verlorne.
daz dut uch vwer krafft bekant:
den ſchilt den drüge kume ein man, daz iſt vch ein veder [by der hant."

356. Das (Des?) erlachete her Hiltebrant:
er nam den ſchilt wider in die hant,
vnd truge in, alſo von erſten.
Des waz (wart?) ime hoher eren gelt:
hin fůrte in vnder daz gezelt
die durſten vnd die herſten, *(Bl. 109, S. 1)*
Noch in die werde geſte rich,
die warent froide lere;
die frowe fragetent alle glich,
wels der Berne(r) were,
ſú woltent ime dang han geiehen:
ſú ſprachent: „her Hiltebrant, lant vns den vogt von [Berne ſehen."

357. Her Hiltebrant ſprach: „wie
frogent ir mich? er iſt doch hie
vor ahte dagen eine?"
Die künigin vff iren eit do ſprach:
„das ich in mit ougen nie geſach,"
noch ir megede reine.
Des erſchrack her Hiltebraut,
das man in ſach virblichen:
die fröide ime alſo verſwant
im hertzen ſicherlichen,
er ſprach: „daz ich ie wart geborn,
das mich der dot niht lange nam, han ich den herren [min verlorn!"

358. **Alſus rette der werde man:** *(S. 2)*
„was ich kumbers ie gewan,
das iſt gegen den (dem?) ſch(i)mpſe,
Den ich durch in leiden můs.“
ſorge wurt (wart da?) nieman bůs:
man ſach die waſſer trüppfe
Die wangen flieſſen nider zů tal.
do daz die frowen ſahen,
ſü weinten mit ime vber al,
wan ime begunde nohen
ir verluſt der forſten leit. [gegen Muter reit.“
„ich we(i)s wol,“ ſprach her Helffrich, „das er den weg

359. „Was weges iſt das?“ ſprach Hiltebrant
„wer iſt vber das ſelbe lant
vögt oder herre do inne?“ —
„Das iſt ein hertzoge her,
geheiſſen iſt er Nitiger,
iſt es, alſo ich michs verſinne.
Er het[te] zwolff riſen durch daz ior,
die gont mit ſtahel ſtangen.
ich weis daz ſicher wol vur wor, *(Bl. 110, S. 1)*
ſü hant den heilt gevangen:
ſü ſint mir lange wol erkant, [ſchant (gepfant?).“
das ſü vil manigen edeln man an hohen eren hant ge-

360. Des wart her Hiltebrant vnfro:
„iſt alſo vil der riſen do,
iſt ern zůn handen komen.
Ich zoch in aller ſchanden fry,
er nie vernam waz flehen ſy.
das han ich wol vernomen,
Er iſt des wappens alſo blos
zu diſen groſſen no̊ten,
do von ſo han ich ſorge gros,
das ſü den heren do̊tten.
lihte hant ſü in erſlagen: [wider ſagen.
ſo wil mir [vil] truren[des] wonen by vnd allen fröiden

361. Ich lerte in ſprechen reine wort,
gantzer tügende vollen hart,
ich lies in nie gehirmen.
Ich lerte in eren prieſters leben,
lop den reinen frowen geben, (*S. 2*)
ſchachzabel ziehen, ſchirmen;
Ich lerte in eren riterſchafft,
wie er die behielte
menlich in rehter nôte[n] kraft,
alde (alda?) man ſchatzes wielte.
ach, das ich ie wart geborn! [verlorn.
ſol ich den herren vnd den dienſt ſo ſchedeliche han

362. Owe, das er mich ie geſach!
den kumber vnd das vngemach
hat er von minen ſchulden,
Das ich in der arbeit nit erlies.
do ich in nú diſem (in diſen?) kumber ſties,
des mus ich drumbe dulden
Me, den ie kein man getrug
vff ime des jomers bürde.
das mich der dunre nit erſlug!
e [dan er] mir bevolhen würde,
ſin werder lip clor vnd zart. [vmbewart.“
ich zoch in vff ein keiſertům: den heilt, den han ich

363. Su warent trurig vnd vnfro, (*Bl. 111, S. 1*)
vnd clageten alle ein ander do
den groſſen kumber ſtrengen.
„Solt' ich ervarn duſent lant“
ſprach der getruwe Hiltebrant
„die breite vnd ouch die lenge,
Ich můs ervarn, wo er ſy,
ſolt' ich dar vmbe ſterben:
ich (wil des) lebens werde(n) fry,
oder aber heil erwerben.
vil getruwe(r) Helfferich, [ich dich.“
wiſe mich den rehten weg gegen Muter, helt, daz bitte

364. Do ſprach der fúrſte Helfferich:
„man ſol in kurtzen dagen mich
do ſchowen im(e) lande
Mit manigem ritter wol geton:
ich ſolte im wider ſaget han;
verbere ichs, daz iſt ein ſchande.
Nů forhte aber ich, dun ich daz,
das ich den ſchaden ergen,
die riſen ſint mir gehas, (S. 2)
das ſu den herren verbergen,
das wir in geſehen niemer me.
vnd gehent alle ſament rot, das mine(n) eren wol [an ſte.“

365. Ein ritter ſprach: „her Helfferich,
al vmb die burg erkenne ich mich,
der vnder ſtet ein müllen,
Do hat daz waſſer groſſen braht,
do ligent die riſen durch die naht
do by in einer hülen.
Wir ſullent balde keren dar,
wir mugent ſin wol genieſſen,
ſú werdent vnſer nit gewar
al von dez waſſers dieſſen:
eines morgens ſo es beginnet dagen,
wir ſúllent warten, wer do ſy, vnd dun vns die worheit [ſagen.“

366. Su warent alle leides rich. —
nu ſage wir von her Dietherich,
der beginge (den begunde?) ſere blangen,
Er hat' leid vnd vngemach,
zů ime ſelber er do ſprach: (*Bl. 112, S. 1*)
„was (wes?) lige ich hie gevangen?
Ich han doch nieman nit geton,
ich enweis, wes man mich zihet,
des ich got zů urkunde han,
das vff mich hie gedihet
hoch vart vnd vnreht gewalt:
dar vmbe man mich ſchetzen wil, das hat ein kouf man [bald erzalt.

367. Es iſt vil wol, waz mir geſchiht:
ich wolte dem volgen niht,
der mich daz beſte lerte.
Wer vber get der frunde rot,
es iſt billich, ime miſſegot.
ſin lip wurt drumbe ge[m]eret,
Er iſt zu welt ein ſelig man,
ſeht, den do niht verſmoche (verſmahet?),
das er frunden volgen kan,
vil ſelden in dromet naht (drumb nahet?);
der wiſzheit darf ich niht verichen.
owe, getruwer Hiltebrant! ſol ich dich niemer me geſehen?
(S. 2)

368. Vnd wuſteſt du, wie es nit (mir?) ſtat,
das man mich hie gevangen (hat)
vmbe vn[d] verdiente ſache,
Din truwe vnd ouch din menlich můt
wagete der (den?) lip vnd ouch daz gůt,
ich keme vs vngemach(e).
Din helffe mich noch nie verlie
in keiner not die lenge,
zu ſtatten kem(e) du mir ie
in ſtritten vnd getrenge.
daz ich noch gůt gedinge han:
erverſt du den kumber min, du duſt das lant in ſorgen ſtan.“

369. Nů hette der furſte Nytiger
ein ſchon(e) rich(e) ſweſter her,
ein[s] juncfrowen wandels eine,
Die her(ren) Dithrich(es) pflag
heimelich(en) naht vnd dag
mit ſteter hutte reine.
Sú gap ime manigen gutten troſt,
das er ſich wol gehielte,
er wurde doch vil wol erloſt, (Bl. 113, S. 1)
wan ſú ſchatzes wielte:
„mag mir die ſtunde gan in hant,
ich gebe vch ſilbers hundert marg: ir ſprechent, es ſy vch geſant.“

370. **Des dancket' ime (ir!) her Dithrich:**
„vil kuſche maget wunnenclich,
wer' ich do mitte enbunden,
Vnd von dem vngehuren man,
von dem ich groſſe(n) ſchaden han.
ſo wil an den ſtunden
Von mir han der bruder din
vil burgen vnd(e) giſel.
möhte ich der (not) entladen ſin,
noch frowen do mit (mit vröuden wie!) ein ziſel
wer(e) mir das hertze min, [froiden ſin.“ —
das ſinget gegen der ſweren zit, mit dem wolt' (ich) in

371. „Wor vmbe ſint ir ſo vngern hie?
man lies uch eine ſtunde nie
alters ein(e) bliben.
So ſehen(t) ir maniger leige ſpil;
froide, kurtzewil(e) vil (*S. 2*)
von megden vnd von wiben;
So werdent uch nahtes ab geleit
von mir die yſin ringe,
ein ſchone bet iſt üch bereit;
die froiden rich gedinge
hant ir von mir, vnd donnoch me: [uch by mir ſo we?
ich ſtür' uch von mir heimelich [wider in]: we von iſt

372. So ſint ir nahtes nit geſpart,
von (vor!) den riſen wol bewart,
ſü mügen noch (iuch) niht verderben.“
Do ſprach von Berne her Diethrich:
„vil küſche maget wun(n)enklich,
man wil mich hungers ſterben.“ —
„Ach, herre min! wie kumet daz!“
ſprach die maget reine,
„min bruder nie nicht ane vch gas
ſo wehes noch ſo cleine,
es wurde vs vwer teil geſant.“ — (*Bl. 114, S. 1*)
„do got der riſe hin vir die tür, er lat mir nihtes in der hant.

373. Das (Des?) iſt min maht vil noch do bin,
dúrch daz ich in beſloſſen bin,
ſo het er mir geſſen,
Was mir von hoffe war geben:
[al]ſus krencket er min leben.
ſo het er ſich vermeſſen,
Er welle haben gar daz gut,
das ime g(e)lobet würde.
do von ſo truret mir der můt,
in groſſer iomer bürde
[do von ſo truret mir der mut]
drucket mir der froide laſt: [min] ir gaſt.“
keine froide wart ſo ſchone me, das ich were gerne alſus

374. Der rede die juncfrowe ſer erfrag,
ſu ſweig vntz vff den mittentag,
bitz daz man eſſen ging(e).
Do ſprach die maget wol geton: *(S. 2)*
„ſoltes an min[es herren] handen ſtan,
den riſen ich erhinge.
Der heilt der do gevangen lit,
by dem waz ich geſeſſen:
wie vil man ime von hofe git,
das wurt im alles geſſen;
das het[te] Wickram geton: [han gelo[ſſe]n.“
vnd werre er ie von gůtter art, das iſt war, er ſoltes

375. Des was des huſes herre(n) zorn,
er ſante ein[en] riter wol geborn
vil balde noch dem riſen.
Als er in vnder ougen an ſach,
gar zörnenclichen er do ſprach:
„man het[te] mich ie gepriſen,
Als man důt manigen bider[nre] man,
gar wite in dem lande:
din lip mir der eren ve(r)ban
vnd krancket mich zů ſchanden, *(Bl. 115, S. 1)*
du arger ſchalk, du hingers fras! [heſt] gas)
das heſt ein(em) fromden man ſo ſchemelich ſin ſpiſe

Des Margrauffen Capplan;
Der ſeit im die märe,
Wie es kommen wäre,
Vnd wie es von erſt hub ſich:
Da bat der margrauff mich,
Das ich (das) maer richte
Zu Tuttſchen gedichte.

Des Gedichtes Anfang iſt folgendermaßen:

Es ſaiſs in Franckriche
Hie vor gewaltencliche
Ain herr biderb vnd gut,
An ſeinen truwen wol behut,
Er was Rupprecht genampt,
Barria hieſs ſein land.

Das Ende lautet alſo:

Wer dis rich gewan,
Der was gehaiſſen Karelmann,
Do was der kinigine name
Nit anders, wann: la bone dame [25];
Do hieſſen ire kindelin
Karle vnd Pippin.
Pippin der was clain;
Dz macht daz ain,
Dz ſein die mutter nit wol pflag,

---

[25]) Dieſe Stelle deutet auf eine Wälſche Urſchrift. — Da das Gedicht mit Karls Geburt endigt, ſo handelt es wohl gar nicht von ihm ſelbſt, ſondern nur von ſeinen Ahnen; wie auch in der Vorrede geſagt wird, daß er von dieſen das zu Arle liegende Buch habe ſchreiben laſſen: welches einen neuen Beitrag zur Erklärung der bekannten Stelle Eginhards giebt. Das Gedicht gehört alſo in die Reihe derer vom Rother, Flor und Blankeflor und Valentin und Namenlos oder Urſon. Vgl. die Einl. S. VII. — Der Eigenname von Karls Mutter iſt aber Berta, ſo wie bekanntlich Karl ein Sohn Pipins und Karlman ſein Bruder war (vgl. die Einleit. zum Rother, S. VII.), welches hier verwechſelt zu ſein ſcheint: dergleichen um ſo eher anging, da dieſe Namen in der Geſchlechtsreihe ſo oft vorkommen, und auch Pipin, Sohn Karls Martell und Enkel Pipins von Herſtal, einen Bruder Karlmann hatte.

376. Got der werde dir niemer holt!
vnd obe der heilt von diner ſcholt
in dem bande[r] hungers ſtirbet,
Ich lege dich an die ſelbe ſtat,
den lip den mache ich dir ſo mat.
der her[re] noch ſchanden wirbet.
Wo man ſaget, es ſú hie dot
ein herre in minen ſloſſen
hungers, ſehent, ſo ſtan ich rot
mit ſchanden gar begoſſen:
an(t)wurte ſol ich denne geben. [ſchanden leben.“
keme ich do furſten frowen ſint, ſo mus' ich dulden

377. Des antwurte ime der riſe iach:
„ſchade, ſchande vnd vngemach
han ich von ſinen wegen.
Vnd einer heizet Hiltebrant, (*S. 2*)
der iſt mir lange wol erkant,
der het ſin ie gepflegen.
Zů den zwey(n) ſo weis ich dry,
die hant mich gar verderbet
vnd alles min geſlehte vry,
die ſint von in erſterbet,
miner frúnd zwey hundert man: [genennen kan.“
zu Pritemen (Biterne?) daz beſchach. die funfe ich wol

378. Do ſprach zů ime der furſte fry:
„wer ſint denne die andern dry,
die diſen zwein dort hulffen“ —
„Der ein iſt Wit[thr]ich genant,
Wolfhart von Lampartenlant,
der dirte Bittrolfen
An horte, vnd iſt ſin kint,
Dietleip iſt er genennet.
die rede iſt mir niht ein wint,
der zu hant(s') vns verbrennet
ein lant vnd drige veſten ſtarg. [marg.“ (*Bl. 116. S. 1*)
ſú ſchattent vns vff einen dag, me dan hundert tuſent

379. Do ſprach zu ime der furſte rich:
„iſt er geheiſſen Diethrich,
der hie lit in der helte:
Het er dir leides iht getan,
das ſolteſt du gerochen han
vſſewendig der welte,
Die do iſt geheiſſen min.
obe er dir iht enthieſſe,
bede, brot vnd ouch der (den?) win
die (du?) ime niht entlieſſe[n],
was jme von hoffe wart geſant: [daz lant.“
erforſche ich keine clage von dir, du rümeſt ſicher mir

380. Der riſe balde dannan gie,
die herſchaft er do eſſen lie,
ſin mût waz im ſwere.
Er gie do er die riſen vant,
vnd clagete in (al) zû hant,
wie er geſtroffet were: (s. 2)
„Das hette alles der gemaht,
der do lit (in) den ryngen.
gebent rat, wie wir in zu naht
mügent dannan bringen.
mins libes werde mir niemer rat,
ich ſlahe in endelichen dot, was mir dar vmbe vff(er)ſtat.“

381. Vff ſprang ſich Wickerammes ſun:
„her vatter! wir ſint vngewon,
das man vns hie iht ſtraffe.
Ich wil es nennen (nemen?) vff minen eit,
es mus dem Berner werden leit,
e denne ich dole(eſt) entſlaffe.
Swigent alleſament glich,
als menig dar vmb niht wiſſet:
vff der burg iſt heimelich,
wan iederman der iſſet.
langent mir die ſtange min, [helffe ſin.“
ich ſlahe in in den ringen dot, daz (des?) kan got nit ſin

382. **Dis holent (hâlen?) ſú do vnder e(i)n.**
in manigem waſſe lag ein ſte(i)n (*Bl. 117, S. 1*)
by her Dietrich(e),
Der was der jungen riter ſpil,
den hette(n) ſü geworſſen vil:
dürch manheit rûmes riche
Verſuchetent ſu irs libes craſſt,
bitze daz ſü gingent eſſen.
dar kam der riſe vntügen(t)haſſt,
reht als were geſeſſen
der tüfel in daz hertze ſin,
er ſprach: „nu gilteſt du alhie von mir des vatter [ſtroſſen myn.“

XXIV.

(*Ein Bild mit der Ueberſchrift:*)

Alſo her Dietherich den riſen mit eyme ſteyn
zû tode warff.

383. **Mit zorne er an den heil(t) ging,** (*Bl. 118, S. 1*)
ſine ſtange er geving,
er wolt' in han erſlagen.
Her Diethrich [ich] den ſtein gevie,
groſſer ding gedet er nie
by allen ſinen dagen:
Er warff in vir datz hertze ſin;
do wart ein gros gebrulle,
das ime der grim(m)e dot war(t) ſchin:
das blût gap wider qulle,
das es ime durch die oren wiel.
die burg erbidemet' alle ſamt, do (d)er groſſe nider viel.

384. Diſen vngefugen val
erhorte(n) ſü do über al,
die in der burge worent.
Die riſen die bereitent ſich:
die not erhorte her Diethrich,
vnd er begunde varen.
Das ime des riſen ſtange wart,
die er trůg in den handen. (*S. 2*)
er ſprach: „in (nu?) liebet mir die vart,
wer' ich vs diſem bande,
es müſte ein ſtriden hie geſchehen,
bitze an den júngeſten dag müſte men mir lobes iemer iehen.“

385. Der hertzoge do niht enweis (enliez!),
vil balde er ime ervarn hies,
waz bruches diſſe wer(e).
Das wort er nam vnd geſeit':
„die riſen ſint alle bereit,
man ſeit vns ſtarcke mere:
Grandengrus der lige dot
mit einem ſtein geworffen,
dar kument, helffent vſſer not,
welent ir bedirffent (bedurfen!).
ſu zúchent (zihent?), es habe der getan,
der heilt, der in den ringen lit, den lip mus (er) verlorn han.“

386. Vff ſprang der hertzoge alzů hant: (*Bl. 119, S. 1*)
ſin ſwert das hing an einer want,
das nam er in die hende.
Er lief do er die riſen ſach,
gar zornenclich(en) er do ſprach:
„das vch got [n]iemer ſchende!
Das uwer lip niht verſtat,
was eren miſſez(i)met,
vnd alſo gar der ſchanden rat
den ſig' an vch genimet,
das ir nnt nnnent (nit minnet?) eren ſolt.
erſtógent ir alſus einen man, vch wurde got noch die welt iemer holt.“

387. Des an(tw)vurt ime Wolhart (Wolrat!):
„ir ſehent wol, das er vns hat
mins bruder ſun ermordet.
Fur war ſo wil ich ſagen das,
min(en) eweklichen has
hat er vff ſich gehordet.
Sin ſtarke(r) lip der ruwet mich,
ſin vorhte die waz cleine.“
do ſprach von Berne her Diethrich: (S. 2)
„wer' ich vnd [al] du alleine,
du vergeſeſt wol dines neſen dot, [not.“
du hettes iemer me gnůg zů clagende an din ſelbes

388. „Das gilteſt du,“ ſprach Mammbolt.
„got der werde dir niemer holt!
die hochvart műſte arnen:
Reiche mir die ſtange min.“
das erſach die hőrtzogin,
ſú kund' in wol gewar(n)en:
Den jungen heilt ſu do verbarg
in ein vil ſtark gewelbe:
„vnd lebet nieman nu ſo ſtarg
zwuſchen dem Rine vnd der Elbe,“
ſprach zu im die hertzogin [angeſt ſin.“
„vnd keme er her vff vwer(n) dot, ir möhten(t) ſin one

389. Die riſen worent leides rich,
das von Berne her Diethrich
ſo vaſte waz beſloſſen.
Der hertzoge was leides vol: (Bl. 120, S. 1)
„zimet daz minen eren wol!
min (ez!) hette ein man genoſſen
Hinan ſehtzig milen min,
do man mich hette genennet:
vwer hofvart iſt mir worden ſchin,
vnd min gewalt zertrennet,
das ich hie einen bergen mûs, [mer bůs.
der ſwerlich hie gevangen lit: mins haſſes wurt úch nie-

390. Von weme hant ir den gewalt,
das ir die hochvart hant geſtalt,
die mich an eren krencket?
Ir hant gegen mir geworben [al]ſo,
min hertze wart mir niemer fro,
es werde uch den in getrenket.
Wellent ir gar herren ſin
in eigen mime lande?
nein, vff die truwe min!
des hette ich iemer ſchande
gelebet, vnd ſollent ir geſigen. (S. 2)
habent vwern doten vff, was lant ir (in) hie vff mir ligen?"

391. Vff hubent ſú do Grandgras,
ſu trugent in ſchiere vir daz hus,
do ſtunt ein alt cappelle:
Do beſtatte[te]nt ſú in zů dem grabe.
ſich hub der aller gröſt vnhabe
von ſchrigen vngeſtelle:
Vier milen (man) durch den dan
wart des ſchrigendes junen;
ſo wiſe wart ſich nie kein man
mit allen ſinen ſynnen,
der ritter (riete!), waz er (es?) möhte ſin. [die hörtzögin.
vil manig hertze(ſer)erſchrag, in vngemach(unmaht?) vi(*e*)l

392. Sú ſchruwent vaſter vnd ie bas,
ſich hůp der aller furſten (túrſte) has,
vnd die vngehurſte clage.
Das hortent lowen, bern ſtarck,
groſſe wurme in hertē art (ark!),
ir můt der wart ir (in!) zage, *(Bl. 121, S. 1)*
Do der vngehúre ſchal
mit ſtirmen kan (kam?) gedoſſen,
reht als ein wilder dunder val
vs herten veilſen geſchoſſen.
der dire mut waz gar verzagel, [geiagel.
ſu lieffent hin durch ruhen walt, reht als ſu ein her

393. Sú lieſſent walt, dal vnd berg.
diſe not hortte ein getwerg,
das priſſen (pirſen!) vnd daz geſchreige;
Swinde floch er vnd(e) lieff,
ſinen mage(n) es gerieff,
getwerg(e) maniger leige:
„Fliehent, min er ſeliges volk,
in ſtarken berge ſchrúſte (berges krúſte)!
ſehent an des himels volk,
erzurnet ſint die lúſſt(e):
der túfel der iſt vsgelan, [han.“
oder der göttliche zorn, die welt wil ein (nu!) ein ende

394. Ir fliehen daz wart alſo ſtarg, (S. 2)
das ſich iederman verbarg
von (vor!) diſen groſſen gruwen
Hin hinder in daz gebirge dieff.
wie vil man in der burge rieff,
die wile riſen ſchruwen,
Sú warent der ſvnden gar entrüp (ein röp?).
do ſú begunde(n) rúſſen,
ſú mahten vil der lutte dop;
ſú(n') wuſten, waz ſu ſchuſſen,
ir ſtim(m)e waz ſo vngeſtemen, [kein wort vernemen.
rette ein man zů dem ander niht, das (des!) kunde er nie

395. Des hohen furſten ſweſter ſin,
die waz geheiſſen Ib(e)lin,
gie zů hern Diethriche
In daz geweilbe, do er lag,
do er vil maniger ſorgen pflag.
ſu bat in fliſſeclichen:
„Ach, herre min! nu gebent rat,
wie ſúllent wir geneſen!
die welt in groſſer ſorge ſtat, *(Bl. 122, S. 1)*
ie wil (ein) ende weſen,
das nieman froide haben mag:
vnſer globe iſt vber al, es ſu der jungeſtliche dag.“

396. Des erlachet' her Diethrich:
„were ich noch alſo ſorge rich,
ſo müs' ich vch (iuwer!) ſpotten.
Die wil[le] daz ich daz leben han,
kinnent ir úch [allen] nit ve(r)ſtan,
es ſú Wickram mit der rotten!
Ir hant ſelten me vernumen
wurme, heiden ſchrien:
ich bin dem zu hande komen
im ſturme[n] vnd in ſtorien;
e ſú ſturben, ſú lien den ſchrey, [himel were entzwey.“
der gol mir durch die oren traug, ich wond[e daz] der

397. Er ſprach: „vil minnencliches kint,
ſit daz ir alle in ſorgen ſint
vff dir(r)e burg gemein(e),
Vnd du biſt kumen her zů mir, *(S. 2)*
ſo froget nieman niht nach dir,
du clore wandels eine.
Gip mir ein getruwen rat,
wie daz ich kume von hinnen;
min lip an diner helffe ſtat,
lo mich des werden innen.
megde pris vnd frowen troſt [gar] erloſt.“
die hant vil dicke manigen man von groſſer ſorgen vil

398. Do ſprach die wunnencliche magt:
„min helffe ſú vch vnverſagt,
ſolt' ich dar vmbe ſterben.
Wellent ir von, uch (ich!) laſſe uch gan;
das ros muſſent ir verloren han,
das kan ich niht erwerben.
An vorhte ich, kument ir in den tan,
ir werdent gar verirret,
ir ſint ein verlorner man,
was ich (úch!) do noch gewirret:
wem clagent ir den uwer not! *(Bl. 123, S. 1)* [den dot.
die riſen ſint vngemach(es) vol, ir wellent uch geben in

399. Mich muget vwer vngemach,
ſit daz ich ie ſo vil geſach,
ſo vil der froiden breſte.
Es iſt nit verre in vwer lant,
wie uch gegangen ſy in hant,
ſo vil der ſorgen leſte.
Woppen vnd(e) dieneſt man,
wo hant ir die verloſſen,
das ir ſint kumen in dem dan
vff die wilden ſtroſſen!
ir hant noch hie nache by [ſ(r)y.“
vff ir troſt vnd vff ir kumſt, niht ir allen (aller?) ſorgen

400. Do ſprach [der] von Berne her Diethrich:
„vil kuſche maget wun(n)enclich,
das wil ich vch bewiſen, *(S. 2)*
Wer mich har zu getrungen hat:
eins edelen werden riter(s) rat,
des truwen ich iemer priſen,
Der iſt geheiſſen Hiltebrant,
ſin lop gar vnervorhten,
der brohte mich in daz lant;
vil heiden wir entwolten (entworhten?)
durch ein kunigyne clor: [ior.
wir hant gefriet ir dis lant, ſü rob[en]t' ein heiden alle

401. Eins dages ich in froiden ſas,
do vil der ſchonen frowen waz,
vff einem pallaſt ſchone.
Die heilde vnd öch die riterſchaft
do hette(n) manheit vnd(e) craft,
des wart in lop zu lone.
Sü veriahent manigin ſtrit
durch kurtze[r] wile den frowen,
in wilden vnd [och] vff welden wit, *(Bl 121, S. 1)*
was von in were verhowen.
do battent mich (die) frowen fromen [handen komen.
vmbe oventúre: ich kunde ir niht, ſü was mir nie zu

402. Die ſchande mich von eren ſlies,
do mich die frowe ſagen hies
oventûre durch froide.
Der rede[n] ich harte ſere erſchrag,
wan mir daz ding ſo nohe lag,
ich wart ir aller gůde (göude?).
Ich bat mir ſagen Hiltebrant,
was oventúre were.
der heiſt der ſantte do zu hant
noch eime bůrgere,
dem befúlhent wir die ſtat: [pſat.
die reiſe wuſte nieman me, wir ſuch(t)ent manigen engen

403. Ein halbe mile vnd dennoch me
wir hortent daz ein maget ſchre, (S. 2)
die was in dodes pflichte:
Drůvaltik[eit] waz ir ſorge gros,
gegeben hette ſú daz los
eine (eim'?) argen böſe wihte,
Der broht' ein heideniſches her
der (dar?) alle ior zu meige;
gegen dén ſo was do kein wer,
ſú mahtent groſſe geſchreyge;
die kunigin zinſete ir lant, [ſ(ch)ant.
ein maget gap ſu in alle ior: alſus waz diſe von in ge-

404. Her Hiltebrant hin zu ir reit.
ſu clagete jm ir arbeit:
er wolte vir ſu vehten.
Wie ſtarg er waz, er ſlûg in dot.
er mahte ſu fry vor aller not.
zu kam ich ſinen knechten;
Ahzig heiden(i)ſcher man
begundent vff mich dringe(n), (Bl. 125, S. 1)
jegelicher mich began
do zu ſorgen bringen:
do worte (werte?) ſich min frie hant [brant.
bitz vff den funften dag, zu helffe kam mir [her] Hilte-

Do ſy in dem ſpital lag,
Vnd in die wolgeborne
Sougt vſs dem horne.
Der merer der hieſs Karle,
Der ward kinig ze Arle,
Sit gewan der kinig Pippin
Dz land, da wir inn ſin.
Vnd der biderb Karlin der vns macht
Die herrlich ach 26):
Dez ſollen im imer dancken
An der ſeben (?) die Swaben vnd die Francken,
Das er ſy vor aller diet
An ir recht vſs ſchied.
Sid gewan derſelb got tait (?)
Ain tochter, die hieſs Gerdraitt,
Die hailig frowe,
Die litt ze Haspelgove 27),
Dez edlen wibs wunne,
Von der dis reine 28) kame
Von aller erſt: in goꝫ name; Amen.

Nr. 43. Hermann von Sachſen *), Sach-

---

26) Der Reim fodert acht, was dann auf die folgende Auszeichnung der Schwaben, nämlich im Deutſchen Heerbann den Vorzug zu haben (vgl. den Stricker b. Schilter, S. 99. b.) ginge; doch möchte man auch Ach (Achen) behalten.

27) Wohl Hanegove (Hennegau) zu leſen, indem die H. Gerdrut zu Nivelle verehet wird; welches unter andern auch im Wilhelm von Orleans oder Brabant (Kaſſeler Hdſ. S. 92. 473.) vorkommt.—Zugleich merke ich hieran, daß, wie im Rother, ebd. S 18. 245. 259. 274. 282. 287. die Provence «Sant Giligen, Gilien, Gilian lant» genannt wird. Vgl. Einl. zum Rother, S. VII.

28) Hier fehlt offenbar kunne (Geſchlecht); worauf denn das Folgende etwa ſo zu ſtellen:

Von aller erſt kame;
In goꝫ name: Amen.

*) So nennt ihn nur der ungenaue Morhof, Unterricht von der Teutſch. Spr. und Poeſie, der Ausg. v. 1718. S. 302. Daß Sachſenhein oder Sachſenheim der einzig richtige Name iſt, beweiſet auch der Reim unten in Nr. 300.

405. Fro wonde er mich funden han,
er brohte ein maget wol getan
vor ime in ſinem ſchoſſe.
Nů ſach er, wo durch dickes lop
vber die hohen bome ſtop,
die flammen vs helmen doſſen.
Er lie die wunnenclich(en) maget
ſchone by der linden,
zu mir kom der heilt geiaget,
do er mich truwet vinden:
was lebendes waz, daz ſlug er dot. [groſſe not.
wir rittent virbas in den walt, vnd brohtent wurme in

406. Doch ſůch(t)ent wir daz meg(e)tin:
wir fundent ſu in der blumen ſchin
by waſſer vnde veilſen. (S. 2)
Sú twug ſich in der búrne bach,
ſo ſchone ein bilde ich nie geſach,
wol zimet ir daz heilſen.
Das wart ich an ir wol gewar,
ir hertze lieber (liebem!) wane.
vil roſſe lieſſent her vnd dar,
die warent beiden ane:
wir vingent do das beſte ſchein, [den vrowen hein.
dar vff ſattent wir die maget, wir ſattent (brahten?) ſu zu

407. Sú zoge[n]tent blumen vnd(e) gras,
wie (wir!) hieſſent gruſſen, wer do was,
ſu wonde hie ſin bliben,
By eine(m) burnen der was clar,
dar vber wolte(n) wir fúr war
die ſtunde han vertriben.
Vil liht dri[ge] tage oder me,
ſo were vns müde entwichen.
von ſlegen waz vns beden we
an vorben gar verblichen. (Bl 126, S. 1)
ſo ſollent wir danne in daz lant, [hant.
vns trug e der túfel zu, do von (vns) kumbe(r) ging in

408. Wir horten manigen wi(l)den ſchal,
der do von jungen würmen bald (hal!),
wir nie gemercken kunden.
Was das moht(e) ſin.
ich ſuchte ſu vnd der meiſter min.
mit ſchaden wir ſu funden.
Mir gedet nie vart ſo we,
ſich, das bevant ich ſchiere.
es kumet alter wurme me,
riſen, heiden, diere
vingent ſú vff der wilden vart; [wart.
ſu trugent ſu do in ir neſt, do mitte ir kint geſpiſet

409. Ein groſz wurm der kerte an mich,
creſtig, groſz vnd ongeſchlich (angeſtlich!),
der wolte niht (mich!) verſlinden; (S. 2)
Do muſte ich weren mich durch not,
vor ime ſo friſte[te] ich minen dot,
ir daz (in des!) begunde vinden
Her Hiltebrant der jungen vil.
die ſlůg er gar zů tode.
do von wart ime ein hertes ſpil,
der wurm det ime ſo notten (note!);
ſu gobent kampf ein ander gros, [wider dos;
des wurmes ſchre, dez ſwertes ſchal ſich in den lüften

410. Bitz er mit ellenthaffter hant
den ſtarcken wurm do vber want.
er horte in kurtzer ſtunden
Eins jungen ritters clage gros,
des lip waz aller froiden blos,
den brohte ein wurm verſlunden
Her bitz an die arme ſin
do er ſach Hiltebranden,
er clagete ime ſins hertzen pin; (Bl. 127, S. 1)
des loſte er in vs banden.
mit minen ougen ich das ſach, [ſchach.
ſit daz die welt an ving, des (daz!) groſſer ding nie ge-

411. Von einem man, daz duncket mich,
der wurm was gros vnd engeſtlich,
doch flůg er in vff die grúne,
Dar noch ſuht' er den junge(n) heilt,
der in dem wurme waz verquelt,
vff rihtete in der kúne
Fruntlichen in des windes vart
vnd lies in vnder bloſſen (blaſen?).
do wart lenger niht geſpart,
zu ſament ſu gefallen:
der waz ſins brůder dohter kint; [daz ſint.
das waz in al ir tage vnkunt, aller erſt b(e)fundent ſu

412. Ich leit do angeſt vnd(e) not,
drige ſtarcken wurm(e) dot (S. 2)
von miner hant ervellet;
Vff einen ruwen ich geſas,
min hertze froide gar vergas,
es waz in zorne erwellet,
Der ſweis mir durch die ringe ran,
do ich begunde ſitzen;
groſſer not ich nie gewan;
von allen minen witzen
kom (ich), das ich mich niht verſan: [ſin began.
ſage[n] mir des dienſtes nieman dang, mir iſt liep daz ich

413. Kv́ler wint mich vnder ging,
do von ich ſúſſer luſt enpfing,
der ſtúrte mich zů ſinnen.
Do horte ich in einen groſſen ſturm,
das waz min ros vnd ein wurm,
der noten wart ich [ine] ynnen.
Ich ilte balde durch den dan
dem roſſe min zu troſte, (Bl. 128, S. 1)
dem ſtarcken wurm den kerte ich an,
das ich daz ros erloſte:
do wer[d]e ich worden ſig(e) los. [truwen kos.
denne Hiltebrant, der ſůhte mich. den heilt ich an den

414. Der wurm kunde manigen wang,
wanne ich das ſwert noch im ſwang,
das ich velete dicke,
So traft' ich manigen herten ſtein,
dar vs die rote varwe ſchein,
die ſelben fures blicke
Erſach min frunt her Hiltebrant
vnd ouch ſin mag[t] der junge,
zu mir koment ſú gerant.
eins wiſen pfaffen zunge
ſeit(e) niht min (vn)gemach. [zerbrach.“
helffe wart mir nie ſo not: min ſwert mir in der hant

415. Do ſprach die wunneclich(e) magt: *(S. 2)*
„ir hant mir vwer not geſaget,
das ich von ſorge ſwitze,
Wie vwer junger lip genas,
do vwer ſwert zerbrochen waz
von ſin(e)s zornes hitze.
Got ſelber vnd die gutte ſin
halff vch an den ſtunden;
nu wartent, vff die truwen min,
ir werdent noch enbunden,
vwer ſorge wurt gůt rat,
vch wurt tuſent veiltig lan, den vwer lip erarnet hat.

416. Nu ſagent, fúrſte, herre, mir
beſcheident, wie erwertent ir
des wurmes uch mit henden?“
Do ſprach von Berne her Diethrich:
„juncfrowe, do ſach ich vmb mich,
ich warte an manigen enden,
Als der lip es wol bedarff, *(Bl. 129, S. 1)*
ſo dohte ich an den ſtunden,
manigen ſtein ich vff in warff,
die ving[e] er mit dem munde.
an ime ich groſſez wunder kos: [ſigelos.
wie vil růnen (ronen?) ich in warff, ſo ſchein er doch niht

417. So not war(t) mir von im getan,
ich mohte kein gewer gehan,
der docke (ſtocke!), noch der ſteine;
Vff hoher daz er mich geſchielt,
den ſchilt ich do zu ſchirmen hielt,
es halff mich doch vil cleine.
Zu einer bach er mich getrang,
do muſte ich ſin verdorben:
her Hiltebrant do fur ſprang,
der mir hat dicke erworben
vngemach vnd do noch troſt: [erloſt. (S. 2)
mit ſlegen det er ime ſo we, das ich von dode wart

418. Nu hat' ich zorn vnd vngemach,
do ich in fur mich vehte(n) ſach,
ich ſtrof[fe]te in herte ſere:
Do det er, alſo ein wiſer man,
der ſich zů allen ziten verſan,
er gunde mir der eren,
Alſo er dicke hat geton,
er ſprach mit zuhten ſchone:
„wol her! wel[ten]t ir den wurm beſton,
vch wirt noch lop zu lone."
von ime verſmohete mich ſin ſwert: [marke wert.
ſin mag Rentwin lech mir daz ſin, das was mir duſent

419. Do ich daz ſwert ſo gut geſach,
do zergirg min vngemach,
do kerte ich an den groſſen,
Der hette ſchüppen, als ein viſch,
dickes horn herte vnd friſch,
ich engeſach in niergent bloſſen. (*Bl. 130, S. 1*)
Er lie ſich vff ſin hinder bein,
ſin craft begunde in tragen.
herte ſlege, manig ſtein
in ſinem libe lagen,
die mahtent in an creften las: [mile waz.
er ſchrey das man den galm vernam, der dannen ein(e)

420. Sin[en] hals den recketer v́ber mich,
reht als ein ſwin, ſtrúbeter ſich,
man ſach die bloſſen ringe
An ſime halſe hornes bar:
des wart her Hiltebrant gewar,
der gap mir daz gedinge,
Er hies mich ſwinde howen yn,
do er daz horn ſach offen.
von ime ſo man (nam?) ich den ſin
der wurm wart von mir troffen,
[von ime ſo nam ich den ſin]
das ich ime daz houbet ab ſwang: [nöten twang. (*S. 2*)
das (des?) halff mir ſin wiſe rat, der mich vs manigen

421. Ein botte wart vns noch geſant,
der vns mit groſſen nöten vant.
zü Arone vff der veſten,
Das iſt ein hüs vnmoſſen gut,
vor allen vienden wol behůt,
do worent wir liebe geſte,
Der wurt der heiſſet Helfferich,
der zu der veſte horet,
vnd ſin frowe wunneclich,
an ir iſt gar zerſtoret
vntruwe, vn[d]ſuge[n] vnd arger has: (baz).
was lieber geſte zu huſe koment, die wurden nie enpfangen

422. Der ritter, den her Hiltebrant
in des wurmes munde vant,
der waz kint ir beider.
Sin vatter der kam in den walt,
do vor vns der (den?) wurm ervalt
er ſach [in] die gute(n) cleider (*Bl. 131, S. 1*)
An ſime (libe) blůt gewar (gevar?),
der heilt erſchrag des ſere,
er hup ſich ſnelleclichen dar,
do horte ich fromde mere:
vnſer getot war im bekant, [froide in hant.
er fůrte vns zu Arone vff daz hus, do ging vns groſſe

423. An vns bede wart geleit
ere vnd(e) ſelikeit,
die wuſte ich vil cleine.
Vnſer name ir wart benant;
do das die hörtzögin bevant,
die clore wandels eine,
Hiltebrant ſü mume hies,
do (die?) kam vns zwein zu troſte,
der ſippe ſu in genieſſen lies,
vnd och ir kint erloſte.
ſü enpfing och mich, ſo wiſzent daz, *(S. 2)*
das muter kint wart nie ſo zart, das ie gegruſſet wurde bas.

424. So fro man vnſzer kunfte was,
do mite blumen (vnde) gras
wart in dem ſal geſtrowet.
Do furte man mich ſunder hin
zu ſchonen frowen, vnder in
wart mir der (daz!) blůt erfrowet,
Harpfen, fidelen, ſuſſen geſang,
do von noch truren ſtirbet,
manig lieplich vmbe vang,
den niemer man erwirbet,
ich wart noch vngemute fro:
das himelrich(e) lies’ ich ſin, vnd were by in iemer [wol] alſo.“

425. Do ſprach die maget wolgetan:
„ich kan uch, herre, wol verſtan,
beſcheident mich der ſinne,
Wer[re] uch den botten hette geſant,
der uch zu Aronā in froiden vant!“ —
„das det ein kuniginne, *(Bl. 132, S. 1)*
Ir frowen vnd ir megetin
die heiſſet (hiez ſi?) noch vns riten.
der bote ſprach „(wir) liden[t] pin.
vil we důt vns (daz) biten.“
ir gemůte ſtunt in alſo,
wir(n’) kument zů ir (in) daz lant, ir hertze wurde niemer fro.
n.

426. Der botte ſeit' vns von y(n)me,
das alles hertzecliches we
by ime (in!) ſo gar verſwunde.
Ir ŏgen clor gebent lihten ſchin,
ir antlit vnd ir wengelin,
an rubin rotem munde
Spurt(e) man daz paradis,
wer daz (des!) wil nemen küne (goume?),
binne daz miſtat (muscat!) ris,
die edel(l)ichen bŏme,
der balſeme vnd [ouch] der granat blůt: [wol gemut. *(S. 2)*
der blut(e)ſwag(ſmac?), der frowen zuht mahtent ein keiſer

427. Den botten bant wir dar geſant,
do hies ich vnd Hiltebrant
der frowen wider ſagen,
Das ſú trugent hohen mut,
vor iren vienden werent ſu behut,
zergangen wer' die (ir!) clagen.
In ahte tagen kome wir dar,
obe vns got heiles gunne.
das (des!) wart Helfferich gewar,
ein edel(l)iches kunne
hies er ſich bereiten do: [(der reiſe waren ſi alle?) fro.
zwey hundert ritter vff der vart, die riſen worent ir aller

428. Vil ſchone wurdent ſu bereit,
der frowen wat, der riter cleit,
ir ros worent ſchon bedecket,
Vil banier' in ſo richer blut
(. . . . .)
ich wart ſo gar erwecket
Von ſorgen, der ich lang(e) pflag,
vil hoch (wart) min gemüte, *(Bl. 133, S. 1)*
do gelebete ich nie ſo lieben dag,
durch reiner frowen gütte,
von in ich an(e) waffen reit: [bereit.
noch mir zogete der frowen ſchar, wunneclichen wol

429. Willig wart ich der vart,
das ich der ſtroſſen ir(r)e wart
zu groſſen mine(n) leiden,
Das ich ie kam in den tan,
do mich der ungetruwe man
von froiden wolte ſcheiden."
Er ſagete ir me, wie do geſchach
von dem argen böſen.
„durch (in) ſo lide ich vngemach;
dar zu mus ich mich löſen
mit ſilber, daz het er geſworn,
das do ſwere ſig als ich: des han ich froide vil verlorn.

430. Iſt im der heilt her Hiltebrant (*S. 2*)
zu den frowen in daz lant
an fur(ſte)lichen eren,
Vnd ouch der heilt her Helffrich,
dar zu ſin frowe wunnenclich,
die froide ſolt' ich meren:
So ich do bi in niht enbin,
das iſt in allen ſwere.
ſo(n') weis Hiltebrant, wo hin
noch mir dún die kere.
wuſtent ſú den kumber min,
das ich hie gevangen bin, ich ſolte ſchiere enbunden ſin."

431. Der oventure ime die magt veriach:
„ſo liebes ich nie (me) geſach
von cleinate, noch von magen,
Do vrer (vür?) ſehe ich hern Hiltebrant,
der in dem walde die maget vant,
do (die?) in des todes wagen
Was geben, do waz ich,
das ſu der heilt erloſte, (*Bl. 134, S. 1*)
by den frowen wunnenclich,
ſin helff ſu alle troſte;
do horte ich ime vil lobes iehen: [ſ[ch]ehen.
iſt er zu in kumen dar, ſo kan ich liebers niht ge-

432. Ich horte ouch daz die maget ſprach:
„der heilt leit not vnd vngemach,
e er den ſig gewünne.“
Wie ſu in zu den frowen komen hat.
„das iſt wor,“ ſprach vff der ſtat
ir keiſerliches künne.
„Sin hern er in dem walde lie,
den muſte er ſnelle vinden.“
ſú ſeitte ouch gar, wie es ergie:
„er brahte ſu zu einer linden
by einem burne der waz clor, [truwen wor.
er globete ir helff' in kurtzer ſtunt, das lies er ir mit

433. Sit er ſo vil der tugenden hat
vnd vwer craft an ime ſtat, *(S. 2)*
an adel vnd an eren,
So hant ir ſchonen jungen lip,
reine megede, edele wip,
den ſullent ir froiden meren,
Ir ſint ſo rehte wol getan
vnd kunnent wol gebaren.
an vwern handen ſo mus ſtan“
ſo ſprach die reinen claren
„der reine (riche!) berg, daz wite lant.“ [geſant.
den frowen wirt e dolent naht ein botte ſnel von mir

434. Das uch von mir niht wer' ſo not,
vnd eſſent mines bruders brot
bitz ir zu libe kement,
Ich gebe üch alles des genůg.
das man ie keiſer vir (ge)trůg,
das ir daz von mir nement
Ein halbes ior, daz (des!) wer' ich gůt,
ſo kumet (kæmet!) ir zu libe.
an uch ſo werde (wende!) ich minen můt,
durch daz ich uch vertribe, *(Bl. 135, S. 1)*
ich mahte vch aller krangheit bar
(. . . . .) es wurt ouch niemer man gewar.

ſenhauſen oder Sachſenheim. Von fro Venus und die Mörin. Erſtes hält Gentiloti nicht für des Sachſenhauſen Arbeit. Beide ſind von einer Hand geſchrieben, und beträgt die Handſchrift 98 Bl. kl. Fol. auf Papier. Schrift und Papier hat ſich wohl erhalten. Die Hdſ. fängt gleich mit der Vorrede und einem großen rothen, verzierten Buchſtaben an. Der Abſchreiber nennt ſich nicht, ſagt aber am Ende, wenn er es abgeſchrieben: „Anno Domini im zway vund achtzigiſten jare ward diſs buch vſs geſchriben. Die mörin die kemmpt nach innhallt der abred vnnd begertt dem nauch ze kommen [29]).“ Jede Zeile endet ſich mit dem Reime, und die Vorrede hebt alſo an:

Jr wüſen, merkent min gedicht,
Vnnd lauſſend üch verdrieſſen niht,
Ob ich ain wyl von torhayt ſage.
Ez iſt nit lang, an einem tage.

Des Gedichtes Anfang iſt dieſer:

Jn ainer lichten ſummer zitt,
Als ſich der vogel wyder ſtritt
Herbrochen, nach geſanges wyſs,
Vnnd manig aſt ſin bluenndſs ryſs.

Es endet ſich folgendermaßen:

Ob ich zu vil gelogen hon
Jn diſem ſpruch, als ich verſton,
Allmächtiger gott, alles wayſt du wol,
Maria, aller gnaden vol,
Verſune mir dines kindes zorn.
Ain edel furſt hochgeporn,
Vnnd ouch ain werde furſtin gut,
Sye ſind bayde von ainem blut:
Von Bayerland Pfaltzgrauen by Rin,
Zu Oſterrich ein Hertzogin,

---

[29]) Es ſcheint hienach, wie auch wegen Übereinſtimmung der Sprache und Schreibung, daß dieſe und Nr. 41. von Einem Abſchreiber herrühren.

435. Des antwurt' er in kurtzer ſtunt:
„mir wart nie groſſer truwe kunt,
din reines lieplich priſen,
Hetteſt du alles daz vir mich broht,
das ie von meiſter wart erdoht,
gar vſſer wolte (vz erwelte!) priſen,
Vnd dar zu alles ſeitten ſpil,
der ſüſſen harpfen clingen,
ſchone frowen, megde vil
zu dienſte mir hie ſingen:
das frowete lützel mir den ſin,
die wil[le] min Hiltebrant niht hat vnd daz ich hie gevangen bin.“ —

436. „Sit vwer hertze froide hat,
vil werder man, ſo gebent rat,
waz botſchaft wellent wir ſenden
Den frowen vnd(e) Hiltebrant!
den brieff ſchribe ich mit miner hant, *(S. 2)*
das ſü uch kumber wenden:
Ir ligent zu Muter ſunder dang
(ſ)wer' vff den lip gevangen,
des múgent ir haben keinen wang,
do von mus uch belangen.
das mus heimelichen ergan:
bevindet es der bruder min, den lip mus ich verlorn han.“

437. Der Berne(r) ſprach: „vil ſchone magt,
du haſt gewalt, waz dir behagt,
das ſchrip noch dime mude.“
Die maget gie do zu hant,
do ſu einen getruwen botten vant,
ſu brohte ſu (in!) zu der hůte,
Do der Berner jnne lag,
do brantent ſchone kertzen,
do waz von wurzen ein geſmag
alſo abrel vnd mertz(e)
werent do mit voller blůt:
ſu det im donoch dienſtes me, durch daz er were baz gemůt, *(Bl 136, S 1)*

438 Die maget den botten niht erlies,
mit ruwen ſú in ſitzen hies,
vnd ſprach vil wunnenclich(e):
„Min ſunder frunt vil tugenthaft,
du wirp mir eine botſchaft,
wiltu ſin guttes riche;
Do (Das?) lo bliben doch by dir
vnd ſage es nieman mere.
das lant wil ich nennen dir,
dar du ſolt dun die kere,
vnd gibe dir dar vmbe ſo riches gut:
min truwe ſy din eigen pfant, du wurſt vor armut wol gehůt.“

439. Des dienſtes er ir do veriach:
„durch uch ſo lide ich vngemach,
war ir mich wellent ſenden.
Mir iſt alle vmb vnd vmb(e)s lant
funf hundert milen wol erkant,
ich kan es wol vollenden,
Walt, gebirge, waſſer vnd dal, (S. 2)
die ich han wol durch gangen,
gevarn ſlehtes vber al;
des lant uch niht belangen,
das es mir iſt ſo witen kunt:
ich wirbe uch alles daz (des?) ir gernt.“ des dankete ſu ime in kurtzer ſtunt.

XXV.

Alſo die maget dem botten zů eſſende gap, der dem von Berne einen brieff brochte.

440. Nv hette der Berne(r) lieben dag.
die maget des botten ſchone pflag
mit wine vnd die (mit!) ſpiſe:
Dem jmbes er by ir vertreip.
ein brieff die maget do ſchreip,
mit túgentlicher wiſe
Det ſu do dem botten kunt,
ſu ſprach: „nu ſolt du ſchowen
ein berg, der heiſet Jeroſpunt,
dar jnne ſitze(n)t frowen,
die dienent einer kúnigin; *(Bl. 137, S. 1)*
ein ritter heiſſet Hiltebrant, zu deme ſoltu min bote ſin.“

441. Er ſprach: „der berg zu Jeraſpunt
iſt mir von hinan dar wol kunt,
der weg iſt ruch vnd enge;
Ein burne ſtet dem berge by
vil noch in kurtzer milen dry,
ich weis ſins fluſſes lenge,
Er iſt geheiſſen Larmant (Larimant!),
er rumet (rinnet!) durch Vnger
ein ſite in der heiden lant.
do ich waz dry ſtunt junger,
hette ich wol daz lant (ervarn):
zů Jeraſpunt, daz glouben(t) mir, dar kund' ich kumen vor zwenzig jorn.“

442. Do wart beſigelt im der brieff.
noch zer gelte die maget lieff,
ſu gap dem botten ſchone
Zu liebe do zwei hundert pfunt,
ſu ſprach ouch zu der ſelben ſtunt:
„das habe dir niht zu lone.
So dich her wider hat geſant (*S. 2*)
die riche kuniginne
vnd ouch der heilt Hiltebrant,
ſo lone ich dir mit minne.
nů ſage[n] den frowen nihtes me: [ſchriben ſte.“
der brieff der důt in wol bekant, was von vns do ge-

443. Der botte do von dannan ging,
den rehten weg er do geving,
gegen Jeraſpunt gar ſchone
Kam er bitz an den eilften dag,
das er vil lützel ruwen pflag;
zu hant man lutte none.
Do ſach er manig ſchon gezelt
by einem waſſer cleine
do wart geſlagen vff ein velt.
vil kuſcher megde reine
vant er by ein ander ſtan. [ende han.
der botte wider ſich ſelber ſprach: „min ſorge wil ein

444. Gedanket můs es draher (dir, her,?) ſin
vnd ouch den lieben gnode(n) din, (*Bl. 138, S. 1*)
der helffenrichen ſtüre,
Die du mir armen haſt getan
vnd ich es von diner gnaden han.
vnd ich (iſt?) mir leider ture,
Das ich den alten Hiltebrant
niht enkan erkennen.
ich bin kumen in dis lant,
vnd kan in doch wol genennen.
hie ſtot ſo manig ſchone gezelt: [keiſers gelt.“
ich enweis niht, wels daz ſine ſy, die ſnůre koſtent

XXVI.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo der ritter gegen dem botten in dem walde kam &.

445. Ein ritter gegen ime reit (*Bl. 139, S. 1*)
vnd gruſte den botten vil gemeit
vnd bat ime ſagen balde:
„Sage mir, dúgenthaft(er) man,
obe mir got der eren gan,
vnd (wan?) kumeſt du vſſer walde!“ —
„Herre, daz wil ich uch ſagen
vff mine rehte truwe,
daran wil ich niht verzagen,
das es mich niht beruwe:
von Muter ſo bin ich geſant,
das hette geton ein hörtzögin: ich ſehe gerne her Hiltebrant.“ —

446. „Das ich die worheit muge geichen,
ich han her Hiltebranden geſehen,
vnd öch die kúniginne,
Vnd von Lune her Helfferich
vnd ſin frowe winneclich;
ich rotte dir mit ſinne:
Biſtu von Muter her geſant,
das mahtu ſagen gerne,
vnd du biſt kumen (in) daz lant, (*S. 2*)
weiſtu den von Berne,
den ein riſe gevangen hat!
wiſt' daz Helfferich vnd die kunigin, vnd Hiltebrant, wie es ime ſtat!

447. Wiltu mit mir ſo zu hant,
ich wiſe dich hern Hiltebrant
vnd ouch die kuniginne.
Vnd ein gezelt ſo wunneſam
das han ich funden vff dem plan,
mit allen minen ſinnen
Sach ich ſo ſchone banier' nie,
ſu ſtecket vff dem gezelte,
des bin ich innen worden hie,
in hoher eren gelte,
der lowe, der are vnd ouch daz rat,
(daz) dirte in drin ſtrichen lit; das vierde gelwe dier [do hat.“

448. Des antwurt' ime der botte vnd iach:
„ich han gelitten gros vngemach,
v́ber veilſe vnd vber ſtigen
Manig groſſe rotſche hoch, (*Bl. 140, S. 1*)
die ſich gegen den lúften zoch;
dar noch muſte ich ſigen
Wider nider in die tal,
dar in ſo muſte ich vallen,
die (da!) ſach ich loſſen vff der wal
die groſſen wurme ſchallen,
vnd manig cleine getwerg,
die lieſſent alle durch den walt. do kam ich ſunder [einen berg.

449. Ich won(t'), ſu werent gar do hin:
do was ich enmitten vnder in;
ie doch ſtunt ich verborgen,
Das mich keiner nie geſach,
gar litzel ich zu in ſprach,
ich leit ouch vil der ſorgen.
Maniger lief v́ber den ſtig
mit ſinen ſcharpfen clawen,
das ich gedohte rehte „ſwig!“
in des ſo muſte ich grawen,
das ich ſo groſſen kumber leit, (*S. 2*)
das ich her kumen bin, ich han erliten groſſe arbeit.“

450. Eer nam den botten by der hant,
er ilte, do er die frowen vant:
„wol dan, daz uch got lone!“
By ir ſo ſas her Hiltebrant:
„v(n)s gont [von] oventúre in hant;
enpfohent in gar ſchone,
Er treit ein erber ſpieſelin,
zwene hant ſchühe in der hende.“ —
„got wolte,“ ſprach die kunigin
„vnd hette min leit ein ende
vnd ouch min groſſes vngemach, [heiden ſach!
das ich han lange her getragen, ſit ich den ſtarcken

451. Orgris det mir dis leit,
der alle[r] monot vff mich reit;
des muſt' ich ime geben
ſe zu dem iore ein megetin.
das trübet' mir daz hertze min.
nu lat er mich nu (wol?) leben
In froiden vnd in wirdikeit. (*Bl. 141, S. 1*)
ich bin von ime gefriet.
es waz mir jnnenclichen leit;
ſin ſchande iſt gedriet.
des lone got hern Hiltebrant, [mir dis lant.“
vnd ouch den Berne(r) hoch geborn! die hant gefriget

452. Als die rede verſwigen wart,
ſú ſohent kumen vff der vart
dort einen riter ſchone,
Vnd einen botten der waz ſin.
zu hant do ſprach die kunigin:
„das uch got iemer lone!
Her(re) meiſter Hiltebrant,
erkennent ir den botten,
ſo tunt mir ſine vart bekant;
es wart ime wol erbotten.“
do ſprach der alte Hiltebrant: [er iſt genant.“ (*S. 2*)
„ich ſach in zu Berne [gewoſſen] nie, ich enweis niht, wie

XXVII.

Alſo der ritter den botten fur die frowen furte.

453. **D**Er ritter [er]beiſſete vſſ daz lant,
er nam den botten by der hant,
er furte in vir die frowen.
Gegen ime ging die kunigin
mit frowen vnd mit megetin;
die wolte er gerne ſchowen:
„Got grúſſe dich, edele kunigin,
du vſſer weltes bilde,
ir frowen vnd ir megedin,
nu waz mir wilent wilde,
ich ſolte i(u)ch niemer me geſehen:
nů bin ich kumen (her) zu uch; der worheit mus ich
iemer iehen.“

454. Su hies in wilekum(en) ſin:
„ſage mir durch den willen min,
biſtu mir geſendet
Von Muter, als ich mich verſtan?
ſo wil min ſorge ein ende han
vnd iſt min leit en (er?)wendet,
Daz ich lange han getragen (Bl. 142, S. 1)
in hertzen gar beſloſſen.
das (wil) ich iemer gotte clagen,
mit leide bin ich begoſſen;
do von ich niht geruwen kan.“ —
„ſwigent,“ ſprach der botte gůt „einen brieff (ich in)
der deſchen han.“

455. Den brieff den nam er in die hant,
er gap in meiſter Hiltebrant,
do ſprach die küniginne:
„Leſent, herre, kument (kunnet!) ir.“ —
„beitent, frowe, es iſt min gir,
lant mich in bas beſin(n)en.
Ich han gelebet ouch die zit,
ich hette in wol geleſen:
nu brif(t)et mir an den ougen ſit,
die wellent mir entweſen.
ie doch liſe ich vor wol, [wol.“
wie cleine er hie geſchriben ſtot: die mere mir gevallent

456. Her Hiltebrant den brieff vff brach,
das erſte (wort) daz er do ſprach:
„man grüſſet hie mit ſchalle (S. 2)
Ein gelobete kunigin,
die frowe(n) vnd die megetin,
dar zů die ritter alle;
Vnd einer heiſſet Hiltebrant,
den gruſſet ſu beſunder.
er iſt er (ir?), weis got, vnerkant:
„ſo nimet mich iemer wunder,
wo der heilt ſo lange ſy, [ſy.“
das ſin herre gevangen lit: er ſolte in machen ſorgen

457. So gruſſe[n]t hie ein juncfrowe ſin,
die iſt geheiſſen Ibelin,
ſo (ſú!) pfliget des heildes gerne,
In dem gewelbe do er lit,
was ime die hertzogine git,
des danckete (der) von Berne,
Wanne, ein groſſer böſewiht
der kume[n]t der (dar?) gegangen,
der iſſet ime ſin geſchiht,
des wurt er noch erhange(n);
vnd ein ſchalck, heiſſet Grandegrus, (Bl. 143, S. 1)
eins tages warff in her Diethrich, man drug in dot fur ſin hus.

458. Die eilfe datent einen ſchrey,
man wonde, der himel wer' enzwey
vnd der luft zerriſſen
Von dem vngefugen ſchal,
der vaſte zu der burge erhal,
die riſen ſich des fliſſen,
Su ſchruwent vaſt' vnd dannoch me,
ſu wolten nne (nie?) geſwigen,
des wart der hertzogin(ne) we,
das ſu begunde ſigen.
loben das (laben des?) man ſu began. [vnd(e) man.
der hertzoge ſelber ſere erſchrag; do fluhent frowen

459. Noch veſter do ſchruwent (ir ſchriwen?) wart,
do fluhent ritter vff der vart
hunder daz gemure,
Su gedohtent, die helle wer vff geton
vnd were der túfel vs gelon,
ir lachen waz in ture,
Su wondent, es wer' der jüngſte dag, (S. 2)
vnd hettent alle ir ende,
got hette geſendet ſinen ſlag.
des wundent ſu ir hende,
beide, frowe(n) vnd(e) man: [wider kam.
das werte bitz an den andern dag. das [fro] Ibelin her

460. Do ſprach die keiſerliche magt:
„ir ſtat an froiden gar verzaget,
das múget mich (vil) ſere;
Das hant die riſen mir getan:
hertzeleit daz muſſen ſu han,
do bi alle ſwere!
Was die welte ie gewan,
das muſſe in alles becliben,
vnglucke daz geſie (ge ſie?) an,
dar zu der laſter ſchibe
múſſe in allen gan in hant!“ — [allte Hiltebrant.
„was meinent ſu?“ ſprach die künigin. do lachte der

Hon ich diſs red zu dinſt gemacht,
Der wärlich noch mänger lacht,
Vnnd würt ez haben für ain ſpott
Hett ich da für gedienet gott,
Ich mann, es möcht mir beſſer ſin.
Doch han ich mir in minem ſchrin
Verſloſſen myn nit offenbare.
Diſe wart gemacht in dritten iare,
Als man nach jubileus zalt,
Da Bapſt Nycolaus mit gewallt
Den ſündern alle ir ſunden vergab.
Zu Triere iſt noch S. Peters Stab,
Daz wiſſen noch der geletten vil.
Waz ſol ain beſen on ain ſtil?
Es kert nit wol zu aller friſt.
Ich weiſs wol, das manger töppel iſt.
Der diſen ſpruch mir haut fur arg;
Gult es in goldes tuſennt margk,
So weſt er doch nit, was es wäre.
Die exprimantz würt mangen ſwäre,
Wer gut gedicht gloſgern ſal.

. . . .

Das er nu wär on allen zorn.
Als bald im wurd ain ſun geborn,
Wellt er dann ſin ain halber tore,
Das im wuchs bald ains eſſels ore.
Darumb, daz man erkenút in.
Wy wol ich och ain eſel bin,
So trug ich doch die ſeck nit gern,
Die ſp(r)euwer lieber dann den kern.
War vmb des nit? denn ſy ſind liht.
Thät ich zu vaſten ain ware bicht
Fur diſen ſpruch, das war mir gut.
Gott hab vnns alle in ſiner hut,
So ſele vnnd lib ſich ſchaiden thut.
Diſs vorgeſchriben dicht,
Als ich bin vnnderricht,
Mit rechter vnnder ſtuwer
Die frembde aubentuwer,
Als ich mich kan verſton,
Ain ritter haut geton.

461. „Got wolte,“ ſprach her Hiltebrant
„daz mine(m) herren ginge in hant
allez daz er wolte! (*Bl. 144, S. 1*)
So were er dirre ſorgen fry,
vnd mines kumbers ouch do by.
ie doch er ſelber ſolte
Niht (ſo) gar vn[d] ſittig ſin,
als er iſt geweſen.
das (des?) mus er do gevangen ſin.
das han ich hie geleſen.
enbuttet vns ein juncfrowe ſin, (Ibelin.“
wir muſſent loſen (in) mit [heis] crafft, die iſt geheiſen

462. Do ſprach der alte griſe do:
„min hertze (daz) wurt niemer fro,
ich en ſehe her Diethrichen.“
Der botte ſprach: „die rede lant ſin,
ſit ich bin geheiſſen Beldelin,
ir mugent in niht gelichen;
Muter die ſtarke veſten gut
der mugent ir nit gewinnen,
ſu iſt vor vienden wol behut,
mit allen vwern ſinnen:
brehtent ir dar zwolff duſent man, (*S. 2*) [nen kan.“
ir möhtent der veſten gewinnen niht, als ich ſu rehte erken-

463. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„ich mus gegen Berne in daz lant
noch den Wulfingen;
Kument ſu zu vns vff den plon,
des wurt vns ſo wol geton,
obe ich ſu her bringe.
Wolffhart der neve min
frowet ſich der mere;
ſo weis ich wol daz Strutwi (Wolfwin?)
nyeme(t un)gerne die kere;
Sigſtab kumet her in dis lant; [hant.“
Gerwart der ſtarcke man der richet vns alle mit der

464. Zu hant ſprach die kunigin:
„ich wolt(e) wol, vnd mohte es ſin,
das wir in mohten gewinnen,
Der heilt der do gevangen lit,
der in loſte, es were zit,
mit allen vnſeren ſinnen;
Das er ſo lange gevangen lit,
wir hant ſin iemer ſchande; *(Bl. 145, S. 1)*
were er dannan, es were zit,
zekennent (kæmen?) vns die heilde zu lande
vnd vns die riſen ſlugent dot, [Bern uz not.“)
noch dem gewinne(n) wir die burg (und bringen den von

465. „Wellent ir,“ ſprach her Hiltebract
„das vns die riſen gont in die hant
vnd gebent ſich gar gevangen?
Nein, wir muſſent liden not;
ſu ſlúgent vns al[em] ſament dot.
vnd lant uch niht belangen,
Gutter ſtatte nie gebraſt.
wir ſullent der wile erbiten,
got ſol vnd (uns?) ſenden noch den gaſt,
die wol túrrent geſtriten;
ſo gat vns dannan gluck' in hant: [Hiltebrant.“
ich enmag doch nimme, denne ein man, wie ich heiſſe

466. Do ſprach von Luna Helfferich:
„ir frowen, ir ſint wun(n)enclich,
ir wellent niht gelo(u)ben:
Striten iſt ein hertes ſpil. *(S. 2)*
das (des?) han ich mich genietet vil:
wir mugent ſy nit betruben (berouben?).
Ich han gevohten manigen ſtrit
zu Duſcan in dem lande
mit her[r]en gros vnd(e) wit[en],
do voht ich an(e) ſchande.
nu han ich hie der helffe[n] niht: [do geſchiht.
kume wir zu Muter vir daz hus, ſchade vnd ſchande vns

467. **Nu ſage mir, Beldelin,**
das du ſelig müſſeſt ſin!
wie heiſſet des huſes herre!“ —
„Atiger iſt er genant,
ſin frowe Sinelin erkant,
die nehe vnd die verre,
Das (man) ſu billich[en] eren ſol
wol vber ſehzig mile,
ir lip iſt aller tugen(t) vol;
ſu enlant dekeine wile,
ſu geben den riſen groſſen ſolt: [holt.
ſu hulten in des landes wol min hertze wart in niemer

468. **Vmbe eine gedat die do geſchach.** (*Bl. 146, S. 1*)
do ich den riſen ſtarck erſach
kumen her von walde,
Der brohte gevangen einen man,
dem al[le] die welt wol gutes gan.
den hie(z) er flieſſen balde.
Das waz dem hertzogin leit,
vnd ſiner frowen ſchone.
die riſen warent ſin alle gemeit;
des wart in ſit zu lone
kumber vnd gros vngemach: [ſach.
er warff ir einen fur die bruſt. der vatter daz mit ougen

469. **Do müſte er liden not.**
die riſen woltent in haben dot,
erſlahen [han] in den ringen.
Des wart der hertzoge gewar.
er vnd ſin frowen lieſſent dar,
ſu kundent nie verdingen,
In ein gewilbe man in ſties:
do lit er noch mit ſorgen
der groſſe riſe niht enlies,
er ſuhte in alle morgen,
obe er ime iergent ging' in hant.“ (*S. 2*) [brant.
„er wirt (im) noch zu teile wol“ ſprach der alte Hilte-

470. „Nů ſage du mir, Beldelin,
wie vil mag der riſen ſin,
die hútent do der veſte!“ —
„Ir warent zwölff, vnd niht me.
dem einen wart eins dages we,
er roubet' vil der geſte,
Des gehen dotes er do ſtarp,
mit eime ſtein erworffen,
das der junge heilt verdarp,
die riſen ſin bedorffen,
do ſchruwent ſu ein ſchrey ſo gros, [dos.“
das es in das gebirge erſchal vnd in den luften wider

471. Baldung ſprach zu der ſelben ſtunt:
„ſit vns die mere iſt worden kunt,
ſo ſul[le]nt wir balde ſenden
Noch dem kunig[in]e Junnian (Imian?),
der het[te] der ſtrit(e) vil getan,
er kan ſu wol vollenden;
Er bringet vnd (vns?) manigen frumen man *(Bl. 147, S. 1)*
vs Wigariſer (Ungariſcher?) marcke,
der mit dem bogen ſchieſſen kan
mit herne (horne?) gewirket ſtarke.
mit dem kumet ein man, [kan.“
des kúnen Bitterolfen ſun, der wol mit riſen vehten

472. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„wen[ne] ſende wir denne in daz lant,
der vns kunne erwerben
Die botſchafft? ez dut (uns) not.
es mus noch ma(n)ger ligen dot,
von vnſer[re] hant erſterben,
E daz volende ſich der ſtrit,
der hie wurt geſprochen,
wir houwent noch die wunden wit,
mit (min?) herre wurt gerochen
an dem groſſen lange(n) man, [kan.
kumet mir Baldunges ſun, der mit dem riſen vehten

473. Bomſe (Boniſe!), liebe ſweſter min,
du vns diner helffe ſchin
vnd heis ſich balde Bibungen (*S. 2*)
Bereiten, er mus vff die vart,
es wurt an im niht geſpart,
im iſt ſo vil erlungen
Vff maniger wilden vart,
do er hin iſt geritten,
do er dicke můde wart;
ſam hette er niht vermitten,
er volendet al[len] den willen min,
vnd gohete er [wider] heim zu mir: des mus er noch ein herre ſin.“

XXVIII.

(Freier Raum für eine Ueberschrift.)

474. Nv̊ zog[ent wir] die kunigin vber den plon
mit zwenzig megtin wol getan,
do ſu den cleinen wiſte:
„Got grüſſe dich, Bibung, bider man,
wol ich dir der eren gan,
dü kanſt ſo vil gelüſte (liſte!),
Dü ſolt balde bereiten dich.
do (ſo!) ſprach die küniginne.
du verſt einem richen botten glich,
mit allen dinen ſinnen.
du muſt gegen Vngern in daz lant,
noch dem künige Yunian: ſo get vns ere vil in [die] bant“ – (*Bl. 148, S. 1*)

475. „Wennent jr junefrowen gut,
das hin gegen Vngern ſto min můt!
ich enmag ſin niht [h]er ilen:
Sendent einen andern dar,
der uch der mere neme war;
es iſt wol hundert mylen.
So bin ich gar ein cleiner man,
wo mich die lutte ſchouwent
vnd mich alle blickent an,
ſo kan ich niht wan trouwen.
maniger lihet mir ſinen ſpot. [durch got.“
ſendent ein(en) ander(n) dar, vnd dunt daz lute(r)lich[en]

476. Das (Des?) antwurte im daz meg(e)tin:
„wol dan, zu der kunigin!
vnd ſage dine mere.
Blibeſt du hie heime, ſo ſy gut,
das ich ſol enden minen můt,
das iſt die beſte lere.“ —
„Gerne,“ ſprach der cleine man
„ich getar wol vir die frowe. (S. 2)
ir lip iſt ſo wol getan,
das ich ſu gerne ſchowe.
mag ich mit worten mich ernern, [dan[ne] niht erwern.
gegen Vngern kum' ich niemer fus, ich enmuge mich ſin

477. Kerent hin wider, ich kume uch noch.“
dem getwerge waz niht ſo goch:
es ſatte vff eine crone.
Die vergülte niht ein hörtzögendůn,
an ir lag hoher eren rum
vnd luhte von ime ſchone.
Zwölf ritter löbelich
in wunnenclicher wette
hettent ſchiere bereitet ſich,
iegelicher hette
ein crone vff dem hoube(t) ſin. [kunigin.
her Bibung zogete vff die vart vnd kerte gegen der

478. Alſo ſu daz getwerg kumen ſach,
zu hant die kunigin do ſprach
zu meiſter Hiltebrande:
„[Ir] kennent ir ein[en] jungen man,
der vch von Arone[n] gewan!
der iſt [wol] one alle ſchande.“ — (*Bl. 149, S. 1*)
„Jo, ich erkenne in wol,
ich erſach in zu Arone;
ſin wat die vüret er, als er ſol:
wer gap ime die riche crone!
ein keiſer ſolt ir geeret ſin.“ —
„von der alten truwen (Troien?) kam ſu her, vnd gaben im die bruder ſin.“

179. Su hies in wilkume ſin.
do gnodet es der kunigin
vnd hies ime ſagen balde:
„Wie vnd war woltent ir min,
ir hoch gelobet kunigin?
ich enwil niht hin zu walde;
Ich hette mine ſinne noch verlorn
do von der wurme ſtricke (ſchricken).
ich ſage uch, frowe hoch geborn,
der gegen getor ich blicken
mit worten de[n] keine(n) man:
nu ſendent ein(en) ander(n) dar, der ſine rede gebeſſern kan.“ —

480. „Getruwe, im habe (nu hebe?) von hinnan dich,
du ſolt daz wiſſen ſicherlich,
das du biſt min eigen.“ — (*S. 2*)
„Frowe, die rede ſy war,
ich wil uch ſagen offenbar,
ir enmugent ſin niht bezeigen
Mit ritteren, noch mit meg(e)tin;
das ſüllent ir doch wiſſen,
nieman mag wol eigin ſin;
wir kunnent niht vermiſſen,
got dut vns allen wol den dot,
des eigin ſullen wir iemer ſin, vnd mag vns helffen vſſer not.

481. Ie doch wil ich hin in daz lant,
mir ſint die ſtroſſen wol bekant
vber velſe vnd vber wilde.
Funde ich den kunig (i)eſo,
ſo muſte min hertze werden fro
vnd nimet in groſſe vnbilde,
Was reiſen er muge her gelegen,
ſo were (verre) in diſem lande
vnd alſo manigen vs gew(eg)en,
der vns noch nie erkande.
iſt daz niht ein wunder gros, [noch nie guos?“
das ich ſol bringen einen man, der he[i]lbelingen min

482. Baldung vnd(e) Helfferich, *(Bl. 150, S. 1)*
her Hiltebrant, die frowe rich,
die wurdent des zů rate,
Das ſu ſchribent einen brieff,
beſinnet wol mit reden dieff,
eins abendes ſo ſpate,
Betrahtet vnd gemachet (wol)
mit richer rede ſinne,
als ein brief von rehte ſol.
die riche kuniginne
beſigelt in mit ir ſelbes hant [zu hant.
in eine lade ſu in beſloſz. des lachte her Bibung al[ſo]

483. „Got geſegen' dich, edelen kunigin!
ich wil morne von hinnan ſin,
e die ſunne vff ſtige.
Got gebe üch alle ſament heil,
mir glucke ein michel teil
gegen uch, frowe, verſwige.
Ich bitte vch, edele kunigin,
vnd meiſter Hiltebranden,
das ir doch gedencket min:
blibe ich in fromde(m) lande,
nement mich in vwer gebet. *(S. 2)*
ich varn ein vart, das (ich) kein groſſer nie gedet.“

484. Vrlop er zu der frowen nam.
ein getwerg, hies Sideram,
kom zu ime gegangen,
Die lade nam er im al zu hant,
do ſprach Bibung wol erkant:
„nu lant vch niht erlangen,
Rihtent uch vff riche koſt,
als ich han vor geſprochen,
noch eins herren mut geloſt;
hin vber die zwolff wochen
bringe ich einen herren gros:
es mus engelten noch der man, der [ſich] des Berners nie genos.“

485. Alſus her Bibung dannan reit.
Beldelin waz ouch bereit,
der wolte hin gegen Muter
Wider in ſins herren lant,
im gab die kunigin al zu hant
zwolff marg geldes (goldes?) luter,
Her Hiltebrant zwey briefelin:
„nu gaſt du ſicherliche,
den einen gip fro Ibelin,
den ander(n) hern Diethrich(e).“ *(Bl. 151, S. 1)*
vnd hies des heildes wol pflegen:
„noch ſins hertzen luſt wil ich in mit golde her wider wegen.“

486. Frölich er von dannan ging;
vnrehten weg er do geving,
er kam in eine wilde,
Da van(t) er manigen groſſen wurm,
do zergangen waz der ſturm;
es (nam) in ſere vn[d] bilde,
Das ſo maniger dot do lag
geſtrouwet by der wende;
er wonde, es were ſin jungeſter dag
vnd ſolte han ſin ende:
der ſmag war(t) im [me] ſtark(e) kunt,
er ilte dannan vnd(e) ſloch: die hant ſlug er vir den munt.

487. Zu fliehen wart ime alſo gach,
er wande, im lieff' der tufel nach
mit allen ſinen knehten,
Durch ein ende her in getrang,
vber ein bach ein (er!) balde ſprang,
er truwet' niht zu vehten.
Ein ſchroche (ſchricke!) ime [alſo] an daz herze ſchos
von des tufels rotten, (S. 2)
do vant (er) einen wurm gros,
der waz enzwey geſchrotten;
als er daz houbet von erſt erſach, [veriach.
er ilte dannan vnd(e) floch: dem Berne(r) er ſider daz

488. Die rehten ſtroſſen er gevieng,
eben die gegen die veſten gieng,
er ilte balde gohen,
Do er die ſchone burg erſach,
wider ſich ſelber er do ſprach,
do er begunde nohen:
„Got hat mir liebes vil geton,
von der wurme ſchricken
ſorgen bin ich nu erlon.
die wilden dunres blicke
varnt [im] in den lip bitz an die knie: [lant mir (mich!) hie
vnſer ſpottent frouwen vnd man.“ der wiſe ſprach: „ir

489. In die veſten.“ daz erging,
vnd in daz meg(e)tin enpfing,
Ibelin die reine,
Su hies (in) wilkum(en) ſin:
„das ſu lange biſt geſin,
vnd laſt mich alleine
Huten eines gevangen man,
der hie lit beſloſſen. (Bl. 152, S. 1)
min lip im aller eren gan;
ich han ſin vbels genoſſen,
böſe wort, valſchen rat [hat.“
genieſſen ich der truwen min: der riſe mich betrogen

In alter gra, doch wyſs;
Darumb ich inn och pryſs:
Er hauꝛ gemacht mit vlyſs. Amen.

Nr. 44. Eines Ungenannten Handſchrift; beſteht aus 177 Bl. kl. Fol. auf Papier, zierlich und ſchön, im 15. Jahrh. geſchrieben, und hat ſich ſehr wohl erhalten. Der Anfangsbuchſtabe jedes §. iſt mit bunten Farben zierlich gezeichnet und jede Zeile endet ſich mit dem Reime. Es iſt ein Heldengedicht von **Kaiſer Otto dem Rothen**[10]. Die Vorrede fängt an:

Daſs ain man durch guten mut
Zu rechte in gutem thut,
Des ſol man im zu gute iehen,
Wann es in gute muſs gëſchehen.

Das Gedicht ſelbſt hebt alſo an:

Wie das geſchach wen ain ergie, (?)
Wer die geruchet hören w(h?)ie,
Dem wil ich es niht verdagen.
Es waſs, als ich es horen ſagen,
Hie vor ain richer kayſer groſs,
Der waſs der hochſten genoſs
An wurden vnd an manhait;
Ein milte, zucht waſs alſo berait,
Dz ſy inn thet vil wyte erkannt,
Der was Otto genant,
Den roten kayſer hieſs man inn.

Gegen das Ende erwähnt der Dichter die Veranlaſſung ſeines Werkes, wenn er ſagt:

Der furſt von Oſterriche
Der braucht es her in diſs lant,

---

[10] Daß dieſes Gedicht von der unten in Nr. 119. folgenden Erzählung Konrads von Würzburg: von Kaiſer Otten, in der Vatikaniſchen Hdſ. mit dem Zuſatz: mit dem (rothen) Barte (vgl. Adelungs Nachr. II. 203. ꝛc. und Einl. S. XXV.) verſchieden ſein muß, wiewohl der Stoff derſelbe ſein mag, zeigt der Umfang und auch die Vergleichung des Anfanges von jener, bei Adelung, mit dem oben ſtehenden.

490. Do ſprach er: „juncfrowe, als wie?
ich enhorte doch von uch nie,
ir ſint [e]in gantzen truwen.
Hat der riſe ſit uch belogen,
er mag ſich ſelber han betrogen,
vnd mus in ſchiere beruwen.
Ich ſach dort ein alt(en) man,
vnd ſolte er mit ime ſtriten,
des ich gutten glouben han,
er getorſt ſin mit gebiten:
vnd werent der riten noch dry, [ſo fry.
er gebe in allen kampfes genug, ſin alt gemute daz iſt

491. Den ſchilt den er zu armen treit,
ſpangen z(w)ölffe dar vff geleit,
man ſiht ir keine wagen,
Er iſt wol z(w)öelff cloſtern wit,
by einer ſtarken ſúlen er lit,
wir mohten in nit getragen, (S. 2)
Vnſer vier, daz weis ich wol,
al zu den ſelben ſtunden,
ſu wordent alle lachen(s) vol,
do heben wir begunden
(in) vaſt her bitz an die knie: [lant mir(’n) hie.“
vnſer ſpottent frouwen vnd man; der wiſe ſprach: „ir

492. Nement hie, juncfrŏ, dis brieſelin,
das ſantte uch her ein kunigin,
ein ſpiegel aller frouwen,
Von der alten Trogen vs genumen,
ſo (ſü!) iſt an eren wol(volle!)kumen,
man mag ſu gerne ſchouwen.
Frowen vnd(e) meg(e)tin,
ſo het[te] ſu vil getwerge,
ir lip der muſſe ſelig ſin!
dar zu die guldin berge.
das ich vch ſage, daz iſt ein wiht: [geſchiht.“
al[le] ſameſtag zu naht dienent ir wol duſent marck von

XXIX.

(Ein Bild ohne Ueberschrift.)

493 **Zů** dem Berne(r) daz er ging, *(S. 2)*
wie daz in der ſurſte enpfing,
do er lag in det ſloſſen:
„Wan kumeſt du, Beldelin!“ —
„das dun ich von der kunigin,
ſu lies mich nit (un)gnoſſen,
Z(w)olff marg goltes ſint mir geben,
durch willen vwer eren;
das (des?) los' uch got lange leben!
vwer froide wil ſich meren.
ir wer(d)ent geeret úber alle lant;
das hort' ich von der knnigin vnd ouch von meiſter
Hiltebrant.

494. Nement [herre] diſen brieff in vwer hant,
den ſantte uch meiſter Hiltebrant;
ich weis nit, waz er dute,
Er wart geſchriben an einen vaht (einer naht!),
mit ſinnen wart er wol gemaht,
es dattent hubeſche lute,
Frowe(n) vnd(e) meg(e)tin,
ſu ſaſſen bi einander,
ir lip der muſſe ſelig ſin!
ich ergerte (engerte?) ir keiner wandel
in ſchreip die ſchone Goldelin:
von Walhen lande [ſo] kam ſu dar vnd iſt ein edele
hertzogin. *(Bl. 154, S. 1*

495. Ich ſach daz aller ſchonſte gezelt,
das nie herre gewan des gelt,
nas er (ez) mohte kouffen.
Vnd bitte ſich noch driſſig jor
(. . . . .)
ein ros das mahte louffen
Ein halb bin durch daz gezelt.
funfzig ampellen ſchone,
vier alten (alter?). koſten michel gelt,
dar vber ein riche crone.
ich kan des wunders niht geſagen:
wenne die naht ſiget zu, ſo wil es danne ſchone dagen.“

496. Do ſprach der von Berne hoch geborn
(. . . . .)
vnd ich (ouch!) mir nit engunden
Zu ſehende die ſchone meg(e)tin,
des mus ich iemer trurig weſen (ſin!).“
zu den ſelben ſtunden
Kom gegangen [juncfro] Ibelin,
ſú horte diſe mere,
ſu ſprach: „vil lieber herre min,
loſſent vwer ſwere;
ich wil vwer pflegin den (e).“ — [we!“ — (S. 2)
„nu ſagent mir, juncfrowe gut: iſt alle(n) gevangen alſo

497. „Ach, herre min, was froget ir mich?
ir ſoltent wiſſen bas dan ich
vmb manheit vnd rich ſchaft (ritterſchefte!),
Vnd vmb die gevangen[den] man,
der ich wenig kunde han.
mit vwer ſinnes creſſte
Slugent ir die wurme dot
vnd ouch die Sarſine.
ir kument ſchier' vs diſer not.
vil lieber herre min(e).
war vmb hant ir ſo ſwachen troſt! [erloſt.“ —
ir ligent nit ein halbes ior, ir werdent mit eren wol

498. „Juncfrowe, ir gent mir gutten troſt;
ich wurde nut ſo ſchier’ erloſt,
ich lig’ hie vaſt’ beſloſſen.“
Die maget ſprach: „daz iſt (mir) leit;
ich gebe daz aller beſte cleit,
ich (han) ſin vbel genoſſen,
Das ich vch ſage daz iſt war,
vff mine rehte truwe,
ich tůge (trůg?) es niht ein halbes ior,
es iſt ſchone vnd nuwe;
dar zu gebe ich hundert pfunt, [(*Bl. 155, S. 1*)
das ir werent der ringe fry vnd gingent do zu Geraſpunt.“

499. Er ſprach: „junckfro[we], daz mag nit ſin,
ich mus in diſem geweilbelin
lige(n) laſterlichen gevangen.
Got enwerde mir niemer holt!
ich han daz ſilber, noch daz golt,
das ich muge (gelt) erlangen.
Vnd woltent ſu min ſicherheit,
ich wolte in gerne geben,
es ſolt’ in niemer werden leit,
vnd mahtent in eren leben.
ich wolt’ in ſweren einen eit: [niemer leit.“ —
lieſſent ſu in der burg mich gan, ich dette doch keinen

500. „Ach, herre min, gent mir rat,
wan es mir kumberlichen ſtat,
man wil die burg erſtigen,
Dan (daz?) geſchiht in kurtzer friſt,
wie leit es min(em) bruder iſt.
ſol ich die mere verſwigen,
Des mus ich iemer ſchande han;
vnd warn’ ich mit (nit?) den herren,
kumbers vil daz get mich an; (*S. 2*)
min leit daz wil ſich meren,
verſwigen ich, daz (iſt) miſſetan, [mir (ſol) ergan.“—
mich haſſe(n)nt frowen vnd(e) man, ich weis nit wie es

501. „Juncfrowe, ich gibe úch gutten rat,
alſo der furſte geſſen hatt,
vnd man waſſer hat gegeben,
So ſullet ir kunden diſe mer[e]
dem furſten rich, her Nittiger;
er lat uch doch wol leben.
Man wider ſaget manige(m) man
vff burgen vnd in den landen,
der ſich do noch gerihten kan
mit ſinnen vnd mit handen.
nih(t) entflieſſent vwer(n) mut; [mer gut.“
vnd ſagent ir jm die mere gantz, ſu endunckent in nie-

502. Die mag(e)t do niht vergas,
by dem bruder ſy geſas;
alſo man geſſen hette
Vnd man daz waſſer dannan trug,
ſchiere der mere ſu gewug,
ſu waz an froiden ſtette: *(Bl. 156, S. 1)*
„Herre, nu horent nuwe mer[e],
ich enweis, wie ſu uch behaget,
von einem riche(n) kunige her[re],
der hat uch wider ſaget:
er iſt geheiſſen Inian, [lorn han.“
dar zu die Wilffinge alle gar die [liebe] muſſen wir ver-

503. Der hertzouge zurnen ſere began,
do ſprach der tugenthafte man:
„ich(n) weis, wes er mich zihet,
Ich gedet dem kunige nie kein leit,
wie er mir doch hat wider ſeit,
das vff mich gedihet
Kumber vnd gros vngemach,
das er mich hette genennet;
mit ougen er mich nie geſach,
wie er mich doch erkennet.
hant ime die riſen [n]iht geton, [(mit?) gemache[n] lon.
das rechet der herre von (wan?) er wil; er ſol mich nit

504. [ſe] doch wil er mich ſin nit e(r)lan
(. . . . . . .)
ſo mus (er) mit mir ſtriten.
Dar zu helffe mir daz lant!
kumbers got in vil in hant, (S. 2)
ich getar ir wol erbiten.
Kumen vns die Wulfinge her
do von fromden landen,
ſtrittes ich ſú wol gewer,
ſu werbent noch groſſen ſchanden.
hant ſu mich vir einen gǒch, [wol ouch.“
das gut das ſu gewinnen hie, das teilent ſu zwene

505. Er hies ein[en] ritter wolgeton
balde noch den riſen gon,
die logent in der húle,
Vnd worent alle zornes vol,
vnd iletent balde vir daz hol,
vnd ſtundent fur die múle,
Vnd worent alle ſchone bereit
in lihter harneſch[er] wette,
ir ſtarken brinnige an geleit
ir iegelicher [ſwere] hette
ein (ſwere) ſtange ſtehelin: [ſin;
vnd ſehe ſu ein breitez her, es muſte do von erſchrocken

506. Vnd gohettent mit den dan.
der herren frouwe (herre vragen?) do began
vmbe diſe fromde mere,
Obe in iht were kunt (*Bl. 157, S. 1*)
vmbe eine burg Garaſpunt,
wie do ein kunigin were
Wol gewaltig vber den berg,
megede vnd(e) frowen,
dar zu hette ſu manig getwerg,
„do von ſo han ich in. trouwen,
vnd ein(em) kunig wider ſeit.“ [truwen, leit.
des ſpottent die riſen alle (ſamt): es war(t) in ſit, an

507. Der hertzoge zorneclichen ſprach:
„laſter vnd(e) vngemach
můs ich durch uch dulden,
Von uch ſo han ich groſſes leit,
vnd mir ein konnig wider ſeit:
das kumt von vwer ſchulden,
Das ir in niht lieſſen(t) gon
riten vff der ſtroſſen.
vnglück muſſen(t) ir han!
dem tufel ſint ir verwaſſen.
das tut mir alles Wickram: [(Muter?) nie bekam!“
der tufel geſogen (geſahe?) ſinen hals, das er von mul

508. Des an(t)wurt im der riſe veriach: *(S. 2)*
„ir iehent, ir habent vngemach
gelitten durch vns die leng(e):
Ich han michels mere not,
mir iſt ein junger riſe dot
geworffen in vwer ende (enge?),
Vnd wolten(t) ir mir vriop [han] geben,
ich hette in balde gerochen;
was loſſent irn ſo lang(e) leben?
ich hette in balde erſtochen.
ſo mohtent wir mit eren leben: [gegeben.“ —
ich (wil) gerne in der hellen ſin, ich han den himel vff

509. „Was hat vch der heilt geton,
das ir in niht wellent lan[t]
ligen mit gemache?
Wo ſint ir zu ſchůlen geweſen?
hat uch der tufel vor geleſen?
oder mit wellicher ſache
Wellent ir verderben einen man,
ir groſſen valſchen narren,
der vwer kund(e) nie gewan!
ſagen(t) mir, zu welichen pfarren
hant ir vwer biht gedon? *(Bl. 158, S. 1)* [by ſtan!“
der tufel ſol vwer lerer ſin, vnd ſol uch mit truwen

510. Die rede was dem riſen zorn.
Vellevalt der blies ein horn
erſteclichen ein wilen,
Daz es (in) daz geburge erdos.
das hort' ein riſe vnmaſſen gros,
der lag wol dryger mylen
In einem vinſtern wuſten tan
riht' er ſich vff zů berge,
er was der aller kun[ne]ſte man,
der ie gewuhs zu erge.
die ſtange nam er in die hant: [das lant.
was er der e[r]ſte ie begreiff, die vielent vor ime vmb

511. Hin gegen der veſten daz er ging,
der ſchilt ime an den armen hing,
er ging mit zornen balde,
Do er die riſen ſitzen ſach,
gar zorneclichen er do ſprach:
„das vwer der tufel walde!
Wie ſitzent ir ſo trureclich?
was iſt úch nů geſchehen? (S. 2)
des ſul[len]t ir balde beſcheiden mich,
die worheit můſſent ir iehen.
ſagent mir, wo iſt Grandegrus!" — [daz hus."—
„er nam einen leſterlichen dot; man gebot vns allen vir

512. „Waffen! wer hat daz geton!
den lip mus (er) verlorn han,
vnd kunnent ir mirn genennen." —
„Von Berne iſt er genant." —
„er iſt vns (vil) wol erkant,
ir mugent in wol erkennen.
Hat in der túfel her getragen
vnd alles ſin kunne!
das er niht en iſt erſlagen,
des iſt vil crang min wunne.
das ir des túfels muſſent weſen!
do er waz in vwer gewalt, das ir in lieſſent ie geneſen."

513. **Nv̊** ſagent mir, wo er iſt.
ich rihte (riche?) úch in kurtzer friſt,
ir ſúllent alle ſwigen:
So die maget von im got
vnd ſu den furſten [all]eine lot,
vnd ich begunde (beginne?) ſtigen (*Bl 159, S. 1*)
Vaſte hin an des veihes (velſes?) want,
das ich (in) mag geſehen,
ich wil in dotten ſo zu hant,
der worheit můſſen(t) ir iehen,
ich enverte (envürhte?) niemer gottes zorn,
ich ſlahe in in den ringen dot, den lip můs er han verlorn.“

XXX.

Alſo der riſe vff die mure ſteig zů dem Berner vnd ſach die jungfröwen vnd den Berner ſpielen dez ſchochzabels

514. **H**in gegen der veſten daz erging:
der ſchilt im an dem arme hing,
er hies ſu alle ſwigen.
Do er an die mure kam,
cluge mere er do vernam,
do er begunde ſtigen,
Er ſach den Berne(r) wol geton
vnd ouch die maget reine,
vor der burge ſtunt ein plon,
ſu zugent mit dem geſteyne,
es heiſſet noch ein herren ſpil,
ſú hettent kurtzewile genug: das duhte den groſſen zů vil. (*S. 2*)

515. [Das] die maget an die mure ſach,
wider den furſte(n) ſo (ſi do?) ſprach:
„nu erſchrag ich nie ſo ſere;
Herre min, in (nu?) gebent rat,
der tufel an der muren ſtat,
obe ich zu fluhten kere!“ —
„Nein, du liebes meg(e)tin,
du ſolt niht ſere erſchrecken (erſchricken?);
nu wart' des vff die truwe min,
ich vorht' in niemer w(i)cke(n).
iſt er der túfel oder ſin wip, [ten lip.
er kan mir ein(i)g niht geſchaden: er treit ein vngeſtal-

516. Juncfrowe[n], ir ſul[len]t zů hofe gan,
vnd loſſent mich alleine ſtan,
vnd reichent mir der ſteine[n]
Ein ſehſe vaſt her nohe by;
alſo rehte liep (ich) vch ſy,
ir ſullent niht weinen;
Vnd kundent die mere ſo zů hant,
ich lige in groſſen nȯten.
es iſt vmb mich alſo bewant, *(Bl. 160, S. 1)*
mich wel[le]nt die riſen dóten.
got weis es wol durch ſinen dot: [dirre not.“
ich enwart nie ſchachers genos, wie ich doch lige in

517. Die maget her[r]e nit enlies,
ſú det daz ſu der furſte hies,
vnd langete im vil der ſteine.
Fur den bruder do ſu ging,
zúhteklichen er ſu enpfing,
ſú ſtunt vor im ſo eine,
Sú ſprach: „vil lieber bruder min,
wol ich dir gan der eren,
du dů dem furſten helffe ſch(i)n;
der túfel wil ſich meren:
Húlle iſt kumen in daz hus, [grus.“
v́ber die mure ſach er in, ſu wellent rechen Granden-

Als er eʒ geſchriben vand,
Der ſait es zu märe
Dem werder Steinachäre
Herren Rudolph 31), den namen (?) min,
Der hat mich durch den willen ſin,
Diſs mär ich åch berichten,
In rechter rainen züchten,
So begunnd ich es durch ſinn,
Durch kurtzwile, durch gewin
Lait ich daran min arbait.

Das Ende lautet alſo:

Deſs bitten vff denſelben man,
Vnnd lonnd diſs hie ennde hon.
In der dryer namen
Sprechend alle: amen.

Nr. 45. ein Kodex von 21 Bl. kl. Fol. auf Papier geſchrieben, beſtehet aus 11 Kap. mit ihren Aufſchriften, deren jede mit rother Tinte bezeichnet iſt, die Reime aber gehen durch einander. Auf der erſten Seite ſtehet: Paulon Adam, und iſt entweder der Name des Abſchreibers, oder ehemaligen Beſitzers. Das Gedicht ſelbſt heißt: «Von dem Türen Mörlin hett ich gar vill wunder ze ſagen. Vnd vermerckt awentur wie Morlin gepporen ward zu der welt vnd was er begang in ſeiner kinthait vnndt er in kurtz begriffen.» Vgl. oben Nr. 5. Der Anfang alſo:

Frow min, deʒ ich getagn
Sollt durch grobhait der diett,
Vnd davon nicht mag ſagñ,
Wie er vff die welt kam vnd hinnen ſchied.

Nr. 50. Ein Dichter Siegfried Helblinch 32), deſſen Handſchrift 95 Bl. kl. Fol. auf Papier hat. Sie

---

31) Dieſer Rudolf von Steinach erinnert an den Bligge von Steinach, oben S. 138.

32) Vielleicht iſt dieſer derſelbe Seifried, welcher einen Alexander d. Gr. gedichtet hat, und der oben S. 206. ge-

518. Do ſprach der hertzoge ſo zu hant:
„iſt Hulle kumen jn daz lant,
ſo getor in nieman ſchelten.
Mag ſich der Berne(r) niht erwern,
ſo mag jn (anders) nut ernern, (S. 2)
ich furhte der r(e)iſe engelten.
Er wolt' jr zwolffe han beſton:
nú wer' er ſich alleine;
ich mus in nit machen (mit gemache?) lon,
das brúſſ(e), wie ich ez meine:
ſu muſſent halten mir daz lant, [Hiltebrant.“
wir hant eime kunige wider ſeit, der zu der (dem?) alten

519. Die maget erſchrack do zu ſtunt,
ſu gedohte manigen wilden funt,
das ſu den heilt behielte
Vor den riſen; daz geſchach,
drurelich daz ſu do ſprach,
wie daz ſu iſen wielte,
Vnd mohte ſu daz bringen [wol von] dan,
ſu dette es mit willen gerne,
vmbe daz er was ein kune man,
ſu brohte es dem von Berne:
„dis legent, herre, an vwern lip.“ — [wip.“
„blos man ſelten kune wart, er ſtet alſam ein blódes

520. Die maget erſchrack der rede dieff,
balde von dannan ſu do lieff (Bl. 161, S. 1)
noch eime gutten ſchilte,
So ſús aller beſte vant,
den zoiget' die maget mit der hant,
den Berner nit bevilte,
Der heilt nam in an den arm
vnd begunde ſich do mit[te] decken
zů hant wart jme vor zorne warm:
„wer wil mich in (nu?) erſchrecken?“
die maget kuſt' in an den munt. [wol geſunt.“
das ſwert ſchut er in der hant: „nu wart ich nie ſo

521. Do er das waſſen ane ſach,
das leit' er an ſich vnd(e) ſprach:
„wo ſint ir nu, her Freiſe?
Juncfrowe, en(t)ſlieſſen(t) mir die bant.
owe! getruwer Hiltebrant,
nu bin ich hute ein weiſe;
Wan wereſtu mir nohe by,
ſo deteſt du mir dine ſture,
du mahteſt mich hie ſorgen fry,
dine helff' iſt gehúre;
der eren wil ich gerne iehen. (S. 2)
owe! getruwer Hiltebrant, ſol ich dich niemer me geſehen?“

522. Die maget vnd der Berner ſweig.
die wile der riſe hin vbe(r) ſteig,
er kom in die veſte.
Er hies in wilkum(en) weſen:
„das du des tufels muſeſt weſen!
wer bedorff(t') hie diſer geſte!
Wereſtu do heime bliben,
vntz ich dich hette geheiſſen!
hat dich der túfel vs getriben!
ſelten han ich gefreiſ(ch)en
ein alſo vngeſtalten man:
nu wart' (h)er, vff die truwe min, min hertze dir wenig eren gan.“

523. Des antwurte der riſe vnd ſprach:
„laſter vnd gros vngemach
muſtu durch mich dulden:
Ich mache dir die ſtirne rot;
du wurffe mir Grandegriſen dot,
das kam von dinen ſchulden.“ —
„Nu la, heilt, din truwe (dröuwen?) ſin,
vnd rich in mit der ſtangen.“
der riſe ſprach: „es mus ſin.“
noch jme begunde er langen (Bl. 162, S. 1)
ein alſo vngefügen ſlag (ſwang!)
mitten hin vff ſinen ſchilt, das ſtúcke hin vber die muren ſprang.

524. Der heilt des niht erſchrack,
der ſtreit bitz vff den mytten dag
hin gegen der veſperie
Der Berne(r) doht· in ſinem můt:
„langes beiten iſt nit gůt.“
do wart ein gros kůrie (groze krie).
Vff den riſen das er lieff,
mit beiden ſinen handen,
er ſlůg jm zwölff wunden dieff
es wart jn allen landen
nie gevohten herter ſtrit:
der riſe der war(t) ſigelos, er vor dem Berner nider lit

525. Der riſe wider vff geſprang,
er dreip (in) ſunder ſinen dang
hin wider zů dem gevelle,
Er gap jm ein[en] vngeſúgen ſlag,
das er vff der knúgen gelag
alda vor der zelle.
Des erſchrag die magt zů hant, (5. 2)
das man ſú ſach erblichen,
die froide ir alſo gar verſwant
in hertzen ſicherlichen,
[ſú ſprach:] „owe, daz ich ie wart geborn! [min verlorn.“
das mich der dot nit lange nam! habe ich den herren

526. Der heilt die ougen vff gebrach,
nů mugent ir hören, wie er ſprach
hin zů der megte reine:
„Ir ſúllent vwer truren lan,
ir ſehent mich ſchier· in froiden ſtan,
ſchöne, nút enweine!“
„Owe!“ ſprach das meg(e)tin
„ich weis wol, was mir wirret,
mir iſt vwer kumber ſchin,
vwer gang iſt verirret,
ir ſtont vor mir mit blůte rot: [dot!“
herre got, ich clage dir, ich wolte, ich were in eren

527. Der heilt der megede clage erſchrag,
er gap dem riſen manig(en) ſlag
hin gegen der ſtahel ſtangen,
Das ſu jm vs den henden ſchos,
er ſlůg jm ſtarke wunden gros,
wo er in mohte erlangen, *(Bl. 163, S. 1)*
Das er vor jm do nider viel,
er brů[ge]lt', reht alſ[an] ein ohſſe,
das blut jm in dem hertzen wiel,
er ſtach in [hin] in die ohſſen,
das ſwert hin in die erde ſneyt:
„nu lig du do in dez túfels namen! du getuſt vns beyden niemer leit.“

XXXI.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo her Dietherich dem riſen daz houbet abe ſlůg
vnd es die burg abe warff.

528. Das houbet er jme ab(e) ſlůg, *(Bl. 164, S. 1)*
mit dem hare er es balde trůg
hin an des veilſes ecken,
Do er die riſen ſitzen ſach.
wider die maget er (do) ſprach:
„ich wil ſu alle erſchrecken.“
Vs den henden daz ers lies
geſwinde hin abe vallen,
vil rutzen (rotſchen!) es von dem ſteine ſties:
„nů enpfohent den ballen;
wartent, iſt er úch beſtant!
er hat gerochen Grandegrus, den (der!) túfel hat in wol bekant!“

529. Die riſen ſchruwen bas dan e,
ir jnnencliches hertze we
das muſtent ſu do ſehen.
Des wurdentz in der búrge (ge)war,
ſu ſantten einen botten dar,
der worheit múſtent ſú iehen,
Wie Húlle were kůmen in daz lant,
vnd wolt[ent] ſu han gerochen:
„nů ſin wir bas dan e geſchant,
er hat in ouch erſtochen;
das iſt vns vnd iemer zorn: [er verlorn han.“ *(S. 2)*
wir gebetten (gebeiten!) niemer [ein] halbes jor, den lip můs

530. Die mer[re] dem hertzogen wart geſeit. —
„es ſol mir niemer werden leit,
vff mine rehte truwe,
Wer mit boſheit vmbe gat,
wie er doch verlorn hat,
vnd mus in ſchier' geruwen.
Wer verderbet einen man
vil gar one alle [ſine] ſchulde,
die ſunde nút gebúſſen kan,
vnd verluret gottes hulde.
der riſen hochvart waz zů vil: [kindes ſpil.
wer ſich friget fúr den dot, das duncket mich nit [ein]

531. Den riſen waz leit vnd zorn:
„den lip den mus er (han) verlorn,
den wir hant hie gehecke[n]t.
Nů ſagent mir, junfro Ibelin,
(. . . . . . .
. . . .)
Waz mag vwer helffe ſin!
ich mag in niht erwer(e)n.“
ſu ſprach: „vil lieber herre min,
ir múgen(t) in wol erneren.
ſú (ſo!) enheiſſent ir ein herre niht. [geſchiht.“ *(Bl. 165, S. 1)*
niht enhengent vnrehten gewalt, wie vil ſu in dem lande

532. Nû loſſent wir die riſen gelagen:
wir ſullent ein ander mere ſagen
von eime ritter cleine.
Der iſt Bibung genant
vnd iſt do hin gegen Vngerlant
geritten alters eine
Zû dem kunige Ynian,
vnd wibent (wirbet?) ſine mere.
zû Jeraſpunt vff den plan
mit eren gerne er were.
alſo in hies her Hiltebrant
vnd oüch die kúnige Virginal: alſus iſt er do hin geſant.

533. Her Bibung fir den kunig ging,
ein rich(er) gartte in vmbe fing
mit maniger hande bôme,
Do enſprungen vigeln vnd(e) cle,
der reinen wurtzeln michels me,
gewahſſen zu eime ſome.
Er vant den kunig wo(l)geton
vnder einer grunen linden,
dar vmbe [ſo] ging (ein) gros(ſer) plon;
als ern begunde vinden,
der kúnig grûſte in wiliclich (S. 2) [rich!“
vnd hies in wilikum(en) ſin: „nû lon' úch got von himel-

534. Ritter vnd(e) megede clor
die rettent niht als vmb ein hor,
ſú ſwigent alle gemeine,
Sú beſohent ie den cleinen man:
der het[te] vil liht (lichten?) harneſch an
gar luter vnd(e) reine,
Sú ſtunden ernſthaft gemût,
ſin getorſte nieman geſpotten;
der harneſch[e] duhte ſu ſo gut'
die gigen vnd die rotten
vnd was von anderm ſpille do was, [daz gras.
die hies man alle ſwigen gar, vnd leittent ſich nider vff

535. „Heiſſ[en]t, herre, leſen diſen brieff.“
ein botte balde von dannen lieff
noch dem cappulone.
Den brieff den los er vff der ſtat,
alſo her Bibunge daz bat,
do by jme vff dem plone:
„Vch grúſſet hie ein kunigin
ir frouwen vnd ir megede,
in vwer dienſt wellent wir ſin.“
ſu clagent michel clegede, (Bl. 166, S. 1)
kumer iſt in gangen in die hant:
der Berner ir gevangen iſt, des truret meiſter Hiltebrant.

536. Ich bitte úch, kúnig, mynneclich
durch den ſúſſen got von himelrich
vnd durch ſine(r) mütter ere
Vnd dúrch die reinen hant getat,
die er an vch began(gen) hat,
des het er lobes mere,
Vnd durch die drüvaltikeit,
durch wille(n) der perſonen.
vnd die er hat an úch geleit,
vnd durch der engel kronen,
ſo entſlieſſent vwers hertze(n) bant, [brant.“
tróſtent die kúnigin Virginal vnd den getrůwen Hilte-

537. In diſen brieffe ſtot noch me:
Helffrich vnd Portolaſe,
Valiclius die reine,
Die iſt beider mahel kint,
an die die lant geſetzet ſint,
die clore wandels eine, (S. 2)
Die wellent ein hochgezit han
vff dem ſchonen velde,
ſú wellent úch vil nöten lan
ir múſſent zů dem gezelte.
Baldung wil oüch kümen derjn, [ſin.“
er iſt vwers brůders kint, der r(e)iſe wil ir (er!) ſicher

538. Der kúnig antwurt' vnd(e) ſprach:
„in zwentzig ioren ich in nie geſach;
ich hette jm gerne gegeben
Zů wibe ein junge hörtzögin,
Stirer lant moht' ſin eigen ſin,
vnd ſolte in eren leben.
Sit er jm ſelber hat
ane mich gewibet,
min helffe vnd oůch min rat
mit eren mir (ime?) blibet;
er iſt min(e)s brůder kint; [mage ſint!“
ſo iſt Helfferich ein hertzoge gůt: wie liep ſú mir zů

539. Do ſprach der kúnig Ymian:
„hat in des túfels not getan!
wes woltent ſu zů in riten? (*Bl. 167, S. 1*)
Wer jme ſelber machet leit,
er kump(t) ſin in arbeit:
wes woltent ſú zŭ ſtriten?
Werent ſu do heime bliben
in iren gutten veſten,
gemaches wer' in vil beliben:
ſu varent zŭ fromden geſten.
des lident ſu nu der ſchanden laſt. [gaſt.“
wer zu fromden ritet vil, der wirt vil dicke ein leider

540. „Herre,“ ſprach der cleine man
„do ſu rittent in den dan,
do vant der heilt gebunden
Das aller ſchöneſte meg(e)tin,
das in dem walde mohte ſin:
ir hende hette ſu gewunden,
Das blůt zu beden ſiten vs ran,
ir ougen gar genetzet
(. . . . .)
des wart ſie ſit ergetzet,
er loſte der megde alle yre bant. [hant. (*S. 2*)
zů Aron' koment ſie hin vff, do ging in froide vil in

511. Herre, ſú littent groſſe not,
ſú ſlugent der heiden ahtzig dot,
vnd rittent von dannan ſchone.
Ich weiz, daz ſú kumber littent,
in des mit ſtarken wurmen ſtritten,
ich vant ſu do (z') Arone,
Das iſt ein hus vnmaſſen gut,
ich vant die herren beide.
ſu hettent alle hohen můt,
do hingent [die] woſſen cleide
zerhowen vnd [worent] von blute rot: [gebot.
viertzehen dage worent ſu do, die hertzogin in das

512. Alfus ritten ſu von dan;
gevangen wart der kůne man
vor einer gutten veſte.
Hette er der frowen ein gebitten,
ſo were er vnreht nüt geriten,
ime begegentent böſe geſte,
Zwolff riſen durch daz jor
die hutten (da) dem lande.
das ich uch ſage, daz iſt wor,
er hat ſin cleine ſchande: *(Bl. 168, S. 1)*
hette er ſin woſſen angeleit,
vnd werent die riſen allę do, er het' ſu broht in arbeit."

513. Do ſprach der kunig Ymian:
„mohte ich nů ein tegen han,
ſo wolte ich mit uch riten,
Der ſitzet noch in Stire lant,
im ſint die riſen wol erkant,
er getar wol mit in ſtriten,
Er iſt ein vſſer welter tegen,
er maht (ſich) vſſ dſe ſtroſſe,
Otrites (ſtrites!) het er ſich der wegen (ſich verwegen!),
er getar ſin nit geloſſen." —
„herre min, dar ſenden(t) mich: [ſicherlich."
ich bringe uch den furſten her, das ſul[len]t ir wiſſen

544. Do ſprach der kunig ſo zu hant:
„du kumeſt niemer in das lant;
ich wil ſelber ſenden
Einen botten ſo zů ſtunt,
im ſint die ſtroſſen alle kunt.
er kan ſu gar vollenden:
Er iſt ein ritter von dem góe (göu?), (S. 2)
er machet ſich vff die ſtroſſe,
er ſiht an kein bóſe getrowe (gedröu?),
er getar ſin nit geloſſen,
er iſt ein tegen endelich: [rich.“
er bringet ritter vnd(e) kneht, die fůren ein banier(e)

545. Ein ritter, hies Eliant,
den hies er riten in daz lant
ze Styre in die marken.
Er vant den furſten wolgeton
in ſyner ritterſchefte ſton,
by jm ſo ſtunt der ſtarke
Bitrolff, der vatter ſin.
ſú alle[n] in einem rate
er hies in willikum(en) ſin,
er fůrt' in ſo getrate
in eine kemenaten rich, [wunderlich.
man ſchenkete im den kalten win. man horte ſine mere

546. Do ſprach der ritter Eliant:
„mich hat ein herre her geſant,
obe ir wellent ſchowen
Die aller ſchonſten meg(e)tin, (Bl. 169, S. 1)
die in dem walde mugent ſin,
dar zu die reinen vrowen,
Singen vnd(e) ſprechen gůt,
durnieren vnd(e) ſtechen.
ſú triben(t) alle hohen můt,
do by die ſchefte brechen.
welher daz ſin(e) hat getan, [megede einen (einer?) han.“
dem wirt ein fruntlicher vmb vang [ein kúſſen] von der

iſt nachläſſig und flüchtig geſchrieben. Der Abſchreiber nennt ſich Meiſter Peter. Die Hand zeigt das vorige Jahrh. an. Sie iſt in verſchiedene Kapitel eingetheilt und handelt theils vom Leben der Geiſtlichen, theils von der Kleidung, den Sitten und der Verwaltung des Öſterreich. Staats. Die Überſchrift heißt: »Daz iſt der iunge Lucidarius«, und fängt alſo an:

Der aller dinge hat gewalt,
Des tugend nie war ausgezahlt,
Zein milt noch ſein guet,
Der ſend in mein gemuet
Alſo redelichen ſin,
Ob ich ein theil vnweiſe bin,
Daz er mein ſinne mer
Mit ſeines geiſtes lehr.

Bl. 23. S. 2. ſagt er von den damaligen Öſterr. Rechten:

Bei ainem Leupoldt es geſchach,

---

meinte Öſterreichiſche Dichter, deſſen Werk auch handſchriftlich zu Wien iſt. S. vorhin Joh. v. Müllers Nachweiſung (S. 553.) und Einl. S. XIV—V. Die Jahrzahl der Vatikaniſchen Hdſ., die dem entgegenſtehen würde, bezieht ſich leicht nur auf den Abſchreiber. — Kenntniß von dem hier beſchriebenen Gedichte Seifrieds hatte auch ſchon Gottſched, durch Senkenberg; aus deſſen handſchriftlichem Nachlaß, im Beſitz des Profeſſors Ebeling, Eſchenburg im N. lit. Anz. 1806. Nr. 7. anmerkt: es ſeien ſechs ſatyriſche Gedichte wider die Öſterreicher von Seyfried von Helbling; worin Bernhard Breydanch auch Bl. 49. und 70. genannt, deßgleichen Lehrſprüche von ihm angeführt werden. Vgl. oben S. 159. Einl. S. XXVIII. — Übrigens iſt dieſer junge Lucidarius gänzlich von dem Lucidarius verſchieden, der auch den Namen aurea gemma führt und eine alte proſaiſche Weltbeſchreibung in Form eines Geſprächs enthält, und noch alſo bei uns als Volksbuch umgeht. Hienach iſt S. XXXVI. der Einl. zu berichtigen. Die dort angeführte Wolfenbütteler Hdſ. des Lucidarius iſt, wie der Beiſatz: »oder aurea gemma« anzeigt, gewiß, ſammt der Vatikaniſchen, daſſelbe proſaiſche Werk.

517. Dietleip von Styre ſprach:
„ſo lieben dag ich nie geſach,
als das wir ſullent riten
So zů ſchonen meg(e)tin,
do mag wol kurtzewile ſin,
wir ſul[le]nt nit lenger biten;
Mich duncket an den meren wol,
der Berner ſie gevangen,
an eren můs er (ich!) werden hol,
mohte ich die viant erlangen,
die jm den ſchaden hant getan,
ich wil es nemen vff minen eit, ſu můſtent vng(e)lücke [han“

518. Do ſprach der kůne Bitterolt: (*S. 2*)
„min hertze můs dir [iemer] werden holt,
das du ſo gerne ſůcheſt
Frowen vnd(e) meg(e)tin,
das mag wol kurtzewile ſin,
vnd des niht enrůcheſt,
Das du ſtrittes durch daz jor
mit heilden alſo gerne.
daz ich dir ſage, daz iſt [ouch] wor,
du biſt der megede ein kerne:
nů ſtrita durch der eren ſolt,
beſchirme[n] wittewen vnd weiſen, ſo wirt dir got von [himel holt.“

519. Alſo die rede wart geton,
ein ritter kam dort her (ge)gon,
der was von alter griſe,
Sin houbet wis alſam ein ſwan,
gegangen kam er vff den plon,
er waz von kúnſten wiſe:
„Herre min, war wellent ir!
ir wellen(t) vns vertriben,
war noch ſtot vnſers hertzen gir.
ir ſúllent hie b(e)liben,
ich fúrhte, ir werdent ſigelos:
die heiden brechent in daz lant, alſo hinaht an dem ge[ſtirne kos.“ (*Bl. 170, S. 1*)

550. Des anwurte jm der küne degen:
„ich han ouch ſtrittes [ni]e gepflegen;
ir ſúlent vns nút leiden
Ein alſo ritterliche vart
vergebens nút erhaben wart,
wir ſullent nút lange beitten.
Mich duncket an dem mere wol,
der Berner ſú gevangen;
an eren můs ich werden hol,
moht' ich die viende erlangen,
die jm den ſchaden haut getan, [han.“ —
ich woltes nemen vff mynen eit, ſú můſtent vng(e)lücke

551. „Her[re], ſol ich vch die worheit ſagen,
der Berner was nach erſlagen
vor einer gůten veſte,
Die lit nohe an Walhen lant:
zu Aron(e) kam er vff gerant,
mit jm die reinen geſte,
Frowen vnd(e) meg(e)tin,
die worent in hohem můte,
der Berner wolte der erſte ſin;
jm wart geleget hůte:
ein riſe kam zů jm gegan, [herren kan.
ein ſtange trug er an der hant, mit valſche er vff den

552. Herre, ir ſúl[len]t mir vrlop geben, *(S. 2)*
got loſſe vch lange an eren leben!
bitz wenne went ir kumen?“ —
„Du ſage dem künige alſo,
in aht tagen bin ich do
vnd hilffen in zů frumen,
Ich bringen jm zwey tuſent man
in li(e)hten harneſch ringen,
der iegelicher vehten kan;
nů habe er den gedingen:
vnd ſehen wir ein breittes her, [ſunder wer.“
des wart' er vff die truwe myn, wir ſlahent(z) nider

XXXII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo der ritter zů dem konnige kam vnd er jn frogte,
waz mere er brochte.

553. **ALſo der kún[ig]e dannen reit** *(S. 2)*
vber ein wilde heide breit
zů dem kúnige riche.
Als in der kunig ane ſach,
er lachete ſere vnd ſprach
das wort vil mynnecliche:
„Sage an, was mere bringeſtu mir?
wil vns ieman kůmen!“ —
„nach alles vwers hertzen gir.“ —
„ſo hilffet er mir zů frumen!“ —
„er bringet vch zwey tuſent man:
in aht dagen ſint ſü hie, die mere ich reht vernumen [han.“

554. **Der kunig wart der mere fro,**
er hies jm balde bereiten do
ein wünneclich geſeſſe,
Das was eins ſtarken hoſes lang,
dar durch ſo ging ein ſchoner gang,
durch daz man drunder ſeſſe,
Frowen vnd(e) meg(e)tin
vnd alles ſin geſinde;
der do zu hoſe mohte ſin,
der (die!) hies er ſitzen geſwinde
vnd hies in (ir?) ritterlichen pflegen
noch ir libes můt geluſt: der koſte waz (er) vor erwegen.

555. Der kunig hies bereitten dar
in einer wunnenclichen ſchar
fünff hündert ritter riche, *(Bl. 172, S. 1)*
Alle in lihtem (lichter!) ſcharlat wat,
mit reiner ſiden (wol) durch nat;
in was do nut geliche.
Die hielten vir den (vor dem!) konige dar,
das er ſú ſolte ſchowen.
er nam der herre(n) gůtte war,
dar zů die reinen frowen,
die rittent gegen dem tegen wert: [gert.
mit in zogete der konig gůt, ſin hertze milte túgende

556. Sú ſohent dort her der banier' wat
(mit) vil zeichen wol durch nat,
buſunen vnd ſchalmyen,
Die tôuber (tamber!) manigen wilden ſlag,
do von mange(z) tier erſchrag.
do ſprochent ie die frien:
„Wir ſehent manigen werden helt
gegerwet wol in ryngen,
von hertzen můt gar uſſerwelt;
nu han wir den gedingen,
enpfohent wir den fürſten gůt: [löwen můt“
er ritet vnder der banier' rich vnd fůrt eins wilden

557. Sú ſohent ir woffen cleider wat
ein teil mit golde wol durch nat,
die ander in ſilber wiſſe,
Die dirte was grúne, die vierde rot, *(S. 2)*
die fúnfte in zobel licht durch nat,
die ſehſt', in ſchoner gliſſe,
Was ein gelwe varwe ſin,
vil manig dier durch ſtrichen
von golde licht vs Arabin,
das was do vnerblichen,
ſohent ſú manigen werden gaſt, [braſt.
mit maniger hande zeichen gůt, vnd den vil lútzel eren

558. Der kúnig enpfing den werden degen,
rede wart do genůg gepflegen,
mit jm die ritter alle.
Als ſú koment in den ſal,
der waz geſtúlet vber al,
man ſaſte ſú mit ſchalle,
Waſſer wart in ſchier(e) geben,
ſpiſe reine trahte;
man ſach ſú alle in froiden leben,
ir iegelicher dahte,
das aller ſchonſte ſeitten ſpil, [tiſche vil.
das er mit ougen ie geſach, des treip man vor dem

559. Dar noch kam ein cleiner man,
cluger rede er ſich ve(r)ſan,
die lies er vs dem munde;
Er ging, do er den furſten ſach, (*Bl. 173, S. 1*)
zúhteclichen [das] er do ſprach:
„ſo wol der ſeligen ſtunde!
Das ich vch, herre, funden han,
maniger megte zů lobe.
das (des?) wil ich al[le] min ſorge lan,
ir varent den (dem?) rock obe,
als ob dem valken der adelar:
ein keiſer ſolt' geeret ſin der vwer ritterliche(n) ſchar.“ —

560. „Nů ſage du mir, cleiner man,
vil wol ich dir der eren gan,
was dunt die megetine?“ —
„Herre, ſú hant froiden vil,
vil maniger hande wurmen (wunnen?) ſpil
do jnne der blůmen ſchine.“
Sprach daz wunneclich getwerg
die mere ſo endeliche
„ein waſſer duſſet durch den berg
in ein gezelt ſo riche,
do by ſo loſſet hermelin,
eichhorn' vnd(e) wiſelen vil, mit den ſo ſpilent hyndelin.

561. Herre, ſú lident kumber gros,
der heiden det (in) manigen ſtos
gar alle jor zü berge;
Nü wolt' er han die kúnigin. (S. 2)
do wolt' ſú nit ſin eigen ſin,
das ſohent wir getwerge,
Das ſú teiltent ie daz los:
vff welu (welch?) das mynſte riſe,
das wart in angeſt alſo gros,
ir arme vnd ouch ir priſe
ſú zarten, öch ir [lichten] wengelin rot: [not.
do weinde maniges meg(e)tin, die kúnigin durch die ſelbe

562. Als ſú zu dem berge vs ſchreit,
wir ſohent dicke ir arbeit,
das ſú begunde wecken (wenken?),
Obe ſú die ſluht iht mohte[nt] han,
es kunde ir niemer vnder ſtan,
do begunde die reine dancken (denken?):
„Ach, herre got, durch dinen dot!
ich(n') weis, wes man mich zihet,
das ich mus liden diſe not,
das vff mich gedihet
kumber vnd(e) hertze pin: [ſele min!“ —
wan[ne] hie der lip ein ende hat, ſo enpfoch, herre, die

563. „Nü ſage firbas, cleiner man,
wie verre furt' er ſú in den dan?
oder zü welichen ſtunden?“ — (Bl. 174, S. 1)
„Her, wol einen bogen ſchuz
gegen einer bůchen ein ſchoner fluz,
do hat er ſú gebunden
Zum houbet vnd zü den bruſten gar
vnd ir ſne wiſſe hende.
wir werdent (wurden?) ir vil wol gewar,
dort in des ſteines wende
ſohen wir irn kumber gros: [ſchos.
es weinde do manig megetin vnd viel der kúnigin in ir

564. Nů ſant' vns got her(n) Hiltebrant,
der loſt' der megede ire bant
vnd furt(e) ſú von dannan,
Ein ros ſú beide ſamen trúg,
arbeit het es mit in genůg,
vnd frigete vns die dannan,
Z'Aron(e) koment ſú vff gerant,
do worent ſú liebe geſte.
zů hant wart ich noch in geſant,
ich vand[e] ſy vff der veſte,
die her[re]n enpfingen mich willeclich
vnd hieſſent in wilkum(en) ſin: die mere wiſſent ſicherlich.

565. Richer kúnig, hoch genant,
vnd werder heilt von Stirer lant,
ir lant mich willeclichen (*S.* 2)
Hin wider zů der kunigin,
ich mag nit lenger hie geſtn.
die ſelden túgenden riche
Sú vöht daz ſú (vürhtet daz ich!) ſy erſlagen,
oder ſüs gevangen;
ſú kan mich niemer volleclagen.
do von můs (m)ich belangen,
ir heiſ[ſen]t mir geben ein brieſſelin,
das die frowe glöbe mir; ſo ſint ſu maniger ſorgen fry.“

566. Do ſprach der kúnig dúgen(t)lich:
„ich wil dich loſſen willeclich
zů den frowen allen.“
Er hies im geben ſo zů ſtunt
zwo banier' rich: „ſo wurt ir kunt
froiden riches ſchallen,
Als du kumeſt fúr daz gezelt,
das ſú dich múge geſehen,
ſo halt du von in vff daz velt,
ſo ſú die banier' ſpehen,
lo ſu fliegen vff dem plon: [han.“
enpfoch vns herberge wit, wir můſſent ein michel leger

567. „Herre, das ſol geſchehen:
der worheit múſſent ir (ver)iehen, *(Bl. 175, S. 1)*
das keiſer nie ſo ſchone
Gelag by eyme waſſer clor;
das wilt daz voht ir durch daz jor:
die kunigin mit ir krone
Kume[n]t mit ir megetin,
wil vns ſehen beiſſen;
ſú wil mit uch in froiden ſin.
ich getar uch wol geheiſſen
hinden vnd(e) hirtzen vil, [ſpil.
wilder ſwin' der hant ir genůg, dar zů die reinen veder

568. Ein halb vir daz gezelt
wil ich uch legen vff daz velt
by einer ſchoner muren,
Die iſt dryger myllen (elen!) hoch,
der luſt ſich dar vmbe zoch.
was ſolt(e) mich des turen?
Ich wil uch ſagen wunder vil
von eime richen berge:
die maget die hat mich(el) ſpil;
ſo hant wir vil getwerge,
alle wol gewaffen, als ich: [ren alle glich
man vin[de]t ir vil in kn(u)wes hoch.“ do lachte(n) her-

569. Dietleip von Steigus (Stire!) ſprach:
„ſo clůgen man ich nie geſach, (S. 2)
ſo adellich gebaren.
Sage, biſtu iht alt?
in kindes jügent biſtu geſtalt.“
„jo, herre, in driſſig jaren,
Die ſint mir alle wol bekant,
mit eren han ich gelebet.
Bybung ſo bin ich genant,
noch tügenden vil geſtrebett:
wie daz ich ſy ein cleiner man, [gemůt(e) han.
herre von Stire, ich wil úch weren, wir müſſent gůt

570. **Got loſſe üch wol geſunt!**
ich wil do hin gegen Geraſpunt,
was enbiettent ir den frowen!“ —
„Frowen vnd(e) meg(e)tin
(ſol hie mit enboten ſin,)
wir wel[le]nt ſú ſchiere ſchowen.
Wie das leger ſú geton
vnder dem gezelte;
wir wellent zů in vff den plon.
ſú ſehen vff dem felde.
du ſolt mir grúſſen die getwerg
die do ſint eins knúwes hoch: wir went (riten) vir den berg.“

571. Sin ros daz wart jm ſchiere bereit,
ſin li(e)hter harneſch druf geleit,
ſú begvndent in do ſchowen,
Frowen vnd(e) meg(e)tin,
was do zů hoſſe möhte ſin. *(Bl. 176, S. 1)*
dar zů die reinen frowen,
Die wúnſ(ch)tent im g(e)luck(es) vil.
welhe in möhte geſehen,
er was zů hoſſe ir aller ſpil,
die (der?) worheit múſt' ſú iehen.
zer porten waz jm alſo gach,
her Bibung hinder ſich geſach: ſú mohtent (machten!) ime manig[hinder]crútz(e) nach.

572. Alſus her Bibung dannen reit,
er was der banier' vil gemeit,
er ilte ſú vaſte binden
Hin hinder ſich in einen bal,
er treip vil manigen luten ſchal.
er kunde die ſtroſſen vinden,
Die do gie gegen Geraſpunt
durch acker, vber heide,
jme warent die ſtige alſo kunt.
er wolte kein geleitte,
bitz er kam hin vor den hack:
„herre got, ich loben dich! ich han gelebet lieben dag.“

573. Her Bibung gůtter witze pflag,
er ilte ſo ſanffte [hin] vber den dag (hag!),
das er begunde lůgen,
Obe jeman vor dem berge rite.
an jme hat er gůtte ſite,
er leit' es an mit ſorgen (ſůgen). (S. 2)
Er ilte balde hin vff daz velt
vnd lies die banier' ſniren (ſnurren!),
man ſach do löffen vir daz gezelt
in linitte wart (mite vart!) verwor(r)en
frowe(n) vnd(e) megetin,
manig getwerg do mit in fiel (lief?), do ſú erſohent der banier' ſchin.

574. Die frowen gingen alle dar,
die megete mit in an der ſchar,
vnd ſohent die baniere,
Sú hieſſen in wilkum(en) weſen:
„du biſt mit eren wol geneſen,
nů ſage du mir ſchiere,
Bibung, duge(n)thaftiger man,
wer gap vns die banier(e)?“ —
„der vch maniger eren gan,
vnd bringet ir [öch] wol ſiere.
das geſchiht noch in kurtzer ſtunt:
hie ſteckent hundert oder me.“ des lachete manig rotter munt,

575. Dje kúnigin vnd ir meg(e)tin.
her Bibung mŭs' der erſte ſin
wider zŭ dem gezelte.
Aller erſt wart er enpfang(en) wol,
als ein ritter bil(l)ich ſol,
nach hoher eren gelte,
Spiſe wart in (im?) dar getragen,
geſchenket (der) cloren wine:
„ich wil uch allen ſament ſage(n), (Bl. 177, S. 1)
ir ſchonen meg(e)tine,
herren kumen(t) her in dis lant;
als rehte liep als (ich) uch ſy, wo iſt myn herre Hiltebrant!“

Der diz landes herre waz.
Sich füeget, das man vor im laſs
Dez landez rehte, ez war ſein bett:
Man nont im drei ſtett,
Da er die gerihte nit ſolte ſparen,
Neuenburch, Tulln, Mautarn,
Da ſold er haben offenbar
Drei Landteidinch in dem Jar.

Bl. 44. S. 2.

Mein herr, eü zu dem andern mal
Bitten, do daz landt an leit,
Daz ir an hofgſinde ſeit,
Seu wellen ſelbe ze hoff ſein,
Sparn ir waiz vnd ir wein,
Mit ſamt ir pfenningen;
Seu chomen als wol de(r?)ingen,
Als ainer von Elſazzen;
Ir ſule daheim lazzen
Swab vnd Reinfranchen;
Des welns eu immer danchen.

Folgende Namen werden aufgeführt, als: Leopold Herz. zu Öſterr. Bl. 23. 74. 76. Friedrich Herzog zu Öſterr. Bl. 76. Hermann Margr. zu Baden, Bl. 76. Ottokar König zu Böhmen, Bl. 76. S. 2. Konrad von Haslav. Bl. 21. Graf von Rabenswald, Bl. 46. S. 2. Stuchſe von Trautmannsdorf, Bl. 48. S. 2. Kämmerer von Lengenbach, Bl. 49. Ulriche von Capelle, Bl. 49. Hadamar von Chunringen, Bl. 70. Conrad und Otto, Grafen von Hardegg, Bl. 83. Pinzern von Hauspach, Bl. 89. S. 2. Konrad von Sitzenberg, Bl. 91. und Bernhard Freydank. In folgenden Reimen, Bl. 93., nennt ſich der Dichter:

Ich armer Helblinch Seifrit,
Gen alter ſwent mir die lit,
Ich hann die beſten überlebt,
Der muet nach hohen ehren ſtrebt.

Und

XXXIII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo Helfferich mit der konnigin ging vnd ſie hies ein nuwe gewant an legen.

576. DEs antwurt' jm die kúnigin: *(Bl. 178, S. 1)*
„er mag nit verre von vns ſin,
ich han nach jm geſendet.“
Der furſte der kam al zů hant,
Helffrich an ſiner hant,
er ſprach: „jm wurt volendet
Von dem kúnige Ymian
vnd ſin(en) heilden mere,
ſú koment zů vns vff den plan,
wie no̊te ers abe were:
rihtent vch vff riche wat,
die alten legent gar do hin, die nuwen werdent ſchiere genat.“

577. Do ſprach die kúnigin(ne) rich:
„ich wil die frowen alle gelich
mit ein ander kleiden,
Dar zů die megte alle gar,
die hörent her [vber] an myne ſchar;
wir ſúl[le]nt nút lenger beiten.
Herre meiſter Hiltebrant,
vff vwe rehten truwen,
wels dunket noch (úch?) ein rich gewant?
ich han noch zendel nuwen,
mit golde mit (und!) geſteine wol durch nat,
noch tuſent elen oder me, ſo han ich richen zickelat *(S. 2)*

578. So heiſſent wir die meg(e)tin
legen an ir ſwentzelin,
durch rigen wol mit golde,
Die ziehen ſú vber die ze(n)del kleit,
ſo ſint ſie ſchone genůg bereit,
ein keiſer(s') ſehen ſolte,
Dar vff ir cleinen gurtel ſmal,
ſapir vnd rúbine;
do von erlúhte berg vnd tal
von úwerm glantzen ſchyne,
vff ir hŏbet cronen rich, [engeln wol gelich.“
des (daz?) har hin vber dem golde ſwebet: des gont ſú

579. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„ich wil (o)uch cleiden in min gewant
die werden ritter alle,
In fryſche nuwe beldekin,
das gibt gegen der ſunnen ſchin.
wir wellent úch (ouch!) mit ſchalle
Mit uch zogen vber den plon,
die werden heilde enpfohen;
ſo duncket mich vil wol geton,
ſo wir in begundent (beginnen!) nohen,
die megde haben daz (da?) bevor,
je zwo vnd zwo die [ge]gen in ein, ſo entflieſſent wir der
ſelden tor.“ *(Bl. 179, S. 1)*

580. Bibung ſprach: „ir frŏwen clor,
das ich vch ſage, daz iſt wor,
ich han noch zabel nuwe,
Den trůg ich wilent in den berg:
do wil ich cleiden min getwerg,
vff myne rehte truwe,
Jegelichen ein ele gůt
nit zu lang geſnytten,
des ſelben ein (. . .) hůt
mit vehen wol durch britten.
das dunket mich ein rich gewant: [Stire lant.
enpfohen(t) ir den kinig gut, ich enpfohe (den) heilt vs

581. Ich wil [uch] den (dem?) heilt von Stire lant
willeklich(e) gen in hant
vnd endelich enpſohen.
Dar zü manig liep(lich) grůs,
er machet vns manige(r) ſwere bůs.
wolt' er vns ſchiere nohen.
Herre got, durch dinen dot!
ich wil dirs ieman (iemer?) dancken.
ich han gelitten groſſe not
durch Swoben vnd durch Francken,
do ich ſchiet von Vnger lant:
mir iſt gewaſſen gröwes hor, bitze ir mich, frowe, hant
geſant.“ — (S. 2)

582. „Du haſt geworben noch eren vil;
vns was gelegen der megde ſpil,
nu hat mich got erhöret,
Sin liebe můtter gemaches fro.
wolt' es kumen ſchier' alſo,
ſo wer' myn leit zerſtöret,
Keme ich vff der ſelden ſtůl,
do ich wilent han geſeſſen
(. . . . .)
myns leydes wolt' ich vergeſſen,
vnd (der) froide gan in hant. [Hiltebrant?“ —
wen[ne] ſúllen wir den Berner ſehen, getruwer meiſter

583. „Frowe, des enweis ich niht,
wenne mir die ſelde [mir] geſchiht;
ich ſehe den furſten gerne.
Ich lide durch in vngemach,
das mir die torheit ie geſchach,
mich trög (truog?) der túfel von Berne,
Des můs ich liden groſſe not.
dar zů vil der pine.
ich wolt', were ich [ich] in eren dot.
vnd, liebe frowe myne,
dis iſt alles noch ein wint: [túfels kint.
als ich jm (in?) zü Berne kume, ſo heiſſent ſú mich des

584. **So ich zü in zů Berne kümen.** (*Bl. 180, S. 1*)
ſo wirt froiden mir benvmen,
wort vnd alle[n] wiſe,
Ich bedörfte wol (der) ſelden ſegen:
nů triffet mir (mich?) der hagel regen
in myner alten (minem alter!) griſe.
Wolffram (Wolfhart?) der neſe myn
der getar min wol ſpotten.“
do erlachete die kunigin
mit einer gantzen rotten,
die clore meide alle gar, [ſchar.
ritter vnd(e) alle ir man, die lachetent alle an einer

585. **Des lachete ouch her Hiltebrant.**
es iſt jm alſo genant,
das nieman mit gemache,
Noch mit eren leben wil:
böſer hoffart iſt zü vil.
mit dirre ſelbe(n) ſache
Lebet manig bider man,
der ſich (wol) bedenket,
noch in die ſchande rechen (rennen?) kan.
vnd er ſich ſelber krenket:
er gebe ere vnd(e) gut, [hůt. (*S. 2*)
er wagete e duſent ſelen dar, vnd behilt(e) ſinen gugel

586. **Als die rede war gelegen:**
„got gebe vns allen ſinen ſegen!
ich wil do hin gegen Berne,
Noch der Wülfinge troſt,
die mych dick[e] ha(n)t von ſorge erloſt,
ich ſehe die heilde gerne,
Sú müſſent zü vns vff das velt,
zü den ſchonen frowen;
das ſú ſehent dis gezelt,
dar zů den künig ſchowen.
Helffrich, lieber furſte myn, [ſin,
als reht(e) liep als ich dir ſy, du ſolt des heres meiſter

587. Bitz daz ich her wider kumen,
ſo wurt vnd (uns?) ſorgen wol benumen
von den heilden richen,
Ich bringe ſy mit mir in dis lant,“
ſprach der alte Hiltebrant
„wer mag vns denne gelichen?“
Kumet es aber alſo,
das er zů hant vindet (daz ez ervindet?) frŏ Vte,
ſo mus ir hertze werden vnfro,
die reine ſelige gůte:
ſo ſchrecke ich nötte irs hertzen ger.“ —
„neina, heilt!“ ſprach Helffrich „bringe vns die frowen mit dir her. (*Bl. 181, S. 1*)

588. Die git vns allen gůtten rat,
die (ſo) volle ſinne hat,
ſendet ſv́ vns got von Berne
Zü vns hie her fur den berg,
ir dienent frowen, min getwerg,
vnd dunt daz alle gerne.
Herre meiſter Hiltebrant,
gedenket an alle truwe,
bringet ſú zů vns in daz lant,
ſú machet vns froide nvwe.
das ich vch ſage, daz iſt wor,
ich fůren ſú zu Aron' vff vnd halten ſú noch driſſig jor.“

589. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„was tŏgen frowen in dis lant?
ſú ſullent mit gemache
Do heyme bliben, daz iſt reht,
ir dienent rittere vnd(e) kncht,
das iſt froweliche ſache.
Hie iſt myn(n)e, ſchoch zabel ſpil,
ziehent mit den frowen.
es lit hie nohe viende vil,
die wolt' ich gerne ſchowen,
die hant gevangen den herren min. (*S. 2*)
die rede loſſent vnder wegen, vil hochgelobte meg(e)tin.

590. Do ſprach die reine Partolane:
„es dů̊t mir jnneclichen we,
ſol ich ſú nit geſehen,
Es iſt mir hút' vnd iemer leit,
ich kumen ſin liht' in arbeit,
die worheit mů̊s ich iehen.
Des ich gutten glöben han,
wie es doch gedihet
zů̊ uch han ich gů̊tten wan,
das ir frŏ V̊ten mir lihet,
iren tugenthaffte[n] lip: [wip.“
was man noch ſinget oder ſaget, ſú iſt ein reines ſelig

591. Nŭ bat in ouch die kunigin,
ir frowen vnd ir meg(e)tin,
ritter vnd(e) knehte
Knuwetent nider vor in dar,
ir eine[r] keiſerliche ſchar,
ſú dientent jm zů̊ rehte.
Des erſchrack her Hiltebrant,
das er begunde ro(e)ten:
„trů̊g mich der túfel in daz lant
zů̊ diſen groſſen no̊ten?
ich han den herren myn verlorn: [erkorn.“
los ich frŏ V̊ten vnd zollen hie, ſo han ich leides vil

592. Her Hiltebrant bereitte ſich. *(Bl. 182, S. 1)*
dar zů̊ ſtrickete in Helferich
in li(e)hte(n) harneſch[e] reine.
Vff ſin ros das er geſas,
nie kein(em) alten zam ez bas,
er ſegente ſú alle gemeine:
„Rittere vnd(e) meg(e)tin,
weſent fro in ſtetem mů̊te.
ich wil ſchiere hie by uch ſin,
vnd bringen (o)uch frŏ(n) V̊te
mit mir fro̊lich in dis lant.“ — [Hiltebrant.“
„der gelúbde wel[le]nt wir ſicher ſin, getruwer meiſter

593. **Do ſtundent ie do nohe by**
zwene rittere, worent ſorge fry,
kúſche (kůne!) vnd do by [reyne] woren (werde!).
Zů den ſprach her Hiltebrant:
„langent mir in myne hant
den ſchilt do von der erden.“
Beide hůben ſu in dar,
die arme begundent in brechen.
des wart her Hiltebrant gewar,
er begunde lute lachen,
er zuck(t)e in balde vs der hant: [gegen Berner lant.“
„got geſegene, waz bliben (belibet?) hie, ich wil do hin

594. **Nů loſſent wir die frowe(n) ligen,** (S. 2)
ich han ein teil zů langeſwigen:
die gůtte ſtat zů Berne
Lidet kumber, vngemach:
ſo leit in allen nie geſchach.
ſú ſohent den herren gerne.
„Wir wiſſent niht reht, wo er ſy,
oder war er ſy bekumen:
der (des!) wonet vns allen truren by,
die froide iſt vns benumen.
owe, getruwer Hiltebrant! [furſten in daz lant.“
wereſtu in li[e]be, ſo wuſt' wir wol, du brehteſt den

595. **In des do kam her Hiltebrant**
zů Berne in die ſtat gerant
mit zorn(e)clichem můte.
Die lúte lieſſen alle her fúr
vnd vſſ wü(r)ſſent manig túr.
dis erſach frŏ V́te.
Sú hi(e)s in willekumen ſin
vnd froget' in der mere:
„ſage mir, vſſ die truwe din,
wo iſt der Bernere? (Bl. 183, S. 1)
das du aleyn(e) byſt (her) kůmen.“ — [hin genumen.“
„frowe, ſol uch (ich!) die worheit ſagen, ein gryffe het den

596. Wolffhart toben ſere began,
er ſprach: „ir ſint ein valſcher man,
ir hant vns hin gegeben
Den lieben herren in den dot,
ich bringe vch in groſſe not;
war vmbe lieſ[ſen]t irn nit leben?
Wenent ir, die lehen han
eine hie zů lande?
der hochvart müſſent ir mich erlan;
ir hant ſin iemer ſchande.
hettent ir den herren mit vch broht,
wir hettent vch alle gerne geſehen: ir hant valſchen můt [erdoht.“

597. Der wiſe zúhteklichen ſprach:
„ſo zornigen man ich nie geſach,
als du byſt geweſen,
Wolffhart, du byſt der neue min,
dů din tugent an mir ſchyn,
vnd lo mich, heilt, geneſen.
Wiltu aber nit abe lon,
ſit daz ich gedenken,
werent din[er] zwölff vff eynem plon, (S. 2)
ich wolt' uch lützel wenken,
beſtynde mich myn grymmer zorn,
ich wolt' dir ſweren einen eit, ir můſ[ſen]t daz leben [han verlorn.“

598. Wolffhart frogete aber zu hant:
„nu ſaga mir, Hiltebrant,
wo iſt der Bernere?
Lebet er, oder iſt er dot?
múgent (w)ir jm helffen vſſer not?
beſcheident mich der mere.
Hant ir in zu cloſter in getan?
oder ſus (in) die cluſe?
das er vns eine hat gelan
zů Berne vff ſinem huſe.
vnd gebent myrs mit vnderſcheit:
es ſie nunne oder [der] myn[ni]ch, es můs uch allen [werden leit.“

599. Die burger frageten alle glich
vmb den jungen Dieth(e)rich,
den furſten do von Berne:
„Welich ende rittent ir in daz lant?
ſagent, getruwer Hiltebrant,
die mere wuſtent wir gerne.
Lit er do zů Jeraſpunt
by den ſchonen frowen? *(Bl. 184, S. 1)*
iſt der herre noch geſunt,
des wellent wir vns frowen.
ſaga, getruwer Hiltebrant,
bedúrffen(t) ir helffo wir uch tun, wir rittent mit vch
in daz lant.“

XXXIV.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo her Hiltebrant gen Berne kam vnd die burger noch dem Berner frogte(n).

600. Do ſprach der alte Hiltebrant: *(S. 2)*
„ir můſſent mit mir in daz lant,
die worheit gar ervinden.
Do wir vſſer Berne riten,
ich leit' es an myt gůtten ſiten,
ich mohte von leide verſwinden,
Von dem gebürge har vnd dar
wir hortent manig ſtymme,
einer megde wart ich do gewar,
noch lutter denne ein gymme,
die was gebunden an ein böm.
die mere hat ein ende niht, ſů iſt uch allen noch ein
tröm.“

601. Frö V̊te fraget' al zů hant:
„ſagent mir, her Hiltebrant,
wer det der megde reine!“ —
„Ein heide frumet' ſú al dar,
ſelb ahtzig reit er an der ſchar.
ich vant ſú (dort) alleyne.
Dar kam der heiden do gerant
mit zorneclichem můte:
do loſte ich der megde al ir bant.
nu ſehent, liebe frö V̊te,
mit jme [eine] ſo vaht ich einen ſtrit:
den heiden ich zů dode ſlůg. min her[re]n vant ich in nóten ſit. *(Bl. 185, S. 1)*

602. Do wir die heiden hettent ervalt,
wir rittent dannen durch den walt
vnd iltent durch die dannen,
Do horte ich einen groſſen ſturm,
den frumte manig wilder wurm,
die kundent ſere zannen;
Ich ilte balde hin noher bas
vnd bevant die rehte mere:
der groſſe wurm der waz niht las,
er nam an mych die kere,
ein ritter er in dem mvnde trůg:
was ſol ich jm (in!) ſagen mer[e]! der wurme ich vil [zu dode ſlůg.

603. Ich loſte den ritter do zů ſtunt,
ich viel dem wurm(e) fur den munt;
er was erſchrocken ſere.
Rentwin iſt er genant,
er det myr ſine frúnde bekant.
wir gewunnen ſin michel ere.
Do ſůchtent wir den herren jung
in einer dieſſen tellen,
er vaht mit des tufels vng,
er kund' in nie ervellen;
das hobet er jm ab(e) ſlůg:
zů Aron(e) komen wir alle vſſ, die ſpiſe man vns dar [(ge)trůg. *(S. 2)*

Und Bl. 85.

Ob ier wol ſchaffent euer dinch,
Des freudt ſich Seifrid Helblinch.

Der Dichter hat zur Zeit Alberts I. (ſt. 1308.) gelebt. Am Ende nennet ſich der Abſchreiber:

Hie hat das puech ein endt.
Gott vns ſeine genade ſendt.
Von Ebenfuert Maiſter Peters hende
Haben geſchriben das puech vor Sunabende,
Herrn Mainhardt dem frummen man,
Der im des wol gelonen chan.

Nr. 59. Von einem Unbekannten, ein Kodex von 53 Bl. kl. Fol. auf Papier zierlich geſchrieben und wohl geſchont, aus dem 15. Jahrh. Jede Zeile endet ſich mit dem Reime. Es heißt: von der Minburg. Der Anfang der Vorrede lautet alſo:

Gebelzter will entſpruſſet,
Min hertz das clain verdruſſet,
Nach art der wurtzel flechten,
Mit biken, als die ſpechten.

Das Gedicht ſelbſt fängt alſo an:

Got, Jheſus Chriſt, allmächtig,
In ainigkeit dryträchtig,
Vater, ſun vnd hailiger gaiſt;
Einer tugend hoch vollaiſt,
Geainet vnd gedryet,
Zu im gedanck vns fryet.

Nr. 82. Eines Ungenannten Liebesgedichte. Der Kodex beträgt 48 Bl. kl. Fol., nachläſſig auf dünnem Papier geſchrieben, die Reime in einander. Auf dem Bande ſteht: »Das puech hat des von Laber [11]) ſchbeſter ſun geſchriben.« Der Anfang heißt:

Ich main die ſtätten alle,

---

[11]) Vgl. oben S. 568. Dies iſt nämlich auch eine Hdſ. des dort erwähnten allegoriſchen Jagdgedichtes des von Laber, und ſtimmt ihr Anfang mit der 5ten Strophe der Erlanger Hdſ. überein.

604. Sin bot' wart noch vns geſant,
zů Aron' kam er vff gerant
vnd brohte vns liebe mere:
Wir ſoltent zů den frŏwen kumen,
ſorge wer' in vil benumen
vnd do by alle ſwere.
Zů hant do rittent wir von dan,
mit fünfzig ſchonen frowen.
min her[re] der ilte [hin] durch den dan,
er wolte die künigin ſchowen;
fur eine veſten daz er kam:
ein riſe in do gevangen hat, der iſt geheiſſen Wick(e)ram.

605. Die mere hant ir wol vernumen,
wil iemen mit mir hynan kumen,
der bereite ſich gar balde.
Ich wil hin wider vff daz velt,
do lies ich ein vil ſchon gezelt
dort ligen vor dem walde.
Dar kumet der künig Ymian
vnd ma(n)ge ritter küne,
ſú beiſſent nider vff den plon,
al vff den anger grúne.
es iſt niht edel(l)ich geton, [dort entpfo[he]n? *(Bl. 186, S. 1)*
kim iſt (ich?) von erſt hin wider niht: wer ſol die herren

606. Frŏ Vte, welnt ir mit mir varn,
ich füre uch an der megde ſcharn
zů den frowen alle gemeine.
Ich weis doch wol, wie daz geſchiht,
das man dich vil gerne ſiht,
du clore wandels eine.
Sú woltent ein hochgezit han;
Baldung iſt vns ſippe;
vil frŏwen kumen(t) vff den plan.
ſit got lag in der crippe,
ſo ſchone ding wart nie geſehen. [ſelber iehen."
vnd iſt es, daz ir kumen(t) dar, der worheit müſſ[en]t ir

607. Fröwe V̊te die ſprach al zů hant:
„were es ime alſo gewant,
das es neme ein ende,
Ich wolt(e) gerne mit vch dar,
das (ich) ſehe der megde ſchar.
dar zů ir wiſſen hende,
Ir gezelt vnd ir getat
wolt' ich gerne ſchöwen,
wie ſü haben das genat,
die reinen ſchonen frowen.
her(re) meiſter Hiltebrant, [die lant.“ (S. 2)
was ir gebietten(t) daz ſol ſin: ich fare mit vch durch

608. Wolfhart zühteklichen ſprach:
„ſo zornigen man ich nie geſach,
ir ſint noch in dem lande
(. . . . .
. . . .)
ir hant ſin iemer ſchande.
Als der künig kume dar,
durch kurtzewile den frowen,
ſo zeme mir wol [by uch] an der ſchar,
das wir ſü woltent ſchöwen.
herre vetter Hiltebrant, [lant.“
als reht(e) liep als ich vch ſy, lont vns mit vch in daz

609. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„nu bereittent ir vch al zů hant,
funf hundert heilde[n] kůne.
Ich fure vch mit mir do hin,
vff verluſt vnd vff gewin,
al vff dem anger grůne.
Ir ſullent alle ſtete ſin
in ſtarckem veſtem můte;
man důt vns wider ſache ſchin.“
do ſprach die ſelig' V̊te:
„das (des?) ſol werden vil gůt rat, [*(Bl. 187, S. 1)*
ir ſul[len]t vch wol gehaben, gelücke iſt witten hin geſat.“

610. Wolfhart ſprach: „her Hiltebrant,
ich wil riten al zů hant
zů Wittichen vnd zů Heimen
Zů Raven in die gůtte ſtat;
ſů ritent mit mir vff den pfat,
ich vinde ſů bede do heyme.
Ich wil in ſagen do zů ſtunt,
der Berner ſy gevangen;
es iſt in gar ein wilder funt,
die heilde[n] můs erlangen.“
do ſprach der ſtarcke Blődelin: [ſicher ſin.“
„bryngeſtu die heilde bede her, ſo můgen wir ſtrittes

611. Wolfhart niht lenger beit,
er ilete do hin vnd reit
vil mynnenclich(en) balde
Zů Raffen in die gůtte ſtat,
er grůſte die herren vnd bat:
„das vwer got beder walde!
Vch grůſſet meiſter Hiltebrant
vnd ouch frŏ Vte die reine;
kument zů in in daz lant,
ich weis niht, was es meine; (S. 2,
wir hant den jungen heilt verlorn: [zorn:
helffen(t) in vns lőſen (nu).“ do wart den heilden beder

612. „Saga an, wie kumet daz?
was er an den ſtritte las?
oder wie iſt der heilt gevangen?
Iſt er gefangen vmbe gůt,
oder trůg in dar ſin v̊ber můt?
mügent wir den heilt erlangen?“ —
„Vff einer veſten do er lit,
die iſt geheiſſen Muter,
ſin hutent riſen zů aller zit
by eynem waſſer luter,
ſin pfliget ein ſchőne meg(e)tin.“ [Vbelin.“
Heime ſprach: „die kenne ich wol, ſú iſt geheiſſen

613. Wittich ſprach: „es iſt mir leit;
nů ſü den riſen wider ſeit,
dem lande vnd ouch der veſte!
Sendet vns got zů jm dar,
ſü werdent vnſer wol gewar,
ſin wir iht fromde geſte,
Wir wellent kumen vff daz velt
hin nohe by die riſen. *(Bl. 188, S. 1)*
vnd ſlahen vnſer gezelt
hin mitten vff die wiſen;
ſo wirt den riſen alle zorn, [verlorn.
do mit hebet ſich der ſtrit: ſü müſſent daz leben han

614. So lóſen wir den jungen man,
der vns wol (der) eren gan,
wie er lige gevangen;
Er iſt ſelten me gewent,
Hiltebrant ſich noch jm ſent,
den furſten můs belangen.
Wolffhart, nu rit do hin
vnd ſage hern Hiltebrande,
zů hant kument wir do hin,
man ſiht vns in dem lande.
das geſchiht noch an den furſten, [myn.“
das war (wir?) darvmb(e) ſagen, ich nime es vff die truwe

615. Wolffhart balde [von] dannan reit,
er was der botſchaft wol gemeit,
er reit do hin gegen Berne.
Sü hieſſent willikum(en) ſin,
ritter, frowen vnd meg(e)tin,
her Hiltebrant ſach in gerne: *(S. 2)*
„Vns kume(n)t zwene heilde gůt,
do (die?) wol getür(r)en ſtriten,
ſü hant gew(u)nnen zornige(n) můt,
ſü wel[le]nt niht langer biten.
vil ſelden an jn beden lit. [ſtrit.
Hiltebrant, lieber neſe min, nů gip du mir den erſten

616. Wie mir daz niht mag geſchehen,
ſo můs ich trurens iemer iehen,
ich kumen vs mynen ſinnen;
Dar zu werde ich niemer fro,
min hertze iſt dür(r)er, dan ein ſtro,
es mus von leide verbrynnen;
(. . . . .
. . . .)
dar zů wil ich niemer frowen geſehen,
noch ſpilen mit den kinden.
herre meiſter Hiltebrant,
ich werd' toͤbiger, den ein hunt, kument wir niht in daz lant.“ —

617. „Nů biſt du gar ein zornig man,
vnd ich dich niht verſinnen kan,
du dunkeſt dich ſo wiſe.
Ich weis noch ahtzig wurme ſtarg, *(Bl. 189, S. 1)*
ich (ir!) keiner ſin crafft noch nie verbarg.
ſú ſint von [vor] alten (alter!) griſe,
Sú hant gelegen manig jor
in einer tieffer tellen,
das ich v́ch ſage das iſt wor:
mahtu ir ein[er] ervellen,
ſo dunkeſt du mich kůne man.“
Wolffhart ſprach: „daz (des!) bin ich fro, [al]ſo liebe mere ich nie gewan.“

618. Do ſprach der ſtarke Bloͤdelin:
„mag ich des ſtrittes ſicher ſin,
ſo wil ich mit vch riten.
Es iſt vmb mich alſo gewant,
vnd wenne ich kumen in daz lant
ſo můs ich mit riſen ſtriten,
Oder ſus mit wurmen ſtarg,
ſú ſin[t] jung oder griſe;
min manheit ich noch nie verbarg,
wer mich jm reht(e) wiſe,
es ſy der riſe, es ſy der wurm,
werden ich ſin ſihtig an, ich vehten mit in einen ſturm.“

619. Hache ſprach: „was hilffet das!
nů wart ich nie an ſterke las, (*S. 2*)
ich getor in wol erwegen.
Ich dunke dich liht der jore ein kint:
ich ſlahe durch helm vnd durch den grint,
vnd wil ſú nider legen.
Ich bin ouch me zü ſtrite kumen,
vff velde vnd vff der wilde.
manheit iſt mir niht benumen;
es dunket ich (úch) liht' vn[d] bilde:
ich wil mit el[l]enthaſter hant [daz lant.“
der riſen gerne zwene beſton, ich vellen ſie nider vff

620. Do ſprach der junge Schiltwin:
„ſol ich hinaht vngeſtritten ſin,
oder wie iſt mir geſchehen?
Do ich eines dages vnd einer naht
mit ſier ſtarcken riſen vaht,
das (des?) můſten ſú mir iehen,
Die zwene ſlůg ich balde dot,
die ander mir endrunnen.
ich halff mir ſelber vſſer not
vnd reit her an die ſunnen.
herre meiſter Hiltebrant, (*Bl. 190, S. 1*) [daz lant.“ —
wirt mir des erſten ſtrites niht, ich kumen niemer in

621. „Ir heilde, gehabent uch gar wol,
ich mach' úch alle ſtrite(s) vol;
es enſint niht veige kinder,
Mit den ir wenent vmb(e) gan,
ſtrites ſúlnt ir genůg do han;
ich vorhte, ir trettent hin hinder.
Ir dunkent vch gar vbel hie,
vnd wel[len]t der túfel weſen:
ir reich[eten]t in kume an die knie;
wie wel[len]t ir (vor in) geneſen?
ſú gent uch allen ſtrites hort: [bart.
etelichen weis ich vnder in, die tragent cloſter langen

622. Es was mir liep vnd do by leit,
min herre kam ſin in arbeit
vff einer gůtter veſten;
Ein riſe kam zů jm gegan,
des můſte der furſte ſorge han,
do bereit' er ſich des beſten.
Er warff den ſtarken riſen dot
mit eyme ſtarken (ſweren?) ſteine.
des kam der furſte ſit in not;
nů merken(t), wie ich es meyne: (S. 2)
do von manig hertze erſchrack,
die riſen dottent einen ſchrey, man wonde, es wer der
dunder ſlag.“ —

623. „Nů beſcheident mich, her Hiltebrant,
wie es vmb die riſen ſy gewant,
oder wo hant ir ſu geloſſen,
Die do die lange bårte tragen!
wir wellent niemer gar verzagen,
vnd werent ſu ioch von Sahſſen
Oder von Pruſſen her bekumen,
an got wil ich es [es] ziehen;
ſu nement vnſer niemer frumen,
wir wellent in niht ſliehen,
es mag vil liht' alſo geſchehen:
wir howent in die wunden dieſ[ſe], es möht' der tůfel
durch die helle ſehen.“

XXXV.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo Wolffhart in den ſal rieff, daz es die heilden horten.

624. Wolffhart der rief do vber al;
die heilden lieffen in den ſal, *(Bl. 191, S. 2)*
vnd frogetent, was do were.
Do ſprach der alte Hiltebrant:
„bereitent vch balde in daz lant,
ir werden heilde mere,
Ich wil vch wiſen vff die vart,
jr funden (vindet?) wol die würme;
von mir do wart do nie geſpart,
wir mahtent groſſe geſtúrme.
ſu brahtent mich in arbeit:
das ich zu wurmen ie bekam, das iſt mir hute vnd iemer leit."

625. Des antwurtet' jm do Wolffhart:
„wol vff, balde hin vff die vart!
wir wel[le]nt niht lange biten.
Blibent ir hie [heyme], daz ſy alſo:
min hertze daz wurt niemer fro,
wir getúrrent wol ſelber ſtriten.
Hant ir vns vir göiche erſehen?
wir ſint noch ime lande,
der worheit můſ[ſen]t ir ſelber iehen,
ir hant ſin iemer ſchande,
ſit wir den herren hant verlorn:
do noch ſo wagen wir den lip, es iſt vns húte vnd iemer zorn." *(Bl. 192, S. 1)*

626. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„mit trŏwen gewinnent ir niemer lant,
das (des?) wil ich uch bewiſen,
Wer zů vil beginnen wil,
erwirget er, es iſt niht zů vil;
es zeme noch bas eyme gryſen,
Geſtanden ſwert daz iſt noch gůt
zu alſolicher herte.
ich mag gewinnen noch den můt,
ich ereler vff der verte.
wiltu mir iht ſicher geben, [leben.
ſo du die riſen funden haſt, ſo los ir, heilt, doch einen

627. Der kan vns dan[ne] die worheit ſagen,
die wil' der riſe (wie vil der riſen?) ſy erſlagen,
vnd wiſet' vns vff die ſlage.
Wiltu danne die wurm' beſtan,
ſo můſt du gůt g(e)luck(e) han.
wiltu iht vir bas frogen?“ —
„Nein ich, lieb her Hiltebrant,
nů wiſent mich in die wilde.“—
„nŭ rit du vir dich ſo zu hant, (S. 2)
du vindeſt ein gros gevilde
vnd einen vngefúgen hag, [dag.
kumeſt du emmittin drin, du erkúſeſt niemer liebe(r)n

628. Wolfhart, wie iſt dir ſo goch?
du weiſt doch, do ritet her noch
Wittich vnd(e) Heime.
Biſt du dannan enweg geriten,
vnd haſt der herren niht gebiten,
vnd vinde(n)t dich niht heime,
Das iſt niht ritterlichen geton;
du ſolteſt es wol vermiden.
die (der?) rede ſoltu abelon,
vnd lo ſú mit vns riten;
wir hant ir ere vnd ouch frumen.“— [keinen kumen.“
„wel[len]t ir niht riten, ſo belib[en]t, ich enbút vwer

629. Wolffhart der wart ſchier' bereit,
vſſer Berne daz er gereit,
mit zorneclichem grimme,
Gegen dem gebirge waz jm goch,
nieman reit jm hinder noch.
do horte er ein(e) ſtymme,
Die was ſo grúſenlich geſtalt, (*Bl. 193, S. 1*)
er dohte in ſime ſinne:
„der túfel buwet diſen walt
vnd iſt mit huſe dinne
nů kam ich nie in ſo vinſtern hag, [den dag.
her Hiltebrant nů hant ir war: ich kieſe kum(e) hie

630. Ich han ein teil zů verre geriten,
ich wolt(e) wol, het' ichs vermiten.“
nů hort' er ein geſchelle,
Das was in dunres wiſe gros,
er vaſt' durch daz gebirge erdos:
nů ſach er in der telle
Einen groſſen wurm dort her gon
mit vſſ getonem munde.
Wolffhart het(e do) den won.
er het' in wol verſlunden,
bede, ros vnd ouch den man: [tan?“
„der túfel walte dirre vart! was wolt' ich her in diſen

631. Der wurm kerte vaſt' dort her.
Wolffhaɹt neigete ouch ſin ſper,
er reit hin in die dicke, (*S. 2*)
Vſſ das houbet daz er ſtach,
der ſper in hundert ſticken brach,
er erſchrak niht ein wicke,
Er erbeiſ[ſe]te nider vſſ daz lant,
er begunde ſere blůgen,
das ſwert daz zúcketer mit der hant,
der wurm der dot (tet do?) fůgen
mit dem zagel einen ſlag, [erſchrag.
das berg vnd tal do von erſchal: Wolffhart nie ſo ſere

Die de (do) an alles wennken,
Gar ſunder pruche galle,
Ir' treuwe durch nyemand wellen uberdenken;
Wo ſich der ayner mit vnſtett verwirret,
De(r) töttet ſich an frewden,
Vnd iſt ſein leben hie vnd da verirret.

Nr. 104. Johann Friedrich von Scholtzenberg ſchrieb ein Trauerſpiel, genannt: « Widerwertig vnd glückſelige Liebe Cambiſes des königlichen Perſiſchen Prinzen mit Doralice einer tochter des königs Arſaces in Armenien 1666. » dem Kaiſer Leopold I. zugeeignet. Die Handſchrift hat 116 Bl. in Fol. auf Papier zierlich geſchrieben.

Nr. 118. Hugo von Trimberg: « Reimen vnd ſprüch auf allerley ſtend oder der Renner [34]. Die

---

[34] Dieſer Hdſ. gedenkt auch Denis, I. 1. c. 465.; er führt zwar nicht ihre Nummer an, doch meint er gewiß dieſelbe, da er c. 464. auch ihr Jahr 1402. angiebt. Merkwürdig iſt aber die Gelegenheit dieſer Anführung: nämlich in dem Kod. 166. Pap. 4. des 15. Jahrh., findet ſich Bl. 164—70., eine Laurea Sanctorum, oder ein poetiſcher Kalender in gereimten Hexametern, deſſen Prooemium iſt:

Cum sit necessarium sanctos invocare,
Vt factorem omnium velint exorare,
Ne mole peccaminum sontes opprimantur,
Sed salutis bravium cursu nanciscantur,
Quoddam Kalendarium siue letaniam
Tam per metrum varium quam per rudem viam
Animo curriculo quidam compilavit,
Et pro latino pueris discentibus donavit
Imitans compendium versuum illorum
Cisio Janus epi etc.

Der Kalender ſelber fängt an:

Nos circumcidat Deus et mala cuncta relidat,
Qui circumcisus propter nos est homo visus.
Mistica dona ferunt tria tres magi duce stella,
Et puerum querunt natum de uirgine bella.

632. Der wurm was gruwelichen geſtalt,
er het gebuwen[t] do den walt
do her by ſehtzig joren,
Sin rucke ime dicke von herte (horne!) waz,
noch luter denne ein ſpiegel glas.
er begunde wol geboren,
Schirmen er ſich ane nam
vnd ging hin gegen dem wurme,
als ein(em) heilde wol gezam,
als in dem erſten ſturme:
der wurm gap jm einen ſlag (*Bl. 194, S. 1*)
mit dem zagel den er trug, das er vor jm geſtrecket lag.

633. Der heilt ein wenig ſich verſan,
er maht' ſich von dem wurm hin dan
hinder die ſtarken bome;
Er ſtunt vnd gedoht' in manige wis,
wie er behielte do den pris,
er nam des wurmes go̊me:
„Hat dich der túfel her getragen!
du kumeſt vor (von!) der hellen.
ich wolt(e), daz du werſt erſlagen;
wer bedarff din zu eime geſellen!
das ich die worheit müge geiehen, [es wer' geſchehen.“
was ich zů [tel] teilen hat (han?) mit dir, ich wolt(e), daz

634. Do lieffent ſú aber ein ander an,
do wart ſo ritterlich getan
mit groſſen ſlegen ſtarken (herten?).
Das geſchůff ſin el(l)enthaffte hant,
der wurm an manigen enden ſchrant,
der zagel bleip vff der warten (verte!).
Den giel er wit hin vff gewarff,
vnd wol(t') in han verſlunden;
er ſach do vil der zene ſcharff,
als zů der ſelben ſtunden, (*S. 2*)
den ſchilt den bot er jme dar: [ſtuckel gar.
der wart vor jme (al) zů hant zerhogen in cleine[n]

635. Das ſwert ſties er jm in den giel,
das er vor jme do hin viel,
das ſchuſſent ſine creffte,
Des er blúgelt' (brüllet!) reht' als ein ber:
„drůg dich der túfel zů mir her!
wie kume an dir beheffte!“
Ein ſtymme er vs dem munde lies,
die hat wol drige raſten,
vil bóme er do nider ſties
mit wurtzeln vnd mit aſten,
das er vor jme do nider fiel [kiel.
vor dem veilſe, daz er lag alſam ein groſſer ſtarker

636. Er ging hin vmbe in vnd(e) ſach,
wider ſich ſelber das er ſprach:
„got, durch dine gúte!
Wie biſtu ſo en(ge)ſtlichen gros,
es enlebet keiner din genos;
got mich vor uch behůte!
Haſt aber iht geſehen (geſellen?) me
lebende in dem tanne,
ſo we mir húte vnd iemer me!
wie gevehte ich [ich] danne? *(Bl. 195, S. 1)*
den lip můs ich han verlorn. [vil erkorn.“
her Hiltebrant, nů hant ir wor: ich han mir ſtrites

637. Er maht' ſich by den wurm hin bas,
von dem hòbet er in mas
ahtzig ſchůhe der lenge,
Vnd do by wol zwentzig hoch.
ſin ros er balde dannen zoch
durch die dicke vnd [durch die] enge.
Wider kam er fúr den walt
in zornhaſtigem múte,
do vant er einen brunnen kalt
vnder eime ſchete hůte,
der lief durch einen ſchonen berg, [getwerg.
der was wol einer milen hoch, do vor ſtunt ein rich

638. **Wolffhart dem getwerge rieff.**
wie balde es zů jme lieff!
er frogete es der mere:
„Saga du mir, cleines getwerg,
wer hat gebuwen diſen berg!
gern' wuſt' ich, wes er were.“ —
„Das ich uch ſage das iſt wor,
der berg lit hie zu ſolde,
er iſt der künigin Virginal,
(ich bin ir eigen holde,)
alſo beſitze ich diſen berg, (S. 2)
der ſú wol noch ſchiffe het vnd darzů manig getwerg.“ —

639. „Nů ſage an vnd beſcheide mich,
weiſtu von Berne her(n) Diethrich,
wo lit der heilt gevangen?
Wir hant in by eime jore verlorn,
das (des!) iſt mir húte vnd iemer zorn;
múgen wir den heilt erlangen?“ —
„Herre, das (des!) enweis ich niht,
ich geſach in nie mit ougen.
mir iſt leit doch, was jme geſchiht;
man gi(h)t jm ſunder lögen,
wie das er ſú ein bider man: [han.“
vnd daz er jm gevangen lit, des múſ[ſen]t ir iemer ſchande

640. „Ich wil es nemen vff mynen eit,
mir wart nie kein ding ſo leit;
moht' ich do mitte erwenden!
Ich han geliten groſſe not
von eime wurm, den ſlug ich dot
dort by den veihen (veilſen!) wenden,
Ich lies in ligen alſo gros
vnd maht' mich balde [von] dannen
(. . . . .
. . . .) *(Bl. 196, S. 1)*
húnder mich det ich manigen blick: [nigen ſchrick.
es iſt ein vngehúre fruht, ich liden (leit!) von jme ma-

611. Ich weis nit reht(e), wo ich bin;
wolteſt du mich wiſen wider hin
den rehten weg von (gen!) Berne.“ —
„Herre, ir ſüllent ſin gelat,
enbiſſent, ich wiſe vch vff den pfat,
ich tün daz alſo gerne;
Ir ſüllent ſchowen diſen berg,
go(l)t vnd ouch die ſide,
dar zů manig rich getwerg,
geſtein’ vnd daz geſmide,
das ir vir wor kunnent iehen,
ſo ir zů Berne kument hin, ir habent ein richen berg geſehen.“

612. Alſus furt’ ern in den berg.
do ſprach ſich Meizelin das getwerg:
„got wilkum(en) herre.“
Ein tafel wart ſchiere bereit,
riche ſpiſe dar vff geleit,
ſü ſtunt jm nit zü verre.
Die zwey getwerg gingent dar
vnd dienten jm zü rehte,
ſü nomen des heildes gůtte gewar, *(S. 2)*
bede, ritter vnd knehte,
ſü tribent ſůſſes ſeitten ſpil,
das er ſo ſchônes nie geſach. ouch lag do richer ſidin vil.

613. Alſ[o] man das waſſer hat’ gegeben,
man ſach ſü alle in froiden leben.
do ſprach der tegen mêre:
„Wiſe mich vs, ich wil [ie] do hin,
gegen Berne ſtot mir ie der ſyn,
do heyme ich gerne were.“ —
„Herre, ir ſüllent vrlop han,
ich wil uch gerne wiſen.
durch got, ir ſülent (daz) nit lan,
ir grůſſent mir den griſen,
der do heiſſet Hiltebrant:
es iſt vil wor, daz er noch lebt, vil eren lit an ſiner hant“

644. Wolfhart der bereite[t] ſich.
ſier getwerge lo̊belich
in brúnige, reine ſide,
Do jm (dar in) ſwebete ein adelar,
der was mit golde gezieret gar,
ſú furten herlich geſmide.
Sú wiſetent in balde ſo zů hant
vor des waldes ende, *(Bl. 197, S. 1)*
do er die rehten ſtroſſen vant,
mit grůſſe vnd ouch mit hende
wart jme vrlop gegeben. [mit eren leben.“ —
nu (ſú!) rittent wider in den berg: „got loſſe vch lange

645. Nů loſſent wir riten die getwerg
wider in den hohen (holen?) berg,
vnd ſagent ein ander wiſe:
Wolfhart reit gegen Berne her,
one ſchilt vnd one ſper,
ſin vngefüge ich [ſolte] priſe[n],
Er reit zů Berne in die ſtat
zů meiſter Hildebrande.
wie balde er jme ſagen bat:
„wo were du jm lande!
heſtu die wurme alle ervalt? [den walt.“
war vmbe lies' du nit einen leben! du heſt gewůſtet vns

646. Wolfhart zorneclichen ſprach:
„ſo ſpehen man ich nie geſach,
als ir ſint geweſen.
Nů ſagent mir, her Hiltebrant, *(S. 2)*
gingent uch die wurme gerne in hant?
lieſſent ir dekeinen geneſen?
Slůgent ir ſú alle dot?
die mere wuſte ich gerne.
oder brohtent ſú uch in dehe(i)ne not?
oder den vogt von Berne?
ir wellent gar der túfel weſen: [úch geneſen.“
ritent hin wider in den walt, vnd lůgent, mag keinre vor

647. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„es iſt vmb mich alſo bewant,
das ich mag nime riten
Des abendes vnd des morgens frů,
das alter ſige[n]t mir vaſte zů,
ſo mag ich lützel ſtriten:
Wolffhart, daz bevil(h') ich dir.
do du were gegen dem walde,
vff din truwe, nu ſage du mir,
flüge du die wurme [vte] balde?
mag ich dir der eren iehen?
das (des!) ich kume glöben han, du habeſt ir keinen nie [geſehen.

648. Sol ich dann die worheit ſagen:
der wurm(e) han ich ein erſlagen, (*Bl. 198, S. 1*)
der lit vnder den dannen.
Ritent dar, weſent ir in ſehen,
ir müſſent mir der worheit jehen;
ich ilte balde [von] dannen.
Er was ſo gruwelichen geſtalt,
ich beſach in vmbe die grane.
kum(e) han ich in ervalt,
ich vloch die wilde bane.
mir det nie kein vart ſo we:
ſolt' ich leben duſent jor, ich enſehe ir keinen niemer [me.“

649. Des antwurt' jm her Hiltebrant:
„ich han mich des vil wol erkant
in manigen landen witen,
Strites han ich vil geſehen,
des můs man mir der worheit iehen,
in [den] enge vnd in den witen
Wart mir geſlagen manig ſlag
zum ſchilt vnd ouch zum helme;
das maniger vor mir dot gelag
in ſtöbe vnd ouch in melme.
Wolffhart, das ſage ich dir vúr wor;
do ich ſtrit[te] von erſte ane ving, das(t) volleclich[en] [wol ahtzig jor.

650. Dar vmbe riten wir do hin,
gegen Muter ſtet mir ie der ſin,
den furſten ſehe ich gerne,
Den lies ich dort in groſſer not,
ich vorhte, er ſy von leide dot,
der edele furſte von Berne.
Das dattent jm die groſſen man,
die do heiſſent riſen;
ir ehtwe ich wol erkennen kan,
die gont dort in der wiſen,
by der milen (mülen?) ſtet ein hol. [vol.“ —
Wolffhart, die mere ſage ich dir, das lit ſich al naht

651. „Her Hiltebrant, nů gebent rat,
als vwern eren wol an ſtat,
vnd wiſent vns gegen Muter.
Lont vns die ſtarken riſen ſehen,
von den vns leit iſt geſchehen,
do by dem waſſer luter.
Das ich uch ſage daz iſt wor,
do wellen wir mit in vehten
frölich (wol) ein gantzes jor (*Bl. 199, S. 1*)
mit rittern vnd mit knehten.
ſit ir iehent, es ſi ein wint, [des tufels kint.
wir gebent in allen kampfes genůg, vnd werent ſi {noch}

652. By der wilen al zů hant
do kam ein botte (dar) gerant,
der brohte die mere von Francken:
„Do kument zwene (kůne) degen,
die hant ſtrites ſich verwegen,
men ſols in gerne danken.
Wittich furt ein banier rich,
das velt daz kollen grüne,
dar jnne ein zeichen wunneclich,
das furt' der degen küne,
ein hamber vnd ein zange von golde rot, [wielant gebot.“
ein nate die iſt von golde (ſilber!) wis, als jm ſin vatter

XXXVI.

(*Ein Bild mit der Ueberschrift:*)

Alſo frowe Vte hies die herren entphohen.

653. **DO** ſprach frŏ V̊te die reine fruht: (*Bl. 200, S. 1*)
„erent alle ritterliche zuht,
enpfohent ſü mit eren.“
Vs der (ſtat) ſo ſach man varn
manigen tegen an der ſcharn,
die rotten begunden ſich meren,
Zů vorders(t) reit her Hiltebrant,
Wolffhart an der ziten.
Bledelin vnd Herrebrant:
by einer cleine(n) wilen
enpfingent ſü die werden degen;
ſü würdent alle ein ander fro, ſü begondent gůttes pflegen.

654. Heime furt ſü (zuo!) der ſtunt
ein banier gut, das iſt kunt,
von wiſſeme hernüne (hermine!),
Dar jn[ne] der löwe vnd ouch der ar,
die worent zabel zwartz gevar
in lihten (liehtem!) glantzen ſchine,
Die gap jm der kunig Ermentrich,
do er ſtreit vor Raſen,
das ſúllent ir wiſſen ſicherlich,
es zimet jm wol zu haſen:
ſü iſt wol einer cloftern breit, (*S. 2*)
vnd iſt mit golde wol durchnat, als vns die oventüre ſeit.

655. Svs kertent ſú wider von der ſtat.
ritterlich wurdent ſú gelat,
von maniger ſchonen fröwen
Wurdent ſú enpfangen wol,
alſo man billichen ſol,
ſú wœſtent ſú gern ſchowen,
Sú farten ſú hin vff den ſal,
do wurdent ſú baz entpfangen,
die ſchonen megde vber al
die koment zů in gegangen,
do gewunnent ſú der froiden ſtap
als men die tofel vff gehůp, vil ritteſchen do vmbe gap.

656. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„got trůg vns zů dir in daz lant.
nů merke[n], wie ichs [es] meine:
Ich vnd myn herre littent not,
wir ſlůgent wurme vnd heiden dot
vnd loſtent die maget reine;
Wir wurdent beide wol erkant,
do wurdent wir wol enpfangen,
(. . . . . . .)
die frowen begunde[nt] blangen,
do ſante nach vns die künigin, (*Bl. 201, S. 1*) [rig ſin.“
in des myn herre gevangen wart: her vmb muſſen wir tru-

657. Heyme frogete al zů hant:
„ſage[n] mir, her Hiltebrant,
wellen wir zu den frowen
Vnd zů den ſchönen meg(e)tin?
wie lange wellen wir hie ſin,
das wir ſú niht enſchŏwen?“
„Jo wir,“ ſprach her Hiltebrant
„wir ſüllent zů in riten
mit ein ander in das lant,
wir wellent niht lenger biten,
wir wellent ſchowen ir gezelt, [velt.
ir getwerg vnd ouch ir getat, vnd wellent zů in vff daz

658. Do loſſen wir die frowen gar
vor vns riten an einer ſchar
in lihtem froen můte.
Vnd mit in fünftzig megetin,
ſo ſü aller ſchöneſt migen ſin.
bereitent vch, frō V̊te.“ —
„Gerne, meiſter Hiltebrant, (*S. 2*)
wir wellent vns bereiten
mit ein ander in das lant.
wes wellent ir nu beiten!
nů gebent rat, her Hiltebrant,
gent vns ein geleites man, ſo riten vor hin in daz lant.“

659. Die wagen wurden ſchier geſtalt,
mit reiner ſyden, die was niht alt,
wurdent ſü verdecket ſchone.
Dar vff wol funftzig meg(e)tin.
man trug dar laden vnd(e) ſchryn:
ſü ſaſſent mit ir[n] krone,
Etelich hettent hündelin
löſſen in den geren,
eichermel vnd(e) hermel ſin;
ſü woltent varen mit eren.
her Hiltebrant wiſete ſü vff die vart. [wart.
Witich vnd Heyme brachent vff; niht lenger do gebeiten

660. Als ſü koment in den walt,
ſü ſohent manigen burnen kalt
durch vehe (velſe!) vnd durch telle:
Do ſprochent die ſchonen megtin: (*Bl. 202, S. 1*)
„fro Vte, lont vns hie ſin;
das (des?) wir vch bitten wellen:
Hie iſt das aller ſchoneſte velt
in lichter ougen weide;
heiſſent ſlahen die gezelt:
her Hiltebrandes wir be(i)de;
mit jme get vns froide in hant.“ [zů gerant.
frō V̊te ſprach: „es iſt mir liep.“ in des kam Wolfhart

Handſchrift iſt kl. Fol. i. J. 1402. aber höchſt nach-

Christum quesistis simul et matrem reperistis.
Vt celum meritis ascendam supplico vestris.
Celi nos aule socies Heremicola Paule etc.

Nach Durchlaufung des Jahres heißt es dann:

Lector qui quis eris, si forsan discere queris,
Auctoris nomen, pete quod sibi det deus omen,
Et lege quod sequitur, quia velatum reperitur
Versibus in trinis, operis sit postea finis.
Vltima sit prima vocalis (U) quarta sit yma (O)
Quintaque mutarum (G) medium conseruet earum,
H. preponatur, sic nomen et inueniatur.
Quis natu fuerit idem, si quis modo querit,
Scire dignatur, hic protinus expediatur.
Iste dei verna de villa nomine Werna
Frankorum natus in Bambergque moratus
Hec tibi dictavit etc.

Denis erklärt Werna für Ober- oder Unter-Weren, am Flüßchen gleiches Namens. Und daß dieſer Hugo unſer Vf. des Renners iſt, erhellt aus der in demſelben Kod. Bl. 171—72. folgenden προσωποποιΐα germanica Iuventutis et Senectutis, vor welcher angemerkt iſt: Hec Magister Hugo de Babemberg, qui librum dictum der Renner fecit, dictauit, et est principium ipsius libri.

Ich bin die jugent, die die tugent
Vnd vntugent grifet an.
Min gemüte ſtet in blüte
Die wyle ich nit ſorgen han ꝛc.

Hierauf folgt die Lat. Überſetzung, mit der Aufſchrift: Sequuntur rigme (rhythmi) eiusdem in latino.

Ducta per Euentus transit mala stulta iuuentus.
Juuentus dicit.
En Juuentus per eventus
Mea cerno studia.
Nunc benigne nunc indigne
Vite ducens gaudia. etc.
Senectus dicit.
Triste gerens pectus frigescit cana senectus.
En senectus gero pectus

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07355/061

661. **Niht lenger wart von jm geſwigen,**
er hies ſy alle ſtille ligen,
bytz daz die herren kemen.
Wolffhart ſchûff jm (gût) gemach,
er leit' ſich vor vff einen bach,
alſo heilden wol (wil!) gezemen.
Herren koment zû gerant
vff die ſchonen [owen] owen,
froide wart in (da) bekant,
by den ſchonen frowen
hettent ſu alle gût gemach.
eine meſſe frü geſungen wart, darnoch der tag vil ſchiere vff brach.

662. Sú bereitent ſich aber vff die vart, *(S. 2)*
manig horn verſûchet wart,
ſü lute begundent erſchellen,
Man horte ſü verre durch den walt
(. . . . . . .)
die hündelin begunden bellen
Den juncfrowen in ir ſchos,
ſü begundent luter ſingen,
der roſſe wihen daz wart gros,
die helme mûſten erclingen,
zû varn ſü (heten) ſich beſtalt.
Wittich vnd Heyme ritten vor die rehte ſtroſſe durch den walt.

663. An dem ander(n) oben(t) geſchach,
ſü leittent ſich an ir gemach
in eine ſchone owen.
Do ſprach der alte Hiltebrant:
„wir ligen in Nitiger(e)s lant,
wir ſolten morn(e) ſchowen.
Ir ſollent von mir vrlop han
byrnen in dem landen.“
Wolffhart lachen do began:
„nû ſtelle ich noch brande,
das ſo groſſen nie geſchach.“
Wittich vnd Heyme [die] frowete(n)t ſich. nû hebet ſich leit vnd vngemach. *(Bl. 203, S. 1)*

664. Des morgens do der tag vff brach,
in dem lande man byrnen ſach
von den heilden meren,
Sü ſtiftent rop vnd den brant,
das dattent die in Nitingers lant,
das ſü noch wol beweren.
Sü ſchuhetent niht als vmbe ein hor,
ſü brantent (da) jm lande,
das ich uch ſage, daz iſt wor,
ſü kundent wol mit brande,
dem herren wart do ſchaden kunt, [Jeraſpunt.
ſü branttent daz man(z) verre ſach hin vor den berg[e] zů

665. By der wilen al zů hant
her wider koment ſü gerant;
frŏ Vte frogete mere:
„Sagent mir, vngelöſter man,
wes hant ir vch genumen an!
dis ſint böſe lere.
Ir ſoltent myn geſchonet han:
byrnen in den (dem!) lande,
laſters hant ir genůg geton,
ir hant ſin iemer ſchande.
mir iſt vber vch gar zorn.“ (S. 2) [von mir verlorn.“
Wolfhart ſprach: „die mere lont ſin, das lant vch (wirt!) alles

666. Her Hiltebrant mit zuhten ſ(pr)ach:
„nů habent ir alle gůtt gemach,
vnd volgent mi(n)re lere:
Wolfhaat, nů rite du [hin] balde vor,
wir ſint vff der rehten ſpor,
vnd ſage den frowen mere.
Du ſihſt zů hant ein ſchon gezelt
vff einer grůnen owen,
dar vmb get ein ſchón(ez) velt.
nů rit du zů den frowen,
vnd zů der (edelen) kúnigin: [by ir ſin.“
du ſolt ir liebe mere ſagen, wir wel[le]nt noch hinaht

667. Wolffhart was der mere fro,
er ilte balde dannan do,
alſo er do wart gewiſet.
Zu hant ſach er ein ſchon gezelt,
dar vmb ging ein riches velt,
das wart von jm gepriſet,
Er ſprach: „richer herre got,
von mir ſieſtu gerúmet!
hie iſt vollendet din gebot, *(Bl. 204, S. 1)*
das velt ſchone geblúmet.
wer hat ein gezelt ſo ſchon erdoht? [volle broht.“
die heiligen hant es vff geleit, ſo hant es die engele

668. Wolffhart reit hin noher dar.
Bybung wart ſin ſchier' gewar,
es ilete zů jme gohen,
Als er den degen ane geſach;
Wolffhart zů dem getwerge ſprach,
do er begunde nohen:
„Saga du mir, cleiner man,
dů noch hoffe rehte,
das ich me erkennen kan
riter oder knehte.
die mere wuſt' ich gern', vúr wor:
vinde ich hie ein kunigin, die iſt geheiſſen Virginal?“

669. Des antwurt jm der cleine man,
alſo er ſich wol verſan:
„ich tůn noch hofe rehte:
Hie ſint noch riter vnd ir kint,
die gerne hie zů hofe ſint
vnd dien[en]t den frowen ſlehte.
Sagent an, wie heiſſent ir! *(S. 2)*
getar ichs an uch wagen.“ —
„„Wolffhart!““ ſprechent lůte zů myr,
was wiltu virbas fragen!
ich byn zů botten her geſant.
wiſe mich die kúnigin. do kumet meiſter Hiltebrant.“

670. Sv erbeiſ[ſe]tent nider vff daz lant.
er nam den tegen in die hant
vnd furte in getrate
fir die riche kunigin.
ſu hies in willekumen ſin.
er ſprach: „frowe, gnade,
Hoch gelobte kúnigin,
ich byn zů vch geſendet:
ir ſüllent hie in froiden ſin,
vwer leit iſt erwendet.
alſo bin ich her geſant:
do kumet ein vil ſchones her, das bringet meiſter Hiltebrant.“

671. Die kunigin hies in den ſal
ſich bereiten al vber al
die megde al gemeine:
„Legent an vwer rich gewant, *Bl. 205, S. 1)*
do kumet der alte Hiltebrant,
vnd ouch V̊te die reine.
Ir ſül[le]t ſü entpfohen wirdeclich,
noch hoher wurde lone;
vwern eren tunt gelich,
vnd ſetzent vff vwer crone:
enpfohent ſü mit froiden gros.“
die megede bereiten ſich alle gar, vnd wurffent die hündelin vs dem ſchos.

672. Helffrich dort her ging,
den tegen er vmbe ving
vnd grüſte in wirdeklich(e),
Er ſprach: „du biſt min ſippen blůt,
miner ſelen iemer ſanfte důt,
wo lebet din gelich(e))
Du biſt der Wúlſinge man,
der worheit ich mus iehen,
vnd ich dich niht erkennen kan,
noch ſelten han geſehen,
das iſt mir húte vnd iemer zorn,
ir kument mir zů huſe niht; vwern namen han ich verlorn.“

673. Die megde wurdent ſchier' bereit,
die kinigin hette an geleit (S. 2)
ein ſemit mit golde.
Portalaſe waz ouch bereit,
ſú het[tent] des ſelben an geleit,
als ſu zů reht(e) ſolde;
Es waz ein hohe hertzogin
vnd lebete mit eren.
Helffrich ſprach: „ir meg(e)tin,
nů ſul[le]n wir hinan keren.“
ein banier' nam er in die hant:
„ſo vns der Berner (im die banier'?) ſiehtig wart (wirt?), ſo ken[ne]t vns wol her Hiltebrant.“

674. [Al]ſus hettent ſú ſich an geleit,
Bybung der was ouch bereit
vil ſnellecklichen balde;
Vor jme ſtunt ein meſſig ros,
er ilte balde, vnd ſprach alſus:
„das got der ſelden walde,
Der erſte der do kumet her,
das ich in mag geſehen!
vff jene (in?) wil ich brechen ein ſper,
das (des?) muſſent ir alle ſehen,
durch wille(n) frö Vten der hörtzögin.“
Wolffhart ſprach: „wie daz geſchiht, ſo mus der tüfel in dir ſin.“ (*Bl. 206, S. 1*)

675. Sú zogent vber den witen plon,
die ſtoltzen megde wol geton
begundent luter ſingen,
Dar vnder ſeiten ſpil do clang,
do mit gemiſchet wart der ſang,
man horte die harffen clingen
Alſo rehte meiſterlich
wart in ein gemiſchet.
es waz niergent ir gelich,
ir hertz(e) wart erfriſchet,
buſunen wurdent ouch erſchalt:
ſú zogent frilich vber den plon, man horte ſú verre durch [den walt.

676. „Helffrich,“ ſprach der furſte fry
„ich ſihe ſchoner banier' dry
fliegen vber die heiden,
Die erſten kenne ich vff der ſtat:
Hiltebrant der furet daz rat.
die andern kenne ich beiden:
Das ein(e) hort Witichen an,
das ander ſin(em) geſellen,
obe ich ſú reht erkennen kan. (S. 2)
got gebe daz ſú wellen
lange mit eren by vns ſin!“ — [gin.
„ich ſols in beden erbieten wol.“ ſprach die reine hertzo-

677. Sú zogeten vaſte hin nohe by.
Wittich was gemúttes fry,
er ilte balde in ſpringen,
Das ſper nam er in die hant.
Bibung ſach in al zů hant,
gegen jme kunde er dryngen.
Sin ros waz vnmoſſen ſtoltz,
noch jme kunde er es bringen,
er ilte balder den ein boltz,
er kunde es mit ſporn twingen,
ein ſchoner ioſt von ime geſchach, [brach.
Bybung reit in frŏlich an: ein (ſin?) ſper zů zwein ſtúcken

678. Des erlachetent frowen vnd(e) man,
die herren ſohent ein ander an,
do ſprach die kunigin reine
Zů iren ſchonen meg(e)tin:
„ir ſúllent wol in zúhten ſin,
enpfohent wol die wande(l)s eine, (*Bl. 207, S. 1*)
Frŏ Vte die reine hertzogin,
ſú vnd ir megtin ſchone;
ſú ſúllent mit vns in froiden ſin
ir wur (wirt?) von ir (mir?) zu lone
daz aller ſchonſte ſidin werg, [den berg.“
das nie kein frowe me gewan vnd furent ſú mit vch in

679. Alſo ſu die rede hettent gelon,
man ſach ſü mit ein ander gon,
mit wiſſen armen cleine
Wurdent ſü enpfangen wol,
alſo man billich geſte ſol.
die clore wandels eine
Enpfing frov V̊te die hertzogin
noch hoher eren ſolde.
ir gap die edele künigin
von ſilber vnd von golde
das aller ſchöneſt ſidin werg,
das ie frowe me gewan, vnd dar zů manig clein getwerg.

XXXVII.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo frowe V̊te vnder daz gezelt gefueret wart.

680. **D**Ar noch entpfing ſü zu hant *(Bl. 208, S. 1)*
den gtruwer (getrüwen?) Hiltebrant,
die werden ritter alle,
Witich vnd Heyme enpfingen ſü wol
vnd mahtent ſü alle froide vol
vnd furte(n) ſü mit ſchalle
Wider vber daz ſchone velt
durch eine grüne owen,
ſü gingent her ins gezelt
(. . . . .)
manig tofel waz dar geleit, [bereit.
vil ſidin, do man ſanfte ſas, ouch was do riche ſpiſe

681. Groſſ eſſen wurden do gegeben,
man ſach ſú alle in froiden leben;
dar zu die werden ſchenken,
Sú hettent rilich an geleit,
ſú trügen die aller beſten cleit
die man kunde erdenken;
Ouch was do riches ſeiten ſpil
vor den tofeln ſchone.
die kunigin wart beſehen vil:
ſú hatte vſſ ein krone,
die gap an manigen enden glaſt. (S. 2) [den gaſt.
die megde beſohent ſú alle gar vnd dar zů manigen wer-

682. Ein glock(e) lut(e) vor in [erſchal] klang,
man broht' den aller ſchonſten ſchang,
der ie do wart geſehen,
Den brohte(n) getragen die getwerg,
ir hundert, vúr den holen berg,
das ſú můſtent iehen,
Bede, frowen vnd(e) man,
gros' vnd ouch die cleinen,
wer ſú rehte erkennen kan,
die gúldine köppfe reinen.
Wolffhart zu den frowen ſprach: [nie geſach.“
„ich wil es nemen vſſ mynen eit, ſo ſchone gez(i)erde ich

683. Die tofel wurdent hin getragen,
man ſach die kúnigin(ne) gan,
dar zu die frowen alle.
Vor in gingen die getwerg,
ſú wiſetent ſú hin in den berg
mit maniger hande ſchalle.
Sú ſohent manigen mandel rich
ſich neigetent (neigen!) gegen der erden, (Bl. 209, S. 1)
die broch(t)en ſú in manigem wis,
die furſten vnd die werden,
muſcat vnd(e) negelin
brach(t)en ſú die hende vol. des erlachete die kunigin.

684. **Vor dem berge ſtunt ein man,**
der hette lihte harneſt (liehten harneſch!) an,
mit einer ſtabel ſtangen,
Die hete er in die hant genumen,
es engeturſt nieman by in kumen,
wen er do mohte erlanger,
Were er geweſen ſtehelin,
er ſlůg in zů der erden.
ſo ſtarg kunde er nit geſin
oder ouch ſo kůne werden,
was er ergreiff, daz was verlorn. [zorn.
die heiden kante er alle wol, ſü vorhten dicke ſinen

685. Die megde erſohent den langen (man).
ſü fluhent alle hin wider dan
zů der kuniginne.
Do ſprach die frowe tugentrich:
„ich wil i(u)ch ſagen ſicherlich *(S. 2)*
mit allen vwer(n) ſinnen
(. . . . . . .)
durch diſe ſelbe ſtroſſen.“
balde hies ſy die getwerg
die brücke nider loſſen:
do geſas der lange man. [kan.
frolich giengent ſü in den berg, alſo ich vch beſch(eid)en

686. Als ſü koment in den berg,
vor in ſpilten die getwerg
zů lobe vnd ouch zu priſe,
Das eine lieff, das ander ſprang,
das dirte rieff, das vierde ſang
in maniger hande wiſe.
Ouch lag do riches ſilbers vil
by dem roten golde.
ſü tribent maniger hande ſpil.
wer es do ſehen wolde,
riches geſteines vil do lag: [dag.
das gap in dem berge li(e)ht, reht als were der li(e)hte

läſſig auf 126 Bl. geſchrieben. Jede Erzählung fängt

Vacuatum sanguine,
Risi dudum amans ludum,
Leto gaudens omine etc.

Dieſes Gedicht beſonders findet ſich auch, nach Leſſing (Leben, III. 120.), in einer Wolfenbütteler Hdſ. 86. 3. Fol. v. J. 1472. in einem theol. Traktat: die chriſtliche Weisheit; es wird aber nicht geſagt, ob auch Lateiniſch. Leſſing bemerkt weiter, daß daſſelbe Gedicht, Deutſch und Lateiniſch, auch in der beßten Wolfenbütteler Hdſ. des Renners v. J. 1388. ſtehe, dieſe wohlklingenden Zeilen aber noch älter ſein müſſen (ebd. S. 123.). Gewiß, da ſie eben der Prolog zum Renner ſind, der in den beßten Hdſſ. nicht fehle, z. B. oben in der Wiener; deßgleichen in der Erlanger, auf der Rückſeite des Titelblattes, fand ſie Koch, II. 68., der ſie zwar als zwei kleine für ſich beſtehende Lieder anſieht; ferner ſtehen ſie, mit dem Gedicht ſelber in eins verbunden, in der Helmſtädter, Lateiniſch und Deutſch (Bragur, VI. 2. S. 213.), und in der Leipziger Hdſ. der Univerſitätsbibl.; von welcher ich durch die Güte des Hrn. Dr. Dippoldt eine umſtändliche Nachricht habe, die ich gelegentlich mittheilen werde. Hier entlehne ich nur daraus, daß in dieſer Hdſ., Fol. Pap. 98 Bl. v. J. 1391. oder 1351., der Prolog auch Lateiniſch ſteht. (In der Berliner Hdſ. fehlt er.) — Denis zweifelt auch nicht, daß eben der Vf. des Renners hier zugleich ſein eigener Überſetzer geweſen, indem er in der Einleitung zu jenem ausdrücklich von ſich ſage:

Vor hett ich Syben püchlein
In täutſch gemacht vnd in latein
Fünfthalbs.

(Vgl. dieſelbe Stelle bei Leſſing, a. a. O. S. 83., und in Bragur, VI. 2. 212. aus der Helmſtädter Hdſ., wo ſie weiter lautet:

— daz iſt var;
Daz ſelbe wil ich lazen bliben,
Unde wil diz zu dem ereſte ſcriben.)

und daß alſo der Hugo von Trimberg, welcher ſich (ſ. die oben ſtehende Stelle der Wiener Hdſ.) am Schluß des von ihm i. J. 1300 vollendeten Renners nennt, und von ſich ſagt, daß er ſchon 40 Jahre der Schule zu Tewrſtat vor. (Vor-

687. Die kunigin zů frö Vten ſprach:
„ſo liebe geſte ich nie geſach
in allen mynen zyden.
Ein lehen wil ich vch geben, (Bl. 210, S. 1)
ir ſul[len]t mit mir in froiden leben,
joch[s] mag ichs wol erliden,
Das enpfohe die edele hertzogin:
er ſol ſin din eigen.
ir ſul[len]t mit mir in froiden ſin,
ich mag es uch wol erzeigen,
es iſt gar ein riches lant: [brant.“
Dolos ſol din eigen weſen, es verdiente[n] wol her Hilte-

688. Des dancket' ir frŏ Vte zu ſtunt
vnd dar zů manig roter mvnt,
vnd alle die by ir waren
Die tribent maniger hande ſpil,
ſú kundent ſichs genieten vil,
[vnd] gar adellich gebaren.
„So lone i(u)ch got zŭ tuſent ſtunt!
vwer ere vern(i)me ich gerne,
ir ſint ein heilberuder ſunt.
kumet der vôgt von Berne
Zů vns allen in dis lant, [Hiltebrant.“
er ſols uch vúr mich danken wol, [vnd] dar zů der alte

689. Die frowen ſantent ein getwerg
noch den herren fur den berg, (S. 2)
das ſú zu in kement
Vnd beſehen den richen hort,
der lege an manigem ende dort,
vnd daz ſú ſin vil nement.
Das getwerg lief do von dan
vnd ſagete in diſe mere.
vff ſtunt do maniger frumer man
in ritterlicher gebere
vnd gingen alle ſir den berg. [daz getwerg
vff riebt (rihte?) ſich der lange man: von dan lieff do

XXXVIII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo herre Hiltebrant Wolfhart(e) zoigete den alten
riſen vnd er mit jme ſtriten wolte.

690. Wolfhart ſprach zů her Hiltebrant: *(Bl. 211, S. 2)*
„wir ſint an eren hie geblant,
der worheit můs ich iehen,
Die helle die iſt vff geton,
der túfel [der] iſt her vs gelon
vnd wir den alle[n] ſehen,
Ein[en] alſo gruwelich(en) man
mit ſiner ſtahel ſtangen:
des ich guten glouben han,
mohte er vns hie erlangen,
wir můſtent [hie] verlorn han daz leben. [jme geben.“
kent vwer keinre des túfels man, ſo heiſſet vns fride vor

691. Des antwurt[et] jm her Hiltebrant:
„nů got dir eren vil in hant,
wiltu mit jme vehten,
Das es die ſchonen frowen ſehen,
ſo můſſent ſú dir lobes iehen
vor ritter(n) vnd vor knehte(n).“ —
„Neyn ich, vetter Hiltebrant,
ich wil michs erloſſen;
trůg mich der túfel in dis lant
in ſo getruweklich (gedröulich?) ſtroſſen!
er habe brúcke vnd den berg, *(Bl. 212, S. 1)* [getwerg.
der túfel fur in oben vs!“ des erlachete(n) frowen vnd

692 Do ſprach der alte Hiltebrant:
„Wolfhart, nu biſt du geſchant
an gut vnd ouch an eren.
Zů Berne were du ein iſen bis:
zů flieben ſtet dir hie der flis;
din ſchande wil ſich meren.
Ich han doch ſelden me virnumen
din fliehen oder din zagen:
nu ſint wir hie zu frowen komen;
was wiltu in (nu?) verzagen!“ —
„Hiltebrant, lieber nefe myn, [túfel ſin.“
ich bſtůnt in gerne, wer' er ein man: nu wil er gar der

693. Do ſprach der ſtarke Blódelin:
„wil [wil] er nu ſtriten, daz mus ſin,
er wurt von mir beſtanden.“
Wolfhart ſprach: „des henge ich niht;
was ſchaden mir do von beſchiht,
ich wils den arm erblanden,
Alſo ich dicke han getan.“
er ging hin zu dem bilde: (*S.* 2)
einen ſlag můſt' er han,
den enpfing er mit dem ſchilde,
daz er ſprang vff den plon: [han geton.“
„her Hiltebrant, nů ſtritent üch ir; ich wil daz myne

694. Des erlachete(n) die herren [alle] gar,
dar zů die frowen an der ſchar.
die kunigin kam gegangen:
„Wolfhart, wer hat dir getan!
ein[en] ſtarken zorn den mus er han.“ —
„frowe, der mit der ſtangen,
Der iſt des ſihtigen túfels kint
vnd kumet vs der hellen;
er het ougen als ein rint.
wer' er by ſinen geſellen,
do er dicke me iſt geweſen! [jme geneſen.“
der túfel fure in berg vnd dal! ich bin ſo kume vor

695. Die kunigin ſprach: „es iſt mir leit;
ich bringe (dich) von arbeit.“
ſú nam in mit der hende,
Sú furt' in in den holen ſtein,
mit jme die herren, ſunder mein;
do hete ſin ſorge ein ende. *(Bl. 213, S. 1)*
Sú ſohen manigen richen hort
von golde vnd mit ſteyne,
der lag an manigen enden dort,
gros' vnd do by cleyne.
ſú gingent vir die meg(e)tin, [ſchin.
mit den ſo ſpiltent die getwerg maniger hande froiden

696. An dem dirten dage frů
her Hiltebrant der ſprach in zů:
„ir megte vnd ir frowen,
Ir herren, [und] ir ritter vnd ir getwerg,
wir ſullent ſchowen (gahen?) fur den berg
vnd ſullent ſchiere ſchowen
Den richen kunig Ymian
mit ſins héres crefte,
wir ſullent zogen vff den plon
mit vnſer ritterſchefte;
das dunket mich ein wiſer rat.“ [der brúcken ſtat.“
Wolfhart ſprach: „nu lugent dar, obe giner noch vff

697. Sú lieſſent nider die angwerg (antwerk?),
vnd gingent alle fúr den berg
mit zúhten vnd mit eren.
Sú horten manigen lutter (luten!) ſchal, *(S. 2)*
das vaſte durch daz gebirge erhal:
„vnſer froide wil ſich meren,“
So ſprach der furſte Helffrich
„wir ſúllent wol gedingen,
hie kumet der kúnig rich,
wir ſul[le]nt die riſen twingen,
die do ligent jnne hal (inme hol?), [wol.“
vnd ſullent lenger beitten niht; wir ſtriten nů mit eren

698. Des antwurt' jm her Hiltebrant:
„nu legent an uwer riches gewant,
ir herren alle gemeyne,
Wir ſüllent ſchowen (gahen?) vber den plon,
vor vns die megde wol geton,
bitter (luter?) vnd do by reine,
Enpfohen den kunig hochgenant
gewillecklich mit eren.
vnd furent in vor des veihes (velſes?) want;
vnſer froide wil ſich meren,
er git vns allen gůten rat.“
die frowen wurdent ſchiere bereit in liehte nuwe ciclat.

699. Die megde wurdent ouch bereit, *(Bl. 214, S. 1)*
von goldes tretten (keten?) an geleit.
dar zu die vehen borten
Wurden ouch vil ſchiere bereit
vnd vff ir hŏbet was geleit,
die gliſſent zů allen orten.
Luter als ein ſpiegel glas
was daz golt gelicket;
vff erden do niht ſchoner was,
die ſunne dar jnne geblicket',
das gap den ougen wider glaſt: [manigen werden gaſt.
ſchoner [megde] wurdent nie geſehen, ſú erfrowetent

700. Bibung vnd die ſine man
die hettent ouch geleit an
zabel li(e)ht gebere.
So zageten (ſú zogeten?) mit jm vff den plon.
getwerg hundert wol geton,
durch liebe fromde(r) mere.
Er hies ſú alle ſtille ſton,
das ir keinre hin vor ſchrite:
„die megde ſullent vo(r) hin gon,
vwer iegelicher des bite.“ *(S. 2)*
des danket' jm her Hiltebrant: [vil in hant.“
„[her Bibung,] des ſullent ir geret ſin; nu get vns froide

701. Ein ritter der hies Sigemunt,
dem worent die ſtroſſen vnkunt
durch walt vnd durch die owen;
Von erſt(e) kam er hin gerant,
ein banier' furt' er in der hant,
das begunde(n) die herren ſchowen,
Die was ſo ſchone zendel rot,
ein crútz d(a)rin gevieret,
als jm die wore ſchulde gebot,
von herminen gez(i)eret.
do ſprach der alte Hiltebrant:
„got ſol walten dirre vart! vnd (uns?) kumet der kunig (von) Vngerlant.“

702. Noch der banier(e) kam geriten
ein her[re] noch riterlichen ſiten,
den múgent ir wol erkennen,
Den enpfingen die herren alle gar,
dar zů die megde an der ſchar, *(Bl. 215, S. 1)*
Dietleip ich in nennen.
Des danckete er in williklich:
„trvwe, zuht vnd ere,
nů ſagent ir mir alle glich,
wo iſt der Bernere!
das ich in niergent by vch ſehen.“
Wolffhart zornelichen ſprach: „mir iſt leides vil von jm geſchehen.“

XXXIX.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo der künig Sigemunt (Imian?) wol enpfangen wart
von den herren etc.

703. **S**ü ſahent vil der banier' kumen. *(Bl. 216, S. 1)*
des wart ein tring (dringen?) do vernumen
von dem alten griſen,
Mit jm die Wilſinge alle gar.
Helffrich ouch hin an der ſchar,
das man ſü müſte priſen.
So (ſü?) enpfingent den kunig hoch genant,
als er ein engel were.
das (des?) dankete er in ſo zů hant
noch künglicher gebere:
„ſagent mir, (her) Hiltebrant,
alſo reht' liep als ich vch ſy, wo iſt der Berner hoch genant?“ —

704. „Das ich (iu) ſage daz iſt wor,
eſt volleklich ein halbes jor,
do rittent wir von Berne
Mit ein ander in dis lant,
do wart vns ſtarker ſtrit erkant,
vnd datent daz bede gerne,
Ich horte ein ſchones meg(e)tin
ſchrigen an einer buchen;
ich det ir myne helffe ſchin,
min heil muſt' ich verſuchen.
ich loſte der megde al ir bant; *(S. 2)*
do von leit ich kumbers vil, ein heiden kam vff mich gerant.

705. Der brohte mich in groſe not.
mir halff doch got, ich ſlug in dot.
das die frowen ſohen,
Die lieffent al[le] hin in den berg,
mit in fluhent die getwerg,
ſu geturſten vns nie genohen.
Vff in ſlůgen wir manigen ſlag,
die ſwert begunden clingen;
zu jungeſt er vor mir gelag,
das ſchůff min ſtarkes dringen.
er boht mich dich (braht' mich dicke!) vor in not; [dot.“
got von hymel mir do halff, ich ſlug den ſtarken heiden

706. Sus lieſſent ſu die rede ſin.
gegangen kome(n)t die meg(e)tin,
mit golde wol behangen;
Dar zu die frowen alle gar;
der getwerge vil an einer ſchar.
der kunig wart [din] vmbe vangen
Von maniger ſchoner megde clůg,
in (und!) frowen lieht gebere.
getwerge der vil do gigen trůg, *(Bl. 217, S. 1)*
mit golde lobebere
worent ſu alle wol beſlagen, [kúnige tragen.
harper (harpfen?) vnd(e) roten vil ſach man vor dem

707. Sus gobent ſú rede wider gelt.
ſú furtent den kunig jns gezelt,
rilich vnd(e) ſchone.
Mit in gingent die meg(e)tin,
ſú begundent alle in froiden ſin.
ſú hettent vff ir krone,
Die ſtundent in zu wúnſche gar.
der kunig wart geſetzet.
vil ſpiſen trug man [in] allen dar;
ſú wurdent do ergetzet,
obe in ie zů leide vt geſchach. [ſach.“
Dietleip von Stire ſprach: „ſo ſchone megde ich nie ge-

708. **Do ſprach der kunig tugentrich:**
„ie der man bereite[t] ſich
des beſten daz er kunne.
Wir ſullent vor die veſten zogen
das (des?) aller beſten daz wir nogen (mogen!), *(S. 2)*
do ſullent wir haben wunne.
Ich wil gewinnen den jungen man
her abe von der veſte,
das (des?) han ich mich [mich] genumen an,
ich vnd min(e) geſte.
vnd were das lant der riſen vol, [vor daz hol.“
das (des?) wartent vff die truwe min, wir rittent zů in

709. **Do bereite[t] ſich alls daz do waz.**
man ſach ſú halten vff daz gras
mit maniger banier' riche.
Her Hiltebrant vnd Helfferich
die hettent ſchiere bereit(et) ſich,
in woffen wunnecliche.
Dar zu die Wulfinge alle gar
mit ſtarker heres crefte,
in ein wunnekliche ſchar,
mit ſchoner riterſcheffte.
die kúnigin zuhteklichen ſprach: [geſchach.
„bringen(t) ir des Berners niht, ſo leide mir nie (mer)

710. **Ir her[re]n, ir ſul[len]t mich bas verſtan,**
ir wolt mich in ſorgen lan *(Bl. 218, S. 1)*
vnd mine megde reine.
Bringet mir den lieben troſt,
der mich von ſorge hat erloſt,
vnd in mit truwen meine.
Owe, getruwer Jheſu[m] Chriſt,
wie loſt du mich in ſorgen!
das geſchiht min (mir?) noch in kurtzer friſt
den obent vnd den morgen.
nů ſagent mir, her Hiltebrant, [dis lant.“
erent got von himel dran, vnd bringet in mit vch in

711. Nit lenger do gebeiten wart,
ſú iltent balde hin vff die vart,
die ritter in frechem můte.
Eines ſunnen tages frů
koment ſú gegen Muter zů.
das erſach die reine gůte
Frô Ibelin dis (das?) meg(e)tin
vnd lieff zů dem Bernere,
ſú ſprach: „lieber herre min,
nů horent fremde mere,
obe ſú vch gevalle wol, *(S. 2)* [ren vol.“ —
ich ſiehe manige banier' rich, das gebirge iſt alles her-

XL.

Alſo die herren vúr die veſten komen, do der Berner vff gefangen lag.

712. „Es wer(e) zit, vnd mohte es ſin.
nů ſage mir, liebes meg(e)tin,
kanſt du mir kein genennen?“ —
„Jo ich, herre, vff der ſtat.
ich ſehen: einer der furt daz rat,
den múgent ir wol erkennen.“ —
„Jo, daz iſt der meiſter myn;
nů kume ich von ſorgen,
des wartent vff die truwe myn,
wie lange ich lige verborgen,
wie daz ers gefugen mag, [an den tag.“
er let mich nit lange hie ligen, er bringet mich zů jm

auf einer beſondern Seite an und jede Zeile endet ſich mit dem Reime. Der Anfang iſt folgender:

ſtadt von) Babenberg oder Bamberg (was bedeutet der Beiſatz Babengen? Da er hier gleich nochmals vorkömmt, kann er nicht wohl Schreibfehler ſein), gepflogen, Eine Perſon mit dem obigen Hugo von Werna oder Weren zu Bamberg ſei, der ſeine Laurea Sanctorum „pro latino pueris discentibus donavit“. Die Übereinſtimmung der Zeit beſtätige auch eine Stelle in Theodor. Engelhus. Chron., T. II. Scriptor. Brunsv. Leibnit. p. 1121., unter Kaiſ. Rudolf I. „Hoc tempore floret Bambergae Poeta modernior, dictus **Hugo**, qui omnes Poëtas in unum redegit, sub pulchra prosa tempus et materiam ipsorum pertractans, cujus hoc est Epitaphium:

Mille simul cum ducentis annis copulatis,
Octoginta simul, praesens fit arte registrum.

Außerdem ſind ebd. S. 1107. und 1110. noch zwei Stellen daraus angeführt:

Scriptura sacra continet Prosaicos scriptores
Quamplures, et metricos (insimul) auctores:
Inter quos praecipue **Sedulius** ponatur,
Sibi quidem metrico prima sedes datur.
Nam descripsit metricè gesta Salvatoris,
Ex hoc sibi vendicans locum diguïoris.
Hunc **Iuvencus** sequitur, **Prosper** et **Arator**,
Prudentius Martius, **Petrusque Rigator**.
Scribens Evangelia Sedulius dictavit,
A solis artus cardine, versus inchoavit
Per literarum numerum, quae sunt alphabeto;
Hostis Herodes impie; Lector adhibeto,
Sic habebis undecim versus, qui cantantur,
Cum in suo carmine bis undecim legantnr.
Composuit praeterea, **Salve Sancta parens**.
Incipit Sedulius, quasi dolum secans,
Et diversas haereses verbo scripto necans:
Paschales quicunque dapes conviva requiris,
Dignatus nostris accubitare toris,
Pone supercilium etc.

713. Der hertzoge an die zinne ging,
die frowe in mit der hende enpfing:
„owe, der leiden mere!“
Sprach die junge hertzogin
„Nitiger, lieber herre myn, (*Bl. 219, S. 1*)
dirre groſſen ſwere!
Muter, die (du!) edele veſte[n] gůt,
nů mus ich dich verlieſen,
ich gewunent (gewinne?) niemer guten můt
vnd hertze leit erkieſen.“
der herre trureclichen ſprach:
„owe, got, durch dinen dot, das ich die riſen ie geſach!“

714. Die riſen hortent die clage wol,
ſú gingent alle vúr daz hol,
glich vnd alle gemeine:
„Wir můſſent zů zin vff daz wal,
wir iagent zu (berg) vnd zu dal,
das vnſer einre aleine,
Was woltent wir nů alle dar?
er ſleht ſú wol zů dode;
ſo nemen wir dez huſes war
vnd hůtent ſin genote.
do haben(t) keinen ſwachen wan:
alle die ir ſehent hie, die můſſent rumen diſen plan.“

715. Do ſprach ein riſe, hies Wolferat:
„ir wiſſent nit, daz einre hat
der riſen ſo vil erſlagen. (*S. 2*)
Er iſt mir lange wol erkant
(. . . . .)
nu lont vch virbas ſagen:
Hat er die zwene mit jm broht,
Witichen vnd(e) Heimen,
die hant ſich ſtrites wol (v)erdoht,
vnſanft můs vns entrinnen;
der fierde heiſſet Hiltebrant:
des wartent vff die truwe myn, er hat der riſen vil geſchant.“

716. Do ſprach ein riſe, hies Adelrant:
„nu wil vns eren gon in hant,
vnd ſchande den Wilfingen:
Wir ſúllent zů zin vff den plan,
ein geleit ſullent ſú von vns han,
obe ſu mit vns gedingen.“
Sú gingen miten ander (mit ein ander!) dar
durch riter vnd durch knehte,
ſu no[me]ment des heres gut war.
ſú grůſten ſu mit rehte.
ſu koment vor den wiſen man.
er gruſte ſú alle willeclich, er ſach ſú wol mit zúhten an:

717. „Sin(t) wilkume, her Hiltebrant,
vnd vwer herren in dis lant, *(Bl. 220, S. 1)*
vor mynes herren veſte.
Durch waz ſo ſint ir her bekumen?
wolt[ent] ir den Berner han genumen,
ir vnd vwer geſte?
Das vch ſelten mag geſchehen,
nů ilent vwer ſtroſſen!
die worheit wil ich vch (ver)iehen,
ir müſ[ſen]t in vns hie loſſen,
ir toren, ir affen, ir cleinen man!
ilent von hinnen, es důt i(u)ch not, ir muſ[ſen]t die libe verlorn han.“

718. Der wiſe zúhteclichen ſprach:
„nů kerent wider in vwer gemach;
wir wellent mit i(u)ch ſtriten
Morne do die ſunne vff got
vnd vber alle berge lot,
wir wel[le]nt niht lenger biten.“
Des worent die riſen alle gemeit,
vnd gingent do von dannen.
das was her Hiltebrant nit leit,
noch allen ſinen mannen, *(S. 2)*
ſú kerten wider in ir gemach,
ſú worent alle ſchone bereit vnd (unz?) der dag zü liehte brach.

719. Des ſelben morgens daz geſchach,
die herren man bereite[n] ſach,
glich vnd alle gemeine.
Do ſprach der junge al zů hant:
„nů ſagent mir, her Hiltebrant,
ich ſtrite gerne aleine.“ —
„Herre, daz ſol wol geſchehen.“
die riſen koment gegangen,
ſú begundent alle frolich ſehen,
mit groſſen ſtahel ſtangen.
Wolffhart túfelichen ſach:
„die túfel die ſin(t) va (uz?) verlan; ſo liebe mir nie (mer) geſchach.“

720. Man ſach den kunig Ymian
mit eren do zů kreiſſe gan,
mit hundert rickern (recken? rittern?) ſchone.
Mit jm ging her Hiltebrant,
dar zů die Wilfinge[n] alle ſant.
ein wol geſteinete crone
Zieret' jme den ſinen helm (*Bl. 221, S. 1*)
ſú gingent zů dem kreiſſen;
vmbe ſú ſtöp vil hohe der melm.
alſo jm do wart geheiſſen,
ein riſe kam zů jm gegan,
ein ſtange trůg er an der hant: „den (ſig') můſt du verlorn han.“

XLI.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo der künig Ymyan den riſen Adelrant zů dode ſlůg.

721. „WAs got wil, daz můs geſcheen,
her riſe, ir muſſen(t) anders iehen, *(Bl. 222, S. 1)*
ich getar wol mit vch ſtriten.“
Man ſach ſü zu einander gon
mit ſtarken ſlegen vff dem plon.
der kunig můſt es liden,
Das ſich die ſtarken ſchilt(e) bugen,
dar vs ſo ſielent die ſtücke,
dar vnder ſü ſich dicke ſmugen;
vber hals vnd vber ricken (rücke?)
gap er dem künige einen ſlag,
das bede, crone vnd ouch der helm mitten in den kreiſſen (dem kreize?) lag.

722. Wolffhart balde der (dar?) geſprang,
den helm er jme balde vff geſwang,
vnd ilten balde binden.
Do lieffen ſü aber ein ander an,
do wart ſo ritterlichen getan,
er begunde den riſen vinden,
Vff in do ſlůg er manigen ſlag,
er kunde ſin nit erlangen.
der kunig des libes (ſich) verwag, *(S. 2)*
er vnderlieff die ſtangen,
vnderhalp gurtels er in ſtach:
der riſe zu eime baume viel, vil eſte er do nider brach.

723. Diſen vngefugen val
der wart do gehoret (den horten ſi da?) vber al,
die in der burge waren.
Die riſen trůgent den von dan.
des lachete der kunig vnd ſine man,
er ſach ſü gru[we]lich[en] gebaren.
Do ſprach der Berner vn(v)erzaget:
„beſcheident mich der mere,
hertze liebe reine maget,
was geſchreige(s) duſſe were.“ —
„herre, daz wil ich uch ſagen, [ſlagen.“
ein riſe, heiſſet Adelrant, deñ hat der kunig dot ge-

724. Heime ſprach: „her Hiltebrant,
vwer truwe ſint gemant
vnd vwer ritterſchefte,
Gent mir vrlo(u)p in den creis;
zů ſtrite wart mir nie ſo heis. *(Bl. 223, S. 1)*
mit my(n)re ſinne crefte
Wil ich der riſen zwene beſton
mit ellenhaften handen;
des wil ich nit abelon:
ſo ſagent mir in den landen,
ich han der riſen zwene erſlagen. [clagen.“
das ich ſo lange gebitten han, das wil ich hute vnd iemer

725. Des antwurt[et] jme der wiſe man:
„Heime, ich dir wol gůttes gan
vnd ritterlich(er) [daſt] eren;
Du ſolt mir volgen, daſt [iſt] myn rat.
ein riſe dir wider ſaget hat,
an den ſo ſoltu keren;
Er iſt geheiſſen Vellewalt
mit einer groſſen ſtangen.
ich wolte [wol], hetteſtu in ervalt,
ſit er dich nů wil erlangen;
er iſt ein gar ſtarker man. [kan.“
wartes, vff die truwe myn, ſin vnſite ich wol erkennen

XLII.

Alſo Heyme den Vellewalt zů dode ſlůg.

726 HEyme der wart ſchiere bereit. *(S. 2)*
ſin liehten harneſch an geleit,
den ſchilt her zu den brúſten.
Daz ſwert er zu der hende nam,
balde in den kreis er kam:
es mohte ein keiſer gelúſten.
Zů ſehen [h]an ir beder ſtrit.
zů ſamene daz ſú lieſſen,
ſú ſlugen ein ander wunden wit,
die groſſen vnd (die) dieſſen.
dis wert’ bit(z) an den oben(t) ſaſt.
her Hiltebrant zů Heimen ſprach: „ir ſint ein zagehafter gaſt.“

727 Heime der (wart) zornes vol,
man ſach in ſtriten alſo wol,
noch riterlichen eren;
Vff den riſen daz er ſlug,
lutzel der riſe daz vertrug,
ir zorn begunde ſich meren,
Sú tribent ein ander her vnd dar *(Bl. 224, S. 1)*
mit zorne vnd ouch mit grimme,
ſú noment der helm(e) gút(e) war
do von dez ſwertes ſtinne (ſtimme?).
Heime mit ellenthafter hant
ſlůg den riſen balde do(t), er viel do vor in (im?) vff daz [lant.

XLIII.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo Wittich Wolffhart (Wolfrat?) daz houbt abe ſlůg.

728. **Nů** ſint der riſen zwene ervalt, *(Bl. 225, S. 1)*
Adelrant und Velle walt.
Wittich ſprach gar balde:
„Welichen ſol ich hie beſtan?
den heiſent mir zů creiſſe gan.
das got der ſelden walde,
Das ich bin von Berne kumen
vnd alſo gerne ſtrite!
ſol er geſunt hin von mir kumen,
das ich vngerne lite.“
do ſprach ein riſe, hies Wolfferat:
„her Witich, nu ſy uch wider ſeit, were vnde (úwer?)
ein wiſe wol (vel?) gemat.“

729. Sú ſprungen bede hin in den kreis,
ſú rerten blůt vnd ouch den ſweis
al durch die ſtahel ringe.
Der riſe gap Witich einen ſlag,
das er vff der (den?) knuwen gelag:
„obe ich dich gevangen bringe
Zů den riſen in daz hol,
ich frowen mich liebe(r) mere.
ich getruwe jm zů ſtriten wol, *(S. 2)*
das ich alhie bewere.“
in des Witich vff geſprang:
„her riſe, ir ſchei(de)t noch von mir, man ſol mir des
ſtrites ſagen dang.“

730. Witich zurnet' reht' als ein ber,
er kam vaſte zů dem riſen her
mit ſlegen vngehure.
Der riſe jn vaſte hin[der] wider treip,
in keiner ſtat er jm b(e)leip.
ir froide die was dirre (tiure!);
Die (Sie?) gobent ein ander manigen ſlag,
das es die riſen ſohen.
Witich des libes ſich verwag,
er begunde dem riſen nohen,
er gap jm ein[en] vngefügen ſlag [den ſuſſen lag.
mit Mimig (Mimunge!), daz er trůg: daz hŏbet im vor

731. Wolffhart zorneclichen rieff:
„ich han ouch ſtarke wunden dieff
enpfangen vnd geſlagen.
Werden (wird') ich geſumet, daſt mir leit, *(Bl. 226, S. 1)*
nů ſy den riſen wider ſeit.
ſol ich ſo gar verzagen!
Das ich ſelten han geton
in ſtirmen oder in ſtriden,
wie lange ſol ich her gon ſton (hie geſtan!)?
welre (wer!) wil es mit mir liden!
dem ſy von mir wider ſeit.“ [in arbeit.“
her Hiltebrant mit zuhten ſprach: „du kumeſt ſin noch

732. Ein riſe, hies Veilſenſtos,
ſin ſtimme reht' als ein argel (orgel!) dos,
ſo man ſu ſere ſtim(m)et,
Do von berg vnd dal erſchal.
die heilde erſchraken vber al.
Wolffhart dis vernimet:
„Wannetz (wannen?) kumet dez tufels ſchrey,
do von wir ſin erſchrecket.
der dille ſtein der iſt enzwey,
die toten ſin(t) vff gewecket.
got der gebe vns ſinen ſegen! [wegen.“
fliehent alle, helde gůt, ich han mich dez libes gar ver-

733. Der ſelbe riſe kam gegan, (S. 2)
ein her mohte ſin erſchre(o!)ken han.
gruwelich was er (ge)ſtellet.
Alſo in Wolfſhart ane ſach,
zů Hiltebrande daz er ſprach:
„wie vbel mir dirre gevellet!
Er iſt reht' des túfels man,
vs der helle geſendet.
her Hiltebrant wellent ir in beſtan,
ſo iſt min ſtrit erwendet.“
do erlachete der alte Hiltebrant: [want.“
„Wolfhart, lieber neſe myn, der ſtrit der iſt an dich ge-

XLIV.

Hie ſtritet Wolffhart vnd Veilſenſtos, vnd ſlecht Wolffhart dem riſen daz hŏbt abe.

734. WOlffhart bereite ſich zů ſtunt,
er det dem ſtarken riſen kunt,
obe er ein tegen were.
Der riſe ſin ſelbes nút vergas,
an ſtrite wolt' (wart?) er niergent las,
mit ſlegen liht gebere (Bl. 227, S. 1)
Frumet' er vff den ſelben tegen
vff helm vnd vber rúcke,
des libes hat' er ſich verwegen,
vs dem ſchilt die groſſen ſtúcke
vielent vor jme vff daz lant. [erkant.“
Wolffhart do mit zorne ſprach: „aller erſt' ſo iſt mir ſtrit

735. **Wolffhart toben ſere began,**
der zorn jme in dem hertzen bran.
er lieff hin an den riſen.
Er gap jme ein[en] vngefugen ſlag,
das er dot vor jme gelag
geſchrecket (geſtrecket!) in der wiſen:
„Do lige du, vngefůger man!
nů rawet mich din ſterke,
vnd ich dir nit geſagen kan.
wol ich an dem (den!) riſen merke,
daz ſu dich nöte han verlorn.“ [vngeno(unma?)ſſen zorn.
ſu trugent den toten do von dan: in waz die (ditz!) mere

736. **Dietleip von Stire ſprach:** *(S. 2)*
„ſo lieben tag ich nie geſach;
ſol ich zu dem ſtrite [creiſſe] ſchriten?
Ich wil der riſen viere beſton,
alſo ich dicke han geton.
waz ſol ich lange biten!
Herre meiſter Hiltebrant,
obe ich vff eren warte,
duet mir den mynen ſchiere bekant.“ —
„der lange mit dem barte,
der iſt geheiſſen Bömrian.“ [vor hin gan.“
her Hiltebrant mit zúhten ſprach „her riſe, ir můſſen(t)

737. **Der riſe wart des ſtrites fro,**
er ilte balde ſprengen (ſpringen!) do
mit glichen fúſſen zum creiſſe.
Dietleip lachete vnd(e) ſprach:
„ſo froen riſen ich nie geſach,
das ich dir hie geheiſſe,
Du dunkeſt ſich (mich!) des túfels man,
geborn von der helle. *(Bl. 228, S. 1)*
obe ichs nů gefugen kan
vnd ich mich zů dir geſelle,
kum ich zu dir in den creis, [bes ſweis.“
es mag vil liht' alſo geſchehen, du erdrúnkeſt in din ſel-

Ich pin die jugent,
Die dy tugent
Vnd vntugent greyfft an;
Mein gemüett
Stett in plüett,
Dye weil ich nicht ſorgen han.

Iuvencum Catalogo Hieronymus laudat,
Et de breviloquio satis (. .) commendat,
Scripsit hic in tempore Regis Constantini,
Qui et cultor extitit operis divini,

* * * *

Inter quos praecipuè quatuor fuerunt,
Qui verborum nectare Clerum rigaverunt.
Alanus egregius, Matthaeusque sincerus,
Gaufredus non plebejus, simul et Gualterus.
Quam fuit mellifluus editor Alanus,
Testatur liber nobilis Anticlaudianus.
Matthaeus metaphoricè metrificat Tobiam,
Gaufredusque rhetoricè novam Poetriam
Edidit scribentibus, et ut conciliaret
Papae Regem Angliae, per librumque placaret.
Nam idem Rex, ut dicitur, Cantuariensem
Thomam occidit Praesulem, non formidans ensem.
Galterus metrificans Alexandri gesta,
Quae et intermiscuit scripta per digesta.

Den Pet. v. Riga führte Engelh. vorher als Bearbeiter der Bibel in Verſen, unter dem Titel Aurora, an. — Von dem Anticlaudianus giebt es auch eine Deutſche Umdichtung. Vgl. die Einl. S. XXXII. — Gaufred. iſt wohl Gottfried oder Galfred von Monmouth, deſſen histor. Anglican. Lib. XII., gesta regis Arturi, prophetias et vita Merlini, bekannt genug ſind; deßgleichen des Gualterus (de Castellione) Alexandreis in heroiſchen Verſen: beide, beſonders der erſte, häufig die Quelle neuerer Gedichte dieſer Art. — Hätten wir dieſe poetiſche Enzyklopädie Hugo's, die wohl eben, wie jene Laurea Sanctor, für ſeine Schule beſtimmt war, noch ganz vor uns, ſo würden wir daraus gewiß auch noch vieles für unſere Altdeutſchen Dichter, denen er noch ſo nahe war, lernen. — Auch Leſſing (a. a. O. S. 81.) bemerkte ſchon jene Stelle bei En-

XLV.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo Dietleip von Stire mit dem riſen Bömrian (ſtreit) vnd ime bart vnd kopf abreis.

738. **D**Em heilde wart zu ſtrite heis, *(S. 2)*
er ilte ſpringen in den creis,
ahtzehen ſchůhe der lenge:
„Got gruſſe uch, riſe Bömrian!
vwer bart iſt ſo lang[e] getan,
obe ich uch iergen enge.“
Mit ſlegen er an den riſen kam
vnd erwüſchete in by dem barte,
mit [beden] henden er in vaſte nam
vnd ra(u!)pfete in alſo harte
mit ſiner ellenthafter hant,
das (er im) von dem kinne reis drüſſel vnd(e) naſebant.

739. Das houbet er jm abe flůg,
mit dem hore er es [balde] trůg
vor die riſen alle.
„Nů ſehent, ir vngefugen man,
obe ich mit riſen vehten kan
vnd hie mit eren ſchalle!
Wil vwer keiner ſtriten me,
der bereit(e) ſich gar balde.
noch ſtrite wart mir nie ſo we. *(Bl. 229, S. 1)*
zu welde (velde?) vnd ouch (*ze*) walde
han ich uch ſelten me geſehen:
der tüfel hat uch her gedran, der worheit muſ[ſen]t ir
ſelber iehen.“

740. **Do ſprach der ſtarke Blodelin:**
„ich ſolte ouch ſtriten, mohte es ſin,
mit diſem riſen eine,
Der iſt geheiſſen Asprian,
der het der ſtrite wol (vil!) getan,
den ſelben ich do meine.
Ich enwolte nit nemen hundert marg,
das ich do were zu Berne,
das ich ſol beſton den riſen ſtarg,
wan ich dun es gerne.
es mus ein ſtrit (al) hie geſchehen,
bitz an den jungeſtlichen dag   ſo muſſent ſú mir eren iehen.“

XLVI.

Hie ſtritet riſe Aſprian vnd der ſtarke Blödelin.

741. **D**Er riſe bereite ſich, [er waz] nit las,
vnd hůp ſich balde vff daz gras   (*Bl. 230, S. 1*)
an des creiſſes ende.
Blodelin waz ouch bereit,
ſin liehten harneſch an geleit,
daz ſwert het er in der hant (en hende!),
Vnd lieff hin zů dem riſen dar,
zůſamen daz ſy ſlugen,
ſú noment einander beide war,
mit liſte(n) vnd mit fůgen.
ſo ſtreit der ſtarke Blödelin,
das wert' bitz an den oben(t) vaſt[e],   die liehte ſunne lies ir ſchin.

742. Sú ſtriten vaſte bitz (unz?) an die naht,
das daten ſú bede vber maht.
do ſprach der alte griſe:
„Nů ſagent mir, her Blődelin,
ir műſſent gar ein zage ſin,
das (des?) ich uch gar bewiſe:
Ir ſint nit der neſe myn;
gent vff vwer leben.“ *(S. 2)*
do ſprach der ſtarke Blődelin:
„der túfel wil vch ſleben!
habent vwer helffe vnd vwern rat:
das (des?) ir mich gewiſet hant, wie ſelten es mir zů ſtat!“

743, Nů ſlůgent ſú vaſte vnd aber dar.
Blödelin nam es bas do war
mit witzen vnd mit ſinnen
(Gab er dem riſen einen ſlag.)
das er dot vor jme gelag:
„ſus kan ich riſen minnen,“
Sprach der ſtarke Blodelin
„vnd ouch mit eren vehten.
das haben(t) vff die truwe min,
vor ritern vnd vor knehten
han ich daz myne wol geton.
wer den riſen dot welle ſehen, der löffe balde hin vff den plon.“

744. Do ſprach der ſtarke Gerwart:
„manheit han ich nit geſpart,
ich wolte es gerne röffen
Mit eime riſen, wer der ſy, *(Bl. 231. S. 1)*
des heis mer (den heiz mir?) gon her nohe by,
die ſtarke ſwert erblöſſen.“
Do ſprach ein riſe hies Senderlin:
„ich (wil) mich mit mir (dir!) howen,
des wart' vff die truwe myn,
wer daz welle ſchowen,
der zoge mit vns vff den plon:
welre húte vellet hie, der hat zu jore daz ſine geton.“

XLVII.

Hie ſtritet Gerwart vnd der riſe Senderlin.

745. Sv́ wurdent bede wol bereit
in riterlichen woffen cleit,
zů ſamen daz ſú ſprungen.
Do ſprach der wiſe (riſe?) Senderlin:
„Ir můſſen (múzt?) von mir dez dodes ſin,
mir iſt ſo wol erlungen,
In manigen ſtrite(n) daz geſchach,
vnd ich ouch (hie) bewere[n].“
Gerwart (do) mit zúhten ſprach:
„weme ſeiſtu diſe mere[n]?
clageſtu jm Ecken not! *(S. 2)*
der hat gevohten manigen ſtrit. vnd lag er doch zu jungeſt[er] dot.“

746. Sú vo[r]hten ſo [ſere], die zwene tegen.
vnd hettent ſich vil gar erwegen
des libes vnd des hordes.
Er gap dem riſen einen ſlag,
(daz) er zu hant vor jme gelag:
„nu frowe ich mich des mordes,“
Sprach der kunig Ymian
„vnd dar zu lieber mere:
du haſt daz dine wol getan;
der riſe(n) hertze ſwere
wil an jn hie wol (vol?) gan.
das ich her fir kumen bin, daz (des?) wil ich iemer froide han.“

747. Zů hant do ſprach Gernot:
„nů ligen(t) ir riſen ehtwe dot,
des frowe ich mich zů grunde:
Den núnde(n den) wil ich beſton,
willeclichen zu creiſſe gon.“ (Bl. 232, S. 1)
al zů der ſelben ſtunde
Bereit(e) ſich do Wolfferat,
ein riſe vnmoſſen kúne,
der ma(ni)gen ſtrit ervohten hat,
hin zu dem plone grůne
zogeter mit der ſtange(n) ſin.
Gernot (der) was ouch bereit, vnd frowete ſich daz hertze ſin.

XLVIII.

Hie ſtritet Wolffhart vnd Gernot.

748. Sv vohtent einen micheln kampf,
vmb ſú wuchs ein michel dampf
hohe gegen der lúfte.
Gernot gap er einen ſlag,
das er vil nohe der nider lag,
mit ſeiner ſtangen crúfte.
Ietweder erholte ſich
mit ſchilt vnd och mit helme.
er ſlůg[e] den riſen ſicherlich,
das er viel zů dem melme; (S. 2)
er lag vor jme als ein ron:
„nů lig du, vngefuger man, ich bin [ich] ſtrites wol gewon.“

749. **Do ſtunt ein heilt vil nohe by,**
der waz vil maniger ſorgen fry,
Reinolt waz er genennet
Er ſprach: „getruwer Hiltebrant,
dů mir dine helffe erkant,
myn hertze in zorne b[e]rennet;
Sint die riſen alle erſlagen,
vnd ſol ich nit vehten?
daz kan ich niemer wol (volle?) clagen
vor ritern vnd vor knehten.
ne(i)na! getruwer Hiltebrant,
do ere du [ere] got von himel an, vnd dů du mir ein
ſtrit bekant.“

750. **Des antwürt[et] jme her Hiltebrant:**
„mir ſint der lande vil erkant
mit zúhten vnd mit eren,
Ich han ȯch ſtrite vil geton *(Bl. 233, S. 1)*
by der Dietſchach vff dem plon,
wisheit muſt' ich leren.
Ich wil dir einen kempfen geben,
der got mit dir zu kreiſſe:
du muſt mit jme in ſchanden leben,
dis ich dir hie geheiſſe,
es iſt ein vſſerwelter tegen;
hůte dich, er důt dir not, er het ſich [des] libes gar
erwegen.“

XLIX.

Hie ſtritet Reinolt vnd Vlſenbrant.

751. EIn riſe, der hies Vlſenbrant,
der bereit' ſich al zu hant
mit grimmeclichem můte.
Reinolt was ouch bereit,
ſin li(e)hter harneſch an geleit,
das kom jm do zů gůte.
Do ſtriten die zwene tegen gůt
mit ſwerten vnd [ouch] mit ſtangen,
ſú hetten bede lewen můt,
wo ſú ſich mohten erlangen, *(S. 2)*
ſú gobent ein ander manigen ſlag.
daz werte bitz vff den ander(n) tag: zu jungeſt der riſe nider lag.

752. Do ſprach der Berner hoch genant:
„ich han ouch manigen ſtrit erkant,
den han ich gerne geſehen.
Vnd ſtrite ouch gerne, moht' es ſin.
hochgelobtes meg(e)tin,
wolteſt du jme iehen
Zů dem furſte(n) Nitiger,
daz ich ſtrite gerne;
er důs durch aller frowen er',
vnd ere ouch den von Berne,
vnd gebe mir den groſſen man,
der mich (. .) in diſen dach: den lip mus er verlorn [han."

753. Von dannen ging daz meg(e)tin,
ſü ſprach: „li(e)ber bruder min,
nů herre (hôre?) fromde mere,
Vnd gewer mich einer bete,
die keine ich zu dir me gedete, (*Bl. 234, S. 1*)
durch aller frowen ere:
Der Berner wil Wickram beſtan,
den vngefůgen riſen,
das (des?) ſoltu nit abe lan,
gip [mir] vrlo(u)p in die wiſen.
beſich ſin ſtrite vnd ouch ſin dat.
ich mus (nims?) vff die truwe min: der riſe vnd (vns?) allen ſchadet hat.“

754. Do ſprach der hörtzoge hochgeborn:
„ich hatte die riſen vs erkorn
zů ſchirme[n in] mynem lande:
Nu hant ſü mir gemachet leit,
do von ſo lide ich arbeit.
vnd ouch vil groſſe ſchande.
Heis den heilt bereiten ſich
in li(e)hten ringen veſte,
er ſol daz wiſſen ſicherlich,
vnd hette ich [jm] tuſent geſte
(. . . . .)
alſo reht' liep als ich uch ſy, gebent jm wider ſin eigen ſwert.“

L.

Alſo der hertzoge dem von Berne hies ſin ſwert wider geben, vnd wart bereit in ſinem harneſch.

755. DEr heilt wart ſo vil ſchiere bereit, (S. 2)
ein (wafen) rock dar vff geleit,
der was von balmat ſiden,
Dar in zwen' arn von golde rot,
als jme die wore ſchulde gebot:
„múgent irs, herre, erliden?“
Sprach zů jme daz meg(e)tin
„ir ſint gewoffent veſte.“ —
„juncfro, lont die rede ſin,
hettent ir fúnf hundert geſte.
vnd hettent die minen dot geſworn,
ich wils nemen vff minen eit, ſu muſtent daz leben han verlorn.

756. Got ſegen[t] dich, ſchones meg(e)tin!
wiltu mit mir von hinan ſin?
ich furen dich gegen Berne.
Wiltu in ein cloſter, jch gip dir gůt:
wiltu ein gemahel, haſtus můt, (Bl. 235, S. 1)
des hilffen ich dir gerne.“
Sú ſprach: „lieber herre min,
ich weis wol, waz mir wirret,
kumber iſt mir worden ſchin,
gegen dem brůder bin ich verir(r)et,
nu wirt mir niemer froide kunt.
went ir mir helffen, daz (des?) dut mir not, vnd furent mich gegen Jeraſpunt.“

757. **Vff ſin ros daz er geſas,**
nie keyme heilde gezam es bas,
er reit hin gegen der porten:
„Got ſegen[t] alles daz hie ſy!
ſchiere wonet mir froide by.“
des dankete ſü jme mit worten.
Als in her Hiltebrant erſach,
er rieff mit fro̊lichem ſchalle,
wider die herren er do ſprach:
„wol vff! ir herren alle,
helfen(t) enpfohen den jungen man.
min hertze daz wart nie ſo fro: ſin woſſen ich wol
erkennen kan.“

LI.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo her Hiltebrant den von Berne hies wilckum ſin.

758. **ALs er den furſten ane ſach,** *(Bl. 236, S. 1)*
er ille zu jme vnd(e) ſprach:
„got wilkum, her[re] von Berne!
Ich lert' uch keiſerliche zuht,
vnd do by ritterlich genuht:
ich ſach uch nie ſo gerne.
Sagent an, lieber herre min,
wie ſtetz uch an dem můte?“ —
„her Hiltebrant, die rede lont ſin,
es kumet uch liht' zů gůtte:
ir hant mich in den dot gegeben.“ —
„do bin ich, herre, vnſchuldig an, ſo muſſe ich niemer
tag geleben.“ —

Am Ende heißt es:

Wer das puch getichtet hat,
Der pflug der ſchul ze Tewrſtat

---

gelhuſen in Beziehung auf den Renner und wohl in ähnlicher Vermuthung, die der Hr. Fülleborn (ebd. S. 83—84.) nur beſtimmter ausſprach, und noch die Lesart einer anderen, von Leibnitz verglichenen Hdſ. anführet: — in unum collegit, tempus est (et) materiam eorum breviter, quasi duobus versibus, comprehende(n)s. Gewiß richtiger und paſſender, als die obige pulchra prosa; indem wir hier eben ſolche gereimten trochäiſchen Tetrameter haben, wie oben in der Vorrede zur Laurea Sanctor., und welche in der Neulateiniſchen Poeſie, beſonders in der kirchlichen, ſehr gebräuchlich waren. — Es bleibt hier alſo keine Schwierigkeit weiter, als die Abweichung in den Namen Werna und Trimberg; welches letzte ebenfalls ein Dorf, an der Saale, im Hochſtift Würzburg, iſt. Vgl. Flögels Geſch. der kom. Lit. III. 17. Der hier als, wegen Entfernung der Zeit, nicht wohl auszumachen, hingeſtellte Zweifel, ob Hugo ein wirklicher Schulmeiſter oder Vorſteher der Meiſterſänger geweſen (vgl. Bragur, VI. 2. S. 212.), wird jetzo hoffentlich für immer gehoben ſein. Vgl. auch oben S. 471 — Ich füge noch einiges zur ferneren Berichtigung und Ergänzung der Angaben über den Renner in unſ. Einleitung S. XXX. bei. Zu Wolfenbüttel befinden ſich drei Hdſſ., aus denen Leſſing ſeine Bearbeitung machte (a. a. O. S. 86.), worunter die beßte v. J. 1388. (S. 121. vgl. Koch. II. 69.), und wahrſcheinlich die eine auf Pergament (S. 86. 89.) iſt. Die von Koch (I. 145.) als v. J. 1437. angeführte Wolfenbütteler Hdſ. iſt wohl eine der beiden andern. Eine vierte Hdſ., die Leſſing aus Hamburg erhielt, und die, ſo gut und ſo alt war, daß er darnach ſeine Arbeit ganz aufs neue durchgehen wollte (S. 86.), iſt wahrſcheinlich die Ebelingſche, die er (nach S. 95.) wirklich bei ſich gehabt und gebraucht hat, und ſie (S. 94.) der Vergleichung werth hält, da ſie vermuthlich noch bei Lebzeiten des Dichters und vielleicht unter ſeinen Augen gemacht ſei, indem ſie i. J. 1309. auf Pap. geſchrieben, mit der Überſchrift: Centiloquium Magistri Hugonis de Trimberg; wiewohl er ſie (S. 86.) für ſchlechter erklärt, als die Wolfenbütteler auf Pergament. Die ſchöne Ander-

759. „Nu ſagent mir, her Hiltebrant,
iſt vch der groſſe riſe erkant,
der mich zu laſter brohte?
Er ving mich ſunder mynen dang,
vnd mahte mich ſteter froiden krang,
er leit vff mich erdohte.“ —
„Jo, ich erkenne in (vil) wol, (S. 2)
Wiegram iſt er genant (genennet!)
(. . . . .
. . . .)
der det mir leit vnd vngemach; [ich nie geſach.“ —
ich ſage vch,“ ſprach her Hiltebrant „ſo groſſen riſen

760. „Heiſſent in mir kumen her,
das er mich ſtrites (h)ie gewer,
das es die frowen ſehen,
Ritter, kneht(e) vnd die kint,
vnd alle die vff der burge ſint,
daz ſú mir müſſent iehen,
Ich habe den groſſen riſen erſlagen,
der mich in ſchande brohte.
ſú ſullent(z) alle wol verclagen,
ſit er daz leit erdohte,“ —
„gerne.“ ſprach her Hiltebrant [erkant.“
„ich bring' uch den riſen her, ſo wurt vns beden ſtrit

761. Alſo er den riſen ane ſach,
mit erneſthaftem můt er ſprach?
„du haſt mich gar verderbet,
Du bőſer ſchalk [vnd] du vngeber fras,
du haſt mir mine ſpiſe gas. *(Bl. 237, S. 1)*
vnd wolteſt mich han geſterbet.
Lip vnd gut wolteſt du han,
durch nieman wolteſt loſſen,
vff mich trúge du boſen wan,
vnd ro(u)beteſt mich vff der ſtroſſen,
die fride ein keiſer, ein bider man! [kan.“
du biſt ein groſſer bőſewiht, wol ich dir daz geſagen

LII.

Hie ſtritet der von Berne vnd der riſe Wickram &c.

762. **ER** zuht' ein ſwert vnmoſſen gůt,
vff den riſen ſtunt ſin můt,
mit creften vnd mit ſinnen,
Er gap jme ein[en] vngefůgen ſlag,
vff der knuwe (den kniewen!) er gelag:
„ſus kan ich riſen mionen,“
Sprach der Berner hoch genant
„vnd ouch vor frowen vehten.“
frò Ibelin lachet' al zů hant:
„nu helffe got dem rehten!
du maht wol ein kempfe ſin.“ — (S. 2)
„ich gan jme aller eren wol.“ ſprach von der burg die hertzogin.

763. Der riſe des ſlages erholte ſich,
er lieſ[ſe] vff her Dietrich
die (mit!) ſtarken ſlegen herte.
Des bede ſchilt vnd ouch die helm'
vielent von in beden in den melm.
al vff der ſelben verte
Fluhen lowen vnd(e) ſwin
gegen dem hohen berge,
waz in dem walde mohte ſin,
von riter(n) vnd von getwerge,
das geſchuff ir vngehůre(r) ſchal,
do von die tier erſchracken gar vnd in der búrge wider hal.

764. Her Dietrich zúrne(n) do began,
er det alſam ein töbig man,
vnd lieff hin an den riſen,
Er gap jme ein[en] vngefugen ſlag,
das er vor jme dot gelag
geſtrecket in der wiſen: (*Bl. 238, S. 1*)
Do lige du, vngefúger man!
ich han din dicke engolten;
wol ich dir des todes gan,
ſo haſtu mich geſcholten:
wer mit bosheit vmbe gat,
wil ers zu ruwen kumen niht, ſiner ſelen wirt niemer [rat.“

765. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„ich bin bereit ſo zů hant,
vnd wil zu liſt (leſt!) hie vehten.
Der alter hat mich vaſte behaft,
der ſprichet: „mide riterſchaft!“
nů helff(e) got dem rehten,
Als er dicke hat geton.
ſo getruwe ich wol geſigen.
her riſe jm (nu?) zoget vff den plon,
ir můſſen(t) under ligen;
mit miner el(l)enthaften hant,
wil mir got glúck(e) geben. ich ſlahe uch nider vff daz lant.“ (*S. 2*)

766. Sú lieffent bede einander an,
es wart ſo wol von in getan,
mit ellenthaften henden,
Der riſe gap jme einen ſtreich
das er vs dem helme entweich:
„ir můſſent den (dem!) arm erblanden,“
Sprach der Berner hochgemůt
„ir wellent vns alle ſchenden.
war zů iſt vwer claffen gůt!
wel[len]t ir den ſtrit vollenden,
dunt reht' als ein biderman,
vnd erent ritterliche dat vnd louf[fen]t den riſen baltlich [an.“

767. Her Hiltebrant mit zúhten ſprach:
„ſo ſtarken riſen ich nie geſach,
ich hette in wol erſlagen.“
Er gap jme ein[en] vngefügen ſlag,
das houbet vor ſinen füſſen lag:
„ich wil noch nit verzagen.
Nú ſint die riſen alle dot, (*Bl. 239, S. 1*)
ich frowe mich lieber mere;
wir ſint kumen uſſ[er] groſſer not.“
ſú furtent den Bernere
rilich in des kuniges gezelt: [gelt.
wol daz er enpfangen wart, ſú butten jme hoher eren

768. Dv enpfingen in, nu wiſſent daz,
daz nie (mer) kein furſte bas
von ritern wart enpfangen,
Vnd ouch von herren manig(valt),
die worent alle dienſtes balt,
wo ſú die mohten erlangen.
Dar zů die frowen alle gar,
ſú zů ein ander trungen.
ſú wurdent ſin ſchiere gewar,
zů dienſte ſú jme ſungen.
alles daz do zů hoffe waz, [do] baz gemůt.
dientent dem edele(n) furſten gůt durch daz er were

769. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„ir herren, bereitent uch zu hant,
vnd ŏch ir edelen frowen, (*S. 2*)
Legent an vwer keiſerliche wat,
der Berner daz verdienet hat,
lont vch jn froiden ſchowen;
Sin lip hat den (der!) ſelden ſeil
wol an ſich geſtricket,
vnd ouch der wurde ein michel teil
die iſt an jme geblicket:
an jme lit der wunſch gewalt, [valt.
das man in den landen ſaget von jme der túgende manig-

LIII.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo ſich die frowen bereitent vnd den Berner enpfingen &c.

770. „Nv̊ wol vff, ir herren gůt, *(Bl. 240, S. 2)*
vnd ſint alle wol gemůt,
ir ſullent nemen waſſer.
Die tofeln ſint ſchone bereit,
brot vnd win dar vff geleit,
vngern(e) were ich laſſer.“
Das buttent ritter vnd knehte dar.
da[s] nam der edele furſte,
juncfrowen Ybelin war;
er nam ſú vor die turſte,
die do zu hofe was,
er ſaſtze (ſaſte ſie!) zu den (dem!) kunig wert: ſu worent [alle an truren las

771. Man gab in alles daz (des!) genůg,
das man vor kunige ie getrug,
die meiſter des erdahten
Videlen vnd(e) ſeiten ſpil,
tamburen vnd ſchalmien vil,
was man kunde erdrahten.
Das (Des!) treip man by dem tiſche vil
durch kurtze[r] wile den herren,
manig wunderliches ſpil
ſich do begunde meren. *(Bl. 241, S. 1)*
zu dienſte boug[e] ſich manig bein,
roter munt gap manigen ſime (ſchin), vil goldes ob reiden [löcken ſchein.

772. Do man die tofeln vff gehůp,
den herren waſſer man der (dar?) trůg,
mit froiden richem ſchalle,
Singen vnd(e) ſprechen gůt
mahte den furſten wol gemůt
vnd ŏch die herren alle.
Sú dantzeten mit den frowen vil
in froiden richem můte,
ſú tribent wunnecliches ſpil,
mit ſteter truwe hůte.
her Hiltebrant mit zúhten ſprach:
„hat vwer ſorge ein ende genumen, vwer leit vnd vwer vngemach?“

773. Des antwurt[et] jme der furſte gůt,
von jnnencliches hertze(n) můt,
er ſprach: „die rede lont ligen,
Von vns ſige der alte has,
wol ſtet vwern zúhten daz,
der rede ſol man geſwigen. (*S.* 2)
Herre meiſter Hiltebrant,
lont vns durch vwer gůte
virbas riten in daz lant;
min hertze vnd min gemůte
ſtat hin zů der kunigin:
durch die myn arbeit iſt geſchehen, mit der wolt' ich in froiden ſin.“

774. Er ſprach: „herre, daz ſol ſin,
ich fure vch zu der kunigin,
die migent ir gerne ſchowen,
Vnd ouch die megde wol geton,
die ſehen(t) ir in froiden ſton,
vnd ouch die werden frowen.“ —
„Nů rat vnd (vns?), meiſter Hiltebrant,
durch vwer rehte truwe,
wie wir kument in daz lant,
ſo wirt vns froide nuwe.“ —
„wir beſtellent hie dis lant,
ſo varen wir wol ſicher dar.“ — „nů dunt vns rumen hie dis lant.“

775. Do ſprach der furſte Nitiger
zu ſiner ſchonen ſweſter her: (*Bl. 242, S. 1*)
„juncfrö Ibelin, der (du?) reine,
Du gang zum edelen furſten wert,
ſin hertze milter tugent gert,
do bite in ſunder eine,
Daz er diſe veſten gût
vns loſſe vnzerſtoret,
durch ſinen túgentlichen mut,
vnd daz dar zu gehoret.
wir wellentz gerne zu leben han [handen ſtan.“
von jme, die wile daz wir leben, vnd ſol [alles] an ſinen

776. Do ſprach juncfrö Ibelin:
„nû laſſen wir diſe rede ſin,
ich wil zum hern Dietriche,
Den furſten biten einer bet’,
dekeine ich me zu jme gedet,
er iſt zu tugentriche,
Das er durch frowen gerne dût,
vnd ouch der alte griſe,
er het eines lewen mut,
vnd iſt öch alſo wiſe, (*S. 2*)
das er jme wol geraten kan [man.“
das ſinen eren wol an ſtat: des mûs er ſin ein bider-

777. Niht lenger do gebeiten wart,
frö Ibelin hup ſich vff die vart
hin vor die gůten veſte,
Vnd ouch die edele hertzogin,
ir lip der muſſe ſelig ſin!
ſú woltent ſchouwen die geſte.
Beldelin do vor hin ging
vnd kunte hern Diethriche.
der furſte es do vmbe ving:
„du ſage mir willecliche,
was botſchaft bringeſt du mir her?“ —
„do kumet juncfrö Ybelin vnd ouch die hertzoginne mer.“

778. Do ſprach der Berner alzů hant
zu dem alten Hiltebrant:
„vns kument die edelen frowen,
Do kum[en]t die edele hertzogin
vnd ouch juncfrŏ Ibelin, *(Bl. 243, S. 1)*
die migent ir gerne ſchowen:
Sú iſt ein wen brůder (wunne beruder!) ſchin,
min (mit!) truwen gar begoſſen;
ir lip der müſſe ſelig ſin!
ich han ir dicke genoſſen,
do ich in beſloſſen waz:
ſú gap mir ir wiſen rat, das ich vor den riſen genas.“ —

779. „Herre,“ ſprach her Hiltebrant
„ir enpfohent die juncfrŏ alzů hant,
juncfrŏ Ibelin die reine.
So enpfohe[n] der kunig Ymian
die hertzoginne wol getan.
ich ſú mit truwen meine.“
Die ritter gingent alle dar
in wunneclicher wete,
ſú wurdent ir vil ſchiere gewar,
ir iegelicher der hete
ein crone vff von golde rot, *(S. 2)*
die gobent gegen der ſunnen glaſt, als in die wore ſchulde gebot.

LIV.

Alſo der von Berne, die konigin vnd die frowen by ein ander ſoffent &c.

780. **DEr kunig lachete vnd(e) ſprach,**
do er die frowen kumen ſach
ſo rehte wunnencliche.
Die juncfrowe(n) gingent alle vor;
die ritter mit in vff der ſpor,
ſü worent adels riche,
Der ſeiten do(n), der megde ſang,
die (daz!) waz in ein vermiſchet,
nieman waz von truren trang (krank!),
ir hertze wurdent erfriſchet,
das men alles das (des!) vergas,
das in do vor was geſchehen, vnd wurden gar an truren las.

781. Do ſprach der edel' furſte wert,
„das (des!) hertze milter túgende gert, *(Bl. 244, S. 1)*
zu der adels richen:
„Du bitte, wes dich behaget,
das ſol dir ſin vnd er ſagelt (vnverſaget?),
vnd ouch der wunneclichen
Frow[e] Simelin die (der!) hertzogin,
der cloren wandels eine.“ —
„ich bit' uch durch den willen myn,
vnd durch die maget reine,
daz ir dis lant vns wellent lon
entpfohen von uch zu leben, das ſol an vwer gnoden ſton.“

782. Do ſprach der furſte tugentlich
zů der hertzogin minnenclich
vnd zů frowe Ybeline:
„Das lant wil ich uch lihen gar,
das ſül[len]t ir wiſſen ſunderbar,
von der hende mine
Süllent ir zů lehen han
das lant vnd ouch die arme,
es ſol an vwern handen ſtan
vnd och in vwerm ſchirme.“ (S. 2)
die hertzogin do vrlo(u)p nam,
ſú dem edelen furſten neig, als iren eren wol an zam.

783. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„heiſſent kumen her zu hant
den furſten Nitigere(n).
Min herre, der iſt ſo tugenthaft,
er eret alle ritterſchaft,
vnd lat in bliben in eren,
Als er bitz her iſt geweſen
in friem froem můte;
erlat in wol by vns geneſen.“
do ſprach die ſelig' Vte:
„herre, daz wil uch biten, [liche(n) ſiten.“
begnode(t) den furſten hochgemůt durch vwern ritter-

784. Wolffhart der kam dar zů:
„beratent vch bitz morne frú,
in tugentlicher wiſe,
Vnd gedenkent ouch dar an, (Bl. 245, S. 1)
das vch der tugenthafte man
nerte mit ſwere (ſiure?) ſpiſe
Vor dem argen boſewiht,
der vch [hungers] wolte ſterben,
vnd uch as vwer geſchiht,
vnd der uch wolte verderben;
das er dem hies widerſagen, [iemer me geclagen.“
er mieſte rumen dis (ditze?) lant, der hort' (erhort'?) ers

Viertzig iar, vor Babengen Babenberg,
Vnd hyes Haug vom Trymberg;
Es ward volticht, das iſt war,
Do tauſent vnd drew hundert iar
*) . . . .
Dritthalb iar geleich vor den iarn,
Da dy Juden in Francken wurden erſlagen,
Pey der zeit vnd pey den tagen,
Do Piſcholf Lewpolt Biſcholf was
Zu Babeng Babenberg, vnd do man las,
Das der pabſt Wonifacius
An der pullen, vnd do der ſuchs,

ſoniſche Hdſ., deren er ebenfalls (S. 86.) gedenkt, kann es nicht wohl ſein, da dieſe, nach ſchriftlicher Anzeige Eſchenburgs, die von uns unter Nr. 6. angeführte Koppenhagener, und mithin die des Marquard Gudius oder Gude (ſt. 1689.) iſt, welche, nach Leſſing (S. 86.), ſchon vorher veräußert war, ehe Leibnitz die übrigen Gudenſchen Hdſſ. kaufen ließ. Morhof ſah dieſe Hdſ. ein, und führt daraus eine mit dem alten Dr. verglichene Stelle an, in ſ. Unterricht ꝛc. von 1713. S. 321—25 — Die Erlanger Hdſ. (Nr. 2.), die auch Koch, I. 145. anführt, verglich Panzer mit der ſeinigen (Nr. 7.) und ſand die genaueſte Übereinſtimmung. Bragur, III. 466. — Die Münchener Hdſ. (Nr. 13.) iſt v. J. 1430., hat denſelben Titel, wie die Ebelingſche, und fehlt darin der Prolog. Brag. IV. 2. 186. — Eine Hdſ. auf Pap. beſitzt auch noch Cl. Brentano. — Gedruckt iſt der Prolog, Deutſch und Lateiniſch, aus der Helmſtädter Hdſ. in Bragur, VI. 2. S. 213—18., deßgleichen, doch nur Deutſch, aus der Wolfenbütteler Hdſ. v. 1388. bei Leſſing, a. a. O. S. 121—23. — Von dem alten Druck des Ganzen bemerkt noch Bruns (Brag. VI. 2. S. 2 7.), daß er, über 24000 Zeilen ſtark, die Urſchrift faſt um die Hälfte vermehre, ſie dagegen hin und wieder ſehr lückenhaft darſtelle. — Bei ſo vielen nnd ſo guten Hdſſ. dieſes beliebten Werkes, um das ſich bis nunher ſchon ſo viele bemüht haben, iſt ein ſorgfältiger Abdruck deſſelben, in ſeiner ächten Geſtalt, gewiſſermaßen Bedürfniß geworden.

*) Der hier fehlende Vers läßt ſich aus Morhof, S. 323. ergänzen: Nach Chriſtus geburt vergangen waren;

785. Do ſprach der kunig Ymian:
„es dunket mich gar wol getan,
das man nů gedenke
Des dienſtes, daz uch iſt geſchehen,
als ich nu gehore iehen,
do von niht enwenke
Von dem furſten Nitiger,
der minnenclichen frowen
vnd von ſiner ſweſter her;
die mügent ir gerne ſchowen,
ſü iſt ein wunen bruder (wunne bernde!) fruht:
got der bette ane ſü geleit der welt(e) pris, der frowen
zuht.“ *(S. 2)*

786. Wolfhart zorneclichen ſprach,
do er den furſten ane ſach:
„wes hant ir uch beroden
Gegen dem edelen furſten wert,
des hertze milter tugent gert!
ir ſullent in be(g)noden
Du(rch) wille(n) der hertzogin
frö Symelin der reine(n).
iemer mus ſü ſelig ſin!
ſü iſt alles wandels eine,
vnd ouch die juncfrowe pin (Ibelin?); [ich (ir!) ſin!“--
an ir lit aller ſelden růn (rům!): ach, ſol(t') ich iemer by

787. „Des wer' der heilt vil wol wert,
das er rinder vnd(e) pfert
zu ſamen kunde triben:
Er nimet ſich frowen dienſtes an,
der jm noch nie wol gezam,
vnd wolt' er jme beliben.“
Sprach der tegen tugentlich *(Bl. 246, S. 1)*
do von (den Vnger landen)
„ir ſül[len]t daz wiſſen ſicherlich,
daz mine ſinne erkanden
nie ritter mit ſo tobendem můt:
er iſt alle zit zornes vol vnd wůtent als ein lowe důt.“

788. Des antwurte jme her[re] Hiltebrant:
„nu got jme eren vil in hant
by den ſchonen frowen
Vnd by den ſchonen meg(e)tin,
do mag wol kurtzewile ſin,
das mag man gerne ſchowen.“
Wolffhart ſprach: „der neſe min
der kan nit wen gilen;
hant es vff die truwe min,
es mohte wol vnder wilen
gedihen vnder vns alſo:
wir woltent von ein ander ſin, des wir bede weren
fro.“

789. Hiltebrant ſprach: „neſe min,
du lo (nu) din trowen ſin; (S. 2)
[es móhte wol vnder wilen]
ich vinde [den], der mich richet;
Einre der nie wort geſprach
vnd(e) den ich nie geſach,
noch zú dir nit enſprichet.
Wolffhart, lieber neſe min,
do du hin were zu walde,
do ſlúge du die wurme hin
vnd ouch die riſen balde;
ich wil dir die (der?) worheit iehen:
du haſt der riſen, noch der wurme do die cleinen nut
(nit?) geſehen.“

LV.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo Hiltebrant vnd Wolffhart mit ein ander criegent &c.

790. **W**olffhart zorneclichen ſprach: *(Bl. 247, S. 2)*
„ſo ſpehen man ich nie geſach,
als ir wellent weſen;
Hant uch vff die leben min.“
frö Utte ſprach die [reine] hertzogin:
„durch got, lant vns geneſen,
Vnd die liebe můter ſin,
gedenkent an die e dete.
wir varen zu der kunigin
mit gantzer froiden ſtete.“
do ſprach der wiſe Hiltebrant:
„Wolffhart, lieber neſe min, ich rumen (húte) dir dis lant.“

791. Do ſprach der edel Berner gůt:
„Wolffhart, wie ſtet dir din můt!
du la den heilt beliben
lemer durch den willen min
vnd durch die edele hertzogin.
du enſolt in nit entriben.“
Do ſprach der konig Ymian:
„dar vff ſolt du verzihen, *(Bl. 248, S. 1)*
waz er dir nú hat getan,
es mag alſo gedihen,
ſoltent wir von hinnan varn,
wir geben drum(be) tuſent marg, das vns die (der?) wiſe ſolte bewarn.“

792. **Do wart do lenger nit geſpart,**
willeclich[en] hin vff die vart
bereiten ſú ſich alle,
Ritter vnd(e) knehte gůt,
ſú worent alle hoch gemůt
vnd bereiten ſich mit ſchalle. —
„Herre meiſter Hiltebrant,
nu rot vns willecliche,
wie wir kumen in dis lant,
vnd bereit[te] vch ſicherliche.
wir wellent varen eine vart, [geſpart.
das kein keiſer nie gefur.“ es enwart ouch lenger nit

793. **Sich bereite, waz do waz.**
die hertzogin do an ſich las
zwolff juncfrowen adels riche, (S. 2)
Ander halp der frowen ſchar
ſtundent die ritter ein ander dar,
ſú ſungen wunnencliche,
Frowen vnd(e) megde gůt
in froiden richem ſchalle.
die ritter wurdent wol gemůt,
vnd ouch die juncfrowen alle,
zu varen waz in allen goch,
do ſprach der furſte Nitiger: „ich varen ouch hin noch.“

791. **Do ſprach die juncfrowe Ybelin**
zu der frowen Simelin
ires bruder frowen:
„Min bruder ſol beſtellen dis lant.“
do ſprach der edele wigant:
„man ſol vns gerne ſchowen,“
Sprach der furſte Nitiger,
vnd öch ſin ſchonen frowen
„man ſol vns ſehen ſunder wer
vff der grůnen owen,
mit rittern vnd mit knehten gůt, *(Bl 249, S. 1)* [gemůt.“
ſúlent wir kumen vff den plon, man ſol vns ſehen wol

795. Do ſprach der Berner al zů hant;
„ir heilde, ſint (alle) gemant,
wir wellent hin vſſ brechen
Vber den tag morne frú,
ſo ſüllent ir alle kumen zů
vnd vor den frowen ſtechen:
Welre do der [der] beſte ſy,
den ſol man gerne ſchowen,
vnd weſen vngemutes fry,
er ſol haben eine[n] frowen,
mit ir kurtzewile han, [wan.“
ein küſſen noher vnd naher by: des ſol(t) ir haben lieben

796. Do ſprach meiſter Hiltebrant:
„ir herren, ir ſint alle gemant,
vnd öch ir edelen frowen,
Cleit uch in ſcharlache wat,
mit reiner ſidin (wol) durch nat,
die mag man gerne ſchowen. *(S. 2)*
Wir worent (varen?) hin gegen Jeraſpunt
zu der koniginne,
ſo ſehent ir manigen roten munt
vnd ouch der frowen mynne,
vnd manig ſchone gezelt [velt.“
ſiht man hin vſſ den anger wit. die ſint geſlagen vſ daz

797. Do ſprach der konig Ymian:
„ich wil zogen vſſ den plan
mit miner ritterſcheffte
Zů der edelen konigin,
do mag wol kurtzewile ſin
von richen heres crefte,
Vnd (ouch) von getwerge vil
ſiht men zů hoffe dienen.
man lobet (lebet!) do noch wunſch(e)s zil:
der do were zů Wienen,
er ſehe nit des wunſches heil, [(heil?).“
der an der juncfrowen lit vnd an der kunigin(ne) teil

798. Do ſprach der furſte Helferich: (*Bl. 250, S. 1*)
„man ſol in dem lande mich
ſehen mit ritterſchefte
By den frowen wol getan,
do ſullent wir kurtzewile han
vnd brechen (da) die ſcheffte
Vor der edeln kunigin
vnd vor jrn juncfrowen.“
do ſprach frowe V̊te die reine (die herzogin?):
„man mag ſü gerne ſchowen,
ſü iſt ein wunnebernde fruht
in dem lande do ſú iſt, an ir lit aller ſelden genuht.“

799. Do ſprach Baldung: „herre min,
daz ir ſelig muſſent ſin!
ich wil ouch mit vch riten,
Die riche kunigin(ne) ſehen,
durch die vns arbeit iſt geſchehen.“ –
„wir wellent nit lenger biten.“
Sprach Dietleip von Stire lant
zů Witich vnd zů Heymen.
Wolffhart ſprach do al zů hant:
„ir mag wol ſanfte tröumen.“
ſprochent die frowen wol getan:
„vor eines keiſers wurdikeit wolt' ich (vür war?) die
froide han.“

LVI.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo die wagen bereit wurdent vnd die frowen weg fůrent etc.

800. **Die** wagen wurden ſchier' bereit, *(Bl. 251, S. 2)*
mit reinen ſidin wol becleit,
mit bel(de)kin [herlich] bedecket
Wurden ſú do vber al.
ſú tribent hofelichen ſchal;
vnd wurdent gar erwecket
Von buſennem (buſunen?) wunneclich,
die wurdent balde erſchellet,
vnd die ſeiten ſpil alle glich
wurdent dar zů geſtellet:
zu varen waz in allen gach,
die rihten dez furſten banier' vor, die ritter furent jme alle nach.

801. In des do daz her vff brach,
der Berner gegen jme kumen ſach
einen ritter cleine,
Der waz ſich Bibung genant,
er waz dem herren wol bekant,
vnd der frowen eine,
Partolapſe die hertzogin,
ſú in wol erkante.
Volentrins ir dohterlin
in öch do beſante, *(Bl. 252, S. 1)*
ſú hies in wilkum(en) ſin.
er begnodet' in do al zu hant, die hertzogin vnd ir dohterlin.

802. In des do kam her Helferich,
her Hiltebrant, her Dieterich,
vnd manig ritter kůne,
Vnd ouch der kunig Ymian,
der was ſo reht(e) wol getan,
vff dem anger grůne.
Sú enpfingen in, nu wiſſent daz,
mit richer handelunge [zart]
daz nie kein botte bas
von herren wart enpfangen.
vil maniges gruſſes (er) veriach, [riche erſach.
do von jme ſorgen vil verſwant vnd (man) in froiden

803. „Wilkum, Bibung, du werder man,“
ſprach der furſte lobeſan
her Diethrich von Berne
„Kumeſt du von der kunigin?“ —
„nement hin daz briefelin,
ſú ſehe uch, herre, gerne, (S. 2)
Vnd öch den alten Hiltebrant,
mit vwer ritterſchefte.
ſú dunt i(u)ch bitten alle ſant
mit ire(r) ſinne crefte,
daz jr kument vor den berg [ſpielen die getwerg.“
durch wil der (durch die?) edelen kunigin, vnd ſehent

804. Do ſprach der furſte hochgenant:
„ich han leides vil erkant
durch die edelen juncfrowen,
Ich vare[nt] gerne (nu) do hin
zů dem ſchonen meg(e)tin;
ich han michel trowen
Durch ſú gelite(n) vnd groſſe not
von einem bo̊ſewihte;
er wolte mich haben dot,
er nam mir min geſchihte,
was ich von hoffe ſolte han, [dem plan. (*Bl. 253, S. 1*)
das as er mir alles gar: das golt (galt ich?) jme vff

805. Er waz geheiſſen Wicg(e)ram,
mit valſchen reden er vff mich kam
vnd grůſte mich mit worten.
Ich dankete jm ſunder wan,
das minen eren wol gezam;
er beſach mich zu allen orten.
Ich frogete, nŭ wiſſent das,
noch der kuniginne:
er vnder (hinder!) ſtunt mich mit has
mit ſinen valſchen ſinnen,
er ſprach: „die burg iſt Muter genant;
er iſt litzel wiſe(r), dan du, der dich noch kunigin hat [her] geſant.

806. Der herre iſt Nitiger genant,
ein edel hertzoge wol erkant,
vnd ouch ſin ſchone[n] frowe[n].
Ich dich ir hie gewer,
noch dines hertzen ger
maht du ſy gerne ſchowen.“
Do ſprach von Berne her Diethrich:
„ich wil wider keren (S. 2,
ſochent die (ſaget der!) kunigin(ne) rich,
ſú ſol mir froide meren:
iſt, daz ich ſú vinden kan,
wo lebet an froide min genos, es ſien frowen oder man!

807. Der riſe mich do nider flůg,
mit valſchem mute den er trug,
den kunde er wol gemeren:
Vnd ouch ſin ſune Grandegrus
kom vor des gewerlbes (gewelbes?) hus,
er wolte mich verſeren.
Mit der ſtangen (die) er trůg
wolt' er mich han erſlagen:
einen ſtein geving ich clůg,
ich warf in vor den cragen (magen?).
eine ſtimme lies er vs,
als der túfel wer' vs gelan. ſú lieſſent alle vor daz hus.

808. Der hertzoge frogete al zů hant,
ſin ſwert hing an der want:
„was brahtes duſſe (ditze?) were?“ *(Bl. 254, S. 1)*
Das wart gekundet vnd geſeit:
„die riſen die ſint alle bereit;
man ſaget groſſe mere,
Grandegrus der lige dot,
mit einem ſtein erworffen:
„Kument, helffent jme vſſer not!
welt ir ir bedörffen.“
ſu ſprechent, es habe der geton,
„der do in den ringen lit: den lip mus er verlorn [han.“

809. Do ſprach jungfrŏ Ybelin:
„herre vnd lieber bruder min,
es ſol uch billich[en] mugen,
Das er den gevangen man
wolte alſo erſlagen han;
ſú enkinnent nit dan liegen,
Es ſol in billich[en] v́bel gan,
der ſich des vnder windet,
das er mit valſchen luge(n) kan,
vnd man in dar an vindet. *(S. 2)*
das hant die riſen hie getan:
vff in trugent ſu valſchen mut, ſu woltent in erſlagen [han.“

810. Do ſprach der herre Nitiger
zů der juncfrowen her:
„wie ſtet es dem gevangen?“ —
„Herre, er hat ſorge gros,
er iſt des gewape(n)s alzu blos,
des mús in ſere erblanden (belangen?),
Vnd noch (ouch?) meiſter Hiltebrant,
der het ſin ie gepflegen;
ſin rat der iſt an in gewant,
ern' hat ſichs nit erwegen,
noch der [der] helffe ſin
vnd der ritterſchefte gut.“ alſo ſprach juncfrŏ Ybelin.

Von Maintz Biſchoff Gerhart,
Roemiſch Reich het pewart
Mit Hertzog Albrechtn vou Öſtereich,
Dem dis zu kunſt gewaltigkleich
Wart kunig Adolf erſlagen,
Da man zalt in den tagen
Tauſent vnd zway hundert jar,
Dartzu acht vnd newnzig fürbar.
Nu helfft mir pitten innigkleich
Vnſern herrñ, das er ſich miltigkleich
Vber in erparm vnd uber vns all,
Dye wayend gent in ſünden vall
In diſer wilden weld ellende.
Damit ſey der red ain ende.
  Was ich nicht wol getichtet han,
Tut das ain weyſer man hindan,
Dez ſol man im ſagen danck,
Wanne es ſpricht her Freydanck:
Auf erd iſt nicht ſo gar volkomen,
Daz es dem wañdel ſey genomen.
Ain puch, iſt der Sammer genant,
Het ich geticht von meiuer hant,
Des ward ein Sextern verlorn;
Dieſelb verluſt was mir zorn,
Vnd macht darnach den Renner.
Gott helf vns aus aller Swer. Amen.

Anno ab incarnatione domini MCCCCII. proxima feria qvarta ante feſtum Vrbani completus est liber iste.

Nr. 119. Konrad von Würzburg. Die Handſchrift iſt von 1393., hat 213 Bl. in kl. Fol. auf Papier zierlich geſchrieben, in Spalten. Jede Zeile endet ſich mit dem Reime und jedes Kapitels Überſchrift iſt mit rother Tinte. Das ganze Werk iſt ungemein wohl geſchont. Es enthält Erzählungen, iſt ohne Titel und hat 68 Kapitel, wie folget: das 1. Hie hebt ſich an die gut geſelſchaft; das 2. vom 4. Bl. S. 2. Hie hebet an diu helbertwitz; das 3. vom 10. Bl. S. 2. Das iſt daz hertz mëre; das 4. vom 14. Bl. Daz mer

811. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„mime herren dem waz vnerkant,
wie ſú all genenne[n]t woren;
Einre gerumet hat dis lant,
Húle ſo waz er genant, *(Bl. 255, S. 1)*
der ſprang dort her z'woren.
Sú hieſſent in wil[i]kum(en) ſin.
er dankete in vil ſere;
er ſprach: „wo iſt der neſe min?
der maht vns froide mere.“
der antwurt Wicgram jme veriach: [vngemach.“
„einer in der heilten (halten!) lit, er dut vns leit vnd

812. Do clagete(n) ſú in (im!) alle glich
Hüllen von her Diethrich,
dem vögte do von Berne.
Su rieſſent alle wider ſtrit:
„der vns reche in kurtzer zit,
dem woltent wir dienen gerne
Die wile daz wir lebeten,
als wir zu rehte[n] ſolten,
vnd in eren ſwebeten,
vil gerne daz wir wolten
iemer nů ſin diener weſen, [leben.“ (S. 2)
das er vns von diſem gewalt frigete hie vnd vnſz(er)

813. Do ſprach Húlle: „ir herren gůt,
nu ſint alle wol gemůt,
vnd lont uch nit belangen;
E von noch (noch e, wan!) hute vber ahte tage
ich mache vff der burge die clage,
das ſú ir roten wangen
Vnd ouch ir wiſſen hendelin
zů ſamene muſſent winden,
ir wengelin vnd ir mundelin,
daz ſullent ir wol bevinden,
ich machen in von blute rot: [ringen dot.
got kam (kan!) nit ſin helffer ſin, ich ſlahe in in den

814. Die riſen worent froiden rich,
dur daz die riſen freiſtlich (der Hülle freiſelich?)
den furſten wolte erſtechen.
Er ſteig hin an des veilſes want,
er kom hin vff do al zu hant:
Bardegrus den wol(t') er rechen;
Er ſach den Berner hoch gemůt
in einer grunen ſelbe, *(Bl. 256, S. 1)*
juncfrŏ Ybelin dee gute (vil gůt?)
ſach in vor dem geweilbe.
ſu ſprach: „lieber herre min,
ſehent ir nit? des túfels man iſt kumen vs der hellen pin.“

815. Er ſprach: „ein riſe gros
der wil rechen ſinen genos
mit der ſtahel ſtangen:
Nu bin ich der ringe fry;
juncfrŏ, alſo liep als ich uch ſy,
vnd mohte ich nu erlangen
Die woffen vnd den ſchilt vor mich (min?),
ſo fure ich als ein herre;
des wartent vff die truwe min,
min froide [die] wurde mere;
wan ichs ie gedet by minen dagen:
het' ich die woffen hie an mir, ſo wolt' ich truren wider ſagen.“

816. Juncfrŏ Ybelin ging al zu hant
al dar, do (ſú) irn bruder vant,
den hertzogen Nitigeren. (S. 2)
(Sú) ſprach: „lieber bruder min,
das du ſelig můſeſt ſin!
vnſer leit daz wil ſich meren:
Hülle iſt kumen in dis hus
vnd wil die riſen rechen.
nů gent dem heilde woffen her vs,
lant in die ſchefte brechen,
alſo er dicke hat geton.“
[er ſprach:] „iſt Hülle kumen in dis lant, ſo getor in nieman beſton.“

817. Er hies die woſſen tragen dar.
ſú nam ir genote war,
obe ſú das alles hete.
Den harneſch ſanc(t') ſú jm der nider,
ſú kam balde zu jme wider
mit gantzen froiden ſtete.
Sú ſprach: „lieber herre min,
nu woſſent uch gar ſchone,
das ir ſelig müſſent ſin!
vch wurt von mir lop zu lone,
ein lieplich ſehen zu aller ſtunt, *(Bl. 257, S. 1)* [grunt.“
vnd do by der ſelden ſeit (ſeil?) mitten durch mins hertzen

818. Der furſte woſſent' ſich zu hant,
das ſwert nam er in die hant
vnd zuhtes fúr die ſcheide;
Den ſchilt er an den arm nam,
do ſprach du juncfrŏ winn(e)ſam:
„nů ſint ir kumen von leide.“
Er ſprach: „wir ſúllent vff den plon
zu ein ander keren,
do vinden wir blůmelin wol geton:
do ſol vwer ſchade ſich meren,
vnd vwer groſſes vngemach: [nie geſchach.“
(w)ir wellent rechen vwern neſen; ſo groſſe ſchande uch

819. Der herre ſprach zu Ybelin:
„alſo liep ich dir müge ſin,
entſlús mir diſe ringe.“
Sú ſprach: „entruwen, daz ſol ſin,
hertz lieber herre myn, *(S. 2)*
ich han noch den gedinge,
Vnſer ſorge wurt gut rat,
ir ſtent in hohem mûte,
vwer ſchibe noch glick(e) ſtat.“
ſo ſprach die reine gůte.
er kuſte ſú an ir roten munt. [wol geſunt!“
das ſwert daz ſchut er in der hant: „nů ſtunt ich nie ſo

820. Der furſte ſprach: „ich bin bereit;
her riſe, nu ſy i(u)ch widerſeit.“
er ging her mit der ſtangen,
Er gap dem furſten einen ſlag,
des (daz?) er vſſ der (den?) knuwen gelag,
wo er in mohte erlangen,
Juncfrowe Ybelin erſchrag,
das man ſú ſach erblichen,
ſú wonde, es wer[re] ſin jun(g)ſter tag,
das wiſſent ſicherlichen.
„nu hat' uch (ich?) mir in vſſerkorn; [lorn!“ (*Bl. 258, S. 1*)
ouwe, got, durch dinen dot, ſol ich [ich] den dienſt han ver-

821. Der heilt die ougen vſſ gebrach,
die maget er do ane ſach,
ir froide begunde (began!) ſich meren.
Der furſte wider vſſ geſprang,
der helm jme an der ketten erklang,
er ilte hin wider keren,
Er nam des riſen genote war,
wo er in mohte erlangen,
er ſlugen mit dem ſwerte dar
gegen der ſtahel ſtangen,
er gap dem riſen einen ſlag [lag.
mit dem ſwerte daz er trůg, das er vor jme geſtro(e!)cket

822. Das höbet er yme abe ſlůg,
vil balde er es von dannan trug
hin gegen des veilſes zinnen.
Er ſprach: „nŭ nement hin den bal,
wartent ſin do ́ber al;
ſo kan ich riſen minnen,“
Sprach der furſte hochgemút,
„vnd ouch vor frowen vehten. (*S. 2*)
die boſe valſcheit die ir důt
fur rittern vnd vur knehten,
die hat uch nu bezogen gar: [ſelber war.“
der túfel hat uch nu beſchant, das (dès?) nement an uch

823. Die riſen ſchrugen baz, dan e,
jrs jnnencliches hertze we
das můſtent ſú do ſchowen,
Ir ſtimme waz alſo vngeſtenten (ungeſtemen!),
es kunde nieman ein wo(rt) vernemen,
das (des?) muſſent wil (wir?) alle iehen,
Von dem vngehúren ſchal,
den ſú do daten,
wir wondent daz (des?) v́ber al,
wir weren alle verraten,
die helle were vff getan
vnd der gotliche zorn, die welt ſolte ein ende han.“

824. Des erſchrag die hertzogin
vnd ouch juncfrö Ybelin, (*Bl. 259, S. 1*)
dar zu des huſes herre,
Sú ſprochent alle vff dem hus,
der túfel were kumen vs,
des wurde ir ſchaden mere.
Sehs milen durch den walt
wart man des ſchreiges jnnen,
do enwart nie kein hertze ſo balt,
es keme von ſinen ſinnen;
der tiere munt waz gar verzaget,
ſú lieſſent zu ein ander gar, reht' als ſú brechten ein her geiaget.

825. Do ſprach juncfrö Ybelin:
„hertze lieber herre min,
wie ſol ich (úch?) nu geſchehen?“
Des erlachete her Dietrich:
„were ich noch alſo ſorgen rich,
ioch můſte ich uch iehen,
Das ir uch nit kunnent verſtan
vff riſen tiere ſchrigen;
ir ſol[len]t daz wiſſen ſunder wan,
ich han gehoret iehen (*S. 2*)
von riſen (und von) wurmen ſchrey,
das mir durch die oren dos, ich wonde, der himel (waer') enzwey.“

LVII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo Hiltebrant mit dem getwerge rete.

826. **Do** ſprach meiſter Hiltebrant: *(Bl. 260, S. 1)*
zů dem getwerg al zu hant:
„dis hat min herre gelitten
Durch die edele kunigin
vnd durch die ſchonen meg(e)tin,
ſo het er vil geſtriten
Mit heiden, riſen, wurme(n) vil.
das wir ſů erloſten
von des dodes angeſtes zil
vnd von den hellen roſten,
(. . . . .)
das ſů von der ſorgen cloben nu von jme gebunden ſint.“

827. Do ſprach Bibung der cleine man:
„do ich ſolte varen dan
von der kuniginne
Virginal, daz meg(e)tin
bat mich durch den willen ſin
vnd ouch durch rehte minne
(. . . . .)
der vns von ſorgen loſte.
das er ſelig muſſe ſin!
wir ſint in ſime troſte, *(Bl. 260, S. 2)*
die wile [daz] wir daz leben han,
ich wil in ſime dienſte ſin vnd jme mit truwen by geſtan.“

828. **Do ſprach meiſter Hiltebrant:**
„wir haben willen in dis lant
zů der kuniginne
Vnd zu den ſchonen meg(e)tin,
by in eine wile ſin,
mit allem reine(m) gewinne.
Wil min herre kumen dar
mit ritern vnd mit frowen,
man ſol ſin gerne nemen war,
er wil ſich lon do ſchowen.
dut in ieman in hertze we,
das ſullent wir gefugen [al]ſo, es geſchiht in niemer me.“

829. **Do ſprach Bibung daz getwerg:**
„ich ſehe i(u)ch gerne fur den berg
mit vwer riterſchefte, (*Bl. 261, S. 1*)
Die do ſin ſo reht(e) gut,
vnd lebet alle in hohem můt
mit irme ſ(i)nne crefte.
Varen(t) zu der kunigin,
do werdent ir wol enpfangen
von frowen vnd von meg(e)tin,
die zu uch kome(n)t gegangen
in ſo keiſerlicher wat:
nement da(n)gberlichen grus; vwer hant daz wol ervohten hat.“

830. **Do ſprach der edele furſte wert,**
des hertze milter tugende gert,
zů dem edelen Bibunge:
„Morn(e) ſo man geſſen hat,
ſo ſullnt wir ſchrit(b?)en vnſer tat
mit wol beratunge,
Wir ſullent ſchriben einen brieff
mit richer rede ſinne,
verſigelt wol mit reden dieff,
der edeln kuniginne,
das wir by ir wellent ſin (*S. 2*)
in aht tagen oder e, des wellent wir loſſen werden ſchin.“

831. Des morgens do man geſſen hat,
ſo wurt geſchriben der herren dat
vnd och des edeln furſten.
Su ruften Bibung(en) dar,
der ſtunt do by in der ſchar,
vnd det daz by dem furſten:
„Bereit dich hin zu Jeraſpunt
zu der kuniginne,
vnd tů do den frowen kunt,
ich los dich mit gewinne,
zwolff marg goldes ich dir gebe:
heis ſú in hohen můte ſin vnd in gantzer froide[n] leben.“

LVIII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo Bibung geſchicket wart gon Jeraſpunt myt eyme brieſſe.

832. **Bibung** bereit' ſich al zu hant:
er nam den brieff in die hant
vnd det in in ſine deſche.
Ein ros wart jme ſchier' bereit, *(Bl. 262, S. 1)*
ein richer ſatel druf geleit,
ſú bundent jme ſin ſleſche.
Der hertzoge bant jme k(l)eine ſporn,
do by der cleinen wilen,
der edele furſte [vil] vſſerkorn
hies in riten dry milen
do hin vber den holen berg. [getwerg.
do kam er zu eines burnen flus, do ſpilten frowen vnd

833. Bibung vrlo(u)p do gewan,
angeſt het der cleine man
von maniger hande ſorgen:
Er horte ein[e] ſtimme engeſtlich,
die was von wurm(en) gruwelich,
die en[t]woltent nieman borgen,
Waz ſú begriffen daz waz verlorn
witen vff den balde (dem walde?)
(. . . . .
. . . .)
von der ſtroſſen vff der pfat, [ſtat. (S. 2)
die trůg in vaſte durch den walt, bitz er kam an die

834. Die ſorge det jm alſo we,
die vng(e)húre michels me.
„ich ſach ſo gruwelich[e] ſchieſſe(n)
In dem walde her vnd dar,
ich nam ir genote war,
ſú datent michel dieſſen:
Ich ſach den (wurm) alſo wit
ginen mit ſime giele,
des ich wonde zu der ſelben zit,
er hette wo(l) drige kiele
verſlunden vnd den Dunresberg: [die riſen ir geberg.
ich barg mich hunder ein geſrenne gras (groz!), do haten

835. Do bat ich got durch ſinen dot,
das er mir húlffe von der not,
von der wurme ſchricken.“
Er ſach riſen gruwelichen geſtalt,
er barg ſich húnder ein ronen alt,
vmb in ſchuſſen die blicke.
Er gedoht' in ſinem můt:
„ach, her[re] got, durch din gůte!
du haſt mich in diner hůt, *(Bl. 264, S. 1)*
nu gip mir daz gemůte,
das ich hie werde ſorge fry, [namen dry!“
vnd daz ich zu den frowe(n) kom, durch diner heiligen

836. Als er in den noten reit,
er ſach ein linde wol gekleit,
die waz ſo wunnecliche,
Das er daz zu jme ſelber iach,
das er kein ſchoner nie geſach,
von lo(u)be waz ſü riche,
Vnd von eſten manigvalt,
die gobent dem bilde (wilde?) ſchone
ſchate wer[re] hin durch den walt;
in froiden richem tone
ſungen ritter, megde wol geton,
daz er [do] ſorgen do vergas, ſin truren wolte ein ende [han.

837. Do reit er vaſte hin noher bas,
ſin ros daz waz nit alſo las,
es trüge in vnder die linde.
Do vant er einen burnen clor,
er wonde, ſin frowe do vir wor (S. 2)
by den megden vinden
Vnd by den rittern wol geton,
die worent in hohem mûte;
die ſunne erſchein wite vſſ dem plon
vor der ſydin hute.
[aller]erſt` wurden ſyn die ritter war,
ſü hieſſen alle in wilkum ſin. des dankete ir (er in?) [ſunderbar.

838. Sv enpſingent in, nü wiſſent daz,
daz nie kein man enpfangen baz
von frowen ſolte werden.
Do ſprach die ſchone Goldelin:
„nu ſagen(t) durch den willen min.“
er ſprach: „ich erleit vſſ erden
Nie ſo groſſes vngemach.
alſ[o] von der wurme ſchricken.
vnd ouch die riſen die ich do ſach,
von (vn)gehüren blicken
ſo muſte grouwen mir daz har.
ich kan i(u)ch halbes nit geſagen, das ich geliten han [vür war.“

von dem chotzn; das 5. vom 16. Bl. Daz mer von dem peiſt̃; das 6. vom 16. Bl. S. 2. Daz iſt von frow ſeltñ raîn; das 7. vom 17. Bl. S. 2. Das mer von der ſtempen; das 8. vom 18. Bl. Der Ritter mit der niderwat; das 9. vom 18. Bl. S. 2. Von der paurñ chirchweihe; das 10. [35]) von Bl. 20. Von

---

[35]) Dieſe und Nr. 40. ſind aus dem Inhaltsverzeichniſſe eben dieſer Hdſ. in Bragur, VI. 1. 142—44. hinzugefügt, wo dagegen Nr. 35. ausgelaſſen iſt. — Nr. 14. iſt ebd. (nicht Bd. VII.) S. 155—67. abgedruckt. — Die Annahme, daß ſich in Wien eine Sammlung von 67 meiſtentheils komiſchen Erzählungen Konrads v. Würzb. (ohne Zweifel alſo in dieſer Hdſ.) befinde, hat wohl Adelung, Magaz. II. 3. S. 72. veranlaßt. Die Erzählung Nr. 12. iſt freilich auch von dieſem Dichter, da er ſich ſelber am Schluß darin nennt (Brag. VI. 1. S. 171.), und einerlei mit der aus der Straßburger Hdſ. in der Müller. Samml. Bd. III. S. XXXIX. abgedruckten, mit welcher auch den ebd. S. X. abgedruckten «Luderer und Minner» die Wiener Hdſ. Nr. 11. gemein hat, den Oberlin (Diatribe de Conrado Herbipolit. p. 37.) dieſem ebenfalls beilegen will. Vgl. Bragur, VI. 1. 171—74., wo Gräter dies mit Recht beſtreitet. — Die Überſchrift von Nr. 20 erinnert an ein Gedicht des Tanhuſer in der Man. Samml. II 68. a. — Wegen Nr. 30. vgl. oben Anmerk. 10. und wegen Nr. 28. und 30. unten Kod. 182. und die Einl. S. XXXI. und XXXIV. — Nr. 63. iſt ohne Zweifel das ebd. in den Zuſätzen zu S. XXXVI. erwähnte Gedicht, das auch in der Dresdener Hdſ. ſteht — Nr. 65. iſt wohl das Gedicht oder der Spruch von den ſechs Farben, aus der Straßburger Hdſ. gedr. in der Müllerſchen Samml. Bd. III. S. XXV., als deſſen Gewährsmann ebd. V. 21. 22. zwar Graf Wernher von Honberg (vgl. oben S. 178.), in den mehrerwähnten Möſerſchen Bruchſtücken aber, welche eben dies Gedicht bis V. 171. enthalten, anſtatt deſſelben «der Here Vrigabe Wyrner van Wirtenberck» genannt wird. Wonach oben S. 175 Anmerk. 34. zu berichtigen. Daſſelbe Gedicht ſteht auch in der Vatikan. Hdſ. Nr. 393, Pap. 87 Bl. 4., Bl. 63—68: «von den ſüben farben» S. Adelungs Nachr. II. 308., wo die beiden

LVIV.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo Bibung fur die hertzogin kam vff die burg.

839. „NV ſage an, Bibung, werder man, *(Bl. 264, S. 2)*
wo were du durch den jon (tan?)?
das dir got iemer lone!“ —
„Das ſage ich uch wol vir war
bede, ſtille (und) offenbar,
ich waz by den furſten ſchone.
Der (dar?) hatte mich min frowe geſant
zu dem edelen herren,
do wart mir manig ritter erkant,
min froide begunde ſich meren,
do ich erſach die furſten gut
vnd ouch die edelen furſten (ritter?) wert, die hant der wilden lewen můt.“

840. Do ſprach die edele Gȯldelin:
„wie enpfing do dich der herre min?
die mere wuſt' ich gerne.“ —
„Ich wart enpfangen rehte wol,
alſo man liebe geſte ſol,
von dem vogte von Berne
Vnd von dem kunig Ymian,
der iſt ein furſte werder,
ſin lip der iſt ſo wol getan, *(Bl. 265, S. 1)*
er treit ein mantel von merder,
der iſt mit golde wol durch ſlagen,
der vnder richen ziclat: der furſte in mag mit eren tragen.

841. Ich ſach ouch manigen ritter gut,
des hertze ſtunt in hohem můt,
man ſol ſü billich[en] priſen,
Vnd ouch den alten Hiltebrent,
der hat geſtriten mit der hant,
das wil ich (wol) bewiſen,
Er ſlůg[e] der riſen eine(n) dot,
die do huten der veſte[n],
do von [ſo] kam ſin her vſſer not,
er wolte ouch [ouch] ſin der beſte[n],
der vnder den riſen alle waz: [genas.
er ſwang jme das ho(u)bet abe, do von ſin[e] herre wol

842. Sü ſlugend die riſen alle dot;
der furſte [der] leit ouch groſſe not
mit Ramengrus dem riſen;
Vnd o(u)ch der kunig Ymian, *(S. 2)*
der het es alſo wol getan,
die (der?) herre, vff der wiſen;
Vnd der von Stire hochgemůt;
Witiche[n] vnd dar zů Heyme;
vnd manig edel ritter gut
vernamen ich vber veime,
ſü ſint aller eren vber dach, [ich] nie geſach."
das man in aller [der] Criſtenheit kein[en] beſſern ritter

843. Do ſprach die juncfröwe Goldelin:
„wie vil mag do der herren ſin,
die do ligen(t) vff der wiſen?" —
„Das ſage ich uch ane wan,
do lit wol ſehzig tuſent man,
die mag man vil wol priſen.
Vnder den rittern [wol] zwolffe ſint,
die ſul[len]t ir wol geſehen:
die Criſtenheit wer' in ein wint,
das mugent ir dar an ſpehen,
ſü hant zwe[ve]lff riſen do erſlagen, [ſagen."— *(Bl. 266, S. 1)*
die gingent hohe wunneklich: man mag wol iemer von in

844. „Nû ſage mir, Bibung, werder man,
wan rite du von dem herren dan!
das (des?) ſoltu mich beſcheiden.“ —
„Es iſt hute der dirte tag,
das ich vff der wiſe lag
vnd by den ſtoltzen meiden,
Das ich vrlo(u)p von in nam
vnd zu den (dem?) edelen furſten;
er wiſete mich durch den dan,
ich ging hin zu den turſten;
mir waz von jme nit ſo goch, [mir manig crútze noch.
ich ſa(e?)gent' ſú, nü wiſſent daz, ſú machent (machten?)

845. Min herre der ſprach wider mich:
„in aht tagen mich du ſich
mit miner riterſchefte,
Ob mir got des heiles gan,
das (ich) die kunigin ſehen an
mit minre inre crefte.“
Ich han geliten (vil) arbeit
durch die meg(e)tine. (S. 2)
das iſt der kuniginne leit,
das ir in der pine
durch die ſo lange ſin(t) geweſen. [geneſen.
ir herſchaft ſol nu weſen fry, in vwer dienſte ſint ſie

846. Do ſprach von Berne her Diethrich:
„nu ſehen (ſaget?) der kuniginne rich,
wir wellent by ir weſen,
Obe vns got des heiles gan,
das wir ſú mugent ſehen an,
wir friſten ir geneſen.
Von dem berge zu Jeraſpunt
by den ſchonen frowen,
da[s] tu es o(u)ch den rittern kunt,
man mag vns gerne ſchowen,
dar kument furſten, herre(n) vil, [den) ſpil.“
vnd o(u)ch die hertzoginne gut mit maniger hande (vroi-

847. Ich ſprach wider den herren wert:
„alles daz (des?) vwer hertze gert,
das ſullent ir do vinden, *(Bl. 267, S. 1)*
Schone megde wunneclich,
die (der?) ougen gern(e) ſehen dich,
do ſol i(u)ch ſorge ſwinden
By der kunigin Virginal
vnd by iren rittern werden,
ich ſehen vff den wale (dem wal!)
die furſten vff der erden,
die do [n]ie me wurden geſehen, [iehen.“ —
von den hant ir froiden ſpil: des muſſent ir vns ſelber

848. Nů loſſent wir die rede ſin,
vnd frogen (ſagen!) von dem herren min
vnd von den edelen frowen
Vnd von den rittern lobeſam,
die brechent vff dort von dem plon,
man mag ſú gerne ſchowen:
Ir hermel vnd ir húndelin
die ſpilten in iren [ſchoſſe] ger(e)n;
die (do!) wart gantze(r) froide ſchin.
die rote begunde ſich mer(e)n
von dem edelen kúnig Ymian, [getan.“ (S. 2)
vnd von dem Stire heilde gut: der hat ie ſit daz beſte

849. Die wagen wurden ſchiere bereit,
ein riches dach dar vff geleit,
die juncfrowen froweten ſich alle,
Die woren von der megde ſchar,
reine, luter vnd(e) clar,
vnd freg(w!)eten ſich mit ſchalle,
Das ſu zu der kunigin
ſoltent varen balde,
vnd ouch der edelen herren ſin,
die zogetent gegen dem walde;
zu varen waz in allensgach, [andern nach.
mit froide worent ſu vber laden, ir keinre lugete dem

850. Do ſprach juncfrö Ybelin:
„vil hertze[r] lieber herre min,“
zu meiſter Hiltebrande
Vnd zu dem Berner hoch gemůt,
des namen vber alle herren gůt
iſt witen in dem lande
„War iſt uch herre nu ſo goch,
das ir alſo balde ylent! (Bl. 268, S. 1)
das her daz zoget[e] uch alls noch,
ir ſoltent vnder wilen
vwer geſitte loſſen ſin:
ir koment alſo nohe niht do hin zu der kunigin.“

851. Do ſprach der Berner do züſtunt:
„juncfrö, wie iſt uch daz kunt!
das ſullen(t) ir mir ſagen.
Vns iſt der walt wol bekant.“
do ſprach der alte Hiltebrant:
„dar vmbe ſult[ent] ir nit verzagen,
Es ſint noch hie nohe by
groſſe wurme, riſen,
der enſin wir noch nit fry;
ich wolte ſin vff der wiſe,
do ich e bin geweſen: [riſen geneſen.“
do detent mir die würme [nie] niht, und lieſſent mich die

852. Ouch ſprach her(re) Hiltebrant:
„vch ſint die lant nit wol bekant
die breite vnd ouch die verre;
Ir hant eins zagen rede geton, (S. 2)
die ſoltent ir nu han gelon,
vil zarter lieber herre.
Man priſet vor andern herren gut
vch witen in dem lande;
ir ſullent haben eins lowen můt,
do by man i(u)ch erkande:
nu wellent ir aber ein zage ſin.“
„ir wendent balde vwern mut.“ ſprach die junge hertzogin.

853. Do ſprach Wolfhart der tegen:
„wir hant ouch ſtrites me gepflegen
witen in dem lande,
Vnd ſint ouch den zu handen kumen,
die ſchaden hant von vns vernumen,
das ich an in erkande,
Das ſú hetten heildes můt
in walde vnd ouch in owen,
vnd datent als die heilde gut,
die ſtriten durch ſchone frowen.
das (des!) iſt in noch nit dange (dank!) geſeit. [breit.“
nú ſint ir gar ſo ſere verzaget, vnd iſt ouch vwer lop ſo

854. Do ſprach der alte Hiltebrant: (*Bl. 269, S. 1*)
„ach, herre, ir ſchen[den]t vns durch die lant
mit vwer zegerigen;
Wel[len]t ir bedenken[t] nit vnſer not,
ich wolte, ir werent in eren dot,
ir heiſſen(t) in der k[o]rien
Der beſte furſte, der nů lebet
witen in dem lande,
vnd ie vwer lop nit noch er' ſtrebet,
des werden(t) ir [wol] zu ſchande.
wel[len]t ir nit wenden vwern můt, [gůt.“
ſo gebe ich ein hieſſe niht vmbe alle vwer herſchaft

835. Des antwurt[et] jme der furſte gůt:
„ir tragent gegen mir zornigen můt
gar alle [tage] tegeliche(n).
Vehten daz iſt ein rehtes ſpil,
daz ich uch wider wiſen wil.
die wurme ſint gruwelichen
Geſtalt, vnd ouch die riſen gros.
mit den ir mich heiſ[ſen]t vehten;
man vindet niergent iren genos (*S. 2*)
an ritern, noch an knehten:
ir gebent mich gerne in den dot,
als ir mir dicke hat geton, e mir got hulffe vſſer not.“

856. Des antwurt[et] jme her Hiltebrant
vnd ouch Wolffhart alzů hant
mit [ſo] ſteticlichen truwen
Vnd ouch mit reden ſinnenrich,
dem furſten cluge(n) her Diethrich
vnd ouch die ſeligen frowen,
Sú ſprachent: „lieber herre min,
„got hat i(u)ch vſſerwelet,
min hertze ſol in froiden ſin,
das uch got hat geſtellet
vber alle furſten gůt, [hohen mut.“
vnd uch die frowen in hertze hant: des ſul[len]t ir tragen

857. Des antwurte im der furſte fry:
„ir hant ie gehalten by
der manheit vwer tage,
Der ſelden maniger iſt erlon.
ir ſullent her noch baz verſton,
e ir mich heiſſent ein zage.
Ir dut der alter art gelich
mit vwerm hochgemute;
ir důnt hart' vntugentlich,
nu warten(t), ſelige fron Vͤte,
es mohte wol alſo geſchehen,“ [ſehen.“ —
alſo ſprach her Diethrich „das ir mich nie hetten(t) ge-

858. „Herre,“ ſprach die hertzogin
„ir ſul[len]t nit alſo zornig ſin
gegen meiſter Hiltebrande;
Was er gegen uch hat getan,
das ſullent ir fúr gůt verſtan;
man priſet uch in dem lande
Vur den furſten der do lebet
in allen kunig richen;
ſin lip nach vwern eren ſtrebet,
das wiſſen(t) ſicherlichen,
er meinet i(u)ch mit truwen gar: [war.“
hertze lieber herre myn, das (des!) hant ir dicke genumen

859. Die rede do wart (uz) gezalt.
ſu zogeten durch den (grůnen) walt
hin gegen des burne(n) ſluſſen,
Su ſohen ein geſrenne hoch,
das vber ſich die lúften coch:
do kam gegen jme (in?) geſchoſſen
Vil manig wurm her vnd dar
vnd woltent ſú do verbrennen:
die riſen wurdentz ouch gewar
vnd wurden ſú erkennen,
das ſú werrent heilde gut, [mut.
ſú bereiten ſich alle gar, des wart in ellenthafft[e] der

860. Sú muſſen durch daz geſrenne (ſit)
howen eine groſſe (gazze?) wit,
das ſú zú in bekemen.
Die wurme ſchuſſen gege(n) in har,
vnd ouch die riſen alle gar,
vmb daz ſú von in nemen *(Bl. 271, S. 1)*
Schaden, vnd(e) nút den frumen,
ſú ſich des erwagen,
ſo (ſú?) muſten nohe hin zu in kumen,
das ſú by in lagen,
vnd zogeten vnder die linde breit [wurme in arbeit.
vnd ſtelten ſich zu ſtriten gar: des kument (komen?) die

861. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„ir herren, nů ſint alle gemant,
wir muſſent nu hie ſtriten
Mit riſen vnd mit wurme(n) ſtarg.“
ir keinre ſin manheit nie verbarg
in walde, noch vff liten.
Do ſprach Dietleip von Stirer marg:
„ir manent vns gar ſere,
min manheit ich noch nie verbarg,
ich getor noch vehten [iemer] mere.
es iſt alles noch ein wint, [ein kint.“ *(S. 2)*
das ich bitz har geſtriten han: ich bin der jore noch

862. Do ſprach der kunig Ymian
zu dem furſten wol getan:
„her Diethrich von Berne,
Wir ſint her zu ſtriten kumen,
es kume zu ſchaden oder zu frumen,
ich wil nu ſtriten gerne
Mit dem riſen Glockobos,
er dunket ſich (ſo) kúne,
er kan machen wunder gros
al vnder linden grúne;
mit worten hat er broht (brahtes?) vil: [zil.“
obe ich es nu gefugen kan, ich gibe jme hie ſin endes

863. Des antwurte[t] jme Wolffhart der tegen:
„ich han ouch ſtrites me gepflegen
in diſem wilden walde
Mit einem wurme, der waz ſtarg,
ſin creſte er gegen mir nit verbarg,
er gohete gegen mir balde,
Mit dem zagel er mich ſlug
daz ich viel dar nider(e);
dar vmbe wart ich zornig genůg, *(Bl. 272, S. 1)*
ich galtes jme ouch ſider(e),
mit miner ellenthaften hant [plon (daz lant?)“
ſlůg ich in von einander da, das er viel dot vff den

864. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„herre, bereitent uch al[le] zu hant,
Glockebos wil mit uch ſtriten,
Ir alment (nement?) ſin vil ebene war,
bede, ſtille vnd offenbar.
in walde vnd vff den ſiten,
Hat er ie geſtrit(t)en wol,
daz wiſſent ſicherliche,
er het gegeben ſweren zol
in dem kunig riche.“
der kunig lachete vnd(e) ſprach: [mach.“ *(S. 2)*
„ich bin drum(b)e her bekumen, das ich wil liden vnge-

LX.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo der konig Ymian mit dem riſen Glockenbos ſtritet.

865 **D**Er kunig wart ſchier' bereit, *(Bl. 273, S. 1)*
Glockenbos do gegen jme ſchreit,
er ſach in an mit zorne:
„Got gruſſe uch, her Glockenbos;
ir ſint gegen mir vngenoſſen (unmaſſen?) gros.“
ſprach der hochgeborne,
Er lief[fe] den riſen beltlich an
mit ſime ſcharffen ſwerte.
der riſe balde gegen jme kam,
mit zorne er ſich daz (da!) werte,
er gap dem kunige einen ſlag
mit der ſtangen die er trůg, das er vor jme nider lag.

866. Der edele Berner daz erſach,
er lief zům[e] kunige vnd(e) ſprach:
„wol vff, [edeler] kunig here!“
Der kunig wider vff geſprang,
der helm jme an den ketten erklang:
„du haſt mich troffen ſere;
Iſt, das ichs gefugen kan, (S. 2)
ich wil dirs hie zwey valten;
(ich) wil got zu helfe han.
der ſol der ſelden walden!“
der kunig ſlug jme, daz er viel,
das hŏbet von dem buche hin: er lag reht' als ein groſſer kiel.

Pyramo vñ Tiſpe den zwain liebn geſchach vil we; das 11. vom 24. Bl. Von dem ludrer vnd von dem minner, ain gut mer; das 12. vom 26. Bl. Der ritter mit der halben piren; das 13. vom 30. Bl. S. 2. Von der ſchön mairin; das 14. vom 32. Bl. Hie hebt an der ſparber; das 15. vom 34. Bl. Von dem haizzen eiſen; das 16. vom 36. Bl. Daz iſt ain gut predig; das 17. vom 37. Bl S. 2. Daz mer von dem kiefer; das 18. vom 38. Bl. S. 2. Hie hebt an der Hofwart; das 19. vom 39. Bl. Daz mer von dem rappen; das 20. vom 39. Bl. S. 2. Daz iſt des Tanhawſers gedicht vnd iſt gut hofzucht; das 21. vom 41. Bl. S. 2. Von dem ritter mit den nuzzn; das 22. vom 43. Bl. S. 2. Daz mer von dem plinden; das 23. vom 44. Bl. Ain ebenpild von dem tumñ mann; das 24. vom 45. Bl. Das mer von gens; das 25. vom 47. Bl. S. 2. Das mer von der alten mutter; das 26. vom 50. Bl. Das mer von den torñ; das 27. Bl. 52. Das iſt der minnen porten; das 28. vom 56. Bl. S. 2. Hie hebt an der Cato; das 29. vom 61. Bl. S. 2. Hie hebt an diu red von Paris von zwain libñ; das 30. vom 67. Bl. S. 2. Hie hebt an diu haidinne; das 31. vom 84. Bl. S. 2. Hie hebt an die guldein ſmitt; das 32. vom 103. Bl. Hie hebt an das mer von dem ſchlegl; das 33. vom 114. Bl. Daz mer von dem plocke; das 34. vom 120. Bl. Ain gut mer von dem gold vnd von dem zers; das 35. vom 122. Bl. S. 2. Von ainem ubelñ weib; das 36. vom 126. Bl.

---

angeführten Anfangsverſe ganz mit denen bei Müller übereinſtimmen. — Ein ähnliches, aber ganz anderes, ſtrophiſches Gedicht, von der Bedeutung der Farben, ließ Anton aus einer pap. Hdſ. des 15ten Jahrh. abdrucken im Deut. Muſ. 1776. S. 1025—32.

867. Do ſprach Dietleip von Stire lant:
„ich (wil) ouch ſtriten al zu hant
mit eime riſen kúne,
Der iſt geheiſſen Fideln ſtos
vnd iſt ouch vngenoſſen (ungemeſſen!) gros,
al in dem walde grúne
Hat er geſtriten manigen ſtrit,
das han ich wol vernumen;
ſo han ich [ouch] geſlagen wunden wit
zu ſchade vnd ouch zu frumen.
her riſe, nu wiſſent daz zu ſtunt,
ich ſol vch lihen einen ſlag, das (des?) werdent ir niemer[me] geſunt!“

LXI.

Hie ſtritet Dietleip von Stire vnd der riſe Fidelnſtos.

868. **DO** ſprach der riſe Fidelnſtos: (*Bl. 274, S. 1*)
„mich dunket, der broht ſy al zu gros,
der (den?) vwer mut hie tribet.
Nu zogent balde vff den plon;
kan ich es gefugen, ſunder wan,
die ſelbe ich (ſelde úch!) hie beklibet,
Daz ir uch nu vermeſſen hant.“
do ſlugent ſu vſſe ein ander.
„ich gebe uch mine truwe zu pfant,
vnd werre [der] kunig Aliander (Alexander!)
al hie by vns vff dem plan,
das er ſehe ein ſtarken ſtreich, den muſſent ir von mir (nu) han.“

869. Do lieſſent ſú ein ander an,
der riſe ſlug den werden man,
mit ſiner ſtahel ſtangen
Gap jme der riſe einen ſtreich,
das er vff den ſchilt entweich, (*S. 2*)
wo er in mohte erlangen.
Dietleip der erholte ſich
do von Stirer lande,
er ſlug den riſen ſicherlich,
das man do ſprach zu hande,
das nie wurde herter ſtrit
gevohten von zwee(n) tagen (tegen?) gut: das höbet vor ſinen fuſſen lit.

870. Nein (Heime?) ſprach: „her Hiltebrant,
gent mir den minen al zů hant,
mit dem ich hie ſol vehten,
Das es die herren alle ſehen,
ſo muſſent ſie mir lobes iehen
vor rittern vnd vor knehten.“ —
„Der dine heiſſet Clingelbolt,
ein riſe vngenoſſen (unmaſſen?) kůne:
ime ſint die frowen alle holt,
al[le] vff dem anger grune
hat er dicke pris geiaget,
das er wol noch heiſſet ein man an eren vil gar vnverzaget.“ (*Bl. 275, S. 1*)

LXII.

Hie ſtritet Heime vnd der riſe Clingelbolt.

871. **Do** ſprach Heyme, ein ſtoltzer tegen:
„ſit er nu iſt alſo vſſerwegen,
ſo wil ich mit me (im!) ſtriten.“
Do gingen ſü zu kreiſſe dar
vnd noment bede ein ander war
al vff dem anger witen.
Klingelbolt vff Heime flug
mit ſiner ſtahel ſtangen;
lützel Heime jme daz vertrug,
wie er jm mohte erlangen:
Heime jme ein wunde ſchriet [ellent riet.
als hin durch den cragen vnd hals, als jme ſin baldes .

LXIII.

Hie ſtritet Wittich vnd Rumerock.

872. **Do** kam Witiche, der tegen ſtoltz,
her für geſchoſſen als ein boltz,
zů ſtrit(en) waz jm heiſſe:
„Wo iſt der mine! her Hiltebrant.“ — (S. 2)
„Rumerok iſt er genant,
ich jme ab hie geheiſſe.“
Do ſprach Wolfhart al zu hant:
„nu trit du hin zu dem creiſſe,
das wir vt werdent hie geſchant,
das nit von jme erbeiſſe,
du kumeſt an den langen man,
der do heiſſet Rumerok: ſin lip iſt (al)ſo freiſſan.“

873. Sú lieſſent bede einander an,
es wart ſo wol in geton,
do an der ſelben ſtunden
Gap Rumerok Witich einen ſlag,
das vff den knuwe(n) (er) gelag
mit einer dieffen wunden.
Wolffhart zorneclichen rieft:
„her Witich, wel[len]t ir vns ſehenden?“ —
„es werdent ſchiere wunden dieff
gehowen von minen henden.“
Witich gap dem riſen einen ſlag
mit Mimming, daz er trug, das [das] ho(u)bet vor den fuſſen lag. *(Bl. 276, S. 1)*

874. Do ſprach meiſter Hiltebrant:
„wer nu welle ſtriten zu hant,
der trete zu dem kreiſſen“
Do ſprach Blödelin der tegen:
„des hette ich mich e verwegen,
wie er nu ſie geheiſſen.“ —
„Rum den walt iſt er genant,
mit dem du hie ſol[te] ſtriten,
er treit ein ſtange gros in [die] hant;
vnd wiltu ſin erbiten,
es mag (vil) wol alſo geſchehen,
du wolteſt verre von im ſin, das du in hetteſt nie erſehen.“

LXIV.

Hie ſtritet Rume den walt vnd Blödelin.

875. **Do** ſprach der edele Blodelin:
„waz got wil, daz mus ſin.“
ſú gingen zu dem kreiſſe;
Rume den walt ſlug vff Blodelin
mit der ſtahel ſtangen ſin: (*S. 2*)
„ich dir hie geheiſſe,
Du dunkeſt dich gar ein man,
das ich mus [mus] mit dir ſtriten.“
ſú lieſſen bede einander an,
Blodelin ſlug zu den ziten
ime mit ſinen ſweren (ſinem ſwerte?) gut
ein[e] wunde zweiger ſpannen breit, do von ſo wart er wol gemut.

876. Do ſprach der edel Berner gut:
„Blodelin, wie ſtet din mut?
des ſoltu mich bewiſen.“ —
„Her, die rede lont ſin:
ich ſtritte gerne noch mit drin,
das ir mich můſſen(t) priſen.
Ich han geholffen dem do hin,
ern wete vns nüt mere,
ime iſt ſin hochvart worden ſchin,
vil hertze lieber here,
ich ſtrite mit cime, wer der ſy, (*Bl. 277, S. 1*)
durch willen der kunigin, min gemute daz iſt ſo fry.“

LXV.

Hie ſtritet Rienolt vnd Schelle den walt

877. **Do** ſprach Reinolt von Meigelan:
„ir hant daz vwer wol geton,
ich wil och nu ſtriten
Mit eime riſen, wer der ſy,
mir wonet hochgemht(e) by,
dar vmb wil ich nime biten.“ —
„Schelle [den] den walt bin ich genant
mit miner ſtahel ſtangen;
ich kumen zu uch al[le] zu hant.
wo ich uch mohte erlangen,
daz (des?) ſul[len]t ir von mir ſicher ſin,
ich ſlahe vch nider vſſ daz lant, des haben(!) die truwe min.“

878. Des antwurt[et] jm Reinolt der tegen:
„ich han ouch ſtrite(s) me gepflegen
mit riſen vnd mit wurmen,
Die ſlugen mich do balde niht,
got ſol mir helffen an der zit,
ſit ich von groſſen ſturmen (S. 2)
Dicke hin (bin!) kumen vſſer not,
das ſú mich nit erſlugent;
es lagent riſen vor mir dot,
das wir ſü dannan trugent.
her riſe[n], nu nement vwer war.“
er ſlug in endelichen dot. des lachetent die herren [alle] gar.

LXVI.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Hie ſtritet Schiltwin vnd der riſe Bitterbuch.

879. **Zů** Schiltwin ſprach her Hiltebrant:
„nu ſoltu vehten al zu hant
mit eime riſen kůne,
Der iſt geheiſſen Bitterbuch,
vnd iſt als ein ygel ruch,
al vff dem anger grůne.“
Bitterbuch erzurnet wart
mit ſiner ſtahel ſtangen
zu Schiltwin lieff er an der vart,
wo er in mohte erlangen,
der riſe gap jme einen ſlag
mit der ſtangen die er trug, das er [h]under dem ſchilte [er]lag.

880. Wolffhart balde der (dar!) geſprang,
er zuhte in vff, vber ſinen dang,
mit dem ſchilt geſwinde:
„Hey, i(u)ch, herre Schiltwin!
(. . . . . . .)
es ſolte geſchehen eime kinde.“
Schiltwin erzurnet wart,
er lieff hin an den riſen,
ein wunde ſlug er jme hart. *(Bl. 279, S. 1)*
die herren vff der wiſen
johent alle ſament glich,
das ſtrite by iren tagen (wart) geſchehen nie me ſo̊ menlich.

881. Er flug[e] den groſſen riſen dot.
do ging der Berner dar durch not
vnd (ſchout') des riſen lenge:
Ahtzig ſchuhe die lenge waz,
nún ſchuhe dicke, wiſſe[n] daz,
durch wit[ten] vnd ouch durch[e] enge
Viel er, als ein ſtarker kiel,
durch die hohen böme:
das blut jme in (vs!) dem hertzen wiel.
das (des!) nomen die herren gome.
do ſprach der Berner tugentlich:
„wie ſtet es dir nu, Schiltwin!“ — „do wart ich nie ſo froiden rich.“

XLVII.

Hie ſtritet Stutfus vnd Wolfes mage.

882. **D**O kam ſnellec lich, als ein boltz,
der werde Stutfus alſo ſtoltz *(S. 2)*
(ge)ſprungen fur die herren:
„Wer iſt, den ich hie ſol beſton!
den heiſſent mir zu kreiſſe gon,
ir ſchande ſol ſich meren.“ —
„Wolfes mage iſt er genant,
vnd iſt der beſten einer,
er hat ouch manigen heilt geſchant
mit ſiner hant vnreiner.
got der muſſe behuten mich
vor dem riſen Freiſan! des biten(t) alle ſament glich.“

883. Stutfus ſprang in den kreis,
zu ſtrite waz jme alſo heis,
er kam hin an den riſen.
Wolfesmage jme daz nit vertrug,
mit ſiner ſtangen er do ſlug
hin gegen jme vff der wiſen.
Er gap Stutfus einen ſlag
mit der ſtahel ſtangen,
das er vnder der ſtangen lag, *(Bl. 280, S. 1)*
wo (er) in mohte erlangen.
Stutfus der erholte ſich:
er ſlug den riſe(n) durch den hals, das wiſſen(t) alle ſicherlich.

884. „Nů ſint der riſen ehtwe erſlagen,
die heiſſent vor die wiſen tragen,
ſů hant den plon geſtrowet.
Hie mus me ſtriten ſin
durch die edel kunigin,
ir hertze wurt erfrowet,
Wenne die riſen ſint erſlagen
von den edeln furſten,
ſo endarff ſů denne nime(n) clagen,
den herren vnd den turſten.“
Sigeſtab ſprang her dar,
zu ſtritte wart jme nie ſo heis, des ſullent ir nemen gut(e) war.

LXVIII.

Hie ſtritet Bitterkrut vnd Sigeſtap etc.

885. „HEiſſent in her vor gan, (S. 2)
Biterkrut, der ſtarke man,
das er mir werde erkennet.“
„Er iſt der künſten riſen ein,
der in dem walde [noch] ie erſchein,
wie man in nu nennet.“
Do ſprach der riſe al zu hant
zů Sigeſtab dem tegen:
„ich wil uch (mich!) hute dun bekant
mit minen grimmen ſlegen
vff den golt farwen ſchilt,
das ir ſtruchen(t) vff den plon, vnd es d[in]en herren allen bevilt.“

886. Sú lieſſen bede ein ander an,
es wart ſo wol von in getan,
das es die herren priſen.
Der riſe gap jme einen ſlag,
das er vnder dem ſchilt gelag
geſtrecket in der wiſen.
Her Blödelin dar geſprang
vnd zuhte in vff gar ſwinde. *(Bl. 281, S. 1)*
Sigeſtab hin noch trang,
mit eime kulen winde
gap er dem riſen einen ſtreich
mit dem ſwerte daz er trug, das er von der ſtangen weich.

Ain mer von ainer krotñ; das 37. vom 126. Bl. S. 2. Daz mer von ainem ſue pallñ; das 38. vom 127. Bl. Ain mer von drein wunſchen; das 39. vom 129. Bl. Ain mer von des herñ knecht vnd von der pad ſtubñ; das 40. vom 131. Bl. Daz mer von dem weib an man; das 41. vom 133. Bl. S. 2. Ain mer von dem wolfe; das 42. vom 135. Bl. Ain mer von der kawſlerin; das 43. vom 137. Bl. Ain mer von ainem mülner; das 44. vom 139. Bl. Ain mer von ſant Marteins dieb; das 45. vom 141. Bl. Hie hebt ſich an das puch von den wachteln; das 46. vom 143. Bl. Von dem milñ kunig; das 47. vom 143. Bl. Von des wirts gaſte; das 48. vom 144. Bl. Von dem maidplumen; das 49. vom 140. Bl. Von dem vinkhen vnd von der nactigal; das 50. vom 145. Bl. S. 2. Von dem ſchon perg; das 51. vom 146. Bl. Von der lerchñ; das 52. vom 146. Bl. S. 2. Von der leitgebin; das 53. vom 149. Bl. Der klaſſer; das 54. vom 154. Bl. Von der frawn zucht; das 55. vom 163. Bl. Von der frawn almuſn; das 56. vom 164. Bl. Von dem endchriſt; das 57. vom 174. Bl. Von dem ſtrigl; das 58. vom 178. Bl. S. 2. Von der phaffen panne; das 59. vom 179. Bl. Der pater noſter; das 60. vom 180. Bl. Daz ave maria; das 61. vom 180. Bl. S. 2. Von des gaſt hofzucht; das 62. vom 181. Bl. S. 2. Von drein wapn; das 63. vom 182. Bl. Von dem ernſthaften kunig; das 64. vom 184. Bl. S. 2. Von dem vbermutigen kunig; das 65. vom 188. Bl. Des von Wirtenberk puech; das 66. vom 192. Bl. S. 2. Das iſt der eiñ ſpiegel; das 67. vom 196. Bl. Von dem heiligñ chrawtz; das 68. vom 205. Bl. S. 2. bis zu Ende: Von kaiſer Otten.

Hie ſei dem mer end geben,
Vnd diſer ſüzzen red werk.

LXIX.

Hie ſtritet Ortwin vnd Giſebrant.

887. ORtwin ſprach: „der herre min,
ich ſtrite gerne, vnd moht' es ſin
mit eime riſen kůne.“ —
„Giſebrant iſt er genant,
er iſt mir lange wol erkant;
er wolte keine ſůne
Gehalten mit dekeinem man,
er duhte ſich ſo fure,
er hat ſich ie genumen an,
das er wolte vber die mure
ſtigen zu dem furſten ſin.
als(o) wolte er mir ouch důn: es ſol in anders werden
ſchin.“ (*S. 2*)

888. Des antwurt[et] jme der riſe do:
„weneſt du mich erſchrecken ſo!
das enkan dir nit geſchehen.
Du muſt hie han den zol von mir,
den wil ich ſicher geben dir
daz es die herren ſehen;
Das ſú ſprechent alle glich,
ich habe dirs wol vergolten,
das du entwicheſt hunder dich
vnd mich loſt vmbeſcholten.“
Giſebrant jme daz nit vertůg (vertrug?),
die ſtange er noch jme ſwang, nun cloſſtern er in die
erde ſlug.

889. **Ortwin jme daz ſchiere vergalt,**
mit dem ſwert(e) manigvalt
ſlug er vff den riſen;
Er ſlug jme die wunden dieff,
mit vngehúrer ſtimme er rieff.
die herren vff der wiſen
Wider ein ander ſprochent do:
„daz waz des túfels ſtimme.“
daz (des?) was der edel Ortwin fro,
er ſlug in do mit grimme
mit dem ſwert(e) do zu hant. *(Bl. 282, S. 1)*
die herren ſprochent alle glich: „ich (vch?) wurde (wart!)
nie herter ſtrit erkant.“

LXX.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Hie ſtritet Bitterrolf vnd Hoher mů̊t.

890. **Do ſprach der edele Biterolff wert:** *(S. 2)*
„ich han ie min tage begert
mit riſen, wurmen ſtriten.
Welre ſol nu der mine weſen?
ich truwe vor jme wol geneſen,
in walde vnd vff der liten,
Ich wil jme ſlahen wunden wit:
wer min nu welle erbiten.“
Hoher mut ſprach an der zit:
„ich han by minen ziten
geſlagen ouch manigen dot,
daz ſul[le]nt ir wiſſen, ſunder wan, ich bin ouch zu der
ſelben not.“

891. „Was got welle, daz mus geſchehen.
her riſe, ir můſſent anders iehen,
got der ſol mir helffen,
Vnd ŏch die liebe muter ſin.
das ſol wol an uch werden ſchin,
ich ſol ŏch mit uch welffen,
Vnd fohte (vehte?), daz úch daz rote blůt
zu den erren (oren!) vs dringet.“
do ſprach ſich her Hoher můt: *(Bl. 283, S. 1)*
„wer mich her zu bringet,
mit dem ſo vehte ich einen ſtrit:
ſit daz got geboren wart nie (man) gehorte herter ſtrit.“

892. Sú lieſſen bede ein ander an,
es ſtriten die zwene man
mit haſſe vnd mit zorne,
Einre dem andern nit vertrůg,
der riſe vff Biterolffen ſlůg.
gegen jme (der) hoch geborne
Kam mit ſime ſwerte gůt,
er entweich von dem ſlage;
der wart zornig vber Hohen můt;
er ſprach: „ir ſint ein zage,
das tůn ich uch vil balde ſchin.“ [er von jme hin.
er ſlug den kopf jm von dem buch: nún cloſter ſprang

893. „Nu ſint die riſen alle erſlagen:
wer ſol ſú zu grabe tragen!“
ſprach der alte griſe:
„Wolfhart, daz bevelhen ich dir.“ *(S. 2)*
er ſprach: „der túfel! waz ſolten ſy mir?
vil ſelden ich ſú priſe;
Sú hant vns dicke broht in not
in diſen wilden landen,
vnd wolten vns han erſlagen dot,
mine ſinne das erkanden,
nie ſo groſſes vngemach, [vil manig bach.“
das (des!) fluſſet durch die ringe min von wunden dieff

894. „Weneſt du,“ ſprach her Hiltebrant
„das die [die] riſen gont in hant?
wir müſſent mit in vehten.“ —
„Z'wore,“ ſprach (. .) Wolffhart
„der túfel walde dir(r)e vart!
ich wonde ſin, von rehten,
Hie von in gefriget ſin,
in diſem wilden walde:
ſo ſin(t) wir mitten vnder in.
das ir der túfel walde!“
do ſprach der edel Berner do: [fro.
„Wolffhart, lo din zurnen ſin; du biſt der riſen ſelber

895. Lieſſeſt du die rede ligen.“ (*Bl. 284, S. 1*)
die herren alle ſament ſwigen.
ſú horten eine ſtimme,
Die was gruwelichen geſtalt,
von eime wurme, der was alt
vnd was vnmoſſen grimme,
Er kam geſchoſſen gegen jm dar
mit vff getonem giele,
er wolte ſú verburnen gar,
man hette mit eime kiele
mit gewalde durch in gevarn. [bewarn!“
do ſprach der edel vögt(e) gůt: „der riche got muſſe vns

896. „Jar . a . ia!“ ſprach Wolffhart
„nu mus ich aber vff die vart
mit einem wurme ſtriten;
Der iſt alſo vnmoſſen gros,
das ich nit weis den ſinen genos
in walde, noch vff liten.
Hiltebrant, der nefe min,
da (du!) haſt mir wor geſaget,
ich nemens vff die truwe min,
es wurt von mir geclaget, (*S. 2*)
das geſchiht noch in kurtzer zit, [wit.“
e (man) morne geſſen hat, ich ſlahe jme dieſſe wunden

LXXI.

Alſo Wolffhart mit den wurmen ſtreit etc.

897. **W**olffhart der reit vff den plan,
gegen jme der wurm gar vbel gan
kam dort her gevar(e)n
Mit eime fure vnmoſſen gros,
er balde do gegen Wolffhart ſchos,
des wolte er ſich bewar(e)n.
Wolffhart do hunder ſich geſprang
al von dem fúres blicke.
der wurm[e] vil balde noch jme ſwang,
mit ſinem zagel dicke
gap er Wolffhart einen ſlag,
das er ſich nihtes nih(t) verſan vnd vor jme do geſtrekket lag.

898. Hiltebrant dar do geſwang (do dar geſprang?),
er zuhte in vff vber ſinen dang:
„wie nu, her böſer zage?
Ir hant boſ[t]lich gelegen, *(Bl. 285, S. 1)*
vnd ſint doch ſtrites vſſerwegen,
ich uch jme hie ſage,
Nu kerent hin vwern můt
balde gegen dem wurme,
das iſt vwer eren gůt,
werent uch verſime (vor ſime?) ſturme.“
„jor(a)ia!“ ſprach Wolffhart
„ich ſlahe in von ein ander hin, das wurt nit me von mir geſpart.“

899. **Do koment die jungen do noch me,**
die woltent den alten rechen e,
das von in iht keme.
Wolffhart vmbe ſich do ſlug (ſtach?),
mit ernſtehaftem mute ſprach:
„das er zu helffe keme.
Es duhte mir vil liht(e) not
nū an dir(r)e ſtunde,
ich bin gegeben in den tot,
als von der riſen munde.
jar a ia! ich mus mich wern, (S. 2)
von des ſihtigen túfels kint, got ſol mich (vil) wol ernern!"

900. **Wolffhart brum(m)et als ein ber:**
„hat mich der túfel getragen her
vnder diſe wurme?
Sú wellent mich verbrinnen gar;
ich ſol ir alle(r) nemen war."
in diſem groſſen ſturme
Slug er do (vaſte) vmbe ſich
mit ſime guten ſwerte,
er ſwan (ſprang?) ſiertzig ſchůhe glich,
al vff derſelben verte,
er ſlug ir ſier vnd zwentzig dot:
„wer nu welle ſtriten me, der helffe jme ſelber vffer not."

901. **Do kam der edel Rentwin:**
„ich wil öch ſtrites ſicher ſin
mit den veigen wurmen;
Sú brohten mich von miner maht,
ich waz entſloſſen an einer naht,
ſu komen mit groſſer(n?) ſturme(n),
Ir einer mich an die vffen (uhſen?) ſlant, (*Bl. 286, S. 1*)
mir kam min nefe zu troſte
(. . . . .
. . . .)
er frogete mich al zu hant (S. 2)
von dem edelen kinne min. do wart er vff die wurme embrant."

LXXII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo Re(n)twin mit den wurmen vacht.

902. **R**Entwin der wart ſchier bereit,
von jme ſin[en] harneſch an geleit,
den ſchilt er vor ſich druhte,
Sin ſwert daz nam er in die hant,
ſú wurdent ſchier' vff in gebrant,
das ſwert er balde zuhte,
Er wart ein verwegen man
vff ſú do in dem walde;
vnd lieff mit zorne die wurme an:
ſú ſchuſſent gegen jme balde,
ſú ſchuſſen(t) jme her vnd dar,
alſo binen vmb ſein hunig was (wab'?). des nam der
heilt do gůte war.

903. „Iſt, daz ich gefugen kan,
ir boſen volendes man,
ich ſol mich an uch rechen;
Ir kument alle von mir niht,
ſo we ich (mir!) hie von uch geſchiht,
min iſen [daz] ſol uch ſtechen
Vnd ſlagen uch durch den giel,
vnd durch des rucken zagel, (S. 2)
das blut mus von uch als kiel,
das wil ſin vwer hagel.
ir wolten(t) mich verſlunden han:
das ſol ich rechen hie an uch, das (des!) truwe ich got,
ſunder wan.“

904. Rentwin der edel ritter gut
gewan eines wilden lowen mut,
er kerte ſich an die wurme;
Sú ſchuffent balde zu jme (dar),
er nam ir genote war,
al in dem erſten ſturme,
Er ſlug funf vnd zwentzig dot
an den ſelben ſtunden,
des kam der herre do in not,
er enpfing öch groſſe wunden.
daz erſach der vatter ſin [ſun Rentwin?“
Helffrich der hertzoge gut, er ſprach: „wie vört es,

905. Er ſprach: „es gefur nie me ſo wol,
ich han gegeben nu den zol (*Bl. 288, S. 1*)
mit minen ringen henden.
Bereitet uch nu balde dar,
vnd ſint der verderſt an der ſchar,
bedenkent vnſer enden,
Das wir mit er[r]en kument hin
zu der kuniginne,
do vinden wir vnſer gewin,
mit hertzen vnd mit ſinne
werdent wir enpfangen wol, [vol.“
alſo man liebe geſte tůt: vns wurt in hertzen froiden

906. Er werte ſich, nu wiſſen(t) daz,
es gevaht nie herre bas,
als Helfferich der gůte,
Er ſlůg der wurme eine(n) dot;
mit (mich?) wundert, wie er kam vs not,
ſins ſunes ſchade in můte;
Er ging hin vmb den wurm dar
vnd beſach in durch ein wunder,
er mas in eben vnd(e) gar:
die lenge hin beſunder
fünf vnd athzig elen lang
was die vngehüre fruht. (. . . . .) (*S. 2*)

907. Der giel wart jme alſo wit,
were der túfel komen in zit,
er hette in wol verſlunden,
Vnd den groſſen (groſten!) kiel vff [den] ſe.
lont vch wunders ſagen me:
er hette mich vber wunden,
Wenne daz mir got gap den ſin,
das ich mich ſin erwerte,
das ſwert ſlug ich vff in hin,
bitz daz ich (biz mich?) min ſin ernerte.
die jungen wurdent min gewar, [geſchoſſen har.
den wart do kunt irs vatters dot, ſú koment gegen mir

908. Min ſwert daz nam ich in die hant,
der wurme [der] e(r)werte ich mich zu hant,
ich ſlug zu beden ſiten
Vmbe mich vaſte her vnd dar,
min ſwert[e] daz wart mit blůte var,
in walde vnd vff der liten
Slug ich der jungen zwolffe dot,
vnd reit hin an die ſunnen.
her Hiltebrant kam ouch in not,
das geſchach by einem brunnen. *(Bl. 289, S. 1)*
nu ritent hin, her Hiltebraut, [vch gewant."
vnd nement ouch der wurme war, der ſtrit iſt (nu) an

909. Do ſprach meiſter Hiltebrant:
„iſt der ſtrit an mich gewant,
das (des?) han ich mich erwegen;
Stritens (Strit daz?) iſt ein hertes ſpil,
das (des?) ich uch vnder wiſen wil,
ich han ſin vil gepflegen,
Mit heiden vnd mit wurmen (ge)ſtriten
in dieſeme wilden lande,
des ich ſelten han vermiten.
ſú hant öch groſſe ſchande
begangen an dem meg(e)tin [ſchin."
vnd der kunigin Virginal: das loſſe ich húte hie werden

910. **Her Hiltebrant [der] wart ſchier' bereit,**
gegen dem (ende) daz er reit,
do er ſú truwete vinden;
Ime worent die ſtroſſen alle bekant;
dar zu die ſtige[n] durch daz lant,
er wolte nit erwinden, *(S. 2)*
Er frigete daz lant vnd [ouch] den berg
al do der kuniginen,
vnd ouch manig rich getwerg,
die dientent ir mit ſinnen,
der Berner ſprach: „nu ritent dar;
ich kumen ouch vil balde noch, vnd nemen vwer öch
do war.“

LXXIII.

Alſo meiſter Hiltebrant mit den wurmen vacht &c.

911. **Vff ſas do meiſter Hiltebrant,**
dem wurme war(t) die reiſe bekant
al von dem alten griſen.
Sin ros was vnmoſſen ſtoltz,
er ſchos gegen jme als ein boltz,
er kunde es wol gewiſen
In dem walde her vnd dar
vor der wurme[n] ſtricken (ſchricken?).
er wart ir allenthalben gewar,
er getorſte ſich nit geblicken
ſú datent jme do alle not,
das (er) wider ſich ſelber ſprach: „ich kam nie [me] in
ſo groſſe not. *(Bl. 290, S. 1)*

Daz ich durch den von Tierberk
In reim han gerichtet,
Vnd im Tautſch getichtet
Von Latein, als er pat,
Ze Straʒburg in der ſchön ſtat,
Da er inne zu dem tume
Iſt probeſt vnd ain plume;
Da ſcheint mang erñ.
Got muzz ein (im) ſeld merñ,
Sait er ſo vil der tugent hat.
Von Birkwurg ich Künrat
Muz im ymmer hailes pittñ;
Er hat der erñ ſtreit geſtrittñ
Mit gern gebũdn(er) hend.
Hie hat daz puech ain end [36].
Maria ſei gelobet ſchöne,
Got geb vns die himel krone:
Amen, daz werd war.

Anno dn̄i MCCCLXXXXIII. a vigilia Santi Georij militis usque ad festum Sancti Vdalrici Episc. completus est iste liber in Insprukka per manus Johannis Gotschl; deo gratias.

Nr. 120. Ein Koder von 162 Bl. kl. Fol. auf Papier, ohngefähr zu Ende des 14. Jahrh. zierlich in Spalten geſchrieben. Er iſt wohl geſchonet, und endet ſich jede Zeile mit dem Reime. Er enthält 3 Gedichte, das erſte: **Barlaam vnd Joſaphat** [37]. Der Anfang der Vorrede lautet:

---

[36] Vgl. dieſe Stelle aus der Vatikan. Hdſ. bei Adelung. II. 207., wo ſie mit dieſem Verſe ſchließt.

[37] Auch dieſes Gedicht kannte, nach Eſchenburgs ſchriftlicher Anzeige, ſchon Gottſched durch Senckenberg, der es auf 15800 Zeilen anſchlägt. — Die in der Einl. S. XXIV. angeführte Straßburger Hdſ. A. 94. iſt nur ein großes Bruchſtück, zuſammen mit den Anm. 35. gedachten Erzählungen. Bodmers Vorr. zu Chriemh. R. S. XI. — Der Ulmer Hdſ. erwähnt auch Adelung, Nachr. I. 85.; wo noch eine Vatikan. Hdſ. unter Nr. 804 vorkommt, welche jedoch wohl die,

912. Her Hiltebrant luget' vmbe ſich,
obe er ſehe hern Diethrich
irgen noch jme riten.
Der edel furſte daz erſach,
wider ſich ſelber er do ſprach:
„ich wil uch helffen ſtriten.“
Do kam ein vngefüger man (wurm!)
vff Hiltebrant geſchoſſen;
er werte ſich in dem ſe(l)ben ſturm.
do kam me ſwer (ſiner!) genoſſen,
ſú ſlugen mit dem zagel[t] vff in,   [bin.
das er viel nider vff den plon, als ich ſin vnder wiſet

913. Dis erſach her Diethrich,
er ilte zu jme ſnelleclich,
vnd maht' ſich gegen den wurmen.
Sú ſchuſſent jme her vnd dar,
er wart ir allenthalben gewar,
ſú begunden vff in ſturmen.
Her Hiltebrant erholte ſich,
do er erſach den herren,
des wart er ſchiere froiden rich,   (*S.* 2)
er halff jme wol mit eren,
der furſte do erzurnet wart,   [ſpart.
er ſlug vff die wurme hin. her Hiltebrant ſich nit er-

914. Her Hiltebrant mit hohem můt
vnd ouch der edel Berner gůt
alſo vnvermeſſenclichen
Striten mit dem wurm(e) ſtarg,
ſin manheit er noch nie verbarg.
er ſlug ſo grimmeclichen
Das man die ſlege durch den walt (grunt?)
horte hallen verre
hin zu dem plon zu Jeraſpunt:
„nu wurt vns froide mere;
mich dunket an der wiſe wol,   [ſweren zol.“
die herren ſint komen in den walt vnd gent den riſen

915. **Do ſprach der edel furſte wert,**
des hertze milter tugende gert,
zu meiſter Hiltebrande:
„Vwer brant (braht?) iſt ſo gros, *(Bl. 291, S. 1)*
an ſchanden lebet nit vwer genos,
ſit daz ich ie gekande
Herre(n), ritter, knecht(e) gut
in allem diſem lande,
ſo vant ich (niht) verzageter(n) mut
(. . . . . . .)
als ir nu hie ſint geweſen. [geneſen.“
lont vir bas vwer ſtroffen ſin: die heilde mügen vor uch

916. **Die rede ſú do lieſſent ſin,**
her Hiltebrant ſp(r)ach wider in:
„ich (han) die zit erſehen,
Do ich der jore waz ein kint,
als ouch ir nu, herre, ſint,
ſo můſt(e) man mir jehen,
Daz ich waz der beſten ein
do her by minen dagen;
nu zihet mich der (das!) alter hin,
das wil ich gotte clagen,
vnd öch der lieben muter ſin. [alter hin.“
ich han geſtriten manigen ſtrit: nu furet mich der (das!)

917. **Do ſprach der edel furſte gut:**
„herre, ir hant zornigen můt, *(S. 2)*
das lont von hertze(n) ſigen.
Wol ſtet vwern zúhten daz,
von uch ſy der alte has,
wir ſullent dirre rede verſwigen,
Vnd(e) frigen diſen walt
der edelen kuniginne,
ſo wurt ir liep ſo wol geſtalt
mit hertze vnd mit ſinne,
vnd den edelen megtin,
daz die tragent hohen mut, vnd von vns getroſtet ſin.“

918. Der edel furſte reit do vor,
her Hiltebrant vff der ſpor,
ſú zogeten tugentliche;
Vff die wurme ſtunt ir mut,
do ſtreit der edel furſte gut
als vnvermeſſentliche.
Die wurme kament (alle) gar,
vnd hetten ſú vmbevangen.
des noment die herren alle war,
ſú begunde[n] ſere verlangen.
er ſlůg der wurme zwolffe dot;
der griſe ſlůg die andern hin, vnd hulffen der kunigin[en] vffer not. (Bl. 292, S. 1)

919. Nu ſint die wurme alle erſlagen
vnd die riſen, herent wir ſagen,
„dis lant hant wir gefriget;
Wir zogeten vber burnen kalt
vnd vnder die linde wol geſtalt,
der megde froide gefriget.“
Sprach der alte griſe do
„vns kument nuwe mere.
es wart noch manig hertze fro,
das gerne by vns were.
es iſt geſchehen nů zu ſtunt.
das ſtriten daz wir hant geton hie vor dem berg zu Jeraſpunt.“

920. Do ſprach meiſte(r) Hiltebrant:
„herre, entgerbent uch zu hant,
wir ligent ſicherliche,
Vnd ir edelen ritter gut,
weſent alle hochgemut
vnd ſint ouch froiden riche,
Lont vns ruwen vff der wal;
wir ſullent ſchiere bevinden (S. 2
von der kunigin Virginal,
vnder der grúnen linden
ſullent wir gemaches pflegen,
trag her fleiſch, win vnd brot.“ des fröwete ſich manig zierer tegen.

921. Es waz alles wol beſtalt,
e ſu koment durch den walt,
waz man erdenken kunde,
Spiſe, reine vnd do by gůt,
vor allem valſchen wol behut,
ſú wurden an der ſtunde
Von oventúre do ſagen,
bitz datz man eſſen ginge.
do wart öch Wolffhart clagen,
wie in der wurm gevinge.
ſú ſprachent: „dů die rede hin, [ſin.“
wir hant alle geliten not, bitze daz wir her bekomen

922. „Wir wellent nů von froide ſagen,
vnd der oventúre getagen.“
ſprach der vogt von Berne
„Wir ſin vber den burne kumen, *(Bl. 293, S. 1)*
durch ru(o)we vnd durch vnſern frumen,
ich ru(o)wete al zu gerne.“
Do ſprach der getruwe Hiltebrant:
„herre, nů haben(t) rů[m],
vnd vwer riter alleſant,
an dem dirten tage frů,
ſo dunket mich an der luten wol, [lich, als er ſol.“
die kunigin habe iren boten hie, ſo bereite ſich menge-

923. Der rede (do) geſwigen wart,
man hies bereiten vff der vart
al vnder der linden grůne,
Man ſtalte, daz man ſanfte ſas,
ſament, blumen vnd(e) gras,
den edeln ritter(n) kúne.
Die tofeln wurden ſchiere bedaht
mit wiſſen vehen (wåhen?) důchen,
dar vff ſo wart vil ſchier gelaht
was man do wolte berůchen,
das hat' der edel furſte wert, *(S. 2)*
cleider wis, ſilber gew(v!)ar bette der furſte do begert.

924. Do ſprach der wiſe Hiltebrant:
„nement waſſer ſo zu hant,
ir edelen, werden furſten.“
Das butten ritter vnd kneht dar,
ſu noment der herren wort(e) war,
wo er wolte die turſten
Zu dem kunige Ymian,
vnd ſine helde mere,
die by jme worent vff den plon,
die wurdent ire ſwere
do ergetzet alle wol;
ir herſchaft was alſo gros, ſú wurden alle froiden vol.

925. Man gap in allen daz (des?) genug,
das man ie furſten fur getrug,
gar vſſer welte ſpiſe.
Man ſach ſie o(u)ch in froiden leben,
ir wart der wurme[n] ſpil gegeben,
in froide manig wiſe.
Die vogel ſungent manigen ſang
in wunneclichem[e] done,
das es vnder ein ander clang, *(Bl. 294, S. 1)*
ſú ſungen alſo ſchone,
das die linde wunenclich
vor der heiden ſchate wit verre von den burnen rich.

926. Der burne heiſſent Louriant
vnd iſt vil manigem man erkant,
(. . . . .)
Der burne iſt der kunigin,
ir dienent ritter, meg(e)tin,
vnd werent ſú noch junger,
Sú muſtent vnder tenig ſin
der edelen juncfrowen.
ſo iſt ſú vwer dienerin,
ir mugent ſú gerne ſchowen,
ſú iſt ein wunnebernde fruht,
an ir lit aller ſelden heil vnd der edelen frowen zuht.“

927. **Do ſprach Wolfhart der tegen:**
„vnſer wurt hie wol gepflegen,
noch wunneclichem lone.“
Fur die furſten man do trůg
vil der edel(n) ſpiſe clůg,
die furſten ſoſſent ſchone. (S. 2)
Ir wurtſchaft waz geweſen gros
mit willenclichem můte,
den herren man do waſſer gos,
mit ho̊ffelicher hůte,
ſú woren alle froidenrich, [eigenclich.
vnd berieten ſich vmb die kunigin, was ſu ir entbuten

928. **Do ſprach der kunig Ymian:**
„es dunket mich gar wol getan,
das ir der kuniginne
Enbietent, was wir hant geton,
das ſol man ſú nu wiſ(ſ)en lon,
ſo rihte ſich mit ſinne,
Das wir die wurme han erſlagen
vnd ouch die Saraſine,
daz ſú nimer dúrffe clagen
vnd ouch ir megetine.“
der furſte ſprach: „daz ſol ſin,
wir ſenden Beldelin daz getwerg al do zu der kunigin.“

929. **Do ſprach meiſter Hiltebrant**
zu hern Helffrich al zu hant
one alle miſſewende: (Bl. 295, S. 1)
„Man ſol ir ſchriben holden grůs,
ir ſwere ſie ir worden bůs,
ir ſorge habe ein ende;
Das ir viande ſint erſlagen,
heiden, riſen, wurme,
alſo ſol man (von) den riſen ſagen,
von irem groſſen ſturme
ſin wir alle wol geneſen, [weſen.“
vnd daz ir laut gefriget ſy, vber alle herſchaft ſol ſú

930. Beldelin wart ſchier' bereit,
den brieff er in die búſſe leit,
man volte jme ſin fleſche,
Man gap jme win vnd(e) brot,
der edele furſte daz gebot,
den keſe er in die deſche
Sties, der cleine[n] do zu hant
vnd ilte vff die ſtroſſe.
ime wart ſchier(e) do bekant.
ſú beduhte als in der moſſe,
es were kunigin botte gut, *(S. 2)*
ſu koment zu ein ander (da), Bibung wart hochgemut.

931. Her Bibung ſprach wider in:
„wis wilkum(en) Blodelin,
das dir got iemer lone!
Wannen kumeſtu durch den tan.“ —
„das tůn von den (dem?) furſten lobeſan,
do ſitzet er alſo ſchone
By dem kunige Ymian
vnd by den ritter(e)n.
ich lies ſú by dem burnen ſtan,
er iſt ſo wunne bere;
got der hat an in geleit [treit.“
milte, truwe, worheit, zuht, das er der eren crone

932. Her Bibung ſprach zu Blodelin (Beldelin!):
„nu ſage, vff die truwe din,
wie ſtet es din(en) herren!“ —
„Sú hant geſtriten mit riſen ſtarg
vnd och mit vbeln wurmen arg.
die muren (minren!) vnd die merren
Die ſint alle dot geſlagen *(Bl. 296, S. 1)*
in dem witen walde,
dar vmbe ſúlent ir nit verzagen,
ir kument zu in balde,
ir vindent vnder der linden breit [meit.“
den edelen furſten wol gemut, er iſt der herren vil ge-

933. **Bibung ſegente Beldelin,**
[er ſprach:] „grůſſe mir die kunigin
vnd öch die edelen frowen
Vnd öch die ſchonen meg(e)tin,
by den iſt es vil gut ſin,
die worheit ſoltu ſchowen;
Dir wurt boten brot gegeben
von der kuniginne,
du maht [wol] iemer in eren leben,
ſu loſſent dich mit minnen.
du ſag' in von dem furſten wert, (*S. 2*)
daz er daz lant gefriget habe, als ſu lange hant begert.“

LXXIV.

(*Ein Bild mit der Ueberſchrift:*)

Alſo Beldelin kam für den berg gen Jeraſpunt.

934. **Beldelin kam do zu ſtunt** (*Bl. 297, S. 2*)
vor den berg zu Jeraſpunt,
er ſach gegen jme gleſten,
Vorne gine (eine!) heid(e) breit,
(. . . . .
. . . .)
Gezelt, daz duhte jn ſo gut,
er kvnde nit erdenken,
mit alles ſin(e)s hertzen můt,
was er in möhte ſchenken,
das er wurde enpfangen wol:
„die mere die ich bringe hie die machet ſu alle froiden vol.“

935. **Beldelin nohete vaſte hin zů,**
gegen einem morgen frů
kam er ſorge lere,
Ime begegent ein ritter lobeſan,
der waz geheiſſen Siegram,
der frogete in der mere:
„Von wannen kumeſtu, Beldelin,
her vo froide (von fremden?) landen?“ —
„daz tu ich (von) dem herren min;
mine ſinne die erkanden
nie ſo tugenthaften man, (*S. 2*) [wan.“ —
als min herre Bibung iſt, das ſúllent ir wiſſen ſunder

936. **„Du redeſt, als du billig ſolt,**
min hertze iſt dir mit truren holt,
wo iſt Bibung min bruder?“ —
„Er iſt by dem furſten gut
vnd by den rittern hochgemut,
die tribent michel luder,
Sú ſtechen(t) mit ein ander gar,
vnd ſchieſſent mit den groſſen.
keme [der] kunig Aliander (Alexander?) dar,
er funde do ſinen genoſſen;
wolt er vmb hundert tuſent marg [ſtarg.
oventúre ſuchen do, er funde es an den [herren] furſten

937. **Siegram ſprach zu Beldelin:**
„wiltu zu der kunigin‘
ich bringe dich vor die frowen
Vnd vor die ſchonen meg(e)tin,
du ſolt (da) in froiden ſin,
vnd lo dich in froiden ſchowen.
Was mere[n] du nu bringeſt dar (*Bl. 298, S. 1*)
der edelen kuniginnen,
ſú nement din vil eben war,
wie du mit froiden ſinnen
wurſt enpfangen wurdeklich [rich.“
von den edelen juncfrowen gut vnd von der kuniginnen

LXXV.

Alſo Beldelin die mere ſagte gen Jeraſpunt, das die heilde die riſen alle erſlagen hetten.

938. BEldelin Siegram furte dan
ſir die kunigin[en] wol getan,
die enpfing[ent] in wurdeklich(e):
„Wis wilkum(en) Beldelin,
das du ſelig muſeſt ſin!
wan[nen] kumeſtu ſo endelich(e)!“ —
„Das tůn ich von dem furſten gut
vnd den edelen herren,
ir hertze ſtot in hohem můt,
vwer froide ſol ſich meren,
ir ſint gewaltig durch daz lant: *(S. 2)*
heiden, wurme, riſen vil hant ſú erſlagen vnd verbrant.

939. Heiſſent leſen diſen brieff.“
Siegram noch dem cappellan lieff,
er brohte in gar b(g!)eſwinde,
Den brieff gap ſú jm in die hant,
er brach in vff do zu hant
vnd ſprach zu dem geſinde:
„Hórent alle vnd kumen(t) her
dirre fromde[r] mere,
noch alles vwers hertzen ger,
iſt vch geholffen ſere,
vwer fiende ſint erſlagen,
vnd iſt gefriget hie dis lant: wir ſullent truren wider ſagen.“

Alſa et O kunic Sabaot,
Gottes 38) gewaltes gebot
Lebin ane vrhap dine kunſt
Ane anegenge begunſt
Waz ie din gotliche kraft
Lebende in werder meiſterſchaft.

In der Mitte heißt es:

Johannes hies ein herre gut,
Der trug zu gotte ſteten mut,
Von Damasco wäz et genant,
Der diſſelbe mere vant
In Ericheme getichte:
Ze Latine er es richte,
Durch got vnd durch alſoliche ſitte,
Daz ſich die lute beſernt mitte.
Deſſelben han ich auch gedaht,
Mag ez werden vollebraht,
Daz mir got der ſinne gan,
Daz ich ez vollebringen kan.

Ferner:

Ez brahte in Tuſche lant
Dis ordens von Zitels ein man,
Von dem ich ez von erſt gewan,
Von Capelle appet Wide.
Nil kume ich daz v͛mide,
Ich muz es uch ze Tuſche 39) ſagen:
Ich han do har in minen tagen

S. 36. unter Nr. 811. verzeichnete iſt. — Die Eſchenburgiſche Hdſ. in 4. iſt, nach deſſen ſchriftlicher Berichtigung, nicht aus der Anderſoniſchen Bibl., ſondern die von Conr. Arnold Schmid in Gottſcheds krit. Beitr. St. 27, S. 406. beſchriebene und ausgezogene. Sie beſtand nur noch aus 9352 V., iſt aber von E. ſelber aus einer vollſtändigen Hdſ. ergänzt, welche zu Hamburg aus Uffenbachs Nachlaß iſt, und auch Strickers Ged. von Karl d. Gr. und Eſchenbachs Wilhelm von Narbonne enthält. Noch eine Hdſ. des 13. Jahrh. Perg. Fol. befindet ſich zu Königsberg.

38) Die Hohen-Emſer und Straßb. Hdſſ. bei Bodmer Sp. 251. leſen wohl richtiger: got des.

39) HohenE. ze note. Straßb. zuo tůte.

940. Der ſchriber do furbas ſach,
mit húbeſchen zúhten daz er ſprach:
„hie gruſſet der vògt von Berne
Die edel kunigin Virginal,
er het[te] ſú gefriget al zu mal,
das mugen(t) ir ho̊ren gerne,
Vnd vwer ſchonen meg(e)tin,
die worent in ſorge(n) ange.
er vnd die edeln ritter ſin *(Bl. 299, S. 1)*
hant uch gefriget lange;
vnd vwer ritter wolgetan, [froiden ſton.“
die do ſint eines knuwes hoch, die ſul[len]t mit uch in

941. Beldelin wart enpfangen wol,
als man liebe geſte ſol,
man ſatz(t) in wurdeclich(e)
An der herren tofel dort,
man trug jme dar gar richen hort,
ſu worent froiden riche,
Do was bereit ſpiſe genug
von wilpret[en] ſicherlich(e).
fúr Beldelin do man trůg
mit zúh[e]ten willecliche,
was man kunde erdenken do, [hertze fro.
das trug men alles [dar] gar her fur: des wart do manig

942. Do kam juncfrowe Matikus
ouch gegangen fur alſus
mit dryn rittern ſchone,
Sú brahten met vnd lutter trang,
des wart er do an froiden crang. *(S. 2)*
der kunigen (kuniginne!) crone
Swebete ſchone abe (obe?) jme do,
dem edelen furſten zu lone,
ime wart ſin gemute fro,
er ſas do vnder den(r!) crone.
die junefrowen ſung(en) clugen ſang [ſideln erclang.
mit jren ſuſſen ſtimmen hol (wol!), dar vnder [ein] ſuſſes

943. „Wo iſt juncfrowe Matikus?
die hies Hiltebrant gruſſen alſus
mit lieben worten ſúſſe(n),
Vnd ein juncfro Ibelin
vnd ouch die ſtoltzen meg(e)tin
dút er beſunder gruſſen.
Er wil uch in kurtzer ziten ſehen
hin vnder diſeme gezelte.
man ſol ſú hie vil gerne ſpehen,
min herre kumet mit gewalte
zu der edelen kunigin [ſicher ſin.“
mit ſinen edeln ritter ſtoltz: die (der?) rede ſulent ir

944. Sú beriet ſich mit dem capellan
vnd mit der juncfrowen wolgetan, (*Bl. 300, S. 1*)
vnd ſie hin wider ſchriben
Solt dem edelen furſten gut:
„er iſt vor ſchande wol behůt,
ſelde mus jm becliben!
Er ſol v́ber mich gewaltig ſin
libes vnd(e) gůtes,
er ſol ſin der herre min,
hertzen vnd ouch můtes;
ich bitte in, daz er kume her (dar?). [gebar.“
das wir von jme getroſtet ſin, durch die maget die got

945. Der brieff aldo geſchriben wart. —
„gent rehte bette (balde?) vff die vart
hin zu hern Diethriche,
Man git dir win vnd dar zu brot
vnd hundert marg des goldes rot,
nun geſt du ſicherliche.
Du gruſſe mir den herren myn,
vnd öch den alten griſen,
vnd die werden ritter ſin,
die ſint ſo rehte wiſe, (*S. 2*)
das ſú jme kunnent rot gegeben
noch der wurde, als an jme lit: got friſche (friſte?)
jme lange ſin werdes leben!“

946. Beldelin vrlo(u)p do genam
zů der kunigin wunneſam,
zu j(r)me geſinde gemeine.
„Got ſegen[t] alles daz hie ſie!
mir wonet hoch gemůte by,
vnd der kunigin reine.“
Als er kam hin in den walt
verre hin vff die ſtroſſen,
er ſach hern Bibung wol geſtalt
kumen gegen jme in der moſſen,
das die herren werent bereit [leit.
vnd wolten(t) zu der kunigin: das was jme mit truren

947. Her Bibung vaſte gegen jme reit,
er was der verte vil gemeit,
ſu zu ein ander ſoſſen,
Su hieſſent ein ander wilkume(n) ſin:
„nu ſage mir vff die truwe din,
wie biſtu dannan geloſſen!“ — (*Bl. 301, S. 1*)
„Hundert marg goldes gap ſy mir.
durch willen min(e)s herren;
wenne ich wider kume zu ir,
ſo wolte ſy mirs meren.
nu rit[te] du zu dem herren din,
ſo rite ich vnder daz gezelt zu der vil edelen kunigin.“—

948. „Wilkum, Bibung, werder man,
wol ich dir der eren gan,
du biſt ſo ſelden riche.
Wie kumeſtu von den furſten gůt
vnd von den rittern hoch gemůt!“ —
„die ſint ſo froidenriche,
Sú ſtechent, ſchieſſent, werffent den ſtein,
die herren alle gemeine,
ſu wurden zu rotte (rate?) do vnder ein:
welre wurffe zu cleine,
der ſol ein fuder wines geben; [lange leben! (*S. 2*)
ſu lobetentz alle ſtete zu haben. got loſſe die herren

949. Bibung ſprach: „der herre myn
der wil vff der ſtroſſen ſin
mit den edelen furſten;
Sú ſint alle ſchone bereit
in ritterliche woffen cleit,
die beſten vnd die turſten,
Die nu vnder dem himel ſint
vff allem ertriche.
es iſt alles noch ein wint,
die frowen minnecliche
die ſint ſo rehte wunneſan:
vnd ſolte ſie ein keiſer an ſehen, er wolte gerne ir einen [han.“

950. Der rede nam der kunig war,
bede, ſtille vnd offenbar
hies ſú [ſich] do vor ſich kumen:
„Ritter, megde, frowen gůt,
vnd die getwerge hoch gemůt;
durch vnſer aller frumen,
Bereit[en] uch alle ſchone gar,
do kumet der edele furſte [her]:
bereit uch gegen jme zu lone dar.
er iſt [wol] der aller turſte, *(Bl. 302, S. 1)*
der vs (vf!) ertrich' nu lebet,
er hat erworben gutes genug, vnd noch vnſerme heile [ſtrebet.“

951. Sú noment alle der rede war,
vnd hůben ſich vil balde dar,
in gaden, in kemenaten.
Sú gingent alle ſamen glich
vor die kuniginne rich,
do alle wol beraten.
Sú ſprach zu dem meg(e)tin:
„ſu (nu!) zierent uch gar ſchone,
legent an vwer ſwentzelin
vnd ſetzen(t) vff vwer crone
vnd die ſidin gurtel ſmal.“
die biſander vnder die crone rich, die do erlúhtent berg [vnd dal.

952. Die ritter wurdent ŏch bereit,
von in wart do angeleit
riclat (ciclat?) vnd riche gebere,
Vnd in edelen ros geſlaht, (S. 2)
mit ſidin woffen wol bedaht,
die worent lobebere.
Bibung hatte ſich ouch bereit
mit ſiner (ſinem?) getwerge reine,
die hatten ouch vil ſchone becleit
mit lutzur (lazur?) ſine gar reine,
er hat ouch ſelber an ſich geleit [gemeit.
ein ziclat rich vnd koſte gros. das (des?) wart die kunigin

953. Do ſprach [der edele] Bibung do zu hant:
„ich han gecleit in mine (mit miner?) hant
funſzig ritter riche,
Iegeliche ein ele gut,
vnd des ſelben einen hut:
alſo gont ſo herliche,
Nu rihtent vch vff riche koſt,
das hie kein breſte ſchine,
noch des herren mut geluſt,
vil liebe juncfrowe(n) mine,
nit erſehen kan hein gut: [gemut.“ (*Bl. 305, S. 1*)
do kumet der edel furſte her, mit manigem ritter hoch-

954. Bibung ſprach der kunigin zů:
„ich wil gerne morn(e) frů
gegen dem Berner riten.
Vnd gegen den edeln rittern gůt,
die hant alle der lewen můt
vnd túr(r)ent ouch wol geſtriten.
Vnd bereit uch alle, ir herren balt,
by dirre dage [den] gezite.
nu brechent, herre(n), durch den walt
vnd vber die heide wite.“
ſú ſprach: „wir ſin ouch bereit, [breit.“
noch der herren můt geluſt: ſú hant gemachet vns heide

955. Die kunigin in froiden was:
„ich wil gegen in vff daz gras
mit mynen meg(e)tinen,
Mit minen ritter(n) wol geton
wil ich zogen vff den plon,
obe ich ſehe den herren minen,
Den vil minnenklichen troſt, (S. 2)
ſo er vns beginnet nohen,
der vns alle hat erloſt,
wir ſullent in mit froiden (in wol?) enpfohen,
vnd mit groſſer wúrdikeit.
got laſſe in lange an eren leben! ir hant vns broht von hertze leit.“

LXXVI.

(Ein Bild mit der Ueberſchrift:)

Alſo die frowen vff die wagen ſoſſent vnd eweg furent etc

956. Die wagen wurdent ſchier' bereit (*Bl. 303, S. 2*)
mit ſiden durch manig valt (kleit!)
wurden ſú ſchone verdecket;
Sú ſoſſen vff die wagen gut,
ſu worent alle hoch gemut.
[vnd] an froide gar erwecket.
Do ſú ſahen den lieben troſt
ferre vber [vber] die heide riten:
„do kumet der fur(ſt), der vns het erloſt!
wir ſúllent ſin hie biten,
vnd die banier' her fur vns lon.
wanne er vns dan anſichtig wurt, ſo get er zu vns vff den plon.“

957. [Sú ſprach:] „wilkum aller ſelden grunt.
du heilebruder (bernder?) froiden funt!“
ſú [vnd] vmbe ving in mit armen.
Der herre ſu do vmb(e) ſlos.
heilſen, truten waz ſo gro s,
in durft' ſin [arbeit] nit erbarmen,
Das er ſo froiden riche ſtunt.
die megte enpfingen in ſchone,
ſú gaben in manigen roten munt (Bl. 304, S. 1)
vnd den edelen rittern zu lone:
„es iſt lang', daz ich uch nie geſach, [manige(n) bach.“
vwer fromde hat von trehen mir vs ougen broht vil

958. Der herre ſich do vnder want,
er nam die kunigin by der hant;
die megde hin fur trungen,
Ritter, kneht(e), werde wip,
vnd maniger kúſcher frowen lip;
von alten vnd von jungen
Wart in geſchenket manig grus,
der ſeneden ſorgen ſtor(t)e.
do von wart in ſwere bus,
von kurtze wile man horte,
von froide maniger leige ſchal. [(wart) der ſal.
cleinote trugen die getwerge her fur, do mit gezieret

959. Man botz jme wol dannoch bas:
vil ſchoner megde vmbe jn waz,
die kurtzetent jme die ſtunde;
Su koment vor in lobelich (S. 2)
vnd woren alle froiden rich.
waz jegelich(e) kunde;
Vnd die getwerge lobeſan,
durch daz ſie iht bedruſſe.
was man zu froide ſolte han,
des ein ritter noch genuſſe.
dar (man) vil reine ſpiſe trůg, [ge(n) clug.
zu dienſte bög ſich manig bein von den edelen getwer-

960. **Vff ſtunt do meiſter Hiltebrant**
vnd die kunigin zu hant;
mit in zu hofe drungen
Ritter vnd die meg(e)tin,
vnd waz zu hofe mohte ſin.
von alten vnd von jungen
Wart es jme erbotten ſo wol
mit richer handelunge,
der ſich ein furſte geſten ſol.
der kunigin(ne) zunge[n]
zu dienſte jme do veriach, [ſach. (*Bl. 307, S. 1*)
do von jme ſorge vil verſwant, vnd man in froiden riche

961. Kunig Ymian der ſprach alſo:
„herre. wir ſin der eren froͤ,
das uch ſo ſtoltze meide
Die (der?) dienſte vndertenig ſint,
vnd alle die zu hofe hie ſint.
vnd die getwerge mit cleide,
Ir iegelichem ele gut.
von latzur bloͤwe geſniten;
des ſelben von zabel ein hut,
mit zendel wol durch britten.
do enpfangen(t) mit den herren gut: [mut.“
er get allen furſte(n) fur, vnd hat eins wilden lowen

962. Die kunigin ſprach: „ir herren min,
ir ſullent alle in froiden ſin,
ich wil uch wol ergetzen
Mit manigem ſchonen meg(e)tin,
mit den ſul[len]t ir in froiden ſin,
die wil ich by uch ſetzen,
Vnd vwer pflegen, als ich ſol,
mit richer handelunge: (*S. 2*
das hant ir verſchuldet wol.“
maniger frowen zunge[n]
zu dienſte jme etwas veriach, [ſach.
do von jm ſorge vil verſwant vnd man in froiden riche

963. Sú hetten kurtzewile vil
vnd horten maniger leige ſpil,
harpfen, roten, gigen,
Von worten manigen ſuſſen ſang,
der durch der herren oren trang,
ir hertze muſte ſwigen,
Man ſcham (in) ir hertze las.
die herren worent geſetzet,
das do nieman trurig waz.
die kunigin die ergetzet,
was in do vor waz geſchehen;
des wart do vergeſſen gar, man ſach ſú alle in froiden brehen.

964. Die rede ſú do lieſſent ſin.
do ſprach die edele kunigin (*Bl. 308, S. 1*)
zu dem herren geſinde:
„Nu tragent vff win vnd brot.“
ſu daten gar, was ſú gebot,
balde vnd gar geſwinde,
Bedoht wart do manig diſch
von wehen edeln duchen,
die do war(n)t edel vnd(e) friſch,
die muſt' man her für ſuchen,
ouch by den richen diſchen lag
von ſidin manig edel duch: die kunigin ſich des gar erwa[n]g.

LXXVII.

Alſo die herren zu tiſche ſoſſent vnd man in waſſer gap etc.

965. DEr Bibung der ſprach edelich:
„wanne ir wellent, [herren] furſten rich,
ſo ſul[len]t ir nemen waſſer,
Das gebent uch die ritter dar,
die ich han gecleidet gar.“
ſiner ſorgen ve(r)gaſſer. (S. 2)
Zu jme die edele kunigin,
mit irer richen crone,
die gap ſo wunneclichen ſchin;
die megde ſungen ſchone,
das er alles daz (des?) vergas,
das jme leide ie waz geſchehen, die wile daz er in [den] froiden ſas.

966. Sus wart beſeſſen do daz velt,
mit manigen rittern daz gezelt,
die ſoſſent, wo ſü wolten.
Die kunigin nit enlie,
ſu ſchuff das maniger ſitzen gie,
die mit ir eſſen ſolten.
Groſſen wurdent do geben,
als es zu hofe iſt rehte.
ſü begunden alle in froide leben,
die ritter vnd die knehte:
von ſidin daz beſte daz man do vant,
der kunigin zu liebe gegeben wart, daz dettent ſü do vs al zu hant. (Bl. 306, S. 1)

967. Sü gap jn alles daz (des?) genug,
das men je furſten vúr getrug
mit hoffelichen drahten,
Spiſe reine vnd do by gut
dem edelen herren wolgemut,
troſſeſſen in daz brohten.
Mit worheit ich daz ſprechen wil.
ſu worent wol mit wurtzen,
do dienten manig ritter vil,
die langen vnd die kurtzen,
zu dienſte bög ſich ir bein. [lȯcken ſchein.
roter munt gap manigen ſmier. vil goldes abe reiden

968. Bibung ſprach: „ir herren min,
ſolt' ich iemer by uch ſin
vnd by den frowen reine
Mit miner ritterſcheſte gut,
die ſint alle in hohen(m?) mut,
ich ahte es harte cleine:
Sü hant harneſch, cleider gut,
nit ſo lange geſniten; (S. 2)
in iſt daz allen worden zu mut,
das ſü wellent gegen vch riten.
durch willen der edelen kunigin, [mir ſicher ſin.“
brechen ein ſper oder zwey: das (des) ſul[len]t ir von

969. Des antwurt[et] jme her Hiltebrant:
„die her[re]n hant geſſen nu zu hant
(. . . . . . .)
Vnd die ſchonen megtin(e),
Portalaphe, die hertzogin,
frŏ Vte, die welentz ſchowen,
Volentrin ir juncfro ſin,
vnd des [edelen] furſten [kint] geſinde,
die ſullent alle in froiden ſin,
das man kein truwe (truren?) finde,
ſu ſullent vor der kunigin. [vnd frölich ſin.“
als man die tofel vff gehubt (gehebt!), dantzen, ſpringen

970. **Man gap den herren waſſer do,**
des worent ſú do alle fro,
ſu vor die frowen gingent,
Vnd ſungen hoffelichen geſant(e!), *(Bl. 309, S. 1)*
das nomen die juncfrowen zu dang,
die ritter ſú vmbe ſingen[t]
Vnd goben in des widergelt
mit ſuſſe(r) done clingen.
..wir zogen mit in für daz gezelt
da horent wir ſingen
alſo meiſterlich(en) wol,
das wir alle werden fro, ſo wunenklicher froide vol."

LXXVIII.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo die herren an vingent zú dantzen.

971. **MAn hies ſlahen vff ein dantz** *(Bl. 310, S. 1)*
die megde gingen mit ir krantz,
durch rigen wol mit golde,
Su hatten cleider an vil var,
man nam ir vil ſe[r]re war,
von richer eren ſolde
Waren ſu ſo wunnenclich,
das zu ſamen iohen
(. . . . .
. . . .)
got hat an ſu den wunſch geleit
vnd der wúnſchel rûten hort, das ſu der eren crone
treit.

972. Die kunigin waz zu wunſche geſtalt:
wer möht' (niht) by ir werden alt,
den ſu mit truwen meinet!
Ir ögen brehen gent li(e)hten ſchin,
ir mundelin [vnd] ir wengelin,
ſu grawe[n]t vnd erſcheine[n]t.
Mit ir rotten mündelin
ſu mache[n]t ouch groſſe qwale,
mitten in daz hertze ſin
ſu brenne[n]t in zu male
durch augen in der mynneu grunt: *(S. 2)* [geſunt.
ſol daz ein ſiecher an ſehen, von froide wurde er ſchier'

973. Minne iſt crefftig ſam der dot,
ſu vindet vnd machet not
z[ú]wiſchent liebe(n) lúte(n),
Su bindet in der minne cloben
vnd lit danne vnd [vnd] (. .) oben,
ſu kan nit betúten;
Vnd búrnet durch daz hertze hin
hie zu allen ſtunden,
ſu kan ſûchen vnder in,
vnd machet groſſe wunden,
vnd kumet zu jme geſlichen dar, [gewar.
vnd ſtilt jme hertze vnde můt, das er ſin niemer wurt

974. Der Berner tugen(t)lich(en) ſprach
do er die kunigin an ſach,
vil harte minnencliche.
Er ſprach: „vil edel kunigin,
mir iſt kumber worden ſchin
in dem kunigriche.“ *(Bl. 311, S. 1)*
Sú ſprach: „lieber herre min,
des bin (ich) vwer eigen,
ir ſullent min gewaltig ſin,
ich wil uch gerne ſeigen
lip, gut vnd dar zu lant, [ga(n)t.“
das (des?) ſullent ir gewaltig ſin, vil hoch gelobeter wi-

975. Nu loſſen wir ſú in froiden hie,
vnd ſagen, wie es Bibung ergie:
der hat' ouch ſin(e) crone,
Die ſtunt jme alſo adel(l)ich,
ſin ritter by jme löbelich
rittent alſo ſchone.
Siegram der was bereit,
er hielt vff dem plone,
vnd ander getwerge vil do reit,
er hat' in gutem wone,
er wolte der heilden drige beſtan.
„das gebe der tüfel!“ ſprach Wolffhart „ich ſtich vch
zwentzig ſchuhe hin dan.“ (S. 2)

LXXIX.

Alſo Wolffhart mit Siegram begunde ſtechen.

976. WOlffhart der waz ſchier' bereit.
des wart Siegram gemeit,
Bibung begunde in (im?) binden
Den helm, daz er in eren ſtunt,
er det alſam die herren dünt
(. . . . . . .)
Er kumet gegen mir balde her.“
ich wil gegen jme riten.“
er ſprach: „geben(t) mir m(i)nen ſper,
ich wil ſin nit erbiten.“
ſin ros ſprengen do began:
er brach vff Wolffhart ſinen ſper: das ſohen frowen
vnd(e) man.“

977. Wolffhart toben [ſere] do began,
er det alſam ein vnſinng man
(. . . . . . .)
An dem getwerge lobeſan.
do ſprach Hiltebrant wol getan:
„wolteſtu in han erſtochen,
So verlúreſt du du (die?) hulde min,
vnd ouch der kuniginne[n]
du wilt doch ein helm hower ſin, *(Bl. 312, S. 1)*
vnd weneſt du, nit (mit!) gewinne[n]
ſcheiden als von hie dem man. [han.“
Wolffhart, du biſt geſchant, wie du in geſſen wolteſt

978. Wolffhart ſprach: „es iſt mir leit,
das (ich) ie kein arbeit
geleit durch die kunigiune;
Das ich min ern hie han verlorn,
das iſt mir hüte vnd iemer zorn,
ich han verlorn die ſynne.“ —
„Neina, heilt Wolffhart gut,
du weſe nit alſo gehe;
dir kumet morne ein ander mut,
do du wider vns veriche,
du wolteſt in ſtechen verre hin dan
zwentzig ſchuhe oder me: do haſtu gelogen an.“

979. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„lont mir min nefen vngeſchant,
man ſol ſin nit gilen.
Kumet es nu aber alſo, *(S. 2)*
das ſin hertze wurde fro,
er mag in wol erylen.“
Das getwerg lobeſan
ſprich (ſprach!): „weren din noch drige,
ir müſten(t) rumen in (im!) den plon;
er iſt in der krige
geweſen ie der beſte ein, [rein.
du heſt ſin keine ſchande niht: er iſt geborn ein hertzog

980. Her Bibung iſt der bruder ſin,
dem dienent ritter, meg(e)tin,
der wil ŏch hie ſtechen.
Durch willen der edelen kunigin,
das ſu do bas in froiden ſin,
wil er die ſcheffte brechen,
Dem edelen furſten hie zu lobe
vnd ſin(en) ſchilt generten (geverten?);
er wil eine ligen obe
an diſen wider verten:
wanne er jme wirt ſihtig an, [(man?)“ *(Bl. 3/3, S. 1)*
er brichet ein ſper vff dem plan. er ſie ritter oder knehte

981. Wolffhart do mit grimmen iach:
„diſe getwerge důnt vn(s) vngemach
vnd hertzecliche[n] ſwere.“
Do ſprach der edel furſte gut:
„Wolffhart, wie ſtet dir din mut!
wir hant nu herte mere.
Diſe getwerg(e) löbelich,
die ſint ſo hohes mutes,
willen (wiltu?) dich rechen menlich,
ſo erwege dich des gutes,
Wolffhart, vnd(e) rit hin an.“ — [gewan!“
„der túfel fure zu berg vnd tal, das ich ir ie kein kunde

982. Do ſprach der kunig Ymian:
„Wolffhart, nu biſt nit ein man,
du biſt gar verzaget.
Wie iſt es dir ergangen (ſo)?
du were doch an dem ſtrite fro,
alſo mir iſt geſaget,
Vnd ſtritte mit den wurmen do
ſo reht(e) creſticlichen,
bede vnd anders zwo (wo?) *(S. 2)*
in dem kunigriche.
ich mus euch riten ſtechen dar [frowen an der ſchar.
mit den rittern knuwes hoch.“ do lachete(n) die junc-

983. Do ſprach meiſter Hiltebrant:
„du haſt vns alle wol geſchant,
das nut getorſtes riten
Zu dem getwerge lobeſan;
du biſt ein verzageter man,
nu darf du noch nit ſtriten.
Rit zu den zwein vff den plon
vnd halt zu einer ſiten;
wil dich doch ieman riten an,
des ſoltu wol erbiten.
kumet ieman gegen dir her
ſo brich ein ſper oder zwey, vnd rit von in mit guter ger.“

984. Wolffhart der redete aldo
zu Hiltebrant, er ſprach alſo:
„ich wil den kunig bitten,
Das er mit mir rite dar
vnd(e) myn[e] do neme war *(Bl. 314, S. 1)*
vnd halte zu beden ſiten.
Ich wil ſtechen ein[en] ſper zu hant
gegen eime ritter cleine,
Mertzelin iſt er genant,
er dunket ſich gemeine,
vnd wil gar ein geſelle weſen:
brichet er ſin ſper vff mir, ſo lot er mich doch wol geneſen.“

LXXX.

Alſo Wolffhart mit Mertzelin ſtach vor den herren etc.

985. WOlffhart reit hin vff den plon,
mit manigen ritter(n) wol geton;
der kunig in mit dem zŏme
Furte vor die herren (hin).
er bant in vff den helm ſin,
vnd nam ſin gut(e) gŏme.
Er reit hin an den ritter wert
mit ſime ſtarken ſchafte:
alles daz (des!) ſin hertze gert,
das vant er do mit crafte. (S. 2)
er brach ſin ſper vff Mertzelin enzwey;
die getwerge ſchruwen alle gar vber Wolffhart lutter
(luten!) ſchrey.

986. Do ſprach der kunig Ymian:
„nu, kere, du hin vor den plan,
du verſt nu wol mit eren,
Nŭ zoge du vil vaſte hin
vor die edele kunigin,
din[e] froide wil ſich meren,
Du haſt dich [in] gerochen wol
an dem cleinen ritter,
du biſt nu worden froide vol,
ſu dunket ſich ſo bitter.“
das (des!) nam der kunig gutte war. —
„ich wil ein frowen ritter ſin, ich wil ouch riten zu in
dar.“

987. Der kunig do bereit(e) wart
gegen Bibung vff de(r)ſelben vart
mit manigem ritter ſchone,
Su rittent vor den furſten rich
vnd vor die kunigin minnenelich, (Bl. 315, S. 1)
die ſas vnder irre trone.
Die megte ſungen ſuſſen ſang
den furſten do zu priſe,
dar vnder harpfen ſpil erclang,
in ſuſſer helle(r) wiſe,
das daz (des?) der edel furſte ſach (jach!),
das er by allen ſinen tagen nie beſſer kurtzewile geſach.

988. Der kunig der reit do her vor,
der edele furſte, vff der ſpor,
hart(e) vermeſſencliche.
Die tambur’ wurden erſchellet do,,
do wart vil manig hertze fro,
vnd ſeiten ſpile riche.
Dietleip do von Stirelant
reit mit der kunig(in) here,
ſinen helm fůrt’ er an der hant,
vnd reit do durch ſin ere,
mit der edelen kunigin wert, [gert. (S. 2)
der hatte ſich bereitet ouch, ſin hertze [wol] aller eren

989. Die herren worent alle wol becleit,
was vs der Wúlffinge lant do reit,
vnd vs Vngerſcher[me] marke,
Vnd ouch die vs Stirerlant
die ſint ein ander wol erkant.
Dietleip der ſtarke
Fůrte des kuniges banier’ rich
ſo gar vermeſſeliche
mit ſime roſ(ſ)e ſnel(le)lich
ſo reht(e) froiden riche.
er gedohte do in ſinem mut, [ritter gut.
er wolte ſu alle wol beſton, wer’ ir noch [alſo] manig

990. Der furſte teilete ſú enzwey,
ein cnappe von den woffen ſchrey:
„ir teilent die herren gliche,
Was ir hie vs Vngerlant
vnd vs Stire marke zu hant,
die horent zu ſamen billiche,
Vnd ouch die ander ſchar gut
von den F(W?)ulffingen. *(Bl. 316, S. 1)*
Helffrich vnd Baldung iſt zu mut,
in müge(t) wol erlingen.
vnd dem edelen Rentwin wert:
der iſt von valſche wol behut, ſin hertze ie der eren gert.“

991. Her Bibung was öch bereit.
er nam ſin banier' vil gemeit
vnd reit zu den Wülfingen;
Her Siegram zu der ander(n) ſchar
mit ſiner ritterſchaft do gar,
die banier' lies er ſwingen.
Der furſte teilete ſú al do
vil eben vnd ouch geliche.
ſu wurdent alle in froiden fro,
vnd wurben endeliche.
her Bibung do den helm vff bant,
er wolte ein ſite riten hin vff den kunig vs Vngerlant

Daz man der lute kumber ſaget,
Die mit ir marter hant beinget.

Das Gedicht ſelbſt fängt alſo an:

Ein keiſer hiez Maximian,
Bi der ziten wart getan
Der criſtenhait ſchaden genug,
Ewer ie gelobig herze trug.

Gegen das Ende nennt ſich der Dichter:

Von Arguel Johannes,
Der Winharten thocter kint,
Geſchuf, daz ſine wunder ſint
Alſus gedihtet ſchone;
Mit ſine miette lone
Braht er ſi von Latine
Ze Tuſchen worten ſchine.

Nr. 122. **Benedikt Edler von Pöekh** †), ein Edelmann aus Tyrol, war Trabant des Erzherzogs Ferdinand und ſchrieb 1568. eine Komödie: von der freudenreichen geburt vnſers Ainigen Troſt vnnd Hailslandt Jheſù Chriſti. Die Handſchrift hat 77 Bl. kl. Fol., ſehr zierlich geſchrieben. In der Zueignung an den Erzherzog Franz ſagt er, daß er deren mehrere geſchrieben. Die Vorrede lautet alſo:

Zu dem Leſer.
Frumer Leſer, Was wierd vnd Stañd
Ein Jeder mag werden genañt,
Er ſey gleich groſſer wiz vnd ſinn,
Arm oder reich, ſo bitt ich in,
Wann Er diß ſpil wirt vberleſen,
Der ich hab gemacht in keinem Boeſen,
Vnnd etwas wirt darinnen ſpürn,
Das nit wer gmacht nach ſeinem hirn,
Derſelb, bit ich, wöll mit geduldt,

Ein

---

†) Dieſer iſt leicht ein Nachkömmling von dem **Pockh**, deſſen **Ritterbuch** Püterich (i. J. 1462.) für den Herzog Otto von Baiern aufſuchte, aber verſicherte, daß es nichts taugte. Vgl. bei Adelung S. 9. 26.

LXXXI.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo der kunig myt her Bibung ſtach.

992. **D**Er kunig waz bereit zu hant, *(Bl. 317, S. 1)*
her Bibung kam gegen jme gerant,
vff in begunde er ſtechen.
Sin ros daz waz vnmoſſen ſtoltz,
es ilte balder, den ein boltz,
ſin ſchaft[e] kunde er brechen
Vff den (dem?) ed(el)en kunige wert.
des lacheten alle die herren.
die juncfrowen hetten daz (des?) begert,
die muren (minren?) vnd [ouch] die mer(r)en,
die (daz?) jme genoden gingent in hant.
„das wúnſche ich,“ ſprach die kunigin „nu helffe dir der heilant!“

993. Her Wittich der bereite ſich
gegen dem kunige ſicherlich,
ſu ritten gegen ein ander,
Su ſprengeten mit den riſen (roſſen?) do,
des wart der edel furſte fro,
den ritter wol erkant er.
Su worent bede hoch gemůt
durch der frowen willen. *(S. 2)*
ſu brochent bede ir ſper gut,
ſu ſprengen (ſprankten?) fur frowen Hullen,
der (die?) edelen juncfrowen ſin (hin?);
die was aller ſelden hort: ich were wol iemer by ir geſin!

994. Die herren ritten von dem plon,
ſu hettent bede wolgeton
vnder iren banieren.
Do kam gezogen al dort her
Dietleip von Stire mit ſime ſper,
man gunde in an ſnnieren (ſmieren?).
Gegen jme kam dort her gezoget
der edele furſte Helſſhrich.
do reit ouch der edele vöget
vnder der banier' eren rich.
ſu rittent gegen ein ander dar: [ſú alle war.
ſu brochent durch frowen ere ir ſper, daz (des?) noment

995. Die edeln herren beide gut
waren harte wol gemůt, (Bl. 318, S. 1)
zu ſamen daz ſu ſprengeten (ſprankten?).
Sú koment beide fromd[e]clich
mit einer juſt gar froidenrich,
die ſper' ſich bede ſenketen (ſankten?),
Alſo ſú in den lúſſten flugen,
vſſ der planire velde
ſu ſich do zu ſamen ſungen (ſmugen?),
den (die!) juncfrowen vnder dem gezelde
ſprachen von der mynnen [ge]dang: [vmb(e) vang.
ſu hettent bede verdienet wol ein kuſſen, ein liplich

996. Do ſprach der Berner tugentlich
zu der kunigin minnenclich:
„Io, herre (herrin?), von dinem munde
Wirdikeit erſchinen wol,
vnd mache ir hertze froiden vol
al hie zu dirre ſtunde,
Gebút jme (in?), daz er (ſi!) richen grůs
geben den furſten beiden;
mit worheit ich daz ſprechen mus:
vnd hette ein wilder heiden (S. 2)
die not alle durch vns geliten, [hant geſtriten.
wir muſtent jme daz (des!) ſagen dang, al(s) die herren

997. Die kunigin ſprach: „ir herren min,
kunde ich den willen ſin
vch gebieten ſchone,
Ir megde vnd ouch ir edeln wip,
zierent vwern werden lip,
vnd gebent den rittern zu lone
Froiden vil vnd frolich leben
in weltlicher wunne,
ſo wurt uch ſicherheit gegeben,
das ir vnd vwer kunne
mit vns froide ſullent han
vmbe den dienſt, den ſu dort vnd hie vns allen hant getan.“

998. Die herren ritten do alle glich
zu der planier(e) ritterlich,
ir ſemit li(e)ht von golde,
Die gobent gegen der ſunnen (glaſt);
man ſach do manigen werden gaſt (*Bl. 319, S. 1*)
in der eren ſolde.
Sú ritten alle in froiden dar,
vnd wolten pris g(b!)eiagen.
des noment do die frowen war,
ſú kunden wol geſagen
von den edeln rittern gut,
ſú furent vff dem ringe harte ſtoltzeclich behůt.

LXXXII.

Alſo Blodelin ſtach mit Sigenant.

999. DEr Blodelin waz ŏch bereit,
mit jme ein ritter wol gemeit
wolte ſtechen vmb(e) ere,
Er was geheiſſen Sigenant,
ſin ſper brach er al zu hant,
er vmbe warff ſich ſere
Noch der frowen wolgeton
vnd noch der kuniginne,
er ſach ir noch hin vber den plon,
von der zunder minne
wart er entprennet alſo gar: *(S. 2)*
die kunigin enpferwet ſich; des noment die edelen frowen war.

1000. Der minne ſtral' in komen an,
das er ſo ſere e[i]npran
in der minnen glůte
Hat in geſchoſſen der mynnen ſtral,
das er můſte liden quval,
ſin hertze jme enplůte,
Wan in do der minnen boltz
hatte alſo ſere getroffen,
er kam von jme ſelber als ein holt(z),
ſin hertze was jme offen,
wan ſú jme ſchotz das bo̊ltzelin,
ſo pran jme hertze vnd(e) mut noch der edelen frowen ſin.

1001. Dar rittent aber herren me,
ſú worent froiden rich, als e,
mit buſunen vnd ſchalmien,
Su machten manig hertze fro,
das was dirre (dürre?) denne ein ſtro,
die furſten vnd die frigen (*Bl. 320, S. 1*)
Furent in der megde ſchar,
der kunigin al[le] zu lobe.
ſú ſtundent engenlich gewar (engellich gevar?)
ſit in der mynnen clobe,
do rittent ſú hin vff den plon
vnd wolten pris vnd ere beiagen, der frowen minne wolgeton.

1002. Die juſtieretent vff der ſtunt,
das do maniger roter munt
wart von in gezundet.
Sú tribent hoͦfelichen ſchal,
das den herren vber al
wart manig hertze verwundet
Von der angeſicht(e) ſin
vnd von der [edelen] juncfrowen.
von oventúre geſchiht(e) ſin,
die man do mohte ſchowen,
do noment ſu der minnen ſeil
das manigen ritter hat verwunt vnd ſtricke vaſte an ir teil

1003. Dies wert' bitz den funften dag,
das do nieman ruwe pflac, (*S. 2*)
do ſchruwen die von der (den!) woffen:
„Halt vff, ir herren, vff den plon,
ir hant es alles wol geton,
die herren vnd die knopfen (knappen?).“
Do ſprochent ſú do alle glich:
„was meinet ir hie mitte?“ —
„ein turney wunnenclich,
noch gewúntlichen ſitten,
von zinſtag v́ber acht tage,
zwey hundert ritter loͦbelich durch frowen, one wider ſagen.“

1004. Die herren zogeten alle hin,
die edelen frowen ŏch mit yn,
vnd ſchuffen do vil tŏgen
An die frowen manig(en) blick[e],
die ſint in der minnen ſtrick[e],
das iſt gar one lŏgen,
Ein knoppfe (knappe?) von den woffen ſchre[y]:
„ir herren, ho̊rent alle,
vnd loſſen(t) uch noch ſagen me[y],
wer vns alhie geualle (geualle?): *(Bl. 321, S. 1)*
des kuniges ritter vs Vngerlant,
der iſt der beſte hie geweſen, er iſt geheiſſen Sigenant.

1005. Der Minne boge hat in geſchoſſen,
vmbe das er was vnvertroffen,
zu dienen ſchonen frowen.“
Er gap dem knoppfe (knappen?) daz ros aldo,
des wurdent ſit do alle fro,
das det er durch daz ſchowen,
Er gap jm ouch die woffen gut,
durch willen frowen Jbeline.
er was die wil[l]e hochgemut,
ſú waz in ſime ſchine,
die minne was an in gewant,
ſú beſlos ime hertze vnd můt, do mit ſú manigen ritter bant.

1006. Die herren hetten michel ſchal,
in den gezelten v́ber al
ſach man ſú ſchone ſitzen.
Do ſprach der ritter Oliant:
„wir wellen dantzen al zu hant, (S. 2)
ir ſagent vns von witzen,
Slach vff edeler Senderlin
den ſchonen juncfrowen
wir ſullent dantzen, fro̊lich ſin,
man mag ſú gerne ſchowen,
an in lit aller ſelden rům:
wer nu welle by in ſin, der ere ſú als ein heiltům.

LXXXIII.

Alſo die herren an vingent zu dantzen etc.

1007. DEr kúnig leitte do den dantz,
er nam die (vrouwen) mit ir ſchwantz,
ſu ſungent wún(n)encliche;
Ir clorheit manig hertze durch brach,
das man die heide[n] geleſten ſach
von irme geſunde (geſmide?) riche.
Der edel ritter Eliant
gebart' ſo mynnencliche,
frŏ Ybelin nam er by der hant,
er wart ſo froiden riche,
das er alles daz (des?) vergas,
das jme zu leide was geſchehen, die wile er in der froi-
den ſas. *(Bl. 322, S. 1)*

1008. Die buſunen wurden erſchalt
vnd die roten manigfalt,
man wolte zu hoffe gon eſſen.
Die herren dantzeten fro̊lich gar,
man trug in allen waſſer dar,
vnd hies ſú, daz ſú ſeſſen.
Als ſú do alle koment dar,
mit dem ſchonen dantze,
man ſatzete ſú zu ſamene gar
mit manigem ſchonen krantze,
man trug in dar mit groſſer crafft [ſchaft.
das noch in furſten hofe (wol) heiſſen(t?) ein riche wúr(t)-

1009. **Man botz in wol vnd donoch bas,**
vil ſidin do man ſanfte ſas,
was man kunde erdenken,
Das vant man vor den furſten ſtan
vnd vor der kunigin lobeſan.
die herren wolten ſchenken
Do der kunigin lóbelich,
do wurdent ſu zu rote *(S. 2)*
mit hern Bibung ſunder rich;
bede, frü vnd ſpate,
was man zu hoffe ſolte han, [ſtan.
das verrichtet er alles gar vnd muſt' an ſinen handen

1010. **Do man zu hoffe geſſen (hat'),**
die herren wurdent des zu rat,
das ſú gerne wolten ſchenken.
Do ſprach her Bibung: „nu lont ſin
moine oventúre wir lin,
do von ſol nieman wenken.“
Do ſprach der kunig Ymian:
„her Bibung, waz ir rotent,
des ſullent wir nit lan.“
ſú es alle gerne dotent,
fünfzig getwerg(e) hieſſent ſú, [enlic.
je zwene vnd zwene (gen) mit ein; ir keinre daz do nit

1011. **Su gingent mit eime ſchonen ſchang,**
dar vnder die videlin clang,
buſunen vnd ſchalmien,
Von worten manigen ſúſſen ſang,
der in durch die oren clang, *(Bl. 323, S. 1)*
von furſten vnd von frien,
Die dienten alle zu hoffe dar
der [edelen] kuniginne ſchone,
des nam der edele furſte war,
ſu ſchenketen do zu lone
moral, met, win, lutter trang. [ſu mit armen blang.
die juncfrowen gingen ouch mit in, vnd (umb?) vingent

LXXXIV.

(*Ein Bild mit der Ueberschrift:*)

Alſo die herren waſſer noment vnd zu tiſche
ſoſſent etc.

1012. **MAn bot in allen waſſer dar,** (*Bl. 324, S. 1*)
ſu noment do des furſte(n) war,
er ſatzete ſu alle nider(e).
Jederman des nam do war
a(l)lenthalben der megde ſchar
vnd nam ſine wider(e).
Des wart her Hiltebrant gewar,
er ſprach: „nu wartent, frŏ Vte,
es get an ein teilen gar,
ich habe ouch vwer hute.“
ſú ſprach: „es iſt nit zu vil
von den edelen rittern gůt, ſu ſullent haben froiden
ſpil.“

1013. **„Nu ſint wir in der froiden zil,**
was man nu begin(n)en wil,
das lont vns ane vohen.
Bede, ſpote vnd(e) frů
ſo ſin wir bereit dar zů.
do wellent wir zu gohen.
Wir hant gefriget hie dis lant, (*S. 2*)
vnd ſint ane ſorgen,“
ſprach dér wiſe Hiltebrant
„bede, obent vnd morgen
wir ſullent von oventúre ſagen,
des wir vns hant erneret vnd der kunigin(ne) clagen.“

1014. **Do ſprach die kunigin(ne) rich:**
„ich horte von hern Diethrich
gerne oventúre ſagen.“
[Er ſprach:] „eines tages ich in froiden ſas,
do vil ſchoner frowen ſas (was?)
die baten mich in ſagen
Von oventure: ich kunde ir nicht,
ich wart ir aller geide:
ſo we mir niemer me geſchiht,
als mir do wart von leide.
eime burger befulhen wir die ſtat, [wilden pfat.
die riſen (reiſe?) wuſte nieman me: wir ſuhten manig

1015. **Eine halbe mile vnd [vnd] dennoch me,**
wir hortent, daz ein maget ſchre *(Bl. 325, S. 1)*
vnder einer bůchen;
Vff ſú was gevallen daz los,
des wart ir ſorge harte gros:
der heiden ſolte ſú ſúchen.“
Su ſprach: „do loſt' mich her Hiltebrant
von der vngeſchihte,
er furte mich dannan do zu hant
in des waldes pflihte.
wir horten ſlege manigvalt, [walt.
jetzent dort, denne hie, man horte die ſlege durch den

1016. **Die ſlege erhorte [erhorte] her Hiltebran(t),**
er beiſſete nider vff daz lant,
er balde zu jme (in?) rantte,
Vnd ſlug ir vier vnd zwentzig dot;
die andern broht' ſin herre in not,
er in do erkande.
Su ritten bede hin noch mir,
vnd funden mich by dem brunnen.“ *(S. 2)*
er ſprach: „es wer' mins hertzen gir,
wir findent (fingent?) an der ſunnen
ein ros, das do daz [do daz] beſte ſchein. [wider heim.
wir furtent ſú hin zu dem walde, vnd ſchickete(n) ſu hin

Ein wenig hören mein vnſchuldt,
Die ich aus Diemuet hie furwendt,
Vnd keinen andern damit ſchendt.
Es iſt nit an, vñd waiß es wol
Das nie iſt gmacht, wies wol ſein ſoll,
Die reimen auch nit all formiert,
Wie ſich der zier nach het gepiert;
Dann ich ein ſchlechter reimer bin,
Der nit ein jeden nach ſeim ſinn
Vnd hohem Geiſt alls machen kann.
Es geet offt manchen gletten nit an,
Das er eim Yedeñ gſallen mag.
Will gſchweigen ich, ſo kaum ein tag
In ſchrifften hab darauf gſtudiert,
Zuuor auch wenig tra oſeriert;
So kan ich nit eins Yeden ſprach,
Darumb ſo gehe ein wenig gmach.
Findeſt du was, ſo dir miſsfeldt,
Sei es dir von mir haimbgſteldt,
Das du es beſſern wölſt mit züchten
Vnd dein gedanckchen dahin richten,
Das er nit gſech aus neid vnd Haß,
Sonder in ſachen halt rehte maß;
Dann beſſer machen geet wol hin,
Verachten bringt eim ſchlechten gwyn.
Biſt du der ſachen baß gelert,
Von mir iſt es dir vngewert.
Ich bitt allein, veracht mich nit,
Wie yetz bey vilen iſt der Sitt.
So du vil waiſt, iſt es dein Ehr,
Verachten hilfft dich nymermer.
Darumb bitt ich dich noch ein mal,
Welſt mich nit ſchelten, in dem fal,
Das ich in Silben hab geirrt,
Vnd die reimen nit wol gefüert.
Mein ſprach iſt grob vnd ſchlechter art,
Darumb die Silben alſo hart
Zuſammen möchten ſein gebracht
Vnd nit nach rechter weiß gemacht.
Will mich forthin durch Gottes gnad,

1017. Wir ritten virbas in daz lant,
vns koment wurme vngeſtalt,
wir ſůch(t)en oventure.
Her Hiltebrant vant einen wurm,
der hatte verſlunde(n) in dem ſturm
Rentwin mit der kobetúre,
Er ruffte Hiltebrant(en) an:
der ſlug den wurm [do] zu dode.
ſu riten fúrbas in den dan
vnd funden (ſtunden?) in der node,
das mir min gut ſwert zerbrach: [ſach.
Rentwin der lech mir daz ſin, do von man mich ſigehafft

1018. Wir koment zu Aron vff gerant,
do wurdent wir vil wo(l) erkant,
vnd worent do ſiertzehen dage. (*Bl. 326, S. 1*)
Ein botte kam vns noch zu hant,
vnd det vns die mere bekant,
er ſeit' vns groſſe clage.
Wir ſchicketen (uns) her wider do,
vnd wolten jme noch riten.
des wart ich von hertze fro,
vnd wolt[en mut] der herren biten:
mich (vieng) ein riſe vnmoſſen gros, [ſlos.
mit valſche er vff mich kam; ſin herre mich in die (ringe)

1019. Ich warff den Ramengruſen dot.
der (daz?) det ich mines libes not,
ſú wolten mich hungers ſterben.
Do kam Hulle ouch in daz lant
fur Muter die burg al zu hant,
vnd wolte[n] mich verderben.
Sú clageten jme von Ramengrus,
wie ich in hette erworffen. —
„er kumet niemer von dem hus,
ich habe nit in erworffen. (*S. 2*)
ir (ich?) rechen nu den neſen min, [ſin helffe ſin.“
ich ſlahe in inder (in den?) ringe(n) dot: des kan got nit

1020. Hulle(n) ſlug ich ouch zu dot,
das det ich vir min ſelbes not,
er wolte mich han erſlagen.
Ich werte mich, als ein furſte wert.
juncfrowe Ybelin begert',
das man in ſolte veriagen.
Wir ſanten einen botten gût
her zu der kuniginne,
der was vor ſchaden wol behût,
den brieff furte (er) mit ſinne.
er kam zu der kunigin [briefelin.“
vnd zu meiſter Hiltebrant, er ſprach: „ir nemet daz

1021. Her Hiltebrant bereite ſich
hin gegen Berne heimelich
vnd ſamete die Wúlfingen.
Bibung reit ſich zur hant *(Bl. 330, S. 1)*
al hin zum kunige von Vngerlant,
das er her keme geringe.
Zu Dietleip von Stirer lant
ſant' er do mit eren:
„ſo varen wir do hin zu hant,
vnd ſtriten do mit eren
mit den riſen vor dem hol: [wol.“
das wurt lenger nit geſpurt (geſpart?), wir dunt es ſich

1022. Su zogetent fur Muter vúr daz hus
vnd hieſchent do die riſen her vs,
die lagen in der húle.
Die herren hulffent vns vs not,
wir ſlugen ſú alle ſament dot;
Wiegran lag by der múle,
Vnd duhte ſich alſo v́bel ſin,
nieman wolte mit in ſtriten,
do ſprach ich: „juncfrowe Ibelin,
ich wil es mit jme liden.“
ich ſlug in vil balde dot. *(S. 2)* [wurme in not.
wir ritten vurbas in den walt vnd brohtent riſen,

1023. Do wir wonden von in ſin,
do worent wir mitten vnder in,
ſu koment gegen vns gegangen,
Vnd wolten vns alle ſlagen dot.
do halff vns got von der not.
ſú hetten vns gerne gevangen:
Do ſlugen wir riſen, wurme dot,
vnd zogenten zů der linden.
alſus koment wir vs not
zu den húbeſchen kinden
vnd zu den megetin[e] wol geſtalt, [vnd alt.
durch uch, edele kúnigin. ſo bin ich [ich] worden gris

1024. Alſus ſin wir her bekumen,
bede, mit ſchaden vnd mit frumen,
zu uch, kúniginne,
Vnd zu den ſchone(n) meg(e)din. *(Bl. 331, S. 1)*
ir ſúllent one ſorgen ſin“ —
„ich loſſen uch nit (mit!) minnen,“
Sprach die edele Virginal
„mit ſilber vnd mit golde,
des hant ir alles hie die wal,
von richer eren ſolde,
von ſydin rich vnd [von] edelen geſtein [(vch hein.“
ſúllent ir haben wunſches vil, vnd ſullent es furen mit

1025. Die rede ſu do lieſſent ligen,
ſú hetten alle zu lange geſwigen.
man hies do tofel decken,
Man leit(e) dar vff win vnd brot
vnd waz anders do det not,
ſchone brot vnd [och von] wecken.
Do ſprach juncfrowe Mathikus:
„wir ſúllent uch ergetzen.“
do ſprach die Goldelin alſus:
„wir ſullent mit uch letzen *(S. 2)*
mitten in des hertzen hin [min.“
von der edelen min(n)en gut, wir vnd die lieben frowen

1026. Man botz in wol vnd dennoch bas,
ſü aſſen vnd trunken, waz do was.
mit willichichem mute
Gap es in die kunigin
durch der edel(n) furſte(n) ſin;
mit libe vnd ouch mit gute
Buten ſü ſich dem (den?) herren dar
mit hertze vnd mit ſinnen.
ſü ſtunden endelich genar (gevar?),
vnd varen (waren?) von der min(n)en
entzündet alſo crefticlich:
von der ſige min(n)en trafft (crafft!) wurden ſü ſo froidenrich.

1027. Die kunigin kleidete do,
die herren wurden [ſü] alle fro,
von kunſten worent ſu riche,
Ein ſamit von golde rot,
alſo es der furſte gebot. *(Bl. 332, S. 1)*
von geſteine koſtbarliche
Was daz koſtberliche[n] gewant,
alſo es kam von Kriechen,
es waz von richer koſt erkant,
alſam die weben ziechen
mit edelem geſteine druff genat
von ſmaragd[en], jochant, criſalit[en] vnd von berlin druff geſat.

1028. Die juncfrowen wurde(n)t gecleidet gar
vnd die megde do an der ſchar;
ein bliat von rotem golde
Das ſchein do vber al,
er (es!) erluhte berg vnd dal.
von richer eren ſolde
Gobent ſü do li(e)hten ſchin,
noch eines ſpiegels ahte
man hette ſich er ſehen drin.
mit richer coſt(e) trahte
waz daz hoffe geſunde (geſinde!) gecleit, *(S. 2)*
das man es beſ(ſ)er nut enwant (envant?) do in aller Criſtenheit.

1029. Der furſte vnd ouch die kunigin
cleideten ſich von hermelin
noch kuniglicher eren;
Von ſidin [ein] koſtberlich gewant
vnd ouch von ciclat erkant
den kunig lobeberen
Cleidete do an der ſtunt,
vnd ouch den [Helfferiches] hertzogen Helfferich(en).
vnd veriach Hiltebrandes munt:
„herre, min gern(t) ſicherlichen
die kunigin ouch ir frowen gar [war.
mit ir gecleidet rilich wol.“ des noment die herren alle

1030. Der furſte hat gecleidet ſich,
mit jme die kunigin(ne) rich
vnd öch die edelen herren,
Die ritter ouch an einer ſchar.
die frowen vnd die me(g)de gar, (*Bl. 327, S. 1*)
vnd mueren (die miuren?) vnd [ouch] die mer(r)en
Worent ſo min(n)enclich gecleit;
ſü alle ſich beſahen:
„machent alle vwer har reit,
die min(n)e wil ich (uch?) nohen.
do kumet der edele furſte har, [war.“
dar zu die edelen ritter gut, der ſullent wir alle nemen

1031. Do ſprach der edele Berner gůt
zů den rittern wol gemut:
„wes wellen wir beginnen?“ —
„Herre, wir ſullen dantzen vil,
das iſt hie der megde ſpil,
das můgent wir hie begwimen (gewinnen?).
Der kunigin hulde manig valt
vnd ouch der juncfrowen,
die machent vns froide mit gewalt,
man mag ſu gerne ſchowen.
ſü kinnent ſingen vnd(e) ſagen; (*S. 2*) [dage(n).
wanne die naht geſiget an ſo wil es by in ſchone[n]

1032. Der herre hies vſſ ſlahen einen dant(z),
er nam die kunigin mit ir ſwantz,
die andern herren nomen
Jeder man die frowen ſin,
die andern ritter die megtin.
ſú zu einander komen.
Sú dantzelent vnd ſungent do
mit frolicher ſtim(m)e,
ir aller hertze(n) wurden fro.
noch luter den ein gim(m)e
waz die edele kunigin: [ruwe hin.
wan[ne] ſu den Berner ane ſach. ſo waz ſins hertze(n)

1033. Do wart gelt geben wider gelt.
die herren dantzeten in gezelt
vnd ouch die edelen frowen;
Sú ſungent wunnenclich geſang, *(Bl. 328, S. 1)*
dar vnder ſuſſen(r?) harpfen clang,
man mag ſu gerne ſchowen.
Buſunen wurden ouch erſchalt
vnd ander ſeiten ſpil do mite;
man horte ſu verre durch den walt
noch hőfelichen(m!) ſitte[n]
wart do gehoveret wol [vol.
von rittern, frowen, megdin vil. ſu wurdent alle froiden

1034. Das dantzen do ein ende nam:
man hies den frowen wunneſam
den edelen win do ſchenken,
Vnd ouch den werder(n!) ritter(n) gut,
die ſint ſo reht(e) wol gemut,
ſú enwellent vns nit wenken.
Wir endurſſen nime(r) clage(n),
vor valſche ſint ſie wol behůt,
wir wellent nů nit verzagen
mit hertze(n) [vnd mit] ſin(n)e vnd ouch mit mut.
wie es in vwerm hertzen ſie, [by. *(S. 2)*
wir wellent in gehorſam ſin. vnd in mit dienſte weſen

1035. Des dienſtes do verſwigen wart.
ſú bereiten ſich alle vſſ der vart
zu den (dem!) edelen turneigy(e!).
Lúte do (ge)ſchruwen wart
von eime knappen vſſ der vart,
der von dem(n!) woſſen ſchreige:
„Ir herren, nu bereiten(t) uch
mit vwer ritterſcheſte,
es kumet ſchiere alher ein truch
mit ſo groſſer ereſte,
das ir vor geſriget ſint,
das mag uch ane ſchade ſin, wie ir ſint an witzen blint.“

1036. Der turney do geteilet wart
von den knoppen vſſ der vart,
die von den woſſen ſprachen.
Sú teileten eben vnd glich,
das ietwedere parte ſich *(Bl. 329, S. 1)*
zu einander brochen.
Do bereiten do (ſú ſich!) vber al,
in den herbergen,
ſu triben groſſen michel ſchal,
ſich kunde nieman verbergen;
ir broht der was von hertze(n) gros, [erdos.
von tamburen von ſchalmien vil, das es in die lufte

1037. Sú zogetent bede zů velde do,
des wart vil manig hertze fro.
ied[er]weder teil vſſ dem plane
Die banier' begunde fliegen gon (lan!),
die edelen ritter wolgeton
die worent ſorge(n) ane.
Her Dietherich der geſprengete do
mit den Wúlfingen,
kunig Ymian der det alſo.
ſu furent mit den dingen,
vnd rittent vnder einander dar, [ander(n) war. *(S. 2)*
vnd verwur(r)ent ſich veſteklich, eines nam daz (des?)

LXXXV.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo die herren turniertent.

1038. **DO** kam Dietleip von Stir[r]er lant *(Bl. 333, S. 1)*
in den turney gerant,
ſu begundent jme zu ſetzen,
Er kam an Wolffhart hin,
des nam der gute(n) gewin,
er begunde in ſere letzen.
„Jar a ia,“ ſprach Wolffhart,
„ir dunt vnbeſcheidenliche,
ir ſolten(t) mich zu rehte hart
nit han gegriffen ſo freneclichen(freuecliche!).
nu iſt es uch doch ein ſpot,
wir ſint durch kurtzewile her bekumen, nů lont es luterlich[en] durch got!“

1039. Do ſprach Dietleip tugentlich:
„her Wolfhart, ir ſint wunderlich,
ich wolte uch nőte erzúrnen.“
Witich flůg hin vnd her,
das was do ſines hertzen ger.
erure begunde ſere hurnen,
Die ros begunden ſich tringen dar,
ſu wurren vaſte vnder ein(e). (S. 2)
her Bibung nam ſin ſelber war,
er reit hin in die gemeine[n]
ſchar mit der banier' rich:
nu ſchowent alle einander hie, das dunt durch got von himelrich.

1040. Ir was ein groſſe michel ſchar,
die knappen von den woffen gar
begundent criegen allen.
Die ritter alſo lȯbelich
hieltent in den turney wunnenclich,
vnd begundent ſere ſchallen.
Sú do vaſte wu(r)rent ſich
die ſcharen vnder einander,
ſu ſlugen mit den ſchwerten vientlich.
do ſtreit der kúnig ſelbander,
von Vngerlant der kunig gut [gemůt.
vnd der heilt von Stirer lant, der was ſo recht(e) wol

1041. Die herren goben gelt wider gelt.
die edelen frowen vor in (irm?) gezelt (*Bl. 331, S. 1*)
begundent ſú ſere ſchowen.
Sú ſprochent: „herre got der gut,
nu gib den herren ſolich mut,
das ſú nu vnverhowen
Kument von einander hie
durch willen der ſone,
ſit vns got noch nie gelie,
wir ſullentz in mit lone
danken die wile daz wir leben, [noch eren ſtreben.
das er ſy in ſiner hute habe, ſu kiment (kúnnent?) hie

1042. Do kam Reinolt von Megelant
ſo tufelichen dort her dan
vber Kalogriant gerennet,
Der hielt aldo vnder in,
er zoch in mit dem helme ſin,
das er jme wart erkennet
Fur den (der?) furſten ritter ein,
den ſú in dem turney furten, (*S. 2*)
Schiltwin der kam ouch ſo rein,
mit ſporn ſú die ros rurten,
ſu noment aldo ein(e) joſt
vnder die ritter lobelich: do wart verlorn michel koſt.

1043. Sú hattent ſich gezogen gar,
einer her, der ander dar.
ſu ſlugent ſich ſo ſere,
Vnd brachent einander die helme abe,
vnd (waz?) ſú hattent vff der habe,
das gobent ſu vmb ere.
Wittiche vnd Heime rittent wol,
Blodelin vnd Boltzolde,
ir hertz(en) worent froiden vol,
ſú kunden wol mit ſolde.
do ſprach meiſter Hiltebrant:
„der turney ſol ein ende han, die ritter hant gar wol gerant.“

1044. Su hant den krútte(n) we geton *(Bl. 335, S. 1)*
vnd den blůmen vff den plon,
ſu wurdent gar entſetzet.
Einer zoch her, der ander hin,
der turney der galt vnder in;
ſu wurdent ſere geletzet
Ah (an?) libe, an ros vnd an der wat,
ſu wurdent gar enbrennet.
vnd hette ein meder do gemat,
er wer nit ſo vedenet (vertenet!),
als von ir dieneſt manigvalt.
vs ir ſlegen ſure(n) geneiſter(n) gros, reht (als) erbernet wer der wolt.

1045. Einre vor pris beiaget,
der ander horte (harte?) ſere clagen (claget!),
die ritter wolten hein keren.
Den werden duht' es nit zu vil,
der furſte (ſprach:) „do hin ich wil,
ich han geworben noch eren.“ (S. 2)
Sus wolte der turney ein ende nemen
an den wunnechen (wunden?) rittern,
das ſol in do vil wol gezemen.
ſú hatten alſo bittern
grinnen (grimmen!) ſwertzen (ſmertzen!) gelitten:
vnd hette es Parciſal geton, er hette genug do mite geſtritten.

Der mir ſeel, leib gegeben hat,
Befleiſſen, der Ichs peſſern kan,
Die weil nymb das im Peſten an.

Nr. 135. **George Heckell von Kemnaht** [41], unter der Regierung Kaiſers Rudolph II. Sein Gedicht führt den Titel: «Eygentliche vnd ſchriefftliche Beſchreibung von der Göttlichen Erſchaffung Himels vnnd der erden, auch der erſten menſchen Adams vnnd Euä im Paradeys, desgleichen von ihrer ſchweren Vbertrettung vñd ewigen todsfahl :/: zum andern von Gottlicher Verhaiſſung des Weiblichen Samens, Welcher ſoll der Schlangen Haupt zertretten :/: zum dritten von der Frewdenreichen Geburt Vnſers Herrn vnd Heilandts Jheſu Chriſti, ſamt dem Paſſionen, vnd aufferſtehung vnſers Herrn, alles aus heiliger Goettlicher Schriefften in Teutſche Reimen gebracht :/:» Die Handſchrift beſteht aus 24 Bl. kl. Fol. auf Papier. Jede Zeile endet ſich mit dem Reime. Das Ganze iſt in 5 Kap. eingetheilt. «Das 1ſte die Erſchaffung; das 2te die Verheiſſung Gottes; das 3te die Erlöſung; das 4te Beſchribung des Leidens vnndt ſterbens Jheſu Chriſti, und das 5te Ein ſchön gebett.» Der Anfang iſt:

Die Ewig Göttlich Maieſtat,
Auß ſeiner ſelbs Weisheit vnd Raht
Beſchuff Himel vñd Erden rund,
Wie das red ſein Gottlicher mund,
Aus ſeiner ſelbs Allmechtigkeit
Er alle ding hatt zubereit,
Das Meer vnd auch die gantze Welt,
Wie unnß das Buech der Schöpffung melt,
Ohn ahnfang, mittel oder endt
Iſt vnnd beleibt ſein Regimendt.
Wer kan ſein wunderwerckh auſſagen,
So er Beſchuff in den ſechs tagn?
Das Firmament, Sonn vnd auch Mon,

---

[41] Auch ein älterer dieſes Namens kam oben S. 135. vor.

1046. Do ſprach die kunigin(ne) rich
zu dem edelen Diethrich,
der(m?) vogte do von Berne:
„Herre, heiſſent halten vff,
ir iſt genug vff diſeme hoff[e].“
er ſprach: „frowe, gerne.
Es iſt ir kurtzewile gar,
ſu zogetent dar vmbe zu velde,
das man ir aller do neme war.
ſu ſullent vnder dem gezelde
ſich alle nit loſſen ſehen do, *(Bl. 336, S. 1)*
ſú ſúllent ſuchen aventure, bede, hie vnd (an)derſwa.“

1047. Der woſſen cnappe(n) creieretent ſo,
vnd ouch die furſten priviertent do,
vnd ouch die riſen gemeine:
„Suſa, wie lit ſo rich beiag
an dem Stirrer, wan er mag
vnd iſt ein ritter reine.
Es was ſo wunneſam (ſin) lip,
in wolte nie verdrieſſen.
ſolten in die werden wip
durch ſine[n] tugeten (tugenden?) nieſſen.
wo man ſol ere vnd pris beiagen, [kunde geſagen.
die (da?) wil er ie der erſte ſin, das man es von jme

1048. Ein ander knoppe von woſſen ſchre[y]:
„ir herren nit durnierent me
nu an dirre ſtunden!
Ich wil uch ſagen ſunder meyl,
von der Wulffingen teil
hat einer vber wunden,
Das er iſt der beſte ein
in dieſem turney geweſen, *(S. 2)*
ſin lip in túgenden ie erſchein,
das müſſe er ſelig weſen,
vnd ouch manig ritter gůt, [mut.“
der namen ich nit genennen kan, ſú hant alle[s e]heildes

1049. „Ir herren, zoget[ent] abe zu hant,
die naht kumet do her gerant,
nu rittent vs dem melme.“
Do rittent ſu alle von dem plon.
ſu hatens alle wol geton,
ſú da[n]ten abe die helme.
Sú ſohent gegen der frowen har
mit li(e)plicher ane geſihte.
des noment ſú vil eben war,
ie zwene vnd zwene von geſchihte
zogeten vor den frowen hin. [hant mit in.
Rentwin vnd der von Stirer lant furten die Ere in der

1050. Ein knoppe vaſte vor in ſchre,
er wolte ritens vnd cleider me
von den edeln rittern.
Sú goben jme ſin woffen cleit, *(Bl. 357, S. 1)*
des wurden ſú vil gemeit,
ſú kunden öch witern.
Do kreigierten ſú vber al
der den ſchonen frowen,
die megde mit groſſem ſchal
begundent ſere ſchowen
die ros vnd ouch die woffen cleit. [Rentwin vil gemeit.
die (do!) wart Dietleip von Stire fro, vnd ouch her

1051. Her Diethrich der mahte do,
daz ſú alle wurden fro,
er gap in ros vnd cleider.
Die kunigin det ouch alſam,
ſú gap [jme] ein ſamit winnſam (wunneſam!),
das was ir willen beider.
Do gap der kunig Ymian
ein beldekin li(e)ht gebere.
do rittent ſú hin vff den plon,
vnd kunte(n) ir mere,
vnd von den herren wolgetan, [vff der ban. *(S. 2)*
vnd von den richen goben[t] wert, die in waz worden

1052. Die ritter ſchamten ſich aldo,
ſü machten ſü (die?) varnden alle fro;
die von den woffen iahen:
„Sü gebent in alle ir woffen cleit.“
das was den knappen do nut leit,
wan ſú es gerne ſohent,
Sü kreigierten aber dar
mit hofelichem ſchalle.
die hortent die frowen alle gar.
do ſprochent ſin (die?) herren alle:
„nu iſt der turney vollekumen, [frumen.“
die cnappen von den woffen die hant geſchaffet iren

1053. Die rede ſü do lieſſent ſin.
do ſprach (die) edele kunigin
zu den edelen troſſeſſen:
„Nu heis bereiten den herren her
alles das (des?) ir hertze ger,
das ſü ſullent eſſen.
Sü hant es verdienet wol
in dieſeme durneige.
(. . . . . . :)
ſu hant gros geſchreige
durch vns geliten vnd(e) not, [dot.“ (*Bl. 338, S 1*)
wir ſullent in des ſagen dang, ſu worent noch von dampfe

1054. Die edelen herren wolgemut
von Stiren vnd ouch von eren gut
die woltent nit enber(e)n,
Sü wolten vor die kunigin
dantzen mit den juncfrowelin.
des wolte[n] man ſu gewer(e)n.
Do kam do frólichen dar
mit buſun[n]en vnd ſchalmien.
ir hertzen wurdent erfriſchet (gar),
die furſten vnd die frigen
die ſach man mit froiden ſtan: [gan.
man bot in allen waſſer dar, vnd hies ſü do zu tofeln

1055. **Die kunigin diente den herren wol,**
des wart ir hertze froiden vol.
ſú hies vúr die ritter bringen
Alles das man ſolte han,
das ſäch (man) vff de(n) tofeln ſtan.
ſú hettent gut gedingen
Zu den edelen rittern wert
vnd zu jrme geſinde: (S.
ir hertze milter túgende gert,
do von in leit verſwinde!
„alles vwers hertzen mut [vnd gut.“
er werbent an mir, wes ir gert, vnd dar zu lip vnd lant

1056. Do ſú in den wil[l]en ſas
vnd mit den edelen furſten as
in der tofel runde,
Do kam ein botte do zu hant,
der waz geheiſſen Vollant,
der ſprach mit ſime munde:
„Iſt hie zu lande ieman erkant
der edele vogt von Berne,
vnd dar zu meiſter Hiltebrant?
die herren ſehe ich gerne.
die burger hant in ein brieſt her geſant: [han daz lant.“
kumbe zu (kument ſú) balde zu Berne nicht, ſú múſſent verlorn

1057. **Man furt in balde hin in**
fur die edele kunigin
vnd fur den edelen furſten.
Do ſprach der alt [hilte] Hiltebrant: *(Bl. 339, S. 1)*
„wis wilkum, Rolrant;
du biſt ie der turſten
Botten ein, der nů lebet.
min hertze hin zu uch hüge
alſo recht túgentlichen ſwebet.“
er ſprach: „ich [ich] nit en luge,
vnd kumet min herre[n] wider nicht [geſiht.“
in driſſig dagen oder min, das lant (er) niemer me

1058. Der alte run[we]te vor in dar
vor den furſten vnd ſeit' jm gar
die mere do zu ſtunde,
Vnd bot jme dar die brieſſlin,
„was dar an geſchriben mag ſin,
vnd ervinde ouch von dem munde.“
Der furſte enpfing den botten do
mit richer handelunge.
die frowe waz ſin ouch vil fro,
ſú ſprach (mit) ir zunge:
„wis wilkum, Vollant, [tun bekant.“ *(S. 2)*
wie vert es do heime mit huſe! das ſolte(u?) mir hie

1059. Er ſprach: „frowe, es get noch wol,
die worheit ich uch ſagen ſol,
man wil die ſtat beligen.
Das iſt dem vógte kumen vor,
ich bin geritten vſſ der ſpor,
ich mags uch nit verſwigen.
Es iſt die mere vber als das lant,
min herre ſy erſlagen:
dar vmbe ſo bin ich vs geſant,
ich ſú nit verzagen,
ich brohte in die rehte mer' wider, [ſider.“
er ſy lebendig oder dot: dar noch wellent ſu ſich richten

1060. Do ſprach der alte Hiltebrant:
„vch iſt geſchriben her geſant,
man ſage, ir ſint erſlagen;
Kumet ir in driſſig dagen niht,
ſo we dem lande do geſchiht,
das wellent gar verzagen, *(Bl. 340, S. 1)*
Nu werdent zu rotte, waz ir dunt
mit den edelen herren,
das (iſt) vns allen ſament gut,
den min[e]ren vnd den mer(r)en.
koment ir, herre von barae (Berne!), niht [geſchiht.“
in driſſig dagen oder e, ſchade vnd ſchand' ich (uch!) do

1061. Er ſprach: „meiſter Hiltebrant,
der rat der iſt an vch gewant
vnd an den kunig richen
Vnd an Helfferich(en) gut:
wan es mir harte not dut,
es lit mir kumberlichen.“ —
„Herre, iſt der rot an mich gewant,
ſo ſol man heiſſen ſchriben
dem burger do hin al zu hant,
das er loſſe bliben
vnd tú fürba[r]s als do har; (S. 2)
ir kument in zwentzig dagen dar bede mit ſchilt vnd ouch mit ſper.“

1062. „Ich gruſſe hin den burger min,
an dem ich han geſetzet hin
die gute ſtat zu Berne,
Dar noch die beſten ſunder ein,
vnd den (dan?) die andern alle gemein.
ich kume zu in gerne,
Vnd machen ſú aller ſorgen fry,
ſolt' ich dar vmbe ſterben.
mir wonet hochgemůte by,
ich wil noch holde erwerben
zu Berne in dem kunig rich
by den edelen rittern min vnd by den burger(n) herlich.“

1063. Er det kumen für ſich dar,
das ſú kennen (kemen?) alle gar,
ſu horten fromde mere,
„Die enbiettent mir min burger (gut)
ſú ſint (gar) an hohem mut,
das iſt mir harte ſwere.“
Do ſprach der kunig vs Vngerlant: (*Bl. 341, S. 1*)
„wir ſint bereittet ſchier(e),
wir ritten mit uch alzuhant;
vnſer iſt me danne viere,
vnd daz wurt lenger nit geſpart.“
do ſprach der alte Hiltebrant: „wir můſſent al hin vff die vart.“

1064. Der kunigin wurdent der (die?) mer geſeit.
es waz ir von hertze(n) leit.
wan[ne] ſú vorhte[n] verlieſen
Irn vil minnenclichen troſt,
der ſy von tode hat' erloſt;
des muſt' ſu leit erkieſen,
Vnd die juncfrowen alle gar
truretent do gemeine[n].
des noment die herren alle war,
das die ſuſſe[n] reine[n]
do alſo von ir ſelber kam; [nam.
des truretent ſu do v́ber al, den megden man ir froide

1065. Das wart den (dem?) furſten do geſeit,
das was jme do vnd iemer leit (S. 2)
das ir vtſchit (ihtsiht?) wirret.
Er kam zu der kunigin.
er (ſu?) ſprach: „hertz[er] lieber herre min,
wie biſtu nu verirret?“ —
„In iſt mere zu Berne kumen.
mich haben die riſen erſlagen.
vnd hant me von mir vernumen:
in wol (vil?) kurtzen dagen
wil man in die ſtat beſigen; [vnder ligen.“
das ſol ich weren, obe ich mag, oder ich mus aber

1066. Su ſproch[ent]: „lieber herre myn,
dunt mir vwer genode ſchin
vnd troſten(t) mich vil armen.
Vwer eigen dienerin ich bin.
der lant helſſe weder (werden?) ſchin,
vnd lont ſú uch erbarmen.
Nu gent mir troſt vnd dar zu rat,
wie ich nu tun muge;
ſit das min heil nu an uch ſtat, (Bl. 342, S. 1)
ſo rattent, was mir tüge.“
er ſprach: „ich han geſri[gen]t dis lant [mole geſchant.“
dir von allen den vienden din, vnd han[t] ſin (ſie?) zu

1067. Sv́ ſprach: „herre nu heiſſent laden
ſiertzig múle[n] one ſchaden
mit ſilber vnd mit golde
Vnd mit andern cleinoten gut,
wanne ich (uch!) denne ſte der mů̊t,
dar kument ir mit ſolde,“ —
„Heiſſent ſlieſſen vſſ den berg,
ich wil den rittern lonen,“
[do] ſprach Mertzelin daz getwerg,
„vnd ouch den [herren] von Aronen.“
do gingen[ſ]t ſü hin in den berg,
ſu ſohent manigen rich(en) hort vnd vil der edelen getwerg

1068. Sú ſproch[ent]: „ir edelen herren gů̊t,
war noch ſtet nů̊ uch der mut?
ir noment wes ir gerent, (S. 2)
Des ſullent ir alles ſin gewert.
ſin (min!) hertze truren nů̊ begert,
des ſelben mich gewerent.
Ie der man der neme, wie
in noch ſime gemů̊te geluſt(e),
got (gold!), ſilber von (vnd?) geſteinen hie[s],
ich han mit vwer verluſt(e),
von ſidin manig rich gewant:
des nement wie vil ir wollent (hie); das hant ir wol an mir gewant.“

1069. Do iederman do hatte genumen,
vnd alle worent her vs bekumen,
do broht’ man dem von Berne
Fiertzig múle vor den berg,
megetin vnd die getwerg
die dientent jme alle gerne.
Man lüt jme zwentzig mulle[n] gů̊t
mit ſilber vnd mit golde,
des wart jme erhohet der mů̊t
mit richer eren ſolde. *(Bl. 343, S. 1)*
die andern wurdent do geladen
mit edelen geſteinen vnd mit ſidin, das det ſü alle an(e) ſchaden.

LXXXVI.

(Ein Bild mit der Ueberschrift:)

Alſo die herren vrlop nomen vnd enweg furen.

1070. **Die wagen wurdent ouch bereit,
mit cleino̊ten vil dar vff geleit
von maniger hande leige,
Von ſidin vnd von edelen geſtein,
das furte frŏ V̊te mit ir heim,
ſu machten groſz geſchreige.
Partalapfe der hertzogin
vnd ŏch den edelen juncfrowen,
den lut man ſemit vol ir ſchrin,
das man ſú mohte ſchowen;
vnd die hórtzogin Sinelin,
die mohte man gerne ſehen do, vnd ouch die edele frŏ
Ybelin.**

1071. **Su noment vrlop zur kunigin
vnd zu den ſchone(n) meg(e)tin
vnd zu den rittern cleinen.
Die wolten mit den furſten ouch,
die do woren knuwes hoch;
aldo wart groſſes weinen
Vnd ouch iomer vber al
von rittern vnd [ouch] von frowen,
die worent alle do zu mol** *(Bl. 344, S. 1)*
**bereit, das man ſú ſchowen
moht(e) do wol úber al.
ſu hieſſent Bibung bliben do mit ſinen rittern vff der
wal.**

1072. „Bi der edelen kunigin
der diener ſolte(u?) iemer ſin
vnd dine ritter alle.“
Er ſprach: „herre, vnd moht' es ſin,
wir rittent gern mit uch hin
mit diſeme groſſen ſchalle,
Vnd mit den ſchonen megtin
wolten wir riten gerne,
vnd wolten ir alles ſin.“
do ſprach der vogt[e] von Berne:
„du ſolt by der kunigin
iemer hie heime bliben, das tu [iemer] durch den willen [min.“

1073. „Das ir gebieten(t), daz ſol ſin,
hertzelieber herre min.
got loſſe uch wol mit eren
Varen hin gegen Berner lant, *(S. 2)*
ſo wurt uch groſſe froide erkant,
vnd ſol ſich virbas meren
Vwer ere zu aller ſtunt,
das (des?) ſol uch got gern bitten
vil maniger cluger rotter munt
mit vil guten ſitten.“
der furſte zu der kunigin
vnd daz geſinde do vrlop nam, des b(l?)itten ſú alle [groſſe pin.

1074. Do ſprach die kunigin mit kúr:
„nu lont hern Diethrichen botten fúr
zwentzig marg des goldes.
Nu mache dich vff die ſtroſſe min
vnd dů heime die mere ſchin,
ſo wurt dir noch me ſoldes
Gegeben von der hende min,
bringeſt du in gutte mere,
des ſoltu von mir ſicher ſin.
bewar dime herren die ere,
vnd los mich wiſſen do zu ſtunt,
ſo wurt m(d?)ir denne von mir gegeben zu botten brot
fúnf hundert pfunt. *(Bl. 345, S. 1)*

So man ſicht an den himel ſton.
Wie kan genugſam gement werden
Was Gott Beſchuff auff dieſe Erden?

Nr. 162. Ulrich von Zazichoven. Von ihm iſt Lancelot von Lac [42]). Die Handſchrift iſt aus dem 13. Jahrh. auf Perg. 58 Bl. ſtark, in kl. Fol. ſehr ſauber und mit vielem Fleiße geſchrieben. Sie iſt in Spalten; jede Zeile endet ſich mit dem Reime, und ſie hat ſich ſehr wohl erhalten. Das Gedicht fangt alſo an:

Swer rehtiv wort gemerchen kan,
Der gedenche, wi ein wiſer man
Hi vor bi alten ziten ſprach,
Dem ſit div welt der volge iach:
In dohte der niht wol gemůt,
Der aller der lut willen tůt;
Den frumen hazzent ie die zagen,
Daz ſol er mezzeclichen clagen,
Sit es in an ir herze gat,
So ſin dinch wol ze ſelden ſtat.

Gegen das Ende giebt der Dichter Rechenſchaft von dieſem Werke, wenn er ſagt:

Wan als ein Welſches buch ſeit,
Daz uns von erſt wart erchant,
Do der chonic von Engellant
Wart gevangen, als got wolte,
Von dem herzogen Livpolte,
Und er in hohe ſchatzte,
. . . .
Ze giſel edel herren,

---

[42]) Der Gottſchediſchen Abſchrift dieſes Gedichtes erwähnt Adelung zwar nicht im Püterich, doch im Magaz. I. 3. S. 11., wonach ſie in den Hamburger Unterhaltungen Bd. 8. beſchrieben iſt. Daher hatte Adelung auch wohl ſeine Notizen im Püterich, S. 13. — Nach einer genauen Abſchrift, angefangen durch Seckendorf, werden wir dieſen Roman im 2ten Bd. unſerer Sammlung ganz abdrucken laſſen.

1075. Rollant fur gegen Berne hin;
er ſegente do die kunigin,
ein ſpiegel aller frowen.
Sú mahte jme manig crutz(e) noch;
jm was ouch nit von ir zu goch,
er begunde hunder ſich ſchowen,
Obe jme ſin herre fur(e) noch
vnd ouch die edelen ritter.
her Diethrich dem waz vil goch;
ſin hertze was jme bitter,
das er die frowen lies vn[d] getroſt,
vnd von ir varen muſt(e) do, die er von dode hat [erloſt.

1076. Die wagen furent alle vor,
die ritter noch in vff der ſpor.
ſú ſege(n)ten do die frowen,
Su mahten in manig crutz(e) noch;
ir maniger ſich do des verſach,
ir hertze weren verhowen.
Von der edelen kunigin (S. 2)
vnd von iren megetinen
ſu zogetent alle vaſte hin,
man ſach ſú verre erſchinen;
verre [durch] durch den walt hin dan
ſú zogeten vaſte von in hin, man entpfing die herren [lobeſan.

1077 Do ſprach der alte Hiltebrant:
„herre, wir kumen in daz lant
in vwer kunig riche
Morne do die ſunne vff gat
vnd ſich vber alle berge lat,
wir werden froiden riche.
Iſt daz die ſtat nut (nut?) iſt gelegen,
des hant wir morne botten;
gegen vns kunt (kumt?) Rülant der tegen,
der ſeit vns ſunder ſpoten,
war noch wir rihten vnſern mut
dem lande zu nutz vnd zu frumen, das iſt vwern eren [gůt.“

1078. Do ſprach der edel furſte rich:
„ir redent gar beſcheidenlich, *(Bl. 346, S. 1)*
was rotten(t) ir herren?
Alſo der wiſe geſprochen hat,
das ding ich (uch?) vil wol an ſtat,
ir volgent jme mit eren;
So ſlagen wir vff vnſer gezelt
bitz der bote kumet
her vff dis wunnencliche velt,
der botte ſich nit verſumet,
wen er iſt ſo endelich, [ſicherlich.“
er ſlet (ilet?) bede naht vnd dag, das ſullent ir wiſſen

1079. Der botte der kam zu gerant.
„wilkum edeler Rollant!
was mere bringeſt du von Berne
Vnd ouch von den burgern gut!“ —
„ſu ſint alle in hohen(m?) mut
vnd ſohent irn herren gerne.
Su bereitten ſich gegen in,
das ſü in erlich enpfahen,
ſit er vnd die ritter ſin *(S. 2)*
in beginnent nahen.
des frowet ſich al[les] daz lant gemein, [heim.
vnd frowen ſich der froiden var, das ir herre kument

1080. Herre, nement diſen brieff zů hant,
den ha(n)t uch vwer burger geſant
glich vnd alle gemeine,
Vnd heiſ(s)ent leſen in zu hant,
ich mus wider in dis lant
zu den burgern reine;
Botten brot gewinne ich gut,
des gent ſü mir gerne,
wenne ſü gewunnent hohen mut
von dem vogt von Berne.“
Rollant waz endelich vnd keg; [weg.
er reit do balde wider heim hin gegen Berne vff den

1081. Su hieſſent in wilkum ſin.
„nu ſage an vff die truge (truwe?) din
bringeſt du vns gute mere?“ —
„Jo do kumet der herre min (Bl. 347, S. 1)
mit der ritterſchefte ſin
vnd mit den frowen he[r]re[n].
Morn frú brechent ſú her
ſo recht(e) wunecliche
mit zwentzig hundert rittern, bin ich wer,
die ſint ſo froiden riche.
ie zwen’ vnd zwen(e) gent by ein,
ſú ſungent ſúſſer ſtimen hel, die vogel ſungen al gemein.“

1082. Der burger hies bereiten ſich
balde vnd ſwinde lobelich
gegen jrme lieben herren.
„Gegen dem furſten lobelich
mit ſinen rittern erent rich,
die ſint von landen verren
Mit jme in dis lant bekumen,
vnd ouch die edelen frowen;
ſú ſint alle vs genumen,
man mag ſu gerne ſchowen.
nu enpfohent in alle lobelich (S. 2)
noch der wunde (wirde?), alſo an jme lit, ſo werden wir [alle froidenrich.“

1083. Des morgens, do es dagete,
die ſtat alle erwagete.
menlich waz bereitet.
Man ſprach eine meſſe do,
des wart ir gemůtte fro;
iederman erbeittet,
Sú oſſen eine [cleine] wile do,
alſo in do were gebere.
ieder man lieff hin alſo,
das er der erſte were;
ſú wolten alle pris beiagen.
do ſú zwo millen koment hin, einer begunde zu dem [andern ſagen.

1084. Er ſprach: „wie verre ſulnt (wir) varn
gegen den wuneclichen ſcharn?“
ſprachen ſü wider ein ander.
In des kam Rollant zu gerant:
ſtoſſen vff die banier' zu hant, *(Bl. 348, S. 1)*
ieder man reit[e] ſelbe ander
Alſo reht(e) ritterlich[e],
man mag ſü gerne ſchowen,
vnd die frowen wunnenclich
vff der grůnen owen.
do noment ſu der banier' war,
die worent ſo meiſterlichen genat, über die heiden ſliegen (fliegen?) dar.

1085. Die burger hielten o̊rde(n)lich,
bitz daz ir hŏren (herre!) her Dietherich
zu in begunde nohen;
Su hattent buſunen, ſchalmien vil,
dar in buren in (damburn vnd?) ander ſeiten ſpil.
alſo do ſü in ſohen,
Sú vielent von den roſſen zů hant;
do hies er halten ſchone.
do ſprach meiſter Hiltebrant:
„dis hant uch herre zu lone
von vwern burgern gut. *(S. 2)*
die hant alle troſt genange (genůg?, vnd enpfohent uch mit hohem můt.“

LXXXVII.

(Ein Bild ohne Ueberſchrift:)

1086. „Sint wilkum, herre her Dietherich!
der werde got von himelrich *(Bl. 349, S. 1)*
der ſol der ſelden walten;
Das wir uch hie hant geſehen,
dar an iſt (uns) vil liebe geſchehen;
das wir nit ſint verſchalten
Von uch, lieber herre min,
das wollent wir gotte danken,
vnd der lieben mutter ſin.“ —
„ich geſach uch nie ſo krangken;
do hant wir gelitten, daz iſt wor,
von heiden, riſen, wurmen vil ſtrittes durch ein kunigin clor.“

1087. „Ir herren, ir ſullent wilkum ſin,
die hie ſint mit den (dem?) herren min,
vnd ouch die reinen frowen.
Wol vff, herre, in vwer ſtat!
do iſt uch alles daz begat,
das ir do wellent ſchowen,
Das vindent ir do alzu hant *(S. 2)*
noch vwern mut geluſte.“ —
do ſprach der alte Hiltebrant:
(. . . . .)
„das lant keme alles ſament har,
ime wurde[nt] gedienet noch tuſent ſtunt von maniger wunnic(lic)her ſchar.“

1088. Die edelen furſten koment gevarn
gegen Berne vnd wolten die ſtat han.
er kam mit groſſen eren
Mit ſinen burgern (inge)ritten
wol noch kuniglichen ſitten,
mit manigem ritter vnd herren,
Die hattent wunnenclichen ſchal;
do ſú zu Berne in furent;
ſu wurden enpfangen v́ber al;
die burger jme do ſwurent.
do wart bereitet do den (der?) ſal,
alles daz man haben ſolde drú valtig vber al.

1089. Man gap den herren waſſer dar,
ſú nomen des furſten wort(e) war, *(Bl. 350, S. 1)*
er hies den kunig ſitzen,
Der noch (die) hertzogin(ne) gůt,
vnd die ritter hochgemut,
die pflogent gutter witzen:
Su noment die frowen by ſich dar,
iederman die ſine.
die troſſen die noment war
vnd ouch (die) megetine,
die ſungent mit harpfen ſůſſen ſang,
ſú wurden alle wolgemut, das ſeiten ſpil vil ſuſſe erklang.

1090. Su haten kurtzewile genůg
von megden vnd von frowen clug.
do man geſſen hatte,
Den herren man do waſſer gap;
ſú noment einen leit ſtap,
die herren gingen zů rate,
Ir frowen dantzeten alle dar zu.
„ſehent den edelen herren,“
her Hiltebrant ſprach „morne frü *(S. 2)*
ſo werdent den die ferren
alle ſamen kumen her.
beroten(t) uch den(ne) wol noch vwers hertzen ger.“

1091. Die ritter woren froiden rich,
ſu dantzetent alle ſtoltzlich,
das man ſú alle lobete.
Do hattent an ir zwentzelin
die wunnecliche megetin,
ir lip an eren obete.
„Dis ſint die ſchoneſten frowelin,
die wir ie hant geſehen,
oder irgent mugent ſin,
die worheit müſſent ir iehen.
wolten ſú hie by uch weſen, [geneſen.“
ſú mahten uch kurtzewile vil, ein ſieche muſte by in

1092. Sú vingent an maniger leige ſpil,
harpfen, rotten, gigen vil,
ſú ſangen dar mit (vil!) ſchone, *(Bl. 351, S. 1)*
Wo in der mût hin la[n]g,
das tribent ſú bitz an den ahten dag
dem furſten rich zu lone.
Do ſprach der kunig Ymian:
„herre! wir wellent zu lande,
das dunket mich vil wol geton,
das rechent ir die ſchande,
die in dieſeme lande iſt geſchehen, [froiden ſpehen.“
vnd machent aber gutten friden, ſo begingen(t) ir den

1093. Do ſprach meiſter Hiltebrant:
„ich bitte[n] uch herren alle ſant
das ir mit mir eſſen.
Ich wil uch die letze geben,
(. . . . .)
ir ſullent hie nihtes vergeſſen.
Ir vil lieben herren min,
ich wolte daz wir iemer
ſoltent by ein ander ſin,
vnd daz wir vns ouch niemer
ſolten geſundern von ein.“ *(S. 2)* [namen heim.“
ſú ſprochent: „daz mag nit ſin.“— „nu rittent in gottes

1094. Do ſprach der kunig Ymian
zu dem furſten wolgeton:
(. . . . . . .
. . . .)
„got ſegen[t] uch, lieber herre min,
vnd ouch den alten Hiltebrant.“
„Vnd ouch der (die?) edele[n] hertzogin
Frö V̊te der (die?) vil reine;
ir lip der müſſe ſelig ſin!
ſu iſt alles wandels ein(e),
[ſprach] Portalaſe die hertzogin, [Ybelin.“
vnd Sybelin die hörtzogin gut vnd ouch juncfrowe

1095. Do ſprachent die herren alle glich
wider von Berne hern Dietherich
vnd meiſter Hiltebrande:
„Got ſegene uch, edeler herre gut,
vnſer herre (herze?) vnd vnſer mut
ſtet wider heime zu lande.
Vnſer dienſt iſt uch bereit *(Bl. 352, S. 1)*
vnd zu allen ziten,
vnd dar zů ſint wir gemeit.
herre, nu heiſſent riten,
got ſpare uch iemer wol geſunt! [roter munt.“
das bittet uch der (das?) hertze min, vnd ouch manig

1096. Die herren edel vnd(e) keg,
die ſoſſen vff vnd ritten enweg
vor die ſtat mit den herren
Eine mile vnd dennoch me.
ie einer fur den andern ſehre,
[beide] die min[e]ren vnd [ouch] die mer(r)en.
Do batten ſu do alle got,
wanne ſü do wa(o?)lten ſcheiden,
das er es dete durch ſin gebot,
vnd ſu gerehte geleiden,
bitz daz ſü kument heime zů lande [ſchande. *(S. 2)*
mit ſelden vnd eren gar, vil gar one aller ſlahte

1097. Nů hant ir daz ende vernumen;
heiſſent einen mit win[n]e komen,
das er vns allen ſchenke!
Wir ſullent hohes můte(s) weſen,
ſit die herren ſint geneſen.
ein jegelich[e] man gedenke,
Wie her Dietherich der tegen
mit ellenthaſſter hende
herter ſturme hat gepflegen.
nu hat das buch ein ende.
horent, wie es do erging:
do dieſe arbeit ein ende nam, ein ander ſchiere ane ving.

Amen Amen. —

Hoc liberus ſchripſit Johannes port vnus ſchriptor et magister in ardibus de argentyna

Amen.

Dietrich

und

seine Gesellen.

Bruchstücke:

Kinderlings (Berliner) Handschrift

und

Leipziger Handschrift.

Von vremden landen verren,
An geburte harte gros,
Graven, vrien vnd der genoz,
Di bevalch aber keiſer Heinrich
In Tutſchiv land vmb ſich,
Als im riet ſin wille.
Hui von Morville
Hiez derſelben giſel ein,
In des gewalt vns vor erſchein
Daz Welſche buch von Lanzelete:
Do twanc in lieber vrivnde bete,
Daz diſe not nam an ſich
Von Zatzichoven Vlrich,
Daz er tihten begunde;
In Tutſche, als er chunde.

Nr. 163. [41]) Von einem Ungenannten 3 Bücher vom Leben und Leiden Chriſti, vom Leben der h. J.

---

[41]) Dieſe Hdſ. beſchrieb auch ſchon Lambeck (l. c. 781--82.) unter Nr. CCLXVI. Philol. 163. Er bemerkt, daß das Gedicht in zwei Bücher getheilt iſt, und daß die fehlenden Blätter zu Anfang und zu Ende ausgeſchnitten worden, und führt den jetzigen Anfang ſo an:

Danne ſich die Liute an im verſan,
Die Lewen quamen zao(uo) im gan
Als die gueten knechte:
Nach ir dienſtes rechte
Vielen ſi mit werde
Langes vf die erde
Gegen diſem lieben kinde,
Ire griffe waren linde,
Ewa ſi indert griffen an;
Die iungen quamen zuo im gan
Vnd ſtigen im in ſin ſchoz,
Ir ſpringen was vor im vil groz,
Manniges ſi begunden,
Vnd taten ſwaz ſi kunden
Im ires lieben Herren lobe; ꝛc.

Pertinuit olim praestantissimus hic Codex Meus ad Bibliothecam Cubicularem Imp. Maximiliani I. ipsique

Berliner Handschrift.

Bl. 1, S. 1, Sp. 1, Obertheil.

(66.) I
. . . .
Dich iemer deſter minner clagen.

67. Die magt ſach den heidẽ dot. II
Sie ſprach herre lidet ir iht not.
Von keiner ſtahle wunden.
Die ſult ir mich lazen ſehen.
So mag úch liep von mir geſchehen
Sie werdent wol v'bvnden.
Er ſprach ez iſt niht ane daz.
Mir enſi daz verch v'hauwen.
Die ringe not von blude naz
So wol an zu miner iungfrauwẽ
Mit mir in den hoben berg.
Ich ſchiken daz vnmůſzig wirt.
Mit uch frauwen und getwerg.

68. Er ſprach daz mag nit geſin. III
Ich han gelan den herrẽ min.
Dort verre in einem walde.
Frauwe e. daz ich fůnde dich.
Und ſtrides und wunde mich.
Môhte ich den ſuchte ich balde
Sie ſprach ich vorhte dez heidens man.
Vch herre wider riten.

Den môgt ir niht geſigen an.
Wôllet ir zu beiden ſiten.
Und' in der beſte weſen.
So wonet uch groze ſelde bi
Vnd truwen fůrbaz wol geneſen.

69. Sie ſprach iſt der von Berne hie IV
Dez wir uns han getroſtet ie.
Dez ſůlt ir mich beſcheiden.
Den ſehe ich herre als gern als ir.
Wie klein er habe geholfen mir
. . . .
. . . .

Bl. 1, S. 1, Sp. 2, Obertheil.

(70.) V
Einen vzerweltē man.
Den zůge ich vz nu gerne.
Da muz er arbeit vmb han
E. dān er daz gelerne
Er endarf niht ahtē ob im wirt.
Von ſcharpfen ſw'ten wůnden dief.
Daz im dar nach vil lange ſwirt.

72. Dannen fůrte er die ſchone meit. VI
Vnferre er wilde geferte reit
Wol ein halbe raſte.
Nu laſzen wir ſie riden hie
Vn̄ ſagen wie ez dem berner ergie.
Der enſohte ſich nie ſo faſte.
Het er ſins meiſt's niht gebiden
Von dannen were er ie geriden.
Den rechtē weg gein berne.
Im quamen zu dez heidens man
Den wart kůnt irs herren dot.
Davon er ſchaden vil gewan.

Hie hebet dez b'ners ſtrit an. als er mit dez heidens mannē ſtreit.

73. Der v'te waren manigfalt VII
Ir viere ſunder durch den walt.
Vf ſtarken roſſen quamen.
Vz den vieren ir einer ſprach.
Da er den faut von berne ſach.
Dort v're vff einem ſamen.
Vns wil beraden der viant.
Vnd vnſer got appolle
Dort helder ein criſten hat rich gewant
Daz lůhtet gar die volle.
Habt ůch daz ros lat mir die wat.
. . . .
. . . .

Bl. 1, S. 2, Sp. 1.

(74.) VIII
. . . .
Erzeuget vns vntruwe hie.

75. Waz ſol ich nu griffen an. IX
Sit ich vehten nit enkan.
Daz iſt mime hertzen ſwere.
Schirmen ich geleret bin.
Vf ſtechen ſtunt ie min ſin.
Wiſte ich ob ez nůtze were.
Zu nóten mir die ſelbe kunſt.
Der wolte ich mich gůften.
Ich han mit ſwertē manigē dunſt.
Geſendet gein den lůften.
Da ritt' und knecht nach priſe rang.
Da ſchuf die kunſt daz dicke mir.
An hohen eren wol erlangt.

76. Sint ich den vienden bin gegebē X
Min lip min ere min fries leben.
Vñ ich bin verraden.
Ob nirgent lebte ein hiltebrant.
So muſte ich weren burge vñ lant.
Als fürſtē vor mir taden.
Ich en hette and's von im niht
Dan ſtrafen vnd ſchelden.
An ſine helfe man mich ſiht.
Dez mag er wol engelden.
Nu můz ichs wagen als ein man.
Der von den ſinen helfe nie.
Vmb einen halben dag gewan.

77. Ein heiden ſprengē do began. XI
Sam det der vnu'zagte man.
Der fürſte do von berne.
Her triben vf roſzen helde ſtolz.
Als von der ſennewe fert ein boltz.
. . . .
. . . .

Bl. 1, S. 2, Sp. 2.

(78.) XII
. . . .
Vf einen ſtarken heiden er ſtach.
Vnd draf in do er ſin gerte.
Daz ſper zu manigē ſtuckē brach.
Die zwene er mit dem ſwerte.
Brahte in angeſt vnd in not.
Alſus geſiget an in ſin hant.
Daz viere lagen vor im dot.

93. Fur baz er in den walt gereit. XIII
Er want ez het ſin arbeit.
Genomen gar ein ende.

Da quamen ir zehen dort her gerant.
Er ſprach getruwer hiltebrant.
Got dich mir wid' ſende.
So wolte ich mich noch droſtē din.
Vnd diner wiſen rete.
Ich ſehe gerne vnd mohtes ſin.
Daſz mir din helfe tete.
Zu noten etelichen rat.
Du biſt zu lange vnd iſt dir kůnt.
Daz ez mir kumerlichen ſtat.

91. Do dreipt vf in dez hordes ſtoz. XIV
Da en wart ſin ſorge nie ſo groz.
Wie ez ein ende neme.
Der maniger leye půnd' vart.
Der viel vf in v'ſůchet wart.
Er quam in in die reine.
Daz er in niht entrinnen kan.
(. . . . .)
Der berner denken do began.
Do in nieman wolte ſcheiden.
Beide von angeſt vnd von not.
nu můz ich helfe mich erwegen.
Sit mir nahen wil der dot.

Leipziger Handschrift.

(Blatt 97, Spalte a)

111. . . es antwert eyme d' jūge do der ebenturin Ich ſelden vro werdin vnde dirre hitzen. Dinit man hi ſconen vrauwē mide dat iſt eyn wūderlicher ſide. Hayt yman gůde wytze. der volge mir dat is min rayt. vū ſchuwe diſe ebinture wan ſi gelimp nog vůgge in hayt. Vnd is ſo vngehure. Dat man ſi billiche miden ſol. Dinit he ſchonen vrawen mide. So iſt eme mit crankin vrouden wol.

112. . . as wil ich nemin vſ minē eyt. Iſt vch vnd iem min leben leyt. Dat hayn ich wol befunden. Ir ſtellint ſere vſ minen doyt. vnd hayt nog dan vwer noyt. bi mir nyet vberwunden. We warvmme důynt ſi daz die minnencliche vrauwen. Dat Ich bi hawin blůdis naz. vnd durg ſi bin verhawen. Ich wolde daz iem wůrde kunt. van ſcharpin ſwertin wnden diſ. ſint vechtin hezit mich ir můnt.

113. . , u ſchanet meiſter hildebrāt. diſe noyt iſt mir van vch irkant. vnd ſit ir doch alt griſe. der reyſin Ich vch gevolgit hayn. Ir ſoldit mich da heyme lan. Di truwe Ich ſelden priſe. Das ir mich hezit vechtin vil. vnd nyeht wā helme hawen. Do zoch abir Ich ſchachzabil ſpil. Sprach hildeb"nt bi vrawen. vnd ginc vůr mangin ſchonin danz. vnd ſag da māgin *(Sp. b)* rodin můnt. da van bleyb mir de brůnie ganz.

114. . . n̄ trůwen ſprach her detherich.
So iſt de delde hart vngelich
Geweſin tuſchen vns beden
So vechten ich deſen ganzen dag.
Dat ich vermůden nicht enmach
Mit vngedauſtin heiden
Ich ſprach herre ſi wolden
Mit mir zů den vrouwen
Ir ſolt de wunden ſehen lan
Vnd ſi den ſchaden ſchauwen
Der vch iſt dorg ſi worden kunt
Da horent vnſe meyſtir zů
Vnd ſolt ir werdin wael geſunt.

115. . . er hildeb͛nt nu layſt den ſpot
Mir mochte noch gehelfē got
Das ich zů berne queme
Ir můſtit eyn anderen vazzen vůr
Sint ich vntruwe an vch ſpůr
Want iz mir nyet gezeme
Dat ich vch ſolde volgen vil.
Des mocht ich ſchade gewinnen
Mit wairheyde ich daz ſprechi wil
Ir ſolt vch bas verſinnen
e. ir mich gebit in den doyt
Alz ich bin deſē dach geweſin.
Dz mir got hulfe vs der noyt.

116. . . er ſprach nu wol dan. wat ich ſint irliden han. dat wnder ſolt ir ſchouwen. va eyme heydenſchen man. durch eyne magit wael gedayn. des hant hayt mich verhawen. Ich en kvan in groyſer arbeit nye in minen geziden. e. ich in velthe durch de magit auch hitz ich ſi mi beitten. wol dan da ich ſi *(Sp. c)* han verlan. ſi kan vur truren lachen wol vnde mit ſpilinden augen ſien an.

117. . . it imme wrt her den helt gemeyt. vnuerre her wilt geuerthe reit. mit meyſter hildebrande. her vůrte

in da her de magit lis. den vůrſten er ir beyſin hiſz. de zuth her wail bekanthe ſi groyſt de minneuclige magit. ſo ſi aller beyſthe kunde. ſan ir was ir leyt veriagit. als vz irz hertzen grūde ſi libliche ſpruche lye da ſi meyſter hildebrande. vnd oyg den vagit vā berne intphye.

118. . . er ſprag wil wūniclige magit. dit is ſan der deme ich hayn gesagit vch mengirhande wunder. ſin werder pris geſchaffin hayt der imme durch lugthic ſchone ſtayt. der is důrch worden mūder. ir muſtint dulden vngemag heyt irſ nyt vnderſtanden. ſinz h'zen arbeyt her weriach mit armē vnd mit handen. ſi de vůrſteu vme vinch. ſi boyt eyme wangen. vnd můnt da von eyn liblich kuys irginch.

119. . . i ſprach wil w'dir thederig nu ſint nach ſorgen frauden rich. ſint vrauwe ſelde mine. durch de ir ſchaden hayt. genomi hin. zů den frawen ſolt ir komē. da nemit dat ir gewit da ſient ir māgin roden muynt ſmerin vſz lethin wangi lachen vſz irz hertzen grunt *(Sp. d)* da wirdit ir ſchone inpheangen van ſiden manich rich gewant dac warit. vnd nemit verdenthen loyn den hayt ir wbben vre hant.

120. . . er dytterich mit zůchten ſprach. nu heit ich gerne guyt gemag. min vraude wilt mir trubin eyn ors lif ledich in dem dan. dat gevingen de zwene man de magit ſi druf gehobin ſi wiſtede durch der vogelin ſāc. gen eynir blondir añwen. da mangir bande blomen. dranc vf in des meigis douwe. da wis da royt. da bla. da geyl da klūgen cleyne vogelen mit ſange ir ſozen ſtimmen kel.

121. . . a ſprag dat ſelbe magethi hy beydēt lebe vůrſtē mi. Ich wil ſo miner vrauwen. Ir van vch beden mir ſagen dat al ir ſyinde ſint erſlagē van vr hant verhawen wil ich riche bodenbruyt de git ſi mir gerne. dat ſi vbberwndē habbe ir not van vch vnd van dem ſan berne. ſi muys bereydē ſich darzů. dat ſi nah den ſteden ſteligo vch mit eyren Jūcfrauwen do.

122. . . i kirthe van im in den dan da mennich kalder brū ran důrch gris vſz herthen ẘelſin da lagen jūge wůrme bi dē ſeldē hungers wurden fri. de horthe man lůde gelſin. de alden warin in dat lant den iungen na der ſpiſen. de ſint der van berne fant *(Bl. 98, Sp. a)* vnd hildebrant der wiſe. vnde ir da kůmit vnd arebeit fůr de de wunneclige magit ſo irrir juncfrowen reit.

123. . . I hayt ſich vur des ſteynes want. gezagen da ſi eyn awe fant. mit richer awgen weyde. durch da ſo waz der ſorgen bar vnd ir van leyde nit lu wair fan vngedauſten heyden. ſi hatten geſlagen vf eyn ſeylt. gen eyrer blodis awen. van koſte eyn keyſerlich gezelt vf in des meyes dawe da drůngen blomen dorch dat graſz da ſungen cleyne vogelin duſent valth vnd baz.

124. . . a ſach de magit waelgetan bi eyme waſſer dat da ran vbber des veldis dolden geyn ir geleyſtin eyn gezelt. her muſte habin keyſers gelt. der cinz machin ſolde eyn konych wer der koſt zŏ ſwach dat irzit mothe erliden eyn raſte man it geleſten ſach vā golde vnd och van ſiden van ple cleyne mannich edilſteyn recht alſam der ſůnne ſchin ir allis weder eyn ander ſcheyn.

125. . . t waz wol bogin ſchoſſis wit mit vir turrin dat it lit in eynin knop gedeckit der waz elgir ſunder wol de riche koyſt man pryſen ſol mit ſnoren wol geſtrecket der ekelige ſiden waſz mit golde wael geſinet. da man vſz anderen ſiden laſz durch dat ſi ferre irſchinet durch dat gezeilt ſo vloyſz eyne bach da bi man blumen vnd graſz nazſ *(Sp. b)* van kůlme dauwe ſach.

126. . . ar minne eyn hoge zarge ge. dat man fan ſiden beſſz ne geſach fan webin bilde wat gait ſwēmit oder ſuellit dat vā golde alſam it lebit van zāme vnd auch vā wilde it wart gewirkit in thannat gebildet nach gemure. uf zippres eyne ſulte ſtait de riche koſt gar dure. fan richē lignū manne Ich wene dat ergine keyſſer lebe mo des gezelt ſo ſchone.

Maria, vom Leben der Apoſtel und Evangel. Markus, Lukas und Johannes, der Maria Magdalena, vom Erzengel Michael und andern Engeln. Die Handſchrift beſtehet aus 205 Bl. kl. Fol. auf Pergam. aus dem 13. Jahrh., und iſt mit vieler Pracht zierlich geſchrieben. Nur Schade, daß zu Anfang 3 und am Ende 4 Bl. fehlen. Am Ende ſteht: «Hie get daz paſſional us.» Unter dieſem ſteben folgende Worte, die aber mit ſchwarzer Tinte durchſtrichen ſind: «Hie heft ſich an Sant Katerinen leben der heiligen wrowen» und dieſes fehlt. Der Anfang iſt dieſer:

Danne ſich die lute an inr verſan;
Die lewen quamen zu im gan,
Als die guten knechte,
Nach ir dienſtes rechte,
Vielen ſi mit werde
Langes uf die erde.

Gegen das Ende:

Mach ane berg den wec mir vlach,
Der mich trage in das gemach,
Daz fleiſchlich ouge nie geſach,
Daz in dekain ore ſich erbrach,
Daz nie begreif hertzen vach,
De(a)r bringe mich, vil guter got,
Durch diner tugende gebot,
Du der du gar barmhertzit(e) biſt,
Gelobet ſiſtu, Jeſu criſt.

---

propter antiquam Germanicam Linguam et Poësin fuit charissimus.

Die Vergleichung dieſer Stelle, ſo wie der anderen oben ſtehenden, mit der Legende des Bruders Philipp, von welcher ich die Berliner Hdſ. vor mir habe, zeigt, daß jenes ein ganz anderes eigenes Werk iſt, und alſo die Wiener Hdſ. bei demſelben, wie in der Einleit. S. XXII., nach Koch, deßgleichen in Docens Misc. II. 96. und S. 192. geſchehen iſt, nicht mehr genannt werden darf. — Übrigens iſt ebd. wegen der Münchener Abſchrift der Vatikan. Hdſ. der N. lit. Anz. 1806. Nr. 11. und Docen, Misc. II. 96. anzuführen.

127. . . t wasz van richen buwe wol driuallich it is habin ſol. van richen kemenathin eyn marſtal wit vnd da bi lanc eyn cappelle da man da ſanc mit heletum wol beraden de man vf nebin ſiche zŏ mit beylde wol geverit recht alz eyn muynſter tur ho mit golde wol gezyret dar inne helle klockin klanc. daſelp ſexſte eyn cappellan der konīginnen miſſe ſanc.

128. . . i hatten kůrtze wile genog van megeden ſchone vnd dabi kloch kus vnd da bi reyne vnd da bi manich edel wip. vil fan getwergen cleyne. deynthin zŏ hobe mit riger ſchar der koneginnē ſchone fan leythin mūdelin roſel far manich ſchappel vn̄ krone zů ſamin vf reyden lockelin brain dat ir geyt da wyllidir moyt wer ſi da wolde ſchouwen an.

129. . . u warin ſi van ſorgen komen vnde hatten fraude an ſig genomen mit mangir *(Sp. c)* ſpylinder wunnē de warit hi bi nacht vn̄ dach dat nemā ſi gekrēken mag. gar låter as de ſūne waſz de kuneginē falſis fri. vnd och ir ſchone magethe in wane de hogemothe bi fan mangeme rigeme kleyde der brae ir clare augen ſueit ſich frauthe durch de ligthe wayt veil manige keyſerlige magit.

130. . . u laſin wir in vråuden hye vnd ſagen weder magethe irge de fur zů irrir Jūcfraffwē as ir geſagit wart ir kůmē was dat it zŏ handen genomen ganz od ir verhouwen it werin bortin ſiden důch dat heyſin ſi behalden kleyne hundeli ſelter bůg ſi vſz de ſchoſen valthen vnd gaythin alle weder ſtrit da mā phich de ſchone magit an der vil hoher erin lyt.

131. . . lz ſi de kuniginne irſag gerne mochtir horē we ſi ſprag zŏ der ſchoner magede. got vud mir ſiz wilkome. wer hayt fan ſorgin dich genomē. vnd vnz ſā hertzme leyde. den ſalt du mir důn irkant ob er it eren walde dreyt er fan hoïs wert eyn hant der den heyden důrch de walthe iſt er eyn adil richer man vnd da bi hoer eren wertit we wael ich imme der ſogin gan.

132. . . a ſprag de wunenclige magit. It iſt der bern^{ſ}e vnverzagt ſit man in ſtůrmen berthe darzů ſin meſter hildebrant de mich alduz eyne fant des helf mich ir *(Sp. d)* neyrthe er ſluch den ſtarkin heyden doyt argiffen alters eyne da fan kquam ſin herre in noit dat pryſe ich ſprag de reyne ſin wapē dorch de heyden waythen ſach man durch ſẃulte tregin zinz da kvam ſin meſter eyme ze ſtaden.

133. . . e konniginen da mit ſutgchē ſprag. ſo lebe geſte ich nye geſach. des fraut ir vch magthe. legint an vre keyſerlige wayt. ſint vre ſorge eyn ende hayt. ſchaffin dat lokkelin reyne obe roſſelethe wangin ſwebit gelich den goldis dreydin wer ſolin den berne^{ſ} fraude gebin. vnd hildebrande deme ſtedin. ſint vnſz ir helfe hayt irneyrt da ligit fil hoer erm an wem ſi zo geſtē ſit beſchert.

135. . . er reydin namin ſi alle war vnd hobin ſich vil balde dar In gademi jn kemenathin. vnd leyden an ſich gewant. wat ekelike godis fant. ſi alle iu eyn ander badin truyt geſpyle vnd niftele min ſeyz ebin mir min krenzelin. ſam doyn ich rethe dir dat din zug ebin mir min ſwēzelin. dat it vf der erdin ſwebe vnd der ſaum fan dauwe naſz den blumē keyne fraude gebe.

136. . . in vnz der troyſt hayt fan ſorgen groz irloyſt der meyre ſolin wir vnſz geſthen. wal vf gaint in der hůrde gadim. na cleynode in fleſit vf de ladin vnd zerit vch bit deyn beſten layt rodis goldis van *(Bl. 99, Sp. a)* arabin ůch fan den bruſten luthin. Dat fan geſteyne rige ſi. durch de ir ſhadin ſwchgthin. ſo ſolin wir hogemůte dragen vrőlich ſin fan herzen fro lait herre den vnſz an vch beiagin.

137. . . l hayttin na des hobes regt wael důſent rither vnd mägen knegt. gecleydit na getwergin. de drůgen an eyn rich gewāt dat brachin ſi vz des ſteynes wāt vnd vz den hellen bergen. dat galt de konēginne rych erim werdi in geſinde. an milde ir neman was gelich. gen mägin fůrſti kinde. de man zů hobe denin ſag ſi kunde ſi allir groſzin wol geliden ſi ekeyn vngemach.

138. . . r Jamir ſorge wasz dahin mit fraudin ſtalthin ſi al irrin ſin we ſi dat an geſeyngin dat is ir frauwe duchte guyt vn̄ dat irvůllit warth ir muyt ſi mit eyn andir gingin in eynen wunnencligen ſal. ſi zŏ ir frawin drungin. da veyl des cleyne hundelin bayl vn̄ fogelī . . . . . ſůngen vn̄ marder ſchoin hermelin lif dat in fil küzſg megede ſchoyſz wande vnd ſn irrin bůſim ſliſ.

139. . . e magit da mit ſůchti ſprach. de ich dŏrch tröyſte gerne ſach. de ſint eyn deyl zo lange. ioch ſol ich riden da ich ſi ſe. vn̄ da mine reyſſe ſan in ge dort in der vogelin ſange da ſach ich veyl junger wůrme lig in velſen vn̄ in *(Sp. b)* ſtannī den wól int ſi licht angeſigen. e. dat ſi riden dannen vn̄ růmēt dat gebirge wit ſo ſtarke craft mit heyldes dayt ſich an deyn vůrſten beyde lyt.

140. . . e koneginnē ſprach de reyſe laſz. abbe want ich ſnelir bode ich fůr dich habbe de wiſint wol de wilde ir hoe ir dik vn̄ och irrin grunt in is ſan wilden ſtygen kunt . . . .

Dietrichs Brautfahrt

von

Albrecht von Kemenat.

Aus der Handschrift des Germanischen Museums.

Dietrichs Brautfahrt.

1. ir hand vō helden vil ver namen (*1,a*)
die ze groſſen ſtriten ſint bekomē
Bi her diethricheſ ziten
ſvͥ begiengent tegenhet genvͦg
do einer ie den andern ſlvog
ſvͥ woltē nieergent,
ſvͥ wårint ze ſtriten wol bereit,
ir ſilt ir helm in veſte,
månig kumber er leid,
man ſprach er tåt daſ beſte,
der mången ane ſchvld erſlvͦg,
da vō ir lob gepriſet ward,
ſo man die totē vō im trvͦg

2. v merkent ir herren daz iſt reht,
vō kemmenaten albreht, (*1,b*)
der titet diſſe måre,
wie daſ der bernår vil gvͦt,
nie gewan gen froͮwen hohen mvͦt,
wan ſeit vnſ daſ er wåre,
gen frowen nút ein hofelicher man,
ſin mvͦt ſtvͦnt im ze ſtrite,
vncz er ein frowen wol getan,
geſach bi einen ziten,
die waſ ain hoͮgelopte mait,
die den berner da betwang,
als vͥnſ die avfentvͥre ſait,

3. her dietherich vō bernne rait
die rehten ſtraſ er dik ver maid (2, *a*)
do kert er gen dem walde,
Man ſait vō ſiner degenhait,
waſ er not in ſtriten laid,
ze wald vnd vf gefilde*r*,
wir hoͦrent wunder von im ſagen,
daſ er ſo *w*il gevâhte
Mánig waird vō im erſlagen,
vnd och gen berne bratent,
baide gefang(en) vnd ver wnd,
die er mit degenhait
im wz zo ſtrite kvnd.

4. do ward dem tvggenthaften man
vō groſſen riſſen kvnt getan
die waͦrent in dem walde;
da fvnd man ſvͥ ze aller ſtvnd,
daſ gebirge haiſſet trvt mvnd
dar gaht der degen balde,
er ſprach er woͦlte gērne ſehen
die riſen vngeſvͦgē
waſ kv̄mer(s) jm da vō mahti beſchehen,
do jeklicher trvͦge
ain ſtangge groſ vnd dar lang
die wnder wolt er gernne ſpehen,
ſin manhait *im* dar zvͦ betwang, —

5. i n dem wald da vand er ainen berg (2, *b*)
den hattent gar wilde getwerg
er bvwen vn̄ beſeſen
bi die er ainne maght er ſach,
daz im ſin herze deſ ver iah,
dem edlen fvͥrſten vermeſſen,
er geſach nie wip ſo wol getan,
deſ frŏht er in ſinem mvͦte,
man wolt jn ſi nvͥt ſehen lan,
ſi waſ in groſer hvͦt,

die ſtig vertraten jm dvͥ getwerg,
die ſchoͦnen froͮwen wol ge*n*tan,
fvͦrttent ſvͥ mit in inden berg

6. d eſ ward her dieterich gar vn fro,
mit gvͦter red vnd och mit tro,
ſprach er zvͦ den get*r*wergen,
ſaght waſ iſt vͥ vō mir geſchehen,
dz ir mich die froͮwen nvͥt laſſen ſehen,
vnd ir ſi haiſſent bergent,
ich nim eſ vf die trvͥwe min,
daz jch vͥ nvͥt ſchaden woͦlt,
moͦhte es mit vͥwer holde ſin, (3,*a*)
daz ich ſi ſehen ſölt,
da fv'r naͦm ich nvͥt tvſeng mark,
der riche kvͥnig goldmar
die froͮwen hinderſich verbarg

7. do dz herdieterrich er ſach,
mit ſendē mvͦt er gahe ſprach,
ſag*a*nt mir vō der froͮwen
vnd wa ir ſi habint genamen.
Oder wanō ſi ſi her *her* bekam(en)
Jch ſich hie mit ferhoͮwen.
weder ſchilte noch den ger.
der iſt hie mit zer brachen.
dz rvͥht mich hvͥte vnd iemer me
kein ſper hi(e) lit zerſtachen.
alſ man dvrch ſchoͦnen froͮwen tvͦt
ſol mir min ſper hie beliben ganez.
dz truret mir iem' me den mvͦt

8. o der iſt kein her hie nahe bi.
d' gewaltig dirre froͮwen ſi
der bewiſ mich dvrch ſin er*r*e
ob ſi im nvͥt deſ hab verichen.
ſo kvnd mir lieber nvͦt geſchehen
ich froͦw mich war ich kere.

oder iſt ſi dvrch manneſ lip
her gefarn in| Diſ gewilde *(3,b)*
alſ hie far taten ſchoͦne wip
ob ſi deſ nvͥt befilde.
vn̄ daſ ſvͥ fvͦren dvrch werde man
vnd hat min froͦw den ſelben mvͦt
ſo wil ich trvren faren lan

9. G oldmar ſprang fvͥr den berg
ain richer kvͥnig waſ dz getwerg
gewaltig wilder lvͥten
er ſprach hoͦrent ir riter vil gvͦt
ir mugt wol han ainſ loͦwen Mvͦt
vernement waſ ich vͥ tvͥte
jch bin vͥ herre daz iſt war
ze ſtrit nvͥt wol gewaffen.
vwern vnd vͥwern helm ſo klar
den fvͦrent hin zvͦ den ſahſen
da zer brechēt ir vͥwer ſper
ir findent ſtriteſ an mir nvͥt
ſprach goldemar der kvͥnig her

10. d och wil ich vͥ hie mach*an* kvnd
wend ir vernemen in kvrzer ſtvnd
vō miner froͦwen kvͥnde.

wend ir belibē ſchanden fri *(4,a)*
mit ſwertē vͥverhoͦwen
ſo merkent wie der ſache ſi
vō miner jvngfrowen
dvͥ hat mich fvͥr den berg gebē
mit mi

Etzels Hofhaltung.

Alter Druck.

Nr. 182. **Vlrich Piſtriezer**, war Ordensbruder des St. Marien Hoſpitals zu Jeruſalem. Die Handſchrift enthält 1.) Anfangsgründe der Lateiniſchen Sprache; 2.) Cato's Sittenſprüche in Deutſchen Reimen. Sie beſtehet aus 29 Bl. 4. auf Pergam. zierlich geſchrieben und mit gemaltem Laubwerk verſehen. Jede Zeile endet ſich mit dem Reime. Die Ordnung, in der es geſchrieben, iſt dieſe: erſtl. kommt der Latein. Text bis der §. aus iſt, alsdann folgen die Deutſchen Reime. Sie iſt aus dem 14. Jahrh. Die Vorrede fängt alſo an:

Da ich gedacht in meinem muet,
Das vil lewt ane huet,
Ewerlich an dem weg
Gueter Syten ane pfleg,
Da gedacht in ze hilff chomen
. . . .
Zu dem mayſten, das ſy erleich lebten
Vnd auch nach eren ſtrebten.

Die Sittenſprüche ſangen alſo an:

Gott iſt zu allen Stunden,
Als vns dy geſchrifft vnd der mund chunden,
Dem(in) got yo czu erſten ere
Mit raynem mund, das iſt mein lere.

Das Ende lautet:

Du ſcholt vil tugent an dir han
Vnd nymer von den tugenden gan,
So wirſtu den leuten lieb weſen,
Vnd macht vor aller ſnodikait wol geneſen *).

---

*) Der ausführlichere Text des Cato befindet ſich, nach ſchriftlicher Anzeige Eſchenburgs, auch zu Helmſtädt, zuſammen mit dem Renner, Frigedank und Enenkels Kronik. Eine Hdſ. v. J. 1330. zuſammen mit der Minne Fürgedank (Einl., S. XXXIII.) erwähnt noch Docen (Miſc. II. 172.), und daß daraus Eſchenburgs Abdruck ſehr vermehrt und verbeſſert werden könne. Stellen aus der Mölker Hdſ. ſtehen auch in Pezzii Glossar. T. III. Scriptor. rer. Austr.

Etzels Hofhaltung.

(Holzschnitt)

188. Ich heiſz herr Dieteriche . das lo̊ugnenn ich dir nicht . gott hert gewaltigliche . mich vnd die iunckfraw reich. das du vns treuwſt zu henckenn . mich vnnd die iunckfraw ſeyn . wil ich dir es ein drencken . erſt giltz das lebenn dein.

189. Ach neyn du tugent herre . ſo laſz geneſen mich. ſo will ich yemer mere . furbaſz auch lobenn dich . er ſchlug aber nyder . denn edlenn furſtenn reich . nu ſtee du baldt auff wider . ſo ſprach herr Dieterich.

190. Wann ich dich nit erſchlahe . die weyl du vor mir leiſt . alſo herr dieterich iahe . ich gib dir doch kein friſt . der todt wúrt dir gemeſſen . vil ee dann du ſelbs wilt . du woltſt die iunckfraw eſſenn . dar vmb mann dich noch ſchilt.

191. Do ſtundt er auff gar kaumme . der wilde wunderer. mit fechten er ſich ſaumet . ſein wunden fluſſen ſeer . noch ſchlug er den von berne . ein wunden alſo weyt . das was ſein letſt verferen . es was dem wundrer leyt.

(Holzschnitt.)

192. Do gab der bernere : dem wundere eynen ſchlag : das ym ſeynn halſzbandtſchwere : viel vō dem halſz herab : mit dem halſz ſtundt er nacket : vnnd het noch auff ſein hůt : herr dieterich des lachet : der wundrer was vngemut.

193. Do hub er an zu bitten : das er ym geb geleyt : es es ſolt mit guttenn ſitten : geſichert ſein die meyt : do ſprach herr dieteriche : ſchweyg ſtill du helſt ſein nicht : du muſt vonn hynnen weichen : dich hilfft kein gab noch bitt.

194. Ein ſchyrme ſchlag ſo eben : diterich dem wundrer gab . vnnd traff ym denn halſz do neben : er hiewbs als her ab : das heubet mit dem hutte : das es viel auff die erdt : das es lag yn dem blute : des frewet ſich der werdt.

195. Wiltu noch leut hie eſſen : ſo ſprach herr dieterich : deynn lebenn iſt kleyn geweſenn : fur war das freuw ich mich : auff hub er das heubte : den helm warff er do vonn : ſeins lebens was beraubte : der vngefuge man.

196. Er nam es bey dem hore . do was es alſo ſchwer . das glaubent mir fur ware . hett kaum getragen meer . vnnd truge es furbaſſe . in den palaſt weyt . do als geſyndt yn ſaſſe . vnnd auch die ſchöne meyt,

197. Dem furſten kam engegen . vil konig vnnd konigyn . mit freudt thett mann ſich regen . yeglichs aufz krefftenn ſein . die frauwenn yn vmbfyngen . vnd ſprachen zu ym alſo . do der wundrer den todt ent pfynge . do waren wir alle fro.

198. Jederman kam gelauffenn vor freudenn das geſchach . vor ym wurden groſz hauffenn . das mann in kaum geſach . entpfyngen yn gar ſchone . konig ritter vnnd edelmann . wurden alſampt freuden reiche . yederman der ſach yn an.

199. Weil er yn dancket ſchone . do kam die maget her . ſie ſprach das dir got lone . erſt byn ich ſorgen leer . von ir wart er vmbfangenn . ſie ſprach dein wunden ſein mir leydt . die du von ym haſt entpfangen . er danckt der reynen meyt.

200. Gebt mir das botten brote . zart iunckfrauw wunniglich . der wundrer der iſt todte : ſein haubt das tragen ich : der euch allzeytt wol eſſen . das thet ym nye kein gutt . ewerſz leyts ſolt ir vergeſſen : nempt euch ein guten mut.

201 Er erbeyſt euch nyemermere : ſo gewann ich euch eynn frid : er trawt vns beyden ſere : zu hencken an eyn wyd : ich habs in vber habenn : der ſelbenn böſenn müe : gott thet mich krefftig labenn : ich hoff ers nymmer thu.

202 Die iunckfraw bandt ym abe : denn ſein helm ſo gut : er ſprach danck muſt ir haben : nun byn ich wol gemutt : du erneſt mir hye mein lebenn : ſie entpfyng den furſten ſchonn : ſie ſprach gott muſz euch geben : wz ich euch guttes gan.

203. König Etzel der kam here : ſo gar yn kurtzer friſt : er ſprach das ſein gut mere : das du geneſen biſt : das wir all gott dancken : vnnd auch der dein manheyt : nun haben wir freudt an wancken : mit diſer ſchone meyt.

(Holzschnitt.)

204. Mann ſaſz wider zu tyſche, als mam vor hett gethon, mann bracht wiltbret vnnd fiſche, vor freuden yederman, woltenn denn furſten ſchauwen, mann ſetzt in am hochſten ort, zu konig Etzels frawen, zu ym die iunckfraw dort.

205. Darnach die beſten frunde, vnnd auch die beſten geſchlecht, die wurden alſampt vereynte, auſz koniglicher macht, die iunckfraw wunnigliche, gab dem berner troſt, vnnd wardt gantz freudennreiche, das er ſie het erloſt.

206. Sie ſprach ich muſz vonn hynnen. in meines vatter landt. do hynn gedenck ich mit ſynnen. dietrich das ſey ermant. das ir wyſt meynen namen. laſz euch zu der letz. das ſolt ir euch nicht ſchamen. auff vrlaub ich das ietz.

207. Das ich euch gerne lieſſen. golt ſilber als man thut. nun habs in kein verdryſſen. ir habt ſeyn ſelbs genug. ſie ſie ſprachen all gemeyne. zu der iunckfraw mynnigklich. wie ſie hieſz mit namen, baldt thet ſie nennen ſich.

(Holzschnitt.)

208. Jch heiſz fraw Seld furware, alſo byn ich genant. vnnd trag die kronn embore. in meines vatters landt. ſey geſegnet die kœnig herre, bot in ir weyſſe handt vnnd auch die frawenn ſere, ſie gieng do ſie den berner fandt.

209. Vnnd geſegnet in gar ſchone. ir hant ſie ym do bot. ſie ſprach das dir gott lone. bot ym ir mundlein rot. alſo mit groſſenn erenn, danckt ir der furſt ſo reiche. ſie ſprach dein lop wirt ſich merenn, nyergant ſyndt man dein gleych.

210. Die iunckfraw ſprach behende. nun muſz ich baldt do von, wā es hat gar ſein ende. herr dieterich du ſolt verſtan. kum in meynes vatters lande. ich gered dirs auff meinn eydt. ich mach dirs vnter thane. vnd als zu dienſt bereyt.

211. Alſo fur ſie vonn danne. do ſie was kommen her denn frawenn vnnd denn mannen. was wunderliche mere. alſo kam ſie heyme. in irs vatters landt. glaubet das es ſeye. als wir geſchriben handt.

212. Nit lenger woltens bleybenn: die konig vnnd furſtenn gutt: das wunder tiefents ſchreiben: vnnd hielten das in hut: dar nach bgertents vrlaube: von konig Etzel her: konnig nun laſſenn abe: es iſt genug der eer.

213. Do ſie nit bleiben wolten: do gab er vrlaub ynn: ſie thetten als ſie ſolten: gelobten ym zu dyen: als viel als ſie hettenn: woltenn ſie ſein bereyt: wo er ir dörfft in nöten: vnd wenden als ſein leyt.

214. Er dancket yn gar ſchöne: vnnd auch den frauwen reynn: do wart groſz gut verthane. ee das ſie kommenn heym: vnnd auch herr dieterich: ſagt hiltbrant die mer: das daucht yn wunderliche: das es geſchehen wer.

215. Nun hat ein end das gdichte: wer das gehöret hott: mit warheyt ich das ſpriche: nun ſeindt ſie alſampt todt: biſz an herr dieteriche: der iſt bey leben doch: vnd ſtreyt ſo krefftigliche: mit den würmen noch.

Jn der heüne weyſz

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ermenrichs Tod.

Alter Druck.

VAN DIRICK VAN DEM BËRNE,

WO HE SÜLFF TWÖLFFTE, DEN KÖNINCK VAN ARMENTRIKEN, MIT VEERDEHALFF HUNDERT MAN, VP SYNEM EGEN SLATE, VMMEGEBRACHT HEFFT.

---

1 SO vern ynyennen Franckriken, dar wænth eyn Kœninck ys wolgemeit.
Den wil de Berner vordriuen, vmme syner frœlicheit.
He vœrt yn synem rike, Stëde, Bœrge vnd egen Landt.
Tho wëm schal ick my holden, giff radt Meister Hillebrandt.

2 Ja radt wil ick dy gëuen, ya Radt den schaltu han.
Stëde vnd Bœrge synt vns auerlëgen, se synt vns nicht vnderdæn.
De Kœninck van Armentriken, de ys vns suluen gram.
He wil vns Heren all twœlue, yn den Galgen hengen laen.

3 Wueste ickt wor ick ën schold vinden, den Kœninck van dem Armentriken.
By ëm so wold ick setten, myn sell vnd ock myn lyff.
By ëm so wold ick setten, eyn sëker wisse pant,
Dat hoge huſz tho dem Bërne, dar tho myns Vaders egen Landt.

4 Tohandt sprack sick van der Tynnen. Meister Hillebrandes syn wiff.
Tho dem Freysack schaltu ën vinden, den Kœninck van Armentrick.
He hefft auer syner Tafeln, wol veerdehalff Hundert Man.
Ick rades dy Dirick van dem Bërne, dat du ëm nicht tho na en gaest.

5 Suender so verne yn yennen Franckriken, dar wænt ein Wëdewe stolt.
Vnd de hefft eynen sœne, de is men twœlff yær oldt,
De ys twischen synen Winbranen, syner drier spenne widt.
Ick rades di Dirick van dem Bërne, nim ën mit dy yn dinen stridt

6 Du schalt synen fründen lauen, süluer vnd ock rodt Goldt.
Vnd lauen dem yungen Dëgen, ock also riken soldt.
Du schalt syner Moder lauen, du wult ën tho Ridder slaen.
So krichstu den yungen Dëgen, mit dy op dine hërefardt.

7 De Berner leth sick wapen, sülff twœlffte syner Man.
Sammith vnde syden, tœgen auer ër harnsch an.
Se setteden vp er hœuet, van Fyolen eynen krans.
Do stünden de heren al twœlue, efft se makeden einẽ dantz.

8 Se tœgen sick all gar richte, to dem Freysack wol yn dat Landt.
Wat fünden se by dem wëge, einen galgen gebuwet staen.
Do ſprack sick de Berner süluen, wol hefft vns dith gedan.
De vns düssen nyen galgen, bi den wech gebuwet hath.

9 Tohandt sprack sick Kœninck Blœdelinck, de alderyüngeste Man.
Dat hefft gedan de Kœninck van Armentriken, de is vns suluen gram.
Sege ickën to felde kamen, mit veerdehalff Hundert Man.
Ick rëdes dy Dirick van dem Bërne, allene wold ick se vorslaen.

10 Se tœgen sick all gär richte, to dem Freisack wol vor dat dor.
Pœrtener sluth vp de porten, vnd lath vns darin gæn.
Wy willen den Kœning van Armentrick fragen, wat wi ëm hebbn to leide gedæn.
Dat he vns den nyen galgen, by den wech gebuwet hath.

11 Ich slute nicht vp de portē, ick late yw nicht yngæn.
De kœninck dat ys min here, darümme moth ick dat læn,
efft sick vp düsser borch vorhœue, ein söker wisse kiff.
Vorlaren hed ick arme reinholt, min fyne yunge lyff.

12 Scholdestu din liff vorlesen, so baldt vnd altohandt.
Dat mine wold ick setten, vor eyn söker wisse pandt.
Dat hoge hus thom Bërne, darto mins Vaders egen Landt.

13 De gude Reinholt van Meilan, de ginck sick vor den Kœninck stan
Och Kœninck leue Here, moth ick se wol yn læn.
De Berner de holt hir vœre, sülff twœlfte syner man.
He wolde yuw gerne fragen, wat he yuw hefft to leide gedæn.
Dat gy ëm den Nyen galgen, by den wech gebuwet hæn.

14 Wat hefft de berner to brannen, sülff twœlffte syner Man.
Reinholt sluth vp de porten, vnd lath se kamen an.
Er harnsck willen wy ën affbinden, vnse gefangen schœllen se syn.
Vnd willen de Herrn all twœlue, yn den galgen hengen laen.

Nr. 216. Triſtan des Gottfried von Straßburg. Von dieſer Hdſ. folgt unten eine beſondere Nachricht Seckendorfs.

Nr. 217. Wolfram von Eſchenbach. Von ihm noch eine Handſchrift des Parzifal. Sie beſtehet aus 113 Bl. gr. 4. auf Pergam. in Spalten, ſehr ſauber, im 14. Jahrh. geſchrieben; fängt alſo an:

Iſt zwiuel herzen nach gebur,
De *4) muz der ſele merden ſur;
Ia geſmehet vnd gezieret
Iſt, ſwa ſich parrieret
Vnverzagetes mannes mut,
Als agelſtern varwe tut.

Am Ende ſind einige Blätter verloren gegangen, denn ſo ſchließt es:

Ouch ſol ich mich des wol bewarn,
Diz bette kan ſus vmbe varn,
Daz ich dran *5) . . . lige
Ob ich rehter wisheit pflige.

Nr. 225. Eines Ungenannten Handſchrift von der Heterodoxie, beſteht aus 6 Bl. 4. auf Papier nachläſſig geſchrieben. Es handelt vom Arrius und Eulicet, und ſcheint in der Mitte des 16. Jahrhund. verfertigt zu ſein. Auf folgende Art fängt es an:

Im kunig buch hab ich geleſſen,
Es iſt ain falſcher prophet geweſen;
Der iſt auff ain Eſel geritten,

---

*4) Wohl De, alte Abkürzung für daz, das.

*5) Dieſe Stelle iſt verloſchen. Dies große Bruchſtück ſchließt mit V. 17109. der Müllerſchen Ausgabe. Die oben S. 565. als des Anfangs angegebenen Verſe dieſer Hdſ. ſind aber faſt der Schluß, V. 24728. Vielleicht war ein einzelnes übriges Blatt vorn eingelegt und veranlaßte dieſen Irthum. — Nach ſchriftlicher Anzeige des Hrn. Prof. Ebeling befindet ſich auch noch zu Hamburg eine Hdſ. des Parzifal, zuſammen mit dem Wigolais. — Sie iſt während des Drucks hieher gekommen und wird von Büſching benutzt.

15 Reinholt sloth vp de porten, so balde vnd altohandt.
Her Dirick van dem Berne, dar aldererslen ynspranck.
Sinen broder van der stœre, den hadde he by der handt.
Vp syner lüchtern syden, ginck de yunge Hillebrant.

16 Dar negest ginck sick ein Dêgen, des werdigen degen gudt
He vœrde yn synem schilde, wol drier Louwen modt.
Dar negest ginck sick eyn Hœrninck, mit synem hœrnen bagen.
De ys dem edlen Fœrsten, wol dœrch syn herte getagen.

17 Darnegest ginck sick Kœninck blœdelinck, de alder yngeste man.
De was twischen synen winbranen, syner drier speune lanck.
Darnegest ginck sick her Lummert vth dem garden, dat was de 7. man.
Hardenacke mit dem barde, dat was de achte Man.

18 Darnegest ginck sick wulff främ dirick, dat was de 9. man,
darnëgest ginck sick Isaak, dat was de 10. man,
darnegest ginck sick wulf fram diderick, dat was de 11. man,
de rasende wulffram diderick, dat was de 12. man.

19 De grep de slœtel yn sine weldigen hant,
vnd he sloth to de porten . Vnd dat de borch klanck,
dat dede he all darümme, dat em nemandes scholde affgan,
vnd eer de 12. Heren. ëren willen hadden gedän.

20 Och se nemen sick by den henden, se gingen vor den Kœninck stan.
Och kœning leue here, wat hebben wi yw to leide gedæn,
dat gy vns den nien galgen, by den wech gebuwet hæn.

21 De Kœninck de swech gantz stille, alse de auerweldigen doen.
Tohant toech sick her diderick van dem Bern, ein swerdt van golde so rodt.
He gaff dem Kœning van Armentriken, einen weldigliken flach.
Vnd dat ock yo syn hœuet, vor ēm vp der erden lach.

22 Se slœgen sick doch allent dat dodt, wat vp der Borch was,
Sünder vp den guden Reinholdt, de synem Herren trüwe was.
hed he ēm nicht trüw gewēsen, dat hedd ēm kostet syn lyff.
Hedd he ēm nicht trüw gewēsen, dat hedd ēm kostet syn yunge lyff.

23 De Bērner schriede syn wapen, o we dat ick hir qwam.
Nu hebb ick yo vorlaren, Kœning blœdelinck minen alderyüngsten man.
Nu swiget gy Heren stille, ick lēue vnd sy noch gesundt.
Ick sta yn eynem kellerschrade, veerdehalff hundert hebb ick vorwundt.

24 Veerdehalff hundert hebb ick vorwundt, mit eyner wapenden hant.
Nu sy ydt Godt gelauet, de 12 Hern de lēuen, vnd syn noch gesundt,
Nu sy ydt Godt gelauet, se lēuen vnd syn noch gesundt.

Der hat vill ſchleg vom im Erlitten,
Hat in ain weg nur zwingen wöllen,
Dens im doch gott that frey vorſtöllen:
Der Eizel ſind noch vill vorhanden,
Aber wenig wirtt iß verſtanden;
Der Eſzel bedeutt ſchlechte layen,
So falſch propheten thand beſchrayen
Vnd ſich nit gern treiben lond,
Wie die propheten vor in hond;
Der Engel gotts ſteet an dem weg,
Verhelt dem Eſel weg vnd ſteg.

Nr. 235. [46]) Vom Stricker, eine Handſchrift aus dem 14. Jahrh. auf Pergam. mit Fleiße geſchrieben und wohl erhalten. Sie beträgt 84 Bl. 4. Im Jahr 1614 hat ſie der Freih. Joh. Hermann Ennenkel beſeſſen, wie es am Ende, vermuthlich von ſeiner eignen Hand, geſchrieben ſteht. Sie iſt in Spalten. Jede Zeile endet ſich mit dem Reime. Die Aufſchrift des Gedichts ſteht oben an und heißt: «Dis buch iſt vns bekant von ein(m)e der hiz Rulant», und es fängt alſo an:

---

[46]) Dieſe Hdſ. wurde nach Kollar. Analect. I. 587. ſonſt unter Nr. 327. Histor. Lat. aufgeführt; ſo wie die andere Wiener Hdſ., jetzo Nr. 683. Hist. Prof., ſonſt unter Nr. 268. Hist. Lat. Dieſe letzte erklärt Kollar. für älter und beſſer als jene; ſie hat noch einen eigenen merkwürdigen Epilog des Dichters, welcher, ſammt dem Anfange, aus ihr, und nicht aus unſerer Nr. 235., Kollar. ebd hat abdrucken laſſen. Dan. Neſſel, Lambeks nächſter Nachfolger, wollte ſie ſchon ganz herausgeben, ſtarb aber darüber (1699.) Coment. I. 658. — Außerdem iſt in der Einl. S. VII. ganz die perg. Hdſ. der Straßburger Stadtbibl. vergeſſen, aus welcher eben der Scherziſche Abdr. gemacht iſt. Die dabei gebrauchte Litzelſche Hdſ. iſt jünger und mangelhaft. Vgl. die Vorr. zu dem Abdr. der beiden Ged. von Karl d. Gr. in Schilt. Thes., wo ſich zugleich auch die Quelle von Bodmers Annahme, das Wolfr. v. Eſchenbach Vf. des älteren Gedichtes ſei, entdeckt. Hier iſt nämlich folgende, ihre Unwiſſenheit an der Stirn tragende Stelle aus le Long, Bibl. hist. de la France: „MS. Histoire des gestes de Rolland et de Charles M. en vers Allemands ecrits par Walfrand de Eckembach. in 4. a Bibl. Vaticana. Le meme Poëme est dans la Bibl. de l'Empereur n. 332. sous ce titre: La Vie et les Actions de Charles M. en vers Allemands; Celui, qui l'a retouché, s'appelle luy meme Strichemer selon de Nessel.“ — Auch Scherz iſt geneigt, hieran zu glauben. Die Vatikan. Hdſ. iſt wohl die von Adelung angeführte Nr. 395. in 4., und die Wiener Nr. 235. oder 327. — Noch iſt die oben, Anmerk. 37. erwähnte Hamburger Hdſ. nachzutragen.

Ich han gemerket eine liſt,
Swaz in des mannes herzen iſt,
Daz wir do henzen den mut,
Her ſie vbel oder gut,
Den tuet her zu ettlicher ſtunt
Mit ſulchen dingen kunt,
Daz man wol horet oder ſiet,
Swas lobez im ſin herzte giet;
Do bi bekenne ich dicke wol,
Wi ich den man halden ſol.
Sag ich von einem man,
Mit welchen dingen her gewan,
Daz man im lop ſo groze
Vor alle ſin genoze,
Daz her ter aller beſte ſie.

Bl. 1. S. 2. nennt ſich der Dichter:

Diz iſt ein altes mere,
Nu hot iz der Strichere
Genuwet durch der werden gunſt,
Di noch minnen hubſche kunſt.

Bl. 3. S. 2. gedenkt er des Degens und Horns, welches ein Engel Karln gegeben haben ſoll:

Daz ſwert heizt Durnhart,
Ich ſage dir werliche,
Iz ſant dir got der riche,
Der hat iz ſelbe alſe genant;
Daz horn heizt Oliuant:
Di namen gab her in beiden.
Ich ſage dir, welche heiden

Mit dem ſwerte werden wunt,
Dien werden nimmer geſunt;
Als Rulant bleſit das horn,
So wirt den heiden ſo zorn,
Daz ſie verlieſen den ſin.

Das Ende folgendermaßen:

Nu wil ich diſe mere
Ein ende machen, daz iſt zeit.
Sus ſtunt di vintſchaft ſ(e)it,
Daz Karl Baliganen ſlue
Vnd ſiner helſere genuc,
Biz ir kint wuchzen zu man,
Di riten ouch einander an,
Durch die alde Herze ſer,
Ludwic vnd Terramer [47]),
Do lagen der heiden vil tot,
Mit alſo kreftiger not
Waz Karl, bis im der lip erſtarb,
Do mite er vollichlich erwarp
Den ſtul der ewigen iugende.
Nu helf vns got durch ſine tugende,
Daz wir ewiclichen muſen ſehen,
Wie wol ſente Karl zu hiemele ſie geſchehen. Amen.

Nr. 252. [48]) Bonerius oder Bonerus. Die Handſchrift iſt aus dem 14. Jahrh., beſteht aus 106 Bl. kl. 4. auf Papier, mit ſehr vielen bunten Zeichnungen gezieret. Der Kodex iſt ſtärker geweſen und fehlen verſchiedene Blätter zu Anfange. Dieſer iſt jetzt folgender:

Her wollde her were lange geweſen tort,
Daz thire da ſere ſuſtzen begane,

---

[47]) Dies bezieht ſich auf das Gedicht von Wilhelm von Oranſe des Wolfr. v. Eſchenbach und Ulrich von Türheim. Vgl. Anmerk. zu Nr. 3.

[48]) Dies iſt die von Gottſched, in dem Neueſten ꝛc. 1756. S. 423. angeführte Hdſ. — Es iſt zu verwundern, daß Denis, I. 2. 1379. bei einer Vergleichung des Boner mit einer davon verſchiedenen Fabelſammlung (Einl. S. XXX.) derſelben nicht gedenkt.

Die rede eſs kume mochte gehans,
Eſs ſprach: ich megte ſicher zu ſine,
Wene ich nicht ſach den vient mine.

Gegen das Ende nennt ſich der Dichter und giebt Rechenſchaft von ſeinem Gedicht:

Wer dieſſen biespeln biebeſte,
Von Rindenburgk iſt er genant,
Got muſs er vmmer ſien bekant,
Vnd der eſs zu Dutiſche hatte bracht
Vone Latine, dez vmmer gedacht
Tzu gnade werden
Inne hymmel vnd vff erden,
Er iſt genant Bonertius,
Eine ritter gůt alſus.
Er friſte vnſs von der helle glut,
Daz mir vmmer ſien behut
Vor des duffels ſamen;
Des ſprechen wir alle: amen.
Des helffe vns got aller meiſte;
Der vater vnd der ſone vnd der heilige geiſte.

Nr. 270. Ein Kodex von 64 Bl. auf Papier im 14. Jahrh. geſchrieben, hat etwas von der Zeit und den Motten gelitten. Er enthält drei Gedichte. Das erſte ohne Überſchrift fängt alſo an *):

Pant meiner ſteten . . . iemen,
Ein Slos der min . . . ewen,
Den mag enpinden niemen,
In lieb, in laid, in freuden, noch in rewen.

Das 2te vom 18. Bl. führt die Aufſchrift: »Hie hebet ſich an der alte Mann«, deſſen Anfang alſo:

Vngelukche weiſen
Mich travren chunde,
Mein phert verloz ein eiſen,
Vnd waren auch entlavffen mir di hunde **).

---

*) Auch dies iſt des von Laber allegoriſches Jagdgedicht, das hier mit der 2ten Str. der Erlanger Hdſ. anfängt. In dieſer ſind die oben fehlenden Buchſtaben: riemen, und myner trüwen. Vgl. oben S. 568.

**) Dieſes angeblich zweite Gedicht gehört zu dem vori-

Das 3te vom 58. Bl. bis zu Ende mit folgender Aufſchrift: «Hie hebt ſich an der ritter mit dem ſperwer.» Der Anfang lautet [50]:

Di zeit ſchul wir vertreiben
Pey wol gemueten weiben,
Da nicht mag an gewezzen,
Do ſchol man ſingen oder lezzen.

Nr. 299. Eine Handſchrift aus dem 14. Jahrh. in 4. auf 77 Bl. und auf Papier geſchrieben, enthält 4 Gedichte, von welchen eine umſtändliche Anzeige Seckendorfs folgt.

Nr. 300. **Herrmann von Sachſenheim.** Ein Kodex mit der Aufſchrift: «Der guldin tempel.» Er beſteht aus 26 Bl. 4. auf Papier, iſt ſehr gut, i. J. 1455 geſchrieben und hat ſich wohl erhalten. Der Anfang iſt dieſer:

Kund ich mit ſpehen worten
Vſs miner ſinne porten
Floriern vnd clauizymmeln
Der höchſten magt in hymmeln
Ein lob geflechten vnd blümen,
Got her ob allem rumen,
Darzu gib raut, hylff vnd ſtur,
Daz ich vnwirdige creatur
Din hohen werten hand getat
Ein lob zymier nach wiſem rat,
Dins heilgen geiſtes ler,
Wann ich der edeln maget her
Gern welt buwen einen tempel.

Bl. 11. S. 2. lobet er den Konrad von Würzburg:

Von Wurzburg meiſter Conrat
Kund es florieren bas;

---

gen und iſt nur eine Abtheilung deſſelben. In der Erlanger Hdſ. findet ſich dieſe Stelle Bl. 26.

[50] Nach dieſem ſcheint es von der Erzählung 14. in Nr. 119. verſchieden, obgleich der Eingang allgemein genug iſt.

Er was ein volles vaſs
Gedichtet von Natur [11]).

Bl. 23. ſagt er von ſich:

Jch bin doch halber blint,
Vor alter blöd vnd kranck,
Jedoch ſo ſag ich danck,
Zart fraw, den gnaden din,
Daſs du das leben min
So lang zitt hanſt gefriſt.

Ferner von ſeinem Alter und Geſchlecht.

Es iſt ein alter edelman,
Der diſe bispel hant volbracht,
Sin altar han ich wol bedacht,
Gen nunzig iaren reicht das zyl;
Gott geb im glück vnd heiles vil,
Vnd och ſin muter vſserkorn.
Er furt och etwan gelwe ſporn
Jn irem dienſt, das weiſs ſie wol.
Ein ſchilt ich hie plesnieren ſol,
Ob ich es kan mit ganzem vliſs:
Die veldung claur, von perlen wiſs,
Darinn zwey hörner von rubin,
Vffrecht in ſtack, als es ſol ſin,
Vnd nit in peldung, als ich mein,
Das iſt der ſchilt von Sachſenhein;
Den andern ſchilt ich melden wil,
Der muter halb, das darff nit vil
Blesnierung wort, als ich verſton,
Doch wil ich in gar gerne hon:
Ein veldung rot, als ein rubin,
Darinn zwen flugel clar vnd fin,
Vffrecht in ſtack vnd perle wiſs.
Jch wolt och wol irn alten priſs
Plesnieren hie mit meiſterſchafft:
Es iſt das wappen der Notſchafft,
Die man vor iaren von Remſe nant,
Das nit vil luten iſt bekant,

---

[11]) Dies geht wohl auf Konrads v. Würzb. goldene Schmiede. Einl. S. XXXI.

Doch weiſs ich es von alter wol,
Als denn ein alter billig ſol.
Den dritten ſchilt ich uch bedut,
Von alter her gar wiſſe lut,
Als ich von im vernommen hon,
Von perle wiſs, darin ſol ſton,
Nach wunſch geziert, ein ſchwartzer rapp.
Wer ich der wauppen ouch ein knapp,
So kynd ich in bleſnieren wol,
Die warheit ich uch ſagen ſol,
Der ſpehen wort mich vaſt beuilt:
Von Helmſtat iſt derſelbe ſchilt.
Den m) vierden ſchilt nach altem briſs
Das halbteil iſt von perlen wiſs,
Das ander teil von purpur ſin,
Von veldung her, als er ſol ſin,
Vnd nit von bar, ein meiſterwerk:
Das iſt der ſchilt von Fröwenberg,
Der leider nach verblichen iſt.

Die Zeit, wenn es geſchrieben worden:

Wer dieſe red verſchmacht,
Der iſt in aberacht
Vnd ouch in baupſtes ban;
Doch iſt zu Schwitz mang man,
Der lieber eſs ein zwer,
Wann das er hort dis mer,
Es tacht in ſin ein tant,
. . . .
Nu dan, ir nerrſchen lut,
Vernempt, was bedut
Der erſten zal zwei D,
Der ander zal vier C,
Die dritt ein L vnd V,
Dann in des tempels bw
Mit worten iſt gedicht.

Dieſem folgt die Mörinn des von Sachſenhauſen von derſelben Hand.

4.

Leo's von Seckendorf Nachrichten.

Bei den großen Lokalſchwierigkeiten, welchen die Benutzung der Wiener Hofbibliothek unterworfen iſt, wird man nicht erwarten, daß ich eine vollſtändig erſchöpfende Beſchreibung der großen, faſt ganz unbekannten Schätze liefern werde, welche die Bibliothek in den Altdeutſchen Handſchriften beſitzt. Man kann ſie zwar alle Vormittage bis 12 Uhr beſuchen, und auf Begehren jedes Werk, das zu finden iſt, zum Gebrauch erhalten. Aber das Auffinden hat gerade bei dieſen Manuſkripten ſeine Schwierigkeit. Der handſchriftliche Katalog iſt nicht vollſtändig, im Lambecius und Denis Supplementen ſucht man vergebens nach Auskunft, nur in Gentilottis handſchriftlicher Beſchreibung der philologiſchen Mſcpte finden ſich einige, wiewohl dürftige Notizen, ſo weit er ſie gekannt hat. Es iſt nicht verſtattet irgend etwas zum ruhigern Studium mit nach Hauſe zu nehmen, und ſeit der Ernennung des neuen Oberhofbibliothekars *) hat auch die Vergünſtigung, in dem innern Bibliothekzimmer zu arbeiten, aufgehört, wo man wenigſtens nicht durch die Menge der Beſuchenden geſtört wurde **). Außerdem bin ich für jetzt faſt von allen literariſchen Hülfsmitteln entblößt, behalte mir alſo in der Folge Nachträge vor. Ich werde mich daher vorläufig darauf einſchränken, eine möglichſt genaue Beſchreibung der Handſchriften nach ihren äußern Kennzeichen zu geben, dabei die Notizen des Gentilotti excerpiren, und von jeder eine kurze Anzeige des Inhalts nebſt einer Probe deſſelben liefern. Ich binde mich dabei an keine Ordnung, werde aber zunächſt Rückſicht auf die einzelnen Fragmente des Heldenbuchs, auf die Werke Wolframs von Eſchenbach und auf den Triſtan nehmen. Die Abſchriften ſollen, ſoviel mir möglich iſt, diplomatiſch genau mit allen Abkürzungen gegeben werden *).

---

*) Bekanntlich iſt hierin ſeitdem eine glückliche Veränderung vorgegangen, und von dem liberalen Geiſte des jetzigen Oberhofbibliothekars, des Herrn Grafen von Oſſalinsky, darf ſich gewiß ein jeder der freieſten und ungeſtörteſten Benutzung dieſes reichen Schatzes erfreuen. v. d. H.

**) Ich muß indeſſen der gefälligen Unterſtützung des Herrn Bibliothekſekretärs von Petroſſi dankbar erwähnen, ohne welche ich nicht im Stande geweſen ſeyn würde, dies wenige zu leiſten.

Nr. CCXCIX. (Mscpt. Ambras. 438.)

Gentilotti ſagt davon: Est chartaceus in 4. fol. 77. saeculi XIV. ut videtur, continentur eo IV poemata antiquis rhythmis germanicis adstricta varii argumenti. Mir ſcheint dieſer Kodex, ſchon da er nicht auf Pergament iſt, ins 15te Jahrh. zu gehören: die Schriftzüge ſind offenbar neuer als bei allen übrigen hier befindlichen Mſcpten aus dem 14ten Jahrhundert, höchſtens möchte das zweite Gedicht etwas älter ſeyn; die drei übrigen ſind von einer Hand **).

1.) Das

---

*) Dieſe letzten, da ſie in der jedesmaligen Beſchreibung der Hdſſ. im allgemeinen genugſam bezeichnet worden, ſind hier im Abdruck der Stellen ſelbſt überall aufgelöſet. Vgl. oben S. 322.

**) Statt der einfachen i und u ſtehen die Diphthongen ei und au, welche erſt im 15ten Jahrh. aufkamen, eben ſo tz ſtatt z. Das Papier hat das bekannte Zeichen mit dem Ochſenkopf, dem zwiſchen den Hörnern das Zeichen einer Pyramide mit einer ſechsblättrigen Roſe, oder ein ſenkrechter Strich mit einer fünfblättrigen emporſteigt; aus dem Maule geht eine

1.) Das erſte Gedicht enthält auf 48 Blättern die Abentheuer Hugdieterichs und Wolfdieterichs, wie ſie dem zweiten Abſchnitte des Heldenbuchs zum Grunde liegen, aber in einer früheren, jedoch neueren Bearbeitung, als das Kinderlingiſche Fragment. Am Ende fehlt ein beträchtliches Stück, indem es nach dem Tode Otnits, wie er von den Würmen verſchlungen worden, ſogleich auf Wolfdieterich übergeht, wie er nach dem Tode ſeines Weibes das Kreuz nimmt, und nach Balderins kommt, wo es plötzlich mitten in einer Strophe abbricht.

Es iſt in dem Versmaße der Nibelungen, in langen vierzeiligen Strophen, welche durch Abſätze getrennt, aber in fortlaufenden Zeilen, wie Proſa, geſchrieben ſind. Auf den erſten Blättern ſind durchgängig zwei Strophen zuſammengeſchrieben, was ſpäter nur ſelten geſchieht. Die Sprache hat das harte und breite des Oberdeutſchen, und trägt überall die Spur einer lokalen, zum Theil ſehr unkundigen Überarbeitung; denn häufig iſt Rhythmus und Versbau, zuweilen ſogar der Reim zerſtört, hie und da ſcheinen ganze Strophen ausgelaſſen, Versglieder verſetzt, und der Sinn verfehlt. Die Schrift iſt überhaupt ſehr nachläſſig, manches ausgeſtrichen, die Orthographie ſchwankend. Die Strophen beginnen mit zinnoberrothen Anfangsbuchſtaben; zuweilen ſind auch die Anfangsbuchſtaben der

---

eine andre Figur hervor, ein zweimal durchkreuzter Strich, mit einem Dreieck am Ende. Der Einband iſt Holz, mit braunem Leder überzogen; vorn und hinten iſt ein Pergamentblatt eingebunden, worauf Lateiniſche Mönchsſchrift, mit ſehr blaſſer ſchwarzer oder rother Dinte geſchrieben, gegen das Licht gehalten, ſichtbar wird. Das Ganze beſteht aus 85 Blättern, wovon Bl. 63—71., dann Bl. 78. bis Ende, weiß ſind. Eine meſſingene Klammer zum Zuheften iſt wieder herausgeriſſen.

Wörter mit einem kleinen rothen Striche durchſtrichen. Als Interpunkzion kommt gegen das Ende das Komma häufig vor, ſelten im Anfang. Das e, n und m wird in der Mitte und am Ende des Worts gewöhnlich ausgelaſſen, und durch einen flüchtigen Strich über demſelben bezeichnet; ſelten fehlt das r, deſſen Stelle ein Häkchen vertritt ~, welches auch er, re und ra bezeichnet. Von der Mitte an ſind die Eigennamen roth unterſtrichen, die ſonſt, wie alles Übrige, klein geſchrieben ſind. Der Text ſtimmt zwar dem Sinne nach mit Hagen's Bearbeitung des Hugdieterich, die ich vor mir habe *), überein, hat aber oft verſchiedene, zum Theil nicht unglückliche Lesarten, und ſollte wohl für eine künftige Ausgabe des Heldenbuchs in ſeiner urſprünglichen Geſtalt, benutzt werden. Ich lege eine Abſchrift der 24 erſten Strophen bei.

Es wuchs in Conſtantinopel ein junger künig reich,
gewaltig vnd piderb(e), der hietz Hochdietreich;
auf von chindes jugent chunt der held wol leben,
durch got, vnd durch er(e) paide leyhen vnd geben.

Er was an dem leibe wol geſchaffen vberall,
gedrot als ain kertze, vber die huffe hin ze tal,
ſein hor was im raid(e), dartzů lañgk vnd fal,
es gieng im über die achſel auff die hüff hin (ze) tal.

Sein vater was gehaiſſen der künig Antzrus,
ain künig in Kriechen lañde, das puch ſagt vns alſus,
der het auf ſeinem hoff(e) ertzogen, das iſt war,
ainen alten hertzogen, der lebt vil manig jar.

Das was hertzog Perchtung, geporen von Meran;
der künig Antzrus der hies in für ſich gan,
er ſprach: „Ich hañ ertzogen dich in wirdikait,
das laß mich genieſſen, ich enphilch dir auf meinen ayd

---

*) Dieſe iſt beſonders nach der Straßburger Hdſ. gemacht und war für den Prometheus beſtimmt. v. d. H.

Hochdietreich(en), mein viel liebes chindelein,
vnd dartzu lanndt vnd leüt(e) hintz den trewen dein:
der tode hat mich erſlichen, die welt müſs ich verlañ"
Ritter vnd knechte ſach mañ trawriklichen ſtañ.

Er ſprach: «Hertzog Perchtung, du ſolt mich genieſſen lan:
ich lert dich meſſer werffen, des getore dich niemant beſtañ,
do gab ich dir ze weibe die edel hertzogein:
vnd ler es Hochdietreichen, als lieb ich dir müg geſein.»

Er ſprach: «Lieber herr, des ſült ir ſiecher ſein,
was ich kan, ich lers (es) den lieben herren mein:
ich getrawe got von himel, ir mügt noch wol geneſen.» —
«Nayn, — ſprach der künig — das mag nymer enweſen.»

Darnach in kürtzen tagen der kunig da erſtarb;
mit zuchten hertzog Perchtung vil ſchier das erwarb,
wie er begraben wurde, als mañ noch kunigẽ tut:
er nam zu im den jungen; vil traurig was ſein mut.

Darnach zoch er ſeinen herren hintz an das zwelfte jar.
Do ſprach Hochdietreich(e), das ſag ich euch fürwar:
«Lieber maiſter Perchtung, ich ſuche trewe zu dir,
durch alle deine tugent, du ſolt zaigen mir

Nach ainer ſchönen frawen ſo ſtat mir der müt,
du waiſt wol, lieber maiſter, ich hañ ere vnd güt,
payde lant vnd leüt(e), weyt iſt die herſchafft mein:
ob ich nu alſo ſturbe, wes ſolt es danne ſein?«

Do was hertzog Perchtung die rede nicht laid,
er ſprach: «Ich ſein geweſen in landen verre vnd weyt,
ich geſach nie mit augen frawen noch magedein,
die dir hie ze lande mugen genoſſam ſein.

Hat ſie es an dem leibe, ſo iſt ſy ain dienſtweib,
hat ſy es an dem adel, ſo iſt ir vngeſchaffen der leib;
danõ chañ ich vinden chainer ſlachte maß,
die (d)ir hie ze lañde zw frawen woll gezangen *).«

---

*) Die Reime dieſer beiden Verſe ſind offenbar verderbt;

Do ſant Hochdietreich öberall in ſein lañt;
da chom̄ gen hoff geritten manig chuener weygant *);
er ſprach: « Nu rat alle an ein magedein,
die mir hie zu frawen müge woll genoſſam ſein. »

Er ſprach: «Vil lieber herre, das tůn ich euch kunt,
es ſitzet ze Salnekke ain kunige, haiſſet Walgunt,
ſein fraw iſt gehaiſſen die ſchone fraw Liebgart:
ſech, die habent ain tochter, das nie kain ſchöner wart.

Hilpurch die ſchöne, ſo iſt ſy genant;
man funde iren geleichen nicht, der auch für durch alle lant,
weder kunigein(e), noch kainer ſlacht maget,
die (d)ir hie ze lande ze frawen als wol behaget.

Sy iſt von aller art(e) edelen chunig gebar,
ir wonet pey zucht vnd ere, das ſag ich euch fürbar,
maſs vnd auch ſcham (ſchöne), dartzů beſchaydenheit,
tugent, vnd auch ſcham(e) die tragt die ſchone mayt.

Auff ainem turen geſloſſen ſo iſt die werde mayt,
ir vater hat verſwor(e)n, ſy allen mannen verſait,
hüntz an ſein ende, dieweyl er hat das leben:
daz umb ſy pat der chaiſer, er wolt im ſy nymer geben **).

Ir phligt ain wachter(e) ſchon ze allertzeit,
vnd auch ain torwertel, als mañ ir ze eſſen trait,
vnd auch ain junkhfraw(e), die ir dartzů behaget:
ſunſt iſt ſy pehůt(et), die kayſerliche maget.

---

der letzte iſt wohl gezamen und darnach der erſte vielleicht namen. In der Straßburger Hdſ. lauten dieſe Verſe, in Übereinſtimmung mit dem gedruckten Heldenbuch, alſo:

ich weiß mit minen ſinnen kein kingin,
die dir zů Konſtanttnopels ein frôwe mag ſin.

v. d. H.

*) Zwiſchen dieſen und den folgenden Verſen hat die Straßb. Hdſ. und der Dr. noch 4 andere, alſo eine Strophe mehr. v. d. H.

**) Hier hat die Straßb. Hdſ. und der Dr. noch eine Strophe; deßgleichen nach der folgenden Strophe. v. d. H.

Was hilft euch, viel lieber herre, daz ich euch verjehen han,
von der ſchonen frawen? die müſt ir varen lañ,
mit allen ewren ſynnen mügt ir ſy gewinnen nicht *),
ir müſt ſie lañ dahaim(e), was euch darumb beſchicht.» —

«Du waiſt wol, lieber maiſter, daz die tūme chint
ze ſturm vnd ze ſtreyten chain ſann nicht enſint **),
noch ze hochen raten, da man der phlegen ſol:
rat mir durch deir trewe, an mir ſo tueſtu wol.

Nach der ſchonen frawen ſo ſtat mir der müt:
ich lern nän vnd ſpinnen, ob es dich dunkhet güt,
darzü würk(e)n mit ſeyden vnd mit vaden;
mit frawleicher zucht(e) wolt ich mich öberladen.

Hans mir palde gewinnen die veſte maiſter(e)in,
als ſy in dem lande indert mag geſein,
die mich lern würchen mit ſeyden an der ram,
vnd darauff entwerffen paide wild vnd zam̃;

Und mich lerñ an der hauben die wunder an zall;
darumb gen die porten, paide prait vnd ſmal,
hirſchen vnd hinden, als es müg geſein:
ich muſs mit liſten werben vmb das ſchöne magedein.»

Der maiſter hertzog Perchtung den herren anſach,
da er von zwelf jaren ſo liſtenleichen ſprach;
er gewann im durch ain wunder die peſten maiſter(e)in,
als ſy zw Kriechen lañde indert möchte geſein.

Die Schlußzeilen ſind:

als in die jungkfrę(awe) verrn an ſach,
geren ſült ir hör(e)n, wie die junkchfrę(aw) ſprach:
«Vatr herre, ich wil doch wiſſen —

Nämlich des Rieſen Tochter zu Valderins ſagt dies, als ſie von der Zinne Wolfdietrichen heranreiten ſieht.

---

*) Dieſe beiden letzten Wörter ſtehen fehlerhaft in umgekehrter Folge.

**) Vielleicht: from niht en ſint. Die Straßb. Hdſ. lieſet mit dem Dr.: kein nitze ſint. v. d. H.

2.) Im Katalog unter dem Titel: Conradi Herbipolensis rhythmi sacri germanici in laudem BVM, von Bl. 49. bis Bl. 67. b. Est profecto; ſagt Gentilotti, poema non inelegans ex sententiis canticorum et libro sapientiae magnam partem ductum et conflatum.

Dies poema non inelegans iſt nichts anders, als das klangvolle Gedicht: die gulden ſchmitt, deſſen F. Adelung, in ſeinen fortgeſetzten Nachrichten von der Vatikaniſchen Bibliothek, S. 256. gedenkt, und wovon Docen in München einen Theil beſitzt, ſ. deſſen Miszellaneen, Bd. I. S. 84. *). Meines Wiſſens iſt es noch nirgends vollſtändig abgedruckt. Die Handſchrift ſcheint etwas älter, als im vorigen Gedicht, iſt ſchwerer zu leſen, und hat mehr Abbreviaturen. Das Gedicht iſt in Spalten, in abgeſetzten Zeilen mit rothen Anfangsbuchſtaben, geſchrieben. Jeder Abſatz unterſcheidet ſich noch beſonders durch einen großen rothen Anfangsbuchſtaben. Als Überſchrift ſtehen zwei Zeilen mit zinnoberrother Dinte:

hie hebt ſich an die gulden
ſchmitt ain gut mer

Sodann folgt gleich des Gedichtes Vorrede, welche ich ganz herſetze:

---

*) Vgl. die Einleit S. XXXI. Docens Hdſ. iſt wahrſcheinlich nur eine neue Abſchrift. Er wollte, nach Misc. II. 146, die erſte Hälfte des Gedichts mittheilen; was aber noch zu erwarten iſt. — Eine neunte Hdſ. deſſelben (wenn es mit den oben S. 151. angeführten acht ſeine Richtigkeit hat) findet ſich noch hinter des Brun von Schonebeke poetiſcher Umſchreibung des Hohen Liedes (Pap. gr. 8. des 15. Jahrh. Vgl. Einl. S. XXXVIII.), auf 36 Bl., aber von einer anderen, wohl ſpäteren Hand. — Anfang und Ende dieſes Ged. nach den Vatikan. Hdſſ. hat Adelung, a. a. O. S. 257—59. — Die aus dieſen und der Breslauer Hdſ. im Folgenden angeführten Lesarten ſind mit V. und B. bezeichnet.

Hew! künd ich wal enmiten
Zw meins hertzen ſmitten
Getich von gold ſmeltzen
Vnd liechten ſin geſeltzen
Von karfunkel ſchon drein,
Der hohen himel kunig(e)in,
So wolt ich deiner wird gantz
Ain lob durchleuchtig n̄ *) glantz
Darauf gar klaine ſmiden:
Nu pin ich an der kunſt liden
So maiſterleichen nit berait,
Daz ich nach deiner wirdikait
Der zongen hamer chünde ſlahen,
Oder mein mut **) alſo getwahen,
Daz er zw dein(em) lob tüg?
Ob ymer auf ze perg flüg
Mit red, als ain adele(a)r,
Dein lob chünd ich nimer gar
Mit ſprüchen vber höhen.
So kan dein wirt enphlöhen
Ver ſo ich den ſin †) mein,
Daz ich der hohen ere dein
Nimer kan genahen;
So mein gedank wil nahen
Auf ze dein̄ werden lob,
So ſwebet ez dem himel ob,
Recht als ain ſnells vederſpil;
Wen ich hie niden wil
Mit gedenken ſuchen ez,
So raicht ſeiner tief mez
Für allz abgrünt,
Sein end ich imer fu(ü)nd,
***) . . . .
Der merml vnd die helffen pain
Würd mit halm e durch port,

---

*) Wahrſcheinlich ſteht ū, Abkürzung für und; was V. und B. auch lieſt.

) mund. V. mut. B. †) So verre ſich dem ſynne — B. *) Hier fehlt ein Vers: Und grube ich vf den dylſtein. B.

E daz man deiner wirt ain wort
Mit tieffer red vind,
Mit ainem pley lind
Durchgrüb man e den adamas;
Vnd pricht nit ain düns glaz
Mit aiñ ſlegel ſo chlein,
So man die hohen ere dein
Mit worden über gaudet;
Daz mer man e verſnaubet
Vnd allez ſein geſlechte,
E man dein zerechte
Pis auf den grund erkirne;
So man nu daz geſtirne
Gerechent vnd der ſunnen ſchein
Vnd als gras vnd als laub
Durnechtikleich gar gezelt
So wirt dein preiz al reſt
Nach ſeiner gantzen wird;
Kains weiſen hertzen gird
Kan deiner tugent reichtung(m)
Noch deiner hohen ſelden rum
Volkomikleichen vber geren;
Kain ding mag geweren
So lang. ſo dein hoher preis;
Er muz der kunſt mayn reis
Tragen in der pruſt ſein,
In (Wer. V.) deiner wird ſchaffelein
Sol plum̄ vnd flechten,
Daz er mit roſelo(e)chten
Sprüchen ez florieren
Vnd allenthalb zieren
Mit violiein worten,
So daz er an den orten
Vor allen fals ez lewter,
Vnd wilder rime krewter
Darvnder vnd darzwiſchen
Vil ſchön kund miſchen
In der ſuzzen red plut.
Fraw, als guts ober gut
Vnd aller ſeldenhewt ſchatz,

Da von dir meiner wort ſatz
Vil vngemez iſt he(a)rte;
Der kunſt maien garte
Iſt worden mir ze wilde
Dat(r) in ich lobs wilde
Die(r) fraw, ſulte wirke;
Zer rechten vnd zer lirke *)
Hend pin ich vngewert
Plumen, der mein hertz gert
Zw deiner deiner **) wirden krantz;
Ven liechter ſunnen glantz
Wird ich nicht gemüet,
Der wild rein nicht plüt
Von ***) meins hertzen augen,
Noch rinnet fur mich tawgen
Der klaren vnd ****) pechlein;
Baiz got, ich ſicht †) nicht drein,
Wie vaſt er rauſend ge;
Noch ſiz ich nicht auf ††) kle
Von ſa(u)zzer red taw naz,
Da wirdikleichen auf ſaz
Von Straspurg maiſter Gotfrit,
Der als ain weher haubt ſmit †††)
Guldein geticht worchte:
Er het an alle vorchte
Dich vil rains tugent vaz
Gerümt vnd gepreiſt paz,
Dann ich dich kun getan.
Ich muz der turteltaw han
Ze opffer pringen ane gold;
Dauon, div ††††) fraw, enphahen ſolt

---

*) Merkwürdige Form des Reims wegen. v. S.

**) Hier iſt offenbar das eine deiner zu viel. v. S.

***) Vor. B. und B.

****) funden. B.; wahrſcheinlich unden, Waſſer. B. wie oben. †) ſehen. B. — hier iſt wohl ſich (ſehe) zu leſen. B. hat ſee. ††) lobes ele. B. lobis. B.

†††) goldſmid. B. goltſmyt. B.

††††) Stehe wohl dw f. du. B. hat du.

Den guten willen fur die werk.
. . . mich mit witzen ain . . . *)
Lauffen auf der ſpruch wiſſen,
Da der vil hohen kunſt riſen
Dein lob nu ſprechent alle:
Waz in der red enphalle,
Daz ich die leg in mein mund
Vnd ſi vil ſchon pey dir **) ſtunt
Eck an deiner wird kloben.
Kün ich dich, fraw, nit geloben
Nach vollikleichen eren,
Darzw ſoltu keren
Dein auzerwelte gnad,
Alſo, daz mir Kunrad
Von Wirtzpurk dz hail geſchehe,
Daz dein güt mir überſehe,
Waz ich vermeid an deiñ lob.
Red ich ez, fraw, ze grob,
So leich mir vnd gib
Ze ſtewr deiner hilf ſib,
Durch daz ich vil klain red.
Ich wil auf deiner gnad phed
Setzen meiner ſin(n)e ſuzz,
Wan ich tore dich loben muz
Mit den weiſen, als der gauch,
***) . . . .
Wen im die lieb nachtigai(l)l
Ze lône dônet oberal
Vnd in mit ſang preiſſet.
Als mich dein hilffe weizzet,
Sunſt heb ich kunſtloſer man
Dein lob mit rainem willen an;
Hilf mir, daz ichs volend:
Den hailigen gaiſt mir ſend.

---

*) Hier fodert der Reim offenbar twerk (zwerg); getwerg. B.; vorn fehlt etwa Laz; La. B.

**) Wohl dirre, dieſer. Der. B.

***) Hier fehlt ein Vers. Der in dem meyen kuket ouch. (oben ſt. gouch). B.

Nun beginnt das Gedicht ſelbſt mit folgenden prachtvollen Zeilen:

Maria, muter vnd maget,
Die ſam der morgen ſtern̄ traget (taget)
Dem wesloʒʒen arm(en) her,
Daʒ auf dem wilden leber mer *)
Der gruntloſen welt ſwebt;
Dw piſt ain liecht, daʒ ymer lebt.

Am Schluſſe nennt ſich der Dichter noch einmal:

Dw hilf auch mir Kunrade,
Daʒ meiner ſel werd rat.
Wer ſein tugent nu pegat,
Daʒ her hiepey gedenk mein,
Deʒ ſell muʒʒ ſelig ſein;
Wen ſein ſel von im var,
So muʒʒen aller engel ſchar
Vnd auch die himel kaiſſer(e)in
Ze gunſt ſein gelait ſein
Durch die hohen gothait,
Von der dat (der) waiſſag ſait,
Daʒ vor ſein augen tauſent jar
Sind als ain tag furwar,
Der geſter hingefaren iſt:
Deʒ **) helff vns got in kurtzer friſt.
An alle miſſewend
Got vns allen ſein gaiſt ſend.

Hierauf zwei Zeilen mit rother Dinte:

∴ Amen. Maria, piſs uns
genädig zw allen zeitn ∴.

3.) Von Bl. 72. bis 73. a. **Rhythmi germanici, sine auctoris nomine et inscriptione, in commendationem foeminarum. Initium deesse videtur.** In einer beigefügten Note glaubt G., der Verfaſſer möge etwa Frauenlob ſein, ohne jedoch Gründe anzugeben. Dies Gedicht von derſelben Hand, wie Nr. 1.).

---

*) Vgl. oben S. 293. ff.

**) Dar. V., welche mit dieſem Vers endet. B. endet ganz anders.

iſt, ganz wie Proſa, ohne alle Interpunkzion geſchrieben; die Anfangsbuchſtaben der Verſe ſind roth durchſtrichen. Da es ſo kurz iſt, ſo will ich es ganz herſetzen:

Es wär auch der welt ſo entwicht *)
Vnd müſſet an troſt beleyben,
Hiet man nit troſt von weyben;
Daran gedeñkh ain ydlich mann,
Vnd vach des aller erſten an,
Daz in gettagen hab ain weib,
Vnd das er in muter leib
Zu ainem menſchen iſt **) gebildet iſt,
Vnd daz die müterlich geniſt
Vaſt mit dem tode muſt ringen,
Wyſs ir got lieſs gelingen,
Daz ſy in an die welt gepar,
Vnd er wird erm(n)eret gar
Allain von weybes prüſt.
Wie mag der mit yr kunſt (kuſt)
Den frauen ymmer abgeſtañ?
Doch muſs das gotleich wort ergañ,
Dauon das ewangely ſagt:
Der tiſtl ſelten venel tragt;
So ſicht mañ wein trauben
Auch von doren ſelden klauben.
Dapey da prüeſt man zu manig friſt,
Was in dem mann verholen iſt.
Vnd dem, der frawen nit mag enperen
†) . . . .
Vnd doch den frawen übl redt,
Vnd pöſe mär vaſſt vmb tregt,
Wez er gedenkch in ſeinem muet,

---

*) Zu dieſem Vers fehlt der Reim, und es ſcheint, als wenn dieſem Gedicht überhaupt der Anfang fehle: das auch deutet mit darauf.

**) Vermuthlich Schreibfehler. v. E.

†) Hier fehlt ein Vers. — Für tregt im folgenden fodert der Reim tret; vielleicht iſt auch reit und treit zu leſen.

Daz er ſo läſtrlichen tuet,
Daz er ſy geren zu ſchanden prächt.
Wär es mügleich vnd auch recht,
Wer liebes tröſt da wartent wer
Von ainer frawen ſelden pär,
Daz er durch iren willen
Solt willigklichen ſtillen,
Was allen frawen vbl käm:
Wer das tät, der wär gena(ä)m
Gott vnd die liebe müter ſein,
Maria hilf die wurd un(im) ſchein,
Es(r) wurd in ſelden gran̄.
Kain mann die frawen kan
Nit vaſſt zeychen der vnſtät,
Wan in lieben frawen pät,
Die man als vaſt frauen tüt.
Ir tauſent hieten nit den müt,
Den ainig hat ain weibleich pild.
Es wurd ains ſtätigkeit gar zü wild,
Wenn ainem mann das hayl beſchech,
Daz ain fraw tugentleich ſpräch:
«Mein traut geſelle, du liebeſt mir
So gar in meines hertzen gir,
Daz mir kain mann me liebr ward.
Mein traut gelück, mein hübſcher zart,
Du ſolt gelauben wol, das ich
Mit gantzen treüen gar veſtigklich,
So gar an argen wan̄
Dich lieb in meinem hertzen han̄,
Deſs laſs mich nit engelten.»
Man fund ir ain(en) ſelten,
Er lieſs erwaichen ſeinen muet,
Ob dem ain fraw genaden tüt,
Dem der es wol verdienet hat.
Das ſol man alzeit früe vnd ſpat
Verdrugken vnd verſweygn;
Man̄ ſolt der ſtat genaygn,
Daran ain fraw gewandelt wär.
Kain vnmüt der würd nie ſo ſwär,
Er wurd von weipleichen tröſt enſüſt;

Wenn aine an ir zarte pruſt
Den werden man wurd dru(ü)gken
Vnd freuntleichn zu im ſmügken,
So müſſet ſein layd verſwinden.
Kain man ſolt nit en(r)winden,
Byſs im geſchach ain ſolich hayl,
Daz im ain fraw wurd zu tayl,
Die im als laid verſtraib;
Die müeſſet er auch für alle weib
Liebhaben im hertzen alain
Vnd ain weib behalten rain,
So ſtat in ſeines hertzen gir
Vnd eren allen weyben ir.
Er ſoll ymmer eren allen tag,
Vnd ſy verſprechen, wo er mag;
Sein klaffen ſol er laſſen,
N(R)üemens ſol er ſich maſſen,
Vnd aller red gelauben nit,
Vnd verſwigen ſein damit,
Ob im tüt tröſt wider wert,
Ewigen, oſſt im ainer vind beſchert
Vil tröſt, dez er im ye gedacht,
Vnd würd v(i)el freüden inne pracht,
Von weipleich troſt für alle pein.
Der mann mueſs ymmer ſelig ſein,
Des tugent iſt ſo maniqualt,
Der ſeiner zungen (nt)nit gwalt
Gemaiſteren mag zu hochem preyſe,
Daz er in kain valſchen weys
Den frawen nymer abſtat
Vnd ſy der pöſn dükch enlat,
Damit man weipleich er verdrukt(ück):
Got geb den frawẽ alles gelück.

Unmittelbar an dieſes Gedicht ſchließt ſich auf der Rückſeite des Bl. 73. Nr. 4) ganz oben zu Anfang der Seite, ohne Überſchrift, nur durch einen großen rothen Anfangsbuchſtaben bezeichnet: „Anonymi poema amatorium, in quo inducuntur puellae duae colloquentes de moribus amatorum suorum.“ Es ſcheint von gleicher Hand wie das vorige geſchrieben, eben ſo mit fortlaufenden Zeilen und rothdurchſtrichenen Anfangsbuchſtaben der Verſe. Hier iſt der Anfang:

Eich ſüget ains tags alſo, das ich
In hochem mut frawet (mich)
Gen der wuniklichen zeyt,
Daz laub, das graß ſo reichen geyt
Aller luſt zû ſteûre,
Vnd aller creature
Von vngemen(u)t ſich ſwinget
Vnd aus der erden dringet u. ſ. w.

Am Ende der Hdſ. Bl. 77. b. unten, ſteht folgendes Zeichen:

G.
W. Ȝ. w. o. w. o. w.
R.

Ein durch das W. gehender Strich, das G. und R. und alle Punkte ſind roth, das übrige ſchwarz.

Cod. No. CCXVI. (Ambras. 424.)

Triſtan des Gottfried von Straßburg.

„Est membranaceus in 4. constans foliis 129. scriptus Saec. XIV. ut videtur, continetur eo Incerti *) poema rhythmicum Germanicum equestre et amatorium de Tristrano.“

Dieſer vortreflich geſchriebene und wohl erhaltene Kodex iſt, nach dem Titurel und Parzival, eine der ſchönſten Altdeutſchen Handſchriften der Bibliothek. Der Einband iſt Pergament und neu, auf beiden Seiten das Bibliothekzeichen, der Kaiſerliche Adler in Golde. Über dieſen ſtehen in Gold die Buchſtaben E. A. B. C.

---

*) Gentilotti wußte alſo nichts von Gottfried von Straßburg. v. E.

und ein verkehrtes A., unten aber 1. 7. G. L. B. V. S. B. 5. 3. in einer Linie, vielleicht die Anfangsbuchſtaben des Buchbinders, oder letzten Beſitzers. Der Kodex iſt in Spalten, jede zu 38 Zeilen, mit ſchöner ſchwarzer Dinte deutlich und rein geſchrieben. Die Kapitel unterſcheiden ſich durch einen großen verzierten, mit rother und blauer Farbe geſchriebenen Anfangsbuchſtaben, die einzelnen Abſätze durch einen kleineren, rothen oder blauen. Die Seiten ſind mit feinen ſchwarzen Linien eingefaßt, die Spalten durch zwei ſenkrechte Linien getrennt, jede Zeile liniirt. Als Schreibverkürzungen bemerken wir: uͦ für uo, ᵒ für ou, de für de, dˢ für der, d' für das, œ für oe, ù für ü, æ für ae (nicht ee, wie im Mülleriſchen Abdruck ſteht), ñ, uñ für und, ẽ für en und em, w̄ für wu. Das V iſt mit Y bezeichnet; ſehr oft ſteht div für die, aber nicht durchgängig, eine Form, die auch in andern alten Handſchriften vorkommt: manchmal bedeutet dies v am Ende n. Das i iſt meiſtens i. Das einzige Interpunkzionszeichen iſt der Punkt, faſt immer am Ende einer Zeile, ſehr ſelten in der Mitte. Faſt jede andre Zeile fängt mit einem großen Buchſtaben an. Da dieſe Handſchrift den Mülleriſchen Abdruck nicht bloß in Sprache und Orthographie, ſondern auch im Sinn häufig berichtigt, ſo verdient ſie bei einem künftigen neuen Abdruck durchaus verglichen zu werden *).

Der ganzen Handſchrift iſt ein Blatt vorgebunden, welches auf der erſten Seite ein Fragment deſſelben Gedichts enthält, nämlich von V. 1919—1995. des Mülleriſchen Abdrucks, von derſelben Hand geſchrieben

ſcheint,

---

*) Noch eine Hdſ. des Triſtan, auf Pap. in Fol. mit Bildern, befindet ſich, nach Cl. Brentano's mündlicher Anzeige, in der Gräfl. Birresheimiſchen Bibl. zu Koblenz.

ſcheint, aber zum Theil verwiſcht und zerriſſen iſt *). Was ich entziffern konnte, folgt hier:

Den ſulen wir ez wiſen lan,
ez wart dur trůwe getan,
der getruwe tet ez umbe daz:
er vorhte Morganes haz,
Ob er daz kint da wiſte,
daz er ez ſo mit liſte,
ze **) mit gewalt ver..rpte,
daz lant an im en..rpte ***).
Dur daz nam der getrůwe man
ze kinde ſich dez weiſen an
vnd zoch ez alſo ſchone,
daz ime div welt ze lone
†) .r gottes gnade wu(n)ſchen ſol,
daz verdient er an den(m) weiſen wol.
††) v daz kint getöſet wart,
nach chriſtenlichem ſite bewart,
Die tugende riche marſchalkin
nam aber ir liebes kindelin
In ir uil heimlichen phlege,
und wolte wiſſen alle wege
vnd ſehen, ob im ſin ſache
Ruende †††) ze gemache.
Ein ..zu ††††) mûter leget an in
†††††) .. alſo ... zem ... ir ſin,
dez ††††††) ſi ime dez niht engunde,
daz er ze chainer ſtunde

---

*) Da dieſelbe Stelle im Originalkodex auch vorkommt, ſo iſt ſie hier völlig überflüſſig. v. S.

**) So bei Müller, woraus auch die folgenden Lesarten angeführet ſind.

***) verderbte und enterbte.

†) Der.

††) Hier fehlt der gemahlte Anfangsbuchſtabe N.

†††) Stunde.

††††) ſuze.

†††††) Mit alſo ſuzem flize ir ſin.

††††††) daz.

†) — — — — — — getrete.
nu ſi daz mit ime hete
Getriben vnz an ſin ſibende iar,
daz er wol rede vnd ôch gebar
vernemen kunde vnd ôch vernam,
Sin vater der marſchalk in do nam.
††) — — — in einem wiſen man;
— — — — er in ieſa dan
— — frômde ſprache in frômde lant,
— — daz — — ze hant
der bôche lerne ane vienge,
und den ôch mitte gienge,
vor aller ſlahte lere.
diz waz ſin erſtn †††) kere
vz ſiner wisheite ††††),
do trat er in daz geleite
Betwungenlicher ſorgen,
die im do vor verborgen
vnd vor behalten war(en).
In den vf blûnden iaren,
Do al ſin wûnne ſolt erſtan,
do er mit frôiden *) . . gan,
In ſins lebens begin,
do waz ſin beſtes leben hin.
Do er mit frôden blûgan **) began,
do viel der ſorgen rieſe in an,
Der maniger tugende ſch . . en ***) tôt,
und dorrete im ſiner froiden blôt.
In ſiner erſten vriheit
wart al ſin vriheit hin geleit.

---

†) unſanfter nider getrete.
††) und bevalch in —
mit dem ſant er —
durch vremde —
und daz er aber alze —
†††) erſtôr.
††††) vriheite.
*) ſolde.
**) bluen.
***) ſchaden.

Der bůche lere vn(d) ir getwanc
waz ſiner ſorgen ane vanc,
vnd iedoch, do er ir began,
do leit er ſin(en) ſin daran
vnd ſinen vliz ſo ſere,
daz er der böche mere
Gelernete in ſo kurzer zit,
danne ie dehein kint.e. oder. ſit. *)
vnder diſen zween lernungen,
der böche vnd der zungen,
So uertet er ſin ſtunde uil;
an iegelichem ſeit ſpil,
Da kerter ſpate vnd frů
Eine emezikait ſo ſere zů,
Biz ers wunder kunde.
er lernte alle ſtunde,
hůte diz vnd morne daz,
**) nůte wol, ze iare baz.
vber daz allez ſo lernte er
mit dem ſchilte vnd mit dem ſper.

Auf der Rückſeite hat eine ſpätere Hand folgende Lateiniſche Verſe fehlerhaft beigeſchrieben:

Sepe minus decuit nisis dominis dominabus
vt redeant recolant et non ab amante recedant
Nesio quis sit amor nec amoris sencio nodum
Set cio si quis amat nessit abere modum

Auf der nämlichen Seite ſind unten noch fünf Zeilen in Deutſcher Proſa aber ſo ſchlecht geſchrieben, daß ſie nicht zu entziffern ſind.

Das Gedicht ſelbſt fängt auf dem folgenden, Fol. 1. bezeichneten Blatt an, und enthält einen Eingang von 100 Verſen, welche im Mülleriſchen Abdruck fehlen.

GEdehte man ir ze gůte niht,
Von den der welte gut geſciht,
So wer es alles alſe niht,

---

*) Dieſe Punkte bedeuten keine unleſerlichen Buchſtaben, ſondern ſtehen im Original. v. S.

**) hiute.

Swaz gůtes in der welte geſciht.
DEr gůte man, ſwaz der in gůt,
und numan der welte ze gůte tůt,
Swer daz iht anders, wan in gůt,
uernemen wil, der miſſetůt.
Ich hoere velſchen harte vil,
daz man doch gerne haben wil:
Da iſt dez ſůzeln ze vil,
da wil man, daz man niht enwil.
Ez zimet den man ze lobenne wol,
die wil ez ime gevallen ſol *);
Tůre vnd wert iſt mir der man,
der gůt vnd ůbel betrahten kan,
Der mich und iegelichen man
nach ſinem werde erkennen kan.
Ere und lop die ſchoephent liſt;
da liſt ze lobe geſchaffen iſt,
da blueget aller ſlahte liſt **).
Eehre, alſe daz dine ze unruche gat,
daz lobez noch eren niene hat,
Alſe liebet daz, daz ere hat
vnd ſines lobes niht irre gat.
Iſt ir ſo vil, die daz nu phlegent,
daz ſi daz gut ze ůbele wegent,
Vnd ůbel wider ze gute wegent:
die enphlegent niht, ſi wider phlegent.
Chunſt vnd nahſehender ſin,
ſwe wol div ſchinun under in,
Geherberget nit zů in,
erloeſchet kunſt vnde ſin.
Hei, tugent, wie ſmal ſint dine ſtaege,
wie kumberlich ſint dine waege!
Die dine ſtege, die dine waege,
wol in, der ſie waege vnd ſtaege!
Tribe ich div zit uergeben hin,
ſo zitic ich ze lebenne bin,

---

* Hier ſcheinen 2 Verſe zu fehlen, da ſonſt bis V. 41. immer 4 Zeilen in einer Art von Strophe, auf einander reimen.

**) Auch hier ſcheint ein Vers zu fehlen.

Son enwere ich in der werlte ſus hin
niht ſo geweltet, als ich bin.
Ich han mir ein unmůzekeit
der welte ze libe fůr geleit,
Vnd edeln herr(z)en ze einer hage,
den herzen, den ich herze trage,
Der welte, in die min herze ſiht:
ich meine ir aller werlte niht,
Alſe die, von der ich hoere ſagen,
div keine ſwere müge getragen
Vnd nuwan in froeiden welle ſweben,
die laz ǒch got mit frieden leben:
Der werlte vnd diſeme lebenne,
ein(en) kumet min rede niht ebene;
Ir leben vnd mines zueigent ſich:
ein ander welt die meine ich,
Div ſament in eime herzen treit
ir ſueze ſur, ir liebez leit,
Ir herze liep, ir ſenende not,
ir liebez leben, ir leiden tot,
Ir leiden tot, ir liebez leben:
dem leben ſi min leben ergeben,
Der welte wil ich gewelter(t) weſen,
mit ir verderben, oder geneſen.
Ich bin mit ir biz har beliben,
imer han mit ir die tage vertriben:
Die mir nach gende leben,
lere vnd geleite ſolten geben,
Der(n) han ich mine ummůzekeit
ze kurzeweile fůr geleit,
daz ſi mit minen(m) maere
ir nach gende ſwaere
ze halber ſenfte bringe(n),
ir not da mite geringe(n).
wande ſwer dez ir(e) vor ǒgen hat,
damite der můt ze unmůze gat,
Daz enſorget ſorgenhaften můt,
daz iſt ze herze ſorgen gůt.
Ir aller volge div iſt daran:
Swa ſo der muezigen man
Mit ſenendeme ſchaden ſi beladen,

da mer(t) můz ſenenden ſchaden;
Bi ſenendeme leide muczekeit,
da wehi(ſ)et iemer ſenende leit:
Dur daz iſt goͦt, ſwer herze klage,
vnd ſenende not ze herzen trage,
Daz er mit alleme ſůche
dem libe ummůze ſůche;
Damit ſo můziget der můt,
und iſt dem moͦte ein michel zoͦt.
Und gerate ich niemer doch daran,
Daz iemer lip gernder man
De heine ſolhe unmůze im neme,
div reiner liebe niht gezeme:
Ein ſenelicher(s) maere
daz triebe ein ſenedaere
Mit herzen vnd mit munde,
unde ſenfte ſo die ſtunde.
Nu iſt aber einer jehe ze vil,
der ich vil nach gevolgen wil.

Der Held des Gedichts heißt hier immer Triſtan, nicht Triſtran, und ſeine Geliebte Iſot.

Zur Vergleichung mit dem Mülleriſchen Abdruck ſetze ich folgenden Abſchnitt aus dem Eingang her, wo der Dichter ſeine Quellen angiebt.

Ich weiz wol, ir iſt vil geweſen,
die von Triſtande hant geleſen,
Vnde ir iſt doch niht vil geweſen,
die von ime rehte haben geleſen:
Tůn aber ich div gleich nů,
Vnd ſchoephe minů wort dazů,
Daz mir ir iegeliches ſage
Von diſem mere miſſehage,
So wir *) ich anders, danne ich ſol.
Ine tůn ez niht, ſi ſprechen wol,
Vn(d) nuwan uz edeln můte,
Mir vnd der welte ze gůte;
Benamen, ſi taten es in gůt,
und ſwaz der man in gůte tůt.

---

*) wirb.

Daz iſt ôch gůt und wolgetan.
Aber als ich geſprochen han,
Daz ſi niht rehte haben geleſen,
Daz iſt, als ich ůch ſage, geweſen;
Eine ſprachen in der rihti niht,
Alſe Thomas von Brittanie giht.
Der auenture ein meiſter waz
un(d) an Britaniſchen bůchen laz
Aller der lantherren leben,
unde ez uns ze kunde hat gegeben.
Alſe der von Triſtande ſeit
die rihti vnd die warheit,
Begonde ich ſere ſůchen
in beider hande bůchen,
Welſchen vnd Latinen,
unde begonde mich des pinen,
Daz ich in ſiner rihte
rihte diſe rihte.
Sus treip ich manige ſůche,
Vnz ich an einem bůche
Alle ſine iehe gelas,
Wie dirre auenture was;
Waz aber min leſen do were
Von diſeme ſine maere,
Daz lege ich miner wille kür
Allen edeln herzen für. u. ſ. w.

Die beiden letzten Verſe des Abdrucks

ich alte in wunderlicher chlage
mine iare und mine tage.

fehlen hier, dagegen ſteht zuletzt, nach einem kurzen Abſatz, folgender, mit gleichen, aber größeren Buchſtaben geſchriebener Epilog, welcher das Ganze beſchließt:

Nieman herren gelôben ſol,
Wan ſi ſint aller vntruwe vol;
Daran gedenket, ſchöne wip,
Vnd lant in(u) ture ſin ewern (ůwern?) lip;
Ich ratez ſchönen frowen ivch,
Vil minnecliche frowe Birvch:
Manne vnd herren hemlicheit,
ſi bringet niht, wan herzeleit;

Diz ſage ich ſchoenen wiben:
Die ſwarzen lan ich beliben.

Man wird hieraus finden, daß dieſe Wiener Handſchrift ungleich korrekter, aber auch neuer ſei, als der Mülleriſche Abdruck des Florentiniſchen Kodex. Doch ſcheinen viele Inkorrektheiten des letzten offenbar nur Druckfehler zu ſein. So ſteht immer fälſchlich: triwe, niwe, ſenede, ſtatt trúwe, núwe, ſenende. Daß jene neuer ſei, erhellt aus den modernen Sprachformen: welt, kind, kam, froeide u. ſ. w., wofür die Florentiner Handſchrift: werlt, chint, chwam, vrovde, lieſt. In unſerer findet ſich gewöhnlich das Augment en, (enwar enweſen) und daz für das. Ich werde nunmehr die wichtigſten Varianten im ganzen Gedicht anzeigen, und die Verſe nach der Zahl im Mülleriſchen Abdruck zitiren.

V. 4. derſelben ichen der ſtůnde ich bi. V. 13. Diz liet iſt liebez alſe vol. V. 21. Von div ſwer ſenender maere ger. V. 71. Gůt ia. inmenkliche gůt. V. 72. ez lebet — V. 92. nach herze liebi niene ſtrebet. V. 95. — frůnt — V. 97. Daz hie bi ze etelicher zit. V. 99. Warumbe ein lit — V. 123. dem geſrach ôch — V. 109. — ſenede mere — V. 113. So enwere — V. 121. — der liebet ie doch. V. 122. un ſol ir tot der welte noch. V. 126. ir tat — V. 128. wande ſwa man noch gehôrt leſen. Nach V. 133. ſind folgende drei einzuſchalten:

und iſt uns daz ſueze, als ein brot;
Ir leben, ir tot ſint unſer brot:
ſus lebet ir leben, ſus lebet ir tot.

V. 138. der biete — V. 139. er vindet — V. 162. Vſgen div jugent — V. 163. — fůrent ůbermůt. V. 165. — kan. V. 170. Nu entôſet — V. 175. oder ime muz — V. 180. Der richet zeinzigen ſchaden. V. 184. Viz — genaue. V. 186. Daz enkam — V. 191. mit vientlicher herren — V. 196. Er tet uſi reht — V. 197. — für beſihtic — V. 200. — viene. V. 201. — giene. V. 203. do wander — V. 213 — loeſchetç — V 217. — Riwalin. V. 218. — Canelengrez. V. 219 gnôge — V.

230. — rinwalin. V. 231. — nah grozen — V. 247. — loeſen — V. 261. wan ze urlöge — V. 262. iſt doppelt geſchrieben und einmal wieder ausgeſtrichen. V. 272. — Eiwalin. V. 278. Nuan — V. 280. Die ſelben die beſaz Eiwalin. V. 282. Datalien — V. 290. Biz — do bot. V. 293. vnd ein jar fride — V. 297. — Eiwalin *). V. 299. vz richer — V. 303. wider zů ir heinmůte — V. 304. — calere — V. 307. — bameke — V. 308. — — reite. V. 319. — wůhs — V. 321 — eqalant (nachher auch: engalant). V. 336. — ir — V. 342. — forhtliche. V. 343. daz nie kein kunic riche. V. 344. — gediente — V. 346. daz allen den bilanden. V. 367. — deheimes — V. 370. — ze kurnewale — V. 373. — tintaiorle (auch tintaiole) — V. 386. Ze deheiner — V. 408. — enwart — V. 416. — gewere. V. 433. blůnde vier wochen. V. 434. — meige ingat. V. 435. — ēwe. V. 448. — ſpilenden — V. 453. vro — V 489. die hůbeſchen hůbeſchliche (und ſo allzeit, wo bei Müller: hoviſche ſteht.) V. 542. — werdeſten — V. 550. Die ritter — V. 561. — ſnewiſſe. V. 567. — gefranzieret. V. 573. — ſchapěllin. V 574. — anderſwa ſchar. V. 606. — rehte (fehlt) — V. 615. — maere wol. V. 617. wan ſi in ſch — V. 618 — de heinů — V. 633. A deus ſant (oder ſaut?) bele. V. 640. — ſchamerliche. V. 662. — der frůnt — V. 667. — elleſchen — V. 681. — erſufz — V. 687. Kanelengries der ker †) kerte hin. V. 702. — ſa wider — V. 725. in welher wiz — V. 726. dur haz oder dur — V. 731. — benamen — V. 741. — zwi — V. 751. — ez zeiungeſt — V. 772. wan er en wiſſe — V. 796. — en wiſſer war. V. 815. — nahe gende — V. 818. — betrahtete. V. 819. — ahtete. V. 820. — ir ſtirne. V. 825. — fůrerinne. V. 826. — ir ſene fůr an. V. 832. Wan der greif — V. 872. Sone weſte — Der bei Müller ausgelaſſene Vers heißt: wan ſi enwart nie davor gewar. V. 887. da von — V. 899. — er — (fehlt). V. 901. und ſolte in —.

(Wird fortgeſetzt.)

---

*) In der Folge wieder Riwalin. v. E.

†) Dies ker iſt offenbar Schreibfehler. v. E.

Cod. XL. (Ambras. 421.)

Titurel des Wolfram von Eſchenbach.

Ich fange mit der Abſchrift des auf dem letzten Blatte befindlichen Fragments des Gedichts vom Kriege zu Wartburg an, das dem Schluſſe des ganzen Gedichts, ohne weitere Überſchrift, angehängt iſt. Es beginnt mitten auf der zweiten Kolumne der erſten Seite des letzten Blatts, und iſt in fortlaufenden Zeilen, nur mit Punkten, doch nicht ganz regelmäßig, hinter den Reimen, und in Abſätzen, mit etwas kleineren Schriftzügen, als der Titurel, geſchrieben. Die gemahlten Anfangsbuchſtaben, welche durchaus im größern Gedicht eingetragen ſind, fehlen hier, es iſt aber für ſie Platz gelaſſen; auch fehlen die, zur Andeutung für den Mahler, am Rande beigeſchriebenen kleinen Buchſtaben, welche in dem Titurel ſelbſt ausgedrückt ſind, ſo wie hier nur bei der 5ten Strophe. Abkürzungen ſind: vō, d᷑ , ſine̅(m), nam̅(en). Auch die Eigennamen ſind alle klein geſchrieben, bis auf Eſchenbach, Str. 6., und Reimar, Str. 3. *).

1. (Oſterdingen.)

Daz erſte ſingen hie nv tut
Heinrich von Oſterdingen in des edlen vurſten don
auz Duringen lant, der teilt vns ie ſin gůt
vnd wir im gotes ſon;
der meiſter get in kreizzes zil,

---

*) Man vgl. mit dem folgenden den Text des Maneſſ. Kod., dem die Lesarten des Jenaer beigefügt ſind; woraus ſich eine größere Übereinſtimmung mit dieſer, als mit jener, zeigt, z. B. auch in der Stellung der 4 letzten Reime jeder Strophe. Hienach iſt auch die Einl. S. XXXIX. zu berichtigen. — Die Namen über den Str. ſind nach dem Man. Kod. beigeſetzt.

gen all den ſingern, die nv lebent, er aufgeworfen hat;
ir (er) di nennet, in(r) ſi wenic oder vil;
reht als ein chempf er ſtat;
nv horet, wie er champfes chan gen allen ſingern
pflegen:
des furſten tugent auz Oſterrich wil er auf die wage
legen;
wil im di ieman wider wegen
mit drier vurſten milte, ſo ſis beſte vinden megen,
vnd haben di alle drei ſo hohen pris,
an tugenden leben,
in diebes wis
ſo wil er ſich alhie gevangen geben.

2. (Walther.)

Nv gen ich zv in ſchirme ſlegen,
Walther von der Vogelweide ſo bin ich genant;
vnbilde wiltu zornes an mir regen
mit dem vz Oſterlant,
dem ich zehazze bin gedigen,
darzv ſin werden dineſtman, der gunſt ich nimer hol,
der(s) edlen vurſten han ich mich verzigen:
e ich vnpilde dol,
morgen laz ich ſchowen, wer er iſt der werde degen,
des tugent ob allen vurſten wigt, dem ehrengold
gelich;
ich wil in gen (von) Franchriche wegen:
der kunic hat mer tugent, denn *) dez edel auz
Oſterrich;
des giht mir ie der menig daz beſte teil:
in Deutſcher ger,
wid vnde t(ſ)eil
ſchaff vnſer einem der ho(a)her morgen her.

3. (Der Schriber.)

Her Walther lat in talanc vri;
ich tugenthafter Schreiber trit im zv in kampfes
gier:
wie moht ein vurſte werder ſin, denn dri?

---

*) denn iſt übergeſchrieben.

nv ſaget, meiſter, mir
mit ſange ſine beſten tugent,
wie er nach gotes hulden leb vnd in der werlde var:
ſo weiz ich einen, der von chindes iugent
ob im ein adelar
ze allen ziten iſt mit hohen vlugen her geweſen;
auch hat er gen den veinden wol eins vrechen lewen mut.
Alexanders buch han ich geleſen,
demſelben kunig er wol gelich an ſinem orden tůt;
ſin hant den armen vnd den reichen vreut,
ſin lewen můt
iſt vnbedreut:
er vreut ſich, ſwenn er edelichen tůt.

4. (Oſterdingen.)

Wa nu, griezwart? champ iſt chomen:
ich bin des chempf auz Oſterrich und kan die wieder ſleg;
zwen meiſter habent ſich daz angenomen,
daz iemant gegn in weg,
mit ſang, ſo iſt ir vrage ſcharf,
ſwie doch ir etelichem volgent ſueze ſpra(ů)che mit:
Reimar von Zwetel, ſit ich dein bedarf,
hór zv nach trewem ſit;
von Eſchenbach der wiſe ſol der ander chieſer weſen,
ſo ſi wir beidenthalben wol vnrehts gewaltes vr(e)i;
daz rehte helfe mir geneſen:
von dem er(s) ſich noch nie geſchiet, der hat der namen drei.
Ir furſten, heizt ſi chieſen auf ir ait:
z(ſ)wer todes gert,
mir iſt niht lait,
wirt er mit voller wag alhie gewert.

4.

Ir vrowen, welt ir horen ein teil
des furſten tugent auz Oſterriche, die wil ich erzeln:
ſwenn er wol getůt, ſo iſt er geil;
in wólt got ſelber weln,

wand er deheine tugent verbirt,
vnd doch bi diſen dingen wol nach gotes hulden ſtreb(e)t;
ein kron im dort in himelriche wirt,
nach prieſter ler er lebet;
ſins herzen ſpiegel ſint div wip, den git er ſenften grůs,
er eret alle vrowen durch die magt, div ni *) gebar;
den gernden tůt er chumbers buz;
ſwaz weiſer man erdenchen chan, di tugent hat er gar;
er halt auch gegen den vinden ſin zil;
erſt niht ein kind:
ſwerz merken wil,
gegn im ſint alle vurſten gar ein wint.

5. (Der Schriber.)

Siben vurſten ſint des wert,
**) daz in von art ein Romiſch vogt zeweln iſt bek(n)ant;
di tůnt niht anders, denn der edel gert,
Herman aus Duringenlant:
iſt im der kunic ze kurz, ze lanc,
daz er dem reich vnd ouch der werlt niht ſchaffet vreuden vil,
der Duringe herre nimt imz ſunder danc,
vnd ſetzet, ſwen er wil;
daz ſach man an dem cheiſer Otten da zv Bruneſwich,
den ſtiez er von dem reich vnd tet in hoher eren vrei.
Heinrich von Oſterdinge, ſwich,
vnd miz auch gegn ein ander niht, daz vngemezzen ſei:
ſwelch leite hunt vnrehte vart wil iagen,
dez ſi gemant
bi minem ſagen,
im wirt ein ſtraſen von ſins meiſter hant.

6. (Oſterdingen.)

Her Schriber, ir noch ewer hant,

---

*) in? nämlich got; wie auch Man. Kod. hier lieſet.

**) Hier folgt noch: daz in ein romiſch, aber durchſtrichen. v. S.

ir mugt †) min maiſter niht geſin, als ewer munt veriach.
Reimar von Zwetel ſei darzv genant,
vnd der von Eſchenbach,
her Walther, den ich heut hie ſach,
waz ſinger lebt in Deutſchen landen, hie vnd ander ſwa.
ein chra zv einem edlen valchen ſprach:
her guckuk, ſit ir da?
der ſelben era der habt ir wol getan an mir gel(e)ich,
her Schreiber, do ir gundet von dem leitehonde ſagen;
ich pin ev doch ze chonſterreich;
des můzet ir in welſes wis di wider verte iagen;
min meiſter chunſten iſt an kunſten ſleht;
ich wil euch wern:
Tumphart, min chneht
muz ewer har gelich den toren ſchern.

7. (Der Schriber.)

Nv ſwirt geſungen ane vrid,
e ewer chneht min reidez har gelich den toren ſcher.
Her Walther chomet balde mit der wid,
den ho(a)her bringet her;
ſo ſag (ich), waz min chvnſt vermac,
noch heute laz ich horen, beide, vrowen vnde man,
ſwenn ich geſinge diſe(n) langen tac,
alrerſt ſo heb ich an;
dennoch ſo wirt ev nimmer chunt des edlen vurſten grůz.
Nv hort, wie vnſer ſingen iſt mit worten vůr *) geleit:
von Yſenach ein ſtempfel můz
ob vnſer beider houbet ſtan mit ſinem ſwerte breit,
vnd riht vber vnſer einen nach raubes ſit:
ſwems valles ichen,
ſwer vur den bit,
dem můzen touſent herzenleit geſcheh(e)n.

---

†) Als Schreibfehler doppelt geſchrieben, einmal: mu͂gt.

*) Steht eigentlich vn͂r oder vu͂r, wie oben mu͂gt. Man. Kod. hat hier us.

8. (Oſterdingen.)

Von dem vůz vnz auf den gebel,
ſo lobt dv werlt gemeine gar den helt auz Oſterrich;
gen im ſint alle furſten gar ein nebel,
er iſt der ſunn gelich;
ir vrovn, ich tůn euch bechant,
wes pfligt der helt auz Oſterrich, des ſint ſin ere breit;
wan, welhem [*] edlem man er git gewant,
des wib wirt auch gecleit,
den vrowen ſendet erz zehus mit milter gebnder hant,
daz ſi mit eren ſprechen mac: daz gab der vurſte rich.
Her Schreiber, ſuchet alle lant,
wo vindet ir inder vurſten drei, der milt im ſi gelich?
mein meiſter kunſt git ev den vierden auch,
in rehte chôr:
her tumber gauch,
noch bringet hoher lop mit ſange vu(ů)r.

9. (Der Schriber.)

Sein milt iſt hoher wird gelich.

Und ſo bricht das Fragment mitten in der Kolumne eben ſo plötzlich ab, als es ohne den mindeſten Zwiſchenraum dem Text des größeren Gedichts angehängt iſt.

Tiefer gegen den Rand hin hat eine ſpätere Hand und Dinte folgende unverſtändliche Notiz beigeſchrieben: Zu d Lied. ſont Sechs tau ſent. VI hundt †)

Die umſtändliche Beſchreibung dieſes Kodex habe ich nicht mehr Zeit zu liefern.

---

[*] wā ſteht übergeſchrieben und in welhm über dem m, em.

†) Wahrſcheinlich die Berechnung der Strophenzahl im Titurel: der Lied (Strophen) ſint 6600. Der alte Druck zählt deren nur 6422.

Hiemit enden leider auch dieſe reichhaltigen Nachrichten des wackern Leo von Seckendorf für immer, in deſſen Verluſt (er fiel, laut öffentlichen Blättern, bei Ebersdorf den rühmlichen Tod für's Vaterland) nicht nur ich einen theuren, gleichgeſinnten Freund, ſondern auch inſonderheit die alte vaterländiſche Literatur und Kunſt einen eben ſo thätigen wie fähigen Arbeiter, und mit mir die Zernichtung ſo mancher ſchönen Plane und Ausſichten für ſie, beklagt. — Doch hoffe ich, was die Fortſetzung dieſer Forſchungen in der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien betrifft, daß er dort bald einen befreundeten Nachfolger finden werde.

v. d. Hagen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

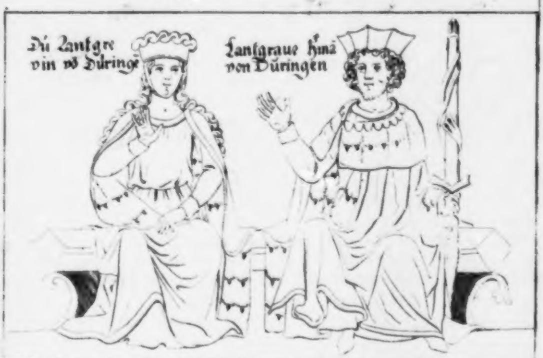
Di Lantgre
vin vō Düringē
Lantgraue h'mā
von Düringen

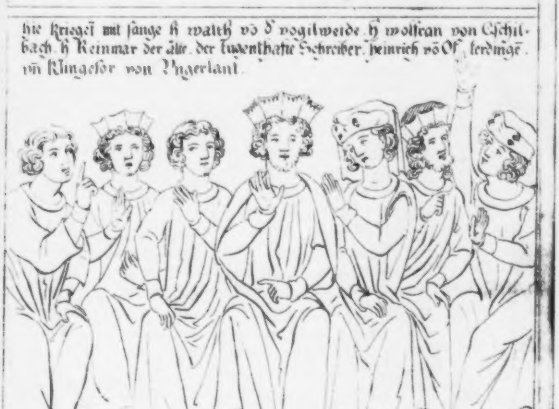
hie kriegēt mit sänge h̄ walth̄ vō dˀ vogilweide. h̄ wolfran von Eschil-
bach. h̄ Reinmar der alte. der tugenthafte Schreiber. heinrich vō Of terdingē.
vn̄ Klingesor von Vngerlant.

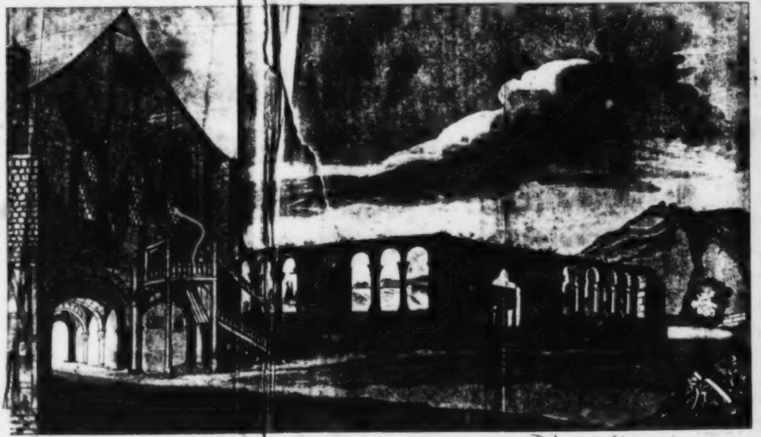

Hauptanſicht der Ruinen von Kaiſer Friedrich's Barbaroſſa Pallaſt in der Burg zu Gelnhauſen 1152–90

Muſeum

für

Altdeutſche Literatur und Kunſt

herausgegeben

von

Dr. F. H. v. d. Hagen
B. J. Docen Dr. J. G. Büſching
und B. Hundeshagen

Zweiter Band

Mit Kupfern

Berlin 1811
bei Johann Friedrich Unger

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

I.

Bruchſtück einer Handſchrift von Otfrieds Evangelium.

Nachſtehendes Stück iſt uns, nebſt mehren Beiträgen der Art, aus dem Nachlaß des um die Altdeutſche Literatur vielfach verdienten ſel. Kinderling, durch deſſen Sohn, den Hrn. Prediger Kinderling in Templin, zugekommen. Es ſind einige Pergamentblätter, auf deren ungemeiner Breite je zwei von den kurzen Reimverſen in Einer Zeile ſtehen. Zwei Zeilen gehören immer zuſammen, indem die vordere mit einem großen gemalten Anfangsbuchſtaben vorſpringt, und die hintere, ohne dieſen, eingerückt iſt. Dieſe, auch in der Wiener und Vatikaniſchen Handſchrift, wie in dem Wolfenbütteler Bruchſtück ſichtbare Schreibart drückt deutlich die urſprüngliche Abtheilung des Gedichtes in vierzeiligen, ſich durch zwei Reime verſchränkenden Strophen aus, welche ſonſt auch ſchon aus der faſt durchgängigen Vollendung des Sinnes in jeden ſolchen vier Verſen, und entſchieden aus den bekannten, nicht durch die Anfangsbuchſtaben der Verſe, ſondern der Strophen gebildeten Zueignungs-Akroſtichen hervorgeht. In ſolchen Strophen, zwar mit Theilung der Zeilen durch den Reimvers, wie bei Flacius und Schilter, iſt hier demnach der Text hergeſtellt. In der Urſchrift ſteht faſt regelmäßig zwiſchen den beiden Verſen jeder Zeile, ſeltener auch am Ende der letzten ein Punkt: ſtatt deren ſind die jetzo gebräuchlichen Unterſcheidungszeichen eingeführt. Noch ſtehen ſehr häufig über den Selbſtlauten Akzente, ſämmtlich von der Rechten zur Linken herab; ſie ſcheinen nur, wie annoch in den Wälſchen Sprachen, zur Bezeichnung des Wortakzents zu dienen, da ſie überall nur auf der bedeutendſten oder Wurzel-Sylbe ſtehen, und ſind hier im Abdruck auch wiedergegeben. Beides findet ſich auch in den obgenannten Handſchriften. Die rechts am Rande geſetzten Stellen der Vulgata ſtehen ebenſo, aber mit rother Dinte, in der Urſchrift. Bis auf die gemalten Buchſtaben iſt faſt durchgängig kleine Schrift, ſelbſt in den Eigennamen, die hier aber groß gedruckt ſind. In einer Anmerkung vermuthet Kinderling, wohl nicht mit Unrecht, daß dieſes Bruchſtück mit dem Wolfenbütteler, durch Franz Anton Knittel, in Ulphilae versione Gothica nonnullorum capitum epistolae ad Roman. p. 485. bekannt gemachten und ins elfte Jahrhundert geſetzten Bruchſtück von Otfriets Evangelium (Buch III. Kap. 20.) zu Einer Handſchrift gehört habe: die Schreibart und Abtheilung iſt ganz dieſelbe, die großen Buchſtaben ſind ebenfalls mit Zinnoberdinte eingemalt und jede Seite hat auch, wie hier, 21 Zeilen; nur die Akzente ſind, nach Knittels Abſchrift, mit gröberen Strichen, in Geſtalt der Haken, bezeichnet. Auf jeden Fall gehörten dieſe Blätter zu einer ſehr richtigen und ſorgfältig geſchriebenen Handſchrift, und ſtimmen in den beſſern Lesarten meiſt mit der Vatikaniſchen und Wiener überein, ſo daß ihre Zerſtörung gar ſehr zu bedauern iſt.

Die Abkürzungen V. W., in den Anmerkungen, bezeichnen die Lesarten dieſer Vatikaniſchen, und Wiener Handſchriften, welche Scherz dem, aus der alten Flaciusſchen Ausgabe genommenen Texte Schilters (Sch.)

in dem Thesaur. T. I. beigefügt hat. Die von Kinderling herrührenden Anmerkungen ſind mit K. bezeichnet.

Buch I. Kap. 14. V. 37. ff.

Siu ſúaron ſon theru burg uz,
zi themo druhtineſ huſ,
theſ giboteſ ſiu githahtun,
thaz kind ouh thara brahtun; 40.

Vúanta uuaſ iz thégan kind,
theſ uuibeſ ériſta kind.
Ih ſcál íú ſagen uuntar:
iz uuaſ góteſ ſuntar,

Thaz ouh ſiú furi thaz kind ſar 45.
opphorotin góte thar,
ſo ther uuizzod hiaz iz máchon,
zua dúbono gimachon.

XV. De obuiatione et benedictione Symeonis.

Thar uuaſ ein mán alter,
zi ſálidon gizálter,
er uuaſ thiononti thár
Gote filu mánag iár;

Et ecce homo erat in Hierusalem cui nomen Symeon.

Er uuaſ góteforath al, 5.
ioh rehto lébeta ubar al;

---

39. ſiu hat auch W. für ſin bei Sch. 41. thegan kind überſeẓt Sch. ganz falſch durch primogenitus, es iſt Degen-Kind, Knabe; eben ſo, wie Schwert-Mage, männlicher Verwandter. 45. ſiu ouh. 46. opphorotin, auch B. W. opphorotun. Sch. 47. uuizzod. W. uuizod. Sch.

5. gote forathal Schrbſ. 6. joh. Sch., u. ſo immer in

beitota er thar ſúazo
thero drúhtineſ giheizo.

Ther góteſ geiſt, thermo ána uuaſ,
ther gihiaz imo thaz,
thaz Kriſt er druagi in hénti,
er ſineſ dágeſ enti;

Reſponſum accepit (Schilter. legit acceperat) ab Spiritu S. et rel.

Er dothéſ io ni córeti,
er er then dróſt habeti:
thiu uúihi goteſ geiſteſ
giuuérota inan theſ gihéizeſ

Tho quam ther ſáligo man,
in ſinen dágon uuaſ iz frám,
in húſ, thaz ih nu ſágeta,
thar er émmizigon bétota.

Et uenit in ſpiritu in templum et rel.

Múatar thiu gúata
thaz kind ouh thára fuarta;
thar gáganta in gimúato
Symeón ther gúato;

Ginéig er imo filu frám,
ioh húab inan in ſinan árm;
tho ſprah ouh filu blider
ther alto ſcale ſiner:

---

dieſem Worte. 9. Schilter hat die Leſart ther imo ana uuas, Scherz bemerkt aber, daß die Handſchrift in Wien eben ſo lieſet, wie hier, thermo ana uuas, und daß mo verkürzt für imo (ihm) öfter vorkommt. Auch bemerkt Scherz ſehr richtig, daß ana durch in überſetzt werden muß, nicht durch ſuper, wie Schilter gethan hat. Noch ſpät, bis ins funfzehnte Jahrhundert hin, findet man, daß an für in gebraucht wird. K. 12. dagas Sch. 13. thotes. Sch. tothes. B. choreti. Sch. 14. throſt. Sch. 16. in an Schrbſ. 27. 28. fehlen mit der unten am Blatte weggeſchnittenen Zeile

Nu láziſt thu mit frídu ſin,
ſó gihiaz mir ió thaz uuort thin, 30.
mit dagon ioh ginuhtin,
thinan ſcálc, druhtin.

Nunc dimittis ſeruum tuum domine et rel.

Vúanta thiu min oúgun
nu thaz giſcóuuotun,
thia heili, thia thu unſ gáratæſ, 35.
er du uúorolt uuarahtoſ.

Lióht, thaz thar ſcinit,
ínti uúorolt rínit,
joh guállichi githiuto
therero lánt liuto.“ 40.

Vúuntoroto ſih tho hárto
thiu múater thero uuorto,
thiu in allen thén ſtunton
geſpróchanu uuurtun.

Erat pater Jheſu et mater aminirantes (ſic) et rel.

Ioh thér thar uuaſ in uúani 45.
thez kindeſ fáter uuari,
bithaht er ſiu ió gilicho
filu fórahtlicho.

---

32. ſcal e iſt ein Druckfehler im Sch. 35. garatos. Sch. 36. Sch. hat hier er thiu uuorolt uuorahtos, Scherz bemerkt aber, daß die Vatikaniſche Handſchrift eben ſo, wie oben, lieſet, nur thu für das weichere du. Vielleicht muß man beides zuſammen nehmen, und ſo leſen: er thu thiu uuorolt uuarahtoſ, (ehe du die Welt wirkteſt oder hervorbrachteſt). In der vorigen Zeile iſt das zuſammen geſchlungene æ in garatæſ merkwürdig. K. 38. inti alla uuorolt. Sch. 41. Uuuntoroto. Sch., u. ſo immer uu, wofür hier manchmal vu. 43. in hat bloß dieſe Hdſ. ſtunton auch Sch. ſtuntun. W. 44. giſprochano. Sch. 47. bithat. Sch. 48. fóraht li-

Tho uúihta ſiu ther álto,
thar fórna iu ginánto,
joh ſpráh ouh zi theru múater
ther fóra ſago gúater:

Et benedixit illiſ Symeon et rel.

„Nim nu uúort minaz
in herza, mágad, thinaz,
joh hugeſ hárto ubar ál,
thu thiárna, theih thir ſagen ſcal:

Thiz kínd iſt untar manne
zi mánegero falle,
joh then zirſtántniſſe,
thie zi libe ſint giuúiſſe.

Ecce poſituſ eſt hic in ruinam.

In zéichan ſilu hébigaz
thoh firſprichit man thaz;
thiu frúma iſt hiar iróugit,
ſo uúemo iz ni gilóubit:

Et in ſignum cui contra dicitur.

Drúhtin iſt er gúater,
ioh thiárna iſt ouh ſin múater;

---

ho. Schrbf. 49. Thouuihta. Schrbf. 55. ſuberal. Sch. 57. vntar. Sch. 59. z'irſtantniſſe. Sch. 61. ceichan. Sch. 62. tho. Sch. fir ſprichet. Schrbf. 63. ir ougit. Schrbf. 64. Schilter vermuthet, man müſſe leſen ſo uuem ſo, d. i. einem jeden, oder ſo uuer ſo iz ni giloubit, quilibet id non credit. Dieß ſcheint aber mit der vorigen Zeile nicht gut zuſammenzuſtimmen, welche Schilter überſetzt: Hoc bonum hic apparuit. In dieſem Verſe ſcheint eine Verneinung zu fehlen, man mag die folgende ändern oder unverändert laſſen. Die leichteſte Veränderung wäre wohl, wenn man für nigiloubit, welches ohnedieß dicht zuſammengeſchrieben iſt, läſe, in (für im) giloubit. Dieſes Frommen oder dieſes Heil iſt hier eräuget oder erſchienen, Jedem, der daran glaubet. Es wäre alſo iz in giloubit geſetzt für in iz giloubit. Da das i mit keinem Punkt oder Strich bezeichnet iſt, ſo würde alsdann kein Buchſtabe verän-

er thoh ſih anauúentit,
  in themo thritten dage irſtentit;

Ferit er ouh thanne
  vbar himila alle, 70.
vbar ſúnnun lioht,
  joh állan theſan uúorolt thiot.

Er quimit mit giuuelti
  fár, ſo iſt uuorolti enti,
in uúolkon filu hóho 75.
  ſo ſcóuuon uuir nan ſcóno;

Mit ímo iſt ſin githigini,
  ioh éngilo ménigi;
er habet thár, ih ſagen thir thaz,
  thing filu hébigaz: 80.

Offan duat er thâre,
  thaz uuir nu helen híare,
iſt iz ubil odo uuar
  vnfarhólan iſt iz thár.

Thie vngiloúbige, 85.
  thie ábahont iz alle,
firſprechent ió zinóti
  thio uuuntarlichun dati.

Joh uuúntot ferah thinaz
  uúafan filu uúaſſaz, 90.
bitturu pina
  thia ſelbun ſéla thina:

Et tuam ipſius animam.

---

dert. K. 69. 70. fehlen wiederum, wie vorhin 27. 28. 74. uuarolt. Sch. 76. 'nan. Sch. 79. ſagan. Sch. ſagen. B. auch Flacius. 81. tharo. Sch. tharo auch B. u. W. 83. ubel. Sch. 84. vnfar holan. Schilt. vnforholan. Sch. 85. thie uuundarlichon. Sch. thio auch W. 89. uuuntont. Sch.

Thu ſihis ſún liaban
zi martolonne ziachan;
ſo ríuzit thir thaz herza 95.
thuruh mihila ſmerza.

Thar ſprichit ſilu mánno,
thaz ſe er iú halun lango;
giborgan nid in mánne,
al óúgit er ſih thanne.“ 100.

Ut revelentur ex multorum cordibus cogitationeſ et rel.

XVI. De Anna Prophetiſſa.

Et erat Anna Prophetiſſa et rel.

Anna híaz ein uúib thar,
ſi thionata thar mánag iar,
alt uuaſ ſi iáro
ioh ſilu mánagero.

Si uuaſ foraſagin gúat, 5.
zi gote rihta ſi iru muat;
uuitua gimuati
gihialt ſi fram thio guati.

Sid ſi tharben bigan
thes liobes z'iro gomman, 10.

---

uuuntot auch W. 90. uuaſſan. Sch. uuaſ ſaz. Schrbſ. 94. Hier iſt ziachan deutlich geſchrieben, und das ſeltene ch iſt merkwürdig. K. ziahan. Sch. 95. riuzen erklärt Schilter durch reiſſen, u. überſetzt daher: Tunc rumpetur tibi cor. Allein Scherz beweiſet in einer langen Anmerkung, daß riuzen ſo viel als weinen, heulen, bedeutet. Dieß ſchickt ſich hier freilich ebenſalls, unterdeſſen ſind doch Zerreiſſung des Herzens durch oder vor großen Schmerz und Ergieſſung der Thränen verwandte Begriffe, welche oſt mit einander verwechſelt werden. K. 98. in halun. Sch. iu hat auch W. u. Flacius. 99. in diu manne. Sch. nid in hat auch W. 100. es ſih. Sch. er hat auch W.

2. Jar. Sch. 4. manegero. Sch. 6. ſinu muat. Sch. ſi iru hat auch W. s'iru. Flacius. 7 — 10. fehlen nun wieder.

ſo hábeta ſi in githáti,
  uuar ſi then dróſt ſuahti.

Zi themo goteſ húſ ſuar ſi ſar,
  joh leita ſi iru dága thar;
kúmta thár thaz ira ſer
  ni ruahta gómmanes mér.

Nondiſcedebat de templo, ieiunũſ et obſecrationbuſ ſeruienſ nocte ac die et rel.

Deta ſi tho then githánc
  zi Goteſ thionoſte ana uúanc,
joh thionota ió gilicho
  thar gote driulicho;

Si allo ſtunta bétota,
  ioh ſilu ouh faſteta,
Goteſ uuillen húatta,
  ioh thionoſt ſinaz uabta.

Dageſ inti náhteſ
  ſleiz ſi thar thes rehteſ;

---

10. zi iro. W. 11. habata. W. githahti. Sch. 14. jo leitta s'iro. Sch. Wie oben, lieſt auch W. 15. Flacius hat kuinta, welches irrig iſt. Schilter hat riuta (bereuete), aber kumta iſt die richtige Lesart, welche Scherz aus der Vatikaniſchen und Wiener Handſchrift anführet. Kumen, Belg. kuymen heißt beweinen. Scherz überſetzt den Vers: Deplorabat ibi ſuam infelicitatem; wörtlicher: Sie beweinte da das ihre (ihre Sünde) ſehr. K. — Dieſe letzte Berichtigung iſt ſicher unrichtig. Ser iſt ein in der Schwäb. Zeit noch ſehr bekanntes Wort für Verſehrung, Schmerz, und kommt gewiß auch ſonſt ſo beim Otfried vor, wo wir dagegen für das Adverb. ſehr meiſt ſar finden, wie oben V. 13. und zwar im Reim. 17. Deda. Sch. 20. driunlicho. Sch. driul. hat auch W. 22. ob. Sch. oub. W. 23. Gottes. Sch. 24. dionoſt ſinoz uuahta. Sch. Die obige richtige Lesart uabta findet ſich auch in beiden Handſchriften, und bedeutet übte, welches hier mit dem Genitiv ſteht. Uuaba wäre nicht ganz ſinnlos, ſondern

in iugundi uuard ſi uúitua:
mit thiſu ir alteta.

Et hec ipſa hora ſuperueniens et rel.

Tho quam ſi in theſan ſtunton,
thi ih zalta bi then álton,
thaz kindilin ſi thar giſah,
ioh lób ouh drúhtineſ ſprah;

Si kundta thár ſo ſiz uúas,
thaz in thiu fruma quéman uuas
ſálida zi libe,
gómmane ioh uúibe,

Alte ioh iúnge,
in thíu er thár zua githinge,
niotot er ſih libeſ,
ioh éuuinigeſ liobeſ.

Et ut perfecerunt omnia.

So ſiu tho thar irfúltun,
ſo in thiu búah gizaltun,
ſie ſlizzun ſar theſ ſintheſ
theſ iro héimingeſ.

---

es hieße wartete, abwartete. K. 28. ir altera. Sch. ir alteta. W. Am richtigſten iralteta. B. 29. theſen. Sch. 30. th' ih. Sch. thi ih. W. 29. 30. überſetzte Sch. «Veniebat hac hora, quam dixi de ſene Simeone,» und Scherz verbeſſerte: Tunc veniebat illa eo tempore, Quod nominavi ad Senes. nempe ad Simeonem; ut et Josephum ad Mariam, qui respectu Christi, recens nati Senes dicuntur. Die letzte Erklärung iſt gezwungen und weit natürlicher zu überſetzen: da kam ſie in dieſen Stunden (Zeiten), die ich (eben) zählte (rechnete) bei (zu) den alten (denen des Alters); es müßte denn nachzuweiſen ſein, daß Otfried oder überhaupt die alte Sprache ſchon bei für hin, zu, und zählen intranſitiv f. erzählen, gebraucht habe. Vgl. oben XIV. 2. u. XVIII. 40. 31. kindlin. Sch. kindilin. W. 32. drubtine. Sch. drubtines. W. 33. tharſo s'z uuas. Sch. 35. int ſ. ioh. Sch. 42. thio

Thaz kind uuuahſ untar mánnon, 45.
  ſo lilia untar thornon,
ſo blúama thar in crúte,
  ſo ſcóno theh zi guate. *)

Puer autem creſcebat et rel.

* * *

Aus Kap. XVIII.

ih meg iz lóbon harto, 31.
  ni girimit mih thero uuorto.

Tho mir megi lidolih
  ſprechan uuorto gilih,
ni mag ih thóh mit uuorte 35.
  thes lobes queman zi ente.

Ni biſt es ió giloubo,
  ſelbo thu iz ni ſcouuo,
ni mahtu iz ouh noh thanne
  irzellen iomanne. 40.

Thar iſt lib ana tód,
  lioht ana finſtri,

---

buach. Sch. 43. ſarthes. Sch. 45. kinda uuahs. kind uuuahs. V. W. antar. Schrbf. 46. chornon. Schrbf.

*) Hier fehlen die weggeſchnittenen 8 Verſe dieſes Kapitels und das ganze ſiebzehnte Kapitel von den morgenländiſchen Weiſen. Es folgt aus der geiſtlichen Erklärung dieſer Geſchichte von den Weiſen, im achtzehnten Kapitel, ein Stück, vom 31ten Verſe an, weil aber immer 2 Verſe eine lange Zeile ausmachen, und faſt die Hälfte des Blattes weggeſchnitten iſt, ſo erſcheint nur jedesmal ein Vers vollſtändig.

31. mag es. Sch. mag iz. V. meg iz. W. 32. giria nit. V. W. girimit. Sch. Vielleicht giriuuit (gereuet). 42. lioht W. Hier iſt keine Spur eines fehlenden Verſes, alſo iſt hier ein verwaiſeter Reim. K. — Offenbar müſſen dieſe, auch bei Sch. alſo ſtehenden Wörter umgeſtellet werden:

engilo kunni,
ioh euuinigo uuunni.

Vuir eigun iz firlázan,
thaz mugun uuir io riazan,
ioh zen inheimon
ioh emmizzigen uueinon.

Uuir fúarun thanana nóti
thuruh ubarmuati,
irſpúan unſih ſo ſtillo
ther vnſer muatuuillo.

Ni uúoltun uuir giloſſin
harto uuegen uuir es ein;
nu riazen élilente
in fremidemo lante;

Nu ligit unſ únbitherbi
thaz unſer adalérbi,
ni niazen ſino gúati;
ſo duat unſ ubarmuati;

Thárben uuir nu leuueſ
libeſ filu manegeſ,
joh thúlten hiar nu nóti
bittero ziti.

Nu birun uuir mórnente
mit ſeru hiar in lante.

---

ana finſtri lioht. 43. Engilichaz. Sch. 47. z'enin heimon. Sch. Die obige Lesart ſtimmt mit der Wiener Handſchrift überein, und beſtätigt zugleich die Vermuthung des gelehrten Scherz, der inheimon (Vaterland) ſo in einem Worte leſen wollte, wie es hier wirklich ſteht. K. 51. ſo ſallo. Sch. ſtillo. W. 53. gilos ſin. Sch. giloſſin. W. 54. es ſein. Sch. ein. W. 57. umbitherbi. Sch.

in mánag falten uuunton
bi unſeren ſunton.

Arabeiti managо
ſint uns hiar io garauuo; 7.
ni uuollen heim uuiſon
uuir uuenegon uueiſon.*)

XIX. De ſuga Joſephi.

Joſeph jó thes ſintheſ,
er huatta thes kindeſ,
uúas thionoſtman guater,
biſuorgeta ouh thie muater.

Ther engil ſpráh imo zua: 5.
„thu ſcalt thih heſſen filu frua,
fliuh in anderez lant,
bimid ouh theſan ſiant.

In Aegypto uuis thu ſar,
unz ih zeigo auur thar, 10.
uuanne thu biginneſ
theſ thineſ heimingeſ.

Ni laz iz nu úntar in uuari,
thia muater thara ſuari,

---

68. ſtunton. Sch. ſunton. B. 69. manego. W. managо. Sch.

*) Da von hier an bis zum Ende dieſes Kapitels nur unvollſtändige Zeilen auf dem halb durchſchnittenen Blatte zu leſen ſind, ſo laſſe ich ſie weg, weil ich ſie meiſtens aus Schilter abſchreiben müßte. Im 78ſten V. finde ich tharbent für tarbent (wie B. u. W.), im 80. liebos für liebos (wie W. liobes. B.), im 82. rozagaz für rozzagaz (wie W.). Auch das folgende Blatt iſt leider nur halb, und es ſind alſo auf der erſten Seite nur die Verſe zu leſen, welche Schilter ausgerückt hat, und auf der zweiten die eingerückten Verſe. K.

7. andaras. Sch. antheras. W. 10. ih thir zeigo.

thaz kind ouh ió gilicho 15.
  biſuorge herlicho.

Ther kúning uuilit ſliumo
  inan ſuachen in giriuno
mit bizenten ſuerton,
  nales mit then uuorton. 20.

Húgi filu hárto
  thero minero uuorto,
in herzen giuuaro uuarteſ
  thaz th' unſ thia fruma halteſ."

Er fuar ſar théra ferti 25.
  nahteſ mit giuurti,
thaz íz ni uurti mari,
  joh boz firholan uuari.

Er ouh baz ingiángi,
  ſiu uuafan ni biſiangi; 30.
bi thiu uuaſ er ſo érachar,
  joh harto filu uuachar.

Siu fúart er, noh nih dualta
  in lant, thaz ih nu zalta;

W. 18. Es iſt zu bedauren, daß dieſe Zeile, worin das giriuno ſo dunkel iſt, gar nicht mehr erſcheint, ſondern völlig weggeſchnitten iſt. Schilter hat in giriuno durch vociferando überſetzt, aber ohne Grund. Scherz will es durch begierig überſetzen, iſt aber zweifelhaft. Ein Ungenannter will in grimmo leſen, welches mir auch vorlängſt beigefallen iſt. In der folgenden Zeile hat Schilter hizenten ſuuerton und überſetzt micantibus gladiis, aber die obige Lesart, die auch Flacius und die Kaiſerliche Handſchrift hat, bizenten (beiſſenden, gladiis acutis), iſt offenbar beſſer. K. 24. thu uns. W. 29. thaz intgiangi. Sch. ingiangi. W. 33. fuar ter. Schrbſ.

thar uuaſ ther ſun guato
  unz ſtarb ther goteuuoto.

Tho uuart thar irfullit,
  thaz foraſago ſingit,
von Gote ſeltſanaz,
  joh uuntar filu uuaraz.

Er quad: er uuolti heraſun
  ſinan eiganan ſún
ladon thanana ir lante,
  er ſinan liut halte.

In buachon duat man mari,
  er ſiar iar thar uúari;
ſume quedent ouh in uuar,
  thaz eſ uuar in zúei iar.

Thia gilouba, ih ſagen thir uuar,
  thia laz ih themo iz liſit thar;
ni ſcrib ih hiari nu rheiz,
  thaz ih giuúiſſo iz uueiz,
Ob ih giuuiſſo iz uueſti,
  ih ſcrib iz hiar inféſti;
thoh mag man uuizan thiu iar,
  uuio man ſiú zelit thar.

XX. De occisione Infantum.

So Herod ther kuning tho bifand,
  thaz ér ſon in bidrogan uuard,
inbran er ſar zi noti
  in mihil heizmuati.

---

nc. Sch. 37. uuard. Sch. 42. einigan Sun. Sch. 48. thaz er uuar. Sch. 51. ſcribu ih. W. hiar in urbeis. W. W. 54. ſcribi iz. W.

Er ſanta man manege,
mit uuaſanon garauue;
joh datun ſie, ana fehta,
mihila ſlahta.

Thiu kind giſtuantum ſtechan,
thiu uúiht ni mohtun ſpréchan;
joh uurthun al ſitlo tiu
mitthont gibórinu.

So ſih thaz altar druag in uuar
thanan unz in zúei iár.
ſo uuit thaz geuui mez uuaſ,
ni ſirliazun ſi ni héinaz.

Thie muater thie ruzun,
ioh zachari uz ſluzun;
thaz uueinon uuaz in lengi
himiſo gizéngi.

---

7. ſe f. ſie. V. W. 9. giſtuatun. W. Viell. ſi tatun. 11. filloriniu. W. filloriniu. V. 12. giboraniu. Sch. V. u. Flac. giborinu. W. 14. uz. Sch. uns. W. 16. ſie niheinas. Sch. 17. Auch hier ſtimmt das Fragment mit der Vatikaniſchen und Wiener Handſchrift überein, woraus ſeine Schätzbarkeit erhellet. Flacius hat eruzun, welches nach Schilters Meinung cruzun, von kreiſchen, ſchreien, heiſſen müßte. Vorzüglicher aber iſt dieſe Leſart thie ruzun, von riazen, heulen, wehklagen. K. Vgl. oben XV. 95.—18. zacharius. Flac. vz Liuzun. Sch.

v. d. H.

II.

Original-Stellen zur Literatur der Altdeutſchen Dichter.

Eine Sammlung der literäriſchen Stellen, die in alten Denkmälern hin und wieder über unſere frühere Poeſie Aufſchluß geben, müßte, wie ich glaube, in mehr als einer Rückſicht unſer Intereſſe gewinnen; ſie belehren uns über das Daſein einiger, ſonſt nicht gekannter Dichter und ihrer Werke, ſind für die chronologiſche Zuſammenſtellung unſrer alten Dichterliteratur unentbehrlich, und geben mitunter Zeugniß, wie das Zeitalter über ſeine Poeten zu urtheilen gewohnt war. Auf dieſe Weiſe ſind ſie für die Deutſche literäriſche Alterthumskunde eben ſo wichtig, wie der Kranz des Meleagros oder das Fragment des Hermeſianax für die poetiſche Literatur der Griechen. Mit Recht können wir daher die Stellen dieſer Art unter einer eignen Rubrik in unſerm Muſeum aufſtellen, worin die Herausgeber in den mannigfaltigſten Beziehungen die Altdeutſche Poeſie zu berühren ſich vorgeſetzt haben.

Wie unſre dermaligen Mittel ſie darbieten, ſollen hier folgende Bruchſtücke oder kleinere Gedichte mitgetheilt und kommentirt werden: 1. Lupolt Hornburg's Gedicht von allen Singern; 2. Das Kapitel von hoher Tichter Lobe aus dem Renner; 3. Frauenlobs Gedicht auf Conrad von Würzburg; 4. Regenbog's

Meiſterſang auf Heinr. Frauenlob; 5. Klage über den Tod Herzogen Johans von Brabant des Minneſingers, anonym; 6. Die bekannte Stelle aus dem Wilhelm von Orleans des Rudolph von Montfort; 7. eine andre aus der Alexandreïs deſſelben Dichters; 8. Fragment aus dem Triſtan des Gotfrid von Straßburg. — (Die bei alten Chronikern vor 1500. vorkommenden Berichte über den Wartburger Krieg übergehe ich, weil ſie nicht zu den Original-Stellen können gezählt werden.)

Da unter den genannten Rubriken Nr. 2. 3. 6. und 8. ſchon gedruckt ſind: ſo werde ich dieſer zum Theil, nur erwähnen, und die meinem Zweck angemeſſenen Anmerkungen darüber beifügen. Andere kürzere Stellen in den Werken der alten Dichter, worin ſie, abſichtlich oder gelegentlich, über ihre Kunſtgenoſſen oder ihre eigne Perſönlichkeit Nachricht ertheilen, bleiben einer künftigen vollſtändigen Bibliothek der Altdeutſchen Poeſie vorbehalten, zu der gegenwärtig durch die allgemeine Einleitung der von der Hagen und Büſching'ſchen Sammlung, ſo wie durch unſer Dichterverzeichniß ein neuer Grund gelegt worden. Ebenfalls ſchienen mir die Unterſuchungen und Notizen über einzelne alte Dichter nähere Anſprüche auf die Benutzung jener kürzeren Stellen zu haben.

1. Lupolt Hornburg's Gedicht von allen Singern.

In dem Würzburger Kodex findet ſich dieſer Meiſtergeſang zu Ende der Lieder Reinmar's des Alten, wo er ungefähr im J. 1349. von andrer Hand hinzugeſchrieben worden, vermuthlich, weil man den ſo ſehr darin gerühmten Reinmar von Zweter mit jenem wackeren Minneſinger verwechſelte. Das Repertorium zu Anfange jenes Manuſkripts verzeichnet dieſes Gedicht unter folgender Rubrik: „von allen ſingern eyn lobelich rede Lupoldes Hornburgs von Rotenburg.“ Um eben jene Zeit, 1349. oder 1356., dichtete Hornburg eine allegoriſche Erzählung politiſchen Inhalts; wichtiger für uns würde die chronologiſche Gewißheit ſein, in welchem Jahre der folgende Meiſtergeſang verfertigt worden. Damals waren alle hier genannten Dichter ſchon verſtorben, und mit den beiden letzten in dieſer Reihe, Regenbog und dem Erenboten, hatte das Zeitalter der Altdeutſchen Poeſie von 1130 — 1330, welches als eine vollſtändige ununterbrochene Kunſtperiode aufgefaßt werden muß, ſeine Endſchaft erreicht. So alſo dürften wir Hornburg's unerquicklichen Sang wol als das Leichen-Carmen dieſer Periode betrachten; um jene Zeit zog ſchweigend die Muſe von ihrem vormals ſo belebten Schauplatz ſich zurück oder verſuchte nur hie und da noch ſo unliebliche und rauhe Töne, wie ſie uns in dieſer Dichterei begegnen; denn daß es damals keine namhaften Sänger mehr gab, welche als Zöglinge des erwähnten Zeitraums auftraten, beweiſen mehre anderweitige Gründe, und ſelbſt das hier mitgetheilte Gedicht, worin jener Mangel zwar nicht berührt, aber ohne Zweifel ſtillſchweigend vorausgeſetzt wird.

Was nunmehr in Deutſchland, rückſichtlich der poetiſchen Kunſt, erfolgte, gehört zunächſt für die hiſtoriſchen Unterſuchungen über die Entſtehung und Fortbildung der Meiſterſänger; daſelbſt wird ſich auch am ſchicklichſten das Räthſel löſen laßen, warum Hornburg nur gerade dieſer zwölf Sänger und Dichter in ſeinem Liede erwähnt hat, die wir, bis auf den Erenboten, ſämtlich ſchon aus ihren Werken kennen. — Der Verfaſſer hebt mit einer allgemeinen kurzen Schilderung jener Poeten an; die mittlere Strophe iſt einzig der Charakteriſtik des Reinmar von Zweter gewidmet; zuletzt, in einer Art von Recapitulation, erfolgt die erneuerte Betrachtung oder Gegeneinanderhaltung jener Dichter, wobei nun zum Theil auch auf den Inhalt ihrer Werke Rückſicht genommen wird. In Hornburgs Vorliebe für die didaktiſche und religiöſe Poeſie Reinmars von Zweter drückt ſich nicht undeutlich die Stimmung ſeines Zeitalters ab, worin man chriſtlich-moraliſche Themata anderen Dichtungen, welche den Frühling, die Liebe u. ſ. w. beſangen, vorzog. Doch genug über den Inhalt; das nähere wird unſer Kommentar ausweiſen, mit dem ich jede Strophe beſonders zu begleiten für gut befinde.

Die in der Überſchrift enthaltene Angabe, Hornburg habe dieſen Sang in des Marners langer Weiſe gedichtet, könnte uns auf den erſten Blick um eine Erklärung verlegen machen. Der lange Marner weiß von dem beharrlichen (8maligen) Wiederholen deſſelben Reims in den beiden Stollen gar nichts, auch kommt eine Strophe in dieſer Form überhaupt nicht unter Marners Gedichten vor. Gleichwohl iſt Hornburgs Versmaß nichts anders, als eben jener lange Marner; nur daß es ihm beliebte, den einfach-wechſelnden Reimen eine ſchwerfällige Kontinuität zu geben. Von der urſprünglichen Konſtrukzion jener Weiſe zeugen am zuverläßigſten die 18 Gedichte des Marners in der Maneſſ. Sammlung, S. 173. b. bis zu Ende; nur daß der lateiniſche Schluß und die S. 175. a. oben befindliche Strophe nicht in dieſe Reihe gehören. Es dient zugleich für einen andern Zweck, *) wenn ich mir

---

*) Die nähere Anwendung wird zeigen, in wiefern der hier genannte Meiſterſang in unſerm Streit über die Grimmiſche Identität erwähnt werden kann.

hier eine kleine Abſchweifung erlaube, und aus einer Sammlung alter Meiſtergeſänge eine Strophe „in des Marners langen don“ als Probe herſetze. Der ſpätere Autor handelt in dieſem Bar von der Kraft der Worte, und wendet ſich in der zweiten Strophe an die weiſen Merker („it weiſen merker nemet war“ ꝛc.)

Got wird' vnd ere hat gelait
An reiner worte craft,
An aller hande cunterfeyt
Got wort fur alle meiſterſchaft,
Seit daß der (?) oberſt prieſter her, *kung, kaiſer, riter machen wort.
Der Criſten ſiben heiligkeit
Mit worten ſten behaft,
Die lerer machen wirde breit, (?)
Mang tummer tor das wider-claft,
Vnd dem iſt wenig tugent kunt, *vnd legt auf ſich der ſchanden hort.
Wil er die gampel-fure maſſen* gen der rechten kunſt.—
Die leret ſcham, die maß, weiſheit vnd auch vernunſt
Auf ein gerechtes lebin;
Holz, ſaiten, vor vnd auch das harz, * die kunnen vns kein lere gebin,
Die wort die leren recht * bekennen ubel vnde gut,
Mit worten tut
Der menſch ſich wol behut;
Die ſele vor der helle glut,
Von worten wirt der milte Got * hie gen dem ſunder wolgemut,
Nie Gotes willen wart bekant * mit ſaiten, tore, hie vnd dort.»

Ich verweiſe übrigens wegen des langen Marners auf Büſchings Verzeichniß der Töne (ſ. vorläufig. N. Literar. Anzeiger; 1808. S. 186). In der Maneſſ. Saml. iſt, wie gewöhnlich, keine einzige Strophe richtig abgetheilt. „Grimm behauptet, der lange Marner habe

21 Reime, dies iſt aber unrichtig", ſagt Büſching; — die Zahl ſollte nämlich 20 ſein. Büſching gibt dagegen dieſem Versmaß 27 Zeilen, indem er 7 längere Reimzeilen (nach Angabe der obigen Aſterisken) in zwei Verſe theilt, wovon die erſtere Hälfte eine ſ. g. Waiſe (reimloſen Vers) bildet. Noch kann ich mich von der Richtigkeit dieſer Theilung nicht überzeugen, werde aber, in Erwartung der weiteren Begründung des hier beſtimmenden Grundſatzes,*) in Hornburgs Strophen die längeren Zeilen eben ſo abſetzen; ohne jedoch die eine Hälfte in die grade Folge der rechtmäßigen Reimverſe aufzunehmen. —

„Herr Walther von der Vogelweide, begraben ze Wirzburg zv dem Nuwenmunſter in dem Graſehoue; vnd er Reimar von Zwetel an dem Rin, begraben in Franken ze Eſſelt, die irn ziten tiechten vnd ſungen gein einander widerſtriet: vnd von irm vnd ander ſinger [vnd allermeiſt von erin Reinmars] lobe hot Luppolt Hornburg von Rotenburg geticht, vnd ins Marners lange wiſe geſungen diſe hernoch geſcriben lider:

Daz erſte liet.

Her Reimar, der wart nie ſo wert,
    Der ſiner ler nach vert;
    Her Walther done hur als vert (izt wie vormals)
    Vor valſchem lute ſich wol wert;
    Her Nithart parat alſo wol,
        ſam fundelt der von Eſchenbach.
Von Wirzeburg Cunrat, din ſwert
    Der kunſte nieman hert,
    Du gie nie muſen vm den hert,
    Min zunge des nit meines ſwert,
    Daz der Boppe, der Marner ſint
        auch an ir kunſte mindert (nindert?) ſwach.
Der Regenboge, den Vrouwenlop

---

*) Kann die Gültigkeit dieſes Grundſatzes für die ältere Zeit nicht erwieſen werden, ſo bleibe ich künftig bei der in der obigen Strophe befolgten Art der Versabtheilungen.

beſtunt geſicher wer,
Von Suneburg, (der) Erenbot, Bruder Wernher
Sungen geſlehtes reht.
Nu ruch ich grober guten weg,
daz ich bin vngerechtes ſlecht.
Got ſelber hot mit ſlechten worten
vns die lere geben;
Wie daz wir ſtrebgn
Noch dem ewigen leben;
Geſanges frunt, en merkent eben,
Wie daz der meiſter ſlechten ſang
gevinet hat mit worten geben,
Her Reymar ſang wol, was her wolt,
daz, dann der tuſch in notte ie ſprach.

Anmerkungen zu der Aufſchrift: Walthers Epitaphium theilen wir in der Beſchreibung des Würzburger Kodex mit. — Zwetel, ſonſt Zweter, nach Adelung ein Stammſchloß des älteren Reinmars, den man vielleicht irrig als den Vater des unſrigen angeſehen hat; bis jezt habe ich einen ſolchen Ort am Rhein nicht gefunden. — er, verwandt mit der Erſte, Herr, hehr, herus, auch Ehre, aber dieſer letzte Begriff liegt nicht zunächſt der Rede Ehen-Siegfrid u. dergl. zum Grunde. Die urſprüngliche Form zeigt jenes er-Reinmar. — Eßfeld, würzburgiſches Dorf, unweit Ochſenfurt. — widerſtrit, uns iſt blos bekannt, daß Walther und R. v. Zweter eine Rolle in dem Kriege zu Wartburg haben. — Die in [] eingeklammerten Worte ſind am Rande der Handſchrift nachgeholt. — Rotenburg, ohne Zweifel die ehemalige Reichsſtadt Rotenburg an der Tauber. — lider, ſtatt Geſätze, Strophen, in dieſem Sinn iſt das Wort wol auch bei Eſchenbach, im Titurel, zu nehmen, wenn er ſagt »mit rimen ſchon zwigenge (zweigängigen, doppelt ſich wiederholenden) ſint diſe lider worden.«

Her Reimar ꝛc., eine wunderliche Konſtrukzion, die ſo aufzulöſen iſt: Wer den tugendlichen Lehren Reinmars nachfolgt, der möchte auf andere Weiſe keinen höheren Werth ſich erringen. — vor falſchem lute, Walthers Lieder zeichneten ſich vorzüglich durch ihre ſchönen Melodien aus, deren Untadelhaftigkeit hier und Str. 3. bezeichnet wird; von dieſer Seite konnte der eintönige Reinmar mit ihm in keine Vergleichung kommen. — parat, ziert oder ſchmückt ſeinen Geſang?

(franz. parer.) — fundelt; dies Wort iſt völlig unbekannt, wahrſcheinlich ſchließt es den Begriff v. excogitare (Fůnde, ſcharfſinnige Gedanken) in ſich, und deutet auf den originellen Ausdruck Eſchenbachs.

hert, kann hier weder mit härten noch mit hehren zuſammenhängen; vielleicht iſt es von herten ſt. hurten, gegenſtreben, zu übertreffen ſuchen, abzuleiten? — muſen, dieſer ſprichwörtliche Ausdruck fingerzeigt vermuthlich auf die Kunſtfertigkeit Conrads, bei dem alles ſo leicht und ungezwungen ſich entwickelt. — meines ſwert, giebt deſſen kein falſches Zeugniß, daß ꝛc. aber beſſer ſtreicht man dieſes daz in dem folgenden Verſe weg, und bezieht das »Min zunge« auf das Vorhergehende.

. Regenbog und Frauenlob eiferten in wechſelſeitigem Geſange mit einander, wie ſchon die Man. Saml. ausweiſet; gelicher wer, d. i. mit gleichen oder angemeſſenen Streitkräften. — geſchlechtes Recht, d. h. gehörig, verſtändig und kunſtgemäß; nachher Str. 3. »des Erenboten Sang was ſlecht« ſchlicht, natürlich u. dergl., entgegengeſetzt dem ſpitzfindigen, glänzenden ꝛc. — tuch; ich Kunſtloſer verderbe (täuſe) den ebenen Pfad jener Dichter. — daz, weil: ungerechtes ſlecht, ſcheint wortſpielhaft; ich bin nur taugend für das Ungehörige, Unregelmäßige? dann aber, als Übergang zur Empfehlung der einfachen, ungekünſtelten Gedichte Reinmars, nimmt er das ſchlichte, natürliche in Schutz. — Geſangesfrunde; dieſe Anrede läßt vermuthen, Hornburg habe ſein Gedicht vor einer Verſammlung von Meiſterſängern producirt? (geſungen, wie die Aufſchrift ſagt.) — Der meiſter, unſtreitig zu beziehen auf Reinmar. — geben, den ſchlichten, einfachen Sang (den Inhalt ſeiner Werke) hat er eingekleidet in gewöhnliche, aber doch gutgewählte? Worte. — tuſch, zweimal ſt. tiutſch. — in notte, d. h. beſſer, als irgend ein Anderer, der jemals für den Geſang beſtimmte Gedichte in teutſcher Sprache verfertigte.

Daz ander liet.

Von vulem holzze nachtes ſchin,
Von argem bein ein ſchin,
Vom truben pfule bi dem Rin,
Do ſelten vz get wazzers rin,
Die den die het er Reymar baz
geloſet, dan ein ander golt.

Do von muſt ez durchkirnet ſin,
   Waz im kom in den ſin,
   Daz brocht er wedelichen in,
   Daz noch die wiſen priſent in,
   Um daz er den glauben hat
      der Kriſtenheit ſo wol erſolt.
In glicher wiſe, recht, als ein
      Apoſtel hat gelert,
   Alſo ſin tueſcher ſang hat Criſtes leg gemert:
   Des hab der meiſter dang,
   Daz er ſo gar durchſungen hat
      der werlde werk; keins menſchen dang
   Nimmer kund ertrachten
      gar allez, daz er hat ertracht,
   In ſulcher acht,
   Mit ſinnen ſo beſacht,
   Daz ſinger vor im nie gemacht.
   Die aber noch im worden gut,
      ſo was doch ſin der erſte bracht,
   Wie daz er mit (ge)ſanges liſt
      verdinde hie der werlde ſolt.

Woher dieſes ausgezeichnete Lob Reinmars? eine Vermuthung hierüber enthält die Beſchreibung der Würzburger Handſchrift. — Hornburg nennt zuerſt vier Gegenſtände von ganz gewöhnlicher und gemeiner Art, die, ungeachtet ſie dem Dichter keinen prägnanten Stoff darbieten, gleichwohl von Reinmar beſſer gloſiert (d. i. zu moraliſchen Anwendungen benutzt, — nicht aufgelöſet) ſein würden, als von einem andern Dichter eine willkommnere Materie, z. B. Gold. Aber ich vermuthe, daß dieſer Satz nicht kondizionell zu nehmen, und het hier ſo viel als das beſtimmte hat ſei. Ein Gedicht, worin »von argem Bein (Knochen) ein Schien« vorkäme, iſt mir nicht bekannt; von einer trüben Lache beim Rhein, woraus kein rinnendes Waſſer hervorgeht, bilde ich mir ein, in der Man. Saml. geleſen zu haben; was aber das in Fäulniß übergegangene, glimmende Holz betrift, ſo kann ich ein ſolches Gedicht in »Frau Eren Ton,« in welchem Versmaß Reinmar gewöhnlich dichtete, in der Man. Saml. nachweiſen; ich zweiſle nicht, daß es Hornburg hier nicht im Sinn gehabt haben ſollte. Man findet es S. 157. unter den Strophen des alten Miſners; es iſt aber unſtreitig als

Eigenthum des R. v. Zweter anzuſehen. Eben ſo iſt die zunächſt dort folgende Strophe Conraden von Würzburg zu vindiziren.

durchkirnet, gründlich, ausgewählt, gut verſtanden. — brecht in, iſt dieſes einbringen ſo viel, als feſthalten durch Rede und Geſang? — wedelichen, geſchickt, fertig, friſch. Man. Saml. I. 169. »der (Vogellin) zungen ſungen wedelich« vergl. Adelung, s. v. Weidlich. — glauben der Kriſtenheit. die Man. Saml. enthält von ihm mehrere geiſtliche Gedichte, ſogar das Vater unſer (S. 136) und das Ave-Maria (140) in Reimen.

ein Apoſtel, der Apoſtel Paulus, der als Lehrer und Verbreiter des Chriſtenthums vorzüglich in der Kirche glänzte. — durchſungen, in ſeinem Geſange erſchöpft hat. Der Marner S. 169. beſchuldigt unſern Reinmar, daß er in ſeinen Gedichten aus den kleinſten, geringfügigſten Gegenſtänden ſo viel Aufhebens mache, und neben dieſem Harſpalten manchen alten Gedanken ſich zueigne. »du nüweſt mangen alten vunt.« — der werlde werk, Dinge der Natur, Vorkommenheiten des menſchlichen Lebens, Tugenden und Laſter, man ſ. Reinmar's Gedichte. — ertrahten, erſinnen, ausdenken. — acht, Art und Weiſe. — beſacht, umfangen, ausgeſtattet. — Daz ſinger, daß andere Sänger vor ihm Ähnliches nie verſucht hatten. — Die aber; wieder eine eigne Konſtrukzion, ſt., verdienten gleich andre Dichter nach ihm ebenfalls großes Lob. — bracht; R. erhob zuerſt ſeine Stimme, er begann das Werk, machte ſich zuerſt bemerkbar. — R. v. Zweter war ſchon mit Walther, Eichenbach u. A. am Hofe des Landgrafen von Thüringen; jene übten durchgängig den Minneſang; Reinmar aber gab ſeine Anſprüche auf Erfindung reizender Lieder und muſikaliſche Kompoſizion auf; er beſchränkte ſich zuerſt auf moraliſchen, lehrenden Inhalt, und dichtete faſt nur in einem ſehr einförmigen Versmaß, dem ſchon erwähnten »Frau eren don.«

Daz dritte liet.

Reymar din ſin der beſte was;
Her Walther donet baz;
Her Nithart blumen vnde gras
Beſank noch baz on ſunder haz;
Vſ kunſt der aller beſte was
von Wirzeburg meiſter Cunrad.

Wer Parcifalen ie gelas,
Den wundert billich daz,
Wie daz der meiſter ie genaz,
Biz er die rime alle maz;
Her Wolferam von Eſchenbach
daz allermeiſt getichtet hat.
Auch Bruder Wernher der werlde
vil getruwes riet;
Von Sunneburg der Gotheit uns ein teil beſchiet;
Der Marnher was ein man,
Daz er florirte ſinen ſang,
als der wol oberguldea kan.
Des Boppen ſang von vogel, tyren
wol gebiſpelt iſt;
Noch wol geniſt
Des Vrauwenlobes liſt;
Den Regenbogen niht gebreiſt;
Des Erenboten ſang was ſlecht;
nv walt ie Got der wore Criſt
Umb ir(e) lere manigfalt
in ſiner hoſten mayeſtat.

Wiederholtes Lob aller in der 11ten Str. genannten Dichter, unter denen Reinmar wieder oben anſteht, da er die übrigen in dem Gehalt, dem Sententiöſen, dem Sinn der Gedichte übertraf; dagegen er einem Walther z. B. in der Melodie, dem klaren, ſchönen Geſange lange nicht gleich kam. — donet, dieſes Verdienſt Walthers iſt uns bis jezt nur aus dieſer Stelle bekannt; wäre die alte pergamentene Hdſchr. noch vorhanden, von der ich einige traurige Rudera aufgefunden, ſo würden wir Walthers Lieder mit den urſprünglichen Melodien herauszugeben im Stande ſein. — beſang noch daz. Nitharts zahlreiche Reienlieder heben gewöhnlich mit der Freude über des Frühlings Wiederkunft an; in dem »noch daz« iſt wol kein ſonderlicher Nachdruck zu ſuchen; es ſcheint am Ende nur Reimflickerei zu ſein, wie das ganze »on ſunder haz« — vf kunſt: der beſte Kommentar über dieſes Urtheil der Zeitgenoſſen iſt vielleicht unſer kurze Verſuch über den hier genannten Meiſter, Bd. I. S. 39. — ie gewaz, wie er es erlebte, oder, um es recht vulgar zu geben, wie er es aushielt. — Den Ausdruck Reime meſſen, als Verb. finde ich in keiner früheren Stelle. — Daß Eſchenbach das meiſte gedichtet habe, iſt mit in Beziehung auf den Titurel und andre noch nicht als ausgemachte Werke Wolframs bekannte Gedichte zu verſtehen. Ubrigens iſt der Parciſal unter den bis jezt gedruckten Gedichten in kurzen Verſen das längſte; die Zahl der Verſe iſt im Müller. Abdr. 24,747. — Wernher ꝛc., gewiß ein ſehr angemeſſener Vers über die gutgemeinten Gedichte Werners. — Von Sunnenburg ꝛc., einige ſeiner Gedichte paſſen zu dem hier Geſagten; eine andere fortgehende Reihe rechtfertigt die Welt, die manche unrecht ſchelten, als ein Werk Gottes u. ſ. w. — Das Lob des Marners iſt ſehr allgemein, aber doch angemeſſen; er gehört zu den beſſern ältern Meiſterſingern. Floriren und ubergulden, ſo viel als zieren, ausſchmücken, etwas Schönes bilden. — Boppo's Gedichte in beiden Handſchriften beſtehen meiſtens aus Beziehungen ſeltener Gegenſtände der Naturgeſchichte auf die moraliſche Seite des menſchlichen Lebens. — gebiſpelt, nimmt ſein Beiſpiel, Erzählung, Allegorie ꝛc. von Thieren her. — noch wol geniſt, Frauenlobs Kunſt ſteht noch in Ehren. — nicht gebriſt, gebricht nichts, in der gegenwärtigen Zeit, als ob Frauenlob und Regenbog damals noch gelebt hätten. Aber ſchon allein der Schluß weiſet eine ſolche Annahme zurück; «nun walte ſeiner Gott in ſeiner Majeſtät» (im ewigen Leben) ſagte man gewiß nicht von einem Lebenden. — Da von dem Erenboten ſonſt nichts bekannt iſt, ſo möge hier, zugleich als Beitrag zur Kenntniß der alten Meiſtertöne, eine Strophe aus einem Gedicht auf Maria ſtehen, welches die Uberſchrift hat, «des ernpoten don.» Ich werde dieſe Strophe in der Form herſetzen, wie man bis ungefehr 1450. die Meiſtergeſänge aufzuzeichnen gewohnt war.

«Vil laut ein ſunder rif, daz ich ie wart geborn!
Daz Got durch vnſern willen iſt gemartert wor'n,
Warumb hat Got ſein blut durch vns vergoſſen?
p Solt ich verloren werd' vm meine miſſetat,
Was hulf mich denn, daß er ſein blut verreret hat,
Was het ich ſeines todes denn genoſſen,
p Und den er an dem creutze lait;
Al fur den ſunder ſo lis er ſich töten.
Ein Stim die ſprach: rûf an die mait,
So wil ſie dir doch helf' aus deinen nöten.
Der ſunder rif Maria an;
Hilf mir die hochgelobte kuniginne,

Des ſie mich nicht verzeihen kan,
Irs kindes hulde wolt ich gern gewinne.
Maria rif an ir lieben ſun: den ſunder het ich geren.
Got ſprach al zu der muter ſein:
Der wil ſey dein;
Bit fur den ſunder, wes du wilt, ich wil dich ſchon geweren.

Der Inhalt dieſer Strophe, ungemein anmuthig dargeſtellt, findet ſich in einem geiſtlichen Liede des 15. Jahrh., und weit früher ſchon in einigen Strophen bei Meiſter Rumelant. Man. Saml. S. 224. —

(Die Fortſetzung folgt.)

B. J. Docen.

III.

Der Wettſtreit der Heiligkeit,

ein Gedicht des Heinzelin von Coſtanz.

Bei der Gründung des Muſeums war es einer meiner vorzüglichſten Wünſche, die Reſultate unſrer vereinten literäriſchen und kritiſchen Forſchungen zuweilen durch ein intereſſantes Denkmal Altdeutſcher Poeſie unterbrochen, und ſo den ernſteren Schritt der eignen Arbeiten von dem jugendlichen Reiz einheimiſcher Kunſtwerke begleitet zu ſehen. Bei der Auswahl derſelben, — hiefür ſtimmen meine beiden Freunde — wird der Vorzug jedesmal ſolchen Produkten ertheilt werden, die als bedeutend für die Geſchichte der Poeſie und der Dichter ſich ankündigen.

Jn der Reihe der Minnelieder und Meiſtergeſänge des XIII. und XIV. Jahrhunderts gebührt dem hier folgenden Gedicht, ſo wie jenem früheren des Conrad von Würzburg,1) unſtreitig ein eigenthümlicher Platz; ähnliche Dichtungen, nach Jnhalt und Form, kannte man bisher aus ſo entfernter Zeit beinah noch

---

1) **Die Klage der Kunſt**, in Bd. I. S. 72. Die letzte Strophe ſcheint einer richtigeren Erklärung zu bedürfen. „Die ſint alſo gewere“ kann ſich nicht auf „mere“ beziehen, welches ein Singul. iſt; man müßte denn „ſint“ als Schreibfehler für „ſi“ anſehen,

gar nicht; um ſo willkommner dürfte daher auch die gegenwärtige Erzählung „von den zwein Sanct Johans“ ſein, die ebenfalls der Würzburger Kodex uns erhalten hat, und deren Verfaſſer „Clein Heintzelin von Coſtentz“ bisher nicht einmal dem Namen nach unter uns bekannt war.

Dem unbefangenen Leſer dürfen wir wol kaum den eigenthümlichen Werth bemerkbar machen, den ſchon der Inhalt ſelbſt dieſer Dichtung ertheilt; er geht ſo klar aus der Mitte des religiöſen Alterthums hervor, und verdient den lieblichſten Mythen der ältern chriſtlichen Legende beigezählt zu werden. Der Streit über die größere Heiligkeit des einen oder andern Johannes, nicht von bewährten Meiſtern der Theologie geführt, ſondern ſich entzündend unter zweien Mädchen; die dem klöſterlichen Leben ſich gewidmet; die Dazwiſchenkunft der Heiligen ſelbſt, (die hier ganz wieder in ſchöner Menſchlichkeit erſcheinen,[2]) denn es bleibt ungewiß, ob ſie ſich dazu verabredet hatten) um die beiden Kämpferinnen zu verſöhnen; die Abbitte hierauf, welche dieſe fußfällig einander vor der Abtiſſin thuen, — das Alles ſcheint uns ſo angemeſſen und zart imaginirt, daß es zu der (hier mit zum Grunde liegenden) Idee der Reinheit jener beiden Heiligen nicht ſchöner paſſen konnte.

Die Anwendung, welche der Dichter von dieſer Mythologie am Schluß macht, deutet ſehr vernehmbar auf das Beſtreben mancher ſeiner Zeitgenoſſen, die letzten Myſterien der Gottheit und der Welt zu ergründen; dieſe Spekulationen, vorzüglich der Meiſter zu

---

[2] Da jeder ſo freundſchaftlich gegen des Andern Vorzüge ſeine eignen in Schatten ſtellt.

Cöln und zu Paris, 3) ſtanden damals bei den rechtglaubigen Geiſtlichen nicht in dem beſten Rufe, und mit Recht traten ihnen die Dichter bei, die, als ſolche, der gegebenen Natur und ihrem zu aller Zeit klar und verſtändlich redenden Worte getreu bleiben, und jenes vergeiſtigende Flimmer-Dunkel der neueren poetiſchen Kunſt, worin die Imagination am Ende nur erkrankt, leicht entbehren.

Die praktiſche Gewandheit, welche der Dichter in dieſer Erzählung bewährt, das Selbſtgefallen in reicher Entfaltung des Darzuſtellenden, ſo wie die Sicherheit, mit der er die Sprache beherrſcht, und jeder poetiſchen Licenz ſich bedient, zeigen unverkennbar, daß der Verfaſſer eben jenem reiferen Zeitalter der Kunſt angehört, welches wir in einem Aufſatz über Conrad von Würzburg (Bd. I. S. 39.) näher zu charakteriſiren verſucht haben. Vielleicht war Heinzelin Conrad's Schüler; 4) in dieſem Falle blieb er beträchtlich hinter ſeinem Meiſter zurück. Denn ungeachtet wir manche Beweiſe der Meiſterſchaft in dieſem Gedichte entdecken, ſo kann doch unmöglich unbemerkt bleiben, daß in Rückſicht der zweckmäßigen Darſtellung und der Reinheit des Ausdrucks, die Klage der Kunſt (um auf das Nächſte zu verweiſen) bedeutende Vor-

---

3) „Ze Choln und ze Paris da ſint die Pfaffen harte wis," ſagt der vielgereiſte Fabuliſt des 13. Jahrh., bei Denis Catal. I. 1380.

4) Conrad lebte in jenen Gegenden des ſüdlichen Deuſchlands, — Heinzelins Ausdruck und Strophe ähnelt ganz der in der Klage der Kunſt, nur daß hier die Strophe um zwei Verſe kürzer iſt, — das von uns gerügte lange behagliche Verweilen deutet auf das jugendliche Alter des Verfaſſers u. ſ. w.

Vorzüge vor dieſem Denkmal hat, deſſen Verfaſſer vielfältig, wo es hinlänglich war, den Gedanken zu ſkizziren, zu weit ſich gehen läßt, und verweilend das Ebenmaß einer gehaltenen Darſtellung überſchreitet.

Dieſes letztere pflegen wir, die wir ſo viel von der Objektivität des Klaſſiſchen zu ſagen wiſſen, bei Denkmälern unſers Alterthums, dem jenes plaſtiſche Prinzip fremd war, nur zu bald ins Auge zu faſſen. Man erinnere ſich aber, daß die Vorherrſchung des Individuellen (unſtreitig der Quell eben jener verweilenden Schilderungen) der Grundton aller Kunſt des chriſtlichen Zeitalters iſt; da der Geiſt des Chriſtenthums durchaus nach innen gekehrt iſt, ſo mußte dem Gefühl und ſeiner Willkür überall mehr Spielraum eröffnet werden; dagegen die Alten, ſo ganz in der Natur lebend, auch ihr ſchönſtes Maß, eben jenes plaſtiſche Prinzip, für ſich gewannen. Nur wenigen der Germaniſchen Künſtler gelang es, daß ſie, durchdrungen von dem Geiſt ihrer Werke, durch eigne Kraft das Ganze, frei von ſubjektiver Einmiſchung und in feſter, ſelbſt redender Form darſtellten, wie der Dichter des Liedes der Nibelungen.

Wer auf die mannigfaltigen Anlagen und Entwikkelungen unſrer Sprache achtet, dem bietet das folgende Gedicht eine intereſſante Seite dar. Wollten wir für einen ſolchen Zweck unſre Anmerkungen beſtimmen, ſo dürfte uns ein ziemlich großer Kommentar unter der Hand entſtehen. Uns genügt indeſſen, auch hier durch die nothwendigeren Erklärungen,[5]) den noch wenig

---

5) Nur bei dem ganz Gewöhnlichen, wie z. B. daß V. 2. ân unſer ohne iſt, konnten wir uns nicht verweilen. Künftig werden überhaupt nur wenigen Stellen erklärende Noten beigefügt werden, für die erſtenmale ſchienen ſie, in Rückſicht

geübten Leſern einen nicht unwillkommenen Dienſt zu erzeigen. Vielleicht können wir auch den ſchon etwas mehr Fortgeſchrittenen dadurch nützlich ſein; denn es zeigt ſich nur zu häufig, wie wenig unſre Liebhaber geneigt ſind, auf die Eigenthümlichkeiten des antiken Ausdrucks näher zu achten, indem ſie mit dem allgemeinen Verſtehen oder Errathen ſich ſelbſt leicht befriedigen, völlig entgegen den Grundſätzen, nach welchen die vorzüglichſten Holländiſchen Philologen ihr Studium der Griechiſchen Sprache zu beherrſchen gewohnt waren. — Möge es dagegen fortdauernd unſer Beſtreben ſein, in dem Studium der Deutſchen Alterthumskunde überall den Kern zu ſuchen, um ſo weder durch das Überlei jener Holländiſchen Kritik, noch durch den kleinen Kram mancher unſrer Bibliographen dem Mißfallen irgend eines beſſeren Beurtheilers uns bloß zu ſtellen.

B. J. Docen.

Von den zwein ſanct Johans
Clein Heintzelin von Coſtentz.

Got herre, din almechtikeit, 1
An vrſprung vnd an ende,
Zu hoch, zu tief, zu lang, zu breit,[1]
Iſt ſunder miſſewende;[2]
Du biſt, der hymel vnd erde treit
Zumale[3] in ſiner hende;
Mit drien perſonen in ein Got 2
Geflochten vnd gedrungen,[4]

---

einiger unſrer Leſer, nothwendig, denen ſo alte Gedichte etwas Neues ſein könnten.

[1] Daß ſie nicht zu ergründen. [2] ohne Irrung, unerlogen. [3] Gehört zu Himmel und Erde. [4] Synonym mit geflochten, gewirkt; vergl. Miſcellan. I. 98. «des Kranzes borten dzungen» ꝛc.

Du alter kunig Sabaoth,
Der tûvel wart betwungen,
Do du mit dinem blute rot
Vns woldeſt wider iongen,[5]
Sam ſich der Fenix in der gluet. 3
Du hoher Got gepriſet
Tete,[6] ſam der Pellicanus tuet,
Der vns din[7] wol bewiſet,
Wen er mit ſines hertzen bluet[8]
Die ſinen kinder ſpiſet.
Du wurde in vnſer armez gew (Gau) 4
Geſendet vnd geſchicket,
Du oſterlam, du ſchriender lew,
Der tote kint erquicket,
Du David, der Golias trew[9]
Mit ſiner kraft verzwicket;
Du woldeſt vns des tûvels witz 5
. . . .[10]
Du haſt vor ander ſlangen bitz
Erhohet eine ſlangen;
Vns was gar not des ſelben fritz,[11]
Wir waren hindergangen.
Din tot vns ſichen tet geſunt 6
Vor angeſtlichen wunden,
Du haſt den argen helle hunt
Gevangen vnd gebunden,
Vnd haſt vns durch des meres grunt[12]
Ein trucken ſtraze funden.

---

5) erneuern. 6) Thateſt; ſo nachher wurdſ ſt. wurdeſt. 7) der Genit. ſt. diner, wie Str. 15 ſin ſtatt ſeiner, es; der uns in einem Bilde dein Opfer darſtellt. 8) Man ſieht, daß in der Provinz des Abſchreibers der Diphthong ů als ein zuſammenfließendes ue ausgeſprochen wurde. 9) Drohung. Zu den Myſterien der Kirche gehörte die Vordeutung Chriſti in den Hiſtorien des A. T. und in den beſonderen Erſcheinungen der Natur. 10) Der fehlende Vers muß ſo viel enthalten haben, als «nicht in ſeine Netze laſſen fangen.» 11) Friedes, Sicherſtellung. 12) Durch die Gefahren der Welt?

Daz was ein frödenrichez ding,[13] 7
Des noch dy ſel genüzet.
Du ye geweſt der iungeling,
Der alle bilde[14] gruzet,
Des lebenden brunnen ein vrſpring,
Von dem di wiſheit fluzet;
Sit an din wiſheit alle kunſt 8
Den ſinnen iſt zv ſwere,
So laz mich haben dinen gunſt,
Jeſus, du wunderere,
Daz ich getichte mit vernunſt[15]
Ein vrodenriches mere.
Daz ſelbe mer iſt nicht geſtift,[16] 9
Daz ich [iv] hye betichte,
Ez hat zv lugin keynen trift,[17]
Noch [iſt] erdacht von nichte;
Ich laz ez eben[18] uz der ſchrift,
Als ich (ichs?) zu rimen richte.
In eyme richen cloſter waz 10
So vil der cloſter nunnen,
Dy ſiher Got [doch?] verre baz,[19]
Denne zv der werlt verſunnen;[20]
Di eine ſang, di ander laz,
Sam cloſterlute kunnen.
In herzen konden ſi alleſamt 11
Gar inneclichen horden,[21]

---

13) Die Erlöſung nämlich. — geweſt der, doch wol «geweſter,» du, der du ſtets wareſt? 14) Dem fräulichen Geſchlecht, alſo auch der Seele? oder überhaupt, der allen Menſchen wohl will. 15) Mit Sinn. Vernunſt, ſt. Vernunft, ſpäter Vernunft; «von Vernunft iſt die Wurzel vernehmen» Jacobi an Fichte. Die ältere Form iſt der urſprünglichen angemeſſener; wie von können (kunnen) Kunſt und nicht Kunft ſich herleitet. 16) erfunden, angeſtiftet; oder etwa: iſt nicht ſo beſchaffen, daß es zu Lügen ꝛc., wo alſo die Konſtrukzion ſich in einen unabhängigen Satz verlöre? 17) Anneigung. 18) genau, wie ichs hier berichte. 19) weit lieber. 20) als (die) Weltlichgeſinnten. 21) bewahren, hüten; verwandt mit Hirt, Altd. Herter.

Wie ſi begingent Gotes ampt,
Vnd hilten iren orden;
Wen wer ſich ſines ordens ſchamt,
Des guttet iſt erworden.22)
Von in wart nimant, den[ne] Got, 12
Gemeinet noch geminnet;
Si leiſten gerne ſin gebot,
Vnd waren des verſinnet,
Daz der geloub iſt halber23) tot,
Der icht der werk24) beginnet.
Ir cloſter gabe in wirde ſchein 13
Fur ander cloſter lute;
Wen25) daz ſich hube zwiſchen zwein
Ein krig, der wert noch hute,26)
Di hullent beide niht in-eyn,27)
Als ich uch hye bedute.
Di einen hort man pruven28) ſant 14
Johanneſen Baptiſten,
Der Gotes touſer iſt genant,
Di andern Evangeliſten:
Si ougeten,29) waz in waz bekant,
Odir waz ſi gutes wiſten.
Diz diſputiren was ſo groz 15
Entzwiſchen diſen beiden,
Man konde in diſen gegenſtoz30)

---

22) Sein ſonſtig Gutes iſt dadurch aufgehoben, vernichtet. 23) ſt. halb. Dieſe urſprüngliche Form des Beiworts dauert noch im Baieriſchen Dialekt fort, z. B. er ging zorniger davon. Adelungs Lehre vom Deutſchen Adjektiv erhält hiedurch eine wichtige hiſtoriſche Aufhellung. 24) Der ſo oft vorkommende Genitiv ſt. des Akkuſ., den Voß in ſeinem Homer unſrer Sprache wieder vindizirte. 25) Nur, daß. 26) d. h. jener Streit komme noch izt wol zur Sprache. 27) in-ein hellen oder hilen, übereinſtimmen, in gutem Einverſtändniß ſein. 28) ſchätzen, den Vorzug ertheilen; di einen ſt. eine; ſo findet ſich der Akkuſat. föm. hier öfter. 29) brachten für; bei eräugnen (was wir in ereignen korrumpirt haben) liegt eben dieſes ougnen, dem Auge darſtellen, zum Grunde. 30) Hader, Zank.

In keine wis erleyden;
Wie ſin die andern doch verdroz,
Si kondenz[31]) nye geſcheiden.
Nu horet wunderlich geſchicht 16
Von diſen Gotes [kinden];
Ich wene, daz ich wolte liht
Derſelben viere vinden,
Di krigeten, recht als man da giht:
«Hie ſchirment[32]) zwene blinden.»
Der (l. den) nicht iſt von der Gotheit kunt, 17
Vnd woln ſi doch durchgrunden,
Di toren nemen in den munt,[33])
Daz ſi ſich tun vorſunden.
Diz lig alſo;[34]) lant uch den bunt[35])
Des rechten meres kunden.
Der krig ſich zwiſchen diſen zwein 18
Mit worten ſere ruhte,[36])
Biz daz der einen vor erſchein
Eins nachtes, ſam ſi duhte,
Ein bilde, daz nie gut geſtein
Noch golt ſo ſchone geluhte.
Ir celle wart in kurtzer friſt 19
Erluhtet von dem glaſte:
«Du ſalt mir ſagen, wer du ſiſt?»
Sprach ſi zu diſem gaſte.
«Ich bins, din frünt Evangeliſt,
Dem du geſteſt zu vaſte.[37])
Du helteſt ein verloren ſpil, 20
Din bünde ſint zertrennet;[38])

---

31) nicht, konnten es, ſondern ſie. 32) fechten. Beitrag zu den Deutſchen ſprichwörtlichen Redensarten, die vollſtändig geſammlet werden ſollten. 33) bringen Behauptungen vor. 34) Genug hievon. 35) Zuſammenhang? das Wort kommt hier öfter vor, und gehört zum Theil wol zu der meiſterſängeriſchen Terminologie; «binden den Geſanc» und «geſanges bund» in dem Meiſterliede im N. Liter. Anzeiger, 1807. Sp. 772. 36) erbitterte; von rauh, Altd. ruh, auszuſprechen ruch. 37) zu ſehr vertheidigſt, beiſtehſt. 38) Deine Beweiſe halten nicht Stich; ſo geläufig, wie uns dieſes Bild, war jener Ausdruck dem 13ten Jahrh.

Du krigeſt unrecht, wen din geſpil
Di warheit baz erkennet;
Jr ſant Johans iſt werder vil,
Den man Baptiſten nennet;
Sin ſelde 39) hat zu tiffen grunt, 21
Daz man ſi niht durchgrundet;
Ja wart durch Gabrielis munt
Sin nam, ſin leben kundet;
Do tet ouch Gotis muter kunt,
Daz ſi Got hette entzundet.
Ein wunderliches zeichen man 22
An ſinem vater ſpurte,
Durch daz, [daz 40)] ſin gedank gewan
Zwivel an der geburte,
Des wart ſin alter lip getan
An rede vnd an antwurte.
Sin rede hatte er gar vorlorn 23
Vnz an di ſelbin ſtunde,
Daz ſant Johannes wart geborn;
Vil ſchire er do begunde
Vil Prophecien vzerkoren
Sprechen vz ſinem munde.
Johannes in ſiner muter lip 24
Erkante ſinen ſchephere;
Got ſprichet von im, daz nie wip
Den ſinen genoz 41) gebere,
Er iſt vil bezzir, den man ſchrib,
Als ie kein 42) heilig were.
Er kam, daran man wunder ſpurt, 25
Von vnbirhaftem 43) ſtamme:
Er wart geheiliget vnd geturt 44)

---

39) Seligkeit, Vorzüge, deren Jemand ſich ungeſtört erfreut. 40) Für die Gleichmäßigkeit des Verſes gewinne ich durch dieß hinzugeſetzte daß, aber wer weiß, ob der Dichter ſelbſt eine ſolche Gleichmäßigkeit wollte, und nicht zuweilen einen trochäiſchen Vers ſtatt des jambiſchen aufnahm? 41) Einen ſeinen Genoſſen, einen, der ihm gleich käme. 42) als jemals irgend ein, dieſes drückt kein hier, wie ſo häufig, aus 43) unfruchtbar. 44) geehet in der Mutter Schooß.

In ſiner muter wamme,
Sich, ſelbir was bi ſiner geburt
Maria, Gotis amme.
Er zoch ſich früe von der ſtraz 26
Zo walde[45]) von den luten;
Niht wen daz wilde krut er az,
Daz muſte er ſelbir ruten,
Vnd macht im ſelbir einen haz[46])
Von kembel-tieres huten.
Sin wirdi, ſam des meres griz, 27
Di zale wol geſweiget,[47])
Got ſelbir in ſich toufen liez,
Vnd vndir in ſich neiget,
Er in ouch Agnus Dei hiez,
Vnd uffe in vingerzeiget;
Er hort den vater in dem don, 28
Vnd ſach des ſunes bilde,
Den heiligen geiſt geformet ſchon
In einer tuben wilde,
Ouch ſach er offin ſtan den tron,
Daz waz niht ein vnbilde.[48])
Er hette ſin megetumlichen[49]) ſcham 29
Behalten vnverdumet;
Ob den Propheten iſt ſin nam
Genennet vnd gerumet;
Di marter hette (het er) ouch alſam[50])
Mit ſinem blut geblumet.
Man ſach in durch der warheit kip[51]) 30
Den kunig Herodes ſtraffen,
Do er bi ſines bruder wip
Suntlich[en] wolte ſlaffen;
Da von der (l. den) tugentberen lip
Erſlug des kuniges waffen.
Got ſelber het in vzerkorn 31

---

45) In die Einöde. 46) Gewand, Decke; kembel, Kameel. 47) läßt die Zahl nicht reden. 48) Täuſchung, Phantasma? 49) jungfräulich; verdumen, beflecken, entwürdigen. 50) Alſam, ſo wie viele der Propheten. 51) weil die Wahrheit dieſen Vorwurf (Kip) heiſchte?

Zv troſt den armen Criſten,[52])
Di iemerlich ſolten ſin verlorn,
Vnd vmb den touf niht wiſten
Di hette ſin touf widir geborn,
Suſt[53]) kan er ſele (ſelen) friſten.
Solde ich dir halbis han geſait, 32
Wi rein ſin leben were,
Vnd ouch von ſiner heilikait,
Daz were ein langez mere.
Doch wizzet,[54]) daz min heilikait
Gein im iſt niht gebere.[55])
Da von ſo haſtu manigen tag 33
Vnrechten krig gehalten,
Des ich dir niht gelimphen[56]) mag,
Du ſalt ſin niht me walten.
Ein heilikeit, der er ye[57]) pflag,
Di minen mechte drivalten.
Du haſt erzurnet din geſpiln 34
Nu lang an alle ſchulde,
Des ſolt [du] niht ein tag vorziln,[58])
Du werbeſt vmb ir hulde,
Der dinge laz dich niht beviln,[59])
Ir buzze gerne dulde.
Laz hinnan vort ſo torehten ſin 35
Bi dir benachten[60]) nimmer,
Daz du zu ſolichen dingen min
Welleſt gedenken immer.»
Hie mite ſchiet daz bilde hin,
Vnd wart ir celle timber.[61])
Nv her, wer vremder mere ger, 36
Ader wer der warheit ruche,[62])
Der kum in Gotis namen her,

---

52) denen, die auf Chriſtum harrten. 53) auf dieſe Weiſe. 54) ſt. wizz' et? die Griechiſche Partikel γε oder δε. 55) nicht gleichkommend. 56) Beifall geben, nachſehen. 57) ſtets. 58) Das Ziel aufſchieben. 59) nicht betrüben? nicht ermangeln. 60) verweilen; daß du mich in einen ſolchen Streit verwickeln wolleſt. 61) Dunkel; timper, nubilus, Schweizer Dial. 62) wer Sorge hat. Daher das «Geruhen Sie.» —

Niht furbaz er ſich (l. ſi) ſuche,
Er ſint ir niht, des bin ich wer,
So vil an mengem buche.
Waz Got der werlde zeichen git, 37
Daz tut er in der meine, 63)
Daz ſich der gloube ſterke mit; 64)
Nu achten wir ſin cleine;
Der gloube hat offener ceichen nit,
Di in ſo wol erſcheine. 65)
Alſam di zeichen, di man ſiht, 38
Vnd der wir werdin innen;
Diz kan ich vzgerichten niht 66)
Mit minen kranken ſinnen,
Davon wil ich mit mime getiht
Der eren 67) rede beginnen.
Hye hebit alreſt des meres bunt 68) 39
Von in 69) derſelben friſte,
Do alſus warb, 70) als uch iſt kunt,
Der werde Evangeliſte,
Recht eben an derſelben ſtunt
Ouch ſant Johans Baptiſte
Zu ſiner kempherinnen kam 40
Mit wunnerclicher wunne,
Sin lichte varwe glanz, 71) alſam
Des morgens brende ſunne;
Des wart von vorchten vnd von ſcham
Betumbelt 72) diſe nunne.

---

bin ich wer, dafür bürge ich. 63) Meinung; unmittelbar von dem Verbo gebildet, wie Liebe von Lieben. 64) damit. 65) Bekräftigen; an den Tag legen, ſt. erſcheinen, eine Apokope, die bei den ſpätern Meiſterſingern ſehr üblich, ungeachtet die Tabulatur ſie verbietet. 66) Dieſe Materie über die Natur und den Werth der Wunderzeichen vermöge er nicht zu erſchöpfen, (da ſie rein-theologiſch). 67) der eheren, früheren. 68) Der höchſte Punkt, der Knoten u. dergl. 69) etwa «Wann (denn) in» demſelben Moment? oder «Von in» (den beiden Schweſtern), ſo müßte nach in ein Kolon ſtehen, und «derſelben friſt» wäre der Genit. abſol. 70) ſeinen Zweck ausführte. 71) glänzte; brende, nicht brennende, ſondern brehende, glänzende, ſchimmernde. 72) beunruhigt.

Vnd lag gar aller ſinnen bar, 41
Ir krigen was geſweiget,
Biz daz der hymel fürſte gar
Den 73) ſinen troſt erzeiget:
«Du haſt mich von [der] hymel ſchar,
Sprach er, her abe geneiget,
Johannes ich der toufer bin, 42
Durch den 74) din zunge wutet,
Du haſt dich durch den willen min 75)
Gar ofte miſſehutet 76)
Gein im, der miner gutet ſchin
Mit gutet ubir gutet.
Johannes, Gotes mumen barn, 77) 43
Evangeliſt genennet,
Den man ſchribet den hymel arn, 78)
Des ſelekait iſt erkennet,
Daz allen reinen hymel ſcharn
Sin heilikeit vor rennet.
Waz vremder 79) wunder Got begie 44
Durch in bi lebendem libe,
Vnd alle ſtunde ſider ye,
Ich wein, (l. wen') vnd iamer (l. iemer) tribe! 80)
Durch Got er werltlich ere lie,
Vnd ſchiet von ſinem wibe,
Daz ſich ſin maitumlicher ſchin 45
Vervarwete nie dar vnder; 81)
Bi ſinem brutloſt wolte ſin
Got ſelber durch ein wunder;
Do machte er vzze wazzir win,
Durch ſinen frunt beſunder,
Dem er ye ſunderlichen gar 46
Fruntlichen mut erſcheinte,

---

73) etwa «Ir» zu leſen? 74) deſſen wegen. 75) mir zu gefallen. 76) dich übergangen, dich nicht in Acht genommen. 77) Sohn. 78) Adler, kontr. aus adel - Ar. — erkennet, ſo hocherkannt. 79) wie ungewöhnliche. 80) Dieſe Zeile iſt durch den Abſchreiber auffallend entſtellt worden, was mich Wunder nimmt, da doch der übrige Text ſo klar iſt. 81) auf dieſe Weiſe ſich nicht entſtellte. — brutloſt, Hochzeit.

Vnd in vz der zwelfboten[82] ſchar
Je ſunderlichen meinte.
Vns ſait di ſchrift, daz nie kein ar
So hohen flug vor[83] ſweinte,
Alſam der werde Evangeliſt, 47
Du (do) er vſſe Gotes bruſte,
Der ye waz Got vnd ümmer iſt,
Gar ſunder arg in kuſte (l. akuſte[84])
Entſlief, do nam er ſölichen liſt,[85])
Daz er daz wit geruſte
Der hymel chore gar durch maz 48
Mit ſines ſinnes ougen;
Waz da vorborgen inne was,
Jo mein ich Gotes tougen,
Durchluchterlichen ſach er daz.
Die rede iſt ane lo[u]gen.
Du (do) in Domitianus ſtiez 49
Jn wallendez öl zo male,
Daz tet im nirgent widerdriez[86])
Von keinerleige quale,
Daz öl gein im ſin hieze liez
Gar ſunder ane twale;[87])
Totlicher (l. Totliche) gift ir meyſterſchaft 50
Ouch gein im gar vorkerte,[88])
Si war an im niht ſigehaft,
Wen ſi in nie vorſerte;
Di vor erſterbet hat ir kraft,[89])
Von dem tode er di nerte.

---

82) Apoſtel. 83) vor ihm. — ſweimet, hinauf ſchwingen. 84) ohne böſe, arge Abſicht, Frevel; in aller Unſchuld. 85) da ward ihm die Weisheit, Offenbarung. Von dieſem Geſicht des Jüngers erzählt vermuthlich die Legende. 86) Leid, Ungemach. 87) die alte Poeſie liebt ſolche ausfüllende Wörter; ane twale, ohne zu verweilen, auf der Stelle, kennen wir ſchon aus dem vorigen Gedichte. 88) vor — hier überall dialektiſch ſt. ver —, dergleichen orthographiſche Abweichungen gehören eher den Abſchreibern, als den Dichtern. 89) die, welche vorhin ihre Kraft getödtet hatte, nerte, rettete er.

Du Got durch aller werlde val 90) 51
Sin blût wolde vorgizzen,
Vnd in die Juden vf der wal 91)
Viengen, bunden, ſtizzen,
Vnd in di iunger vbir al
Gar fluchterlichen liezen:
Du wolte von im ſcheiden niht 52
Johannes der vil gûter.
Got im bevalch in ſine pflicht 92)
Di ſinen zarten mûter;
Ey wolh ein reine zuvorſiht!
Der magt maget hůter! 93)
Mit ſchrieſt hat er zu gelicher aht 94) 53
Di werlt erluchtet ſchone,
Alſam di timberhafte nacht
Des lichten morgens vrone, 95)
Vnd hat di togenheit erdacht, 96)
Di vor was in dem throne.
In Pathmos ſach er di geſchiht, (geſiht?) 54
Du er was dar vorſendet,
Der man Apokalypſis giht, 97)
Wi Got die werlt vorſwendet, 98)
Waz vor dem letzten tag geſchiht,
Wi ſich der louf vollendet.
Du er gelebt vntz an di ſtat, 99) 55
Daz er ſin alter dolte,
Got ſelbir in zu huſe bat,
Dar inne er weſen wolte,

---

90) wegen des Falls, der Sünde der ganzen Welt. 91) Hochgericht. 92) Pflege. 93) der Jungfrau, eine Jungfrau (Johannes) Hüter. Vielleicht aber iſt zu leſen «der maget maget (er ſelber als Jungfrau) hût er,» hütete er. 94) in gleicher Weiſe. — timberhaft, ſ. N. 61. noch finde ich betimbern, verdunkeln, umdüſtern. 95) Pracht, Schöne. 96) Die Heimlichkeit erfunden, offenbart. — dem Throne, der Gottheit. 97) Den Namen Apok. zueignet. 98) ſwinden, vergehen; verſwenden daher, vergehen machen. 99) bis dahin, daß ihn das Alter beſchwerte. — zu huſe, in ſein Reich.

Er wart zu ſrone tiſche gelat,100)
Da er vmmer weſen ſolte.
Sin buw1) im niht in brache lag, 56
Er liez in niht vorterben:
Wen ſah in alle ſine tag
So wunderlichen werben, 2a)
Daz er durch wunder, der er pflag,
Solte wunderlichen ſterben. 2b)
Wer mochte ſine heilikeit 57
Mit worten gar durch grunden?
Wer mochte ſine ſeilikeit
Volſagen vnd volkunden?
Sin wirde vnſanfte wirt geſeit
Mit drin geſprechen munden.3)
Ez mochte nye kein ſin gelich4) 58
An ſelikeit entſpringen.
Davon ſo [bin] ich warnen dich,

---

100) geladet. 1) Bau, Ackerfeld. 2a) ſein Leben führen. 2b) Da hier und in der vorigen Strophe dieſes Gedichts einander folgende Andeutungen auf die ungewöhnliche Todesart Johannes des Evangeliſten vorkommen: ſo ſiehe zur Erklärung jener Stellen hier folgende Erzählung aus einer geſchriebenen Legende der Heiligen, ans dem 15ten Jahrh. —

Da der h. Johannes durch Gottes Stimme von ſeinem nahen Tode unterrichtet worden war, ermahnte er am folgenden Sonntag noch die Gemeinde zur unabläßigen Haltung des heiligen Wortes, und bat, neben dem Altar ihm ein Grab zu bereiten. Hierauf las er Meſſe, ging in das Grab, und befahl ſich dem allmächtigen Gott, dem er für alle ihm bewieſene Gnade nochmals dankte. Wie er ſolches gethan, kam ein Licht vom Himmel herab, und umgab ihn, daß Niemand ihn ſehen mochte; über eine Weile verſchwand das Licht; die erſtaunten Anweſenden gingen zum Grabe, und fanden es voll Himmnlbrot; ſo wurde Allen offenbar, daß der Herr mit Leib und Seele ihn gen Himmel genommen hatte. —

3) wohlredenden; vnſanft, ſchwerlich. 4) Kein ihm gleicher.

Daz du iht[5]) wolleſt ringen
Darnach, wi du gepruviſt mich
Fur in an ſölichen dingen,
Sam du begunnen haſt daher. 59
Du ſale dich ſin nu mazen;[6])
Sich, daz der krig iht lenger wer,
Din-halb teil, ſoltu hin (l. in) lazen.[7])
Wir leben fruntlich, ich vnd er,
In himel ſunder grazen;[8])
Wir beide ſigint,[9]) wiſſit daz, 60
Nu mangen tag verſlihtet;
Nie bach[10]) entzwiſchent vns gewas.
Werint ocht[11]) ir verrichtet;
Ir habt durch vns ſo ſtrengen haz
Gar ane dank verpflichtet.[12])
Da von ſoltu von hertzen gir 61
Dine geſpilen biten,
Daz ſi wolle vergeben dir,
Wen ſi heit vil erliten
Von dir; ſuſt baze nim von ir
Mit ruwelichen ſiten;[13])
Des ſoltu niemer abgeſtan. 62
Von hinnen ſtat min girde;
Got muze dich in hůte han.«
Alſus weint[14]) di gezirde,
Vnd ſchiet daz bilde ſelbir dan
Mit aller ſiner wirde.
Nu horet, waz di vrowe tů, 63

---

5) nicht etwa. — gepruviſt, ſ. oben N. 28. 6) abſtehen, genügen laßen. 7) »Din-halb (von deiner Seite) ſolt du in (den Streit) lazen;« teil iſt ein fehlerhaftes Einſchiebſel. 8) ohne Hader; im Fränk. iſt katon, irritare; graß, widerlich, gehört ebenfalls hieher. 9) ſt. ſint; eine Epentheſis, die dem Schweizer Dialekt beſonders eigen iſt. 10) von bagen, mit Worten ſtreiten, zanken. 11) man leſe ouch, auch, oder ot, et, doch. — verrichtet, verglichen, fertig. 12) wechſelſeitig auf euch geladen. 13) mit reumüthigem Sinn. 14) ſchwand das ſchöne Bild; weint ſcheint falſch, ſt. wendete, oder ſwant.

Odir wes ſi weln[15]) beginnen:
Zo der mettin glocken ſi ſich frů
Hůb vur ire Prieſtinne[n],
Di andir vrowe kam ouch dar zv
Mit kumberhaften ſinnen.
Si ſaiten beide vntz vf ein ort,[16a]) 64
Wi in da was gelungen;[16b])
Dicheine da vorſweig ein wort.
Di alten vnd di iungen
Durch wunder[17]) kamen hye vnd dort
In kuppeln zu gedrungen.
Do zwiſchent diſen beiden wart 65
Erhaben ſölich vnmuze,[18])
Itwedir hat (l. het) an ir di art,[19])
Daz ſi [da] vil zu fuze
Der andern an der ſelben vart,[20])
Vnd bat ir geben buze.[21])
Do hub ſich michel zv gedrank 66
Zo diſen vrowen beiden,
Do ſi in ende vnd anevank
Der mere woltent beſchriden:
Als manig ſchar hinzv geſank,[22])
Als dicke begunde mans eiden.[23])
Diz hiltent ſi ſam ein gebot,[24]) 67
Vnd kundeten in die mere
Bis vf ein ende ſunder ſpot,[25])
Wi in gelungen were.[26])

Du

---

15) l. welle, wolle. 16a) vollſtändig, bis zu Ende. 16b) was ihnen war begegnet. 17) wegen des ſeltſamen Vorganges. 18) Geſchäftigkeit, lautes Gerede. 19) dergleichen periphraſtiſche Ausdrücke (ſt. Jede fiel der andern zu Füßen) liebt die alte Poeſie. 20) In demſelben Momente. 21) Sie wolte jede Beleidigung wieder gut machen. 22) ſich hinneigte. 23) ſo oft begann man von neuem die Sache zu bekräftigen. 24) Was beide Heilige von ihnen im Traume verlangt hatten. 25) ernſtlich. 26) ſ. oben Not. 16. — alſame, alle zuſammen.

Du ſprachent ſi alſame, Got
Der were ein wunderere.[27])
Got, ſtifter wunderlicher ding 68
Gar nach der wiſheyt rate,
Du alter griſer iungeling,
Ein in der trinitate,
Gelich dem endeloſen ring
In diner maieſtate;
Din lob durch ſang[28]) nye ſin noch muet, 69
Diz mag man ymmer triben;
Din wirde wil gar ſunder grunt
Vnd ane miſſe[29]) bliben;
Daz tut vns Paulus ſchone kunt,
Den man alſus ſiht ſchriben:
O hohe hoher richeit hort, 70
O wisheit Gotes tougen.[30])
Din weg begrifet ſin noch wort,
Gedenke, gehorde, noch ougen;
Wer iſt der, dem du vf ein ort[31])
Wile dinen willen zô[ou]gen?[32])
Wer gieng zu dir an dinen rat? 71
Wer waz [ir] din rat gebent?
Du biſt, der ein[33]) geformet hat,
Waz tot iſt oder lebent,
Waz fluget, fluzet, odir gat,
Daz ſinket (ſinkent) vnd das ſwebent;
Von dir iſt der nature kraft 72
Entſprungen vnd geflozzen,
Din furbetrachtig meiſterſchaft[34])
Hat bilde vz niht gegozzin,
Din wisheit iht[35]) vz nihte ſchaft,
Sus iſt din kunſt erſchoſſen.[36])

---

27) Sie lobten Gott, durch deſſen Fügung dieſer Streit einen ſo wunderbaren Ausgang nahm. 28) beſang zur Genüge. 29) unermeſſen. 30) O verborgene Weisheit Gottes. — richeit, Allmacht. 31) S. Not. 16. 32) zeigen, zu Augen ſtellen; vergl. Not. 29. 33) du allein. 34) providentia. 35) Etwas, bei Jak. Böhme das Ichtz. 36) So ſehr iſt deine Macht erhaben.

Menſlicher ſin di wisheit din 73
Begriffin mag mit nichte;
Vns ſait di ſchrift, daz vnſir ſin
Gein Gotis kunſt ſich richte, 37)
Sam gein der lichten ſunnen ſchin
Der fledermus geſichte.
Daz vns din wisheit ſi zo ho, 74
Vnd ouch zo tiffer grunde,
Daz ſi ſich zuhet vnd ie zo 38)
Hoch obir vnſir bunde;
Daz ſchribet Auguſtinus ſo,
Als ich uch hye nach kunde:
Mochte wizzen Gotes tugenheit 39) 75
Menſliche creature,
Ein endeloſe heilikeit,
Ein gotlichen figure:
So were menſlich ſin becleit
In gotlicher nature. 40)
Des retet vns der wisheit buch, 76
Des ſprüche man nie zach liegen,
Daz nieman heſſelichen ruch 41)
Von Gotis tögen kriegen,
Ich wen, er welle, wer ez verſuch,
Hoh an gewider fliegen.
Ouch ſchribet Paulus offenlich, 77
Es (l. Er) ſie an not betrogen, 42)
Wer mere kunnen muget ſich 43)
Von Gotte, denne er 44) ſol kunnen,
Der hat ſich, [al]ſus dunket mich,
Zo rechte nicht verſumet (l. verſunnen.)

---

37) Wir vermögen ſo wenig in die Abſichten und Wunder Gottes zu blicken, wie die Fledermaus in den Glanz der Sonne. 38) zo, ſt. zoch; ſo ſollte hô auch hoh heiſſen. — Bunde, Erkenntniß; vielleicht iſt funde zu leſen? 39) tougenheit, Verborgenheit. 40) So wären wir Gott ſelbſt gleich. 41) heſſelich, mit Haſſe, ruch, ſich annehme, ſ. oben N. 62. — tögen, Geheimniſſen. 42) Das rechte Wort iſt ausgefallen. 43) ſich mühet. 44) mit Recht, welches hinzuzudenken iſt.

Die vrowen, von den ich uch vor 78
Diz mere han gekundet,
Der45) ſin was alzu hoh erbor (l. enbor)
Enpflammet vnd entzundet;
Noch manig vf den ſelbin ſpor46)
Mit kriege ſich vorſundet.
Denſelben ſchribe ich diz getiht, 79
Sus warn ich ſi vil liſe;
Ez wer ir ſpot, riet ich in iht;47)
Seht, ich bin ſelber vnwiſe:
Got, der ir ebenhuzzen48) ſicht,
Des beſten ſi bewiſe.49)
Hye mit der rede ein ende ſi; 80
Vnd (l. Vns) kome der zu troſte,
Der David was in ſtrite bi,
Vnd der den ſchacher loſte,
Vnd tu vns ſunde ſichen fri
Vor helſcher marter roſte.50)
Der ye was drie vnd doch ein Got, 81
Dem alle ding gezamen,51)
Von des gewalt vnd des gebot
Alle anevange kamen,
Des nam der ſi geſegenot52)
An ende; ſprechent Amen.

---

45) der, derer Sinn. 46) Noch Mancher auf dieſelbe Weiſe. 47) wollte ich umſtändlich gegen ſie argumentiren. — unwiſe, ohne ſo hohen Verſtand. 48) huzen und ſchreien, expostulare, bei Königshoſen; ebenhuzzen alſo, wechſelſeitiges Auffordern zum Streit. 49) lehre, berichte ſie des Wahren und Beßren. 50) Feuerspein. 51) deſſen Macht über alle Dinge iſt? 52) geſegnet, gebenedeiet; man ſieht, wie die alte Form noch ſo ſpäthin ſich forterhielt.

IV.

Die Kräfte der Edelgeſteine, nach dem Glauben des Mittelalters.

Wir finden in vielen Gedichten des Mittelalters, ja noch ſpäter herab und früher, häufige Erwähnung der Kräfte der Edelgeſteine, welcher entweder im Ganzen gedacht oder auch einzeln erwähnt wird. Die Quellen dieſer Ideen gehen tief in die Vorzeit hinein, ja gar bis in die antike Zeit, aus der die romantiſche vieles nahm und noch wunderbarer und weiter ausbildete. Zur Erklärung mannichfacher Andeutungen in den alten Gedichten daher, ſchien es mir zweckmäßig, ausführlich einmal über dieſen Gegenſtand zu ſprechen und ihn zu erforſchen zu ſuchen. Die Anleitung hierzu fand ich in einem Altdeutſchen Gedichte, welches handſchriftlich in einem größern Kodex auf der Dresdener Bibliothek befindlich iſt und welches ich der großen Güte des Herrn Hofraths Daßdorf verdanke, dem wir daher auch öffentlich, für dies und ſo vieles andere ſchon gütig hierher vorgeliehene, unſern innigen Dank ſagen. Mit dieſem Zwecke ließ ſich leicht noch ein anderer Vortheil verbinden, der vollſtändige Abdruck dieſes Dresdener Kodex, welcher ſonſt vielleicht erſt nach langer Zeit hätte geſchehen können. Zur Vervollſtändigung deſſelben diente ein alter Druck, welcher, aus einer Aukzion in Manheim, gehalten im Anfange dieſes Jahres, ſich in meinem Beſitz befindet. Die ausführliche Erklärung der Kräfte der Edelgeſteine aber giebt Albertus Magnus in ſeinem Werke: Beati

Alberti Magni Ratisbonensis episcopi, ordinis praedicatorum, opera, recognita per Petrum Jammy. Lugduni 1651. Tom. II. p. 227. Tract. I. in libr. II. De lapidibus nominatis et eorum virtutibus, wo die Steine in alphabetiſcher Ordnung ſtehen. Dieſes iſt daher auch hier mit zugezogen, ſo wie einiges Abweichende davon, was in den Deutſchen Abdruck einiger Bücher des Albertus Magnus, die als Volksbuch herumgehen, ſich geſchlichen hat.

Was das Literariſche dieſes Gedichts anbetrift, ſo iſt davon für jetzt mir nur die eine Handſchrift bekannt geworden, welche in Dresden unter Nr. 56. iſt (Deutſche Ged. des Mittelalters. I. Einl. S. XXXIV. Nr. XXXVIII.) und hier abgedruckt ward. Sie iſt in Folio auf Papier, zuſammen mit mehren anderen, die alle von einer Hand, von Nikolaus im Grunde, geſchrieben zu ſein ſcheinen, das vorletzte, von Sankt Brigitten, und das letzte, ein moraliſches Werk, ausgenommen. Das Gedicht iſt in geſpaltenen Kolumnen geſchrieben, ohne Abſatz der Verſe, die bloß mit einem rothen Strich durch den erſten Buchſtaben bezeichnet ſind. Es fängt oben mit einem großen blauen Buchſtaben auf der hintern Seite des Blatts an, die vordere iſt ganz leer, und hat überhaupt 17 Seiten. Die Schrift iſt ſchlecht, wahrſcheinlich auch, wie das erſte Werk, aus dem Jahre 1470. Sie hat keine Überſchrift und fängt mit V. 47 des folgenden Abdrucks an, indem die Einleitung, die in dem ſogleich zu beſchreibenden alten Drucke befindlich iſt, fehlt. Was es mit der Abſchrift Gottſcheds von einem Gedichte über die Edelſteine, in der Bibliothek des Rektors Dienemann zu Eisleben befindlich, ſ. Deutſche Gedichte, a. a. O. Nr. XXXIX. für eine Bewandniß hat, die ebenfalls zu Dresden unter Nr. 105. iſt, kann ich nicht beſtimmen, da ich dieſes Gedicht erſt ſpäterhin einmal zur Anſicht zu erhalten hoffe.

Der Druck iſt nicht viel jünger, als wie die Handſchrift, in kl. Quart, 19 Seiten, in 2 Kolumnen. Der Titel lautet: Ein warhafftig büchlein gar nützlich zu hören: Zw manchen ſachen Dar in zu lernen Von der edel tugent vnd krafft wegen dy an den edeln ſteinen ſynt: Das manchen menſchen zu hilff mag kumen der ir tuge[n]t lernt zu verſten auß dißem büchlein Dan got hat in ir krafft verlichen warlich Als wol als andern dingen oder kreaturen. Hierunter ein Holzſchnitt, ſehr roh, ein Mann vor einem Tiſch ſitzend, worauf mehre Stücke, Edelſteine vorſtellen ſollend, liegen, von denen er einen zu poliren ſcheint. Auf der zweiten Seite fängt das Gedicht an; auf der 19ten Seite ſteht, zu Ende der erſten Kolumne, womit das Gedicht ſchließt:

Gedruckt Zw Erffort Jn ſant Pauls pfar.
Zw dem weiſſen lilligen berge. Anno dñi. 1498.

Aus dem Drucke geht auch der Name des Verfaſſers, eines neuen, uns jetzt ganz unbekannten Dichters hervor, Joſeph, der von ſich ſelbſt ſagt, er habe mehres vorher gedichtet, welches aber nicht wahrhaft geweſen. Sein Name iſt in Docen's Dichterverzeichniß, Muſeum ꝛc. Bd. 1. S. 181. einzutragen. — Konrads Buch der Natur habe ich nicht erhalten können. Außerdem iſt mir aus Roqueforts glossaire de la lang. Romane. Th. II. 767. bekannt, von Guillaume Osmont: Le lapidaire, ou la force et la vertu de pierres précieuses, des herbes et des bêtes.

Bei dem Abdrucke liegt die Dresdener Handſchrift zum Grunde, die Abweichungen des Druckes ſind angegeben in den Anmerkungen und nöthigenfalls in den Druck geſchoben, wenn eine Ergänzung oder Verbeſſerung dadurch bewirkt ward, jedoch nur äußerſt ſelten. Es wäre möglich geweſen, aus beiden Exemplaren ein ziemlich richtiges zuſammen zu ſchmelzen aber beide weichen in Hinſicht der Sprache ſehr von einander ab, wodurch manche Willkürlichkeiten bewirkt worden wären. Dieſe zu vermeiden, ſchien es beſſer, daß gewiſſermaßen ein Abdruck beider veranſtaltet ward, ein Verfahren, welches freilich manches zu wünſchen übrig läßt. Die ermahnenden Redensarten, als: kom herzu u. ſ. w., ſind nur in der Handſchrift befindlich, dagegen hat der Druck allein die Überſchriften, welche aus dieſem, zur Erleichterung der Überſicht, genommen ſind. Die Römiſchen Seitenzahlen bezeichnen die Handſchrift, die Arabiſchen den Druck, a und b die erſte und zweite Kolumne. Auf Worterklärung habe ich mich, da die Anmerkungen ſchon lang ſind, nicht einlaſſen wollen.

Von der krafft vnd eigenſchafften des Edelgeſteines.

Meiſterlich in Reimen geſetzt.

O! reicher got, gib mir krafft,
Vernunfft, kunſt, meiſterſchafft,
Das ich bedichte rein
Hie ſag von edelem geſtein,
Von art vnd wirckung auch.
Jch glaub, er ſey ein gauch,
Der edel geſtein ſchilt,
Sprichet, das es ſo vil gilt,
Ein wol geferbtes glas.
Der tore ſpricht fürbas,
Es ſey ſo nütz vnd gut,
Wers in ein ringe thut,
Jn ein fingerlein rein,
Als der beſt edel ſtein
Vnd wers ein adamas.
Von mir ſo wiſſent das,
Er iſt der weißheit blind,
Narrachter, wen ein kind,
Sein red iſt vngefüg;

Der im den balg erſchlůg.
Er det kein ſůndt daran.
Es ſey fraw oder man,
Der ſo vnweiß red thut,
Sy iſt zu nichten gut
Vnd iſt gelogen zwar,
Das red ich offenbar.
Joſeph bin ich genant
Vnd bin dar bey bekant,
Das ich hon vor gedicht
Vndt die welt bericht
S. 2. b. Von liegen vnd warheit;
Es was mir ſere leit,
Mocht es nicht vertragen,
Do ich es hört ſagen.
Der krafft iſt manigfalt

. . . .

Vnd ſeind edel vnd gut;
Wan den frummen wethut,
Das man den böſen lobt;
Vor fröd der ſchalcke tobt,
Das man das böße krön,
Dar bey das gutte hön.
Von mir ward nye gedacht,
Noch gar zu teůtſch gebracht,
Wan das mich ſere můt,;
Das man die ſteine gůt
Velſchet alſo verre.
S. 1. a. Das got vnſer herre
In der werlit hat geſchaffin,
Daz wiſſin wol dy phaffin,
Das meinet her alle gemeine.

V. 31. Ven ſ. Von Druckf. V. 33. im D. vertrapen. Druckf. — 36. fehlt ein Vers. — 46. im D. gut. — 48. Hier hebt die Handſchrift an; wie man ſieht, mangelt ein Reim, dafür iſt aber auch bei herre kein Vers bezeichnet, ſondern der folgende Vers gehört hier mit zu und ſo bildet ſich ein ziemlich langer Vers. Im D. Was. — 49. im D. welt geſchaffen. — 50. im D. fehlt daz; wiſſent — die pfaffen. — Alle nun folgende Anmerkuugen beziehen ſich auf den Druck, außer wo es ausdrücklich bemerkt.

So zere nicht, alz das geſteine.
Wenne dy tafelin, dy do got
Moyſem gab, zcu eymem lob,
Mit den czehin gebotin, wordin 55
In einem ſaffiren wol gegrabin;
Nö mochte got wol habin ſilbers vil
Vnd anders wol, was her wil.
Nö hore ich ſagin mere do von,
Das gotis erwarte Aaron, 60
Wenne her ſulde jn den tempel gan,
So muſte her allerzeit czwelff ſteine han,
E. 3. a. Tragende ſy an der bruſt ſein,
Das geboth ohm vnßer trechtein.
Auch iſt gotis ſculden reine, 65
Gleich ſaffire dem geſteine,
Auch iſt der rechte hymel gar
Noch dem ſaffire blaw far.
E. I. b. Geſteine ſal man weßin holt,
Es gehet vor ſilber vnnd golt. 70

V. 51. 52. Tziret er gemeine, mit Edlem geſteine. — V. 53. Wenne — do fehlt. — V. 54 — 58. Gab mit zehen gebot, Mit ſaffeyr ergraben. Möcht doch got wol haben Goldes vnd ſilbers vil, Ander ding was er wil. Zwiſchen V. 59 u. 60 ſteht im D. Nam ye doch die ſteine, Für ir aller keine. V. 59. Hört ſagen. V. 60. Der ewart daron. V. 61. 62. Müſte die zwölff ſtein han, Wan er in tempel ſolt gan. V. 63 — 66. ſind im D. ganz anders; die Zahl des D. paßt daher eigentlich nicht her, da aber mit gan die vorige Seite ſchließt, ſo wäre hier der Anfang der neuen Seite. Im D. heißen dieſe Verſe: Gebot im got gar fron, Gottes ſtůle vnd tron. V. 64. trechter. — V. 67. 68. Dar zu der himel gar, Nach ſapheiren gevar. Hierauf folgen im D. noch 2 Verſe: Der iſt wol eren wert, Der edel geſtein begert. — V. 69. 70. Und er dar bey hat hold, Mer dan ſilber oder gold. Im Mſc. ſtehet hier hinter, mit rothen Buchſtaben: kom her zcu, im D. folgen dagegen noch dieſe 4 Verſe: Edel geſtein krafft hat, Wer ir tugend verſtat, Der iſt ein werder man, Mein hertz im eren gan. Aus dem Drucke iſt der übergeſchriebene Name des Edelgeſteins, wie in der Folge immer.

Almendein:

Der erſte heyßet almendein,
Des farbe dy wil rot ſein,
Wer dy hot an ſeynem finger,
Der iſt vil diſter geringer.
Von czawber wart ny zo teſe,
Were is trungke ader eſſe,
Es enſchadet ohm nicht jn der friſt,
Dy woyle der gute ſtein bey ohn(m) iſt.

Albert. Magn. ſagt von ihm: **Alamandina** a loco in quo ſecundum plurimum generatur, sic vocatur, hoc est, ab Epheſo quae Alabandina vocatur alio nomine; est autem ruborem habens fulgentem, et est lapis clarus fere vt sardinus. — Das Volksbuch kennt ihn nicht. — Im Mſc. ſteht zum Schluſſe, ſo ſcheint es: regum mud. (?)

Topaſius.

Der ander heyßet topaſius,
Vorſuchin ſal man den alzus.
Wer ſich beſyet dorjnne,
Dem iſt zcu berge das kynne
Gekart vnd dor zcu der munt
Vnd dy augin neder in den grund.

Darüber ſteht noch im D. Dis ſint die zwölff edel ſtein; da aber mehr folgen, iſt dieſe Überſchrift fortgelaſſen. —

V. 71. im Mſc. almendin, des folgenden Reimes wegen geändert; wie hier, auch im D., wo aber ſtatt heyßet das Wort ſtein ſteht. V. 72. für dy wil ſteht ſol. V. 73. Der den tregt am vinger. V. 74. Der iſt deſter ringer. V. 75. Zucker ward — ſo tes. V. 76. Der es trinck oder eß. V. 77. — ſchat im all die friſt. V. 78. Weil der ſtein — im —. Im Mſc. iſt vor gute noch daſſelbe Wort ausgeſtrichen.

V. 79. Ein ſtein T —. V. 80. Verſuch den ſtein alſus. Im Mſc. ſteht Vor ſuchin. V. 81. beſicht. V. 82. zeberg. V. 83. gekert, vnd fehlt. V. 84. Die augen an den —.

Seet, als ein waßer wile,
Vnd der ſtein dor ein ſile,
Ader der vhn dor ein ſtiſſe.
C. 3. b. Sein fallin iſt leyße.
Vnd der den ſteyn bey ohm trent,
Dem entſteet dy weyle nymer leyt
C. II. a. Von keyme rawbere,
Noch denne wy vil der were;
Do von mag der ſtein weßin lib;
Auch ſchadit ohm nymmer kein dyp.

Alb. Magnus, ſagt von ihm; **Topasion** lapis est sic vocatus a loco suae primae inventionis, qui fertur vocari Topasis insula: et quia auri similitudinem praetendit. Sunt autem duae species in hoc genere lapidis, quarum una est omnino similis auro, et haec est pretiosior. Alia est crocea magis tenuis coloris quam auri sit color, et haec est vilior. Expertum autem est in nostro tempore, quod si in aquam bullientem immittatur, ita deferuere facit, quod statim manu immissa extrahitur, et hoc fecit Parisiis vnus de nostris sociis. Dicunt etiam, quod valet contra haemorroicam et lunaticam passionem. Hoc autem certum est, quod speculum est lapis iste et idolum obiecti corporis sicut speculum concauum in

---

V. 85. 86. Vnd wa der ſtein viele In waſſer, das wiele. V. 87. Als wer in drein —. V. 88. Sein wallen erſieſſe. V. 89. Wer in den bey im —: Im Mſc. ſteht tret, welches daher, des folgenden Reimes wegen, aus dem Drucke geändert iſt. V. 90. — geſchicht dan kein leyd. V. 91. — keinem —. V. 92. Wie viel ir auch were. V. 93. 94. ſind im D. 4 Verſe und heißen: Kein dieb kem in daß haus, Da wer Topaſius. So geheür wer der ſtein, So Edel vnd ſo rein. Im Mſc. ſteht nun mit rothen Buchſtaben wieder zum Schluß: mann ſinnt.

conuexum repraesentat: cuius causa esse non potest, nisi quod interius per superficies concauas concrescit et coagulatur. Das V. B. iſt dieſem gleich.

Smaragdus.

Smaragdus iſt der dritte ſtein
Vnnd iſt auch wol der beſtin ein,
Der iſt grune alz ein graß
Vnd lauter alz ein ſpigl glas,
Vnd wer den tegelich ſyet,
Keines ledes het vber geet
An ſeinen aúgin, das iſt war,
Vnd werdin lauter vnd clar;
Vnd wechſet ohm vmer mere
Seyn gut vnd auch ſein ere.
Vnd vortreybet vnſtetin mut
Vnd iſt auch zeu den teydigen gut;
Vnd wer das fallind obel hot,
Dem wirt ſein von dem ſteine rot,
Wenne her in an dem halſe treit.
Das iſt ein michel ſeligkeit.
Auch iſt dem ſteine groß ſchade,
Were ohn tret zeu dem bade,

V. 95. Smaragdus Edelſtein. V. 96. Iſt auch der — —. V. 97. — grün —. V. 98. Vnde und ein fehlen. V. 99. Vnde fehlt. an ſycht. V. 100. Dem geſchicht leides nicht. V. 101. An den augen iſt war. V. 2. werdent im lauter clar. V. 3. Wachßet im ymmer mer. V. 4. — gute — auch fehlt, eer. V. 5. Vnd fehlt. Im Mſc. Vor treybet. müt, welches, des R. wegen, nach dem D. geándert. V. 6. Iſt zu tedingen —. V. 7. Wer das vallend we hat. Im Mſc. ſteht: das fallin dobel —, Schreibf. V. 8. ſein fehlt. Im Mſc. wt̄, für wirt. V. 9. So er in am halß treit, woher auch das letzte Wort genommen, da im Mſc. wieder tret ſteht. V. 10. — iſt groß wirdigkeit. V. 11. Doch iſt — ſtein ſchad. V. 12. Der in treit — — bad.

S. II. b. Do vorlewßet her garbe
Seine krafft vnd farbe.

Albertus Magnus ſagt: Smaragdus lapis pretiosior multis aliis et non rarus. et est color eius viridissimus translucens, ita quod vicinum aerem sua videtur tingere viriditate. Figura sua melior est planities superficiei: quia tunc vna pars non obumbrat aliam. Melior autem est quae nec lumina nec vmbra variatur. Huius, propter planitiei et coloris varietatem, dicunt esse diuersitates duodecim: eo quod aliquando quoddam fel nigrum per modum virgularum permixtum habet. Sunt autem a locis dicti Scythici, vel Britannici, et Niliaci: et qui in venis aeris nascuntur, et maculosi quidam, et quidam calcedonij, eo quod admixturam habent cum illo lapide. Meliores omnibus sunt Scythici. Fertur autem, quod illi de nidis griphonum auferuntur, qui lapidem hunc cum crudelitate magna custodiunt: dixit enim vnus de Graecia veniens veridicus et curiosus experimentator, quod ille lapis nascitur in rupibus, qui sunt sub aqua maris, et quod ibi frequenter inuenitur. Rationale etiam est, quod in venis aeris in perspicuo quod ad aeris substantiam non venit, nascitur: quia rubiginis aeris habet viriditatem. Expertum autem est temporibus nostris, quod hic lapis, si vere bonus et verus est, non sustinet coitum: propter quod rex Vngariae, qui nostris temporibus regnat, in coitu cum uxore sua lapidem hunc in digito habuit, et propter

---

V. 13. — verleůſt er begarb. V. 14. Sein — — auch ſein farb. Im Mſc. ſteht nun mit rothen Buchſtaben: hy her noch.

coitum in tres partes fractus fuit. Et ideo probabile est quod dicunt, quod hic lapis gestantem se ad castitatem inclinat. Ferunt etiam, quod auget opes, et in causis dat verba persuasoria et quod collo suspensus, curat emitriteum et caducos morbos, Expertum autem, quod visum debilem confortat, et oculos conseruat. Dicunt etiam, quod bonam facit memoriam, et quod tempestatem avertit, et valet divinantibus: propter quod a magicis quaeritur. — Das B. B. betrachtet ihn nur ganz kurz, ſagend: S. iſt ſehr ſubtil, rein und durchſichtig. Der blutfarbige iſt der beſte; er wird aus der Greifen Neſt gehohlet. Er ſtärket die Natur, wenn er am Leibe getragen wird; er erhält dem Menſchen ein gut Gedächtniß und vermehret das Gut.

Karfunkel.

S. 4 a. Der Firde heyßet clarſingkel ſteyn; 115
So ſchone ny ein ſtern ſcheyn,
Alz der ſtein in dem finſtrem thut
Vnd bornet recht alz ein glut.
Des ſteines krefte iſt vil,
Der ich ein teil beweyßin wil; 20
Ich ſage wol ein teyl dor abe,
So iſt wenig ymenth der ohn habe.

Albertus M. ſagt: Carbunculus, qui Graece

V. 15. — vierd Karfunckelſtein. V. 16. Keiner nie alſo ſchein. V. 17. — — ſtein des nachts thut. Im Mſc. iſt das j in in roth durchſtrichen; als wenn damit ein neuer Vers anfinge. V. 18. Brinet —. V. 19. krafft. V. 20. Dje ich nicht zelen wil. Statt der folgenden 2 Verſe im Mſc. ſtehen dafür und unſtreitig richtiger, dieſe: Wan es wer gar ein wicht, Wan man in leichten ſycht. Welch man ein ſuchte hab, Komet yer dar von ab. Sein krafft iſt auß erkorn, Weiß manig fürſt hochgeborn.

antrax, et a nonnullis rubinus vocatur, lapis perlucidissimus et rubicundissimus et solidus est, habens se ad alios lapides sicut habet aurum ad caetera metalla. Hic plus omnium aliorum lapidum virtutes habere dicitur, sicut et superius diximus. Specialis tamen effectus eius est venenum aëreum et vaporosum fugare: et quando vere bonus est, lucet in tenebris sicut carbo, et talem vidi ego. Quando autem minus bonus est, et tamen verus, emicat in tenebris superfusa aqua clara et limpida in vase nigro mundo polito. Qui autem nullo modo lucet in tenebris, hic non habet nobilitatem perfectam. Secundum autem plurimum sui invenitur in Libya, et licet habeat plures differentias, vt ait Euax, qui dicit eum habere vndecim species: tamen Aristoteles, vt Constantinus refert, dicit eum habere tres species, quas supra numerauimus, scilicet balagium, granatum, qui tamen minoris valoris apud gemmarios aestimatur. Das B. B. ſagt ganz kurz von ihm: Einer iſt roth der andre aber weiß. Sie verſtellen das Blut bald, vertreiben denen die ſie tragen ihre Phantaſei und verleihen Verſtand und Weisheit.

Saphirus.

Saphir auch der funfthte was.
Vor war von dem ich ſage das,
Der iſt wol dreyer hande. 125
Eu Orient in dem lande,
Dorjnne ſullin dy beſtin ſein.

B. 23. Saphicus der fünfſt —. B. 24. Für war ſag ich eůch das. Im Mſc. iſt vor von noch ich ausgeſtrichen. B. 25. hand. B. 26. Tzw — im land. B. 27. Die ſöllent. —

In eyme rotin guldin Fingerleyn,
Sal man ohn kuntlich tragin;
Wer ohn alzo treth, das ich ſagin,
So iſt man lange wol geſunt.
Ich thu uch mer von ohm kunt:
Dy geſwulſt von ohm weichet,
Wo man den hyn beſtreichet.
S. III. a. Auch wil ich von ohm gebin [rot] (Rath)
Wer dy vie hiczin hot,
Dy thut her ſchire zugangin,
Vnd were ein man geſangin,
Vnd leyte den ſtein in ſeinen munt,
Der worde loß in korczer ſtund.
Her iſt auch gut den augin,
Beyde, offinbar vnd tawgin.
S. 4. b. Bey weybin ſaltu nicht legin,
. . . .
Dy dir der ſtein iſt iene bey,
Alzo lib dir dein leyb ſey.

Alb.

V. 28. In rotten vingerlein. Im Mſc. fehlt das Schluß n
bei fingerleyn, durch einen Schreibf. , welches daher ergänzt.
V. 29. Sol — ohn fehlt, keuſchlich t —. V. 30. Wil ich für
war ſagen. V. 31. — iſt er lang geſundt. V. 32. Mer
thun ich von im kundt. V. 33. Die geſchwulſt von im weicht.
V. 34. Do man den ſtein hin ſtreicht. V. 35. 36. ſind im
Mſc. ganz falſch, wie auch der fehlende Reim beweiſet. Im
D. lauten ſie: Das ſy tzw hand zergat. Vnd wer fil hitze hat.
Im Mſc. ſteht vor hot noch einmal hiczin, aber ausgeſtrichen.
V. 37. Die iſt ſchir ergangen. V. 38. Ob er wer g —.
V. 39. Nem er den — — den munde. V. 40. Er wird ledig
zeſtunde. V. 41. Her fehlt; im Mſc. augen, des Reimes we-
gen gebeſſert. V. 42. Beyde fehlt. V. 43. 44. der letzte fehlt
im Mſc. Im D. heißen beide ſo: Wirt er vnrechts zigen,
Nicht bey weyben ligen. V. 45. Weil im iſt der ſtein bey.
V. 46 So lieb im der leib —. Die folgende Überſchrift lau-
tet eigentlich im Druck Jochant, da aber Jachant im Mſc.
ſteht, ſo iſt er auch hier ſo genannt.

Alb. M.: Saphirus lapis est, valde notus, et secundum plurimum eius venit ab Oriente ex India. Inuenitur etiam in hypodromo apud Thodanum, prouinciae regionem et ciuitatem, sed non est adeo pretiosus vt per omnia sit similis Orientali. Est autem in colore perspicuus flauus sicut coelum serenatum: sed vincit in eo flauus color: et ideo est melior, qui est non satis perlucidus. Optimus autem, qui nubes habet obscuras ad rubedinem declinantes. Inuenitur etiam bonus, qui albidas habet nubeculas. Substantia sua sit sicut fusca nubes aliquantulum transparens. Huius autem virtutem ego vidi, quod antraces duos fugavit. Aiunt etiam hunc lapidem hominem castum reddere, et interiorem ardorem refrigerare, sudorem stringere, dolorem curare frontis et linguae. Vidi ego vnum in oculum intrare, et sordes ex oculis purgare: sed ante vult poni in aquam frigidam, et post similiter. Quod autem dicunt, quod amittit virtutem et colorem, postquam semel fugavit antracem, est falsum: quia vidi unum, qui successiue interiecto spatio fere annorum quatuor, fugauit antraces duos. Dicunt etiam, quod corpus inuegetat, et paces conciliat, pium et deuotum ad deum efficit et animam firmat in bonis. Hic lapis alio nomine Siritis; vel ut aliis placuit, Sirrites vocatur: eo quod in sirtibus inuenitur. Das V. B. ſagt ganz kurz. S. kommt vom Orient aus Indien, iſt blaufarbig; der nicht ſo klare und durchſichtige wird für den beſten gehalten. Er ſchaft Friede und Einigkeit und dient dem Menſchen vor Erkältung.

Jachant.

Der ſechſte ſtein iſt ein jachant,
Wer den tret in der hant,
Dem dinen wol mit rechte
Seine mende vnd knechte,
Alle ſampt glich
Vnd thu[n] das wol liplich.
Vnd wer zcu eime hat keinen corn,
Vnd ſchir wirt auff den vorkorn,
Ed her ohn ruret do mit an.
Der ſtein hot auch den ſitin an,
Das her ſich wandelt zcu aller friſt,
Rechte, alz das wetter gethon iſt;
Vnd wenne ſcheynet dy ſonne,
So iſt her als ein bronne,
Wenne aber das wetter iſt tungkel far,
So wirt der jachant trübe gar.
Doch zo ſint auch dy iachande
Mancherley hande,
S. VI. b. Des ſullet ir wol glavbin mir,
Der beſte iſt gleich einem ſaffir,
Der ander weyß, alz ein ametalle,
Vil noe alz eine criſtalle,

V. 147. ſtein iſt fehlt. V. 48. — tregt an — —. V. 49. — dinet — vnd recht. V. 50. Sein diirne — ſein —. V. 51. — ſament geleich. Im Mſc. ſteht ſamtp durch einen Schreibf. und gleich, welches, des R. wegen, geändert. V. 52. — thunt das willen gleich. V. 53. — — zu im hat zorn, welches unſtreitig richtiger iſt, als das im Mſc. ſtehende. V. 54. Der würt ſchiere verkorn. Im Mſc. ſteht vor korn. V. 55. — er in rürt da mit. V. 56. Vnd iſt auch deß ſteins ſit. V. 57. Wandeln zu — —. V. 58. Alſo das wetter iſt. V. 59. Wen ſcheinet die ſunne. V. 60. — wirt er — — brunne. V. 61. Iſt das wetter dunckeluar. V. 62. — — der ſtein trůb —. V. 63. So ſeint die Jochande. V. 64. Allerleye —. V. 65. Solt ir wol gelauben ya. V. 66. Der beſt als ſapheyr bla. V. 67. Der ander weiß betall. Ametalle und betall ſind mir beide gleich unbekannt. Vielleicht ſoll es heißen metall. V. 68. Geleich als ein Criſtall.

Der dritte weder blaw noch weiß,
Der ohn beſyet wol mit fleyß. 170

Jm Alb. M. findet ſich kein Jachant und ſtimmt dieſe Beſchreibung mit einem andern Stein, dem Hyazinthus zuſammen, ſo daß dies wohl eine Verwechslung ſein mag, welches ich um ſo mehr glaube, da weiter unten noch einmal Granat und Jachant verbunden vorkommen, wie auch ſehr häufig in den alten Gedichten, z. B. es was ein Granat Jachant. Parz. V. 6939. Es folge daher hier die Beſchreibung des Hyazinthus: **Hyacinthorum** duo sunt genera: aquaticus videlicet et saphirinus. Aquaticus est flauus albescens ac si peruium aquae de subflato perspicuo erumpat et superare contendat, et hic est vilior: et inuenitur in isto genere aquescens rubens, in quo etiam superat peruietas aquae. Saphirinus etiam est flauus valde perlucidus, quasi nihil habens aqueitatis; et hic est melior. Et ideo tria nomina habet: dicitur enim aliquando hyacinthus saphirinus: in Aethiopia autem secundum plurimum inuenitur. Et quidam dicunt quartum esse, quod est aquaticum caeruleum, sicut topasion, et hoc est durissimum vilissimum generaliter, qui in se sculpere vix permittat. De expertis autem est, quod est frigidus sicut viridis, et confortat corpora sicut omne frigidum, quod constringit virtutes corporum. In ligaturis autem physicis est vsus eius, quod collo suspensus vel digito gestatus, tutum reddit peregrinum et gratum hospitibus, et est contra pestiferas regiones.

V. 169. Drit — —. V. 70. — yn beſycht nach fleiß. Nun folgen im D. noch dieſe beide Verſe: Sicht er ettlicher ſtatt, Recht als ein veyol blatt.

Et expertum est, quod somnum prouocat propter suam frigidam complexionem. Saphirinus autem hoc specialiter habere dicitur, quod est virtus ejus contra toxicum. Aiunt etiam, quod confert ad diuitias, et naturale ingenium bonum confert et laetitiam. Das V. B. hat kurz eben daſſelbe.

S. 5. a. Criſtall.

Der ſebinde iſt eine criſtall
Vnd iſt der ſwechſte vber al;
Der ſelben hande was y vil,
Vor ware ich das ſagin wil.
Wer ohn heldit kein der ſonnen:
Der vil ſchire entpronnen,
Alzo ein czunder.
Das iſt auch ein groß wunder,
Der ohn treit in eim fingerlein,
Dem kan der froſt nicht ſchade geſein.

Im Alb. Magnus leſen wir: Crystallus lapis est, qui aliquando ſit vi frigoris, vt dicit Aristoteles, aliquando autem in terra, sicut saepe experti sumus in Germania, vbi multi inueniuntur. Vterque autem modus generationis facile ex superioribus erit manifestus. Hic frigidus oculo solis oppositus, ignem eiicit: sed si calidus sit, hoc

---

V. 171. — ſnbend; eine fehlt. Im Mſc. ſteht criſtalle, welches, des folgenden R. wegen, geändert iſt, indem auch im D. criſtall ſteht. V. 72. Vnd fehlt — — ſchwechſt — all. V. 73. — hatt iſt vil. V. 74. Beſten ich ſagen wil. Im Mſc. ſteht bei Vor nicht das Zeichen, daß ein Vers anfängt, dagegen ſteht es bei das. V. 75. — in heb gen — ſun. V. 76. Das dar an wol enbrun. V. 77. Einthalb als — z —. V. 78. Iſt ein michel —. V. 79. Trug in am ſ —. Im Mſc. iſt durch Der kein rother Strich. V. 80. Mag dir kein froſt ſchad ſein. Im Mſc. ſteht nun mit rothen Buchſtaben: nſ wol auff.

perficere non potest: cuius rationem dedimus in libro de causis proprietatum elementorum et planetarum. Dicitur etiam sitim restringere sub lingua positus, et expertum est, quod tritus cum melle mixtus receptus a mulieribus, replet vbera lacte. Das B. B. erzählt uns höchſt merkwürdig von ihm: Willt du ein Feuer anzünden, ſo nimm Cryſtall, lege den gegen die Sonne und thue darzu etwas, das leichtlich brennt, ſobald die Sonne heiß darauf ſcheinet, ſo zeucht ſie das Feuer heraus, davon Pulver und anderes mehr angezündet wird. So man den Stein mit Honig drückt, ſo giebt er Milch.

Achat.

Der achte heiſet achat.
Der wol in dem golde ſtat,
Der iſt noch ſwerczer denne ein kol.
Vnd alz ich uch nv ſagin ſol,
Alzo vmb des ſteines braw 185.
Sal geen ein ringelein, das iſt graw,
Vnd iſt von ohm ſelber dor an
Gegrabin weyb vnd man
Vnd manch tyr gar wilde
E.IV.a. Vnd mancher hande bilde, 90
Doch iſt ir keines dem andrem glich.
Auch iſt das aleu wunderlich.

V. 181. — acht ſtein heiſt —. V. 82. — — im gold —. V. 83. Und iſt ſchwartz als — —. V. 84. Als ich eüch ſagen —. Im Mſc. ſteht, durch einen Schreibf., ſal. V. 85. All — deß — —. Im Mſc. ſteht bra, im D. aber, wie oben; des Reimes wegen geändert. V. 86. Hat ein ring der — —. Im Mſc. graw. V. 87. — — — im ſelb dran. V. 88. Ergraben weib — —. Im Mſc. iſt gegrabin und weyb beides roth unterſtrichen, wie die Versanfänge immer ſind. V. 89. Maniges thir wilde. V. 90. Maniger ſchlacht bilde. V. 91. Ir keins dem andern glich. Im Mſc. ſteht gleich, daher aus dem D., des Reimes wegen, glich genommen. V. 92. Das iſt genug wünderlich

Ey ſint gewachſin vnd nicht gegrabin,
Vnd kan auch nymmer abe geſchabin.
Der ohn brechte in czweerley ſtugke,
Der man hat gut glugke.
Wu her hin reiteth ader gat,
Vnd den ſtein mit ohn hat,
Nymer wirt her gefangin;
Dy noterin vnd dy ſlangin
E. 5. b. Schadin ohm nicht vmb ein har,
Ab her bey ohm wer ein jar;
Auch were in hat, den dungket is gut
Dy lewte, was her thut.

Alb. Magnus: Agathes autem lapis est niger cum albis venis, et quodammodo istius speciei lapidis invenitur alius modus eiusdem speciei, qui est similis corallo. Et tertium genus, quod secundum plurimum in Creta insula nascitur, quod habet in nigro venas croceas. Et quartum genus Indicum est varium quasi sanguineis guttis respersum. Et primum quidem genus aptum est ad formas, quae lapidibus insculpuntur: propter quod plurimi lapides habentes capita regum insculpta,

---

V. 193. Erwachſen nit — en. V. 94. Niemant mags abſchaben. V. 95. Jw löchern vnd lůcken. V. 96. Erbrech in zu ſtůcken. V. 97. Der den ſtein bey im hat. Das Anfangswort im Mſc. iſt ſehr undeutlich geſchrieben, ſcheint indeſſen das angenommene ſein zu ſollen. V. 98. Wo er reit oder gat. V. 99. Wirt er nit gefangen. V. 200. Nateren vnd ſchlangen. Im Mſc. iſt der Anfang des Verſes nicht bezeichnet. V. 201. Schadent im nit ein har. V. 2. Wer er bey in — —. Im Mſc. der Anfang des Verſes wieder nicht bezeichnet. V. 3. Duncket die leůte gut. V. 4. Was er imer gethut. Der neunte Stein hat im D. keine Uberſchrift, und im Mſc. geht auch in einer Reihe, ohne Abſatz, die Schrift fort.

nigri sunt: et cum iacet ad caput dormientis, fertur ostendere multa simulachra somniorum. Tertium autem genus, quod Creticum est, facit, vt ait Auicenna, vincere pericula, et vires confert corporibus, gratum et placentem facit, vt dicit Euax rex Arabum, et persuasorem, et coloris boni facit hominem et facundum, et munit eum contra aduersa. Genus autem Indicum visum fouet et valet contra sitim et venenum. Cum autem accenditur, odoriferum est valde. Im B. B. ganz kurz daſſelbe.

Amatiſt.

Der newnde heyßet amatiſte,
Wer des kreffte rechte wiſte,
Den ſtein muſte her behaldin wol.
Seine farbe iſt alzo ein feyol,
Wer ohn des morgens anſicht,
Der mag den tag ertringken nicht;
Glugſelig thut her auch den man.
E.IV.b. Wy digke her den ſtein ſyet an,
So wirt her froes gemuthis;
Sy werin wert vil gutis,
Wenne das der ſelbin iſt ſo vil,
Das man ir nicht achtin wil.

V. 205. — neünd ein Amantiſt. Im Mſc. ſteht, durch einen Schreibf., newde. V. 6. Der deß krafft — wiſt. Im Mſc. ſteht wuſte, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 7. Thut in behalten wol. V. 8. Ein farb alß ein viol. V. 9. Wer in morgens an ſicht. Im Mſc. an ſiet, des Reimes wegen, geändert, nach dem D. V. 10. Ertrincket des tags nicht. V. 11. Machet glückhafft den man V. 12. Wie dick er in ſycht —. V. 13. Wirt er fröliches mutes. V. 14. Und mercket vil guttes. Das t in wert iſt roth nachher ergänzt. V. 15. Der ſtein iſt alſo —. V. 16. Man — — achten —.

Welch weip ohn tret in golde,
Dy heldet der man gar holde.

A. M.: Amethystus est gemma multum communis, et est quasi coloris purpurei et transparentiae aliquantulum obscurae: et inueniuntur in ista specie multae differentiae, sed quinque sunt magis notae per differentias obscuritatis omnes acceptae. Nascitur autem in hac specie in India. Est autem melior ad sculpendum, eo quod aliis est minus durus. Operatur autem contra ebrietatem, vt dicit Aaron, et facit vigilem, et malas reprimit cogitationes, et bonum in scibilibus conſert intellectum. V. V. gleich.

Criſoleite.

Der czende iſt der criſoleite,
Der iſt gar zcu dem ſtreitte,
Der ſtect dem golde gleich,
Das wißet ſicherleich.
Der ſtect in dem golde wol,
Der bornet her jnne alz ein kol.
Wer des nachtis tret den ſtein,
Dem kan nymmer der tewfel kein

V. 217. — fraw in tregt — goldt. Im Mſc. iſt vor golde holez roth ausgeſtrichen. V. 18. Die hat iren man holt. Darauf folgt im Mſc. mit rothen Buchſtaben: kom her zcu m̃. V. 19. — zehend Criſoleit. Im Mſc. ſteht: iſt dy criſtalle, welches aber gewiß ein Schreibf., wie auch aus dem folgenden Reime erhellt. V. 20. — — — in — ſtreit. V. 21. Vnd iſt — gold geleich. V. 22. Dar zu auch tugentreich. V. 23. Vnd ſtat — — gold —. Im Mſc. kann in auch an ſein ſollen, es iſt nicht deutlich, weil der Strich von einem darüber ſtehenden ſ hinein geht. V. 24. Da brinnet er als dy —. V. 25. Der deß nachts tregt — —. Im Mſc. ſteht, durch einen Schreibf. ſnachtis. V. 26. — mag doch der teüſfel —.

Geſchadin an ſeiner tad,
Dywenle her ohn bey ohm hat.
Vnd ab ein man iſt ſtarg gewunt
Vnd iſt do von vngeſunt,
Vnd mag nicht geſterbin noch geneſin,
S. 6. a. So mag her des nicht ober weßin,
Der muß ſpeyen blut:
Wiſſet aber, das her des nicht thut,
So ſtirbet her an der wundin nicht,
Was ohm auch der noch geſchicht.
Des kan ich nich gewißin,
S. V. a. Der leym degker buch iſt zeu riſſin.

A. M.: **Chryſolitus** gemma est coloris aurei, et in horis matutinis visu pulcherrimus est, in aliis autem horis dissimilis; ab igne autem corrumpitur et fugatur, et, vt quidam dicunt, inflamatur: et ideo timere ignem dicitur. Dicunt autem quidam, quod aliud est genus istius lapidis, quod est lapidis ignobilis substantiae incorporati : et hoc non est verum: sed hoc est marcha- t aurea, quae medium quodammodo est inter la et lapides, sicut nos in sequentibus osten- s. Dicitur autem tertium genus istius lapi- sse colore medium inter caeruleum et ru- . Vniuersaliter autem dicitur hic lapis tritus scabiem curare et vlcera. In manu gestatus

---

V. 227. Geſchaden noch getat. V. 28. Die weil er den ſtein hat. Im Mſc. hot, des Reimes wegen, geändert. V. 29. Iſt ein man ſere wund. V. 30. Vnd da — — d. Hier folgen nun im D. zwei andere Verſe: Ming ſterben noch leben, Sol man in dy hand geben. V. 31. Sol er nit geneſen. V. 32. Muß es alſo weſen. V. 33. Er muß ſpeien das plut. V. 34. Ob er das nit endut. V. 35. Stirbt er der wunden —. Im Mſc. ſteht, ſtrirbet, Schreibf. V. 36. Was im dar nach geſchit. Die beiden letzten Verſe hat der D. nicht. Im Mſc. ſteht zuletzt mit rothen Buchſtaben: kom.

calorem febris mitigare habet. V. B. ſagt: Er iſt eine klare durchſcheinende grüne Farbe. Wenn er in Gold gefaßt und getragen wird, vertreibt er alle Phantaſei. Es wird auch geſagt, daß er die Wahrheit bewirkt, und iſt gut wider die Sucht.

Onichilus.

Der eylffte heyßet onichinus,
Des ſteines farbe iſt alzus, 240
Wenn her iſt weder ſwarcz noch weiß.
Den grebet man wol in aller weyß.
Wo den meiſter dunket gut.
Wer den jn ein fingerlein thut
Vnd is wil tragin in ſeiner hant, 45
Dem trawmet des nachtis alzcu hant
Vnd ſyet in ſeynem ſleffe wol,
Als daz ehm geſcheen ſol.

Alb. Magnus ſagt: Onyx gemma esse perhibetur, nigri coloris, inuenitur melius genus eius nigrum albis venis variatum. Venit autem de Media et Arabia. Inuenitur autem quinque diuersitatum propter varietatem venarum et colorum. Aiunt, quod collo vel digito suspensus, excitat tristitiam et timores et in somno phantasias terribiles, et multiplicare fertur tristitias et lites. Dicunt autem, quod auget saliuam pueris.

V. 239. — eilſte Onichilus. V. 40. — — farb alſus. V. 41. Wed' ſchwarz — gar weiß. V. 42. — — man mit fleiß. V. 43. Wie er dan dunket —. V. 44. — — in ein ring —. Das Mſc. hat einen und für thut hat, da aber dies nicht reimt, mußte aus dem Drucke das Wort thut genommen und einen in ein geändert werden. V. 45. Vndt dreit an ſeiner hand. V. 46. Dem trampt — —ſt ze hant. V. 47. Das im geſchehen ſol. V. 48. Sucht er in dem [illegible] wol. Im Mſc. ſteht hat, welches, des Reimes wegen, geändert.

Si autem sardinus sit praesens, ligatur onyx et suspenditur a nocumento. Haec autem omnia si habet, profecto habet ideo, quia virtutem habet mouendi melancholiam praecipue in capite: ex motu enim illius et vapore omnia ista procedunt. — Onycha vero seu onychulus, vt dicunt quidam, idem est, quod onyx, quod verisimile est, vel quod sit aliqua species eius, sed colore non niger nisi aliquando; sed colorem habet vt humanus vnguis, sicut supra diximus. Sed onychinis nominis inueniuntur multi colores albi et nigri et rubicundi, qui tamen omnes in substantia quadam fabricantur, quae similitudinem exprimit vnguis hominis. Aiunt etiam, quod ex lachryma arbore, quae onycha dicitur, indurata in lapidem generatur: et hanc esse causam, quod odoriferus est in igne. Hanc etiam causam inquiunt esse, quod frequentius aliis depictus imaginibus mirabilius inuenitur: quia lachryma a principio mollis facile formabilis pingitur, et picturam retinet, quando in lapidem induratum coagulatur. Hunc lapidem dicunt insensibiliter intrare in oculum, et esse mirabile. Sed ego vidi saphirum intrare in oculum, et lapidem galli, et quendam alium, cuius nomen ignoraui, sine laesione oculi: politum enim tenue non laedit oculum, nisi tangat aciem siue pupillam contra foramen vueae. V. B. redet nur vom Onyx und zwar ganz kurz.

Jaspis.

Der czwelffte jaspis iſt gnanth,
Den gebin vns manche lant, 250

V. 249. — zwelffte — (iſt fehlt) genant. V. 50. Der iſt in manigem — d.

Der iſt von mancher farbe;
Alz eine grune garbe,
Der iſt der beſte an ſeiner art
Vnd ſal in golde ſein bewart.
Der jaspis hat den ſittin,
Der buſſet wol den rittin;
Von ohm gebe ich uch deſen rath,
Ein weny, daz in erbeit gat,
Aber der ſtein in der hant iſt,
Sy geneſit gar in kurczer friſt.
S.6.b. E.V.b. Des iſt auch der ſtein rechte guth,
Das her vortreibet das blut
Eu der naſſin vnd zeu den wundin,
Wol in korczin ſtundin;
Wer in nymmet in dy hant,
Das blut vor ſteet im alzu hant.
Wer ein vich erſchlüge,
Wan er den ſtein trüge,
Plutet nimer ein har,
Das wiſſent all fürwar.

Im A. M.: Jaspis est lapis multorum colorum, et habet species decem: melior tamen est

---

V. 251. Vnd iſt — maniger farb. V. 52. Der aber grün iſt grab. (Schreibſ.) V. 53. Iſt — beſt in der —. Der iſt im Mſc. nicht roth bezeichnet, obgleich Anfang des Verſes. V. 54. Sol mit gold — geſpärt. V. 55. 56. Der ſtein büſt den ritten, Der ſych beſtreicht da mitten. Im Mſc. ſteht ritten, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 57. Ein weib dy in bey ir hat. Im Mſc. ſteht roth, des Reimes wegen, geändert. V. 58. Vnd linds zu arbeit gat. V. 59. So man ien in dy hant geit. V. 60. Geneſet ſy ben zeit. Im Druck bei weitem beſſer, als in der Handſchrift, die ganz unverſtändlich und nur durch den Druck erklärbar wird. V. 61. rechte fehlt. gut. V. 62. — er erſtört das plut. V. 63. An naſen vnd munden. V. 64. Gar in kurtzen ſtunden. V. 65. Nimpt er in an — —d. V. 66. Ver ſtet das plut zehand. Von den folgenden 4 Verſen weiß das Mſc. nichts. Sie ſind aus dem Druck in den Text aufgenommen.

viridis translucens, rubeas habens venas, et in argento proprio locari habet, et in partibus multis inuenitur. Expertum enim est, quod stringit fluxum sanguinis et menstruorum. Aiunt etiam, quod negat conceptum, et iuuat partum: et quod gestantem se a luxuria prohibet. In magicis etiam legitur, quod si incantatus est, reddit gratum et potentem et tutum, et fugat febres et hydropisim. Das L. B. weiß von ihm nichts.

Dis ſint dy czwelff ſteine,
Dy der Aaron alle gemeine
Vor im in den tempel trug.
Ane dy ſint andre ſteine gnug,
Der kreffte iſt auch v[n]meßin vil, 275
Der ich uch ein teil nennen wil.

Dyamant.

Ein ſtein heyßet dyamant,
Der iſt vil leuthin wol bekant,
Doch nicht zcu wol, das iſt war,
Der edele iſt lauter vnd clar, 80
Seine groſe iſt einer haſelnoß glich,
Das ich uch ſage werlich.
Der ſtein iſt zo rechte hart,
Das ny ſo hartis y gewart;

V. 271. Diß ſeint zwölff Edelſtein. V. 72. Die A — gemein. V. 73. Vor; den fehlt. V. 74. On die ſeind ſtein genug. Im D. ſtehen nun noch 2 Verſe, die das Mſc. nicht hat und die auch nicht nöthig ſind: Die auch ſeind vil teüre, Adelich geheüre. V. 75. Der iſt noch vber vill. V. 76. Ein teil ich auch n — —. Mit rothen Buchſtaben ſteht nun im Mſc.: komen. Im Druck Dyemant. V. 77. — — heiſſet Die —. V. 78. Er iſt vns wol —. V. 79. Edel lauter vnd clar. V. 80. Der ſelb iſt ſo geuar. V. 81. Einer — nüß gleich. So ſteht auch im Mſc., des Reimes wegen habe ich es aber in glich geändert. V. 82. — ſag ich eüch warleich. V. 83. — — iſt alſo h —. V. 84. — nie nicht — hert wart.

Der ohn lente auff einen anebos,
Vnd neme denne einen hammer gros
S. VI. a. Vnd ſluge denne auf den ſelbigin ſtein,
Das ſchadet ohm gar clein,
In den anebos her eer ſteche,
S. 7. a. Eer das her enczwe breche.
Nun hat man funden liſt,
Das er in kurtzer friſt
Weich wirt, als ein růb,
Das man in ſchnit vnd grůb,
Wie den man deůchte gut.
Man ſol nemen bockes plut,
So das alſo warm ſey,
Dar zu zerlaſſen pley;
Stoß dar ein den Diemant,
So wirt er lind zu hant,
Schneit in recht wie er wil,
Macht auß eim cleiner vil.
In einem ſtelin kaſte,
Do ſtet her inne faſte,
In ſilber vnd in golde nicht;
Das iſt deſem ſteine ein wicht.
Auch wer an ſeiner linkin hant

V. 285. Leg in auff ein anboß. V. 86. Neme ein hamer groß. V. 87. Und ſchlag auff den ſtein. V. 88. — — im hart klein. V. 89. Wan er in anboß ſtech. V 90. Ja Ee— er zerbrech. V. 291 — 302. fehlen ganz im Mſc. ſind aber ſehr nöthig, da dieſes Mittel, zur Erweichung des Diamanten, in den alten Gedichten vorkommt, und daher aus dem Drucke genommen. Vgl. Th. I. St. 1. S. 31. Anm. 53., wo der Tod des Gamuret aus dem Parzifal, V. 3127. und Titurel Kap 8. (Str. 960) auf dieſe Weiſe erzählt wird, daß der Adamas, der zum Schutz und zur Undurchdringlichkeit des Helms diente, mit Bocksblut erweicht ward, und der Gegner ihm dann die Lanze durch den Kopf rannte. V. 303. — ein ſtehlen caſten. Im Mſc. ſteht kaſtin, welches ich, des Reimes wegen, geändert. V. 4. Da — er inn vaſten. V. 5. — — oder gold —. V. 6. — — dem ſtein — —. V. 7. Wer denn Diemant.

Wil tragin den dyamant,
Den habin dy leûte holde;
Wer eyme auch icht thun wolde,
Der mag ohm nicht ſchade geſein,
Dy weile her tret das fingerleyn;
Der hot glug vnd do bey heyl,
Nymmer getrawmet ohm eyn teil,
Das ohm fromme ader ſchade ſey;
Vnd welcher frawin der ſtein iſt bey,
Dy do treth ein kindelein,
Dy mag wol gewiß ſein,
Das is ir nymmer miſſe gat,
Dy weyle ſy das fingerlein hat.
S. VI. b. Wy man denne recht erkennen ſol,
Das ſage ich uch rechte wol,
Vnd wil is uch bewenſin:
S. 7. b. Der mangnes, der das eyſin
Cu ohm czeweth mit der krafft,
Der wirt vil ſchire zcu gehafft,
So man dar bawtet den dyamant,
Der hyrzigk das eyſin alczu hant.

A. M.: Adamas autem, sicut superius fecimus mentionem, lapis est durissimus, parum crystallo obscurior, coloris tamen lucidi fulgentis, adeo

---

V. 308. Treit an der lincken hant. V. 9. — habent die leût holdt. Im Mſc. ſteht Der, wofür ich Den aus dem Druck genommen habe. V: 10. — im vbel — woldt, V. 11. — möcht im kein ſchad ſein. V. 12. Tregt er das fyngerlein. V 13. So hat er gelůck vnd heil. V. 14. Traumet im nimmer teil. V. 15. Der im ſchad oder ſchwer ſey. V. 16. Iſt er eim weibe bey. V. 17. Die treit — —. V. 18. Die. V. 19. Das ir nit. V. 20. Wen ſy den ſtein hat. V. 21. Wie — den kennen ſol. Im Mſc. ſal, des Reimes wegen, geändert. V. 22. — ſag — ůch recht —. V. 23. So wil ich euch dez beweiſen. V. 24. Magnet — — eiſſen. V. 25 Zeůcht zu im — — —. V. 26. Da wirt zu hant zaghaffte. V. 27. — — dar thut Diemant. V. 28. Let er das eiſſen zu —. Im Mſc. ſtehn nun einige unleſerliche rothe Buchſtaben.

solidus vt neque igne neque ferro mollescat vel soluatur. Soluitur tamen et mollescit sanguine et carne hirci, praecipue si hircus aliquandiu ante biberit vinum et petrosillum, vel siler montanum comederit: quia talis hirci sanguis etiam ad frangendum lapidem in vesica valet infirmis de calculo. Soluitur etiam lapis iste, quod mirabilius videtur, plumbo propter multum argentum vivum quod est in ipso. Hic autem lapis penetrat ferrum et caeteras gemmas omnes, praeter chalybem, in quo retinetur. Non trahit autem ferrum, eo quod sit proprius locus generationis eius, vt quidam mendose dixerunt. Maior autem quantitas istius lapidis adhuc inuenta est magnitudo auellanae. Nascitur autem in Arabia et Cypro secundum plurimum: sed Cyprus est magis mollis, et obscurus. Et quod mirabile videtur multis, hic lapis, quando magneti superponitur, ligat magnetem et non permittit ipsum ferrum trahere. Maior autem virtus eius est in auro vel argento vel chalybe. Dicuntque magi, quod lacerto sinistro alligatus, valet contra hostes et insaniam et indomitas bestias et feros homines et contra iurgia et rixas et contra venena et incursus phantasmatum et incuborum. Hunc autem lapidem diamantem etiam quidam vocant, etiam quidam ferrum attrahere mentiuntur. Im B. B. ganz kurz und gleich. Zuletzt ſteht: und etliche heißen ihn einen Diamerden, welches wohl Druckfehler.

Kappenſtein.

Der kaphaun ober ſebin jar
Eynen ſtein wil tragin, das iſt war,
Vil harte nohen bey dem magin;
Den ſtein ſal man zeu ſtreite tragin,
Wenne her gewynnet zeu aller friſt,
Bey wem der kaphant ſtein iſt.
Vnd wer den jn den munt thut,
So iſt er vor den dorſt gut.
Dy frawen, dy den ſtein han,
Vnd mit kindern zeu erbit gan,
Dy geneſin vil diſter eer.
Von ohm ſage ich uch auch meer:
Dy weyber, dy do mannen wollin han,
Dy ſullin den ſtein bey ohn tran.

A. M. Alectorius est gemma, quae vocatur lapis galli, et est albus nitens cristallo obscuro similis. Extrahitur autem ex ventriculo gallinacij postquam fuerit vltra quartum annum: et quidam dicunt, quod post nonum extrahitur, et est melior, qui extrahitur gallo decrepito. Maxima autem huius quantitas est inuenta accidere ad quantitatem fabae. Virtus autem eius est excitare ve-

---

V. 329. Kappen nach ſyben iar. V. 30. Tregt ein ſtein für —. Im Mſc. ſind einige Fehler. Für Eynen ſteht Deynen, hinter tragin iſt das Ende des Verſes bezeichnet und der zweite geht von das bis magin. V. 31. Nach bey ſeinem — en. Anſtatt dem ſteht im Mſc. dez, wobei das z aber auch nur, da es an der Ecke ſteht, eine Abbreviatur für m ſein kann und daher geändert worden. V. 32. Sol man zu ſtreit — en. V. 33. Wan er geſygt all —. V. 34. Wen der ſtein bey im —. V. 35. Wer in yn — mund —. V. 36. Das iſt für — durſt —. V. 37. Die fraw die — — hat. V. 38. Die zu kindes arbeit gat. V. 39. Geniſet deſter Ee. V. 40. Sag ich eúch von im me. V. 41. Wiltu deim man behagen. V. 42. So thu den ſtein tragen. Im Mſc. ſteht nun mit rothen Buchſtaben: reich.

nerem gratum et constantem victorem et discretum facere, oratoriam tribuit facultatem, amicos conciliat, et tentus sub lingua sitim extinguit vel reprimit: et hoc vltimum expertum est. V. B. eben ſo.

Carniol.

S. VII. a. Der kermel iſt rot geſar,
Geſtalt alʒ ein rudel gar,
Der iſt vor den czorn gut; 345
Der gewinet nymmer ſwerin mut,
Wer den ſtein bey ohm hat,
Von ohm wirt auch deʒ blutis rath.

A. M. Corneleus autem quidam corneleum dicunt, lapis est coloris carnei, hoc est, rubei: abscinditur sicut lotura carnis. Hic apud Rhenum flumen inuenitur frequentissime, et est valde rubeum habens fere colorem sicut minimum et quando politur, multum micat. Expertum autem est, quod constringit sanguinem et praecipue menstruorum et haemoroïdarum: fertur etiam iras mitigare. Das V. B. hat ihn gar nicht.

Corall.

S. 8. a. Ein ſtein heyſet coralle
Vnd iſt auch rot vber alle, 50
Sein krawt in dem mere ſtat,
Das ſelbe kurcze bletter hat.

V. 343. Carniol iſt rot gar. V. 44. Als ein ziegel geuar. V. 45. — — für zoren —. V. 46. Gewint auch nit ſchweren mut. V. 47. — im hot. V. 48. Wirt auch das plut rot. Im Mſc. ſteht roth, welches, des Reimes wegen, geändert. Dann ſteht mit rothen Buchſtaben Du aller. V. 49. — — heiſſet Corall. Im Mſc. ſteht durch Schreibfehler Dein, welches geändert worden. V. 50. auch fehlt. all. V. 51. — kraut — — mer —. V. 52. Daſſelb kurtz p— —.

So man das brengit auff das lant,
So wirt is hertte alczu hant
Vnd wirt zcu deſem ſteine gut,
Vnd wirt rot alz ein blut
Das krawt, das vor was grune.
Do von ein man wirt kune;
Vnd wiſſet da bey zcu aller ſtund,
Den huren iſt her vngeſunt,
Vnd andern fromen weybern gut,
Dy weyle ſy kewſſ ſint in dem mut.

A. M. Corallus lapis est duarum specierum, a mari, sicut superius diximus, extractus, et praecipue a mari, quod est circa Marsiliam. Vna eius species est rubea sicut ebur antiquum: alia vero alba figuratur ad modum ramusculorum plantarum: et quod expertum est, quod valet contra quemlibet fluxum sanguinis. Dicitur etiam collo suspensus valere contra epilepsiam, et contra operationes menstruorum, et contra tempestates, fulmina, et grandines. Et si pulverizetur et super herbas et arbores aspergatur cum aqua, fertur fructus multiplicare. Referunt etiam, quod principia expedit et fines negotiorum.

V. 353. — — es bringt an dz — d. V. 54. — — es hert zu hand. V. 55. — — zu eim — —. V. 56. Und rot recht als — p —. V. 57. Wer das kraut hett grüne. Im Mſc. iſt das erſte Das bloß groß geſchrieben, aber nicht durch einen rothen Strich als Anfang des Verſes bezeichnet, dies iſt erſt fälſchlich beim zweiten das geſchehen. V. 58. Da wirt der man von küne. V. 59. Dar bey zu — —. V. 60. Wolgefar vnd geſund. Die beiden letzten Verſe hat der Druck nicht. Im Mſc. ſteht zum Schluß mit rother Tinte: kom.

Antite.

Ein ſtein iſt adie gnant,
Der ſtein iſt gar wol bekant;
Der iſt vil digke rotſar,
Den hat vom erſtin der adelar
Hoch auff ſeinen(m) neſte;
Wo man; das weſte,
S. VII. b. Den ma(o)chte man gerne ſuchin.
Man hat vns in den buchin
Von ohm det güte vil geſait;
Wein her zeu tragin wol behait,
Der iſt auch ymer reiche.
Ich ſage uch ſicherleiche,
Das eim der ſtein czere frommet;
Wo ſeine finde auff oha kommet,
Von ohm nymet her den flucht,
Vnd buſſet auch den fallinde ſucht,
Vnd ab jrne einer weyßet den man,
Da her gewyße czweyffelt an,
Ab her ſein frund ader ſein fint iſt,
S. 8. b. Das beſcheydet her ohm in korczer friſt.

V. 365. — — (iſt fehlt) Antit gen —. Im Mſc. Eein V. 64. Deß krafft iſt mir b —. V. 65. vil fehlt. dick rote far. V. 66. — hat der Adelar. Im Mſc. adeler, des Reimes wegen geändert. V. 67. In der höch da er niſcht. V. 68. Wa — den ſtein wiſt. Im Mſc. woſte, des Reimes wegen geändert. V. 69. Möcht man in gern ſüchen. V. 70. vns fehlt. büchen. Im Mſc. ſteht buchin̄. V. 71. — dem ſtein vil geſeit. Im Mſc. iſt bei Von nicht der Anfang eines Verſes bezeichnet. V. 72. Wer in an der hand treit. V. 73. auch fehlt. ymmer. V. 74. Das ſag ich warleiche. Im Mſc. ſteht ſicherlichin, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 75. — im — — vil frumpt. V. 76. Wa er zu eim ſtreit kumpt. Im Mſc. ſteht komen, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 77. Niemant die feinde flücht. Im Mſc. ſteht, durch einen Schreibf., fluch. V. 78. Büſſet auch fallent ſücht. V. 79. Und ob nit weiſt der —. V. 80. Das er zweiffelet dar an. V. 81. Wer feind oder fründ iſt. V. 82. Beſech in kurtzer —.

Ab her ohm wil ſchadin.
Eu tiſche ſal er vhn ladin
Vnd ſal des nicht vor geſſin, 385
Der lege den ſtein in das eſſin,
Wenne her is nicht in weyß,
Dy weyle daz eſſen were heis,
Vnd were her denne ſein frunt nicht,
Des her ſich zcu ohm vorſicht, 90
Wenne her is nymmet in den munt,
S. VIII. a. Das komet ohm nymer zcu der ſtund,
Alz vil alz eine kuße groß,
Is muß gar weder rawß.
So man den ſtein weder rawß nymmet, 95
So iſt er aber was ohm cymeth.

Dieſer Stein iſt kein anderer, als der Echites, von dem Alb. M. ſagt: Echites gemmarum optima est, colore puniceo, et vocatur a quibusdam aquileus et ab aliis erodialis, eo quod aquilae hunc aliquando ad nidum suum iuxta oua collocantes, sicut grus inter duo oua, quae facit lapidem collocari. Jam enim experti sumus ad sensum in Colonia, vbi grues foetus fecerunt multis in annis in quodam horto. Inuenitur autem echites secundum plurimum sui generis iuxta litora Oceani, vbi etiam optimum genus est erodiorum, qui sunt heroes auium. Dicitur autem in Persia aliquando inueniri. Est autem modus eius, quod

---

V. 383. Im nicht mag geſchaden. V. 84. Sol in zu tiſch laden. V. 85. Sol — — vergeſſen. V. 86. Leg — — ins eſſen. V. 87. wen er das nit enweiſt. V. 88. Die weil es ſey ſo heiß. V. 89. Iſt er dan ſein feind —. V. 90. Vnd guts zu im ver —. V. 91. Was er nimmet — — mund. V. 92. Kummet nimmer fürn ſchlund. V. 93. So groß als ein clein gruß. V. 94. Zu hand er ſpeien muß. V. 95. — — — — genimpt. V. 96. — — — (aber fehlt) — im zimpt. Im Mſc. ſteht cymenth. Dahinter mit rother Tinte: reych.

in se continet alium lapidem, qui in ipso sonat, quando manu mouetur et quassatur. Fertur autem, quod suspensus sinistro lacerto, confert praegnantibus, impedit aborsum, et periculum parturitionis mitigat. Et aiunt quidam, quod caducorum hominum prohibet frequentem casum. Et quod his mirabilius est, tradunt Chaldaei, quod se de ministratione veneni cibus aliquis suspectus fuerit, positus in cibo, prohibet ne possit glutiri cibus ille: et si lapis subtrahitur, mox deglutitur. Quare autem aquilae hunc lapidem nido suo imponant, non satis scitur. Experti enim sumus grues non obseruare cuius generis lapidem inter oua sua ponant: sed ponunt modo vnum et in alio anno vnum alium. Dicunt autem quidam, quod faciunt hoc ad mitigandum calorem ouorum vel corporis aquilae ne oua nimis calefiant: et hoc probabile. Quidam tamen dicunt aliquid conferre ad eorum formationem et viuificationem. Quod autem quidam dicunt, quod lapis ab his auibus interponitur ouis, ne frangantur, omnino falsum est: quia citius ad lapidem quam ad se ipsa collisa frangerentur. Aiunt etiam quidam, quod si aliquis suspectus habetur de ministratione veneni, quod si in cibo eius quocumqne lapis immittitur, statim ad cibum strangulatur: et quando subtrahitur, glutit cibum, si est reus: et si est innocens, glutit cibum, in quo lapis missus est. B. B. ganz kurz. Die Kräfte in Hinſicht des Giftes fehlen.

Schwalweſtein.

Dy ſmalme treit auch ein ſtein,
Der auch aller farbe clein,
Alz dy anderin ſteine,
Beyde, groß vnd dy cleynen.
Her iſt mynner, denne ein bone,
Den ſal man tragin ſchone
In einem cleynen tuchelein,
So mag man des gewiß ſein,
Wer eynen zorn auff ohm hat,
Das her den ſchir von ohm lat;
Vnd iſt auch vor dy tawbende ſücht gut,
Vnd gebet dor czu hochin mut.
Von dem ich uch ſage mee,
Wenne dy awgin thun wee,
Der ſal ohn molin klein,
Auff eynem taffelin rein
Vnd ſeen in dy aügin ein teil,
Sy werdin ohm vil ſchir heyl.

A. M. Celidonius duas habet species. Vnus est niger, alter rufus inuenitur: trahuntur

---

V. 397. —ſchwalwe — auch fehlt. V. 98. Der hat farwe da kein. V. 399 und 400. fehlen im D. Der unreine Reim war gewiß nicht im Original, welches wohl hieß: Beyde, groß und cleyne. V. 401. Kumme als ein —. V. 2. Sol man tragen —. V. 3. — — (kleinen fehlt) düchelein. Im Mſc. tuchelin, welches, des folgenden Reimes wegen, geändert. V. 4. — mag es g— —. V. 5. Wer zoren — im —. V. 6. — — in ſchier ab lat. Im Mſc. let, des Reimes wegen, geändert. V. 7. Iſt — für den ritten —. V. 8. Wer in yn den mund thut. Im Mſc. ſteht müt, des Reimes wegen geändert. V. 9. Ich wil euch ſagen noch me. Im Mſc. mere, welches geändert werden mußte. V. 10. Wem die augen thund we. V. 11. — ſol in machen cleyn. V. 12. In einem becken —. Im Mſc. iſt der Anfang des Verſes nicht angedeutet. V. 13. Leg in die augen ein teill. V. 14. Werdent ſy im ſchier heill.

autem ambo de ventre hirundinis. Rufus autem inuolutus panno lineo vel corio vitulino et sub sinistra ascella gestatus, dicitur valere contra insaniem et antiquos languores et lunaticam passionem. Et Constantinus*) dicit eum valere contra epilepsiam praedicto modo gestatum. Euax**) autem refert, quod facundum gratum et placentem reddit. Niger autem, vt Joseph***) dicit,

---

*) Unter dieſem iſt gewiß Constantinus Africanus, mit dem Beinamen, weil er aus Carthago gebürtig, gemeint. Er lebte um das Jahr 1070. Man ſagt von ihm, er ſei, nachdem er Carthago verlaſſen, nach Babylon gekommen, habe ſich daſelbſt ſehr berühmt gemacht, mit ſeiner Wiſſenſchaft in der Arabiſchen, Chaldäiſchen, Perſiſchen, Agyptiſchen und Indiſchen Sprache, wie auch in der Arzeneikunſt und anderem mehr, ſo daß, als er wieder nach Carthago zurückgekommen, die Bürger ihn tödten wollten, weil er ihnen allzu gelehrt war. Er mußte ſich verbergen und die Flucht auf einem Schiffe nehmen, welches nach Sicilien ſegelte, wo er, ungeachtet er in den Kleidern eines Bettlers ging, dennoch von dem Bruder des Königs von Babylon, der damals zu Palermo war, erkannt wurde, welcher ihn an den Herzog Robert empfahl, als einen überaus geſchickten und ſeines Schutzes wohl würdigen Mann. Hernach ward er Benediktinermönch im Kloſter S. Agatha zu Averda und ſchrieb diaetas universales; de ponderibus medicinalibus und dergleichen Bücher mehr. **) Ein König in Arabien, der ſich in der Medizin große Kenntniſſe erwarb und in dem erſten Jahrhundert lebte. Er ſchrieb einen Traktat von den simplicibus und widmete ihn dem Kaiſer Nero; auch ſoll er, wie man ſagt, dem Kaiſer Tiberius ein Werk von der Kraft der Edelgeſteine zugeſchrieben haben. ***) Über den Joſeph habe ich keine weitere Nachrichten finden können und ich halte dafür, daß hierunter der Dichter des obigen Werkes, der ſich in der Einleitung V. 27. nennt, gemeint ſei, welches auch deſſen Lebenszeit näher beſtimmen würde, da Albertus Magnus im Jahre 1163, nach andern 1206, geboren war und 1280 ſtarb, wäh-

contra nociuos humores et febres et iras, operatur et minas. Et lotus aqua oculos sanat, ad finem etiam inceptum perducit negotium: et si inuoluatur foliis celidoniae herbae, dicitur offuscare visum. Sunt autem hi lapides parui valde, et tales iam vidimus per socios nostros de stomacho hirundinum extractos in mense Augusti: tunc enim abstracti magis valere dicuntur: vt frequenter autem semper duo simul in vna hirundine inueniuntur. V. B. gleich.

S. g. a. **Zinen.**

Ein ſtein heiſſet Zinen, 415
Ich ſag wunder da von,
Kůmpt mit dem donderſchlag,
Iſt getan, als ich ſag,
Einem ſtrale geleich.
Daß ſag ich eůch ſycherleich, 20
Im hauß, da der ſtein iſt,
Kůmet zu keiner friſt
Wetter noch donder ſchlag,
Weder nacht noch tag.
Das ſchiff nit vndergat, 25
Wer den ſtein dar ine hat,
Auff mer noch anderſtwa.
Der ſtein iſt trůb vnd gra;
Sol in ſchôn behalten
In dem leder valten, 30
Da iſt er wol behut.
Er iſt auch in dem ſtreit gut,
Vnd auch zu tedingen
Muß im wol gelingen.

---

rend welcher Zeit wir auch die Lebensjahre des Joſeph annehmen müſſen.

V. 415. — 34. Dieſe ganze Beſchreibung, ſo wie alſo der ganze Stein fehlt in dem Mſc. und iſt daher allein aus dem Druck genommen. V. 33. heißt es tedigen, ein Fehler, der, des Reimes wegen, geändert iſt.

A. M. Ceraurum lapis esse fertur crystallo similis, infecto colore caeruleo, qui dicitur cadere aliquando de nube cum tonitru, et inuenitur in Germania et Hispania: sed Hispanus est candens vt ignis, prouocat dulces somnos, vt dicunt, et ad praelia et causas vincendi et contra periculum tonitrui dicitur operari. Das Volksbuch kennt dieſen Stein, worunter die ſogenannten Donnerkeile verſtanden ſind, nicht.

Aldropi.

S. VIII. b. Ein ſtein heyßet Abotropi,
Nö horet wy der ſtein ſy:
Der iſt geferbit alzo ein blut,
Wer den ſtein in ein waß thut,
So muß dy ſonne iren ſchein lan
Vnd das gewolgken begynnet auff zcu gan
Vnd begynnet zcu reynen zcere.
Der man hat gut vnd ere,
Wer der ſteine einen bey ohm hat.
S. 9. b. Das blut von dem ſteine vorſtat,
Vnd komet nymmer in keine not,
Der ohn hat bis an ſeinen tod.

Was für ein Stein eigentlich unter dieſem Namen gemeint ſei, iſt mir nicht recht klar, da Alb. M. den Namen gar nicht hat; ich kann ihn auf keinen anderen

---

V. 435. — — heißt Aldropi. Im Mſc. Eein. V. 36. Nun hörent wie er —. Im Mſc. ſey, welches nach dem Dr., des Reimes wegen, geändert. V. 37. Recht gethon als — —. V. 38. Wer in in waſſer thut. V. 39. Muß — ſunne ſcheinen —. Im Mſc. lon, des Reimes wegen geändert. V. 40. Werdent wolcken auff gan. V. 41. Beginnet zu regnen ſer. V. 42. Eer. V. 43. Der den ſtein bay im —. Im Mſc. hot. V. 44. — — da von beſtat. V. 45. — kümpt nimmer (keine fehlt). V. 46. Recht bis — — todt. Ich Mſc. ſteht nun mit rothen Buchſtaben: müßen.

Stein, als auf den Epiſtrites deuten, von dem es heißt: Epistrites lapis est natus in mari rutilans et rubicundus: in incantationibus autem et physicis ligaturis dicitur, quod ante cor gestatus, tutum hominem seruat, et compescit seditiones, et compescere etiam dicitur locustas, et volucres, et nebulas, et grandinem et tempestates a fructibus terrae compescere fertur. Expertum etiam est, quod oppositus oculo solis, ignem et radios igneos emittit: dicitur etiam, quod si hic lapis in aquam feruentem proiiciatur, cessat ebullitio eius, et postmodum frigescit. Causa autem huius alia esse non potest, nisi quod pro certo frigidissimus est: et motus a calore bullientis aquae frigiditas suae complexionis agere incipit. V. V. gleich.

Kröttenſtein.

Mergke dy krotin,
Der vil do iſt, beyde, graw vnd grün
Vnd dor zcu ſwarcz alz ein kol,
Vnd ir awgin lewchten rechte wol, 450
Recht alz eine burnende glut,
Dy tret einen ſtein, der iſt gut,
Obin auff irem gehyrne
Vnd nohin bey der ſtyrne.
Des farbe iſt nicht werde, 55

V. 447. — 50. ſind im D. nur zwei und lauten: Die krötte grünin vol, Darzu ſchwartz als ein kol. V. 48. lautet eigentlich im Mſc. — beyde grün vnd graw, welches ich, um doch einigermaßen einen Reim herauszubringen, umgeſtellt habe. V. 51. Der auge brinnen thut. V. 52. Die treyt ſtein die ſeind —. V. 53. Glaubent ob dem hirne. V. 54. Gar nahet — — ſtirne. Im Mſc. ſteht ſtyrnen, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 55. Deß farb iſt gar wͤ—.

Ey iſt gleich der erde,
Vnd iſt von rottin troppin vol,
Vnd auch vndin hol.
S. IX. a. Wer den ſtein mochte erwerbin,
Nymmer konde her vorterbin,
In keiner weyße an dem gute,
Vnd do bey darff her gute hute.
Zu bad in nicht trage;
Von dem ſtein ich ſage:
Vnd hat her finde kein,
So los her ohn ſchin an den ſtein,
So iſt her mit ohm geſcheydin
Czwͦ hant vnder ohn beydin.

A. M. ſagt: Borax, vt quidam dicunt, lapis est, qui ita dicitur a buffone, quod in capite ipsum portat: et est duorum generum. Vnum album aliquantulum fuscum, aliud nigrum. Quod si viuo palpitanti buffone extrahitur, in medio habet oculum quasi caeruleum, de quo dicunt, quod glutitus sordes purgat intestinorum et superfluitates, et temporibus nostris extractus est de buffone paruus viridis. Aliquos etiam vidimus buffones habentes in se depictos, qui de hoc genere dicebantur: vulgariter autem crapodinae dicuntur hi lapides.

V. 456. Vil nach gl —. Im Mſc. ſteht erdin, des Reimes wegen geändert. V. 57. Iſt rotter tropffen voll. V. 58. — — vndenan — ll. V. 59. Der den möcht erwerben. V. 60. Der künd nicht verderben. Im Mſc. vor terbin. V. 61. Kein weiß —. V. 62. Der ſtein bedarff hute. V. 63. 64. ſind aus dem D. entlehnt, im Mſc. ſteht dafür ein Vers: Das man von dem ſteine icht mer mochte ſagin. V. 65. Hat der menſch feinde ein. Lautet hier gerade umgekehrt. Im Mſc. ſteht finde durch einen Schreibfehler zweimal. V. 66. Laß in ſehen den —. V. 67. So iſt da geſcheiden. V. 68. Feintſchafft vnder beiden.

Nusae, sunt quidam qui dicunt, quod lapis sit ita vocatus, et quod sit de genere lapidum buffonis, et in multis inuenitur buffonibus. Et sunt duo genera: vnus subalbidus, sicut si lac intrauerit sanguinem et vicerit eum, et ideo sanguinis obscuras venas dicunt in eo apparere: et alter est niger, et aliquando in eo dipingitur buffo sparsis pedibus ante et post. Dicunt etiam, quod si ambo simul includantur praesente veneno, eos adurere manum tangentis. Probationem autem huius lapidis esse dicunt, quod exhibitus buffoni viuo, buffo eleuatur contra eum, et tangit eum, si potest. Dicitur etiam, quod praesente veneno varius efficitur, qui subalbidus est. V. B. hat ihn nicht.

Getrayeze.*)

Getrayeze heyßet ein ſtein
Vnnd iſt vil beſſer, denne der kein, 470
Vnd iſt wol alz eine noß geſtalt;
Seynne farbe iſt gar manchfalt,
Gel, grun, roth vnd do bey weyß,
Blaw, ſwarcz gefar mit àllin ſleyß.
Wer den ſtein thut jn den munt, 75
Dem mag kein man dy ſtund
Vor ſagin, was her do bith,
S. 10. a. Dy weyle her in dem monde leyt.

---

*) Die Überſchrift im Druck lautet: Merayte. V. 469. Merayte heiſſet —. V. 70. Iſt beſſer dan ir kein. V. 71. Iſt als ein nuß —. V. 72. Die farb iſt manigfalt. V. 73. — gruͤn rot dar zu weiß. V. 74. Plaw ſchwartz in allem fleiß. Im Mſc. flyß. V. 75. Das zweite den fehlt. mund. V. 76. — mag nieman all —. V. 77. Verſagen was er begert. V. 78. Er wirt es ſchoͤn gewert. Das Mſc. ſchließt hier mit den rothen Worten: rein vnnd geſunt, der D. dagegen hat noch die folgenden Verſe 479 — 86.

Und ſage euch warlich,
Der ſein hauß beſtrich
Mit hönig. alles ſambd,
Beyde; maure vnd wand,
Vnd den ſtein trůg inß hauß,
Fligent die fligen auß;
Wenne er in trůge hin,
Sy fligend wider in.

Es iſt dies wohl kein anderer, als der, von dem A. M. ſagt: Geracidem lapis est, vt fertur nigri coloris: probatur autem veritas huius lapidis sic, quod gestans lapidem totum corpus suum vnctum melle, muscis et vespis exponit: et si intactus manet ab his, lapis est verus: et si deponat lapidem, statim muscae et vespae super mel cadunt et sugunt. Aiunt autem, quod in ore portatus, facit bone iudicare opiniones et cogitationes. Fertur etiam, quod gestantem se hominem amabilen et gratiosum reddit. Das V. B. nennt ihn Gerathides.

Dakaſam*)

Dakaſam heyßet ein ſtein,
Der hat tugend ſo rein,
Der iſt ſwarcz alz ein kol,
Vnd wer vhn recht irkennen ſol,
Der ſlohe dor auff gar leyße,
So lawt her in der weyße,
Recht alz eine ſchelle,
So lawtet her alz helle.

---

*) Im Mſc. Calcoſan. V. 487. Calcoſan heiſt ein ſtein. V. 88. — hot wenig kein, ſteht, ganz unverſtändlich, im Mſc.; der Vers iſt daher aus dem Dr. entlehnt. V. 89. Er — ſchwartz als — —. V. 90. — in — kennen —. Im Mſc. ſal, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 91. — ſchlach dar — (gar fehlt) leiſe. V. 92. Dont er in — weiſe. V. 93. Alſo hoch vnd helle. V. 94. Als wer es ein ſchelle.

S. IX. b. Wer ohn tret in einem ſingerlein, 495
Der mag ane weyb ſein.

Dieſen Stein kann ich ebenfalls auf keinen andern deuten, als auf den Calcaphanos des A. M., von dem derſelbe ſagt: Calcaphanos lapis est nigri coloris, cuius virtus vocem clarificare dicitur et raucedini mederi. Das V. B. hat nichts von ihm.

Perlein.

Von der perlin ich noch ſagin ſol,
Dy kenne ir des menſtenl wol,
Dy habin wol dery nature,
Man kawffit ſy noch ture, 500
Noch iren rechten werde,
So mag ſy auff der erde
Kein man gekawffin ane gebin,
Her welde denne ſy werffin hin.

A. M. Margarita lapis est in obscuris conchilibus inuentus. Meliores ab India veniunt: multi autem a Britannico mari, quod nunc Anglicum dicitur: et versus Flandriam et Theutoniam inueniuntur, ita quod ego habui in ore meo de-

---

V. 495. Tragt in am ſin —. V. 96. So muſtu an weiber ſein. V. 97. Perlein ich ſagen ſol. V. 98. Die erkennent ſie wol. V. 99. Der hat die nature. Im Mſc. ſteht natm̃, daher aus dem Drucke das Wort nature genommen. V 500. — kaufft — noch als teůre. Im Mſc. ſteht tawr̃. Weder Dr. noch Mſc. gaben einen richtigen Reim, und es iſt daher das Wort von wie in ture geändert. V. 1. — ir rechte —. Im Mſc. ſteht weren ganz undeutlich und gegen den Reim, ſtatt werde, welches aus dem Druck genommen. V. 2. ſy fehlt. erdin ſteht im Mſc. und iſt daher erde aus dem Dr. genommen. V. 3. Nit verkauffen an gewin. Im Mſc. iſt kein Versanfang hier bezeichnet, eben ſo wenig wie beim folgenden. Für man hat das Mſc. mam, Schreibf. V. 4. Er wels dan werffen hin. Im Mſc. ſteht, mit rothen Buchſtaben: teyff.

cem in vna mensa, quae in comedendo ostrea inueni. Iuuenes enim conchae habent meliores: quaedam autem ex eis perforatae ſunt et quaedam integrae: coloris sunt, ac si parua lux penetraret, in multum album, et ideo nitent, cum tamen sint albae. Fertur etiam, quod in tonitru quasi abortiendo eas ostreae euomunt: et ideo in flumine inueniuntur, in Musella, et quibusdam Galliae fluuiis inter arenas. Est autem virtus earum experta ad confortationem spirituum et contra fluxum sanguinis et contra cardiacam et syncopin: valet etiam contra fluxum sanguinis et contra fluxum lientericum et contra diariam. V. B. hat nichts von den Perlen.

Mucros.

Mucros ein ſtein alſus,
Wenig hant den zu haus,
S. 10. b. Der iſt trüb vnd gruar
Getan als ein hindin har.
Der iſt beſt ſyg ſtein,
Wen diſer aller kein,
Die ich hie han genant
Vndt die ir hand erkant.
Wil ich eüch ſagen da von:
Ein künig von magdeion
Fürt in zu allen zeitten,
Den

V. 505. Hier lautet das Mſc. ganz anders, als der Dr. Alles, wie es hier ſteht, iſt aus dem Dr. genommen. Im Mſc. heißt es:

Gythyros ein ſtein iſt gnant,
Den tret man wenig in der hant,
Der iſt gar trube, das iſt war,
Getan recht alz eine hindin har(e).
Der iſt der beſte ſteyn,
Vil beßer, denne der andrin eim(n).

Den ſteine geſtreitten
Vnd nam als ober hant
Vber ſein feind all ſambt.
Eins tags geſchach das,
Das er deß ſteines vergas,
Do er reitten wolte
Vnd auch ſtreitten ſolte,
Ward der künig tygeloß,
Sein heer er als verloß,
Er ſelbs ward gefangen;
Das wer nie ergangen,
Hett er deß ſteins gedacht,
Het er in mit im dar gebracht.

Von ihm ſagt A. M.: Gagatronica*) est lapis diuersi coloris sicut pellis capriolae, cuius virtutem Auicennam dicit esse, quod victores reddat se gestantes: Expertum autem dicunt esse in Alcide principe quodam, quod quoties hunc lapidem secum habuit, semper vicit in terra et mari: quoties autem caruit, fertur hostibus succubuiſse. Das V. B. nennt ihn Gatthates.

Optalias.

Ein ſtein heyſſet optalias,
Der iſt grune alz ein graß,
Vnd dach harte digke
Ane dem anebligke
Dungket her blaw eyn teyl.
Gut glugke vnd heyl,

---

*) Der Name des Dr. muß ganz korrumpirt ſein, der des Mſcrpts. iſt ſchon weit richtiger. Eigen iſt, daß alle viere, Dr., Mſc., Alb. M. und V. B. im Namen von einander abweichen. V. 529. ſtein fehlt im D. Im Mſc. optalius, des Reims wegen und dem Drucke nach, geändert. V. 30. — — grün als — gras. V. 31. Vnde doch — dicke. V. 32. An — aneplicke. V 33. Duncket es plaw ein teil. V. 34. Vnd gibt glück vnde heil.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

So iſt der ſtein allin gut.
Wer ohn jn ſeinen munt tuth,
Den ſyhet nyment, wu her gat,
Ader wû her bey den lewtin ſtat,
S. 11. a. Dy nemem(n) ſein k(l)eine war.
E. X. a. Dis were auch noch dem wunſchin gar,
Wer das geſteine hette
Vnd ſulch wunder tete.

A. M.: Ophthalmus lapis est ab ophthalmia dictus: cuius color non nominatur, forte ideo quoniam multorum est colorum. Valere autem dicitur gestanti contra omnes malos morbos oculorum: visus autem circumstantium dicitur obcaecare: et ideo etiam patronus furum vocatur: gestantes enim eum quasi inuisibiles redduntur. Das V. B. wickelt ihn in ein Lorberblatt, wenn er unſichtbar machen ſoll. Darum heiße er auch der Mörderknecht.

Turkas.*)

Den rechtin turkas, wer den hat,
So der in dem golde ſtat,
Den geſellet nymer abe daz beyn,
Nach ander ſeine glede kein,

V. 35. ſteine (allin fehlt). V. 36. Groſſe wunder er thut. V. 37. Niemant ſycht wa er —. V. 38. Wer den ſtein bey im hat. V. 39. Kein menſch ſein nimet war. V. 40. Diß wer der wunſche —. Im Mſc. ſteht durch Schreibf. wunchſin. V. 41. — diſſen ſtein het. V. 42. Dar mit auch gutres det. Im Mſc. iſt der Anfang des Verſes nicht roth bezeichnet. Vmd Schreibf. im Mſc., wo noch mit rothen Buchſtaben ſteht: Guut auff. *) Im Dr. Türckes. V. 43. Ein Türckes der — —. Im Mſc. iſt bei wer ein Zeichen, als wenn ein neuer Vers anfinge, dagegen fehlt es bei So. V. 44. — er — — gold —. V. 45. Der ſellt nit ab daß bein. Im Mſc. Schreibf. bey für beyn. V. 46. Noch ander gelider —.

Weder her reithit oder gath,
Dy weyle her den ſtein bei ohm hat.

A. M.: **Turchois** lapis est coloris flaui et lucidi candentis, ac si lac penetraret in flauum colorem, et resultet per ipsum ad superficiem. Dicunt autem, quod visum conseruat et a nociuis casibus portantem se defendit. V. B. kennt ihn nicht.

Von jetzt an entſteht einige Verwirrung und es wird ſchwer die paſſenden Steine im alten Gedichte und Albertus Magnus zuſammen zu finden.

Enites*)

Enites iſt eyn ſtein gnanth,
Der iſt ſwarcz, recht alz ein brant,
Vnd ſenebel alz ein clos,
Vnd iſt alz ein haſel noß groß.
Lawhen, bern vnd ſwein
Mit den mochtin wol dy leúthe ſein,
Das ſy des nichten tetin,
Wenne ſy den ſtein bey ohn hettin.

A. M.: **Lippares** dicitur esse lapis, qui frequentius in Libya inuenitur. Fertur autem lapidis virtus esse mirabilis: omnis enim bestia a venatoribus et canibus infestata currit ad eum, et ipsum intuetur quasi patronum. Et, vt aiunt, canes et venatores noscere non possunt bestiam, quandiu lapidem habent praesentem: quod si ve-

---

V. 547. Wo er reit oder gat. V. 48. So er — bey im —. Im Mſc. bein für bei, hot für hat. *) Im D. Elyte. V. 49. Elyte ein — genant. V 50. — — ſchwarcz als — —. V. 51. Iſt ſynwell als — —. V. 52. — — auch nit zu g —. V. 53. Lawen — — ſchwein. V. 54. Bey den möcht einer ſein. V. 55. Das der keines im det. V 56. Weil er — — — im het. Mit rothen Buchſtaben im Mſc.: reych.

rum est, mirabile est valde, et absque dubio caelesti virtuti deputandum: quas Hermes*) mirabiles esse dicit in lapidibus et etiam in plantis: per quas etiam naturaliter ſieri posset quicquid ſit scientiis magicis, si virtutes illae bene cognoscerentur. V. B. nennt ihn Lyperius.

Calcedon.

Calczedon heyſſet eyner menlich,
Eyme kaphant ſteine iſt her gleych.
Vnd wenne ſich der ſtreit hebin ſal vnd wil,
Der ſey wenig ader vil,
E. X. b. Treyt her den ſtein dor zcü,
Her gewineth ſicher nö.

A. M.: **Calcidonius** autem lapis est pallidus fuscus aliquantulum obscurus: hic si perforatur, et cum virtute lapidis qui sineris dicitur, collo suspendatur, dicitur valere contra illusiones phantasticas et melancholia exortas: facit etiam conuincere causas, ex virtutes corporis conseruat, et hoc vltimum est expertum. Den obigen anderen Stein, der mit dem Chalcedon verbunden werden muß, nennt das V. B. Severia.

---

*) Hermes, Trismegiſtus genannt, ein berühmter Ägyptiſcher Philoſoph. Soll den Zodiakus in 12 Theile getheilt und die Hyeroglyphen erfunden haben. Außer dieſem war noch ein anderer Hermes, der des Trismegiſtus Werke von der Arzeneikunſt und Aſtrologie überſetzte. V. 557. Calcedon iſt adelleich. Im Mſc. ſteht Calcze don. V. 58. Dem kappen ſtein geleich. V. 59. Wa ſtreit ſych haben wil. Im Mſc. iſt der Anfang des Verſes nicht roth bezeichnet. V. 60. Je — — oder —. V. 61. Bringet er — — bey tzeit. Im Mſc. zeu, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 62. So zergat der ſelb ſtreit. Im Mſc. iſt bei Her wieder nicht der Anfang des Verſes bezeichnet.

Sardius.

Sardius der ſtein iſt roth
S. 11. b. Vnd iſt gut zeu aller noth.
Wer ohn tegelich anſihet,
Kein leit ohm des tagis geſchieth.
Dy frawe, dy des kindes geeth zeu erbeit,
Dy geneßet an alle ſewingkeit,
So man ir an den finger tuth,
So iſt keine czewbereie alzo gut;
Wy wil her geczawbrin kan,
Daz her icht gethun mochte dem man,
Der den ſtein ader das fingerlein hat,
Do der ſardius inne ſtad.

A. M.: (Ich nehme an, daß hierunter der Sardinus gemeint iſt und unter dem unten folgenden Sarderinus der Sardonyx.) Sardinus lapis est ab antiquissimo inter pretiosos lapides connumeratus. Est autem ruborem spissum habens cum substantia obscure peruia, sicut si peruietas imaginaretur in rubea terra: et secundum hanc diuersitatem inuenitur quinque modis, ita quod aliquis in hoc habet de peruietate: et forte est ille matrix aliorum et domus, in qua generatur. In Sardis autem ciuitate prius esse repertus dicitur: ideo sic vocatur. Aiunt autem hunc accendere animam ad

---

V. 563. ſtein fehlt; rot. V. 64. Der iſt — zu der not. V. 65. — in teglich anſycht. V. 66. Leide im nicht geſchicht. V. 67. Ein fraw die kindes arbeit. Im Mſc. ſteht erbith, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 68. Geniſt dar von bereit. V. 69. Obs in ein finger thut. V. 70. Kein zauber iſt ſo —. Im Mſc. ſteht für keine keme, ein häufiger Schreibf. V. 71. Wie — er zaubern —. V. 72. Das er — thut den —. V. 73. Der das — —. V. 74. Da — — (inne fehlt) ſtat. Hierauf folgt im Mſc., mit rothen Buchſtaben: bir.

gaudium et acuere ingenia, per virtutes contrarias ligare a nocumento onychinum. V. B. kennt ihn nicht.

Flammat.

Ein ſtein heiſet flammat,
Wer den ſtein bey ohm hat,
Der wirt nymmer vbel belogin,
Noch am keymme kawſſe betrogin.

Im A. M. habe ich keinen finden können, der ihm entſpricht. Im Dr. herrſcht bei ihm ein Verſehen, indem hinter dem letzten Verſe es gleich fortgeht: Ein man der ein weib hat, welches erſt der 587. V. iſt und nach dem Mſc. zum Magnet gehört, welches auch dieſen Stein, zwar ohne Überſchrift, die von mir zugeſetzt iſt, aber doch getrennt vom Flammat, hat. Vielleicht ſind beide nur eins, denn der Magnet vertreibt ja auch die Diebe.

Mangnat.

Der rechte ſtein der mangnat,
Nö horet, was her kreffte hat:
Der czevet zcu ohm das eyſzin,
Vnd muß den keyl auch weyſzin,
Wenne her hoch auff dem mere gat,
E. XI. a. Noch dem ſterne vromedat, (?)
So man den ſtern nicht en ſiet,
So mag man ſein entperin nit.
Ein man, der auch ein weyp hat,

V. 575. — — heiſſet Flammatt. V. 76. im hat. Für hat ſteht im Mſc. hot, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 77. — — nit verlogen. V 78. Noch mit kauff betrogen. Im Mſc. ſteht betrogunn. Dann ſteht, mit rothen Buchſt., wieder: bir. V. 81. Hinter czevet iſt her ausgeſtrichen. eyſzen im Mſc., des Reimes wegen geändert. V. 86. Im Mſc. nit für nicht. V. 87. auch fehlt; weib.

Der der vnkewſheit nechtin lat
Vnd iſt beſaynt vor ware
Vnd doch vſſin bare,
Ab is war ſey ader glogin,
Des wirt her kurzlichin vbertragin,
Wenne her des nachtis ſloſſin gat
Vnd ſich ſein weyp gelegit hat,
Cu ohm in das bette ſein,
So ſal her vnder das kuſzin den ſtein
Legin vnder ir hewbet,
Alz balde, das glewbet,
Iſt, das ſy keinen zeu man
Cu jrem elichin manne gewan,
Sy muͤß alzo gaen
Iren man vmb ſaen
Vnd ohn drugkin zeu iren bruſtin
Noch jres herezen luſtin;
S. 12. a. In irem ſloffe ſy das thuth:
Ab ſy denne vor laſtern nicht iſt behut,
So nymmet ſy einen groſzin fal.
S. XI. b. Al von dem bette hin zeu tal,
Sy fellet alzo gehegelichin abe,
Recht alz her ſy geſtoſſin habe.
Iczliche frawe, der ir man

V. 588. Die ander zu ir lat. Im Mſc. let, Schreibfehl. V. 89. — 92. lauten ſo im Dr. Iſt er in ſuͤr war geſeit, Weiſt doch nit die warheit, Obs war oder vnwar iſt, Er ſychts in kurtzer friſt. V. 93. So er deß nachts ſchlaffen —. Im Mſc. ſnachtis, Schreibf. V. 94. Sych — weib geleit —. V. 95. Zw im an — bett ſchon. V. 96. Sol er den ſtein han. V. 97. Der frawen vnderß haubt. Im Mſc. hewb. Schreibf. V. 98. Fuͤr war das glaubt. V. 99. — — — keinnen —. V. 600. Zu dem iren g —. V. 601. Sie wirt in all gahen. V. 2. Irn — vmbeſahen. V. 3. Truͤckt in zu — bruͤſten. V. 4. Halſet in vnd kuͤſten. Im Mſc. luſte, des Reimes wegen, geaͤndert. V. 5. — — ſchlaff ſye — thut. V. 6. Iſt ſy vor ſchaͤnd behut. V. 7. Nimmet ein groſſen val. V. 8. Von — bett — zu —. V. 9. Alſo felt ſy hin ab. V. 10. Als ob er — geſtoſſen hab. Im Mſc. geſtoſſun. V. 11. Welche fraw —

Mit nichte holt geweßin kan,
Den ſtein ſal ſy ohm noch tragin,
So wirt her ir bey dreyin tagin
Alzo holt dem ſelbigin weybe, 615
Gleich ſeines ſelbes leybe;
Jſt aber ein weyp einem mane gram,
Dem manne rothe ich auch alzam.

A. M.: **Magnes** siue magnetes lapis est ferruginei coloris, qui secundum plurimum in mari Indico inuenitur, et intantum abundare dicitur, quod periculosum est in eo nauigare nauibus, quae superiores clauos habent. Inuenitur etiam in Traconitidis regionibus. Ego vidi inueniri in partibus Teutoniae in ea prouincia, quae Francia Orientalis vocatur, vnum magnae quantitatis et maximae efficaciae, et fuit valde niger, ac si esset ferrum rubiginosum et combustum cum pice. Virtus autem eius est mirabilis in attractione ferri, ita quod virtutem eius transmittat in ferrum, et illud etiam attrahat: et aliquando multae acus hoc modo suspensae ad se inuicem videntur. Vnctus autem lapis allio non trahit: si supponitur ei adamas iterum non attrahit, ita quod paruum adamas magnum ligat magnetem. Inuentus autem est nostris temporibus magnes, qui ab vno angulo traxit ferrum, et ab alio fugauit, et hunc Arist: ponit aliud genus esse magnetis. Narrauit mihi vnus ex nostris sociis curiosus experimenta-

---

V. 612. — nicht hold werden —. V. 13. Die ſol den ſtein tragen. V. 14. — — er in dreyen tagen. Jm Mſc. tagun̄. V. 15. Dem — weibe. V. 16. Alſo hold als ſein eigen leibe. V. 17. Jſt ein weib irem man —. V. 18. So ſol er thun alſam. Jm Mſc. alzo, des Reimes wegen, geändert. Dahinter ſteht, mit rothen Buchſt: guth.

tor, quod vidit Fredericum Imperatorem habere magnetem, qui non traxit ferrum, sed ferrum vice versa traxit lapidem. Aristoteles dicit, quod est quoddam genus aliud magnetis, quod trahit carnes hominis. In magicis autem traditur, quod phantasias mirabiliter commouet, principaliter seu precipue, si consecratus obsecratione et caractere sit, sicut docetur in magicis. Ferunt etiam hoc cum mulsa acceptum curare hydropisim. Aiunt etiam hunc lapidem capiti mulieris dormientis suppositum, statim eam mouere ad amplexum mariti sui, si casta est. Si autem est adultera, prae nimio timore phantasmatum dicitur cadere de lecto. Dicunt etiam, quod fures in domum intrantes positis carbonibus in quatuor angulis domus, lapidem hunc contritum superspergunt: et tunc dormientes in domo ita phantasmatibus tenentur, quod fugientes aedes relinquunt: et tunc fures furantur, quid volunt. V. B. ganz kurz gleich.

Gamachw.

Ein ſtein heyßt kamahu,
Von dem wil ich ſagin nv,
Der iſt mittin weyß gar
Vnd iſt alvmb ſwarz far;
Doran iſt ein antlicz.
Der ſtein iſt harte nücz,
Das wyßet vor dy warheit,

V. 619. — — heißt Gamachw. Im Mſc. Eein. V. 20. — dem ich ſag nw. Im Mſc. ſteht nü, des Reimes wegen, geändert. V. 21. An mitten liechte —. V. 22. — (iſt fehlt) alúmbe ſchwarcz var. Im Mſc. ſteht, durch einen Schreibf., ſwar für ſwarz. V. 23. Und iſt von antliczen. V 24. — — — hert nützen. Im Mſc. ſteht nücze, des Reimes wegen, geändert. V. 25. Wiſſent für die —.

Wer den ſtein bey ohm treyt,
Des wechſet ymer mere
Sein gut vnnd auch ſeine ere.
Wil ich eůch warlich ſagen:
Nit zu ſtreite tragen,
Wan im miſſelinget,
Der den ſtein dar bringet.

Im A. M. und W. B. finde ich keinen hierauf paſſenden Stein.

S. 12. b. **Rubein.**

Uyſſ[illegible], der edele rubeyn,
Der gebit des nachtis ſchein,
Das man ohn ſyeth an dem finſtrin wol;
S. XII. a. Der ſcheynet alz ein glü(n)der kol.
Dem manne nymmer guthis zcu gat,
Der den ſelbin ſtein bey ohm hat,
Vnd her iſt ymer reiche,
Wer ohn ſyhet tegeleiche.

Siehe oben S. 62. den Karfunkel, welcher derſelbe Stein wie der Rubin iſt.

Balas.

Der pallas iſt der ſelbin art,
Wenne das her guthis nicht bewart,
Alzo wol der rubein tuth,
Do von iſt auch her nicht zo gut.

V. 628. — — — — im treit. V. 27. Dem wachſet yemer mer. V. 28. — — vnd ſein Eer. V. 29. — 32. fehlen im Mſc. und ſind aus dem Dr. genommen. V. 33. Der Edel recht Rubein. V. 34. — gibt nachtes den —. Im Mſc. ſteht ſnachtes. V. 35. Man in ſycht vinſter woll. V. 36. Als ein glůenden koll. V. 37. Dem ſein gut nit zergat. V. 38. — — ſelben ſtein hat. Im Mſc. ſteht hot. V. 39. Vnd iſt yemer —. V. 40. Der in ſycht tegleiche. V. 41. — Balas — der — V. 42. Wan er gutß nit —. V. 43. Alß — als — Rubein thut. V. 44. Dar czu iſt er nit gut.

Vil hatte ein wunderlich ſtein, ‚

. . . .

A. M. ſagt: Balagius, qui et palatius (S. die Benennung V. 641. im Mſc.) dicitur, est gemma coloris rubei valde lucidae materiae, et substantiae valde transparentis: et dicitur femina carbunculi, habens debilem colorem et virtutes eius remissas, sicut femina se habet ad marem. Et quidam dicunt, quod est domus eius; et iam visum est hoc nostro tempore, quod in lapide vno exterior, pars fuit balagius, et interior carbunculus: propter quod Aristoteles hunc lapidem dicit esse de genere carbunculi. Das V. B. kennt ihn nicht.

Criſoforas.

Ein ſtein heyßet krißophás,
Der iſt grune alz ein graß,
Vnd blaw dor zeu gemengit,
Vnd alz her ſey beſprengit
Mit golden troppin cleine,
Vmendům in dem geſteine.
Wu ein dyp were gefangin
Vnd ſulde werdin erhangin,
Das her vor orteilt were,
Ader ein arg rawberere,

V. 645. fehlt im Dr. und im Mſc. fehlt auch der darauf folgende Vers; vielleicht ſollte es mit rother Tinte geſchrieben ſein und iſt eine bloße Nebenanmerkung des Abſchreibers. V. 47. — ſtein Criſoforas. Im Mſc. ſteht Eein, Schreibf. V. 48. — — grůn als — gras. V. 49. — blawe dar zu gemenckte. V. 50. Als ob er ſey geſprenckte. V. 51. 52. Allenthalb in dem ſtein. Mit gůlden tropffen rein. V. 53. Wer — dieb gefangen. V. 54. — ſolt ſein er gangen. V. 55. — er geurteilt wer. V. 56. Oder — rauberer.

Den man enthawbtin wolde,
Alz man zcu rechte ſolde,
Tet her den ſtein in ſeinen munth,
Der worde ledig zcu der ſtund. 660

A. M.: **Chrysopassus** lapis ab India veniens et raro inuenitur: propter quod et carus aestimatur. In colore etiam est quasi sit ex succo pyri coagulatus, habens auri guttas intrinsecas, propter quas et tale nomein accept: et chrysos aurum sonat in graeco, et multam similitudinem habet cum chrysolito.

Granat und Jachant.

Der granath vnd der rothe Jachanth,
S. 13. a. XII. b. Dy ſint beyde zcu ſamen gnant,
Der kreffte iſt nicht zcu vil,
Wenne ich uch nö ſagin wil:
Wer vor dem gerichte ſtat, 65
Dem fromet her, ab her in bey ohm hat.

A. M.: **Granatus**, sicut Constantinus Aristot. refert dicere, de genere est carbunculi. Est autem lapis rubeus et perlucidus, in colore similis balaustiis, qui sunt flores malorum granatorum. Est autem rubeus aliquantulum obscurior quam carbunculus, et cum substernitur ei niger color in sigillis, tunc magis rutilat: et inuenitur in hoc genere quidam modus, qui inter ruborum asper-

---

V. 657. 58. fehlen im Dr. V. 58. ſteht ſulde. V. 59. Det er — — — den mund. V. 60. Er wůrd — zu ſtund. Mit roth. Buchſt. im Mſc.: ryſſin. V. 61. — Granat vnd Jochant. V. 62. Die ſeint al ein beitſant. Im Mſc. iſt der Anfang des Verſes nicht bezeichnet. V. 63. — — — nit zu —. V. 64. Wan, als ich eüch ſagen —. V. 65. Der zu dem gericht gat. V. 66. — frumbt er ob ern hat. Mit rother Tinte im Mſc.: hant.

sum habet violae colorem: propter quod hoc genus violaceum dicitur et est pretiosior omnibus aliis granatis: dicitur laetificare cor et pellere tristitiam, et secundum Aristotelem est calidus et siccus. Et quod quidam dicunt, hunc esse de genere hyacinthi, est falsum. Inuenitur autem hic lapis secundum plurimum eius in Aethiopia et aliquoties iuxta Tyrum inter arenas maris. Dem V. V. nicht bekannt.

Diacoda.

Dyacoda iſt einn
Harter wunderlicher ſtein,
Deß farbe iſt alſus
Vil nach als barillus.
Der ohn thut in ein begkin,
Do ſal auch waßer jnne ſein,
Eins lawtrin flyßinde bronne,
Vnd ſerze is an dy ſonne,
Vnd ſych, das ſye ſchein
Recht zu dem becken ein,
So komet zcu hant gefarin aldar,
Der tewfel gar vil, eine große ſchar,
So groß, das her ſy kawme ober ſycht,
Vnd mogin ohm doch geſchadin nicht;
Vnd was her ſy do frogin wil,
Es ſey wenig ader vil,

V. 67. — 70. lauten im Mſc. unverſtändlicher ſo: Der Jacedo iſt auch ein ſtein, Des forbe iſt alzo Weyß vil nahin alz ein berillus. V. 71. Thu in in — beckin. V. 72. Da ſol waſſer in —. V. 73. Auß einem lauttern brunnen. V. 74. Sez es — die ſunnen. V. 75. 76. fehlen im Mſc. und ſind aus dem Dr. V. 77. — kominent zu hant dar. V. 78. Teüffel ein michel ſchar. V. 79. Das er ſy kummen ſycht. Für ſycht ſteht im Mſc. ſyet, welches, des Reimes wegen, geändert werden mußte. V. 80. Mügent ym ſchaden —. V. 81. Welchen er fragen will. V. 82. — — wennig oder —.

Dos konnen ſy ohm geſagin wol,
Wan ſy ſeind liſt vol;
Es ſey im leit oder lieb,
So iſt keiner ſchlacht dieb,
Der icht geſtolen hab,
Im ſag der ſchawartz knab,
Wa der dieb ſey kommen,
Der das gut hat genommen.
So tar der teůffel da kein,
Weil all da iſt der ſtein,
S. 13. b. Vndt darff ſych nit hyn keren
Vnd ſych mit nichte weren,
Die weil der ſtein da iſt.
Da glaub mir zu aller friſt:
Nim den ſtein in die handt,
So ſynt dir dy dinck al bekand.
Er dar nit keren von dem man,
Er níme dan den ſtein dan.

A. M. ſagt: Diacodos autem lapis pallidus dicitur esse aliquantulum beryllo similis: dicitur autem intantum phantasmata excitare, quod magi maxime hoc vtuntur, tamen applicatus defuncto intantum vires amittit, quod mortem horrere perhibeatur. Horum autem ratio quae potest habere, ex libris magorum Hermetis, et Ptole-

---

V. 683. Das kan er ſagen —. Im Mſc. ſteht für konnen komnen. V. 84. — 700. ſind aus dem Dr. genommen, da ſie im Mſc. ſehr korrumpirt ſind, wo ſie heißen:

Vil ganczʒ, alʒ is weßin ſal,
So enttar auch der tewfel keym,
Dyweyſt in dem begkem iſt der ſtein,
Nymmer gekerin von dem manne,
Bis her den ſtein nymmet von danne.

V. 686. ſteht ſchalcht, Druckſ.

maei,*) Thebith,**) Bencherath habetur, de quibus non est praesens intentio. Dem V. B. unbekannt.

Mit dieſem Reim und den verworrenen Zeilen, endet das Manuſcript, dagegen geht der Druck noch bis V. 895. wo erſt wieder die Handſchrift eintritt. Es iſt wohl eine Nachläßigkeit des Abſchreibers, da der Domedus mit dem Reime auf an, wie hier der Diakoda, endigt und im Manuſcript bei V. 895. eine neue Seite angeht. Es tritt daher nur alleinig der Druck ein.

Barill.

Mer lob ich Edel geſtein:
Der Barillus iſt ein,
Gutte thugent er hat,
Als von im geſchriben ſtat;
Er macht, das mannes leib
Lieb hat ſein elich weib.
Welchen gebens beuilt,
Den macht der ſtein milt.
Er iſt dem auge gut,
Welches treheren thut.
Wer trinckt dar ab zu ſtund,
Dem wirt das milz geſund.
Treckt in bey im ein man,
Deß red wirt lobeſan.

---

*) Claudius Ptolomäus aus Peluſio gebürtig, in dem 2ten Jahrhundert nach Chriſtus zu Alexandria blühend, von dem das nach ihm genannte Weltſyſtem erſunden ward, iſt hier gewiß gemeint. **) Thabet, gewöhnlich genannt Thebit, Ebn Korra, ein berühmter Arabiſcher Gelehrter, blühte im neunten Jahrhundert. Mit ſeinen ganzen Namen heißt er Thabet Ebn Korra, Ebn Merman, (andere ſchreiben Harun) Sabijo, Charani. Er ward in der 221 Hegira (836 n. Ch.) geboren und ſtarb in der 288 Heg. (901 nach Ch.). Ein berühmter Arzt, Mathematiker und Philoſoph. V. 705. im Dr lieb für leib, Druckf.

Vnd wa der ſtein iſt,
Da mag zu keiner friſt
Der arge teüſſel ſyn,
Der ſtein vertreibet yn.

A. M.: **Beryllus** autem est lapis coloris pallidi lucidi transparentis: et ideo superius diximus, quod, quando inuoluitur, in eo videtur moueri aqua: secundum plurimum generatur in India, sicut multae aliarum gemmarum. Sunt autem multa genera et modi in specie lapidis istius, sed melius esse fertur, qui magis pallet, et plures habet guttas, quae videntur in ipso manere. Fertur autem operari contra pericula hostium et contra lites, et reddere inuictum. Mitem etiam in moribus dicitur efficere et ingenium bonum dare. Medicorum etiam quidam dicunt, quod valet contra pigritiam et hepatis dolores et contra suspiria et eructationes, et quod valet oculis humidis. Expertum est enim, quod, quando rotundarum est, et oculo solis opponitur, adurit, et ignem accendit. Dicunt etiam aurifices, quod coniugium conciliat inter maritum et uxorem. V. B. ſagt: trage ihn bei dir, ſo überwindeſt und vertreibeſt du alle Feinde; zu guten Sitten und Tugenden dienet er ſehr wohl, giebt auch Gewalt. Aaron ſagt, daß er den Verſtand zu Künſten vermehre, wenn er in der Speiſe genoſſen wird.

Sarderein.

Sarderein ein ſtein gut
Deß nachts er ſcheinen thut.
S. 14. a. Die ſeine farb iſt rot,
Er hilfft etwan auß not,
Als von im geſchriben ſtat.
Dem der die kranckheitt hat,
Das er fellet nider,

Der ſtein hilfft im wider.
Er iſt ſo tugenthafft,
Vnd hat mer ander krafft.
Welcher menſch einen hab,
Dy krancken da mit lab,
Got zu lob vnd zu Eer,
Er ſey knecht oder her.

Ich nehme im A. M. den Sardonix dafür an. Sardonyx, quem quidam sardonycem vocant, etiam compositus est ex duobus lapidibus, sardo videlicet et onyce. Est ergo rubeus, et hic color supereminet in ipso ex sardio: est etiam albus et niger, et coloris vnguis proferens ex onyce. Laudabilior autem est, qui hos colores magis habet distinctos, et qui densioris est substantiae. Inuenitur autem quinque modis et forte pluribus propter diuersam colorum commixtionem, et substantiae diuersam densitatem, et frequentius inuenitur in India et Arabia. Fertur autem luxuriam depellere, et hominem castum reddere et pudicum. Est autem maxima huius virtus in hoc, quod cum onychinus sit, hic nocere non potest, sardum sibi in substantia habens admixtum. B. B. hat ihn nicht.

Criſopas.

Mer ich von ſteinen las:
Ein ſtein heiſt Criſopas,
Der iſt tugenden voll,
Als ich euch ſagen ſoll.
Criſopas purper var,
Wer deß ſteines nemet war,
Wirt er verſetzt in gold,
Wer in tregt, dem wirt hold

V. 740. für dem ſteht dim, Druckf.

Das weib vnd auch der man.
Noch mer ich ſagen kan
Von dem ſtein Criſopas,
Als ich in büchern las:
Wer den ſtein bey im hat,
Sein feindt den zoren lat
Gegen im, wirt im hold;
Er iſt beſſer wan gold.

Schon oben, S. 107., haben wir den Chryſopas betrachtet und ich weiß daher nicht, welcher Stein unter dieſem gemeint iſt; dies iſt auch der Fall mit dem folgendem, den ich ebenfalls nicht unterzubringen weiß.

Augſtein.

S. 14. b. Ich find von dem Augſtein,
Er ſey edel vnd rein,
Seiner tugend iſt vil;
Ein teil ich ſagen wil:
Welch man alſo iſt wund,
Das das eiſen zu ſtund
In den wunden beleipt,
Der Augſtein es auß treipt,
Wan man in vber leit.
Die ſelben krafft er heit.
Wen man in brennen thut,
So iſt der rauch gut
Der, die mit einem kind gat,
Ob ſy rechten mut hat
Zw irem elichen man,
Ir kind mag ſy han
An groſſen ſchmertzen, zwar,
So lis ich offenbar.

Adamaſt.

Ein ſtein heiſt Adamaſt,
Er tregt der tugent laſt,
Er iſt ein edel ſtein,

V. 750. im Dr. Edel. Eben ſo V. 769. 773. 786. 808.

Sein tugent die iſt rein.
Wer den Adamaſt hat
Vndt dar bey ligen lat
Ander edel ſtein auch,
Sein krafft iſt ſo hoch,
Das er ir tugent all
Zeühet an ſich mit ſchall.
Wer den ſelben ſtein hat,
Sein ere nit ab gat,
Der ſtein im meren thut
S. 15. a. Sein ere vnd das gut.
Gelaubent, weib vnd man,
Wan ichs geleſen han.

Schon oben, S. 77., haben wir den Diamant betrachtet und es iſt nicht gut einzuſehen, warum er hier noch einmal wiederhohlt iſt.

Criſolitus.

Edels geſteines iſt mer:
Tzu einem ich hie ker,
Gelaubent meinem mut,
Er iſt edel vnd gut,
Er hat auch groſſe krafft,
Der ſtein iſt tugenthafft.
Merckent den namen ſus:
Er heiſt Criſolitus.
Der ſteine golduar iſt,
Zwitzeret alle friſt
Einem feüre geleich.
Wa er in gold reich
Verſetzet iſt gar ſchon,
Machet er frid vnd ſon
Zwiſchen frawen vnd man.
Er mag mer tugend han:
Er benimpt anfechtung;
Er ſey alt oder iung,
Wer den ſtein bey im hat,
Sein anfechtung vergat.
Der ſtein köſtlich vnd teür
Den teüffel vngeheür

Vnd zauberey vertreipt,
Wa er bey krefften bleipt.

Schon oben, S. 72., iſt vom Chryſolith die Rede geweſen, aber auch im A. M. wird zwiefach von ihm geſprochen. Die andere Stelle lautet: Chrysolitus lapis est in colore habens tenuem viriditatem lucidam, in qua ad oculum solis micat sicut stella aurea, et non est rarus: dicitur autem venire de Aethiopia. Expertum autem est, quod spiritualia confortat: propter quod tritus asmaticis datur. Fertur etiam, quod perforatus et setis asini in foramine repletus et brachio ligatus sinistro, fugat terrores et melancholicas passiones: et hoc dicitur in physicis ligaturis: et in auro etiam positus et gestatus, fugat phantasmata, vt dicunt: stultitiam etiam repellere, et sapientiam conferre perhibetur. Hierzu iſt noch zu nehmen Filacterium, vt ferunt gemmarij, gemma est eadem cum chrysolito et eiusdem virtutis.

Topaſius.

Topaſius ein ſtein
S. 15. b. Iſt edel vnd auch rein,
Zweierley ſein farb iſt:
Man findt etliche friſt
Einen, der iſt gold far,
Lauter vnd dar bey clar,
Dunckel findet mans auch;
Jr aller krafft iſt hoch.
Wie wol er cleine ſey,
Groß krafft im wonet bey.
Weliche fraw hat ein flus,
Jr hilfft Topaſius,
Welche flüſſet von plut,
Jr iſt der ſteine gut,
Ob ſy trincket dar ab.
Mer ich geleſen hab:

Welch menſch geſchwolen ſey,
Iſt im der ſteine bey,
Er wirt wyder geſund,
Glaubent, in kurtzer ſtund.
Der ſtein noch ein art hat:
Recht wie der mone gat,
Er nem zu oder ab,
Als ich geleſen hab,
Des ſteines krafft ſo thut,
Das iſt zu wiſſen gut.
Eytter, gifft er vertreipt,
Ein meiſter von im ſchreipt.

Dieſen Edelſtein haben wir ſchon oben S. 58. bei den zwölf Edelgeſteinen, die Aaron trug, betrachtet.

Gagatometus.

Merck, Gagatometus,
Ein ſtein genant alſus,
Den ſuch in Caldea,
Findeſt in anderſwa
S. 16. a Selten wachſen, glaub mir,
Ein ſtein von reicher zier.
Der(ie) ſeine farb iſt fal,
Geſpreckelt ober al,
Recht als ein iunge hind,
So noch die haut iſt lind.
Der ſtein iſt tugenthafft,
Merckent die ſeinen krafft:
Wo er wirt geſtrichen an,
Das muß ſein farbe han,
Es wirt dem ſtein geleich.
Sein tugent iſt ſo reich,
Man nem ein ſchön weiß thuch,
Des ſteines farb verſuch,
Die farb get nit ab,
Es ſey den, das manß ſchab.

Wenn es nicht der oben S. 97. betrachtete Gagatronica ſein ſoll, weiß ich nicht, wer darunter gemeint iſt.

Domedus.

Domedus ein ſtein iſt,
Merckent zu diſſer friſt,
War vmb er ſey genant
Alſo, iſt mir bekant:
Er wechſt in Medea,
Vnd nendert anderſwa,
Deß nent man (in) Domedus.
Die meiſter ſagent alſus:
Der ſtein iſt ſchön vnd gut,
Das ſelb ſein farbe thut.
Zweyerley die farb iſt;
Merckent on argen liſt:
Wan er iſt ſchwartz gefar,
Bringet er ſchaden gar,
Wo er aber iſt grün,
Von liechter farb vnd ſchön.
E. 16. b. So hat er tugent vil,
Als ich hie ſagenn wil.
Wer in zerreibet clein,
Auff einem glaten ſtein,
Frawen milch dar zu thut,
Das ſelb pflaſter iſt gut,
Wa es wirt geſtrichen an,
Es ſey fraw oder man,
Es ſey kranck oder wund,
Er wirt dar von geſund.
Wer deß ſteines puluer hat,
Schaff milch dar vnder lat,
Iſt gut fürß podogra.
Dye weiſſen ſprechen ja.
Welch menſch nit atman kan,
Es ſey fraw oder man,
Beſtreich ſein rip da mit,
Im wirt der kranckheit quit.
Welich menſch lenden we hat,
Vnd ſych beſtreichen lat
Da mit etliche ſtund,

V. 874. ſteine, des Reimes wegen, geändert.

Er wärt da von geſund.
Sol der ſtein kraffte han.
So muß er in ſolber ſtan.

A. M. ſagt: Medius lapis esse dicitur, qui a regione Medorum, vbi plures inueniuntur, sic vocatus. Sunt autem duae species huius: vnus niger, alter viridis. Virtutem eius esse dicunt contra veterem podagram et oculorum caecitatem et nefreticam: refouere etiam dicitur fessos et lassos et debiles. Ferunt autem, quod eius, qui niger est, si fragmenta in aqua calida resoluta fuerint, et se aliquis illa aqua lauerit, incurrit membrorum excoriationem: et si biberit ex eo, peribit vomendo. B. B.: den ſchwarzen Stein geſtoßen und in warmem Waſſer zergehen laſſen, wer daraus ſeine Hände wäſchet, die werden ihm alsbald abfallen. So jemand davon trinken ſollte, der verdirbt alsbald, und kann ihm auch nicht wieder geholfen werden ꝛc.

C. XIII. a. No hab ich alle dy gnant, 895
Dy zcu meinen ſteinen ſint bekant
Vnd man auch gehabin mochte,
Vnd ich weyß nicht, was is tochte,
Ader worczu das were gut,
Ap ich ir nente mer dor zcu, 900
Wenne der ſteine iſt alzcu mole gnug,
Dy ſich zcu deſem mocht fugin,

V. 895. Nun han — die genant. V. 96. Die der welt ſeind —. Im Mſc. ſteht meinem, welches verbeſſert iſt. V. 97. Und — haben mochte. V. 98. En weiß war zu dochte. V. 99. War zu das gut were. V. 900. Ob ich nante mere. V. 901. Der — iſt genug. V. 2. Der ich hie gedencken thu. Im Druck iſt hier auch ein unreiner Reim, deßhalb nichts aus demſelben gebeſſert werden konnte.

Dy nymenth konde vor gelden.
S. 17. a. Wir findin aber ſelden
Jezund, ymant der ir habe,
Was ich uch denne ſage dor abe,
Der erbit were gar vbrlerin.
Do von iſt allis gut erkorin;
Wan der ſtein etlich ſind,
Wer von goz gewalt wer plind.
Dy augen da mit beſtrich,
Das ſag ich eúch warlich,
Das er da zu ſtunde
Wol ſehen begunde.
So iſt auch etlich ſtein,
Der wir lizel hand kein,
Der in nem in dy hand,
Die ſprechen alleſand
Uernem er hatte ſchier
Beide, vogel vnd thier,
Vnd von den gewůrmen,
Auch von irem ſtirmen.
Etlich ſtein iſt ſo werdt,
Der nem zehen ſchwert,
Sie auff den man ſchlůge,
Weil er den ſtein trůge,
Wunden thunt in meiden,
Jn mag nichts verſchneiden.
So iſt etlich ſtein teůr,
Der ein tag leg im feůr
Mit dem ſelben ſteine,
Das ſchied im gar cleine.
Etlich ſtein iſt der acht,
Das er immer enmacht

V. 903. Niemant kůnz vergelten. V. 4. Vindent — ſelten. V. 5. Jtzunt der ſy —. V. 6. Was eůch ſeit dar —. V. 7. Die arbeit wer verlorn. V. 8. Iſt es als gut enborn. Mit rothen Buchſtaben ſteht im Mſc. rauche. Hier fehlt wieder eine beträchtliche Stelle im Manuſcript, indem von V. 909. bis V. 958. bloß der Druck benuzt werden konnte. V. 909. ſeind, des Reimes wegen, geändert.

Ertrincken, all die friſt,
Weil der ſtein bey im iſt,
Leg er an mereß grund.

. . . .

C. 17. b. Etlich ſtein iſt ſo gut,
Der in eim dotten thut
In dy hand oder in mund,
Er wůrd leben zu ſtund.
Welch ſtein ſeind ſo recht gut,
Die hat got ſo behut,
Nimand mags erwerben
Den got wil, muß ſterben,
Den got wil, muß geneſen,
Was got wil, muß weſen.
Die krafft alle ſamet,
Die ich eůch genamet
Von dem gutten geſteine,
So edel vnd ſo reine,
On wurtzeln vnd kreůtte
Erkantens die leůtte,
Auch die wörter künde,
Das iſt aber ſünde.
Wer die engel bewert,
Dz hat vnß dy geſchrifft gelert.
Nv ſint dy ſteine gar ein winth,
Ane dy do wol gegrabin ſint,
Wy groſſe krafft dy habin vnd heyl,
Von den wil ich uch ſagin ein teil:
Gros iſt allis ir krafft;
Wenne dy alden heydenſchafft

V. 938. fehlt. Er hieß vielleicht: Er bleibt doch geſund. V. 51. geſtine, des Reimes wegen, geändert. V. 52. Edel. V. 59. tritt wieder Manuſcript und Druck zuſammen ein. Die ſtein ſeind — — wind. V. 60. Welch ſtein ergraben ſind. V. 61. Die hand k— vnd heill. V. 62. Des ſag ich eůch ein teill. V. 63. Von ir tugend vnd k—. V. 64. Hie vor die heiden —. Bei Wenne iſt der Anfang eines neuen Verſes nicht bezeichnet.

Wol kundin an dem geſtyrne ſehin,
Was ebintawer ſulde geſcheen,
Sy were boße ader gut,
Alz noch manch heyde thut,
Der vnder ohn der clugeſte iſt.
C. XIII. b. No hattin dy heydin vil der liſt,
Das ſy das edele geſteine
Irgrubin alzo reine,
S. 18. a. Noch den vil rechtin ſtundin,
Dy ſy wol findin kundin,
Wy man ſy ergrabin ſolde,
Dor zcu man ſy habin wolde.
Der ſteine iſt vns ein teyl blebin,
Do ſy von dem lande wordin vortrebin,
Der iſt zcu guther moße vil,
Der ich ein teyl nennen wil.
Seet, welch man den ſtein hat,
Dar an ein planet gegrabin ſtat,
Der do iſt Saturnuß genant,
Vnd hette der eynen in der hant,
Wer den in ein fingerlin thut,
Den(m) wechſet ere vnd gut.
Im geſchiet nymmer hertze leyt,
Dy weyle her den ſtein bey ohm treit.

V. 965. Am geſtirn kunden ſehen. Im Mſc. ſehin, des Reimes wegen, geändert. V. 66. Was ſolte geſchehen. V. 67. Es wer vbel oder —. V. 68. Als — manig heide —. V. 69. Der wider (?) in weyſe iſt. V. 70. Etlicher hat den liſt. V. 71. — er das g—. V. 72. Ergrub al gemeine. V. 73. Nach der rechten ſtunde. V. 74. Die er ſehen kunde. V. 75. Wie er ſy graben ſolt. Im Mſc. ſulde. V. 76. Dar zu er ſy nun wolt. V. 77. Ein teil iſt vns pliben. V. 78. Das wurden vertriben. V. 79. — iſt zu maſſen vil. Im Mſc. vil aus wil gebeſſert. V. 80. Ein teil ich — —. V. 81. Welcher — ꝛc. V. 82. Da ein künig graben —. V. 83. Der ſaturnus —. V. 84. Ein ſichel in — —. V. 85. Wer in ein ringe —. V. 86. Dem wechſt ſein eer — —. V. 87. Geſchit im nimmer leid. V. 88. Die weil er in bey im treit.

Ein ſtein dor an ein man ſtat,
Der ein kleines hewb(t) hat,
Wer den tret in golde,
Dem ſint dy lewte holde
Vnd mogin ehm nicht vorſagin,
S. XIV. a. Dy weyle her das finge(r)lin wil tragin.
Der den ſtein mochte gehabin,
Dor inne ſteeth gegrabin
Dy ſonne vnd der mane,
Der wurde nymmer ane
Des gutis vnd der ere,
Des wil ich uch gewerin.
Welch man den gutin ſtein hat,
Dar an gegrabin ſtat,
Alz ein wol gewoppinth man,
Der einen halsperg hat an.
Vnd hat ein ſwert in ſeiner hant,
Vnd hat auch eyßin bey(n) gewanth,
C. 18. b. Vnd auff ſeinem hawbte einen hut,
Wer den ſtein in ein fingerlin thut,
Das ſal weßin ſthelin,
Dy weyle her treth das fingerlin,
So nymmet her allis ober hant

V. 89. — ſtein da ein — —. V. 90. — ein lambs haupt —. V. 91. Der — treit — dem gold. V. 92. Den habent die leüte hold. V. 93. Thunt im nicht verſagen. V. 94. Weil er in thut tragen. V. 95. Wer — — möcht haben. V. 96. Dar an ſtůnd ergraben. V. 97. Die ſunne vndt — mon. Im Mſc. monde, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 98. — würde nimmer on. V. 99. Weder gut noch ere. Im Mſc. auch ere, welches, des Reimes wegen, geändert. V. 1000. Nach der meiſter lere. Im Mſc. ſteht nun, mit rothen Buchſtaben, hant. V. 1001. Welcher. guten fehlt. Im Mſc. hot. V. 2. — — ergraben —. V. 3. Ein gewaffenter —. V. 4. — ein halſbant — —. V. 5. Tregt er auch an zu hand. V. 6. Vnd eiſyn beinn gewand. V. 7. Auff einen eyſenhut. V. 8. — — ſelben ſtein thut. V. 9. Ja in ein vingerlein. V. 10. Das ſol weſen ſtechlen. V. 11. — nimpt er ober hand.

Vber ſeine vinde alſant,
Der wirt auch nicht erſlagin,
Dy weile her das wil tragin.
Auch wilch man den jaspis hat,
Dar an ein haſe gegrabin ſtad,
C. XIV. b. Der den ſtein treit in ſeiner hant,
In den komet nicht der ſolant,
Vnd mag yhm auch nicht ſchade geſeyn,
Dy weyle her tret das fingerleyn.
Wer auch hot den mangnat,
Dor an ein man gegrabin ſtat
Vnd eine mait hot an der hant
Vnd beyde ſint ane gewant
Vnd der mait har entpundin
Vnd vmb das hewb(t) gewundin,
Der man auch halſet das mogetein
Alz mit der rechtin hant ſein
Vnd her allis ane ſycht
Vnd ſy ohn weder nicht,
Der muß den leuthin wol behagin,
Wer den ſtein an dem finger wil tragin.
Wer den ſtein tragen wil,

V. 1012. — ſein feind alle ſand. Im Mſc. ſteht alſamp. V. 13. Wirt nimmer er ſchlagen. V. 14. Weil er es thut tragen. Im Mſc. mit rothen Buchſtaben: rawch. V. 15. Welch — — J— —. V. 16. Da ein haſe an ſtat. V. 17. — den treit an der hant. V. 18. Iſt ſey vor dem faland. V. 19. mag im kein ſchade ſein. V. 20. Weil er treit — v— lein. Im Mſc. mit rothen Buchſtaben: alzo. V. 21. Welch man den Mangnet hat. V. 22. Da ein — an geſtalt. V. 23. Ein magt hat — — hand. V. 24. — beid ſeind on gewand. Im Mſc. gewent. V. 25. Ir har vngebunden. V. 26. Vmb — haupt — en. V. 27. Halſet das magetlein. V. 28. Mit der lincken hend —. V. 29. Und er ſy als beſuchte. Ich Mſc. ſyhet, des Reimes wegen, geändert. V. 30. — ſye in aber nicht. V. 31. 32. fehlen im Dr. hinter tragin ſteht, mie rothen Buchſtaben: ein igel. V. 33. — 44. ſind aus dem Dr. Das Manuſcript hat ſie nicht. Hier endet aber auch der Druck, indem hinter viſt ꝛc. ſteht und dann noch folgt: Ein

Der ſol zwölff ſtund ſo vil
Eiſen, als der ſtein wigt,
Vnden an, da er ligt,
Sol auch nit ſein verlorn.
Man nem eins hopffen korn
Vnd auch mer dar bey
Vnd auch alnun da ſey
Vnd drey tropffen mans plut,
So iſt der ringe gut.
E. 19. a. Wer ſeyn rechter feind iſt,
Geb vmb in nit ein viſt.
Welch man einen jaspis hat,
Vnd dor jnne ein wolſtab (?) gegrabin ſtad,
Vnd dor zcu jagende hunde,
Dem mag zcu keym(n)er ſtunde
Kein tewfel ſchade geſein,
Dy weyle her tret das fingerlein.
E. XV. a. Der ſtein hat auch groſſe krafft,
Wer mit dem tewfel iſt behafft,
Der wirt von ohm ledig zcu hant,
Nymmet her den ſtein in ſeine hant.
Ein ſtein, dar an gegrabin ſtat
Eine mait, dy in der hant hat
Eine wage, alz ſy wüge do mitte,
Der ſtein hot zo gute ſitte,
Das her den rittin buſſet

---

bewerte kunſt wy man Zinober ſol machen. Item nim ein topff der inwendig gleſen ſey als ein glas. Dar ein thu ein lebendig queckſylber vnd ſwefel vnd zu las es über ein kleines feüer vnd dar nach nim zwey teil queckſilber vnd müſch es vnter ein ander. dar nach las es kalt werden vnd reib es wol auff einem ſtein vnd thu es wider in den topff vnd ſetz es wider auff ein kleines feüer vndt las es wol warm werden vnd thu es dan her ab vnd bedeck es wol vnd las es von im ſelber trucken werden So vindeſtu guten Zinober. Hierauf der ſchon bemerkte Schluß: Gedruckt ꝛc. V. 1045. — 54. haben eine große Ähnlichkeit mit V. 1015. — 20. V. 54. Im Mſc. her Schreibf. V. 55. Eein. V. 58. ſittin, des Reimes wegen, geändert.

Vnd des herczin trawrigkeit ſußet.
Welch man auch einen ſtein hat,
An dem ein ſtab gegrabin ſtad,
Wer den ſtein in ein fingerlin thut,
Der iſt auch vor den rittin guth.
Ein ſtein, dor an gegrabin ſint
Ein tawbe vnnd ir beyde kint,
Der ſtein ſal von rechte ſein
In einem bleyin fingerlein,
Der ſteyn iſt beßer denne golt,
So habin ohn dy lewte holt,
Wenne her leydit nymmer not
E. XV. b. Von waßer, noch von ſawer den tot.
Wer do findet ein ſchyff eine
Gegrabin an einem ſteine
Vnd das ſchyff iſt gar lere
Von aller hande marnere,
Der ſtein iſt v(n)moßin gut,
Der gebet glug vnd huhin mut.
In welchim ſteine gegrabin ſint
Ein halbin man vnd ein halb rint,
Das tir iſt orien gnant,
Vnd ein ſwert in ſeyner hant,
Dy ſcheyde vmb dy ſeytin,
Der ſtein iſt gut zcu ſtreitin,
Vnd gewynnet auch zcu aller ſtund
Vnd wirt von keyme woffin gewunt.
Ein kryſtalle, ader ein jachant weyß,
Dar an gegrabin iſt mit fleyß
Ein weyp mit allin gewende;
Vnd das nicht ire hende
Habe vor ſich gethan,
Einen man vor ir hat ſy ſtan,
Der wingkot mit den augin
Der frawin harte tawgin,

V. 1064. Mit rother Tinte ſteht zuletzt: lnp. V. 65. Cein. V. 72. ſawer, Schreibf. Darauf mit rothen Buchſtaben: lawff her zcu. V. 73. Wwer. V. 87. Cein. V. 91. gethon, des Reimes wegen geändert.

Das ſy ſeinen willin tete:
Wer den ſtein bey ohm hette,
S. XVI a. Der ſolde ſein mit kunſtin plegin
Vnd ohn mit golde weder wegin,
Das beſte, das irne mochte geſein,
Vnd machte dat auß ein fingerlein,
Vnd das vnder den ſtein thu
Alue des holczis auch dor zcu,
Vnd wer das fingerlin auff ohm hat,
Dor jnne ſulcher ein ſtein gegrabin ſtad,
Der muß den frawin allin
Imer wol gefallin.
Wenne her jene eyne frawe an ſicht,
Dy kan ſein vorgeſſin nicht,
Welche frawe her auch bittit
Vnd an rüreth do mit
An den arm ader hant,
Das weyp gewert ohn alzcu hant.
  An welchym ſteine gegrabin ſtad
Ein man, der ein ſwert hat,
Gar blos an alle ſcheyde,
Palſam henſet der heyde,
In der andrin hant ein hawb(t):
Des dinges mir glawbt,
Das eyme nyment geſchadin mag
Regin, wetther noch kein doner ſlag.
  Auch wer findt der keine,
Der wol gegrabin ſteine,
Der eines lawin heub(t) hat,
Eines mannes leyp dor an ſtad
Vnd eines aren beyne
Vnd eins trachin cleyde (?)
Vnder des mannes beyne ſtad,
Vnd der trache czwe beyne hat
Vnd hat geſtregket den czagel ſein,

V. 1101. thun, geändert in thu. V. 2. zcü. V. 7. ſyet, des Reimes wegen geändert. V. 12. Aan. V. 20. wetther. V. 21. Aauch.

Alz ein krommes ſtengeleyn,
Der man ſal in der hant han:
Der ſelbe ſtein ſal auch ſtan
In dem beſten ſtaile, alz man hat,
Vnnd nym ein wenig müßcat
Vnd ein wenig ampher dor zcu,
Dy beyde vnder den ſtein thu,
So wirt her ymer geeret,
Wû her ſich hyn kereth,
Vnd ohm wechßet ſein ober mut,
Vnd was her ymmer gethuth,
Dor zcu muß ohm gelingin
Czû allin ſeinen dingin.
E. XVII. a. Noch iſt vil mancher hende,
Wer ir krafft wol kente
Vnd wer ſy denne hette,
Das her do mitte tette
Gar manche hande wunder:
Dy habe ich hy beſunder
Vnd wol dy meyſtin auß genomen.
Got loße ſy vns wol zcu nucz komen.
Das ich mit fleyße han geſchrebin;
Dy andern ſint alzo blebin.
Nw hot das buch ein ende.
Der reiche got ohn ſende,
Der dem geſteyne ere
Spreche ymer mere;
Welch man des nichtin tuth,
Dem müße folgin allis gut.
Na ſprechet amen, ich hab geleßin.

V. 1135. ampher kann auch amphet geleſen werden. V. 37. vor ymer ſteht nochreinmal ymer. V. 39. mût, des Reimes wegen geändert, V. 42. dingen. Dahinter ſteht mit ſchwarzer Tinte: Vnd iſt war vnd. V. 43. haude, des Reimes wegen geändert. V. 52. Dahinter ſteht, mit rothen Buchſtaben: ſache. V 58. gût. V. 59. Bei ich iſt der Anfang eines neuen Verſes bezeichnet, ſo auch:

Got loſze vns allin ſelig weſzin. Amen. 1160
Soleman ſit ſct us amen. (?)
Laudetur deus.

So weit die Handſchrift. Im Albertus Magnus ſind noch eine beträchtliche Menge Edelſteine enthalten, die oben nicht verzeichnet ſind; weßhalb es mir nöthig ſchien dieſe hier folgen zu laſſen, um ſo mehr, da ich leicht oben Verwechslungen begangen haben könnte, die dann ein jeder leicht ändern wird.

Abeston autem coloris est ferrei, qui secundum plurimum in Arabia inuenitur: cuius virtus mirabilis narratur, et in templis deorum est manifesta: eo quod semel accensus, vix vnquam potuit extingui, eo quod naturam habet lanuginis, quae vocatur pluma salamandrae, cum modico humido vnctuoso pingui inseparabile ab ipso, et illud fouet ignem accensum in ipso.

Absinthus est de genere gemmarum coloris nigri, rubeis virgulis, et aliquando guttulis. Huius autem virtus videtur esse imitans abestinum: absinthus enim permanet calidus per septem dies vel amplius propter eandem causam, quae dicta est de abestino lapide.

Amandinus vero gemma eſt coloris varij. Dicit autem Euates, quod venenum omne aut extinguit aut reprimit, et vincere facit aduersarios, et prophetiam et interpretationem somniorum facit intelligi et etiam aenigmatum.

Andromanta lapis est coloris argentei, qui secundum plurimum in mari rubro nascitur: et est quadratus vt tessera, et durus sicut ada-

---

V. 1160. bei ſelig. Laudetur deus iſt rings um roth eingefaßt.

mas. Virtutem habet contra furorem et facilem animi concitationem, et tristitiam et grauitatem.

Celontes lapis est purpurei coloris, et dicitur in corpore testudinis inueniri: quia quaedam sunt maximae testudines habentes domos, quae sunt sicut margaritae nitentes. Dicitur autem apud diuinatorem, quod facit eum, qui gestat sub lingua, euomere: hanc autem virtutem non dicitur habere, nisi cum luna primo est accensa et crescens et monoides: et iterum cum est vigesimanona monoides in vltimo decrescens. Dicitur autam hic lapis ab igne non corrumpi.

Cegolites lapis est in colore et quantitate similis ossi oliuae, de quo referunt, quod est expertum, quod dissolutus in aqua et rasus et sic haustus, dissipat lapidem in renibus et vesica.

Chrysopagion gemma est ab Aethiopia veniens: hic dicitur lucere in tenebris et euanescere a lumine superueniente, ita quod non retinet nisi colorem hebetem, obscuro et quasi sub tenui colore operti auri: et fit in ipso secundum diuersitatem luminis et tenebrarum reciprocatio coloris non determinati, velut in quercu putrefacta et noctiluca. De omnibus autem his in libro de anima dabimus rationem perfectam et veram.

Diamon ferunt autem quidam lapis daemonis vocari, lapis bicolor, vt arcus daemonis, qui iris vocatur. Et conferre hunc dicunt febricantibus, et venenosa pellere.

Dyonysia lapis est niger vt ferrum, intermicans rubeis guttis at spirat vinum: et odore ipsius vini fugatur ebrietas, quod mirabile multis apparet. Causa autem: quia vinum non odore sed vapore oppilando inducit debilem ebrietatem: lapis autem odor simplex aperitiuus est et expulsiuus vaporis vini.

Draconites autem lapis est a capite draconis extractus, et fertur ab oriente, vbi sunt dracones magni. Est autem virtus efficax eius sicut et boracis, quando de viuo dracone adhuc palpitante extrahitur. Insidiatur autem draconibus dormientibus, et subito scisso capite draconis adhuc palpitante, euellunt lapidem. Animae enim actus multa confert his etiam superfluitatibus, quae generantur in animalihus: et mortis corruptio alterat ea, quando naturali morte corruptis humoribus moriuntur, vel quando mortua et corrupta occisa iacuerunt. Ego autem in partibus Alamaniae in Sueuia vidi lapidem, super quem conuenerant plusquam quingenti serpentes inter montes in quodam prato: et cum transitum faceret ibidem dominus terrae, sui milites euaginatis gladiis scinderunt serpentes in multa frusta, in fundo tamen quidam magnus serpens iacuit in multas partes scissus: et sub capite serpentis inuentus est lapis niger formatus vt pyramis abscissa, non perlucidus in circuitu colore pallido, pulcherrimum habens descriptum serpentem. Et hunc lapidem mihi ab vxore illius nobilis praesentatum cum capite serpentis eiusdem ego habui. Dicitur autem venenum fugare, praecipue, quae sunt ex incessibus venenatorum animalium: victores etiam dicunt efficere.

Eliothrophia lapis est viridis fere smaragdo similis, respersus sanguineis guttis. Hunc eliotropiam dicunt esse vocatum necromantici, qui et gemma Babylonensis: quia si vngatur succo herbae eiusdem nominis, et in vas aqua plenum remissus, facit sanguineum solem videri, sicut si pateretur eclipsim. Cuius causa est: quia totam aquam ebullire facit in nebulam, quae inspissando aërem impedit solem videri, nisi quasi in rubore et spissa nube rorando: postmodum autem descendit illa nebula rorando sicut per guttas pluuiae. Oportet autem, quod quodam carmine sacratus sit, et quibusdam characteribus mixtus: et si tunc arreptitij praesentes sint, diuinando quaedam praedicunt: propter quod templorum pontifices isto lapide vtebantur, et maxime in festis idolorum. Dicitur autem reddere hominem bonae famae et incolumen et longae vitae, et contra fluxum sanguinis et venerea valere. Dicitur etiam, quod vnctus herba sui nominis, vt praediximus, visum fallit intantum, vt hominem prohibeat videri. Inuenitur autem pluries in Aethiopia, Cypro et India.

Ematites lapis est inuentus in Africa et in Aethiopia et Arabia, ferruginei coloris, habens venas sanguineas immixtas. Virtus autem eius est valde stiptica: propter quod expertum est, quod valet contra fluxum vesicae ventris et menstruorum, quando contritus in aqua mixtus bibitur: sanat etiam fluxum saliuae sanguineae: vino etiam permixtus puluis eius sanat vlcera et vulnera, et carnem etiam superfluam in vulneribus natam corrodit. Et visus hebetes ex humida causa confortat et sanat, et temperat asperitatem palpebrarum.

Etindros lapis est crystallo in colore similis, qui perpetuis guttis distillat, quae febricitantibus valere dicuntur: et tamen lapis non minoratur nec corrumpitur. Causa autem huius est profecto: quia ex substantia lapidis istae guttae nequaquam distillant, sed propter nimiam frigiditatem, aërem se tangentem continue mutat in aquam, sicut faciunt duri lapides et politi post resolutionem frigoris.

Exacolitus autem lapis esse dicitur varius et dissolutiuus, vt dicunt periti Medicorum: propter quod vino permixtus et potatus dicitur contra colicam et iliacam valere passiones.

Exacontalitus autem lapis est sexaginta coloribus distinctus, paruae quantitatis valde, qui frequentius in Libya inuenitur, et apud Trogogitas, et nocet neruis valde: propter quod etiam oculos hominis dicitur efficere tremulos.

Falcones, quod alio nomine arsenicum vocatur, et a vulgo auripigmentum, idem significat. Est autem de genere lapidem citrinum et rubeum, quem lapidem vnum de spiritibus vocant Alchimici. Habet autem naturam sulphuris in calefaciendo et desiccando, et cum calcinatur per ignem, nigrum efficitur, et statim sublimatione efficitur albissimum. Et si iterum calcinetur, iterum efficitur nigrum, et iterata calcinatione efficitur albissimum: et cum hoc ter vel quater iteratur in ipso, tantum efficitur adustiuum, quod aeri compositum statim facit foramiua per ipsum, et exurit vehementer omnia metalla praeter aurum solum: appositum autem aeri ipsum, in album colorem transmutat: propter quod falsarij vtuntur ipso, quando aes volunt facere simile argento: quia magnum in hoc habet effectum.

Gagates est cacabre, quem quidem lapidem de genere gemmarum ego reputo. Inuenitur autem in Libya et Britannia iuxta litus maris, et abundantur inuenitur in mari, quod attingit Aquilonarem partem Theotoniae. Etiam in Anglia frequenter inuenitur, et est duplicis coloris, nigri videlicet et crocei: sed croceum est perlucidem, fere sicut topanon. Inuenitur etiam glaucum et declinans ad pallidum conjunctum cum citrino colore. Confricatum autem trahit paleas et incensum ardet sicut thus: dicitur autem, quod confert hydropicis et fluidos firmat dentes, vt aiunt. De expertis autem est, quod lotum cum aqua et per suffumigationem mulieribus inferius suppositum, prouocat menstrua. Fertur etiam, quod fugat serpentes, et valet etiam contra stomachi et ventris subuersionem, et contra phantasmata melancholica, quae quidam daemones vocant. Aiunt autem de expertis esse, quod si colatura et eius lotura cum rasura detur virgini, bibita retinebit eam, quod non minget. Si autem non est virgo, statim minget: et sic debet probari, an aliqua sit virgo. Dicunt etiam valere contra laborem parturientis.

Gelosia dicitur esse lapis habens figuram grandinis et colorem, duritiae adamantis similis. Et tantae fertur hunc esse frigiditatis, vt ab igne vix vel nunquam calefieri possit. Cuius causa est nimia pororum constrictio non permittens inde ignem ingredi. Aiunt etiam hunc iram et luxuriam et caeteras huiusmodi calidas passiones et desideria mitigare.

Galaricides, quam quidam Galarictidem vocant, lapis est similis cineri, et secundum plurimum invenitur in Nilo et Acheloo fluuiis: hic tritus dat saporem lactis: et succus eius in ore clausus turbat mentem. Dicitur etiam in libro de ligaturis physicis, quod alligatus collo, replet vbera lacte: et alligatus femori, facit faciles partus. Aiunt etiam pastores Aegypti, quod si vessare contritus cum sale mixta aqua ouile circumspergatur, vbera ouium replentur lacte, et fugatur ab eis scabies: generaliter etiam dicitur contra scabiem valere.

Gecolitus lapis est, vt fertur, orientis ossis oliuae similis. Cuius virtutem esse dicunt, quod tritus et cum aqua haustus, lapidem frangit et educit de vesica et renibus,

Hiena lapis est a bestia, quae vocatur hiena, sic dicta, eo quod ex oculis eius cum in lapidem vertuntur, tollitur. Aiunt tamen antiqui Euax et Aaron, quod positus sub lingua, confert diuinando praedicere futura.

Iris lapis est crystallo similis, et est vt frequentius exagonus. Dicit autem Euax, quod ab Arabia venit, et in mari rubro nascitur. Nos autem inuenimus maximam copiam horum lapidum in montibus Germaniae, qui sunt inter Rhenum fluuium et Treuerensem ciuitatem, et diuersae quantitatis omnes sunt exagoni. In aliis autem lapidibus nati circumpositione lapidis cum naturaliter sunt rotundi, exagoni efficiuntur, sicut foramina apum in medio posita exagona efficiuntur: tamen illa, quae sunt in extremis, sunt rotunda. Est autem lapis siccissimus, quod sua indicat siccabilitas maxima. Fit autem ex aqueo sicco, quod euadit de materia lapidis, qui generatur ex rubeo luto: et quia hoc aqueum est vehementer a sicco apprehensum, siccus et durus est valde lapis. Cum autem sub tecto soli pars eius immittitur et pars in vmbra tenetur, proiicit reflectendo pulcherrimos colores iridis super oppositum parietem, vel super aliquod corpus, propter quod iris vocatur. Cuius causa est superius assignata. Aliud autem simile huic nascitur ingypso, quod etiam perspicuum est in extremis et siccissimum valde: et vtuntur eo quidam pro vitro in vitreis.

Iscustos, vt refert Isidorus et Aaron similiter, est lapis in vltimis Hispaniarum partibus frequentius inuentus iuxta Gades Herculis in tertio vel secundo climatibus vltra Hispaniam illam, quam modo Hispaniam vocamus. Est autem lapis filabilis propter viscositatem in eo arefactam: et si de ipso vestis fiat, non comburitur, sed igne purgatur et nitet: et forte illud est, quod pennam vocant salamandrae: quare haec lanugo quaedam est, sicut lanugo lapidis humidi. Quare autem non cremetur, in meteoris expeditum est. Huius speciem quandam dicit esse quendam lapidem, quam quidam vocant carbunculum album, et quidam alij calculum album. Imitatur enim carbunculum in hoc, quod phantasmatibus et praestigiis resistit: valet etiam contra dolorem oculorum ex humida causa, et redactus in puluerem, sanat scabiem. Idem Isidorus dicit de lapide Iudaico, qui est albus ad modum glandis in quantitate scripturis quibusdam insertus quasi literis, quas Graeci grammata appellant. Iudaicum autem dicit Auicenna hunc: quia frequentius in Iudaea inuenitur.

Kacabre est idem, vt dicimus, quod gagates: sed tamen quidam dicunt, quod Kacabre melius est, cum tamen nec colore nec virtutibus discrepet ab ipso. Kacabres autem lapis est similis crystallo: de quo ferunt, quod eloquentiam dat et honorem et gratiam, et quod valet contra hydropisim.

Kacaman lapis est frequenter albus in toto vel in parte. Varius enim est in colore, frequentissime inuenitur immixtus onyxine. Virtus eius autem fertur esse ex imaginibus et sculpturis, quae inueniuntur in ipso, et ex sigillis, de quicus in sequentibus habebitur tractatus.

Ligurius lapis est, qui fit ex vrina lyncis, et haec animalia dicit Plinius esse Orientis, quae tamen frequenter in Theutonia et Sclauonia inueniuntur abundanter in syluis. Dicit etiam Plinius, quod hoc genus animalis vrinam suam sub arenis ascendit, quasi inuideat iuuamentum, quod est ex lapide. Beda dicit, quod hic lapis nascitur in renibus hominis. Dicit autem Plinius, quod est rubeus scintillans vt carbunculus, praeter hoc quod non lucet de nocte. Inuenitur autem frequentius croceus parum tendens ad nigredinem. Et est expertum de ipso, quod fricatus trahit paleas, quod fere conuenit omni lapidi pretioso. Dicitur etiam valere contra dolorem stomachi et icteritiam et fluxum ventris.

Melochites, quem quidam melonitem vocant, lapis est Arabicus grossae viriditatis, sed non translucidus sicut smaragdus, et est mollis. Fertur autem, quod virtutem habet custodiendi gestantem se a nociuis casibus, et similiter cunabula infantium.

Memphites lapis est a ciuitate Aegypti, quae Memphis vocatur, dictus, qui dicitur vt ignis calere virtute quidem, quod videtur actu: hic tritus et aqua mixtus in potu datus vrendis vel secandis inducit insensibilitatem ne sentiatur cruciatus.

Magnesia, quem quidam magnosiam vocant, lapis est niger, quo frequenter vtuntur vitrarij: hic lapis distillat et fluit in magno et forti igne, et non aliter: et tunc immixtus vitro ad puritatem vitri deducit substantiam.

Marchasita siue marchasida, vt quidam dicunt, est lapis in substantia et habet multas species, quare colorem accipit cuiuslibet metalli, et sic dicitur marchasida argentea et aurea, et sic de aliis. Metallum tamen, quod colorat eum, non distillat ab ipso, sed euaporat in ignem: et sic relinquitur cinis inutilis: et hic lapis notus est apud Alchimicos, et in multis locis inuenitur.

Nitrum etiam accedit ad lapidis coagulationem: est autem subpallidum et perspicuum, et huius virtus probata est, quod dissoluit et attrahit. Et valet contra icteritiam et est de genere salis.

Nicomar idem est, quod alabastrum, quod quidem est de genere marmorum: tamen quia virtus eius est mirabilis, inter lapides pretiosos ponitur. Et expertum est de hoc, quod frigiditate sua conseruat aromatica vnguenta. Et ideo pyxides de hoc lapide fecerunt antiqui. Conseruat etiam frigiditate sua corpora mortuorum a foetore excellenti: et ideo monumenta et mausolea antiqua de hoc lapide inueniuntur: est autem albus nitens. Aiunt etiam, quod victoriam dat et amicitiam conseruat.

Orites habet tres species, quarum vna nigra et rotunda: alia viridis maculas albas habens. Tertia, cuius altera pars est aspera, altera plana, et est color eius quasi ferri lamina: et talis etiam est dispositio corporis eius, de quo ferunt, quod vnctus oleo rosato et gestatus praeseruat ab aduersis casibus et pestiferis morsibus reptilium. Dicitur etiam in physicis ligaturis, quod appensus mulieri, prohibet ipsam impraegnari: et si praegnans est, aborsum facit.

Orphanus est lapis, qui in corona Romani Imperatoris est, neque vnquam alibi visus est: propter quod etiam orphanus vocatur.*) Est autem colore quasi vinosus, subtilem habens vinositatem: et hoc est sicut si candidum niuis candens seu micans penetrauerit in rubeum clarum vinosum, et sit superatum ab ipso. Est autem lapis perlucidus: et traditur, quod aliquando fulsit in nocte, sed nunc tempore nostro non micat in tenebris. Fertur autem, quod honorem seruat regalem.

Pantherus lapis est multos habens colores in vno corpore lapidis, nigrum videlicet, et viridem, et rubeum et alios multos. Inuenitur autem pallidus, purpureus et roseus. Ferunt autem luscos efficere visus. Inuenitur secundum plurimum in Media: debet autem gestans ad ipsum inspicere in mane oriente sole, vt sit efficax et victoriosus, tot autem virtutes dicitur habere, quod colores habet.

Peranites lapis est generatus de micheton, et est foeminei sexus. Nam certo tempore dicitur concipere et parere consimilem lapidem naturalem: valere autem dicitur praegnantibus.

---

*) Vgl. die Einleitung zu Veldecks Herzog Ernſt, in den Deutſchen Ged. des Mittelalters, Bd. I. S. VI. IX. XIV.

Perithe, siue Peridonius, lapis est fului coloris: dicitur etiam valere contra arteticam. Mirabile etiam referunt de isto lapide, quod si fortius constringatur manu, adurit manum: vult ergo leuiter et pauide tangi. Dicitur autem de hoc genere esse alia species, quae est chrysolito similis, nisi quod est maioris viriditatis.

Prassius est lapis, qui est matrix et palatium smaragdi frequentius: est autem viridis coloris, habens viriditatem spissam, sicut prassium, quod est marrubium. Inuenitur autem aliquando cum rubeis guttis et aliquando cum albis. Expertum autem est, quod confortat visum, et quasdam iaspidis et quasdam smaragdi habet operationes.

In epistola Aesculapij quidam Philosophi ad Octauianum Augustum ferunt, quod aliquod venenum est tantae frigiditatis, quod cor hominis interempti veneno conseruat ab igne. Et si cor illud in igne ponatur tandiu, quod in lapidem optesi convertitur, lapis ille vocatur prosilis ab igne, vocatur humanus a materia, praeconsus esse dicitur, eo quod victores facit et a veneno praeseruat. Narratur autem, licet fabulae sit simile, quod Alexander Macedonius*) hoc lapide sub cingulo suo in praelio vtebatur: cumque reuerteretur ab India, et vellet lauari in Euphrate, deposito subcingio, morsu serpens casu praecidit lapidem et euomuit eum in Euphrate: et de hoc mentionem dicitur Arist. fecisse in libro de natura serpentum, qui liber ad nos non peruenit. Colore autem ruber hic lapis candorem habens admixtum.

---

*) Vgl. oben S. 96.

Quiritia lapis est, qui inuenitur in nido vpupae aliquando, quae tota est auis praestigiosa et multa augurans, vt dicunt magi et augures. Est autem lapis hic proditor secretarum et phantasias commouens, si ponatur super pectus dormientis.

Quandros lapis est, qui aliquando inuenitur in crebro vulturis, cuius virtutem ferunt esse contra quoslibet nociuos casus, et replet mamillas lacte.

Ramai, quod in medicinalibus inuenitur et alchimicis, quod idem est, quod bolusarmenus. Est autem lapis subrubeus. Huius autem virtus pro certa experta est, quod e constrictiua ventris, et praecipue sanguinis disynteriae et menstruorum.

Radaim lapidem et donatidem eundem aiunt: dicunt autem, quod niger est lucens. Ferunt autem, quod quando capita gallorum comedere dantur formicis, quod aliquando post tempora multa in capite maris galli hic lapis inuenitur. Ferunt etiam hunc valere ad quodlibet impetrandum.

Sarda, quod alij dicunt sardo, lapis est, qui se habet ad tabulas ligni, sicut magnes ad ferrum: et ideo adhaeret ita fortiter, quod euelli non possit, nisi abscindatur cum ipso ea pars tabulae, cui inhaeserit. Est autem in colore purissime nitens.

Silenites lapis est, de quo varia referuntur. Dicunt enim quidam, hunc nasci in quodam genere testitudinis Indico, et esse varium rubeo, albo purpureo quoque colore. Alij autem dicunt hunc virentem et in Persidis partibus frequentius inueniri. Dicunt autem hunc crescere luna crescente, et luna decrescente decrescere: gestatum autem ferunt conferre praescientiam quandam futurorum, si sub lingua portatur, praecipue prima luna et decima existente: dicunt enim, quod mane prima luna vna tantum hora habet hanc virtutem: decima autem existente luna habet virtutem in prima hora et sexta. Modus autem diuinationis est, quod cum portatur sub lingua, cogitatus de aliquo negotio vtrum fieri debeat vel non, et si fieri debet, cordi tenaciter infigitur, ita quod euelli non potest: si autem non debit fieri, statim cor resilit ab ipso. Fertur etiam, quod curat ptisicos languentes et debiles.

Syrus est lapis a Syria dictus, vt dicit Isidorus, qui integer natat, et comminutus fluctuat. Profecto huius causa est: quia in poris integrum aërem continet, qui euanescit a paluere comminuti lapidis.

Sarcophagus lapis est deuoratiuus cadauerum mortuorum. Graece enim sarcos sonat carnem, phagos autem commedere. Antiqui autem quidam hoc lapide primo fecerunt arcas mortuorum: eo quod in spatio 30 dierum cadauer consumit. Ob hoc autem nostra monumenta lapidea sarcophagi sunt vocata.

Sarmius lapis est a Sarmia insula, in qua inuenitur, dictus. Hoc autem lapide politur aurum. Fertur autem, quod portatus vertiginem sedat, et mentem solidat: habere autem hoc vitium dicitur, quod alligatus manui parturientis, impedit partum et continet ipsum in matrice.

Suetinis lapis est crocei coloris, quem Graeci eliciam vocant. Inuenitur enim aliquando translucens vt vitrum. Vocabulum autem trahit a materia: quia succo vel gumma arboris nascitur, quae pinus vocatur: vulgariter autem labra vocatur. Confricatus autem trahit folia, paleas et fila, sicut magnes ferrum. Dicunt autem, quod aufert portantibus se castitatem. De expertis autem est, quod fugat serpentes incensus: praegnantibus autem valere ad facilem parturitionem. Melior autem est, qui fit de succo, qui in aestate calida prosilit, obscurior autem, qui fit de succo alterius corporis.

Specularis lapis vocatur, eo quod ad modum vitri perspicuus sit. Dicitur autem in Hispaniarum vrbe Segebia primitus inuentus. Ego autem vidi illum abundanter inueniri, ita quod currus inde onerantur in diuersis partibus Theutoniae: vidi etiam in Gallia inueniri cum gypso: quia gypsi extremitas quaedam est: effossus autem scinditur in quaslibet tenues partes, et fiunt inde fenestrae sicut de vitro, nisi quod loco plumbi opportet ponere lignum leue abienum. Sunt, vt videtur, tres species eiusdem, vnum scilicet lucidum vt vitrum, aliud nigrum penitus quasi attramentum, tertium citrinum, quod vocant auri pigmentum vel arsenicum, sicut supra diximus, quod carius est et nobilius.

Varach, quod dicitur sanguis draconis, secundum Aristotel. lapis est. Quidam autem medicorum dicunt, quod est succus cuiusdam herbae. Sed quod dicit, ostenditur in puluere, cuius superficies nitet et aspera est sicut comminutus lapis: est autem rubens valde: valet autem contra quemlibet fluxum et praecipue sanguinis: et ex eo et argento viuo fit algala.

Vernix est lapis, qui dicitur armenicus: est autem coloris subpallidi, valet certissime contra melancholiam et contra vitium splenis et hepatis, et contra cardiacam passionem.

Virites est gemma, quam supra periritem diximus. Color autem eius est fulgens vt ignis, vt supra diximus: leniter et reuerenter vult tangi, aut adurit tangentis manum. Nimirum quia etiam noctiluca animal aliquando adurit manum, sicut ego ipse expertus saepius.

Zemech est lapis, qui vocatur laxuli: huic inest tenuis color flauus cum corpusculis aureis. Fit autem inde azurium. Certissimum valet sumptus contra melancholiam et quartanam et syncopim ex vaporibus melancholicis prouenientem.

Zigrites lapis est coloris vitrei, alio nimine etiam euax vocatur. Et dicitur quod gestatus collo stringit sanguinem et depellit mentis alienationem.

Haec de lapidibus dicta in speciali sufficiant. Quoniam, si in speciali de virtute cuiuslibet lapidis vellemus dicere, modum voluminis excederemus. Sicut enim a principio diximus, si quis experimentari voluerit, vix lapillum inueniet, qui non habeat aliquem virtutem: sed per

ea,

ea, quae dicta sunt, iudicare de omnibus est planum.

So weit Albertus Magnus. Nächſtens ſollen die in den Altdeutſchen Werken, beſonders Gedichten, vorkommenden Stellen von den Edelſteinen geſammelt, und hiernach geordnet und erklärt werden.

J. G. Büſching.

V.

Die Kolmariſche Sammlung von Minne- und Meiſterliedern.

Die erſte Nachricht von dieſer Handſchrift gab der Prof. Seybold zu Buchsweiler, in der Gothaer gel. Zeit. 1790. Nr. 42., welche in Bragur, I. 380 — 82. wiederholt wurde. Hienach iſt der Kodex bei Gelegenheit der Unruhen i. J. 1789. auf der Schuſterzunft zu Kolmar entdeckt worden und enthält über 1000 Lieder von Minne- und Meiſterſängern des 14 — 16ten Jahrhunderts, bis 1591., darunter 35 Fabeln, welche der Hofr. Pfeffel herausgeben wollte. Eine derſelben, die bekannte von dem Hunde und ſeinem Schatten, von Frauenlob, wurde mitgetheilt. Deßgleichen, Bd. II. 329 — 32. von demſelben eine Erzählung und von dem Kanzler ein Loblied auf die Minne, beides nach einer Abſchrift des Hrn. Billing zu Kolmar, und ward die Herausgabe dieſer alten Lieder durch Pfeffel nochmals verheißen. Bekanntlich iſt dieſe nicht erfolgt, und ſeitdem faſt gar keine Kunde mehr von dieſer ſo merkwürdigen Sammlung gegeben. Unterdeſſen habe ich noch folgende Nachrichten und Auszüge von der Güte des ſel. Oberlin erhalten, die etwas zur näheren Einſicht beitragen. Dieſelben beſtehen aus Briefen des verſt. Rektors Billing zu Kolmar an dieſen überall nach vaterländiſchen, wie klaſſiſchen, Alterthümern forſchenden Gelehrten. Das gleich voranſtehende Dichterverzeichniß iſt richtiger und vollſtändiger, als das in

Bragur, a. a. O., welches nur bis auf Oſſterdingen geht, dagegen es, nach dem Danhuſer, noch einen Meffrid hat.

Die Bekanntmachung dieſer ganzen Sammlung iſt beſonders deßhalb ſo wichtig, weil ſie über das wahre Verhältniß der älteren Meiſterſinger,[1]) „d. i. der, zwar ohne förmliche Schule und Orden, die Kunſt des Geſanges doch faſt ausſchließlich, als ein ernſtes Geſchäft, auch wohl Erwerb, bis zur Meiſterſchaft treibenden Singer, zu den wirklichen ſchulmäßigen und zünftigen Meiſterſängern, und deren etwaige Entſtehung aus jenen, manchen Aufſchluß geben, und ſomit zur Entſcheidung des bekannten Streites über Minne- und Meiſtergeſang beitragen möchte. Denn wir finden hier von den älteren Singern des 13 — 14ten Jahrhunderts nur ſolche, auf die bezeichnete Weiſe ihre Kunſt übende, größtentheils ſpätere Meiſter, keine von den früheren fürſtlichen und adelichen Singern, die gleichſam bewußt- und kunſt-los, aus bloßer Luſt oder innerem Drang, gleich den von ihnen ſo viel beſungenen Vögeln, von den Freuden und Leiden der Minne, der Wonne des

---

[1]) Über dieſe Benennung ſ. die Jenaer Samml. b. Müller, S. 17. Str. LXXI. (die nur, wie die Überſchrift angiebt, von Rumelant ſein kann, wenn man annimmt, daß vorher Str. LXIV — IX., wo derſelbe in der dritten Perſon genannt und geſcholten wird, und die auch einen andern Bau haben, fremd eingeſchoben ſind):

„Der ſich ſo ho geſetzet hat
mit ſangen in meiſter ſinger grat—
vier gute meiſter ſinger.

Rumelant von Schwaben, in der Jen. Hdſchr. b. Müller, S. 19. Str. IV.

„tzwelf meiſter ſinger muchten nicht wol (vol?) ſingen
die tugent, die man in eym(n?)e (von ſi her johan) ſicht vol
bringen.“

Maien und der Trauer des Winters, dieſen ewigen und unerſchöpflichen, ſtäts neuen und wiederkehrenden Dingen, ſangen und wieder ſangen, bis auch ihr Winter gekommen war. So bildet dieſe Sammlung, mit der ähnlichen Jenaer, eine Art von zweiten Theil zu der älteren Maneſſiſchen. Daß ſie aber mit dieſer keine Lieder gemein habe, wie Billing angiebt (im 4ten Briefe; denn die hier gemeinte iſt doch wohl die M. S.), iſt unrichtig: unter andern iſt hier Konrads von Würzburg Lied, in dem, darnach benannten, Aspis-Ton: „Aſpis ein ſlang geheiſſen iſt ꝛc., und zwar vollſtändiger, als bei den Maneſſen. Dabei iſt merkwürdig, daß jene Meiſter hier, nebſt einigen anderen, gerade die 12 alten Meiſter ſind, von welchen die Meiſterſänger ihre Schule ableiten, und welche ich durch die dem Dichterverzeichniß beigeſetzten Zahlen bemerkt habe. Denn die bei Wagenſeil, S. 503. 506. darunter vorkommenden Namen: „6, Wolfgang Röhn, Rohn oder Rahm, ein Ritter. 9, Sigmar der Weiſe, ſonſt der Römer von Zwickau genannt und daher gebürtig. u. 10, Conrad Geiger, den andre Jäger nennen, von Würzburg, ein Muſicant.“ ſind doch ohne Zweifel nur die entſtellten: Wolfram von Eſchenbach, Reimar von Zweter und Konrad von Würzburg. Ihre Zahl 12 iſt die uralte durch alle Mythologie, Dichtung und Geſchichte gehende heilige und Normalzahl, die ſich hier in den 12 alten Nürnberger Meiſtern (Wagenſeil, S. 515.) wiederholt, und wahrſcheinlich, wo nicht in der Bibel, in den 12 Helden des Roſengartens zu Worms, auf welche Wagenſeil, S. 541. eine zu Nürnberg am Markt aufgehangene Tafel und Inſchrift deutet, wie die 12 alten Meiſter, um 962., einen Garten vor wilden Thieren, Bären und Schweinen bewahrten, ihr nächſtes Vorbild fanden. Die Nachricht, vorn in der Handſchrift, daß ſie (um 1550.) ſchon 800 Jahre zu Mainz verborgen gelegen, iſt offenbar von den Meiſterſängern beigefügt und beruht eben auf ihrer bekannten Überlieferung, wie jene 12 Meiſter bei Kaiſer Otto's I. Zeiten zu Pavia und Paris vor dieſem und des Pabſts Leo VIII. Legaten öffentlich ihr Leben, Lehre und Kunſt gerechtfertigt haben und mit Freiheiten begabt worden; welches Mährchen mit dem auch in dieſer, wie in der Jenaer Handſchrift, wenigſtens zum Theil, befindlichen Krieg auf Wartburg einigen Zuſammenhang zu haben ſcheint. Daß aber, laut obiger Nachricht, dieſer Kodex zu Mainz aufbehalten worden, iſt eine nicht zu überſehende Anzeige für den Entſtehungsort der wirklichen Meiſterſänger. Mainz iſt auch, nach Wagenſeil, S. 515. „gleichſam die hohe Schule und der Sammelplatz der Meiſterſinger“ geweſen, und es ſcheint, daß hier die Kunſt des Geſanges zuerſt eine ſolche akademiſche, die handwerksmäßige vorbereitende Form angenommen habe; und beſonders Heinrich Frauenlob, ein gelehrter und angeſehener Mann zu Mainz, ſammt ſeinen Zeit- und Kunſtgenoſſen, worunter Regenbogen der nächſte, mögen die Veranlaſſung dazu gegeben haben. Dennoch iſt bis dahin noch nirgends eine beſtimmte Hinweiſung auf eine auch nur in den freieſten Verhältniſſen ſich gegenſeitig bildende und geſammtthätig wirkende Geſellſchaft, wie man ſie ſich allenfalls denken möchte, und findet ſich dergleichen auch ſchwerlich in dem mir zwar zum größeren Theil noch unbekannten Kolmarer Kodex. Die Beziehungen auf die ſpäteren Meiſterſänger, die uns zur Zeit daraus vorliegen, ſind, außer den berührten, noch der wirkliche Gebrauch dieſer, wie wahrſcheinlich auch der Jenaer, Handſchrift von einer Meiſterſängerſchule. Sehr leicht gab der Ankauf derſelben durch Wickram i. J. 1546.

mit Veranlaſſung zur Entſtehung und Bildung dieſer i. J. 1549. völlig eingerichteten Schule zu Kolmar. Und ſo ſchloſſen ſich nun an jene älteren Meiſter dieſe neuen unter Wickrams Anführung unmittelbar an, bis zum Jahr 1591. herab; das, ſo viel bekannt, einzige Beiſpiel dieſer Art. Es ſcheint überhaupt, daß die Meiſterſänger dieß Buch auf manche Weiſe zu ihrem Gebrauch eingerichtet haben; ſo ſind bei den Liedern Konrads von Würzburg häufig die Töne übergeſchrieben, in der Art: „In Meinſter Cunrades von Würtzburg Aſſpis,“ als wenn ſie nur in ſeinem Ton und nicht von ihm ſelber gedichtet wären; was doch nicht der Fall iſt. Überſchriften der Töne finden wir ſonſt ſchon in der Maneſſiſchen Sammlung*), in der Kolmarer ſcheinen ſie aber regelmäßig eingeführt und darunter alle Lieder eines Dichters in demſelben Tone hinter einander zu folgen. Dabei ſcheinen die Dichter, wie zum Theil auch ſchon bei den Maneſſen, als: Walther von der Vogelweide, Reinmar von Zweter, der Marner, Frauenlob und Regenbogen, und faſt durchgängig in der Jenaer Sammlung, einen oder einige meiſt künſtlich zuſammengeſetzte Töne, auf deren Erfindung und Eigenthum ſie großen Werth legten[*]), vorzugsweiſe, wo

---

*) I. 137. a. hat Walther v. d. V. ein Lied: «In dem done: Ich wirbe umb alles das ein man.» II. 155. a. ſteht faſt zu Ende von Reinmars v. Zw. Liedern «(dis iſt in vron eren done.)», in welchem Tone die ſämmtlichen 220 Strophen dieſes Dichters ſind. Vgl. auch I. 38. b., wo der von Kürenberg einen Ritter ſingen hört «In Kürenberges Wiſe.» II. 1. a. 13. a. ſingen Ofterdingen und Eſchenbach im Krieg auf Wartburg «In des edeln fürſten don von Düringen lant.» Der Marner, II. 106. b. ſängt ein Wächterlied an: «Ich künde in dem done» und innerhalb: «Ein tage liet In der wiſe vieng er (der Wächter) an.» Sonſt bezeichnet die Maneſſiſche Handſchrift, ſo wie die Anfänge der zu einem Liede gehörigen Strophen mit gleicher, nach den Liedern wechſelnde Farbe, ſo auch (wie ich aus Raßmanns vollendeter Berichtigung des Bodmeriſchen Abdrucks erſehe) die zwar nicht durch den Inhalt, doch durch die Form, den Ton, zuſammen gehörigen und meiſt nach einander ſtehenden Strophen mit gleicher, darnach wechſelnder Farbe. In den Gedichten des Marner, z. B. haben die Str. «Sünder beſich» (170. b.) bis «Maria blüe» (173. b.) blaue, und die folgenden bis «Ein eſel gab» (174. b.) rothe Anfangsbuchſtaben. Über der nächſten, einzelen Str. ſteht aber: «Ein ander don. ob

---

allen vrowen reine müter.« und weiſet ſie dadurch auf eine frühere Strophenreihe (170. b.) hin, wo dieſer Anfang in einer eben ſo gebauten Strophe vorkommt. Deßgleichen deutet die Überſchrift der weiter folgenden, ſammt allen übrigen wieder roth bezeichneten Str. »Jn dem don. Der eren ſpiegel iſt dú ſchame.« auf die dritte alſo anhebende Str. dieſer neuen Reihe, deren, mit der vorhergehenden gleiche Strophenart vorzüglich hienach benannt zu ſein ſcheint. Es erhellt aber zugleich hieraus, daß dieſer mit dem langen Marner (vgl. oben S. 20.) der Meiſterſänger übereinkommende Ton ſolchen Namen erſt bei ihnen erhalten hat. — Jn dem Mülleriſchen Abdruck der Jenaer Saml. finde ich den Anfang einer neuen Tonart bei demſelben Meiſter gewöhnlich durch ein NB. bezeichnet, welches auf etwas ähnliches, wie in der Maneſſiſchen Handſchrift, ſchließen läßt. Vgl. auch ebd. S. 26. Str. XLVII., wo Friderich von Sunnenburg eine neue Tonart beginnt: »Jch wil ſingen in der nuwen wiſe ein let.« und eben ſo beginnt Wizlav, S. 28. Str. LXI. »Der Ungelarte Hat gemachet eyne ſenende wiſe, Davon lidhe ich groze not, er ich darnach ſinghe, ſo ghet an ein dhone.« Rumelant, in der Jen. Hdſ. b. Müller, S. 13. Str. XLIII. redet vpn einem »Haraldes dhon, Haraldes wiſe« eines Sängers dieſes Namens.

[*]) So ſagt der Marner in einer ſatyriſchen Strophe auf Reinmar von Zweter, Man. Saml. II. 169. a. »Bi dir ſo ſint drú wunder tier: Das iſt der git, Has und nit, Du dône dieb, Du prúveſt ane malz ein bier.« Übrigens iſt es ſonderbar, daß hier dem Reinmar ſolche Beſchuldigung gemacht wird, da dieſer gerade der allereintönigſte Sänger der Man.

nicht ausſchließend, bearbeitet und darin Minne und Religion[4]), Erzählung, Fabel, Parabel, Allegorie, Räthſel, Moral, Betrachtung, Bitte und Satire abgehandelt zu haben. Daß beſonders dieſe letzten eintönigen Dinge ihr Hauptvorwurf wurden und dadurch eine ſolche unſerm Sonnett und der Kanzone ähnliche Form ſich leicht zu ihrem gemeinſamen Maße fügte, iſt ein ſicheres Zeichen ihrer ſpäteren Meiſterſchaft, wo der ſchöne freie und edle Minneſang, der ſich immer neue Töne und Weiſen erfand, ſchon gar ſehr verſchollen und überhaupt auch politiſch eine andere trübe Übergangs-Periode, aus der ritterlichen zur bürgerlichen, eingetreten war.

Außer dieſen mannichfaltigen, beſonders aus dem Kolmarer Kodex ſich ergebenden Beziehungen auf die eigentliche Meiſterſängerei, ſcheinen überhaupt folgende, in der Geſchichte der älteren Dichter durch ſie ſelbſt ſich darſtellende Verhältniſſe auf die Entſtehung und Bildung der wirklichen Meiſterſängerſchule bedeutenden, wenn auch nicht unmittelbaren Einfluß gehabt zu haben.

Schon frühe, in der Maneſſiſchen Sammlung, und dann fortgehend durch die Jenaer, iſt ein gewiſſes Kriegen und Wetteifern der Rheiniſchen, Schwäbiſchen und Fränkiſchen Singer mit den Sächſiſchen bemerkbar[5]),

---

Samml. iſt. — Gervelyn, in der Jen. Samml. b. Müller, hinter Vribergs Triſtan, S. 55. Str. XVIII. «Her (der Misner) gebe den pfaffen ir dhone wider, unde ſinge, ſwaz er wi(e)ſſe, Unde iſt er da unſchuldich an, ſo byn ich ſyn gut geſelle.»

[4]) Gewöhnlich heben ſie einen neuen Ton, wie die ganze Reihe ihrer Gedichte, hiemit an. Friderich von Sunnenburg z. B. fähret in der, Anmerk. 2) angeführten Stelle alſo fort: «von dem, der mich gemachet hat ꝛc.

[5]) Man. Samml. II, 207. a. ſpottet Konrad von Würzburg gegen den Miſſener: «Damit (mit ſeinem Geſang) er

und wenn überhaupt wieder die ältere Sammlung der Maneſſen mehr die Süddeutſche Heimat umfaßt, ſo iſt

---

bi Rine Die ſinger leit in ſin getwant — Er dônet vor uns allen ſam diu nahtegal vor giren.» (Ähnlich iſt das Lied Reinmars des Fiedlers gegen Lütolt von Seven in einer Vatikan. Hdſ. bei Adelung, Nachr. I. 95.). Jen. Samml. b. Müller, Bd. II. S. 10. Str. XXV. ſagt Rumelant, nachdem er den Marner, es ſcheint auch etwas ironiſch, geprieſen: «vurſma die leien nicht zu ſere, Du weiſt nicht al, daz got vurmac, wie er al ſyne gabe Geteilet hat: Ja git her eyme Saxſen alſo vil, alſo eyme Swabe.» Ebd. in der, Anmerk. 3. angeführten Stelle, ſingt hinwieder Gervelyn, nachdem er dem Mysner auf ähnliche Weiſe Preis zugeſtanden: «her mac es wol gote danken, Ez weren ſinger alſo noch ſyn, die tichten vil wol kunnen; Nu wil her dem Marner ſynes ſanges nicht gegunnen; Ich weiz noch ſyngere, die dort obene ſyn in Oſter-Branken.» Vgl. auch unten aus der Kolmarer Hdſ. gleich das erſte Lied Regenbogens, Str. 2. Dagegen bezeigt ſich der Marner wieder gar nicht zufrieden mit den Anwohnern des Rheins (Man. S. II. 169.), wo auch der ebd. von ihm gezüchtigte Reinmar von Zweter zu Hauſe gehörte (vgl. ebd. 146. b.). — Der Mysnere in der Jen. Hdſ. bei Müller, S. 42. Str. LXXXII. (oder, weil dicht vorher ein Blatt ausgeſchnitten, wenn nicht dieſer, doch wohl ſonſt ein Norddeutſcher, da er ebd. S. 47. Str. CXV. den Markgrafen von Brandenburg, Otto'n den Langen preiſet) ſingt; «Swer ſanc, daz der ſtruz ſie dry tage an ſyn eyer, Der ſanc unrecht, her ſy eyn Swabe oder eyn Beyer.» Dieß und das Folgende (3 Strophen) iſt ebenfalls gegen den Marner, und beſtimmt gegen deſſen Str. in der Man. S. II. 176. b. «Als des lewen welf ꝛc. Deßgleichen der ſchon genannte Rumelant, wie ſeine Lobgedichte auf Barnam von Stetyn (Str. XVII.), König Erich II. von Dännemark (Str. LII.), den von Braunſchweig (Str. LVII.) anzeigen, auch ein Norddeutſcher, welcher (Str. VII.) den Mord eines kranken, blinden alten Marners (doch wohl auch des Dichters) beklagt, redet noch in 2, zu der vorn angeführten gehörigen, Str. XXIV. und XXXI. allegoriſch von den 3 Rädern, welche das Waſſer (den Sinn) eines alten Mulners (Müllers) treiben:

Nichtachtung und den Verfall der Sängerkunſt überhaupt, beſonders bei den ſpäteren Meiſtern, zugleich über den Tod der älteren, wie Eſchenbach, Vogelweide, Reimar, Oſterdingen, Klingſor u. a., nach welchen nur noch Konrad von Würzburg und der Misner für die beßten Singer gehalten wurden, 7) ſo wie auch wohl einige dieſer jüngeren z. B. der Marner und Frauenlob, ſich ſelber für eben ſo trefflich, ja für beſſer, als jene alten, erklärten. 8) Endlich, wie jener

---

haben auch ſeine beiden Strophen gegen Volcnant (S. 113. a.) und Stolle'n (S. 131. b.), welche dergleichen Poeten geweſen ſein mögen, wie wir noch mehre in der Man. Samml. finden, z. B. Nithart, Göli. Eine ähnliche Klage führt auch der Urenheimer, in der Jen. Samml. b. Müller, hinter Vribergs Triſtan, S. 58. Str. II.

7) Als verſtorben beklagt jene, ſammt dem Robyn, Nithart, Friedrich von Sunnenburg und dem Marner, und nennt dieſe als die beßten, Herman Damen in der Jen. Samml. b. Müller, hinter dem Jwain, S. 62. Str. XI. Dieſe beiden preiſet auch alſo Rumelant in der oben S. 147. bemerkten Stelle.

8) Der erſte, der in der Man. S. II. 173. a. faſt dieſelben, die Herman Damen nennt, außer dem Oſterdingen, Klingſor, Friedrich von Sunnenburg und ſich ſelber, dagegen noch den Venis, den von Veldeck, von Rugge und Wachsmut, als todt anführt, ſagt nur, daß dieſe bei den Todten ſein mögen, daß es aber unter den Lebenden auch noch Sanges Meiſter gebe, zu denen er ſich mit zählt. Ob er, in einer ſatyriſchen Str. ebd. 170. a. «Wir haben nu einen meiſter» auch einen, und welchen Singer meint, oder bloß einen damals Aufſehn machenden Gelehrten, Magier, Aſtrologen und dergl., iſt nicht recht deutlich. Frauenlob, ebd. 214. b., zwar in der Hitze des poetiſchen Wettſtreits mit Regenbogen, trägt kein Bedenken zu ſagen, daß Reinmar, Eſchenbach und Vogelweide nur von dem Schaum geſungen, ſeine Kunſt aber auf den Grund des Keſſels gehe; daß ſie nur den ſchmalen Steig bei der kunſtreichen Straße gefahren,

gemeinſame Wettſtreit mit dem der einzelen unzertrennlich verbunden war,9) beide ſich gegenſeitig erzeugten und verſtärkten, ſo erregte das ſtolze Gefühl der Meiſterſchaft in der Kunſt auch förmliche poetiſche Auffoderungen und Wettkämpfe. Des berühmten Krieges auf Wartburg iſt ſchon vorhin gedacht, und wie ernſthaft es damit gemeint war, bekannt. Der Streit knüpft ſich hier an den Preis der Thüringer und Öſterreicher Fürſten, geht aber bald in wiſſenſchaftliche Aufgaben und Räthſel über, ſich zuletzt in die Myſterien der Theologie verlierend, und wird ein poetiſcher Zweikampf zwiſchen Klingſor und Eſchenbach. Dergleichen einzele Aufgaben und Räthſel, die etwa mit den Tenzonen der Provenzalen zu vergleichen, finden wir bei mehren Dichtern, beſonders aber, in einem ähnlichen Sängerſtreit zwiſchen Frauenlob, Regenbogen und ihren Zeitgenoſſen, und in wiederholten Zweikämpfen derſelben.

Dieſe beiden ſcheinen dann beſonders den Übergang zu den eigentlichen Meiſterſängern gebahnt zu haben, und ſchon oben iſt angedeutet, wie dieſelben durch ſie von Mainz ausgegangen ſein möchten.

Frauenlob, deſſen Geburt, nach ſeinem Todesjahr gerechnet, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts fällt, hieß eigentlich Heinrich von Miſſen (Meißen),10) war

---

er aber, eines jeden, der je geſungen und noch ſinge, Meiſter zu ſein ſich rühme.

9) Einzeln, gleichſam als Vorfechter, erſcheinen zugleich gegen einander, in den, Anm. 5 angezogenen Stellen, Konrad von Würzburg und der Miſſener, Rumelant und der Marner und dieſer und der Misner. Ebenſo, wie wir ſehen werden, Frauenlob und Regenbogen, und vorher Eſchenbach und Klingſor.

10) Sein Name ſteht vollſtändig in dem Würzburger

alſo ein Niederdeutſcher, wie auch ſeine Mundart und ſeine Lobgedichte auf den Fürſten Giſelbrecht von Bremen, Grafen Otto von Ravensberg, Gerhart von Hoya, Witzlav von Rivien (Rügen), Heinrich van Mecklenburg und Otto von Altenburg. anzeigen.[11]) Iſt er, wie ſehr wahrſcheinlich, Eine Perſon mit dem jungen Miſſener,[12]) ſo iſt er vielleicht auch der Miſſener, den, wie wir geſehen, Konrad von Würzburg

---

Kodex: «Meiſter Heinrich von Miſſen genant der Frouwenlob.» Vgl. Bd. I. S 160. Albert von Straßburg nennt ihn ſchon, in der unten näher anzuführenden Stelle: «Henricus dictus Frauwenlob.» Heinrich heißt er auch im Maneſſ. und Kolmarer Kod. und bei den Meiſterſängern ſ. Anm. 20.

[11]) Es wird hiebei, mit Docen, Miscell. II. 269. ff., angenommen, daß die in der Jenaer Hdſ. unter Konrads v. W. Namen, nach einem ausgeſchnittenen Blatte folgenden Gedichte wirklich Frauenlobs ſind; wie eben die obigen Anzeigen, ferner ihr eigener Styl, der Umſtand, daß mehre von ihnen ſich unter Frauenlobs Namen, und zwar auch in deſſen eigenthümlichem Ton, dem langen Frauenlob, in der Maneſſ. Samml. wiederfinden, und endlich daß an dem darunter vorkommenden Sänger-Streit über Frau und Weib Konrad v. W. nicht Theil hat. Dieſe Gründe hat ſchon Docen angeführt, und ihnen kann noch hinzugefügt werden, daß dieſer poetiſche Streit, wonach Frauenlob benannt wurde, ihm doch wohl angehörte, und daß in einem dieſer Gedichte Konrads v. W. Tod beklagt wird. Docen a. a. O. hat angefangen, dieſe Gedichte herauszugeben, die, ſammt denen Konrads v. W. in dem Abdruck bei Müller ganz übergangen und bis dahin nur ſtellenweiſe aus Wiedeburgs Nachr. S. 47—51. bekannt waren.

[12]) Dieß vermuthete auch Docen, Muſ. I. 186., aus dem guten Grunde, daß die erſten beiden Str. des J. Miſſener in der Man. Samml. im langen Frauenlob ſind. Daß in dem Würzb. Kod. (ſ. Anm. 10.) für Miſſen etwa Menze (Mainz) zu leſen, iſt gar nicht wahrſcheinlich, eben ſo wenig, daß ſpäter, bei den Meiſterſängern, beide Namen verwechſelt worden.

verſpottete,[13]) Reinmar von Zweter lobte,[14]) daß er ſich mit der Zeit gebeſſert habe, den Gervelyn preiſet und zugleich tadelt, wegen ſeiner Mißgunſt gegen den Marner, und den Herman Damen, nach dem Tode der älteren Meiſter, auch des Marners, mit Konrad von Würzburg für den beßten lebenden Sänger erklärt, deßgleichen Rumelant, beſonders gegen Singof, der ihn nicht anerkennen mochte, beiden den Helleviur und den Unverzageten beifügend.[15]) Den Beinamen Frauenlob erhielt er ohne Zweifel daher, weil er mit mehren Sängern, wie Rumelant und Regenbogen, über den Vorzug der Benennung Frau vor Weib einen poetiſchen Wettſtreit hielt, deſſen Darſtellung ihm wohl auf gleiche Weiſe angehört, wie dem Eſchenbach die des Krieges auf Wartburg, indem dieß

---

[13]) In der oben, Anmerk. 5. angezogenen Stelle.

[14]) Man. Saml. II. 153. b. «Des Miſchſeneres iſt Jſt beſſer danne ſin was — Sin was was tumber danne iung Nu hat getan ſin iſt vùr ſin was alſo herten ſprung, Der ſin lop bas durluchtet.»

[15]) In den, Anmerk. 5. und 7. angeführten Stellen. Es iſt freilich ſchwer auszumachen, welche von dieſen und anderen Erwähnungen des Miſſeners, die am vollſtändigſten Bodmer, vor Chriemh. R. S. XIV. XV. zuſammengeſtellt hat, auf dieſen jungen oder den alten Misner, oder den Markgrafen Heinrich von Miſen, oder den Mysnere der Jenaer Samml. gehen, da es noch zweifelhaft, ob nicht auch zwiſchen dieſen Namen eine oder die andere Identität obwaltet. Die beiden Stellen Walthers v. d. V., I. 111. a. 136. a., deutet Bodmer wohl ganz richtig auf den Markgrafen (vgl. Muſ. I. 171.), da eine dritte Stelle, 103. b. entſcheidend iſt. Ebenſo beim Tanhuſer, Man. Samml. II. 64. b. Die Stelle Reinmars, in der vor. Anmerk., könnte, wie Bodmer will, auch wohl auf den Markgrafen gehen, da ſie allgemein, ohne beſtimmte Beziehung auf die Dichtkunſt iſt.

Gedicht, unter ſeinen übrigen ſtehend, mit ihnen in derſelben ihm eigenthümlichen Strophe gedichtet iſt[16]), und auch er, wie eben ſein Beiname bezeugt, wohl als Sieger aus dem Kampfe ging. Herman Damen, den er in einer Strophe rühmet[17]), ſchilt ihn dagegen und ermahnt ihn, daß er dieſen Ehrennamen durch geziemenden Preis der Frauen beſſer verdienen ſolle.[18])

---

[16]) Es ſteht in der Jen. Hdſ. und enthält 10 ebenfalls im langen Frauenlob gedichtete Strophen. S. Docens Misc. II. 271. Nach Wiedeburg, Nachr. S. 49. ſind es nur 5 Str., erſt die Behauptung des Vorzugs von Frau vor Weib, darauf Rumelants Antwort, und dann des erſten Gegenantwort, worin er ſich auf einen Heinrich, Walter und Reymar berufe. Sonſt hat in der Jen. Hdſ. b. Müller, S. 45. Str. CVIII. auch der Mysnere noch eine Str. über dieſe beiden Namen, worin er aber keinem recht den Vorzug giebt.

[17]) Aus der Jen. Hdſ. bei Docen, S 282.

[18]) Dieß Gedicht der Jen. Hdſ. bei Müller, hinter dem Jwain, S. 65. Str. XXXIII. iſt ſehr merkwürdig und beweiſet deutlich, daß Frauenlob nur ein Beiname war:

Vrouwen lob, des haſtu ſchande,
vrouwen lob in ſcanden bande
ſtunt nye halben tac zu phande,
merken diz begynne,
wie vil eren habe der name,
vrouwen lob in eren krame
ſpilt vil ſchone ſunder ſchame
nach geheiles wynne (heiles gewynne?)
uns tut her Reymar kunt,
der vrouwen lob ſy reyniz leben,
du treffes der ſelden vunt:
iſt dir der name durch daz gegeben,
ſo ſoltu vrouwen mynne
priſen unde ir wibheit eren
unde ir lob myt ſange meren;
wil dir ieman daz vurkeren,
daz kumpt von unſynne.

Sein Streit mit Regenbogen, anhebend über den Preis der älteren Meiſter, Reinmar, Eſchenbach und Vogelweide, die Regenbogen gegen ſeine Anmaßung vertheidigt, und fortgehend zu Allegorien und myſtiſchen Räthſeln, hängt ohne Zweifel mit jenem anfangs gemeinſamen und, wie der Krieg auf Wartburg, in einen Zweikampf endenden Sängerſtreit genau zuſammen, indem er zuletzt auch auf deſſen Thema, Frau und Weib, kommt und in derſelben Strophe gedichtet iſt.[19] Es zeigt ſich aber auch in dem hier aus der Kolmarer Handſchrift mitgetheilten erſten Liede Regenbogens, daß ein fortwährender Wetteifer zwiſchen beiden Meiſtern beſtanden habe.

Sonſt war Frauenlob, nach der Überlieferung der Meiſterſänger, Doktor der Theologie und Domherr zu Mainz, wo durch ihn die Kunſt ihren Anfang genommen habe; und wie ſie ihn zu dem erſten der 12 alten Meiſter machen[20], ſo ſteht er auch in dem Kolmarer Kodex

---

Dieß beſtätigte alſo auch die Vermuthung wegen des jungen Misners, der wohl nicht entgegen iſt, daß Herman Damen in der, Anmerk. 7., berührten Stelle den Mysnere, ohne dieſen ſeinen Beinamen, lobt; welche Stelle ſonſt auch, wie andere, auf den Mysnere der Jen. Hdſ. gehen könnte, der doch wohl ſchwerlich auch mit dem jungen Misner oder Frauenlob eins iſt.

[19] Vgl. Anmerk. 16. Dieſer Wettgeſang, der ſich wahrſcheinlich mit dem in der Jen. Hdſ. gegenſeitig ergänzt, geht in der Man. S. von II. 214. a. «Was ie geſang Reinmar» bis 216. a. «Geſanges friunt,» welche letzte Str., nebſt der vorhergehenden, eben das genannte Thema berührt.

[20] Wagenſeil, S. 503. «1. Heinrich Frauenlob, der H. Schrifft Doctor zu Maintz.» In dem Meiſtergeſang von dieſen 12 alten Meiſtern, ebd. S. 505.

«Der Erſte hieß ſanfftmütig,

Kodex ganz voran. Sein, von ihnen wohl erſt ſo genannter langer Ton gehört auch zu ihren vier gekrönten Tönen, und macht das zweite Geſätz (Strophe) ihres meiſterlichen Horts (Wagenſeil, S. 554.). Dieſer Ton, der in dem Regiſter der Meiſtertöne (ebd. S. 638.) mit 24 Reimen angeſetzt ſteht, iſt doch im Grunde noch derſelbe, wie bei Frauenlob, nur in der Zahl der Reime vermehrt, in welcher auch ſchon die alten Beiſpiele eine gewiſſe Verſchiedenheit zeigen. Nämlich, die Strophen in dem Jenaer Kodex haben, ſo viel jetzo davon bekannt, alle nur 19 Reime, ebenſo die 16 Strophen dieſer Tonart (denen, nach Raßmanns Ergänzung, noch eine, ein Anruf an die Mutter Gottes vorangeht) in der Maneſſ. Samml. Aber in dieſen ſehen wir ſchon, wie die kurzen und häufig ohne rechten Abſchnitt des Sinnes in einander übergehenden Verſe 2 und 3, 7 und 8, 15 und 16 öfter ohne die den Reim bezeichnenden Punkte oder Striche,[21]) ſo dagegen die durch einen ſolchen regelmäßigen Ab-

---

Heinrich Frauenlob gütig.
Zu Mainz ſaß er mit Segen.

Und in der meiſterl. Freyung der Singer von M. Ambroſ. Metzger, ebd. S. 549 — 50.

»So viel ich hab Bericht darvon
Durch das Leſen bekommen,
Hat die Kunſt ſchon,
In Maintz der Statt ſein Anfang genommen,
Durch ein Thumherren prächtig,
So faſt ſchöne Lieder gedicht.«

[21]) Daſſelbe ſcheint in der Jenaer Hdſ., wie Docens Zuſammenziehung dieſer Verſe verräth, wiewohl er ſie durch große Anfangsbuchſtaben unterſcheidet, dergleichen Bodmer bei den häufig in eine Zeile gezogenen Verſen überall ſtatt jener Zeichen ſetzt, hier aber öfter, mit dieſen (wie ich aus Raßmanns Vergleichung der Urſchrift erſehe), fehlen läßt.

ſchnitt getheilten langen Verſe 5 und 10, 6 und 12, und 19. alſo bezeichnet und getrennt. Dieß letzte findet ſich auch in einem ſpäteren in dieſem Ton gedichteten Liede[22], und beides in den beiden erſten unter des jungen Misners Namen ſtehenden Strophen der Maneſſ. Samml. In dieſen aber zeigt ſich die merkwürdige Abweichung, daß, ſtatt der vorletzten unmittelbar auf einander reimenden 6 Zeilen, deren nur 5 ſind. Der nachmals hieraus gebildete Meiſterton hat aber auch 6, und außerdem noch die 4 erſten jener 5, auch in ihrer Melodie (bei Wagenſeil) ausgedrückten Abſchnitte wirklich gereimt, und den fünften ebenfalls metriſch und melodiſch abgeſetzt[23]; ſo daß die Zahl 24 allerdings herauskömmt. Von dieſen Reimen zeigt ſich in den Strophen des Erfinders noch gar keine Spur, ſelbſt noch nicht in dem erwähnten ſpäteren Liede, und ſie müſſen erſt durch die Meiſterſänger hinein gebracht ſein. Dagegen ſteht bei Frauenlob auch zweimal der erſte lange Vers ſo getheilt und bezeichnet, und einmal ſogar doppelt in ſich gereimt[24]); welches aber wohl nur als einzele Ausnahme zu betrachten iſt.

---

[22] In H. Fiſchers Beſchreib. typograph. Seltenh. und merkw. Hdſ. Nürnb. 8. 4te Lief. S. 112.

[23] Ein Beweis, daß die Meiſterſänger auch ſolche reimloſe Verſe, die ſie Waiſen nannten (Wagenſail, S. 522.), mit als Reime gezählt haben. Ob ſie nun auch bei den alten Meiſtern ſo abgeſetzt werden ſollen (vgl. oben S. 22.), darüber kann nur entſcheiden, ob ſie in den älteſten Handſchriften ſchon durch Punkte oder Striche bezeichnet und dadurch dem Reim gleich geſetzt ſind; wie hier beim Frauenlob, zwar nicht durchgängig, doch faſt vorwaltend. Sonſt findet es ſich aber in der Maneſſ. Samml. nicht viel, einigemal im Krieg auf Wartburg, und, zugleich mit ſolchen entſchiedenen Abſchnitten, faſt nur in den künſtlich zuſammengeſetzten, den Meiſtergeſang vorbildenden Strophen der ſpäteren Meiſter. Ein merkwürdiges alteres Beiſpiel zeigen aber die Abſchnitte in der Strophe der Nibelungen und der meiſten Stücke des Heldenbuchs in der urſprünglichen Geſtalt, welche in der Hohen Emſer Handſchrift durchgehends, vorherrſchend in der Münchener, wiewohl nur ſelten in der St. Galler, gleich den Reimen, durch Punkte bezeichnet ſind. Es drückt ſich darin theils die eigenthümliche anmuthige Ausbildung dieſer dabei ſo einfachen und volksmäßigen und eigentlichen Deutſchen epiſchen Strophe aus, theils die einem ſolchen regelmäßigen Ab

Außer dieſem gekrönten Hauptton haben die Meiſterſänger unter Frauenlobs Namen, der in dem Verzeichniß faſt immer voranſteht, noch folgende 17 Töne: Die Augen-weiß mit 10 Reimen; der Spiegel-Thon, 11 Reime; die Grunweiß, 12 Reime; der Thön Thon, 13 R.; der vergeſſene Thon, 15 R.; die Ritter-weis, der geile- und der Leib-Thon, 16 R.; der blaue und der blühende Thon, 17 R.; die Fröſchweis und die Jahrweis, 18 R.; die Tagweis, 20 R.; der zarte Thon und die Gulden Rad-weis, 21 R.; der Leidthon, 22 R. und der überzarte Thon, 34 R., welcher zugleich die ganze Tafel

---

ſchnitt natürliche Anlage, ja das, auch in den älteſten Originalen, ganz ſichtbare Streben zum Reim oder zur Aſſonanz (die hier nicht künſtlich, ſondern nur als unvollkommener Reim zu nehmen). Bekanntlich wurden ſie ſpäter, im gedr. Heldenbuch, auch wirklich durchaus gereimt, eben ſo wie vergleichen Abſchnitte in den Strophen der älteren Meiſter bei den Meiſterſängern meiſt zu Reimen, und beſonders dadurch ihre, nach jenen benannten und urſprünglich auch denſelben angehörigen Töne ſo ſehr verſchieden wurden; wie wir eben am langen Frauenlob geſehen haben. Einer Unterſuchung über dieſen Gegenſtand liegt beſonders ob, die Vermittelungen zwiſchen beiden Formen aufzuſpüren und darzulegen.

[24]) Man. Samml. II. 216. b. »Den jungen wirb ich rat, ſit ich der jungen bin.« Ebd. 215. b antwortet Regenbogen in denſelben Reimen. »Der wage ſims: der künſte bims. nims und gims. Tolmetſch vernims.«

bei Wagenſeil beſchließt. Vermuthlich haben andere Schulen noch andere und mehre von ihm.[25] Die Auffindung und Herleitung aller dieſer Töne aber aus ihren Quellen möchte wohl ſehr ſchwierig und zum Theil gar unthunlich ſein, da manche durchaus ſpätere Erfindung der Meiſterſänger ſcheinen. Doch verſpricht die Kolmarer Handſchrift, nach dem Beiſpiel am Konrad von Würzburg, auch hierüber noch viel Aufſchluß.

In den uns für jetzt von Frauenlob vorliegenden Gedichten bemerken wir außer dem Langen Thon nur zwei demſelben ähnliche von 20 und 21 Reimen, in den beiden aus der Kolmarer Handſchrift gedruckten Strophen, und in der Maneſſiſchen Sammlung 10 auf die in dem langen Ton folgende blaue Strophen von 8, und 3 rothe, die erſte von 15, und die beiden letzten je von 17 Reimen, aber verſchieden gebaut.[26]

---

[25] So hat eine Vatikaniſche Handſchrift von Meiſtergeſängen, in Adelungs Nachr. II. 325. 331, von ihm noch einen «zuſpitzten» und einen «newen Thon.» Ebd. kommt auch ſein vergeſſener und langer, deßgleichen ein Froſch-Ton und eine Spiegel-Weiſe vor. — Es iſt wichtig zu wiſſen, ob dieſe Hdſ., wie am Ende, durchaus bloß Gedichte der ſpäteren Meiſterſänger in den alten Tönen, oder, wie die Kolmarer, auch Geſänge der älteren Meiſter in dieſen ihren, etwa von den Meiſterſängern überſchriebenen Tönen, enthält. Ohne Zweifel iſt das letzte in einer andern Vatikan. Hdſ. auf Pergament, mit Liedern von Regenbogen, Marner und Frauenlob, von dieſem in der «zarten weis.» Adelung, II. 205.

[26] Alſo ſcheinen ſich dieſe 3 myſtiſchen, auch in der Schreibart und metriſchen Abtheilung dunklen Strophen herſtellen zu laſſen. Auch hier ſind nämlich die, Anmerk. 23. gedachten Zuſammenziehungen und noch mehr Trennungen der Reimzeilen, wodurch ſich Frauenlobs Gedichte überhaupt in der Maneſſ. Samml. bedeutſam auszeichnen. Noch ſchwieriger und dunkler ſind hierin die Strophen ſeines Hohen Liedes.

Außerdem ſtehen in Bodmers Abdruck gleich vorn von ihm noch 9 Strophen, welche aber nichts anders, als der Anfang und zerriſſene Glieder ſeiner, in der Maneſſiſchen Urſchrift vollſtändigen, 30 Strophen langen ſinn- und prachtvollen Umdichtung des Hohen Liedes ſind.[27] Die richtige Bezeichnung ihres Baues iſt aber noch zu ſchwierig und würde zu weit führen. Hier nur ſo viel, daß das Gedicht, ſeinem kühnen lyriſchen, faſt dythyrambiſchen Gange gemäß, aus ſehr mannichfaltigen, kunſtreich wechſelnden Strophen zuſammengeſetzt iſt.[28]

---

[27] Nämlich, wie ich aus Raßmanns Ergänzung entnehme, Str. 1—6. («Den ſiben» und «Da von geliche» gehören zuſammen), dann Str. 12, 13 und 22! — Ein Verfahren, wie es uns noch in einem ähnlichen glänzenden Beiſpiele an Gottfrieds von Straßburg wohllautreichem und tiefgemüthlichem großem Lobgeſang auf die Heilige Jungfrau (wahrſcheinlich der oben, Bd. I. 557. von Joh. v. Müller erwähnte) verwundern wird. — Dieſer Übertragung des Hohen Liedes gedenkt ſchon Albert von Straßburg, als ſehr bekannt: Cantica canticorum dictavit Teutonicè, quae vulgariter dicuntur Unſer Frauwen Lied.» Adelung, obgleich ſie ihm vorlag, hat nur, wahrſcheinlich durch den Albert, eine Tradizion von ihr (Magaz. II. 3. 82.), Denis aber (Leſefrüchte, Th. I. S. 122.) ſie richtig als ſolche erkannt und (ebd. S. 119 — 22.) aus einer ſehr alten Handſchrift, mehr in der Öſterreichiſchen Mundart, einige Lesarten und Verbeſſerungen zu Str. 3. 4. 5. 13. und eine Ergänzung von Str. 8. und der Hälfte von Str. 10. mitgetheilt. Dieſe Handſchrift ſcheint nur Bruchſtück, da die Lücken zwiſchen Str. 6. und 13. nicht alle bemerkt und ausgefüllt ſind, und ſie iſt vermuthlich die oben, Bd. I. 555. von Joh. v. Müller gemeinte.

[28] Wie ſchon die in der Man. Samml. abgedruckten zeigen. Ihre Bezeichnung in der Urſchrift iſt auch ganz eigenthümlich und merkwürdig. Am Ende ſteht: «Der leich ſich hie endet.» Die längeren, eigentlich nicht regelmäßig

Bis jetzo iſt uns von Frauenlob noch kein eigentliches Minnelied, im älteren Sinne, bekannt, und ſeine über dieß allgemeine große Thema gehenden Strophen ſind auch dem Inhalte nach mehr lehrend und betrachtet, obwohl oft recht ſchön und ſinnig.**) Überhaupt hat er einen Zug in die Tiefe, nach dem Großen und Bedeutenden in der Poeſie, die er daher auch gern als bilderreiches, myſtiſches Kleid der Religion entfaltend und einhüllet; ſo daß er als ein würdiger Nachfolger Eſchenbachs daſteht. Und auch am höchſten und würdigſten erſcheint ſein Lob der Frauen, und krönt ihn eigentlich erſt mit dieſem Ehrennamen, in ſeinen Hymnen des durch die Heilige Jungfrau verklärten Hohen Liedes.

Er verdiente es daher auch wohl, daß ihm nach ſeinem Tode ſo ausgezeichnete Ehre, eben durch die Frauen zu Theil wurde. Der wahrhafte Mund der Geſchichte erzählt: Im Jahr 1317, am St. Andreas Tage wurde Heinrich, genannt Frauenlob, zu Mainz in dem Umgange der Hauptkirche ſehr ehrenvoll beſtattet: Frauen trugen ihn von der Wohnung bis zur Gruft, mit großem Weinen und Wehklagen, zum Lohn für das überſchwängliche Lob ihres Geſchlechtes in ſeinen Geſängen. Und eine ſolche Fülle des Weines wur-

---

ſtrophiſchen, aber doch mit Strophen untermiſchten Lieder, womit mehre Dichter der Man. Samml. gewöhnlich anfangen, können nur damit verglichen werden; und ſind dieſe deßhalb auch Leiche genannt worden (vgl. Bd. I. 319. und hinten den Zuſatz), zum Unterſchied von den Liedern in regelmäßigen Strophen, welche letzten die Alten eben Lieder (Glieder) benannten.

**) Z. B. die über die falſche Scham der Minnenden, in der Man. Samml. II. 218. a.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07318/024

de auf ſeinem Grabe ausgegoſſen, daß er in dem ganzen Umgange der Kirche umherfloß.[10])

Die Geſchichte klingt hier ſelber wie ein liebliches Trauergedicht zum bleibenden Gedächtniß des trefflichen Sängers; in deſſen würdiger Todtenfeier ſein Leben und ſeine Kunſt ſich gleichſam durch ihren, in ſchönen und gefühlvollen Frauen ſichtbaren Geiſt, nochmals abbildete, indem ſie die ernſte Handlung an geweiheter

---

[10]) Dieſe anſcheinende Wunderbarkeit der Erzählung iſt auch wohl der Grund, warum Adelung, der überall nur die Proſa begriff und erfuhr, ſie (Magaz. II. 3. 81.) für ein Mährchen erklärt. Sonſt hat die Geſchichte, ſelbſt die neueſte, Beiſpiele genug, wie große Dichter und Künſtler aller Art nach dem Tode auf ähnliche, wol noch viel mehr heidniſche Weiſe gefeiert wurden. Und es iſt gar nicht einzuſehen, warum der ſonſt glaubwürdig erfundene Albert von Straßburg, der in ſeiner Lateiniſchen Kronik, von Rudolf von Habsburg bis Karl IV. (1270 — 1378), faſt gleichzeitig, dieſen Vorgang erzählt, hier unwahr oder fabelhaft ſein ſoll. Die Stelle lautet vollſtändig im Chr. Urstisii Germaniae historicor. illustr. Pars II. p. 108. „Anno domini MCCCXVII, in vigilia sancti Andreae, sepultus est Henricus dictus Frauwenlob, in Maguntia, in ambitu maioris ecclesiae, iuxta scalas honorificè valde: qui deportatus fuit à mulieribus ab hospitio vsque ad locum sepulturae, et lamentationes et querelae maximae auditae fuerunt ab eis, propter laudes infinitas, quas imposuit omni generi foemineo in dictaminibus suis. Tanta etiam ibi copia fuit vini fusa in sepulchrum suum, quòd circumfluebat per totum ambitum ecclesiae. Cantica canticorum dictauit Teutonicè, quae vulgariter dicuntur Vnſer Frauwen Lied, et multa alia bona." Dieß Zeugniß iſt auch von vielen ohne Bezweifelung angenommen worden, unter andern ſelbſt von Bayle unter Frauwenlob. — Wie aber aus dieſem Namen Jean François Dreux du Radier, Avocat, in ſ. Recreations historiques, critiques, morales et d'erudition etc. par M. D. D. A. Paris, 1767. 12. T. I. p. 128. einen Henri de Prouvinloup gemacht, hat ſchon Denis (Leſefrüchte, I. 123.) bemerkt.

Stätte mit dem fröhlichen Opfer erheiterte und dieſes zugleich heiligte.

Uns mag ſie noch an den ſinnvollen religiöſen Namen des köſtlichen Weines der Thränen Chriſti, und an die, auch in unſerer Sprache ſo bedeutſam und mannichfaltig ausgedrückte innige Verwandſchaft und Wechſel von Lachen und Weinen, von Freude, Liebe und Leid im Leben erinnern.

Regenbogen, Frauenlobs Zeit- und mit ihm wetteifernder Kunſtgenoſſe, hieß mit Vornamen Barthel,[31]) ſo daß jener Name auch wohl ein bloßer Beiname ſein könnte. Er war anfangs wirklich ein Schmidt,[32]) bei welcher harten Arbeit es ihm nur armuthſelig ging. Er verließ ſie aber aus einem inneren unwiderſtehlichen Triebe und ergriff die Dichtkunſt,[33]) welche dieſem tönenden Handwerk noch näher lag, als dem bekannten, auch aus einem Schmidt zu einem Mahler gewordenen Meſſys ſeine Kunſt.[34]) Er begab ſich an den Rhein, wo alſo wohl nicht ſeine Heimat war, die beßten Sänger zu ſuchen und ſich mit ihnen zu üben. Zu Mainz, wo er ſich niedergelaſſen oder doch lange aufgehalten zu haben ſcheint, fand er nun den damals vor allen berühmten und blühenden Frauenlob.[35]) Von ſeinem beſtändigen Wetteifer mit dieſem iſt ſchon die Rede geweſen; derſelbe muß aber, wie natürlich, öſters in Heftigkeit und Bitterkeit ausgebrochen ſein, und wie Regenbogen den Frauenlob in dem Weltgeſang über Frau und Weib mit harten Schimpfnamen angreift und ſeinen Übermuth ſtraft,[36]) ſo beklagt er ſich dagegen über ſeinen Haß und Neid in der Kunſt,[37]) und ſtellt ihn ſich überhaupt gewiſſermaßen, wie Eſchenbach den Klingſor, entgegen.[38]) Sein ehmaliges Handwerk mochte ihm auch manchen Spott zuziehen, den er aber nicht achtete, und von der Kunſt nicht laſſen wollte.[39]) Dagegen droht er wohl, unter Klagen über die damalige Kargheit der Großen gegen die Sänger, ſein ihn ſicherer nährendes Handwerk wieder zu ergreifen.[40]) Dennoch, wie es ihm ſein Lebelang nicht eben glänzend ergehen mochte, ſcheint er ſeinem beſſeren Berufe treu geblieben zu ſein, und hat mit und neben Frauenlob ſicher für die Aufrechthaltung der Sängerkunſt viel gewirkt. Zugleich aber hat er gewiß noch weit mehr als Frauenlob, den er auch überlebte, zur Vorbereitung der ſpäteren Meiſterſängerei beigetragen. Denn im Ganzen, im Geiſt, Inhalt und Form ſeiner Hervorbringungen ſteht er dem Frauenlob beträchtlich nach: wir finden, ſo weit er uns jetzo bekannt iſt, faſt gar keine Anklänge mehr von dem ächten alten Minnegeſang, vielmehr nur mühſam zuſammen gereimte, man möchte ſagen zuſammengeſchweißte Gedichte aus der Religion, Moral und den Wiſſenſchaften; welche letzten, erſt im Alter und durch ihn ſelbſt erlernt, natürlich eine gewiſſe pedantiſche Wichtigkeit bei ihm behalten mußten. Und in Anſehung der Form iſt nicht zu verkennen, daß der Schmiedehammertakt auf ſeinen ſchon ſehr regelmäßigen und abgezählten Sylben- und Reim-Fall mit eingewirkt hat. Bei dieſem allen aber blickt ein inniges redliches Gemüth, ein wackerer Sinn und eine feſte Meiſterſchaft durch, und er bleibt uns immer eine erfreuliche Erſcheinung aus jener guten alten Zeit, wo das Handwerk durch ſinnigen Kunſtfleiß ſich ſelber ehrte und noch ſeine urſprüngliche würdige Bedeutung erhielt, und auch die Dichtkunſt als ein ernſtes Geſchäft ergriffen und mit Tüchtigkeit gehandhabt wurde: wogegen die Meiſterſänger ſchon ein viel unerfreulicheres Bild darbieten. Regenbogen erreichte, wie es ſcheint, ein hohes Alter, über deſſen Schwäche und Gebrechlichkeit er rührend und mit dem Blick auf das Unvergängliche klagt.41) Frauenlobs Gedächtniß feierte er durch ein Lied an die Heilige Jungfrau.42)

---

[31] So erfahren wir durch die Meiſterſänger. Bei Wagenſeil, S. 503., iſt er der achte der 12 alten Meiſter: « Barthel Regenbogen, ein Schmid. » — Regenbogen nennt er ſich ſelbſt in Nr. I. und IV. der unten folgenden Lieder.

[32]) In dem Liede von den 12 Meiſtern b. Wagenſeil, S. 506: « Der Acht zu Maintz ſaß, war ein Schmid,
Hieß mit Namen Barthel Regenbogen,
Hat die Kunſt lieb, war ihr gewogen. »
Ambroſ. Metzgers meiſterliche Freyung der Singer, ebd. S. 550.
« Deßgleich wohnt drin (in Mainz) ein Hufſchmied auch,
So Regenbogen geheißen. »
Die Wahrheit hievon erhellt unten aus Nr. IV. und ſeinem von Docen, aus einer Samml. alter Meiſtergeſänge, in der Oberd. Lit. Z. 1810. Nr. 37. Sp. 292. bekannt gemachten Liede. Dieſer gemeinſamen Angabe wegen vermuthete Docen, daß beide Lieder eins ſein möchten.

[33]) S. Nr. IV.

---

[34]) Vgl. Tiecks Sternbald, I. 25. ff. Ein Bild, das von dieſem Niederländer Meſſys gemalt ſein ſoll, befindet ſich hier im Beſitz des Grafen von Reuß.

[35]) S. Nr. I.

[36]) Man. Samml. II. 214. a. beginnt er ſeine Antwort: «Gum Giemolf (?), narre, tore, geſwig der toten kunſt.»

[37]) In Nr. I. und IV.

[38]) In Nr. I. deutet hierauf die Stelle von dem «Ungerlant.»

[39]) Vgl. Nr. I. und IV.

[40]) In dem von Docen bekannt gemachten Liede.

---

41) In Nr. II.
42) Vgl. Muſ. I. 160.

Die Meiſterſänger, die ihm mittelbar gewiß viel verdanken, haben ihn auch neben Frauenlob hoch geehrt.43) Auch er iſt einer der 12 alten Meiſter, und ſein langer Ton der vierte gekrönte Ton des meiſterlichen Horts. In dieſem Ton iſt uns bis jetzo noch kein Gedicht von Regenbogen ſelbſt bekannt geworden. Doch haben wir eine, wohl in der nächſten Zeit des Übergangs zur Meiſterſängerei darin gedichtete Romanze vom Grafen von Savoyen, welche ganz daſſelbe Maß der Zeilen und dieſelbe Zahl und Folge der Reime hat, wie bei den Meiſterſängern, nur daß von den 23 in ihrem Töneverzeichniß ihm zugetheilten Reimen, der eine, bei ihnen reimloſe, hier auch öfter noch gereimt iſt.44) Sonſt haben die Meiſterſänger von ihm nur noch folgende 4 Töne: der kurze Thon, mit 7 Reimen; der güldene und der Leich-Thon, 12 R.; der blaue Thon, 16 R.45)

---

43) S. Anmerk. 32. In der daſelbſt angeführten Stelle nennt ihn Metzger gleich nach Frauenlob, und fährt dort;

«Den rechten Brauch
In dem Meiſtergſang thât er weiſen,
Durch ſein Gedicht fürträchtig,
Gantz artlich nach der Kunſt gericht.»

44) Sie ſteht in Eſchenburgs Denkmälern Altd. Dichtk. S. 347. und muß und kann ſehr leicht in der Abtheilung der Verſe nach dem ebd. beigebrachten Meiſterton hergeſtellt werden. Die bei den Meiſterſängern reimloſe, aber doch mitgezählte Zeile iſt die 20ſte, welche in der Romanze öfter auf die vorletzte reimt, dagegen die zu dieſer eigentlich gehörende 13te wohl ohne Reim bleibt; z. B. Str. 11. 15. — Ganz ähnlich ſcheint die in eben dieſem Ton gedichtete Romanze von der Königin von Frankreich zu ſein. Vgl. Muſ. I. 554.

45) In der Vatikan. Hdſ. b. Adlung II. 233. «hie hebet ſich an der Regenpog in ſiner langen weis.» und ſo öfter. In der andern Hdſ. ebd. II. 324. ff. heißt es immer: «Regen-

Die 5 Strophen Regenbogens in der Maneſſiſchen Sammlung haben aber alle 13 Reimzeilen, von denen die erſte und achte auch durch den Abſchnitt getheilt vorkommen. In derſelben Strophe ſind die beiden erſten aus der Kolmarer Handſchrift hier folgenden Liedes. Das vierte hat mit dem von Docen bekannt gemachten einen ſehr ähnlichen Strophenbau. Dieſem, das nach der Überſchrift „im graben (grauen) don“ iſt, giebt Docen 16 Reime, und meint daher, daß es der obige graue Ton ſein könne. Aber, wenn man recht zuſieht, ſo hat es 18 Reime, dagegen die Strophe jenes Liedes wirklich nur 16, und ſtatt der Reime 1 und 6, 8 und 13 nur den 6 und 13 hat.[46] Zwar

---

pog ſlecht langer don.» Ebd. kommt auch vor ſein «plober (blauer) don,» der «gulden Regenpogen» und ſein «kurtzer don» Vgl. Anmerk. 25. — Der Zug Ton, worin Regenbogen zu Frauenlobs Gedächtniß ſang (Anmerk. 42.), wird in dem alten Liede von Kaiſer Karls Recht (der Ausg. v. 1498. b. Panzer, Annal. I. 237.) «in frouwen lops zug wyß» dieſem, aber in einer anderen unten von Docen (in den Aufſätzen zur Krit. und Lit. Altd. Ged. Nr. 5.) angeführten Ausgabe, dem Regenbogen zugeeignet; mit mehr Wahrſcheinlichkeit, da die alten Meiſter ſo ſehr auf das Eigenthum ihrer Töne hielten (oben S. 151.), wenn hier nicht die Gelegenheit eine Ausnahme verſtattete. Die Meiſterſänger haben auch noch «die Zugweis. Fritz Zorns» mit 25 Reimen. Wagenſeil, S. 539.

[46] Zur Vergleichung, und auch zum Belag der vorigen Anführungen, ſetze ich die erſte Strophe jenes Liedes her:

«Her ſin, her ſin,
es get mir nicht,
als ir gehiſſet mir,
da ir mich namt von dem ampos,
mir von dem ſtoke rieten;
ir ſpracht: es wer auch mein gewin,
das ich den herren ſüng vmb reiches gut.

iſt dieſer letzte nicht recht gewiß, indem er nicht ganz rein und auch die Abtheilung nicht entſchieden iſt.

In Anſehung dieſer Abtheilung muß ich hier noch überhaupt anmerken, daß ſie in nachſtehenden Liedern durchaus nach der mir vorliegenden Abſchrift gemacht iſt. Dieſe ſetzt die Reime meiſt richtig ab, wahrſcheinlich nach den in der Urſchrift befindlichen Punkten und Strichen, wonach manchmal auch wohl die Abſchnitte abgeſetzt, und wiederum wirkliche Reime zuſammen gezogen worden. Doch iſt ungewiß, ob ſolche Bezeichnung in der Urſchrift vorhanden, indem nach der, wie es ſcheint, zur genaueren Probe derſelben genommenen Abſchrift von Nr. YY die Reime ohne Unterſcheidung, wie Proſa, von einer Zeile in die andere übergehen, und nur die, übrigens auch nicht abgeſetzten, Strophen durch einen Punkt und großen Anfangsbuchſtaben bezeichnet ſind. Eben dieſes aber findet merkwürdiger Weiſe auch ſchon bei den einzelen ſymmetriſchen Gliedern der Strophe ſtatt, welche die Meiſterſänger Stollen und Abgeſang benannt und damit überſchrieben

---

Zu ſchunden (ſingen) ich
  het ie die pflicht
  vnd iſt auch mein begir,
  vnd wolten mich die herren gros
  mit gabe furbas mieten;
  die furſten lugen bas fur ſich,
  oder ich ker wider zu [der] eſſe glut.
Da ſchwer ich hamer vnde zang vnd auch den anepos,
  der tailt mir willicklichen mit ſein fleiſch vnd auch ſein prot;
  fur war, ich zer mich nimer blos,
  mein kunſt vor herren bis auf meinen tot.»

Die beiden andern Str. gehen ganz in religiöſe Betrachtung über.

oder darnach durch ✠✠ bezeichnet haben.[47] Dieſelben ſind bei Nr. I. und II. (in III. und V. nur der Abgeſang) in der Abſchrift, wie hier im Abdruck, durch Ausrückung der erſten Zeile angedeutet. In der Maneſſiſchen Handſchrift, und es ſcheint auch in der Jenaer,[48] iſt hievon noch gar keine Spur, wenn nicht etwa in Frauenlobs Hohem Liede, was aber noch ungewiß. Wenn es aber auch wäre, ſo iſt die nach einer geſetzlichen Feſtſtellung dieſer Theile erfolgte regelmäßige Bezeichnung und Benennung derſelben ohne Zweifel erſt Eigenthum der ſpäteren Meiſterſänger. Darum hatten die früheren Singer aber nicht minder das innere Gefühl, welches das poetiſche Bewußtſein, dieſes tief in der Natur, dem dreieinigen Weſen aller Dinge, liegenden Ebenmaßes, gleichſam des Grundakkordes der Strophe; wie denn ſolches auch die früheſten Singer, neben den leichten fröhlichen, nicht darnach gemeſſenen Minneliedern, in größeren und bedeutenderen Geſängen ausgedrückt haben, z. B. gleich König Wenzel von Böheim: Us hoher aventûre ſſ. Unläugbar iſt aber, daß die ſpäteren Singer, die faſt alles in ſolchen künſtlichen Strophen abhandelten, ſchon viel zur Bezeichnung und Benennung ihrer Glieder vorgearbeitet haben. Hiebei kann noch bemerkt werden, daß dieſelben Singer ſchon häufig ihre Lieder auf 3 Strophen beſchränken, z. B. hier Nr. I. IV. VI.; welche, auch in eigentlichen Minneliedern 42) vorkom-

---

[47] Mit ℭℭ iſt das Anm. 46. angeführte Lied bezeichnet. Deßgleichen der von Panzer (Annal. Zuſ. S. 89.) beſchriebene Druck der Romanze vom Grafen von Savoien v. J. 1499. Der Eſchenburgiſche Druck (ſ. Anmerk. 44.) hat an den Stellen Abſätze. Leſſing fügte daher die Überſchriften: Geſätz, Stoll und Abgeſang bei; mit Unrecht, wenn er, wie er thut (bei Eſchenburg, S. 344.), dieß Lied für zu gut für einen Meiſter des 15ten Jahrh. und eher für Regenbogens eigene Arbeit hält, da ſolche Bezeichnung für jene Zeit, oder die, wie es ſcheint, von Leſſing vorausgeſetzte, ſchon damalige Exiſtenz der Meiſterſängerſchule noch zu erweiſen iſt. Eher wäre dieſe Abtheilung zu billigen, wenn, was ſehr wahrſcheinlich, das Lied etwa von einem mit der Meiſterſängerei bekannten und ſich ihrer Formen bedienenden Dichter herrührte, oder die Nebenarbeit eines wirklichen Meiſterſängers wäre. Aber auch im letzten Falle hätten dieſe Überſchriften hier, bei einer weltlichen Fabel, dergleichen der eigenthümliche Meiſtergeſang beſtimmt ausſchloß, wenigſtens die urſprüngliche Schulbedeutung nicht. In dem Panzeriſchen Abdruck des Liedes findet ſich indeſſen wirklich die Überſchrift: «Das: Erſt: geſetz:» Abſätze ſammt den Zeichen ¶ ¶ finde ich auch in dem alten Druck eines ganz ähnlichen Gedichts: «Ein hübſches Lied, wie zu Plonig ein Chriſten eynes Juden tochter ſchwanger macht, vnd ſie vermeynet, ſie hat den Meſſias empfangen von eynem Engel. In des Späten thon.» 1 Bogen in 8. «Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Neuber.» Dieſe Strophe hat 15 Reime und findet ſich nicht bei Wagenſeil. Vgl. Muſ. I. 207.

[48] Nach dem Abdruck des Ganzen bei Müller und den Stellen bei Wiedeburg zu urtheilen. Die Ergänzungen bei Docen, Miſcell. I. 115. ff. II. 278. ff. haben zwar dieſe Abtheilung, ſie ſcheint aber hinzugefügt.

---

42) So beſtehen die erſten 62 Strophen, welche Konrad von Würzburg durch Raßmanns Ergänzung gewinnt, bis auf ein paar Ausnahmen, ganz aus ſolchen dreiſtrophigen Minne-Wächter- und Tanz-Liedern oder Reihen. Vgl. Anmerk. 54. Eine ſpätere, den Meiſterſängern noch nähere Beſchränkung auf dieſe Strophenzahl wird ausdrücklich bemerkt in der Limpurgiſchen Chronik, b. J. 1361. „In denſelbigen Jahren verwandelten ſich die Carmina und Gedichte in Teutſchen Landen. Dann man bißhero lange Lieder geſungen hatte, mit Fünff oder mit Sechs Geſetzen. Da machten die Meiſter neue Lieder, das hieſſe Widerſang mit Drey Geſetzen.“ Daſſelbe meinen ohne Zweifel die Annal. Dominican. Franck. b. Senkenb. Select. T. II. p. 14. „Eodem anno (1360) — magistralia carmina meliorata sunt.“

mende und, wie jener innere Bau der Strophe ſelbſt, natürliche Dreizahl bei den Geſätzen des Bars oder Meiſtergeſanges in der Regel iſt.[10])

In Betreff der übrigen für dießmal aus der Kolmarer Handſchrift mitgetheilten Stücke, merke ich nur noch an, daß Nr. V. die beiden im Muſ. I. 145. Anmerk. 11. erwähnten Strophen des Krieges auf Wartburg ſind, welcher hier alſo auch unter Klingſors Namen, wenigſtens dem zweiten Theile nach, wo Klingſor erſt auftritt, enthalten zu ſein ſcheint. Nr. VI. aber giebt uns ein noch unbekanntes Gedicht dieſes berühmten Meiſters. Er iſt ebenfalls einer der 12 alten Meiſter,[11]) und wird genannt „Nicolaus Klingsohr, der freyen Künſte Magiſter." Der Krieg auf Wartburg, in welchem er und Eſchenbach die Haupthelden, war, da er in der Altdeutſchen Dichtkunſt Epoche macht, den Meiſterſängern auch wohl bekannt, jedoch

---

[10]) Wagenſeil, S. 521. giebt zwar im allgemeinen an, daß ein Bar ſo viel Geſätze «oder Stuck» hat, als deren der Dichter dichten mag; S. 533. heißt es aber, daß der Erfinder eines neuen, die Prüfung beſtandenen, unter Zuziehung zweier Gevattern ehrlich benannten Tons drei Geſätze deſſelben, über eine ihm von den Merkern aufgegebene Materie, in das dazu verordnete Meiſter-Singer-Buch einſchreiben ſoll. Und ſo ſind faſt alle Geſänge dieſer Bücher, die ich noch geſehen habe, dreiſtrophig. Die Zahl lag wohl in den beiden Stollen und dem Abgeſang vorgebildet. Es iſt aber ſonderbar, daß, nach Wagenſeil, S. 522. hinter dem Abgeſang noch ein Stoll wiederholt werden ſoll, da in dieſer Art überhaupt nur ſehr wenig Strophen gebaut, und auch nirgends darnach bezeichnet vorkommen.

[11]) Der Geſang über dieſe b. Wagenſeil, S. 505. hat von ihm nur:

«Nun der Dritte löblich
Hieß Klingsohr da.»

doch nur aus getrübten und entſtellten Nachrichten 52) und nicht einmal durch das etwa mißverſtandene merkwürdige Gedicht ſelbſt: ein ſtarker Beweis, wie ſo gar wenig ſie von ihren angeblichen Ahnherren wußten und

---

52) Bei Wagenſeil, S. 509. nach Spangenberg, der ſelber zu den Meiſterſängern gehörte. — In einem beſonderen Aufſatze werde ich umſtändlich über dieſen merkwürdigen Wettgeſang und die daran theilnehmenden Sänger handeln. Hier merke ich nur noch über den Namen Klingſors, auch Clinſors, an, daß er mir, wie Parzival (poursuivant) im Ritterorden urſprünglich ein Amtsname zu ſein ſcheint, ſ. v. a. Glöckner. Nämlich, in dem Lohengrin, b. Adelung, II. 34. ſteht folgende Strophe:

Artus hat kempfen uß geſant,
Sit er von dirre welt ſchiet, in criſten lant,
Hört, wie dieſelbe botſchaft eyne glocke
Wol über tuſent raſt erwerp,
Dovon ein hoher graul (Grales-Ritter) ſit in kampfe ſtarp,
Hört, wie ob (ot?) ſin übermut zu valſche in locke,
Hört, wie es vmb die glocken ſtat:
Artuſes klenyſere
Die muſten lan ir zunſten ſchell,
Wie ſelbe glock in allen durch ir oren hal,
Des wart die maſſen(ie) an freide lere.»

Dieß bezieht ſich auf die folgende Abentheure, wie die Herzogin von Brabant ihrem Falken eine güldene Schelle von den Füßen löſte und die «erklangte,» in der Maſſenie (Geſellſchaft) des Grales Lohengrin zu ihrem Kämpfer ausgeloſet ward, und, wie wir am Schluß des Titurel leſen, verrätheriſch umkam. Zu dieſer Str. gehört ohne Zweifel auch die des Krieges auf Wartburg, mit deſſen zweiten Theil bekanntlich der ganz in dieſer Stanze gedichtete Lohengrin anhebt, worin es heißt (Man. Samml. II. 10. b.):

Der Klinſor tůt uns unbekant
Umb den botten (Jen. Hdſ. Wer ſy der kenſe), den Artus
hat us geſant,
Und ſaget uns niender, wer die gloggen lůtet.

Die gewöhnliche Schreibart Klingsohr führt auf eine unrichtige und wunderliche Ableitung.

alſo ſtätig mit ihnen zuſammenhingen. Hierin heißt es, daß Eſchenbach den Klingſor anfangs in dem ſchwarzen Ton angeredet und Antwort darin verlangt, was dieſer aber etwas verſchmähet und ſchimpflich erwiedert habe. Wahrſcheinlich bezieht ſich dieß auf die ſchon (S. 151.) berührte Eiferſucht der älteren Meiſter auf ihre eigenen, von ihnen erfundenen Töne. Denn nach der Tafel der Meiſterſänger gehörte dieſer ſchwarze Ton dem Klingſor und von Wolfram v. E. kommt kein ſolcher vor. Auch beginnt, im Maneſſiſchen Kodex, zwar nicht Eſchenbach, ſondern eben Klingſor wirklich damit den zweiten, meiſt darin gedichteten Theil des daher auch wohl ganz nach ihm benannten Krieges auf Wartburg. Denn ohne Zweifel iſt dieſe Strophe der ſchwarze Ton, welchen die Meiſterſänger mit 11 Reimen anſetzen, indem ſie wieder den regelmäßigen, in den beiden Strophen der Kolmarer Handſchrift, wie in dem Lohengrin,[53]) auch abgetheilten Abſchnitt der ſiebenten Reimzeile mitrechnen.[54]) Noch haben ſie von

---

[53]) Wie die in der vor. Anm. ſtehende Str. ſind die meiſten der bei Adelung daraus mitgetheilten abgeſetzt, und laſſen auch auf eine Bezeichnung ſchließen. In der erſten Str. des Maneſſ. Textes iſt auch dieſe Abtheilung, zugleich mit einem Reim, doch wol nur zufällig. Ein ſchwarzer Ton kommt noch vor in der Vatikan. Hdſ. b. Adelung, II. 330. In dem Verzeichn. der Töne bei Wagenſeil führen aber mehre dieſen Namen.

[54]) Büſching hat in N. Lit, Anz. 1808. Nr. 26. Sp. 403. aus den Rüdigeriſchen Meiſterſänger-Büchern eine Strophe in dieſem ſchwarzen Ton Klingſors von Abr. Letſcher v. J. 1615. mitgetheilt, welche auch in Länge und Verſchränkung der Reimzeilen, als wodurch bei gleicher Zahl derſelben 2 Strophen doch ſehr verſchieden ſein können, mit der des Kriegs auf Wartburg vollkommen übereinſtimmt.

Klingſor die Nachtweiſe mit 16 Reimen, welche wohl die von Nr. VI. mit eben ſo viel Reimen ſein könnte.

Über den Muskatblüt verweiſe ich auf Muſ. I. 187. Bei Wagenſeil finde ich keinen Ton von ihm. Die beiden wahrſcheinlich auch ihm gehörigen Gedichte in einer Vatikaniſchen Handſchrift Meiſterlieder (bei Adelung, II. 304.) überſchrieben: „umst(c)at plut“ ſcheinen nach den Anfängen:

»So gar ſubtil
Ich ſingen wil«
und
»Schweigt vnde loſt
Gemachſam loſt«

in derſelben Weiſe mit Nr. III., welche keine andere iſt, als der nach ihm benannte Hoſton, worin unter andern auch Hans Sachs gedichtet hat. Vgl. Muſ. I. 128.

Der Kanzler wird ebenfalls unter die 12 alten Meiſter gezählt: „N. Cantzler, ein Fiſcher,“ und ſoll in Steiermark anſäßig geweſen ſein.[55]) Von ihm hat Wagenſeil nur zwei Töne, den kurzen, mit 11, und den guldenen mit 19 Reimen. Der letzte iſt wohl derſelbe, worin hier Nr. VII. mit eben ſo viel Reimen. Unter den 16 Strophenarten, welche die durch ihn beſchloſſene Maneſſiſche Sammlung von ihm hat, ſind etliche mit 7, und auch eine, von jener im Bau verſchiedene, mit 19 Reimen.[56] Eine Strophe, wie die von Nr. VIII., finde ich aber nicht darunter. Dieß Lied ſteht ſonſt auch ſchon in Bragur, II. 330., aber nicht ganz genau und ohne die erſte Strophe. Die in der Überſchrift angedeutete Melodie, welche auch bei Konrads von Würzburg Liedern öfter bemerkt iſt, wäre ſammt den übrigen in der Handſchrift enthaltenen, gewiß ſehr der Mittheilung werth; auch zur etwanigen Vergleichung mit denen der Meiſterſänger.

---

[55]) In dem Liede von den 12 Meiſtern b. Wagenſeil, S. 506.

»Der Eilfft mit Nawen hieß der Cantzler,
In der Steyrmarck darin ſaß er.«

Joh. v. Müller, Schweizer Geſch. N. A. II. 140. nennt ihn: Hanns der Kanzler und fügt in einer Anmerk. hinzu: »Genannt Hanns von Waldek (Joh. Schoop Zuſätze zu Rhans Chronik, Mſc.), wohl weil er zu Eßlingen in der Pfarre Egg unehelich geboren war (welches Schinz aus Bruſch erzählt). Er iſt es, der als Biſchof zu Aichſtett und Straßburg, nachmals von Diepheim genannt wurde; ſein Vater mochte da herſtammen. In der Man. Samml. erſcheint er als ein Mann von Wiſſenſchaft und Kenntniß der Welt.«

Heinrich von Mugelin, auch einer der 12 alten Meiſter, „Heinrich Mögeling, der H. Schrifft Doctor zu Prage,“[57] deſſen langer Ton gleich der erſte von den 4 gekrönten Tönen des meiſterlichen Horts iſt. Dieſe 4 gekrönten Meiſter ſind alſo, er, Frauenlob und Regenbogen, und, als der dritte, der Marner. Und es iſt merkwürdig, daß die oben berührte Erzählung von jenen 12 alten Meiſtern, welche in dem Meiſtergeſange bei Wagenſeil, wie die Überſchriften der einzelen Strophen zeigen, ganz von Straßburger Meiſtern herrührt, in des Nürnbergers „M. Ambroſii Metzgers Meiſterlicher Freyung der Singer, So die Freyung (Frei-, Losſprechung zum Meiſter, in Fragen und Antworten) auf den Stul begehren,“ nur von dieſen vier Meiſtern berichtet, als von welchen die Kunſt ihren Anfang genommen,[18]) und welchen, nachdem ſie von dem Ruf der Ketzerei ſich vor dem Kaiſer Otto I. und dem Papſt durch ihren Geſang gereinigt, von dem letzten ſämtlich eine Krone verehrt worden; weßhalb denn dieſe ihre 4 vorzüglichſten Töne auch die gekrönten geheißen. Es mag wohl ſein, daß einer oder der andere der alteren Meiſter, bei denen wir ſo häufige Spott- und Strafgedichte auf die Kleriſei antreffen, ſich wegen einer ähnlichen Beſchuldigung hat rechtfertigen müſſen. Daß aber von dieſen vieren der Meiſtergeſang beſonders vorbereitet ſein mag, dafür ſcheint auch eine pergamentene Handſchrift im Vatikan (bei Adelung, II. 250.) zu zeugen, in welcher nur Lieder von Regenbogen und dem Marner in ihren langen (d. i. den gekrönten) Tönen und von Frauenlob, in ſeiner zarten Weiſe, vorkommen. Daß der hier fehlende Müglin auch beträchtlich jünger iſt, darüber vgl. Muſ. I. 187. In der ebd. angezogenen Stelle Leſſings erwähnt dieſer unter dem Jahr 1361. zwei Wolfenbütteler Handſchriften ſeiner Ungariſchen Chronik, und daß er alle ſeine Werke und Gedichte zu Ehren Rudolfs IV. von Öſterreich geſchrieben habe. Er ſelber nennt Konraden von Würzburg auch unter ſeinen Vorgängern, die er überhaupt ſehr benutzt zu haben bekennt.[59]) Die Meiſterſänger, mit denen er ſchon näher zuſammenhängt, haben von ihm, außer dem langen Ton, noch einen gar kurzen von 5, einen kurzen von 12, und einen Hof-Ton von 17 Reimen.[60]) Das hier von ihm folgende Gedicht, Nr. IX. iſt offenbar, wie Länge, Verſchränkung und Zahl der 19 Reimzeilen beweiſen, in ſeinem gekrönten langen Ton, welchem die Tabulatur 20 Reime giebt, indem ſie den reimloſen Abſchnitt in der 15ten Zeile wieder mitzählt.[61]

---

[56] S. 238. b. «Got Schepfer aller dingen» und die folgenden 10 Strophen. — Auch bei ihm finden wir eine ganze Reihe von dreiſtrophigen Liedern, S. 241. a. «Ich wand ir» bis S. 244. b. «Swa ſich liebe neiget.» Vgl. Anmerk. 49.

[57] In dem Liede von dieſen 12 Meiſtern, b. Wagenſeil, S. 505.

«Der Ander (nach Frauenlob) endlich,
Hieß in dem Ring
Heinrich Mügling,
Die zween waren verſtändlich,
Doctores der Schrifft, ich euch ſing.»

---

[18]) Bei Wagenſeil, S. 550.:

»Herr Mügling des Vierten Nahm hieß,
Ein Doctor hochgelehrt,
Der ohn Verdrieß,
In Böhem ward ſehr hoch geehrt,
Von dieſen Meiſtern mächtig,
Nam die Kunſt ihr erſte Pflicht.«

---

[59]) Ein 62 Strophen langes Gedicht in einer Vatikan. Hdſ. b. Adelung, II. 263. fängt an:

> «Was e die meiſter han
> Der kunſten wat geſchnitten an,
> Die zeißt ich wider vnde ſpan
> Daruß eins nuwen dichtes kleit.
> Nit dann vff alte wat
> Min ſinn bißher geferbet hat.
> Vff ſchneid ich manig ſlymmat
> Mit ungefuger arbeit.»

Die 9te Str. ebd.

> «Von Wirtzburg Conrat baß
> Boliret hot din (Maria's?) lobesglaß,
> Der bluender ſpruch ein bildner was,
> Ein former vnd ein hoptſchn(m)it,
> Wann ich gedichtes zwerg
> Von Muglin Heinrich ſollich werck
> Nit mag florieren ꝛc.»

iſt offenbar der Stelle in Konrads v. W. goldener Schmiede über Gottfried von Straßburg (Muſ. I. 625.) nachgebildet.

[60]) Der gar kurze Ton ſteht nicht in dem Verzeichniß, obwohl auch ein nur fünfreimiger von Metzger; ſondern Wagenſeil führt ihn nur als eine Ausnahme an, da ſonſt die alten 12 Meiſter keinen Ton unter 7 Reimen gemacht haben. Muglings Hofton kommt auch vor in der Vatikan. Hdſ. b. Adelung, II. 330.

Über Konrad von Würzburg werde ich bei deſſen beſonders nachfolgenden Gedichten noch etwas ſagen.

Hier zuförderſt die Auszüge aus den Billingiſchen Briefen:

Vom 11. April 1789.

Wichtig iſt mir die Entdeckung der ehemaligen Meiſterſänger-Geſellſchaft in Colmar. Ihre Tafel mit den Meiſtern; ihre „Ordnung der Singerſchulen und Brüderſchaft von 1549; ihr „Abnemen aller Unkunſt des Meiſtergeſangs, wie man das erkennen und ſtroſen ſoll; ihre „Ordenung, in waß Geſtalt auf ihrer Schule ſoll gemercket werden; ihr ſpannendickes Folio-Geſangbuch, auf deſſen vorderſter Seite die Worte ſtehen: „Dis Buch un Daſſel iſt der xij Meiſter Gedicht un iſt ob VIII hundert Joren zu Mentz im Dunckeln gelegen un in der Liebery“ iſt alles noch vorhanden, liegt ganz und unbeſchädigt vor meinen Augen.

---

[61] Vergleicht man das Beiſpiel dieſes Tons bei Wagenſeil, ſo ſind zwar Zeile 7 — 10 nicht, wie hier, verſchränkt, ſondern 2 Reimpaare, aber es ſind nur die, ſolche Verſchränkung anzeigenden Zahlen 1, 2. vergeſſen, welche auch der Sinn fodert. Ebenſo iſt der Unterſchied, daß dort die vorletzte Zeile nicht gereimt und um 4 Silben länger, die letzte dagegen um eben ſo viel kürzer iſt, bei der ſonſtigen Übereinſtimmung, nicht erheblich. In einem Augsburgiſchen Meiſtergeſangbuche findet ſich: „Der Hertzog auß Braunſchweigk mit dem Lewen Jun dem langen thon Hainrich Müglings, von einem ungenannten Verfaſſer; dann die Ehebrecher Brugk in des Müglings langen Thon von Hans Sachs. ſ. D. E. Beyſchlags Beitr. zur Geſch. der Meiſterſ. S. 14.

Die Namen der Verfaſſer ſind:

Hinr. Frauenlob, (1.)
Peter von Richenbach,
Dang Brotsheim von Hagenau,
Zwinger,
Würgendrüſſel,
Regenbogen, (8.)
Marner, (7.)
Conrad von Würzburg, (10.
Cantzler, (11.)
Der ſtarck Bopp, (4.)
Heinr. von Mügelin, (2.)
Der Münch v. Salzburg,
Der Brannenberger,
Clingſor, (3.)
Reiner von Zwetel, (9.)
Wolfram von Eſchilbach, (6.)
Der alte Stoll, (12.)
Der junge Stoll,
Ern Batt Spiegel,
Walther von der Vogelweid, (5.)
Danhuſer,
Myſſener oder Michsner,
Buchenlin,
Graf Peter von Arberg,
Leſch,
Harder,
Peter von Saßen,
Mülich von Prag,
Heinrich von Ofterdingen,
Rumslant,
Amker,
Suchenſin,
Hans Luſth v. Straßb. 1554.
Georg Wickram v. Colmar. 1546.
Sebaſtian Wild,
Raphael Düler,
Caſpar Wirt von Augſpurg,
Martin Gümpel von Straßb.
Peter Pſort Diac. Petri junioris Argentin.

Den 11. May 1789.

Unſer Buch ſcheint dasjenige zu ſeyn, das in dieſen ehmals aufgeklärten Ort (Schlettſtadt) gehöret hat, denn Wickram ſchreibt ausdrücklich: er habe daſſelbe am St. Thomastage 1546. daſelbſt um einen Schiffer Phior(?) gekauft und ſchon am heil. Chriſttage mit 4 andern alhier geſungen. Die völlige Einrichtung unſrer Singſchule datirt ſich vom J. 1549. Am 10. Sept. ward „die Ordnung der Singerſchulen und Bruderſchafft uffgericht und vom Magiſtrat gut geheißen; das „Gemerkbuch durch Jörgenn Wickrammen einer Bruderſchafft in d. J. zugeſtellt, deßgleichen von ihm eine Abſchrift eines von Freyburg aus, ihm von Claus Gruben und Hans Tanner, beiden Sengern, geliehenen Liederbuchs gemacht, welches Hans Sachs mit eigener Hand geſchrieben hatte. „In dieſem Buche, ſchreibt der Copiſt, werden begriffen allerhand Meiſtergedicht, ſo zu unſern Zeiten an das Licht gebracht. Volgt erſtlich Hans Saxen Gedicht u. gehört diß Buch der gemeinen Singſchul zu Colmar, ward angefangen zu ſchriben durch J. W. (Jörgen Wickram) Tichter und Anfrager dieſer Schulen. Gott der allmechtig wolle witer Genad geben Amen.“ Auſſer Hans Sachſen Lieder enthält dieſe Sammlung noch Gedichte von Raphel Duller, Hans Nagel, Lienhartt Nunnenbeck, Hans Nochbur, Martin Schrot von Augsburg u. ſ. w.

Den 7. Juny 1789.

Die durch Hrn. D. Kreuter mir gütigſt überſchickte Sammlung von Minneliedern habe ich mit dem hieſigen Liederbuche ſorgfältig verglichen, und zu meiner Verwunderung kein einziges Geſang angetroffen, das zugleich im andern Buch befindlich wäre. Zu einer kleinen Probe von der Beſchaffenheit der Colmariſchen Geſänge habe ich einige Stücke, ſo wie ſie mir unter die Hände kamen, abgeſchrieben und beigelegt.

Den 23. Juny 1789.

Dero Verlangen zu ſchuldiger Folge ſetze ich hiemit den letzthin überſandten Gedichten die Namen ihrer Verfaſſer bei:

1. Gott danck uch — Regenbogen.
2. Der Tod quam — ebenderſ.
3. Nach Luſt reit ich — Muscatblut.
4. Jch Regenbogen ich was — Regenbogen.
5. 6. Der Pfaffen Schand — Clingſor.
7. Das Gebet des Herrn — Kanzler.
8. Mynnenlob — ebenderſ.
9. Von einem übeln Wyb — Heinr. von Mügelin.

I.

1.

Gott danck uch, meiſter, habent mich enpfangen ſchon,
Von edelm ſange furt ir wol der ern ein cron,
Ich wil uch dancken tugentlich in̄ dyſen(m) ton;
Ja heißt ir mich gotwilkum ſin: got wil uch ſelber lonen.
Ich kam uß fromdem lande her in kurtzen tagen;
Gut edelſang den ſol man ſingen unde ſagen,
Gut edelſang der iſt im hertzen wol zu tragen,
Gut edelſang geeret wird von engeln in dem trone.
Wer ſingt mir ſilben, rymen ungeſpalten,
Zu dem ſo wil ich frolich ziehen uff den plan,
Ob myn geſang da gein dem ſinen mocht beſtan,
Ob ich ym mocht mit rechter kunſt geſygen an:
Wol her an mich, ich bin ein gaſt, wer hie den pryß behalte.

2.

Syt irs, der meiſter, den man nennet Frauwenlob,
Mit uwer kunſt ſo lagt ir mangem ſenger ob,
Ich vorcht, das myn geſang dem uren ſy zu grob,
Deß ſolt ir mich genieſſen(lan), durch zarter frauwen güt[t]e.
Umb ſingens willen wolt ich ziehen in Ungerlant,
So hant ir mich der wytten reyß hie wyder want,
Ja Got hat uch doch ſelber her zu mir geſant,
Das ich uch hie befunden han, deß freut ſich min gemüte.
Vernemmet myne rede hie gemeyne:
Umb ſingens willen wolt ich ziehen an den Ryn,
Mir wart geſeit, wie hie die beſten ſenger ſin;
Und iſt das war, das lat an mir hie werden ſchin,
Durch gottes mutter hochgeborn die vil reyne.

3.

Umb ſingens willen bin ich her zu uch gezogen,
Was ich uch ſagen, das iſt ſicher ungelogen,
Kent ir mich gern, ich bins, geheiſſen Regenbogen,
Der ie geſangs eyn meiſter was, nach dem tun ich mich
nennen.
Umb ſingens willen heng ich uß ein roſenkrantz;
Die ſilben, rymen machen ym die bletter gantz:
Wer ſinget wyſe wort und auch der töne ſchantz,
Und mir den crantz gewinnet an, den meiſter wil ich kennen.

Philoſophy das krentzellyn tut machen,
Die muſica und auch die kunſt jeomatry,
Rethorica die wont dem edlen ſange by,
Die loyca und auch die hoh aſtronomy:
Verlybet mir myn roſenkranz, von freuden wil ich lachen.

II.

Von dem Tode.

1.

Der tot quam zu mir heim und wolte totten mich,
Ich ſprach: «Ach, lieber tot, was mocht es helfen dich,
Daß ich wer jetzunt tot? die wahrheit zu mir ſprich.»
Er ſprach: «Wo krancke lüte ſint, dar muß ich mich hin nehen.» —
«Nu friſt mich, tot, byß myn die welt nit mer begert,
Und ſo ich mynem wyb und kindern wert unwert,
Und mich auch das geſinde nod ſicht umb den hert;
Wann das geſchicht, ſo wil ich dir umb leben nit me flehen.
Ich han noch jungen lyp, auch gut und ere.» —
«Was wenſt du tor, daß ich dir darumb wolle tu?
Mir iſt gein die der abent, als der morgen fru;
Der keyſer glicht dem betteler, dem ich wil zu,
Min feundſchaft und myn heymlicheit iſt all der welt zu ſwere.» —

2.

«Ach tot, min frund, wolſtu mich lenger leben lo(a)n,
Mit mynen wyſſen han ich dir nie leit geto(a)n;
Wan du nun wilt, ich muß dir zu gerichte ſtan,
Ich kan dir auch entlauffen nicht: was ſchat dir, daß ich lebe?
Het ich die gantze craft, die all dis welte treit,
Das hulff mich gein dine ſtercke nit eins halmes breit.» —
«Wol hin, und lebe, — ſprach der tot — und ſiſt bereyt,
Wann ich dir myne botten ſend, die dir die zeichen geben.» —
«Ich bit dich, dot, du mir die botten nenneſt.» —
«Gra ſchopf, gra bart; der drytte bott iſt das gegicht,
Zanloß, daup, plint, der fünfte botte ſumpt ſich nicht.

Dempfig und huſt, der ſechſte bott iſt bös geſicht,
Der ſybend bott macht dich ein kint, daß du dich nit herkenneſt. »

3.

Die zyt iſt hie, die botten die ſint ußgeſant,
Der grae ſchopf, geſucht ſind mir beyd wol herkant,
Zanloß, dempfecht hant ſich vff d(er) ſtraß gewant,
Sie wollen komen, wan ſie mögen vollent jr beydten.
Wer heyß ſie ylen, daß ſie laufen alſo ſnell?
Das tut der tot, des mut iſt uff mich worden grell,
Er hat kein ru, er hab geſtrecket mir das fell,
Und hab mich von dem leben bracht und von der welt geſcheyden.
Wol hin, laß faren, wann ſterben iſt gemeine;
Und wer das nit, es brecht mir gar truben ſin;
Myn vatter und myn mutter die ſint vor mir hin,
Und keyſer, kunge, furſten, der ich keiner bin:
Noch lebt ich gerne tuſent jar, und hilft mich doch gar cleyne.

4.

So kumpt der tot und ſpricht: «Hie muß ein ſtryten weſen;
Geſigſtu da, ſo muſtu tuſent jar geneſen;
Uß bloſſem rechtem ſchirmen woll wir kunſte leſen:
Nu halt dich an der langen hort, ich han die yſern vorten. »
So kumend myne frund, bryngent myn kampfs wat;
Myn bein gewant das ſint zween ſack nit wol genat,
Myn wappenrock ein lynen toch von kranker tat;
So ſalbt der edel prieſter mich und ſegent mich mit worten.
Ich bin bereyt; nu get es an eyn ſtrytten,
So ſlegt der tot die beine, daß ſie ſtille liegen,
Hend und die arm haben des ſwertes ſich verziegen,
Augen und Haupt; wie mocht ich ym dan angeſiegen?
So ſticht er mir das hertz enzwey, das muß ich alles lyden.

5.

Suß endet ſich der ſtryt; dannoch iſt ungeſtritten.
Ach got, durch dine martel, die du haſt gelytten,
Ach Maria, hilff mir din libes kint erbitten,
Daß dine bette ſte für mich, und laß die ſele ruwen.

Ach, wenn der tufel zu mir ſprichet: »Du biſt myn,
Wann du uff erden nie getrag gotlichen ſchin,
Du muſt by mir und myn geſellen ewig ſin.»
Maria, durch dins kindes tot, ſo ſte uns by mit truwen.
Junckfraw, du haſt die crafft vor got, vor war du richteſt,
Daß alle helliſch tufel vorchten ſich vor dir,
Ich bitt dich, Mary, mutter, daß du helffeſt mir,
Zu dinem liben kinde, ſo ſtat min begir:
Ich bitte, herre, dich umb gnad, daß t(du?) nicht nach
rechten richteſt.

III.

1.

Nach luſt reit ich,
Da freut ich mich
Der ſommer zyt:
Der anger wyt
Stund luſteclich gezieret,
Do hat die heyd
Jr winter cleit
Gezogen ab,
Mich(t) richer hab
Hat ſie ſich gemüßieret.
Min hertz gantz voller freuden was,
Ich ſah die blumen knopfen,
So clein was nirgent nit ein graß,
Daran do hingen tropfen,
Von ſüſſem taw
Hat ſich die auw
Luſticlich überzogen,
Mit lilgen und mit roſen rot;
Uß ſender not
Kam myn gemüt;
Des meyen güt
Hat mich noch nie betrogen.

2.

Schaut, wie der walt
Gar manigfalt

In grüne ſtat,
Ein yglich blat
Nach ſiner art gezynnet;
Seht, wie das ryß
Treit hohen briß
Ins meyen crafft,
Ein linder ſafft
Dorch hertes holtz uß rynnet.
Schaut an, wie wuniclichen ſtat
Berg, heyd und auch der anger,
Mit manger luſticlichen ſat,
Das felt iſt worden ſwanger
Mit rechter frucht,
Mang liebe zucht,
Die nur der mey kan bryngen,
Mit liechten blumen wol gefar;
Die ſonne clar
Giebt liechten ſchin,
Die vögelin
Schön in dem walde ſingen.

IV.

1.

Ich Regenbog, ich was ein ſmyt,
Uff hertem anebos
Gewan gar kümerlich myn brot,
Armut hat mich beſeſſen;
Es wart nit lenger uffgezogen, darnach gar ſchier
Greiff ich ein anders an:
Nach ſanges (pris?) ſo fur ich wyt;
Het ich die rechte maß,
An rymen lyt ich keine not,
Die kan ich wol gemeſſen,
Das ſolt ir all gelauben mir,
Das ich wil tichten, als ein künſtig man.
Es hat mich dick und vil geruwen, das ich han getan;
Mir zym auch baß zwey hendlin wyß, dazu ein müſig leben:
Ydoch ſo laß ich nit davon,
Sit ſich myn hertz in ſolich kunſt hat geben.

2.

Iſt halb verlorn, was ich vor hab
Uff ſmyden je gelärt;
Ich hoff, es tu mir nymmer not,
Doch laß ichs nit belyben,
Und tet es noch vil mangen zorn,
Doch wil ich geſanges meiſter ſin.
Ich ſing vorwar dem Frauwenlop
Halber uff dyſer fart.
Uff mich ſo treip er ſinen ſpot,
Damit ſo wolt er ſchyben.
Ich red es wol on als gefar,
An ſinen ſtraffen lid ich keine pin:
Ich tar ſingen vor edeln furſten und fur keyſer rich.
Herr Frauwenlop, laz uwern nyd und uwern ubermuth,
Uwer kunſt mag nit weſen glich [mir]:
Ich tar ſingen fur edeln furſten gut.

3.

Der(n) myn geſang han ich bisher
Mit kunſten wol gemeſſen,
Doch wil ich ungeſtraffet ſin.
Her Frauwenlop, das mercke,
Uwer kunſt iſt gein myner krang,
Die myn die grünet in der ſynnen zwyg.
Ich got getru ſiner gnaden, der
Den hymmel hat beſeſſen,
Er behut mich vor der helle pin,
Dem tufel nem ſin ſtrick (l. ſterke);
Der ich nu uff ſin gnade buw,
Ich hoff, er fur mich uff der ſele ſtyck,
Er für mich in ſin ewickeit, hoch in den hymmelhag.
Wer nu lebet hie one nyt, der iſt ſelig geborn,
Dem got nit gyt ein groſſen ſlag:
Her Frauwenlop, nu lat uwern zorn.

V.

Die Pfaffen Schand.

. . . .
. . . .

Hor es, was gottes hant getat:
    Ein brot, das ym got ſelber glich gemachet hat,
    Das wollen uns die pfaffen hie verkauffen;
    Den kryſem, den ſie feile tragen,
    Das wirt noch manger ſele leit, fürwar ichs ſagen;
    Daſſelbe haben ſie auch mit der tauffen.
Sie worffen urkund under ſich,
    Der bobeſt nymmet teile,
    Man fint es aller ſchrifte fry;
    Merck, ob der babſt nit böſer vil, dann Judas, ſy:
    Er treit got nu umb einen pfennig feile.

Ich meyn der pfaffen gytikeit:
    Was lehen iſt, das hants in eygentſchafft geleit,
    Got ſelber, kriſem, bicht, olung und tauffen;
    Wer dyſer fünfer eins wil han,
    Der muß den pfaffen davon iren zoll lan,
    Al um den pfenning muß ers von in kauffen.
Mich wundert, prieſter, daß du dich
    Nach gut laſt ſer turſten;
    Du ſchaffſt dir ſelber hie den mort,
    Und ſenkſt die ſel gar tieff al in die helle dort,
    Und krenkeſt ſer den ſtarcken hymmelfurſten. ꝛc.

VI.

Ein anders.

Du biſt geſeſſen, geiſtlich orden, hoch uff gelückes rad,
    Nu hab dich faſt, und falſt herab, es wird din michel ſchad,
    Du biſt ſchir an die höhe kommen,
    Und haſt kein ſorg, daß man dich überſtoſſe.
Die Hell das iſt din pflug gereyd,
    Aplaß der ſame din, den ſeweſtu lang und auch gar breyt,
    Davon du ſchnydeſt yn; wir habens alle wol vernommen,
    Das dir an gytte nieman kan genoßen.

Die

Die nünde teil ſint alle din,
Den zehenden hetteſtu gern alleine;
Du kanſt wol ſchatze bringen yn,
Es ſy diepſtal, wucher, als(d) raup, das machſtu alles reyne.
Was man durch gotts willen git,
Das iſt als heilgen gut.
Das wyſſt got, in dirre zyt,
Daß nieman ſinem orden rehte tut.

2.

Es iſt nit wunder, daß der wagen für die rynder gat,
Syt daß der chriſtenheite haupt in krummer wyſe ſtat;
Nieman nympt keines rechten war,
Verkeret ſint die buch in allen landen.
Der babeſt und der cardenal hant einen glichen mut,
Wie vil ſie hant, dannoch die wirde in gar ſanfte tut;
Sant Petrus iſt vergeſſen gar,
Gyrheit die hat den hoff in yren handen.
Biſtumme und der fürſten ampt,
Kyrchen und pfrunden die ſint worden feile.
Sit man ſich wirde nit beſchampt,
Was man durch gaben werben ſol, das wirt in als zu teile;
Zu Rom richt man nach gnaden nicht,
Was man geiupfet den hut,
Wirbt man dorch gottes willen icht,
Der gi . . ſt (giept?) der man, der alles tut.

3.

Welt, wer dich lopt, ich ſchelte dich, du biſt wol ſcheltens wert,
Syt daß din haupt guldin iſt und böſer ſuße gert
Von erden, die dorchnagen hat
Mang giftig worm mit yen unreinen munden.
Welt, dich hat, als ein windesbrut, nyd unde haß durchfaren,
So wil din boſe gytigkeit gar keinen orden ſparen;
Hoffart dorch keine ſloß hinlat,
Sie dring herfür, wo man wil han ir kunde.
Büßt ich fünf tuſent crütz an mich
Und ließ den bart gra wachſen uff die füſſe,
Warb ich dannoch betrogenlich,
So züh mich doch zur helle grunt, welt, dine ſünd gar ſüſſe.
Got mynnt falſche kotten nicht,
Sie ſint wyß oder gra,

Ein reines herz on falſche pflicht
Das hat got liep, wer es joch ußen bla.

VII.

Das Gebet des Herrn.

Gott herre, vatter unſer, küng im hymmelrich,
Wol ym, wer mag din kint geheiſſen ewiclich!
Geheilget werd an uns din name he[r]re;
Zu kum din rich, und daß wir gahen uns zu dir,
Din will herfüllet wär(d) an uns, nach diner gir,
Hie, als in hiemelrich, durch dine ere:
Gib uns degeliches brot,
Der gnaden din, an ſel und an dem libe,
Du uns bewar in aller not,
Und auch der ſinde crafft von uns vertribe;
Vergib uns unſer ſchulde gar,
Als wir vergeben unſern ſchuldineren,
Und mach uns alles haſſes bar,
Daß wir die mynn an yn vil gar bewerren,
Und leit uns in bekorung nit,
Die uns in ſünde ſenken,
Wann uff uns mang gebreſte lit,
Loß uns in zit
Vor(n) allem übel, ſüſſer Chriſt,
Sit du weiſt unſer krencken.

VIII.

Mynne Lob.

(In Muſik geſezt.)

Fraw Mynn, geturet ſy din nam,
Du biſt genennet ſüße;
Verfluchet ſy, der dir iſt gram,
Das ym got fugen müße!
Womit kan er vertryben zeit,
Der mynne nit erkennet?
Die mynn macht im ſin liep gemeit,

Das er ein frölich hertze treit:
Ich wünſch im nymmer ſelikeit,
Wer mynn in ſchanden nennet.

2. Jr acht nit uff der pfaffen ruff,
Sie ſprechen, mynn ſy ſünde:
Da got Adam und Evam ſchuff,
Da ſchuff er mynnen ſünde;
Sich, mynn, du biſt ein alter fund,
Wenn du das wolleſt ſchre(n)cken.
Ich lob die mynn zu aller ſtund;
Adam der tet uns mynne kunt;
Verfluchet ſy der ſnöde munt,
Der mynne ſo wil krencken.

3. Herr Salomo der mynne pflag,
Der hett vil wyſer ſynne;
Wer zucht und er der mynne ſlag,
So wer nie herdacht mynne;
Ich wil der mynne bygeſtan:
Von mynn wirt welt gemeret;
Jr er ſine frauwen unde man.
Die wyl uch got das leben (gan),
Mer mynne krenckt mit argem wo(a)hn,
Des munt ſich ſelb uneret.

4. Die mynn die tut uns freyd bekannt,
Zorne muß ir entrynnen;
Got der beſchuf mit ſiner hant
Den nagel zu der krynnen.
Ach mynn', du biſt ein ſüſſe ſat,
Daruff ſo wil (ich) tichten.
Ich lob die mynn früh unde ſpat,
Mynn die iſt gottes hant getatt:
Die mynn, nach aller Heilgen rat,
Darnach ſol wir uns richten.

5. Kein Heilig war ſo heilig nie,
Kein prophet nie ſo wyſe,
Er ſy doch von der mynne hie,
Darumb ich mynne pryſe.

Ach mynn, du biſt ein ſüßer nam,
Herquickſt die welt geliche.
Wer mynn iſt ſint, dem iſt got gram;
Von mynn mang alter vater kam:
O mynn, du biſt ein blünder ſtam,
Du mereſt got ſin riche.

IX.

Von eim übeln Wyb.

Der tüfel zunſerm herren ſprach: «Sag, meyſter myn,
Warum beſchuff du tugenthafften mannen pin
Mit einem böſen wyb? kan nit wann raſſen,
Wann ſie den yren frummen man mit krieg beſtat,
Vil ſchelten, ſweren, wo ſie in dem huß umbgat,
Daz man es hort ſo wytten an der gaſſen.»
Got ſprach zu ym: «Ich wil dir ſagen,
Mit böſen wyben büßt man ſine ſunde.
Die yren mann nit wil vertragen,
Die für, du teufel, in der hellen grunde:
Die man für ich ins hymmelrich,
Darinn gib ich in freud on myſſe wende;
Nu nymm daz böſe wyp an dich.»
Der tüfel ſprach: «War ſol ich mit ir lende[n]?» —
«Du ſolt ſie rytten berg und tal, — ſprach aller welt ein herre —
Daß ſoll ir kurze wyle ſin,
In helle pin,
Tyfel, nym̃ hin
Das böſe wyp und für ſie von uns ferre!»

In Betreff der nachfolgenden Gedichte Konrads von Würzburg fährt der letzte Brief alſo fort:

„Dißmal erhalten Sie von Conrads von Würzburg Poeſien die Abſchrift der 6 erſten Folio-Seiten zur Probe; es ſind noch 30 andere von dieſem Manne vorräthig, wovon ich den Inhalt herſetzen will:

In Cunrads von Wirtzburg Morgen wyſe.
Ein Ave Maria.
Aber VII. Lyder der Ave Maria.
Ein Pryſliet.
Ein anders von der Sünde.
Ein anders uff den Syn.
Aber dry von der Gebort.
Ein Pryſliet.
Ein Fürworff.
Von der Dryvaltickeit.
Aber V. Lieder das Lyden der h. Maria.
Ein ander Parthen.
xl. Ave in der Morgenwyſe.
Ein Pryſliet.
Ein anders von dem Kargen.
In Cunrads von Würtzburg Nachtwyſe.
alii dicunt esse in Friedrich von Suneberg ſüſſem Don.
Ave Maria.
Ein anders.
In Cunratz von Wirtzburg kurtzen oder im werthen Don.
Der Krieg Marie mit Chriſto umb den Sünder.
Ein anders.
In Conrads von Würtzburg Hoffdon.
Von fünf Tugenden.
Dry von unſrer Frauwen.
Von der verloren Zyt.
Andere dry.
Von U. F. die Goltblume.
Andere V. der Meinſter git der Welt Urlaup.
Das wytzig Ey.
Ein Fürwurff.
Ein ander Straffliet.
Von Lucifers Ewyp und iren Tochtern.
In Meinſter Cunratz von Wirtzeburg blawem Tone.
Von unſrer Frawen.
Ein ewig Wort.
Ein ander Par.»

Wir lernen aus dieſem Verzeichniß und den folgenden Liedern Konraden v. W. auch als einen rechten Vorgänger der Meiſterſänger kennen. Schon oben

(S. 148.) iſt geſagt, daß er deren «Conrad Geiger» und alſo auch einer der 12 alten Meiſter[62]) iſt. Von ſeinen Lebensumſtänden, ſeinen vielen und mannichfaltigen Werken und ſeinem poetiſchen Karakter überhaupt zu handeln, würde hier zu weit führen, und können darüber auch ſchon Docens Aufſätze im Muſ. I. 39. 62. 150. genügen. — Bei Wagenſeil findet ſich zwar kein nach ihm benannter Ton, doch hatten die verſchiedenen Meiſterſängerſchulen ohne Zweifel dergleichen, wie ſchon dieß Verzeichniß der Kolmarer Handſchrift andeutet; welche, da ſie ſchwerlich das 15te Jahrhundert überſteigt, wol eher ganz für eine ſolche Schule verfertigt zu ſein ſcheint, als daß dieſe etwa bloß die Überſchriften hinzugefügt haben ſollte. Nach dieſen zu urtheilen, ſind, für ſolchen Zweck, auch Konrads viele wirkliche Minne-, Wächter-, Mai- und Tanz-Lieder, faſt eben ſo wie in der Maneſſiſchen Sammlung, aber bloß durch Bodmers Schuld (oben S. 175.), gänzlich ausgelaſſen. Wir ſehen hier ferner, wie zum Theil auch ſchon bei den Maneſſen, alle Lieder deſſelben Tones zuſammengeſtellt und ihnen, wie in der Jenaer Handſchrift, die Melodie vorgeſetzt, und, was nur hier allein, die einzelen Stücke durch Überſchriften abgeſondert. Daß wir hier nicht, wie die allgemeinen Überſchriften der Töne vermuthen laſſen könnten, Geſänge der ſpäteren Meiſter in dieſen Tönen haben, beweiſen die folgenden Proben, welche für dieſe viel zu gut, Konrads aber wohl würdig ſind und ſich zum Theil auch ſchon in der Maneſſiſchen Sammlung unter ſeinem Namen finden.

---

[62]) Das Lied von dieſen b. Wagenſeil, S. 506.
«Der zehend auch von Würtzburg war,
Hieße **Conrad Geiger** holdſeelig,
Dieſe Kunſt lag ihn angefällig.»

Das Verzeichniß nennt uns hier von Konraden v. W. 1) die Morgenweiſe; 2) die Nachtweiſe, bei welcher die bedeutſame Anmerkung, daß ſie, nach andern, Friedrichs von Suneberg (in der Maneſſ. S. v. Suonenburg) ſüßer Ton ſei; 3) den kurzen oder werthen Ton; 4) den Hofton; 5) den blauen Ton. Dazu kommt noch die Tonart der beiden erſten nachfolgenden „Reyen", deren Inhalt, ſo wie die Überſchrift des zweiten: „guſe den Reyel," auf ſeinen in einer Vaticaniſchen Handſchrift vorkommenden Marien-Ton deuten ließe.[61] Ferner der Aspis-Ton, in welchem Nr. III. bis X. gedichtet ſind. Dieſer Ton hat ohne Zweifel ſeinen Namen von Nr. VII. „Aſſpis ein ſlang geheiſſen iſt," welches Gedicht alſo wol voranſtehen ſollte. Sechs von den in dieſem Ton gedichteten Strophen nun finden wir auch ſchon in der Maneſſiſchen Sammlung, Th. II. S. 202 — 3., aber in anderer Ordnung und nicht, wie hier, in zwei Liedern abgetheilt, ſondern alle unter gleichfarbigen Anfangsbuchſtaben. Nämlich, wie ich aus Raßmanns Berichtigung erſehe, die Strophe: „Vorhte und ſchamendes herzen ger" gehört vor: „Aſpis ein wurm geheiſſen iſt," beide ſtehen alſo hier umgekehrt; deßgleichen ſind von Nr. VI. nur Str. 4. 5. da. Die Abtheilung in Liedern ſcheint bei dieſen Strophen aber auch gar nicht urſprünglich, indem von Nr. VI. Str. 1 — 3. offenbar für ſich beſtehen und mit Str. 4. 5. gar nicht genau zuſammenhangen. Eben ſo ſind in Nr. VI. Str. 1. und 2. durch den Inhalt geſondert und nur Str. 3. 4., die auch bei den

---

[61] Bei Adelung, II. 323. Maiſter Cunrad von Wurkpurg in ſeinem Margen don 3 Strophen. „Welch junger man wiell richtikleichen ſingen u. ſ. w. Dieſer Anfangsvers zeigt aber ein längeres Maß.

Maneſſer alſo folgen, zuſammengehörig. Sehr merkwürdig ſind die Abweichungen im Text ſelber, in Schreibart, Sprache, Ausdruck und Wendungen, da die wenigſten Zeilen, auch manche Reime nicht, recht übereinſtimmen. Die im Sinn abweichenden oder ihn erſt gebenden Lesarten habe ich drunter geſetzt. Denn im Ganzen iſt der Maneſſiſche Text klarer und deutlicher; auch iſt die Form freier in Sylben-Zahl und -Fall, wogegen der Kolmarer hierin ſchon eine große Regelmäßigkeit durchgeſetzt hat.

In der Maneſſiſchen Sammlung ſind noch mehre Reihen ſolcher künſtlichen Strophen, in denen Konrad auf ähnliche Weiſe über allerlei Gegenſtände gedichtet hat; ich bemerke hier nur die letzte Reihe von 19 Strophen, die S. 204. b. mit „Us roſen“ beginnt: es gehen aber, nach Raßmanns Ergänzung, noch 4 Strophen vorher, von welcher die erſte, vierte und zweite die drei erſten der 5 durch Docen (Miscell I. 96—98.), zur Ergänzung des Mülleriſchen Abdrucks (ſ. oben Anmerk. 11.) aus der Jenaer Handſchrift von ihm bekannt gemachten Strophen ſind.

Ein eigenes Gedicht, dergleichen mir ſonſt noch nicht unter den mancherlei poetiſchen Spielen der alten Dichter vorgekommen, iſt Nr. IX., welches, wenn man es wie gewöhnlich lieſt und nach den Reimen etwas inne hält, durchaus gerade den entgegengeſetzten Sinn giebt; daher es denn auch wol ein Ebich (Umgekehrtes[64]) oder Loyca, eine Verſtandesübung, benannt worden. Noch merkwürdiger für die alte Sängerkunſt iſt Nr. X. der Fürwurf, unter welcher Benennung, die wol auf das Räthſelartige der Darſtellung geht, in dem Verzeichniß noch 2 Gedichte aufgeführt ſtehen. Hier werden die Erfoderniſſe eines Geſanges Meiſters aufgezählt, zuförderſt im Allgemeinen rechte Auffaſſung und Geſtaltung des Gegenſtandes, zu Deutſch und zu Latein; dann die verſchiedenen Weiſen und Töne, die er haben ſoll, als: einen Leich (vgl. oben Anmerk. 28.), der hier ſo beſchrieben wird, wie Konrad ſelber einen gedichtet hat, in der Maneſſ. Samml. S. 199. b. „Got gewaltic,“ welcher nämlich dort ganz vorn ſtehen muß; drei Reihen, dergleichen wol hier Nr. I. II.; zwölf Hofeweiſen, unter welchem Namen das Verzeichniß 10 Gedichte aufzählt; drei Schall und zwölf Barant-Töne, beides noch unbekannte Benennungen: jene ſind vielleicht muntere, ſchallende[65]) Töne, etwa zu Tanzliedern, und dieſe ſcheinen mit den im Verzeichniß genannten „Parthen“ und „Par“ zuſammen zu hangen, und iſt etwa Barens-, Bar-Töne zu leſen, von dem erwähnten Bar der Meiſterſänger; welches Wort aber ſchon in dem bekannten Barritus beim Tacitus, wiewohl noch etwas bärenmäßig, ſteckt, und auch den Barden ihren Namen gegeben. Die zuletzt genannten drei Nachtweiſen, dergleichen im Verzeichniß auch eine vorkommt, ſind ohne

---

[64]) Vgl. in Friſchs Wörterb. Äbich, Äbicht, unter Ab, wovon er es ableitet; obwohl näher von aber, im Sinne von wiederum, abermals, wovon das Otfriediſche awaron, wiederholen. Daſſelbe Wort iſt urſprünglich gewiß auch unſer ewig, das immer ſich Wiederholende, in ſich Zurückkeh-

---

rende; daher in der alten Sprache auch ewig ſ. v. a. jährlich und der Neujahrstag der Ewig-Tag heißt ſ. Scherzs Gloſſar. — Ein ähnliches Lied iſt auch wol das im Verzeichniß genannte «ewig Wort.»

[65]) Schallen heißt in der alten Sprache auch laut, rauſchend fröhlich ſein. Von demſelben Wort im allgemeineren Sinne haben bekanntlich ja auch die Nordiſchen Skalden ihrem Namen.

Zweifel der Tageweiſe, dem Tagelied, wie z. B. die Wächterlieder heißen (vgl. Anmerk. 2.), und der Morgenweiſe entgegengeſetzt.

v. d. H.

I.

Cunrades von Würzburg Rey.

(Mit muſikaliſchen Noten.

1. Maria treit ein riche cron,*
Die ſtat ir ußer maßen ſchon,
Dort in dem oberiſten tron,
In hofelichen ſachen,
Darunder ein wol gezirt gewant;
Ir ſchon durchluchtet alle lant,
Es iſt ſchoner dann der adamant,
Ir ſchon kan nieman ſwachen,
Syt alle ding nympt von ir ſchön,
Die ſonn und auch der mone.
Mary, din lop ich ymmer wön (crön?);
Dich lobent aller engel dön,
Durchlüchteſt wol der hymmel tro(ö)n,
Du biſt als wandels one.

2. Din ſchon iſt all der welt ein wonn,
Du biſt ein uffgang auch der ſonn,
Und biſt ein überflüſſig bru(o)nn,
Maria, du vil werden;
Din ſchön iſt aller engel wo(a?)rt,
. . . .
Ach, wer geſach je meit ſo zart
In hymmel und uff erden?
Das konnent all von Syon nicht
Voll leſen noch vol ſingen;
Was alle meinſter hant getricht,
Das hat ir ſchon wol ußgericht;
Ir hilff wol alle krumme ſliecht,
Sie mag es wol volbringen.

3. Die ſchon von(r) aller(n) ſternen gleiſt,
Das kumpt dir von dem heiligen geiſt,
Und hilfft dem ſünder allermeiſt
Mit diner baremunge.
Her David hat von ir gejehen,
Er hab ſie wunniclich geſehen,
Ir ſchon durch die IX hymmel brehen.
Gott vatter in ir junge,
Die wonent by ir ymmer ſtet.
Got helff, daß uns anſchawe
Maria, treit ein rich gewett,
Vor yres lieben kindes beet;
Des volgent nach der eren rett:
Ave, gnad, edel frauwe!

4. Ich tummer ſünder, ich nym war,
Das ir ſchon iſt barmhertzig, zwar,
Got hat ſie auch durchſiert gar
Und hats nach wunſch herbuwen,
Ir ſchone hat er wol herfa(o)lt,
Sieſt ſchoner, dann das clare golt;
Sünder, du ſolt ir weſen holt,
Und ſolt ir wol getruwen,
Das nirgend wandel an ir ſy
Zu lob an yrem lybe:
Ir lyp iſt alles wandels fry,
Sie heyßt die edel meyt Mary,
Und hats getragen alle dry,
Und wart doch nie zu wybe.

5. Ir ſchon iſt luter und iſt f(e)in,
Ir ſchon hilfft manger ſel uß p(e)in,
Schoner wann der karfunckelſtein;
Wir ſollens loben alle.
Ir ſchon die gyt den hochſten lon,
Ir ſchon iſt alſo wol geta(o)n,
Gott hats ym ſelbs bollieret ſchon,
Sie hat ym wol gefalle.
Ir ſchon iſt unverholen lut
Ob aller welt gemeſſen;
Und wer in yrem dinſte but,

Des lyb und ſel iſt unverhut:
Maria, werde hymmel brut,
Solt unſer nit vergeſſen!

6. Maria, ſchon nymm unſer war,
Alhie in dyſem nuwen jar,
Und hilff uns an der engel ſchar,
Für uns zu dinen frunden!
Ir ſchon ziert wol der hymmel ſtern,
Ir ſchon kan̄ uns allzyt wol nern̄,
Ir ſchon die hilfft dem ſünder gern,
Ir ſchon kan niem vergrunden;
Ir ſchon iſt Ezechiels tor,
Dadurch der herr iſt gangen;
Ir ſchon die ziert der hymmel kor;
Wir armen ſünder ſint davor:
Büt uns din barmhertziges or,
Uns wil nach dir belangen!

7. Maria, kunigyne rich,
Dine ſchone nieman iſt gelich,
Hilff uns in dines kindes rich,
Zu dinen engeln ſchone;
Maria, ſchoner, kuſcher ſarg,
Da ſich Geiſt, Vatter, Son in barg,
Hilff uns, ſyt das din hilff iſt ſtarck,
In dines kindes trone.
Die alten lopten din geburt,
Den iſt gar wol gelungen;
Din kind din ſchon vom hymmel fürt;
Des hant Adames ryppe rürt,
Der hat den rechten weg geſnürt:
Deß lobent dich zwolff zungen.

8. Ich hant(s) gehort, und weyß auch wol,
Din lob nieman verſwygen ſol:
Ave, Maria gnaden (voll),
In aller welt gemeine!
Ave, du wunnerlicher nam;
Die rüt kam von Jeſſe dem ſtam,
Damit du mecht den wilden zam,
Mit diner ſchon alleine.

Din ſchon iſt alſo wyt genennt,
Nieman mag es vollſchryben,
Das hant all heiligen bekent,
Din ſchon get uff zu orient,
Une auch dahin geyn occident,
Und in die hymmel ſchyben.

9. Mary, du biſt die porte gantz,
Da uß und yn on allen ſchrantz
Fürt Vatter, Son und Geiſt ein tantz,
Von yn empfing die crone,
Geber den ein ſelb drytt ſo ſchon;
Ave, Maria, maget fron!
Nym myn geſang hoch in den tron,
Gib uns der freuden lone:
Mary, die ſchone ſchenck ich dir,
Darzu den edeln ſamen;
Mary, du edel wunne zir,
Hilff all der welt, und dar zu mir,
Darnach ſtet alle unſer gier,
In gottes namen Amen!

II.

Meinſter Cunrads gulden reyel.

(In Muſik geſetzt.)

1. Wol uff, ir geiſt, hin über mer,
Mit ganzer ker,
On wyderſper,
Gein Bethlehem in gottes mynn,
Daryn ſo zucht als hymmelſch her,
Und ſecht, wie ſtark mit ir gewer;
Die merfart bryngt uns nutz und er:
Da lyt Maria kindes inn;
Die hut hat Joſeph und die kry,
Die hirten freud uff ir paly,
Ein engel ewangeliziert,
Und kan(m) von hoher jerarchy;
Dry kung uff wylder barbary

Die brachten opſer alle dry,
Als es vor iſt prophetiziert.

2. «Ir lieben hirten, got genem,
Verbietents keim,
Wo ſint ir heym,
Was ſagent ir uns guter mer?» —
«Wir ſint von Iheruſalem,
Und cament erſt von Bethlehem;
Nu wolte got, das es gezem,
Das alle dyſe welt da wer!
Das ewig wort, uß got geborn,
Iſt worden fleiſch, on allen dorn;
Das hat der hoch geiſt practiziert;
Und iſt das fruchtig weyſſen korn,
Wenn es herſtirpt, hie über morn,
Und uß dem erdrich wird geborn,
So ſin wir aller ſchuld quittiert.» —

3. «Sluß, heilger Joſeph, uff die tür,
La mich hinfür,
Als es gebür,
Das ich das kint ſech in der krüpf,
Und ſag mir, ob ich grober ſtür
Des kindes füß nu küſſen tür,
Ob ich ym gelobte unde ſwu(ü)r,
Ich wer gern in die krypff.» —
«Es lyt am kinde kein gebreſt,
Es küßt dich ſelb, ob glauben heſt;
Lug, das dein hertz icht ſy halbirt
Sein dyſem hochgelopten feſt,
So ſing wir all uß jubeleſt:
Et verbum caro factum est!
Das hat Johannes getempliert.

III.

In Meinſter Cunrades von Würtzburg au(s)spis.

(Mit muſikaliſchen Noten.)

1. Hoffart iſt worden alſo groß,
Ein übermeſſig burde;

Ich glaube, das byſſher nie wurde
Me rechte alſo vil,
Sit das des böſen geiſtes ſpil
Sich in dem hochſten tron herhub:
Des muſt er werden ſygeloß,
In ſlug des engels murde
Her nyder zu der helle hurde,
Da brint er one zil,
Noch nymme(r) më verleſchen wil,
Syt ſich die freud alſo beſchub.
Wan Lutziferes ſchallen
Vallen
Müſt zu derſelben ſtunt,
Des wart er jemmerlich verwunt,
Umb das er ſich wolt glichen
Got ſinem ſchöpfer alſo richen,
Des wart er ungeſunt,
Da er herdacht den böſen funt,
Damit er hin zur helle grub.

2. Ir keine herwyder kommen iſt,
Die mit ym muſten fallen;
Hernider von den kören allen,
Vielent ſie yme vor,
Mit Lutzifer vom hör(h)ſten kor,
Daryn die hoffart wart herdacht.
Ach, lieber frund, hut dich in friſt
Vor übermutes ſchallen;
Aber flyßt du dich zu allen zytten
Uff hoffart ſpor,
So horet dich nit Gotts or;
Wenn er die hoffart gar verſmacht.
Hoffart die iſt ein angel,
Mangel
Gottes angeſicht,
Und iſt ein valſch, an dem gericht,
So man zu ju(n)gſt urteilet,
So werdent ſie darumb geſeylet
In jemmerliche Pflicht;
Darumbe in ſo we beſchicht,
Die dann hie hoffart hant herdacht.

3. Darumb, myn frunt, nu hute dich
Vor hoffartigen ſunden;
Laſtu [du] dich nu darynn vekunden,
Ich ſag dir, one friſt,
Hoffart iſt als ein ſwere liſt,
Das ſie der himmel nit mecht tragen.
Hoffart iſt alſo ſchedelich,
Das nieman kan vollgrunden;
Ich glaub vorwar, das alles ſunden,
Von ir entſprungen iſt;
Sie hat ſo hoch über ſich geniſt,
Und wart noch dieffer herab geſlach(g)en.
Wer ſich nu lat betriegen,
Biegen
Uff die hoffart hin,
Der vallet uff den ungewin,
Der nymmerme verheilet;
Lat er ſich druff, er wird vergeilet,
Und ſmiltzet, als der zyn:
Hoffart treit übermutes ſin;
Alſo hort man die wyſen ſagen.

IV.

Ein anders.

1. Ach, junger man, ich lere dich,
Du ſolt mich merken eben,
Wiltu furbas in eren leben,
Gar alle dine tage,
So merke recht, was ich dir ſag(e),
So mach(d) in freuden werden alt:
Du keiner frauwen übel ſprich,
Nach gottes hulde ſtreben
Du ſolt, in auch nit übergeben,
Und in dym hertzen tragen
Ein heilig martel ſtete clagen,
Die er hie leit ſo manigfalt.
Wiltu uff erden
Werden,

So das man dir lobes gicht,
So ſolt du han in diner pflicht,
Das du hie werdeſt funden
In eren gar zu allen ſtunden;
Darzu din hertze richt,
So mag dir je geſchaden nicht;
Min ler in dinem hertzen halt.

2. Und thuſt du das, ich ſage dir,
Es mag dich nit geruwen;
Du ſolt dir ſtets laſſen gruwen
Al vor dem gotts zorn,
Der von der meyde wart geborn
Vor uns, als die geſchrifte ſeyt (l. ſagt).
Jung man, den dinen lyp hie zier,
Laß dich vinden in truwen,
Uff mine ler ſo machtu buwen,
Und richt darnach din gier;
Und iſt es, das du volgeſt mir,
Dich hat der ſelden tag betagt,
So macht in eren alten,
Schalten
Zu glucke dine tage,
Den dinen lip in zuchten trage,
Und volge mynem rate,
Und diene got frü unde ſpate,
Sin martel ſtete clag,
An ſiner muter nit verzag,
Ich meyn Mary, die reinen magd.

3. Volgeſtu mir, ſo wyß vor war,
Dir kan nit myſſelingen:
Nach gottes hulden ſoltu ringen,
Beyd, nacht und auch den tag,
Nit beſſers ich dich leren mag,
Du hab in liep vor alle ding.
Du ſolt din hertze machen clar
Vor allen böſen dingen,
Von got hör gern ſagen und ſingen;
Vernymm, was ich dir ſag:
An gottes barmung nit verzag,
Wann er iſt aller gut urſpring.

Er hat gelaſſen werden
Erde(n),
Luft, waſſer unde für,
Und darzu alle creatür,
Die hat er ſchon gemachet,
Gar meiſterlich all ding beſachet,
Völlig mit ſiner ſtür,
Zam, wild, gehur und ungehür,
Als es beſloß des hymmels ring.

V.

Von der bychte.

1. Merk, ſunder arm, ich geb dir ler:
Wilt du nach gnaden ſtellen,
Dich zu der engel ſchar geſellen,
Hab rü der ſunde din,
So wil dir got genedig ſin,
Und wird herhoret din gebet.
Von erſt ſo ſoltu nemmen her
Din hertz in rü herſellen,
Von grund der augen treher quellen,
Das nympt dir ab din pin;
Ich ſag dir uff die truwe myn,
Got dir vergyt, was du je tet.
Darnach ſolt du dich richten,
Slichten
Mit dins bichters rat,
Alſo das du kein myſſetat
Uff dir nit laſt belyben,
Den gantzen willen darzu tryben,
Ee es dir werd zu ſpat.
So kumpt die barmung ſo getratt,
Wyſet dich uff der gnaden pfett.

2. Sunder, nu ſoltu fahen an,
Din ſchuld ſolt du herzelen,
Die zehen bot von erſt herwelen,
Und laß dir weſen leit,
Das dir din got der ewikeit
Nit liber was, wann alle ding.

Was du mit ſweren haſt getan,
Das ſoltu nit verhelen,
Mit clugen worten nit beſchelen,
Als din vernunft dir ſeit.
Suntag zu eren iſt bereit
Von got uß alter ee urſpring.
Das ſint die dru gebot
Zu gott,
Der ſolt du nemmen war;
Dann zu dem nebenmentſchen far:
Haſt du in ere gehalten
Vatter und muter, du wirſt alten
In dyſer welte ſchar,
Das ſeit die ſchrift gar vffenbar;
Sunder, ſluß uff dins hertzens rinck.

3. Darnach bedenk dich fürbaß me,
Ob diner zung orteile
Dym ebenmentſchen hab ſyn heyle
Verſchnitten und ſin er;
Das laß dir ſin dins hertzen ſer,
Hab rüw darumb, das rat ich dir.
Du ſolt nit ſteln, und uß der ee,
Haſtu darynn kein meyle,
Sunder, das ſoltu tragen feyle
Nach dines bichters ler;
Er macht dir licht din groſze (ſ)wer,
Haſt ruwe, du verkeuffeſt ſchier.
Du ſolt von hertz
Und ſchertz[e]
Niemans falſch gezuge ſin;
Darnach ſoltu des nechten din
Jrs gutes nit begeren,
Noch ſins gemahe(l)s, wilt dich keren
Hin vor helle pyn.
Gottes herbermde wirt dir ſchin,
Tuſt du din bicht in voller gir.

4. Ach, ſundig menſch, ich rat dir baß,
Wilt du din ſchuld herkennen,
Die ſyben todſund ich dir nennen,
Sind leyder offenbar:

Die hoſſart iſt die erſte, zwar,
Ein wurzel aller ſunden ban;
Die gitikeit die ander was;
Zur dritten ſoltu rennen,
Die unkuſch die ſoltu verſwenden
Mit diner bichte clar;
Der freſſern nymm eben war;
Den zorn ſolt nit dahinden lan;
Zum ſechſten ſolt du myden
Nyden
Deheyn den nehſten din;
Wilt ſicher vor der helle ſin,
So ſoltu nit vergeſſen
Des gottes wortes und der meſſen,
Und bitt die keyſeryn:
Die reyne meit hilft dir uß pin,
Wenn ſie iſt alr genaden vol.

5. Sunder, wilt du din bichte gantz
Herzelen und herclagen,
Uß den fünff ſynnen ſoltu ſagen,
Wie dus begangen haſt,
Mit hören, ſehen, haſtu gekoſt,
Das wyder got je ſy geſchehen,
Ob dich zu dyſer welte tantz
Din fuß je hab getragen,
Darumb ſoltu din hertze ſlagen,
Wo du gegriffen haſt,
Das diner ſele bring untroſt,
Das ſolt du in der bicht verjehen.
Auch ſoltu ſin erbarmer
(Armer)
Lute allermeiſt;
Die hungrygen, wo du die weiſt,
Haſtu die nu geſpyſet,
Und den gefangnen troſt bewyſet,
Und nach diner volleiſt
Den nackten cleid und jnn dem geiſt,
Solt du den ſiechen gerne ſehen.

6. Ach, armer ſunder, dennoch me,
Wiltu es recht beſynnen,

Die ſyben heilikeit ſolt mynnen,
Got in dym hertzen han;
Wiltu vor ym gerechte ſtan,
Din bicht die ſy mit ru becleit.
Den tauff, den criſem und die ee;
Din augen laß dir rynnen,
Der prieſter mag dich wol enbinden,
Got ym der eren gan,
Den halt in er, die wirt der lon;
Mand, fremde ſunde ſin dir leit.
Das iſt, du ſolt nit ſunden
Sunden
Verſwygen noch beſcheln,
Die zuflucht ſolt du nit verheln,
Als liep dir ſy din ere.
Unrecht gemeyn du von dir keer;
Darnach ſolt du erzeln,
Dich in den vij gaben queln,
Des heilgen geiſtes wirdikeyt,

7. Das du ſie nit empfangen haſt
Von recht, als du biſt ſchuldig.
Wilt dich gein gotte machen huldig,
Und mit der engel ſchar,
Acht ſelikeit halt offenbar:
Solt arm, des geiſt ſenftmütig ſin;
Zum dritten weyn, ſo wird dir troſt;
Gerecht und auch geduldig;
Biß bermig, ſo wirſt überguldig,
Das ſag ich dir vor war,
Lyd durechtung, ſo wirſtu clar,
Und iſt das rich der hymmel din.
Du ſolt die ſyben gaben
Haben
So in rechter er.
Darnach wil ich dir ſagen mer,
Du ſolt auch nit vergeſſen
Des heilgen glauben, wol gemeſſen
Nach der xij boten ler,
Und trag in dines hertzen ſer
Gottes martel, ſin große pin.

8. Wan du der ſchulde nit me weiſt
Nach allen dinen ſynnen,
Darnach laß dich in ruwe finden,
Und halt ſelb in hut,
Und einen gantzen veſten mut,
In ſunden nymmerme zu leben:
So bitt den prieſter umb volleiſt,
Das er dich woll enbinden;
Von ru ſolt du din hende winden,
Iſt diner ſelen gut;
Und bit got durch ſin tures blut,
Das dir din ſunde werd vergeben.
Du ſolt din conſcientzen
Krentzen,
Gehorſam und mit leyt.
Was dir der prieſter hab geſeyt,
Das ſoltu gern uffnemen,
Solt dich der buße nit enſchemen,
Sie ſy ſmal oder breit;
Bevilt dich diner arebeit,
Eſt als verlorn, das merck gar eben.

9. So dir dann got genade tut,
Das du es als vollendeſt,
Und din gebett zu gotte ſendeſt,
Das er dich lôs uß pin,
So bitt Mary, die muter ſin,
Das ſie dich loß uß (not?).
So hab dich fûrbas me in hut,
So du die ſund erkenneſt;
So gang, da du den prieſter vindeſt,
Enpfach den ſchöpfer din,
Den waren got in brotes ſchin,
Als ers ſin lieben jungern bott.
Nu laß uns, herr, dinr ſpyſen
Ryſen
Uß der ewikeit,
Das uns die ſunde werde leit,
Und wir ſie fûrbaß myden!
Maria, durch din bitter lyden,
Do dich ein ſwert verſchneyt,

Nu leg uns an der freude elent:
Behüt uns für ewigem tott!

VI.

Ein anders im aſpyſſ.

1. »Ich lag eins nachts in ſlaffes gier:
Mir was in mynem mute,
Wie das ſo mynneclichen blute,
Ein baum von hoher art,
Der trug ſodann uff ſiner fart
zij eſt in wunniclicher zucht;
Davon er wolbehaget mir,
Er hett in ſiner hute
Wol zwey und fünfzig neſter gute,
Uß den mir keynes wart,
Es hett doch ſyben vogel zart:
Das wunder tucht mich ungenü(u)cht.
Mir iſt der vogel orden
Worden
Wol kunt, und auch ir leben,
Wie gott in allen hat gegeben
Yglichen ſinen namen,
Da ſach in des nachtes clamen,
Da ſyben vogel cleben:
Wer ſynne hab und wyſes leben,
Der rate mir des baumes t(f?)rucht.« —

2. »Den baum ich dir beſcheyden ſol,
Mit alſo guten ſachen;
Den kan ich anders nit gemachen,
Wann, das er iſt das jar,
In dem wir ſollen offenbar
In tugend und mit eren leben.
Merck, ob ich kund erkennen wol,
Was die zij eſte ſachen,
Das uß denſelben got wil machen
So gar on alle var
Zwelf manod, die ſtent in dem jar,
Die uns beſcheyden ſint gegeben.

Alſo ich nu geſwinde
Binde
Hie auch der vogel art,
Wie das dem jar gegeben wart
Zwo unde funfzick wochen,
Die zu den neſtern ſind geſprochen,
Darjn die vogel zart;
Die mentſchen leben hoher art,
Und darin, als die vogel, cleben.

3. An luten hat die gottes craft
So rechte vil gewundert:
Nu vint man mentſchen tuſent hundert
So gar on argeliſt,
Das undryn allen, wyſſe Criſt,
Sint zwey einander gliche nicht.
Ir mentſchlich form, ir eigenſchaft,*)
Die iſt alſo geſundert,
Und ob ir hertze wird vermundert,**)
Schir und in kurtzer friſt,
Syt das nu underſchenden iſt,
Davon ein wandel dick geſchicht.
Und ſolt ein man gefallen
Allen
Luten alzyt wol,
Sich, ſo müſt er gelückes vol
Gar wirdig ſin durch luchte,***)
Und ob in yn ſym ſynne tuchte,
Wie er der eren zol
So wirdeclich empfahen ſol;
Wer lept, dem man nit wandels gicht?

---

*) Maneſſ. Kod. Ir libes bilde iſt angeſchaft,
In mange wis geſundert.

**) Man. Kod. Ouch wirt ir herzen ſin gemundert
Dar ui alle friſt,
Das er underſcheiden iſt.

***) Man. Kod. Nach ganzem wunſche lühten,
Des tugende vollekomen dühten,
Swa man eren zol.

4. Nieman iſt on gebreſten gar,
Des ſol man nit herſchrecken,
In dem gefugen wandel ſtecken
Licht, ob er ſelber wil,*)
Und miden hoher eren vil,
Das er dem wandel ſyge ob.
Sol weſen ungemütes bar,
Kurt man ſin wandels flecken,
So ſchyb er zu der eren zwecken;
Licht triffet er das zil
Mit ſiner ſynne**) kugelſpiel;
So brichet ym der ſchanden clob.
Nieman en ſol von eren
Keren,
Recht als ein tummer zag;
Und ob ym alle ſine tag[e]
Ein wandel ſi gevallen,
Er tuo das beſte, ob er niht allen***)
Lute gar wol behag;
In demut ſinen wandel trag,
Das in die[t] meiſte menge lob.****)

---

*) Man. Kod.
Swer darumbe wil
Miden hoher eren vil,
Das im gelit ein laſter obe,
Der iſt beſcheidenheite bar.
Twing in ein wandels fleke.
**) Man. Kod. Mit der minne.
***) So dieſe beiden Verſe im Man. Kod., im Kolmar. mangelhaft:
Ein wandel ſo tu er je das beſt
Das allen luten ſſ.
****) Man. Kod.
So begnuege in das, ob er trage
Den pris, das in diu menigi lobe.

VII.

Ein anders in dyſem tone.

1. Aſſpis ein ſlang geheiſſen iſt,
Der uff die erden ſtrecket
Ein or und in das ander ſtecket;
Des ſinen wadels ort,
Alſo das er kein wyſpel wort
Anhör, ſo man in vahen wil.
O we, das nit der falſche liſt
Etliche herren decket,
Do falſche red ir oren blecket,
Beyde, hie und auch dort!
Da huſt ſich vil der ſchanden hort,
Damit verlurt er eren vil.
Ein ſchalk in ſynem munde
Wunde-
Bernde*) ſpruche treit,
Damit er hie in jamer leit
Gut rytter und auch knechte,
Die durch das laſterlich gebrechte
Dick werden ſo gemeit:
Was in ein zuchtig man nu ſeit,
Das hant ſie für ein gauggelſpil.

2. Furcht unde ſchame uß hertzen gir
Ich vor alle tugend eröne;
Die zwey die bringent riche löne,
Wem ſie nu rechte kunt
Sint oder werden an den grunt,
Der mag wol heyſſen lobeſam.
Die ſcham die wil auch nit, das er
In ſchande ſich verhöne,
Sie kan vor ſunden hute ſchöne,**)
Die vorcht, zu aller ſtund;
Wan dirre ſelden riche***) ſunt
Iſt aller miſſewende gram.

---

*) So aus dem Man. Kod. berichtigt; im Kolmar. ſteht: «munde. Loſe ſpruche.»

**) Man. Kod. So machet in vor ſiunden ſchoene.

***) Man. Kod. Dirre zweier tugende.

Wer hie by groſſer meyne
Kleine
Vorchtet gottes zorn,
Und nit die ſcham hat uſſerkorn,
Schand hat in überwunden,*)
Der wird an eren bloß hie funden,
Und iſt auch gar verlorn:**)
We im, das er je wart geborn,
Wer vorchte mydet und ſcham!

3. Ich weyß wol, das des kargen mut,
Der ere gert beſunder,
Und iſt doch als vezag***) darunder,
Und das er nit getar
Al dorch die werde****) milde far,
Da man ir lop mit gab ußgrebt.
Mocht er ſie haben one gut,
Er hett ir gern eyn wunder,
Daruf ſo wolt er weſen munder,
Das ſie im wurde gar:
Nein, zwar, er muß ir weſen bar,
Syt er mit gabe die enthept.†)
Wer nu gewynnen ere
Sere
Lobelichen ſol,
Und der muß auch der milte zol
Lan gen uſſ ſinen handen.
Darumb geburt er in den landen
Vil mangem††) herre wol;
Und werdent dicke zornes vol,
Wann man ir laſter jn uſſhebe.

4. Der riche karge fert von hus
In purper und in byſſe;
Er wenet, das er ſy gewyſſe

---

*) Man. Kod. So ſchande in wil verwunden.
**) Man. Kod. Und iſt dort verlorn.
***) Man. Kod. So zehe doch.
****) Man. Kod. werden.
†) Man. Kod. nihe geben ſder tugende entſebe.
††) Davon enbizt ir — Manic. M. K.

Vil hoher wirdikeit
Al durch ſin liecht goltfarwes cleyt:
So decket wat die ſchande nicht.
Er buwet, als die fledermuß,
In truber finſternyſſe,
Und die da fluhet vil geflyſſe,
Da man hin hat geleit
Ein fulen groſen ronen breit,
Den ſie vor lichten glaſt herſicht:
Suß hant diz tummen
Krummen
Regen*) für den liechten ſchin;
Dem mag vil wol geliche ſin
Der rich, an tugend bloſſe,
Er went auch, das er ſy genoſſe
Des ſobes clar und ſin:
Zwar, nein, er hat, recht als ein ſwan,
Zu trübem bache pſules**) pflicht.

VIII.

Ein anders. Die X. gebot.

1. Welch man ſin leben one ſpot
Zum guten end woll ſchalten,
Der ſol die x bot behalten,
Die got geſchryben hat,
So kumpt er uff die rechte ſatt,
Und lengeret ym got ſin leben.
Er ſol anbetten einen got,
Und bitten den dry valten,
Das er vor Lucifer dem alten
Behüt in und ſine tat,
Und das ym eu, doch nit zu ſpat,
An ſinem ende werd gegeben.
Er ſoll mit gotte hulden
Schulden,

---

*) Krumbe Triuwe. M. K.
**) Ze trueber ſchanden pfuelle. M. K.

Dier hat getan,
Den ſonnentag in eren han,
So glanzt er, glich der ſo(u)nnen;
Er ſim nechſten gutes gunnen
Sol, in arges herlan;
Vatter und muter er du ſchon,
Wilt du in freuden ewig ſweben.

2. Du ſwer by got nit uppiclich,
Wo du es macht herweren,
Noch keinen falſchen eyt nit ſweren.
Kein falſch gezuge ſin;
Und folgeſtu der lere min,
So wyß, das es dir wol hergat.
Wiltu in alter werden rich,
Und mit den frommen zeren,
Mit wucher ſoltu dich nit neren,
Stiel nieman hie das ſin;
Das fryt dich fur der hellen pin,
Da Lucifer gebunden ſtat.
Du ſolt auch nieman nötten,
Töten*)
Sin lyp und auch ſin er;
Din mund der fur kein falſche ler,
Biſſ kuſch zu allen ſtunden;
Gedenck, das got vj tuſend wunden
Enpfing und dannoch mer,
Und danck ym ſiner martel ſer,
So mag dine ſele werden rat.

3. Du halt din er in ſteter hut,
Wilt nach genaden vechten,
Solt dich in hilff Marie flechten,
Die uff get, als der clee:
Vor tuſent, vor alter ee
Het ſie got ſelber ußerkorn.
Hut dich vor fromder hande gut,
Und ger nit wyders rechte,
Und gang den ebenen gar ſlechte;

---

*) Dieß Wort fehlt, es fodern aber Vers und Reim.

Hut dich vor ſunden ſchne:
O Maria, du kuſch Ave,
Verſun uns dines kindes zorn!
Du almechtiger Criſt,
Du biſt,
Der ſich barg in ein brot;
Vor uns ſo litt du groſſe not
Hoch an des crutzes ſtamme;
Maria, muter, Chriſtus amme,
Du kußt ſin blut ſin rot,
Nu hilff uns, das ſin bitter tot
An uns ſunder nit ſy verlorn!

IX.

Das iſt ein ebich oder loyca in diſem ton.

1. Junck man, hab got vor augen; nicht
Sprich übel reynen wyben;
Die lug ſoltu zu hertzen ſchryben
Gar wenig; biß bereit,
Da man vil briß und wirdikeit
Herwerben ſol, nach guter tat.
Du hab zu böſen dingen pflicht
Gar wenig; ſolt belyben
Da man vil tugend, er wil try b e
Da biß gar unverzeit;
Mit boſen worten byſſ gemeit
Gar ſelten; volg der wyſen rat.
Du ſolt in diner jugent
Tugent
Myden, iſt min gir,
Nymmer: laſter du verbir,
Wilt du genad herwerben;
Den milten ſolt du lan verderben
Gar ſelten; volg du mir,
Gar one zwyfel, ſag ich dir,
Din lop das grünet, als die ſatt.

2. Jung man, laß red vor oren gan
Nit; myn in, der dich mynne;

Aller unſure du begynne
Gar ſelten; hab des pflicht,
So das unfryde werd geſlicht.
Und wiltu mynes rattes pflegen,
Du ſolt ein ſtetes hertze han,
Mit ungetrüwen ſynnen
Gein nieman gutes yn herynnen;
Und wer da gutes tut,
Vor des lere byſſ wol behut
Nymmer; laß ſchande underwegen.
Auch laſſe dich erbarmen
Armen,
Witwen, weyſen; nicht
Nymmer hab die zuverſicht
Nach lobelicher wirde;
Unrecht gewynn ſy din begirde
Gar ſelten; hab des pflicht,
So das das gute werr getichſ,
Wilt du verdienen gottes ſegen.

3. Jung man, du ſchalt got nit ſchon ſin
Ein lyden du verſwere
Nit; bitt in, das er dich ernere,
Und dir din ſund vergeb,
Die dir an diner ſele cleb;
Lieb du yn, nit brich ſin bott.
Darzu ſo brich die truwe din
An nieman; halt din ere;
Zu untugenden dich kere
Selten; in friden leb;
Wider das recht gar ſere ſtreb
Gar wenig und hab das vor ſpott.
Nu folge myner lere
Eere:
Nymmer bichte nicht,
Des ſoltu haben zuverſicht;
Die ebencriſten nyde
Nymmer; du tugentlichen lyde,
Was dir zu leyd geſchicht;
Byſſ valſcher zug an dem gericht
Gar ſelten; wirb nach rechter tatt.

X.

Ein furwurff in dem tone.

1. Wer tichten, ſingen, ſprechen tut,
Dem gib ich hie zu ſture,
Das er matergen rein figure,
Zu Tutſch und zu Latin.
Wil er geſanges meinſter ſin,
Und warten uff der kunſten zol,
So muß er han in ſiuem mut
Das centrum ſo gehure,
Das nit zu nah und nit zu ture,
Gar glich gemeſſen deyn;
Und volget er der lere myn,]
So mag her bryß herwerben wol.
Er ſol nit dyfferentzen
Krentzen,
Schieſſen und ſpanne;
Auch ſol er mit der kunſte wanne
Uß zwingen das gemulle,
Die meldy on underfutter, (?)
So mag er fur den banne
Wolfaren in der kunſte pfanne,
Und werben, als ein meyſter ſol.

2. Ein yder meynſter der ſol han
Dry R und auch ein eLle,
Ea mag er in der kunſte zelle
Wol tragen ſin gewant,
Alſo das es blyb ungeſchant,
An worten und an melody.
Wil er mit rechter kunſt beſtan,
Das er es nit verbelle,
Die ſilben, rymen mit vernelle,
Als ſie der meynſter bant;
Wil er ein ſenger ſin genannt
Und weſen, kunt er, maſen fry.
Auch muß er han xij Ha,
Da nach meynſterlicher zier,
Das tut xij Hoſe wyſe ſchier;
Ein L betut ein Leiche,

In

In der exempelen bezeiche,
Als er es diſputier,
Die ſilben, rymen ſchon probier;
Dry R betutent Reyen dry.

3. Die muß er han und auch zij B,*)
Das ſint zij Barant töne;
So muß er han dry eSſe ſchöne,
Betutent und (?) dry Schal,
Mit wyſen, die auch an der zal
Ein yder meinſter haben muß.
Wil er mit rechter kunſt beſten,
Das er es nit verhone;
Die ſilben, rymen wol betroge,
Und weſen ſunder ſal,
Nu hört, ir herren überal,
Und das ym werde ſchame buß.
Er habe dry Nache wyſe
Bryſe,
Wil er meinſter wern,
Und wil er in der kunſte l(k)ern
Uff hochgelopter ſtraſſe,
Und meſſen in der zyrckel maſſe,
Das horen meiſter gern,
Gar ſchon durchluchtet, als der ſtern,
So wirt ym wyſer meinſter gruß.

---

*) Dieſer Buchſtabe fehlt.

VI.

Über Karl und Elegaſt.

Die drei großen Quellen, woraus die Poeſie unſerer Vorfahren entſprungen, haben ein auffallend verſchiedenes Schickſal unter uns gehabt. Während ein herrlicher, breiter Strom, als deſſen Mitte und Kern wir die Nibelungen betrachten, eben weil er das ganze Volk durchdrungen, von den Minneſängern nicht geachtet wurde, wandten ſie aus einem ähnlichen Grund ihre Neigung von den Geſchichten Kaiſer Karls ab und faſt alle Liebe und Arbeit auf die ausheimiſchen von der Tafelrunde hin. So iſt es gekommen, daß wir jetzo von einem Stamm, der in Deutſchland niemals volksmäßig geblüht, (es ſei denn ſpäter in dem einzigen Triſtan, viel weniger im Wigoleis) und deſſen Urſprung in altbrittanniſchen, galiſchen Sagen noch zu erforſchen iſt, gerade die meiſten und vortrefflichſten deutſchen Gedichte aus jener Zeit vorfinden. Hätte ſich nicht ein gutes Glück in Erhaltung einiger köſtlichen Handſchriften bewährt, hätte ſich das Heldenbuch nicht im Druck vervielfältigt und wären nicht eine Menge nordiſcher verwandter Quellen aufgethan worden, ſo würden wir über unſere erſte und eigenſte epiſche Poeſie kein helles Licht verbreiten können. Unſtreitig aber müßte, wenn jetzo ſchon eine Geſchichte altdeutſcher Poeſie geſchrieben werden ſollte, der Theil von Karl und ſeinen vielen Helden am dürftigſten und mangelhafteſten erſcheinen. Denn hier fehlen uns gerade alle die mittelbaren Quellen, die wir für das Studium der Tafelrunde in den Gedichten des dreizehnten Jahrhunderts beſitzen; rechnet man den Wilhelm den Heiligen ab, (der doch keine der Grundſagen, ſondern einen kleinen Nebenzweig gibt, und dazu in einer über Maßen weiten, der Sage ſehr wenig umfaſſenden Behandlung) ſo gehört auch kein einziges Werk der damaligen Kunſtdichter dieſem Kreiſe an. Strykers Gedicht von der roncisvaller Schlacht kann nur als Überarbeitung des älteren, viel beſſeren, betrachtet werden, und dieſer ältere führt offenbar auf ein Volksgedicht und ſteht gleich dem gedruckten von Namelos und Valentin, und den ungedruckten von Malagis, Reinalt, Ogier, himmelweit von der Manier jener Meiſter ab. Alſo iſt in der That das einzige treffliche Werk aus dieſem Sagenkreiſe, das in unſerer Macht ſteht, unſer Proſa-Volksbuch von den Heimonskindern,*) und dieſen Sinn mag Tiecks Behauptung haben, (Vorr. zu den Minneliedern) der darin den Mittelpunkt des ganzen Kreiſes ſieht; wie wollen wir nun den großen Baum aus dem einzelnen laubigen Aſt verſtehen?

Nächſt dieſem haben wir nichts deutſches, ſondern nur die aus dem Franzöſiſchen übertragenen Bücher von Octavian, Herpin; ſo wie früher ſchon die liebliche Geſchichte von Blume und Weißblume, alles aber ſind wieder Nebenſagen und ſchlagen in den Hauptgrund wenig ein; viel wichtiger und in ſich ſelbſt vortrefflich iſt die Proſa von Fierabras.

---

*) Es iſt nicht aus der franzöſiſchen Proſa überſetzt, ſondern hängt vermuthlich mit dem eben erwähnten alten Lied von Reinalt genau zuſammen. Die Herausgabe des letzten aus der Vatic. Hdſ., welche wir nächſtens von Görres zu erwarten, wird nicht nur ein ſehr herrliches Bild alter Poeſie aufſtellen, ſondern uns auch wichtige literariſche Hülfsmittel erbeuten laſſen. Möchten die beiden andern, Malagis und Ogier nun auch nicht ausbleiben!

Wir haben zwar noch das ſchätzbare lateiniſche Buch von Turpin, das aus lauter alten Traditionen und Liedern gezogen und im Ganzen ſo kurz iſt, indem es nur den ſpaniſchen Feldzug und die unſelige Schlacht berichten will. Die Meinung, die über dieſes Buch in allen literariſchen Compendien ſteht, iſt zu bekannt, als daß ich ſie anzuführen brauchte, zugleich, um es gerade zu ſagen, die albernſte, die man nur davon haben konnte.

Leider liegen die vielen Gedichte aus dieſem Stamm handſchriftlich, aber ungekannt, zu Paris; was wir durch ſchlechte Auszüge davon erfahren haben, und freilich noch viel mehr der Inhalt anderer unüberſetzter franzöſiſcher Volksbücher, iſt ſeither der beſte Brunnen worin wir ſchöpfen konnten. Dagegen ein anderes, mehrmal (aber wie es ſehr ſcheint, unvollſtändig) gedrucktes italieniſches Werk, die reali di franza unbeachtet und vernachläßigt worden iſt.

Und in allen dieſen Erzählungen vermag man doch die Lebendigkeit einer alten Grundlage deutlich zu verſpüren, ja meiſtentheils äußerlich nachzuweiſen, ich wüßte nicht leicht eines der ſpätern, etwa noch ſo neu ſcheinenden Volksbücher von Karl, das nicht um irgend einer Stelle willen Jahrhunderte früher geſetzt werden müßte. Am friſcheſten, und äußerſt merkwürdig hat ſich das Gedächtniß der Geſchichten in Spanien fortgepflanzt, in eigenen, köſtlichen Romanzen, die uns neben vielen neuen, ſonſt unerhörten Sagen, manche übereinſtimmende erhalten und ſomit auch erſtere rechtfertigen. Indeſſen ſind ſelbſt auf dem deutſchen Boden noch nicht alle Spuren eigener Tradition hierüber verſchwunden, die neulich vollſtändig herausgegebene Geſchichte von Karls Geburt*) iſt ein Beweis davon; von Roland und andern tragen die Rheinbewohner noch Sagen im Mund. Andere ſcheinen in einem verſchwiſterten Reich, wo alle Literatur ruhiger ging und feſthielt, erhalten worden zu ſein; nach England ſind dieſe Romane nicht allein aus Bretagne, ſondern wohl auch aus dem Norden übergeführen und die von Ellis bekannt gemachte Sammlung enthält einige intereſſante Stücke.

Eine der wichtigſten und älteſten Bücher iſt das däniſche Volksbuch von Carl Magnus, das vermuthlich aus unſerer Sprache überſetzt, in dieſer aber verloren worden iſt.

Seinen Inhalt darf man füglich als einen älteren, beſſeren Turpin betrachten. Mit Übergehung vieler Stellen dieſes Werks, welche eben ſo viele Beweiſe für untergegangene oder wenig gekannte Bücher abgeben könnten, will ich mich diesmal nur an einen Punkt halten, zu deſſen Erklärung es einen ſehr bedeutenden Beitrag liefert. Es iſt faſt vorherzuſehen: zu einer kritiſchen Bearbeitung des ganzen Cyclus von Kaiſer Karl muß ſich, ſobald die Materialien gedruckt werden, nach und nach ein weites Feld aufthun, als wir es für den von der Tafelrunde nicht leicht erwarten dürfen, wo wir zwar auf genug ausführliche Bearbeitungen der mittleren Zeit ſtoßen, hingegen uns seltener vergönnt ſein wird, bis auf die frühere zu dringen.

Koch in ſeinem Compendium II. 234. führt aus dem ſchwarziſchen Catalog einen alten Druck von Karel und Ritter Elegaſt an, deſſen Mundart man ſogleich für eine niederländiſche erkennt; was hier einmal zufällig von Koch geſchieht, hätte immer geſchehen und die althollándiſche Literatur in der unſrigen durchaus als einheimiſch betrachtet werden ſollen. Über den Inhalt des Buchs ſelber erfuhr man nichts,*) der Druck ſcheint äußerſt ſelten und wenigſtens vor 1480 zu ſetzen. Da ganz und gar kein altfranzöſiſches Werk unter dem Namen herümgeht, ſo zweifelte ich lange, ob es auch gewiß in den Kreis von Karl gehörte, bis ich endlich davon die Beſtätigung fand, in unſern Heimonskindern, Cap. 14, wo des „Elegaſt“ Erwähnung geſchieht, „der auch den König entleiben wollte, aber Gott der Herr beſchützte ihn und ließ ihn warnen.“ Bald nachher ſtieß ich auf einen Auszug des althollándiſchen Buchs in Henrik van Wyn histor. Avondstonden. Amsterd. 1800. I. 308 — 311., woraus erhellt, daß es in fließenden Reimen gedichtet, und vermuthlich von geringem Umfang iſt. Hier folgt ein neuer Auszug aus jenem:

---

*) Möchte das in der Wiener Hdſ. aufbehaltene Gedicht baldig gedruckt werden. Muſeum I. 576 — 78.

Karel empfängt in einer Traumerſcheinung die ſeltſame Mahnung: er ſolle auf Diebſtahl ausgeben. Erſt zögert er allerdings, macht ſich aber endlich, wie alles ſchläft, und Sterne leuchten, auf in den Wald, wo er mit einem ſchwarzen Ritter in ein Gefecht geräth und ihn nach ſchwerem Streit überwindet. Er verheißt ihm das Leben, wo er den Namen offenbare. Der ſchwarze Ritter bekennt, er heiße Elegaſt, ſei in des Königs Karel Ungnade gefallen und müſſe ſich auf Raub und Diebſtahl legen. Karel verſtellt ſich unter dem Namen Adelbert und ſchlägt ihm vor, heut Nacht in Gemeinſchaft den König zu beſtehlen, allein Elegaſt verſagt das, weil er ſeinen lieben Herrn, bei aller Ungunſt, dennoch verehre. Dafür ſchlägt er ſeinerſeits vor den Eggerik von Eggermonde, des Königs Schweſter Mann zu beſtehlen. Adelbert willigt ein, ſie kommen in die Burg,

---

*) Der bekannte Brüſſeler Bibliograph de la Serna Santander Nr. 686. gibt unſer Buch für eine Überſetzung des Guerino meschino aus. Worauf ſich dieſer ſonderbare Irrthum gründet, kann ich nicht einmal vermuthen.

Die de ſcoenſte was eñ de beſte
Die gewaert ſtoet op de Rhyn.

Während nun Karel draußen aufpaßt und Elegaſt ein ſchön Pferdezeug in der Schlafkammer ſtehlen will, erwacht Eggerich und fängt mit ſeiner Frau ein Geſpräch an, er wolle nächſtens den König umbringen. Sie widerſetzt ſich dem, und wird von ihm geſchlagen. Als Elegaſt alles angehört, weiß er beide, Mann und Frau durch ein Zauberkraut wieder in Schlaf zu verſenken, geht aus der Kammer und erzählt es dem Adelbert, mit dem Rath, jetzt den Eggerik umzubringen. Letzteres redet ihm Karel aus, ſie kommen überein, daß Elegaſt in ſeinen Tann reiten, Adelbert aber zum König gehen und alles anzeigen ſolle. Karel geht nun nach Yngelen (Tyngelen, Ingelheim) und offenbart ſeinen Räthen Eggeriks böſen Willen. Alles waffnet ſich; wie Eggerik mit den Seinen kommt, werden ſie eingelaſſen, aber unter den Kleidern gewaffnet gefunden und gefangen gelegt. Der Verräther leugnet, Elegaſt widerſpricht. Ein Zweikampf ſoll entſcheiden, Elegaſt tödtet den Eggerik und erhält vom König deſſen Land und Weib.

So nach van Wyn; wenn er auch kleine Umſtände ausgelaſſen, ſo iſt doch unbezweifelt das Ganze viel trockener, als folgende Erzählung, die auf den erſten Blättern des däniſchen Buchs von Karl Magnus ſtehet: nach Pippins Tod wird das Reich unruhig, Karl muß fliehen und hält ſich in Ardena auf. Eines Nachts erſcheint ihm Gottes Engel im Schlaf und ſpricht: „Carl ſtat op og gaae at ſtjele.“ Karl wundert ſich ſehr, der Engel ſagt: ſende Boten nach einem Dieb, Namens Alegaſt, auf daß er mit dir ſei und deine Feinde überwältigen helfe. Morgens früh ſendet Karl nach dem Dieb Alegaſt und empfängt ihn, als ſeinen Stallbruder, wogegen ihm Alegaſt ſeine Treue zuſagt. Als ſie nun ausfahren, befiehlt ihm Karl, daß er ihn immer Magnus nenne und nicht Karl.

In einer Nacht kommen ſie ins Schloß Tunger, Grafen Remfred zugehörig. Alegaſt heißt den Karl bei den Pferden bleiben, er wolle indeß ſehen, die des Grafen zu ſtehlen. Hernach holt er den Karl und führt ihn in des Grafen Schlafkammer: ſteh da ſtill an dem Bett, bis ich wieder komme. Der Stall war nah dabei; wie Alegaſt nach dem Pferde greift, wiehert [illegible] ſo daß der Graf erwacht und ſeinen Stallkn [illegible] nach dem Pferd zu ſehen. Alegaſt legt ſich [illegible] auf einen Balken, recht über dem Pferd hin, [illegible] ihn der Knecht nicht ſehen kann. Das Pferd wieh[illegible] noch einmal, der Graf läßt Licht zünden, und geht ſelbſt in den Stall, da er aber nichts ſieht, was dem Pferd ſchaden könnte, legt er ſich wieder zu der Hausfrau und ſpricht: ich will dir ein Ding ſagen, Carl Pippins Sohn will ſich Weihnachten trauen laſſen, nun haben wir uns unſer zwölf*) verſchworen, ihn dabei umzubringen, dann wollen wir uns das Reich nehmen und ich will König in Tunger ſein. Das räth ihm darauf die Hausfrau heftig ab (nirgends wird ſie aber eine Schweſter Karls genannt) und fragt: wie wollt ihr auch eine ſolche That ohne Schaden ausrichten? Jeder verſteckt ein Meſſer im Ermel, die wollen wir alle in ihn ſtoßen. Die Frau ſagt: wie mögt ihr ſo groß Unrecht thun, ſein Vater war euer König und Herr, und ihr wollt ſeinem Kind mit Falſchheit lohnen. Hierauf erzürnt der Graf und ſchlägt ihr ins Geſicht, daß Mund und Naſe bluten, Karl fängt alles Blut in ſeinen Handſchuh auf. Der Graf und die Gräfin ſchlafen endlich wieder ein, Alegaſt ſteigt vom Balken herunter, kommt zu des Grafen Bett und ſtiehlt deſſen Schwert, darauf kehren beide miteinander zum Stall; Alegaſt will das Pferd ſatteln, das leidet es aber nicht von ihm, dagegen wie ihm Karl den Sattel legt, ſteht es ſtill wie ein Lamm, darauf ziehen ſie ab und das Pferd läßt ſich wieder nur von Karl reiten.

---

*) Die Namen und Länder der Verſchworenen ſind wohl zu merken lauter Deutſche. Vermuthungen und Erklärungen derſelben gehören nicht hierher.

Daheim fragt Karls Mutter den Alegaſt: warum nennſt du ihn Magnus? — Das thu ich derentwegen, die ihn verrathen wollen, und erzählt ihr alles das. Die Mutter ſendet nach Tivelsburg zum Erzbiſchof, daß er dem Karl den Namen Magnus*) beſtätige. Nachdem das verrichtet, werden alle Freunde und Mannen berufen, die Eringsborg wohl befeſtigt und die Anſtalt zur Krönung aufs prächtigſte gemacht. Auch die zwölf Verräther kommen, nach vollzogener Krönung läßt ſie der Kaiſer greifen, die Meſſer werden bei ihnen gefunden, ſie wiſſen ſich nicht zu vertheidigen. Karl zieht den Bluthandſchuh und fragt Remfred: kennſt du das Blut? Der Verräther ſtaunt über die Entdeckung. Die Richter verdammen alle zum Galgen; um der Frau willen, läßt ſie Karl enthaupten. Die Länder werden vertheilt, Alegaſt erhält die Frau und Grafſchaft Tungerborg.

---

*) Wieder eine Erklärung der urſprünglich gleichgiltigen Sylbe Man in Karls Namen. Die ſpätern Sagen weichen darin faſt alle voneinander ab, und Franzoſen, Spanier, Italiener leiten es nach ihrer Art her. Die jüngſte Auslegung iſt die, welche geblieben und ſogar von der ſtrengen Hiſtorie angenommen worden iſt. So hat ſich des Helden Name zuletzt eine Glorie aus ſich ſelber erzeugt, nachdem die Sage lange unſchuldig damit geſpielt.

Gewiß ſtehen beide Recenſionen der Sage, ſchon bei den abweichenden Namen der Länder und Nebenperſonen, weit von einander, die Däniſche iſt älter, und der Anlage und Ausführung nach viel beſſer, als die Holländiſche. Inſofern iſt auch wichtig, daß in der däniſchen Alegaſt als ein rechter Dieb vorgeſtellt wird, woraus der ſpätere Reimer einen in unverſchuldete Ungnade gefallenen Ritter gemacht, der ſich alſo aus Noth mit dem Raub abgegeben.

Daß nun die ganze Sage ſchon im Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Deutſchland gangbar war, beweiſe ich aus einer Stelle des Tyturel, deren Namen erſt jetzo in ſein Licht kommt:

Str. 4153, des Drucks von 1477. (Blatt 202. col. 1.)

ob ſich do vor gedanken
    iſt mannes hertze helende
ſo muß es kunnen wanken
    noch baß dann elbegaſt ob er ſo ſtelende
was den fogeln eyer auß der brüte
    die ſo nit tragen hüte
den gib ich vor den werken preiß gemüte.

Damit ſtimmt überein die Str. 601 des hannöveriſchen Mſcrpts. und lieſt auch Elbegaſt*)

---

*) Wer iſt der Str. 4155. genannte Meiſterdieb Agges?

Das iſt ganz gewiß kein anderer als unſer Held, mit einem neuen Stück ſeiner Kunſt. Das Stehlen der Eier aus dem Neſt unter dem brütenden Vogel weg ſcheint freilich eine allgemeine Diebsſage zu ſein, ſie kommt namentlich in dem altfranzöſ. Fabliau des trois larrons vor (Méon, 4. 233.) und aus einer vermuthlich andern Quelle erzählt ſie Melander in jocoseriis, I. p. 19. wieder. Man könnte ſagen, ſpäter habe man den bekannten Diebsnamen Elbegaſt auf den in der Geſchichte Karls vorkommenden Dieb übertragen. Das iſt jedoch mehr als unwahrſcheinlich, einmal kommen in dieſer Diebegeſchichte im Fabliau ganz andre Namen vor, (Haimet, Baras, Travers) dann aber trägt unſere Geſchichte immer Kennzeichen ihres Alters mit ſich, eines Alters, das über jene Zeit geht. Ich glaube vielmehr, daß die Sage von Elbegaſt ehmals viel ausführlicher herumgegangen iſt, und man alle ſeine einzelnen Streiche zu erzählen gewußt hat, davon hier nur der Pferde- und Schwerdt-Diebſtahl geblieben iſt, wie davon ähnliche andere in andern Romanen aus dieſem Kreiſe vorkommen. Beiderlei Sagen, die vom Eierdiebſtahl und Elbegaſts Bekanntſchaft mit Karl ſind meiner Meinung zufolge uralt.

Noch eine andere, nicht weniger merkwürdige, alte Stelle kommt mir zu ſtatten; Frauenlob, in einem aus dem Kolmarer Kod. in der Bragur 2. 331. abgedruckten Gedicht, beſingt eine andere That unſeres volksmäßigen Diebes:

Algaſt der wolte ryten
    von ſyner burge dan
uff ſtehlen by den zyten u. ſ. w.

Der Zug iſt wiederum ein ganz neuer und handelt davon, daß er zwei alte und zwei junge Leute, die unrecht unter einander ausgetheilt waren, zuſammenbringt. Zu bemerken iſt, daß der Dieb hier auch als ein Ritter vorgeſtellt wird, der ſeine eigene Burg hat.

So greifen Schwänke und luſtige Streiche in die großen Erzählungen mit ein; man erkenne in beiden an, was den Geiſt des Volkes an ſich trägt, und überzeuge ſich, daß alle und jede Art alter Poeſie muß zuſammengenommen werden, wenn ſie recht verſtanden werden will, denn ſie weiß gar nichts von dem Fächer-Weſen der neueren Zeit.

Jacob Grimm.

VII.

Die Ruinen von Friederich I. Barbaroſſa, (1152—90) Palaſt in der Burg zu Gelnhauſen.

Ein Denkmal ſchöner Vorzeit.

Mit einer Abbildung.

Die Thürme des Dreifaltigkeitſtiftes der ehemaligen Reichsſtadt Gelnhauſen, von welchen der Eine ſich gewunden gegen den mittlern krümmend neigt, erregen ſchon von Ferne die Aufmerkſamkeit und Neugierde des Fremden. Kaum iſt man in die Stadt ſelbſt gekommen, ſo zeigen uns die Reſte von St. Peters Münſter das Abbild einer Bauart, deren eigene Geſtaltungen in uns die Erinnerung ſchöner vergangener Zeiten erwecken. Es iſt der ſogenannte neugriechiſche Styl der Baukunſt, der ſich zu den Zeiten der Kreuzzüge und früher über ganz Europa, ſelbſt Italien verbreitete. Die Ahndungen vormaliger Größe und Bedeutenheit der Stadt Gelnhauſen ergreifen über dem traurigen Bilde ihres jetzigen Zuſtandes. Wir lauſchen mit Begierde den Erzählungen ſtadtliebender Bürger, welche längſt vergangenen Reichthum und Herrlichkeit ihrer Reichsſtadt preiſend, von Barbaroſſa. deutſchem Kaiſer reden, (Friederich I. Rothbart, 1152—1190.), der die ſchöne Gegend um Gelnhauſen, vor allen Örtern ſeines unermeßlichen Reichs gewählt habe, ſich daſelbſt einen Palaſt zu erbauen. Und mit gerechtem Stolz für ſich und das deutſche Weſen, zeigt der Gelnhäuſer auf die Überbleibſel dieſer ſchönſten Kaiſerwohnung.

Sie liegt am Fuß der Stadt Gelnhauſen, in der ſogenannten Burg, der ſie ihr Daſein gab; in einem ſchönen Thale, am Fuß der Gebirgskette, welche das Röhngebirge in Franken mit dem Vogelsgebirge an der Wetterau verbindet, auf einer Inſel des Kinzigfluſſes, mitten im ehemaligen Deutſchlande. Hier, wo auf der einen Seite ſteiles Gebirg, mit Sandſteinfelſen und dem Büdniger Wald bekrönt, eine große Landſtraße aus Sachſen nach dem Rhein aufnahm, dort fruchtbare Hügel in einer Ebene ſich verbreiten, welche die ehemals ſchiffbare Kinzig durchfließt, bildet ſich eine Landſchaft voll des edelſten Wildprets in Gebirg und Wald; Geflügel im Thal und Fiſche in den Gewäſſern; Überfluß für Jagd und Genuß. Noch iſt die Gegend erfüllt mit Sagen und Denkmälern aus Barbaroſſa's Zeit, der hier große Jagd liebte und trieb. Naturgenuß, Liebe, männliche Thätigkeit und reine Gottesfurcht ſind die Zeichen ſeiner Zeit.

Einen ganzen Felſen des Gebirges muß man verarbeitet haben zu dieſen Gebäuden, ſo groß ſind noch die Überbleibſel, weit und erhaben. Alles Gemäuer von großen gehauenen Quadern zu beiden Seiten, mit glatten tiefen Rändern, ſonſt roh, ſogenannt toscaniſch Werk, inwendig mit Bruchſteinen gefüllt, wegen der erſtaunlichen Breite. So erblickt man den Eingang gegen Abend zu in ſchlichter Geſtalt an der äußern Ringmauer, über die, wo ſie halb zertrümmert und durch neuere Wohnungen verbaut iſt, ein Thurm von großer Art herüberſieht. Man eilt durchs Thor, und wie von tiefem Schlaf erwacht, hält vor Bewunderung der Fuß am Boden feſt, man ſieht, was man ſo lange von Rom und Griechenland geträumt. Hier, in dem innern Hofraum des Palaſtes zeigt ſich bald Barbaroſſa's Bild, des Kaiſers Kopf und langer Bart von rothem Stein, den ſpäte Zeit und heutige Sage ſich zum Wahrzeichen aufbehielt. Zur linken zieht ſich des Kaiſers Wohnung hin, des Reichs Saal genannt, worin er im Kreis der Edlen Rechte gab und nahm, und von wo aus der Gelnhäuſer Stadtmagiſtrat, durch Freiheit beglückt, ſein und ſeiner Gemahlin Bild zum Stadtſiegel erkieſten. Über dem Thor verbindet ſich der Saal mit der Kapelle, wie Tugend und Recht mit der Gottesfurcht; und Tapferkeit, ein ſtarker Thurm, ſteht ihnen zur Seite. Unter der Kapelle, zwiſchen dem Saal und Thurm, iſt eine Halle, Meßthor genannt, durch welche der Eingang führt: ſo gedieh Handel und Wandel unmittelbar unter des Kaiſers Scepter und Schutz.

Friederich liebte Pracht an Gebäuden ſehr. Ihn erfüllten dabei alle Tugenden des Hoherſtaufiſchen Geſchlechts. Der erhabene Kaiſer wollte eine Wohnung, die ihm ſelbſt entſpräche. Ein Werk, gemäßigt im Umfang, einfach, dann groß im Plan und Verhältniß, ſchön in der That, zweckmäßig und weiſe in den Umſtänden. Einen Ort, wo er nach alter Sitte den Kreis der Edlen verſammle: des Reichs Saal; dabei ein einziges Gemach für ihn: eine Höhle für den ruhenden Löwen. Über beiden andere Gemächer für Weib und Kinder. Zunächſt eine Kapelle fürs Gebet; unter dieſer eine Halle am Thor, zum Verkehr mit der Welt.

Zuletzt ein ſtarker Thurm, zur Aufbewahrung reicher Hab' und Gut. Solch kaiſerlicher Wille erfüllte die Seele eines Baukünſtlers mit den beſten Gedanken. In dem Styl ſeiner Zeit, voll Weisheit und heimiſcher Zweckmäßigkeit, führte er den Plan des Ganzen aus. Davon trägt auch jeder Theil noch die Spur. Er gab dem Werk das Kunſtgepräge ſeiner Zeit: Größe, prangend in liebevoller Kraft.

Die lange Mauer mit Bogenſtellung auf Säulen iſt Überbleibſel der Hauptfacade von des Reichs Saal. Durch dieſe Bogenſtellung erblickt man links das Dreifaltigkeitsſtift der Stadt Gelnhauſen, weiterhin das obere Stadtthor, ſodann durch die Thür die Überbleibſel vom Thron Barbaroſſa's. In der Ferne, hinter dem Baum ziehen die Ringmauern des Hofs. An dieſe Hauptfacade ſchließt ſich links die Halle, Meßthor genannt, an, und über dieſer die Kapelle, deren Seitenwand unter König Sigismund reſtaurirt wurde. Nahe am Rande der Zeichnung, links, ſieht man den Anfang des Thurms und eines Beiſaſſenhauſes, rechts, einen Knaupf von den Säulen, die ehedem in der Kapelle waren. Die hölzerne Treppe und Altan, hat man erbaut, um ſich einen bequemen Gang in die Kapelle zu verſchaffen, worin noch heutiges Tags die Beiſaſſen der Burg Gelnhauſen-Gottesdienſt üben. Unter dieſer Treppe iſt eingemauert Barbaroſſa's Bild; wo dies ehedem geſtanden, zu was es zu ſeiner Zeit gedient, iſt ſchwer zu erklären.

Von des Reichs Saals Vorderwand iſt das obere Stockwerk abgenommen, das unterſte zur Hälfte verſchüttet. Was noch daſteht, ſind Bogenſtellungen, hinter denen man gieng und in den Hof ſah. An dieſen

köſtli-

köſtlichen Überbleibſeln erhielt ſich ein Meiſterſtück des altgothiſchen oder vielmehr neugriechiſchen Stils der Baukunſt. Es in ſeiner vormaligen Vollſtändigkeit darzuſtellen, muß ein jeder für das Meiſterſtück hiſtoriſcher Kunſt anerkennen. Denn verſchwunden ſind alle Gebäude der Art; der Palaſt zu Kaiſerslautern, nach Gunther, dem Gelnhauſer ähnlich, iſt vor mehreren Jahren dem Erdboden gleich gemacht worden. Alſo hatte der Verfaſſer dieſer Blätter keinen andern Weg, als nach eignen Gedanken einen Verſuch zu wagen.

Verſchwunden ſind die Stiegen, welche, nach alten Gedichten, zu den Sälen führten. Die Hauptthür ſteht aber noch in ihrer vollen Schönheit da. Sie hat viel mauriſches, im Lichten wie der Art von Verzierung. Denn über den Säulchen erhebt ſich eine wahre Arabeske, von reizend verſchlungenen Zweigen und menſchlichen Figuren. Links und rechts derſelben ſind die Bogenſtellungen, durch welche der neugriechiſche Stil ſich von den alten Säulenordnungen und den ſpätern ſogenannten gothiſchen Kreutzgewölben unterſcheidet. Es iſt eine wahre Steinconſtruktion. Eine ſehr dicke Mauer um dem Druck der Gewölbe zu widerſtehen. In dieſer Mauer Öfnungen zur Durchſicht, oben rundgewölbt und unten mit doppelten Säulchen durchbrochen, um ſo viel Licht als möglich neben dem runden Stämmchen durchzulaſſen. Die Knäupfe ſind nur da, um dieſe runden Säulenſtämmchen mit dem Gewölbe zu verbinden. Eine Platte, dann ein Viertelrundſtab, mannichfaltig verziert, ein platter viereckigter Hauptheil, der unter Verzierungen ſich abrundet, iſt der ganze Aufwand von Formen. Und doch liegt durch die ſtetige Veränderung der Verzierungen in dieſer

Einfachheit eine unbegreifliche Mannichfaltigkeit. Die ſcharfen Ecken an den Seiten der Mauer ſind in Stäbchen abgerundet, und dieſe nimmt man fehlerhaft für Säulchen, weil man ſie dieſen ähnlich verziert hatte. Ein Geſims von Platte und verziertem Wulſt verbindet die einzelnen Bogenſtellungen.

Die Baſen aller Säulen, ſo wie der ganzen Hauptfacade ſind attiſcher Art. Die Halle iſt zum Theil jetzt zugemauert. Sie enthält im Innern zwei Säulen, auf denen die ſechs Kreutzgewölbe ruhen, die den Fußboden der Kapelle unterſtützen. Dieſe Knäupfe ſind von ganz beſonderer Art. Außen ſtehen drei Säulen, von denen die mittlere mit Adlern verziert iſt. Bei dieſen offenbart ſich der Witz des Baumeiſters auf eine überraſchende Art. Die Kapelle hat ſchön verzierte Wandpfeiler und Winkelſäulen, auf welchen die Bogen und Rippen der Kreutzgewölbe ſtanden. Der Thurm iſt erſtaunlich dick von Mauern, wegen des weiten Kreutzgewölbes, welches ihn ehedem in ſeinem Innern abſonderte. Die Ringmauer iſt noch an einigen Orten auf etliche und 30 Fuß über der Waſſerfläche der Kinzig erhoben.

Solch ein Werk der Baukunſt mußte zu ſeinen Zeiten, die höchſte Bewunderung der Edlen Deutſchlands, das Staunen des geſammten deutſchen Weſens erwecken, und in der Seele des kunſtliebenden, wie kunſttreibenden Beobachters Muth und Kraft zu ähnlichen Geſtalten erwecken. Und wirklich finden wir an dem Dreifaltigkeitsſtift zu Gelnhauſen ſie durch Heinrich Bingerhut auf die genialeſte Weiſe benutzt. Wenn eine Nachwelt über den Träumen von Rom und Griechenland nicht wahrnahm, was vor ihren Augen lag, und dieſes kaiſerliche Werk für die Geſchichte der Baukunſt deutſcher Lande, ſo wie für die Bildung des edlen Styls in derſelben unbekannt blieb, ſo erfreut deſſen Daſein doppelt in einer Zeit, wo die Gegenwart die Gedanken mächtig nach vergangenen Zeiten zurückdrängt.

Es waren Grafen von Gelnhauſen. Ein reich und frommes Geſchlecht. Ditmar, mit dem der edle Stamm abſtarb, ſtiftete am Anfang des 12ten Jahrhunderts das Kloſter Selbold; auch ſtiftete Gisla, Gräſin zu Gelnhauſen, die Kirche zu Haingrinda, jenſeit im Gebirge. Ihre Erben wurden die Kaiſer aus dem Hauſe der von Hohenſtaufer. So lieſt man in Schriften aus dieſer Zeit. Als Friedrich I. den Palaſt erbaute. dienten in denſelben viele Gerichte des Landes, jezt der Reichthum benachbarter Fürſten und Herrn. Heut zu Tag iſt den Ruinen wenig mehr übrig. Sie ſelbſt ſind nicht geachtet. Und doch verdient wohl dieſes wahrhaſt kaiſerliche Gebäude, dieſe architektoniſche Urkunde vom Adel der von Hohenſtaufen und der ſchönen Bildung ihrer Zeit, daß ſie nicht, unbeachtet von den Edlen jetziger Zeit, ohne Einfluß auf die Bildungen der Gegenwart, gänzlich in den Staub verſinke. Schon ſeit Jahrhunderten dient das edle Geſtein zu Fundamenten elender Häuſer, und wer wacht, daß es nicht Morgen dem ſchmutzigſten Eigennutz hingegeben werde? Niemand außer dem Genius der Kunſt.

Möge dieſer auch wachen über dem Werk, was ich über den Palaſt den Edlen, Verehrern der Kunſt, darbiete. Das Leben des Kaiſers und ein Sittengemälde ſeiner Zeit, ſoll dieſe architektoniſche Urkunde begleiten, damit man den Erbauer und ſein Element mit dem Werke vergleiche. Es wird den Freunden der alten Kunſt um ſo erfreulicher ſein, da die Rückerinnerung an dieſe Gegenſtände durch Jahrhundert alte Vorurtheile verfinſtert, und dem ſonſt klar ſchauenden Beobachter durch die Schaam ſeiner Gefühle ein Schleier vor ſeinen Blick gezogen ward.

Hanau, den 29ten July 1810.

Bernhard Hundeshagen.

VIII.

Zur Literatur und Kritik altdeutſcher Gedichte.

Geſammelte Aufſätze von B. J. Docen.

Erſte Abtheilung.

1. Über Herzog Ernſt von Baiern, angeblich von H. v. Veldeck. — 2. Neuaufgefundenes Gedicht von Herzog Ernſt von Baiern, von einem unbekannten Verfaſſer. — 3. Hartwig von dem Hage, ſchreibt die Tagzeiten in Reimen. — 4. Salomon und Markolf, durch Gregor Hayden gedichtet. — 5. Über die Quellen der Shakſpeare'ſchen Schauſpiele, nebſt einer alten Erzählung: Kaiſer Carls Recht.

1. Über den Herzog Ernſt des Heinrich von Veldeck.*)

In dem altdeutſchen Gedicht, Herzog Ernſt von Baiern, wird erzählt, wie bei der gefährlichen Fahrt auf dem Felſenſtrom der Held der Geſchichte, kaum dem drohenden Magnetberge entkommen, mit ſeinem Schwerdte den fernher glänzenden Stein aus der Wand herausſchlägt, der noch izt in der kaiſerlichen Krone geſehen werde, und, weil er der einzige ſeiner Art ſei, den Namen „der Waiſe“ trage. Bei dieſer Gelegenheit beruft ſich der Dichter auf die Originale in der Dombibliothek zu Bamberg, um vor ſeinen ungläubigen Leſern ſich ſicherzuſtellen:

---

*) Über dieſen und den Aufſatz Nr. 4. vgl. die Einleitungen zu den Abdrücken der beiden Gedichte, vom Herzog Ernſt und Salomon und Markolf in unſern Deutſchen Gedichten des Mittelalters, Bd. I. Über das letzte werde ich noch mehr beibringen in den Zuſätzen zu Görres.

v. d. H.

Wer diſe rede wil zelen zu einer luge, —
Den weiſe ich zu Babenberg,
Da er des Herzogen Were
Findet in den Buchen
Uf dem Tum, wil er ſie ſuchen.

Schon Mehrere haben vermuthet, das hier gemeinte lateiniſche Original möchte leichtlich das in Martene's Thesaur. Anecdotor. III. abgedruckte Gedicht des Odo „de varia Ernesti Bavariae ducis fortuna“ geweſen ſein. So viel Intereſſe auch die Ausmittelung dieſer Sache gehabt haben würde, ſo erfolgte doch ſeit 1784., wo Adelung jene Frage zuerſt aufwarf, keine nähere Aufklärung darüber, vermuthlich, weil Herzog Ernſt bis jezt noch ungedruckt geblieben. —

Die Vergleichung beider Gedichte führt auf ſo manche kleine Abweichungen, daß ein unbefangener Leſer ſchwerlich die unmittelbare Entſtehung des einen aus dem andern zugeben wird. Nahere Hinweiſungen finden ſich in der deutſchen Bearbeitung nirgends, als zu Anfange Bl. 3., — «alſo von dem herren iſt geſchriben, in den ſchep buchen» — wo aber die Undeutlichkeit des unterſtrichenen Wortes zu keinem weiteren Reſultat gelangen läßt. Würde nun auch die Unterſuchung der handſchriftlichen Werke der Bamberger Dombibliotheck keine Entſcheidung gewähren: ſo läßt ſich dieſe bloß aus inneren Beweiſen und Gründen erwarten. Meine Anſicht der Sache iſt kürzlich folgende.

Zuerſt wird Niemand es wahrſcheinlich finden, daß dieſe Abentüre zu Veldecks Zeiten blos aus dem lateiniſchen Gedicht des Odo bekannt war.*) Auch Odo wird ohne Zweifel andern Sagen und ſchriftlichen Quellen gefolgt ſein; in dem proſaiſchen Roman wird angeführt, Kaiſer Otto I. habe die wunderbaren Begebenheiten Ernſt's aufzeichnen laßen, wie eben damals (um 971) Biſchof Pilgerin von Paſſau die in dem Gedichte »die Klage« enthaltenen Sagen in lateiniſcher Sprache nieder zu ſchreiben befohlen hatte. — Es iſt nicht zu läugnen, daß jene beiden Werke ſelbſt in manchen kleinen Zügen übereinſtimmen, wie z. B. bei Odo die obige Benennung des funkelnden Steines gerade ſo ſich findet, S. 357.

Ecce jubar lapidis — —
Et, pare quod careat, Retio(s) de nomine Wrisen (l. Waisen)
Nuncupat; haec latia pupillus voce figurat.

Aber wie konnte der deutſche Dichter, wenn Odo gemeint war, ſich auf ein Original zu Bamberg berufen, zu einer Zeit, wo das lateiniſche Gedicht ſelbſt noch ſo neu war? (der Erzbiſchof von Magdeburg, dem es gewidmet, bekleidete dieſe Würde von 1209—1223.) Es entſteht daher die Frage, ob ein anderes Werk hier gemeint ſein könne, und ob ein ſolches noch izt vorhanden ſei?

Unter den noch izt circulirenden Volksromanen iſt die Hiſtorie vom Herzog Ernſt in Baiern keine der unbekannteſten. Nach Görres (S. 84.) iſt dieſe von dem Gedichte des Heinrich von Veldeck, das man in Proſa aufgelößt, ausgegangen. Eine Angabe, die völlig irrig iſt, und bloß als Folgerung aus einigen ähnlichen Fällen ſich entſchuldigen läßt. Ich kannte vorlängſt nur den alten Druck dieſes Romans (ſ. Koch, II. 234.) und überzeugte mich bald, das Ganze könne nichts anders, als eine wörtliche Überſetzung aus dem Lateiniſchen ſein. Wer den ſchlichten Charakter der Altdeutſchen Proſa kennt, wird ſchon in dieſer kurzen Stelle das Fremdartige und Nachgebildete gleich warnehmen: «Denne es geſchach, das ainer des kaiſers inderſter rate mit namen Heinrich Pfalzgrafe anzundet den ofen ſeines falſchen hertzen mit dem fewre des neyds vnd haßs one alle vrſache vnd warheit.» In einem Magdeburger Drucke bei J. Franken, der zweifelsohne mit unſerm heutigen Volksroman übereinſtimmt, lauten dieſe Worte faſt eben ſo: «Es geſchahe auf eine Zeit, das des Kayſers Otto Rath einer mit Namen H. Pfalzgraf anfieng den Ofen ſeines falſchen Hertzen anzuzünden» u. ſ. w. Von jenem von mir vorausgeſetzten lateiniſchen Original fand ich nirgends einige Erwähnung; die Stelle aus dem Andreas Ratisbonenſis, die Martene zu Ende beigefügt hat, ſchien mir damals zweifelhaft, ſo ſehr ich auch nachher überzeugt wurde, daß die Herausgeber mit Unrecht ſie auf Odo's Gedicht gedeutet hatten. Späterhin entdeckte ich nämlich zu Augsburg in einer Hdſ. des 15. Jahrhunderts die Geſchichte des Herzogs Ernſt in lateiniſcher Proſa, welche das nächſte Vorbild der noch nicht überarbeiteten Altdeutſchen Überſezung war; eben dieſe, wörtlich mit dem angeführten alten Druck übereinſtimmend, macht den zweiten Theil der Handſchrift aus.

---

*) Es iſt möglich, daß ſchon im dreizehnten Jahrhundert mehrere teutſche Gedichte dieſes Inhalts exiſtirten. Doch finde ich in dieſem Zeitraum kaum eine oder andere Beziehung auf die Geſchichte; blos Reinmar von Zweter S. 138. berühret ſie näher. Der Vers »da ſi der krone weiſen ꝛc.« erhält durch obigen Aufſatz ſeine Erklärung.

Vielleicht alſo war dieſes Produkt das von Veldeck gemeinte lateiniſche Original? Eine aufmerkſame Vergleichung läßt uns dieſe Frage keineswegs bejahend beantworten. Mit Vorbeigehung mancher kleiner Umſtände und größerer Differenzen beziehe ich mich hier auf die Erſcheinung des Herzogs Heinrich von Sachſen, die wir bei Veldeck und Odo gänzlich vermiſſen. Dieſe Stelle betrift die Belagerung von Regensburg; und ſcheint uns wichtig genug, hier kurz angeführt zu werden. — «Ernſt, durch einen Boten über die bedrängte Lage ſeiner Unterthanen in Regensburg unterrichtet, reitet zu dem Herzog Heinrich von Sachſen. Auf ſeine Vorſtellung wegen des traurigen Zuſtandes der Belagerten gewährt dieſer ihm die Bitte, ihn bis vor die Thore von Regensburg zu geleiten. Heinrich wird bei ſeiner Ankunft von K. Otto ſehr wohl aufgenommen; wie dieſer aber Ernſt's Mitanweſenheit erfährt, hält er das Ganze für einen heimlichen verrätheriſchen Anſchlag. — Des Herzogs Streiter ziehen ſich zurück; Ottos Soldaten waffnen ſich; die Regensburger aber, die Nähe ihres theuern Fürſten gewahrend, eilen auf die Stadtmauern, und bereiten ſich zu einem neuen Ausfall gegen Ottos Heer. Der Kaiſer, einen wiederholten großen Verluſt befürchtend, folgt den Bitten ſeiner Rathe, und läßt Ernſten in Regensburg ziehen, während Heinrichs Leute nahe vor der Stadt bleiben. So beräth der edle Herzog ſich mit den Bürgern; ſie möchten dem erbitterten Kaiſer die Stadt übergeben und um freien Abzug bitten; ſodann eilt er unter Heinrichs Geleit zu ſeiner «Warung» zurück. Unterdeſſen werden in dem kaiſerlichen Heere alle Maſchinen bereitet, die Stadt zu berennen; als ſchon wirklich der Sturm anhebt, capituliren die Belagerten und erhalten, was der Herzog als das Zuträglichſte ihnen gerathen hatte.»

Soviel liegt außer Zweifel, daß Veldeck dieſe **bedeutende** Stelle, wenn er ſie in ſeinem Original vorgeſunden hätte, gewiß nicht übergangen haben würde. Überhaupt möchte man vorher noch die Frage aufwerfen, ob die proſaiſche Bearbeitung wirklich ſo alt, als Veldeck, angenommen werden dürfe? Ich wage es zwar nicht, das chronologiſche Verhältniß zwiſchen Odo's Gedicht und der proſaiſchen Erzählung zu beſtimmen; daß aber die leztere auf jeden Fall nicht viel ſpäter, als im Verlauf des 14. Jahrh. verfaßt worden ſein könne, beweiſ't das Manirierte in der Sprache, das jenem Zeitalter (dem 12. und 13. Jahrh.) ganz angemeſſene Koſtum, ſo wie zum Theil auch die eingemiſchten Leoniniſchen Verſe, die die alte deutſche Überſetzung allemal in kurzen Reimen wiedergiebt. Sie führen überdieß auf die Vermuthung, daß vielleicht die ganze Geſchichte vormals auf dieſe Art (in gereimten Hexametern), bearbeitet worden ſei.

Vor der Hand bleibt hier alſo noch Mehreres unbeſtimmt; am ſicherſten ſcheint indeſſen wol die Vorausſetzung, Veldeck habe eben jenes lateiniſche Original vor ſich gehabt, welches dem mehrerwähnten Odo den Stoff zu ſeinem epiſchen Gedichte hergab.

Es bietet dieſe Unterſuchung noch eine andere Seite dar, die für den Zweck unſrer Zeitſchrift wol noch wichtiger ſein möchte. Bis jezt habe ich immer den bekannten Heinrich von Veldeck als Verfaſſer des altdeutſchen Gedichts angeführt, aber nur, um als ſolchen ihn hier zum leztenmal genannt zu haben. Seine Autorſchaft zu beweiſen, können wir blos ein paar Verſe anführen Bl. 63., wo es bei der Beſchreibung jenes künſtlichen Bades in dem Schloß auf Grippia heißt:

„Iſt ieman an die ſtad gekomen,
Da er richer huß habe vernomen,

Wirt das von in (ime) kunt getan,
Der von Veldecken wol ym das gan.«*)

So kennen wir dieſe Verſe blos aus einer einzigen jüngeren Handſchrift. — Wie, wenn der Name hier durch Zufall verwechſelt, oder mit Abſicht verändert worden wäre? Keine andere Nachricht nennt uns den von Veldeck als Verfaſſer eines ſolchen Gedichts; über jene einzige Stelle können wir bei dem Mangel eines zweiten Exemplars keine Vergleichung anſtellen. — Gewiß würden dieſe Gründe zu zweifeln hier ſehr am unrechten Orte ſein, wenn nicht ein anderer, weit wichtigerer da wäre, der jene veranlaßte. Der ganze Styl des Gedichts, die beſonderen Wendungen, die auf ein ſchon mehr erwachſenes Zeitalter hindeuten, bis auf die Eigenheiten der Sprache und der Reime, ſprechen gegen die Annahme, daß dieſes Werk unmittelbar von Heinrich von Veldeck herrühre. Das Einfache ſeiner Diction, das ſcheinbar-nachläßige ſeiner kurzen hineilenden Verſe bildet einen kaum zu überhörenden Contraſt gegen den ungleich würdigeren Ton und den beſonneneren Gang der Darſtellung im Herzog Ernſt, der ſich ſelbſt in der Rundung der einzelnen Abſätze äußert. Was Sprache und Reim betrift, ſo ſind dieſe Rückſichten zu individuell, um ſie izt näher zu berühren. Doch wollen wir nicht unbemerkt laßen, daß im Herzog Ernſt mehr als ein falſcher Reim vorkommt, wie wenn z. B. Blatfüße und Fürſten mit einander reimen. —

Haben wir nun auch hinlängliche Gründe, dieſes

---

*) Ähnliche Wendungen kommen mehrmals vor, z. B. Bl. 126.

Wurden ie geſte enpfangen bas,
Daz lazen diſe ane has.

Gedicht ferner nicht als unmittelbares Product des H. von Veldeck zu betrachten, ſo könnte man uns doch einer Nachläßigkeit beſchuldigen, wenn wir eine andere, dem Anſchein nach zwar nicht viel ſagende Stelle übergehen würden. Bei näherer Anſicht ſcheint uns aus ihr hervorzugehen, daß der Verfaſſer dieſes Gedichts ſich darin auf eine frühere deutſche Bearbeitung beziehe, die von ihm etwa erneuert worden ſein mag, wie einſt der Striker den alten Roman von Carl dem Großen umarbeitete. Wird man es ſodann aber glaublich finden, daß in den vorhin angeführten Verſen, in der urſprünglichen Bearbeitung, der Name Veldecks wirklich zum Vorſchein gekommen wäre? Man urtheile ſelber über dieſe Stelle Bl. 63., worin der Verfaſſer nicht in der gegenwärtigen, ſondern in der vergangenen Zeit von dem erſten deutſchen Bearbeiter des lateiniſchen Originals ſpricht:

Aventiure dirre mære
Der erſte tiutſch tihtære
Zu latin geſchriben vant,
Der ſi zu rime tet bekant,
Vnd offenbar zu divte,
Daz wunderliche lûte
Das lant von erſt ernûweten
Vnd die ſchone burg bûweten, u. ſ. w. —

Eine kurze Vergleichung der bisher genannten drei Bearbeitungen möge dieſe kleine Unterſuchung beſchlieſſen. Die Hiſtorie in lateiniſcher Proſa, von der das Volksbuch ausgegangen iſt, charakteriſirt ſich durch den affektirten Vortrag und die rhetoriſche Ziererei, die den auffallendeſten Contraſt gegen die reizende Allgewandheit der Homeriſchen Muſe, oder die hohe Einfachheit der Nibelungen bildet. Odo dagegen, ein Mann von trefflichen Anlagen, der eine ziemlich vertraute Bekanntſchaft mit den Werken der Alten verräth, iſt eine nicht gemeine Erſcheinung in jenem Zeitalter, und zeichnet ſich durch die größte Anſicht der Dinge, Erfindung und Beredſamkeit vor manchen lateiniſchen Dichtern des damaligen Jahrhunderts vortheilhaft aus. Freilich aber mußte die Einmiſchung antiker Gelehrſamkeit für den romantiſchen Stoff keine erwünſchte Wirkung hervorbringen! Daß übrigens auch das gemüthloſe Deklamatoriſche und Pomphafte einiger alten lateiniſchen Dichter auf Odo eingewirkt hatte, beweiſt unter andern die Rede der ſterbenden Königstochter, S. 348., wo ſie dem Herzog alle Länder der Reihe nach beſchreibt, über die er, wenn ſie ihn hätte heirathen können, würde geherrſcht haben. Den Werth unſers altdeutſchen Gedichtes wollen wir im Ganzen nicht im mindeſten Verkennen; ohne glänzende poetiſche Schönheiten, zeigt es in ſeinem Ebenmaß und der gehaltenen klaren Darſtellung den ächt-Deutſchen Charakter, den einige unſrer überwitzigen Schriftſteller auf mancherlei Weiſe zu verzerren bemüht ſind. Die Situationen dieſer Aventüre ſind mitunter überaus intereſſant, doch iſt das Ganze nicht ſo lebendig ausgeführt, wie es vielleicht von einem der vorzüglichſten Dichter zu erwarten geweſen wäre. Zum Theil könnte hievon die Urſache darin liegen, daß dieſe Hiſtorie aller Verhältniſſe ermangelt, wegen deren Ausſchließung einſt Plautus in einem ſeiner Stücke ſich ſo umſtändlich bei den Theaterfreunden entſchuldigte. Die Liebe in dieſem Gedicht iſt blos die Vorſorge und Anhänglichkeit einer würdigen Mutter gegen ihren trefflichen, von dem Stiefvater ſchwer verfolgten Sohn.

2. Neuaufgefundenes Gedicht von Herzog Ernſt von Baiern,

von einem unbekannten Verfaſſer.

Seitdem vorſtehender Aufſatz von mir abgeſandt worden, iſt Herzog Ernſt in den Deutſchen Gedichten des Mittelalters (durch v. d. Hagen und Büſching) im Druck erſchienen, ich ſelbſt habe in der Recenſion dieſer Sammlung (Jen. Allg. Literat. Zeit. Jahrg. 1810.) zur Begründung der obigen Anſicht noch mehr im Detail oder von einer neuen Seite gezeigt; außerdem aber iſt erſt im heurigen Jahre (1810.) eine bisher von Niemand gekannte Bearbeitung der Geſchichte des Herz. Ernſt, durch ein eignes Geſchick, mir zur Hand gekommen, die äußerlich von der Veldeckſchen verſchieden, und von faſt gleichem Umfange mit ihr iſt. An dem angef. Orte glaube ich auf ihre kritiſchen Beziehungen hinlänglich aufmerkſam gemacht zu haben; es genügt daher, dieſe Puncte durch folgende kurze Sätze wieder in Erinnerung zu bringen:

1) Das handſchriftliche Gedicht weiſet durch einfachere Sprache, unvollkommene Reime, den Styl der Darſtellung, und den in einigen Zügen hervortretenden Charakter eines noch geringerern Grades der Cultur, auf ein ungleich höheres Alter hin, als es dem H. Ernſt des H. v. Veldeck (ſi Dis placet) zugeſtanden werden kann, der erſt zwiſchen 1230 — 1280. geſchrieben ſein mag.

2) Was den Inhalt betrifft, ſo iſt dieſer — bis auf ein paar Abweichungen, die der neuere Dichter für gut ſand — durchgehens ganz derſelbe, und in gleicher Folge ſich entwickelnd, wie bei Veldeck; ich ſinde es daher wahrſcheinlich, daß unſer handſchriftliches Werk, wie man es im XIII. Jahrhundert kannte,

eben das Original geweſen, welches der jüngere Poet vor Augen hatte; ſomit alſo würde die obige Vermuthung einer Überarbeitung ihre Bewährung gefunden haben. Nur der Umſtand, daß Veldeck, ſo wie Odo, einen König von Ubian einführt, welcher Name in der Handſchrift ganz vermißt wird, macht einige Schwierigkeit.

Die Ausführung dieſer Sätze enthält die genannte Recenſion, ſie können uns daher hier nicht weiter beſchäftigen; dagegen gibt der obige Aufſatz willkommene Gelegenheit, die nähere Beſchreibung der Handſchrift hier folgen zu laßen. Zur Beſtimmung ihrer Herkunft kann vorher noch folgendes bemerkt werden: die pergamentenen Umſchlagblätter, — der Reſt des vormaligen Einbandes — ſind Fragmente eines alten Necrologiums, oder Calenders nebſt den Namen der Verſtorbenen, für welche die Geiſtlichen an den beſtimmten Tagen Seelmeſſen zu leſen hatten. Die Örter, ſo bei jenen Namen genannt werden, weiſen alle auf Öſterreich hin, Glonich, Lambach, Lintz ſ. f.; das — gareta regina nebſt dem überſchriebnen — hemie et austrie nennt wol jene Öſter. Prinzeſſin Margareta, welche Ottocar König von Böhmen 1252. heirathete, nachmals ſich von ihr ſchied, und ſie nach Krems ſchickte, wo ſie 1267. ſtarb. Noch findet ſich hier: «Martinus p. ɔ fr. n.» (praepositus? confrater noster), darüber ſteht: «de Chremsmvnster.» Aus dieſem Kloſter nun dürfte die Hdſ. in jeder Beziehung ſich herſchreiben; ſie iſt übrigens dieſelbe, die im Muſeum I. 553. genannt wurde, wenn nämlich die dortige Zahl 1170. ſtatt 1070. ſteht.

Das Manuſcript iſt kl. 8. Form., auf Pap., 115 Blätter, die Abſätze immer richtig mit einem gr. roten Buchſtaben anhebend; jede Seite zwiſchen 24 und 28

Verſe enthaltend, ihre Geſammtzahl beiläufig 5700 (bei Veldeck 5560.); geſchrieben wahrſcheinl. zwiſchen 1445 — 1475. Die Schrift ziemlich gleichförmig. Correcturen nirgends, außer wo etwas durchſtrichen, oder ein paar Verſe durch a und b in ihre Ordnung gerückt ſind, wie denn ſo etwas allgewöhnlich. Die Hdſ. ſonſt vollſtändig, nur daß an höchſtens 15 Stellen unſere + ſichtbar ſind, zum Zeichen eines fehlenden Verſes. Der Anfang ſelbſt iſt folgender (das Original hatte vermuthlich noch eine beſondere Invocation voran), wir ſetzen ihn, nebſt der ſehr einfachen Propoſition, ganz her, wegen ſeines nicht zu verkennenden alterthümlichen Charakters; die barbariſche ſpätere Ortographie darf bei einer ſolchen Anzeige keinen Anſtoß verurſachen.

Nun vernemet alle peſunder,
Ich ſag ew michel wunder
Von ainem gueten chnecht,
Das ſchule ir merkchen recht;
Es iſt ze horn guet,
Es geit mangem hochen můt,
Wo man von degenhait ſait,
Den iſt es von hertzen laid,
Dy da haimt ir lantt pawent.
Und nymer des getrawent,
Was man von heldes nöten ſagt,
Dy ſind an wirdichait vertzagt;
Si habent chain nöt nicht geliten,
Und wirt auch gar (von in?) vermiten,
Wan ſy dar tzů nicht entugen,
Und velſchen dy red, wo ſy můgen;
Si ſtreiten vaſt da wider,
Und trukchent die red nider.
Als es mit all ein lug ſey;
Den want nicht tugen pey.
Wo dann guet knecht ſind,
Den iſt die red als ein wint,

Dye in fremden reichen
Dikch ſargenleichen
Varen durich vermeſſenhait,
Vnd paidew lieb vnd land
Leyden vnder vnchunder diet,
Dy wider reden das nicht,
Was man do von ſagen chon,
Wan das ſy (l. ſy das?) ſelbs verſucht han.
Ditz ſprich ich alles vmb das,
Das ir merkchet deſter pas
Dy red, die ich wil ſagen.
Wan ich ew nicht wil verdagen
Dye no̊t vnd ſtarkch arbait,
Die der hertzog Ernſt laid,
Do er von Payrn wart vertriben;
Hie inn (Latin?) ſtet es geſchriben,
Das er des Payrlandes wielt,
Vnd vil frumkleichen hielt
Dy armen mit den reichen;
Mit eren lobleichen
Stůnden alle ſeine ding;
Manleichen hielt der junglinkch
Die erib, die im ſein vater lies
So lang vntz in verſties
Ain kayſer mit des reiches kraft,
Des můſt im (?) werde ritterſchaft
Durich voricht von im cheren,
Do (ſchiet?) er es (?) mit eren,
Vnd mit im manig manig (?) held guet,
Die mit im leib vnd můt
Wolten wagen vntz an den tot,
Seit chom er in vil manig not,
Die er menleich vberwant,
Er was ein getrewr (?) weigant.

Hiebei kann noch gleich Folgendes bemerkt werden. Die Hdſ. kennt durchaus keine Puncte hinter den Verſen. Die beiden Striche über u ſind zweideutig, da man ſo gut o als e daraus machen könnte; allein das ausgeſchriebene guet, u. dgl., beweiſt, daß man eben ſo auch muet u. ſ. w. ausſprach. Steht e über o, wie in not, ſo ſind Wörter der Art nicht nöt, ſondern no͡et zu leſen. Andre Diphthonge (außer etwa noch das obige ie) kennt die Hdſ. nicht. — Der Schluß des Gedichts iſt folgender, der wegen der erwähnten Aufzeichnung der Geſchichte Bedeutung hat:

Der kayſer pehabt do den degen
Pez im pey zwelif tagen,
Das er im alles můſt ſagen
Wol alles peſunder,
Wo er nam die wunder;
Aus ſeiner chematen(r) er nie kom,
Vnz das er es alles vernom.
Der kaiſer hies do ſchreiben,
Er lies nicht peleiben,
Warumb vnd wie er in vertrib,
Vnd wie lang er in dem lant pelib,
Vnz wie er hin vnd wider kom;
Wer diſew mer von im vernom,
Der můſt wainn allzw hant.
Do lies er alles ſein lant
Dem fůrſten widervaren;
Seit geſos er mit groſſen eren
Pey ſeinem erib der lobſam degen,
Er pegund herleich phlegen
Seiner manne vnd lant
Geleich ainem weigand,
Das er gab vnd lech,
Der kayſer in (l. im) nicht verzech,
Vnz er ze reichtumb chom,
Das ſtůnd dem kayſer wol an,
Er het in lieb vnz an ſeinen tod;
Alſo vberwant er groſſew not.

Mit dem letzten Verſe geht das Ganze, auf der Mitte der Seite, zu Ende. — Von den unvollkommenen Reimen (Aſſonanzen) noch ein beſonderes Beiſpiel zu geben: ſo reimen Bl. 26. hintereinander: neuen (Neffen), legen; wachen, haben; tragen, pegraben. —

Von der lexicaliſchen Seite betrachtet, hat das Gedicht wenig Intereſſe; ich fand beim Durchleſen faſt nur das einzige unbekannte Wort dûrmtz (Speiſeſaal) Bl. 43. ff. Eben ſo iſt rückſichtlich der Sprachformen, eigenthümlicher Conſtructionen, dergl. uns nichts, was eine beſondere Auszeichnung verdiente, bemerkbar geworden.

Die angebliche Veldeck'iſche Bearbeitung hat nach V. 136. eine Lücke von etwa 80 Verſen. Die nächſte Anwendung, die von der bisher beſchriebenen Handſchrift zu machen iſt, dürfte nun wol die durch ſie dargebotene Ergänzung jener Stelle ſein, ſo wenig ſie auch einen ſolchen Defect eigentlich erſetzen kann. Dieſes Bruckſtück mag da beginnen, wo Ernſt, nachdem er und Graf Wezel Schwerdt genommen, (der Ritterſchlag, Swertleite) zu ſeiner Mutter Adelheit zurückkehrt, (Bl. 3. b. (V. 136 — 318.)

Do der helt vil lobſam
Mit eren alſo ſwert genam,
Vnd Graf Wetzel der held pald,
Do het er reichen gewalt;
Lůtzel niemant pey im verdrbz,
Es was chainer ſein genòs
In allen dewchſen (!) landen, (reichen?)
Der ſich zu ym (mocht) geleichen,
So verr man in erchant.
Do fůr er in ſein lant
Mit vil ſtoltzer ritterſchäft;
Im volget nach groſſew kraft,
Payde, ritter vnd chnecht,
Do plag (l. phlag) er ir wol recht,
Er gab in ſchatz vnd gewant
Mit ſeiner willigen hant,
Er was in von hertzen hold,
Vnd ſpart weder ſilber noch gold
Vor kainem ſeim herren (?) Bl. 4.
Des wůrden dem degen

Mit trewn peraitt ſein man,
Wo es an die nôt ſolt gah(n).

Die hertzogin Adelhait
Was fro und deucht ſich gemait,
Das ſy das chind het ertzogen,
Das ſo vil unpetrogen
Was gelobt uber allew lant.
Do ert ſy den weigandt,
Und ziert ſich ſchon weibpleich
Durich den werden fürſten reich.
Durich irrn tugentleichen rům,
Weishait und reichtům
Manig fürſt ſey geren genòmen. (?)
Do wolt die fraw lobſamen
Nie chainen man erwerben,
Si wolt alſo ee ſterben
In kawſch und rainichait,
Das was dem (l. den) werden herren layd;

Do ſy die red vernummen; (verſtunden?)
Do hielt in den ſtunden
Das romiſch reich
Ein chunig gewaltikchleich,
Der was Otto genant,
Dem dienten manig fürſten lant
In dewtſch und welhiſch zungen,
Auch het der chunig petwungen
Der Winden land und Frieſen,
Der macht man vil da kyeſen,
Dew ſy (ſich?) an in müſten cheren.
Er trueg mit groſſen eren
Vor furſten dy romiſch kron;
Der kayſer richt gar ſchon,
Paydew, witiben und wayſen,
Vor aller hant frayſen,
Sein gepot ſtůnd pey der wid,
Er ſchuef den aller peſten frid,
Payde, für und wider,
Der ee oder ſyder
Oder ymmer mer (?)
Wert auf der ſtraſſen (deutſcher?) erd.

Der herr ſtifften do pegan,
Als ich ew wol ſagen chon,
Durich den himliſchen ruem
Ein reichs piſtůmb,
Das iſt genůg (l. genůgen) wol erchant,
Maidwarkch iſt es genant,
Vnd leit an der Elb geſtade,
Do geſchach dem tewfel groſſer ſchade
Do ſy (?) von im cherten,
Vnd ir ſelde merten, Bl. 5.
Der kayſer drang ſy ane wer.
Sand Mauritzn vnd ſeim her
Ward es geweicht zw eren,
Vnd dem obriſten lob zw meren,
Der im dy ſhld tet pechant.
Er gab dar lewt vnd lant,
Vnd macht es kreftikleich,
An vrbar gar reich,
Des hot er ymmer mer
Vor Got lob vnd er.
Der edel chunig her
Durich die Gotes er
Stifft die ſelbig ſammung,
Dem (l. Des) genat vil manig zung
Got durich in tågleich.
Ich ſag ew, das der kunig reich
Wil (l. Vil) hocher tugent (kunde) phlegen,
Er was des leibs gar ain degen,
Vnd ain lobleicher weigant;
Allew romiſchew lant
Waren mit im wol pehuet.
Er was ain edler ritter gůt,
Im chunden [im] recht erparmen
Die reichen vnd dy armen,
Alle dye des gerůchten,
Die ſein hilff ſůchten,
Dem (l. den) was ſein genad vil perait,
Der herr in ſeiner chintheit
Het genomen ain eeleich weib,
Die lag tôd, ir edler leib
Ward peſtatt ſchon

In dem munſter fron,
Die was geporn aus Engllant,
Ir gewůt ſezt ſy dan (ze phant?)
Gar an vnſern ſchepher;
Die vil ſälig chunigin (her?)
Was gehaiſſen Ortgeb,
Ain wol perundew weinreb;
Sy was Got gehorſam.
Do ſy ir ent do genam,
Si peſas das Gotes reich
Mit frewden ewikleich.
Ir ſel iſt ſälig, ſchon was ir leib,
Vnd wiſſet, das das gotleich weib
Vil zaichen lie do ſechen (geſchehen?)
Als man hewt wol mag-ſechen,
Wer es gern da wil ſchawen
Das got der [der] edlen frawnen
Tet vil groſſew gnad, Bl. 6.
Die weil ſy das leben hat.
Alſo was des kayſers leib
Langew zeit an eleich weib,
Als ir habt vernumen,
Vnd hiet gern genomen
Ainew, dew im gezem,
Vnd dem reich recht chem
Czw ainer kayſerinne;
[Do hies er im nun chomen*)
Herrn vnd fürſten,
Vnd ſagt in ſeinen můt.
Sprach, was tüncht ew gůt,
Wir haben in den willen
Ain erweib ze nemen,
Dew euch allen geuall,.]
Das verdien wir vmb ew all.
Do dy furſten das vernummen,
Czw ſamme ſe do chomen,
Vnd zw rât do giengen,
Wie ſew es anviengen,

---

*) Die hier eingeklammerten Zeilen ſind offenbar entſtellt, etwa fehlt auch mehr, als nur ein Vers.

Das er würt gewert,
Des er an vns gert;
Sy ſprachen all gemain,
Si weſten nyndert chain,
Die im ſo recht chöm,
Ob er ſy zw weib nem,
So dy herczogin Aderhait,
Dew wer mit der warhait
Gelobt vber manig weib,
Sy weſten an irm leib
Wandelwärigs nicht,
Des ir dy maiſt menig gicht,
Di ſich weiſhait verſynnen;
Mocht er ſy gewinnen,
Es ſcholt vns all dunkchen gůt,
Ob der kayſer ſeinen můt
An ſy wolt cheren,
Er mecht wol mit eren
Diſew frawn nemen,
Sy ſcholt in allen wol gewallen (gezemen?)
Durich ir weipleich tugent,
Sy het ſich in irer iugent
Vil rainkleichen pehuett,
Si was pider vnd gůt.
    Do ſy die red geviengen,
Dy furſten fur traten, (giengen?)
Vnd ſagten dem chunig mer
Von der frawen lobeper,
Von irer edel vnd tugent,
Von irer wicz vnd jugent, Bl. 7.
Vnd von irem lobleichen ſynn,
Sy mocht wol kayſerin
Mit eren ſein des reichs,
Wenn ir wer nicht geleichs
Vnder frawen, die ſy erchanden
In allen dewchſen landen.
Do der kayſer ir red vernam.
Der rat im wol gezam,
Durich irn(?) tugentleichen můt;
Der frawen edel vnd gůt;
Der herr nicht pey in pelaib,

Mit ſein ſelbs hant er ſchraib
Ainn brief, ſo er veſt chund,
Suſſe wart von ſeinem mund u. ſ. w.

Hiedurch hätten wir nun nicht blos eine Ergänzung der jüngeren Erzählung gewonnen; auch über den Charakter des alten Gedichts, ſo wie über die Beſchaffenheit der Handſchrift — die nicht blos die Formen der originalen Sprache, ſondern auch die richtige Menſur der Verſe zerſtörte — kann dieſe Stelle den Leſer in nähere Kenntniß ſetzen. Zwei andre von mir bemerkte kleinere Lücken der Gothaer Hdſ. (S. 5. und 53.) könnten ebenfalls durch unſre Mſc. eine Art von Ausfüllung erhalten; es ſcheint aber wol ſchicklicher, Defecte der Art gleich an Ort und Stelle durch eine Note oder Zwiſchenſatz zu bemerken. Auf dieſe Art wäre nach V. 3096. zu erinnern: »An dieſer Stelle fehlen ungefehr 20 — 30 Verſe: wie Otto unter prachtvoller Begleitung gen Baiern zieht, wo die Verlobung vor ſich geht; er begiebt ſich mit Adelheit nach Mainz, die Hochzeit zu begehen; dieſes Feſt berühren noch die nun folgenden Verſe.« Der kleine Defect nach V. 5250. iſt folgendermaßen nach unſrer Hdſ. zu ſuppliren: »Von Bari kommt Herzog Ernſt nach Rom; ehrenvoller Empfang; ſein Opfer in Sanct Peters Münſter; er bleibt ungefähr ſieben Tage; nimmt Urlaub, nachdem er den Römern von ſeinen wunderbaren Schickſalen hat erzählen müſſen.«

Eine vollſtändige Vergleichung aller kleinen Abweichungen unſres handſchriftlichen Gedichts von der Veldeck'iſchen Erzählung würde unſtreitig eine ſehr geringfügige Sache ſein. Dagegen würde dieſe Vergleichung ganz an ihrem Platz ſein, wenn ſie bei einem künftigen Abdruck des Ganzen (der jedoch, ſo lange kein älteres Manuſcript gefunden wird, unſtatthaft ſein dürfte) vorgenommen würde, und nicht bloß auf Veldeck, ſondern auch auf die lateiniſche Erzählung in Proſa, und Odo's Gedicht ausgedehnt würde.

Im Jul. 1810.

---

3. Hartwig von dem Hage, ſchreibt die Tagzeiten in Reimen.

In der nämlichen Handſchrift (auf Pap. in 4.), welche uns das alte Lehrgedicht »der Minne Fürgedank« aufbehalten hat, (ſ. Miſcellan. II. 172 — 188.) finden ſich, zum Beweiſe, wie vormals die altdeutſche Poeſie über jeden Gegenſtand ſich verbreitete, die ſieben Tagzeiten von dem Leiden Chriſti, in Verſen, von einem bisher völlig unbekannt gebliebenen Dichter, Hartwig von dem Hage. Die Überſchrift iſt, Bl. 33. »Daz ſind die ſiben tagzit;« nach einem kurzen Proömium folgt ſodann die erſte Überſchrift, denen wir die übrigen beifügen wollen:

1) Div Metin ků̊ndet ůns wie Chriſt Geborn von der meid iſt,
vnd wie er warer got Gevangen laid der Juden ſpot.
Bl. 36. Div Laus-metin ků̊ndet vns, Die heren vrſtend gotes ſuns.
2) Bl. 37. b. An der Prim iſt ůns enſpart; Wie Chriſt ze gerihte gefůret wart,
Vnd wem er ſich ze ſehen gabe, Erſtanden erſt von dem grabe.
3) Bl. 39. b. Das got durch ůns ze Terz tet, Daz ků̊ndet man ůns an dem gebet,
Pårlichen doch (?) die vollaiſt, Die vns hie got (?) der haylige gayſte:
4) Bl. 41. Die ſezt ků̊ndet vns vnd ſeit, Wie Chriſt durch vns die marter leit,
Vnd wie er wart gehönet, Mit dorn in ſpot gekrönet.

5) Bl. 43. Div Non ſeit die bittern not, Die Chriſt erlait vnd den tot,
Vnd wie er warerer gotes barn Darnach ze hymel iſt gevarn.
6) Bl. 45. b. Div Veſper kundet vns benamen Den waren gotes lichnamen,
Vnd wie div gotes ſůz Den ivngern twåg ir fůz.
7) Bl. 47. b. Div Conplet kůndes vns daz gebet, Das Chriſt zů ſinem vater tet
Vnd daz man in zem grab hůb, Dar in růwen in begrůb. (bis Bl. 49. b.)

Auch im Text ſtehen auf dieſe Art immer zwei Verſe in einer Zeile. Eine vollkommene Nachweiſung über das Alter der Hdſ. gibt Bl. 44., wo oben am Rande ſteht: „In die b. Ambrosii Anno dni. M°. CCC.° XLVIII.°“ Statt XL iſt freilich von der erſten Dinte blos XVIII. geſchrieben, und das L als Verbeſſerung hineingeſchoben; allein das Jahr 1348 iſt zuverläßig richtiger als 1318., indem Bl. 78. eine Stelle aus dem Heinr. Suſo vorkommt, („Dis gůt ermanung ſchraib ein brediger genant der Sůs“), der bekanntlich erſt 1365 zu Ulm ſtarb, und wahrſcheinlich um 1340. ſchwerlich aber ſchon 1318., ſchrieb.

Der Name des Dichters dieſer Tagzeiten, der ohne Zweifel ein Geiſtlicher war, findet ſich eigentlich weder hier noch ſonſt wo in der Handſchrift; eine gewiſſe Ahndung führte mich aber auf die nähere Betrachtung der kurzen Vorrede, die wir hier ganz herſetzen:

H ie hebent die ſiben tagzit
A n, des vns rat vnd ler git
R ehtes lebens der geſchrift gebot,
T ag vnd naht ze loben got
V m groz ſin gůt, die er begie,
V ns heil ze geben vnd ſålden hie
I n diſer wålt, darin er kam,
H aut form er an ſich nam

V on ainer myd, div in gebar;
O rthab aller engel ſchar,
N v gib vns kraſt vnd ſinn
D urch groz din gôtliche minn,
E r vnd lob ze ſagen dir
M it andacht tag vnd naht, daz wir
H aben ain lieht antlüz ze lon,
A n ze ſehen in hẏmels thron,
G ot herr, da din erbärmd git
E in frawde endloſer zit.

Lieſt man die Anfangsbuchſtaben dieſer 18 Verſe nach einander, ſo erhält man den akroſtichiſchen Namen des Verfaſſers Hartvvih von dem Hage. Der Abſchreiber hatte aber ſchon eine kleine Störung dadurch verurſacht, daß er V. 3. ſtatt Rehtes, Gerehtes, und in der letzten Zeile ſtatt Ein, Ain geſetzt hatte. Somit alſo hätten wir unſerm Dichterverzeichniſſe hier einen neuen Namen gewonnen, — freilich einen Namen nur, denn von dem Inhalt dieſer Dichterei, ſo wie von ihrem poetiſchen Verdienſt, habe ich nichts zu ſagen. Dagegen gibt uns dieſe kurze Anzeige Veranlaſſung, auf mehrere andere Gedichte aufmerkſam zu machen, in denen bisher die Akroſticha der erſten Verſe nicht bemerkt wurden. Die ſieben Zeilen zu Anfange des Wilhelm von Orleans (Adelungs Nachr. I. 45.) geben akroſtichiſch den Namen des Dichters, Rvodolf('s von Montfort); an dem Orte, wo die eigentliche Erzählung von dem Helden der Abentüre beginnt, nennen die erſten neun Verſe (ſ. Miscellan. II. 150.) eben ſo den Namen Willehalm. In deſſelben Dichters Univerſalchronik, wie er ſie für den König Conrad IV. umarbeitete, lieſt man ebenfalls zu Anfange den Namen Rvodolf. Verſteckter hat er ſich in dem Proömium ſeiner Alexandreis zu erkennen gegeben, da erſt durch die Anfangsbuchſtaben von ſieben

Tetraſtichen der Name Rvodolf zuſammengeſetzt wird. Künſtlicher, wie dieſe ſieben Strophen, die ſchon an ſich einen herrlichen Sinn enthalten, möchte kaum ſich etwas aufzeigen laßen. Die einſylbigen Subſtantiva der erſten beiden Reime metamorphoſiren ſich in den zwei folgenden in Verba, oder ſind jene ſchon Verba, ſo ändern ſie ſich in einen anderen Modus ſ. w. Als einen Pendant zu dem ähnlich geformten entzückenden Eingang des Triſtan's, (ſ. Muſeum I. 635.) theile ich jene Tetraſtichen hier mit. Mit der zweiten Str. erſtem Verſe bin ich nicht im Reinen, die Hdſ. lieſt, «Hohe konſt iſt achte niht,» aber es muß ein Wörtchen, welches mit V anfängt, vorhergehen. In der fünften Str. iſt das erſte Wort der Hdſ. Dicke von mir in Oſte' geändert worden.

Riche ſelde, hoher ſin,
  Daz iſt von gote ein groz gewin,
  Den nu got alſo beſinnet,
  Daz er ſelde gewinnet.
Vf hohe konſt iſt achte niht, (?)
  Iſt ſie ſonder ſelden phliht,
  So wirt ſie gar vernihtet,
  Obe ſelde ir niht zů phlihtet.
Orthabunge rehter konſt
  Iſt ſelden heil, gelückes gvnſt,
  Der ſie nach ſelden werben chan,
  Das ime got gelückes gan!
Der (?) konſt geleite ſelden treit,
  Swer iht tihtet oder ſeit,
  Der mŏz konſt bi ſelden tragen,
  Oder ſine konſt der ſelde entſagen.
Oſte ergat ŏch die geſchiht,
  Daz man den künſterichen ſiht,
  Dem ſelten iſt daz heil geſchehen,
  Daz ſine konſt ſelig ſi geſehen.
Lobelich vnd ŏch gůt getiht
  Daz vindet ie die riht.

Als ez die ſelde tihtet,
Vnd ez gelücke rihtet.
Florieret ſelde konſt ir kraft.
So edelt ſich die meiſterſchaft,
Vnd wird die konſt gekreſtet,
Der ſin gemeiſterſchetet.

Einige Akroſtichen der Art (bei Quatrains) kommen bekanntlich ſchon bei Otfrid vor. — Die Anwendung dieſes Mittels, einen Namen vor denen zu verſchleiern, die das Akroſtichon nicht bemerken, zeigt ſich bei den Alten mannigfaltig. So verrathen die erſten 9 Wörter in dem erotiſchen Liede S. 575. des Muſeum's Bd. I., durch die Anfangsbuchſtaben den Namen Magdalena*) (nur ſtelle man den zweiten Vers ſo wieder her «Du aller liebſtes ein.») Auf dieſe Art erfahren wir den Namen der Geliebten des Dichters des Reinfrit von Braunſchweig (Elſe, Eliſabeth) aus dem Verſe: «Ein Liep Süz Edel, iſt ir minneclicher nam.» So iſt auch ſchon an einem andern Ort von mir bemerkt worden, daß der Überſetzer der «Hiſtorie des kunigs Apollonius von Tyrus» gedr. 1471. kein andrer, als der bekannte Arzt Heinrich Steinhoewel von Wil geweſen. Andre Entdeckungen der Art, die nicht auf die deutſche Literatur ſich beziehen, werden hier billig übergangen. Das gemeine Kunſtſtück, den Namen in den Anfangsbuchſtaben einer Retterſche (Räthſel, meiſtens ein Quodlibet) zu verſtecken, iſt wol eine ſpätere Erfindung.

---

*) Als der Poet dieſes Gedicht der Geliebten zuſtellte, waren vermuthlich jene Anfangsbuchſtaben floriert, d. i. mit bunten Farben gemahlt, oder vergoldet.

4. Salomon und Markolf,

durch Gregor Hayden gedichtet.

Auf das Zeitalter dieſes Gedichts, von dem wir früherhin (I. 167.) eine beſondere Anzeige verſprachen, deutet die Erwähnung des Landgrafen Friederich von Leuhtenberg (in der Obern Pfalz), der um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte. Sprache und Behandlung vermöchten indeſſen ſchon für ſich auf dieſe Zeit uns hinzuweiſen; nicht viel älter ſcheint die Bearbeitung deſſelben Thema's in Eſchenburg's Denkmälern S. 162. zu ſein. Beide Werke gründen ſich auf ein lateiniſches Original, welches ſchon frühzeitig in Proſa überſetzt unter uns zum Volksbuche ward.

Gr. Hayden's Bearbeitung füllt in der einzigen uns bekannten Handſchrift, die aus den lezten Decennien des 15. Jahrh. ſtammt, 28 Blätter in Fol. Das Gedicht hebt mit folgendem Prolog an, der in ſeiner unveränderten Ortographie hier ſtehen mag:

Der alle ding beſchuf von nicht,
Der vergunne mir dis gethicht
Zu uolbringenn, das ich han
Zu willen mich genomen an
Dem hochgeboren furſten vnd hern
Herrn Fridrichenn dem lantgrafen werdem,
Ven Leuttenberg iſt er genant,
Alſo ſey mein getiht erkannt
Yme zu lieb, doch ſol es ſich
Weitter bräuttenn, das hoff ich,
Wann ob icht guter das vernem,
Vnd dardurch zur beſſerung kome,
Das wer das mayſte das ich gerdt.
Zway ding ſind auf erd,
Die paide die ſind achtpart,
Wer des recht wel nemen war;
Der aines iſt die weiſheit,

Das annder iſt die liſtigkeit.
Von dem han ich mir furgenomen,
Ainer materien nach zu komen,
Wie der konig Salomon
Weisliche rede hab gethan
Mit ainem pawren in judiſchem landt,
Markolus iſt er genant,
Wie auch der pawr mit liſtigkait
Salomonis weishait
Verantwurt und verſprechen hab.
Do mag man peyſpil nemen ab,
Was ain kündig liſtig man
Gen ainem weiſen mug gethan, u. ſ. w.

Nach dieſem Eingang hebt die Erzählung ſelbſt, oder vielmehr das erſte Buch an, wie Bl. g. b. aus der Ankündigung des andern Buchs erhellt. Markolf mit ſeiner Hausfrau erſcheint vor König Salomon; «ſie waren per antiphrasin baide ſawberlich geſtalt.» Hier nur einiges aus der Schilderung des Weibes:

«Der rechten ſchonen frawen pundt,
Den dye werden frawen pynnden
Mit yern Schlayern fornen vnd hinden,
Ich main, denſelben ſey (ſie) nit kundt;
Ain hanttuch was ir pundt,
Da mit umb wickle ſie das har. — —
Ir klaid das gieng ir vber die knye,
Ir ſchuch dye pain bedeckten ye
Byß vber den baden (waden) wol her auff;
Was ſie ycht auf der mynne kauf
Gerichtet, das waiß der wol,
Der hubſch frawen erkennen ſol.»

Sodann, wie die Unterredung anhebt, die Genealogien Salomons und Markolfs; die leztere anders, wie bei Eſchenburg S. 165., z. B.

— — mein anher
Der Markart was er genant,

Von dem mein vater wardt zu hande
Merkel, der mich gepa
Markolſum, des du nimeſt war.

Sie ſelbſt hat hier den Namen Frau Polita. Die Gegenreden Salomons und Markolfs betragen hier 10 Seiten; ihr Charakter iſt bekannt; doch wenigſtens Ein und das Andre hier zur Probe, um unſern oberpfälziſchen Poeten nicht ganz leer ausgehen zu laßen:

S. Ein frumme frawe wolgethan
Iſt ein Ere irem man.
M. Einen Hafen milich vol
Sol man vor katzen huten wol. (Eſchenb. S. 166)
S. Man ſol die ſchamigen frawen
Lieb haben vnd geren ſchawen.
M. Der arme billich lieb hat
Ein' kue, die mit kalbe ſtat. —
S. Alle ding vnd creatur
Kumen wider zu ir erſten natur.
M. Ein ding iſt je vnd je geweſen,
Es komen zuſammen kot vnd beſen. —

Am Schluß hält Markolf Salomo beim Wort, der ihm gelobt hatte, im Fall er überwunden wäre, wolle er ihm Gewalt und Macht im jüdiſchen Land übergeben. Allein des Königs Räthe ſetzen ſich dagegen, und heißen ihn gehen mit der Weiſung »bleib ein bauer, wie du biſt.« Markolf klagt über Salomos Wortbrüchigkeit, und geht mit ſeinem Weibe wieder aufs Feld. —

Das zweite Buch erzählt, wie einſt K. Salomo auf der Jagd ſich verirrt, und auf Markolfs Hütte ſtößt. Er reitet zur Thüre, beugt ſich halb vor und frägt, wer hierinnen ſein möge. Markolf beim Feuer ſitzend, antwortet, anderthalb Mann und eines Roſſes Kopf. Auf Salomos Erkundigungen über ſeine Familie giebt Markolf ihm wunderliche Antworten, die er ſodann erklären muß, z. B.

»Mein

»Mein ſweſter klagt vnd wainet ſer,
Des hat ſie (des ſie hat?) vor gelachet mer.«

worunter, wie leicht zu errathen, eine Buhlerei und die Folgen derſelben gemeint ſind. Salomo's Frage, woher er die Liſtigkeit habe, veranlaßt ein kurzes Geſprach über die Weisheit des Königs; die Urſache wodurch Markolf die Verſchiedenheit ihrer beiden Naturen entſtehen läßt, zeigt ſehr anſchaulich den höheren Stand des einen, und das Garſtige und Lumpenbündiſche des andern. Markolf iſt Repräſentant des Pöbelhaft-Niedrigen, aber nur durch die Beimiſchung von derbem Witz und Eulenſpiegeliſcher Laune konnte dieſe thieriſche Natur zu einem künſtleriſchen Charakter erhoben werden, von dem man wohl hätte erwarten dürfen, daß er früherhin in Theaterſtücken für die Rolle der luſtigen Perſon würde benutzt worden ſein. Es folgt nun die Geſchichte, wie Markolf dem König einen Topf mit Milch überbringt (ſ. Görres S. 191.). Salomo befiehlt ihm hierauf bei Lebensſtrafe, eine Nacht durch zu wachen; der Bauer ſchläft immer ein, redet ſich aber jedesmal durch einen Schwank heraus. Als er wieder zu Hauſe kommt, vertraut er ſeiner Schweſter ſeinen heimlichen Anſchlag, wie bei Eſchenburg S. 167. Unterdeſſen kehrt er nach Hofe zurück, und beweiſt ſeine in der vorigen Nacht vorgebrachten Paradoxien, von des Haſen Schwanz, der Älſter, und der Weiße der Milch. Hierauf folgt die Anklage ſeiner Schweſter Fuzada; ſie erſcheint, und im Zorn über Markolf entdeckt ſie den ihr anvertrauten Anſchlag, wegen der Ermordung des Königs; man fällt über ihn her, aber bei der Unterſuchung findet ſich kein Meſſer, wodurch denn die Leichtgläubigkeit Salomos nicht wenig verſpottet wird. — Noch blieb der Beweis zurück, daß die Natur ſtärker ſei, als Gewohnheit.

auch dieſes beweiſt Markolf an einer Katze, die er in ihrem Geſchäft, wozu ſie abgerichtet war, durch den Anblick von ein paar Mäuſen ſich unterbrechen läßt. Unwillig verbietet ihm Salomo, nicht ferner bei Hofe zu erſcheinen, ſonſt werde er ihn mit Hunden weghetzen laßen. Markolf kehrt gleichwohl zurück, läßt einen Haſen laufen, und erreicht ſo vor den Hunden geſichert, den Saal. Hier wird ihm verboten, irgendwohin auszuſpucken, als wo er bloße Erde ſehe u. ſ. w. — Bl. 22. wird ſodann Salomo's Urtheil über den Streit der beiden Weiber erzählt; Markolf tadelt den Grund dieſes Urtheils:

Markolfus ſprach, dein weisheit hat
Die Schnüer do zu kurz gehauen.
Herre kennſtu nit die frauen,
Ir kunſte vnd ir liſtigkeit,
Gelaubſtu ir traurigkeit?
Waiſtu nit ir tauſent kunſt?
Sie wainen dick vmbſunſt,
Das aug das wainet,
So das herze meinet
Gelechter oder ſpot u. ſ. w.

Dieſer Streit über die Vorzüge der Weiber, die der König ſo hoch erhebt, dauert etwas lange; am Ende deutet Markolf ihm vor, was der Erfolg beſtätigte, daß er bald ganz anders urtheilen werde. Die Aufwieglung der Weiber wird hier ſo, wie bei Eſchenburg S. 169., erzählt; Salomo bricht in die härteſten Verwünſchungen gegen das weibliche Geſchlecht aus. Markolf ſoll izt für die Anſtiftung jenes Auflaufes geſtraft werden, die Räthe Salomo's verurtheilen ihn, an einem Aſt gehängt zu werden. Er erhält jedoch von dem Könige die Erlaubniß, den Baum ſelbſt wählen zu dürfen. Da aber keiner ihm anſteht, ſo muß

Salomo ihn endlich ledig laßen, und der Verurtheilte kommt glücklich davon.*)

Zuletzt wird noch erwähnt, wie Markolf durch ſeine Liſtigkeit des Königs Diener ward, und mit in ſeinen Rath gieng. Hierauf noch eine kurze Moralität, wie die einfache Wahrheit bei dem jetzigen Weltlauf nichts mehr verfange, da nur der Klaffer und ſeine Liſt bei den Fürſten beliebt ſeien. Nach einer kurzen Apoſtrophe an den Landgrafen folgt nun der Epilog unſers Poeten:

Lateyniſch ich die hyſtory han
Funden vnd in teutſch gerichtet;
Daz buch hat getichtet
Gregorr Haydenn der ainfaltig,
Des nomens pilligch ich geſwig,
Wann, was ich hie getichtet han,
One kunſt iſt das gethan.
Auch ſol es one zorne ſein,
Ob yringz (irgints) ein wörtlein
Verrucket vnd verkeret ſtat,
Wer des zue andern willen hat,
Der mach es thun, ich ſich es geren,
Vnd nym vergut, daz er mich leren;
Seide »nichtz ſo gar iſt volkomen,
Das gantz dem wandel ſey benomen.« —

Bei altdeutſchen Werken, die, wie dieſes, unter keinem Geſichtspunct auf eine vollſtändige Bekanntmachung Anſpruch machen dürfen, ſcheint ein kurzer Auszug Alles zu ſein, womit die Wißbegier der Freunde unſrer älteren Literatur ſich von Rechtswegen zufrieden ſtellen kann. Einige kleine Abweichungen der Erzählung von den von Eſchenburg und Görres gelieferten Auszügen ergeben ſich aus dem vorliegenden Plan von ſelbſt. — Görres (S. 192.) hält den Urſprung dieſer Dichtung für neugriechiſch; allein in der Stelle des Wilhelmus Tyrius möchten unter dem Worte Landsleute (popularium) leichtlich eher die Deutſchen oder Franzoſen, als die damaligen Griechen zu verſtehen ſein. Eine wichtigere Entdeckung für uns würde die ſein, wenn ſich beweiſen ließe, daß ſchon unter den zu Ende des fünften Jahrhunderts von dem Pabſt Gelaſius als apokryphiſch verworfenen Schriften, die erſte Quelle jener Fiction mit enthalten ſei. Mir wenigſtens iſt der Titel des einen Werkes «Contradictio Salomonis» ganz unerklärbar, wenn nicht das urſprüngliche Vorbild der «Red und Widerred» zwiſchen Salomo und Markolf darunter verſtanden werden darf, worauf der kurze lateiniſche Titel ſo nahe hinzudeuten ſcheint. Ähnliche Werkchen, z. B. die Altercatio inter Hadrianum Imp. et Epictetum, entſtanden einige Jahrhunderte ſpäter, ſind aber durchgängig blos Spiele eines mönchiſchen Witzes, deren Abdruck in der Bibl. gr. des Fabricius ſich der Mühe nicht verlohnte.

---

*) Was bei Eſchenburg S. 171. nach dieſem Scherz noch erzählt wird, iſt offenbar ein fremdartiger Zuſatz, und aus dem Inhalt des vorhergehenden Gedichts von Markolfs Abenteuern hier angefügt.

---

5. Etwas über die Quellen der Shakſpeare'ſchen Schauſpiele.

Nebſt einer altdeutſchen Erzählung: Kaiſer Karls Recht.

Bekanntlich liefert die Eſchenburgiſche Überſetzung des Shakſpeare zu jedem einzelnen Stücke einen *kritiſchen Anhang*, worin hauptſächlich die Quellen, aus denen der Dichter ſchöpfte, nachgewieſen werden. Manchem könnten dieſe Unterſuchungen zum Verſtehen des Schakſpeare überflüßig ſcheinen, und in ihm gleich den vielen Noten, nur das Gefühl einer etwas überläſtigen Gelehrſamkeit erregen. Es iſt nicht zu läugnen, daß beide in demſelben Maße entbehrlicher werden, wie der Überſetzer das Original reiner und anſchaulicher wiedergiebt; und in ſo fern wird Niemand ſie in der, leider noch unvollendeten, Schlegel'ſchen Bearbeitung vermiſſen. Indeſſen iſt es eben ſo natürlich als gewöhnlich, daß man ſich mit den Individualitäten großer Schriftſteller, ſo wie mit den Veranlaßungen ihrer Productionen gern bekannt zu machen ſucht; was Zeit und Umſtände ihnen darboten, wünſchen wir zu erfahren, um hiedurch ihrem Kreiſe näher zu ſein. Was Eſchenburg und die Engliſchen Gelehrten zur Kenntniß der beſondern Mittel Shakſpeare's hergegeben haben, wollen wir daher auch nicht undankbar zurückweiſen. Warum ſollt' es uns nicht Vergnügen machen, auch darin die Größe dieſes Dichters anzuerkennen, daß eine gewöhnliche Novelle, ein unbedeutendes Geſchichtchen unter ſeinen Händen ſich zu einem herrlichen Drama voll Leben und Schönheit formt, wogegen der erſte Stoff ſich kaum als der eben hervorbrechende Keim verhält, den die unendliche Entwikkelungskraft des Dichters, wie durch einen magiſchen Spruch, zu einem weitſchattigen Baum voll reizenden Blüten und Früchte umſchafft? — Dieſes Intereſſe, den Quellen der Shakſpeare'ſchen Schauſpielen nachzuforſchen, wird durch folgenden Umſtand noch mehr erhöhet. Was die damalige engliſche Literatur unſerm Dichter und ſeinen Vorgängern darbot, war vielfältig in jenem Zeitalter nicht blos unter dieſem Volke, ſondern oft ſchon mehrere Generationen hindurch auch bei den übrigen cultivirten Nationen Europas einheimiſch, — es war die Volksliteratur jener Zeiten, die man nothwendig von den Intereſſen der damaligen gelehrten Welt abſondern muß. Die Allgemeinheit dieſer Literatur war im Ganzen von der Art, daß das gegenwärtige Zeitalter ihr nichts ähnliches gegenüber ſtellen kann (vorausgeſetzt, daß hier von Werken, die nur den gebildeten Ständen angehören, nicht die Rede ſein darf). Durch Überſetzungen, Nacherzählungen und dramatiſche Bearbeitungen pflanzten ſich damals manche Volksdichtungen, Sagen und Novellen von Italien und Frankreich nach Deutſchland; England u. ſ. w. hinüber; nicht ſelten auch umgekehrt. Nur wenige Werke dieſer Art haben ſich noch izt in den Händen des Volks erhalten, ſo iſt z. B. die Überſetzung der Meluſina nunmehr ſeit viertehalb hundert Jahren unter uns einheimiſch; eine Volkskomödie, die ſchon um 1500 in Frankreich gedruckt worden, erinnere ich mich noch vorlängſt auf einem deutſchen Volkstheater geſehen zu haben. Erinnern wir uns hiebei, daß nur in der dramatiſchen Form der Stoff jener alten Sagen, wenn er überhaupt dazu geeignet iſt, ſeine letzte Höhe erreichen kann; wie ſehr wäre es daher zu wünſchen, daß unſern einheimiſchen Volksromanen mehrere Dichter zu Theil würden, denen die Talente des Verfaſſers der Genovefa, des Octavianus u. a. zu Gebot ſtünden, die aber dem Einfachen und Gehaltenen des Tons den izt ſo verführeriſchen Reiz, die Kunſtorgane der verſchiedenſten Nationen zu vereinigen, aufzuopfern bereit wären!

Jene Verbindung der europäiſchen Welt erreichte ungefähr um die Zeit, als Shakſpeare ſeine Laufbahn ſchloß, ihr Ende; wenigſtens erzeugte ſich ſeitdem nichts Neues mehr unter dem Volke, was durch eine weitere Fortbildung die übrigen Nationen ſich angeeignet hätten. Die einzige Ausnahme, wenn man ſie hieher zählen will, könnten allenfalls die Robinſonaden machen, deren Zeitalter nun auch vorüber iſt. — Dem engliſchen Dichter waren jene Volksbücher, wozu *damals* auch die Überſetzungen mehrerer hiſtoriſcher Werke des Alterthums gehörten, die nämliche Quelle, wie kurz vorher dem Nürnberger Hans Sachs, dem Shakſpeare an Gelehrſamkeit wol nicht ſehr überlegen war; nur freilich nutzte dieſer Alles in einem unvergleichbar höheren Sinn, und vereinigte mit der vielſeitigſten Energie des Nationalcharakters zugleich die höhere *eigentliche Bildung* jener Zeit. Jede Eigenthümlichkeit erhält bei ihm ihren freien Ausdruck, während in unſern alten Komödien und Tragödien eine gewiſſe *Ununterſcheidbarkeit*, der Charakter jeder noch unentwickelten Form, nicht zu verkennen iſt.

Halten wir den obigen Geſichtspunkt feſt, ſo erſcheint die Idee der Miſtreß *Lenox* ſehr empfehlenswerth, die zuerſt in ihrem Shakspeare illustrated die Zuſammenſtellung aller ihr bekannten Erzählungen verſuchte, aus denen der Dichter den Stoff ſeiner Schauſpiele hergenommen. Hoffentlich wird es unſern Leſern nicht mißfällig ſein, wenn wir zu dieſen Unterſuchungen hier ein kleines Ergänzungsblatt liefern. — Das Thema des Kaufmanns von Venedig iſt zunächſt aus einem italiäniſchen Novelliere genommen, die Hauptaction aber findet ſich auch in andern Werken. «Die Geſchichte von der Grauſamkeit des Juden, ſagt Eſchenburg, iſt eine alte und lange vor Shakſpeare verſchiedentlich erzählte Geſchichte. Man hat im Engliſchen eine alte Ballade (aus Percy und Urſinus bekannt genug), worin ſie in einem ungeſchmückten, treuherzigen Tone vorgetragen wird.» Daß ſie aber auch in einer älteren *deutſchen Ballade*, ſchon vorkomme, die 1493. zu Bamberg als fliegendes Blatt in 4. gedruckt worden, war wol weniger zu vermuthen.

Durch die ſonſtigen Umgebungen, die ſich hier an jene Sage anſchließen, weicht dieſes Gedicht von allen übrigen Erzählungen ab. — So wie der Haupttheil unter dieſen bei Shakſpeare ganz Schauſpiel, bei Giov. Fiorentino ganz Novelle iſt, ſo nahm das Ganze in unſerm Gedicht mehr den Charakter einer Volksromanze an, wenn es erlaubt iſt, dem alten Meiſtergeſange einen ſolchen Namen beizulegen. Er iſt in Regenbogs Zugton gedichtet,*) und zeigt die unverkennbarſten Spuren von der Entſtellung der Sprache in den Händen der ſpäteren Meiſterſänger. Regenbogen ſelbſt, der übrigens, wenn ich nicht irre, manches gegen die Juden geſchrieben, iſt ſchwerlich der Verfaſſer davon; deſto geneigter wäre ich, den bekannten Hans Folz dafür anzunehmen, der gerade um die Zeit, als das obige Werkchen erſchien, mehrere Erzählungen dieſer Art in ſeiner Privatdruckerei herausgab.

«Ein vom Glück begünſtigter Kaufmann hatte ſich beträchtlichen Reichthum erworben. Als er ſtarb kam das ganze Vermögen in die Hände ſeines einzigen Sohnes, auf deſſen Erziehung er viel gewendet hatte. «Der Jung war friſch und wohlgemut, und brach ſich da für Andre ſeines Gleichen,» rühmt das Lied von ihm. Wie es aber in ſolchen Fällen oft zu gehen pflegt, der Sohn zehrt und lebt im Hauſe, kaum währt ihm ſein Reichthum ein Jahr, ſo ſieht er Noth und Armuth vor ſich. Um ſich zu retten, beſchließt er, ſein Glück außer Landes zu verſuchen. In dieſer Abſicht geht er einen reichen Juden an, ihm tauſend Gulden zu leihen, die er auch leicht erhält, nachdem er dem Wucherer «ein Pfund Schmer's aus ſeinem Leibe» zu Pfande ſetzt, im Fall er nicht auf die beſtimmte Zeit die Summe zurück bezahlen würde. So reiſt er fort; es geht ihm glücklich, und mit einem Gewinn von drei bis viertauſend Gulden eilt er, das Geliehene zur rechten Zeit zurückzuſtellen. Zufällig trift er den Juden nicht daheim; erſt den dritten Tag nachher findet er ihn in einer andern Stadt, wohin ſeine Geſchäfte ihn gerufen hatten. Der Jude behauptet, er habe den Contract nicht erfüllt, das Ziel ſei ja vorüber, es ſtände ihm alſo frei, ſich an ſein Pfand zu halten. Umſonſt iſt alle Rechtfertigung; der Kaufmann muß ſich bequemen, mit zum Kaiſer zu reiten, damit jedem ſein Recht zuerkannt werde. Damals regierte Kaiſer Karl, deſſen Name weit erkannt iſt, und der Arm und Reich mit gleicher Gerechtigkeit richtete. (Natürlich iſt Karl der Große hier gemeint, wiewol die zum Grunde liegende Begebenheit ſich eher zu K. Karl IV. Zeiten könnte zugetragen haben, denn die älteſten Sagen reichen nicht über das 14. Jahrhundert hinaus.) Der Kaufmann reitet mit zum Schloß des Kaiſers, nicht ohne Furcht, der Richter werde entſcheiden, daß von dem wörtlichen Sinn der Übereinkunft nicht abgegangen werden dürfe. Ermüdet ſchläft er im Reiten ein, und bemerkt es nicht, als ein Kind, das unvorſichtig in den Weg läuft, von ſeinem Pferde tod getreten wird. Der Vater des Kindes läuft ihm nach und ſchreit ihn für einen Mörder an, der Jude aber hält ihn ab, Gewaltthätigkeit auszuüben, und heißt ihn, mit an des Kaiſers Hof zu ziehen, wenn er Gerechtigkeit von dem Manne haben wolle. So langen alle drei an, da eben der Kaiſer abweſend iſt. Man hält den Kaufmann in guter Verwahrung, aber durch einen neuen unglücklichen Zufall fällt er, da er zu nahe am Fenſter eingeſchlafen war, heraus, und tödtet durch ſeinen Fall, wodurch er ſelbſt gerettet wurde, einen alten Ritter, der unter dem Fenſter auf einer Bank ſaß. Der junge Sohn des Ritters, ſobald er von dieſem Vorfall hört, läuft auf den Kaufmann zu, und würde ihn erſtochen haben, wenn der Jude ihm nicht den Weg verhalten und bedeutet hätte, den erſten Anſpruch müße der Unglückliche von ihm leiden. — Der Kaiſer heißt unterdeſſen ein Gericht beſetzen und die Parteien vorführen. Zuerſt die Klage des Juden, die der Kaufmann nicht wegläugnen kann; er ſei jedoch auf's rechte Ziel gekommen, und habe nur «den Hund» nicht daheim gefunden. Der Kaiſer urtheilt hierauf, der gute Mann müßte die Strafe leiden, der Jude ſelbſt ſolle aus ſeiner Seite das verpfändete Pfund heraus ſchneiden, aber weder minder noch mehr, denn wenn er auch nur um ein Gran fehlte, ſo habe er das Leben verwirkt. Kaum hat der Jude dieſen Spruch gehört, ſo bekennt er, er habe den Kauf verloren, er wolle ihm Alles ſchenken, und zu den 1000 Gulden noch 200 zugeben. Hierauf kommt die Reihe an den Mann, deſſen Kind übertritten war. Er klagt den Kaufmann als einen Mörder an; das Factum wird von dieſem eingeſtanden; allein, was geſchehen, habe er ohne ſein Vorwiſſen gethan. Der Kaiſer erinnert den Kläger, der durchaus auf den Tod ſeines Feindes beſteht, was nun ein zweiter Tod ihm helfen würde, ſein Kind lebe ja darum doch nicht, er ſolle ſich mit einer Geldbuß begnügen; aber umſonſt. Hierauf erfolgt der Spruch des Kaiſers:

---

*) Nach dem Straßburger Druck von 1498. (ſ. Panzers Annalen S. 237.) «in Fröuwenlops züg wyß.»

»Leg ihn zu deinem Weibe,
Daß er ein ander Kind ihr mach'.
Nein! ſprach der Mann, das Kind laß ich eh' fahren»

Der Richter tröſtet ihn; er möge durch Gott vergeben, was ungern geſchehen ſei. Zulezt erſcheint nun der junge Ritterknabe: «den Vater mein fiel er zu todt; Kaiſer, ihr ſollt über ihn Gericht haben.» Ohne weitere Umſtände aber fällt der Richter hierauf das Urtheil: (die Geſchichte muß aus den Vademecums bekannt genug ſein), um auf die genugthuendſte Art ſeinen Vater zu rächen, ſolle er aufs Zimmer gehen, den Beklagten werde man unten auf die Bank hinſitzen heißen, er möge ſodann aus dem Fenſter ihn gleichfalls zu Erde fallen. Dieß Urtheil ſei ihm hiemit geſprochen. Aber — «mir nicht, ich möcht daneben fallen» ſprach der junge Ritter, der es zuträglicher fand, die Sache bewenden zu laßen. Der Kaufmann war alſo von ſeinen Verfolgern glücklich befreit, er dankte dem Kaiſer und zog fröhlich heim, wo es ihm fürder wohlging. Am Schluß der Erzählung werden nun noch kurz die Richter, «die mit Erbarmung miſchen das Recht» gelobt,

«Und die das thun, der' Ehre will Gott ſtärken.»

B. J. Docen.

IX.

Hornkind und Maid Rimenild.

(Eine altengliſche Geſchichte, wo möglich mit den Worten des Originals ausgezogen.)

In Südland herſchte ein König, der hieß Allof, ſeine Frau Godilt, ihr Sohn Horn. Schöneres Kind war nicht geboren, Regen mochte nicht beregnen, Sonne nicht beſcheinen ſchöneres Kind, als er war; weiß wie Lilienblume und roſenroth, und leuchtend wie ein Glas, er war ſchön und auch kühn, und fünfzehn Winter alt, ſeines Gleichen gab es nicht in keinem Königreich. Er hatte zwölf Geſellen, alle Edelmannsſöhne, die ſollten mit ihm ſpielen; zwei darunter liebte er am meiſten, Athulf und Fikenyld, Athulf war der beſte und Fikenyld der ſchlimmſte.

Es geſchah auf einen Sommerstag, daß Allof der gute König an das Seeufer ausritt zu ſeiner Luſt, nur von zweien begleitet, da waren funfzehn Heidenſchiffe gelandet, um das Chriſtenland einzunehmen. Allof mußte bald der Übermacht weichen und verließ ſein Leben. Um ihren Mann weinte Godilt und noch mehr um Horn, ſie ging aus der Halle unter einen Steinfelſen, wohnete einſam und dienete Gott, ſie flehte täglich zu Chriſtus, daß er Hornkind gnädig ſein wollte.

Horn war in Hand der Heiden, die wollten ihn erſchlagen; war nicht Horns Schönheit, ſo wären alle die Kinder erſchlagen worden, da ſprach ein Admiral: «Horn du biſt ein ſchöner und kühner Knab, ſo du und deine Geſellen zu Jahren kommet, möget ihr leicht uns erſchlagen, und darum ſollt ihr in die See geſetzt werden, daß ihr zu Grunde gehet und ertrinket, denn bliebſt du am Leben, ſo müßten wir alle ſterben.» Die zwölf Kinder gingen an den Strand und rangen ihre Hände, nie wars Horn ſo weh geweſen.

Die See flutete und das Schiff trieb ſchnell, einen Tag und eine Nacht, das Leben gaben ſie verloren; als Licht wieder anbrach, rief Horn der junge: «ich höre Vögel ſingen und ſehe das Gras wachſen, ſeid fröhlich unſer Schiff iſt zu Land gekommen!» Da ſetzten ſie Fuß auf den Grund, das Schiff begann fortzuſchwimmen. Horn, in Süden geboren, ſprach: «hab guten Tag Schiff, Waſſer erſäufe dich nicht, ſanft ſei deine Fahrt, kommſt du nach Südenland, ſo grüß alle die mich kennen, grüß auch die gute Königin Godilt meine Mutter, und ſag dem Heidenkönig, Jeſus Chriſtus Widerſacher, daß ich bin zu Land gekommen und ſag ihm, von meiner Hand ſoll er den Tod finden.»

Das Schiff ſchwamm fort und die Kinder gingen in die Stadt, zu Aylmer König von Weſtland, den Gott ſegne; mit milden Worten fragte er die dreizehn, woher ſie gekommen? nie habe er ſo ſchöne Geſpielſchaft geſehen. Horn ſprach: «wir kommen aus Süden, ſind alle Chriſtenblut und gutes Geſchlecht, Heiden ſind gelandet, haben der Chriſten viel erſchlagen, und uns in eine Galee geſetzt, der See zum Spiel, Tag iſt vergangen und ein anderer, ohne Segel und Ruder iſt unſer Schiff fortgeſchwommen, bis wir an dies Land gekommen ſind, du magſt uns nun ſchlagen und binden, allein, ſo es dein Wille iſt, hilf uns vom Verderben.»

Da ſagte der gute König: »wie iſt dein Name, Kind? — » Horn bin ich geheißen, von der See hergekommen, deute es gut, König. »Hornkind ſprach der König, du brauchſt deinen Namen jung, Horn geht ſo ſtille über Berg und Thal, Horn hat lauten Schall durch die Stadt; ſo ſoll dein Name ſpringen von König zu König und deine Schönheit durch ganz Weſten; Horn du biſt ſo ſüß, von dir will ich niemals laßen.»

Heim ritt König Aylmer und mit ihm Horn, ſein Fündling und all ſeine Geſpielen, der König übergab Horn dem Athelbrus, ſeinem Hausmeiſter, in aller Kunſt und im Dienſt des Hofs ſollte er ihn unterweiſen. Hornkind lernte alles und war von jedermann geliebt, zu meiſt von Rimenild, des Königs einiger Tochter, ſie wagte nicht ein Wort mit ihm zu ſprechen, über Tiſch oder in der Halle unter den Rittern. ſie lebte in Sorgen Tags und Nachts. Zuletzt erdachte ſie, daß ſie zu Athelbrus ſandte und ihn nebſt Horn zu ſich in ihre Kammer entbieten ließ: »kommt geſchwind, ſagte ihr Bote, denn die Maid iſt ſiech und unfröhlich.»

Weh war dem Hausmeiſter zu Herzen, er wußte nicht was er thun ſollte, es däuchte ihm ein groß Wunder zu ſein, daß er Horn den jungen brächte in Rimenilds Kammer, den Athulf nahm er mit und hieß ihn zu der Jungfrau reden und ihren Willen erforſchen, er fürchtete aber, ſie wollte Horn misreden. Als nun die beiden in die Kammer kamen, wuchs der Rimenild das Herz gegen Athulf, ſie wähnte, daß es Horn; ſtill ſetzten ſie ſich nieder, ſie nahm den Athulf in ihre zwei Arme und ſprach: »Horn, viel lange hab ich dich geliebt, ſag mir nun deine Treue zu und gelobe dich mir in meine Hand.» So ſtill es ſein mochte, redete da Athulf in ihre Ohren: »ſprich nicht weiter und halte deine Worte ein, Horn iſt nicht hierinnen, ich bin ihm ganz ungleich, er iſt ſchön und reich, ſchöner an einer Rippe, als ich am ganzen Leib und ſo auch Horn unter der Erde wäre, oder tauſend Meilen von hier, wollte ich ihn nicht betrügen.»

Rimenild wendete ſich und ſprach da zu Athelbrus: «Athelbrus, du fauler Dieb, daß du mir nimmer lieb würdeſt, geh aus meiner Kammer, böſe Scham müße dich befangen und böſe Röthe an dir blos werden, wo ich nicht mit Horn rede.» Athelbrus kniete und ſprach: «Frau höret mich nur ein wenig, warum ich Horn nicht mit gebracht; Horn iſt ſchön und ſeines Gleichen iſt nicht, der gute König gab ihn in meine Hut, ich ſorgte, er würde uns ſtrafen, wenn ich es thäte; erlaß mich deines Zorns, Frau und Königin, ich will den Horn herbeiholen.» — «Geh dann, ſagte ſie fröhlich, ſchick ihn in Knappenweiſe, er ſoll bis zum Abend bei mir bleiben und hab ich meinen Willen, ſo achte ich nicht, was man ſpreche.»

Athelbrus ging und fand Horn in der Halle vor dem König Wein ſchenken: «kehre zur Kammer, mit Rimenild der jungen zu reden, bei meiner Treue es ſoll dich nicht gereuen.» Horn ging vor die Königstochter hin, ſetzte ſich auf das Knie und grüßte ſie anmuthig, von ſeiner Schönheit fing die ganze Kammer zu leuchten an. «Wohl ergehe dir's, Rimenild, Königstochter und deinen Jungfrauen, unſer Hausmeiſter ſendet mich, deinen Willen zu vernehmen.»

Rimenild ſtand auf und nahm ihn bei der Hand, ſie liebkoſte und hielt ihn bei dem Hals und küßte ihn gar oft, ſo viel ihr lüſtete. «Willkommen Horn, ſprach die Maid, am Abend und am Morgen trage ich Sorge um dich und hab keine Ruh und keinen Schlaf; du ſollſt mir meine lange Sorge ſtillen und mich zum

Weib nehmen, hab Mitleiden und pflichte mir deine Treue.«

Horn dachte bei ſich, was er ihr zu antworten hätte: »Chriſt gebe dir Freude an deinem Ehgemahl in welchem Lande er ſei, ich bin ein Diener geboren, deines Vaters Fündling, wie könnte er mich dir anvermählen, nicht ſchöne Heirath wäre es zwiſchen Diener und König.« Da begann Rimenild zu ſiechen, ihre Arme ſanken, und ſie fiel ohnmächtig nieder, Horn half ihr auf, zog ſie in ſeine Arme und küßte ſie.

»Theure Rimenild hilf mir, daß ich zum Ritter geſchlagen werde, Süße, mit all deiner Macht bei dem König, meinem Herrn, daß er mir den Schwertſchlag gebe, ſo verkehrt ſich meine Knechtheit in Ritterheit, ich will mich aufſchwingen und deinen Willen thun.«

Als Rimenild die junge aus ihrer Ohnmacht erwachte, ſprach ſie: »nun Horn ich lobe dir mit einem Eide, du ſollſt Ritter gemacht werden, bevor vierzehn Nächten, trag mir die Schaale und den Ring darauf zu Athelbrus dem Hausmeiſter und gemahne ihn ſeiner Abrede, ſag, ich erſuche ihn, daß er für dich dem König zu Fuß falle, und um Schwertſchlag anhalte, es ſoll ihm wol vergolten werden.«

Horn nahm Urlaub, denn es war nah Abends und ſuchte den Athelbrus auf, dem erzählte er alles, das ihm widerfahren war, ſagte ihm die Noth und verhieß ihm den Lohn. Alſogleich ging Athelbrus in die Halle und ſprach: »König, höre eine gute Rede, morgen iſt dein Feſt, ich rathe dir, daß du Horn zum Ritter macheſt.« Der König ſagte: »das iſt wol zu thun, Horn gefällt mir und ziemt ihm Ritter zu ſein, er ſoll den Schwertſchlag haben, und der zweite in meiner Gunſt ſtehen und ſeine zwölf Geſellen ſoll er ſelbſt ritterſchlagen.

Bis

Bis daß der lichte Tag aufging, däuchte es Aylmer lang; der Tag begann aufzugehen, Horn kam mit ſeinen zwölf Geſellen vor den König, da machte er Horn zum Ritter, ſetzte ihn auf ein Pferd; roth wie eine Glut, ſchlug ganz leiſe und hieß ihn guten Ritter ſein. Da kniete Athulf und dankte König Aylmer: «nun iſt Ritter Herr Horn, der in Süden geboren, Herr iſt er von Land und von uns allen, die um ihn ſtehen!» Horn machte ſie alle zu Rittern, viel waren der Leute und herrlich war das Feſt; daß Rimenild nicht dabei wäre, dauchte ihr ſieben Jahr zu ſein, nach Horn ſandte ſie, er wollte nicht allein gehen und nahm Athulf mit, ſeinen Geſellen.

Rimenild willkommete: «Ritter, nun iſt es Zeit, neben mir zu ſitzen, thu nun, was wir ſprachen, zum Weib nimm mich; nun du deinen Willen haſt, entbind' mich meiner Pein.» — «Rimenild, nun ſei ſtill, ich will all deinen Willen thun, eh das geſchieht, will ich mit Speer ausreiten und meine Ritterſchaft prüfen, eh' ich dich weibe, wir ſind junge Ritter heut geſchlagen, und es ziemt, für ſeine Frau zu ſtreiten, bevor ſie zum Weib zu nehmen; heute noch will ich mich zu Felde zeigen.» — «Ritter, ich will dir glauben, hab dir dieſen Goldring, gegraben ſteht auf dem Ring: «Rimenild, dein Lieb, die junge,» beſſerer iſt nicht unter Sonne, trag ihn mir zu Lieb an deinem Finger, der Stein hat ſolche Kraft, daß du nirgends mit Verrath kannſt erſchlagen werden, ſo du darauf ſieheſt und deiner Frauen gedenkeſt. Nun geleite dich Chriſtus und bringe dich heil zurück!»

Der Ritter nahm Abſchied mit Kuß und Segen; die Ritter gingen zu Tiſch und Horn ging zu Stall, da nahm er ſein gutes Pferd, ſchwarz wie Kohle, mit Armen löſte er es und gab ihm Futter, das Pferd begann zu ſpringen und Horn zu ſingen, er ritt wohl mehr denn eine Meile, da ſah er ein Schiff mit Heidenhunden und fragte: «was ſie hätten oder zu Land führeten?» — Ein Hund ſprach kühne Worte: «dies Land wollen wir gewinnen und alles darin erſchlagen.» Horn griff ſein Schwert und ſchlug den Saracen, daß ſein Haupt zu den Füßen fiel, da gingen die Hunde alle auf ihn ein, an ſeinen Ring ſah er und gedachte Rimenild der jungen, er ſchlug hundert der beſten, keiner möchte ſagen, wen er all tödtete, wenig ließ er lebendig, er nahm des Meiſters Haupt, ſetzte es auf ſein Schwert, oben auf die Spitze und fuhr heim zur Halle. «König, wohl dir, ſammt deinen Rittern, heut ritt ich aus, und fand ein Schiff ausländiſcher Männer, die waren Heiden und gedachten dich und die Deinen zu Tod zu bringen, ſie fielen auf mich, mein Schwert mangelte nicht, ich warf ſie alle zu Grunde, in einer kleinen Stunde, das Haupt von dem Meiſter König bring ich dir hier; nun hab ich dir gegolten, daß du mich zum Ritter geſchlagen.»

Der Tag begann aufzugehen, der König ritt jagen in den weiten Wald, Fikenyld ihm zu Seiten, der war falſch und untreu. Horn gedachte nicht an ihn und war zur Kammer gegangen, Rimenild fand er ſitzen, viel ſehr weinend, ſo weiß als die Sonne, mit Thränen ganz beronnen. «Lieb, mit Gunſt, was weineſt du ſo ſehr?» — «Ich wollte nicht weinen, aber ich war entſchlafen, mir däuchte, daß ich fiſchen ging, ich warf mein Netz aus in die See, nicht lang, ſo kam ein großer Fiſch und machte mein Netz berſten, der Fiſch betrog mich ſo, daß ich nichts fing; darum wähne ich, den Fiſch, den ich mir erkoren, ſoll ich verlieren.» — «Chriſt und St. Stephan deuten deinen Traum! ich will dich nicht betrügen oder thun, was dir mißfalle, ich gebe dir meine Pflicht und Treue.» — Rimenild weinte härtiglich und Horn ließ Thränen fallen. «Theure Frau, ſprach er, du wirſt ſchon mehr hören und dein Traum eintreffen, es wollen uns einige verderben, der Fiſch, der dein Netz brach, bedeutet was, das uns Leid anthut, das wird ſich bald offenbaren.»

Aylmer ritt im Lärmen und Horn ſaß in der Jungfrau Kammer. Da redete Fikenyld aus Neid: «Aylmer, ich warne dich, Horn will dich verderben, bei der Schwertleite hörte ich ihn ſagen, wie er dich wolle ums Leben bringen und Rimenild zum Weib nehmen; jetzo liegt er in der Kammer bei deiner Tochter, das thut er oftmals; bevor er dich noch mehr ſchände, thu ihn aus dem Land!» Erzürnt kehrte der König heim, da fand er Horn unter Armen in Rimenilds Schoos. «Geh aus, Horn, du fauler Fündling, fort aus der Flur, von Rimenild deiner Hure, wende dich bald aus dem Land, hier haſt du nichts zu thun.»

Horn ging in den Stall, betrübt von dieſen Reden, den Sattel legte er auf ſein Pferd, und rüſtete ſich, die Brunie band er und das Schwert nahm er. Nicht lange ſtand er, ſchlug auf ſein Schwert: «liebe Frau, dein Traum iſt aus, der Fiſch, der dein Netz zerbrach, ſendet mich von dir, der König hebt Streit mit mir an, und will mich forttreiben, darum hab nun guten Tag, ich muß nun wegfahren, in unbekannte Länder, da will ich wohnen ſieben volle Jahre, iſt nun das ſiebente Jahr aus, und ich komme weder, noch ſende einen Boten, ſo nimm einen Mann und warte meiner nicht mehr; faß mich in deine Arme und küß mich lange.» — Sie küßten ſich wohl eine Stund' und Rimenild fiel ohnmächtig zu Boden.

Horn mochte nicht länger bleiben, er umhalſte Athulf ſeinen Geſellen, und ſprach: «treuer Ritter, behüt mir wohl meine Liebſte und verſuche ſie nicht zu verführen.» Auf ſein Pferd ſtieg er und ritt fort, Athulf weinte mit den Augen und alle, die es ſahen. Horn miethete ſich ein gut Schiff, das ſollte ihn von Weſtland wegführen. Der Wind wehte und trieb ihn an ein Land, als er Fuß aus dem Schiff ſetzte, fand er am Wege zwei Königsſöhne ſtehen, der eine war Athyld geheißen, der andere Beryld. Beryld bat ihm zu ſagen: «was er da wollte und wie ſein Name wäre?» «Ich heiße Godmod und komme fern von Weſten.» Näher trat ihm Beryld und ſprach: «willkommen ſeiſt du Ritter, bleib eine Weile bei mir, und wann ich ſterbe, ſollt du dem König dienen, nimmer ſah ich ſo ſchönen Ritter hier zu Land.» Godmod kam zur Halle, kniete nieder und grüßte den guten König. Da ſprach Beryld: «König, übertrag ihm dein Land, das wird dir keiner verdenken, es iſt der ſchönſte Mann, der je in dies Land kam.» Der König ſagte: «willkommen ſei du hier; Beryld, mach ihn fröhlich, und gehſt du weiben, ſo hüte dich vor ihm, vor Godmods Schönheit wirſt du ſchlecht beſtehn.»

Es war auf Chriſtmeß, weder mehr noch weniger, der König hielt ein großes Feſt, da kam ein Heidenrieſe und ſprach: «höre, König, meine Zeitung, mehr denn fünf Heidenkönige ſind in dein Land gekommen, einer von ihnen will fechten gegen drei Ritter, und ſo euer drei einen unſer ſchlagen, wollen wir euer Land räumen, ſchlägt aber unſer einer euer drei, ſo ſoll all dies Land unſer ſein; morgen iſt das Fechten, wann die Sonne aufgeht.» Da ſprach König Thurſton: «das eine ſoll Godmod ſein, das andere Beryld, und das dritte Athyld ſein Bruder; denn ſie ſind die kühnſten; ich wähne, wir bleiben todt.» Godmod ſaß bei

Tiſch und redete dieſe Worte: «König, nicht recht iſt es, einen mit drei zu fechten, gegen einen Hund drei Chriſten zu ſtellen, ich aber will ſie alle allein mit meinem Schwert zu Tod bringen.»

Der König wachte Morgens auf und hatte große Sorge, Godmod ſtand aus dem Bette, wappnete ſich und kam zum König: «König, komm zu Feld und ſchaue, wie wir fechten und hauen.» Recht zur Primzeit begannen ſie auszureiten, in einer Grüne fanden ſie einen kühnen Rieſen halten, ſeine Geſellen zu Seiten wartete er des Tages. Godmod fiel ihn an, es gab Schläge genug, nieder fiel der Rieſe, und ſeine Geſellen wollten fliehen; denn ihr Meiſter war nah erſchlagen. Der ſprach: «nie bekam ich alſo harte Schläge in keinem Land, außer von König Murry, der war aus Horns-Geſchlecht, ich erſchlug ihn in Südenland.» Godmod ergrimmte und ſein Blut ſtand auf, vor ſich ſah er den, der ihn aus dem Land getrieben und ſeinen Vater getödtet hatte, er ſchlug ihm durch den Schild, er ſah an ſeinen Ring und gedachte an Rimenild die junge, er ſchlug ihn mit ſeinem guten Schwert durchs Herz. Die Heiden begannen fliehen nach den Schiffen und Godmod ihnen wehren, da wurden die Königsſöhne beide von den Heiden erſchlagen, und Godmod war ſehr weh, er ſchlug ſo, daß in kleiner Stunde alle zur Erde lagen, ſeines Vaters Tod und ſein Land rächte er mit eigener Hand. Der König traurig ließ ſeine Söhne auf Tragen legen, und heim zur Halle bringen, große Klage führten alle; mit großem Reichthum in eine Kirche von Leim und Stein wurden ſie begraben.

Nun ließ der König alle ſeine Mannen rufen und redete: «Godmod, ſo du nicht wäreſt, lägen wir alle todt, du biſt beides, ſchön und gut, ſo mach ich dich hier zu meinem Erben, meine Söhne ſind erſchlagen, und vom Leben gebracht, ich habe eine Tochter, wie keine ſo ſchön iſt von Blut, Ermenild, die ſchöne Maid, leuchtend als ein Sommertag, die will ich dir geben, und du ſollſt König ſein.« Er ſprach: »erſt will ich dir mehr dienen, bevor du ſterbeſt; wenn ich deine Tochter verdiene, ſoll mir ſie niemand wehren.«

Godmod wohnte daſelbſt volle ſechs Jahr und das ſiebente Jahr begann, zu Rimenild ſandte er keinen Boten hin. In Weſtenland war Rimenild in groſſer Sorge, ein König langte an und begehrte ſie zu Weibe, die Tage waren kurz angeſetzt, und Rimenild konnte nichts hindern; ein Schreiben erſann ſie, Athulf that es ſchreiben, Horn liebte er nicht wenig. Sie ſandte ihren Boten in alle Lande, den Ritter Horn aufzuſuchen, Horn hörte nichts davon, bis auf einen Tag, da ritt er zu Wald und begegnete dem Boten: »guter Geſell, was thuſt du hier?« — »In wenig Worten, Herr, will ich dirs ſagen, ich komme aus Weſten, ſo ſuch ich Ritter Horn, um den Rimenild, die ſchöne Maid, ſorgt bei Tag und bei Nacht. Einen König ſoll ſie bis Sonntag heirathen, König Mody von Reynis, der iſt ein Feind Horns; weit an der See bin ich hergefahren, und mag ihn nimmer erſpähen oder von ihm hören, nicht im Lande nah noch auch fern; weh der Weile, wenn er betrogen wird!« Horn hörte das mit Ohren und ſprach mit heißen Zähren: »wohl geſcheh dir, Dienſtbote, an deiner Seite ſteht Horn; kehr' um zu Rimenild und ſag ihr, daß ſie nicht traure; Sonntag vor Primen will ich bei ihr ſein.« Froh war der Bote und ſchiffte ſchnell die See ertränkte ihn, todt trieb er, damit Rimenild ſeiner gedenke, unter ihrer Kammer Mauer. Rimenild ſchaute weit an dem Seeufer, ob ſie Horn kommen ſahe, da fand ſie ihren Boten ertrunken am Strande, der Horn bringen ſollte, ihre Hände begann ſie ringen. Horn ging zu König Thurſton und offenbarte ihm alles, ſein Geſchlecht und ſeine Noth. «Gilt mir jetzo, König, meinen Dienſt und hilf mir Rimenild gewinnen, deiner Tochter will ich zum Mann geben Athulf meinen guten Geſellen, er iſt Ritter mit den beſten und einer von den treueſten.» Der König ſagte: «Horn, thu nach deinem Willen.» Er ſandte Boten aus nach ſeinen Rittern, es kamen ihrer wohl genug.

In einer großen Galee machte ſich Horn auf den Weg, der Wind hub zu blaſen an, in kurzer Zeit brachte ſie das Schiff nach Weſtenland. Sie ſtrickten die Segel vom Maſt und warfen Anker. Metten war gerungen und Meſſe geſungen zu Rimenilds Vermählung mit Mody dem König. Horn war zu Waſſer, ſpäter mochte er nicht kommen, er ließ das Schiff ſtehen und kam zu Land, ſein Volk hieß er warten unter einer Waldſeite.

Horn ging fort allein, wie ſprang er auf die Steine! ein Pilger begegnete ihm, mit Worten grüßte er ihn: «Pilger, du ſollt mir ſagen, wie kameſt du aus der Stadt?» — «Ich komme von einem Brautgelag, von einem wilden Brautgelag der Maid Rimenild, ſie mochte es nicht ertragen und weinte mit Augen, ſie ſprach, um Gold wollte ſie nicht vermählt ſein, außer Land wär ihr Gemahl; ich war drinnen in dem Burgſaal, ich bin herausgegangen, weil ich das Elend nicht mit anſehen konnte; das war eine traurige Hochzeit, bitterlich weinte die Braut.» — «So Chriſtus mir beiſtehe, ſprach Horn, wir wollen Gewand tauſchen, nimm du das meine und ich deinen Kittel, ich will heute dort ſo trinken, daß manchem davon gedenken ſoll.» Kittel begann er niederlegen und Horn anziehen, er nahm Horns Kleider, darüber war er nicht bös. Horn ergriff Kappe und Stab, ſchwärzte ſich die Haut und Geſicht und kam zum Thorwarter, der wies ihn bald ab. Gütlich und oftmals bat ihn Horn, um hineinzukommen, konnte aber nichts gewinnen, alſo warf er ihn unter die Brücke, daß ihm drei Rippen krachten. Horn ging zur Halle, und ſetzte ſich niedrig auf die Bettlerbank, mit ſeiner ſchwarzen Naſe ſchaute er herum, da ſah er Rimenild ſitzen, als wäre ſie auſſer Witz, ſehr weinend; Athulf ſah er nicht, ſeinen guten Geſellen, der ihm immer treu in allen Stücken war.

Athulf ſaß auf der hohen Warte und ſchaute nach Horn fern und nah, ob ihn das Waſſer bringen wollte, die See ſah er fluten aber keinen Horn rudern. »Horn, ſo lang biſt du aus, Rimenild hieß mich hier ſchauen, ich habe immer herum geſchaut und du kommſt nimmer.«

Von der Bank auf ſtand Rimenild, Bier und Wein einzuſchenken, ein Horn trug ſie an der Hand, ſo war die Landesſitte. Ritter und Knappen trank ſie zu, Horn ſaß tief im Grund, ihm däuchte, er wäre gebunden; ſchöne Königin, wende dich hierwärts und ſchenk ein, die Bettler kommen zuerſt. Ihr Horn legte ſie nieder und füllte ihm braunes Bier einen Krug voll von vier Maas, ſie wähnte, er wäre ein Saufaus: »da nimm den Krug und trinke das Bier all aus, nie ſah ich ſo kühnen Bettelmann.«

Horn reichte es ſeinen Geſellen hin und ſagte: »theure Königin, kein Bier will ich trinken, ſondern aus weißen Schalen, du denkeſt ich ſei ein Bettelmann, ſicherlich bin ich ein Fiſcher, und kam fernher nach Weſten, um meinen Fang zu holen. Mein Netz liegt hier ſo zierlich in einer gar ſchönen Hand, ich hab es liegen laßen, es geht ins ſiebente Jahr, nun bin ich gekommen zu ſehen, ob es einen Fiſch zog und iſt ein Fiſch darein, ſo ſoll es dein Vortheil ſein; zu fiſchen bin ich kommen, aus keinem Krug will ich trinken, trink zu dem Horn aus dem Horn; das hab ich ſchon lang erſehnt.» Rimenild begann ihn anzuſehen, ihr Herz erſchrak mächtig, ſein Fiſchen verſtand ſie nicht, ihn ſelbſt kannte ſie nicht, allein Wunder däuchte ihr, als er für Horn trinken bat. Sie füllte das Horn mit Wein und trank es dem Pilgrim zu, ſie ſprach: «trinke dich ſatt und erzähl mir, ob du Horn im Wald liegen geſehn?» Horn trank aus dem Horn, ſeinen Ring warf er in den Grund und ſprach: «Königin, gedenke, was ich in den Trank geworfen.»

Die Königin ging in ihre Kammer, mit ihren vier Jungfrauen, ſie fand den Ring von Gold gegraben, den Horn von ihr hatte, viel ſehr erſchrak ſie, daß Horn todt wäre; denn ſein Ring war es. Eine Jungfrau ſandte ſie nach dem Pilger: «treuer Pilger, den Ring, welchen du einwarfſt, ſag: woher nahmſt du ihn und wie kamſt du hierher?» — «Bei St. Gile, ich ging manche Meile fernher nach Weſten, um meinen Fang zu holen, da traf ſichs, daß ich Horn am Strand ſitzen fand, er wollte auch nach Weſten fahren, das Schiff ſtieß in die Flut mit mir und Horn dem guten, Horn fing an zu ſiechen und zu ſterben, er bat mich, daß ich ihm zu Liebe mit dem Ring vor Rimenild die junge ginge, gar oft küßte er ihn; Gott verleih ſeiner Seelen Ruh!»

Rimenild rief: «Herz, nun zerbirſt, Horn iſt nicht mehr, der dich ſo ſehr gepeinigt!» Damit fiel ſie nieder aufs Bett und verlangte ein Meſſer, zu erſtechen König Mody und ſich ſelber. Ans Herz ſetzte ſie das Meſſer, Horn fiel ihr in die Arme, den Schurzlappen that er ab und wiſchte die Schwärze von ſeinem Geſicht. «Theure Lieb, kannſt du mich nicht erkennen, bin ich nicht Horn, dein Verpflichteter, in deinen Armen, küſſe mich.» Sie halſten und küßten, ſo lange ihnen lüſtete. «Rimenild, ſprach er, ich wende zum Wald zurück, da liegen die treuen Ritter, gewaffnet unter Kleidern, die ſollen dem König ſammt den Gäſten Leids thun, die will ich ſchon fangen und hüten.»

Horn ſprang aus der Halle, ſeine Brunie ließ er fallen, Rimenild trat aus der Kammer, Athulfen fand ſie lauern: «Athulf, ſei nun froh und geh' geſchwind zu Horn; er iſt in dem Wald mit Geſellen genug!»

Athulf begann fortſpringen und Horn nachrennen, ſein Herz däuchte ihm brennen, er holte ihn ein und küßte ihn fröhlich. Nun drangen ſie alle in die Burg ein, die Thore waren aufgethan, große Sorge hatte da König Aylmer, manche, ſo da ſaßen, mußten ihr Leben laßen; ſie ſchwuren dem Horn alle Treue. Die Glocken rang man zum Brautgelag, ſie gingen hin in des Königs Pallaſt, keine Zunge möchte den Lärm erzählen.

Auf einen Stuhl ließ ſich Horn und bat alle ihm zuzuhören: «König, ſprach er, vernimm meine Rede, in Süden war ich geboren, königliches Geſchlechts war mein Vater; du machteſt mich zum Ritter, von Ritterheit that ich Probe, du triebſt mich aus deinem Land und ſchalteſt mich einen Verrather, du wähnteſt, daß ich erſänne, woran ich nimmer nicht dachte, bei Rimenild zu liegen; gewiß, ich verredete es und will es nicht eher thun, bevor ich Süden gewonnen. Du bewahr ſie mir, die weil ich in mein Erbe gehe mit dieſen iriſchen Mannen. Das Land will ich erſt haben und meinen Vater rächen, ich will König ſein und Königsſitte lernen, dann ſoll Rimenild die junge liegen bei Horn dem König.»

Horn zog zu Schiffe mit den iriſchen Mannen, Athulf mit ihm, ſein Geſell, andern wollte er nicht. Das Schiff ſtrengte die Segel, laut blies der Wind, binnen fünf Tagen begann das Schiff zu kommen an Südlands Küſte. Mitternachts ſtieg Horn aus, Athulf nahm er bei der Hand, einen Ritter fanden ſie im Feld unter Schild liegen, auf dem Schild war ein Kreuz, der Ritter lag im Schlaf und war wohl geſchaffen. «Ritter, erwache und ſage mir, was du hüteſt und wie du hier ſchläfeſt, ein Chriſt ſcheinſt du mir zu ſein, wo nicht, ſo ſoll dich mein Schwert zerhauen!»

Der gute Ritter ſtand auf, erſchrocken von Horns Rede. «Ich diene hier den Heiden gegen meinen Willen, ſonſt war ich ein Chriſt, da kamen böſe, ſchwarze Saracenen auf die Inſel und machten mich Jeſu untreu; die Stelle ſoll ich hüten gegen Horn, der wohnt in Weſten, einer der theuerſten Helden. Sie ſchlugen mit ihren Händen den König des Landes und mit ihm manich hundert, daher mich Wunder dünket, daß er nicht komme zu fechten. Gott leihe ihm die Macht, Wind treibe ihn her, daß er ſie alle Lebens abthue. Sie ſetzten Horn aus mit zwölf Kindern, darunter war Athulf der gute, mein Kind, mein einiger Sohn; iſt Horn wohl auf, ſo gehts Athulf nicht übel, er liebte den Horn ſo ſehr und er ihn wieder; möcht' ich die zweie geſehen, ſo wollte ich gern ſterben.» —

«Ritter ſo freue dich denn, Athulf und Horn wir ſind beide hier.» Der Ritter ging zu Horn und ſchloß ihn in ſeine Arme, große Freude machten ſie, daß ſie zuſammengekommen waren. «Junge Männer, wo ſind euere Leute? wollt ihr dies Land winnen und darin wohnen? ſüßes Hornkind, noch lebet deine Mutter, vor Freude hielt ſie ſich nicht, wüßte ſie dich am Leben.» Horn ſprach: «geſegnet ſei die Stunde, da ich nach Süden kam mit vielen Iriſch-Mannen, wir wollen die Hunde fangen und zu Tod bringen, wir wollen ſie lehren unſere Sprache ſprechen.»

Ins Horn begann Horn zu blaſen, wohl verſtand es ſein Volk, aus dem Verdeck kamen ſie gerne. Sie ſchlugen und fochten die Nacht und bis zum Abend, ſie trafen die Heiden, beide, Alte und Junge. Horn ließ bald Kirche halten, die Glocken ringen, Prieſter Meſſe ſingen, er ſuchte ſeiner Mutter Höle in der Steineswand, weinend küßte er ſie und ſetzte ſie in die Burg. Krone begann er tragen und Freudenfeſt halten, aber Rimenild mußte es theuer bezahlen.

Die weil Horn aus war, kam Fikenyld der Ungetreue und warb ſich viele Leute, Stein ließ er legen und Leim dazu machte er, einen Thurm ließ er bauen neben den Waſſerſtrom, daß darein niemand mochte kommen, nur der Vogel mit ſeinen Flügeln, aber wann die See ablief, da mochten genug hinzukommen. Nun begehrte Fikenyld die Rimenild zu Weibe, der König durfte ihm nicht wehren und ſetzte einen Tag zur Hochzeit. Weh wars Rimenild zu Muthe, Thränen von Blut weinte ſie. Dieſe Nacht hatte Horn einen ſchweren Traum, als ob Rimenild in einem Schiff ſäße und das Schiff ſchlug um, und wie ſie ans Land ſchwimmen wollte, mit ihren Händen, da ſtemmte ihr Fikenyld ſeines Schwertes Spitze entgegen. Horn erwachte in ſeinem Bett, leid war es ihm um ſeine Frau: «Athulf, du treuer Geſell, wir fahren zu Schiff, Fikenyld hat der Rimenild etwas angethan, Chriſtus mit ſeinen fünf Wunden treibe uns bald dahin.»

Horn ſaß zu Schiffe, Ritter zu Seiten, das Schiff hub an zu ſteuern, guter Wind wehte dazu. Eh der Tag aufging ſandte Fikenyld zum König nach Rimenild der Braut, noch bei Nacht war die Vermählung, er geleitete ſie in den neuen Thurn, die Feſte begannen, eh' die Sonne aufſtund. Horns Schiff lag unter Fikenylds Burg, er wußte nicht, wo er gelandet war, die Burg kannte er nicht; denn ſie war ſo neu. Die See begann ſich verlaufen, da ſah er ſeinen Geſellen, den ſchönen Arnoldyn, der war Athulfs Vetter und ſaß da zu der Zeit und wartete König Horns. «Sei willkommen, König Horn, Königsſohn, heute hält Hochzeit Herr Fikenyld mit Rimenild deinem Weib, darum hat er dieſen Thurm bauen laßen, keiner mag hinein kommen mit keiner Liſt, Chriſtus wolle dich leiten, daß du Rimenild nicht verliereſt.»

Horn verſtand alle Liſten, die ein Mann wiſſen mochte: Harfe nahm er und aus ſeinen Geſellen die beſten, ſie gürteten ihn mit Schwert, ſie kamen an den Graben zuwärts der Burg, ſie huben an luſtig zu ſingen und machten großen Schall, daß es Fikenyld wohl mochte erhören. Er fragte: was das wäre? man ſagte: Harfer wären es, Spielleute und Fideler; er that ſie nicht einlaßen, an der Thüre mußten ſie ſitzen. Auf die Bank ſaß Horn, die Harfe ließ er klingen, er that einen ſolchen Leich, daß Rimenild ſprach: «weh, o weh!»

Nieder ſank Rimenild, Horn fuhr es zu Herzen, ſehr begann es ihm ſchmerzen. An ſeinen Ring ſah er und auf Rimenild die junge, er trat an den Tiſch mit ſeinem guten Schwert, Fikenyldes Krone fiel da zu Boden, ihn und ſeine Männer erſchlug Horn. Arnoldyn machte er zum König, König zu ſein nach König Aylmer von Weſten; für ſeine Mildheit gelobten ihm Treue der König und die Mannen.

Rimenild nahm Horn bei Hand und leitete ſie zum Strande, mit ſich nahm er Athelbrus, den guten Meiſter von ihres Vaters Haus. Die See begann zu fluten und ſie ſehr zu rudern, ans Land kamen ſie, wo Mody König geweſen, den Horns Hand erſchlug. Daſelbſt machte er Athelbrus zum König für ſeine gute Lehre, für Horns Liebe wurde er da zum König gemacht.

Zu See ging Horn, wohl trieb der Wind, nach Irland ſchifften ſie, Athulfkind vermählte er mit Maid Ermenild und Horn kam nach Süden in ſein eigen Reich. Rimenild machte er da Königin, in Treue lebten ſie und liebten Gottes Geſetz. Nun ſind ſie beide todt. Chriſtus führe uns in den Himmel.

Anmerkungen.

I. Das altengliſche Gedicht von König Horn ſteht abgedruckt in den ancient engleish metrical romancees selected and published by Joseph Ritson,*) London 1802. Vol. 2. p. 91—155. Einen dürftigen Auszug der Geſchichte hatte zwar Warton (I. 38.) längſt ſchon geliefert, wofür ich aber hier, ihrer überaus merkwürdigen Art und vielfachen Beziehung wegen, einen getreuen und umſtändlichen gegeben. Dabei habe ich einigen Schwierigkeiten, die der Text darbietet, um ſo eher ausweichen können, als der engliſche Herausgeber ſelbſt viele nicht zu heben weiß, ungeachtet mir manches darunter, was ihm undeutlich erſchienen iſt, klar genug vorkommt. Er hat nur die einzige, in der Harleianiſchen Samml. Nr. 2253 vorhandene Pergamenthandſchrift benutzen können und ſetzt ſie unter Eduards I. Regierung, folglich in den Schluß des 13. Jahrh. Das Gedicht ſelbſt, meint er, könne früher, unter der vorhergegangenen verfaßt worden ſein, alſo etwa Mitten des 13. Jahrh. Allein leicht möchte es, ſchon nach äußern Kennzeichen, noch älter geſetzt werden können, wiewohl ſich ohne Anſicht des Manuſcripts ſelbſt, und genauere Unterſuchung der Sprache, in Vergleichung mit andern Denkmälern der Zeit, nichts ſicheres ausmitteln läßt. Die Sprache iſt nicht frei von normänniſchfranzöſiſchen Worten, aber das Meiſte, ſo wie alle Wendungen, durchaus ſächſiſch, ſo daß der Eindruck des Ganzen ſchon merklich gegen die Sprache des Thomas von Brittannien, welcher in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. dichtete, abſtechen muß. Auf die Art und Weiſe, wie ſich Ritſon das Gedicht entſprungen denkt, werde ich hernach kommen. Es war den engliſchen Literatoren (Warton, Percy) ein guter Fund, daß das Wort »Saracen« und der heidniſche Gegenſatz einigemal darin ſteht, denn nun ſetzen ſie gleich ihren Punct nach den Kreuzzügen und vor 1096. konnte das Werk nicht gedichtet ſein. Man darf es auch Ritſon, zumal ſeiner eigenthümlichen Bitterkeit, nicht verargen, wenn er dieſe Zeitbeſtimmung für ein wenig naiv erklärt; ihm, der aus critiſchen Gründen das Gedicht unter Heinrich den dritten ſetzte, konnte gar nichts an dem ſehr unbezweifelten Umſtand liegen, daß es nach dem erſten Kreuzzug geſchrieben worden, eine Ausmittelung, die ihm freilich faſt auf alle und jede Reſte altengliſcher Poeſie eben ſo gut paſſen mußte. Uns hingegen wird ein ſo unbedeutender Umſtand über das wahre Alter des Gedichts nicht lange irre machen; in unſerm Heldenbuch, im Lied von Morolf und Salomo leſen wir auch von Saracenen und Surianen, es wäre aber falſch, wenn wir darum den Urſprung der Gedichte ſelbſt nicht über eine gewiſſe Zeit hinauslaßen wollten. Ohnedem, das Verkehr mit der Heidenſchaft war bekanntlich vor den Kreuzzügen in Gang und Gedächtniß, und auch der Gebrauch des Namens Saracen in Europa fällt wohl nicht mit jener Epoche zuſammen.

---

*) Eine bisher in Deutſchland gar nicht bekannt gewordene Sammlung und doch unter denen für altengliſche Poeſie gewiß zuerſt zu nennen. Nähere Nachricht von einigen andern in ihr enthaltenen Stücken dürfen wir im zweiten Theil von Benecke's Beiträgen erwarten.

Viel wichtiger als ſolche Äußerlichkeiten iſt die ganze innere Erſcheinung des Gedichts vom König Horn und wer nicht darin auf den erſten Blick einen Grund erkennt, der ſich noch weit über die erſten Kreutzzüge hin verſteigt, deſſen Critik einer Geſchichte der Poeſie dürfte mit allem Recht verdächtig ſcheinen. Es ſind hier Töne aus alter Volksdichtung ſtehen geblieben, unter der Hand eines ſpäteren Dichters, den man gleichwohl nicht bezweifeln kann, aber die Volksmäßigkeit im Einzelnen und die Einfachheit im Ganzen bringen das höhere Alter im voraus zu Gewißheit.

Es iſt nämlich eine ſehr genaue Manier darin und zweierlei fühlt man deutlich, wenn man es lieſt: etwas Geſchwätziges, Ausdehnendes, mitten unter den einfachſten Bildern. Dieſe ſind aus dem alten Quell zurück geblieben, jenes iſt die ſpätere Zuthat; man kann geradezu behaupten, dadurch, daß die Worte gemehrt ſind, iſt der Sache minder geworden. Das alles erinnert an genug uralte deutſche Lieder, wie an das vom König Rother, Morolf und Salomo, vom ungenähten Rock, wo die leuchtenden Stellen unter den andern verblaßten ſtehen, gleich als wären dieſe mit der Rede nach und nach zugewebt und zugeſprochen. Solche unvolksmäßige Einzelnheiten wird nun auch Niemand im König Horn leugnen, es ſind faſt bloße Härten, die den Grundton nicht angreifen; lieber will ich hier einige charakteriſtiſche Stellen auszeichnen, in denen ich für das Volksmäßige und Alte einen Beweis finde. Nun iſt in aller Volkspoeſie durchaus kein todtes Bild, kein Gleichniß, das nicht mit in die Handlung griffe, nichts ſteht als Zierrath da, was nicht eine nothwendige, heimliche Bedeutung hätte, und darum iſt es ſo wichtig, als alles andere. Wo ſich in Thier und Pflanze ein Regen und Bewegen zeigt, wo ein Ton erſchallt, gehört das gleich mit in die Geſchichte, es iſt die über alles gehende Freude an dem Lebendigen und Beweglichen; wie die Kinder im Mährchen, als ſie vom hohen Baum herunter ein Haus von Gold und Edelſtein erblicken, keiner ſeiner Herrlichkeit achten und nur die Dachfahnen anſehen, die oben im Winde drehen und knarren. Zu ſolchen wahrhaft volksmäßigen alten Redensarten und Wendungen rechne ich nachſtehende im König Horn: die See begann zu fluten, der Wind zu blaſen, die Pferde begannen zu ſpringen und die Helden zu ſingen, wozu ſich Parallelſtellen in lauter uralten Gedichten finden, man vergleiche*) König Rother v. 2641. 42. und 4976, ſo wie das Lied von Anno

---

*) Auch Kämpeviſer p. 60. » deres heſte komme ſpringende frem. «

Anno, XXVII. und das von König Ludwig. Weinen, ſagen, faſſen iſt lange nicht ſo einfach und lebendig als:, mit Augen weinen, in Ohren ſagen, in zwei Arme faſſen, wie es hier vorkommt, und vielleicht einigen pleonaſtiſch ſcheinen möchte, was es doch gar nicht iſt. Überhaupt werden einzeln ſtehende Ausdrücke durch ein Beiſpiel gern menſchlicher gemacht, für: leuchten, iſt jedem Gemüth verſtändlicher und näher gelegen: leuchten wie ein Glas, wie ein Sommertag; man fühlt das im Zuſammenhang des Ganzen noch viel deutlicher, und das iſt eben der Unterſchied alter Poeſie von den kalten Bildern neuerer, daß dieſe im Einzelnen allenfalls erträglich, an ihrer Stelle höchſt unerträglich und ohne Leben ſind. Schön heißt es, (wozu ich eine Menge Beiſpiele aus unſerer altdeutſchen Poeſie geben könnte,) auch hier: Sonne beſcheint nicht, Regen begegnet nicht ein ſchöneres Kind, als Horn war; und von der weinenden Rimenild: «ſo weiß ſaß ſie wie Sonne, von Thränen ganz beronnen» in einem wunderbar reizenden Bild, das die größte Schönheit in dem größten Leiden ausdrücken will. Wie friſch ſind nicht alle Eingänge neuer Abſchnitte: der Tag fing an aufzugehen, oder: die Glocke war geſungen, die Meſſe war geſungen, (an viele altſchottiſche Lieder erinnernd, z. B. das von der Judentochter) womit über die ganze Stelle ein Ton und eine Farbe kommt. Dahin gehören auch die Ausrufungen: wie ſprang er auf die Steine! ähnliche ſtehen im Rother und den Nibelungen häufig. Äußerſt anmuthig iſt Horns Ausruf nach der langen Sturmnacht: «ich höre Vögel ſingen, ich ſehe Gras wachſen» und kindlich ſein Abſchied von dem Schiff, dem er Grüße mitgibt. Athulf ſteigt auf die Warte und ſieht dem Horn entgegen, Wellen ſieht er gehen, aber kein Schiff kommen; dieſer Lebendigkeit kann ein ſo kleiner Zwiſchenſatz nicht entbehren; von Fikenhilds Thurm wird geſagt: kein Menſch möge hinzu kommen, nur der Vogel in ſeinem Flug.

Das alles nun, die Ähnlichkeit im Zuſammenziehen einer alten Sage, ſo wie in der Form der überhaupt kurzen, unregelmäßigen Zeilen, die ungenauen Reime, viel alte Sprachformen, wie in unſerm König Rother, bewegen mich die Abfaſſung dieſes altengliſchen Gedichts vom König Horn, vielleicht nur um weniges ſpäter, mithin in die zweite Hälfte des zwölften Jahrhunderts zu ſetzen; daß es nach einem älteren gemacht worden, verſteht ſich von ſelbſt.

II. Für dieſe Anſicht iſt nun höchſt willkommen, daß die ganze Geſchichte in einem andern altengliſchen Gedicht nochmals beſungen iſt, welches Ritſon (Vol. 3. p. 282 — 320.) aus der gleichfalls einzigen, am Schluß etwas mangelhaften Handſchrift liefert. Von allen Volksliedern gilt es ja beinahe charakteriſtiſch, daß ſie in verſchiedenen Recenſionen umgehen; nun ſteht die vorliegende mit der erſten ſicher in keinem unmittelbaren Zuſammenhang und man kann ſie ſo bezeichnen: daß ſie die Sage im Ganzen vollſtändiger und beſſer, im Einzelnen aber viel roher und ſchlechter enthält.

Gleich Eingangs wird aus dem Leben von Horns Vater, der hier Hatheolf heißt, allerhand Neues berichtet, ſein glücklicher Krieg mit den Dänen, wovon dort gar nichts, ſein unglücklicher mit drei irländiſchen Königen, hier viel umſtändlicher. Tapfer und rührend iſt ſein Ende, mit Steinen nur wirft ihn die Übermacht zu Tod, das Schwert hält er im Tod noch ſo feſt, daß der Arm muß zerbrochen werden, bevor er losläßt, wie bei Wolfhart in den Nibelungen und Suafurlami in der Hervararſaga und vor allem in der Erzählung von Rolands Tod. Den treuen Lehrmeiſter Arlaund (Athelbrus) hat hier ſchon der Vater dem Horn gegeben, und acht Spielgeſellen (ſtatt zwölfen), die aber alle mit Namen genant werden. Der gute darunter heißt Hatherof (Athulf) und zwei Verräther Wikard und Wikel, beide an Fikenyld erinnernd. Nichts vom Ausſetzen der Kinder ins Schiff, Arlaund flüchtet ſie ſelbſt zum König Houlac (Aylmer), erlangt deſſen Schutz und bleibt bei ihnen. Als ſich die Königstochter, die auch Rimnild heißt, in Horn verliebt, bringt ihr Arlaund auch erſt den Hatherof ſtatt ſeiner. Umſtändliche Beſchreibung der Geſchenke, die ſie dem Hatherof und Horn macht; nicht Horn bedingt ſich den Ritterſchlag, im Gegentheil thut es hier die Jungfrau. Die Thaten einiger von Horns Geſellen werden erwähnt. Wikard und Wikel verrathen, Rimnild räth ihm, den zürnenden König mit erlegtem Wild zu verſöhnen, allein alles mißglückt und Horn muß aus dem Land weichen. Genommene Abrede auf ſieben Winter. Rimnild ſchenkt ihm auch einen Ring, aber von beſonderen Kräften: wird der Stein blaß, ſo bedeutet es, daß ſie ihm ungetreu worden, wird er roth, daß ſie ihr Magthum verloren. Dagegen gibt ihr Horn ein anderes Zeichen: »In deinem Garten ſteht ein Baum, darunter ein friſcher Brunn gegraben, da ſollſt du mir zu Lieb alle Tag hingehen und in das Waſſer ſehen, und ſiehſt du meinen Schatten darin, ſo trau mir nicht mehr, dieweil du aber meinen Schatten nicht ſiehſt, ſo lang ändre ich nie meinen Sinn, für kein Weib auf Erden.» Von dieſer ſchönen Sage keine Spur im erſten Gedicht; auffallend iſt die Bedeutung des Schatten, daß er noch einmal, wie aus letzter Treue, erſcheint, um die Untreue anzumelden; man möchte es auch faſt herumdrehen. Beim Wegziehen nennt ſich Horn Godebounde; wegen des vertauſchten Namens können ihn ſeine Geſellen nicht finden, die ihn aufſuchen. Bevor ihn der König Elidan (Thurſton) in Dienſt nimmt, wird er ſieben Tage geprüft, und muß den achten mit dem König ſelber daran, beſteht jedoch über die Maßen. Nun folgen Kriege in Irland, zwiſchen Elidans Sohn Finlac und Malcan, in dem Horn ſeinen Vatermörder erſchlägt und das väterliche Schwert Blakain wieder erbeutet. Acula (Ermenild) verliebt ſich in den Horn, er weicht aus, die ſieben Jahre verſtreichen, und da der Ring erbleicht, reitet er aus eigenem Trieb in Rimenilds Land. Nachdem er ſein Heer im Wald geborgen, ſtößt ihm ein Bettler auf, der ihn gerade ſuchen ſoll. In ihm erkennt er einen ſeiner Geſellen, tauſcht Gewand und kommt in die Burg zur Hochzeit mit König Mojoun oder Muging. Wikard will ihn mißhandeln, aber der Bräutigam ſelbſt, hier in gutem Licht erſcheinend, nimmt ſich ſeiner an und gewähret ihm ſogar irgend eine Bitte. Da bittet Horn, ſo kühn wie der Spielmann im Triſtan,*) gerade um die Braut, was der Bräutigam zwar übel nimmt; inzwiſchen erzählt ihm Horn von dem vor ſieben Jahr ausgeworfenen Netz, ſie halten ihn für thöricht, laſſen ihn aber in die Burg hinein. Wie die Braut den Gäſten trinken bringt, bittet er ſie «um Horns willen» zu warten, daß ausgetrunken ſei. Sie findet den hinein geworfenen Ring, nun zündet ſich der Streit an, Horn läßt ſich von Hatherof Wappen und Schilder genau beſchreiben, ſo fallen die Verräther und Muging bleibt geſchenkt. Damit, daß Horn ſein Vaterland wieder erobern will, bricht die Handſchrift ab; ich vermuthe faſt, daß des zweiten Verraths in dem Gedicht nichts vorkommt

---

*) V. 12963 — 13316. Der Sage kommt auch ein Lied von Eſtmere, bei Percy vor, das man überhaupt für eine Epiſode aus unſerm Gedicht halten kann. Im franzöſ. Triſtan wird die Sage auf Palamedes etwas anders gewendet, vornen ſchon aber, als Pelias dem Sador eine Gnade zugeſagt, bittet der ebenfalls um die Frau. So gewinnt auch der grobe Meliaganz die Ginover im Iwain V. 4526 — 4714 und 5674.

Man ſieht, beide Gedichte haben eigenthümliche Züge, dem zweiten fehlen namentlich die ſchönen Träume, und dem erſten geht manche Ausführung ab, z. B. das Gleichniß (Strophe 64.) «Horn begehrte ſo nach dem Gefecht, wie der Vogel nach dem Licht, wann es beginnet zu thauen.»

Was die Form angeht, ſo iſt dieſe hier unſtreitig jünger und leicht aus einem Jahrh. mit der Handſchrift, die Ritſon ins 14. Jahrh. bringt. Das Lied beſteht aus den zwölfzeiligen Strophen, die in der altengliſchen Poeſie ſo oft vorkommen, und wobei die 3. 6. 9. und 12te Zeile jedesmal auf einen Reim ausgehen, gleichſam das Ganze tragend; doch iſt merkwürdig, daß die 1. 2. 4. und 5te gleichfalls untereinander reimen, da ſonſt die Zwiſchenreime nur einfach binden. Von unſerm deutſchen Berner oder Herzog Ernſten Ton unterſcheidet ſich ſonſt dieſes Sylbenmaaß, wie jeder ſieht, dennoch wüßte ich keine glücklichere Vergleichung für den Styl des Ganzen. Dies Gedicht verhält ſich zu dem älteren von König Horn, ſo wie unſer Ecken Ausfahrt zum König Rother: auch hier iſt die Sage ſteifer, hölzerner, aber gewiſſermaßen runder und gediegener.

Soviel geht auch aus dieſer Bearbeitung hervor und beſtätigt das aus der erſten gezogene Reſultat: beiden liegt eine alte Volkserzählung zum Grund, in beiden weicht Einzelnes ab und ſchließt ſich doch wieder in ein Ganzes. Auf die Abweichung der Namen werde ich in der folgenden Anmerkung zurückkommen, klar iſt aber, daß alle in beiden Recenſionen ſtehende deutſches Urſprungs ſind, weder normänniſchen, noch welſchen, und hieraus allein bis zur Gewißheit gebracht werden muß, daß wir hier eine alte angelſächſiſche Sage vor uns haben. Alſo könnte ſie etwa ſchon gar aus Deutſchland mitgewandert ſein?

Auffallend iſt die Ähnlichkeit der Namen des in Süden geborenen Horn und ſeiner Rimnild mit unſern aus Niederland ſtammenden Hornſiegfried und Grimhild; ohne die engliſche Geſchichte geleſen zu haben, ſollte man aus den Namen gewiß die Übereinſtimmung der Fabel vermuthen. Doch wird hier ſinnreich auf ein Blas- und weiter unten auf ein Trinkhorn angeſpielt, nirgends aber auf eine hörnerne feſte Haut, und auf der andern Seite bietet der Faden der Begebenheit auch nicht die geringſte Berührung, ſo wie auch in keiner mit bekannten deutſchen Sage keine dergleichen vorkommt, weder in Namen noch Sachen; allein darum iſt noch nicht aller Zuſammenhang zu verreden. Wie viel Beiſpiele untergegangener und nur in einzelnen Namen erhaltener alter Sagen ließen ſich anführen! und je älter eine, deſto bedeutender die Namen. Freilich konnte auch das Gedicht in dem Boden der angelſächſiſchen Reiche ſelbſt entſprungen ſein, wofür beſonders die Ländernamen ſprechen. Indeſſen kommt in dem zweiten Gedicht eine Stelle vor, welche in dieſem Zuſammenhang zu wichtig iſt, als daß ich ſie nicht herſchreiben ſollte; ſie iſt aus der 34ſten Strophe, wo von den Geſchenken die Rede, die Rimnild dem Horn gemacht:

than sche lete forth bring
a swerd hongand bi a ring
  to horn sche it bitaught:
„it is the make of Miming
of all swerdes it is king,
  and Weland it wrought.
Bitterfer the swerd hight
better swerd bar never knight
  horn to the ich it thought.

Hier giebt ſich die Anſpielung auf altdeutſche Sage ganz klar, Weland iſt der bekannte Schmied Wieland oder Velent, und Miming, der hier von erſterm unterſchieden wird (machen dem wirken entgegengeſetzt) erſcheint in der nordiſchen Sage als Mimer, in der altdeutſchen hingegen iſt der Name bloß noch in den Schwertern Menung Siegfrieds, und Mimung oder Memering Wittichs Schwert verblieben.

Bitterfer, (Eiſenbeißer) habe ich inzwiſchen nirgends angetroffen, wohl aber die analoge Zuſammenſetzung Kvernbitur in der Heimskringla. Dieſe Stelle beweiſt augenſcheinlich, daß altdeutſche Sagen in Engelland fortlebten, und macht es glaublich, daß das Gedicht, worin ſie vorkommt, ſelber in dieſen Urſprung gehöre.

III. Merkwürdiger als alles dieſes iſt nun, was ſo leicht niemand erwarten wird: die Geſchichte des König Horn exiſtirt in altfranzöſiſch und man hat davon eine ſehr alte

Handſchrift, welche nach Ritſon ſchon in das zwölfte Jahrhundert gehört.*)

Kein einziger franzöſiſcher Literator erwähnt dieſes Gedicht und kein Manuſcriptencatalog; die erwähnte Handſchrift befindet ſich gleichfalls in der Bibl. Harleian. Nr. 527. und iſt an Anfang und Ende defect, und dennoch enthält das franzöſiſche Fragment 2760 lange Zeilen, da deren das erſte engliſche nur 1546 kurze, und das zweite etwas über 1100 zählt. Leider hat Ritſon die Wichtigkeit des franzöſ. Gedichts überſehen und in ſeinen Noten nur höchſt dürftige Nachrichten und ſtellenweiſe Auszüge daraus mitgetheilt.**) Dennoch iſt die Ausbeute intereſſant genug. Vorerſt eine neue Beſtätigung der fluctuirenden Sage, dieſe franzöſiſche Bearbeitung hat wieder ihr eigenthümliches, ſo daß ſie weder aus einer der engliſchen entſtanden ſein kann, noch dieſe aus ihr. Z. B. an der Tafel des Königs Gudred (im erſten engliſchen Thurſtons, im zweiten Elidans) ſpielen Lenburc (1. Ermenild. 2. Acula) und ihre zwei Brüder an der Tafel auf Harfen, wie aber Horn die Saiten anhub zu rühren, machte er ſie ſolchermaßen zittern, als wenn man Töne aus dem Himmel hörte. Rimnild heißt hier Rimel, ihr Vater Hunlaf, (1. Aylmer. 2. Houlac.) der Böſewicht, wie im zweiten, Wikel; Horn hatte ihm ein Pferd abgeſchlagen, darum verräth er den Liebeshandel. Gudreds Söhne nennen ſich Gofer und Egfer, ſtatt Athyld und Beryld. Horn ſchlägt die Lenburc unter dem Vorwand aus, daß er ſchon in Bretagne mit einer Jungfrau ſeines niedrigen Standes verſprochen ſei. Horns Erzieher heißt Herlant, (1. Athelbrus. 2. Arlaund) deſſen Sohn Jererant iſt Bote, um Wikeles Verrath und die bevorſtehende Hochzeit mit Modun anzukündigen. Modun wird hernach König von Fenoie oder Fenice geheißen. Die verblümten Reden des Fiſchers, (wie denn überhaupt an Johann von

---

*) Jedoch zweifele ich hieran, weil nach Ellis's specimens of metrical romances, Lond. 1805. vol. 1. p.124. eine Stelle des franzöſ. Gedichts ſich deutlich auf den Thomas von Ercildoune bezieht, der gleichwol erſt im 13. Jahrh. lebte.

**) Ich habe einige Hoffnung, eine Abſchrift des altfranzöſ. Werks durch einen franzöſiſchen Gelehrten, der ſich lang in England, und namentlich um der Literatur des Mittelalters willen, aufgehalten, zu bekommen. Alsdann verdient es wol nebſt den beiden engliſchen zuſammen herausgegeben und erlautert zu werden.

Paris erinnernd) ſcheinen hier theils anders, theils deutlicher gefaßt zu ſein. Das Fragment bricht gerade da ab, wo Horn mit Rimel ausgemacht hat, daß jedes den Wein halb trinken ſoll, nun wirft er den Ring hinein, der ihr, wie ſie ihre Hälfte trinken will, in den Mund kommt.

Im Ganzen ſcheint alſo das Gedicht weniger mit dem erſten als mit dem jüngern engliſchen übereinzukommen, umſtändlicher hingegen als beide zu ſein. Schlecht iſt es gar nicht, nach den von Ritſon ausgehobenen Proben, und reimt treffender als viele andere franzöſiſche, die mit ihm gleiche Form haben, nämlich die langen Zeilen, deren immer eine (unbeſtimmte) Menge auf den nämlichen Reim geht.

Die Namen ſind alle wieder anders, und wohlzumerken wieder alle grunddeutſch. Um ſo eher fällt gleich anfangs Ritſons Meinung zuſammen, der das franzöſiſche Werk für die Quelle beider engliſcher anſieht, wie er überhaupt nach ſeinem vorgefaßten Syſtem in den altengliſchen Gedichten nur franzöſiſche Überſetzung erblickt. Hier irrt er ganz gewiß, ja die gänzliche Unbekanntheit des Gedichts im eigentlichen Frankreich, neben dem Umſtand, daß die einzige Hdſ. davon in England liegt, laſſen eher vermuthen, daß es etwa in England ſelbſt in franzöſiſche Sprache überſezt*) und wohl gar nicht einmal nach Frankreich verbreitet worden, es ſei denn nach Bretagne. Ritſon deutet die Stellen des jüngeren engliſchen Gedichts, die von einem älteren Buch ſprechen, auf das franzöſiſche, während er ähnliche Berufungen in dem franzöſiſchen ſelbſt dabei ganz überſieht. Wie ſoll ſich eine unfranzöſiſche Geſchichte in Frankreich zuerſt gebildet haben!

Ritſon gibt ſich vergebliche Mühe, die Inconſequenzen, welche in dem engliſchen Gedicht ſelber, zumal in Vergleich mit den andern, in Anſehung der Namen: Süden, Weſten Oſten zeigen, zu vereinigen, und ſo die urſprünglichen Sitze der Sage auszumitteln. Ohne Zweifel wurden gerade ſolche Benennungen auf vielfache, vage Weiſe gebraucht, wie ganz natürlich. Will man unter Sudenne etwa Bretagne, unter Estnesse England, unter Westnesse Irland verſtehen, ſo habe ich nichts dagegen, obwohl z. B. in Yorkſhire allein ſchon wieder zwei Gegenden Namens Estnesse und Westnesse liegen. Im älteren engl. Gedicht iſt Rymenilds Vaterland Weſten, im franzöſiſchen aber, wo Weſtir ausdrücklich für Hirlant erklärt wird, regiert daſelbſt nicht Hunlaf, wie man doch denken ſollte, ſondern Gudred. Im zweiten engliſchen iſt Horns Vater Engellond eingegeben von Northumber bis an den Wanſee (Wendelſee) und mehre einzelne Örter, wo Schlachten vorfallen, werden beſtimmt genannt. Beim Einbruch der Irländer heißt es: ſie ſegelten nach Weſtmerland; hier ſind die Iriſchen Horns Feinde, im erſten engliſchen Buch helfen ſie gerade dem Horn ſein Vaterland den Heiden zu entreißen. Arlaund flieht mit Horn fern ſüdlich nach England zu Houlac. Elidan iſt König in Wales. In dem jüngern engliſchen und vermuthlich auch dem franzöſiſchen ſind aber die Feinde keine Saracenen oder Heiden, ſondern Dänen und Irländer und in hellem Licht erſcheint ſomit die Unbedeutenheit des von den Literatoren herausgehobenen Umſtands in dem erſten Gedicht. Daß Namen und Länder unter einander gemiſcht werden, wie es die Meinung jedes Abſingers oder Copiſten mit ſich bringt, iſt ganz ſagenmäßig, nur die Hauptnamen Horn, Rimnild und der angenommene Godmod (Godebund) ſtehen bis dahin in den drei Bearbeitungen feſt: jene Ländernamen machen keine Schwierigkeit, daß das Gedicht nicht auch z. B. an lombardiſcher Küſte geſpielt haben könnte.

---

*) Dem widerſpricht das Reſultat der nachfolgenden vierten Anmerkung allenfalls nur dann, wenn man annimmt, daß die ſpätere Geſtaltung der Fabel in Frankreich gebildet worden, was eben ſo ausgemacht nicht iſt.

An den altdeutſchen Zuſammenhang erinnert uns auf ganz beſondere Weiſe wieder eine einzelne Stelle des franzöſiſchen Gedichts, welche Ritſon nur auszieht, nicht aber wörtlich mittheilt, welches ich ſonſt nicht unterlaſſen würde. Aalaf Horns Vater wird hier von Romuld le malfé erſchlagen, dann aber heißt es an einem andern Ort: Rollac habe ihn getödtet, der Sohn des Godebrand und Anverwandter des Hildebrant und Herebrant, und dieſe beiden, »two african*) or saracen tyrants« fallen hernachmals in Weſtir (Irland) ein und werden von Horn beſiegt.

Bei dieſen Namen wird ſich keiner enthalten an das berühmte Fragment bei Eccard zu denken, worin ſie beide vorkommen, freilich in einer ganz andern Erzählung, gleichwohl iſt es auffallend, daß beide ſonſt weder in engliſcher noch eben nordiſcher Sage gebräuchliche Namen ſich hier in einem Gedicht treffen, das ohne Zweifel wenigſtens angelſächſiſchen Durchgangs, wenn auch nicht Urſprungs iſt. Es kann leicht ſein, daß berühmte Namen in andere Sagen übergehen, hier ſind mir beide, zumal in ihrem Zuſammenſtehen, beinahe merkwürdiger, als eine Ähnlichkeit in der Sage ſelbſt. Wenn auch das erwähnte Fragment nicht gerade der angelſächſiſchen Mundart angehört, ſo iſt es doch unbeſtritten, daß es eine norddeutſche überhaupt an ſich trage, und aus Norddeutſchland ſind die Stämme, welche ihre Sprache und Sagen nach Brittannien verpflanzten, ausgegangen.*)

---

*) Dieſes: »oder ſaraceniſche« rührt wol von Ritſon her, und der Text hat bloß »africain.«

---

*) Gegen Reinwalds von dem berühmten Fragment zuletzt gelieferte Interpretation laſſen ſich etymologiſche und innere Zweifel vorbringen, unbegreiflich aber iſt es, wie er ganz die bekannte alte Sage, die den Streit zwiſchen Vater und Sohn ſo rührend darſtellt, überſehen können und ſie nicht auf das alte Fragment bezogen habe. Für einen Hauptvorwurf halte ich, daß er die abweichende Orthographie der in den Namen befindlichen Sylbe brant oder braht für Eccards Nachläſſigkeit, mithin die verſchieden geſchriebenen Namen für verſchiedene Perſonen nimmt. Eccard hat überall richtig geleſen und im Manuſcript ſtehen die Namen ganz ebenſo. Reinwalds Lesarten wären alſo eigenmächtig, ſelbſt wenn ſein Syſtem richtig wäre, wonach er Heribrant und Hiltibrant zu Brüdern, den Hiltibraht aber zu Heribrants, den Hathubrant zu Hiltibrants Sohne, beide mithin, den Hiltibraht und Hadubrant, zu Vettern macht. Die beſondere Perſon, die er ſich hier unter Hiltibrant denkt, hätte ich Luſt für ein Unding zu erklären, braht und brant ſcheint mir gleich viel, wie das Mſc. ſelbſt beweiſt, und wer das leugnet, muß auch einen vom Hathubrant verſchiedenen Hathubraht annehmen, welche letztere Lesart auch im Mſc. vorkommt. Von innern Schwierigkeiten, die Reinwalds Anſicht entgegenſtehen, erwähne ich hier nur der einen, daß man gar nicht begreift, wie Hadubrant, der früher von ſeinem weggezogenen, ſchwerlich mehr lebendigen Vater ganz deutlich geredet, nun auf einmal auf ſeinen (angenommenen) Vetter zu ſprechen kommt, welches alles an ein ſehr zweifelhaftes: ihm, him, geknüpft wird, wofür dazu die Handſchrift hm lieſt, ſo daß ſich wol die Worte ganz anders erklären ließen. Davon abgeſehen, ſo iſt kaum anzunehmen, daß in der uralten Erzählung vom alten Hildebrand und ſeinem Sohn Alebrand (denn ſo leſen die Wilkinaſaga, das Herderiſche Exemplar des deutſchen Liedes und das Däniſche in den K. v.) etwas anders vorkommen könne, als was ſich hier zwiſchen Hildebrand und Hadubrant ereignet. Der Namen zu geſchweigen, ſo ſind die Umſtände der Sache auch die nämlichen und einiges, was dagegen ſtreitet, läßt ſich wol entfernen. (Unter andern das, was im Heldenbuch, beſonders dem Anhang, über Hildebrand oder Alebrand den jungen ſteht.) Vieles kommt auf die Erklärung der Worte: ſunu fatarungo an, die Reinwald durch Vettern-Söhne überſetzt, mit ſeiner

Daß beide Helden hier Africaner heißen, bedeutet vielleicht nichts weiter als Unchriſten, und ich beziehe mich nur auf Gottfried von Monmouth Buch 8, welcher durch einen africaniſchen König Godmud oder Gormud Irland erobern läßt, über welche Sage man auch Gotfrieds von Straßburg Triſtan, 5771 — 5819. und 7044. nachſehen kann, wo Godmud durch Gemuthheit überſetzt worden iſt.

IV. In dieſen alten Gedichten iſt nun zugleich die bisher unbekannte Quelle eines andern Romans aufgefunden, des **Pontus von Gallicien**, und man ſieht an einem intereſſanten Beiſpiel, wie ſehr Schlüſſe trügen, welche bloß von der äußeren Geſtaltung einer Erzählung hergenommen werden. Von der Hagen hielt das letztere Buch nicht nur für ſpäteres Urſprungs, ſondern vermuthete wohl auch in Gallicien den eigentlichen Boden der Fabel. Beides zeigt ſich als ungegründet und die Geſchichte ſelbſt als eine der älteſten überhaupt, in Feſtſetzung der Länder aber ſo große Ungewißheit, daß wir nur Gallicien beſtimmt verwerfen müſſen,

Dahin nämlich iſt des Helden Pontus Vaterland verſetzt, Tiburt heißt ſein Vater, der ebenfalls dem Einfall der Feinde unterliegen muß, die hier jedoch wieder zu wahren Sarazenen geworden ſind. Neu hinzugekommen iſt die Liſt der Feinde bei Einnahme der Stadt; eine ähnliche wird von Otnit angewendet. Die Kinder werden zwar aufs Meer ausgeſetzt, aber mit Speiſe wohl verſehen und leiden Schiffbruch in Kleinbrittannia, deſſen König Argill heißt, in dem Namen ſeines Seneſchalls Herland aber hat ſich der einzige aus

---

eignen Meinung im Widerſpruch, da dieſes Wort unmöglich ſo viel als das eingeklammerte Geſchwiſterkinder bedeuten kann. Entweder mußte Brudersöhne im Text ſtehen, oder ſunu ganz fehlen, denn Vetternſöhne wäre ein Grad zu weit. Vetter aber kann fatarung nicht heißen, weil dafür im Fragment ſelbſt fetiro weiter unten ſteht, und dieſes Wort brauchte man ehdem auch für Vatersbruder, (unterſcheidend von Mutterbruder, oem, Oheim, (Wiarda Aſegabuch p. 116.) mithin kann fatarung auch nicht Vaterbruder heißen. Es käme alſo darauf an, zu zeigen, daß fatarungo der Singularis wäre und nichts anders denn Vater bedeutete, denn ſunu iſt offenbar der Singularis; jedoch gehört die weitere Ausführung ſo wie Berichtigung anderer Stellen nicht hieher. Ich kann indeſſen nicht unterlaſſen, zu bemerken, daß ſich in dem Fragment die Alliteration ebenſo beſtimmt nachweiſen läßt, als es von der Hagen für die Cotton. Evangelienharmonie bereits gethan hat, darauf deuten auch die im Mſcr. ſtehenden Puncte hin.

den älteren Gedichten und zugleich der einzige deutſchlautende erhalten, da ſonſt hier die Namen aller Hauptperſonen untergegangen ſind. Neu iſt die Entdeckung der Schiffbrüchigen durch einen Hirſch. Der König erfährt gleich anfangs des Pontus Stand und Geſchlecht; als ſich ſeine Tochter Sidonia in ihn verliebt, bringt ihr der Seneſchall auch erſt den Polidas ſtatt des Pontus. Ritterſchlag und Sieg über die Heiden wird man hier von ſelbſt viel weitläufiger erwarten. Pontus ſteckt zwar des Heiden Haupt auf ein Schwert, nimmt es aber nicht mit heim, ſondern ſendet es den andern Heiden zur Warnung hin. Der Verräther heißt Gendolet und verleumdet erſt den Pontus bei der Sidonia, worüber dieſer wegreitet und „als ſchwarzer Ritter mit weißen Zähren“ eine Menge rühmliche Ritterſpiele anſtellt, deren Beſchreibung viel Platz einnimmt. Zuletzt ladet er den König ein, wird erkannt und ausgeſöhnt; die ganze Epiſode iſt augenſcheinliche ſpätere Erfindung, der Turnierluſt und Sitte angemeſſen. Nun folgt Gendolets Anklage auf der Jagd, und Pontus ernſtliche Entfernung; nach genommener Abrede auf die ſieben alten Jahre gelangt er nach Engelland, unter dem Namen Sordit, wo ſich die Königstochter Geneſe in ihn verliebt. Krieg mit Irland und der Heidenſchaft, die Königsſöhne bleiben, Gendolets Verlobung mit Sidonia, Hetland ſendet ſeinen Sohn Oluner als Boten, Pontus erzählt dem König ſeine Geſchichte und erlangt Hilfe. Waldverbergen. Kleidertauſch. Ringwerfen in den Weinbecher, aber nichts von dem Gleichniß des Fiſchfangs. Die Hochzeit wird gehalten, aber die Vollziehung noch aufgeſchoben. Nachdem der Zug ins Vaterland; Finden zwei betender Ritter in der Capelle; Finden der Mutter. Böſer Traum von der Liebſten, Gendolet hat falſche Briefe gemacht, Sidonia ſperrt ſich ſelbſt in einen Thurm. Schön iſt der Umſtand, daß ſie in Hungersnoth dem Vater die Äpfel aufſpart und endlich aus Liebe zu ihm ſich ergibt. Der Ausgang iſt ebenſo, durch Verkleidung des Pontus in Spielleute und den Tod des Verräthers, Polidas mit Geneſe vermählt. Es iſt klar zu ſehen, daß ungeachtet einer gemüthlichen Weitſchweifigkeit der Proſa eine große Menge der alten Züge untergegangen und wie ſich vieles Fremdartiges eingedrängt, ſo daß das Ganze darunter gelitten hat und wenig gewonnen. Mit welcher der zwei engliſchen Bearbeitungen dieſe neue am meiſten zuſtimme, läßt ſich ſchwer ſagen; wie ſie ſelbſt im

Einzelnen manches Eigene hat, ſo weicht ſie auch darin von beiden wieder ab; eine nähere Bekanntſchaft mit der altfranzöſiſchen müßte unſtreitig größeres Licht verbreiten. Auch wäre es erwünſcht, auszumachen, ob der Roman von Pontus zuerſt in England oder Frankreich componirt worden iſt; für letzteres ließe ſich manches Äußere anführen und ſo ſcheint auch der engliſche Druck von 1511. aus dem franzöſiſchen überſetzt. Vielleicht, daß eine lateiniſche Bearbeitung im Mittel liegt, vielleicht, daß die Handſchriften des franzöſiſchen Pontus zu Paris und Turin Auskunft gewähren.

Wenn uns das erſte engliſche Gedicht durch ſeine Geſtalt auf unſere altdeutſche Poeſie hin weiſt und die beiden andern durch zufällig erhaltene einzelne Stellen die Vermuthung zur Gewißheit erheben, ſo ſtellt ſich die Wichtigkeit der altengliſchen Literatur und ihr Zuſammenhang mit unſerer einheimiſchen augenſcheinlich dar. Noch könnten einige andere, eben ſo merkwürdige literariſche Beweiſe dafür geführt werden. Und ſelbſt wenn es überhaupt meiſtentheils bei dieſen bleiben ſollte und die altengliſchen größeren Lieder in der nachherigen franzöſiſchen Zeit untergegangen ſein ſollten, ſo bleibt die erkannte Verwandſchaft bedeutſam für das Verſtändniß neuerer Volkslieder und Tradition, als deren Grund ſich durch keine äußerliche Urſache ſo leicht verdrängen läßt.

Jacob Grimm.

X.

Beſchreibung
einer Sammlung verſchiedener kleiner Gedichte.

Auf der Ebner'ſchen Bibliothek zu Nürnberg befindet ſich ein gedrucktes Bändchen in Duodez, welches eine Sammlung mehrer fliegender Blätter, größtentheils alle aus derſelben Offizin, enthält. Herr Erduin Julius Koch führt S. 129. des erſten Bandes ſeines Kompendiums ꝛc. unter Nr. 36. b und c dieſes Bändchen an. Der darin geſammelten Gedichte ſind 20, höchſt verſchieden in Hinſicht ihres Werthes. Der Meiſterſänger **Hans Folz** iſt der Verfaſſer mehrer. Der Inhalt iſt:

1. Eine Hiſtoria, den Grafen Enderis von Sunnenberck betreffend, ſieben Blätter. Als Titel ſteht:

   Wer ſein ſach ſetzt vff zeitlich gůt
   Vnnd ſůcht darin luſt freüd vnnd můt,
   Den ſtrafft got offt mit ſeiner růt,
   Das er ſtirbt in ſeim aigen blůt.

   Anfangend:

   Die newen leüff ietzt in dem landt,
   Thund mangem frummen hertzen anndt,
   Vorab der kaiſerlichen kron.

   Endend:

   Der diſen ſpruch gedichtet hat,
   Martin Maier iſt er genant
   Von Reütlingen im Schwaben lannt
   Got wöll vnß allen criſten geben,
   Nach diſer zyt das ewig leben.

2. Hyenach volgt ein New gedicht: wie auß beuelch kayſerlicher Maieſtat die Raubſchloß vor dem Wald erobert ſein worden.

Maximilian, du kayſer frum̃,
Mit meiner klag ich aber kum,
Als ich vor offt durch mein gedicht
Die kayſerlich gnad han underricht.

Endend:

Er wöll vermeyden Rauberey
Vnd ſonſt vil annder miſſethat,
Als Hanns Schneider geſprochen hat.

Vier Blätter.

3. Von eim kw dieb.*)

Am reinſtrom eins vor miternacht
Ein dib heimlichen ſich auß macht;
Ein meyl von ſeinem dorff hin dan,
Er eym ein kw zu ſteln began.

Endend:

Manch man lydt nit ſo groß beſchwer,
Alſo ſpricht Hans Foltz barwirer.

Gedruckt zu Nůrenberg durch Hannßen Stůchs.
Vier Blätter.

4. Eins Frommen Wolffs klag.**) Auf dem Titel ſteht noch:

Kein gröſſere klag gehört ich nie,
Dan von einem frommen wolff gſchicht hie,
Der kain vbel nie begangen hat,
Dan all ſein ſach auff fromkeyt ſtat.

Anfangend:

Nun ſchweygt vnd hort ein groſſe klag,
Die eineſt von einem wolff geſchach.

Endend:

Das vns die genad gots zu teyß.

---

*) Hiermit dichtete Hans Sachs eine gleiche Erzählung am 11. Dezember 1557. Schwank, der Bawer mit dem Küdieb. Bd. 2. Thl. 4. Bl. 57. a.

**) Auch Hans Sachs ſchrieb am 9. Auguſt 1543. ein Gedicht: Die Wolffsklage vber die böſen Menſchen, welches einen gleichen Zweck hat. Es ſteht Bd. 1. Thl. 3. Bl. 260. b.

Wer der von got beger mit mir,
Der ſprech Amen mit Heinrich Schmier.

Gedruckt zu Nůrenberg durch Endres Schwamarůſſel. Sechs Blätter.

5. Ein ſchoner ſpruch, Wie einer puld vmb ein Junckfraw vnd ſie ſein nit wil.

Am abent ſpat nam ich mit fůk,
Der lyben trad ich fůr die thůr;
Jch klopfft an yr fenſterlin:
Grůſs dich got aller liebſte mein.

Endend:

Kain antwort zompt mir armen dyen,
Dann zů gůtter nacht vnd leg dich nyder,
Schick ich nach dir, ſo kum herwyder.

Vier Blätter.

6. Ein ſchöner ſpruch von eynem kauffmann vnd von einem hencker, wie drew mördt verbracht.

O! reicher Gott, gancz vngezalt
Sind deine wunder manigfalt,
Kain zung das nit auß ſprechen mag.

Endend:

Er hayſt von Reytlingen Martein,
Der diſen ſpruch gemachet hat,
Got ſend vns allen ſeinen rat,
Dan kains dem anderem vnrecht die,
Des bit ich got von himel hie;
Wers begert die ſich nit ſamen,
Er ſprech: Jeſus Chriſtus Amen.

8 Blätter. Adam Dyon.

7. Die hiſtori vom pfarrer ym loch, geſchehen nach Criſt gepurt tauſent vierhundert vnd jmm ſyben vnd virzigſten.

Ein byſchoff in Cecilien was,
Der einem pfarrer ſer trug haß.

Endend:

Von der materig yetzundt nit mer,
Alſo ſpricht Hanns Folz barwirer.

Gedrůckt zu Nůrnberg durch Hannſſen Stůchs. Sieben Blätter.

8. Die Behemiſch irrung.

Als ich eine nacht entſchlaffen was,
Jm traum mir ernſtlich fůr kam das, ꝛc.

Defekt, indem Blatt 5 ein großes Stück abgeriſſen iſt, ſo daß nur die Hälfte des Textes geblieben.

Endend:

Darumb ſo müſſen ſie ſein die,
So von got freflich thun abker;
Von irer irrung yetz nit mer.

Acht Blätter.

9. **Von dem Dracole Wayda, dem groſſen Thyrannen. Proſaiſche Aufzählung ſeiner Gräulthaten, wo jeder neue Abſatz mit einem item anfängt. Hängen und Spießen ſind die Lieblingsmethoden des Tödtens bei dieſem Tyrannen.**

Nach Chriſti vnſers herren gepurt MCCCCLVI jar hat der Dracole Wayde ꝛc.

Endend:

Darnach macht der künig den Dracole Wayda wider zu einem herren als vor, vnd man ſagt er thet darnach vil guter ſach.

Gedruckt zu Nürenberg durch Johannem Stuchs.

Acht Blätter.

10. Von dreyr pawrn frag.

Drey pawrn pey einander ſaſſen,
Die dreyer frage ſich vermaſſen.

Endend:

So gſchichts von andern ſelten mer,
Alſo ſpricht Hanns Folz barwirer.

Gedruckt zu Nüremberg durch Hanſſen Stuchß. Vier Blätter.

11. Die worper.

Merckt ee jn Allexandria
Der pyſem wardt gemein darna ꝛc.

Endend:

Etwen finden ſie des dreckes mer,
Alſo ſpricht Hans Folz barwirer.

Gedruckt ꝛc. wie Nr. 9. Vier Blätter.

12. Von zweyer frawen krig.

Eyneſt gab mir mein ſyn den rat,
Das ich ging auß ſpatziren ſpat.

Endend:

Die ſelb weit von einer ſolchen ker,
Das ſpricht Hanß Folz Barwirer.

Gedruckt ꝛc. wie Nr. 9. Acht Blätter.

13. Von allem haußradt.*)

Welch arm ſich zu der ee wöll lencken,
Sol ſich alweg vor wol bedencken.

Endend:

Die volgen meyner trewen ler,
Vnd dancken Hans Foltz barbirer.

Acht Blätter. — Poetiſchen Werth hat dieſe Aufzählung aller Geräthſchaften, die zu einer wohleingerichteten Haushaltung gehören, gar nicht, aber ſie iſt dennoch merkwürdig, weil wir daraus die Namen mancher Sachen lernen, die theils jetzt gar nicht mehr, theils unter anderen Namen bekannt ſind.

14. Ein Faßnacht ſpil von eimen pawrn gericht. Hans Foltz.

Der ein Schreyer,
Got grüs euch, liebs folck, als gemein,
Es iſt zu euch gelegt herein ꝛc.

Die handelnden Perſonen ſind: der Einſchreier; der erſte Kläger; der erſte Antworter; der Richter; der erſte und der andere Schöppe; ein anderer Kläger; der Urteiler; noch ein Kläger; der Tanz Forderer; der Ausſchreier und ein Bauer.

Endend:

Wem mit ſolcher kurtzweyl ſey wol,
Dem beſcher got ſein hauß vnd hoff vol.

Gedruckt ꝛc. wie Nr. 9. — Vier Blätter

15. Practica teutſch, meiſter Hanns Foltzen.

Nach dem vnd menglich hat beger,
Zu hörn fremd new vnd ſeltzam mer ꝛc.

Endend:

Dort in der hymeliſchen eer,
Diß kündt vns Hans Foltz barwirer.

Gedruckt ꝛc. wie Nr. 7. Sechs Blätter.

---

*) Auch hiervon ſchrieb Hans Sachs am 10. December 1544. ein Gedicht: Der gantz Haußrath, bey drey hundert ſtücken, ſo vngefährlich in ein jedes Hauß gehöret. Bd. 1. Thl. 4. Bl. 330. a.

16. Die erſt außfart eines Artztes.

Hort! do ich eyns von erſt auß zoch,
Vnd meyner ertzney wandert noch ꝛc.

Endend:

Von dyſer ertzney yetz nit mer,
Spricht ſich Hans Fölz Barwierer.

Gedruckt ꝛc. wie Nr. 7. Acht Blätter.

17. Ein hubſch hiſtory von eyner Sürcherin wie ſich die ſo mit mancherley hübſcher antwort beſchönet.

Eyneſt eyn reycher pawrß man was,
Der in eym marckt mit hawſe ſas ꝛc.

Endend:

So ich ein peſſers fur her ker;
Alſo ſpricht Hans Folz Barwirer.

Gedruckt ꝛc. wie Nr. 7. Sechs Blätter.

18. Ein Faßnacht ſpil von einem Artzt vnd einem krancken.

Ein ſchreyer.

Liebs volck ſeyt all ſampt gegrüſt,
Wo vind wir einen der vns půſt ꝛc.

Iſt defekt, indem das letzte Blatt fehlt. Die ſpielenden Perſonen ſind: Ein Schreier; ein Bauer; der Kranke; deſſen Frau; der Arzt. Sieben Blätter, das achte fehlt.

19. Ein news hüpſch lyed, von dem krieg zwiſchen dem Bapſt, Keyſer, Künig von Franckreich, vnd den Venedigern, yn deß Bentzennauwers Don.

Zů lob vnd auch zů Eren,
Der gantzen chriſtenheit ꝛc.

Der Ton des Benzenauers iſt die Strophe des Heldenbuches.

Endend:

Wye das ſie wurden kommen,
Durch yn in groß hertzleyd.

S. R. F.

Vier Blätter.

20. Ein New gedicht von der eroberung des Schloß Hohenkreen.

Seynd Fürſten hern Stet vnd gmain,
Je ſachen nit ſend vber ain

Endend:

Wie das mit Herman Gropmar ſayt,

Der hat geſehen ſelb die datt,
Als Hans Schneyder geſprochen hat.
Vier Blätter. Ohne ſtrophiſche Abtheilung der Verſe.

⁂

Von dieſem Büchelchen beſitze ich eine vollſtändige Abſchrift. Zur Bekanntmachung iſt weniges darin geeignet; nur die hiſtoriſchen Lieder werden mit in die Sammlung derſelben, die ich mit von der Hagen vorhabe, gezogen werden.

J. G. Büſching.

XI.

Schwediſche ungedruckte Überſetzungen altdeutſcher Gedichte,

in der königlichen Bibliothek zu Stockholm.

1. Herzog Friederich von der Normandie.

Man hat bekanntermaßen Namen verſchiedener deutſcher Gedichte aus dem Mittelalter, die verloren gegangen ſind. Unter den Handſchriften der ſtockholmiſchen königlichen Bibliothek findet ſich ein aus der deutſchen in die ſchwediſche Sprache verpflanztes Poem, deſſen Original, ſo viel ich weiß, nicht exiſtirt; wenigſtens habe ichs vergebens bei Schriftſtellern, die über die deutſche äſthetiſche Literatur des Mittelalters geſchrieben haben, geſucht. Titel oder Überſchrift hat das Gedicht nicht; der Held aber des Stücks, das zu dem Cyclus der Dichtungen über die Tafelrunde gehört, heißt Herzog Friederich von der Normandie.

Der poetiſche Werth dieſes Gedichts iſt freilich ſehr gering; und doch hat man von der ſchwediſchen Überſetzung nicht weniger als drei verſchiedene Abſchriften.

In dem mit dem Nro. des geſchriebenen Katalogs K. 45. bezeichnetem Codex heißt der Anfang dieſes Poems:

Thet Aeffuentyr thet böria her,
Velen J höre, huru thet ær.

Saa maagen I her förſtaande,
Huad thet haffuer der til Hånde,
The aff Konning Artus ſige kunnē,
Om hans Dage man thet ſunne,
At man ingen Herre viſte
Flere æventyr ath freſte. ꝛc.

Dann:

I Normandie then ſamme Tide
Var en Hertug, heth Frederik.
Hans Hus thet het Kalidas,
Som man i Böker ſcriffuat las.
Then Skog utan Huſit laa,
Heth Oſiant, ja thet var ſaa u. ſ. w.

Beim Schluß heißt es:

Dænne Bok I hær höre,
Henne loth Keyſer Otte göre
Och ven hende aff valſke i tyſt Maal;
Gud naade den ædle Förſtes Sjæll.
Nu er hon annan ſin giorth til Rime,
Nu for ſtackutan Time
Venth fraa tyſke i ſvenſke Tunge,
Thet forſtaande Gamble och Unge.
Henne loth vænne i thette Maal
Eufemia Drotning. —
Taa tuſande Aar och tre Hundrade Aar
Epter Gudz Byrd liden var,
Oc tertill otte Aar och Mganade tun,
Var tæſſen Boken diktedh ſaa.

Im Codice D. Nr. 2. lautet der Anfang folgendermaßen:

Thette æwentyr och börias her,
Wilin I höra, huru thet är,
Saa mogen her förſtandhe,
Huat the haffde ther til Handa,
The aff konning Artus ſigiæ kunna,
Om hans Dage man thet ſunno,
At man mange Herra wiſthe,
Flere æwentyr at freſte.

Und der Beſchluß:

Thenna Bock J her mun höra,
Henne lott Keyſer Othe göra.
Hon wändes off wälſka i tyſt Maal;
Gud nåde theſſa ädle Förſte Siæl.
Nw ær hon annan Tid wend til Riima
Uppo ſuenſt Maal i ſtakkata Thima.
Henne loot wendă then ädle Förſtinna
Euffemia Drotning i thet Sinne.
Gud giffue henne i Himmerike
Oendelig Lön ewerdelike
For alla the Dygd och Äre
Hon giorde, men hon war häre
Tl Gud och udhen Badhe.
Thy war thet aff ſtoor Skade,
Ath hon motte ey länger liffue,
Oc flere Böker latha ſcriffua.
Thaa M og CCC Aar
Efter Gudz Byrd fforleden war,
Och thertil otta oc Monade twaa,
War tæſſen Boken dicted ſaa,
Som hon kan nu lyda.
æpther Gudz Födzle XV Hundred Aar,
Oc thertil XX, ſom ſcriffuit ſtaar,
Om man legger ther til thry,
War thenne Boken ſcreffuen aa ny.

Dieſe hier zuletzt angeführte Zeitangabe, 1523, zeigt das Alter des Codicis; und um dieſelbe Zeit ohngefähr, nämlich am Ende des XV. oder Anfange des XVI. Jahrhunderts, ſcheinen auch, ſowohl der vorhergehende, als die hernach anzuführenden Codices geſchrieben zu ſein. Sie ſind alle papierne.

Die dritte ſchwediſche Copie ſteht in dem Codex D. Nr. 3.

In dem Quartmanuſcript K. Nr. 47. hebt das Gedicht ſo an, in dem Däniſchen Dialekt:

Et Ewentyr tha begynnes heræ.
Willæ J höræ, huræ thet æræ.

Tha ma J horæ forſtandhæ,
Hwad the haffdhæ ther til handhe.
Thy aff Konnigh Arthus ſeye kwnne;
J hans Dage man thet funne,
Thet man ingen Herre wiſtæ
Meræ Ewentyr ath freſthæ.

Nach dieſer Einleitung fängt dann die Geſchichte von den Abentheuren unſers normanniſchen Herzogs an, und ſo heißt es gleich im Anfange:

Then Tidh then edelæ Hertwgh Frederik
Leffde i Werdhen ſa önckeligh.
Tha ſkiedhæ ſaa pa jen Stwndh,
Han redh at jeyæ i jen Lwndh,
Them tötte, thet weræ jeth höweligt Gamen,
The ſlowe thieres Hwndhæ, the löbæ ſamen,
The löbe icke vdhen jen Agers Bredh,
The wendhe them effther then ſamme Leedh.

Seine Tracht und Armatur wird ſo beſchrieben:

Jeth Halsbondh haffdhe han fyrſt aa,
Thet rigeſte man met Owen ſaa;
Ther til too Hwoſer, the war hwidhe,
The war giordh meth mygel Flydhæ,
Hans Hilm war hwidh aff Stol och hordh.
Then Herræ i ſin Skjoldh fördhe
Jen trindh Böghel aff Guldh ſa bredh.

Seine Fata ſind kürzlich folgende: In einem Walde wird er irre. Er begegnet einem Zwerge, Namens Malmerik, der ihm ſeine Noth klagt, wie er nämlich ein großmächtiger König geweſen wäre, dem andere Könige und Grafen gehorchten, nun aber ſelbſt fremder Hülfe bedürftig ſei. Der Herzog Friederich folgt ihm nach in den Berg hinein bis zu der Veſte des Zwergenköniges, die Karleſiuth genannt wird. Die Feinde des Malmerik — Zwerge aus einem andern Königreiche — rücken an, werden aber vom Herzoge tapfer zurückgeſchlagen. Dankbar ſchenkt der Malmerik ihm zur Belohnung einen Stein, durch deſſen Hülfe er ſich unſichtbar machen kann. Hernach rettet er einen Ritter und ſeine Frau, die von einem «Reſe» grauſam behandelt wurden. Hier heißt es:

Bjerge och Dalæ the ſkwlwe wedher,
Ther Reſen ſieldh paa Jordhen nedher.
Ther han fallen for ham laa,
Hans Haweth hio han ham fra,

Der von den Händen des Rieſen erlöſete Ritter erzählt nun dem Herzog ſeine Fata. Sein Name iſt Gamorin. Sein Vater Leweoni iſt König in Schottland. Seine Frau Bilaphir war Tochter des Königs von England; und da der engliſche König des Herzogs Friderich Vaterbruder, macht man die Entdeckung, daß ſie alſo ſeine Couſine iſt.

Mehrere Thaten des Herzogs werden erzählt, aber alles ſehr gedehnt, ohne Geſchmack und ohne alles Intereſſe.

Der Beſchluß in dieſem Codex lautet ſo:

Thenne Bog, ſom J hawe hördh,
Then hawer Kieſer Otte giord
Och wenden aff walſkæ i tyſkæ Maal;
Gud nade then edlæ Forſtæ hans Sjel.
Nu ær hon wend i ſtaked Timæ
Aff tydſk i danſkæ Twnge;
Henne maa ferſtaa bade Gamle oc Unge.
Tha M Winter oc try C Aar
Siden Guß Födelſæ forgangen war,
Thertil jet Aar och Mened to,
Tha worte thenne Bog dictet ſoa.
Jch wil nw Bogen ænde.
Gud oß ſin Nadhæ ſendhæ!

2. Iwain.

In den nämlichen Handſchriften, die dieſes Poem enthalten, ſtehen auch Abſchriften von dem in der Müllerſchen Sammlung ſo wie von Michaeler herausgegeben ein Heldengedicht Iwain, und zwar in ſchwediſchem Dialekt einmal und in däniſchem zweimal. Der ſchwediſche Text ſteht in dem Manuſcripte, das mit der Signatur D. 3. verſehen iſt. Der Anfang, ohngefähr bis zur Strophe 258. bei Michaeler, fehlt. Der Beſchluß lautet, wie folget:

Nw haffuer jagh ſagt aff Herre Iwan,
Al hwat jagh af honnom ſcriffuit fan,
Och inte wetta ſage ther til, —
Late, hwo thet ey tro wil —
Och ræth ther enkte æpther ſta,
Thet jagh ther ſcriffuit for mik ſa.
Tha Thuſande Winthre III hundrat Aar
Fran Gudz Födzla liden war,
Oc therttil try, i then ſamma Thima
Wart thenne Bogh giord til Rima.
Ewfemia Drotning, thet mogi tro,
Loth tæſſe Bog wænda ſwo
Aff walſko Twngo a wårt Mål.
Gudh nade then ætla Frwe Siæl,
Ther Drotning ower Norege war
Med Gudz Miskundh XXX (XIII.)' Aar.

Zur Vergleichung ſtehe hier, aus der Handſchrift K. Nr. 47. der Beſchluß des Stücks im däniſchen Dialekt:

Nu hawer jer ſawdh aff Iwan,
Alt hwad jech aff hannom ſkrewen fand,
Oc aldiels inthet lawdh ther til, —
Lade veræ, how thet ey tro wil —
Inthet lodh jer there effter ſtaa,
Af thet jech ſkrewen for mægh ſaa.
Tha twſind Vinther try Hundreth Aar
Sidhen Guz Födzels Timæ (forgangen) war,
Och thry Aar, til thenne Timæ
War thenne Bogh giordh til Rimæ.
Euſemia Dronningh, thet mowe I tro,

Lodh thenne Bogh omwindhæ ſaa,
Aff waliſkæ Twnge och pa wort Mall.
Gud nade then edlæ Frwes Siel,
Som Dronning ower Norigæ waræ
Med Guz Nadæ i XIII Aar.

3. Flores und Blancheflor.

Steht, aber nicht ganz vollſtändig, in dem Manuſcript D. Nr. 3., in ſchwediſchen Reimen.

Von dieſem, ſattſam bekannten, Heldengedichte gebe ich nur den Beſchluß:

Nu hafwin J hört ſagith ifra,
Huru theſſe Hedna twa
ændade thera Lif oc fingo Ro,
Som Gudh gifuer allem, them a ham tro.
Nu hafwer thenna Saghun ænda.
Gudh os ſina Nadher ſænde.
Then them læt wænda til Rima,
Euſemia Drotning i then ſama Tima
Litith för æn hon do,
Gud gifwe henna Siæl Nadher oc Ro!

Eine däniſche Überſetzung dieſes Gedichts findet man in der Handſchrift K. Nr. 47.

4. Valentin und Namelos.

Von dieſem, zu dem Fabelkreis Karls des großen, eben ſo wie Flores und Blancheflor, gehörenden Gedichte iſt eine Abſchrift in ſchwediſcher Proſa in dem Codex K. Nr. 45., aber defect; vollſtändig, und auch in Proſa, lieſt man es in D. Nr. 3. Hier heißt es im Anfange:

«Ther war en erligh och höffuiſk Koñgh i Frankærike, han heth Pippingh. Han haffde ene ærligh Dotther, hon het Clarine» ꝛc.

und gegen das Ende kömmt folgende Stelle vor:

«Nap̄nles ſporde them at, hwath Konſth the kunde. The ſwarede: wi kunnom qwæde ok rimæ och Godtfolk glade goͦre; wi haffwom wandreth igenom manghe Landh, thi withom wi af mange Thing at ſighiæ.»

5. Viſio Tundali.

Die beiden nämlichen Codices, D. 3. und K. 45, die Valentin und Namelos enthalten, geben auch eine ſchwediſchen Überſetzung in Proſa von der bekannten Viſio Tundali, welche ſo anfängt:

«Innan Yberneland var en Ridder och heth Tungulus. Han ræddes ej Gudh. Han tok ſjellen Scriptemal og geck noduger til Kerke.» ꝛc.

6. Paris und Vienne.

Dieſe Erzählung iſt mir eben ſo unbekannt, als die von dem normanniſchen Herzog Friederich. Sie ſteht in dem Kodex D. Nr. 2. und hat dieſe Überſchrift: «Her boͦrias en luſteligh Hiſtoria aff en eddela Riddare i Francariike, ther heet Pariis och then ſkøne Jomfrwe Vienna, ther war en velldig Herras Dotter Hr. Godwart Dallenſon, Delphin i Frankarike oc Bannerherre, och war han aff gamelt konnunglic Slecte, holche Paris oc Vienna lido mikin Bedroͦffuelſe oc Motegang for troo hoͦfuiſk Kerlech ſkyll, ſom the haffde them emellem, oc kom dog alth til en good Enda.»

Nach dieſer Einleitung fängt die gereimte Erzählung an:

In Francharike war en Kung,
Kung Carl tha mondhe han heeta.
En Bannerherre i hans Land,
Som man Delphinien kalle,
Hans Nampn war Godwart Dallenſon ꝛc.

Die Frau dieſes Herren hieß Diana, die, nachdem ſie in vielen Jahren unfruchtbar geweſen war, endlich ihrem Manne eine Tochter gebar. Dieſe bekam nach der Stadt den Namen Vienna. Sie wuchs heran, und wurde ſehr ſchön. Ein Ritter in der nämlichen Stadt, Namens Jakob, zu dem Delphin ein großes Zutrauen gefaßt hatte, hatte einen Sohn mit Namen Paris.

Deſſen Erziehung wird ſo beſchrieben:

Han holdt honnom af Barndom til
  Alſkens Hoffwerk lära,
Med Dyſt, Torney oc Riddarsſpil
  Och ſik omgaa medh Ära,
Med Steen, med Stong och Fæktari,
  Ther til monda han ſik öffwa,
Med Springent och med Brotarii,
  Ee hvem thet lyſte pröffua.

Paris elſkade gerna Jakt
  Med Höker oc med Hunde,
Til koſtelig Örs tha war hans Akt u. ſ. w.

Paris hatte einen Freund, Edward, deſſen Erziehung und ritterliche Sitten eben ſo wie Paris's gerühmt werden. — Eben da, wo die Geſchichte von der Verliebung des Paris in die ſchöne Vienna ihren Anfang nehmen ſollte, bricht der Schreiber plötzlich ab, und läßt lauter weiße, unbeſchriebene Blätter folgen.

In Hinſicht der beiden obſcuren Ritterromane, Herzog Friederich und Paris und Vienna, trifft der beſondere Umſtand ein, daß eben ſo wenig wie ſie, ſo viel mir bewußt iſt, in den deutſchen Bibliotheken vorkommen, eben ſo wenig findet man ſie in dem alten norwegiſchen, oder nun isländiſchen Dialekt, in dem man doch ſieht, daß wenigſtens der eine davon durch Vorſchub der Königin Euphemia übertragen worden.

Man ſieht, wie viel dieſe norwegiſche Königin, die Tochter des Rügiſchen Fürſten Vizlavs des III.

und Gemahlin des norwegiſchen Königs Hakon Magnuſſen, zur Verbreitung der Ritterromane im Norden beigetragen hat. Sie trat in dieſer Rückſicht in die Fußtapfen des Großvaters ihres Gemahls, des Königs Hakon Hakonſon, und verdient mit vollem Rechte den ehrenvollen Titel «Patrona litterarum,» den der Upſalſche Profeſſor Hiſtoriarum Hr. Fant ihr in ſeinen Observat. historiam Svecanam illustrant. Pars I. beigelegt hat.

Der König Hakon Hakonſon, oder Hakon der Alte († 1262.) ſoll nicht allein, wie man allgemein glaubt, die Wilkina und Niflunga Saga,*) ſondern auch Merlins Prophezeiung,*) und die Abentheuer einiger von den Rittern Arthurs oder der Tafelrunde**) ins Norwegiſche haben überſetzen laſſen. Der Königin Euphemia († 1312.) verdankt man die Überſetzung der oben genannten drei Ritterromane, und ſie hat ſich dadurch um die Leſewelt in Norden eben die nämlichen großen Verdienſte erworben, wie der König. Das iſt ſonderbar genug, daß von dieſen 3 Werken keines in dem norwegiſchen Dialekt, worin ſie erſt bekannt gemacht wurden, noch vorhanden iſt, ſondern nur entweder in isländiſchen, ſchwediſchen oder däniſchen Nachbildungen.

---

*) Ich ſetze hinzu: «wie man allgemein glaubt;» denn, wenn ich nicht irre, iſt dieſe Sache lange nicht ſo abgemacht, wie man ſonſt anzunehmen gewohnt iſt. Daß die Wilkinaſaga mit dem Heldenbuch und andern deutſchen Gedichten des Mittelalters in Verbindung ſteht, und daraus genommen iſt, leidet wohl keinen Zweifel. Die Frage iſt aber, wenn hat dieſe ſkandinaviſche Bearbeitung des Fabelkreiſes des Heldenbuchs und der Nibelungen ſtatt gehabt? und iſt ſie eine Folge der Wißbegierde des Königs Hakon und ſeiner Geſandtſchaftsreiſe an den ſpaniſchen Hof? Für dieſe Behauptung hat man nur ein einziges altes Zeugniß, und, unglücklicher Weiſe, ſteht dieſe Nachricht in einer von den fabelhafteſten von allen fabelhaften isländiſchen Sagen, nämlich in der noch ungedruckten Blomſturvalla Saga. Die Stelle hat Peringſkjöld citirt in der Vorrede zu ſeiner Ausgabe der Wilkinaſaga, und ihm hat man treulich das alles nacherzählt, ohne auf den Grund der Sache zu gehen. Das Beſondere dabei iſt, daß, wenn die, auch in Rückſicht der Namen der angeführten ſpaniſchen Fürſten unrichtige, Ausſage dieſes Fabelhanſen, des Verfaſſers von Blomſturvallaſaga, ſonſt ſeine Richtigkeit hätte, ſo gölte dies gar nicht die Wilkinaſaga, ſondern ſein eigenes Machwerk, die Blomſturvallaſaga, von welcher allein bei ihm die Rede iſt.

* * *

Die Gelegenheit zur Niederſchreibung dieſer kurzen Notizen gab mir mein Auſenthalt in Stockholm im

---

*) S. Wormii Epistolae, pag. 1065. item Halfdani Einari Hist. liter. Isl. p. 104. und 108. In dem defecten Pergamentexemplar von dieſem Werke in der Univerſitätsbibliothek wird wohl der Mönch Gunlaug als Überſetzer angegeben, aber des Königs Hacon geſchieht dabei keine Erwähnung.

**) Dieſe ſind Iventſaga, Möttulsſaga, und die Saga von Triſtrand und Iſaldis. Von der letztern heißt es gleich im Anſange, in Nr. 543. unter den Arnæ Magnæanſchen Mſcpten in Quarto in der Kopenhagener Univerſitätsbibliothek: »Var tha lided fra Hingadburde Chriſti 1226 »Aar, er theſſe Saga var a Norrænu ſkrifud epter Befal»ningu og Skipan Virdulegs Herra Hakonar Kongs.« — Der Überſeſer der Möttulsſaga ſagt in dem 1ſten Capitel (Mſcpta Magnæana, Nr. 588. 4to.) »Enn Hvilik Sannindi »ſem Valſkan ſyndi mier, norrænadi ek ydur aheyrendum »til Gamans oc Skemtunar, ſva ſem virduligr Herra Hakon »Konungr Son Hakonar Kungs baud Fakunnleik minum at »giöra nockud gamanſamt af theſſu epter filgiandi.« — Beim Schluß der Iventſaga heißt es in der Handſchrift (in der nämlichen Manuſcriptſammlung): »Likur hier Sögu af Herra »Ivent, er Hakon Konungr gamli liet ſnua ur frönſku »Tungumali i Norrænu.«

Monat Junius d. J., wohin mir eine antiquariſche Reiſe auf königliche Koſten zu thun allergnädigſt vergönnt war. Die Kürze der Zeit und andre Geſchäfte erlaubten mir nicht, mich bei den Schätzen der Bibliothek länger aufzuhalten, um aus der gefälligen Güte des Bibliothekars Björkegren und des Oberbibliothekars Hr. Canzleiraths Malmſtröm mehreren Nutzen ſchöpfen zu können.

Kopenhagen, den 31. Auguſt 1810.

R. Nyerup.

Vorſtehenden ſchätzbaren Nachrichten, die einen bis dahin faſt noch unerforſchten Zuſammenhang der Altdeutſchen poetiſchen Literatur mit der Nordiſchen eröffnen, füge ich einige Bemerkungen bei. Die Wichtigkeit und Fruchtbarkeit dieſer Forſchung für eine vollſtändige Geſchichte der Altdeutſchen Poeſie verkündigt ſich hier auch darin, daß die Altſchwediſche und Altdäniſche Poeſie ſogar Werke aufbehalten hat, die in der unſrigen verloren gegangen ſind. Wenigſtens iſt auch mir der Herzog Friederich von Normandie, deßgleichen Paris und Vienne durchaus unbekannt, wiewohl der erſte eingeſtändlich aus dem Deutſchen übertragen worden.*) Beide Gedichte ſind aber vielleicht noch in Wälſchen Handſchriften vorhanden, von denen ſie urſprunglich ausgegangen ſind, wie das erſte ebenfalls ausdrücklich bekannt, und der Inhalt des letzten, zwar in der ſtrophiſchen Form ganz zu einer Nordiſchen Romanze (nach Art der längeren Engliſchen) verarbeiteten Gedichtes, ſicher ſchließen laßt. Merkwürdig iſt, daß den Friedrich von Normandie ſchon Kaiſer Otto in's Deutſche hat überſetzen laſſen. Dieß iſt wol Otto I., auch der Große benannt (ſt. 974.), deſſen, ſo wie der beiden ihm folgenden Ottonen für die Deutſche Heldenpoeſie ſo bedeutendes, wie an Deutſchen Helden fruchtbares Zeitalter es hiedurch noch mehr wird. Otto I., ſelber der Held eines Lateiniſchen Epos von der Hroswitha (um 950.) und anderer Deutſchen Gedichte (ſ. Muſeum, I. 581.), veranlaßte auch Odo's Lateiniſches Gedicht vom Herzog Ernſt, in welchem, wie in den Deutſchen Gedichten von dieſem Helden, er ebenfalls eine Hauptperſon iſt. (Vgl. den Abdruck von Veldecks Gedicht und die Einleitung dazu in unſerer Sammlung, Bd I. und oben S. 247. 260.) Durch eine dunkle Überlieferung von dieſem ſo vielfach gefeierten Kaiſer iſt vielleicht auch das bekannte Märchen der Meiſterſänger (vgl. oben S. 149.) veranlaßt. Nicht minder ſtammt aus dieſer glorreichen Zeit der Deutſchen die durch den Biſchof Pilegrin (ſt. 991.) zu Ehren des

---

*) Eine der von Nyerup beſchriebenen Handſchriften des H. Friederich iſt wol die in Anders Anton von Stiernman Tal om de Lärda Vettenſkapers tilſtånd i Svearike under Hedendoms och Påfvedoms tiden, S. 72. erwähnte von der ins Schwediſche überſetzten „Friedrics Historia af Normandie år 1300.“ Vgl. Eichhorns allgem. Geſch. der Cult. und Litt. des neueren Europa, Bd. I. S. 259. Ohne Zweifel iſt es auch dieſelbe Handſchrift, welche Nyerup ſchon in den Nach-

---

trägen zu ſeinen Aufſätzen über die Däniſchen Volksbücher, in der Monatſchrift »Iris og Hebe« 1796. Dez. S. 3[illegible] aus Fants oben gedachten Observat. sel. hist. svecan. illustr. P. I. Upſal. 1785. anführt, wonach dieſer papierne Kodex der Stockholmer Bibl. in Schwediſchen Reimen enthält, a) »Iwan og Gavian, b) Hertug Frederik af Normandie, og c) Flores og Blanzeflor.« Der ebd. S. 331. angeführte Schluß dieſer 3 Gedichte ſtimmt auch mit den obigen Verſen aus D. 3. überein.

des Markgrafen Rüdiger veranſtaltete, aber verlorene, Lateiniſche Kompoſizion der Nibelungen, ſo wie vermuthlich das, ihr wol ähnliche, Gedicht vom Walther von Aquitanien.

Nyerups Zweifeln über die Stelle der Blomſturwalla-Saga in Beziehung auf die Wilkina- und Niflunga-Saga ſtehet doch entgegen, daß ſie bei Peringſkiold ausdrücklich von der Hiſtorie König Thidriks, welche zuvor Deutſch beſchrieben geweſen, und mit deſſen Ahnherrn Samſon beginne, lautet.*) Da Dietrich, der Hauptheld des eigenthümlich Deutſchen Fabelkreiſes, es auch in dieſer Sage, ihr Mittelpunkt und ihr Ziel iſt, ſo heißt ſie daher bei Torfäus, in dem Saga-Verzeichniß vor ſeiner Series dynastar. et regum Daniae (Hafn. 1705. 4.) auch «Thidreks Saga af Bern, Theodorici de Berna historia.» Daß Torfäus dieſelbe meint, beweiſet ein in ſeiner Historia rer. Norveg. I. 439. angeführter Umſtand, der ſich in der Wilkina-Saga, Kap. 70. findet, ſo wie er auch in der Series, Lib. III. die den Konſtantin betreffende Stelle ihrer Vorrede anführt. In dieſer wird nun auch geſagt, daß ſie aus dem großen Deutſchen (leider verlorenen) Heldenbuche überſetzt worden, was die, wahrſcheinlich zum Theil aus ihr geſchöpfte, ähnliche Abentheuer enthaltende Blomſturwalla-Saga auch wiederholt.*) Auch beginnt ſie, wie dieſe angiebt, mit dem Samſon; worüber ich in der Zeitſchrift Pantheon, Bd. II. St. 2. ausführlich gehandelt habe.

---

*) Vollſtändig alſo: Uti en annan gammal handſkrefwen bok, kallad Blomſturwalla Sagan, finnes här om ſåledes antecknat, «at Konung Thidriks Hiſtoria hafwer förſt warit ſkrifwen i Tyskland, och ſedan införd til Norige af Meſter Biörn i Nidaros, hwilken war Biſkop i Norige, och på Konung Håkan then gamles tiugunde regements åhr (wid paß A. Chr. 1240.) uthreſte med benämde Konungs dotter Kriſtin, til Keiſer Fridric i Spanien, hwilken gifte henne til ſin broder Henric; och i ſamma bröllep hörde Meſter Biörn läſas på Tyska tungomålet thetta äfwentyr, ſom han ſedan forde hem med ſig til Norige, och begynnes om Samſon Riddare i Humlunga eller Rumlungalande, Konung Thideriks farfader.» (ſe Blomſturwalla Sagan cap. 1. och 2.)

Noch von einer andern Seite iſt jene Stelle früher ſchon angefochten worden. Es heißt nämlich ferner darin, daß Meiſter Biörn von Nidaros (jetzo Drontheim), Biſchof in Norwegen, in Begleitung der Tochter König Hakons des alten, Chriſtina, zum Kaiſer Friedrich nach Spanien, welcher dieſe ſeinem Bruder Heinrich vermählte, auf der Hochzeit dieſe Abentheuer Deutſch vorleſen hörte und darnach mit ſich nach Norwegen brachte. Eichhorn, a. a. O. S. 255. wünſcht, daß dieß Exzerpt von hiſtoriſcher Verirrung ganz frei ſein möchte, um den Zweifel zu heben, ob es mit dieſem angeblichen Überſetzen aus dem Deutſchen ſeine Richtigkeit habe, oder dieß nicht vielmehr eine Fikzion ſei, um ſich urkundliches Anſehen zu geben. Daß die Wilkina-Saga wirklich aus dem Deutſchen überſetzt worden, iſt aus der Vorrede und mehren Stellen in-

---

*) Sie erzählt, nach Peringſkiolds Vorr. zur Wilk. S., zwar etwas verſchieden, von Ermenrek, Samſon, Thidrek von Bern und den Söhnen Åke's Örlungatröſt, und ihr Titel ließe an einen Nordiſchen Roſengarten denken, wenn ihn nicht Torfäus, in dem Verzeichniß vor der Series, überſetzte: de floridis (in Africa) campis relatio. Oder findet ſich etwa ein Zuſammenhang mit dem Daniel von Blumenthal? Halfdan, p. 101. nennt ſie Blomsturvallensium (historia) und bemerkt ſie mit einem *, zum Zeichen, daß ſie auch in poetiſcher Form („Rimur“) vorhanden.

nerhalb und andern innern Gründen, z. B. Übereinſtimmung mit noch übrigen Deutſchen Heldenliedern, gewiß; nur die in jener Stelle angegebene Art kann alſo noch bezweifelt werden. Mit der hiſtoriſchen Unrichtigkeit derſelben meint Eichhorn gewiß die Vermählung der Norwegiſchen Chriſtina mit Heinrich, dem Bruder Kaiſer Friedrichs, welche ſchon deßhalb nicht ſtatt finden kann, weil die mit dem Philipp, einem Bruder des Kaſtiliſchen Königs Alphons 10. gut beurkundet iſt.*) Auch war Friedrich ſchon todt (1250.), als die Spaniſche Verbindung erfolgte, 1256 — 57.*) Rühs thut aber unrecht, wenn er, in den Unterhaltungen für Freunde der altnord. und altdeut. Geſch. und Lit. (Berl. 1803. 8.) S. 111., dieſe Nachricht für eine Träumerei, einen unglücklich ausgefallenen Erklärungsverſuch hält. Es ſind Züge und Namen darin, welche durch die Geſchichte beſtätigt werden und hier nur verwirrt erſcheinen. Zuförderſt ſind die Verbindungen Hakons, als eines der bedeutendſten Norwegiſchen Könige nicht nur mit den benachbarten Ländern, Schweden, Rußland, Dännemark und England, ſondern auch mit Frankreich**) und Spanien, und ſelbſt mit dem Soldan von Tunis,***) beſonders aber mit Kaiſer Friedrich II. und dem Pabſt, ganz gewiß. Die beiden letzten, zum Theil ohne Zweifel um in ihrem fortwährenden Kampfe, K. Hakon gegenſeitig für ſich zu gewinnen, wechſelten häufig Geſandtſchaften mit ihm, und der Pabſt krönte ihn feierlich durch einen Kardinal Legaten (1247.), und ſoll ſogar auch ihn dem abgeſetzten Kaiſer entgegenſtellen wollen, aber ebenfalls ſich in ihm getäuſcht haben,****) wiewohl Hakon auch zu ei-

---

*) Torfaei Histor. rer. Norveg. T. III. p. 271. seq., meiſt nach der Heimskringla: 1255. ſandte Hakon d. j. an Alphons, berühmt durch aſtronom. Tafeln und andre gelehrte Schriften, den Presbyter Elias. Eine Spaniſche Geſandſchaft warb darauf 1256 um Chriſtina (nach p. 200. im J. 1234 geb.) Sie ward reich und prächtig ausgeſtattet. Sie begleiteten Peter, Biſch. von Hamar, Pred. Simon, und andere Geiſtliche, deßgleichen Thorlaugus Boſius, Lodinus Leppus, Amundius Haralds Sohn u. a. Edle Die Fahrt geht über England nach der Normandie, dann zu Lande durch Frankreich und Spanien: überall ehrenvolle Aufnahme. Der Kön. von Arragonien wirbt um ſie, ſie ſchlägt ihn aber aus; auch ſchien er den Geſandten zu alt. Drauf ſtellt ihr Alphons ſeine Brüder dar und empfiehlt ihr beſonders den, zwar zum Erzbiſch. von Sevilla beſtimmten, aber mehr weltlich geſinnten Philipp, der ihr auch zum beßten gefällt und ſich in den Oſtertagen 1257. mit ihr vermählt. Sie ſtirbt aber ſchon 1263. (p. 291.) Sturle Thords Sohn, Fortſetzer der Heimskringla bis 1265. (p. 234), hat dieſe Geſchichte und Fahrt in einem eigenen Gedichte ausführlich beſchrieben (p. 275. 281.). Mariana, hist. de reb. Hisp. L. XII. erzählt auch dieſe Vermählung, und giebt an, daß Alphons wegen Kinderloſigkeit ſeiner Gemahlin um Chriſtina geworben, darüber mit ſeinem Schwiegervater in Krieg gerathen, welcher durch die darnach erfolgte Schwangerſchaft der Königin beygelegt worden, vor der Ankunft der Braut, die nun an Philipp gegeben worden.

---

*) Mariana ſetzt ſie 1254., aber die Norwegiſchen Jahrbücher ſind genauer und gleichzeitiger (1265.), als Mariana, der bis 1516. geht.

**) K. Ludwig lud ihn ein, auf dem Kreuzzuge gemeinſame Sache zu machen, worauf ſich Hakon aber nicht einließ und nur Schutz und Gunſt für ſeine Schiffahrt verlangte, die er auch durch einen offenen Brief erhielt. Torf. p. 253 — 54., nach Matthaeus Paris., welcher ſelber dieſe Botſchaften an Hakon ausrichtete.

***) Torf. p. 291., wo er Serchland genannt wird. (um 1263.)

****) Torf. p. 264., nach Matth. Paris., welcher dieſe Wahl nach Wilhelms von Holland Abgang 1256. ſetzt und unter dieſem Jahr nochmals eine Krönung Hakons berichtet, aber nem Kreuzzuge das Kreuz angenommen. Am häufigſten aber wechſelten die Geſandſchaften und Geſchenke zwiſchen ihm und dem Kaiſer,*) zum Theil gewiß auch aus gegenſeitiger Achtung, und noch kurz vor dem Tode Friedrichs II. (1250.) gingen Norwegiſche Geſandten**) nach Deutſchland, um das, viele Streitigkeiten veranlaſſende Lübeck als Reichslehn zu empfangen, kamen aber zu ſpät. Ferner, meldet zwar die Hiſtorie um dieſe Zeit von keinem Norwegiſchen Biſchof Biörn von Nidaros, aber wohl ein Biarn, Moyſes Sohn, ward wegen der leztgedachten Angelegenheit nach Lübeck geſchickt, und der Spaniſchen Geſandſchaft folgte ein Biarn, vermuthlich derſelbe, um Botſchaft von einem Däniſchen Feldzuge nachzubringen.***) Endlich lebte damals ein Biörn, Abt des Benediktinerkloſters Holm, in der Diözes des Erzbiſchofs (Sigurd) zu Nidaros. Derſelbe, nachdem er ſeine Abtei durch falſche Urkunden ganz verſchuldet, entfloh nach Rom, machte es hier eben ſo, fand aber bei der Heimkehr, 1244. Gnade, weil er ſo angenehme Botſchaft vom Pabſt brachte, als noch nie nach Norwegen gekommen. Er ſtarb in demſelben Jahre auf der Reiſe nach ſeiner Abtei, in

---

wol nur mit der früheren, 1247. verwechſelt, wobei der Pabſt ſchon ſeine Abſichten haben mochte.

*) Zuerſt, ſchon vor 1237. ſchickte Friedrich einen Geſandten Wilhelm, mit reichen Geſchenken an Hakon, und dieſer zuerſt einen Gudleik von Ask an Friedrich, dann einen Nikolaus, Pauls Sohn, und bald drauf einen Verwandten Rojus und Grafen Bardus, und darnach öfter einen Heinrich, der ein Normann, aber Deutſcher Abkunſt. Um 1241. ſchickte Friedrich einen Mathias mit reichen Geſchenken, worunter auch 5 Äthiopen. Torf. p. 209. 24.

**) Den Herrn von Ask und Amund Haralds Sohn. Torf. p. 263 — 64.

***) Sammt einem Thorald. Torf. p. 281

einem Kloſter auf der Inſel Selia. Man nannte ihn auch Ritabiörn, weil er weit und breit mit ſeinen Briefſchaften umherzog.*)

Auf ſolche Weiſe konnten leicht Verwechſelungen in jener Nachricht entſtehen. Dazu kam noch die damalige Vorſtellung von der Herrſchaft des Römiſchen Kaiſerthums über die ganze Chriſtenheit, beſonders das katholiſche Spanien,**) ferner die Spaniſche Verwandtſchaft der Schwäbiſchen Kaiſer, durch die Gemahlin Peters von Arragonien, und ihr Aufenthalt in den Südländern, zumal Friedrichs II., ſo daß die erſte Geſandtſchaft Hakons ihn in Sizilien traf und die letzte zu Venedig ankam.

Die noch von Rühs bemerkte Unwahrſcheinlichkeit, daß dieſe Deutſchen Dichtungen bei der Vermählung in Spanien vorgeleſen ſein ſollen, läßt ſich nun leicht dadurch heben, daß Biörn ſolche auf der Reiſe bei einer ähnlichen feierlichen Gelegenheit, etwa wirklich bei dem Kaiſer Friedrich, hören mochte. Daß dergleichen Vorleſungen geſchahen, iſt auch aus vielen Stellen Altdeutſcher Gedichte erweislich, und überhaupt in jener Zeit, wo nur wenige ſchreiben und leſen konnten, natürlich. Auf irgend einem Wege mußten die Norden das Deutſche Heldenbuch überkommen, und da iſt der angegebene der nächſte und der einzige, von dem Kunde iſt; und obwohl Rühs die Zeit von dergleichen Übertragungen nicht genauer beſtimmen will, ſo nimmt er doch auch das Ende des 13ten Jahrhunderts dafür an, als wo der Verkehr der Nordiſchen Reiche mit dem übrigen Europa beſonders mit dem zunächſt angränzenden und verwandten Deutſchland, immer größer wurde. Auch hat Suhm, ſo viel ich aus Gräters Anmerkung zur Überſetzung ſeiner Däniſchen Geſchichte, Bd. I. S. 411., in Ermangelung ſeiner dort angeführten kleinen Schriften, Bd. VIII. S. 21. und Bd. IX. S. 75., entnehme, dieſe Nachricht der Blomſturwalla-Saga für wahr gehalten. In der erſten Stelle ſagt er zwar (nach Gräter) daß M. Biörn von Drontheim die Niſlunga-Saga geſchrieben habe, und 1257. von König Magnus 5. auf einer Geſandſchaft nach Spanien geſchickt worden, wo er ſie gehört; und in der andern, daß ein Geſandter König Hakons Hakonſons ſeine Tochter Chriſtina als Braut nach Spanien gebracht und dort das Heldenbuch habe leſen hören: *) doch iſt dieß wol eine Verwechſelung von Hakons jüngerem Sohn und Nachfolger Magnus, 1264. **) mit dem älteren, auch Haken genannten, welcher eigentlich zuerſt, i. J. 1255. nach Spanien ſandte, aber ſchon 1256. vor der Abfahrt ſeiner Schweſter ſtarb. (vgl. die Anmerk. S. 339.) Dabei ſcheint Suhm irrig, mit dem Heldenbuche unſere, beſonders unter dieſem Namen bekannte Sammlung zu meinen,*) da die alte Nachricht doch eigentlich nur von dem größeren verlorenen Heldenbuche zu verſtehen, welches die Quelle der Wilkina- und Niſlunga-Saga war, und mit welchem jenes nur in der Vorrede und dem Roſengarten Liede einiges gemein hat. In einen faſt entgegengeſetzten Irrthum verfällt Eichhorn, wenn er, a. a. O. S. 254. hinzuſetzt, daß nicht lange nachher (nach Biörns Geſandtſchaft) König Hakon Hakonſon von Kaiſer Friedrich II. ein noch vollſtändigeres Exemplar des Heldenbuchs erhalten habe. Dieſe Angabe, zu welcher Rühs vergeblich die Quelle geſucht hat, iſt vermuthlich nur eine nachläßige Wiederholung und Erweiterung des vorhergehenden Auszugs der in Frage ſtehenden Stelle; denn ſo wenig in der darunter geſetzten Note b., als in Peringſkiolds Vorrede und anderweitig findet ſich ein Beweis. Doch könnte ſie auch wohl ein Mißverſtand des Schluſſes jener, in der Note angeführten Stelle ſein, wo Peringſkiold hinzuſetzt. „Förbemälte Keiſare Frideric II. affomnade (ſtarb) åhr 1250. Konung Håkon Håkonſon then gamle lefde ännu wid paß A. Chr. 1250. Har altſå thetta handſkrefne Werck om Kong Thidrik och Wilkina Männen warit här i Nordlanden allareda widſwer 470 ähr.» (Vorher hatte Peringſkiold die Geſandſchaft um 1240. geſetzt.) Mit dem *vollſtändigeren* Heldenbuche hätte es aber allerdings ſeine Richtigkeit, wenn es auf die Quelle der Wilkina- und Niflunga-Saga, im Gegenſatz unſers gedruckten Heldenbuches, bezogen wäre.

---

*) Torſ. p. 242. id. p. 258 — 59., nach Matth. Paris, welcher ſelber, als Benediktiner zu St. Alban in England, die Abtei Holm von den Schuldpapieren zu London befreien half, und nach dem Tode Biörns von dem Prior, der nach Rom gekommen, als Biörn ſchon da geweſen, und den Mönchen zum Herſteller und Lehrer der verwilderten Brüderſchaft erwählt wurde; gegen den Willen des Erzbiſchofs (Sigurd) von Nitharos, der die Abtei gern einziehen wollte.

**) Vgl. Johanns von Müller hiſtor. Einleit. zu Herders Überſetzung der Romanzen vom Cid.

---

*) Dieſe Stelle hatte auch wol F. C. J. Fiſcher vor ſich (Sitten und Gebräuche der Europäer im V. und VI. Jahrh. Frankf. a. d. O. 1784 8. S. 27.), der ſich auf Suhm, von den Schwierigkeiten bei der Bearbeitung der Däniſchen und Norwegiſchen Geſch., in den Abhandl. der Akad. zu Kopenh. Th. I. S. 422., bezieht. Er erweitert aber die ſonſt ähnlich lautende Nachricht dahin, daß der Geſandte dieſe Lieder, die er in dem Nibelungen Lied für eine Erneuerung der Sammlung Karls d. Gr. unter Friedrich I. hält, „in Spanien abſingen hörte, zu Papier brachte, und in die Isländiſche Sprache überſetzte.“

**) Nach der Heimſkringla, welche von der Empfängniß die Jahre Chriſti zählt, 1263. Torf. p. 301.

---

*) Von welcher er, nach Gräter, a. a. O., glaubt, daß es zu Ehren des Kaiſers Barbaroſſa geſchrieben: eine Meinung, welche er wahrſcheinlich aus Grabners bekannten Programmen über dieß gedruckte Heldenbuch, beſonders über den Otnit und Wolfdietrich darin, angenommen.

Halfdan allein bemerkt noch den Auftrag des Königs, p. 106. Vilkina et Niflunga Saga, ex quibus haec illius continuatio est, in linguam septentrionalem primum translata jussu Haqvini regis post ann. 1257. und verweiſet dabei p. 108. auf Perillustr. Philal. Vol. I. p. 187.

So viel ſcheint aus allem hervorzugehen, daß die Überkunft der Deutſchen Urſchrift nach Norwegen mit der Spaniſchen oder irgend einer Deutſchen Geſandſchaft zuſammenhängt und durch einen Biörn von Nidaros geſchehen; obgleich die Wilkina-Saga ſelber hievon nichts und nur die Überſetzung aus dem Deutſchen ſchlechthin meldet.*) Auch iſt wahrſcheinlich, was die Blomſturwalla-Saga zwar auch nicht beſtimmt ausdrückt, daß der mit dem Buche und deſſen Sprache befreundete Überbringer ſelber es überſetzt habe; wie auch Suhm, in der erſten der obigen Stellen annimmt. Und es bedarf nicht dazu noch eines gelehrten Isländers, wie Eichhorn a. a. O. will; etwa um das Werk unter der Isländiſchen Ritterpoeſie aufführen zu können, obgleich übrigens auch er, wie überhaupt gewöhnlich, unter dieſer die geſammte Altnordiſche, nur zu einer Zeit auf Island vorzüglich blühende Poeſie begreift: von dieſer gehört aber ein beträchtlicher Theil dem übrigen Norden und beſonders dem Mutterlande Islands, Norwegen an, wie ohne Zweifel eben die Wilkina-Saga und andere oben von Nyerup erwähnte Werke.

---

*) Nyerup war früher auch dieſer Meinung, indem er (um 1803.) an Gräter (a. a. O. S. 412.) ſchrieb: »da man gewiß weiß, daß dieſer Heldenroman (die Niflunga-Saga) aus Spanien nach Norwegen gekommen iſt, während die caſtilianiſche Königsfamilie mit der norwegiſchen Königsfamilie im 13ten Jahrhundert verſchwägert war, ſo mögen wol beide, die Teutſche (der Nibelungen Lied) und die Skandinaviſche Bearbeitung, von einer gemeinſchaftlichen Spaniſchen, Franzöſiſchen oder Italiäniſchen Quelle herrühren.» Gegen die letzte Hypotheſe bemerkte Gräter ſchon ganz richtig, daß die Niflunga-Saga nichts von Spanien und romaniſchen Quellen gedenkt, ſondern bloß von Deutſchen, ſowohl in der Vorrede, als im Verfolg der Geſchichte, und führte die Stellen an, wo hierauf, ſo wie auf mündliche Überlieferung Deutſcher Männer und andere Denkmale dieſer Geſchichten in Deutſchland ausdrücklich Bezug genommen wird. Auch kann hierüber jetzo wol gar kein Zweifel mehr obwalten.

Über die vier darunter, welche auf Veranlaſſung deſſelben Königs Hakon übertragen worden, vgl. die Vorrede zu unſerm Buch der Liebe, Bd. I. S. XXXVI. Daß die übrigens mangelhafte Kopenhagener Handſchrift der Weiſſagungen Merlins[*] nur des Überſetzers, aber nicht des Königs gedenkt, rührt wol daher, daß dieſe poetiſche Bearbeitung, von welcher Halfdan S. 108. anmerkt: »Versio ligata perantiqua est, ac tribuitur Gunlaugo Monacho Thingeyrensi a Brynjulfo Svenonio Episc. Scalh. in Observationibus ad Ol. Wormii Literaturam Danicam.« von der älteren, vermuthlich, wie die übrigen, proſaiſchen Überſetzung verſchieden iſt. Die Ivent- und die Möttuls-Saga, welche Nyerup, wie die von Triſtan und Iſalde,*) einzeln aufführt, ſtehen ebd. nach Halfdan, in Einem Werke, zuſammen mit den Geſchichten vom Artus und andern ſeinen Rittern, als Parziſal, Ereck; welches eine ähnliche cykliſche Bearbeitung der Romane von der Tafelrunde zu ſein ſcheint, wie die Deutſche durch Ulrich Fürtrer (vgl. Muſ. I. 101. II. 568.) Einzeln iſt jedoch auch die ebendarin vorkommende Samſon Fagras (des ſchönen)-Saga, welche am Schluß auf die, ihr dort beigefügte Möttuls-Saga verweiſet, herausgegeben von E. J. Björner, in Nordiska Kämpa Dater rc. Stockholm, 1737. Fol. Dieſe Möttuls-Saga iſt ohne Zweifel die bekannte Dichtung von dem wunderbaren Mantel, der an Artus Hofe der Frauen Keuſchheit und Treue ſo arg prüfte (vgl. Le Grand, Fabliaux et Contes T. I. p. 60—82., Percy, reliques etc. T. III. p. 1—10. und p. 283—96. und (der Mad. Naubert) Neue Volksmährchen der Deutſchen, Bd. I. S. 103.), und deſſen Entſtehung und frühere Geſchichte die Samſons-Saga erzählt, mit den Worten ſchließend: « Elida — ſendi hana (den Mantel) i Eingland Artus Kongi, or ris thar af Skickio ſaga;» welches letzte Biorner alſo interpretirt: hincque adeo historia togae hujus, rhytmis concinnata, originem ducit suam. — Die Jvent-Saga habe ich auch für den Jwain gehalten, da den Gawain im Wigoleis (vgl. Muſ. I. 555.) Halfdan, p. 102. noch beſonders anführt: Gabonis et Vigoles (historia), duorum in Anglia pugilum tempore Arthuri regis. Ohne Zweifel iſt auch die bei Stiernmann, a. a. O. S. 73. vorkommende Handſchrift von «Herr Jvans och Gavians hiſtoria år 1302.» (vgl. Eichhorn, a. a. O. S. 259.) die oben (S. 328.) von Nyerup angeführte. Vgl. oben S. 336.

---

[*] Vgl. Muſ. I. 590. Der gelehrte Alanus ab Insulis (aus Ryſſel in Flandern gebürtig und eine Zeitlang Biſchof zu Auxerre, nach der Mitte des 13ten Jahrh.), Vf. des Anticlaudianus (vgl. Einl. zu unſ. Samml. S. XXXII.), machte über ſie einen Kommentar, der zu Frankf. 1608. gedr. wurde. Vgl. Extraits de la Bibl. univ. des Romans, T. I. p. 52, wo mehr über dieß Werk und deſſen Franzöſiſche Überſetzung und Bearbeitung von Robert de Borron.

---

*) Über dieſen Roman nächſtens, bei Gelegenheit der Dresdener Handſchrift, ein Mehres; hier nur ſo viel: Gottfrieds von Straßburg vermuthliche Quelle, der Thomas von Ercildoun iſt in England ſchon vorlängſt dreimal gedruckt; deßgleichen der Engliſche Roman von Artus und den Rittern der Tafelrunde des Thomas Malory Der Deutſche proſaiſche Roman vom Triſtan iſt aus dem Franzöſiſchen überſetzt und eine Auflöſung des Gedichts des Filhart von Oberet, oder wie er eigentlich heißen mag. Aus dem Deutſchen iſt er wieder ins Däniſche überſetzt, mit veränderten Namen der Perſonen und Länder.

Zu dieſen von dem König Hakon veranlaßten Überſetzungen gehört auch noch, nach Halfdan, p. 102. (historia) Duggali cujusdam ex urbe Hiberniae Kascensi (forte Kasilensi), nobis Duggals Leidsla, ex Latino translata, jussu Haqvini Norvegiae Regis.» Dieſes iſt offenbar die Viſion des Tundal oder Tugdal (vgl. Muſ. I. 561.), von welcher Nyerup auch eine Schwediſche Überſetzung angezeigt hat. Und dieſer, der Poeſie holde Geiſt, deren Lied ihn (in den Altdäniſchen Kämpe-Viſer, Th. II. Nr. XL. von dem Ende des thatenreichen Heldenlebens Hakon) dafür wieder lohnte, vererbte ſich ſchon auf Hakons Sohn, Magnus, welcher, nach Halfdan, p. 101. 105., die Lateiniſche Alexandreis des Philippus Gualterus*) durch den gelehrten Brand, Johannes Sohn, Biſchof zu Holum (fl. 1264) in's Norwegiſche überſetzen ließ; welches Werk ſchon Arnas Magnäus (nach Fabric.

---

*) De Castellione auch Insulanus benannt, gebürtig aus Ryſſel in Flandern und Biſchof auf der Inſel Magalona, um die Mitte des 13ten Jahrhunderts; vgl. Muſ. I. 590.

Bibl. Lat. T. III. p. 325.) herausgeben wollte. Über des Reichsdroſts Bo Jonſon Grip (oder Bo Jonſſon Griphuſvud) Leben Alexanders in Schwediſchen Reimen v. J. 1386. verweiſet Eichhorn, a. a. O. auf Dalins Einleitung zu Th. I. der Abhandlungen der Königl. Schwed. Akad. der Künſte, ausgezogen in (Schlözers) neueſter Geſch. der Gelehrſamkeit in Schweden (Roſtock und Wismar. 1757. 8.), St. 2. und auf v. Stiernmann, welcher a. a. O. S. 76. anmerkt: »Doct. Jesper Swedbergs Schibboleth p. 306. denna Alexandri Magni historia blef trykt på Visingsborg år 1672. 4.«

Flor und Blankeflor iſt nach Halfdan auch in's Isländiſche überſetzt, p. 102. (historia) * Flori et Blanceflurae Hispanae, und vielleicht eben das von der Königin Euſemia veranlaßte Werk. Von der Schwediſchen Überſetzung in der Stockholmer Handſchrift führte Nyerup ſchon an dem oben (S. 336.) erwähnten Ort, S. 331. aus Fant, die Schlußverſe an. Von der, wie es ſcheint, zum Volksbuch gewordenen Däniſchen Überſetzung beſchrieb Nyerup, in jenen Aufſätzen der »Iris og Hebe« 1796. März, S. 296 — 302. ſchon drei gedruckte Ausgaben: 1) durch Gottfred af Ghemen, 7 Bogen 8. 1509. zu Kopenhagen (in der Königl. Bibl.); 2) Ebd. 1695. 4 Bogen 8. (Hrn. Revisors Anderſon); 3) von 1745. 3½ Bogen 8. Nyerup giebt einen kurzen Auszug, der mit unſerem alten Gedichte übereinkommt, obwohl, in Anſehung der Kürze viel mehr mit der Niederdeutſchen, als mit der Oberdeutſchen Bearbeitung, welche erſte auch mit der Nordiſchen in näherem Zuſammenhang ſtehen möchte. Folgende Verſe werden aus dem älteſten Druck angeführt. Von Flors und Blankeflors Geburt:

Palmeſöndag i det ſamme Aar
Dronningen födte en Sön ſaa klar,
Og en Mö den chriſtne Qvinde,
Den feyerſte, den man kunde finde.
De gav dem Navn i ſamme Jd,
Fordi de födtes mod Sommerens Tid;
Flores kallede de den Sön,
Og Blantzeflor den Jomfru ſkjön.
Hans Navn en röd blomme lyder,
Hendes Navn et hvidt blomſter tyder.

Von dem Thurm des Königs zu Babylon:

Midt i Staden et Taarn der ſtander,
Det gjorde Kjemper med deres Hænder,
Den Mur er vel gjort tilföje,
Hundred Alne er dens Höje,
Og gjort med mange meſterlig Ting,
Hundred Favne er han omkring.
Han er af Marmerſtene grönne,
De fuldgode ere og ſkjönne.
— — — — — —
— — — — — —
Fire ti Herberger ere derinde,
De ere de beſte man maa finde.
— — — — — —
— — — — — —
J hvert Herberg ere derinde
De venneſte Jomfruer man maa finde.
De fejerſte Köngen faar at höre,
Han lader dem alle did indföre,
De Trapper ere gjorde ſaa,
At hver maa til anden gaae,
Og til det Herberg Kongen i er,
Hvilken Bud han ſender der.
— — — — — —
Og ingen Mand maa tjene dere,
Uden han ſkal gildet være.

Die Zuſammenkunft der Geliebten:

De mintes i den ſamme Stund
Vel hundred Sinde af Hjertens Grund.
De grædte af Glæde baade ſammen,
De finge ſiden mere Gammen.
— — — — — —

Flores og Blantzeflor ginge ſammen
J et Hus og havde Gammen;
Det Gammen, ſom de funde paa,
Er mig ej lovet at ſige fraa.
Ihre Abreiſe von Babylon:
Som Skiben' vare allerede ſammen,
De vunde op Sejl og fore med Gammen
Den XVI Dag for deres eget Land
De kaſte der' Anker paa hvide Sand.
Den ſamme Dag ſpurgde han der,
At hans Fader og Moder døde ere,
Og ſaa til Moderen Blantzeflor,
Som er hans eget Hjertes Amour.
Geneſten Folket det forſtaae,
At Flores uden for Landet laae,
De komme alleſammen ſnarlig dere
Undfinge hannem med megen ære;
De lode geneſten ſtævne Ting
Over alt Landet der omkring,
Og toge hannem til Konning der
Over alt det Folk i Landet er.
Am Ende: Han lod geneſten chriſtne ſig der,
Og alt det Folk med hannem er.
Siden toge de med dem Præſte,
Biſkoppe og Klerke af de beſte.
De rede ſaa gladelig til den Strand
Og ſeglede til deres eget Land.
Siden lod han ſtævne ud
Alt det Folk han havde över Bud,
De ſkulde til chriſtne Tro gaae,
Hvo det gjör ej, han ſkal Döden faae.
Beſchluß: For Tvang de havde i Jorderig,
Gud gav dem derfor Himmerig.
Nu haver J alle hört herfraa,
Hvor det gik dem baade to;
De endte deres Liv og finge Ro
Med Gud, ſom lever, de paa tro.
Nu haver det æventyr Ende;
Gud han os ſin Naade ſende!
Eufemia Drotning i ſin Time
Hun lod dette æventyr ſkrive.

Gud give dem Naade, Bogen gjorde,
Og ſaa Alle, hende hörde,
Godt Levnet, og ret Skriftemaal,
Og til Himmerige at komme vor Sjæl
Til Jeſu Chriſti ſignede Hænde,
Og der at blive foruden Ende!

Dieſe letzten Verſe lauten in den Ausgaben von 1695. und 1745. alſo:

Eufemia Dronning i ſin Time
Hun lod dette Eventyr rime.
Gud give dem Naade, Bogen gjorde,
Og alle, ſom hende fremde og förde!
Gud give os alle en chriſtelig Tro
Og evindeligen i Himmerig at boe,
Til Jeſu Chriſti ſignede Hænde,
Og der at blive foruden Ende.

Und ſo iſt hier, nach Nyerup, die alte Ausgabe durchaus verändert, zum Theil verkürzt, und die Sprache erneuet; was ſchon Peder Syv (Herausgeb. des zweiten Hunderts der Kämpe Viſer) bemerkte, in ſeinem Danske Boglade, wovon ein Auszug in Sandvigs (Herausg. der Danske Sange af det ældſte Tidsrum) Samlinger til den Danske Hiſtorie, Bd. I. Mit Grund vermuthet Nyerup, daß auch in der älteſten Ausgabe der Text ſchon ſehr verändert worden, und wahrſcheinlich durch den Drucker Gottfried von Ghemen ſelber, wie eine, wol aus ſeinem Patriotismus entſprungene Stelle bekunde, Bl. 3.

Saa lod han dem til Skole före,
Som de maate Visdom höre,
Til Duzborg (Duisburg?) den ſtore Stad.

Doch finde man wol noch Überbleibſel der älteren Sprache darin.

Der ſpätere Deutſche Roman in Proſa (Metz, 1499. Fol., dann öfter wiederholt, auch im alten Buch der Liebe) iſt eine Überſetzung des Philocolo von Boccacc caccio, welcher die einfache liebliche Dichtung zu einem ſchwerfälligen, mit Göttermaſchienen und Allegorien ausgeſtatteten Helden- und Liebes-Roman ausgeſponnen hat.

Von Valentin und Namenlos oder Urſus giebt es ebenfalls eine Altisländiſche Bearbeitung, Halfdan, p. 105. Valentini et Ursini (hist.). Über das Altdeutſche Gedicht dieſes Namens vgl. die Einleit. S. VII. Ein viel weitläuftigerer Franzöſiſcher Roman von dieſen Helden, überſetzt durch Wilhelm Ziely von Bern, ſteht in einem ſeltenen Buche zuſammen mit einem anderen, ſonſt noch unbekannten Roman von Olwier und Artus (vgl. die Vorr. zu unſ. Buch der Liebe, S: XL.), gedruckt zu Straßburg durch Adam Petri von Langendorf i. J. 1521. mit Holzſchnitten, CLXXXII Bl. Fol. ohne 6 Bl. Titel und Regiſter. (in der Göttinger und Brentano's Bibl.). Bl. VII. b. „Die Ander Hiſtory Von Valentino vnd Orſo. Hie fahet an das bůch der edlen fürſten Valentini vnd Orſi, die liplich brůder ſind geſyn, vnd was ir můter eines künigs dochter in Franckrich mit Namen Peppin, Vnd ich Wilhelm ziely von Bern in öchtland, vnd zů der zyt miner gnedigen herren diener im kouffhuß, hab mit der hilff gottes vnd ſiner lieben můter, ouch zů lob vnd ere des lieben heiligen ſant Valentini*) und ſines brůders Orſi vnderſtanden diſes bůch das ich funden han in frantzöſiſcher ſprach vnd welſcher zungen zů tütſch bringen, wie wol ich der kunſt vnd der ſprach nit eigentlichen vnderricht bin, Darumb ſo bitte ich alle die ſo diſſes bůch leſen werden ob ſy etwas funden darinn das nit gantz ſormklich ſtůnd, das ſy mich wellend für entſchuldiget han vnnd es miner vnwiſſenheit zů legen.»

---

*) Hieraus ſollte man auf eine Legende ſchließen, aber in den Act. Sanctor. unterm 14ten Febr., dem Valentins Tage, findet ſich in den Leben der verſchiedenen Heiligen dieſes Namens keine Spur von dem Roman, welcher auch ſonſt eben nichts Legendenartiges hat, bis etwa auf das fromme Ende der beiden Brüder.

Noch findet ſich eine abgekürzte, aber ſonſt übereinſtimmende Niederländiſche, wol ebenfalls aus dem Franzöſiſchen gemachte Überſetzung dieſes Romans als Volksbuch: «Een Schoone Historie Van de twee Gebroeders, ende vroome Ridders Valentyn en Oursson Den Wilden Man; Zonen van Alexander Keyser van Constantinopelen, ende Neven van Pipinus Koning van Vrankryk. Van nieuws overzien, ende op veele plaetsen verbetert. T'Antwerpen, By Petrus Josephus Rymers, op de groote Merkt in de Pauw.» 77 S. 4. mit Gothiſcher Schrift gedruckt, ohne Jahrszahl, doch iſt die beigefügte Erlaubniß zum Druck ſchon von 1624.

Es würde hier zu weit geführt haben, auch die Wälſche Literatur dieſer Romane, in welcher ſie eigentlich einheimiſch ſind, mitzunehmen.

v. d. Hagen.

Nachſchrift.

Von dem bis jetzt ganz unbekannten Romane Paris und Vienne werde ich im nächſten Hefte eine Notiz und einen Auszug mittheilen.

Büſching.

XII.

Der alten gothiſchen Kapelle zu Frankenberg Grundriß, Aufriß und Durchſchnitt,

nebſt Gedanken über die ſogenannte gothiſche Kirchenbaukunſt. Herausgegeben durch Bernhard Hundeshagen. Frankfurt a. M. 1808. bei J. Ch. Hermann. Fol.

Die Gothiſche und die aus ihr ſich entwickelnde höchſte Stufe, die Altdeutſche Baukunſt, hat noch keineswegs die gründliche, durchgreifende Betrachtung gefunden, welche ſie verdient. Die Zeit iſt indeſſen verſchwunden, die Gothiſch und abgeſchmackt beinah als gleichbedeutende Worte anſah, der Sinn für das Große und Herrliche des Mittelalters entfaltet ſich immer mehr, und was noch vor einigen Jahren Idee Einzelner war, ſcheint jetzt, durch die Annahme mehrer, ſeine Allgemeinheit zu beurkunden. Nicht bloß ein gehaltloſes, dumpfes Anſtaunen feſſelt jetzt die Freunde der Erkenntniß des wahren Schönen bei dem Anſchauen der unendlichen Maſſen, welche die Zeit des Mittelalters aufthürmte, ſondern wir beſtreben uns ihren innern Sinn zu erkennen und darzulegen.

Welch ein trüber Wahn es geweſen, der Jahrhunderte lang die Welt bewog, die Gothiſchen Gebäude als eine träge, dumpfe, vom Leben entfernte Steinmaſſe zu ſchildern, welch ein trüber Wahn dieß war, muß jedem aufmerkſamen Beſchauer dieſer herlichen Blume der Baukunſt, dieſer verſteinerten Pflanzenwelt, nothwendig auffallen. Die Gothen brachten uns die erſten Keime derſelben aus Aſien zu, ſie, welche in der nordiſchen Mythologie den Namen Aſen (Aſiaten) führen. Die alten Gothiſchen Gebäude ſtellen uns eigentlich die Vereinigung des alten düſteren Deutſchlands und des lachenden fröhlichen Aſiens dar. Die dichten dunklen Eichenhaine, von goldgelockten Deutſchen bewohnt, wölbten ſich verſteinert in dem Schiffe der Kirche wieder. Nur einen langen dichtgewölbten Baumgang ſtellt uns das Innere der Kirchen dar und ſelbſt das Dunkle, die wenige Beleuchtung, giebt uns das Schauerliche dichter Wälder. Aber von außen ſchoſſen, gleich Schmarotzerpflanzen, die Blumen des heitern Indiens an, Zweige flochten ſich, an den Auſſenſeiten und an den kleinen Thürmen, in Zweige, hier und dort keimten Blätter und die herrliche Pflanze ſchloß ſich oben in eine Blüte, die entweder ſinnvoll geſtaltet war, oder aus der das Kreuz entſproß. In der Mitte ſchoß der Hauptſtengel dieſer Blume empor, Zweige wanden ſich um Zweige und die hohe Blüte berührte die Wolken. So klimmt man auf dem Straßburger Münſter von Zweig zu Zweig bis zur Spitze auf. Oft auch entkeimten zwei Blütenſtengel neben einander der herrlichen Wurzel und ſchwangen ſich bis in die Wolken. Selbſt in dem Innern der Kirche ſtanden ſolche Blumenzweige, in deren gewundenem Innern man empor ſteigen konnte. — Und dennoch nennt man dieſe lebensvolle Maſſe eine träge, lebloſe? — Es iſt das Stillleben der Pflanze, aber das aufmerkſame Auge durchſchaut auch dies. Und auch dies Stillleben nicht allein, es iſt wahres Leben, Fülle des Lebens. Hier und dort, in unendlicher Menge, lauſchen Thiergeſtalten aus den Verzweigungen, hier ſchaut ein Menſchenkopf hernieder, dort windet ſich ein Thier, durch Phantaſie gebildet, über einen Abſatz. Nirgends etwas Kahles, Einförmiges, Beziehungsloſes, Todtes, allenthalben Leben, Vielgeſtaltung, hohe Beziehung, Fülle der Phantaſie.

Der kühne, tapfere Gothe, glauben wir, ſchwärmte nach Europa aus dem lebendigen, reichen Aſien; ſeiner Kraft ſtanden andere Kräfte entgegen, er ſah nicht den Abſtand beider Welttheile, da Kampf und Streit ihn mit ſich hinweg riſſen. Dann ward er Sieger und lebte ruhig in dem erkämpften Lande. Jetzt fiel das genußlos ſcheinende Leben der Pflanzenwelt auf ihn, er ſtaunte dieſe Wälder an, die der Natur Jahrhunderte lang ihre Rieſenzweige entgegenſtreckten, der Deutſche führte ihn in ſeinen Eichenhain, und zeigte ihm das Bild der Gottheit, welches am Stamm einer hundertjährigen Eiche ruhte. Den feurigen Gothen ergriff die Allgewalt, das Hinreiſſende dieſes mächtigen Stilllebens und ſeine Münſter wölbten ſich gleich Eichenhainen. Aber an der äußeren Geſtaltung zeigte ſich der Trieb eines andern Welttheils, Lotosblumen und Aloen ſchlangen ſich in einander, dann auch Eichen- und Kleeblätter, das vielgeſtaltete Äußere dieſer Gotteshäuſer bildend. In engerem Verhältniß blieb damals noch der Okzident mit dem Orient, immer neuere, lebendigere Töne ſchwammen von dieſem zu jenem, der Deutſchen ergriff ſie in ihrer ganzen Fülle und ſo entfaltete ſich die Deutſche Baukunſt, eine Blüte der Gothiſchen. Ihr verdanken wir die höchſten und ſchönſten Deutſchen Werke des Alterthums, aber auch Frankreich und Italien waren ihre Schüler. Nach und nach verſchwand die tiefe Bedeutung der Altdeutſchen Baukunſt, die Blumengewinde arteten in gehaltloſe Schnörkeleien aus, man glaubte nur ein verworrenes Gewebe in ihr zu erblicken, ſah nicht den künſtlichen Gang der Fäden. Ein abgeſchmacktes Geſchwätz zernichtete unſere Originalität, und fremde Völker, einſt Schüler, wurden jetzt unſere Lehrer.

Oftmals fielen uns, wenn wir vor Werken der Deutſchen Baukunſt, ſei es vor der Wirklichkeit oder dem Bilde, bewundernd ſtanden, Heinſe's Worte in ſeinem Ardinghello, Thl. I. S. 56., ein, welche wir hier einfügen wollen, vorerinnernd indeſſen, Heinſe'n ſowohl als uns, in dem Schluſſe der anzuführenden Stelle, keiner Einſeitigkeit zu bezüchtigen; Heinſe erkannte wohl die Würde und Schönheit der Griechiſchen und Römiſchen Baukunſt, die, zu verkennen, auch wir uns höchſt tadelhaft finden würden. Hier die Stelle: »Unſere Kirchen hingegen ſind große Verſammlungsplätze, wo oft die Einwohner einer ganzen Stadt Stunden lang ſich aufhalten ſollen. Ein feierlicher Gothiſcher Dom mit ſeinem freien ungeheuern Raum, von vernünftigen Barbaren entworfen, wo die Stimme des Prieſters Donner wird, und der Choral des Volkes ein Meerſturm, der den Vater des Weltalls preiſ't und den kühnſten Ungläubigen erſchüttert, indeß der Tyrann der Muſik, die Orgel, wie ein Orkan darein raſ't und tiefe Fluthen wälzt: wird immer das kleinliche Gemächt im Großen, ſeis nach dem niedlichſten Venustempel von dem geſchmackvollſten Athenienſer! bei einem Manne von unverfälſchtem Sinn zu Schanden machen.« —

Wenn, ſagten wir oben, mit dem Sinn für Deutſchheit und Deutſche Würde, ſich auch die tiefere, würdigende Erkenntniß der Altdeutſchen Baukunſt immer mehr entwickelt, ſo bietet ſich uns auf der andern Seite wieder ein Mangel dar, der um deſto drückender wird, je weiter wir in dieſer unſerer Liebe für den vorliegenden Kunſtzweig ſchreiten. Wenigen wird es vergönnt in der Wirklichkeit die Werke der Altdeutſchen Baukunſt zu bewundern, den Meiſten kann nur das Bild einen anſchaulichen Begriff geben, nur an dieſes können ſie ihre Betrachtungen fügen. Aber ein möglichſt vollſtändiges Bild giebt uns nur ein vollkommener Aufriß und Umriß des Ganzen, einzelne Darſtellung der vorzüglichſten Hauptſeiten und tiefes Eindringen des Darſtellers in die architektoniſchen Kunſtformen ſeines Vorwurfs. Je weniger aber grade in dieſem Felde bis jetzt geleiſtet iſt, da man es für eine unnöthige, unfruchtbare Mühe hielt, um ſo mehr verdient jeder, der mit wahrhaſt von ſeinem Beginnen erfülltem Geiſte, mit mühſamem Fleiße ſammelt und darſtellt, unſeren Dank, unſer freundliches Bewillkommen.

Vor Allen gebührt daher auch dieſer Dank dem Herausgeber vorliegenden Werkes, Bernhard Hundeshagen, Hofgerichts Advokaten zu Hanau, den wir auch durch ſein zutrauensvolles Entgegenkommen als unſern Freund zu betrachten uns berechtigt halten, und von dem wir auch für dieſe Bogen ſchätzbare und lehrreiche Beiträge hoffen und wünſchen.*) Mit einem neuen Werke, der von Friedrich Barbaroſſa gebauten alten Burg Geinhauſen, beſchäftigt, wird er in Kurzem auf die Dankbarkeit ſeines Vaterlandes wieder

---

*) Im Anfange des Jahres 1808. ward dieſe Betrachtung niedergeſchrieben; was damals Hofnung war, durch einen Brief an v. d. Hagen, iſt jetzt, wie ſchon dieſes Heft zeigt, Erfüllung geworden. Hundeshagen iſt als Mitherausgeber, für die Werke der Kunſt, uns beigetreten.

Anſpruch machen und wir werden nicht ermangeln, auch darüber dann einige Worte zu ſagen.

Die Einrichtung des jetzt zu betrachtenden Werkes iſt dieſe: Zuvörderſt giebt der Verf. ſeine Gedanken über die allgemeineren Geſtalten und Hauptzüge der Gothiſchen Kirchengebäude, beſonders in Rückſicht auf ihre Entſtehung, Zweck und Nothwendigkeit. So viel Belehrendes auch in den dreizehn hierzu beſtimmten Paragraphen geſagt wird, ſo viel treſliche Winke auch über die architektoniſchen Beſonderheiten dieſes Theiles der Baukunſt gegeben werden, ſo glauben wir uns doch keinesweges berechtigt, mit dem Verfaſſer anzunehmen, daß der tiefe, bedeutungsvolle Sinn ſich klar den Baumeiſtern darſtellte, und daß die immer höher fortſchreitende heilige Idee, den mechaniſchen Theil ſo lenkte, daß ein ſtätes Bewußtſein dem Werke voranging. Die vielfachſten Beſtimmungen leiteten von allen Seiten zu der höchſten Mannigfaltigkeit und dennoch wieder zu der weiſeſten, treflichſten Einheit. Einzelne Männer ſetzten den einzelnen Werken neue, bedeutſamere Veränderungen hinzu und ſo bildete ſich am Ende, in dem Gipfel, der Deutſchen Baukunſt, dasjenige, was Charakter, Grundidee ward.

Ebenſo wenig können wir den Übergang der Griechiſch-Römiſchen Baukunſt in die Gothiſche als richtig gegründet anerkennen. Sie iſt, wie alle Inſtitute des Mittelalters, etwas ganz Eigenes, Neues, aus ſich ſelbſt Entſtandenes. Freilich fällt auch hier, wie in der Literatur manches zuſammen und ſtimmt mit einander überein, aber dies ſetzt noch nicht denſelben Stamm, die gleiche Wurzel voraus. Als wahrhaft gegründet werden die zwei Perioden der Gothiſchen Baukunſt, welche Fr. Schlegel in ſeinem poetiſchen Taſchenbuche auf das Jahr 1806. S. 331 — 32. angiebt, bei jeder Unterſuchung erſcheinen. Die erſte, frühſte, welche er die gräziſirende nennt; die andere, ſpätere, welcher er den Namen der eigentlich Deutſchen beilegt. Behalten wir dieſen Unterſchied ſtäts klar im Auge, ſo wird uns manches, was uns bis jetzt dunkel erſcheint, deutlicher werden. Fürchteten wir nicht über die Gränze einer bloßen Anzeige zu ſchreiten, die wir wohl ſo ſchon übertreten haben mögen, ſo würden wir die, ſich uns hier darbietende Gelegenheit gern benutzen, einiges hierher Gehörige, welches wir zu beobachten Gelegenheit hatten, anzubringen, müſſen es aber auf einen bequemeren Ort erſparen, unſeren Freund auf die in dem genannten Buche von Fr. Schlegel enthaltenen Briefbemerkungen aufmerkſam machend, welche trefliche neue Anſichten enthalten und die uns, wie wir gerne geſtehen, zur Hauptleitung bei Feſtſtellung unſerer eigenen Betrachtungen gedient haben.

§. 1. Einleitung; Hauptbeſtimmung der Kirche, Lehre[illegible] und Lernende aufzunehmen und in die vortheilhaft[illegible] Stellung gegen einander zu bringen. Dies iſt zw[illegible]zlich den Gebräuchen der Römiſchen und Griechi[illegible] Religion entgegen ſtehend, welche die Tempel n[illegible] Zeremonien und Gebeten beſtimmt, aber wir fi[illegible]e Anleitung zu den, dem chriſtlichen Zwecke, n[illegible] entſprechenden Gebäuden, ja ſchon in den Verſammlungsſälen der antiken Zeit, die zu gleichem Zwecke beſtimmt waren.

§. 2. Grundgeſtalt der Kirche und ihr Übergang zu den Römiſchen Baſiliken. Die vollkommen viereckigte und runde Geſtalt für die Kirchen wird, als unzweckmäßig verworfen und dafür die Figur der Ellipſe und des Oblongums als zweckmäßig empfohlen. Für die evangeliſche Religion würden wir dieſer Behauptung ganz beipflichten, weniger in Hinſicht der Römiſch-katoliſchen Religion, wo die Predigt und Erbauung durch den Mund des Geiſtlichen nicht ſo ſehr das hauptſächliche Augenmerk iſt. Für den Kultus der Meſſe, für Gebet, Geſang und Kirchenmuſiken iſt dagegen, ſo ſcheint es uns, die Wahl der runden Geſtalt ſehr vorzuziehen. Die Wahl der Baſiliken zum religiöſen Gebrauche war Nothwendigkeit der damaligen Zeit, ihr Nutzen, in Hinſicht der Form, auffallend und kann daher wohl einigen Einfluß auf die Gothiſche Gräziſirende Baukunſt gehabt haben, dagegen die Gothiſch-Deutſche Baukunſt von ganz anderen und eigenen, nicht geborgten Grundſätzen ausging.

§. 3. Vergrößerung derſelben zur Geſtalt des Kreuzes. Nothwendigkeit, Pracht des Äußern, um die Gottheit würdiger zu ehren, die höhere Steigerung der Römiſch-katholiſchen Religion, in welcher die Sinnlichkeit Erhebendes und der Glanz herrſchen, gaben den Kirchen eine Mannigfaltigkeit und Ausdehnung der verſchiedenen Theile, die hernach faſt ſtehende Norm wurden. Vor allem erſchien die Geſtalt des Kreuzes den Baumeiſtern als die heiligſte und erhabenſte Form des Grundriſſes und ſchon Konſtantin ließ ſeinen Baſiliken dieſe Geſtalt geben. Auf dieſe Weiſe entſtanden aber auch an den drei kürzeren Seiten, in den Vertiefungen ſchickliche Räume für drei erhabene Altäre, deren verſchiedene Weihung gewöhnlich in einem Hochaltare, (an dem Ende der längſten Seite des Kreuzes, dem Ständer deſſelben, Gott dem Vater geweiht,) übereinkam, indeſſen die beiden andern dem Sohne und der Jungfrau Maria heilig. Die Durchkreuzung bildete einen geſchickten Aufenthaltsort für die Prieſter und dienenden Meßbrüder, da die längſte, untere Seite des Kreuzes für die Gemeinde der ſchicklichſte und bequemſte Verſammlungsort ward. Die Anſicht in dem vorliegenden Werke ſtimmt mit der unſern vollkommen überein, und iſt mit einem Feuer, erweckt durch die Künſtlichkeit des zu beurtheilenden Gegenſtandes niedergelegt, das freudig erwärmt, ohne durch üppigen Zierrath abzuſtoßen.

§. 4. Bedeckung der Kirchen. Es würde uns zu weit führen, wenn wir immer, ſelbſt nur kurz, die Idee des Verf. angeben wollten; wir können uns nur mit Andeutung der unſern begnügen und offenbare Abweichungen der Meinungen angeben. Wir müſſen hier die allgemeinen Grundſätzen und Ideen, die wir, von Entſtehung der Gothiſchen Baukunſt in dem Eingange geſagt haben, wieder zurückrufen. Das Schema der Pflanzen-Bildung haben wir in dieſen Säulen als das Grundprinzip angenommen. Die ganze Bildung des Schlußgewölbes läßt ſich dahin zurückführen. Die Zweige, welche aus den Stämmen der Säulen ſich wie Gerippe emporſtrecken und in verſchiedenen Verzweigungen wieder ihre gegenſeitige Krone in einem Wipfelpunkte enden. Architektoniſche Beweggründe forderten häufig, daß in der Mitte des Schiffes der Kirche einzelne freiſtehende Säulen waren, ſo daß dadurch die Kirche in zwei Baumgänge gewiſſermaßen getheilt ward, wodurch bewirkt wurde, daß der Druck gegen die Seitenmauer geringer ward.

§. 5. Fenſter. Lange, ſchmale Fenſter, die aber nicht weit, durch ſchmale Wandpfeiler nur, von einander getrennt waren, ſtimmten mit der allgemeinen Grundregel überein, wurden aber auch, beſonders in der Folgezeit, durch die Gebräuche beim Gottesdienſt, wie der Verf. ſehr richtig bemerkt, nothwendig gemacht. Ein heiliges, myſtiſches Dunkel bewirkten dagegen wieder die ſchönen gemalten Scheiben, Früchte der herrlichen Kunſt, die jetzt wieder aus ihrer Vergeſſenheit erwacht.

§. 6. Gerippe des Gewölbes und äußere Vervielfältigung der Säulen. Was hier von der Form des Gerippes geſagt wird, ſtimmt nicht mit unſerer allgemeinen Anſicht überein und möchte ſchwer durch den Verf. zu beweiſen ſein, indem die Reflexion der Baumeiſter, die er vorausſetzt, ſchon als feſtbeſtimmt und gegeben in den älteſten Werken ſich darlegt und, durch die allgemeine Idee hervorgebracht, nicht aus einer beſondern abſtammt. Auch die in dem zweiten Abſatze angegebene Urſache der kleinen Verzierungen und Umkleidungen der Hauptſäule, bringen wir mit unſerem Hauptſatze in die genaueſte Verbindung: Gewinde, Ranken und Äſte an dem Schafte des Hauptſtammes, der dadurch, wie auch der Verf. angiebt, nur geſchmückt und reitzend verſteckt wird, aber immer wieder hervortritt und nicht ganz verſchwindet.

§. 7. Vertiefung des Fußbodens. Dieſe diente wohl nur hauptſächlich dazu, um den heiligſten Ort, den Hochaltar, höher gegen den Standort der Gemeinde zu heben und dieſe Erhebung ſo, ohne Nachtheil der Konſtrukzion des ganzen Gebäudes, welcher ſonſt wohl eingetreten wäre, zu bewirken. Die Ruheſtätte der Leichname im geweihten, kirchlichen Boden kam hernach hinzu.

§. 8. Spitzwinklichte Giebel und derſelben vegetabiliſche Verzierung. In dieſem Paragraphen neigt ſich der Verf. beinah ganz zu unſrer aufgeſtellten Anſicht, welcher er aber bloß in Hinſicht des Äußern beizupflichten ſcheint, nicht aber die von Grund aus beſtehende Neigung zum Schema der Pflanzenbildung in Erwägung zieht. Nachdem ſich in der Wölbung der Kirche das Geflecht der Zweige in ſeiner höchſten Ausdehnung gezeigt hatte, mußte es ſich gegen oben zu wieder enge und dicht zuſammenziehen; dies geſchieht in den Giebeln, welche ſpitzwinklicht zuſammen laufen, aber in dem vielgezackten und ausgeſchweiften Rande die Formazion der Pflanze zeigen. Mit Recht ſagt der Verfaſſer: daß auf dieſen ſchrägen Seitenlinien das Auge des Beſchauenden mit Vergnügen weilt, indem es den ſchneidenden Gegenſatz zwiſchen dieſen lebenden Geſtalten und den ruhigen, wie ernſten Maſſen des Gebäudes empfindet. Dies Ruhige und Ernſte des Gebäudes iſt in der Natur ſelbſt tief und feſt begründet und daher dem Nachahmen unvermeidlich.

§. 9. In dieſem Paragraphen, deſſen Überſchrift bloß eine Figur des Schluſſes der Fenſter, in ihrer gewölbten Spitze, iſt, betrachtet der Verf. die ſinnvoll erfundene Schlußfigur der Fenſterſpitzen, die Ausfüllung kleiner Giebel, Begränzung von Zinnen und der hohlen Seite weiter Bogen. Gewöhnlich iſt dieſe Figur, wie hier angegeben, ein Viereck aus vier ſpähriſchen Dreiecken, die die Geſtalt eines zugeſpitzten, an der Seite rundlich geſchweiften Blattes berühren, zuſammengeſetzt. Wir erinnern uns aber auch Kleeblätter zum Schluſſe der Fenſterſpitzen und an den angegebenen Orten gefunden zu haben, die auf gleiche Weiſe ſinnvoll und bedeutend ſind, ja vielleicht noch einer höheren Deutung zu unterwerfen wären.

§. 10. Thüre. Einem jeden aufmerkſamen Beobachter Gothiſcher Gebäude werden in der Rückerinnerung die Vielgeſtaltungen und ſinnvollen Zierlichkeiten der Thüren an dieſen Gebäuden gegenwärtig ſein. Gewöhnlich tief in die Mauer hineingelegt, eine Niſche von dem zierlich geformten Gemäuer über ſich habend. Sinnvolles Schnitzwerk ziert die hohen Thorflügel, oder befindet ſich in oder vor dem Fenſter, welches in der

Wölbung über der Thür befindlich, auf ſolche Weiſe einem in einen künſtlichen Rahm gefaßten Basrelief vergleichbar. Das Hauptthor, dem Hohenaltare gegenüberſtehend, eröfnet ſogleich den ganzen Blick über die Kirche und über das Heiligſte, und dient dem Römiſch-katholiſchen Chriſten zu gleicher Zeit ſeine religiöſe Ehrfurcht dem Aufbewahrungsorte des Allerheiligſten, bei ſeinem Eintritt ſogleich, zu beweiſen.

§. 11. **Thürme.** Ob die Thürme erſt in der ſpäteren Zeit der kirchlichen Baukunſt, als der Gebrauch der Glocken einen erhöhteren Standpunkt derſelben nothwendig machte, entſtanden, wagen wir hiſtoriſch weder zu bejahen noch zu verneinen; glaublich iſt uns aber, daß ſie ſich ſogleich mit der Entwickelung der Gothiſchen Baukunſt, ohne auf dieſe Zufälligkeit Rückſicht zu nehmen, bildeten, da das ganze äußere Streben des Gebäudes in eine Zuſpitzung und in eine Bemühung ſich oben zu ſchließen, hinging. Vielleicht mag auch hierin der öftere Gebrauch zweier Thürme, auf beiden Seiten des Einganges ſeinen Grund haben, indem jede Seite einer Baumreihe entſpricht und daher jegliche ſich gleich vorne in einer erhabenen Zweigverkettung ſchließt. Die vielfachen großen und kleinen Thürme des Doms zu Mailand hangen gewiß mit dieſer Idee zuſammen. Das Leichte, Luſtige, gewöhnlich vielfach Durchbrochene und Durchſichtige der Gothiſchen Thürme, erfreut beſonders das betrachtende Auge und kontraſtirt auffallend mit dem Schwerfälligen, Ungeſchickten und Mißgeſtalteten der Thürme in der neueren Zeit.

§. 12. **Verzierungen.** Die ewige Wiederkehr derſelben Verzierung iſt die ewige Wiederkehr derſelben Form in der Natur. Da dies von dem Verf. treflich aufgefaßt iſt, können wir uns nicht enthalten den gan-

zen

zen Paragraph hier mitzutheilen. »Das Beſonderſte bei der Verzierung der gothiſchen Gebäude iſt die ſehr häufige Anwendung und Wiederholung eines und deſſelben Zierraths. Es iſt dies der oben berührte aus Zuſammenſetzung mehrerer ſphäriſchen Dreiecken entſtandene. Da er, wie wir oben geſehen, aus den Geſtalten und Verhältniſſen des ganzen Gebäudes entſprungen iſt, ſo wird er auch durchaus in demſelben angewandt. Von den wagrechten Gliedern werden aber bloß diejenigen damit verziert, die zu dem ganzen Gebäude gehören, nähmlich Zinnen und Wandlehnen (Gallerien); denn dieſe wagrechten Glieder mußten ſtets von den ſenkrechten beherrſcht werden, wenn nicht die ſtrebende Geſtalt des ganzen Gebäudes aufgehoben werden ſoll. Sonſt macht dieſer Zierrath das vollkommenſte Mittel aus, einfache, ſchrägkrummlange Ränder, die entgegengeſetzt in einen ſpitzen Winkel zuſammenlaufen, durch viele nach Verhältniß kleiner gebildete ähnliche Geſtalten zu vereinigen und die nach unten gehenden Spitzen durch ähnlich gebildete Körper zu endigen. Wie es denn für ſich der verſtändige Grund der Verzierung iſt, daß der Blick des Beſchauers, der das Ganze nicht begreift, nicht zu ſchnell über den einzelnen, einfachen Theil des Gebäudes hinläuft, und in die Leere der Luft oder ſeines eigenen Geiſtes zurückkehrt. Die Verzierung ſoll an das Einfache, Endliche der urſprünglichen Geſtalten, die die Baukunſt erhaben in den lichten Lufträumen darſtellt, die Unendlichkeit der ſich entwickelnden Schöpfung anbringen und mit der Mannigfaltigkeit und Vielheit der reinen, glatten Glieder wechſeln laſſen, damit das Gefühl des mehr ſinnlichen Menſchen, welches um deſſen Gemüth herumläuft, nicht wie bei der tiefſten Empfindung, ſich in ſein Innerſtes hineindrängt und der Seele ein Bild darſtellt, auf eine einzelne Weiſe aufgehalten und befriedigt werde. Dies bemerken wir an den äußern Giebeln, deren Spitze und ſchräger Rand jedesmal mit Geſtalten beſetzt ſind, die nach der gewachſenen Schöpfung gebildet worden. Eichenblätter mit Früchten ſind endlich der vornehmſte Zierrath in Bekleidung der Säulenknäupfe und Erhabenheiten der Giebel über Öfnungen.«

§. 13. Schluß. Nach dieſer vollendeten Abhandlung kommt der Verf. auf die Beſchreibung der alten Kapelle ſelbſt, die wir etwas ausgeführter gewünſcht hätten, um uns eine feſtere Idee dieſes herrlichen Gebäudes machen zu können. Wir halten hiebei das Eingehen in die größten Kleinigkeiten für nothwendig, denn da bei dieſen Gebäuden nichts abſichtslos iſt, ſo muß uns auch alles genau dargeſtellt werden. Wenn auch darin uns die gelieferten Kupfertafeln zu Hülfe kommen, ſo tritt doch wieder ein anderer Übelſtand ein. Nach einer Sage waren eine Menge Niſchen, die ſich an der Kapelle befinden, mit Bildern der Erzväter, Heiligen und Propheten angefüllt, deren Namen, in Stein gehauen, noch jetzt zu leſen ſind. Dieſe Niſchen füllte der Zeichner, nach ſeiner Phantaſie, mit Statuen aus, und wenn nun auch das Bild ein zierliches, freundliches Anſehen erhalten und dadurch für den Anblick gewonnen hat, ſo hat es dennoch an diplomatiſcher Genauigkeit, und dieſe verlangen wir unerläßlich, verloren; denn wir wiſſen nicht mehr anzugeben, wie das Werk jetzt iſt, und was die Phantaſie des Zeichners, ſo lieblich ſie auch uns erſcheint, dazugefügt hat.

Wenn uns die Schmückung des Gebäudes ſchon hier im Kupferſtiche unendlich zart und zierlich vorkommt, wie viel mehr muß dies noch in dem Zuſammenhange mit dem ganzen Gebäude erſcheinen, welches, von der höchſten Einfachheit ausgeht, an zwei Punkten, dem Haupteingange und dem Altare, alles vereinigt, was die Skulptur Schmückendes und Herrliches hat. Die Zacken, Rundungen, Spitzen an den Niſchen, der Eichenlaubkranz über der Thür, die Blätter und Blütendolden, die hier und dort in größter Fülle hervortreten, die geſchickt angebrachten und zierlichen Figürchen, die Engelsgeſtalten, die Heiligen, alles dies bringt eine unendliche Weichheit bei anſcheinender Rauheit und Härte hervor. Der beiliegende Grundriß zeigt, daß die Kapelle ein ungleichſeitiges Oktogon iſt, indem zwei längere Seiten es mit dem, im Kreuz gebauten, Schiffe der Kirche zu Frankenberg verbinden, woran ſie angebaut iſt. Im Jahre 1383. erbaute jene Johannes von Kaſſel. Eine Volksſage hat ſich noch erhalten, nach welcher dieſe das Meiſterſtück eines jungen Künſtlers iſt. Den Ruhm wahrhafter Meiſterhaftigkeit geben wir ihr gerne und willig. Den Namen des Künſtlers nennt die Sage nicht; er verſchwand, wie der Name ſo mancher, die, mit wahrhaft Deutſchem Gemüthe, wahrhaft Deutſch handelten: aber ſein und ihre Werke blieben, und ſo erhält ſich ihr Andenken lebendig.

J. G. Büſching.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhaltsverzeichniß.

I. Bruchstük einer Handschrift von Otfrieds Evangelium S. 1.

II. Originalstellen zur Literatur der altdeutschen Dichter, von B. J. Docen. S. 17.

III. Der Wettstreit der Heiligkeit, ein Gedicht des Heinzelin von Costanz. mitg. von B. J. Docen. S. 30.

IV. Die Kraefte der Edelsteine, nach dem Glauben des Mittelalters v. Büsching. S. 52.

V. Die Kolmarische Sammlung von Minne= und Meisterliedern. S. 146.

VI. Ueber Karl und Elegast. v. ~~Hundeshagen~~ J. Grimm. S. 226.

+ VII. Zur Literatur und Kritik altdeutscher Gedichte von B. J. Docen. S. 245.

VIII. Hornkind und Maid Rimenild. v. J. Grimm. S. 284.

IX. Beschreibung einer Sammlung verschiedener kleiner Gedichte. von J. G. Büsching. S. 317.

XI. Schwedische ungedrukte Uebersetzungen altdeutscher Gedichte von: Nyerup. S. 324.

XII. Der alten gothischen Kapelle zu Frankenberg Grundriß, Aufriß und Durchschnitt. S. 355.

+) VII. Die Ruinen v. Friedrich I. Barbarossa Pallast in der Burg zu Gelnhausen. S. 237.

Der

Nibelungen Lied

in der Urſprache

mit den

Lesarten der verſchiedenen Handſchriften

herausgegeben

durch

D. Friedrich Heinrich von der Hagen

Zu Vorleſungen

Berlin 1810
bei Julius Eduard Hitzig

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Herrn Geheimrath Wolf

verehrungsvoll zugeeignet.

Schon in der Sache ſelber würde ich hinlänglichen Grund finden, Ihnen, als dem gefeierten Herſteller der Homeriſchen Geſänge, in ihrer wahren Geſtalt und Bedeutung, dieſe Ausgabe des Deutſchen Nazionalepos zu widmen: außerdem aber folge ich noch gern einem eigenen Antriebe, Ihnen, Deſſen Schüler zu ſein ich mich rühme, hauptſächlich in der durch Sie vor allen verherrlichten, für die klaſſiſchen Werke jedes Alterthums gültigen und ziemlichen Wiſſenſchaft der Philologie, und Der mir ſtäts auf dieſer Bahn als ein großes Vorbild vorleuchten wird, durch dieſe Zuſchrift öffentlich meine Erkenntlichkeit und Verehrung zu bezeigen.

Wenigſtens wird das alte vaterländiſche Heldenlied ſelbſt, welches auch von Ihnen nach Verdienſt geachtet wird, Ihrer nicht unwürdig ſein; ſo wie dieſe mit allem, was an mir iſt, unternommene Herſtellung desſelben, auch als der erſte Verſuch kritiſcher Bearbeitung eines Altdeutſchen Werkes, ſich wohl Ihre und aller Geneigten gütige und nachſichtige Aufnahme verſprechen darf.

Berlin, den 22ſten Mai, 1810.

F. H. v. d. Hagen.

Vorrede.

Gegenwärtige Ausgabe des Liedes der Nibelungen in der Urſprache, zu welcher ſich meine frühere Bearbeitung deſſelben nur wie eine Überſetzung verhält, ſoll, nach beßtem Wiſſen und Vermögen, eine wirklich und durchaus kritiſche ſein, in der Art, wie wir ſie von den Werken des Griechiſchen und Römiſchen Alterthums haben. Über die Anwendung dieſer Kritik auf ein altes vaterländiſches Werk wird es bei dem vorliegenden, deſſen Klaſſizität vor allen andern ſchon anerkannt iſt, keiner Rechtfertigung bedürfen, und eben ſo wenig eines Beweiſes, daß eine ſolche Bearbeitung hier nöthig ſei: denn hoffentlich iſt das Nibelungen Lied alt und ſchwierig genug dazu; noch mehr, als etwa, für ihre Landesſprache, Shakspeare und Dante.

Es iſt hier nicht die Rede von jener höheren Kritik, von einer hiſtoriſchen und literariſchen Unterſuchung der Entſtehung, Ausbildung und mannichfaltigen Darſtellung der Fabel, kurz, einer vollſtändigen Geſchichte des ganzen alten Werkes, nach Inhalt, Sprache und Form. Eine ſolche beabſichtigte ich ſchon in der vorlängſt verſprochenen Einleitung zu den Nibelungen, und ich werde ſie gewiß nicht ſchuldig bleiben: ſie hat ſich indeſſen von ſelber, durch den innigen Zuſammenhang des Ganzen, zu einem eigenen Werke über den geſammten nazionalen Fabelkreis erweitert. Hier meine ich nur die einzele Sprach- und Wort-Kritik, zur wahren Darſtellung und Berichtigung des Textes; welche im Grunde freilich auch nicht ohne jene beſtehen kann. In Beziehung auf dieſe beſtimmt aber das berührte Verhältniß des alten Heldenliedes zu unſerer, wie ſehr auch veränderten, doch immer noch lebenden Sprache, auf mannichfache Weiſe die Anwendung dieſer, für das faſt ganz in ſich abgeſchloſſene Alterthum der todten Sprachen am vollkommenſten ausgebildeten Wiſſenſchaft; — durch welches Verhältniß, zur Begegnung übelwollender Beurtheilungen geſagt, zugleich die eigenthümliche Art und Weiſe jener Übertragung dieſes und anderer ähnlicher Werke bedingt, auch durch den Erfolg als trifftig bewieſen iſt. Die Arbeit iſt hier, beides, leichter und ſchwerer, willkürlicher und gebundener, als bei den alten Klaſſikern: jenes, weil ſo vieles von der alten Mutterſprache doch wirklich noch lebt; dieſes, weil Zeit und Ort ſo vieles in der Bedeutung verändert haben, daß man durch die gegenwärtige gar oft getäuſcht wird; — eben ſo wie bei dem Verſtändniß einer nahe verwandten Sprache.

Es kam hier, wo noch alles zu thun oder zu laſſen war, wo aber nicht ein bloßer Abdruck, ſondern eine wirkliche Ausgabe geliefert werden ſollte, meines Erachtens, vorzüglich auf folgende Dinge an: 1) Einführung einer durchgehenden feſten Schreibung der einzelen Wörter, oder der Rechtſchreibung im eigentlichen Sinne. Dieſe iſt nun ſo weit durchgeführt, als ſie nicht einer offenbar alterthümlichen Freiheit und Mannichfaltigkeit von Tönen und Formen in demſelben Worte weichen mußte. Große Anfangsbuchſtaben haben nur die Eigennamen, deßgleichen die Strophen und die durch einen Punkt getrennten Sätze. 2) In unzertrennlicher Verbindung damit, Aufſtellung einer, in den Gränzen dieſes Werkes, vollſtändigen Sprachlehre, in aller jener Mannichfaltigkeit der Töne und Formen. Daß eine ſolche wirklich hier zur Grundlage angenommen, wird der aufmerkſame Betrachter nicht verkennen, und ſie ſich leicht ſelber aufbauen können. 3) Zuſammenziehung oder Trennung der einzelen Wörter. Hiebei gilt hauptſächlich der Grundſatz: verbunden werden alle, auch deßhalb ſo genannte untrennbare, für ſich keinen vollen Sinn gebende Wörtchen, ferner, aus ähnlichem Grunde, alle Zuſammenſetzungen mit Vorwörtern, ſo wie die nicht durch Biegung des einen oder andern Wortes vermittelten, ſondern durch den Sinn zu Einem Begriff und Anſchauung, folglich auch Wort verſchmelzenden, poetiſchen Zuſammenſetzungen; hingegen, wo die Zuſammenſetzung ſich in eine Konſtrukzion auflöſen läßt, und wo das Vorwort mit vollerem Sinne als Nebenwort ſteht, findet Trennung ſtatt. 4) Einführung der Unterſcheidungszeichen, zur Andeutung der Wortfügung und des Sinnes überhaupt. Hierin iſt möglichſt nach Genauigkeit und Entſchiedenheit geſtrebt, und ſind dieſe Zeichen, ſelber, gegen den, zumal in Dichterwerken, jetzo ſo häufigen Mißbrauch, nach allen ihren Abſtufungen unterſchieden und angewendet; wie es die oft ſehr verſchränkten und durch einander geworfenen alten Fügungen erfoderten. Die dagegen auch nicht ſeltenen poetiſchen Verbindungen, nach dem Sinn, oder wo z. B. zwei Sätze gleichſam an einander gewachſen ſind, konnten freilich nicht anders bezeichnet werden, als dadurch, daß ſie eben unbezeichnet blieben. 5) Richtige Darſtellung des Versmaßes, und darnach Abtheilung der Strophen und Verſe. Die letzte zeigt der Augenſchein, und über die erſte werde ich mich anderswo ausführlich erklären. 6) Vergleichung, wo möglich, aller noch übrigen Handſchriften. Wie viel hierin geleiſtet iſt, erfodert eine kleine Erörterung.

Der erſte und bis dahin einzige Abdruck des Ganzen durch Müller ſoll, wie am Schluſſe geſagt wird, ganz nach der Hohen Emſer Handſchrift gemacht ſein, und zwar der hintere Theil aus Bodmers früherem Abdrucke derſelben, und der vordere aus einer von ihm veranſtalteten Abſchriſt. Die aus dieſem Theil aber von Bodmer ſeinem Abdrucke beigefügten Fragmente, da ſie von den entſprechenden Stellen bei Müller ſo ſehr abweichen, ſo wie die, nach Bodmers Anzeige, in dem Kodex, nicht aber bei Müller vorhandene große Lücke, führten darauf, daß Bodmer jene Abſchrift nicht aus der Hohen Emſer, ſondern aus der, auch von ihm gekannten und benuzten Sankt Galler Handſchrift entnommen habe; wie ich, und andere mit mir, in dem Anhang zu meiner Überſetzung annahm. Lange und viel hatte ich mich vergeblich um die Vergleichung dieſer letzten Handſchriſt gemüht, und faſt ſchon darauf verzichtet, als ich endlich, während des Druckes, durch die Bemühung des Profeſſors Scheitli zu Sankt Gallen, meines lieben Freundes, den Anfang einer genauen Abſchrift derſelben erhielt; wofür ich ihm hier meinen herzlichſten Dank wiederhohle. Durch dieſe fand ich denn Tiecks frühere mündliche Nachricht vollkommen beſtätigt, daß nämlich der vordere Theil des Mülleriſchen Abdruckes keinesweges aus dem St. Galler Kodex herfließt, indem dieſer faſt ſo ſehr, wie der Münchener von ihm abweicht. Obgleich nun bei Vergleichung der erwähnten Fragmente in dieſen drei Exemplaren ſich eine dreifache Verſchiedenheit zeigt, und man alſo annehmen möchte, daß Bodmer eigentlich noch eine dritte Handſchrift gebraucht habe, ſo iſt doch einmal von einer ſolchen durchaus gar keine Kunde vorhanden, und dann ſind, wohl zu merken, die Abweichungen in jenen Stellen zwiſchen der St. Galler Handſchrift und Müllers Druck bei weitem nicht ſo groß, als zwiſchen dieſem und der Hohen Emſer, und beſtehen meiſt nur in einzelen Buchſtaben und Sylben, ſelten in ganzen Wörtern: es iſt daher am Ende doch das Wahrſcheinlichſte, daß es mit der obigen Angabe, der Mülleriſche Druck rühre aus der Hohen Emſer Handſchrift her, im Ganzen ſeine Richtigkeit hat, daß aber Bodmer in der Abſchrift des vorderen Theiles, außer der Ergänzung der Lücke, auch jene Fragmente, da er ſie hieraus ſchon bekannt gemacht hatte, zur Abwechſelung aus dem St. Galler genommen und ſie nur in der Schreibung dem Übrigen habe gleichartig machen wollen. Dunkel bleiben hiebei freilich immer noch manche jener ſtärkeren Abweichungen, beſonders in den auch von ihm aus dem Hohen Emſer Kodex bekannt gemachten, in dem St. Galler aber ganz fehlenden Überſchriften, ſo wie, daß aus einer ſolchen Vereinigung beider nicht mehr Vortheil gezogen iſt, dadurch nicht einmal ganze, offenbar fehlende Strophen und Verſe, einzeler Wörter zu geſchweigen, und ſelbſt nicht in eben jenen, doch aus beiden vorgelegten Stellen, urkundlich ergänzt ſind: dies alles kann aber wohl erklärt werden aus der jetzo auch ſchon anderweitig, vornämlich bei dem Maneſſiſchen Kodex, aufgedeckten unverantwortlichen Nachläſſigkeit und willkürlichen Behandlung des ſonſt um dieſes Werk ſo verdienten Mannes. Zur gründlichen Einſicht in ſolches Verfahren, ſo wie noch mehr zur gänzlichen Herſtellung des Textes, bleibt indeſſen die vollſtändige Vergleichung beider Handſchriften gar ſehr zu wünſchen; wozu jetzt um ſo mehr Hoffnung vorhanden, da auch, durch den Eifer meines Freundes Büſching, der lange gänzlich verſchwundene Hohen-Emſer Kodex wieder ausgeſpürt iſt. Für dieſesmal aber habe ich, nächſt den Bodmeriſchen und Mülleriſchen Abdrücken, am meiſten den, ſchon bei meiner Überſetzung zugezogenen und näher gedachten Münchener Kodex zu Händen gehabt. Nicht außer Acht gelaſſen ſind auch die vielen, zwar meiſt ſehr verderbten Stellen der Nibelungen, die Wolfgang Lazius ſeinem Buche von der Völkerwanderung eingefügt hat, und welche nicht etwa aus der Münchener Handſchrift herrühren können, da ſie vielmals nicht ſo wohl mit dieſer, als mit der Hohen Emſer übereinkommen; eben ſo wenig aber aus der letzten, indem ſie ein andermal wieder 2 ganze, darin fehlende Verſe (7539—40.) mit der Münchener gemein haben: ob vielleicht aus der St. Galler, davon kann ich jetzo noch nicht hinlänglich urtheilen.

So viel wird hier von der Beſchaffenheit und dem Verhältniß der vorhandenen Quellen genug ſein. Was aber die Verarbeitung derſelben, nach den vorhin aufgeſtellten Erforderniſſen betrifft, ſo muß hier noch im Allgemeinen und wohl zur Beherzigung angemerkt werden, daß bei gegenwärtiger Ausgabe des Nibelungen Liedes überall nur das angenommen und durchgeführt worden, wozu ſich in den Urſchriften ſelber ſchon eine Anlage, Streben oder überwiegende Hinneigung offenbart. Und wiewohl die Zuziehung anderer, beſonders ähnlicher Werke und deren Handſchriften auch in dieſer, wie in jeder anderen Rückſicht, nicht unterlaſſen werden durfte, ſo ſind doch die hier in Ausübung gebrachten Grundſätze keinesweges als gemeingültig für ſolche andere Werke, auch nur deſſelben Zeitraumes, anzuſehen. Die einzele Darſtellung derſelben wird gewiß viel unterſchiedener ausfallen, als etwa bei den Griechiſchen und Lateiniſchen Schriften, welche, urſprünglich gleichartiger, auch noch ſpäter durch eine günſtige Unwiſſenheit viel mehr unverändert erhalten wurden. Die Deutſchen Werke der ſo genannten Schwäbiſchen Zeit ſind dagegen, wie natürlich in dem erſten Beginnen einer Art von gemeiner Schriftſprache und bei dem eigenthümlichen, von je an, glücklicherweiſe noch jetzt obwaltenden Mangel eines feſten Mittelpunktes, den nur Eine Regierung und Hauptſtadt hervorbringt, — gar ſehr in Mund- und Schreibart abweichend. Und noch mehr ſind es die verſchiedenen Abſchriften eines und deſſelben Werkes: aus gleichen Gründen, und weil der lebendige Gebrauch und das leichte Verſtändniß deſſelben die Umſchreibung in die Mundart des Ortes und der Zeit, ja der Perſon ſo nahe legte, ſo wie zu ſelbſtdichtender Veränderung, Zuſätzen und Auslaſſungen, oder gänzlicher Überarbeitung reizte; zumal, wenn das Werk ein nazionales, deſſen im Volke lebender Ton leicht zu treffen war.

Unter dieſen Umſtänden bleibt hier für eine kritiſche Ausgabe nichts anderes übrig, als die älteſte Handſchrift, welche die ſtärkſte Vermuthung der Urſprünglichkeit für ſich hat, zum Grunde zu legen. Solches iſt denn auch bei den Nibelungen geſchehen und im Ganzen die Hohen Emſer Handſchrift für die älteſte und ächteſte angenommen; die anderen, und für jetzo beſonders die Münchener, ſind jedoch ſtark zu Rathe gezogen: einmal, weil ſie gewiß nicht viel jünger ſind, und dann, weil das Nibelungen Lied, gleich dem edlem Golde, durch ſich ſelber und ſeine eigene Trefflichkeit, ſich viel reiner erhalten hat, als viele andere Werke jener Zeit, und namentlich die meiſten der noch übrigen Nazionalgedichte. Der eigene Umſtand, daß es, eben ſo unbegreiflich als unverantwortlich, bald nach ſeiner herrlichen Erſcheinung in der jetzigen Geſtalt, bis in die neueſte Zeit, faſt gänzlich verſchollen und vergeſſen war, iſt, wiewohl für das Deutſche Volk ein nicht zu berechnender Verluſt, doch für das Gedicht ſelbſt als ein Glück zu achten, indem es dadurch der beſonders verderblichen Hand der ſpäteren Abſchreiber entzogen, und ſo wahrſcheinlich der Untergang der guten alten Handſchriften verhindert wurde.

Bei der Aufſtellung und Berichtigung des Textes aus dieſen verſchiedenen Quellen bin ich mit aller mir möglichen Aufmerkſamkeit und Genauigkeit zu Werke gegangen, und habe die Wahl unter den vielen, oft ſo widerſprechenden Lesarten und ſämmtlichen größeren und kleineren Abweichungen aller Art, wie ſie eben angedeutet ſind, nach beßter Einſicht getroffen. Nicht ſelten ſtand hier freilich das Urtheil mitten inne und blieb ſchwankend: indeſſen verlangte die Sache augenblickliche Entſcheidung, welche zu jeder Zeit nicht eben gleich ausfallen möchte.

Das Urkundliche iſt dabei überall nach Gebühr geachtet und vorgezogen: wie aber vieles von dem Obigen, was in den Urſchriften nur angedeutet oder unvollkommen ausgeführt iſt, durchgeſetzt, und zwiſchen den Abweichungen entſchieden werden mußte, ſo gab es freilich auch Fälle genug, wo alle vorhandene Mittel nicht ausreichten und alſo anderweitig Raths zu erhohlen war. Doch iſt auch hierin möglichſt die Willkür vermieden und zuförderſt auf alle etwa ähnliche Fälle und ſonſtige Analogien Rückſicht genommen. Eine beſonders fruchtbare Beihülfe gewährte dazu das, überhaupt zum wichtigen Entſcheidungsgrund dienende Versmaß, die Regel der Versfüße, Abſchnitte, Reime, und die Abtheilung der Verſe und Strophen; wiewohl auch dieſes gegenſeitig ſeine unabweislichen, oft nicht durch Vergleichung zu hebenden Anſprüche auf Berichtigung des Textes machte. Wo außerdem, ebenfalls aus höheren Gründen, gegen den Buchſtaben der Urkunden entſchieden werden mußte, war beſonders nur bei den, nach epiſcher Weiſe, nicht ſelten wenig oder gar unverändert wiederkehrenden halben und ganzen Verſen. Wenn aber alle dieſe Behelfe zuweilen im Stiche ließen, ſo habe ich freilich bei mir ſelber anſprechen und alle meine anderweitigen dieſem Studio gewidmeten Kräfte aufbieten müſſen, und hier, ſo wie im Übrigen, mein Beßtes verſucht.

Solche ſind nun die ſämmtlichen, für diesmal mir zugänglichen Quellen und Hülfsmittel, welche zur richtigen Darſtellung des Textes gebraucht ſind, und ſolche iſt im Allgemeinen die Art, wie ſie gebraucht ſind. Eine ſtarke Einſicht in beide kann jedem die, auf Verlangen mehrer achtbaren Stimmen, angehängte Sammlung der Lesarten gewähren. Dieſelbe iſt, wiewohl im Verhältniß zu dem übrigen dieſer Ausgabe, eigentlich nur eine Auswahl des Wichtigſten nöthig war, doch, um die mühſelige Arbeit nicht noch einmal wiederhohlen zu müſſen, ſogleich, bis auf unbedeutende Kleinigkeiten, faſt vollſtändig, in Anſehung des Mehr und Minder, der Töne und Formen und der Stellung. Genauer aber kann das Maaß, nach welchem ſie angeſtellt iſt, nicht ohne ausführliche Darlegung der für die Rechtſchreibung angenommenen Grundſätze angegeben werden, indem alles nur hierauf Bezügliche, bis auf einzele merkwürdige Fälle, darin übergangen iſt. Beides verſpare ich aber für einen beſonderen kleinen Nachtrag zu dieſem Buche, deſſen Erſcheinung ich, wegen ſeiner anderweitigen Beſtimmung, dadurch nicht aufhalten wollte. Sobald ich nämlich die von Scheitli's Verſprechen gewiß nächſtens zu erwartende vollſtändige Abſchrift des St. Galler Kodex erhalte, werde ich die noch übrigen Lesarten deſſelben, mit denen der Klage aus allen Handſchriften, und vielleicht auch die Ausbeute, welche die endlich ebenfalls zu hoffende Vergleichung des Hohen Emſer Kodex gewährt, zuſammen herausgeben, und dieſen Bogen, als Einleitung zu der ganzen Lesartenſammlung, jene, ihrem Gegenſtande gemäß, freilich ſehr in's Einzele und Kleine gehende orthographiſche Darſtellung vorſetzen. Beifügen werde ich eine noch ausführlichere, mit Beweiſen verſehene Geſchichte des gedruckten Textes und vollſtändige literariſche Notiz von den ſämmtlichen Handſchriften.

Durch dieß alles, ſo wie durch weitere Ausführung mehrer der vorn aufgezählten Beſtimmungen, deren allgemeine Grundſätze nur hier nicht unberührt bleiben durften, wird das wahre Verhältniß gegenwärtiger Ausgabe zu den Urſchriften deutlich genug heraustreten, nicht allein in Bezug auf die Rechtſchreibung, ſondern auch auf die Zuſammenziehung und Trennung, die Unterſcheidungszeichen, und das Versmaß und deſſen Abtheilung.

Alles aber, was die alte Sprachlehre angeht, ſofern es nicht ſchon in dem Genannten, als davon unzertrennlich, mit vorkommt, deßgleichen die Worterklärungen und alterthümlichen Erläuterungen, verſpare ich theils für allgemeine Werke, wie das unlängſt angekündigte Wörterbuch und Handbuch der Altdeutſchen Sprache, theils habe ich dazu auch ſchon vorgearbeitet in dem Anhange zu meiner Übertragung der Nibelungen. Hauptſächlich noch behalte ich mir dies alles vor zu dem mündlichen Vortrage über dieß Gedicht, welchen ich noch in dieſem Jahre an der hier aufblühenden Univerſität, wo der liberale Geiſt des Ganzen auch die öffentliche Anerkennung der Deutſchen Alterthums-Wiſſenſchaft, als einer ſolchen, hoffen läßt, zu halten gedenke. Dazu iſt auch, laut des Titels, dieſer Abdruck inſonderheit beſtimmt, welcher daher alſo ohne jene Ausſtattungen, die einer künftigen vollſtändigen Ausgabe nicht fehlen ſollen, ans Licht tritt. Möge er es nicht ſcheuen dürfen, ſondern ſich deſſen in jedem Sinne zu erfreuen haben.

Der Herausgeber.

Der

Vergleichung der Handſchriften.

Lesarten

der Sankt Galler (G.), Hohen Emſer (E.), Münchener (M.), und einer vielleicht von Bodmer gebrauchten Handſchrift (B.), ſo wie der Bruchſtücke bei Lazius (L.). Die den Verszahlen öfters beigefügten Buchſtaben a. b. bedeuten, daß die ganze vordere oder hintere Hälfte des durch den regelmäßigen Abſchnitt getheilten Verſes angeführt iſt. Ein Stern bezeichnet die beſſern Lesarten, vorzüglich der St. Galler Handſchrift, und ein l. die Druckfehler.

1. Aventûre.

Die Überſchrift, aus E. und B., fehlt, ſo wie die folgenden, in G. — Daz iſt daz Bůch Chreimhilden. M.

V. 1—4., die erſte Strophe, fehlt in G. V. 1. wunder. M. V. 2. heleden. E. grozzer chuonheit. B. V. 3. freude. E. V. 4. ſtrite — moget. B. nu fehlt in M. V. 5. burgonden. G. B. (ſo faſt immer). ein ſchône. B. V. 6. * ſchoners. G. M. V. 7. was fehlt in G. unde (ſi. G.) was ein. B. ſchones. M. V. 8. Dar vmme mvſten degen. M. (ſo faſt immer in dieſen 3 Wörtern). V. 9—12. 1 Str. fehlt in G. V. 10. In muote kuoner. B. möteen. M nieman. M. (faſt immer). V. 11. ir ſchoner. V. 12. ſchone die. M. V. 13. dri. B. drei. M. V. 15. unde fehlt in M. V. 16. heten ſi. M. V. 17. Die folgenden 3 Str. ſtehen in M. 3, 1, 2. V. 17. arde hohe erborn. G. V. 18. krefte. B. V. 19. Da zen. G. B. V. 20. ſit in Etzelen. G. B. (immer). V. 21. Wurmtz. M (oft). V. 23. Mit ſtolzlichen. B. V. 24. ſi erſturben, ſit G. Si ſt. i. ſint v z. vr. n. M. V. 26. Danchwart. M. Danchart. G. V. 29. dri. B. V. 30. hohem. G. B. V. 32. in ſtarchen. M ſcarpfen. G. V. 33. Der von tronn. M. (faſt immer.) * Tronege. G. Trong. B. V. 34. 42. Metſſen Ortewin. G. V. 36. l. Alzeye. G. alzaze. B. V. 37. * ein tewerlicher. G. V. 38. Syndolt. M. diſe herren G. M. V. 40. des ich. G. M. V. 42. truſâſe. G. truchſetz. M. ôrtewin. G. ortewin. M. V. 43. Sindolt hiez der. M. ein ûzerwelter. G. B. V. 47. vreuden. M. (immer). V. 48. nieman zwar. M.

V. 49. 50. * In diſen hohen eren trômte Chriemhilde.
wie ſi zuge. einen valchen. ſtarch ſcôn und wilde. G.

Eben ſo in M. nur: — Chriemhilden — valken ſchonen und wilden. V. 51. aren erchommen. G. M. V. 52. ſin fehlt in G. M. V. 54. ſine chundes (in. M.) niht beſceiden bas der. G. M. kunde in baz beſcheiden niht der. B. V. 55. den valchen. M. da fehlt. G. B. V. 56. ine welle. G. * vorloren. M. V. 58. ſo fehlt. B. V. 60. * das ich von mannes minne ſol gewinnen nimmer (nimmer ſol gewinnen. M.) not. G. M. V. 61. Nu — aber fehlt. M. V. 62. zv der werlde. M. V. 63. das kumt — ſchonez. M. du wirſt. G. V. 64. rehte. G. eines ſtoltzen. M. V. 65. b. ſprach ſi frowe min. G. B. V. 66. manegen wiben. G. M. V. 67. zu iungſte. M. V. 69. die beiden folgenden Str. hat B. umgekehrt.

V. 69. 70. In ir vil hohen tugenden der ſi ſchône pflack.
Lebte diu maget edele. B. div vil gûte. G. M.

V. 72. b. * eins vil chůnen (werden. M.) rechen wip. G. M. V. 73. Daz was. M. * in ir. G. B. V. 74 wi. G. M.

2. Aventûre.

Überſchrift: Aventûre Wie Sivrid erzogen wart. E. Hie macht der chvnic Sigemunt ſinen ſon Sivrid zv ritter. M.

V. 77. eins richen. B. V. 79. a. in einer richen (weiten. M.) burge. G. M. V. 80. was Sunzin. M. V. 81—84. 1 Str. fehlt. G. M. V. 85. Seiſeid — der ſelbe. M. V. 87. b. ſo ſûcht er vremdev lant. M. V. 88. Swa man ſneller. B. V. 89—92. 1 Str. fehlt. G. B. V. 94. Siveride. G. V. 95. * wie ſcône. G. M. V. 96. ſit heten. G. B. minnen. M. V. 97. b. * als im das wol gezam. G. B. V. 98. * ſelbes mute was tugende. G. B. V. 99. des (Daz. B) wart. M. vater. G. M. V. 101—4. 1 Str. fehlt in M. V. 102. ſahen gerne — und manech. G. V. 103. im wunſchten. G. V. 104. helt werden. G. V. 105. * lie. G. M. V. 106. mit chleidern zieren Sigmunt und Siglint. G. B. V. 107. pflegen. B. V. 110. des lag an im. G. B. V. 111. mit fehlt. M. er begunde mit. G. B. V. 112. des chůnen. G. ſinen wetlichen. M. V. 114. wold ein. M. verwenden. G. (öfter) V. 115. ander. G. M. V. 116. gab man r. u. g. M. u. gût g. G. V. 119. div ladet. G. V. 120. mit dem. G. B. — b. wurden ſi zv ritter ſit. M. V. 121. mohte (möchte. M.) wunder. G. M. V. 122 die mohten. E. B. V. 123. wol ir. M. V. 124. der werden zůzin. G. der vremden. B. V. 125. tragen ſolden. M. V. 126. a. mit ſamt Sivride. G. B. V. 131. da. M. V. 132. * einen. G. M. B. da ſin ſun Sivrid wol riters. G. da er die hochtzit wolde han. M. V. 133. zv dem. M. V. 134. a. und manech edel riter. G. B. V. 137. * zen. G. V. 138. do ward von.

M. der (fehlt in B.) gedranch. G. V. 139. worden. B. V. 140. immer. G. V. 141. b. vil manich geſatelt mare. M. V. 142. was ſo. B. V. 144. b. di heten groslichen ſchal. G. B. V. 145. hort man. M. V. 146. Da — gein der höhe. B. V. 147. Dromzune — vor den. M. V. 148. von maneges rechen hend(e) das watt nit fliſe getan. G. B. V. 149. a. Der chunich hatt ez gelazzen. M. dan fehlt. G. B. V. 150. zubrechen — manich M. zebrochen — manege. G. zerbrochen. B. V. 151. an daz M. V. 152. a. vz liehten helmes ſpangen. M. hůrten. G. V. 153. giengen des. M. V. 154. von der. M. V. 155. b. des (den. M.) man in vil getrůch. G. B. V. 156. tet man. B. V. 157. Swi vil ſi churzwile pflagn al den tach. G. B. V. 158. varender. G. V. 161. * hiez do. M. der hies. G. der liez. B. ſinen ſune den. M. V. 162. e het. M. V. 163. Den ſinen ſ. g. gab M. V. 165. * Div hohgecit div werte. G. Diſe hochgezit. M. Diu hohcit. B. V. 167. irz kindes liebe geben. M. teilen. G. V. 168. chunden — daz ſi irm ivne warn. M. V. 169. Vil lucel man der varnder (varnden. B.) a. d. v. G. B. V. 170. a. roſſ unde chleider. G. B. daz fehlt. M. V. 171. mer deheinen. G. lebn mere heten deheinen. M. V. 172. * wån ie. G. wen daz ye. M. groſer milte. G. B. V. 173. hohcit. B. V. 174. den richen herren. G. B. vil wol. M. V. 175. ce eime herren. G. B. V. 176. a. des engerte niht her (fehlt in B.) Sivrit. G. B. wåltlicher. B. V. 177. lebnt. M. V. 178. b. daz ir vil liebe kint. M. V. 180. in dem. B. vorhte. G. B. V. 181—84 1 Str. fehlt in G. u. B. V. 181. ſint do er. M.

3. Aventůre.

Überſchrift: Wie ſi ze Wormz chomen. B. Aw. wi Sivrid quam gein wormz vnd vmbe Chrimhilt warp. M.

V. 185. můte — dehein. M. herren. G. M. V. 187. a. in burigunden were. M. V. 188. da von er manich ſwere vnd ouch vreude gewan. M. dch fehlt. B. V. 190. * gemůte. G. M. V. 191. erwant. M. V. 192. er ſ. ez. G. daz fehlt. B. V. 193. Swaz man der werbenden nach ir minne je geſach. B. Ebenſo G., wo aber, wie in M., bloß: ſach ſ. ie geſach. V. 194. ſelbe nie. M. me oder nie. G. V. 195. * eime trůte. G. ze truotenne. B. V. 196. ſi was. M. V. 197. daht. B. daz Sygemundes. M. V. 200. des chůnen. G. B. V. 201. vnd ander. B. V. 202. ſint daz er vf minne ſich flizzen ſo began. M. wolde tragen. G. V. 203. * daz er dan eine. G. er fehlt. B. eine neme d. i. mocht gezemen. M. V. 204. der chůne. G. edel. B. V. 205. Die ſchönen. G. B. vz Burgunden. M (ſo immer). V. 206. unmaſen. G. vil grozze. M. — b. das iſt mir wol bechant. G. B. V. 208. minnen. G. M. — b. der iungen Chrimhilden lip. M. V. 209. b. vernam do Syg. M. V. 210. ward ez im. M. V. 211. b. was im vil grimme leit. M. ez fehlt. G. V. 212. herliche. B. V. 213. vm irz. M. V. 215. den vorchten ſi verlieſen von Guntheres man. M. V. 216 man ſere dem degne leiden. B. V. 217. der ſtarcke. M. V. 219. da min. M. V. 220. des (daz. M. iſt. G. M. V. 221. a. Sint dv nicht wild erwinden. M. V. 222. b. warlichen vro. G. B. V. 223. helfen enden. G. zenden. B. aller fehlt. M. V. 224 hochferten. G. vbermuten. M. V. 225. ander. G. B. V. 226. der hohverte. G. V. 227. ich vil ſere furchte daz ez vns werde. M. V. 228. ia iſt mir ſolcher mere dicke vil von in geſeit. M. V. 229. * mag. G. B. V. 230. * friwenliche. G. V. 231. mac doch mit ellen erwerben wol min. M. V. 232. * trûwe an in ertwingen. G. V. 233. rede div. G. M. V. 234. Wen. B. ee rine. G. B. V. 235. a. * dune dorfteſt nimmer. G. B bedorfteſt. M. V. 236. die fehlt. M. wol fehlt. G. B. V. 238. * gevalte. G. B. ſchonen fehlt. G. B. V. 239. wilt. G. M. V. 240. vnſern beſten vreunden ſol die rede ſin beckant. M. ob — vriwend di werdent. G. V. 241. mir wol z. m. ſp. do. M. V. 242. ſulen rechen ee eine. G. V. 243 dehein hochfart. M. V. 244. daz ich mir ſold. M. vil wâtlichen. G. V. 246. a. ich wil mit zwelf geſellen. M. V. 247. da hin ſult. M. min fehlt. G. B. V. 249. Do. G. B V. 250. vil liebes. M V. 251. ia vorcht ouch ſi vil ſere die Gvntheres man. M. V. 252. dar vmme weinen. M. V. 253. Sivrit der herre gie da er ſi ſach. G. B. V. 254. liebû fehlt. G. B. V. 255. irn ſolt nicht weinen vil liebe mûter min. M. V. 256. * allen wiganden. G. bvrigunden. M. V. 257. Nv. M. V. 258. ſôlch. G. V. 259. ſo. M. helde. G. rechen. B. V. 260. euch mit ir. immer. M. V. 261. do ſ. frô. M V. 262. min eines. M. V. 265. a Do neich der kuneginne. G. B. — b. der vil chune man. M. V. 266 eer G. zor. M. V. 267. brûlſen. B. V. 268. ſehen gerne. G. verſôchen gerne. M V. 269 beidû fehlt G. B. V. 270. das lucel ir deheiniv rûwe gepflach. G. B. V. 271. unce man geworhte. G. B. V. 272. verte han. M. V. 274. damit er wolde rumen das Sigmunds lant. G. B. V. 275 die vil. M. brûnne. G. brunie. B. V. 276. veſte helmen. B. vil liechten. M. liecht vnd. M. V. 277. nahent. M. een. G zv. M. V. 278. ſi heten vm in ſorge. wie ez im ſold ergan. M. V. 279. heim fehlt. M. in ir. B. V. 280. do ſavmte man den degenen dannen waſen. M. V. 283. denne wâre. G. B ſinen. M. V. 284. a. vil ſchon er vrloubes gerte. M. V. 285. Im werte. M. und ouch. M. V. 288. ſult ir mines. G. B. V. 290. het ir herre rechte. G. B. V. 291. der friwende. G. B. V. 292. in wârliche. G. B. V. 293. dem ſechſten. M. demſelbigen. L. V. 294. aller. G. V. 296. die giengen. L. des ſtarcken. M.

Seguride. L. (immer). V. 297. die warn new und prayt. L. lieht unde. G. B. V. 298. dar zv vil. M. vil ſcón. G. B. L. helmen. B. V. 300. an helden nie ſo. G. B. L. V. 301. irer (der. B.) ſchwerter (ſwerten. G.) hiengen gar auf. L. V. 302. Sy — gwer. L. gern. G. B. V. 303. fort einen. M. aynes zwager. L. V. 304. Der czeſamen den (ſainen enden?) vil frayſlichen. L. V. 305. farben. B. L. golde roten. M. fuorten ſi. B. V. 306. ſuſt. L. V. 307. volkh ſew. L. V. 308. ouch l. i. enckene. M. vil der Gunthers. G. B. V. 309. und ir. M. V. 310. a. di giengen zů den herren. G. B. V. 311. die (diſe. G.) geſte. G. B. V. 312. und namen. G. B. und ir ſchilde. M. V. 313. an gemach. G. B. V. 314. Syfrid der vil ſtarcke zv den helden ſprach. M. V. 315. lat uns ſten die móre mir unde minen man. G. B. V. 317. Ewem ſin chunt div máre der ſol mich niht verdagn. G. B. V. 320. im ir einer. G. V. 321. den herren (kunich. B.) finden. G. B. V. 322. in ienem ſale (ienen ſalen. B.) witen da han ich in geſehen. G. L. V. 323. ſinen degnen vnd wólt ir zv im gan. M. * hine. G. B. V. 324. da mugt ir bi im vinden vil manegen herlichen man. G. B. ir muget vor. M. V. 325. Nu waren dem — máre geſeit. G. B. V. 326. wol gemeit. B. V. 327. wiſſe (liechte. M.) brunne. G. erlich. B. V. 328. * ſin erchande. G. Si erchande. B. V. 329. Den kunech (G. B.) des here. G. chemen. M. V. 331. mit alſo (M.) gůten. G. B. V. 332. niemant ſagte. M. V. 333. Des antwurt dem. G. B. V. 334. b. moht er vil wol ſin. G. B. V. 335. wir ſi. M. nu ſolt. G. V. 336. óheim. G. den ſult ir ſi. G. B. V. 337. und óch div fremden. G. M. V. 338. a. ſint (ſin. B.) im di herren chůnde. G. B. tuo. B. V. 339. der chunech bat in bringen und di ſinen (ſine. B.) man. G. B. V. 340. in zvchtichlichen zv hof for den chunich gan. M. V. 342. vremde degen. M. V. 343. habt ir ſi ie. G. habet irſ hie. B. V. 344. des ſult ir mir her Hagene der rehten warheite iehn. G.

Des ſolt du mir Hagne hie der warheit veriehen. B.

V. 345. ich ſprach Hagne einem. G. B. V. 346. óge — do. G. ſinev ougen wenchen z. d. g. er lie. M. V. 347. ir ziere. M. und óch ir. G. B. V. 349. ſwannen chómen. G. chomen. B. V. 350. móhten. G. ſelbe furſten. G. M. V. 351. div wáren ſcóne. G. V. 352. von ſwannen das ſi fúren ſi wáren hohgemůt. G. ſi choment ſi ſint. B. recken. M. V. 353. Alſo. G. E. B. — b. ich wil des wol veriehn. G. B. V. 354. b ni mer hab geſehn. G. niemere Sivr. h. g. B. V. 355. ich wol gelóben ſwi es darumbe ſtat. G. B. V. 356. ſo iſt ez der. M. E. gat. G. B. V. 357. in daz. M. V. 358. Nibelunge. E. B. helden. G. V. 359. Schylbunt v. Nilbunt. M. * Nibelunch. E. G. B. div richen. G. E. V. 360. ſtarchiv wunder. G. E. B. grozen ſchlt. B. V. 361. Do. M. V. 362. b. als mir iſt geſeit. B

V. 364. vil vromde. B. V. 365. * Nibelunges. G. Der hort Nibl. B. V. 366 holem. G. V. 367. teilen wolden. M. E. V. 368. * es. G. M. E. des M. V 369. zuo zi'm. B. zv im — daz man. M. di helde. G. B. V. 370. drunder. G. E. V. 371. ſifrit der ſtarcke — vz. M. V. 372. ſeltzene. M. ſeltſamiu. B. V. 373. * Nibelunch (gen. G.) E. B. V. 374. a mit ir manne rate. M. V. 375. ſi baten. M. den wätlichen G. B V. 376. und gerten des mit vlize der herre lobn ins began. G. B batens in ſo. E. erz in. M. V. 77. ſo wir. G. M. B. V. 378. chanz. G. E. wagene ez heten. B. wagen. M. V. 379. mer. M. V. 381. gaben ſi. G. E. B V. 382. ſi waren. G. B. V. 383. b. der vil chune man. E. M. V. 384. * chundes. G. E. — b. do wart der helt (er. M.) von in beſtan. E. M. V. 385—88. 1 Str. fehlt in G. B. V. 387. Palmunch. M. E. (öfter) V. 388. Nibelung. E. V. 389—92. 1 Str. fehlt in E. V. 389. zwelf chůne. G. kuoner. B. V. 390. Die ſtarck als ryſn — kond ſi daz. M. V. 392. * twang. G. B Nyblunges. M. Hierauf haben G. und B. noch folgende Str.:

Mit dem gůtem (guoten. B.) ſwerte das hies Balmunch.
durch di ſtarchen vorhte vil manech reche iunch.
di ſi cem (ze dem B.) ſwerte heten und an den chůnen man.
das lant zů den bůrgen ſi im taten undertan.

V. 393. * flůg. G. E. B. bede. G. V. 394. quam. M. (oft). Abriche. E. Albreichen. M. V. 395. ſinen. M. V. 396. ſid ab. B. V. 397. im geſtriten. E. V. 398. in den. M. V. 399. tarenkappen. G. helkappen. M. ſit. fehlt. M. E V. 400. do ward. M. E. der vil kone. M. E. V. 401. troſten (torſten. B.) fehten. G. B. ſtriten. M. E. V. 402. den hies er balde. G B. V. 403. in e da. M. E. davor da — Nibelunge. G. V. 404. chamer. M. V. 405. * eide. G. M. E. diente ſam ein chnechte. M. V. 406. dinge. G. B. was im. M. V. 407—8. fehlen in E. V. 407. Tronie. B. (öfter). * Tronege. G. V. 408. grozze. M. — b. nie mer reche gewan. G. B. V. 409. im — daz mir iſt bechant. G. M. E. V. 410. lint tracken. M. heledes. E. V. 411. er badet ſich in dem. G. B. — b. des iſt der helt gemeit. M. E. V. 412. von alſo veſter hüte. daz in nie waſſen ſint verſneit. M. E. V. 413. a. Wir ſuln den [iungen. B.] herrn. G. B. deſte. G. V. 414 b. des iungen (ſnellen. B.) rechen has. G. B. V. 415. ſo ſchöne. B. V. 416. ſiner chreſte ſo menegiv. G. B. V. 417—24. 2 Str. fehlen in B. V. 418. * in ſtrites. G. V. 419. der vil chůne. G. V. 420. ſuln — hin wider. M. V. 422. von edelem. G. V. 424. iz. M. darumber. G. V. 425. kunech des. G. B. V. 427. ſol ůch er. G. ſol er geniezen in der. B. V. 428. der herre. G. B. V. 430. luzel ir. B. vil wenech iht. G. M. V. 431. der vil kone. M. V. 432. das ſi in (im. B.) heten grůſen ſo rehte ſcone getan. G. B.

B. 433. diſer. B. der wirt. M. B. 434. von wannen ir. G. B. in daz. M. B. 435. wellent. G. ir werbet. M. B. 436. rem kunege. G. B. l. ůch. G. M. B. 438. het i. G. gern erchant. G. M. B. 439. di chůnſten. G. B. han i. G. B. 440. a. der ich ie chund gewunne — here chomen. M. B. 441. hort ich. M. höre iuch. B. B. 442. chuener. G. B. B. 443. des gicht euch vil der. M. B. 444. nu wil. M. uns es. G. B. B. 446 füge. B. B. 447. a. levt vnd ouch die lant. M. beidů fehlt. G. B. 449. chůne. G. M. B. 450. ſone (Rime. B.) růch ich iſt das iemn lieb oder leit. G. B. B. 451. han. G. B. B. 452. mir weſen. M. B. 454. diſiv mære di. G. M. B. 456. zůrnen. G. M. B. 459. iemannes chraft. G. M. B. 460. ob wir. M. B. 461. Jne wiles niht. G. Jch ne wils. B. ſprach der. B. B. 462. isn. M. muge. G. B. 463. wiles. G. wils B. erben. M. B. 464. erwirbeſtv die mit ſtrite. die ſoln von rechte weſn din M. undertånech. G. B. 465. Din erbe. G. B. die fehlt. G. B. B. 466. ſwelher. M. am andern. G. B. 467. das lant. G. B. 468. das wider redete Hagene [da. B.] u. Gernot [ſa. B.] re hant. G. B. B. 469. her fehlt. G. B. B. 470. twingen. M. drumbe. G. dar umbe neman. M. B. 471. von recken handen. M. B. 472. zerehte. B. B. 473. Mit grimmigem (Jn vil grimmem. M.) můte da ſtunden friwende ſin. G. M. B. 474. da was. G. do. B. der degen Ortwin. M. Ortwin. G. (ſo immer). B. 475. der ſprach. G. B. div iſt. G. von hertzen leit. M. B. 476. der ſtarche Sivrit unverdient. G. B. B. 477. brůder. G. B. B. 478. danne hete. B. ein michel. M. B. 479. * trůte. G. B. trouwe. M. B. 480. * dis ſtarches ubermůten — můſe. G. Diſe ſtarche vbermuote. B. B. 481. Das. G. B. zůrnet. M. B. 482. er ſprach fehlt. M. ſich ſol niht vermezzen. wider. M. ſich wol. G. B. 484. San. B. iane dorſten. G. ia zimt dir nicht mit ſtrite. deheinen minen genozzen beſtan M. B. 488. * underſtůndes — der ritter. G. ein riter. B. B. 490. ſolhes. G. B. B. 491. enmugens. G. mugenz. B. deiſt. G. daz iſt. M. B. 492. uns noch. G. B. lobelichen. M. B. 493. a. Des antwurt hagen. M. B. 494. und fehlt. G. B. allen euren. M. B. 495. ſtrite. M. her. G. B. B. 496. ſölher. G. B. 497. a. Do ſprach aber Sfrit. M. B. 498. Muot. B. B. 500. ren. G. M. B. 501. ſprach do. M. B. 502. er fehlt. B. er reden. M. B. 503. * des im. G. B. B. 505. zv ſtriten. M. B. 506. * můſe. G. möſten. M. B. 507. b. ob wir ez wolden tvn. M. frvm. G. B. B. 508. ime do fehlt. M. kunech. G. B. 509. beitet. M. B. 510. gat. G. nicht enſtritet. M. B. 511. hie ſo — ren (ze den. B.) Burgonden. G. B. B. 512. * můſen. G. B. 513. willechomn. G. willechomen. B. — b. ſo ſprach das Ůten kint. G. B. B. 514. vnd euwer. M. B. 516. ſchencken Guntheres. M. B. 518. * irs. G. B. B. 520. ſanfter. G. B. B. 521. gehalten. G.

V. 522. * gab. M. man ſůchte herberge. G. Die beſten herberge man ſuohta. B. V. 523. chnehten. G. B. V. 524. ſit fehlt. M. daz ern. G. M. V. 525. danach. B. V. 526. ſtunden. G. B. dann. G. V. 527. ſult wol wizzen. M. V. 530. erz — ſwaz. M. V. 531. des chunde volgen. M. V. 532. ſo ſi. G. B. V. 533. Swaz (M.) ſo. G. M. bi den. G. B. hubſcheit. M. V. 535. ſah. G. helt vz. M. V. 537—40. 1 Str. fehlt in G. B. V. 541. Swaz. M. man ie. G. B. V. 542. ſinem můte ein ſchone. M. V. 543. ein vrouwe. M. noh. G. V. 546. chnappen. M. V. 548. * bedorſtes. G. bedorſt di chuniginne her. M. V. 549. Weſſer. G. Weſter. B. V. 550. immer an. M. V. 551. ſold ouch er ſi ſchouwen. ir ſolt wizzen daz. M. V. 552. chunde nimmer. G. V. 553. den helden. G. B. V. 555. Sigelinde. ir. B. M. V. 556. von herzliche truote. B. V. 557 manich. M. V. 560. diche fehlt. G. B. troureick. M. V. 561. Do die — in daz. M. V. 562. ie die. M. V. 563. da mit reit. M. der frôn. G. B. 564. a. er het durch hohe minne. M. V. 567. nien. G. V. 568. da von im. G. B.

4. Aventûre.

Überſchrift: Awe, wie Lodegaſt vnd Lodeger Gonthern wider ſagten. M.

V. 569. Da. G. Do quamen. M. nahet. B. V. 570. im — warn. M. V. 571. im. M. V. 572. in wärliche. G. B. V. 573. liudger. B. (faſt immer). V. 574. ſachſen. M. (immer). V. 575. tenemarche. G. B. liudgaſt. B. (faſt immer). V. 576. die brahten in ir reiſe vil manegn herlichn gaſt. G. B. V. 577. in Gunthers. G. B. V. 578. * die ſine. G. B. viende dar here. B. war dar geſant. G. V. 580. a. man hies die boten balde — gan G. B. V. 581. Der gruſte ſi vil ſcone. G. Do ſprach der chunich Gonther nv ſit. M. V. 582. hab her. M. V. 583. der ritter. M. V. 584. den grimmen. B. V. 585. uns fehlt. G. B. V. 586. ſone ſul. G. ſo ſulen. B. * vordagen. M. V. 587. haben. M. V. 588. inz lant. B. wellent ſůchen (euwer. M.) her en lant. G. M. V. 589. Ir habe irn haz vernomen ir ſule gelouben daz. M. V. 590. die recken. M. groſen has. G. B. V. 592. b. das wiſſet uf di triwe min. G. des ſolt ir ane zwiuel ſin. M. V. 593. Jz ſol in churzen ſtunden ir reiſe her geſchehen. M. V. 594. ir nemand vreünde die lat vil balde. M. V. 595. vriden. G. B. iwer. G. euwer. M. V. 596. * helm. G. manich herlicher rant. M. V. 597. * ſo enbietet es in. G. M. V. 598. die ſtarcken. M. V. 599 a. zu wurmtz zo der veſte. M. V. 600. verterben. M. * můſen. G. die guten. M V. 601. beitet. M. B. — b. und V. 602. b. ſtehen in B. umgekehrt. V. 603. guoter iemen. B. dine. G. V. 605. Dem chunige diſe mere waren leit genůc. M. wart leide. G. V. 607. er bar im gewinnen. M. V. 608. Gernote. G. V. 609. quamen im die. M. dar fehlt. G. V. 610. uns fehlt. M. V. 612. des antworte Gernot ein riter chůn unt gemeit. G. B. V 613. * er wie. G. oc (ot). B. V. 614. die můzzen. M. V. 616. unſer viende. B. unſern viande. G. V. 617. * Tronege Hagne. G. der ſtarck hagen. M. V. 620. ir ſultez ſifride. B. V. 621. poten. B. herwergen hiezzen. M. V. 622. doch ſchon. M. V. 623. der riche. G. B. V. 624. wold geſtan. G. B. V. 625. doch. B. V. 626. ein degen. M. V. 627. nicht wizzen chunde waz im wer. M. V. 628. des bat — Gonthern. M. V. 629. a Mich wundert harte ſere. M. V. 630. wie habt ir ſo. G. V. 631. nu fehlt. M. V. 633. * mag. G. M. B. V. 634. tägenliche. B. V. 635 herze. B. V 636. beidů fehlt. G. B. V. 637. b. ine han iv niht verſeit. G. B. V. 638. iwer. G. euwer. M. V. 639. und fehlt. G. B. V. 640. mit ern volbringen. M. unz fehlt. G. B. V. 641. dunchet mich. G. B. V. 642. euwer hant. M. V. 643. frou. B. vrowe. M. V. 644. lebt — keine. M. — b.* es wirdet umb iuch wol verſolt. G. ez ſolt werden wol. M. V. 647 ſuchen wellen. M. herverte. B. V. 649. hie ze lande. B. V. 650. iwerem můte. G. euren můt. M. und. M. *) V. 651. ere. G. M. und ouch den. M. V. 652. und bitet iwer degene das ſi iv ôch ce helfe chumn. G. B. V. 653. Swen. M. ſtarche. B. zir. G. mugen. M. V. 654. recken. M. V. 655. niwan. G. M. V. 656. um. G. V. 657. iur. B. V. 658. niewan. M. V. 660. mit triwen dienen immer. G. B. V. 662. die konen. M. V. 664. * ichs. G. ich des. B. ich ſin. M. nieman gan. B. M. V. 665 No — wider in ir lant. M. V. 666. da. M. tô wir. M. V. 667. můſen vride. G. B. V. 671. b. Gunther der kunec gůt. G. der edel chunich gůt. M. V. 673. den ſtarchen viendn. G. B. V. 674. mugen — da heime. G. M. V. 675. wellent. M. welln. G. Wellen ſi mich aber. B. miniv lant. G. B. V. 676. mir zv rinne. M. erchant. G. V. 678. b. Gunther genůch. G. B. V. 679. dine torſtn verſp. G. Die wolden niht verſpr. B. V. 680. do ſi urlôp genamen ſi ſchieden vrôliche dan. G. B. V. 681. Tenemarche. G. denemarken. B. V. 682. b. hete das vernomen. G. B. V. 683. a wie ſi von rine chomn G. B. V. 684. b. das was im wärlichen leit. G. B. V. 685. im. M. V. 686. ôch ſahen ſi dar under einen rechen ſtan. G. B. V. 688. als er. G. die mere. M. rehte. G. M. ervant. G. M. V. 689. tenemarche diſſe. G. V. 690. der helfe deſter. M. V. 691. daz her Livdegaſt ſiner chůnen man. G. B. V. 692. touſent zv der reiſe. M. V. 693. beſant ôch ſich von Sachſen. G. M. der chuone. B. V. 694. unſe ſi. G. B. — b. heten unde [dan noch. B.] mer. G. B. oder mer. M. V. 695. Gontheres lant. M. V. 696 hetten — die drie chonige beſant. M. V. 697. Mit den burgonden. vnd ander ir hohen man. M. brůder. G. B. V. 698.

---

*) Von hier an ſind, der Kürze wegen, die in der einen oder andern Handſchrift fehlenden Wörter nur mit der bezeichnet, die ſie hat.

wolden ſåren durch urlivge. G. B. V. 699. a. Si eilten ſich bereiten. M. V. 700. darumbe. G. B. ſider. G. B. grimmen. M. V. 701. zv der. M. V. 702. volkern dem konen bevolhen ward der van. M. V. 703. a. Do ſi varn wolden. M. V. 704. Hagene von Tronege. G. B. V. 705. b. vnd dar zv hvnolt. M. und Hůnolt. G. V. 706. b. richer chunige golt. M. V. 707. a. Danckward der vil ſnelle. M. — b. und ôch ôrtwin. G. B. V. 708. in der. G. B. V. 710. mir iwer. G. V. 711. vnd habet. M. V. 712. trouw wol. B. beherten. M. V. 713. wolden. G. B. V. 714. ich ſol ez wol behuten daſſ euch icht ſchade ſin. M. da heime. G. V. 715. riten ſo nahen hin heime. M. V. 716. in ſorgen. G. M. erwant. G. V. 717. durch hazze. M. V. 718. der. M. ſint wart. M. V. 719. ôch. G. M. mit G. B. wůſten. M. V. 720. in arbeit. M. V. 722. do began. M. V. 724. ſchedilicher. B. V. 725. di tumben. G. B. V. 726. a. den chůnen Danchwarten. G. B. V. 727. deſte. G. B. miner. B. minre. G. V. 728. nah hůte. G. naht huote. B. V. 729. wil der warte gegen (gen. B.) den vienden. G. B. V. 732. * gewafnet. G. gewaffen balde. M. V. 733 erwart her hagen. M. bevalch. G. V. 734. ôch. M. — b. die zwene kone. M. V. 735. danne. B. V. 736. des wart von im verhôwen des tages manech helm bant. G. B. V. 737. ſah. G. V. 738. mit. G. B. unfůge. G. V. 740. Sivrit in. G. B. V. 741. het ôch ſich. G. M. gein den. G. B. V. 742. vart. M. V. 744. Jeweder. B. hůten began. G. B. V. 745. hie. M. V. 747. hůte. B. V. 748. ernante herlichen. M. V. 749. in. G. B. vientlich. G. M V. 750. Diu ros. B. V. 753. ſtichen. B. V. 754. beide fur — ein wint. G. B. V. 755. zoume. M. V. 756. verſuhten. B. — b. die vzerwelten kone man. M. grimmige. G. V. 758. ſtôb us dem helme. G. B. V 759. l. die. a. die roten feuwers funcken. M. rote. B. recken. M. V. 760. ir ietweder den ſinen an dem andern vant. G. B. V. 761. Ouch ſlůg im. G. B. V. 762. iewedere. B. ſchilde. M. V. 763. dar. G. M. gehurtet. M. V. 764. e das im di chômen. G. B. V. 765 kunge. G. V. 766. eine wiſe. G. B. doch. M. V. 767. mit ſinen. M V. 768. des gewan der chunich here einen trourigen. M. V. 769. ſiniv lant. G. B. V. 772. do — vart. M. V. 773. a. Do er in dannen fôrte. M. V. 774. ſiner. M. V. 776. der werliche. B. * vil zierliche. G. V. 780. mans. G. B. rotem. G. B. helme. G. M. V. 782 das wart. G. M. V. 783. iz lodegern. M. V. 784. wand im was leide. G. V. 785. der reche was. G. B. V. 787. b. do in das wart geſeit. G. B. V. 788. das er der kunech wåre do was in måzliche leit. G. B. V. 789. Man hies den. G. B. den vanen. M. V. 790. noch. M. V. 792. můt. G. M. — b. vil manech wåtliches wip. G. B. wåtliche. B. V: 795. ſo ſeht — helde. G. B. V. 796. b. in der borigunden lant. M. iv wirder.

G. V. 797. ouch ſine. M. V. 798. den vanen zochte balde der ſtarche (chůne. B.) ſpileman. G. B. V. 799. a. Volker der herre. G. B. V. 800. erlichen. B. V. 801. da nicht. M. V. 803. molten (G.) vf den ſteinen. M. V. 804. ſah. G. V. 805. Do. G. B. V. 806. gewachſen. G. M. — b. das han ich ſit vernomen. G. B. V. 807. div ſwert. G. B. den recken. M. V. 808—11. fehlen in M. V. 808. bůrge. G. V. 809. fürten. B. V. 810. chomen Sivrit. G. V. 811. in. B. V. 812. blutiger rant. M. V. 814. die vrumten in dem ſtvrm vil manige recken tot. M. V. 815. das. G. M. V. 816. edel wip. G. V. 818. die. G. M. leſchten — manigen. M. V. 819. b. iz warn kone man. M. V. 821. tenemarche. G. B. ouch ir. M. V. 822. irdiezzen. M. V. 823. geſlůch. G. B. V. 824. ouch genůc. M. V. 825. erhôwen. G. gehouwen. M. V. 827. das blůt. G. B. V. 828. die helde. B. V. 830. ſtarcken waffen da. M. V. 833. niemande. M. V. 836. von. M. V. 837. Dri. G. B. V. 838. l. was. ôch. M. V. 839. in dem ſtrit. M. V. 840. ſterben manich edel. M. V. 842. alſo. G. ſo. M. V. 843. a. daz vil ſtarcke waffen. M. ſo. G. B. V. 844. des wart der herre zornech unde grimmich genůch. G. B. V. 845. ein. G. M. groz der. M. V. 846. do. M. zů zein. G. V. 847. verſuohten ſie. B. die degen beidenthalben. M. deſte. G. V. 848. begůnden. G. V. 850. wer gevangen. M. V. 851. weſte er. M. V. 852. zeh es. G. B. ers. G. bevand man iz. M. V. 854. * das ſivride. G. under. G. M. ſåtele ſtrvchte. G. ſtrouchte ſin. M. V. 855. do ſich. G. B. V. 856. dem ſtrite. M. V. 857. ôch. G. B. V. 858. Ortwin und. M. * lag. G. B. V. 859. b. die zwene chone man. M. V. 860. von den vil manich vrouwe ſchaden grozzen da gewan. M. chůnden. G. V. 861. die konige. M. V. 863. der degen. M. V. 864. gevar. M. V. 865. erbeiste. G. V. 866. ein ander. G. M. lieſen. G. V. 868. da ſtriten wol nach ern die degen kone vnd her. M. ſcårpfen. G. V. 869. Dô. G. fluoch. B. V. 871. b. der man vil wunder ſach. G. B. V. 872. da. G. M. der chůne — cebrach. G. B. V. 875. weit er — der vber wate. M. V. 876. zv den ſinen vil. M. růfen. G. V. 877. Geluoet. B. des ſtvrmes. G. — b. alle mine man. G. B. V. 878. ſvnes. M. der. B. V. 879. Sivriden den. G. B. hie ich. M. V. 880. tivuel. G. her. G. M. V. 881. vane. B. wurden gelazzen. M. V. 884. in. B. betwungen. G. B. V. 886. * und ôch der. G. V. 888. ſi trůgen. M. V. 890. die rechen vil. G. B. V. 891. hiez man — fůrtens. M. V. 892. zv den burgonden gevangen vol funf hundert man. M. werlicher. G. V. 893. tenemarche. G. V. 895. l. daz ſ. das. V. 896. irn. M. (fehlt in G. B.) V. 897. das gewaſen. G. M. wider. G. M. V. 898 den helden. G. henden. B. V. 899. der reche. G. B. V. 900. můzzen. M. V. 901. den herren. M. V. 903.

wie in — den ſinen. M. B. 905. garſun die mit. M. wart es. G. M. B. 906. da. G. B. von. B. e da. G. B. 907. der vil lieben — in warn. M. B. 910. zv Crimh. M. B. 911. getorſt vber. M. B. 912. ein liebez. B. ir lieben. M. B. 913. chomen zv ir. M. B. 914. b. vil gðtlichen ſprach. G. B. B. 915. nu. G. B. B. 916. ane triegen. M. B. 917. dem ſtorme. M. B. 918. vnſer vreunde. M. iſt vns iht. G. iſt uns ieman. B. B. 919. oder G. B. da. G M. kanſtv mir daz. M. ſagen. G. B. B. 920. bote ſciere. G. B. nindert. M. cheinen. G. B. 921 a. Ze ernſte und ce ſtrite. G. B B. 922. ichs iv. G. B. 925. in ſtrite. G. B. * hant. G. habn. M. B. 926. ander des. M. B. 927. ſwaz ſi. G. B. ſtriten nach [den. M.] ern. G. M. das iſt. G. B. 928. wider Syfriden der ſchonen ſigelinden kint. M. — * a. vns eine an Sivriden. G. B. 929. helde. G. M. B. 930. doch enkund euch nieman daz wunder. M. B. 931. ſwen. G. B. 932. * fromt er. M. div gröslichen. G. B. B. 933. l. Ŏch. manegec frŏwen. G. B. B. 934. ſine. G. chlingen. M. helme. M. B. 936. erſt. G. in. M. allen dingen. B. B. 937. Swas da hat. G. B. mere. B B. 939. tot belibn oder aller meiſte. M. B. 940. do. G. B. 941. dem ſtürm. M. ſtürmen. G. B. 943. die. M. B. 944. gar vor ſchanden. M. ſich kunnen. B. B. 945. vor ir. G. B. 946. do. M den. M. vil lout. M. B. 947. geſtriten. M. B. 948. irn. M. vienden. M. B. B. 949. * die fromten. G. B. grozzen. M. B. 950. da man — chreſte zv ein ander. M. B. 951. fromten. M. B. 952. her ce. G. zv der. M. B. 954. die konen die habn ez ſo getan. M. B. 955. * mag. G. B. B. 956. er minem herren het. M. den dinen magen ce Rine hete. G. hat fehlt. B. B. 957. höchſten. G. hoeſten der irgen. M. B. 958. d iungiſten — man ye. M. da. B. B. 959. vil willechliche. G. M. B. 960. daz. G. M. B. 961. ſinem. M. B. 962. b. ſchaden vil gewan. M. B. 963. von den Sachſen ſin. M. B. 964 miniv märe. G. B. del. B. B. 965. des Sivrides. G. B. 966. ez ward nie mænige gyſel bracht her in. M. B. 967. ſo von — nv chomt. G. B. B. 968. irn. M. ſin. G. B. 969. ſuns. B. B. 970. Och. M. frŏwe wiſſet. G. M. B. 971. roter bære in der burgunden. M. B. 972. meiſtech. G. meiſt — des kuonen. B. B. 973. ir. M. vbermüten. G. B. 975. vreuden. B. B. 976. erblüte — reht ervant. G. M. B. 977. Ir ſcönes antloſſe (antlize. B.) das wart roſ. G. B. liecht antlütze. M. B. 978. do mit liebe was. G. B. der groſen. G. M. B. 979. a. fehlt in B. der wätliche. G. Sifrit der iunge der wätliche man. B. B. 980. a. ſi vreute ſich von hertzen. M. B. 981. div minnechliche. G. B. B. 982. haben dar umbe. G. M. B. 983. nu. B. B. 984. ſölhiv. G. ſolh. M. B. 985. * gab. G. Iuſch ellmiete golt. M. daz cleit. B. B. 987. ſtrazze. B. B. 989. Da. G. B. B.

990. houren. B. V. 992. frouden. B. grôsliche. G. — b. ſin grozlichez leit. B. V. 993. di ſine. G. B. den fremden. M. V. 994. niht gezam. G. M. V. 995. den. G. B. V. 996. in ſturme. G. B. — b. heten in dem ſtrit genomen. M. V. 998. waren. B. V. 1000. b. ſo ſit nach helden iſt (was. G.) getan. G. M. V. 1001. zerhowen. B. manigen ſchilt. M. V. 1002. von helme. G. B. — b. durch den furſten milt. M. V. 1003. ſi ſtonden von den roſſen nider für den ſal. M. V. 1004. lieben. B. ampfange. G. antwange. M. grozlichen ſchal. B. V. 1005. b. die wegemöden man. M. V. 1006. ſinen geſten dancken vil began. M. V. 1008. wie. M. den ſinen. V. 1009. Livdegaſte. G. B. V. 1010. vil groſen ſchaden. G. grozzen ſchaden von euwrer ſchuld. M. V. 1011. nv vergolten. G. V. 1012. hant. G. wan ſi habent mir lieb. M. V. 1015. wir geben. G. B. V. 1016. b. an iwern vianden tôt. G. B. V. 1017. ivch beide laſen ſprach er ledech. G. B. ſten. M. V. 1019. pörgen. G. V. 1020. b. des hof (do. B.) Livdeger di hant. G. B. V. 1021. gvt gemach. M. V. 1023. b. moraz vnde win. M. V. 1025. man do behalten. M. V. 1026. vil. G. B. V. 1027. ech. M. daz ſ vunden niht. M. V. 1028. kvnen recken. M. V. 1029. Der kvnec. G. B. V. 1030. b. div lant waren vol. G. B. V. 1031. a. man hiez der wunden ſere. M. — b. vil gûtliche pflegen. G. B. V. 1033. Die arcenie. G. B. grozzen ſolt. M. V. 1034. das liehte. G. B. dar zv rotes. M. V. 1035. Das ſich. B. der — not. G. V. 1036. a. darzû der kunec den geſten. G. B. V. 1037. der reiſe heten. M. V. 1038. man beliben als man noch. M. V. 1039. hiez im raten. M. V. 1042. daz. G. B. V. 1043. er einer. G. M. V. 1044. iſt ir. G. maneger geheilet. G. B. — b. der noch wunde lit. B. V. 1045. Sifrit von Nid. G. B. V. 1046. ſinen willen. M. V. 1048. a. wan durch Chrimhilden. M. ez niht. B. V. 1049. ze. G. M. V. 1050. het das. G. M. V. 1051. mage. G. M. V. 1052. ſinen chreften. G. handen. B. dem ſtrite. G. B. V. 1053. wold er. M. V. 1054. a. die er vil gerne ſehe. M. geſehen. G. V. 1055. wol nach ſinen. G. B. wart ſi im wol. M. V. 1056. er vrôliche in das Sigmonds. G. B. V. 1057. ze allen. G. B. der. M. V. 1058. do willechlichen vil. G. M. V. 1059. vf den. G. M. V. 1060. in der. B. V. 1062. die vrouwe Chr. M. V. 1063. hochgeziten mit mägen vnd mit man. M. V. 1065. da. G. B. V. 1066. ech. M. V. 1067. rechen. G. B. V. 1068. vil richer chleider. G. B. V. 1070. war — vil manech frowe und manech. G. vnd manig meit. M. V. 1071. ûs Burg. G. B. V. 1072. ech hies ſi — prüuen. G. bruoven. B. Do ward ouch den vremden bereitet. M.

5. Aventüre.

Überſchrift: Kriemhilt erſt geſach. B. Aventiwer wie Sivrit Chrimhilden von aller erz irſah. M.

V. 1073. nu. G. B. V. 1074. die zer. G. B. V. 1075. des kovneges. G. B. V. 1076. den gab. M. — b. roſſ und [herlich. G.] gewant. G. B. V. 1077. geſinde. M. V. 1079. quamen zv der. M. V. 1080. zierte — vil manich ſch. vr. ſit. M. di ſchönen. G. alle vr. B. V. 1081. da. G. B. V. 1082. a. die vremden vnd ir mage. M. gôtelich. G. V. 1083. die. G. B. M. * enpfieng. G. B. enpfie. M. V. 1085. Vil golt roter. G. B. V. 1086. die. M. cierliche. G. B. erlich. B. V. 1087. a. durch des wirtes liebe. M. V. 1089. den ponen — oberwunden ir. M. V. 1092. frouten. B. ſich der märe. G. B. gein. G. gen den wunnichlichen. M. V. 1093. ſi nv. M. eer. G. V. 1094. wine ane maſſen. M. frouden. B. dû fehlt. G. B. V. 1095. al. G. B. V. 1096. froude. B. vber des. M. V. 1097. pfingſt. G. pfingſten. B. V. 1099. eer. G. B. V. 1100. hub da — in. M. V. 1101. bechant. M. V. 1102. vz nid. M. V. 1103. troutte. M. niene. G. die er noch nie. B. V. 1106. hochzite. M. V. 1107. div wunnechlichen. G. B. V. 1108. ſo fehlt. M. eren zen. B. V. 1109. wünne. G. des. G. B. froute. B. V. 1110. mägede. G. magde. M. V. 1112. rat was. B. V. 1114. warens. G. B. V. 1115. een bot. G. B. er gebot. M. uoden. B. V. 1116. mageden. G. M. ſolden. G. V. 1118. den valden. M. der guoten. B. V. 1119. buoge — daz was. B. V. 1120. zierte riterliche. B. manech wätlichiv. G. B. V. 1121. tomber tore. M. V. 1122. angeſehene. B. V. 1123. icht. M. V. 1124. ſi vil. M. e. M. V. 1126. wol. G. M. V. 1127. ſiner mage. G. B. V. 1128. hove. G. hohe. M. in der. B. V. 1129. mit. G. B. V. 1131. wol. G. M. V. 1133. ſah. G. V. 1134. da getan. M. V. 1135. gedinge. B. V. 1136. daz in. M. mait. B. V. 1137. Alſo. E. B. V. 1138. uz den. E. V. 1141. Iz lauchte von. M. V. 1143. Swer ſo wunſchen — künder. E. V. 1144. in dirre. E. ſchöners iht. B. V. 1145. ſtern. E. V. 1146. Der. B. V. 1147. vil geliche. E. nu geliche vor andern. B. V. 1148. vil wol. E. da. E. M. — b. vil maniges heldes muot. B. V. 1149. die. E. V. 1150. * Dine wolden daz. E. dir. E. V. 1151. Siu drungen. B. M. die wunnichlichen. M. V. 1152. dem edelen was. E. V. 1154. b. Als ich gedingen han. E. V. 1155. ſanfter. E. ſamfter. B. V. 1156. Er het von ir ſchulden Tougen lieb und not. E. wart — den. E. M. V. 1157. Sigemundes. E. V. 1159. guter meiſter. E. ſo man. B. im veriach. M. V. 1160. So wætlichen. E. nie ſo ſchone. M. V. 1161. mit Chriemhilde. E. V. 1163. hochtraginten — vrouten. B. die vreuten. M. V. 1164.

in

in grozen. E. wetliche. B. V. 1166. So minnekliche. E. V. 1168. degenen. E. ich mich nimmer. B. V. 1169. b. Den Sigemundes ſuon. E. V. 1170. Gen zu Chriemhilde Ob ir wol wellet tuon. E. daz in. M. V. 1171. gruozte. B. V. 1172. wir zeinem friunde Habn dien. E. vil herlichen. M. V. 1173. gie. M. * giengens. E. den rechen. E. V. 1174. dem kunige. E. V. 1175. Der wirt hat in. E. V. 1176. ze eren ir. B. V. 1177. Do wart der degen guote Der mere vil. E. V. 1178. Ja truger. E. trûc in hertzen. M. V. 1179. a. Daz wunnekliche kint. E. V. 1180. fehlt in E. V. 1181. ſten. M. V. 1182. entzunte. M. enzunde ſich ir. E. meit. B. V. 1183. willechomen. B. M. willekomm herre. E. V. 1184. gehoehet. E. ſin muot. B. V. 1185. * neig. E. B. ir flizzichlichen. M. E. — b. Bi henden (der hende. M.) ſi in vie. E. M. gevie. M. V. 1186. a. wie rechte minnichlichen. M. E. — b. er bi der vrouven gie. M. Der reche bi ir gie. E. V. 1187. ein ander. M. E. ſahens. M. V. 1188. tougen. B. V. 1189. icht. M. E. (fehlt in B.). da. E. B. Getwungen. E. begunnen. M. ir vil wizin. B. V. 1190. mir unbekant. E. V. 1191. enmac. E. wil. B. vorlan. M. V. 1192. ſi het im holden willen. kont vil ſchire (harte ſchiere kunt. E.) getan. M. E. V. 1193. gein. E. gegen. M. V. 1194. Chunder. E. niht mer. M. me getragen. E. er niht mere in sime h. tr. B. V. 1195. vil hoher vroude ſo er. B. Minneklicher freuden Denner ir do. E. V. 1196. gie ſo nahen. E. wolde han. E. M. V. 1197. dahte. B. Und wær. E. V. 1198. in hende Sam ich. E. gienge nebene. B. in. E. B. V. 1199. ligenne. B. V. 1200. nie kein. M. V. 1201. welher — quemen. M. V. 1202. alle. M. wan. B. V. 1203. ward in. M. V. 1204. von diſem hohen grûzzen lit maniger ungeſunt. M. V. 1205. ich vil wol. M. empfinde. B. V. 1206. b. me ze tenemarch in daz lant. B. V. 1211. zuchtechliche ze kirche. B. V. 1213. giench. M. V. 1214. ouch wol. B. V. 1216. manigen. M. reke geborn. B. V. 1217. beite — man da geſanch. B. erbæitte. M. V. 1218. des. M. V. 1219. er in. B. V. 1221. Do ſi uz dem monſtre nach muſſe chom geſtan. B. V. 1222. wider zuo. B. V. 1223. aller erſt. M. V. 1224. rechte. M. herlichen. M. V. 1225. daz edel. B. V. 1226. in guoten truven ſe. B. V. 1229. alſo ſprach der. M. V. 1230. nimmer mer. M. V. 1231. ichz leben. M. V. 1232. daz iſt nach euwern hulden. m. vr. Chr. g. M. V. 1233. Inner — itslich. M. V. 1234. lobilich. B. V. 1235. ſolden vor in. M. V. 1237. b. vil grozlichen ſ. M. V. 1238. aller tægelich. M. V. 1240. vil grozzen. M. V. 1243. die helde. M. V. 1245. ſah. B. V. 1246. mit dem geſinde kortzewile. M. V. 1248. michel chraft. B. V. 1249. hiez ir der wirt. M. V. 1251. ie kunich. B. V. 1252. d. r. M. V. 1253. daz. M. V. 1254. nemt ir. M. V. 1256. veſten muot. B.

B. 1257. die. M. alzuhant. M. B. 1258. daz. M. B. 1260. habn von euren. M. B. 1262. voit. B. vogte der ſint vil wol. M. B. 1263. da ze lant. B. B. 1265. rat an was. M. B. 1266. die vnſern. M. morgen riten. B. B. 1268. ratet. M. waz des guot ſi. B. B. 1270. roſſe. M. tragen. B. B. 1271. Die gebnt. M. B. 1272. der ſtarcke. M. B. 1273. lazzen hinnen. M. B. 1274. mer wellen. M. wellen. M. B. 1276. ſicherheit beider. B. B. 1277. ſi riten. B. B. 1278. Den beiden. M. B. 1279. irz. M. B. 1280. den hermueden. B. B. 1281. ſchilt neuwen. M. B. 1282. ſinen friunden. B. B. 1283. er(t)eſlichen. B. B. 1284. kuone riet Gunther. B. B. 1285. ſi do namen. B. als. M. B. 1286. vor. M. B. 1288. izn. M. noch. M. B. 1289. Die herwerge. M. von. M. B. 1290. noch — daheime. M. B. 1291. mit den ſinen und. B. B. 1292. hie ſach. M. ſtān. B. B. 1293. do. M. dich. B. der helt. M. B. 1294. er trovwet. M. da. M. B. 1296. vor der ræiſe. M. von der reiſe in gew, B. B. 1299. a. Bi dem gunther dem kunige. B. B. 1300. iſt vil ſchoner. M.—b. die man iuch ſol ſehen l. B. B. 1301. b. die roſſe lazzet ſtan. M. diu ros. B. B. 1302. wolde hinnen riten. M. B. 1303. traget hin — ich wolde ſin ce lant. B. B. 1304. her — grozen. M. treuwen ermant. M. B. 1306. nirgen. M. B. 1308. fehlt in B. B. 1309. ſchoune. B. B. 1310. nu. B.

6. Aventúre.

Überſchrift: Aventúre Wie ſich Gunther gen Islande hin ze Prunhilde bereite. E. Awe. wie Gonther Sivriden ſin ſweſter Chrimhilt gelobte daz er mit im vure werben umb ein wip. M. — l. hier und immer Brůnhilt, wie dieſer Name häufig in B. lautet.

B. 1314. ſaget. M. ſchonez. M. magetin. M. 1315. dahte. B. — b. Gonther der chvnich gůt. M. 1316. da von begunde dem recken vil ſere hohen der můt. M. 1317. geſezzen verre uber. M. 1318. Jr geliche was deheiniu me. B. 1319. die was. M. 1320. ir. M. 1321. den warſ. M. 1322. irr. M. 1323. drev. M. l. ſpil. ir. M. 1324. an eime. B. hatte. M. 1325. hat. M. 1326. Daz vernam. B. daz horte — wol getan. M. 1327. wande. B. ſine minne. M. 1328. helde vil muoſen. B. 1329. wider an. M. 1330. prunhilde. B. (häufig. wir. M. 1331. den lip. B. 1332. danne. M. 1334. vreiſliche. M. 1335. umb. M. ez dem. M. 1336. b. haben guoten rat. B. 1339. ſtarcken ſwere. M. 1340. brůnhilden. M. umb die frouwen. B. B. 1341. b. edel Sifrit. B. 1342. werben die minnichlichen wiſtv. M. 1345. kvnich Sigem. M. 1346. gibſtv. M. B. 1348. niht lones. B. 1350. prunhilt in daz. B. 1352. machtv. M. mit ir immer. B. 1353. recken vil her. B. 1354. arbeiten vil deſter. M. 1355. brechten zů wormz an. M. 1356. grozzen ſorgen. M. 1357. der. M. 1358. ſorge gewan. B. 1359. Ab er eime. B. 1360. ſich bereitten. M. und rich. B. 1361. helkappen. M. 1362. het er darinne. B. dann. M. 1363. wol. M. ſein einez. M. 1364. warp. B. 1365. ſelbe. M. tornhaut M. 1366. iolich. B. itslicher. M. B. 1367. ſelbe. B. doch. M. 1368. ſuͤs getan. M. ſint. M. 1369. daz. M. 1370. an den. B. 1371. ſolte — ſuͤn recken. M. ieht. M. 1372. die weren. B. 1373—80., 2 Strophen, fehlen in B. 1381. ſoltv. M. 1382. wir ſulen. B. 1384. vns endurffen andrer touſnt recken nimmer beſtan. M. 1385. weiz ich. M. 1386. daz. M. wern. M. 1387. fůr. M. 1388. zamen. B. — b. daz ſult ir Gvntheren ſagen. M. 1389. Kleit daz — daz. B. ervant. M. 1390. die (l. dů). M. 1391. ſulen. B. vor brunhilden M. 1392. fehlt in M., wo ſtatt deſſen B. 1388. wiederhohlt iſt. 1393—1400., 2 Strophen, fehlen in B. 1393. gůt. M. 1398. wel. M. 1400. wird. M. 1401. er ſe. B. 1402. ůch. M. 1403. het ouch ſich die vrouwe. M. ze lobe. B. 1404. a. Daz die herren chomen. B. 1405. Do was — zam. M. 1408. iren. M. 1409. Willechomen ſei min. M. geſelle ſin. B. 1410. ich weſte — meidin. B. magetin. M. (öfter.). 1411. herre. M. woldet. B. 1412. lazt. M. 1413. wil euch. M. 1414. hohem. M. 1416. reiſe. M. 1417. Nv ſagt mir — ſo ſpr. M. chint. B. 1418. nu lat. M. 1419. da. M. andrer. M. 1420. nam ſi beide. B. 1421. a. Ei gie mit den beiden. B. gienh. M. 1422. matras den vil. M. wol. M. 1423. von guten. M. 1426. do. M. 1427. er was ſam der. M. 1428. des ſtarcken. M. 1429—44., 4 Strophen, fehlen in B. 1442. brůfen. M. 1443. flizzen. M. 1446. hab. M. 1447. wirck. M. ůch. M. 1450. ſuln zv hove. M. 1451. immer. M. 1452. ſoln mit mir zv hofe. M. 1453. Frouwe merket rehte waz ich iu ſage. B. 1454. ze vier tagen. B. 1456. brevnhilden. M. (öfter). 1458. irr. M. 1459. b Chrimhilt die kvnegin. M. 1461. alſo. B. 1462. zazamant — grůne ſam. M. der gruonen ſo. B. 1463. ſteine. B. 1464. ſelber. M. 1465. betzoch ſi wol. M. 1466. Die ze ſehenne waren den luten fremde dan. B. vremden levten. M. 1468. michel. M. 1469. ůz. M. von gybran. B. 1471. keines. M. 1474. die. M. 1475. pfelle dar ob. M. 1476. als. M. zeme in. B. 1478. die en. M. ze. B. 1479. immer. M. 1480. daz. M. ouch die degen hatte ſnellich bereit. M. 1482. bereit. B. 1483. vol. M. 1484. geſchach von arbeite. M. 1485—88., 1 Strophe, fehlt in B. 1485. wer. M. 1489. ein bot geſ. M. 1492. ſageten. M. 1493—96., 1 Strophe, fehlt in B. 1494. bezzers. M. 1497. Vil michel. B. 1498. ungemeit. B. 1499. zvthen. B. 1501. mőchte. M. 1502. gůt getan. M. 1503. nicht ſo ſere in wag ſtůnd. M. 1504. als. B. 1506. alle — nemand. M. 1507. von den. B. 1508. hin. M. 1509. herre her ſiſe. M. 1510. truowe. B. 1511. werre. B. 1512. frőn. M. 1513. mir daz lebn. M. 1514. ſorgen. M. 1515. ůch. B. her. M. 1516. b. im neiſt d. ſ. magetin. M. 1517. varbe. M. 1518. in zuo zin. B. zo in. M. 1519. ir — ſo. M. 1521. in den venſtern. M. 1522. ſchif. B. daz. M. 1523. an den. B. 1524. nu. M. 1528. der. M. 1529. ein. M. 1530. Von ſtade er ſchieben vaſte began. B. 1531. der kuone ein. B. ſelb ein. M. 1533. den goten. M. 1534. umbe den. M. 1535. die. M. ſtunden ſchone. M. 1536. gie vil ebene. M. 1537. die. M. 1538. e dez wurde. B. 1540. ſint den hoch gemuten we. M. 1542. die winde. B. 1543. Gen. B. eyſenſteine in breunhilden. M. 1544. was niemen mere wan. B. 1547. her. B. 1548. dch. M. 1549. antwurt im. M. 1550. preunh. M. beidů. M. levt und. M. 1552. noch. M. vil ſchoner ve. M. B. 1554. alle. M. 1555. daz. M. 1556. mözze. M. 1557. irm. M. 1558. mern helde nôr einer. M. 1560. da. M. wirt. B. 1561. Des rates warn die helde alle im bereit. ſwaz er ſi loben hiez. M. 1562. durch irn ubermûte ir cheiner daz verliez. M. 1563. Si iahen. B. 1564. ſchonen. M. breunhilden. M. 1565 — 68., 1 Strophe, fehlt in B.

7. Aventûre.

Überſchrift: Aventûre Wie Gunther ze Islande mit ſinen geſellen chom. E. Aw. wi chonic Gvnther vnd Sivrid quamen gein yſenſtein vnd iewurbe bronhilden. M.

B. 1569. den — ziten — daz ſchif. M. 1570. bůrge. M. burch. B. 1571. dem venſter. M. 1572. er ſi — im werlich leit. B. 1573. Seifriden M. (ôfter) 1574. ob diſiu. B. magetin. M. 1575. dort nider. B. her gen. M. — d. gen uns vuſ fluot. B. 1576. heizze ez ſint vrouwen hoch. M. 1578. verichen. M. 1579. ir da. M. und. M. 1581. Ich ſihe ir eine in. B. 1583. die wolden — irn. M. 1584. ich icht het gewaldes. M. 1585. Die hat vil recht erwelt. M. 1586. ſchone prvnhilt daz edel magetin. M. 1587. ſinne. M. 1588. die. M. durket. B. 1589. venſteern. M. 1590. den herren. M. 1592. dch. M. 1593. geſten. M. ſi den. M. 1594. die. M. wätlichiu. B. 1596. daz was. B. 1597—1608., 3 Strophen, fehlen in B. 1602. * und vil. M. 1610. l. ſneblancher. 1612. luhte. B. 1613. ſatul. B. ſetel. M. 1615. l. lichtem. B. M. 1616. als inz. M. 1617—20., 1 Strophe, fehlt in B. 1622. mære. M. 1624. warn ſchone. M. 1626. Do los. B. 1627. ir ſchiffel. M. 1628. pv̊rge die kunen helde gût. M. 1629. ebren — dar inne. M. 1631. mermel. M. 1632. irm. M. 1633. dů. M. 1635. diſe geſte. M. 1637. gebet uns. B. 1638. dch. M. 1640. im. M. — b. den hove ſite ſagen. B. 1641. a. In dirre burch phliget man. B. 1642. daz keine. M. hie. M. waffen ſollen. M. 1643. nu. M. 1645. und ſchůf in ir. M. 1646. da. M. 1648. doch ward. M. wol. M. 1649—52., 1 Strophe, fehlt in B. 1654. Wer die. B. 1655. a. Die dort ſihe. B. bůrge. M. 1658. nie. M. 1659. gelich ſifriden. M. 1660. iſt frouwe min. B. 1661—76., 4 Strophen, fehlen in B. 1667. blecken. M. 1677. brinch. B. 1679. iz ger. M. 1682. gierch — vil manich. M. 1684. Die geſten wolden ſchouwen diu wetlichen. B. 1685. dar. M. iſlant. B. 1686. die. M. recken. B. 1688. von den ſchilden. M. — b. die kuonen helde gemeit. B. 1689. ſach. B. 1690. Zuo dem gaſte ſi zuhtechlichen ſprach. B. 1691. willechomen. M. B. her. B. in min. M. 1692. gern hett ich daz. M. 1693. ůwer — min. M. 1695. fůr diſen — forſten. M. 1697. iſt geborn von eine daz ſol ich dir. M. 1698. dů. M. l. liebe. ſei wir. M. 1699. der wil. M. 1700. nu. M. dich ſin en zeite. M. B. — b. er lat dich ſ. n. B. 1701. l. und iſt chomen her. M. 1702. erwirbt. M. nih[t] mer. B.

B. 1703 — 4. Durch dich mit im ich hergevarn han.
Wer er niht min herre ich hetez nimmer getan. B.

B. 1704. geweigert han. M. 1705. er iſt — uns du ſin. M. 1706. Wil er min geteiltiu ſpil alſo beſtan. B. 1707. Behabe. B. helt er. M. des. M. werd. M. 1708. a. Gewinne aber ich. B. iz ger. M. l. an. ſ. en. 1710. ſpil geteiltiu end iu. B. 1711. lieber. M. iz herre. M. 1712. alſe. B. ſchonez magetin. M. 1713. den ſol. M. 1714. nicht ſin. M. 1716. a. Des ſult ir iuch bedenken. B. 1717. vil kone. M. 1720. ſol euch. M. 1722. wer ſin. M. 1723. Daz beſten ich. M. 1724. houbet ich verliuſe. B. 1727. ſi hiez gewinnen zu ſtrite vil gůt gewant. M. 1728. brunne von golde. B. 1729. daz. M. legt. M. 1730. in keinem. M. 1731. der. B. 1732. geworchte. M. — b. ſcheinlichte daran. B. 1733. was diſem. M. in gelte. B. gedreůt. M. gedruot. B. 1734. die. M. vngeſrebt. M. ungeſruot. B. 1735. ſorgte. B. 1736. uns recken. M. 1738. end ez. B. nyemand erfunde in daz ſchif. M. 1739. helkappen vorborgen. M. 1740. ſlof. M. niemen. B. nyemand. M. 1741. balde. M. da vand er. M. 1743 b. und 1744 b. ſtehen in M. umgekehrt. Da gie. B. in nieman en. M. alle — mit liſten. M. 1745. der. M. do daz ſpil ſolde. M. 1746. daz ſolden. B. 1747. Wol ſiben. B. die. M. 1748. a. Siv(w)em da gelunge. B. daz iz die helde ſolden. M. 1749. dch. B. 1750. als ob ſi ſolde — umme aller chunige. M. 1752. ir minnichliche varbe dar vnder herlichen ſchein. M. 1753. di trugen. M. 1754. vil rotem. M. 1755. ſtehelinen. M. 1757. Der meide. B. 1758. grůn als. M. 1759. maniger hande — wider daz. M. 1761. vuckelen. M. 1762. wol. M. 1763. was er. M. 1764. vierde ſelbe. B. 1765. der degen. B. 1766. grimmen. B. 1767. verlieſen wir. B. 1768. gert din(u) iſt des. B. 1769—72., 1 Strophe, fehlt in B. 1770. Azagovc. M. 1771. varben. M. 1773. dar. M. 1774. vil ſtarcken. M. ze allen. B. 1776. vil freislichen. B. 1778. wol. M. vierdhalbe. M. meſſe. B. 1779. kuone drl. B. průnh. M. 1780. darumbe. B. harte. M. ſorge gewan. B. 1781—84., 1 Strophe, fehlt in B. 1784. l. ſri. 1787. hiezze

M. flieſen. B. 1788. diſen landen verterben. M. zu verderben. B. 1789. daz hatte. M. 1790. und. M. ſin ſwert an ſiner. M. 1791. vaſte gan. M. 1792. irm. M. 1793—96., 1 Strophe, fehlt in B. 1798. hett. M. 1799. bedurfen. B. ſch. M. 1800. der vrouwen prunhilden. M. 1802. mit ſinem ellendem. M. 1803. devchte. M. 1804. ſcharſen. B. M. (öfter) gebte. M. den helden. B. 1805. als in die mait. M. 1807. der küne. B. 1808. daz. M. 1809. Dů. M. 1811. unde wel. B. 1812. truogen küne. B. getrugen choume. zwelf helde. M. der künen helde. B. 1813. ze allen. B. 1814. die. M. was vil harte. B. 1815. do. M. hat der. M. 1816. ſold. M. 1817. ir. B. 1819. hoch. M. gie. B. 1820. a. Gonther vnd Sifrit. M. die. M. worchten. M. 1821. nicht ſchir zo hilfe. M. 1822. ſi gunthere ſinen lip. B. 1823. ginch. M. vuort. B. 1825—28., 1 Strophe, fehlt in B. 1827. * iz. M. 1829. Er ſprach gib mir von handen den ſchilt la mich tragen. B. in hende. vnd laz. M. 1830. daz du. M. 1831. wercke. M. 1832. bekandz. B. im. M. 1833—36., 1 Strophe, fehlt in B. 1837. Do ſwanch. M. 1840. fiur — ſam ez wate. B. 1841. brach. M. 1843. beide vorchten. M. kreftiger. B. 1844. helkappen. M. da. B. 1845. von dem. M. 1848. Den ſchoz. B. da. M. 1849—52., 1 Strophe, fehlt in B. 1853. ob. B. 1854. den. M. 1855. wochte im — chreften. M. 1856. hete nimmer Der kunich Gunther getan. B. 1857. diu ſchöne balde uf ſpranch. B. 1858. Edel riter gunther. B. habt ir. M. 1859. wante. M. 1860. a. ir was da nach geſlichen. M. 1861. ginch. M. 1862. ſi. M. 1864. b. do erchlanch allez ir gew. M. 1865. der was. M. wol. M. 1866. wurffe den pracht. M. brach — ſprungen. B. 1867. der herre. M. 1868. der helt. M. in werffen pflac. M. 1869. der. M. 1870. den warff — verre — wite. M. 1871. ſo. M. 1872 Gŏnth. M. Gunther. B. 1873—76., 1 Strophe, fehlt in B. 1875. * l. ſchŏnů. M. 1877. irm — vil laut ſi. M. 1880. dem. M. alle weſen. M. 1882. vz burg. M. 1883. chunich. M. 1884. wanden er. B. die ſpil mit. M. 1885. gruzte ſi — tugnt. M. 1887. erlovpte. M. 1888. fruten ſich die degene vil küne. B. 1889. bat der. B. dannen mit ir. M. 1892. die. M. 1893. er was. B. 1894. helkappen. M. er zv. B. 1895. gie. B. 1896. Da er und ander degne alles leides vergaz. B. 1897—1908., 3 Strophen, fehlen in B. 1905. hett. M. 1909. ſo ſprach. M. 1910. hochverte ſin. M. hie. M. 1911. iemand. M. 1913. daz mac. M. noch. M. 1914. izn. M. maget. B. 1915. * mag. M. B. 1916. die. M. 1917. liez. M. 1918. beſante. M. beidů. M. 1921. beidů. M. 1922. der. M. bronhilden recken die riten. M. burge ſcharhafte. B. 1923. hab. M. 1925. chreften. M. 1926. der. M. 1928. vns die maget edel. M. 1929—30. ſten — gen. B. 1931. diez. M. 1932. nie wurden. B. 1935. her. M. 1936. ze chunt. M. 1937. fiert.

B. ſa ſprach. M. 1939. a. Er ſprach ich kume widere. B. 1940. ir prvnhilden. M.

8. Aventûre.

Überſchrift: Nibelungen ſinen rechen. E. Awe. wi Sivrid qvam chvnic Gvnther zv helfe mit ſinen recken von der Nybelunge lant. M.

B. 1941. zô der pforten. M. 1942. helkappen. M. er ein. B. 1943. des ſigem. M. 1944. als ob. M. B. — l. wint. 1945. niemen ſach. B. 1947. vil ſtarcker. M. 1949. zeiten. M. 1950. zv einem. M. — b. mit michel kraft. B. 1951. wol. M. — b. ich wene dannoch daz. M. 1952. in. M. 1953. alein für. M. bereit. B. 1954. daz bant. M. riter vil gemeit. M. 1955. gienc. M. 1956. herwerge als. M. noch. M. 1957. pforten. M. (immer). 1958. hütten ſi irr — als. M. 1959. bozzen. M. der unkunde. B. 1960. doch vand er innerhalben. M. 1961. börge. M. burch. B. 1962. zallen. B. 1963. der iſt. B. bozzet — an dir. M. 1964. der küne. B. 1965. Und ſprach ich bin. B. nu. M. 1966. noch hüte. M. B. do ver. M. 1967. ſanſt — ſinen. M. 1968. möte. M. her. M. 1969. gewafen. B. waffen. M. 1970. ſin helm vf ſinem. M. 1971. er balde. M. 1972. gremliken. B. er an den helt ſitc. M. 1975. ſich ſchirmen. M. 1976. im. B. ſpenge. B. zopraſt. M. 1977. iſenſteine. B. 1978. der helt den grimmeſt. B. 1980. der herre. B. 1981. crchal. B. 1982. niblungen. B. 1984. kunde. B. Nybelunge. M. 1985. grimme. M. 1987. wapent — do er vant. M. 1988. bant. M. 1989. was küne. B. — b. ſtarc was er genûc. M. 1990. helm. M. B. 1992. er lief harte. M. 1993. chnöuffe — di hiengen vorn. M. 1994. vor der hende. M. 1997. Den ſchilt — zubrochen. M. 1999. zv tot. M. 2000. ſiner nuchte. M. dû. M. 2002. Und vie bi. B. alten. M. 2003. hoch. M. 2004. dû. M. 2007. ſwer. B. ſẘr. M. 2008. ſo. M. 2009. ſam. B. 2010. die taten. M. 2011. getwerc. M. 2012. üch. M. 2014. a. daz ich han erfunden. M. diu herlichen. B. 2016. ſo. M. lat. B. 2018. der beſten reken die. B. 2019. ſehen. M. 2020. war umme er des gerte, des en hort in nieman iehen. M. 2023. Sorgende wachete er. B. 2026. wol gechleit. M. 2027. b. irn herren ſtan. M. 2028. ſchône. B. 2029. Vil rechen. B. man entzunde. M. 2030. daz ſchir kvmen er ſagte iz in. M. 2031. von. M. 2033. driſech tuſent. B. die. M. 2034. do. B. 2036. bruonhild. B. (häufig). 2037. recken. M. 2039. vil richer chleider. M. 2040. den lip. B. 2041. vrůz. M. B. 2042. dô. B. 2044. waigerlichen. M. 2045. in den. B. 2047. ſich ſizzen. M. 2048. die furent. M. der. M. 2052. ward vil groz war. M. 2053. an dem. M. in eime. B. 2056. geſte gruozen — ichz verdagen. B. 2057. vor den. M. gen. B. 2058. daz wir. M. erſten. B. 2060. ſi mit. M. vor den. M. voruz. M. 2061. herwerge. M. 2062. der.

M. 2064. zv. M. 2065. her. ich. M. 2067. hie. M. 2068. Do. B. — b. des chvnic Guntheres man. M. 2070. ſo geteilen. B. 2074. manich. M. 2075. nůr. M. 2077. * gab. M. B. in. M. 2079. do vor getrůgen nie ſo riche. M. 2080. ir werlichen. M. 2081. het des. B. hette ez. M. 2082. mir ſo vil der. M. 2083. læzzet. M. 2084. ich wold im. M. 2085—88., 1 Strophe, fehlt in B. 2085. geit. M. 2089. daz ſei euch. M. 2090. gůtů. M. 2091. gebenne. B. 2092. prônh. M. 2093. ſo. M. 2094. nu. B. lazzet mich. M. e. M. ſullen. M. 2096. uber komen. B. — b. in chunich Gontheres lant. M. 2097. lôd man. M. 2098. ſelbez — můſten. M. 2104. wir hie zv vogte verlan. M. 2106. irr. M. 2107. min burge — ir lant. B. 2108—11. fehlen in B. 2112. ze. B. vf den. M. 2113. fůrten. M. 2114. magde. M. 2115. ſi en. M. ſaumte. M. lenger. M. 2116. da heime. M. 2117. b. ſi raumten ir eigen lant. M. 2118. ir mâſtiu friunt die ſi bi. B. 2120. irz — ſo en. M. 2121. Do hort man. M. 2123. do quame — der reiſe. M. 2124. b. mit vil grozzen vreuden ſint. M. 2125. a. Doch enwolde ſi der herre. M. 2126. in ir. B. 2127. zuo der B. zv einer. M. hohzit. B. 2128. irn. M.

9. Aventûre.

Überſchrift: Wormez in botſchefte ſuor. E. Av. wi Gvnther Sivriden vor ſante daz er ſaite wi er brvnhilden brehte. M.

B. 2129. volle niun. B. 2131. den mern. M. 2132. Jwer. B. 2133. der — mir. M. 2134. ze der verte. B. 2135. her. M. 2136. Unſer. B. die. M. 2137—40., 1 Strophe, fehlt in B. 2141. b. fůren die botſch. B. 2142. er kan. M. 2143. verſagt. M. 2144. der bete. M. 2145. do man. M. B. 2146. daz M. in miniu. B. 2149—52., 1 Strophe fehlt in B. 2157. Nu — wirt. M. 2159. wes ſold. M. ſol. B. 2160. ſwaz ir durch ſi. M. 2161. miner můter. M. der richen. B. 2162. in hohem můte. M. 2163. bruoder. B. gevarn. M. 2165. Mine ſchöne. B. 2166. min vnd brvnhilden dinſt ſolt ir in ſagen. M. 2168. wie. M. verdienet. B. 2170. l. heize. — heizze ſideln vor wurmz an. M. 2172. da heime. M. hochtzit. M. 2173. ſag euch. M. daz. M. 2175. ſi wol enphahe. B. 2177. here. M. nam. B. 2179. zv allem irm. M. 2180. in aller werlde bot nicht bezzer. M. 2185. Si erbeizten. B. 2187. er do. B. 2189. her. B. 2190. wa — verlan. M. 2191. hat. B. 2192. vns ſi zv. M. 2195. lie. B. 2197. wie. M. 2199. daz waz. B. 2201. zv ir. M. 2203. treit vil. B. 2204. maget ſiht. M. 2205. ſwa. B. 2207. ſeit nu der — wil dar gan. B. 2209. der iunge. B. 2210. erz beide. M. 2215. ſeit — da her — eyſen lant. M. iſlant. B. 2216. michel truren. B. 2217—18. ſtehen in B. umgekehrt. — 2117. wete do. M. leit ſich. B. 2123. prevnhilden chreſte — habn. M. 2224. magde. M. 2226. ſchonen. M. ir.

M. 2227. lie. B. 2228. ſi habnt — mit den. M. 2229—30. ſtehen in M. umgekehrt. 2230. Eoch enpieten. M. ir dienſt. B. 2231. Und lat. B. 2232. hete. B. 2233—36., 1 Strophe, fehlt in B. 2239. ſold gebn. M. 2240. euch immer weſn. M. 2241. ich aleine. M. 2242. So enphieng ich doch. B. von euwer. M. 2243. nu ſol eʒ ſi. M. 2244. die kamerere. M. 2245. buoge. B. 2246. die. M. 2247. ° gab. M. B. 2248. a. iem nechſten ingeſinde. M. ʒe. B. 2251. bittet. B. euch bitet Gonther. M. 2252. wil. M. 2253. Eine riche. B. des. M. 2255. gen in. M. 2256. mit guoten. B. 2257. bereit. B. 2258. in. M. dienen. B. in. M. (fehlt in B.) 2261. cheines. M. 2262. in gekuſſen. die vrouwe tete daʒ. M. 2263. wie recht minnichl. M. 2264. in ſifrit. M. 2265—72., 2 Strophen, fehlen in B. 2271. chonden. M. 2272. ſich encken. M. 2274. gynthers. B. 2275. der. M. freumoden. B. 2276. die ſtarcke. M. 2278. die. M. 2279. da. B. ſolden. B. 2280. Do. M. wate. B. 2281. ſagte. M. 2282. die. M. 2285—88., 1 Strophe, fehlt in B. 2286. anetwange. M. (das erſte e hat oben ein Punkt, wohl zum Zeichen, daß es nicht gelten ſoll; doch vgl. B. 2347.). 2288. lob. M. 2289. Dar komen do. B. die hieʒʒen. M. 2290. Herliche — gar. B. 2291. die die. B. 2292. die enchunden niegen. M. 2294. ʒomen. B. ʒæumen. M. 2295. guldinen ſætel. M. 2297—300., 1 Strophe, fehlt in B. 2298. iunfrouwen: M. 2301. fur. B. 2303. do vil. M. 2304. manich. M. 2305—8., 1 Strophe, fehlt in B. 2311. ir geföge ʒo ſtonde rechte. M. 2312. cheiner wer geweſn. M. 2315. buogen. B. da. M. ſahen. M. 2316. dice ſiʒen — niemen. B. 2317. manich görtel. M. 2318. da. M. 2319. ferran. B. ferrans. M. 2320. edel. B. 2326. da ʒu. M. 2328. ouch dar. B. ir. M.

10. Aventûre.

Überſchrift: Aventûre Wie der kuner Gunther ʒe Wormʒe mit frou Prunhilde prutte. E. An. wie chonic Gonther Bronhilden heim forte von yſenſtein mit groʒʒer hochvart. M.

B. 2331. ouch ſach man. M. maniche. B. 2333. eyſenlande ʒo ſchiffen quamen. M. kumen. B. 2334. die. M. 2335. gachten — was ir. M. 2336. anderthalp des ſtades. B. 2338. meidin. B. 2339. da ſi. M. 2340. ein ander. M. (ſo immer.). 2341—48., 2 Strophen, fehlen in B. 2346. geſellichen. M. 2347. anetwange. M. 2349. dan. B. 2350. eʒ wer nicht wol. M. 2352. manich. M. 2355. man hort ouch von den ſchild manigen herten ſtoʒ. M. 2357. die. M. 2358. den. M. 2360. liehte ſteine. B. 2363. ſchappel. B. mit liechten. M. 2364. ward da durch ir ʒucht. M. 2365. meidin. B. 2367. alle. M. 2371. der breyte. M. 2372. iren roten. M. 2373. vol. B. 2375. manich vrouwe. M. 2376. die edelen. B. mægede. M. vrou. B. 2377. do was. B. 2378. manich roter. B. 2379. die chuniginne. M. 2380. liebte angeſehene. B. 2381. Da. B. 2382. ſchönes. B. 2384. ouch chos man ir. M. da. M. 2386. lopten. M. des Gonth. M. 2387. Do. B. do. M. 2388. wol. M. 2390. manich ſchonez wip. M. 2391. guot gezelt. B. 2393—96., 1 Strophe, fehlt in B. 2397. alle zv reſſen. M. 2398. rioſt. B. 2399. ſtiebn. M. 2400. lauge. B. erbrunnen. M. bechant. B. 2402. er ſenfcit. M. B. 2403. manich. M. 2404. wol. M. 2406. ſchiet. M. 2407. daz ſi. M. 2408. da. M. guotlichen ſint. B. 2409—12., 1 Strophe, fehlt in B. 2410. vnd ez. M. 2413. Do. M. ergangen. M. allez. B. 2416. vnz man. M. 2417. abndes do. M. 2419. ſi. M. 2420. ſchönen. B. 2421. guten helden. M. vil guoter kl. B. 2423. Biz fur. B. vnz vf — der chunich do. M. 2424. hochgemůte helde. M. 2427. irm. M. 2428. do. M. grozlichen ſchal. B. 2429. gerichtet. M. B. ward. M. 2433—36., 1 Strophe, fehlt in B. 2437. Der wirtes kamerere. ein becke von golde trůc. M. 2438. die daz. M. wart. B. 2439 ſagte. M. 2440. hochtzit. M. 2441. vogt — do. M. 2442. im do. M. 2443. triwe. B. 2444. eyſenland. M. iſlande. B. 2446. quem in ditz. M. 2449. der kunich ze dem. B. 2451. aller. M. 2452. do hiez man Er. zv hove fur den chunich. M. 2453. ir. M. ſi komen. B. 2455. wider wenden. M. 2456. a. niewan min ſweſter eine. M. 2458. Da. B. maniger chunige. M. 2459. man. B. 2460. a. Ouch was prunhilt. B. von hin. M. vnz an den tiſch. M. 2462. ſelbes. M. tugent loſen. B. 2463. und. M. er din. B. 2465. meit. B. 2466. ſtehen. M. (immer). 2468. den ir. M. 2469. a. Von liebn ougen blicken. M. — b. ſifrit wart rot. B. 2471. an dem ringe zv ein ander. M. 2473. magtlichen. M. 2474. Doch. B. vm ſiſt. M. 2475. in verſprach alda niht ze. B. 2476. Si lobte ouch. B. 2477. ouch ir meit. B. 2478. guntherz — daz was vil. M. 2479. minnerlichez. B. 2480. Von. B. die ſchone. M. 2481. als. M. 2482. An daz. B. 2483. mit Chrimhilden ſitzen dar dienſte im. M. 2484. mit. B. 2486. ſach ſi. M. 2488. Uber lichtiu wange ſach man vallen trahen dan. B. trehne. M. 2491. Ir ſult iuch vroun. B. * freuwen. M. wan. M. 2493. balde weinen ſprach aber. M. 2494. dů. M. dine. B. 2495. ſihe ich. B. 2496. ſo. B. verterbet. M. 2497. mügt wol ſtille. M. 2498. zv andern. M. baz. M. 2499. ſifriden min ſweſter. M. 2501. mich iamert. M. 2502. weſt ich — mochte. M. 2503. ligen. B. 2504. dů. M. winie. M. 2505. chunich edel ich tůnz. M. 2506. als ich wol burge unde. B. bůrge. M. 2508. gan ich im minnen die. M. meit. B. 2509. doch hete ſi trourigen. B. 2511. was ſo. M. 2512. doch. M. 2513. er lege. B. 2514. l. fri. 2515. * muoſe. B. en mözze — liebez. M. 2516. begunde friuntlichen. B. vroun. M. 2517. Die ritterſchaft. M. der geſte. M. B. 2520. ez beidenthalben ane nit. B. 2521. ſumpten. B. 2522. riche. B. 2524. der — vanne. M. 2525—28., 1 Strophe, fehlt in M. 2526. mit min. B. 2529—32., 1 Strophe fehlt in B. 2535. der.

M. zierlicher. B. 2536. dichke lieber — vrouwen. M. 2537—40., 1 Strophe, fehlt in B. 2541. Jn ſiden. M. wizen. B. M. 2547. die ward. M. 2549—52., 1 Strophe, fehlt in B. 2552. l. vand. M. 2554. l. mag. B. dez mac nicht. M. 2555. ſol wol wizzen. M. 2556. do ward. M. 2557. l. rang. B. zv ſorte. M. 2559. daz was ein ſtarcker borte. den ſi. M. 2561. fůze. B. zuſamen. M. 2562. l. trůg. B. in an einen. M. ein want. B. 2563. irrte. M. dů. M. 2564. irn — genomen. M. 2566. nu. M. loſet. M. 2567. doch. M. 2568. dch. B. mer ſ. bi. M. 2569—72. 1 Str. fehlt in B. 2573. er ſ. her. B. 2574. vinden. M. 2575. die euwern. M. 2576. bewant. B. 2577. der vil ſnelle. M. 2578. ſelbes. M tugent ſo lat mich zv euch gan. M. 2579. daz. M. 2580. henden. M. ſelten růren. B. 2581. b. uf ſi in verlie. B. 2583. ir ſo. M. 2584. des wold ouch ſi da habn. M. 2585. in neuwe. M. 2586. an den. B. 2587. was ſin muot. B. 2588. des landes ir froude duht in niht ze guot. B. 2590. langer enlie. M. 2591. munſter. B. 2592. er ſ. her. B. ſich hůb da groʒlich. M. 2595. was. B. 2596. man. B. alle viere. under chrone vrolich. M. ſtan. B. 2597. iunger ſ. degen. M. 2598. alle. M 2600. da. M. 2601. meidin. B. 2603. geſcheiden — vnd ſeine. M. 2604. trourende gan. B. 2606. weſte — were. M. 2607. Er gie zuo. B. 2609. ich han. M. 2610. a. Han ich an miner vrouwen. B. her heim zv haus. M. 2611. ſi wante. M. 2612. an eine. B. 2613. b. hieng. B. genageſtl. M. 2614. e daz — ſanfte. M. (ſo immer). 2615. vf genade ſin. M. 2617. ich iu — lat irz. B. 2618. bi iu. B. 2619. ſi iuch. B. irr. M. 2621—24. 1 Str. fehlt in B. 2626. helkappen. M. 2627. der. B. miner liſte nieman chan. M. 2628. lat. B. zv irn. M. 2630. ſi iu. B. daz ſi dir bech. M. 2631. ich iu — ich twing iu. B. daz wip. M. 2632. ir ſi heint minnet. B. minen lip. M. 2633. trôteſt. M. 2634. dů. M. mine. B ich vro. M. 2636. ein vreiſliches. M. 2637. ſo. M. 2638. diu liebe. B. 2639. dů. M. daz ich. M. 2640. wie vol — daz do. M. 2641. De. B. — b. ein vil michel not. M. 2642. man allez. B. 2643. gen. M. 2646. ieſliche. M. 2648. manich. M. 2649—52. 1 Str. fehlt in B. 2651. ſtond in. M. 2653. Der kunich beite. B. 2655. frôn. M. ſi. M. 2656. der chuniginne. M. 2659. ſi deucte. M. 2660. er vor ir ougen. B. ſi en weſt. M. 2661. ſpilte. B. mere ſ. en. M. 2662. zv ir. M. 2663. war ſei. M. 2664. mir. M. 2665. lie ſi. M. do. M. er was. B. 2666. ſach mit. M. 2668. ſifrit were. M. 2669. weſte er. M. 2670. magde. M. 2672. die. M. da fur. M. 2676. a. daz ſelbe was dem chunige. M. l. lieb. M. B. 2677. Seifrit der leit ſich nacket der ſ[ch]önen vrouwen bi. M. 2678. lazet er gunth. B. als lieb als euch. M. 2679. nicht mer arbeit. M. 2680. Oder iu geſchihet von minen handen we. B. 2682. ez vil — ſin. M. 2683. heimliche von in da. B. 2685. der chunich gunther. B. 2686.

b. di chuniginne rich. M. 2688. einen. M. vaſt. M. 2690. * vorſůchen. M. 2691. wart im. B. 2692. ſulhe. M. wer an frouwen. B. mer. M. 2693. do. M. 2694. mich niht. B. zvforn. M. hemde ſo. B. 2696. ſo. M. 2698. Und wold in. B. 2699. hete guot. B. 2700. ir die. M. wat zerfuorte. B. 2701. in. M. do. B. ſine. M. michel. M. 2702. a. Wan ſi im erzeigete. B. 2703. er. B. 2704. bi dem bette an einen. B. 2705. nu. M. 2706. magt — alle. M. 2707. Darnach. B. gelfen. M. 2708. gen. M. B. ir manne. B. die ez ſus. M. 2709. er het angeſt vm den. M. 2710. ſere* M. 2711. ungefügen. B. 2712. er vorſůcht ez ængeſtl. M. — In dieſe Gegend müſſen folgende 3 Verſe gehören, die Bodmer aus E. vor dem dritten Fragment, und von demſelben durch drei * getrennt, anführt:

Ja werte harte lange Under in der ſtrit
Doch braht er die frowen Wider an daz bette ſit
Swie vaſte ſi ſich werte Ir wer wart ze iungeſt chranch.

B. 2713. ez doucht zv. M. daz. M. 2714. im ſin. M. 2715. im. M. dem herren. M 2716. ſint bracht. M. ein. M. 2717. vngefugen. M. 2718. er nicht enſprach. M. B. 2719. drvct ſi — ſchre. M. 2720. b. vil ængeſtlichen we. M. 2721. den f. ir. B. ſi nach dem porten Da ſi den ligen vant. E. 2722. ſi wold — daz werte ſo. M. 2723. die lider — vnde ouch aller ir. M. — b. Do verzagt ir lip. E. 2724. der ſtrit. M. E. 2725. edele Ir. E. 2726. ich iu. E. 2727. ich gewer. M. E. 2728. Wand ich. E. daz wol. M. 2729. lie. M. E. 2730. ob. B. als er. M. dů. M. ſiniu. B. Sam er von ſinem libe ziehen wolt dů ſchleit. E. 2731. guldein. M. gulden. B. 2732. Daz da nie. B. 2731 — 32. Er nam ir è ein vingerlin Von golde wol getan

Daz wolde Got von himele Daz er daz hete verlan. E.

2733. irn gůrtel. M. 2734. er ez — durch. M. B. 2735. gab in. M. B. 2736. b. Gonther (der kunich. B.) vnd die ſchone meit. M. B. 2737—40. 1 Str. fehlt in B. 2737. l. pflag. E. im wol. M. in daz beiden zam. E. 2738. irn zorn. M. 2739. heinliche. E. lotzel. M. 2740. ir minne irr. M. 2741. an ander. B. 2742. trǽůtte. M. den. M. E. irn. M. 2743. verſuohte. B. chunde daz. E. ſi daz. M. 2744. ir der kunic Gonth. E. 2745. Si im nahen. E. er bi der vrowen. B. 2746. biz an. B. 2747. Ouch was — Nu hin wider gegan. E. 2748. er. M. B. wart. M. wurde. E. 2749. ſi hete getan. B. het gedacht. M.

B. 2750 — 52. er hal ſi ſint (ſit. B.) vil lange. daz er ir hete pracht,
vnt [daz. M.] ſi vnder chrone in ſinem lande gir.
ſwaz er ir gebn ſolde. wie lutzel er ez belibn lie. M. B.

B. 2753. verrer. M. 2754. danne er do vor were — die vrauwe. M. 2755. den f. ſinen. B. manigem. M. edel. B. 2756. zv hauſe. M. dienſt. B. 2757. hochtzit. M. B. vnt an den. M. 2758. der ſchal nie. M. 2760. do. M. 2762. die. M. vil ſ. daz. B. 2763. künen man. B. 2764. die ſchieden. M. 2765. der herre. M. 2766. daz ſ. ir. M. 2767. dar. B. 2768. Schöniu ros. B. 2769. richen. M. alle. M. vorſwant. M. 2770. zv lande wolden. M. die. M. 2771. geflegen. B. 2772. b. Daz wolde Gonther der degen. M.

11. Aventûre.

Überſchrift: Kem. B. Aventûre Wie Sifrit ſin wip heim ze lande fuorte und wie [ſi] ſit daheime bruotten. E. Aw. wi Sivrid vnd Chrimh. von borgonden furen gein niderlant zv dem chonige Sygemvnden. M.

B. 2774. der. M. 2775. hin. M. 2777—80. 1 Str. fehlt in B. 2777. irm. M. 2779. ſoln. M. 2782. a. Wizzet kunich ſifrit. B. 2784. l. neig. B. den degenen — im dinſt gotlichen bot. M. 2787. witene mac weſen undertan. B. dinſt. M. (häufig.) 2788. frôn. M. 2789. Der ſun. B. 2790. dch. M. 2792. winie. M. Ja tuon ich ir ze rate mit der lieben vrowen min. B. 2793—96. 1 Str. fehlt in B. 2797. erben. B. 2798. ſo leicht ez nicht en. M. 2799. müge. M. 2800. bruoder. B. 2801. nu. M. wilt. M. 2803. dreizzick touſnt. M. nim dir. B. 2804. do. M. 2805. trony. B. (ſo immer, oder: tronie). dch. M. 2806. dch. M. bi Crimh. M. 2807. a. Darumbe gewan Hagene. B. ein. M. zorniges. M. 2708. l. mag. B. — b. nimmer hingegeben. B. 2810. doch. M. tronyere. B. troyere. M. 2811. dem chunige. M. 2812. ir langen. B. — b. danne wir alher noch habn getan. M. her. B. 2813. unde bereiten ſich. B. 2814. diu ſ. frô. B. genam. M. 2816. Ekehart. B. der. M. 2817. alle ſ. do. M. 2818. meite. B. maget. M. 2819. kyſſende. B. 2820. des kunich. B. 2821—23. fehlen in M., wo der folgende letzte V. dieſer Str. der vorigen beigeſchrieben ſteht. 2824. do. M. Boten wurden. B. 2825. daz — dch. M. 2826. kôme. B. dch. M. frou. B. 2829. So. M. 2830. diu ſchöne chriemhilt. B. 2832. min. B. der edel. M. 2834. daz ſwere daz. M. 2835. da. M. 2836. l. geſinde. M. B. im. M. 2837. a. Man vragte wer da qveme. M. 2838. daz. M. 2839. Daz zuo. B. 2840. enckene M. des kunich. B. 2841. enpfangen daz iſt. M. 2842. die holde in. B. 2843. gegen. B. 2844. b. und ritteren gemeit. B. 2846. die fr. u. d. ch. M. die. M. liden. M. 2847. daz. M. zeiner. B. börge. M. 2848. ſonzin — trûgen chrone. M. 2850. die. M. manich. M 2852. daz. M. 2854. die hub. M. 2856. a. da man den ſchoner vrouwen. M. 2857—60. 1 Str. fehlt in B. 2861. Do ſi in irn. M. 2862. varber. M. 2863. pfelle und. M. 2864. mit flizze. M. pfl. fl. ir. B. 2866. den tvn. M. 2867. dů. M. mine. B. 2868. nidenande. M. 2869. dch dů. M. 2870. ir aller meiſter. M. 2871. dar. B. 2874. vnz an. M. 2875. unz. M. 2876. der was — irn. M. 2877. l. gab. M. 2878. uoheim. B. ohæym. M. 2880. des was. B. 2881. vro. B. 2882. do hatte. M. 2883. a.. alſo riche vrouwe. M. 2884. do ſi. B. tot hine nam. M. 2885. ouch bi dem. M. die ſ. bi. B. 2886. gunther. B. 2888. ſo. M. 2889—92. 1 Str. fehlt in B. 2890. mag tzogen. M. 2892. di maget. M. 2893. zv allen. M. der. M. ſo ſ. da. B. 2894. vil ſ. wol. M. 2896. ſinen recken. M. 2897. zv ſ. der. M. Niblunge. B. 2898. richter — ward noch richter nie. M. 2899. dch. M. ſchilbundes. 2900. der vil kone. vil deſter höhern můt. M. 2901. aller grözſten — ye man. M. 2902. die es. B. die iz — het im. M. 2905. und. B. 2907. ein. M. beſten — ros. M.

12. Aventůre.

Überſchrift: Aventůre Wie Gunther Sivriden und Chriemhilden ze Wormze mit bette brahte da man in ouch ſit erſluoch. E. Aven. wi Chonic Gonther nach Sivriden ſante. M.

B. 2909. No. M. dahte. B. des Gonth. M. 2910. ot. M. vro. B. 2911. der ſ. ir lieber. B. 2912. dienſt. B. 2913. Diz — icm M. 2915. ſo ſelten diende ſiniu lant. B. 2916. daz were. B. chome. M. 2917. ez. M. ob iz. M. 2918. ſolde noch geſ. B. 2919. redt. M. da. B. 2920. vnmezlichen. M. 2921. mocht. M. 2923. ich gedarfes niht. B. 2924. Do ſprach diu. B. im do prönhilt. in einen kunftigen ſiten. M. 2925. cheines. M. 2926. gebute. B. des en ſold er nicht. M. 2928. iachs — er ſyfriden ſach. B. 2930. ſo — dch. M 2931. kom̄. M. 2933. getzogner. M. 2934. ſwenne ich — mir der. M. 2935. entſamt. M. erſte. M. 2937. unze der. B. 2940. uns ſ. here. M. 2943. l. liebe. B. lieben: M. 2944. mir werden. M. 2946. die ſ. do. B. 2947. in daz. M. 2948. do. M. harte. B. 2949. chönich. M. geſagen. B. 2950. allez daz. M. 2951. dch. M. 2952. en ſ. in. M. 2954. wil. B. 2955. l. diſen. B. diſe. M. ſunwenden. B. 2956. in grozer. B. 2957. kunich. B. 2960. zam. M. 2961. da vrouwen. M. 2962. alle. M. 2963. und ouch den. M. 2964. do. M. 2965. förten — pferr. M 2966. in konien allen. M. 2967. zovte der verte. M. da. B. 2968. mit gewalte hiez die lute wol. B. l. die ſ. dů. 2970. burgen. M. 2971. zo herbergen in. M. 2972. die ros den boten — můde. M. 2974. dar chomen. M. truogen. B. M. 2976. da ſi rouvende. B. 2977. ſ. die maget zv einem venſt. M. 2980. gen. M. wie liehtiu. B. do. M. 2981. ir. B. 2983. nider den. M. 2985. do. B. 2986. iglich. M. 2988. der was — chönſte. M. 2990. hiez man. M. 2991. her ſ. der herre B. 2992. da von ſi do taten. M. 2994. ward do. M. Gere. B. 2995. die. M. 2996. baten an. B. 2997. daz. M. 3000. vil zierlich. B. 3001. dch. M. waz. B. 3002. er ſ. her. B. 3003. die. M. habn. M. 3004. enpieten. M. 3005. harte. M. 3006. als. M 3007. man ſul. B. mir daz ſagen. M. 3008. Ob daheime unſer friunde. B. 3009. daz. M. 3010. den. M. chonen. B. konen.

M. daz. M. 3011. ich euch immer mit treuwen. M. 3012. vinde. M. 3013. graue — ein riter guot. B. 3015. zv einer. M. 3017. Und. M. Bittet iwer — ſol mit iu dar. B. 3018. ſo. M. 3019. ſo. M. 3020. mûlich. M. 3024. in. B. 3025. b. vnd alle die mage din. M. 3026. die — und. M. Vrônt. B. 3027. ſehen. B. 3030. a. man ſchanct in gut getrancke. M. lange. B. 3031. Do kom ouch dar. B. do. M. 3032. edlen. M. recken. M. 3033. ir Gonth. M. 3034. l. zû f. ze. M 3035. diker ſehen. B. 3036. wolt. M. 3037. ſi ſolden. M. 3038. ir — vil. M. 3039. in dar. M. 3041. beuolle niun. B. neun. M. 3042. Daz ſi niht wider riten ſulden in ir lant. B. 3044. vragt ſi. M. ob ſi ſolden. M. 3048. quem. M. im. M. an daz. B. 3049. Nv. M. bittent. B. 3050. ſol ſi. B. 3051. und. M. 3052. l. da. B. dar. M. 3054. e(r)er. B. 3056. da. B. ren. B. 3057. niderlande. M. 3058. zv der — wanne. M. 3060. tuſent degne. B. 3061. Und — vil. M. 3063. zwelfen — min. M. 3064. es gerten. B. den — ſch. B. 3067. den. M. lieben magen. M. 3068. gerne bi. B. hochtzite. M. 3069. als f. ſo. M. 3072. die. M. 3073. daz. M. 3074. der hiez. B. ſelben. M. 3076. inner. B. al daz. M. 3080. da bracht er. M. 3081. Den boten gvote. M. 3082. b. lant v(g)ere der degen. B. 3083. do f. vil. M. 3086. dû. M. 3087. ſi f. ire. M. 3089. von liebe. B. 3090. ſa balde. M. 3091. zv den. M. 3092. mit leides. M. 3093. da wart. B. 3094. iren f. nie, daz f. baz. M. 3095. So. B. dehein ander. M. 3096. ir f. û. B. (fehlt in M.) hæt. M. 3097. des edlen. M. 3098. Nu. M. mir. B. 3099. wol. M. 3100. kumet f. komt euch. B. ſicherlichen. M. 3101—2. gen — verſten. B. 3103. ſi daz. M. 3104. queme. B. 3105. Doch ward. M. 3106. er f. her. B. 3107. zv ſehen. M. 3108. der. M. grozer. B. in. M. 3110. und. M. 3111. beſloz. B. 3112. chomen immer. M. der. M. 3116. Manicher geſ. B. 3118. die. M. 3119. er f. die. B. manich. M. 3120. ſagt. M. (wechſelt häufig in beiden Hdſſ.). do. M. 3122. Sine undertane mag wegen kezzel. B. 3124. Da. B.

13. Aventûre.

Uberſchrift: ze der. B. Aventûre Wie Chriemhild mit ir man zer hochgezite fuor. C. Aven. wi Sivrit Chrimhilt wider brachte gein wormz. M.

B. 3125. Alle. B. dû. M. lazze. M. 3126. vro. B. 3127. a. gegen reine fôrn. M. (reine, ſehr oft). 3128. mer ſo f. ſo manich. M. 3129. ſchihte. B. 3131. ſch. M. dar. B. 3134. ſon der. M. den ſun — muoz ez. B. 3135. im. M. entſtunden. M. 3136. ſinen. M. 3137. mit im. M. 3139. im. M. ez f. ir. M. 3140. ſin. M. beider nimmer. B. 3141. dû. M. 3142. enkegne. B. M. 3143. und des. B. vnde Gonth. M. 3144. ſich gen. M. do. M. 3147. Sam.

B. daz. M. 3150. griffet. M. 3151. ir in der burge iht erbeiten hie. M. burch. B. 3152. mit quam in aller wile ſo rechte lieber geſte nie. M. 3153. magde. M. (wechſelt häufig in beiden Hdſſ.). da ſa. M. 3156. taten. M. mach. M. 3157. in. M. 3159. zv ſich. M. 3160. den ſ. die. M. 3161. wie ſ. nie. M. do. M. die held. M. 3162. vrou — vrou. B. 3164. die ſi nie. M. 3166. man. M. 3169. ſach. B. 3171. nu — groz. B. al. B. 3172. der. M. ſolle wir hochgemute. M. 3174. daz ûch. B. M. min ſun. M. 3175. euch ſolde. M. 3176. daz. B. 3177. ouch ſ. daz. M. 3178. nimen was im. B. niemand. M. 3180. ich wæn. M. man ez geſten noch nie ſo gvtlichen enbot. M. ez fehlt in B. 3181. nachten. M. 3182. vil ſetel — maniger vr. B. maniger ſch. vr. M. 3183. helden. B. 3184. da. B. 3187. b. ſo minneclich ergie. B, 3188. b. der dienen vrouwen da niht lit. B. 3189. daz. M. 3190. groz. B. 3192. ſehenne. B. 3193. langer. B. 3194. den — daz. M. erzeiget hat. M. 3197. weren. B. 3199. b. daz torſte nieman lan. M. 3201. helfen. B. 3202. ſtich. B. 3203. quæmen dar in. M. 3204. gie. B. M. 3205. palas witen. B. 3206. ſpehe. B. 3207. man. B. wol ſtan. M. 3208. die Gunth. M. 3214. man. Guntheren daz geſind do. M. 3217. Datzuo. B. 3220. daz da nieman niht. M. 3221. an. B. 3223. hat. M. 3225. Wol. M. 3227. holden — chunden. M. helde. B. 3228. ſi im liezze. M. 3229. eime abende. B. do. M. 3231. dem tiſche. M. 3232. mit grozem. B. 3234. die. M. 3235. von. M. ſwanne. M. 3239. die ſuorte. B. 3240. er fur. B. da für. M. 3241. daz. M. wol. B. 3242. ein ſchal. M. 3244. in ſ. ins. M. 3245. Vil chr. m. boſovn l. erd. M. 3246. trunben. B. trommen. M. der ſchal wart. B. 3250. der vand. M. 3252. riter. B. 3255. manigen. B. 3256. ſinen geſten. M. da. B. 3257. ſi nicht. M. 3258. zv den zinnen. M. 3260. der edeln chuniginne. M. 3262. ir. B. 3263. krone. B. 3264. daz ſchuof. B. 3268. zv der — einleften. M.

14. Aventûre.

Überſchrift: chuinginnen. B. Aventûre Wie die Chuniginne mit ander zerwurfen. E. Aven. wi Chrimhilt vnd bronhilt ſich mit ein ander verſcholden. M.

B. 3270. manigen. B. 3273. ſamen. M. 3276. alle diſe — in ſinen. M. 3277. wie ſold. M. 3278. daz wer ob nieman lebt danne. M. 3279. mochte. M. 3280. daz. B. lebte. M. 3281. nu ſichſto. M. 3283. alſam. M. 3286. ſwie. M. vnd wie — ſo mvſtv. M. 3287. gunther. B. 3288. kynigen. B. 3289. ſprach die vrouwe — iſt wol. M. 3291. ſo. M. 3293. mirz. B. 3294. niht die rede. B. 3295. anſach. M. 3296. da. B. daz. M. 3297. da. B. ſo richlich.

richlich. M. B. 3298. des ſelben. M. 99. ſin f. ins. M. 3301 bruoder. B. 2. eigen. B. wip f. wine. M. 4. da diſe rede lazzeſt. M. 5. abr des. M. 6. war omme ſold. M. 7. ſint f. iſt. M. 8. vil f. daz. M. 10. mit cheinem. M. tiwer danner. B. teuwerr. M. 12. des ich. M. 13. Och nimt. M 14. daz. M. du. B. 15. b. vor behalden hat. M. 16. der. M. diner. B. der ſold ich billich. M. 18. den. M. 21. muoz e nie. B. 22. geiehen. B. 23. no f. ſo. M. 24. zo munſter. M. 25. adel. M. 26. iſt. B. 27. ſo. M. ſelben. M. nihe. M. 28 b. wie din eigen dienerin. M. 30. tiwer. B. teuwerr weſen — erchant. M. 31. cheine — die ye chron. M. 32. den. B. des. M. grozes. B. 34. den vreunden. M. 35. da f. ſo. B. 36. b. triwen daz ſin getan. B. 37. cheidet. B. 39. und habe. M. iht. B. 40. pronhilt f. ſi hie. M. 41. geraten. M. 42. und manich. M. 43. Do f. Nu. B. irm. M. 44. do. B. 45. und drizzick. M. die. M. 50. l. chuniginne. B. M. 53. Hie f. Nu. M. daz. M. 56. die vrouwe. M. 60. b. daz tet Crimhilden lip. M 61. yeman wizzen. M. 62. da — riche. M. ie nie (me?). B. 63. alſo da zuſtunden ir. M. 64. zo leide pronhilden. M. wol. M. 65. ſamen. M. kumen. B. 66. zornes f. grozen. M. 67. ſtille M. Die edeln Chriemhilde Hiez ſi ſtille ſtan. E. 68. diu f. wip. E. — b. nicht eigen dienerinne gan. M. 69. diu ſchöne. B. Chriemhilde. E. (ſo immer in dieſen Fragm.) 70. kunſto M. Chundeſt. E. ſwigen. B. vil f. lihte. M. (fehlt in E.) 71. ſelbe[n. M.] den. E. M. 72. möhte. B. mac immer chebſe Mit rehte werden. E. 73. gechebſet ſprach abr. M. 74. daz han. B. den. M. E. 75. den — der. M. lieber. E. B. 76. b. der dinen meitum gewan. B. 77. kumen. B. 78. Daz du in lieze. B. 79. alle. M. E. 80—92. fehlen in E. 80. en. M. — b. an daz wil ich gedagen. B. 81. dich hat. B. 82. dich an. B. 83. in f. an. M. ez iſt mir immer. B. 84. unbereit. M. 85. langer. M. 86. ſi in daz. M. do B. 87. irm. M. da. B. 88. Da f. des. B. 89. gediente. die weil man do geſanch. M. 91. man — ouch ir. M. 92. müſten. M. 93. und f. mit. B. irn — vor. M. 94. dahte. B. ſprach — noch. M. 95. wort chebswip. E. mortrezze wip. M. 96. Und hat — ſich. E. ſich ſin. M. get. B. Sivride f. im wærlich. E. 97. kum. B. edlen man. M. 98. diu edel. B. diu husfrowe ir ſolt mih ez lan verſtan. E. 99. iahent. E. mich. B. chebſe. M. 3400. mir iſt von euren ſpruchen. daz wizzet leide geſchehen. M. B. 1. dů. M. E. vro. B. ſchone. E. möhtet — lan. B. 2. erzeig. M. der. M. E. 3. bi euch. M. — b. do er bi iu lach. B. 4. me ſo f. deheinen. M. 5. daz f. diz. B. — a. Diz golt ich wol erchenne Ez. E. 6. mir — vil tougen. M. vor. M. Sprach diu kuniginne Und iſt lange mich verholn. E. 7. chom ſin. M. mirs. E. B. habe. E. 8. beide waren. E. grozzes. M.

3409. ich f. Jne. B. ich en. M. 10. mohtes. E. wol — und. M. E. gedaget (gedagen. B. gedaht. E.) han. M. E. B. 11. hie. M. E. 12. iches. E. min. M. E. lieber. M. 13. Nynnive. M. ninneve den. B. 14. von. E. edelen. B. rich f. gût. M. guot was er. E. 15. den Brunhilde geſach. E. 16. můz — gefreiſchen. M. — b. dar zuo alle ſine man. B. 17. mir M. 18. dem. M. 22. dů — wie. M. Eine. B. 23. mir — iht. B. 27. zihet. B. giht. M. lieber. M. 28. hette ſi. M. 29. da. M. 31. vil ſere ouch bered ez. M. 32. b. daz dien ich immer umme dich. M. 33. der. M. 34. und. M. 35. laugen. M. B. 36. Do wart der küne ſifrit harte balde dar beſant. B. 40. b. mich der chunich hab beſ. M. 41. der — do. M. mir iſt. B. 42. alhie. M. 43. haſt. B. — b. daz du irn ſchonen lip. M. 44. alrerſt habiſt geminnet daz ſait vrouwe Crimhilt din wip. M. 45. a. Do ſprach der herre ſifrit. M. 46. End ich. B. iz ſol ir. M. 47. dirz gerihten. B. minen. M. 48. ir f. irz. M. 50. und. M. mac daz. M. hie. B. 51. dingen. B. 52. Man ſach — do die von burg. B. gan. M. 53. zv dem. M. 54. ſo f. nu. B. 56. habet nicht. M. 57. b. geneuzzet ſin min wip. M. 58. erzurnet den pronhilden lip. M. 59. mazzen. M. 60. di guten ritter. M. 62. vnwiplich ſprvche. M. 64. a. Solher uber muote. B. 65. wac. M. ſchöne. B. 66. der. M. brunhilde ir. B. 69. vragt ſi. M. ſi do. M. 71. der. M. 72. beſtan. M. 73. chom. E. quam. M. ẟch. E. M. 74. Do. E. 75. * der ſchönen. B. 76. die f. ir. M. reden — vil gutlichen. E. 77. Jr vil guten. M. B. knehte. E. 78. nie ſo grozzen. M. 80. des f. ez. B. 81. Sulle wir gowch. M. hohe. B. 82. habn. M. 84. en. B. 87. tuoch. B. torht ob ich dieſem. M. nu. B. 88. uns. M. willichen. M. 90. in f. im. B. 91. alſe. B. 93. Sie volgten niewan daz hagen. M. 94. Riet. Bigo f. in. M. gunter. B. 95. im. M. 96. kynige. B. do f. des. M. 97. ſüz do. B. 98. b. an der tyoſt zubrach. M. 99. vor dem munſter vor ſitr. M. 3500. l ungemüte. M. unmuote. B. 3. grimme ſtarcke. M. 4. a. ob er ſin inne wurde. M. torſt. B. 5. a. Nein ſprach von tronn hagen. M. — b. lat iu ez wol behagen. B. 6. getrouwe. M. heinliche alſo ang. B. 7. daz ſol. M. 8. ia. M. im ſol. B. 9. wie mac. M. 10. wil iuchz. B. 11. wir. M. 12. offenlichen. daz — ſi. M. 14. Wellent. B. daz iſt alſo. M. 15 ſo lat ir euch. M. ſluſet. B. 16. ich euch. M. an des. B. 17. volget vbel. M. ſinen. B. 18. begunde. M. 19. pagen. M. mannich. B.

15. Aventůre.

Überſchrift: Aventůre Wie ze Wormze widerſaget wart. E. Aw. wi Gvnther vnd Hagen Sivriden vorieten. M.

V. 3503. Gunther. B. 24. von den lugen erwůchſen die aller grozziſten leit. M. 3526. die lod. M. 27 — 28. Den k. ſifrides hende in zv giſel bracht. in daz Gontheres lant. M. dů — daz, fehlt in B. 30. ir einer. M. 34. dů. M. 35. nu: M. in euwer. M. 36. zörnen. M. rehten. M. 37. Do. M. Man hiez. B. main raten zv herberge. M. 38. möhte ſich. M. her. M. dovor ſich. M. 39. ander. B. 40. allen ſ. ſelben. M. 42. Hagne von trony — geriwen. B. 43. Nach — geſciden. B. genůge. M. 44. er hagine nie. B. 45—48. die folgenden beiden Str. ſtehen in M. umgekehrt. 46. ſi ſifrit. B. 47. ger. M. 49. der. M. von ſchulden iſt mir. M. 50. die. M. 52. degen ſifrit. M. dů. M. 54. noch degenen. B. in. B. 55. dch. B. darzů. M. 59. ſehen. B. 60. euren vinden. M. 62. ernſtlichen der helt. M. 63. in grozzem valſche neig im der vntugenthafte man. M. 66. ſchenne. B. 68. die. M. 69. der herre. M. — b. vater ſigemont. M. 71. und. M. gibt. M. 73. alſe. B. 74. die Gonth. M. (fehlt in B.) 75. weſten. M. 76. b. bi dem held ſifr. ſ. M. 77. brunne. B. 80. und ſ. er. M. 81. Nu — do. M. 82. lieben. B. vor ſtan. B. 83. Alſe. B. 85. er ſ. her. B. (fehlt in M.) — b. degen heten daz. B. 86. in ſ. ůch. B. noch. M. 87. lat. B. 88. entkelten hab ich prunhilt. B. 89. ſo. M. 90. zoplouwen minen ſchonen lip. M. 91. ich ne geredte. M. beſwarte im. B. 92. gerochen der helt. M. 93. wol verſůmet her nach. B. 95. dienen — iwern. B. 96. b. wan ich ſin nieman baz engan. M. 98. nemand. M. 99. volgen wolde. M. ſiner. B. 3602. man. M. mac — daz ſolt ir. M. 3. ich daz ſulle. M. ſten. B. 4. gen. B. 5. vnd ouch ſ. ſo bin. M. 6. mit treuwen. M. — b. man den lieben min. B. 7. mir den lieben. B. 8. wern bezzer. M. 9. und. M. 10. lintdrachen. B. lint tracken. M. 11. batte. M. Ja badete ſich der reke in dem bluote vil gemeit. B. 12. kein ſ. noch dehein. B. 13. in ſtorme. M. 14. der Geſuzze von helde hande. B. 16. grozer leide. M. 19. da mach — den. C. B. 20. wol. C. deſt. C. B. 21 — 22. Do von des draken bluote ſich der riter guot. B. munde — batte. M. 23. Do viel. B. M. daz herze. M. hercen. C. 24. ſorgen. M. Da mac in verſniden des han ich ſorge und leit. B. 25. ſprach von trony hagen. M. B. 26. Nat. B. neet ein chl. chreuze. M. — b. Mit ůwer ſelbes hant. C. 27. můg — ſturme. M. in ſule behuten Daz ich daz muge verſtan. C. 28. wanden helt. C. want in da mit. M. 29. nee. M. 31. den. M. behůten — in. P. get. M. 32. und. M. den ſturmen. B. argen. M. ſter. M. 34. des. M. 35. was mit. M. 36. gie. M. B. 37. alleſamt gem. M. 38. immer r. cheiner. M. 40. Crimhilt die kon. M. 41. Frů. M. 44. nahene — geſchouwe diu cl. B. beſchouwet. M. 46. Die ſ. Do. B. ſi. M. 49. O. B. 50. hette etteWaz errochen. M. 51. in vil koum erwanten die Gunth. M. 52. do. M. Er reit. B. 55. wil ſ. ſol. M.

3656. ſo. M. 57. uber f. ledech. M. 58. nv f. ſo. M. 59. was kein. B. waſigen — ich dicke han getan. M. 61. minen geſten. M. den. M. nu. B. 62. daz wir vil — mit vns wellent. M. 63. ſi ſich. M. die wellen hie. B. 64. mit liebe. M. 65. herliken. B. 66. wenne. M. iagen wellet. B. 68. etteſlichen. M. 70. wolt. M. 71. wa. M. hin. M. 72. uorewiſe. B. ſvr wiſe zv den herbergen lant. M. 74. do. M. 76. chein. M.

16. Aventûre.

Überſchrift: Sivrit ermort wart. E. Aven. wi Hagen Sivriden irſtach ob dem bronne an dem geiegde. M.

B. 3677. vil f. harte. B. 78. die lobten. M. 80. waz kunde. B. 81. erlichen. B. 83. kalten. B. da. M. 84. iz f. daz. M. des. M. kunich. B. 86. nu. B. ſin ſchön. B. vil manich pirs. M. 87. ſin. M. dch. B. wolden iagen ſwin. M. 89. Dú — dú. M. ſine. B. 91. mich die deinen. M. 92. hie. M. 93. gedacht. M. entorſt — ſagen. B. imz. M. 94. da Hagen. M. ſi. B. 96. b. des herren ſifrides wip. M. 98. heint. B. zwei ebr f. M. 3700. des get. M. 1. etteſlichen. M. 3. fügen. B. 5. a. Er ſprach min trevtinne. M. 8. ich han ouch. M. 9. l. furht. 10. heint. B. hint. M. 12. und. M. innerlichen we. B. 14. minnechlichen kuſſen. B. trôt er irn. M. 19. b. vnd ſine man. M. 20. Gyſelher vnd gernot. die warn da. M. 21. qvamen — den rin. M. 22. iaget. M. (wechſelt öfter in beiden Hdſſ.) brot trugen. M. 23. daz. M. andern. M. 25. vor dem. M. 26. iägeren. B. iæger. M. 27. ſi da. B. 29. gar. M. 30. wartte in. M. 32. ir helde. M. 33. Welle. M. 35. wir. M. mugen kieſen. M. 36. dieſer. B. 37. hunde. B. ſoll. M. 38. ein iglicher. M. da f. war. B. 39. daz. M. 40. Der iäger biten wart niht lange bi anander. B. 42. Wan — genozze. B. 44. er zeide. B. zv iagen. M. 45. iägere — ſpur. B. 46. kurzer. B. 51. ros daz. M. ir. B. 52. geiægde. M. 54. daz was. M. 55. halpſol. M. ſiner. B. 56. Da nach. B. lewen. M. B. (ſo immer). 57. Do den der prac enſprangte. den ſchez er. M. 58. ſcharffen. M. in. B. 60. die — die — hern. M. 61 — 64. 1 Str. fehlt in M. 62. oure. B. 65. den. M. 67. des ſelben iagdes. M. 68. lief an. B. 69. der. M. 70. hetten ander. M. 71. ern het. B. 72. allen f. wol den. B. 73 — 76. 1 Str. fehlt in B. 77. Do. M. Sie horten. B. 78. ſchal was. B. 79. devon antwurte. M. 80. vuote f. tiere. B. 82. ſi daz. M. in ſolde. M. 83. a. den pris von dem geiegde. M. 84. zv der. M. 85. ieit. B. 86. zv der. M. 87. houte. B. heute. M. 88. zv de. M. des chuniges. M. 89. vz erchorn. M. 90. erbeizzen. M. 91. zv einer. M. in. M. 92. den edeln chvnic. M. edel ern. B. 93 — 96. 1 Str. fehlt in B. 97. raum. M. dch. M. 99. er ſprangten. M. tier gemechelich. B. 3800. 2. daz was ein ber wilde. M. 1. hergeſellen. B. 2. ia ſich ich nu lat den pracken. einen grozzen bern. M. 3. zûn. M. 4. ern — vil ſere. M. 6. der. M. 8. tier daz wolde. M. den iägeren gen. B. 10. im. M. 11. do vie er ſa. B. 12. alle wunden. B. 13. vnde ſ. noch. M. 14. ſnelle man. M. 16. zv einer — der reck. M. 17. ze herbergen. B. 18. der. M. 19. hiench — hin nider. M. 20. vil. M. furt der herre. M. ſchöne. B. 22. von ſwartzem pfelle. den. M. 23. zodeie. B. was rich. M. 24. richer. M. 25. wilden fehlt in M. und B. 26. füze. B. fuzze. M. 27. antwerke. B. hantwercken. M. 28. ſolde. M. 29. ludmes. B. 30. an daz — geſtreut. M. 31. röhe — manges. M. 32. ſinen. M. 34. ſcharfſe. M. nihe. M. 35. wa. M. manz. B. 36. der was. M. 37. daz — ſo. M. 38. ſo was — pfeile. M. 39. wol ſehs ſ. diu ſahs. M. 42. zvm chunige Gunth. M. 43. enckene. M. 44. einen ſ. den. M. 46. ſözze. M. B. erloutte. M. 47. ez ſ. des. B. 48. des. M. die levte hatten. M. 49. kuche. B. 51. gerüt. B. 52. b. do in der aſchen vant. M. 55. den. M. ſtricken. M. 56. a. vnd wer is wold verenden. M. 57. lenger. M. 58. do ſ. dar. M. 59. kunde. B. 62. nieman ſ. niht. M. 63. der ſ. er. M. 64. viwre man den beren. B. ſider. M. 68. richer ſpeiſe. M. 69. ſœine. M. 70. ez enchunde helden niht baz gedienet ſin. M. 72. aller ſchande. M. 74. gibt. M. 75. darzů. B. bringen nicht. M. 76. en fehlt in M. und B. iage geſelle. M. 77. baz nem. M. 78. gar ſ. dare. M. 79. ſolz — ſwaz. M. 80. daz iſt. M. gern. M. 83. a. Daze dan ſpets hartes. B. dœ zv ſpechtſcharte. M. den ſand. B. 84. ſi wir nv — me. M. 85. niderlende. B. der herre ſifrit. M. ir lip. B. 86. mit. B. 87. raht ſ. niht. B. 88. nahen. B. zv dem. M. 90. hie vil. B. 91. ir icht entzurnet. M. ſul. B. 93. Sifrid. M. 94. deſt beziter — bot. M. ruken da. B. 97. hiez man. B. vf wœgen fůrn. M. 98. dů. M. 3901. dannen wolden. M. zuo den. B. 2. des. B. 3. konne. M. 4. welle. B. hei. M. 5. der chunic. M. 6. wőlt — louffen. M. 7. ſe. M. B. daz ſi. M. 8. dem ſol man iœhen danne der den ſick gewunnen han. M. 10. der chvne. M. 11. zur iuwer. B. vf ſ. an. M. 12. gunthers. B. 14. daz. M. 15. mit ſ. zů. M. allez. M. 16. mit dem. M. 19. pandel. M. 20. bi den brunnen. B. 22. daz loſt. M. 24. brunnen ſluzze. B. 26. den leit er. M. da. B. 28. daz. M. boſen. M. 29. der was. M. 31. richt. M. 33. daz. B. 34. dan wert. B. 35. do ſpranch er hin. M. 37. ob den. B. 38. im ſ. in. B. 39. dů. M. hagens. M. 40. groz. M. Solher mih. B. nu. B. 41. ger er in dem — im do ſtecken lie. M. 42—43. alſo grimmichlichen hagen nie gelief. noch in der werlde do vor me dein man. M. 44. der herre — der ſtarcken. M. 45. brunne. M. 48. můſte. M. 50. danne den ſch. M. 3951. vrouwe. M. 52. des ſ. der. B. 53. er wer. M. 54. vz — dræte. M. 55. im gar zubraſt. M. 59. Er het. B. daz ſwert in — hagens. M. 60. ſo. M. b. des gie im werlichen not. M. 61. varbe. er chunde. M. 62. chrefte die muſt im. M. 63. wan — varbe. M. 66. ſiner. M. 67. des gie im. M. 68. den vngetreuwen. M. 70. mich — ſid ir. M. 71. ee ſ. ie. B. 72. iwren friunden leider. B. 74. euren. M. 75. an den. M. 76. geſcheiden ſolt. M. 77. lieſſen alle. M. 78. in ſ. ir. M. vreudenloſer. M. 80. dch. M. — b. der ritter chône vnd gemeit. M. 81. von den. M. dch. B. 83. da. B. 84. im. M. 85. was er. M. 86. b. vnſer ſorge vnd vnſer leit. M. 87. ir vil wenic die vns nv torren. M. 88. ich ſiner herſchaft zv rat han. M. 89. do. M. her. B. 90. die ſ. den. M. 91. Ich hete wol behalten vor. B. 92. als ſ. ſo. M. 94. ſol daz hernach. B. 95. habn. M. 96. ich ſo ſprach ſifrid daz ich. M. 4000. die holden. M. 1. Und. M. 2. vorſten ere. M. 3. a. Wan mir wartent lange. B. 4. Ez wart nie leider an lieben vriunde getan. B. 5. waren. B. 6. do. B. er ranc. M. 7. waffen in viel ſere. M. 8. a. Sam muoſt erſterben. B. ouch der. B. 10. einen ſchilt. B. 12. man daz. M. 13. ſprach. B. 14. heln alle. B. 15. rite. B. rit iagen der. M. 16. füre. B. M. 18. und M. 19. der ſ. den. M. 20. weinen. B.

17. Aventûre.

Überſchrift: Aventûre Wie Chriemhild ir man klagte und wie man in begruop. E. Aw. wi Chrimhil[t] Sivriden toten vor ir kemenaten vant. M.

B. 4021. biten. B. 22. nimmer chonde. M. 23. da. B. beweinten. M. 24. gôt wigande ſit. M. 25. grozer ubermuoten. B. nu. M. 26. etlicher — do hiez. M. 28. zue — da er. B. 30. da ſ. daz. M. da vinden ſolde. B. 31. der. M. 32. cheine. M. 33. lavtte. M. da. B. nach der. M. 34. vrouwe Cr. — manic. M. 35. hiez ſi. M. 37. Er lac — rote — alle. M. 38. daz er. M. nie en. B. weſt. M. 39. zv der. M. an der ſ. er in. B. 40. von dem leiden — bevant. M. 41. irn vreunden zv munſter ſolde. M. 42. b. ia ſult ir ſi. ſi. M. 43. vor dem. B. 44. do begunde Crimhilt vil harte iæmerlich zv chlagen. M. 45. E daz. M. 46. hagens. M. 47. ſolde in — erſt do wart ir. B. 48. von im — vreunden. M. 49. Do ſaic ſi. M. 50. vreuden — da. M. 51. der. M. 52. ſchrei ſi nach im kreſten. B. 55. nein — vil lieber. B. 57. hiez ſich. M. 58. ſin plutiges. M. 60. von niderlant. B. 61. vil iæmerlichen. M. 62. O we mir dines libes. M. doch. B. 63. ermordot. M. 64. und weſt. M. het getan. B. ſinen ſ. an den. B. 66. vil ſ. harte. B. 67. irn. M. — b. der da was verl. B. 68. do het gerochen hagen. vil harte Crimhilden zorn. M. 4069. ir chamrer ir M. 70. ſnelle. M. 71. dch. B. 74. die. M. 76. ſo ſ. ſi. M. — b. vnz man die warheit bevant. M. 77. do. M. 78. niht en. M. 80. Daz er ſifriden nimmer ſolde mer. B. 83. allem leide. M. 84. euch ſere. M. 86. die du mir. M. 87. Er ſprach. B. euch nicht. M. 89. lat daz. B. ſchimpfen. M. 91. ir daz. M. 92. wan ich enchund in nimmer. vnz an min ende verchlagen. M. 93. ir mir gel. M. 94. a. ſo mugt ir ſelbe horen. M. 96. ſprach do. B. gie in. M. 97. dem bette. M. 98. ſi ſůchten. M. 99. den wuoffen. B. iamerl. M. 4101. iæmerl. M. 3. vor iamer. B. 8. alſue. M. mortlich. B. an. M. 9. Hei — in erchennen. M. 10. wurd in. M. 11. riet. B. im immer alſo leide. M. al. B. 12. den — möſten weinende. M. 15. ſtarcken wuffen. M. 16. dch. M. — b. von irm weinen erhal. M. erſal. B. 17. getroſten des. M. 18. den ſinen. M. 19. Unde wuoſch — man leite. B. 20. den. M. lůten von ſtarkem iamer vil we. B. 21. Do ſpr. — von Nybl. M. 23. dieſem huſe. B. 24. eilten nach dem waffen. M. 25. recken. M. 26. einlef — degen. M. 28. Wold in. B. — b. des gie im werlichen not. M. 29. en weſten — mit ſtrite ſolden. M. do. B. 30. a. ſi beſtönden danne Gonth. M. ouch ſ. alle. B. 31. den her. B. 32. an der. B. ir grozlichen leit. M. 33. wie — was — wie. M. 34. den ſ. der. B. 35. bruoder. B. manne. M. 36 ſi erwande ſi ſlizzichlichen. als vreunde lieben vreunden tont. M. 37. Do ſpr. M 39. der. M. 40. wolt ir. M. 41. uf erbunden ſchilden. B. 44. Daz wolden ſi niht lazen daz do ir herze vol durch ſtreit. B. 45. herre ſ. min her. M. 46. füge. B. 47. an im rechen. M. 48. ez muoz. B. 50. nicht en caten. M. 52. nu. M. Got laze in. B. als — verdienet. M. 54. als iz. M. ir. B. 55. beſarcken den. M. 56. die ſ. alle ir. B. — b. daz wirt mit treuwen getan. M. 57. ſagen. B. 60. die quamen. M. 62. die — in nieman het. M. 63. verlur den. M. 64. weinte — vremden. M. 65. und würcken. M. 67. man ſ. und. M. 68. da. M. 69. dů was. M. 71. irn. M. 73. ſi in. M. wie. B. der ſ. da. M. 74. manniges ſ. vil der. B. 75. dar. B. den ſinen. M. 76. b. zv dem wuffe gegan. M. 77. we. B. 78. chunden ane des grozzen ſchaden. M. 79. chlagen immer des. M. 81. leid^{e}: M. 82. ůch. M. 83. Da ich da — beſch. und min lieber. B: 84. got ſprach Crimhilt — mir ſelbe. M. 86. geſehen. M. 87. mit d^{e} levten zv der bare gen. M. 88. da bi mac — ſchiere verſten. M. 89. geſchicht. M. 90. wa. M. bi den. B. ſicht. M. 91. blůten — als M. 92. fehlt in B. 94. e daz — daz tatens michels. M. 95. der. M. 96. hat ſin. M. 98. von ſ. noch. B. 4200. gen ſtrite. M. 1. Krimhilt twanc groz iamer zuo derſelben not. B. 2. komen do die. B. do ſi. M. 4. b. mit den andern leuten ſint. M. nazzer. B. 5. innichlichen der. M. 4206. ſolde — ſan. M. 7. b. wip vnde kint. M. 8. doch — wainten ſifriden ſint. M. 9. Geyſelher vnd Gernot die. M. 10. doch. M. 11. wellen. B. dich — und. M. 12. Do kunde ir nieman troſt neheinen gegeben. B. 13. der ward. M. 14. offe. M. 16. alle f. al die. M. 17. richen f. roten. B. 18. Ich wäne man da iemen ane weinen vant. B. 20. allez ir geſinde. M. 21. man daz — zv. M. 22. a. vnd man in geſurchte. M. 23. man opfers. B. da. M. 24. Her f. er. B. 25. zv ir. M. zur. B. 27. im icht — vnd ſin mit treuwen. M. 29. Kein kint daz — gehabn. M. 30. daz můſt — zv — daz. M. er. B. 31. Wol hundert. B. 32. groz. B. 33. von. M. 34. dů. M. mich eine. B. 35. a. Lant mich wachen. B. 36. al. B. 37. naht und dri tage. B. 39. ob daz — nimpt. M. 40. vorendet miner. M. 41. Zv den. M. 42. muniche. B. 43. daz f. ſin. M. 45. do. M. 46. da. M. 47. b. des bat Sigem. M. er f. her. B. 48. l. was. 49—52. 1 Str. fehlt in B. — 53. habn. M. 54. die můſten doch mit opfer. daz golt hinzv tragen. M. 57. teilt. M. teiles. B. 58. ſo — die. M. 59. vnd werte gab man. M. da. B. 60. ſi in. B. 61. der f. rehter. M. 62. zv dem — vil wit. M. 64. als f. ſo. B. noch. M. 68. ſo groz. M. 69. daz f. und. M. 70. des leutes. M. 71. munſter. B. 72. die ſin liht enparn die ſach man weinen. M. 73. Die. M. daz gie. B. 75. daz. M. 76. ze ſiner pevilde. B. bivilie. M. 77. daz — quem. M. kôme. B. 78. der. M. 79. bronne. M. 81. ein. M. 82. da. M. 85. chleines. M. 86. ſchones — geſchen. M. einſt. B. 87. Do bat ſis. B. 92. die. M. — b. von weinenten do bl. B. 94. ſi mocht. M. 96. der. M. wunnechlicher. B. 98. l. leit. M. B. mazzen. M. 4300. ſelden man ſigemunden mer mit vroem mute vant. M. 1. Da was der. M. 3. gar. M. 4. als f. ſo. M.

18. Aventûre.

Überſchrift: Aventûre Wie Chriemhilde da beſtunt und ir ſweher dannen reit. E. Aw. wie chonic Sigemunt fûr heim gein der Nybelonge lant. M.

B. 4306. [illegible] ir. M. 7. wir bi. M. 10. des. M. 11. b. ich wil euch wæge ſin. M. 12. Durch iwers mannes. B. und durch. M. 13. vrouwe haben. B. 14. konich f. kunde. M. tet d ſifrit kunt. B. 15. ſi f. die ſint. B. 16. ouch ſoln euch. M. 18. ein. M. den fehlt in B. und M. 19. daz weſen. M. 22. begunde krimhilt ir muoter. B. 23. ir magen. B. ſoiden. M. 24. die vrowe here — nimmer erg. M. 25. den immer. B. mit. M. 26. Von den. B. 29. habn — den můt. M. 30. du f. nu. B. niwan min gůt. M. 31. mag ez. B. 32. muoz. B. 36. mir. M. 37. iunge Giſelher ir ſo gůt enbot. M. 38. doch f. doch. B. (fehlt in M.) 39. patens. M.

4341. vremde. M. 42. a. ezn lebt ſo ſtarches nieman. M. 43. euren. M. 46. den. M. 47. als. B. zo der. M. 48. dch. M. 49. gie her. B. zu ſ. fur. M. 50. die. M. 51. die watten. M. ſulen. B. 52. hie. B. 53. dů. M. 54. a. ſwaz ich han der beſten. M. 55. mage. B. 56. Wil leiz(t) — ers — vant. B. 57. der. M. lat uz. B. 58. dů. M. 59. habet e. M. 61. dch. M. 62. ir lan vrouwe. B. verweiſent. M. 63. gewachſen der. B. wole. M. 64. b. manich küne degen guot. B. 65. herre ſ. min her. M. 66. waz. M. 67. den. M. 69. alle — mochte. M. 70. alreriſte leide wer. M. aller fehlt in B. 75. hin. M. 76. ůwer — euch rechte wol enpfold(h)en. M. iu guoten reken. B. 78. algemeine die. M. 80. im groz. M. 82. hinnen ſ. furbaz. M. 84. ze den. B. 85. offentliche. B. die. M. 86. in daz. B. 87. a. Daz wir noch den funden. B. 88. habnt. M. ſinen magen. B. 89. wie. M. 91. rit wir. M. 9 . uber rin. B. 95. veintſcheften. M. 97. heinen. B. 99. zuo im — im. B. was ir. M. 4400. in ſ. ſi. B. 2. weiz daz von. M. 3 chein. M. — b. daz ich daz horte ſagen. M. 4. hie. B. 5. im ſ. in. B. 6. ſorgen ane die noch bi leide ſint. B. 7. bi ſinen. B. 10. Crimhilden hie zo allen ziten. M. 11. hertz vnd ouch. M. 14. waz. M. 15. mer. M. 16. ſint getet ouch Crimhilt vroun pronhilden grozze hertzenleit. M.

19. Aventůre.

Überſchrift: ze Wormze braht wart. E. Aw. wi der chonich Gunther ſiner ſweſter holde wider gewan. M.

B. 4417. verwitwent. M. 18. in dem. M. 19. ze allen. B. 21. munſter. B. tzimber. M. 23. irm. M. 24. b. und tet vil willechlichen daz. B. 25. irn. M. 27. ſi ſ. und. M. 28. mit gůten. M. 29. troſten ſi alle. B. 30. doch was. M. 31. ez ſ. daz. M. 32. doch — groſten. M. 33. ie nie (me?). B. 34. wol kieſen. M. 35. dů — und. M. 36. mit. M. 37. irm. M. — b. und 38. b. ſtehen in M. umgekehrt. dazt. M. daz iſt alwar. B. irs. M. vierdhalb. B. 39. gunther. B. 40. dch irn — ouch nie. M. 41. muget. B. irz getragen. M. 42. gehan. M. 43. der niblunge. B. 44. wurd euch. M. 45. ſprach ich wilz. M. bruoder. B. 46. vns ſ. wir. M. 47. a. Und vub wir an gewinnen. B. 48. ia trowe ichz. M. 49. hofe. M. 50. geſchehen. B. 52. vroun. M. 53. der küne. B. 55. nv ſ. ů. M. ſin. B. 56. rehte. B. 57. entzicht — dů. M. 58. wie man. M. verhouwen ſolde. B. erz an. M. 59. trůwen. B. 60. daz ſ. baz. M. 61. ich vermeldet hete. B. 63. iz habn. M. 72. moht. B. — b. zo vroun Crimhilden gan. M. 73. trehnen. M. 74. der ſchad. M. 80. er ſ. ez. M. 82. mit. M. 83. daz ſ. da. B. 84. do. M. 87. getörren. M. 90. wir. B. daz ſ. da. M. 91. torn haut. M. 92.

zallen ziten. M. 4494. worn cappen het der helt. M. 95. muſten — allev unſer. M. 96. die ſluzele ſchiere. B. ſlüzzel. M. 97. dû. M. 98. hiez man tragen. M. 99. wilden. M. ſe. B. ſee. M. 4500. vf den. M. 1. Nu. M. Jr muget — horte. B. 2. kanz — tragen. B. 3. den bergen. M. 4. was ir iglicher — gegan. M. 5. bch. B. 6. davon. M. 7. nicht minner nicht. M. 8. nicht gar Hagen. M. 9. der lac. M. ruotelin. B. 10. erchennet. M. 11. ein iglichen. M. 15. uff ſ. unde. B. die ſi ſin. M. 17. alſe. M. 18. der herre — geweſen. M. geſunt. B. 19. hende bloz. B. 20. kunne. B. 21. nu. B. bracht ſi. M. 28. ez in leide. B. 29. der. M. 30. zwi. B. war ob — gerôt. M. 31. vil koine. B. 32. entuochen. B. — b. ir ſilber und ouch ir golt. M. 34. nie fehlt in M. und B. keinem. M. 35. mit ir. M. 36. vil ſ. dô. M. von. B. 37. der. M. ſwer. B. 38. chein. M. 39. wils. B. 42. nam. B. 44. erz — bewant. M. 46. ſol. M. 47. und — erz — gie. M. 48. des. M. 49. ſprach her. B. daz. M. 50. mit dem. B. 51. b. daſſ immer wurde man. M. 52. gienc — irn. M. 54. beide leibes. M. ſold du. B. 55. nu. M. 57. magen. B. do. M. 58. iegen. M. 59. hagne eine beleip durch. B. 60. vil willichlichen. M. 61. daz. M. 62. b. den grozzen ſchatz gen. M. 64. doch. B. 66 grozen ſchaden. B. 67. vrowen und mit meiden. B. 70. Hagene ſ. er. B. 72. ſin. M. 73. Do von. M. 74. mit ir. M. 75. die weil ſ. unz. M. 76. ſint en — ſi in. M. 79. genamen. M. 80. irn iungſten. M. iungiſtem. B. 81. b. * daz iſt alwar. M. B. 82. in (ſ. mit) — dri. M. 84. Ei was im getriwe des im. B.

20. Aventûre.

Überſchrift: Wie chunk ezel ze burgonden nach Kriemhilde ſande. B. Aventûre Wie der chunic Ezele nah froun Chriemhilden ze Wormze ſinen boten ſant. E.

V. 4585. vro. B. 86. daz. M. umbe ander. B. 87. im — der. M. 91. beiten. B. 92. nemet ir Crimhilden. der kône. M. 94. ein — der touffe. M. 95. do von lobt. M. 97. aber — waz. M. 4600. den irn. M. 3. der von bechl. der guote rûdiger. B. 4. edele. B. chuniginne. M. 5. Gyſelher und M. 6. Gunther — itſlicher. M. 7. der beſten. M. 8. her. B. 9. ſolt. M. 11. iſt. B. als ſ. ſo. M. 12. den. M. 13. wol mit ſchône der lieben. M. 15. dieſer. 8. cheinen. M. 16. ien lip. M. 17. er ſ. ez. M. rûdeger. B. (häufig). als liep als. M. 18. immer geligen. M. 19. aller. M. 20. hâſtu minen. M. 21. der. M. miner. B. 22. mögt imer vrol. M. 26. unbillich. M. 28. der hende. M. 29. Nu. B. 32. gelucke — muoſe. B. 35. wirs. B. 36. fürn zuo d. r. — wätlicher. B. 37. man mich z. b. u. B. Borgonden. M. 38 iglicher denne. M.

dann wolde iehen. B. 4639. keiner mer ſo. M. 41. du daz k. riche, nicht wile dar. M. 42. recken ſiſrit. M. 44. maniger ern — rechter. M. 45. der. M. 47. verſmehen nicht. M. 49. marcgraue Rvdeger. M. 50. und drizzick. M. 52. b. ſelbe welle an den rin. M. 54. do was. M. 55. ſolde. M. 58. ez. B. weinen. M. 60. dahte. B. 62. der. M. 63. Do er der — wiene — in. B. 64. haben. B. 65. götelint. B. (öfter). 66. und — marchgrauin. B. 67. irn — bch — ſinen. M. 68. bitten. B. 69. daz. M. 70. wiene. B. da — im bereit. M. 71. die chleider volliclichen vnd vf die ſaume. M. 72. Die (ſ. ſi) — daz. M. 77. ir ſ. ſin. M. 78. lieber nimmer komen. M. 79. hevnen. M. (ſo faſt immer). 81. a Si uns groze will. B. ſei vns. M. 82. ward ſchonez. M. 83. markgravin. B. manigem ritter. M. 84. Vil. M. 85. nahen. M. 86. guetliche vragen. B. 87. geſendet hete. B. 88. von dirz. M. 89. Da ſ. Ja. B. 90. diu ſ. daz. B. erſtorben. M. 92. d. vrowe vil gewaltech ſin. B. 93. und. M. 94. der. M. 95. ergezt. M. 96. Wir m. g. ſ. z. h. l. e. tr. B. mocht. M. 97. margraue — truttinne. B. 98. die da — riten ſullen an. M. 4701. cheiner. M. daz ſ. der ez. B. 2. ir ieglichem. M. daz. B. 3. daz. M. 5. kammeren. B. chamer. M. 6. do. B. 7. Ir ſulet. B. an ſ. uf. M. 8. dazv — im — erchorn. M. 11. ervollen — beiten. M. 13. Inner. M. ſi riten. B. 15. bch. M. den. B. 16. ez quæme. M. wirt. B. 17. ſi. M. man im. B. 18. ſo rechte ſwere. M. 19. alda ſ. da wol. M. 20. ſtat erkant. B. 24. wirt hagnen vragte wer die herren. B. 25. ſprach von trvyn hagen. M. 26. b. ich chan iu wol veri. B. 27. wannen. M. her. B. 28. ich. B. 32. richiu chleider. B. 34. wan. M. 35. waren. B. dem. M. 36. hunniſſen. B. 38. bekelar kome in dieze. B. 39. als — ſprach. B. 40. den guoten rüdegeren. B. 41. die. M. ſine — ſi. B. 46. gote — diſe deg. B. 47. voyt. M. 48. antwanc. M. 49. nechſte. M. man. M. B. 50. mere. B. Rödeg. (auch in M.) 51. nie (me?). B. 52. ſo. B. nie ſo. M. 53. ſi kanten. M. 54. dem hergeſinde. M. 57. er. B. 58. vil flizechlich. B. 59. daz fehlt in M. und B. 60. der ſ. ſiner. B. 61. e. M. 62. man ſ. er. M. 64. vmme. M. 65. und Gernot. M. 66. ouch ſ. ſchiere. M. 67. vm die vremden g. M. 71. marcrafe. M. 72. göteline. B. 73. ich kan nicht. M. 74. ſi. B. 75. uz der. B. 76. ich tuonz luch grene. B. 78. mocht. M. ſi. B. 79. wold. M. 80. die ſol ich will. ſagen. M. 81. waz. M. iu ſ. uns. B. 84. werben. M. 86. vil getreuliche — ezel der voyt. M. 87. da zv. M. 90. ane vrowen. wan ſi iſt nu. M. 92. nu. B. verwaiſent. M. 94. in dem. M. 95. die habn. M. niemannen ir. B. 98. enbûtet. B. 4801. vergunden. M. 2. welt. B. 3. da. M. 4. hagene der degen. B. 6. ſint mir iſt. M. 7. enboten. M. 9. frd. M. 10. iſt ſ. ſi. B. 11.

und — ſold. M. gonnen. B. 4814. ſiz. M. 15. in den. M. 16. ichz — ervinde zwev. M. zuo iu ſol ich. B. 19. geyſelheres. M. 22. nach iinen. M. vil wiſlich er pfl. B. 23. drochte. M. 24. nemen ſolde. M. B. edelen. B. — b. etzeln den vil konen man. M. 25. tieruns — nieman. M. 26. gunther. B. 27. rehte ſ. güte. B. 29. ichs. B. 30. ſwaz. M. 31. Daz — man. B. 32. ſelber. M. 34. eelen. B. 35. ů. M. 36. alreſte. B. alzerſte von erſte. M. 37. b. — 39. a. ich chan vil wol bewaren daz.

Daz ich im kom ſo nahe daz ich deheinen haz.
Von ime dulten muoſe. B.

41. und nach. M. 42. got drocht. M. 43. nemen ſolde etzeln. den chun. M. 44. wider redt — ich ander. M. 47. die ſ. und. M. 48. war an ir — ſolt. M. ſuldet ir beliben. B. 49. ſo grozze. M. 52. nieman keiner — noch mer vreude. M. 53. ich daz. B. 54. eetele. B. ezel. M. 55. uns noch. M. getreit. B. 56. da. B. 57. do ſ. Hagenen. B. 59. niht ſ. nimmer. B. daz. M. 60. zon ern vns bewant. M. 61. nieman daz. M. 62. und — dů Hel. M. 63. vil fehlt in M. und B. gefuge. B. 64. vns ſ. ů. M. 65. do. M. ſchöne. B. 66. alle nicht. M. 67. ſolten. B. 69. gehorte. B. 70. Gern. u. giſ. B. 71. iungſte. M. 72. woldenz. M. 76. wol ſ. noch. B. waz. M. 78. enpfie. B. M. 80. vil ſchier. M. 81. da. M. 82. einer — beſten. M. 86. ſi deheinen ſpot. B. 87. a. An mir armer weiben. B. ſol. M. 88. herzen. M. wibe. B. 89. wider redte — quam. M. 91. baten. B. 92. neme. M. 93. nieman konde. M. do. B. 94. keines. M. 96. niht getuot — tuochet. B. 98. des ſ. den. M. 99. er her. B. 4900. anders bote. M. 1. in ſ. en. M. 4. von erſt. M. 7. wiſe. B. ſold ergan. M. 9. fruo. B. M. 11. rüdiger. B. ſolden. M. 12. der. B. man ſach — wetlichen. M. 13. diu ſchöne und vil reine gem. B. 14. warte. M. 15. zallen ziten. M. 17. gie. M. B. thuor. B. dan. M. 18. b. den edelen man. B. 19. er ſelb — er. M. ze rat gie. B. 21. ſinen. M. 22. die ſach. B. 24. da. M. 25. b. manige ſchöne meit. B. 26. b. die vrouwe vil gemeit. B. 27. vürſten der heizzen. M. 29. vil her edels. M. 32. iu ſagen — war nach her. B. 33. ſo. M. 34. wellet — ſtet mir. M. 35. ichz. B. 36. ir. B. 40. goter. M. 43. er. M. ſcon. B. 44. tugende. M. 45. marcrave her. M. 46. erchennte (über dem e ſteht noch ein a). M. minen ſcharpfen ſ. B. 47. Des ſ. der. B. 48. verlos ich einen. B. den beſten den ie ſ. M. 51. Und der dan ein. B. zo rechte. M. 52. herrenlichen. B. — che. M. 54. richer krone. B. 55. gibe. M. 56. alle. M. 57. vrouwe werden. M. 58. e. M. 59. manic. M. vrouwe. B. 62. den chunigen. M. 63. hôchſten. M. 68. Des ſ. daz. B. 69. hûnen. M. 70. were. M. ſo rehte. B. 71. a. Daz ez iuch immer wune. B. 72. konen deg. M.

4973. iuwer megetin. B. 75. mochten. M. wol ſ. hoh. B. 76. euch ez. M. 77. irn. M. 78. vruo. M. B. 79. da. B. 80. volgen. B. 83. den beſten. B. 84. ir gerne. B. weinen. M. 87. wende. B. vnd nimſtv in zv man. M. 88. yeman anders — wol getan. M. 90. dem roden. M. 91. keiner. M. 92. macht. M. ſo er B. 93. min — war zv reteſtv. M. 94. mir gerne michels. M. 96. gar. M. 98. was. M. 5000. doch ſo ſ. alzu. B. 3. irm. M. 4. doch. B. ſint. M. 5. irn. M. Sinne. B. 8. geb er — mir immer. M. 9. liez ſiz. M. 10. irm. M. 11. lieben — getrukenten. B. getruckenochten. M. 12. daz ſi an dem. M. 13. rehte. B. koniginne. M. 15. ia. B. ſi rieten — vz heyn. M. 16. keiner wenich vrolichen. M. 17. daz ſ. dar. B. 19. mochte. M. 20. komen — rieten. B. retten. M. 21. erſuore. B. 22. reten. B. enbite. daz dauchte ſi. M. 25. Bil rechte minn. biten do. M. 28. Er ni wan an — lougenen. B. 29. mer. B. cheinen. M. 31. zuo wiu. B. wes — verterben. M. 34. heinliche die. B. 36. fenſtern der. M. in grozer. B. 38. zo den. M. 39. der vreunde man. M. 40. * muos es. B. 42. waz — yemand. M. 43. buoze. B. 44. uch. M. 47. verſaite. M. unz. B. 48. ere habten — in Rod. M. 49. han. M. 50. gewunnen. M. 51. wellen. M. 54. danne ſ. den. M. 59. wes er — nemen in zv man. M. 60. b. ir ſule diſe rede lan. M. 62. wirt. M. 64. edeln. M. erelen. B. 65. aber. B. brůder — lobt. M. 66. vngemůte. M. 67. baten. M. daz doch. B. 68. daz ſi. M. 70. dem konen. M. nu. B. 71. Swen. B. ich nu — daz lant. M. 72. ir hant. M. 73. zwe. M. 76. ian ſols ir vrouwe lenger nicht zon. M. 77. man. M. 78. dienen. B. dch. M. 79. euch ſ. ů. M. 80. ſwenne. M. 81. pferit kleit. B. 82. ritter ſ. rate. M. 83. iuwer. B. 84. manich. M. 85. do vor. M. treit. B. 86. manic. M. 88. gůter ſ. ſchůner. M. 89. getruge kein. M. 90. zv ir. M. 91. ir ſ. in. M. 92. lieſten. B. 93. ſanft. M. 94. den. M. valten. B. 95. chamer entſliezzen do. M. 96. die. B. 98. zen hounen ſolte teilen. B. 99. mere. M. 5100. do hagen. von vroun. M. 1. nimmer mer wirt. M. 3. zwey. M. 4. diſem. M. 6. geteilet. M. 7. Si habent. B. 9. daz ſ. do. B. 10. dein. M. 13. zwey. M. 14. b. mit gantzen treuwen holt. M. 15. geſchen. M. 16. ſwern. M. 17. vil edel. B. edel Rod. M. 18. nie ch. r. richtume. B. reicheit. M. 19. denne — nu. M. 20. zv der chemenat. M. 21. ebr. M. 22. b. reichet man her für. M. 24. gunther. B. 26. gehan. M. 27. wart. M. 29. ſin. M. 30. landen. B. 33. aller wile. M. 34. irgen. M. 35. die ſ. da. B. magde — fůrt man. M. 36. geziret — zv war ſolde. M. 39. vm die ſele irz. M. 41. vrouwe. wo. M. 42. wellen. M. wellent ellende. B. 44. den. M. dch. B. 46. alreriſte. M. 48. biz an. M. 52. gie im. B. 53. măre. B. 54. vrouden. B. 56.

zeigten. B. vrowen. M. 5157. mæge. M. 58. da ſ. daz. M. 60. vienden. B. chunige. M. 62. allen irm — ir treuwe. M. 63. lieben. B. 67. nachſelde — der tôuf. M. 68. ein. B. 69. ſôren. M.

21. Aventûre.

Überſchrift: Aventûre Wie Chriemhilt von Wormze ſchiet do ſi gein den Hunen fuor. E. Aw. wi Marcrave Rudeger Chrimhilden furte in der Hunen lant. M.

V. 5173. laz wir. M. rite. B. 77. Biz an — den. M. 79. riten wolden. M. 80. mohtenz. B. an den vreunden. M. 81. zu der. M. 82. bedurfen. B. welleſt. M. 85. die chuſt ſi. M. chuſtens. B. 86. minneclichen. B. 87. recken ſ. frunden. M. 88. manich maget. M. 90. richem. M. 91. bi den. M. 92. kerte. B. 93. nider balde dannen durch. M. 94. man. M. 98. Die berge die. B. 99. und — vf durch. M. 5200. pylgrim. M. 2. ſi envollen — manich. M. 3. da rurte. M. 4. den edeln geſten ſint. M. 6. burgonden. B. 7. der quæme Cr. des edeln furſten chint. M. 8. t(r)ouſtûten. B. 9. ſolten. B. 10. ez iſt. M. 11. widere. B. 13. nu wôſte — gôtelint. M. 14. bereitte. M. edele. B. 15. in daz. B. 16. dem chunige. M. 17. riten gegen. M. 19. ſtan. M. 20. gegen. B. gan. M. 21. zo Sporide. M. 26. wol. M. 27. daz. M. 28. guoten ſ. edlen. B. 29. tûnouwe. M. 30. Do. B. hôtten. M. 31. nahtſedle. B. 32. den recken. B. Rôd. M. B. 34. b. vf degen hie. M. 35. clingen manich pferde. M. 36. antwurt liep Rudegeren was g. M. 38. da ſ. der. M. 40. ouch w. d. ritt. dinſt. d. chun. M. 42. drowezûne. M. 44 vor d. fr. w. z. pr. M. 45. ſi. M. 46. gutlich an ein ander. M. 47. ſchonen. M. gotelinde — kriemhilt. B. 48. diene. B. konden. M. 49. vogt. M. 51. dem. B. 52. ſi in. M. ſich ſ. ſi. B. 54. irn ſ. den. M. 56. do — gezogen. B. 57. ſtan. M. 58. mit irm ingeſinde — naher gan. M. 60. heben v. d. ſal. M. 64. fron. M. 65. daz ſ. des. M. 66. edel ſ. liebû. M. 67. lande. B. minen ougen. M. 68. chund — ſin. M. 69. gothel. B. 70. bott(l)unges. B. 71. ir vns. M. 73. zu ein gir. M. 74. da. M. 76. maniges ſ. einander. B. 79. manich. M. huotten. B. 84. geſchaffet. M. im da wenig gebr. B. 85. in den. M. 87. riten in. M. 89. irm. M. 92. gegruzzen. M. 93. bi ſ. be. M. 96. dem luſte. M. heten. B. 97. da mer. B. 98. groze. M. do. B. 99. man. M. 5301. Rud. enpot. M. 2. zwelf vouge. M. 3. gotel. B. 4. zu Bechelaren. M. 5. Wie. M. der nibelunge. B. 6. mahte. B. ir ſo. M. 8. hab. M. 9. Do wid. M. 11. der vrouwen. M. 12. ſi ſ. ſin. M. 14. wen der. M. 15. getruwelichem. B. edeln. M. 16. ſchônen iunevrouwen. B. gotlinden. M. 17. dancke. M. 19. zu euch. M. 20. daz ſi. M. 21. bereit —

für. M. 5322. nu. B. 23. und von. M. 24. des ſchied — manich edel. M. 25. In nander ſ. v. ſ. ſehen. B. 26. Uz medilke wart uz h. vil getr. B. medelik. M. 28. die ſ. ſi. M. 29. was, der. M. 31. mautorne. M. 32. der edeln. M. 33. vriuntliche. B. ayſtel. M. 35. ir. B. als ſi ſo. M. 36. zon. M. 39. al daz. M. 40. da. M. 41. von heun. M. 42. was. B. 43. treiſem muure. M. 44. werlich. B. 46. ſin. M. 47. ianen. B. 49. dů — ſo. M. 50. an ſinem. M. 51. fuonſten. B. 52. und under — mit alle. M. 53. alle zit daz wätlich mer. B. 54. und heideniſche. M. 55. yegelicher getrůc. M. 56. die in. M.

22. Aventůre.

Überſchrift: Aventüre Wie Chriemhilt und Ezele bruten in der ſtat ze Wiene. E. Awe. wie chunic Ezel chrimhilde enphienc. M.

B. 5357. zu zanzzen mouwer. M. 59. allenthalben ſam ez beinnen began. M. 60. Öſteriche des lant. B. 61. ich — wol (ſ. nu). M. 62. daz im. M. 63. quame Crimhilt. M. 64. began. B. die wol getanen. M. 65. manigen ſprachen. M. 66. dem chunige. M. 67. manich. M. 69. revzzen. M. 70. polen — walachen. M. 71. ir — da ſi vil ſwinde. M. 72. ſiten bosen. B. ward da wenic. M. 73. kieken — da. B. 74. betſchenere. M. peſnäre. B. 75. mit den — den vogeln. M. 76. Die phile ſi ſere zuo den wende vaſte zugen. B. 77. der. M. 78. twine. M. 81. geſinde. M. 82. hubs. B. 84. ſahen da von. B. 85. kamunc. B. walachen. M. 86. er in vor. M. 87. ſo ſach. M. alle. B. 88. fürſte ſelbe. M. mit vil h. B. 91. geſchellet. M. 92. ſch. B. 95. yernoeid. M. 96. des ſi ere muſten. M. 98. blodel — touſent. M. 99. der ezel br. B. 5402. recken die marn. M. 4. der edeln vrouwen — der můt. M. 8. irz n. a. g. gr. d. ezelines. M. 9. den mören. B. 11. manigen man. B. 12. gen frôn. M. 14. giengen die. M. 15. do. M. 16. Da ſi B. und ouch ſ. d. chunich. M. 17. Uf ruete ſi — varbe. M. 18. da. B. 19. Ei — kunde. B. helche — ſin. M. 21. ſi kyſſen. B. 22. ich — ſwnbchen. do. M. 23. kuſt ſi. M. daz ezelen. B. 24. doch — werden. M. 25. daz ſ. und. M. 27. baneiz. B. man nach ern riten. M. 28. irn. M. 30. drumzunen. M. 31. die — von. M. 32. devtſchen. M. tiuſchen. B. 33. Da. B. ſcheften — don. M. 36. vro. B. 37. ſten. B. 38. hutten. B. allez daz breite. M. 39. do. M. 41. ſir(t). B. 42. riches ſtůl geverte. M. 43. er het. M. 44. freut. B. 46. bi ir wizzen. M. 48. der ſ. den chunich. M. niht wolte. B. M. 50. vol endet do. M. 53. ſchoffen. M. 56. man dem. M. 57. den ſten. B. 58. twine. M. wiene zuo der. B. 60. richen. M. 61. hartem grozen — im. B. 63. von dem. M. 64. hochzite. M. 65.

Si. M. nihe geh. B. 5467. alumme. M. 68. alle zite bi dem kunige. Er. v. B. 69. a. Der herre ditrich. B. 70. Ei. B. 71. tröſten. B. ſren ſ. wol den. M. 73. phingtage. B. 74. do. M. 75. wiene. B. Ich wen ſi ye ſo. M. 76 irm — ye. M. erſten. M. B. 77. chunde. B. den ſi. M. 78 manic wirt. M. 79. guotes niht. B. 81. hochzit. M. B. wol. M. 82. man — keiner wirtſchaft mer. M ſagen. B. 83. der. M. 84. truge richliche. M. niwer. B. 85. Er waren in. B. Ich wän ſi in — do vor. M. 87. des er. M. 88. edele. B. 89. nie kunich — ſelber. B. gab nie cheiner. M. 91. mohten vil. B. 92. alle wurden. M. 93. und ir. M. 94. deheimer. B. cheiner. M. 95. man. M. 96. vil milde bloz. M. 97. do. M. 98. irm edlen. M. 99. ieman. B. geſchen. M. 5600. ſo vil der eren. B. 2. an die tugentriche. ſi was. M. 3. Und gegeb. — nu. B. 4. do. M. 5. Und dch. M. Uzer. B. 6. do — veſtez ſchrin. M. 7. da wart hin. B. 9. Werwel. M. ſwemlin. B. 10. daz ir iglich zv der. M. 12. Da — bi Etzele. B. geſaz. M. 13. wiene. B. 14. Da — riter ſcheſ(ſ)ten. B. 16. do — in. M. 17. Heimbure — uber. M. 18. b. wol des volkes aht. B. 20. ſiner heimbter. M. 21. do. M. 22. und ouch. B. 24. die — ouch gemach. B. ſenfte. M. 25. ſamen — ſchif. M. geflozen. B. 26. nihe enſchadete — die fluot. B. 28. hetten. M. 29. dch. M. 30. beide mag unde. M. 31. ingeſinde. B. 32. ſi. M. 33. da (ſ. dch) — edel. B. da vil. M. 34. manich. M. 35. tochter vrov — do. M. noch. B. 36. wol. B. 37. edel ſ. herrat. M. 40. hete. B. 41. chunſte. M. vreute. B. 43. daz. B. 44. da. B. zv den. M. 45. den ſtaden. B. 46. itſliche. M. fuorte daz. B. 47. edel — grüzte. M. 49. getriuliches. B. 50. ſi. B. 52. vergeben. M. 53. zv hant do ſ. ſider. M. 54. alle des. M. 55. diu ſr. H. nie ſo. B. M. 56. den. B. 58. do. M. ze allen. B. 59. der müt. M. 60. und durch di. M.

23. Aventüre.

Uberſchrift: Aventüre Wie der kuner Ezele und die frowe Chriemhilt nach ir friunden ze Wormze ſant. E. Aven. wi Chrimhilt den chvnic bat daz er ien bruder lode zv der hohzit. M.

B. 5561. Sint mit grozzen — dch. M. 62. wanten. B. 64. zv vrolich ſin. M. 65. ſi erwurben. M. werbe. B. 66. b. daz eelen kint. B. 67. iz wart Ortlieb. M. 68. al Ezelines. M. 70. nu. B. 71. do. M. diu ellende meit. B. 72. Diu hete tugentlichen nach helchen grozlic leit. B. 74. beſez eines. M. 75. hette ſi vor. M. 76. biz — dri. M. 77. erkunnet. B. 79. alle zit. B. 80. da. M. heime geſ[ch]ach. B. 81. maniger recken. M. 82. ir die. M. 84. ouch ſ. noch. B. dch. M. 85. mochte bringen in daz. M. 86. ir vil dicke gienge. M. 87. ze aller. B. 88. dem ſlaffe. M. war in erbeit. B.

5589.

5589. kriemhilt. B. 90. von giſelhere. B. 92. begunde — ſelwen — heizzen zehern. M. 93. beidů. M. 94. brehte. B. doch fehlt in M und B. 95. ſi nemen můſte. M. 96. dch. M. 97. im. M. 99. geſuoge. B. 5600. et. ich von hagnen von tronѹ. gerne. B. tronne. M. 1. dicke iamert. M. 2. da — n. mochte daz geſin. M. 4. daz erelen. B. 5. Sint ſi do here — alle. M. 7. der pflac — do. M. 9. zo allen. M. 10. chonde. B. gonne. M. 12. den irn argen. M. vant. B. 15. truotten B. troůt er — als ſin. M. 16. viende — werliche. B. 18. mocht M. 19. mich ſehen liezet. B. 20. innerlichen. B. 21. l chunich. 23. viende ſ. ere. B. 24. wan. M. vriundes minne nie. B. 26. hoher. M. 27. b. hie geruchen ſehen. M. 28. hort mich. M. 31. da — her. B. 32. bevant. M. 33. welt — liebes herre. M. 35. do. M. 37. ſwem — lazet. B. 38. kundet. B. 39. gerne ſehe. M. 40. daſſ vns. M. 43. der. M. 44. ſa. B. 45. do. M. 47. der. M. 49. bereitte man die. M. 50. im. B. 51. Wie er da — ſolde Gunther. B. 52. ſi ſund. ſpr. beg. B. beſunder. M. 53. ůch. M. 55. ruochen — her in B. min. M. 57. niht wolden. M. 60. wan — wunnen — kůne. B. chunen. M. 63. daz wir daz. M. 64. nechiten. M. ſunwenden. B. 66. ſi. M. 67. die boten ſi geſprach. B. 68. do von — ſine vil leide geſchach. M. 69. zo den — verdienet. M. nu. B. 71. vnd ſ. nu. M. 74. ir. B. 76. kůne. B. 77. Bittet — daz růdiger in. B. 79. hůnen. B. wellen. M. 80. ettewenne. B. 82. zo dirr. M. niemen muge ze der werlde — ſin. B. 83. her ſ. vil ſchier. B. 84. zo ern vns. M. 85. wol. B. 87. in vil gerne hie die. B. 88. hette in. M. 90. ſ. ſin. B. 91. dan — ſolde. B. welle. M. 92. ſint — zo. M. frude herzelichen wol. B. 93. nicht entweſten. M. 94. niht beliben ſolten. B. 95. dort bi. B. 96. was. B. zo dem tode. M. 97. Brife. M. 98. ſuorten — möhten — leben. B. 99. ſchonez. M. 5700. guoten wäte. B.

24. Aventůre.

Überſchrift: Aventůre Wie die boten | ze Rine quamen und wie ſi danne ſchieden. C. Aw. wi chonic Etzel ſande gein burgonde nach den chonigen. M.

B. 5701. zo dem rine. ſine boten. M. 2. baz fehlt in M. u. B. 4. hochtzite riten. M. 5. vz der hůnen. M. 8. zo Etzeln. M. 10. ia ſ. da. M daz ſ des. B. 11. dch. M. 14. deſte — geſuren. M. 16. hette nie — cheinen. M. 17. unde guot. B. 18. ſterichliche. M. 20. vom. B. 21. daz — quæmen. M. wol. B. 24. zo wizzen. M. als. B. 25. minnen riten. B. 26. bylgrim — ſol. M. 27. b. di ſchonen ſweſter min. M. 28. wan — zo in. M. 30. und ir. M. 32. ſo. B. 33. Inner. M. zwelfen chomens. B. 34. zuo dem —

ſwermlin. B. 5736. quæmen. M. 36. daz lant. B. 39 weſte. M. ſach. B. 40. do zv Gonth. M. 44. die ſ. ſi. M. ir eren. B. 45. vor. M. 47. enpfienge ſi zu. M. 49. ſo — ſo. B. 50. wol. M. 52. yeman gerte — do. M. 55. legten. M. 56. chunigez boten. M. 57. do der. M. 59. ze den. B. 62. Wie ſi ecele. B. ſinen. M. 66. enpfiench. M. 67. ſv — ander. B. 68. do. M. gunther. B. 71. wer ſ. wes. M. B. 75. da. M. 76. habn uns ůch — durch rechte. M. her. B. 77. der bin. B. 78. Ezele. B. — b. ſo ſprach der chunich do. M. 81. cheine. M. 83. daz geſinde ir maget. M. die magt u. ůch alle ir. B. 84. Si vreuten. B. 86. lieben. M. 87. lebn. M. 88. ſorgond gevraget. M. 89. iungen. B. 90. alreſte. B. da. M. 91. er die. M. 92. do zv in. M. 93. ir ſult. M. 94. wollet. M. 95. vindet — maget. M. ſundet. B. 97. Wir triwen — b. ſprach do ſwermelin. B. 98. bedeuten. M. 5800. edel. M. 1. Genade. B. 2. ir — was. M. 3. vordreſt. B. ſi. M. 5. vaſt er. M. 6. der vil riche. M. 7. ouch ſ. ůch. B. (fehlt in M.) — b. nicht woldet ſehen an. M. 9. ir im — vreunde u. ſ. ſin. M. irn. B. 10. wer nie mer. B. 11. geruchent. M. 13. chunich bitet vber ſiben. M. 14. ich ůch — mich hab bed. M. 17. werbel. M. 18. wir — mochten e. M. e kunden. B. 20. dv vil hochzel. M. 21. ſolt. B. 23. ſicht. M. 24. ſult ir. M. 25. do. M. 27. gruozten. B. irn. M. 28. hobſch. M. houbis. B. 29. ſwermlin. B. 30. und. M. 31. dicker. M. 32. cheinen irn. M. 33. nu. B. 34. ſwi — dicker. M. 36. Nun. B. daz ſi — ſi u. ůch. M. 37. michz. M. 38. wendet ich. M. 40. a. daz ſi ir do lobten alle. M. 41. zv herberge. M. 42—45. fehlen in M. 45. ecelen. B. 48. zem — hab euch ſelber. M. 50. iemer. B. zv vroun. M. han. B. 51. ir ze — irn. M. 52. getorſte — daz heuniſche. M. 53. l. chunich. liez. M. 54. chuſſen minnechlichen — uſ. M. 55. ir. M. 56. ſi danne daz ſi hagnen hab al eine. M. 57. niht. B. — b. ſprach do Hagen. M. habe iehen. B. 58. ſwez ſi habnt geiehen die boten von den heunen degen. M. 59. wold ir Crimhilden ſehen. ir verlieſet ere vnde lip. M. 60. chunich. M. des kuniges. B. 62. ſit ir da. B. 63. lande ſold. M. 64. iz wer. M. 65. Do ſprach Gyſelher der furſte. der vzerwelte degen. M. 66. her. M. 67. hie. M. vil. B. 68. die do getůrren. m. u. z. m. ſ. M. 70. ichn — yemand furet. M. 71. mit vch get. r. M. 72. wolt — daz. B. 74. moht er. B. 75. allem eurem. M. 78. bin mit ir. B. 79—85. a. ſtehn ſchon in Bodmers Balladen, Bd. II. S. 203—4. Die kleinen Abweichungen dieſer Stelle ſind hier mit B bezeichnet. 79. hie. B. Jr ſult hie. B. 81. chund. M. B. ſanfter. B. baz geweſen. M. 82. vor ir. M. ůwern. B. 84. trincken. M. 85. Dazu — ſpile. B. gibt — beſte. M. 86. cheiner — mocht. M. 87. ſchones. M. 88. ů baz. B. ů fehlt in M. 89. do zv den — iz wie iz. M. 5894. her. M. 95. zwi. B. war zu. M. 96. nicht varn — der ſol. M. 99. an den triwen. B. 5900. werlichen. B. 2. han. B. 6. wite. B. 7. drew. M. 10. allen geben. B. 11. da. B. burgunden dan. M. 12. b. der vil manigen gewan. M. manigen guoten r. B. 13. danewart. B. 14. beiden. B. 15. harnaſch. M. 16. ſi ſ. die. M. ſnelle. M. B. 19. ſolch. M. 20. gonther. B. 23. der edlen. M. 24. videln chunde — er ein. M. 25. welte — erchant. M. 26. gevromt het. M. 27. was — des het. M. 28. iehen. B. 29. do. M. 30. wort. B. 31. tægelichēz. M. von B. 33. ſinen — ſullens. M. 35. ſibn tagen. M. 36. erchant. B 37. ōch. B. 38. fehlt in B. 39. zu. M. 40. uns zu den hunen. B. 43. vil gar. M. bereit. B. 44. do ſōre gan. M. 45. ſich. M. 46. der wil volgen. daz im. M. 47. wollen. M. 49. mugt ir. M. 50. hochgezit. M. 51. ſolden — ſwermlin. B. 52. b. ſo wil ich euch verliche ſin. M. 53. daz was. M. 57. nu. B. 58. ſchouwen. B. ſo. M. 59. Bitet uns — mans doch ſehen. B. let. M. 60. ſi. M. 61. liez. B. 63. der — han. B. 65. und vuch. B. 66. do ſ. wol. B. 67. die ſ. den. B. 68. ſi ez get. v. irm h. enpſ. M. ni. B. 69. ſwermlin. B. 70. herre her. M. 71. ir nicht geſuren. M. 72. ez iſt ouch. M. 73. do von. M. 75. Doch. M. 77—84. 2 Str. ſind in M. in Einer zuſammen gezogen, welche aus B. 5977. 5980—82. beſteht. 80. wer in. M. 81. die borten. M. 82. mit treuwen holt. M. 85. genomen. B. 86. vrolich als ich nu ſagen. B. 87. fürten biz. M. 88. ſin helde ſ. b. M. ez. B. 89. ir da. B. 90. Diu ecelen herſchaft ſi vrideten. B. den ſ. allen. M. 93. der — iht. M. 95. komen. B. quemen. M. 96. bilgerime. dem. M. wart daz mer ouch. B. 98. da. M. 99. frōn ottelinde. B. 6000. iz — der. M. 2. den chunich. M. bran. B. 3. der. M. in. B. 7. dem ſ. die. M. 8. ere. B. 9. ſwamlin. B. 10. welle mine. B. wellen ſin. M. 11. der wir — daz lant. M. 12. ſagt an. M. 14. ſprache. M. 15. in der. M. 16. gewant. M. 17. bruder. M. 18. mite ſi. B. 19. endeclichen wizzen ni me. B. 20. chūne. M. 22. des ſ. den. M. 23. Hagnen bin. B. 24. mir hohe. M. 27. gevallet. B. 28. nu ſol daz gar. B. vol endet. M. 30. nie (ine?) wart — me ſo. B. min ſelbez nie. M. 31. min. M. 32. vreude. B. 33. hiezen uber. B. 34. geſidel. M. riehen. B. 35. gen. B. do. M. 36. b. vil michel weinen vernomen. B.

25. Aventure.

Uberſchrift: Aven. wie Gonther vnd ſine broder bereiten daz ſi varn wolden zv den honen. M.

B. 6037. laz wir. M. 39. deheines. B. 40. ſi furten. M. waſen. B. 41. chleite. M. 43. hohzeit. B. 44. beweint. B. 45. die ſ.

daz. M. uozer den. B. 6046. da von. B. 47. wellen. M. 48. der hoheite got muoſe da. B. 49. zv irn. M. 50. chûn und fehlt in M. u. B. 51. hint. B. 52. gefûget(l)e. B. in dem. M. 53. trodme. M. 54. ez zv den. M. 58. kunige. B. 59. do. M. wir da — criemhilt hoheit. B. 61. wan. M. B. 62. grozer unfuge — widerbot. M. 63. kriemhilt. B. 64. do von — grozzen. M. 65. ich. B. 67. daz. M. 69. da. B. 70. heten. B. 73. butten. B. vf daz. M. 74. geſchehen was. M. 76. trôutte. M. den. B. 77. Boſovnen. M. Bv ſunen ſteutieren. B. 78. do ſi do. M. do zuo. B. 79. liep hete — triute. B. treutte. M. 80. daz ſchied — edeln. M. vil. B. 82. küne — ſi do. B. 83. ez dem kunegen ſinen. B. 86. und lant. M. 87. euren. M. 88. dů Cr. liſte. M. nie ged. m. B. 90. a. vnd die den vrouwen allen. M. 92. getůt. M. kunic. B. 94. chuſſen. M. 95. lepte. M. 99. in vil — ſaget wol. M. 6100. ſantſte. M. 4. ſwe — volo(r)h tete. B. 6. houf f. heime. M. lan. B. 7. vnd manich. M. 8. die — die. M. 9. muone. B. mevwen. M. 11. leitte ſi do. M. 12. daz — vz burg. M. 16. zv der. M. 17. zaller. B. 18. der Nybel. M. 21. ergozzen die. M. 22. ergienc — zv. M. 23. komen — wal — bereit. B. 25. wol. B. 26. vont — wol (f. ſelbe). M. 27. ergozzen vil breit. M. zil. B. 28. vil manigen helt. M. 30. iwers ſelbe. B. ſelber — vntrôſtet. M. 33. min lebn ſpr. Hag. M. 35. ez. M. 36. lande. M. wil. B. 38. ſelber. M. 39. gelfrates. M. (ſo immer). 41. gewaffen. M. 45. nah. B. dem. M. 47. b. daz taten wildev wip. M. 48. külen. B. und ouch baden. M. 50. ſi daz. B. ward. M. 53. hovburc. M. 54. dir hie. B. 55. uns. B. degen chûne. M. gewant. B. 56. iwer h. r. ergant. B. 57. als wild enten. M. 58. hurgten. B. 59. iz derſter. M. 60. er in do. B. beſchieden. M. 62. iu er burgen min triwe hie ze hant. B. 63. ekein. M. 64. nu. B. geloubt mir. M. 65. de ſ. do. B. 66. do ſ. des. B. 67. ſich. M. 68. in ſ. im. B. 71. min muome dir. B. 72. und — dv wirdeſt. M. 73. ez iſt wol. M. 76. geriten. M. 77. mich ane. M. 78. ez ſich. B. 79. iemans. B. 80. dů. B. zu — unde. M. 81. er. M. 82. einer. B. 84. kumt geſunt. B. daz. M. 85. grimmen. B. 86. minem — můlich. M. 87. zv heunen muſſen verl. vnſer lip. M. 88. uber — dv. M. wiſeſte. B. 90. wa. M. 91. nirgen. M. 92. da. B. 94. bitet — er. B. 96. der. B. 97. der iſt. B. 98. ez in. B. 6200. den — vil (f. gar). M. 1. Er iſt — let. M. der f. er. B. 3. ir im. B. 4. Her (f. er) — gelfrate. B. (öfter). 5. chôm — begite. M. 8. wenn — bechant. M. 9. do neich. M. B. 10. rede mit in. M. 11. gie. B. 12. do. M. 13. hin — wilden. M. 14. hie f. uber. B. 15. b. einen boue von golde rot. M. 16. daz wizge. M. 17. zu. M. 18. de ſ. da. B. 19. darzů. M. 20. alein.

M. 6221. der werd. M. 23. almerichen ich bin. B. 24. grozz v. M. dieſem lande. B. 25. hohe an eime. B. einen. M. 26. vol goldes. B. 27. daz man. B. 28. rueder. B. 30. boſer. B. 31. verdienet. M. vil ſ. ſo. B. 32. ſwert ginegen. B. 34. er dannen horte. B. 35. zuent. B. ernſtlichen und. M. 36. do ſprach. M. 37. benamen. M. amerlich. B. 43. herre. M. 46. groze. M. 47. davon — wil ſůrn in daz. M. 48. an daz lant. B. 49. Dez entůt nicht — was ſin. M. 50. nemt. B. hin zu minne. M. 51. alſo manic. B. 54. ez — war. M. 55. vf ſinev. M. 56. zuo dem. B. tronere. M. 58. ein. B. zo braſt. M. 59. uber daz. M. 60. do von. M. den. B. 61. alzu. M. 62. a. zu ſiner ſwertes ſch. M. ſchaide. B. 63. ſin ſ. daz. M. 64. ſtolzen. M. 65. In. B. do. M. 66. daz ſloz. M. 67. můden. B. 69. kerte ez der. M. 70. b. in ſinen handen braſt. M. 71. den ſant. M. 72. keinez. M. erz. B. 74. ſo. M. kehrte. B. 76. gie. B. 77. manich ritter. M. 78. heize. M. 80. den. M. hag. gefr. B. 82. wie. M. 83. nu ſag — herre — wa. M. 84. im daz lebn. M. 85. lougenlichen do. M. da vant. B. 86. do. M. 87. cheinen. M. 91. b. niht bereit han. B. 92. trůrich geſtan. B. 94. die gereite. M. 95. bi dem. M. 96. a. la bring ich euch wol uber. M. daz. M. 97. deſter. M. 98. ane ſluge. M. wart. B. 99. der ſ. die. M. B. ir cheines da. M. 6300. etteſlichez — verre. M. im diu můde. B. 1. ze ſcife. B. 2. daz. M. 3. hag. was da. M. was meiſter — ſuoret uf. B. 4. mangen richen. M. 5. recken. M. 6. a. dar nach die ſinen ritter. M. 7. niewan — die. M. niun. B. 9. die wilden ſlůt. M. 10. wilde. B. 14. dem kapel ſoume er leit. M. 15. geſach. M. 17. ſchiffe. M. 18. da. M. nu. B. 19. do ſ. erz. M. 20. doch. B. daz was im. M. 23. daz ſold. M. 24. welhe ſchulde habet. B. 26. mecht da nicht geweſen. M. 28. Er ſtiez. B. 30. er hin wider des. M. 31. hulf. M. 32. wol geſunder. quam wider. M. 33. und ſuochte. B. 35. fůr war ſeiten. M. 36. die. B. 38. heten. B. 39. ez ſluoch. B. 40. heten. M. 41. da bruoder. B. 42. ſulle. M. 43. wider ſ. ze lande. M. 44. ſehe do. M. im. B. 45. ſpr. von troni hagne. B. 46. cheinen. M. 47. enrinnen. B. wolle von yegelicher. M. 48. ſchæmeliche not. M. 50. a. zuo ſinen handen einen helt der. B. 51. redte ſpehel. M. 52. begie. B. douch. M. 53. ſoume. M. 54. deheinen ſchaden. B. 55. der ſi můte. M. 56. ſine ſůze hin. B.

26. Aventůre.

Uberſchrift: Aw. wie daz chunic Gonther gein den hunen fůr. M.

B. 6357. chomen warn. alle. M. 58. daz lant. M. 59. Die reken. B. icht. M. 60. wol. M. 61. enthalt. B. 64. wider. B. pvrigonden. M. 66. komen. B. wie man. B. 69. lugen. M. 70.

cheines. M. 6371. wider ſ. nimmer. M. 72. heute ſo gern wold. M. 73. baz. B. 74. vor leide. M. 75. herren. B. tot. M. 76. gie. B. 77. moungen. B. 78. do — ward. M. genomen. B. 80. ſchwerliche. B. 82. wol ſ. nů — nuo ſ. des. B. 83. Do (So?) ſ. ob. B. 84 im ſchedelich. M. 86. dů ſule. M. 89. wiſen hin. B. 90. iſt ez. B. 91. beide ſteige — dem konen. M. 92. man. B. in. M. 93. Den ſnellen. B. helme vſg. M. 94. wit(e)gew. B. weick. M. 95. ouch ſ. ůſ. B. 96. in vil grozliche. M. 97. der tot — nu. M. der (ſ. des) — chomen. B. 98. Mit wiſen. B. 99. was den helden. M. 6400. irn vrvnden — wurden. M. 2. zv in. M. 3. ſtarken urleugen. B. 4. Der kom. B. 5. ir. M. 6. leitten. M. 7. irn. M. 8. davon. M. 10. mǒchte. M. 13. zerrunnen des heten. B. 18. zv gach. M. 19. der küne danew. B. uns. M. 20. bindet. M. iſt rátlich. B. 21. eilten — iz. M. 23. lenger. M. 24. iait. M. muoz im gelpfart. B. 26. haben ſ. ſin. B. 29. Und. M. 30. fuoren. B. 31. daz iſt. B. 32. genomen. M. grimmigen. B. 34. her. M. die lant. B. 35. zurn — mich do flůch. B. er daz — harte ſere. M. 36 grimme. B. 40. gie. M. B. 41. weſte — alhie für reit. M. 43. nu ſ. des. B. 44. hende der helt muoz. B. borge. M. 45. die. M. 47. b. zv ein ander r. M. 48. wer die wern. M. 50. ros. B. 52. brach. M. 53. des t(e)rafth — ſchal. B. 54. b. der k. was z. t. M. 56. Jch wene er. B. vnſenftes. M. 59 lieffen. M. 60. do ſ. daz. M. 63. b. daz fuor drate dan. B. dræt im. M. 64. des konen. M. 65. begunde vaſte hagen rüffen dan. M. 66. hilf mir lieb. M. 67. let. M. 68. der küne danew. der. B. 69. der ſ. do. M. 71. wolte do. B. rechen gerne. M. 72. die ſ. ſi. M. 73. ſelbe. B. was. M. 74. achtzehen — die. M. 77. von den wegen. M. 78 nach helden. M. 79. do irn. M. 80. Di ſi niht enkelten wan. B. die ſin nicht (hier ein leerer Raum für ein Wort) wanten. den. M 81. der chůne. M. 84. gahen. B. rat evch. M. 85 und ſ. da. M. 87. gebreche — habn. M. 91. wol. M. 92. tronne. M. truchen unde blůtes. B. 95. dem minem. M. 96. biz an den. M. 6500. nicht herberge han. M. 3. hinte. B. 4. a. da wir geraſten vnz morgen. M. 5. chan. M. 6. enz begunde. B. 7. wir. B. daz gras. M. 8. horten. B. vil ſ. wie. M. 9. herzen. B. 10. di here ſunne. M. 11. ſach. M. 12. der chunich. M. 13. her fehlt in M. und B. 14. ich iu bi. B. 16. het. B. hatte. M. 17. den. M. 19. engienc — des gie. M. 20. in ſ. ir — in dem ſ. da in. M. 21. ǔch M. — b. wir legen vns dar nider. M. 22. b. die griffen da zv ſider. M. 23. degen ſ. edelen. M. 25. Der chuneginne. M. oheim. B. 27. der — di lant. M. 30. kunder niht. B. 31. uber. B. 32. beide hutt. u. gez. M. 35. riten můſten in des chuniges. M. 36. danach. B. 38. vnd daz. M. nu,

6649. a. Ez wirdet wol behalten — in. E. 50. b. ros u. ouch gew. M. 51. wirt niht. E. 52. minniſten ſporn. M. 53. vf daz. M. 55. und. E. koͦme. M. 56. hatte — ſelten e. M. 57. geſchaffen. E. 59. heten. E. 61. Die edel marcr. was fur die burc gegan. M. 62. irr. M. 63. minnekliche. E. manich. M. 64. ouch herliche. M. 65. b. louchte verre dan. M. 66. richen waete Die. E. 67. die rechen. E. 70. wol zv wunſche geſchaffen der. M. 71. b. mit manigem chunen man. M. 72. Da — den. E. ſchottes — edeln. M. 73. alle dri. M. 74. do. M. 75. ir vater hiez in. M. 76. vorchtliche. M. lan. E. 77. ſo muſt ſ. l. d. der vater ir. M. 83. dem. M. 84 — 85. ſi giengen mit ir helden. harte vrolichen dan.

Der wirt bi Gernoten giench in einen ſal. M.

88. ia bedorſten h. n. baz beherberget ſin. M. 89. vil. E. 90. Duͦ Rud. E. 91. truetes. E. trôtte ſi in den ſinnen. M. 92. was vil hohe. E. 93. wes. M. 94. a. und 95. a. ſtehen in E. umgekehrt. 94. Fur u. wid. E. 95. meiden. u. a. fr. der was da. M. und ouch. E. 97. Do ſ. ſo. E. (fehlt in M.) 98. die. E. 6700. den vnchunden — herlichen. M. 2. a. die edel m. M. 4. die geſt ir — ſi môte werlichen daz. M. 5. ſi getruncken haten vnd geſezzen. M. 7. der. E. 8. redte vil her. M. 9. der edel. M. 11. wan ſ. daz. M. 13. aber. E. 15. des weinet. E. 16. Diu iſt. E. 17. vnd mochte. M. 18. furſte gerte der edeln M.

20 — 21. was hulfe grozze ſchône. der guten iunchvrouwen lip.

Des antwurte gernot der wol gezogen man. M.

23. ſo wold ich ſolhes wibes immer weſn vrol M. 24. gôtlichen. M. 25. doch her Giſ. Min herre nemen wip. E. 26. marcgravinne. E. 27. gerne dinten. M. und ander uiwer man. E. 28. ſold ſi — zv borg. M. 29. b. douchte harte guͦt. M. 30. ouch gotlinde — ſi in. M. 32. der iunge. als ez wol kuneginne zam. M. 33 — 34. ſten — gen. E. 35. minnichliche wip. M. 36. zv minnen. den iren werlichen lip. M. 38. des edlen. M. 39. Und Gern. d. h. E. daz iz wurd. M. 40. der burge. M. 41. Sone lat iu niht verſmahn Min ellendes ſolt. E. 43. a. was hundert ſoumere. M. 44. daz iz des heldes magen nach ern muͤge wol behagen. M. 45. a. iſt in M. 46. c. — 45. Do hiez man ſi beide ſten an. M. 46. ſneller. E. 47. in vrolichem — zv einer ſtunt. M. 48. ſinnen — gerne (ſ. diche). M. 52. minnichlichen. M. 53. Ir riet. M. 54. daz ſi in gerne — do was. M. 55. do. E. 56. der edele. M. Swie — des ſit gen. E. 57. chunich. M. 58. wir wider riten. M. 59. zvn borgunden. M. 60. im. M. 61. do — do lan. M. 62. zv ir. M. 63. Si erbiten an. E. 64. gvtlichen. M. 65. a. Do ſi nu gezzen heten Und w. E. 66. gen — hiez. M. landen. E. 67. do ſpr. M. 68. wan ich ſolcher g. ſ. hie. M. 69. mac des. M. 70. wo. M.

6771 — 76. daz ir ſo manigem(n) hinacht můſt zv ſpiſe han.
do daz der wirt erhorte. er ſprach ir ſolt die rede lan.
Min vil liebn herren ir ſult mirz nicht verjagen.
ia gib ich euch die ſpiſe zv vierzehen tagen.
mit allen dem geſinde daz her iſt mit euch chomen.
mir hat der chunich ezel. noch vil wenick icht genomen. M.

74. ſch fehlt in E. 77. a. Swie vil ſi dannen gerten. E. 78. ſch. E. 80. ros ſ. waffen. M. 81. chund nicht wern lenger. M. 82. der chvnic wenic icht chunde. M. 83. Von der — Swas. E. zv nemen. M. 84. wol. M. 86. der můle. do quam zv im. M. 87. der vremden — ſi — in. M. 88. wan ſi wolden riten in daz Etzelines lant. M. 92. ſine. E. 95. wie ſelden er gab — wæffenlich. M. 96. dar nach neic do gonther des edeln. M. 98. ſturmen. E. 99. gundes des. M. 6800. der edel. ſint. M. 1. Gotelint bot hagen als ir wol getzam. M. 2. a. ir minnichliche gabe. M. 3. ſch M. 4. von ir nicht varn ſolde. doch wider redet er iz ſit. M. 6. mere Nu ze habene. E. 7. niwan eines ſchildes des der an tenir want. M. 8. b. in daz Etzelines lant. M 9. red ſ. bete. M. 10. irz leides. M. 11. a. ſi ged. v. teuwer. M. 12. witege. E. — b. do von ſo het ſi iamer vnde not. M. 13. dir ſ. ů. M. 15. in ſ. en. M. 17. dem ſedel giench. M. 18—19. Bi dem ſchilt vezzil Si den ſchilt gevie
Do brahte ſi in Hagene Si ſelbe mit ir hant. E.
18. geviench. M. 21. hulfe. M. 22. Bezzer. E. 23. Swerz ze chovfen h. E. 24. a. Oder in veil hete. Er was. E. 25. Von im. E. 26. do begunde D. — gan. M. 27. chleider. M. 28. trůc er. d. z. H. harte vrolichen. M. 29. da. E. 30. cheines. M. 31. erbot. E. 33. der [vil] ſnelle. M. 34. Chom gez. E. 35. l. done. M. E. 36. daz er. E. l. do. M. 37. dar. M. 39. nam ſi zwelf. M. 40. ir hinnen főrn. in daz Etzelines. M. 41. do. E. (fehlt in M.) 42. ſagen. E. 43. zer. E. 44. des die vrouwe g. v. w. leiſte er ir daz ſit. M. 45. deſter. M. 46. euch ſ. heizen. M. 47—48. Das inan iu uf der ſtrazen Nêm deheiniu pfant
Jch ſol iuch ſelbe leiten Jn daz Ezelen lant. E.
50. mit r. u. mit chl. M. 51. a. vil harte vrolichen. M. 52. der einer mit dem leben quam nie. M. 53. chuſſen minnichlichen. M. 54. imz ſin tvgent. M. 55. arme. ſi trvtten. M. 56. můſten. M. 57. Ull venſter wart entſloſſen Und wit ufg. E. 58. mannen zv. M. 59. herren ſageten. E. chreftigen. M. ſer ſ. leit. E. 60. Das ſi der lieben friunde Dar nach geſachen nimmermer. E. 61. b. Heten genuoge leit. E. 62. Do weinten ane maze Vil frowen und manic meit. E. 64. der. M. 65. der r. unverzagt. E. 66. dir nicht ſ. niht ſin. M. verdaget. E. 67. a. weſn vnſer mere. M. 68. im hat der chunich etſ[z]el nie ſo. M. 69. Oeſtriche. E. — b. der bote balde r.

M. 6871. die helde. M. 72. des chuniges — chvnd ez. M. niht lieber. E. 73. Do (fehlt in E.) die b. vorstr. m. den. M. 74. zvn. M. E. 75. dv vrouwe. M. 76. chomen. M. — b. die vil lieben brvder d. M. 77—88. 3 Str. fehlen in M., wo dagegen folgende 2 andere:

Crymhilt die vrouwe. in ein ve[n]ster stůnt.
si wartet nach den magen als vreunt nach vreunden tont
von ir vater lande sach si manigen man.
der chunic ouch vriesch die mere. vor liebe er lachen began.
No wol mich miner vreunde sprach vrov Crimhilt.
hie bringent mine mage manigen neuwen schilt.
vnd halsperge wizze swer nemen welle golt.
der gedencke miner leide, ich wil im immer wesn holt.

77. diu maere. E. 78. ir. E. 82. mohte is. E. 85. solz. E.

28. Aventůre.

Überschrift: Awe. wi Gonther mit sinen mannen quam zvn hvnen. M.

V. 6889. die burgunden. M. 90. vriesch. E. der alde s. meister. M. 91. harte leit. M. 92. Die chunen r. gem. E. 93. Wolfhart der snelle bringen hiez dje. M. 94. ritter. M. 95. do er si enpfahen solde zv in. M. 96. do. M. 97. verrest. E. riten. M. 98. dem sinem. M. — b. Der helt vil balde spr. E. 99. recken. M. 6900. enckegen — da wellen. M. 4. ir sult iz nicht versmahen swaz man euch dinstes gebot. M. 5. Si s. Do. M. 6. a. ennebn Dietrichen. M. 9. gen im. M. zuozin. E. 10. hie mugt ir horn gerne waz der degen sprach. M. 11. a. zv den vten chinden. M. 12. erz in hvte. M. 13. chomen ir herren. Gvnth. u. Gys. M. 14. Gernot u. H. — si her völker. M. 15. a. vnd Danchw. der vil snelle. M. — b. Den Sivrides tot. E. 16. Weinet min frou Chriemhilde Noch diche in angestlicher not. E. 17. vil geweinen. E. 18. leit v. manigen iarn — erslagen. M 19. b. sol si nu holden habn. M. 20. Sifrid enchumt nicht wider. er ist vor maniger zit begraben. M. 21. a. Die Sifrides wunden. M. Lazen—sien. E. 22. min. E. iz. M. Noch mac—ergen. E. 24. so hůte. M. 27. zv zir riten solden in daz l. M. 28. uns manich mere min swester Crimhilt gesant. M. 29. Ich chan euch w. geraten spr. abr. M. 31. herre. M. 35. vil s. ein. E. 36. b. umme der chuneginne můt. M 37. vogt. E. 38. a. ich hor alle m. w. M. l. morgen. 39. a. mit iæmerlichen sinnen. M. 41. er — do der spileman. E. 42. der vil chuene. E. 44. zv h. M. 45. chune. E. 46. vil herlichen. M. 47. do zen. E. 48. Hag. v. Tr. E. 49—52. 1 Str. fehlt in E. 50. her fehlt in M. 51. sterchest. M. 53. Sich fehlt in M. und E. 55. daz waren im. M. 56. und. E. gesichte.

er hatte einen. M. 6957. b. die porgonden m. M. 58. Gonthers geſinde daz w. M. 59. b. die im vil hazzes tr. M. 62. enpfalch. M. 63—64. daz er ir vil wol pflege vnd in gebe genůc.

der helt von burgonden. in allen goten willen trůc. M. 65. irm. M. 66. In valſchem muote. E. 68. daz ſach von troyn h. — vaſte ůf. M. 69. b. ſo ſpr. h. M. 70. bedenchen Wol. E. 71. ſunderliche die chunige u. nicht. M. 72. haben. M. — b. her zvn hevnen g. M. 73. Nu ſit ſpr. ſi. E. dem M. 74. ſo grůz. M. 75. nu. E. 77. Waz ſint diſe mere ſo ſpr. h. M. 78. ſolden bringen. M. 79—80. ich weſt euch wol ſo riche. als ich mich kan verſtan.

daz ich euch miner gabe. her zo lande nicht gefveret han. M. 81. noch mere der mære. M. 83. doch. M. 84. ſoldet — daz. M. geſueret han. E. 86. hort der N. n. E. geſach. M. 88. iungeſte. E. 89. e ſ. wol. E. 90. ir habt mirz vil wenick her. M. 91. Swier. E. 92. a. des han ich ſint gehabte. M. trourigen t. M. 93. a. Ich bring euch den teufel. M. 94. ich han an minem ſchilde ſo vil. M. 95. vnd an miner brvnne. min helm der iſt l. M. 96. daz ſwert. M. 97—7000. 1 Str. fehlt in M. 1. Do ſprach die chuneginne zo den. M. 2. man ſol chein waffen tragen. M. 3. uſgeben. E. ich wilz. M. 4. ſo ſpr. h. d. wirt. M. 5. Da. E. forſtinne. M. 6. Truget. E. 7. gewæte. M. 8. en lerte mich vater niht Ich wil ſelbe kamerære ſ. E. 9. we miner. M. 11. a. nicht lazzen behalden. M. 12. weſt — iz hette getan. er můſte kieſen den t. M. 13. mit ſ. in. M. 14. b. die recken lobelich. M. 15. vil chunen der. M. 16. valantinne. M. 17. ſchampte. M. b. Das Etzeln m. E. 18. vil bitt. M. 19. gie nch — balde (ſ. dannen). M. mer. E. 20. uber achſel — veinde. M. 21. henden. E. 23. ritter. M. 24. b. iſt mir mit gǒten treuwen l. M.

25—27. Do ſtunden bi ein ander Die rechen lobelich
Hagene von Tronege Und ouch her Dietrich
In grozen zuhten manigen Die ritter wol getan. E.

28. do. E. 29. gerne weſte. M. 32. helt. E. 33. antwůrte dem. M. 34. Adrian. E. (ſo immer). 35. gebarte. E. 36. nicht en han. M. 38. dannoch — weſte. M. 39. ſint. M. 40. ir nie deheinen von den hevnen ch. M. 41. wan. M. 42. lob. M. E. 44. durch daz er was getreuwe. ſo was ich im von hertzen holt. M. 46. a. iz warn vz der mazzen. M. 47. ſpanie. M. 48. heime ſ. widere. 49. im lieber mere. M. 50. den. E. 52. lieben. M.

29. Aventůre.

Überſchrift: Aven. wi Chrimhilt quam mit vierhondert recken do hagen vnd volker ſaz. M.

V. 7056. do. E. 57. a. Do ſach er volkern. M. ſten. E. 58. a.

Den ſpæhen videlere. M. gen. E. 7059. den. E. 60. allen tugenden. E. 61. vf dem. M. ſten. E. 62. nu wan. E. die zwen alleine. M. die — gen. E. 63. vor. M. ein. E. 64. degen ſ. beidu. M. 65. b. Gegen eime ſ. E. 66. frôn. M. 67. luohtte in vor. E. 68. hetten z. M. 69. die wilden tiere. M. l. gechapſet. 70. von den h. M. 72. do vil truebe der frowen. E. 73. a. fehlt in E. 74. hete. E. 75. beſweret — den iren můt. M. ir ſo ſnelle retr. Het ir. E. 77. ſpr. zv der vrouwen. M. 78. wan wir euch nevlichen vro habn geſ. M. 79. ez ward n. ſ. ch. dierz. M. 80. iz můz. M. 82. daz er wolde. E. 83. bvt — ſo. M. 85. karten ſ. vil balde ſ. M. 86. Crimhilden willen. M. 87. ſlagen. E. 90. zen. E. 93. b. von troien hagen ſ. M. 94. ſtercker. M. 97. erhorten. M. gurte. E. 98. vier. M. 99. genote d. ſ. in teten l. M. 7100. ſorge. M. 1. nu. E. 2. recken. M. 3. beitet — ia ſult ir ſt. M. 4. Ja — mit ů — vinden. E. 7. in wol ſo chunen. E. 8. was. M. 9. b. ein chune ſpileman. M. 11. uz eime huſe. E. erſach. M 12. a. volker der vil kone. M. 13. her fehlt in M. und E. Wa ſi. G dort. M. 14. ane treuwen in daz l. geladen. M. 15. chuniges wibe. M. 16. hende. E. ſtritlichen. M. 17. her h. ob ſ. M. 18. ſo wil ich euch daz raten — euch deſter. M. 20. mich verſinne. E. ſint zornick. M. 22. wekke. M. Hucte. E. 23. Jch wæn ſi under liden Die veſten prunne tragen. E. 24. wen ſi — hor ich. M. 25. b. der vil ch. m. E. 27. tragen. M. 28. mocht — der. M. 29. ob ir mir welt. M. 30. wellen ſtriten. M. 33. ſpr. do der. E. 34. encken. M. ein kunic. E. 36. einen. E. 38. mit vns — bedarf. M. danne. E. 39. ir. E. helfen wellet. M. E. han vernomen. M. 40. recken v. vngewerlichen chomen. M. 41. ſte. M. do. E. 42. lat. M. 43. biet wir. M. 44. b. vnſer yetweders lip. M. 45. b. ſo ſpr. H. M. 46. wolden ſich verwænen. M. 47. ſolde ich. M. 48. ich — cheinen. M. 49. zwar wir lazzens. M. 51. getůn. M. 52. ouch enrôch. M. hazzet. E. 53. Der leit. E. l. ſinu. (fehlt in E.) 54. knopfe erſchein. E. 56. iz. M. e. E. 57. b. do giench ir trourens n. M. 58. daz w. golden. E. ein borte. M. 60. hatte dar vmme. der ſtarcke h. g. M. 61. nach im. M. 62. ſtarche Michel. E. 63. einem ſwerte michel u. M. 64. helde. M. 67. niemannes. M. 70. in der hevnen. M. 71. vnd ir daz wol erchennet was ir mir habt getan. M. 72. gůtes ir ſoldet iz billich habn g. M. 74. lode h. zv hauſe. M. 75. die ſint — vnde ich bin. M. 76. kein. M. ir ſ. hinder in. E. 78. a. habt ir vm mich v. M. 80. chlagen. M. 81. Er ſprach was ſol daz mer. der rede iſt. M. 82. et. E. 83. a. den helt vz niderlanden. M. 85. et. E. 86. b. des ir zihet mich. M. 87. wer iz w. M. 88. ich enwold euch. M. 89. daz ſ. Nu. M. 91. a. daz iſt mir vil vnm. M. 92. ubermueten deg. E. dir ſ. alle ein. M. 7195. ſtörme. M. 97. recken. M. 99. niemandes. M. Verliesen m. E. 7201. aber ſ. darzü. E. 3. den. M. 7. e. M. 8. b. Iſt hercenleide geſch. E. 9. die v. ſpanie. M. 11. zv e. d. edlen — hie (ſ. von im). M. 12. b. der e. billichen i. M. 13. der iare gar. M. 14. tumben. E. Diz kommen was. die nu gr. ſ. M. 16. b. daz er vil vbel gewan. M. chunder. E. 17. l. was. M. 19. cherten. E. 20. gie ir wærliche. E. 24. der videlere. w. haba. M. 25. l. Wie. M. E. ein man — man. a). M. 26. bi. M. — b. Friuntlich geſtat. E. 27. b. daz er iz nicht en tet. M. 30. do. M. — b. Vil der deg. E. 31. grozzen antwange an. M. 32. ſprechen beg. M. 33. a. zv den ſ. h. M. ſten. E. 34. gen. E. 36. geſellen ſich. E. 37. do fehlt in M. und E. 38. vz borg. M. 39. Irnfrid nam g. M. Einen chünen. E. 40. Rodegeren — mit geſielh. M. 41. man ſ. iemen. M. 42. doch. M. 43. wan. M. nüwan. E. (häufig). unz. M. 44. D. m. bew. Vil ſchone iuncfr. ſ. E. 45. dem chunige. M. 46. wol. M. 47. die. M. Mit in warn. E. 48. hat. M. 49. ich. E. 50. friuntliche. E. dem chunige. M. 51. b. zwen teurwerliche degen. M. 52. die ſach man wol ir tugnde vor den andern recken pfl. M. 53. voyt. M. 54. niht længer l. E. 55. do er in. M. 56. b. von edeln chunigen nie geſch. M. 58. b. min dinſt ich euch enpot. M. 60. geſinde — chomen. M. 63. in der heunen. M. 64. ſ. h. euch boten manigen. hin zv rine geſant. M. 65. ſpr. der ſtarche Hag. E. des han ich vil v. M. 66. enchomen. M. 67. zv ern. M. 68. ze hant. E. 69. Und br. — ſelbe. E. zv dem. M. 71. meg. M. 72. die ellenden gr. E. 73. ch. Etzel. M. 74. diſen citen. E. — b. nimmer lieber ſin g. M. 75. ouch an. E. danne — helden d. ir mir ſit bech. M. 76. iſt der chuniginne. M. 77. immer ſ. michel. M. 79. gerüchet chomen in min. M. 80. üch. E. 82. ſehen gerne. M.

85—88. An den ſvnewend abent. die herren warn chomen.
in Etzeln hof des richen vil ſelten iſt vernomen.
von alſo grozzem gruzze als er die helde enpfie.
nu was iz ezzens zite. der chunich mit in zu tiſche gie. M.

89. Ein kunec. E. 90. b. Trinchen unmaze. E. 91. daz ſi wolden. E. 92. hat im v. d. helden m. M. 93—7304. 3 Str. fehlen in M. 7391. ir chunich ie. E.

30. Aventüre.

Uberſchrift: Awen. wie volker vnd hagen ires herren hotten mit der ſchiltwache. M.

V. 7305. nahent. M. 6. die w. m. recken ir ſorge. M. 7. wanne ſi ſolden. M. 8. bereite ward in. M. 9. euch wol gelebn. M. 10. wollen. M. 11. a. Als ir uns geb. E. ſo chom wir. M. 12. vzolichen. M. 7313. b. man die g. ſ. M. 14. hônen. M. 15 fûr die. M. 16. ir daz nicht miden. M. 17. etteſlichem. M. 18. getruwen. E. 20. heizzen allez. M. 22. b. hinder ſich do ſ. M. 23. herre ſ. er ſaget. M. 24. helde. M. 25. wæn — tû. E. 26. ir ichtes. M. 27. uns ellenden. M. 28. wæn ich — nie. M. 30. den funden ſi berichtet den recken uber al. M. 31. mit vil richen beten lanch michel vnde breit. M. 32. die vrouwe Crimhilt. M. 33. olter. M. 34. vil der (f. von vil) — manich. M. 35. b. die peſten mochten ſin. M. 36. dar vf ſo lagen leiſten. die gabn herlichen ſchin. M. 37. hermlin — manich. M. 38. dch. E. irn. M. 39. ſchaffen ſolden. M. 40. ſinem geſinde. M. Nie ſo herlich. E. 42. ouwe vnſerer — mit vns. M. 43. et — mir. E. ez vns — ſo. M. 44. Irſuerhte daz. E. 46. hiute. E. noch h. ſ. d. ſch. wachte (ſo immer). M. 47. a. ich truwe vns wol behuten. u. daz. M. 48. a. des ſeit gar an angeſt. — ſwer geneſen mac. M. 50. in ſ. niht. M. 51. do ſich geleit haten die wetlichen. M. 52. vil kone der helt. M. do. E. 53. chûne fehlt in M. u. E. 54. wolde. E. 55. hiute. E. biz zv. M. 57. vil lieber. M. 58. zv allen m. ſ. enger. M. 59. uich ſ. ûwer. E. ſwo. M. 60. denne. M. 61. gôrten — in ir vil liecht. M. 62. yetwederr — den(r) hant. M. 63. tur do. E. 64. d. huten ſ. d. degene. M. 66. den leint er. M. 67. gie. E. 68. iz den helden. M. 69. Saz. E. 70. chuner. E. M. — b. ward noch nie dehein. M. 71. done. M. 72. b. die ſaiten volkern danck. M. 75. ſuzzer vnd ſanfter. M. 76. den petten. M. 77. wol. E. 78. degene widere d. ſ. a. ſine h. E. in die. M. 79. vnd gierch u. d. gadem vor den turn. M. 80. der ellenden vor vroun Cr. M. 81. a. Des nachtes wol vm metter. M. Ich wæn ez. E. 82. daz volk. M. 84. die — habn. M. 85—88. 1 Str. fehlt in M. 89. b. vreunt h. hag. M.

90 — 91. vns zimt diſe ſorge entſamt zu tragene.
ich ſich gewaffent leute vor dem hauſe ſtan. M.

92. mich verſinne. M. E. 93. Er ſpr. ſo ſwiget ſtille lat ſi her. M. 94. uns. E. ſo werdent. M. 95. verrucken. M. Mit ſw. verr. v. der minen. E. 96. a. ſi werdent Crimhilden. M. 97. rechen. E. M. 99. heten. E. mac des. M. 7400. ich ſich. M. 2. ſtarch ſ. veſte. M. 3. glûhent im die r. alſam. M. 5. Zv hant ſ. ch. w. — erſach. M. cherten. E. 6. a. wider ſinen geſellen. M. 7. Nu — von d. h. z. d. r. M. 8. wil ſi. M. 9. Hag. der degen. E. 10. Welt ir deheines ſtrites Mit den helden pflegen. E. 11. So beſtent ſi iuch m. ſw. Und bringent iuch in n. E. 12. a. So mueſe ich iu h. E. wer is. M. 13. quemen. M. 14. ir. M. 15. die. E. da leit. M. 18. innen br. d. ich ſi habe. E. 19. daſſ des icht. M. 20. ſi vngetreulich — an uns. M. 21. Do ſpranch. E. Zv hant do rief volker hin enckegen. M. 22. b. ir ſnellen degene. M. 23. ſchaden. E. 24. da. M. 26.

pfei — helt. M. boeſe. E. 7427. Wolt. E. ſlafende. E. M. 28. ſo — Her v. ſ. n. g. E. helden. M. 31. ſi iz a. v. zornich. M. 32. ſint verterben. helde. M.

31. Aventûre.

Überſchrift: Aven. wi Chrimhilt blodelinen bat daz er ir leit reche an den borgonden. M.

A. 7433. kôlen. M. 34. ich ſ. ia. M. 35. chuoſez von. E. 36. der ſ. vil. E. ſlafende. E. M. 39. zem — zuo der. E. 42. die warn. M. 43. den ſ. der. E. 44. algelichen nu. E. 46. keines. M. 47. ne — bræchten. M. 48. helde. M. anderů kleit. E. 49. Nu ſ. Ja. E. genůge. M. 51. für die. M. 52. ſint daz wir wol. M. 54. ſîden. E. — b. halsperge tr. M. 55. die guten — die güten. M. 56. wærliche. E. 58. hin zur. M. 62. ſullet willichlichen da gen. M. 63. Ir ſult ſin gewarnet Recken alſo her. E. 64. ir vernemt. E. 65. Suſt. M. munſter. E. 66. Do. E. 71. der. M. 74. wite. M. 75. ob des. M. 76. a. můſte mit in dr. M. 77. ſchonez. M. 79. ſnellen. M. 80. vor der Crimhilden. M. 81. ch. riche ſuſt gewaffen. M. 82. a. die chunige vnd ir geſinde M. 83. ſich ich u. h. m. fr. M. 84. mir iſt. M. 85. ſol — buzen. E. 88. Swie. E. 89. a. Des antwůrt im hagen. M. 90. waſent. M. 91. zv allen. M. 92. a. Het uns iemen iht getan. E. — b. daz wolde wir chelinen chlagen. M. 93. Wol hort dů kuniginne w. H. ſpr. E. 94. dîe vugen. M. 96. ſi den hette. zon burgonden rech. M. 97. ŏch. E. wi — im. M. 98. man. M. 99. hette wol — dez ſider da geſchach. M. 7500. durch irn vil ſtarcken obermůt. ir deheiner imz veriach. M. 1. gie nch die gr. menige m. der chun. M. 2. doch nicht vf hoher. M. 3. zweier hende. M. breiter. E. 4. degenen gem. E. 5. Die. E. 6. hatten — ſer (ſ. do). M. 7. ſi getorſten. M. 9. do got gediente. M. da ſi. E. 10. a. vil balde quam zv roſſe — hûnen. M. 11. do ſ. ŏch. M.

13 — 16. In des ſales venſter Chriemhilde geſaz
Mit maniger ſchonen frowen Mit freuden ane haz.
Ezele der riche Geſaz ouch zuo zir nider
Und ſahen kurzewile Von den guoten rechen ſider. E.

17. Do was — den chnechten. M. in. E. 18. vil kone. der h. zv im. M. 20. b. Den ellenden rechen v. E. 21. zv roſſe. M. 22. vil ſtarche r. daz b. M. 24. helden — geſtriten. M. 25—28. in M. folgen die Verſe dieſer Str. alſo: 7528. 7527. 7525—26. 25. vil ſ. do. M. 26. b. daz ſelbe ſchouwen began. M. 27. daz ſch. die warn harte. M. 28. Der helt hat in geraten des ſi doch nicht verdroz. M. 29. b. ſechs hundert degene. M. 30. der dyetriches geſten enkegene. M. hochvertelichen. E. 31. den burgonden. M. 32. Da enwolde ers in

niht gunnen Jr herre hiez ſis balde ſan. E. 7533 — 34 und 39 — 40. fehlen in E. Die beiden letzten hat auch L. und zwar eben ſo wie M. mit den beiden folgenden Verſen verbunden. 33. nach reit. M. 36. ſiner vreunde. M. gie im groſſů. E. 37. Da. L. 38. da kamen v. Pachlarn. L. (Dieſer V. ſteht in E. voran und darauf, anſtatt des vorigen, folgender: Dar umbe do der edele Starche zurnen began.) 39. geritten. L. 40. war — vermitten. L. ſiz. M. 41. Er chom zuo zin vil balde Gedrungen durch. E. zv in. M. L. 42. er wer des. L. 43. das jm vnmär warn des. L. 44 puhart — es war. L. 45. a. Do ſi von in geſchieden. M. — b. und 7546. b. ſtehen in M. umgekehrt. 46. a. Do warn die Duringen. M. 47. der von. M. 48. ſah. E. drvmzvne. M. 49. Jrnvr. u. haw. in den buhurt r. M. 50. ir hatten die von rine. vil zuchtichlich erbiten. M. 52. dürchel. M.

53 — 55. Do quam der herre blödel mit drin touſnt dar
Ezel vnde Crimhilt die namen ſin wol war.
wan da vor in beiden die ritterſchaft geſchach. M.

56. die chuneginne iz. M. 57—60. 1 Str. fehlt in M. 60. werde. E. 61. Schravtan — in den. M. 62. Rvmolt vnde Hvnbog n. hovelichen. M. 63. hielten. E. gen — von burg. M. 64. borten hohe. vber des chuniges ſales. M. 65. anders ſ. da. M. 66. ſchilden diezzen. M. 68. da. E. 69. ſo michel vnd ſo. M. 70. chouture. E. 71. roſſen. M. 72. mit vil hezlichen. M. hochvertlichen. E. 73. der chune recke volk. d. ſpilman. M. 74. torren. M. 75. b. ſi wern vns gehaz. M. 76. ſich gefugen. zwar halt nimmer anders baz. M. 77. varn ſpr. abr volker. M. 78. vns ſi nu. M. 79. a. Gegen abende. E abr gen den hevnen — werde. M. 80. den purgonden. M. 82. Tet. E. 83. den ziten. M. 84. er was. E. als eines edlen. M. 85. mocht. M. 87. iz — ſcheiden. M. 88. waz geturnet. M. 90. wizzen. M. 93—96. 1 Str. fehlt in E.

97 — 98. Volleker der vil ſnelle den buhurt wider reit.
daz ward maniger vrouwen grozlichen leit. M.

99. a. er ſtach d. r. hevnen. M. 7600. man vnd. M. 1. Vil harte hurtichl. hagen vnd ſine man. M. 3. da daz ſpil. M. 5. ir. M. 6. ſtarchen vinden n. ane hůte. M. 8. hochvertlichen. E. hochvertigen. M. 9. Da. E. 10. ruſſen vnde. M. 11. al. E. 12. daz hat der videlere. volker der chune ſpileman. M. 13. ruſſten. M. 15. a. ſi wolden volkern. M. 16. do. E. 18. die chunige vnd ir geſinde erbeizzten fur den ſal. M. 19. b. die borgunden m. M. 20. der helt. E. 21. da. E.

25 — 26. Ob ir hie ſi mit ſluget diſen ſpileman.
Vas ſprach der chunich Ezel daz wer miſſetan. M.

28. ſin ſchulde — ſtrauchen. M. 31. hatten. M. 32. mit vlizze warn zv allem dinſte. M. 33. geſten in daz. M. 34. er nie — er. da. M. 7636.

7636. do (f. doch) — da. E. ſtarcher. M. 37—44. 2 Str. fehlen in M. 44. ſie. E. 45. geſezzen Daz was. E. 46. ſi ſo M. 47. ſpr. furſt von berne ich ſůche ſin. M. 48. engeſtl. M. 49. Des antwůrt ir hildebrant. ein recke lobelich. M. 50. Nibelunge. E. 51. keines. M. 52. ritter. M. 53—60. 2 Str. fehlen in M. 58. ſluge E. 59. beſtunde — hube. E. 60. muſen. E. 61. zuchten. M. 62 laz. M. 63. habn. M. 64. die degen kone — iht. M. 67. dir — in der hevnen. M. 68. vngerochen M. 69. ſi der untreuwe an d. B. n. M. 70. lobte ſi — plodelines. M. 73. blodel. M. (öfter). 74. Ez f. in. E. grozzen veinde. M. 75. den. E. 76. ſwer. M. 77. ir. E. — b. vrouwe wizzet daz M. 78. ich in vor etzeln getragen. M. 79. wan er die dinen mage vrouwe gerne ſicht. M. 80. a. ter ich in icht zv leide. M. vertruge. E. 82. dir zv miete ſib. M. 83 dar zv ein maget ſchone des. M. 84 ien. M. 8 b. Soltu haben dir. E. 86—88. Vil tiurlicher reche Du ſolt gelouben mir
Daz ich dich innerliche Alles des gewer
Daz ich dir hie benennet han Ob du leiſtes mine ger. E.
89. die miete. M. 90 daz in. M. 92. můſt der recke. do verl. M. 93. ſpr. man ſol geſwigen Der rede uber al. E. 94. a. d. yeman innen werde. M. ich. E. 95 arnen. E. was. M. 96. Oder ich wil dar umbe Minen lip verlorn han. E. 9 . b. alle die ich han. M. 98. a. Wir ſuln den v. E. veinden in ir herberge. M. 7700. ſuln. E. helde. M. 3. dch. E. 4. here. E. 5—20. 4 Str. fehlen in M., wo dafür nur folgende Eine:

Do der ſtrit nicht anders chunde ſin erhabn.
Crimhilden leit daz alde in ir hertze was begrabn.
do hiez ſi tragen zv tiſche den Etzelines ſon.
wie chunde ein wip durch rache. immer vreiſlicher gewon.

24. muzis. E. můſt daz M. 26. ſinem kone mage. M. 27. ſecht ir vreunt die minen. M. einech man. E. 28. b. daz mac vch allen weſn from. M. 29. Gerett — chuner. M. Er n wirt. E. 30. a. vil edel vnde riche. M. 31. geſeb ich cheine — zwelf. M. 33. bitte ich. M. 34. ritet wider. M. 35. den. E. euwer. M. 37. Und — daz. M. 38. den landen. M. 39. b. gewæchſet im ſin lip. M. 40. edeln. M. 42. Gewuhſer. E. 45. Hag. an bluchte. Im was d. r. l. E. 46. er redete. M. 47. beſweret. M. bewart. E. 49. mir dem. E. 51. vertragen. M. 52. entweſten. M. 53—56. 1 Str. fehlt in M.

32. Aventůre.

Uberſchrift: Aven. wie der herzog blodel daz geſinde irſluc von borgonden. M.

B. 7757. Die. E. Blodleyns — all gar. L. 59. dem tiſche. M. 60. du hub — helden der aller grozziſte haz. M. 62. minnicklich. M.

7764. ſan wundert mich der mere. waz ſol diſe rede ſin. M. 65. endarfto — ſo ſpr. bl. M. 66. mine muz din. M. 68. vil genůc. M. 69. ſo. M. do. E. 70. wol balde. M. 71. chleines chindel. M. l. verlos. M. vlos. E. 72. ich enweiz nicht. M. 73. Nimer. E. 75. euch ir vil edlen. M. 77. woldet — erwenden ſo. M. do. E. 78. noch baz geſp. M. 81. ſwinden. E. 82. im daz — vil ſchiere — gelac. M. mit helme. E. 83 der degen. M. 84. Zuo. E. preůte. der du mit minne ſoldeſt pflegen. M. 85. Man mac ſi — einem. M. 86. b. dem wirt alſam getan. M. 87. er ſ. ein. M. 89. man. M. E. was ſ. lach. M. 90. Daz (ſ. do.) — Langer niht. E. 91. erbortem ſwerte. M. ſprangent. E. 92. in grimmigem. M. grimme — Ja gerowez ſi ſint. E. 93. rief do Danchw. M. — b. Al die knappen an. E. 94. b. wie iz vm vns wil ergan M. 95. b. en treuwen daz gat vns not. M. 96. ſwie vns die edel Crimhilt. ſo grozze liebe enbot. M. 97. nicht ſw. M. heten. E. 98. vnd hůben von. M. 99. b. ſi wolden inz n. v. M. 7800. mit ſw. ſtôlen bevlen harte vil geſl. M. 2. vz dem. M. 4. doch. M. 7. blodel ſ. der herre. M. 8. der. E. 9. a. E iz der chunich erſ. M. 10. gorten. M. 11. er. E. 12. nirgen. M.

13 — 14. Do die vil ungetrůwen Drungen in daz gadem
Do huop ſich zwiſchen den rechen Vil ungefuoger kradem. E.

15. ir ſnelles. M. 16. b. Huop ſich ein engeſtlichů n. E. 17. unfuge. E. 18. Nůwan. E. niwan. M. 20. den ſ. ſinen. E. vinden. M. 21. die folgenden 2 Strophen hat M. umgekehrt. 21. geſwiſſen. M. 22. chůne. M. 23. der ich. M. 24. hie. M. 27. den ruckt — vezzel. M. 29. So we. M. 30. Irlat ſ. und l. E. 32. do ſach man den recken. harte herlichen ſtan. M. 33. a. Alſo der ſtrites můde. M. Zuo d. h. ſpr. E. 34. ſinen helm. M. 36. Die muſen da beliben Von dem uz. B. E. 39. diſer not. M. 40. hulfe. M. E. 41. die. M. 44. vil ſ. ſo. M. hie. E. 45. a. Er ſprach nu lat daz dreuwen. M.

47 — 46. im wil die mere ſelber hinzo hove ſagen.
vnd wil ouch minem herren minen grozzen kommer chlagen. M.

50. nu. E. getorſten. M. 52. lazzen vallen v. M. 53. Do wanten ſi. M. 54. Sie durch helme. E. 56. der degen D. M. 57. Si im ſpr. E. 59. do giench er vor den mannen. als. M. 60. mocht. M. 61. diu wart ern. E. 62. wie chund — einick. M. 63. mit den ſinen veinden danne M. 64. Do muſen ſi in lazen Ane ir danc ze hove gan. E. 65. ſwerte. E. 67. etteſlicher die ſp. M. 68. quam in — vinde. M. viende. E. 69. der kvne. M. 70. geſte. E. gotlicher M. 71. nu — die. E. gote ſp. M. 72. minen liebn. M. 74. etteslich. vil manigen ſwert. M. 76. iz (ſ. ia) — vil michel wunder g. M. Hier ſchon beginnt in M. die 33ſte Avent. mit folgender Überſchrift: Aven. wi danewart ſinen herren ſagte wi daz geſinde allez

wer irſlagen. 7879. berunnen Was. E. 80. daz. E. 81—84. 1 Str. fehlt in M. 82. Truoc. E. 83. ze tiſchen. E.

33. Aventûre.

V. 7885. b. vor dem gademe. M. 87. dem richen f. å und. M. 88 in. E. 89. hin. M. 90. ander. M. 91. erz ſer enckolden daz wil. M. 92. im ſ. h. mit m. h E. 93. ſo ſpr h M. 94 daz man ſaget mere von einem d. M. 95. hænden. M. verlieret. E. 97. mir br. Danckwart. M. 99. er inder. E. in dem — der euch iz. M. 7901. Du ſichſt. M. 2. ander. E. manne. M. 3. daz ich — erlahen. E. 4. ich chunde. M. 5. Da ſpr. — hat vnz. L. mir der. M. 6. Vnd das der hewnen Rekhen chom eynem(r) nicht da für. L. chreinen — hin für. M. 7. b. a u. twanget die not. L. Des uns nu. E. 8. geſuonde lander — den dort. L. leit. M. lit unverd. hie r. E. 9. Scholl i. ſ. chayner. L. ſo ſpr. M. ſpr. do. E. 10. fehlt bei L. 11. hiet ich. E. 12. rekhen. L. nimmer ſ. niht. M. 13. nymbt des nicht w. L. da ſ. daz. E. immer ſ. michel. M. ſpr. do. E. ſpr. abr. M. 14. war. M. daz nu hynnen. L. Swaz die Ezeln rechen Runen in diſem gademe. E. 15. dort. E. Si vandes loch empar dorn an der ſtat. L. 16. Sch. E. hoffe mat(r) geſait den Burgunden. L. 17. vernomen lange. M. L. 19. trincke — gelden des. M. trüch — gelten Chunigs. L. 20. voyt — müſt des aller erſte. M. vad — muſs da aller. L. 21. Ortlieben das chynt. L. 22. im gen den handen an d. ſw. ſt. M. gegen der hand am. L. 23. Und daz des kindes houbet Spranch Chriemhilden in ir ſchoz. E. 24. grimm. M. L. vnd has. L. 25. Dar nach ſt. — meinzogen M. L. magerzogen E. 26. fehlt bei L. den ſ. beiden. M. Ortliebes ſ. des chindes. L. 27. ſchiere. E. M. nider vor dem tiſch. L. tiſchen. E. 28. iamerlicher. M. E. mainzogen. L. M. gab ſ. wach. L. 31. uf der — einen hant. E. 32. dir zo botſchaft. M. 33. miner hende. M. Der Ezeln ſp. E. 36. nu verlorn. E. 38. werch gr. E. verch wunden. M. 39. ſo vil erſlüc. M. 40. do bracht er in dem hauſe zum tode recken genûc. M. 41. V. der vil ſnelle v. dem. M. 42. der f. ſin. M. 43. Gonthers ſp. M. 44. veinde. M. 45. Ouch ſpr. — dem tiſche. M. 46. daz ſchadens geſchehe. M. 47. enmochtens. M. 48. ſere zurnen. M. 49. Do der voyt v. r. u. ſach. M. 50. ſelbes mänich. M. 51. argen veinden. M. 52. daz wart do gr. M. 55. mit einem. M. 56. Ezeln magen Frumt er. E. 58. herliche. M. 60. b. diu Giſ. h. E. 62. ſah — ze vorderest. E man vor in allen Gyſ. ſt. M. 63. Bi den. E. ſtarcken veinden. M. 64. frumte da m. w. v. m. vallen in. M. 66. ouch die. M. allez fehlt in M. und E. 68. von wâffe. M. 69. die hie vz. zo iren veinden ſin. M. 70. die n. a. den toren. M. 71. ſi ſ. die. E. do

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1

HAGEN,F.H.VON DER FN. 07319/025

weren — ſur den ſal. M. 7972. Danchwart liez ie deheinen die ſtiegen vvf noch zvtal. M. 73. Des h. ſ. vor den tvren v. ſtarcker gedr. M. 74. b. grozzer helm chl. M. 75. in eine grozze. M. 76. a. Daz bedahte Hagene. E. daz. M. 77. rief do. E. 80. vliezen. E. 82. videlnde. E. 83. hertes ſw. i. offte. M. 84. b. im ſaiten grozlichen d. M. 86. erliten. M. 87. zv euch. M. 88. wolt — dort vz — innerh. M. ſit ſ. ſin. E. 90. do. E. er wert — ſtiege — quamen da für. M. 91. b. den helden a. d. h. M. 92. innereh. — vz Borg. M. 93. b. Rief zuo dem degene. E. 94. der ſal — min — her. M. 95. Ez iſt. E. 96. helde h. M. 97. Do von treyn h. — ſach ſo. M. 98. do (ſ. er) — der chune. E. 99. Do erſt. E. — b. daz im da was getan. M. 8000. des hatten ſeine veinde zv lebn deheiner ſlachte wan. M. mueſe. E. 1. voit v. rine rechte daz erſ. M. 2. a. Daz H. der ſtarche. E. 3. eine. M. 4. tranch. E. 5. b. als im daz wol getzam. M. 7. wan. M. er von. E. 8. halſ in. E. 9. die vil riche. M. 10. mir ritter edel mit dem lebn dan. M. 11. Amelunge. E. 12. wan vnd begreiſt mich h. — an miner. M. 13. her Dietr. M. 14. edel. M. nu ſ. ia. E. 16. ziten Gevriden niemen enchan. E. 18. dinen. M. den. E. 19. ich bin. M. 20. der ſorge gie Crimhilden. harte grozlichen not. M. 21. gehelſen. M. 22. wan — nie. M. 23. ſo ſ. als. E. ſo. M. 24. ſahe durch. E. dringen daz. M. 26. im. E. erlovtte — wiſndes. M. 27. die purck vil wite. M. 29. hort der chunich Gonth. M. 30. diſem herten ſt. M. 32. im han unſer ꝛc. E. etteſwen. M. 33. ſehe — tiſche wincken. M. 35. ir habet. M. 36. hie Dietriche. E. von minen mannen ſei. M. 38. ſtrites. M. 39. da nieman ſluch. M. 40. ia vragt er den von berne. der mere ſchir genůc. M. 42. vreunden. M. 43. bůzze u. ſ. M. 44. waz. M. 45. noch. E. 46. wan lat mich vz dem hauſe mit eurem vride gan. M. 47. a. von diſem herten ſtrite. M. 48. ich ſicherlichen. ymm. M. 49. ſchire ſo. M. do. E. 51. wol ſ. dar. M. 52. ſwiget ſpr. — ir habt. E. 54. wenic. M. 55. inne. M. 56. hie — horte. M. 57. Do er daz erhorte vnder armen er beſl. M. 58. b. ir ſorge warn gr. M. 60. l. chůner. E. 1z g. nach Dyeterichen. wol ſ. h. wetlicher. M. 62. vz dem — chomen yeman. M. 63. gerne dienen. M. 64. den g. fr. getzemen. M. 65. b. von burgunden lant. M. 67. Beide ir. E. 68. a. Sule gemeinliche — ůwer. E. 69. a. Do der marcgrave. E. 70. und ſ. oder. E. vber al ſ. ze tal. M. 71. Der von Bechelaern. vreunt vnd ſeiner m. M. 72. vil grozen ſchaden. E. 73. den chunich. M. 74. a. fehlt in M. er des. M. 75. ſolchen ſ. ſwæren. M. 76. ſvzze. M. ſchiere gelac. E. 77. b. quam für daz haus gegan. M. 78. cherte. E. 79. grimmick. M. 80. friunde Suln vor iu ligen t. E. 81. hochzit. M. 83. wilde. E. 84. dem teufel. M. 85. ſin zuge. M. 86. done. M.

8087. ich en — wizzet. M. 88. deheinen. M. — b. Nie ſo leiden gew. E. 89—96. 2 Str. fehlen in M. 90—93. do fehlt in E. 94. dů von in b. ſo. E. 97. heten. E. fůr den. M. 98. innerth. M. 8100. er helme da zubrach. M. 1. cherte. E. gen. M. 2. hôret. M. Hagene. E. her. M. 3. videlt mit d. h. — zv dē torn. M. 5. ſo ſpr. h. M. 6. Daz ich vor Volkere Je geſaz dem degene. E. 8. quem w. noch im. zv lande — ſold. M. 9. ch. here — der. M. 12. ſchinende. E. 13. Ich geſ. M. 15. helm ſchilt u. r. M. 16. ros. M. gutiu ros. E. 17. huſe warn. M. 19. geſwiſſen. M. 20. recken vil. M.

34. Aventúre.

Die Abtheilung dieſer Avent. und ihre Überſchrift iſt nur in M.

V. 8121. da. M. 23. uf die. E. 24. ward da. M. rede genuoge. E. 26. Niht rowe noch. E. 29—32. 1 Str. fehlt in E. 34. der zimt. M. 37. dem rate — vor. M. 38. Wol zweit. E. die — da ſ. M. 39. da. M. 40. klagel. E. 41. etteſlicher. M. 42. ſin ſanfter zfl. M. geſuns. E. 44. Die ſ. daz. E. — b. des gie in werlichen n. M. 45. b. volleker ein helt g. M. 46. kies — als mir iſt g. M. 47. die ſint b. — chlagen. M. 48. ia (ſ. nu) — wunden. M. 49. reit. M. 53. die andern. M. von. E. 54. dem chunen. M. 55. l. no h. E. einen ger er vſ gezuckte vil ſtarck vnde hart. M. 56. hůnen. zv im dar vf geſch. M. 57. er do hinwidere d. E. 58. a. Mit ſiner chraft ſo verre. E. 59. uf. E. 60. Daz ſin. E. 61. b. Ezel und ſine man. E. 62. mit Etzeln dem chunige allen irn můt. M. 63. ſorge. M. 66. die helde. M. Zaller. E. 67. der minen herren hie etteſlicher t. M. 68. daz. M. 69. vnd vaſte. M. 70. ſpr. vrouwe Cr. M 72. doch ſ. dort. M. 73. *Dene wolde der kunec here Des ſtrites erw. E. 74. nu ſ. mer. E. 75. vezzel. M. 76. ſin ſpotten ab. beg. E. 77. ein verre. M. b. Spr. do Hagene. E. 78. b. Heten zeſamene. E. 80. reteſit v. M. 81. Die rede do erhorte. des edeln. M. 82. ward in můte. M. 84. aber. E. ſtarche. M. 85. der mir. E. (fehlt in M.) 86. ze gibe. E. fůr mich. M. 88. dar zv geb. M. 89. Ich entw. n. — beiten. M. 90. ich en — zegelichen. M. 91. alſo grozzen. M. 92. ia enſolt in ezel dar vmme nimmer werden holt. M. 93—204. 3 Str. fehlen in M., wo dafür folgende Eine:

Die ſo læſterlichen ezzen. hie des fürſten brot. (200.)
vnd im nv geſwichen in ſo grozzer not. (99.)
des ſich ich hie vil manigen zegelichen ſtan. (90. 98.)
vnd wellent doch ſin kůne ſi můzzens immer ſchande han. M.

95. gemeit. E. 8203. Als. E.

30. Aventûre.

Überſchrift: Aventûre wie Jrinch mit Hagenen ſtreit und wie im ſit an im gelanch. E.

V. 8205. manchen. M. 6. alle ſ. nu lange. M. 7. grozzen ſ. volches. M. 8. brinch. E. waffen. M. 9—12. 1 Str. fehlt in M. 13. ſo ſpr. Jr. M. 14. e. E. ſorchſame. M. 15. eine. M. 16. ſwaz hilfet din ober můten. daz du mit rede haſt getan. M. 17. gewaffent balde der degen yrinch. M. 18. von yrnvriden v. dur. ein chuner iungelinch M. 21 ein vil. M. 24. do ward. M. 25. Er ſprach ſeht ir Hag. E. 26. hie — Lobt eine. E. 27. lugene. E. 29. ſo. M. 30. gerne leiſten daz. M. 31. ich ſin. M. 32. Wie vreislich. E. — b. bis 36 a. fehlen in E. 34. eine. M. 37. langen. E. 40. des ward do von in beiden. ein grimmic ſtriten getan. M. 41. Jr. von Tenemarchen vil hoch trůc. d. M. 42. a. ſich dacte mit dem ſchilde. M. tiur. E. 43. uz zu. E. 44. chreſticher. M. 46. b. vnd durch leuchtic ir gew. M. 48. griffenz. M. yrieſen — Die vil gr. E. 49. chunen — was michel vnde gr. M. 50. doch ſl. — al daz haus. M. 51. durch ir. E. 52. willens. M. 53. Jr. der liez h. M. 55. l. twingen. —wande in ſolde tw. — den grimmen. M. 56. Volcher. M. 57. des ſch. M. 60. do lief er Gontheren von den porg. M. 61. yetwedrer. M. 64. ſchon unde. M. 65. liez bel. vnd lief Gern. an. M. 66. vz dem helme houwen er. M. 68. yeringen erſlagen nitlichen tot. M. 69. Enel er was. E. 70. vil balde. M. 72. nim. zorniger. M. 74. b. die von euch tot ſint. M. 75. ſtunde. M. 76. den ellenden daz er můſte da beſtan. M. 77. ſinen fuozen. E. 78. alle wolten Wænen. E. 79. geſluge. M. E. 80. noch ſ. doch. E. 81. dozze. M. 82. harte ſ. alſo. M. 83. degen Jrinch. E. des libes. M. 84. ſiner ſterche der chune. M. 85. wichen. E. dem fehlt in M. und E. 86. Von helm und ouch von ſwerte Der was geweſen groz. M. 87. daz ich bin lebnde vnd ninderet wunt. M. 89. beidenh. E. veinde. M. 90. a. weſten ſi der mere. M. 92. b. von den veinden nimmer chomen. M. 93. vz dem. M. 94. der — haben (ſ. ſagen). E. 95. vz dem — hag. abr. M. 96. ellenh. E. haſter. M. 97. dch. E. b. do muſt des todes weſn. M. 98. en reiſt. M. 99. yerinch — gůt (ſ. hůt). M. 8300. mit. valken. M. 1. der herre. M. ſin fehlt in M. und E. 2. erwact im ongemůte. M. 4. a. Je tal von dem huſe. E. im volq. M. 5. Jr. der vil chone den ſch. ub. h. ſw. M. 7. die weil liez er hagen ſlahen einen. M. 9. Do ſahen ſine friunde Jringen. E. 10. ſchiere. M. 11. er von tr. hagen. M. 12. vil ſere ſ. hohe. M. 13. mærrer. E. 14. min herz vnd minen. M. 15. ich rot von blůte hagen. M. 16. Do nam ſi im. E. ſelber. M. 17. mazzen — ſo ſpr. h. M. 18. (a. iſt in M., was — 19. a. in E.) wold erz noch baz verſůchen daz zem einem degene. M. 8319. a. queme er danne wider — ein chuner. M. 20. enpfangen. M. 21. ſeht die ringe. M. 22. erſt — heldes. M. 23. b. wan ich lutzel ſchaden han. M. 24. b. noch vil wenich icht g. M. 25. gen — yerinch. M. 26. vnder ſ. in. M. abe. E. 27. alle leute — daz were. M. 28. von ſchulden. E. hatte — einen richen hohen m. M. 29. Irinch der vil chuene Einen friunden ſagte daz. E. 30. a. Nu wafent mich vil balde. E. wilz. M. 32. einen andern er vil ſchir. M. 33. do (ſ. [illegible]er) — recke do. M. 34. und — den. E. durch den. M. 35. da [illegible]ut er hag. w. abr dort beſt. M. 36. Ez wær im fruom und ere Ob erz hete nu verlan. E. 37. erbeiten — der chůne. M. 38. mit ſlegen u. m. ſchozzen lief er im enkegen. M. 39. vz zv ende. M. 40. b. da vil wenick icht gen. M. 42. wunden den. M. 43. hag. chreiten harte ſere. M. 44. ſchilt u. d. die br. E. ward vil vn geſunt. M. 45. ſin. M. 46. baz rvrte. M. 47. der ſchade — envollen. M. 48. b. des chuniges Gontheres man. M. 49. den ſuzzen — ger liegende v. M. 50. do ſ. da mit. E. 51. der gere tag. E. 52. ſchilt in E. 54. helde. M. 55. man br. im den g. — en (ne) het. M.

57—58. Chriemhilde diu frowe Chlagen ouch began
Den chunen Iringen Den ſchadehaften man. E.

59. b. Wande ez w. ir l. E. 60. b. Der ſnelle r. g. E. 61. die chl. — hertzen liebes. M. 62. hilſet mich. M. klagen. E. 64. niht dienen Ju u. E. l. E. 65. von Dur. E. und zu. M. 67. vil ſ. ſo. M. 68. liden den. E. 69. varbe — er. M. 70. iz was. M. 72. den von Tenemarchen g. M. 74. recken. M. 75. b. chreftic vnde gr. M. 76. b. ůf die Burgonde ſch. E. 77. der chune. M. 78. grozen ſchaden. E. 79. der edel. M. 80. grimme. E. 81. der herre Irnfrid. M. 82. dů. M. 83. brunne. M. 84. do ſ. doch. E. 86. hette vernomen. M. 87. helden. M. 88. Burgonde. E. 89. l. Tenen ſ. enen. — Die Dur. u. d. Ten. E. 90. ein vil grimme. E. 92. do. M. 94. ſus. E. habn. M. 95. drinne. E. ſterben. M. 96. erarnent. M. 98. gevellet hin zv t. M. 99. von ir. E. ſwinden. M. 8400. der chunich. M. 1. chomen dar in. E. 2. Die erzeigten drinne ſchiere Ir degenlichen ſin. E. 3. ſint wurden doch die recken alle drinne erſlagen. M. 5. do der. M. 6. do — locher. E. 7. ringen ſteinen. M. den chunen m. E. 8. heten — mit grozem. E. 9. b. die von Burgonden l. M. 10. a. Ir ſchilte u. w. E. 11. dem huſe. E. 12. Ob iemen zuozin wolde Mit ſtrite zuo dem ſale gan. E. 14. Mægde. E. da ſ. dch. M. 15. da ſ. daz. M. 16. recken M.

36. Aventůre.

Dieſe Abtheilung und Uberſchrift hat nur E.
V. 8417. b. ſpr. hagen der degen. M.

V. 8418 — 20. ich vnd min geſelle wir ſuln euwer pflegen.
vnd wellent ez noch verſůchen zo vns die Etzelen man.
ſo warne ich mine herren. ſo ich aller ſchirſte chan. M.
21. do daz. M. 22. uf den. E. wunden. M. 23. warn zo dem tode von ir handen chomen M. 24. do w. d. edlen g. v. u. war gen. M. 25. a. Vor abends zite. E. do ſchuf. M. 27. b. Durch der geſte leit E. 28. Des man an ſi gerte Di helde warens bereit. E. 29. b. zo den geſten ſan. M. 30. b der vil ſnelle man. M. 31. fůr ſine — ſôr die t. M. 32. a man want er wer erſtorben — her ſ. M. 33. iz ſ. inz. E. 34. iz guten helden zam. M. 35. mannen. M. 36. noch kôner degene. M 37. Zv einen ſvenden. M. 38. do ſ. daz. M. diu kuniginne. E. 39. ien — und ander m. M. 40. b. Vil manigen ſiechen gewan. E. 41—44 1 Str. fehlt in M. 43. nuwan. E. 45. zerr. E. in traurens. M. 47. danne. M. ze. E. 49. b. Ezeln dar. E. 50. helde u. ouch h. M. 52. weſten nicht. M. 55. den geſten. nu — wold. M 56. kan. M. 60. Des en ſol mit ſime lebene Uiwer deheiner chomen hin. E. 61. gie vns grozze. M. 62. von dinen helden. M. 63. den herbergen. E. hat. M. 64. ich ſ. und. M. 66. helde. M. 67. degene. M 68. vreuntliche. M. 70. dem. E. gunde. M. 72. daz lant haſtv verwæiſent. dv vnd ouch die brôder din. M. 73 der chůne. M. 74. zv einer. M. 75. uns vil ellenden d. E. 76. der chunich. M. 79. den (ſ. der) — hie. M. 80. ſol iu. E. cheiner nimmer lebnde h. M. 81. b. der ſtarcke gernot. M. 82. ir wol tuot. E. 83. a. ſlaht vns ellenden. — zv euch. M. 84. Sit wir zu dem lebene Haben alſo chleinen wan. E. 85. chůnne. E. ſchir ergan. M. 87. ſturmen muede. E. lazzen. M. 88. Sit daz iſt unwendech Wir muzen hie verderbet weſen. E. 89. haten. M. 90. ſi ſi wolden l. ſur den palas. M. 91. do. E. harte leit. M. 92. b. der vride gar verſeit M 93. da. E. 94. nicht entôt. M. 95. ir mere recket. M 96. mage l. den. M. 97. wan. M. 98. bruder. M. chomens. E. 99. ſo ſit E. 8501. der herre. E. vil ſchone. M. 2. a. des traut ich dir vil vbel M.
3 — 4. lůdeſt her zu lande in diſe grozze not.
wie han ich an den heunen. hie verdienet den tot. M.
5. b. Nie get. ich d. l. E. 7. du min friunt. E. edel. M. 8. bedencke — wan ez mac and. n. geſ. M. 9. Ich n. M. 10. Tronegge — So leide. E.
11 — 12. iz iſt vil vnverſonet die weil ich han den lip.
ir můſt ſin alle enckelten. ſo ſprach daz Etzelines wip. M.
13. Welt ir mir hagen aleine zo einem gyſ. g. M. 14. ich wil. M. 15. einer ſ. miner. E. 16. ich iz zo ſône — helden. M. 18. ligen d. M. 19. ſippe. E. 20. wirdet nim. E. 23. ſtrite — et. E. 24. wan ich deheinen minen vreunt antreuwen nie verlie. M. 25. b.

im zeme nicht zv dagen. M. 8526. hie noch. M. 27. die ſvn verſprechen. M. 28. wol. M. 30. mine leit. M. 33. Lat einen vz dem hauſe nicht chomen vber al. M. 34. an vier. M. 35. werden — mine l. M. 37. hie. M. triben ſi dar in. E. 38. b. Wider in den palas hin. E. 39. doch. M. Sich wolden. E. 40. ſi chunden. M. — b. Niht einand. verl. E. 41. do zunden. E. 42. feuwer irn. M. 43. b. da vil ſchire enpr. M. 44. daz ſ. ie — neſ mer. M. 45. rufeten. E. 46. michel ſtürmen. M. 47. iz mochte — wi ſei wir alle verloren. M. 48. b. an vns die choneginne irn zorn. M. 50. waz hilfet vns daz grvzzen daz vns der chunich enbot. M. 51. vor — durſte harte we. M. 52. wæn ich — diſen nöten ſchir. M. 54. nu. E. 55. noten. E. ſulcher hitze — der win. M. 56. iz enmac an diſen ziten. nv nicht. M. 57. do er. E. 58. den w. M. 59. daz vil heize pl. M. 60. er ſin. M. 61. got her hagen. ſpr. d. vil chůne. M. 62. euwer lere. M. 63. iſt noch vil ſ. geſch. bezzer. w. M. 64. ſol euch immer wæge ſ. M. 65. die and. M. 66. michel. E. 67. do von gewan .il chrefte. ir igeliches lip. M. 68. edel w. M. 69. vſ ſi in. M. 70. leitten. M. 71. taten beide. M. 72. ich wæn der iam. nim. m. an h. erge. M. immer. E. 75. und. E. 76. hochtzit. M. 77. Jedoch ſ. do. E. 78. ſtunde — der chöne ſpileman. M. 79. a. vnd hagen ſin geſelle. M. 80. ſi warten ſchaden mere von den vz heunen lant. M. 81—84. 1 Str. fehlt in M. 86. ſo wenent — daz wir ſin vb. M. 87. a. tot von dirre quale. M. 88. vns noch heute. zv gegen ert. M. 92. hochtzit. M. 93. kieſe. M. 94. nu bezzer niht en werden m. M.

95—96. ſo waffent ir euch balde gedencket an den lip.
ia chumt vns abe ſchire des chuniges Etzelines wip. M.

97. der chunich w. E. 98. a. von ir arbeiten. vnd von. M. 8600. degene gew. E. 1. hatte man. M. 3. den herren u. irn. M. 4. ſach ſi in dem gademe. noch vil w. geſunde ſt. M. 5. ſagt der kuniginne. E. 6. die frowe here. E. nicht geweſen. M. 7. In des. E. 8. b. Daz ſi alle ligen tot. E. 9. Do ſ. Noch. M. 10. ob noch neman genade. wold an in began. M. 11. den ſ. dů. E. 12. des (ſ. do) — mit ir ellenthafter h. M. 13. Des tages wid. M. 14. ſtarchem. M. 15. zv in — ſtarcher. M. 16. ſich werten ritterlichen die helde chone vnde her. M. 18. daz ſi wolden daz. M. 20. des muſte do vil maniger von in chieſen den tot. M. 22. ſi hiez golt d. r. dar mit ſch. M. 23. geruchte — der. M. 24. vinde. E. veinde. M. 26. der chune volker. M. et. E. 27. ich geſ. vf vechten — recken. M. 28. zwar han. M. 30. ſulen enden. E. 31. der doch. M. 32. der. M. 34. die verſ. M. 35. mit den wunden — irn. M. 36. ſcheiden. E. 38. etſlichen nach den vreunden hort man do chl. M. genuege — friunde. E. 39. Die frumen. E. des r. chuniges. M. 40. heten E. in vil grozliche ſ. M.

37. Aventûre.

Auch dieſe Abtheilung und Überſchrift fehlt in M.

V. 8641. heten. E. L. 42. Wyns der gothude cham. L. min vron vro Gotl. M. 43. die grozlichen. M. L. 44. mugleichen. L. 45. So wo. L. mir. M. L. ich daz lebn han. M. 46. diſem. L. grozzen. M. L. 47. tôt ſin. M. 48. wan. M. L. und grozzer ſicht. M. 49 Da. L. 50. Alz ſyz. L. werben. M. chunich. M. L. 51. empot — mochtes nu. L. 52. nieman ſch. M. L. 54. weinenden. E. M. hatt. M. hett es. L. 55. Do f. der. E. 56. den grozſten. hie bi Etzelinen M. 57. b. beide l. u. l. M. auch land. L. 58. wo iſt. M. — b. an Rudeger gew. M. L. Hierauf hat L. noch folgende merkwürdige, ohne Zweifel zu einem anderen, hiſtoriſchen Gedicht vom Rüdiger gehörige 4 Verſe:

Doch palt hat jm verkürczt ſein ſtarckes Leben
Dſchlacht, wie er wär von Khayſer Heinrich vertriben,
Vnd mit ſamt den Hungern on jn gelan,
War geſchlagen ſo offt der Hewniſch man.

59. Das er. E. — b. ſo manige enpfangen hat. M. 60. ſlůc noch in dem ſtörme. nie kein l. M. 61. ruche. E. ſtat. M. 62. ſint daz er. M. 63. yemand. M. 65. ſprach der getreuwe. M. 66. da f. daz. M. 67. arnen. E. 70. vnd f. er. M. 71. b. vil nach gelach do tot. M 73. a. Hin du zage böſe. M. 74. genůges. M. 75. enſtrite. E. 76. b. von vnſchulden gehaz. M. 77. Wan f. Und. M. mohte. E. 78. recken. M. 79. a. Ich war ir gel. E. 80. ellenthaffte h. M. 84. bedurſten. E. übel. M. 85. der marcraf. M. 86. er f. und. M. verwizzen. E. 87. han. M. 88. zv vnſtaten. M. 89. a. Do quam die chuniginne. vnd hatte. M. 90. des heldes handen. M. 91. warn. E. 92. habe. M. 94. ir edel R. vrs allez. M. 95. den lip und. M. 98. Etzeln Her ze lande rietet varn. E. 99. vnſer beider. M. 8702. daz ich durch euch wagte ere. M. 3. vlieſe. E. 4. zv dirre hochgezite bracht ich die ritter vz erchorn. M. 7. alle. M. 8. do ſprach der marcraue. ich han euch ſelden icht verſeit. M. 9. chunich. M. 11. edeln. M. vnmůten. M. 13. mir armen recken. M. — b. Sprach der getrůwe man. E. 14. ab ſtan. E. 16. Vil richer Got. E. nicht wendet. M. 18. und ubel. E u. daz a. M. 19. alle. M. 22. recken. M. 23. von — do. M. 24. daz hie wol h. M. 25. Er muſt. M 28. l. er ir. M. ſluge. M. E. 29 a. Do ſpr. zv dem chunige. M. 30. allez. M. von ů. E. 31. a. Lant und burge. E. 33—36. 1 Str. fehlt in M. 35. muſe. E. 39. du mir helfeſt recheſt(n). M. 40. b beneben Etzelinen f. M. 42. geladen. M. 43. in gôtlichen b. M. 44. b. wie ſol ich raten in den tot. M. 45. wanten — ich wer. M. 47. den vil edlen fůrſten. vnd den ien man. M. 48. ouch rûret mich. M. in. E. 50. gewendet. M. 51. dch —

d ch. E. 8752. ich g. M. 56. mer. M. 57. daz Ezeln. M. 60. b. daz m. n. lenger beſtan. M. 61. mine burg. E. 62. můzzen ledick — von ettelichez. M. 63. mines chint. M. 64. d ch. M. da. E. 66 di ſ. ſi. M. 67. dine lute. E. 68. trouwe. M. 69. No ſ. Do. M. dů ſele. E. 71. ich muz. M. 72. b. die ich vil vngerne lazze hie beſt. M. 73. in teurichlichen von d. ch. g. M. gen. E. 74. ſine r. vil nahen bi im ſt. M. ſten. E. 76. nu. E. 77. Do brahte man den rechen Ir gewarien al zehant. E. 78. ob. M. Und ouch ſ. oder. E. 79. irm geſinde. M. 80. do ſ. ſit. M. die chunen. E. 82. do. ſ. d ch. M. 83. pr. erw. w. — ſtrites. M. erbormen. L. 84. die ſ. ſi. L. weiten — in. M. L. nahent. L. 85. man vil der Gotten vndern helbmen. L. 86. b. die Rodegeres m. M. dy vill chuenen m. L. 87. und. E. iren. L. M. gar prant. L. 88. im grozzlichen l. M. 89. Do ſ. Dch. M. gen. E. 90. daz ſ. do. M. verſten. E. 91. b. wan lieb vnde gůt. M. 92. ch. iunge ſo rechte fr. M 94. habn gew. zv vreunde vſ. M. 95. wibes. E. 96 die hyrat. M. ir d. h. E. 97. Ich en. M. troeſtet. E. 98. ritter. M. 99. bundem helme — trugen — in. M. 8801. Be daz — ſprach. E. 2. a. Rodegern den edeln. M. 3. den ſaz. M. 4. er den geſten — dieneſt und gr. M. 5. b. Rief hin uf ze hant. E. 6. Nu wert ůch edeln rechen Von Burgonden lant. E. 7. b. nu eng. ir m. M. 8. war wir vreunde, der treuwen wil ich ledick ſin. M. 10. wan ir vreude deheine dovon gewan. M. 11. daz mit. M. 12. hatten von ir veinden. M. 14. genaden. icht ſolt an. M. 15. trůwe. E. hatten. M. 16. des. E. 17. Ja en mag ichz. M. 19. helde als lieb. M. 20. wold ſin — chuniges. M. 21. uns nu E. ſo ſpr. d. M. 22. Ruedeger. E. 23. trůwe. E. 24. b. wellet gůtlichen l. M. 27. b. do ir vns brachte her. M. 28. in Ezelines lant mit treuwen des gedencket edel Rodeger. M. 30. b. mit vollen ſ. w. M. 31. a. alſo will. M. 34. wan. M. l. erbot. M. E. 36. b. ob ir vns bi leben lat beſt. M. 38. hie. M. 40. helden. M. 42. Die vil. E. 44. hie trag ich. M. 49. ir well. M. 51. Nim. E. 53. mochte. M. 56. ia ſol euch wol — beide. M. 57. a. Do ſprach von borg. M. Der edeln. E. 58. mit vns. M. 59. die ſ. ſi. M. 60. ze. E. 63. alle ander. M. 64. zv einem. M. 65. euwrer — ritter her. M. trůwe. E. 67. lat. M. E. 68. euwer ſelbez tug. geruchet. M. 69. ich billiche. M. 70. edeln' mine. E. 71. von ů. E. 72. b. Zuo ziu u. d. dem wibe min. E. 73. do. M. 76. her zů. M. 79. als. M. Des uns. E. 80. gehelfen. M. 81. ſten — b. ſprach abr hagen. M. 82. den ſchilt den mir vrou Gotlint gab zv tragene. M. 84. vreuntlich in daz. M.

85 — 86. Daz des got von himel geruchen wolde.
daz ich ſchilt ſo gůten noch tragen ſolde. M.

87. alſo du. E. Sam den. L. handen. M. Ruediger. L. 88. a. Sone

gert ich hie zen Hunen. E. dem ſturm kayner halſpog. L. dehein. M. 8889. a. Vil gern wær ich dir guot. E. 90. in geben. M. hie fehlt in M. und E. 91. du in hin. E. helt — an diner h. M. 92. heim. M. 94. von weinen harte. E. 95. lezte — die er ſint. M. 97. und wie zornic. M. 98. ia f. doch. M. 99. nahen. M. 8902. geliche. E. 3. ſo herliche. M. 5—8. 1 Str. fehlt in E. 7. ſolle. M. 9 — 10. Nv lon euch got der gabe vil edel Rvdeger.

ſwie halt gen euch gebarn diſe recken her. M.

11. geruret mit. M. 12. erſluget: M. 13. do — b. der marcgrave her. E. 14. a. ſi weinten allenthalben. d. d. herzen. M. 15. ſcheiden. E. 17. dch. E. 18. ůch. M. 19. ſtete Han. E. 22. 26. marcravin. M. 23. b. zv diſer h. M. 24. a. die mugt ir ſelbe ſchouwen. M. 26. noch. E. 27. ich ir. M. 28. Und geſ. E. geſeh. M. 30. ertobte. do er beitet er n. M. 31. uf. E. degen. M. 33. wichen hoher. E. 34. wan — kvnen. M. 35. bi einem. M. 39. Do ſt. vf h. gyſ. zwar. M. 40. noch. M. 42. ſah ſi deg. n. ir h. E. 43. die ſneidenden w. M. 44. brach. M. 45. dch — herten. M. 46. Dem — ebene gelach. E. 48. ſi taten. M. 49. nu f. chomen. M. 52. hande. E. vz helmen. M. 53. gremliche. E. vil helme. M. 54. ſchilde geſpenge. von den. M. 56. manz. M. 57. voyt. M. gie. E. 58. winchen chan. M. 59. b. harte wol gel. M. 60. degen. E. 61. diſe recken. M. 63. die iz vil r. M. 64. iungeſten. E. 65. a. Wol zeigte der marcgrave. E. 66. dch f. wol. M. 67. b. zornes gie im not. M. 68. des edlen. M. 69. a. Gernot den ſtarcken. M. rief. E. 70. zv dem. M. 72. maze. E. ich kans. M. 74. ir mir ꝛc. M. 75. vil edel chuene. E. 76. dů — beſte. M. 77. b. zv im quem aldar. M. 79. ſprangen. L. zv ein. M. L. die ergremten. M. 80. yetwedrer — vor ſt. ſlegen beg. M. dran f. began. L. 81. ſcharpfe. L. M. chunt in. L. geweſen. M. 82. Ozarnoten Ruediger den. L. 84. im ſchiere. der. M. 85. b. ane ende er hoher war. M. 86. Swie — zem t. w. E. 87. durch den helm vil g. — ſchild geſp. M. 88. a. do von ſo můſt erſt. M. 90. beide erſlagen. M. — b. Die rechen alſo her. E. 91. ir beider. M. 94. ſtarche. E. vil grozzen. M. 95. windet. M. 96. helde. ſin vnſerr ellenden pfant. M. 97—9000. 1 Str. fehlt in M. 9001. tot. E. hie. M. 2. zv allen. M. 3. rowen. E. — b. der edel Rvd. M. 4. grozliche. M. 5. Do die rechen ſahen Daz ſi beide waren tot. E. 6. a. di do dar inne warn. M. 8. b. Einer langer niht genaz. E. 9. Do Gvnth. M. 10. die chonen. M. 11. die zwene. M. 12. ward do (fehlt in E.) — weinen get. M. 14. nu — ge wir. M. 15. erchuelen. E. 16. ich wæn — b. mer zv leben hie engan. M. 17. a. Sitzen vnde leinen. M. 19. l. was. E. M. 20. wert — ſin Etzelin. M. erdroz. E. 21. dirre dinſte ſo. M. 22. die ſint nicht ſo ſtete daz vnſerr. M. 23. moge

des enckelten von Rod. M. 9024. heim. E. 29. Der red iſt ſo nicht leider vil edles ch. M. 30. und. E. getorſt. M. 31. hette ir teuellichen Rod. gel. M. 34. daz — hie. E. ſint ſ. iſt. M. 35. vrou Er. M. nu. E. 36. unz ůf. E. der chune h. M. 37. ſol. M. 38. do. M. 39. ſach. M. 42. geprieven. E. geprvfen. M. 43. manigen ung. E. von wiben vnd ouch von man. M. 44 die ſich von herzen iamer — zeigen. M. 45. Der Etzelines iamer der ward alſo. M. 46. lewen. E. lewens. M. 48. des konen. M.

33. Aventůre.

Die Überſchrift iſt nach Müllers Abdruck, lautet aber in E. alſo: Aventůre wie des herren Dietriches rechen alle wurden erſlagen; und in M.: Aveñ. wie ern ditriches recken alle wurden irſlagen.

V. 9050. dem haus. M. 52. durch. E. 53. a. Er ſpr. zem ſ. M. 54. noch ſ. her. M. 56. ſelbe. E. 57. mochtens — gehaben. M. 60. weiner harte ſere. E. zirlicher deg. M. 61. mine l. M. 62. haut. E. 67. denne. E. 68. ichz. M. rehte ſ. dort. E. die chlage. M. 70. Denne. E. 71. lichte recken den irn trubn m. M. 72. her — gen in getrőt. M. 73. bat er. M helfr. M. (öfter). 74. vnd hiez daz. M. 75. ſelb an d. g. M. 76. hatte man von — nie geſ. M. 77. begunde vragen. M. 78. a. Do ſeit man im diu mære. E. 79. haten. M. 81. dar ch. E. 82. leider nim. E. 83. geſait er mere. M. 84. a. der bote zv Dietriche. M. 85. her. M. 87. der chune. E. 88. b. Hat uns her Gernot erſl. E. 91. wo mit — verſolt. M. 92. chunde. E. den ellenden h. M. 93. a. Des antwůrte Wolfh. M. 95. vertrugen. E. 96. des milten. M. 97. vont — hiez ez verſuchen b. M. 98. ſnellichliche. M. 99. bat er hyld. M. 9100. a. Daz an in erſunde. E. 2. weder ſwert. M. 3. zuhten. E. M. 4. ſin. M. 6. ſo můgt ir. M. 7. vnd můzzet leſterl. M. 8. a. komt ir dar gew. M. 9. gorte. M. 10. a. d. daz erz innen wurde. M. 11. die (ſ. und) — in. M. 12. b. er hette iz g. erw. M. 13. waz ſi. M. 14. deſt. E. 15. gen — doch chan pflegen. M. 16. daz erhorte. do geſtatte iz. M. 17 u. 18. ſtehen in M. umgekehrt. 17. die (ſ. Do) — gewaffen. M. 19. begurte — ſi trůgen ſchild in hant. M. 20. ſinem. E. 21. ſich. M. 24. Mich nimmt des michel wunder Waz wir den rechen haben getan. E. 26. da — ſines. M. ſuze. E. 27. und ſ. er. M. 28. wa nv gůten — hatt. M. degene. E. 29. zv euch. M. 31. daz. M. 33. ſpr. von tronn h. M. 36. bedů. E. unde wip. M. 38. degene. E. 39. den. M. Sah. E. 40. bart. M. 41. vz — her Sngiſt. M. 42. b. vnſer aller gem. M. 43. d. ſ. ie. E. unſern leiden. M. 44. degenen. E. 45. amelunge — wolvelin. M. 46. noch heůte. M. 47. denne. M. 49. der degen. M. 50. mange. M. 52. b. daz wir dich ſus verlorn han. M. 53. Wolfhart. M. dch fehlt in E. und M. 54. ir. E. euren. M. 55. ſufzen. M. 57. alſo. M. 59. als er. M. 60. grozze treuwe u. a. andern m. m. M. 62. beiten. M. 66. ſo. M. 68. wand. E. er hat euch. M. 69. ſolle. M. 70. Iſt von ů. E. gelegen. M. 75. a. mit ſtarcken verchwunden. M. 77. got weiz her. M. 79. torſt — quemt. M. So chomt irz. E. 80. mözze — ſtriten hie verb. M. 82. a. Swaz im wirt v. E. der iz. M. 85. a. Deſ enlat euch nicht gelangen. M. 86. euch die di ſ. wenne. M. 87. gegen R. E. můget ſagen. M. 88. ich mit ern nicht. M. 89. ſaiten. M. 90. helm. M. 91. der můz gar — minen. M. wol trůbe. E. 92. halt ich gerite. M. 93. zv im. M. niht erlie. E. 94. oheim — zv ſich vie. M. 95. woldeſt. E.

wůten. M. 9196. die hettens. M. 97. lewen. M. E. der helt iſt gr. M. 98. aber — degen. M. 9200. darf nim. M. 2. geruchte. E. 3. lewe. M. E. 6. ergacht — ſtiege meiſter h. M. 7. in nicht ch. l. vor im. M. 9. ſpranch — der alde meiſt. M. 11. ſer ſ. hort. M. b. daz mocht man kieſen ſint. M. 12. ir zweier. M. gie der. E. 13. Die w. da. M. 14. do ſ. daz. M. 15. wider ſ. balde. M. 18. des feuwers hecke. M. 19. do (ſ. daz) — im. M. wol fehlt in M. und E. 20. daz iz ſtieben b. M. 21. Des feuwers vz d. r. hieben. M. 22. ieslicher. E. — b. do dem a. tr. M. 23. do ſ. ſi. E. M. der von — wolfelin. M. 24. Ob ez — d. ch. nimmer geſ. M. 25. der recke. M. 26. enpfiench. M. 28. manigen. E. 30. dem fehlt in M. und E. 32. a. nv vacht vil lobelichen. M. 33. Rytſchart vnde gerbart. helfrich vñ wickart. M. Riſchart. E. 36. ſtrite. M. 37. Da ſtreiter alſer. E. wôte der aldeprant. M. 38. vil der guten recken von wolfprandes hant. M. 41. a. Do vacht der herre Sygeſtap. M. 42. er gůter helme in dem ſtrite. M. 43. veinden. M. 44. er en. M. Bezzers nim. E. 47. hieb — waz im harte z. M. 48. a. er ſprach im hin enckegen. M. 49. da. M. 52. im gebot. M. daz. E. 53. owe mines h. M. 55. lenger. M. 56. a. hyldebrant der kone. M. — b. Chunde grimmer niht geweſen. E. chuner ſ. grimmer. M. 57. im. E. 60. den ende. E. da — do. M. 62. vil verre dreten. M. 63. b. vil verre fliegen ſach. M. 64. a. ſi holten vz den wunden. M. 66. Sin ſ. dů. E. 67. do. E. 68. wie harte — do. M. 69. ſol ez. E. 70. erſlagen. M. hie. E. 71. den ich ie. M. 72. ſchilt den — gie. E. 73. den chůnen. M. 75. daz ſi. M. 76. wol verg. Mit ſ. henden. E. den tot. M. 77 — 80. 1 Str. fehlt in M. 81. gie do W. Beide. E. 82. gy[n]th. M. 83. b. Den palas zende women. E. 84. Ja het er den chunigen So vil der rechen da genomen. E. do ſ. ia. M. vil — da fehlt in M. 85. der herre. M. 86. vient. E. veint. M. 87. gegen in. M. 88. ich wilz helfen enden. iz enmack nicht lenger geſin. M. 89. Zv Gyſ. cherte. Wolfh. in. M. 90. yetwedrer. M. 92. imz bl. vnder den. ſ. vb. ſin h. ſpr. M. 93. grimmen ſl. ſw. M. der edeln. E. 94. enpfie Wolfharten — helt. M. 95. Swie chune. E. ſtarc der helt. M. 96. Vor dem iungen kunige Niemen dorſte chuner weſen. E. 97. prunne. E. 98. den w. nider ſl. M. 99. den. E. 9300. zwar niemand g. M. 1. ſin fehlt in M. und E. 2. den liez. M. er da. E. 3. uſh. — ſcharfes — ſtarck. M. 4. u. d. ringe — do (ſ. ǒch). E. 6. nu en lebte ouch n. M. 7. do er den neven. E. 9—16. hat M. 2 andere, zum Theil nur anders geordnete Str.:

Ovch warn gar erſtorben die Gvntheres man.
vnd ouch die Dyetrichez hildebrant was gegan.
da Wolfhart was gevallen. nider in daz plůt. (15. b.)
er beſloz mit armen (13. a.). den recken kone vnd gůt (16. b.)
Er wold in vz dem hauſe mit im getragan. (13. b.)
er was ein teil zo ſwere (15. a.) er můſt in ſitzen lan. (14. b.)
do blickte vz dem blůte (16. b.) der reuwige man.
er ſach wol daz im gerne. ſin neve het geholfen dan.

17. oheim. M. 22. daz ſ. von mir. E. 23. wan. E. 24. Vor. E. 26. mugen weinen. M. 28. von. M. — b. Jr lit w. h. erſl. E. 30. der chune. M. 31. dem kunige. E. 32. hier inne. M. 34. daz ſ. den. E. 35. do — helt erſl. M. 36. do werte ſich der alde. ia was er chune genůc. M. 37. a. Der recke Dyetriches. M. 38. Uf Hagenen v. E. 41. a. Do hild. der alde. M. ſin fehlt in M. und

E. 9344. b. der h. do hagen entr. M. 45. Do was — b. al der degene. M. 46. die zwen aleine Gonth. u. hagen. M. 47. was ſ. gie. M. 48. er Dietrichen v. M. 50. der leide michels m. do der ſ: M. 51. er ſach ouch hild. in ſiner brvnne rot. M. 52. daz. M. 53. a. Wan ſagt ir mir meiſter. E. 54. a. von dem verch plûte. M. 56. des hett irz b. M.

57 — 58. Do ſait er ſinem herren. ez tæt hagen.
der ſlûc mir diſe wunden in dem gadem. M.

59. a. do ich von dem recken. M. 60. mit dem minem lebene. dem teufel ich choume entran. M. 62. do trût ſr. M. 64. ir mûzſt. M. 65. herre her. M. 66. und an — iſt alsurich. M. 67. habn getr. M. 73. Trouren unde l. M. 75. die ich. M. 76. den ch. M. 77. * Muget ir mir meiſter die rechten mere ſagen. M. 78. recke. M. 80. von den ſinen handen iſt ouch der helt gelegen tot. M 81. ſpr. zo hildebrande. M. 82. wan ich wil. M. 85. zv euch. M. 86. ſwaz. M. bi û E. 88. erſchrac — im werlichen n. M. 89. grozzer. M. 90. unt. E. 91. b. ich armer Dietrich. M. 92. ich was ein chunich her. vil gewaitick vnd rich. M. 93. ſich daz. M. 94. ſi ſin all. M. 96. noch. E. 97 — 400. 1 Str. fehlt in E. 9402. immer ſ. balde. M. 3. wolfelin. M. 4. b. beherten Romiſcheo lant. M. 6. ſolde. E. 7. letſte. M. 8. niemen ſterben. E.

39. Aventûre. f.244.

Überſchrift, nach Müller. Aventûre wie der Herre Dietrich Gunthern und Hagenen betwanch. E. Aven. wi Chrimhilt Gonthern daz houbet abſlahen hiez. vnd ſi ſelber hagne daz ſine abſluc. M.

V. 9410. Do (ſ. im) — waſent. E. 12 im. E. von ſiner. M, 13. Do gew. er w. — heldes. M. 14. gewaſent. E. 15. den. E. 16. Nach ſchaden in dv troſte Der vil chune Hild. E. 17. ſich. M. 19. hie iſt. M. 20. noch ſ. daz. M. 24. redte — trouwe in. M. 25. Die r. E. horten. M. 26. Er gie. E. 29. her. M. 30. ein. E. 31. wider mich vil ellenden. waz hette ich euch getan. M. 32. des mûz. M. 33. duncke n. d. wille. M. 34. helt. M. 36. helden. M. 37. ſelber. M. 38. ûwer. E. euren — der arb. M. 39. recken. M. 40. b. tôt der Rod. tot. M. E. 41. in der. E. nie leider manne. M. 42. gedacht vil vbel an mich u an mine ſ. M. 43. von. E. 44. nu ſich. M. die. E. 45. enſei wir. M. 46. giengen zv dem h. M. 47. gew. w. zv fl. m. einer. M. 48. wie û dû — ze. E. daz ſ. wie. M. 49. anders. E. 52. tat ir — die chunen helde. E. ſpotten guten. M. 53. ſi w. M. 54. von. E. 57. mueſe et. E. 59. So ergezzet. E. geſchehen. M. 60. b. daz ich dir des chûnne iehen. M. 61. und dine. M. 62. ûch. E. aller. M. 63. daz dir — heûnen. M. 64. du ſolt. M. 65. Daz en welle. M. 67. Die du ſo wærliche Siheſt gewaſent ſtan. E. ſtant. M. 68. vnd nuch ſo ledichlichen vor dinen ougen gant. M. 69. b. ſo redte dietr. M. 70. b. ir bete habnt mich. M. 71. ſo. M. E. 72. wolt — ir ez. M. 73. gibs û mine. E. — b. vnd ſicherliche h. M. 75. leit. M. 76. vergezzen. M. grozlichen. E. 77. gewæhent ſin. E. 78. zimt. E. wol. M. 80. man niemen mere Bi iu wan Hild. E.

81 — 82. Do ſprach meiſter hildebrant. got weiz her hagene.
der vch den vride botet mit euch zv tragene. M.

83. b. daz ir mochtet nemen (82. b.). M. 84. die ſône mines herren (82. a.). mocht ir euch lazzen wol getzemen (81. b.). M. 85. ſûne. M. E. do ſ. aber. E. 86. leſterlichen vz einem gadem. M. 87. Fluhe —

habt hie. E. 9488. gen den veinden. M. 89. zwei wizzet. M. 90. Waſchen — ſaz. E. waſn. M. 91. ſpange — erſlůck. M. 92. zeichen — ſelbe. M. 93. der herre D. daz entzimt nicht heldes. M. 94. er ſulle flůchen als. M. 95. hildebrande. M. 97. L. h. ſpr. do D. rechte hagen. M. 98. e ſ. beidů. E. ſprachet. vil ſnellen degen. M. 99. ſahet zv euch. M. 9502. b. mit den ſcharffen ſt. M. 3. zv breche. M. 4. Mich muet daz mines herren Und min ze. E. 5. a. Do der reche erch. E. des gr. M. 7. vil balde gegen. M. 9. weſte. M. 10. ſchirmen nu. M. 11. her Dyeterich v. B. den engeſtl. M. 12. b. den vil zirlichen d. M. 13. b ein zir waffen gut. M. 14. vf in ſ. wider. M. 18. han ez — Soltu da nu tot. E. 19. es. E. 20. zeinem. E. 21. a. Den ſchilt lie vallen Dietrich. E. 22. hagen von troyn. mit armen er vm. M. 23. des ward do betw. von im der ch. M. 26. ed. chuniginne vnd gabn. M. 28. ien ſt. — ward ſi vrolich g. M. 29. Vor liebe — degen. M. 31. nach. E. 32. daz ſol ich — enſoumes danne. M. 34. edel ch. vnd mack daz noch geweſen. M. 35. wie wol er euch ergetzet. daz er. M. 36. ſoldez n. — Daz man in ſiht geb. ſt. E. 37. hag. ſően. M. 38. daz ſ. und da M. 39. rőffen. M. 41. gie. E. enckegen. M. 42. vil ſ. ſo. M. 43. do beit er ouch n. M. 44. grozlicher. M. 47. ſtarchen leiden. E. 48. zv wund. daz her Dytr. gen. M. 49. Beide. E. 50. daz. M. doz. E. 54. heleden. E. 55. einen. M. 56. Doch h. g Gonth. Nach muede ſobel. ſich. E. 58. nicht en ſ. M. 59. b. den chunich vnd ſinen man M. 60. alle die ſi ſunden. die můſten tot vor in beſtan. M. 61. Der vogt von. E. — Her fehlt in M. und E. und iſt wegzuſtreichen. 62. er fůrt in M. 63. ir ſorge ein teil. E. vil erwant. M. 64. ſi ſpr. wis willenchomen Gonther vz burgonden lant. M. 65. ſol. M. 66. mochte. M. — licher. E. 68. ſwachez. E. 69. edles. M. 73. b. do giench her Dietrich. M. 74. b. von den helden ſobelich. M. 75. Si ſ. Sint. E. errach ſich Crimhil[t] daz. M. 77. liez. M. 78. dewedrer. M.

79 — 80. vntz ſi irz brůder houbet hin fur hagnen trůc.
der Crimhilden rache. ward an in beiden genůc M.

81. gienc — hagnen ligen ſ. M. 82. veintliche — helde. M. 84. můgt ir noch wol wider. heim zv b. M. 85. die bet. M. 86. edel. M. 87. w. daz ſi leben. M. 88. deheiner miner herren. ſo ſol ich in nieman engeben. M. 89—92. 1 Str. fehlt in M. 93. ſo ſprach daz. M. 94. ir. E. 95. dem hare. M. 96. warde E. 99. nach d. w. iz zu ende. M. 9600. dir ſ. rehte. M. 2. Gyſ. der iunge vnd ouch her Gernot. M. 3. den ſchatz. M. 4. valandinne. M. 6. doch ich. E. 7. lieber vriedel. do ich in iungſte ſach. M. 8. an dem mir hertzen leide von euren ſchulden geſchach. M. 9. ſcheide — erwern. M. 10. vol. E. 11. hande — ab geſl. M. Daz ſ. ſin. E. 12. do was. E. 15. ſturme. M. 17. ſpr. der alde h. M. ſi ez. E. 18. dorſte. E. — b waz mir da von g. M. 19. ſelbe — ængeſtl. M. 20. b. des chunen troyneres tot. M. 22. ſwertes ſ. grimmen. M. 23. b. von hildebranden we. M. 24. a. Si mohte luzzil helfen. E. grozlichen. M. 25. was geſ. aller Da. E. 26. gehouwen was. M. do. M. E. 27. Dyetr. v. Ers. M. 28. innichlichen. beide mag. M. 29. do. M. 30. heten. E. 32. b. zv aller iungſte git. M. 33. Ich en. M. 34. a. wan ritter vnde vrouwen. M. Die übrigen Verſe dieſer und der letzten Str. hat M. in folgende 2 V. der vorletzten zuſammengezogen und ſchließt damit:

Dat zů die edeln chnechte (35. a.) irr lieben vreunde tot. (36. a. 38. b.)
da hat daz mer ein ende. daz iſt der Nybelunge not (40. 37. b.).

9636. dâ fehlt in E.

Der Nibelungen Liet.

Der Nibelungen Liet.

I.

Aventůre von den Nibelungen.

Uns iſt in alten mæren wunders vil geſeit,
von helden lobebæren, von grozer arebeit,
von fro̊den und hochgeziten, von weinen und von chlagen,
von chůner rechen ſtriten muget ir nu wunder horen ſagen.

Ez wůhs in Burigunden ein edel magedin,
daz in allen landen niht ſchonerz mohte ſin,
Chriemhilt was ſi geheizen, dů wart ein ſchône wip;
darumbe můſen degene vil verlieſen den lip.

Der minnechlichen meide trůten wol gezam,
ir můten chůne rechen, niemen was ir gram;
ane mazen ſchône ſo was ir edel lip,
der iunchfro̊wen tugende die zierten anderů wip.

Ir pflagen drie chunige edel unde rich,
Gunther unde Gernot, die rechen lobelich,
unde Giſelher der iunge, ein ůzerwelter degen;
dů fro̊we was ir ſweſter, die furſten hettens in ir pflegen.

Die herren waren milde, von arte hoh geborn,
mit chraft unmazen chůne, die rechen ůzerchorn;
da zů den Burigunden ſo was ir lant genant:
ſi frůmden ſtarchů wunder ſint in Etzelines lant.

Ze Wormez bi dem Rine ſi wonden mit ir chraft,
in diende von ir landen vil ſtolzů ritterſchaft,
mit lobelichen eren unz an ir endes zit:
ſit ſturben ſi iamerliche von zweier edelen fro̊wen nit.

Ein richů chuniginne fro̊ Ůte ir můter hiez;
ir vater der hiez Danchrat, der in dů erbe liez,
ſit nach ſime lebene, ein ellens richer man,
der ȣch in ſiner iugende grozer eren vil gewan.

Die drie chunige waren, als ich geſaget han,
von vil hohen ellen; in waren undertan
ȣch die beſten rechen, von den man hat geſagt,
ſtarch unde ȣch vil chůne, in allen ſtriten unverzagt.

Daz was von Troneg Hagene und ȣch der brůder ſin,
Danchwart der vil ſnelle, und von Metzen Ortwin,
die zwene marchgraven Gere und Echewart,
Volcher von Alzye, mit ganzen ellen wol bewart.

Růmolt der chuchenmeiſter, ein ůzerwelter degen,
Sindolt unde Hůnolt, die herren můſen pflegen
des hoves und der eren, der drier chunige man;
ſie hetten noch manigen rechen, der ich genennen niht en chan.

Danchwart der was marſchalch, do was der neve ſin
truhſæze des chuniges, von Metzen Ortwin;
Sindolt der was ſchenche, ein wacherlicher degen;
Hůnolt was chamerære: ſi chunden hoher eren pflegen.

Von des hoves chrefte unde von ir witen chraft,
von ir vil hohen werdecheit, unde von ir ritterſchaft,
der die herren pflagen mit fro̊den al ir leben, —
des en chunde ů ze ware niemen gar ein ende geben.

Ez tro̊mde Chriemhilden in tugenden, der ſi pflach,
wie ſi einen valchen wilden zuge manigen tach,
den ir zwen arn erchlomen, daz ſi daz můſte ſehen:
ir en chunde in dirre werlde nimmer leider ſin geſchehen.

Den tro̊me ſi do ſagete ir můter Ůten;
ſin chunde in beſcheiden baz niht der gůten:
»Der valche, den du da zůheſt, daz iſt ein edel man:
in en welle got behůten, du můſt in ſchiere verloren han.« —

»Waz ſaget ir mir von manne, vil liebů můter min?
ane rechen minne ſo wil ich immer ſin;
ſus ſchone wil ich beliben unz an minen tot,
daz ich ſol von manne nimmer gewinnen deheinů not.« —

»Nu vorſprich ez niht ze ſere; — ſprach aber ir můter do —
ſoltu immer herzenliche zer werlde werden fro,
daz geſchiht von mannes minne, du wirdeſt ein ſcho̊ne wip,
obe dir got noch gefůget eins rehten gůten ritters lip.« —

»Dů rede lat beliben, vil liebů můter min;
ez iſt an manigen wiben vil diche worden ſchin,
wie liebe mit leide ze iungeſt lonen chan:
ich ſol ſi miden beidů, ſon chan mir nimmer miſſegan.«

Chriemhilt in ir můte ſich minne gar bewach;
ſint lebte dů maget gůte vil manegen lieben tach,
daz ſi weſſe niemen, den minnen wold ir lip:
ſit wart ſi mit eren eins vil gůten ritters wip.

Der was der ſelbe valche, den ſi in trôme ſach,
den ir beſchiet ir můter. Wů ſere ſi das rach
an ir næhſten magen, die in ſlůgen ſint!
durch ſin eines ſterben ſtarp vil maneger můter chint.

2.

Aventůre von Sifride

Do wůhs in Niderlanden eins edeln chuniges chint,
ſin vater der hiez Sigemunt, ſin můter Sigelint,
in einer burge riche, vil witen wol bechant,
niden bi dem Rine, dů was ze Santen genant.

Jch ſag ů von dem degene, wie ſchône der wart:
ſin lip vor allen ſchanden was vil wol bewart;
ſtarche unde mære wart ſit der chůne man:
hei, waz er grozer eren ze diſer werlde gewan!

Sifrit was geheizen der ſnelle degen gůt;
er verſůchte vil der riche durch ellenthaften můt,
durch ſines libes ſterche reit er in menigů lant:
hei, waz er ſneller degene ſint ze den Burigunden vant!

E daz der degen chůne vol gewůchs zu man,
do het er ſulche wunder mit ſiner hant getan,
davon man immer mere mach ſingen unde ſagen,
des wir an diſen ſtunden můzzen vil von im verdagen.

Jn ſinen beſten ziten, bi ſinen iungen tagen,
man mohte michel wunder von Sifride ſagen,
waz eren an im wůhſe und wie chůne was ſin lip:
des hetten in ze minne dů vil wætlichen wip.

Man zoch in mit dem flize, als ſiner edel zam;
von ſin ſelbes tugenden waz zucht er an ſich nam!
des wurden ſit gezieret ſines vaters lant,
daz man in ze allen dingen ſo rehte herlichen vant.

Er was nu ſo gewahſen, daz er ze hove reit;
die lůte in gerne ſahen, manich frŏwe unde meit,
ſi wunſchten, daz ſin wille in immer trůge dar:
holt waren im genůge, des wart der herre wol gewar.

Vil ſelten ane hůte man riten liez daz chint;
in hiez mit wæte zieren ſin můter Sigelint;
ſin pflagen ŏch die wiſen, den ere was bechant:
des moht er wol gewinnen, beidů, lůte unde lant.

Nu was er in der ſterche, daz er wol waffen trůch;
ſwes er darzů bedorfte, des gap man im genůch.
Do begund er mit ſinnen werben ſchonů wip:
die trůten wol mit eren des ſchoͤnen Sifrides lip.

Do hiez ſin vater Sigemunt chunden ſinen man,
er wolde hochgezite mit lieben frůnden han.
Dů mære man do fůrte in anderre chunige lant:
den fremden und den chunden gap er ros und ŏch gewant.

Swa man vant deheinen, der ritter ſolde ſin,
von arte der ſinen mage, dů edelen chindelin
ladet man zů dem lande durch dů hochgezit:
mitſamt dem iungen chunige ſwert genamen ſi ſit.

Von der hohgezite man wunder mohte ſagen.
Sigmunt unde Sigelint die chunden wol beiagen
mit gůte michel ere, des teilte vil ir hant:
des ſach man vil der varenden zů in riten in das lant.

Vier hundert ſwertdegene die ſolden tragen chleit
mitſamt dem jungen chunige: vil manich ſchonů meit
von werche was unmůzech: wan ſi im waren holt;
vil der edeln ſteine die frŏwen leiten in daz golt,

Die ſi mit borten wolden wurchen ůf ir wat
den iungen ſtolzen rechen; des en was niht rat.
Der wirt der hiez do ſidelen vil manigen chůnen man,
ze einer ſunnewenden, da Sifrit ritters namen gewan.

Do gie ze eime munſter vil manich richer chneht
und vil der edeln rechen. Die wiſen hetten reht,
daz ſi den tumben dienden, als in was e getan.
Si hetten churzewile und ŏch vil maniger freuden wan.

Gote man do ze eren einů meſſe ſanch.
Do hůp ſich von den lůten vil michel daz gedranch,
do ſi ze ritter wurden nach ritterlicher e,
mit alſo grozen eren daz wætlich nimmer mer erge.

Si lieſen, da ſi funden geſatelt manich march,
in hove Sigemundes, der buhurt wart ſo ſtarch,
daz man erdiezen horte palas unde ſal:
die hohgemůten degene hetten wunnichlichen ſchal.

Von wiſen und von tumben man horte manigen ſtoz,
daz der ſchefte brechen gein den luften doz;
trůnzune ſach man ſliegen fur den palas dan:
da ſahen churzewile, beidů, wip unde man.

Der wirt der bat ez lazen: do zoch man dan dů march;
man ſach o̊ch da zerbrochen vil manigen buchel ſtarch,
vil der edelen ſteine gevellet ůf daz gras
abe liehten ſchildes ſpangen: von hurte daz geſchehen was.

Do giengens wirtes geſte, da man in ſitzen riet;
vil der edeln ſpiſe ſi von ir můde ſchiet,
und win der aller beſte, des man mit vollen trůch:
den fremden und den chunden bot man eren da genůch.

Sůzer churzewile ſi pflagen allen den tach;
vil der varnden diete růwe ſich bewach,
ſi dienden nach der gabe, dů man da riche vant:
des wart mit lobe gezieret allez Sigemundes lant.

Der herre liez do lihen Sifrit den iungen man
lant unde burge, als er het e getan:
ſinen ſwertgenozzen den gap do vil ſin hant;
do liebte in dů reiſe, daz ſi chomen in daz lant.

Diſů hohzit werte unz an den ſibenden tach.
Sigelint dů riche nach alten ſiten pflach:
durch ir ſunes liebe ſi teilte rotez golt;
ſi chund ez wol gedienen, daz im die lůte waren holt.

Vil lutzel deheinen varnden armen man da vant.
Ros unde gůte chleider daz ſlo̊p in von der hant,
ſam ſi ze lebene hetten niht mere, wan einen tach:
ich wæne, nie ingeſinde ſo grozer hochvart mer gepflach.

Mit lobelichen eren ſchiet ſich dů hochgezit.
Von den landes herren horte man wol ſit,
daz ſi den iungen wolden zeime voget han:
des wold in do niht volgen der vil wætliche man.

Sit daz noch beidů lebten, Sigmunt unde Sigelint,
niht wolde tragen chrone ir beider liebez chint;
doch wold er weſen herre fur allen den gewalt,
des in den landen worchte der degen chůne unde balt.

In torſte nieman geſchelten, ſint er waffen angenam,
ia gerůwet er vil ſelten, der reche lobeſam,
ia ſůchte niwan ſtriten ſin ellenthaftů hant
tet in zu allen ziten in fremden landen wol bechant.

3.

Aventûre wie er ze Wormze chome.

Den herren můten ſelten deheinů herzeleit.
Er horte ſagen mære, wie ein ſchonů meit
wære in Burgonden ze wunſche wolgetan:
von der er ſit vil frôden vnd ŏch arebeit gewan.

Dů ir unmazen ſchône was vil witen chunt;
und ir vil hoh gemůte zů der ſelben ſtunt
an der iunchfrŏwen ſo manich helt ervant:
ez ladete vil der geſte in daz Guntheres lant.

Swaz man nach ir minne der werbenden ie geſach,
Chriemhilt in ir ſinne ir ſelber ie veriach,
daz ſie deheinen wolde zu einem trûte han:
er was ir noch vil fremde, dem ſi wart ſider undertan.

Do gedaht uf hohů minne daz Sigelinden chint:
ez was ir aller werben wider in ein wint;
er mohte wol verdienen ſchoner frŏwen lip:
ſit wart dů edel Chriemhilt des chůnen Sifrides wip.

Im rieten ſine mage und genůge ſine man:
ſit er uf ſtætů minne tragen wolde wan,
daz er einů danne wurbe, dů im mohte zemen.
Do ſprach der herre Sifrit: So wil ich Chriemhilden nemen,

Dů edelen iunchfrŏwen von Burgonden lant,
durch ir unmazlich ſchône; von ſag iſt mir bechant:
nie cheiſer wart ſo riche, der wolde haben wip,
im zæme wol ze minne der richen chuniginne lip.«

Diſů ſelben mære vernam do Sigemunt;
ez reiten ſine lûte, davon wart im chunt
der wille ſines chindes: ez was im harte leit,
daz er werben wolde dů vil herlichen meit.

Ez gefrieſch ŏch Sigelint des edeln chuniges wip;
ſi hette groze ſorge umb ir chindes lip;
wan ſi wol erchande Gunthern und ſine man:
den gewerp man do dem degene vil ſere leiden began.

Do ſprach der chůne Sifrit: »Vil lieber vater min,
an edeler frŏwen minne wold ich immer ſin,
ich en-wurbe, dar min herze vil groze liebe hat.«
Swaz iemen reden chunde, des was deheiner ſlahte rat.

»Unde wil du niht erwinden, — ſprach der chunich do —
ſo bin ich dines willen vil herzenlichen fro,
und wil dirz helfen fůgen, ſo ich aller beſte chan:
doch hat der chunich Gunther vil manigen hochvertegen man.

Ob ez anders nieman wære, wan Hagene der degen,
der chan mit ubermůte wol hochverte pflegen,
daz ich des ſere furchte, ez mug uns werden leit,
ob wir werben wellen dů vil herlichen meit.« —

»Waz mach uns daz gewerren? — ſo ſprach do Sifrit —
ſwaz ich frůntliche niht ab in erbit,
daz mach ſus erwerben mit ellen da min hant:
ich trŏwe im ertwingen, beidů, lůte unde lant.«

Do ſprach der furſte Sigmunt: »Din rede iſt mir leit;
wan wurden diſů mære zun Burgunden geſeit,
dun dŏrſteſt nimmer mere geriten in daz lant:
Gunther unde Gernot die ſint mir lange wol bechant.

Mit gewalt nieman erwerben mach dů ſchonen meit, —
ſo ſprach der chunich Sigmunt — daz iſt mir wol geſeit:
wil aber du mit rechen riten in daz lant,
obe wir iht haben frůnde, die werden ſchiere beſant.« —

»Des iſt mir niht ze můte, — ſprach aber Sifrit —
daz mir ſullen ze Rine rechen volgen mit,
durch deheinů hervart, daz wære mir vil leit,
damit ich ſold ertwingen dů vil herlichen meit.

Si mach wol ſus erwerben da min eines hant;
ich wil ſelbe zwelfter in Guntheres lant;
dar ſult ir mir helfen, min vater Sigemunt.« —
Do gap man ſinen degenen ze chleidern gra unde bunt.

Nu vernam ŏch diſů mære ſin můter Sigelint,
ſi begunde trŏren umb ir liebez chint,
daz forchte ſi verlieſen von Guntheres man:
dů edel chuniginne vil ſere weinen began.

Do gie der herre Sifrit, da er dů frŏwen ſach,
wider ſin liebů můter er gůtlichen ſprach:
»Frŏwe, ir ſult niht weinen durch den willen min;
ia wil ich ane ſorge vor allen vienden ſin.

Unde helfet mir der reiſe in Burgonden lant,
daz ich und mine rechen haben ſollich gewant,
daz alſo ſtolze degen mit eren mugen tragen;
des wil ich ů genade mit trůwen wærlichen ſagen.« —

»Sit du niht wil erwinden, — ſprach frŏ Sigelint —
ſo hilf ich dir der reiſe, min einigez chint,
mit der beſten wæte, dů ritter ie getrůch,
dir und dinen geſellen, ir ſult ir fůren genůch.«

Des neich ir mit zuchten Sifrit der iunge man;
er ſprach: »Ich wil ze der verte niemen mere han,
niwan zwelef rechen, den ſol man průfen wat:
ich wil daz gerne ſehen, wie ez umbe Chriemhilden ſtat.«

Do ſazen ſchone frŏwen, beidů, naht unde tach,
ich wæn, daz ir deheinů lutzel můze gepflach,
unz daz ſi geworhten dů Sifrides wat.
Er wolde ſiner reiſe haben deheiner ſlahte rat.

Sin vater hiez im zieren ſin ritterlich gewant,
daria er varen wolde in Burgunden lant;
und ir vil liehten brunne die wurden ſch bereit,
und ir vil veſten helme, ir ſchilde ſchŏne unde breit.

Do nahet in ir reiſe zů den Burgonden dan;
umb ſi begunde ſorgen, beidů, wip unde man,
ob ſi immer chomen ſolden heim wider in daz lant.
Die helde in hiezen ſomen, beidů, waffen unde gewant.

Ir ros dů waren ſchŏne, ir gereite goldes rot:
lebt iemen ubermůter, des en was niht not,
danne da wære Sifrit und die ſine man.
Urlŏbes er do gerte zů den Burigunden dan.

In weinten trurechliche der chunich und ſin wip:
er troſte minnechliche do ir beider lip;
er ſprach: »Ir ſult niht weinen durch den willen min:
immer ane ſorge můgt ir wol mines libes ſin.«

Ez was vil leit den rechen, ez weinet ſch manich meit;
ich wæn, in hette rehte ir herze daz geſeit,
daz in ſo vil ir frůnde davon gelæge tot:
von ſchulden ſi do chlageten, des gie in endelichen not.

An dem ſibenden morgen ze Wormez ůf den ſant
riten die vil chůnen: allez ir gewant
was von roteme golde, ir gereite wolgetan,
ir ros in giengen ebene, des chůnen Sifrides man.

Jr ſchilde waren nůwe, ſtarche unde breit,
unde vil liht ir helme, do ze hove reit
Sifrit der vil chůne, in Guntheres lant:
man geſach an degenen nie me ſo herlich gewant.

Dů ort ir ſwerte giengen nider ůf die ſporn;
ez fůrten ſcharpfe gere die ritter ůzerchorn,
Sifrit der fůrt ir einen wol zweier ſpannen breit,
der ze ſinen echen vil harte freislichen ſneit.

Die goltvarwen zŏme fůrtens an der hant,
ſidinů furbůge: ſus chomens in daz lant;
daz volch ſi allenthalben chapfen an began:
do liefen in engegene des chuniges Guntheres man.

Die hochgemůten rechen, ritter unde chneht,
die ſprungen gen den geſten, daz was vil michel reht,
und enpfiengen die degen in ir herren lant,
ſi namen in die mőre mit den ſchilden von der hant.

Dů ros ſie wolden dannen ziehen an ir gemach.
Sifrit der vil chůne, wie ſnelle er do ſprach!
»Lat noch die mőr ein wile hie bi uns beſtan,
wir wellen ſchiere hinnen, des ich vil gůten willen han.

Man ſol ŏch unſer ſchilde nindert von uns tragen:
wa ich den chunich vinde, daz ſol man mir ſagen,
Guntheren den vil richen ůz Burgunden lant.«
Do ſaget ez ime einer, dem ez rehte was bechant:

»Welt ir den chunich beſprechen, daz mach vil wol geſchehen;
uf einem ſal vil witen můgt ir in ietzů ſehen,
bi den ſinen helden, da ſult ir hinne gan,
da muget ir vor im vinden manigen ůzerwelten man.«

Do waren ŏch dem chunige dů mære nu geſeit,
daz ůf dem hove wæren ritter vil gemeit,
die fůrten riche brunne und herlich gewant;
ſi en chande nieman in der Burigunder lant.

Den wirte nam des wunder, von wannen chŏmen dar
die herlichen rechen, in wæte liehtgevar,
und mit ſo ſchonen ſchilden, nůwe unde breit:
daz im daz ſagte nieman, daz was Gunthere leit.

Do ſprach zů dem chunige von Metzen Ortwin:
»Riche unde chůne der reche mohte ſin;
ſit wir ir niht erchennen, ſo ſult ir heizen gan
nach minem oheim Hagenen, den ſulle wir ſi ſehen lan.

Dem ſint wol chunt dů riche und ellů fremdů lant:
mach er ſi bechennen, daz tůt er uns bechant.«
Im bat der chunich bringen Hagenen ſinen man:
man ſach in herliche mit rechen hin ze hove gan.

Waz ſin der chunich wolde? des fragte Hagene.
»Ez ſint in mime hůſe unchunde degene,
die niemen hie bechennet: ob ir ſi ie geſehen
habt in fremden landen, des ſult ir balde mir veriehen.« —

»Daz tůn ich ſicherlichen.« An ein venſter er do gie,
ſin ŏgen er da wenchen zů den geſten lie:
wol behagt im ir geverte und allez ir gewant;
ſi waren im vil fremde in der Burigunden lant.

Er ſprach: »Von wannen fůren die rechen an den Rin,
ez mohten furſten ſelbe oder furſten boten ſin;
ir ros dů ſint ſo ſchone, ir chleider harte gůt:
von ſwannen ſi ŏch riten, ſi ſint helde hochgemůt.«

Aber ſprach do Hagene: »Als ich mich chan vorſtan,
ſwie ich Sifriden noch nie geſehen han,
ſo wil ich doch getrŏwen, ſwiez ſich gefuget hat,
daz ez ſi der reche, der dort ſo herlichen ſtat.

Er bringet nůwů mære her in dizze lant.
Die chůnen Nibelungen ſlůch des heldes hant,
Schilbunch unde Nilbunch, des richen chuniges chint:
er frůmte michel wunder mit ſiner grozen chrefte ſint.

Da der helt aleine an alle helfe reit,
er vant vor einem berge, daz iſt mir wol geſeit,
bi Nibelunges horde vil manegen chůnen man,
die waren im e vil fremde, unz er ir chunde da gewan.

Hort der Nibelungen der was gar getragen
uz eime holen berge, nu horet wunder ſagen,
wie in wolden teilen der Nibelunge man:
daz ſach der degen Sifrit, den helt ez wundern began.

Er chom zuzin ſo nahen, daz er die rechen ſach,
und ŏch in die degene: ir einer darunder ſprach:
»»Hie chumet der ſtarche Sifrit, der helt von Niderlant.««
Vil ſeltſænů mære er an den Nibelungen vant.

Den rechen wol enpfiengen Schilbunch und Nilbunch;
mit gemeinem rate die edelen furſten iunch
den ſchaz in baten teilen den vil chůnen man
und batenz alſo lange, unz er inz loben do began.

Er ſach ſo vil geſteines, als wir horen ſagen,
hundert ganze wægene ez mohten niht getragen,
noch me des roten goldes von Nibelunge lant:
daz ſold in allez teilen des chůnen Sifrides hant.

Do gabens im ze miete daz Nibelunges ſwert;
ſi wurden mit dem dienſte vil ubele gewert,
den in da leiſten ſolde Sifrit der helt gůt:
er en chund ez niht verenden, ſi waren zornich gemůt.

Den ſchatz er ungeteilet beliben můſe lan,
do begunden mit im ſtriten der zweier chunige man:
mit ir vater ſwerte, daz Balmunch was genant,
erſtreit ab in der chůne den hort und Nibelunge lant.

Si hetten da ir frůnde, zwelf vil chůner man,
daz ſtarche riſen waren: waz chund ez ſi vervan?
die ſlůch ſint mit zorne dů Sifrides hant,
und rechen ſiben hundert twanch er von Nibelunge lant.

Darzů die richen chunige die ſlůch er beidů tot:
er chom von Albriche ſit in groze not,
der wande ſine herren rechen da ze hant,
unz er dů grozen ſterche ſit an Sifride vant.

Von chund im niht geſtriten daz ſtarche getwerch;
alſam die lewen wilde ſi liefen an den berch,
da er dů tarnchappen ſit Albrichen angewan,
do was des hordes herre Sifrit der freisliche man.

Die da getorſten vehten, die lagen alle erſlagen;
den ſchatz hiez er do balde furen unde tragen,
da in davor namen die Nibelunges man;
Albrich der vil ſtarche do die chameren gewan.

Er můs im ſweren eides, er diend im, ſo ſin chneht;
aller hande dienſte was er im gereht. —
ſo ſprach von Troneg Hagene — Daz hat er getan;
alſo grozer chrefte nie chein reche me gewan.

Noch weiz ich an ime mere, daz iſt mir wol bechant:
einen lintrachen ſlůch des heldes hant,
do badet er in dem blůte, ſin hůt wart hurnin;
des ſnidet in chein waffen, daz iſt diche worden ſchin.

Nu ſullen wir den rechen enpfahen deſter baz,
daz wir iht verdienen den ſinen ſtarchen haz;
ſin lip der iſt ſo chůne, man ſol in holden han:
er hat mit ſinem ellen vil manich wunder getan.«

Do ſprach der chunich riche: »Du maht wol haben war;
nu ſich, wie degenliche er ſtet von ſtrites var,
er und die ſinen degene, der wunderchůne man;
wir ſullen im engegene hin nider zů den rechen gan.« —

»Daz mugt ir — ſprach do Hagen — wol mit eren tůn,
er iſt von hohem chunne, eines richen chuniges ſůn;
er ſtet in der gebære, mich dunchet, wizze Chriſt,
ez en ſin niht chleinů mære, darumme er her geriten iſt.«

Do ſprach der wirt des landes: »Nu ſi uns willechomen,
er iſt edel unde chůne, daz han ich wol vernomen,
des ſol er ůch geniezen in Burigunden lant.«
Do gie der chunich Gunther, da er Sifriden vant.

Der wirt und ſine rechen enpfiengen ſo den gaſt,
daz in an ir zuhten vil lutzel iht gebraſt;
des begund in nigen der wætliche man,
man ſach in zuhtichlichen mit den ſinen rechen ſtan.

»Mich wundert dirre mære, — ſprach der chunich ze hant —
warumme ir, edel Sifrit, ſit chomen in dize lant,
oder waz ir wellet werben ze Wormez an den Rin?«
Do ſprach der gaſt ze dem wirte: »Daz ſol ů unverdaget ſin.

Mir wart geſaget mære in mines vater lant,
daz hie bi ů wæren, daz het ich gerne bechant,
die aller chůnſten rechen, des han ich vil vernomen,
die ie chunich gewunne: darumbe bin ich her bechomen.

Ůch hore ich ů ſelben der degenheite iehen,
daz man chunich deheinen chůnern habe geſehen,
des redent vil die lůte uber ellů diſů lant:
nu ne wil ich niht erwinden unz daz ez mir werde bechant.

Ich bin ůch ein reche unde ſolde chrone tragen:
ich wil daz gerne fugen, daz ſie von mir ſagen,
daz ich habe von rehte, beidů, lůt unde lant;
darumbe ſol min ere und ůch min hŏbet weſen pfant

Nu ir ſit ſo chůne, als mir iſt geſeit,
ia en růch ich, en trůwen, iſt ez ieman leit,
ich wil an ů ertwingen, ſwaz ir muget gehan,
lant unde burge, daz ſol mir werden undertan.«

Den chunich hette wunder und ſine man alſam
umbe ſolhů mære, als er hie vernam,
daz er des hette willen, er næm im ſinů lant;
daz horten ſine degene, do wart in zornen bechant.

»Wie het ich daz verdienet, — ſprach Gunther der degen —
des min vater lange mit eren hat gepflegen,
daz wir daz ſolden verlieſen von iemans uberchraft?
wir liezen ubel ſchinen, daz wir ŏch pflegen ritterſchaft.« —

»Ich ne wil ſin niht erwinden, — ſprach aber der chůne man —
ez en-mugen von dinen ellen din lant den fride han,
ich wil ſin allez walten: und ŏch dů erbe min,
erwirbeſt dus mit ſterche, dů ſullen dir undertanech ſin.

Din lant und ŏch daz mine die ſullen geliche ligen:
ſweder unſer einer an dem anderen mach geſigen,
dem ſol ez allez dienen, die lůt und ŏch dů lant.«
Daz widerredet aleine der herre Gernot ſa ze hant.

»Wir han des niht gedingen, — ſprach do her Gernot —
daz wir iht lande ertwingen, daz iemen darumbe tot
gelige vor heldes handen: wir haben richů lant;
dů dienent uns von rehte, ze niemen ſint ſi baz bewant.«

Mit grimmegem můte ſtůnden da die frůnde ſin;
nu was ŏch darunder von Metzen Ortwin,
do ſprach er: »Diſů ſůne iſt mir harte leit:
ů hat der chůne Siſrit ane ſchulde widerſeit.

Ob ir und ůwer brůder hettet niht dů wer,
und ob er danne fůrte ein ganzez chuniges her,
ich trewte wol erſtriten, daz der chůne man,
ſo grozer ubermůte von waren ſchulden můſe lan.«

Des zurnde harte ſere der helt von Niderlant,
er ſprach: »Sich ſol vermezzen niht wider mich din hant:
ich bin ein chunich riche, ſo biſtu chuniges man;
ian durften mich din zwelve mit ſtrite nimmer beſtan.«

Nach ſwerten rief do ſere von Metzen Ortwin;
er mohte Hagenen ſweſterſun von Tronege vil wol ſin;
daz der ſo lange dagete, daz was dem chunige leit.
Do underſtůnt ez Gernot der degen chůne unde gemeit.

Er ſprach zů Ortwine: »Lat ůwer zurnen ſtan;
uns hat der herre Siſrit ſulches niht getan,
wir mugen ez noch wol ſcheiden mit zuhten, deſt min rat,
und haben in ze frůnde, daz uns vil lobelicher ſtat.«

Do ſprach der ſtarche Hagene: »Uns mach wol weſen leit,
und allen dinen degenen, daz er ie gereit
durch ſtriten alher ze Rine: er ſoldez haben lan,
im hetten mine herren ſolher leide niht getan.«

Des antwůrte Sifrit der chreſtige man:
»Můt ůch daz, her Hagene, daz ich geſprochen han,
ſo ſol ich lazen chieſen, daz die hende min
wellent vil gewaltich hie ze den Burigunden ſin.« —

»Daz ſol ich eine wenden.« Sprach aber Gernot;
allen ſinen degenen reden er verbot
iht mit ubermůte, daz im wære leit:
do gedaht ŏch Sifrit an dů vil herlichen meit.

»Wie zæm uns mit ů ſtriten? — ſprach aber Gernot
ſwaz helde nu darunder můzen ligen tot,
wir hettens lutzel eren, und ir vil chleinen frun.«
Des antwůrt ime do Sifrit des chuniges Sigemundes ſun:

»Warumbe bitet Hagene und ŏch Ortwin,
daz er niht gahet ſtriten mit den frůnden ſin,
der er alſo manegen hie zu lande hat?«
Si můzen rede vermiden, daz was Gernotes rat.

»Jr ſult uns weſen willechum, — ſprach Giſelher daz chint —
mit ůwern hergeſellen, die mit ů chomen ſint;
wir ſullen ůch gerne dienen, ich und die mage min.«
Do hiez man den geſten ſchenchen den Guntheres win.

Do ſprach der wirt des landes: »Allez, daz wir han,
Gerůchet irz nach eren, daz ſi ů undertan,
und ſi mit ů geteilet lip unde gůt.«
Do wart der herre Sifrit ein lutzel ſenfter gemůt.

Do hiez man in behalten allez ir gewant;
man gap in herberge, die beſten, die man vant,
Sifrides chnappen, man ſchůf in gůt gemach:
den gaſt man ſit vil gerne da ze den Burigunden ſach.

Man bot im michel ere darnach ze manigen tagen
tuſent ſtunde mere, danne ich ů chan geſagen;
daz hette verſolt ſin ellen, ir ſult gelŏben daz,
in ſach vil lutzel iemen, der im wære gehaz.

Sich flizzen churzewile die chunige und ŏch ir man,
ſo was er ie der beſte, ſwes man da began;
des en chund im gevolgen nieman, ſo michel was ſin chraft,
ob ſi den ſtein wurfen, oder ſchuzzen den ſchaft.

Swa ſi vor den frŏwen durch ir hofſcheit
churzewile pflagen, die ritter vil gemeit,
da ſach man ie vil gerne den helt von Niderlant:
er het uf hohe minne ſine ſinne gewant.“

Zu hof die ſchonen frŏwen fragten mære:
wer der fremde ſtolze reche wære?
»ſin lip der iſt ſo ſchone, vil rich iſt ſin gewant.«
Do ſprachen ir genůge: »Ez iſt der helt uz Niderlant.«

Swes man da begunde, des was ſin lip bereit;
er trůch in ſime ſinne ein minnechlichů meit,
und ŏch in ein dů frŏwe, dů er noch nie geſach,
dů im in heimeliche vil diche gutlichen ſprach.

Swenn uf dem hove wolden ſpilen da dů chint,
ritter unde chnehte, daz ſach vil diche ſint
Chriemhilt durch dů venſter, dů chuniginne her,
deheiner churzewile bedorfte ſi in den ziten mer.

Und weſt er, daz in ſæhe, dů er in herzen trůch,
da het er churzewile immer von genůch,
ſæhen ſi ſine ŏgen, ich wil wol wizzen daz,
daz im in dirre werlde nimmer chunde werden baz.

Swenn er bi den rechen ůf dem hove ſtůnt,
alſo noch die lůte durch churzewile tůnt,
ſo ſtůnt ſo minnechliche daz Sigelinden chint,
daz in durch herzen liebe trůte vil manich frŏwe ſint.

Er gedaht ŏch manige zite: Wie ſol daz geſchehen,
daz ich dů maget edele mit ŏgen muge ſehen,
dů ich von herzen minne unde lange han getan?
dů iſt mir noch vil fremde, des můz ich diche trůrich geſtan.

So ie die chunige riche riten in ir lant,
ſo můſen ŏch die rechen mit in alze hant:
damite můſt ŏch Sifrit; daz was den frŏwen leit:
er leit ŏch von ir minne diche michel arebeit.

Sus wond er bi den herren, daz iſt alwar,
in Guntheres lande vollechlich ein iar,
daz er dů minnechlichen die zite nie geſach,
von der im ſit vil liebe und ŏch vil leide geſchach.

4.

Aventůre wie er mit den Sahſen ſtreit.

Nu nahten fremdů mære in Guntheres lant
von boten, die in verre wurden dar geſant
von unchunden rechen, die in trůgen haz:
do ſi dů rede vernamen, leit was in innichlichen daz.

Die wil ich ů nennen: ez was Lůdiger,
ůzer Sahſen lande ein richer furſte her,
und ŏch von Tenemarchen der chunich Lůdigaſt,
an dem ſinen frůnden ganzer helfe nie gebraſt.

Jr boten chomen waren in Burigunden lant,
die ir widerwinnen hetten dar geſant;
do fragete man der mære die unchunden man:
do brahte man ſi balde za hove fur den chunich ſtan.

Der chunich ſi grůzte ſchone, er ſprach: »Sit willechomen;
wer ůch her habe geſendet, des en han ich niht vernomen,
daz ſult ir lazen hŏren.« So ſprach der chunich gůt:
do vorhten ſi vil ſere des grimmen Guntheres můt.

»Welt ir uns, chunich, erlŏben, daz wir ů mære ſagen,
dů wir ů da bringen, ſo ſulle wir niht verdagen,
wir nennen ů die herren, die uns her habent geſant:
Lůdegaſt und Lůdeger die wellent ůch ſůchen in ůwer lant.

Jr habet ir zorn verdienet, ia horten wir wol daz,
daz ů die herren beidů tragent vientlichen haz.
ſi wellent herverten ze Wormez an den Rin;
in hilfet vil der degene; des ſult ir gewarnet ſin.

Jnre zwelef wochen dů reiſe můz geſchehen;
habt ir iht gůter frůnde, daz lazet balde ſehen,
die ů befriden helfen die burge und ůch lant:
hie wirt von in verhŏwen vil manich helme unde rant.

Oder welt ir mit in dingen, daz enbietet in dar,
ſon ritent ů ſo nahen niht die manigen ſchar
der ůwer ſtarchen viende uf herzenlichů leit,
davon verderben můzen vil gůte ritter gemeit.« —

»Nu bitet einů wile, — ſprach der chunich gůt —
unz ich mich baz verſinne, ich chund ů minen můt;
han ich getrůwer ieman, die ſol ich niht verdagen,
diſů ſtarchen mære ſol ich minen frůnden chlagen.«

Gunthere dem vil richen leide wart genůch;
dů red er tŏgenlichen in ſime herzen trůch.
Er hiez gewinnen Hagenen und ander ſine man,
und bat ŏch harte balde ze hove nach Gernoten gan.

Do chomen dar die beſten, ſwaz man der da vant;
er ſprach: »Man wil uns ſůchen her in unſer lant
mit ſtarchen herverten, daz lat ů weſen leit;
ez iſt gar ane ſchulde, daz ſi uns habent widerſeit.« —

»Daz wer ůch wir mit ſwerten; — ſo ſprach do Gernot —
da ſterbent wan die veigen, die lazen ligen tot,
darumb ich niht vergezzen mach der eren min:
die unſern widerwinnen die ſullen uns willechomen ſin.«

Do ſprach von Troneg Hagene: »Daz en dunchet mich niht gůt;
Lůdegaſt und Lůdeger die tragent ubermůt;
wir mugen uns niht beſenden in ſo churzen tagen: —
ſo ſprach der chůne reche — wan mugt irz Sifriden ſagen.«

Die boten herbergen hiez man in dů ſtat;
ſwie vient man in wære, vil ſchôn ir pflegen bat
Gunther der chunich riche, daz was wol getan,
unz er ervant an frůnden, wer im da wolde bigeſtan.

Dem chunig in ſinen ſinnen was iedoch vil leit;
do ſach in trůrunde ein degen vil gemeit,
der niht mohte wizzen, waz ime waz geſchehen:
do bat er im der mære den chunich Gunther voriehen.

»Mich nimt des michel wunder, — ſo ſprach do Sifrit —
wie ir ſo habet vercheret die frôlichen ſit,
der ir mit uns nu lange habet alher gepflegen.«
Des antwůrt ime do Gunther der vil zierliche degen:

»Jan mach ich allen lůten dů ſwære niht geſagen,
dů ich můz tôgenlichen in mime herzen tragen:
man ſol ſtæten frůnden chlagen herzen not.«
Dů Sifrides varwe wart, beidů, bleich unde rot.

Er ſprach zů dem chunige: »Daz habet uf minen eit,
ich ſol ů helfen wenden ellů ůrů leit;
und welt ir frůnde ſůchen, der ſol ich einer ſin,
und trůw ez wol volbringen mit eren unz an daz ende min.« —

»Nu lon ů got, her Sifrit, dů rede mich dunchet gůt;
und ob mir nimmer helfe ůwer ellen getůt,
ich freu mich doch der mære, daz ir mir ſit ſo holt:
leb ich deheinů wile, ez wirt wol um ůch verſolt.

Ich wil ů lazen hôren, warumb ich trůrich ſtan:
von boten miner viende ich daz vernomen han,
daz ſi mich wellent ſůchen mit herverten hie:
daz getaten uns noch degene her zů diſen landen nie.« —

»Daz lat ůch ahten ringe, — ſo ſprach do Sifrit —
und ſenftet ůwer gemůte, und tůt, des ich ů bit;
lat mich ů erwerben eren unde frumen,
e daz ůwer viende her zu diſen landen chumen.

Swenn ůwer ſtarchen viende ze helfe mohten han
drizech tuſent degene, ſo wold ich ſi beſtan,
und het ich niht wan tuſent; des lat ůch ane mich.«
Do ſprach der chunich Gunther: »Daz dien ich immer umbe dich.« —

»So heizet mir gewinnen tuſent ůwer man,
ſit daz ich der minen bi mir niht en han
niwan zwelef rechen, ſo wer ich ůwer lant:
ů ſol immer dienen mit trůwen Sifrides hant.

Des ſol uns helfen Hagene und och Ortewin,
Danchwart unde Sindolt, die lieben rechen din;
och ſol da mit riten Volcher der chůne man,
der ſol den vanen fůren; daz ichz nieman en gan.

Und lat die boten riten heim in ir herren lant:
daz ſi uns da ſehen ſchiere, daz tů man in bechant,
ſo daz unſer burge fride můzen han.«
Do hiez der chunich beſenden, beidů, mage unde man.

Die boten Lůdigeres ze hove giengen do;
daz ſi ze lande ſolden, des waren ſi vil fro;
do bot in richů gabe der chunich Gunther gůt
und ſchůf in ſin geleite: des ſtůnt in hohe der můt.

»Nu ſaget — ſprach do Gunther — den leiden vienden min,
ſi mugent mit ir reiſe wol deheime ſin:
welnt aber ſi mich ſůchen her in min eigen lant,
mirn zerinne miner frůnde, in wirt arbeit bechant.«

Den boten richů gabe man do fůre trůch;
der het in ze gebene der riche chunich genůch;
die getorſten niht verſprechen die Lůdigeres man:
urlop ſi do namen, und fůren frolichen dan.

Do die boten waren ze Tenemarchen chomen,
und der chunich Lůdegaſt daz hette wol vernomen,
wie ſi zu Rine redeten, als im daz wart geſeit,
ir ſtarchez ubermůten daz waz im ane mazen leit.

Si ſagten im, daz ſi hetten vil manigen chůnen man:
»Darunder ſach man einen vor Guntheren ſtan,
der was geheizen Sifrit, ein helt uz Niderlant.«
Ez leidete Lůdegaſte, do er daz mære rehte bevant.

Do die von Tenemarchen ditze horten ſagen,
do ilten ſi der frůnde deſte me beiagen,
unz daz der chunich Lůdegaſt ſiner mag unde man
wol zweinzech tuſent degene ze ſiner reiſe gewan.

Do beſande ſich ŏch von Sahſen der chunich Lůdiger,
unz daz ſi vierzech tuſent gewunnen, und dan noch mer,
mit den ſi wolden riten in Burgonden lant:
do het ŏch ſich hie heime der chunich Gunther beſant,

Mit den ſinen magen und ſiner brůder man,
die ſi durch urlůge fůren wolden dan,
und ŏch die Hagenen rechen; des gie den helden not:
darunder můzten degene ſider chieſen den grimmen tot.

Si flizzen ſich der reiſe, do ſi wolden dan:
den vanen můſe leiten Volcher der chůne man;
alſo ſi wolden riten von Wormez uber Rin:
Hagene der vil ſtarche der můſe ſcharmeiſter ſin.

Damite reit ŏch Sindolt und der chůne Hůnolt,
die wol gedienen chunden daz Guntheres golt;
Danchwart, Hagenen brůder, von Mezen Ortwin,
die mohten wol mit eren an der herverte ſin.

»Her chunich, ſeit hie heime; — ſo ſprach do Sifrit —
ſit daz ůwer rechen mir wellent volgen mit,
belibet bi den frŏwen und traget hohen můt:
ich trůw ůch wol behůten, beidů, ere unde gůt.

Die ůch da wellent ſůchen ze Wormez an den Rin,
daz wil ich wol behůten, ſi mugen deheime ſin:
wir ſullen in geriten ſo nahen in ir lant,
daz in ir ubermůten werde ze ſorgen bewant.«

Von Rine ſi durch Heſſen mit ir helden riten
gegen der Sahſen lande, da wart ſit geſtriten;
mit rŏb und ŏch mit brande wůſten ſi daz lant,
daz ez den furſten beiden wart mit arebeit bechant.

Si chomen ůf die marche, die chnehte zogten dan;
Sifrit der vil ſtarche fragen des began:
»Wer ſol des geſindes uns nu hůten hie?
ia ne wart den Sahſen geriten ſchedelicher nie.«

Si ſprachen: »Lat der tumben hůten ůf den wegen
den vil chůnen marſchalch, der iſt ein ſneller degen;
wir verlieſen deſter minner von Lůdigeres man:
lat in und Ortewinen hie dů nachhůte han.« —

»So wil ich ſelbe riten, — ſprach Sifrit der degen —
und wil gen den vienden der warte ſelbe pflegen,
unz ich vil reht ervinde, wa die rechen ſint.«
Do wart gewaffent ſchiere der ſchŏnen Sigelinden chint.

Daz volch bevalh er Hagenen, do er wolde dan,
unde o̊ch Gernote dem vil chůnen man;
do reit er eine dannen in der Sahſen lant,
do er dů rehten mære wol mit ellen ſint ervant.

Do ſach er her daz groze, daz ůf dem velde lach,
daz wider ſiner helfe mit ungefůge wach,
des was wol vierzech tuſent oder dan noch baz:
der helt in hohem můte ſach vil frolichen daz.

Do hette ſich o̊ch ein reche von den vienden dar
erhaben ůf dů warte, der was ze flize gar:
den ſach der herre Sifrit, und in der chůne man;
ietweder do des andern mit nide go̊men began.

Ich ſag ů, wer der wære, der hie der warte pflach;
ein liehter ſchilt von golde im vor der hende lach;
ez was der chunich Lůdegaſt, der hůte ſiner ſchar:
dirre gaſt vil edele ſpranchte vil herlichen dar.

Nu het o̊ch in her Lůdgaſt vil vientlichen erchorn:
ir ros ſi namen beidů zen ſiten mit den ſporn,
ſi neigten ůf die ſchilde die ſchefte mit ir chraft;
des wart der chunich riche mit grozen ſorgen behaft.

Dů ros nach ſtiche trůgen dů richen chuniges chint
mit hurte fur einander, ſam ſie wæte der wint;
mit zo̊men wart gewendet vil ritterlichen dan:
mit ſwerten ez vorſůchten die zwene grimme man.

Do ſlůch der herre Sifrit, daz al daz velt erdoz,
do ſtůben ůz den helmen, ſam von brenden groz,
di fůwer roten vanchen von des heldes hant:
do ſtreit vil mechtichlichen der chůne vogt uz Niderlant.

Do ſlůch o̊ch im her Lůdgaſt vil manigen grimmen ſlach:
ir ietweders ellen uf ſchilden vaſte lach.
Do hetten daz gehůtet wol drizech ſiner man:
e im der helfe chome, den ſich doch Sifrit gewan,

Mit drien ſtarchen wunden, die er dem chunige ſlůch
durch einů lichtů brunne, dů was doch gůt genůch;
daz ſwert an ſinen echen braht uz wunden blůt:
des můſe der chunich Lůdgaſt haben trůrigen můt.

Er bat ſich leben lazen und bot im ſinů hant,
unde ſagt im, daz er wære Lůdegaſt genant.
Do chomen ſine rechen, die hetten wol geſehen,
waz da von in beiden ůf der warte was geſchehen,

Er wold in fůren dannen, do wart er angerant
von drizech ſinen mannen: do werte des heldes hant
ſinen richen giſel mit ungefůgen ſlegen:
ſit tæt ſchaden mere Siſrit der wætliche degen.

Die drizech er ze tode vil werlichen ſlůch;
er liez ir leben einen: balde er reit genůch,
und ſagte hin dů mære, waz hie was geſchehen:
ŏch mohte manz dů warheit an ſime roten helmen ſehen.

Den von Tenemarche was vil grimme leit:
ir herre was gevangen, do in daz was geſeit;
man ſagt ez ſinem brůder: toben er began
von ungefůgem zorne, wan im leide was getan.

Lůdegaſt der riche wart gefůeret dan
von Siſrides gewalte zů Guntheres man,
er bevalch in Hagenen: der chůne reche gůt,
do er vernam dů mære, do wart er frolich gemůt.

Er hiez die Burgonden ir vanen binden an.
»Wol ůf, — ſǫ ſprach Siſrit — hie wirt noch mere getan,
e ſich der tach verende, ſol ich haben den lip,
daz gemůt in Sahſen lande etliches gůten rechen wip.

Ir helde von dem Rine, ir ſult min nemen war,
ich chan ůch wol geleiten in Lůdegeres ſchar,
da ſehet ir helme hŏwen von gůter rechen hant:
e daz wir wider wenden, in wirdet ſorge bechant.«

Zen roſſen gahte do Gernot unde die ſine man,
Volcher der vil chůne fůrte den vanen dan,
der ſtarche videlære, do reit er vor der ſchar;
do was ŏch daz geſinde ze ſtrite herlichen gar.

Si fůrten doch niht mere, niwan tuſent man,
darůber zwelef rechen: ſtieben do began
dů molte von den ſtrazen, ſi riten uber lant,
do ſach man von in ſchinen vil manigen herlichen rant.

Nu waren ŏch die Sahſen mit ir ſcharen chomen,
mit ſwerten wol gewahſen, als wir ſint haben vernomen,
ir ſwert dů ſniten ſere den helden an der hant:
do wolden ſi den geſten weren burge unde lant.

Der herren ſcharmeiſter daz volch do fůrte dan;
do was ŏch Siſrit chomen mit den ſinen man,
die er mit im brahte ůzer Niderlant:
des tages wart in ſtůrme vil manich blůtigů hant.

Sindolt unde Hůnolt unde ŏch Gernot,
die ſlůgen in dem ſtrite vil manigen helt tot,
e ſi daz reht erfunden, wie chůne was ir lip:
daz můſe ſit beweinen vil manich wætlichez wip.

Volcher unde Hagene und ŏch Ortewin,
die laſchten in dem ſtrite vil maniges helmes ſchin
mit fliezendem blůte, die ſtůrmchůne man;
da wart von Danchwarte vil michel wunder getan.

Die von Tenemarchen verſůchten wol ir hant;
do horte man von hurte erdiezen manigen rant
und ŏch von ſcharpfen ſwerten, der man da vil verſlůch:
die ſtritchůnen Sahſen taten ſchaden ŏch genůch.

Do die von Burigunden drungen in den ſtrit,
von in wart verhŏwen vil manich wunde wit,
do ſach man uber ſætele fliezen rotez blůt:
ſus wurben nach den eren die ritter chůne unde gůt.

Man horte da lůt erhellen den helden an der hant
dů vil ſcharpfen waffen, do die von Niderlant
drungen nach ir herren in die herten ſchar:
ſi chomen degenliche mitſamte Sifride dar.

Volgen der von Rine nieman man im ſach;
man mohte chieſen fliezen den blůtigen bach
durch die vil liehten helme von Sifrides hant,
unz er Lůdegeren vor ſinen hergeſellen vant.

Drie widerchere het er nu genomen
durch daz her anz ende; nu was ŏch Hagen chomen,
der halſ im wol ervollen in ſturme ſinen můt:
des tages můz erſterben vor in vil manich ritter gůt.

Do der ſtarche Lůdeger Sifriden vant,
und daz er alſe hohe trůch an ſiner hant
den gůten Balmungen, und ir ſo manigen ſlůch:
darumme wart der chůne vor leide zornich genůch.

Do wart ein michel dringen und grozer ſwerte chlanch,
da ir ingeſinde zů einander dranch:
do verſůchten ſich die rechen beidů deſter baz;
die ſchar begunden wichen: ſich hůp da grozlicher haz.

Dem vogte von den Sahſen was daz wol geſeit:
ſin brůder was gevangen; daz was im harte leit;
wol weſſer, daz ez tæte daz Sigelinden chint;
man zehe ſin Gernoten: vil wol erwant er ez ſint.

Die ſlege Lůdegeres die waren alſo ſtarch,
daz im underm ſatele ſtrůhte daz march;
doch ſich daz ros erholte: der chůne Sifrit
der gewan in dem ſturme einen freislichen ſit.

Des half im wol Hagene unde ŏch Gernot,
Danchwart unde Volcher; des lach ir vil da tot;
Sindolt unde Hŭnolt und Ortwin der degen,
die chunden in dem ſtrite zem tode manigen niderlegen.

In ſturme ungeſcheiden waren die furſten her:
do ſach man uber helme fliegen manigen ger
durch die liehten ſchilde von der helde hant:
man ſach da var nach blůte vil manigen herlichen rant.

In dem ſtarchen ſturme erbeizte manich man
nider von den roſſen: anander liefens an,
Sifrit der vil chůne und ŏch Lůdeger:
man ſach da ſcheſte fliegen und vil manigen ſcharpfen ger.

Do flŏch daz ſchiltgeſpenge von Sifrides hant;
den ſich gedaht erwerben der helt von Niderlant
an den chůnen Sahſen, die dolten ungemach:
hei, waz da liehter ringe der ſnelle Danchwart zubrach.

Do het der herre Lůdeger uf eime ſchild erchant
gemalet einů chrone, vor Sifrides hant:
wol weſſer, daz ez wære der chreftige man;
der helt zů ſinen frůnden vil lûte růfen began:

»Gelŏbet ůch des ſtrites, mag unde mine man;
ſůn den Sigemundes ich hie geſehen han,
von Niderlant den ſtarchen han ich hie bechant:
in hat der ubel tůfel her zen Sahſen geſant.«

Die vanen hiez er lazen in deme ſtůrme nider:
frides er do gerte; des werte man in ſider;
doch můs er werden giſel in Guntheres lant:
daz het an im ertwungen des chůnen Sifrides hant.

Mit gemeinem rate ſo liezen ſi den ſtrit;
durchel vil der helme und der ſchilde wit
ſi leiten von den handen: ſwaz ſo man der vant,
die trůgen blůtes varwe von der Burgonden hant.

Si viengen, ſwen ſi wolden, des hetten ſi gewalt,
Gernot unde Hagene, die chůnen rechen balt,
die wunden hiezen baren: ſi fůrten mit in dan
gevangen zů dem Rine wol funf hundert wætlicher man.

Die ſigeloſen rechen ze Tenemarchen riten.
Do ne hetten oͤch die Sahſen ſo hohe niht geſtriten,
daz man in lobes iæhe; das was den helden leit:
do wurden oͤch die veigen von ir frůnden ſere gechleit.

Si hiezen ir gewæfen wider ſomen an den Rin.
Ez hette wol geworben mit den rechen ſin
Sifrit der vil ſtarche, der het ez gůt getan;
des im iehen můſen alle Guntheres man.

Gegen Wormez ſande der herre Gernot,
heim ze ſime lande den frůnden er enbot,
wie gelungen wære im und ſinen man:
ez hetten die vil chůnen wol nach eren getan.

Die garzůne liefen, von den ez wart geſeit:
do freuten ſich vor liebe, die e hetten leit,
dirre lieben mære, dů in da waren chomen;
da wart von edelen froͤwen vil michel fragen vernomen:

Wie gelungen wære des richen chuniges man?
Man hiez der boten einen fur Chriemhilde gan;
daz geſchach vil toͤgen, ia ne torſt ez uberlůt,
wan ſi hette darunder ir vil liebez herzen trůt.

Do ſi den boten chomende zir chemenaten ſach,
Chriemhilt dů vil ſchonů minnichlichen ſprach:
»Nu ſag an liebů mære, ia gib ich dir min golt,
tůſtuz ane liegen, ich wil dir immer weſen holt.

Wie ſchiet ůz dem ſtrite min brůder Gernot,
und ander mine frůnde? iſt ir iht maniger tot?
oder wer tæt da daz beſte? daz ſoltu mir geſagen.«
Do ſprach der bote biderbe: »Wir hetten ninder einen zagen.

Zu vorderiſt an dem ſtrite reit nieman alſo wol,
vil edelů chuniginne, ſit ich ůz ſagen ſol,
ſo der gaſt vil edele ůzer Niderlant:
da worhte michel wunder des chunen Sifrides hant.

Swaz die rechen alle an ſtrite han getan,
Danchwart unde Hagene, und anders chuniges man,
ſwaz ſi nach eren ſtriten, daz was gar ein wint,
wan aleine Sifrit, des chunich Sigemundes chint.

Si frůmten in dem ſturme der helden vil erſlagen,
doch moht ů dizze wunder nieman wol geſagen,
waz da worhte Sifrit, ſwenn er ze ſtrite reit:
den froͤwen an ir magen tæt er dů ungefůgen leit.

Och můſte da beliben vil maniges wibes trůt;
ſin ſlege man horte chlingen uf helmen alſo lůt,
daz ſi von wunden brahten daz fliezende blůt:
er iſt an allen tugenden ein ritter chůne unde gůt.

Do het oͦch vil begangen von Metzen Ortwin;
ſwaz er ir moht erlangen mit dem ſwerte ſin,
die můzen wunt beliben oder meiſtech tot:
da tæt ůwer brůder dů aller groziſten not,

Dů immer in den ſturmen chunde ſin geſchehen;
man můz der warheite dem ůzerwelten iehen:
die ſtolzen Burgonden die habent ſo gevaren,
daz ſi vor allen ſchanden ir ere chunnen wol bewaren.

Man ſach da von ir handen vil manigen ſatel bloz,
da von den liehten ſwerten daz velt ſo lůt erdoz;
die rechen von dem Rine die habent ſo geriten,
daz ez ir vianden wære vil bezzer vermiten.

Die chůnen Tronegære die taten grozů leit,
do mit volches chreften daz her ze ſamne reit,
da frůmte manigen toten des chůnen Hagenen hant,
des vil ze ſagene wære her in Burigunden lant.

Sindolt unde Hůnolt, die Gernotes man,
und Růmolt der chůne, die hant ſo vil getan,
daz ez Lůdegere mach immer weſen leit,
daz er den ůwern magen hat ze Rine widerſeit.

Strit den aller hohſten, der inder da geſchach,
ze iungeſt und zem erſten, den ieman da geſach,
den tæt vil degenlichen dů Sifrides hant:
er bringet riche giſel in daz Guntheres lant;

Die twanch mit ſinen ellen der wætliche man;
des oͦch der chunich Lůdegaſt můz den ſchaden han,
und oͦch von Sahſen lande ſin brůder Lůdeger;
nu hôre fremdů mære, vil edelů chuniginne her:

Si hat gevangen beidů dů Sifrides hant;
nie ſo manigen giſel man braht in dize lant,
ſo nu von ſinen ſchulden chument an den Rin. —
Ir chunden diſů mære nimmer lieber geſin. —

Man bringet der geſunden funf hundert oder baz,
und oͦch der verchwunden, wizzet froͦwe daz,
wol ahzech rote bare her in unſer lant,
die meiſteil hat verheͦwen des ſtarchen Sifrides hant.

Die durch ubermůte widerſeiten an den Rin,
die můzen nu gevangen die Guntheres ſin,
die bringet man mit freuden her in dize lant.«
Do erblůt ir liehtů varwe, do ſi dů mære rehte bevant.

Ez wart ir ſchon antlutze vor liebe roſen rot,
daz ſo wol was geſcheiden ůz ſo grozer not
der minnichliche reche, Sifrit der iunge man:
ſi freut oͦch ſich ir frůnde; daz was von ſchulden getan.

Do ſprach dů freuden richů: »Du haſt mir wol geſeit,
du ſolt darumbe haben ze miete richů chleit
und zehen march von golde, die heiz ich dir nu tragen;
des mach man ſolhů mære richen froͦwen gerne ſagen.«

Man gap ime ſinů miete, daz golt und oͦch dů chleit.
Do giench an dů venſter vil manich ſchonů meit,
ſi warten ůf die ſtrazen: riten man do vant
vil der hochgemůten in der Burgunden lant,

Do chomen die geſunden, die wunden taten ſam;
ſi mohten grůzen horen von frůnden ane ſcham.
Der wirt gen ſinen geſten vil frolichen reit:
mit freuden was verendet daz ſin vil ungefuge leit.

Do enpfiench er wol die ſinen, die fremden tæt er ſam;
wan dem richen chunige anders niht en zam,
wan danchen gůtliche, den, die im waren chomen,
daz ſi den ſich nach eren in dem ſtůrme hetten genomen.

Gunther bat im mære von ſinen frůnden ſagen,
wer im an der reiſe ze tode wær erſlagen:
do het er verloren niemen, niwan ſehzech man;
verchlagen man die můſe, ſo ſit vil helden ſint getan.

Die geſunden brahten verhoͦwen manigen rant,
und helme vil verſchroten in Guntheres lant;
daz volch erbeizte nider fur des chuniges ſal:
ze liebem antfange man horte frolichen ſchal.

Do hiez man herbergen die rechen [illegible] dů ſtat:
der chunich ſiner geſte vil ſchone pflegen bat;
er hiez der wunden hůten und ſchaffen gůt gemach:
wie wol man ſine tugende an ſinen vianden ſach!

Er ſprach ze Lůdegere: »Nu ſit mir willechomen;
ich han von ůwern ſchulden ſchaden vil genomen,
der wirt mir nu gebuzet, ob ich geluche han:
got lone minen frůnden! ſi habent liebe mir getan.« —

»Ir muget in gerne danchen; — ſprach do Lůdeger —
alſo hoher giſel gewan nie chunich mer:
umbe ſchonů hůte wir bieten michel gůt;
daz ir genædichlichen an mir und an minen frůnden tůt.« —

»Ich wil ů ledich lazen — ſprach der chunich — gen;
daz mine viande hie bi mir beſten,
des wil ich haben burgen, daz ſi minů lant
iht rumen ane hulde.« Des ſichert do ir beider hant.

Man brahte ſi ze růwe und ſchůf in ir gemach;
den wunden man gebettet vil gůtlichen ſach;
man ſchanchte den geſunden met und gůten win:
do chunde daz geſinde nimmer frolicher ſin.

Ir gehŏwen ſchilde behalten man do trůch;
vil blůtiger ſætele der was da genůch,
die hiez man ŏch verbergen, daz weinten niht dů wip:
da chom vil hermůde maniges gůten ritters lip.

Der wirt pflach ſiner geſte vil grozlichen wol;
der fremden und der chunden was daz lant ſo vol;
er bat der ſere wunden wol zu flize pflegen:
do was ir ubermůten vil harte ringe gelegen.

Die wol erzen chunden, den bot man richen ſolt,
ſilber, ane wage, darzů daz rote golt,
daz ſi die helde nerten nach des ſtrites not:
der chunich ſinen geſten gabe vil grozlichen bot.

Die wider heim ze hůſe hetten reiſe můt,
die bat man noch beliben, alſo man frůnden tůt.
Der chunich do gie ze rate, wie er lonte ſinen man:
ſi hetten ſinen willen nach grozen eren getan.

Do ſprach der herre Gernot: »Man ſol ſi riten lan;
uber ſehs wochen ſi in daz chunt getan,
daz ſi chomen widere zeiner hochgezit:
ſo iſt geheilet maniger, der nu vil ſere wunder lit.«

Do gert ŏch urlŏbes der helt uz Niderlant:
do der chunich Gunther den willen ſin ervant,
er bat in minnechlichen, noch bi im beſtan:
niwan durch ſin ſweſter, ſo ne wær ez nimmer getan.

Darzů was er ze riche, daz er iht næme ſolt:
er het ez wol verdienet, der chunich was im holt,
ſam waren ſine magen, die hetten daz geſehen,
waz von ſinen ellen in dem ſtůrme was geſchehen.

Durch der ſchönen willen gedaht er noch beſtan,
ob er ſi ſehen möhte: ſit wart ez getan;
alnach ſinem willen wart im dů maget bechant:
ſit reit er freuden riche heim in ſines vater lant.

Der wirt hiez zallen ziten der ritterſchefte pflegen:
daz tæt vil willechlichen do manich iunger degen.
Dů wile hiez er ſidelen vor Wormez an den ſant,
den, die im chomen ſolden zů der Burgonden lant.

In den ſelben ziten, do ſi nu ſolden chomen,
do het dů ſchonů Chriemhilt dů mære wol vernomen,
er wolde hochgezite durch liebe frůnde han:
do wart vil michel flizen von ſchonen frŏwen getan,

Mit wæte und mit gebende, daz ſi da ſolden tragen.
Ůte dů vil richů dů mær ŏch horte ſagen
von den ſtolzen degenen, die da ſolden chomen:
do wart ůz der valde gůter wæte vil genomen.

Durch ir chinde liebe hiez ſi bereiten chleit,
damite wart gezieret vil frŏwen unde meit,
und vil der gůten rechen zů Burgonden lant:
ſi hiez ŏch vil den fremden průſen herlich gewant.

5.

Aventůre wie Sifrit Chriemhilden aller erſte erſach.

Man ſach ſi tægelichen nu riten an den Rin,
die bi der hohgezite gerne wolden ſin,
die durch der chunige liebe chomen in daz lant,
den bot man ſumelichen, beidů, ros und ŏch gewant.

In was ir geſidele allen wol bereit,
den hohſten und den beſten, als uns daz iſt geſeit,
zwein und drizech furſten da zer hohgezit:
da zierten ſich engegene ſchone frŏwen wider ſtrit.

Ez was da vil unmůzech Giſelher daz chint,
die geſte mit den chunden vil gůtlichen ſint,
die enpfiench er und Gernot und ŏch ir beider man:
ia grůzten ſi die degene, als ez nach eren was getan.

Die goltvarwen ſætele ſi fůrten in daz lant,
die zierlichen ſchilde und herlich gewant
brahten ſi ze Rine zů der hohgezit:
vil manigen ungeſunden ſach man frolichen ſit.

Die in den betten lagen und hetten wunden not,
die můſen des vergezzen, wie herte was der tot;
die ſiechen ungeſunden můſen ſi verchlagen:
ſi freuten ſich nu alle gen der hochgezite tagen.

Wie ſi leben wolden da zů der wirtſchaft:
wunne ane maze, mit freuden dů uberchraft
hetten alle die lůte, ſwaz man ir da vant:
des hůp ſich michel freude uber al daz Guntheres lant.

An einem pfingeſtmorgen ſach man fure gan
gechleidet wunnechliche vil manigen chůnen man,
funf tuſent oder mere, da zů der hohgezit:
ſich hůp dů churzewile an manigen enden wider ſtrit.

Der wirt der het die ſinne, im was daz wol erchant,
wie rehte herzenliche der helt von Niderlant
ſinů ſweſter trůte, ſwie er ſi nie geſach,
der man ſo grozer ſchone vor allen iunchfrǒwen iach.

Do ſprach zů dem chunige der degen Ortwin:
»Welt ir mit vollen eren zer hochgezite ſin,
ſo ſult ir lazen ſchǒwen dů minnichlichen chint,
dů mit ſo grozen eren hie ze Burgonden ſint.

Waz wære mannes wunne, wes freute ſich ſin lip,
ez en tæten ſchone meide und herlichů wip?
lazet ůwer ſweſter fur ůwer geſte gan.«
Der rat der was ze liebe vil manigem helde getan.

»Des wil ich gerne volgen.« Sprach der chunich do;
alle, die ez erſunden, die waren ſin harte fro;
er enbot ez frǒwen Ůten und ir tohter wolgetan,
daz ſi mit ir meiden hin ze hove ſolde gan.

Do wart ůz den ſchrinen geſůchet gůt gewant,
ſwaz man in der valde der edlen wæte vant,
die bǒge mit den borten, des was in vil bereit:
ſich zierte flizichliche vil manich herlichů meit.

Vil manich reche tumber des tages hette můt,
daz er an ze ſehene den frǒwen wære gůt,
daz er dafur niht næme eins richen chuniges lant:
ſi ſahen die vil gerne, die ſi nie hetten e bechant.

Do hiez der chunich riche mit ſiner ſweſter gan,
die ir dienen ſolden, wol hundert ſiner man,
ir und ſiner můter, die trůgen ſwert en hant:
daz was daz hofgeſinde von der Burgonden lant.

Ůten dů vil richen dů ſach man mit ir chomen,
dů hette ſchǒne frǒwen geſellichlich genomen,
wol hundert oder mere, die trůgen richů chleit:
Ǒch gie da nach ir tohter vil manich wætlichů meit.

Von einer chemenaten ſach man ſi alle gan;
do wart vil michel dringen von helden dar getan,
die des gedingen hetten, ob chunde daz geſchehen,
daz ſi dů maget edele ſolden frolichen ſehen.

Nu gie dů minnechlichů, alſam der morgen rot.
tůt uz trůben wolchen: do ſchiet von maniger not,
der ſi da trůch in herzen und lange het getan;
er ſach dů minnechlichen nu vil herlichen ſtan.

Ja luht ir von ir wæte vil manich edel ſtein,
ir roſen rotů varwe vil minnechlichen ſchein:
ob ieman wunſchen ſolde, der en chůnde niht geiehen,
daz er ze dirre werlde hette ſchonerz iht geſehen.

Sam der liehte mane vor den ſternen ſtat,
des ſchin ſo lůterliche ob den wolchen gat,
dem ſtůnt ſi wol geliche vor maniger frǒwen gůt:
des wart da wol gehǒhet den zieren heleden der můt.

Die richen chamerære die ſach man vor ir gan;
die hohgemůten degene die wolden des niht lan,
ſi ne drungen, da ſi ſahen die minnechlichen meit:
Sifride dem herren wart, beidů, liep unde leit.

Er daht in ſinem můte: Wie chunde daz ergan,
daz ich dich minnen ſolde? daz iſt ein tumber wan;
ſol aber ich dich fremden, ſo wær ich ſenfter tot.
Er wart von den gedanchen vil diche bleich unde rot.

Do ſtůnt ſo minnechliche daz Sigelinden chint,
ſam er entworfen wære an ein permint
von gůtes meiſters liſten, als man im do iach,
daz man helt deheinen ſo ſchǒnen nie geſach.

Die mit der frǒwen giengen, die hiezen von den wegen
wichen allenthalben; daz leiſte manich degen:
die hohe tragenden herzen freuten manigen lip;
man ſach in hohen zuhten vil manich herlichez wip.

Do ſprach von Burgonden der herre Gernot:
»Der ů ſinen dieneſt ſo gůtlichen bot,
Gunther lieber brůder, dem ſolt ir tůn alſam,
vor allen diſen rechen, des rates ich nimmer mich geſcham.

Jr heizet Sifriden zu miner ſweſter chůmen,
daz in dů maget grůze; des habe wir immer frůmen;
dů nie gegrůzte rechen, dů ſol in grůzen pflegen:
damit wir han gewunnen den vil zierlichen degen.«

Do giengen des wirtes mage, da man den helt vant;
ſi ſprachen zů dem rechen ůzer Niderlant:
»Ů hat der chunich erlo̊bet, ir ſult ze hove gan;
ſin ſweſter ſol ůch grůzen; daz iſt zen eren ů getan.«

Der herre in ſinem můte was des vil gemeit,
do trůch er in dem herzen liep ane leit,
daz er ſehen ſolde der ſcho̊nen Ůten chint:
mit minnechlichen tugenden ſi grůzte Sifriden ſint.

Do ſi den hochgemůten vor ir ſtende ſach,
do erzunde ſich ſin varwe; dů ſchonů maget ſprach:
»Sit willechum, her Sifrit, ein edel ritter gůt.«
Do wart im von dem grůze vil wol gehohet der můt.

Er neich ir minnechlichen, genade er ir bot;
ſi twanch gen einander der ſeneden minna not:
mit lieben o̊gen blichen anander ſahen an
der herre und o̊ch dů fro̊we; daz wart vil to̊genlich getan.

Wart iht da frůntliche getrůtet wizů hant
von herzen lieber minne, daz iſt mir niht bechant;
doch en chan ich niht gelo̊ben, daz ez wurde lan:
zwei minnegerendů herzen hetten anders miſſetan.

Bi der ſumerzite und gen des meien tagen
dorſt er in ſinem herzen nimmer mere tragen
ſo vil der hohen fro̊den, danne er da gewan,
do im dů gie an hende, dů er ze trůte gerte han.

Do gedahte manich reche: hei, wær mir ſam geſchehen,
daz ich ir gieng an hende, als ich in han geſehen,
oder bi ze ligene! daz liez ich ane haz.
Ez gediende noch nie reche nach einer chuniginne baz.

Von ſwelher chunige lande die geſte chomen dar,
die namen al geliche niwan ir zweier war.
Jr wart erlo̊bet chuſſen den wærlichen man:
im wart ze dirre werlde nie ſo liebe getan.

Der chunich von Tenemarche der ſprach do ſa ze ſtunt:
»Des vil hohen grůzes lit vil maniger wunt,
des ich da wol enpfinde, von Sifrides hant:
got laz in nimmer mere chomen in Tenemarchen lant.«

Man hiez do allenthalben wichen von den wegen
der ſchonen Chriemhilden: manigen chůnen degen
ſach man gezogenlichen ze chirchen mit ir gan;
ſit wart von ir geſcheiden der vil wætliche man.

Do gie ſi zů dem munſter, ir volgete manich wip;
do was ŏch ſo gezieret der chuniginne lip,
daz do hoher wůnſche vil maniger wart verlorn:
ſi was zu ŏgen weide manigem rechen ůzerchorn.

Vil chům erbeite Sifrit, daz man dů meſſe geſanch;
er mohte ſinen ſelden des immer ſagen danch,
daz im dů was ſo wæge, dů er im herzen trůch;
ŏch was er der ſchonen holt von ſchulden genůch.

Do ſi chom ůz dem munſter, ſam er e het getan,
man bat den degen chůnen aber zů ir gan.
Erſt begund im danchen dů minnechlichů meit,
daz er vor manigem rechen ſo rehte wichlichen ſtreit.

»Nu lon ů got, her Sifrit, — ſprach daz vil ſchŏne chint —
daz ir daz habet vordienet, daz ů die rechen ſint
ſo holt mit rehten trůwen, als ich ſi hore iehen.«
Do begund er minnechlichen an frŏn Chriemhilde ſehen.

»Jch ſol ůch immer dienen, — ſprach Sifrit der degen —
und en wil min hŏbet nimmer e gelegen,
ich en werbe nach ir willen, ſol ich min leben han,
daz můz ů ze dienſte, min frŏwe Chriemhilt, ſin getan.«

Jnre tagen zwelven der tage als islich
ſach man bi dem degene dů maget lobelich,
ſo ſi ze hove ſolde vor ir frůnden gan:
der dienſte wart dem rechen durch grozů liebe getan.

Frŏde unde wunne und vil michelen ſchal
ſach man tægeliche vor Guntheres ſal,
derůz und ŏch darinne, von manigen chůnen man
Ortwin unde Hagene grozer wunder vil began.

Swes ieman pflegen ſolde, des waren ſi bereit,
mit vollechlicher maze, die helde vil gemeit;
des wurden von den geſten die rechen wol bechant
davon ſo was gezieret allez Guntheres lant.

Die da wunde lagen, die ſach man fure gan,
ſi wolden churzewile mit dem geſinde han,
ſchirmen mit den ſchilden und ſchiezen manigen ſchaft;
des hulfen in genůge: ſi hetten grozliche chraft.

Jn der hochgezite der wirt hiez ir pflegen
mit der beſten ſpiſe; er hette ſich bewegen
aller ſlahte ſchande, dů chunich ie gewan:
man ſach in frůntliche zů den ſinen geſten gan.

Er ſprach: »Jr gůten rechen, e daz ir ſcheidet hin,
ſo nemet minů gabe, alſo ſtet min ſin,
daz ichz immer diene, verſchmehet niht min gůt,
daz wil ich mit ů teilen; des han ich willigen můt.«

Die von Tenemarchen die ſprachen ſa ze hant:
»E daz wir wider riten heim in unſer lant,
wir geren ſtæter ſůne; des iſt uns rechen not:
wir han von ůwren degenen manigen lieben frůnt tot.«

Lůdegaſt geheilet ſiner wunden was;
der voget von den Sahſen nach ſtrite wol genas:
etteliche toten ſi liezen in dem lant.
Do gie der chunich Gunther, da er Sifriden vant.

Er ſprach zů deme rechen: »Nu rate, wie ich tů;
unſer geſte wellent riten morgen frů,
und gernt ſtæter ſůne an mich und an mine man:
nu rata, degen Sifrit, waz dich des dunche gůt getan.

Waz mir die herren bieten, daz wil ich dir ſagen:
ſwaz funf hundert mŏre goldes mugen getragen,
daz gebent ſi mir gerne, wil ich ſi ledich lan.«
Do ſprach der ſtarche Sifrit: »Daz wær vil ubele getan.

Jr ſult ſi ledechlichen hinnen lazen varn;
und daz die rechen edele furbaz wellen bewarn
vientlichez riten her in ůwer lant,
des lat ů geben ſicherheit hie der beiden herren hant.« —

»Des rates wil ich volgen.« Damit ſi giengen dan.
Den beiden ſinen vienden wart daz chunt getan:
ir goldes gerte niemen, daz ſi da buten e.
Daheim ir lieben frůnden was nach den wegemůden we.

Manigen ſchilt vollen man dar ſchatzes trůch;
er teilt ez ane wage den frůnden ſin genůch,
bi funf hundert marchen und etteslichem baz:
Gernot der vil chůne der riet Guntheren daz.

Urloͤp ſi alle namen, alſo ſi wolden dan, 1285
do ſach man die geſte fur Chriemhilde gan,
und oͤch da froͤwe Ůte dů chuniginne ſaz:
ez en wurden nie degene noch mere geurloͤbet baz.

Herberge wurden lære, do ſi von dannen riten;
doch beſtůnt deheime mit herlichen ſiten 1290
der chunich mit ſinen magen, und manich edel man:
die ſach man tægeliche zů ſcoͤn Chriemhilden gan.

Urloͤp do nemen wolde oͤch Sifrit ein helt gůt:
er wande niht erwerben, des er da hette můt.
Der chunich ſagen horte, daz er wolde dan: 1295
Giſelher der iunge in von der reiſe gar gewan.

»War woldet ir nu riten, vil edeler Sifrit?
belibet bi den rechen, tůt, des ich ů bit,
bi Gunthern dem richen chunige und bi ſinen man:
hie ſint vil ſchone froͤwen, die ſol man ůch gerne ſehen lan.« 1300

Do ſprach der ſtarche Sifrit: »So lat die roſſe ſtan;
ich wolde ſin geriten, des wil ich abegan;
und tragt oͤch hin die ſchilde; ia wold ich in min lant:
des hat mich her Giſelher mit grozen eren wol erwant.«

Sus beleip der chůne durch frůnde liebe da; 1305
ia wær er in den landen ninder anderſwa
geweſen alſe ſanfte: davon daz geſchach,
daz er nu tægelichen dů ſchonen Chriemhilden ſach.

Durch ir unmazen ſchoͤne der herre da beleip;
mit maniger churzewile man nu dů zit vertreip, 1310
wan daz in twanch ir minne, dů gap im diche not:
darumbe ſit der chůne lach vil iæmerlichen tot.

6.

Aventůre wie Gunther gen Iſenlande nach Brunhilt fůr.

Itenůwů mære ſich hůben uber Rin:
man ſeite, daz da wære manich ſchonez magedin;
der gedaht im einů werben des chunich Gunthers můt: 1315
das duhte ſine rechen und die herren alle gůt.

Ez was ein chuniginne geſezzen uber ſe;
irn gelichen cheinů weſt man nirgen me;
ſi was unmazen ſchône, vil michel was ir chraft:
ſi ſchoz mit ſnellen degenen umb ir minne den ſchaft.

Den ſtein warf ſi verre, darnach ſi witen ſpranch;
ſwer ir minne gerte, der můſe ane wanch
drů ſpiel ir angewinnen, der fröwen wolgeborn:
gebraſt im an dem einen, er het daz höbet ſin verlorn.

Des hette dů iunchfröwe unmazen vil getan.
Daz hette bi dem Rine ein ritter wol verſtan,
der wante ſine ſinne an daz vil ſchone wip:
darumbe ſo můſten helde ſint verlieſen vil den lip.

Do ſprach der voit von Rine: »Ich wil an den ſe
hin zů Brunhilden, ſwie ez mir erge;
ich wil umb ir minne wagen minen lip,
den wil ich vorlieſen, ſi ne werde danne min wip.« —

»Daz wil ich widerraten; — ſo ſprach do Sifrit —
ia hat dů chuniginne ſo freislichen ſit,
ſwer umb ir minne wirbet, daz ez im hohe ſtat:
des muget ir der reiſe wol haben wærlichen rat.« —

»So wil ich ů daz raten, — ſprach do Hagene —
ir bitet Sifriden mit ů ze tragene
dů vil ſtarchen reiſe, daz iſt nu min rat,
ſit ime daz iſt ſo chundech, wie ez umb Brunhilden ſtat.«

Er ſprach: »Wil du mir helfen, vil lieber Sifrit,
dů minnechlichen werben? tů, des ich dich bit:
und wirt mir ze trůte daz minnechliche wip,
ich wil durch dinen willen wagen ere unde lip.«

Des antwůrte Sifrit, Sigemundes ſůn:
»Giſtu mir din ſweſter, ſo wil ich ez tůn,
dů ſchonen Chriemhilden, ein chuniginne her,
ſo ger ich cheines lones nach minen arbeiten mer.« —

»Daz lob ich, — ſprach do Gunther — Sifrit, an dinů hant:
und chumet dů ſchonů Brunhilt alher in min lant,
ſo wil ich dir ze wibe minů ſweſter geben,
ſo mahtu mit der ſchonen immer frolichen leben.«

Des ſwůren ſi do eide, die rechen chůne und her,
des wart ir arbeite·verre deſter mer,
e daz ſi dů fröwen brahten an den Rin,
des můſen die vil chůnen ſit in grozen·noten ſin.

Sifrit der můſe fůren dů chappen mit im dan,
dů der helt vil chůne mit ſorgen e gewan
ab eime ſtarchen getwerge, daz hiez Alberich:
ſich garten zů der verte die rechen chůne und lobelich.

Alſo der ſtarche Sifrit dů tarnchappen trůch,
ſo het der degen chůne chrefte dan genůch,
wol zwelf manne ſterche zů ſin ſelbes lip:
er erwarp mit grozen liſten daz vil herliche wip.

Doch was dů ſelbů tarnhůt alſo getan,
daz darinne worhte ein iſlicher man,
ſwaz er ſelber wolde, daz in doch nieman ſach:
damit gewan er Brunhilden, davon im leide ſint geſchach.

»Nu ſage mir, degen Sifrit, e daz min vart erge,
wie wir mit vollen eren chomen uber ſe:
ſuln wir iht rechen fůren in Brunhilden lant,
drizech tuſent degen die werdent ſchiere beſant.« —

»Wie vil wir volches fůren, — ſprach aber Sifrit —
iz pfligt dů chuneginne ſo freislicher ſit,
die můſten doch erſterben von irem ubermůt:
ich ſol ůch baz bewiſen, degen chůne unde gůt.

Wir ſuln in rechen wiſe varn zu tal den Rin;
die wil ich dir nennen, die daz ſullen ſin:
ſelbe vierde degen var wir an den ſe,
zů erwerben dů fro̊wen, ſwie ez uns darnach erge.

Der geſellen bin ich einer, der ander ſol du weſen,
der dritte daz ſi Hagene: wir mugen wol geneſen;
der vierde daz ſi Danchwart der vil chůne man:
tuſent man mit ſtrite geturren nimmer uns beſtan.« —

»Dů mære weiſſich gerne, — ſprach der chunich do —
e daz wir hinnen fůren, des wær ich harte fro,
waz wir chleider ſolden vor Brunhilden tragen,
die uns da wol gezæmen: Sifrit, daz ſolt du mir ſagen.« —

»Wat dů aller beſten, dů ieman bevant,
die treit man zallen ziten in Brunhilden lant:
des ſulle wir riche chleider vor der fro̊wen tragen,
daz wirs iht haben ſchande, ſo man dů mære hore ſagen.«

Do ſprach der degen gůter: »So wil ich ſelbe gan
zu miner lieben můter, ob ich erwerben chan,
daz uns die ſchonen meide helfen průfen chleit,
dů wir tragen mit eren fůr dů herlichen meit.«

Do ſprach von Troneg Hagen mit herlichen ſiten:
»Wes welt ir ůwer můter ſulcher dinge biten?
lat ůwer ſweſter hœren, wes ir habet můt,
ſo wirt ůch ir dienſte zu dirre hovereiſe gůt.«

Do enbot er ſiner ſweſter, daz er ſi wolde ſehen,
und ŏch der degen Siſrit. E daz was geſchehen,
do hette ſich dů ſchœnů ze wunſche wol gechleit:
daz chumen der vil chůnen daz was ir mæzlichen leit.

Nu was ŏch ir ingeſinde geziert, als im gezam;
die furſten chomen beidů: do ſi daz vernam,
do ſtůnt ſi von dem ſedele, mit zuhten ſi do gie,
da ſi den gaſt vil edelen und ŏch ir brůder enpfie.

»Si willechomen, brůder, und der geſelle din;
dů mære weiſt ich gerne, — ſo ſprach daz magedin —
waz ir herren wellet, ſit ir ze hove gat,
daz lat ir mich hœren, wie ez ůch edelen rechen ſtat.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Frŏwe, ich wilz ů ſagen,
wir můzen michel ſorgen bi hohme můte tragen;
wir wellen hubſchen riten verre in fremdů lant:
wir ſolden zů der reiſen haben zierlich gewant.« —

»Nu ſitzet, lieber brůder, — ſprach daz chuniges chint —
und lat mich rehte hœren, wer die frŏwen ſint,
der ir da gert ze minne in ander chunige lant.«
Die ůzerwelten beidů nam die frŏwe bi der hant;

Do gie ſi mit in beiden, da ſi e da ſaz,
ůf matraze vil richen, ich wil wol wizzen daz,
geworht mit gůten bilden, mit golde wol erhaben:
ſi mohten bi den frŏwen gůte churzewile haben.

Frůntliche bliche und gůtlichez ſehen,
des mohte do von in beiden harte vil geſchehen;
er trůch ſi in dem herzen, ſi was im, ſo der lip:
ſit wart dů ſchonů Chriemhilt des chůnen Siſrides wip.

Do ſprach der chunich riche: »Vil liebů ſweſter min,
ane dinů hilfe chan iz niht geſin:
wir wellen churzewilen in Brunhilden lant;
da bederften wir zu haben vor frŏwen herlich gewant.«

Do ſprach dů iunchfrŏwe: »Vil lieber brůder min,
ſwaz der minen helfe daran mach geſin,
des bring ich ůch wol innen, daz ich ůch bin bereit:
verſagt ůch anders iemand, daz wære mir mit trůwen leit.

Jr ſult mich, ritter edele, niht ſorgunde biten,
ir ſult mir gebieten, mit herlichen ſiten,
ſwaz ůch gen mir gevalle, des bin ich ůch bereit,
und tůn ez willichliche.« So ſprach dů wunnichlichů meit. 1440

»Wir wellen, liebů ſweſter, tragen gůt gewant,
daz ſol helfen průfen ůwer edel hant;
des flizen ſich ůwer meide, daz ez uns rehte ſtat;
wan wir der wæte wellen haben cheiner ſlahte rat.«

Do ſprach dů junchfrŏwe: »Nu merchet, waz ich ſage: 1445
ich han ſelbe ſiden, nu ſchaffet, daz man trage
geſteine uns ůf den ſchilden, ſo wurchen wir ůch dů chleit.«
Des willen was do Gunther und ŏch Sifrit bereit.

»Wer ſint die geſellen, — ſprach dů chunigin —
die mit ů gechleidet ze hove ſullen ſin?« 1450
Er ſprach: »Jch ſelbe vierde: zwene mine man,
Danchwart unde Hagene, ze hove ſullen mit mir gan.

Jr ſult vil rehte merchen, waz ich ůch, frŏwe, ſage:
daz ich ſelbe vierde ze viertagen trage
ie drier hande chleider und alſo gůt gewant, 1455
daz wir ane ſchande rumen Brunhilden lant.«

Mit gůtem urlŏbe die herren ſchieden dan.
Do hiez ir junchfrŏwen drizech meide gan
ůz ir chemenaten dů ſchŏnů chunigin,
die zů ſolhem werche hetten grozlichen ſin. 1460

Die Arabiſchen ſiden, wiz alſam der ſne,
und von Zazamanch der gůten, grůne alſam der chle,
darin ſi leiten geſteine; des wurden gůtů chleit:
ſelbe ſneit ſi Chriemhilt dů vil herlichů meit.

Von fremder viſche hůten bezoch wol getan, 1465
ze ſehen fremd den lůten, ſwaz ſi der gewan,
die dachten ſie mit ſiden, ſo ſi ſi ſolden tragen:
nu horet michel wunder von der liehten wæte ſagen:

Von Marroch ůz dem lande und ŏch von Libyan
die aller beſten ſiden, die ie mer gewan 1470
deheines chuniges chunne, der hetten ſi genůch;
wol lie daz ſchinen Chriemhilt, daz ſi in holden willen trůch:

Sit ſi der hohen verte hetten nu gegert,
hermine vedern die duhten ſi vil wert,
darobe pfelle lagen, ſwarz alſam ein kol, 1475
daz noch als ſnellen degenen ſtůnd in hochgeziten wol.

Ůz Arabiſchem goldė vil geſteines ſchein;
der frŏwen unmůze dů en was niht ze chlein;
inre ſiben wochen bereiten ſi dů chleit:
do was ŏch daz gewæſen den gůten rechen bereit.

Do ſi bereitet waren, do was in ůf den Rin
gemachet flizechlichen ein ſtarchez ſchiffelin,
daz ſi tragen ſolde vol nider an den ſe:
den edelen iunchfrŏwen was von arbeiten we.

Do ſagte man den rechen, daz in wæren bereit,
die ſi da füren ſolden, ir zierlichů chleit.
Alſo ſi da gerten, daz was nu getan:
do wolden ſi niht lenger bi dem Rine beſtan.

Nach den hergeſellen wart bote ſa geſant,
ob ſi wolden ſchŏwen nůwez ir gewant,
ob ez den helden wære ze churz oder ze lanch:
ez was ze rehter maze; des ſeiten ſi den frŏwen danch.

Fur alle die ſi quamen, die můſten in des iehen,
daz ſi zů der werlde bezzerz niht hetten geſehen;
des mohten ſi die helde zu hove gerne tragen:
von bezzer rechen wæte chunde niemand niht me geſagen.

Vil grozlichez danchen wart da niht verdeit:
do gerten urlŏbes die helde vil gemeit;
in ritterlichen zuhten die herren taten daz:
des wurden liehtů ŏgen von weinen trůbe unde naz.

Si ſprach: »Vil lieber brůder, ir mohtet noch beſtan,
und wurbet ander frŏwen, daz hiez ich wol getan,
unde da ů niht en ſtůndė en wage ſo der lip:
ir muget hie nahen vinden ein alſo hochgeboren wip.«

Ich wæn, in ſagt ir herze, daz in davon geſchach:
ſi weinten al geliche, ſwaz ieman geſprach;
ir golt in vor den bruſten wart von træhen ſal,
die vielen in genote von den ŏgen hin ze tal.

Si ſprach: »Herre Sifrit, lat ů bevolhen ſin
ůf trůwe und ůf genade den lieben brůder min,
daz im iht gewerre in Brunhilden lant.«
Daz lobte der vil chůne in frŏn Chriemhilden hant.

Do ſprach der degen riche: »Ob mir min lip beſtat,
ſo ſult ir aller ſorge, frŏwe, haben rat,
ich bring ůch in geſunden her wider an den Rin,
daz wizzet ſicherlichen.« Do neich im daz ſchœne mægėdin.

Ir goltvarwen ſchilde man trůch in ůf den ſant
unde brahte zůzin allez ir gewant;
ir ros hiez man in ziehen, ſo ſi wolden riten dan:
do wart von ſchonen froͦwen michel weinen getan.

Do ſtůnden in dů venſter dů minnechlichen chint.
Ir ſchiffe mit dem ſegele daz růrte ein hoher wint;
die ſtolzen hergeſellen die ſazen ůf den Rin;
do ſprach der chunich Gunther: »Wer ſol nu ſchifmeiſter ſin?« —

»Daz wil ich: – ſprach Sifrit — ich chan ůch ůf der flůt
hinnen wol gefůren, daz wizzet, helde gůt,
die rehten wazzerſtrazen ſint mir wol bechant.«
Si ſchieden frolichen ůz der Burgonden lant.

Sifrit do vil balde einů ſchalten gewan,
von ſtade begunde ſchieben der chreftige man;
Gunther der chunich riche ein růder ſelbe nam:
do hůben ſich von lande die ſnellen ritter lobeſam.

Si fůrten richů ſpiſe darzů gůten win,
den beſten, den man chunde vinden umben Rin;
ir ros dů ſtůnden ebene, ſi hetten gůt gemach,
ir ſchif daz giench oͦch ebene: vil lutzel leides in geſchach.

Ir ſtarchen ſegelſeile die wurden in geſtraht;
ſi fůren zweinzech mile, e daz ez wurde naht,
mit eime gůten winde nider gen dem ſe:
ir ſtarchez arbeiten tæt ſit ſchoͦnen froͦwen we.

An dem zwelften morgen, ſo wir horen ſagen,
do hetten ſi die unde verre dan getragen,
gegen Iſenſteine in Brunhilden lant;
daz was ir deheinem, niwan Sifride, bechant.

Do der chunich Gunther ſo vil der burge ſach,
und oͦch die witen marche, wie balde er do ſprach!
»Saget mir, frůnt, her Sifrit, iſt ůch daz bechant,
wes ſint diſe bůrge und oͦch daz herliche lant?«

Des antwůrte Sifrit: »Ez iſt mir wol bechant:
ez iſt Brunhilden beidů, burge unde lant,
und Iſenſtein dů veſte, als ir mich horet iehen,
da muget ir noch hůte ſchoner froͦwen vil geſehen.

Ich wil ů helden raten, ir habet einen můt,
ir iehet alle geliche, ia dunchet ez mich gůt,
ſwenne daz wir noch hůte fůr Brunhilde gan,
ſo mügen wir mit ſorgen vor der chuniginne ſtan.

So wir dů minnechlichen bi ir geſinde ſehen,
ſo ſult ir helde mære wan einer rede iehen:
Gunther ſi min herre und ich ſi ſin man;
des er da hat gedingen, daz wirdet allez getan.«

Des waren ſi bereite, des er ſi loben hiez,
durch ir rittermůte deheiner ez niht liez,
ſi en iæhen, ſwes er wolde; davon in wol geſchach,
do der chunich Gunther dů ſchonen Brunhilde ſach.

»Ja en lob ichz niht ſo ſere durch dů liebe din,
ſo durch dinů ſweſter, daz ſchêne magedin:
dů iſt mir, ſam min ſele, und ſo min ſelbes lip;
ich wil daz gerne dienen, daz ſi werde min wip.«

7.

Aventůre wie Gunther Brunhilden gewan.

In der ſelben zite do was ir ſchif gegan
der burge alſo nahen: do ſach der chunich ſtan
oben in den venſtren vil manich ſchônů meit;
daz er ir niht erchande, daz was Guntheren leit.

Er fragte Sifriden den geſellen ſin:
»Iſt ů daz iht chunde um diſů magedin,
dů dort gen uns ſcho̊went her nider ůf dů flůt?
ſwie ir herre geheize, ſi ſint vil hohe gemůt.«

Do ſprach der herre Sifrit: »Nu ſult ir tĕgen ſpehen
under den iunchfro̊wen, unde ſult mir danne iehen,
welhů ir nemen woldet, und hettet irs gewalt.« —
»Daz tůn ich.« Sprach Gunther, ein ritter chůne unde balt.

»So ſih ich einů fro̊wen in einem venſter ſtan,
in ſnewizer wæte, dů iſt ſo wolgetan,
dů welent minů o̊gen durch ir ſchonen lip,
ob ich gewalt des hette, ſi můſe werden min wip.« —

»Dir hat erwelt vil rehte diner o̊gen ſchin,
ez iſt dů edel Brunhilt, daz ſchone magedin,
nach der din herze ringet, din ſin und o̊ch din můt.«
Alle ir gebærde die duhten Guntheren gůt.

Do hiez dů chuniginne ůz den venſtren gan
ir herlichen meide, ſi ſolden da niht ſtan,
den fremden an ze ſehene; des waren ſi bereit:
waz do die frŏwen taten, daz iſt uns ſider ŏch geſeit.

Gen den unchunden geſten ſtrichen ſi ir lip,
des ie ſite hetten dů wætlichen wip;
an dů engen venſter chomen ſi gegan,
da ſi die helde ſahen: daz wart durch ſchŏwen getan.

Ir waren niwan viere, die quamen in daz lant:
Sifrit der vil chůne ein ros zoch ůf den ſant;
daz ſahen durch dů venſter dů wætlichen wip;
des duchte ſich getůret des chuniges Guntheres lip.

Er hielt im bi dem zŏme daz ritterliche march,
gůt und ŏch vil ſchone, michel unde ſtarch,
unz der chunich Gunther in den ſatel geſaz:
alſo dient im Sifrit; des er doch ſint vil gar vergaz.

Do zoch er ŏch daz ſine von dem ſchiffe dan;
er hette ſulchen dienſte vil ſelten e getan,
daz er bi ſtegereiſe ſtůnd ie helde mer:
daz ſahen durch dů venſter die frŏwen ſchone unde her.

Reht in einer maze den helden vil gemeit
von ſneblanker varwe ir ros und ŏch ir chleit
waren vil geliche, ir ſchilde wol getan,
die luhten von den handen den vil wætlichen man.

Ir ſætul wol geſteinet, ir furbůge ſmal;
ſi riten herliche fur Brunhilden ſal;
daran hiengen ſchellen von liehten golde rot:
ſi chomen zů dem lande, als ez ir ellen in gebot.

Mit ſperen nůwe ſliffen, mit ſwerten wol getan,
die ůf die ſporen giengen den wætlichen man,
die fůrten die vil chůnen ſcharf und darzů breit:
daz ſach allez Brunhilt dů vil herlichů meit.

Mit im chom do Danchwart und ŏch Hagene:
wir horen ſagen mære, wie die degene
von raben ſwarzer varwe trůgen richů chleit;
ir ſchilde waren nůwe, michel gůt unde breit.

Von India dem lande ſach man ſi ſteine tragen,
die chos man an ir wæte vil herliche wagen.
Si liezen ane hůte daz ſchiffel bi der flůt:
ſus riten zů der burge die helde chůne unde gůt.

Sehs und ahtzech turne ſi ſahen drinne ſtan,
drie palas wite und einen ſal wol getan
von edelem marmelſteine, grůne allſam ein gras,
darinne ſelbe Brunhilt mit ir ingeſinde was.

Dů burch dů was entſlozzen, vil witen ůfgetan:
do lieſen in engegen die Brunhilden man
und enpfiengen die geſte in ir frǒwen lant;
ir ros hiez man behalten und ir ſchilde von der hant.

Do ſprach ein chamerære: »Ir ſult uns geben dů ſwert
und ǒch die liehten brunne.« — »Des ſit ir ungewert; —
ſprach von Tronegi Hagene — wir wellens ſelbe tragen.«
Do begund im Sifrit davon dů rehten mære ſagen:

Man pfligt in diſer burge, daz wil ich ů ſagen,
daz ne heine geſte hie ſollen waffen tragen;
nu lat ſi tragen hinnen, daz iſt wol getan.«
Des volgte ungerne Hagene Gantheres man.

Man hiez den geſten ſchenchen und ſchaffen gůt gemach.
Vil manigen ſnellen rechen man da ze hove ſach
in furſtlicher wæte allenthalben gan:
do wart michel ſchǒwen an die chůnen wol getan.

Do wart frǒn Brunhilden ǒch geſeit mit mæren,
daz unchunde rechen dare chomen wæren
in herlicher wæte geflozzen ůf der flůt;
davon begunde fragen dů maget ſchon und wolgemůt:

»Ir ſult mich lazen horen, — ſprach dů chunigin —
wer diſe unchunden rechen mogen ſin,
die in miner burge ſo herliche ſtan,
unde durch wes liebe die helde her gevaren han.«

Do ſprach ein ir geſinde: »Frǒwe, ich mach wol iehen,
daz ich ir deheinen nie mer habe geſehen,
wan, Sifride geliche einer darunder ſtat:
den ſult ir wol enpfahen; daz iſt mit trůwen wol min rat.

Der ander der geſellen der iſt ſo lobelich,
ob er gewalt des hette, wol wær er chunich rich
ob witen furſten landen, und mohte er die han:
man ſicht in bi den andern ſo rehte herlichen ſtan.

Der dritte der geſellen der iſt ſo græmelich,
und ǒch mit ſchonem libe, chuneginne rich,
von ſwinden ſinen blichen, der er ſo vil getůt,
er iſt in ſinen ſinnen, ich wæne, grimmich gemůt.

Der iungeſte darunder der iſt ſo lobelich,
magetlicher zuchte ſich ich den degen rich
mit gůten gelezzen ſo minnichlichen ſtan:
wir mohtens alle furchten, het in hie iemand icht getan.

Swie blid er pflege der zuchte und wie ſchône ſi ſin lip,
er mohte wol erweinen vil wætlichů wip,
ſwenn er begunde zurnen; ſin lip iſt ſo geſtalt,
er iſt an allen tugenden ein degen chůne unde balt.«

Do ſprach dů chuniginne: »Nu bringet mir min gewant;
und iſt der ſtarche Sifrit chomen in min lant,
durch willen miner minne, ez gat im an den lip:
ich en furht in niht ſo ſere, daz ich werde ſin wip.«

Brunhilt dů vil ſchonů wart ſchiere wol gechleit;
do gie mit ir dannen manigů ſchonů meit,
wol hundert oder mere, gezieret was ir lip:
ez wolden ſehen die geſte manich wætlichez wip.

Damitte giengen degene dar ůz Iſenlant,
die Brunhilden rechen, die trůgen ſwert in hant,
funf hundert oder mere: daz was den geſten leit;
do ſtůnden von dem ſedele die helde chůne und gemeit.

Do dů chuneginne Sifriden angeſach,
nu mugt ir hôren gerne, wie dů maget ſprach:
»Sit willechum, her Sifrit, alher in dizze lant;
waz meinet ůwer reiſe, daz het ich gerne bechant.« —

»Vil michel ůwer genade, min frôwe Brunhilt,
daz ir mich růchet grůzen, furſten tohter milt,
vor diſem edeln rechen, der hie vor mir ſtat;
wan der iſt min herre: der eren het ich gerne rat.

Er iſt chunich ze Rine: waz ſol ich ſagen mer?
durch dů dinen libe ſin wir gevaren her;
er wil dich gerne minnen, ſwaz im davon geſchiht:
nu bedenche dichs be zite: min her erlezzet dich ſin niht.

Er iſt geheizen Gunther ein chunich rich und her:
erwůrb er dinů minne, ſo ne gert er nihtes mer.
Ja gebot mir her zu varen der reche wolgetan:
moht ichz im han geweigert, ich het ez gern verlan.«

Si ſprach: »Iſt er din herre und biſtu ſin man, —
dů ſpil, dů ich im teile, und tar er dů beſtan,
behabt er des dů meiſterſchaft, ſo wird ich ſin wip:
und iſt, daz ich gewinne, ez gat ůch allen en den lip.«

Do ſprach von Troneg Hagene: »Frŏwe, lat uns ſehen
ůwer ſpil dů ſtarchen: e daz ůch můſte iehen
Gunther min liber herre, da můſt ez herte ſin:
er trůwet wol erwerben ein alſo ſchonů chunigin.« —

»Den ſtein ſol er werfen und ſpringen darnach,
den ger mit mir ſchiezen: lat ů ſin niht ze gach;
ir muget hie wol verlieſen dů ere und ŏch den lip:
des bedenchet ůch vil ebene.« Sprach daz minnechliche wip.

Sifrit der vil ſnelle zů dem chunige trat,
allen ſinen willen er in reden bat
gen der chuniginne; er ſold an angeſt ſin:
»Ich ſol dich wol behůten vor ir mit den liſten min.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Chuneginne her,
nu teilt, ſwaz ir gebietet, und wær ez dan noch mer,
ich beſtůnd ez allez durch ůwern ſchŏnen lip:
min hŏbet wil ich verlieſen, ir en werdet min wip.«

Do dů chuniginne ſinů rede vernam,
der ſpile bat ſi gahen, als ir daz gezam,
ſi hiez ir ze ſtrite bringen ir gewant,
ein brunne rotes goldes und einen gůten ſchildes rant.

Ein waffenhemde ſidin daz leite an dů meit,
daz in deheime ſtrite waffen nie verſneit,
von pfelle ůz der Libya, ez was vil wol getan,
von borten lieht gewurhte daz ſach man ſchinen daran.

Dů zit wart den rechen in ſtrite vil gedrŏt;
Danchwart unde Hagene die waren ungefrŏt,
wie ez dem chunig ergienge, des forget in der můt;
ſi dahten: unſer reiſe iſt uns geſten niht ze gůt.

Dů wile was ŏch Sifrit der wætliche man,
e daz ez ieman weſſe, zů dem ſchiffe gegan,
da er ſin tarnchappen verborgen ligen vant,
darin ſlŏf er vil ſchiere: do was er nieman bechant.

Er ilte balde hin widere, do ſach er rechen vil,
da dů chuniginne teilt ir hohů ſpil:
dar giench er tŏgenlichen, daz in da niemen ſach
aller, die da waren; von liſten daz geſchach.

Der rinch der was bezeiget, da ſoldez ſpil geſchehen,
vor manigem chůnen rechen, die daz wolden ſehen,
mer danne ſiben hundert, die ſach man waffen tragen:
ſwem an dem ſpil gelunge, daz ſi dů warheit ſolden ſagen.

Do was ᵒch chomen Brunhilt; gewaffent man dů vant,
ſam ob ſi wolde ſtriten um ellů chuniges lant:
ia trůch ſi ob den ſiden vil manigen goldes zein,
darunder minnechlichen ir liehtů varwe ſchein.

Do chom ir geſinde und trůgen dar ze hant
von alrotem golde einen ſchildes rant,
mit ſtalherten ſpangen, vil michel unde breit;
darunder ſpilen wolde dů vil minnechlichů meit.

Der fro̊wen ſchildevezzel ein edel borte was,
darůf lagen ſteine, grůne alſam ein gras,
der luhte maniger leie mit ſchine widerz golt:
er můſte weſen vil chůne, dem dů fro̊we wurde holt.

Der ſchilt was under buchelen, als uns daz iſt geſeit,
wol drier ſpannen diche, den tragen ſolde dů meit;
von ſtal und ᵒch von golde rich er was genůch;
den ir chamerære ſelbe vierde chůme getrůch.

Alſo der ſtarche Hagene den ſchilt dar tragen ſach,
mit grimmigem můte der helt von Troneg ſprach:
»Wa nu, chunich Gunther? wie verlieſet ir den lip!
der ir da gert zu minnen, dů mach wol ſin des tůvels wip.«

Vernemet noch von wæte, der hette ſi genůch:
von Azagᵒch der ſiden einen wappenroch ſi trůch,
edel unde riche, ob des varwen ſchein
von der chuniginne vil manich herlicher ſtein.

Do trůch man dar der fro̊wen ſwære unde groz
einen ger vil ſcharpfen, den ſi zallen ziten ſchoz,
ſtarch und ungefůge, michel unde breit,
der ze ſinen echen harte freislichen ſneit.

Von des geres ſwære horet wunder ſagen:
wol vierdehalp mæſſe was darzů geſlagen;
den trůgen chůme drie der Brunhilden man.
Gunther der vil edele darumbe harte ſorgen began.

Er daht in ſinem můte: waz ſol ditze weſen?
der tůvel ůz der helle, wie chund er dovor geneſen?
wær ich zů Burgunden mit dem leben min,
ſi můſte hie vil lange eri vor miner minne ſin.

Do ſprach Hagenen brůder, der chůne Danchwart:
»Mich růwet innerchlichen diſů hovevart;
nu hiezen wir ie rechen: wie verlieſen wir den lip!
ſuln uns in diſem lande verderben nu dů wip?

Mich

Mich můt daz harte ſere, daz ich chom in daz lant:
und hette min brůder Hagene ſin waffen an der hant,
und o̊ch ich daz mine, ſo mohten ſamfte gan
mit ir ubermůte alle Brunhilden man.

Daz wizzet ſicherlichen, ſi ſolden wol bewaren:
und het ich tuſent eide zu einem fride geſworen,
e daz ich ſterben ſæhe den lieben herren min,
ia můſt den lip vorlieſen daz ſchone magedin.« —

»Wir ſolden ungevangen wol rumen dize lant, —
ſprach ſin brůder Hagene — hetten wir daz gewant,
des wir ze not bedurften, und o̊ch dů ſwert vil gůt,
ſo wurde wol geſenftet der ſcho̊nen fro̊wen ubermůt.«

Wol horte dů maget edele, waz der degen ſprach;
mit ſmielendem munde ſi uber ahſel ſach:
»Nu er dunchet ſich ſo chůne, ſo traget in ir gewant,
ir vil ſcharpfen waffen gebet den rechen an dů hant.«

Do ſi dů ſwert gewunnen, ſo dů meit gebot,
der vil chůne Danchwart von freuden wart vil rot:
»Nu ſpilen, ſwes ſi wellen; — ſprach der vil ſnelle man —
Gunther iſt unbetwungen, ſit daz wir unſer waffen han.«

Dů Brunhilden ſterche vil grozlichen ſchein:
man trůch ir zů dem ringe einen ſwæren ſtein,
groz und ungefůge, michel und ſinwel;
in trůgen cho̊me zwelve der helde chůne unde ſnel;

Den warf ſi zallen ziten, ſo ſi den ger verſchoz.
Der Burgonden ſorge die waren harte groz;
»Waffen! — ſprach do Hagene — waz habt ir, chunich, ze trůt!
ia ſol ſi in der helle ſin des ubelen tůvels brůt.«

An ir vil wize arme ſi die ermel want,
ſi begunde vazzen den ſchilt an der hant,
den ger ſi hohe zuchte; do gienc ez an den ſtrit:
die ellenden geſte die vorhten Brunhilden nit.

Unde wær im Sifrit niht da ze helfe chomen,
ſo hette ſi dem chunige ſchier den lip benomen;
er gie dar to̊genlichen und růrt im ſinů hant:
Gunther ſine liſte vil harte ſorchlich ervant.

Waz hat mich gerůret? daht der chůne man;
do ſach er allenthalben, er ſach da nieman ſtan.
Er ſprach: »Ich bin ez, Sifrit, der liebe frůnt din:
vor der chuneginne ſoltu gar an angeſt ſin.

Den ſchilt gip mir von handen und la mich den tragen.
unde merche rehte, waz du mich horeſt ſagen:
nu habe du die gebærde, dů werch wil ich began.«
Do er in erchande, ez was im liebe getan.

»Nu hil du mine liſte, die ſoltu nieman ſagen,
ſo mach dů chuneginne lůtzel iht beiagen
an dir cheines růmes, des ſi doch willen hat:
nu ſich du, wie dů froͤwe vor dir unforchlichen ſtat.«

Do ſchoz vil chreftichlichen dů herlichů meit
uf einen ſchilt nůwen, michel unde breit,
den trůch an ſiner hende daz Sigelinden chint:
daz fůwer ſpranch von ſtale, alſam ez wæte der wint.

Des ſtarchen geres ſnide aldurch den ſchilt gebrach,
daz man daz fůwer loͦgen ůz den ringen ſach:
des ſchuzzes beidů ſtrůchten die chreftigen man;
wan dů tarnchappe, ſi wæren tot alda beſtan.

Eifride dem vil chůnen von munde braſt daz blůt;
vil balde ſpranch er widere, do nam der helt gůt
den ger, den ſi geſchozzen im hette durch den rant:
den frůmte do hin wider des ſtarchen Eifrides hant.

Er dahte: ich wil ſchiezen daz ſchone magedin;
er cherte des geres ſnide hinder den ruche ſin,
mit der geres ſtangen ſchoz er uf ir gewant,
daz ez erchlanch vil lůte von ſiner ellenthaften hant.

Daz fůwer ſtoͦp uz ringen, als ob ez tribe der wint;
den ger den ſchoz mit ellen daz Sigemundes chint;
ſi mohte mit ir chrefte des ſchuzzes niht geſtan:
ez en hette der chunich Gunther en trůwen nimmer getan.

Brunhilt dů iunchfroͤwe, wie balt ſi ůfgeſpranch!
»Gunther, ritter edele, des ſchuzzes habe danch.«
Si wande, daz erz hette mit ſiner chraft getan:
nein, ſi hette gevellet ein verre chreftiger man.

Do gie ſi hin vil balde, zornich was ir můt,
den ſtein hůp ſi vil hohe, dů edel maget gůt,
ſi ſwanch in chreftichlichen vil verre von der hant,
do ſpranch ſi nach dem wurfe, daz lůte erchlanch ir gewant

Der ſtein was gevallen wol zwelf chlafter dan:
den wurf braht mit ſprunge dů maget wolgetan.
Dar gie der ſnelle Eifrit, da der ſtein gelach:
Gunther in do wegete, Eifrit der helt des wurfes pflach.

Sifrit der was chůne, chreftich unde lanch:
den ſtein warf er verrer, darzů er witer ſpranch;
von ſinen ſchonen liſten ſo het er chraft genůch,
daz er mit dem ſprunge den chunich Guntheren trůch.

Der ſprunch der was ergangen, der ſtein was o̊ch gelegen:
do ſach man anders nieman, wan Gunthern den degen.
Brunhilt dů vil ſchonů dů wart in zorn rot:
Sifrit het geverret des chuniges Guntheres tot.

Zů ir ingeſinde ein teil ſi lůte ſprach,
do ſi zu ende des ringes den helt geſunden ſach:
»Vil balde chomet her naher, ir mag unde mine man,
ir ſult dem chunich Gunther alle werden undertan.«

Do leiten die vil chůnen die waffen von der hant,
ſi buten ſich ze ſůzen von Burgonden lant /
Gunther dem chunich richen, vil manich chůner man:
ſi wanden, daz er hette mit ſiner chraft dů ſpil getan.

Er grůztes minnechliche, ia was er tugenden rich;
do nam in bi der hende dů maget lobelich,
ſi erlo̊bte im, daz er ſolde haben da gewalt;
des freute ſich do Hagene, der degen chůne unde balt.

Si bat den ritter edele mit ir dannen gan
in den palas witen. Alſo daz wart getan,
do erbot manz den recken mit dienſte deſter baz:
Danchwart unde Hagene die můſenz lazen ane haz.

Sifrit der vil ſnelle, wiſe was er genůch,
ſinů tarnchappen er aber behalten trůch;
do giench er hin wider, da manich fro̊we ſaz,
er ſprach zů dem chunige und tæt vil willichlichen daz.

»Wes beitet ir, min herre, wanne beginnet ir der ſpil?
der ůch dů chuniginne teilet alſo vil;
und lat uns balde ſcho̊wen, wie ſi ſin getan.«
Reht, ſam er drum niht weſte, gebart der liſtige man.

Do ſprach dů chuneginne: »Wie iſt daz geſchehen,
daz ir habt, her Sifrit, der ſpile niht geſehen,
die hie hat errungen dů Guntheres hant?«
Des antwůrt ir Hagen ůzer Burgunden lant;

Er ſprach: »Da het ir, fro̊we, betrubet uns den můt,
do was bi unſerm ſchiffe Sifrit der helt gůt,
do der voit von Rine dů ſpil ůch angewan;
des iſt ez im unchundich.« So ſprach der Guntheres man.

»So wol mich dirre mære, — ſprach Sifrit der degen —
daz ůwer hohverten hie alſo iſt gelegen,
daz iemen lebet, der ůwer meiſter muge ſin!
nu ſult ir, maget edel, uns hinnen volgen an den Rin.«

Do ſprach dů wolgetanů: »Des mach noch niht ergan,
ez můzen e bevinden mag unde mine man;
ia mach ich alſo lihte gerumen niht min lant,
die minen beſten frůnde die můzen werden e beſant.«

Do hiez ſi boten riten allenthalben dan,
ſi beſande ir frůnde, beidů, mag unde man,
die bat ſi ze Iſenſteine chomen unerwant,
und hiez in geben allen rich unde herlich gewant.

Si riten tægeliche, beidů, ſpat unde frů,
der Brunhilden burge, die rechen ſcharhaft zů.
»Iaria! — ſprach Hagene — waz haben wir getan?
wir erbeiten hie vil ubele der ſchonen Brunhilden man.

So ſi nu mit ir chrefte choment in daz lant,
der chuniginne wille der iſt uns unbechant,
waz ob ſi alſo zurnet, daz wir ſin verlorn?
ſo iſt dů maget edel uns ze grozen ſorgen geborn.«

Do ſprach der ſtarche Sifrit: »Daz ſol ich underſtan,
des ir da habet ſorge, des laz ich niht ergan,
ich ſol ůch helfe bringen her in dizze lant
von ůzerwelten rechen, die ů noch wurden nie bechant.

Ir ſult nach mir niht fragen, ich wil hinnen varn;
got můze ůwer ere dů zit wol bewarn;
ich chůme ſchier her widere und bring ů tuſent man
der aller beſten degene, der ich chunde ie gewan.« —

»So ſit ot niht ze lange; — ſprach der chunich do —
wir ſin ůwer helfe vil billichen fro.« —
»Ich chum ůch ſicherlichen in vil churzen tagen:
daz ir mich habet geſendet, ſolt ir der chuniginne ſagen.«

8.

Aventûre wie Sifrit nach den Nibelungen fûr.

Dannen gie do Sifrit zer porten ûf den ſant,
in ſiner tarnchappen, da er ſin ſchiffel vant,
daran ſo ſtůnt vil togen daz Sigemundes chint,
er fůrt ez balde dannen, alſam ez wære der wint.

Den ſchifmeiſter ſach nieman, daz ſchiffel ſere floz
von Sifrides chreften, die waren alſo groz;
ſi wanden, daz ez fůrte ein ſunder ſtarcher wint:
nein, ez fůrte Sifrit der ſchonen Sigelinden chint.

Bi des tages zite und bi der einen naht
chom er zeime lande, mit grozlicher mahte,
wol hundert langer raſte, und dan noch lihte baz.
daz hiez in Nibelunge, da er den grozen hort beſaz.

Der helt fůr aleine uf einen wert vil breit,
daz ſchif gebant vil balde der ritter unverzeit,
er gie zu eime berge, darůf ein burch ſtůnt,
und ſůchte herberge, ſo noch die wegemůden tůnt.

Do chom er fur dů porten; verſlozzen im dů ſtůnt;
ia hůten ſi ir eren, ſo noch die lůte tůnt:
anz tor begunde bozen der vil chůne man;
daz was wol behůtet: do vant er innerthalben ſtan

Einen ungefůgen, der der burge pflach,
bi dem zu allen ziten ſin gewæfen lach;
der ſprach: »Wer iſt, der bozet ſo vaſte an daz tor?«
Do wandelte ſinů ſtimme der herre Sifrit davor;

Er ſprach: »Ich binz, ein reche; nu entſlůz ůf das tor:
ich erzurne etteslichen hůte noch davor,
der gerne ſampfte læge und hette ſin gemach.«
Daz můte den portenære, do daz her Sifrit geſprach.

Nu hette der riſe chůne ſin gewæfen angetan,
ſinen helmen ůf ſin hȯbet, der vil ſtarche man
den ſchilt vil balde zuchte, daz tor er ůfſwief:
wie rehte grimmichlichen er do an Sifriden lief!

Wie er getorſte wechen ſo manigen chůnen man?
Do wurden ſlege ſwinde von ſiner hant getan;
do begund im ſchirmen der herliche gaſt:
doch ſchůf der portenære, daz im ſin geſpenge zebraſt.

Von einer iſrinen ſtangen; des gie dem helde not,
ein teil begunde furhten Sifrit den grimmen tot,
do der portenære ſo chreftechlichen ſlůch:
darumbe was im wæge ſin herre Sifrit genůch.

Si ſtriten alſo ſere, daz al dů burch erſchal:
do horte man daz diezen in Nibelunges ſal;
er twanch den portenære, daz er in ſit gebant:
dů mære wurden chundich in al der Nibelungen lant.

Do horte daz grimme ſtriten verre durch den berch
Albrich der vil chůne, ein wildez getwerch;
er waffende ſich vil balde unde lief, da er da vant
diſen gaſt vil edele, da er den riſen vaſte gebant.

Albrich was vil grimme, darzů ſtarch genůch,
helmen unde ringe er an dem libe trůch,
und einů geiſel ſwære von gold an ſiner hant:
do lief er harte ſwinde, da er Sifriden vant.

Siben chnöpfe ſwære hiengen vor daran,
damit er umb die hende den ſchilt dem chůnen man
ſlůch ſo bitterlichen, daz im des vil zubraſt:
des libes chom in ſorge do der wætliche gaſt.

Den ſcherm er von der hende gar zerbrochen ſwanch,
do ſtiez er in dů ſcheiden ein waffen, daz was lanch;
ſinen chamerære wold er niht ſlahen tot,
er ſchonde ſiner lůte, als im dů tugent daz gebot.

Mit ſtarchen ſinen handen lief er Albrichen an,
do vie er bi dem barte den alt griſen man,
er zogt in ungefůge, daz er vil lůte erſchre:
zuht des iungen heldes dů tæt Albriche we.

Lůte rief der chůne: »Nu lazet mich geneſen;
und moht ich iemens eigen, an einen rechen, weſen,
dem ſwůr ich des eide, ich wær im undertan,
ich diende ůch, e ich ſturbe.« So ſprach der liſtige man.

Er bant ŏch Albrichen, alſam den riſen e;
die Sifrides chrefte die taten im vil we;
daz twerch begunde fragen: »Wie ſit ir genant?«
Er ſprach: »Ich heize Sifrit; ich wande, ich wær ůch wol bechant.« —

»So wol mich dirre mære! — ſprach Albrich daz getwerch —
nu han ich wol erfunden dů degenlichen werch,
daz ir von waren ſchulden můgt landes herre weſen:
ich tůn, ſwaz ir gebietet, ſo daz ir lazet mich geneſen.«

Do ſprach der herre Sifrit: »Ir ſult vil balde gan,
und bringet mir der rechen die beſten, die wir han,
tuſent Nibelunge, daz mich die hie geſehen,
ſo wil ich ů leides lazen hie niht geſchehen.«

Dem riſen und Albriche loſt er do dů bant;
do lief Albrich vil balde, da er die rechen vant,
er wachete ſorgunde der Nibelungen man,
er ſprach: »Wol ůf, ir helde, ir ſult ze Sifride gan.«

Si ſprungen von den betten und waren vil bereit,
tuſent ritter ſnelle, die wurden ſchier gechleit,
ſi giengen, da ſi funden Eifriden ſtan:
da wart ein ſchonez grůzen ein teil mit werchen getan.

Vil cherzen was enzundet, man ſchancht im lutertranch;
daz ſi chomen ſchiere, er ſeit ins allen danch;
er ſprach: »Ir ſult von binnen mitſamt mir uber flůt.«
Des vant er vil bereite die helde chůne unde gůt.

Wol drizech hundert rechen die waren ſchiere chomen,
ůz den wurden tuſent der beſten da genomen,
den brahte man ir helme und ander ir gewant,
wan er ſi fůren wolde in daz Brunhilden lant.

Er ſprach: »Ir gůten rittere, daz wil ich ů ſagen.
ir ſult vil chleider riche da ze hove tragen;
wan uns da ſehen můzen vil minnechlichů wip,
darumbe ſult ir zieren mit gůter wæte ůren lip.«

An einem morgen frůie hůben ſi ſich dan,
waz ſneller geverten Eifrit da gewan,
ſi fůrten ros dů gůten unde herlich gewant:
ſi chomen weigerlichen in daz Brunhilden lant.

Do ſtůnden an den zinnen dů minnechlichen chint;
do ſprach dů chuniginne: »Weiz ieman, wer die ſint,
die ich dort ſihe fliezen ſo verre ůf dem ſe?
ſi fůrent ſegel wize, die ſint noch wizer, danne der ſne.«

Do ſprach der chunich von Rine: »Ez ſint mine man,
die het ich an der verte hie nahen bi verlan,
die han ich beſendet, die ſint nu, frêwe, chomen.«
Der herlichen geſte wart mit zuhten wargenomen.

Do ſach man Eifriden vor in dem ſchiffe ſtan,
in herlicher wæte, und ander manigen man;
do ſprach dů chuniginne: »Her chunich, ir ſult mir ſagen,
ſol ich die geſte enpfahen, oder ſol ich grůz gen in verdagen?«

Er ſprach: »Ir ſult engegen in fur daz palas gan,
ob ir ſi ſehet gerne, daz ſi daz wol verſtan.«
Do tæt dů chuneginne, als ir der chunich riet:
Eifriden mit dem grůze ſi von den andern vorůz ſchiet.

Man ſchůf in herberge und behielt in ir gewant.
Do was ſô vil der geſte chomen in daz lant,
daz ſi ſich allenthalben drungen mit den ſcharn:
do wolden die vil chůnen heim zen Burigunden varn.

Do ſprach dů chuniginne: »Ich wold im weſen holt,
der geteilen chunde min ſilber und min golt
min und des chuniges geſten, des ich ſo vil hie han.«
Des antwůrte Danchwart des chůnen Giſelheres man:

»Vil edel chuneginne, lat mich der ſlůzzel pflegen,
ich trůw ez wol geteilen; — ſprach der chůne degen —
ſwaz ich erwerbe ſchonde, dů lat min eines ſin.«
Daz er milde wære, daz tæt er grozlichen ſchin.

Do ſich der Hagenen brůder der ſluzle underwant,
ſo manigů richů gabe bot des heldes hant:
ſwer einer march nůr gerte, dem wart ſo vil gegeben,
daz die armen alle můſen frolichen leben.

Wol bi hundert pfunden gap er in ane zal;
genůge in richer wæte giengen fur den ſal,
die nie davor getrůgen ſo herlichů chleit:
daz gefriesch dů chuniginne; ez was ir ſwære unde leit.

Do ſprach dů chuneginne: »Her chunich, ich hettes rat,
daz ůwer chamerære mir wil der minen wat
lazen niht beliben; er ſwendet gar min golt:
der ez noch underſtůnde, dem wold ich immer weſen holt.

Er git ſo grozů gabe, ia wænet des der degen,
ich hab nach tod geſendet: ich wil noch lenger pflegen,
ŏch trůw ichz wol verſwenden, daz mir min vater lie.«
So milden chamerære gewan noch chuniginne nie.

Do ſprach von Troneg Hagene: »Frŏwe, ů ſi geſeit,
ez hat der chunech von Rine golt unde gůtů chleit
alſo vil ze gebene, daz wir des haben rat,
daz wir von hinnen fůren iht der Brunhilden wat.« —

»Nein, durch minů liebe, — ſo ſprach dů chunegin —
nu lat mir e erfullen zweinzech leiteſchrin
von gold und ŏch von ſiden, daz geben ſol min hant,
ſo wir chomen uber heim in der Burgonden lant.«

Mit edelem geſteine ladete man ir dů ſchrin;
ir ſelber chamerære damitte můſte ſin;
ſi wold ez niht getrůwen dem Giſelheres man:
Gunther unde Hagene darumbe lachen began.

Do ſprach dů iunchfrŏwe: »Wem laz ich minů lant?
dů ſol e hie beſtiften min und ůwer hant.«
Do ſprach der chunich edele: »Nu heizet here gan,
der ů darzů gevalle, den ſulle wir voget weſen lan.«

Ein ir hohſten mage dů frŏwe bi ir ſach,
er was ir můter brůder, zu dem dů maget ſprach:
»Nu lat ů ſin bevolhen dů burg und ŏch dů lant,
unz daz alhie rihte des chunich Guntheres hant.«

Do welt ſi irs geſindes wol zweinzich hundert man,
die mit ir varen ſolden zů Burgunden dan,
zu ienen tuſent rechen uz Nibelunge lant:
ſi rihten ſich zer verte, man ſach ſi riten ůfen ſant.

Si fůrte mit ir dannen ſehs und ahtzech wip,
darzů wol hundert meide, vil ſchone was der lip;
ſi en ſumten ſich niht langer, ſi wolden gahen dan:
die ſi deheime liezen, hei, waz der weinen began!

In tugentlichen zuhten dů frŏwe rumte ir lant;
ſi chuſte ir frůnd die beſten, ſwaz ſi der bi ir vant;
mit gůten urlŏbe ſi chomen ůf den ſe:
zů ir vater lande en chom dů frŏwe nimmer me.

Man horte ůf ir verte maniger hande ſpil,
aller churzewile der hetten ſi do vil;
ŏch chom in zů ir reiſe ein rehter wazzerwint;
ſi fůren von dem lande: daz beweinde maniger můter chint.

Doch wolde ſi den herren niht minnen ůf der vart,
ez wart ir churzewile unz in ſin hus geſpart,
ze Wormez in der burge, an einů hochgezit:
dat ſi vil froiden riche chomen mit ir helden ſit.

9.

Aventůre wie Sifrit ze Wormz geſant wart.

Do ſi gevaren waren en vollen nůwen tage,
do ſprach von Troneg Hagene: »Nu hŏret, waz ich ſage,
wir ſumen uns mit der mære ze Wormez an den Rin:
die ůren boten ſolden nu ze Burgonden ſin.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Ir habet mir war geſeit;
uns wære zer ſelben verte niemen ſo bereit,
als ir, frůnt, her Hagene: nu ritet in min lant;
dů unſern hovereiſe dů tůt in nieman baz bechant.«

Des antwůrte Hagen: »Ich bin niht bote gůt;
lat mich der chamer pflegen und bliben ůf der flůt,
ich wil bi den frŏwen hůten ir gewant,
unz daz wir ſi bringen in der Burgunden lant.

Nu bitet Sifriden der ſelben botſchaft,
der chan ſi wol gewerben mit ellenthafter chraft:
verſrit er ů dů reiſe, ir ſult mit gůten ſiten
durch ůwer ſweſter liebe der verte in frůntlichen biten.«

Er ſande nach dem recken; der chom, da man in vant;
er ſprach: »Sit daz wir nahen heim in minů lant,
ſo ſold ich boten ſenden der lieben ſweſter min,
und ŏch miner můter, daz wir nahen an den Rin.

Des ger ich an ůch Sifrit, nu leiſtet minen můt,
daz ich ůch immer diene.« So ſprach der degen gůt;
do widerriet ez Sifrit, der vil chůne man,
unz daz in chunich Gunther vil ſere flehen began.

Er ſprach: »Ir ſult riten durch den willen min,
und ŏch durch Chriemhilden, daz ſchone magedin,
daz ez mit mir verdiene dů herlichů meit.«
Do daz horte Sifrit, do was der reche vil bereit.

»Nu enbietet, ſwaz ir wellet, des wirt niht verdaget,
ich wil ez werben gerne durch dů ſchonů maget;
zwů ſold ich dů verzihen, dů ich in herzen han?
durch ſi, ſwaz ir gebietet, daz iſt allez getan.« —

»So ſaget miner můter, Ůten der chunigin,
daz wir an dirre verte hohes můtes ſin;
lat wizzen mine brůder, wie wir geworben han;
ir ſult ŏch unſer frůnde diſů mære horen lan.

Dů minen ſchonen ſweſter ſult ir niht verdagen,
ir ſult ir Brunhilden und minen dieneſt ſagen,
und ŏch dem geſinde und allen minen man,
darnach ie ranch min herze, wie wol ich daz verendet han.

Und ſaget Ortwine, dem lieben neven min,
daz er heizen rihten ſidel an den Rin,
und ander mine mage die ſol man wizzen lan,
ich wil mit Brunhilden daheim groz hochgezite han.

Und ſaget miner ſweſter: ſo ſi daz habe vernomen,
daz ich mit minen geſten ſi ze lande chomen,
daz ſi mit fliz enpfahe dů trůtinne min;
daz wil ich immer dienende umbe Chriemhilden ſin.«

Sifrit der herre balde urlo̊p genam
von fro̊wen Brunhilden, als im daz wol gezam,
und zallem ir geſinde; do reit er an den Rin:
ez en chunde in dirre werlde ein bote bezzer niht geſin.

Mit vier und zweinzech rechen ze Wormez er do reit:
des chuniges chom er ane; do daz wart geſeit,
allez daz geſinde můte iamers not;
ſi vorhten, daz ir herre dort beliben wære tot.

Do erbeizten ſi von den roſſen, vil hohe ſtůnt ir můt;
ſchiere chom in Giſelher, der iunge chunich gůt,
und Gernot ſin brůder; wie balde der do ſprach,
do er den chunich Gunther niht bi Sifride ſach!

»Sit willechomen, her Sifrit; ir ſult mich wizzen lan,
war ir minen brůder den chunich habet getan,
Dů Brunhilden ſterche in, wæn, uns habe benomen:
ſo wær ir hohů minne uns ze grozen ſchaden chomen.« —

»Dů angeſt lat beliben: ůch und den magen ſin
enbůtet ſinen dieneſt der hergeſelle min;
den liez ich wol geſunden; er hat mich ůch geſant,
daz ich ſin bote wære mit mæren her in ůwer lant.

Ir ſult daz ahten ſchiere, ſwie ſo daz geſchehe,
daz ich dů chuneginne und ůwer ſweſter ſehe,
die ſol ich lazen horen, waz in enboten hat
Gunther unde Brunhilt: ir dinch in beiden hohe ſtat.«

Do ſprach der iunge Giſelher: »Da ſult ir zů in gan;
da habet ir miner ſweſter vil liebe an getan;
ſi treit doch michel ſorge umbe den brůder min:
dů meit ſihet ů gerne, des wil ich ůwer burge ſin.«

Do ſprach der herre Sifrit: »Swaz ich ir dienen chan,
daz ſol vil willechlichen mit trůwen ſin getan.
Wer ſaget nu den fro̊wen, daz ich wil fur ſi gan?«
Des wart do bote Giſelher, der vil wætliche man.

Giſelher der ſnelle zu ſiner můter ſprach,
und o̊ch zu ſiner ſweſter, da er ſi beidů ſach:
»Uns iſt chomen Sifrit, der helt uz Niderlant;
in hat min brůder Gunther her ze Rine geſant.

Er bringet uns dů mære, wiez umbe den chunich ſte;
nu ſult ir im erlo̊ben, daz er ze hove ge;
er ſeit dů rehten mære her von Iſenlant.«
Noch was den edelen fro̊wen michel ſorgen bechant.

Si ſprungen nach ir warte und leiten ſi ſich an.
Si baten Sifriden hin ze hove gan;
daz tæt er willechlichen, wan er ſi gerne ſach.
Chriemhilt dů vil edelů zu im vil gůtlichen ſprach:

»Sit willechomen, her Sifrit, ritter lobelich;
wa iſt min brůder Gunthre, der edel chunich rich?
von Brunhilden ſterche den, wæne, wir han verlorn:
o we mir armen meide, daz ich zer werld ie wart geborn!«

Do ſprach der ritter chůne: »Nu gebet mir boten brot,
ir vil ſchone frŏwen, ir weinet ane not:
ich liez in wol geſunden, daz tůn ich ůch bechant,
er hat mich ů beiden mitten mæren her geſant.

Mit friuntlicher liebe, vil edel chunegin,
enbůtet ů holden dieneſt er und dů wine ſin;
nu lazet ůwer weinen: ſi wellent ſchiere chomen.«
Si hetten in manigen ziten ſo lieber mære niht vernomen.

Mit ſnewizen geren ir ŏgen wolgetan
wiſchten ſi nach træhen. Danchen ſi began
dem boten dirre mere, dů ir da waren chomen:
do was ir michel trůren und ŏch weinen benomen.

Si bat den boten ſitzen; des was er vil bereit;
do ſprach dů minnichlichů: »Mir wære niht ze leit,
ob ich ze boten miete ů geben ſolde min golt;
darzů ſit ir ze riche: ich wil ů ſuſt weſen holt.« —

»Ob ich nu eine hette — ſprach er — drizech lant,
doch enpfieng ich gerne gab uz ůwer hant.«
Do ſprach dů tugentrichů: »So ſol ez ſin getan.«
Si hiez ir chamerære nach der boten miete gan.

Vier und zweinzech bŏge mit geſteine gůt,
die gap ſi im ze miete. So ſtůnt des heldes můt:
er wold ez niht behalten, er gap ez ſa ze hant
ir vil ſchŏnen meiden, die er zer chemenaten vant.

Ir můter bot ir dieneſt im vil gůtlichen an.
»Ich ſol ůch ſagen mere, — ſprach der chůne man —
wes ůch der chunich bitet, ſo er chumet an den Rin;
ob ir daz, frŏwe, leiſtet, er welle ů immer wæge ſin.

Die ſinen richen geſte, des horte ich in geren,
daz ir die wol enpfahet, und ſult in des geweren,
daz ir gen ime ritet fur Wormez ůf den ſant;
des ſit ir von dem chunige mit rehten trůwen gemant.«

Do ſprach dů minnechlichů: »Des bin ich vil gereit,
ſwaz ich im chan gedienen, daz iſt im unverſeit,
mit frůntlichen trůwen ſo ſol ez ſin getan.«
Do merte ſich ir varwe, dů ſi vor liebe gewan.

Ez en wart nie bot enpfangen deheines furſten baz;
getorſte ſi in han chuſſen, daz hette ſi ane haz:
anders minnechlichen er von der frŏwen ſchiet.
Do taten die Burgonden, als in der bote geriet.

Sindolt unde Hůnolt und Růmolt der degen,
vil grozer unmůze můſten ſi do pflegen:
ſi rihten daz geſidele vor Wormez ůf den ſant;
des chuniges ſchaffære man mit arbeiten vant.

Ortwin unde Gere die wolden daz niht lan,
ſi ſanten nach den frůnden allenthalben dan,
ſi chunten in dů hohzit, dů da ſolde ſin:
da zierten ſich engegen dů vil ſtolzen magedin.

Der palas und die wende was allez uberal
gezieret gen den geſten, der Guntheres ſal,
der wart vil wol bezimbert durch manigen fremden man:
diſů ſtarchů hochgezit hůp ſich vil frolichen an.

Do riten allenthalben die wege durch daz lant
der drier chunige mage, die hette man beſant,
daz ſi den ſolden warten, die in da wolden chomen:
da wart ůz der valde richer wæte vil genomen.

Do ſeite man dů mære, daz man riten ſach
die Brunhilden frůnde: do hůp ſich ungemach
von des volches chrefte in Burgonden lant;
hei, waz man chůner degene da ze beiden ſiten vant!

Do ſprach dů ſchonů Chriemhilt zů ir magedin,
die an dem anfange mit ir wolden ſin,
»die ſůchen ůz den chiſten dů aller beſten chleit,
ſo wirt uns von den geſten lop und ere vil geſeit.«

Do chomen ŏch die rechen und hiezen tragen dar
die herlichen ſætele von rotem golde var,
die die frŏwen ſolden riten ze Wormez an den Rin:
bezzer pfærtgereite en chunde nimmer geſin.

Hei, waz da liehtes goldes von den mŏren ſchein!
in luhte von den zŏmen vil manich edel ſtein;
die guldinen ſchamel, ob liehtem pfelle gůt,
die brahte man den frŏwen: ſi waren frolich gemůt.

Ůf dem hove waren der frŏwen pfært bereit,
den edlen iunchfrŏwen, als ich ůch han geſeit:
die ſmalen furbůge ſach man die möre tragen
von den beſten ſiden, davon ůch iemand chund geſagen.

Sehs und ahtzech frŏwen ſach man fůre gan,
die gebende trůgen; zů Chriemhilden dan
chomen die vil ſchöne und trůgen richů chleit;
dar chom ŏch wol gezieret vil manich wætlichů meit,

Funfzich unde viere ûz Burgunden lant;
iz waren ŏch die beſten, die man irgen vant;
die ſach man vale vahſe under liehten borten gan:
des e der chunich gerte, daz wart mit flize getan.

Si trůgen riche pfelle, die beſten, die man vant,
vor den fremden rechen, ſo manich gůt gewant,
daz ir ſchönen varwe ze rehte wol gezam:
er wær in ſwachem můte, der ir deheiner wære gram.

Von zobel und von harme vil chleider man da vant;
da wart vil wol gezieret manich arm und hant
mit bögen ob den ſiden, die ſi da ſolden tragen:
ůch en chunde ir flizen zu ende nieman geſagen.

Vil manigen gurtel ſpæhe, riche unde lanch,
uber liehte chleider vil manich hant do ſwanch
uf edel röche vertane von pfelle uz Arabi:
den edeln iunchfrŏwen was vil hoher frŏden bi.

Ez wart in furgeſpenge manich ſchonů meit
genæt vil minnichlichen; ez moht ir weſen leit,
der ir liehtů varwe niht luhte gen der wat:
ſo ſchones ingeſindes nu niht chuniges chunne hat.

Do die vil minnechlichen nu trůgen ir gewant,
die ſi da fůren ſolden, die chomen dar ze hant,
der hochgemůten rechen ein vil michel chraft:
man trůch dar mit ir ſchilden vil manigen eſchinen ſchaft.

10.

Aventůre wie Brunhilt ze Wormz enpfangen wart.

Anderthalp des Rines ſach man mit manigen ſcharn
den chunich mit ſinen geſten zů dem ſtade varn;
man ſach o̊ch da bi zo̊me leiten manich meit:
die ſi enpfahen ſolden, die waren alle bereit.

Do die von Iſenlande zen ſchiffen chomen dan,
und o̊ch von Nibelunge die Sifrides man,
ſi gahten zů dem lande, unmůzech wart ir hant,
da man des chuniges frůnde des ſtades anderthalben vant.

Nu hort o̊ch diſů mære von der chunigin,
Ůten der vil richen, wie ſi dů magedin
gefrůmde von der burge, dar ſi da ſelbe reit:
da gewan anander chunde vil manich ritter unde meit.

Der herzoge Gere Chriemhilden zo̊mte dan,
niwan fur daz burgtor: Sifrit der chůne man,
der můſt ir furbaz dienen; ſi was ein ſchonez chint:
des wart im wol gelonet von der iunchfro̊wen ſint.

Ortwin der vil chůne bi fro̊n Ůten reit,
vil geſellichlichen manich ritter und meit,
zu ſo grozem antfange, des wol můgen iehen,
wart nie ſo vil fro̊wen bi einander geſehen.

Vil manigen buhurt richen ſach man da getriben
von helden lobelichen, — niht wol wær ez beliben —
vor Chriemhilden der ſchônen zů den ſchiffen dan:
do hůp man von den móren manige fro̊wen wolgetan.

Der chunich was chomen uber und manich werder gaſt:
hei, waz ſtarcher ſcheite vor den fro̊wen braſt!
man horte da hurtlichen von ſchilden manigen ſtoz:
hei, waz richer bucheln vor gedrange lůt erdoz!

Die vil minnechlichen die ſtůnden an der habe;
Gunther mit ſinen geſten gie von den ſchiffen abe,
er fůrte Brunhilden ſelb an ſiner hant:
da luhte wider anander vil liehte wengel unde gewant.

Mit vil grozen zuhten fro̊ Chriemhilt do gie,
da ſi fro̊n Brunhilden und ir geſinde enpfie:
man ſach da ſchapel ruchen mit wizen henden dan,
da ſi ſich chuſten beidů; daz wart durch liebe getan.

Da ſprach gezogenlichen Chriemhilt daz magedin:
»Ir ſult zu diſen landen uns willechomen ſin,
mir und miner můter, und allen, die wir hän
der getrůwen frůnde.« Do wart da nigen getan.

Die froͦwen ſich beviengen mit armen diche hie;
ſo minnechlich enpſahen gehorte man noch nie,
ſo die froͦwen beidů der brůte taten chunt,
froͦ Ůte und ir tohter: ſi chuſten diche ir ſůzen munt.

Do Brunhilden froͦwen vol chomen ůf den ſant,
da wart vil minnechlichen genomen bi der hant
von wætlichen rechen manich wip wolgetan;
man ſach die ſchonen meide vor froͦn Brunhilden ſtan.

E daz ir grůz ergienge, daz waz ein langů ſtunt;
ia wart da gechuſſet manich roſen varwer munt;
noch ſtůnden bi anander die chuniges tohtre rich:
daz liebet an ze ſehene vil manigem rechen lobelich.

Do ſpehten mit den oͦgen, die e horten iehen,
daz ſi alſo ſchonez hetten niht geſehen,
ſo die froͦwen beidů: des iach man ane luge,
man chos an ir libe da deheiner ſlahte truge.

Die froͦwen ſpehen chunden und minnechlichen lip,
die lobten durch ir ſchone daz Guntheres wip:
doch ſprachen da die wiſen, die hettenz baz beſehen,
man mohte Chriemhilden wol fur Brunhilden iehen.

Wider anander giengen m[illegible]et unde wip;
man ſach da wol gezieret vil manigen ſchonen lip.
Da ſtůnden ſidin hutten und manich rich gezelt,
der was da gar erfullet vor Wormez allez daz velt.

Von des chuniges magen da wart genige getan:
da hiez man Brunhilden und Chriemhilden gan,
und mit in alle die froͦwen, da man ſchaten vant;
dar brahten ſi die degen ůzer Burgunden lant.

Nu waren oͦch die geſte ze roſſen alle chomen;
vil manich riche tioſte durch ſchilde wart genomen;
daz velt begunde ſtoͦben, ſam ob al daz lant
mit loͦge wær enbrunnen: da wurden helde wol erchant.

Des da die rechen phlagen, daz ſach vil manich meit.
Mich dunchet, daz her Sifrit mit ſinen degen reit
vil manige widerchere fur die hutten dan:
er fůrte der Nibelunge wol tuſent wætlicher man.

Do chom von Troneg Hagene, als im der wirt geriet,
den buhurt minnechlichen do der helt geſchiet,
daz ungeſtŏbet liezen dů vil ſchonen chint;
des wart do von den geſten gevolget tugentlichen ſint.

Do ſprach der herre Gernot: »Dů ros dů lazzet ſtan,
unz ez beginne chůlen, ſo ſulle wir ane wan
dienen ſchonen wiben fur den palas wit,
ſo der chunich welle riten, daz ir vil bereitet ſit.«

Do der buhurt was zergangen uber al daz velt,
do giengen churzewilen under manich hoch gezelt
die ritter zů den frŏwen, uf hoher frŏden wan;
da vertriben ſi dů ſtunde, biz man riten wolde dan.

Vor abunde nahen, do dů ſunne nider gie,
und ez begunde chůlen, niht lenger man daz lie,
ſich hůben gen der burge manich man unde wip:
mit ŏgen wart getrůtet vil maniger ſchoner frŏwen lip.

Da wart von gůten chnehten vil chleider abgeriten,
von den hochgemůten, nach des landes ſiten,
unze fur den palas, da der chunich nider ſtůnt:
da wart gedienet frŏwen, ſo helde hochgemůte tůnt.

Do wurden ŏch geſcheiden dů richen chunigin;
frŏ Ůte und ir tohter die giengen beidů hin
mit ir ingeſinde in ein vil witez gadem:
da horte man allenthalben ze frŏden grozlichen chradem.

Gerihtet was geſidele: der chunich wolde gan
ze tiſche mit den geſten; do ſach man bi im ſtan
dů ſchonen Brunhilde, chrone ſi do trůch,
in des chuniges lande; ia was ſi riche genůch.

Vil manich her geſidel, mit gůten taveln breit,
vil ſpiſe wart geſetzet, als uns daz iſt geſeit;
des ſi da haben ſolden, vil wenich des gebraſt:
do ſach man bi den geſten vil manigen herlichen gaſt.

Des wirtes chæmetære von golde in bechen rot
daz wazzer furtrůgen: — des wær lutzel not,
ob ů daz ieman ſeite, daz man diende baz
ze fursten hochgezite; ich wolde niht gelŏben daz.

E daz der voit von Rine wazzer da genam,
do tæt der herre Sifrit, als im daz wol gezam,
er mande in ſiner trůwen, wes er im veriach,
e daz er Brunhilden daheim in Iſenlant geſach.

Er ſprach: »Ir ſult gedenchen, wes mir ſwůr ůwer hant,
ſwenne daz frͦ Brunhilt choͦm in dize lant,
ir gæbet mir ůwer ſweſter: war ſint die eide chomen?
ich han an ůwer reiſe vil michel arbeit genomen.«

Do ſprach der wirt zem gaſte: »Ir habet mich reht ermant;
ia ſol niht meineide werden des min hant,
ich wilz ů helfen fůgen, ſo ich aller beſte chan.«
Do bat er Chriemhilden ze hove frůntlichen gan.

Mit ir vil ſchonen meiden chom ſi fur den ſal;
do ſpranch von einer ſtiegen Giſelher ze tal:
»Nu heizet wider cheren diſů magedin;
min ſweſter wan aleine ſol hie bi dem chunige ſin.«

Do brahte man Chriemhilden, da man den chunich vant;
do ſtůnden ritter edele von maniger furſten lant;
in dem ſale witen man hiez ſi ſtille ſtan:
do was dů frͦwe Brunhilt von hin eben ze tiſche gegan.

Do ſprach der chunich Gunther: »Sweſter vil gemeit,
durch din ſelber tugende, ſo loſe minen eit:
ich ſwůr dich eime rechen; und wirdet der din man,
ſo haſtu minen willen mit grozen trůwen getan.«

Do ſprach dů maget edele: »Vil lieber brůder min,
ir ſult mich niht flegen, ia wil ich immer ſin,
ſwie ir mir gebietet, daz ſol ſin getan:
ich wil in loben gerne, ſwen ir mir, herre, gebet ze man.«

Von liebe und oͦch von frͦden wart Siſrides varwe rot;
ze dienſte ſich der reche frͦn Chriemhilden bot.
Man bat ſi zů anander an dem ringe ſtan,
man fragte ſi, ob ſi wolde den vil wætlichen man.

In meitlichen zuhten ſi ſchamte ſich ein teil,
iedoch ſo was geluche und Siſrides heil,
daz ſi in niht en wolde verſprechen da ze hant:
oͦch lobte ſi ze wibe der edel chunich von Niderlant.

Do er ſi gelobete und oͦch in dů ſchonů meit,
gůtlichen umbevahen was da vil bereit,
von Siſrides armen daz minnechliche chint:
vor helden wart gechuſſet dů edel chuniginne ſint.

Sich teilte daz geſinde, alſo daz geſchach:
an dem gegenſidele man Siſriden ſach
ſitzen mit Chriemhilden; in diende manich man:
man ſach die Nibelunge mitſamt Siſride gan.

Der chunich was geſezzen und Brunhilt dů meit;
do ſi ſach Chriemhilden, do en wart ir nie ſo leit,
bi Sifride ſitzen, weinen ſi began,
ir vielen heize træhen uber liehte wangen dan.

Do ſprach der wirt des landes: »Waz iſt ů, frŏwe min,
daz ir ſo lazet trůben vil liehter ŏgen ſchin?
ir mügt ůch frŏwen balde, wan ůch iſt undertan
min lant unde mine burge und manich wætlicher man.« —

»Ich mach wol weinen balde, — ſprach dů ſchonů meit —
umbe dů dinen ſweſter iſt mir von herzen leit,
dů ſich ich ſitzen nahen dem eigen holden din:
daz můz ich immer weinen, ſol ſi alſo verderbet ſin.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Ir ſult des ſtille dagen;
ich wil ů zanderen ziten baz diſů mære ſagen,
warumbe ich minů ſweſter Sifride han gegeben:
ia mach ſi mit dem rechen immer froliche leben.«

Si ſprach: »Mich růwet immer ir ſchŏne und ŏch ir zuht;
weſſich, war ich mehte; ich hette gerne fluht,
daz ich ů nimmer wolde geligen nahen bi,
irn ſaget mir, wavon Chriemhilt dů wine Sifrides ſi.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Ich tůn ez ů wol bechant:
er hat als wol burge, als ich, unde lant,
daz wizzet ſicherlichen, er iſt ein chunich rich:
darumbe gap ich im ze wibe dů ſchonen maget lobelich.«

Swaz ir der chunich ſeite, ſi het doch trůben můt.
Do gahte von dem tiſche vil manich ritter gůt;
ir buhurt wart ſo herte, daz al dů burch erdoz:
den wirt bi ſinen geſten harte ſere doch verdroz.

Er dahte: ich læge ſanfter der ſchonen frŏwen bi.
Do was er des gedingen niht gar in herzen vri,
im müzze von ir ſchulden liebe vil geſchehen:
er begunde vil minnichlichen an frŏwe Brunhilde ſehen.

Ir ritterſchaft die geſte bat man abelan;
der chunich mit ſime wibe ze bette wolde gan.
Vor des ſales ſtiegen geſamden ſich do ſit
Chriemhilt unde Brunhilt; noch was ez an ir beider nit.

Do chom ir ingeſinde, die ſumten ſich des niht,
ir richen chamerære die brahten in dů lieht;
ſich teilten do die rechen, der zweier chunige man:
do ſach man vil der degene danne mit Sifriden gan.

Die herren chomen beidů, da ſi ſolden ligen;
do dahte ir ietweder mit minnen angeſigen
den wætlichen froͤwen; daz ſenftet in den můt:
Sifrides churzewile dů wart grozlichen gůt.

Do der herre Sifrit bi Chriemhilden lach
und er ſo minnichlichen der iunchfroͤwen pflach
mit ſiner edelen minnen, ſi wart im, ſo ſin lip:
er næme fur ſi einen niht tuſent iunchfroͤwen lip.

Jch ſage ů niht mere, wie er der froͤwen pflach;
nu hoͤret diſů mære, wie Gunther gelach
bi froͤwen Brunhilden: der zierliche degen,
er hette diche ſamfter bi anderen wiben gelegen.

Daz volch was im entwichen, froͤwen unde man;
do wart dů chemenate vil balde zůgetan;
er wande, er ſolde trůten irn minnichlichen lip:
do was iz noch unnahen, e daz ſi wurde ſin wip.

In ſaben wizem hemde ſi an daz bette gie;
do dahte der ritter edele: nu han ichz allez hie,
des ich ie da gerte in allen minen tagen.
Si můz im durch ir ſchone von grozen ſchulden wol behagen.

Dů licht begunde bergen des edelen chuniges hant;
do gie der degen chůne, da er dů froͤwen vant,
er leite ſich ir nahen, ſin froͤde dů was groz,
dů vil minnechlichen der helt mit armen umbeſloz.

Minnechlichez trůten, des chund er vil began,
ob in dů edel froͤwe hre lazzen daz getan;
do zurnte ſi ſo ſere, daz in můte daz:
er wande vinden freude, do vant er vientlichen haz.

Si ſprach: »Ritter edel, ir ſult ez lazen ſtan,
des ir da habet gedingen, ia mach ez niht ergan:
ich wil noch meit beliben, ir ſult wol merchen daz,
unz ich dů mære ervinde.« Des wart ir Gunther gehaz.

Do ranch er nach ir minne und zerfůrte ir dů chleit:
do greif nach eime gurtel dů herlichů meit,
eime ſtarchen borten, dens umb ir ſiten trůch,
do tæt ſi dem chunige grozer leide genůch.

Die fůze und ôch die hende ſi im ze ſamne bant,
ſi trůch in zeime nagel und hiench in an dů want,
do er ſi ſlafes irte, dů minne ſi ime verbot:
ia het er von ir chrefte vil nach gewunnen den tot.

Do begunde ſlegen, der meiſter ſolde ſin:
»Nu löſet min gebende, vil edel chunigin,
ich trůw ů, ſchonů frǒwe, doch nimmer angeſigen
und ſol o̊ch harte ſelten ů ſo nahen bigeligen.«

Si en růchte, wie im wære, wan ſi vil ſanfte lach;
dort můſt er allez hangen dů naht unz an den tach,
unz der liehte morgen durch dů venſter ſchein:
ob er ie chraft gewunne, dů was an ſinem libe chlein.

»Nu ſaget mir, her Gunther, iſt ů daz iht leit,
ob ůch gebunden vindent — ſprach dů ſchonů meit —
ůwere chamerære von einer frǒwen hant?«
Do ſprach der ritter edele: »Daz wurde ůch ubele bechant.

Ůch het ichs wenich ere: — ſprach der edel man —
durch ůwer ſelbes tugende lat zůzů mich nu gan;
ſit daz ů mine minne ſint ſo ſtarche leit,
ich ſol mit minen handen nimmer geruren ůwer chleit.«

Do loſte ſi in vil balde; do ſi in ůfgelie,
wider an daz bette er zů der frǒwen gie,
er leite ſich ir ſo verre, daz er ir ſchonů wat
darnach vil ſelten růrte: o̊ch wolde ſi des haben rat.

Do chom o̊ch ir geſinde, die brahten nůwů chleit,
der was in an dem morgen harte vil bereit:
ſwie wol man da gebarte, trůrich was genůch
der herre von dem lande, ſwie er des tages chrone trůch.

Nach ſiten, der ſi pflagen, und man durch reht begie,
Gunther unde Brunhilt niht langer daz verlie,
ſi giengen zů dem můnſter, da man dů meſſe ſanch:
dar chom o̊ch her Sifrit; do hůp ſich michel gedranch.

Nach chunichlichen eren was in dar bereit,
ſwaz ſi haben ſolden, ir chron und o̊ch ir chleit:
do wurden ſi gewihet; do daz wart getan,
do ſach mans under chrone ellů vierů ſchǒne gan.

Vil degen ſwert da namen, ſehs hundert oder baz,
den chunigen alle zu eren, ir ſult wol wizzen daz,
ſich hůp vil michel freude in Burgonden lant,
man horte da ſchefte hellen an der ſwertdegen hant.

Do ſazen in den venſtren dů ſchonen magedin,
ſi ſahen vor in luhten vil maniges ſchildes ſchin:
do hette ſich geſundert der chunich von ſinen man;
ſwes ieman da begunde, man ſach in trůrigen ſtan.

Im unde Sifriden ungelich ſtůnt der můt;
wol wiſte, waz im wurre, der edel ritter gůt;
do giench er zů dem chunige, fragen er began:
»Wie iſt ů heint gelungen, daz ſult ir mich wizzen lan.«

Do ſprach der wirt zem gaſte: »Ich han laſter und ſchaden;
ich han den ubeln tůfel ze huſe heim geladen:
do ich ſe wande minnen, vil ſere ſi mich bant,
ſi trůch mich zeime nagele und hiench mich hohe an dů want.

Da hiench ich angeſtlichen dů naht unz an den tach,
e ſi mich enbunde, wie ſampfte ſi do lach:
daz ſol dir frůntlichen toͤgen ſin gechleit.«
Do ſprach der ſtarche Sifrit: »Daz iſt mir wærlichen leit.

Des bring ich dich wol innen, und leſtuz ane nit,
ich ſchaffe, daz ſi hinaht ſo nahen bi dir lit,
daz ſi dich ir minne geſůmet nimmer mer.«
Der rede was do Gunther nach ſinen arbeiten her.

Do ſprach der herre Sifrit: »Du maht vil wol geneſen;
ich wæn, uns ungeliche hinaht ſi geweſen:
mir iſt din ſweſter Chriemhilt lieber danne min lip;
iz můz dů froͤwe Brunhilt noch heinte werden din wip.«

Er ſprach: »Ich chume noch heinte ze der chemenaten din,
alſo toͤgenlichen in der tarnchappen min,
daz ſich der minen liſte mach nieman wol verſten,
ſo la die chameræere zů den herbergen gen.

So leſche ich den chinden dů lieht an der hant,
daz ich ſi darinne, ſi dir dabi bechant;
daz ich dir gerne diene, ſo twing ich dir daz wip,
daz du ſi hinaht minneſt, oder ich verlůſe den lip.« —

»Ane daz du iht trůteſt — ſprach der chunich do —
dů minen lieben froͤwen, anders bin iches fro,
ſo tů ir, ſwaz du welleſt; unde næmeſt ir den lip,
daz ſold ich wol verchieſen: ſi iſt ein angeſtlichez wip.« —

»Daz tůn ich, — ſo ſprach Sifrit — ůf dů trůwe min,
daz ich ir niht en minne: dů ſchonů ſweſter din
dů iſt mir vor in allen, die ich noch ie geſach.«
Vil wol geloͤbet ez Gunther, ſwaz do Sifrit geſprach.

Do was von churzewile froͤde unde not:
buhurt unde ſchallen allez man verbot,
da die froͤwen ſolden gegen dem ſale gan,
do hiezen chameræere die lůte von den wegen ſtan.

Von roſſen und von lůten gerumet wart der hof;
der fro̊wen isliche fůrte ein biſchof,
do ſi vor den chunigen ze tiſche ſolden gan,
in volget an daz geſidele vil maniger wætlicher man.

Der chunich in gůtem wane vil frolichen ſaz;
daz im gelobte Sifrit, vil wol gedaht er daz;
an ſiner fro̊wen minne ſtůnt aller ſin gedanch:
der eine tach in důhte wol drizich andrer tage lanch.

Er erbeite chůme, daz man von tiſche gie.
Dů ſchonen Brunhilde man do chomen lie,
und o̊ch fro̊n Chriemhilde, ſi beidů an ir gemach:
hei, waz man ſneller degene vor den chuniginnen ſach!

Sifrit der herre vil minnechlichen ſaz
bi ſime ſchonen wibe, mit fro̊den, ane haz.
ſi trůte ſine hende mit ir vil wizen hant,
unz er ir vor den o̊gen, ſi ne weſſe, wenne, verſwant.

Do ſi mit im ſpilte und ſi ſin niht en ſach,
zu ſime ingeſinde dů chuniginne ſprach:
»Mich hat des michel wunder, war iſt der chunich chomen;
wer hat die ſinen hende ůz den minen mit genomen?«

Dů rede ſi lie beliben. Do was er hin gegan,
da er dů chamerære vant mit vil liehten ſtan;
die begund er leſchen den chinden an der hant:
daz ez wære Sifrit, daz wart do Guntheren bechant.

Wol weſſer, waz er wolde: do hiez er dannen gan
meide unde fro̊wen. Do daz was getan,
der edel chunich do ſelbe vil wol beſloz dů tůre,
ſtarcher rigele zwene die warf er balde derfůre.

Dů lieht verbarch er ſchiere under dů bettewat.
Eines ſpiles begunde, des en was niht rat,
Sifrit der vil ſtarche und o̊ch dů ſchonů meit:
daz was dem chunige Gunther, beidů, liep unde leit.

Sifrit ſich do leite der chuniginne bi;
ſi ſprach: »Nu lat ez, Gunther, alſe liep ů daz ſi,
daz ir iht arbeite lidet, alſam e.«
Sint getæt dů fro̊we dem chůnen Sifriden we.

Do hal er ſinů ſtimme, daz er niht en ſprach.
Gunther ez vil wol horte, ſwie er ſin niht en ſach,
daz heimelicher dinge da von in niht geſchach:
ſi hetten an dem bette vil harte chleinen gemach.

Er gebarte, ſam ez wære Gunther der chunich rich, 2655
er umbeſloz mit armen dů maget lobelich:
ſi warf in ůz dem bette dabi uf einů banch,[*]
daz im ſin hŏbet lůte an eime ſchamel vaſt erchlanch.

Wider ůf mit chreften ſpranch der vil chůne man,
er wold ez baz verſůchen; do er des began, 2690
daz er ſi wolde twingen, darumbe geſchach im we:
ſolich wer deheiner frŏwen, ich wæne, nimmer mer erge.

Do er niht wold erwinden, dů maget ůf do ſpranch:
»Ů zimet mir niht zerfůren min hemed alſo blanch;
ir ſit ungefůge, daz ſol ůch werden leit, 2695
des bring ich ů wol innen.« So ſprach dů wætlichů meit.

Si beſloz mit armen den tůwerlichen degen,
do wolde ſi in gebunden, alſam den chunich, legen,
daz ſi an dem bette mŏht haben gůt gemach;
daz er ir wat iht růrte, dů frŏwe ez grozlichen rach. 2700

Waz half in do ſin ſterche und ŏch ſin michel chraft?
ſi erzeiget dem degen ir libes meiſterſchaft:
ſi trůch in mit gewalte, daz můz ot alſo ſin,
und drucht in ungefuge zwiſchen der wende und einen ſchrin.

O we! — gedaht der reche — ſol ich nu minen lip 2705
von einer meit verlieſen, ſo mugen ellů wip
hernach immer mere tragen gelpfen můt
gegen iren mannen, dů ſus ez nimmer getůt.

Der chunich ez wol horte, er angeſte umbe den man.
Sifrit ſich ſchamte ſere, zurnen er began, 2710
mit ungefůger chrefte ſazt er ſich ir wider,
verſůchende angeſtlichen an frŏn Brunhilden ſider.

Den chunich duhte lange, e daz er ſi betwanch:
ſi druchte ſine hende, daz ůz den nagelen ſpranch
daz blůt im von ir chrefte; daz was dem helde leit, 2715
des braht er an ein lŏgen ſit dů vil herlichen meit

Ir ungefůges willen, des ſi e da iach;
der chunich ez allez horte, ſwie er ſin niht en ſach;
er druchtes an daz bette, daz ſi vil lůte erſchre:
ir taten ſine chrefte harte grozlichen we. 2720

Do greif ſi zů ir ſiten, da ſi den borten vant,
und wold in han gebunden: do wert ez ſo ſin hant,
daz ir dů lit erchrachten, darzů al der lip;
des wart der chriech geſcheiden: do wart ſi Guntheres wip.

Si ſprach: »Chunich edel, du ſolt mich leben lan;
ez wirt vil wol verſůnet, ſwaz ich dir han getan:
ich were mich nimmer mere der edelen minne din;
ich han daz wol erfunden, daz du chanſt frŏwen meiſter ſin.«

Sifrit der ſtůnt dannen, ligen liez er dů meit,
ſam ob er von im ziehen wolde dů ſinen chleit.
Er zoch ir ab der hende ein guldin vingerlin,
daz ſi des nie wart innen, dů vil edel chunigin.

Darzů nam er ir gurtel, daz was ein borte gůt;
ine weiz, ob er daz tæte dur ſinen hohen můt;
er gap ez ſime wibe, daz wart im ſider leit:
do lagen bi anander Gunther und Brunhilt dů meit.

Er pflach ir minnechlichen, als im daz wol gezam;
do můſte ſi verchieſen ir zorn und ŏch ir ſcham;
von ſiner heimliche ſi wart ein lutzil bleich:
hei, waz ir von der minne ir vil grozen chreft entweich!

Do ne was ŏch ſi niht ſtercher, dan ein ander wip;
er trůte minnechlichen den ir vil ſchonen lip:
ob ſiz verſůchte mere, waz chund ez ſi vervan?
daz het ir allez Gunther mit ſinen minnen getan.

Wie rehte minnechliche ſi da bi im lach,
mit frůntlicher liebe, unz an den liehten tach!
Nu was der herre Sifrit wider ůzgegan,
da er wart wol enpfangen von einer frŏwen wolgetan.

Er underſtůnt ir frage, der ſi doch hette můt,
und hal ſiz harte lange, der chůne degen gůt;
diz chleinot er ir daheime doch ze iungeſt gap:
daz frůmte vil der degene mitſamt im ſelben in daz grap.

Der wirt wart an dem morgen verre baz gemůt,
dan er vore wære: des wart dů frŏde gůt
in allen ſinen landen von manigen edlen man,
die er ze hove ladete, den wart vil dienſtes getan.

Dů hochgezit dů werte den vierzehenden tach,
daz in al der wile nie der ſchal gelach
von aller hande frŏden, der ieman ſolde pflegen:
da wart des chuniges choſte vil harte hohe gewegen.

Des edelen wirtes mage, als ez der chunich gebot,
die gaben durch ſin ere chleider und golt daz rot,
ros unde darzů ſilber vil manigen werden man:
die herren, die dar chomen, die ſchieden frolichen dan.

Und ôch der chunich Sifrit ůzer Niderlant
mit tuſent ſinen mannen, allez ir gewant,
daz ſi aldar brahten, daz wart gar hin gegeben,
und ôch dů ros mit ſætelen: ſi chunden herlichen leben.

E daz man dů richů gabe alle da verſwanch,
die da wolden ze lande, die duhte des ze lanch;
ez wart nie geſindes mere baz gepflegen:
ſo endete ſich dů hochzit; es ſchiet von dannen manich degen.

11.

Aventůre wie Sifrit ze lande mit ſinem wibe chom.

Do die geſte waren alle dan gevarn,
do ſprach zu ſim geſinde der Sigemundes barn:
»Wir ſuln ôch uns bereiten hin heim in unſer lant.«
Liep was ez ſinem wibe, do ez dů frôwe reht ervant.

Si ſprach zů ir manne: »Wenne ſulle wir varn?
daz ich ſo harte gahe, daz ſol ich wol bewarn;
mir ſullen e die brůder teilen mit dů lant.«
Leit was iz Sifriden, do erz an Chriemhilt ervant.

Die furſten zů im giengen und ſprachen alle dri:
»Nu wizzet daz, her Sifrit, daz ůch immer ſi
mit trůwen unſer dienſte bereit unz in den tot.«
Do neich er den herren, do man imz ſo gůtlich erbot.

»Wir ſuln ôch mit ů teilen — ſprach Giſelher daz chint —
lant unde burge, die unſer eigen ſint,
und ſwaz uns der witen riche mit dienſt iſt undertan,
der ſult ir teil vil gůten mitſamt frôn Chriemhilden han.«

Sun der Sigemundes zů den furſten ſprach,
do er der herren willen gehort und ôch geſach:
»Got laz ůch ůwer erbe immer ſælich ſin,
und ôch die lůte darinne: ja getůt dů liebů wine min

Des teiles wol zu rate, den ir ir woldet geben:
da ſi ſol tragen chrone, und ſol ich daz geleben,
ſi můz werden richer, danne ieman lebender ſi:
ſwaz ir ſuſt gebietet, des bin ich ůch dienſtlichen bi.«

Do ſprach dů fro̊we Chriemhilt: »Habt ir der erbe rat,
umbe Burgonden degene ez niht ſo lihte ſtat,
ſi mug ein chunich gerne fůren in ſin lant:
ia ſol ſi mit mir teilen miner lieben brůder hant.«

Do ſprach der herre Gernot: »Nu nim dir, ſwen du wil;
die gerne mit dir riten, der vindeſt du hie vil:
uz drizech hundert rechen wir geben dir tuſent man,
die ſin din heimgeſinde.« Chriemhilt do ſenden began

Nach Hagenen von Troneg und o̊ch nach Ortwin:
ob die und o̊ch ir mage Chriemhilden wolden ſin.
Do gewan darumbe Hagen ein zornechlichez leben;
er ſprach: »Ja mach uns Gunther der werlde nieman gegeben.

Ander ůwer geſinde daz lat ů volgen mite;
wan ir doch wol bechennet der Tronegære ſite:
wir můzen bi den chunigen hie ze hove beſtan,
wir ſuln in langer dienen, den wir alher gevolget han.«

Daz liezen ſi beliben: do bereiten ſi ſich dan;
ir edel ingeſinde fro̊ Chriemhilt zů ir gewan,
zwo und drizech meide und funf hundert man:
Echewart der grave der volgete Chriemhilden dan.

Urlo̊p ſi do namen, beidů, ritter und chneht,
meide unde fro̊wen, daz was vil michel reht;
geſcheiden chuſſende wurden ſi ze hant:
ſi růmten frolichen des chuniges Guntheres lant.

Do beleiten ſi ir mage verre ůf den wegen;
man hiez in allenthalben ir nahtſelde legen,
ſwaz ſi gerne namen, durch der chunige lant:
do wurden boten balde Sigemunde dan geſant,

Daz er daz wizzen ſolde und o̊ch fro̊ Sigelint,
daz ſin ſun chomen wolde und o̊ch fro̊n Ůten chint,
Chriemhilt dů vil ſcho̊nů, von Wormez uber Rin:
do chunden in dů mære nimmer lieber geſin.

»So wol mich, — ſprach do Sigmunt — daz ich gelebet han,
daz Chriemhilt dů vil ſchonů ſol hie gechronet gan!
des můzen wol getůwert ſin dů erbe min:
min ſun, der edel Sifrit, ſol hie ſelbe chunich ſin.«

Do gap dů fro̊we Sigelint vil manigen ſamit rot,
ſilber und golt, daz ſwære, daz was ir boten brot;
ſi fro̊te ſich der mære, dů ſi do vernam:
ſich chleidet ir ingeſinde mit flize wol, als in gezam.

Man ſeite, wer do chôme mit im in daz lant;
do hiez ſi daz geſidele rihten ſa ze hant,
darzů er gechronet vor frůnden ſolde gan:
do riten in engegene des chuniges Sigemundes man.

Iſt ieman baz empfangen, deſt mir unbechant,
danne die helde mære in Sigemundes lant.
Sigelint dů ſchonů Chriemhilden engegen reit
mit maniger ſchonen froͤwen; ir volgten rittere gemeit;

In einer tageweide, da man die geſte ſach:
die chunden und die fremden die liten ungemach,
unze daz ſi chomen zu einer burge wit,
dů was geheizen Santen, da ſi chrone trůgen ſit.

Mit lachendem munde Siglint und Sigemunt
die chuſten Chriemhilden durch liebe manigů ſtunt,
unde ôch Sifriden; in was ir leit benomen;
allez ir geſinde daz was in grozlich willechomen.

Man hat die geſte bringen fur Sigemundes ſal;
die ſchonen iunchfroͤwen die hůp man da ze tal
nider von den moren; da was vil manich man,
der den ſchonen wiben mit flize dienen began.

Swie groz ir hochzite bi Rine was bechant,
noch gap man hie den helden vil bezzer gewant,
danne ſi getrůgen bi allen iren tagen:
man mohte michel wunder von ir richeit geſagen.

Dos in ir hohen eren ſazen und hetten genůch,
waz goltvarwer geren ir ingeſinde trůch,
borten und edel geſteine verwieret wol darin!
ſus pflach ir flizechlichen Sigelint dů edel chunigin.

Do ſprach vor ſinen frůnden der herre Sigemunt:
»Den Sifrides magen den tůn ich allen chunt,
er ſol vor diſen rechen dů minen chrone tragen.«
Dů mære horten gerne die von Niderlanden ſagen.

Er bevalch im ſinů chrone, geriht und ôch dů lant.
Sit was er ir herre: die er ze rehte vant,
und da er rihten ſolde, daz wart alſo getan,
daz man vil ſere vorhte der ſchônen Chriemhilden man.

In dieſen grozen eren lebt er, daz iſt war,
und riht ôch under chrone an daz zehende iar,
unz daz dů ſchonů froͤwe einen ſun gewan:
daz was des chuniges magen nach ir willen wol ergan

Den ilte man do toͧfen und gap im einen namen,
Gunther, nach ſinem oheim, des dorſt er ſich niht ſchamen;
geriet er nach den magen, daz wær im wol ergan:
do zoch man in mit ſlize; daz was von ſchulden getan.

In den ſelben ziten ſtarp frŏwe Sigelint;
do nam den gewalt mitalle der edelen Ůten chint,
der ſo richen frŏwen ob landen wol gezam:
daz chlageten genůge, daz ſi der tot von in genam.

Nu het oͧch dort bi Rine, ſo wir horen ſagen,
bi Gunthern dem richen einen ſun getragen
Brunhilt dů vil ſchŏnů, in Burgenden lant:
durch des heldes liebe ſo wart er Eiſrit genant.

Wie rehte ſlizichlichen man ſin hůten hiez!
der vil edel Gunther in magezogen liez,
die ez wol ziehen chunden zu einem biderben man:
hei, waz der magen riche ſint der frůnde angewan!

Mære zallen ziten der wart da vil geſeit,
wie rehte lobelichen die rechen wol gemeit
leberen zallen ſtunden in Sigemundes lant:
alſam tæt oͧch Gunther mit ſinen magen ůzerchant.

Daz lant der Nibelungen Eifride diente hie, —
richer ſiner mage wart ne heiner nie —
und oͧch Schilbunges rechen und ir beider gůt;
des trůch der chůne Sifrit deſte hŏher ſinen můt.

Hort den aller meiſten, den ie helt gewan,
ane, dies e vlagen, het im der chůne man,
den er vor eime berge mit ſiner hende erſtreit,
darumb er ſlůch ze tode vil manigen ritter gemeit.

Er hette den wunſch der eren: und wære des niht geſchehen,
ſo můſe man von ſchulden dem edelen rechen iehen,
daz er wær ein der beſte, der ie uf ors geſaz;
man vorhte ſinů ſterche, und tæt vil billichen daz.

12.

Aventůre wie Gunther Sifriden zů der hohzit bat.

Do gedaht o̊ch alle zite daz Guntheres wip:
wie treit ot alſo hohe fro̊we Chriemhilt den lip?
nu iſt doch unſer eigen Sifrit ir lieber man:
er hat uns nu vil lange lůtzel dienſtes getan.

Daz trůch ſi in ir herzen und wart o̊ch wol verdeit;
daz ſi ir fremde waren, daz was ir hartê leit,
daz man ir ſelten diende von Sifrides lant,
wavon daz chomen wære, daz hette ſi gerne bechant.

Si verſůht ez an den chunich, ob daz mohte geſchehen,
daz ſi Chriemhilden noch eines ſolde geſehen;
ſi reit ez heimeliche, des ſi da hette můt:
do duhte den herren dů rede mazlichen gůt.

»Wie mohten wir ſi bringen — ſprach der chunich rich —
her zů diſem lande? daz wær unmugelich;
ſi ſitzent uns ze verre, ich en tar ſiz niht gebiten.«
Des antwůrt im dů fro̊we in vil hochverten ſiten:

»Ewie hohe riche wære dcheines chuniges man,
ſwaz im gebůte ſin herre, daz ſold er doch niht lan.«
Des erſmielte Gunther, do ſi daz geſprach:
er iachz im niht ze dienſte, ſwie diche er ſi angeſach.

Si ſprach: »Vil lieber herre, durch den willen min,
ſo hilf mir, daz Sifrit und o̊ch dů ſweſter din
chumen zů dem lande, daz wir ſi hie geſehen:
ſo ne chunde mir ze ware nimmer lieber geſchehen.

Diner ſweſter zuhte und ir wolgezogen můt,
ſo ich daran gedenche, wie ſampfte mir daz tůt!
wie wir enſament ſazen, do ich erſte wart din wip:
ſi mach mit eren minnen des chůnen Sifrides lip.«

Si gertes alſo lange, unz daz der chunich ſprach:
»Nu wizzet, daz ich geſte ſo gerne nie geſach;
ir muget mich ſamfte flegen: ich wil die boten min
nach in beiden ſenden, daz ſi here chomen an den Rin.«

Do ſprach dů chuniginne: »So ſult ir mir ſagen,
wenne ir ſi welt beſenden, oder in welhen tagen
unſer libe frůnde ſuln chomen in daz lant;
die ir dar wellet ſenden, die lat werden mir bechant.« —

»Daz tůn ich: — ſprach der fůrſte — drizech miner man
wil ich dar lazzen riten.« Die hiez er fur ſich gan,
bi den enbot er mære in Sifrides lant;
ze liebe gap in Brunhilt do vil harte herlich gewant.

Do ſprach der chunich Gunther: »Jr rechen ſult von mir ſagen,
daz ich dar enbiete, des ſult ir niht verdagen,
dem ſtarchen Sifriden und o̊ch der ſweſter min,
daz in darf zer werlde niemen holder geſin.

Unde bitet, daz ſi beidů unz chomen an den Rin,
daz welle ich und min fro̊we immer diende ſin,
vor dieſen ſunnewenden ſol er unde ſin man
ſehen hie vil manigen, der im vil grozer eren gan.

Dem chunige Sigemunde ſaget den dienſte min,
daz ich und mine frůnde im immer wæge ſin;
und ſaget o̊ch miner ſweſter, daz ſi niht laze daz,
ſin rite zů ir frůnden, ir zeme nie hochzite baz.«

Brunhilt unde Ůte, und ſwaz man fro̊wen da vant,
die enbuten alle ir dieneſt in Sifrides lant
den minnechlichen fro̊wen und manigem chůnen man:
mit des chuniges rate die boten ſich do hůben dan.

Si fůren reisliche; ir pfærit und ir gewant,
daz was in do chomen: do růmten ſi daz lant;
in zogte wol ir verte; dar ſi da wolden varn,
der chunich hiez mit geleite dů boten flizichlich bewarn.

Si chomen in drien wochen geriten in daz lant,
ze Nibelunges burge, dar waren ſi geſant;
ze Norwege in der marche da funden ſi den degen:
ros und lůte waren vil můde von den langen wegen.

Sifriden und Chriemhilden wart beiden do geſeit,
daz ritter chomen wæren, die trůgen ſolhů chleit,
ſam man zu Burgonden do der ſite pflach:
ſi ſpranch von einem bette, daran ſi rüwende lach.

Do bat ſi zeime venſter einů maget gan;
dů ſach den chůnen Geren an dem hove ſtan,
in und die geſellen, die waren dar geſant,
gegen ir herzeleide, wie liebů mære ſi do bevant.

Si ſprach zů dem chunige: »Nu ſehet ir, wa ſi ſtent,
die mit dem ſtarchen Geren ůf dem hove gent,
die uns min brůder Gunther ſendet nider Rin.«
Do ſprach der ſtarche Sifrit: »Die ſuln uns willechomen ſin.«

Allez daz geſinde lief, da man ſi ſach;
ir islich beſunder vil gůtlichen ſprach
daz beſte, daz ſi chunden, zů den boten do;
Sigemunt der herre der was ir chunfte harte fro.

Do wart geherberget Gere und ſine man,
dů ros man hiez behalten; die boten giengen dan,
da der herre Sifrit bi Chriemhilden ſaz:
in was ze hov erlŏbet, davon ſo taten ſi daz.

Der wirt mit ſime wibe ſtůnt uf ſa ze hant;
wol wart enpfangen Gere ůz Burgonden lant
mit ſinen hergeſellen, die Guntheres man;
Geren den vil richen bat man an den ſedel gan.

»Erlŏbet uns dů botſchaft, e daz wir ſitzen gen,
uns wegemůde geſte, lat uns dů wile ſten,
wir ſuln ů ſagen mære, waz ůch enboten hat
Gunther unde Brunhilt, der dinch vil hovelichen ſtat;

Und ŏch waz min frŏ Ůte, ůwer můter her enbot,
Giſelher der iunge und ŏch her Gernot,
und ůwer beſten mage; die habent uns her geſant,
die enbietent ůch ir dieneſt ůzer Burgonden lant.« —

»Nu lon in got; — ſprach Sifrit — ich getrůw in harte wol
trůwen unde gůtes, alſo man frůnden ſol;
alſam tůt ŏch ir ſweſter: ir ſult uns mere ſagen,
ob unſer liebe frůnde daheim iht hohes můtes tragen.

Sit daz wir von in ſchieden, hat man in iht getan,
den minen chonemagen, daz ſult ir mich wizzen lan;
daz wil ich in mit trůwen immer helfen tragen,
unz daz ir viande den minen dienſte můzen chlagen.«

Do ſprach der marchgraf Gere, ein reche chůn und gůt:
»Si ſint in allen tugenden ſo rehte hohgemůt:
ſi ladent ůch ze Rine an einů hohgezit;
ſi ſæhen ůch vil gerne, daz ir des ane zwivel ſit;

Und bitent minů frŏwen, ſi ſul dar mit ů chomen:
ſwenne ſo daz der winder ein ende habe genomen,
vor diſen ſunnewenden, ſo wolden ſi ůch ſehen.«
Do ſprach der ſtarche Sifrit: »Daz chunde můlich geſchehen.«

Do ſprach aber Gere von Burgonden lant:
»Ůwer můter Ůte dů hat ůch gemant,
Gernot unde Giſelher, ir ſult in niht verſagen:
daz ir in ſit ſo verre, daz hor ich tægeliche chlagen.

Brunhilt minů frŏwe, und ir magedin,
die freuwent ſich der mære, und obe daz mohte ſin,
daz ſi ůch noch geſæhen, daz gæb in hohen můt.«
Do duhten diſů mære dů ſchonen Chriemhilden gůt.

Gere was ir ſippe, der wirt in ſitzen hiez,
den geſten hiez er ſchenchen; niht lenger man daz liez.
Do was ŏch chomen Sigmunt, da er die boten ſach,
der herre frůntlichen zů den edlen Burgonden ſprach:

»Sit willechomen, ir rechen, ir Guntheres man;
ſit daz Chriemhilden ze wibe gewan
Sifrit min ſun, man ſolde ů dicher haben geſehen
hie in diſem lande, woldet ir uns frůntſchefte jehen.«

Si ſprachen: ſwenne er wolde, ſi ſolden gerne chomen.
In wart ir michel můde mit freuden vil benomen;
die boten bat man ſitzen, vil ſpiſe man in trůch,
der hiez do geben Sifrit ſinen geſten genůch.

Si můſen da beliben en vollen nůwen tage;
des hetten endelichen die ſnellen ritter chlage,
daz man ſie niht liez riten wider heim ze lant.
Do hette der chunich Sifrit nach ſinen frůnden geſant.

Er fragte ſi, waz ſi rieten? er ſolde an den Rin:
»ez hat nach mir geſendet Gunther der frůnt min,
er und ſine mage durch einů hochgezit;
nu chŏm ich im vil gerne, wan daz ſin lant ze verre lit.

Si bitent Chriemhilden, daz ſi mit mir var:
nu ratet, lieben frůnde, wie ſol ich chomen dar?
und ſold ich herverten durch ſi in drizech lant,
do můs in dienen gerne hin dů Sifrides hant.«

Do ſprachen ſine rechen: »Habt ir der reiſe můt
hin zů der hochzite, wir raten, waz ir tůt:
ir ſult mit tuſent rechen riten an den Rin,
ſo muget ir wol mit eren da zů den Burgonden ſin.«

Do ſprach von Niderlanden der herre Sigemunt:
»Welt ir zer hochzite, wan tůt ir mir daz chunt,
ob ez ů niht vorſmahet, ſo rit ich mit ů dare;
ich fůre hundert degene, damitte mer ich ůwer ſchare.« —

»Und welt ir mit uns riten, vil lieber vater min, —
ſprach der chůne Sifrit — vil fro ſol ich des ſin;
inner tagen zwelven ſo rům ich minů lant.«
Alle, die ſin do gerten, den gap man ros und ŏch gewant.

Do der chunich edel der reiſe hette můt. 3065
do hiez man wider riten die ſnellen degene gůt;
den ſinen chonemagen enbot er an den Rin,
er wolde harte gerne da zů ir hochgezite ſin.

Siſrit unde Chriemhilt, ſo wir hören ſagen,
ſo vil den boten gaben, daz ez niht mohten tragen 3070
ir möre heim ze lande; er was ein richer man;
ir ſtarchen ſömære die treip man frölichen dan.

Ir volch daz chleidete Siſrit und ŏch Sigemunt.
Echewart der grave hiez an der ſelben ſtunt
fröwen chleider ſůchen, die beſten, die·man vant, 3075
oder indert chund erwerben uber al daz Siſrides lant.

Die ſætel zů den ſchilden bereiten man began;
rittern unde fröwen, die mit im ſolden dan,
den gap man, ſwaz ſi wolden, daz in niht gebraſt:
er brahte ſinen frůnden vil manigen herlichen gaſt. 3080

Die boten zogten ſere ze lande ůf den wegen:
do chom gen Burgonden Gere der ſtolze degen,
er wart vil wol enpfangen; do erbeizten ſi ze tal
von roſſen und von mören fur den Guntheres ſal.

Die tumben und die wiſen die giengen, ſo man tůt, 3085
fragen umbe dů mære; do ſprach der ritter gůt:
»Swennich ſi ſage dem chunige, da horet irs ze hant.«
Er gie mit den geſellen, da er Guntheren vant.

Der chunich durch grozů liebe von dem ſedel ſpranch;
daz ſi ſo ſnelle chomen, des ſeite in do danch 3090
Brunhilt dů vil ſchonů; Gunther zen boten ſprach:
»Wie gehabet ſich Siſrit, von dem mir liebe vil geſchach?«

Do ſprach der chůne Gere: »Do wart er fröden rot;
er und ůwer ſweſter nie frůnden baz enbot,
alſo getrůwů mære deheiner ſlahte man, 3095
als ů der herre Siſrit und ŏch ſin vater hat getan.«

Do ſprach zu dem marchgraven des richen chuniges wip:
»Nu ſaget mir, chumt uns Chriemhilt? hat noch ir ſchoner lip
behalten iht der zuhte, der ſi wol chunde pflegen?« —
»Si chumt ůch ritterlichen.« So ſprach do Gere der degen. 3100

Ůte bat do vil drate die boten fur ſich gan;
daz moht man an ir frage harte wol verſtan,
daz ſi daz horte gerne: was Chriemhilt noch geſunt?
er ſeite, wie er ſi funde, und daz ſi chöme in churzer ſtunt.

Ez wart von in dů gabe ze hove niht verdeit, 3105
dů in gap her Sifrit, golt und o̊ch dů chleit,
daz brahte man ze ſcho̊ne der drier chunige man:
der ir vil grozen milte wart in da danchen getan.

»Er mach wol — ſprach do Hagene — von im ſampfte geben,
er en chůnd ez niht verſwenden, und ſold er immer leben; 3110
hort der Nibelunge beſlozzen hat ſin hant:
hei, ſold er immer chomen in der Burgonden lant!«

Allez daz geſinde freute ſich darzů.
daz ſi chomen ſolden; ſpate unde frů
waren vil unmůzech der drier chunige man, 3115
vil manich her geſidele man do rihten began.

Hůnolt der vil chůne und Sindolt der degen
die hetten vil unmůze, dů zit ſi můſen pflegen
truchſæzen unde ſchenchen, die rihten manigen banch;
des half in o̊ch her Ortwin: des ſeit im do Gunther danch. 3120

Růmolt der chuchenmeiſter, wie woi er rihte ſit
die ſinen undertanen, vil manigen chezzel wit,
haven unde pfannen! hei, waz man der da vant!
do bereite man den ſpiſe, die da chomen in daz lant.

13.

Aventůre wie ſi zer hohzit fůren.

Aller ir unmůze dů lazen wir nu ſin, 3125
und ſagen, wie fro̊we Chriemhilt und ir magedin
hin gen Rine fůren von Nibelunge lant:
nie getrůgen mo̊re ſo manich herlich gewant.

Vil der ſo̊meſchrine man ſchichte zů den wegen;
do reit mit ſinen frůnden Sifrit der degen 3130
und o̊ch dů chuniginne, dar ſi hetten fro̊den wan:
ſit wart ez in allen ze grozem leide getan.

Da heinte ſi do liezen Sifrides chindelin
und ſun den Chriemhilden; daz můs et alſo ſin;
von ir hovereiſe im wůhs vil michel ſer: 3135
ſin vater und ſin můter geſach daz chindel nimmer mer.

Do reit o̊ch mit in dannen der herre Sigemunt:
ſold er rehte wizzen, wie ez nach der ſtunt
zer hochzit im ergienge, er en het ir niht geſehen;
im en chunde an lieben frůnden nimmer leider ſin geſchehen. 3140

Boten man furlande, die dů mære ſeiten dar:
do reit ôch in engegene mit wunderlicher ſchar
vil der Ůten frůnde und der Guntheres man;
der wirt gen ſinen geſten ſich ſere flizen do began.

Er gie zů Brunhilde, da er ſi ſitzen vant:
»Wie enpfieng ůch min ſweſter, do ir chomt in daz lant,
alſam ſult ir enpfahen daz Siſrides wip.« —
»Daz tůn ich — ſprach ſi — gerne; von ſchulden holt iſt ir min lip.«

Do ſprach der chunich riche: »Si choment uns morgen frů,
welt ir ſi enpfahen, da griffet balde zů,
daz wir ir niht biten in der burge hie:
mir ſint in allen ziten lieber geſte chomen nie.«

Ir meide und ir frŏwen hiez ſi ſa ze hant
ſůchen gůte chleider, die beſten, die man vant,
die ir ingeſinde vor geſten ſolde tragen:
daz tæten ſi doch gerne, daz mach man lihte geſagen.

Ôch ilten in do dienen die Guntheres man;
alle ſine rechen der wirt zů im gewan:
do reit dů chuniginne vil herlichen dan:
da wart vil michel grůzen die lieben geſte getan.

Mit nie getanen frŏden man do die geſte enpfie;
ſi duhte, daz frŏwe Chriemhilt frŏn Brunhilden nie
ſo rehte wol enpfienge in Burgonden lant:
die ez ie geſahen, den wart vil hoher můt bechant.

Nu was ôch chomen Sifrit mit den ſinen man;
man ſach die helde wenden wider unde dan
des veldes allenthalben mit ungefůgen ſcharn:
dringen unde ſtŏben en chunde niemen da bewarn.

Do der wirt des landes Siſriden angeſach,
und ôch Sigemunden, wie minnechlichen er ſprach!
»Nu ſit mir grŏz willechomen, und allen den frůnden min;
der ůwer hovereiſe ſuln wir hohes můtes ſin.« —

»Nu lon ů got: — ſprach Sigmunt, der ere gernde man —
ſit daz min ſun Sifrit ůch ze frůnde gewan,
do rieten mine ſinne, daz ich ů wolde ſehen.«
Do ſprach der chunich Gunther: »Nu iſt mir liebe daz geſchehen.«

Sifrit wart enpfangen, als im daz wol gezam,
mit vil grozen eren; im was da niemen gram;
des half mit grozen zuhten Giſelher und Gernot:
ich wæn, nie lieben geſten man ez ſo gůtlichen erbot.

Nu naheten zů anander der zweier chunige wip:
da wart manich ſatel lære, vil ſchoner fro̊wen lip
wart von heldes handen erhaben ůf daz gras:
die fro̊wen gerne dienden, waz der da unmůzech was!

Do giengen zů anander dů minnechlichen wip;
des was in grozen fro̊den vil maniges ritters lip,
daz ir beider grůzen wart alda getan:
do ſach man vil der rechen bi den iunchfro̊wen gan.

Daz herliche geſinde daz vie ſich bi der hant,
in zuhten grozez nigen des man vil da vant,
und chuſſen minnechlichen von fro̊wen wolgetan:
daz was liep ze ſehene Guntheres und Sifrides man.

Si biten da niht lenger, ſi riten zů der ſtat;
der wirt den ſinen geſten daz wol erzeigen bat,
daz man ſi gerne ſæhe in Burgenden lant:
vil manigen puneiz richen man vor den iunchfro̊wen vant.

Ůzer Troneg Hagene unde o̊ch Ortwin,
daz ſi gewaltech waren, daz taten ſi wol ſchin,
ſwaz ſi gebieten wolden, des torſte man niht lan;
von in wart michel dienſte den lieben geſten getan.

Vil ſchilde horte man ſchellen da zů dem burgetor
von ſtichen und von ſtozen: lange habte da vor
der wirt mit ſinen geſten, e daz ſi chomen drin;
ia gieng in dů ſtunde mit grozer churzewile hin.

Fur den palas richen mit fro̊den ſi do riten;
manigen pfelle ſpæhen, gůt und wol geſniten
ſach man uber ſætele den fro̊wen wolgetan
allenthalben hangen: do chomen Guntheres man;

Die geſte hiez man fůren balde an ir gemach.
Under wilen blichen man Brunhilden ſach
an fro̊wen Chriemhilden, dů ſchone was genůch:
ir varwe gen dem golde den glanz vil herlichen trůch.

Allenthalben ſchallen ze Wormez in der ſtat
horte man daz geſinde. Gunther do bat
Danchwarten ſinen marſchalch, daz er ir ſolde pflegen:
do begund er daz geſinde harte gůtlichen legen.

Darůz und o̊ch darinne ſpiſen man ſi lie;
ia wart fremder geſte baz gepflogen nie;
alles, des ſi gerten, des was man in bereit:
der chunich was ſo riche, daz niemen da niht wart verſeit.

Man diende in frůntlichen und an allen haz:
der wirt da ze tiſche mit ſinen geſten ſaz;
man bat Eifriden ſitzen, als er e hette getan:
do gie mit im ze ſedele vil manich wætlicher man.

Wol zwelf hundert rechen an dem ringe ſin
da ze tiſche ſazen. Brunhilt dů chunigin
gedaht, daz eigen holde niht richer chůnde weſen;
ſi was im noch ſo wæge, daz ſi in gerne lie geneſen.

An einem abunde da der chunich ſaz;
vil der richen chleider wart von wine naz:
da die ſchenchen ſolden zů den tiſchen gan,
da wart vil voller dieneſt mit ganzem flize getan.

So man ze hochziten lange hat gepflegen,
fro̊wen unde meide die hiez man ſchone legen;
von ſwannen ſi dar chomen, der wirt in willen trůch,
in gůtlichen eren, man gap in allen genůch.

Do dů naht het ende und der tach erſchein,
ůz den ſemeſchreinen vil manich edel ſtein
erluhte in gůter wæte, dů ruchte fro̊wen hant;
do wart herfur geſůchet manich herlich gewant.

E daz ez vol ertagete, do chomen fur den ſal
vil ritter unde chnehte, do hůp ſich aber ſchal,
vor einer frůmeſſe, dů man dem chunige ſanch,
da riten iunge helde, daz ins der chunich ſeite danch.

Manich puſune lůte vil chreſtechlichen erdoz,
von trumben und von floiten wart der ſchal ſo groz,
daz Wurmez dů vil witů darnach lůt erhal:
die hochgemůten helde ze roſſen chomen uberal.

Do hůp ſich in dem lande harte hoh ein ſpil
von manigem gůten rechen, der ſach man da vil,
den ir tumbe herze gaben vil hohen můt,
der ſach man under ſchilde vil manigen zieren rechen gůt.

In dů venſter ſazen dů herlichen wip,
und vil der ſchonen meide, gezieret was ir lip,
ſi ſahen churzewile von manigem chůnen man:
der wirt mit ſinen frůnden ſelbe riten da began.

Sus vertriben ſi dů wile, dů duhte ſi niht lanch,
man hort[illegible]a zem tůme maniger glochen chlanch:
do cho[illegible] die mo̊re, die fro̊wen riten dan;
den ed[illegible]en chuniginnen volgete manich chůner man.

Si ſtůnden vor dem munſter nider ůf daz gras;
Brunhilt iren geſten dan noch wæge was;
ſi giengen under chronen in daz munſter mit:
dů liebe wart ſit geſcheiden; daz frůmte grozlicher nit.

Do ſi gehorten meſſe, ſi fůren wider dan,
mit vil manigen eren, man ſach ſi ſider gan
ze tiſche froliche: ir frœde nie gelach
da zer hohgezite, unz an den einliften tach.

14.

Aventůre wie die chuniginnen anander ſchulten.

Vor einer veſperzite hůp ſich groz ungemach,
daz von manigem rechen ůf dem hove geſchach;
ſi pflagen ritterſchefte durch churzewile wan:
do lieſen dar durch ſchöwen vil manich wip unde man.

Ze ſamne do geſazen die chuniginne rich,
ſi gedahten zweier rechen, die waren lobelich,
do ſprach dů ſchonů Chriemhilt: »Ich han einen man,
daz ellů diſſů riche zu ſinen handen ſolden ſtan.«

Do ſprach dů fröwe Brunhilt: »Wie chunde daz geſin?
ob ander nieman lebete, wan din unde ſin,
ſo mohten im dů riche wol weſen undertan:
dů wile daz lebet Gunther, ſo chund ez nimmer ergan.«

Do ſprach aber Chriemhilt: «Siheſtu, wie er ſtat,
wie rehte herlichen er vor den rechen gat,
ſam der liehte mane vor den ſternen tůt!
des můz ich von ſchulden tragen frolichen můt.«

Do ſprach dů fröwe Brunhilt: »Swie wætlich ſi din man,
ſwie biderb und ſwie ſchone, ſo ſoltu vor im lan
Guntheren den rechen, den edeln brůder din:
der můz vor allen chunigen, daz wizze wærliche, ſin.«

Do ſprach aber Chriemhilt: »So tůwer iſt min man,
daz ich in ane ſchulde niht gelobet han;
an vil manigen dingen ſo iſt ſin ere groz:
gelöbeſt du daz, Brunhilt, er iſt wol Guntheres genoz.« —

»Ja en ſoltu mir ez, Chriemhilt, ze arge niht verſtan,
wan ich ane ſchulde dů rede niht han getan:
ich horte ſi iehen beidů, do ich ſi erſte ſach,
unde do des chuniges wille an mime libe geſchach.

Und do er minů minne ſo ritterlich gewan:
do iach des ſelben Sifrit, er wære des chuniges man;
des han ich in fur eigen, ſit ich ins horte iehen.«
Do ſprach dů ſchonů Chriemhilt: »So wær mir ubele geſchehen.

Wie hetten ſo geworben die edelen brůder min,
daz ich eigens mannes wine ſolde ſin?
des wil ich dich, Brunhilt, vil frůntlichen biten,
daz du laſt dů rede durch mich mit gůtlichen ſiten.« —

»Ich mag ir niht gelazen; — ſprach des chuniges wip —
zwů ſold ich verchieſen ſo maniges ritters lip,
der uns mit dem degene dienſtlich iſt undertan?«
Chriemhilt dů vil ſchonů daz ſere zurnen began.

»Du můſt in verchieſen, daz er dir immer bi
wone deheiner dienſte: er iſt tůwerer, danne ſi
Gunthere min brůder, der vil edel man;
du ſolt mich des erlazen, das ich von dir vernomen han.

Unde nimet mich immer wunder, ſit er din eigen iſt,
und daz du uber uns beidů ſo gewaltich biſt,
daz er dir ſo lange den zins verſezzen hat:
der dinen ubermůte ſold ich von rehte haben rat.« —

»Du zůheſt dich ze hohe; — ſprach do des chuniges wip —
nu wil ich ſehen gerne, ob man den dinen lip
habe ze ſolhen eren, ſo man den minen tůt.«
Die frǒwen wurden beidů vil ſere zornich gemůt.

Do ſprach dů frǒwe Chriemhilt: »Daz můze nu geſchehen:
ſit du mines mannes fur eigen haſt verichen,
ſo můzen hůte chieſen der beider chunige man,
ob ich vor chuniges wibe ze chirche turre gegan.

Du můſt daz hůte ſchǒwen, daz ich bin edel fri,
und daz min man iſt tůwerer, danne der dine ſi;
damit ſo wil ich ſelbe niht beſcholden ſin:
du ſolt noch hůte chieſen, wie dů eigenů din

Ze hove ge vor rechen in Burgonden lant;
ich wil ſelb weſen tůwerer, danne ieman habe bechant
deheinů chuniginne, dů chrone her ie getrůch.«
Do hůp ſich under den frǒwen des grozen nides genůch.

Do ſprach aber Brunhilt: »Wil du niht eigen ſin,
ſo můſt du dich ſcheiden mit den frŏwen din
von minem ingeſinde, ſo wie ze munſter gan.«
Des antwůrte Chriemhilt: »En trůwen, daz ſol ſin getan.«

»Nu chleidet ůch min meide; — ſo ſprach Siſrides wip —
ez můz ane ſchande beliben hie min lip;
ir ſult wol lazen ſchŏwen, habet ir iht richů wat:
ſi mach ſin gerne lŏgen, des ſi hie verichen hat.«

Man moht in lihte raten: ſi ſůchten richů chleit,
da wart vil wol gezieret manich frŏwe und meit.
Nu gie mit ir geſinde des edelen chuniges wip:
da wart ŏch wol gezieret der ſchonen Chriemhilden lip;

Mit drin und vierzech meiden, die brahte ſi an den Rin,
die trůgen riche pfelle, geworht in Arabin:
ſus chomen zů dem munſter die meide wolgetan;
ir warten vor dem hůſe alle Siſrides man.

Die lúte nam des wunder, wavon daz geſchach,
daz man die chuniginnen alſo geſcheiden ſach,
daz ſi bi anander niht giengen, alſam e:
davon wart manigem degene ſit vil ſorchlichen we.

Nu ſtůnt vor dem munſter daz Guntheres wip;
do hette churzewile vil maniges ritters lip
mit den ſchonen frŏwen, der ſi da namen ware:
do chom dů ſchonů Chriemhilt mit maniger herlichen ſchare.

Swaz chleider ie getrůgen edeler ritter chint,
wider ir geſinde daz was gar ein wint;
ſi was ſo rich des gůtes, daz drizech chuniges wip
ez mohten niht erzůgen, daz eine erzůgte ir lip.

Ob ieman wunſchen ſolde, der chunde niht geſagen,
daz man ſo richer chleider geſæhe ie mer getragen,
ſo da ze ſtunde trůgen ir meide wolgetan:
wan Brunhilden ze leide, ez hette Chriemhilt wol verlan.

Ze ſamne ſi do chomen vor dem munſter wit:
ez tæt dů husfrŏwe durch einen grozen nit,
ſi hiez vil ubeliche Chriemhilden ſtille ſtan:
»Ja ſol vor chuniges wibe nimmer eigen wip gegan.«

Do ſprach dů frŏwe Chriemhilt, zornich was ir můt:
»Chundeſtu noch geſwigen, daz wære dir lihte gůt;
du haſt geſchendet ſelbe den dinen ſchonen lip:
wie mohte mannes chebſe immer werden chuniges wip!« —

»Wen haſtu hie verchebſet?« Sprach des chuniges wip.
»Daz tůn ich dich: — ſprach Chriemhilt — den dinen ſchonen lip
den minnet erſte Sifrit, der min vil liebe man:
ia en was ez niht min brůder, der dir den magetum angewan.

War chomen dine ſinne? ez was ein arger liſt;
zwů lieze du in minnen, ſit er din eigen iſt?
ich hore dich — ſprach Chriemhilt — an alle ſchulde chlagen.« —
»En trůwen, — ſprach do Brunhilt — daz wil ich Guntheren ſagen.« —

»Waz mach mir daz gewerren? din ubermůt hat dich betrogen,
du haſt mich ze dienſte mit red an dich gezogen,
daz wizze an rehten trůwen, daz wirt dir immer leit:
getrůwer heimeliche ſol ich dir weſen umbereit.«

Brunhilt do weinde, Chriemhilt niht lenger lie,
vor des chuniges wibe inz munſter ſi do gie
mit ir ingeſinde: do hůp ſich grozer haz,
des wurden liehte ǒgen vil ſtarche trůbe unde naz.

Ewie vil man gote diende oder ieman da ſanch,
des duhte Brunhilden dů wile gar ze lanch;
wand ir was vil trůbe der lip und ǒch der můt:
des můſte ſit engelten vil manich helt chůn unde gůt.

Brunhilt mit ir frǒwen gie fur daz munſter ſtan,
ſi gedahte: mich můz Chriemhilt noch mere horen lan,
des mich ſo lůte zihet daz worttræze wip:
und hat er ſichs gerůmet, ez gat im wærlich an den lip.

Nu chom dů edel Chriemhilt mit manigem chůnen man,
do ſprach dů frǒwe Brunhilt: »Jr ſult noch ſtille ſtan:
ir iahet min ze chebſen; daz ſult ir lazen ſehen,
und ſult ez hie bewæren, wa mir daz laſter ſi geſchehen.«

Do ſprach dů frǒwe Chriemhilt: »Jr mǒht mich lazen gan:
ich erzůg ez mit dem golde, daz ich an der hende han;
daz brahte mir min friedel, do der erſte bi dir gelach.«
Nie gelebte Brunhilt decheinen leidern tach.

Si ſprach: »Diz golt vil edel daz wart mir verſtolen,
und iſt mih harte lange vil ubel vor verholen:
ich chumes an ein ende, wer mir ez hat genomen.«
Die frǒwen waren beidů in groz ungemůte chomen.

Do ſprach aber Chriemhilt: »Jne wils niht weſen diep;
du mǒhteſt wol han gedaget, und wære dir ere liep:
ich erzůg ez mit dem gurtel, den ich hie umbehan,
daz iches niht en lůge: ia wart min lieber Sifrit din man.«

Von Ninnive der ſiden ſi den borten trůch,
mit edelem geſteine, iz was er gůt genůch:
do den geſach frô Brunhilt, weinen ſi began;
daz můſte freiſchen Gunther und alle Buregonden man.

Do ſprach dů chuniginne: »Heizet mir here gan
den furſten von dem Rine; ich wil in horen lan,
wie mich hat gehônet ſiner ſweſter lip:
ſi ſeit hie offenlichen, ich ſi Sifrides wip.«

Der chunich chom mit rechen, weinen er do ſach,
dů ſinen trůtinne; wie gůtlich er do ſprach!
»Saget mir, liebů fröwe, wer hat ůch iht getan?«
Si ſprach zů dem chunige: »Ich můz unfrolichen ſtan.

Von allen minen eren mich dů ſweſter din
gerne wolde ſcheiden, dir ſol gechlaget ſin:
ſi gihet, mich habe gechebeſet Sifrit ir lieber man.«
Do ſprach der chunich Gunther: »So hettes ubele getan.« —

»Sie treit hie minen gurtel, den ich da han verlorn,
unde min golt, daz rote; daz ich ie wart geborn,
daz růwet mich vil ſere: dun beredeſt, chunich, mich
der vil grozen ſchande, ich minne nie mer dich.

Do ſprach der chunich Gunther: »Er ſol her furegan;
und hat er ſichs gerůmet, daz ſol er horen lan,
oder ſin můz lögen der helt uz Niderlant.«
Den Chriemhilden friedel den hiez man bringen ſa zu hant.

Do der herre Sifrit die ungemůten ſach,
er en weſte niht der mære, wie balde er do ſprach!
»Waz weinent diſe fröwen? daz het ich gern erchant,
oder von welhen ſchulden ich da here ſi beſant.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Da iſt mir harte leit:
mir hat min fröwe Brunhilt ein mære hie geſeit,
du habeſt dich gerůmet, du wærſt ir erſter man;
ſo ſeit din wip Chriemhilt: haſtu degen daz getan?« —

»Nein ich; — ſprach do Sifrit — und hat ſi daz geſeit,
e daz ich erwinde, daz můz ir werden leit,
und wil dir daz enpfuren vor allen dinen man
mit minen hohen eiden, daz ich irz niht geſaget han.«

Do ſprach der chunich von Rine: »Daz ſoltu lazen ſehen,
den eit, den du da buteſt, und mach der hie geſchehen,
aller valſchen dinge wil ich dich ledech lan.«
Do ſach man zů dem ringe die ſtolzen Burgunden ſtan.

Sifrit der vil chůne zem eide bot dů hant.
Do ſprach der chunich riche: »Mir iſt nu wol bechant
ůwer groz unſchulde; ich wil ů ledech lan,
des ůch min ſweſter zihet, daz ir des niht habet getan.«

Do ſprach aber Sifrit: »Und genůzet des ir lip,
daz ſi hat ertrůbet din vil ſchône wip,
daz iſt mir ſicherlichen ane maze leit.«
Do ſahen zů anander die chůnen rittere gemeit.

»Man ſol ſo frŏwen ziehen, — ſprach Sifrit der degen —
daz ſi uppech ſpruche lazen under wegen;
verbůt ez dinem wibe, der minen tůn ich ſam:
ir grozen ungefuge ich mich wærlichen ſcham.«

Mit rede wart geſcheiden manich ſchonez wip.
Do trůret alſo ſere der Brunhilden lip,
daz ez erbarmen můſe die Guntheres man:
do chom von Troneg Hagene zů ſiner frŏwen gegan.

Er fragte ſi, was ir wære? weinende er ſi vant;
do ſeite ſi im dů mære: er lobet ir ſa ze hant,
daz ez erarnen můſe der Chriemhilden man,
oder er wolde nimmer darumbe frolich geſtan.

Zů der rede chomen Ortwin und ŏch Gernot,
da die helde rieten den Sifrides tot;
darzů chom ŏch Giſelher der edeln Ůten chint;
do er ir rede gehorte, er ſprach getrůwelichen ſint:

»O we, ir gůten rechen, warumbe tůt ir daz?
ia ne gediende Sifrit nie alſolhen haz,
daz er darumbe ſolde verlieſen ſinen lip:
ia iſt ez harte lihte, darumbe zurnent dů wip.« —

»Suln wir gŏche ziehen? — ſprach aber Hagene —
des habent lutzel ere ſo gůte degene:
daz er ſich hat gerůmet der lieben frŏwen min,
darumbe wil ich ſterben, ez en ge im an daz leben ſin.«

Do ſprach der chunich ſelbe: »Er hat uns niht getan,
niwan gůt und ere; man ſol in leben lan:
waz tŏch, ob ich dem rechen wære nu gehaz?
er was uns ie getrůwe und tet vil willechlichen daz.«

Do ſprach von Metzen der degen Ortwin:
»Ja en chan im niht gehelfen dů grozů ſterche ſin;
erlŏbet mirz, min herre, ich tůn im allez leit.«
Do hetten im die helde ane ſchulde widerſeit.

Sin gevolgte nieman, niwan daz Hagene
geriet in allen ziten Gunthern dem degene:
ob Sifrit niht en lebte, ſo wurd im undertan
vil der chunigé lande: der helt des trůren began.

Do liezen ſiz belîben: ſpilen man do ſach;
hei, waz man ſtarcher ſchefte vor dem munſter brach,
vor Sifrides wibe, alzů dem ſale dan'
do waren in ungemůte genůge Guntheres man.

Der chunich ſprach: »Lat beliben den mortlichen zorn;
er iſt uns zu ſelden und zu eren geborn;
Ech iſt ſo ſtarch grimme der wunderchůne man:
wurde er ſin inne, ſo tôrſt in nieman beſtan.« —

»Nein er; — ſprach do Hagene — ir můgt wol ſtille dagen,
ich trůw ez heimeliche ſo wol angetragen:
daz Brunhilden weinen daz ſol im werden leit;
ia ſol im von Hagenen immer weſen widerſeit.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Wie möhte daz ergan?«
Des antwůrte Hagene: »Ich wilz ůch horen lan:
wir heizen boten riten zů uns in daz lant,
widerſagen offentliche, die hie nieman ſin bechant.

So iehet ir vor den geſten, daz ir und ůwer man
wellet herverten: alſo daz iſt getan,
ſo lobet er ů dar dienen; des verlůſet er den lip:
ſo ervar ich uns dů mære ab des chůnen rechen wip.«

Der chunich ubel volgte Hagenen ſinem man;
dů ſtarchen untrůwe begunden tragen an,
e ieman daz erfunde, die ritter ůzerchorn:
von zweier fréwen bagen wart vil manich helt verlorn.

15.

Aventůre wie Sifrit verraten wart.

An dem vierden morgen zwen und drizech man
ſach man ze hove riten; daz wart do chunt getan
Gunthern dem vil richen, im wære widerſeit:
von luge wůhs den fréwen grozer iamer unde leit.

Urlŏp ſi gewunnen, daz ſi fur ſolden gan,
und iahen, daz ſi wæren Lůdegeres man,
den e da hette betwungen dů Sifrides hant,
und in ze giſle bræhte in daz Guntheres lant.

Die boten er do grůzte unde hiez ſi ſitzen gan;
einer ſprach darunder: »Herre, lat uns ſtan,
unz wir geſagen mære, dů ůch enboten ſint:
ia habet ir ze viende, daz wizzet, maniger můter chint.

Ů widerſaget Lůdegaſt und ǒch Lůdeger,
den ir da wilen tatet dů græmelichen ſer,
die wellent nu zů ů riten mit her in dize lant.«
Der chunich begunde zurnen, do er dů rehten mære bevant.

Do hiez man die meinræten zen herbergen varn.
Wie mohte ſich her Sifrit davor do bewarn,
er oder ander ieman, daz ſi do trůgen an?
daz wart ſit in ſelben ze grozem leide getan.

Der chunich mit ſinen fründen růnunde gie:
Hagen der ungetrůwe in nie gerůwen lie;
noch hetten ez geſcheiden genůge des chuniges man:
do wold ot Hagen aleine nie des rates abegan.

Eines tages Sifrit ſi růnunde vant,
do begunde fragen der helt von Niderlant:
»Wie gat ſo trůrechlichen der chunich und ſine man?
daz hilf ich immer rechen, hat in ieman iht getan.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Mir iſt von ſchulden leit:
Lůdegaſt und Lůdeger die habent mir widerſeit,
ſi wellen offenliche riten in min lant.«
Do ſprach der degen chůne: »Daz ſol dů Sifrides hant

Nach allen ůren eren mit flize underſtan;
ich tůn noch den rechen, als ich in e han getan:
ich leg in wůſt ir bůrge und ǒch darzů ir lant,
e daz ich erwinde; des ſi min hǒbet ůwer pfant.

Ir und ůwer rechen ſult hie heim beſtan,
unde lat mich zů in riten mit den, die ich han;
daz ich ů gerne diene, daz laz ich ů geſehen:
von mir ſol ůwern vienden, daz wizzet, leide geſchehen.«

»So wol mich dirre mære.« So ſprach der chunich do,
als ob er ernsliche der helfe wære fro;
in valſche neig im tiefe der ungetrůwe man.
Do ſprach der herre Sifrit: »Ir ſult chleine ſorge han.«

Do ſchichten ſi dů reiſe mit den chnehten dan:
Sifriden und den ſinen ze ſehen ez was getan;
do hiez er ſich bereiten die von Niderlant:
die Sifrides rechen die ſůhten ſtritlich gewant.

Do ſprach der ſtarche Sifrit: »Vater min, her Sigmunt,
ir ſult hie beliben: wir chomen in churzer ſtunt,
und git uns got geluche, her wider an den Rin;
ir ſult bi dem chunige hie vil frolichen ſin.«

Die zeichen ſi anebunden, alſam ſi wolden dan;
do waren da genůge der Guntheres man,
die weſſen niht der mære, wavon ez was geſchehen:
man mohte groz geſinde do bi Sifride ſehen.

Jr helm und oͦch ir brůnne ſi bunden ůf dů march;
ſich bereite von dem lande vil manich ritter ſtarch.
Do gie von Troney Hagene, da er Chriemhilden vant,
er bat im geben urloͦp, ſi wolden rumen daz lant.

»Nu wol mich, — ſprach do Chriemhilt — daz ich ie gewan den man,
der minen lieben frůnden ſo wol tar vorgeſtan,
alſam min herre Sifrit tůt den frůnden min!
des wil ich hohes můtes — ſprach dů chuniginne — ſin.

Vil lieber frůnt, her Hagene, nu gedencht an daz,
daz ich ůch gerne diene und noch nie wart gehaz;
des lazet mich geniezen an minem lieben man:
er ſol des niht engelten, han ich Brunhilden iht getan.

Daz hat mich ſit geroͦwen; — ſo ſprach daz edel wip —
Oͦch hat er ſo zerbloͦwen darumbe minen lip;
daz ichz ie gereite, daz beſweret ir den můt,
daz hat ir wol errochen der degen chůne unde gůt.«

Er ſprach: »Jr werdet verſůnet wol nach diſen tagen,
Chriemhilt, liebů froͦwe, ia ſult ir mir ſagen,
wie ich ů muge gedienen an Sifriden ůrem man:
daz tůn ich gerne, froͦwe; daz ichs nieman en gan.« —

»Jch wær an alle ſorge, — ſprach do daz edel wip —
daz im ieman næme in ſturme ſinen lip,
ob er niht wolde volgen ſinem ubermůt,
ſo wære immer ſicher der degen chůne unde gůt.« —

»Froͦwe, — ſprach do Hagene — unde habet ir des wan,
daz man in muge verſniden, ir ſult mich wizzen lan,
mit wie getanen liſten ſol ichz underſtan?
ich wil im ze hüte immer riten unde gan.«

Si ſprach: »Du biſt min mage, ſo bin ich der din:
ich bevilhe dir uf trůwe den holden friedel min,
daz du mir wol behůteſt den minen lieben man.«
Si ſeit im chundů mære, dů vil bezzer wæren verlan.

Si ſprach: »Min man iſt chůne und darzů ſtarch genůch:
do er den lintrachen an deme berge ſlůch,
do badete ſich in dem blůte der reche vil gemeit;
davon in ſit in ſtůrmen noch dehein waffen nie verſneit.

Idoch bin ich in ſorgen, ſwenner in ſtrite ſtat,
und vil der ſtarchen gere von heldes handen gat,
daz ich da verlieſe den minen lieben man:
hei, waz ich grozer ſorge dich umbe Siſriden han!

Ich meld ez ůf genade, vil lieber frůnt, dir,
daz du dinů trůwe behalteſt ane mir:
da man da mach verhŏwen den minen lieben man,
daz laz ich dich wol hŏren; daz iſt ůf genade getan.

Do von des drachen wunden floz daz heize blůt,
und ſich darinne badete der chůne reche gůt,
do gehaftet im zwiſchen der herte ein linden blat vil breit:
da mach man in verhŏwen; des iſt mir ſorge vil bereit.«

Do ſprach der ungetrůwe: »Ůf daz ſin gewant
næt ein chleinez zeichen: dabi iſt mir bechant,
wa ich in muge behůten, ſo wir in ſturmen ſtan.«
Sie wande den helt do friſten: ez was uf ſinen tot getan.

Si ſprach: »Mit chleinen ſiden næ ich ůf ſin gewant
ein tŏgenlichez chrůtze: da ſol, helt, din hant
den minen man beſchirmen, ſo ez an dů herte gat,
und ſwenner in dem ſturme vor ſinen argen vienden ſtat.« —

»Daz tůn ich, — ſprach do Hagene — vil liebů frŏwe min.«
Do wand ŏch des dů frŏwe, ez ſold im frůme ſin:
do was damitte verraten der Chriemhilden man.
Urlŏp nam do Hagene, do gieng er frolichen dan.

Des chuniges ingeſinde was allez wolgemůt.
Ich wæne, nimmer reche deheiner mer getůt
ſo grozů meinræte, ſo da von im ergie,
do ſich an ſinů trůwe dů ſchœnů chuniginne verlie.

Frů des anderen morgens mit tuſent ſiner man
reit der herre Siſrit vil frolichen dan;
er wand, er ſolde rechen der ſinen frůnde leit:
Hagen im reit ſo nahen, daz er geſchŏwete ſinů chleit.

Als er geſach daz bilde, do ſchiet er tŏgen dan.
Do ſeiten andrů mære zwene ſiner man:
mit fride ſolde beliben daz Guntheres lant,
und ſi hette Lůdiger zů dem chunige geſant.

O, wie ungerne Sifrit do hin wider reit,
er en hette e gerochen ſiner frůnde leit!
wan in der reiſe erwanden vil chůme die Guntheres man:
do reit er zů dem chunige; der wirt im danchen began:

»Nu lon ů got des willen, frůnt, her Sifrit,
daz ir ſo willechlichen tůt, des ich ů bit;
daz wil ich immer dienen, als ich von rehte ſol:
fur alle mine frůnde ſo getrůwe ich ů wol.

Nu wir der herverte ledech worden ſin,
ſo wil ich iagen riten beren unde ſwin
hin ze dem Waſichen walde, als ich vil diche han.«
Daz hette geraten Hagene, der vil ungetrůwe man.

»Allen minen geſten den ſol man daz nu ſagen,
ich welle vil frů riten, die wellen mit mir iagen,
daz ſich die bereiten; die aber hie beſtan,
hubſchen mit den frŏwen: daz ſi liebe mit getan.«

Do ſprach der ſtarche Sifrit mit herlichem ſite:
»Swenne ir iagen ritet, da wil ich gerne mite:
ſo ſolt ir mir lihen einen ſůcheman
und ettelichen brachen; ſo wil ich riten in den tan.« —

»Welt ir niht nemen einen, — ſo ſprach der chunich ze hant —
ich lih ů, welt ir, viere, den vil wol iſt bechant
der walt und ŏch die ſtige, ſwa dů tier hin gant,
die ů niht fůrewiſę wider heim riten lant.«

Do reit zu ſinem wibe der ritter vil gemeit.
Schiere het do Hagene dem chunige geſeit,
wie er gewinnen wolde den tůwerlichen degen:
ſus grozer untrůwe ſolde nimmer chein man gepflegen.

16.

Avehtůre wie Sifrit erſlagen wart.

Gunther unde Hagene die rechen harte balt
lobeten mit untrůwen ein pirſen in den walt;
mit ir ſcharpfen geren ſi wolden iagen ſwin,
beren und wiſende: waz möhte chůners geſin?

Damitte reit ŏch Sifrit in herlichem ſite;
maniger hande ſpiſe die fůrte man in mite,
zu eime chůlen brunnen; da verlos er ſit den lip:
daz hette geraten Brunhilt, des chuniges Guntheres wip.

Do gie der degen chůne, da er Chriemhilden vant;
do was nu ůſgeſo̊met ſcho̊n edel piresgewant,
ſin und o̊ch der geſellen; ſi wolden uber Rin:
do en dorfte Chriemhilden nimmer leider geſin.

Dů ſinen trůtinne dů chuſt er an den munt:
»Got laze mich dich, fro̊we, geſehen noch geſunt,
und mich o̊ch dine o̊gen: mit holden magen din
ſoltu churzewilen: ich mach hie heime niht geſin.«

Do dahte ſi an dů mære, ſi getorſt ir niht geſagen,
dů ſi Hagenen ſeite: do begunde ſi chlagen,
dů edel chuniginne, daz ſi ie gewan den lip;
do weinde ane maze daz vil wunderſcho̊ne wip.

Si ſprach zů dem rechen: »Lat ůwer iagen ſin;
mir tro̊mte hinaht leide, wie ůch zwei wildů ſwin
iageten uber heide; da wurden blůmen rot:
daz ich ſo ſere weine, daz get mir wærlichen not.

Ich furhte harte ſere ettelichen rat,
obe man der deheinen miſſedienet hat,
die uns geſugen chunnen vientlichen haz:
belibet, lieber herre, mit trůwen rate ich ů dez.« —

»Min liebů trůtinne, ich chum in churzen tagen;
ich weiz hie niht der lůte, die mir iht hazzes tragen:
alle dine mage ſint mir gemeine holt:
o̊ch han ich an den degenen hie niht anders verſolt.« —

»Neinn, herre Sifrit, ia fuhrt ich dinen val:
mir tro̊mte hinaht leide, wie obe dir ze tal
vielen zwene berge; ich geſach dich nimmer me:
und wil du von mir ſcheiden, daz tůt mir in dem herzen we.«

Er umbevie mit armen daz tugentriche wip,
mit minnechlichen chuſſen er trůt ir ſchonen lip:
mit urlo̊b er dannen ſchiet in churzer ſtunt:
ſi geſach in leider darnach nimmer mer geſunt.

Do riten ſi von dannen in einen tiefen walt,
durch churzewile willen, vil manich ritter balt
volgeten Guntheren und Sifride dan:
Gernot unde Giſelher die wolden deheime beſtan.

Geladen vil der roſſe chom vor in uber Rin,
die den ieitgeſellen trůgen brot unde win,
daz fleiſch mit den viſchen und ander manigen rat,
den ein chunich ſo riche vil harte billichen hat.

Si hiezen herbergen fur den grůnen walt,
gen des wildes abelôſe, die ſtolzen iægere balt,
da ſi da iagen ſolden, uf einen wert vil breit.
Do was ôch chomen Sifrit; daz wart dem chunige geſeit.

Von den ieitgeſellen wurden do gar beſtan
die warte an allen enden. Do ſprach der chůne man,
Sifrit der vil ſtarche: »Wer ſol uns in den walt
wiſen nach dem wilde, ir degene chůne unde balt?« —

»Wellen wir uns ſcheiden, — ſo ſprach do Hagene —
e daz wir beginnen hie zu iagene:
dabi wir mugen chieſen, ich und die herren min,
wer die beſten iægere an dirre waltreiſe ſin.

Lůte unde gehůnde ſollen wir teilen gar,
ſo chere islicher, war er gerne var:
der danne iage daz beſte, der ſol des haben danch.«
Do wart der iæger biten bi einander niht ze lanch.

Do ſprach der herre Sifrit: »Ich han der hunde rat,
niwan einen brachen, der ſo genozzen hat,
daz er die vert erchenne der tiere durch den tan:
wir chomen wol ze ieide.« So ſprach der Chriemhilden man.

Do nam ein alter iæger einen ſpůrehunt,
er brachte den herren in einer churzen ſtunt,
da ſi vil tiere funden: ſwaz der von leger ſtůnt,
die erieiten die geſellen, ſo noch gůte iæger tůnt.

Swaz ir der brach erſpranchte, die ſlůch mit ſiner hant
Sifrit der vil chůne, der helt von Niderlant;
ſin ros daz lief ſo ſere, daz ir im niht entran:
den lop er vor in allen an den geieide gewan.

Er was an allen dingen biderbe genůch:
ſin tier daz was daz erſte, daz er ze tode ſlůch,
ein vil ſtarchez halpſwůl, mit der ſinen hant;
darnach er vil ſchiere ein ungefůgen leuwen vant.

Der brache den erſpranchte, er ſchoz in mit dem bogen;
einů ſcharpfe ſtrale het er darin gezogen;
der leuwe lief nach dem ſchuzze wan drier ſprunge lanch:
die ſinen ieitgeſellen die ſeiten hern Sifriden danch.

Darnach ſlůch er ſchiere einen wiſent und einen elch,
ſtarcher ůre viere und einen grimmen ſchelch;
ſin ros trůch in ſo balde, daz im niht entran:
hirze oder hinde chunt im wenich engan.

Einen eber grozen den vant der ſpurchunt;
als er begunde fliehen, do chom an der ſtunt
des geieides meiſter, er beſtůnt in ůf der ſla;
daz ſwin lief zornechlichen an den chůnen rechen ſa.

Do ſlůch in mit dem ſwerte der Chriemhilden man;
ez en het ein ander iægere ſo ſanfte niht getan;
do er in het ervellet, man vie den ſpurchunt:
do wart ſin rich geieide wol den Burgonden chunt.

Do ſprachen ſine iæger: »Mug ez mit fůgen weſen,
ſo lat uns, her Sifrit, der tier ein teil geneſen;
ir tůt uns hůte lære den berch und ŏch den walt.«
Des begunde ſmielen der helt chůne unde balt.

Do horten ſi allenthalben ludem unde doz,
von lůten und von hunden, der ſchal der wart ſo groz,
daz in davon antwůrtete der berch und ŏch der tan:
vier unde zweinzech tiere die iæger hetten verlan.

Do můſen vil der tiere verlieſen da daz leben;
do wanden ſi daz fůgen, daz man ſolde geben
in den pris des ieides: des en chunde niht geſchehen,
do der ſtarche Sifrit wart zer fůwerſtat geſehen.

Daz geieide was ergangen, unde doch niht gar.
Die zer fůwerſtat wolden, die brahten mit in dar
vil maniger tiere hůte unde wildes genůch:
hei, waz des ze chuchen des chuniges ingeſinde trůch!

Do hiez der chunich chunden den iægern wolgeborn,
daz er inbizzen wolde; do wart vil lůt ein horn
zeiner ſtunt geblaſen, damit in wart bechant,
daz man den furſten edel da zů den herbergen vant.

Do ſprach Sifrides iæger: »Herre, ich han vernomen
von eines hornes duſſe, daz wir im ſullen chomen
zů den herbergen: antwurten ich des wil.«
Do wart nach den geſellen gefraget blaſunde vil.

Do ſprach der herre Sifrit: »Nu růmen ŏch wir den tan.«
Sin ros trůch in ebene; ſi ilten mit im dan;
ſi erſprancten mit ir ſchalle ein tier vil græmelich,
einen beren wilden: do ſpranch der degen hinder ſich.

»Ich wil uns ieitgeſellen churzewile weren;
ir ſult den brachen lazen, ich ſihe einen beren,
der ſol mit uns hinnen zen herbergen varn:
er fliehe danne ſere, ern chan ſichs nimmer bewarn.«

Der brache wart verlazen, der bere ſpranch von dan;
do wolde in erriten der Chriemhilden man;
er chom in ein gevelle, don chund ez niht geweſen;
daz ſtarche tier do wande vor dem iægere ſin geneſen.

Do ſpranch von ſime roſſe der ſtolze ritter gůt,
er begund im nachlœſen; daz tier was unbehůt,
ez chund im niht entrinnen: er viench iz ſa ze hant,
an aller ſlahte wunden, der helt ez ſchiere gebant.

Chrazen noch gebizen chund ez niht den man;
er band ez zů dem ſatele, ůfſaz der ſnelle ſan,
er braht ez an dů fůwerſtat durch ſinen hohen můt,
zeiner churzewile, der degen chůne unde gůt.

Wie rehte herlichen er zů der herberge reit!
ſin ger der was vil michel, ſtarche unde breit;
im hie ein ziere waffen nider ůf den ſporn:
von vil rotem golde der herre fůrte ein ſwarz horn.

Von bezzerm pirsgewæte hort ich nie geſagen:
einen roch ſwarzpfellen den ſach man in tragen,
und einen hůt von zobele, der riche was genůch;
hei, waz er richer borten an ſime chochere trůch!

Von eime wilden pantel was daruber gezogen
ein hůt durch dů ſůze; ôch fůrt er einen bogen,
den man mit hantwerche můſe ziehen dan,
der in ſpannen wolde, ern het ez ſelbe getan.

Von einer luchſes hůte was allez ſin gewant,
von hŏbet unz anz ende geſtrœt man drůſe vant;
ůz der liehten ruhe vil manich goldes zein
ze beiden ſinen ſiten dem chůnen iægermeiſter ſchein.

Och fůrt er Balmungen, ein ziere waffen breit,
daz was alſo ſcherpfe, daz ez nie niht vermeit,
ſwa man ez ſlůch uf helme; ſin eche waren gůt:
der herliche iægere der was vil hohe gemůt.

Sit daz ich ů dů mære ſo gar beſcheiden ſol:
im was ſin edel chocher vil gůter ſtrale vol,
von guldinen tullen, dů ſahs wol hende breit;
ez můſte balde erſterben, ſwaz er damit verſneit.

Do reit der ritter edele vil weidenliche dan:
in ſahen zů in chomende die Guntheres man,
ſi lieffen im ergegene und enpfiengen im daz march:
do fůrt er bi dem ſatele den beren groz unde ſtarch.

Als er geſtůnt von roſſe, do loſt er im dů bant
von ſůze und ŏch von munde: do erlůte ſa ze·hant
vil lůte daz gehunde, ſwaz des den beren ſach;
daz tier ze walde wolde; des hetten die lůte ungemach.

Der bere von dem ſchalle durch dů chuchen do geriet:
hei, waz er chuchen chnehte von dem fůwer ſchiet!
vil chezzele wart geruret, zerfuret manich brant:
hei, waz man gůter ſpiſe in dem aſche ligen vant!

Do ſprungen von dem ſedele die herren und ir man;
der bere begunde zurnen: der chunich hiez do lan
allez daz gehunde, daz an den ſeilen lach:
und wær ez wol verendet, ſi hetten frolichen tach.

Mit bogen und mit ſpiezen, niht langer man daz lie,
dar lieſen do die ſnellen, da dër bere gie:
do was ſo vil der hunde, daz da nieman ſchoz;
von des lůtes ſchalle daz gebirge allez erdoz.

Der ber begunde fliehen vor den hunden dan;
im en chunde niht gevolgen, wan Chriemhilden man;
er erlief in mit dem ſwerte, ze tod er in do flůch:
hin wider zů dem fůwer man den beren ſider trůch.

Do ſprachen, die daz ſahen, er wær ein chreftich man.
Die ſtolzen ieitgeſellen hiez man ze tiſche gan;
uf einen ſchonen anger ſaz ir da genůch:
hei, waz man ritterſpiſe fůr die edlen iæger trůch!

Die ſchenchen chomen ſeine, die tragen ſolden win.
Ez chunde baz gedienet nimmer helden ſin;
hetten ſi darunder niht ſo valſchen můt,
ſo wæren wol die rechen vor allen ſchanden behůt.

Do ſprach der herre Siſrit: »Wunder mich des hat,
ſit man uns von chuchen git ſo manigen rat,
warumbe uns die ſchenchen darzů niht bringen win:
man en pflege baz der iæger, ich wil niht ieitgeſelle ſin.

Ich hette wol verdienet, daz man min næme ware.«
Der chunich von dem tiſche ſprach in valſche dare:
»Man ſol ů gerne buzen, ſwes wir gebreſten han,
ez iſt von Hagenen ſchulden, der wil uns gern erdurſten lan.«

Do ſprach von Troneg Hagene: »Vil lieber herre min,
ich wande, daz daz pirſen hůte ſolde ſin
da ze tan Spechtshartes; den win den ſand ich dar:
ſin wir hůt ungetrunchen, wie wol ich mere daz bewar.«

Do ſprach der Niderlende: »Ůr lip der hab undanch!
man ſolde mir ſiben ſͦme mit met und lutertranch
haben her gefůret; do des niht mohte ſin,
do ſolde man uns geſidelet haben naher an den Rin.«

Do ſprach von Troneg Hagene: »Jr edelen ritter balt,
ich weiz hiebi vil nahen einen brunnen chalt,
daz ir niht erzurnet, da ſulle wir hine gan.«
Der rat wart manigem degene ze grozen ſorgen getan.

Sifriden den rechen twanch des durſtes not,
den tiſch er deſter ziter dannen ruchen gebot,
er wolde fur die berge zů dem brunnen gan:
do was der rat mit meine von den rechen getan.

Dů tier man hiez ufwagnen und fůren in daz lant,
dů da hette verhŏwen dů Sifrides hant;
man iach im grozer eren, ſwer ez ie geiach:
Hagene ſinů trůwe vil ſere an Sifride brach.

Do ſi wolden dannen zů der linden breit,
do ſprach von Troneg Hagene: »Mir iſt deſ vil geſeit,
daz niht gevolgen chunde der Chriemhilden man,
ſwenner wolde gahen: hei, wold er uns daz ſehen lan!«

Do ſprach von Niderlande der chůne Sifrit:
»Daz muget ir wol verſůchen, welt ir mir lŏſen mit
ze wette zů dem brunnen: alſo daz iſt getan;
man iehe den gewinnes, den man ſiht gewunnen han.« —

»Nu welle ŏch wirz verſůchen.« Sprach Hagene der degen.
Do ſprach der ſtarche Sifrit: »So wil ich mich legen
fur die ůwern fůze nider an das gras.«
Do er daz geherte, wie liep daz Guntheren was!

Do ſprach der degen chůne: »Jch wil ů mere ſagen:
allez min gewæte daz wil ich mit mir tragen,
den gere zů dem ſchilde, und allez min pirsgewant.«
Den chocher zů dem ſwerte vil ſchier er umbegebant.

Do zugen ſi die chleider von dem libe dan,
in zweien wizen hemden ſach man ſi beidů ſtan;
ſam zwei wildů pantel ſi liefen durch den chle:
doch ſach man bi dem bŏme den chůnen Sifriden e.

Den pris an allen dingen trůch er vor manigem man;
daz ſwert daz loſt er ſchiere, den chocher leit er dan,
den ſtarchen ger er leinte an der linden aſt:
bi des brunnes ſluzze ſtůnt der herliche gaſt.

Die Eifrides tugende waren harte groz;
den ſchilt er leite nider, alda der brunne ſloz;
ſwie harte ſo in durſte, der helt doch niht en tranch,
e daz der chunich getrunche; des ſeit er im vil boſe danch.

Der brunne der was chůle, lůter unde gůt;
Gunther ſich do neigte nider zů der flůt;
als er hette getrunchen, do rihtet er ſich von dan:
alſam het ŏch gerne der chůne Eifrit getan.

Do engalt er ſiner zuhte: den bogen und daz ſwert
daz trůch allez Hagene von im dannenwert,
und ſpranch da hin widere, da er den gere vant;
er ſach nach einem bilde an des chůnen gewant.

Do der herre Eifrit ob dem brunnen tranch,
er ſchoz in durch daz chrůze, daz von der wunden ſpranch
daz blůt von dem herzen vaſt an dů Hagenen wat:
ſo grozer miſſewende ein helt nu nimmer mer begat.

Den ger im gen dem herzen ſtechen er do lie,
alſo grimmechlichen ze ſluhte Hagene nie
gelief noch in der werlde do vor deheinem man.
Do ſich der ſtarche Eifrit der grozen wunden verſan,

Der herre tobelichen von dem brunnen ſpranch;
im ragete von dem herzen ein gerſtange lanch;
der furſte wande vinden bogen oder ſwert,
ſo můſte weſen Hagene nach ſime dienſte gewert.

Do der ſere wunde des ſwertes niht en vant,
do en het er niht mere, wan des ſchildes rant,
er zucht in von dem brunnen, do lief er Hagenen an:
do chund im niht entrinnen der chunich Guntheres man.

Swie wunt er was zem tode, ſo chreftechlich er ſlůch,
daz ůzer dem ſchilde drate genůch
des edelen geſteines, der ſchilt vil gar zerbraſt:
ſich hette gern errochen der vil herliche gaſt.

Do was geſtruchet Hagene vor ſiner hant ze tal;
von des ſlages chreſte der wert vil lůt erhal;
het er ſin ſwert en hende, ſo wær ez Hagenen tot:
ſo ſere zurnde der wunde; des twanch in ehaſtů not.

Erblichen was ſin varwe, er mohte niht geſten,
ſines libes ſterche dů můſte gar zurgen,
wand er des todes zeichen in lichter varwe trůch:
ſit wart er beweinet von ſchonen frŏwen genůch.

Do viel in die blůmen der Chriemhilden man;
daz blůt von ſinen wunden ſach man vil vaſte gan:
do begund er ſchelden, des twanch in grozů not,
die ůf in geraten hetten ungetrůwe den tot.

Do ſprach der verchwunde: »Ja, ir vil boſen zagen,
waz helfent mich mine dienſte, ſit ir mich habet erſlagen?
ich was ůch ie getrůwe; des ich engolten han:
ir habet an ůren magen leider vil ubele getan;

Die ſint davon beſcholten, ſwaz ir wirt geborn
her nach diſen ziten; ir habet ůwern zorn
gerochen alze ſere an dem libe min:
mit laſter ſult geſcheiden ir von gůten rechen ſin.«

Die ritter alle liefen, da er erſlagen lach;
ez was ir genůgen ein fro̊deloſer tach.
die iht trůwe hetten, von den wart er gechleit:
daz het e̊ch wol verdienet umb alle lůte der helt gemeit.

Der chunich von Burgunden chlagt e̊ch ſinen tot;
do ſprach der verchwunde: »Daz iſt ane not,
daz der nach ſchaden weinet, der in da hat getan,
der dienet michel ſchelden; ez wær im bezzer verlan.«

Do ſprach der grimme Hagene: »Jan weiz ich, was ir chleit;
ez hat nu allez ende an uns ſorg unde leit;
wir vinden ir nu wenich, die gedarten uns beſtan:
wol mich, daz ich des heldes han ze rate getan!« —

»Jr muget ůch lihte růmen; — ſprach do her Sifrit —
het ich an ůch erchennet den mortlichen ſit,
ich wolde behalten haben wol vor ů minen lip:
mich růwet niht ſo ſere, ſo fro̊ Chriemhilt min wip.

Nu můze got erbarmen, daz ich ie gewan den ſun,
dem man daz itewizzen ſol nach den ziten tůn,
daz ſine mage ieman mortlich hant erſlagen!
moht ich ez verenden, daz ſold ich billichen chlagen.«

Do ſprach vil iæmerliche der verchwunde man:
»Welt ir, chunich edel, trůwen iht began
in der werlde an iemen, ſo lat ů bevolhen ſin
ůf ůwer genade dů lieben trůtinne min.

Und lat ſi des geniezen, daz ſi ůwer ſweſter ſi;
durch aller furſten tugende, wont ir mit trůwen bi;
mir můzen lange warten min vater und min man:
ezn wart nie fro̊wen leider an liebem manne me getan.«

Die blůmen allenthalben von blüte wurden naz; 4005
do rang er mit dem tode, unlange tæt er daz,
wan des todes zeichen in ze ſere ſneit:
do moht gereden niht were der reche chůne unde gemeit.

Do die herren ſahen, daz der helt was tot,
ſi leiten in ůf den ſchilde, der was von golde rot, 4010
unde wurden des ze rate: wie daz ſold ergan,
daz man ez verhæle, daz ez Hagene hette getan.

Do ſprachen ir genůge: »Uns iſt ubel geſchehen;
ir ſult ez alle helen und ſult geliche iehen:
da er iagen reit aleine, der Chriemhilden man, 4015
in ſlůgen ſchachære, da er fůre durch den tan.«

Do ſprach von Troneg Hagene: »Ich bring in in daz lant;
mir iſt vil unmære, und wirt ez ir bechant,
dů ſo hat betrůbet den Brunhilden můt:
ez ahtet mich vil ringe, ſwaz ſi nu weinens getůt.« 4020

17.

Aventůre wie Siſrit bechlaget und begraben wart.

Do erbiten ſi der nahte und fůren uber Rin.
Von helden chunde nimmer wirs geiaget ſin:
ein tier, daz ſi da ſlůgen, daz weineten edelů wip;
ia můſten ſin engelten vil gůter wigande lip.

Von grozem ubermůte mugt ir nu horen ſagen, 4025
unde von eiſlicher rache. Ez hiez Hagene tragen
Siſriden alſo toten von Nibelunge lant
fur einů chemenaten, da man Chriemhilden vant.

Er hiez in tögenliche legen an dů ture,
daz ſi in da ſolde vinden, ſo ſi gienge herfure, 4030
hin zů der mettine, e daz ez wurde tach,
der dů frôwe Chriemhilt vil ſelten einů verlach.

Man lůte da ze dem munſter, nach gewoneheit,
Chriemhilt dů vil ſchonů wachte mænigů meit;
ein licht bat ſi ir bringen und ôch ir gewant: 4035
do chom ein chamerære, da er Siſriden vant.

Er ſach in blůtes roten, ſin wat was ellů naz;
daz ez ſin herre wære, niht en weſſer daz:
hin zer chemenaten daz lieht trůch er in hant,
bi dem vil leidů mære dů frŏwe Chriemhilt ervant.

Do ſi mit ir frŏwen ze chirche wolde gan,
do ſprach der chamerære: »Frŏw, ir ſult ſtille ſtan;
ez lit vor diſem gademe ein ritter tot erſlagen.« —
»Ŏwe, — ſprach frŏ Chriemhilt — waz wilt du ſolher mære ſagen!«

E daz ſi reht erfunde, daz ez wær ir man,
an dů Hagenen frage denchen ſi began,
wie er in ſolde friſten: do wart ir erſte leit;
von ir was allen frŏden mit ſime tode widerſeit.

Si ſeich zů der erden, daz ſi niht en ſprach;
dů ſchonen frŏdeloſen ligen man do ſach;
der Chriemhilden iamer wart unmazen groz:
do erſchrei ſi nach unchreften, daz al dů chemenat erdoz.

Do ſprach daz geſinde: »Waz ob ez iſt ein gaſt?«
Daz blůt ir ůz dem munde vor herzen iamer braſt;
do ſprach ſi: »Nein, ez iſt Sifrit, min herzen lieber man:
ez hat geraten Brunhilt, daz ez Hagene hat getan.«

Dů frŏwe bat ſich wiſen, da ſi den helt vant;
ſi hůp ſin ſchŏne hŏbet mit ir vil wizen hant,
ſwie rot ez was von blůte, ſi het in ſchier erchant:
do lach vil iæmerliche der helt von Nibelunge lant.

Do rief vil trůrechlichen dů chuneginne milt:
»We mir diſes leides! nu iſt dir doch din ſchilt
mit ſwerten niht verhŏwen: du biſt ermorderot;
und weſſich, wer ez getan het, ich riet im immer an den tot.«

Allez ir geſinde chlagete unde ſchre,
mit ir lieben frŏwen, wand in was harte we
umb ir edelen herren, den hetten ſi verloren:
gerochen hette Hagen vil ubele Brunhilden zorn.

Do ſprach dů iamerhaftů: »Ir ſult hine gan,
und wechet harte balde die Sifrides man;
ir ſult ŏch Sigemunde minen iamer ſagen,
ob er mir helfen welle den chůnen Sifriden chlagen.«

Do lief ein bote balde, da er ſi ligen vant,
die Sifrides helde von Nibelunge lant;
mit den vil leiden mæren ir frŏd er in benam:
ſi woldenz niht gelŏben, e man daz weinen vernam.

Der bote chom oͦch ſchiere, da der chunich lach;
Sigemunt der herre des ſlafes niene pflach.
Ich wæne, ſin herz im ſeite, daz im was geſchehen:
er mohte ſinen lieben ſune nimmer mer geſehen.

»Wachet, herre Sigmunt, mich hat nach ů gan
Chriemhilt min froͦwe: der iſt ein leit getan,
daz ir vor allen leiden an ir herze gat,
daz ſult ir chlagen helfen, wan ez ſere ůch beſtat.«

Ůfrihte ſich do Sigmunt; er ſprach: »Waz ſint dů leit
der ſchonen Chriemhilden, ſo du mir haſt geſeit?«
Der bote ſprach mit weinen: »Ich chan ůz niht verdagen:
ia iſt von Niderlanden der chůne Sifrit erſlagen.«

Do ſprach der chunich Sigmunt: »Lat ůwer ſchinpfen ſin,
und alſo boſů mære, durch den willen min,
daz ir daz ſaget ieman, daz er ſi erſlagen;
wan daz chund ich nimmer vor mime tode verchlagen.« —

»Welt irz niht geloͦben, daz ir mich horet ſagen,
ſo vernemet ſelbe Chriemhilden chlagen
und allez ir geſinde den Sifrides tot.«
Vil ſer erſchrach do Sigmunt, des gie im wærlichen not.

Mit hundert ſiner manne er von den betten ſpranch;
ſi zuchten zů den handen die ſcharpfen waffen lanch;
ſi lieſen zů dem wůfe vil iæmerlichen dan:
do chomen tuſent rechen, des chůnen Sifrides man.

Do ſi ſo iamerliche die froͦwen horten chlagen,
do wanden ſumeliche, ſi ſolden chleider tragen:
ian mehten ſi der ſinne vor leide niht gehaben,
in wart vil michel ſwære in ir herze begraben.

Do chom der chunich Sigmunt, da er Chriemhilden vant,
er ſprach: »Owe der reiſe her in ditze lant!
wer hat mich mines chindes und ůch des ůren man
bi alſo gůten frůnden alſus mortlichen an getan?« —

»Hei, ſold ich den bechennen, — ſprach daz vil edel wip —
holt en wurd im nimmer min herze noch min lip:
ich geriet im alſe leidez, daz al die frůnde ſin
von den minen ſchulden můſen immer chlagende ſin.«

Sigemunt der herre den furſten umbeſloz:
do wart von ſinen frůnden der iamer alſe groz,
daz von dem ſtarchen wůfe palas unde ſal
und oͦch dů ſtat ze Wůrmeze ze beiden ſiten lůte erhal.

Do en chunde nieman troſten des Sifrides wip.
Man zoch ůz den chleideren den ſinen ſchönen lip,
man wůſch im ſine wunden und leit in ůf den re:
do was den ſinen frůnden vor grozem iamer ſtarche we.

Ez ſprachen ſine rechen ůz Nibelunge lant:
»In ſol immer rechen mit willen unſer hant;
er iſt in dirre burge, der ez hat getan.«
Do ilten ſich waffenen alle Sifrides man.

Die ůzerwelten degene mit ſchilden chomen dar,
einlif hundert rechen, die het an ſiner ſchar
Sigemunt der riche: ſines ſunes tot,
den wold er gerne rechen, als im ſin trůwe daz gebot.

Si en weſſen, wen ſi ſolden mit ſtrite da beſtan,
ſi en taten Guntheren und alle ſine man,
mit den der herre Sifrit an daz geiaide reit.
Chriemhilt ſach ſi gewaffent: daz was ir ander herzeleit.

Swie michel wær ir iamer und ſwie ſtarch ir not,
doch vorhte ſi vil harte der Nibelunge tot
von ir brůder mannen, daz ſi ez underſtůnt:
ſi warende ſi gůtliche, ſo frůnde liebe frůnde tůnt.

Ez ſprach dů iamers richů: »Min her Sigemunt,
wes welt ir beginnen? ůch iſt niht rehte chunt:
ia hat der chunich Gunther ſo manigen chůnen man;
ir welt ůch alle verlieſen, welt ir die rechen beſtan.«

Mit ůferbůrten ſwerten was in ze ſtrite not:
dů edel chuneginne ſi bat und ŏch gebot,
daz ez miden ſolden die rechen vil gemeit;
daz ſiz niht lazen wolden, daz was ir wærlichen leit.

Si ſprach: »Min her Sigmunt, ir ſult ez lazen ſtan,
unz ez ſich baz gefůge; ſo wil ich minen man
immer mit ů rechen: der mir in hat benomen,
wird ich des bewiſet, ez ſol im ſchedelichen chomen.

Ez iſt der ubermůten hie bi Rine vil,
davon ich ů des ſtrites raten niht en wil;
ſi habent wider einen ie wol drizech man:
nu laz in got gelingen, alſe ſi umb uns gedienet han!

Ir ſult hie beliben, und dolt mit mir dů leit,
unz ez tagen beginne, ir helde vil gemeit,
ſo helfet mir beſerchen den minen lieben man.«
Do ſprachen alle ir degene: »Frŏwe liep, daz ſi getan.«

Ůch en chunde nieman daz wunder vol geſagen
von rittern und von frŏwen, wie man die horte chlagen,
ſo, daz man des wůſes wart in der ſtat gewar:
die edelen burgære die chomen gahende dar.

Si chlagten mit den geſten; wan in was harte leit;
die Sifrides ſchulde in waren niht geſeit,
durch waz der edel reche verlos da ſinen lip:
do weinden mit den frŏwen der gůten burgære wip.

Smide hiez man gahen und wurchen einen ſarch,
von ſilber und von golde, vil michel unde ſtarch,
und hiez in vaſte ſpengen mit ſtale, der was gůt:
do was al den lůten harte trůrich der můt.

Dů naht dů was ergangen, man ſeit, ez wolde tagen:
do hiez dů edel frŏwe zů dem munſter tragen
Sifriden den herren, ir vil lieben man;
ſwaz er da frůnde hette, die ſach man weinunde gan.

Do ſin zem munſter brahten, wie vil da glochen chlanch!
do horte man allenthalben vil der pfaffen ſanch.
Do chom der chunich Gunther dar mit ſinen man,
und ŏch der grimme Hagene: daz wære bezzer verlan.

Er ſprach: »Vil liebů ſweſter, owe der leide din,
daz wir niht mohten ane ſo grozes ſchades ſin!
wir můzen immer chlagen des Sifrides lip.« —
»Daz tůt ir ane ſchulde; — ſprach daz iamerhafte wip —

Wær ů darumbe leide, ſo en wær ez niht geſchehen;
ir hettet min vergezzen, des mag ich ůch wol iehen,
do ich da wart geſcheiden von minem lieben man:
daz wolde got der herre, wær ez ſelber mir getan!«

Sie buten vaſt ir lŏgen. Chriemhilt begunde iehen:
»Swelher ſi unſchuldech, der laze daz beſehen,
der ſol zů der bare vor den lůten gan;
da mach man dů warheit harte ſchiere bi verſtan.«

Daz iſt ein michel wunder, vil dich ez noch geſchihet:
ſwa man den mortmeilen bi dem toten ſihet,
ſo blůtent im die wunden; ſam ŏch da geſchach:
davon man der ſchulde ſich zů Hagenen verſach.

Die wunden fluzzen ſere, alſam ſi taten e;
die e da ſere chlagten, des wart nu michel me;
do ſprach der chunich Gunther: »Ich wilz ůch wizzen lan,
in ſlůgen ſchachære, Hagene hat ez niht getan.« —

»Mir ſint die ſchachære — ſprach ſi — vil wol bechant;
nu laz ez got errechen noch ſiner frůnde hant.
Gunther unde Hagene, ia habet irz getan.«
Die Sifrides degene hetten do zů ſtrite wan.

Do ſprach aber Chriemhilt: »Nu tragt mit mir dů not.«
Do chomen diſe beidů, da ſi in funden tot,
Gernot ir brůder und Giſelher daz chint;
mit trůwen ſi in chlageten: ir ŏgen wurden nazzes blint.

Sie weinden innerchliche der Chriemhilden man.
Man wolde meſſe ſingen: zů dem munſter dan
giengen allenthalben man unde wip;
die ſin doch liht enbaren, die weineden Sifrides lip.

Gernot unde Giſelher die ſprachen: »Sweſter min,
nu troſte dich nach tode, als ez idoch můz ſin,
wir willen dichs ergezen dů wile und wir leben.«
Do gechund ir troſt neheinen zů der werlde nieman gegeben.

Ein ſarch der was bereitet, wol umb mitten tach;
man hůp in von der bare, da er ůfe lach:
in wolde noch iů frŏwe lazen niht begraben;
des můſen al die lůte michel arbeite haben.

In einen roten pfelle man den toten want;
des half mit grozem iamer maniger frŏwen hant:
do chlagte herzenlichen Ůte ein edel wip
und al ir ingeſinde Sifrides wætlichen lip.

Do man daz gehorte, daz man zem munſter ſanch,
und in beſarchet hette, do hůp ſich groz gedranch:
durch willen ſiner ſele waz opfers man da trůch!
er hette bi den vienden doch gůter frůnde genůch.

Chriemhilt dů vil-armů zir chameræren ſprach:
»Ir ſult durch minů liebe liden ungemach:
die im iht gůtes gunnen und mir weſen holt,
durch Sifrides ſele ſol man teilen ſin golt.«

Dehein chint was ſo chleine, daz witze mohte haben,
ez můſe gen zem opfer, e daz er wurde begraben:
baz danne hundert meſſe man des tages ſanch;
von Sifrides frůnden wart da grozer gedranch.

Do man het geſungen, daz volch ſich hůp von dan,
Do ſprach dů frŏwe Chriemhilt: »Ir ſult eine lan
hůte mich bewachen den ůzerwelten degen:
ez iſt an ſime libe ellů min frŏde gelegen.

Dri tage und dri nahte wil ich in lazen ſtan,
unz ich mich geniete mines vil lieben man:
waz ob daz got gebůtet, daz mich ŏch nimet der tot?
ſo wære wol verendet min armer Chriemhilden not.«

Ze herbergen giengen die lůte von der ſtat.
Pfaffen unde můniche ſi beliben bat,
und allez ſin geſinde, daz des heldes pflach:
ſi hetten naht vil arge und vil můlichen tach.

An ezzen und an trinchen beleip da manich man;
die ez da nemen wolden, den wart daz chunt getan,
daz man ins den vollen gæbe; daz ſchůf her Sigemunt:
do wart den Nibelungen vil michel arbeite chunt.

Die drie tage zite, ſo wir hôren ſagen,
die da chunden ſingen, daz ſi můſten tragen
vil der arbeite: waz man in opfers trůch!
die vil arme waren, die wurden riche genůch.

Swaz man vant der armen, die ez niht mohten han,
die hiez man doch zem opfer mit dem golde gan
ůz ſin ſelbes chamer: do er niht ſolde leben,
umbe ſinů ſele wart manich tuſent march gegeben.

Urbor ůf der erden teiltes in dů lant,
ſwa ſo man die chloſter und gůte lůte vant;
ſilber gap man und wæte den armen da genůch:
ſi tæt dem wol geliche, daz ſi im holden willen trůch.

An dem dritten morgen zu rehter meſſezit,
ſo was bi dem munſter der chirchhof alſo wit
von den lantlůten weinens alſo vol:
ſi dienden im nach tode, ſo man noch lieben ſtůnden ſol.

In den tagen vieren, man hat geſaget daz,
ze drizech tuſent marchen, oder dan noch baz,
wart durch ſinů ſele den armen da gegeben:
do was gelegen ringe ſin grozů ſchône und ŏch ſin leben.

Do gote wart gedienet und man vol geſanch,
mit ungefůgem leide vil des volches ranch.
Man hiez in ůz dem můnſter zů dem grabe tragen:
man vant da niht anders, wan ein weinen unde chlagen.

Die lůte ſchriende giengen mit im dan;
fro en was da nieman, weder wip noch man,
e daz man in begrůbe, man ſanch unde las:
hei, waz gůter pfaffen bi ſiner bevilde was!

E daz ze deme grabe chom Sifrides wip,
do ranch mit ſolhem iamer der ir getrůwer lip,
daz man ſi mit dem brunnen vil diche da begoz:
ez was ir ungemůte vil harte unmæzlichen groz.

Ez was ein michel wunder, daz ſi ie genas;
mit chlage ir helfunde da manich frǒwe was;
do ſprach dů chuniginne: »Ir Sifrides man,
ir ſult durch ůwer trůwe an mir genade began:

Lat mir nach mime leide ein chleine liep geſchehen,
daz ich ſin ſchône hǒbet noch eines můze ſehen.«
Daz bat ſi alſo lange mit iamers ſinnen ſtarch,
daz man zubrechen můſe den vil herlichen ſarch.

Do brahte man dů frǒwen, da ſi in ligen vant:
ſi hůp ſin ſchonez hǒbet mit ir vil wizen hant,
und chuſt in alſo toten, den edelen ritter gůt:
die ir vil liehten ǒgen vor leide weineten do blůt.

Ein iæmerlichez ſcheiden wart do da getan:
do trůch man ſi von darnen, ſi chunde niht gegan;
do vant man ſinneloſe daz herliche wip:
vor leide moht erſterben der ir vil wunnichliche lip.

Do man den edelen herren hette nu begraben,
leide ane maze ſach man die alle haben,
die mit im chomen waren von Nibelunge lant;
vil ſelten frolichen man do Sigmunden vant.

Do was der etteliсher, der drier tage lanch
vor dem grozen leide niht az noch en tranch:
do mohten ſi dem libe ſo gar geſwichen niht,
ſi netten ſich nach ſorgen, ſo noch genůgen geſchiht.

18.

Aventůre wie Sigmunt wider ze lande fůr.

Der ſweher Chriemhilden gie, da er ſi vant,
er ſprach ze der chuniginne: »Wir ſuln in unſer lant;
wir, wæn, unmære geſte bi dem Rine ſin:
Chriemhilt, vil liebů frǒwe, nu vart ir zů dem lande min.

Sit daz uns untrůwe ane hat getan
hie in diſen landen des ůweren edelen man;
des en ſult ir niht engelten: ich tůn ů trůwen ſchin,
durch mines ſunes liebe und des edelen chindes ſin.

Ir ſult ŏch haben, frŏwe, allen den gewalt,
den ůch e tæt chunde Sifrit der degen balt,
daz lant und ŏch dů chrone die ſint ůch undertan, 4315
ů ſullen gerne dienen alle Sifrides man.«

Do ſeite man den chnehten, ſi ſolden riten dan;
do wart ein michel gahen nach den roſſen getan;
bi ir ſtarchen vienden was in daz leben leit:
frŏwen unde meide hiez man ſůchen dů chleit. 4320

Do der chunich Sigmunt wolde ſin geriten,
do begunden Chriemhilden ire mage biten,
daz ſi bi ir můter ſolde da beſtan:
do ſprach dů frŏden armů: »Daz chunde můlich ergan.

Wie mŏht ich den mit ŏgen immer angeſehen, 4325
von dem mir armen wibe ſo leide iſt geſchehen?«
Do ſprach der iunge Giſelher: »Vil liebů ſweſter min,
du ſolt durch dinů trůwe hie bi diner můter ſin.

Die dir hant beſwæret und betrůbet dinen můt,
der bedarſtu niht ze dienſte: nu zere min eines gůt.« 4330
Si ſprach zů dem rechen: »Ja mach ſin niht geſchehen;
vor leide můſt ich ſterben, ſwenne ich Hagenen ſol ſehen.« —

»Des tůn ich dir ze rate, vil liebů ſweſter min,
du ſolt bi dinem brůder Giſelhere ſin;
ia wil ich dich ergetzen dines mannes tot.« 4335
Do ſprach dů gotes armů: »Des wære mir Chriemhilden not.«

Do ez ir der iunge ſo gůtlich erbot
do begund ŏch flegen Ůte unde Gernot
und ir getrůwe mage, ſi baten ſi da beſtan:
ſi hette lutzel chunnes under Sifrides man. 4340

»Si ſint ůch alle fromde; — ſo ſprach Gernot —
niemen lebet ſo ſtarcher, er můze ligen tot:
daz bedenchet, liebů ſweſter, und trŏſtet ůweren můt;
belibet bi den frůnden, ez wirt ů wærlichen gůt.«

Si lobete Giſelhere, ſi wolde da beſtan. 4345
Dů ros gezogen waren den Sigemundes man,
alſam ſi wolden riten ze Nibelunge lant,
ez was ŏch ůfgeſŏmet al der rechen gewant.

Do gie der herre Sigmunt fur Chriemhilde ſtan,
er ſprach zů der frŏwen: »Die Sifrides man 4350
wartent bi den roſſen, nu ſulle wir riten hin;
wan ich vil ungerne hie bi den Burgonden bin.«

Do ſprach dů frŏwe Chriemhilt: »Mir ratent frůnde min,
ſwaz der iſt getrůwe, ich ſule hie bi in ſin,
ich en habe niemen mage in Nibelunge lant.«
Leit was ez Sigemunde, do erz an Chriemhilt ervant.

Do ſprach der chunich Sigmunt: »Daz lat ůch nieman ſagen;
vor allen minen magen ſult ir dů chrone tragen
vil gewaltechlichen, als ir e habet getan;
ir ſult des niht engelten, daz wir den helt verloren han.

Unde vart ůch mit uns wider durch ůwer chindelin,
daz en ſult ir, frŏwe, niht verweiſet lazen ſin:
ſwenn ůwer ſun gewæhſet, er troſtet ů wole den můt:
dů wile ſol ů dienen manich helt chůn unde gůt.«

Si ſprach: »Min her Sigmunt, ian mag ich riten niht,
ich můz hie beliben, ſwaz halt mir geſchiht,
bi den minen magen, die mir helfen chlagen.«
Do begunden diſů mære den gůten rechen miſſehagen.

Si ſprachen al geliche: »So mŏhten wir wol iehen,
daz uns aller erſte wære leide geſchehen,
woldet ir beliben bi unſeren vienden hie,
ſo geriten hovereiſe noch helde ſorchlicher nie.« —

»Ir ſult ane ſorge got bevolhen varn,
man git ů gůt geleite, ich heiz ů wol bewarn
hin zů ůwerm lande: min liebez chindelin,
daz ſol uf ůwer genade ů rechen wol bevolhen ſin.«

Do ſi wol vernamen, daz ſi niht wolde dan,
do weinden al geliche die Sigemundes man:
wie rehte iæmerliche ſchiet do Sigemunt
von frŏn Chriemhilden! do was im ungemůte chunt.

»So we der hochzite! — ſprach der chunich her —
ez geſchiht von churzewile fur baz nimmer mer
chunige noch ſinen magen, daz uns iſt geſchehen:
man ſol uns nimmer mere hie zun Burigunden ſehen.«

Do ſprachen offenliche die Sifrides man:
»Ez mŏhte noch dů reiſe in diz lant ergan,
ſo wir den reht erfunden, der uns den herren ſlůch:
ſi hant von ſinen ſchulden ſtarcher viende genůch.«

Er chuſte Chriemhilden; wie iæmerlich er ſprach,
do ſi beliben wolde, und er daz reht erſach!
»Nu riten frŏden ane heim in unſer lant;
alle mine ſorge ſint mir erſte nu bechant.«

Si riten ane geleite von Wormez an den Rin;
ſi mohten wol des můtes vil ſicherlichen ſin,
ob ſi in vientſchefte wurden angerant,
daz ſich weren wolde der chůnen Nibelunge hant.

Si gerten urlŏbes da ze cheinem man:
do ſach man Gernoten und Giſelheren gan
zů in minnechlichen; in was ir ſchade leit,
des brahten ſi wol innen die helde chůne unde gemeit.

Do ſprach gezogenliche der furſte Gernot:
»Got wei; wol vom himele, an Sifrides tot
gewan ich nie chein ſchulde; ich hort ŏch nie geſagen,
wer im hie vient wære: ich ſol in billichen chlagen.«

Do gap in gůt geleite Giſelher daz chint;
er brahte ſorgunde ůz dem lande ſint
den chunich und ſine rechen heim ze Niderlant:
wie lutzel man der mage darinne froliche vant!

Wie ſi nu gefůren, des chan ich niht geſagen.
Man horte hie alle zite Chriemhilde chlagen,
daz ir niemen troſte daz herze noch den můt,
ez en tæte Giſelhere, der was getrůwe unde gůt.

Brunhilt dů vil ſchonů mit ubermůte ſaz;
ſwaz geweinde Chriemhilt, unmære was ir daz;
ſi wart ir gůter trůwen nimmer mer bereit:
ſit getæt ŏch ir ſrŏ Chriemhilt vil hertzenlichů leit.

19.

Aventůre wie der Nibelunge hort ze Wormz chom.

Do dů edel Chriemhilt alſo verwitwet wart,
bi ir imme lande der grave Echewart
beleip mit ſinen mannen, der diend ir zallen tagen
und half ŏch ſiner frŏwen ſinen herren diche chlagen.

Ze Wůrmez bi dem mŭnſter ein gezimber man ir ſloz,
wite unde michel, riche unde groz,
da ſi mit ir geſinde ſit ane frŏde ſaz:
ſi was ze chirchen gerne; mit grozer andaht tæt ſi daz.

Da man begrůp ir friedel, wie ſelten ſi daz lie'
mit trůrigem můte ſi alle zit dar gie
und bat got den gůten ſiner ſele pflegen:
vil diche wart beweinet mit grozen trůwen der degen.

Ůte und ir geſinde ſi troſten zaller ſtunt:
do was ir daz herze ſo grozlichen wunt,
daz chunde niht verwahen, ſwaz man ir troſtes bot,
ſi het nach liebem frůnde doch dů aller groziſten not,

Dů nach liebem manne ie mer wip gewan;
man moht ir michel tugende chieſen wol daran;
ſi chlaget unz an ir ende, dů wil und wert ir lip:
ſit rach ſich wol mit ellen des chůnen Sifrides wip.

Sus ſaz ſi nach ir leide, daſt endelichen war,
nach ir mannes tode, wol vierdhalbez iar,
daz ſi zu Guntheren nie chein wort geſprach
und ŏch ir vient Hagenen in der zite nie geſach.

Do ſprach von Troneg Hagene: »Möht ir daz tragen an,
daz ir ůwer ſweſter ze frůnde möhtet han,
ſo chŏme zu diſem lande daz Nibelunges golt;
des möhtet ir vil gewinnen, wurd uns dů chuniginne holt.«

Er ſprach: »Wir ſulnz verſůchen; mine brůder ſint ir bi,
die ſullen wir biten werben, daz ſi unſer frůnt ſi,
ob wirz an ir gewinnen, daz ſi daz gerne ſehe.« —
»Ich trůwes niht, — ſprach Hagene — daz ez immer geſchehe.«

Do hiez er Ortwinen hin ze hove gan,
und den marchgraven Geren; do daz was getan,
man braht ŏch Gernoten und Giſelher das chint:
ſi verſůchtenz frůntlichen an frŏ Chriemhilden ſint.

Do ſprach von Burgonden der edel Gernot:
»Frŏwe, ir chlaget ze lange den Sifrides tot;
ů wil der chunich rihten, daz er ſin niht hat erſlagen:
man hort ů zallen ziten ſo rehte grozlichen chlagen.«

Si ſprach: »Des zihet in nieman; in ſlůch dů Hagenen hant:
wa man in ſolde verhŏwen, do er daz an mir ervant,
wie moht ich des getrůwen, daz er im trůge haz?
ich hette wol behůtet — ſprach dů chuniginne — baz,

Daz ich niht hette vermeldet ſinen ſchonen lip;
ſo liez ich nu min weinen, ich vil armez wip:
holt wird ich in nimmer, die ez da hant getan.«
Do begunde flegen Giſelher, der vil wætliche man. —

»Ich wil den chunich grůzen.« Do ſi im des veriach.
mit ſinen beſten frůnden man in vor ir ſach:
do getorſte Hagene fur ſi niht gegan;
wol weſt er ſine ſchulde, er hette ir leide getan.

Do ſi verchieſen wolde uf Guntheren den haz,
ob er ſi chuſſen ſolde, ez zæm im deſter baz:
wær ir von ſime rate leide niht getan,
ſo meht er freveliche diche ſin zů ir gegan.

Ez en wart nie ſůne mit ſo vil træhen me
gefůget under frůnden: ir tæt ir ſchade vil we;
ſi verchos ůf ſi alle, wan ůf den einen man:
in het erſlagen niemen, het ez Hagene niht getan.

Darnach vil unlange do trůgen ſi daz an,
daz dů frǒwe Chriemhilt den grozen hort gewan
von Nibelunges lande und fůrt in an den Rin:
ez was ir morgengabe, er ſold ir billichen ſin.

Darnach fůr do Giſelher unde ǒch Gernot,
mit ahtzech hundert mannen. Chriemhilt do gebot,
daz ſi in holen ſolden, da er verborgen lach,
da ſin der degen Albrich mit ſinen beſten frůnden pflach.

Do man die von Rine nach dem ſchatze chomen ſach,
Albrich der vil chůne zu ſinen frůnden ſprach:
»Wir turren ir des hordes vorgehaben niht,
ſit ſin ze morgengabe dů edel chuniginne giht.«

Doch en wurd ez nimmer — ſprach Albrich — getan,
niwan daz wir ubele da verloren han
mitſamet Sifride dů gůten tarnhůt,
wan dů trůch alle zite der ſchonen Chriemhilden trůt.

Nu iſt ez Sifride leider ubel chomen,
daz uns dů tarnchappen der helt hette benomen,
und daz im můſe dienen allez dizze lant.«
Do gie der chamerære, da er des hordes ſluzzele vant.

Ez ſtůnden vor dem berge die Chriemhilden man,
und ǒch ein teil ir mage: den ſchatz ſi trůgen dan
zů dem wilden ſewe an die gůten ſchiffelin:
den fůrte man uf unden unze ze berge an den Rin.

Nu muget ir von dem horde wunder hǒren ſagen:
ſwaz zwelf ganzer wægene meiſte mohten getragen,
in vier tagen und nahten, von dem berge dan,
ǒch můs ir islicher des tages dri ſtunde gan.

Ezn was ôch niht anders, wan geſtein unde golt;
und ob man al dů werlde davon hette verſolt,
ſin en wære minner niht einer marche wert:
ia en het ez ane ſchulde Hagene gar niht gegert.

Der wunſch der lach darunder, von gold ein růtelin:
der daz het erchunnet, der mohte meiſter ſin
wol in al der werlde uber iſlichen man.
Der Albriches mage chom vil mit Gernote dan.

Do ſi den hort behielten, in Guntheres lant,
und ſich dů chuniginne des alles underwant,
chamere unde turne ſin wurden vol getragen:
man gehorte nie daz wunder von gůte mer geſagen.

Und wær ſin tuſent ſtunde noch alſe vil geweſen,
und ſolde der herre Sifrit geſunder ſin geneſen,
bi im wære Chriemhilt hemdebloz beſtan:
getrůwer wibes chůnne ein helt nie mere gewan.

Do ſi den hort nu hette, do brahtes in daz lant
vil unchunder rechen; ia gap der fröwen hant,
daz man ſo grozer milte mere nie geſach:
ſi pflach vil grozer tugende; des man der chuniginne iach.

Den armen und den richen begunde ſi nu geben,
daz do reite Hagene: obe ſi ſolde leben
noch deheinů wile, daz ſi ſo manigen man
in ir dienſt gewůnne, daz ez zu leide in můſt ergan.

Do ſprach der chunich Gunther: »Ir iſt lip unde gůt;
zwů ſol ich daz wenden, waz ſi damitte tůt?
ia erwarb ich daz vil chůme, daz ſi mir wart holt:
nu en růche, war ſi teile ir ſteine und ir rotez golt.«

Hagene ſprach zu dem chunige: »Ezn ſold ein frumer man
nie deheinem wibe niht des hordes lan:
ſi bringet ez mit gabe noch unze ůf den tach,
daz dů wol gerůwen die chůnen von Burgonden mach.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Ich ſwůr ir einen eit,
daz ich ir getæte nimmer mer chein leit,
und wil ſin fur baz hůten; ſi iſt dů ſweſter min.«
Do ſprach aber Hagene: «Lat mich den ſchuldigen ſin.«

Ir ſumelicher eide waren unbehůt:
do namen ſi der witwen daz chreftige gůt.
Hagene ſich der ſluzzele aller underwant:
daz zurnde ir brůder Gernot, do er daz rehte bevant.

Do ſprach der herre Giſelher: »Hagene hat getan
vil leides miner ſwester: ich ſold ez underſtan;
und wær er niht min mage, ez gieng im an den lip.«
Itenůwez weinen tæt do des Sifrides wip.

Do ſprach der herre Gernot: »E daz wir immer ſin
gemůt mit diſem golde, wir ſoldenz in den Rin
allez heizen ſenchen, daz ez wurde nieman.«
Si gie vil chlægeliche fur Giſelher ir brůder ſtan.

Si ſprach: »Vil lieber brůder, du ſolt gedenchen min,
libes unde gůtes ſoltu min voget ſin.«
Do ſprach er zů der frŏwen: »Daz ſol ſin getan,
als wir nu chomen widere: wir haben ritens wan.«

Der chunich und ſine mage die růmten do daz lant,
die aller beſten darunder, die man inder vant,
niwan Hagen aleine, der beleip da durch haz,
den er trůch Chriemhilden, und tæt vil ſchedelichen daz.

E daz der chunich riche wider wære chomen,
dů wile hette Hagene den ſchatz vil gar genomen;
er ſancht in da ze loche allen in den Rin:
er wand, er ſold in niezen; des en chunde doch niht geſin.

Die furſten chomen wider, mit in vil manich man;
Chriemhilt ir ſchaden grozen chlagen do began,
mit meiden und mit frŏwen: in was harte leit;
gerne wær ir Giſelher aller trůwen bereit.

Do ſprachen ſi gemeine: »Er hat vil ubel getan.«
Er entweich der furſten zorne alſo lange dan,
unz er gewan ir hulde, ſi liezen in geneſen:
do en chund ime Chriemhilt nimmer viender ſin geweſen.

E daz von Troneg Hagene den ſchatz alſo verbarch,
do hetten ſiz geveſtent mit eiden alſo ſtarch,
daz er verholen wære, unz ir einer mohte leben:
ſo en chunden ſis in ſelben noch ander nieman gegeben.

Mit itenůwen leiden beſwæret was ir můt,
umb ir mannes ende, und do ſi ir daz gůt
alſo gar benamen: do geſtůnt ir chlage
des libes nimmer mere, unz an ir iungiſten tage.

Nach Sifrides tode, daſt endelichen war,
ſi wende mit manigem ſere wol drůzehen iar,
daz ſi des rechen todes vergezzen chunde niht:
ſi meinte in mit trůwe; des ir dů meiſte menige giht.

20.

Aventúre wie chunich Etzel umbe Chriemhilden warp.

Daz was in einen ziten, do fro̊we Helche ſtarp,
und daz der chunich Etzel um ein ander fro̊wen warp:
do rieten im ſine frúnde, in der Burgonden lant,
zu einer ſtolzen witwen, dů was fro̊ Chriemhilt genant.

Sit daz erſtorben wære der ſchonen Helchen lip, —
ſi ſprachen — »welt ir immer gewinnen edel wip,
dů hochſten und dů beſten, dů chunich ie gewan,
ſo nemt dů ſelben fro̊wen: der ſtarche Sifrit was ir man.«

Do ſprach der chunich riche: »Wie mohte daz ergan,
ſit ich bin ein heiden und des to̊fes niht en han?
ſo iſt dů fro̊we Chriſten: des en lobet ſi min niht:
ez můſe ſin ein wunder, ob ez immer geſchiht.«

Do ſprachen aber die ſnellen: »Waz ob ſiz lihte tůt
durch úwern namen hohen und úwer michel gůt?
ſo ſol manz doch verſůchen an daz vil edel wip:
ir muget vil gerne minnen den ir vil wætlichen lip.«

Do ſprach der chunich edel: »Weme iſt nu bechant
under ú bi Rine die lúte und o̊ch daz lant?«
Do ſprach von Bechelaren der marchgraf Rudiger:
»Ich han erchant von chinde die vil edelen chunige her:

Gunther unde Gernot, die edelen ritter gůt,
der dritte heizet Giſelher; ir islicher, tůt,
ſwaz er beſter eren unde tugende mach began:
o̊ch habent ir alte mage noch daz ſelbe her getan.«

Do ſprach aber Etzel: »Frúnt, du ſol mir ſagen,
ob ſi in mime lande chrone ſolde tragen:
und iſt ir lip ſo ſcho̊ne, ſo mir iſt geſeit,
den minen beſten frúnden ſol ez nimmer werden leit.« —

»Si gelichet ſich mit ſcho̊ne wol der fro̊wen min,
Helchen der vil richen; ia ne chunde niht geſin
in dirre werlde ſcho̊ner deheines chuniges wip:
den ſi lobet ze frúnde, der mach wol troſten ſinen lip.«

Er ſprach: »So wirb ez Rúdiger, alſo liep ich dir ſi;
und ſol ich Chriemhilden geligen immer bi,
des wil ich dir lonen, ſo ich aller beſte chan,
und haſt o̊ch minen willen ſo rehte verre getan.

Ůz der minen chamere ſo heize ich dir geben,
daz du und dine geſellen frolichen mugen leben,
von roſſen und von chleidern allez, daz du wil,
des heiz ich ů bereiten zů der botſchefte vil.«

Des antwůrte Rudeger der marchgrave rich:
»Gert ich dines gůtes, daz wær unlobelich;
ich wil din bote gerne weſen an den Rin
mit min ſelbes gůte, daz ich han von den henden din.«

Do ſprach der chunich riche: »Nu wenne welt ir varn
nach der minnechlichen? got ſol ůch bewarn
der reiſe an allen eren, und ŏch dů frŏwen min:
des helfe mir gelůche, daz ſi uns genædich můze ſin.«

Do ſprach aber Růdeger: »E wir růmen daz lant,
wir můzen e bereiten waffen unde gewant,
alſo, daz wir ſin ere vor furſten mugen han:
ich wil zu dem Rine fůren funf hundert wætlicher man.

Swa man zů Burgonde mich und die minen ſehe,
daz ir ieslicher danne des vil wol veriehe,
daz nie chunich deheiner alſo manigen man
ſo verre baz geſande, danne du ze Rine habeſt getan.

Und ob duz, chunich edel, darumbe niht wil lan:
ſi was dem beſten manne, Sifride undertan,
dem Sigemundes chinde, den haſtu hie geſehen:
man moht im grozer eren mit rehter warheite iehen.«

Do ſprach der chunich Etzel: »Was ſi des rechen wip,
ſo was wol alſo tůwer des edelen furſten lip,
daz ich niht verſmehen dů chuniginne ſol:
durch ir vil grozů ſchône ſo gevellet ſi mir wol.«

Do ſprach der marchgrave: »So wil ich ů daz ſagen,
daz wir uns heben hinnen in vier und zweinzech tagen;
ich enbůt ez Gotelinde, der lieben frŏwen min,
daz ich nach Chriemhilde ſelbe bote wolle ſin.«

Hin ze Bechelaren do ſande Rudeger;
do wart dů marchgravinne trůrich unde her;
er enbot ir, daz er wolde dem chunige werben wip:
ſi gedahte minnechlichen an der ſchonen Helchen lip.

Do dů marchgravinne dů botſchaft vernam,
ein teil was ez ir leide, weinens ſi gezam:
ob ſi gewinnen ſolde frŏwen, alſam e?
ſo ſi gedaht an Helchen, daz tæt ir innechlichen we.

Rudeger von Ungern in ſiben tagen reit;
des was der chunich Etzel fro und ǒch gemeit;
in der ſtat ze Wienen bereite man in dů wat:
do moht er ſiner reiſe niht lenger gehaben rat.

Da ze Bechelaren wartet im Gotelint,
und dů iungů marchgrævinne. Rudigeres chint,
ſach ir vater gerne und ǒch die ſine man:
do wart ein liebez biten von ſchonen frǒwen getan.

E daz der edel Růdeger ze Bechelaren reit,
ůz der ſtat ze Wienen do waren in dů chleit
rehte volleclichen ůf den ſǒmen chomen:
ſi fůren in der maze, daz in wart wenich iht genomen.

Do ſi ze Bechelaren chomen in dů ſtat,
die ſinen reiſegeſellen herebergen bat
der wirt vil minnechlichen und ſchůf in gůt gemach.
Gotelint dů richů, den wirt ſi gerne chomen ſach;

Als tæt ſin liebů tohter, dů iungů marchgravin,
der en chunde nimmer ſin chomen lieber ſin;
die helde uz Hunen lande, wie gerne ſi ſi ſach!
mit lachendem munde dů edel iunchfrǒwe ſprach:

»Nu ſi got willechomen min vater und ſine man.«
Do wart ein ſchœne danchen mit flize da getan
der iungen marchgravinne von edelen rittern gůt.
Vil wol weſte Götlint des herren Rudigeres můt:

Do ſi des nahtes nahen bi Rudigere lach,
wie gůtlicher frage dů marchgravinne pflach!
war in hette geſendet der chunich von Hunen lant?
er ſprach: »Min frǒwe Götlint, ich tůnz ů gerne bechant.

Ja ſol ich mime herren werben ein ander wip,
ſit daz iſt derſtorben der ſchonen Helchen lip:
ich wil nach Chriemhilde riten an den Rin;
dů ſol hie zen Hunen gewaltigů chuneginne ſin.« —

»Daz wolde got, — ſprach Götlint – und mohte daz geſchehen,
ſit daz wir ir ſo maniger eren horen iehen:
ſi ergæzt uns miner frǒwen noch liht in alten tagen;
ǒch mohten wir ſi gerne zen Hunen chrone lazen tragen.«

Do ſprach der marchgraf Růdeger: »Trůtinne min,
die mit mir ſullen riten hinnen an den Rin,
den ſult ir minnechlichen bieten ůwer gůt:
ſo helde varent riche, ſo ſint ſi hohe gemůt.«

Si ſprach: »Ez iſt ne heiner, der ez gerne von mir nimt,
ich en geb ir islichen, ſwaz im wol gezimt,
e daz ir hinnen ſcheidet und ŏch ůwer man.«
Do ſprach der marchgrave: »Daz iſt mir liebe getan.«

Hei, waz man richer pfelle von ir chameren trůch!
der wart den edelen rechen ze teile do genůch
erfullet flizechlichen, von hals unz ůf die ſporn:
die im darab gevielen, die het im Rudeger derchorn.

An dem ſibenden mergen von Bechelaren reit
der wirt mit ſinen rechen; waffen unde chleit
fůrten ſi den vollen, durch der Beire lant;
ſi wurden ůf der ſtraze durch rŏben ſelten angerant.

Inre tagen zwelfen ſi chomen an den Rin;
do en chunden diſů mære niht verholen ſin.
man ſaget ez dem chunige und ŏch den ſinen man:
»Da chomen fremde geſte.« Der wirt do fragen began:

Ob ieman ſi bechande? daz manz im ſolde ſagen.
Man ſach ir ſŏmære harte ſwære tragen;
daz ſi vil riche waren, daz wart da wol bechant;
man ſchůf in herberge in der witen ſtat ze hant.

Do die vil unchunden waren in bechomen,
do wart der ſelben herren vaſte wargenomen:
ſi wunderte, wannen fůren die rechen an den Rin;
der wirt nach Hagenen ſande: ob ſi im chuntlich mohten ſin?

Do ſprach der helt von Troneg: »Ich han ir niht geſehen;
als wir ſi nu geſchŏwen, ſo chan ich ů verichen:
von ſwannen ſi ŏch riten alher in diſe lant,
ſi ſuln ſin vil fremde, ichn habe ſi ſchiere bechant.«

Den geſten herberge waren nu genomen:
in vil riche chleider was der bote chomen,
unde ſine hergeſellen: ze hove ſi do riten:
ſi fůrten gůte chleider, vil harte ſpæhe geſniten.

Do ſprach der ſnelle Hagene: »Als ich mich chan verſtan,
wand ich den herren lange niht geſehen han,
ſi varent wol dem geliche, ſam ez ſi Rudeger,
von Hunniſchen landen der degen chůne unde her.« —

»Wie ſol ich daz gelŏben, — ſprach der chunich ze hant —
daz der von Bechelaren ſi chomen in min lant?«
Alſo der chunich Gunther dů rede vol geſprach,
Hagene der vil chůne den milden marchgraven ſach.

Er und die ſinen frůnde, ſi lieſen alle dan;
do ſach man von den roſſen funf hundert ritter ſtan;
do wurden wol enpfangen die von Hunen lant:
boten nie getrůgen alſo herlich gewant.

Do ſprach harte lůte von Troneg Hagene:
»Nu ſin got willechomen die chůnen degene,
der vogt von Bechelaren und alle ſine man.«
Der antfanch wart mit eren den ſnellen Hunen getan.

Des chuniges næheſten mage die giengen, da mans ſach;
Ortewin von Metzen zu Rudegeren ſprach:
»Wir haben in aller wiſe niemer nie geſehen
geſte alſo gerne, des wil ich wærlichen iehen.«

Des grůzes ſi do danchten den rechen uber al;
mit den hergeſinden ſi giengen in den ſal,
da ſi den chunich funden bi mangem chůnen man:
der herre ſtůnt von ſedele; daz was durch grozů zuht getan.

Wie rehte zuhtechlichen er zů den boten gie!
Gunther unde Gernot vil minnechlich enpfie
den gaſt mit ſinen mannen, als im daz wol gezam;
den gůten Rudegeren er bi ſiner hende genam.

Er braht in zů dem ſedele, da er e ſelbe ſaz;
den geſten hiez er ſchenchen, vil gerne tæt man daz,
mete, den vil gůten, und den beſten win,
den man chunde vinden in dem lande alumbe den Rin.

Giſelher unde Gere die waren beidů chomen,
Danchwart unde Volcher, die hetten ſchiere vernomen
umbe diſe geſte, ſi waren fro gemůt,
ſi enpfiengen vor dem chunige die ritter edele unde gůt.

Do ſprach zu ſime herren von Troneg Hagene:
»Ez ſolden immer dienen diſe degene,
daz uns der marchgrave zu liebe hat getan;
des ſolde lon empfahen der ſchonen Gotelinde man.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Jne chan daz niht verdagen:
wie ſi ſich gehaben beidů, daz ſule ir mir ſagen,
Etzel unde Helche ůzer Hunen lant.«
Do ſprach der marchgrave: »Daz tůn ich ůch vil ſchiere bechant.«

Do ſtůnt er von dem ſedele mit allen ſinen man,
er ſprach zů dem chunige: »Und mach daz ſin getan,
daz ir mir, furſt, erlŏbet, ſo wil ich niht verdagen,
dů mære, dů ich bringe, ſol ich ů willechlichen ſagen.«

Er ſprach: »Swaz man uns mære bi ůch enboten hat,
dů erlŏb ich ů ze ſagene, ane frůnde rat,
ir ſult ſi lazen hŏren mich und mine man;
wan ich ů aller eren hie ze werbene gan.«

Do ſprach der bote biderbe: »Ů enbůtet an den Rin
getrůwelichen dieneſt der groze voget min,
darzů allen frůnden, die ir muget han,
ŏch iſt diſů botſchaft mit grozen trůwen getan.

Ů, bat der chunich edele, chlagen ſinů not:
ſin volch iſt ane freude, min frŏwe dů iſt tot,
Helche dů vil richů, mines herren wip;
an der iſt nu verweiſet vil maniger iunchfrŏwen lip:

Chint der edelen furſten, dů ſi gezogen hat,
davon ez inme lande vil iæmerlichen ſtat,
dů ne hant nu leider nieman, der ir mit trůwen pflege;
des, wæn, ŏch ſich vil ſeine des chuniges ſorge gelege.« —

»Nu lon ime got, — ſprach Gunther — daz er den dieneſt ſin
ſo willechlichen enbůtet mir und den frůnden min;
den ſinen grůz ich gerne hie vernomen han;
daz ſullen gerne dienen, beidů, mag unde mine man.«

Do ſprach von Burgunde der reche Gernot:
»Dů werlt mach immer růwen der ſchonen Helchen tot,
durch ir vil manich tugende, der ſi da chunde pflegen.«
Der rede geſtůnt im Hagene, darzů vil manich ander degen.

Do ſprach aber Rudiger, der edel bote her:
»Sit ir mir, chunich, erlŏbet, ich ſol ů ſagen mer,
waz ů min lieber herre her enboten hat,
ſit im ſin dinch nach Helchen ſo rehte chumerlichen ſtat.

Man ſagete minem herren, frŏ Chriemhilt ſi ane man,
her Sifrit ſi erſtorben; und iſt daz ſo getan,
und welt ir ir des gůnnen, ſo ſol ſi chrone tragen,
vor Etzelines rechen: daz hiez ir min herre ſagen.«

Do ſprach der chunich riche, wol gezogen was ſin můt:
»Si horet minen willen, ob ſi ez gerne tůt;
den wil ich ů chunden in diſen drien tagen:
e ich ez an ir funde, zwů ſold ichz Etzeline verſagen?«

Dů wile man den geſten hiez ſchaffen gůt gemach:
in wart da ſo gedienet, daz Rudiger des iach,
daz er da hette frůnde under Gunthers man;
Hagen im diente gerne: er het im e alſam getan.

Alſus beleip do Rudiger, unz an den dritten tach.
Der chunich nach fründen ſande; vil rates er do pflach:
und ob ez ſine mage duhte gůt getan,
daz Chriemhilt ſolde nemen den chunich Ezelen zů einem man?

Sie rieten ez al gemeine, niwan Hagene,
der ſprach zu Guntheren dem chůnen degene:
»Habt ir gůte ſinne, ſo wirt ez wol behůt,
und ob ſis volgen wolde, daz irz doch nimmer getůt.« —

»Warumbe — ſprach do Gunther — ſold ich ſin volgen niht?
ſwan der chuneginne liebes noch geſchiht,
des ſol ich ir wol gunnen; wan ſi iſt dů ſweſter min:
wir ſoldenz ſelbe werben, ob ez ir ere möhte ſin.« —

Do ſprach aber Hagene: »Nu lat dů rede ſtan;
het ir Ezels chunde, als ich ſin chunde han,
ſol ſi in danne minnen, als ich ů hore iehen,
ſo iſt ů aller erſte von ſchulden ze ſorgen geſchehen.« —

»Warumbe? — ſprach do Gunther — ich chan daz wol bewaren,
daz ich im ſo nahen nimmer ſol gevaren,
daz ich in niht en furhte, und wurde ſi ſin wip.«
Do ſprach aber Hagene: »Daz gerætet nimmer min lip.«

Man hiez nach Gernoten und Giſelheren gan:
ob die herren beidů duhte gůt getan,
daz Chriemhilt ſolde nemen den richen chunich her?
noch widerreit ez Hagene, und ůch ander nieman mer.

Do ſprach von Burgonden Giſelher der degen:
»Nu muget ir, frünt Hagene, noch der trüwen pflegen;
ergezet ſi der leide, und ir ir habet getan:
an ſwů ir wol gelange, daz ſuldet ir ir gelieben lan.

Ja habet ir miner ſweſter getan ſo mænigů leit, —
ſo ſprach aber Giſelher, der reche vil gemeit —
daz ſi des hette ſchulde, daz ſi ů wære gram:
nieman noch einer frowen frode mere benam.« —

»Daz ich daz wol bechenne, daz tůn ich ů chunt:
und ſol ſi nemen Ezelen, und gelebet ſi an dů ſtunt,
ſi getůt uns vil leide, ſwie ſiz getraget an:
ja wirt ir da dienunde vil manich wætlicher man.«

Des antwůrte Hagenen der chůne Gernot:
»Ez mach alſo beliben unz an ir beider tot,
daz wir nimmer chomen in daz Ezelen lant:
wir ſuln ir ſin getrüwe, daz iſt uns zen eren gemant.«

Do ſprach aber Hagene: »Mir mach daz nieman geſagen:
und ſol dů edel Chriemhilt dů Helchen chrone tragen,
ſi getůt uns vil leide, ſwie ſi gefuget daz;
ir ſult ez lan beliben, daz zimet ů rechen michel baz.«

Mit zorne ſprach do Giſelher, der ſchonen Ůten ſůn:
»Wir ſullen doch niht alle meinechlichen tůn;
ſwaz eren ir geſchehe, fro ſulle wir des ſin:
ſwaz ir geredet, Hagene, ich dien ir durch dů trůwe min.«

Do daz erhorte Hagene, do wart er ungemůt.
Giſelher und Gernot, die ſtolzen rittere gůt,
und Gunther der riche ze iungiſt rieten daz:
ob ez lobete Chriemhilt, ſi wolden ez lazen ane haz.

Do ſprach der furſte Gere: »Ich wilz der frŏwen ſagen,
daz ſi ir den chunich Ezele laze wol behagen;
dem iſt ſo manich reche mit vorhten undertan:
er mach ſi noch ergetzen, waz ſi leides ie gewan.«

Do gie der ſnelle reche, da er Chriemhilden ſach;
ſi enpfieng in gůtlichen; wie balde er do ſprach!
»Ir muget mich gerne grůzen und geben boten brot:
ůch wil geluche ſcheiden vil ſchier uz aller ůwer not.

Ez hat durch ůwer minne, frŏwe, da her geſant
ein der aller beſte, der ie chuniges lant
gewan mit vollen eren, oder chrone ſolde tragen:
ez werbent ritter edele; daz hiez ůch ůwer brůder ſagen.«

Do ſprach dů iamers richů: »Ů ſol verbieten got,
und allen minen frůnden, daz ſi machen cheinen ſpot
ůz mir armen wibe: waz ſold ich einem man,
der ie herze liebe von gůten wiben gewan?«

Si widerreit ez ſere. Do chomen aber ſint
Gerenot ir brůder und Giſelher daz chint,
ſi batens minnechlichen und troſten ir den můt:
ob ſi den chunich genæme, daz wær ir wærlichen gůt.

Uberwinden chunde niemand do daz vil edle wip,
daz ſi minnen wolde deheines mannes lip:
do baten ſi die degene: »Nu lazet doch geſchehen,
ob ir anders niht wellet, daz ir den boten gerůchet ſehen.« —

»Daz wil ich niht verſprechen, — ſo ſprach daz edele wip —
ich en ſehe vil gerne den Rúdigeres lip,
durch ſine manige tugende: und wær er niht geſant,
ſwerz ander boten wære, dem wær ich immer unbechant.«

Si ſprach: »Ir ſult en morgen heizen here gan
zu miner chemenaten; ich wil in hŏren lan
vil gar den minen willen ſol ich im ſelbe ſagen.«
Ir wart von erſt ernůwet daz ir vil grozliche chlagen.

Do gerte ŏch niht anders der edel Rudiger,
wan daz er geſæhe dů chuneginne her:
er weſte ſich ſo wiſen, ob ez immer chund ergan,
daz ſi ſich den rechen uberreden můſte lan.

Des andern morgens frůie, do man dů meſſe ſanch,
die edelen boten chomen; do wart da groz gedranch;
die mit Rudigeren zu hove wolden gan,
der ſach man da gechleidet vil manigen herlichen man.

Chriemhilt dů vil here trůrich was gemůt;
ſi warte Rudigere, dem edelen boten gůt;
der vant ſi in der wæte, dů ſi alle tage trůch:
dabi trůch ir geſinde richer chleider genůch.

Sie gieng im engegene zů der ture ſtan
und enpfie vil gůtliche des chunich Etzels man:
niwan ſelbe zwelfter er darin zů ir gie;
man bot im grozen dienſte: in chomen hoher boten nie.

Man hiez den herren ſitzen und die ſine man:
die zwene marchgraven die ſach man vor ir ſtan,
Echewart und Geren, die edelen ritter gůt;
durch dů husfrŏwen ſi ſahen da nieman wolgemůt.

Si ſahen vor ir ſitzen manich ſchonez wip;
do pflach niwan iamers der Chriemhilden lip;
ir wat was vor den bruſten von herzen træhen naz:
der edele marchgrave wol ſach an Chriemhilden daz.

Do ſprach der bote here: »Vil edel chuniges chint,
mir und minen geſellen, die mit mir chomen ſint,
ſult ir daz erlŏben, daz wir vor ů ſtan,
und ſagen ů dů mære, warumme wir her geriten han.« —

»Nu ſi ůch erlŏbet, — ſo ſprach dů chunegin —
ſwaz ir reden wollet, alſo ſtat mir min ſin,
daz ich ez gerne hŏre: ir ſit ein bote gůt.«
Die anderen do wol horten den ir unwilligen můt.

Do ſprach von Bechelaren der furſte Rudiger:
»Mit trůwen grozů liebe Etzel ein chunich her
hat ůch enboten, frŏwe, her in ditze lant;
er hat nach ůwer minne vil gůte rechen her geſant.

Er enbůtet ů minnechliche liep ane leit,
ſtæter frůntſcheſte der ſi er ů bereit,
als er e tæt ſiēn Helchen, dů im ze herzen lach:
ia hat er nach ir tugenden vil diche unfrolichen tach.«

Do ſprach dů chuniginne: »Marchgrave Rudiger, 4945
wær ieman, der bechande minů herzen ſer,
der bæte mich niht trůten noch deheinen man:
ia verlos ich ein den beſten, den frŏwe ie gewan.« —

»Waz mach ergetzen leides, — ſprach der vil chůne man —
wan frůntlichů liebe? ſwer dů chan began, 4950
und im dan einen chůſet, der im ze herzen chumt,
vor herzenlichem leide niht ſo grozlichen frumt.

Und gerůchet ir ze minnen den edelen herren min,
zwelf vil richer chunige ſult ir gewaltich ſin;
darzů git ů min herre wol drizech furſten lant, 4955
dů ellů hat betwungen ſin vil ellenthaftů hant.

Ir ſult ůch werden frŏwe uber manigen werden man,
die miner frŏwen Helchen e waren undertan,
und uber manige frŏwen, der ſi het gewalt,
von hoher furſten chunne; — ſprach der chůne degen balt — 4960

Darzů git ů min herre, daz heizet er ů ſagen,
ob ir gerůchet chrone bi dem chunige tragen,
gewalt den aller hoheſten, den Helche ie gewan,
den ſult ir gewaltechlichen haben vor Ezelines man.«

Do ſprach dů chuniginne: »Wie mohte minen lip 4965
immer des geluſten, daz ich wurde heldes wip?
mir hat der tot an eime ſo rehte leide getan.
daz ich unz an min ende můz unfrolichen ſtan.«

Do ſprachen aber die Hunen: »Chuniginne rich,
ůwer leben wirt bi Ezele ſo rehte lobelich, 4970
daz ůch ſin immer wunne, iſt, daz ez ergat:
wan der chunich riche vil manigen zieren degen hat.

Helchen iunchfrŏwen und ůwer magedin,
ſolden dů bi einander ein geſinde ſin,
dabi mohten rechen werden hoch gemůt: 4975
lat ez ů, frŏwe, raten, ez wirt ů wærlichen gůt.«

Si ſprach in ir zuhten: »Nu lat dů rede ſtan,
unze morgen frůie, ſo ſult ir here gan,
ich wil ůch antwurten, des ir da habet můt.«
Des můſen do gevolgen die rechen chůne unde gůt. 4980

Do ſi zen herbergen alle chomen dan,
do hiez dů edelů fro̊we nach Giſelhere gan,
und o̊ch nach ir můter: den beiden ſagt ſi daz,
daz ſi gezæme weinens und niht anders baz.

Do ſprach ir brůder Giſelher: »Sweſter, mir iſt geſeit,
und wilz o̊ch wol gelo̊ben, daz allů dinů leit
der chunich Ezel wendet; und nimes dun zeinem man,
ſwaz ander ieman rate, ſo dunchét ez mich gůt getan.«

»Er mach dich wol ergetzen; — ſprach aber Giſelher —
von dem Roten zů dem Rine, von der Elb unz an daz mer,
ſo iſt chunich deheiner ſo gewaltich niht:
du mach dich freuwen balde, ſint er din ze chonen giht.«

Si ſprach: »Min lieber brůder: zwů rateſtu mir daz?
chlagen unde weinen mir immer zæme baz:
wie ſolde ich vor rechen da ze hove gan?
wart min lip ie ſchéne, des bin ich gar ane getan.«

Do ſprach dů fro̊we Ůte ir lieben tohter zů:
»Swaz dine brůder raten, liebez chint, daz tů;
volge dinen frůnden, ſo mach dir wol geſchehen:
ich han dich alzu lange mit grozem iamer geſehen.«

Do bat ſi got vil diche ſugen ir den rat,
daz ſi ze gebene hette golt, ſilber unde wat,
ſam e bi ir manne, do er noch was geſunt:
ſi gelebte doch nimmer mere ſint ſo froliche ſtunt.

Si gedahte in ir ſinnen: Und ſol ich minen lip
geben eime heiden, ich bin ein Chriſten wip,
des můz ich zer werlde immer ſchande han:
git er mir alle riche, ez iſt von mir ungetan.

Damit ſiz lie beliben: dů naht unz an den tach
dů fro̊we an ir bette mit vil gedanchen lach;
die ir vil liehten o̊gen getruchenoten nie,
unz daz ſi aber den morgen hin ze mettine gie.

Ze rehter meſſe zite die chunige waren chomen;
ſi hetten aber ir ſweſter under die hende genomen,
ia rietens ir ze mimen den chunich von Hůnen lant:
dů fro̊wen ir deheiner lutzel frolicher vant.

Do hiez man dar gewinnen die Etzelines man,
die nu mit urlo̊be gerne wæren dan,
geworben oder geſcheiden, ſwie ez do mo̊hte ſin:
ze hove chom do Rudiger; die helde reiten wider in,

Daz man reht erfůre des edelen furſten můt,
und tæte daz bi zite, daz dŭhtes alle gůt;
ir wege wæren verre wider in ir lant:
man brahte Rudegeren, da man Chriemhilden vant.

Vil minnechlichen biten der reche do began
dů edelen chuniginne, ſi ſold in horen lan,
waz ſi enbieten wolde in Etzelines lant:
er, wæn, an ir niht anders, niwan lŏgenunge vant,

Daz ſi nimmer minnen wolde mer deheinen man.
Do ſprach der marchgrave: »Daz wære miſſetan;
ze wů woldet ir verderben einen alſo ſchonen lip?
ir muget noch mit eren werden gůtes mannes wip.«

Niht half, daz ſi gebaten, unz daz Rudiger
geſprach heimelichen zer chuniginne her,
er wolde ſi ergetzen, ſwaz ir ie geſchach:
ein teil begund ir ſenften do ir vil grozer ungemach.

Er ſprach zer chuniginne: »Lat ŭwer weinen ſin;
ob ir zen Hunen hettet nieman, danne min,
getrůwer miner mage und ŏch der minen man:
er můz ſin ſer engelten, und het ŭch ieman iht getan.«

Davon wart do geringet wol der frŏwen můt;
ſi ſprach: »So ſwert mir eide, ſwaz mir ieman getůt,
daz ir ſit der næhſte, der bůzet minů leit.«
Do ſprach der marchgrave: »Des bin ich ŭch, frŏwe, vil bereit.«

Mit allen ſinen mannen ſwůr ir do Rudiger
mit trůwen immer dienen, und daz die rechen her
ir nimmer niht verſageten uz Etzelines lant,
des ſi eren haben ſolde: des ſichert ir do Rudigers hant.

Do gedahte dů getrůwů: Sit ich frůnde chan
alſo vil gewinnen, ſo ſol ich reden lan,
die lůte, ſwaz ſi wellent, ich iamerhaftez wip:
waz ob noch wirt errochen des minen lieben mannes lip?

Si gedahte: Sit daz Etzele der rechen hat ſo vil,
ſol ich den gebieten, ſo tůn ich, ſwaz ich wil;
er iſt ŏch wol ſo riche, daz ich ze gebene han:
mich hat der leidege Hagene mines gůtes ane getan.

Si ſprach ze Rudigere: »Het ich daz vernomen,
daz er niht wær ein heiden, ſo wær ich gerne chomen,
ſwar er hette willen, und næm in zeinem man.«
Do ſprach der marchgrave: »Dů rede ſult ir, frŏwe, lan.

Er hat ſo vil der rechen in Chriſtenlicher e,
daz ů bi dem chunige nimmer wirdet we:
waz ob ir daz verdienet, daz er ebſet ſinen lip?
des muget ir gerne werden des edeln chuniges Ezels wip.«

Do ſprach aber ir brůder: »Nu lob ez, ſweſter min;
ůwer ungemůte daz ſult ir lazen ſin.«
Si batens alſo lange, unz daz ir trůrich lip
lobete vor den helden, ſi wurde Ezelines wip.

Si ſprach: »Ich wil ů volgen, ich vil armů chunigin,
daz ich var ze den Hunen, ſo daz nu mach geſin,
ſwenne ich han die frůnde, die mich fůren in ſin lant.«
Des bot do vor den helden dů ſchȯnů Chriemhilt dů hant.

Do ſprach der marchgrave: »Habet ir zwene man,
darzů han ich ir mere, ez wirdet wol getan,
daz wir ůch wol nach eren bringen uber Rin:
ien ſult niht langer, frȯwe, hie zen Burgonden ſin.

Ich han funf hundert manne und ȯch der mage min,
die ſullen ů hie dienend und ȯch daheime ſin,
frȯwe, ſwie ir gebietet; ich tůn ů ſelb alſam,
ſwan ir mich mant der mære, daz ich michs nimmer geſcham.

Nu heizet ů bereiten ůwer pfærtgereit;
die Rudigeres ræte ů nimmer werdent leit;
und ſaget ez ůren magden, die ir da furen welt:
ia chumt uns ůf der ſtraze vil maniger ůzerwelter helt.«

Si hetten noch geſmide, daz man davor reit,
bi Sifrides ziten, daz ſi vil manigů meit
mit eren mohte fůren, ſwenne ſi wolde von dan;
hei, waz man ſchȯner ſætele den ſchȯnen frȯwen gewan!

Ob ſi ie getrůgen deheinů richů chleit,
der wart zůzir verte vil manigez nu bereit;
wan in von dem chunige ſo vil geſaget wart:
ſi ſluzzen ůf die chaſten, die e ſtůnden wol beſpart.

Si waren vil unmůzech wol fůmpftehalben tach;
ſi ſůchten ůz der valden, des vil darinne lach.
Chriemhilt ir chameren enſliezen do began,
ſi wolde machen riche alle die Rudigeres man.

Si hette noch des goldes von Nibelunge lant;
ſi wand, ez zů den Hunen teilen ſold ir hant;
ez en chunden hundert meule dannen niht getragen:
dů mære horte Hagene do von Chriemhilden ſagen.

Er ſprach: »Sit mir frŏ Chriemhilt nimmer wirdet holt,
ſo můz ŏch hie beliben daz Sifrides golt:
ze wů ſold ich minen vienden lan ſo michel gůt?
ich weiz vil wol, waz Chriemhilt mit disme ſchatze getůt:

Ob ſi in bræhte hinnen, ich wil gelŏben daz,
ez wurde doch zerteilet ůf den minen haz;
ſi en hat ŏch niht der roſſe, die in ſolden tragen:
in wil behalten Hagene; daz ſol man Chriemhilden ſagen.«

Do ſi gehorte dů mære, do was ir grimme leit;
ez wart ŏch den chunigen allen drien geſeit;
ſi wolden ez gerne wenden: do des niht geſchach,
Rudiger der edele harte frolichen ſprach:

»Richů chuniginne, ze wů chlaget ir daz golt?
ůch iſt der chunich Ezele ſo grozlichen holt,
geſehent ů ſin ŏgen, er git ůch alſo vil,
daz irz verſwendet nimmer; des ich ů, frŏwe, wæren wil.«

Do ſprach dů edel chunigin: »Vil edeler Rudiger,
ez gewan chuniges tohter nie richtume mer,
danne der mich Hagene nu hat ane getan.«
Do chom ir brůder Gernot hin zer chameren gegan.

Mit gewalt des chuniges den ſluzzel ſtiez er an dů tur,
golt daz Chriemhilden teilte man derfur,
ze drizech tuſent marchen, oder dan noch baz,
er hiez ez nemen dik geſte: liep was Guntheren daz.

Do ſprach von Bechelaren der Gotelinden man:
»Ob ez min frŏwe Chriemhilt allez mohte han,
ſwaz ſin ie wart gefuret von Nibelunge lant,
ſin en ſolde lutzel ruren min oder der chuniginne hant.

Nu heizet ez behalten, wand ich ſin niht en wil;
ia fůrte ich von lande des minen alſo vil,
daz wirs ůf der ſtrazen haben gůten rat
und unſer choſte hinnen harte herliche ſtat.«

Daver in allen wilen gefullet zwelef ſchrin
des aller beſten goldes, daz inder mohte ſin,
hetten da ir mage, da, fůrten ſi von dan,
und gezierde vil der frŏwen, daz ſi zer verte ſolde han.

Gewalt des grimmen Hagene duhte ſi ze ſtarch;
ſi het ir opfergoldes noch wol tuſent march,
ſi teilt ez ſiner ſele, ir vil lieben man:
daz duhte Rudigeren mit grozen trůwen getan.

Do ſprach dů chlagendů chunigin: »Wa ſint die frůnde min,
die durch minů liebe ellende wellent ſin?
die ſullen mit mir riten in der Hunen lant,
die nemen ſchaz den minen und chöſen ros und ôch gewant.«

Do ſprach zer chuniginne der marchgraf Echewart:
»Sit daz ich aller erſte ůwer geſinde wart,
ſo han ich ů mit trůwen gedienet, — ſprach der degen —
und wil unz an min ende des ſelben immer bi ů pflegen.

Jch wil ôch mit mir fůren funf hundert miner man;
der ich ů ze dienſte mit rehten trůwen gan:
wir ſin vil ungeſcheiden, ez en tů danne der tot.«
Der rede neich im Chriemhilt; des gie ir wærlichen not.

Do zoch man dar die môre; ſi wolden varen dan;
do wart vil michel weinen von frůnden da getan;
Ůte dů vil richů und manich ſchônů meit,
die erzeigten, daz in wære nach frô Chriemhilden leit.

Hundert richer mægde fůrt ſi mit ir dan,
die wurden ſo gechleidet, als in daz wol gezam;
do vielen in die træhene von liehten ôgen nider:
ſi gelebte vil der freuden ôch bi chunige Ezeln ſider.

Do chom der herre Giſelher und ôch Gerenot,
mit allem ir geſinde, als in ir gezuhte gebot,
do wolden ſi beleiten ir liebů ſweſter dan,
do fůrten ſi ir rechen wol tuſent wætlicher man.

Do chom der ſnelle Gere unde ôch Ortwin;
Růmolt der chuchenmeiſter damitte můſe ſin;
ſi ſchůfen dů nahtſelde unz an Tůnôwe ſtat:
do reit niht fur baz Gunther, wan ein luzel fur dů ſtat.

E ſi von Rine fůren, ſi hetten furgeſant
ir boten harte ſnelle in der Hunen lant,
die dem chunige ſagten, daz im Rudiger
ze wibe het erworben dů edelen chuniginne her.

21.

Aventůre wie ſi hin fůr.

Die boten lazen riten, wir ſuln ů tůn bechant,
wie dů chuniginne gefůr durch dů lant,
oder wa von ir ſchieden Giſelher und Gernot;
ſi hetten ir gedienet, als in ir trůwe daz gebot.

Unz an dů Tůnǒwe ze den vergen ſi do riten;
ſi begunden urlǒbes dů chuniginne biten,
wan ſi wider wolden riten an den Rin:
do ne moht ez ane weinen von gůten frůnden niht geſin.

Giſelher der ſnelle ſprach zer ſweſter ſin:
»Swenne daz du, frǒwe, bedurfen wolles min,
ob dir iht gewerre, daz tů mir bechant,
ſo rit ich dir ze dieneſt in daz Etzelines lant.«

Die ir mage waren, die chuſtes an den munt;
vil minnechlichez ſcheiden ſach man an der ſtunt
von Rudigeres frůnden, des marchgraven man;
Do fůrt dů chuniginne vil manigů meit wolgetan:

Hundert unde viere, die trůgen richů chleit,
von gemalt richen pfellen; vil der ſchilde breit
fůrte man bi der frǒwen nahen ůf den wegen:
do charte von ir dannen vil manich herlicher degen.

Sie zogten balde dannen, nider durch Beierlant;
do ſagte man dů mære: da wæren furgerant
vil unchunder geſte. Da noch ein chloſter ſtat,
und da daz In mit fluzze in dů Tůnǒwe gat,

In der ſtat ze Pazzǒwe, da ſaz ein biſchof:
die herberge wurden lære und ǒch des furſten hof,
und ſi ilten balde ůf in Beierlant,
da der biſchof Pilgerin dů ſchonen Chriemhilden vant.

Den rechen von dem lande was do niht ze leit,
do ſi ir volgen ſahen ſo manigů ſchonů meit;
da trûte man mit ǒgen der edelen ritter chint:
vil gůtů herberge gap man den geſten allen ſint.

Der biſchof mit ſiner niftel ze Pazzǒwe reit:
do daz den burgæren von der ſtat wart geſeit,
daz da cheme Chriemhilt, des furſten ſweſter chint,
dů wart wol enpfangen von den chǒflůten ſint.

Daz ſi beliben ſolde, der biſchof het des wan;
do ſprach der herre Echewart: »Daz iſt ungetan;
wir můzen varen nidere in Rudigeres lant;
uns wartent vil der degene, wan ez iſt in allen wol bechant.«

Dů mære nu wol weſſe dů ſchonů Gotelint;
ſi bereite ſich mit flize, und ir vil edel chint;
ir het enboten Růdiger, daz in daz duhte gůt,
daz ſi der chuniginne damit troſte den můt,

Daz ſi ir rite engegene mit den ſinen man,
ůf zů der Enſe. Do daz wart getan,
do ſach man allenthalben die wege unmůzech ſten;
ſi begunden gen den geſten, beidů, riten unde gen.

Nu was dů chuniginne ze Everdingen chomen.
Genůge ůz Beierlande ſolden han genomen
den roͤb ůf der ſtrazen, nach ir gewoneheit,
ſo hetten ſi den geſten da getan vil lihte leit:

Daz was wol underſtanden von dem marchgraven her;
er fůrte wol tuſent ritter, unde dan noch mer.
Do was oͤch chomen Gotelint, daz Rudigeres wip;
mit ir chomen herliche vil maniges edeln rechen lip.

Do ſi uber dů Trůne chomen, bi Enſe ůf daz velt,
da ſach man ůzgeſpannen hutten und gezelt,
da die geſte ſolden dů nahtſelde han:
dů choſt dů was den geſten da von Růdigere getan.

Gotelint dů ſchonů die herberge lie
hinder ir beliben; ůf den wegen gie
mit chlinginden zoͤmen manich pfærit wolgetan;
der antpfanch wart vil ſchöne: liep was ez Rudigeren getan.

Die in ze beiden ſiten chomen ůf den wegen,
die riten lobelichen, der was vil manich degen,
ſi pflagen ritterſchefte; daz ſach vil manich meit:
ez was der chuneginne der ritter dienſte niht ze leit.

Do zů den geſten chomen die Rudigeres man
vil der trunzůne ſach man ze berge gan
von der rechen hende, mit ritterlichen ſiten;
da wart wol ze priſe vor den froͤwen geriten.

Daz liezen ſi beliben: do grůzte manich man
vil gůtlichen anander; do fůrten ſi von dan
dů ſchonů Gotelinde, da ſi Chriemhilden ſach:
die froͤwen dienen chonden, die hetten chleinen gemach.

Der vogt von Bechelaren ze ſime wibe reit:
der edelen marchgravinne was daz niht ze leit,
daz er ſo wol geſunder von dem Rine was chomen;
ir was ein teil ir ſwære mit grozen freuden benomen.

Do ſin het enpfangen, er hiez ſi ůf daz gras
erbeizen mit den froͤwen, ſwaz ir da mit ir was;
da wart vil unmůzech vil manich edel man:
den froͤwen wart da dieneſt mit grozem flize getan.

Do ſach dů frŏwe Chriemhilt dů marchgravinne ſten
mit dem ir geſinde: ſi lie niht nach ir gen,
daz pfært mit dem zŏme zuchen ſi began,
und bat, ſich ſnellichlichen von dem ſatele heben dan.

Den biſchof ſach man wiſen ſiner ſweſter chint,
in unde Echewarten, zu Gotelinden ſint;
da wart vil michel wichen an der ſelben ſtunt:
do chuſte dů ellendů an frŏn Gotelinden munt.

Do ſprach vil minnechliche des Rudigeres wip:
»Nu wol mich, liebů frŏwe, daz ich ůren ſchonen lip
han in diſem lande mit ŏgen min geſehen!
mir en chond an diſen ziten nimmer lieber ſin geſchehen.« —

»Nu lon ů got, — ſprach Chriemhilt — vil edelů Gotelint,
ſol ich geſunt beliben und Botelunges chint,
ez mag ů chomen ze liebe, daz ir mich habet geſehen.«
In beiden was unchunde, daz ſider můſe geſchehen.

Mit zuhten zů anander gie vil manich meit;
do waren in die rechen mit dienſte vil bereit;
ſi ſazen nach dem grůze nider ůf den chle:
ſi gewunnen einander chunde, die in vil fremde waren e.

Man hiez den frŏwen ſchenchen. Ez was wol mitter tach;
daz edel ingeſinde da niht lenger lach,
ſi riten, da ſi funden manige hutten breit;
da was den edelen geſten vil michel dieneſt bereit.

Dů naht ſi hetten růwe, unz an den morgen frů.
Die von Bechelaren bereiten ſich darzů,
wie ſi behalten ſolden vil manigen werden gaſt;
wol hette gehandelt Rudiger, daz im da nihtes gebraſt.

Dů venſter an den můren ſach man offen ſtan,
dů burch ze Bechelaren dů was ůfgetan:
do riten darin die geſte, die man vil gerne ſach;
den hiez der wirt vil edele ſchaffen gůten gemach.

Dů Rudigeres tohter mit ir geſinde gie,
da ſi dů chuneginne vil minnechlich enpfie;
da was ŏch ir můter, des marchgraven wip:
mit liebe wart gegrůzet vil maniger junchfrŏwen lip.

Sie viengen ſich ze handen unde giengen dan,
in einen palas witen, der was vil wol getan,
da dů Tůnowe under hine floz:
ſi ſazen gen den luften und hatten churzewile groz.

Wes ſi mer da pflagen, des en chan ich niht geſagen:
daz in ſo ubel zŏgte, daz horte man da chlagen
die Chriemhilden rechen; wand ez was in leit:
hei, waz do gůter rechen mit in von Bechelaren reit!

Vil minnechlichen dieneſt Rudiger in bot:
do gap dů chuniginne zwelf armbŏge rot
der Gŏtelinden tohter, und alſo gůt gewant,
daz ſi niht bezzers brahte zu Bechelaren in daz lant.

Swie ir genomen wære daz Nibelunges golt,
alle, die ſi geſahen, die machte ſi ir holt,
noch mit dem chleinen gůte, daz ſi da mohte han;
des wirtes ingeſinde dem wart grozů gabe getan.

Dawider bot do ere dů frŏwe Gotlint
den geſten von dem Rine ſo gůtlichen ſint,
daz man da der fremden harte wenich vant,
ſin trůgen ir geſteine oder ir herlich gewant.

Do ſi enbizzen waren und daz ſi ſolden dan,
von der husfrŏwen wart geboten an
getrůwelicher dieneſt des edeln Etzelen wip:
da wart vil getrůtet der ſchonen Dietlinden lip.

Si ſprach zu der chuneginne: »Swenne ůch nu dunchet gůt,
ich weiz wol, daz ez gerne min lieber vater tůt,
daz er mich zůzů ſendet in der Hunen lant.«
Das ir getrůwe wære, wie wol daz Chriemhilt ervant!

Dů ros bereitet waren und fur Bechelaren chomen;
do het dů edel chunegin urlŏp nu genomen
von Rudigeres wibe und von der tohter ſin;
do ſchiet ŏch ſich mit grůze vil manich ſchŏne magedin;

Einander ſi geſahen vil ſelten nach den tagen.
Ůzer Mediliche uf handen wart getragen
vil manich goltvaz riche, darinne brahte man win
den geſten zů der ſtraze: ſi můſen willechomen ſin.

Ein wirt was da geſezzen, Aſtolt was der genant,
der wiſete ſi dů ſtraze in daz Oſterlant,
gegen Můtaren, dů Tůnŏwe nider;
da wart vil wol gedienet der ſchŏnen chuniginne ſider.

Der biſchof minnenchliche von ſiner niſteln ſchiet;
daz ſi ſich wol gehabete, wie vaſt er ir daz riet!
und daz ſi ir ere chŏſte, ſo Helche het getan:
hei, waz ſi grozer eren ſit ze den Hunen gewan!

Zů der Treiſem brahte man die geſte dan;
ir pflagen ſlizechlichen die Rudigeres man,
unz daz die Hunen riten uber al daz lant:
do wart der chuniginne vil michel ere bechant.

Bi der Treiſem hette der chunich uz Hunen lant
einů burch vil witů, dů was vil wol bechant,
geheizen Zeizenmůre; frô Helche ſaz da e,
und pflach ſo grozer tugende, daz ſwærlich nimmer mer erge,

Ez en tæte danne Chriemhilt, dů alſo chunde geben:
ſi mohte nach ir leide daz liep vil wol geleben,
daz ir ŏch iahen ere die Etzelines man,
der ſi ſit grozen vollen bi den helden gewan.

Dů Etzelines herſchaft dů was ſo witen erchant,
daz man ze allen ziten in ſime hove vant,
die chůniſten rechen, von den ie wart vernomen
under Chriſten und heiden: die waren mit in allen chomen.

Bi im was zallen ziten, daz, wæn, niht mer erge,
Chriſtenlicher orden und ŏch der heiden e;
in ſwie getanem lebene ſich islicher trůch,
daz ſchůf des chuniges milte, daz man in allen gap genůch.

22.

Aventůre wie ſi zen Hunen wart enpfangen.

Si was zu Zeizenmůre unz an den vierden tach:
dů molde ůf der ſtraze dů wile nie gelach
ſi enſtube, ſam ez brunne, allenthalben dan,
da riten durch Oſterriche des chuniges Etzelines man.

Do was ŏch dem chunige vil rehte nu geſeit,
des im von gedanchen ſwunden ſinů leit,
wie herlichen Chriemhilt chôme durch dů lant:
der chunich begunde gahen, da er dů minnechlichen vant.

Von vil maniger ſprache ſach man ůf den wegen
vor Etzeln dem chunige riten vil manigen chůnen degen,
von Chriſten und von heiden vil manige wite ſchare,
da ſi dů frŏwen funden, ſi chomen herlichen dare.

Von Ruzen und von Chriechen reit da vil manich man;
den Polan und den Vlachen ſach man ſwinde gan
ir roſſe, die vil gůten, da ſi mit chrefte riten:
ſwaz ſi ſiten hetten, der wart vil wenich da vermiten.

Von dem lande ze Kyben reit da manich degen,
und die wilden Petſchenære; da wart vil gepflegen
mit den bogen ſchiezen zů vogelen, da ſi flugen.
die pfile von der ſenwe: vil vaſt ſi zů den Wenden zugen.

Ein ſtat bi der Tůnǒwe lit in Oſterlant,
dů iſt geheizen Tulna: da wart ir bechant
vil manich ſite fremde, den ſi e nie geſach;
ſi enpfiengen da genůge, den ſit vil leit von ir geſchach.

Vor Ezelen dem chunige ein ingeſinde reit,
fro unde vil riche, hubſche unde gemeit,
wol vier und zweinzech furſten riche unde her:
daz ſi ir frǒwen ſæhen, dafur en gerten ſi niht mer.

Der herzoge Ramunch ůzer Vlachen lant,
mit ſiben hundert mannen chom er fur ſi gerant,
ſam fliegende vogele ſach man ſi alle varen;
do chom der furſte Gibeche mit manigen herlichen ſcharen.

Hornboge der ſnelle wol mit tuſent man
cherte von dem chunige gen ſiner frǒwen dan;
vil lůte wart geſchallet nach des landes ſiten:
von der Hunen mage wart ǒch da ſere geriten.

Do chom von Tenemarche der chůne Hawart,
und Irinch der vil ſnelle, vor valſche wol bewart,
und Irnfrit von Duringen, ein wætlicher man:
ſi enpfiengen Chriemhilden, daz ſi eren můſe han,

Mit zwelf hundert mannen, die fůrtens in ir ſchar;
do cham der herre Blǒdel mit drin tuſenden dar,
des edeln chuniges brůder ůzer Hunen lant,
der chom vil herliche, da er dů chuniginne vant.

Do chom der chunich Ezel, und ǒch her Dietrich,
mit allen ſinen geſellen, da was vil lobelich
manich ritter edele, biderbe unde gůt:
des wart frǒn Chriemhilde vil wol gehohet ir můt.

Do ſprach zer chuniginne der herre Rudiger:
»Frǒwe, ich wil enpfahen hie den chunich her;
ſwen ich ů heize chuſſen, daz ſol ſin getan:
ian muget ir niht geliche grůzen alle die Ezelen man.«

Do hůp man von dem mo̊re dů chuniginne her:
Etzel der vil riche en beite do niht mer,
er ſtůnt von ſime roſſe mit manigem chůnen man;
man ſach in froliche gegen fro̊n Chriemhilden gan.

Zwene furſten riche, als uns daz iſt geſeit,
bi der fro̊wen gende trůgen richů chleit;
da ir der chunich Etzele engegen ſchone gie,
und ſi den furſten edele mit chuſſen gůtlich enpfie:

Ufruchtes ir gebende; ir varwe wolgetan
dů lůhte ir ůz dem golde: do was vil manich man,
die iahen, daz fro̊we Heliche niht ſcho̊ner mohte geſin.
Dabi ſo ſtůnt vil nahen des chuniges brůder Blodelin:

Den hiez ſi chuſſen Růdiger, der marchgrave rich,
und o̊ch den chunich Gibechen; da ſtůnt o̊ch her Dietrich:
der rechen chuſte zwelfe daz vil edel wip;
do enpfienc ſi ſus mit grůze vil maniges werden ritters lip.

Al dů wil und Etzele bi Chriemhilden ſtůnt,
do taten da die tumben, als noch die lúte tůnt:
vil manigen puneiz richen ſach man da geriten;
daz taten Chriſten helde, und o̊ch die heiden nach ir ſiten.

Wie rehte ritterlichen die Dietriches man
die ſchefte liezen fliegen mit trůnzunen dan,
hohe uber die ſchilde, von gůter ritter hant!
von den Dútſchen geſten wart durchel maniges ſchildes rant.

Do wart von ſchefte brechen vil michel doz vernomen;
do waren von dem lande die rechen alle chomen,
und o̊ch des chuniges geſte, vil manich edel man:
do gie der chunich riche mit fro̊n Chriemhilden dan.

Si ſahen bi in ſtende ein vil herlich gezelt;
von hůtten was erfullet alumbe daz breite velt,
da ſi ſolden růwen nach ir arbeit:
von helden wart gewiſet darunder vil manich ſchonů meit,

Mit der chuniginne, da ſi ſint geſaz
uf riche ſůlgewæte: der marchgrave daz
hette wol geſchaffet, daz man ez vant vil gůt,
daz geſidele Chriemhilden; des freuwet ſich Etzelen můt

Waz do redet Etzele, daz iſt mir unbechant;
in der ſinen zeswen lach ir wizů hant;
ſi geſazen minnechliche, da Rudiger der degen
den chunich wolde lazen Chriemhilden heimeliche pflegen.

Do hiez man lan beliben den buhurt uber al:
mit eren wart verendet da der groze ſchal,
do giengen zů den hůtten die Etzelines man;
man gap in herberge vil witen allenthalben dan.

Der tach der het nu ende: ſi ſchůfen ir gemach,
unz man den liehten morgen aber ſchinen ſach;
do was zů den roſſen chomen manich man:
hei, waz man churzewile dem chunige ze eren began!

Der chunich ez nach eren die Hunen ſchaffen bat:
do riten ſi von Tulna ze Wienen in dů ſtat;
da funden ſi gezieret vil maniger frŏwen lip:
ſi enpfengen wol mit eren des richen chuniges Etzels wip.

Mit harte grozem vollen, ſo wart in bereit,
ſwaz ſi haben ſolden; vil manich helt gemeit
ſich freute gen dem ſchalle; herbergen man began:
des chuniges hochgezite hůp ſich vil frolichen an.

Sin mohten geherbergen niht alle in der ſtat:
die niht geſte waren, Rudiger die bat,
daz ſi herberge næmen alumme in daz lant:
ich wæne, man zallen ziten Etzeln bi Chriemhilden vant.

Her Dieterich der herre und ander manich degen,
die hetten ſich der růwe mit arbeit bewegen,
durch daz ſi den geſten troſten wol den můt:
Rudiger und ſine frůnde hetten churzewile gůt.

Dů hochzit was gevallen an einen pfingeſtach,
da der chunich Etzel bi Chriemhilde lach,
in der ſtat ze Wienen: ſi, wæne, ſo manigen man
bi ir erſtem manne nie ze dienſte gewan.

Si chunte ſich mit gabe dem, der ſi nie geſach;
vil maniger darunder zů den geſten ſprach:
»Wir wanden, daz fro̊ Chriemhilt niht gůtes mohte han:
nu iſt hie mit ir gabe vil manich wunder getan.«

Dů hochgezit dů werte wol ſibenzehen tage:
ich wæne, man von deheinem chunige mer geſage,
des hochzit grozer wære, daz iſt uns gar verdeit:
alle, die da waren, die trůgen ire nůwen chleit.

Si, wæn, in Niderlande davor nie geſaz
mit ſo manigem rechen; dabi geloͤb ich daz,
was Sifrit riche des gůtes, daz er nie gewan
ſo manigen rechen edelen, ſo ſi ſach vor Etzelen ſtan.

Ŏch en gap nie chunich deheiner zu ſin ſelbes hochgezit
ſo manigen richen mantel, tief unde wit,
noch ſo gůter chleider, der ſi vil mohten han,
die durch Chriemhilden willen wurden alle vertan.

Ir frůnde und ŏch die geſte hetten einen můt,
daz ſi da niht en ſparten deheiner ſlahte gůt;
ſwes ieman an ſi gerte, des waren ſi bereit:
des geſtůnt do vil der degene von milde bloz und ane chleit.

Wie ſi ze Rine ſæze, do ſi gedaht an daz,
bi ir edelem manne, ir ŏgen wurden naz;
ſi hettes vaſte hele, daz ez nieman chunde ſehen:
ir was nach manigem leide grozer eren vil geſchehen.

Swaz ieman tæ̀t mit milde, daz was gar ein wint,
unz an Dieteriche: ſwaz Botelunges chint
im gegeben hette, daz was nu gar vorſwant.
Ŏch begie da michel wunder des milten Rudegeres hant.

Und ŏch uz Ungerlande der furſte Blodelin,
der hiez da lære machen vil manich leitſchrin
von ſilber und von golde, daz wart do hin gegeben:
man ſach des chuniges helde ſo rehte froliche leben.

Werbel unde Swemmel, des chuniges ſpilman,
ich wæn, ir iegelicher zer hochzit gewan
wol ze tuſent marchen, oder dan noch baz,
do dů ſchonů Chriemhilt bi Etzele under chrone ſaz.

An dem ahtzehenden morgen von Wienen ſi do riten;
do wart in ritterſchefte ſchilde vil verſniten
von ſperen, die da fůrten die rechen an der hant:
ſus chom der chunich Etzele unz in daz Huniſche lant.

Ze Huniburch der alten ſi waren über naht;
do ne chunde nieman wizzen des volches ganzů maht,
mit wie getaner chreſte ſi riten uber lant:
hei waz man ſchœner frŏwen in ſime heimůte vant!

Ze Miſenburch der richen da ſchiften ſi ſich an;
daz wazzer wart verdechet von roſſen und von man,
alſam ez erde wære, ſwaz man ſin fliezen ſach:
die wegemůden frŏwen die hetten ſemfte und gůt gemach.

Ze ſamne was geſlozzen manich ſchef vil gůt,
daz in niht moht geſchaden dů unde noch ir flůt;
daruber was geſpannen vil manich gůt gezelt,
ſam ob ſi noch hetten, beidů, lant unde velt.

Do chomen oͧch diſů mære ze Ezelen burch von dan;
do freuten ſich darinne, beidů, wip unde man
des Ezelen ingeſindes, des e dů frŏwe pflach:
ſi gelebten ſit bi Chriemhilt vil manigen frolichen tach.

Do ſtůnt oͧch wartende vil manich edel meit,
die nach Helchen tode hetten manigů leit;
ſiben chunige tŏhter Chriemhilt noch da vant,
von den was gezieret wol allez Ezelines lant.

Dů iunchfrŏwe Herrat noch des geſindes pflach,
dů Helchen ſweſter tohter, an der vil tugende lach,
dů gemahele Dietriches, eins edelen chuniges chint,
dů tohter Nentwines; dů hatte vil der eren ſint.

Gegen der geſte chumfte freuwete ſich ir můt;
Oͧch was darzů bereitet vil chreftigez gůt.
Wer chund ů daz beſcheiden, wie ſit der chunich geſaz?
ſi gelebten da zen Hunen nie mit der chuniginne baz.

Do der chunich mit ſime wibe von dem ſtâde reit,
wer iegeliche wære, daz wart do wol geſeit;
dů edelen Chriemhilde, ſi grůztens deſter baz:
hei, wie gewaltechlichen ſi ſit an Helchen ſtat geſaz!

Getrůweliches dienſtes wart ir vil bechant:
do teilt dů chuniginne golt und oͧch gewant,
ſilber und geſteine; ſwaz ſi des uber Rin
mit ir zen Hunen brahte, daz můſe gar zergeben ſin.

Oͧch wurden ir mit dienſte ſider undertan
al des chuniges mage und alle ſine man,
daz nie dů frŏwe Helche ſo gewaltechliche gebot,
ſo ſi nu můſen dienen, unz an den Chriemhilden tot.

Do ſtůnt mit ſolhen eren der hof und oͧch daz lant,
daz man da zallen ziten dů churzewile vant,
ſwarnach iegelichen daz herze trůch der můt,
durch des chuniges liebe und der chuniginne gůt.

23.

Aventůre wie Chriemhilt ir leit gedaht ze rechen.

Mit vil grozen eren, daz iſt ŏch alwar,
wonten ſi mit einander, unz an daz ſibende iar:
dů zit dů chuniginne eins ſunes was geneſen;
des en chunde der chunich Etzele nimmer frolicher weſen.

Sin wolde niht erwinden, ſin erwurbe ſint,
daz getŏfet wurde des edlen chuniges chint,
nach Chriſtenlichem rehte, Ortliep wart ez genant;
des wart vil michel freude uber al des Etzelen lant.

Swaz ie gůter tugende an frŏn Helchen lach,
der fleiz ſich nu frŏ Chriemhilt darnach vil manigen tach:
die ſite ſi do lerte Herrat dů ſchonů meit;
dů hette nach frŏn Helchen tŏgenlichen herzen leit.

Den fremden und den chunden was ſi vil wol bechant,
die iahen, daz nie frŏwe beſæze chuniges lant
bezzer unde milter; daz hetten ſi fur war:
daz lop ſi trůch zen Hunen, unz an daz drůzehende iar.

Nu hette ſi wol erchunnet, daz ir nieman widerſtůnt,
alſo noch furſten wibe chuniges rechen tůnt,
und daz ſi zallen ziten zwelf chunige vor ir ſach:
ſi gedaht ŏch maniger leide, der ir deheime e geſchach.

Si gedaht ŏch maniger eren von Nibelungē lant,
der ſi was gewaltich, und die ir Hagenen hant
mit Sifrides tode hette gar benomen:
ob im daz noch immer ŏch ze leide mohte chomen?

»Daz geſchæhe, ob ich in bringen mohte in dize lant.«
Ir trŏmte, daz ir gienge vil diche an der hant
Giſelher ir brůder, ſi chuſt in zaller ſtunt
vil ofte in ſemftem ſlafe: ſit wart ir arbeite chunt.

Ich wæne, der ubel valant Chriemhilden daz geriet,
daz ſi ſich mit frůntſchefte von Guntheren ſchiet,
den ſi durch ſůne chuſte in Burgonden lant.
Do begond ir aber ſulwen von herzen træhen ir gewant.

Ez lach ir an dem herzen, beidů, ſpat unde frů,
wie man ſi ane ſchulde brahte doch darzů,
daz ſi můſe minnen einen heideniſchen man;
dů not dů het ir Hagene und ŏch Gunther getan.

Des willen in ir herzen chom ſi vil ſelten abe;
ſi gedaht: »Ich bin ſo riche und han ſo grozů habe,
daz ich minen vienden gefůge noch ein leit;
des wær ot ich mit trůwen von Troneg Hagenen gerne bereit.

Nach den getrůwen iamert diche daz herze min;
die mir da leide taten, und moht ich bi den ſin,
ſo wurde wol errochen mines frůndes lip:
des ich chům erbeite.« Sprach des edeln chuniges wip.

Ze liebe ſi do hetten al des chuniges man,
die Chriemhilden rechen; daz was vil wol getan.
Der chameren pflach Echewart, davon er frůnt gewan:
den Chriemhilden willen chunde nieman underſtan.

Si dahte zallen ziten: »Ich wil den chunich biten«,
daz er ir des gonde mit gůtlichen ſiten,
daz man ir frůnde bræhte in der Hunen lant.
Des argen willen niemen an der chuniginne bevant.

Do ſi eines nahtes bi dem chunige lach,
mit armen umbevangen het er ſi, als er pflach,
dů edelen fröwen trůt er, ſi was im, ſo ſin lip:
do gedaht ir viande daz vil herliche wip.

Si ſprach zů dem chunige: »Vil lieber herre min,
ich wold ůch biten gerne, möht ez mit hulden ſin,
daz ir mich liezet ſchöwen, ob ich daz het verſolt,
ob ir den minen frůnden wæret minnichlichen holt.«

Do ſprach der chunig riche, getrůwe was ſin můt:
»Ich bring ůch des wol innen: ſwa liep unde gůt
den rechen widerfůre, des můſt ich ere han;
wand ich von wibes minne bezzer frůnde nie gewan.«

Do ſprach dů chuniginne: »Ůch iſt daz wol geſeit,
ich han vil hohe mage; darumbe iſt mir leit,
daz mich die ſo ſelten růchent hie geſehen:
ich höre min die lůte niwan fur ellende iehen.«

Do ſprach der chunich Etzele: »Vil liebů fröwe min,
důht ez ſi niht ze verre, ſo lůd ich uber Rin,
ſwelh ir da gerne ſæhet varn her in min lant.«
Des freute ſich dů fröwe, do ſi den willen ſin ervant.

Si ſprach: »Wolt ir mir trůwe leiſten, herre min,
ſo ſult ir boten ſenden ze Wůrmz uber Rin,
ſo enbůt ich minen frůnden, des ich da habe můt,
ſo chumt uns her ze lande vil manich edel ritter gůt.«

Er ſprach: »Swennir gebietet, ſo laz ich ez geſchehen;
irn chunnet ůwer frůnde ſo gerne niht geſehen,
als ich ſi gerne geſehe, der edelen Ůten chint;
mich můt daz harte ſere, daz ſi uns ſo lange fremde ſint.

Ob ez dir wol gevalle, vil liebů fro̊we min,
ſo wold ich gerne ſenden nach den frůnden din
die minen videlære in der Burgonden lant.«
Die gůten videlære hiez er bringen ſa ze hant.

Si ilten harte balde, da der chunich ſaz
bi der chuniginne: er ſaget in beiden daz,
ſi ſolden boten werden in der Burgonden lant;
do hiez er in bereiten harte herlich gewant.

Vier und zweinzech rechen bereite man do chleit;
Ech wart in von dem chunige dů botſchaft geſeit,
wie ſi dar laden ſolden Gantheren und ſine man:
Chriemhilt dů fro̊we ſunder beſprechen ſi began.

Do ſprach der chunich riche: »Ich ſag ůch, wie ir tůt:
ich enbůte minen frůnden lieb und allez gůt,
daz ſi gerůchen riten alnider in minů lant;
ich han ſo lieber geſte harte wenich noch bechant.

Und ob ſi mines willen wellen iht began,
die Chriemhilden mage, daz ſi des niht lan,
ſi en chomen an diſem ſumere zu miner hochgezit;
wan vil der minen wunne an minen chonemagen lit.«

Do ſprach der videlære, der ſtolze Swemmelin:
»Wenne ſol ůwer hochzit in diſen landen ſin?
daz wir ůwern frůnden daz chůnnen dort geſagen.«
Do ſprach der chunich edele: »Zen nahſten ſunnewenden tagen.« —

»Wir tůn, ſwaz ir gebietet.« Sprach do Werbelin.
In ir chemenaten bat ſi dů chunigin
bringen to̊genlichen, da ſi die boten beſprach;
daven vil manigem degene ſit wenich liebes geſchach.

Si ſprach zen boten beiden: Nu dienet michel gůt,
daz ir minen willen vil gůtlichen tůt:
nu saget, ſwaz ich enbiete heim in unſer lant:
ich mach ůch gůtes riche und gib ů herlich gewant.

Und ſwaz ir miner frůnde immer muget geſehen
ze Wormez bi dem Rine, den ſult irz niht veriehen,
daz ir noch ie geſehet betrůbet minen můt;
und ſaget minen dienſte den helden chůnen unde gůt.

Bitet, daz ſi leiſten, daz der chunich in enbot,
und mich damitte ſcheiden von aller miner not;
die Hunen wellent wænen, daz ich ane frůnde ſi:
ob ich ein ritter wære, ich chôm in etteſwenne bi. 5680

Und ſaget ŏch Gernote, dem edeln brůder min,
daz im ze der werlde nieman holder můge geſin;
bitet, daz er mir bringe vil ſchier in diſe lant
unſer beſten frůnde, daz ez uns zu eren ſi gewant.

So ſaget ŏch Giſelheren, daz er wol gedenche daran, 5685
daz ich von ſinen ſchulden nie leides niht gewan;
des ſæhen in zu den Hunen gern die ŏgen min.
ich hetten hie vil gerne durch dů grozen trůwe ſin.

Saget ŏch miner můter dů ere, dů ich han.
Und ob von Troneg Hagene dort welle beſtan, 5690
wer ſi danne wiſen ſulle durch dů lant?
dem ſin die wege von chinde her zun Heunen wol bechant.«

Die boten nie ne weſſen, wavon daz was getan,
daz ſi von Troneg Hagenen niht en ſolden lan
beliben bi dem Rine; ez wart in ſider leit: 5695
mit im wart manigem degene zem grimmen tode widerſeit.

Brieve unde boteſchaft was in nu gegeben;
ſi fůren gůtes riche und mohten ſchone leben;
urlŏp gab in Etzele und ŏch ſin ſchône wip:
in was von gůter wæte wol gezieret der lip. 5700

24.

Aventůre wie Werbel und Swemmel dů botſchaft wurben.

Do Etzel ſine boten zů dem Rine ſande,
do flugen diſů mære von lande baz ze lande;
mit boten harte ſnellen er bat und ŏch gebot,
zu ſiner hochgezite: des holte maniger da den tot.

Die boten dannen fůren ůzer Hunen lant 5705
zů den Burigunden, dar waren ſi geſant,
nach drien edelen chunigen und ŏch nach ir man.
ſi ſolden chomen Etzelen; des man do gahen began.

Hin ze Bechelaren chomen ſi geriten;
da diente man in gerne, des en wart da niht vermiten.
Rudiger ſinen dieneſt enbot und ȣch Gotlint
bi ſn hin ze Rine, und ȣch ir beider chint.

Si ne liezens ane gabe von in niht ſcheiden dan,
daz deſter baz gefůren die Etzelines man.
Ůten und ir chinden enbot do Rudiger,
ſi ne hetten ſo wæge deheinen marchgraven mer.

Si enbuten ȣch Brunhilden dienſt und allez gůt,
ſtætelichů trůwe unde willigen můt.
Do ſi dů rede vernamen, die boten wolden varn:
ſi bat dů marchgravinne got vom himele bewarn.

E daz die boten chomen vollen durch Beierlant,
Werbel der vil ſnelle den gůten biſchof vant.
Waz der do ſinen frůnden hin ze Rin enbot,
daz iſt mir niht gewizzen: niwan ſin golt alſo rot

Gab er den boten ze minne, do riten er ſi lie,
do ſprach der biſchof Pilgerim: »Und ſold ich ſi ſehen hie,
mir wære wol ze můte, die ſweſter ſůne min;
wand ich mach vil ſelten zůzin chomen an den Rin.«

Welhe wege ſi fůren ze Rine durch dů lant,
des chan ich niht beſcheiden. Jr ſilber und ir gewant
daz en nam in nieman; man vorht ir herren zorn:
ia ſo was vil gewaltich der edele chunich wolgeborn.

Jnre tagen zwelven ſi chomen an den Rin;
ze Wormez in dem lande, Werbel und Swemmelin.
Do ſagete man dů mære den chunigen und ir man:
da chomen boten fremde. Gunther do fragen began;

Do ſprach der vogt von Rine: »Wer tůt uns daz bechant,
von wannen diſe fremden riten in unſer lant?«
Daz en weſſe nieman, unz daz ſi erſach
Hagene von Tronege ze Guntheren do ſprach:

»Uns chomen nůwů mære, des wil ich ů verichen:
die Etzelen videlære die han ich hie geſehen;
ſi hat ůwer ſweſter geſendet an den Rin:
ſi ſuln uns durch ir herren groze willechomen ſin.«

Si riten albereite fur den palas dan;
ez gefůren nie herlicher furſten ſpileman;
des chuniges ingeſinde enpfie ſi ſa ze hant:
man gab in hereberge unde hiez behalten ir gewant.

Ir reiſechleider waren ſo rich und ſo wol getan,
ia mohten ſi mit eren wol fur den chanich gan:
ſin wolden ir niht mere da ze hove tragen;
ob ir ieman gerůhte? die boten hiezen do daz ſagen.

In der ſelben maze man ŏch lůte vant,
die ez vil gerne namen; den wart ez geſant:
do leiten an die geſte verre bezzer wat,
als ez boten chuniges ze tragene herliche ſtat.

Do gie mit urlŏbe, da der chunich ſaz,
daz Etzelins geſinde; gerne ſach man daz.
Hagene zuhtechliche gen den boten ſpranch
und enpfie ſi minnechliche; des ſagten im die chnappen danch.

Durch dů chunden mære fragen er began:
wie ſich der chunich gehabte und die ſine man?
Do ſprach der videlære: »Daz lant geſtůnt nie baz,
noch ſo fro die lůte; nu wizzet endelichen daz.«

Si giengen zů dem wirte; der palas der was vol;
do enpfie man die geſte, ſo man von rehte ſol
ſo gůtlichen grůzen in anderre chunige lant:
Werbel vil der rechen da bi Guntheren vant.

Der chunich gezogenliche grůzen ſi began:
»Sit willechomen beidů, ir Hunen ſpileman,
und ůwer hergeſellen; wes hat ůch her geſant
Etzele der vil riche zů der Burgonden lant?«

Si nigen do dem chunige; do ſprach Werbelin:
»Dir enbůtet holden dieneſt der liebe herre min
und Chriemhilt din ſweſter da her in ditze lant;
ſi habent uns ůch rechen uf gůtů trůwe her geſant.«

Do ſprach der furſte riche: »Der mære der bin ich fro;
wie gehabet ſich Etzele — ſo fragte der degen do —
und Chriemhilt min ſweſter ůzer Hunen lant?«
Do ſprach der videlære: »Dů mære tůn ich ů bechant,

Daz ſich noch nie gehabten deheine lůte baz,
danne ſi ſich gehabent beidů, ir ſult wol wizzen daz,
und allez daz gedigene, ir mage und ŏch ir man,
ſi freuweten ſich der verte, do wir ſchieden von dan.« —

»Genade ſiner dienſte, die er mir enboten hat,
und miner lieben ſweſter, ſit ez alſo ſtat,
daz ſi lebent mit freuden, der chunich und ſine man;
wand ich doch der mære gefraget ſorgunde han.«

Die zwene iunge chunige die waren ŏch nu chomen,
ſi hetten diſů mære alrerſte do vernomen;
durch ſiner ſweſter liebe die boten gerne ſach
Giſelher der iunge zůzin do minnechlichen ſprach:

»Ir boten ſult uns groze willechomen ſin;
ob ir dicher woldet her riten an den Rin,
ir ſůndet hie die frůnde, die ir gerne möhtet ſehen:
ů ſolde hie ze lande vil wenich leides geſchehen.« —

»Wir getrůwen ů aller eren; — ſo ſprach ſich Swemmelin —
Ich chunde ů niht betůten mit den ſinnen min,
wie rehte minnechlichen ůch Etzel enboten hat,
und ůwer edelů ſweſter, der dinch in hohen eren ſtat.

Genaden unde trůwen mant ůch des chuniges wip,
und daz ir ie was wæge ůwer herz unde ůwer lip;
und ze vordriſt dem chunige ſin wir her geſant:
daz ir gerůchet riten in daz Etzelines lant.

Daz wir ůch des bæten vil vaſt uns daz gebot
Etzele der vil riche ůch allen daz enbot,
ob ir ůch ůwer ſweſter niht ſehen woldet lan,
ſo wold er doch gerne wizzen, waz er ů hette getan,

Daz ir in alſo fremdet und ŏch ſinů lant?
ob ů dů chuniginne nie wære mer bechant,
ſo moht er doch verdienen, daz ir in gerůchet ſehen:
ſwenne daz ergienge, ſo wær im liebe geſchehen.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Uber diſů ſiben naht,
ſo chund ich ů dů mære, ſwes ich mich danne bedaht
mit den minen frůnden: dů wile ſult ir gan
in ůwer herberge und ſult vil gůtů růwe han.«

Do ſprach aber Werblin: »Und mohte daz geſchehen,
daz wir minů frŏwen chunden e geſehen,
Ůten dů vil richen, e wir ſchůfen unſer gemach?«
Giſelher der edele vil harte zuchtechlichen ſprach:

»Daz en ſol ů niemen wenden, und welt ir fur ſi gan,
ir habet miner můter willen gar getan;
wan ſi ſihet ů gerne durch dů ſweſter min,
frŏwen Chriemhilden: ir ſult ir willechomen ſin.«

Giſelher ſi brahte, da er dů frŏwen vant;
die boten ſach ſi gerne von der Hunen lant,
ſi grůzte ſi minnechliche durch ir tugenthaften můt:
do ſagten ir dů mære die boten hobiſch unde gůt.

»Ja enbůtet ů min fro̊we — ſo ſprach Swemmelin —
dieneſt unde trůwe; und mőhte daz geſin,
daz ſi ů diche ſæhe, ir ſult geloben daz,
ſo wær ir in der werlde mit deheinen ir frůnden baz.«

Do ſprach dů chuniginne: »Des mach nu niht geſin,
wie gerne ich diche ſæhe dů lieben tohter min,
ſo iſt leider mir ze verre des edelen chuniges wip:
nu ſi immer ſalich ir und o̊ch Etzelines lip.

Ir ſult mich lazen wizzen, e irz gerůmet hie,
wenne ir wider wellet: ine geſach ſo gerne nie
boten in langen ziten, danne ich ů han geſehen.«
Die chnappen ir do lobeten, daz ſi daz liezen geſchehen.

Zen herbergen fůren die von Hunen lant.
Do het der chunich riche nach frůnden ſin geſant;
Gunther der vil edele der fragte ſine man:
wie in dů rede geviele? Vil maniger ſprechen do began:

Daz er wol mohte riten in Etzelines lant;
daz rieten im die beſten, die er darunder vant,
ane Hagenen eine: dem was ez grimme leit;
er ſprach ze dem chunige to̊gen: »Ir habt ů ſelben widerſeit.

Nu iſt ů doch gewizzen, waz wir haben getan:
wir mugen immer ſorge zu Chriemhilden han;
wan ich ſlůch ir ze tode ir man mit miner hant:
wie getorſten wir geriten in daz Etzelines lant?«

Do ſprach der chunig riche: »Min ſweſter lie den zorn,
mit chuſſe minnechliche ſi hat uf uns verchorn,
daz wir ir ie getaten, e daz ſi hinnen reit:
ezn ſi et, daz ſi, Hagene, hab ů eine widerſeit.« —

»Nu lat ů niht betriegen; — ſprach Hagene — ſwes ſi iehen,
die boten von den Hunen, welt ir Chriemhilden ſehen,
ir muget da wol verlieſen zů ere und o̊ch den lip:
ez iſt vil lanchræche des edeln chuniges Etzelen wip.«

Do ſprach zů dem rate der furſte Gernot:
»Sit daz ir von ſchulden furhtet da den tot,
in Huniſchen richen, ſolden wirz darumbe lan,
wir en ſæhen unſer ſweſter, daz wære vil ubele getan.«

Do ſprach der furſte Giſelher zů dem degene:
«Sit ir ů ſchuldech wizzet, frůnt, her Hagene,
ſo ſult ir hie beliben und ůch vil wol bewarn:
und lazet die geturſtegen zu miner ſweſter mit uns varn.«

Do begunde zurnen von Tronege der degen:
»Ja wil niht, daz ir furet iemen ůf den wegen, 5870
der geturre riten mit ů ze hove baz:
ſit ir niht wellet erwinden, ich ſol ů wol erzeigen daz.«

Do ſprach der chuchenmeiſter Růmolt der degen:
»Der fremden und der chunden moht ir wol heizen pflegen,
nach ůwer ſelbes willen, wand ir habt vollen rat: 5875
ich wæne niht, daz Hagene ůch noch vergiſelet hat.

Welt ir niht volgen Hagenen, ů rætet Růmolt,
wand ich ů mit trůwen bin dienſtlichen holt,
daz ir hie ſult beliben durch den willen min,
und lat den chunich Etzelen dort bi Chriemhilden ſin. 5880

Wie chond ů in der werlde immer ſamfter weſen?
ir muget vor ůren vienden harte wol geneſen;
ir ſult mit gůten chleideren zieren wol den lip,
trinchet win, den beſten, und minnet wætlichů wip.

Darzů git man ů ſpiſe, die beſten, die ie gewan 5885
in der werlde chunich deheiner: ob des niht môht ergan,
ir ſoldet noch beliben durch ůwer ſchône wip,
e ir ſo chintliche ſoldet wagen den lip.

Des rat ich ů beliben: rich ſint ůwer lant,
man mach baz erloſen hie heime ů dů pfant, 5890
danne da zen Hunen; wer weiz, wie ez da ſtat?
ir ſult beliben, herre: daz iſt der Růmoldes rat.« —

»Wir wellen niht beliben; — ſo ſprach do Gernot —
ſit daz uns min ſweſter ſo frůntlich her' enbot,
und Etzel der vil riche, zwů ſolde wir daz lan? 5895
der dar niht gerne welle, der mach hie heime beſtan.«

Des antwůrte Hagene: »Lat ůch unbilden niht
minů rede darumbe: ſwie halt ů geſchiht,
ich rat ů mit gůten trůwen, welt ir ů bewarn
ſo ſult ir zů den Hunen vil gewærlichen varn. 5900

Sit ir niht wellet erwinden, ſo beſendet ůwer man,
die beſten, die ir vindet oder indert muget gehan:
ſo wel ich ůz in allen tuſent ritter gůt,
ſo en mag ů niht gewerren der argen Chriemhilden můt.« —

»Des wil ich gerne volgen.« Sprach der chunich ze hant; 5905
do hiez er boten riten witen in ſinů lant:
do brahte man der helde drů tuſent oder mer;
ſin wanden niht ze werben alſo grozlichů ſer.

Si riten frolichen in Guntheres lant;
man hiez in geben allen ros und oͦch gewant,
die do varen ſolden von Burgonden dan:
der chunich mit gůtem willen do vil manigen ritter gewan.

Do hiez von Troneg Hagene Danchwarten den brůder ſin
ir beider rechen ahtzech furen an den Rin:
die chomen ritterliche, harnas unde gewant
fůrten die vil ſnellen in daz Guntheres lant.

Do chom der chůne Volcher, ein edel ſpileman,
zů der hovereiſe mit drizech ſiner man;
die hetten ſolich gewæte, ez moht ein chunich tragen:
daz er zen Hunen wolde, daz hiez er Guntheren ſagen.

Wer der Volcher wære, daz wil ich ů wizzen lan:
er was ein edel herre, im was oͦch undertan
vil der gůten rechen in Burgonden lant;
durch daz er videln chonde was er der ſpileman genant.

Hagen erwelte tuſent, die het er wol bechant,
waz in ſtarchen ſturmen hette gefrůmet ir hant,
oder ſwaz ſi ie begiengen, des het er vil geſehen:
den chunde anders nieman, niwan frůmecheit geiehen.

Die boten Chriemhilden vil ſere da verdroz,
wan ir vorht ze ir herren dů was harte groz,
ſi gerten tægelichen urloͦbes do von dan:
des en gunde in niht Hagene; daz was durch liſte getan.

Er ſprach zu ſime herren: »Wir ſuln daz wol bewarn,
daz wir ſi lazen riten, e daz wir ſelbe varn,
darnach in ſiben nahten, in Etzelines lant:
treit uns iemen argen willen, daz wirt uns deſter baz bechant.

Son mach oͦch ſich froͦ Chriemhilt bereiten niht darzů,
daz uns durch ir ræte nieman ſchaden tů:
hat aber ſi den willen, ez mag ir zu leide ergan,
wir furen mit uns hinnen ſo manigen ůzerwelten man.«

Schilde unde ſætele und allez ir gewant,
daz ſi furen wolden in Etzelines lant,
daz was nu gar bereitet vil manigem chůnen man:
die boten Chriemhilden hiez man do fur Guntheren gan.

Do die boten chomen, do ſprach ſich Gernot:
»Der chunich wil des volgen, daz uns Etzel her enbot,
wir wellen chomen gerne zu ſiner hohgezit,
und ſehen unſer ſweſter, daz ir des ane zwivel ſit.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Chunnet ir uns geſagen,
wenne ſi dů hohzit, oder in welhen tagen
wir dar chomen ſullen?« Do ſprach Swemmelin:
»Zen næhiſten ſunnewenden ſol ſi vil warlichen ſin.«

Der chunich in erlôbte, des was noch niht geſchehen,
ob ſi wolden gerne frôn Brunhilden ſehen,
daz ſi für ſi ſolden mit ſinem willen gan:
daz underſtůnt do Volcher; daz was ir liebe getan.

»Jan iſt min frôwe Brunhilt nu niht ſo wol gemůt,
daz ir ſi mugt geſchôwen; — ſo ſprach der ritter gůt —
bitent ir biz morgen, ſo lat man ůch ſi ſehen.«
Do ſis wanden ſchôwen, do en chundes niht geſchehen.

Do hiez der fürſte riche, er was den boten holt,
durch ſin ſelbes tugende tragen dar ſin golt
ûf den breiten ſchilden, des moht er vil gehan;
ôch wart in richů gabe von ſinen fründen getan.

Giſelher und Gernot, Gere und Ortwin,
daz ſi ôch milte waren, daz taten ſi wol ſchin,
alſo richů gabe ſi buten den boten an,
daz ſis vor ir herren niht getorſten enpfan.

Do ſprach zů dem chunige der bote Werbelin:
»Her chunich, lat ůwer gabe hie ze lande ſin:
wir mugen ir doch niht füren, min herre ez uns verbot,
daz wir iht gabe næmen; ôch iſt ez harte luzel not.«

Do wart der vogt von Rine davon vil ungemůt,
daz ſi verſprechen wolden ſo riches chuniges gůt:
do můſten ſi enpfahen ſin golt und ſin gewant,
daz ſi mit in fürten ſint in Etzelnes lant.

Si wolden ſehen Ůten, e daz ſi ſchieden dan:
Giſelher der iunge braht die ſpileman
vor ſiner můter Ůten; dů frôwe enbot do dan:
ſwaz ſi eren hette, daz wær ir liebe getan.

Do hiez dů chuniginne ir borten und ir golt
geben durch Chriemhilden, wan der was ſi holt,
und durch den chunich Etzelen den ſelben ſpileman:
ſi mohtenz gern enpfahen, ez was mit trůwen getan.

Urlôp gewunnen hetten die boten nu von dan,
von mannen und von wiben; als ich ůch geſagen han,
ſi fůren unz in Swaben, daz hiez ſi Gernot,
ſi beleiten ſine helde, daz ez in niemen miſſebot.

Do ſich die von in ſchieden, die ir do ſolden phlegen,
herſchaft dů chunich Ezelen ſi fridet uf allen wegen;
des en nam in nieman ros noch ir gewant:
ſi ilten harte balde in daz Ezelnes lant.

Swa ſi der frůnd iht weſten, daz taten ſi den chunt,
daz die von Burgonden in vil churzer ſtunt
chomen her von Rine in der Hunen lant:
dem biſchof Piligrime dem wart ôch daz mær bechant.

Do ſi fur Bechelaren dů ſtraze nider riten,
man ſeit ez Rudigere, daz wart da niht vermiten,
und ôch frôn Gotelinde, des marchgraven wip:
daz ſi iz ſehen ſolde, des wart vil frolich ir der lip.

Gahen mit den mæren ſach man die ſpileman.
Ezeln den chunich ſi funden in ſiner ſtat zu Gran:
dieneſt uber dienſte, der man im vil enbot,
ſeiten ſi dem chunige; vor liebe wart er freuden rot.

Do dů chuniginne dů mære reht ervant,
daz ir brůdere ſolden chomen in daz lant,
do was ir wol ze můte: ſi londe die ſpileman
mit vil grozer gabe; daz was ir erlich getan.

Si ſprach: »Nu ſaget beidů, Werbel und Swemmelin,
welhe miner mage zer hohzit wellen ſin,
der beſten, die wir ladeten, her in dize lant?
nu ſaget, waz redet Hagene, do er dů mære bevant?« —

»Er chom zů der ſprache an einem morgen frů,
lutzel gůter ſpruche redet er darzů,
do ſi dů reiſe lobten her in Hunen lant,
daz was dem grimmen Hagene gar zem tode genant.

Ez choment ůwer brůdere die chunige alle dri,
in herlichem můte; ſwer mer da mit in ſi,
der mær ich endechlichen niht gewizzen chan:
ez lobte mit in riten Volcher der chůne ſpileman.« —

»Des enbær ich harte lihte, — ſprach des chuniges wip —
daz ich immer hie geſæhe den Volcheres lip:
Hagen dem bin ich wæge, der iſt ein helt gůt;
daz wir in hie ſehen můzen, des ſtat hohe mir der můt.«

Do gie dů chuniginne, da ſi den chunich ſach,
wie rehte minnechliche frô Chriemhilt do ſprach!
»Wie gevallent ů dů-mære, vil lieber herre min?
des ie min wille gerte, daz ſol nu gar verendet ſin.« —

»Din wille der iſt min freude; — ſprach der chunich do —
ich en wart miner ſelbes mage nie ſo rehte fro,
ob ſi immer chomen ſolden her in minů lant:
durch liebe diner frůnde ſo iſt min ſorge verſwant.«

Des chuniges amptlůte die hiez man uber al
mit geſidelen rihten palas unde ſal
gegen den lieben geſten, die in da ſolden chomen:
ſit wart von in dem chunige vil michel freude benomen.

25.

Aventůre wie die herren alle zen Heunen fůren.

Nu lazen daz beliben, wie ſi gebaren hie.
Hochgemůter rechen die gefůren nie
ſo rehte herlichen in cheines chuniges lant:
ſi hetten, ſwaz ſi wolder, beidů, wappen und gewant.

Der voget von dem Rine chleidete ſine man,
ſechzech unde tuſent, als ich vernomen han,
und nůn tuſent chnehte gen der hochgezit:
die ſi daheine liezen, die beweinten ez ſit.

Do trůch man daz gereite ze Wormez ůf den hof:
do ſprach da von Spire ein alter biſchof
zů der ſchonen Ůten: »Unſer frůnde wellent varn
gen der Hunen lande: got můz ir ere da bewarn.«

Do ſprach zůzir chinden dů vil edel Ůte:
»Ir ſoldet hie beliben, helde chůn und gůte:
mir iſt getrômet hinaht von engeſtlicher not,
wie allez daz gefůgele in diſme lande wære tot.« —

»Swer ſich an trôme wendet, — ſprach do Hagene —
der en weiz der rehten mære niht ze ſagene,
wie ez im zen eren vollechlichen ſte:
ich wil, daz min herre, ze hove nach urlôbe ge.

Wir ſuln vil gerne riten in Ezelines lant:
da mach wol dienen chunigen gůter helde hant,
da wir da ſchôwen můzen Chriemhilden hochgezit.«
Hagene riet dů reiſe, idoch gerôwe ez in ſit.

Er het ez widerraten, niwan daz Gernot
mit grozer ungefüge im alſo miſſebot;
er mant in Sifrides, ſcōn Chriemhilden man,
er ſprach: »Davon wil Hagene dů grozů hoverreiſe lan.«

Do ſprach von Troneg Hagene: »Durch vorht ichz niht en tů:
ſwennir gebietet, helde, ſo ſult ir grifen zů,
ia rit ich mit ů gerne in daz Etzelen lant.«
Sit wart von im verhŏwen vil manich helm unde rant.

Dů ſchif bereitet waren: do was vil manich man,
ſwaz ſi chleider hatten, die trůch man daran;
ſi waren vil unmůzech vor abundes zit:
ſi hůben ſich von hůſe vil harte frolichen ſit.

Die gezelt und ŏch die hůtten ſpien man an daz gras,
anderthalp des Rines, da daz geſeze was.
Den chunich bat noch beliben ſin vil ſchonez wip:
ſi trůte noch des nahtes den ſinen wætlichen lip.

Puſůnen und floitieren hůp ſich des morgens frů,
daz ſi varen ſolden, do griffen ſi darzů:
ſwer hette liep an arme, der trůte fründes lip;
des ſchiet ſit vil mit leide des edeln chuniges Etzelen wip.

Dů chint der ſchonen Ůten dů hetten einen man,
chůnen unde getrůwen: do ſi do wolden dan,
do ſaget er dem chunige tŏgen ſinen můt,
er ſprach: »Des můz ich trůren, daz ir dů hovereiſe tůt.«

Er was geheizen Růmolt und was ein helt zer hant,
er ſprach: »Wem welt ir lazen lůt und ŏch dů lant?
daz nieman chan erwenden ů rechen ůwern můt!
dů Chriemhilden mære gedůhten mich nie gůt.« —

»Daz lant ſi dir bevolhen und ŏch min chindelin,
und diene wol den frŏwen, daz iſt der wille min;
ſwen du ſeheſt weinen, dem troſte ſinen lip:
ia tůt uns nimmer leide des chuniges Etzelines wip.«

Dů ros bereitet waren den chunigen und ir man;
mit minnechlichem chuſſe ſchiet vil maniger dan,
dem in hohen můte lebete do der lip:
daz můſe ſit beweinen vil manich wætlichez wip.

Do man die ſnellen rechen ſach zen roſſen gan,
do chos man vil der frŏwen trůrichlichen ſtan;
daz ir vil langez ſcheiden ſaget in wol der můt:
uf grozen ſchaden ze chomen, daz herze nieman ſampfte tůt.

Die ſnellen Burgonden ſich do ůzhůben:
do wart in dem lande ein vil michel ůben,
beidenthalp der berge weinde wip unde man;
ſwie dort ir volch getæte, ſi fůren frolichen dan.

Die Nibelunges helde chomen mit in dan,
in tuſent halsbergen, die heime hetten verlan
manige ſchone frŏwen, die ſi geſahen nimmer me:
die Sifrides wunden die taten Chriemhilden we.

Do ſchichten ſi dů reiſe gen dem Mœne dan,
ůf durch Oſterfranchen, die Guntheres man;
dar leitete ſi do Hagene, dem was ez wol bechant;
ir marſchalch daz was Danchwart, der helt von Burgonden lant.

Do ſi von Oſterfranchen gen Swanevelde riten,
do mohte man ſi chieſen an herlichen ſiten,
die furſten und ir mage, die helde lobeſam:
an dem zwelften morgen der chunich zer Tůnŏwe quam.

Do reit von Troneg Hagene zu aller vorderoſt;
er was den Nibelungen ein helflicher troſt:
do erbeizte der degen chůne nider ůf den ſant,
ſin ros er harte balde zů eime bŏme gebant.

Daz wazzer was engozzen und dů ſchif verborgen:
ez ergie den Nibelungen da zen grozen ſorgen,
wi ſi chŏmen ubere; der wach was in ze breit:
do erbeizte zů der erden vil manich ritter gemeit.

»Leide — ſo ſprach Hagene — mach dir hie wol geſchehen,
voget von dem Rine, nu mahtu ſelbe ſehen:
daz wazzer iſt engozzen, vil ſtarch iſt im ſin flůt;
ia, wan, wir hie verlieſen noch hůte manigen rechen gůt.« —

»Waz wizzet ir mir, Hagene? — ſprach der chunich her —
durch ůwer ſelbes tugende, untroſtet uns niht mer;
den furt ſult ir uns ſůchen hin uber an daz lant,
daz wir von hinnen bringen, beidů, ros und ŏch gewant.« —

»Ja en iſt mir — ſprach Hagene — min leben niht ſo leit,
daz ich mich welle ertrenchen in diſen unden breit:
e ſol von minen handen erſterben manich man,
in Etzelnes landen; des ich vil gůten willen han.

Belibet bi dem wazzer ir ſtolzen ritter gůt,
ich wil die vergen ſůchen ſelbe bi der flůt,
die uns bringen ubere in Gelpfrates lant.«
Do nam der ſtarche Hagene ſinen gůten ſchildes rant.

Er was vil wol gewaffent: den ſchilt er dannen trůch,
ſinen helm ůfgebunden, lieht was er genůch;
do trůch er ob der brůnne ein waffen alſo breit,
daz ze beiden echen vil harte freislichen ſneit.

Do ſůht er nach den vergen wider unde dan;
er horte wazzer giezen; loſen er began:
in einem ſchonen brunnen taten daz wiſů wip,
dů wolden ſich da chulen und badeten iren lip.

Hagene wart ir innen, er ſleich in tŏgen nach;
do ſi ſich des verſannen, do was in dannen gach,
daz ſi im entrunnen, des waren ſi vil her:
er nam in ir gewæte, der helt ſchadet in niht mer.

Do ſprach daz eine merwip, Hadburch was ſi genant:
»Edel ritter Hagene, wir tůn ůch hie bechant,
wennir uns, degen chůne, gebt wider unſer wat,
wie ůch zů den Hunen diſů hovereis ergat.«

Si ſwebten ſam die vogele vor im ůf der flůt;
des důchten in ir ſinne ſtarche unde gůt,
ſwaz ſi im ſagen wolden, er gelŏbet in deſter baz:
des er do hin zin gerte, wol beſchiede ſi im daz.

Si ſprach: »Ir muget wol riten in Ezelines lant;
des ſez ich ůch, en trůwen, min hŏbet hie zu pfant,
daz helde nie gefůren in deheinů riche baz,
nach alſo grozen eren: nu gelŏbet wærlichen daz.«

Der rede was do Hagene in ſime herzen her;
des gab er in ir chleider und ſůmte ſich niht mer:
do ſi an ſich geleiten ir wunderlich gewant,
do ſageten ſi im rehte dů reiſe in Ezelines lant.

Do ſprach daz ander merwip, dů hiez Sigelint:
»Ich wil dich warnen, Hagene, Aldrianes chint,
durch der wæte liebe hat dir min můme gelogen:
und chumſtu zů den Hunen, ſo biſtu ſere betrogen.

Ja ſoltu cheren wider, daz iſt wol an der zit;
wan ir helde chůne alſo geladen ſit,
daz ir erſterben můzet in Ezelines lant:
ſwelhe dar geritent, die habent den tot an der hant.«

Do ſprach aber Hagene: »Ir trieget ane not;
wie mohte ſich daz gefůgen, daz wir alle tot
ſolden da beliben, durch iemannes haz?«
Si begunden im dů mære zu ſagen chuntlicher unde baz.

Do ſprach aber dů einů: »Ez můz et alſo weſen,
daz ůwer deheiner chan da niht geneſen,
niwan des chuniges chappelan, daz iſt uns wol bechant,
der chumpt geſunder wider in daz Guntheres lant.«

Do ſprach in grimmem můte der chůne Hagene: 6185
»Daz wære minen herren můlich ze ſagene,
daz wir zen Hunen ſolden verlieſen alle den lip:
nu zeig uns uberz wazzer, du aller wiſeſtez wip.«

Si ſprach: »Sit du der verte niht welleſt haben rat:
ſwa oben bi dem wazzer ein herberge ſtat, 6190
darinne iſt ein verge und nindert anderſwa.«
Der mære, der er fragte, der gelŏbet er ſich ſa.

Dem ungemůten rechen ſprach dů einů nach:
»Nu beitet noch, her Hagene, ia iſt ů gar ze gach,
vernemet noch baz dů mære, wie ir chomet uber ſant: 6195
dirre marche herre der iſt Elſe genant.

Ein brůder der iſt geheizen der degen Gelpfrat,
ein herre in Beier lande: vil můlich ez ůch ſtat,
welt ir durch ſine marche, ir ſult ůch wol bewarn,
und ſult ŏch mit dem vergen gar beſcheidenlichen varn. 6200

Der iſt ſo grimmes můtes, er lat ůch niht geneſen,
irn welt mit gůten ſinnen bi dem helde weſen;
welt ir, daz er ůch fůre, ſo gebet ir im den ſolt:
er hůtet diſer marche und iſt Gelpfraten holt.

Und chomet er niht gezite, ſo růfet uber flůt, 6205
und jehet, ir heizet Amelrich; der was ein helt gůt,
der durch vientſcheite rûmte diſů lant:
ſo chumet ů der verge, ſwennim der name wirt erchant.«

Der ubermůte Hagene do den frŏwen neich,
er en reite mit in niht mere, wan daz er ſtille ſweich; 6210
do giench er bi dem wazzer heher an den ſant,
da er anderthalben einů herberge vant.

Er begunde růfen vaſte hin uber dů wilden flůt:
»Nu hol mich uber, verge, — ſprach der degen gůt —
ſo gib ich dir ze miete von gold einen bŏch vil rot: 6215
ia iſt mir dirre verte, daz wizze, wærlichen not.«

Der verge was ſo riche, daz er niht zu dienen zam,
davon er lon vil ſelten von ieman da genam,
Ŏch waren ſine chnehte darzů vil hohe gemůt:
noch ſtůnt allez Hagene alein hie dishalp der flůt. 6220

Do rûft er mit der chrefte, daz al der wach erdoz
von des heldes ſterche, dů was michel unde groz:
»Nu hol mich, Amelrichen; ich binz. der Elſen man,
der durch ſtarchů vientſchaft von diſen landen entran.«

Vil hoch an ſime ſwerte ein bŏch er im do bot,
licht unde ſchone was er von golde rot,
daz er in uberfůrte in Gelpfrates lant:
der ubermůte verge nam ſelbe daz růder an dů hant.

Ŏch was der ſelbe ſchifman vil můlich geſit:
dů gir nach grozem gůte vil boſez ende git;
do wold er verdienen daz Hagenen golt ſo rot:
des leit er von dem degene den ſwertgrimmigen tot.

Der verge fůr genote hin uber an den ſant:
den er ſich nennen horte, do er des niht en vant,
do erzurnt er ernslichen, und do er Hagenen ſach,
vil harte grimmechlichen er do zů dem helde ſprach:

»Ir muget wol ſin geheizen bi namen Amelrich:
des ich mich hie verwæne, dem ſit ir ungelich;
von vater und von můter was er der brůder min:
nu ir mich habet betrogen, ir můzet dishalben ſin.« —

»Nein, durch got den richen, — ſprach do Hagene —
ich bin ein fremder reche und ſorg uf degene:
nu nemt hin frůntliche, herre, minen ſolt,
daz ir mich uberfůret; ich bin ů wærlichen holt.«

Do ſprach aber der verge: »Des en mach niht geſin;
ez habent groze viende die lieben herren min,
darum ich niemen fremden fůr in dize lant:
ſo liep dir ſi ze lebene, ſo trit uf balde ůz an den ſant.« —

»Nun tůt des niht, — ſprach Hagene — trůrich iſt min můt:
nempt von mir hin ze minnen ditze golt vil gůt,
und fůrent uns uber tuſent ros und als manigen man.«
Do ſprach der grimme verge: »Daz wirdet nimmer getan.«

Er hůp ein ſtarchez růder, michel unde breit,
er ſlůch ez ůf Hagenen, des wart er ungemeit,
daz er in dem ſchiffe ſtrůht an ſinů chnie:
ſo rehte grimmer verge chom dem Tronegære nie.

Do wold er baz erzurnen den ubermůten gaſt,
er ſlůch im einů ſchalten, daz dů gar zerbraſt,
Hagenen uber hŏbet: er was ein ſtarcher man,
davon der Elſen verge den grozen ſchaden gewan.

Mit grimmigem můte greif Hagen alzu hant
vil balde zu einer ſcheiden, da er ein waffen vant.
er ſlůch im ab daz hŏbet und warf ez an den grunt:
dů mære wurden ſchiere den ſtolzen Burgunden chunt.

An den ſelben ſtunden, do er den ſchifman ſlůch,
daz ſchif daz floz endwe: daz was im leit genůch;
e erz gerihte widere můden er began:
do zoch vil chreſtichliche des chunich Guntheres man.

Mit zugen harte ſwinden chart ez wider der gaſt,
unz im daz ſtarche růder an ſiner hant zebraſt;
er wolde zů den rechen ůz an einen ſant;
da was da heinez mere: hei, wie ſchier er daz gebant.

Mit eime ſchiltvezzel! daz was ein borte ſmal;
gegen eime walde ſo chart er hin ze tal.
do vand er ſinen herren an dem ſtade ſtan:
do giench im hin engegene vil manich wætlicher man.

Mit grůz in wol enpfiengen die edelen ritter gůt:
do ſahens in dem ſchiffe riechen daz heize blůt,
von einer ſtarchen wunden, dů er dem vergen ſlůch;
do wart von den degenen gefraget Hagene genůch.

Do der chunich Gunther daz heize blůt erſach
ſweben in dem ſchiffe, wie balde er do ſprach!
»Nu ſaget mir, her Hagene, war iſt der verge chomen?
ůwer ſtarchez ellen, wæn, im den namen hat benomen.«

Do ſprach er lůgenliche: »Da ich daz ſchif da vant,
bi einer wilden widen, da loſt ez minů hant:
ich han deheinen vergen hůt alhie geſehen.
ez iſt ůch niemen leide von minen ſchulden geſchehen.«

Do ſprach von Burgonden der herre Gernot:
»Hůte můz ich ſorgen uf lieber frůnde tot,
ſit wir der ſchiflůte leider niht en han,
wie wir chomen ůbere, des můz ich trůrichlichen ſtan.«

Vil lůte rief do Hagene: »Legt nider ůf daz gras,
ir chnehte, daz gereite: ich gedenche, daz ich was
der aller beſte verge, den man bi Rine vant;
ia trůw ich ůch wol bringen uber in Gelpfrates lant.«

Daz ſi deſte balder chomen über flůt,
dů ros ſi aneſlůgen; der ſwimmen daz was gůt,
wan die ſtarchen unden deheinz in da benam:
etlichez ſwete verre, als iz ir můde gezam.

Do trůgen ſi zů dem ſchiffe ir golt und ůch ir wat,
ſit daz ſi der verte niht mohten haben rat,
Hagene der was ſchifman, des fůrt er ůf den ſant
vil manigen zieren rechen, in daz unchunde lant.

Zem erſten braht er uber tuſent ritter her,
darzů ſine rechen; dan noch was ir mer,
nůwen tuſent chnehte, die fůrt er an daz lant:
des tages was unmůzich des chůnen Tronegæres hant.

Do er ſi wol geſunde brahte uber flůt,
do gedahte fremdes wære der ſnelle degen gůt,
dů im e da ſeiten dů wilden merewip:
des hette des chuniges chappelan nach verlorn den lip.

Bi dem chappelſôme er den pfaffen vant,
ob dem heilichtume er leint an ſiner hant;
des moht er niht geniezen: do in Hagene ſach,
der gotes arme prieſter můſe liden ungemach.

Er ſwanch in ůz dem ſcheffe, darzů waer im gah:
do rieſen ir genůge: »Nu vaha, herre, vah!«
Giſelher der iunge zurnen erz began;
ern wold ez doch niht lazen, er en het im leide getan.

Do ſprach von Burgunden der herre Gernot:
»Was hilfet ůch nu, Hagene, des chappelanes tot?
tæt ez ander iemen, ez ſold ů weſen leit:
um welher hande ſchulde habt ir dem prieſter widerſeit?«

Der pfaffe ſwam genote, er wolde ſin geneſen,
ob im ieman hulfe: des mohte doch niht weſen,
wan der ſtarche Hagene, vil zornich was ſin můt,
der ſtiez in zů dem grunde, daz en důhte nieman gůt.

Do der arme pfaffe der helfe niht en ſach,
do chert er wider ubere, des leit er ungemach;
ſwie er niht ſwimmen chunde, im half dů gotes hant,
daz er chom wol geſunder hin wider ůz an daz lant:

Do ſtůnt der arme prieſter und ſchutte ſinů wat:
dabi ſach wol Hagene, daz ſin niht wære rat,
daz im fur mære ſagten dů wilden merewip;
er dahte: Diſe degene die můzen verlieſen den lip.

Do ſi daz ſchif entlůden und gar getrůgen dan,
ſwaz ſi daruffe hatten, der drier chunige man,
Hagene flůch ez ze ſtuchen und warf ez an dů flůt;
des hatte michel wunder die rechen chůne unde gůt.

»Zwů tůt ir daz, her brůder? — ſo ſprach do Danchwart —
wie ſuln wir chomen ubere, ſo wir dů widervart
riten von den Hunen ze lande an den Rin?« —
Sit do ſagt in Hagene, daz des chunde niht geſin. —

Do ſprach der helt von Troneg: »Ich tůnz ůf den wan;
ob wir an dirre reiſe deheinen zagen han,
der uns entrinnen welle durch zegelichů not:
der můz an diſem wage liden ſchæmelichen tot.«

Si fůrten mit in einen ůz Burgonden lant,
der was ein helt zen handen und was Volcher genant,
der reite ſpihelichen allen ſinen můt:
ſwaz ie begiench Hagene, daz důhte den videlære gůt.

Ir ros bereitet waren, ir ſemer wol geladen;
ſi hetten an der verte noch cheinen grozen ſchaden
genomen, des ſi můte, wan des chuniges chappelan:
der můſt uf ſinen fůzen hin wider zů dem Rine gan.

26.

Aventůre wie Danchwart Gelpfraten ſlůch.

Do ſi nu waren alle chomen ůf den ſant,
der chunich begunde fragen: »Wer ſol uns durch dů lant
die rehten wege wiſen, daz wir niht irre varn?«
Do ſprach der ſtarche Volcher: »Daz ſol ich eine wol bewarn.« —

»Nu enthaltet ů, — ſprach Hagene — ritter unde chneht,
man ſol frůnden volgen, ia dunchet ez mich reht;
vil ungefůgů mære dů tůn ich ů bechant:
wir en chomen nimmer mere wider in der Burgonden lant.

Daz ſagten mir zwei merwip hůte morgen frů,
daz wir niht chomen widere: nu rat ich, waz man tů,
daz ir ůch waffent, helde, ir ſult ůch wol bewarn,
wir haben hie ſtarche viende, daz wir gewærlichen varn.

Ich wand an luge vinden dů wiſen merewip;
ſi iahen, daz geſunder unſer deheines lip
nimmer ze lande chæme, niwan der chappelan:
darumbe ich in ſo gerne wolde hůt ertrenchet han.«

Do flugen diſů mære von ſchare baz ze ſchare;
der wurden ſnelle helde vor leide miſſevare,
do ſi begunden ſorgen ůf den herten tot,
an dirre hovereiſe; des giench in wærlichen not.

Da zů Mœringen ſi waren uberchomen.
da dem Elſen vergen der lip was benomen;
do ſprach aber Hagene: »Sit daz ich viende han
verdienet ůf der ſtraze, wie werden ſicherliche beſtan.

Ich ſlůch den ſelben vergen hůte morgen frů,
ſi wizzen nů dů mære; des grifet balde zů,
ob Gelpfrat unde Elſe hůte hie beite
unſer ingeſinde, daz ez in ſchedilich erge.

Ich erchenne ſi ſo chůne, ez wirdet niht verlan.
dů ros dů ſult ir lazen deſter ſamiter gan,
daz des iemen wæne, wir flichen ůf den wegen.« —
»Des rates wil ich volgen.« So ſprach Giſelher der degen.

»Wer ſol daz geſinde hin wiſen uber lant?«
Si ſprachen: »Daz tů Volcher, dem iſt hie wol bechant
ſtige unde ſtraze, der chůne ſpileman.«
E daz manz vollen gerte, man ſach in wol gewaffent ſtan.

Der ſnelle videlære, den helm er ůfgebant;
in herlicher varwe was ſin wichgewant;
er bant ůf zeime ſchafte ein zeichen, daz was rot:
ſit chom er mit den chunigen in einů freiſlichů not.

Do was tot des vergen Gelpfraten nu bechomen
mit gewaren mæren; do het ez och vernomen
Elſe der vil ſtarche: ez was in beiden leit;
ſi ſanden nach ir helden, die waren vil ſchiere bereit.

In vil churzen ziten, ich wilz ů horen lan,
ſach man zůzin riten, die ſchaden hetten getan,
in ſtarchem urleuge vil ungefůge ſchar;
iz chomen Gelpfraten wol ſiben hundert ze helfe dar.

Do ſi in grimmen vienden begunden riten nach,
ia leiten ſi ir herren, den was ein teil ze gach
nach den chůnen geſten: ſi wolden anden ir zorn;
des wart der herren frůnde davon ſider mer verlorn.

Do het von Troneg Hagene wol gefůget daz:
wie mohte ſiner mage ein helt gehůten baz?
er pflach der nachhůte mit den ſinen man,
und Danchwart ſin brůder; daz was vil willichlich getan.

In was des tages zurunnen, des en hatten ſi niht mer;
er vorht an ſinen frůnden leit unde ſer;
ſi riten under ſchilden durch der Beier lant:
darnach in churzer wile die helde wurden angerant.

Beidenthalp der ſtraze und hinden vaſte nach
ſi horten hůve chlaffen; dem lůte was ſo gach;
do ſprach Danchwart der chůne: »Man wil uns hie beſtan:
nu binden ůf die helme; daz iſt frůmechlich getan.

Si hielten ab ir verte, als iz můſe ſin,
ſi ſahen in der vinſter der liehten ſchilde ſchin;
do ne wolde Hagene niht langer ſi verdagen:
»Wer iacht uns ůf der ſtraze?« Daz můſte Gelpfrat im do ſagen.

Do ſprach der marchgrave ůzer Beier lant:
»Wir ſůchen unſer viende und ſin her nachgerant;
ich en weiz niht, wer mir hůte minen vergen ſlůch;
der was ein helt zen handen: des iſt mir leide genůch.«

Do ſprach von Troneg Hagene: »Und was der verge din,
der wolde uns niht fůren, des iſt dů ſchulde min,
do ſlůch ich den rechen, daſt war, des gie mir not:
ich hette von ſinen handen nach genomen den grimmigen tot.

Ich bot im ze miete golt und o̊ch gewant,
daz er uns uberfůrte, helt, her in din lant,
daz zurnet er ſo ſere, daz er mich harte geſlůch
mit einer ſtarchen ſchalten: des wart ich grimmich genůch.

Do chom ich zů dem ſwerte und wert im ſinen zorn,
mit einer ſtarchen wunden; des wart der helt verlorn:
daz bring ich ů ze ſůne, ſwie ůch dunchet gůt.«
Do giench ez an ein ſtriten; ſi waren herte gemůt.

»Ich weſſe wol, — ſprach Gelpfrat — do alhie furgereit
Gunther und ſin geſinde, daz uns tæte leit
Hagene von Tronege: des ſol er niht geneſen,
fur des vergen ende můz der helt hie bůrge weſen.«

Si neigeten uber die ſchilde ze ſtiche nu dů ſper,
Gelpfrat unde Hagene; in was ze einander ger.
Elſe unde Danchwart vil herlichen riten;
ſi verſůchten, wer ſi waren: da wart vil grimme geſtriten.

Wie mohten ſich verſůchen immer helde baz?
von einer ſtarchen tioſte hinder das ors geſaz
Hagene der vil chůne von Gelpfrates hant:
im braſt daz furbůge; des wart im ſtriten bechant.

Von ir ingeſinde chrach der ſcheſte erſchal:
do erholt o̊ch ſich dort Hagene, da er was ze tal
chomen von dem ſtiche nider an daz gras;
er, wæn, unſampftes můtes wider Gelpfraten was.

Wer in dů ros behielte, daz iſt mir unbechant:
ſi waren zů der erden chomen ůf den ſant,
Hagene unde Gelpfrat, einander liefens an;
des hulfen ir geſellen, daz in wart ſtriten chunt getan.

Swie bitterlichen Hagene zu Gelpfrate ſpranch,
der edele marchgrave des ſchildes hin im ſwanch
ein vil michel ſtuche, daz fiwer drate dan;
des was vil nah erſtorben des chunich Guntheres man.

Do begund er růfen Danchwartten vaſte an:
»Hilfa, lieber brůder! ia hat mich beſtan
ein helt zu ſinen handen, der en lat mich niht geneſen.«
Do ſprach Danchwart der chůne: »Des ſol ich ſcheidære weſen.«

Der helt do ſpranch dar naher und ſlůch im einen ſlach,
mit eime ſcharpfen waffen, davon er tot gelach.
Elſe wolde gerne rechen do den man:
er und ſin geſinde, ſi ſchieden ſchedelichen dan.

Im was erſlagen der brůder, ſelber wart er wunt;
wol ahtzech ſiner degene die beliben da ze ſtunt,
mit dem grimmen tode: der herre můſe dan
fluhtichlichen wenden von den Guntheres man.

Do die von Beier lande wichen ůz dem wege,
do horte man nachhellen die freislichen ſlege,
do iagten die von Tronege iren vienden nach,
die ſin niht engalten, wan den was allen ze gach.

Do ſprach an ir fluhte Danchwart der chůne degen:
»Wir ſullen wider wenden balde uf diſen wegen,
und laze wir ſi riten, ſi ſint von blůte naz,
gahe wir zů den frůnden: ich rate wærlichen daz.«

Do ſi hin wider chomen, da der ſchade was geſchehen,
do ſprach von Troneg Hagene: »Helde, ir ſult beſehen,
wes uns hie gebreſte, oder wen wir han verlorn
hie in diſem ſtrite, durch den Gelpfrates zorn.«

Sie hetten verloren viere; die můſen ſi verchlagen;
die waren wol vergolten: dawider was erſlagen
der von Beier lande wol hundert oder baz:
des waren den von Tronege ir ſchilde trůb unde blůtes naz.

Ein teil ſchein ůz den wolchen des liehten manen brehen;
do ſprach aber Hagene: »Nieman ſol veriehen
den minen lieben herren, waz wir hie haben getan;
lat ſi unz an den morgen ane ſorge beſtan.«

Do ſi nu nach in chomen, die dort ſtriten e,
do tæt dem ingeſinde dů můde harte we:
»Wie lange ſulle wir riten?« Des fragte manich man;
do ſprach der chůne Danchwart: »Wir mugen niht hiebi geſtan:

Ir můzet alle riten, unz ez werde tach.«
Volchet der vil ſnelle, der des geſindes pflach,
bat den marſchalch fragen: »Wa ſulle wir hinaht ſin,
da geraſten unſer möre und o̊ch die lieben herren min?«

Do ſprach der chůne Danchwart: »Ich en chanz ůch niht geſagen;
wir mugen niht gerůwen, e iz beginne tagen:
ſwa wirz danne vinden, da legen uns an ein gras.«
Do ſi dů mær erhorten, wie leit in ſumelichen was!

Si beliben unvermeldet des heizen blůtes rot,
unz daz diſů ſunne ir liehtez ſchinen bot
dem morgen uber berge, daz ez der chunich geſach,
daz ſi geſtriten hetten; der helt vil zornechlichen ſprach:

»Wie nu, frůnt, her Hagene? ů, wæne, verſmahet daz,
daz ich da bi ů wære, da ů die ringe naz
ſus wurden ven dem blůte: wer hat daz getan?«
Er ſprach: »Daz tæt Elſe, der hat uns næhten beſtan.

Durch den ſinen vergen wir wurden angerant:
do ſlůch Gelpfraten mines brůder hant;
ſit entran uns Elſe, des twanch in michel not:
ir hundert und uns viere beliben da in ſtrite tot.«

Wir chunnen ůch niht beſcheiden, wa ſi ſich leiten nider.
Alle die lantlůte die gefrieſchen ſider,
daz ze hove fůren der edelen Ůten chint:
ſi wurden wol enpfangen da ze Pazzo̊we ſint.

Der edelen chunige o̊heim, der biſchof Pilgerin,
dem wart vil wol ze můte, do die neven ſin
mit alſo vil der rechen chomen in daz lant:
daz er in willech wære, daz wart in ſchiere bechant.

Si wurden wol enpfangen von frůnden ůf den wegen:
da zů Pazzo̊we man chund ir niht gepflegen;
ſi můſten uberz wazzer, da ſi funden velt,
da wurden ůfgeſpannen hutten unde rich gezelt.

Si můſen da beliben allen einen tach,
und o̊ch dů naht mit vollen: wie ſchone man ir pflach!
darnach ſi můſen riten in Růdigeres lant:
dem wurden o̊ch dů mære darnach vil ſchiere bechant.

Do die wegemůden růwe da genamen,
unde ſi dem lande nů naher quamen,
do fundens ůf der marche ſlafende einen man,
dem von Troneg Hagene ein ſtarchez waffen angewan.

Ja was geheizen Echewart der ſelbe ritter gůt;
er gewan darumbe vil trůrigen můt,
daz er verlos daz waffen von der helde vart:
die Rudigeres marche die funden ſi ubele bewart.

»O we mir dirre ſchande! — ſprach do Echewart —
ia růwet mich vil ſere der Burgonden vart:
ſit ich verlos Sifriden, ſo was min freude zergan;
o we, herre Růdiger, wie han ich wider dich getan?«

Do horte vil wol Hagene des edelen rechen not;
er gab im wider ſin waffen unde ſehs boͤge rot:
»Die habe dir, helt, ze minnen, daz du min frůnt ſiſt:
du biſt ein degen chůne, ſwie eine du ůf der marche biſt.« —

»Got lon ů ůwer boͤge! — ſprach do Echewart —
doch růwet mich vil ſere zen Hunen ůwer vart:
ir ſlůget Sifriden, man iſt ů hie gehaz;
daz ir ůch wol behůtet, mit trůwen rate ich ůch daz.« —

»Nu můz uns got behůten; — ſprach do Hagene —
ia hant niht mere ſorge diſe degene,
wan um dů herberge, die chunige und ir man,
wa wir in diſem lande noch heinte nahtſelde han.

Dů ros ſint uns vertorben ůf den verren wegen
und der ſpiſe zurunnen, — ſprach Hagene der degen —
wir vindens ninder veile: uns wære wirtes not,
der uns heinte gæbe durch ſin tugende ſin brot.«

Do ſprach aber Echewart: »Jch zeig ůch einen wirt,
daz ir ze huſe ſelten ſo wol bechumen birt
in deheime lande, als ů hie mach geſchehen,
ob ir vil ſnellen degene wellet Růdigeren ſehen.

Der ſitzet bi der ſtraze und iſt der beſte wirt,
der ie chom ze huſe; ſin herze tugende birt,
alſam der ſůze meie daz gras mit blůmen tůt:
ſo er ſol helden dienen, ſo iſt er frolich gemůt.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Welt ir min bote ſin,
ob uns welle behalten, durch den willen min,
min lieber frůnt Růdiger, min mag unde mine man:
daz wil ich immer dienen, ſo ich aller beſte chan.« —

»Der bote bin ich gerne.« Sprach do Echewart;
mit vil gůtem willen hůb er ſich an dů vart,
und ſeite Rudigeren, als er hette vernomen:
im was in langen ziten niht ſo lieber mære chomen.

Man ſach ze Bechelaren ilen einen degen;
ſelb erchand in Rudiger; er ſprach: »Uf diſen wegen
dort her gahet Echewart, ein Chriemhilden man.«
Er wande, daz die viende im hetten ettewaz getan.

Do giench er fur dů porten, da er den boten vant;
daz ſwert er abegurte und leit ez von der hant;
er ſprach zů dem degene: »Waz habt ir vernomen,
daz ir alſo ſere gahet, hat uns ieman iht genomen?« —

»Uns hat geſchadet niemen; — ſprach Echewart ze hant —
mich habent drie chunige her zůzů geſant,
Gunther von Burgonden, Giſelher und Gernot;
der rechen iechlicher ůch ſinen dieneſt her enbot.

Daz ſelbe tůt her Hagene unde ůch Volcher,
mit trůwen flizichliche; noch ſage ich ů mer,
daz ů des chuniges marſchalch Danchwart daz enbot,
daz den gůten degenen wær ůwer hereberge not.«

Mit lachendem munde ſprach do Rudeger:
»Nu wol mich dirre mære, daz die chunige her
miner herberge růchent! dů wirt in niht verſeit:
choment ſi mir ze hůſe, mit dienſte bin ich in bereit.« —

Ůch hat der chuniges marſchalch heizen wizzen lan,
wen ir ze herberge noch hůte můzet han:
ſehzech ſneller rechen und tuſent ritter gůt,
und nůwen tuſent chnehte.« Do wart er frolich gemůt.

»Nu wol mich dirre mære, — ſprach do Rudeger —
daz mir choment ze hůſe die edeln rechen her,
den ich noch vil ſelten iht gedienet han!
nu riten in begegene, beidů, mag unde mine man.«

Von gahen zů den roſſen hůp ſich da michel not
von rittern und von chnehten: der wirt do gebot
den ſinen ambtlůten; ſi ſchůfenz deſte baz.
Noch en wiſt ez niht frŏ Gotelint, dů in ir chemenaten ſaz.

Do gie der marchgrave, da er die frŏwen vant,
ſin wip und ſinů tohter; do ſagt er in ze hant
dů vil lieben mære, dů er hette vernomen,
daz in ir frŏwen brůder dar ze huſe ſolden chomen.

»Vil liebů trůtinne, — ſprach do Rudeger —
ir ſult vil wol enpfahen die edeln chunige her,
ſo ſi mit ir geſinde fur ůch ze hove gan;
ir ſult ŏch ſchone grůzen Hagenen Guntheres man. 6620

Mit in chumt ŏch einer, der heizet Danchwart,
der ander heizet Volcher, an zuhten wol bewart:
die ſehſe ſult ir chuſſen, ir und dů tohter min,
und ſult ŏch bi den degenen in zuhten gůtlichen ſin.«

Daz lobten do die frŏwen und warens vil bereit: 6625
ſi ſůhten ůz den chiſten dů maniger hande chleit,
darinne ſi begegene den recken wolden gan:
da wart vil michel wunder von ſchonen wiben getan.

Gevelſchet frŏwen varwe vil lutzel man da vant;
ſi trůgen ůf ir hŏbet von golde liehtů bant, 6630
daz waren ſchapel riche, daz in ir ſchonez har
zufůrten niht die winde: daz iſt vil wærliche war.

27.

Aventůre wie der marchgrave die chunige mit ir rechen in ſin hus enpfie, und wie er ir ſit pflach.

In ſolhen unmůzen ſuln wir die frŏwen lan.
Hie wart vil michel gahen ůber velt getan
von Rudegeres frůnden, da man die geſte vant; 6635
ſi wurden wol enpfangen in des marchgraven lant.

Do ſi der marchgrave zůzim chomen ſach,
Rudeger der ſnelle, wie frolich er ſprach!
»Sit willechomen, ir herren, und ŏch ůwer man,
hie in minem lande, wie gern ich ůch geſehen han!« 6640

Do danchten im die rechen mit trůwen, ane haz;
daz er in willich wære, vil wol erzeigt er daz;
ſunder grůzt er Hagenen, den het er e bechant;
ſam tæt er Volcheren, den helt von Burgonden lant.

Er enpfie ŏch Danchwarten: do ſprach der chůne degen: 6645
»Sit ir uns welt berůchen, wer ſol uns danne pflegen
des unſern ingeſindes, daz wir haben braht?«
Do ſprach der marchgrave: »Ir ſult haben gůtů naht,

Und allez ůwer geſinde: ſwaz ir in daz lant,
habt mit ů gefůret, ros, ſilber und gewant,
dem ſchaffe ich ſolhů hůte, daz ſin niht wirt verlorn,
daz ů ze ſchaden bringe gegen einem halben ſporn.

Spannet ůf, ir chnehte, die hutten an daz velt;
ſwaz ir hie verlieſet, des wil ich weſen gelt;
und ziehet abe die zŏme, dů ros dů lazet gan.«
Daz het in wirt deheiner davor vil ſelten getan.

Des freuten ſich die geſte: do daz geſchaffet was,
die herren riten dannen; ſich leiten in daz gras
ůber al die chnehte, ſi hatten gůt gemach;
ich wæn, in an der verte nie ſo ſanfte geſchach.

Nu was dů marchgravinne fur daz tor gegan,
mit ir vil ſchonen tohter; do ſah man bi ir ſtan
die minnechlichen frŏwen und manigů ſchonů meit,
die trůgen vil der bŏge und ŏch dů herlichen chleit.

Daz edele geſteine verre lůhte von in dan
uz ir vil liehten wæte, ſi waren wolgetan.
Do chomen ŏch die geſte und erbeizten ſa ze hant:
hei, waz man grozer zůhte an den Burgonden vant!

Sehs und drizzech meide und ander manich wip,
den was ze wunſche ſchone und minnechlich der lip,
die giengen in engegene und wolden ſi enpfan:
do wart ein ſchone gruzen von den edeln frŏwen getan.

Dů iungů marchgravinne chuſte die chunige dri;
alſam tæt ir můter; da ſtůnt ŏch Hagen bi,
den bat ir vater chuſſen: do blichte ſi in an;
er důhte ſi ſo græmlich, daz ſiz vil gerne hette gelan.

Doch můſte ſi da leiſten, daz ir der wirt gebot;
gemiſchet wart ir varwe, bleich unde rot;
ſi chuſte ŏch Danchwarten, darnach den ſpileman:
durch ſines libes ellen wart im daz gruzen getan.

Dů iungů marchgravinne nam do bi der hant
Giſelhern den rechen von Burgonden lant;
alſam tæt ir můter Gunthern den chůnen man:
Gernoten fůrte Rudeger mit in minnechlichen dan.

In der ſchŏnen burge ſtůnt ein witer ſal:
ritter unde frŏwen geſazen da ze tal;
do hiez man balde ſchenchen den geſten gůten win:
ez en dorſten nimmer helede gehandelt gůtlicher ſin.

Mit lieben o̊gen blichen wart vil geſehen an
dů Rudegeres tohter, dů was ſo wolgetan;
ja trůtes in dem herzen vil manich ritter gůt:
daz chund o̊ch ſi verdienen, ſi was ſchôn und hohe gemůt.

Si gedahten, ſwes ſi wolden, ez en mocht aber niht geſchehen;
hin unde her widere wart da vil geſehen
an mægede und an fro̊wen, wánd ir ſaz da genůch:
der edel videlære dem wirte holden willen trůch.

Nach geworeheite ſo ſchieden ſi ſich da:
ritter unde fro̊wen die giengen anderſwa;
do rihte man die tiſche in dem ſale wit;
den vil lieben geſten man diente willechlichen ſit.

Durch der geſte liebe hin ze tiſche gie
nůwan dů marchgravinne; ir tochter ſi do lie
beliben bi den chinden, da ſi von rehte ſaz:
daz ſi ir niht en ſahen, die geſte můte ſere daz.

Do ſi mit freuden hetten gegezzen uber al,
do wiſte man die ſchonen wider in den ſal:
gæmelicher ſprůche der wart da niht verdeit,
der reite vil da Volcher, ein degen chůne und gemeit.

Do ſprach offenliche der ture ſpileman:
»Vil richer marchgrave, got hat an ů getan
vil genædechliche, daz er ů hat gegeben
ein wip ſo rehte ſchône, darzů ein wunnechlichez leben.« —

»Ob ich ein furſte wære, — ſprach aber der ſpileman —
und ſolde ich tragen chrone, ze wibe wolde ich han
dů ůwern ſchonen tohter; des wunſchet mir der můt:
ſi iſt minnechlich ze ſehene, darzů edel unde gůt.«

Do ſprach der marchgrave: »Wie môhte daz geſin,
daz immer chunech gegerte der lieben tohter min?
wir ſin beide ellende, ich und o̊ch min wip,
und haben niht ze gebene: waz hilfet danne ir ſchoner lip?«

Do ſprach der herre Gernot: »Ir ſult dů rede lan;
und ſolde ich trůtinne nach mime willen han,
ane gůt ze wibe wær ich ir immer fro.«
Des antwůrte Hagene vil harte minnechliche do:

»Nu ſol min herre Giſelher nemen doch ein wip:
ez iſt ſo hoher mage der marchgrævinne lip,
daz wir ir dienten gerne, ich unde ſine man,
und ſoldes under chrone da zen Burgonden gan.«

Dů rede Rudegeren von in důhte gůt,
und o̊ch dů marchgravinne ia freutes in den můt:
ſit trůgen an die helde, daz ſi ze wibe nam
Giſelher der edele; wand ez in beiden wol gezam.

Swaz ſich ſol gefugen; wer mach daz underſtan?
man bat dů iunchfro̊wen hin ze hove gan:
do ſwůr man im ze gebene daz wunnechliche chint,
do lobt o̊ch er ze nemene dů vil minnechlichů ſint.

Man beſchiet der iunchfro̊wen bůrge unde lant;
des ſichert da mit eiden des richen chuniges hant
und o̊ch der herre Gernot, daz wurde daz getan;
do ſprach der marchgrave: »Sit ich der lande niht en han,

So ſol ich ůch mit trůwen ſuſt immer weſen holt:
ich gibe zu miner tohter ſilber unde golt,
ſwaz zwei hundert mo̊re meiſte mugen getragen.«
Dů rede můſte den degenen beidenthalben wol behagen.

Nach gewoneheite man hiez an einen rinch
ſten die minnechlichen: manech ſneller iungelinch
in gezweietem můte ir ze gegen ſtůnt;
ſi gedachten in ir ſinne, ſo noch die tumben diche tůnt.

Do man begunde fragen dů minnichlichen meit:
ob ſi den rechen wolde? ein teil was ez ir leit,
und dahte doch ze nemene den wætlichen man:
ſi ſchamte ſich der frage, ſo manich maget hat getan.

Jr růnte ir vater Rudeger, daz ſi ſpræche: ia;
und in vil gerne næme: vil ſchiere was do da
mit ſinen wizen handen, der ſi do umbeſloz,
Giſelher der iunge: wie lutzil ſi ſin doch genoz!

Do ſprach der marchgrave: »Jr edeln chunige rich,
als ir nu wider wendet, daz iſt gewonlich,
heim zuzůren landen, ſo gib ich ů min chint,
daz ir ſi mit ů furet.« Daz gelobten ſi im ſint.

Swaz man da ſchalles horte, den můſen ſi doch lan;
man hiez die iunchfro̊wen zir chemenaten gan
und o̊ch die geſte ſlafen und růn unz an den tach:
do bereite man die ſpiſe; der wirt ir minnechlichen pflach.

Do ſi enbizzen waren, ſi wolden dannen varn
gein der Hunen lande: »Daz heiz ich wol bewarn, —
ſprach der wirt vil edele — ir ſult noch hie beſtan;
wand ich ſo lieber geſte ſelten her gewunnen han.«

Des antwůrte Danchwart: »Ja ne mag ez niht geſin,
wa næmet ir die ſpiſe, daz brot und ŏch den win,
daz ſo manigem manne wære hie bereit?«
Do daz der wirt gehorte, ez was im ane maze leit.

Do ſprach der marchgrave: »Dů rede iſt ane not;
ze vierzehen næhten win unde ŏch brot
gæb ich ů vŏllechlichen, mit den, die ir noch hie hat:
ir muzet hie beliben, des iſt deheiner ſlahte rat.«

Swie ſere ſi ſich werten, ſi můſen da beſtan,
unz an den vierden morgen: do wart ŏch da getan
von des wirtes milte, daz verre wart geſeit;
er gap den ſinen geſten, beidů, waffen unde chleit.

Ez en mohte wern niht langer, ſi můſen dannen varn.
Rudeger der chunde vil wenich iht geſparn
vor der ſinen milte: ſwes iemen gerte nemen,
daz verſagt er niemen; ez můſt in allen wol gezemen.

Ir edel ingeſinde brahte fur daz tor
geſatelt vil der roſſe; do warte ŏch in da vor
vil der gůten rechen, die trůgen ſchild en hant:
wande ſi riten wolden nider in der Hunen lant.

Der wirt do ſinů gabe bote uber al,
e daz die edeln geſte chŏmen fur den ſal;
er chunde mildichlichen mit grozen eren leben;
dů ſinen ſchonen tohter dů het er Giſelhere gegeben:

Do gab er Gunthere, dem helde lobelich,
daz wol trůch mit eren der edel chunich rich,
ſwier nie gab enpfienge, ein waffenlich gewant:
do neich der furſte hère des milten Rudegeres hant.

Do gab er Gernoten ein waffen gůt genůch,
daz er ſit in ſtůrme vil herlichen trůch:
der gab im vil wol gunde des marchgraven wip,
davon der gůte Rudeger můſe verlieſen ſit den lip.

Do bot dů marchgravinne Hagen ir gabe alſam,
mit bete minnechliche: ſit ſi der chunech nam,
daz er ŏch an ir ſtůre zů der hochgezit
varen nie ne ſolde: der helt gelobt ez ane ſtrit.

»Alles, des ich ie geſahe, — ſprach do Hagene —
ſo ne gert ich niht mer hinnen mit mir zu tragene,
nůwan ienes ſchildes, der dort hanget an der want:
den wold ich gerne fůren mit mir in der Hunen lant.«

Do dů marchgravinne Hagenen bete vernam,
ez mante ſi ir leide, weinen ſi gezam,
do gedahte ſi vil tůre an Nůdunges tot:
den het erſlagen Witige; des twanch ſi iæmerlichů not.

Si ſprach zů dem degene: »Den ſchilt wil ich ů geben:
daz wolde got von himele, daz er noh ſolde leben,
der in da trůg en hende! der lag in ſturme tot:
den můz ich immer weinen, des gat mir armen wibe not.«

Dů edel marchgravinne von ir ſedele gie,
mit ir vil wizen handen ſi den ſchilt gevie,
dů fröwe trůch in Hagenen; er nam in an dů hant:
dů gabe was mit eren an den rechen gewant.

Ein hulſt von liehtem pfelle ob ſiner varwe lach:
bezzern ſchilt deheinen belůhte nie der tach;
von edelem geſteine, ſwer ſin hette gegert
zu chöfen, an der choſte was er wol tuſint marche wert.

Den ſchilt hiez do Hagene vor im tragen dan:
do chom ſin brůder Danchwart hin ze hove gegan;
dem gap vil riche chleide des marchgraven chint,
die er da zen Hunen trůch vil herlichen ſint.

Allez, daz der gabe von in da wart genomen,
in ir deheines hende wær ir niht bechomen,
wan durch des wirtes liebe, derz in ſo ſchone bot:
ſit wurdens im ſo viente, daz ſi in můſen ſlahen tot.

Volcher der vil ſnelle mit ſiner videlen dan
gie gezogenliche fur Gotelinde ſtan;
er videlt ſůze döne und ſang ir ſinů liet:
damitte nam er urlöp, da er von Bechelaren ſchiet.

Ir hiez dů marchgravinne dar einů lade tragen;
von frůntlicher gabe muget ir nu horen ſagen:
darůz ſi nam ſehs böge und ſpiens im an dů hant:
»Die ſult ir furen, Volcher, von mir in der Hunen lant;

Und ſult durch minen willen ſi da ze hove tragen;
ſwenne ir wider wendet, daz man mir muge geſagen,
wie ir mir habt gedienet da zů der hochgezit.«
Des ſi zem reihen gerte, vil wol gewerte er ſis ſit.

Do ſprach der wirt zen geſten: »Ir ſult deſt ſanfter varn,
ich wil ůch ſelbe leiten und heizen wol bewarn,
daz ůch ůf der ſtrazen nieman muge geſchaden.«
Do wurden ſine ſöme harte ſchiere wol geladen.

Der wirt wart wol bereitet mit ſunf hundert man,
ze roſſen und ze chleidern, die fůrt er mit im dan
in frolichem můte zů der hochgezit,
der deheiner nimmer mere chom ze Bechelaren ſit.

Mit chuſſe minnechliche der wirt do danne ſchiet;
alſo tæt ŏch Giſelher, als im dů liebe riet;
mit umbeſlozzen armen ſi trûten ſchŏnů wip:
daz můſe ſit beweinen vil maniger iunchfrŏwen lip.

Do wurden allenthalben dů veniſter ůfgetan;
der wirt mit ſinen geſten zen roſſen wolde gan;
ich wæn, ir herz in ſeite dů chreftechlichen leit:
da weinte manich frŏwe und manich wætlichů meit.

Nach ir vil lieben frûnden genůge hetten ſer,
die ſi zu Bechelaren geſahen nimmer mer:
doch riten ſi mit freuden nider uber ſant,
ze tal bi der Tůnŏwe, unz in daz Huniſche lant.

Do ſprach zen Burgonden der ritter vil gemeit,
Rudeger der edele: »Ja ſuln niht ſin verdeit
Etzeln diſů mære, daz wir zen Hunen chomen,
und ŏch miner frŏwen: ſi ne hant ſo liebes nie vernomen.«

Ze tal durch Oſterriche vil manich bote reit;
den lûten allenthalben wart daz wol geſeit,
daz die herren chŏmen von Wormez uber Rin:
dem Etzeln ingeſinde en chunde lieber niht geſin.

Die boten furſtrichen do mit diſen mæren,
daz die Nibelunge zů den Hunen wæren:
»Du ſolt ſi wol enpfahen, Chriemhilt, frŏwe min,
dir choment nach grozen eren her die ſtolzen brůder din.«

Do dů chuniginne vernam diſů mære,
ir begund entwichen ein teil ire ſwære:
von ir vaterlande chom ir vil manich man;
davon der chunich Etzele vil manigen iamer ſit gewan.

Si gedahte tŏgenliche: Noch mohtes werden rat;
der mich an minen freuden alſo gepfendet hat,
mag ich daz gefůgen, ez ſol im leide ergan
ze dirre hochgezite; des ich vil gůten willen han.

Ich ſol ez alſo ſchaffen, daz min rache erge
in dirre hochgezite, ſwiez darnach geſte,
an ſinem argen libe, der mir hat benomen
vil der minen wunne: des ſol ich nu ze gelte chomen.

28.

Aventůre wie die Nibelunge ze Etzeln burge chomen und wie ſi da enpfangen wurden.

Do die Nibelunge chomen in daz lant,
do geſrieſch ez von Berne meiſter Hildebrant;
er ſagt ez ſime herren, ez was im grimme leit:
er bat in wol enpfahen die ritter chůne unde gemeit.

Do hiez der ſtarche Wolfhart bringen in dů march;
do reit mit Dieteriche vil manich reche ſtarch,
da ſi ſe enpfangen wolden, zůzin an daz velt;
da hettens ůfgebunden vil manich herlich gezelt.

Do ſi von Tronege Hagene verriſt chomen ſach,
zů den ſinen herren gezogenlich er ſprach:
»Nu ſult ir ſnellen degene von dem ſedele ſtan,
und get in hin begegene, die ůch hie wellent enpfan.

Dort chumt her ein geſinde, daz iſt mir wol bechant,
ez ſint vil ſnelle degene von Amelunge lant,
die furet der von Berne, ſi ſint vil hoch gemůt;
ir ſult in wol erbieten, daz rat ich.« Sprach der degen gůt.

Do ſtůnden von den roſſen, daz was vil michel reht,
nider mit Dietriche manich ritter und chneht,
ſi giengen zů den geſten, da man die helede vant,
ſi grůzten minnechliche die von Buregonden lant.

Do ſi der herre Dietrich zůzim chomen ſach,
beidů, liebe und leide, im daran geſchach;
er weſte wol dů mære, ir reiſe was im leit:
er wand, ez weſte Rudeger, daz erz hette in geſeit.

»Sit willechome, her Gunther, Gernot und Giſelher,
Hagen unde Danchwart, ſam ſi ůch Volcher,
und allez ůwer gedigene: iſt ůch daz niht bechant?
Chriemhilt noch ſere weinet den helt uz Nibelunge lant.« —

»Si mach vil lange weinen; — ſprach do Hagene —
er lit vor manigem iare ze tode erſlagene:
den chunich von den Hunen, den ſi genomen het,
den ſol ſi nu minnen; Sifrit ſo gahes nicht erſtat.« —

»Tot des chůnen rechen laze wir nu ſtan:
ſol leben min frŏ Chriemhilt, iz mach noch ſchade ergan; —
ſo redete von Berne der herre Dieterich —
troſt der Nibelunge, davor ſo behůte du dich.« —

»Wie ſol ich mich behůten? — ſprach der chunich her —
Ezel uns boten ſande, — wes ſol ich fragen mer? —
daz wir zůzim chomen her in ſind lant;
o̊ch hat uns unſer ſweſter aller trůwen gemant.« —

»So wil ich ů wol raten, — ſprach do Hagene —
nu bitet ů dů mære baz ze ſagene
den herren Dietrichen und ſine helde gůt,
daz ſi ůch lazen wizzen der fro̊wen Chriemhilden můt.«

Do giengen ſunder ſprachen die drie chunege rich,
Gunther unde Gernot und o̊ch her Dietrich.
»Nu ſage uns, von Berne ein edel ritter gůt,
wie dir ſi gewizzen der fro̊wen Chriemhilden můt.«

Do ſprach der vogt von Berne: »Waz ſol ich ů mere ſagen?
wan alle morge frůne weinen unde chlagen
ho̊r ich vil iamerliche daz Ezelines wip
dem richen got von himele des ſtarchen Sifrides lip.« —

»Ez iſt ot unerwendet, — ſprach do der chůne man,
Volcher der videlære — daz wir vernomen han:
wir ſuln ze hove riten und ſullen daz beſehen,
waz uns vil ſnellen degenen muge zen Hunen geſchehen.«

Die chůnen Burgonden hin ze hove riten;
ſi chomen herrenliche, nach ir landes ſiten:
do wundert da zen Hunen vil manigen chůnen man
umbe von Tronege Hagenen, wie der wære getan.

Durch daz ſage mære des was im genůch,
daz er von Niderlanden her Sifriden ſlůch,
ſtercheſten aller rechen, ſco̊n Chriemhilden man;
des wart michel frage zu hof nach Hagenen getan.

Der helt was wol gewahſen, daz iſt o̊ch alwar,
groz was er zen bruſten, gemiſchet was ſin har
mit einer griſen varwe, dů bein im waren lanch,
und eiſlich ſin geſihene: er het einen herlichen ganch.

Do hiez man herbergen vil manigen chůnen man;
daz geſinde von dem Rine daz wart geſundert dan:
daz riet dů chuniginne, dů in argen willen trůch;
davon man ſit die chnehte an der herberge ſlůch.

Danchwart, Hagenen brůder, der was mareſchalch;
der chunich im ſin geſinde vil flizechlich bevalch,
daz er ir vollechliche mit ſpiſe ſolde pflegen:
daz tæt do willechliche mit trůwen der vil chůne degen.

Chriemhilt dů chuniginne mit ir geſinde gie,
da ſi die Nibelunge mit valſchem grůz enpfie;
ſi chuſte Giſelheren und nam in bi der hant:
do daz geſach Hagene, den helm er vaſter ůfgebant.

»Nach ſus getanem grůze, — ſprach do Hagene —
mugen ſich verdenchen wol ſnelle degene:
man grůzet ſunderlingen die furſten und niht ir man:
wir han niht gůter reiſe zu dirre hochgezite getan.«

Si ſprach: »Sit willechomen dem, ſwer ůch gerne ſiht;
durch ůwer ſelbes frůntſchaft en grůz ich ůch niht:
nu ſagt, was ir mir bringet von Wormez uber Rin,
darumbe ir mir ſo groze ſoldet willechomen ſin?« —

»Het ich gewuſt dů mære, — ſprach do Hagene —
daz ů gabe bringen ſolden degene,
ich wære wol ſo riche, het ich mihs baz verdaht,
daz ich ů minů gabe her zen Hunen hette braht.« —

»Nu ſolt ir mich der mære noch mere wizzen lan:
hort der Nibelunge, wa habt ir den getan?
der was idoch min eigen, daz iſt ů wol bechant:
den ſolt ir mir han gefůret her in daz Etzelines lant.« —

»En trůwen, min frŏ Chriemhilt, des iſt vil manich tach,
daz ich der Nibelunge hort nie ne gepflach;
den hiezen mine herren ſenchen in den Rin:
da můz er wærliche unz an daz iungiſte ſin.«

Do ſprach dů chuniginne: »Ich hans ŏch wol gedaht;
mir iſt ſin harte chleine noch her ze lande braht,
ſwie er min eigen wære und ich ſin wilen pflach:
nach im und ſine herren han ich vil manigen leiden tach.«

»Daz iſt verloren arebeit; — ſprach aber Hagene —
wie mohte ich ů iht bringen? ich han vil ze tragene
an halsberge und an ſchilde, an mime helme lieht:
diz ſwert an miner hende, des en bringe ich ů niht.« —

»Ja ne rede ihz niht darumbe, daz ich mer goldes welle gern;
ich hans ſo vil ze gebene, daz ich ůwer gabe mach enbern:
ein mort und zwene rŏbe, die mir ſint genomen,
des mohte ich vil armů noch ze liebem gelte chomen.«

Dů frŏwe hiez do chunden den rechen uber al,
daz niemen tragen ſolde dehein waffen in den ſal.
»Ir helde, ir ſult mirs geben, ich ſol ſi behalten lan.« —
»En trůwen, — ſprach do Hagene — daz wirdet nimmer getan.

Ja ne ger ich niht der eren, furſten wine milt,
daz ir zen herbergen trůget minen ſchilt
und ander min gewæfen; ir ſit ein chunigin:
daz latte mich min vater, ich wil ſin ſelber pfleger ſin.« —

»O we mir der leide! — ſprach do Chriemhilt —
warumbe wil min brůder und Hagen ſinen ſchilt
von in niht tragen lazen? ſi ſint gewarnot:
und weſſich, wer iz tæte, ich riet im immer ſinen tot.«

Des antwůrt in zorne der herre Dieterich:
»Ich binz, der hat gewarnet die edeln furſten rich,
und Hagenen den vil ſtarchen, den Buregonden man:
nu zů, du valandinne! du ſolt mihs niht geniezen lan.«

Des ſchamte ſich vil ſere des edeln chuniges wip;
ſi vorhte bitterliche den Dietriches lip.
do gie ſi von in dannen, daz ſi niht mer en ſprach,
wan daz ſi ſwinde bliche uber achſel an ir viande ſach.

Bi handen ſich do viengen zwene degene,
daz eine was her Dietrich, daz ander Hagene;
do ſprach gezogenliche der reche vil gemeit:
»Daz ůwer chomen zen Hunen daz iſt mir grozelichen leit;

Durch daz dů chuneginne alſo geſprochen hat.«
Do ſprach von Tronege Hagene: »Des wirt alles rat.«
Suſt redeten mit einander die zwene chůne man:
daz ſach der chunich Etzelē, darumbe er fragen do began.

»Dů mær ich wiſte gerne, — ſprach der chunich rich —
wer iener reche wære, den dort her Dieterich
ſo frůntlich enpfæhet; er treit vil hohen můt:
ſwer ſin vater wære, er mach wol ſin ein reche gůt.«

Des antwůrtem chunige ein Chriemhilden man:
»Er iſt geborn von Tronege, ſin vater hiez Aldrian;
ſwie blid er hie gebare, er iſt ein grimmer man:
ich laz ůch daz wol ſchŏwen, daz ich gelogen nie ne han.« —

»Wie ſol ich daz erchennen, daz er ſo grimmech iſt? —
Noch dan er niht en wiſte vil manigen argen liſt,
den ſint dů chuniginne an ir ſcůnden begie,
daz ſi ir mit dem lebene niht einen dannen chomen lie. —

Wol erchand ich Aldrianen, wan der was min man;
lop und michel ere er hie bi mir gewan;
ich machet in ze ritter und gab im minen ſolt:
Helche dů getrůwů was im innechliche holt.

Davon ich wol erchenne allez Hagenen ſint: 7045
ez wurden mine giſel zwei wætlichů chint,
er und von Spane Walther, die wůhſen hie ze man;
Hagenen ſand ich widere, Walther mit Hildegunden entran.«

Er gedahte langer mære, dů waren e geſchehen;
ſinen frůnt von Tronege den het er reht erſehen, 7050
der im in ſiner iugende vil ſtarchen dieneſt bot:
ſit frůmt er im in alter vil manigen lieben frůnde tot.

29.

Aventůre wie Hagene und Volcher vor Chriemhilden ſal ſazen.

Do ſchieden ſich die zwene rechen lobelich,
Hagen von Tronege und och her Dieterich;
do blichet uber ahſel der Guntheres man 7055
nach einem hergeſellen, den er vil ſchiere do gewan.

Er ſach den videlære bi Giſelheren ſtan,
Volchern den vil chůnen, den bat er mit im gan;
wand er vil wol erchande den ſinen grimmen můt:
er was an allen dingen ein ritter chůne unde gůt. 7060

Noch liezen ſi die herren ůfem hove ſtan,
nůwan ſi einen zwene die ſach man dannen gan
uber den hof vil verre fur einen palas wit:
die ůzerwelten beidů vorhten niemannes nit.

Si geſazen vor dem huſe gen eime witen ſal, 7065
der was frŏn Chriemhilden, uf einů banch ze tal;
do lůht in von ir libe ir herlich gewant:
genůge, die ſi ſahen, ſi hetten gerne bechant.

Alſam tier dů wilden ſi wurden gegapfet an,
die ubermůten helde von manigem Hunen man: 7070
do erſach ſi durch ein venſter daz Ezelines wip;
des wart do aber betrubet der ſchonen Chriemhilden lip.

Ez mante ſi der leide, weinen ſi began;
des hatte michel wunder die Ezelines man:
waz ir het ertrubet ſo ſchiere ir hohen můt? 7075
ſi ſprach: »Daz hat Hagene, ir helde chůne unde gůt.«

Si ſprachen: »Frŏwe here, wie iſt daz geſchehen?
wir haben ůch nůwliche ſo fro gemůt geſehen:
nieman iſt ſo chůne, ſwerz ů hat getan,
heizet irz uns rechen, ez ſol im an ſin leben gan.« —

»Daz wold ich immer dienen, ſwer ræche minů leit,
alles, des er gerte, des wær ich im bereit:
ich bůt mich ů ze fůzen, — ſo ſprach des chuniges wip —
rechet mich an Hagenen, daz er verlieſe den lip.«

Do gůrten ſich ze handen wol ſehzech chůner man,
durch der frŏwen liebe, ſi wolden hine gan
und wolden ſlahen Hagenen, den vil chůnen man,
und ŏch den videlære, daz wart mit rate getan.

Do dů chuniginne ir ſchar ſo chleine ſach,
in eime grimmen můte ſi zů den helden ſprach:
»Des ir da habt gedingen, des ſult ir abegan;
ia ne durfet ir ſo ringe nimmer Hagenen beſtan.

Swie ſtarche und ſwie chůne der von Tronege ſi,
noch iſt verre chůner, der im da ſitzet bi,
Volcher der videlære; der iſt ein ubel man:
ia ne ſult ir die degene niht ſo lihte beſtan.«

Do ſi daz gehorten, do gůrten ſich ir mer,
drů hundert ſneller rechen: dů chuniginne her
was des vil genŏte, daz ſi geræche ir leit;
davon wart ſit den degenen vil michel arebeit bereit.

Do ſi nu wol gewaffent ir geſinde ſach,
zů den ſnellen degenen dů chuniginne ſprach:
»Nu bitet einů wile, ir ſult noch ſtille ſtan;
ia wil ich under chrone mit ů zu minen vianden gan.

Und hŏret itewizze, waz mir hat getan
Hagen von Tronege, der Guntheres man,
ich weiz in ſo ubermůten, daz er mir lŏgent niht:
ſo iſt ŏch mir unmære, ſwaz im darumbe geſchiht.«

Do ſach der videlære, ein vil chůne man,
dů edeln chuniginne ab einer ſtiegen gan
nider von dem huſe, als er daz geſach,
der vil wiſe reche zu ſime hergeſellen ſprach:

»Nu ſchŏwet, frůnt, her Hagene, wie ſi dort her gat:
dů uns in untrůwen inz lant geladet hat:
ich geſach mit chuniginne nie ſo manigen man,
die ſwert in handen trůgen, alſo ſtritechlichen gan.

Wizzet ir, frůnt, her Hagene, daz ſi ů ſin gehaz,
ſo rat ich ů mit trůwen, ir hutet deſte baz
des libes und der eren, ja dunchet ez mich gůt:
als ich mich chan verſinnen; ſi ſint vil ubele gemůt.

Und ſint ůch ſumeliche zen bruſten alſo wit;
ſwer welle ſin ſelbes hůten, der tů daz en zit;
ich wæne, daz ſi die brunne an ir libe tragen:
waz ſi damitte meinen, daz chan ich niemanne geſagen.«

Do ſprach in zornes můte Hagen der chůne man:
»Ich weiz wol, daz iz allez iſt uf mich getan,
daz ſi dů liehten waffen tragent an der hant:
vor den möht ich geriten noch in der Burgonden lant.

Nu ſaget mir, frůnt Volcher, welt ir mir geſtan,
ob mit mir wellent ſtriten die Chriemhilden man?
daz lazet ir mich hören, als liebe als ich ů ſi:
ich won ů nimmer mere mit trůwen dienſtlichen bi.« —

»Ich hilf ů ſicherlichen, — ſo ſprach der ſpileman —
ob ich uns hie begegene ſæhe den chunich gan
mit allen ſinen rechen; dů wil ich leben můz,
ſo entwich ich ů durch vorhte uz helfe nimmer cheinen fůz.« —

»Nu lon ů got von himele, vil edel Volcher!
ob ſi mit mir ſtriten, wes bedorft ich danne mer?
ſit ir mir wellet helfen, als ich vernomen han,
ſo ſullen diſe degene vil gewærlichen gan.« —

»Nu ſten wir von dem ſedele, — ſprach do der ſpileman —
ſi iſt ein chuniginne, und lan ſi furgan,
bieten ir dů ere, ſi iſt ein edel wip;
damit iſt ůch gerůret an zuhten unſer beider lip.« —

»Nein, durch minů liebe; — ſprach aber Hagene —
ſo wolden lihte wænen diſe degene,
daz ihz durch vorhte tæte und wolde hine gan:
ine wil durch ir deheinen nimmer von dem ſedele ſtan.

Ja zimt ez uns beiden zware lazen baz:
zwů ſolde ich den eren, der mir iſt gehaz?
daz en tůn ich nimmer, dů wil ich han den lip;
ja ne růch ich, waz mich nidet des chunich Ezelines wip.«

Der ubermůte Hagene leit uber ſeinů bein
ein vil liehtez waffen, ůz des chnöfe ſchein
ein vil liehter iaspes, grůner danne ein gras:
wol erchand iz Chriemhilt, daz ez e Sifrides was.

Do ſi daz ſwert erchande, des gie ſi michel not:
ſin gehilze daz was guldin, dů ſcheideborten rot;
ez mante ſi der leide, weinen ſi began:
ich wæn, ez hette Hagene ir ze reizen getan.

Volcher der vil chůne zoch naher ůf der banch
einen videlbogen ſtarchen, micheln unde lanch,
gelich eime ſcharpfen ſwerte, vil lieht unde breit:
do ſazen unervorhten die zwene degene gemeit.

Nu důhten ſich ſo here die zwene chůne man,
daz ſi niht en wolden von dem ſedele ſtan
durch deheinů vorhte: des gie in an den fůz
dů edel chuniginne und bot in vientlichen grůz.

Si ſprach: »Nu ſagt mir, Hagene, wer hat nach ů geſant?
daz ir getorſtet riten her in dizze lant,
zu alſo ſtarchen leiden, und ich von ů han:
het ir rehte ſinne, ſo het irz billiche gelan.« —

»Nach mir en ſande niemen; — ſprach do Hagene —
man ladete her ze lande drie degene;
die heizent mine herren, ſo bin ich ir man:
deheiner hovereiſe bin ich vil ſelten hinder in beſtan.«

Si ſprach: »Nu ſaget mir mere, warumbe tat ir daz,
daz ir daz habt verdienet, daz ich ů bin gehaz?
ir ſlůget Sifriden, den minen lieben man,
des ich unz an min ende immer genůch ze weinen han.« —

»Waz ſol der rede mere? — ſprach er — ir iſt genůch:
ich binz ot aber Hagene, der Sifriden ſlůch,
einen helt ze ſinen handen; wie ſer er des engalt,
daz dů fro̊we Chriemhilt dů ſchonen Brunhilden ſchalt!

Ez iſt et ane lo̊gen, chuniginne rich,
ich han ſin alles ſchulde, des ſchaden ſchedelich:
nu rech ez, ſwer der welle, ez ſi wip oder man;
ihn wolde danne liegen, ich han ů leides vil getan.«

Si ſprach: »Nu ho̊rt, ir rechen, wa er mir lo̊gent niht
aller miner leide: ſwaz im davon geſchiht,
daz iſt mir vil unmære, ir Ezelines man.«
Die Huniſchen degene ſahen vaſte einander an.

Swer den ſtrit da hůbe, ſo wære da geſchehen,
daz man den zwein geſellen der eren můſe ſehen;
wan ſiz in ſtůrmen herten vil diche wol getan:
des ſich iene vermazen, durch vorhte můſen ſi daz lan.

Do ſprach ein der reche: »Wes ſehet ir mich an?
daz ich e da lobte, des wil ich abegan,
durch niemannes gabe verlůſe ich minen lip:
ia wil uns verleiten des chunich Etzelines wip.«

Do ſprach darzů ein ander: »Des ſelben han ich můt;
der mir gæbe tůrne von rotem golde gůt,
diſen videlære den wold ich niht beſtan,
durch ſine ſwinde bliche, die ich an im geſehen han.

Oͦch erchenne ich Hagenen von ſinen iungen tagen;
des mach man von dem rechen lihte mir geſagen:
in zwein und zweinzech ſtůrmen han ich in e geſehen,
da vil maniger froͤwen von im iſt herzen leide geſchehen.

Er und der von Spane, die traten manigen ſtich,
do ſi hie bi Etzelen vahten manigen wich,
zen eren dem edlen chunige, des iſt von im vil geſchehen:
darumbe můz man Hagenen der eren wol von ſchulden iehen.

Dan noch was der reche ſiner iar ein chint,
daz do tumbe waren, wie griſe die nu ſint:
nu iſt er chomen ze witzen und iſt ein grimmech man;
Oͦch treit er Balmungen, davor en chund ir niht geſtan.«

Damitte war geſcheiden, daz da niemen ſtreit;
do wart der chuniginne vil herzenliche leit;
die helde charten dannen, ia vorhten ſi den tot
von dem videlære, des giench ſi ſicherlichen not.

Do ſprach der chůne Volcher: »Wir han daz wol erſehen,
daz wir hie viende vinden, als wir e horten iehen;
wir ſullen zů den chunigen hin ze hove gan,
ſo ne tar unſer herren mit ſtrite nieman beſtan.

Swie diche man durch vorhte manigů dinch verlat,
ſwa ſo frůnt bi frůnde ſo frůntlichen ſtat!
und hat er gůte ſinne, daz erz wisliche tůt,
ſchade vil maniges mannes wirt von ſinnen wol behůt.« —

»Nu wil ich ů volgen.« Sprach do Hagene.
Si giengen, da ſi funden die chůnen degene
in grozem untpfange noch an dem hove ſtan:
Volcher der vil chůne lůte růfen began.

Er ſprach zu ſinen herren: »Wie lange welt ir ſtan,
daz ir ůch lazet dringen? ir ſult ze hove gan,
und hœret an dem chunige, wie der ſi gemůt.«
Do ſach man ſich geſellen die helde chůne unde gůt.

Der furſte do von Berne der nam an dů hant
Gunthern den vil richen von Burgonden lant,
Irenfrit Gernoten, den vil chůnen man;
do ſach man Giſelheren ze hove mit ſinem ſweher gan. 7240

Swie iemen ſich geſellete und ŏch ze hove gie,
Volcher unde Hagene geſchieden ſich doch nie,
nůwan in eime ſtůrme, unz an ir endes zit:
daz můſten edel frŏwen beweinen grozlichen ſit.

Do ſach man mit den chunigen hin ze hove gan 7245
ir edeln ingeſindes wol tuſent chůner man,
daruber ſehzech rechen, die waren mit in chomen;
die het in ſime lande der chůne Hagene genomen.

Hawart und ŏch Irinch, zwen ůzerwelte man,
die ſach man geſellichlichen bi den chunigen gan; 7250
Danchwart unde Wolfhart die hetten ſich bewegen:
man ſach ſi grozer tugende in ir ubermůte pflegen.

Do der vogt von Rine in den palas gie,
Etzele der vil riche daz lenger niht en lie,
er ſpranch von ſime ſedele, als er ſi chomen ſach; 7255
ein grůz ſo rehte ſchone von chunige nie mer geſchach:

»Sit willechomen, her Gunther, und ŏch her Gernot,
und ůwer brůder Giſelher, den ich min dienſt erbot
mit trůwen flizechliche ze Wormez uber Rin,
und allez daz gedigene ſol mir willechome ſin. 7260

Nu ſit uns groz willechomen, ir zwene degene,
Volcher der vil chůne und ŏch her Hagene,
mir und miner frŏwen her in dizze lant:
ſi hat in grozen trůwen vil diche mich umb ůch gemant.«

Do ſprach von Tronege Hagen: »Daz haben wir wol vernomen; 7265
wær ich durch mine herren zen Hunen niht bechomen,
ſo wær ich ů zen eren geriten in daz lant.«
Do nam der wirt vil edele die lieben geſte bi der hant,

Er brahte ſi zem ſedele, da er e ſelber ſaz:
do ſchanchte man den geſten, mit flize tæt man daz, 7270
in witen goldes ſchalen, met, moras unde win,
und bat die edlen geſte groze willechomen ſin.

Do ſprach der chunich der Hunen: »Des wil ich ů veriehen,
mir en chund in dirre werlde lieber niht geſchehen,
denne an ůch rechen, daz ir uns her ſit chomen, 7275
des iſt miner frŏwen michel trůren benomen

Mich nimt des michel wunder, waz ich ů habe getan,
ſo manigen gaſt vil edelen, den ich gewunnen han,
daz ir nie chomen růchet her in minů lant:
daz ich ůch nu geſehn han, daz iſt zen freuden mir gewant.«

Des antwůrte Rudeger, ein ritter hochgemůt:
»Jr můget ſi ſehen gerne; ir trúwe dů iſt gůt,
der miner fro̊wen mage ſo ſchone chunnen pflegen;
ſi bringen ů ze hůſe vil manigen wætlichen degen.«

An ſunnewenden abent, als wir han vernomen,
waren ſi ze Etzelen burge dem chunige ze huſe chomen;
ein wirt nie ſine geſte ſo minnechlich enpfie:
darnach er zů den tiſchen mit in vil froliche gie.

Ein wirt bi ſinen geſten ſchoner nie geſaz;
man gab in vollechliche trinchen unde az;
und alles, des ſi gerten, des was man in bereit:
man hette von den degenen vil michel wunder geſeit.

Etzele der vil riche het an bo̊w geleit
ſinen fliz choſtenliche, mit grozer arebeit:
palas unde turne, chemenaten ane zal,
in einer witen burge, und einen herlichen ſal,

Den het er heizen bo̊wen lanch, hoch unde wit,
durch daz ſo vil der rechen in ſůhte zaller zit;
an ander ſin geſinde, zwelf riche chunige her,
und vil der werden degene het er zallen ziten mer,

Denne chunich ie gewunne, als ich vernomen han:
er lebt in hoher wunne von magen unde man;
ſchallen unde dringen het der furſte gůt
von manigem ſnellen degene: des ſtůnt im hohe der můt.

30.

Aventúre, wie die chunige mit ir rechen ſlafen giengen und wie in do geſchach.

Der tach der het nu ende und nahet in dů naht;
den wegemůden degenen ir ſorgens anevaht;
die herren ſolden růwen und an ir bette gan;
daz beriete Hagene: 'ez wart in ſchiere chunt getan.

Gunther ſprach zem wirte: »Got laz ůch mit freuden leben,
wir wellen varen ſlafen, ir ſult uns urlòp geben;
ſwenne daz ir gebietet, ſo chomen wir morgen frů.«
Er ſchiet von ſinen geſten vil harte minnechlichen dů.

Dringen allenthalben die geſte man do ſach;
Volcher der vil chůne zů den Hunen ſprach:
»Wie geturret ir den rechen ůf die fůze gan?
und welt irs niht ůch mazen, ſo wirt ů leide getan.

So ſlah ich etteslichen ſo ſwæren gigen ſlach,
hat er getrůwes iemen, daz erz beweinen mach:
wan wichet ir uns rechen, ia dunchet ez mich gůt:
ez heizent alle degene, und ſint geliche niht gemůt.«

Do der videlære ſo zornechliche ſprach,
Hagen der vil chůne uber ahſel ſach,
er ſaget: »Ů rætet rehte der chůne ſpileman,
ir Chriemhilden degene, ir ſult zen herbergen gan.

Des ir da habet willen, ich wæn, ez iemen tů,
welt ir ſin beginnen, ſo chomt uns morgen frů,
und lat uns wegemůden hinte haben gemach:
ia, wæn ich, ez von heleden mit ſolchem willen ie geſchach.«

Do brahte man die geſte in einen witen ſal,
darinne ſi ſit namen den totlichen val;
da funden ſi gerihtet vil manigů bette breit:
in riet dů chuniginne dů aller groziſten leit.

Vil manigen chulter ſpæhe von Arras man da ſach
von vil liehten pfellen, und manigů bettedach
von Arabiſchen ſiden, ſo ſi beſte chunden ſin,
ŏch lage in ůf den enden von golde herlicher ſchin.

Dů dechelachen hærmin vil menegů man da ſach,
und ŏch von ſwarzem zobele, darunder ſi ir gemach
des nahtes ſolden ſchaffen unz an den liehten tach:
ein chunech mit ſinen frůnden ſo herlichen nie gelach.

»O we der nahtſelde! — ſprach Giſelher daz chint —
und o we miner frůnde, die mit mir chomen ſint!
ſwie ot ez min ſweſter mir ſo gůtlich erbot,
ich fůrhte doch, daz wir můzen von ir ſchulden ligen tot.«

»Nu lazet ůwer ſorgen, — ſprach Hagene der degen —
ich wil der ſchiltwahte noch hinaht ſelbe pflegen;
ich behůte ůch wol mit trůwen, unz daz uns chumt der tach,
daz wizzet, ſnelle degene: ſo geneſe denne, ſwer der mach.«

Do nigen ſi im alle und ſagten im des danch;
ſi giengen zů den betten, dů wile was niht lanch.
daz ſich engeſtet hetten die ellenden man:
Hagene der vil ſtarche, der helt ſich do waffen began.

Do ſprach der videlære Volcher der chůne degen:
»Verſmaht ez ů niht, Hagene, ſo wil ich mit ů pflegen
der ſchiltwachte hinaht unze morgen frů.«
Der helt vil minnechliche danchte Volchere dů:

»Nu lon ů got von himele, vil edel Volcher!
zallen minen ſorgen ſo ne gert ich niemens mer,
nůwan ůwer aleine, ſwa ich hette not:
ich ſol ez wol verdienen, mich en wend ez denne der tot.«

Do garten ſi ſich beidů in liehtez ir gewant,
do nam ir ietewedere den ſchilt an ſinů hant,
und giengen ůz dem huſe fur dů ture ſtan:
do hůten ſi der degene; daz was mit trůwen getan.

Volcher der vil ſnelle, zů des ſales want
ſinen ſchilt, den gůten, den leint er von der hant,
do giench er hin widere, die videln er genam,
do dient er ſinen frůnden, als ez dem degene gezam.

Under dů tur des huſes geſaz er ůf den ſtein;
chůnern videlære dů ſunne nie beſchein;
do im der ſeiten dŏnen ſo ſůzlich erchlanch:
die ſtolzen ellenden ſagten im des grozen danch.

Do chlungen ſine ſeiten, daz al daz hus erdoz;
ſin ellen zů der fůge, dů beidů waren groz;
ſenfter unde ſůzer videln er began:
do enſwebt er an dem bette vil manigen ſorgunden man.

Do ſi wol entſlafen waren, und er daz ervant,
do nam der degen biderbe den ſchilt wider an dů hant,
do giench er ůz dem huſe fur dů ture ſtan
und hůte ſiner frůnde vor den Chriemhilden man.

Nach dem erſten ſlafe, ich en weiz, ob ez e geſchach,
Volcher der vil chůne einen helm ſchinen ſach
verre ůz einer vinſter: die Chriemhilden man
die wolden an den geſten ſchaden gerne han getan.

E Chriemhilt diſe rechen hette dan geſant,
ſi ſprach: »Ob irz alſo vindet, durch got ſo ſit gemant,
daz ir da ſlahet niemen, wan den einen man,
den ungetrůwen Hagenen; die andern ſult ir leben lan.« —

Do ſprach der videlære: »Nu ſeht, her Hagene,
ia ne zimt mir diz mære niht ze dagene:
ia ſih ich mit gewæfen dort her lûte gan;
als ich mich chan verſinnen, ich wæn, ſi wellen uns beſtan.« —

»Nu ſwiget, — ſprach do Hagene — lats uns her naher baz;
e ſi unſer werden innen, ſo wirt hie helmevaz
verruchet mit den ſwerten von unſer zweier hant:
ſi werdent hint ze frůwen hin wider ubele geſant.«

Ein der Hunen reche vil ſchiere daz geſach,
daz dů túre was behûtet: wie balde er do ſprach!
»Des wir da hatten willen, ia ne mag ez niht ergan:
ich ſihe den videlære an der ſchiltwachte ſtan.

Der treit uf ſime hŏbet einen helme glanz,
lûter unde herte, veſte unde ganz;
ŏch lohent ſine ringe, alſam daz fûre tůt:
bi im ſtet ŏch Hagene; des ſint die geſte wol behůt.«

Be hant ſi wider charten: do Volcher daz erſach,
zu ſime hergeſellen er zornechlichen ſprach:
»Nu lat mich zů den rechen von dem huſe gan;
ich wil fragen der mære der frŏn Chriemhilden man.« —

»Nein, durch minů liebe, — ſprach do Hagene —
chomt ir von dem huſe, die ſnellen degene
bringent ůch mit ſwerten liht in ſulchů not,
daz ich ů můſte helfen, wærz aller miner mage tot.

So wir danne beidů chomen in den ſtrit,
ir zwene oder viere, in einer churzen zit,
die ſprungen zů dem huſe und tæten uns dů leit
da an den ſlafunden, dů nimmer wurden verchleit.«

Do ſprach aber Volcher: »So lat doch daz geſchehen,
daz wir ſi bringen innen, daz wir ſi haben geſehen,
daz des niht haben lŏgen die Chriemhilden man,
daz ſi vil mortliche gerne hetten an uns getan.«

Do rief der videlære den Hunen vaſte nach:
»Wie get ir ſus gewaffent? war iſt ů ſo gach?
welt ir ſchachen riten, ir Chriemhilden man?
dar ſult ir mih ze helfe und minen hergeſellen han.«

Des antwůrt im niemen; zornich was ſin můt:
»Pfī, ir zagen boſe! — ſprach der degen gůt —
woldet ir ſlafunde uns ermordet han?
daz iſt ſo gůten degenen noch vil ſelten her getan.«

Do wart der chuniginne rehte daz geſeit,
daz ir boten niht en wurben, von ſchulden was ir leit;
do fůgte ſiz ſit anders, vil grimmech was ir můt:
des můſen ſit engelten degene chůne unde gůt.

31.

Aventůre wie die herren ze chirchen giengen.

»Mir chůlint ſo die ringe; — ſo ſprach do Volcher —
ia wæn, dů naht uns welle nu niht weren mer;
ich chůs ez an dem lufte, ez iſt vil ſchiere tach.«
Do wachten ſi vil manigen, der noch ſlafunde lach.

Do erſchein der liehte morgen den geſten in den ſal;
Hagen begunde fragen die rechen uber al:
ob ſi zů dem munſter zer meſſe wolden gan?
Nach ſiten Chriſtenlichen man vil lůten began.

Si ſungen ungeliche, daz da vil wol ſchein,
Chriſten unde heiden die zugen niht en ein.
Do wolden zů der chirchen die Guntheres man;
ſi waren von den betten alle geliche nu geſtan.

Do næten ſich die rechen in alſo gůt gewant,
daz nie helde mere in deheines chuniges lant
bezzer chleider brahten: daz was Hagenen leit,
er ſprach: »Ja ſult ir degene hie tragen ſtritlichů chleit.

Ja ſint ů doch genůgen dů mære wol bechant:
nu traget fur die roſen die waffen an der hant,
fur ſchapel wol geſteinet die liehten helme gůt,
ſit wir ſo wol erchennen der argen Chriemhilden můt.

Wir můzen hůte ſtriten, daz wil ich ů ſagen,
ir ſult fur ſidin hemde die liehten brůnne tragen
und fur die tieſen mæntil die veſten ſchilde wit,
ob iemen mit ů zurne, daz ir vil werliche ſit.

Mine vil lieben herren, darzů mag unde man,
ir ſult vil willechliche zů der chirchen gan,
und chlaget got dem richem ſorge und ůwer not:
und wizzet ſicherlichen, daz uns nahet der tot.

Jrn ſult ůch niht vergezzen, ſwaz ir habt getan,
und ſult vil flegelichen da gegen gote ſtan;
des wil ich ůch warnen, ir gůten rechen her:
ez en welle got von himele, ir en hœret meſſe nimmer mer.«

Sus giengen zů dem můnſter die furſten und ir man,
ůf den fronen chirchhof: da hiez ſi ſtille ſtan
Hagene der vil chůne, daz ſi ſich ſchieden niht;
er ſprach: »Ja ne weiz noch niemen, waz von den Hunen uns geſchiht.

Leget, mine frůnde, die ſchilde fur den fůz,
und geltet, ob ůch iemen biete ſwachen grůz,
mit tiefen verchwunden, daz iſt der Hagenen rat,
daz ir ſo werdet funden, daz ez ů lobelichen ſtat.«

Volcher unde Hagene die zwene giengen dan
fur daz wite munſter; daz wart durch daz getan,
daz ſi daz wolden wizzen, daz des chuniges wip
mit in da můſe dringen: ia was vil grimmech ir lip.

Do chom der wirt des landes und ŏch ſin ſchone wip,
mit vil richem gewande gezieret was ir lip,
der ſnellen rechen genůge, die man ſach mit ir varn;
do chos man hohe ſtŏben von der chuniginne ſcharn.

Do der chunich Etzele alſus gewaffent ſach
die rechen von dem Rine, wie balde er do ſprach!
»Wie ſihe ich frůnde mine under helmen gan?
mirſt leit, uf minů trůwe, und hat in iemen iht getan.

Jch ſolz in gerne bůzen, ſwie ſi dunchet gůt,
hat iemen in beſwæret daz herz und ŏch den můt,
des bringe ich ſi wol innen, daz ez mir iſt vil leit:
ſwaz ſi mir gebietent, des bin ich alles in bereit.«

Do ſprach von Tronege Hagene: »Uns hat niemen niht getan;
ez iſt ſite miner herren, daz ſi gewaffent gan
zallen hochgeziten ze vollen drien tagen:
ſwaz man uns hie getæte, wir ſoldenz ů billiche ſagen.«

Vil wol erhorte Chriemhilt, waz Hagene da geſprach;
wie rehte vientliche ſi im under dŏgen ſach!
ſi ne wolde doch niht melden die ſite von ir lant,
ſwie lange ſi die daheime mit freuden hette bechant.

Swie grimme und ŏch ſwie ſtarche ſi in vient wære,
hette iemen geſaget Etzeln dů rehten mære,
er het iz underſtanden, daz niht da wære geſchehen:
ſi liezenz durch ir ubermůt, daz ſis im wolden niht veriehen.

Do gie dů chuniginne mit grozer menege dan,
do ne wolden diſe zwene idoch niht hoher ſtan
drier trite breite; daz was den Hunen leit:
ia můſe ſi ſich dringen mit den helden vil gemeit.

Die Etzeln chamerære dûhte daz niht gůt;
ia hetten ſi den rechen erzurnet do den můt,
wan daz ſi ne torſten vor dem chunige her:
da was vil michel dringen und doch niht anders mer.

Do man da gote gedienet und daz ſi wolden dan,
do chomen da zen roſſen vil manich Hunen man;
Ich was bi Chriemhilden vil manich ſchonů meit;
wol ſiben tuſent degene bi der chuniginne reit.

Chriemhilt mit ir frŏwen in dů venſter ſaz,
zu Etzeln dem chunige richen, vil liebe was im daz;
ſi wolden ſchŏwen riten die helde vil gemeit:
hei, waz fremder degene vor ir ůf dem hove reit!

Nu was Ich in der marſchalch mit den roſſen chomen,
Danchwart der vil ſnelle, er het zuzim genomen
ſins herren ingeſinde von Buregonden lant;
dů ros man wol geſatelet den chůnen Nibelungen vant.

Do ſi zen roſſen chomen, die chunige und ir man,
Volcher der vil chůne raten do began,
ſi ſolden buhurdieren nach ir landes ſiten;
des wart von den degenen ſit vil herlich geriten.

Ůf den hof vil witen chom do manich man;
Etzel unde Chriemhilt ez ſahen allez an;
der buhurt und daz ſchallen dů beidů wurden groz,
von Chriſten und von heiden, wie lutzil iemen do verdroz!

Ůf den buhurt chomen alze hant geriten
die Dietriches rechen, in hochvertlichen ſiten;
ſi wolden churzewile mit den geſten han:
het manz in gegunnen, ſi hettens gerne getan.

Hei, waz gůter rechen in da nachgereit!
dem herren Dietrichen dem wart iz geſeit;
mit Guntheres mannen daz ſpil er in verbot:
er vorhte ſiner degene; des giench in ſicherlichen not.

Do diſe von Berne geſcheiden waren dan
do quamen von Bechelaren die Rudigeres man,
funf hundert under ſchilde, fur den ſal geriten:
liep wær dem marchgraven, daz ſi ez hetten vermiten.

Do reit er wislichen zůzin durch die ſchar,
und ſeite ſinen degenen: ſi wæren des gewar,
daz in unmůte wæren die Guntheres man;
ob ſi den buhurt liezen, daz wær im liebe getan.

Do ſich die von in ſchieden, als uns daz iſt geſeit,
do chomen da von Duringen die helde vil gemeit,
und die von Tenemarchen, wol tuſent chůner man:
von ſtichen ſach man fliegen vil der trůnzune dan.

Hawart und ŏch Irnfrit geſellichliche riten;
des waren die von Rine in hochvertlichen ſiten:
ſi buten manige tioſte den von Duringen lant;
des wart von ſtichen durchel vil manich herlicher rant.

Do chom ŏch zů dem ſchalle der herre Blödelin,
mit tuſent ſiner rechen, die taten da wol ſchin,
wie ſi riten chunden; ſich hůp groz ungemach:
Chriemhilt ez vil gerne durch leit der Buregonden ſach.

Ei gedahte in ir můte, als ez was nach geſchehen:
Geſchæh iemen von in leide, ſo möhte ich mich verſehen,
daz ez erhaben wurde: an den vienden min
wurde ich wol errochen, des wolde ich gar an angeſt ſin.

Schrůtan unde Gibiche ůf den buhurt riten,
Hornbog unde Ramunch, nach Huniſchen ſiten,
ſi ilten gein den helden uz Buregonden lant:
die ſcheſte dræten hohe mit chreſten fur des ſales want.

Swes da iemen pflæge, ſo was ez nůwan ſchal;
man horte von ſchilde ſtozen palas unde ſal
harte lůt erdiezen von Guntheres man:
den lop daz ſin geſinde mit grozen eren da gewan.

Do was ir churzewile ſo lanch und ŏch ſo groz,
daz durch dů chovertůre der blanche ſweiz do floz
von den vil gůten marchen, die die helde riten:
ſi ſůhtenz an den Hunen in vil hochvertichlichen ſiten.

Do ſprach der videlære Volcher der chůne man:
»Ich wæn, uns diſe rechen tarren niht beſtan;
ich hort ie ſagen mære, daz ſi uns trůgen haz:
nu ne chund ez ſich zer werlde zware nimmer fůgen baz.« —

»Zen herbergen fůren — ſprach der chunich her —
ſol man nu die möte, unde riten danne mer
gegen dem abunde, ſo des wirdet zit:
waz ob dů chuniginne lop den unchunden git!«

Do ſahens einen riten ſo wæigerlichen hie,
daz ez al der Hunen getæt deheiner nie;
ia moht er in den venſtern wol haben herzen trůt:
er fůr ſo wol gechleidet, ſam eins vil werden ritters brůt.

Do ſprach aber Volcher: »Wie mo̊ht ich daz verlan?
iener trůt der fro̊wen můz ein gebůze han;
daz‿chunde niemen wenden, ez get im an den lip:
ia ne růch ich, ob ez zurne des chunich Etzelines wip.« —

»Nein, durch minů liebe; — ſprach der chunich ſan —
ez wizzent uns die lůte, ob wir ſi beſtan:
ir lat ez heben die Hunen, daz fuget ſich noch baz.«
Dan noch der chunech Etzele bi der chuniginne ſaz.

»Ich wil den buhurt meren: — ſprach do Hagene —
lat die fro̊wen ſcho̊wen und o̊ch die degene,
wie wir chunnen riten; daz iſt gůt getan:
man git doch lop deheinen des chunich Guntheres man.« —

»Ine mag ez niht gelazen.« Sprach do Vollecher;
den buhurt reit er widere: mit vollechlicher ger,
ſtach er dem richen heiden daz ſper durch ſinen lip;
daz ſach man ſit beweinen, beidů, maget unde wip.

Do ruchte hurtechliche Hagene nach im dan,
mit ſehzich ſiner degene riten er began
nach dem videlære, da dů tioſt geſchach:
Etzel unde Chriemhilt ez beſcheidenlichen ſach.

Do ne wolden o̊ch die chunige den iren ſpileman
bi den ſtarchen vianden niht ane helfe lan;
do wart von tuſent heleden vil chunſtechlich geriten:
ſi taten, daz ſi wolden, in vil hochvertichlichen ſiten.

Do der riche Hune ze tode was erſlagen,
man horte ſine mage weinen unde chlagen;
do fragt al daz geſinde: »Wer hat daz getan?«
Do ſprachen, die daz ſahen: »Daz hat der ſtarche ſpileman.«

Nach ſwerten und nach ſchilden riefen da ze hant
des marchgraven mage von der Hunen lant;
do wolden ſi den ſpileman ze tod erſlagen han:
der wirt uz eime venſter vil ſere gahen do began.

Do hůp ſich von den lůten allerthalben ſchal;
die Guntheres rechen erbeizten uber al,
dů ros ze ruche ſtiezen die chunige und al ir man:
do chom der chunich Etzele, der herre iz ſcheiden began.

Ein des Hunen mage, den er da bi im vant,
ein vil ſtarchez waffen brach er im ůz der hant,
do ſlůg ers alle widere; wan im was vil zorn:
»Wie het ich minen dieneſt an diſen heleden verlorn!

Ob ir nu diſen ſpileman het darumbe erſlagen,
ich hiez ůch alle hahen, daz wil ich ů ſagen;
ich ſah vil wol ſin riten, do er den Hunen ſtach,
daz iz ane ſinen willen von eime ſtrůche geſchach.

Ir můzet mine geſte fride lazen han.«
Do wart er ir geleite. Dů ros dů zoch man dan
zů den herebergen; ſi hetten manigen chnecht,
die in ze dienſte waren mit allem flize gereht.

Der wirt mit ſinen frůnden in den palas gie;
zorn er mer deheinen da niht werden lie;
do rihte man die tiſche, daz wazzer man in truch:
doch hetten die von Rine ſtarcher viende da genůch.

Swie leit ez Ezeln wære, gewaffent manige ſchar
ſach man nach furſten dringen, und wol ze flize gar,
da ſi zen tiſchen giengen, durch der geſte haz:
ir mach ſi rechen wolden, ob ſich gefugen chunde daz.

»Sit ir gewaffent gerner ezzet danne bloz, —
ſprach der wirt des landes — dů unzuht iſt ze groz:
ſwer aber minen geſten hie tůt deheinů leit,
ez get im an ſin hŏbet; daz ſi ů Hunen geſeit.«

E die herren geſazen, des wart harte lanch.
Dů Chriemhilden ſorge ſi alze ſere twanch,
ſi ſprach: »Herre Dietrich, ich ſůches dinen rat,
helfe unde genade: min dinch mir angeſtlichen ſtat.«

Do ſprach fur ſinen herren Hildebrant der ellens rich:
»Swer ſleht die Nibelungen, der tůt ez ane mich,
durch deheines ſchatzes liebe, ez mag im werden leit:
ſi ſint noch unbetwungen, die ſnellen degene gemeit.«

Si ſprach: »Ja hat mir Hagene alſo vil getan;
er morte Sifriden, den minen lieben man,
der in uz den andern ſchiede, dem wær min golt bereit:
engultes ander iemen, daz wær mir innechlichen leit.«

Do ſprach meiſter Hildebrant: »Wie chunde daz geſchehen,
daz man in bi in ſluge? ich lieze ůch daz geſehen:
ob man den helt beſtůnde, ſich hůbe liht ein not,
daz arme unde riche darumbe můſen ligen tot.«

Do ſprach in ſinen zůhten darzů her Dieterich:
»Dů bete la beliben, chuniginne rich;
mir habent dine mage der leide niht getan,
daz ich die edeln degene mit ſtrite iht welle beſtan.

Dů het dich lutzel eret, vil edlez furſten wip,
daz du dinen magen ræteſt an den lip;
ſi chomen dir ůf genade her in dizze lant:
Sifrit iſt unerrochen von der Dietriches hant.«

Do ſi an dem Bernære den willen niht en vant,
do lobtes alſo balde an Blödelines hant
einů witů marche, dů Nůdunch e beſaz:
ſit do ſlůg in Danchwart, daz er der gabe gar vergaz.

Si ſprach: »Du ſalt mir helfen, herre Blödelin;
ia ſint in diſem hůſe die grozen viande min,
die Sifriden ſlůgen, den minen lieben man:
der mir daz hilfet rechen, dem bin ich immer undertan.«

Des antwůrt ir Blödel, da er bi ir ſaz:
»Ja getar ich dinen magen geraten cheinen haz;
wande ſi min brůder gerne bi im ſiht:
ob ich ſi beſtůnde, der chunich vertrůge mir ſin niht.« —

»Neina, herre Blödel, ich bin dir immer holt,
ia gib ich dir darumbe min ſilber und min golt,
und einů ſchonů fröwen, daz Nůdunges wip:
ſo mahtu gerne trůten den ir vil minnechlichen lip.

Daz lant zů den burgen wil ich dir allez geben,
ſo mahtu, ritter edel, mit freuden immer leben,
gewinneſt du dů marche, da Nůdunch inne ſaz:
ſwaz ich dir gelobe hůte, mit trůwen leiſt ich dir daz.«

Do der herre Blödel dů miete wol vernam,
und dez im durch ir ſchöne dů fröwe wol gezam,
mit ſtrite wand er dienen daz minnechliche wip:
darumbe můſen rechen do mit im verlieſen den lip.

Er ſprach zer chuniginne: »Get wider in den ſal;
e man iz werde inne, ſo heb ich einen ſchal:
ez můz erarnen Hagene, ſwaz er ů hat getan;
ich antwurt ůch gebunden den chunich Guntheres man.« —

»Nu waffent ůch, — ſprach Blödel — alle mine man;
ia ſulle wir den vianden in ir herberge gan;
des wil mich niht erlazen daz Ezelines wip:
darumbe ſulle wir degene alle wagen den lip.«

Do dů chuniginne Blödelinen lie
in des ſtrites willen, ze tiſche ſi do gie
mit Etzele dem chunige und öch mit ſinen man:
ſi hatte ſwinde ræte an die geſte getan.

Wie ſi ze tiſche gienge, daz wil ich ů ſagen:
man ſach da chunige riche chrone vor ir tragen,
vil manigen hohen furſten und manigen werden degen,
die ſah man grozer zuhte vor der chuniginne pflegen.

Der wirt verſchůf den geſten den ſedel uber al,
den hohſten und den beſten, zůzim in den ſal;
den Chriſten und den heiden ir ſpiſe er underſchiet:
man gap genůch in beiden, als ez der wiſe chunech beriet.

Ir ander ingeſinde zen herbergen azen;
den waren truhſæzzen ze dienſte gelazen,
die můſen ir ſpiſe wol ze flize pflegen:
ir wirtſchaft und ir freude wart ſit mit iamer wider wegen.

Do die furſten geſezzen waren uber al
und nu begunden ezzen, do wart in den ſal
getragen zů den furſten daz Etzelines chint:
davon der chunech riche gewan vil ſtarchen iamer ſint.

Dar giengen an der ſtunde vier Etzelines man,
ſi trůgen Ortlieben den iungen chunich dan
zů der furſten tiſche, da ôch Hagene ſaz:
des můſez chint erſterben durch ſinen mortlichen haz.

Do der chunich riche ſinen ſůn erſach,
zu ſinen chonemagen er gůtliche ſprach:
»Nu ſeht ir, frůnde mine, diz iſt min einich ſůn,
und ôch ůwer ſweſter; der mag ů noch vil dienſte tůn.

Gewæhſt er nach dem chunne, er wirt ein chůne man,
rich und ôch vil edele, ſtarch und wolgetan;
leb ich deheinů wile, ich gib im drizech lant:
ſo mag ů wol gedienen des iungen Ortliebes hant.

Darumbe ich bite gerne, ůch lieben frůnde min,
ſwennir ze lande widere ritet an den Rin,
ſo ſult ir mit ů fůren den ůwern ſweſter ſůn,
und ſult ôch an dem chinde vil genædechliche tůn.

Und ziehet in zen eren, unz daz er werd ein man:
hat ůch in dem lande iemen iht getan,
daz hilfet er ů rechen, daz habt uf minen lip.«
Dů rede hort ôch Chriemhilt, des edeln chunich Etzeln wip.

»Im ſolden wol getrôwen diſe degene,
gewůhs er zeinem manne; — ſo ſprach Hagene —
doch iſt der chunech iunge ſo veichlich getan:
man ſol mich ſehen ſelten ze hove nach Ortlieben gan.«

Der chunich an Hagenen blichte, dů rede was im leit,
ſwie niht darumbe redete der furſte vil gemeit,
ez betrůbte im ſin herze und beſwaret im den můt:
do en was der Hagenen wille niht ze churzewile gůt.

Ez tæt den furſten allen mitſamt dem chunige we,
daz Hagen von ſime chinde het geſprochen e;
daz ſis verſitzen ſolden, daz was in ungemach:
ſi ne weſſen niht der mære, waz von dem rechen ſit geſchach.

Gnůge, die ez horten, und im doch waren gram,
in hetten gerne beſtanden; ich het der chunech alſam,
getorſt er von ſinen eren, ſo wær ers chomen in not:
ſit tæt im Hagene mere, er ſlůch in vor ſinen ôgen tot.

32.

Aventůre wie Blödel mit Danchwart an der herberge ſtreit.

Die Blödelines rechen die waren alle gar;
mit tuſent halsbergen hůben ſi ſich dar,
da Danchwart mit den chnehten ob den tiſchen ſaz:
do hůp ſich under degenen mort und nitlicher haz.

Alſo der herre Blödel fůr die tiſche gie,
Danchwart der marſchalch in gůtlich enpfie:
»Willechomen her ze huſe, min herre Blödelin;
waz ůwer reiſe meine, des wundert gar die ſinne min.« —

»Ja ne darſtu mich niht grůzen; — ſprach do Blödelin —
wan dizze chomen, daz meine, daz ſol din ende ſin,
durch Hagenen dinen brůder, der Eifriden ſlůch:
des engilteſt du zen Hunen und ander degene genůch.« —

»Neina, herre Blödel; — ſo ſprach do Danchwart —
ſo möht uns balde rúwen diſů hovevart;
ich was ein vil chleiner chnehte, do Eifrit verlor den lip:
ia ne weiz ich, waz mir wizzet des chunich Etzelines wip.«

»Ja ne weiz ich dir der mære niht mer ze ſagene;
ez taten dine mage Gunther und Hagene:
nu wert ůch vil ellenden, ir en chunnet niht geneſen;
ir muzet mit dem tode pfant daz Chriemhilden weſen.« —

»So en welt ir niht erwinden; — ſo ſprach do Danchwart —
ſo rúwet mich min flehen; daz wære baz verſpart.«
Der ſnelle degen chůne von dem tiſche ſpranch,
er zog ein ſcharpfez waffen, daz was michel unde lanch.

Do ſlůg er Blődelinen einen ſwinden ſwertes ſlach,
daz imz hŏbet mit helme vil ſchier vor den fůzen gelach:
»Daz ſi din morgengabe, — ſprach Danchwart der helt —
zur Nůdunges brůte, dů du ze freuden haſt erwelt.

Si mach ſich morgen mæhelen einen andern man:
wil er dů brůtemiete, ez mach im ſam ergan.«
Ein vil getrůwer Hune het im daz geſeit,
daz in dů chuniginne riet ſo grőzlichů leit.

Do ſahen Blődelins mannen, ir herre lach erſlagen,
do en wolden ſi den geſten niht langer daz vertragen,
mit ůferburten ſwerten ſi ſprungen fur dů chint,
in eime grimmigen můte: daz gerőwe vil manigen ſint.

Vil lůte rief der marſchalch daz geſinde allez an:
»Ir ſeht wol, edelen chnehte, wie ez wil umbegan:
nu wert ůch vil ellenden, als ůch des twinget not,
daz ir frůmichliche ane ſchande liget tot.«

Die ſwerte niht en hatten, die reichten fur dů banch,
ſi hůben ůz den fůzen vil manigen ſchamel lanch,
der Buregonden chnehte in wolden niht vertragen:
do wart von ſwæren ſtůlen durch helme bůlen vil geſlagen.

Wie grimme ſich do werten dů ellenden chint!
ſi triben ůzem huſe die gewaffenden ſint;
doch beleib ir tot darinne funf hundert oder baz:
do was daz ingeſinde von blůte rot unde naz.

Diſů ſtarchen mære wurden danne geſeit
den Etzelines rechen; ez was in grimme leit,
daz erſlagen wære der herre und ſine man:
daz het der Hagenen brůder mit den chnehten getan.

E manz ze hove erfunde, die Hunen durch ir haz,
der garte ſich zwei tuſent, oder dan noch baz,
ſi giengen zů den chnehten, daz můs ot alſo weſen,
und liezen des geſindes ninder einen geneſen.

Die ungetrůwen brahten fur daz hus ein michel her;
die ellenden chnehte die ſtůnden wol zu wer;
waz half ir baldez ellen? ſi můſen ligen tot:
darnach in churzen ſtunden ſich hůb ein freislichů not.

Hie mugt ir horen wunder bi ungefůge ſagen:
nůwen tuſent chnehte die lagen tot erſlagen,
daruber ritter zwelfe der Danchwartes man;
man ſach in alters eine noch bi ſinen vianden ſtan.

Der ſchal der was geſwiftet, der doz der was gelegen:
do bluchte uber ahſel Danchwart der chůne degen;
er ſprach: »O we der friunde, die ich verloren han!
nu můz ich leider eine hie bi minen vianden ſtan.«

Dů ſwert genote vielen ůf ſin eines lip;
daz můſe ſit beweinen vil maniges heldes wip;
den ſchilt erruht er hoher, den vezzil nider baz:
do frůmt er vil der ringe mit blůte fliezende naz.

»O we mir dirre leide! — ſprach Aldrianes chint —
nu wichent, Hunen rechen, und lat mich an den wint,
daz der luft erchůle mih ſturmemůden man.«
Do begand er an ir willen in ſtrite gegen der ture gan.

Der helt in grozem zorne ůz dem huſe geſpranch:
waz itenůwer ſwerte uf ſime libe erchlanch!
die niht geſehen hetten, waz wunders tæt ſin hant,
die ſprungen hin engegene dem von Burgonden lant.

»Nu wolde got, — ſprach Danchwart — meht ich den boten han,
der minen brůder Hagenen chunde wizzen lan,
daz ich vor diſen rechen ſten in ſolher not:
er hůlfe mir von hinnen, oder er gelæge bi mir tot.«

Do ſprachen die Hunen rechen: »Der bote můſtu ſin
ſo wir dich tragen toten far den brůder din,
ſo ſiht im erſte leide der Guntheres man:
du haſt dem chunich Etzeln ſo grozen ſchaden hie getan.« —

»Nu lat dů dro beliben und ſtet uf hoher baz;
ia getůn ich etteslichem noch die ringe naz:
ez wer mirz, ſwer der welle, ich wil ze hove gan,
und wil ſelbe diſů mære minen herren wizzen lan.«

Er leidete ſich ſo ſere den Etzelines man,
daz ſi in mit den ſwerten nu torſten niht beſtan:
do ſchuzzen ſi der gere ſo vil in ſinen rant,
daz er in durch dů ſwære můſe lazen von der hant.

Si wanden in betwingen, do er niht ſchildes trůch:
hei, waz er tiefer wunden durch liehte helme ſlůch!
des můſe vor im ſtrůchen vil manich chůner man;
darumbe lop vil grozen der chůne Danchwart gewan.

Ir beiden ſinen ſiten ſprungen ſi im zů;
ia chom ir etteslicher in den ſtrit ze frů;
er gie vor ſinen vienden, alſam ein eberſwin
ze walde tůt vor hunden: wie möht er chůner geſin?

Sin vart wart oſt ernůwet von heizem blůte naz:
ia ne chund ein einer reche geſtriten nimmer baz
mit alſo vil der viende, denner hette getan:
man ſach den Hagenen brůder zu hove herlichen gan.

Truhſæzen unde ſchenchen die horten ſwertes chlanch;
vil maniger do daz trinchen von der hende ſwanch
und ſumeliche ſpiſe, die man ze hove trůch:
do chom im vor der ſtiege der ſtarchen viande genůch.

»Wie nu, ir gůten chnehte? — ſprach der můde degen —
ia ſoldet ir der geſte vil gůtlichen pflegen
und ſoldet nu den herren die edeln ſpiſe tragen,
und liezet mich dů mære ze hove minen herren ſagen.«

Swelher durch ſin ellen im fur die ſtiegen ſpranch,
der ſlůg er etteslichem ſo ſwæren ſwertes ſwanch,
daz ſi durch dů vorhte uf hoher můſen ſtan:
ia het ſin ſtarchez ellen vil maniges ende getan.

Alſo der chůne Danchwart under dů ture getrat,
daz Etzelins geſinde er hoher wichen bat;
mit blůte was berunnen allez ſin gewant:
ein vil ſtarchez waffen daz trůch er bloz an ſiner hant.

Ez was reht in der wile, do Danchwart chom fur dů tůr,
daz man Ortlieben trůge wider unde fůr,
von tiſche zů tiſche, den furſten wol geborn:
von diſen ſtarchen mæren wart daz chindelin verlorn.

33.

Aventůre wie Danchwart ſin mær ze hove ſinen herren braht.

Vil lůte rief do Danchwart eime degene:
»Ir ſitzet alze lange, brůder Hagene;
ů und got vom himele chlag ich unſer not:
ritter unde chnehte ſint an der herberge tot.«

Er rief im hin engegene: »Wer hat daz getan?« —
»Daz hat der herre Blödel und ander ſine man;
ŏch hat ers niht genozen, dů mære wil ich ů ſagen:
ich han mit minen handen im ſin hŏbet abgeſlagen.« —

»Daz iſt ein ſchade chleine, — ſprach aber Hagene —
ſwa man ſolhů mære ſaget von degene;
ob er von rechen handen verlůſet ſinen lip,
in ſullen deſte ringer chlagen wætlichů wip.

Nu ſaget mir, lieber brůder, wie ſit ir ſo rot?
ich wæne, ir von wunden lidet grozů not:
iſt indert inme lande, derz ů hat getan,
in erner der ubel tůfel, ez můz im an ſin leben gan.« —

»Ir ſeht mich wol geſunden: min wat iſt blůtes naz,
von anderr mannen wunden iſt mir geſchehen daz,
der ich alſo manigen hůte han erſlagen,
ob ich des ſweren ſolde, ine chund ez nimmer geſagen.«

Er ſprach: »Brůder Danchwart, ſo hůtet uns der tůr,
und en lat der Hunen einen chomen niht derfůr;
ich wil reden mit den rechen, als uns des twinget not:
unſer ingeſinde lit von in unverdienet tot.« —

»Sol ich ſin chamerære, — ſo ſprach der chůne man —
alſo richen chunegen ich wol gedienen chan,
ſo pflege ich der ſtiegen nach den eren min.«
Den Chriemhilden degenen chunde leider niht geſin.

»Mich nimt daz michel wunder, — ſprach do Hagene —
ſwaz nu hinne růnen die Hunen degene:
ſi, wæn, des liht enbæren, der an der tur dort ſtat,
und ŏch dů hovemære geſaget den Burgunden hat.

Ich han gehort vil lange von Chriemhilden ſagen,
daz ſi ir herzen leide wolde niht vertragen:
nu trinchen wir die minne und geltens chuniges win;
der iunge vogt der Hunen der můz hie der erſte ſin.«

Do ſlůch daz chint Ortlieben Hagen der helt gůt,
daz im an dem ſwerte zer hende floz daz blůt,
und daz der chuniginne daz hŏbt ſpranch in dů ſchoz:
do hůp ſich under degenen ein mort vil grimmech unde groz.

Ŏch ſlůg er dem magezogen einen vil ſwinden ſlach
mit beiden ſinen handen, der des chindes pflach,
daz im daz hŏbet ſchiere vor tiſche niderlach:
ez was ein iæmerlich lone, den er dem magezogen wach.

Er ſach vor Etzeln tiſche einen ſpileman:
Hagen in ſime zorne gahen dar began,
er ſlůg im ob der videlen ab dů zeswen hant:
»Daz habe der boteſcheſte in der Burgonden lant.« —

»O we mir miner hende! — ſprach Werbel der ſpileman —
her Hagen von Tronege, waz het ich ů getan?
ich chom uf grozů trůwe in ůwer herren lant:
wie chlench ich nu die dône, ſit ich verloren han dů hant?«

Hagenen ahte ringe, gevidelt er nimmer mer:
do frůmt er in dem huſe dů verchgrimmen ſer
an den Etzeln rechen, der er ſo manigen ſlůch;
er braht ir in dem gademe zů dem tode genůch.

Volcher ſin geſelle von dem tiſche ſpranch,
ſin videlbog im lůte an ſiner hend erchlanch,
do videlte ungefůge der chunige ſpileman:
hei, waz er im ze vienden der chůnen Hunen gewan!

Do ſprungen von den tiſchen die drie chunige her;
ſi woldenz gerne ſcheiden, e des ſchaden wurde mer:
ſi ne chundenz mit ir ſinnen do niht underſtan,
do Volcher unde Hagene ſo ſere wůten began.

Do ſach der vogt von Rine ungeſcheiden den ſtrit,
do ſlůch der furſte ſelbe vil manige wunden wit
durch die liehten ringe den argen vianden ſin:
er was ein helt zen handen, daz tæt er grozlichen ſchin.

Do chom ǒch zů dem ſtrite der ſtarche Gernot,
ia frůmt er den Hunen vil manigen helt tot,
mit dem ſcharpfen ſwerte, daz gab im Rudeger,
den Etzelines rechen tæt er dů grozlichen ſer.

Der iunge ſun frǒn Ůten zů dem ſtrite ſpranch,
ſin waffen herrenliche durch die helm erchlanch
den Etzelines rechen ůzer Hunen lant:
da tæt vil michel wunder des chůnen Giſelheres hant.

Swie frům ſi alle wæren, die chunige und ǒch ir man,
doch ſach man Giſelheren zu aller vordereſt ſtan
gen den ſtarchen vianden; er was ein helt vil gůt:
er ſchůf da mit den wunden vil manigen nider in daz blůt.

Ǒch werten ſich vil ſere die Etzelines man;
do ſach man die geſte allez hǒwende gan
mit den liehten ſwerten durch des chuniges ſal:
do hort man allenthalben von ſtrite grozlichen ſchal.

Do wolden die darůzen mit frůnden ſin darin:
ſi namen an der ſtiegen vil chleinen gewin;
do wolden die darinne vil gerne fur dů tůr:
do ne lie der portenære ir deheinen niht darfůr.

Do hůp ſich in der porte vil grozer der gedranch,
und ôch von den ſwerten uf helme lůter chlanch;
des chom der chůne Danchwart in vil ſtarchů not:
daz beſorgte ſint ſin brůder, als im ſin trůwe daz gebot.

Vil lůte rief Hagene do Volcheren an:
»Seht ir dort, geſelle, minen brůder ſtan
vor Huniſchen rechen under ſtarchen ſlegen:
frůnt, nert mir den brůder, e wir verlieſen den degen.«

»Daz tůn ich ſicherlichen.« Sprach der ſpileman;
er begunde videlunde durch den palas gan,
ein ſcharpfez ſwert im diche an ſiner hende erchlanch:
die rechen von dem Rine ſagten im des grozen danch.

Volcher der vil chůne zu Danchwarten ſprach:
»Ir habt erlitten hůte vil grozen ungemach;
mich bat ůwer brůder durch helfe zůzů gan:
welt ir nu ſin darůze, ſo wil ich inrethalben ſtan.«

Danchwart der vil ſnelle ſtůnt ůzerhalp der tůr;
do wert er in die ſtiegen, ſwaz ir chom darfůr;
des hort man waffen hellen an der helede hant:
ſam tæt ôch inrethalben Volcher von Burgonden lant.

Der chůne videlære rief uber dů menige:
»Daz hus iſt wol beſlozzen, min frůnt, her Hagene,
ia iſt alſo verſchranchet dů Etzelines tůr
von zweier rechen handen, da gent wol tuſent rigel fůr.«

Do der ſtarche Hagene dů tůr ſo ſach behůt,
den ſchilt warf er ze ruche, der mære degen gůt,
alrerſt begund er rechen ſiner frůnde leit:
ſines zornes můs engelten vil manich ritter gemeit.

Do der voget von Berne daz wunder reht erſach,
daz der grimme Hagene ſo manigen helm brach,
der chunich der Amelunge ſpranch uf einen banch,
er ſprach: »Hie ſchenchet Hagene daz aller wirſeſte getranch.«

Der wirt het grozů ſorge, ſin wip dů het alſam;
waz man im lieber frůnde vor ſinen ôgen nam!
wand er vor ſinen vienden vil chůme da genas;
er ſaz vil angeſtliche: was half im, daz er chunich was?

Chriem-

Chriemhilt dů ſchœne rief Dietrichen an:
»Nu hilf mir von dem ſedele, ritter, von in dan, 8010
durch aller furſten tugende, uz Amelungen lant:
und erreichet mich dort Hagene, ich han den tot an der hant.« —

»Wie ſol ich ů gehelfen, — ſprach do Dieterich —
vil edelů chuniginne? ia ſorg ich umbe mich;
ez ſint ſo ſere erzurnet die Guntheres man, 8015
daz ich an diſen ſtunden niemand wol beſtiden chan.« —

»Neina, herre Dietrich, vil edel ritter gůt,
laza hůte ſchinen din tugentlichen můt,
daz du mir helfeſt hinnen, oder ich belibe tot;
nu hilf mir und dem chunige uz dirre angeſtlicher not.« — 8020

»Daz wil ich verſůchen, ob ich ů helfen chan;
wand ich in langen ziten niht geſehen han
als bitterlich erzurnet ſo manigen ritter gůt.«
Ja ſach er durch die helme von ſwerten fliezen daz blůt.

Mit chraft begunde růfen der degen ůzerchorn, 8025
daz im ſin ſtimme erlůte, alſam ein wiſents horn,
und daz der palas wite von ſiner chraft erdoz:
dů ſterche Dieteriches was vil unmæzliche groz.

Do gehorte Gunther růfen diſen man,
in dem ſtarchen ſturme; loſen er began, 8030
er ſprach: »Dietriches ſtimme iſt in min ore chomen:
ich wæn, im unſer degene haben ettewen hie benomen.

Ich ſihe in ůf dem tiſche, er winchet mit der hant;
ir frůnde und ir mage von Burgonden lant,
gehabet ůf des ſtrites, lat horen unde ſehen, 8035
waz hie dem chůnen degen von uns ze ſchaden ſi geſchehen.«

Do der chunich Gunther bat und ȣch gebot,
ſi habten ůf mit ſwerten in des ſturmes not;
daz was gewalt vil grozer, daz do niemen ſtreit:
do reiten mit einander die chůnen rechen gemeit. 8040

Er ſprach: »Vil edel Dietrich, waz iſt ů hie getan,
von den minen magen? willen ich des han,
ſůne unde bůze bin ich ů bereit:
ſwaz ů iemen tæte, daz wær mir innechlichen leit.«

Do ſprach der herre Dietrich: »Mir iſt noch niht getan, 8046
des ich ſchaden deheinen von ů muge han:
wan lat mih von dem ſtrite mit dem geſinde min;
daz wil ich umbe ůch degene immer dienende ſin.« —

»Wie flieget ir ſo ſere! — ſo ſprach do Wolfhart —
io ne hat der videlære dů tůr nie ſo verſpart,
wir entſliezen ſi ſo wite, daz wir darfure gan.« —
»Nu ſwich, — ſo ſprach her Dietrich — du haſt den tůfel getan.«

Do ſprach der chunich Gunther: »Erlöben ich ů wil,
furet ůz dem huſe lutzil oder vil,
ane mine viende, die ſuln hie inne beſtan,
ſi habent mir hie zen Hunen harte leides vil getan.«

Der herre do von Berne under einen arm beſloz
dů edeln chuniginne, der angeſt dů was groz,
do fůrt er anderthalben Etzeln mit im dan;
ſich giengen mit im dannen ſehs hundert ſiner chůnen man.

Do ſprach der marchgrave, der edel Rudeger:
»Sol aber ůzem hůſe iemen chomen mer,
die ů doch dienen gerne, daz lazet uns vernemen,
ſo ſol ŏch fride der ſtæte gůten frůnden iemer zemen.«

Des antwůrte Giſelher ſime ſweher ze hant:
»Fride unde ſůne ſi ů von uns bechant,
ſit ir ſit trůwen ſtæte, ir und ůwer man,
ir ſult unengeſtlichen mit ůren frůnden hinnen gan.«

Do Rudeger der herre gerůmte den ſal,
funf hundert oder mere im volgeten ze tal
die ſtiegen von dem huſe, daz waren ſine man,
von den der chunech Gunther ſchaden grozen ſint gewan.

Do ſach ein Hunen recke Etzeln den chunich gan
bi dem Berenære, genozzen wolders han:
dem gap der videlære einen ſwæren ſlach,
daz im vor Etzeln fůzen daz hŏbet ſchiere nider lach.

Do der wirt des landes chom von dem huſe dan,
do chart er ſich hin widere und ſach Volcheren an:
»O we mir dirre geſte! daz iſt ein grimmů not,
daz alle mine frůnde ſuln beliben vor in tot!

Ach we der hochgezite! — ſprach der chunech her —
da vihtet einer inne, der heizet Volcher,
alſam ein eber wilder, und iſt ein ſpileman:
ich danches mime heile, daz ich dem volande entran.

Sine leiche lůtent ubele, ſine züge die ſint rot,
ja vellent ſine döne vil manigen helt tot;
ine weiz niht, waz uns wizze der ſelbe ſpileman,
wan ich gaſt neheinen ſo rehte leiden nie gewan.«

Zir herbergen giengen die rechen alſo her,
der herre do von Berne und ǒch Rudeger;
ſi ne wolden mit dem ſtrite niht ze ſchaffen han,
und gebuten ǒch ir degenen, daz ſis mit fride ſolden lan.

Und hetten ſi getrǒwet do alſolher ſwære,
daz in von in beiden dů ſo chunftich wære,
ſi ne wæren von dem hůſe niht ſo ſanfte chomen,
ſi hetten einů ſtrǒſe an den vil chůnen e genomen.

Si hatten, dů ſi wolden, lazen ůz dem ſal,
do hůp ſich inrethalben ein grozlicher ſchal;
die geſte ſere rachen, daz in e geſchach:
Volcher der vil chůne, hei, waz er liehter helme brach!

Sich charte gein dem ſchalle Gunther der chunech her:
»Hort ir die dǒne, Hagene, die dort her Volcher
mit den Hunen videlet, ſwer gegen der tůr gat?
ez iſt ein roter anſtrich, den er zem videlbogen hat.« —

»Mich růwet ane maze, — ſprach do Hagene —
daz ich mich ie geſchiede von diſem degene;
ich was ſin geſelle und ǒch er der min,
und chom wir immer widere, daz ſuln wir noch mit trůwen ſin.

Nu ſchǒwe, chunich Gunther, Volcher der iſt dir holt,
er dienet willechliche din ſilber und din golt;
ſin videlboge im ſnidet durch den vil herten ſtal,
er brichet ůf den helmen dů liehten ſchinenden mal.

Man geſach nie videlære ſo herlichen ſtan,
alſo der degen Volcher hůte hat getan;
die ſinen leiche hellent durch helm und durch den rant:
ia ſol er riten gůt roſſe und tragen herlich gewant.«

Swaz der Hunen mage in dem huſe was geweſen,
der en was nu deheiner darinne mer geneſen;
des was der ſchal geſwiſtet, daz niemen mit in ſtreit:
dů ſwert von handen leiten die chůnen degene gemeit.

34.

Aventůre wie die von Burgonden die toten wurfen uz dem ſal.

Die herren nach ir můde geſazen do ze tal:
Volcher unde Hagene die giengen fur den ſal,
ſich leinten uber die ſchilde die ubermůten man;
do wart rede vil ſpæhe von in beiden da getan.

Do ſprach von Burgonden Giſelher der degen:
»Ja ne můgt ir lieben frůnde noch růwe niht gepflegen,
ir ſult die toten lůte ůz dem huſe tragen:
wir werden noch beſtanden, ich wilz ů wærliche ſagen.

Ei en ſullen undern fůzen hie niht lenger ligen;
e daz uns die Hunen mit ſturmen angeſigen,
wir höwen noch dů wunden, dů mir vil ſanfte tůt:
des han ich — ſprach do Giſelher — einen vil ſtætigen můt.« —

»So wol mih ſolches herren! — ſprach do Hagene —
der rat en zæme niemen, wan eime degene,
den uns min iunger herre hůte hat getan:
des muget ir Burgonden alle froliche ſtan.«

Do volgeten ſi dem chinde und trůgen fur dů tůr
wol ſiben tuſent toten, die wurfen ſi derfůr;
vor des ſales ſtiegen da vielen ſi ze tal:
do hůp ſich von ir magen ein vil chlægelicher ſchal.

Ez was ir ettelicher ſo mæzliche wunt,
der ſin mit helfe pflæge, er wurde noch geſunt,
der von dem hohen valle můſe ligen tot:
daz chlagten do ir frůnde; des twanch ſi iamerhaftů not.

Do ſprach der videlære, ein reche vil gemeit:
»Nu chůs ich des dů warheit, als man mir hat geſeit:
die Hunen ſint vil böſe, ſi chlagent ſam dů wip;
nu ſolden ſi berůchen der vil ſere wunder lip.«

Do wande ein marchgrave, er redet ez durch gůt;
er ſach einen ſinen magen gevallen in daz blůt,
er beſloz in mit den armen und wold in tragen dan:
den ſchoz ob im ze tode der vil chůne ſpileman.

Do dandern daz geſahen, dů fluht hůp ſich von dan;
ſi begunden alle flůchen dem ſelben ſpileman.
Noch hůb er under fůzen einen ger vil hart,
der von eime Hunen zu im darůf geſchozzen wart,

Den ſchoz er chreſtichlichen durch dů burge dan,
uber daz volch vil verre; den Etzelines man
gab er herebergè uf hoher von dem ſal:
ſin vil ſtarchez ellen die lůte vorhten uber al.

Do ſtůnden vor dem hůſe da manich tuſent man:
Volcher unde Hagene reden do began
mit der Hunen chunige ir willen unde můt:
des chomen ſit in ſorgen die helede chůne unde gůt.

»Ez zæme — ſo ſprach Hagene — vil wol volches troſt,
daz die herren væhten zu aller vorderoſt,
alſo der chunech Gunther unde Gernot hie tůt:
die hŏwent durch die helme, daz nach ſwerten ſlůzet daz blůt.«

Etzele was ſo chůne, er vazzete ſinen ſchilt:
»Nu vart gewærliche; — ſprach min frŏ Chriemhilt —
und bietet ir den rechen daz golt uber rant:
wan erreichet ůch dort Hagene, ir habt den tot an der hant.«

Der chunich der was ſo chůne, er wold erwinden niht,
daz von ſo richen furſten ſelten mer geſchiht:
man můs in bi dem vezzil wider ziehen dan.
Hagene der vil grimme in aber hŏnen began:

»Ez was ein nahů ſippe — ſprach do Hagen der degen —
dů Etzel unde Sifrit zu ſamne haben gepflegen:
er minnete Chriemhilden, e ſi ie geſæhe dich,
chunich Etzel vil boſe, warumbe ræteſt ane mich?«

Diſů rede horte wol des chuniges wip;
des wart vil unmůtes der Chriemhilden lip,
daz er ſi torſte ſchelten vor Etzelines man,
darumbe ſi aber raten ſtarche an die geſte began.

Si ſprach: »Der von Tronege Hagenen mir ſlůge
unde mir ſin hŏbet ze gibe fůr mich trůge,
dem ſult ich rotes goldes den Etzelines rant,
ŏch gæb ich im ze miete vil gůte burge unde lant.« —

»Nu ne weiz ich, wes ſi bitent; — ſprach der ſpileman —
ine geſach nie helde mere ſo zageliche ſtan,
dæ man horte bieten ſo rehte richen ſolt:
ſi mohten gerne dienen die burge und ŏch daz rote golt.«

Etzele der vil riche hette iamer und not;
er chlagte bitterliche mage und manne tot;
da ſtůnt von manigen landen vil rechen ungemeit,
die weinten mit dem chunige ſinů chreſtigen leit.

Des begunde ſpotten der chůne Volcher:
»Ich ſihe hie ſere weinen vil manigen rechen her;
ſi geſtent ir herren ubele in ſiner ſtarchen not;
ia ezzent ſi mit ſchanden nu vil lange hie ſin brot.«

Do gedahten in die beſten: Er hat uns war geſeit;
doch en was ez da niemen ſo herzenliche leit,
alſo oͦch Iringe, dem helde uz Tenelant:
daz man in churzen ziten mit der warheite wol bevant.

35.

Aventůre wie Hagen Iringen irſlůch.

Do rief von Tenemarche der marchgrav Irinch:
»Ich han uf ere lazen nu lange minů dinch
und han in volches ſtürmen des beſten vil getan:
nu bringet mir min gewæfen, ia wil ich Hagenen beſtan.« —

»Daz wil ich widerraten; — ſprach do Hagene —
ſo gewinnent ůwer mage mer ze chlagene:
geſpringent ůwer zwene oder dri zu mir her in,
iſt, daz ſi min erbeitent, ſi ſcheident ſchedeliche hin.« —

»Darumbe ihz niht en laze, — ſprach aber Irinch —
ich han oͦch e verſůchet ſam ſorchlichů dinch:
ia wil ich mit dem ſwerte aleine dich beſtan,
ob du mit ſtrite hetteſt mer denne ieman getan.«

Do wart gewaffent Irinch nach ritterlicher ſit;
alſam wart von Duringen der lantgrave Irnfrit,
und Hawart der vil ſtarche, wol mit tuſent man:
ſwes Irinch begunde, ſi woldens alle im geſtan.

Do ſach der videlære einů grozů ſchar,
die do mit Iringe gewaffent chomen dar,
ſi trůgen üfgebunden vil manigen helme gůt;
des wart der chůne Volcher ein teil vil zornich gemůt.

»Seht ir, frůnt, her Hagene, dort Iringen gan,
der ůch hie mit dem ſwerte eine lobte beſtan:
wie zimt helede liegen? ich wil unpriſen daz:
ez gent mit im gewaffent wol tuſent rechen oder baz.« —

»Nu heizet mich niht liegen, — ſo ſprach Hawartes man —
ich wil ez leiſten gerne, ſwaz ich gelobet han,
durch deheinů vorhte wil ihs abegan:
ſwie greulich nu ſi Hagene, ich wil in eine beſtan.«

Zu fůzen bot ſich Irinch magen unde man,
daz ſi in aleine liezen den rechen beſtan;
daz taten ſi ungerne, wan in was wol bechant
der ubermůte Hagen ůzer Burgunden lant.

Doch bat er ſi ſo lange, daz ez ſit geſchach,
do daz ingeſinde den willen ſin erſach,
daz er warp nach eren, do liezen ſi in gan:
do wart ein grimmez ſtriten von in beiden da getan.

Irinch der vil ſtarche hohe erbůrt den ger,
den ſchilt er fur ſich zuchte, der tůwer degen her,
do lief er ůf zu Hagenen vaſte fur den ſal:
do hůp ſich von den degenen ein vil grozlicher ſchal.

Do ſchuzzen ſi die gere mit chreften von der hant
durch die vil veſten ſchilde uf liehtez ir gewant,
daz die gereſtangen vil hohe dræten dan:
do griffen zů den ſwerten die zwene grimme chůnen man.

Des ſtarchen Hagenen ellen was in unmazen groz;
o̊ch ſlůch ůf in Irinch, daz al dů burch erdoz;
palas unde turne erhullen nach ir ſlegen:
do ne chunde nicht verenden des ſinen willen der degen.

Irinch lie do Hagenen unverwundet ſtan,
zů dem videlære gahen er began,
er wand, er moht in zwingen mit ſinen ſtarchen ſlegen:
ſich chunde wol beſchirmen Volcher der zierliche degen.

Do ſlůch der videlære, daz uber ſchildes rant
dræte daz geſpenge von Volcheres hant:
den liez er do beliben, er was ein ubel man,
er lief den chunech Gunther da von Buregonden an.

Do was ir ietwedere ze ſtrite ſtarch genůch;
ſwaz Gunther unde Irinch ůf einander ſlůch,
daz en brahte niht von wunden daz ſliezende blůt;
daz behůte ir gewæfen, daz was veſte unde gůt.

Gunthern er lie beliben, Gernoten lief er an,
daz fůwer ůzen ringen er ho̊wen im began:
do hette von Buregonden der ſtarche Gernot
den chůnen Iringen vil nach geſendet in den tot.

Do ſprang er von dem furſten, ſnelle was er genůch,
der Burgonden viere der helt vil ſchiere ſlůch,
des edeln ingeſindes von Wormez uber Rin:
do ne chunde Giſelhere zornær nimmer geſin.

»Gote weiz, her Irinch, — ſprach Giſelher daz chint —
ir můzet mir die gelten, die veige vor ů ſint
gelegen hie ze ſtunden.« Do lief er in an,
er ſlůch den Tenemarche, daz er ſtrůchen began;

Er ſchoz vor ſinen handen nider in daz blůt,
daz ſi alle wanden, daz der helet gůt
ze ſtrite nimmer mere geſlůge cheinen ſlach:
Irinch doch ane wunden hie vor Giſelhere lach.

Von des helmes doze und von des ſwertes chlanch
waren ſine witze worden alſo chranch,
daz ſich der degen chůne des lebenes niht verſan:
daz het mit ſinen chreften der ſtarche Giſelher getan.

Do im begund entwichen von dem höbte der doz,
den der helet dolte von dem ſlage groz,
er dahte: Ich bin noch lebende, min lip iſt ninder wunt;
nu iſt mir aller erſte daz ellen Giſelheres chunt.

Do hort er beidenthalben ſine viande ſtan;
hetten ſiz gewiſſet, im wære mer getan;
Och het er Giſelheren da bi im vernomen:
er dahte, wie er ſolde mit dem libe dannen chomen.

Wie rehte tobelichen er ůzem blůte ſpranch!
der ſiner ſnelleheite er mohte ſagen danch;
do lief er ůzem huſe, da er aber Hagenen vant,
und ſlůg im ſlege ſwinde mit ſiner ellenthafter hant.

Do gedah: Och Hagene: Du ſolt der mine weſen,
dich en ner der ubel tůfel, du en chanſt nu niht geneſen.
Doch wundet Irinch Hagenen durch ſinen helmehůt:
daz tæt der helt mit Waſechen, daz was ein waffen alſo gůt.

Do der grimme Hagene der wunden ſin enpfant,
do erwaget im ungefůge daz ſwert an ſiner hant;
alda můs im entwichen der Hawartes man
her nider von der ſtiegen: Hagen volgen im began.

Irinch uber höbet den ſchilt vil balde ſwanch,
und wær dů ſelbů ſtiege drier ſtiegen lanch,
do ne liez in Hagene ſlahende cheinen ſlach:
hei, waz roter vanchen ob ſime helme gelach!

Wider zů den ſinen quam Irinch wol geſunt:
do wurden diſů mære Chriemhilden ſchiere chunt,
waz er dem von Tronege mit ſtrite hette getan;
des im dů chuniginne hohe danchen began:

»Nu lone dir got, Irinch, vil mærer helt gůt,
du haſt mir wol getroſtet daz herz und ůch den můt:
nu ſih ich Hagenen rotez von blůte ſin gewant.«
Chriemhilt nam im ſelbe den ſchilt vor liebe von der hant.

»Ir mugt im maze danchen, — ſprach do Hagene —
ia iſt noch harte chleine davon ze ſagene;
und wold erz noch verſůchen, ſo wær er chůn ein man:
dů wunde frumt ůch chleine, dů ich von im gewunnen han.

Daz ir von miner wunden die ringe ſehet rot,
daz hat mich erſt erreizet uf maniges mannes tot,
ich bin alrerſt erzůrnet uf ů und manigen man:
mir hat der degen Irinch ſchaden chleinen noch getan.«

Do ſtůnt gegen dem winde Irinch von Tenelant,
er chůlte ſich under ringen, den helm er abegebant;
do ſprachen al dů lůte: ſin ellen wære gůt;
des het der marchgrave von ſchulden einen hohen můt.

Aber ſprach do Irinch: »Mine frůnde, wizzet daz,
daz ir mich waffent balde, ich wil verſůchen baz,
ob ich noch muge betwingen den ubermůten man.«
Sin ſchilt der was verhŏwen, einen bezzern er vil ſchier gewan.

Vil ſchiere wart der reche aber gewaffent baz,
und einen ger vil ſtarchen den nam er ůf den haz,
daz er damitte Hagenen wölde noch beſtan:
des wart im vient genůge der mortgrimmige man.

Sin mohte niht erbiten Hagen der chůne degen,
do lief er im engegene, mit ſtichen und mit ſlegen,
der ſtiegen unz an ein ende, ſin zurnen daz was groz:
Irinch ſiner ſterche harte wenich do genoz.

Si ſlůgen durch die ſchilde, daz iz lŏgen began
von ſůwerroten winden; der Hawartes man
wart von Hagenen ſwerte vil chreſtichlichen wunt,
durch ſchilde und durch brůnne, des er wart nimmer mer geſunt.

Do der degen Irinch der wunden ſin enpfant,
den ſchilt er baz bedachte uber dů helmbant,
des ſchaden in důhte der volle, den er da gewan:
ſit tæt im aber mere der vil ubermůte man.

Hagen vor ſinen fůzen einen ger er ligende vant,
damit ſchoz er Iringen, den helt von Tenelant,
daz im von dem hŏbet dů ſtange ragete dan:
im het der reche Hagen daz grimme ende getan.

Irinch můs entwichen zu den von Tenelant;
e daz man do dem degene den helme abegebant,
den ger man brach von hoͦbet: do nahet im der tot;
daz weinten ſine mage; des gie in wærlichen not.

Do quam dů chuniginne uber in gegan,
den ſtarchen Iringen chlagen ſi began,
ſi weinte ſine wunden, iz was ir grimme leit;
do ſprach vor ſinen magen der reche chůne und gemeit:

»Lat ůwer chlage beliben, vil herlichez wip;
waz hilfet ůwer weinen? ia můz ich minen lip
verlieſen von den wunden, die ich enpfangen han:
der tot wil mich niht langer ůch und Etzeln dienen lan.«

Er ſprach zu den von Duringen und den von Tenelant:
»Dů gabe ſol enpfahen ůwer deheines hant
von der chuniginne, ir lichtez golt ſo rot:
und beſtet ir Hagenen, ir můzet chieſen den tot.«

Ein varwe was erblichen, des todes zeichen er trůch,
Irinch der vil chůne; daz was in leit genůch;
geneſen niht en chunde der Hawartes man:
do můs ez an ein ſtriten von den ſinen frůnden gan.

Irenfrit und Hawart die ſprungen fur daz gadem
wol mit tuſent heleden; vil ungefůgen chradem
horte man allenthalben vil chreftechlichen groz:
hei, waz man ſtarcher gere ůf zu den Burgonden ſchoz!

Irenfrit der herre lief an den ſpileman;
des er ſchaden grozen von ſiner hant gewan:
der chůne videlære den lantgraven ſlůch
durch einen helm veſten; ia was er grimmich genůch.

Do ſlůch der lantgrave den chůnen ſpileman,
daz im můſen breſten dů ringes geſpan,
und daz ſich beſchutte dů brůnne ſůwérrot:
doch viel der lantgrave vor dem videlære tot.

Hawart unde Hagene ze ſamne waren chomen;
er mohte wunder chieſen, ders hette wargenomen;
dů ſwert genote vielen den rechen an der hant:
Hawart můs erſterben von dem ůz Burgenden lant.

Do die enen und die Duringen ir herren ſahen tot,
do hůp ſich vor dem huſe ein freislichů not,
e ſi dů tur gewunnen mit ellenthafter hant;
des wart da verhoͦwen vil manich helm unde rant.

»Wichet, — ſprach do Volcher — lat ſi her in gan,
ez iſt ſus unverendet, des ſi da habent wan:
ſi můzen hinne erſterben in vil churzer zit,
ſi arnent mit dem tode, daz in dů chuniginne git.«

Do die ubermůten chomen in den ſal,
vil manigem wart daz hŏbet geneiget ſo ze tal,
daz er můs erſterben von den grimmen ſlegen:
wol ſtreit der chůne Gernot, ſam tæt ŏch Giſelher der degen.

Tuſent unde viere die quamen in das hus;
von ſwerten ſach man ſchiere blichen ſwinden ſus;
ſi wurden von den geſten alle ze hant erſlagen:
man mohte michel wunder von den Burgonden ſagen.

Darnach wart einů ſtille, daz der ſchal verdoz;
daz blůt do allenthalben durch die lŏcher floz,
und da zen rigelſteinen von den toten man:
daz hatten die von Rine mit ſtarchem ellen getan.

Do ſazen aber růwen, die chomen in daz lant,
die waffen mit den ſchilden ſi leiten von der hant:
do ſtůnt noch vor dem turne der chůne ſpileman;
er wart, ob ieman wolde noch zůzin mit ſtrite gan.

Der chunich chlagte ſere, ſam tæt ŏch ſin wip;
magde unde frŏwen die quelten ŏch den lip;
ich wæne des, daz hette der tot uf ſi geſworn:
des wart noch vil der degene von den geſten verlorn.

36.

Aventůre wie die drie chunege mit Etzele und mit ir ſweſter umbe dů ſůne reiten.

»Nu bindet ab die helme; — ſprach do Hagene —
ia lazen wir den Hunen ſo vil ze chlagene,
daz ſi der hochgezite vergezzent nimmer hie:
waz hilfet nu Chriemhilden, daz ſi uns ze Rine niht en lie?«

Do entwaffent da daz hŏbet vil manich ritter gůt;
ſi ſazen ůf die veigen, die vor in in daz blůt
waren in dem ſtrite mit dem tode chomen:
ſit wart der Etzeln geſte vil ubel gŏmegenomen.

Noch vor dem abunde geſchůf der chunich daz, 8425
und ŏch dů chuniginne, daz iz verſůchten baz
die Huniſchen rechen; der ſach man vor im ſtan
noch wol zweinzich tuſent: die můſten da zu ſtrite gan.

Sich hůp ein ſtůrme herte hier ůz und ŏch darin;
Danchwart, Hagenen brůder, durch degenlichen ſin, 8430
ſpranch vor ſinen herren zen vienden ŏz der tur;
ſich verſahens ſines todes: er chom geſunder wol darfur.

Der herte ſtrit do werte, unz inz dů naht benam;
do werten ſich die geſte, als iz in wol gezam,
den Etzelines degenen den ſumerlangen tach: 8435
hei, waz noch der helede vor in veige gelach.

Zeinen ſunnewenden der groze mort geſchach,
daz dů froͤwe Chriemhilt ir herzen leit errach
an ir næhſten magen und ſus an manigem man;
davon der chunich Etzele freude nimmer mer gewan. 8440

Si ne het der grozen ſlahte alſo niht gedaht,
ſi het ez in ir ahte vil gerne darzů braht,
daz nůwan Hagen aleine den lip da hette lan:
do geſchůf der ubel tůfel, daz iz uber ſi alle můſe ergan.

In was des tages zurunnen, do gie in ſorgen not; 8445
ſi gedahten, daz in bezzer wær ein churzer tot,
denne lange da ze quelene uf ungefůgů leit:
eins frides ſi do gerten, die ſtolzen ritter gemeit.

Si baten, daz man bræhte den chunich zů in dar;
die blůtvarwen degene und ſchone harnaſchvar 8450
traten ůz dem hůſe, die drie chunige her:
ſi ne weſſen, wem ze chlagene dů ir vil grozlichen ſer.

Etzel unde Chriemhilt die chomen beidů dar;
daz lant daz was ir eigen, des merte ſich ir ſchar;
er ſprach zů den chunigen: »Nu ſagt, waz welt ir min? 8455
ir wænet fride gewinnen; daz chunde můlich geſin,

Uf ſchaden alſo grozen, als ir mir habt getan;
irn ſultes niht geniezen, ſol ich min leben han:
min chint, daz ir mir ſlůget, und vil der mage min, —
fride unde ſůne ſol ůch gar verſaget ſin.« 8460

Des antwůrte Gunthere »Des twanch uns ſtarchů not;
allez min geſinde lach von den dinen tot
an der hereberge: wie het ich daz verſolt?
ich chom zu dir uf trůwe und wande, daz du mir wæreſt holt.«

Do ſprach von Burgonden Giſelher daz chint:
»Ir Etzelines rechen, die noch hie lebende ſint,
waz wizzet ir mir degene? waz han ich ů getan?
wand ich vil minnechliche in dizze lant geriten han.«

Si ſprachen: »Dîner gůte iſt al dů burch vol
mit iamer, zů dem lande; ia gunden wir dir wol,
daz du nie chomen wæreſt von Wormez uber Rin:
diz lant iſt gar verweiſet von dir und ŏch den magen din.«

Do ſprach in zornes můte Gunther der chůne degen:
»Welt ir diz ſtarche hazzen zeiner ſůne legen
mit uns ellenden rechen, daz iſt beidenthalben gůt:
ez iſt gar ane ſchulde, ſwaz uns der chunich Ezel getůt.«

Do ſprach der wirt zen geſten: »Min und ůwer leit
dů ſint vil ungeliche: dů michel arbeit,
der ſchaden zů den ſchanden, die ich hie han genomen,
des ſol ůwer deheiner mit dem libe hinnen chomen.«

Do ſprach zů dem chunige Gernot der hochgemůt:
»So ſol ů got gebieten, daz ir ſo frůntlichen tůt:
wichet von dem huſe und lat uns zůzů gan
hin nider an dů wite; daz iſt ů erlich getan.

Swaz uns geſchehen chunne, daz lazet churz ergan;
ir habt ſo vil geſunder, und turrens uns beſtan,
daz ſi uns ſtůrmemůden lazent niht geneſen:
wie lange ſulle wir rechen in dirre arbeite weſen?«

Die Etzelines rechen die hetten ez nach getan,
daz ſi ſe ůz dem huſe wolden lazen gan:
do daz gehorte Chriemhilt, ez was ir grimme leit;
des wart den ellenden do der fride widerſeit.

»Neina, Hunen rechen, des ir da habet můt,
ich rat an rehten trůwen, daz ir des nie ne tůt,
daz ir die mortrechen iht lazet fur den ſal:
ſo můzen ůwer frůnde liden den totlichen val.

Ob ir nu niemen lebte, nůwan dů Ůten chint,
die minen edeln brůder, und chŏmens an den wint,
erchůlten in die ringe, ſo wært ir alle verlorn:
ez en wurden chůner degene nie zer werlde geborn.«

Do ſprach der iunge Giſelher: »Vil liebů ſweſter min,
wie mohte ich des getrŏwen, do du mich uber Rin
ſo minnechlichen ladetes her in dizze lant,
daz mir ſo grozer chumber ſolde werden hie bechant!

Ich was dir ie getrůwe und getæt dir nie chein leit;
ůf ſolhen gedingen ich her ze hove reit,
daz du mir holt wæreſt, vil edelů ſweſter min:
begench an uns genade, ſit ez niht anders chan geſin.« —

»Ine mag ů niht genaden, ungenade ich han:
mir hat von Tronege Hagene ſo grozů leit getan,
daheime, und hie ze lande ſlůg er mir min chint;
des můzen ſere engelten, die mit ů da her chomen ſint.

Welt aber ir mir ze giſel den minen vient geben,
ſo wil ichz niht verſprechen, ichn welle ůch lazen leben,
wan ir ſit mine brůder und miner můter chint,
ſo red ihz zeiner ſůne mit diſen rechen, die hie ſint.« —

»Nu ne welle got von himele; — ſo ſprach do Gernot —
ob unſer tuſent wæren, wir lægen alle tot,
der ſippen diner mage, e wir dir einen man
gæben hie ze giſel: ez wirt ot nimmer getan.« —

»Wir můzen doch erſterben; — ſprach do Giſelher —
uns en ſcheidet niemen von ritterlicher wer:
ſwer gerne mit uns vehte, wir ſin ot aber hie;
wand ich der minen frůnde an trůwen nie deheinen lie.«

Do ſprach der chůne Danchwart fur die degene:
»Ja ne ſtet noh niht eine min brůder Hagene;
die hie den fride verſprechent, ez mag in werden leit;
des bringen wir ůch wol innen, daz ſi ů wærlich geſeit.«

Do ſprach dů chuniginne: »Ir helde vil gemeit,
nu get der ſtiegen naher und rechet unſer leit,
daz wil ich immer dienen, als ich von rehte ſol:
der Hagenen ubermůte der gelone ich im wol.

Springet zů dem huſe, ir rechen, uber al,
ſo heiz ich vieren enden zunden an den ſal,
ſo werdent wol errochen ellů unſer leit.«
Die Etzelines degene die wurden ſchiere bereit.

Die noch hier ůzen ſtůnden, die tribens in den ſal,
mit ſlegen und mit ſchuzzen; des wart vil groz ir ſchal:
doch wolden ſich nie geſcheiden die furſten und ir man,
ſi ne mohten von ir trůwen von einander nie gelan.

Den ſal den hiez entzunden daz Etzelines wip;
do quelte man den rechen mit fůre da den lip;
daz hus von einem winde mit chraft vil hohe enbran:
ich wæn, ie volch deheinez grozer angeſt mer gewan.

Genůge rieſen drinne: »O we dirre not!
wir mohten michels gerner ſin in ſturme tot;
daz můze got erbarmen, wie verlieſen wir den lip!
nu richet ungefůge ir zorn an uns des chuniges wip.«

Ir einer ſprach darinne: »Wir můzen ligen tot,
vor rŏche und ŏch vor hitze; daz iſt ein grimmů not:
mir tůt vor ſtarcher hitze der durſt ſo rehte we,
des, wæn, min leben ſchiere in diſen ſorgen zerge.«

Do ſprach von Tronege Hagen: »Ir edeln ritter gůt,
ſwen der durſte nu twinge, der trinche hie daz blůt,
daz iſt in ſolhen nŏten noch bezzer, danne win:
fur trinchen und fur ſpiſe chan niht anders nu geſin.«

Do gie der rechen einer, da er einen toten vant,
er chniet im zů der wunden, den helm er abegebant,
do begund er trinchen daz fliezende blůt:
ſwie ungewon er des wære, ez důhte in grŏzlichen gůt.

»Nu lon ů got, her Hagen, — ſprach der můde man —
daz ich von ůwrem rate ſo wol getrunchen han;
mir iſt geſchenchet ſelten dehein bezzer win:
leb ich deheinů wile, ich ſol ez dienende ſin.«

Do dandern daz erhorten, daz ez in důhte gůt,
do wart ir michels mere, die trunchen ŏch daz blůt;
davon begunde chreften der gůten rechen lip:
des engalt an lieben frůnden ſit vil manich ſchone wip.

Daz fůwer viel genote zůzin in den ſal;
do leiten ſiz mit ſchilden von in hin ze tal;
der rŏch und ŏch dů hitze in beidů taten we:
ia wæn ez, an heleden der iamer nimmer mer erge.

Do ſprach von Tronege Hagen: »Stet zů des ſales want,
lat niht die brende vallen uf ůwer helmbant,
und tret ſi mit den fůzen tiefer in daz blůt:
ez iſt ein ubel hochgezit, dů uns dů chuniginne tůt.«

In ſus getanen leiden in do der naht zuran:
noch ſtůnden vor dem hůſe die zwene chůne man,
Volcher unde Hagene, geleinet uber rant:
ſi hůten ir geſindes ůzer Burgonden lant.

Die geſte half daz ſere, daz der ſal gewelbet was,
davon ir deſte mere in der not genas,
wan daz ſi zen venſtern von fůre liten not:
do werten ſich die degene, als in ir ellen daz gebot.

Do ſprach der videlære: »Nu ge wir in den ſal,
ſo wellent des die Hunen wænen uber al,
wir ſin in not erſtorben, dâ an uns iſt getan:
ſi ſehent uns begegene noch ir etteslichen gan.«

Do ſprach von Burgonden Giſelher daz chint:
»Ich wæn, ez tagen welle, ſich hebt ein chůler wint;
nu laze uns got von himele noch lieber zit geleben:
uns hat min ſweſter Chriemhilt ein argů hochgezite gegeben.«

Do ſprach aber einer: »Ich chůſe nu den tach;
ſit daz ez uns bezzer weſen nie ne mach,
ſo bereitet ir ůch rechen ze ſtrite, daz iſt uns not,
wir chomen doch nimmer hinnen, daz wir mit eren ligen tot.«

Der wirt der wolde wænen, die geſte wæren tot,
und ôch dů chuniginne, von des fůres not:
do lebt ir noch darinne ſehs hundert chůner man,
daz nie chunech deheiner bezzer rechen mer gewan.

Der ellenden hůte hette man wol erſehen,
daz noch die geſte lebten, ſwie vil in was geſchehen
ze ſchaden und ze leide, den chunigen und ir man:
man ſah ir noch genůge vil wol geſunt dort inne ſtan.

Man ſagte Chriemhilden, ir wære vil geneſen;
do ſprach dů chuneginne: »Daz en chunde nimmer weſen,
daz ir deheiner lebte von des fůres not;
ich wil des baz getrôwen, ſi ſin alle verbrunnen tot.«

Noch genæſen gerne die furſten und ir man,
ob in iemen hette genade da getan:
dů chunden ſi niht vinden an den von Hunen lant;
do rachen ſi ir ſterben mit vil willechlicher hant.

Vil frů wider morgen grůzen man in bot,
mit ſtarchem urlůge; des chomen helde in not;
do wart zůzin geſchozzen vil manich ſcharpfer ger:
noch funden ſi darinne ze wer die rechen alſo her.

Dem Etzelines geſinde erweget was der můt,
ſi wolden vaſte dienen daz Chriemhilden gůt,
darzů ſi wolden leiſten, daz in der chunich gebot:
des chomen aber die degene in vil angeſtlichů not.

Von geheize und ôch von gabe man mohte wunder ſagen:
dar liez ſi golt, daz rote, in den ſchilden tragen,
ſi gab ez, ſwer ſin růchte und der ez wold enpfan;
ia ne wart nie grozer ſolden mer uf viande getan.

Ein michel chraft der rechen darzů gewaffent gie;
do ſprach der videlære: »Wir ſin ot aber hie;
ine geſach zem tode nie rechen gerner chomen,
die daz golt des chuniges uns ze vare hant genomen.«

Do rieſen ir genůge: »Naher, helede, baz,
daz wir da ſuln verenden und tůn be zite daz;
hie belibet niemen, wan doch der ſterben ſol.«
Do ſahe man ſchier ir ſchilde ſtechen der gereſchuzze vol.

Waz mag ich ſagen mere? wol zwelf hundert man
verſůhten ez vil ſere wider unde dan:
do chülten an den vienden die geſte wol ir můt;
ez en mohte niemen geſcheiden; des ſah man fliezen daz blůt.

Von verchtiefen wunden, der wart da vil geſlagen.
Do horte man genůge nach ir frůnden chlagen;
die biderben ſturben alle dem richen chunige her:
des hatten holde mage nach in iamer unde ſer.

37.

Aventůre wie Rudeger erſlagen wart.

Ez hatten die ellenden wider morgen gůt getan:
wine der Gotelinden chom ze hove gegan,
do ſah er beidenthalben dů ungefůgen ſer,
daz weinte innechliche der getrůwe Rudeger.

»O we mir, — ſprach der reche — daz ich ie den lip gewan,
daz diſen ſtarchen iamer chan niemen underſtan:
ſwie gern ihs friden wolde, der chunich en tůtes niht,
wand er der ſinen leide ie mere und mere geſiht.«

Do ſande an Dietrichen der gůte Rudeger:
ob ſiz noch chunden wenden an den chunigen her?
do enbot im der von Berne: »Wer moht ez underſtan?
ezn wil der chunich Etzele ſcheiden niemene lan.«

Do ſah ein Hunen reche Rudegeren ſtan,
mit weininden ǒgen, und het des vil getan;
der ſprach zer chuniginne: »Nu ſeht ir, wie er ſtat,
der doch gewalt den meiſten bi ů und Etzelinen hat!

Und dem ez allez dienet, lůt und ǒch dů lant;
wie iſt ſo vil der bůrge und der erbe an in gewant!
der er von dem chunige ſo vil gehaben mach:
er geſlůch in diſen ſturmen noch nie lobelichen ſlach.

Mich dunchet, er en růchet, wie ez hie umbegat,
daz et er den vollen nach ſime willen hat;
man giht im, er ſi chůner, danne iemen muge ſin·
daz iſt in diſen ſorgen worden boͤſeliche ſchin.«

Mit trůrigem můte der vil getrůwer man,
den er daz reden horte, der helt der blicht in an,
er daht: Du ſolt ez erarnen, du giheſt, ich ſi verzaget;
du haſt dů dinen mære ze hove ze lůte geſaget.

Dů ſůſt begund er twingen, do lief er in an,
er ſlůch ſo chreſtechlichen den Huniſchen man,
daz er im vor den ſůzen lach vil ſchiere tot:
do was aber gemeret des chunich Etzelines not.

»Furder, zage boſe! — ſprach do Rudeger —
ich han doch genůge leit unde ſer;
daz ich hie niht en vihte, zwů wizzeſtu mir daz?
ia wær ich den geſten grozlichen gehaz,

Und allez, daz ich mohte, daz het ich in getan,
niwan, daz ich die degene her gefuret han;
ia was ich ir geleite in mines herren lant:
des en ſol mit in niht ſtriten min vil ellendes hant.«

Do ſprach zem marchgraven Etzel der chunech her:
»Wie habt ir uns geholſen, vil edel Rudeger!
wan wir ſo vil der veigen hie ze lande han,
wir bedorſten ir niht mere: ir habt vil ubele getan.«

Doͦ ſprach der ritter edele: »Ja beſwaret er mir den můt,
und hat mir geitwizzet ere unde gůt,
des ich von dinen handen habe ſo vil genomen:
daz iſt dem lugenære ein teil unſtætelichen chomen.«

Chriemhilt ſaz bi Etzelen, dů het ez oͦch geſehen,
daz von des rechen zorne dem Hunen was geſchehen;
ſi chleit ez ungefůge, ir oͦgen wurden naz,
ſi ſprach zu Rudegere: »Wie haben wir verdienet daz,

Daz ir mir und dem chunige meret unſer leit?
nu habt ir uns doch, Rudeger, allez her geſeit,
ir woldet durch uns wagen dů ere und oͦch daz leben:
ich hort ů vil der rechen den pris vil grozlichen geben.

Ich man ůch der genaden, und ir mir habt geſworn,
do ir mir zu Etzeln rietet, ritter ůzerchorn,
daz ir mir woldet dienen an unſer eines tot:
des en wart mir armen wibe nie ſo grozliche not.« —

»Daz iſt ane lŏgen, ich ſwůr ů, edel wip,
ich wolde durch ůch wagen dů ere und ŏch den lip:
daz ich dů ſele verlieſe, des en han ich niht geſworn;
ia braht ich her ze lande die ůwern brůder hochgeborn.«

Si ſprach: »Gedenche, Rudeger, der grozen trůwen din,
der ſtæte und ŏch der eide, daz du den ſchaden min
immer woldeſt rechen und ellů minů leit:
des man ich dich hůte, degen chůne und gemeit.«

Ezel der chunich riche flegen ŏch began;
do buten ſi ſich beidů ze fůzen fur den man:
den gůten marchgraven trůren man do ſach;
der vil getrůwe reche harte iæmerlichen ſprach:

»O we mir gotes armen, daz ich daz gelebet han!
aller miner eren der můz ich abgeſtan,
trůwen unde zůhte, der got an mir gebot;
o we, got von himele, daz mihs wendet niht der tot!

Swelches ich nu laze und daz ander began,
ſo han ich bosliche und archlich getan;
laz aber ih ſi beidů, mich ſchiltet ellů diet:
nu růche mich bewiſen, der mir ze lebene geriet.«

Do baten ſi genote, der chunech und ŏch ſin wip;
des můſen ſider degene verlieſen den lip
vor Rudegeres handen, da ŏch der helt erſtarp:
ir muget daz balde horen, daz er vil iæmerlichen warp.

Er wiſte ſchaden gewinnen und ungefůgů leit;
er hette dem chunige vil gerne do verſeit
und ŏch der chuniginne: vil ſere vorht er daz,
ob er einen ſlůge, daz im dů werlt trůge haz.

Do ſprach der marchgraf Rudeger, der vil chůne man:
»Her chunich, nu neme hin widere, al daz ich von ů han,
daz lant zů den burgen, des ſol mir niht beſtan:
ich wil uf minen fůzen in daz ellende gan.

Alles gůtes ane ſo rum ich ů dů lant,
min wip und minů tohter nim ich an minů hant,
e daz ich ane trůwe beliben můſe tot:
ich het genomen ubele ůwez golt alſo rot.«

Do ſprach der chunich Ezele: »Wer hulfe danne mir?
daz lant zů den burgen, daz gib ich allez dir,
daz du mich recheſt, Rudeger, an den vienden min:
du ſolt ein chunich gewaltech beneben mime libe ſin.«

Do ſprach aber Rudeger: »Wie ſol ihs anevan?
heim ze mime huſe ich ſi geladet han,
trinchen unde ſpiſe ich in mit trůwen bot
und gab in minů gabe: ſol ich ſi darzů ſlahen tot?

Die lůte wænent lihte, daz ich ſi verzeit:
deheinen minen dieneſt han ich in widerſeit,
ſold ich nu mit in ſtriten, daz wære miſſetan,
ſo rŏwe mich dů frůntſchaft, dů ich mit in geworben han.

Giſelher dem degene gab ich dů tohter min;
ſi ne chunde in dirre werlde niht baz verwendet ſin,
uf zuht und ŏch uf ere, uf trůwe und ŏch uf gůt,
ich geſach nie chunech ſo iungen ſo rehte tugentlich gemůt.«

Do ſprach aber Chriemhilt: »Vil edel Rudeger,
nu la dich erbarmen unſer beider ſer,
min und ŏch des chuniges, gedenche wol daran,
daz nie wirt deheiner ſo leide geſte mer gewan.«

Do ſprach der marchgrave wider daz edel wip:
»Ez můz noch hůte gelten der Rudegeres lip,
ſwaz ir und ŏch min herre mir liebes habt getan,
darumbe můz ich ſterben, ez mach niht langer nu geſtan.

Ich weiz wol, daz noch hůte min burge und minů lant
ů ledech můgen werden von ir etteslich es hant;
ich bevilh ůch ůf genade min wip und min chint,
und ŏch die vil ellenden, die da zu Bechelaren ſint.« —

»Nu lon dir got, Rudeger! — ſprach der chunich do;
er und dů chuniginne, ſi wurden beidů fro —
uns ſullen dine frůnde vil wol bevolhen weſen;
ŏch getrŏwe ich mime heile, daz du maht ſelbe wol geneſen.«

Do liez er an dů wage dů ſele und ŏch den lip;
do begunde weinen daz Ezelines wip;
er ſprach: »Ich wil ů leiſten, als ich gelobet han:
o we der minen frůnde, die ich leider můz beſtan!«

Man ſah in von dem chunige in ſtarchen růwen gan;
do vand er ſiner rechen ein teil da nahen ſtan,
er ſprach: »Ir ſult ůch waffen, alle mine man:
die chůnen Burgenden muz ich nu leider beſtan.«

Si liezen balde ſpringen, da man ir waffen vant;
ob ez der helm wære oder des ſchildes rant,
von ir ingeſinde wart ez in dar getragen:
ſit horten leidů mære die ſtolzen ellenden ſagen.

Gewaffent wart do Rudeger mit funf hundert man;
daruber zwelf rechen ze helf er ŏch gewan.
die wolden pris erwerben in des ſturmes not:
ſi ne wiſten niht der mære, daz in ſo nahte der tot.

Do ſah man Rudegeren under helme gan;
ez trůgen ſwert dů ſcharpſen des marchgraven man,
und darzu vor ir handen die liehten ſchilde breit:
daz ſach der videlære. ez was im ane maze leit.

Ŏch ſach der iunge Giſelher ſinen ſweher gan
mit ůfgebundem helme: wie moht er do verſtan,
waz er damitte meinte, niwan allez gůt?
des wart der chunich edele von herzen frolich gemůt.

»Nu wol mich ſolher frůnde, — ſprach Giſelher der degen —
die wir han gewunnen her uf diſen wegen!
wir ſullen mines wibes vil wol geniezen hie:
mir iſt liep, uf minů trůwe, daz der hyrat ie ergie.« —

»Jne weiz, wes ir ůch troſtet; — ſprach do der ſpileman —
wa geſahet ir ie durch ſůne ſo manigen rechen gan,
mit ůfgebunden helmen, die trůgen ſwert en hant?
an uns wil dienen Rudeger ſine burge und ſinů lant.«

E daz der videlære dů rede vol geſprach,
den gůten marchgraven man vor dem huſe ſach;
ſinen ſchilt, den gůten, den ſatzt er fur den fůz:
do můſt er ſinen frůnden verſagen dienſthaften grůz.

Der edel marchgrave der rief in den ſal:
»Jr chůnen Nibelungen, nu wert ůch uber al:
ir ſoldet min geniezen, ir engeltet leider min;
e do waren wir gefrůnde, nu můz ich ůwer vient ſin.«

Do erſchrachen dirre mære die nothaften man;
in was der troſt enpfallen, den ſi da wanden han,
do mit in wolde ſtriten, dem ſi da waren holt:
ſi hetten doh von vienden vil michel arbeit gedolt.

»Nu ne welle got von himele, — ſprach Gunther der degen —
daz ir ůch ſult genaden noch an uns bewegen
und der vil grozen trůwen, der wir doch hetten můt:
ich wil ů des baz getrůwen, daz ir ez nimmer getůt.« —

»Jne mages niht gelazen; — ſprach do der chůne man —
ich můz mit ů ſtriten, wand ihs gelobet han:
nu wert ůch chůnen degene, ſo lieb ů ſi der lip;
mich en woldes niht erlazen des chunich Etzelines wip.« —

»Ir widerſagt uns ze ſpate; — ſprach do der chunich her —
nu můz ů got vergelten, vil edel Rudeger,
trůwen unde minne, die ir uns habt getan,
ob irs an dem ende woldet minnechlicher lan.

Wir ſoldens immer dienen, daz ir uns habt gegeben,
ich und mine mage, ob ir uns liezet leben,
der herlichen gabe, do ir und ůwer man
uns fůrtet frůntliche zu dirre hochgezite dan.« —

»Wie wol ich ů des gunde, — ſprach Rudeger der degen —
daz ich ů minů gabe noch diche ſolde wegen,
mit vollen, willechliche, als ich des hette wan!
ſo ne wurde mir darumbe nimmer ſchelten getan.« —

»Erwindet, edel Rudeger; — ſo ſprach do Gernot —
wand ez wirt deheiner geſten nie enbot
ſo rehte minnechliche, als ir uns habt getan:
des ſult ir wol geniezen, ob wir bi lebene beſtan.« —

»Daz welde got, — ſprach Rudeger — vil edel Gernot,
daz ir ze Rine wæret und ich hie wære tot,
mit etlichen eren, ſit ich ůch ſol beſtan:
ez en wart noch nie an degenen wirs von frůnden getan.« —

»Nu lon ů got, her Rudeger, — ſprach aber Gernot —
der vil richen gabe! mich růwet ůwer tot,
ſol an ů verderben ſo tugentlicher můt:
ich trage hie ůwer waffen, daz ir mir gabet, helet gůt.

Daz iſt mir nie geſwichen in aller dirre not;
under ſinen echen lit manich ritter tot;
ez iſt lůter und ſtæte, herlich unde gůt:
ich wæn, ſo richů gabe ein reche nimmer mer getůt.

Und en welt ir niht erwinden, irn wellet uns beſtan,
ſlaht ir mir iht der frůnde, die ich noch hinne han,
mit ůwer ſelbes ſwerte benim ich ů den lip:
ſo růwet ir mich, Rudeger, und ůwer herlichez wip.« —

»Daz welde got, her Gernot, und möhte daz ergan,
daz aller ůwer wille wære hie getan,
und daz geneſen wære ůwer frůnde lip:
ů ſol vil wol getrǒwen, bedů, min tohter und min wip.«

Des antwůrt im Giſelher, der ſchonen Ůten chint:
»Wie tůt ir ſo, her Růdeger? die mit mir chomen ſint,
ſi ſint ǒch alle wæge; ir griſet ubel zů:
dů ůwern ſchönen tohter welt ir verwitewen alzu frů.

Swenne ir und ůwer rechen mit ſtrite mich beſtat,
wie reht unfrůntlichen ir daz ſchinen lat,
daz ich ů wol getrůwe fur ander alle man,
davon ich zeinem wibe ůwer tohter mir gewan!« —

»Gedenchet ůwer trůwen, vil edel chunich her,
geſendet ůch got von hinnen, — ſo ſprach Rudeger —
lazet dů iunchfrŏwen niht engelten min:
durch aller furſten tugende, ſo růchet ir genædich ſin.« —

»Daz tæt ich wol von ſchulden: — ſprach Giſelher daz chint —
die hohen minen mage, die noch hier inne ſint,
ſuln die vor ůch erſterben, ſo můz geſcheiden ſin
dů vil ſtætů frůntſchaft zu dir und ŏch der tohter din.« —

»Nu můz uns got genaden.« Sprach do der chůne man;
do hůben ſi die ſchilde, alſo ſi wolden dan
ſtriten zů den geſten in Chriemhilden ſal:
do rief vil lůte Hagene von der ſtiegen hin ze tal:

»Belibet einů wile, vil edel Rudeger, —
alſo ſprach do Hagene — wir wolden reden mer,
ich und mine herren, als uns des twinget not:
waz mach gefrumen Etzeln unſer ellenden tot?

Ich ſtan in grozen ſorgen, vil edel furſte milt:
mir gap dů marchgravinne diſen richen ſchilt;
den habent mir die Hunen zerhŏwen vor der hant;
ich fůrt in minnechlichen her in Etzelines lant.

Daz wolde got von himele, — ſprach aber Hagene —
und het ich ſchilt ſo gůten hie ze tragene,
ſo, den du haſt vor hende, vil edel Rudeger,
ſon bedorſt ich in den ſtůrmen deheiner halsberge mer.« —

»Wie gern ich dir gůt wære mit dem minem ſchilde,
torſt ich dir en gebieten hie vor Chriemhilde!
doch nim in hin, helt Hagene, und trag in vor der hant:
hei, ſoldeſt du in fůren heim in der Burgonden lant!«

Do er im ſo willechliche den ſchilt ze gebene bot,
do wart genůger ŏgen von heizen træhen rot!
ez was dů leſte gabe, dů ſider immer mer
gebot deheime degene von Bechelaren Rudeger.

Swie grimme Hagene wære und ſwie herte gemůt,
doch erbarmet in dů gabe, dů der helet gůt
bi ſinen leſten ziten ſo nahe hette getan:
vil manich ritter edele mit im trůren began.

»Nu lon ů got von himele, vil edel Rudeger!
ez wirt ûwer gelicher deheiner nimmer mer,
der ellenden rechen ſo miltechlichen gebe:
got ſol daz gebieten, daz ûwer tugent immer lebe.« —

»So we mir dirre mære! — ſprach aber Hagene —
wir hetten andrer ſwære ſo vil zu tragene:
ſuln ir mit frûnden ſtriten, daz ſi got gechleit.«
Do ſprach der marchgrave: »Ez iſt mir innichlichen leit.« —

»Nu lon-ich ů der gabe, — ſprach Hagene der degen —
daz ich mich alles ubeles wil gein ů bewegen,
daz nimmer ûch gerûret in ſtrite hie min hant,
ob ir ſi alle ſlûget, die von Burgonden lant.«

Des neig im do mit zůhten der gůte Rudeger;
die lûte weinten alle, daz diſû ſtarchen ſer
niemen geſcheiden chunde, daz was ein michel not:
vater aller tugende lag an Rudegere tot.

Do ſprach ǒch von dem hûſe Volcher der ſpileman:
»Sit min geſelle Hagene den frid ǒch hat getan,
den ſult ir alſo ſtæten bǒch han von miner hant;
daz habt ir wol verdienet, do wir chomen in daz lant.

Vil edeler marchgrave, ir ſult min bote ſin:
diſe roten bǒge gap mir dů marchgræſin,
daz ich ſi tragen ſolde hie zer hochgezite:
daz han ich geleiſtet; daz ir des min gezůge ſite.« —

»Daz wolde got von himele, — ſprach do Rudeger —
daz ů dů marchgræſinne noch ſolde geben mer!
dů mære ſage ich gerne der trûtinne min,
geſihe ich ſi geſunde; des ſult ir ane zwivel ſin.«

Als er im daz gelobte, den ſchilt hůp Rudeger,
des můtes er irtobte, da ne beit er do niht mer,
er lief uf zů den geſten, eime rechen wol gelich,
manigen ſlach vil ſwinden ſlůch der marchgrave rich.

Die zwene ſtůnden hoher, Volcher und Hagene,
wand ez im e gelobten die ſnellen degene;
noch vant er alſo chůnen bi dem turne ſtan,
daz Rudeger des ſtrites mit grozen ſorgen began.

Durch mortrechen willen ſo liezen ſi in darin,
Gunther unde Gernot, ſi hetten helede ſin;
Giſelher ſtůnt uf hoher, ze ware, iz was im leit:
er verſach ſich noch des lebens; darumbe er Rudegeren meit.

Do ſprungen zů den vienden des marchgraven man,
man ſach ſi nach ir herren vil degenlichen gan,
dů vil ſcharpfen waffen ſi trůgen an der hant;
des braſt da vil der helme und manich herlicher rant.

Do ſlůgen die vil můden och manigen ſwinden ſlach
den von Bechelaren; der eben und tiefe wach,
durch die liehten ringe vaſte unz ůf daz verch
ſi frůmten in dem ſtůrme dů vil herlichen werch

Daz edel ingeſinde was chomen gar darin;
Volcher unde Hagene die ſprungen balde hin,
ſi ne gaben fride niemen, wan dem einem man:
von ir beider handen daz blůt durch helme nider ran.

Wie rehte grimmichliche vil ſwerte drinne erchlanch!
vil der ſchildes ſpangen ůz den ſlegen ſpranch,
des reis ir ſchiltgeſteine verhöwen in daz blůt;
ſi vahten alſo grimme, daz man ez nimmer mer getůt.

Der vogt von Bechelaren gienc wider und dan,
alſo der mit ellen in ſtůrme werben chan,
dem tæt des tages Rudeger mit ſtrite wol gelich,
daz er ein reche wære vil chůn und och vil lobelich.

Hie ſtůnden diſe zwene, Gunther und Gernot,
ſi ſlůgen in dem ſtrite vil manigen helt tot;
Giſelher und Danchwart die bedů ez ringe wach,
des frůmten ſi vil manigen unz ůf ir iungiſten tach.

Vil wol erzeigte Rudeger, daz er was ſtarch genůch,
chůne und wol gewaffent: hei, waz er helde ſlůch!
daz ſach ein Burgonde, do twanch in zornes not;
davon begunde nahen des gůten Rudegeres tot.

Ez was der ſtarche Gernot, den helt den růft er an,
er ſprach zem marchgraven: »Ir welt mir miner man
niht geneſen lazen, vil edel Rudeger;
daz můt mich ane mazen, ine chans niht angeſehen mer.

Nu mag ůch ůwer gabe wol ze ſchaden chomen,
ſit ir miner frůnde mir habt ſo vil benomen;
nu wendet ůch her umbe, vil wunderchůner man;
ůwer gabe dů wirt verdienet, ſo ich aller hohſte chan.«

E daz der marchgrave vol zůzim chome dar,
des můſen liehte ringe werden miſſevar;
do ſprungen zůeinander die ere gernde man,
ir ietweder ſchirmen fur ſtarche wunden im began.

Jr ſwert ſo ſcherpfe waren, ez en chunde niht gewegen;
do ſlůch Gernoten Rudeger der degen
durch helme flinsherten, daz nider floz daz blůt:
daz vergalt im waſ mit ellen der ritter chůne unde gůt.

Dů Rudegeres gabe an hende er hohe erwach,
wie wunt er wær zem tode, er ſlůg im einen ſlach,
durch ſinen ſchilt gůten unz ůf dů helmgeſpan:
davon erſterben můſe der ſchonen Gotelinden man.

Ja ne wart nie wirs gelonet ſo richer gabe mer;
do vielen bedů erſlagene, Gernot und Rudeger,
geliche in dem ſtůrme, von ir ſelber hant:
alrerſt erzurnede Hagene, do er den grozen ſchaden vant.

Do ſprach der helt von Tronege: »Ez iſt uns ubel chomen,
wir haben an in beiden ſo ſtarchen ſchaden genomen,
den nimmer uberwindent ir lůt und ǒch ir lant:
die Rudegeres degene die můzen nu ſin unſer pfant.

Da ne wolde ir deheiner dem andern niht vertragen;
vil maniger ane wunden darnider wart geſlagen,
der wol geneſen wære, ob im wart ſolch gedranch,
ſwie geſunt er anders wære, der in dem blůte doch ertranch.

»O we mines brůders, der toter iſt hie gefrůmt!
waz mir der leiden mære zallen ziten chůmt!
ǒch můz mich immer rǔwen min ſweher Rudeger:
der ſchade iſt beidenthalben und dů vil grœzlichen ſer.«

Do Giſelher der herre ſach ſinen brůder tot,
des marchgraven mannen die můſten liden not;
der tot der ſůchte ſere, da ſin geſinde was:
der von Bechelaren do lenger einer niht genas.

Gunther unde Giſelher und ǒch Hagene,
Danchwart unde Volcher, die gůten degene,
die giengen, da ſi funden ligen die zwene man:
do wart da von den heleden mit iamer weinens vil getan.

»Der tot uns ſere rǒbet; — ſprach Giſelher daz chint —
nu lazet ůwer weinen, und gen wir an den wint,
daz die ringe erchůlen uns ſtůrmemůden man:
ia wæn, uns got niht lenger nu daz leben welle lan.«

Den ſitzen, diſen leinen, ſah man da manigen degen;
ſi waren aber můzich, da waren tot gelegen
die Rudegeres helde; vergangen war der doz:
ſo lange wart dů ſtille, daz ſin dů chuniginne verdroz.

»O we mir dirre ſwære! — ſo ſprach des chuniges wip —
ſi ſprechent alze lange; unſer viende lip
mach nu wol fri beliben vor Rudegeres hant:
er wil ſi wider bringen heim in der Burgonden lant.

Waz hilfet, chunich Etzele, daz wir geteilet han 9025
mit im, ſwaz er wolde? der helt hat miſſetan:
der uns da ſolde rechen, der wil der ſûne pflegen.«
Des antwûrt ir Volcher, der vil zierliche degen:

»Ja ne zimt niht reden ubele deheines chuniges wip;
und torſt ich heizen liegen alſus ein edel wip, 9030
ſo het ir Rudegeren vil freislich angelogen:
er und die ſinen degene ſint an der ſûne gar betrogen.

Er tæt ſo willechliche, daz im der chunich gebot,
daz er und ſin geſinde iſt hie gelegen tot.
Nu ſeht alumbe, Chriemhilt, wem ir nu gebieten welt: 9035
ů hat unz ûf den ende gedienet Rudeger der helt.

Welt ir des niht gelŏben, man ſolz ůch ſehen lan.«
Durch ir herzen leide ſo wart do daz getan:
man trůch den helt verhŏwen, da in der chunich erſach;
den Etzelines degenen ſo rehte leide nie geſchach. 9040

Do ſi den marchgraven ſahen toten tragen,
ezn chunde ein ſchribære geprůfen noch geſagen
die grozen ungebære, der wip unde man
von ir herzen ſwære alda bezeigen began.

Do wart der Etzeln iamer ſo ſtarch und alſo groz, 9045
als eines leuwen ſtimme der riche chunich erdoz
mit herzen leidem wûfe; alſam tæt ŏch ſin wip:
ſi chlageten ungefûge des gůten Rudegeres lip.

38.

Dietriches rechen erſlagen.

Do hort man allenthalben iamer alſo groz,
daz palas unde turne von dem wûfe erdoz; 9050
do hort ez ŏch von Berne ein Dietriches man:
durch diſů ſtarchen mære, wie balde er gahen began!

Do ſprach er zů dem furſten: »Hort min her Dietrich,
ſwaz ich her gelebt han, ſo reht unmugelich
gehort ich chlage nie mere, als ich nu han vernomen: 9055
ich wæn, der chunich Etzele iſt ſelber zů dem ſchaden chomen.

Wie möhtens anders alle haben ſolhů not?
der chunich oder Chriemhilt, ir einez daz iſt tot
von den chůnen geſten durch ir nit gelegen:
ez weinet ungefüge vil manich ůzerwelter degen.«

Do ſprach der helt von Berne: »Min vil lieben man,
nu ne gahet niht ze ſere: ſwaz hie habent getan
die ellenden rechen, des get in michel not;
und lat ſi des geniezen, daz ich in minen fride bot.«

Do ſprach der chůne Wolfhart: »Ich wil dare gan,
und wil der mære fragen, waz ſi haben getan,
und wils ů ſagen danne, vil lieber herre min,
als ich ez dort ervinde, waz dů rede müge ſin.«

Do ſprach der herre Dietrich: »Swa man zornes ſich verſiht,
ob ungefügů frage danne da geſchiht,
daz betrůbet rechen vil lihte danne ir můt:
ia ne wil ich niht, Wolfhart, daz ir dů frage da zin tůt.«

Do hiez er Helpfrichen vil balde dar gan,
und bat in daz ervinden an Etzelines man,
oder an den geſten ſelben, waz wære da geſchehen:
do ne het er nie von lůten ſo grozen iamer mer geſehen.

Der bote fragte balde: »Waz iſt hie getan?«
Des antwůrt im einer: »Da iſt vil gar zurgan,
ſwaz wir freuden hetten in der Hunen lant:
hie lit erſlagen Rudeger von der Burgonden hant.

Die mit im darin chomen, der iſt einer niht geneſen.«
Do ne chunde Helpfriche nimmer leider weſen;
ia ne ſagt er ſinů mære ſo reht ungerne nie;
der bote do hin widere vil ſere weinunde gie.

»Waz habt ir uns erfunden? — ſprach do her Dietrich —
wie weinet ir ſo ſere, degen Helpferich?«
Do ſprach der edel reche: »Ich mach wol balde chlagen:
den gůten Rudegeren habent die Burgunden erſlagen.«

Do ſprach der helt von Berne: »Daz en ſol niht wellen got;
daz wær ein ſtarchů rache, und ich des tůfels ſpot;
wamitte hete Rudeger an in daz verſcholt?
ia iſt mir daz wol chundich, er iſt den Burgonden holt.«

Do ſprach der chůne Wolfhart: »Und hetten ſis getan,
ſo ſold ez in allen an daz leben gan;
ob wirz in vertrůgen, des wæren mit geſchant:
ia hat uns vil gedienet des gůten Rudegeres hant.«

Der vogt von Amelunge bat iz erwarten baz;
vil harte ſenliche er in ein venſter ſaz;
do hiez er Hildebranden zů den geſten gan,
daz er an in erſůnde, waz da wære getan.

Der ſtůrmechůne reche, meiſter Hildebrant,
weder ſchilt noch waffen trůg er an der hant,
er wolde in ſinen zůhten zů den geſten gan:
von ſiner ſweſter chinde wart im ein ſtrafen getan;

Do ſprach der grimme Wolfhart: »Welt ir dar blozer gan,
ſo ne mag ez an ein ſchelten nimmer wol geſtan,
ſo můzet ir laſterliche tůn dů widervart:
ob ir dar chomet gewaffent, daz etteslicher wol bewart.«

Do garte ſich der wiſe durch des tumben rat;
e iz erfunde Hildebrant, do waren in ir wat
alle Dietriches rechen und trůgen ſwert en hant:
dem helde was iz leide, vil gerne het erz erwant.

Er fragte, war ſi wolden? — »Wir wellen mit ů dar;
waz ob von Tronege Hagene deſter wirs getar
gein ů mit ſpotte ſprechen, des ir chan wol gepflegen?«
Do er dů rede gehorte, davon geſtattez in der degen.

Do ſach der chůne Volcher wol gewaffent gan
die rechen da von Berne, die Dietriches man,
begurtet mit den ſwerten, ir ſchilde vor der hant:
er ſeit iz ſinen herren ůzer Burgonden lant.

Do ſprach der videlære: »Ich ſihe dort her gan
ſo rehte vientliche die Dietriches man,
gewaffent under helme; ſi wellent uns beſtan:
ich wæn, iz an daz ubel uns ellenden welle gan.«

In den ſelben ziten chom ŏch Hildebrant,
do ſatzt er fur die fůze ſinen ſchildes rant,
er begunde fragen die Guntheres man:
»O we, ir gůten rechen! waz het ů Rudeger getan?

Mich hat min herre Dietrich her zuzů geſant:
ob erſlagen hete ůwer deheines hant
den edeln marchgraven, als uns daz iſt geſeit?
wir en chunden uberwinden niht dů grozlichen leit.«

Do ſprach der grimme Hagene: »Daz mær iſt ungelogen;
wie wol ich ů des gunde, het ůch der bot betrogen,
durch Rudegeres liebe, daz lebte noch ſin lip,
den immer mugen weinen, beidů, man und ŏch dů wip.«

Do ſi daz rehte erhorten, daz er wære tot,
do chleiten in die rechen; ir trůwe in daz gebot;
den Dietriches mannen den ſach man træhene gan
uber bærte ůnd uber chinne; in was vil leide getan. 9140

Der herzoge ůzer Berne, her Sigeſtap do ſprach:
»Nu hat gar ein ende genomen der gemach,
den uns ie fůgte Rudeger nach unſer leide tagen:
freude ellender diete lit von ů rechen hie erſlagen.«

Do ſprach von Amelungen der degen Wolfwin: 9145
»Und ob ich hůte ſæhe tot den vater min,
mir en wurde nimmer leider, danne umb ſinen lip:
o we, wer ſol nu trôſten des gůten marchgraven wip?«

Do ſprach in zornes můte der chůne Wolfhart:
»Wer wiſet nu die rechen ſo manigů hervart, 9150
alſo der marchgrave vil diche hat getan?
o we, vil edel Rudeger, daz ich dinen tot gelebet han!«

Wolfbrant unde Helpfrich unde ǒch Helmnot,
mit allen iren frůnden, ſi weinten ſinen tot;
vor ſuften mohte fragen niht mer Hildebrant; 9155
er ſprach: »Nu tůt, ir degene, darnach min herre hat geſant:

Gebt uns Rudegeren ſo toten ůz dem ſal,
an dem gar mit iamer lit unſer freuden val,
und lat uns an im dienen, daz er ie hat began
an uns vil grozer trůwen, und ǒch an manigem fremden man. 9160

Wir ſin ǒch ellende, als Rudeger der degen;
wes lazet ir uns biten? lat in uns after wegen
tragen, daz wir nach tode lonen noch dem man:
wir hettens billicher bi ſime lebene getan.«

Do ſprach der chunech Gunther: »Nie dieneſt wart ſo gůt, 9165
ſo, den ein frůnt frůnde nach dem tode tůt;
daz heiz ich ſtætů trůwe, ſwer dů chan began:
ir lonet im von ſchulden, wand er ů liebe hat getan.« —

»Wie lange ſuln wir flegen? — ſprach Wolfhart der degen —
ſit unſer troſt, der beſte, von ůch iſt tot belegen, 9170
und wir ſin leider mere mugen niht gehaben:
lat in uns tragen hinnen, daz wir den rechen begraben.«

Des antwůrte Volcher: »Niemen in ů git;
nemt in in dem hůſe, da der degen lit
mit ſinen tiefen wunden gevallen in daz blůte, 9175
ſo iſt ez ein voller dieneſt, den ir hie Rudegere tůt.«

Do ſprach der chůne Wolfhart: »Lat ſin, her ſpileman,
ir en durfet uns niht reizen; ir habt uns leide getan:
tôrſt ich vor mime herren, ia chômt ir ſin in not;
des můzen wir ez lazen, wan er uns ſtrit mit ů verbot.«

Do ſprach der videlære: »Der vorht iſt gar ze vil,
ſwaz man im verbůtet, derz allez lazen wil,
daz en chan ich niht geheizen rehten heldes můt.«
Dů rede dûhte Hagenen von ſime hergeſellen gůt.

»Welt ir den ſpot niht lazen, — ſprach aber Wolfhart —
ich entriht ů liht die ſeiten, ſwennir dů widervart
ritet gen dem Rine, daz irz wol mugt geſagen:
ůwer ubermůten mag ich langer niht vertragen.«

Do ſprach der videlære: »Swennir die ſeiten min
verirret gůter done, der ůwer helmes ſchin
der mach gar trůbe werden von der miner hant,
ſwie ich halte geriten in der Burgonden lant.«

Do wold er zůzim ſpringen, wan daz in niht en lie
Hildebrant ſin ôheim in vaſte zim gevie:
»Ich wæn, du welleſt wůten, durch dinen tumben zorn,
mines herren hulde wir hetten immer mer verlorn.« —

»Lat ab den leuwen, meiſter; er iſt ſo grimme gemůt:
chumt aber er mir zen handen, — ſprach Volcher der helt gůt —
het er dů werlde alle mit ſiner hant erſlagen,
ich ſlah in, daz erz widerſpel nimmer mere darf geſagen.«

Des wart vil harte erzurnet der Bernære můt:
den ſchilt gezuchte Wolfhart, ein ſneller degen gůt,
alſam ein leuwe wilder lief er vor in dan;
im wart ein gæhez volgen von ſinen frůnden getan.

Swie witer ſprunge er pflæge fur des ſales want,
doch ergahet in vor der ſtiegen der alde Hildebrant,
er wolde in vor im lazen niht chomen in den ſtrit:
ſi funden, daz ſi ſůchten, an den ellenden ſit.

Do geſpranch zu Hagenen meiſter Hildebrant,
dů ſwert man hort erchlingen an ir beider hant;
ſi waren harte erzurnet, vil wol erchos manz ſint:
von ir beider waffen gienc̃h ein fůwerroter wint.

Si wurden do geſcheiden in des ſtrites not;
daz taten die von Berne, als in ir chraft gebot;
ze hant do wante Hildebrant von Hagene balde dan:
do lief der ſtarche Wolfhart den chůnen Volcheren an.

Er ſlůch den videlære ůf den helm gůt,
daz des ſwertes eche unz an die ſpangen wůt;
daz vergalt im wol mit ellen der chůne ſpileman,
do ſlůg er Wolfharten, daz er ſtrůchen began.

Fůwer ůz den ringen; des hiewen ſi genůch;
daz ir igelicher dem andern vaſte trůch:
ſi ſchiet do von Berne der degen Wolfwin;
ob er ein helt niht wære, des en chunde niht geſin.

Gunther der vil chůne mit williger hant
enpfie die helde mære von Amelunge lant;
Giſelher der ſtarche, dů lichten helmevaz,
der frůmt er da vil manigez von blůte rot unde naz.

Danchwart, Hagenen brůder, was ein grimmech man,
ſwaz er da vor hette in dem ſtrite getan
den Etzelines rechen, daz was gar ein wint:
alrerſt vaht tobelichen des chůnen Aldrianes chint.

Gerbart unde Wichart, Helpfrich unde Ritſchart,
die hetten in manigen ſtůrmen vil ſelten ſich geſpart,
des brahten ſi wol innen die Guntheres man:
do ſach man Wolfbranden in ſtůrme herlichen gan.

Do vaht, alſam er wůte, der alde Hildebrant;
vil manich chůner reche vor Wolfhartes hant
mit tode můſe vallen von ſwerten in daz blůt:
ſus rachen Rudegeren die rechen chůne unde gůt.

Sigeſtap von Berne, als im ſin ellen riet,
hei, waz er in dem ſtůrme der herten helme ſchriet
den ſinen vianden: Dietriches ſweſter ſůn
der en chunde in dem ſtůrme nimmer bezzers niht getůn.

Volcher der vil ſtarche, do er daz erſach,
daz Sigeſtap der chůne den blůtigen bach
hiew ůz herten ringen, daz was dem degene zorn,
do ſprang er im begegene: do hette Sigeſtap verlorn

Von dem videlære vil ſchiere alda daz leben;
er begunde im ſiner chunſte alſolhen teil da geben,
daz er von ſime ſwerte můſe ligen tot:
daz rach der alde Hildebrant, als im ſin ellen daz gebot.

»O we vil liebes herren, — ſprach meiſter Hildebrant —
der hie lit erſtorben von Volcheres hant!
nu ne ſol der videlære langer niht geneſen.«
Zorn der Hildebrandes, wie chund er immer grimmer weſen!

Do

Do ſlůg er Volcheren, daz im dů helmbant
ſtůben allenthalben zů des ſales want,
von helm und ŏch von ſchilde, dem chůnen ſpileman;
davon der videlære do ſin ende da gewan.

Do drungen zů dem ſtrite die Dietriches man,
ſi ſlůgen, daz die ringe vil hohe wæren dan,
und daz man ort der ſwerte inme gewelbe ſtechen ſach:
ſi hiewen ůz den helmen den heize fliezenden bach.

Do ſach von Trenege Hagene Volcheren tot,
daz was zer hochgezite dů aller meiſtů not,
dů er da het gewunnen an magen und an man:
o we, wie grimme Hagene den helt do rechen began!

»Nu ne ſol ſin niht geniezen der alde Hildebrant:
min helfe lit erſlagene hie von des heldes hant,
der beſte hergeſelle, den ie man gewan.«
Den ſchilt den rucht er hoher, do giench er hŏwende dan.

Helpfrich der vil ſtarche den chůnen Danchwarten ſlůch;
Gunther unde Giſelher, den was ez leit genůch,
do ſi in ſahen vallen in der ſtarchen not:
er het mit ſinen handen wol vergolten ſinen tot.

Swie vil von manigen landen geſamnet wære dar,
vil furſten chreſtechliche gegen ir chleinen ſchar,
wæren die Chriſten lůte wider ſi niht geweſen,
ſi wæren mit ir ellen vor allen heiden wol geneſen.

Dů wile giench ŏch Wolfhart, beidů, wider und dan,
do allez hŏwende die Guntheres man;
er was dů dritten chere chomen durch daz wal:
ia viel von ſinen handen manich reche da zu tal.

Do rief der ſtarche Giſelher Wolfharten an:
»O we, daz ich ſo grimmen viant ie gewan!
edel ritter chůne, nu wendet gegen mir.«
Si chomen zů einander ſit mit ellenthafter gir.

Wolfhart gein Giſelhere cherte in den ſtrit;
do ſlůg ir ietwedere vil manige wunden wit;
ſo rehte chreſtechliche er zů dem chunige dranch,
daz im daz blůt von fůzen aluber daz hŏbet ſin geſpranch.

Mit ſwinden ſlegen grimmen der ſchonen Ůten chint
enpfie vil bitterliche den chůnen rechen ſint;
ſwie ſtarche Wolfhart wære, er chunde niht geneſen:
ez derſte chunich ſo iunger nimmer chůner ſin geweſen.

Do ſlůg er Wolſharten durch einú brůnne gůt,
daz im von der wunden vil ſere ſloz daz blůt;
er wunte zů dem tode den Dietriches man:
ez en het an einen rechen zware ander niemen getan.

Alſo der chůne Wolſhart der wunden ſin enpſant,
den ſchilt den liez er vallen, hoher an der hant
ufhůb er ein ſtarchez waſſen, daz was ſcharpf genůch:
durch helm und durch brůnne der helt oͦch Giſelheren ſlůch.

Si hetten beid einander den grimmen tot getan;
do ne lebt oͦch nu niht mere der Dietriches man,
wan Hildebrant aleine: do er Wolſharten vallen ſach,
im, wæn, vor ſime tode ſo rehte leide nie geſchach.

Oͦch waren gar gevallen Guntheres degene,
núwan ſi einen zwene, er und Hagene;
ſi ſtůnden in dem blůte tief unz an die chnie:
Hildebrant harte balde hin uber ſinen neven gie.

Er beſloz in mit den armen und wold in tragen dan
mit im ůzem hůſe: er můſe in ligen lan,
er was ein teil ze ſwære, wider in daz blůt
enpfiel er im uz handen: do blichte ůf der degen gůt;

Do ſprach der totwunde: »Vil lieber oͦheim min,
irn muget an diſen ziten mir niht frům geſin;
nu hutet úch vor Hagenen, ia dunchet ez mich gůt:
er treit in ſime herzen einen grimmigen můt.

Unde ob mich mine mage nach tode wellen chlagen,
den næhſten und den beſten den ſult ir von mir ſagen,
daz ſi nach mir niht weinen, wan daz iſt ane not:
von eines chuniges handen lig ich hie herlichen tot.

Ich han oͦch ſo vergolten hier inne minen lip,
daz ez wol mugen beweinen der gůten ritter wip;
ob úch des ieman frage, ſo muget ir balde ſagen:
vor min eines handen ligent wol hundert man erſlagen.«

Do gedaht oͦch Hagene an den ſpileman,
dem der alde Hildebrant ſin leben angewan,
do ſprach er zů dem degen: »Ir geltet minú leit;
ir habt uns hinne erbunnen vil maniges rechen gemeit.«

Er ſlůch uf Hildebranden, daz man wol vernam
Balmungen diezen, den Sifriden nam
Hagene der vil chůne, da er den rechen ſlůch:
do widerſtůnt im Hildebrant, der im vil wenich iht vertrůch.

Der Wolfhartes ŏheim ſlůg ein waffen breit
ůf den helt von Tronege, daz ŏch vil ſere ſneit;
do ne chund er niht verwunden den Guntheres man:
do ſlůg aber in Hagene durch einů brunne wolgetan.

Alſo meiſter Hildebrant der wunden ſin enpfant,
do vorht er ſchaden mere von der Hagenen hant,
den ſchilt warf uber ruche der Dieteriches man,
mit der ſtarchen wunden der helt vil chůme danne entran.

Darinne was niemen lebende, als ich geſaget han,
nůwan die einen zwene, Gunther und ŏch ſin man:
mit blůte gie berunnen der alde Hildebrant,
er brahte leidů mære, da er ſinen herren vant.

Do ſach er trůrechlichen ſitzen hie den man;
leides michel mere der furſte do gewan;
als er Hildebranden erſach von blůte rot,
do fragt er in der mære, als im dů ſorge daz gebot:

»Nu ſagt mir, meiſter Hildebrant, wie ſit ir ſo naz
worden von dem blůte? oder wer tæt ů daz?
ich wæn, ir mit den geſten zem hůſe habt geſtriten;
ich verbot ez ů ſo ſere: do wær ez billich vermiten.« —

»Swie ubel diſů mære mir ſten ze ſagene, —
er ſprach — diſe wunden ſlůch mir Hagene,
do ich ůz dem hůſe wolde wenden dan:
wie chům ich mit dem lebene dem ſelben valande entran!«

Do ſprach der Bernære: »Vil reht iſt ů geſchehen,
do ir mich frůntſchefte den rechen hortet iehen;
daz ir den fride brachet, den ich in het gegeben:
het ichs niht immer ſchande, ir ſoldet verlieſen daz leben.« —

»Nu ne zurnet niht ſo ſere, min herre Dietrich;
an mir und minen frůnden der ſchad iſt græmlich:
wir wolden Rudegeren getragen haben dan;
des en wolden uns niht gunnen des chunech Guntheres man.« —

»So we mir dirre leide! iſt Rudeger doch tot?
daz můz mir ſin ein iamer vor aller miner not;
Gotelint dů edelů iſt miner baſen chint:
ach we der armen weiſen, die da ze Bechelaren ſint!«

Růwen und ŏch leides mant in do ſin tot,
er begunde ſtarche weinen, des gie dem helede not:
»O we getrůwer, helfe, der ich verloren han!
ian uberwinde ich nimmer des chunich Etzelines man.«

Er ſprach ze Hildebrande: »Muget ir mir doch ſagen,
wer der degen wære, der in da hat erſlagen?«
Er ſprach: »Daz tæt mit chreften der ſtarche Gernot:
vor Rudegeres handen můs ŏch der degen ligen tot.«

Er ſprach: »Meiſter Hildebrant, nu ſaget minen man,
daz ſi ſich balde waffen, ia wil ich dar gan,
und heizet mir gewinnen min liechtez wichgewant:
ich wil ſelbe fragen die helede ůz Burgonden lant.«

Do ſprach meiſter Hildebrant: »Wer ſol zůzů gan?
waz ir habt der lebenden, die ſeht ir vor ů ſtan,
daz bin ich alters eine: die andern die ſint tot.«
Do erſchracht er dirre mære, des gie dem rechen grozů not;

Wand er leit ſo grozez zer werlde nie gewan;
er ſprach: »Und ſint erſtorben alle mine man,
ſo hat min got vergezzen; ich was ein chunich rich:
nu mag ich wol heizen der vil arme Dieterich.« —

»Wie chund ez ſich gefůgen, — ſprach aber Dietrich —
daz ſi alle ſint erſtorben, die helde lobelich
von den ſtritemuden, die doch hetten not?
wan durch min ungeluche, in wære fremde noch der tot.

Sint daz iz min unſelde niht lenger moht entweſen,
ſo ſagt mir, iſt der rechen noch ieman geneſen?«
Do ſprach meiſter Hildebrant: »Weiz got, nieman mer,
niwan Hagene aleine und Gunther der chunich her.« —

»O we, vil lieber Wolfhart, ſol ich dich han verlorn,
ſo mach mich balde rüwen, daz ich ie wart geborn.
Eigeſtap und Wolfwin unde ŏch Wolfbrant:
wer ſol mir danne helfen in der Amelunge lant?

Helpfrich der vil chůne, und iſt mir der erſlagen,
Gerbart unde Wichart, wie ſol ich die verchlagen?
daz iſt an minen freuden mir der leſte tach:
o we, daz vor leide nieman erſterben ne mach!«

39.

Gunther und Hagene erſlagen.

Do ſůchte der herre Dietrich ſelbe ſin gewant;
im half, daz er ſich wappent, meiſter Hildebrant;
do chlaget alſo ſere der chreftige man,
daz im das hůs erdiezen gein ſiner ſtimme began.

Der helt gewan do widere rehten mannes můt;
in grimme wart gewappent do der degen gůt;
einen ſchilt vil veſten den nam er an dů hant:
ſi giengen balde dannen, er und meiſter Hildebrant.

Do ſprach von Tronege Hagene: »Ich ſihe dort her gan
den herren Dieterichen; der wil uns beſtan,
nach ſime ſtarchen leide, daz im iſt hie geſchehen:
man ſol daz hůte chieſen, wem man des beſten muge iehen.

Ja ne dunchet ſich von Berne der herre Dieterich
nie ſo ſtarch des libes und ůch ſo grœmelich:
und wil erz an uns rechen, daz im iſt getan, —
alſo reite Hagene — ich tar in rehte wol beſtan.«

Diſů rede erhorte Dietrich und Hildebrant;
er quam, da er die rechen beidů ſtende vant
ůzen vor dem hůſe geleinet an den ſal:
ſinen ſchilt den gůten den ſatzte Dietrich ze tal.

In leitlichen ſorgen ſprach do her Dietrich:
»Wie habt ir ſo geworben, Gunther, ein chunich rich?
ich ellender reche, waz iſt an mir getan!
alles mines troſtes des bin ich eine beſtan.

Ůch en důhte niht der volle an der vil grozen not,
do ir uns Rudegeren den rechen ſlůget tot;
nu habt ir mir erbunnen aller miner man;
ian het ich ů degenen ſolher leide niht getan.

Gedenchet an ůch ſelben und an ůwer leit,
tot der ůwern frůnde und ůch dů arebeit,
ob iz ů gůten degenen beſwæret iht den můt:
o we, wie reht unſanfte mir tot der Rudegeres tůt!

Ez geſchach in dirre werlde nie manne leider mer;
ir gedahtet ubele an min und an ůwer ſer;
ſwaz ich freuden hette, dů lit von ůch erſlagen:
ia ne chan ich nimmer mere die mine mage verchlagen.« —

»Ja ne ſin wir niht ſo ſchuldich; — ſprach do Hagene —
ez chomen her ze huſe die ůwern degene,
ze flize wol gewaffent, mit ir ſchar ſo breit:
mich dunchet, wie dů mære ůch niht ze rehte ſin geſelt.« —

»Waz ſol ich anders gelŏben? mir ſeit ez Hildebrant:
do mine rechen gerten von Amelungen lant,
daz ir in Rudegeren gæbet ůz dem ſal,
do butet ir niwan ſpottens den gůten rechen her ze tal.«

Do ſprach der chunech von Rine: »Si iahen ſi wolden tragen
Rudegeren von hinnen: den hiez ich in verſagen,
Etzelin ze leide und niht den dinen man;
unze daz do Wolfhart darumbe ſchelten began.«

Do ſprach der helt von Berne: »Ez můs ot alſo ſin:
Gunther, chunich edele, durch die zuhte din,
ſo ergetze mich der leide, die mir ſint getan,
und ſůn ez, ritter chůne, ſo wil ich gar die ſchulde lan.

Ergip dich mir ze giſel, du und ŏch din man,
ſo wil ich ůch behůten, ſo ich aller beſte chan,
daz ů hie zen Hůnen niemen niht en tůt:
ir ſult an mir niht vinden, nůwan trůwe unde gůt.« —

»Nu ne welle got von himele, — ſprach do Hagene —
daz ſich dir ergeben zwene degene,
die noch ſo werliche gewappent vor dir ſtan:
daz hiez ein michel ſchande und wær ŏch ubele getan.« —

»Irn ſult ez niht verſprechen, — ſprach aber Dietrich —
Gunther unde Hagene, ia habt ir beidů mich
alſo ſere beſwæret daz herz und ŏch den můt,
welt ir mich ergetzen, daz irs vil billichen tůt.

Ich gib ůch des min trůwe und gihtes ů min hant,
daz ich mit ů rite heim in ůwer lant;
ich beleit ů nach den eren, oder ich gelige tot:
ich wil durch ůch verchieſen der minen herzenlichen not.« —

»Nu ne můtet ſin niht mere; — ſprach aber Hagene —
von uns en zæm daz mære niht wol ze ſagene,
daz ſich ůch ergæben zwen alſo chůne man:
nu ſiht man bi ůch nieman, niwan Hildebranden ſtan.«

Des antwůrte Hildebrant: »Ůch mochte wol gezemen,
den fride mines herren, ob ir den růchet nemen;
ez chumt noch an dů ſtunde, vil liht in churzer zit,
daz ir in gerne næmet, und in ů danne niemen git.« —

»Ja næm ich e dů ſůne, — ſprach aber Hagene —
e ich ſo laſterliche von eime degene
entrunne, meiſter Hildebrant, als ir hie habt getan:
ich wande, daz ir chundet vil baz gein viande ſtan.«

Des antwůrte Hildebrant: »Zwů verwizzet ir mir daz?
nu wer was, der ůf eime ſchilde vor dem Waſichen ſtein geſaz,
do im von Spane Walther ſo vil der frůnde ſlůch?
ŏch habt ir noch ze zeigen an ů ſelben genůch.«

Do ſprach der furſte Dietrich: »Wie zimt daz helede lip,
daz ſi ſullen ſchelten, ſam dů alten wip?
ich verbůt ů, Hildebrant, daz ir iht ſprechet mer:
mich ellenden rechen twinget grozlichů ſer.

Lat horen, frůnt Hagene, — ſprach do Dieterich —
waz ir beidů redetet, ir rechen lobelich,
do ir mich gewaffent zůzů ſahet gan:
ir ſahet, daz ir eine mit ſtrite woldet mich beſtan.« —

»Ja ne lŏgent ů des niemen, — ſprach Hagene der degen —
ine welle ez hie verſůchen mit ſtichen und mit ſlegen,
ez en ſi, daz mir zebreſte daz Nibelunges ſwert:
mir iſt zorn, daz unſer beider hie zu giſel iſt gegert.«

Do Dietrich gehorte den grimmen Hagenen můt,
den ſchilt vil balde zuchte der ſnelle degen gůt;
wie balde gein im Hagene von der ſtiegen ſpranch!
Nibelunges ſwert daz gůte vil lůt uf Dietrichen erchlanch.

Do weſſe wol her Dietrich, daz der chůne man
vil grimmes můtes wære: ſchermen im began
der voget do von Berne vor angeſtlichen ſlegen:
wol erchand er Hagenen; er was ein ůzerwelter degen.

Oͧch vorht er Balmungen, ein waffen ſtarch genůch;
under wilen Dietrich mit liſten wider ſlůch;
unze daz er Hagenen mit ſtrite doch betwanch:
er ſlůch im einů wunden, dů was tief unde lanch.

Do daht der herre Dietrich: Du biſt in not erwigen;
ich han ſin lutzil ere, ſoltu tot vor mir geligen;
ich wil ez ſus verſůchen, ob ich ertwingen chan
dich mir zu einem giſel. Daz wart mit ſorgen getan.

Den ſchilt den liez er vallen, ſin ſterche dů was groz,
mit beiden ſinen armen er Hagenen umbeſloz;
do wart von im betwungen der vil chůne man:
Gunther der vil edele darumbe trůren began.

Hagenen bant do Dietrich und fůrt in, da er vant
dů edeln Chriemhilde, und gab ir bi der hant
den chůniſten rechen, der ie ſwert getrůch:
nach ir vil ſtarchem leide do wart ir liebe genůch.

Vor freuden neich dem rechen daz Etzelines wip:
»Immer ſi dir ſælich din herz und oͧch din lip;
du haſt mich wol ergetzet nach aller miner not:
ich ſol ez immer dienen, mich en wend ez danne der tot.«

Do ſprach der herre Dietrich: »Ir ſult in lan geneſen,
vil edelů chuniginne, ez mach vil wol noch weſen,
daz ůch ſin dienſt ergetzet, des er ů hat getan:
er en ſol des niht engelten, daz ir in gebunden ſehet ſtan.«

Do hiez ſi furen Hagenen an ſin ungemach,
da er lach beſlozzen und da in niemen ſach.
Gunther der chunech edele rufen do began:
»War chom der helt von Berne? er hat mir leide getan.«

Do giench im hin begegene der herre Dietrich;
daz Guntheres ellen daz was ſo lobelich,
ern beite do niht mere, er lief her fur den ſal:
von ir beider ſwerten hůp ſich ein ungefůger ſchal.

Swie vil der herre Dietrich lange was gelobt,
Gunther was ſo ſere erzurnt und ertobt,
wand er nach ſtarchem leide ſin herzen vient was:
man ſeit ez noch fur wunder, daz do Dietrich ie genas.

Ir ellen und ir ſterche beider waren groz,
daz palas unde tůrne von den ſlegen erdoz,
do ſi mit ſwerten hiewen ůf die helme gůt:
ez het der chunech Gunther einen herlichen můt.

Sit twanch in der von Berne, ſam Hagenen e geſchach;
daz blůt man durch die ringe dem helede fliezen ſach,
von eime ſcharpfen ſwerte, daz trůch her Dietrich:
ſich het gewert her Gunther nach grozer můde lobelich.

Der herre wart gebunden von Dietriches hant,
ſwie chunige nienen ſolden liden ſolhů bant;
er daht, ob er ſi lieze ungebunden weſen,
daz ſi zwene inme lande niemen liezen geneſen.

Her Dietrich von Berne der nam in bi der hant,
do braht er in gebunden, da er Chriemhilden vant;
do was mit ſime leide ir ſorgen vil benomen;
ſi ſprach »Chunech Gunther, ſit mir groze willechomen.«

Er ſprach »Ich ſole ů nigen, vil edel ſweſter min,
ob ůwer grůzen mœhte genædichlichen ſin:
ich weiz ůch, chuniginne, ſo zornich gemůt,
daz ir mir unde Hagenen vil ſwachlichez grůzen tůt.«

Do ſprach der helt von Berne: »Vil edel chuniges wip,
ez en wart nie giſel mere ſo gůter ritter lip,
als ich ů, frŏwe here, an in gegeben han:
nu ſult ir die ellenden min vil wol geniezen lan.«

Si iach: ſi tæt iz gerne. Do gie der chůne man
mit weinunden o̊gen von in balde dan.
Sint rach ſich græmliche daz Etzelines wip:
den ůzerwelten degenen nam ſi beiden den lip.

Si lie ſi ligen ſunder durch ir ungemach,
daz ir ſint dewedere den andern nie geſach;
ſwie ez verlobet hette daz vil edele wip,
ſi daht: Ich geriche hůte mins vil lieben mannes lip.

Do gie dů chuniginne, da ſi Hagenen ſach;
wie reht erbolgenliche ſi zů dem rechen ſprach!
»Welt ir mir geben widere, daz ir mir habt genomen,
ſo muget ir mit dem lebene wider zen Burgonden chomen.«

Do ſprach der grimme Hagene: »Dů rede iſt gar verlorn,
vil edelů chuniginne, ia han ich des geſworn,
daz ich den hort iht zeige, dů wile deheiner lebe
der minen edelen herren, und in niemanne gebe.«

Er wiſte wol dů mære, ſi ne lieze in niht geneſen;
wie mohte ein untrůwe immer ſtercher weſen?
er vorhte, ſo ſi hette im ſinen lip genomen,
daz ſi danne ir brůder lieze heim ze lande chomen..

Ich bring ez an ein ende; gedaht daz edel wip:
do hiez ſi irem brůder nemen ſinen lip;
man ſlůg im abe daz ho̊bet: bi hare ſi ez trůch
fur den helt von Tronege; do wart im leide genůch.

Alſo der ungemůte ſins herren ho̊bet erſach,
wider Chriemhilden do der reche ſprach:
»Du haſt ez zeime ende nach dinem willen braht,
und iſt o̊ch rehte ergangen, als ich mir hette gedaht.

Nu iſt von Burgonden der edel chunech tot,
Giſelher und Volcher, Danchwart und Gernot;
den hort den weiz nu niemen, wan got unde min:
der ſol dich, valændinne, immer wol verholen ſin.«

Si ſprach: »So habt ir ubele geltes mich gewert,
ſo wil ich doch behalten daz Sifrides ſwert;
daz trůch min holder friedel, do ir im namet den lip,
mortlich mit untrůwen.« Sprach do daz iamerhafte wip.

Si zoch ez von der ſcheiden; daz en chund er niht gewern;
do dahte ſi den rechen des libes wol behern:
ſi hůb ez mit ir handen, ſin ho̊pt ſi im abeſlůch.
Daz ſach der chunich Etzele, ez was im leide genůch.

»Waffen! — ſprach der furſte — wie iſt nu tot gelegen
von eines wibes handen der aller beſte degen,
der ie chom ze ſturmen, oder ie ſchilt getrůch:
ſwie vient ich im wære, ez iſt mir leide genůch.

Do ſprach meiſter Hildebrant: »Ja ne genůzet ſi ſin niht,
daz ſi in ſlahen torſte, ſwaz halt mir geſchiht,
ſwie er mich ſelben bræhte in angeſtlichů not,
idoch ſo wil ich rechen des vil chůnen rechen tot.«

Hildebrant mit zorne zů Chriemhilden ſpranch,
er ſlůch der chuniginne einen grimmen ſwanch;
ia tæt ir dů ſorge von dem degene we:
waz mohte ſi gehelfen, daz ſi ſo angeſtlichen ſchre!

Do was uber al gelegen da der veigen lip;
ze ſtuchen lach verhŏwen da daz edel wip:
Etzel unde Dietrich weinen do began,
ſi chlageten iæmerliche alle ir mage unde man.

Dů vil michel ere was da gelegen tot;
die lůte hatten alle iamer unde not:
mit leide was verendet des chuniges hochgezit,
als ie dů liebe leide an dem ende gerne git.

Ine chan ů niht beſcheiden, waz ſider da geſchach,
wan Chriſtenen und heiden weinen man do ſach,
wibe unde chnehte und manigů ſchonů meit,
die hetten nach ir frůnden dů aller groziſten leit.

Ine ſage ů niht mere von der grozen not,
die da erſlagen waren, die lazen ligen tot,
wie ir dinch angeviengen ſit der Hunen diet:
hie hat daz mær ein ende, daz iſt der Nibelungen liet.

Dü Chlage.

1.

Aventûre von der chlage.

Hie hebt ſich an ein mære,
Daz iſt vil redebære
Und ûch vil gût ze ſagene,
Niwan daz ez ze chlagene
Den lûten allen wol gezimt;
Swer ez zeinem mal vernimt,
Der mûz ez iæmerliche chlagen
Und immer iamer davon ſagen.
Het ich nu die ſinne,
Daz ſiz gar ze minne
Hetten, die ez erfunden:
Ez iſt von alten ſtunden
Fur dû warheit her geſaget;
Ob ez iemen miſſchaget,
Der ſol ez lazen ane haz,
Und hore dû rede fur baz.
Dizze vil alte mære
Het ein ſchribære
Wilen an ein bûch geſchriben
Latine; deon iſt ez niht beliben,
Ez en ſi ûch davon noch bechant,
Wie die von Burgonden lant
Mit freuden in ir geziten
In manigen landen witen
Ze hohem priſe waren chomen.
Als ir vil diche habt vernomen,
Daz ſi vil eren mohten walten,
Hetten ſiz ſit behalten.
  Ûch iſt noch ſage wol bechant,
Burgonden hiez ir lant.
Daven ſi herren hiezen.
Die in dû erde liegen,
Die ſol ich û benennen,
Daz ir ſi muget erchennen:
Als uns daz bûch geſaget hat,
Ein chunich der hiez Danchrat;
Ein wip hiez fro Ute;
An herzen und an mûte
Was ſi tugenthaft genûch;
Dû da chrone bi im trûch,
Dri ſûne von im gewan
Und ein tohter wolgetan,
Dû was Chriemhilt genant;
Ir brûder namen ſint ûch erchant.
  Ir ſweſter dû was minnichlich.
Von hohen tugenden lobelich,
Dû nam ſider einen man;
Davon ſich prûfen began
Vil maniges gûten rechen not,
Und daz er ſelbe gewan den tot
Von ander rechen ubermût;
Alſo noch vil maniger tût,
Der gûten lûten treget haz,
Een weiz ſelbe, umbe waz;
Des en tet iedoch Sifrit niht:
Diz mær im grozer tugende giht,
Daz er diemûtich wære
Und alles valſches lære;
Man het in liep, daz was reht,
Iz wære ritter oder chneht,

Armen unde richen,
Den chund er ſich gelichen;
Er was ŏch ein vil ſtarch man,
Chůne und vil wol getan;
Er het ŏch grozer tugende hort:
Sit wart der helt ermort,
Niwan durch haz und durch nit.
Als uns iſt geſaget ſit,
Und iſt uns von den bůchen chunt:
Sin vater der hiez Sigemunt,
Und ſaz da ze Sanden,
Der chunech von Niderlanden;
Sin můter dů hiez Sigelint;
Sifrit was ir einigez chint.
Do Chriemhilt verwitwet wart,
Si braht der iamer an dů vart,
Daz ſi ſich freuden gar verzech;
Von chlagen ſi darzů gedech,
Daz ir vil chům beſtůnt der lip:
Sit wart ſi eines rechen wip,
Des chůnen Botelunges ſůn;
Durch rache můſte ſi daz tůn,
Und durch dehein minne niht,
Als uns dů aventůre giht.
Der chunich von Hunen riche,
Mit dem ſi herliche
Nach ir iamer ſit geſaz.
Der rede meiſter hiez daz
Ŏch tihten an dem mære,
Wie rich der chunech wære:
Ezel hiez der chunich rich,
Der het aller tægelich
Zwelf chunige under im,
Von der warheit ich daz nim,
Die dienten im mit eren.
Man gefriesch nie man ſo heren
Under heiden noch under Chriſten;
Genůge, die daz wiſten,
Die riten zůzim in ſin lant.
Diz daz iſt uns ŏch bechant,
Wie der chunich het ein wip,
Daz tugenthafter frŏwen lip
Bi ir ziten niemen vant,
Helche ſiu was ſi genant.
Ŏch iſt geſaget diche daz,
Wie frŏ Chriemhilt ſit geſaz
Zen Hunen, als frŏ Helche e;
Doch tæt ir zallen ziten we,
Daz ſi ellende hiez;
Der iamer ſi vil ſelten liez
Gerůwen einen halben tach,
Wand ir an dem herzen lach,
Wie ſi verlos ir wunne:
Ir aller næhſtez chunne
Het ir ir lieben man benomen.
Nu was ez an dů rede chomen,
Daz frŏn Ůten chinde
Allez daz geſinde
Dient in Hunen riche
Und alſo vorhtechliche,
Sam ſi frŏn Helchen taten;
In ir chemenaten
Mohte ſi do ſchŏwen
Mer meide unde frŏwen,
Danne in ir vaterlande;
Der gůten wigande
Hette ſi vil grozů chraft,
Tægelichů ritterſchaft,
Die ir ŏgen ſahen:
Daz en chunde niht vervahen,
Ir ne weinten, ane lŏgen,
Die ŏgen irs herzen tŏgen.
Sit do brahte ſiz daran,
Do ſi den grozen gewalt gewan
In Huniſchen richen,
Daz ſi vil tŏgenlichen
Der ſtarchen rache gedahte,
Dů ſi doch ſit vol brahte,
Umbe Sifrit ir man;
Davon leider ſit gewan
Vil manich edel man den tot.
Der rache twanch ſi grozů not,
Do ſi verlos den wigant;
Wand er het wol ellů lant
Mit ſiner chraft vercheret;
Davon was geſeret

Beidů, ir herz und ŏch ir můt:
Ez dûhte ſi vil ſelten gůt,
Swaz man freuden chunde pflegen,
Si hettes alles ſich bewegen.
Swie diche daz geſchæhe,
Daz Chriemhilt vor ir ſæhe
Zwelf chunege under chrone ſtan,
Die ir waren undertan,
Mit dienſt, ſwie ſi gerůchte
Und ſiz an ſi verſůchte,
Daz was ir allez hie ein wint;
Si het daz Sigelinden chint
Mit grozer liebe braht darzů,
Daz ſi ſpate unde frů
Gedaht an Sigelinde,
Wie ſi mit ir chinde
Lebt in grozer wunne.
Ja ne chunde ir beider chunne
Den willen niht erwenden,
Si ne hette mit ir henden,
Ob ſi mohte ſin ein man,
Ir ſchaden, als ich mich verſtan,
Errochen manigů ſtunde;
Geſchehen ez niht en chunde,
Wande ſi hette frŏwen lip.
Ez trůch daz iamerhafte wip
Den willen in ir můte;
Daz en chom den niht ze gůte,
Von den ſi den ſchaden nam;
Wande ez ir rechen gezam.
Des en ſol ſi niemen ſchelten;
Wan ſold er des engelten,
Der rehter trůwen chunde pflegen,
Der hette ſchiere ſich bewegen,
Daz er mit rehten dingen
Möhte niht vol bringen
Deheinen trůwen ſtæten můt.
Trůwe dů iſt darzu gůt,
Si machet wert des mannes lip,
Und eret ŏch alſo ſchonů wip,
Daz ir zuht noch ir můt
Nach ſchanden nimmer niht getůt:
Als ŏch Chriemhilden geſchach.
Der von ſchulden nie geſprach
Valſchů wort dehein man.
Swer diz mære gemerchen chan,
Der ſeit unſchuldich wol ir lip;
Wan daz daz edel werde wip
Tæte nach ir trůwe
Ir rache in grozer rŭwe.
  Ůch iſt daz dich e wol geſaget,
Wie Etzele het betaget
Vil furſten lobeliche
Heim in ſine riche
Zu einer grozen hochzit,
Daz weder e noch ſit
Deheinů mohte werden
Sint uf al der erden
Von ſo grozer ritterſchaft
Und alſo ſtarcher herſchaft;
Dur frŏn Chriemhilden bet
Daz der chunech vil gerne tæt;
Er ſchůf in grozů wirtſchaft,
Wand er durch der helede chraft
Bezeigen wolde ſinen pris.
Do was dů frŏwe alſo wis,
Daz ſis mit liſten ſo anvie,
Daz ſi der niht beliben lie,
Die ſi zir hochzit gerne ſach,
Den da vil leide ſit geſchach.
Do ſi chomen in daz lant,
Etzele der wigant
Erbot in willigen můt.
So wol gelobten helt gůt
Man bi einander nie bevant,
Als ůz Burgonden lant
Het gefuret Gunther,
Danchwart und Giſelher,
Hagen unde Gernot.
Daz Chriemhilden golt rot
Si hetten ze Rine lazen.
Dů wile ſi verwazen,
Daz ſi ſin ie gewunnen chunde'
Ich wæn, ſi ir alten ſunde
Engulten und niht mere.
Etzel der chunich here

Mit zuhten gein den furſten gie,
Do er ſi minnechlich enpfie
Mit freuden in ſime riche;
Einen dienſt frůntliche
Er den helden do gehiez,
Den in vol leiſten niht en liez
Chriemhilt dů edel chunigin.
Daz můz er got gechlaget ſin,
Daz ſi die helde ie geſach;
Davon leide do geſchach
vil maniger můter chinde.
Daz Etzelen ingeſinde
Sich freut ir chunfte ſere;
Si wanden, daz ir ere
Nu hohe wær enſtanden,
Dů ſider in den landen
Vil harte iæmerlich gelach;
In was ir urteiles tach
Chomen nu ze nahen.
Die ſi vil gerne ſahen
Und ſi ir dieneſt buten an,
Vil manich wætlicher man,
Daz was iedoch ein michel not,
Daz die von in gelagen tot.
Swaz in gedienet hæte,
Der ez vil gerne tæte,
Etzel der chunich riche,
Und dem ǒch ſi billiche
Ir dieneſt ſolden bringen:
Nu můſt in miſſelingen
Von einen alten ſchulden.
Ez hette wider ir hulden
Geworben alſo ſere
Hagen, der ubermůthere,
Daz ſiz lazen niht en chunde,
Si ne můſe bi der ſtunde
Rechen allez, daz ir was.
Davon vil wenich der genas,
Die da wappen mohten tragen:
E daz Hagene wart erſlagen,
Do ſturben wol drizech tuſent man.
Do ſich rechen began
Chriemhilt nach ir ſinne,
Der tot het ir minne,
Die da ſterben ſolden,
Si wolden oder en wolden,
Si ne mohten noch en chunden;
Wand ez het in den ſtunden
Den ſich ſo verre genomen
Der tat, der was bechomen
Von Chriemhilden munde,
Daz ſi ſich zů der ſtunde
Chunden ſcheiden niht herdan;
Davon ǒch Etzel gewan
Dů aller groziſten not,
Dů ein chunich, ane tot,
Ie gewan an ſime libe:
Daz chom von ſime wibe.
Daz hiez man allez ſchriben,
Und waz ir von den liben
Wurde da geſcheiden,
Und wie begunde leiden
In daz leben allen.
Ja můſen ſi der gallen
Ir herzen da gevolgen;
Si wurden ſere erbolgen
Den chůnen Rinfranchen,
Als ob in ſin ſolde danchen
Etzele, der vil mære,
Ob ez ſin wille wære:
Do was iz dem chunige leit.
Ez was in allen bereit
Uf einen veichlichen tach.
Swie ſchone ir der wirt pflach,
Daz en chunde nicht vervahen:
Die in da ſazen nahen
Und frůntliche bi in giengen
Und e ſi minnechlich enpfiengen,
Die můſen mit in ligen tot;
Daz was ein iamer vor aller not.
Fur wunder ſol mans immer ſagen,
Daz ſo vil helede wart erſlagen
Von eines wibes zorne.
Die rechen ůzerchorne,
Die ie waren werlich,
Die der herre Dietrich

Geſurret het in daz lant
Und ǒch meiſter Hildebrant,
Der belagen ſehs hundert da,
Swie herliche ſi anderſwa
In volches ſturmen herten
Sich diche wol erwerten,
Daz die da-erſturben
Und den tot erwurben.
Da verlos der furſte Blǒdelin
Der frůnde und der mage ſin
Wol drů tuſent chůner man.
Er vieng ez boslichen an,
Durch eines wibes lere;
Sin lip und ǒch ſin ere
In den trůwen wart verlorn:
Dů er ze frǒwen het erchorn,
Der diente er nach hulden,
So daz er von den ſchulden
Der erſte můſe weſen pfant;
Wan die von Burgonden lant
Sich werten alſo ſere,
Daz mans in iach fůr ere.
Der herzoge Herman,
Ein furſte ůzer Polan,
Und Sigeher von Vlachen,
Vil willechliche rachen
Der frǒwen Chriemhilt leit:
Zwei tuſent ritter gemeit
Si brahten zů der wirtſchaft.
Die von der chůnen geſte chraft
Alle wurden verſwant.
Dar het durch Chriechiſchů lant
Braht ůzer Tůrchie
Walther der frie
Zwelf hundert ſiner man:
Die můſen alle da beſtan,
Swaz ir von Chriechen dar was chomen,
Unde ſwaz die hetten da genomen
Des Chriemhilden goldes
Und Etzelines ſoldes;
Den dienten ſi vil ſwinde:
Von ir vil maniges chinde
Wart ſit geweinet ſere.
Si wanden werben ere:
Do wurben leider ſi den tot;
Wan dů vil ſchedelichů not
Het den ſiche an in genomen.
Die ůf genade waren chomen
Etzelen dem richen,
Die dienten angeſtlichen:
Als man uns hat geſaget ſider,
Der chom nie deheiner wider.
Der wil ich ů nennen dri,
Daz ellů lant des waren fri
Daz iemen chůner drinne wære,
Danne Irnfrit der mære
Und Hawart und Irinch.
Den waren chomen irů dinch,
Wol vor zweinzech iaren,
Daz ſi vertriben waren
Von ir ſelber lande,
Werlich, ane ſchande,
Und mit in manech chůne man:
Si hetten alſo vil getan
Wider des cheiſers hulden,
Daz in von den ſchulden
Chunde gehelfen chein man;
Do můſten ſi cheren dan
Zun Hunen fluchtichlichen,
Zu Etzeln dem chunich richen,
Der ſi vil minnichlich enpfie
Und in niht gebreſten lie
In alſo manigen iarn,
Und ſi bi im warn;
Mit gabe braht er ſi darzů,
Daz ſi ſpate unde frů
Taten, ſwaz er wolde.
Do man rechen ſolde
Der frǒwen und des chuniges leit,
Des waren die helde vil gereit
Und taten, ſwaz er gebot:
Des můſten ſi beliben tot
Bi im in ellende
Von der Burgunden hende.
Ich ſag ůch, als ihs han vernomen,
Von wanneh ſi dar waren chomen:

Irnfrit der degen ůzerchant
Der het gerůmet Duringen lant,
Da er e lantgrave hiez,
Dorůz der cheiſer in verſtiez;
Hawart der helt ſtarche
Was vogt in Tenemarche;
Do was ein marche in Tenelant,
Davon Irinch was grave genant.
Si hetten dar beſundert
Drů und drizech hundert
In daz Etzelines lant:
Der wart von Volcheres hant
Alſo maniger ſint erſlagen,
Daz mans ze wunder wol mach ſagen.
Och ſlůch der helt mære,
Der ſpæhe videlære
Irnfriden den richen
In ſtůrme herlichen.
Ůf der ſtiegen vor dem palas,
Da dů not ergangen was,
Slůch Hagen Iringen;
Der was in dem gedingen,
Daz niemen chůner ſolde leben:
Doch het im vollen lon gegeben,
Den er da wolde ſlahen tot,
Hagene, der ſit in der not
Beſtůnt unz hin zem leſten
Bi den werden geſten.
Hawarten den ſlůch Danchwart,
Des ellen ſelten was geſpart
In deheiner ſlahte not.
Mich wundert des, daz in der tot
Ie getorſte beſtan;
Wand er hette da getan,
Daz man ez ſagete ze mære:
Ob ez von zwelfen wære
Alſo chůnen geſchehen,
Daz mans fur wunder můſe iehen.
Von ſwannen ſi dar waren chomen,
Oder ſwa man ſi hette genomen
Mit botſcheften in den landen,
Zer Burgonden handen
Waren ſi alle geborn.
Des lůtes wart ſo vil verlorn
Von der Gernotes hant,
Daz man durch drizech chunige lant
Gefrieſch wol dů mære,
Welch ſin ellen wære.
Der ſlůg ŏch Rudegeren,
Den marchgraven herren;
Da ſi in ſtůrme waren.
Do ſah man ſo gebaren
Rudegern den richen,
Daz er vil menlichen
Den ſtarchen Gernoten ſlůch.
Ir ſtarp do bedenthalp genůch
Ir beder mage unde man;
Funf hundert ritter wolgetan
Mit im dar brahte Rudeger,
Der lebt en heiner langer mer,
Fur daz in den ſtůrme geſprungen.
Swie diche in was gelungen
Bi Etzelen dem richen,
Die ſlůgen gewaltechlichen
Die von Burgonden lant,
So daz dů ſtæhelinů bant
Dræten von den ſwerten;
Die ſi da twingen gerten,
Die werten ſich vil ſere.
Giſelher der here
Den heiz blůtigen bach
Ungerne fliezene ſach
An den ſelben ſtunden
Von Rudegeres wunden.
Swaz des ſchaden funden wart,
Den ſi von der hovevart
Zů den Hunen genamen,
Die zu Etzelen quamen,
Daz was ein not ob aller not,
Daz den Giſelheres tot
Niemen chund erwenden,
Der mit rate noch mit henden
Nie deheinů ſchult gewan
An Sifriden, ſiner ſweſter man:
Des en chund er niht geniezen;
Wande ſi einander niht en liezen:

Des můſten ſi erſterben
Und in der ſchult verderben.
Man chlaget ŏch Gernoten,
Den vil ſere verſchroten
Von der Rudegeres hant.
Der voget von Burgonden lant
Da vil iæmerlich geſach,
Der mit eren manigen tach
Lebt unz an dů ſtunde,
Daz got im niht en gunde
Beliben in der ſchulde;
Einer ſweſter hulde
Chunde Gunther niht erwerben:
Ja riet er, daz erſterben
Můſe Siſrit, ir erſter man;
Davon er den haz gewan,
Daz im der lip wart benomen.
Ez was ŏch diſehalp alſo chomen,
Daz ir ir chint was erſlagen:
Daz wolden iene niht vertragen,
Die ez da rechen ſolden
Und ŏch dienen wolden
Etzele dem richen,
Dem ſi niht entwichen
Mohten in der grozen not;
Der belach ŏch alſo vil da tot
Von den geſten in dem ſal,
Daz iz was gar ane zal.
Wer ſolde des getrŏwen,
Daz Chriemhilden der frŏwen
Selber ſterben da geſchach?
Den ſchaden und den ungemach
Geprufet het ir ſelber munt:
Nu wart ir ſterben mit in chunt,
Die gerne wæren noch geneſen;
Des en mohte leider do niht weſen,
Wande ſi hetten alſo vil getan,
Daz ez niemen underſtan
Mohte noch en chunde:
Des můſens in der ſtunde
Beidů, chleider und leben
Von der hochgezite geben.
Swaz man iamers e da vant,
Do der alde Hildebrant
Durch ſins grimmen herzen zorn
Slůch dů frŏwen wolgeborn
Alda ez Etzel der chunich ſach,
Do hůp ſich erſte ungemach
Aller hande diete;
Dem iamer wart ze miete
Ein hohſter ſtůl geſetzet;
An freuden wart geletzet
Da vil maniger frŏwen lip;
Ez wære maget oder wip,
Ir wunne in můſt entwichen.
Etzeln den vil richen
Sach man da iæmerlichen ſtan.
Ez was nu allez daz getan,
Daz da ze tůne was;
Sit der ne heiner da genas,
Die da geterſten wappen tragen,
Die lagen als daz vihe erſlagen
Und gevallen in daz blůt;
Damitte beſwaret was der můt
Den, die mit freuden wanden leben:
Dů gabe was in da gegeben,
Daz man da anders niht en pflach,
Beidů, naht und tach,
Nůwan weinens unde chlagen.
Undanch ſol man der wile ſagen,
In der dů not geſchæhe,
Und daz Chriemhilt ie geſæhe
Des herren Siſrides lip;
Davon vil manich ſchone wip
Von liebe wart geſcheiden.
  Ez wart den namen beiden,
Heiden unde Chriſten,
Von ir einer liſten
Alſo leide getan,
Daz beidů, wip und man,
Gelŏben wil der mære,
Daz ſi zer helle wære
Von der vil grozen ſchulde:
Si hette wider gotes hulde
Geworben alſo verre,
Daz got unſer herre

Ir ſele niht en wolde.
Der daz bewæren ſolde,
Der můſe hin zer helle varn:
Daz heiz aber ich vil wol bewarn,
Daz ich nach dem mære
Zer helle iht bote wære.
Des bůches meiſter ſprach daz e:
Dem getrůwen tůt untrůwe we;
Sit ſi durch trůwe tot beleip
Und ſi groz trůwe darzu treip,
Daz ſi in trůwen verlos ir leben,
So hat uns got den troſt gegeben:
Swes lip mit trůwen ende nimt,
Daz der zum himelriche zimt.
Des weiz man dů warheit wol;
Durch daz niemen den andern ſol
Verteilen zů der helle,
Der ſelbe niht dar en welle;
Wan ſin iſt grozů ſunde.
Von welhem urchunde
Mag er des gewisheit han,
So der menſche hie můz lan
Daz leben, war er danne var?
Sich ſelben niemen alſo gar
Sol unſchuldech machen
Von ſuntlichen ſachen;
Swie rein er ſi und ſwie gůt,
Wer weiz, waz got mit im getůt?
Des ſol man ſi geniezen lan:
Swaz iemen ubels hat began,
Dan noch iſt gotes genaden me,
Danne iemen ſunden bege.
Sit ſi mit grozem iamer ranch
Und ſi ſo grozů trůwe twanch,
Dů ſi trůch nach ir lieben man,
Als wir von ir vernomen han,
Daz ſi pflach grozer růwe
Durch liebe und durch trůwe,
Daz ſi zwo ſelen und ein lip
Waren, als man und wip
Mit rehter e ſuln ſin:
Davon dů edel chunigin
Von waren ſchulden der rach gezam,
Dů ſi um irn man nam,
Als uns vil diche iſt geſeit.
Und wizzet fur dů warheit,
Si ne het ez alſo niht gedaht,
Si het ez gerne darzu braht,
Daz nůwan der eine man,
Der ir daz leit het getan,
Den lip da hette verlorn:
So můſe ir ſwære und ir zorn
Allez damit ein ende han.
Do ne wolden in niht ſlahen lan
Sine herren und ſine mage,
Die in des todes wage
Liezen lip und leben;
Dů můſen ſi dar beidů geben,
Wande in niht anders tohte:
Do lie ſiz gan, als ez mohte;
Mit ir willen und ane ir danch,
Si wæren chůne oder chranch,
Irn chunde einer niht geneſen:
Daz liez ôch ſi do alſo weſen.

2.

Aventůre wie her Dietrich ſchůf, daz man die toten dannen trůch.

Daz hůs was verbrunnen gar
Ob der vil herlichen ſchar,
Die durch ſtrite chomen drin.
Dem wirte gie ſin zite hin
Mit iamer und ôch mit ſere;
Sin hohez lop und ere
Was vil verre nider chomen;
Mit ſuſten veſte het genomen

In des furſten herzen
Vil bitterlichez ſmerzen;
An dem ie vil eren lach,
Getrubet wart ſin liehter tach,
Freude im was zurunnen,
Der ſchin von ſiner ſunnen
In niht me ſchinen wolde;
Dů freude, dů da ſolde
Vor liebe in ſime herzen weſen,
Der můs er ane nu geneſen,
Wand er anders niht en ſach,
Wan manigen fliezenden bach
Von verchtieſen wunden,
Die im in churzen ſtunden
Freude hetten gar benomen;
Uz ſinen o̊gen was im chomen
Vil minnechlichez aneſehen,
Von todes ſchult daz was geſchehen,
An mannen und an magen,
Die da erſlagen lagen;
Die im die næhſten ſolden weſen,
Der was einer niht geneſen.
Davon im iamer wart bechant,
Er begunde ho̊bet und hant
Winden alſo ſere,
Daz ez nie chunige mere
Weder e noch ſit geſchehen:
Man můſe Etzeln des iehen,
Daz alſo ſere gechleit
Wurde mit der warheit
Von deheiner ſlahte man;
Wie lůte er wůſen began!
Als ob man hort ein wiſenthorn,
Dem edeln furſten wolgeborn
Dů ſtimme uz ſime munde
Erdoz in der ſtunde,
Do er ſo ſere chlagete,
Daz davon erwagete
Beidů, turne und palas.
Swie lutzel freuden e da was,
Jr was nu verre deſte min.
Er het verwandelt ſo den ſin,
Daz er bi der ſtunde
Wizzen niht en chunde,
Ob ez im laſter wære.
Do half im ſinů ſwære
Vil manich richer weiſe chlagen.
Welt ir nu wunder horen ſagen,
So merchet unbeſcheidenheit:
Swaz ie zer werlde wart gechleit,
Daz was allez her ein wint;
So maniger werden můter chint
Chlagen nie begunde,
Alſo man in der ſtunde
Bi Etzeln weinende vant;
Vil maniger iunchfro̊wen hant
Mit winden wart zubrochen;
Da wart ſelten iht geſprochen,
Nůwan: ach unde we!
Swie lůte ie der chunich ſchre,
Die fro̊wen ſchrien allez mite.
Ez iſt o̊ch noch der lůte ſite,
Swa eime leit ze herzen gat,
Daz der ander freude bi im lat:
Sam wart da freude lazen.
Daz volch mit unmazen
Dů chlag ie grozer machten;
Dů lit vil lůte erchrachten
An maniger fro̊wen henden;
Si chleiten die ellenden,
Die richen zů den armen:
Iz mo̊ht einen ſtein erbarmen.
Daz lantvolch lief allez dů
Vil ſere ſchriende zů,
Do ſi gehorten mære,
Waz da geſchehen wære;
Si zugen alle vaſt da hin,
Sumeliche durch gewin,
Sumeliche durch weinen und durch ſchlagen,
Den ir frůnt da waren erſlagen.
  Etzeln můt was ſwære:
Do ſchůf der Bernære
Mit dem lantvolch uber al,
Daz ſi do růmten zů dem ſal
Einen wech von den toten;
Der lach da vil verſchroten

Ein hůſe ane maze hoch;
Vil gar man ſi danne zoch,
Swaz man ir vor dem huſe vant,
Die dů Volcheres hant
Und Hagene tot het erſlagen,
Die hiez man von dem wege tragen,
Alſo verre hin dan,
Daz beidů, wip und man
Zů dem ſale mohten chomen.
Der tot het in da benomen
Alſo vil ir wunne,
Waz ir deheines chunne
Bi dem ſtrite geweſen:
Die noch da waren geneſen,
Die wæren nu gerne mit in tot.
Man ſach vil manigen rinch rot
Ziehen ab den wunden,
Von in wart gebunden
Vil manich durchel helmvaz;
Von blůte rot unde naz
So was allez ir gewant;
Vil manigen herlichen rant
Sah man bi in verſchroten.
Die richen, werden toten,
Der wart ſo vil von dan getragen,
Alle, die ez horten ſagen,
Daz ſi des michel wunder nam,
Ob iemen freuden iht gezam
In allem dem lande.
Die gůten wigande
Vil wenich můte, ſwaz man ſprach.
Vil manich magt von hŏbte brach
Mit grozem iamer daz har;
Vil maniges trůtinne dar
Vil lûte ſchriende gie,
Dů von den wunden enpfie
Daz blůt an ir geren.
Die armen zů den heren
Waren alle ſo gelegen,
Daz der blůtige regen
Si hette gemachet alle naz.
Swelch wip daz verſaz,
Daz ſi den ungeſunden
Beweinte niht ir wunden,
Daz was unwiplicher můt.
  Hildebrant der helt gůt
Vernam daz ſtarche wůfen,
Vil chreſtechlichen růfen
Hort er daz ingeſinde.
Der ſchonen Ůten chinde
Lach hie einez vor dem ſal,
Von des wunden ze tal
Brach do ane ſŏgen
Vil træhen uz liehten ŏgen:
Daz was dů chuniginne,
Dů mit unſinne
Het erſlagen Hildebrant;
Wande ſi von Burgonden lant
Hagen e ze tode ſlůch.
Des hat man ie mer noch genůch
Durh wunder davon ze ſagene,
Wie daz chŏme, daz Hagene
Sturbe von eime wibe;
Wand er mit ſime libe
So vil wunders het getan.
Die lûte redent ſunder wan
Noch, daz iz ein luge ſi:
So iſt daz der warheit bi,
Daz in des twanch her Dieterich,
Daz der helt vil lobelich
In ſinen banden gelach:
Do ſlůg im einen ſwertſlach
Mit ir handen des chuniges wip.
Durch daz verlos ŏch ſi den lip
Von Hildebranden, ane not.
Man chleit der chuniginne tot,
Daz iſt war, von allem rehte;
Beidů, ritter und chnehte
Die tætens billiche.
Jamers alſo riche
Wurden alle, die man vant,
Uber allů Ezelen lant.
  Nu chom der herre Dietrich
Mit einem mŏte chlagelich,
Und mit im meiſter Hildebrant,
Da er Chriemhilden vant.

Die ich niht chan beſcheiden,
Under Chriſten und under heiden,
Von den min ere ie vaſte ſteich!«
Nach dem worte er nider ſeich,
Als ob er wær entſlafen.
Darumbe begund in ſtrafen
Von Berne her Dietrich.
Er ſprach: »Jr tůt dem ungelich,
Daz ir ie waret ein wiſe man;
Daz ůch niht vervahen chan,
Daz lat; daz iſt min lere.« —
»Nu ne ſumet ůch niht mere, —
Sprach do der degen gůter —
Bringet her zu ſiner můter
Min vil liebez chindelin.«
Die lůte giengen do darin,
Da ſi Ortlieben funden
Mit einer ſtarchen wunden
In dem blůte ligen hŏptelos.
O we, waz Etzele verlos
An im der grozen ere!
Ez gewinnet nimmer mere
Ne hein chunich ſolhů not.
An den Blodelines tot
Der wirt ŏch do gedahte,
Er ſchůf, daz man in brahte
Toten zu diſen beiden.
Swie ſi wæren heiden,
Doch was zerbarmen umbe ſie.
Daz lůte dort unde hie
Wůfens unde ſchriens pflach;
Vil manigen ſwinden brůſtſlach
Slůgen in dů werden wip;
Vil manich minnechlicher lip
Was mit grozen leiden
Von liebe alda geſcheiden.
Sins gebotes ſi wol gedahten,
Do ſi Blodelinen brahten,
Do in der chunech ſelbe ſach,
Der ſůn Botelunges ſprach:
»O we, vil lieber brůder min!
Minů lant und ŏch dů din
Geligent nu vil eine;
Die herverte ſeine
Siht man nu in den richen.
Du tæt unwislichen,
Vil lieber brůder, an mir:
Wie ſold ich des getrŏwen dir
Daz du minen geſten,
Degenen aller beſten,
Je erzurnedeſt ſo den můt,
Daz ſi dich, mærer helt gůt,
Alſus ze tode hant erſlagen?
Die ſelbe helde můz ich chlagen;
Wande ich hette nach in geſant
Vil minnechliche in ir lant,
Daz ſi mich ſehen ſolden.
Die trůwe haben wolden
Und mir getrůwe wolden weſen,
Die ſolden ſi han lan geneſen
Und ſolden ſi vermiten han.
Wie ſolden ſi da han getan,
Die vil werlich waren ie,
Do man ſi ſtrites niht erlie?
Si můſen ŏch do weren ſich.
Daz ſi daz verdagten mich,
Daz chom von ir ubermůt;
Jch hette daz vil wol behůt,
Daz hie iht geſchehen wære.
Ŏch ſoldeſtu, helt mære,
Si vil billich han verborn.
Waz denne, ob einen alten zorn
Ůf ſi trůch daz edel wip?
Du ne ſoldeſt ere und lip
Durch daz niht gewaget han.
Daz ir Hagen hette getan,
Des wiſte ich wol dů mære:
Swie liep ſi mir wære,
Jch hette in nimmer drumbe erſlagen,
Ob er vor mir ze tuſent tagen
Solde han geſlafen,
So ne het ich min wafen
Nimmer uber in gezogen.
Brůder, nu hat dich betrogen
Leider din vil tumber můt.
Wafen, — ſchrei der chunich gůt —

Daz ich ie wart geborn!
Waz ich troſtes han verlorn,
An in und an den minen!
Gunther mit den ſinen
Wære mie geſtanden
Mit willigen handen
Alles, des ich wolde;
Swes ein chunech ſolde
An gůten rechen han gegert,
Des wære ich wol an in gewert:
Nun iſt des leider niht geſchehen.
O we! daz niemen mir veriehen
Wolde dirre mære,
Daz in ſo vient wære
Chriemhilt ir ſweſter;
Des iſt verre deſte veſter
Min laſter und der ſchade groz.
Swie mich ze lebne nie verdroz,
Nu verdrůzet mich ſo ſere,
Daz ich nimmer mere
Gerne gelebe deheinen tach;
Wande ez iſt der gotes ſlach
Uber mich ergangen;
Nu ligent ſi gevangen,
Die ſin gewalt betwungen hat.
Je wolde ich des haben rat,
Daz ich in niht en wolde
Fuhrten, noh en ſolde:
Nu ſchilt ich minů abgot,
Sit des algewaltigen gebot
Gezurnet hat ſo ſere.
Wa iſt nu dů michel ere,
Dů Mahmet und Machaven
So lange liezen her geſten?
Swaz ich ir ſiten chunde,
Daz was bi miner ſtunde
Allez gar von mir behiet.
Der mir ze lebene geriet,
Und der Juden und Chriſten
Mit gotlichen liſten
Lat erſchinen den tach,
Mit den ſinen er min pflach,
Sam ich o̊ch der ſinen wære.
Nu riet mir min ſwære,
Ob er min noch růchen wolde,
Daz ich mich aber becheren ſolde,
Ob er mir helfen wolde darzů.
Nu furht ich, daz erz niht tů;
Wan ich in o̊ch e betro̊ch:
Min abgot ſchůfen, daz ich lo̊ch
Einer ſtarchen gotheit,
Daz ich liez dů Chriſtenheit;
Daz iſt ane zwivel war,
Ich was Chriſten wol funf iar,
Doch geſchůfen ſi daz ſider,
Daz ich mich vernůgieret wider
Und wart in, als e, undertan;
Ob ich nu gerne wold enpfan
Chriſten leben und dů rehtů e,
Daz wirt mir wider nimmer me,
Wan ich hap mich unervorht
So ſere wider in verworht,
Daz er min leider niht en wil.
Tuſent chunige hetten vil
An min eines ſwære.
Ich wiſte wol, daz er wære
Von dem aller hohſten luſt
Unz an dů nidriſten ertgruſt
Gewaltich, ſwes er wolde.
Dem ich da dienen ſolde,
Fur den getro̊w ich nimmer chomen.
Dizze leit hat mir benomen
Freude und allen hohen můt:
Mich en duht nu niht ſo gůt,
So mit den ligenden hie der tot.«
Der chunech erſůfte, des gie im not,
Michels lůter er do erſchre.
Daz tæt Dietriche we,
Dem furſten von Berne,
Der hort ez vil ungerne.
  Er und meiſter Hildebrant
Giengen, da er den chunich vant;
Als er Etzeln geſach,
Dem geliche er do ſprach,
Sam im niht arges wære:
»Ach we dirre ſwære!

Gefreiſchet manz in dů lant,
Daz ir mit windender hant
Stet, alſam ein blődez wip,
Dů ir zuht und ir lip
Nach frůnden ſere hat geſent;
Des ſin wir von' ůch ungewent,
Daz ir ſus unmahtliche tůt:
Nu ſolt ir, edel chunech gůt,
Troſten frůntliche
Mich armen Dietriche.«
Er ſprach: »Wie ſold ich ů geben troſt?
Ja bin ich alles des beloſt,
Daz ich zer werlde ie gewan,
Nůwan daz ich den lip noch han,
Gar ane gůte ſinne.
Mich hat mit unminne
Der gotes haz beſtanden.
Ich was in minen landen
Gewaltich unde riche:
Nu ſten ich iæmerliche,
Reht, alſam ein arm man,
Der nie hůbe gewan.«
Do ſprach der Bernære:
»Her chunich, lat ůwer ſwære,
Und tůt dem geliche,
Als ob ir mir Dietriche
Wellet helfen von der not.,
Si ſint mir leider alle tot,
Die mir da helfen ſolden
Und mich bringen wolden
Wider an min ere;
Ja rűwent ſi mich ſere,
Die notgeſtallen mine.
Ja mahtu, chunech, die dine
Noch vil wol uberwinden;
Du maht noch manigen vinden,
Der dich niht under wegen lat.
Umbe mich ez leider anders ſtat,
Als du maht ſelbe ſchǒwen,
Si ligent hie verhǒwen,
Gevallen tief in daz blůt,
Die durch mih lip unde gůt
Satzten diche en wage;
In iſt an einer lage
Der tot vil græmliche chomen,
Und hat ſe alle mir benomen,
Ine weiz reht ſelbe, wie.
Ich en frieſch ich zer werlde nie
Alſo manigen chůnen man,
Als ich hie verloren han,
So churzelichen tot beliben.
Alrerſt nu bin ich vertriben
Von gůt und von lande,
S dite wigande
Mir niht langer ſolden leben:
Nu bin ich mudinch gegeben
Ze ſchaden immer mere
Mit iamer und mit ſere.«
Etzel ſprach: »Des műz ich iehen,
Ich han gehort und ǒch geſehen
Und ſagen vil von grozer not,
Daz der gemeinlich tot
Den gewalt nie mer gewan,
Als er uns nu hie hat getan
An ſo werden wiganden,
Die von manigen landen
Sich geſamnet hetten hie;
Solch wunder gefrieſch ich nie
An alſo manigem chůnen man.
Der uber al dů werlde ſolde han
Erwelt ůz die beſten
Von chunden und von geſten,
Si ne chunden nimmer ſo gar her chomen,
Daz ſi den tot hie hant genomen:
Des zerget min leben in růwe,
Min chlage iſt immer nůwe,
Dů wil ich nu daz leben han.«
Der chunich hiez do tragen dan
Beidů, ſin chint und ǒch ſin wip,
Und ſines veigen brůder lip;
Die wurden geleit uf den re.
Den luten den wart allen we,
Die ez mit im da ſahen.
Vor dem huſe nahen
Noch manech werder tote lach,
Dem ſin veichlicher tach

Daz leben hette da benomen.
Nu was oͦch der chunech chomen,
Da er Iringen vant,
Den mit williger hant,
Des můtes unverdrozzen,
Hagen het erſchozzen
Mit eime ſcharpfen gere,
Da im der reche here
Davor vil angeſtlich entran;
Swie der Hawartes man
Wol ſtreit mit dem degene,
Und ſwie der ſtarche Hagene
Von im wunt wære,
Der chůne Tronegære
Het den helt zu tod erſlagen:
Den begunde do chlagen,
Mit Etzele dem richen,
Vil harte chlagelichen
Der furſte von Berne;
Sie ſahen vil ungerne
Die ſinen tiefen wunden;
Oͦch chleit in an den ſtunden
Der alde meiſter Hildebrant,
Alſo, daz manz wol ervant;
Oͦch hulfen chlagen im dů wip:
Des vil chůnen Tenen lip
Chlagte man von ſchulden;
Nach werder wibe hulden
Ellender man nie baz geranch.
Oͦch můſe man im des ſagen danch,
Daz er ſo degenliche warp
Und alſo ritterlich erſtarp,
Vor maniges rechen oͦgen.
Si ne woldens niht geloͦben,
Daz er Hagenen torſte beſtan:
Het iz der reche ſider lan,
So moht er vil wol ſin geneſen.
Do ſprach der chunich: »Iz ſolde weſen;
Ja wær ez anders mir geſeit,
Ir not und oͦch ir arebeit,
Daz het ich allez wol underſtan.
Ja, herre, waz hette ich getan
Guntheren und den ſinen?
Daz ſi mir der minen
So gar hant erbunnen,
Und nie ze mir gewunnen
Deheiner ſlahte ſchulde;
Wande ich wider ir hulde
Nie niht ſolhes han getan,
Da ich ir haz von ſolde han,
So rehte mortliche.
Die rechen ellens riche
Waren vil unverſunnen:
Nu iſt oͦch in zurunnen
Des lebens und der ere.«
Der chunech chleite ſere
Daz Iringes ellen
Und ſiner hergeſellen.
In hiez der wirt oͦch tragen dan,
Und mit im drizech ſiner man,
Die bi im zů den ſtunden
Oͦch tote wurden funden.
Do man ſi gebarot
Dan̄en trůch, als er gebot,
Do vant der chunich here
Noch der rechen mere:
Gunther den chunich richen
Si funden ligen iæmerlichen,
Da imz hoͦbt abgeſlagen was,
Hie nidere vor dem palas;
In zeigete meiſter Hildebrant;
Schiere hetten ſi in bechant.
Als in Etzel der chunich ſach,
Der furſte ſenelichen ſprach:
»O we, vil lieber ſwager min,
Sold ich dich wider uber Rin
Wol geſunden ſenden!
Daz ich mit minen henden
Hette daz ervohten,
Do ſi ſelber nie ne mohten,
Des wold ich immer weſen fro.«
Her Dietrich ſprach aber do:
»Daz iſt ſin ſelbes ſchulde;
Wande durch ůwer hulde
Ranch ich alſo ſere,
Daz ich den helt niht mere

Wol geſparen mohte;
Wand ez mir niht en tohte,
Do ſi uns aller unſer man
Hetten ane getan;
Ihn weiz ŏch, wes ich engalt,
Daz mich Hagene beſchalt,
Zu allem mime ſere,
Daz ich ez niht mere
Vor laſter chunde vertragen.
Do mir min volch lag erſlagen
Und ů, herre, ůwer man,
Gunthern ſlegen ich began,
Daz erz reite zeiner ſůne;
Hagen der vil chůne
Des frides niht en wolde;
Er ſprach: warzů er im ſolde?
Sint daz beidů lægen tot,
Giſelher und Gernot,
Und daz min neve Hildebrant
Het von Burgunden lant
Zu tod Volchern erſlagen;
Er begunde ſere chlagen,
Daz im Hildebrant entran,
Do er dů wunden gewan;
Wan dů ſlůch im Hagene,
Hie ůzen vor dem gademe,
Durch flinsherte ringen
Dem chůnen getelingen.
Do bat ich Gunthere,
Daz er durch ſin ere
Gedæhte aller miner not;
Daz ich unz an minen tot
Einen friden bære,
Daz er din giſel wære
Und ŏch, chunich, der mine;
Daz ich in zů dem Rine
Geſunden wolde bringen:
Do het er des gedingen,
Sin lieze niemen hie geneſen.
Daz möhte ŏch wol ſin geweſen,
Wære geraſtet im ſin hant:
Ja ſlůch mich der wigant,
Daz wizzet, dri ſtunt darnider;
Des erholt ich mich wider
Vil chůme mit miner chraft:
Do ernerte mich min meiſterſchaft
Und min wol gerŏwetů hant,
Daz ich den furſten gebant,
Mit einer verchwunden.
Ich bevalch in zů den ſtunden
Chriemhilden miner frŏwen:
Wie moht ich des getrŏwen,
Daz ſi den helt lieze ſlan?
Ich hette ungerne daz getan,
Daz ich in gæbe in den tot.
Ja wart gemeret im ſin not
Von ſiner ſweſter zorne:
So ſtarp der wolgeborne.«
Der chunich do weinende ſprach:
»O we, daz ez ie geſchach,
Min grůzen im und ſinen man!
Wær ez mir e chunt getan,
Si můſen alle ſin geneſen.
Chůner helde chunden weſen
Ninder ůf der erde,
Und wæn, ŏch immer werde
So manich tůwer wigant.
Des ligent ellů minů lant
In iamer und in freiſen:
Si habent vil manigen weiſen
Daheime in ir richen,
Die ſi nu vil billichen
Mit freuden ſolden enpfan.
Nu ne mage ich ungechlaget lan
Niht den minen viant.«
Do ſprach meiſter Hildebrant:
»Herre, nu lazet ůwer chlagen,
Und heizet den furſten hinnen tragen.«
Do ſprach aber her Dietrich:
»Helt alſo lobelich
Der, wæne, immer werde
Geborn ůf der erde
Von ſo hoher geburte,
Oder immer ſwert gegurte;
Des iamert ſere minen můt,
Ja rŏwet mich der helt gůt.«

Do ſprach der Botelunges ſůn:
»Leider ia můſen ſi daz tůn,
Daz mir ze ſchaden iſt bechůmen:
Öch habent ſi ſin chleinen frůmen,
Do ſi wurden beſtanden
Von minen wiganden.
Nu růwent ſi mich beide,
Von ſchulden iſt mir leide
Umme min rechen und umme ſie.
Daz ich ſo manigen helt hie
Hette, die mihs verdageten
Und mirs niht en ſageten,
Die doch wiſten dů mære,
Des lide ich diſů ſwære.«
Do ſprach meiſter Hildebrant:
»Nu ſeht, wa der valant
Lit, der iz allez riet;
Daz manz mit gůte niht en ſchiet,
Da iſt Hagen ſchuldech an:
Er morte miner frŏwen man,
Niwan durch haz und durch nit;
Dez habt ir wol vernomen ſit;
Er pflach vil grozer ubermůt
Und nam ir allez ir gůt,
Ich meine der Nibelunge hort,
Davon habt ir wol gehort:
Ein was ane maze vil,
Als ich ů nu ſagen wil,
Ein wart nimmer deſte min,
Swie vil man ſin gæbe hin,
In chunde niemen erſeigen;
Der was Chriemhilden eigen,
Wand er ir morgen gabe was;
Do Sifrit langer niht genas,
Hin ze Wormez ir der hort quam,
Do ſi in in ir gewalt nam
Und in ir chamere hiez enpfahen:
Ir brůder iz uberſahen
Mit ſchanden laſterliche,
Daz Hagen dů tugende riche
Von dem horde gar verſtiez
Und ir des niht beliben liez;
Er verſanchten allen in den Rin;
Des ſolde niht geſchehen ſin,
Er ſold ez billich han bewart.
Davon ſi im ſo vient wart,
Daz ſi in vor manigen tagen
Vil gerne het gefrůmt erſlagen,
Möht ez ſi gefůget han;
Do ſold er billich haben lan
Dů reiſe her in Hunen lant;
Wande im was vil wol erchant,
Swie ſiz anegetrůge,
Daz man in drumbe erſlůge:
Do volgt er ſiner ubermůt;
Des lit vil manich reche gůt
Tot von den ſchulden ſin.
Ez weiz öch wol der herre min,
Daz ſi Hagen den einen man
Geſcheiden hette gern herdan;
Do chundes leider niht geſchehen;
Wir horten ſi des beidů iehen,
Daz ir vil leit wære,
Ob ieman deheinů ſwære
Von ir ſchulde ſolde han,
Nůwan der einige man;
Daz hette ſi gerne geprůwen:
Wer mohte des getrůwen,
Daz ez zů der rede ſolde chomen?
Wir hetten anders wol benomen
Uns bedenthalp dů ſwære,
Daz wir dů ſtarchen mære
Wol hetten underſtanden:
Miner frŏwen anden
Wolde do rechen Blodelin;
Daz was gar ein unſin;
Er ſold ůwer geſchonet han,
Alſo min herre hat getan:
Si ne chundes in nie erbiten.
Het Blodelin ein den ſtrit vermiten,
So wære niht ubels hie geſchehen,
Des wil ich ů für war wol iehen.
Hie iſt ubel geprůwen;
Wer ſolde des getrůwen;
Daz alſo manich chůner man
Hie den lip ſolde lan

Durch hern Sifrides tot,
Und daz dů ungefůgů not
In ůrem hof ſolde ergan?
Ich chan mich anders niht verſtan,
Wan daz die helde ůzerchorn
Den freislichen gotes zorn
Nu lange her verdienet han:
Do en chund ez lenger niht geſtan
Uber ir zil einen tach,
Do můſten ſi den gotes ſlach
Liden durch irn ubermůt;
Des lit hie manich helt gůt,
Der in manigem ſtůrme herte
Sich dich wol ernerte,
Und ſint nu hie erſtorben:
Daz habent ſi in ſelb erworben.«
Do ſprach der chůnich riche
In leide vil gůtliche:
»Ja ſaget ir mirz ze ſpate nů;
Hette man mirz geſaget dů,
Ez het bewart wol min ſin.
Nu traget in hin — ſprach der chunech —
Zu Gunther dem ſwager min.
Daz můze got gechlaget ſin
Und můz in öch erbarmen,
Daz er mih vil armen
Niht laze leben mere
In diſem grozen ſere;
Daz mich hin næme öch der tot,
Des wære mir — ſprach der chunech — not.«
Do die lůte ſahen Hagen
Dort hin zů den andern tragen,
Do wart geflůchet ſere;
Ir freude und öch ir ere
Der was vil von im verlorn;
Ir genůge ſprachen durch ir zorn:
»Dirre vil unſælich man
Hat uns den ſchaden hie getan
An unſern hohen magen,
Die diſſe hoves pflagen:
Sin brůder der ſlůch Blödelin,
Do er mit den rechen ſin
Dort ůze mit den chnechten ſtreit;
Des můſen helde vil gemeit
Ir werdez leben hie verlan.
Do Danchwart brahte dan
Ze hove diſů mære,
Waz dort ergangen wære;
Des můſen wir engelten ſint:
Do ſlůch mines herren chint
Diſſe valandes hant.
Daz er ie chom in daz lant,
Daz ſchůf des ubeln tůfels nit;
Davon vil maniger nu lit
Der gůten wigarde
Tot in diſem lande.«
  Mit der rede giengen dan
Der chunech und öch die zwene man
Mit wůfendem lůte,
Da der chunech ſiner trůte
Noch manigen rechen ligen vant.
Ůzen vor des ſales want
Sahens einen hie ligen:
Sine ringe durchſigen
Waren von dem blůte;
Do ſprach der helt gůte:
»Her Hildebrant, wer iſt daz?
Verhöwen iſt ſin helmvaz.«
Er ſprach: »Ez iſt Volcher,
Der uns dů groziſten ſer
Hat mit ſinen handen
Gefrůmt in diſen landen;
Er hat gedienet ſo den ſolt,
Daz ich der ſele nimmer holt
Wol darumbe werden mach:
Er ſlůge mir einen nitſlach
Ůf die minen ringe,
Daz der min gedinge
Zem lebne was vil chleine;
Er beſtant mich aleine.
Chůner helt zen handen
In allen Chriſten landen
Videlns nie mer began.
Het mich geſcheiden niht herdan
Helpfrich, daz wil ich ů ſagen,
So hette Volcher mich erſlagen.« —

»O we, — ſprach der chunech rich —
Sin zuht dů was ſo lobelich
Und ſo ellenthaft ſin můt,
Daz ez mir immer we tůt,
Daz er nůch ſolde erſterben
Und ſo gahes verderben,
Wand er was noch ein iunch man.«
Ezel fragen do began
Umbe den rechen mære,
Waz geſlæhtes er wære?
»Er was ein edel friman,
Als ich ů wol geſagen chan; —
Sprach do meiſter Hildebrant —
Er hette bi Rine daz lant
Mit Gunthere beſezzen,
Der helt vil vermezzen
Was von Alzeve erborn:
Sin manheit ůzerchorn
Dů iſt alzu frů gelegen.«
Do chleit her Dietrich den degen,
Durch ſinen getrûlichen můt
Beweint in der helt gůt.
»Waz chlaget ir? — ſprach do Hildebrant —
Uns hat dů Volcheres hant
Geſchadet hie ſo ſere,
Daz duz nimmer mere,
Helt, uberwindes;
Des unſern ingeſindes
Er eine wol zwelfe hat erſlagen.
Gote wil ich des danch ſagen,
Daz er langer niht genas;
Do ich bi im in ſtůrme was,
So ſere werte ſich der degen,
Ez doz, alſam von donreſlegen;
Idoch verhiew ich in ſit,
Diſe wunden alſo wit
Im ſlůgen mine hende,
Daz er in ellende
Vor mir veiger iſt gelegen.
Des můz ich ſuften umben degen,
Wande ich ellende bin.
Der ſin vil hochvertliche ſin
Der ſchadet uns immer mere
An manigem rechen here,
Den uns ſin hant hat erſlagen,
Die wir nimmer mer verchlagen.
Durch daz er videln chunde,
Daz volch in zaller ſtunde
Hiez nivan einen ſpileman;
Er was gar ein hobeſch man
Und diente gerne frewen:
Nu lit von im verhöwen
So manich edel wigant,
Daz nie videlæres hant
Daz wunder mer geworhte,
Alſo der unervorhte
In diſem ſtrite hat getan;
Des můz min herze freude lan.«
Der chunech hiez in dannen tragen,
Da der wůf und daz chlagen
Dort ob den andern was.
  Hei, waz man ir ſit las,
Der ſtolzen helede gůte,
Mit iamer ůz dem blůte,
Die funden ſi darinne!
Mit leide, in unſinne
Sie do der Bernære
Uber die helde mære;
Der erſte, den er do da vant,
Daz was von Buregonden lant
Hagenen brůder, Danchwart,
Der vil manigen rinchſchart
Darinne het erhöwen,
Als man wol mohte ſchöwen
An manigem helde mære.
Man ſaget, daz Hagen wære
Vil grimme mit ſinen ſlegen:
Doch ſlůg ir der ware degen,
Danchwart, der vil ziere,
Mer, denne Hagene viere.
»Er růwet mich; — ſprach Dietrich —
Sin můt der was ſo tugentlich,
Ob ez ein chunech wære,
So ne möhte der helt mære
Niht herlicher han getan.« —
»Ir muget in ungelobet lan

Vil wol; — ſprach do Hildebrant —
Geſeht ir, waz ů ſin hant
Hat gedient in ſinen leſten tagen,
So můz ů deſte wirs behagen,
Daz er ellen ie gewan;
Wande ich niht rehte wizzen chan,
Ob ir ie deheiner mere
Uns geſchadet habe ſo ſere.«
Der chunech do balde daz bevalch
Von Rine umben marſchalch,
Daz man den helt zun andern trůch.
Do weinte lůte der genůch,
Die den helt tragen ſahen;
Sich hůp in allen gahen
Ein itenůwez růfen;
Vil gemeinliche wůfen
Daz volch do begunde
Mit iamer zů der ſtunde.
Do ſprach man und wip:
»Der nam Blœdeline den lip.«
Den ſchal der chunech horte,
Sin trůbez herze im ſtorte
Diz wůfen unde chlagen.
  Ů chunde nimmer wol geſagen
Dů not, dů wider in da was,
Do ſi chomen in den palas,
Da ſi die helde gůte
Zugen ůz dem blůte;
Mit namen ſi ſi nanden,
Die ſi darinnen erchanden,
Und ſageten Etzeln dů mære,
Wer iener ald dirre wære.

3.

Aventůre wie Etzel mit Dietriche ſine mage chlagete.

  Do fundens ligen einen man:
Eine ringe lůhten dan
Vil verre ůz dem blůte;
Im was der helm gůte
Verhŏwen durch die riemen;
Daz het im anders niemen,
Wan Danchwart getan;
Ez was ein Dietriches man
Und was geheizen Wolfbrant.
Do erchande in der wigant,
Der edel Bernære,
Aller ſiner ſwære
Der gehuget er darbi,
Er wart ſich aller freuden fri,
Die ſin herze ie gewan;
Der helt mit leide began
Weinen ellů ſinů ſere.
Des half im der chunich here;
Etzele fur Dietriche ſprach:
»O we, daz ich ie geſach
Sus ligen diſen helt tot!
Er iſt in maniger ſtůrmes not
So diche manlich geneſen;
In ſwes helfe er ſolde weſen,
Der mohte ſin gůten troſt han.«
Die helde en chundenz niht verlan,
Si ne weinten in ſo ſere,
Daz ſider nimmer mere
Gechlaget wart ſo grimme,
Noch mit ſo lůter ſtimme,
So wart gechlaget Wolfbrant.
  Bi im ze næhſte man do vant
Eigeſtaben den richen
Ligen iæmerlichen,
Den herzogen von Berne;
Vil lieht, alſam die ſterne,
Im lůhten ſteine von der wat.
»Wer was, der dich erſlagen hat? —
Sprach der herre Dietrich —
Helt, nu rûweſtu mich,

Vil tůwer degen gůter,
Min vater und din můter,
Die waren eines mannes chint;
Wie tief dir dine wunden ſint,
Vil edeler reche here,
Wie vil du miner ere
Uber ruche haſt getragen!« —
»Jn hat Volcher erſlagen; —
Sprach do meiſter Hildebrant —
Darumbe ſlůch o̊ch in min hant;
Jch ſtůnt da bi in beiden
Und chund ez nie geſcheiden,
Nůwan mit dem ende.« —
»O we, min ellende! —
Sprach do der Bernære —
Daz ich erſtorben wære!
So hette got vil wol getan;
Waz ich gůter frúnde hie han
Verloren, ich vil arme!«
Den ſchilt von dem arme
Er Sigeſtabe nemen hiez.
Manigen trahen nider liez
Dietrich und o̊ch Hildebrant;
Etzeln freude was gewant
Mit in an daz minniſt:
Si ne hetten anders deheinen liſt,
Wan ungefůgů herzen ſer;
Da ne was niht churzewile mer.
Do bechand er Wolfwine
Von eines helmes ſchine,
Den der helt ůfetrůch;
Der was lûter genůch:
Nu was er naz von blůte;
Ja was der degen gůte
Tot gevallen an dů want.
Do ſprach meiſter Hildebrant:
»Herre, daz iſt der newe min
Und der burchgrave din,
Sůn des chůnen Neren;
Nie helt ſo gar unheren
Jch noch geſach bi miner zit:
Nu ſeht, wie den fluz git
Daz blůt von ſinen wunden.
Der reche wart nie funden
An deheiner zageheit;
Jn dem ſtůrme er hie ſtreit
Wol eime helde gelich:
Do ſlůch in der chunech rich,
Giſelher der junge
Voget der Nibelunge.
Der ſlůg o̊ch Nitigere;
Der edel degen here
Tæt uns vil ze leide;
So er ſi valte beide,
Er ſprang zu Gerbarten;
Die helde lutzel ſparten
Dů ſcharpfen waffen an der hant,
Do flugen in dů helmbant
Hohe in rotem fure:
Giſelher der ungehůre
Slůch die helde alle dri.
O̊ch lit in hie enneben bi
Der vil chůne Wichnant;
Den ſlůch dů Guntheres hant,
Der herre ůz Burgenden;
Daz en chunde niht erwenden
Dů helfe aller diner man,
Daz er wære chomen dan.
O̊ch ſlůg er ir noch mere,
Den ſtarchen Sigehere
Und den chůnen Wicharten;
Die helde lutzil ſparten
Jn dem ſtůrme die hende:
Je beider ellende
Daz můz uns immer nach gan.«
Vil diche ſuften began
Mit iamer do her Dietrich.
Etzel der chunich rich
Den luft mit lůt erſchufte,
Sin wůfen gein dem lufte
Mit chraft erſchal ſo ſere,
Daz ob dem chunige here
Von ſiner chlage, der veſten,
Das hus mohte nider breſten.
Do ſi genůch gechlageten die,
Die ſi hetten funden hie.

Sie ſahen, daz der palas
Gemôret allenthalben was
Von den verchwunden.—
Swa ſi wurden funden,
Danne hiez ſi tragen Dietrich.
Ir leit daz was ſo græmlich
Und alſo bitterlich ir chlagen,
Daz ů daz niemen chan geſagen.
Hie ůzen weinten dů wip,
Vil maniger iunchfrôwen lip
Stůnt mit grozem leide
Gein trůber ôgen weide.
Iz was ein wunderlich geſchiht:
Dâ was ſo vil der manne niht,
Die ſchutten ůz der wat,
Die man da veige funden hat;
Nu ſeht, wie erwerte daz ir lip,
Daz beidů, meide und ſchônů wip
Entrůſten hie die toten?
Vil manigen rinch roten
Sah man von frôwen abgezogen.
Der meiſter ſaget, daz ungelogen
Ein diſů mære:
In herzenlicher ſwære
Und mit iamerhaften ſiten
Die frôwen die riemen ůſſniten.
Der ſi niht entſtrichen chunden.
Do Etzel daz het erfunden,
Daz ſi ſi ſniten ůz der wat,
Swaz er her geweinet hat,
Daz was allez noh ein niht;
Ungemůte hette pfliht
Einer ungeteilter ſpil.
Er ſah geſunder manne vil,
Die dar chomen durch dů not,
Daz ſi ir mage funden tot,
Die ſtrafte der chunech ſere:
»Wôlt ir des haben ere,
Daz wip mit toten umbegant,
Unde hie geſunde man ſtant,
Die ez billicher tœten?«
Er gebot, daz ſi entnæten
Die rechen ůz den ringen;
Der wirt der chunde bringen
Daz volch ze grozen ſorgen;
Ja můſen ſi im bergen
Vil herten dienſte, an ir danch.
Ir wize waren des zu chranch.
Wie ſis bræhten ůz ir wat:
Der chunich het niht zornes rat.
  Von in giench er ſa ze hant,
Da er aber Dietrichen vant.
Unmůzich was her Dietrich;
Ja ſah er ligen umbe ſich
Der lůte, ſam der ſteine;
Idoch en trůch niht eine
Dů ſorge der von Berne.
Der chunech ſach ungerne
Einen ſchaden alſo groz.
Daz blůt allenthalben floz
Durch dů rigelloch her nider;
Si giengen her oder wider,
Si ne funden niht wan toten;
Den ſal von blůt roten
Sah man von den wunden.
Die vil wol geſunden
Wurden ſiech von der chlage;
Ez en wart nie bi deheinem tage
Gewůfet alſo ſere.
Aht hundert oder mere
Ir waren nu von dem huſe getragen;
Do hůp ſich ſunder nůwez chlagen.
Daz ůbete meiſter Hildebrant,
Do er Wolfharten vant.
Als er ſinen neven ſach,
Zu ſime herren er do ſprach:
»Nu ſeht, vil edel Dietrich,
Wie der tot umbe ſich
Mit chreften hat gehôwen.
Wie ſold ich des getrôwen,
Daz eins ſo tumben mannes hant,
Als Giſelher der wigant,
Slůge diſen volchdegen!
Nu ſint ſi beidů hie gelegen,
Des wir doch lutzel wanden,
Von ir ſelber handen.

Der chunech und och der neve min.
Daz můze got gechlaget ſin,
Daz ſi in ſtůrmes ſtunden
Je einander ſunden.«
Her Dietrich ſchöwete ſinen man:
Wie harte iamern in began
Umbe ſine wigande,
Do er ſi bechande!
Do ſah er Wolfharte
Mit rotelihtem barte
Tot gevallen in daz blůt,
Do mant iz den helt gůt
Aller ſiner leide.
Do weintens aber beide
In angeſtlichen ſorgen.
Dů helfe unverborgen
Man do an Etzeln vant,
Der ſtůnt mit windender hant
Hie bi Dieteriche;
In chlagte der chunich riche.
Wolfhart der wigant
Der het verchlomen in der hant
Daz ſwert, in ſtůrmes herter not,
Swie der helt doch wære tot,
Daz Dietrich und Hildebrant
Im daz ſwert ůz der hant
Chunden nie gebrechen,
Dem zornmůtes frechen,
Unz daz ſiz mit zangen
Uz ſinen vingern langen
Můſen chloſen dem man.
Do man daz waffen gewan,
»O we! — ſprach her Dietrich —
Vil gůt ſwert, wer ſol dich
Nu mer ſo herliche tragen?
Du wirdeſt nimmer mer geſlagen
So vil bi chunigen richen,
Alſo dich vil lobelichen
Hat geſlagen Wolfhart.
We, daz ich ie geboren wart!
Wie mir min helfe iſt benomen!
War ſol ich ellender chomen
Mit diſem ſtarchen ſere?«
Sprach der furſte here.
Wolfhart vor den wiganden
Mit durchbizzenen zanden
Noch lach in dem blůte,
In hiez der degen gůte
Heben ůz der aſchen;
Ein herre bat in waſchen
Und ſtrowen ůz den ringen.
Eins heben gedingen
Des was vil an im gelegen;
Do ſtůnd er uber den werden degen,
Ein tot im iamer brahte:
Hei, waz er do gedahte,
Des im gedienet hette der man!
Davon er reden do began:
»O we, — ſprach her Dietrich —
Daz du helt ellens rich
Mich bringeſt nimmer mere
In ſit eme ze ſolher ere,
So du mich diche haſt braht!
Got hat ubel mich bedaht,
Daz er dich leben niht en lie.
Swa ez an du herte gie,
Da wær du ie beneben min:
Nu getroſte ich mich din
Leider nimmer mere.
Etzel der chunech here
Hat manigen ſich von dir genomen:
Nu iſt ez leider alſo chomen,
Daz din hilfe iſt uns geſwichen;
Diu varwe iſt dir erblichen
Von den Giſelheres wunden.
Weſſe ich an dieſen ſtunden,
An wem ihz rechen ſolde,
Wie gern ich dir nu wolde
Dienen, tugenthafter man,
Als du mir diche haſt getan!
Des en mag ot leider niht geſin,
Wande aller der troſt min
Der lit hie an dem ende;
Min langez ellende
Hat nu vaſte ſich gemeret.
Der tach ſi geuneret.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07320/026

Daz ich ie geſchiet ûz Berne!
Ir wæret bi mir gerne,
Mîne mâge unde mîne man;
Swaz ich ze tûn ie gewan,
Des hulfet ir mir gemeine:
Nu ſten ich alters eine.
Beidû, frûnde und helfe bloz
Des mûz min iamer weſen groz,
Niht churzer, wan dû wile ich lebe,
Unz mirs der tot ein ende gebe.«
Do ſprach meiſter Hildebrant:
»O we, vil edel wigant,
Wan lat ir ûwer chlagen ſtan?
Solde ich damit iht verwan,
So chlaget ich immer mere
Diſen degen here,
Wand er was min ſweſter ſûn.
Herre, irn ſultes niht tûn;
Wan treiben wir immer diſû not,
So ſint ſi doch leider tot.
Von iamer wendet ûwern mût;
Wan chlage dû iſt niemen gût.«
Do man den helt dannen trûch,
Er wart geſchôwet genûch
Von den lantlûten;
Si begunden trûten
Den helt nach ſinem ende;
Von maniger wizen hende
Wart der helt gegrûſſen an;
Ez wære wip oder man,
Die in e bechanden.
Mit zûgedruchten handen
Weinten ſi in ſere.
Sol er des haben ere,
Der nach tode wirt gechleit,
So het er mit der warheit
Eren vil erworben.
An im lach erſtorben [ſimanch.
Vil maniger ſwinder ſwertes
Chlaget man tuſent iare lanch,
So mûſe mans doch vergezzen.
Der wirt was geſezzen
Under dû tûr in daz blût.
So ſere chlaget der helt gût,
Daz in niemen troſten chunde.
Da in der ſelben ſtunde
Wart funden der edel wigant,
Giſelher von Burgonden lant,
Da er da Wolfharten ſlûch;
Bi im lage ir noch genûch,
Die er ſich het erſlagen.
Do begunden ſi ir vient chlagen,
Her Dietrich und Hildebrant,
Si ſprachen: »O we, daz din lant
Von dir nu erbelosez lit!
O we, daz din golt git
Nu niemen, ſam du tæte!
Du wære ſo eren ſtæte,
Daz dich dûhte nie ze vil,
Swaz du ze freuden und ze ſpil
Der werlde chundeſt gemachen.
Du biſt von hohen ſachen
Chomen unz an din ende.
Uns habent dine hende
Der leide hie ſo vil getan,
Daz nie tumber helt began
Sich zrûhen alſo ſere:
Drizech oder mere
Slûch mir din ellen mære
Der chûnen Bernære.
O we! wan wære daz ergan,
Als im riet der ſpileman,
Der chûne degen Volcher,
So wære der iunge chunic her
Worden der marchgravinne man;
Mit rate trûgen ſi daz an,
Do ſi ze Bechelaren
Bi Rudegere waren:
Er lobte ſi ze wibe,
Ze liebem lanchlibe;
Ze trûte lobt ouch ſi den degen:
Nu iſt vil ubele gelegen
Ir freude und der gedinge min.
Ich ſolde wol unvertriben ſin
Von chunigen immer mere,
Ob lebte noch der here;

Der troſt iſt leider nu verlorn.
Dů iunchfrowe wolgeborn,
Dů marchgravinne Dietlint
Dů iſt miner baſen chint,
Davon erbet ſi mih an:
Nu iſt dů maget wolgetan
Verwitewet leider alze frů.
Nu ne weiz ich anders, was ich tů,
Ine bit ez got verenden.«
Mit chrachenden henden
Man hůp den helt mære;
Er was ein teil ze ſwære,
Er enphiel in wider in daz wal:
Vor wůf erdoz do aber der ſal
Von wiben und von mannen.
Idoch trůch man in dannen,
Da man Chriemhilden vant.
Dů chint von Burgonden lant
Hiez man ze ſamne bringen.
Daz geſchach uf den gedingen,
Durch daz ſi waren Chriſten:
Ir engele vil wol wiſten,
War ir ſele ſolden chomen.
Wart ie wůfes iht vernomen
Von herzenlichem leide,
Daz taten nu die beide,
Die Chriſten und die heiden:
Ir chlage was unbeſcheiden.
  Do vant man Gernoten
So ſere verſchroten
Mit einer verchwunden:
Gein den bruſten unden
Was ſi wol ellen wit geſlagen.
Swie wol ze ſcherme chunde tragen
Der reche ſines ſchildes rant,
In het dů Rudegeres hant
Verſniten alſo ſere,
Daz der helt niht mere
Der wunden mohte geneſen;
Davon můs er tot weſen,
Wanden hette beſtanden
Ein helt ze ſinen handen,
Rudeger von Bechelaren,
Da ſi in ſturme waren.
Och het er Rudegeren erſlagen,
Den man nimmer verchlagen
Ze dirre werlde chunde:
Unz an dů leſten ſtunde,
So dů werlt ein ende hat,
Můz man gedenchen ſiner tat.«
Do ſah der alde Hildebrant
Dů gabe in Gernotes hant,
Dů im Rudeger hette getan:
Het iz der helt verlan,
Waz ob er wære geneſen?
Niemen chůner dorſte weſen,
Denne der herre Gernot:
Si funden noch daz ſwert rot
Von blůte naz an ſiner hant.
Do ſach meiſter Hildebrant
Nach des ſwertes ecke:
Scharten noch fleche
Er da nindert ane vant;
Wan dů Rudegeres hant
Chunde wunſchliche geben;
Ja het er allez ſin leben
Geflizzen vaſte uf ere:
Man chlaget in deſter mere.
Do ſprach der chunich riche
Zem herren Dietriche:
»Solde dirre helt leben,
So het ich allez min geben
An minen ſun wol bewant:
Nach den von Burgonden lant
Hette daz chint geraten,
Die ie daz beſte taten;
Sam můſe min ſun han getan.
Dem het ich minů lant gelan,
So wær er wol ſo riche,
Daz die rechen al geliche
Hetten troſt an den degen.
Nu iſt ſin chunne hie gelegen,
Daz beſte, daz er ie gewan.
O we, daz ich niht wenden chan
Dine wunden und dinen tot,
Vil tugenthafter Gernot!

Des můz mir min leben leiden.
Ez hette wol ůzgeſcheiden
Chriemhilt Hagenen von in drin,
Nůwan daz lutzil wibes ſin
Dů lenge fur dů ſpannen gat:
An ir tumben herzen rat
Hant ſi ſinne noch mere,
Danne iemen, der uf ere
Sinne hutten chunde.
Daz iſt zu dirre ſtunde
An miner frŏwen worden ſchin,
Daz ſi ſo wiſe wolde ſin,
Daz mit ſinnen ein lihter man
Het ein bezzerz getan;
Des můzen wir nu iamer tragen.
Wær Hagene alters ein erſlagen,
Daz wære ein gůt liſt geweſen,
So wæren die andern geneſen,
Die nu hie ligent verſchroten.«
Do hiez er Gernoten
Wegen ůz mit handen,
Der von allen ſchanden
Het gewendet ſinen můt.
Do trůch man den helt gůt
Ůz dem huſe von in dan:
Wol gewahſen was der man
An grŏz und ŏch an lenge.
Dů tůr dů was im zenge,
Da man ſi alle ůztrůch.
E do was er ſnel genůch,
Der edel und der mære:
Swie ſwær er aber nu wære,
Doch brahten ſi in ůz der tůr.
Zůzim giengen derfůr
Die ere gernde frŏwen,
Die in da wolden ſchŏwen:
Iz wær in e gezemen baz,
Von ſchulden wil ich ſprechen daz,
Do er hette noch daz leben:
Got en woldes in niht geben,
Daz in ſwære daz liep geſchehen,
Daz ſi in mohten han geſehen
Bi geſundem ſime libe.
Er wart von manigem wibe
Gechlaget harte ſere.
Da ne was ot nu niht mere,
Nůwan weinen unde chlagen:
Die tumben, daz wil ich ů ſagen,
Chlageten mit den wiſen,
Die toren mit den griſen
Chlageten al gemeine,
Daz ſich die můrſteine
Mohten chlieben herdan.
Do brahte man den chůnen man
Verrer an dů wite.
Darnach in gæher zite
Da vant man Rudegere:
Und wizzet, daz ſo ſere
Zer werlde nie mer wart gechleit.
In dem was mit gewizzenheit
Verlorn der werlde wunne,
So daz uz eime chunne
So vil eren nie verdarp,
Als, do der marchgrave ſtarp.
Nu lazen ſin dů ſwære
Und ſagen uns dů mære,
Waz nu tæte Dietrich,
Do er den marchgraven rich
In ſime ſchilde ligen vant,
Und er in rehte het erchant:
»Waſen! — ſprach der von Berne —
Nu möht ich alſo gerne
Sin vor zwelf iaren tot;
Du haſt mich lazen in der not,
Daz mir bezzer wære begraben.
Zu wem ſol ich nu troſt haben?
Min aller beſtez chunne,
Min freud und ŏch min wunne
Iſt an dir eime hie gelegen.
Ezn wart nie getrůwer degen
Geboren ůf der erde,
Und wæn, ŏch immer werde.
Din trůwe tæte du wol ſchin,
Do ich vor den vienden min
Rumen můſe minů lant;
Dů trůwe ich ninder do en vant,

Wan an dir eine, Rudeger.
Etzele der chunich her
Was mir ſo vientliche gram,
Daz ez do niemen en zam,
Der mir daz gehieze,
Daz er mich leben lieze,
Swa er mich hette funden.
Doch in den ſelben ſtunden
Reit ich ûf den troſt din
Zů den widerwinnen min:
Do lobteſtu daz, Rudeger,
Daz Etzel der chunich her
Dich e můſe haben,
E du mich liezeſt vahen;
Do erwurbe mir du dů hulde
Daz Etzele miner ſchulde
Alſo grozer vergaz;
Mit trůwen tæte du daz.
Du hette min ǒch ſǒgen
Den, die mich mit ir ǒgen
Bi dir vil diche ſahen;
Ich was Etzelen nahen,
Helt, in diner hůte,
Unz Helche dů vil gůte,
Dů edel chuniginne,
An dir wart des inne,
Daz du mich enthielt in der not;
Der frowen ir tugent daz gebot,
Daz ſi ſich immer mere
Begunde flizen ſere,
Swie ſi daz gedæhte,
Daz ſi mich ze hulden bræhte,
Mit dir, vil tugenthafter man.
Allez trůge du daz an
Hin ze Etzelen dem richen,
Daz er genædichlichen
In ſine hulde mich enpfie;
Darzů verlieze du mich nie
Mit trůwen ûz den genaden din.
Swes mir und den mannen min
Gebraſt in ellende,
Din milt und dine hende
Die taten mir ſin alles bůz.
O we! der mir dinen grůz
So verre nu gefrůmet hat,
Der hat mir allen minen rat
Uz miner chameren genomen!
Din ſterben iſt vil ubel chomen
Mir vil ellendem man:
Got hette wol an mir getan,
Het er dich leben lazen.«
Mit ſchrien ane mazen
So lûte erweinte Dietrich,
Daz Etzel der edel chunech rich
Davon vil ſere erſchrachte,
Als er von ſchulden machte;
Do ſprach der furſte here:
»Ja ſol ich Rudegere
Mit ůch vil billichen chlagen:
Ein trůwe hat mich enbor getragen,
Alſam die vedern tůt der wint;
Ez en wart nie můter chint
So rehte gar untrůwe los;
Ich wæn ǒch chunech ie verlos
Deheinen chůneren man.
Sit ich ſin chunde ie gewan,
So miſſeriete er mir nie;
Swenner an mich ſprache gie,
Swes mich der helt danne bat,
Daz můs ich leiſten an der ſtat.
Daz iſt leider nu zergangen,
Min herz daz iſt gevangen
Mit maniger hande ſwære.
Ob lebte noch der mære,
So wær er wol ſo milte,
Daz in des niht bevilte,
Swaz tuſent chunige mohten han,
Er het ez eine wol vertan.
O we, daz niemen ſterben mach,
Unz im chumt ſin leſter tach!
So wær ǒch ich nu tot gelegen,
Sit ich ſo manigen tûren degen
Hie toten alſo vor mir ſihe;
Si ligent reht, alſam ein vihe,
Daz erbizzen hant die lewen:
Si mugen nu lihte mir gedrewen,

Die mir ie waren gram;
Den bin ich allen worden zam.«
Do ſprach der herre Dietrich:
»Edel chunich, verdenche dich,
Durch manigen ſtarchen dieneſt ſin,
An der lieben nifteln min
Und an Rudegeres chinde,
Die in dime hofgeſinde
Mit grozen eren waren
Und die vil lobes baren:
In iſt nu diner genaden not,
Sit daz ſin iſt gelegen tot,
Der dir ie was undertan,
Mit trůwen, als din eigen man.«
Do ſprach der Botelunges ſůn:
»Daz ſolt ich billiche tůn,
Und bæt ir des niht, Dieterich;
Si ſuln immer ane mich
Gedingen; ſam ich ſi ir vater.«
Hildebranden do bat er,
Daz er den helt gůte
Hůbe ůz dem blůte.
Wunt was ſelbe Hildebrant;
Daz tæt des grimmen Hagene hant;
Do ſich neigete der man,
Sin wunde blůten began;
Daz můte den helt mære,
Im was ein teil ze ſwære
Der marchgraf tugende riche,
Er trůg in angeſtliche;
Do er in brahte under dů tůr,
In mohte der helt niht dafůr
Vor unchreften bringen:
Ez mohte noch miſſelingen
An ſolhem dienſte einem man,
Der in getragen ſolde han,
Der vil geſunder geweſen wære.
Hildebrant dem helede mære
Was ſin chraft entwichen
Und och dů varw erblichen,
Er ſeich zu Rudegere;
Des erchom harte ſere
Der edel Bernære,
Wand ez im was ſwære.
Nach wazzer man do ſande,
Daz man Hildebrande
Hulfe ſiner chrefte wider.
Ezele balde do dernider
Zůzim chniet in daz blůt,
Do vergoz er den helt gůt.
Sich erſchamte Hildebrant:
Ein hœbet ůf des chuniges hant
Von ſweize tôwende lach;
Dem er diente manigen tach.
Der dient im nu von ſchulden;
Er hette nach ſinen hulden
Vil diche harte wol geriten:
Ez wære ubel vermiten,
Daz im Etzele het getan.
Hildebrant der bat do lan
Witer offen den ſal.
Sich hůp ein ungefůger ſchal
Hie ůze von dem mære,
Do man ſagete, waz da wære.
Si ne ſůmten ſich niht mere:
Do trůch man Rudegere,
Vater aller tugende,
Daz in alter ůz der iugende
Getrůwer niemen was bechomen.
Do wart ſwigen benomen
Vil maniger můter chinde:
Allez daz geſinde
Mit ungelichem munde
Schrien do begunde;
Si wůſten iæmerliche,
Beide, arm unde riche,
Gar ane freudehaften ſin,
Daz dů erde under in
Sich mohte ůf haben getan;
Meide, wip und man
Die chlageten Rudegere
So herzenlichen ſere,
Daz turne unde palas,
Und ſwaz gemůwers da was,
Antwurte von dem ſchalle.
Der êgen gruntwalle

Von herzen do den fluz trůch;
Man ſach da ſinnelos genůch
Vil der ſchonen wibe:
Dů wat von ir libe
Was gezerret ſere;
Vil manich maget here
Von der ſwarten brach daz har;
Ir het dů ungenade gar
Oberhant gewunnen:
Mit blůte berunnen
Man manich antlutze vant;
Da wart von maniger frôwen hant
Gein herzen geſwungen;
Die alten zů den iungen
Die wůſten alſo ſere.
Daz iz nimmer mere
Wirt von lůten vernomen:
Als ob chranche wæren chomen
Schriende in dů riche.
Etzele und Dietriche
Den wart gemeret do ir leit
Mit ſenlicher warheit.
  Do hiez man baren ſa ze hant
Die beſten, ſwaz man der da vant,
Die waren ůzgeſundert:
Wol ſibenzehen hundert,
Die man ſolde baren,
Daz allez herren waren,
Vil hoher fůrſten under in
Man vant, und ôch dů chunigin
Chriemhilt des chuniges wip,
Und maniges edeln rechen lip.
Beidů, Chriſten und heiden,
Die lieben zů den leiden
Wurden geleit ůf den re.
Swaz da was gechlaget e,
Daz was allez gar ein niht
Dawider, und nu hie geſchiht
Von manigem edeln chinde.
Daz riche hofgeſinde
Chom mit iamer, ane wůnne,
Der hohen chunige chůnne,
Zů der leiden ôgen weide,
Wol ſehs und ahtzech meide,
Die frôwe Helche het erzogen,
An gůter fůre niht betrogen?
Den was ir troſt nu gar benomen
Und ir freude nider chomen,
Tief unz in der růwe grunt;
Sorge und iamer was in nu chunt.
Ein teil ich ů der nenne,
Die ich von ſage bechenne,
Wande ſi angeſchriben ſint:
Dar gie frô Helchen ſweſter chint,
Frô Herrat dů tugende riche;
Do merte ſich Dietriche
Sin ungefůgů herzen ſer.
Noch chom der hochgeborner mer:
Des chunech Nitigeres chint,
Dů minnechlichů Sigelint;
Dar chom durch leidů ſchôwe
Winelint dů frôwe,
Eins richen chuniges tohter her,
Der was geheizen Lůdiger
Und ſaz in Franchriche,
Dem het vil frůntliche
Helche gezogen ſin liebez chint;
Mit der iunchfrôwen ſint
Chom Hildeburch und Herlint,
Zweier richen furſten chint:
Hildeburch dů ſchanden fri
Was geborn von Normandi,
Herlint was uz Chriechen;
Von chlage man vil der ſiechen
Under den iunchfrôwen vant;
Nach den chom do ſa ze hant
Dů herzoginne Adelint,
Des chůnen Sintrames chint:
Den helt man wol erchande,
Er ſaz in Oſterlande;
Ein hůs an Unger marche ſtat,
Půten, ez noch den namen hat.
Da wůhs von chinde dů meit,
Von der ich hie han geſeit.
Si ne ſint uns alle niht bechant,
Die Helche zoch in Hunen lant,

Und chomen och Chriemhilden an.
Etzele man ſi ſande dan
Und Helchen uz fremden richen,
Durch zuht vil willechlichen,
Und ir werdecheit zen eren:
Nieman alſo heren
Man in allen landen vant,
Dem Helchen tugende was erchant,
Ern liez ir gerne dar ſin chint.
Wol ahtzich graven tohter ſint
Chomen zů dem ſchalle:
Dar chomen die witewen alle,
Der mage und man da lagen tot.
Sich hůp von chlage dů meiſtů not,
Dů man zer werlde ie bevant;
Des wart daz Etzeln lant
Allez freuden lære.
Von diſem grimmen mære
Ee hůp ſich dar dů lantſchaft
Mit vil chlagelicher chraft,
Beidů, ſpat und frů,
Daz tůt ſeich allenthalben zů;
Si giengen ſuchunde
Ir frůnde zů der ſtunde
Allenthalben ůf dem wal,
Vor dem huſe und in dem ſal,
Sam ze marchte durch die chramen.
Der tot het ſinen ſamen
Geſæt vil witen in dů lant.
Do ieslicher den ſinen vant,
Swa er nider was geſlagen,
Genůge ſach man dannen tragen
Ir frůnde ůz dem blůte.
Do hůben frowen gůte
Ir chlage zů den ſtunden,
Sam ſis e nie begunden.
Ir trůme man bi iamer vant:
Man ſach von iunchfrowen hant
Und von manigem edeln wibe
Gebrochen von ir libe
Vil manich wol gezieret chleit;
Si ne wolden niht, daz ir leit
Dem golde gezæme.
Swie rehte ungenæme
Die toten ſint den lůten,
Chuſſen unde trůten
Sah man da manigen toten,
Ze verhe verſchroten,
Von Chriſten und von heiden:
Ir chlage was unbeſcheiden.

4.

Aventůre wie der chunich ros und gewæſen wider ſande.

Erlæret was der palas,
Der e ſo vol der veigen was;
Do chunde niemen troſten
Die beſten noch die boſten.
Swaz iemen e hat gechleit,
Oder von chlage her geſeit,
Oder noch gechlagen chunde,
Der chlage daz urgrunde
Was allez ůf einander chomen.
Do het och her Dietrich vernomen
Der ſchonen Herraten munt;
Swie vil im leides wære chunt,
Idoch erbarmet in ir leit.
Si und ander manich meit
Můſen tůn, daz er gebot:
Ein teil ſchiet er ſi von der not;
Er bat ſi leiten alle dan.
  Wie groz unmůze do gewan
Er ſelbe und meiſter Hildebrant!
Si hiezen ſůchen ſa ze hant
Die chunige von Burgonden lant:
Ærlich ſi der wigant,

Daz er dů trůwe ie gewan,
Daz er ſi ſunderte hindan,
Die edeln und die richen;
Daz tæt man billichen.
Der chunich gie ſa zu hant,
Da er ſin wip ligen vant
Und ſin chint an dem re:
Der iamer wart im alſo we,
Daz er viel in unmaht;
In het der iamer darzů braht,
Daz im zů der ſtunde
Uz oren und uz munde
Begunde brechen daz blůt;
So ſere chleit der helt gůt,
Daz iz im groz wunder was,
Daz er der chlage ie genas.
Wer chunde chlagen da verdagen?
Si begunden alle mit im chlagen,
Die den iamer můſten ſchŏwen;
Ritter unde frŏwen,
In iamer chlægeliche,
Baten den chunich riche,
Daz er den lip iht verlůr,
Und daz er bezzern troſt chůr:
Daz wær in beidenthalben gůt;
Do troſten ſi dem helt den můt.
Do was bereit in ein ſarch,
Der was wit und ſtarch,
Do man ſi in legen ſolde,
Ein pfellil von golde
Tŭwer unde riche,
Gemachet ſpæheliche
Und braht verre ůz der heiden lant,
Do man ſi beidů inne want,
Ein chint und ſin wip:
Do beſtatte man ir beider lip
Nach chunichlichen eren;
Durch ir heil zu meren,
Si baten got der ſele pflegen.
Sam taten ſi Blodelinen den degen,
Des werden Botelunges ſun.
Waz moht her Dietrich nu getůn,
Wan als ez trůwen tohte?
Swaz man der vinden mohte,
Die meſſe ſolden ſingen,
Die hiez er balde bringen,
Alſo chund er ez da ſchaffen,
Den Chriſten ir pfaffen,
Den heiden, der ŏch den gezam.
Darnach man do ze hant nam
Den gůten Rudegere,
Mit dem vil michel ere
Wart geleit in ſin grap;
Do ſah man manigen chrutzeſtap
Da den pfaffen an der hant;
Swaz man ir under ſtolen vant,
Die baten do geliche
Got von himelriche,
Ze gnaden ir aller ſele,
Und Sante Michahele.
Die da furſten hiezen,
Niht langer ſi die liezen,
Si ne bræhten ſi zer erde;
Die chunige wurden werde
Beſtattet in manigem ſarche.
Hagene der ſtarche
Und ſin geſelle Volcher
Und Danchwart der reche her,
Die wurden do ir herren bi
Nahen geleit alle dri.
Hawart der wigant,
Der chunech ůzer Tenelant,
Irinch unde Irnfrit,
Die dri wurden ŏch damit
Beſtattet herlichen.
Die dar uz andern richen
Zer hohgezite waren chomen,
Der wart ŏch da wargenomen
Mit gůtlichen dingen;
Man ilte ſe alle bringen,
Die chunden und ŏch die geſte,
Zir langen bettereſte:
Daz volch da růwens niht en pflach,
Daz wert unz an den dritten tach,
E man begrůp die werden,
In ſarch und in dů erden,

Die edeln und die heren.
Ir můde wůſt ſich meren,
E die andern wurden begraben:
Die můſten ŏch ir reht haben.
Etzel und ŏch her Dietrich
Berieten mit den wiſen ſich:
Si ne chundenz niht verenden,
Wolde man die ellenden
Alle ſunder begraben;
Si můſen einů ſtat haben,
Also tief und ŏch ſo wit,
Daz manz ze etteslicher zit,
Vor ſtanche verenden chunde.
Si ſchůfen ſa ze ſtunde,
Daz die lantlůte dů
Griffen alleſamt zů
Und grůben einů grůben ſit
Siben ſperſcheſte wit,
Und als tief in dů erde.
Ich wæn, immer werde
Mit ſolhem iamer mer gegraben.
Die chnehte wurden ůferhaben,
Daz geſinde von dem Rine,
Die Gunther und die ſine
Mit in brahten in daz lant:
Nůwen tuſent man der vant,
An den ſich erſte hůp dů not.
Den lůten iamer daz gebot,
Durch ir ellende
So wunden ſi die hende.
Man vant da veiger mere,
Mit leide und ŏch mit ſere,
Als ich ůch e han geſeit,
So wurdens in daz grap geleit,
Dů Chriſten und dů heideniſch diet,
Als iz der chunech e beſchiet.
Do ſi alle ze reſte waren chomen,
Do wart erſte vernomen
Von den, die giengen von dem grabe,
Dů aller meiſt ungehabe,
Der ſi noch ie begunden
Davor ze cheinen ſtunden.
Ez was ein grimmez ſcheiden
Von Chriſten und von heiden,
Die chlageten alſo ſere,
Daz man wol immer mere
Davon dů mære ſagen mach
Unz an den iungeſten tach.
Sit in freude niht gezam,
Niemens andern warnam
Der, die noch lebende waren.
Etzeln man gebaren
Vil harte iamerlichen vant,
Do er ze wedere ſiner hant
Der gůten rechen niht en ſach.
Wider Dietrich er do ſprach,
Den furſten von Berne:
»Ja het ich noch vil gerne
Manigez, des ich mich anen můz;
Mir hat groz ungeluche bůz
Aller freuden hůt getan.«
Her Dietrich ſprach: »Ja ſult ir lan
Daz ůwer groz ungehaben;
Si ne ſint alle noch begraben,
Die ů mit dienſte ſint gewant:
Ja muget ir, herre, ůwer lant
Mit heleden noch beſetzen;
Got mag ůch wol ergetzen
Nach genaden noch der leide.
Ir habt ŏch noch uns beide
Bi ůch imme lande,
Mich und Hildebrande.« —
»Waz hilfet daz? — ſprach er do —
Ine chunde nimmer werden fro,
Und ſold ich tuſent iar leben;
Wer chunde mir den můt gegeben,
Oder wer mohte mirz geraten?
Die daz mit willen taten,
Die ſint nu leider tot.
Swaz ſol mir nu min golt rot,
Oder decheiner ſlahte richtům,
Gewalt oder werltlicher rům?
Daz iſt an mir vertorben.
Mine man ſint erſtorben,
Darzů chint unde wip.
Warzů ſol mir nu der lip?

Zepter oder chrone,
Dů mir e vil ſchone
Stůnt in allen minen tagen,
Dů wil ich nimmer mer getragen;
Freude, ere und werdez leben,
Daz wil ich allez ůfgeben
Und wilz allez hin legen,
Des ich zer werlde ſolde pflegen,
Sit ez mir allez miſſezimt.
Swenne mich nu der tot nimt,
Daz iſt mir harte unmære;
Wan ſo hat al min ſwære
Genomen ende und al min not:
Ich bin zer werlde doch immer tot.«
Si wolden troſten im den můt;
Daz en was dehein gůt,
Wan er het ze vil verlorn:
Uber in hette geſworn
Sines libes unheil;
Im was der aller meiſte teil
Siner ungenade chomen,
Wandes im alles was benomen,
Daz er des beſten ie gewan.
Der chunech weinen do began,
Sam do ers alrerſte pflach.
  Ein teil ŏch nider gelach
Hern Dietriches veſter můt;
Vor műde der degen gůt
Sich in ein venſter leinte nider;
Vor leide der reche ſider
Aller freuden vergaz.
Do er einů wile ſaz,
Do ſprach meiſter Hildebrant:
»Sit verweiſet iſt daz lant,
Waz ſuln wir nu darinne?
Daz Helche dů chuniginne
Ů gap, vil edel Dietrich,
Daz dunchet mich nu rætlich,
Damit růmen wir daz lant.
Ůwer ellen und min hant
Mugen vil wol beraten
Minů frŏwen Herraten,
Wande wir ſin ſwůren beide:
Wir ſuln durch unſer leide
Der trůwen niht vergezzen;
Swie nider ſi geſezzen
Ůwer freude und ŏch dů min,
Doch ſuln wir immer die ſin,
Die trůwe walden und unſer e.
Wie ez nu da heime ſte,
Daz můzen wir nu ſelbe ervarn.
Got mag uns harte wol bewarn,
Wil unſer ſin genade pflegen.« —
»Des volge ich gerne; — ſprach der degen —
Wie ſol ich von diſen leiden
Mit eren min geſcheiden,
Sit ich den ſchaden han genomen?
O we! waz leider mære chomen
Můz hin wider ůf den wegen.
Von dannen ein ieslicher degen
Reit zu dirre hochgezit.
Ach we! waz gůter ſwerte lit
Herren los in diſem ſal,
Brunne und helme ane zal;
Die ne wizzen wir nu niemen geben,
Sit daz die niht ſolden leben,
Die ſi da e hant getragen:
Got wil ihs immer mere chlagen,
Daz ich ſo manigen werden man
Můz toten hinder mir hie lan. —
Sprach der Dietmars ſůn —
Wir ſuln einen wis tůn,
Daz dunchet mich nu gůt getan,
Daz wir zu Etzeln gan
In ſinů chemenaten,
Und dem chunige raten,
Daz er heize nu ze hant
Der gůten rechen gewant
Sůchen und waſchen ab daz blůt,
Und die zieren waffen gůt
Schone heize behalten.
Wil Etzel witze walten,
Ez mag im lihte noch gefrůmen
Und ze grozen ſtaten chůmen.«
  Do der chunech ir rat vernam,
Do tet er, daz im wol gezam,

Und volget ir beider lere;
Do ſůmt er ſich niht mere,
Er hiez behalden daz gewant,
Dů beſten ſwert, dů man vant,
Ze chamern hiez ers ellů tragen.
Her Dietrich ſprach: »Jch wil ů ſagen,
Vil edel chunich riche,
Welt ir nu lobeliche
Tůn, nach ſtarchem leide,
So taten wir ů beide,
Jch und meiſter Hildebrant,
Daz ir in ieslich lant
Den weiſen ſult wider ſenden,
Des en lat ůch niemen wenden,
Swaz von ir lande her ſi chomen,
Die der tot hie hat genomen;
Des gewinnet ir noch ere:
Die iungen mugen ů mere
Gefrumen, denne dů ſarwat,
Dů hie der tot erloſet hat.«
Do ſprach der Botelunges ſůn:
»Daz ſol ich harte gerne tůn,
Und volgen ů von rehte.«
  Die Rudegeres chnehte
Hiez man zem erſten bringen;
Den ſah man træhene dringen
Ůz den ŏgen ze tal:
Zu Etzeln fur den ſal
Chomen ſibene und niht mere.
Do ſprach der chunich here:
»Swie ir nu welt, her Dietrich,
So enbietet der marchgravinne rich
Dů mære ze Bechelaren.«
Alle, die da waren,
Den beſwæret iz den můt;
Jdoch tæt iz der helt gůt.
Rudegers ſwert und ſin gewant
Und ſin ros, da man daz vant,
Hiez er do balde bringen. —
Wie mohte miſſelingen
Jmmer frowen libe
So ſere, als ſime wibe,
Do man ir ſaite dů mære,
Wie iz ergangen wære! —
Do ſprach meiſter Hildebrant:
»Wer ſol in Burgonder lant
Dirre mære bote weſen?
Sit ir niemen iſt geneſen,
Der ritter noch der chnehte,
Der chunech ſol von rehte
Sin ſelbes boten uber Rin
Senden.« — »Daz ſi Swemmelin;—
Sprach der chunech alze hant —
Dem ſint die wege wol bechant.«
Darzů ſchůf er zwelf man,
Die daz gewæſen fůrten dan,
Mit dem videlære,
Daz die helede mære
Jn ſtůrme hetten getragen;
Und daz die boten ſolden ſagen
Ze Rine diſů mære,
Waz hie geſchehen wære.
Die herren wurden des en ein,
Daz man der waffen al dehein
Lieze niht beliben,
Man en ſande ſi ir wiben
Mit den mæren heim ze lande
Und ŏch mit dem gewande,
Daz die veigen trůgen e. —
Jr friunden wart dort alſe we,
Sam diſen hie was, von chlage;
Ja mohtens immer dem tage
Flůchen, daz dů wirtſchaft
Alſo maniges heldes chraft
Mit tode hette geletzet:
Si wurden gar entſetzet,
Swaz ſi freuden mohten han,
Den ez chunt wart getan. —
Die da ſolden an den Rin,
Mit den gienc do Swemmelin
Fur Etzeln den chunech ſtan;
Er ſprach: »Nu ſult ir niht lan,
Jrn ſaget beſcheidenlichen
Brunhilden der richen,
Wie ez allez ſi ergangen,
Und wie mir ſi bevangen

Min lant mit grozem ſere,
Und daz nie geſte mere
Gewunne wirt ſo leide;
Des en ſullen idoch ſi beide
Niht engelten, die gůten,
Frŏ Brunhilt mit frŏn Ůten.
Darzů ſolt ir ŏch niht verdagen
Min unſchult dů ſolt ir ſagen
Den beſten da ze Rine,
Daz ich noch die mine
Nie verdienten ſolhů not;
Wande ihz in gůtliche bot
Und tæt vil willechliche daz:
Dawider zeigten ſi mir haz
Vil harte unfrůntliche;
Ine vernam ſo tobeliche
Nie geſte wider ir wirt getůn:
Des erſten ſi mir minen ſun
Slůgen und manigen chůnen man;
Des ich nie ſchult gein in gewan:
Swaz ich des ſchaden han genomen,
Daz iſt ŏch in niht vergebne chomen.«
Do ſprach der videlære:
»Als unwerdů mære
Dů gefůrt ich noch nie mere;
Der lande freude und ere
Iſt gar an in verſwunden;
Die ie mit wunne chunden
In zuhten leben ſchone,
Die diche bi der chrone
Mit freuden ſint gegangen,
Von den wirt mir enpfangen
So ſwinde diſů boteſchaft,
Daz ich in miner ſinne chraft
Vil michel ſorge han derzů,
Wie ich den mæren ſo getů,
Daz ich muge den lip bewarn.«
Der chunech ſprach: »Ja ſult ir varn
Mit den von Bechelaren.«
Bereite ſi ſchiere waren.
Do ſprach der herre Dietrich:
»Diſů mære iæmerlich
Můz ich nu leider ſenden;
O we, moht ich ez wenden
Mit min ſelbes libe!
Daz ich dem edeln wibe
Ir herzen leit enbieten ſol,
Daz tůt mir wirs, danne wol.
Ir ſult helen — ſprach Dietrich —
Diſů mære ſo iæmerlich
Allenthalben ůf den ſtrazen,
Ir ſult daz lůt niht lazen
Des ſchaden werden innen,
Als ir nu ſcheidet hinnen,
So můten ſi ůch ze ſere;
Ja ſult ir von Rudegere
Niemen ſagen ſinen tot;
Ez wirt doch ein lange werndů not,
Swennez in rehte wirt geſeit,
So můzen ſi mit arebeit
Darnach weinen manigen tach.
Dů min ie mit trůwen pflach,
Der ſaget ŏch den dieneſt min,
Und daz ich immer welle ſin,
Swie mir gebiete Gotelint,
Und ŏch des marchgraven chint,
Min niſtel dů vil here.
Fragen ſi von Rudegere,
Ir ſult in ſinen dieneſt ſagen,
Und dů andern mære verdagen,
Und daz er ſchiere welle chomen;
Und ſprechet, ir habt daz vernomen,
Daz in der chunech niht laze dan,
Er můze dů wile da beſtan,
Unz daz die liebe geſte ſin
Wider riten an den Rin;
Dů wile ſi ŏch ich hinne:
So welle ich dů marchgravinne
Mitſamt Rudegere ſehen.
Und ſult ŏch Dietlinde iehen,
Ob iener chumen niht muge geſin
So gahes, daz ich dů niſteln min
Doch welle ſehen in zwelf tagen.«
Die boten můſen do tragen

In ir herzen manigů ſwære:
Do lie der Bernære
Die boten dannen ſcheiden.
Mit manigen herzen leiden.

5.

Aventůre wie manz gewæfen heim brahte.

Swaz man der boten ſande
Mit den mæren after lande,
Die waren alle nu bereit.
In het her Dietrich geſeit,
Waz ſi da heime ſolden ſagen.
Die boten riten dan mit chlagen:
Ieslicher cherte ſa ze hant
Du hin, und er was geſant.
Ŏch liezen ſi da hinder in,
Des ſult ir vil gewis ſin,
Zurgangene wunne,
Vil iamerhaftez chunne,
Frůnde unde mage,
In des todes lage,
Sůmeliche, die noch lebten
Und mit den henden ſtrebten,
Uf triefenden baren,
Die noch nicht tote waren;
Die andern waren nu begraben:
Des můs ir herz iamer haben.
Da liezens ŏch den marchman;
Man zoch ſchriende dan
Vil lůte ane maze
Sin ros ůf der ſtraze.
Da ſi da riten uber lant,
Mit frag ez niemen ervant
Rehte, waz in wære;
Ja hetten ſi dů mære
Geſeit vil ofte gerne:
Do het iz in der von Berne
So verboten iglichem chnehte;
Des liezen ſiz von rehte.
Niemen wart iz noch geſeit,
Unz daz in Oſterriche reit
Daz Rudigeres geſinde;
Von maniger můter chinde
Wart gegahet, durch gewonheit,
Da der videlære reit,
Do wanden ſi der mære,
Daz iz der chunech wære,
Oder Rudeger der riche.
Daz volch gemeinliche
Fragte do den ſpileman:
»War habt ir den chunech getan?«
In ſeit der videlære,
Daz ſin herre wære
Noch in Hunen lande
Mit manigem wigande:
Daz gelöbten, die da wolden,
Die mære fragen ſolden,
Der was ſo vil da bi dem wege,
Daz, beidů, bruchen und ſtege
Allez was beſtanden.
Die von Hunen landen
Ze Wienen riten in dů ſtat;
Mit zuhten ſi ze huſe bat
Ein fröwe ſaz darinne,
Ein richů herzoginne,
Iſalde, ein vil ſchonů maget.
Dů ne mohtes werden niht verdaget;
An den boten ſiz ervant:
Si wart ſo iæmerlich ze hant
Und alſo trůrech gemůt,
Daz ir von herzen daz blůt
Ůzdræte da zem munde.
Ach we, wie ubel gunde
Si den boten dirre ſage!
Von der iunchfröwen chlage
Erſchal ez ſit vil witen,
Man begund an allen ſiten

In

In der ſtat uber al
Ůben alſo grozen ſchal,
Die armen mit den richen,
Daz ſich dů chlage gelichen
Wol mohte, ſo die iahen,
Die dort dů chlage ſahen
Und o̊ch mit chlage ſchieden dan.
Dů chlage zu helfe ie gewan,
Daz ſi nu fůr mit breiten ſcharn;
Die boten chundenz nie bewarn:
Da erſchullen diſů mære
Under die burgære
Und under der cho̊flůte chint;
Dů gůtů ſtat dů wart ſint
Ellů vil gar trůrens vol.
Do liezen in die boten wol
Von Wienen zo̊wen ůz der ſtat.
Hern Dietriches bat
Unſanfte leiſten ſi daran;
Wan in do vil manich man
Widerreit ůf der ſtraze,
Der in gelicher maze
Můſte helfen tragen ir leit.
Suſt fůrens in der arbeit
Unz hin zu Treiſemmo̊wer;
Ritter noch gebo̊wer
Nie bevant dů mære,
Biz daz der videlære
Zu Bechelaren zůreit.
Niht nach ir gewonheit,
Noch nach ir altem rehte
Dů Rudegeres chnehte
Riten in der marche;
Ja můte ſi vil ſtarche,
Daz ſi verſwigen ſolden,
Daz ſi doch ſagen wolden.
Ůf der Tůno̊we
Het Gotlint dů fro̊we
Dů ſtraze lange wol bechant,
Dů die boten fůren in ir lant,
Da ſi davor vil diche ir man
Sach riten frolichen dan.
Nu waren die marchgravinne
Bedů an dů zinne
Geſtanden mit maniger fro̊wen,
Durch warten und durch ſcho̊wen
Do ſtůnt o̊ch manich ſchonů meit:
Riten in grozer arbeit
Si do die boten ſahen
Dem huſe wol ſo nahen,
Daz ſi den ſtěp ob in ſahen
Und lůte zůzin gahen;
Daz en was in niht ze leit;
Do ſprach vil manich ſchonů meit:
»Lop dir ſi, herre træhtin!
Nu ſcho̊wet, fro̊we marchgravin,
Wir ſehen dort lůte riten
Von der hochgeziten:
Da chumt gewizlich min herre.«
Der troſt was in ze verre
Zen Hunen beſtanden
Von Gernotes handen,
Und ein vil michel teil ir wunne.
Der lantlůte chunne
Chomen nůwan ſiben man
Von dem marchgraven dan;
Die andern waren alle tot:
Si fůrten iamer unde not,
Die da brahten ſin gezo̊we.
Gotelint dů fro̊we
Und ir tohter, ſi beide,
Wanden lieb ane leide
Enpfahen, als e diche,
Von liebem o̊gen bliche:
Do enpfiengens niwan herzen leit
Und lange werndů arbeit.
Die chnappen waren in den ſiten,
So ſi ze Bechelaren riten,
Daz ſi frolichen alle
Fůren in manigem ſchalle;
Die alten mit den iungen
Růſten unde ſungen:
Dem was ez nu vil ungelich,
Wande ieslicher hette ſich
Gedruchet nider ůf daz march,
Wande ir iamer was ſo ſtarch,

Daz ſi niht ſchallen chunden,
Sam e ze manigen ſtunden.
Rudegers ors Roymunt
Wider ſende an der ſtunt
Giench ez dem chnappen an der hant;
Der ſite was an im bechant,
So ez ſins herren niht en ſach,
Daz ez vil ofte den zo̊m brach
Und lief wider ůf den wegen.
Nu was er leider gelegen,
Der iz dar hette geriten
Und vil diche drůſe geſtriten,
Als von rehte ein edel man.
Ein tohter go̊men began
Der chnappen gebare,
Do erſůfte dů vil chlare;
Do ſprach daz Rudegeres chint:
»Vil liebů můter Gotelint,
Daz iſt doch ſelten her geſchehen,
Daz ich ſo luzil habe geſehen,
In allen minen ziten,
Mins vater boten riten.
Swenne aber ſi her quamen,
Wie wol wir daz vernamen,
Daz ſi waren wol gemůt!
Wær ot daz hochgeziten gůt
Geweſen miner fro̊wen!
Des ich ubel mach getro̊wen.«
Do ſprach dů altů marchgravin:
»Rüchtes got, ſo ſol ſi ſin
In allen unſchedelich ergan;
Nůwan daz ich von tro̊men han
Erliten vil der ſere:
Dinen vater Rudegere
Sach ich hinte gar gra;
Ein geſinde bi im da
Daz het bevallen gar ein ſne,
Von eime regen wart im we,
Davon ſo wurdens alle naz;
Vil liebů tohter, merche daz:
Min ho̊bet was von hare bloz,
Daz ich eines hares groz
Mines wahſes niht en trůch;
Ein gadem vinſter genůch,
Da hiez mich din vater in gan,
Ich vant in inrethalben ſtan;
Nach mir beſloz er do dů tůr:
Nie mere chomen wir derfůr;
Ungerne was ich darinne.«
Do ſprach dů marchgravinne,
Des edeln Rudegeres chint:
»Vil liebů můter, tro̊me ſint
Sumeliche ſenfte, die andern ſtarch:
Ich ſah o̊ch mins vaters march
Hinte in tro̊me ſpringen,
Und lůte an im erchlingen
Hort ich dů chovertůre ſin;
Nu merche, liebů můter min:
Eines wazzers iz getranch,
Sa zu ſtunt iz da verſanch.«
Einander ſi niht mere
Sageten, wan mit ſere,
Si giengen beidů ſamt dan.
  Do waren, als ich geſaget han,
Die boten chomen ſo nahen,
Daz ſi al dů lůte ſahen.
Zir marſtalle ſi do riten;
Ninder nach ir alten ſiten
Gebarten nu die chnehte.
Die ritter, nach des hoves rehte,
Mit zuhten giengen gegen in
Und hiezen willechomen ſin
Den Etzein videlære;
Wol grůzten die helde mære
Die boten von der Hunen lant;
Darnach enpfiengen ſi ze hant
Ir herren ingeſinde.
Mit gedruchten worten ſwinde
Hort man ſi antwůrte pflegen:
Ja was iz allez gelegen,
Davon ſi trůgen hohen můt;
Ja ne chunden ſi dehein gůt
Von der hochgezite ſagen.
Ir herren harnaſch ſah man tragen
Die chnappen von den roſſen dan.
Gotelint merchen began

Do der chnappen gebare;
Si ne wart in manigem iare
Nie ſo trůrech gemůt:
»Ich næme deheiner ſlahte gůt —
Sprach ſi — fur dů mære,
Daz ich wiſte, wie im wære.«
Do ſprach der beſte under in:
»Ů enbůtet trůwe bernden ſin,
Genade und michel ere
Ezel der chunech here
Und helden willen ſtæte,
Der werch und ŏch der ræte
Wol er ůch immer ſin bereit,
Daz wizzet mit der warheit.
Ŏch enbůtet ůch min herre,
Ern chom ů nie ſo verre,
Ern ſi ů doch mit trůwen bi;
Und ſult gelŏben, daz er ů ſi
Immer holt vor allen wiben,
Und wil an dem willen beliben
Unz an ſinen leſten tach;
Er en weiz niht, ob er chomen mach
Wider heim inre iares zit;
Der chunech im allez anlit,
Er leite im einů hervart,
Dů lange e geſprochen wart;
Dů iſt er wærlich nu gevarn.«
Si ſprach: »Nu můz in got bewarn
Und allez himeliſche her,
Er var lant oder mer,
Oder ſwelhen enden er chere,
Durch ſiner martir ere,
So růch in Chriſt behůten,
Daz Ezeln viende wůten
Mir niht enbunne mines man.«
Dů magt do fragen began:
»Nu saget mir, boten gůte,
Wie iſt ſo ze můte
Mime vater Rudegere?
Daz můt mich harte ſere:
Wande mir ie — ſo ſprach dů meit —
Ze vorderſt wurden geſeit
Dů mære, ſwenner in ſinů lant
Sande; ſo zornich ich nie bevant
Minen vater, daz iſt mir ſwære,
Er enbute mir doch dů mære.
Ine weiz, wes im nu ſi gedaht;
Ez hat mich gar in angeſt braht:
Got gebe, daz iz rehte var!«
Si wart vil ſere miſſevar,
Ze hant ſi weinen began;
Do blicte ŏch ſi ir můter an,
Und erweinten do beide.
Ich wæne, ſi der leide
Ermante do ir herze,
In nahete ſtarcher ſmerze.
Der bote ſprach: »Lat ůwer chlagen;
Ich ſol ů mer mære ſagen,
Dů ůch vil frůntliche
Von dem herren Dietriche
Sint entboten in daz lant:
Ja gebot uns der wigant
Bi den ſinen hulden,
Daz wir von wåren ſchulden
Ů ſageten den dieneſt ſin,
Er enbůt ů, edel marchgravin,
Lieb und frůntlichen můt,
Als er von rehte, durch ſippe, tůt;
Irn durfet ŏch des niht fragen,
Ob ůch under ůwern magen
Holder ie wurde man;
Und heizet ůch daz wizzen lan,
Diz bat er ů, frŏwe, ſagen,
Daz er ůch inre zwelf tagen
Wil hie ze Bechelaren ſehen.« —
»Daz wolde got, möht ez geſchehen! —
Sprach do dů marchgravinne —
Von allem mime ſinne
Freutes harte ſich min můt.«
Do ſprach dů iungů maget gůt:
»Saget uns der mære mere,
Wie Chriemhilt dů here
Enpfieng ir brůder alle dri,
Und wie ſi den helden wære bi,
Die mit in chomen, und ŏch ir man;
Oder wie was der grůz getan,

Den ſi ſprach gen Hagene;
Wie gebart ſi gen dem degene,
Oder gen Gunthere;
Ob ſi noch iht ſere
Zurnde hin ze in beiden;
Oder wie iſt daz geſcheiden?«
Der bote ſprach: »Dů chunigin
Gie mit freuden gegen in
Und enpſie ſi minnechliche;
Si tæt dem wol geliche,
Daz ſi in trůge holden můt;
Etzele der chunech gůt
Der enpfie die herren alle ſo
Sam er ir chomens wære fro,
Und ŏch alle ſine man:
Nieman ich da geſehen han,
Der in trůge decheinen haz.«
Si ſprach: »Nu ſagt an, umbe waz
Lie der furſte Giſelher,
Daz mir der iunge chunech her
Bi ů her wider niht enbot?
Der frage get mir grozů not;
Sit er mir niht enboten hat,
So furcht ich, ſwiez darumbe ſtat,
Ich geſehe in nimmer mere.
Ja ſagte mir der here,
Er wolde mich ze trůte han.« —
»Dů rede ſult ir, frŏwe, lan;
Wir liezen in vil wol geſunt:
Si choment her in churzer ſtunt.
Waz ſol der rede mere?
Etzele der chunech here
Die herren von im niht riten lat,
Unz er ſich ir genietet hat:
Daz en chan ſo gahes niht geſchehen.
Si wellent ůch vil gerne ſehen,
Daz wizzet, vil edelů marchgravin,
So ſi wider ritent an den Rin;
Darumbe ſult ir ſorgen niht,
Der chunech ŏch vil gerne ſiht;
Swenner nu cheret in ſin lant,
So wil er ůch, frŏwe, alze hant
Mit im zfůren uber Rin,
Da ſult ir chuniginne ſin.«
Dirre lugenlichen mære
Ze ſchermen in ir ſwære,
Daz tæt ir eime alſo we,
Daz er niht langer mohte me
Verdulten inme herzen
Den ſchedelichen ſmerzen.
Swie gern ers hette lŏgen,
Im erweinten ſine ŏgen;
Davon erweinten ir mere.
Dů marchgravinne here
Ir træhene nider fliezen ſach;
Ir tohter ſchriende ſprach:
»Ach we, vil liebů můter min,
Ich wæn, wir gar geſcheiden ſin
Von freuden und ŏch von wunne;
Ich wæn, min frŏwe ir chunne
Vil ubel habe enpfangen;
Ez iſt uns leide ergangen,
Von ſchulden get uns weinens not:
Si und min vater ſint alle tot.«
Ir einem, do ſi daz geſprach,
Ein wůf uz ſime halſe brach;
Mit zůgetanem munde
Er wand ez da ze ſtunde
Damit verhelen mohte:
Deheinem herzen ez tohte,
Daz daz verſwigen chunde;
Do brach uz ſime munde
Daz ſchrien mit dem blůte.
Do der chnappe gůte
Ane danch ſo lůt erſchre,
Do wart den andern alſo we,
Daz ſi erweinten al geliche.
Do ſprach vil iæmerliche
Dů marchgravin: »Ich armez wip,
Daz ich ie gewan den lip!
Waz ich nu verloren han
Der freuden, der ich hette wan!
Dů můz nu mit dem leide min
Gar von mir geſcheiden ſin.
Ir boten, durch ůwer trůwe,
Lat mich niht in der růwe,

Jch en wizze von ſchulden, umbe waz;
Durch got, nu ſaget mir daz,
Wie ſchiedet ir von minem man?«
Do můſe dů luge ein ende han,
Do ſprach der videlære:
»Ůwer chlage iſt uns vil ſwære,
Wir wolden ůch verholen han,
Daz doch můlich mecht ergan,
Wand ez niemen verhelen chunde:
Jrn geſchet nach dirre ſtunde
Den marchgraven Rudegere
Lebenden nimmer mere.«
Vil lůte begunde ſi do chlagen:
»Ja, herre, wer hat in erſlagen?«
Er ſprach: »Daz tæt her Gernot:
Si ſlůgen beidů einander tot.«
Do ſchre dů můter und ŏch dů meit;
Wart ie von frůnden mer gechleit,
Daz iſt mir gar unbechant.
Swaz man da lůte bi in vant,
Oder ſit chom zů dem ſchalle,
Die erwůſten alſam alle,
Daz zen Hunen nie dů not
So groz wart umbe der helde tot.
Von dem ſtarchen iamer ſo veſten
Der marchgravinne breſten
Began von munde daz blůt
Und ŏch ir edeln tohter gůt;
Si vielen beidů in unchraft,
So daz ir zuhte meiſterſchaft
Vil gar vergaz der ſinne.
Die lůte nu waren inne
Worden wol der warheit:
Swaz in mære ie wart geſeit,
Des geſazte ſi diz mære
Uz freude in alle ſwære.
Jr herzen iamer wart ſo groz,
Daz man mit brunnen ſi vergoz
Und nazte ſe undern ŏgen;
Jr lip begunde lŏgen,
Ob ſi rehte ſinne ie gewan.
Daz beweinte wip und man
Und alle, die da waren
Jn der ſtat ze Bechelaren.
Von den andern man ſi trůch;
Do waren nothaft genůch
Die bedů marchgravinne.
Do ſi wider chomen ze ſinne,
Do hort man unrehte lůte
Haben nach ir trůte
Gotelinde dů iamers richen.
Vil harte erbærmelichen
Sprach dů tohter do ir beider:
»Ach, ach, nimmer leider
Wirt nu meide mere!
Wa wil min frŏw Ere
Nu beliben in den richen,
Sit alſo iæmerlichen
Die ere tragenden ſint gelegen?
Wer ſol ir nu fur baz pflegen,
Sit ir verſwunden iſt dů chraft?
Des hette gar dů meiſterſchaft
Min lieber vater Rudeger:
Frŏ Ere dů wirt nimmer mer
Mit ſolchem wunſche getragen,
Als er ſi trůch bi ſinen tagen.
Der tot der hat dů unzuht,
Daz er niemen dehein fluht
Zu ſinen frůnden haben lat,
Swenne iz an dů rede gat,
Daz er entwiche gerne:
Ja hette min neve von Berne
Vil wol generet den vater min;
Moht iemen dem tode wider ſin,
So wær min vater wol ernert:
Do ne was ez uns leider niht beſchert.«
Do ſprach der videlære:
»Elů unſer mære
Sint ů von ſinnen wol bechant:
Die von Amelungen lant
Die ſint alle ſamt tot;
Ez genas mit grozer not
Ůwer neve her Dietrich;
Und hette man den chunech rich
Etzeln zů dem ſtrite lan,
Wir můſen in ŏch verloren han.«

Si ſprach: »Nu ſag mir Swemmelin,
Wie chom ez, daz der vater min
Mit Gernote ie alſo zerwarf,
Wie fůgte ſich der zorn ſcharf,
Daz ſi anander ſolden ſlan?
So minnechlich, ſo wir ſi lan
Hetten uz diſem lande,
Ez was ein michel ſchande,
Daz man zwiſchen in beiden
Den ſtrit niht chunde ſcheiden.
Er mohte noch genozzen han,
Daz ſin brůder iſt min man,
Und het im niht den lip genomen.
Von ſwes rate daz iſt bechomen,
Dem wont vil untrůwen bi,
Sin herze iſt rehter trůwen fri.«
Er ſprach: »Vil edel maget her,
Daz tæt, frŏwe, niemen mer,
Wan der chuniginne lip;
Des hat man und wip
Engolten alſo witen,
Daz von den erſter ziten
Unze an den iungeſten tach
Nimmer mere werden mach
Geraten alſo ſwinder rat;
Des ſi doch chleinen frumen hat,
Wande ſi lit ſelbů drumbe tot,
Von der dů lange werndů not
Geſchach in Hunen riche.
Si ligent al geliche,
Die uns da freude ſolden geben.
Doch mugt ir, frŏwe, wol geleben
Noch manigen lieben ſumertach:
Swaz ůwer freuden an den lach,
Die zen Hunen ſint erſlagen,
Die můzet ir ze iungeſt doch verchlagen,
Wande got der weiſen voget iſt:
Ih rat ů an allen liſt,
Frŏwe, uf minů trůwe,
Daz ir ůch ůwer růwe
Mazet und alſo ſtarcher chlage.
Der chunech giht: al ſin tage,
Die in got noch leben lat,
Er ſchaffe ů allen den rat,
Den ů ſchůf e Rudeger.«
Dů edel marchgravinne her
Mit ſufteen wol durchbrach ir chlage.
Do was eroffent gar dů ſage,
Unde wiez allez was ergan,
Die chnehte wolden daz niht lan,
Si ne trůgen Rudegers gewant,
Swaz ſin was hin heime geſant,
Da manz behalden ſolde:
Swer do daz ſchŏwen wolde,
Der ſach da blůtvarwen glanz;
Da e die ringe waren ganz,
Daz was nu durchel und ſchart,
Darinne ir troſt erſlagen wart
Dem Rudegeres wibe
Und anders manigem libe;
Nu hůp ſich erſte ſunder not.
Den geſten niemen niht en bot,
Wederz wazzer noch den win:
»Wie lange wellen wir hie ſin? —
Sprach der videlære —
Ez iſt in ſolher ſwære
Dů edelů marchgravinne,
Daz ſi vor unſinne
Ez niemen wol erbieten mach.«
Daz volch da anders niht en pflach
In der burch uber al,
Beidů, ůf und ze tal,
Und in der ſtat ze Bechelaren,
Wan alſo iæmerlich gebaren,
Als ſi des not angie.
Dů marchgravinne niht en lie,
Si ne endet mit iamer, daz ir was;
Wunder iſt, daz ſi ie genas
Den tach unz an daz ende.
Ez hetten ir ſelber hende
Den lip der wat gemachet bloz;
Nie wart iamer ſo groz,
So man mohte chieſen da.
Dů mære ŏch fůgten anderſwa,
Daz vil maniges herzen brunnen
Mit træhene uz ŏgen runnen.

Dů fro̊we ſeneliche bat
Herbergen in dů ſtat
Etzeln boten gůtliche:
Der marchgravinne riche
Ir ſinne do vil gar gebraſt,
Daz ſi den frůnt und den gaſt,
Noch niemen wol erchande.
Do wolden e̊ch von dem lande
Die boten ůf an den Rin;
Do hette dů iungů marchgravin
Ein teil wider ir ſinne;
Vil frůntliche minne
Enbot ſi Brunhilden,
Der edeln und der milden;
Si enbot e̊ch daz fro̊n Ůten
Umbe Giſelher den gůten,
Wie ſi im geveſtent wære,
Und mit wie getaner ſwære
Daz allez ende habe genomen,
Und wie ir allez ir dinch was chomen;
Si enbot ir e̊ch, daz Gernot
Ir vater het erſlagen tot.«
  Urlo̊p Swemmelin gewan;
Do chert er mit den ſinen dan
Dů rehtů ſtraze in Beier lant,
Da er den gůten biſchof vant,
Daz was der herre Pilgerin,
Zwiſchen der Tůno̊we und dem In,
Da noch dů ſelbů ſtat ſtat,
Pazzo̊we, ſi den namen hat,
Da ſaz der ſelbe biſchof;
Sin lop, ſin ere, darzů ſin hof
Dů waren vil witen mære:
Dem chomen diſů mære,
Daz ſinů lieben ſweſter chint
Wæren tot beliben ſint,
Mit allen ir wiganden,
In Huniſchen landen.
Die boten riten balde dan:
Do wart dem biſchof chunt getan,
Daz die boten mit den mæren
Einer neven chomen wæren.
Do er hette daz vernomen,
Er ſprach: »Die ſin willechomen;
Man ſol ſi wol enpfahen;
Nu ſult ir alle gahen,
Mine frůnt und mine man,
Swer mir deheiner eren gan,
Und enpfahen die wigande
Mit freuden zům lande.«
Da wart von gahen michel not.
Sit ſagte man im, daz ſi tot
Zen Hunen wæren belegen;
Er ſprach: »Himeliſcher degen,
Wie hette ir danne an mir getan!«
Ze hant da chom fur in gegan
Der Etzeln videlære;
Nach grůze er in der mære
Fragen do begunde:
Er ſaget im an der ſtunde,
Wiez allez dort geſchach,
Wand erz horte und ſach.
Vor leide erweinte der biſchof;
Uber dů ſtat und in dem hof
Hůp ſich grozů ungehabe.
Die pfaffen můſen lazen abe
Durch chlagen vil ir tagezit;
Wan da weinten wider ſtrit
Die leien mit den pfaffen.
Der biſchof begunde ſchaffen,
Daz ſi ir chlagen liezen ſin;
Do ſprach der gůte Pilgerin:
»Ich chan mich des verſinnen,
Moht ich ſi wider gewinnen,
Beidů, mit weinen und mit chlagen,
So wolde ich nimmer gedagen,
Unze mir miner ſweſter chint,
Die mir ſo iæmerliche ſint
In Huniſchen landen,
Mit manigen wiganden,
In gůten trůwen, erſlagen,
Die ich nimmer chan verchlagen,
Alle můſen werden wider.«
Do ſand er allenthalben ſider
Nach můnichen und nach pfaffen;
Der biſchof begunde ſchaffen,

Nach Chriſtenlichem orden,
Den, die da waren fur worden,
Die prieſter die meſſe ſingen;
Die glochen hort man chlingen
Allenthalben in der ſtat;
Zen chirchen, als der biſchof bat,
Zem opfer was do groz gedranch.
Der biſchof ůch ſelbe ſanch,
Got von himele zen eren,
Und ir heil ze meren,
Siner mage, die da waren tot;
Der herre trůch dů iamers not.
 Do gote da gedienet wart,
Die boten wolden an dů vart
Gegen Wormze riten.
»Ir ſult noch langer biten, —
Sprach zůzin ein chappelan —
Ir ſult hin ze hove gan,
Min herre bat ů ſagen daz,
Er wil, wæn ich, etteswaz
Bi ů enbieten an den Rin
Frôn Ůten der ſweſter ſin
Umbe ir grozen ſwære.«
Do chom der videlære
Ze hove fur den biſchof;
Er ſprach: »Und iſt Etzeln hof
Mit ſolher not zergangen,
So hat vil ubele enpfangen
Chriemhilt, dů niftel min,
Ir brůder und die rechen ſin;
Si möhte baz han getan,
Und het doch geneſen lan
Giſelhern und Gernot:
Die ir Sifriden ſlůgen tot,
Und hettens die engolten,
So wær ſis unbeſcholten;
Wande in ſlůch doch Hagene:
Des haben wir ze chlagene
Nach frůnden immer mer genůch;
Daz in ſin můter ie getrůch,
Daz můſe got erbarmen,
Daz von im uns vil armen
Diſů grimmen mære
Und ůch ſo ſtarchů ſwære
So witen iſt erſtanden
Mit iamer in den landen.
Swemmil, ſagt der ſweſter min,
Daz ſi ir chlagen laze ſin;
Si wæren doch da heime tot.
Der Nibelunge golt rot,
Hetten ſi daz vermiten,
So mohten ſi wol ſin geriten
Zir ſweſter mit ir hulden;
Von ir ſelber ſchulden
Und von ir ſtarchen ubermůt
So haben wir die rechen gůt
Verlorn in Etzeln riche
Leider vil tumpliche.
Und ſaget der chuniginne,
Daz ich von mime ſinne
Ir niht bezzers raten chan,
Wande ich ir wol gůtes gan,
Daz ſi chlage ze mazen.
Man můz die varen lazen,
Die uns tægelich nimt der tot;
Daz iſt ein gewonlich not,
Swa man daz von im vernimt;
Wan im anders niht en zimt,
Wan daz er liep von liebe ſchelt,
Unz er uns alle hin gezelt;
Der tot anders niht en chan.
Und ſagt ůch Gunthers man,
Daz ſi ir trůwe niht en chrenchen,
Und reht daran gedenchen,
Wie wol ir der chunech pflach
Mit grozen eren manigen tach,
Daz ſi tůn ir trůwe ſchin,
Und in bevolhen lazen ſin
Daz ſin vil wenige chint,
Des doch nu dů erbe ſint,
Daz ſi im alſo bigeſtan,
Als ſi des ere wellen han.
Swemmil, lob an minů hant,
So du wider riteſt durch dů lant,
So chere, frůnt, her ze mir;
Daz diene ich immer hin ze dir.

Ezn ſol niht ſo beliben,
Ich wilz allez lazen ſchriben,
Die ſturme und der rechen not,
Und wie ſi ſin beliben tot;
Swaz du des maren habſt geſehen,
Des ſoltu danne mir veriehen;
Darzů ſo wil ich fragen
Von iegeliches magen,
Ez ſi wip und man,
Swer iht darvon geſagen chan:
Da vinde ich wol dů mære.
Wand ez vil ubel wære,
Ob ez behalden wurde niht:
Ez iſt dů groziſte geſchiht,
Dů zer werlde ie geſchach.«
Swemmil antwůrt und ſprach:
»Ir ſult werden wol gewert
Alles, des ir, herre, gert.«
Urlo̊p nam er do von dan.
Do hiez der biſchof ſine man
Si beleiten ůf den wegen
So verre, und er ir mohte pflegen
Mit ſpiſe und mit gewarheit:
Des biſchoffes geleite von in reit.
 Do ſi ůf in Beiern quamen,
Und ſi daz wunder da vernamen,
Daz zen Hunen was geſchehen,
Genůge under in begunden iehen:
»Got von himel ſis gelobt,
Daz her Hagene hat vertobt;
Ern wolde des todes niht enbern;
Niemen in chunde ſtrits gewern:
Er iſt doch chomen an dů ſtat,
Da er iſt ſtrites worden geſat;
Man hats im, wæn ich, nu genůch gegeben.
Man geſach nie man ſo ungern leben,
Sin ubermůt in darzů twanch,
Daz er nach dem tode ranch,
Unz er den lip doch verlorn;
Er hat vil diche ſinen zorn
Errochen an vil manigem man,
Der nie ſchult hin zim gewan:
Daz im got gebe leit!«
 Der bote balde fur ſich reit;
Im wart von niemen niht getan,
Durch Ezeln můſe man daz ſah,
Wan daz ſi in ir gabe gaben.
Do cherten ſi durch Swaben
Mit diſen mæren an den Rin,
Swemmel und die geſellen ſin.
Do ſi ze Wormez waren chomen,
Da wart ir vaſte wargenomen;
Ein teil man ſi bechande
Bi dem ir gewande,
Daz was ſeltſæme geſniten,
Nach den Huniſchen ſiten.
Do wundert die burgære
Dirre fremden mære,
Von wannen ſi dar wæren chomen,
Oder wa ſi hetten genomen
Gunthers ros daz gůte?
Do was in ir můte
Ein teil den lůten ſwære,
E ſi dů rehten mære
Von den boten vernamen.
Ůf den hof da quamen,
Die verre waren dar geſant;
Do was dem hovegeſinde bechant,
Beidů, ros und gereite;
Niht langer man do beite,
Ze hove man ſagte mære,
Wie da chomen wære
Der furſten waffen und ir march.
Do wart dů freude harte ſtarch
Von Brunhilden der richen;
Si ſprach frolichen:
»Swer mir dů mære rehte ſeit,
Dem iſt min miete vil bereit,
Wa die boten haben lan
Unſer herren und ir man.«
E dů rede geſchehen was,
Fur der chuniginne palas
Die boten von roſſen ſtůnden nider.
Daz geſinde gahte ſider
Durch fragen der mære,
Wa ir herre wære,

Gunther der chunech riche?
Ein teil blĕwechliche
Antwůrt der videlære:
»Ja ne ſol ich ů der mære
Sunderliche niht ſagen,
Ich ſol dů billiche verdagen,
Unz hin, da ihs ſagen ſol.
Bringet mich, ſo tůt ir wol,
Ze hove fur dů chunigin.«
Daz liezen ſi do alſo ſin.
Do gie ein Gunthers man
Fur dů chuniginne ſtan
Und fragte ſi der mære,
Ob daz ir wille wære,
Daz die boten fur ſi giengen:
»Die wir da vor enpfiengen,
Der iſt uns einer niht bechant;
Si bringent mit in in daz lant
Unſerre herren ſarwat;
Swemmelin da bi in ſtat,
Der Etzeln ſpileman.«
Si ſprach: »Nu heizets her gan;
Ich hette gerne nu vernomen,
Wenne die herren ſolden chomen.«
Man braht die boten gůte,
Ein teil in ſwærem můte,
Ze hove fur dů chunegin.
Si hiez ſi willechomen ſin
Und bat ir ſagen mære,
Wa der chunech wære:
»Daz ſult ir mich hören lan;
Wie wol ich ů der miete gan,
Die ich ů darumbe geben ſol!
Min herze daz iſt mir ſorgen vol,
Ob ir mir ringet des ein teil.
Daz iſt ůwer frum und min heil;
Ob ir daz churzeliche tůt,
Gern gib ich ů min gůt.
Des wunders nimmer wirde: ich fri
Dů wile, wie daz chomen ſi,
Daz er mir niemen hat geſant
Der ſinen, den ich het erchant;
Daz en getæt er mir nie mere:
Daz můt mich harte ſere.«
Do ſprach der videlære:
»Erlŏbet mir dů mære,
Chuniginne riche,
So ſage ich baltliche,
Swaz mir der mære iſt bechant.
Frŏwe, ich dinge hie ze hant,
Daz iz mir ane ſchade ſi.«
Si ſprach: »Des ſult ir weſen fri,
Daz ůch iemen durch daz iht tů.
Da ne hat ŏch nieman reht zů,
Daz er die boten leide.
Ich wæne, min ŏgen weide
Mir ze verre ſi enpfarn.«
Dů frŏwe en chunde nie bewarn,
Si ne weinte, e der mære.
Do ſprach der videlære:
»Ů enbůtet lieb und gůt
Der riche furſte hochgemůt
Ůz der Hunen riche;
Von dem herren Dietriche
Iſt ů ŏch dieneſt enboten her,
Und heizet ů ſagen, daz er
Mit rehten trůwen ůwer leit
Mit ů vil minnechliche chleit.
Ů enbůtet ŏch den dieneſt ſin
Von Pazzŏwe der biſchof Pilgerin
Und heizet ů daz, frŏwe, ſagen,
Daz man mæzliche chlagen
Sol ein ieslichez leit;
Er ſi ů alles des bereit,
Mit werchen und mit lere,
Daz ů an frum und ere
Ze dirre werlte muge chomen.
Sit ſi den ſchaden hant genomen,
So bitet er alles chuniges man,
Die iht trůwe wellen han,
Daz ſi ůch und ůwer chindelin
In wol bevolhen lazen ſin:
Wande ůwer man der iſt tot,
Giſelher und Gernot,
Die ſint, daz wil ich ů ſagen,
Zen Hunen alle dri erſlagen;

Hagen unde Volcher,
Und Danchwart der reche her,
Die ſint ŏch tot beſtanden
Mit in in Etzeln landen,
Darzů ir mage und ŏch ir man,
Swaz ſi der mit in mohten han,
Da ſi mit freuden wanden weſen,
Der iſt einer niht geneſen:
Si ſint erſtorben uber al.«
Do hůp ſich der meiſte ſchal,
Der zen Hunen ie geſchach;
So gahs von herzen nie gebrach
Blůt uz deheime munde,
Als ir da ze ſtunde
Braſt von grozem leide.
Die marchgravinne beide,
Die da ze Bechelaren
Mit grozer chlage waren,
Die en chlagten nie ſo ſere,
Brunhilt dů vil here
Chlagete wol in ir mazen.
Dů frage was nu lazen,
Daz ze dem boten nieman ſprach;
Swemmelin anders niht en ſach,
Wan mit wintenden handen
Den iamer vaſte enblanden
Den ŏgen und der wæte;
Ir iamer was ſo ſtæte,
Daz ſi chlagten al gemeine.
Ja ne was ez doch niht eine
Des chunech Gunthers wip,
Dů do quelte den lip,
Der chlagenden was noch mere:
Ůte dů frŏwe here
Von Lorſe gahende quam,
Da ſi dů mære dar vernam,
Waz ze Wormze was geſeit;
Von ſwære ſo was ir bereit
Vil manich angeſtlicher wůf.
Dů mære laſchten hohen můt
An manigem ſtolzen libe;
An manne und an wibe
Můſe freude verſwinden.
Nie frŏwen wůf ſo ſwinden
Man ze der werlt nie vernam;
E daz ſi von ir huſe quam,
Do leit ſi an ſich ſolhů not,
Daz ſi nach was gelegen tot:
Iedoch braht man ſi dar.
Do was en wage und ŏch ervar
Daz volch mit lůtem růfe;
Ir und der andern wůfe
En chunde niht gelichen.
Die armen zů den richen
Gefrieſchen wol dů mære,
Waz dů chlage wære;
Darnach in vil churzen ziten
In Wormze der witen
Chlagten man, wip und chint;
Si hulfen Brunhilde ſint
Beweinen wol ir ſtarchen leit;
Vil manich frŏwe und meit
Und ŏch der burchgraven wip,
Die quelten alle ſo den lip,
Daz man bi freuden niemen vant;
In ſchonem hare manigů hant
Erchrachte ofte ſere.
Waz mag ich ſagen mere?
Wan daz ir chlage nie gelach
Mit iamer, unz an den dritten tach.
Die beſten mit den boſten
Chunde niemen getroſten.
Do chom ŏch dar von der lantſchaft
Der gůten helede ein michel chraft,
Der drier edelen chůnige man;
Der wiſe iz ſenften began,
Der tumbe iz mahte mere.
Ja was des landes ere
Bi ſtůle nider geſezzen;
Davon waz unvergezzen,
Daz ſi da chlagen ſolden.
Die beſten nie ne wolden
Vergezzen ſo ir trůwe,
Si ne ſenften vil ir růwe
Brunhilde der richen,
Und ſchieden wiſlichen

Vil manich wiz von leide.
Idoch was fri der freide
Der chuniginne hoher můt;
Ja en moht ſi niht dunchen gůt,
Swaz man ir guten chunde.
  Do chom ŏch ſa ze ſtunde
Des chuniges ſchenche Sindolt,
Der diente diche trůwen ſolt,
Als ŏch von im do geſchach;
Der helt ze der chuniginne ſprach:
»Frŏwe, lazet ůwer chlagen;
Ja ne chan doch niemen entſagen
Wol dem andern den tot;
Wær nu micheler diſu not,
Si ne wurden doch niht lebhaft.
Der chlage dů ungefůgů chraft
Můſe doch ein ende han.
Iren ſit ſo eine niht beſtan,
Ir mugt vil wol noch chrone tragen,
Ez mach in vil churzen tagen
Ůwer ſun bi ůch gechronet ſin:
So ergetzet ůch daz chindelin
Und uns der grozen leide;
Vil liebů ŏgen weide
Mugt ir an uns vinden;
Ů und ůwern chinden,
Wir dienen ů ſam vorhtlichen,
So bi Gunther dem tugende richen.«
Si ſprach: »Nu muz ů lonen Chriſt,
Der aller dinge meiſter iſt,
Daz ůwer ſin und ůwer rat
Min herze ſo geringet hat.«
  Zererſte hiez man do furgen
Die boten zantwůrte ſten,
Daz ſi ſagten mære,
Wie ez ergangen wære.
Den iungen chunich man brahte dar;
Swemmel der ſtůnt vor der ſchar,
Dů mære begund er alſo ſagen:
»Daz Sifrit wilent wart erſlagen,
Des ſint die helde zen Hunen tot.« —
Genůge ſprachen: »O we der not,
Owie iſt mir min vater da belegen!« -
»Den ſlůch Hagen der degen,
Ze leide ſime wibe,
Des ſint ſi vome libe
Durch dů rache dort geſcheiden:
Man gevrieſch nie haz ſo leiden,
Als im min frŏwe erzeiget hat.
Min ſin der chrefte nie ne hat,
Daz ihs ů chunne wol geſagen:
Des chuniges brůder wart erſlagen,
Der was geheizen Blodelin,
Der was der erſte under in,
Ze tode ſlůch in Danchwart,
Da der helt beſtanden wart
An der herberge bi den chnehten;
Des můſens alle vehten;
Wan Hagen ſlůch des wirtes chint
Ze ſiner angeſihte ſint;
Des er doch wenich iht genoz:
Do hůp ſich ungefůger doz,
Damit ſprangens in den ſtrit,
Die ůwer dri chunige ſit,
Des můs ez gen uber al;
Do wart vil michel der ſchal
Von der ſwerter chlingen;
Vil ungefůge dringen
Sach man die rechen zů der not;
Des lagens alle ſamt tot,
Jene dort und diſe hie:
Ezn wart ſo herter ſturm nie
Ze der werlte noch gevohten,
Dů wile ſi iht mohten.
Von Alzeie Volcher
Frůmt dů gramlichen ſer
Mit willigen handen,
Ir ſchaden und ir anden
Der helt vil frumichlichen rach,
Dem man ie grozer eren iach
Vor den anderen beſunder.
Da geſchach vil michel wunder
Von chůnen wiganden,
Die uz manigen landen
Mit maniger herlichen ſchar
Zer hochgezite chomen dar,

Die müſen da beliben tot;
In der vil angeſtlichen not
Chunde niemen geſtan,
Der iht eren wolde han,
Er müſe zů dem ſtrite!
In vil angeſtlicher zite
Wart geſcheiden doch herdan
Her Dietrich und ſine man;
Der herre da von Berne
Der ſach vil ungerne
Beidenthalp dů ſwære.
Rudeger der helt mære
Er ſich beliben den haz;
Durch Giſelher tæt er daz,
Der het entpfeſtent im ſin chint:
Daz half doch leider chleine ſint,
Wand ſi ſo vil der frůnde verluren,
Do ſi den grozen ſchaden churen,
Daz ſi gemeine griffen zů.
Daz volch allenthalben dů
Müſe ſtriten durch dů not;
Ezel bat und gebot,
Daz man ræche ſin chint.
Och warp dů chuniginne ſint
Mit bete an Rudegere,
Unz er die degen here
Mit ſtrite müſe beſtan,
Davon er und die ſine man
In ſturme müſen ligen tot:
Er und der herre Gernot
Beidů einander ſlůgen.
Davon im haz do trůgen
Die chůnen Bernære,
Ze hant die helde mære
Wolden rechen Rudegere;
Doch het erz verboten ſere
Einen rechen, her Dietrich:
Do was Wolfhart ſo græmlich,
Daz er den ſtrit niht wolde lan,
Si ne müſen ůwer volch beſtan.
E iz ir herre do bevant,
Der von Amelunge lant,
Der was einer niht geneſen,
Der in ſchade mohte weſen,
Niwan der alde Hildebrant;
Der ůwern frůnde man ſich vant
Deheinen lebende mere,
Wan Gunther den chunech here
Und Hagen den Troneyære.
Hildebrant diſů mære
Mit einer wunde müſe ſagen,
Dů het im Hagen geſlagen,
Davon er chůme ſit genas:
Do daz alſo ergangen was,
Des erchom vil ſere her Dietrich;
Wan ſin ſchade der was græmlich
An magen und an ſinen man.
Ze hant do gie der helt dan,
Da er dů rechen beidů vant,
Er und meiſter Hildebrant,
Mit iamer und mit ſere.
Ja het der degen here
Noch genert gern ſi beide:
Do ne wolden ſi vor leide
Nach den andern niht geneſen;
Do ne mohtes ander rat niht weſen,
Sich ne ræche her Dietrich.
Gunther der chunech rich
Beſtůnt in, můder, als ein degen:
Sit twange in mit ſwertſlegen
Alſo der Bernære,
Daz er den helt mære
Zeime giſil doch gewan.
Darnach beſtůnt in ſin man
Hagen zů der ſelben ſtunt:
Daz iſt genůgen wol chunt,
Si ne hetten in nimmer lan geneſen,
Ob ſi gerůwet ſolden weſen;
Idoch twang er ſi beide.
In vil ſtarchem leide
Antwort er ſi der chunigin.
Dů hiez ſi beidů furen hin
Und rach ſich græmlichen:
Gunthere dem richen
Hiez ſi daz hǒbet abſlan;
Hagenen den chůnen man

Si ſlůch mit ir ſelbes hant:
Darumbe ſlůch ſi Hildebrant;
Er rach den degen here.
Man vant da niemen mere
Der, die ſterben ſolden.
Etliche gerne wolden
Mit den andern weſen tot.
Alſus liez ihs in der not,
Von den ich her zů bin geſant.«
Ir lůte hůben ſa ze hant
Von chlage hatten grozen wůf,
Ir iamer iz do alſo ſchůf,
Si gedahten ſchaden und not.
Sit chlaget ŏch unz ůf den tot
Ůte dů tugent riche
Nach den helden iæmerliche,
Den ir vil lieben chinden;
Niemen chunde erwinden,
Daz ſi troſten chunde uz chlage:
Darnach an dem funften tage
Dů frŏwe lach vor leide tot.
Vil chůme von der ſelben not
Genas ſit dů chuniginne,
Si lage ŏch in unſinne,
Unz man mit wazzer ſi vergoz.
Des volches chlage wart ſo groz
In allem dem lande.
Der Chriemhilden ande
Der was errochen ſere.
Brunhilt dů here,
Do ſi ſprechen began,
Do gedahte ſi daran,
Daz ſi vil wol verſcholte
Daz leit, daz ſi nu dolte;
Dů frŏwe iæmerliche ſprach:
»O we, daz ich ie geſach
Der edeln Chriemhilde lip!
Do daz vil ere gernde wip
Mit rede erzurnde mir den můt,
Des verlos ſit der helt gůt
Daz leben, Sifrit ir man;
Davon ich nu den ſchaden han.
Ir wart ir freude von mir benomen:
Daz iſt ŏch mit un leider chomen
Heim mit grozen ſwæren.
Wer mohte des getrŏwen,
Daz ez mir chome darzů?
Vil diche rŏ ez mich dů.
Do ne chunde ichs leider niht wider-
Des můz ich und min chleiner [ſůn;
Verweiſet ſin mit ſere [ſůn
Und mit iamer iemer mere.«
  Wer chunde freude da gehaben?
Dů edel Ůte wart begraben
Ze Lorſe in dem munſter wit,
Da dů frŏwe noch hůte lit,
Dů gůt und dů vil reine,
In eime ſarcheſteine,
Dů e vor helden chrone trůch.
Darumbe leide was genůch,
Beidů, meiden und wiben;
Da was den ſchonen liben
Von træhenen naz ir gewant:
Allez Gunthers lant
Mit iamer was bevangen.
  Do chomen ze hove gegangen
Die hohſten und die beſten;
Swaz die des beſten weſten,
Der frŏwen und ir chinde,
Daz riet in ir geſinde,
Darzů des landes ere.
Si ne wolden, daz niht mere
So ſere chlaget dů chunigin;
Ja ne wolden ŏch ſi under in
An einen voget niht beſtan.
Daz volch do raten began,
Man machete ritter daz chint;
Davon erlaſche in ŏch ſint
Ein teil ir ungefůgen chlage:
»Wir wellen, daz er chrone trage,
Daz wir iht ane chunich ſin.«
Do hiezen ſi daz chindelin
Wol bereiten darzů.
Der chrone ingeſindes dů
Man wol hundert chnappen vant,
Den man daz ſwert umbebant.

Do was o̊ch Růmolt nu chomen,
Der het dů mære o̊ch vernomen,
Da er was inme lande;
Mit trůwen was im ande,
Daz ſin vil lieber herre
Mit ſchaden alſo verre
Was uz ſime rate chomen.
Wir han daz dicke wol vernomen,
Daz er im getrůwe wære.
Die ſtolzen helde mære
Chlagt er vil ſeneliche;
Er ſprach: »Herre got der riche,
Daz ich ie wart geborn!
Mine herren die han ich verlorn,
Nůwan von Hagenen ubermůt,
Dů zallen ziten ſchaden tůt.
Do er Chriemhilden nam ir man
Und darzů ir golt angewan
In grozen untrůwen,
Ich ſah ez an ir růwen,
Swie ſiz angetrůge,
Daz man ſi drumbe ſlůge,
Swenne ez o̊ch geſchæhe.
Hagen ir manigů ſmæhe
Sit zir grozen ſchaden bot,
Zallen ziten, ane not;
Des er niht tůn ſolde,
Ders rehte merchen wolde,
Wandes im was gar ze vil:
Darumbe ihz ir niht wizzen wil.
Do ſi da zen Hunen fro̊we wart,
Do ſolden ſi dů hovevart
Vil billich haben lan.
Hette min herre getan,
Als ich im mit trůwen riet,
Do er von diſem lande ſchiet,
So newær er dort niht erſtorben.
Mit im ſint verdorben
Die beſten wigande,
Die in deheinem lande
Chunige ie gewunnen
Oder immer gewinnen chunnen;
Die o̊ch mit in ſint erſlagen,
Si ne chunden niht verchlagen,
Die in diſen landen ſint,
Man, wip und chint,
Die richen zů den armen.
Nu můz iz got erbarmen,
Daz chunde helfen niht min rat;
Davon daz lant nu ane ſtat
Freuden und maniger ere.
Uns mach doch leider niht mere
Nu gehelfen unſer chlage:
Nu ſchaffet et, daz chrone trage
Unſer herre hie der iunge.«
Vil gemeine ir aller zunge
Gap geliche do den rat.
Niemen uns geſaget hat,
Ob in alſo churzer zit
Ein alſo grozů hochgezit
Ie ſo herlich wurde erhaben.
Ir leides wart ein teil begraben
Mit dirre hochgezite.
Wormze dů vil wite
Dů wart vol der geſte.
Ja hetten ſi daz beſte
Mit grozen trůwen getan:
Do ſah man under chrone ſtan
Den iungen chunech riche;
Si enpfiengen gemeinliche
Ir lehen von dem chinde.
Der hof und daz geſinde
Ir leit mit freuden ſit vergaz.
Wie der chunech ſit geſaz
Und wie lang er chrone mohte tragen,
Daz chan ich niemen geſagen:
Dů mære ſuln uns noch chomen.
Nu het o̊ch Swemmelin genomen
Urlo̊p heim ze lande.
Der in da von im ſande
Under die Burendenære,
Dem braht er diſů mære.
Sus chom er wider in Hunen lant,
Da er bi Etzele noch vant
Den herren Dietriche.
Si fragten al geliche,

Wie er wider wære chomen,
Swaz er hette dort vernomen?
Daz ſagt er, als er chunde.
An Etzele ſit der ſtunde
Freude niemen en vant.
Do wolde ŏch wider in ſin lant
Der herre da von Berne;
Daz ſahen do vil gerne
Frŏw Herrat und ŏch Hildebrant.
Do der chunech daz ervant,
Daz ſi da wolden niht beſtan,
Swaz im e leides was getan,
So geſchach im nie ſo leide.
Er mant ſi trůwen beide,
Hildebranden und Dietrichen:
»Welt ir mir nu geſwichen,
Sit ich min volch verloren han,
Wie ſol ich eine nu beſtan?«
Do ſprach der Bernære:
»Wie wolt ir, daz ich wære
Ane helfe und ane die mine?
Ein ieslich man die ſine
Bi im vil billiche hat.
Ir ſeht wol, wie min dinch ſtat:
Ich und dů trůtinne min
Suln niht mer ellende ſin.«
Swaz Etzel flegen chunde
Oder biten zů der ſtunde,
Darumbe en wolden ſiz niht lan;
Er můſe ane ſi beſtan.
Si flizzen ſich zer reiſe;
Manich witewe und weiſe
Můſe beliben hinder in.
Etzel verwandelte den ſin
Von den vil ſtarchen leiden,
Do ſi von im wolden ſcheiden.
Frŏwe Herrat urlŏp do nam:
Den andern frŏwen nihe en zam,
Nůwan weinen und chlagen.
Von der chameren wart getragen
Ein ſatel, der was riche,
Den diche werdechliche
Frŏ Helche hette geriten:
Ůf den ſatel was geſniten
Der aller beſte ſigelat,
Mit ſpæhem werche ubernat
Und von golde underweben
Mit gůten bilden und mit reben.
Ja ne chan ich ů beſunder
Niht geſagen daz wunder,
Wie dem werche wære;
Von golde was er ſwære
Und von edelm geſteine:
Chuniges wip deheine
Bezzern ſatel nie gereit;
Dů vil richen pfæretchleit
Hiengen nider unz ůf daz gras.
Do ſi nu gar bereitet was
Ir verte, als ſi geluſte,
Die frŏwen ſi do chuſte;
Beidů, groz unde chleine,
Under in was deheine,
Si ne weinte alſo ſere,
Sam do Helche dů here
Mit tode was von in bechomen.
So ſwinder urlŏp genomen
Wart nie mere von frŏwen;
Daz mohte man do wol ſchŏwen.
Do ſi von dem wirte urlŏp genamen
Und e ſi ůzem huſe quamen,
Der chunech viel nider fur tot;
Im gap der iamer ſolhů not,
Daz er der ſinne niht behielt
Und alſo chrancher witze wielt,
Daz er gar unverſunnen lach.
Lebt er ſit deheinen tach,
Des het er doch vil chleinen frumen;
Wan im was an ſin herze chumen
Dů riwe alſo manichvalt,
Daz in daz leit mit gewalt
Lie ſelten ſit geſprechen wort.
Ern was weder hie noch dort,
Ern was tot noch en lebte,
Als in einem twalme er ſwebte
Darnach, ine weiz, wie manigen tach.
Swie grozer herſchefte er pflach,
Von

Von rittern ellich groz gedranch. —
Wære ein tach eins iares lanch,
Si ne wæren nimmer von im chomen,
Bi im hetten ſi genomen
Den tot willechliche;
Beidů, arme und riche,
Die ſahen in als dů ſunnen an: —
Daz můſe nu allez ende han;
Darzů was er nu gedigen,
Daz ſi in eine liezen ligen
Und niemen ůf in niht en ahte.
Wie erz ſit bedahte,
Daz hat uns niemen nu geſeit.
Zer verte waren ſi bereit,
Dern wolden ſi niht haben rat.
Do nam dů frowe Herrat,
Swaz ir dů chuniginne Helche lie;
Doch můſtes vil beliben hie,
Wande ſiz ninder bringen chunden:
Doch fůrten ſis an den ſtunden
Mit in, ſwer iz hette gegert,
Ez wære hundert tuſent march wert.
  Do ſi nu waren ůf den wegen,
Do hiez her Dietrich der degen
Hildebranden den griſen
Sinů frowen wiſen
Gegen Bechelaren,
Da ſine niſteln waren.
Ir gezoges was do niht mere,
Nůwan dů maget here
Unde die einen zwene man,
Und daz ein ſomære mit in dan
Trůg ir golt und der frowen chleit:
Hei, wie iæmerliche reit
Durch dů lant her Dietrich!
Si gaheten vaſte fur ſich,
Mit iamer und mit ſorgen.
An dem ſibenden morgen
Die helede chomen waren
Zer burch ze Bechelaren.
Die lůte frieſchen mære,
Daz da chomen wære
Der herre do von Berne;
Daz volch ez horte gerne.
Man ſeit ez Dietlinde,
Dem Rudegeres chinde;
Dů was noch in grozer not,
Wande ir můter dů was tot
Davor anme dritten tage:
Si ne mohte niht erlegen dů chlage
Umbe des marchgraven lip;
Des můſe daz vil werde wip
Sterben vor dem leide.
Die iunchfrowen beide
Man do ze ſamne brahte;
Ir ieslichů do gedahte
Freuden und grozer ſwere;
In zuhtechlicher ere
Si dicke einander chůſten.
Do twanc zů den brůſten
Dietlinden frowe Herrat,
Si ſprach: »Din mach werden rat,
Sol leben min frůnt her Dietrich,
Du ſolt wolgehaben dich.«
Si ſprach: »Leider min wolgehaben
Daz iſt allez nu begraben,
An vater und an můter;
So vil frůnde gůter,
Ich wæn, verlur ie mer meit.«
In chlagelicher arebeit
Vant ſi do her Dietrich;
Dů iungen maget lobelich
Troſt er, als man einů frowen ſol:
»Niſtel, nu gehabe dich wol
Und ſenfte diner leide;
Ja růwent ſi mich beide,
Der vater und dů můter din;
Die můze ich immer mer ſin
Chlagende, unz an minen tot.
Uberwinde ich minů not
Und chum ich immer in min lant,
Daz lobe ich, frowe, an dinů hant,
Daz ich dich gern ſcheide
Von allem dime leide,

Er ich aller verſt chan.«
Dů maget ſicherheit gewan
Von dem Bernære;
So ſprach der helt mære:
»Sol ich deheinů wile leben,
Ich wil dich eime manne geben,
Der mit dir bŏwet dinů lant.«
Hiemit bevalh er ſa ze hant
Dů magt ir vater mannen.
Do ſchieden ſi von dannen;
Lachende ez niht ſchach.
Do von ir ritende ſach
Herraten dů marchgravinne,
Von allem ir ſinne
Erbibete ſi vil ſere,
Daz dů vil michel ere
An ſi einen ſo gar was chomen.
Doch wart ir ſider wargenomen,
Als ez ir eren von rehte zam.
Irn was da niemen ſo gram,
Der ir tæt deheinů leit.
Alſus wart dů meit,
Mit trůwen und mit ſtæte
Als ir gelobet hæte
Her Dietrich da von Berne:
Der erbeite ſi da gerne,
Und wart alſo der ſtunde,
So ſi beſte moht und chunde.
 Wie ez Etzeln ſider ergienge,
Und wie er ſin dinch angeviene,
Do her Dietrich von im gereit,
Des en chan ich dů warheit
Ů, noch niemen geſagen.
Sumeliche iehent: er wurde erſlagen;
So ſprechent ſumeliche: nein;
Under diſen dingen zwein
Chan ich der luge niht verdagen,
Noch dů warheit wol geſagen;
Wan da hanget zwifel bi.
Des wunders werde ich nimmer fri:
Weder er ſich vergienge,
Oder in der luft enpfienge,
Oder ob er lebendich wurde begraben,
Oder ze himel ůferhaben,
Oder ob er ůz der hůte trůffe,
Oder ob er ſich verſlůffe
In locher der ſteinwende,
Oder mit welhem ende
Er von dem libe quæme,
Oder waz in zů im næme,
Ob er fůre inz abgrunde,
Oder ob in der tůfel verſlunde,
Oder ob er ſus verſwunden,
Daz en hat noch nieman erfunden.
Uns ſeit der tichtære,
Der uns tihtet diz mære,
Ezn wær von im ſo niht beliben,
Ern hette ez gern geſchriben,
Daz man wiſte dů rehten mære,
Wie ez im ergangen wære,
Wære ez im inder zůchomen,
Oder het erz ſus vernomen
In ſpels wiſe von iemen:
Davon weiz noch niemen,
War der chunech Etzel ie bequam
. . . .
 Von Pazzŏwe der biſchof Pilgerin,
Durch liebe der neven ſin,
Hiez er ſchriben dizze mære,
Wie ez ergangen wære,
In Latiniſchen bůchſtaben,
Ob ez ieman fur luge wolde haben,
Daz er dů wareheit hie funde,
Von der alrerſten ſtunde,
Wie ez ſich hůp und mans began,
Und wie ez ende ſit gewan,
Umbe der gůten chnehte not,
Und wie ſi alle gelagen tot:
Daz hiez er allez ſchriben,
Ern liez ez niht beliben;
Wan im ſeit der videlære
Dů chuntlichen mære,
Wiez ergie und ŏch geſchach;
Wande erz allez anſach.

Er und manich ander man.
Daz mære pruſen do began 4560
Sin ſchribære meiſter Chunrat,
Tihtet manigez ſit hat
Vil diche in Tůtſcher zungen,
Daz die alten mit den iungen
Erchennen wol daz mære. 4565
Von ir freuden, noch von ir ſwære
Ich å nu niht mere hie ſage:
Dizze liet heizet dů chlage.

Bei dem Verleger dieſer Ausgabe des Liedes der Nibelungen iſt folgendes, jedem Freunde des Gedichtes wichtige Werk erſchienen:

Der Held des Nordens

von

Friedrich Baron de la Motte-Fouqué.

kl. 8. Drei Theile.

Erſter. Sigurd. (Siegfried).
Zweiter. Sigurds Rache.
Dritter. Aslauga.

Ladenpreis 2 Rthlr.

Der

Helden Buch

herausgegeben

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen

Erſter Band

[illegible]

Berlin

bei Johann Friedrich Unger

1811

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner Exzellenz

dem

Herrn Geheimen Rath von Göthe.

Ew. Exzellenz Liebe zu den alten vaterländiſchen Heldenliedern, ausgedrückt in Worten und Werken, in denen ihr hoher Geiſt in unſterblicher Jugend fortlebt, iſt mir eine erfreuliche Auffoderung, Denſelben dieſe Erneuung des Heldenbuches, als des koſtbarſten und eigenthümlichſten Erbes unſerer Väter, zuzueignen. Und ich ſchätze mich glücklich, vor dem Manne, welchen Deutſchland als ſeinen wahren Troſt und höchſten Stolz anerkennt, und welchen mein Preis nicht erreicht, wenigſtens ein Zeichen meiner früh gehegten tiefen Verehrung niederlegen zu können.

Berlin, den 19ten April, 1811.

F. H. v. d. Hagen.

Vorrede.

Sogleich mit dem Beginne der Buchdruckerkunſt wurde dieſe Deutſche Erfindung auch würdiger Weiſe zur Erhaltung und Verbreitung der alten einheimiſchen, zum Theil noch im Munde des Volkes lebendigen Heldenlieder angewendet, und es erſchienen nicht nur wiederholte Ausgaben der einzelen Gedichte, ſondern auch der eben ſo früh gebildeten, unter dem Namen des Heldenbuches bekannten Sammlung derſelben. Dieſe umfaßt aber nicht einmal alle jene einzelen Drucke, viel weniger zugleich alle in Handſchriften noch übrige Gedichte dieſes Kreiſes. Es iſt demnach der Zweck dieſes neuen Heldenbuches nicht bloß Wiederholung des alten, ſondern eine, ſo weit es noch möglich, vollſtändige Sammlung aller vorhandenen eigenthümlich Deutſchen Heldenlieder, und Aufſtellung derſelben in ihrem mythiſchen Zuſammenhange.

Bis auf Weniges, habe ich alle dazu gehörigen Stükke, urkundlich oder abſchriftlich, in Händen, und ich gebe hier zuförderſt die unbekannteſten, nur noch in einzigen Handſchriften oder dieſen gleich zu achtenden alten Drucken übrigen. Die Folge derſelben kann erſt bei der Überſicht der ganzen Sammlung genau beſtimmt werden; weßhalb auch jedes Gedicht eigends beziffert iſt. Den Schluß dieſes Heldenbuches, gleichſam der letzte tragiſche Akt davon, machen die ſchon früher in derſelben Art herausgegebenen Nibelungen, welche ich durch die ſeitdem vermehrten Hülfsmittel in einer verbeſſerten Geſtalt vorzulegen hoffe. Unterdeß gelingt hier vielleicht noch mancher neuer Fund, wie der des Alphart, womit ich bei dieſem erſten Bande durch Bernhard Hundeshagens freundſchaftliche Mittheilung ſo freudig überraſcht ward.

Denn wie groß auch der Reichthum iſt, den wir in dieſer Art annoch aufzuweiſen haben, ſo war er einſt doch noch viel größer; wie die Auszüge in der Einleitung zu dem alten Heldenbuche bezeugen, durch welche wir uns jetzo ſo manche Lücke zwiſchen den einzelen Stücken ergänzen müſſen. Noch mehr bewährt ſolches die Altnordiſche Wilkina- und Niflunga-Saga, welche aus einem noch weit umfaſſenderen, aber verlorenen Deutſchen Heldenbuche, ſo wie aus einzelen Liedern und mündlichen Sagen übertragen worden. Dieſe, die allein uns ſo vieles Treffliches bewahrt, und uns alles in ſeinem großen Zuſammenhange darſtellt, ſammt dem im Norden damit Verwachſenen, uns wieder zuzueignen, iſt wohl an der Zeit, und ich bereite eine vollſtändige Überſetzung des ſeltenen Werkes vor. Verbinden werde ich damit die über denſelben Fabelkreis gehenden, noch ungedruckten Lieder der älteren Edda (von welchen ich vorlängſt durch Nyerups Freundſchaft eine Abſchrift erhalten habe), die entſprechenden Auszüge der jüngeren Edda, die Volſunga-, Ragnar Lodbroks-, Nornageſt-, vielleicht auch Blomſturvalla- und Jarl Magus-Saga, die dahin gehörigen Altdäniſchen Lieder der Kämpe- und Elskov-Viſer, und einzele noch dort gangbare Volkslieder, z. B. vom Laurin: auf daß wir ſo alles Nordiſche beiſammen haben, was unſer Heldenbuch angeht, durch welches, nach ſeinem ganzen Umfange gedacht, unſere Nazionalpoeſie mit der Nordiſchen in der Wurzel zuſammenhängt. Gern würde ich der Überſetzung auch die Urſchrift beifügen. Und ſo gedenke ich auch die einzelen Stücke des Heldenbuches nach und nach in der Urſprache herauszugeben, wie unlängſt ſchon das Nibelungen Lied.

Aber, um den Verkehr mit unſerer uralten Heldendichtung immer lebendiger und allgemeiner zu machen, geht dieſe Verjüngung derſelben voran, deren Grundſätze ich in dem Anhange zu den Nibelungen ausführlich dargelegt habe. Sie ſind mir im Ganzen noch gültig, und durch die Aufnahme jener Übertragung und die Auffoderung verehrter Männer zu ähnlichen bewährt. Schon die letzte würde mich zu ſolcher Arbeit beſtimmt haben, wenn ich dieſe nicht außerdem auch für rathſam hielte.

Wer keine bloß übertragende Erneuung dieſer alten

Gedichte zugeben will, muß alle Überſetzung aus den todten und aus lebenden Sprachen verwerfen, und ſolche für immer unthunlicher halten, je näher ſich beide Sprachen oder gar Mundarten ſind; wie der Mißton immer ſchreiender wird, je näher er der Übereinſtimmung kommt: eine Anſicht, die mehr ſpitzſündig und eingebildet, als wahr iſt, und dahin führt, daß zwei Menſchen, denen dieſelbe Sprache angeboren, ſich wirklich doch nie ganz verſtehen können. Es giebt hier aber einen mittleren Verſtand, welcher der rechte und wahre iſt. Dieſer wird treue und geſchickte Überſetzungen, von Werken, die es verdienen, nicht bloß als Sprachübung oder Sprachbereicherung, ſondern auch um ihrer ſelbſt willen, achten und ſich daran erfreuen. Was dem vollkommen entſprechenden Ausdruck abgeht, gewinnt der Genuß, der durch kein fremdes Mittel getrübt wird. Bei verwandten mitlebenden Sprachen iſt die Überſetzung zwar ſchwieriger, eben durch die oft täuſchende Nähe, aber doch die Vollkommenheit erreichbarer, beſonders auch durch den gemeinſamen Geiſt und Volkskarakter. Ein glänzendes Beiſpiel iſt der Deutſche Shakspeare.

Noch mehr gilt dieß für die Übertragung unſerer eigenen alten Gedichte. Wie ſchwer und beſchwerlich es auch iſt, dieſelben in der Urſprache ganz zu verſtehen, und ebendarum eine ſolche Vermittelung für Manchen wünſchenswerth, ſo iſt dieſe Sprache doch keineswegs, wie ſchon Bodmer gewollt, als eine todte anzuſehen und zu behandeln. In verſchiedenen Mundarten lebt ſie faſt noch ganz, wie ſchon Johann von Müller bei den Nibelungen eben für die Schweiz bemerkte. Und auch der Sinn und Geiſt derſelben iſt noch nicht ſo ganz untergegangen. In einem noch ſeine Mutterſprache redenden Volke kann nichts, was darin niedergelegt und ausgedrückt iſt, eigentlich untergehen; alle Zeitalter ihrer Bildung müſſen noch darin, wenn auch unbewußt, fortwirken und mitleben, gleichſam wie die verſchiedenen, zwar das Alter bezeichnenden, aber nicht minder zum Wachſen, Grünen und Blühen thätigen Ringe des Palmbaumes: es giebt im Grunde hier kein alt und neu. So ſahen es auch unſere Vorfahren an, und in der Zeit, als das Ritterthum und die Burgen ſchon verfielen, und mit den Städten Handel und Gewerbe aufblühten, erneute man die unvergänglichen alten Heldenlieder, welche jene ritterliche Zeit wieder aus einer weit älteren ſich angeeignet hatte, und es erſchienen die vielen, nur Sprache und Form auffriſchenden Ausgaben des Heldenbuches und einzeler dazu gehöriger Lieder, ſo wie dramatiſche Bearbeitungen derſelben, von Hans Sachs und Jacob Ayrer. Seitdem hat man ſie zwar, bis auf einige Volksbücher, ganz vergeſſen, und die alten Drucke nur als gelehrte Seltenheiten beachtet: doch iſt in neueſter Zeit zugleich von vielen Seiten her die Aufmerkſamkeit wieder darauf gerichtet worden, und es ſind ſchon mehre ähnliche Erneuungen erſchienen, oder noch im Werke. Ein ſolches durch Jahrhunderte gehendes Streben kann ſchwerlich ein unrechtes, verfehltes ſein.

In Anſehung des Verhältniſſes jener älteren zu gegenwärtiger Erneuung muß ich hinzufügen, daß, was jene etwa aus Mißverſtand und Ungeſchicktheit in der Sprache, und durch ſteife meiſterſängeriſche Überarbeitung der poetiſchen Form verderbt hat, hier, ſo fern es noch angeht, aus den älteren Handſchriften wieder hergeſtellt wird. Die dafür noch übrigen Quellen habe ich in dem Grundriß einer Geſchichte der Deutſchen Dichtkunſt verzeichnet; wie weit ſie hier benutzt ſind, und ihr Verhältniß zu einander, giebt der Anhang an.

Die nöthigen Wort- und Sacherklärungen wird vor der Hand das Glossar hinter den Nibelungen gewähren. Am Schluß des ganzen Heldenbuches soll ein vollſtändiges nachfolgen.

Inhalt.

Hörnen Siegfried.
Etzels Hofhaltung.
Das Roſengarten Lied.
Alpharts Tod.
Ecken Ausfahrt.
Rieſe Siegenot.

Hörnen Siegfried.

Hörnen Siegfried.

1.

Es ſaß im Niederlande ein König ſo wohl bekannt,
Mit großer Macht und Gewalte, Siegmund war er genannt;
Der hät mit ſeiner Frauen ein'n Sohn, der hieß Siegfried:
Deß Weſen werd't ihr hören allhie in dieſem Lied.

2.

Der Knab' war ſo muthwillig, dazu ſtark und auch groß,
Daß ſein' Vater und Mutter der Ding' gar ſehr verdroß;
Er wollt' nie keinem Menſchen ſein' Tag' ſein unterthan:
Ihm ſtund ſein Sinn und Muthe, daß er nur zög' von dann.

3.

Da ſprachen des Königs Räthe: „Nun laßt ihn ziehen hin,
So er nicht bleiben wille, das iſt der beßte Sinn,
Und laßt ihn etwas verſuchen, ſo wird er bändig, fürwahr,
Er wird ein Held viel kühne, und lebt er etlich Jahr."

4.

Alſo ſchied er von dannen, der junge kühne Mann;
Da lag vor einem Walde ein Dorf, das lief er an;
Da kam er zu ei'm Schmiede, dem wollt' er dienen recht,
Ihm ſchlahen auf das Eiſen, als ein ander Schmiedeknecht.

5.

Das Eiſen ſchlug er entzweie, den Amboß in die Erd';
Wenn man ihn darum ſtrafte, ſo nahm er auf kein' Lehr';
Er ſchlug den Knecht und Meiſter und trieb ſie hin und her.
Nun dacht' der Meiſter ofte, wie er ſein ledig wär'.

6.

Da lag ein merklich Drache bei einer Linden all' Tag':
Da ſchickt' ihn hin ſein Meiſter, daß er ſollt' haben Frag';
Ein Köhler ſaß im Walde, deß ſollt' er warten eben,
Hinter derſelben Linden, der ſollt' ihm Kohlen geben.

7.

Damit ſo meint' der Schmiede, der Wurm ſollt' ihn erſchlah'n.
Als er kam zu der Linden, den Wurm thät er beſtahn;
Er thät ihn bald erſchlagen, der junge kühne Mann:
Da dacht' er an den Köhler, zu dem ging er in den Tann.

8.

Da kam er in ein Gewilde, da ſo viel Drachen lagen,
Lindwürm', Kröten und Ottern, als er bei ſeinen Tagen
Hät je geſehen liegen, zwiſchen Bergen in ei'm Thal:
Da trug er zuſammen die Bäume, riß die aus überall;

9.

Die warf er auf die Würme, daß keiner auf möcht' fahren,
Daß ſie all' müßten bleiben, als viel, als ihrer da waren.
Da lief er hin zum Köhler, da er Feuer bei ihm fand:
Das Holz thät er anzünden, und all' die Würm' verbrannt'.

10.

Das Horn der Würm' thät weichen, es floß daher ein Bach;
Deß wunderte Siegfried ſehre, ein'n Finger er drein ſtach:
Da ihm der Finger erkalt'te, da war er ihm hörnein;
Wol mit demſelben Bache ſchmiert' er den Leibe ſein,

11.

Daß er ward aller hörnen, denn zwiſchen den Schultern nit:
Und an derſelben Statte er ſeinen Tod erlitt,
Als ihr in andern Gedichten hernach werd't hören wol.
Er zog an König Gibichs Hofe, und war auch Mannheit voll.

12.

Er dienet' williglichen dem König ſein' Tochter ab,
Und daß der König Gibich ihm die zum Weibe gab:
Die hät er wol acht Jahre; nun hört, was da erging,
Eh' ſie ihm ward zu Theile, was Wunders er anfing.

13.

Nun mögt ihr hören gerne, wie der Niblungen Hort
Gefunden ward ſo reiche bei keinem Kaiſer fort:
Den fand Siegfried der kühne bei einer ſteinen Wand;
Den hat ein Zwerg verſchloſſen, der war Niblung genannt.

14.

Da den Gezwerg Niblunge im Berg der Tod vertrieb,
Er ließ drei Söhn' viel junge, den war der Schatz auch lieb;
Sie ſaßen in dem Berge hüten Niblunges Hort:
Darum ſich von den Heunen hub jämmerlicher Mord.

15.

An manchem Held viel kühne, die da wurden erſchlagen,
Wol in den harten Streiten, als ihr noch höret ſagen,
Daß niemand kam davone, das thu' ich euch bekannt,
Denn Dieterich von Berne und Meiſter Hildebrand.

16.

Ein' Stadt liegt bei dem Rheine, dieſelb' iſt Worms genannt,
Darin da war geſeſſen ein König, Gibich genannt;
Der hät mit ſeiner Frauen drei Söhn' ſo hochgebor'n
Ein' Tochter, durch die wurde manch kühner Held verlor'n.

17.

Der Jungen waren dreie zu König, als ich ſag'.
Ihr' Schweſter die war ſchöne; die thät um ein'n Mittag
Wol in ei'm Fenſter ſtehen: da kam ein wilder Drach'
Geflogen in den Lüſten, und nahm die ſchöne Magd.

18.

Die Burg die ward erleuchtet, als ob ſie wär' entbrannt;
Da flog der Ungeheure mit der Jungfrau zuhand,
Er ſchwang ſie in die Lüfte hoch gen dem Gewölke an:
Da ſach man Vater und Mutter gar trauriglichen ſtahn.

19.

Er führt' ſie in das Gebirge auf einen Stein, ſo lang,
Daß er ein Viertheil Meile den Schatten auf's Gebirge zwang.
Die Jungfrau durch ihr' Schöne ſo lieb hatte der Drach':
Mit Eſſen und mit Trinken ihr bei ihm nichts gebrach.

20.

Er hät ſie auf dem Steine bis in das vierte Jahr,
Daß ſie geſach kein'n Menſchen, das glaubet mir fürwahr:
Sie war auch Alters einig zwölf Wochen oder meh;
Sie weinete täglichen, ihr Elend thät ihr weh.

21.

Der Drach' legt' da ſein Haupte der Jungfrau in ihr' Schooß;
Dannoch ſo war ſein' Starke ſo gar unmaßen groß,
Wenn er den Athem ausließ oder den an ſich zog,
Daß der Stein dann erzittert' unter dem Drachen hoch.

22.

An einem Ostertage ward der Drach' zu ei'm Mann;
Da ſprach die Jungfrau reine: „Wie übel habt ihr gethan
An meinem Vater, Herre, und an der Mutter mein,
Daß ſie leid't Jammer und Leide, die edel' Königein!

23.

O weh! viel lieber Herre, ſo iſt es mancher Tag,
Daß ich mein' Vater und Mutter doch leider nie geſach,
Und auch mein' liebſten Brüder: möcht es mit Fuge ſein,
Ich ſäh' ſie alſo gerne, wöllt' ich euch danken ſein.

24.

Wollt ihr mich heime laſſen und führen wieder heim,
Ich gieb' euch mein Haupt zu Pfande, komm' wieder auf den Stein.
Deß gewährt mich, edler Herre, wol durch den werthen Gott;
Deß will ich immer mehre gern leiſten euer Gebot.“

25.

Da ſprach der Ungeheure zu der Magd alſo hehr:
„Dein'n Vater und dein' Mutter geſichſt du nimmer mehr,
Noch auch kein Kreature ſichſt du doch nimmer an:
Mit Leib und auch mit Seele mußt du zur Höllen gahn.

26.

Du ſchönes Mägedleine, du darfſt dich mein nicht ſchämen;
Dein'n Leib und auch dein Leben das will ich dir nicht nehmen:
Von heut über fünf Jahre wird' ich zu einem Mann,
So nimm' ich dir dein Magdthum, Jungfrau gar wohlgethan.

27.

Alſo mußt du mir harren fünf Jahr' und einen Tag,
So wirſt du dann ein' Fraue, ob ich das ſchicken mag:
So muß dein Leib und Seele hin zu der Höllen Grund;
So biſt du des Königs Tochter, dem ich es noch mach' kund.

28.

Was ich dir hie nun ſage, das iſt endlichen wahr,
Daß ein Tag in der Hölle Läng' hat ein ganzes Jahr;
Da mußt du immer bleiben bis an den jüngſten Tag:
Will ſich Gott dein erbarmen, das ſteht gleich auf der Waag'." —

29.

„Hört' ich mein Tag je ſagen, gewaltiger Jeſu Chriſt,
Daß du gewaltig wäreſt über alles, was da iſt
Im Himmel und auf Erden, und über alle Ding':
Ein Wort zerbrach die Hölle, das von dei'm Munde ging.

30.

O reine Maid Maria, du Himmel-Kaiſerein,
Ich empfiehl' mich in dein' Gnade, ich armes Mägedlein,
Seit von dir ſagen die Bücher, viel tugendreiche Jungfrau,
Hilf mir von dieſem Steine, als wohl ich dir vertrau'!

31.

Wüßten mich meine Brüder auf dieſem hohlen Stein,
Und gült' es ihn'n ihr Leben, ſie brächten mich wieder heim,
Dazu mein lieber Vater, ſie hülfen mir aus Noth."
Sie weint' aus ihren Augen all' Tag' das Blut ſo roth.

32.

Der König Boten ausſandte gar weit in alle Land,
Nach ſeiner ſchönen Tochter, ob ſ' jemand wurd' bekannt.
Das war das größte Leiden in aller Welte weit,
Bis daß ſie von dem Steine ein Degen kühn befreit.

33.

Da war zu den Gezeiten ein ſtolzer Jüngeling,
Der war Siegfried geheißen, ein's reichen Königs Kind;
Der pflag ſo großer Stärke, daß er die Leuen fing,
Und ſie dann zu Geſpötte hoch an die Bäume hing.

34.
Und da derſelb' Siegfriede gewuchs zu einem Mann,
Er wollt' ein's Morgens jagen und reiten zu dem Tann,
Mit Habicht und mit Hunden, der ſtolze Degen bald,
Er hät den ſtarken Thieren verzogen da den Wald.

35.
Da lief ſeiner Bracken einer vor ihm hin in den Tann;
Bald ritt Siegfried hinnache, der wunderkühne Mann,
Auf ein ſeltſam Geſpure, da der Drach' war gefahren
Mit der edlen Jungfrauen, da dann die Hunde waren.

36.
Siegfried' eilt' nach ihn'n balde bis auf den vierten Tag,
Daß er Eſſens und Trinkens und auch nie Ruhe pflag,
Bis an den vierten Morgen über's Gebirg' ſo hoch,
Siegfried nicht verdroß des Wunders, er eilt' ihn'n hinten nach.

37.
Er war da neu verirret in dieſem finſtern Tann,
Daß ihm all' Straß' und Steige begunnten faſt abgahn;
Er ſprach: „O reicher Chriſte, was hab' ich her gewagt!“
Er wußt' noch nicht, zu Troſte, der kaiſerlichen Magd.

38.
Nun hät Siegfried gefochten gar ritterlich ſeine Jahr';
Deß dienten ihm viel gerne fünf tauſend Zwerge, fürwahr,
Sie gaben dem werthen Helden gar williglich ihr Gut:
Er hät ein'n Wurm erſchlagen, vor dem hatten ſ' kein' Hut.

39.
Da kam der lieb' Siegfriede wol für den Drachen-Stein;
Er hät bei ſeinen Zeiten deßgleichen geſehen kein'n;
Deß war gar müde worden, beide, Roß und auch Mann:
Da ſtieg der Degen kühne wol vor dem Stein hindann.

40.
Da Siegfriede der Helde den Drachen aneſach,
Nun mögt ihr hören gerne, und wie der Degen ſprach:
„O reicher Gott von Himmel, was hat mich her getragen?
Der Teufel hat mich betrogen; wer ſoll von Wunder ſagen?“

41.

Wie bald es um Siegfriede finſtern allda begann!
Wie bald er ſeine Bracken all an ſein' Arme nahm!
„Es wöll' denn Gott von Himmel, — ſo ſprach der Degen hehr —
Aus dieſem finſtern Walde ſo komm' ich nimmermehr.“

42.

Er ging zu ſeinem Roſſe und wollte reiten von dann,
Da ſach er gen ihm jagen her durch den finſtern Tann
Ein'n Zwerg, der hieß Eugleine, ſein Roß ſchwarz als ein' Kohl',
Führt' ein Gewand ſeideine, mit Gold beſchlagen wohl.

43.

Er führt' an ſeinem Leibe Zobel-Borten beſchlagen,
Und ein herrlich Geſchmeide, als ich das höret' ſagen:
Es war kein König ſo reiche, es mocht' ihm wohl behagen,
Er hatt' es ſicherlichen mit Ehren wohl getragen.

44.

Er führt' auf ſeinem Haupte ein' Kron' von reicher Art,
Daß nie auf dieſer Erden dergleich' geſehen ward;
Es lag ihm in der Krone viel mancher edler Stein,
Daß nie auf Erden ſo ſchöne der möcht' geleichet ſein.

45.

Da ſprach das Zwerg Eugleine, da es den Held anſach, —
Nun mögt ihr hören gerne, wie es da zu ihm ſprach;
Es empfing ihn tugendlichen, den auserwählten Mann,
Er ſprach: „Nun ſaget, Herre, was bringt euch in den Tann?“ —

46.

„Nun dank' dir Gott; — ſprach Siegfried — und, du viel kleiner Mann,
Deiner Tugend und Treue ſollt mich genießen la'n;
Sint daß du mich erkenneſt, wie hieß der Vater mein?
Ich bitt', daß du ihn nenneſt, und auch die Mutter mein.“

47.

Nun war der Held Siegfriede geweſen ſeine Jahr',
Daß er um Vater und Mutter nicht wußt', als um ein Haar:
Er ward wol fern verſendet in einen finſtern Tann,
Darin zog ihn ein Meiſter bis er ward zu ei'm Mann.

48.

Er gewann vier und zwanzig Stärke und jeglich' Stärk' ein Mann.
Da ſprach zu ihm der Zwerge: „Ich will dich wiſſen la'n,
Dein' Mutter hieß Sieglinde und war von Adel geboren,
Dein Vater König Siegmund, von den'n ſo biſt du worden.

49.

Du ſollt von hinnen kehren, Siegfried, du werther Mann;
Und thuſt du das nicht balde, dein Leben mußt du la'n:
Auf dem Stein iſt geſeſſen ein Drach', wohnt da hie vorn,
Und wird er dein hie innen, dein'n Leib haſt du verlor'n.

50.

Es wohnt auf dieſem Steine die allerſchönſte Magd,
Das wiſſ' auch ſicherlichen und ſei dir hie geſagt,
Sie iſt von Chriſten-Leuten, ein's Königs Tochter hehr:
Ohn' Gottes Erbarmunge wird ſ' erlöſt nimmermehr.

51.

Ihr Vater der heißt Gibich und ſitzet bei dem Rhein,
Chriemhild heißt die Königin und iſt die Tochter ſein.“
Da ſprach der Held Siegfriede: „Die iſt mir wohl bekannt,
Wir waren einander holde in ihres Vaters Land.“

52.

Da Siegfriede der kühne die Mähr' da recht vernahm,
Sein Schwert er ſtieß in die Erden und zu dem Steine kam,
Darauf ſchwur er drei Eide, der auserwählte Mann,
Daß er nicht käm' von dannen, die Jungfrau wollt' er ha'n.

53.

Da ſprach das Zwerge Eugel: „Siegfried, du kühner Mann,
Willt du dich ſolcher Dinge umſonſt hie nehmen an,
Und ſchwureſt deß drei Eide, die Jungfrau wollteſt ha'n:
Deß gieb mir Urlaub balde aus dieſem finſtern Tann.

54.

Ja hätteſt du bezwungen das halbe Theil der Erden
Und zwo und ſiebenzig Zungen, daß ſie dir dienten gerne,
Chriſten und auch die Heiden die wär'n dir unterthan:
Dannoch mußt du die Schöne hoch auf dem Steine la'n.“

55.
Da ſprach Siegfried behende: „Nein, du viel kleiner Mann,
Deiner Tugend und Treue ſollt mich genießen la'n,
Und hilf mir hie gewinnen das hübſche Mägdlein:
Sonſt ſchlag' ich dir das Haupte ab mit der Krone dein.“ —

56.
„Verlör' ich denn mein Leben wol durch das ſchöne Weib,
So entgült' ich meiner Treue; und red's, bei meinem Leib:
Ohn' ausgenommen Gotte, der alle Ding' vermag,
Sonſt kann ihr niemand helfen, fürwahr ich euch das ſag'.“

57.
Da ward der Held Siegfriede ſo grimmiglich gemuth,
Den Zwerg nahm er bei'm Haare, der ſtolze Degen gut,
Und ſchlug ihn kraftiglichen an eines Steines Wand,
Daß ihm ſein' reiche Krone zu Stücken fiel allſammt.

58.
Er ſprach: „Still' deinen Zoren, du tugendhafter Mann,
Ich will dir, edler Siegfried, rathen all's was ich kann,
Ich will mit ganzen Treuen dich weiſen auf das Geſpor.“ —
„Deß walt' ſein doch der Teufel! warum thätſt du's nicht vor?“

59.
Er ſprach: „Hie iſt geſeſſen ein Rieſ', heißt Kuperan,
Dem iſt das weit' Gefilde, tauſend Rieſen unterthan;
derſelbig' hat den Schlüſſel, davon der Stein aufgaht.“—
„Den zeig' mir, — ſprach Siegfriede — ſo wird der Jungfrau Rath.

60.
Den ſollt du mir hie zeigen, ſo behältſt du deinen Leib.“
Da ſprach das edel Zwerge: „Mußt fechten um das Weib
So ſehr in kurzer Zeite, als ich geſach kein'n Mann.“ —
„Ich freu' mich, — ſprach Siegfriede — daß ich's vernommen ha'n.“

61.
Da weiſet' er Siegfrieden hin bei dem Berg fürbaß
Und bei des Steines Wande, da des Rieſen Haus waß;
Da ruft' Siegfried hineine, wol in des Rieſen Haus,
Und hieſch ihn gar freundlichen, den Rieſen, zu ihm heraus.

62.

Da ſprang der Ungeheure 'raus für die ſteinen Wand
Mit einer ſtählen Stangen, trug er in ſeiner Hand:
„Was hat dich her getragen, du viel junges Bübelein?
Gar bald in dieſem Walde ſoll es dein Ende ſein.

63.

Deß gieb' ich dir mein' Treue, dein'n Leib haſt du verlor'n."
Da ſprach der Held Siegfriede: „Gott iſt zu Hülf' gebor'n;
Der wöll' mir jetzt verleihen ſein' Stärk' und auch ſein' Macht,
Daß du mir müſſeſt geben die Jungfrau ſo geſchlacht.

64.

Darum wir immermehre über dich ſchreien: Mord!
Daß du in ſolch Elende beſchleußt die Jungfrau dort,
In dieſem hohlen Steine, mit ſo großer Arbeit
Mehr denn vier ganze Jahre gelegen in großem Leid."

65.

Da ward dem Ungetreuen ſo grimmiglich ſein Muth,
Auf den Held neidiglichen ſchlug er die Stangen gut;
Wol von der Stangen Länge daſſelbig' da geſchach,
Daß man ſie mehr dann halbe wol ob den Bäumen ſach.

66.

Alſo ſchlug der Rieſ' Kuperan viel manich' Schläg' ohn' Zahl,
Die Stangen wol ein Klafter nieder in die Erd' zu Thal,
Nach Siegfried ſo geſchwinde, ein'n Schlag ſo kräftiglich:
Siegfried ſprang, als ein Helde, fünf Klafter hinter ſich.

67.

Und fünf Klafter her wieder ſprang zu ihm der viel Werthe,
Da ſich der Rieſ' thät bucken, die Stang' nahm von der Erde,
Siegfried ſchlug ihm viel Wunden, daß ihm das Blut her lief
Daß nie auf Erden geſchlagen ward Wunden alſo tief.

68.

Auſſprang der Ungeheure und lief Siegfrieden an
Mit ſeiner ſtählen Stangen, und ſprach: „Du kleiner Mann,
Du haſt dein'n Leib verloren ſo gar in kurzem Ziel."
Da ſprach zu ihm Siegfriede: „Du leugſt, ob es Gott will."

69.

Und da der Ungetreue der Wunden da empfand,
Die Stangen ließ er fallen, floh in die ſteinen Wand:
Da hätt' ihn wol Siegfriede bracht in des Todes Pein,
Da dacht' er an die Maide, die müßt' gefangen ſein.

70.

Der Rieſ' verband die Wunden und wappnet' balde ſich
In ein' viel gute Brünne, die war gar köſtenlich
Von eitel klarem Golde, gehärt't mit Drachen=Blut:
Ohn' Kaiſers Otnit Brünne, ſo ward nie Brünn' ſo gut.

71.

Der Rieſ' an ſeine Seiten ein viel gut Schwert er band,
Nach ſeiner Läng' und Stärke gemacht nach ſeiner Hand;
Das war nach ſeiner Schneiden, ein Land wollt' man drum geben:
Wenn er's zum Streit auszoge, kein'n Mann ließ er da leben.

72.

Er ſetzet' auf ſein Haupte von Stahl einen Helm härt,
Der leuchtet', als die Sonne auf Meeres Flute fährt;
Er nahm zu ſeiner Hande ein'n Schild, als ein Scheurenthor,
Und der war ein's Schuhs dicke, das glaubet hie fürwahr.

73.

Da ſprang der Ungeheure her aus der ſteinen Wand,
Ein' andre ſtahlin' Stangen trug er in ſeiner Hand;
Die ſchnitt zu den vier Orten, als kein Scheermeſſer noch,
Und klang auch alſo helle, als ein' Glock' in Thurne hoch.

74.

Da ſprach der Ungeheure: „Sag' an, du kleiner Mann, —
Daß dich der Teufel hin führe! — was hät ich dir gethan,
Daß du mich wollt'ſt ermörden in meinem eignen Haus?" —
„Du leugſt, — ſprach ſich Siegfriede — ich hieſch dich zu mir 'raus."

75.

Da ſprach der ſtarke Rieſe: „Daß du her ſeiſt verflucht!
Ich will dir wohl vergelten, daß du mich haſt geſucht;
Und hätt'ſt du das vermieden, es wär' dir vielleicht ſo gut:
Nun mußt du lernen hangen um deinen Übermuth." —

76.
„Das ſoll dir Gott verbieten, du Böswicht tugendleer!
Ich bin durch Henkens willen wahrlich nicht kommen her:
Thu' du ſie mir gewinnen die Maged von dem Stein,
Sonſt, ſag' ich dir fürwahre, dein Leben das wird klein."

77.
Da ſprach der Ungeheure: „Das ſei dir hie geſait,
Daß ich dir nimmermehre hilf' gewinnen dieſe Maid;
Ich will dir's unterbrechen, du weißt nicht meinen Muth,
Ich bring', daß dich nimmermehre geluſt't keiner Jungfrau gut.

78.
Darum ſo ſei dir heute und immer widerſait."
Da ſprach Siegfried hinwieder: „Ich war heut früh bereit."
Da liefen ſie zuſammen, die zween viel kühnen Mann,
Mit alſo ſchweren Schlägen, da in dem finſtern Tann.

79.
Wol von ihr'r beider Stärke ein ſolcher Streit geſchach,
Daß man das wilde Feure da auf den Helmen ſach;
Wie gut der Schild auch ware, und den der Rieſe trug,
Siegfried doch gar behende ihm den zu Stücken ſchlug.

80.
Dazu dem Rieſen laugen ſein' Wehr' er unterrannt',
Er ſchriet ihm von dem Leibe ſein gut ſtählin Gewand:
Da ſtund mit Blut berunnen der Rieſe Kuperan,
Mit ſechzehn tiefen Wunden, die er vom Siegfried nahm.

81.
Laut ruft' aus ſeinen Nöthen der Rieſe Kuperan:
„Du edler Degen hehre, ſollt mich genießen la'n;
Du fichtſt aus ganzem Leibe und ganzer Mannes Macht,
Du biſt von allen Ehren ein Degen unverzagt.

82.
Du ſtehſt hie Alters alleine, und biſt ein kleiner Mann
Hie gegen mir zu ſchätzen: ich dich nicht gewinnen kann.
Du ſollt mich laſſen leben, ſo will ich geben dir
Brünne, Schwert, und mich ſelber ſollt du haben von mir." —

83.

„Das will ich thun viel gerne, ſprach Siegfried der werthe Mann,
Willt du mir vom Stein gewinnen die Maged wunneſam." —
„So ſchwör' ich dir hie Treue, du ſollt ohn' Zweifel ſein,
Ich gewinn' dir vom Steine das ſchöne Mägedlein."

84.

Da ſchwuren ſie zuſammen zween Eid', die fremden Gäſt':
Siegfried der Degen hehre der hielt den ſeinen feſt;
Dennoch ward der Untreue an Siegfried ſiegelos,
Deß er an ſeinem Ende gar wenig da genoß.

85.

Da ſprach der ſtarke Rieſe zum werthen Ritter meh:
„Nun weiß Gott, traut Geſelle, mir thun dein' Wunden weh."
Da riß er von ſei'm Leibe ſein viel gut ſeiden Gewand,
Damit er dem Ungetreuen ſein' Wunden ſelber band.

86.

Da ſprach der Ungetreue: „Wiſſ', traut Geſelle mein,
Da liegt des Steines Wande." — „Wo mag die Thüre ſein?" —
„Das ſollen wir beſehen, viel tugendhafter Mann:
Was einer dem andern thäte, woll'n wir geſühnet ha'n."

87.

Sie gingen mit einander für eines Waſſers Damm;
Wie bald der Ungetreue in die Hand ſein Schwert nahm!
Und da der Held Siegfriede vor ihm ging in den Wald,
Da ſprang der Ungetreue auf Siegfrieden gar bald;

88.

Er gab dem Held Siegfriede ein'n ungefügen Schlag,
Daß da der Ritter edel unter ſeinem Schilde lag,
In allen den Gebärden, als ob er wäre todt:
Aus Naſen und aus Munde ſchoß ihm das Blut ſo roth.

89.

Da nun der Held Siegfriede lag unter ſei'm Schilde breit,
Da war das Zwerge Eugel zuhand da wohl bereit,
Es nahm ein' Nebelkappen und warf ſ' über den Mann:
Wie feind der Rieſ' ihm ware, noch mußt' er ihn verloren ha'n.

90.

Der Rieſ' der lief 'zu'n Bäumen und ſucht' den werthen Mann:
„Hat dich der Teufel hin geführet, oder hat's Gott gethan,
Mit dir gethan ein Zeichen? Nun thätſt du erſt hie ſtahn
Und lageſt erſt geſtrecket: und ich dich verloren ha'n.“

91.

Der Red' begunnt' zu lachen das Zwerglein wunneſam;
Es richtet' auf Siegfrieden und ſetzt' ihn auf den Plan:
Da ſaß er ein' gute Weile, der auserwählte Mann,
Bis daß der Degen kühne ein wenig ſich verſann.

92.

Und da der Held Siegfriede wieder zu ihm ſelber kam,
Da ſach er neben ihm ſitzen den Zwerg ſo wunneſam:
„Nun lohn' dir Gott, — ſprach Siegfried — du wunderkleiner Mann,
Ich kann nicht anderſt ſprechen, du haſt mir wohl gethan.“

93.

Da ſprach das Zwerge Eugel: „Das mußt du mir geſtehen,
Und wär' ich dir nicht kommen, dir wär' noch weher geſchehen.
Folg' noch hie meiner Lehre: entſchlag' dich der Maid gar,
Komm' in der Kapp' von dannen, daß 's der Rieſ' nicht werd' gewahr.“

94.

Da ſprach der Held Siegfriede: „Und das mag nicht geſein;
Und hätt' ich tauſend Leibe, ſo wiſſ' die Treue mein,
Die wöllt' ich alle wagen durch die Magd wohlgethan:
Ich will's noch baß verſuchen, wie es mir wöll' ergahn.“

95.

Wie er ſo degenliche die Kappen von ihm warf!
Das Schwert zu beiden Händen hieb ihm acht Wunden ſcharf,
Dem ungefügen Manne; laut rufet' er zur Maged:
Der ſtark' Rieſ' Kuperane wär' ſchier zu Tod' erſchlagen.

96.

„Du fichteſt aus dem Leibe mit deiner ganzen Macht;
Nun ſieh' ich dich doch einig vor mir ſtahn unverzagt:
Und ſchlägſt du mich zu Tode, du auserwählter Mann,
So iſt auf Erden niemand, der zu der Jungfrau kann.“

97.

Darum der Held Siegfriede hät viel manchen Gedank,
Wol von der großen Liebe, die ihn zur Maide zwang:
Er mußt' ihn geneſen laſſen, den ungetreuen Mann;
Er ſprach: „Heb' dich dein' Straßen, du mußt vor mir hin gahn.

98.

Und weiſe mich auch balde zur ſchönen Maged dann:
Ich ſchlag' dir ab dein Haupte, und ſollt' die Welt zergahn.“
Da mußt' der Ungetreue, und durch die rechte Noth,
Das ihm der Held Siegfriede, der junge Ritter gebot.

99.

Sie gingen mit einander für den Drachen-Stein beidſamt;
Wie bald nahm der Ungetreue den Schlüſſel in die Hand!
Der Stein ward aufgeſchloſſen und unten aufgethan:
Acht Klafter unter der Erden war die Thür verborgen dann.

100.

Als der Stein ward entſchloſſen und unten aufgeſperrt,
Wie bald der Held Siegfriede die Schlüſſel hielt gar härt!
Er hät ihn von dem Schloſſe geriſſen bald herdann;
Er ſprach: „Heb' dich dein' Straße, du mußt voran hin gahn.“

101.

Sie wurden beide müde, eh' ſie kamen auf den Stein:
Und da der Held Siegfriede erſach die Maged rein,
Da begunnte ſie ſehr weinen, als wir noch hören geſtehen,
Sie ſprach: „Ich hab' dich, Ritter, in meines Vaters Haus geſehen.“

102.

Alſo ſprach die Jungfraue: „Biß willkomm, Siegfried, Herre mein;
Wie lebt mein Vater und Mutter zu Worms wol an dem Rhein,
Und mein' viel lieben Brüder, die drei Könige lobeſan?
Das ſag' mir durch dein' Treue, ſollt mich's genießen la'n.“

103.

Da ſprach der Held Siegfriede: „Schweig', laſſ' dein Weinen ſein,
Du ſollt mit mir von hinnen, du ſchöne Jungfrau rein;
Denn ich dir hilf' gar balde von dieſer großen Noth,
Oder ich muß ſicherlichen darum hie ſterben todt.“ —

104.
„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, du Ritter wohlgethan!
Ich fürcht' aber, du mögeſt dem Drachen nicht widerſtahn:
Er iſt der greulichſt' Teufel, den ich ha'n je geſehen;
Und wirſt du ihn anſichtig, die Wahrheit mußt du geſtehen."

105.
Da ſprach der Held Siegfriede: „Er mag ſo ſcheußlich nicht ſein,
Ich hab' nicht gern verloren die große Arbeit mein;
Ich hab' ſo ſehr geſtritten mit dem ungefügen Mann:
Und wenn er wär' der Teufel, ſo will ich ihn beſtahn." —

106.
„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, du haſt die groß' Arbeit
Durch meinentwillen erlitten und durch mich angeleit:
Und hilft mir Gott zu Lande, das wiſſe, ohne Wahn,
Deß gieb' ich dir mein' Treue, kein'n andern will ich ha'n."

107.
Da trat fürbaß den Steine der ſtark' Rieſ' Kuperan,
Er ſprach: „Hie iſt verborgen ein Schwert viel wohlgethan,
Damit ein Ritter edel dem Drachen ſieget an:
Sonſt iſt kein' Kling' auf Erden, die den Drachen gewinnen kann."

108.
Als er ſagt' von dem Schwerte, da war die Wahrheit an.
Als er ſich da nicht hüt'te vor dem untreuen Mann,
Da ſchlug der ſtarke Rieſe dem Ritter edel ein' Wund',
Daß er kaum mit ei'm Beine auf dem Drachen-Steine ſtund.

109.
Da begriff er den Rieſen, ſich hub ein Ringen groß,
Daß der Drachen-Stein erzittert'; der Jungfrau Schreck war groß,
Sie weint' und wand ihr' Hände, die zarte Jungfrau rein,
Sie ſprach: „Ach Gott von Himmel, ſteh' heut dem Rechten bei!

110.
Und ſollt du um meinentwillen dein'n Leib verloren ha'n,
So muß ich an mei'm Herzen jämmerlichen Kummer ha'n:
So will ich mich verfallen, von dieſer großen Noth,
Über dieſen hohlen Steine, daß ich geliege todt.

111.
Darum, du Held Siegfriede, bewahr' den deinen Leib,
Und denk' an dein' Arbeite und an mich armes Weib."
Da ſprach der Held Siegfriede: „Du ſchöne Magd viel hehr,
Ich trau' mich zu erwehren, ſorg' nur für mich nicht mehr."

112.
Sie rungen mit einander; das ſach das ſchöne Weib:
Da mußt' der Ungetreue verlieren ſeinen Leib;
Siegfried griff ihm in die Wunden, dem ungefügen Mann,
Und zerrt' ihm ſ' von einander: da mocht er nimmer ſtahn.

113.
Der Rieſ' begunnt' ſich neigen für Siegfried auf den Plan:
„Du ſollt mich leben laſſen, du tugendhafter Mann,
Das bitt' ich dich viel ſehre, du Ritter unverzagt:
Ich bin dreimal treulos worden, das ſei Gott immer geklagt."

114.
Da ſprach der Held Siegfriede: „Dein' Red' iſt nun verlor'n;
Ich hab' mit Augen geſehen die Maged hochgebor'n."
Er nahm ihn bei dem Arme, warf ihn vom Stein hindann:
Er ſprang zu hundert Stücken; deß lacht' die Jungfrau wohlgethan.

115.
Da nun der Held Siegfriede den öbern Stein gewann,
Da ging er gezogenliche wol für die Maged ſtahn:
„Du ſchön' über alle Weibe, du ſollt dein Weinen la'n;
Ich bin jetzund geneſen, durch dich, du Maged wohlgethan.

116.
Nun hilf' ich dir auch balde aus dieſer großen Noth,
Oder ich muß ſicherlichen für dich hie liegen todt." —
„Nun lohn' dir Gott, Siegfriede, ein Ritter unverzagt!
Ich fürcht', auf meine Treue, uns großes Leid hie naht."

117.
Da ſprach der Held Siegfriede: „Naht uns dann groß' Arbeit,
Das iſt mir inniglichen von ganzem Herzen leid:
Nun bin ich doch geneſen, bis an den vierten Tag,
Ungeſſen und untrunken, und keiner Ruh' nie pflag."

118.
Darum erſchrak der Kleine, Eugel, der Zwerg ſo gut,
Und auch die Jungfrau hehre, um Siegfrieds Ungemuth;
Der Zwerg ſprach zu Siegfriede: „Bring' euch die beßte Speiſ'
Her auf den hohlen Steine, euch, Siegfried, hie zu Preis.

119.
Ich gieb' euch Eſſen und Trinken vierzehen Tag' genug."
Her aus dem hohlen Berge es da das Eſſen trug.
Ihm dienten da zu Tiſche viel mannich Zwerg ſo gut;
Dazu auch die Jungfraue hät Siegfried wohl in Hut.

120.
Eh' daß ſie angebiſſen, da hörten ſie ein'n Schall,
Als ob das hoch Gebirge da alles fiel' zu Thal;
Darum erſchrak viel ſehre das ſchöne Mägedlein,
Sie ſprach: „Viel lieber Herre, erſt wird's euer Ende ſein.

121.
Und daß auch alle Welte ſtünde in unſrer Hand,
So wären wir beide verloren, das wiſſ', kühner Weigand."
Da ſprach der Held Siegfriede: „Wer will uns nehmen das Leben,
Das uns Gott durch ſein' Güte auf Erden hat gegeben?"

122.
Siegfried nahm ſein Hemd ſeiden und wiſcht' ihr ab den Schweiß,
Der Jungfrau minniglichen, der war vor Ängſten heiß.
Siegfried ſprach: „Sollt nicht trauren, dieweil ich bei dir bin."
Die Zwerg', die hätten gedienet zu Tiſch, die flohen hin.

123.
Als die zwei Herzelieben in ihrem Geſpräche waren,
Da kam bei dreien Meilen der Drach' daher gefahren;
Das ſach man an dem Feure, das von ihm da thät gahn,
Wol dreier Reisſpieß' lange vorher das Feure brann.

124.
Das macht', er war verfluchet in eine teufliſche Art,
Darum zu allen Zeiten der Teufel bei ihm war,
In Geſtalt eines feurin Drachen; doch war es ihm ohn' Pein
Seiner Seel': Vernunft und Sinne, das mußt' alles willig ſein.

125.

Da braucht' er ſein' Vernunfte nach menſchlicher Natur
Ein'n Tag und auch fünf Jahre, bis er zum Menſchen wurd',
Ein ſchöner Jüngelinge, als er je war geſucht:
Das kam ihm von Buhlſchafte; ein Weib ihn da verflucht'.

126.

So durch Schön' der Jungfrauen der Drach' ſie menſchlich hät,
Wenn die fünf Jahr' hin kämen, daß er ſie nehmen thät',
Und ſie alſo möcht' haben, weil er ein Drache wär':
So würd' ſie ihm zu Theile, das ſonſt geſchäh' nimmermehr.

127.

Und da ihm nun Siegfriede die Jungfrau nehmen wollt',
Die er hat lang' geſpeiſet und ſie zu Worms geholt,
Darum war er ſo grimmig hin an den Stein gefahren:
Mit Hiz' wollt' er verbrennen, die auf dem Steine waren.

128.

Nun hät die Jungfrau Sorge, und Siegfriede Rath ſie gab:
Sie wöllten ſich verbergen, daß er ſie nicht hinab
Im Fluge beid' thät ſtoßen, in ein' Höhle, die da waß,
Unter dem Drachenſteine in'n Berg ging, glaubet das,

129.

Sich vor dem Drachen zu friſten und auch vor ſeiner Hitz'.
Da kam er her mit Feure, nach teufeliſchem Witz
Kam er an'n Stein gefahren, daß ſich der Stein erſchüttet',
Daß, ſeit die Welt war geſtanden, der Stein nie ſo war zerrüttet.

130.

Nun hät mit ihm genommen Siegfried des Drachen Schwert,
Das Kuperan ihm weiſ'te, da er ihn zu mörden gehrt',
Hoch auf dem Drachen-Steine, da er ſich bucken ſollt,'
Am End' des Steins, zum Schwerte, ihn abher ſtoßen wollt'.

131.

Nun ſprang her aus der Höhlen Siegfried mit dieſem Schwert,
Mit großen, grimmen Schlägen er da des Wurmes gehrt';
Der Wurm mit ſeinen Krallen Siegfrieden den Schild abreißt,
Daß ihm vor großen Ängſten das Waſſer heiß abfleußt.

132.

Der Stein gewann ein' Hitze oben aller, wie ein' Glut;
Als wie ein glühig Eiſen man aus der Eſſe thut,
Macht' der Wurm ungeheure die Hitze alſo groß,
Und immer gen Siegfriede das hölliſch' Feure ſchoß.

133.

Da hatten ſ' auf dem Steine und auf dem hohlen Berg
Ein ungeſtümes Weſen, und daß die wilden Zwerg'
All' liefen hin gen Walde, und nahm ihm jedes dafür,
Der Berg der müßt' einfallen, daß es ſein Leben verlür'.

134.

Nun waren Niblungs Söhne zween in dem Berg geweſt,
Die waren Eugels Brüder, hatten gehütet feſt
Ihr's Vaters Niblungs Schatze: da nun der Berg thät wagen,
Da ließen die zween Kön'ge den Schatze ausher tragen,

135.

Und ſtießen ihn in ein' Höhle da in ein' ſteinen Wand,
Unter dem Drachen-Steine: darnach ihn Siegfried fand,
Als ihr hernach werd't hören, von Eugel dem Gezwerg:
Der wußt' nicht von der Fluchte, daß leer da war der Berg;

136.

Darin auch von dem Schatze, den ſie hatten verborgen:
Es thät ſich auch behalten, des Wurmes halb, mit Sorgen.
Sie hatten allſamt Furchte, er würde Siegfried nöthen:
So würd' der Wurm die Zwerge darnach allſamt ertödten,

137.

Weil er das magdlich' Bilde durch die Zwerge ſo verlür'.
Denn der Drach' wußt' den Steige und auch des Steines Thür:
Wenn er ſich kühlen wollte, ſo lag er in dem Gang.
Ohn', wenn die Jungfrau ſchliefe, von ihr war er nicht lang,

138.

Weil er dann Speiſ' je holte. So es war Winters Zeit,
So ſaß ſie unter dem Steine wol fünfzig Klafter weit:
So lag er vor dem Loche und hielt ihr auf die Kält'. —
Nun müſſen wir's wieder anfahen, ſo ihr's aushören wöllt.

139.

Da ward der Stein erleuchtet, da mußt' der Held Siegfried
Fliehen die großen Hitze, die er vom Drachen litt,
Die vor ihm here trieben die Flammen blau und roth:
Deß mußt' ſich Siegfried verbergen, deß zwang ihn große Noth.

140.

Die Jungfrau und Siegfriede flohen unten in den Berg,
Bis ſich des Drachen Hitze ein wenig droben verzehrt',
Er trat beiſeits hinumme und kam über den Schatz:
Er meint', ihn hätt' der Drache geſammlet auf dem Platz.

141.

Der Schatz war ihm geringe; da ſprach das Mägedlein:
„Viel edler Herr Siegfriede, erſt nahet uns große Pein:
Er iſt mit ſechzig geflogen, die haben alle Gift;
Sind ſie noch auf dem Steine, eure Kraft es übertrifft.“ —

142.

„Nun hab' ich je gehöret, — ſprach Siegfried hochgeboren —
Wer ſich an Gott hie ließe, der ward doch nie verloren:
Müſſen wir denn beid' ſterben, ſo ſei es Gott geklagt,
Daß ich mich dein annahme, du auserwählte Magd!“

143.

Da ward der Held Siegfriede ſo grimmig und ſo fromm,
Sein Schwert begunnt' er faſſen, und zu dem Steine klomm:
Da fielen ab die Drachen, die mit ihm kamen gefahren,
Und flogen wieder ihr' Straßen, da ſie her kommen waren.

144.

Der alt' Drach' blieb alleine und thät Siegfrieden Noth;
Ihm gingen aus ſeinem Halſe groß' Flammen, blau und roth:
Er ſtieß gar oft und dicke Siegfrieden, daß er lag:
Er kam bei ſeiner Zeite nie in ſo große Klag'.

145.

Der Drach' ſo teufeliſchen mit ſeinem Schwanze focht,
Daß er den Held Siegfrieden gar ofte darein flocht,
Und meint' ihn abzuweiſen wol von dem Stein ſo hoch:
Siegfried ſprang aus der Schlingen, daß er ihn nicht drein zog.

146.

Siegfried der ſchlug mit Grimmen den Wurm wol auf das Horn;
Er mocht' nicht länger bleiben und ſchlaben den Wurm vorn,
Er ſchlug ihn auf die Seiten, wol auf ein hornen Dach:
Jedoch ſo mußt' er leiden vom Wurme Ungemach.

147.

Er ſchlug ſo weich das Horen mit ſeinem Schwert ſo gut,
Und auch die Hitz' vom Drachen, als wär' gemacht ein' Glut
Mit einem Fuder Kohlen, die alle wären ein Brand, —
Erſt thät das Horen weichen, daß es ab von ihm rannt'.

148.

Er hieb ihn von einander, da in der Mitt' entzwei,
Daß er fiel von dem Steine zu Stücken mancherlei;
Da ſtieß er darnach balde das ander auch hinnach:
Da lief die Jungfrau hehre, zum Siegfried war ihr jach.

149.

Er fiel vor großer Hitze und wußt' nicht, wo er waß,
Daß er vor großer Ohnmacht und Müde kaum genas,
Daß er nicht ſach noch höret' und niemand kennen kunnt':
Sein' Farb' war ihm entwichen, kohlſchwarz war ihm ſein Mund.

150.

Da er nun lang gelage und wieder Stärk' erruht',
Da begunnt' er wieder ſitzen, ſein Herzelieb er ſucht':
Da ſach er ſie dort liegen ſo jämmerlich für todt;
Siegfried ſprach: „Gott von Himmel, o weh meiner großen Noth!“

151.

Er legt' ſich an ihr' Seiten und ſprach: „Daß es Gott erbarm'!
Soll ich dich todt heimführen?“ Er legt' ſie an ſein'n Arm.
Da kam der Zwerge Eugel und ſprach da zu der Stund':
„Ich gieb' ein' Wurz der Maged, daß ſie bald werd' geſund.“

152.

Und da die Jungfrau reine die Wurz in Mund genahm,
Da thät ſie bald aufſitzen, und zu ihr ſelber kam;
Sie ſprach: „Siegfried, viel werthe, thu' mir deiner Hülfe kund.“
Sie halſt' ihn minniglichen und küßt' ihn an ſein'n Mund.

153.

Da ſprach zum Held Siegfriede Eugel das edel Zwerg:
„Kuperan der falſche Rieſe bezwang den unſern Berg,
Darin wol tauſend Zwerge mußten ihm ſein unterthan,
Und zinſten unſer eigen Lande dem ungetreuen Mann.

154.

Nun habt ihr uns erlöſet und hie gemachet frei;
Deß wollen wir euch gern dienen, als viel, als unſer ſei;
Und will euch heim beleiten, euch und die Maged ſein:
Ich weiſ' euch Weg' und Steige bis gen Worms an den Rhein."

155.

Der Zwerg führt' ſ' heim zu Hauſe in den hohlen Berg hinein,
Er gab ihm williglichen ſein' Speiſ' und auch den Wein,
Das beſt', ſo man's mag haben oder erdenken wol:
All's das ihr Herz begehrte, deß war der Berge voll.

156.

Siegfried der nahm Urlaube von Eugel, dem König hehr,
Und von ſein'n zweien Brüdern, die waren König', als er;
Da ſprachen die werthen Könige: „Siegfried, ein Degen hehr,
Unſer Vater Niblunge iſt geſtorben vor Schwer'.

157.

Hätt' euch der Rieſe Kuperan bracht hie in Todes Noth,
So müßten alle Zwerge ſein all' im Berge todt,
Drum daß wir euch den Schlüſſel beim Kuperan ha'n gezeigt,
Der zu dem Stein gehöret, darauf dann lag die Maid.

158.

Nun iſt dem vorgekommen euer' edle werthe Hand,
Deß ſoll'n wir euch immer danken, edler König hochgenannt;
Deß woll'n wir euch beleiten, euch und die Jungfrau ſchön,
Daß euch geſcheh' kein Leide, unſer tauſend mit euch gehn." —

159.

„Nein, — ſprach der Held Siegfriede — ihr ſollet hie beleiben."
Er ſetzt die Jungfrau hinter ſich und thät die Zwerg' heim treiben,
Ohn' allein König Eugel, das Zwerg da mit ihm ritt;
Da ſprach zu ihm Siegfriede: „Nun ſag' mir, Held, mit Sitt',

160.

Laſſ' mich deiner Kunſt genießen, Aſtronomei genannt;
Dort auf dem Drachen-Steine heut früh du haſt erkannt
Die Stern' und ihr Anzeigen, wie es mir ſoll ergahn,
Mir und mei'm ſchönen Weibe: wie lang' ſoll ich ſie ha'n?"

161.

Da ſprach das Zwerge Eugel: „Das will ich dir geſtehen,
Du haſt ſie nur acht Jahre, das hab' ich wohl geſehen,
So wird dir dann dein Leibe ſo mörderlich genommen,
So gar ohn' alle Schulde wirſt um dein Leben kommen.

162.

So wird dein'n Tod dann rächen dein wunderſchönes Weib;
Darum ſo wird verlieren manch Held den ſeinen Leib,
Daß nirgend mehr kein Helde auf Erden lebendig bleibt:
Wo lebt' je Held auf Erden, der alſo iſt beweibt!"

163.

Siegfried der ſprach behende: „Werd' ich in kurz erſchlagen,
Und werd' ſo wohl gerochen, ſo will ich nicht fragen,
Von wem ich werd' erſchlagen." Eugel ihm noch entbot:
„Ja auch dein ſchönes Weibe liegt auch des Krieges todt." —

164.

„Nun thu' dich heime kehren." Sprach Siegfried zu dem Zwerg;
Sie ſchieden ſich ſo harte: ſich kehrte zu dem Berg
Eugel der König hehre. Nun dacht' Siegfried daran,
Wie er dort in dem Steine den Schatz hätt' liegen la'n.

165.

Nun hät er zween Gedanken, den ein'n auf Kuperan,
Den andern auf den Wurme: welcher den Schatz hätt' gela'n?
Er meint', ihn hätt' geſammlet der Wurm nach Menſchen Witz,
Wenn er würd' zu ei'm Menſchen, daß er den Schatz beſitz'.

166.

Er ſprach: „Soll ich mit Nothe den Stein gewunnen ha'n,
Was ich dann drinnen funde, das erbt von Recht mich an."
Er rannt' und holt' den Schatze, er und ſein ſchönes Weib,
Er lud ihn auf ſein Roſſe, das er vor ihm her treibt.

167.

Da er kam an den Rheine, da dacht' er in ſei'm Muth:
Leb' ich ſo kurze Zeite, was ſoll mir dann das Gut?
Und ſollen alle Recken um mich verloren ſein,
Wem ſoll dann dieſes Gute? Und ſchüttet' das in den Rhein.

168.

Er wußt' nicht, daß die Erben waren die König' im Berg,
Die da hatten verſtecket Niblungs Schatz, des alten Zwerg.
Eugel das Zwerg, ſein Sohne, der wußt' nicht um die Ding',
Er meint', der Schatz der läge im Berg noch gar gering.

169.

Nun gewann man an König Gibich Botenbrot ſo hehr
Wie daß ſein' ſchöne Tochter käm' alſo bald nachher,
Und wie ſie wär' erlöſet wol von dem Wurm unrein.
Gibich ließ bald aufbieten dem Adel und der Gemein'.

170.

Siegfried dem edlen Degen jedermann entgegen ritt,
Als kein Kaiſer auf Erden deßgleichen geehret nit:
Der König ließ ausbieten in alle Reich' und Land;
König', Fürſten und Herren thät man die Mähr' bekannt;

171.

Daß jedermann da käme gen Worms ja an den Rhein,
Wol auf die werthe Hochzeit: fünfzehn Fürſten ritten ein;
Die wurden wohl empfangen, als man denn Fürſten ſoll.
Da hub ſich an Freud' gar balde; das Land war Herren voll.

172.

Nun währet' die Hochzeite mehr denn vierzehen Tag',
Daß man rennt' und turnieret' und Ritterſpiel da pflag:
Man hät ſechzehen Turniere; darnach ritt jeder dann.
Man ſchenkte Futter und Nagel, beiden, Roſſ' und dem Mann.

173.

Siegfried gab ſolch Geleite und ſtärket' das Gericht,
Hätt' einer Gold getragen, er durft ſich fürchten nicht;
Alſo mit großer Stärke er alle Ding' beſtellt:
„Das wöll' der Teufel! ſprach Gunther, daß man ihn ſo werth hie hält,

174.

Für andre' Held' ſo kühne, die hie nun ſind geſchmächt,
Die alſo gut von Adel, als er iſt von Geſchlecht.
Er trägt an ihm all' Tage die Waffen und die Ringe:
Damit hält er die Helden in dieſem Land geringe."

175.

Da ſprach der grimmig' Hagen: „Er iſt der Schwager mein;
Will er die Land regieren hie nieden an dem Rhein,
So ſoll er eben ſchauen, daß er's nicht überſeh';
Denn ich wär' je der erſte, und der ein ſolches räch'."

176.

Da ſprach Gernot der Degen: „Mein Schwager der Siegfried, —
Ich gäb' aus meiner Hande das allerbeßte Glied,
Daß unſer Vater Gibich hätt' hie den meinen Muth, —
So ſag' ich hie Siegfriede thät' ihm die Läng' kein Gut."

177.

Alſo die drei jungen Kön'ge Siegfrieden trugen Haß,
Bis daß die zwei Geſchwieger vollend'ten beide das,
Daß Siegfried todt gelage: ob einem Brunnen kalt
Erſtach ihn der grimmig' Hagen dort auf dem Oden-Wald;

178.

Zwiſchen den ſeinen Schultern, und da er ſleiſchen waß,
Da er ſich kühlt' im Brunnen mit Mund und auch mit Naſ'.
Sie waren durch Ritterſchafte gelaufen in ei'm Geſprach:
Da wurd' es Hagen befohlen, daß er Siegfrieden erſtäch'.

179.

Die drei Brüder Chriemhilden, — wer weiter hören woll',
So will ich ihm hie weiſen, wo er das finden ſoll:
Der leſ' Siegfriedes Hochzeit, ſo wird er deß bericht't,
Wie es die acht Jahr' ginge: hie hat ein End' das Gedicht.

Etzels Hofhaltung.

Etzels Hofhaltung.

1.

Es ſaß in Ungerlande
Ein König ſo wohl bekannt,
Der war Etzel genannte;
Sein gleichen man nirgend fand;
An Reichthum und an Milde
War ihm kein König gleich:
Zwölf königlich' Kron' und Schilde
Dienten dem König reich.

2.

Er hät zwölf Könige freie,
Die waren ihm unterthan,
Zwölf Herzog' auch dabeie,
Dreißig Grafen wohlgethan,
Manch Ritter und auch Knechte,
Dazu manch edel Mann:
Der König war mild und gerechte;
Sein gleichen fand nirgend man.

3.

König Artus war auch reiche
Wol zu derſelben Zeit:
Er war Etzeln nicht gleiche;
Auf aller Erden weit
Durft' niemand wider ihn ſtreiten,
Der wollt' ſein'n Leib bewahren;
Der König hielt Fried' und Geleite,
Was ſeiner Land da waren.

4.

König Etzel ließ mit Schalle
Berufen ein' Wirthſchaft:
Die König' und Fürſten alle,
Die hätten Adels Kraft,
Und auch alle die Recken,
Die waren in ſeinem Land,
Ein Ziel ließ er ihn'n ſtecken,
Nach jedem er da ſandt',

5.

Daß er gen Hof ſollt' kommen,
Wol mit der Frauen ſein;
Das möcht' ihm wohl gefrommen
Gegen den König rein:
„Und auch die erwachſ'nen Kinder
Bei vierzehen Jahren wol,
Die laſſ' niemand dahinter;
Der König die haben ſoll.“

6.

Er ſpeiſt' ſonſt alle Tage
Drei tauſend Menſchen wol;
Nach Armen thät er Frage,
Die mußten ſein gar voll.
Auch ſpeiſt' die Königinne
Mit ihrer Speiſ' ſo rein
Arm' Frauen mußt' man bringen,
Der'r mußt' vier hundert ſein.

7.

Jeglicher König da nahme
Die werthe Frauen ſein;
Und mit den Fürſten kame
Manch' Fürſtin und Gräfein:
Die kamen allſamt dare
Zu Etzel dem König gut;
Ihr' Zukunft freut' ihn gare,
Er ward gar hochgemuth.

8.

Er empfing die König' am erſten,
Darnach die Fürſten gut,
Die Frauen allermehrſten,
Als man zu Hofe thut.
Der König ſetzt' ſich zu Tiſche
Wol mit den Recken fein;
Man bracht' Wildpret und Fiſche,
Mocht' nicht zu theuer ſein.

9.

Nun höret große Wunder
Wol von der beßten Speiſ'.
Die Frauen ſaßen beſunder,
Der'r pflag man wohl mit Preis,
Mit Zucht und auch mit Ehren,
Nach königlicher Majeſtat:
Sein Lob das mußt' ſich mehren;
Kein König kein ſolches hat.

10.

König Etzel zu Tiſch da ſaße
Bei andern Königen gut
Und mit ihn'n lieblich aße;
Die Fürſten hochgemuth
Die ſaßen auch alleine,
Deßgleich die Grafen fein;
Die Edelmann ſo feine
Mußten bei den Grafen ſein.

11.

Kein Thor nicht war beſchloſſen
Und nie beſchloſſen ward:
„Man ſoll mir ſ' offen laſſen, —
Sprach Etzel der König zart —
Denn ich hab' doch kein' Feinde
Auf aller Welte breit,
Die Thor' mir faſt aufſeien;
Es bedarf niemand Geleit.“

12.

Da kam wol an die Pforten
Die hübſchſte Magedein,
Sie ſprach mit ſüßen Worten:
„Hör', lieber Wachter mein,
Dein gnädig lieber Herre,
Wo mag deß Genade ſein?
Wär' er mir nicht zu ferre,
Hört' er die Rede mein.

13.

Bitt' ihn durch meinen Willen,
Daß er mein' Bitt' erhört',
Und thu' das in der Stillen,
So wird mein Leid zerſtört.“
Der Pförtner der lief balde
Für Etzel den König hehr,
Er ging da in den Saale,
Da ſaß der König mit Ehr'.

14.

„Eur' mächtig königlich' Krone
Die bitt' ich um Geleit,
Bis ich euch ſag' ſo ſchone,
Als man mir hat geſait:
Die allerſchönſte Jungfrauen,
So ich ſ' doch nie geſach,
Vor Wunder mögt ihr ſie ſchauen,
Für alles Ungemach.“

15.

König Etzel ſprach zuhande:
„So heiß ſie kommen her.“
Der Pförtner ſie bald fande
Und ſaget' ihr die Mähr'.
Da trat die Wohlgethane
In den wunniglichen Saal:
Die Könige ſahen ſ' ane,
Die Fürſten überall.

16.

Sie hät das ſchönſte Haare,
Als nie kein Menſch gewann,
Darauf ein Haarband klare,
Von dem ein Glanz her brann,
Von Gold und von Geſteine
Gab es ſo lichten Schein,
Vorn an dem Haarband feine
Da ſtund Karfunkelſtein.

17.

Der Rock, den ſie an häte,
Der war von Perlein weiß,
Die waren drauf genähte,
Der ſtund ihr wohl nach Preis;
Der Rock war alſo ſchwere,
Daß ſie ihn kaum getrug,
Edler Stein' war er nicht leere,
Er hät ihr'r gar genug.

18.

Sie brunnen alſo helle,
Daß ſie da gaben Glaſt,
Ihr Hals und auch ihr' Kehle
Laucht' in dem Geſtein ſo faſt,
Dazu ihr' rothen Wänge,
Die brunnen als Rübein,
Ihr rother Mund ſo enge,
Mit Worten war er rein.

19.

Ihre Stirn und ihr' Augen,
Wenn man die aneſach,
Niemand mocht' ſie betrüben,
Mit Leid und Ungemach;
Dazu ihr' Geſtalt gerade
Und wohlgeſchickten Leib:
An ihr war je kein Schade,
Das jungfräuliche Weib.

20.

Ihr Leib der war umfangen
Mit einem Gürtel klein,
Darauf manch' guldene Spangen,
Und je darnach ein Stein,
Mit Farb' da unterſetzet,
Mit Steinen das geſchach:
Ihr Gewand war unbeſchätzet;
Manch König ihr Lob zuſprach.

21.

Die Jungfrau war geboren
Aus allerbeßtem Geſchlecht,
Nicht weit im Land zu Moren,
Aus großer Königs Mächt;
Des Haſs der wilden Meere
War er ein König reich,
Mit Macht war er ſo ſchwere,
Kaum lebt, der ihm geleich.

22.

Er war ſo groß geboren,
Mit großer Stärk' er focht';
Zween Söhn' ſo groß auch waren,
Die fochten auch mit Macht;
Die kamen um ihr Leben,
Als ihr noch werd't verſahn,
Von ei'm, dem mußt' man geben
Zu eſſen manchen Mann.

23.

Gott ließ den König ſterben,
Da kommen war die Zeit,
Die Söhn' das Königreich erben:
Die Tochter war ihn'n leid.
Da gehieß ſie Gott dem Herren
Ihr' Keuſch' und Reinigkeit
Behalten immermehre;
Ihr' Frommkeit ſagt' man weit.

24.

Gott gab ihr da zu Lohne,
Der Jungfrau wohlgethan,
Wenn ſie ein Menſch ſach ane,
Daß ſie bald wiſſen kann,
Was Eigenſchaft er hätte
Und was ſein Denken waß;
Das ſagt' ſie ei'm ſo ſtäte;
Die erſte Gnad' war das.

25.

Die andre Genad' ſo hehre
Hät da die reine Maid:
Welch Recke mit der Wehre
Wollt' gehn zu einem Streit,
Wenn ſie ihm denn das gunnte,
So ſegnet ſie den Held,
Daß er zu keiner Stunde
Erſchlagen von keinem fällt.

26.

Die dritte Genad' ſo ſchlechte
Hät ſie all' Tag' einmal:
Wo ſie nur hin gedächte,
Dar kam ſie überall,
In einer kleinen Weile,
Wo ſie hin ſetzt' den Sinn,
Das geſchach in ſchneller Eile,
Daß ſie kam bald dahin.

27.
Alſo war ſie gefahren
Aus fremden Landen her,
Da die König' all' waren,
Nach König Etzel hät ſie Gehr;
Den fand ſie alſo ſchiere,
Sie ſprach: „Gott grüße dich.“
Er dankt' ihr mit Begiere,
Der Jungfrauen minniglich.
28.
Sie ſprach: „Gott müſſ' euch grüßen,
Ihr König' und Fürſten werth,
Vom Haupt bis zu den Füßen
Nach königlicher Gebärd';
Gott grüß' die werthen Fürſten,
Manch Graf und Edelmann;
Die denn nach Ehren dürſten,
Die ſollen deß Lohn empfahn.“
29.
Sie ſahen ſie faſt ane,
Und dankten ihr ſo ſchön,
Die König' und Fürſten frohne
Hießen ſie heregehn.
Sie dankt' ihn'n ihres Gutes:
„Weiſ't mir König Etzel hier;
Fünd' ich ihn gutes Muthes,
Deß wär' ich froh viel ſchier.“
30.
König Etzel der ging here;
Sie grüßt' ihn tugendlich:
„Laſſ' dir nicht ſein unhehre;
Der liebe Gott grüße dich,
Und auch dein werthes Weibe,
Und all' dein Hofgeſind';
Was dir nur Leid vertreibe,
Das thu' nach deinem Sinn.“

31.

Der König ſetzt' ſich da nieder
Und ſach ſie lieblich an;
Die König' und Fürſten bieder
Ließen das Eſſen ſtahn;
Keiner mocht' trinken, eſſen,
Zu ſehen das Mägedlein,
Sie hatten ihr ſelbs vergeſſen,
Daß ſie ſo ſchön mocht' ſein.

32.

Sie ſprach: „Ich will hie klagen
Mein' jämmerliche Sitt;
Das thu' mir nicht verſagen,
Warum ich dich hie bitt',
Durch Gott und Unſer Frauen
Und durch all weiblich Bild,
Dein' Ehr' thu' auch anſchauen,
Was ich dich bitten will.

33.

Ich bitt' dich, König hehre,
Du ſollt mein Helfer ſein,
Ich bin geflohen ſehre,
Bis ich bin kommen 'rein;
Er heißt mit ſeinem Namen
Der Wilde Wunderer,
Wollt' mich gefreſſen haben,
Das mir iſt gar zu ſchwer.

34.

Schleuß bald zu Thor und Brücken
Und auch den guten Saal,
Er thut mich ſonſt hinzücken,
Daß ihr's müßt ſehen all';
Er thut es mit mir treiben
Mehr denn drei ganze Jahr,
Daß ich nicht kann beleiben,
Das ſag' ich dir für wahr."

35.
Der König ſprach mit Freuden:
„Kein Thor ſchleußt man mir zu;
Ich hab' bei meinen Zeiten
Gehabet gute Ruh':
Kommt er zu Fuß hereine,
Ich gieb' ihm gute Speiſ',
Die ihm mag beſſer ſeine,
Denn, daß er dich zerreiß'."

36.
Da ſprach die Jungfrau reine
Zu dem König hochgebor'n:
„Er kommt wahrlich 'reine,
Er hat's ein'n Eid geſchwor'n,
Und daß er mich woll' eſſen;
Das ſei dir, König, geklait,
Und ſollt mein nicht vergeſſen,
Zu Hilf' biß mir bereit.

37.
Und ſollt auch für mich ſtreiten,
Durch Unſer Frauen Ehr';
In allen Landen weiten
Wird man dich loben ſehr.
Er hat mit ſeinen Hunden
Mich jagt drei Jahre ſchier,
Bis her auf dieſe Stunden:
Ich hoff', du ſei'ſt ihm für,

38.
Mit deiner Stärk' und Machte,
Die dir Gott hat gegeben,
Daß du mit deiner Krafte
Mich halteſt bei dem Leben."
Da ſprach König Etzel hehre:
„Das ſei dir hie verſait,
Denn ich ſtreit' nimmermehre,
Du wunderſchöne Maid." —

39.

„O weh mir jämmerleichen!
Du edler König gut,
Willt du hie von mir weichen
Mit zägelichem Muth,
Durch aller Jungfrauen Schaare,
Durch Gott und reine Weib,
Gedenk', daß uns gebare,
Der reinen Frauen Leib!“

40.

König Etzel ſprach mit Mächten:
„Du verſtehſt wohl meinen Sinn,
Ich will nicht für dich fechten,
Denn ich der höchſte bin:
Darum wähl' dir hier einen,
Wol unter den Gäſten mein,
Damit, daß du kannſt meinen,
Magſt helfen dir aus Pein.

41.

Denn ich hab' gar kühn' Helde,
Die ſitzen in dem Saal,
Die hab' ich auserwählte:
Darunter hab' die Wahl.
Wenn du könntſt ein'n erkennen,
Der allermännlichſt ſei,
Und thätſt denſelben nennen:
Vielleicht ſtünd' er dir bei.“ —

42.

„Ja, — ſprach die Jungfrau gute —
Alsbald ich eins ſich an,
Was es hat in ſeinem Muthe,
Ich das bald wiſſen kann:
Das hat mir Gott der Herre
Durch ſeine Gnad' gegeben;
Darum ich ihn auch ehre,
Dieweil ich hab' das Leben.“

43.

Da ſprach der König reiche:
„Deß glaub' ich nicht, fürwahr,
Du ſagſt mir hie denn gleiche,
Daß ich ſprich', du hab'ſt wahr.“
Die Jungfrau die ſprach wieder:
„Das ſag' ich dir hie eben,
Wenn, König, du wärſt ſo bieder,
Und ließeſt mir das Leben,

44.

Dennoch möcht' ich verdienen
Den deinen großen Zorn.“ —
„Ich will die Wahrheit finden; —
Der König ſprach, hochgebor'n —
Es ſoll geſichert ſeine
Dein Leib und auch dein Leben:
Weißt du die Komplex meine,
Ein'n Kämpfer will ich dir geben.“ —

45.

„So wiſſ' du, König, für wahre,
Daß du ſo zaghaftig biſt,
Daß unter deiner Schaare
Kaum ſo ein verzagter iſt:
Aber du biſt ſo milde,
Ich nie fand dein geleich,
Du wirbſt nach Gottes Bilde,
Du biſt den Armen weich.

46.

Darum wußt' ich's gar wohle,
Daß du nicht föchtſt für mich:
Laſſ' mich ein'n Kämpfer hohlen,
Deſſelben bitt' ich dich,
Dort innen aus dem Saale,
Ob ich fünd' ein'n ſo werth,
Ich ſuch' ihn überalle,
Der mich der Bitt' gewährt.“

47.
Da ſprach der König offen:
„Durch dein' jungfräuliche Schön',
Daß du die Wahrheit troffen,
Darum ich dich hie krön';
Und geh' hin zu mei'n Gäſten,
Wo du ſie weißt zuhand,
Und bitt' ſie nach dem beßten:
Dein gleich' ich nie gefand." —

48.
„Gott dank' dir, König hehre,
Gott geb' gir darum Lohn,
Und krön' dich immermehre
Dort in des Himmels Thron!"
Alſo mit großen Freuden
Ging hin die Jungfrau gut,
Und wollt' vertreiben ihr Leiden,
In Freuden war ihr Muth.

49.
Da ſie kam in den Saale,
Da ſach ſie ſich weit um,
Da ſaßen die Recken alle,
Die beſchaut' ſie um und um:
Da fand ſie nirgend keinen,
Der gut war mit der Wehr',
Denn ausgenommen einen,
Hieß Markgraf Rüdiger.

50.
Sonſt waren ſie all' verzaget,
Gleich als König Etzel waß.
Rüdiger ſach an die Maged,
Und ging durch den Pallaſt,
Ihm traten nach behende
Auf's mindſt' drei hundert Mann.
Die Jungfrau ging elende,
Da ſie Kön'g Etzel fand.

51.
Sie ſprach: „Ich ha'n gefunden
Den allerkühnſten Mann,
So ich ihn finden kunnte,
Kein'n kühnern ich geſehen ha'n;
Derſelbe der ging ſpazieren
Durch den ſchönen Pallaſt,
Drei hundert, oder bei vieren,
Der ſeinen Diener waß." —
52.
„Wo ſitzt derſelbig' Herre,
Ob welchem Tiſch iſt das?"
Sie ſaget' ihm die Mähre:
„Er ſchenkt' in ein Trinkfaß,
Das iſt ein Kopf ſo rothe,
Und dient der alten Königin:
Der hilft mir wohl aus Nothe,
Daß ich geſichert bin."
53.
Etzel ſprach: „Du Jungfraue,
Das iſt der theureſt' Mann,
So ich ihn nie geſchaue
Und ihn auch nie gewann;
Ich ha'n ihn auserleſen,
Das ſag' ich dir für wahr,
Er iſt bei mir geweſen
Auf's mindſt fünf ganze Jahr.
54.
Er heißt der Rüdigere,
Der Jüngling unverzagt:
Ich gewahr' dich nicht der Mähre,
Und ſei dir gar verſagt;
Sein Vater, ein König reiche,
Der ſitzt in Mailand,
Ein Vogt gewaltigleiche,
Das iſt ihm unter Hand.

55.
Sein Vater und ſeine Mutter
Die ſind auch Königs Kind;
Er iſt auch mein Behuter
Über Bechlar geſchwind,
Dazu auch Öſterreiche
Das iſt ſein, merket eben:
Ich will ihm ſicherleiche
Ein' reiche Königin geben." —

56.
„Nein, König, nun thu' ſo wohle,
Laſſ' ihn mein'n Fechter ſein,
Das ich dir danken ſolle,
Hilf hie dem Leben mein,
Daß dir Gott darum lohne,
Du auserwählter Degen,
Trägſt ſonſt der Ehren Krone
Wolltſt du hie Schanden pflegen?

57.
Du ſollt mir's nicht verſagen,
Laſſ' mich wieder für ihn gahn,
Mein' Noth will ich ihm klagen,
Dem tugendhaften Mann,
Ich weiblichs Bild ſo arme,
Mein' Sach' wird ihm geſait;
Ich weiß, es ihn erbarme,
Und wird ihm dazu leid.

58.
Darum ſo laſſ' mich bitten
Den milden Rüdiger,
Daß er mir helf' mit Sitten
In meiner großen Schwer';
Denn er wird ſchiere kommen,
Der Wilde Wunderer,
Von ihm werd' ich genommen."
König Etzel lachet' ſehr.

59.

„So werd' ich denn verſchlunden
Von dem teufeliſchen Mann:
Rüdiger hülf' zu Stunden,
Daß es blieb' unterla'n." —
„Du haſt gar recht geſehen; —
Sprach ſich König Etzel gut —
Den Streit möcht' er verſchmähen,
Ich weiß nicht, ob er's thut.

60.

Streit hat er viel getrieben,
Der Markgraf Rüdiger,
Sein Lob iſt ihm geblieben,
Manch Held gab ihm die Ehr';
Mit wem er hat geſtritten,
Die lagen vor ihm todt:
Bitt' ihn mit guten Sitten,
Er hilft dir wohl aus Noth."

61.

Die Maged minnigleichen
Die war der Red' gar froh,
Sie dankt' dem König reichen
Und ſchied wol von ihm do,
Und eilet' in den Saale
Zu Markgraf Rüdiger;
Die Sorg' die wurd' ihr ſchmale,
Sie gedacht: wo iſt der Herr?

62.

Sie ſuchet' ihn gar rechte,
Den tugendhaften Mann,
Ihr wichen all ſein' Knechte,
Bis daß ſie für ihn kam;
Da ſie ihm kam ſo nahen,
Sie ſprach: „Gott grüße dich,
Laſſ' mich dir nicht verſchmahen,
Ich bin unwürdiglich."

63.

Sie grußt' die alte Frauen,
Die Königinn hochgenannt,
Und wen ſie drin thät ſchauen,
Der ward mit Gruß etmahnt;
Sie ſprach zu Rüdigere:
„Du tugendhafter Mann,
Mein Herz iſt freudenleere;
Wollſt du mir Rede ſtahn.“

64.

Da neigt' ihr zuchtigleichen
Die Königin mit der Kron',
König Etzelin deßgleichen.
Rüdiger der König frohn
Der ſprach. „Das dein Begehren
Das laſſ' mich hie verſtahn,
Ob ich dich könn' gewähren,
Ob es mir ſei zu than.“

65.

Sie ſprach: „Ich will dir klagen
Mein ängſtigliches Leid:
Der mich herein thät jagen,
Deß Leib iſt gar abſcheut;
Er thut es mit mir treiben
Auf's mindſt drei ganze Jahr,
Daß ich nicht kunnte bleiben
Vor ſeinen Hunden, fürwahr.

66.

Er hat ſich deß vermeſſen,
Und hat's ein'n Eid geſchwor'n,
Er woll' mich in kurz eſſen,
Und hat auf mich ſolchen Zorn,
Ich weiß, daß er wird kommen
In dieſe Burg ſo gut:
Mein Leben wird mir genommen,
Wenn man mir nicht Hülf' thut.“

67.
Da ſprach ſich Rüdigere,
Ein Markgraf aus Bechlar:
„Das ſind gar gräulich' Mähre,
Der ich nie ward gewahr,
Daß er die Leut' will eſſen:
Wie iſt er doch genannt?
Der Teufel hat ihn beſeſſen:
Pfui ſich der großen Schand'!“ —

68.
„Der Wilde Wunderere,
Alſo iſt er genannt;
Der Teufel iſt er nicht leere,
Die haben ſein' Seel' zu Pfand;
Er iſt ſo ungeheure,
Sein gleich der mag nicht ſein;
Er macht uns Freude theure,
Wenn er kommt zu uns 'rein.

69.
Darum bitt ich dein' Güte
Und königliche Kron',
Daß du mich hie behüte
Vor dem teufeliſchen Mann.
Ich hab' dich auserleſen,
Daß du der kühnſte biſt;
Bei Etzel bin ich geweſen,
Der ſpricht, daß es recht iſt,

70.
Daß du ſollt für mich fechten,
Du tugendhafter Mann,
Mit deinen großen Mächten,
Die dir hat Gott gethan,
Und durch dein männlich Herze,
Das iſt in deinem Leib,
Hilf mir aus dieſem Schmerze,
Durch alle reine Weib!“

71.

Markgraf Rüdigere
Sprach: „Ich thät übel an;
Mein's Herren Genad' ſo ſchwere
Hat manchen kühnen Mann,
Die ſollen für euch fechten
Und eure Kämpfer ſein,
Die euch eu'r Leid thun rächen
Und wenden eure Pein.

72.

Wenn ich zu ſtreiten käme,
Würden mir die Held' gehaß,
Und ſprächen: ich wär' fürnehme;
Es könnt's ein andrer baß.
Darum ſo ſuch' dir einen,
Der kühner ſei, denn ich,
Damit daß du kannſt meinen,
Daß er mög' löſen dich."

73.

Damit ging er von dannen,
Die Maid die blieb beſtahn,
Mit allen ſeinen Mannen:
Da ging die Jungfrau dann,
Da ſie König Etzel wußte,
Dem ſagt' ſie dieſe Mähr',
Sie ſprach: „Du König feſte,
Mein Herz iſt freudenleer.

74.

Der Markgraf Rüdigere
Hat mir ſein' Hülf' verſait,
Und ſpricht auch zu mir mehre,
Ich find' zu dieſer Zeit
Gar wohl ein'n kühnern Degen,
Der kühner ſei, denn er,
Der ſoll mir Streites pflegen,
Wüßt' ich dann, wer er wär'.

75.

Er ſpricht alſo zu mire:
Find' ich kein'n kühnern Mann,
So woll' er fechten ſchiere
Und wolle ihn beſtahn.
Nun kann ich keinen finden,
Der fechten thut für ihn;
Thät er ſich's unterwinden!
Geb' ihm's Gott in den Sinn!"

76.

Sie ſprach: „König Etzel, für wahre
Will ich dir ſagen das,
Laſſ' beſchließen alle Thore
Und den guten Pallaſt:
Der Wunderer kommt behende,
Das wird nicht anders ſein;
Das iſt unſer aller Ende,
Er bringt uns all' in Pein."

77.

König Etzel ſprach mit Zoren:
„Deß hatt' ich Schand' allzeit,
So thörlich die Reden waren,
Und thut mir auf dich leid
Und alſo ſehr verdrießen,
Das du mir hie thuſt ſagen:
Kein Thor ließ ich zuſchließen
Bei allen meinen Tagen.

78.

Kein Menſch ward nie ſo reiche,
So ſtark, noch edel gar,
Vor Furcht ich ſicherleiche
Ließ' ſperren kein Thor, fürwahr:
Kommt Wunderer hereine
Nach dir, du Jungfrau weiſ',
Ich gieb' ihm Brot und Weine,
Dazu die beßte Speiſ'.

79.
Weh mir der großen Schande,
Schlüg' ich zu meine Thor',
Wo man's ſagt' in dem Lande!
Ich trag' die Kron' empor
Über all' König' ſo reiche
Find't man nicht mein gleich;
Vor niemand durft' ich weichen,
Denn Gott allein ich weich'."

80.
Der König und die Jungfraue
Die ſaßen in dem Saal,
Vor Schön' thät er ſ' anſchauen
Und ſprach ihr überall:
„Kein Menſch auf aller Erden,
Das alſo ſchöne ſei!"
Sie ſprach: „Du König werthe,
Gedenk' meiner Noth dabei.

81.
Und ſchaff' mir hie zu geben
Zum Kämpfen einen Held."
Da hörten ſie gar eben,
Daß man ein Horn erſchällt;
Da ſprach die Jungfrau reine:
„Erſt hab' ich Angſt und Noth,
Ich hör' das Horen ſeine,
Erſt muß ich liegen todt!"

82.
Der König erſchrak viel ſehre
Wol vor des Hornes Schall.
Die Hund' die liefen ſehre
Zu dem König in den Saal;
Des Wunderers ſie waren.
Die Maid ſchrie: „Wehe mir!
König, laſſ' die Thor' bewahren,
Du ſiehſt die Wahrheit hier."

83.

Die Maid ihn ſehr anginge,
Daß man die Thor' ſperrt' zu,
Die Maid den König umfinge,
Sie ſprach: „Du König, nun thu'
So wohl an mir viel armen,
Gieb mir doch einen Mann!"
Sie wand ihr' Händ' und Arme:
„Kann ich kein'n Kämpfer ha'n?"

84.

König Etzel ſprach mit Witzen:
„Du edle Jungfrau rein,
Weißt du nicht, wo ſie ſitzen,
Die jungen Königein,
Die ſitzen in einem Saale,
Sie ſitzen alſo hoch,
Such' darin überalle."
Der Jungfrau war ſo jach;

85.

Sie ging mit hübſchen Gebärden
Und auch mit ſtolzen Tritten;
Die Könige ſahn es geren
Und hörten da ihr Bitten;
Sie ſprach: „Gott grüß' eur' Krone,
Darunter euren Leib!
Gebt mir vor Urlaub ſchone,
Ihr tugendhafte Weib.

86.

Gott grüß' eu'r Hofgeſinde,
Der Adel der geht voran,
Und alles, das ich finde,
Ihr edle Könige frohn,
Ich will euch hie vor fragen,
Ob ich möcht' Urlaub ha'n;
Ich wollt' ein wenig ſagen,
Ob ihr mir's wollt zula'n."

87.

Sie ſprachen allgeleiche,
Sie ſollt' gut Urlaub ha'n.
Da ſprach die Jungfrau reiche:
„Ihr habt ein'n jungen Mann
Sitzen ob eurem Tiſche,
Zwiſchen zweien Königein,
Der iſt von Herzen friſche,
Der ſoll mein Helfer ſein.“

88.

Das war der Herr von Beren;
Deß wußt' die Jungfrau nit;
Er antwortet' ihr gar geren
Und ſprach mit kluger Sitt':
„Was wär' das euer Gebrechen,
Du hübſches Mägedein,
Ob es jemand möcht' rächen,
Die eure große Pein?“

89.

Sie ſprach: „Ich will dir klagen
Mein' ängſtigliche Pein,
Daß mich herein thut jagen
Wol mit den Hünden ſein
Der wilde Wunderere;
Alſo iſt er genannt.
Hör' dir die kläglich' Mähre,
Dein Herz das ſei ermahnt.

90.

Dazu will er mich eſſen,
Das ſag' ich dir für wahr,
Und hat ſich deß vermeſſen;
Er hat mehr denn drei Jahr
Mich alſo umgetrieben,
Er ſelbſt und auch ſein Hund,
Daß ich kaum bin belieben;
Das thun ich dir hie kund.

91.

Er iſt der Burg hie vore,
Sein' Hund' die laufen 'rein;
Werden nicht beſchloſſen die Thore,
Er bringt uns all' in Pein.
Von Gott kann ich erkennen,
Daß du der kühnſte biſt;
Durch Gott ſollt du dich nennen
Kürzlich in dieſer Friſt.“

92.

Da ſprach der Jüngling reiche:
„Willt du erkennen mich,
Ich bin der Herr Dietereiche,
Und will fechten für dich.
Ich will ehren die Schaare,
Dich und all' reine Weib,
Darum, daß uns gebare
Der reinen Frauen Leib.

93.

Wer Weib' ſchilt um ein Haare,
Dem bin ich faſt gehaß,
Dem vertrag' ich's nicht, fürwahre,
Man kann Gott nicht thun baß:
Der ihn'n da hilft vertreiben
Ihr' Angſt und ihre Noth,
Denſelben will Gott ſchreiben
Von dem ewigen Tod.“

94.

Die Jungfrau die ſprach wieder:
„Du haſt Tugend genug,
Und biſt mild und auch bieder:
Selig ſei, die dich trug,
Deiner Mutter Leibe,
Die dich getragen hat,
Daß du die reinen Weibe
Lieb haſt fruh und ſpat!

95.
Durch weiblich' Keuſch' und Milde
Sollt du mir ſein bereit
Mit Harniſch, Schwert und Schilde;
Es kommt nun ſchier die Zeit."
Da ſprach Herr Dietereiche:
„Dein Leid trag' in der Still',
Ich hilf' dir ſicherleiche,
Iſt es König Etzels Will';

96.
Der denn iſt unſer Herre,
Und wir ihm unterthan,
In ſeinem Land ſo ferre;
Will er mir das zula'n;
Darum mußt du ihn bitten,
Den edlen König rein,
Daß er mir's erlaubt mit Sitten:
Sag' mir die Meinung ſein."

97.
Sie fragte nach ihm balde:
„Wo iſt König Etzel hehr?
Ich muß für ſein' Gewalte."
Sie ſaget' ihm die Mähr':
„Ich ha'n mir ein'n gefunden,
Der will mein Kämpfer ſein,
Er will mir zu den Stunden
So helfen aus der Pein.

98.
Er hat's an dich geſchoben,
Ob es dein Wille ſei;
Du ſollt's ihm, Degen, erlauben,
Darum wohnt dir Gott bei." —
„So — ſprach der König — nenn' mire
Denſelben kühn'n Weigand."
Sie nennet' ihn gar ſchiere:
„Er iſt Dieterich genannt." —

99.
„Der jung Herr Dietereiche,
Der iſt der liebſte mein;
Ich theil' mit ihm mein Reiche,
Ob er wollt' gerne ſein.
Er iſt bei mir geweſen
Mehr denn zwei ganze Jahr';
Ich hab' ihn auserleſen,
Das ſag' ich dir für wahr.

100.
Zu Hof iſt er geritten,
Er mit den Knechten ſein,
Fünf hundert, nach Adels Sitten,
Sind geritten aus und ein.
Sein' Tugend ſollt' ich ihm mehren,
Hieß mich der Vater ſein,
Ich ſollt' ihn Zucht, Ehr' lehren,
Und thun das Beßte mein.

101.
Nun hör' du Maged mehre,
Von wem er hab' ſein'n Stamm:
In durchlauchtiger Ehre
Sitzt ein Kaiſer zu Rom,
Der iſt ſein's Vaters Bruder,
Der Held iſt edel gut,
Sein Vater iſt ein König in Ruder,
Sein' Mutter deßgleichen thut.

102.
Sollt' er denn für dich fechten,
Und käm' er mir denn abe,
Sei Freunde würden ihn rächen,
Ich müßt' groß Unglück haben,
Sie hülfen doch einander
Und trieben mich von dann,
Daß ich blieb' kaum ſelbander;
Das hätt' dein' Schuld gethan.

103.
Er ſoll den Wunderere
Fürwahr nicht hie beſtahn,
Ich verlör' ihn immermehre,
Den Jüngling wohlgethan;
Er iſt ſo jung und kleine,
Sein Gut iſt mannichfalt,
Er iſt kaum, als ich meine,
Achtzehen Jahre alt.

104.
Darum ich dir verſage,
Du auserwählte Maid,
Daß er auf keinem Tage
Mit Streit dir ſei bereit.“ —
„Nicht, König, durch all eur' Güte,
Nicht thut ſo übel an;
In Sorgen ich hie wüthe;
Laſſ' ihn mir beigeſtahn.“ —

105.
„Ich thun ſein nicht, fürwahre; —
Sprach da des Königs Mund —
Geh' für Rüdiger dare,
Ob er dir Hülf' thut kund;
Ich wollt' ihn eh verlieren,
Denn den jungen Dieterich:
Sollt' einer den Tod hie küren,
Fürwahr es reuet' mich.

106.
Verlör' Herr Dietereiche,
Mich ging' erſt Unglück an,
Ich müßt' von meinem Reiche;
Alſo würd' es mir ergahn,
Ich müßt' zu Feindſchaft haben,
König, Kaiſer, Fürſten gut:
Darum, Jungfrau, laſſ' abe,
Fürwahr, es mir leid thut.“ —

107.

„Nein, König du auserleſen,
Laſſ' mich zu Dieterich gahn,
So ſchafft er mich geneſen,
Wenn ich ihn ſegnen kann,
Daß er nicht wird erſchlagen,
Sprich' ich auf meinen Eid;
Du wirſt nicht weiter fragen,
Wenn du ſichſt die Wahrheit."

108.

Wol in denſelben Zeiten,
Nun hört, was da geſchach,
Zu der Burg ſach man reiten,
Ihn'n nahet' Ungemach,
Das ſahen die Fürſten alle,
Die in der Burg da war'n,
Der Wunderer kam mit Schalle
Und hielt da vor den Thor'n.

109.

Er blies ein Horn mit Grimme,
Seine Hund' die kamen all';
Mit grauſamlicher Stimme,
So war des Hornes Schall;
Er eilet' zu dem Graben,
Die Schlagbrück' war geleit:
Aufzogen ſie ſ' wollten haben,
Zu kurz wurd' ihn'n die Zeit;

110.

Sie mußten ſie laſſen liegen,
Der Wunderer ſtund darauf;
Er ſprach: „Wollt ich mich triegen?
Nun ſtehn ich doch hie drauf."
Er rief mit lauter Stimme
Wol zu den Recken hinein,
Aus wüthigem Zornes Grimme:
„Gebt mir die Mägedein!

111.

Wollt ihr mir die 'rausgeben,
Das thut bald bei der Zeit:
Es gilt nichts, denn euer Leben,
Sprich' ich auf meinen Eid."
Sie ſchwiegen allſammt ſtille;
Vor Furchten das geſchach,
Daß er war alſo wilde;
Sein gleichen man nie geſach.

112.

König Etzel ſprach zu Stunde:
„Der Teufel iſt hie vor,
Ich thun euch allen kunde,
Baß ſchleußt uns alle Thor.
Käm' er zu uns hereine,
Der teufeliſche Mann,
Er brächt' uns all' in Peine,
Möcht' uns an Leben gahn."

113.

Vor ängſtiglicher Forchte
Die Jungfrau aber kam;
König Etzel ihr da horchte
Und ihr Bitten da vernahm;
Sie bat ihn aber ſehre,
Als ſie nie hät gethan,
Durch Gott, Maria hehre,
Daß er ihr Bernern ſollt la'n.

114.

König Etzel ſprach ſo hehre:
„Deß wird hie nicht gethan;
Zu Markgraf Rüdigere,
Dahin ſollt du vor gahn,
Wollt' derſelb' für dich ſtreiten,
Das ſäh' ich alſo gern:
Verſagt er dir's bei Zeiten,
So geh' zu dem von Bern."

115.

Die Jungfrau dankt' ihm theure,
Dem König ſo hochgebor'n,
Sucht' Rüdigern geheure,
Bald hät ſie 'n auserkor'n,
Sie ſprach: „Du Degen hehre,
Ich will hie bitten dich,
Durch aller Jungfraun Ehre,
So ficht hie noch für mich.“ —

116.

„Sollt' ich mich unterwinden
Des ungefügen Mann?
Kannſt du ſonſt niemand finden,
Der ihn hie dürf' beſtahn?“
Zu ihm ſprach ſie zu Stunden:
„Wunderer hat vor dir Ruh',
Ich hab' einen gefunden,
Der iſt kühner, denn du;

117.

Der ficht noch mit ihm ſehre;
Gott müſſ' ihm Glücke geben!
Ich thun dir's hie zu Ehre,
Das ſollt du merken eben.“
Da ſprach der Rüdigere:
„Wie iſt derſelb' genannt,
Der dir will helfen ſehre?“ —
„Er iſt Berner bekannt.“ —

118.

„Er kann wohl Streites pflegen,
Darum ſtreit't er billig,
Und iſt ein kühner Degen,
Und iſt edler, denn ich.
Heiß' ihn dir helfen bei Zeiten,
Er iſt kühner, denn ich;
Ich will nicht für dich ſtreiten,
Er möcht' erſchlahen mich.“

119.

Alſo ging ſie von dannen
Und ſucht' Herrn Dieterich,
Unter Frauen und auch Mannen,
Sie fand ihn zuchtiglich;
Sie ſprach: „Gnad', Degen hehre,
Daß ich komm' aber her;
Ihr ſeid mir nicht unwerthe,
Ihr ſeid nicht Tugend leer.

120.

O edler Herr von Beren,
Mein Leid hebt ſich empor,
Ich bitt' euch, helft mir geren,
Denn er iſt vor dem Thor,
Der mich hier will verſchlinden;
O weh der großen Noth!
Möcht't ihr ihn überwinden!
Er ſchlägt uns all' zu Tod."

121.

Mit jämmerlichem Weinen
Hät die Jungfrau da kein' Ruh';
Ihn erbarmet' da der reinen,
Und ſprach: „Ich's gerne thu;
Ich getrau' Maria, Gott's Mutter,
Daß mir Gott beigeſteh',
Daß ich ſei dein Behuter,
Daß es mir glücklich geh';

122.

Wie ich mit Hildebrande
Werde verkehren mich, —
Ich verhieß ihm an ſein' Hande,
Daß ſtreiten wollt' nicht ich
Vor vier und zwanzig Jahren;
Das Alter ich ſollt ha'n, —
Das wiſſ', du Maged klare,
Das will ich übergahn.

123.
Ich ſag' dir hie für wahre
Meines Alters Ziel:
Bis vier und zwanzig Jahre
Dazu hab' ich noch viel,
Neun Jahr' auf das mindeſt',
Das ſag' ich dir hie wol;
Nicht älter du mich findeſt,
Für wahr ich's reden ſoll.“

124.
Da ruft' der Wunderere:
„Ihr ſollt mich bald einla'n,
Eh daß ich's all's umkehre;
Ich muß zu eſſen ha'n.
Ich will mich an euch rächen,
Die Maged die iſt mein,
Ich will euch all' erſtechen;
Deß ſollt ihr ſicher ſein!“

125.
Das hörten die Königinnen,
Fürſtinnen und edle Weib,
Sie kamen ſchier von den Sinnen
Und beſorgten ihre Leib,
Mit Weinen und mit Klagen.
Den Recken war ſo leid,
Daß ſie wurden all' zagen:
Das machet' all's die Maid.

126.
Do ſprach Herr Dietereiche:
„Wie weh iſt dir herein!“
Er hieß ihm bald herreichen,
„Bringt mir mein'n Harniſch rein.
Willt du denn Leut' hie eſſen?
Will Gott, es ſoll nicht ſein.
Gott ſoll mein nicht vergeſſen,
Maria die Königein,

127.

Daß ich durch reine Weibe
Will wagen meinen Leib,
Daß ich ihn'n Leid vertreibe,
Durch ein jungfräulich Weib,
Die Jeſu Chriſt gebare,
Die helf' auf Streites Bahn!
Durch aller Frauen Schaare
Will ich zu ſtreiten gahn."

128.

Damit war er bereite,
Sein' gut' Brünn' hät er an,
Die legt' ihm an die Maide,
Und begunnt' faſt um ihn gahn,
Sie ſtrickt' ihm manche Bande,
Setzt' ihm auf ſeinen Hut,
Schild, Schwert gab ſ' ihm in die Hande,
Als man zu Wappnen thut.

129.

Die Jungfrau ſprach: „Steh' ſtille,
Du ſollt deß Lohn empfahn,
Daß du durch meinen Wille
Den Wunderer willt beſtahn,
Ich will dir thun ein'n Segen,
Daß du deß ſicher biſt,
Daß du von keinem Degen
Nimmer erſchlagen wirſt."

130.

Sie thät ihm da den Segen,
Der ihr von Gott war kund;
Von ihrer Frommkeit wegen
Gab ihr Gott ſolchen Fund.
Das war bei ihm belieben
Und an ihm wohl bewahrt,
Als man es find't geſchrieben,
Daß ihn Gott oft ernährt'.

131.
Und iſt auch noch bei Leben
Herr Dieterich von Bern;
Gott thät ihm Buß aufgeben,
Das mögt ihr hören gern:
Eins Tags er ſich verſprache
Zu Beren in der Stadt,
Von Red' daſſelb' geſchache;
Das war des Teufels Rath;

132.
Darum ward er berühret
Von einem Roß unrein,
Und wurd' dahin geführet,
Das mocht' der Teufel ſein,
Darauf da mußt' er reiten
In die wüſt' Rumeney:
Mit Würmen muß er ſtreiten,
Bis uns der jüngſt' Tag wohnt bei.

133.
Das laſſen wir hie nun ſeine,
Wo er nun kommen ſei,
Gott hilft ihm noch aus Peine,
Mit Stärk' wohnt er ihm bei;
Daſſelb' laſſen wir bleiben,
Und fahen wieder an,
Und folgen nach dem Schreiben,
Was Wunderer hat gethan.

134.
Wunderer ruft' zuhande:
„Thut mir auf bei der Zeit,
Drei König' liegen in mei'm Lande
Und gewinnen das mit Streit;
Die König' und all ihr Heere,
Die erſchlag' ich wol allein,
Sie können ſich deß nicht wehren;
Darum la't mich hinein."

135.
Man wollt' ihn nicht einlaſſen,
Den ungefugen Mann;
Da fing er an zu ſtoßen,
Als ging' ein Wetter an,
Die guten eiſenen Sperren,
Die Riegel und die Band,
Die thät er all' zerzerren,
Und wurden von ihm zertrannt.

136.
Die Thür war eiſern feſte
Und war für Noth gericht't,
Und war die allerbeßte:
Noch half es vor ihm nicht.
Da die Thür war zerbrochen,
Da eilt' er in den Saal;
Er hät ſich noch nicht gerochen
Nach ſeines Herzen Gral.

137.
Sein Roß hät er gebunden
An einer Linden Aſt;
Er kam da mit den Hunden,
Die lieſen mit ihm faſt,
Achtzehen Leitbracken
Und vier und zwanzig Hund',
Die mit ihm lieſen jagen,
Die lieſen mit ihm zu Stund'.

138.
Er trug das beßt' Geſchmeide,
Sein Helm der war ſo gut,
Kein Schwert dadurch mocht' ſchneiden,
Sein' Brünne war behut't
Vor allem Geſchoß und Stiche,
Sein Schild war alſo hart,
Für wahr ich das hie ſpriche,
Es war viel Gutes werth.

139.
Sein Schwert war alſo breite
Und war dazu ſo lang;
Das zog er aus der Scheide;
Des ſagt' ihm niemands Dank.
Er ging hin auf den Saale,
Da er die Jungfrau fand;
Ihr' Freud' die wurd' ihn'n ſchmale;
Mit Gruß er niemand mahnt'.
140.
Sein Harniſch war nicht theure
Von Silber und von Gold;
So war er ungeheure,
Zu Streit ihn niemand wollt',
Denn, der ihn an ſollt' tragen,
Der gehrt' kein'n Wechſel ſein:
Er hät manchen erſchlagen
In ſeiner Brünn' ſtählein.
141.
Er eilet' alſobalde
Und wollt' in den Pallaſt,
Und wollt' darein mit Gewalte,
Da der König innen ſaß:
Der Pallaſt war verſchloſſen,
Der Wunderer ſtund davor:
„Wollt ihr mich nicht einlaſſen,
Ich ſtoß' auf bald das Thor.“
142.
Alſo ſtund er davore
Mit Zoren alſo groß,
Er thät ein'n Stoß dem Thore,
Daß es ſo weit aufſchoß,
Die Riegel all' hinſprungen,
So weit hin auf den Saal,
Die kleinen Stücklein klungen,
Daß es ſo weit erhall.

143.
Da liefen hin die Hunde
Und fielen an die Maid,
Wol zu derſelben Stunde,
Sie hingen ihr in dem Kleid.
Da ruft' die Jungfrau reine
Dietrich von Berne an:
„Nun hilf dem Leben meine,
Sollt mich nicht eſſen la'n!"

144.
Auffuhr Herr Dieteriche,
Er war von Zorn entbrannt,
Was er der Hund' ergriffe,
Die ſchlug er um die Wand,
Daß ihr'r gar viel gelagen,
Auf ein und zwanzig wol;
Die Hund' thät er verjagen:
Dieterich war Zornes voll.

145.
Er ſprach zu der Jungfrauen:
„Nun ſetz' dich neben mich,
So will ich geren ſchauen,
Wer nun woll' eſſen dich:
Ich will für dich ſetzen
Mein'n Leib und auch mein Gut,
Ich will ihn darum letzen,
Wer dir ein Leid hie thut."

146.
Der Wunderer ruft' hineine:
„Gebt mir die Maged her,
Eh' ich euch bring' in Peine
Und mach' euch freudenleer."
Damit trat er fürbaße
In den Pallaſt ſo weit,
Da alles Geſind' da ſaße
Und auch die ſchöne Maid.

147.

Da's der Wunderer nun ſache,
Daß die Hunde lagen todt,
Nun höret, wie er ſprache:
„Ihr zwei, ihr leidet Noth;
Und wärſt du nicht ein Kinde
Oder ein kindiſcher Mann,
Es müßt' euch beiden geſchwinde
Wol an das Leben gahn.

148.

Darum, du ſchöne Maide,
Du mußt dich eſſen la'n,
Niemand wend't dir das Leide,
Ich muß zu eſſen ha'n,
Und thun das bald bei Zeiten,
Ich muß von hinnen bald,
Mit zweien Königen ſtreiten,
Die erſchlag' ich mit Gewalt.“

149.

Da ſprach Herr Dieterriche:
„Nun laſſ' uns länger leben,
Ich gib' dir Schläg' und Streiche,
Das ſollt du merken eben,
Wiewohl du mich geleicheſt,
Ich ſei ein kindiſch Mann,
Ich hoff' du vor mir weicheſt,
Bring' dich auf Todes Bahn.

150.

Daſſelb' ich dir bedeute,
Dir wird der Tod gemeſſen,
Du wollſt denn andre Leute
Wol für dir Jungfrau eſſen;
Der'r wollt' ich dir wohl weiſen:
So geh' in ein Spital,
Da find'ſt du wohl zu ſpeiſen,
Und haſt auch wohl die Wahl.“ —

151\.

„Der dein'n unnützen Rede
Der ſollt du mich erla'n;
Wärſt du ein Fürſt ſo werthe,
Sie ſollt' ſein ungethan."
Alſo ſprach Wunderere
Wol zu Herr Dieterich,
Und zurnet' alſo ſehre,
So gar inbrünſtiglich.

152\.

Da ſprach Herr Dieterich balde:
„Ich ſag' dir hie nicht meh:
Nu geh' hinaus zu Walde;
Den Frauen den thut weh,
Dein Odem aus dem Munde,
Du biſt gar ungeheur,
Und heb' dich aus zu Stunde,
Eh' ich dir Freud' mach' theur."

153\.

Der Wunderer nahm ſein wahre,
Er ward von Zorn entbrannt,
Er ſprang zu ihn'n beiden dare
Und fing ſie bei der Hand.
Dietrich fuhr auf behende,
Und gab ihm einen Stoß,
Ergriff die andre Hande;
Sein Zoren der war groß.

154\.

Deß mußt' der Wunderer fallen
Nieder auf die Erd',
Wol vor den Königen allen;
Deß ſchämt' er ſich gar ſehr.
Herr Dieterich von Beren
Der nahm die Maged ſein;
Sie ſaß neben ihm geren,
Sie meint', wollt' ſicher ſein.

155.

Der Wunderer kam herwieder
Und war gar unverzagt,
Er ſprach: „Du Degen bieder,
So gieb mir noch die Magd.“
Da ſprach Herr Dieteriche:
„Die Magd wohnt dir nicht bei,
Du ſagſt mir denn währliche,
Warum die Feindſchaft ſei.“ —

156.

„Das will ich dir hie ſagen:
Dieweil ich kleine waß,
Daß man mich um mußt' tragen,
Da iſt geſchehen das,
Da war ſie auch ein Kinde,
Ihr Vater ein König reich;
Kein Weib kunnt' man mir finden,
Daß mir mocht' ſein geleich;

157.

Mein Vater dem reichen Kön'ge
Nahm da das Kindelein;
Zur Eh' man uns verbunde,
Das ſie iſt ewig mein:
So thut ſie mich verſchmähen,
Und will fürwahr mein nit;
Sie ſollt' ſich hie verſehen,
Eh ſie den Tod hie litt'.

158.

Eh ich ſ' ei'm andern laſſe,
Deß hab' ich Eid geſchwor'n,
Und wär' ſie noch ſo große,
Ich friſſ' ſie vor großem Zorn,
Daß ſie auf dieſer Erde
Kei'm Mann nicht werd' zu Theil;
Gleich heur ſo wenig, als eher,
Laſſ' ich dir doch kein Heil.“

159.
Da ſprach der Herr von Beren
Wol zu der Maged ſein:
„Willt du ihn haben geren
Und willt ſein eigen ſein,
So bleibſt du hie bei Leben,
Nimm ihn zu einem Mann.“
Sie ſprach: „Eh will ich ihm geben
Mein'n Leib zu Speiſe ha'n.“

160.
Herr Dieterich war geſeſſen
Neben der Jungfrau ſein,
Er ſprach: „Will er dich eſſen,
Eh will ich leiden Pein.
Herein bringt mir nun balde
Den guten Harniſch mein;
Eh wollen wir ſterben alle:
Es muß gefochten ſein.“

161.
Da ſprach der Wunderere:
„Held, willt du nicht langer leben,
Daß du dein Leben hehre
Willt um ein' Bübin geben?
Dazu biſt du ein Kinde,
Ich rieth, du hätt'ſt wohl Fried':
Wenn ich dich überwinde,
Ich henk' dich an ein' Wied'.“

162.
Da die Red' war geſchehen,
Die thät Herrn Dieterich Zorn,
Er ſprach: „Ich will beſehen,
Ob du nicht ſeiſt verlor'n.
Daß du mir zudrehſt henken,
Deß möcht'ſt du dich wol ſchämen;
Ich will dir dran gedenken,
Ob wir zuſammen kämen.“

163.

Er wappnet' ſeinen Leibe,
Als man ſoll thun zu Streit,
Das wunnigliche Weibe
Das wappnet' ihn ſo bereit,
Sie knüpft' ihm manche Bande,
Dietrich dem werthen Mann,
Als ſie's konnt' mit ihrer Hande,
Und ſach ihn lieblich an.

164.

Da er nun war bereite,
Dietrich der kühne Mann:
„Nun fodr' ich dich zum Streite,
Wunderer, ſollt verſtahn,
Daß du mir drohſt zu henken,
Mir und der ſchönen Maid,
Dein Leben will ich kränken,
Das hab' auf meinen Eid.

165.

Ich getrau' Maria werthe,
Und Gottes Genad' ſo heil,
Daß ich auf dieſer Erde
Dem Galgen nicht werd' zu Theil,
Und auch die Jungfrau feine:
Du magſt ein Böswicht ſein;
Der Galgen iſt ſelber deine,
Daran leid' ſelber Pein.“

166.

Sich wappnet' in der Burge
Auf's mindſt' acht hundert Mann;
Wenn nun Herr Dieterich ſturbe,
Den Wunderer wollten ſ' beſtahn.
Und Markgraf Rüdigere,
Ein Herr dort in Bechlar,
Der ging in der Brünn' here;
Deß wurd' Herr Dieterich gewahr.

167.

Er dankt' ihm ſeiner Güte
Und auch der ſein'n Mannheit:
„Ich hoff', mich Gott behüte,
Nun iſt kommen die Zeit.“
Er geſegnet' in der Beſten,
Die Hand er ihn'n da bot,
Den Königen und den Gäſten,
Die baten für ihn Gott.

168.

Darnach lieſen ſ' zuſammen
Mit Sprüngen alſo weit,
Die ihre Schwert' ſie nahmen,
Und auch ihr' Schild' ſo breit,
Sie ſchlugen auf einander,
Das wilde Feur that Schein,
Die zween Fürſten ſelbander,
Aus ihren Hildegrein.

169.

Sie hatten ein Getümmel,
Mehr, denn vier ganze Tag',
Als wenn das Wetter am Himmel
Thut manchen Donnerſchlag;
Bei ihn'n mocht' niemand bleiben
Vor Schlägen ſo freiſam:
Wie möcht' man das geſchreiben,
Was ſie gelitten ha'n?

170.

So manche tiefe Wunden,
Die ſie haben geſchlagen,
Daß es thut niemand kunden
Mit Singen noch mit Sagen;
Jedoch der Wunderere
Dieſelben hät allein:
Das macht' der Segen hehre,
Den gab die Maged rein

171.
Dem edlen Berenere;
Darum er mit ihm ſacht;
Es mußt' der Wunderere
Fallen mit ganzer Macht:
Er war ſo groß und ſchwere,
Da er darnieder ſchlug,
Daß man es hört' ſo ferne
Der weiten Burge klug.

172.
Die Burg' mußt' ſich bewegen,
Da Wunderer thät den Fall,
Das Gemäuer thät ſich regen,
Der Saal und Boden all.
Aufſprang der Ungefüge,
Des Falls war er entbrannt:
„Wenn daß ich dir's vertrüge,
Deß hätt' ich immer Schand'.“

173.
Herr Dieterich hät ihm geſchlagen,
Daß er ſo ſehr war wund;
Er ſprach: „Ich will dir ſagen,
Du wirſt noch ungeſund.
Du ſprachſt, du wollt'ſt uns henken,
Mich und die Jungfrau fein:
Das will ich dir nicht ſchenken,
Es gilt das Leben dein.

174.
Dazu haſt du gegeſſen
So werthen manchen Mann, —
Deß wird dein Gott vergeſſen, —
Und willſt zu Speiſ' auch ha'n
Die Jungfrau minnigliche
Allhie zu dieſer Zeit.“
Alſo ſchlug Dieteriche
Wunderern Wunden weit.

175.
Das Blut thät ihn begießen
Über den Harniſch weiß;
Das thät Wundrern verdrießen,
Er floh hin aus dem Kreis:
Mit einem ſchnellen Sprunge,
Wie bald er bei ihm waß!
Der Wunderer kehrt' ſich umme
Mit großem Neid und Haß.

176.
Er gab Herrn Dieteriche
So gar ein'n harten Schlag,
Daß er fiel jämmerliche
Und auf dem Saale lag,
Daß er ſein' Witz' und Sinnen
So ganz und gar vergaß,
Kein' Stärk' mocht' er gewinnen,
Und wußt' nicht, wo er waß.

177.
Er lag auch in dem Blute;
Doch ſchier er ſich beſann,
Da gedacht' der Degen gute:
Wollt' Gott, wär' ich von dann!
Du biſt zu ungeheure,
Dein gleichen ich nie geſach;
Du machſt mir Freud' noch theure.
Alſo er bei ſich ſprach.

178.
Er lag alſo lang' ſtille,
Bis er geruhet baß;
Der Wunderer hät im Willen,
Wie er geſtorben waß.
Das ſach auch in der Veſte
Markgraf Rüdiger,
Und auch die werthen Gäſte
Erſchraken alſo ſehr.

179.
Markgraf Rüdigere
Redt' zu dem Wunderer:
„Nun ſicht auch mit mir ſehre.
Wehe der dieſen Mähr'!
Daß Dieterich iſt geſtorben,
Das gilt das Leben dein:
Ihr'r iſt acht hundert worden,
Davon du leideſt Pein.

180.
Du mußt hie heut erſterben,
Es ſicht noch mancher Mann,
Und ſollten wir all' verderben,
So kommſt du nicht von dann.“
Alſo ſprang auf mit Schalle
Herr Dieterich von Bern,
Er ſprach: „Nun habt Dank alle,
Ich will's verdienen gern,

181.
Daß ihr mich hie wollt rächen,
Deß ſei'n euch Eid' geſchwor'n,
Die ich auch nicht will brechen,
Ich bin zu Hülf' gebor'n
Euch, ihr werthen Helde,
Daß ihr mich rächen wollt,
Ihr ſeid mir auserwählte,
Und bin euch darum hold.“

182.
Den Wunderer zu der Stunde
Bracht' er in große Noth:
Ihm ging da aus dem Munde
Von Feur ein' Glut ſo roth,
Von Bern dem edlen Herren,
Der faſt erzurnet waß.
Dem Wunderer thät's gefähren,
Davon er nicht genas.

183.
Er ſchlug ihn da darnieder,
Den Wunderer alſo groß:
Er ſprang auf bald herwieder,
Thät Dieterich einen Stoß
Mit dem Schild in ein' Seiten;
Da ſprach Herr Dieterich:
„Wer hat dich lernen ſtreiten?
Fürwahr, das wundert mich.“

184.
Da ſprach der Wunderere:
„Ich meint', du wärſt längſt todt:
Ich ſach des Fechtens nicht mehre,
Das hie dein Leichnam bot.
Kommſt du einmal noch nieder, —
Sprach Wunderer — fürwahr,
Du kommſt mir nicht mehr wieder,
Und mußt je ſterben gar.“

185.
Herr Dieterich von Beren
Macht' Wunderern alſo heiß,
Er wär' geflohen geren
Von Dieterich aus dem Kreis,
Daß da vor großen Ängſten
Der Schweiß faſt von ihm floß:
Dieterich focht nach dem längſten;
Das macht' der Zorn ſo groß.

186.
Er ſchlug dem Wunderere
Ein' Wunden in den Hals,
Durch ſeinen Halsberg ſchwere
Und durch des Kragens Pals.
Sprach Wunderer der Helde:
„O weh der großen Noth,
Daß ich Streit erwählte,
Darum ich leide Tod!

D

187.

Mir ſagt' der Vater meine,
Da er nun ſterben wollt':
Es ſollt' ein Dieterich ſeine,
Der mich erſchlahen ſollt',
Dem ging' aus ſeinem Munde
Ein' Loh' von Feur ſo roth.
Biſt du's, ſo thun mir's kunde
Wol durch den milden Gott." —

188.

„Ja ich heiß' Dieteriche,
Deß läugne ich dir nicht.
Gott Herr gewaltigliche
Mich und die Jungfrau richt:
Daß du uns drohſt zu henken,
Mich und die Jungfrau fein,
Daran will ich dir denken
Es gilt das Leben dein." —

189.

„Ach nein, du Degen hehre,
Nun laſſ' geneſen mich,
So will ich immermehre,
Fürwahr, nun loben dich."
Da ſchlug Herr Dieteriche
Den Wunderer aber nieder:
„Ich ſag' dir ſicherliche,
Nun ſteh' du auf bald wieder;

190.

Denn ich dich nicht erſchlage,
Dieweil du vor liegſt. —
Alſo Dieterich da ſprache —
Ich gieb' dir keines Siegs,
Dir wird der Tod gemeſſen,
Wenn du's halt nimmer willt:
Du wollt'ſt die Jungfrau eſſen,
Darum man dich noch ſchilt."

191.

Da ſtund er auf gar kaume,
Der wilde Wunderer,
Mit Fechten er ſich ſaumte,
Die Wunden floſſen ſehr:
Noch ſchlug er dem von Beren
Ein' Wunden alſo weit.
Das war das letzt' Verſehren,
Das wurd' dem Wunderer leid.

192.

Darnach der Bernere
Ein'n Schlag dem Wunderer gab,
Daß ihm der Halsberg ſchwere
Fiel von dem Hals herab;
Mit dem Hals ſtund er nacket,
Er hät auf noch den Hut:
Herr Dieterich ſehr da lachet',
Wunderer wurd' ungemuth.

193.

Da hub er an zu bitten,
Daß er ihm gäb' Geleit;
Es ſollt' mit guten Sitten
Geſichert ſein die Maid.
Da ſprach Herr Dietereiche:
„Nein, ſchweig, du hielt'ſt ſein nit,
Du mußt von hinnen weichen,
Dich hilfet nicht dein' Bitt'."

194.

Ein'n Schirmſchlag gar eben
Jhm da Herr Dieterich gab,
Und traf ihm den Hals neben
Und haut' ihm ganz herab
Den Kopf und auch den Hute,
Daß er fiel auf die Erd',
Daß er lag in dem Blute:
Deß freut' ſich Dieterich ſo werth.

195.

Er ſprach: „Willt du noch eſſen
Die Jungfrau minniglich?
Dein Leben iſt klein gemeſſen,
Fürwahr, deß freu' ich mich."
Er hub bald auf das Haubet,
Den Helm warf er hindann;
Des Lebens er war beraubet,
Der ungefuge Mann.

196.

Er nahm es bei dem Haare,
Da war es alſo ſchwer,
Deß glaubet hie für wahre,
Er hätt' kaum tragen mehr;
Er trug das Haupt von dannen
Über den weiten Pallaſt,
Vor Frauen und vor Mannen;
Was in der Burge waß,

197.

Das lief dem Fürſten entgegen,
Manch König und Königein;
Mit Freud' thät man ſich regen,
Jeglichs aus Kräften ſein
Ehrlich ihn da empfinge
Und ſprach zu ihm alſo:
„Wunderer den Tod empfinge,
Deß ſind wir wahrlich froh."

198.

Da ward ein groß Zulaufen,
Vor Freuden das geſchach,
Der Könige war'n groß' Haufen,
Daß man Dieterich kaum geſach,
Und auch der werthen Fürſten,
Manch Graf und Edelmann,
Die thäten Dieterich grüßen
Und ihn viel ſchön empfahn.

199.

Dieweil er ihn'n dankt' ſchone,
Da lief die Jungfrau her,
Sie ſprach: „Daß dir Gott lohne!
Nun bin ich Sorgen leer.
Nun ſeid mir Gott willkommen,
Eur' Wunden ſind mir leid,
Die ihr von ihm habt genommen."
Da danket' er der Maid:

200.

„Gebt mir das Botenbrodte,
Zart' Jungfrau minniglich,
Der Wunderer der iſt todte,
Deß Haupt das trag' hie ich,
Der euch allzeit wollt' eſſen,
Das thät ihm nie kein Gut;
Eures Leids ſollt ihr vergeſſen,
Und habt ein'n guten Muth.

201.

Er beißt euer nimmermehre;
Alſo gewann ich dir Fried'.
Er drohet' uns beiden ſehre
Henkens an eine Wied':
Ich ha'n ihn überhaben
Derſelben böſen Müh',
Gott der Herr thät mich laben,
Ich mein', er thu' es nie."

202.

Die Jungfrau band ihm abe
Den ſeinen Helm ſo gut;
Er ſprach: „Jungfrau, Dank habe,
Du machſt mich hochgemuth."
Da ſprach die Jungfrau reine:
„Gott dank' eurer Gütigkeit;
Euer gleich mag nicht ſeine
Auf aller Erden breit."

203.
Da kam König Etzel hehre
So gar in ſchneller Friſt,
Er ſprach: „Das ſind gut' Mähre,
Daß du geneſen biſt;
Darum ſoll'n wir Gott danken
Der ſeinen Gütigkeit,
Und haben Freud' ohn' Wanken
Mit dieſer ſchönen Maid."

204.
Man ſaß wieder zu Tiſche,
Als man vor hät gethan;
Man aß Wildpret und Fiſche,
In Freuden, Weib und Mann,
Und auch die ſchön' Jungfraue,
Die ſaß am höchſten Ort;
Dieterich, Etzel, ſein' Fraue,
Die ſaßen bei ihr dort.

205.
Darnach die beßten Freunde,
Darnach das beßt' Geſchlecht:
Die thäten all' vereinte,
Alſo mit großem Recht,
Danken Herr Dieteriche;
Die Jungfrau war erloſt:
Sie lebten wunnigliche;
Die Jungfrau gab ihn'n Troſt.

206.
Sie ſprach: „Ich will von hinnen
Wol in mein's Vaters Land,
Dahin ich denk' mit Sinnen,
Darum ſeid gemahnt,
Daß ihr wißt meinen Namen,
Das laſſ' ich euch zu Letz';
Deß ſollt ihr euch nicht ſchamen,
Auf Urlaub ich das ſetz',

207.

Daß ich euch gern ließe
Gold, Silber, als man thut,
Das ſoll euch nicht verdrießen,
Ihr habt ſein vor genug."
Sie fragten all' zuſammen
Die Jungfrau minniglich,
Wie ſie hieß' mit dem Namen?
Bald thät ſie nennen ſich.

208.

„Ich heiß' Frau Selde fürwahre,
Deß ſollt ihr ſein ermahnt,
Und trag' die Kron' empore
In meines Vaters Land."
Damit gab ſ' ihn'n die Hande,
Jeglichem ſonderbar;
Den Berner ſie wohl kannte,
Zu dem ging ſie vor dar.

209.

Sie geſegnet' ihn ſo ſüße,
Gab ihm ihr' weiße Hand,
Ein Halſen und ein Küſſen,
Damit ſie ihn ermahnt,
Daß er ſ' hielt bei dem Leben:
Da weint' die Jungfrau ſchön;
Sie ſprach: „Gott muß dir geben,
Was ich dir Gutes gönn'."

210.

Darnach ſprach ſie behende:
„Nun will ich bald von dann,
Denn es hat gar kein Ende,
Ihr ſollt bald zu mir gahn."
Da traten ſie herbeie,
Was ihr'r war allerſammt;
Sie ſprach: „Gott bei euch ſeie!"
Damit ſie da verſchwand.

211.
Alſo fuhr ſie von dannen,
Da ſie war kommen her;
Es war den Frauen und Mannen
Gar wunderliche Mähr'.
Alſo kam ſie hin heime,
Wol in ihr's Vaters Land.
Gelaubt, daß es mag ſeine,
Als man's geſchrieben fand.
212.
Nicht länger wollten ſie bleiben,
Die edlen König' ſo gut;
Sie ließen das Wunder beſchreiben,
Und hielten das in Hut.
Sie heiſchten da Urlaube
Von König Etzel ſo hehr,
Sie ſprachen: „König, la't abe;
Es iſt genung der Ehr'."
213.
Da ſie nicht bleiben wollten,
So gab er Urlaub ihnen;
Sie thäten, als ſie ſollten,
Und gelobten ihm zu dienen,
Wo er ihr'r durft' zu Nöthen,
Wollten ſie ſein bereit
Als viel Volks, als ſie denn hätten,
Und wenden ihm ſein Leid.
214.
Deß dankt' er ihn'n gar eben,
Dazu den Frauen ſein:
Da wurd' groß Gut vergeben,
Bis ſie kamen wieder heim.
Und auch Herr Dieteriche,
Der ſagt' Hildebrand die Mähr':
Es daucht' ihn wunderliche,
Daß es geſchehen wär'.

215.

Nun hat ein End' das Gedichte:
Wer es gehöret hat,
Mit Wahrheit wohl verrichte.
Nun ſind ſie allſamt todt;
Mit hart ſtreitigem Quälen
Gaben ſie auf ihr Leben:
Gott allen gläubigen Seelen,
Den ſoll Gott Gnade geben.

Das Roſengarten Lied

oder

der Roſengarten zu Worms.

Das Roſengarten Lied

oder

der Roſengarten zu Worms.

1.

Es lieget an dem Rheine ein' Stadt ſo wunneſam,
Die iſt geheißen Wormes, und weiß noch mannich Mann,
Darin ſo ſaßen Recken, die hatten ſtolzen Muth:
Der eine der hieß Gibich, ein reicher König gut.

2.

Der hät mit ſeiner Frauen drei Söhne hochgeboren;
Das vierte war ein' Maged: durch die ſo ward verloren
Viel manich kühner Helde, als man uns von ihr ſaget:
Chriemhild war ſie geheißen, die kaiſerliche Maged.

3.

Die begunnte freien ein ſtolzer Weigand,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland;
Der pflag ſo großer Stärke, daß er die Leuen fing
Und ſie mit den Schwänzen über die Mauren hing.

4.

Da ward ihr von dem Berner Wunders viel geſagt;
Sie gedacht' ihr mancher Liſte, die kaiſerliche Magd,
Wie ſie zuſammen brächte die zwene kühne Mann,
Und daß ſie ſehen möchte, von welchem das Beßte würd' gethan.

5.
Sie hatte einen Garten, mit Roſen wohl bekleid't,
Der war einer Meile lange und einer halben breit,
Darum ſo ging eine Mauer mit einem Faden ſeidein;
Sie ſprach: „Trutz ſei allen Fürſten, daß keiner komm' darein!

6.
Die mir des Garten hüten, das ſind zwölf kühne Mann,
So ich ſie in meinem Reiche halt nirgend finden kann;
Die mir des Garten hüten, die ſind mir wohl bekannt:
Der erſte iſt mein Vater, Gibich, ein reicher König, genannt;

7.
Der andre heißet Gunther, der dritte Gernot,
Der vierte heißet Hagen, der verzagt nie durch kein' Noth,
Der fünfte heißet Volker, gar ein kühner Mann,
Der ſechſte heißet Puſold, der ſiebente Schruthan;

8.
Der achte heißet Ortwein, von dem man viel ſaget,
Der neunte heißet Asprian, deß Leib iſt unverzaget,
Der zehnte heißet Walther von dem Waſichen-Stein,
Und iſt an dem Rheine der kühnſten Fürſten ein;

9.
Der eilfte heißet Studenfuß und hat geſtritten wol,
Und giebet in den Sturmen den Recken ſchweren Zoll:
Der zwölfte heißet Siegfried, ein Held aus Niederland,
Der ſtritt nach hohen Ehren mit ſeiner ſieghaften Hand.

10.
Die ſtarken Recken ſollen der Roſen Pfleger ſein:
Trutz und Widertrutze, daß niemand komm' darein!" —
Der große Übermuthe erſcholl durch alle Land,
Ob irgend wär' ſo gute ein Fürſte hochgenannt,

11.
Der käme in den Garten ſammt zwölfte ſeiner Mann,
Da würde man ſein warten und ſie mit Streit beſtahn.
„Solchen Widertrutze, durch euren Übermuth, —
Sprach der Held Volkere, ein kühner Degen gut —

12.
Entbietet ihr reichen Fürſten, die euch ſind unbekannt:
Man fünd' noch manchen Helden, der führe durch die Land,
Die wohl gedürften fechten gen Fürſten hochgemuth:
Erführen es die Wölfinge, es däuchte ſie nicht gut.

13.
Herr Dieterich von Berne und ſeine Dienſtmann,
Die haben bei unſern Zeiten noch je das Beßt' gethan,
Erführen ſie die Mähre, ſie führen über Rhein,
Deß müßt' manich Held entgelten, deß ſollt ihr ſicher ſein,

14.
Der Anger würde rothe und von Blute naß.„
Da ſprach Chriemhild die Königin: „Wie möcht' mir weſen baß?
Hätt' ich einen Boten, — ſprach die Königein, —
Der mir gen den von Berne wöllte mein Bote ſein,

15.
Und der den Wölfingen thät' die Rede bekannt,
Dem wöllte ich wohl lohnen mit meiner milden Hand." —
„Ich will euer Bot' nicht werden; — ſprach Volker der Degen —
Und käme ich gen Berne, ſo hätt' ich mich verwegen,

16.
Daß ich mein friſches Haubet den Wölfingen müßte la'n,
Ich will durch euren Willen die Reiſe nicht beſtahn."
Da ſprach ein junger Herzog, ein Herre von Brabant:
Ihr habt auf eurem Hofe eine Jungfrau hochgenannt;

17.
Eine ſchöne Herzoginne habt ihr, das iſt wahr,
Der hab' ich mit Schild und Speere gedienet wol acht Jahr;
Ich hab' durch ihren Willen allertägelich
Manich Speer zerbrochen, das wiſſet ſicherlich;

18.
Sie iſt genannt Berſabe, ein' edle Herzogin:
Gebt ihr mir ſie zu Weibe, daſſelbe Mägedin,
Eu'r Bote will ich werden gen Berne in das Land,
Hin nach den Wölfingen, werd' ich von euch geſandt." —

19.

„Trutz daß ſie es widerrede, — ſprach die Königein —
Der ſelben Jungfrauen ſollt du gewaltig ſein."
Sie nahm den Herzogen und führt' ihn bei der Hand
In eine Kämmenaten, da ſie die Jungfrauen fand.

20.

Sie ſprach: „Edle Jungfrau, ſchön und wohlgethan,
Du ſollt dieſen Recken geloben zu einem Mann;
Er will unſer Bote werden gen Berne in das Land,
Hin nach den Wölfingen, wird er von uns geſandt.

21.

Die Fürſten aus dem Lande kommen über Rhein,
So hebt ſich großes Hauen: wie möcht' uns baß geſein?
Der Anger wird geröthet und von Blute naß:
Viel edle Jungfraue, wie möcht' uns weſen baß?" —

22.

„Ich bin nicht euer eigen; — ſprach die Herzogein —
Wollet ihr Leute mörden, das ſoll ohn' mein' Schulde ſein.
Ihm wird ſein wohl gelohnet, ſoll er Gelücke ha'n:
Er ſoll durch meinen Willen die Reiſe nicht beſtahn."

23.

Er ſprach: „Nun nehmt von mire das gulden Fingerlein;
Ob ich von dem von Berne verlör' das Haubet mein,
Daß ihr dabei doch wiſſet, daß ich durch Ritters Sitten,
Und durch euren Willen gen Berne bin geritten." —

24.

„Geſchicht euch zu Bern ein Leide, ihr werther junger Mann,
Das weiß Gott von Himmel, da bin ich unſchuldig an."
Da empfing ſie von dem Recken das gulden Fingerlein:
Da wurden ihr vor der Königin naß ihre rothen Wängelein.

25.

„Wo ihr in dem Lande fahret, ſo müſſ' euch Gott bewahren."
Da ſach man mit Ehren den Fürſten dannen fahren.
Er ſamnet' in dem Lande, der Fürſte lobeſam,
Fünf hundert werther Ritter, die er da mit ihm nahm.

26.
Sie hielten würdiglichen zu Worms an einer Schaar;
Da ſie alle kommen mit einander dar,
Da ſchifften ſ' mit einander zu Wormes über Rhein:
Da mußten ſie des erſten nachts zu Heidelberge ſein.

27.
An dem andern Abend, die Recken hochgenannt,
Da kamen ſie gen Halle in der Schwaber Land;
An dem dritten Abend kamen ſie geritten
Da hin gen Nördlingen, nach ritterlichen Sitten.

28.
An dem vierten Tage zu Abend kamen ſie do
In die gute Stadt gen Augsburg, da waren ſie alle froh.
Und da ſie gen Garten kamen und Berne ſahen an,
Da ſprach der Herzog junge, ein Ritter lobeſan:

29.
„Nun bindet auf die Helme, ich wähn', es ſei uns noth,
Ich fürcht', uns habe Chriemhild verſendet in den Tod.“
Da ſprach ein Ritter kühne wider den Fürſten gut:
„Da ihr ſo zaglich wolltet wenden eueren Muth,

30.
Da ſolltet ihr uns billig bei dem Rhein haben gela'n;
Ihr habt in fremden Landen ſo zaglich nie gethan.
Da ihr wolltet trauen der Königin Chriemhild, —
Was durftet ihr darauf bauen? — rücket noch euren Schild,

31.
Und la't uns mit ihnen ſtreiten, ob ſie es an uns begehren,
Dieweil wir ſind auf der Weiten, ſo wollen wir ſie gewähren.“
Da ſprach der Herzoge: „Deß werdet ihr wohl gewahr,
Ob ich zaglich werde fechten mit euch an der Schaar.

32.
Und ſoll ich hie zu Berne verlieren meinen Leib,
Ich mach' fünf hundert Wittwen, die noch ſind Ritters Weib;
Ich will in meinem Streite nicht der zageſte ſein,
Ich haue Wunden weite, ich rette das Leben mein.“

33.
Zehn hundert Ritter hatte der Berner lobeſan,
Die waren ihm auf der Marke täglich unterthan,
Die hatte er geladen, der Berner unverzagt,
Mit ihnen die ſchönen Frauen, als man uns nun ſagt.

34.
Die Recken hatten geſſen, die Tafeln waren bloß,
Da man den Herren allen Waſſer auf Handen goß,
Da hub ſich von dem Tiſche ein' wunnigliche Schaar;
Da ſprach der von Berne: „Ihr Herren, nun nehmet wahr:

35.
Sitzet alle ſtille und gebt mir euren Rath:
Uns kommen fremde Gäſte, wie es darumme ſtaht,
Verwappnet wohl mit Grimme, und reiten durch mein Land,
Gar ohne mein Geleite, das iſt mir wohl bekannt.

36.
Wie wollen wir ſie empfahen, die Gäſte unverzagt?
Niemand ſie erkennet, das iſt mir wohl geſagt."
Da ſprachen ſie alle geleiche, Herr Dieteriches Mann:
„Mit ſcharfen Schwertſchlägen ſollen wir ſie empfahn."

37.
Da ſtiegen ab fröhliche die Gäſte überall,
Mit denſelben Worten kamen ſ' für den Saal.
Wolfhart war gegangen an ein Fenſter ſtahn,
Er ſprach: „Lieber Herre, die Gäſte ich geſehen ha'n.

38.
Und wär' ich nur verwappnet in die Ringe ſtähelein,
So wöllt' ich für die Reiſe nicht im Himmel ſein."
Zehen hundert Ritter gewappneten ſich da an,
Manniche ſchöne Fraue verwappnete da ihren Mann.

39.
Da ging eine Herzoginne an ein Fenſter zuhand;
Sie war zu Geiſel geſetzet in Lamparten Land;
Sie war ſo wohlgethane, die edle Herzogein,
Daß in der Stadt zu Berne nicht ſchöneres mochte ſein.

40.

Zuchte und auch Ehre hät ſie nicht verloren;
Dieſelbe Herzoginne war von dem Rhein geboren.
Sie ſprach: „Dieſe Gäſte ſind mir wohl bekannt!
Sabin heißt der erſte, ein Herzog von Brabant.

41.

Weß haltet ihr denn hieinne? Ihr werdet die Mähr' erfahren.“
Da ſach man die Herzoginne das nicht langer ſparen,
Sie ging viel geſchwinde, da ſie den Herzogen fand,
Sie ſprach: „Seid Gott willkommen, ein Herzog von Brabant,

42.

Und dazu eure Diener, wie die ſei'n genannt:
Der edle Vogt von Berne der iſt euch unbekannt;
Daß ihr verwappnet reitet, ihr Recken, ſturmbereit,
Und ſeid in ſein Land kommen, das mag euch werden leid.

43.

Das mühet ihn gar ſehre und alle ſeine Mann;
Mit gar ei'm großen Heere will er euch hie beſtahn.“
Da antwortet' ihr mit Züchten der Herzog von Brabant:
„Wir ſpotten ſein mitnichten darum, daß wir in ſein Land

44.

Ohn' Geleit kommen geritten, edele Herzogein;
Darum wir euch hie bitten, ihr wöllt unſer Fürmund ſein.
Da waren uns hie zu Berne die Wege unbekannt,
Darum wir unſern Harniſch haben geführet in dieß Land.

45.

Gedürſten wir, Jungfraue, mit euch für den Fürſten gahn,
Möchten wir, edle Herzogin, euer Geleite ha'n,
Euch würd' ſein wohl gelohnet, auf die Treue mein,
Von mir und all meinen Mannen, die mit mir hie ſei'n.“ —

46.

„Ja führ' ich euch für den Fürſten, der iſt alſo gut,
Daß er alles gerne durch Frauen Willen thut.“
Deß danket' er ihr mit Züchten, der Herzog von Brabant:
„Wir haben an euch Geleites genug.“ Sie nahm ihn bei der Hand.

47.
Sie führt' ihn züchtiglichen auf des Berners Saal;
Da grüßt' er das Geſinde geleiche überall:
„Gott grüße das Geſinde und die Dieneſtmann,
Und die ſchönen Frauen, die ſind wohlgethan.

48.
Gott grüß' auch tauſendſtunde den Wirth hochgeboren,
Den ſich das Geſinde zum Herren hat erkoren."
Deß antwortet' ihm mit Züchten der Berner alſo werth;
Als eines Herrn von Rechte war alle ſeine Gebärd':

49.
„Gott dank' euch für das Geſinde und die Dieneſtmann,
Und für die ſchönen Frauen, die ſind wohlgethan;
Gott dank' euch tauſendſtunde, ihr Reicher hochgeboren,
Denn mir das Geſinde gehöret und mich zum Herren hat erkoren.

50.
Mich nimmt das große Wunder, warum ihr kommen ſeid,
Und hie in meinem Lande alſo verwappnet reit't,
Ob ich bei meinen Zeiten je wider euch hab' gethan,
Warum ihr mich mit Streiten leicht wolltet hie beſtahn?

51.
Ich ſprich' es auf mein' Treue, mein' Ritter müſſen's geſtehen,
Daß es mir hie zu Berne nie mehr iſt geſchehen."
Da antwortet' ihm mit Züchten der Herzog von Brabant:
„Da waren uns hie zu Berne die Wege unbekannt;

52.
Was ſollten wir hinter uns laſſen die Ringe ſtähelein?
Uns hat für euch beleitet ein' edle Herzogein,
Die hat uns zugeſaget, und auch getröſtet wol,
Ein ſicher frei Geleite, das man uns halten ſoll."

53.
Sie ſprach: „Viel edler Fürſte, nun laſſ' ſie genießen mein,
Durch aller Frauen Ehre, laßt euer Zürnen ſein,
Und höret die Botſchafte, die man euch thut bekannt;
Er hat Herzoges Krafte und iſt geboren aus Brabant.

54.
Und auch zuvorderſt thut es durch die himmliſche Magd.“
Da ſprach der Vogt von Berne: „Das ſei euch nun verſagt;
Und hättet ihr für mich beleitet den allertheureſten Mann,
So er auf der Erden das Leben je gewann,

55.
Er möcht' ſein nicht genießen, recht als um ein Haar,
Er müßte das Leben verlieren, das ſag' ich euch für wahr.“
Der edle Fürſt von Berne wollte vor Zorn von dann;
Der Herzog von Brabante bat ihn da ſtille ſtahn.

56.
Er ſprach gar gütlichen, der Herzog von Brabant:
„Heißt leſen dieſen Briefe, der euch iſt geſandt;
Den ſendet euch von dem Rheine ein' edele Königein,
Ihr Vater heißet Gibich, deren Boten wir nun ſein.

57.
Das daran ſteht geſchrieben, das leſ' ein gelehrter Mann.“
Aufſprang da viel balde des von Bern Kappelan,
Er nahm den Brief in die Hände; da er ihn aneſach,
Er kehrte ſich hindanne und lachet' unde ſprach:

58.
„Wer Ritter wölle werden oder Ritter worden ſei,
Der tret' herzu und höre und ſei mir näher bei:
Ein' Königin von dem Rheine hat Boten her geſandt,
Es ſteht an dieſem Briefe, ihr Herren ſeid gemahnt:

59.
Die habe einen Garten, mit Roſen wohl bekleid't,
Der iſt einer Meile lange und einer halben breit,
Darum ſo geht eine Mauer mit einem Faden ſeidein;
Sie ſpricht: Trutz ſei allen Fürſten, daß keiner komm' darein!

60.
Des Garten hüten zwölfe der allerkühnſten Mann,
So man ſie bei dem Rheine nirgend finden kann;
Die ihr des Garten hüten, die thut ſie uns bekannt:
Der erſte iſt ihr Vater, Gibich, ein reicher König, genannt.

61.

Der andre heißet Gunther, der dritte Gernot,
Der vierte heißet Hagen, der verzagt' nie durch kein' Noth,
Der fünfte heißet Volker, gar ein kühner Mann,
Der ſechſte heißet Puſold, der ſiebente Schruthan;

62.

Der achte heißet Ortwein, gar kühn, als man ſaget,
Der neunte heißet Asprian, deß Leib iſt unverzaget,
Der zehnte heißet Walther von dem Waſichen-Stein,
Und iſt an dem Rheine der kühnſten Fürſten ein;

63.

Der eilfte heißet Studenfuß und hat geſtritten wol,
Und giebet in den Sturmen den Recken ſchweren Zoll,
Der zwölfte heißet Siegfried, ein Held aus Niederland,
Der ſtritt nach hohen Ehren mit ſeiner ſieghaften Hand.

64.

Die ſtarken Recken wollen der Roſen Pfleger ſein;
Sie ſpricht: Trutz ſei allen Fürſten, daß keiner komm' darein!
Da ſollet ihr zwölfe finden, die den ihren ſind geleich." —
„Was ſollen ſie da machen?" Sprach Herr Dietereich.„ —

65.

„Und geſiegen ſie, die zwölfe, dieſen zwölfen an,
Roſen zu einem Kranze giebt man demſelben Mann,
Ein Halſen und ein Küſſen von der jungen Königein;
Er muß auch vor allen Recken immer getheuret ſein." —

66.

„Ei, in Gottes Namen! — ſprach Herr Dieterich —
Weß zeihen mich die Frauen? Die ſind ſo wunderlich,
Daß nun ihrer keine will nehmen einen Mann,
Ich hab' ihn denn beſtanden oder müſſ' ihn noch beſtahn.

67.

Schlägt er mich zu Tode oder hauet mich ſehr wund,
So kommt es mir zu harte das Küſſen von ihrem Mund,
So hat erſt einer erworben einen Roſenkranz." —
„So bleibet ihr hie heime, ſo bleibet euch euer Haubet ganz; —

68.

Alſo ſprach von Garten der alte Hildebrand —
„Ich will aber an den Rheine, — ſo ſprach der Weigand —
Ein Kränzel will ich verdienen von der jungen Königein,
Ein Halſen und ein Küſſen muß mein eigen ſein.“

69.

Deß ſchamte ſich der von Berne, daß er die Red' hätt' gethan;
Er ſprach: „Getreuer Hildebrand, du ſollt mich wiſſen la'n,
Wie wir mit großen Ehren kommen an den Rhein.“
Da ſprach der alte Hildebrand: „Das ſoll wehrlich ſein.“ —

70.

„Mehr ſteht an dem Briefe: — ſprach der Kappelan —
Trutz und Widertrutze, ob ihr es wölltet la'n!
Und kommet ihr nicht zu dem Rheine, ihr Recken lobeſan,
So gedürfet ihr nimmermehre an Fürſten Statt geſtahn.“ —

71.

„Solche Widertrütze — ſprach Herr Dieterich —
Machen Helde kühne, das wiſſet ſicherlich;
Der Brief der iſt gar böſe, ſteht es geſchrieben daran:
Deß müſſen die Gäſt' entgelten, das Leben verloren ha'n.“ —

72.

„Noch ſteht mehr geſchrieben: — ſprach aber der Kapplan —
In dem Garten da ſteckt eine Fahne, die iſt wohlgethan,
Die iſt von rothem Golde alſo wohl bereit't,
Dadurch ein Silber-weißer Streifen, wohl einer Ellen breit.

73.

Darum ſo geht eine Leiſte mit güldenen Buchſtaben,
Die bedeuten uns die Abentheur', als wir es hören ſagen,
Deß pflegen die zwölf Recken, biederb und auch gut,
Reiche und auch edel, und dazu hochgemuth;

74.

Die ſind Frau Chriemhilden alle unterthan:
Wem ſie die Fahne reichet, der muß die Abentheur' beſtahn.
Es heißt auch ihr Vater Gibich künden in alle Land:
Wer die Roſen breche mit gewaltiger Hand,

75.

Dem wöll' er mit Dienſte werden unterthan;
Und werd' er aber ſieglos, ſo müſſ' er ihm alles la'n.“ —
„Nun wohlauf, alle die Meinen! — ſprach Herr Dieterich —
Und erſchlahet die Gäſte, und thut das endelich.

76.

Daß ſie ſolche Mähre bringen her in mein eigen Land,
Das wird heute gerochen, daß ſie werden geſchandt.“
Zehen hundert Ritter wappneten ſich da an,
Manche ſchöne Fraue verwappnete ihren Mann.

77.

Ihn'n entwichen nie die Gäſte als klein, als um ein Haar,
Sie bunden auf die Helme, das ſag' ich euch für wahr,
Sie griffen zu den Schwerten, ihr Gemüth war unverzagt,
Sie fingen zu den Armen ihre Schilde breit, mit Macht.

78.

Da ſprach gezogentliche der Herzog von Brabant:
„Nun dar, ihr werthen Ritter, ihr ſeid alle gemahnt!
Fliehen das iſt böſe: — ſprach der werthe Mann —
Nun wehre ſich ein jeglicher des beßten, das er kann.“

79.

Der edlen Herzoginne zerging ihr Geleite zuhand,
Sie ging mit ſchreiendem Munde, da ſie Wolfharten fand,
Sie ſprach: „Wolfhart, Herre, laſſ' dir geklaget ſein
Meine viel große Angeſt und das große Herzeleid mein.“

80.

Er ſprach: „Sag' mir viel balde, du edle Herzogein,
Mag ich es wieder wenden, ich thu's, auf die Treue mein.“
Sie klagt' ihm da mit Treuen ihr anliegendes Leid:
„Ihr ſollet Schlichtung machen, ſint er's nicht verſteht zur Zeit.“

81.

Sie ſprach: „Der Vogt von Berne verſinnet ſich nicht baß,
Er hat gegen den Gäſten gewunnen großen Haß;
Ich war auf ſeine Gnade ihr Geleite worden:
Nun läſſet er ſie alle zu dieſer Stund' ermorden.

82.

Nun hilf, o Held, den Gäſten, deß haſt du Ehr' und Ruhm,
Und ſo will ich dir geben meinen Magedthum,
Und kommen ſie mit Ehren wieder an den Rhein,
Füg' ich dir nicht zu den Ehren, ich will dein Buhle ſein."

83.

Deß antwortet' ihr mit Züchten Wolfhart der kühne Degen:
„Ja mag ich mit Ehren keiner Jungfrauen pflegen,
Mein Herz iſt unweiſe, es iſt Unzucht voll:
Das iſt meine beßte Freude, wenn ich fechten ſoll.

84.

Viel edle Herzoginne, ich will euch frei la'n,
Und will durch euren Willen den Gäſten beigeſtahn:
Wer den edlen Gaſten noch heut' thut hie ein Leid,
Den erſchlah' ich endelichen, das habt auf meinen Eid."

85.

Da neiget' ihm von Liebe die edle Herzogein.
Da zog man dar Wolfharten das ſtarke Roß ſein;
Der viel kühne Weigand gürtete ſein Roß baß,
Er nahm ſeinen Schild zu Handen: ohne Stegreif er in den Sattel ſaß.

86.

Da ritt der werthe Degen zu den Gäſten hindann,
Und hät ſich da verwegen, den Berner zu beſtahn;
Wolfhart der Recke rufte, daß ihm der Helm ertoß;
Sein' Kraft und ſeine Stärke war unmaßen groß:

87.

„Die Gäſt' will ich beſchirmen, — alſo ſprach Wolfhart —
Mit Streiten und mit Stürmen, hie auf dieſer Fahrt.
Dietrich, lieber Herre, nun nehmt meiner Rede wahr,
Ja hilf ich je den Gäſten, das ſag' ich euch für wahr.

88.

Gedenket, Fürſt, behende und merket mich zuhand:
Ob ihr wöllt Boten ſenden hin in fremde Land,
Ob man die nicht wöllt hören und wöllt' ſie ſchlagen todt,
Das brächte eueren Ehren groß Unglimpf und groß Spott.

89.

Ob den werthen Gäſten geſchäh' Leid in eurem Land,
Ihr wäret der verlorne und wäret auch geſchandt."
Deß antwortet' ihm mit Züchten der alte Hildebrand:
„Nun lohn' dir Gott von Himmel, ein ſtolzer Weigand!

90.

Ich ha'n ſelten geſehen ſo viel deiner Beſcheidenheit;
Ich ſprich' es auf meinen Eide, alle Schand' iſt dir leid."
Da ſprach der alte Hildebrand: „Viel lieber Herre mein,
Nun empfahet wohl die Gäſte, daß ihr ſelig müſſet ſein.

91.

Ihr ſollet eurer Wirthſchaft ſie genießen la'n,
Und thut ihnen das Beßte, das ſteht euch viel wohl an."
Da ſprach der von Berne: „Du alter Hildebrand,
Nun rathe mir das Beßte, du viel kühner Weigand."

92.

Da ward gar ſchön empfangen der Herzog von Brabant;
Was er brachte der Mähre, die thät er dem Berner bekannt.
Da ſprach der von Berne: „Hildbrand, getreuer mein,
Du ſollt mir rathen gerne, wie wir kommen an den Rhein,

93.

Daß wir mögen bejagen unſer Lob und Preis,
Den Helden widerſagen, das rath' du mir mit Fleiß,
Daß wir uns mögen rächen an ſolcher Schmachheit,
Deß man uns Lob müſſ' ſprechen. Die Botſchaft iſt uns leid,

94.

Die man uns entbeutet in unſer eigen Land;
Daß wir an ihn'n werden gerochen, das ſoll ihnen werden bekannt;
Ja will ich nimmermehre heißen kein Biedermann,
Ich räch' denn die Widertrütze, ob ich's gefügen kann." —

95.

„Wir müſſen zu dem Rheine, — ſprach Meiſter Hildebrand —
Da ſoll'n wir Helme hauen, Berner, kühner Weigand,
Daß das Blut herfleußet und giebt den Widerſchwall."
Da ſprach der Degen Wolfhart: „Ich will mit auf die Wal."

96.

Deß freuten ſich die Gäſte, mit fröhlicher Art,
Mannich lichter Halsberg da behalten ward;
Da ſie waren empfangen und ehrlich heim geführt,
Da ward mit ihnen begangen viel großer Freud' und Zierd'.

97.

Sie alle da von ihn'n wurfen ihr ſtähelin Gewand:
„Wohlauf, ihr werthen Gäſte, — ſprach Wolfhart allzuhand —
Eßt meines Herren Brotes und trinket ſeinen Wein,
Man giebt es euch willigliche, als lang' ihr hie wöllet ſein."

98.

Sammet und auch Seide legten ſie da an;
Man ſach die edlen Gäſte gar züchtiglichen ſtahn.
Man gab den werthen Gäſten Ehre und auch Kraft,
Das man auf Fürſten Hofe da heißet Wirthſchaft.

99.

Da waren ſie zu Berne bis an den zehenten Tag;
Die Weile mannich Ritter Ritterſchafte pflag.
Zehn hundert Mark Goldes gab ihn'n der Berner do,
Die hochgelobten Gaſte die macht' er alle froh.

100.

Er kleid'te ſie allgeleiche in ſcharlachen Gewand,
Das war beſchlagen mit Golde; das nahmen die Gäſte zuhand.
Da ſprach der Herzog von Brabant: „Ich muß von Schulden geſtehen,
Daß ich bei meinen Zeiten euer gleichen nie habe geſehen."

101.

Da ging der Herzog junge mit allen ſeinen Mann
Gar viel züchtiglichen für den Berner ſtahn,
Er ſprach: „Möcht' es mit Hulden, Herr, von euch geſein,
Euer Urlaub hätten wir gerne und wöllten an den Rhein."

102.

Da ſprach der von Berne, ein Fürſte unverzagt:
„Mein Urlaub und mein' Hulde ſei euch unverſagt;
Ich beleit' euch aus meinem Lande mit fünf hundert Degen:
Und wöllt ihr länger bleiben, man ſoll euer wohl pflegen."

103.

Deß antwortet' ihm mit Züchten der Herzog Gabein:
„Viel edler Fürſt von Berne, wir wären gern an den Rhein.
Was man von euren Tugenden ſinget oder ſait,
Das ha'n ich wohl erfahren, das iſt die Wahrheit.“

104.

Die Gäſte von dem Rheine wurden in Stahel gekleid't;
Der edle Vogt von Berne mit ihnen ſelber reit't,
Mit fünf hundert Mannen, als er die Gäſte fand,
Er beleitete ſie mit Ehren durch Lamparten Land.

105.

Da ſie von Berne kamen und ſahen Garten an,
Da ſprach der Herzog junge zum Berner lobeſan:
„Gott dank' euch tugendliche, viel hochgebor'ner Mann,
Ihr habt gar freundliche mir und den Meinen gethan.

106

Ihr ſollt wieder heim reiten gen Bern in euer Land;
Mir ſoll zu allen Zeiten eure Tugend ſein bekannt;
Wir kommen nun alleine zu dem Rheine wol;
Von eurer Tugend und Zuchte ich immer ſagen ſoll.

107.

Was ihr nun wöllt entbieten der kaiſerlichen Magd,
Das wird ihr endeliche von mir wohl geſagt.“
Da ſprach der von Berne: „Saget der Königein,
Sie müſſ' ihre Widertrütze ſelbe treiben wieder ein,

108.

Die ſie mir hat entboten in mein eigen Land;
Und deß mag wohl entgelten noch mannicher Weigand.
Sagt ihr, ich hab' zu Berne Roſen alſo viel,
Nur daß ich ihr die Hochfart nicht überſehen will.

109.

Sechzig tauſend Recken bring' ich über Rhein,
Die wohl gedürfen fechten um Roſenkränzelein;
Dann noch bring' ich zwölfe mit mir auf den Plan,
Die in dem Roſengarten ihre zwölf wohl dürfen beſtahn.“

110.

Urlaub nahm mit Züchten der Herzog von Brabant
Und ritt dahin mit Ehren wieder in ſein Land.
Da kam heim geritten der Herzog von Brabant,
Und thät um die Herzogin bitten, die gab man ihm zuhand.

111.

Chriemhilden der Königinne wurden die Mähre geſagt;
Deß freute ſich heimlichen die kaiſerliche Magd;
Chriemhild die Königinne da nicht länger weilte,
Mit allen ihren Jungfrauen ſie ihm da entgegen eilte.

112.

Die junge Herzoginne ging ihr an der Hand,
Die wollt' ſie zu Lohne geben dem Herzog von Brabant:
Dieſelbe Jungfraue die trug ein Kleide an,
Dadurch ſchien ihr der Leibe, der war ſo wohlgethan.

113.

Ihr' Arme waren weiße, recht als ein Hermelein;
Unter ſiebenzig Jungfrauen mocht' ſie die ſchönſte ſein.
Mit denſelben Mägden ſie ihm entgegen ging:
Wie rechte gütlichen ihn Chriemhild empfing!

114.

„Biß Gott willkommen, Gabein, ein Herre von Brabant;
Was entbeut uns der Vogt von Berne her in unſer Land?“
Er ſprach: „Edle Königin, deß werd't ihr wohl gewahr,
Er will für euch bringen eine ungefüge Schaar.

115.

Euch entbeut der Vogt von Berne, viel edle Königein,
Ihr müßt eure Widertrütze ſelb' treiben wieder ein,
Die ihr ihm habt entboten in ſein eigen Land,
Und deß mög' wohl entgelten noch mannicher Weigand.

116.

Er ſpricht, er hab' zu Berne Roſen alſo viel,
Nur daß er euch die Hochfahrt nicht überſehen will.
Sechzig tauſend Recken bringt er über Rhein,
Die wohl gedürfen fechten um Roſenkränzelein.

117.
Dann noch bringt er zwölfe mit ihm auf den Plan,
Die in dem Roſengarten eure zwölf wohl dürfen beſtahn.“ —
„Nun wohl mir, edler Fürſte, ein Herre von Brabant,
Daß ich dich gen Berne mit Ehren habe geſandt!

118.
Deß gaht es an ein Hauen, daß man ſicht das Blut,
So ſicht man Helme ſchroten von mannichem Ritter gut.
Wer fromme Boten ſendet, der verleuret nicht daran:
Nun will ich dir geben, das ich dir gelobet ha'n.“

119.
Da gab ſie ihm zu Weibe die junge Herzogein,
Und zu ihr ein Herzogthume, das ihr eigen ſollte ſein.
Er ſprach: „Viel edle Königin, möcht' es mit Hulden ſein,
So führt' ich gerne zu Lande die liebe Fraue mein.

120.
Mit euerem Roſengarten will ich nicht haben Pflicht.“ —
„Nun führ' ſie, wohin du wolleſt, ja wehr' ich dir es nicht.“
Da neigt' er ihr mit Züchten, der Herre von Brabant,
Und führte ſie fröhlichen heim in ſein eigen Land.

121.
Herr Dieterich von Berne bei ſeinen Räthen ſaß;
Ihn mühte alſo ſehre, das ihm geſchehen waß
Der große Widertrutze, den ihm die Königein,
Entbot ohn' alle Urſach, daß er möcht' dawider ſein.

122.
Da ſprach der von Berne: „Du getreuer Hildebrand,
Die zwölfe in dem Garten, die ſind dir wohl erkannt:
Rath', wo wir zwölfe finden, die ſie dürfen beſtahn.“
Da ſprach Hildbrand der alte: „Da muß ich Weile zu ha'n.

123.
Siegfried aus Niederlande, der iſt mir wohl bekannt,
Der ſtreitet nach großen Ehren mit ſeiner ſieghaften Hand,
Der hat bei ſeinen Gezeiten Streites viel gethan:
Mit dem müſſet ihr fechten, ein Fürſte lobeſan.

124.

Puſold, ein Held viel ſtarke, der dunket ſich verwegen,
Den ſoll beſtahn Wolfhart, der viel kühne Degen.“
Da ſprach Wolfhart der ſtarke: „Ich will ihn gern beſtahn,
Deß ha'n ich mich verwegen, er iſt ein kühner Mann.

125.

Und ſchlah' ich ihn zu Tode, den ungetauften Mann,
Deß muß ich mich verwegen, ich ſünde nicht daran.“ —
„Wer beſtaht uns dann den Rieſen, der Ortwin geheißen iſt?
Der iſt unter allen Rieſen der theuerſte mit aller Liſt.

126.

Durch Furchte wollt' er alſo keinen Streit nie la'n.“ —
„Siegeſtab der junge ſoll uns den beſtahn.“ —
„Wer beſtaht uns dann den Rieſen, der da heißet Schruthan?
Dem die Rieſen alle bis an das Meer ſind unterthan.

127.

Als er ſein Schwerdt auszichet und zu Streite gaht,
So verleurt er ſeine Sinne, daß er niemand leben la't;
Und wär' vor ihm ein Heere, wenn ihn begreift ſein Zorn,
Sie hätten ſicherliche alle den Leib verlor'n.“ —

128.

„Dem ich ſeinen geleichen viel wohl finden kann:
Heime der viel kühne ſoll uns den beſtahn;
In Stürmen und in Streiten iſt er unbetrogen,
Ich ſag' euch ſicherliche, er hat ebene Ellenbogen.

129.

Mit ſeinen langen Armen kämpft er mit Rieſen wol,
Er giebet in den Stürmen den Recken ſchweren Zoll.“ —
„Wer beſtaht uns dann den Rieſen, der da heißet Asprian?
Der trägt in ſeiner Scheiden zwei Schwerte, damit er fechten kann.“ —

130.

„Gegen den will ich ſchicken einen jungen Mann,
Wittich der viel ſtarke ſoll uns den beſtahn,
Der trägt ein Schwert ſo ſcharfe, kein Helm ward nie ſo gut,
Und ſchlüge es Wittiche, es müßte darnach fließen das Blut.

131.
„Wer beſtaht uns dann den Recken, Volker, den kühnen Degen?
Der iſt in harten Streiten Hunderten verwegen;
Er kann auch wohl fiedeln, und will der kühnſte ſein.“ —
„Mit ihm ſo la'n wir ſtreiten den Degen Ortwein.

132.
Kommen ſie in den Garten, die zwene kühnen Mann,
Sie zertreten viel der Roſen auf dem grünen Plan.
Wie daß Herre Volker ein Reck' auch möge ſein,
Er hat nichts nicht mit Streite an dem jungen Ortwein.“ —

133.
„Wer beſtaht uns danne Hagen, den viel kühnen Mann?
Der gedarf ein breites Heere alleine wohl beſtahn;
Wir hören von dem kühnen eine Wahrheit ſagen,
Er hab' wohl tauſend Ritter allein zu Tod' erſchlagen.“ —

134.
„Dem ich ſeinen gleichen viel wohl finden kann,
Eckart der viel ſtarke ſoll uns den beſtahn.
Kommen ſie in den Garten, die zwene kühnen Mann,
Sie zertreten viel der Roſen auf dem grünen Plan.

135.
Sie gleichen wohl einander, die Fürſten lobeſan:
Hei, wie gar ritterlichen wird von ihn'n beiden gethan!“ —
„Wer beſtaht uns danne den jungen Gernot?
Der hat auch viel edler Recken verhauen in den Tod;

136.
Er hat in kurzen Jahren erſchlagen manchen Mann.“ —
„Helmſchrot der junge ſoll uns den beſtahn;
Sie gleichen wohl einander, die zwene jungen Degen,
Sie ſtreiten ritterlichen, die zwene jungen Fürſten verwegen.

137.
Und kommen ſie in den Garten, das ſage ich für wahr,
Der junge König muß fliehen hin zu ſeiner Schaar;
Er ſchlägt ihn durch die Ringe und haut ihm Wunden weit:
Helmſchrot der junge iſt wacker in dem Streit.“ —

138.
„Wer beſtaht uns König Gunther? Der iſt auch wohl ein Degen,
Der darf in Streit nach Ehren gar wohl auch wagen ſein Leben.“ —
„Mit dem laſſen wir fechten mein'n Bruder Amelolt;
Der verzagte noch nimmer, darum bin ich ihm hold.

139.
So will ich auch wehrlich ſelber König Gibich beſtahn;
Wie grau mir iſt der Barte, er wird ſein nicht erla'n.“ —
„Wer beſtaht uns danne Studenfuß, einen Recken von dem Rhein?
Der will unter den Recken der kühnſten einer ſein.

140.
Er hat große Sorge, ihn gedürfe niemand beſtahn;
Man ſicht auch den Fürſten in großen Ehren gahn.“ —
„Dem ich ſeinen geleichen nirgend finden kann,
Ihn beſtünde denn mein Bruder, der Münich Ilſan.

141.
Hülf' uns von Ilſenburge der liebe Bruder mein,
So möchten wir in dem Garten mit Freuden wohl geſein.“ —
„Darnach weiß ich einen, vor dem ich Sorge ha'n,
Wer will uns den zwölften in dem Roſengarten beſtahn?

142.
Der iſt geheißen Walther von dem Waſichen-Stein,
Und iſt an dem Rheine der kühnſten Fürſten ein.“ —
„Dem ich ſeinen geleichen auch nirgend finden kann,
Wenn nicht Dietlieb von Steire, der iſt ein ſtarker Mann.

143.
Hülf' uns der Degen junge, viel lieber Herre mein,
So möchten wir wohl mit Freuden reiten an den Rhein.“ —
Da ſprach der wohlgezogen', von Bern Herr Dieterich:
„Ich rede es ungelogen, und reuet wahrlich mich,

144.
Daß ich noch Dietlieben ſo wenig gedienet ha'n;
Dürft' ich es ihm zumuthen, ich wöllt' davon nicht la'n:
Und wüßte er die Mähre, durch ihren Übermuth,
Er ritte mit mir dare an den Rhein derſelbe Degen gut.

145.
Hätte ich einen Boten, — ſo ſprach Herr Dieterich —
Der mir das wöllte werben, und thät' es fürderlich,
Dem gäbe ich zu Lohne mein Silber und mein Gold;
Der mir das wirbet ſchöne, dem werd' ich von Herzen hold.“

146.
Siegeſtab der junge da für den Berne trat,
Zu werben die Botſchafte, darum der Berner bat.
Deß danket' ihm mit Züchten der Berner unverzagt.
Siegeſtab der junge ſich bald gen Steier aufmacht',

147.
Und ſuchte Dietlieben, den viel jungen Degen;
Gen fünf hundert Rittern war er in dem Streit verwegen.
„Ich bring' ihn her, den Degen, als ich euer gedacht ha'n,
Ja ihn zwingt ſein Übermuth, daß er's uns nicht verſagen kann.'

148.
Siegeſtab der junge gen Steier geritten kam,
Alſo einem Degen kühne harte wohl gezam,
Da empfing ihn tugendlichen Herr Bitterolf zuhand,
Da fraget' er ihn der Mähre; die thät er ihm bekannt.

149.
Da ſprach der alte Bitterolf: „Ihr möget wol Thoren ſein,
Daß ihr nach Roſen wollet reiten an den Rhein,
Und daß ihr wollet folgen der ungetreuen Magd,
Die Mord und auch Kämpfe gerne zuſammen tragt.“

150.
Da ſprach Siegſtab der junge: „Es wird mir nimmer leid;
Ich bin ihr deſto hölder, der kaiſerlichen Maid,
Daß ſie gerne ſicht fechten die Ritter um Mannheit,
Daß man da wohl ſpähe, wem man den Preis verleiht.“

151.
Da ſprach der alte Bitterolf: „Gott geb' euch allen Heil,
Daß ihr bringet von dem Rheine der Roſen ein großes Theil.
Dietlieb iſt nicht heime, er iſt zu Bechelare
Bei dem milden Markgrafen, das ſag' ich euch für wahre.“

152.
Urlaubes da begehrte Siegſtab der junge Mann;
Deß ward er bald gewähret, er hub ſich da hindann,
Mit wohlbedachtem Muthe ritt er gen Bechelar;
Man thät ihm viel zu Gute, dem edelen Herren klar.

153.
Da empfing ihn tugendliche der milde Markgraf ſtark,
Und dazu mancher Ritter; ihr'r keiner das verbarg,
Sie fragten ihn der Mähre; die wurden ihn'n kund gethan.
Da der milde Markgrafe die Rede wohl hät verſtahn,

154.
Er ſprach: „Reit't ihr zu dem Rheine, das iſt kindlich gethan;
Ihr möchtet ſänfter zu Berne Roſen gebrochen ha'n.
Die zwölfe in dem Garten die ſind mir wohl bekannt,
Die ſind wohl die theuerſten, die haben alle Land.

155.
Und werdet ihr in dem Garten ſieglos und erſchlagen,
So wird alle die Welte ihren Spott auf euch tragen,
Daß ihr wollen folgen einer Valändein
Und wollen durch ihren Willen reiten an den Rhein.“

156.
Da ſprach Siegeſtabe: “Deß ha'n wir uns verwegen,
Daß wir in dem Garten Streites wöllen pflegen:
Wer uns hat für Kinde, der thöret ſich ſehr daran:
Sie erſchlahen uns nicht ſehre, kommen wir auf den Plan,

157.
Wir haben ihn'n ſchiere vergolten mit Schlägen alſo groß,
Wir machen ſie unter den Helmen aller Freuden bloß.
Fünde ich denn Dietlieben, den jungen kühnen Mann,
Ob er uns in dem Garten einen wöllte beſtahn,

158.
Zergangen wär' unſre Schwere, — ſprach der Fürſte klare —
Und freut' ſich damit mein Gemüthe, das ſag' ich euch für wahre.“
Deß antwortet' ihm mit Züchten der milde Markmann:
„Dietlieb iſt nicht heime, das will ich dich wiſſen la'n.

159.

Er iſt zu den Sieben Bürgen, da iſt er worden wund,
Von einem Meerwunder des Leibes ungeſund."
Da ſprach Siegſtab der junge: „Ich muß zu ihme dar:
Ja, das ſoll man in den Roſen viel wohle werden gewar,

160.

Wer iſt der beßte Fechter allda in dem Garten,
Wenn einer je des andern in den Roſen thut warten."
Da ſprach der Markgrafe: „Gott geb' euch allen Heil,
Daß ihr bringet von dem Rheine der Roſen ein großes Theil.

161.

Ich ſpreche das für wahre, ich gönn' euch der Ehren wol."
Siegeſtab ritt von dannen, als er von Rechte ſoll,
Er wollt' zu den Sieben Bürgen: da er gen Wiene kam,
Da fand er Dietlieben vor dem Münſter ſtahn.

162.

Da ward er wohl empfangen von dem Degen do;
Daß er ihn hatte funden, deß waren ſie beide froh;
Da fraget' er ihn der Mähre; die wurden ihm kund gethan:
„Und welcher iſt der eine, der mich da ſoll beſtahn?" —

163.

„Er iſt geheißen Walther von dem Waſichen-Stein,
Und iſt an dem Rheine der kühnſten Fürſten ein." —
„Ja, das höre ich gerne; von dem höre ich ſagen,
Er habe bei ſeinen Zeiten der Recken viel erſchlagen.

164.

Und ſchlaht er mich zu Tode, er iſt ein Biedermann:
Ich will auf meine Treue ihn williglich beſtahn."
Dietlieb unde Siegeſtab kehrten von Wiene dann;
Da kamen wohl fünf hundert Dietlieben ſeiner Mann.

165.

Da zogen ſie gen Garten auf einen Anger breit:
Dem edlen Bernere wurden die Mähre geſait;
Mit fünf hundert Mannen er ihm entgegen ritt,
Er empfing die kühnen Recken wohl mit ehrlicher Sitt'.

166.
Er umfing mit Armen Dietlieb den jungen Mann,
Und kußt' ihn an den Munde; das war ziemlich gethan.
Er ſprach: „Dietlieb, ſage mir auf die Treue dein,
Ob dich etwa mühen die Widertrüz' auf dem Rhein,

167.
Die die Königin uns entboten in unſer eigen Land?
Und ob wir das nicht rächen, ſo werden wir alle geſchandt.“ —
„Sie mögen uns wohl mühen, — ſprach Dietlieb der Degen —
Eh' ich ſie vertrüge, ich wöllt' eh' verlieren mein Leben.

168.
Ja will auch ich in dem Garten der Kühnen einen beſtahn.“
Deß danket' ihm mit Züchten der Berner lobeſan.
Da zogen ſie mit einander zu Berne in die Stadt;
Keiner behielt beſonder, was er dann Gutes hatt'.

169.
Mit Eſſen und mit Trinken pflag man ihrer wol,
Als man edler Fürſten zu Rechte pflegen ſoll.
Da waren ſie zu Berne bis an den ſechſten Tag;
Die Weile mannich Ritter viel Ritterſchafte da pflag.

170.
Da ſammlete der Berner wohl ſechzig tauſend Mann,
Die hielten bei einander auf einem grünen Plan;
Mit Stahel und mit Eiſen waren ſie wohl bekleid't,
Als ſie wollten an den Rheine, die Recken ſturmbereit.

171.
Der Recken waren eilfe, die eilfe wollten beſtahn;
Dannoch ſollten ſie haben den Mönich Ylſan;
Da zogen ſie mit einander, die ſechzig tauſend Mann,
Dahin gen Ylſenburge auf einen grünen Plan.

172.
Aufſchlug man dem von Berne mannich herrlich Gezelt,
Für daſſelbe Kloſter, auf ein grünes Feld.
Da war der Mönch Ylſan gegangen ohn' ein' Wehr',
Da ſach er auf der Heide liegen ein breites Heer,

173.
Und auf des Kloſters Eigen; das thät ihm alſo Zorn:
„Was bedeutet dieſe Heerfahrt? — ſprach der hochgeborn' —
Ach, reicher Gott von Himmel, wie ſoll es mir ergahn?
Nun wär' ich gegen Gotte gern ein biederb Mann;

174.
Das wollen böſe Herren und böſe Leute nicht:
Ich geb' in den Mord mich wieder, was mir darum geſchicht!“
Da verkehrte ſich die Farbe an dem viel grimmen Mann,
Gehle und auch grüne ward ſeine Farbe gethan.

175.
Sich verkehrte ſein Gemüthe, und das Übel war ihm kommen;
Ja waren dem Unguten die Sinne gar benommen.
Das ſahen ſeine Brüder an dem Fürſten hochgeborn,
Daß er war erzürnet, und furcht'ten alle ſeinen Zorn.

176.
Niemand gedurft' ihn fragen: was ihm wäre geſchehen?
Er ſprach: „Ich ha'n auf der Heide ein breites Heer geſehen;
Wie wir darumme gebärden, das iſt uns wahrlich noth:
Ich räche es ſicherlichen, oder mich verurtheile Gott.

177.
Das lieget an euch ſelber, lieben Brüder mein,
Und wappnet mich viel balde in die Ringe ſtähelein,
So will ich zu ihn'n reiten auf die Heide breit;
Daß ſie her ſind kommen, das mag ihnen werden leid.

178.
Ich will ſie beſtahn alleine, wie kühn ſie ſei'n gethan,
Sie räumen mir hie den Anger, ob ich es gefügen kann,
Es ſei denn, daß mir breche das Schwert in meiner Hand,
Manche tiefe Wunden thun ich ihnen bekannt.“

179.
Da ward der Mönch Ilſan in Stahel wohl bekleid't;
Wie gar ritterlichen er aus dem Kloſter reit't!
Einen Schaft viel großen führt' er in ſeiner Hand;
Er eilt' über das Gefilde, der ſtolze Weigand.

180.

Da ward ſein mit dem erſten gewahr der alte Hildebrand,
Da der Mönich Ylſan aus dem Kloſter war gerannt,
Da ſprach der alte Hildebrand: „Viel lieber Herre mein,
Sehet ihr dort einen Recken, deß ſollet ihr ſicher ſein,

181.

Er hat in ſeinem Herzen und auch in ſeinem Wahn,
Er wölle das große Heere alleine alles beſtahn.
Doch muß ich gen ihn reiten, er iſt der Bruder mein,
Daß ich ihm könne geſagen, wer dieſe Herren ſei'n.

182.

Und käm' er in das Heere, das ſage ich euch fürwahre,
Eh' daß er uns erkännte, er ſchlüge ſich eh' mit der Schaare;
So erkenne ich ſeinen Unfrieden und ſeine wehrhafte Hand."
Den Helm er da mit Fleiße auf ſein Haubet band.

183.

Sein Roß zog man ihm dare, darauf er da ſaß.
Hildebrand der alte ſeiner Weisheit nicht vergaß;
Er dacht' in ſeinem Muthe: Es iſt der Bruder mein,
Der kommt in Zornes-Flute, ich thu' ihm die Mähre Schein.

184.

Wie gar ritterlichen er gen ſeinen Bruder reit't!
Ein Speer nahm der Weiſe, ein Fürſte ſturmbereit.
Da ward er mit Neide von dem Mönche angerannt;
Da entwich ihm mit Gunſte der alte Hildebrand.

185.

Seinen Helm er ſchiere von ſeinem Haupte brach:
Da der Mönich Ylſan ſeinen Bruder anſach,
Da ſprach der Mönch Ylſan: „Was ha'n ich dir gethan?
Du ſollteſt durch meinen Willen dieſe Reiſe ha'n gela'n.

186.

Und hätten euch meine Brüder je gethan ein Leid,
Ich wär's euch geweſen ein Richter, das habe auf meinen Eid,
Ohn' daß ihr uns verwüſtet unſre Leut' und auch Land,
Und dazu unſer Erbe alſo habet geſchandt.

187.
Und wäret ihr andre Leute, das ſag' ich euch fürwahr,
So möchte zu dieſer Zeite die kräftigliche Schaar
Entrinnen mit keinen Ehren, noch von mir kommen nicht;
Denn alles euer Streiten wäre gegen mir ein Wicht.

188.
Soll nicht das Kloſter genießen meiner großen Mannheit,
So binde auf den Helme, und dir ſei widerſait."
Deß antwortet' ihm mit Züchten der alte Hildebrand:
„Noch iſt dir dieſe Reiſe von mir nicht wohl bekannt.

189.
Uns entbeutet von dem Rheine eine junge Königein;
Ihr Vater heißet Gibich, gewaltig über Rhein;
Sie iſt auch gar ſchöne, als man uns von ihr ſaget:
Chriemhild iſt ſie geheißen, die kaiſerliche Maged.

190.
Die hat einen Garten, mit Roſen wohl bekleid't,
Der iſt einer Meilen lange und einer halben breit,
Des Garten hüten zwölfe der allerkühnſten Mann,
So man ſie bei dem Rheine irgend finden kann.

191.
Dar ſollen wir zwölfe bringen, die den ihren ſind geleich,
Und da mit ihnen ſtreiten, das wiſſe ſicherleich:
Als daß unſre zwölfe ihr' zwölfe gedürfen beſtahn,
Der Roſen zu ei'm Kränzelein giebet man je dem Mann;

192.
Ein Halſen und ein Küſſen von der jungen Königein:
Er muß auch vor allen Recken immer getheuret ſein.
Der Recken ha'n wir elfe, die ſind der Botſchaft froh:
Wölteſt du mit der zwölfte, Bruder, werden alſo,

193.
So wäre euch mein Herre mit ganzen Treuen hold;
Er giebet dir wahrlichen ſein Silber und ſein Gold.
Wär' dann, daß uns gelünge, hernach über tauſend Jahre
Von uns man ſagt' und ſünge, das ſage ich dir fürwahre.

194.
Willt du aber nicht ſtreiten, viel lieber Bruder mein,
So reit' durch meinen Willen mit uns an den Rhein;
Ich muß in dem Garten der Kühnſten einen beſtahn:
Und willt du nicht fechten, ſo ſieh mich ſtreiten gahn."
195.
Da ſprach der kühne Ilſan: „Viel lieber Bruder mein,
Erlaubt mir es der Abte, ich reite mit dir an den Rhein;
Käme ich in den Garten, ſo gült' es manchen Mann:
Ja gedarf ich alleine die zwölfe wohle beſtahn."
196.
Zu ihm ritt der von Berne und Dietlieb der Degen,
Die konnten wohl mit Ehren ſchöner Züchte pflegen,
Wittich unde Heime, nach ritterlichen Sitten,
Mit ihnen auch da kame der getreue Eckhart geritten;
197.
Amelolt und Helmſchrot und der junge Ortwein,
Die wollten unter den zwölfen nicht die böſeſten ſein.
Da ſie für das Kloſter kamen und züchtlich klopften an,
Und es die Münche vernahmen, dem Abt es kund ward gethan.
198.
Heraus ging der Abte mit ſeiner Brüderſchaft,
Er empfing die Gäſte mit ihrer großen Kraft.
Da bat ihn um Mönch Ilſan Herr Dieterich von Bern,
Da hulfen ihm alle die Recken um den Mönch bitten gern.
199.
Da ſprach der Abt: „Herre, es iſt nicht unſer Recht,
Daß wir irgend fechten, wir ſind Gottes Knecht',
Wir ſollen Tag und Nachte zu Dienſte ſein bereit
Dem Gott, der uns hat geſchaffen: der Held ſei euch verſait."
200.
Da ſprach der Mönch Ilſan: „Herr Abt, habet euch meinen Eid,
Ob dieſer Recken einem in den Roſen geſchicht ein Leid,
Deß müſſen die Mönch' entgelten und den Leib verloren ha'n;
Dem ihr gar wohl vorkämet, wölltet ihr mich reiten la'n;

201.
Das Kloſter wird geöffnet fürbaß immermehr,
Das muß ſo verderben — ſprach der Degen hehr —
Und was ich der Mönche komme immer an,
Es muß ihnen allen an das Leben gahn."

202.
Da ſprach der Abte mit Züchten: „Viel lieber Bruder mein,
Ich muß in den Geſchichten gegen euch geduldig ſein,
Wollt ihr mir aus dem Garten auch bringen einen Kranz,
So müßt ihr der Streiche warten, das wird werden die Schanz.

203.
Dieweil ihr nicht wöllt entbehren, ihr wöllt mit ihnen dar,
Und hie von uns abkehren und reiten mit der Schaar,
So will ich euch erlauben, reitet in Gottes Namen,
Daß ihr uns nicht mehr tobet: wir kommen leicht nimmer zuſammen."

204.
Die Herren lachten alle und waren deß gar froh;
Sie ſprachen all' mit Schalle: Das wäre recht alſo.
Da ſprach der Mönch Ilſan: „Deß habet euch meinen Eid,
Euch muß ſicher ein Kränzlein zu dem erſten ſein bereit,

205.
Mich wölle denn in dem Garten mit Streite niemand beſtahn.
Nun heißet unſre Brüder alle her vor mich gahn."
Da ließ man die Mönche aus dem Kloſter gahn:
Sie ſtunden mit großen Sorgen alle vor dem kühnen Mann.

206.
Da ſprach der Mönch Ilſan: „Ich muß an den Rhein,
Habt mich in euerm Gebete, viel lieben Brüder mein,
Bittet allgleiche um meiner Seelen Heil,
So bring' ich euch fröhliche Roſen ein großes Theil.

207.
Ich will ſo manchen Weigand in dem Roſengarten beſtahn,
Als viel Brüder wir haben, die uns ſind unterthan;
Sendet mich Gott wieder heime, viel lieben Brüder mein,
Ohn' Kränzlein ich nicht komme, deß ſollt ihr ſicher ſein." —

208.

„Gott wollen wir für euch bitten Tag unde Nacht,
Daß er euch verleihe Kraft unde Macht,
Und euch her wieder ſende, ihr lieber Bruder mein.“
Allererſt ritten die Recken mit Freuden an den Rhein.

209.

Da ſandten ſie ihm nache Flüche ein großes Theil;
Da ſie ſollten bitten um des Mönches Heil,
Sie baten Chriſt von Himmel, als wir hören ſagen,
Daß er nicht käme herwieder, er würde zu Tode erſchlagen.

210.

Da eilten gegen dem Rheine die ſechzig tauſend Mann;
Da ſach man manchen Bauren im Feld zu Acker gahn;
Sie zogen dar mit Freude, die wunderkühnen Degen,
Und thäten niemand kein Leide, wo ſie waren unterwegen.

211.

Die Fürſten und die Herren hatten freien Muth,
Wo ſie hin ritten, da zehrten ſie ihr eigen Gut.
Da weiſte ſie von dem Lande der alte Hildebrand,
Die rechte Straße gen Wormes war ihm da wohl bekannt.

212.

An dem eilſten Morgen, als wir ha'n vernommen,
Der Fürſte da von Berne iſt in das Land kommen;
Da ſchifften ſie mit einander zu Wormes über Rhein:
Da ward ihrer allererſte gewahr Chriemhild die Königein.

213.

Da ſie der Gäſt' ward innen, ſie ging gar bald zuhand
Mit fröhlichem Gemüthe, da ſie ihren Vater fand:
„Vater, lieber Herre, haſt du nicht vernommen?
Der Fürſte da von Berne iſt in das Land kommen.

214.

Nun reit' du ihm entgegen, das ſtaht dir gar wohl an,
Mit manchem ſtolzen Recken, die magſt du wohl geha'n.“ —
„Du haſt mir wohl gerathen, viel liebe Tochter mein,
Wohl fünf hundert Ritter ſollen da bereitet ſein,

215.

In ſcharlachen Gewande, das mögen wir wohl gehaben;
Wir wollen dem von Berne mit Hoffahrt nichts vertragen."
Da war der König Gibich aller Ehren bereit,
Wohl fünf hundert Ritter waren ſchöne wohl bekleidt,

216.

In ſcharlachen Gewande, groß' Reichheit lag daran:
Wohl empfingen ſie den von Berne und alle ſeine Mann.
Er umfing ſittiglichen von Bern Herrn Dieterich,
Und halſte ihn und kußte; das ſtund gar hoſelich.

217.

Da ſprach der von Berne: „Wir müſſen euer Geſpötte ſein,
Daß wir durch Roſen willen ſind kommen an den Rhein,
Und durch ſolche Mähre wollen brechen Speer und Schild:
Das bringet alles zuwege eure Tochter Chriemhild,

218.

Daß ſie gen den Recken iſt ſo gar betrogen.
Wozu la't ihr ihr den Willen? wozu habt ihr ſie gezogen?
Wollet ihr ihr folgen, ihr verlieret manchen Mann,
Und mag euch leichte ſelber an das Leben gahn." —

219.

„Ja mag ſie es vollbringen; ſie hat Recken alſo viel,
Die alle gerne fechten, mit ritterlichem Spiel;
Sie la'n nichts unterwegen durch keinerhande Droh';
Wenn ſie ſollen fechten, ſo ſind ſie allezeit froh."

220.

Da ſprach der Bernere: „Ihr habet Recken gut,
Deß verſchmahet ihr alle Fürſten durch euern Übermuth;
Ich muß auch die meinen bringen, ob ich Recken ha'n:
Ihr redet dem geleiche, als ob ſie niemand gedürfe beſtahn."

221.

Da legten ſich die Wölfingen zu Wormes auf das Feld,
Aufſchlug man dem von Berne mannich herrlich Gezelt,
Daß da männigliche mußte die Wahrheit geſtehen,
Daß er ſo reiche Zelte vor nie mehr hätte geſehen.

222.
Chriemhild die Königinne ihrer Hochfahrt nicht vergaß,
Sie ſprach zu ihren Jungfrauen: „Nun zieret euch deſto baß,
Ich muß zu dem von Berne auf den grünen Plan,
Den will ich empfahen und alle ſeine Mann.“

223.
Da ward gar wohl gezieret viel manche ſchöne Magd,
Und manche ſchöne Fraue, als man uns von ihr ſagt,
Mit Golde und mit Geſteine, das gab ſo lichten Schein:
Wohl drei hundert Frauen ſtunden vor der Königein.

224.
Chriemhild die Königinne da ward gezieret ſchone,
Sie ſatzte auf ihr Haubet eine güldne Krone.
Da ſprach ſich Wolfharte: „Dort kommt die Königein,
Mit ihr ſo bringt die zarte mannich rothes Mündelein.

225.
Durch ihrer Hochfahrt willen ſo werd' ich ihr nimmer hold;
Sie wähnet, wir geſahen nie mehr Geſtein oder Gold:
O, komm' ich ihr alſo nahe, ich geb' ihr ein'n Backen-Schlag,
Daß ſie bis an ihr Ende mein wohl gedenken mag.“

226.
Da ſprach Hildebrande: „Nein, Held, zwing' deinen Zorn,
Schlügſt du die Königinne, du hätteſt dein' Ehre verlor'n;
Rich es an ihren Recken, hat ſie dir Leides gethan,
So wird man dich loben für einen biederben Mann.“

227.
Da ſprach der von Berne: „Ihr hochgelobten Degen,
Ihr wöllet vor den Frauen Zucht und Ehren pflegen,
So wird euch wohl geſprochen, vor der edlen Konigein,
Daß ſie nicht möge wähnen, daß wir etwa thörigt ſei'n.“

228.
Deß gelobten ihm die Recken, die waren allbereit.
Da kamen ſchöne Frauen, die waren wohl bekleidt:
„Seid Gott willkommn, Herre von Berne, ein Fürſte lobeſan,
Und alle deine Ritter, die ich nicht nennen kann.

229.

Ich höre von deiner Kühnheit ſo viel ſingen und ſagen,
Daß ich mit meinen Degen euch nicht will vertragen,
Das ich, edler Fürſte, euch höre zugeſtehen:
Ich konnt' es kaum erwarten, daß ich euch habe geſehen;

230.

Deß freut ſich mein Gemüthe; — ſo ſprach die Königein —
Ihr mögt unter allen Fürſten wohl der theuerſte ſein." —
„Ich bin nicht der theuerſte, viel edle Königein,
So will ich unter den Fürſten auch nicht der böſeſte ſein:

231.

Wer deß nicht gelaubet, das iſt mir ſicher leid:
Eurer Hochfahrt entgiltet mancher Ritter im Streit. —
Alſo ſprach von Berne ein kühner Weigand —
Ich bin durch Abentheure her kommen in das Land.

232.

Ihr ſähet gerne mörden die Recken unverzagt;
Ich ha'n euer kein Erbärmde, ihr kaiſerliche Magd:
Ihr entbotet euern Trutze mir und manchem Mann,
Der euch bei ſeinen Gezeiten nie kein Leid hat gethan.

233.

Eh' daß ich das vertrüge, das will ich euch ſagen,
Ich und all' meine Recken müßten eh' werden erſchlagen."
Sie ſprach : „Habt guten Muthe, ihr unverzagter Degen,
Ich will dir einen Frieden noch ganzer acht Tage geben;

234.

Daß du wohl geruheſt, und alle deine Mann:
Wer euer dann wölle fechten, der wird mit Streite beſtahn."
Ein Friede ward gegeben bis an den achten Tag:
Wie rechte ehrlichen man der fremden Gäſte pflag!

235.

Mit Eſſen und mit Trinken, deß gab man ihnen gnug;
Den klaren Wein die Königin ſelbe für die Gäſte trug.
Da waren ſie mit Frieden bis an den neunten Tag;
Die Weile mannich Ritter viel Ritterſchafte da pflag.

236.
An dem zehenten Morgen der Fried' auf ward gegeben;
Deß mußte da entgelten mannich kühner Degen.
Chriemhild die Königinne, nicht länger ſie da weilte,
Mit Ernſte und mit Fleiße ſie ſich bereitet' und eilte;
237.
Sie ging da gar behende, da ſie den Berner fand:
„Der Friede hat ein Ende, das thun ich dir bekannt.
Siehſt du die zwölf Recken dort in dem Garten ſtahn?
Die hüten mir der Roſen, du tugendhafter Mann.
238.
Der mit ihnen ſtreitet, — ſo ſprach die Königein —
Ein Halſen und ein Küſſen das muß ſein eigen ſein,
Geſiegt er in dem Garten, ich gieb' ihm ein Kränzelein,
Er muß auch vor allen Recken immer getheurert ſein.
239.
Aber unter euch allen ſehe ich keinen Mann,
Vor dem ich meiner Recken Sorge ſölle ha'n."
Da ſprach der von Berne: „Die Rede iſt ein Wicht,
Und hörte das Wolfharte, er vertrüge es euch nicht."
240.
Da ſprach gar zorniglichen der alte Hildebrand:
„Kehrt wider euer Geſinde, ihr werdet anders geſchandt;
Euch und euere Recken lobet ihr allzu viel:
Ich ſprech' es auf meine Treue, ſich hebt ein hartes Spiel."
241.
Man nahm die Königinne und führte ſie von dann.
Sie ſprach: „Es wird gerochen, ob ich es gefügen kann."
Sie ging zu ihrem Vater und klagt' es ihm zuhand:
„Mir hat übel geſprochen der alte Hildebrand."
242.
Da ſprach der König Gibich: „Da thät er übel an,
Und iſt auch ſicherliche gegen Frauen unrecht gethan:
Ich will dich ſelber rächen, viel liebe Tochter mein,
Sie mögen Gotte wohl klagen, daß ſie ſind kommen über Rhein."

243.
Da ſprach der König Gibich: „Wo iſt nun Puſold,
Dem ich bei meinen Zeiten je bin geweſen hold?
Daß man meine Tochter alſo betrübet hat,
Ich klag' dir's, Held geheure, rich es mit meinem Rath.“

244.
Da ſprach der Rieſe Puſold: „König und Herre mein,
Ich red' es auf mein Ende, es muß gerochen ſein.“
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Sieheſt du das, Wolfhart?
Nun hebe dich, lieber Neffe, zu ihm hin auf die Fahrt.“

245.
Da ſprach der ſtarke Recke, der wüthende Wolfhart:
„Wir haben dieſe Reiſe allzu lange geſpart;
Ich ſäume mich nicht länger, denn es iſt an der Zeit,
Ich muß in den Garten, den Rieſen beſtahn mit Streit.“

246.
Da ſprang in den Garten Wolfhart der kühne Mann;
Da lief ihn der Rieſe gar gräulichen an;
In des Rieſen Leibe ihm das Herze wiel:
Da ſchlug er Wolfharten, daß er in die Roſen fiel.

247.
Hildebrand der alte ruft' da Wolfharten an:
„O, wie biſt du gefallen auf dieſen weiten Plan!
Willt du von einem Rieſen werden hie erſchlagen,
Ritter und auch Frauen, die mögen dich nicht vollklagen.“

248.
Wolfhart der viel kühne wieder auf da ſprang,
Und ſprach: „Annoch leb' ich, ohn' des Rieſen Dank!“
Da lief er den Rieſen gar gräulichen an,
Da mußte vor ihm fliehen der ungefüge Mann.

249.
Er ſchlug ihm tiefe Wunden, lang und auch groß,
Daß ihm das Blut ſtarke von ſeinem Leibe floß;
Er ſtrafet' ihn mit Streichen und ſchlug ihm Wunden roth;
Wo er ihn mocht' erreichen, da bracht er ihn in Noth.

250.
Da reckte auf die Finger der ſtarke Rieſ' Puſold;
Wolfhart ſprach: „Du wollteſt kei'm Chriſten nie werden hold,
Deß mußt du hie entgelten, das will ich dir wohl ſagen."
Da ward dem Rieſen Puſold ſein Haubet abgeſchlagen.
251.
Da kam die Königinne und gab ihm ein Kränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen das mußte ſein eigen ſein.
Da ging aus deu Garten Wolfhart der kühne Mann:
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann.
252.
Ihn empfingen die Geſellen, die mit ihm waren do:
„Ihr alle, die ſtreiten wöllen, ihr ſollet werden froh."
Da ſprach der König Gibich: „Wo iſt nun Ortwein,
Daß er hie nicht will rächen den lieben Bruder ſein?
253.
Der von Wolfharts Händen hie liegt zu Tode erſchlagen;
Ich kann ihn bis an mein Ende nimmer genug beklagen."
Eh' er das Wort vollſprache, da kam ſich Ortwein:
„So weh mir deines Todes, du lieber Bruder mein!
254.
Der Anger ſei verfluchet, der die Roſen je getrug!
Er wird noch verderben Degen und Helde genug;
Dein's Todes muß entgelten vor mir noch mannich Mann:
Er mag ſich billig fürchten, der mich ſoll beſtahn."
255.
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Hörſt du das Siegeſtab,
Wie der Rieſe grimmet? nun hilf ihm in ein Grab;
Streit' mit ihm fröhliche, ein Ritter lobeſan:
Dir wölle denn Gott nicht beiſtahn, du geſiegeſt ihm wohl an."
256.
Da ſprach Siegeſtabe: „Deß ha'n ich mich verwegen,
Darum bin ich her kommen, daß ich will Streites pflegen;
Wär' er noch ſo ungefüge, ich will ihn doch beſtahn:
Gott wölle mich behüten vor dem ungefügen Mann!"

257.

Da ſprang in den Garten Siegſtab der junge Mann;
Da lief ihn der Rieſe gar gräulichen an;
Das ſag' ich euch für wahre: von Zorne das geſchach,
Da ſchlugen ſie zuſammen, ihrer keiner nichts geſprach.

258.

Da ſtritt gar gräulichen der Rieſe Ortwein;
Da mocht' ihn viel wohl reuen der liebe Bruder ſein:
Da ward gar kräftiglichen auf den Rieſen geſchlagen;
Siegeſtab der junge wollte ihm da nichts vertragen.

259.

Mit ſchirmen ſich da friſt'te Siegſtab der junge Mann,
Da mußte von ihm entweichen der Rieſe Freiſan;
Sie trieben einander umme mit Streichen in dem Garten,
Mannichen Weg ſo krumme, ſie ſchlugen große Scharten.

260.

Siegeſtab der kühne den öbern Sieg gewann,
Er fällte da in das Grüne den Rieſen auf den Plan;
Die Schläge gaben Feuer, das will ich euch ſagen:
Da ward der Rieſe Ortwein in den Roſen todt geſchlagen.

261.

Da ſaumte ſich nicht lange Chriemhild die Königein,
Aufſatzte ſie Siegeſtabe ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ſie dem jungen Mann.
Die Wölfingen wurden fröhlich, daß Siegeſtab gewann.

262.

Da ſprach König Gibich: „So weh mir dieſer Noth!
Wie liegen mir die Recken alſo in dem Garten todt!
Zwene Recken kühne ſind mir zu Tode erſchlagen,
Viel ſtarker Rieſe Schruthan, das will ich dir nun klagen.

263.

Nun rich du mein Herzeleide, das ſtaht dir gar wohl an;
So will ich mit dir theilen alles, das ich ha'n.
Gedenk in deinem Herzen, daß dies deine Mage ſind,
Du rich ſie freundeliche, denn ſie ſind deines Bruders Kind."

264.
Da ſprach grimmiglichen der Rieſe Schruthan:
„Welcher nun iſt derſelbe, der mich ſoll beſtahn?
Mich reuen alſo ſehre mein's lieben Bruders Kind,
Die mir in dem Garten zu Tode geſchlagen ſind.“

265.
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Heime, das hörſt du wol;
Ich bitt' dich, den beſtehe, denn er iſt Zornes voll:
Er klaget mit Dräuworten ſein's lieben Bruders Kind,
Die ihm in dem Garten zu Tode geſchlagen ſind.“

266.
Da ſprach der Held Heime: „Ich will ihn nicht beſtahn:
Er iſt ſo ungefüge und auch ſo freiſan;
Und ſchlüg' er mich zu Tode, es wäre der Welte Spott.“
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Davor behüte dich Gott.

267.
Und würden die Leute innen deiner Zageheit,
Viel hochgelobter Recke, das wär' mir für dich leid. —
„Nun red' ich's nicht darumme, daß ich zag wölle ſein,
Ich bin doch darum kommen mit euch her an den Rhein.

268.
Gott wölle mich behüten vor dem gräulichen Mann;
Ich hoff' zu Gottes Güten, ich fäll' ihn auf den Plan.
Und wär' er dreiſtund minder, er wär' mir noch groß genug:
Verfluchet ſei die Mutter, die ihn doch je getrug!“

269.
Da ſprang in den Garten der Ritter lobeſan;
Deß dankt' ihm der von Berne und alle ſeine Mann.
Da ſach man den Ungeheuren durch die Roſen gahn,
Da ruft' er aus großen Zoren, der Rieſe Schruthan:

270.
„Weß willt du dich getröſten, du wunderkleiner Mann?
Nun getrauet' ich deiner wol tauſend zu beſtahn.“
Da ſprach der junge Heime: „Das ſind die Dräuwort' dein:
Du weißt noch nicht an mire die große Mannheit mein.“

271.

Da erzurnte der Ungeheure, und gab ihm einen Schlag,
Daß der Held Heime vor ihm geſtrecket lag.
Hildebrand der alte rufte da Heime'n an:
„Du biſt gar laſterlichen gefallen auf dieſem Plan!

272.

Vor Rittern unde Frauen, die haben es wohl geſehen;
Du mußt dich immer ſchämen, das es dir iſt geſchehen."
Aufſprang der Held Heime und lief den Rieſen an,
Da ſchlug er tiefe Wunden dem ungefügen Mann.

273.

Er gab ihm ſtarke Streiche niedwendig ſeiner Bein,
Und was er ihn oben ſchluge, das half ihm alles klein,
Er fällte ihn zu der Erden, das will ich euch ſagen:
Da ward der Rieſe Schruthan auch zu Tode erſchlagen.

274.

Da kam die auserwählte, Chriemhild die Königein,
Und gab dem Held Heime'n ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen das mußte ſein eigen ſein:
Die Ehre gewann Heime zu Wormes an dem Rhein.

275.

Da ging aus dem Garten der Ritter lobeſan;
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann;
Da ſprach der von Berne: „Ich bin dir in Treuen hold,
Ich will mit dir theilen mein Silber und mein Gold."

276.

Da ſprach der König Gibich: „So weh mir dieſer Noth!
Wie liegen mir die Recken alſo in dem Garten todt!
Der Anger ſei verfluchet, der die Roſen hat getragen,
Darum mir die Rieſen hie ſind zu Tode erſchlagen!

277.

Sie waren mir mit Dienſte in Treuen je bereit:
Viel ſtarker Rieſe Asprian, das ſei dir nun leid."
Er ſprach: „Viel lieber Herre, ihr ſollet an mir nicht verzagen,
Ich will uns die Rieſen rächen, die uns ſind erſchlagen.

278.

Die ſtarken Wölfingen machen es uns zu viel,
Deß muß ich unter ihnen machen ein hartes Spiel; —
Alſo redt' aus großem Zorne der Rieſe Asprian —
Ich will ſie bringen in Nothe, ob ich gefechten kann."

279.

Asperian der kühne ſich in den Garten hub,
Mit zweien ſcharfen Schwerten er durch die Roſen wut.
Da Hildebrand der greiſe den Rieſen wüthen ſach,
Er bat mit großem Fleiße Wittich; hört, wie er ſprach:

280.

„Wittich, viel kühner Degen, es iſt nun jetzt an dir,
Daß du ſollt Streites pflegen; daran ſo dienſt du mir,
Und auch dem Vogt von Berne, das thun ich dir bekannt:
Wir wollen mit dir theilen die Burge und auch die Land.

281.

Deinem guten Schwerte mag niemand widerſtahn,
Du erſchlageſt ihn wohl ohn' Schaden, den Rieſen Asprian."
Da ſprach Wittich: „Ich weiß nicht, was ihr mir rathend ſeid;
Doch ſo bin ich hie elende: deß entgelte ich manche Zeit;

282.

Daß ihr mich heißet ſtreiten mit des Teufels Mann,
Und wärt ihr meine Freunde, ihr ſolltet es ha'n gela'n:
Er erſchlüg' ohne ſeinen Schaden allein ein Heere wol;
Mein Herz und meine Sinne mich vor ihm warnen ſoll.

283.

Er iſt mir zu große, und trägt dazu zwei Schwert',
Er iſt des Teufels Genoſſe, wann er ſein Geſicht verkehrt;
Soll ich dann mit ihm ſtreiten? — ſprach der junge Mann —
Welcher es anders wäre, den gedürfte ich wohl beſtahn." —

284.

„Du ſtrafeſt mich mit Gewalte; — ſprach Meiſter Hildebrand —
Nun rathe ich dir das Beßte, du kühner Weigand,
Dir und deinen Magen gebe ich guten Rath:
Nun laſſ' dich nicht lange bitten, denn es dir übel anſtaht."

285.

Da ſprach der von Berne: „Du ſollt mich genießen la'n,
Daß ich mit dir theile alles, das ich ha'n;
Dieſe große Reiſe wäre gar ein Wicht,
Beſtündeſt du in dem Kreiſe mit Streit den deinen nicht.“ —

286.

„Wie haſſet ihr mich ſo ſehre, als ich euer Feind ſei!
Doch iſt der Ungeheure vor mir Streites frei. —
Alſo ſprach der Held Wittich — Die Rede ſollet ihr la'n:
Da ſtreite mit ihm, wer da wölle, ich will ihn nicht beſtahn.

287.

Ihr bittet mich um Sachen, die ihr nicht dürft unterſtahn;
Es würd' ſich anderſt machen, wann ihr kämet an den Mann.
Ich ſprich' es offenbare, eh' ich ihn wöllt' beſtreiten,
So ſag' ich das für wahre, ehe wöllt' ich dannen reiten.“

288.

Hildebrand der alte nahm ſeinen Herren von dann:
„Wie rathet ihr, lieber Herre? Als ich Gedanken ha'n:
Wölltet ihr euren Schimming um ſeinen Falken geben,
So würde der Held Wittich darum wagen Leib und Leben.“

289.

Da ſprach der von Berne: „Ich gäb' ihm viel lieber ein Land;
Will er ſein aber nicht entrathen, ich geb' ihn ihm zuhand.“
Er ſprach: „Lieber Herre, das ſoll alles ſtäte ſein.“ —
„Werde du ſein Bürge, ich gelobe es ihm auf die Treue mein.“ —

290.

„Weß haſt du dich noch berathen? — ſprach Meiſter Hildebrand —
Das laſſ' auch mich wiſſen, Witttich, kühner Weigand.
Ein ganzes Herzogthume will dir mein Herre geben,
Dir wird Oſterdinge: darum wage Leib und Leben.“

291.

Da ſprach der Held Wittich: „Und gäb' er mir alles ſein Land,
Dennoch beſtünd' ich ihn nimmer; — alſo ſprach der Weigand —
Er ſoll von meinem Leibe gar ohne Sorge ſein;
Ich beſtahn ihn nimmer, allauf die Treue mein.“ —

292.
„Nein, Held, nun beſtah' den Rieſen, Wittich, du werther Degen,
So will dir mein Herre ſeinen Schimming geben,
Umme dein Roß Falke: geſiegeſt du ihm an,
Das gute Roß Schimming das wird dir unterthan. —
293.
So ſprach Hildbrand der alte — So will ich Bürge ſein,
Er giebt dir es zu eigen, der liebe Herre mein."
Da ſprach der Held Wittich: „So will ich ihn beſtahn;
Nun ſei ihm widerſaget, dem ungeheuren Mann.
294.
So will ich mannlich fechten und beſtreiten den großen Mann;
Gott helfe mir zum Rechten, ſein' Hochfahrt wird er la'n,
Das ſei in Gottes Namen und Maria der reinen Magd."
Sein'n Harniſch ſucht' er zuſammen: „Nun ſei ihm widerſagt."
295.
Da ſprang in den Garten Wittich der Weigand;
Da dankten ihm gar ſchöne der Berner und Hildebrand.
Aſprian der kühne war ganzer Mannheit voll,
Mit zweien ſcharfen Schwerten konnte er fechten wol.
296.
Wann er ſollte ſtreiten, das war ihm ein Wind.
Anlief er mit Grimme Wittich Wielandes Kind;
Doch war Herre Wittich in Zorne gramm auf ihn,
Er zog ſein Schwert Mimmunge, das durch die Wolken ſchien.
297.
Da ſprungen ſie zuſammen, die zwene kühnen Mann,
Viel kräftiger Schläge ward von ihnen gethan.
Von den zweien Schwerten kam Wittich in Noth,
Sein' lichten ſtählinen Ringe wurden von Blute roth.
298.
Sein goldfarber Schilde ward ihm geſchlahn von der Hand,
Daß er zu kleinem Stücken mußte ſtieben auf das Land.
Das Schwert allererſt Wittich in beide Hände nahm,
Da lief er zornliche den ſtarken Rieſen an.

299.

Er ſchlug ihm tiefe Wunden durch ſeine Brünne gut,
Daß dadurch mußte fließen ſein roſenfarbes Blut,
Und von des Rieſen Blute ward der Anger naß:
Asprian begunnte fliehen, als kühne als er waß.

300.

Da ſaumte ſich nicht länger Chriemhild die Königein,
Aufſatzte ſie Wittichen ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ſie dem werthen Mann:
Da ging der Degen Wittich zu den Wölfingen dann.

301.

Da ſprach der von Berne: „Du biſt ein biederb Mann,
Du haſt hie dem deinen geleich geſieget an;
Ich will meines Schimming mich um dich verwegen,
Ich gebe ihn dir zu eigen, du viel kühner Degen.“

302.

Daß gute Roß Schimming ward Wittichen unterthan;
Seinen guten Falken Herr Dietrich zu ihm nahm:
In Stürmen und in Streiten war er nicht ein Wicht,
Und ließ auch ſeinen Herren in keinen Nöthen nicht.

303.

Da ſprach der König Gibich: „Unſer Streiten iſt ein Wicht,
Wir haben in dem Garten keines Glückes nicht:
Studenfuß von dem Rheine ſoll es ſich nehmen an,
Er mag uns wohl rächen, er iſt ein biederb Mann.“

304.

Da ſprach Studenfuße, dahere von dem Rhein:
„Nun ſöllt' ich doch billichen der erſte geweſen ſein;
Das hätte uns wohl gefrommet, das will ich euch ſagen,
So wären uns in dem Garten die Rieſen nicht erſchlagen.“

305.

Studenfuß von dem Rheine ſich in den Garten hub;
Wie gar ritterlichen er durch die Roſen wut!
Da hatte er große Sorge, ihn gedürfte niemand beſtahn;
Man ſach ihn zornliche durch die Roſen gahn.

306.
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Viel lieber Bruder Ylſan,
Siehſt du einen Fürſten durch die Roſen gahn?
Er iſt geheißen Studenfuß, dahere von dem Rhein:
Dem ſollt du hie geben Buße und ſein Beichtvater ſein.“ —

307.
„Ich beſtahn ihn williglichen, und will ihm geben den Segen,
Daß er darnach nimmermehre ſoll keines Streites pflegen.“ —
Er zog eine graue Kappen über das ſtählin' Gewand,
Den Schild begunnte er faſſen, den Helm er bald aufband.

308.
Da ſprang in den Garten der Mönich Ylſan;
Da ſpotteten ſein die Frauen, die da ſaßen auf dem Plan;
Da er ſo fröhlichen durch die Roſen wut,
Deß begunnte ſehre lachen manche Fraue hochgemuth.

309.
Da ſprach die Königinne: „Ihr möchtet zu Chore gahn,
Und hülfet Meſſe ſingen, daß ſtünde euch baß an,
Denn daß ihr in den Roſen wöllt großen Preis bejagen:
Und ſchlüge man euch zu Tode, ich will euch wenig beklagen.“

310.
Da ſprach der Mönch Ylſan: „Hochgeborne Frau Chriemhild,
Ich muß auch Roſen brechen und kleiden meinen Schild;
Ich hätt' meine graue Kappen auch faſt gern bekleidt;
So muß ich darin gnappen, das iſt mir ſicher leid.

311.
Durch eurer Roſen willen ſind Recken zu Tode erſchlagen:
Mir muß der Roſen werden, was ich ihrer mag getragen.“
Da ſprach zornlichen Studenfuß von dem Rhein:
„Und wäre ich gutes Muthes, ſo müßt' ich lachen dein.

312.
Wem hat der von Berne ſeinen Thoren her geſandt?
Er hätt' es billig gelaſſen, hätt' er mich rechte erkannt.“
Da ſprach der Mönch Ylſan: „Ich muß dich bringen inn,
Allhie im Roſengarten, ob ich ein Thore bin.“

313.

Aufhub er die Fauſt ſeine und gab ihm einen Schlag,
Daß der Held Studenfuß vor ihm in den Roſen lag.
Da ſprach Studenfuße: „Du biſt des Teufels Pfaff',
Du giebſt mir ſchwere Buße, du achteſt nicht, was ich klaff'.

314.

Hat dich der Teufel geſendet her zu uns an den Rhein?"
Aufſprang er zornliche und zuckt' das Schwerte ſein.
„Mir iſt bei meinen Zeiten das Laſter nie mehr geſchehen:
In Stürmen und in Streiten ſo mußt' man mir das Beßte geſtehen."

315.

Allererſt kamen zuſammen die zwene mordgrimme Mann,
Da traten ſie die Roſen gar tief in den Plan,
Der Anger ward genetzet von dem Blute ſo roth;
Sie brachten beide einander in eine große Noth

316.

Ihr'r keiner wollte dem andern in Streite nichts vertragen,
Sie ſchlugen kräftiglichen, als wir es hören ſagen,
Durch des Helmes Decken, die zwene kühnen Mann;
Sie hätten beide gerne den Sieg da beha'n.

317.

Studenfuß von dem Rheine ward ein Schlag gethan,
Daß ihm das Blut ſo rothe über die Ringe rann,
Durch Helm und durch die Brünne; das ging ihm an das Leben:
Deß ward dem Mönch Ilſan die Ehre da gegeben.

318.

Da wurden ſie geſchieden, die zween viel kühne Degen;
Studenfuß zu großem Leiden gab da der Mönch ſeinen Segen.
Da ſaumte ſich nicht länger Chriemhild die Königein,
Aufſatzte ſie dem Mönch Ilſan ein Roſenkränzelein.

319.

Ein Halſen und ein Küſſen gab ſie dem werthen Mann;
Er ſprach: „Viel edle Königin, ich muß ihrer mehr ha'n:
Ich ha'n zwen und funfzig Brüder, viel edle Königein,
Derer gelobt' ich jeglichem ein Roſenkränzelein;

320.

Habet ihr nicht als manchen, der mich dürfe beſtahn,
So will ich die Roſen rauben: deß müſſet ihr Schande ha'n."
Da ſprach die Königinne: „Ich ha'n noch Recken gut,
Daß mein Roſengarten iſt vor Raube wohl behut't.

321.

Als nun die zwölf geſtritten, du tugendhafter Mann,
Willt du dann mehr fechten, ſo wirdeſt du beſtahn.
Als manchen du überwindeſt, — ſo ſprach die Königein —
Je als dicke ſo will ich dir geben ein Roſenkränzelein.

322.

Ein Halſen und ein Küſſen von meinem rothen Mund,
Das gieb' ich dir gefliſſen zu derſelben Stund." —
„Ich gebe dir meine Treue, du wirſt ſein nicht erla'n;
Daran mich wohl benüget, denn ich ſie gern beſtahn."

323.

Da ſprach der König Gibich: „Was ſoll nun unſer Leben?
Ich kann unſer keinem mit Ehren kein Lob geben.
Ich weiß noch einen Recken, der iſt ein kühner Mann,
Der mag uns wohl rächen, als ich Gedanken ha'n;

324.

Er iſt geheißen Walther von dem Waſichen-Stein,
Und iſt an dem Rhein der kühnſten Fürſten ein,
Durch den meinen Willen ſoll er einen beſtahn,
So will ich mit ihm theilen alles, das ich ha'n."

325.

Da ſprach der kühne Walther: „Ich ha'n es euch vor geſait;
Ja wölltet ihr allſtäts wähnen, ich redt' es vor Zagheit;
Ich wußt' wohl, daß der von Berne hatte mannichen Mann:
Darum doch laſſ' ich's mit nichten, ich will den meinen beſtahn.

326.

Wähnt ihr, daß andre Leute auch nicht haben Kraft?
Durch unſern großen Neide ſo werden wir unſieghaft."
Da ſprach Meiſter Hildebrand zu Dietlieb von Steire:
„Wohlauf, kühner Weigand, daß er nicht länger feire!"

327.

Dietlieb ſprach: „Ich habe mich ſein angenommen,
Ich bin durch ſeinen Willen an den Rheine kommen,
Ich will mit ihm ſtreiten, — ſo ſprach der junge Mann —
Wie er bei ſeinen Zeiten große Dinge habe gethan.“

328.

Deß danket' ihm der von Berne und auch Meiſter Hildebrand;
Den Schild begunnte er faſſen, den Helm er bald aufband,
Da ſprang Dietlieb in den Garten, als wir es ha'n vernommen,
Viel ſchiere war da Walther gegen ihn dar gekommen.

329.

Da ſprach der kühne Walther: „Biſt du von Bitterolf gebor'n?
Hat dich denn der Teufel zu Streite mir erkor'n?
Du biſt noch nicht gewachſen zu einem rechten Mann,
Wie willt du einem Recken mit Streite vorgeſtahn?“

330.

Da ſprach gar zornliche Dietlieb ſturmbereit:
„Was wöllet ihr nun meiner Jugend und meiner Kindheit?
Doch bringe ich euch innen, daß ich bin ein Mann;
Ihr ſchonet mir nicht meines Leibes, das dunket mich wohl gethan.“

331.

Da ſprach der kühne Walther: „Was ſoll der Übermuth?
Was ich dir rath' in Treuen, das dunket dich nicht gut.“
Sie ſtritten mit einander, als ich euch ſagen will,
Mannheit unde Stärke hatten ſie beide viel.

332.

Helme unde Brünne die gaben lichten Schein,
Daraus ſprang ihr beider Blute; deß lachte die Königein.
Roſen unde Blümelein, die ſtunden auf dem Plan,
Die traten ſie aus der Erden, die zwene kühnen Mann.

333.

Ihre goldfarben Schilde ſchrieten ſie von der Hand,
Daß ſie zu kleinen Stücken mußten ſtieben auf das Land;
Sie ließen von ihrem Schirmen, die zwene kühnen Mann,
Helme unde Schilde zerſchrieten ſie auf dem Plan.

334.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Sehet, Frau Königein,
Wie die Recken ſtreiten! es muß ihr Ende ſein,
Ihr'r einer mag dem andern nicht geſiegen an;
Sie ſchlahen tiefe Wunden, von Schirmen ha'n ſie gela'n."

335.

Da ſprach die Königinne: „Nun ſaget mir, kühner Mann,
Wie ſoll ich ſie geſcheiden, die zwene kühnen Mann?"
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Scheidet ſie, Königein,
Und gebet jegelichem ein Roſenkränzelein."

336.

Chriemhild die Königinne ſäumte da länger nit,
Mit zweien Roſenkränzelein ſie da die beiden ſchied;
Sie ſprach: „Habet Dankes, ihr ſeid zwen biderbe Mann,
Ja habt ihr in dem Garten das Allerbeßte gethan.

337.

Ihr habet beide gewunnen, das will ich euch geſtehen;
Ritter unde Frauen haben es wohl geſehen;
Nun la't von euerem Streiten, Geſellen ſollet ihr ſein,
So gieb' ich euer jeglichem ein Roſenkränzelein."

338.

Abbunden ſie die Helme von Stahel alſo gut;
Chriemhild die Königinne gab ihnen der Roſen Bluth',
Ein Halſen und ein Küſſen ward jeglichem bereit:
Da ward ihnen gar gefliſſen groß' Ehr' und Lob geſait.

339.

Da geſellten ſich zuſammen die zwene kühnen Mann,
Sie hatten ohne Schamen ihr Beßtes wohl gethan,
Mit Armen ſie ſich umfingen, die zwene jungen Degen,
Zu den Wölfingen ſie gingen, da ward ihrer nach Ehren gepflegen.

340.

Da ſprach der von Berne: „Ihr habet wohl geſtritten,
In dem Roſengarten, nach ehrlichen Sitten;
Der Anger iſt gekleidet mit euer beider Blut:
Chriemhild die Königinne iſt deß baß gemuth."

341.

Da ſprach der König Gibich: „Wo iſt nun Volker,
Daher von Alzeye ein kühner Degen hehr?
Mit ihm ſo will ich theilen die Burge und auch die Land:
Deß laſſ' mich heute genießen, du kühner Weigand.“

342.

Da ſprach der kühne Volker: „Ich muß mich's nehmen an,
Ich will mit ihme fiedelen, das Beßte, das ich kann.
Mein' Streiche ſind ſo ſüße, und auch nicht zu gut,
Ich ſtreiche durch harte Helme, daß darnach gaht das Blut.“

343.

Den Schild begunnte er faſſen, er wollte in die Noth,
Daran ſtunden Fiedelen, die waren von Golde roth,
Da ſprang in den Garten Volker der Spielemann:
„Wer mit mir wölle fechten, der trete gen mir auf den Plan.“ —

344.

„Wer iſt der mit den Fiedelen, — alſo ſprach ſich Ortwein —
Der alſo faſt thut giedelen, recht als ein wüthend Schwein?
„Er iſt Volker genennet; — ſprach der alte Hildebrand —
Wann er dich anerennet, ſo wehre dich, kühner Weigand.“ —

345.

„Ich beſtahn wahrlich den Feigen, — ſo ſprach der jung' Ortwein —
Ich verſchrote ihm die Geigen und den Fiedelbogen ſein.“
Da nahm er ſeinen Schilde und ſeinen ſtähelin Hut:
„Und ſähe das Chriemhilde, ſo würde ſie wohlgemuth.“

346.

Ortwin der viel kühne ſprang hin in das Gras,
Da in dem Garten grüne manche ſchöne Fraue ſaß:
„Was wollet ihr mit der Fiedelen? — alſo ſprach ſich Ortwein —
Ich bin durch Geigens willen nicht kommen an den Rhein.“

347.

Da ſprach der Held Volker: „Ich will ein Fiedeler ſein,
Ich kann viel wohl ſtreichen mit dem Fiedelbogen mein,
Was ich damit erreiche, das muß von einander gahn.“
Sie liefen beide einander alſo gräulichen an.

348.
Da ſchlugen ſie zuſammen, die zwene kühnen Mann,
Daß ſich ein jeglicher ein Theil nicht mocht' verſtahn.
Ortwin der viel kühne großer Stärke pflag,
Dem Volker in der Grüne gab er einen Schlag,
349.
Daß ihm der rothe Schweiße durch die Ringe rann;
Da mußte von ihm entweichen Volker der Spielemann;
Seinen Schild mit den Fiedelen ſchriet er ihm von der Hand,
Daß er zu kleinen Stücken mußte ſtieben auf das Land.
350.
Da ſprach Ortwin der junge: „Bleib' hie, du Spielemann,
Ich thun noch manchen Sprunge, wir woll'n erſt zu Tanze gahn.“
Da wollt' nicht länger weilen Volker der Fiedeler,
Ihm hät geſpannet die Saiten Ortwin der junge hehr.
351.
Chriemhild gab Ortwine ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen das mußte ſein eigen ſein.
Da ging aus dem Garten Ortwin der junge Mann;
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann.
352.
Da ſprach der König Gibich: „Unſre Schande die iſt groß,
Keiner Kurzeweile mich nie ſo ſehre verdroß;
Ach, reicher Gott von Himmel, das will ich dir klagen:
Ich weiß niemand, der uns räche, die uns in dem Garten ſind erſchlagen.“
353.
Da ſprach der Held Hagen: „Lieber Herre mein,
Ich will ſie uns alle rächen, oder 's muß mein Ende ſein.“
Den Schild begunnte er faſſen, der viel verwegene Mann,
Man ſach ihn ritterlichen ſpringen auf den Plan.
354.
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Siehſt du das, Eckhart,
Du getreuer Degen, hebe dich auf die Fahrt,
Mit dem ſollt du fechten, du getreuer Mann,
Du haſt bei deinen Zeiten gar großer Dinge gethan.“

355.
Da ſprach gezogenliche der getreue Eckhart:
„Unſer beider Streiten das wird nicht länger geſpart.“
Den Schild begunnte er faſſen, der getreue Mann,
Er ſaumte ſich nicht länger, er ſprang hin auf den Plan.
356.
Da wut durch die Roſen der getreue Eckhart,
Da begegnet' ihme Hagen mit einer ſchnellen Fahrt,
Sie grußten ſich einander, die Recken unverzagt;
Nach dem Gruße balde der Friede ward aufgeſagt.
357.
In dem Roſengarten hub ſich ein hartes Spiel,
Sie traten in den Anger der lichten Roſen viel,
Sie ſtritten kräftiglichen, Eckhart und auch Hagen,
Da wurden tiefe Wunden mit den Worten geſchlagen,
358.
Durch Helme und durch Brünne, als wir es ha'n vernommen;
Zwene kühne Degen waren zuſammen kommen.
Allererſt ward erzürnet der getreue Eckhart,
Anlief er den Held Hagen mit einer ſchnellen Fahrt;
359.
Er ſchlug ihme tiefe Wunde, dem mordgrimmen Mann:
Hagen mußte fliehen, vor ihm auf den Plan.
Da kam die Königinne, zu derſelben Zeit
Schied ſie da mit Liſten der zweier Recken Streit.
360.
Aufſatzte ſie Eckharten ein Roſenkränzelein,
Da wollte ſie ihn küſſen; er ſprach: „Das ſoll nicht ſein,
Daß mir das wiederführe, ſehet, das wär' mir leid;
Ich laſſe mich nicht küſſen eine ungetreue Maid.
361.
Gott behüt' uns vor der Schwere, daß dein Will' nicht ergeh'!
Wenn das geſchehen wäre, uns wäre geſchehen weh.“
Da ging aus dem Garten Eckhart da von dann;
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann.

362.

Er umfing ihn mit Armen und kußt' ihn an den Mund:
„Gott ſei Lob und Ehre, daß wir noch ſind geſund." —
„O wehe dieſer Schanden! — ſo ſprach ſich Gernot —
Eh' ich mit Laſter lebte, lieber wöllte ich ſein todt."

363.

Da begunnte er faſſen einen roſenfarben Schild:
„Dieſe Mordes Dinge macht mein' Schweſter Chriemhild!"
Da ſprang in dem Garten der Fürſte lobeſan,
Man ſach ihn ritterlichen durch die Roſen gahn.

364.

Da rufet' aus dem Garten der König Gernot:
„Wer mit mir wölle fechten, der ſpring' in die Roſen roth."
Da ſprach der Recke Helmſchrot: „Hörſt du das Hildebrand?
Wie der König Gernot dort in dem Roſen zannt?"

365.

Soll ich nicht zu ihm ſpringen hin in den grünen Klee,
So geſchieht mir in den Dingen von ganzem Herzen weh." —
„Faſſe du deinen Schilde und ſäume dich nicht lang;
Sieht dann das Frau Chriemhilde, um ihren Bruder wird ihr bang."

366.

Helmſchrot der ſprache: „Ich will ihn gern beſtahn."
Den Schild begunnte er faſſen, er ſprang hin auf den Plan,
Da wut er durch die Roſen alſo gar ritterlich:
Das ſach viel manche Maged; ſie lachten inniglich.

367.

Da ſchlugen ſie zuſammen, die zwene kühnen Mann;
Wie rechte mordlichen ſtritten ſie auf dem Plan!
Sie vergoſſen ihr beider Blute auf dem Anger weit,
Von den Degen werthen hub ſich ein großer Streit.

368.

Allererſt ward erzürnet Helmſchrot der kühne Degen,
Anlief er Gernoten mit gar großen Schlägen,
Er thät gräulichen hauen auf den König Gernot,
Daß er mußte entweichen; alſo ſehre furchtet' er den Tod.

369.
Da ſaumte ſich nicht länger Chriemhild die Königein,
Aufſatzte ſie Helmſchroten ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen, damit ging er von dann;
Wohl empfing ihn der von Berne und alle ſeine Mann.

370.
Da ſprach gar zornliche der König Gunther:
„Unſer keiner iſt ſo kühne, der ſich der Wölfing' erwehr',
Er muß vor ihnen fliehen oder fallen auf den Plan:
Darum doch laſſ' ich 's mit nichten, ich will den meinen beſtahn.

371.
Mein Bruder tiefe Wunden durch die Brünne hat,
Ich fürcht', er müſſe ſterben, der junge Gernot.
Reicher Gott von Himmel, laſſ' dir geklaget ſein,
Daß wir je gefolgten Chriemhild, der lieben Schweſter mein!"

372.
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Hörſt du das, Amelolt?
Der Recke klaget ſehre, mit dem du fechten ſollt.
Daß ſie ſei'n ſieglos worden, wie ſehre er das klagt!
Spring' zu ihm in den Garten, ein Ritter unverzagt." —

373.
„Ich beſtahn ihn williglichen; — ſprach Herzog Amelolt —
Was iſt des Geſchlechtes, dem werde ich nimmer hold;
Kein Held ward nie ſo kühne, ſie halten ihn für nicht:
Es hat mich nicht Wunder, was ihnen darum geſchicht."

374.
Den Schild begunnte er faſſen, der unverzagte Degen,
Da ſprang in den Garten der Ritter gar verwegen.
Deß erſchrack nicht ſehre der König Gunther,
Er ſaumte ſich nicht länger, er ſprang gegen ihn her.

375.
Da ſie zuſammen kamen, die Fürſten unverzagt,
Da ward von ihnen beiden kühnlichen widerſagt;
Ihre goldfarben Schilde ſchrieten ſie von der Hand,
Helme unde Brünne wurden ſehre zertrannt.

376.

Amelolt von Garten war ein kühner Mann,
Da lief er zornlichen König Gunthern an,
Und ſchlug ihm tiefe Wunden durch Helm und durch Kragen:
Ohne ſein' Schweſter Chriemhild ſo wäre er zu Tode erſchlagen.

377.

Da kam die Königinne und friſtet' ihm ſeinen Leib,
Mit wohl bedachtem Sinne, das königliche Weib,
Aufſatzte ſie Amelolten ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen gab ihme die Königein.

378.

Da ging aus dem Garten Amelolt der Herzog reich;
Unter viel tauſend Mannen fand man nicht ſein geleich:
„Ich hab' an dieſem Tage — ſo ſprach der Herzog gut —
Chriemhilden Bruder gejaget durch der Roſen Bluth'."

379.

Deß begunnten ſie lachen, der Berner und Hildebrand,
Sie empfingen ſchön den Recken; den Helm er da abband.
Da ſprach der König Gibich: „Was ſoll nun unſer Leben!
Ich und all' meine Mannen müſſen in Schanden ſtreben.

380.

Ja ha'n wir in dem Garten keines Glückes nicht:
Ich muß ſein ſelber warten, waß mir darum geſchicht."
In Ring' und Harniſch gute verwappnet' ſich König Gibich,
Er war gar wohlgemuthe, er wollt' da verſuchen ſich.

381.

Er ſprang mit großer Freude hin in den grünen Klee;
Da auf der weiten Heide hub ſich erſt Streites meh:
„Da fährt der König hehre; — ſprach Meiſter Hildebrand —
Nun gib mir mein Gewehre, ich beſtahn ihn ſelber zuhand."

382.

Viel ſchnell der König Gibich einen Kämpfer fand,
Herr Hildebrand der kühne zu ihm in den Garten rannt'.
Da ſprach der König Gibich zu dem Recken ſturmbereit:
„Ich ha'n viel wohl vernommen von eurer großen Weisheit." —

383.

„Das iſt, alſo Gott will.“ Sprach Meiſter Hildebrand.
„Das mag dir wohl gefrommen von meiner ſieghaften Hand.“ —
„Niemand nicht ſoll ſelber beloben ſein' Mannheit:
Iſt, daß ihm miſſelinget, es mag ihme werden leid.

384.

Es kommt mancher in ſein Alter, daß er viel Weisheit hat,
Und wird zu einem Thoren, ſo es ihm übel gaht.“
Da ſprach der König Gibich aus ungefügem Zorn:
„Nun ſei euch widerſaget, ihr Recke hochgebor'n.“

385.

Da ſprach der alte Hildebrand, ein Recke unverzagt:
„Das dunket mich gar unbillig, daß ihr mir widerſagt:
Was wir je einander zu Leide haben gethan,
Das verrichten wir mit den Schwerten, die Rede ſollen wir la'n.“

386.

Die Rede nahm ein Ende von den Fürſten kühn im Streit,
Sie griffen zu den Schwerten, ihre Schilde waren bereit,
Da ſtritten ſie gegen einander, die zwene weiſen Mann,
Da ward ritterlichen geſtritten auf dem Plan.

387.

Mit Schlahen und mit Stechen hub ſich ein hartes Spiel,
Keiner wollt' dem andern weichen, ſie hatten Kräfte viel.
Ich ſag' euch das für wahre, die zwene alten Mann
Die ſtritten witzigliche auf dem weiten Plan.

388.

Hildebrand der alte in Streite Weisheit pflag,
Er gab dem König Gibich einen Schirmeſchlag,
Daß er da mußte fallen nieder auf den Plan:
Deß erſchrack ſeine Tochter und alle ſeine Mann.

389.

Chriemhild die Königinne da bald einen Sinn erfand:
„Durch aller Frauen Ehre, getreuer Hildebrand,
Nun ſchlage mir nicht zu Tode den lieben Vater mein.“
Da ſprach Hildbrand der alte: „Wo iſt denn mein Kränzelein?“

390.

Daß ich allhie ziere meinen grauen Kopf,
Anders ich ſchlag' ihn ſchiere mit meines Schwertes Knopf."
Ein Kränzelein von Roſen gab ihm die ſchöne Maid;
Da wollte ſie ihn küſſen: das war dem Recken leid.

391.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Das Hurenwerk ſoll nicht ſein;
Jch will es heim behalten der lieben Hausfrauen mein;
Mit Treu' iſt ſie geprieſen und auch mit Frommkeit:
Warum ſollte ich küſſen eine ungetreue Maid?

392.

Deß hätt' ich kurze Ehre, das will ich euch ſagen:
Nun heißet euern Vater hin aus den Roſen tragen."
Da ging aus dem Garten der fromme Hildebrand,
Mit ſeinem grauen Barte, den König hat er geſchandt.

393.

Jhn empfing mit treuem Herzen von Bern Herr Dieterich:
„Hildbrand, du wend'ſt mir Schmerzen, wenn ich dich aneſich."
Wer ſich an alte Keſſel reibet, der ſahet gern den Rahm,
Den Schimpf man alſo treibet: Gibich da kaum aufkam.

394.

Dann noch ſollten ſie ſtreiten, zwene mordgrimme Mann,
Siegfried von Niederlande und der Berne lobeſan.
Siegfried von Niederlande der ſprang da auf den Plan:
„Wo iſt denn der meine, der mich hie ſoll beſtahn?

395.

[illegible]chtet er mich ſo ſehre, daß er ſich nicht läßt ſchauen?
E[illegible] groß' Unehre ſollt' er nicht thun vor Frauen.
[illegible]llten wir von Rechte die erſten ſein geweſen:
[illegible]e wohl, er fürchtet, daß er nicht möge geneſen.

396.

Man rühmet ihn gar ſehre, den Fürſten hochgebor'n;
Daß er ſo zage wäre, das hätt' ich wohl verſchwor'n.
Was ſaumt er ſich ſo lange? er hat nicht Recken-Sinn.
Wie ich es kann gefügen, er kommet nimmer hinn."

397.

Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Herre, höret ihr das?
Euch ſtrafet der Herre Siegfried, und iſt euch gar gehaß.
Viel edler Fürſt von Berne, gedenket an edle Weib,
Und fechtet mit Herren Siegfried und waget euern Leib.

398.

Euch ſtrafet fliſſenlichen der hochfärtige Mann,
Und habt ihm bei eueren Zeiten nie kein Leid gethan:
Deß muß er hie entgelten, viel edler Fürſte gut,
Daß er dir übel ſprichet, durch ſeinen Übermuth.“

399.

Da ſprach der von Berne: „Hätt'ſt du mit Treuen Pflicht,
Du rietheſt mir mit Siegfrieden hie zu ſtreiten nicht.
Ihr rathet mir da zu kämpfen ſpate unde fruh,
Du und auch Wolfharte, ihr bringet es endlich dazu:

400.

Bringet ihr mich von dem Leibe, vor Fürſten ſeid ihr ein Wicht,
Und läßet euch mein Bruder meines Erbes nicht.“
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Ihr fälſchet uns daran,
Ich rathe euch das Beßte, und Wolfhart der kühne Mann.

401.

Wir rathen euch alle Zeite nach eurer Würdigkeit,
Davon euer' Ehre werde weite unde breit.“ —
„Beſtünde ich Siegfrieden, es ging' mir an mein Leben. —
Alſo ſprach der von Berne — Höre, weiſer Mann und Degen:

402.

Er erſchlug auf einem Steine einen Drachen freiſan,
Dem mochten alle Könige noch nie geſiegen an;
Er hat bei ſeinen Zeiten Recken viel erſchlagen;
Dann noch ſind drei Dinge, davon will ich dir ſagen:

403.

Er trägt ein Schwert gute, das er auf dem Stein fand,
Das harte Helme ſchrotet, und iſt Balmung genannt;
Das ander' iſt eine Brünne, da merk' du mich gar recht,
Die machte von Stahelringen der Meiſter Eckenbrecht.

404.

Er werkte ſie mit Fleiße und wohl mit Meiſterſchaft;
Er wußte wohl, daß er ſollte gewinnen große Kraft;
Goldes und Geſteines des liegt gar viel daran:
Kein Schwert ward nie ſo gute, das ſie gewinnen kann.

405.

Das dritte will ich dir nennen, daß er iſt hörnein,
Und will ohne Sorge vor allen Recken ſein:
Daß ich mit ihme föchte, ich wäre ein thöricht Mann.
Rath' mir nicht, mit ihm zu fechten, willt du meine Hulde ha'n." —

406.

„O weh meines Leides! — ſprach Meiſter Hildebrand —
Wöllt ihr unter allen Recken immer ſein geſchandt?
Daß ich es daheim nicht wußte, das will ich Gotte klagen.
Soll nun all' die Welte ihren Spott auf euch tragen?"

407.

Da ſprach gar zorniglichen Herr Dieterich von Bern:
„Ihr ſähet mich mit Siegfrieden ſtreiten alſo gern!
Ich hätt' ihn von erſten beſtanden, wär' er nicht hörnein,
Und ob er unter den Recken der allertheuerſte ſollte ſein."

408.

Da ſprach gar zorniglichen der alte Hildebrand:
„Noch iſt niemand in dem Garten, denn Siegfried von Niederland;
Es hat unſer jeglicher dem ſeinen geſieget an:
Er wartet euer im Garten, wann ihr ihn wöllet beſtahn." —

409.

„Du ſäheſt alſo gerne, daß ich verlöre das Leben mein,
Und daß ich in dem Garten beſtünde den Hörnein;
Was du mir deß ratheſt, das dunket mich ein Wicht:
Siegfrieden von Niederlande den beſtahn ich wahrlich nicht."

410.

Er ſprach: „Lieber Herre, folget mir in den Tann,
Ob ich beidenthalben einen Rath finden kann,
Wie wir beſtahn mit Ehren vor Chriemhild der Königein,
Ob ihr beidenthalben ungefochten möget ſein."

411.
Er bracht' ihn in einen Grunde fern von ihrem Geſind',
Er ſprach: „Herre von Berne, ſeid ihr ungeſinnt?
Nun ſaget es mir, lieber Herre, warum nahmt ihr's euch denn an,
Da ihr den euren in dem Garten doch nicht wolltet beſtahn?" —

412.
„Du ſtrafeſt mich viel zu lange; — ſprach Herr Dietereich —
Ich hätt' ihn zum erſten beſtanden, wäre er mein geleich;
Hätte er Fleiſch und Beine, ich wollte ihn gerne beſtahn,
Und ob er vier Brünne hätte über einander angethan."

413.
Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Man ſoll euch ein'n Vortheil geben,
Ihr gedürfet gen wilden Thieren wohl wagen euer Leben;
Dort allein im Walde da waret ihr Mannheit voll:
Ihr fechtet nicht vor Frauen, da man Preis bejagen ſoll.

414.
Beſtaht ihr ihn nicht balde, ihr werdet mein ungeſund!" —
„Wie willt du nun das angreifen?" — „Das thun ich dir kund."
Hildebrand der alte die Fauſt aufhub an Stund,
Und wollte ſeinen Herren geſchlagen ha'n an ſeinen Mund.

415.
Da ſchlug er ihn, daß er begunnte ſinken auf das Land.
Herr Dietrich ward erzörnet, das entgalt Meiſter Hildebrand;
Aufſprang er gar ſchnelle, ſein Schwert er faſſen begann,
Und ſchlug gar geſchwinde auf ſeinen lieben Dienſtmann.

416.
Er ſprach: „Du mußt Geſpöttes voll werden, und ungeſund,
Du ſchlägſt mich nimmermehre mit der Fauſt in meinen Mund."
Mit ſeinem ſcharfen Schwerte begunnt' er ihm Schläge geben,
Davon ſo hät Herr Hildebrand viel nahe verloren das Leben.

417.
Das erſahe Wolfhart, er rufte den Herren an:
„Was thut ihr, Herre von Berne, ſchlaht ihr euern Magen und Mann?
Da es niemand ſahe, da waret ihr kühn, als man ſpricht:
Ihr gedürfet vor Frauen keinen Preis bejagen nicht.

418.
Wer euch hat für einen Recken, der iſt daran betrogen,
Das ſieh' ich an dieſer Thate, es iſt doch nicht gelogen:
Ihr ſtreitet mit den Euern, die zu euch haben Pflicht,
Siegfried von Niederlande den beſtaht ihr aber nicht."

419.
Er ſprach: „Wüthender Wolfhart, nun laſſ' die Rede ſtahn;
Ich ha'n bei meinen Zeiten ſo zaglich nie gethan,
Ich bin bei meinen Tagen je geweſen ein Mann:
Sollt' man's nun von mir ſagen, deß müßt' ich Schande ha'n.

420.
Nun zeuch mir her den Falken, das gute Roſſe mein;
Er wird von mir beſtanden, und wär' er ſtähelein."
Da ſprach ſich Wolfharte: „Die Rede gefällt mir wol,
Ihr redet, als ein Degen von Rechte reden ſoll."

421.
Er bracht' ihm da ſein Roſſe, das gürtet' er nun baß;
Ohne Stegereiſen er in den Sattel ſaß,
Er war in grimmem Zorne, er faſſete ſeinen Schild;
Das ſach die wohlgeborne Königin Frau Chriemhild.

422.
Da ritt in den Garten der Bernere zuhand;
Da kam gen ihm viel ſchnelle Siegfried aus Niederland,
Auf einem guten Roſſe, als wir es hören ſagen,
Es hät in harten Streiten in hohen Ehren ihn getragen.

423.
„Wo waret ihr ſo lange? — ſprach Siegfried aus Niederland —
Du magſt nicht wohl geneſen, ich will dir thun ein' Schand'." —
„Ich komm' dir noch zu frühe, laſſ' nun dein Dräuen ſein,
Ich will dir auf dieſer Weite ein anderes bringen ein.

424.
Du und die Königinne könnt kluger Liſte viel,
Das ich auf meine Treue nicht vertragen will;
Nun bind' auf deinen Helme, es mag dir werden leid,
Durch eure Hochfarte, nun ſei euch widerſait.

425.

Da ſprach der hörnen Siegfried: „Edler Fürſte von Bern,
Ich hörte bei meinen Zeiten nie keinen alſo gern."
Die Helme ſie aufbunden, die zwene ſtarken Mann:
Da ritten ſie in dem Garten gegen einander an.

426.

Sie trieben die Roſſ' an einander mit Streichen, daß ſie ſich bogen,
Manchen Weg ſo krumme, daß die Schilde von ihnen flogen,
Sie auf einander ſtachen mit ihren Spießen lang,
Ihr' Mannheit ſie da rachen, einer thät dem andern Zwang.

427.

Sie ſprungen von den Roſſen, erſt ward gar groß ihr Neid,
In dem Roſengarten hub ſich ein harter Streit,
Sie bargen ſich unter die Schilde, die zwene kühnen Mann,
Sie liefen gar gräulichen beide einander an.

428.

Siegfried jaget' ihn umme vor ihm auf den Plan;
Sie ſtritten kräftiglichen, die zwene kühnen Mann,
Da ſach man ihr' beider Ringe ſinken auf das Gras:
Wo ſie je hin ſprungen, da ward der Anger blaß.

429.

Sie ſchlugen auf einander mit ſtarken Schlägen groß;
Sie gedachten: Wann iſt ſein gnuge? der Kurzweil' ſie verdroß.
Vor ihren Schwertſchlägen und ihrem Helmſchall
Mochte niemand gehören in dem Garten überall.

430.

Siegfried von Niederlande war ein ſtarker Mann,
Er lief gar zornlichen Herr Dietrichen an,
Er ſchlug ihm ein' tiefe Wunde durch ſeinen ſtähelin Hut,
Daß von ihm mußte rinnen ſein roſenfarbes Blut.

431.

„Wie ſtreitet noch mein Herre?" Sprach Meiſter Hildebrand.
„Er fechtet leider übel, — ſprach da Wolfhart zuhand —
Er hat eine tiefe Wunde durch ſeinen ſtähelin Helm,
Er iſt mit Blut berunnen, er ficht recht als ein Schelm.

432.
Was er mag gehauen da auf den hörnein,
Das hilfet ihm alles kleine, lieber Öhem mein,
Er treibet ihn um in den Garten, recht als ein'n zagen Thoren:
Und ſcheidet man ſie nicht ſchiere, den Leib hat er verloren.

433.
Wird uns der Herr erſchlagen vor der untreuen Maid,
So könnten wir nicht gnug klagen unſer großes Herzeleid.
Wir hätten beſſer Roſen daheim zu Bern gezogen,
Denn daß wir den Herrn verlieren: die Königin hat uns betrogen.

434.
Daß wir gefolget haben der Huren, deß ſind wir Thoren.
Wer will uns Leides laben, ſo wir haben den Herrn verloren?" —
„Er iſt noch nicht erzörnet; — ſprach Meiſter Hildebrand —
Ruf' ihm in den Garten, du kühner Weigand,

435.
Sprich: ich ſei geſtorben, man wölle mich begraben,
So entbrinnet er in Zorne, und wird mich gar ſehr klagen.
Wär' dann mein Herr erzörnet, Herr Dieterich der Degen,
Ich wollt' um Siegfrieds Streiten nicht eine Haſelnuß geben,

436.
So möcht' er ihm mit Streite keine Weile vorgahn,
Er müßte von ihm weichen, oder fallen auf den Plan."
Wolfhart ruft' in den Garten, daß es in die Wolken ertoß:
„So weh mir dieſes Leides, das iſt ſchwere und groß!

437.
Hildebrand iſt geſtorben, den wollen wir begraben;
Verlier' ich dann den Herren, wie ſoll ich dieß Leid gnug klagen!"
„Iſt Hildebrand geſtorben, — alſo ſprach Herr Dietreich —
So find't man, auf meine Treue, nimmermehre ſein geleich.

438.
Nun hüte dich, hörnen Siegfried, dich wird erſt Noth angahn,
Es iſt ein Schimpf geweſen, was ich geſtritten ha'n;
Ich ha'n von deinen Schulden verloren einen Mann,
Den ich bis an mein Ende nimmer verwinden kann.

439.

Nun wehre dich kräftiglichen, es thut dir ſicher Noth;
Uns zwene ſcheidet niemand, denn der grimme Tod."
Da ſprach der kühne Siegfried: „Ihr könnet Dräuens viel;
Was ihr mit mir ſtreitet, das iſt mir ein eben Spiel.

440.

Wer ſein entgilt an dem Haubet, der muß den Schaden ha'n."
Da lieſen ſie aber beide gegen einander an.
Herr Dieterich von Berne ward gar ein zorniger Mann:
Man ſach ihm eine Flamme von ſeinem Munde gahn,

441.

Als von einem Drachen ginge; Siegfried dem ward heiß,
Daß von ſeinem Leibe durch die Ringe floß der Schweiß;
Herrn Dieterich von Berne begriff ſein grimmer Zorn,
Er ſchlug den kühnen Siegfried durch Harniſch und durch Horn,

442.

Daß ihm das rothe Blute rann nieder auf das Gras;
Herr Siegfried mußte fliehen, als kühne als er waß;
Herr Dietrich jaget' ihn umme mit ſtarken Schlagen ſo groß,
Daß er der Königinne mit alle fiel in den Schoß.

443.

Da warf ſie einen Schleier über den kühnen Degen,
Damit ſie da friſt'te Siegfrieden Leib und Leben;
Da ſprach die Königinne: „Biſt du ein biederb Mann,
So ſollet ihr den Recken mein genießen la'n."

444.

Da ſprach der von Berne: „Die Rede iſt ein Wicht,
Weſſen ihr mich bittet, das thun ich ſicher nicht;
Euch Ritter und euch Frauen, ich bring' euch alle in Noth,
Ihr müßt alle von mir ſterben, um daß Hildebrand iſt todt."

445.

Alles, das war in dem Garten, das wollte er ha'n erſchlagen,
Herr Dieterich vor Zorne, als wir es hören ſagen.
Hildebrand der alte thät als ein biederb Mann,
Er ſprang in den Garten und rufte ſeinen Herren an;

446.
Er ſprach: „Mein lieber Herre, laſſet eueren Zorn:
Nun habet ihr geſieget, nun bin ich wieder gebor'n.“
Herr Dieterich der kühne blickte Hildebrand an,
Da erweicht' ihm ſein Gemüthe, daß er ihn ſach vor ihm ſtahn.

447.
Der Berner nicht mehr tobet', er kußt' ihn an den Mund:
„Gott der ſei heut gelobet, daß du noch biſt geſund!
Sonſt hätte nichts verfangen, weder Ritter noch Königein,
Um Siegfried wär' es ergangen: das ſchuf das Sterben dein.

448.
Erſt laſſ' ich meinen Zorne, ſo Hildebrand iſt geſund.“
Da ſchlug ſich die Königinne mit den Fäuſten in den Mund.
Da ſprach die Königinne: „Ihr ſeid ein biederb Mann,
Denn man euer geleichen nirgend finden kann.“

449.
Aufſatzte ſie dem von Berne ein Roſenkränzelein,
Ein Halſen und ein Küſſen das mußte ſein eigen ſein.
Als nun die Königin ſchöne Münch Ilſan hät zugeſait,
Zwen und funfzig Kränze zu Lohne wären ſeinen Brüdern bereit,

450.
Da ritt in den Garten der Mönich Ilſan:
„Wo ſind nun zwen und funfzig, die mich ſollen beſtahn?“
Zwene und funfzig Recken kamen auf den Plan,
Die beſtund zu Roſſe allein der Mönch Ilſan.

451.
Unter den zwen und fünfzigen ritt ihn einer an,
Da haftet' er auf ſeinen Leibe ein Speer, der Mönch Ilſan;
Da ſtach er ſie nach einander nieder und gab ihn'n den Segen:
Unter den zwen und funfzigen waren zwölfe todt gelegen.

452.
Die andern brachte er alle in Angſt und große Noth,
Daß ſie die Finger aufreckten; denn ſie furcht'ten den Tod.
Der Mönch darnach thät traben zu der Königein:
„Nun heißet ſie begraben, und laſſet eure Hochfart ſein.

453.

Ich hab' ſie zugerüſtet und bin ihr Beichtvater geweſen,
Daß ſie nicht mehr gelüſtet: ſie ſind eins Theils geneſen.
Wann die Roſen gewachſen, ſo ladet mich wieder herein."
Da gab ihm die Königinne zwei und fünfzig Kränzelein.

454.

Er ſprach: „So manchen Kuſſe will ich von euch ha'n;
Ich ſprech' es auf meinen Orden, du wirdeſt ſein nicht erla'n."
Wann ſie ihn wollte küſſen, den Mönich Ilſan,
Er rieb ſie mit ſeinem Barte, die Königin ſo wohlgethan,

455.

Daß darnach thät fließen das roſenfarbe Blut;
Das thät ſie ſehr verdrießen, doch dunkt' es den Münch gut:
„Alſo ſoll ich auch küſſen ein' ungetreue Maid;
Wär' euer Wille vollgangen, ſicher es wäre mir leid."

456.

Da ſprach der von Berne zu Chriemhild der Königein:
„Euer Vater König Gibich muß mein eigen ſein;
Städte unde Burge, Leute und auch die Land
Muß er zu Lehen empfahen von unſrer freien Hand.

457.

In Reiſen und in Nöthen muß er ſein unterthan,
Mit Lande und mit Leuten, das wollen wir nun ha'n."
Alſo ward der König eigen, ſein Land und alles ſein Gut:
Das machte Fraue Chriemhild mit ihrem Übermuth.

458.

Da ſprach der von Berne zu der Königein:
„Ich wähne, wir haben geſieget zu Wormes an dem Rhein;
Und ha'n wir geſiegt in den Roſen, ſo la't uns Urlaub ha'n." —
„Nun reitet heim mit Heile, ihr unverzagter Mann!

459.

Der ſich ſelber ſpottet, der muß ha'n den Schaden;
Deß ſind wir hie an dem Rheine mit Schanden überladen."
Urlaub nahm der von Berne und mannich Weigand,
Und ritt mit großen Ehren gen Berne in ſein Land.

460.
Da war ihm an dem Rheine Ehren viel bereit;
Keinen Roſengarten hät mehr Chriemhild die Maid.
Da ſie zu Berne kamen, die viel kühnen Degen,
Da gingen ſie zuſammen und thäten Wirthſchaft pflegen.

461.
Sie lebten in hohen Ehren, nach ritterlichen Sitten;
Deß freuten ſich die Herren, daß ſie alſo hatten geſtritten;
Turnieren unde Stechen und ander Ritterſpiel
Das trieben die Recken edel bis auf daſſelbe Ziel,

462.
Bis daß ſie Urlaub nahmen von dem Fürſten gut.
Daß da war mannich Ritter friſch und hochgemuth,
Da ſie fröhlichen kamen heim in ihre Land,
Von dem Rhein von Wormes, thut uns dieß Buch bekannt;

463.
Denn ſie großer Ehren an dem Rheine hatten erſtritten;
Deß kamen ſie fröhlichen alle heim geritten.
Da ſprach gezogenlichen der Mönich Ilſan:
„Viel edler Fürſt von Berne, nun la't mich Urlaub ha'n.

464.
Ich muß wiederumme gen Ilſenburg in den Orden;
Ja gelobt' ich meinen Brüdern, thät' man mich nicht ermorden,
Daß ich wollte bringen der Roſen von dem Rhein,
Und wollte jeglichem geben ein Roſenkränzelein.“

465.
Da ſprach der von Berne, ein Fürſte unverzagt:
„Mein Leib und auch mein Gute iſt euch unverſagt,
Das theile ich mit dir gerne, du werther kühner Mann,
Du haſt mir zu dieſen Zeiten Liebes gar viel gethan.“

466.
Deß dankte ihm der Mönich, dem Fürſten hochgemuth.
Da ritt er gen Ilſenburge in das Kloſter gut;
Da er in das Kloſter kame, als wir es hören ſagen,
Da erſchraken ſeine Brüder, daß er nicht war erſchlagen.

467.
Da hieß er die andern Mönche alle für ſich gahn:
„Ich bringe die Roſenkränze, als ich gelobet ha'n,
Die will ich euch geben, viel lieben Brüder mein,
Daß euere Häupter gar eben ſollen gekrönet ſein."

468.
Aufſatzte er den Brüdern die Roſenkränzelein,
Er druckte ſ' ihn'n mit ſeinem Finger in ihr Haupt hinein,
Jeglichem in ſein' Platten, daß ſie da rümpften ſich;
Was ſie gebeten hatten, ging alles hinter ſich;

469.
Daß ihnen das Blut beidenthalben über die Stirne rann.
Er ſprach: „Die Roſenkränzelein kamen mich nicht alſo an;
Sint wir doch ſind Gebrüder, ſo iſt auch gar billig,
Daß auch euer jeder leide als wohl als ich.

470.
Und nähmet ihr ſie ohn' Schmerzen, die Roſenkränzelein,
Deß hättet ihr große Sünde, viel lieben Brüder mein.
Nun ſeid ihr je hübſche Knaben, ihr ſeid gekrönet wohl;
Welcher mehr wölle haben, der hebe ſich auf und hohl',

471.
So wird er wohl inne, was die Kränzelein mögen thun:
Mir gab ſie die Königinne für mein Fechten zu Lohn."
Der Abt und auch der Prior und auch der ganze Konvent,
Die wurden erſt hold dem Münche, den man da Ilſan nennt.

472.
Sie litten ihren Kummer und auch ihr Ungemach,
Ihr'r keiner es widerredte, vor Furchten das geſchach.
Da ſprach gar zornlichen der Mönich Ilſan:
„Nun helfet mir meine Sünde büßen, die ich ha'n gethan.

473.
Ihr ſollet allgeleiche zu Buße mit mir ſtahn,
Denn ihr das thun müſſet, wollt ihr nicht werden erſchlahn."
Das gelobten ſie geleiche dem Fürſten hochgeborn,
Ihr'r keiner es widerredte, ſie furcht'ten ſeinen Zorn.

474.
Sie ſprachen: „Lieber Herre, ſint ihr ſeid wiederkommen,
So ha'n wir eure Sünden gar auf uns genommen,
Deß freuet ſich unſer Gemüthe, und iſt uns allen lieb.“
Hiemit hat ein Ende das Roſengarten Lied.

Alpharts Tod.

Alpharts Tod.

1.

* * *
* *
* * *

Soll ich's auf der Heide keinen Dienſt von dir ha'n?" —

2.

„Nun zornet nicht zu ſehre, edeler Kaiſer reich, —
Sprach Heim', ein Degen hehre — ſo will ich ſicherleich
Traben hin gen Berne, den Helden widerſagen;
Ich thun es ungerne, es wird mir nicht länger vertragen."

3.

Da hieß er balde bringen, der Kaiſer Ermenrich,
Ein viel gutes Roſſe, das wiſſet ſicherlich.
Als er von dem Kaiſer Urlaub da genahm,
Heim' der Ritter kühne auf ſein Roſſe kam.

4.

Darauf war ſchier geſeſſen Heim' der kühne Mann,
Da trabt' er auf die Grüne, auf einen weiten Plan;
Heim' der Ritter kühne alſo gen Berne jagte,
Daß er Herr Dieteriche von dem Könige widerſagte.

5.

Da ſprach gezogenliche von Bern Herr Dieterich:
„Heim', kannſt du mir nicht geſagen, weß zeihet mich Ermenrich?
Will er mich von dem vertreiben, das mir mein Vater hat gela'n,
Das ziehe ich an euch alle, das ich's nicht verdienet ha'n." —

6.
„Nein, — alſo ſprach Heime — er hat's uns nicht geſait,
Edeler Fürſt und Herre, es iſt mir in Treuen leid."
Urlaub nahm da Heime, er wollte reiten von dann,
Da ſprach der Vogt von Berne: „Heim', du ſollt mich wiſſen la'n,

7.
Wer mich deß ergetzet, — ſprach der nothige Mann —
Daß ich dir bei meinen Zeiten ſo viel gedienet ha'n?
Du beſtundeſt mich in Kindheit durch deinen Übermuth,
Ich bezwang dich mit Gewalte; — ſprach der Held gut —

8.
Du gelobteſt mir zu dienen: — ſprach Herr Dieterich —
Willt du nun hinnen reiten, ſo brichſt du ſicherlich
An mir deine Treue und die Ehre dein,
Und mußt vor allen Recken immer geſchwächet ſein.

9.
Du ſchwurſt mir an den Zeiten, Helde, deinen Eid,
Du haſt ſein immer Schande, wo man es von dir ſait,
Willt du nun hinnen kehren, wie magſt du es verſchamen?
Es ſchad't dir an deinen Ehren und an deinem hochgelobten Namen?

10.
Du ſtreckteſt mir dein' Hände und wurdeſt mein eigen Mann,
Da ich dir vor manchem Recken, Held, geſieget an,
Ich beging an dir mein' Ehre, ich gab dir Gut und Land,
Ich nahm dich zu Schildgeſellen; deß hat gedient mir deine Hand."

11.
Da ſprach der Held Heime: „Ich hätt' es billig vermieden,
Daß ich durch ſolche Strafe wär' gen Bern geritten;
Du ſollt daran gedenken, Fürſte lobeſan,
Daß ich dir in meiner Jugend ſo viel gedienet ha'n."

12.
Da ſprach der Vogt von Berne: „Heim', es thut mir noth,
Gedächtſt du an Ritters Ehre, du ſollſt eh' geliegen todt,
Eh' du dein' Treue brächeſt an einem geehrten Mann:
Gedenke bei dir ſelber, es ſteht dir läſterlich an." —

13.
Alſo der reiche Kaiſer Herrn Dieterich widerbot,
Da hub ſich großes Fraiſen, Angeſt unde Noth;
Der das gerne höre, das kann ich geſagen,
Was großer Untreuen an dem Berner ward erhaben.

14.
Wittich unde Heime die brachen Gottes Recht,
Die Heergeſellen beide, hievor da war es ſchlecht;
Das müſſe Gott erbarmen, daß es je geſchach,
Daß man an ei'm jungen Ritter das Gottes Recht je gebrach!

15.
Zwene beſtunden einen; des war hievor nicht Sitte;
Wittich unde Heime ſchwächten ihr' Ehre damitte,
Daß ſie auf einer Warte frommten großen Schaden,
An dem jungen Alpharten; deß wurden ſie mit Laſter überladen.

16.
Sie konnten ihn auch zu Berne nimmer genug klagen;
Er wäre denn nach Ehren ritterlichen erſchlagen,
So hätten ſie baß verſchmerzet den Recken auserkor'n. —
Herren Dieteriche ward auf Heime'n Zorn.

17.
Da ſprach der Degen kühne: „Hochgelobter Mann,
Ha'n ich dir bei meinen Zeiten Dieneſt je gethan,
Das läßt du übel ſcheinen, Ritter unverzagt,
Daß du mir mein Ungemache von dem König zum erſten haſt geſagt.

18.
Warum ließt du nicht reiten einen fremden Mann?“
Da ſprach der Held Heime: „Fürſte lobeſan,
Da zwang mich mit Gewalte der Kaiſer Ermenrich;
Der will auch mich behalten, das wiſſet ſicherlich.“

19.
Da ſprach der Vogt von Berne: „Das thut dir unnoth;
Ich behielt' dich gerne bis in meinen Tod;
Ich gab dir harte gerne mein Silber und auch mein Gold,
Das wiſſe, Degen kühne, ich war dir je mit Treuen hold.“ —

20.

„Nein, o Fürſte reiche; — ſprach Heim', ein kühner Mann —
Deß müßt' ich ſicherleiche immer Laſter ha'n;
Mancher Degen kühne hat mich ausgeſandt,
Sie warten alle gleiche, wann ich komme gerannt.

21.

Es hat der reiche Kaiſer achtzig tauſend Mann,
Das wiſſet ſicherleiche, geführet auf den Plan,
Die ha'n mich Alters alleine zu ei'm Boten ausgeſandt;
Sie warten alle gleiche, wann ich komme gerannt;

22.

Deß wehrt' ich mich gar ſehre, — ſprach Heim', ein kühner Mann —
Bis daß der reiche Kaiſer zornen da begann,
Er wollte mir ſein' Hulde darum ha'n verſagt,
Daß verſähe ich mein' Schulde, darum ich her gen Berne jagt."

23.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Heime, kühner Mann,
Thätſt du es nicht gerne, er hätt' dich's wohl erla'n;
Wollt' ſich der Kaiſer kühne darum gezornet ha'n,
Von der Heide grüne ſollteſt du geritten ha'n." —

24.

„Nein, o Fürſte reiche, — ſprach Heim', ein kühner Mann —
Deß müßt' ich ſicherleiche immer Laſter ha'n;
Wie ſollt' ich mich gebärden? das müßt' mich Wunder ha'n;
Bei allen meinen Zeiten größer Sorgen ich nie gewann."

25.

Alſo redt' da Heime, als ihm von Furcht gezam:
„Ihr ſollet wiſſen, Herre, da ich Urlaub nahm,
Und da ich ſchied von dannen, ihr viel kühner Degen,
Da ſtund es in Güt' und in Liebe, da ich ſollte euer pflegen.

26.

An Treuen woll'n ſie euch nun wanken, edler Herr Dietreich;
Daran ſollt ihr gedenken, eh' der Schade werde zu reich. —
Alſo redt' da Heime — Gott laſſ' euch mit Freuden leben:
Da ich Urlaub gehrte, da geruhtet ihr mir den ſelber geben."

27.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Deß geſteh' ich dir:
Da du Urlaub nahmeſt, dein' Treue gelobteſt du mir,
Daß du nimmermehre, du ehreloſer Mann,
Auf mein'n Schaden wollteſt reiten, da ſollt du, Held, gedenken an.“ —

28.

„Daran gedächt' ich gerne: — ſprach Heim' der kühne Mann —
Mein Herre will euch zu Berne Streites nicht erla'n,
Er und alle die Seinen, Fürſten unverzagt,
Sie haben ſich zu Pene auf euern Schaden gewagt.

29.

Es hat der reiche Kaiſer wohl achtzig tauſend Mann,
Die möget ihr mit Streite ſicherlich nicht beſtahn;
Beſendet eure Beßten, habet weiſen Rath:
Es iſt ſchade, der fremde Gäſte zu nahe bei ihm hauſen la't.

30.

Berathet euch des beßten, das dunket mich viel gut;
Mein Herre und die Seinen ſind zornig gemuth;
Eh' daß wir uns ſcheiden auf dem weiten Plan,
So fürcht' ich, daß ihr beiden großen Schaden müſſet ha'n.“

31.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Heim', du ſollt mich wiſſen la'n,
Willt du dem reichen Kaiſer mit Dienſte beiſtahn,
Willt du die Heerfahrt reiten? das ſag' mir, kühner Degen.“ —
„Ja ich, — ſprach da Heime — ich ha'n mich ſein verwegen.

32.

Ich ha'n darum empfangen das lichte Gold ſo roth,
Ich nahm die reiche Miethe, die er mir da bot,
Daß ich ihm wollte dienen.“ Sprach Heim' der hochgeborn'.
„Schweige, — ſprach Herr Dieterich — du haſt der Eide mehre geſchwor'n.

33.

Du gelobteſt mir zu dienen und gabſt mir die Treue dein:
Willt du nun auf mich reiten, deß ſollt du ſicher ſein,
Widerreiteſt du mir in dem Sturme oder in dem Streit,
Uns zween ſcheidet niemand, denn die letzte Zeit.“

34.

Alſo ſprach von Berne der edle Fürſte hehre:
„Was wähnſt du, daß ich verleure? ich verleure an dir nicht mehre,
Denn ein Schild, ein Roſſe, und ein'n ungetreuen Mann,
Deß muß ich mich entſchlagen, ſo ich allerbeßte kann.“

35.

Da ſprach der Held Heime: „Soll ich aber Urlaub ha'n
Wieder zu dem Heere breite, du tugendhafter Mann,
Das laſſet ihr mich wiſſen, ihr viel edeler Degen:
Durch aller Frauen Ehre, geruhet mir Geleite geben.“

36.

„Hab' Friede vor mir ſelbeſt, — ſprach Herre Dietrich
Und vor anders niemand; das wiſſe ſicherlich.“ —
„O weh! — ſprach da Heime, — ihr habt dann noch manchen Mann,
Komm' ich hinaus zu Felde, der meiner zwölf wohl dürfte beſtahn.

37.

Gieb mir ein'n ſtäten Frieden, edeler Dieterich,
Denn du je das Beßte thateſt, wieder zu Ermenrich.“ —
„Ich gebe dir den Frieden, bis heim an dein Gemach,
Vor allen meinen Mannen.“ Das Wort er tugendlichen ſprach.

38.

Deß ſagt' ihm Gnade Heime, Urlaub er da nahm,
Er ging zu ſeinem Roſſe, er wollte reiten von dann,
Darauf war ſchier geſeſſen der Ritter unverzagt;
Ihm war leid, daß er die Botſchaft gen Berne je geſagt.

39.

Da ſprach der Held Heime: „Recht iſt mir geſchehen,
Da ich trabt' gen Berne, und wollte Feinde ſehen:
Sie ſind nicht meine Feinde, ſie ha'n mir freundlich gethan,
Daß ich vor den Wölfingen ungefangen ſtahn.“

40.

Heim' der kühne ritte über die Etſchbrücken hindann;
Da ſprach da von Berne der Fürſte lobeſan:
„Du ſollt dich vor mir hüten, Heim', du kühner Degen,
Wo du mir widerreiteſt, ſo gilt es, Held, dein Leben.“

41.

Da ſprach ſich mit Liſten Heim', er war ein Degen, —
Damit wollt' er ſich friſten; er hatte ſich verwegen,
Sint er ſeine Treue an Herr Dietrichen brach,
Er und ſein Geſelle Wittich: von Sibichs Räthen das geſchach; —

42.

Da ſprach der Held Heime zu Herr Dieterich:
„Ich und Wittich ſind euch kein Schade, das wiſſet ſicherlich,
Wir ha'n es ſo ſehr mit Worten auf den Eid genommen,
Daß wir auf Hildegreimen niemand woll'n zu Hülfe kommen."

43.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Dörft' ich mich daran la'n,
So verzieh' ich deſto gerner, das du mir haſt gethan." —
„Ja ich, — ſprach da Heime, er war ein kühner Mann —
Ich will das Beßte reden, ſo ich von Herzen kann."

44.

Alſo ſprach da Heime, eines Geleits er bat;
Amelolt und Nere weiſten ihn vor die Stadt;
Heime ſchied von dannen vor den Kaiſer reich.
Zu allen ſeinen Mannen ging von Bern Herr Dieterich.

45.

Heim' alſo von Berne mit der Botſchaft ſchied,
Als uns ſagt dieß Deutſche Buche, und iſt ein altes Lied,
Heim' ritt über das Gefilde, über ein'n weiten Plan,
Da fand er bei dem Kaiſer liegen achtzig tauſend Mann.

46.

Daß Heime war ſo lange, daß verdroß den Kaiſer reich,
Er wahnt', ihn hätt' gefangen ſein Neffe Dieterich;
Mit tauſend ſeiner Mannen er gen Heimen jagt',
Ihm begegnet' auf der Heide der Degen unverzagt.

47.

Alſo der Held Heime den Kaiſer kommen ſach,
Zu Amelolt und zu Nere'n, nun höret, wie er ſprach:
„Nun ſollet ihr wiederkehren, ihr ſtolzen Helden gut,
Dort kommt der reiche Kaiſer, und iſt zornig gemuth.

48.

Ob er euch was Leides thäte, — ſprach der kühne Degen —
So müßt' ich bei euch wagen mein Leib unde Leben;
Darum kehret wieder, ihr Helden lobeſan,
Gott lohn' euch aller Treuen, die ihr mir habet gethan."

49.

Amelolt und Nere an derſelben Statt
Kehrten wieder umme, als ſie Heime bat,
Auf einen Berg grüne, die unverzagten Degen,
Da ſie das Heer überſahen, das danieder war gelegen.

50.

Heime'n fragte balde der edle Kaiſer reich:
„Was entbeutet mir der Berner, mein Neffe Dietereich?
Wie will er gen mir gebärden? das ſollt du mir ſagen."
Da ſprach der Held Heime: „Das mag ich länger nicht vertragen.

51.

Da ha'n ich dem von Berne von euch widerſagt;
Ihr wollet gern oder ungerne, er iſt ſein unverzagt;
Wir mögen wohl entgelten ſeiner tugendhaften Hand,
Denn man den Fürſten ſelten in einer Zagheit fand."

52.

„Darum ſollen wir nicht ſorgen: — ſprach der Kaiſer reich —
Wer will die Warte ſuchen gen meinen Neffen Dietereich?
Er will wider das Reich ſich ſetzen, das ha'n ich wohl vernommen;
An Ehren will ich ihn letzen, hat jemand Sold von ihm genommen."

53.

Alſo ſprach von Lamparten der edle Kaiſer reich:
„Wen ſenden wir auf die Warte, ihr Recken lobeleich?"
Die kühnen Weigande ſprungen an einen Ring:
„Ich will die Warte ſuchen." Sprach ein Herzog, hieß Wolfing.

54.

Da wählet' er von dem Ringe zu ihm achtzig Mann,
Die ſich mit Wolfinge dem Herzog huben hindann,
Unter ei'm Banner grüne, von Golde unmaßen breit,
Achtzig Helden kühne mit dem Herzog Wolfing reit't.

55.
Alſo wurden ausbereitet des Kaiſers Wartmann,
Die Fahne ſie da leit'ten über den weiten Plan.
Nun heben wir zu Berne das gute Lied wieder an;
Ihr möget es hören gerne, als wir es vernommen ha'n;
56.
Wie es in dem Buche allhie ſteht geſchrieben,
Was großer Untreuen an dem Berner ward getrieben.
Alſo der Held Heime kam eine Meil' von der Stadt,
Wieder ritt Amelolt und Nere, nicht mehr Geleites er da bat.
57.
Da trabt' er bei der Etſche mit dem Kaiſer zuthale,
Da fand er bei einander achtzig tauſend auf der Wale,
Unter die kam Heime ferne dar geritten,
Da ward er wohl empfangen nach ritterlichen Sitten.
58.
Da ſprach der Kaiſer kühne alſo hochfärtiglich:
„Heim', ſag' meinen Helden, was entbeut mir Dieterich,
Daß ſie deſto gerner mir ihn helfen vertreiben,
Daß er da zu Berne nicht länger möge bleiben.
59.
Er trägt Übermüthe, der auserwählte Degen,
Er muß mir die Land' hie räumen, oder 's geht ihm an ſein Leben.“ —
„Herr, da iſt dem von Berne gen euch alſo Zorn,
Daß er von euern Schulden Freude viel verlor'n.
60.
Es kommt von Gewalte, das klagt der kühne Degen,
Deß will er gen euch wagen ſein Leib unde Leben,
Mit allen ſeinen Helden, der Fürſte hochgenannt,
Die wollen ihm helfen retten Burge unde Land.“
61.
Da ſprach der reiche Kaiſer: „Ich geb' ihm Zornes Noth,
Er muß meinen Schild fürchten bis an ſeinen Tod,
Herr Dieterich von Berne und alle die Helden ſein,
Sie wöllen gern oder ungerne, auf die Treue mein.“

62.

Das widerredt' da Heime durch des Fürſten Ehre:
„Vertreibet ihr ihn der Lande, ihr verwindet es nimmermehre;
Und daß es euch alle die riethen, die in der Welte ſind,
Ihr ſolltet ihnen nicht folgen: er iſt eures Bruders Kind.

63.

Wollet ihr alſo vertreiben den edeln Dieterich,
Auf alle meine Treue, das iſt gar unfreundlich;
Von allem meinem Herzen iſt es mir um ihn leid.“
Alſo redt' da Heime, ein Degen kühn im Streit.

64.

Da ſprach der reiche Kaiſer, als ein zornig Mann:
„Was will der von Berne mit mir heben an?
Wähnet er Urluges hurten, der edle Dietereich?
Er muß mir die Lande räumen, denn mir dient das Römiſche Reich.

65.

Ich treib' es mit ihm immer, dem Helden will ich nicht flehen;
Er gebe mir denn Berne und empfah' es von mir zu Lehen,
Herr Dieterich von Berne muß räumen mir das Land,
Dazu die Wölſinge und der alte Hildebrand.“

66.

Da ſprach der Held Heime: „Ich will euch ſagen Mähre,
Eh'r machet euch der von Berne manchen Sattel leere;
Wollt ihr ihn von dem vertreiben, das ihm ſein Vater hat gela'n,
Das ziehe ich an euch ſelber, es iſt unfreundlichen gethan.“

67.

Da ſprach der reiche Kaiſer: „Die Rede iſt gar verlor'n,
Es muß der von Berne fürchten meinen Zorn;
Man ſicht mich ſchier vor Berne und achtzig tauſend Mann,
Die ich mit reicher Gabe her auf ſein'n Schaden geführet ha'n.“

68.

Alſo war'n an den Stunden wiederkommen die Degen,
Die dem Held Heime das Geleite hatten gegeben;
Sie waren geritten ferne, als ich euch ſagen kann,
Bis das die Ritter beide erſahen achtzig tauſend Mann,

69.

Die mit dem reichen Kaiſer zu Felde waren kommen;
Herrn Dieterich von Berne war Freude viel benommen;
Er war ihr aller Herre, der Kaiſer Ermenrich.
Da ging der Vogt von Berne vor ſeine Recken lobelich.

70.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Nun höret, meine Mann,
Herzigliche Schwere, die ich euch zu klagen ha'n,
Daß mich will vertreiben mein Vetter Ermenrich:
Möcht' ich vor ihm bleiben!“ Sprach von Bern Herr Dieterich.

71.

„Sibich der ungetreue hat Rath über mich gegeben
Meinem Vettern Ermenriche, und rieth mir an mein Leben.
Wollte Gott von Himmel, daß ich ihn mit Streit ſollt' beſtahn!
So würd' ungetreues Rathes von Sibich nimmermehr gethan.“

72.

Da ging der Vogt von Berne vor ſein' Recken in den Saal,
Da ſaßen die Recken junge, man hört' einen lauten Schall;
Da ſaß mit großen Ehren der alte Hildebrand
Und mannich werther Recke, die ich ſchier ha'n genannt:

73.

Da ſaß Hach der junge, Bange und Ortwin,
Berchter der viel ſtarke und einer hieß Volkwin,
Richart unde Gerbart und der kühne Wytzſchach,
Helfrich unde Helmnot, die man in Sturmen werben ſach.

74.

Da ſaß Eckhart und Hunbrecht, Hartung und Helmſchrot,
Bottel unde Hannolt, zwene Helden zu rechter Noth,
Branker und Wolfinge, von Bryſen Amelger,
Und Wolfhart der kühne; dann noch war der Recken mehr,

75.

Deren ich hie aller nicht genennen kann:
Die kühnen Wölfinge, Herrn Dieteriches Mann,
Es war ein weit Geſchlechte; da ſie in dem Saal
Saßen, die Recken junge, man hört' einen lauten Schall.

76.

Da ſaß Friedrich der junge, Wichart und Wichnant,
Walderich der kühne und einer hieß Siegebant,
Alphart unde Siegeſtab, die zwene kühnen Degen,
Wolfbrand unde Wolfhelm waren zu den Nöthen verwegen.

77.

Da ſaß Amelolt und Nere, die zwene kühnen Mann,
Walther von Kerlingen, Helmnot von Tuſchkan;
Alſo ſie der Vogt von Amelung zu den Nöthen hatt' auserkor'n,
Da war bei einander mannich Recke hochgebor'n.

78.

Da ſaß einer in einer Ecke, der hät geſellen nit,
Er legt' über ſeine Beine ein Schwert, das war ihm ſo lieb,
Er war geheißen Nudung, er war zu den Bruſten weit,
Wann er war erzurnet, ſo gab er hunderten gnug mit Streit.

79.

Er war aus Deutſchem Lande ein Herzog hochgebor'n,
Alle falſche Rede hät ſein Herz verſchwor'n,
Er war ſtät und getreue, ein Held zu ſeiner Hand,
Ihm diente Schwanefelden und Nürnberg zuſammt.

80.

Da ſaßen daun noch Recken, den ich wohl Lob mag wägen,
Schildbrand unde Wolfwin und Sigeher der Degen.
Der Vogt der Amelungen in den Saale ging,
Aufſprungen da die Recken, da man den Fürſten empfing.

81.

Da ſprach der Vogt von Berne: „Nun ſitzet, meine Mann,
Herzigliche Schwere ich euch zu klagen ha'n,
Daß mich will vertreiben von Rome der Kaiſer reich,
Das klag' ich auf eure Hülfe.“ Sprach von Bern Herr Dietereich.

82.

Sie ſchwiegen alle ſtille, ihr'r keiner ſprach alldo,
Daß einer mit einem Worte mächte den Fürſten froh.
Als der Vogt von Berne die Worte vollends ſprach,
In herziglichem Leide einer den andern aneſach.

83.

Sie ſprachen alle gleiche: „Herre, gehabt euch wol,
Wir woll'n euch nicht entweichen, als wir von Rechten ſoll,
Wir wollen bei euch wagen unſer Leib und Leben.“
Von ſeinen reichen Magen wurd' ihm guter Troſt gegeben.

84.

Deß freut' ſich an den Stunden der edle Dieterich,
Er ſprach: „Ich wüßte gerne, weß mich ziehe Ermenrich,
Daß er mir ohne Schulde verwüſtet Leut' und Land:
Nun dar, ihr kühnen Helden, durch Gott ſo ſeid gemahnt.

85.

Ihr ſollt daran gedenken, — ſprach der kühne Mann —
Als euch mein Vater Dietmar in Güte je habe gethan;
Ihr strecktet ihm eure Hände und habt eure Treu' ihm gegeben:
Daran ſollt ihr gedenken, dieweil ihr habet das Leben.

86.

Der mir in dieſen Nöthen nun will beigeſtahn,
Mit dem ſo will ich theilen, was mir mein Vater hat gela'n.“
Da ſprachen ſie da alle, die auserwählten Degen:
„Wir wollen bei euch wagen unſer Leib und Leben.“ —

87.

„Nun lohn' euch Gott von Himmel; und gebet mir euern Rath,
Zu meiner großen Schwere, ſint es mir kummerlich ſtaht,
Wie ſoll ich mich gebärden?“ Da ſprach Alphart:
„Da ſollt ihr gen ihnen ſenden einen Recken auf die Wart'!“ —

88.

„Wen ſoll ich gen ihnen ſenden?“ Sprach Herre Dieterich.
„Das ſollt ihr mich, — ſprach Alphart — ich bewähr' es ſicherlich,
Ich darf wohl befinden des Kaiſers Gelegenheit!“
Daß er die Wart' wollt' ſuchen, das war den Wölfingen leid.

89.

Da ſprach Wolfhart der kühne: „Lieber Bruder mein,
Nun laſſ' einen andern Recken noch heute Wartmann ſein,
Laſſ' uns aus den Wölfingen nehmen einen verſuchten Degen;
Du biſt ein Kind der Jahre, laſſ' einen andern der Warte pflegen.“

90.

Deß antwortet' ihm mit Zorne der junge Alphart:
„Du gönneſt mir keiner Ehren, Bruder Wolfhart,
Daß ich hie heim beleibe, als eine arme Maid,
So hat man euch für Recken und acht't auf mich zu keiner Zeit.

91.

Ich will auf die Warte reiten, — ſprach der kühne Mann —
Das wiſſ', Bruder Wolfhart, niemand mich deß erwenden kann,
Ich will mein Heil verſuchen, — ſprach der Helde bald —
Ich will noch heute ſterben, oder ich werde zu einem Recken gezahlt.“

92.

Da ſprach auch Alphart der junge: „Ich hieße nicht ein Degen
Was ſollt' ich auf Erden, wagt' ich nicht Leib und Leben?
Gott ich wohl getraue, daß nirgend lebe ein Mann,
Der mich Alters alleine möge geſiegen an.“

93.

Alſo ſprach der kühne: „Ich ha'n mich ſein angenommen,
Sint auf die Heide grüne unſre Feinde ſind kommen,
Des Kaiſers Dienere gedarf' ich wohl beſtahn,
Ihr Kommen iſt mir nicht ſchwere, denn ich den Leib zu Lehen ha'n.

94.

Sie mögen mich nicht erſchrecken, — ſprach Amelolts Kind — fürwahr;
Heißet mir verdecken den Leuen und Adelaar,
Daß mich niemand kenne, — ſprach er ſturmbereit —
Wann ich die Feind' anrennne, daß der Preis werde breit.“

95.

Herr Dieteriches Wappen an dem Schild verdecket ward:
„Nun furcht' ich niemands Strafen; — alſo ſprach Alphart —
Ich will auf die Warte reiten durch meine Degenheit:
Durch Furchte noch durch Liebe wird niemand mein Name geſait.“

96.

Alſo redt' der Kühne: „Mein' Freunde, wiſſet das,
Ich ſteh' noch unbezwungen, und red' es ohne Haß,
Komm' ich auf die Warte, ich ſuche bis auf das Ziel;
Da iſt niemand alſo kühne, dem ich darab entweichen will.“

97.
Da ſprach der Vogt von Berne: „Viel lieber Alphart,
Ich laſſe dich ungerne Alters allein auf die Wart';
Aller Recken Gebärde ſind gen dir ein Wind,
Der Sinne und der Jahre biſt du leider noch ein Kind.

98.
Wer in harten Sturmen zu viel fechten will, —
Sprach der Vogt von Berne — treibet er ſein zu viel,
Witze unde Sinne wäre ihm beider Noth:
Es wundet dick ein Weiſer ein'n ſtarken Dummen bis in den Tod."

99.
Da ſprach Alphart: „Herre, ihr ſollt mich wiſſen la'n:
Soll ein Reck' nach dem andern an mich zu Streite gahn,
Als es von Alters here je Recht iſt geweſen,
In Sturmen und in Streiten getrau' ich harte wohl zu geneſen.

100.
Ich will auf die Warte reiten durch meine Degenheit;
Wer mir das nun wendet, das iſt mir heut' und immer leid. —
Alſo redt' der Kühne — Mein' Stärk' ich nie befrug:
Einem nach dem andern, geb' ich tauſenden Streits genug."

101.
Da ſprach Hildbrand der alte: „Herr Neffe, ihr ſeid ein Kind,
Und wollt nicht wiſſen rechte, wer die Recken jenhalb ſind:
Es hat der Kaiſer von Rome ſeinen Sold gegeben
Den theuerſten in der Welte, ſo ſie haben das Leben." —

102.
„Darum ſollt ihr nicht ſorgen, — alſo ſprach Alphart —
Ich will deſto williglicher hinnen auf die Fahrt."
Alſo antwortet' der kühne dem alten Hildebrand;
Er hieß ihm balde bringen Roß, Harniſch und Gewand.

103.
Alſo die andern ſahen des kühnen Recken Muth,
Da begonnte ſehre trauren mannich Ritter gut,
Sie nahmen ihn bei der Hande, Alphart den jungen Mann,
Sie führten ihn vor Frau Uten, die Herzogin lobeſan.

104.

Da ſagten ſie der Frauen, weß er hätte Muth;
Da begonnte ſehre trauren die Herzoginne gut,
Sie ſprach: „Alphart, lieber Öhem, wem willt du mich la'n?
Wer ſoll mich deß ergetzen, daß ich dich ſo lange erzogen ha'n?“

105.

Da ſprach vermeſſenlichen Alphart der junge Degen:
„Der reiche Chriſt von Himmel der ſoll euer aller pflegen.“
Da wollte nicht beleiben Alphart der junge Mann,
In Harniſch und in Ringe wappnet' ihn die Fraue wohlgethan.

106.

Sie gab ihm ein'n Waffenrocke, der war gut genug,
Sie hieß ihm dar ziehen ein Roſſe, das ihn wohl verwappnet trug,
Den Schild ſie ihm gab zu Arme, den Helm ſie ihm aufband,
Da er dann wollte reiten, ein Speer gab ſie ihm in die Hand.

107.

Da fuhr in ein's Leuen Muthe Alphart der junge Mann;
Die Herzogin Frau Ute weinen da begann:
Er ſprach: „Schönſt' aller Weibe, laßt euer Weinen ſein;
Gott ich wohl getraue, darnach der ſtarken Tugend mein.“

108.

Dar kam eine Jungfraue, die hieße Amelgart:
„Du ſollt heim beleiben, viel lieber Alphart,
Und ſollt bei mir gewinnen ein freudenreiches Leben;
Gedenke, Fürſte edel, daß ich dir zu der Eh' bin geben.

109.

Zu Schweden aus dem Lande führt' mich hieher Hildbrand,
Aus meines Vaters Reiche, mit wehrlicher Hand,
Er gab mich dir zu Weibe: wem willt du mich la'n?
Verlör' ich dich nun, Herre, ſo müßt' ich einig hie beſtahn.“

110.

Da ſprach vermeſſenlichen Alphart der junge Degen:
„Will ſein Gott geruhen, ich will der Wart' noch heute pflegen;
Das thun ich durch deinen Willen, du ſchöne Trautin mein:
Nun gnade dir Chriſt der reiche, es mag nicht anders ſein.“

111.
Die edle Jungfraue ließ ſich an die Knie:
„Gnade, lieber Friedel, nun gewähre du mich hie,
Sint du nicht willt beleiben, ſo laſſ' mit dir reiten ein'n Mann,
Der uns die Mähre ſage, wann dich die Feinde reiten an."
112.
Da wollte nicht beleiben Alphart der junge Degen,
Er wollte die Warte ſuchen, deß hatt' er ſich verwegen:
Daß er der Wart' wollt' pflegen, der Ritter unverzagt,
Und er keiner Hülfe gehrte, das war leid Frauen und Magd.
113.
Er kußte die Jungfraue, ihm war von dannen jach,
Er wollte die Warte ſuchen, da ſegnet' ihme nach
Die Herzogin Frau Ute mit ih'r ſchneeweißen Hand:
Achtzig Helde kühne Alphart auf der Warte fand,
114.
Die der reiche Kaiſer hatte ausgeſandt,
Herr Dieterichen zu Leide; er war ihnen unerkannt;
Die hielten auf der Heide, die Ritter unverzaget:
Da ward von ihnen allen an Alphart wenig Preis bejaget.
115.
Wären zween Helden in dem Heere nicht geweſen,
Vor achtzig tauſend Mannen wär' er wohl geneſen,
Die ſchlugen ihn ohne Treuen, das will ich euch ſagen,
Es mocht' ſie wohl gereuen: er hätte ſie beide wohl erſchlagen.
116.
Mit umgurteten Schwerte er zu dem Roſſe ging,
Darauf ſaß er balde und Urlaub er empfing;
Er ſprach: „Wär' es nun mit Willen des lieben Herren mein,
Die Warte wollt' ich ſuchen nach großen Ehren ſein."
117.
Da war Alphart der junge auf ſein Roß gekommen,
Da hatt' er um und umme ſchön Urlaub genommen,
Mit gutem Willen ritt er gerne vor die Stadt;
Nach ihm ſegnet' manch' ſchöne Fraue, die ihm Heiles bat.

118.
Da gingen auf die Burgmauern die Ritter unverzagt;
Alphart der junge über die Etſchbrücken jagt';
Sie ſahen ihm alle nache, ſo williglich ritt der Degen,
Sie baten Chriſt den reichen, daß er des Recken wollte pflegen.

119.
Da wollte das Roß verſuchen Alphart der junge Degen,
Ob er darauf durfte wagen ſein Leib und Leben;
Wohl acht Klafter weite es unter ihm da ſprang:
„Die dich mir je gegabe, die habe immer Dank."

120.
Das ſach an der Zinne von Berne der Weigand:
„Gehabt euch wohl da inne, wir haben ausgeſandt
Den allerkühnſten Recken, der je Ritters Namen gewann;
Vor keinem einigen Recken ich ſein keine Sorge ha'n."

121.
Da ſtapft' über das Gefilde Alphart allzuhand.
Da ſprach da zu Berne ſein Oheim Hildebrand:
„Nun langt mir ein Geſchmeide, ein fremdes Sturmgewand:
Ja will ich ihn zwingen mit meiner tugendhaften Hand.

122.
Ich will ihm durch Treuen nachreiten auf den Plan;
Er müßt' mich immer reuen, ſollten wir ihn verloren ha'n;
Iſt es, daß ich ihn finde, ich mach' ihn Streites ſatt:
Von der Heide grüne muß er her wieder in die Stadt."

123.
Da ward er ſchier bereitet in ritterliche Kleid;
Sein Wappenrock mit Thieren von Golde wohl beſtreut;
Sein Roß ward ihm verdecket, aufſaß der Unverzagte:
Er wahnt' ihn zu erſchrecken, daß er ihm nach auf die Warte jagte.

124.
Da ſtapft' über das Gefilde Meiſter Hildebrand,
Da er Alpharten den milden Alters alleine fand;
Alſo ihn der Degen hehre von ferne anſach:
„Dort kommt des Kaiſers Dienere; fürwahr, mir liebers nie geſchah.

125.
Mit dem ſo will ich ſtreiten.“ Sprach der junge Mann;
Das Roß warf er umme gen ihn auf dem Plan.
Alſo daß der Alte von dem Jungen erſach,
Gerne mögt ihr hören, wie Meiſter Hildebrand ſprach:

126.
„Daß ich gen einem Kinde zu Felde kommen bin,
Iſt's, daß ich ihn überwinde, — wer gab mir's in den Sinn?
Und iſt es, daß ich ſein ſchone, — ſprach der kühne Mann —
So wird mir nichts zu Lohne, denn, daß ich ſein Laſter ha'n.

127.
Ich mag ihm nicht entweichen, ich muß ihn hie beſtahn.“
Sie ritten ſicherleichen beide einander an;
Hildebrand der alte zerbrach ſein Speer zuhand;
Sie ſprungen von den Roſſen hernieder auf das Land.

128.
Die Auserwählten beide unter zwen Schilde ſich bogen,
Auf der grünen Heide, zwei ſcharfe Schwert' ſie da zogen,
Sie ſchlugen auf einander, die wohlgemuthen Mann,
Daß des Feures Flamme über ihr beider Helme brann.

129.
Da ſprach Alphart der junge: „Sollt' ich darum verzagen,
Ich wollt' eh' ſicherliche zu Tode werden erſchlagen.
Nu fliehe ich doch nicht gerne, — ſprach der junge Mann —
Sintemal ich von Berne bin her kommen auf den Plan.

130.
Ich hörte ſagen Mähre — ſprach der Ritter gut —
Wie groß Laſter es wäre, wer zägelichen thut.
Wehrt euch frommigleichen, ihr auserwählter Mann,
Ich will euch nicht entweichen, es muß mir ehrlich ergahn.“

131.
Alphart der Degen junge gab Hildebrand ein'n Schlag,
Daß er auf der Heide grüne vor ihm geſtrecket lag.
Da rief viel geſchwinde der Alte da zuhand:
„Du ſollt mich laſſen leben, ich bin's, dein Oheim Hildebrand.“

132.

„Das thät' ich doch ungerne; — ſprach der junge Mann —
Ich ließ ihn heute zu Berne vor meinem Herren ſtahn;
Du ſollt dich daran nicht laſſen, du biſt daran betrogen,
Sollt' ich den hie finden, — das iſt nicht wahr und iſt gelogen.

133.

Du willt dich damit friſten, traut Geſelle mein,
Dich hilfet nicht dein Liſten, es muß dein Ende ſein,
Ob der großen Ungnaden, — ſprach der Ritter gut —
Die ihr unverſchuldeter Dinge dem edlen Vogt von Berne thut.“ —

134.

„Nein ich, auf meine Treuen! — ſprach da Hildebrand —
Es müßt' dich immer reuen, ſchlüg' mich deine Hand.
Binde mir den Helme von dem Haupte zuhand,
Und ſieh mir unter die Augen, ſo werde ich dir ſchier bekannt.“

135.

Alphart der junge Degen ihm den Helm abband,
Er ſach ihm unter die Augen, er ward ihm ſchier bekannt:
„Nun dunket ihr mich nicht weiſe; — ſprach der junge Mann —
Nun ſeid ihr wohl ſo greiſe, ihr ſollt't uns der Reiſe ha'n erla'n.“

136.

Sprach Hildbrand: „Ja gerne; ich ha'n es gethan durch Gut:
Nun fahr' mit mir heim gen Berne, Ritter hochgemuth,
Ab der Warte grüne, du auserwählter Degen.“
Sprach Alphart der junge: „Ich will noch heute der Warte pflegen.“

137.

„So gnade dir Chriſt der reiche! — ſprach da Hildebrand —
Denn mir iſt ſicherleiche dein' Mannheit wohl erkannt.
Das ſage ich da zu Berne dem Fürſten lobeſan;
Er hört es nicht ungerne, daß du mir haſt geſieget an.“

138.

Hildebrand der alte da gen Berne jagt',
Da ſtieg ab ritterliche der Degen unverzagt.
Als ihn der Fürſte reiche von ferne anſach,
Er grüßt' ihn tugendleiche; nun höret, wie er ſprach:

139.
„Ihr ſeid geweſen lange, Meiſter Hildebrand;
Wo iſt euer Gefangner, den ihr bringet an der Hand?“
Dem Alten thät der Spotte zu dem Schaden weh;
Er ſprach mit Gewalte: „Herre, ich will euch ſagen meh:

140.
Wir haben ausgeſendet den allerkühnſten Mann,
Der bei unſern Zeiten je Ritters Namen gewann.
Mich beſtund der Fürſte junge auf dem weiten Plan;
Ich ſag' euch, lieber Herre, ich mochte nicht vor ihm beſtahn.“

141.
Da ſprach der Vogt von Berne, ein Fürſte lobeſan:
„Das hör' ich nicht ungerne, daß er euch hat geſieget an;
Daß euch der Degen junge zu der Erde ſchlug,
Auf alle meine Treue, es war von ei'm Kinde gnug.“

142.
Die Auserwählten beide red'ten da nicht meh. —
Alphart ſtund auf der Heide, ſein Roß in dem Klee,
Er ſtrickte das Vorgebuge und gurt'te ſein Roß baß;
Es daucht' ihn hart gefuge: wie ritterlich er darauf ſaß!

143.
Da ritt er unbezwungen wol einer Raſte weit,
Eh' daß der ritter junge kam in den andern Streit.
Achtzig Helden kühne ihm entgegen ritten,
Unter ei'm Banner grüne, das war mit Golde durchſchnitten.

144.
Da ſach er vor ihm führen ein' harte reiche Fahn'
Den Herzog Wolfingen und achtzig ſeiner Mann;
Gegen ſie ſtapfet' er ſchöne, ſie fraget' Alphart:
Wer des Heeres Meiſter wäre oder Hauptmann auf der Wart'?

145.
Da ſprach der Herzog Wolfing alſo vermeſſenlich,
„Da hat uns ausgeſendet der Kaiſer Ermenrich,
Daß wir zu Schaden bringen den edlen Vogt von Bern.“
Die Mähre hörte Alphart von ſeinem Herrn ungern.

146.

Da ſprach gezogenliche Alphart der junge Mann:
„Nun weiß ich nicht der Leide, die euch mein Herr hab' gethan.
Ja iſt er eures Geſchlechtes, auserwählter Degen;
Ihr ſolltet in ſeinem Dienſte wagen Leib unde Leben."

147.

Da ſprach der Herzog Wolfing: „Sagt, Herre, wer ihr ſeid,
Daß ihr Alters alleine reitet auf der Heide weit,
Und auch ſo ſehre fraget nach des Kaiſers Mann,
Das wüßt' ich harte gerne, würd' es mir kund von euch gethan."

148.

Deß antwortet' Alphart, er hät ein's Mannes Sinn:
„Ihr ſollet wiſſen, Herre, daß ich euer Feind bin,
Und darnach aller der Recken, die dem Herren mein,
Zu Schaden wollten reiten, der'r Feind will ich immer ſein."

149.

Deß antwortet' ihm geſchwinde der Herzog Wolfing zuhand:
„Da habe ich von dem Kaiſer Burge, Gut und Land,
Ich ha'n den Sold empfangen, das lichte Gold ſo roth:
Wann er mir gebeutet, ſo muß ich reiten in die Noth." —

150.

„So haltet aus dem Fähnlein, durch eure Degenheit,
Her aus dem Geſinde auf die Heide breit."
Zwei Speere ſie nahmen zu'n Handen, die Degen unverzagt;
Da ward von ihnen beiden ein ſchwinder Tioſt gejagt.

151.

Durch ihr beider Zoren war'n ſie zu Felde kommen;
Ein ſchädeliches Reiten ward ſchiere da genommen:
Alphart der Degen junge ſtach den Herzog hehr,
Vorn zwiſchen ſeinen Bruſten durch ſeinen Leib ein ſcharfes Speer,

152.

Daß ihm entwich Kraft und Machte, ſein's Lebens war er ein Gaſt;
Er ſtach ihn vorn hineine, daß es Rücken-halb ausbraſt:
Den Sattel mußt' er räumen hernieder auf's grüne Gras;
In einer kurzen Weile die Seele von ihm geſchieden waß.

153.

Alſo die andern ſahen, daß ihr Herre war todt,
Sie begonnten zu ihm nahen, das thät ihnen groß noth:
Da beſtunden ihn auf der Heide, ohn' einer, achtzig Degen,
Da mußt' Alphart der junge wagen ſein werthes Leben.

154.

Einer ſprang von dem Roſſe, der hieß Siegewein,
Er ſprach: „Nun müßt ihr mir gelten den liebſten Herren mein,
Der von euern Schulden hie iſt gelegen todt:
Nun wehrt euch frommigliche, das thut euch endeliche noth.“

155.

Da ſprach gezogenliche Alphart der junge Mann:
„Will mir Gott nun helfen, euer tauſend ſieg' ich an.
So wollet ihr an mir rächen, — ſprach der hochgeborn' —
Des Wolfinges Ende und euer ſelbes Zorn,

156.

So wollet ihr ſanfte kühlen euer Herzenleid:
Ihr ſollt euch vor mir hüten, euch ſei allen widerſait,
Und ſchirmet euch weisliche vor meinen ſchwinden Schlägen,
Ergreife ich euch zum Herzen, ich will euch zu euerm Herren legen.“

157.

Alphart ſprang von dem Roſſe und ließ es von ihm gahn:
Er dacht' in ſeinem Muthe, er müßt' auch den beſtahn.
Siegewein der ſtarke hub an ihm den Streit,
Alphart der Degen junge ſchlug ihm der tiefen Wunden weit,

158.

Mit ſeinem guten Schwerte; er mochte nicht geneſen:
„Das hab' dir durch deinen Herren, ob er dir ſei lieb geweſen;
Du haſt den Sold empfangen, den ich dir geleiſten mag:
Es iſt um dich ergangen, dir nahet ſchier dein jüngſter Tag.“

159.

Gerbart ſprang von dem Roſſe, gar ein ſtarker Mann:
„Und wär'ſt du gleich der Teufel, ich wollt' dich auch beſtahn!“
Sie liefen auf einander auf der Heide weit,
Zwiſchen den zwein Weiganden hub ſich ein ungefüger Streit.

160.

Sie waren alle beide zu Streite gewachſen gnug;
Alphart der junge Degen ihm tiefe Wunden ſchlug,
Daß er mußte fallen und da geliegen todt:
Alphart der junge Degen war ein Held zu rechter Noth.

161.

Als Alphart erſahe, daß die drei waren gelegen:
„Allererſt ſollen wir ſtreiten! — ſprach der küne Degen —
Wohl aber von den Roſſen zu mir auf das Land!
Wem Gott des Heiles gönne, der führe den Sieg an der Hand.“

162.

Da ſprangen von den Roſſen ſieben und ſiebenzig Mann,
Sie beſtunden Alpharten auf dem weiten Plan;
Sie wollten alle zumale mit Schwerten auf ihn ſchlahn,
Da ſprach ein alter Ritter: „Deß müßten wir immer Laſter ha'n.

163.

Der Mann beſteh' ihn beſunder, als es je Recht iſt geweſen;
Es wär' ein großes Wunder, ſollt' er hie geneſen.“
Es war einer der Wölfinge, der hatt' den Rath gethan:
Als Alphart einen erſchluge, er lief einen andern an.

164.

Sie umzogen ihn auf der Heide, daß ihn'n nicht entwich' der Mann;
Da mußt' er Alters alleine mit den Feinden umgahn,
Mit ſeinem guten Schwerte, das ihm in der Hande erklang,
Daß durch die lichten Helme das Blut heraus drang.

165.

Da ſprach einer unter ihnen: „Wir ſind nicht wohl gefahren;
Wär' ich daheim zu Püwe, ich wollt' es baß bewahren,
Daß ich nimmer käme gen Berne in das Land:
Es iſt nicht ein Ritter, es iſt ein Teufel auf die Wart' geſandt.“

166.

Da ſtunde auf der Heide Alphart der junge Mann;
Sein wollt' niemand erbarmen, des Ritters lobeſan;
Alphart Alters alleine hät ſich Streits angenommen:
Er wäre wohl mit Ehren recht von der Warte kommen.

167.
Er fällt' ihrer alſo manchen, der junge Alphart,
Der mit ſeinem Schwerte von dem Leben geſchieden ward;
Er hieb durch die Ringe das fließende Blut,
Und focht mit ſolchem Grimme: kein Junger es nimmer gethut.
168.
Es war da ihr Urthel und ihre letzte Zeit;
Daß ſie ihn nicht erkannten, ſie huben an ihm den Streit,
Deß mußten ſie leiden Schmerzen von ſeiner wehrhaften Hand;
Viel der lichten Ringe von ihren Bruſten wurden zertrannt.
169.
Sie mußten zur Erden fallen von ſeiner einigen Hand,
Des Kaiſers Diener alle, die er auf der Warte fand.
Dem Herzog Wolfinge und achtzig ſeiner Mann,
Alphart der Degen junge geſiegt' ihnen lobelichen an.
170.
Der achtzig da genaſe nicht mehre denn acht Mann,
Die huben ſich zu den Roſſen, Alphart mit ihnen dann,
Man ſach über das Gefilde ſie fliehen zägeleich,
Nach ihnen jaget' Alphart unter ei'm Banner, das war reich.
171.
Er jagte ſie nicht zu ferne, als ein nothiger Ritter thut,
Er hielt auf einer Ecken, der Ritter hochgemuth;
Er hatte geſtritten ſehre, dem Helden dem war heiß,
Daß ihm auf der Heide grüne durch die Ringe drang der Schweiß.
172.
Der Klee ward begoſſen mit dem heißen Blute naß.
Ich weiß nicht, weß ſie genoſſen, daß ſie durch ihren Haß,
Beſtunden auf der Heide den kindiſchen Mann;
Alphart der junge Degen geſiegt' ihnen lobelichen an.
173.
Es war da ihr Urthel und ihre letzte Zeit;
Sie lagen auf der Heide in dem Blute weit.
Man ſagte uns, daß er wäre der allerkühnſte Mann,
Alphart der junge Degen, der das Leben je gewann,

174.

Oder von Mutterleibe je geboren ward.
Die ſchöneſt' aller Weibe zog den jungen Alphart;
Da pflag ſein wohl mit Ehren Meiſter Hildebrand:
Er war ſtät' und getreue, in Heldes Muthe man ihn fand.

175.

Er fuhr in ein's Leuen Muthe: ſie war an ihm nicht betrogen,
Die Herzogin Frau Ute, die ihn da hatt' erzogen,
Auf von einem Kinde: wie degenlich er ſtritt!
Bis ihm der Held Wittich nach auf die Warte ritt,

176.

Und ſein Geſelle Heime; die nahmen ſein übel wahr;
Der Teufel aus der Hölle führte ſie beide dar;
Sie ſchlugen ihn ohne Treuen, mit wehrhafter Hand,
Herrn Dieterich zu Leide: deß mußten ſie räumen die Land.

177.

Da ſprang er von dem Roſſe, das Speer in die Hand er nahm,
Wieder er aufſaß ſchiere und ſtapfete von dann,
Gen einer Linden grüne, die ſach der unverzagte,
Alphart der Degen kühne, gegen den Schatten er da jagte.

178.

Alſo Alphart der junge unter die Linden kam,
Den Rauch ſach er fliegen über den weiten Plan;
Er ſprach: „Wollte Gotte, hätt' ich tauſend Mann,
So würde der reiche Kaiſer von mir Streites nicht erla'n.

179.

Ja hätt' ich nur Wolfharten, den lieben Bruder mein,
Und auch den Vogt von Berne, deß ſollt ihr ſicher ſein,
Und den alten Meiſter, mein'n Oheim Hildebrand,
Hätten die drei mein Gemüthe, ſie müßten uns räumen dieß Land.“

180.

Er entwappnet' ſich des Helmes, als ein nothiger Ritter thut,
Er kehrt' ſich gen der Lufte, der Degen hochgemuth.
Bei denſelben Zeiten die achte kamen gerannt,
Sie ſtunden mit den Wunden vor den Kaiſer auf das Land.

181.
Mit ihren tiefen Wunden kamen ſie gerannt,
Vor des Gezeltes Schnüre ſtunden ſie auf das Land,
Ihre Schilde und ihre Helme waren von Blute naß,
Sie gingen zu dem Gezelte, da der reiche Kaiſer ſaß.
182.
Alſo ſie der reiche Kaiſer von ferne anſach,
Aus trauriglichem Muthe, nun höret, wie er ſprach:
„Seid willkomm, ihr Recken; wo ſind der Helden meh,
Die mit euch auf der Warte waren? mir thun eure Wunden weh.
183.
Wo iſt der Herzog Wolfing und achtzig ſeiner Mann?"
Sie ſprachen: „Herr, er iſt todte, und die andern ſind bei ihm beſtahn.
Die Rede iſt kein Lügen, edeler Kaiſer hehre,
Wir ſahen es mit den Augen, fraget nach ihnen nimmermehre.
184.
Unſer waren achtzig, der'r ſind acht herwieder kommen,
Die andern haben alle dort ihr Ende genommen,
Sie liegen auf der Heide alle zu Tode erſchlagen."
Da begonnten die Recken alle den Herzog Wolfing klagen.
185.
Da ſprach der Kaiſer reiche: „Nun ſage mir, Biedermann,
Wie viel war der Recken, die euch ha'n geſieget an?" —
„Ich ha'n es euch ſchier gezählet: es war ein einzig Degen,
Der einen nach dem andern thät im Streite niederlegen."
186.
Da ſprach der Kaiſer: „Nun thue ſo wohl und ſage mir dann:
Wer war derſelbe Recke, der euch hat geſieget an?
Was führt' er an dem Schilde, kannſt du mir es geſagen?
Daß ich ihn dabei erkenne, wo man ihn das Wappen ſicht tragen.
187.
Oder haſt du etwa gemerket, — ſprach der Kaiſer reich —
Ob es ſei geweſen mein Vetter Dietereich,
Oder einer ſeiner Diener? das ſollt du mich wiſſen la'n."
Da ſprach derſelbe Recke: „Wird euch ſchiere kund gethan.

188.

Er ritt auf dem Gefilde, der Degen unverzagt,
Und iſt unter ſeinem Schilde her nach uns gejagt,
Der die Helden gute hat in den Tod verſchnitten:
Ich weiß ihn ſolches Muthes, er kommt ſchier her geritten.“

189.

Die ſich bereitet hatten zu Streite auf das Feld,
Die ſach man zuſammen rücken mit Hütten und Gezelt,
Als ſie die ſtarken Mähre von dem Helden hörten ſagen,
Sie jageten vor den Kaiſer und gebärdeten als die Zagen.

190.

Alſo Alphart das Heere da zuſammen rücken ſach,
Er begonnte lachen; nun höret, wie er ſprach:
„Reicher Gott von Himmel, wo iſt ihnen hin ſo jach,
Des Kaiſers Dieneren? ich ſoll ihnen jagen nach.“

191.

Daß Roß nahm er bei dem Zaume und wollt’ drauf geſeſſen ha’n,
Da gedacht’ in ſeinem Muthe der Ritter wohlgethan:
„Ja iſt, daß ich zu ihnen reite, und würde ich dann erſchlagen,
Man ſpräch’, es wär’ ein Übermuth, und dürfte mich nicht klagen.“

192.

Unter der Linde grüne hielt er hie zuthal.
Da ſprach der Kaiſer kühne: „Laßt bleiben dieſen Schall.
Noch ſage mir, werther Recke, wer war derſelbe Mann?“ —
„Herre, das Wappen ich melde, nachdem, ſo ich’s geſehen ha’n:

193.

Von dem eure Recken ſind erſchlagen todt,
Er führt in weißem Schilde ein’n Leuen von Golde roth,
Darob eine goldne Krone; alſo ſach ich ihn fahr’n:
Ja führt’ er nirgend Wappen Herr Dieterichs, den Adelaarn.

194.

Den ich viel wohl erkenne, den lichten Hildegrein,
Der gab da zu Felde keinen lichten Schein:
Vor dem Vogt von Berne ſind wir geweſen frei,
Und wären ſeiner Gewalte ſchon geweſen drei.

195.

Er iſt ein Gaſt dieſer Lande, das muß ich geſtehen,
Denſelben Helden ha'n ich ſelten mehre geſehen,
Von dem wir auf der Heide ha'n großen Schaden genommen:
Er iſt dem Vogt von Berne ferne her zu Hülfe kommen.

196.

Ihm mag der Vogt von Berne gern ſeinen Sold geben:
Er kann Helme hauen den Helden durch ihr Leben."
Aus den verwund'ten Mannen der achte einer ſprach:
„Bei allen meinen Jahren ich Stärkeren nie geſach.

197.

Ich ſetze euch mein' Treue, da wider Gut und Land,
Das iſt alles geringe, er führt' in ſeiner Hand
Ein Schwert, das ſchneidet ſehre, ſelb' iſt er ein ſtarker Mann:
Mit ſeiner eignen Hande geſiegt er aller der Welte an."

198.

Die Red' erhörte der Kaiſer, ſie war ihm harte leid,
Er ſprach: „O weh meiner Ehren! mein Laſter das wird breit;
Kommt er mir unter mein' Recken, er verderbt mir die Schaar:
Dieweile derſelbe lebet, gen Berne rück' ich nimmer dar."

199.

Da ſaß unter den Gezelten mannich kühner Mann,
Da man die ſtarke Mähre von dem Helden vernahm;
Da ſaß mit großen Ehren der Herzog Rynold,
Und Randold ſein Bruder, den gab der Kaiſer beiden Sold.

200.

Und Sewald der alte, gar ein ſtarker Mann,
Der Herzog von Tuſchkane, und der Herzog Bertram,
Wittich unde Heime, die zwene ſtarken Degen.
Man ſach den reichen Kaiſer harte trauригliche leben.

201.

Hervor hieß tragen der Kaiſer Silber unde Gold:
„Wer will ſuchen die Warte, der nehme reichen Sold,
Gold und edel Geſteine, was auf ſei'm Schild mag geliegen."
Die kühnen Weigande alle gar ſtille ſchwiegen.

202.

Was man edel's Geſteines vor die Herrn getrug,
Sie ſprachen alle gleiche: „Herr, wir ha'n ſelber gnug;
Warum wollten wir danne wagen Leib und Leben,
Und unſer Reich? Ihr ſollet den Sold den fremden Recken geben.“

203.

„O weh der herzen Leide! — ſprach da Ermenrich —
Hab' ich niemand auf der Heide, der wolle rächen mich?
Mag ich euer nicht genießen, ihr auserwählten Degen?“
Man ſach den reichen Kaiſer harte traurigliche leben.

204.

„Ich klag' euch allen gleiche mein kräftiges Ungemach.“
Die Armen zu den Reichen, ihr'r keiner kein Wort geſprach,
Sie ſchwiegen alle ſtille, ihr'r keiner wollt' auf die Wart'. —
Dann noch hielt unter der Linden der junge Alphart.

205.

In denſelben Zeiten waren alſo die Recht':
Wer die Wart' wollt' ſuchen, er wär' Ritter oder Knecht,
Der pflag ihrer wohl mit Ehren, bis der Tag ein Ende nahm:
Alſo that auch Alphart, als einem Ritter wohl gezam. —

206.

„Nun ſchweigen ſie alle ſtille, die mir gaben den Rath;
Sie wollen mich wenig ergetzen, daß mein Herz viel Kummers hat.
Ich mahn' dich deiner Treuen, Wittich, ein kühner Weigand,
So will ich mit dir theilen Burge, Gut unde Land.“

207.

Da ſprach der Held Wittich, der war ein kühner Degen:
„Ihr habt mir eure Gabe dick volliglichen geben,
Der müſſet ihr genießen, edeler Kaiſer hehr.“
Er hieß ihm bald herbringen Roß, Schild, Harniſch und Speer.

208.

Darin wappnet' er ſich und ginge zu ſeinem Roß hindann,
Darauf ſaß er ſchiere, den Schild er zu Arme nahm,
Das Speer zu ſeiner Hande, der Degen unverzagt:
Seht hin, wie ritterliche Wittich zu Alpharten jagt'!

209.

Als er kam auf das Gefilde von dem Heere hindann,
Da begonnte ſehre grauſen den auserwählten Mann,
Da drückten ihn die Ringe, dem Helden ward ſo heiß,
Daß ihm auf der Heide grüne durch die Ringe drang der Schweiß.

210.

Er ſprach: „Gott von Himmel, wie iſt dem Herzen mein?
Oder was mag auf die Warte heute kommen ſein?
Ich ſollt' die Reiſe laſſen.“ Dacht' der werthe Mann;
Das Roß warf er umme und ſach das Heere wieder an.

211.

Er dacht' in ſeinem Muthe herwieder als ein Held:
„Du mußt eh' leiden Schmerzen, ſeit dich hat auserwählt,
Aus achtzig tauſend Mannen der Kaiſer lobeſan:
Da wird Ehre begangen, oder es muß mir an mein Leben gahn.“

212.

Über das Gefilde ward Wittichen jach.
Auf ſo macht' ſich Heime und ritt ſich Wittich nach;
Er wollt' ſich ha'n gerochen an dem kindiſchen Mann:
Heim' hielt hinter ei'm Schatten, bis Wittich vom Siege kam.

213.

Da kam der Held Wittich geritten auf die Wal,
Da fand er viel der Todten liegen überall.
Alſo ihn Alphart der junge von ferne anſach:
„Dort kommt des Kaiſers Diener; fürwahr, mir liebers nie geſchah.'

214.

Den Helm band er zu dem Haupte zu derſelben Stund,
Er ſtapfte gen ihn ſchöne in einen tiefen Grund.
Wittich fragt' ihn der Mähre: ob er ihm könnte geſagen,
Ob er der Ritter wäre, der die Helden hätt' erſchlagen?

215.

„Ja, ich; — ſo ſprach Alphart — ſaget mir Degen hehre,
Wie gedürft ihr euer Speere gen ei'm Recken geleiten mehre?
Es iſt euch zu verweiſen, daß ihr ſeid ein treulos Mann:
Ja weiß ich nicht der Leide, die euch mein Herre habe gethan.

216.

Ihr ſchwuret ihm zu Stunden, Held, den euern Eid;
Den habet ihr gebrochen; das iſt allen Recken leid.
Euch hat der von Berne und alle ſeine Mann
Daher bei allen Zeiten des Beßten viel gethan.

217.

Dir war der Vogt von Berne je mit Treuen hold,
Er gab dir harte gerne ſein Silber und auch ſein Gold,
Er ließ dich ſein gewaltig über Burge und Land,
Die kühnen Wölfingen die dienten dir da zuhand.

218.

Die Rede iſt ungelogen: — alſo ſprach Alphart —
Du wolleſt gern oder ungern, du folgeſt mir die Fahrt, —
Sprach gar vermeſſenliche Alphart der junge Degen —
Oder du mußt mir dein Haubet zu einem Geiſel geben.

219.

Haſt du nicht gemerket: wie geziemt einem Recken das,
Daß man ihn heißt meineidig? er gewinnet der Welte Haß,
Daß man ihn ſehre ſchiltet, der da brichet ſeinen Eid:
Ich geb' dir deß mein' Treue, es wird der Seele dort viel leid.

220.

Du biſt an ganzen Ehren vor allen Recken todt,
Und mußt auch vor den Frauen ſtehn dick ſchamroth. —
Alſo ſprach vermeſſenliche Alphart der junge Mann —
Kei'm wohl geehrten Recken magſt du nicht gleichen an.“

221.

Da ſprach der Held Wittich: „Das wäre mir harte leid,
Und müßt' mich immer reuen, wo man es von mir ſait;
Bei allen meinen Zeiten, von meinen kindlichen Tagen,
Ha'n ich in Sturmen und Streiten den Preis noch ritterlich getragen.“

222.

Alſo ſprach der Held Wittich, der war ein kühner Mann:
„Wie lang' auf dieſer Heide ſoll ich zu Beichte ſtahn?
Es muß einer entgelten von des andern Streit:
Nun ſaget, kühner Recke, werther Ritter, wer ihr ſeid.“

223.
„Was haſt du nun zu fragen nach dem Namen mein?
Du magſt lieber fragen, wer iſt der Herre dein,
Durch deß Willen ich mich Leibes und Lebens ha'n verwegen:
Und wollt' es Gott geruhen, ich wollt' noch heute der Warte pflegen.
224.
Hätteſt du rechte Sinne, du ließt dein Fragen ſein —
Sprach Alphart der junge — nach dem Namen mein;
Ja zieh' ich es an dich ſelber: ſo würdeſt du erfallt,
So muß man mich erkennen.“ Sprach Alphart der Degen bald.
225.
Da ſprach der Held Wittich: „Das wär' mir harte leid,
Und müßt' mich immer reuen, wo man es von mir ſait'.“
Bei allen meinen Zeiten, von meinen kindlichen Tagen,
Ha'n ich in Sturmen und Streiten den Preis noch ritterlich getragen.
226.
Ihr ſeid alleine dorten, ich bin alleine hie;
Mit alſo ſcharfen Worten ward ich geſtrafet nie,
Bei allen meinen Zeiten, ſeit ich mein Leben gewann:
Ob ich euch das vertrüge, ſo weiß Gott, ich hieß' nicht ein Mann.“
227.
Da ſprach aus freiem Muthe Alphart der junge Degen:
„Wem Gott des Heiles gönne, der lebe dieweil er mag leben.
Ich wähn', uns zwen niemand ſcheidet, denn eines jüngſter Tag,
Es thu' denn Chriſt von Himmel, der alle Ding' vollenden mag.“ —
228.
„Der wider das Recht nun ſpräche, der hätt' unrechte Sinn';
Man ſprach mir je das Beßte, wohin ich kommen bin,
Das will ich noch heute behalten, — ſprach Wittich der Held —
Sint mich der reiche Kaiſer aus achtzig tauſend hat erwählt.
229.
Der kühnſte und der beßte ſoll ich unter ihnen ſein;
Deſto gerner will ich wagen noch heute das Leben mein,
Alldurch des Kaiſers Ehre, denn er mir's ſelber gebot,
So ſetze ich auf die Wage meinen Leib für ihn in den Tod.

230.

Die Frage nahm ein Ende, der Friede ward aufgeben,
Da tioſtirten zuſammen die zwene kühnen Degen;
Es war die größte Ehre, die Herrn Wittich da geſchach,
Daß er ſein Speer da zu Stucken auf Alpharts Bruſten zerbrach.

231.

Da ward von ihnen beiden gar kräftiglich geſtritten,
Zuſammen ſie da ſtachen mit ritterlichen Sitten.
Alphart der junge Degen mit tugendhafter Hand
Stach den Ritter kühne nieder auf das Land,

232.

Daß der Held Wittich fern hinter dem Roß lag:
Er ſprach: „O weh dieſer Schande! daß ich je gelebt' den Tag,
Das muß Gott erbarmen, daß ich je ward gebor'n,
Soll ich alſo ſchiere mein Leben ha'n verlor'n."

233.

Da ſprach Alphart der junge: „Es iſt ein Anefang;
Mag aber ich es gefügen, dein Leben das wird krank,
Du mußt den Sold verdienen, der dir iſt gegeben;
Von meiner einigen Hande geht es dir an das Leben.

234.

Du ſpricheſt, dich hab' der Kaiſer unter achtzig tauſend erwählt:
Deſto gerner will ich mit dir ſtreiten, — ſprach Alphart der Held —
Wir ſollten auf der Heide den Sold theilen mit Streit,
Wem es Gott hie gönne: wer dann fällt, der leit."

235.

Auf ſo richt'te ſich Wittich, denn er übel gefallen waß;
Hinnen ſo lief Schimming und aß das grüne Gras,
Es acht'te den Fall gar kleine, den ſein Herre hät gethan;
Da ſich gerichtet Wittich wieder auf den Plan,

236.

Da ſprang ab anderthalben Alphart mit Gewalt,
In einem großen Schalle; ſein' Tugend die war bald;
Er ſprach vermeſſenlichen zu dem kühnen Degen:
„Nun wehr' dich frommiglichen, ob du willt länger leben."

237.
Da zuckten ſie von den Seiten zwei ſcharfe Waffen bloß,
Sie ſchlugen auf einander, daß es viel laut erloß,
Sie jageten um einander auf der Heide weit;
Zwiſchen den zweien Helden hub ſich ein ungefüger Streit.

238.
Alphart war ein junger Ritter kühn und mild,
Er konnte wobl geleiten ſein Schwert und ſeinen Schild,
Nach ritterlichem Preiſe, das mußt' ihm Wittich geſtehen:
Er wär' ihm gern entwichen, möcht' es mit Ehren ſein geſchehen.

239.
Er ſprach: „Gott von Himmel, was ha'n ich gethan?
Oder welchen übeln Teufel hab' ich hie beſtahn?
Wie daß mir gelinget, Siegs ha'n ich mich verziehen;
Wollte Gott von Himmel, wär' ich bei meinem Herren blieben.

240.
Doch will ich es baß verſuchen.“ Erſt geſchach ihm weh,
Da begonnte ſich färben Gras und der grüne Klee,
Von dem wilden Feure, das ſtob von Helm und Haupt:
Zageheit war da theure: Wittich ward von Schlägen betaubt.

241.
Er ſchriet ihm mit Gewalte zu des Helmes Wand,
Das Haupt er ihm erſchallte, daß es durch das Hirn erklang,
Daß er mußte ſtraucheln hernieder auf den Plan,
Wittich wollt' ſein gefallen vor Alpharten, das iſt ohne Wahn:

242.
Da ſtund er vor ihm zu Schirme auf dem weiten Plan,
Unter ſeinem Schilde grüne, vor dem kühnen Mann;
Er dachte in ſeinem Muthe: „Wie ſoll ich von ihm kommen?'
Alphart der Degen junge hatt' ihm die Sinne gar benommen.

243.
„Wie lange ſoll ich dein ſchonen? du mußt dich mir ergeben;
Mag aber ich es gefügen, es geht dir an das Leben,
Ob der großen Ungenaden, — ſprach der Ungemuth' —
Die ihr unverſchuld'ter Dinge dem edlen Vogt von Berne thut.

244.

Alphart der Degen junge gab Wittichen einen Schlag,
Daß er auf der Heide grüne vor ihm geſtrecket lag,
In allen den Gebärden, als ob er wäre todt:
Von Naſen und von Ohren ſach man ihm fließen das Blut.

245.

Über ihm ſtund Alphart und ſach den Degen an,
Er ſprach: „Alſo ha'n mein' Freunde alle bisher gethan,
Daß man ſie weiten preiſet in der Chriſtenheit;
Würd' ich deß nicht beweiſet, das wär' mir heut und immer leid."

246.

Alſo redet' da Alphart: „Es ſtünde mir übel an,
Schlüg' ich nun zägelichen einen wehrloſen Mann,
Das würde mir übel geſprochen." Deß nahme Heime war,
Heim' hub ſich von dem Schatten Wittiche zu Hülfe dar.

247.

Wittich lag vor ihm zu Schirme auf dem weiten Plan,
Unter ſeinem Schilde grüne, vor dem kühnen Mann;
Er ſtürzet' ihn auf die Grüne von ihm auf das Gras;
Mit Schweiße und mit Blute Wittich ſehre beronnen waß.

248.

„Nun entblößet euch des Helmes." Sprach Wittich der Held gut.
„Nein ich, — ſo ſprach Alphart — ich ha'n ſein keinen Muth."
Er dacht' in ſeinem Muthe: Werden ſie dich ſichtig an,
So fliehen ſie mich beide, ſo muß ich einig hie beſtahn.

249.

„Nun ſage mir, Held Heime, wie ſcheideſt du den Streit?" —
„Da reitet ihr gen Berne von dieſer Heide weit,
So reiten wir zum Kaiſer, und wollen alſo geſtehen,
Ihr wäret uns entwichen, wir haben euch nicht hie geſehen."

250.

„Das nicht wolle Gott von Himmel! — alſo ſprach Alphart —
So räumt' ich läſterlichen meines Herren Wart'.
Du mußt mir Wittichen zu einem Pfande la'n,
Oder ich will dem Kaiſer zu einem Pfande beſtahn." —

251.

„Hörſt du das, Geſelle Heime? — ſprach Wittich der Degen —
Uns kann niemand geſcheiden, denn allein mein Leben.
Ich mähn' dich deiner Eide, — ſprach der Hochgebor'n' —
Und deiner ſtäten Treue, die du mir haſt geſchwor'n,

252.

Daß du mir gehießeſt bis an deinen Tod,
Daß mich dein' Hand nicht ließe um keinerhande Noth.
Daran ſollt du gedenken, du auserwählter Degen,
Wo ich dir kam zu Hülfe, und friſtete dir dein Leben:

253.

Das thät ich zu Mautaren, da half ich dir aus Noth,
Da müßteſt du fürwahre den grimmiglichen Tod,
Du und der von Berne, beide genommen ha'n,
Wenn nicht, daß ich euch beiden ſo ſchier zu Hülfe kam." —

254.

„Das iſt wahr: — ſprach Heime — das ſtünde uns übel an,
Schlügen wir nun beide den kindiſchen Mann.
Wär' es, daß wir ihn bezwüngen, und würd' er dann erſchlagen,
Von unſern Untreuen müßte man immer ſingen und ſagen;

255.

Urſprung von aller Untreue müßten wir immer weſen,
Vor keinem Biedermanne könnten wir nimmer geneſen.
Mit Recht ſollt' uns ſchelten Mann und dazu Weib:
Ach, wie hätten wir danne geſchwächet zweier Degen Leib!" —

256.

„Du ſagſt mir von Untreue: eh' ich verlör' den Leib,
Mir wäre lieber, mich ſchülten alle werthe Weib. —
Alſo redt' da Wittich — Heim', werde ich erſchlagen,
Du ſtehſt vor ihm kranker Wehre, er ſchlägt dich ohne ſeinen Schaden."

257.

Heime ſprunge nieder von dem Roß auf das Land,
Er ſprach: „Werther Ritter edel, ergieb dich in meine Hand.
Ich ſage dir, Degen hehre, wie meine Sitt' iſt gethan:
Wann ich erblöß' mein Schwerte, ſo laſſ' ich geneſen keinen Mann;

258.

Wen ich mit Sturmes Stößen mit Streite hie beſtahn
Und mit dem Schwert ergreife, ſo laſſ' ich geneſen kein'n Mann. —
Alſo ſprach da Heime — Du ſollt dich mir ergeben;
Thuſt du das nicht ſchiere, ſo gilt es, Held, dein Leben." —

259.

„So ſollen wir es verſuchen! — alſo ſprach Alphart —
Will ſein Gott geruhen, allhie auf dieſer Wart',
So mögt ihr mich nicht geſcheiden von ritterlicher Wehre;
Ich ſag' es euch Recken beiden, mich erſchrecket nicht ein Heere."

260.

Deß erſchrak da Heime, der Sohn des Adelger,
Er ſprach: „Sah' ich an dem Schilde den Leu'n oder Adeler,
Oder Herrn Dieterichs Wappen, ich wollt' euch nicht beſtahn."
Wittich begonnte ihn ſtrafen: „Das haſt du mir mehr gethan.

261.

Du brachſt je deine Treue, alſo thuſt du auch nun;
Wo ich in harten Stürmen mit Feinden hatte zu thun,
Da pflageſt du allweg' Sühne, ſo haſt du auch hie gethan.
Heim', würde ich hie erſchlagen, du müßteſt ſein immer Laſter ha'n." —

262.

„Nun mag uns wohl mißlingen, Wittich, Wielandes Kind,
Er iſt einer der Wölfingen; nicht wohl wir gefahren ſind.
Du ſollt das wiſſen, Wittich, es iſt mir leid viel hart,
Daß ich dir je zu Hülfe nachritte auf die Wart'."

263.

Alſo ſprach da Heime: „Nun ſaget mir euern Namen,
Werther Ritter edel, deß dürft ihr euch nicht ſchamen;
Sint ich euch an dem Schilde und Wappen nicht erkennen kann,
Seid ihr es von Berne Herren Dieteriches Mann?"

264.

Da ſprach Alphart der junge: „Es wär' nicht gut gethan,
Daß mich deß bezwünge, ein einiger Mann,
Daß ich ihm ſagte Mahre, zu rechte meinen Namen,
Wer mein Geſchlechte wäre: deß müßt' ich mich immer ſchamen."

265.
„Nun wär' es euch kein Frommen, — ſprach Heim' der kühne Mann —
Beſtünden wir euch beide; wir ſind nicht ſo fingerzahm;
Es mag euch wohl gereuen: der Friede ſei aufgeben,
Und wehrt euch frommigliche, wenn ihr wollt länger leben."
266.
Da ſprach aus freiem Muthe Alphart der junge Degen:
„Wem Gott des Heiles gönne, der lebe dieweil er mag leben!
Wollt ihr dann Streites Ehren an mir beide begahn,
So ſtahn ich nicht alleine, ich will den zu Hülfe ha'n,
267.
Der alles Recht erkennet und ihm auch beigeſtaht:
Ja getraue ich Gott dem Guten, daß er mich nicht verla't."
Heim' das Schwert erblößet, anlief er den Degen:
Da iſt Alphart der junge beſtanden um ſein Leben.
268.
Anliefen ſie da beide den kindiſchen Mann,
Allauf der grünen Heide; Alphart auch lief ſie an,
Er begonnte ſie umtreiben allauf der Heide weit;
Sie mußten ihm entweichen, ſo hart war des Ritters Streit.
269.
Alphart der junge Degen rufen da begann:
„Wittich unde Heime, ihr zwene kühnen Mann,
Begeht an mir Ritters Ehren, — ſprach der junge Degen —
Und geruhet mir noch heute dem Rücken ein'n ſtäten Frieden geben." —
270.
„Das thun ich an den Stunden, — ſprach Heim' der kühne Mann —
Zum Rücken und zu den Seiten ſollt du ſtäten Frieden ha'n.
O weh der großen Schande, die ich dann noch begahn,
Daß ich nun ſelbander den kindiſchen Recken hie beſtahn!"
271.
Als Alphart der junge den Frieden da vernahm,
Das Schwert warf er umme, er lief Wittichen an,
Er gab ihm über das Haubet einen Schlag alſo groß,
Daß er fiel zu der Erden, das Blut ihm vor die Füße ſchoß.

272.

Er ſchlug ihm gen ei'm Beine und wollt' ihn geſchädiget han;
Da begonnte der Held Heime bald dawider ſtahn,
Mit Nagelringes Ecke, das er an der Hande trug,
Viel riſch er Alpharten von Wittichen da geſchlug.

273.

Welchen er mocht' erlangen, der mußt' nieder auf den Plan
Von dem Schlage fallen, ſo ſtark war der junge Mann.
Alſo müdeten ſie ihn beide, den Held, ihm ward ſo heiß,
Daß ihm auf der grünen Heide durch die Ringe drang der Schweiß.

274.

Alphart der junge Degen aber da rufen begann:
„Wittich unde Heime, ihr zwene kühnen Mann,
In mancher Heerefahrte habt ihr das Beßte gethan:
Auf dieſer Heide grüne wollt ihr mich's nicht genießen la'n.

275.

Beſteh' mich eu'r jeglich beſonder; mein Tod ſei euch vergeben;
Es iſt nicht ein Wunder, benehmet ihr mir mein Leben;
Gedenket an Ritters Ehre, ihr ſtolzen Helden gut,
Ich will euch nicht entweichen, habt doch beide ein's Biedermanns Muth.

276.

Ich will hie nach Ehren wagen meinen jungen Leib;
Darum ſo werden mich klagen alle werthe Weib,
Um ſolche groß' Untreue, die ihr wollt an mir begahn,
Das euch oder keinem frommen Recken ſteht wohl an.

277.

Würd' ich von euer einem ehrlichen erſchlagen,
Meine reichen Mage dürften mich nimmer klagen.“ —
„Hörſt du das, Geſelle Wittich? — ſprach Heime unverzagt —
Das ich dich bitten wille, er hat uns wahr geſagt.“

278.

Alphart ſprach: „Wittich und Heime, ihr zwene kühnen Mann,
Schlaget ihr mich beide, deß müßt ihr immer Laſter ha'n,
In aller der Welte, wo man es von euch ſait,
Da ſchilt man euch ſehre, das iſt für euch allen frommen Recken leid.

279.
Wollt ihr mich ermorden, als einen armen Knecht,
Wittich unde Heime, ihr brecht damit Gottes Recht;
Es iſt nicht mehre geſchehen, daß zwen ein'n ſind angegahn:
Wollt ihr's an mir anheben, deß müßt ihr immer Laſter ha'n."
280.
Da ſprach der Held Heime, der Degen unverzagt:
„Hörſt du das, Geſelle Wittich, er hat uns aber wahr geſagt,
Du ſollt von mir entweichen, ich will ihn allein beſtahn." —
„O weh! nein, — ſprach Wittich — du erkenneſt nicht recht den Mann.
281.
Wären unſer zwölfe, die mit Streit ihn dürften beſtahn,
Mit ſtarken Schlägen ſchweren, müßt' es uns miſſegahn.
Mir iſt ſeine ſtarke Tugend viel wohl worden kund:
Über dem Gebirge ſtapfet' er zu mir in den Grund;
282.
Da fraget' ich ihn der Mähre, ob er mir könnte ſagen,
Ob er der Ritter wäre, der die Helden hätt' erſchlagen?
Er ſprach gar kühnliche: ja ich bin der Mann.
Vor keinem einigen Recken ich größere Sorge nie gewann."
283.
Auch ſo ſprach da Wittich, der Wielandes Sohn:
„Heime, traut Geſelle, was wir ihn geſparen ſchon,
Das kommet uns zu Schaden an unſer beider Leben:
Du willt mir je entweichen; es iſt ein auserwählter Degen."
284.
Anliefen ſie ihn beide, den kindiſchen Mann,
Auf der grünen Heide; Alphart rief ſie aber an:
„Noch beſteht mich beſunder, ihr Ritter hochgemuth."
Das da ihm gelobte Wittich, er war zornig gemuth:
285.
„Du ſpricheſt, daß wir dich beſunder beſtahn, deß ſei gewährt;
Es thu' denn Gott ein Wunder, du wirſt Streits hie gewährt.
Heime, laſſ' mich ruhen, laufe du ihn an."
Alphart der Degen junge das Schwert zu beiden Händen nahm.

286.

Damit er dem Held Heime ein' tiefe Wunden ſchwang,
Daß das Blut einer Ellen lang durch die Ringe ſprang,
Und daß er mußte ſtraucheln nieder auf das Land.
„O weh, — ſprach ſich Heime — ich ha'n den Tod an meiner Hand!“

287.

Da ſprach Wittich: „Das wollteſt du mir nicht gläubet ha'n;
Heime, traut Geſelle, ſoll ich dir beigeſtahn,
So widerſage ich ſchiere, der Friede ſei aufgeben.“ —
„Nein, — ſo ſprach ſich Heime — laſſ' mich ehrlich verlieren mein Leben.“

288.

Deß erſchrak da Wittich; er trat ihm auf ſeine Sporn,
Wittich ſchluge hinten, Heim' beſtund ihn vorn.
Alphart der junge Degen nahm Heime's eben wahr,
Da ſchlug ihm der Held Wittich eine Wunden fährlingen dar.

289.

Wittich da an dem Helden meineidig wollte ſein,
In einem ſtäten Frieden ſchlug er ihm durch ein Bein,
Eine tiefe Wunden, daß er kaum mochte geſtahn;
Sie flohen beid' an den Stunden, als ſie den Mord hatten gethan.

290.

Alphart der junge Degen aber da rufen begann:
„Pfui! ihr zagen böſe, ihr ehrloſen Mann,
Wittich unde Heime, — ſprach der junge Mann —
Nun fliehet ihr mich auf ei'm Beine; deß müßt ihr immer Laſter ha'n.“

291.

Alphart der junge Degen ſpringen da begann,
In eines Leuen Zorne lief er Heim' wieder an,
Zwo tiefe Bruſtwunden er ihm dannoch ſchlug
Mit ſeinem guten Schwerte, das er in der Hande trug.

292.

Da rief der Held Heime Wittichen wieder an:
„Nun hilf mir aus der Nothe, biſt du ein frommer Mann;
Thuſt du das nicht ſchiere, ſo gilt es, Held, mein Leben.“
Da ſprach der Held Wittich: „Ich will dir meine Hülfe geben.“

293.
Anliefen ſie ihn beide, als ſie thaten eh';
Da begonnte ſich färben Gras und der grüne Klee;
Wittiches Geſchmeide das ward nie ſo gut,
Alphart der junge Degen ihm ein' tiefe Wunden dadurch ſchlug.
294.
Alſo litten ſie alle dreie das kräftig' Ungemach;
Durch die lichten Ringe das Blut man fließen ſach.
Er mocht' gar leicht ha'n Hülfe, der Ritter unverzagt,
So er die rechte Mähre gen Bern hätte ſelber geſagt.
295.
Den Schild warf er zu dem Rucken, den er vor der Hande trug;
Wie riſch ſie Alphart beide vor ſich niederſchlug!
Welchen er mocht' erlangen, der mußt' nieder auf den Plan,
Von dem Schlage fallen; ſo ſtark war der junge Mann.
296.
Zuſammen ſie aber ſprungen, geſtritten ward da baß;
Schilde und Helm' erklungen; die ſtarken Schläge er maß,
Mit ſeinem guten Schwerte ſchlug er ſchädliche Mal'
Streites, deß ſie gehrten; ihm ward da verſchroten der Stahl.
297.
Sie ſtunden gen einander, als ein Feind gen ei'm Feinde thut;
Sie brachten in die Nöthe den Ritter hochgemuth;
Da begonnte laute rufen der kindiſche Degen:
„Noch beſteht mich beſunder; mein junger Tod ſei euch vergeben.
298.
Begeht an mir Ritters Ehren, und geruht mich beſunder beſtahn,
Wittich unde Heime, ihr zwene kühnen Mann,
Wär' euer einer ſehr müde, der andre ſpring' in den Streit,
Deß habt ihr immer Ehre: vergeben ſei euch mein' letzte Zeit."
299.
Da ſprach der Held Wittich: „Es wird dir nicht ſo gut;
Beſtünd' dich das Heere beſunder, es müßte vergießen Blut."
Anliefen ſie mit Zorne den kindiſchen Mann;
Von Heime'n dem Mordrecken er großen Schaden gewann.

300.

Alledieweile die Leiſte in dem Helme lag,
Und ſie von Schwertes Ecke gewonnen hät kein'n Schlag,
Da fochte ohne Sorge Alphart der junge Mann:
Die Nägel ſich da löſten und ſprungen von der Krone dann.

301.

Alphart der Degen junge gab Wittichen einen Schlag,
Daß er auf der Heide grüne vor ihm geſtrecket lag.
Heim' aber das Schwert entblößte mit tugendhafter Hand,
Er ſchlug ihn durch des Helmes Gebände, daß es auf der Leiſte ſtand.

302.

Durch Helm und durch Haube hieb er den Ritter gut,
Und durch des Helmes Spangen, daß das rothe Blut
Hernieder begonnte fließen auf den jungen Mann;
Es begonnte ihn ſehre verdrießen, denn es ihm vor die Augen rann.

303.

Weiß Gott, wie er durch das Blute ſo jämmerliche ſach!
Dem edlen Recken reiche nahte ſein Ungemach.
Anliefen ſie ihn beide mit tugendhafter Hand,
Sie fällten ihn darnieder mit den Wunden auf das Land.

304.

Alſo müdeten ſie ihn beide, daß er wehrlos lag,
Und auf der grünen Heide nicht mehre Streites pflag.
Nun weiß ich doch nicht rechte, was Wittich am edeln jungen rach,
Daß er ihm zu dem Schlitze ein Schwert durch ſeinen Leib ſtach.

305.

Er rieb es in ihm umme und ſchnitt ihm ab ſein junges Leben.
Da begonnte laute rufen der kindiſche Degen:
„Pfui, ihr zagen böſe, ihr ungetreuen ehrloſen Mann!

* * *

306.

* * *

Viel wunderlichen ſchiere ſie gen Breiſach da ritten;
Sie gingen mit einander, Hildbrand und Nitiger;
Sie wurden wohl empfangen, die edeln Recken hehr.

307.

Walther von Kärlingen ihnen entgegen ging,
Da man die edeln Recken harte wohl empfing,
Hug von Dännemarke, ein auserwählter Degen,
Fünf hundert Burgmänner empfingen die Recken auserwegen.

308.

Eckhart hieß balde bringen viel reiche gute Kleid,
Den Recken, und ein Bad war ihnen viel ſchier bereit,
Darin weiſt' man ſie balde. Nitger und Hildebrand,
Von mancher ſchönen Frauen wurden ſie balde erkannt.

309.

Eckart hieß balde bringen ein begoſſen Brot
Und einen Kopf mit Weine; es thät ihnen groß noth;
Das ſchufe des Hauſes Herre, Eckhart der kühne Degen,
Er hieß der ſturmmüden minnigliche pflegen.

310.

Man pflag ihrer ſchöne bis man ihn'n die Speiſe bracht',
Sie gingen zu den Tiſchen. Dann noch war ungeſagt
Denen von Breiſache; ſie hätten gern vernommen,
Auf was Abentheure Hildebrand zu Lande kommen.

311.

Als ſie da geſaßen, der alte Hildebrand,
Getrunken unde gaßen, da ſagt' er's ihnen zuhand:
„Da entbeutet euch der von Berne, der Fürſte lobeſan,
Euch Recken allen vieren: durch Gott gedenkt daran,

312.

Daß der Vogt von Berne bei allen ſeinen Tagen
Aller Recken Zuchte an ihm hat getragen,
Daß er niemand thut kein Leide, der edel Dieterich;
Deß will ihn nun vertreiben der Kaiſer Ermenrich,

313.

Ohn' alle ſeine Schulde; das hieß er euch ſagen:
Alphart der Degen junge iſt ihm zu Tode erſchlagen;
Daran ſollet ihr gedenken, an ſeine große Noth,
Und ſollt ihm helfen rächen des jungen Alphartes Tod.“ —

314.

„So wohl mir dieſer Mähre! — alſo ſprach Eckhart —
Daß ich den von Berne ſeh' an meiner Fahrt,
Der mich wollte vertreiben durch den Kaiſer Ermenrich:
Nun läßt mich leicht beleiben von Bern Herre Dieterich."

315.

Alſo ſprach des Hauſes Herre, Eckhart der kühne Degen:
„Ich will durch den von Berne wagen Leib und Leben;
Ja bringe ich ihm zu Hülfe zehen tauſend Mann,
Mit alſo gutem Harniſch, ſo ſie kein König je gewann."

316.

Da ſprach gar gezogenleiche der Herzog Nitger:
„Nun wiſſ' es Chriſt der reiche, ich hab' anders niemand mehr;
Ich ließ bei dem Kaiſer wol zwei tauſend Mann:
Ich helf' ihm alleine, ſo ich allerbeßte kann."

317.

Da ſprach von Kärlingen Walther der Degen erkoren:
„Thun ich ihm nun Hülfe, des Kaiſers Huld ha'n ich verloren." —
„Nun bricht er nicht ſein' Treue, der den Freunden mit beiſtaht, —
Sprach Hildebrand der alte — wann es ihm an die rechte Noth gaht." —

318.

„Nun rede ich's nicht darumme, daß ich ihm hab' geſchworen;
Ich will des Kaiſers Hulde damit nicht ha'n verloren:
Ja will ich ihm bringen auch zehen tauſend Mann,
Die dem Vogt von Berne mit ganzen Treuen beiſtahn." —

319.

„Nun ha'n ich nicht ſeiner Hulde, — ſprach der Mönch Ilſan —
Vergäbe er mir mein' Schulde, der hochgelobte Mann,
So brächt' ich ihm zu Hülfe eilef hundert Mann,
Die über den lichten Ringen trügen ſchwarze Kutten an.„

320.

Da ging aus dem Kloſter Hug von Dänemark,
Mit ihm manch Ritter junge, es waren Helden ſtark.
Hildebrand der alte bat ihm Hülfe geben.
Sie ſprachen: „Bei dem von Berne woll'n wir wagen Leib und Leben."

321.

Hildebrand von Berne vor Freuden aufſprang:
„Edeler Hug von Dänmark, habe immer Dank.
Nun leget euch zu Felde, ihr Ritter kühn im Streit,
Und ſendet nach der Hülfe, daß wir ſchiere werden bereit.“

322.

Da thaten ſie gar gerne, das ſie der Alte bat,
Sie legten ſich zu Felde zu Breiſach vor die Stadt:
Da kam ſchier geritten mannich kühner Degen.
Eckhart, des Hauſes Herre, bat ihrer minniglich pflegen.

323.

Sie traten von den Roſſen nieder in das Gras,
Bis daß er ſechs tauſend der Beßten daraus gelas.
Ein Banner ſie anbunden, von dannen war ihnen jach;
Ihnen ſach an den Stunden manche ſchöne Fraue hin nach.

324.

Alſo die Säumer waren bereit und aufgeladen,
Und die Kammerwagen, die da ſollten tragen
Trinken unde Speiſe durch die fremden Land:
Da ritt zu allervorderſt von Berne Meiſter Hildebrand.

325.

Ein reiches Banner grüne nahm er in die Hand,
Der edele Ritter kühne, der alte Hildebrand:
Alſo gewaltigleiche die ſechs tauſend Mann
Leitet' er durch die Reiche an das Hochgebirge dann.

326.

Sie eilten mit einander über den weiten Plan,
Nach Hildebrand dem alten, mannich kühner Mann:
Der Tag war zergangen, an derſelben Stund,
Studenfuß und die Seinen waren vor ſie kommen in den Grund.

327.

Sie traten von den Roſſen nieder auf das Land;
Sie waren unverdroſſen, es waren Helden zur Hand.
Da ſprach der alte Meiſter Hildbrand der weiſe Degen:
„Wer will der Schildwachte noch heut Nachte pflegen?“

328.

Die viel kühnen Helden alle ſtille ſchwiegen;
Hildebrand dem alten thät es nah anliegen;
Sie ſprachen alle gleiche, die auserwählten Degen:
„Hildebrand der alte kann ihrer allerbeßte pflegen.“ —

329.

„Das thun ich an den Stunden, — ſprach da Hildebrand —
Durch Herr Dieterichs willen, der mich hat ausgeſandt;
Das Land iſt mir wilde: — ſprach Hildbrand der Degen —
Unter Helm und unter Schilde will ich ihrer willig pflegen.

330.

Wir ſind den Feinden nahe und liegen ſorgſam,
Es ſoll im Harniſch bleiben ein jeglich bieder Mann,
Hie nahe liegen Diener des Kaiſers Ermenrich:
Wir mögen ihn'n nicht entweichen, wir müſſen ſtreiten ſicherlich.

331.

Ich kenne ſie wohl ſolch's Muthes, wir werden ſein nicht erla'n:
Nun dar, ihr ſtarken Weigande, wir ſollen ſie beſtahn!
Wir ſollen die Roſſ' anhängen, ihr Ritter unverzaget:
Um Alpharten wird mancher zu dem Tode gejaget.“

332.

Sprach Hildbrand der alte: „Lieben Freunde mein,
Ihr ſollt um meinetwillen noch heint im Harniſch ſein,
Mit umgürteten Schwerten, die Roſſ' habt an der Hand.“
Deß gelobten ſie da gerne dem alten Hildebrand.

333.

Da ſprach der Herzog Nitger: „Lieber Öhem mein,
Ich will um deſſetwillen noch heint im Harniſch ſein,
Und will der Schildwachte gerne helfen pflegen.“ —
„Deß lohne dir Gott von Himmel.“ Sprach Hildebrand der Degen.

334.

Da ſprach von Kärlingen Walther der kühne Degen:
„Ich und der Mönch Ilſan wollen Schildwacht pflegen.“ —
„Das will ich auch an den Stunden.“ Alſo ſprach Eckhart.
„So will ich auch mit euch reiten.“ Sprach Hug von Dänemark.

335.
„Nun merket mich gar eben: — ſprach Hildbrand der hochgeborn' —
Wann ihr höret ſchällen mein viel kleines Horn,
So kommet uns zu Hülfe, das dunkt mich gut gethan,
Mit größlichem Schalle, ſo ha'n uns die Feinde beſtahn."

336.
Sie ritten alle fünfe über das Gefilde weit;
Annoch vor Mitternachte kam Hildebrand in den Streit;
Der Mond ihnen ſchöne laucht'te, als wir es ha'n vernommen:
Da waren auch die Feinde zu ihnen auf die Warte kommen.

337.
„Nun ſind uns fremde Gäſte kommen in das Land, —
Sprach der getreue feſte Meiſter Hildebrand —
Nun zwinget mich die Finſterniß, — ſprach der kühne Mann —
Daß ich ſie an den Schilden noch an den Wappen nicht erkennen kann.

338.
Ihr ſollet mein hie warten, — ſprach der kühne Degen —
Ich will zu ihnen reiten, ich ha'n mich deß verwegen."
Gegen ſie ritt er ferne von ſeinen Geſellen hindann:
Da waren der Feinde zwene zu ihm kommen auf den Plan.

339.
Gegen ſie ritt er ferne, der Degen ſturmbereit;
Das thät der alte greiſe durch ſeine Degenheit;
Da fragte ſie der Mähre der alte Hildebrand:
Von wannen ſie da wären, oder wer ſie hätt' ausgeſandt?

340.
Da ſprachen da die zwene alſo vermeſſenlich:
„Da hat uns ausgeſendet der Kaiſer Ermenrich,
Das wiſſet ſicherlichen, ihr viel werther Mann,
Daß wir die von Breiſach gen Berne nicht ſollen la'n.

341.
Darum hat uns ausgeſendet der Herzog alſo werth;
Stege unde Straße ha'n wir ihn'n gar verſperrt,
Zu Leide dem von Berne, dem Fürſten unverzagt:
Dem Kaiſer helfen wir gerne, Held, das ſei euch geſagt."

342.
Sie fragten ihn auch: wer er wäre? Da ſprach Hildebrand:
„Ich bin ein Söldenere von des Kaiſers Hand,
Ich hab' die Gab' empfangen, das lichte Gold ſo roth:
Wann er mir gebeutet, ſo muß ich reiten in die Noth."

343.
Alſo ſprach aus Liſten der alte Hildebrand,
Damit wollt' er ſich friſten: „Nun hat mich ausgeſandt
Der Kaiſer da von Rome her auf dieſen Plan,
Ob mir irgend widerreite Herren Dieteriches Mann;

344.
Mit dem ſo wollt' ich ſtreiten; — ſprach der kühne Degen —
Ich muß der Schildwachte zu allen Zeiten pflegen, —
Alſo ſprach mit Liſten der alte Hildebrand —
Da mich der Kaiſer ſo ferne heinte her hat ausgeſandt."

345.
Da ſprachen die zwen: „Der Kaiſer hat euch nicht ausgeſandt;
Ja ſeid ihr's, der von Berne, der alte Hildebrand,
Den da der Bernere nach der Hülf' hat geſandt:
Nun wehrt euch frommigliche, ihr habt den Tod an der Hand."—

346.
„Seit daß euer Herze Streites an mich gehrt, —
Sprach Hildebrand der alte — ihr werdet ſein gewährt.
Wir ſollen den Sold theilen auf der Heide weit,
Geht es nach Gottes Heile, erſt hebet ſich ein Streit.

347.
Nun ſeid ihr Dienere des Kaiſers Emenrich, —
Und fragte ſie der Mähre — womit hat Herr Dietrich
Ermenrichs des Kaiſers Hulde doch verlor'n?"
Das war den Recken beiden außermaßen Zorn.

348.
„Nun wehrt euch frommigleichen, wir ſind übel gemuth,
Ihr möget uns nicht entweichen, euer Leib und Gut
Das iſt unſer eigen, Roß und auch Gewand." —
„Ehr' will ich euch erzeigen — ſprach der alte Hildebrand —

349.
Meine balde Tugend; — ſprach er mit guten Sitten —
Kommen meine Geſellen, ihr laßt euch Friedes erbitten."
Anrannten ſie ihn beide mit tugendhafter Hand:
Es mocht' ſie wohl gereuen; ſich wehrte der alte Hildebrand.
350.
Der edle Ritter kühne ein ſcharfes Waffen trug,
Das war geheißen Brinnig, damit er Wunden ſchlug
Durch die lichten Ringe, an derſelben Zeit,
Sein Schwert hört' man erklingen, ſo harte ward der Streit.
351.
Da ſchlugen ſie da beide auf den alten Mann,
Daß es begonnte ertoſen im Berge und im Tann;
Die Schläge hört' erſchallen Studenfuß der Degen:
Eh' er den Seinen zu Hülf' kam, es ging ihnen an das Leben.
352.
Als ſie die Speere zerbrachen, mit den Schwerten ſie da ſtritten;
Studenfuß von dem Rheine kam ſchier dar geritten
Mit ſechstauſend Mannen auf den weiten Plan:
Hildebrand der alte in größere Sorge nie kam.
353.
„Iſt es, daß ich nun fliehe, — ſprach der hochgeborn' —
Kehre ich dann hinwieder, ſo bin ich gar verlor'n:
Die ſechs tauſend Mannen ſind mir einig hie zu viel, —
Sprach Hildebrand der alte — doch bin ich's, der es wagen will."
354.
Das Roß warf er umme, der alte Hildebrand,
Die Feinde er anrannte mit tugendhafter Hand,
Er begonnte die Helme ſchällen und hieb die Wunden weit:
Das erhörten ſeine Geſellen; erſt hub ſich ein Streit.
355.
Da kamen dieſe viere zu ihm dar gerannt
Viel wunderlichen ſchiere; der alte Hildebrand
Müßte von den Feinden ſein Ende ha'n genommen,
Und wären ihm die viere nicht ſo balde zu Hülfe kommen.

356.

Ihre Schaar war kleine, ihr' Tugend die war ſtark;
Da thät wohl das Beßte Hug von Däunemark.
Walther von Kärlingen und der Mönch Ilſan,
Die kamen mit Gewalte anderhalb hindann.

357.

„Nun haltet euch zuſammen, — alſo ſprach Eckhart —
Nehmet die Schwert' zu den Handen, ſo gereuet ſie die Fahrt.“
Sie ſchlugen unde ſtachen, die fünf wohlgemuthen Mann,
Daß ſie das Heer durchbrachen gar ritterlich hindann.

358.

Alſo Studenfuß von dem Rheine die Seinen hät verlor'n,
Da blies er auch viel laute nach der Hülf' ein Horn;
Das vernahm ſein Bruder Gere, da er lag in der Schaar:
Sechs tauſend Helden kühne ſandt' er ihm zu Hülfe dar.

359.

Alſo die fünfe ſahen, daß ſie waren überladen,
Sie furcht'ten, daß ſie nähmen von den Feinden größern Schaden,
Da ſprach der alte weiſe Meiſter Hildebrand:
„Uns ſind die Unſern zu ferne, wir ha'n den Tod an der Hand.“

360.

Da ſprach Eckhart der Degen: „Es dunkt mich gut gethan,
Nun laſſen wir hier viere mit den Feinden umgahn,
Und ſenden da den fünften hinter ſich hindann,
Daß uns auch zu Hülfe kommen die unſern Mann.“

361.

Da ſprach Hildbrand der alte: „Der Bote will ich ſein.“
Viel manchen er da fallte, er thät ſeiner Tugend Schein,
Er hub ſich aus dem Sturme ferne dort hindann,
Da hielt auf einer Ecke Hildebrand der kühne Mann.

362.

Alſo kam er aus dem Sturme, der alte Hildebrand,
Viel endeliche ſchiere er den Helm abband,
Und griff nach ſeinem Hörnlein und ſetzt' es an ſeinen Mund,
Er blies es kräftigliche nach der Hülfe da zu Stund'.

363.

Das Horn er laut erſchällte, der wunderkühne Mann,
Damit er dem Heere bedeutet' hinter ſich hindann,
Daß er von den Feinden hätte Noth gelitten,
Mit ſechs tauſend Mannen die lange Nacht hätte geſtritten.

364.

Da ſprach gezogenleiche der Herzog Nitger:
„Wohlauf, alle gleiche, und ſäumet euch nicht mehr!
Sint daß unſre Freunde die Feinde ha'n beſtahn,
Wir kommen ihn'n ſchnell zu Hülfe, es dunkt mich gut gethan.

365.

Ob Hildebrand der alte zu Tode würd' erſchlagen,
Wer ſollt' den Recken danne Mähre gen Berne ſagen?"
Sie gingen zu den Roſſen und waren wohl geſchaart,
Sie rannten alle gleiche, ihr'r einer nicht des andern wart't.

366.

Ein Banner grüne führte Nitger in der Hand,
Das ſach harte gerne der alte Hildebrand;
Als er die getreue Hülfe ſo fröhlich kommen ſach,
Er ritt wieder zu den vieren; nun höret, wie er ſprach:

367.

„Uns bringt die getreue Hülfe der Herzog Nitger!"
Die Heere zu beiden Seiten neigeten ihre Speer',
Die Schäfte laute erkrachten von manches Helden Hand,
Zuſammen ſie da kamen, recht als niederbräch' eine Wand.

368.

Alſo ſie zuſammen geritten auf die Wal,
Da hub ſich von den Recken gar ein großer Schall;
Sie hieben durch die Ringe, das fließende Blut,
Es lag von ihren Handen mannich kühner Ritter gut.

369.

Da gab der Herzog Nitger das Banner aus der Hand
Und griff zu ſeiner Seiten, die Weile war ihm nicht lang,
Nach einem guten Schwerte, das war lang und breit,
Studenfußes Mannen ſtiftet' er Noth und Arebeit.

370.
Da ſtritt vermeſſenleichen der alte Hildebrand,
Niemand konnt' ihm gleichen, er führt' in ſeiner Hand
Ein ſcharfes Schwert ſchwere, das war lang und breit,
Das zu beiden Seiten gar kräftiglichen ſchneid't:

371.
Welchen er mocht' erlangen, den ließ er nicht geneſen,
Hildebrand der alte, wie mocht' er kühner weſen?
Er hieb durch die Ringe das fließende Blut,
Er focht mit ſolchem Grimme: kein Alter es nimmermehr gethut.

372.
Da ſtritt vermeſſenliche Walther der kühne Degen,
Sein Schwert hört' man erklingen, da focht er alſo eben
Und ſtritt auch gar ſehre, ohne allen Wank,
Mit Leibe und mit Gute ſagte man's ihm ſeither Dank;

373.
Das thät der Vogt von Berne, der kühne Weigand;
Walther von Kärlingen führt' an ſeiner Hand
Ein Schwert, das in dem Sturme als eine Glock' ertoß:
Walthers balde Tugend war außermaßen groß.

374.
Hug von Dännemarke, ein außerwählter Degen,
Manchem Ritter ſtarke nahm er da ſein Leben.
Er begonnte Helme hauen und manches Schildes Rand:
Alſo ihn die ſchönen Frauen von Breiſach hatten geſandt.

375.
Eckehart der kühne, ein hehrer Weigand,
Viel wunderlichen ſchiere kam er dar gerannt,
Er war geritten ferne, das will ich euch ſagen:
Studenfußes Bruder hatt' er ſein Haubet abgeſchlagen;

376.
Der war geheißen Gere, ein kühner Weigand.
Studenfuß von dem Rheine kam ſchier dar gerannt,
Mit ſechs tauſend Mannen, auf den weiten Plan:
Eckehart der kühne in größere Sorge nie kam.

377.

Da ſchlug er Eckharten auf ſeinen ſtählen Hut,
Daß man das Blut ſach fließen von dem Helme gut;
Auf der Heide grüne ſtrauchelt' er in das Gras:
Eckehart der kühne mit Kräften da beſtanden waß.

378.

Da kam der Herzog Ritger dazu gedrungen zuhand,
Ein blutfarbes Waffen führt' er in ſeiner Hand,
Er ſchrotet' die lichten Helme und manchen neuen Schild,
Da ſoldet' er in dem Sturme manchen kühnen Helden mild.

379.

Ein's Biedermanns genießen tauſend kühner Mann;
So macht einer verzagt ein Herre, der es nicht geleiten kann:
Alſo war der Herzog Ritger, ein auserwählter Degen,
Er ſprang zu ſeinen Freunden und half ihnen Streites pflegen.

380.

Eckehart der kühne wieder aufgeſprang,
Sein gutes Schwert im laute an der Hande erklang,
Es war geheißen Gleſte und war unmaßen ſtark.
Da thät wohl das Beßte Walther und Hug von Dännemark.

381.

Hildebrand der alte und der Mönch Ilſan
Die kamen mit Gewalte anderhalb hindann
Durch das Heere gedrungen, das will ich euch ſagen:
Alter unde Junger der ward da viel zu Tode erſchlagen.

382.

Studenfuß von dem Rheine und zwölf ſeiner Mann
Aus dem harten Sturme an das Gebirge entrann.
Man ſach über das Geſilde ſie fliehen zagelich,
Unter Helm und Schilde, vor den Kaiſer Ermenrich.

383.

Da jagten ſie die von Breiſach wol einer Raſte weit,
Da kehrten ſie hinwieder; zergangen war der Streit.
Alſo ſie in dem Sturme zuſammen waren kommen,
Da hatten die von Breiſach einen ſchönen Raub genommen.

384.

Und erfochten mit dem Schwerte harte degenleich.
Studenfuß von dem Rheine war Gutes alſo reich,
Er hatte dar geführet Gold, Silber und Gewand:
Das hieß da aufladen von Berne Meiſter Hildebrand.

385.

Alſo die Säumer waren bereit und aufgeladen,
Und die Kammerwagen, die's da ſollten tragen,
Da führten ſie gen Berne das kräftige Gut.
Das ſach Herr Dietrich gerne, er war tugendlich gemuth.

386.

Studenfuß von dem Rheine ward noth vor Ermenrich:
Hildbrand mit ſeinen Freunden gen Bern ritt ſicherlich,
Über Thale und Berge, der tugendhafte Mann;
An dem ſiebenten Abend der Held vor Berne kam.

387.

Da ſprach Hildbrand der alte: „Lieben Freunde mein,
Gott müſſ' unſer walten! Uns läßt heut' niemand ein,
Die Stadt iſt beſchloſſen, — ſprach Hildebrand der Degen —
Ich will der Schildwachte williglich hie pflegen.“

388.

Da thaten ſie viel gerne, das ſie der Alte bat,
Sie legten ſich zu Felde zu Berne vor die Stadt,
Manch Feuer ſie aufſchlugen, die Helden überall,
Sich hub zu beiden Seiten ein viel lauter Schall.

389.

„Die Schilde kehret umme nieder auf das Land;
Das thun ich darumme, — alſo ſprach Hildebrand —
Daß uns niemand erkenne, ihr ſtolzen Helden gut:
Da ha'n wir ſchier verſuchet der kühnen Wölſingen Muth.“

390.

Die Schilde kehrten ſie umme nieder auf das Land.
Da ward Schildwächter der alte Hildebrand;
Er begonnte die Wächter rufen auf dem Burggraben:
„Nun möget ihr — ſo ſprach er — die Stadt nicht langer behaben.“

391.
Alſo der lichte Morgen an den Himmel kam,
Da ſtund auf mit Sorgen der Fürſte lobeſam,
Dietrich der Degen kühne, als ihn die Sorge bezwang,
Wann ihm die Helden kämen, die Weile war ihm lang.

392.
Alſo der Vogt von Berne die Held' auf dem Felde erſach,
Aus trauriglichem Muthe, nun höret, wie er ſprach:
„Der uns die Mähre erführe, ihr ſtolzen Helden gut,
Wannen die Recken wären?“ Er war trauriglich gemuth.

393.
„Wer ſoll das befinden — ſprach Wolfhart der Degen —
Noch baß, denn ich ſelber? — er focht als ein Eber,
Wann er ward erzürnet und er kam in den Streit —
Der die Mähre vor mir erführe, ich wollt' ihm immer tragen Neid.“

394.
Anlegt' er ſein Geſchmeide, der Held war unverzagt,
Ein gut Roß man darzoge: „Ihr Herren, euch ſei geſagt,
Ich will alleine reiten zu Berne vor die Stadt,
Mit den Helden will ich ſtreiten.“ Keine Hülf' er dazu bat.

395.
Hohe unde weiten ward die Pfort' aufgethan,
An denſelben Zeiten, Wolfhart ward hinaus gela'n.
Über die Heide grüne kam er dar gerannt,
Gegen ihn von Berne ſein Oheim Hildebrand.

396.
Da hät er an ſich verkehret das gülden Sarbant;
Wolfhart fragt' ihn der Mähre: wer ihn hätt' ausgeſandt?
„Da ſind wir Vorreiter, — ſprach der kühne Mann—
Und ſollen Herberg' empfahen dem Kaiſer auf dieſem Plan.“ —

397.
„Die ſollt ihr empfahen noch heute von meiner Hand,
Daß es dem mag verſchmahen, der euch hat ausgeſandt.“
Das Roß warf er umme, ihm ward unmaßen Zorn,
Er rühret' es kräftiglichen zu den Seiten mit den Sporn.

398.

Über die Heide grüne kam er dar gerannt;
Den Schild warf Hildbrand umme, da ſach er das Sarbant,
Er ſprach: „Biß Gott willkommen, Hildbrand, lieber Oheim mein;
Die Hülfe ſeh' ich gerne, die du bringeſt von dem Rhein."

399.

Wolfhart der kühne wieder kam in die Stadt gerannt,
Dem edeln Vogt von Berne thät er die Mähre bekannt.
Mit fünf hundert Mannen er vor die Pforten ging,
Gar ſo tugendlichen er die Recken alle empfing.

400.

Er ſprach: „Biß Gott willkommen, Hildbrand, lieber Meiſter mein,
Und der Herzog Nitger, der ſoll mein Oheim ſein,
Walther von Kärlingen und Hug der kühne Mann,
Darnach die Recken alle, die ich nicht genennen kann."

401.

Er ſprach: „Biß Gott willkommen, Eckhart, du viel werther Mann,
Du trägſt ein getreues Herze, du willt mich nicht in Nöthen la'n.
Was ich dir durch den Kaiſer zu Leide ha'n gethan,
Deß will ich dich ergetzen, dieweile ich das Leben ha'n."

402.

Dann noch lag verborgen der Mönch Ilſan,
Mit harten großen Sorgen, bis man ihm Hulde gewann,
Er und ſeine Kloſtermannen eilfhundert wohlgethan,
Die über den lichten Ringen trugen ſchwarze Kutten an.

403.

Da fraget' er der Mähre: wer ſie möchten ſein?
Sprach Hildebrand der alte: „Er hat nicht der Hulde dein;
Ja iſt es mein Bruder, der Mönch Ilſan;
Vergieb ihm ſeine Schulde, durch Gott, du werther Mann." —

404.

„Nun bedarf ich nicht ſeiner Hülfe; — ſprach Herr Dieterich —
Ich bin ſein ſtäter Feinde, das wiſſe ſicherlich:
Er ſchlug mir vor Garten den lieben Oheim mein;
Freundſchaft unde Sühne ſoll ihm gar verſaget ſein." —

405.

„So hätten wir übel gedienet!“ Alſo ſprach Eckhart.
Da ſagten ſie ihm die Mähre, wie er auf der Fahrt
Mit Studenfußes Mannen vom Rheine hätte geſtritten,
Und was er auf der Straßen großer Noth hätt' erlitten.

406.

„Das will ich ihn laſſen genießen: — ſprach Herr Dieterich —
Einen ſtäten Frieden, das wiſſet ſicherlich,
Soll er gen Breiſach haben wieder in den Rhein; —
Alſo ſprach der von Berne — deß ſollt ihr gewähret ſein.“ —

407.

„So wohlauf alle ſchiere! — ſprach Eckhart der Degen —
Friede und Geleite woll'n wir ihm ſelber geben!“
Sie wollten alle von dannen, da erwiſcht' ſie mit der Hand,
„Nun wartet eine Weile!“ ſprach Meiſter Hildebrand.

408.

Da baten unde flehten ihm die von Breiſach.
Als der Vogt von Berne das zu recht erſach:
„Vergeben ſei die Schulde dem Mönche Ylſan,
Durch euch ſo hab' er Hulde; das wiſſe Mage unde Mann.“

409.

Da empfing ihn lobeliche der Fürſte lobeſan,
Der edele Vogt von Berne, und alle ſeine Mann.
Wolfhart unde Siegeſtab, die zwene kühnen Mann,
Sie führten den Mönch Ylſan über Alpharts Grab dann.

410.

Da klagten ſie klägeliche den kindiſchen Degen,
Alpharten den jungen, der todt war gelegen.
Er ſprach: „Das Weinen laßt bleiben, ihr Mann und ihr Weib,
Und achtet, wie man uns vergelte Alphartes jungen Leib.“

411.

Da ſprach Eckhart der gute: „Es dunkt mich wohl gethan,
Roſſe unde Leute ſollen wir ruhen la'n,
Bis an den ſechſten Morgen: — ſprach Eckhart der Degen —
So mögen wir auf dem Felde gen den Feinden Streites pflegen.“

412.

Studenfuß von dem Rheine war vor Ermenrich kommen;
Eibich der ungetreue hatte die Mähre vernommen,
Er ſprach: „Wohlauf vor Berne! lieber Herre mein;
Kommen ſie ein zu der Pforten, ſo wird die Stadt nimmer dein.“

413.

Sie jagten über das Geſilde, über die Heide breit,
Mannich Ritter kühne und Degen ſturmbereit;
Des Heeres ein großes Theile kamen auf des Feld:
Da ſchlug man auf dem Kaiſer manche ſchöne Gezelt.

414.

Alſo Wolfhart der kühne die Feind' auf dem Felde erſach,
Aus zorniglichem Muthe, nun höret, wie er ſprach:
„Edeler Vogt von Berne und auch mein lieber Herre,
Nun räch' ich harte gerne unſre herzliche Schwere.“

415.

Da ſprach Eckhart der kühne: „Es dunkt mich gut gethan,
Wir warten bei der Zeite, was wir Volks mögen ha'n,
Die uns aus dem Sturme entweichen nimmerdar!“
Sie hatten eilf tauſend, das war eine edle Schaar.

416.

Die edeln Burgherren gingen in den Saal,
Da zween mit einander, und ſtiegen hin zuthal,
Der'r war wol zwanzig tauſend auserwählter Mann.
Sprach Hildebrand der alte: „Wir wollen die Feinde wohl beſtahn.

417.

Es dunket, lieber Herre, auch mich viel gut gethan,
Wir laſſen mein'n Bruder Nere bei der Pforten ſtahn:
Als wir müſſen weichen, lieber Herre mein,
Dem Kaiſer Ermenreichen, er läßt uns balde ein.“ —

418.

„Nun iſt hie nicht Entweichens; — ſprach Nudung der Degen —
Gebet mir die Fahne, ich will ihrer ſelber pflegen,
Ich führ' euch ſicherleichen in des Sturmes Noth:
Uns muß der Kaiſer entweichen, oder wollen geliegen todt.“

419.

Da gab man Walderichen das Banner in die Hand,
Da ward ſein Geleite der kühne Siegeband,
Sie führten es vor Berne und ſteckten es auf den Plan,
Bis daß der allerhinterſte zu dem vorderſten kam.

420.

Alſo Sibich der ungetreue das Banner da erſach,
Er jagete vor den Kaiſer, nun höret, wie er ſprach:
„Uns will der Vogt von Berne mit Streite hie beſtahn,
Bereitet euch zu Sturme, es dunkt mich gut gethan.

421.

Wittich unde Heime, euch iſt der Kaiſer hold,
Er giebet euch viel gerne ſein Silber und ſein Gold,
Daran ſollt ihr gedenken, ihr auserwählten Degen:
Ihr ſollt in ſeinem Dienſte wagen Leib unde Leben.“ —

422.

„Willt du ſtreiten, Sibich, — ſprach Wittich der Degen —
Du und der Kaiſer reiche, mit Leib und mit Leben
Wollen wir bei euch wagen uns in Sturmes Noth,
Ich und der Held Heime, oder wollen geliegen todt.“ —

423.

„Nun will ich bei euch ſtreiten, — ſprach der Kaiſer reich —
Zwiſchen euer beider Seiten, das wiſſet ſicherleich.“ —
„So bereitet euch zu Sturme und euer Heer ſo breit:
Den kühnen Wölfingen iſt um Alpharten leid.“ —

424.

Da wurde Hauptmeiſter Reinhold von Mailan;
Darum ward ihm zu Miethe dieſelbe Stadt gethan;
Ihn bat der reiche Kaiſer balde vor ſich gahn,
Er befahl ihm an den Stunden da ſeine Sturmfahn'.

425.

Die manchen Schaare reiche wurden da bereit,
Unter ei'm Banner grüne, war von Golde breit:
Acht Banner, unter jeglichem zehen tauſend Mann.
Da mochte der Vogt von Berne nicht mehr denn dreißig tauſend ha'n.

426.
Da ſprach von Kärlingen Walther der kühne Degen.
„Ich will des Vorſtreites heute noch hie pflegen,
Durch Herr Dieterichs willen, des Fürſten allzuhand:
Ich thun es wohl mit Ehren, ich bin geboren aus Deutſchland.“ —
427.
Das nicht wolle Gott von Himmel! — ſprach Wolfhart der Degen —
Ich will des Vorſtreites heute noch hie pflegen;
Ich thun es wohl von Schulden, mich zwinget deß die Noth:
Alphart, mein lieber Bruder, iſt mir gelegen todt.“
428.
Mit denſelben Worten er ſprengen da begann
Von Berne von der Pforten, Wolfhart der kühne Mann.
Gegen ihn ritt ein Grafe von Tuſchkan gebor'n:
Von Wolfhartes Handen hatt' er den Leib balde verlor'n.
429.
Er ſtieß ihn von dem Roſſe hernieder auf das Land.
Nach ihm kam gedrungen der alte Hildebrand,
Walther von Kärlingen und der Mönch Ylſan:
Die Heere zu beiden Seiten ſahen da einander an.
430.
Da ſprach der Vogt von Berne: „Durch Gott, nun ſeid gemahnt,
Über Wittich und Heime, die Helden allzuhand,
Eibich und Ermenriche: würden die vier erſchlagen,
So wollt' ich Alpharten nimmer mehre beklagen.“
431.
Der edle Vogt von Berne thät ſeiner Tugend Schein;
Wo er ritt in dem Sturme, da vermeldt' ihn der Hildegrein;
Er begonnte die Feinde ſuchen hin und dann,
Wittich unde Heime'n, von den er großen Schaden nahm.
432.
Alſo Wittich und Heime das zu recht erſach,
Ihr'r jeglicher ſein Zeichen von ſeinem Helme brach,
Die Schilde ſie ſchwungen zurücke, hinter ſich zuhand,
Daß ſie in dem Streite niemand würden erkannt.

433.
Hache unde Hildebrand, die zwene Helden gut,
Die hieben durch die Ringe das fließende Blut,
Sie waren in dem Streite mit Zorne überladen:
Da thät dem reichen Kaiſer an Leuten niemand ſo großen Schaden.

434.
Walther von Kärlingen und Hug von Dännemark,
Die zwene Ritter junge, es waren Helden ſtark,
Sie hieben durch die Ringe das fließende Blut,
Es lag von ihren Handen viel mannich Ritter gut.

435.
Da ſtritt vermeſſenleiche der Mönch Ilſan.
Da ſprach der Kaiſer reiche: „Was ha'n ich dem gethan?
Daß ich Kloſterleuten je ſo getreue waß!
Sie ſingen gar übele Töne und fällen manchen in das Gras.‘

436.
Nudung Streites gehrte, denn er der Fahne pflag,
Mit ſeinem guten Schwerte thät er manchen Schlag;
Er hieb eine Straße durch die weite Schaar:
Die Heere zu beiden Seiten nahmen ſein mit Nothe wahr.

437.
Wolfhart der ſturmbereite und Meiſter Hildebrand
Zuvorderſt in dem Streite, — da ward ſchier gepfandt
Mannich Ritter junger um Alphartes Tod:
Sie wurden unterdrungen in des Sturmes Noth.

438.
Berchtram von dem Berge manchen Mann erſchlug;
Und Sewart der alte ſtiftet' erſt Ungefug:
Zu dem kam ſchier geritten Wolfhart der kühne Mann;
Er wahnte ha'n gefunden die, von den er Schaden nahm.

439.
Anrannten ſie da beide den viel kühnen Degen,
Sie wollten ihn ha'n geſchieden vom Sieg und vom Leben;
Da wollt' ihnen nicht entweichen der kühne Wolfhart:
Auf der Heide grüne ihm ſein Roß zu Tode erſchlagen ward.

440.

Da ſtund zwiſchen ihn'n beiden Wolfhart der kühne Degen;
Sie wollten ihn ha'n geſchieden vom Sieg und vom Leben:
Ein ſcharfes Schwert erklange Wolfharten in der Hand;
Das erhörte in dem Streite der alte Hildebrand.

441.

Hildebrand der alte kam zu ihm gerannt,
Da er da Wolfharten in großen Nöthen fand;
Er ſprach: „Öhem Wolfhart, hab' dir einen Mann,
Und laſſ' mir den andern, das dunket mich gut gethan."

442.

Berchtram von dem Berge den ſchlug Hildebrand.
Ein ſcharfes Schwert ſchwere führt' Wolfhart in der Hand:
Er nahm es zu beiden Handen und gab Sewarten ein'n Schlag,
Daß er ohne Schanden todt vor ihm belag.

443.

Hildebrand der alte ein ſchönes Roß gefing,
Das da in dem Streite nahe bei ihm ging;
Darauf war ſchier geſeſſen Wolfhart der auserkorn':
Welchen er mocht' erlangen, der hatte ſein Leben verlor'n.

444.

Eckehart der kühne, ein hehrer Weigand,
Durch die Schilde grüne fällt' er auf das Land
Manchen Ritter ſtarken, das will ich euch ſagen:
Von Eckhartes Handen wurden tauſend Mann erſchlagen.

445.

Allererſt ward erzornet Roſchlin das Roß gut,
Wie faſt es vor Eckharten da biß unde ſchlug!
Drei hundert Mannen trieb es hinter ſich hindann:
Er ſucht' Sibich den ungetreuen, der den Rath hatte gethan.

446.

Alſo Sibich der ungetreue Eckharten anſach,
Viel ſchiere er ſein Zeichen von ſeinem Helme brach,
Den Schild ſchwang er zurücke, hinter ſich zuhand,
Daß er in dem Streite niemand würde erkannt.

447.
Wittich unde Heime, die zwene Helden gut,
Die hieben durch die Ringe das fließende Blut;
Sie waren in dem Streite mit Zorn überladen:
Da thät dem Vogt von Berne an Leuten niemand ſo großen Schaden.

448.
Walther von Kärlingen und Hug von Dännemark,
Die zwene Ritter junge, es waren Helden ſtark,
Hildebrand der alte und der Mönch Ylſan,
Die kehrten alle viere gegen die zween kühnen Mann.

449.
Hug von Dännemarke ein ſcharfes Waffen trug,
Damit der Degen ſtarke auf Wittichen da ſchlug,
Daß Lonen, der Helm feſte, toſen da begann:
Da kehrte nach dem Schalle Eckhart der kühne Mann.

450.
Nagelringes Ecke da viel laute erklang;
Um Wittichen und Heime'n ward ein groß Gedrang,
Daß durch die lichten Helme das wilde Feuer ſchoß:
Mimmunges Ecke an Wittiches Hande laute ertoß.

451.
Siegeſtab der junge hauen da begann
Eine Straßen weite durch zehen tauſend Mann.
Als er den Vogt von Berne von ferne anſach,
Aus zorniglichem Muthe, nun höret, wie er ſprach:

452.
„Edeler Vogt von Berne, viel lieber Herre mein,
Ich kann ihrer nirgend finden, deß muß ich traurig ſein,
Wittichs unde Heime's, die es ha'n gethan;
Mag aber ich's gefügen, es muß ihnen an das Leben gahn."

453.
Der edle Vogt von Berne hauen da begann
Eine Straßen weite durch zehen tauſend Mann:
Wittich unde Heime, die hatten den Streit erhaben,
Sibich und Ermenriche, die vier entronnen gen Raben.

461.
Deß lobte man in dem Lande den edeln Dietereich.
Dar kam ohne Schande manche Wittwe reich;
Auf der Heide grüne, hören wir noch ſagen,
Da hub ſich von den Frauen Weinen unde Klagen.

462.
Da ſprach der Vogt von Berne: „Es ſoll erlaubet weſen,
Daß man führe zu Lande, die noch mögen geneſen.
Die Todten alle gleiche ſoll man auch begraben:
Feinde unde Freunde ſollen deß Urlaub haben.“

463.
Die Walſtatt ſie da räumten und ritten gen Bern in die Stadt,
Die minniglichen Frauen, als man uns geſaget hat,
Mit der Herzoginne, Frau Uten, jeglich' ging,
Da jeglich' ihren Manne viel tugendlich empfing.

464.
Reiche Speiſe und Koſte war da viel bereit;
Man pflag der Streitmüden, als uns iſt geſait;
Fraue Ute die reiche ging vor die Tiſche hie:
Der viel edeln Helden pflag man mit Treuen je.

465.
Das Gut ward getheilet unter die Helden lobeſan,
Da ſprach Eckhart der kühne: „Wir ſollen Urlaub ha'n.“
Der edle Vogt von Berne, ſo mannich Gold ſo roth
Er da mit gutem Willen denen von Breiſache bot.

466.
Urlaub zu der Stunde nahmen die Helden lobeſam,
Und Eckhart der kühne auch Urlaub genahm.
Das thät der edle Voget mit Treuen da zuhand,
Der viel getreue von Berne, und der alte Hildebrand.

467.
Der edle Vogt von Berne das da nicht vermied,
Des Weges eine Raſte er mit den Helden ritt;
Da hin gegen Breiſach war ihnen alſo noth:
Und hat auch dieß Buch ein Ende, und heißet Alpharts Tod.

Ecken Ausfahrt.

Ecken Ausfahrt.

I.

Ein Land das hieß Agrippinan,
Das war den Helden unterthan,
Bei heideniſchen Zeiten;
Manch Nam' hat ſich verkehrt der Land,
Zu Köln am Rhein iſt es jetzt genannt,
Das kennt man alſo weiten;
Da ſaßen edler Königin drei,
Da waren ſchöne Maide;
Eck' der wohnt ihn'n mit Dienſten bei,
Das kam ihm ſchier zu Leide.
Und wer das für ein' Lüge hat,
Der frag' die weiſen Meiſter,
Da es noch geſchrieben ſtaht.

2.

Drei Helde ſaßen in einem Saal,
Sie redten Wunder ohne Zahl,
Die auserwählten Recken:
Das ein' das war ſich Herr Faſold,
Dem waren ſchöne Frauen hold,
Das ander' ſein Bruder Ecke,
Das dritt' der wilde Ebenrot;
Sie redten allgeleiche:
Kein kühnerer wär' in der Noth,
Denn von Bern Herr Dietereiche;
Der wär' ein Held in alle Land;
Mit Liſten lebt' kein weiſ'rer,
Denn Meiſter Hildebrand.

3.

Das war Herr Ecke'n alſo ſchwer,
Daß man den Berner alſo hehr
Doch lobte vor ihn'n allen;
Herr Eck' ſprach: „Wie iſt euch geſchehen?
Nun hat man doch vor mir geſehen
Viel manchen niederfallen,
Die ich erſchlug mit meiner Hand;
Man möcht' die Rede laſſen.
Ich ſtreich' nach ihm in alle Land,
Ich will den Berner faſſen,
Mit Streit will ich ihm wohnen bei:
Er thut mich meines ohne
Oder ich ihn Lebens frei.

4.

Mich nimmet Wunder je fürwahr,
Daß man dem Berner alſo gar
Das Beßte je geſprochen;
Das hört man, beide, hie und dort,
Sein Lob das iſt ſo weit erhort,
Käm' einer her gekrochen,
Er lobt' ihn mit den andern her:
Wie ſehr mich deß verdreußet,
Das mancher thut viel Guts und Ehr',
Und er ſein nicht geneußet!
Viel mancher ihn nach Wahne lobt,
Und etlicher nach Liebe:
Die Welt wol halbe tobt."

5.

Da ſprach der wilde Ebenrot:
„Nun ſchlug er läſterlich zu Tod'
Frau Hilde'n und auch den Gryme'n,
Um eine Brünne, die er ihm nahm,
Die trägt er läſterlich ohn' Schaam;
Sein Lob ſoll niemand rühmen.
Und was auch mir darum geſchicht,
Ich hör' ſein Lob nicht gerne;
Nun iſt er doch ſo kühne nicht,
Herr Dieterich von Berne,
Als ich die Mähr' wohl ha'n vernommen:
Wär' ſich der Greim' erwachet,
Er wär' von ihm nicht kommen."

6.

Und dazu ſprach ſich Herr Faſold:
„Ich bin ihm weder feind noch hold,
Ich ſach ihn nie mit Augen;
Doch alle, die ihn ha'n geſehen,
Die hör' ich ihm das Beßte geſtehen,
Die Red' iſt ohne Laugnen,
Er ſei der kühneſt' in der Noth,
Der Tauf' noch je empfinge.
Nun ſaget mir, Herr Ebenrot,
Wo es ihm je mißginge;
Ja oder zeiget mir den Mann,
Der ihm bei unſern Zeiten
Hab' je geſieget an.

7.

Der'r hab' ich wenig noch vernommen;
Sein Lob iſt weiten für ſich kommen,
Das hör' ich die all' ſprechen,
Die ihn in Stürmen ha'n geſehn,
Die hör' ich ihm das Beßte geſtehn;
Was wollt' ich an ihm rächen?
Daß ich ihn Mordes ziehe ſchon,
Das thät' ich ohne Schulde,
Und lüd' auf mich der Welte Lohn,
Und verlör' Gottes Hulde;
Wie oder warum thät' ich das?
Sint jedermann ihn preiſet,
So trag' ich ihm nicht Haß.

8.

Und wer das auf den Berner ſagt,
Daß er Herr Greime'n und die Magd
Schlafend erſchlug, der kühne,
Der thut ihm Unrecht und Gewalt:
Vor Tirol ſtaht ein grüner Wald,
Darin ein Anger grüne,
Da ſpürt' er aus dieſelbe Magd
Des Morgens in dem Thaue;
Sie hätt' ihn nah' in Tod gebracht,
Die ungefüge Fraue;
Von ihren Schlägen erwachet' Grein:
Herr Dietrich erſchlug ſie beide,
Und friſtet' das Leben ſein.

9.

Nun ihm die Selde iſt beſchert,
Sein Lob weit in dem Land' umfährt:
Das iſt mein's Herzen Schwere,
Und däucht mich ein unweiſer Mann,
Der ihm der Selde nicht gönnen kann;
Sint das der Bernere
So viel Ehr' anerworben hat,
Das ſoll ihm niemand ſchwachen;
Ob er ihn ſchlafend ſchlug zu Tod',
Das ſoll man beſſer machen:
Und wär' es wahr, deß doch nicht iſt,
Er ſchlüg' ſich durch die Schande
Durch ſeines Leibes Friſt."

10.

Alſo lobt' ihn Herr Faſold baß;
Herr Ebenrot verſing ihm das
Und ſprach alſo zum Recken:
„Nun hab' ich hören ſagen doch,
Daß ihr ihn ſelten ſahet noch;
Wollt ihr ſein Laſter decken,
Ei, ſo müßt ihr unmüßig ſein;
Es iſt erſchollen weiten;
Habt ihr euch angenommen ſein,
Und lüget an dem Streiten,
Und habt der Wahrheit nie geſehn:
Daß ihr ihn lobt nach Wahne,
Das iſt ohn' Noth geſchehn."

11.

Herr Faſold ſprach: „Er iſt ein Held;
Sint ihr ſein nicht gelauben wöllt,
Deß achte ich nicht ſehre;
Und ſo ſprich' ich zu dieſer Zeit,
Daß er Herr Greime'n und die Maid,
Der edele Bernere,
So läſterlich nicht ſchlug ſein' Hand:
Sie druckt' Hildbrand gar ſehre,
Da half er Meiſter Hildebrand,
Der edle Degen hehre,
Und ſchlug zu Tod' Mann und das Weib,
Auf einem grünen Anger,
Da friſtet' er ſeinen Leib."

12.

Da ſprach Herr Eck': „Und das iſt wahr,
Der Berner iſt voll Mannheit gar
Und auch fürſtlicher Ehren;
Er trägt ein Schwert in ſeiner Hand,
Dazu iſt er ein kühn Weigand,
Sein Lob das will ich mehren,
Für ander' edle Kön'ge gut
Hat er's verdienet ſchone,
So gar mit unverzagtem Muth,
Trägt er der Ehren Krone,
Ob allen werthen Fürſten breit:
Wer ſein in übel gedenket,
Der thut mir Herzeleid.

13.

Ich bin kaum achtzehn Jahre alt,
Und hab' wol hundert Mann erfallt,
Durch Harniſch todt verſehret,
Mit meiner kräftiglichen Hand
Schlug ich ſie nieder auf das Land,
Als wie der Staub hin fähret,
Recht als der Wind die Bäum' verheert
In Thal, in Bergen weiten;
Was mir der Held' je ward beſchert
In Sturmen und in Streiten,
Den hab' ich noch geſieget an':
Es iſt mein' größte Schwere,
Daß ich nicht zu fechten ha'n.

14.

Was würde man mir Dank deß ſagen,
Daß ich beſtünde zwölef Zagen
Und ich die überwünde?
Da läg' mir wenig Ehre an:
Beſtünd' ich einen Biedermann,
Ob ich den irgend ſünde,
Der mir verhieb' den Schilde baß
Und mich der Schläge nöthet,
Daß ich auch würd' von Blute naß,
Und mir den Helme röthet, —
Ja möcht' ich Preis an ihm bejagen,
Das däuchte mich viel beſſer,
Denn ſchlüg' ich die zwölf Zagen.

15.

Das red' ich wol ohn' allen Haß,
Mir gefiel keiner von Sagen baß,
Denn der edle Bernere.
Iſt, daß das Heil an mir geſchicht,
Und daß den Held mein Aug' anſicht,
Gelaubet mir der Mähre,
Das ſei euch all fürwahr geſait,
Mit ihm will ich Streites pflegen,
In alſo werther Mannheit;
Und wartet mein der Degen,
Vielleicht geſieget er mir an.
Man ſpricht, er ſei mir rechte,
Ob ich ihn dürfte beſtahn.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07321/027

16.

Darum ſo laſſ' ich's alles nicht,
Und daß man ihm das Beßte ſpricht,
Dazu zum höchſten nennet,
Dennoch beſtahn ich wahrlich ihn,
Denn man weiß noch nicht, wer ich bin,
Bis daß man mich erkennet,
Sint ich mich ſein hab' ganz verwegen:
Verlieren oder gewinnen,
Daß ich von Bern den edlen Degen
Mit Streit von Sieg möcht' bringen,
So würd' man allenthalben ſagen,
Und daß Herr Eck' der kühne
Den Berner hätt' erſchlagen."

17.

Da ſaſſen allernächſt dabei
Viel edeler Königinnen drei,
Die hörten dieſe Mähre;
Die ſchönſt' unter ihnen ſprach:
„O weh, daß ich ihn nie geſach!
Und wer iſt der Bernere?
Ich hör' ſeine hohe Würdigkeit
Ob allen Königen meſſen:
Ich ſach ihn nie, das iſt mir leid;
Wie hat mein Gott vergeſſen,
Daß ich ſo unglückhaftig bin!
Und ſehen ihn nicht mein' Augen,
Mein' Freud' iſt gar dahin."

18.

Sie ſprach auch: „Selig ſei das Weib,
Das je getrug denſelben Leib,
Von dem ſo ſüße Mähre
Geſagt ſind! — ſprach die Königin —
Andre Herren die haſſen ihn
Und zeihen auf ihn ſchwere,
Daß ſie der Held ſo ſturmbereit
Mit Streit all' thut verdringen;
In alſo hoher Mannheit,
Wie mag ihm miſſelingen?
Sint ihm gefällt der Sieg ſo gar:
Man wend' es denn mit Kräften,
Der Preis der wird ihm gar."

19.

So ſprach die ſäuberliche Magd,
Die hieß Seburg, als man uns ſagt,
Die ſchönſte der Königinnen;
Sie war edel und reich genug,
Zu Jochrim ſie die Kron' auftrug:
„Kannſt uns den Held gewinnen,
Sprich' ich: Herr Eck', biß mir willkommen!
Und wirſt gar ſchön empfangen.
Ich ha'n verwegne Mähr' vernommen,
Deß bin ich zu dir gangen:
Du wöllteſt den Berner beſtahn,
Mit beiden meinen Ohren
Ich das gehöret ha'n." —

20.

„Frau, ich hab' mich ſein angenommen,
Und ſoll ich nimmer von ihm kommen,
Ich heb' mich auf die Straßen;
Und iſt, daß ich geleb' den Tag,
Daß ich den Berner finden mag,
Er wird ſein nicht erlaßen,
Ich bring' von Bern des Landes Wirth;
Nach ihm ſo will ich kehren,
Wo mir der Held gezeiget wird;
Mein Lob das muß ſich mehren;
Ich ſuch' ihn weit in alle Land."
Da wußte nicht Herr Ecke,
Daß er ihn überwand.

21.

„Sint du denn in dem Willen biſt,
So gieb' ich dir zu dieſer Friſt
Die allerbeßte Brünne,
Und die kein Aug' nie überſach,
Darin ein großer Streit geſchach
Von einem König kühne:
Er war von Lamparten Ottneit,
Der nahm darin ſein Ende;
Ein Wurm fand ihn in Schlafes Zeit
Vor einer Steines Wände,
Er trug ihn in ein'n hohlen Berg
Und legt' ihn für die Jungen,
Die ſogen durch das Werk.

22.

Dieſelbe Brünn' ſo lobelich
Erſtritt von Griechen Wolfdietrich
So gar ohn' alle Schande:
Des Leibes hät er ſich verwegen;
Zu Tuſkan brüdert' ſich der Degen,
Zu Burgen in dem Lande;
Die guldne Brünn' er darein bracht',
Das Kloſter macht' er reiche;
Sein' Sünd' büßt' er in einer Nacht,
Der Buß' nie ward geleiche;
Er überkam die Buß' ſo ſtark:
Da löſet' ich die Brünne
Um funfzig tauſend Mark.

23.

Ich ſag' dir, Ecke, wie er facht
Mit großer Noth die ganze Nacht,
Da er ſich münchen wollte;
Das kam aus ſeines Herzen Kraft;
Der Abt und auch ſein' Brüderſchaft
Ihn nicht entlöſen ſollte;
Er büßt' ſein' Sünd' damit, der Degen,
Er ſtund auf einer Bahre;
Sie thäten ihm manch ſtarken Segen;
Das ſag' ich euch fürwahre:
All' die er von Kind auf erſchlug,
Mit den ſo mußt' er ſtreiten;
Da litt er Arbeit gnug.

24.

Die Brünn' die iſt von Stahel bloß,
Die Ring' ſind gülden, fingergroß,
Gehärt't mit Drachenblute;
Was ich dir ſag', und das iſt wahr,
Sie ward von Schlägen nie mißklar,
Sie werkten Helde gut,
Sie ward gewerkt von Arabeis
Wol aus dem beßten Golde;
Daran ſo liegt der beßte Preis,
Wer ſie vergelten ſollte:
Hör' Eck', die will ich dir da geben,
Ob du den Berner findeſt,
Und bringſt du ihn mit Leben.“ —

25.

„Mein' Frau, ich laſſ' ihn geren leben,
Und will er mir ſein Schwert aufgeben,
Das iſt ohn' Miſſewende;
Und das vielleicht kaum mag geſchehen,
Ich hör' ihn groß' Mannheit geſtehen:
Gott mir ſein' Hülfe ſende!
Das thut mir ſicherlichen noth,
Soll ich den Bernere
Beſtehn bis auf den grimmen Tod,
Das wird mir leicht zu ſchwere:
Er iſt ein auserwählter Degen.“
Da ſprach die Königinne:
„Gott muß deiner Fahrte pflegen.

26.

Den Harniſch will ich geben dir,
Die Hoſen und die Harniſch-Schnür',
Den Helm und auch den Schilde,
Ein lichtes Schwert ſo wohlgethan,
Und bringſt du uns den werthen Mann,
Der wohl ein Land vergülte,
Wir ſind ihm all' zu Dienſt bereit.
Nach meines Herzen Lohne, —
So ſprach die kaiſerliche Maid —
Thu' ihn behalten ſchone,
So du ihn mit dir führeſt her:
Daß ihn mein' Augen ſehen,
Iſt meines Herzen Gehr."

27.

Herr Eck ſprach: „Frau ſo minniglich,
Find' ich den Berner lobelich,
Mit Freuden wohl geſunde,
So will ich ihn mit guten Sitten
Durch euer dreier Willen bitten
Da an derſelben Stunde,
Und daß er mit mir reit' daher;
Und will er mir nicht folgen,
Will er ſich ſetzen mir zu Wehr,
So muß er Kummer dolden." —
„Und ob er uns nicht geren ſeh',
So bring' ihn alſo todten,
Durch Gott, daß es geſcheh'!"

28.

Herr Eck' ſprach zu der Königinn:
„Ich merk' wohl, Frau, daß euer Sinn
Steht gar nach dem Bernere:
Den bring' ich euch, und ſoll ich leben;
Gott wölle mir Gelücke geben!
Leid' ich dann von ihm Schwere,
Das thu' ich alles um das Gelüſt,
Daß eu'r Unmuth zerrinne,
Ich bring' ihn her in kurzer Friſt."
Da ſprach die Königinne:
„Herr Eck', Gott wöll' dir Glücke geben!
Ob du den Berner findeſt,
Behalt' ihn bei dem Leben."

29.

Eck' ſprach: „Ihr ſollt euch an mich la'n,
Daß er ſich nicht verbergen kann
In allen Landen weite;
Ich bring' euch her den werthen Held,
Den ihr ſo gerne ſchauen wöllt,
In alſo kurzer Zeite;
Und ob ich ihm ſo nahe käm',
Daß er mir würd' gezeiget,
Ich wag's, ob ich halt Schaden nähm':
Auf ihn bin ich geneiget;
Fürwahr ich das wohl ſprechen will."
Da neigten ihm die Frauen,
Und wünſchten ihm Glückes viel.

30.

Da ſprach ein alter fahrend Mann:
„Ach Herr, das iſt nicht wohl gethan;
Wollt ihr den Bernere
Beſtahn aus eurem Übermuth,
Eur' Ende mag nicht werden gut,
Gelaubet mir der Mähre:
Er hilft den Elenden aus Noth,
Und was der Held gewinnet,
Das giebt er alleſammt durch Gott;
Treu' Ehr' ihm nicht zerrinnet:
Beſtaht ihr denn den kühnen Mann,
Es wend' denn Chriſt von Himmel,
Eu'r Haupt müßt ihr ihm la'n.“

31.

Da ſprach die edle Königin:
„Ach, traut Geſelle, kennſt du ihn?
Sag' uns wahr ohn' Gefähre.“ —
„Ja, Frau, er iſt der kühnſte Mann,
So ritterlich und wohlgethan,
Geläubet mir der Mähre:
Er iſt zu ſeinen Seiten lang,
Wie ein Leu ſein Gebrüſte.“
Herr Eck' der ſprach da ohne Dank:
„Ihn helfen nicht ſeine Liſte.“ —
„Wohlhin! — ſprach da der fahrend Mann —
So ſchlägt er euch viel ſchiere,
Als er manchen hat gethan.“

32.

Die Königin ſprach: „Sollt' ich ihn ſehen,
Wie möcht' mir immer baß geſchehen,
Allhie auf dieſer Erden!
Sein' Würdigkeit die fährt umher
In allen Landen kreuz und queer;
Ich weiß nicht, wie mich gebärden:
Sein hohes Lob das freuet mich;
Es kommt mir leicht zu gute;
Ob ich ihn nur einmal anſich,
Ich laſſ' ihn aus dem Muthe.
Ach Gott, weß bin ich nun gewend't!
Hilf', daß ich ihn mög' ſehen:
Mein Herz ſich nach ihm ſehnt!"

33.

Die Königin hieß ihr dare tragen,
Als uns die Lieder fürbaß ſagen,
Die allerbeßte Brünnen,
Und die war aus der maßen gut,
Von Golde roth recht als ein Blut:
Niemand mocht' ſie gewinnen,
Wer ſie an ſeinem Leibe trug.
Herr Eck' begunnte lachen,
Da ſprach der Degen alſo klug:
„Nun muß mein' Sorge ſchwachen."
Die Halfter nahm er ohne Schand',
Da wappnet' ihn mit Fleiße
Der Königinne Hand.

34.

Zwo Hoſen hieß ſie ihm tragen dar,
Die waren licht, als die Brünn' klar,
Sie legt' ihn an zu Stunden,
Das thät die Königin behend:
„Herr Eck', ob dir Gott Ehren gönnt,
Daß du ihn bringſt geſunden,
Wir ſind drei edle Königein,
Kannſt du ihn zu uns gewinnen,
So ſoll dir hie erlaubet ſein,
Unſer eine ſollt du minnen,
Und welche dir dazu gefällt:
So wird dir Preis und Ehre
Und Lobes viel gezählt.“

35.

Ein Schwert gab ihm die Königin,
Das war beſſer denn roth guldin,
So waren die Feſſel beide,
Und es war gulden bei der Hand,
Sein Knopf der war ein Adamant,
Roth gulden war die Scheide;
Sein Ortband war ein Rubein ja.
Sie ſagt' ihm liebe Mähre,
Wie daß von Alexandria
Das Schwert her kommen wäre.
Und das war wahr, als ſie da ſprach,
Und es mit ſeinen Augen
Herr Ecke ſelber ſach.

36.

Die andre gab ihm einen Schild,
Der war mit keinem Speer durchzielt,
Gemachet wohl zu Troſte;
Da hingen tauſend Schellen an,
Von allrothem Gold gethan,
Er war von reicher Koſte,
Gepreiſet wohl ganz in der Noth;
Den bot ſie ihm mit Händen:
„Es ſei denn, daß dir Gott den Tod
Wöll' durch die Brünne ſenden,
Sonſt bleibſt du ſicherlichen geſund:
Daß du von keinem Schwerte
Magſt dadurch werden wund."

37.

Die dritt' ihm da den Helm aufband,
Der war viel beſſer, denn ein Land,
Mit ihr'n ſchneeweiſſen Händen,
Sie thät ihm viel der Riemen Strick',
Auf ſie ſo thät er manchen Blick:
Sein Leid das thät ſich enden;
Fürwahr ihn die Reiſ' nicht verdroß,
Die er den Maiden gelobte;
Er meint', es lebt' nicht ſein Genoß,
Nach dem Berner er tobte;
Deß er doch kam in Ungemach,
Denn er die drei Königinnen
Doch nimmermehr geſach.

38.

Man hieß ihm ziehen dar zuhand
Das beßte Roß, ſo man je fand,
Das ihn gewappnet trüge.
Er ſprach: „Eu'r Roß ſoll hie beſtahn,
Ich mag doch wohl zu Fuße gahn,
Ich bin zu ungefüge,
Es trägt mich nicht, ob ich es ritt',
Mit aller ſeiner Krafte;
Nun wölle Gott, daß ich mich nit
Mit Reiten hie behafte!
Ich laufe wohl zwölf Tag' und Nacht,
Daß ich vor Müd' und Hunger
Verlier' nicht Kraft noch Macht.“ —

39.

„Herr Eck', nun laſſ' dich deß erbitten,
Und biß durch meinen Willen geritten,
Sonſt ſchilt man mich gar ſehre,
Ja, wo du in dem Land umfährſt,
Und mir mein Lob ſo gar verheerſt,
Es gaht mir an mein' Ehre,
Man ſprichet: daß verfluchet ſei,
Der dir je gab die Brünnen,
Und daß nicht Roſſes iſt dabei!
Willt du mir Ehren günnen,
So reit' das Roß, dieweil es geh',
Bis daß es dir erliege,
So gang denn wieder, als eh'.“

40.

Da ſprach Eck: „Frau, ich bin zu ſchwer,
Thut es an mich nicht muthen mehr,
Bitt' ich euch tugendlichen;
Mein Dienſt der ſei euch unverſagt."
Sprach er da zu der reinen Magd;
Er ſchied viel züchtiglichen.
Recht als ein Leue in den Tann
Sach man ihn weite ſpringen,
Da hörte ſeinen Helme man
Gar fern aus dem Wald klingen,
Recht als ein' Glocke fern erſchallt,
Wenn Äſte den Helm rührten,
So erklang es weit im Wald.

41.

Der Hall dort in den Bergen toß,
Und in den Wälden alſo groß,
Er das Gewild erſchrecket',
Zu beiden Seiten in dem Wald,
Ihr' Stimme die war mannichfalt,
Weil er ſie da erwecket';
Den Schild er zu den Armen trug,
Wollt' Klanges nicht entbehren;
Der wilden Thier' der war genug,
Die furcht'ten ſich gar ſehre,
Sie flohen ihn all' auf der Fahrt:
Von manchen wilden Thieren
Ihm nachgeſehen ward.

42.

Die Vögel ließen ihren Schall:
Den Berg den lief er hin zuthal,
Er kam auf ein Gereute;
Zuhand ward ihm ein' Stadt bekannt
Und auch ein wohlgebautes Land;
Da ſprachen es die Leute:
An ſeiner Fahrt ihm nichts gebräch'.
Als uns beweiſt das Liede,
Er ging ein' halbe Raſt hinweg,
Der Held der ward nicht müde.
Die Stadt war ihm noch unbekannt,
Er fragte, wie ſie hieße?
Bern wurde ſie genannt.

43.

Er ſtrich ein wenig fürebaß,
Dorthin da ein Einſiedel ſaß,
Zu Thal in ei'm Gereute;
Gar faſt er ſeinen Rücken bog,
Bis er ſich zu der Thür einſchmog:
Da erſchracken die Leute.
Der Wirth allda mit Sorgen ſprach:
„Seid Gott willkommen, Herre;
Ich ſchüf' euch geren gut Gemach,
Ihr ſeid gegangen ferre,
Und wollt ihr heut Nacht bei mir ſein,
Mit euch ſo will ich theilen
Mein Brot und auch mein'n Wein.“

44.

Die Nacht begunnt' ſich ziehn herein:
„Wirth, ich will heut Nacht bei dir ſein,
Bis an den lichten Morgen."
Ich weiß nicht, ob er ihm gab genug;
Was er des Seinen für ihn trug,
Das geſchach mit großen Sorgen.
Zum Wirth ſprach ob dem Tiſch der frei':
„Iſt dir nicht kund um Berne,
Und wo des Landes Herre ſei?
Das wüßt' ich alſo gerne." —
„Ja Herr, er war erſt geſtern do,
Ihr findet ihn daheime,
Und nirgend anderswo." —

45.

„Wirth, du häſt mir genug gegeben,
Ich danke dir, ja ſoll ich leben,
Auch deiner guten Mähre,
Dazu der guten Herberg' dein,
Deß hab' dir, Wirth, die Treue mein,
Und find' ich den Bernere,
Das kommet von den Schulden dein:
Ich bring' ihn dreien Maiden.
Gott müſſ' immer dein Pfleger ſein;
Ich will mich von dir ſcheiden." —
„Herr, wartet, bis es werde Tag." —
„Nein, Wirth, mich zwingt mein Herze,
Daß ich nicht ſchlafen mag."

46.

Wol vor dem Tag ſchied er von dann,
Der Wirth der weiſt' ihn auf die Bahn,
Die trug ihn hin gen Berne;
Die lange Nacht ruht' er gering,
Des Morgens er die Stadt erging,
Den Bau den ſach er gerne.
Und wo er in den Straßen ſchritt,
Die Leut' begunnten fliehen;
Kein'n ſchönern Mann geſach man nit
Gen Beren ein hin ziehen;
Das mußt' man ihm von Schulden geſtehen:
Er mocht' vor Übermuthe
Nicht ſeine Füße ſehen.

47.

Der Halsberg und die Brünne ſein
Die gaben in den Straßen Schein,
Als ob ein Feu'r da brünne,
Recht als ein' glühendige Glut,
Laucht' ihm ſein Harniſch und Helm-Hut;
Da ſprach ein' Burgerinne:
„Ach, Herre Gott, wer iſt der Mann,
Der dort ſtaht in dem Feure?
Er mag wohl aus der Höllen gahn,
Er iſt ſo ungeheure:
Und ſollt' er länger hie beſtahn,
Die gute Stadt zu Berne
Die zündet' er uns an.“

48.

Herr Eck' der rufte kräftiglich:
„Wo iſt von Bern Herr Dieterich?
Nach dem bin ich gekehret
Und hab' durchſtrichen mannich Land;
Mich ha'n drei Maid' nach ihm geſandt,
Vielleicht er ſie gewähret;
Ob er ſie geren ſehen wöllt'
Und ließ' ſich nicht verdrießen:
Sie ſind edel und reich gezählt,
Deß laſſ' er ſie genießen;
Denn ich bin hie der Frauen Bot',
Und hab' durch ſie gelaufen,
Mehr denn durch meinen Gott.“ —

49.

Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Ich ſah nie alſo reich Gewand
Vollkommen in der Länge;
Fürwahr ſo will ich ſprechen das:
Euch zäme, Herr, von Scharlach baß
Ein Rock geſchnitten enge,
Denn daß ihr, ſo in Zorens Weiſ'
Verwappnet, Herren ſuchet;
Die euch die Brünne gab zu Preis,
Der'r Milde ſei verfluchet!
Das muß ich ihr von Schuld' entbieten:
In alſo reichem Gewande,
So ſolltet ihr ſein geritten.“ —

50.

„Ich kann euch von mei'm Gehn nicht ſagen;
Mich mag kein Roß nicht wohl getragen. —
Sprach Eck' der Degen hehre —
Mich ſendet her in dieſe Land
Ein' Königin ſo hochgenannt,
Ob ich den Bernere
Möcht' bringen in ihr eigen Haus.
Mit harte großen Ehren
So käm' er, beides, drein und draus,
Der edle Fürſt von Beren,
Daß er die Frauen hätt' geſehen:
In einer ganzen Liebe
Sollt' das fürwahr geſchehen.“ —

51.

„Was wollt ihr her gen Berne gahn?
Ihr ſollt die Reiſ' verloren ha'n; —
Sprach Hildebrand zum Jungen —
Ihr kennt nicht meines Herren Sitten:
Er ficht mit kei'm, er komm' geritten;
Ihr kommet erſt geſprungen.
Ich rath' euch auf die Treue mein,
Und hört die Rede gerne,
Und kehrt eur' Straß' hinwieder heim,
Und hebet euch von Berne.
Mein Herre iſt alſo gethan,
Wollt' er mit ſolchen fechten,
So müßt' er euch beſtahn.“

52.

Als er das Wort hie vollends ſprach,
Herr Eck' ihm unter Augen ſach:
„Wie ſtraft ihr mich ſo harte,
Deß ſollt ihr mich beſcheiden baß,
Straft ihr mich, warum thut ihr das?
Hätt' ich euch bei dem Barte,
Wol vor der Burge auf dem Plan,
Es käm' euch leicht zu Leiden:
So will ich es laſſen beſtahn,
Und will von hinnen ſcheiden.
Die Wahrheit will ich euch hie ſagen:
Wol durch den Vogt von Berne
Will ich euch den Spott vertragen."

53.

Herr Eck vor Zoren nicht mehr ſprach;
Hildbrand ihm das wohl aneſach,
Daß er erzürnet wäre;
Da ſprach er, als ein weiſer Mann:
„Die Red' hab' ich in Schimpf gethan,
Gelaubet mir der Mähre:
Mein Herr der iſt hie heime nicht;
Doch zeig' ich euch ihn balde,
Er hat ſich geſtern früh verpflicht't
Gen Tyrol in dem Walde;
Und find't ihr nicht den kühnen Mann,
So kehrt wieder gen Berne,
So will ich euch beſtahn.

54.

Herr Eck' nahm in die Hand ſein Schwert,
Kein's Urlaubs er von jemand gehrt',
Er thät ſich dannen tragen,
Wol vor die Pforte war ihm jach;
Die Leute gaften hinten nach,
Sie auf den Zinnen lagen;
Wo er des Landes kehrte hin,
Das ſahn ſ' auf dem Gemäure;
Bei der Etſch er zum Gebirge ging,
Er leuchtet' als ein Feure,
Von Recht man ihm groſze Stärk' zuſprach:
Er ging ein's Tags von Berne,
Bis er Tyrol anſach.

55.

Als er zu Trenkenburg kam hie,
Es ward ihm baß erboten nie;
Sie fragten ihn der Mähre:
Von wannen er wär' kommen dar,
Oder was er wöllt' nehmen wahr?
„Ich ſuche den Bernere,
Den ſollten ſchöne Frauen ſehen,
Den iſt er unerkennet.“
Sie hießen ihn auf dem Berge ſpähen,
Der iſt Nanis genennet.
Da blieb er auf denſelben Tag,
Bis an den andern Morgen,
Der Reiſ' er fürbaß pflag.

56.

Deſſelben Tags ging er von dann;
Da ſach der wunderkühne Mann
Ein Meerwunder her gahen,
War halb ein Roß, war halb ein Mann,
Und trug hörnein Gefieder an;
Gar ſehr begunnt' es ihm nahen;
Ein' ſcharfe Wehr' trug's in der Hand,
Und thät ſehr auf ihn dringen,
Und das ſchoß hart auf den Weigand,
Den Schild hört' man erklingen,
Den da Herr Eck' zu Handen trug.
Herr Eck' mit großen Kraften
Auf das Meerwunder ſchlug.

57.

Es mocht' ihn durch die Brünn' nicht ſchlagen,
Als uns führwahr die Lieder ſagen,
So feſt war ſie von Ringen;
Sein Schwert er aufzog mit der Hand,
Und ſchlug gar ſehr auf den Weigand,
Mit Grimm das mußt' erklingen.
Es gab Herr Ecke'n einen Schlag,
Und daß der Degen kühne
Wol vor ihm auf der Heiden lag,
Dort in dem Walde grüne.
Herr Eck' gar bald wieder aufſprang:
Der Harniſch und Geſchmeide
An ſeinem Leib' erklang.

58.

Er ſehre zurnen da begann
Und lief das Meerwunder da an
Wol an denſelben Stunden,
Den Sachs führt' er an ſeiner Hand,
Dem Thier durch ſein hörnein Gewand
Schlug er ſo tiefe Wunden,
Daß es fiel nieder auf den Klee
Wol zu denſelben Zeiten;
Kein Waffen thät ihm nie ſo weh
In Sturmen und in Streiten.
Das Meerwunder ſein End' gewann:
Herr Eck' der Degen kühne
Kehrt' fürbaß in den Tann.

59.

Da ſtrich er hin, da ſtrich er her,
In dem Gebirg nach dem Berner;
Er konnt' ihn nirgend finden,
Bis daß der Abend anefing,
Einen ſchmalen Steig er da ging,
Der trug ihn zu einer Linden:
Da fand Herr Eck' ein Roß gebunden,
An einer Linden Äſte,
Da lag ein Ritter mit tiefen Wunden
Durch ſeine Brünne ſo faſte;
Den Schild, den er da hät getragen,
Der war zu kleinen Stücken
Von ſeiner Seiten geſchlagen.

60.

Auch durch den Helm verſehrt er war,
Sein'n Schweiß hät er vergoſſen gar
Danieder auf die Grüne,
Von Blut da floß ein großer Bach;
Von großem Wunder das geſchach,
Und da ſprach Eck' der kühne:
„Von wannen biſt du kommen her
In dieſe grüne Aue?
Nun ſage mir, du Ritter hehr,
Schuf dir den Streit ein' Fraue?
Oder kannſt du mir nicht geſagen,
Wer dir die tiefen Wunden
In deinen Leib geſchlagen?“

61.

Der wunde Ritter da nichts ſprach;
Herr Eck' ſein' Wunden aneſach
Und maß ſ' ihm mit der Hande;
Viel laut er ob ihm: Waffen! rief
„Nun ſach ich Wunden nie ſo tief
Geſchlagen in keinem Lande,
Und ha'n doch Streites viel getrieben
Mit Recken und mit Wilde;
Held, an dir iſt nichts ganz belieben
Unter Helm und unter Schilde:
Kein Schwert das nicht vollenden mag,
Es hat gethan von Himmel
Ein wilder Donnerſchlag.“

62.

Da antwortet' ihm der wunde Mann:
„Der Donnerſchlag hat mir nicht gethan
Schaden an meinem Leibe:
Selbviert ich ritt vom Rheine her,
Da ſchuf ich mir die Arbeit ſchwer,
Durch Willen ſchöner Weibe,
Da wollt' ich Preis erworben ha'n;
Wie ſehr ich deß entgilte!
Uns widerfuhr ein kühner Mann,
Der führt' in ſeinem Schilde
Ein'n Leuen, war von Gold ſo roth:
Der ſchlug uns alle viere;
Die drei die liegen todt.

63.

Die drei hat er bei mir erſchlagen,
Die kann ich nimmermehr gnug klagen;
Ich wehrt' mich ſelbſt nicht langen:
Er ſchuf, daß ich der vierte bin,
Mein Leben das geht auch dahin,
Es iſt um mich ergangen.
Gieb mir der Erd' in meinen Mund,
Im Namen Chriſtus Ehre;
So lieg' ich in dem rechten Bund;
Und frag' mich, Held, nicht mehre.
Mit mir ſo ringt der bittre Tod:
Ach, reicher Chriſt von Himmel,
Verleih' mir's Himmelbrot!“ —

64.

Da griff Herr Eck der kühne Mann
Danieder auf den grünen Plan
Und nahm der reinen Erde,
Und thät ſie an derſelben Stund'
Dem wunden Mann in ſeinen Mund;
Mit Jammer ſprach der Werthe:
„Der Glaube werd' an dir geleiſt't
Für das hölliſche Feure;
Gott Vater, Sohn, Heiliger Geiſt,
Komm' deiner Seel' zu Steure;
Daß dir der Himmel ſei bereit,
Deß helf' dir Gott der gute
Durch ſein' Dreifaltigkeit.

65.

Du darfſt dich, Held, vor mir nicht ſchamen,
Und ſag' mir, Held, den deinen Namen,
Durch aller Frauen Ehre,
Und wie, du Held, nun ſeiſt genannt,
Und thu' mir deine Wort' bekannt,
So frag' ich dich nicht mehre.“ —
„Ich heiß' von Lothring Helferrich,
Mein Bruder Lüdgaſt ſtarke,
Und von Mainz Ortwein der reich',
Und Hug von Dännemarke;
Die drei hat er bei mir erſchlagen:
Und ſollt' ich länger leben,
Ich könnt' ſie nie gnug klagen.“

66.

Herr Eck' der fragt' ihn zu der Zeit:
„Da ſich von erſten hub der Streit,
Wie hät er's an dem Leibe?“
Der wunde Ritter zu ihm ſprach:
„Kein'n kühnern Mann ich nie geſach
Gebor'n von einem Weibe.“ —
„Ach, wunder Mann, ſo ſage mir,
Ob er mir wohl geleiche.“ —
„Herr, er iſt nicht ſo lang, als ihr,
Aber Mannheit wohl reiche:
Und ſollt' ich leben tauſend Jahr,
Wenn ich an ihn gedenke,
Mein Herz erſchrickt fürwahr.“

67.

Er ſprach: „Held, ſahſt du ihn wo baar?“—
„Ja wir lugten da alle dar;
Nun hat er uns betaubet:
Sein Harniſch lauter iſt und glanz,
Sein' Wehr' die iſt doch alle ganz,
Vom Fuß bis auf ſein Haubet;
Sein Helm uns in die Augen glaſt',
Den Sieg wir mußten verlieren:
Ich konnt' ihn nicht bloß ſehen faſt,
Als nur die Augen ſchiere;
Und deß nahm ich da viel gut wahr,
Ihn konnten meine Augen
Auch nicht baß ſehen baar.“

68.

Da ſprach Herr Eck: „Sag' mir fürwahr,
Hat er vor Alter nicht graues Haar?
Das wüßt' ich harte gerne.“
Der Wunde zu dem Ecke'n ſprach:
„So kühnen Mann ich nie geſach,
Als iſt der Held von Berne;
Wie mich ſein' Hand verhauen hat,
Sein Lob das will ich preiſen:
Von den Füßen auf's Helmes Statt
Iſt er ganz Stahl und Eiſen.
Der Frage ich doch gern entbiehr':
Wenn ich von ihm hör' ſagen,
So thut ſehr grauſen mir.“

69.

Eck da vor Freuden hoch aufſprang:
„Ach, Held, der Mähr' hab' immer Dank;
Sag' mir, wo er hin kehret,
Da er den drei'n geſieget an
Und auch den Preis an dir gewann
Und dich alſo verſehret;
Wo kehrt' er von dir in den Tann?
Ich mein, ich wöll' dich rächen.“ —
Und da begunnk der wunde Mann
Wider Herr Ecke'n ſprechen:
„Herr wollet ihr hie länger leben,
Ihr dürfet um ſein Finden
Nicht einen Pfennig geben.

70.

Ach Herr, es dunket mich nicht gut,
Er iſt vor Schaden wohl behut't,
Eu'r Leben verliert ihr ſchiere,
Als ich das mein' verloren ha'n;
Beſtündet ihr den kühnen Mann,
Und wären euer viere,
Die ſchlüg' er all' ohn' ſeinen Schaden;
Ihr mögt ihm nicht geſtreiten,
Mit ihm ſo ſeid ihr überladen,
Darum ſo la't ihn reiten:
Er hat ein Schwert alſo gethan,
Und ſchlüg' er's auf ein' Maure,
Sie müßt' zu Stucken gahn."

71.

Herr Eck' der ſprach da wider ihn:
„Ach, Held, du weißt nicht, wer ich bin;
Ich trag' auch, das da beißet,
Ein viel gut Schwert in meiner Hand,
Das iſt zu ſchätzen für ein Land:
Sint er ſich Mordes fleißet,
Ich rich' die weiten Wunden dein."
Alſo ſprach er zum Wunden.
„Herr, ſitzet auf das gut Roß mein,
Das ſtaht dort angebunden,
So kommt ihr ihm viel ſchiere nach;
Ihr habt ihn bald erritten:
Ihm iſt der Weg nicht jach."

72.

Eck' ſprach: „Dein Roß ſoll hie beſtahn,
Du genieſeſt noch wohl, kühner Mann,
Der deinen tiefen Wunden,
Die dir der Berner hat geſchlagen;
Und hülf' es dich, ich wollt' dich klagen:
Du biſt noch unverbunden."
Er ſprach: „Hilf', daß ich ſitz', hindann."
Da reicht' er ihm die Hände,
Er richtet' auf den werthen Mann,
An eine Wand er ihn lehnte;
Er ſprach: „Was iſt dir Sitzen gut?" —
„Da leb' ich deſto länger,
Und verſiegt mir nicht das Blut."

73.

Er ſprach zu ihm noch: „Degen groß,
Laſſ' dich erbarmen ſchöne Roſſ',
Und die dort angebunden
Viel hohe an den Bäumen ſtahn,
Löſ' ſie ab, tugendhafter Mann,
Wol hie zu dieſen Stunden;
Ihr' Herren ſind zu Tod' erſchlagen
Wol von dem Bernere,
Das will ich Gott von Himmel klagen;
Viel ſtolzer Degen hehre,
Schlagt die Roſſ' von euch in'n Tann,
Und laßt ſie eſſen Laub und Gras;
Denn ihr'r bedarf doch nieman."

74.

Die drei die ſchlug er in den Tann,
Das vierte ließ er gebunden ſtahn
Da an des Baumes Äſte.
Der Wunde wieder auf da ſach,
Aus ſeinen Nöthen er da ſprach:
„Es hat mich manche Raſte
Getragen alſo kräftigleich
Zwiſchen Kölne unde Speyer,
Und nirgend fand man ſein geleich,
Im Wälſchen noch in Steyer.“
Er gab ihm's ſelber an ſein' Hand:
„Es trägt euch wohl mit Kräften,
Deß habt meine Treu' zu Pfand.“

75.

Herr Eck' der thät gar tugendſam,
Da verband er den wunden Mann,
Er war ein Degen hehre,
Er weiſt' ihn recht wohl auf den Pfad,
Da er von ihm ſich ſcheiden that,
Der edele Bernere.
Herr Eck' ein Urlaub da gewann
Wol an derſelben Stunden,
Und der viel auserwählte Mann,
Da ſchied er von dem Wunden,
Hin nach dem Berner in den Tann:
Davon der Degen kühne
So großen Schaden gewann.

76.

Mit Sorgen lag der wunde Mann;
Ein Zwerglein ging dar lobeſan
Und fraget' ihn der Mähre,
Es ſprach: „Held, wer hat dich geſchlagen?
Die Wahrheit ſollt du mir nun ſagen."
Er ſprach: „Der Bernere,
Deß Hand uns thät die große Noth,
Ja waren unſer viere,
Die drei die liegen leider todt,
Das ſag' ich dir gar ſchiere:
Wiewohl ich nun der vierte bin,
Es iſt um mich ergangen,
Mein Leben will dahin.

77.

Und nach dem Berner ſtreicht ein Held,
Der iſt zu'n Beßten auserwählt,
Der ſuchet den von Berne;
Er iſt ein ungefuger Mann,
Er laufet nach ihm in den Tann,
Er fünd' ihn harte gerne.
Denn er an ſeinem Leibe hat
Das allerbeßte Geſchmeide,
Sein' Brünne iſt von Golde roth,
Das wiſſet ohne Leide:
Fünd' er den auserwählten Mann,
Ich weiß, daß von ihn'n beiden
Ein harter Streit wird gethan."

78.

Da ſprach das Zwerglein lobeſan:
„Ach, Held, du ſollt dich wohl geha'n
Wol hie zu dieſen Stunden;
Ich will euch deß mein' Treu' hie geben,
Ihr ſollt beleiben bei dem Leben,
Ich heil' euch noch eur' Wunden."
Da lief der wunderkleine Mann
Gar wunniglichen balde
Bei ihm in einen Berg im Tann,
Es bracht' eine Wurz aus dem Walde,
Damit da heilt' es den kühnen Mann
In einer kurzen Stunde,
Daß er mocht' reiten und gahn.

79.

Als er der Kraft an ihm empfand,
Daß ihn geheilet hätt' ſein' Hand,
Er wollt' nicht länger weilen,
Und von dem Zwerg er Urlaub nahm,
Der auserwählte lobeſam,
Da begunnt' er dannen eilen,
Er ging viel balde auf der Stätt'
Wol von derſelben Raſte,
Da er ſein Roß gebunden hät
An eines Baumes Äſte:
„Genad' euch Gott von Himmelreich!"
Sprach er zu ſeinen Geſellen;
Dann ritt er lobeleich.

80.

Uns ſagt' von Lothring Helferich,
Wie die zwen Recken lobelich
Im Walde zuſammen kamen,
Herr Eck' und auch Herr Dieterich,
Sie hieben einander fraislich,
Davon ſie Schaden nahmen.
Und alſo finſter war der Tann,
Da ſie einander funden:
Herr Dietrich ritt, der kühne Mann,
Da zu denſelben Stunden,
Herr Ecke der kam dargegahn,
Er ließ daheim viel Roſſe;
Das war nicht wohl gethan.

81.

Der Tann der ward durchlaucht't ſo fein,
Ihr Harniſch der gab lichten Schein,
Recht als die Sonne thäte,
Und wo ſie kehrten in den Tann,
Die zwene Degen lobeſan,
Wol an derſelben Stätte:
Da laucht' ſo fein der Hildegrein,
Der war all's Falſches ohne;
Ecke's Helm gab hinwieder Schein,
Der lauchtet' alſo ſchone:
Ihr beider Licht war wohlgethan,
Recht als zwen volle Monde
Sollten am Himmel ſtahn.

82.

Der Berner meint', daß Hildegrein
Da gäb' ihr' beider Helmes Schein,
Der ihm da laucht' ſo weiten;
Er brann recht als ein Kerzenlicht:
Do wußt' er ſeines Feindes nicht,
Der ihm da nach thät ſchreiten;
Er ſprach da zu dem Helme ſein:
„Wie biſt du heint erſchönet!
Selig der Schmidt doch müſſe ſein,
Deß Hand dich ſo gekrönet!
Deß wünſchet ihm die Zunge mein:
Je älter du nun wirdeſt,
Je lichter giebſt du Schein.“

83.

Nun thät ihn ſchier Herr Eck' ergahn;
Laufen hört' er den kühnen Mann,
Wol eines Roßlaufs Ferne
Gen ihm er in der Brünne ſpielt,
Und wenn der Helm berührt' den Schild,
Das hörte der von Berne;
Gewaffnet ſtrich er nach dem Degen;
Da ſprach von Bern der Herre:
„Ich grüßt' euch, Herr, wär's euch gelegen,
Ob es mit Hulden wäre.
Nun ſagt mir, wie iſt euch ſo jach?
Wer hat euch her geſendet,
Daß ihr mir laufet nach?“

84.

Eck' ſprach: „Ich bin daher geſandt,
Und hab' durchſtrichen mannich Land,
Ich ſuche den Bernere.
Dem hör' ich große Ehr' geſtehen;
Ihn wollen ſchöne Frauen ſehen,
Ich ſagt' ihm liebe Mähre:
Das ſind drei Königinnen hehr,
Gar edel und auch reiche."
Er ſprach: „Zu Bern ſind Dietriche mehr;
Sucht ihr Herrn Dietereiche,
Des Herrn Dietmar von Berne Sohn,
Und der da ſei ſein Erbe,
Den habt ihr funden ſchon."

85.

Da Eck' Herr Dieterichen fand,
Da ruft' er über Schildes Rand:
„Nun kehr' her, Degen hehre;
Auf meinen Füßen ich hie ſtahn,
Ich mag dir länger nicht nachgahn,
Es iſt mir harte ſchwere;
Ohn' Roß ſo bin ich kommen an,
Mich ſandten drei Kön'ginnen
Nach dir, du wunderkühner Mann:
Du magſt wohl hie gewinnen
Das allerbeßte Sturmgewand,
Und das ein edler Kaiſer
Um ſeinen Leib eh' band." —

86.

„Du haſt mir Leides nicht gethan,
Darum will ich dich nicht beſtahn,
In dieſem Walde weiten;
Du biſt der allergrößte Mann,
Den ich noch nie geſehen ha'n,
Bei allen meinen Zeiten,
Du reichſt auf durch die Bäume hoch,
Mir das nicht wohl gefället,
Zu dir ſoll mir nicht weſen jach;
Du habſt dich denn geſellet
Zu mir, ſo will ich zu dir gahn:
Sonſt will ich dannen reiten,
Deß ich guten Willen ha'n.“ —

87.

„Ach Held, nun kehre her an mich;
Ein viel gut Schwert das trage ich,
Das werkten drei Gezwerge,
Das ſag' ich dir, du kühner Mann,
Sie werkten Wunders gnug daran,
Zu Tyrol in ei'm Berge;
Zu Alexandria ward's beſchlagen,
Gehärtet wol in zwölf Jahren;
Du magſt das Schwert mit Ehren tragen,
Das ſag' ich dir fürwahren:
Und der des Schwertes Meiſter war,
Der macht' ihm Griff und Knopfe,
Als Spiegelglas, ſo klar.

88.

Mit Gold umwunden bei der Hand,
Sein Knopf der iſt ein Jachant;
Sie machten ihm ein' Scheide
Roth gulden, alſo iſt ſein' Schal',
Und bei dem Reifen hin zuthal,
Der langt ſein' Änkel beide;
Es ward gebogen und beſchlagen,
Gezieret mit den Händen.
Zu Kölne ward es hin getragen;
Seit hat's zu manchen Enden
Viel großes Wunder je gemacht:
Zu Tragant in dem Lande
Da ward's erſt gar vollbracht.

89.

Und alſo lang ward es verhohl'n,
Und das viel gut Schwert ward geſtohl'n
Von zweien argen Dieben,
Das waren zwei wilde Gezwerg,
Mit Liſten kam es in den Berg,
Dem König Weigand von Yben,
Dem brachten ſie's zu einer Gab';
Der konnt' es wohl behalten,
Daß es von Güte nicht nahm ab,
Mit Streit nicht thät veralten,
Bis daß ſein Sohn ward zu ei'm Mann:
Ach Gott, was kühner Helde
Davon den Tod gewann!

90.

Greims Leib zum erſten es verſehrt';
Den Held Gabein es ſtreiten lehrt',
Da er erſt ſtreiten ſollte,
Da er den Rieſen groß erſchlug,
Er thät ihm Leides gar genug,
Als er von Rechte ſollte.
Er gab es da gen Jocherin,
Durch ſeinen Übermuthe,
Da den viel edlen Königin'n.
(Eck ſprach:) Wohl her! zu Gute
Iſt es dir kommen in den Wald.
Die Scheid' von Golde leuchtet
Und iſt manches Tages alt."

91.

Er ſprach: „Held, willt du mich beſtahn:
Den Helm, und den ich hie aufha'n.
Den werkt' Wieland mit Sitten;
Ihn ſandt' ein König her über Meer;
Er erfocht ein Königreich mit der Wehr';
Guldein iſt er in mitten.
Nun laſſ' dir von dem Helme ſagen,
Ob dich deß thu' verlangen:
Er iſt ſo meiſterlich beſchlagen,
Guldein ſind ihm ſein' Spangen,
Darin verwerkt ein' Wurmes-Schal':
Wie viel man Schwert' drauf ſchläget,
Er gewinnet doch kein Mal.

92.

Er iſt recht als ein Adamant;
Ihn werkt' ein Griech' mit ſeiner Hand,
Meiſterlich, als er wollte,
Er iſt ohn' alle Miſſethat,
Ein Griech' ihn ſo umfangen hat,
Daß er leucht't in dem Golde;
Das ich dir ſag', und das iſt wahr,
Er iſt gar ſchön unmaſſen:
Zwölf Meiſter wol ein ganzes Jahr,
Da ob dem Helme ſaßen;
Ihr Lohn der war ſo wohlgethan.
Von keiner Hande Waffen
Wirſt nicht wund, kühner Mann.

93.

Die Brünn' und auch das viel gut Schwert,
Das iſt markreicher Koſte werth,
Du ſahſt kein's nie ſo gute;
Die Brünn' iſt alles Falſches bloß,
Die Ring' ſind guldein, fingergroß,
Gehärt't mit Drachenblute.
Die Scheide, da das Schwert in iſt,
Die iſt aus fremdem Lande;
Es iſt das beßt' in dieſer Friſt;
Von Alexandria man's ſandte;
Sein Klingſpahn iſt ein's Greifen Horn.
Willt du nicht mit mir fechten,
Dein Ehr' iſt gar verlor'n." —

94.

„Held, um dein Ding bin ich dir held;
Ich ſieh' wohl, daß dein' Brünn' iſt Gold,
Die laſſ' mich immer preiſen;
Du haſt mir doch kein Leid gethan,
Darum will ich dich nicht beſtahn:
Die mein' iſt nur von Eiſen,
Darum ſo laſſ' mich dienen dir;
Ich will dir wohl entreiten,
Du ſtehſt zu Fuße hie vor mir,
Ich warte denn dein in Zeiten.
Jedoch ſo ſteht es mir nicht wohl,
Daß ich ſo unverſchuldet
Dein Strafen verdulden ſoll.“ —

95.

„Mein Ortband iſt ein Rubin gut,
Das allen Königen Schaden thut,
Mich kann niemand gewinnen,
Wie viel ich vor gefochten ha'n,
So verſehrte mich doch nie kein Mann
An allen meinen Sinnen.“ —
„Sint dich niemand gewinnen kann,
Und ich daran gedächte,
So wär' ich doch ein thöricht Mann,
Und daß ich mit dir föchte;
Ich hätt' es jetzund leicht gethan:
Sint ich das ha'n gehöret,
So will ich's bleiben la'n.“ —

96.

„Nun laſſ' dir von dem Schwerte ſagen,
Das iſt ſo meiſterlich beſchlagen,
Und auch gar wohl das beßte:
Mit Namen iſt es Sachs genannt,
In allen Landen wohl erkannt;
Kein Helm ward nie ſo feſte,
Man ſchriet' ihn damit als ein'n Schwamm.—
Sprach Eck' der Degen reiche —
Nun ſtreit' mit mir, du werther Mann,
So recht gar lobeleiche:
Gewinneſt du's mit deiner Hand,
Dich fürchten alle Könige,
Die je gewunnen Land.“ —

97.

„Sint daß dein Schwert iſt alſo gut,
Das allen Kön'gen Schaden thut
Mit ſeiner ſcharfen Schneiden,
Und ob ich's vor wöllt' ha'n gethan,
Nun will ich dich nicht mehr beſtahn,
Ich will dich gar vermeiden;
Sint es durch alle Helm' einſchlägt,
Daß ich mich recht bedächte,
So hätt' ich meiner Witz' nicht recht,
Und ob ich mit dir föchte.
Sag', wozu iſt dir Fechtens noth?
Denn unſer einer bleibet,
Der andre lieget todt.“ —

98.

„Nun ſteig' hernieder auf das Land,
So wird dir hohes Lob bekannt;
Ich ſag' dir liebe Mähre,
Damit dein Herz wird freudenvoll." —
„Ja herſch' ich auf mei'm Roß gar wohl, —
Sprach da der Bernere —
Ich komm' aber auf die Erden nicht,
Ich thu' wohl Beſſers finden.
Iſt, daß dir lieb durch mich geſchicht,
Den Helm mußt du abbinden,
Bis ich vernimm' die Mähre dein:
Hie hört uns anders niemand,
Denn Gott und die Waldvöglein." —

99.

„Ich ſag' dir nicht, als um ein Haar,
Auch ſelber darum hie, fürwahr,
Ich will von hinnen kehren.
Dein hohes Lob war worden groß,
Das will ich immer machen bloß,
Wo ich hin zeuch ſo feren,
Alſo, daß du dich nimmermehr
Zu Helden darfſt geleichen;
Du kannſt erwerben doch kein' Ehr',
Du magſt dich Schanden reichen.
Du magſt wol heißen Dietereich:
Aber dem Vogt von Berne
Dem thuſt du ungeleich.

100.

Wie biſt du hie ſo gar verzagt!
Biſt du, von dem man Wunder ſagt,
Vor mancher ſchönen Frauen?
Drei edle Königin haben mich
Nach dir geſandt, das ſage ich,
Die möchteſt geren ſchauen.
Die ſind in meiner Pfleg' all' Tag',
Und warten meiner Mähre;
Wenn ich den Frauen von dir ſag':
Mich fleuhet der Bernere!
So iſt dein hohes Lob zergahn,
Und leugt mein Bruder Faſold,
Der lobt dich für all' Mann.

101.

Faſold hat dich gelobet viel,
Das ich nun widerſprechen will
Hie fürbaß immermehre.
Gewannſt du, Held, je Mannes Muth,
Oder willt du fechten um ein Gut,
Das ſag' mir, Degen hehre.
Man ſagt' dir je das Beßte nach,
Wo ich dich hörte nennen.
(Herr Eck' gar zorniglichen ſprach:)
Willt du deß nicht erkennen:
Viel mancher wird nach Wahn gelobt,
Und etlicher nach Liebe;
Die Welt wol halbe tobt.“ —

102.

„Sint Faſold hat gelobet mich,
Ach reicher Chriſt, ſo bitt' ich dich,
Daß ihm ſein Lob erhälle;
Iſt daß man von mir Wunder ſait
So weit durch alle Chriſtenheit,
Sein Lob wird alſo ſchnelle,
Kein Lob ſein Lob erjagen mag;
Ich lobt' ihn gern an's Ende,
Und wär' ihm tauſend Jahr ein Tag,
Daß ich ihn loben könnte,
Deß ſoll er mir getrauen wohl:
Ich will ſein nicht vergeſſen,
Wo man Held' preiſen ſoll.“ —

103.

„Sint ich von dir geſchieden bin,
Ach, Held, nun merk' den meinen Sinn,
Ich will lieber hie ſterben.
O weh, daß ich begraben wär'!
Mich zwingt mein' Frau die Königin hehr;
Ich kann nicht Lob erwerben.
Unſelig müſſ' er immer leben,
Der dein Lob hie thut preiſen;
Dem Teufel ſei ſie gar ergeben,
Die mich drum her thät reiſen,
Soll ich mein Finden ha'n verlo'rn.
Daß du ein Zager wäreſt,
Da hätt' ich für geſchwor'n.

104.

Darum mußt du dich wahrlich ſchamen;
Gewannſt du, Held, je Ritters Namen,
Warum fleuchſt du mich denne?
Oder warum ſchiltſt du die Fahrt?
Wär' ich, als du, in Frauen Art,
Ich wollt' die Red' baß können." —
„Was ich in Frauen Dienſt je litt,
Das that ich williglichen; —
Alſo ſprach da der Fürſt mit Sitt' —
Du ſchwätzeſt frevelichen.
Was iſt dir Streites gen mir noth?
Uns zwen geſcheidet nieman,
Fürwahre, denn der Tod."

105.

Eck' da vor Zoren aber ſprach:
„Nun hätt' ich gerne gut Gemach,
Und könnt' ich es gefügen;
Ich hab' gelaufen alſo viel,
Ich weiß nicht, ob du's glauben will;
Daran laſſ' dich benügen:
Von Lothring ging ich her nach dir,
Durch Willen ſchöner Maide;
Durch ihren Willen ficht mit mir,
Nicht eh' du von mir ſcheide:
Ach, Held, nun ſtah' hie Streites mir:
Daß mich Gott müſſ' erfällen
Und komm' zu Hülfe dir!" —

106.

„O Held, du willt nicht gerne leben,
Sint du mir Gott zuvor haſt geben,
Deß wohl ein Heer entgölte.
Gott der war je Harniſches baar,
Und fällte mehr, denn tauſend Schaar':
Von Recht man mich da ſchülte,
Ja ſtritt' ich auf ſein' Hülfe nicht,
Und lebt' ohn' alle Sorgen:
Held, ich weich' nicht, was mir geſchicht,
Bis an den lichten Morgen.
Ich ha'n mich heut wol vier erwehrt:
Ja du ſollt ſein gewähret,
All's das dein Herz begehrt." —

107.

„So ſteig hernieder auf das Land,
So wird dein Lob noch baß bekannt,
Durch aller Frauen Ehre,
Wol von dem Roß her auf den Klee;
Mir ward nach Streite nie ſo weh."
Deß antwortet' ihm der Hehre,
Mit Zuchten ſprach Herr Dieterich:
„Darum darfſt du nicht ſorgen,
Ich ſtreit' mit dir ſo degenlich,
Und wart' bis an den Morgen,
So ſteig' ich zu dir auf den Plan:
Wie dann will Gott von Himmel
Soll es mir hie ergahn."

108.

Herr Ecke'n war zu ſtreiten Gehr,
Er ſprach zum Bernere: „Wohlher,
Ich dir meine Vorgab' ſage,
Soll dir verſchmahen nicht von mir:
Alle Heiligen helfen dir!
Wie biſt du ſo gar zage!
Und willt du mich Streites beſtahn."
Da ſprach der Bernere:
„Ach Herr, die Nacht ſinket heran;
Gelaubet mir der Mähre,
Und wartet bis an den lichten Tag;
Ich leid' von euren Händen,
Was mir geſchehen mag." —

109.

„Du mutheſt mir an, daß ich dir
Hie warte: du ſollt glauben mir,
Biſt du der Bernere,
Daran ich noch groß Zweifel ha'n,
Gelaub' mir, auserwählter Mann,
Das wär' mir harte ſchwere,
Und daß du wärſt ein ander Mann;
Deß laſſ' dich heut' noch ſehen."
Sprach Eck' der Degen lobeſan.
„Mir würd' groß Leid geſchehen.
Ich laſſ' mich ſehen noch, bei Tag,
Und daß ich bin Herr Dietrich,
Was mir geſchehen mag." —

110.

„Soll ich denn warten bis an den Tag,
Nicht wohl ich das erzeigen mag, —
Sprach Eck' der Degen hehre —
Wie weh das meinem Herzen thut!
Es brinnt vor Gier recht als ein' Glut,
Und mühet mich gar ſehre,
Daß deine hohe Würdigkeit
Will heinte mich verſchmahen,
Das iſt mir heut' und immer leid;
Willt mich la'n Freud' empfahen,
So ſteige zu mir auf den Plan.“
Dann noch der Vogt von Berne
Vor Ecke'n ritt im Tann.

111.

Herr Dietrich vor ihm ritt umher;
Das war Herr Ecke'n alſo ſchwer:
„Ich ſieh' dich immermehre;
Nach dir ich viel gelaufen ha'n,
Gelaub' mir, auserwählter Mann.
Wie müht ihr mich ſo ſehre!
Das auserwählte Sturmgewand
Das gaben mir die Frauen:
Und Fliehn dir übel wird bekannt,
Du magſt ſie gerne ſchauen,
Die mich zu Kampfen ha'n erwählt:
Noch ſteig' ab von dem Roſſe,
Zu mir, du werther Held!“

112.

Die Sonne war zu Raſte ſchier;
Herr Eck' der ſprach: „Biſt du noch hier?
Oder biſt du mir entrunnen?“ —
„Nein ich; — ſo ſprach Herr Dieterich,
Von Bern der Fürſt gar lobelich —
Ich verlör' Ehr' und Wunnen.
Ich komm' von meinem Roſſe nicht,
Bis an den lichten Morgen:
Was mir darum von dir geſchicht,
Deß hab' ich kleine Sorgen;
Bis daß uns leucht't der lichte Tag,
So ſteig' ich zu der Erden,
Ob's nicht baß werden mag.“

113.

Herr Eck' der ruſt' ihn aber an:
„Du ſollt Gott dir zu Hülſe ha'n,
Von Himmelreich ſie beide,
Dazu die liebſte Mutter ſein:
Der Teufel ſei Gehülſe mein,
Daß ich nicht von dir ſcheide:
Und die magſt du auch haben gern, —
Sprach Eck' gar zorniglichen —
Ihr' beider Hülf' will ich entbehr'n,
Glaub' mir ſicherlichen:
Du ſollt ſie nehmen für tauſend Mann;
Ich will nicht anders bitten,
Willt du mich Streits beſtahn.“

114.

Damit ſo ſprach Herr Dieterich:
„Ich entſchlüg ſein ungern mich,
Des reichen Chriſtus Hulde;
Ich weiß nicht, was ich dir hab' gethan,
Daß du mich nicht willt reiten la'n,
Das iſt gar ohn' mein' Schulde.
Nun hab' ich doch von dir vernommen, —
Alſo ſprach der von Berne —
Der Teufel dir zu Hülf' ſoll' kommen:
Durch Gott ſo ficht' ich gerne,
Und durch die liebe Mutter ſein,
Durch reiner Frauen Ehre
Wag' ich das Leben mein.“

115.

Da ſtund der Berner auf das Gras;
Herr Eck ſchier zu ihm kommen waß;
Sein Roß hät er anbunden
Viel hoch an einen Baum hindann;
Da ſprach Herr Eck der kühne Mann:
„Nun hab' ich dich hie funden,
Auf dieſer Erden hie bei mir;
Nun ſchau' die Königinnen;
Dein Roß mag nicht gehelfen dir,
Du magſt mir nicht entrinnen:
Und willt du ſie nicht gerne ſehen,
So hab' dir hie mein' Treue,
So muß es doch geſchehen.“

116.

„Dein' hohe Red' iſt mir zu viel,
Daß du mich, Held, bezwingen willſt. —
Und das ſprach der Bernere —
Wie dunk' ich dich ſo fingerzahm?
Und bin doch an mei'm Leib nicht lahm;
Ich lehr' dich leicht die Mähre,
Und die du bringen ſollt der Magd;
Die mach' ich dir gar wilde;
Mein Dienſt der ſei dir widerſagt.“
Da griff er nach dem Schilde;
Herr Ecken Schwert entblößet ward,
Damit ihm Helm und Brünne
Verſchroten ward ſo hart.

117.

Der Berner thät alſo dem ſein'n;
Sich verkehrt' beider Helmes Schein;
Die zwen Helden ſo kühne,
Viel großen Neid ſach man ſie tragen,
Je einer thät den andern ſchlagen;
Sich zünd't ein Feu'r ſo ſchöne,
In dem Wald ſo helle loh'nd;
Die Nacht die war ſo dunkel,
Ihr Harniſch leuchtet', als der Mond
Hoch in dem Sterngefunkel;
Deß vernahmen ſie beide gar:
Je faſter ſie da ſchlugen,
Je faſter brann es dar.

118.

Eck' da ſein Schwert gar hohe zog,
Er rührt' die Äſt' in Bäumen hoch
Mit ſeinen weiten Streichen,
Der Äſte ward verſchroten viel,
Er ſchlug den Berner ohne Ziel,
Wo er ihn mocht' erreichen,
Daß durch des Berners Helm und Schild
Herr Eck' das Leben ſuchte.
Herr Dietrich in der Brünne ſpielt',
Der Held viel gerne ruhte:
„Ich hab' geſtritten dieſen Tag,
Daß ich vor Hungers Müde
Keiner Ruhe nie pflag.

119.

Herr Ecke laſſ' den Zoren dein;
Und daß du ſelig müſſeſt ſein,
Durch aller Frauen Ehre!
Du willt die Maid gewinnen dir,
Darum ſo fichtſt du gegen mir;
Ich ſtahn in großer Schwere:
Vier haben mich gar ſehr verwund't,
Ich mag dir nicht geſtreiten.
Ja, willt du, Held, zu dieſer Stund
Mich bis zum Morgen meiden,
Und kannſt du dann den Preis erjagen,
Den magſt du wohl mit Ehren
Für die Königin tragen.“ —

120.

„Ach, Held, biß deiner Bitt' gewährt,
Und die du haſt an mich begehrt,
Nun leg' dich nieder ſchlafen.“ —
„Nun ſchlaf' vor.“ Sprach Herr Dieterich
Mit guten Worten züchtiglich;
Da ſchrie Herr Eck' laut: „Waffen!
Wie mag ich, Held, getrauen dir?
Du würdeſt mich erſtechen.“ —
„Nein, du ſollt wohl getrauen mir;
Sollt' ich mein Lob zerbrechen,
Und deß müßt' ich mich immer ſchamen:
Man kennet mich zu weite,
Von Bern mein'n hohen Namen.“

121.

Herr Eck' der legt' ſich für den Mann;
Herr Dietrich hüten ſein begann
So gar mit ganzen Treuen,
Bis es kam über mitte Nacht:
„Nun wohlauf, Held! ich hab' gewacht,
Es darf dich nimmer reuen;
Ich hab' viel wohl gehütet dein
Und dir dein Leben gelaſſen:
Alſo ſollt du auch hüten mein,
Das ſtaht dir wohl unmaßen;
Und wardeſt je der Königin Bot',
So ſchon' heut mein viel Armen,
Alldurch den reichen Gott.“ —

122.

Ach, daß der Reiſ' je ward gedacht,
Die die zwen Held' zuſammen bracht'
Mit Jammer an den Stunden!
Gedenk' ein jeglich Mann daran,
Wie die zwen wunderkühnen Mann
Im Wald' einander funden. —
Da auf das Gras mit ſeinem Schild
Legt' ſich der Vogt von Berne.
Eck' ſprach: „Daß du nicht kommen willt,
Du lichter Morgenſterne!
Warum iſt mir die Weil' ſo lang?"
Alſo ſprach Eck' der kühne;
Sein Herz nach Streiten rang.

123.

Da nahet es dem lichten Tag;
Davon der Berner ſehr erſchrak;
Er weckt' ihn gar unſüße:
„Nun wohlauf, Held! es iſt dir gut,
Und haſt du eines Mannes Muth."
Er ſtieß ihn mit dem Fuße,
Daß ihm das Blut zu Mund' ausſchoß
Und floß ihm zu den Ringen.
Herr Dietrich ſprach: „O weh, der Stoß!
Du willt mich übel zwingen.
Gewanneſt du je Ritters Namen,
Du ſollteſt dich des Stoßes
Doch heut' und immer ſchamen."

124.

Herrn Dieterich begriff ſein Zorn,
Aufſprang der Held ſo hochgebor'n,
Den Schild begunnt' er faſſen,
Den Helm er zu dem Haupte band,
Herr Ecke'n er da anerannt;
Sein Halsberg thät ihm naſſen
Von Ecke'n Schwert, das war ſo breit,
Es ſchnitt die Ringe ſehre:
Doch war der Berner ſturmbereit,
Er hät noch Troſtes mehre;
Er hub ſich wieder an den Mann
Und ſchlug ſo kräftiglichen,
Der Wald davon entbrann.

125.

Da mußt' ein harter Streit ergahn,
Es durft' ein zaghaftiger Mann,
Halt, nicht gar wohl anſchauen.
Da in dem Klee an mancher Statt,
Da traten ſie ein'n weiten Pfad
Ein's Morgens in dem Thaue.
Ihr Harniſch der war alſo klar,
Eh' ſich der Streit erhube:
Jetzo er aller mißfarb war,
Ihr Leuchten ward gar trube;
Von Blut da mußt' es werden naß:
Sie trugen unverſchuldet
Einander großen Haß.

126.

Gen Tag ſungen die Vögelein;
Herr Ecken Helm und Hildegrein
Die Vogel überklungen;
Sie dachten nicht an ihren Geſang,
Ihr Streit laut in dem Wald erklang,
Sie acht'ten nicht, was ſie ſungen.
Deß wurden zwen geſunde Mann
Von Schlägen wol zu Thoren,
Das Blut ihn'n von dem Haupte rann,
Zu Naſen aus, zu Ohren,
Daß es ihn'n durch die Helme rann:
Sie fielen beide nieder,
Ihr'r keiner ſich recht verſann.

127.

Ihr Ruhen das währt' nicht gar lang,
Da hört' man mehr der Schwerte Klang,
Da ſie zuſammen ſprungen,
Und brachten mehr den alten Haß;
Erſt ward doch nie gefochten baß,
Geſtoßen und gedrungen.
Sie fochten vor dem lichten Tag,
Daß ſie da niemand blickte,
Recht als ein wilder Donnerſchlag
Da von dem Himmel zückte,
Und der verwüſtet' wol ein Land:
Allerſt gereut' den Berner,
Daß ihn der Eck' je fand.

128.

Herr Eck' und auch Herr Dieterich,
Sie fochten beide degenlich,
Da ſie zu einander gingen,
Sie thäten an einander Leid,
Als uns die Abentheure ſait,
Sie beide Schaden empfingen.
Ich weiß, daß ſie ſich ſchieden nur
Mit vielen tiefen Wunden.
Das Feu'r da aus den Helmen fuhr,
Daß ſich die Äſt entzund'ten,
Daß man den Wald beſenget ſach:
Ein Rauch hoch aus den Bäumen
Recht als ein Nebel brach.

129.

Und da ihn'n beiden laucht' der Tag,
Herr Eck' ſchlug einen harten Schlag
Ihm durch den Leuen rothen,
Dem Berner da vor ſeiner Hand,
Er ſchlug ihm ein durch Schildes Rand,
Sein Gold das ward verſchroten.
Herr Eck' hub auf in hohem Muth,
Sein Schwert zu beiden Händen:
Er ſchlug ihm durch den Schild ſo gut
Vom Ort bis zu den Enden.
„Du mußt zu'n Königinnen fürwahr;
Daß du dich mein erwehreſt,
Deß müßt' ich mich ſchämen gar."

130.

Herr Dietrich weichen da begann,
Und deß zwang ihn der kühne Mann,
Mit mancher tiefen Wunden.
Herr Eck' der kühne Degen bald
Der ſchwang ſich nach ihm in den Wald,
Er hät ihn ſchier gefunden.
Die Bäum' er fället' auf das Gras,
Der edele Bernere;
Man ſagt uns, daß Herr Eck' erſt waß
Erzürnet alſo ſehre;
Da mußt' er weichen von dem Mann,
Das er bei ſeinen Zeiten
In Streit nie hät gethan.

131.

Die Sonn' in das Gebirge geht:
Sie wohnten bei einander ſtät;
Dietrich hät kein'n Schild mehre,
Da mußte weichen der werthe Mann,
Da er den Wald ſach dicke ſtahn;
Erſt ging es an die Ehre:
Herr Eck' der ſchlug die Äſte dann
Hin auf den Bernere,
Daß ſie da lagen auf dem Mann,
Als er überhaget wäre;
Er hätt' ihn gerne dick erfallt:
Da ſchirmten ihn die Bäume,
Sein Schild das war der Wald.

132.

Da er allhie nicht mocht' beſtahn,
Da wich er baß von ihm hindann,
Mit ſiegeloſem Streite;
Herr Eck' war ſicher, als ein Bär,
Er trieb den Berner hin und her,
Er bracht' ihn auf ein' Weite
Aus den Äſten, als er da tobt':
„Ich brächt' dich gern geſunden,
Als ich den Maiden hab' gelobt,
Ich nöthe dich mit Wunden;
Das ſollt du wiſſen, Held, fürwahr,
Eh' ich dich ſein erließe,
Ich brächt' dich todten dar.“

133.

Sie liefen beid' einander an,
Die auserwählten kühnen Mann,
Aus ihres Herzen Grunde;
Deß war ihr beider Harniſch roth.
Er kam nie mehr in ſolche Noth:
Das ſach Helfrich der wunde.
Herr Dietrich Ecke'n gab einen Schlag,
Das ihm das wohl gedauchte,
Es wär' kommen ſein jüngſter Tag;
Ja von dem Streich Eck' ſtrauchte:
Und das vergalt er ihm noch wieder:
Jedoch ſo mußt' Herr Ecke
Von dem Streich fallen nieder.

134.

Er ſprang auf und ſprach: „Fürwahr,
Deß muß ich mich ſchämen immerdar;
Wo nahmſt du her die Krafte?
Daß du mich allhie haſt gefällt,
Werd' ich in kurzen Jahren alt,
Ich preiſ' dein' Ritterſchafte,
Dieweil doch niemand bei uns iſt,
Der's heimhin ſagen konnte.“
Er ſchlug ihm aber zu der Friſt,
Daß er bluten begonnte:
Hildgreim ward finſter, als die Nacht,
Er mußt' ſein Scheinen laſſen,
Das Blut den Schein verdacht'.

135.

Der Berner focht auf ſolchen Troſt
Daß er durch Hülfe würd' erloſ't,
Die ihm Gott ſenden wollte:
Er mußte weichen dem ſtarken Mann,
Sein' Schläge die waren ſo freiſam,
Manch' Wunden er da holte,
Deß konnt' er ſich erwehren nit,
Wie faſt auch focht der Kleine,
Der große Eck' ſo feindlich ſtritt:
Berners Roß thät da weinen,
Durch ſeines Herren Ungemach;
Eck' trieb Dietrich von dannen,
Daß es ihn nicht geſach,

136.

Gar wohl eines Roßlaufes weit.
„Ich mach' dir noch gar üble Zeit,
Eh' daß ich von dir ſcheide.
Heut früh da es begonnte tagen,
Da wollt' ich dich wol ha'n erſchlagen:
Nun glaub' bei meinem Eide,
Daß ich ha'n wohl geſchonet dein
Zu Dienſt den Königinnen.
Gieb mir dein Schwert auf Gnade mein,
Sint mir nicht magſt entrinnen.“ —
„Ich trau' Gott, es ſoll nicht geſchehen: —
Sprach Dieterich von Berne —
Todt möchten ſie mich ſehen.“ —

137.

„So will ich es verſuchen baß,
Du ſollt mir wohl gelauben das,
Du kannſt dich nicht gefriſten:
Ich bin mit Streit gen dir ein Heer,
Du ſtahſt gen mir in kranker Wehr,
Mit allen deinen Liſten.
Ich hab' dir ſein vertragen gnug,
Das kommt dir nicht zu Gute.“
Durch den Halsberg er ihm ſchlug;
Eck' ſprach aus ſchwindem Muthe:
„Was meinſt du, daß ich ſuch' bei dir?
Lebendig oder todte,
So mußt du folgen mir.

138.

Ich zwing' dich über deinen Dank."
Eck' ſchriet ihm aber ein' Wunde lang.
„Wer ſoll dich länger flehen?"
Die Schläge lauchten ſilbern klar,
Das Blut verſchüttet' alſo gar;
Unheil thät ihm geſchehen;
Beidenthalb durch die Brünne reich
So kam das Blut gedrungen.
Wo man ſagt, daß Herr Dietereich
Sein's Leibes Kraft geſchwungen,
Da mehrte ſich des Fürſten Macht,
Er ſprach: „Du kannſt doch nimmer
Geſiegen heut' bis Nacht."

139.

Eck' ſprach: „Wer hat dir das geſait,
Das wär' mir heut' und immer leid,
Das ſprich' ich ſo frevelleiche,
Ich könne dir nicht angeſiegen?
Deß mußt du todt hie vor mir liegen;
Die Königinnen reiche,
Die müſſen dich gebunden ſehen
Gar ſchier von meinem Leibe;
Kein' Schonung ſoll dir mehr geſchehen;
Wie lang willt du es treiben?
Mein' Treu' iſt doch der Königin Pfand,
Daß ich dich führ' gefangen
Gen Jochrim in das Land."

140.

Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Ach Held, ich ſag' dir ſicherlich,
Ich fürcht' dich alſo kleine;
Ich dürft' dein Tauſend wohl beſtahn,
Es könnt' mir nimmer miſſegahn,
Hülf' mir nur Alters alleine
Der, den du mir zuvor haſt geben;
Ich freu' mich ſeiner Dinge,
Der wird noch friſten hie mein Leben.
Lieſſ' er mir miſſelingen,
Das wär' mir durch den Glauben leid;
Ich tröſt' mich ſeiner Dinge,
Von dem man Wunder ſait.“ —

141.

„Gottes Will' dich nicht friſten kann;
Ich geſach nie ſo kühnen Mann,
Ich durft' wohl mit ihm ſtreiten,
Ich traut' ihm einig angeſiegen;
Deß mußt du todt hie vor mir liegen
Gar ſchier in kurzen Zeiten.
Ich hört' dich loben alle Mann:
Das hab' ich wohl empfunden,
Daß ich dich nicht bezwingen kann
Mit mancher tiefen Wunden.
Doch mußt du je mein' Frauen ſehen:
Und thuſt du das nicht gerne,
So muß es doch geſchehen.“ —

142.

„Sint deinen Frau'n nach mir iſt weh,
Ich trau' Gott, daß es nicht ergeh'. —
Sprach aber der von Berne —
Denn Gottes Hülf' und auch ſein Troſt
Hie gar viel manchen Mann erloſt.
So ſelig wär' ich gerne.
Nun hilf mir, gnadenreicher Gott,
Denn ich dir will getrauen,
Daß ich ſo gar nicht werd' zu Spott
Vor ihm und ſeinen Frauen.
Ich bitt' dich, ſüßer Jeſu Chriſt,
Und laſſ' mich deß genießen,
Daß du mein' Vorgab' biſt.

143.

Ach Herre Gott, nun hilfe mir,
Das bitt' ich dich aus rechter Gier:
Was ich mag auf ihn hauen,
Das frommt mich nicht ein's Haares breit,
Er thut mir heut' das größte Leid,
Und will zu ſeinen Frauen
Doch mich gefangen führen ein.
Herr Gott, durch deine Gnade,
Nun thu' mir deiner Hülfe Schein,
Und daß er mir nicht ſchade;
Auch durch die liebe Mutter dein,
Nun hilf mir Gott von Himmel
Wol durch den Willen mein.

144.

Maria, Mutter, reine Magd,
Durch deine Hülf' ich nie verzagt',
Du mußt mir gönnen ſchone:
Was ich bei allen meinen Tagen
Preis unde Ehre mocht' erjagen,
Davon iſt dieß die Krone.
Nun hilf mir, gnadenreicher Gott,
Daß ſich mein' Kraft muß mehren,
Und daß ich komm' von ihm aus Noth
Mit tugendlichen Ehren.
Du haſt mein Leben oft ernährt:
Er iſt ſo gar ein Schauer,
Wo er im Land' umfährt."

145.

Wol um ſie ſchwebt' von Blut ein Bach.
Herr Eck' gar zorniglichen ſprach:
„Daß wiſſ' du, Degen kühne,
Du kannſt es dir nicht wehren ab,
Denn ich das wohl von Kräften hab',
Ich ſchlag' dich auf die Grüne;
Dem kannſt du doch nicht widerſtahn,
Ich führ' dich hin behende."
Herr Eck' der thät ſein Schwert ſehr ſchlahn
Auf Dietrich ſo elende:
Er ſchriet ihm aber ein' Wunde lang,
Und daß das Blut vom Schwerte
Über den Helm ſein ſprang.

146.

Herr Eck' der ſach des Berners Blut,
Er ſprach durch ſeinen Übermuth
Und gar aus großem Grimme:
„Ergieb dich, Held, denn es iſt Zeit,
Dein Leben auf der Wage leit,
Mußt folgen meiner Stimme.“
Ach, wie ſehr müht' das Dieterich,
Daß Herr Eck' ſehr thät ſchallen!
Er ſprach: „Mein Herz iſt freudenreich,
Der Sieg iſt mir gefallen,
Da hab' ich keinen Zweifel an:
Ich will mein Leben friſten,
Das dein' muß hie beſtahn.“ —

147.

„Nun hab' ich zweierhande Wahn: —
Das ſprach der tugendhafte Mann,
Herr Dieterich von Berne —
Daß ich flöh', ſo möcht' ich geneſen;
Auch möcht' ich dir mit Streit beiweſen,
Ich beſtünd' dich noch recht gerne:
Nun hab' ich tiefer Wunden viel,
Mein' Kraft iſt worden kleine.
Iſt, daß mein Gott vergeſſen will,
Und du mir Alters alleine,
Mit Streiten hie geſiegeſt an:
Ich mein', ich hab' es beſſer
Eint ich Gott zur Vorgab' ha'n.

148.

Und will er nun vergeſſen mein:
Ich traue Gott, es mög' nicht ſein,
Daß es dir doch gelinge,
Daß ich dir Sieg ſoll zugeſtehn,
Und auch dein' ſchöne Frauen ſehn;
Noch bin ich guter Dinge:
Gott in dem Himmel iſt ſo gut,
Läßt deß mein' Seel' genießen;
Wie faſt du nun das rothe Blut
Siehſt von mein'n Wunden fließen,
Damit begoſſen iſt der Klee:
Und wollt' Gott mein vergeſſen,
Das thät' mir immer weh."

149.

Da ſprach zu ihm Herr Eck' der Degen:
„Ich hab' mich großer Hülf' verwegen,
Deß ich viel leicht entgilte,
Gott und der lieben Mutter ſein;
Der Teufel iſt der Helfer mein:
Unter Helm und unter Schilde,
So kannſt du mich gewinnen nicht,
Durch meine guten Ringe.
Iſt, daß dir das Heil hier geſchicht,
Und daß es dir gelinge,
So wird dein Lob fürbaß ſo groß:
Ich weiß in aller Welte
Mit Streit nicht dein Genoß." —

150.

„Sint daß dein' Kraft iſt alſo groß,
Daß nirgend lebet dein Genoß, —
Sprach da von Bern der Hehre —
So will ich ſein kein Laſter ha'n,
Sollt du den Preis mir gewinnen an;
Das iſt mir harte ſchwere,
Daß ich den Streit hub mit dir an,
Wo thät ich hin meine Sinnen? —
Sprach da der tugendhafte Mann —
Ich kann dich nicht gewinnen
Mit meiner ſo wehrhaften Hand:
Was ich hau', du biſt härter,
Als eine ſteine Wand.

151.

Giebt dir der Teufel die Gewalt?
Daß du mich fälleſt alſobald
Wol hie zu dieſen Stunden,
Daß ich dich nicht gewinnen kann,
Mit manchen Streichen ſo freiſan,
Und ich ſo viel der Wunden
Von deinem Schwert empfah', fürwahr,
Und, Eck', deine Brünn' ſo ſtäte.
Und ſollt' ich leben tauſend Jahr,
Und ſolche Brünn' ich hätte
An meinem Leib zu aller Stund,
Von keiner Hande Waffen
So würd' ich nimmer wund."

152.

Eck' ſprach durch ſeinen Übermuth:
„Wie weh es deinem Herzen thut,
Du mußt mit mir von hinnen,
Das ſoll führwahr alſo geſchehen,
Du mußt doch meine Frauen ſehen,
Die edlen Königinnen.
Ich hör' dich loben für alle Mann;
Deß hab' ich wohl empfunden,
Daß ich dich nicht bezwingen kann
Mit mancher tiefen Wunden:
Doch mußt du mir Sieg zugeſtehen;
Und thuſt du das nicht gerne,
Do muß es doch geſchehen.“ —

153.

„Und muß ich dir Sieg zugeſtehen,
Das iſt mir vor nie mehr geſchehen,
Bei allen meinen Tagen.„
Alſo ſprach da Herr Dieterich,
Von Bern ein Fürſt ſo lobelich;
Erſt begonnt' er ihn fragen:
„Ich hör' je von ei'm Helde ſagen,
Den ich doch nicht thu' kennen,
Er thut ſo großen Preis erjagen,
Je doch hör' ich ihn nennen:
Er heißet Eck', das hör' ich ſagen.
Daß ich ihn nicht erkenne,
Das will ich Gotte klagen.

154.

An Gott ich keinen Zweifel ha'n,
Und will er mir noch heut' beiſtahn,
Ich klag' es ſeiner Gnaden:
Ich bin ſo jämmerlichen wund,
Thät' mir Gott nicht ſein' Hülfe kund,
Ich käm' zu großem Schaden.
Hab' ich aber ſeiner Hulde nicht, —
Sprach Dieterich der hehre —
So iſt mein Flehen gar zunicht,
Und iſt mir gar zu ſchwere,
Daß ich es je mit dir begann;
Denn du haſt mich verhauen
Durch meine Brünne lobeſan."

155.

Eck ſchlug ihm aber ein' Wunde tief.
Ein Zwerglein ob dem Baume rief:
„Viel edler Vogt von Berne,
An Gott ſollt du keinen Zweifel ha'n,
Denn Gott thät dir je groß beiſtahn,
Er hilft dir noch viel gerne."
Als er die Rede wohl vernahm,
Der edele Bernere,
Zuhand hub er ſich an den Mann,
Als ob er nicht wund wäre:
Da ſchriet er Ecke'n allzuhand
Die Brünne von dem Leibe,
Da über Schildes Rand.

156.

Sie lieſen oft einander an,
Von ihren Sprüngen ward der Plan
So feſtiglich verwirret,
Die Blumen und das grünne Gras,
Und was der lichten Roſen waß,
Das ward allſammt zerführet.
Jeder wollt' ſeiner Mannes Macht
So kräftig ha'n genoſſen;
Sie waren Ritter unverzagt,
Deß hört' man weit ertoſen
Ihr' grauſen Schläg' ſo ungezahlt:
Der Ton begunnt' antworten
Einander in dem Wald.

157.

„Von wannen iſt die Kraft dir kommen?
Du haſt mehr Stärk' an dich genommen;—
Das ſprach Eck' da mit Zoren —
Du wohnſt mir härtiglichen bei,
Von Art, als ob dein wären drei;
Das hätt' ich wohl verſchworen,
Du könnteſt nicht abwehren mich,
Da ich dich fand geſunden:
Seit hat mein' Hand verſehret dich
Mit mancher tiefen Wunden,
Die ich dir ſchlug in kurzer Friſt:
Du entrinnſt mir nicht von hinnen,
Ich ſeh', was in dir iſt."

158.

Daß du ſo freviglich hie ſtahſt
Und noch ſo viel der Kräfte haſt,
Das mühet mich gar ſehre.
Du fichtſt, als wären zween dein,
Und doch ſeh' ich nur Einen Schein:
Iſt jemand bei dir mehre?
Von wem haſt du die Kraft genommen?
Sie kommt dir nicht von Weibe,
Der Teufel der iſt in dich kommen,
Und ficht't aus deinem Leibe:
Ich meint', du ſolltſt mir Sieg geſtehen,
Der aber aus dir fichtet,
Der la't es nicht geſchehen.“ —

159.

„Du gabeſt Gott zu Hülfe mir:
Und daß er mir nicht hülfe ſchier,
Wo thätſt hin deine Sinnen?
Der iſt bei mir den Tag geweſen,
Ich hoff' gar wohl vor dir geneſen;
Ich will dir nicht entrinnen.
Wie ſehr mich wundet' die Hand dein,
So ſag' den Königinnen,
Den würdiglichen Dieneſt mein;
Du bringſt mich nicht von hinnen,
Deß will ich dir fürwahr geſtehen,
Ich will durch deinen Willen
Die Königinnen nicht ſehen.“

160.

Kein härtrer Tag erſchien doch nie:
Was ſie noch vor gefochten je,
Das ward gen dem vergeſſen.
Der Berner Ecke'n gab ein'n Schlag,
Recht als es wär' ſein jüngſter Tag,
Den konnt' er ihm wohl meſſen;
Wol vor dem edlen Berner hehr
Eck' ſtürzet' auf die Erde,
So hart ihn ſchluge der Berner,
Herr Ecke'n, den Degen werthe.
Da ſprach der Fürſte lobeſan:
„Was hilft, daß ich dich fälle,
Und dich nicht gewinnen kann?

161.

Darum werd' ihrer nimmer Rath,
Die dich auf mich verwappnet hat;
Die will uns tödten beide.
Du ſprichſt, der Königinn ſei'n drei:
Wüßt' ich denn, wer die eine ſei,
So käm' es ihr zu Leide.
Daß wir in großen Nöthen ſtehn,
Deß mögen ſie dort lachen;
Ich mein', daß ſie unter uns zwen
Eins minder wollen machen;
Weiß doch nicht, was es ihnen frommt,
Ob einer hie beleibet,
Der andre heime kommt."

162.

Einander ſchlugen da die Degen,
Von ihnen rann von Blut ein Regen,
Daß rothfarb ward die Erde;
Mit Blut ſo netzten ſie das Gras;
Da ſach man doch nicht fechten baß
Zwen edle Ritter werthe,
Als ſie mit ihren Schwerten breit
Fügten einander Leide;
Sie waren unverzaget beid',
Sag' ich bei meinem Eide:
Anders konnt' es niemand verſtahn,
Denn, daß unter den zwenen
Nicht einer käm' von dann.

163.

Herr Eck' und auch Herr Dieterich,
Die zwen Fürſten ſo lobelich,
Die fochten da mit Grimme;
Dem Fechten allſtäts nach erhall
Da, beide, Berg und auch die Thal',
Gaben den Schlägen Stimme.
Herr Ecke ſchroten da begann,
Daß in die Luft ausſpreuet
Wol von dem Berner in den Tann
Feu'r aus dem Helme ſtreuet,
Recht als es von der Eſſe thut:
Von den Schlägen ſich zündet
Mit Funken jedes Stahelhut.

164.

Davon der Berner wüthen begann,
Da lief er in dem wilden Tann,
Wol zu dem Recken kühne;
Er wehrt' ſich ſehr, deß thät ihm noth;
Sie fochten beid' bis auf den Tod,
Dort in dem Walde grüne.
Herr Dietrich Ecke'n gab ein'n Schlag;
Er konnt' ihn nicht gewinnen,
Wie er vor ihm geſtracket lag,
Beraubet ſeiner Sinnen,
Bis er ein' neue Kraft gewann:
Da ſprang er auf gar balde
Und lief ihn aber an.

165.

Dem Berner er ein' Wunde ſchlug
Durch den Halsberg, den er da trug,
Bis der ihn aber fallte
Da zorniglichen auf das Land;
Ihn mocht' verhauen nie ſein' Hand:
Eck' ſtund auf mit Gewalte,
Er lief da an den Berner wieder.
Der wahnt', ihm ſollt' gelingen,
Wenn er ihn aber brächte nieder,
So wöllt' er mit ihm ringen;
Das Blut ihm aus den Wunden quall:
Herr Dietrich ſchlug ſo grimme,
Daß Ecke fiel mit Schall.

166.

Ein härt'rer Tag erſchien ſich nie:
Er ſchlug ihn nieder auf die Knie,
Sie beide Kummer litten;
Er druckt' ihn nieder auf das Gras,
Das war noch glätter, denn ein Glas,
Die Füße ihnen glitten,
Und fielen beide in den Klee,
Wol zu denſelben Zeiten.
Herrn Dieterich ward nie ſo weh,
In Sturmen und in Streiten,
Davor bei allen ſeinen Tagen:
Eck' hät ihm mit ſei'm Schwerte
Der Wunden viel geſchlagen.

167.

Auf ihn da fiel der kühne Mann;
Ihr'r keiner da kein' Ruh gewann,
Eck' wollt' ſein aufgeſtanden,
Im Graſ' er unter ihm aufrang,
In ſeine Wunden er ihm drang
Mit beiden ſeinen Handen;
Da war nicht Frauen Dank noch Ehr',
Das zeigt' er an dem Herren,
Er druckt' ihn mit den Armen ſehr,
Das Blut ein' Klafter ferren
Schoß von den Wunden in den Klee:
Von Tauf' bis in ſein Alter
Geſchach ihm nie ſo weh.

168.

Da hub ſich gar ein hartes Spiel;
Herr Dieterich hät Sorgen viel,
Ob Eck' aber aufkäme,
Daß er ihm nähm' das Leben ſein;
Da ſprach der edle Fürſte rein:
„Held, wär' es dir genehme,
Daß du mir gäbſt den Frieden dein,
Ein' wunderkleine Weile."
Herr Eck' der ſprach: „Es mag nicht ſein,
Gier iſt mein's Herzen Eile,
Dieweil ich nun das Leben ha'n,
So gieb' ich dir kein'n Frieden,
Dein Leib muß hie beſtahn."

169.

Nun weiß ich nicht, wie's mocht' ergahn,
Daß er den Rieſen ließ aufſtahn;
Sie ſahn ſich an beid'ſammen.
Es daucht' Herr Ecke'n große Schand',
Daß er ſo dick fiel auf das Land;
Herr Eck' auf ihn thät grammen,
Daß er ihn dick fällt' auf das Land
Danieder zu der Erden.
Eck' ſprang auf und ſprach zuhand:
„Hie kann kein Friede werden."
Das Schwert in beide Händ' er gewann;
Erſt reut' den Vogt von Berne,
Daß er aufließ den Mann.

170.

Und die zwen auserwählten Mann
Die lieſen beid' einander an,
Klein war ihr' Freud' und Wunne,
Und rügten da den alten Haß,
Da ward gefochten noch viel baß;
Dabei da ſtund ein Brunne,
Darob da ſtund ein' Linde grün
Mit ihren Äſten breiten
Ihr' jeglichs Stahelhut da ſchien
Und glänzte alſo weiten;
Und auch da beide, Berg und Thal
Von ihren Schlägen wilde
All wider einander hall.

171.

Das Gebirge wider einander toß;
Viel manchen ungefügen Stoß
Thäten die Degen bieder;
Sich hub da gar ein hartes Spiel,
Herr Ecke da der Äſte viel
Hieb von den Bäumen nieder;
Davon beraubet ward der Tann
Des Laubes und der Äſte,
Als es der Hagel hätt' gethan.
Man ſprach Dietrich das Beßte,
Das ward an Ecke'n viel wohl Schein,
Da er ihm angeſieget,
Daß ihm Gott thät die Hülfe ſein.

172.

Den Schild er faſſen da begann,
Herr Ecke'n lief er aber an
Mit ängſtlichem Zoren;
Wohl wehrte ſich Herr Dieterich,
Ein Fürſt von Bern ſo lobelich;
Deß war Eck' da verloren:
Herr Dietrich gab ihm einen Schlag,
Herr Dietrich war ſo bieder,
Daß Ecke auf der Erden lag;
Er mußt' da zu ihm nieder,
Wol auf der Bruſt fiel er ihm ſchwer,
Er habt' ihn alſo feſte,
Er ließ ihn auf nicht mehr.

173.

Da er ſich Siegs an ihm verſann,
Da ſprach der auserwählte Mann,
Von Bern der Voget hehre:
„Ach Held, nun, willt du gerne leben,
Dein gut Schwert ſollt du mir aufgeben,
Durch aller Frauen Ehre,
Und ſollt's dafür nicht ſehen an,
Daß ich dich woll' gewinnen;
Ich will mit dir Geſellſchaft ha'n
Und will gen Jochrim hinnen,
Und da die Königinnen ſehen;
Nun ſieh, durch deinen Willen
Soll es mit dir geſchehen."

174.

Herr Eck' der ſprach gar zorniglich:
„Nun wiſſ' von Bern Herr Dieterich,
Deß nicht mehr an mich muthe;
Und alldieweil ich ha'n mein Leben,
Mein gut Schwert wird euch nicht aufgeben;
Ich vergoß doch euer Blute
Mit Stichen, die ich euch gethan,
Noch rinnen eure Wunden.
Kein Friede kann hie nicht ergahn:
Ergebet euch gebunden,
Oder la't euch das Haupt abſchlagen;
Das will ich hin gen Jochrim
Da für die Frauen tragen.

175.

Mit Zuchten ſprach Herr Dieterich:
„Ach Held, ich ſag' dir ſicherlich,
Das thun ich unbehende,
Daß ich deß wolle folgen dir,
Deß ſollt du wohl gelauben mir:
Ich habe nur zwo Hände;
Und daß ich mich verpflichte dir,
Allhie an dieſer Stätte,
Ich mag mich nicht gebinden ſchier;
So ich vier Hände hätte,
So möcht' es vielleicht wohl ergahn:
Sint ich nur hab' zwo Hände,
Mußt du mich ſein erla'n."

176.

Hiemit er auf dem Rieſen lag:
Das war Herr Ecke'n ein harter Tag,
Er zwang ihn faſt mit Ringen:
„Was hilft dich, daß du auf mich liegſt,
Und doch dein Blut darum verſiegſt?
Du kannſt mich nicht todt zwingen,
Du nehmſt denn meiner Brünne wahr,
Da ſie zuſammen hafte,
Und haue unterhalben dar
Mit aller deiner Krafte,
Oder du kannſt mir nicht geſchaden:
Daß du biſt lang' gelegen,
Das klag' ich Gottes Gnaden."

177.

Erſt hub ſich Angſt und große Noth,
Da er ihn lehrt' auf ſeinen Tod,
Wie er ihn ſollt' gewinnen.
„O weh, — ſo ſprach Herr Dieterich,
Von Bern der Fürſt ſo lobelich —
Was ſoll ich hie beginnen?"
Hiemit ſo lag er auf dem Mann
Mit mancher tiefen Wunde.
Da ſprach der Fürſte lobeſan:
„Wer uns auf einander funde,
Ei, ſo ſpräch' doch ein jeglich Degen:
Nun war er doch der ſtärkere,
Der hie iſt obgelegen."

178.

Den Helm er ihm vom Haupte brach,
Was er auf ihn ſchlug oder ſtach,
Er konnt' ihn nie gewinnen,
Nicht alſo klein, als um ein Haar:
Da ſtieß er mit dem Knopfe dar,
Das Blut begunnte rinnen
Da allenthalben durch das Werk;
Der Rieſe fehlt' der Witze;
Berner lag auf ihm als ein Berg,
Die Brünn' nahm er beim Schlitze,
Die war von lichtem Gold ſo roth:
Das Schwert ſtach er durch Ecke'n;
Deß zwang ihn große Noth.

179.

Da er den Sieg an ihm gewann,
Da ſtund er ob dem todten Mann
Und klagt' ihn klägeleichen:
„Mein Sieg und auch dein junger Tod
Die machen mich oft ſchameroth;
Ich kann mich nicht geleichen
Zu einem Biedermanne gar,
Mein' Ehre muß ſich neigen;
Wo ich hin in der Welte fahr',
Auf mich wird fingerzeigen,
So ſprechen Frauen unde Mann:
„Das iſt der Vogt von Berne,
Der König' erſtechen kann.“

180.

Deß muß ich mich von Schulden ſchamen.
Und weiß ich doch nicht deinen Namen
Zu recht, wie man dich nannte.“
Herr Eck' hät an der Hande ſein
Ein allroth gulden Fingerlein,
Darin lag ein Jachante,
Da ſtund auch ſchön geſchrieben an:
Eck' und der Königinnen
Die, ſo ihn ſandte in den Tann
Und die er ſollte minnen,
Ob er bei'm Sieg beliebe hie.
Er ſprach: „Du reuſt mich Ecke,
Daß ich dich tödtet' je.

181.

Daß ich das Schwert je durch dich ſtach,
Das iſt mein größtes Ungemach,
Und muß darum ſehr trauren.
Mein' Ehre war gar mannichfalt,
Wenn ich ſollt' hin in einen Wald
Nach wilden Würmen, ſauren:
Mein Lob ſollt' ſein geworden mehr,
So iſt es worden dünne,
Von dem Rheinſtrom bis an das Meer.
O weh, lieber Eck' kühne!
Daß ich dich nicht ließ leben hie,
Das muß mich immer reuen,
Dieweil ich lebe je.

182.

Und deß muß ich mich immer ſchamen;
Wöllt' Gott, ich hätt' ein'n andern Namen,
Nicht acht' ich, wie ich hieße,
Daß ich nun anders wär' genannt,
Oder vermauret in ein' Wand,
So man mich ſein erließe.
Oder daß ich je ward gebor'n,
Das klag' ich immermehre.
Es hat mein' Hand mir heut verlor'n
An dir nun all' mein' Ehre,
Die ich gewann bei meinen Tagen:
Mich ſollt' von Recht die Erde
Um ſolchen Mord nicht tragen,

183.

Den ich an dir begangen ha'n."
Er ſtund ob ihm und ſach ihn an,
Ihm grauſet' ob dem Manne;
Er ſprach, da er ſo vor ihm lag:
„Du fällteſt auf mich einen Hag,
Der Äſte von dem Tanne."
Ecke da nicht mehr reden konnt',
Er war beraubt ſeiner Stimme,
Ja von der Erd' er ſpringen begonnt',
So gar in großem Grimme,
Wie oft er von der Erd' aufſprang,
Er fiel wieder in's Graſe:
Der Tod ſo mit ihm rang.

184.

Herr Dietrich ſach, daß er gelag
Und ſich zu rühren nicht mehr pflag,
Er ging, allwo der Todte,
Er ſaß zu ihm und ſach ihn an;
Da hät er ihm ſo weh gethan,
Daß er da ſaß mit Nothe;
Er hätt' auch ſchier ſein End' genommen,
Sein Blut thät ihm entfliehen:
„O Held, was mocht' es dir gefrommen,
Oder weß haſt mich geziehen?
Du wollteſt mich ſein nicht erla'n,
Haſt es an mich geſuchet,
Daß ich dich mußt' beſtahn.

185.

Von Recht ich bei dir liegen ſoll:
Mit mir haſt du geſtritten wol,
Das zeug' ich dir zu Berne;
Mit Streit haſt mir ſo weh gethan,
Daß ich nicht von dir kommen kann;
Ja ritt' ich heim ſo gerne:
So hat's gewendet mir dein' Hand
Mit mancher tiefen Wunden.
O! daß ein' Straß' ging' in das Land,
Daß uns die Leut' hie funden,
So wüßt' man, wo wir wären kommen.
Du haſt mir gar mein' Kräfte
Zu dieſer Zeit genommen.“

186.

Der Berner ſprach aus Herzen Grund:
„Ich ha'n verlor'n an dieſer Stund'
Viel mehr, denn ich gewinne;
Das ein', daß ich verhauen bin,
Und mir mein' Freud' iſt gar dahin: —
Da blickt' er an die Brünne —
Kein' ſchön're Brünn' geſach ich nicht,
Von Golde waren die Ringe;
Und iſt, daß man mir Sieg zuſpricht,
Fürwahr, mir wohl gelünge.
Dein junger Leib war Mannheit voll:
O hätt' ich dich nicht gemördet,
Dein' Brünne zäm' mir wol.

187.

Nun reuet mich dein junger Leib;
Dich klagen alle werthe Weib. —
Sprach aber der Bernere —
Mein' Brünne haſt du mir genommen,
Ich muß ſein an ein'n Wechſel kommen;
Das iſt mir alſo ſchwere,
Daß ich es je mit dir begann,
Wo thät ich hin mein' Sinne? —
So ſprach der tugendhafte Mann —
Führ' ich die Brünn' von hinne?
Dazu ich große Sorge ha'n,
Ob ich ſie hin ſoll führen,
Oder hie la'n beſtahn.

188.

Herr Gott, wie ſoll es mir ergahn?
Und führ' ich nun den Raub von dann,
So ſchwäch' ich mich gar ſehre,
Vielleicht wird es mir aufgehaben,
Wo ich hin reiten thu' und traben,
Wo ich das Land hin kehre,
Man ſpricht, daß ich dich hab' erſchlagen
Um die Brünn' läſterliche.
Das will ich Gott von Himmel klagen! —
Sprach da Herr Dieteriche —
Und möchtſt du noch das Leben ha'n,
Ich weiß wohl, lieber Ecke,
Der Wechſel würd' gela'n.

189.

Mich zwinget zweierhande Muth,
Das eine dunket mich nicht gut;
Welches ſoll ich beginnen?
Ließ' ich die Brünne hie beſtahn,
Das wär' gar ritterlich gethan;
Führ' ich ſie dann von hinnen,
So bin ich immermehr geſchand't;
Was hilft mich an dir rächen?
Soll dich berauben hie mein' Hand,
So mag man nimmer ſprechen
Mir Lob, bei allen meinen Tagen:
Doch hab' ich nichts am Leibe,
Du haſt mir's abgeſchlagen.

190.

Ich bin von deinen Schulden baar,
Dazu bin ich verhauen gar:
Ich wär' gar kranker Sinne,
Ließ' ich die Brünne hie beſtahn;
Deß ich doch kleinen Willen ha'n,
Sie muß mit mir von hinne,
Sint mich verhauen hat dein' Hand,
Wie geren ich ſie ſparte;
Sie nähm' ein andrer auf dem Land,
Das würd' mich reuen härte,
Der keinen Schlag drum nahm allhie."
Er wollt' ihm ſie abziehen:
Er mocht' ihn wägen nie.

191.

Herr Dieterich deß nicht abließ,
Sein Sinn ihm ſagt', den Rieſen er ſtieß,
Der edele Bernere,
Und bei dem Haupt nahm er ihn dann;
Er mußt' ihn wieder niederla'n,
Er daucht' ihn alſo ſchwere.
Herr Eck' der war ein Rieſe groß,
Das er gar wohl erzeigte;
Das Blut ihm aus dem Munde ſchoß,
Da er ſich zu ihm neigte,
Das floß in eine Wunde hohl.
„Doch — ſprach der Vogt von Berne —
Die Brünne gewinn' ich wohl."

192.

Er ruhet' und verſucht' ſich baß
Und richtet' ihn auf, daß er ſaß,
Die Brünn' er nahm bei'm Schlitze
Und über's Haupt er ſie ihm zog;
Dennoch ſo mußt' der Fürſte hoch
Da aber niederſitzen,
Eh' er die Brünn' ab ihm gewann;
Sie daucht' ihn alſo ſchwere.
„Ich wollte, — ſprach der leidig' Mann —
Daß ſie bei'm Teufel wäre!“
So ſchwer hät er an ihr zu wägen,
Daß er ſie vor Unkrafte
Mußt' auf die Erden legen.

193.

Ein' Weil' er aber Ruhe pflag,
Das währte über mitten Tag,
Da kam er auf zu Stunde;
Beides, Kraut und auch das Gras,
Und wo er nun mocht' finden das,
Das aß er mit dem Munde,
Damit friſt't er ſich vor dem Tod.
Sein Harniſch und ſein Haubet
Das war alles von Blute roth,
Dazu war er betaubet.
Er legt' von ihm ſein' Brünn' und Schwert
Und nahm zu ihm das Ecken,
Das war viel Gutes werth.

194.

Die Brünne legt' er an zuhand,
Die ging ihm nieder auf das Land,
Daß ſie die Erd' berührte;
Ihr'r Länge war er gar zu krank,
Wie hart ſie ihm die Wunden zwang
Und ihn in Kummer führte!
Er zog ſie wieder ab und ſprach:
„Wem ſoll ich dich hie laſſen?
Der Harniſch und das Haubetdach,
Die beid' ſind gut unmaßen,
Mag ich wohl ſprechen zu der Friſt.
Daß man ihn fürcht't von Schulden,
Wem du gerechte biſt.“

195.

Die Brünne nahm er in die Hand;
Er ſprach: „Sie giltet wohl ein Land,
Ihr'r hätt' ein Kaiſer Ehre;
Ich mein', ſie trug König Otneit,
Kein beſſ'rer war bei ſeiner Zeit,
Er war ein Kaiſer hehre,
Es mag viel wohl dieſelbe ſein,
Wo ſie je ward gehalten;
Wollt' Gott, ſie wär' mit Rechte mein!
In Freuden würd' ich alten:
Und ſoll ich ohn' ſie ſcheiden hin,
So klag' ich Gott von Himmel,
Daß ich nicht länger bin.

196.

König Otnit großer Länge pflag,
Und hat geſtritten manchen Tag,
Ihm war gerecht die Brünne,
Auch war er ihr da ſtark genug,
Wann er die Brünne an ihm trug,
Nach meiſterlichem Sinne.
Daß ich jedweders Läng' nicht ha'n,
Das iſt ohn' all' mein' Schulde."
Alſo redte der kühne Mann,
Und warb nach Gottes Hulde.
Die Mähr' ha'n wir alſo vernommen,
Daß er abzog die Brünne,
Daß er von dann möcht' kommen.

197.

„Von Recht ſo ſoll ich dich nicht ha'n, —
So ſprach der wunderkühne Mann —
Ich muß mich baß gehaben."
Er ſach ſie an, der hochgeborn':
„Wollt' Gott, du wäreſt ganz verlor'n,
Verſenkt in einem Graben!"
Er nahm Herr Ecken Schwert und ſprach:
„Ich will mich an dir rächen!"
Denn er damit ſchlug unde ſtach,
Ob er es möcht' zerbrechen,
Er ſtach und ſchlug es alſo hart:
Noch wollt' es nicht zerbrechen,
Es war gar wohl bewahrt.

198.

Er ſchlug mit beiden Händen dar;
Da war es alſo harte gar,
Daß er es nicht zerſchluge,
Es gewann von Schlägen nie kein Mal,
So feſt war es da überall
Gemacht mit Liſten kluge:
Damit ſchlug er da alles ab,
Denn er ſchlug ſtäts hinwieder,
Die guten Ringe ſchriet er ab,
Als ob man ſ' ſchütt'te nieder.
Erſt dacht' er: „Ich hab' wohl geſtritten.“
Wo er ihm traf die Brünne,
Da ward ſie gar verſchnitten.

199.

Die Brünn' er in die Hand empfing;
Bis auf die Knie ſie ihm ging;
Da war ihm wohl zu Muthe.
Er dacht', ſie wär' ihm lang genug;
Um und um er ſie abeſchlug,
Damit kam ſ' ihm zu Gute;
Und wo ſie ihm nicht rechte waß,
So thät er ſich deß ſchämen;
Die Hoſen er auch anemaß,
Und thät ſie ſich berähmen:
Er hät's mit Ecken Schwert zertrannt,
Sonſt hät's nicht mögen gewinnen
Kein Mann mit ſeiner Hand.

200.

Zerhauen war der Hildegrein,
Der hät verloren ſeinen Schein,
Bis auf den lichten Karfunkel,
Der dort in einem Smaragd lag,
Er laucht'te ſchöne als der Tag,
Die Nacht ward nie ſo dunkel,
Recht als der lichte Morgen roth
Laucht' er aus dem Helme danne.
Herr Eck' der lag auf der Erden todt,
Den Helm der Fürſt gewanne,
Der gab da Glanz und lichten Schein:
Den Stein nahm er aus Hildegrein,
Setzt' Ecken Helm ihn ein,

201.

Gar meiſterlich mit ſeiner Hand;
Recht als ein lichter Adamant,
So ſchien er aus dem Golde.
Des Nachtes gab er lichten Schein,
Recht als der alte Hildegrein;
Und der nun wünſchen ſollte,
Kein'n beſſern kein Mann nie erfand,
Und ſchön gar aus der maßen.
Das ihm Herr Dietrich ſelbſt geſtand,
Den ſeinen wollt' er laſſen,
Ecken Helm wär' beſſer, denn der ſein':
„Den will ich fürbaß heißen
Den neuen Hildegrein.“

202.

Da in der Wilde das geſchach:
Ein'n Stein er aus der Erden brach
Mit eines Baumes Aſte,
Der war gar ſchwere unde groß;
Der Erden thät er manchen Stoß,
Er begunnte graben faſte,
Wohl mehr denn achtzehn Schuhe lang
Und ſechs wol nach der Breite;
Herr Dieterich mit manchem Dank
Den Rieſen darin leite,
Die Erde zog er über ihn:
„Genad' dir Gott, lieber Ecke!
Nun will ich ſcheiden hin."

203.

Eh' er vom Grabe ging allhie,
Er ließ ſich nieder auf die Knie
Und hub auf ſeine Hände:
„Daß ich behalten hab' mein Leben,
Deß hat mir Gott ſein' Hülfe gegeben
Hie in dieſem Elende.
Herr Gott, du hilfſt wohl, wem du willt,
Das hab' ich wohl empfunden:
Er zerhieb mir meinen Schild,
Und manche tiefe Wunden;
Daß ich doch noch geneſen bin,
Deß dankt dir immermehre
Mein Herz und auch mein Sinn."

204.

Und in zwo Hoſen er ſich ſchucht;
Herr Ecken Sax er hät verſucht;
Den Helm band er zum Haubet,
Den Schild er bei den Riemen fing,
Hinwieder zu dem Roß er ging;
Er ſprach: „So man mir glaubet,
Daß ich dich ſchlafend nicht gewann,
Da ich dir ſtach die Wunden,
So wär' ich noch ein ſelig Mann.“
Sein Roß fand er gebunden,
Darauf er trauriglichen ſaß:
Es ward von ſeinem Blute
Zu beiden Seiten naß.

205.

Der Berner kam geritten dar;
Der wunde Ritter nahm ſein wahr,
Den er verhauen hatte;
Er ward ihm ſicherlich bekannt,
Von Lothring Helferich genannt,
Er nach ihm ſchleichen thate;
Vor ſeiner Wunden Ungemach
Mocht' er geneſen kaume;
Da er Herr Dietrich kommen ſach,
Dort hinter einem Baume,
Er dacht': „Ich ſollt' mich dannen heben;
Erblickt er dich in Zoren,
So nimmt er dir das Leben.“

206.

Als ihn da ſach Herr Dieterich:
„Biß Gott willkommen, Helferich,
Von wannen kommſt du here?“
Herr Dietrich thät ihn freundlich fragen,
Daß er die Wahrheit wöllte ſagen,
Darum ruft’ ihm der hehre:
„Die Wunden, die dir ſchluge ich,
Ich frag’ dich dieſer Mähre, —
Ich meint, ich hätt’ geſchlagen dich,
Daß es dein Ende wäre?“ —
„Es war um mich viel ſchier ergahn:
Es Gott von Himmel wollte,
Daß ich ſollt’ hie beſtahn.

207.

Genade, Herr, ich lebe noch,
Und ob ihr wollt, ſo komm’ ich doch.“
Da ſprach der Bernere:
„Und iſt dein’ Kraft in ſolcher maß,
Heb’ dich gen Berne auf die Straß’,
Allein, ſonſt niemand mehre,
Zu dem getreuen Hildebrand,
Daß er dir heil’ dein’ Schwere,
Deß er durch Treuen ſei ermahnt
Und auch durch Gottes Ehre;
Und daß die Stadt auch nicht verzag’,
Von meinen großen Wunden,
Du niemand nichts nicht ſag’.“ —

208.

„Ich thu', Herr, gern nach eurem Gebot,
Daß ich nun komm' aus dieſer Noth,
Allhie aus dem Gewilde.
Ob mich Hildebrand thäte fragen,
Ach Herr, was ſoll ich ihm dann ſagen,
Wohin wöllt ihr, Degen milde?"
Er ſprach: „Ich weiß nicht meine Fahrt,
Mein Leben iſt ungeheure;
Nun klag' ich Gott von Himmel hart,
Daß um dieſ' Abentheure
Hinfür die Welt wird mir gehaß:
Daß ich den Ecke'n ſtache,
Der Stund' Gott mein vergaß." —

209.

„Ach, nicht, Herr Dieterich von Bern,
Deß ſchamt euch nicht; wo ihr wollt hin kehr'n,
Ihr ſollt mich wiſſen laſſen;
Ich will niemand nichts nicht geſtehen,
Eh' muß mir Lieb' und Leid geſchehen:
Nun weiſ't mich auf die Straßen." —
„Hörſt du zu Berne jemand klagen,
So magſt du ihn beſchwichten;
In Still' ſollt du Hildbranden ſagen,
Daß er mich ſuch' mit nichten.
Gott müſſe unſer beider pflegen!"
Er wies ihn zu dem Roſſe
Und thät nach ihm den Segen.

210.

Da waren zu derſelben Stund'
Die kühnen Degen beide wund;
Aufhalf er dem elenden;
Herr Dieterich von Berne ſprach:
„Ich thät dir gerne gut Gemach,
Möcht' ich dir Kummer wenden.“
Da ſprach von Lothring Helferich:
„Kehrt wieder hin gen Beren.“
Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Held, ich will dich nicht gewähren,
Und brächte es mir Ungemach.“
Das war Helfriche leide;
Herr Dietrich aber ſprach:

211.

„Du ſollt mein Laſter niemand anzeigen,
Denn Hildebrand, der kann's verſchweigen,
Den weiß ich ſo getreue;
Er iſt an mir alſo verſchwiegen,
Darum ſo thät' er todte liegen,
Eh' er es machte neue,
Wie's mir gaht um die Wunden roth; —
So ſprach er zu Helfreiche —
Ich kam nie mehr in ſolche Noth
Auf dieſem Erderreiche:
Gen Berne komm' ich nimmer dar,
Bis daß mein Schand' und Laſter
Doch wird vergeſſen gar.“

212.

Der Berner in dem Wald umreit't,
Viel mehr denn dreier Meilen breit,
Da fand er nirgend Straßen;
Da ritt er her, da ritt er hin,
Er ſprach: „Ich weiß nicht, wo ich bin?"
Da hört' er aus der maßen
Ein' Stimm', die war ſo klägelich,
Von einer ſchönen Maide;
Sein Pferd das hielt er da an ſich;
Sie war in großem Leide;
Sein Roß an einen Baum er band:
Da kam ſich König Faſold
Wol auf die Maid gerannt.

213.

Sie kam zu ihm im Wald gegahn,
Die Magd rufte den Berner an:
„Nun hilf mir, Degen milde,
Mit deiner ritterlichen Hand,
Und ob dir Gott je ward bekannt,
Ich bin ein Gotes Bilde.
Deß bin ich froh, — ſo ſprach die Magd —
Daß ich dich hie hab' funden;
Denn mich des Landes Herre jagt
Allhie mit ſeinen Hunden."
Er ſprach: „Wie iſt der Herr genannt?"
Sie ſprach: „Er heißet Faſold,
Ihm dienen wilde Land." —

214.

„Das Gebirg' iſt alles Heeres voll;
Und möcht' ich nun geſtreiten wol,
Das wär' mit euch getheilet;
Ich ha'n mich eines kaum erwehrt,
Von dem mir Wunden ſind beſchert,
Die ſind noch ungeheilet;
Ich nahm ihm doch ſein' Sturmgewand;
Er ſchlug mir tiefe Wunden.
Die Reiſe klag' ich Gott zuhand,
Daß wir ſie je begunnten."
Da ſprach die wilde Maged ſein:
„Es iſt Faſoldes Bruder,
Allerſt ſo fürcht' ich dein."

215.

Da dacht' der Berner: wie dem wär'?
Da lieſen bald zwen Winde her,
Nach der Maid auf der Fahrte;
Die band der Berner an eine Wied'.
Herr Faſold bald hernach geritt,
Und ſein Gemüth wär harte.
Er führte ein Horn ohne Wahl,
Das blies er zu den Stunden,
Und daß es in dem Wald erhall:
Sein' Hund' er fand gebunden,
Und da er ſtieg wol auf das Land,
Er löſt' ſie zorniglichen;
Sein' Güt' ihm gar verſchwand.

216.

Herr Dieterich der blickte dar;
Denn er war kaiſerlichen gar
Gewappnet auf von Grunde:
Sein Helm war für ein'n Donnerſchlag,
Ein Kron' von Gold darumme lag,
Der die gepreiſen kunnde,
Der müßte weiſer ſein, denn ich,
Sie laucht' von edlem Geſteine;
Deß freut' der Held von Herzen ſich;
Sein Schwert das war nicht kleine.
Der Held trug Haare, als ein Weib;
Man preiſt in Rieſenlänge
Des edlen Fürſten Leib.

217.

Ohn' Stegreif er in den Sattel ſprang:
Die Zehen waren ihm zu lang,
Daß ſie dem Roſſe gingen
Zu beiden Seiten hin zuthal;
Sein Harniſch der war ohne Mal,
Der ihm ſein'n Leib umfinge,
Geſchmelzet an dem Küras hart
Mit Golde und mit Eiſen;
Es war gewirkt in hoher Art,
Das Werk begunnt' ihn preiſen,
Es war mit Ehr' vollendet gar:
Es war ihm nie verſchroten
Als klein, als um ein Haar.

218.

Sein Wappenrock von Reichheit waß,
Ein'n Sammet grün recht als ein Gras
Zu Kleid der Held anführete,
In lichter Farb' er gläſten pflag,
Viel Stein' darauf geſtreuet lag,
Sein' Länge den Anger rührete,
Sein Roß das war in ganzer Kraft,
Das ging in Sprüngen ſchone;
Er war ein Held in Ritterſchaft
Es laucht'te von ſeiner Krone;
Man mocht' koſtbarer Kleid nicht ſehen,
Von Gold, von edelm Geſteine,
Fürwahr, muß ich geſtehen.

219.

Herr Faſold der führt' einen Schild,
Der war mit Speeren nie durchzielt,
Von edelm Geſteine reichen,
Mit Golde rothfarb auf dem Rand,
Darauf man wohl gemalet fand
Ein'n Drachen fraiſigleichen,
Dem ging eine Flamm' aus ſeiner Kehl',
Gefarb nach wildem Feure,
Von einem runden Buckel hell,
Das war ein Rubin theure,
Der gar ſo wunniglich thät Schein;
Von Arabiſchen Borten
Waren die Riemen ſein.

220.

Mit Neid er auf den Berner jagt':
„Und warum nimmſt du mir die Magd? —
So ſprach des Landes Herre —
Nicht wohl ich dir's vertragen mag,
Ich hab' gejaget dieſen Tag
In dem Gebirg ſo ferre.
Von wannen biſt du her gekommen?
Wer gab dir auch die Brünne?
Daß du dich Jagens angenommen,
Du biſt gar ſtarker Sinne;
Du jageſt wol ganz ohne Fried':
Du hingeſt wol mit Rechte
An einer guten Wied'.“

221.

Vor Zorn der Berner ſtille ſchwieg,
Gegen den Gruß er ſich nicht nieg,
Den er hört' zu ihm ſprechen.
„Und ei, gelebt' ich noch die Stund',
Daß ich des Leibes würd' geſund,
Ich müßt' mich an ihm rächen.
Käm' ich mit Ehren nun von dir, —
Dacht' er in ſeinem Muthe —
Mein' Treu' wollt' ich dir geben ſchier
Es thät' dir nimmer gute,
Ich ſtrich' dir nach in alle Land:
Mein Nam' und auch meine Tugend
Die würd' dir wohl bekannt.“ —

222.

„Dein' Wunden ſind dir mehr denn gut;
Und ſäh' ich nicht das rothe Blut
Durch lichte Ring' ausfließen,
Den Teufel hätteſt an mir heut
Erjagt mit deiner Arebeit:
Ich will dich's la'n genießen,
Dieweil du ſehr erbarmeſt mich,
Und thu' es doch ungerne." —
„Dein'n Zorn ha'n nicht verdienet ich; —
Sprach ſich der Vogt von Berne —
Fürwahr, ich hab' den Tag geſehen;
Und hätteſt mich geſcholten,
Es wär' dir Leid geſchehen."

223.

Mit Zoren ſprach er an der Stund':
„Ei, Held, und wärſt du doch nicht wund!
An dir liegt wenig Ehren;
Dein' hohe Red' verſchmahet mir,
Ja eh' daß ich mich ſchied' von dir,
Die müßt' ſich gar verkehren.
Wie darfſt du ſprechen wider mich,
Und das nicht iſt mein Wille?"
Da ſprach die Jungfrau minniglich:
„Ach Herre, ſchweiget ſtille,
Ja fürcht' ich ſeinen grimmen Zorn,
Wird Ecken Tod er inne,
Das Leben ſei verlor'n."

224.

Der Berner ſprach mit klugen Sitten,
Da ihn die Maid begunnte bitten,
Wider den Fürſten hehre:
„Und hab' ich euch je Leid gethan,
Deß laßt mich euch zu Buße ſtahn,
Das iſt euch wohl ein' Ehre."
Der Held gedacht' an ſeinen Schaden,
Er wollt' ſein Leben friſten,
Mit Wunden war er überladen,
Er ſprach mit ſchönen Liſten:
„Ach Herr, iſt euch mein Schade leid,
So laßt mich von euch reiten
Und gebet mir die Maid." —

225.

„Die Maid und die ſoll weſen dein,
Und willt du mit Gemache ſein,
So laſſ' gen mir dein Streiten,
Und ſieh' auch, daß du dich bewahrſt,
Daß du mir nimmer widerfahrſt;
Du ſollt von dannen reiten
Und raumen mir allhie den Wald
Gen dieſen Abend ſpate."
Mit Züchten ſprach die Maged bald:
„Nun eilen wir dann, ich rathe;
Ich fürcht' ſein' Ungeſtümigkeit."
Herr Faſold ritt von dannen;
Deß freute ſich die Maid.

226.

Herr Dietrich fragen da begann:
„Jungfrau, was habt ihr ihm gethan,
Daß er euch ſo beſchwerte?
Ich ſeh' wohl, er iſt euch gehaß."
Sie ſprach: „Ich weiß nicht, umme was
Er mein alſo begehrte.
Mein hohes Leben in wilder Art
Hat er gemachet nieder;
Ihm dienen hohe Kön'ge hart,
Die ihm nicht mögen wider,
Die hat er all bezwungen dar:
Was er von ihn'n begehret,
Das muß ihm werden gar." —

227.

„Behüt' uns Gott vor ſei'n Gebot! —
Er ſprach — und ließ' er's nicht durch Gott,
Er wollt' uns ha'n erhangen;
Womit hab' ich den Haß verſchold't?
Er iſt uns beiden nicht gar hold:
Und ſoll ich leben langen,
Mein Streiten gegen ihm geſchicht,
Der Wald der wird durchſuchet:
Und iſt, daß ich ihn finde nicht,
So werd' er gar verfluchet,
Der mich alſo geweiſet hat:
Und iſt, daß ich ihn finde,
Wer weiß, wie es ihm gaht?"

228.

Er ſtunde nieder auf das Land,
Und ſprach zur Maged da zuhand:
„Weß jagt er euch auf der Heiden?
Sint daß er Königs Adel hat,
Und das euch nicht genießen la't,
Er will von Ehren ſcheiden.
Wo hört ihr irgend ſagen das,
Daß man ſoll Frauen jagen?
Richt't euch an mich, das ſteht euch baß,
Ihr ſollet nicht verzagen.“
Sie ſprach: „Nicht acht' ich, was er thut:
Herr, ich ſeh' dort ein' Wurzel,
Für euren Schaden gut.“

229.

Der Held war ſchwach, daß er kaum ſaß,
Er ſprach: „Möchte mir werden baß!“
Viel bald ſie von ihm trate,
Wo ſie die gute Wurzel fand,
Die ihr inſonders war bekannt,
Die bracht' ſie ihm, mit Rathe,
Mit ihren Händen ſie ſ' zerbrach,
Nach ihrer Meiſterſchafte,
Davon da ging ein ſüßer Schmack,
Davon kam er zu Krafte
Und gewann eines Mannes Muth,
Vergangen war ſein' Müde;
Das daucht' den Held gar gut.

230.

Von dannen ſo ging ſie zuhand,
Da ſie das Roß gebunden fand,
Sein Leben das war harte,
Sie bracht' ihm Laub und grünes Gras,
Und Klees viel darunter waß,
Damit ſie es wohl nährte,
Sie gab ihm ein die Wurzel do
Mit ſonderlicher Blüte,
Davon ſo ward es alſo froh,
Kräftig und hochgemüthe:
Mit ſchnellen Sprüngen trug es dann
Den Held viel wohl gewappnet
Des Morgens in den Tann.

231.

Wer edel iſt, der zeiget das,
Daß er an Tugend nimmer laß;
Das ſchien wohl an der Werthen:
Die war ſo tugendlich gemuth,
Sie thät dem Berner alles Gut,
Wie wohl ſie konnt' gebärden!
Er hät Gewaltes viel erwehrt,
Das konnt' ſie wohl erkennen,
Er hät ſie vor dem Held ernährt,
Den man thut Faſold nennen:
Sie nahm mit Fleiß des Roſſes wahr,
Und ſeines lieben Herren
Mit Treuen alſo gar.

232.

Ja ihn gedaucht', er wär' geſund;
Da ſprach er zu derſelben Stund':
„Nun hab' ich ganz kein' Schwere,
Allein daß ich nicht ſchlafen mag;
Gehabt euch wohl bis an den Tag."
Sie ſprach zu dem Bernere:
„Herr, ihr ſollt haben Ruh' zuhand."
Die Brünn' er mußt' abziehen,
Die Wunden beſtrich ſie ihm allſamt,
Der Schmerz mußt' ihm entfliehen;
Da wappnet' ſie den Helden wieder:
Den Schild er legt' auf die Erde
Unter ſei'm Haubet nieder.

233.

Da thät ſie ſitzen zu dem Mann;
Herr Dietrich fragen ſie begann,
Ob ſie den Wald erkannte?
Da antwortet' ſie ihm zuhand:
„Ja, Herr, er iſt mir wohl erkannt
Das Gebirg' und auch die Lande;
Herr, ich bin auch in dieſem Berg
Erwachſen und erzogen:
Herr Faſold der hät einen Zwerg,
Der hat auf mich gelogen,
Deß iſt mein Leben hie nicht gut:
Mich jagt des Landes Herre
Aus großem Übermuth."

234.

Die Nacht ſie ſein mit Treuen pflag;
Damit ſchlief er bis an den Tag,
Bis ihm die Sonn' erlaucht'te;
Und da kam ſie in große Pein;
Ungerne ſie ihn ließ allein,
Wie oft ſie das gut dauchte:
Die Hunde liefen durch den Wald
Und wollten ſie erwecken;
Zu ihm ſo ſaß die Maged bald,
Daß man ſie nicht möcht' erſchrecken;
Sie weckt' ihn oft mit ihrer Hand:
Doch ſchlief der Fürſt ſo harte,
Daß er ſein nicht empfand.

235.

Ihre Gebärden kläglich waren:
„Ach Gott, wie biſt du hie verfahren,
In deinen jungen Tagen!
Nun hab' ich dir doch all' dein' Wunden
Geheilet hie zu dieſen Stunden."
Da hört' er ſie faſt klagen
So jämmerlichen in dem Schlaf,
Davon er doch nicht wachte.
Ein' Stimm' ihr Herz mit Jammer traf,
Davon ihr Herz erkrachte,
Das war Faſold, der blies ein Horn:
Hätt' ſie ihn nicht erwecket,
Ihr Leben war verlorn.

236.

Da rührt' er ſich; bald ſie das ſach,
Gar ſänftiglichen ſie da ſprach:
„Ihr ſchlafet alſo ſehre;
Nun wachet, Held ſo unverzagt!"
Da hört' er nicht, was ſie ihm ſagt',
Da ruft' ſie aber mehre.
Mit Zorn er aus dem Schlaf erſchrak,
Da ſprache der Bernere:
„Ach, Frau, ihr rufet dieſen Tag,
Und wüßt' ich, was euch wäre!
Habt ihr jemand allhie vernommen?"
Sie ſprach: „Es iſt Herr Faſold
Zu uns in Wald her kommen."

237.

Er ſprach: „Es iſt durch uns geſchehen,
Er will uns allebeide ſehen."
Sie ſprach: „Verflucht der Arge!
Daß ich mich nicht verbergen kann!
Ach, Herr, ihr ſollt ihn nicht beſtahn,
Er iſt unmaßen ſtarke.
Herr, ich empfiehl' Gott eure Fahrt,
Ich bleib' nicht länger mehre,
Durch den ihr mich hie habt bewahrt,
Behüt' euch Leib, Gut, Ehre,
Und helf' uns, daß wir von ihm kommen."
Sie ſegnet' ihn mit Treuen,
Urlaub ward da genommen.

238.

Der Held ſie ungern von ihm ließ,
Mit Treuen Hülf' er ihr gehieß;
Sie durft' ihm nicht getrauen:
„Nehmt wahr, was mir nun ſoll geſchehen,
Ihr ſollt kein' Untreu' von mir ſehen."
Sprach er zu der Jungfrauen.
„Nein, Herre, ich muß in den Tann, —
Mit Furchten ſprach die reine —
Und ob ich mich verbergen kann
In einem hohlen Steine.
Wär' euch, als mir nun iſt bekannt:
Er iſt in allen Streiten
Ein rechter Held genannt."

239.

Und von dem Held ſo war ihr jach;
Bis in den Wald ſach er ihr nach,
Und ihn erbarmt' ihr' Fluchte.
Faſold ergriff ſie zu der Stund':
„Wo iſt dein Held? das thu' mir kund."
Alſo ſprach der verruchte.
Und ſie erſchrak, da ſie ihn ſach,
Und ſchrie vor herzem Leide.
Das hört' der Berner unde ſprach:
„O weh der meinen Maide!
Ich wähn', ihr Ding nicht eben ſtaht:
Ich hilf' ihr ſicherlichen,
Wer ſie bekümmert hat.

240.

Ihr Dienſt der ſoll nicht ſein verlor'n."
Er nahm ſein Roß zu beiden Spor'n,
Er kehrt' es nach der Stimme.
Da er war zu ihn'n beiden kommen,
Gar bald hät ihn die Maid vernommen,
Der Held ſtieg ab mit Grimme:
„Wohl mir, mein' Stärk' ich wieder ha'n!"
Mit Kraft begunnt' er ſpringen,
Und daß man höret' in dem Tann
Seinen Helm laut erklingen;
Mit Kraft er viel der Äſte brach:
Hört, wie Faſold gebärdet,
Da er ihn kommen ſach.

241.

Den Rieſen fing der grimme Zorn,
Er ließ die Magd gar wohlgebor'n,
Stieg ab zu dem von Berne,
Und als von Recht zwen kühne Mann,
Liefen ſie beid' einander an;
Noch lichter, denn die Sterne,
So war ihr beider Harniſch klar,
Das ha'n wir wohl gehöret:
Was Vögel in der Nähe war,
Die wurden all' verſtöret;
So laut erkracht' der grune Wald,
Da ſie den Sturm anhuben,
Die hehren Degen bald.

242.

Jeder den Schild zurucke warf,
Sie waren beide alſo ſcharf,
Vor Zoren ungeſchlachte.
Faſold mit Zoren auf ihn drang,
Die Arm' er kräftiglichen ſchwang
Alſo mit großer Machte.
Da ſprungen die viel kühnen Mann
Zuſammen alſo nahe;
Ihr' Mannheit war alſo gethan,
Ein großer Streit geſchahe
Mit ſchwinden Schlägen ungezahlt
Von ihren ſcharfen Schwerten
Da in dem grünen Wald.

243.

Die Jungfrau ſich alſo zuhand
Des kühnen Degens unterwand,
Sie wollt' ihm nie entweichen,
Sie nahm des Helden eben wahr,
Und der durch ſie war kommen dar,
Der ſchlug ſo kräftigleichen
Viel manchen tugendhaften Schlag
Faſt auf den Rieſen kühne;
Der Äſt' ein großes Wunder lag
Unter den Bäumen grüne,
Die Faſold ſchlug mit Kräften groß
Wol auf den Held von Berne,
Daß es gar weit ertoß.

244.

Jeglicher nie kein Wort geſprach,
Vor großer Hoffart das geſchach,
Fürwahr mit großer Krafte,
Denn ſie doch beide ſtille ſchwiegen,
Jeglicher gedacht': ich muß geſiegen
Mit Streites Meiſterſchafte.
Das mußt' Frau Seld' an ihm bewähr'n,
Nach Recht ſo mußt' ihm gelingen,
Des Königs Dietmar Sohn von Bern;
Der konnt' nach Preiſe ringen:
Sein' Schläg' erſchallten Berg und Thal,
Daß es in dem Gebirge
Durch Baum' und Äſt' erhall.

245.

Faſold ein's Baumes Aſt gefing
Ja in dem Walde, da er hing,
Der war groß, lang und ſchwere;
Der ward ihm bald zerhauen gar,
Da griff er nach ei'm andern dar:
Der Baum ward äſteleere;
Faſold der thät, als er den Wald
Wöllt' allen laublos machen;
Wär' einer ein' Raſt hindann geſtallt,
Er hätt' es hören krachen;
Er zarrt' die Bäum', daß ſie zerkloben:
Der Vogt hieb ſ' ihm von Handen,
Daß ſie weit dannen ſtoben.

246.

Als er der Äſt' beraubet ward,
Faſold ſein Schwert nicht länger ſpart',
Er ſchlug auf ihn mit Neide,
Und daß es in dem Wald erhallt'.
Der Berner ihn gar wohl bezahlt,
Er ſchlug ihm durch 's Geſchmeide,
Und was da um den Helme ging,
Von Blut ſo mußt' es rothen;
Dazu alles, das an ihm hing,
Das ward alles verſchroten;
Die Ringe fielen auf das Land:
Von einer tiefen Wunden
Ward ihm ſein Helm zertrannt.

247.

Mit Ecken Schwert war das geſchehn.
Erſt mocht' man an dem Rieſen ſehn,
Daß er erzürnet wäre;
Er ward ſo graus und alſo wild,
Mit Grimm ergriff er ſeinen Schild,
Der war von Gold ſo ſchwere,
Und von Geſteine licht und klar,
Der'r ward da viel verheeret,
Und auf den Berner ſchlug er dar,
Er hät ihn gern verſehret;
Er mocht' ſich ſeiner Wunden freuen:
Sein Helm und ſeine Brünne
Thät ſich mit Feur beſtreuen.

248.

Sie thäten beide Streites gehren,
Recht als zwen kühne wilde Bären,
Sie ſprungen in den Äſten;
Ihr' Schildes Scherben hoch aufflugen,
Sie beid' einander nichts vertrugen,
Die zwene Fürſten feſten;
Von ſchwinden Schlägen fuhr hindann,
Ihr edel Schildgeſteine;
Den Drachen vor dem kühnen Mann
Zerhieb der Berner kleine;
Der Held mit tiefen Wunden rach,
Daß er ihm droht' zu hängen:
Die Magd das gerne ſach.

249.

Herr Dieterich ſchlug faſte dar,
Er nahm der lichten Spangen wahr,
Die um den Helm da lagen,
Das Geſtein von den Schlägen ſtob,
Der Stahel von den Ringen klob;
Faſold der thät ihn fragen:
„Ja, Held, du fichteſt gen mir hart;
Wer ſollt' das an dir trauen?
Den Schild haſt mir gemacht voll Schart'
Und mir von Händen gehauen,
Den ich zu Wehr' oft ha'n getragen;
Auch ward mir nie kein' Wunde
Durch meinen Helm geſchlagen.

250.

Nun iſt es mir von dir geſchehen;
Was ich je Streites hab' geſehen,
In Landen nah und ferre,
Ward Fechten je von Schulden gethan,
Ich fand es nie an keinem Mann,
Ich ficht' mit dir nicht mehre;
Ich möcht' geneſen nimmermehr;
Doch ha'n ich darnach gerungen;
Auch müht mich ſicherlichen ſehr,
Daß du mich haſt bezwungen:
Ich bitt' dich, daß du mich erla'ſt,
Und bei mir in mei'm Hofe
Fürbaß gekrönet gahſt." —

251.

„Deß gieb mir hie deine Sicherheit
Und gelob' mir, daß du dieſe Maid
Doch nimmermehr beſchwereſt.
Du wollteſt uns erhänget ha'n:
Das will ich alles fahren la'n,
So du ihrer nicht mehr gehreſt.
Was mir gelobt die Treue dein,
Deß will ich wohl gedenken,
Willt du daran denn ſtäte ſein
Und nimmer davon wänken,
Hältſt du alſo dein' Treu', fürwahr,
So ſind wir ungeſchieden
In Freundſchaft unſre Jahr'." —

252.

„Deß hab' dir, Herr, mein' Treu' zu Pfand,
Ich gelob' dir hie mit meiner Hand,
Daß ich ihrer immer ſchone;
Sie ſoll ohn' Angſte weſen gar,
Wo ich ihrer immer werd' gewahr,
Sprich' ich bei meiner Krone.
Ja wer du biſt, das weiß ich nicht,
Und haſt mich doch bezwungen,
Ich kann der Welt geſagen nicht,
Wem an mir iſt gelungen.
Nun laſſ' mich wiſſen deinen Namen:
Schieden wir ſo von hinnen,
Deß müßten wir beid' uns ſchamen.“ —

253.

„Sint dir mein Nam' iſt unbekannt:
Von Bern Herr Dietrich bin ich genannt,
Das ſag' du, wer dich frage;
Ich komm' daher von Bern geritten,
Und hab' auf meinen Leib geſtritten,
Der lag mir auf der Wage,
In größre Noth ich nie mehr kam,
Von einem jungen Manne,
Bis daß ich ihm ſein Leben nahm,
Und mir Gott half von danne.“
Da ſprach das edle Mägedein:
„Warum thut ihr das ſagen?
Es ſollt' verſchwiegen ſein.“

254.

Faſold ſprach: „Iſt es euch nicht leid,
Daß ihr mir dieſe Mähre ſait:
Waret ihr bei dem Streite,
Sagt, Held, wem habt ihr geſieget an?
Das ſollt ihr mich hie wiſſen la'n,
Eh' ich von dannen reite.“ —
„Ich glaub', es leb' kein kühn'rer Mann,
Denn, der mir ſchlug die Wunden;
Der Teufel möcht' ihn kaum beſtahn,
Ob er ihn vor ſich funden:
Denn ihn ſonſt keiner nicht beſtaht,
Denn, der ſeiner fünf Sinne
Nicht eben bei ſich hat.“ —

255.

„Ich merk' wohl mein' Unſeligkeit,
Daß euch Herr Eck' nicht widerſait',
Deß leid' ich dieſe Schande.
Ich theilte mit mei'm Bruder nie,
Was uns verließ mein Vater hie
Der Städt' und auch der Lande,
Herr Dietrich, ihr ſollt wiſſen das,
Es iſt noch alles gemeine:
Schlaht ihr mein'n Bruder, ohne Haß,
Das Land dient euch alleine:
Er heißet Eck', der Jahr' ein Kind.“ —
„So wähn' ich, — ſprach der Berner —
Der Ecken zwene ſind.

256.

Nun iſt es heut' der dritte Tag,
Daß der eine vor mir todt belag,
Er war nach mir gegangen,
Gar wohl gewappnet er mich ſchlug
Und thät mir großen Ungefug;
Da wehrt' ich mich gar langen;
Auf mich er gar viel Schläg' erhohlt,
Er wähnt', ihm ſollt' gelingen,
Daß er mich da den Frauen wollt'
Alſo lebendig bringen
An Rhein gen Agrippin, er ſprach:
Da half mir Gott der gute,
Daß ich mich an ihm rach." —

257.

„Wie kannſt das mit der Wahrheit ſagen?
Hättſt du ihn ritterlich erſchlagen,
Die Brünn' wär' ſehr verhauen;
Sie hat von Schlägen wenig Schrot',
Ohn' daß ſie iſt von Blute roth:
Wer mag dir das getrauen,
Daß man dich Herren ſtechen ſieht
Und mörden ihren Leibe?
Ja, Held, du darfſt dich rühmen nicht,
Wo du biſt bei den Weiben;
Du haſt kein' Ehr' an ihm bejagt:
Dein Laſter wirdet ſchiere
In alle Land geſagt." —

258.

„Herr Faſold, ich merk' dich nun wol,
Daß ich mich vor dir hüten ſoll;
Wie haſt du dich verkehret?
Was du mir haſt gelobt fürwahr,
Das iſt alles erlogen gar;
Wer hat dich das gelehret?
Dein' Unſtätigkeit ſich entdeckt,
Das ſchad't dir an dein'n Treuen;
Hättſt mir nicht deine Hand gereckt,
Das dürſt' dich nimmer reuen:
Ich hab' Untreu' an dir venommen.“
Faſold ſprach: „Wenn du willeſt,
Mit Streit will ich dir kommen.

259.

Deß trag' ich gen dir hohen Muth;
Du ſollt mein' Burge, Land und Gut
Umſonſt nimmer genießen.
Ecken Tod den will ich klagen;
Und hättſt einen Heiden ſo erſchlagen,
Es müßt' die Welt verdrießen.
Ich mein', du wollſt deß rühmen dich:
So thut man dich drum ſchänden.“ —
„Mir iſt leid, — ſprach Herr Dieterich —
Daß du dein' Treu' thuſt wenden.
Und wärſt du aus des Teufels Eh',
Ich gieb' dir hie die Buße,
Du entrinnſt mir denn in See.“ —

260.

„Ich hab' zu fliehen nirgend Muth,
Mit Fechten haſt du's nicht ſo gut,
Daß ich dir wöll' entweichen.
Seitmal ich das vernommen ha'n,
Wie du Ecken haſt geſieget an,
Erſtochen mördigleichen,
So wölle Gott, daß nimmer ich
Thu' recken dir mein' Hände;
Denn du haſt aller Freuden mich
Beraubt bis an mein Ende,
Sint ich mein's Bruders nicht mehr ha'n:
Warum zauderſt ſo lange,
Sint du mich willt beſtahn?“ —

261.

„Des Sieges will ich nehmen wahr.“
Sie ſchlugen auf einander dar,
Da ward gehauen ſehre;
Der Streit ward härter, denn je nur;
Faſold trat in Herr Ecken Spur:
Dem Berner ward es ſchwere;
Er ſprach: „Du biſt doch Ecke nicht,
Der ſtarb von meinen Handen!
Ich trau' Gott, daß der Helde nicht
Sei wieder aufgeſtanden;
Denn ich ha'n ihm ſein Leben genommen:
Es müßt' denn ſein kühn Herze
In deinen Leib ſein kommen.

262.

Fichtſt mit zwei Herzen du gen mir,
Wie ſoll ich dann geſtreiten dir?“
Da ſprach Herr Faſold kluge:
„Du ſageſt von zwei Herzen mir:
Nun iſt Herr Diethers Herz in dir,
Den man vor Raben erſchluge.
Man ſaget von Herr Wittich das,
Daß er deiner Stärk' ward innen:
Wie fraislich all' ſein' Mannheit waß,
So mußt' er dir entrinnen,
Vor Raben in den wilden See;
Fürwahr von keinem Helden
Geſchach ihm nie ſo weh.“

263.

Er ward Frau Helken Kind' ermahnt,
Und ward ſo zornig allzuhand,
Daß er verlor die Sinne;
Da dacht' er an das werthe Weib,
Ein' Kraft fuhr ihm in ſeinen Leib,
Die wohnt' mit Zorn darinne;
Faſold gedacht' an Ecken hehr:
Das Feur viel hoch aufblickte
Des Hauens aus den Helmen her,
Daß es an die Äſte zückte;
Es ward nie häßlicherer Kampf:
Von Feur und auch von Hitze
Das Laub ſich zuſammen rampf.

264.

Sie hatten einen harten Streit;
Faſold mußt' eine Wunde weit
Durch ſeinen Helm empfangen.
Mit der Wunden ſprach er wider ihn:
„Du zeuchſt es in die Länge hin,
Ich mag nicht ſtreiten langen.
Und wer da recht erzürnet dich,
Der fliehe dich bei Zeiten;
Du haſt ſo ſehr verhauen mich,
Ich mag dir nicht geſtreiten:
Und ſollte man dich ſieglos ſehen,
Das müßte von Gelücke
Am erſten Druck geſchehen.

265.

Er iſt ein Thor, der dich beſtaht;
Alsbald es an die Dauer gaht,
So iſt's ihr aller Ende;
Eint Eck' nicht hat geſtritten dir,
O Held, ſchon' deiner Ehr' an mir,
So reck' ich dir mein' Hände.
Du weißt es wohl, viel Recht hätt' ich
Zu meines Bruders Rache.
Deß ſollt du la'n genießen mich,
Das ich dir das Beßte ſprache,
Und ich dich lobte für alle Mann,
Eh' ich dich je geſahe:
Das hörten ſchöne Frauen an.“

266.

Da ſprach das wilde Mägedein:
„Gewährt mich, lieber Herre mein,
Daß er geneſen müße;
Ergebt mir, Herr, den euern Zoren:
Ich ha'n ihn mir zu Freund erkoren.“
Sie fiel ihm vor die Füße.
Er ſprach: „Sint ihr mein' Hulde gehrt,
So ha'n ich keine Schwere.“ —
„Viel edle Frau, nun ſeid gewährt.“
So ſprach der Bernere;
Deß dankte ſie ihm da zuhand.
Herr Faſold bat die Frauen,
Daß ſie ihm die Wunden band.

267.

Alsbald ſie ihm die Wunden band,
Da nahm ſie Urlaub allzuhand
Von Herren Dietereiche;
Sie ſprach: „Gott müſſe euch bewahren.“
Er ſprach: „Frau, wohin wollt ihr fahren,
In dieſem wilden Reiche?
Geruhet ihr mit mir zu fahren,
Ich weiſ' euch hin gen Berne,
Ich will euch aller Sorg' bewahren.“
Sie ſprach: „Das thät' ich gerne,
Möcht' ich bei den Leuten wohl geneſen:
Ich muß in dieſer Wilde
Bei meinen Freunden weſen;

268.

Ohn' die getrau' ich nicht zu ſein.
Behüt' euch Gott, lieb Herre mein,
Eur'n Leib und auch eur' Ehre,
Und laſſ' euch nimmer miſſegahn:
Mein Leben ich von euch nun ha'n,
Von anders niemand mehre.
Und nehmet euch nicht lang' die Wahl
In dieſen wilden Gereuten,
Nun fahrt hin bei dem Wald zu Thal,
So kommt ihr zu den Leuten:
Ein' Burg liegt vor dem Wald nicht weit,
Die iſt geheißen Metze,
Dar kommt ihr noch in Zeit."

269.

Zuhand er ſie nicht mehr geſach.
Herr Dietrich da zu Faſold ſprach:
„Weiſ' uns aus dieſer Wilde,
Weil das gebaute Land hiebei
Uns aus der maßen nahe ſei,
Und auch auf das Gefilde."
Faſold ſprach: „Eine Burg nicht weit
Hie bei uns iſt gelegen."
Er blies ein Horn zur ſelben Zeit:
Da ritten ihm entgegen
Die Zwerglein dorther auf dem Sand,
Die ſtunden zu Faſolden
Hernieder auf das Land.

270.

Ein König gekrönet ritt mit her,
Faſolden fraget' er der Mähr':
„Wer hat euch ſo verhauen?
Ich ſeh' euch beid' in Schweiße ſtahn,
Als ihr's einander habt gethan;
Wer möcht' euch das getrauen?"
Sie wahnten es, ohn' allen Neid,
Faſold hätt' ihn bezwungen;
Denn ihm war alle ſeine Zeit
In Streiten wohl gelungen.
Das Zwerg weiſte ſie in ein Thal:
Da lag ein Haus erbauen
Mit Fleiß allüberall.

271.

Es ward nie Haus erbaut ſo wol,
Viel hoher Thürne war es voll,
Der Pallaſt und Gemäure;
Dem Mangel war es entwachſen gar:
Da war kein Stein geleget dar,
Er wär' vergolten theure;
Darob da war ein reiches Dach
Gedecket wohl mit Bleie;
Fürwahr man ob der Pforten ſach
Gar hoher Thürne dreie,
Die waren mit Fleiß gebauet dar;
Sonſt waren wol noch dreißig,
So man ſie zählte gar.

272.

Man hat die Herren eſſen gahn,
Das Zwerg das weiſte ſie hindann
In einen Pallaſt weiten;
Sich hub von Zwergen groß Gedrang;
Der Pallaſt war ſo weit und lang,
Man mocht' darinnen reiten.
Den Herren wohl gedienet ward
Von den wilden Gezwergen;
Faſold ſprach: „Wie bin ich ſo hart
Geſchieden von den Bergen!
Daß ich mich der'r nun ohnen ſoll,
Ich mag mit euch wol lachen,
Doch mir iſt nicht gar wol."

273.

Hiemit die Wirthſchaft ward bereit;
Sie gingen zu Tiſch, als man uns ſait,
Die ſtolzen Helde vermeſſen;
Den Herren gab man gar genug;
Wirthſchaft man für die Frauen trug,
Da ſie da waren geſeſſen.
Der Wirth ſandt' über Hof hindann
Nach ſeiner Hausfrauen:
„Auf, mein Geſinde, das ich ha'n!"
Man ſach die Hausfrauen
Mit fünfzig Mägden gahn herfür;
Sie ließen ſich anſchauen
In alſo reicher Kür.

274.

Hin für die Tiſche ſie da ging,
Da ſie die Herren ſchön empfing,
Da ſie da waren' geſeſſen.
Ihr Rock war wunderlich geſchnitten;
Noch ward nie höflicherer Sitten;
Herr Dietrich der vermeſſen
Keinen ſo ſchönen nie geſach
Von Silber noch von Golde,
Daß ihm ſein Herze ſelbſt zuſprach,
Daß man es preiſen ſollte,
Das Geſtein das trugen Frau'n und Zwerg:
Der Wirth hät ſie gehauſet
Nahbei in einem Berg.

275.

Als die Herren geſſen überall,
Faſold der rufet' in dem Saal:
„Ihr Herrn, ihr ſollet ſchweigen;
Wart ihr je Siegs gewohnt an mir,
Davon bin ich geſchieden hier,
Ihr ſollt mir nimmer neigen,
Davon thät mich des Recken Hand
Mit hartem Streiten ſcheiden:
Ich gebeut' euch, daß ihr ihm das Land
Hie ſichert bei den Eiden,
Als man ei'm Herren von Rechte ſoll:
Heute und immermehre
Bin ich deß ohne wol.“

276.

Allzuhand ſprach der Wirth: „Und ſeit
Daß ihr beid' meine Herren ſeid,
Wie will ich dazu gebärden?
Ich ha'n von eurer werthen Hand
Weder Burge noch die Land,
Es möcht' mich fürwahr beſchwerden,
Daß ich mein friſches Leben bald
Verzinſen ſoll ſo ſchwere,
Das kommet mir nun von Gewalt.
Wißt: wem ich heute ſchwöre,
An ihm von Recht ich halten ſoll;
Ich bedarf nicht zweier Herren,
Ich entbiehr' des einen wol.“

277.

Herr Dietrich ſprach: „Ihr ſollt mir ſchwören;
Ich will euch wol Gewalt abwehren,
In allen Landen weiten,
Das kein' Gewalt euch thut niemand.“
Da ſchwur ihm das Gezwerg zu Hand
In alſo kurzen Zeiten.
Den Herrn ward baß gedienet nie
In keines Fürſten Hauſe:
Das Land das war ſein alles hie
Von Kur bis an die Klauſe,
Das hat ſein Vater ihm verla'n:
Das Zwerg bot ihm groß' Ehre,
Eh' ſie ſich ſchieden dann.

278.

Als man die Tiſche dannen trug,
Und auch den Roſſen gab genug,
Nun war es worden ſpate;
Herr Dietrich wollte ſchlafen gahn:
Man weiſt' ihn in ein' Kammer dann.
Herr Faſold bald mit Rathe,
Einen Boten er laufen hieß
Nach einer Rieſin hehre;
Ja ſagt man, daß ſie Rutze hieß
Und Ecken Baſe wäre:
Kein Weib an Länge ward ſo hoch;
Und zween Rieſen ſtarke
Sie in dem Walde zog.

279.

Herr Faſold auch da ritt von dann.
Herr Dietrich blieb zu Metz beſtahn,
Nach Zwerg Elbrians Rathe;
Da rieth ihm der getreue Mann:
„An Faſold ſollt ihr euch nicht la'n,
Er iſt geritten grade
Nach ſeiner Baſen in den Tann,
Die iſt Gott unerkennet.“ —
„Iſt dir nicht kund, du getreuer Mann,
Wie die nun ſei genennet?“
Da er ihn nicht der Frag' erließ,
Da ſagt' er ihm gar rechte,
Wie daß ſie Rutzel hieß'.

280.

Er ſprach: „Mein Vater Albrian,
Der hat mir es wohl kund gethan,
Von wem ſie hab' den Namen:
Ein Ritter hieß Herr Nettinger,
Und der kam in den Wald daher, —
Verfluchet ſei ſein Samen!
Und da er kam in'n Wald dorther,
Das iſt noch nicht gar langen,
Daß Rutzen Bruder Nettinger
Kam in den Wald gegangen,
Und der beſchlief ein' wilde Magd,
Die trug Faſold und Ecke'n;
Hat mir mein Vater geſagt.

281.

Von der Geburt ſo ſind ſie hoch;
Ihr Vater ſie mit Treuen zog,
Ecke'n gab er die Krone;
Herr Faſold zürnen da begann;
Damit ſo ſchieden ſie hindann,
So geſchah es Zweifels ohne:
Ja allenthalben mit Gewalt
Ha'n ſie das Land bezwungen,
Als auch ihr' Mannheit darnach ſtallt,
Dadurch iſt ihnen gelungen.
Sint euch der Sieg nun iſt beſchert,
So ſeid ihr billig Herre:
Ihr habt euch ihrer erwehrt."

282.

Herr Dietrich wollt' nicht länger beſtahn,
Er wollte reiten in den Tann;
Da ſchieden ſie mit Leide,
So gar nach adelichen Sitten.
Faſold war in den Wald geritten
Da nach der wilden Maide;
Da fand er ſie daheim nicht mehr,
Sie war nach Wurzeln gangen;
Ihr Söhne kamen ohngefähr,
Und trugen eiſne Stangen:
Den'n thät Faſold ſein'n Kummer klagen,
Wie daß er wär' bezwungen,
Und Eck' zu Tod' erſchlagen.

283.

Da war ihnen leid um Ecken Tod,
Er bracht' ſie gar in große Noth;
Sie waren jung von Jahren,
Sie hatten Streites nie geſehen,
Doch mußt' man ihnen Kraft geſtehen,
Sie thäten ſich nicht ſparen;
Er bracht' ſie beid' in große Pein,
Es ward ihr Liegen harte:
Deß müſſ' der Berner ſelig ſein,
Daß er ſich da bewahrte!
Er behielt den Sieg vor ihnen wol,
Wiewohl die ſtarken Rieſen
Da waren Zornes voll.

284.

Die Rieſen waren alſo lang,
Von ihnen war ein groß Gedrang,
Sie wollten Ecke'n rächen.
Hört, was den Jungen da geſchach:
Da er ſie ihm ſach laufen nach,
Begunnt' er zu ihnen ſprechen:
„Ihr ſtarken zwen, wo wöllt ihr hin,
Daß ihr kommt ſo geſprungen?
Wer hat betrübet euch den Sinn?
Wo iſt euch miſſelungen?
Ich ſeh' an eurem Gefährte wol,
Euch iſt nicht wohl zu Muthe,
Denn ihr ſeid Zornes voll.“ —

285.

„Deß kommſt du, Held, in große Noth,
Uns liegt von deinen Händen todt
Ein kühner Degen jungen;
Herr Faſold thut uns alſo ſagen,
Wie du Herr Ecke'n haſt erſchlagen,
Mit einem Stich bezwungen:
Zuhand ſo mußt du mich beſtahn,
Nun wehre dich bei Zeiten,
Streites ſo wirſt du nicht erla'n,
Ja du mußt mit mir ſtreiten,
In alſo großer Mannheit:
Du haſt Ecke'n erſtochen,
Hat uns Faſold geſait.

286.

Die Rieſen waren beide wol
Gewappnet, als man Recken ſoll,
Da in zwo feſte Brünne.
Ich ſag' euch, woher das geſchach:
Frau Rutz eine Burg darum zerbrach,
Da ſie die Brünn' wußt' inne;
Den Wirth den fing ſie ohne Wehr':
„Mußt mir geben die Brünne,
Die du behalten haſt bisher,
Meinen Kinden zu Gewinne,
So ſind ſie gar wohl angethan."
Der Wirth ſprach: „Frau, gar gerne,
Ohn' Streit ſollt ihr ſie ha'n."

287.

Man trug her die Brünne ſo gut,
Und auch dazu Schild, Schwert und Hut,
Gemacht klar, fein, mit Sinne,
Die Rutzen Kinden waren bereit;
Das ward alſo Frau Rutzel geſait;
Da ſprach die Valändinne:
„Und iſt der Harniſch aller hie,
So werd' ich wohl zu Muthe."
Mit ihm wollte von dannen ſie,
Hät ſie im Muth gar gute;
Sie nahm's und eilt' davon zuhand
Des Wegs wol zehen Raſte,
Da ſie die Kinder fand. —

238.

Die Rieſen waren wohl bereit
Zur Stund', als ihnen Faſold ſait'
Gar viel leidiger Mähre;
Er thät ihnen dieſe Mähr' hie klagen,
Wie daß Eck' wär' zu Tod' erſchlagen
Und er bezwungen wäre.
Sie zuckten Schwert, Schild unde Hut,
Und auch dazu die Brünne,
Zu laufen da ſtunde ihr Muth,
Und waren alſo grimme
Über den edlen Vogt von Bern:
Da ſie nun zu ihm kamen,
Er thät ſie Streits gewähr'n.

239.

Da ſprach der Berner allbereit:
„Ich kam nie ſo in großes Leid,
Dazu in große Schwere,
Sint mich Faſold der kühne Mann
So offentliche keuget an,
Fürwahr ich euch Streits gewähre.
Mich hätte Ecke gern erſchlagen
In einem Wald ſo grüne,
Er thät auch faſte nach mir jagen
Mit Laufen, der viel kühne:
So ſag' ich wol auf meinem Eid,
Daß ich ihn ſchlagen mußte,
Dazu zwang mich Arbeit.“ —

290.

„Du ſchwöreſt, Helde, als ein Weib,
Bewähr' ich hie auf deinem Leib,
Mit Mannheit; — ſprach der Kühne —
Und willt du, Held, unſchuldig ſtahn,
So ſteig' ab, ungetreuer Mann,
Danieder auf die Grüne."
Dem Berner wurde da zuhand
Viel ſchwind das ſein Gemüthe;
Und da ſich der große Voland
So gar in Zoren wüth'te,
Er ſprach: „Nun biß ohn' Angſte gar,
Daß ich dich wölle fliehen,
Und wie ich, halt, gefahr'."

291.

Der Berner ſtunde da zuhand
Von dem Roſſe wol auf das Land;
Er hätt' es gern gebunden:
Der Rieſ' wollt' ihm der Weil' nicht la'n,
Er ſchlug auf den viel kühnen Mann,
Und ſprach da zu den Stunden:
„Ja du mußt mir die Wahrheit geben,
Wie Eck' den Tod empfinge,
Und wie du ihm nahmeſt das Leben,
Oder wie's um ihn ginge,
Das ſag' mir, ungetreuer Mann."
Da ſprach Dietrich von Berne:
„Eh' will ich dich beſtahn."

292.

Der Rieſ' die Stang' nahm, die er trug,
Zu beiden Händen unde ſchlug
So grimm und zornigleichen
Da nach Dietrich dem kühnen Mann,
Als er zu Wehr kam vor ihm ſtahn,
Doch thät der Berner weichen,
Die Stang' er ſchlug in die Erde nieder
Wol zweier Klafter lange;
Er ſprach, da er ſie zuckte wieder:
„So wohl mir, liebe Stange,
Daß ich dich noch in Händen ha'n!
Mit dir will ich todt ſchlahen
Hie den mördiſchen Mann.“

293.

Da ſprach der Berner unverzagt:
„Ja das ſei dir von mir geſagt,
Es ſterben nur die Feigen;
Und will mir Gott genädig weſen,
So will ich wohl vor dir geneſen,
Und will dir das erzeigen,
Daß ich ſo gar unſchuldig bin,
Deß du mich zeiheſt ſchwere.“
Hinter ein'n Stein ſprang er da hin,
Von Bern der Voget hehre;
Er ſprach: „Ich will untroffen ſein,
Da hinter dieſem Steine,
Held, vor den Schlägen drin.“

294.

Da ſprach zu ihm der Rieſ' ſo lang:
„Erwehrſt dich mein, hab' immer Dank."
Da trat er gen dem Steine,
Und da der Berner hinter waß;
Gott half ihm, daß er da genas,
Deß Hülfe iſt nicht kleine;
Denn niemand ohn' ſein' Hülfe mag
Nur einen Tag geneſen.
Der Rieſe thät manch harten Schlag;
Wär' des Steins nicht geweſen,
Der Rieſ' hätt' ihm geſieget an:
Da friſtet' er ſich mit Liſten,
Der wunderkühne Mann.

295.

Er fällt' den Berner auf die Knie;
Das war ihm vor geſchehen nie
In Stürmen und in Streite:
Da ſprang er wieder auf zuhand,
Ein' Stärk' er in ſei'm Leib' empfand,
Die kam ihm alle Zeite,
Wann er in Nöthen war behaft,
So half ihm Gott der gute,
Und ſandt' ihm zweier Leuen Kraft,
Hät ihn in ſeiner Hute;
Darum war alſo kühn der Mann,
Daß niemand lebt' auf Erden,
Der ihm mocht' ſiegen an.

296.

Als er der großen Kraft empfand,
Den Rieſen lief er an zuhand,
Aus zorniglichem Muthe,
Den Helm ſchlug er ihm auf zuhand,
Das Schwert auf ſeinen Zähnen ſtand;
Da ſprach Dietrich der gute:
„Willt du mich noch unſchuldig la'n,
Du Rieſ', an deinen Magen?
Wer mich zu Kampf drum will beſtahn,
Der muß ſein Leben wagen,
Alſo dir von mir iſt geſchehen.“
Das redt' er durch ſein'n Bruder,
Ihn daucht', der hät's geſehen.

297.

Derſelb' davon nicht ferne ſtund,
Der thät, ſo noch treu' Brüder thunt,
Er ſprang in ſeinem Leide
Viel zorniglich zum Berner dar,
Er vergaß ſeiner Stangen gar,
Doch zuckt' er aus der Scheide
Ein Schwert, war breit und dazu gut,
Auch lang und dazu ſchwere;
Gar faſt ſo ſchlug der Ungemuth'
Auf den edlen Bernere:
Erſt daucht' den wunderkühnen Mann,
Er müßt' den argen Teufel
Mit Streiten auch beſtahn.

298.

Er dacht': „Mein Fechten iſt ein Wicht,
Erſchlag' ich viel, es hilfet nicht,
Denn ihrer wird je mehre;
Sie wollen rächen Ecken Tod,
Das bringet mich in große Noth
Und auch in große Schwere."
Das Haar ihm erſt zu Berge ging,
Und thät ihm ſehre grauſen:
Sein' Mannheit neue Kraft gefing,
Und thät ſein Schwert erſt ſauſen
Von ei'm ſo grimmiglichen Schlag,
Daß Rutzen Sohn der andre
Todt bei dem erſten lag.

299.

Da lagen Rutzen Sohn' beid' todt,
Davon kam oft in große Noth
Der edle Vogt von Berne;
Er dacht': „Faſold hat das zugericht't,
Durch Ecken Tod das all's geſchicht,
Daß ich leid' dieſe Schwere.
Nun hab' ich die zwen auch erſchlagen,
Allhie auf dieſer Grünen,
Wie faſt ſie nach mir thäten jagen
Mit Lanſen, die viel Kühnen,
Mit Schlägen ſo ſaumt' ich mich nie,
Bis ich ſie hab' erſchlagen,
Daß liegen ſie dahie."

300.

Frau Rutz die kam daheim gegahn,
Da ſach ſie vor dem Steine ſtahn
Faſold ſo ſehr verwundten;
Und da ſie ihn von erſt anſach,
Gar zorniglichen ſie da ſprach:
„Sag' mir zu dieſen Stunden,
Wer hat dir dieſe Wunden gethan?
An dem will ich dich rächen."
Er blickte ſie mit Jammer an,
Wider ſie thät er ſprechen:
„Das will ich dir fürwahre ſagen,
Dein' beiden Söhn' und Ecke,
Die ſind zu Tod' erſchlagen."

301.

Von Schulden war ihr Leid genug,
Daß ihr die Wehre, die ſie trug,
Fiel nieder auf die Grüne;
Sie fiel in Unmacht an der Zeit,
Sie thät auf eine Kehle weit:
Da eilt' Faſold der kühne,
Und er verhielt ihr da den Mund,
Ließ ſie da nichts nicht ſprechen:
„Ach, liebe Baſ', mir iſt wohl kund,
Daß du uns all' magſt rächen:
Vernähm' er denn die Stimme dein,
So flöh' er aus dem Walde,
Müßten wir ungerochen ſein."

302.

Da ſie wieder ein' Kraft gewann,
Sie ſprach: „O weh, wer hat gethan
Mir Leid an meinen Kinden?
Es ſeie recht Mann oder Weib,
Der muß mir laſſen ſeinen Leib,
Kann ich ihn anders finden,
Der mir mein' Kinder hat genommen;
Deß bring' ich ihn in Schwere.“
Faſold ſprach: „Er iſt in'n Wald kommen,
Und heißet der Bernere,
Und iſt der allerkühnſte Mann:
Du ſollt dich wohl fürſehen,
Und willt du ihn beſtahn.

303.

Sie ſprach zu ihm: „Weiſ' mich hinnach.“
Er ſprach: „Da ich ihn zunächſt ſach,
Da ritt er gen der Linden,
Die auf der breiten Heide ſtaht;
Ich weiß wohl, wie es ihm ergaht,
Er läßet ſich da finden;
Ich glaub', du zwingſt ihn ſicherleich,
Da auf der grünen Heide.
Du ſollt dem nirgend thun geleich,
Als ob du habeſt Leide,
Bis daß du ihm kommſt nahe bei,
Daß er dir nicht entrinne:
Du ſchlügeſt ſeiner drei.“

304.

Und als der Rath alſo geſchach,
Ein'n Baum ſie aus der Erden brach
Und nahm ihn in die Hande;
Sie ging gar bald, da ſie ihn fand,
Und ſprach zum Berner da zuhand:
„Seh' ich dich in dem Lande?
Biſt du Herr Dieterich genannt,
So warte mein beizeiten,
Es mag dich friſten nicht dein' Hand,
Du mußt hie mit mir ſtreiten."
Da ſprach er: „Frau, ich bin der recht',
Ihr ſeht mich vor euch ſtehen:
Gleich, ob ihr wöllt, ſo fecht't."

305.

Sie ſprach: „Nun wehr' dich bei der Zeit,
Denn ich komm' nicht von deiner Seit',
Ich bring' dich vor in Schwere,
Als ich vor manchem ha'n gethan."
Hinter ein' Linden thät er ſtahn,
Von Bern der Vogel hehre;
Und da ſchlug ſie der Äſt' ſo viel
Da von der grünen Linden:
„Ja, Held, du haſt mir Leides Ziel
Gethan an meinen Kinden."
Sie zerrt' und ſchlug da alſo faſt,
Daß ihr der Baum von Handen
Aller zu Stucken braſt.

306.

Gar zorniglichen ſie da ging,
Ein'n Baum ſie in die Hand empfing,
Die Linde mußt' ſich neigen,
Und da der Berner hinter waß
Und da gar kaum vor ihr genas;
Da wollt' ſie ihm erzeigen,
Was er ihr Leides hät gethan:
Sie ſchlug auf ihn mit Schalle.
Und da gedacht' der kühne Mann:
„Schlägt ſie mich, daß ich falle,
So verleur' ich mein werthes Leben,
Mir wöll' denn Gott von Himmel
Beſonder Glücke geben.[1]“

307.

Sie ſprach: „Welchem Gott willt du's klagen?
Es hilfet nicht: ich will dich ſchlagen
Und von der Linden ſcheiden.“
Da gab ihm Gott in ſeinen Sinn,
Daß er kam aus den Äſten hin;
Das thät Ruthen viel leiden:
Da ſchlug ſie mit ei'm Äſte dann,
Der war ſo ſtark und feſte.
Und da gedacht' der kühne Mann:
„Es iſt mir wol das beßte,
Ich ſpringe hindann bei der Zeit:
Ich muß 's anders angreifen,
Eh' ſie mich überſtreit'.“

308.

Die Lind' ſie mehr denn halb zerbrach,
Wiewohl ſie eins da überſach:
Der Berner hieb mit Schallen,
Sie unterhalb dem Knie er haut',
Daß ihr das Bein hing an der Haut,
Darum ſo mußt' ſie fallen;
Dem Berner war gar gut die Lind';
Zuhand begunnt' ſie ſprechen:
„Ecke'n und meine lieben Kind
Die kann ich nimmer rächen; —
Sie ſprach — die Linde war dein Hort,
Und wär' ſie nicht geweſen,
Ich wollt' dich ha'n ermordt.“

309.

Da kam Faſold hinnach geritten,
So gar in zorniglichen Sitten,
Über die breite Heide;
Er ſprach: „Pfui, haſt ein Weib erſchlagen!
Ich kann nichts Gut's mehr von dir ſagen,
Es iſt mir für dich leide.
Warum du thätſt die Frau bekriegen,
Deß wollen wir nicht weilen;
Frau Rutzen laſſen wir hie liegen,
Wir wollen von hinn eilen:
So bring' ich dich in kurzer Friſt
Zu einer ſchönen Burge,
Da du nie kommen biſt.“

310.

Faſold dem war von dannen jach;
Der Berner ritt ihm hinten nach,
Wo er im Wald hin kehrte,
Sein Geſpur er gar wohl vernahm;
In einen Nebel er da kam,
Doch irrt' er nicht der Fährte,
Denn er war auf den rechten Wegen,
Davon mocht' er nicht kommen;
Sein Roß das war noch nicht erlegen,
Das bracht' ihm guten Frommen:
Und wär' das Roß da nicht geweſen,
Die Helden möchten beide
Doch nimmer ſein geneſen.

311.

Da vor derſelben Burg ſo lag
Der allerwunniglichſte Hag,
Den jemand preiſen könnte;
Der Wirth der war ohn' Angſte gar,
Denn es mocht' niemand kommen dar,
Denn, wem er es wohl gönnte.
Herr Faſold war ſo wohl gelehrt,
Gar wohl wußt' er die Veſte,
Gar bald er zu der Burge kehrt',
Die war ſo gut und feſte;
Die Burg die wär ſo wohl erhaben
Auf einen Felſen hohe,
Daß ſie bedurft' kein's Graben.

312.

Als er die Burg da aneſach,
Wider ſich ſelber er da ſprach:
„Ich ſach nie kein' ſo gute.“
Es ward nie Burg gebaut ſo wol,
Hoher Thürne war ſie gar voll;
Er hat in ſeinem Muthe,
Und daß er nimmer käm' darein,
Bis ihn der Wirth empfinge.
Er bat Faſold mit Worten fein,
Daß er in die Burg ginge,
Wie der Wirth auch wär' genannt?
Faſold ſprach: er wär' treue,
Er war' ihm wohl erkannt.

313.

Faſold der wollt' nicht abela'n,
Er wollt' da zu Eckenot gahn
Wol in ſein' gute Veſte;
Da ging er zu Eckenot ein,
Und ſprach: „Viel lieber Vetter mein,
Ich bring' dir leidig' Gäſte:
Der uns Ecke'n hat erſchlagen,
Ruzen und ihr' Söhne beide,
Dem wollen wir das nicht vertragen,
Wir bringen ihn in Leide,
Daß er vernehm' die unſre Klage:
Entbeut ihm, was du wölleſt,
Daß ich ihm lieblich ſage.“

314.

Er ſprach: „Er iſt der kühnſte Mann,
Der Rutzen Söhn' je durft' beſtahn,
Der lebt bis an ſein Ende.
Ecke'n den will ich auch beklagen;
Rutz hat auch manchen Mann erſchlagen:
Ein' Burg brachen ihr' Hände;
Denn ſie war kühner, denn ich bin,
Mit allem meinem Leibe;
Fürwahr, das trübet mir den Sinn,
Daß er erſchlug das Weibe.“ —
Und wär' der Wirth nicht blind geweſen,
So möcht' der Vogt von Berne
Vor ihm kaum ſein geneſen.

315.

Herr Faſold hät ihm das geſagt,
Und ſeinen Kummer gar geklagt,
Ohn' um die Eid' alleine,
Die er dem Berner hät geſchworen;
Die wären beſſer ungeboren,
Denn er hielt ſ' ihm nicht reine.
Der Wirth der ſprach: „Nun gang hinfür
Und heb' dich balde hinnen,
Bring' mir den Apfel ab der Thür
In meiner Kammer drinnen,
Den tragen wir mit uns hindann,
Damit ſollt du mich weiſen
Hin zu dem kühnen Mann.“

316.

Faſold weiſt' Eckenoten dann
Da zu dem wunderkühnen Mann,
Er wollt' nicht weilen langen,
Zuhand hub ſich der Held hinfür,
Zu fechten ſtund ihm ſein Begier,
Der Vogt ſprach ohne Bangen:
„Sag' an, magſt du der Wirth hie ſein?
Und willt mich doch nicht grüßen?“ —
„Ach, nein ich, auf die Treue mein,
Das laſſ' mich, Held, genießen,
Ich bin dir hold, ſollt du verſtahn,
Dein Lob das will ich preiſen,
Du biſt ein kühner Mann.

317.

Ich bin geheißen Eckenot;
Tauſend Mark von Gold ſo roth
Gieb' ich dir, werther Manne;
Und führ' auch, Held, mit dir dahin,
Denn ich ſein doch ganz willig bin,
Ein Kleinod führ' von danne:
Ein Apfel, iſt von Gold ſo roth,
Er leucht't von edlem Geſteine;
Und hätt'ſt du ihn, das wöllte Gott,
Er iſt ſo tugendreine.“
Der Berner ſprach: „Den zeige mir,
Ich will von dir bald ſcheiden,
Und will ſein danken dir.“

318.

Als er den Apfel aneſach,
Zu Eckenoten er da ſprach:
„Eckenot, ich will dir danken,
Und willt du mir den Apfel geben,
Daß du mit Heile müſſeſt leben,
Du ſollt von mir nicht wanken.“
Da warf er ihm den Apfel dann,
Danieder auf die Grüne,
Für den viel wunderkühnen Mann;
Da hub ihn auf der Kühne.
Da ſchrie er: „Ich ha'n dieſen Mann!“
Der Berner ſprach zu Faſold:
„Nun weiſ' Eckenot dann.“

319.

Zuhand gewann der Held ſein Schwert,
Das war viel manche Lande werth,
Er mocht' es nicht vermeiden,
Er wollt' nicht unterwegen la'n,
Denn er wollt' nun den Apfel ha'n;
Deß mußt' er Kummer leiden:
Der Apfel Fleiſch und Fell ihm ſchnitt
In der Hand an dem Ballen,
Und all' die Finger auch damit;
Der Apfel mußte fallen
Danieder in das grüne Gras:
Da wahrt' ſich doch der Kühne,
Daß er vor ihm genas.

320.

Er ſach die Hand und ſprach zu Stund:
„Daß ich mich ſelber ha'n verwundt,
Wer mocht' deß haben Kunde?
Er bringet dieſen Zauber her,
Damitte ſo will machen er,
Daß ich mich ſelber wunde.
Ob ich ſein aber harrte hie,
Ich wär' gar kranker Sinne;
Gott ich gar wohl getraue je,
Er helf' mir auch von hinne;
Sein' Hülfe hat mich nie verla'n,
Da mich fand in dem Walde
Herr Eck' der kühne Mann.“

321.

Herr Faſold ſprach zu Eckenot:
„Der Apfel iſt von Blut ſo roth,
Den hab' ich nun gefunden;
Das habe auf die Treue mein,
Er hat ihm aus der Hande ſein
Ein kleines Fell geſchunden,
Das klebet um den Apfel hie.“
Da ſprach der Zaubrer reiche:
„Ich wähn', er ward geboren nie,
Der ſich zu ihm gleiche:
Ja kehrt er wieder, der kühne Mann,
Vor ſeinem großen Zoren
Ich nicht beleiben kann.“

322.

Von dannen war dem Held ſo jach;
Faſold der ritt ihm hinten nach,
Er wollte nicht da bleiben.
Da ihn der Berner anſach,
Zorniges Müthes er da ſprach:
„Wie lang' willt du das treiben,
Daß du dein' Treu', Held, alſo ſehr
Allweg an mir thuſt brechen?
Du kannſt der Welt nicht ſagen Mähr',
Was du thuſt an mir rächen.
Erſchlug ich dir den Bruder dein,
Da wollt' er mich nun zwingen,
Bringen den Frauen ſein."

323.

Faſold der ſprach: „Auf meinen Eid,
Wirrt dir etwas, das iſt mir leid,
An deinem werthen Leibe.
Du ſollt mir wohl gelauben das:
In einer Kammer ich da ſaß
Bei manchem ſchönen Weibe;
Was ich bisher gelebet ha'n,
Bin ich nie baß geſeſſen;
Ja was ich Leides je gewann,
Das war mir da vergeſſen:
Willt du die ſchönen Frauen ſehen,
So reit' mit mir zu ihnen,
Dir mag nicht baß geſchehen." —

324.

„Mit dir ich nicht hinwieder will,
Ja es würd' mir ein hartes Spiel,
Wenn ich ſein Schaden nähme;
Und würd' von mir die Mähr' geſait,
Daß mir von ihnen geſchäh' ein Lied,
Das mir gar übel käme,
Und daß ich folgte deiner Lehr'.“
Faſold der ſprach behende:
„Was ich dich ha'n getäuſcht bisher,
Das ſoll nun ſein zu Ende.“ —
„Ja, Held, die Red' iſt mißlich;
Ich will mich vor dir hüten.“
Sprach Berner Dieterich.

325.

Herr Faſold ſprach: „Das wär' zuviel,
Sint du dich vor mir hüten will,
Nun reit' ich fürbaß mehre:
Du mußt doch haben einen Mann,
Der dich bringe aus dieſem Tann,
So ich von dir nun kehre.
Und wöllteſt mir getrauen noch,
Ich brächt' dich zu den Landen,
Da ſind die Königinnen hoch,
Die Ecke'n nach dir ſandten;
Die ſind ſchöne und dazu reich.“ —
„Dar folg' ich dir viel gerne.“
So ſprach Herr Dieterich.

326.

Sie kamen zu einer Linden groß,
Daraus ein kühler Brunne floß;
Da ſprach der Vogt von Berne:
„Faſold, bind' ab den Helme dein,
Alſo will ich auch thun dem mein'n:
Des Waſſers hätt' ich gerne,
Daß ich da wüſche meine Hand
Und kühlte bei dem Bronnen.“
Faſold der ſprach da zuhand:
„Ich will dir's treulich gönnen;
Ich will reiten von dir hindann,
Wie feind ich dir halt wäre,
Daß ich dir nicht ſchaden kann.“

327.

Herr Faſold da von dannen reit't,
Gen einen Baum, der war ſo breit,
Da ſtieg er ab zur Stunden;
Der Berner bei der Linden ſaß,
Und da der Brunnen unter waß,
Da hät er abgebunden
Den Helm da von dem Haubet hin,
Und ſtürzt' ihn auf die Grüne.
Faſold der ſchlich da hinter ihn,
Das überſach der Kühne,
Er zuckt' den Helm, warf ihn hindann:
Der Berner hört' ihn klingen,
Aufſprang der kühne Mann.

328.

Mit Zoren ſprach er an der Stund':
„Faſold, du thuſt mir dicke kund
Dein'n Willen und Gemüthe;
Wer mit dir Friede haben ſoll,
Dem will ich das nun rathen wol,
Daß er ſich vor dir hüte.
Fürwahr, du nun im Frieden willt
Deinen Zorn an mir rächen;
Ein'n Biedermann es dünkte wild,
Sollt' er ſein' Treue brechen.
Und ſtahn ich nacket gar und bloß,
Noch will ich dich nicht fliehen,
Und werden ſiegelos.“ —

329.

„Das wird verſuchet, ob ich's kann.'
Faſold der rannt' ihn aber an,
Den werthen Bernere;
Sein Schild der war von Gold ſo roth,
Wie oft er den zu Schirme bot,
Gelaubet mir der Mähre,
Daß man ihn durch den Schild alldar
Doch nie konnte vollenden;
Der Berner nahm ſein eben wahr,
Daß er mit beiden Händen
Faſolden frommet' einen Schlag,
Daß er da auf der Grüne
Vor ihm geſtracket lag.

330.

Da ſprang er über ihn zuhand,
Den Helm er ihm vom Haupte wand,
Das Schwert aus Handen brache:
„Du ſeieſt lebend oder todt,
Ich frei' mich doch vor ſolcher Noth,
Daß deines Zornes Rache
Dein' Hand nun nicht vollbringen mag.“
Da rührt' auch ſich der Kühne,
Da er ihm vor den Füßen lag,
Danieden auf der Grüne;
Faſold der ſprach: „Nun laſſ' mich leben,
Edler Vogt von Berne,
Mein Land will ich dir geben.“

331.

Da ſprach der Berner: „Daß muß ſein;
Und bring' mich zu den Frauen dein,
Die wollt' ich gerne ſehen;
Und iſt, daß du's nicht gerne thuſt,
So will ich ſchaffen, daß du's mußt
Alſo laſſen geſchehen.“ —
„Nun laſſ' mich leben hie, durch Gott,
Du viel edler Bernere,
So führ' ich dich ohn' allen Spott,
Gelaub' mir dieſer Mähre,
Daß du ſiehſt ſchöne Frauen-Bild,
Die du nie ſahſt mit Augen,
So edel, reich und mild.“

332.

Faſold wollt' reiten da hindann,
Da ſprach der wunderkühne Mann:
„Faſold, ich will dich binden;
Ich will vor dir ohn' Angſte ſein;
Wann du kommſt zu den Frauen dein,
Daß ſie dich gebunden finden.“
Die Händ' er ihm zuſammen band
Dem Roſſe neben den Seiten;
Da mußt' der edle König zuhand
Gebunden mit ihm reiten,
Bis daß er Agrippa anſach:
„Darin ſind meine Frauen.“
Faſold da traurig ſprach.

333.

Dennoch war ferne, als man ſait,
Wol einer Deutſchen Meile breit,
Und da die Frauen ſaßen,
Drei edle Königinnen reich;
Die warteten alltägeleich,
Daß ſie deß nie vergaßen,
Wenn Ecke käm' und brächt dahin
Den werthen Bernere:
Das hät erwehrt ſein mannlich Sinn;
Ihn'n kamen andre Mahre,
Wie daß Eck' wär' zu Tod' erſchlagen.
Um ſeinen Übermuthe
Hört' man ihn wenig klagen.

334.

Herr Faſold bitten da begann:
„Von Bern du wunderkühner Mann,
Dein Lob du an mir mehre,
Und führ' mich nicht gebunden hin
Da für die edlen Königinn,
Durch aller Frauen Ehre.
Nun ehr' an mir die edle Magd,
Die ich dir gab im Walde:
Durch deine Bitt', Held unverzagt,
Gab ich dir ſie gar balde;
Das ſollt du wiſſen, Dietrich,
Wie ſchier ich ſie dir gabe,
Sie iſt ein' Königin reich.“

335.

Der Berner ſprach: „Nun biß gewährt,
Das du jetzt an mich haſt begehrt,
Durch Willen derſelben Maide;
Ich will dir löſen deine Band;
Deß gieb mir deine Treu' zu Pfand,
Und bewähr' es mit dem Eide,
Daß du mir nie zufügeſt Leid.“
Faſold hub auf die Hande
Und ſchwur dem Berner einen Eid:
Weß ihn der Held gemahnte,
Deß wollt' er alles ſein bereit.
Faſold der ward entbunden:
Hört, wie's erginge ſeit.

336.

Nun waren ſie gen Agrippa komen;
Niemand hatte den Streit vernommen,
Den ſie mit einander thaten;
Jeglicher fragte: „Wer iſt der?
Er führet Ecken Brünn' daher.“
Das konnten ſie nicht errathen.
Zu jüngeſt ſprach Frau Seburg da:
„Gelaubet mir der Mähre
Das Herze mein das ſagt mir ja,
Es ſeie der Bernere;
Und iſt, daß ich ihn ſehen ſoll,
So reut mich nicht die Brünne,
Und verſchmerz' Ecke'n wol.“

337.

Sie kamen an der Burge Thor;
Da hielten ſie nicht lange vor,
Es ward bald aufgeſchloſſen,
Man ließ ſie ungefraget ein,
Und hieß ſie Gott willkommen ſein;
Manch Mann da unverdroſſen
Seine Dienſt' ihnen thät bekannt;
Da ſtunde der viel Werthe
Von dem Roſſe wol auf das Land
Danieder auf die Erde.
Faſold der ſprach: „Ihr kühner Mann,
Wir ſollen Bilde ſchauen,
Eh wir zu Hofe gahn.“

338.

Dieß Ding da war dem Berner leid;
Er dacht', man hätt' es für Zagheit,
Ob er nun fragen thäte,
Wie es läg' um der Bilde Spiel;
Er dacht': „Ich niemand fragen will."
Da folgt' ihm an der Stätte
Dar von dem Hauſe mannich Mann;
Ihn durfte warnen nieman.
Faſold zu einem Bilde kam,
Er ſprach: „Zeuch dieſen Riemen,
Und zeuchſt du ihn recht gegen dir,
Die Bilde die tanzen ſchöne,
Das ſollt du glauben mir."

339.

Dem Berner gräuſen da begann;
Ein Speerrad das ſach er da ſtahn
Dorten an einer Wande,
Darin war mannich langes Speer,
Derſelben trug er eines her
Und nahm es in die Hände,
Damit er durch den Riemen ſtach
Und begunnt' ihn an ſich ziehen;
Wer da ſtund und es aneſach,
Derſelbe begunnte fliehen:
Gen ihn da ſchlug ein Bild daher,
Da er ſollt' ſein geſtanden,
Und zerknickt' ihm das Speer.

340.

Das andre Bild gab ihm ein'n Schlag,
Daß er ein' Weil' geſtrecket lag;
Faſold thät auf ihn hauen
So gar mit neidiglichen Schlägen;
Doch wehrte ſich der kühne Degen:
Dar kamen die drei Frauen,
Und ſahen an den harten Streit
Da von den Herren beiden;
So kühn war niemand zu der Zeit,
Der ſie gedurfte ſcheiden.
Der ein' ſchlug hin der andre her:
So ging es in dem Hauſe
So jämmerlich die queer.

341.

Da ſprach eine Magd wohlgethan:
„O weh, wer iſt der junge Mann,
Der allſo ritterleichen
Dorten vor Faſolden ſtaht?
Was großer Schläg' nun auf ihn gaht,
Doch ſieht man ihn nicht weichen.“
Frau Seburg ſprach, die edle Magd:
„Glaubet mir der Mähre,
Es iſt, wie ich vor hab' geſagt,
Der edele Bernere.
Ei, ſoll ich ihn geſunden ſehen,
So mag bis an mein Ende
Mir Liebers nicht geſchehen.“

342.

Sie waren einander häſſig gnug,
Jeglicher da den andern ſchlug,
Daß er ſtraucheln begonnte;
Sie kamen beide auf die Knie;
Der Streit ward härter, denn vor nie:
Niemand erachten konnte,
Denn, daß jedweder von der Noth
Nicht lebend dannen käme,
Er müßte balde liegen todt,
Wer halt den Sieg da nähme,
Daß ihm wär' alſo weh geſchehen,
Daß man ihn von den Wunden
Müßt' ſchnelle todten ſehen.

343.

Hört, wie dem Berner leid geſchach:
Als nach dem Straucheln er umſach,
Daß Mann und auch die Maide
Von ihm hätten geſehen hie,
Daß er war kommen auf die Knie,
Davon ſo hät er Leide,
Sein Herz ward ihm da grimmig gnug,
Daß er da zu den Stunden
Faſolden durch den Helme ſchlug
Ein' alſo tiefe Wunden,
Davon der Held nie mehr genas:
Man ſagt' Faſolden todten,
Eh' er gefallen waß.“

344.

Hie lieget Faſold nun erſchlagen,
Sein' Freunde, die ihn ſollten klagen,
Die liegen in dem Walde,
Ecke, Rutzel und ihre Kind
Vom Berner all' erſchlagen ſind.
Frau Seburg ſandte balde
Dar zu dem Fürſten ehrenreich,
Daß er ſich gen ſie nännte,
Deß bät' ſie ihn gar tugendleich,
Daß man ihn doch erkännte,
Und wem man ſollte Siegs geſtehen.
Er ſprach: „Ich bin der Berner,
Und laſſ' mich nimmer ſehen.“

345.

Auf ſein Roß war ihm da gar jach;
Frau Seburg ſandt' ihm balde nach
Ein' edle Maged hehre:
„Geh', bitt' ihn durch den Willen mein,
Als lieb ihm alle Frauen ſei'n,
Daß er herwieder kehre,
Und mich ihn laſſe ſehen an,
Daß ich ihm Freundſchaft biete,
Und darnach wieder reit' hindann,
Wo ihm Gott hin gebiete.“
Herr Dieterich gewährt' die Magd
Der Bitt' der Königinne,
Die ſie ihm hat geſagt.

346.

Er kehrte wieder um zuhand,
Den Helm er von dem Haubet band,
Gar bald er ihn aufſchnüret',
Und ging da hin in den Pallas,
Da mannich' edle Frau in ſaß,
Drei Königin wohlgezieret;
Ein Seſſel ward ihm dar getragen,
Der war reichlich von Golde,
Darin köſtliche Kiſſen lagen,
Darauf er ſitzen ſollte;
Auch ſtund ander Geſiedel bei,
Darauf da ſollten ſitzen
Edler Kön'ginnen drei.

347.

Da ſprachen ſie all' drei gleich:
„Seid Gott willkomm, Herr Dieterreich,
Viel edler Vogt von Berne.“
Da ſprach die höchſte unter ihn'n:
„Herr, ihr ſollt wiſſen, daß ich's bin,
Die euch ſieht alſo gerne.“
Frau Seburg die edle Königein,
Ein'n Schenken hieß ſie bringen
Dar beide, Maras unde Wein;
Um ihn da ward ein Dringen:
„Nun trinket, das euch dunke gut,
Und euch nach eurer Müde
Hie allerſanfteſt thut.“

348.

Sein Schwert das legt' er auf die Knie,
Schild und Helm an den Seſſel hie,
Sein' Harniſchſchnüre drinne;
Da ſaß er, als ein weiſer Mann,
Der ſich vor Feindſchaft warnen kann;
Da ſprach die Königinne:
„Herr, ihr ſollt ganz ohn' Angſte ſein
Eur's Leibs und eures Gutes,
Deß habet euch die Treue mein."
Da ward er ſänftes Muthes,
Das Schwert gab er aus Händen ſein:
Das empfing mit hübſchen Züchten
Ein' edle Königein.

349.

Frau Seburg ſprach: „Ich wöllte gern,
Ihr thät't mich einer Bitt' gewähr'n,
Und möchtet mit mir eſſen."
Der Bitt' gewährt' er ſie zuhand.
Man hieß dar tragen reich Gewand,
Nicht länger ward geſeſſen,
Sie entwappnet' ihn ſelbe zuhand,
Deß gönnt' ſie anders niemen,
Und mit ihrer ſchneeweißen Hand
Entſtrickt' ſie ihm die Riemen,
Da ſie Ecke'n hät gewappnet mit,
Die Hoſen löſt' er ſchnelle,
Nach adelicher Sitt'.

350.

Frau Seburg trauriglichen ſprach,
Als ſie ſein Kleid verhauen ſach:
„Habt ihr auch ſchwere Wunden?
Das ſollet ihr mir, Herre, ſagen,
Mich dunket. ihr ſeid hart geſchlagen,
In alſo kurzen Stunden;
Und wüßt' ich, wer es hätt' gethan,
Sein Feind ich immer ware.“ —
„Ach, Frau, ihr mögt den Zoren la'n, —
Sprach der edle Bernere —
Es hat gerochen mich mein' Hand:
Es thät, den ihr gewaffnet,
Und nach mir ausgeſandt.“

351.

Sie thäten Ecke'n nicht faſt klagen.
Zierlich Gewand ward dar getragen,
Das er da tragen ſollte;
So edel gut ward nie kein Mann,
Er trüg' es wol mit Ehren an;
Ein Gürtel reich von Golde,
Deß Rinke war ein Rubin gut,
Köſtlich Senkel und Geſpänge.
Daß er da blieb', ſtund ihr der Muth;
Das thät er doch kein' Länge.
Man bat den Berner eſſen gahn:
Die edlen drei Kön'ginnen
Die gingen mit ihm dann.

352.

Man gab ihm alles deß genug,
Was man für Herrſchaft je getrug,
Von Trinken und von Eſſen.
Sie nahmen all' des Berners wahr,
Sonſt alles ward vergeſſen gar
Vor Freuden hochgemeſſen;
Mancher der ſprach: „Und ſollt' der Herr
Lang' bei uns ſein zu Hauſe,
Ich wünſcht', er käme nimmermehr
Gen Beren in die Klauſe,
Daß er ſollt' unſer Herre weſen,
Ich traut', bis an mein Ende
Viel deſto baß geneſen.“

353.

Als nun der Tiſch erhaben ward,
Herr Dietrich dachte an die Fahrt,
Die er da reiten ſollte;
Er thät, als weiſe Gäſte thunt,
Hin für die Königin er ſtund,
Urlaub er bitten wollte:
„Es iſt heut der dreizehnte Tag,
Daß ich ausritt zu Berne;
Ich ſorg', ſie haben große Klag',
Darum ich heim wär' gerne:
Iſt Eck' nach mir zu Bern geweſen,
So mögen ſie wohl glauben,
Daß ich nicht ſei geneſen.“

354.

Frau Seburg mocht's ihm nicht erwehren,
Sie ſprach: „Herr, wöllt ihr nicht entbehren,
Ihr wöllt euch von uns ſcheiden
Gen Berne heim in euer Land,
Euch und eure Freund' alleſammt
Gott ſchirm' vor allen Leiden.
Herr Eck hat andrer Freunde nicht,
Denn, die ihr habt ertödtet;
Gott und euch danken wir der Geſchicht',
Er hätt' uns ſonſt genöthet:
So hat gefreit uns eure Hand,
Drum hatten wir zu Herren
Euch gerne alleſamt.“

355.

Sie ſprach: „Ohn' Läugnen, ich deß ſtahn,
Ecke'n ſollt' ich genommen ha'n,
Und mein Geſpiel Faſelden;
Es war zu der Hochzeit bereit
Speiſ' und auch Trank und reiche Kleid,
Als ſie da weſen ſollten,
Ob Eck' euch hätte hergebracht
Gen Agrippa gefangen.
Die Gottes Gnad' hat's wohl bedacht,
Daß es iſt anders gangen:
Ihr habt gemacht vor ihm uns frei,
Um uns habt ihr verdienet
Der beſten Burgen drei.“

356.

Da ſprachen all' die Mägedein:
„Herr, wollt ihr unſer Voget ſein,
So wollen wir euch beſcheiden
Zu jeder Burge tauſend Mark.“
„Der Sold der wär' mir viel zu ſtark; —
So ſprach er zu den Maiden —
Ich will ſonſt euer Diener ſein,
Fürwahr, bis an mein Ende.“
Deß dankten ihm die Königein,
Und reckten ihm die Hände
Und ſchwuren ihm da an der Statt.
Er ſprach: „Seid ſtät an Ehren,
Es euch nicht miſſegaht.

357.

Was euch je wirrt zu aller Stund,
Das ſollet ihr mir machen kund,
So will ich euch gleich ſenden
Euer jeglicher vier tauſend Mann,
So ich ſie allerbeßte ha'n,
Die euren Schaden wenden;
Ich komm' auch ſelbſt und bring' bereit
Zehn tauſend oder mehre,
Und hilf' euch rächen euer Leid,
Deß ihr habt immer Ehre,
Oder ich liege darum todt:
Nun müſſ' euch Gott behüten
Vor aller großer Noth.“

358.

Er wollt' nicht länger da beſtahn;
Sie gingen alle mit ihm dann,
Da er ſich wappnen wollte;
Dazu ſo kam ein hübſcher Mann,
Dem gab er ſeine Kleider an
Den Gürtel reich von Golde;
Der ſchwur deſſelben an der Stätt',
Daß ihn der Vogt von Beren
So reichlichen begabet hätt',
„Deß ſag ich ihm groß Ehren;
Denn ich bin reicher, denn der Tag:
Das Gut bis an mein Ende
Ich nicht verzehren mag.“

359.

Er ward gewappnet da zuhand
Wieder in ſein ſtählen Gewand,
Als er's dar mit ihm brachte;
Da auf ſein Roß er wieder ſaß;
Wie wohl gefiel den Frauen das!
Frau Seburg bald gedachte,
Daß ſie ihm brächt' ein Fingerlein;
Daß er es nähm', ſie bate:
„O Herr, es giebt euch lichten Schein,
Und leuchtet früh und ſpate.“
Es gab Schein als der lichte Tag;
Das machte der Karſunkel,
Und der darinnen lag.

360.

Dem Berner war von dannen jach;
Mancher Segen der ward ihm nach
Lieblichen da geſprochen.
Wem Eck' den Vater hatt' erſchlagen,
Den hört' man da nicht anders ſagen:
„Der Berner hat mich gerochen;
Gelobt und ſelig iſt der Tag,
Der uns den Berner ſandte!
Ja ich will ſchiereſt, ſo ich mag,
Mich heben allzuhande
Hin, da mein Vater ward erſchlagen,
Und man mich in der Wiegen
Thät von mei'm Erbe tragen.“

361.

Der Berner da von dannen reit't
Gen einen Wald, der war ſo breit,
Bis an den vierten Morgen,
Und daß er weder Nacht noch Tag
Da keiner Ruhe nie gepflag;
Jedoch kam er aus Sorgen,
Als er ſach einen Bauren ſtahn
Dort an einem Gereute;
Und da gedacht' der kühne Mann:
„Ob es ſind Chriſten Leute,
Sie weiſen mich gen Berne hin;
Denn ich weiß ſelbſt mit nichten,
Wo ich im Lande bin.“

362.

Er grüßt' den Bauren allzuhand:
Da fiel der nieder auf das Land
Und rauft' ſich alſo ſehre;
Er kannt' das Roß, das er da ſach;
Gar trauriglichen er da ſprach:
„So weh mir immermehre!
Ach, des viel lieben Herren mein!
Wie ſoll ich's überwinden?
Der Tod der möcht' mir beſſer ſein
Und allen meinen Kinden.
Hab' ich den Herren mein verlor'n,
So klag' ich heut und immer,
Daß ich je ward gebor'n."

363.

Der Berner ſprach: „Geſelle mein,
Sag' an, wer iſt der Herre dein,
Die Mähre wüßt' ich gerne." —
„Traun, Herre, er iſt wohl kundlich,
Er heißt mit Namen Dieterich
Und iſt der Vogt von Berne;
Er war kühn zu der Stärke ſein,
Edel, reich und auch milde;
Sein Helm der hieß der Hildegrein,
Ein'n Leuen er führt' im Schilde.
Hie ſeh' ich ſeiner Wappen nicht:
Ei, daß ich könnt' ihn rächen!
Was mir darum geſchicht."

364.

Und da der Berner hört' und ſach
Des viel Getreuen Ungemach,
Da band er von dem Haubet
Den Helm und auch das Haubetdach:
Als ihn der Mann da bloßen ſach,
Allerſt der Bauer glaubet,
Daß er ſein rechter Herre waß,
Er ſchlug ſich zu den Bruſten,
Vor Freud' die Kind auch thäten das,
Ihr'n Herren ſie da kußten
Viel ofte auf die Füße ſein:
„So wohl uns heut und immer,
Viel lieber Herre mein!“

365.

Mit Urlaube der Bauemann
Den Berner fragen da begann:
„Ihr ſeid geritten ferre,
Daß euch nicht Liebes iſt geſchehen
Und habt auch Leute nicht geſehen:
Und wollt ihr, liebſter Herre,
Ein'n Braten und dazu ein Huhn,
Käſ', Eier mit mir eſſen,
Und guten Wein, von Recht ich's thun.“
Nicht langer ward geſeſſen,
Von ſeinem Roſſe ſtund er ſo;
Dem ward da fürgetragen
Futter und lindes Stroh.

366.

Der Berner ſprach: „Und iſt bereit
Das Eſſen, als du haſt geſait,
So trag' es her bei Zeite."
Der Bauer ſprach: „Nein, Herre mein,
Doch ſoll's bald zugerichtet ſein,
Denn ich es ſelbſt bereite."
Er bratet' es mit guten Sitten,
Und trug es dar viel balde.
Da kam dorther ein Held geritten,
Gewappnet, aus dem Walde.
Alsbald der Berner ihn erſach,
Da ſprach er: „Das iſt Hildbrand,
Iſt mir geritten nach."

367.

Schild und Helm ließ er liegen dort,
Fröhliches Muthes eilt' er fort
Zum alten Hildebrande,
Und den deß höchlich Wunder nahm,
Daß er ſo nahe zu ihm kam,
Bis daß er ihn erkannte:
Gar bald er von dem Roſſe ſprang,
Zuſammen ſie da gingen,
Sie hatten Freude ohne Wank,
Einander ſie umfingen.
Hildbrand der küſſet' ihn zu Hand:
„Dich fürchten alle Kön'ge,
Die je gewunnen Land."

368.

Zu ſeinem Herren er da ſaß
Danieder, und auch mit ihm aß,
Da ſprach er alſobalde:
„O du viel getreuer Baumann,
Sitz' auf ein Roß, reit' mit uns dann
Und weiſ' uns aus dem Walde;
Deß lohnt dir wohl der Herre mein
Und giltet dir dein Eſſen.“ —
„Der Hof ſoll gar dein eigen ſein,
Da du biſt auf geſeſſen.“
Der Baumann reckt' die Hände dar:
Da lieh er ihm für eigen
Hub', Hof, Gereute gar.

369.

Der Baumann der war ſchier bereit,
Gar fröhlich er mit ihnen reit't,
Sie kamen auf ein' Heide;
Und da ſprach der treue Baumann:
„Gut und auch Ehr' ich von euch ha'n,
Nun geſegn' euch Gott beide:
Ihr ſehet Bern die gute Stadt,
Und mögt ihr balde reiten,
Ihr kommt dar, eh die Sonn' hingaht.“
Hildbrand ſprach: „Welcher Zeiten
Wir kommen an der Burge Thor,
Ich und mein lieber Herre,
Man la't uns nicht davor.“

370.

Sie ritten ſchnelliglichen dann,
Wo Hildbrand Häuſer wußte ſtahn,
Die thäten ſie umreiten;
Er ſprach: „Da ſind viel Leut' umher,
Die mich da fragen: wer iſt der?
Die Mähre ſoll'n wir meiden;
Die Mähre würde mir zu lang,
Ich will dahin gen Berne:
Ja, meiner Frauen da zu Dank
Sag' ich die Mähre gerne,
Daß ich euch ha'n geſund geſehen,
Ich weiß, bis an ihr Ende
Mag ihr nicht Liebers geſchehen.“

371.

Ja, das gefiel da dem Berner.
Der Tag war hin, die Nacht ging her,
Sein Fingerlein vorlaucht'te
Schön allenthalben auf den Wegen,
Das führt' an ſeiner Hand der Degen:
Zu Bern den Wächter dauchte,
Er ſah' der lichten Sonnen Schein:
„Nun wohlauf, ihr Bürgere!
Es leucht't dorther ein lichter Schein,
Uns kommen fremde Mähre.“
Welch Bürger da die Red' vernahm,
Gewappnet er gar balde
Dar auf die Zinne kam.

372.

Da ward der treue Hildebrand
Von ſeinem Herren fürgeſandt
Zu Berne an die Pforten;
Er ſprach: „Pförtner, nun laſſ' mich in,
Und merk' es recht, wer ich da bin."
Er kannt' ihn an den Worten;
„Ihr ſeid mein Herr, Herr Hildebrand; —
So ſprach ſich der Pförtnere —
Gottes Hülfe ſei euch bekannt,
Daß ihr uns gute Mähre
Bringt von dem liebſten Herren mein;
Dazu ſollt ihr mir ſelber
Groß willkommen ſein."

373.

Die Pforte ward bald aufgethan,
Die Herren wurden eingela'n,
Zu Bern, und ſchnell ſie traten
So gar in einen reichen Saal;
Die Kön'gin und die Herren all
Saßen in der Kämmenaten;
Und an die Thür ſo pochet' er;
Man fragt' ihn: wer er wäre?
„Ich bin's, Hildbrand, — alſo ſprach er —
Und bring' euch liebe Mähre:
Mein Herr iſt friſch und wohl geſund;
Das zeug' ich mit ihm ſelber
In alſo kurzer Stund'."

374.

Zuhand da eilte Frau Herrat,
Gen ihren lieben Herrn ſie trat,
Den edelen Bernere:
„O Herre Gott, deß freu' ich mich,
Daß ich mein'n lieben Herren ſich,
Zergangen iſt mein' Schwere.
Wie mag mir immer baß geſein,
Seit ich dich hab' gefunden?
Deß ſei gelobt der Schöpfer mein,
Mein Trauren iſt verſchwunden,
Seit dich mein Auge aneſicht:
Ich weiß bis an mein Ende
Mir Liebers nicht geſchicht."

375.

Die Mähr' erſcholl all' überall;
Da hub ſich freudenreicher Schall
Von Laien und von Pfaffen.
Wohin thun die Herrn nun ihr Gut,
Daß ihrer keiner alſo thut,
Als er es hat geſchaffen,
Daß ihm ſo wohl geſprochen ward
Von Reichen und von Armen?
Das keiner thut nach ſeiner Art,
Daß müſſe Gott erbarmen!
Und hat doch mancher Gutes viel,
Das er durch Geiz und Kärge
Niemand mittheilen will.

377.

Nun iſt der Berner heimhin kommen;
Und wer das wahr habe genommen,
Der ſcheue ihn gar ſehre,
Sint er den zweien kühnſten Mann
Hat lobelich geſieget an,
Deß er hat immer Ehre.
Helfrich von Lothring rieth dazu,
Daß man mit Gemach ihn ließe:
Wer ihm dawider etwas thu',
Seh', was er ſein genieße.
Doch hat man ſeit nicht hören ſagen,
Daß er mit Ecken Schwerte
Hab' jemand mehr erſchlagen.

Rieſe Siegenot.

Rieſe Siegenot.

1 Ihr Herrſchaft, wollet ihr hie ſchweigen
Ich will euch Abentheur' anzeigen
Von ſtarken Sturmen harte,
Wie daß von Bern Herr Dietrich ritt
Und manchen Sturm er da durchſtritt;
Wenn ihn Gott nicht bewahrte,
Es mochte anders nicht ergahn.
Er ritt allein aus Berne,
Durch manchen wilden finſtern Tann,
Das mögt ihr hören gerne,
Was Lieb' und Leid ihm da geſchach:
Von einem ſtarken Rieſen kam er in Ungemach.
2 Da der von Bern und Hildbrand ſaß
Und ſie begunnten reden das,
Was ſie hätten geſtritten
Mit ihrer heldkräftigen Hand,
Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Wir ha'n nie ſo viel erlitten,
Alſo von dem ſtarken Rieſen Grein
Und von ſei'm wilden Weibe;
Mit der kam ich in große Pein,
Sie bracht' mich nah von dem Leibe,
Da ſie mich zwang unter einem Stein,
Da müßt' ich ſein verdorben: das wandtet ihr allein."

3 Der Berner ſprach: „Und das iſt wahr,
Dein Leben ſtund, als um ein Haar,
Da ſie dich hat umfangen,
Unter ihr' Achſeln ſie dich zwang,
Dein' Wehr war gegen ihr gar krank,
Es war um dich ergangen:
Ich ſchlug ihr ab das Haupt, fürwahr,
Daß ſie dich ließ aus Peine."
Herr Hildbrand ſprach: „Und das iſt wahr;
Verflucht ſei ihr Gebeine,
Wo es noch liegt in der Erden breit!
Mir geſchach nie härter Drücken bei aller meiner Zeit.
4 Es iſt ein ungefüges Geſchlecht:
Daß ich mich an euch laſſen möcht',
Ihr wolltet nicht zu ihm reiten,
Ich ſagt' euch von dem größten Mann,
Und der das Leben je gewann,
Seither von Adams Zeiten,
So ward auch nie kein ſtärker Mann
Von Frauen Leib geboren.
Das Geſchmeide, das er träget an,
Das iſt ein eitel Horen,
Viel glätter denn ein Spiegelglas,
Kein Schwert darauf nicht haftet, für wahr ſo wiſſet das."
5 Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Hildbrand, ich bitt' dich fleißiglich,
Du mir den Rieſen nenne."
Hildbrand der ſprach: „Das thun ich nicht,
Und was mir halt darum geſchicht,
Ihr gelobet mir vor denne,
Daß ihr nicht wollet in den Tann
Hin zu dem Rieſen reiten."
Da ſprach der Fürſte lobeſan:
„Ich will zu allen Zeiten,
Meiſter, in deinem Rath beſtahn."
Sprach Hildebrand der alte: „Dürft' ich mich daran la'n!"

6 „Ja.“ Sprach der werthe Held von Bern.
Hildbrand der ſprach: „So will ich gern
Euch von dem Rieſen ſagen:
Ihr wiſſet, Herr, wohl jenen Stein,
Da ihr den ſtarken Rieſen Grein
Und ſeine Schweſter erſchlagen;
Da wohnt ein Rieſ', heißt Siegenot,
Der iſt des Greimen Sippe,
Der ſtellt auf unſer beider Tot,
Und liegt dort im Geſtrüppe:
Wer unter uns zwein ihm widerritt',
Der müßte mit ihm fechten, deß erließ' er ihn halt nit;
7 Denn Greime'n wollt' er rächen gern.“
Da ſprach der edle Vogt von Bern:
„So laſſ' uns zu ihm reiten.“
Hildbrand ſprach: „Fürwahr, ich nicht will,
Denn ich gehört hab' alſo viel
Von ſeinem großen Streiten,
Was ihm der Helden widergange,
Der'r laſſ' er keinen geneſen:
Zu vier Ecken iſt ſo ſcharf ſein' Stange,
Sie möcht' nicht ſchärfer weſen,
Und gleißt, daß man ſich drin erſicht.
Herr, kommt ihr zu dem Rieſen, ihr ſeht, was euch geſchicht.“
8 Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Hildbrand, es ſtünd' uns läſterlich,
Daß wir nicht dürften beſehen
Des ſtarken Rieſen Degenheit,
Wo man das von uns beiden ſait',
So möcht' man wohl verſtehen,
Wir ließen es durch Zageheit,
Die Welt ſchült' uns gemeine!
Und wär' er noch ſo hart bekleid't,
So will ich Alters alleine
Zu ihm doch reiten in den Tann:
Und wär' er halber ſtählen, ſo will ich ihn beſtahn.“

9 Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Das widerrath' ich euch zuhand.
Und thu' das wohl mit Rechte;
Ich ha'n bei allen meinen Tagen
Von ſtärkerm Rieſen nie hören ſagen,
Beide, Ritter und Knechte,
Die meiden all' denſelben Tann
Wol vor dem ſtarken Rieſen.“
Da ſprach der Fürſte lobeſan:
„Man hat mich dicke geprieſen;
Sollt' mein gut Lob nun untergahn?
Und hätt' ich tauſend Leibe, ſie müßten daran ſtahn.“
10 Hildbrand der ſprach: „So iſt mir leid,
Daß ich euch je vom Rieſen ſait',
Das wißt bei meinem Eide.
Nun la't mich mit euch in den Tann;
Und ob der ungefüge Mann
Den Sieg an euch erſtreite,
So wollt' ich ihn darnach beſtahn,
Ob es mein Ende wäre.“
Da ſprach der Fürſte lobeſan,
Der edele Bernere:
„Nun bleib' hieheim, mein Hildebrand,
Ich empfiehl' dir auf dein' Treue mein' Leut' und auch mein Land;
11 Mit dir ſo iſt es wohl bewahrt;
Denn ich will einig auf die Fahrt,
Und ſollt' ich darum ſterben.
Nun heiß' mir balde bringen her,
Roß und Harniſch, Schild und Speer;
Denn ich will Preis erwerben
An dieſem Rieſen Siegenot,
Und der uns in dem Lande
Stellt nach auf unſer beider Tod,
Ich will mit meiner Hande
In kurz ihm Streites wohnen bei:
Und ſollt' ich darum ſterben, ich mach' ihn Lobes frei.“

12 Da ſie ſahen ihres Herren Muth,
Und daß der edle Fürſte gut
Nicht länger wollte bleiben,
Er wollte reiten in den Wald,
Da hub ſich Klage mannichfalt
Von Mannen und von Weiben;
Und ſeine Diener alleſammt,
Die waren in großen Leiden,
Daß ſich der Fürſte hochgenannt
Von ihnen wollte ſcheiden:
„Ach edler Herre, bleibet hie;
Sollten wir euch verlieren, ſo geſchach uns leider nie.“
13 Da ſprach viel mannich ſchönes Weib:
„Herr, wollt ihr euren werthen Leib
An einen Rieſen verkaufen,
Das dunket uns nicht wohl gethan.“
Die ſchönen Frauen lobeſan
Begunnten zu ihm laufen:
„Und wollt ihr euren jungen Leib
Wagen an ein'n Waldhunde,
So klagen euch Mann unde Weib,
Allhie zu dieſer Stunde.
Und wär' er doch ein Edelmann,
So ließen wir euch reiten deſto gerner in den Tann.“
14 Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Ihr ſchönen Frauen minniglich,
Ob mir Gott Heiles gönnte,
Ich wollt' ihn nicht genießen la'n,
Und ob der ungefüge Mann
Auch Eiſen eſſen könnte:
Ich muß ſein' Degenheit beſehen,
Die man ſo hohe preiſet,
Und was mir darum mag geſchehen,
Deß werd' ich leicht beweiſet.“
So redte der Fürſte hochgenannt;
Sie waren in großem Leide, ſeine Diener alleſammt.

15 Und was man ihm's doch widerrieth,
Der Held von Berne wollt' ſich nit
Allum ein Haar daran kehren.
Da das ſach Meiſter Hildebrand,
Er bracht' ihm ſein ſtählin Gewand,
Und verwappnet' ihn mit Ehren:
Er thät ihm manchen Riemen-Strick
So gar mit guten Treuen,
Auf ihn ſo thät er manchen Blick;
Sein Herr begunnt' ihn reuen:
„Nun ſei es Gott vom Himmel geklagt,
Daß ich euch von dem Rieſen ſo viel je hab' geſagt!
16 Nun furcht' ich euer nie ſo ſehr,
Seit ich euch, edler Fürſte hehr,
Zu Meiſter ward gegeben,
Sint ich das Beßt' euch rathen ſoll,
Viel edler Fürſt, nun thut ſo wohl,
Ob ihr kämt um das Leben,
Laßt mit euch reiten einen Mann,
Der uns die Mähr' mög' ſagen,
Ob euch der Rieſe ſo fraiſan
Zu Tode hab' erſchlagen,
Oder wie's um euch beide ſtaht;
Herr, folget meiner Lehre, vielleicht es wohl ergaht.“
17 Da ſprach von Bern Herr Dieterich
Mit Worten ſo gar züchtiglich,
Und antwort'te da dem Alten:
„Ein Wahrzeichen will ich dir la'n,
Hildbrand, das ſollt du wohl verſtahn
Und eben das behalten:
Komm' ich nicht wieder in acht Tagen
Geritten ein gen Bern,
So bin ich zu Tod' erſchlagen;
Deß will ich gewähren:
Willt du dein' Treu' an mir behaben,
So führ' mich heim gen Berne, da ſollt du mich begraben:

18 So wird dein' Treu' an mir bekannt."
Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„O Herr, das ſoll geſchehen;
Nehmt hie mein' Chriſtentreu' fürwahr,
Daß ſelber ich nach euch hin fahr',
Und eben will beſehen,
Wie es euch mit dem Siegenot
Im Walde ſei ergangen;
Und hat er euch erſchlagen todt,
Er geneußt nicht ſeiner Stangen,
Und daß der Teufel in ihm wär',
So will ich's ihm vergelten: ich werd' ihm leicht zu ſchwer."
19 Da ſprach die Herzogin Frau Uk:
„Nun ſagt mir, edler Fürſte gut,
Wem wollt ihr mich hie laſſen?" —
„Das thun ich dem viel zarten Gott,
Damit ſeid ihr geſegenot."
Er hub ſich auf die Straßen;
Da folget' ihm nach für das Thor
Drei tauſend oder mehre.
Hildbrand der weiſt' ihn auf die Spur;
Da ſprach der Fürſte hehre:
„Hildbrand, nun kehre wieder heim;
Ich empfiehl' dir Land und Leute, Diethern den Bruder mein."
20 Sie folgten ihm nach für die Stadt;
All ſein Geſinde Gott da bat,
Daß er ihn ſändte geſunde,
Wieder gen Berne in ſein Land.
Die ſchönen Frauen alleſammt,
Die baten zu der Stunde:
„Ach, milde Mutter, reine Magd,
Behüt' uns den Fürſten hehren,
Der an Degenheit nie verzagt',
Daß er mit guten Ehren
Berne beſitz' noch manchen Tag:
Sein' Mild' und auch ſein' Güte niemand vollloben mag."

21 Da weinten die ſchönen Frauen zart.
Da ſprach ſich der ſtarke Wolfhart:
„La't ſolches Trauren liegen.
Lugt, wie gehaben ſich die Weib!
Was ſoll ein's edlen Fürſten Leib,
Deß Lob gar iſt verſchwiegen,
Daß er in aller Chriſtenheit
Kein' Abentheur' kann ſagen?
O edler Fürſte ſturmbereit,
Ihr ſollet nicht verzagen
An dieſem ungefügen Mann:
Und thut ihr es nicht gerne, ſo will ich ihn beſtahn.“
22 Herr Dietrich lacht' und ſach ihn an:
„Wolfhart, du biſt ein kühner Mann,
Zu Nöthen auserleſen.
Ich trau' Gott wohl und meiner Hand,
Und meiner Stärke wohl erkannt,
Will mir Gott gnädig weſen,
Der Teufel ſeie denn in ihm,
Ich verſchrot' ihm ſein Geſchmeide;
Und ob ich Schaden von ihm nimm',
Wie gerne ich das leide!
Und mag ich ihn denn überkommen,
So acht' ich des Schaden kleine, den ich da ha'n genommen.“
23 Sie gingen an die Zinnen ſtahn.
Herr Hildebrand der werthe Mann,
Wol eine halbe Raſte
Er neben ſeinem Herren zeil't,
Gar viel er ihm vom Rieſen ſait,
Und unterweiſt' ihn faſte,
Wie vor dem ungefügen Mann
Er ſich da ſollte friſten:
„Viel edler Fürſte lobeſan,
Ihr ſollet ihm mit Liſten
Entweichen außer ſeiner Stang':
Und thut ihr das nicht, Herre, eur Fechten währt nicht lang;

24 Sein' Schläge ſind ſo grauſenlich."
Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Hildbrand, ſollt wiederkehren,
Nicht fürbaß will ich dich reiten la'n."
Herr Hildebrand der werthe Mann
Umfing den ſeinen Herren:
„Nun mache Gott euch ſiegehaft,
Und daß euch wohlgelinge,
Und daß des übeln Teufels Kraft
Euch nicht davon verdringe."
Da ſchieden ſich die zwen zuhand,
Und ritt wieder gen Berne der alte Hildebrand.
25 Sie ſtunden an die Zinnen ſein:
Da ſahen ſie den Hildegrein,
Der glänzt' eine halbe Meilen,
Alſo der lichte Morgenſtern,
Und da der edle Vogt von Bern
Begunnte faſt hin eilen
Ferne von ihnen in den Tann,
Sein Harniſch ſchön erlaucht'te
Von lichtem Golde wunneſan:
Die Seinen alle bedauchte,
Der Wald der wär' entzündet an.
Er fuhr in Leuen Muthe, der hochgelobte Mann.
26 Und alſo kehrt' er in den Wald
Die rauhen Stege mannichfalt,
Die rechte Straß' er mißte,
Und er ritt irre in dem Tann,
Der edle Fürſte lobeſan,
Daß ſelber er nicht wüßte,
Und wo er ſollte kehren hin;
Er ritt in dem Wald umme;
Der Berner hät viel manchen Sinn,
Er ritt viel Wege krumme:
Da ritt er überzwerch im Tann,
Er kam auf ein Gereute, als ich vernommen ha'n.

27 Und da er auf die Heide kam,
Sein Roß er zu beiden Spoten nahm;
Da lief vor ihm eine Hinde.
Da der von Berne alſo reit't,
Er ſprach: „Mir iſt gar viel geſait,
Mein Roß das ſei geſchwinde;
Ich will 's verſuchen an dem Wild.“
Sein Roß begunnt' er ſprengen
Allüber das weite Geſild',
Was er ihm mocht' verhängen:
Dem Thier er über den Hals ein jagt',
Er fällt' es mit dem Schwerte, der Degen unverzagt.

28 Da ſprach der edele Berner:
„Fürwahr, nun freu' ich mich der Mähr',
Daß mein Roß iſt ſo geſchwinde;
Darum will ich dich nicht verkaufen,
Sint daß dir nicht mag vorgelaufen
Auf dieſer Heid' eine Hinde,
So will ich dich noch länger ha'n
Auf dieſer grünen Heide.“
Sein gut Roß ließ er bei ihm gahn,
Es ſuchte ſeine Weide
Und aß in ſich das grüne Gras,
Der edle Vogt von Berne zu ihm danieder ſaß.

29 Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Auf meine Treu', nicht reute mich,
Daß etwann einer käme
Zu mir auf dieſe Heide her,
Dem auch zu Streite ſtünde Gehr,
Ob ich deß Schaden nähme,
Er müßt' mich weiſen durch den Tann,
Wär', daß ich ihn bezwünge, —
So ſprach der Fürſte lobeſan —
Und mir an ihm gelünge.
Ach Gott, nun ſend' mir einen Mann,
Geheur' oder ungeheure, daß ich zu fechten ha'n.“

30 Da ſach er über die Heide dann
Herlaufen einen wilden Mann,
Der trug auf ihm gefangen
Ein Zwerglein, das war wunneſan,
Das wollt' der Wilde verderbet ha'n,
Er trug es an ſeiner Stangen.
Das Zwerglein rufte den Berner an
In ſeinen großen Nöthen:
„Hilf mir, biſt du ein Chriſtenmann!
Der Teufel will mich tödten,
Es mag mir niemand davor ſein.“
Da ſprach der Vogt von Berne: „Ich thu' dir Hülfe Schein.“
31 Herr Dieterich den Helm aufband,
Sein gut Schwert nahm er in die Hand,
Und trat zu dem Wilden dare;
Der hatte an kein Sturmgewand,
Alſo ich es geſchrieben fand,
Bloß daß er mit dem Haare
Allenthalben bedecket war,
In der Größ' alſo ein Faden.
Da ſprach der Berner zu ihm dar:
„Haſt du deß keinen Schaden,
Nimm 's Thier, das ich gefangen ha'n:
Du mußt mir, auf mein' Treue, das Zwerglein geneſen la'n.“
32 D[illegible] antwortet' ihm der wilde Mann:
„Und [illegible] du dich des Zwerges an,
Es mo[illegible] wohl gereuen.
Was [illegible] hie in dieſem Gewild'?
Das [illegible] mich von dir groß Unbild,
Du [illegible], auf mein' Treuen.“
Er [illegible] das Zwerglein in den Tann
Und ledigte ſeine Stange,
Er lief hin an den werthen Mann;
Der ſaumte ſich nicht lange,
Das Schwert er in die Hand gewann:
Er konnt' ihn nie verſchroten, und hat kein Sturmkleid an.

33 Er ſchlug hin auf den Wilden dar,
Das Schwert das wiſchet über das Haar,
Es mocht' auf ihm nicht haften;
Der Held von Bern entwich ihm je:
Der Wilde ſaumte ſich doch nie,
Er ſchlug auf ihn mit Kraften,
Und daß der Fürſte lobeſan
Vor ihm ſtürzt' auf den Anger.
Herr Dieterich der kühne Mann
Der ſaumte ſich nicht langer;
Sie liefen beid' einander an:
Da ward von ihnen beiden manch ſchwinder Schlag gethan.
34 Der Berner da von Feur entbrann,
Er lief den Wilden aber an,
Er ſchlug ihn auf das Felde,
Und über ihn legt' er ſich dar
Und bläuet' ihm den Kopf ſo gar;
Da fand er Wiedergelte:
Aufſprang der rauche Mann da wieder
Und zuckte ſeine Stange,
Er ſchlug den Berner aber nieder;
Der Fürſte lag nicht lange,
Aufſprang der edele Berner:
Er konnt' ihn nie verſchroten, als ob er ſteinen wär'.
35 „Nun will ich's Gott von Himmel klagen,
Und ſoll ich werden hie erſchlagen
Von einem bloßen Manne,
Und der ſo nacket vor mir ſteht:
So er ein Sturmgewand anhatt',
Und daß ich von ihm danne
Würde hie zu Tode erſchlagen,
Das wär' doch noch mehr Ehren,
Denn daß man von mir ſollte ſagen:
Ich konnt' ihn nie verſehren.
Verlier' ich hie den meinen Leib,
So ſoll mich billig ſchelten, beide, Mann und auch Weib.“

36 Sie trieben einander auf der Wal;
Er ſchlug ihm viel der Wunden Mal',
Wo er ihn mocht' erlangen;
Deß empfing er viel manchen Schaur,
Das ward Herr Dietrich auch zu ſaur:
Der Rauhe zuckt' die Stangen,
Er ſchlug den lichten Hildegrein,
Daß er mußte werden dunkel,
Und daß des wilden Feures Schein
Entbrann aus dem Karfunkel.
Es lügen denne die Buchſtaben,
So hat der Vogt von Berne nie härtern Streit gehaben.
37 Da ſprach der edele Berner:
„Mir iſt geſaget viel der Mähr'
Vom Rieſen Siegenoten:
Nun biſt du ungefüg genug,
Wie faſt ich heut auf dich geſchlug,
Ich konnt' dich nie verſchroten;
Nun ſage von dem Siegenot mir;
Oder biſt du es ſelber?“
Da ſprach das ungefüge Thier:
„Ich wäre nicht ein halber,
Stritt' Siegenot mit dir allhie,
Du möchteſt ihm ein's Schlages ſein vorgeſtanden nie.
38 Ein's Streites wollt' ich ihn beſtahn,
Wie rechte kaum ich ihm entrann!
War nah gelegen todte.
Und wären meiner ſechzig geweſen,
Es mochte keiner ſein geneſen
Allvor dem Siegenote.
Du wärſt gen ihm ein kranker Mann,
Das wiſſeſt ſicherliche.“
Da ſprach der Fürſte lobeſan,
Von Bern Herr Dieteriche:
„Beſtünd' er deiner ſechzig wol,
So weiß ich nicht, mein' Treue, wie ich geneſen ſoll.“

39 Deß antwortet ihm der wilde Mann:
„Und biſt du kommen in den Tann,
Daß du mit ihm willſt ſtreiten,
Ich gieb' dir Streits allein genug.“
Wie bald er auf den Fürſten ſchlug!
Allzu den denſelben Zeiten,
Und daß er nah gefallen waß
Dem Wilden für die Füße.
Sie trugen auf einander Haß,
Ihr Fechten war nicht ſüße.
Der Wilde ſchlug auf den kühnen Mann:
Aufricht'te ſich da balde das Zwerglein wunneſan.
40 Da es den Herrn umtreiben ſach,
Wie bald es zu Herr Dietrich ſprach!
„Herr, ihr müßt Kummer leiden:
Im Wilden iſt verheilt ein Kraut,
Daß ihm fürwahr die ſeine Haut
Kein Waffen mag verſchneiden.
Hebt euch zu mir, ihr werther Mann,
Geb' euch eine Wurzel dare:
Sein Zauber ihn nicht helfen kann,
Das ſag' ich euch fürwahre;
Die nehmt hin in eure Gewalt.“
Der edle Vogt von Berne hub ſich zum Zwerglein bald.
41 Er ſchnitt ihm auf die ſeinen Band;
Die Wurzel es gar ſchiere fand,
Die es wohl hät behalten,
Bot ſie dem Fürſten lobeſam.
Der Wilde hergelaufen kam,
Mit Schlägen mannichfalten,
Er gab dem Fürſten einen Schlag,
Daß er ſtürzt' auf den Anger,
Und daß er auf den Knien lag.
Der Fürſt ſaumte nicht langer,
Die Wurzel er in die Hand genahm,
Das Schwert zu beiden Handen, und lief den Wilden an.

42 Das Schwert wollt' ihn vermelden nit,
Und durch den Wilden es da ſchriet,
Daß alſo große Stücke
Da fielen von dem wilden Mann,
Als ob er wär' ein weicher Schwamm,
Es war ſein Ungelücke,
Daß er das Zwerg gefangen hät,
Das kam ihm zu Unheile;
Die Wurzel ihm den Schaden thät,
Die Dietrich ward zu Theile.
Er ſchlug ihm ab das Haubet ſein,
Daß es fiel zu der Erden; deß lacht' das Zwergelein.
43 Da lage auf der Heiden dick
Viel mannich ungefüges Stück,
Die da Herr Dieteriche
Allvon dem wilden Manne ſchlug;
Ein Wolf an einem hät genug,
Das wiſſet ſicherliche.
Da lag er allenthalb zerſtreut
Allauf der Heiden grüne.
Das Zwerglein ſich deß ſehre freut',
Daß Herr Dietrich der kühne
Hatte den wilden Mann erſchlagen:
Ihm war nie lieber geſchehen bei allen ſeinen Tagen.
44 Das Zwerglein her gelaufen kam,
Es dankt' dem Fürſten lobeſam,
Daß er es hätt' errettet:
„Herr, unſer waren mehr denn tauſend,
In einem hohlen Berg behauſend,
Die hat er gar ertödtet,
Daß unſer da nun iſt nicht mehr,
Denn ohngefähr bei hundert.“
Da ſprach der edle Fürſte hehr:
„Wie ſehre mich deß wundert!
Und weß zieh euch der wilde Mann?
Das wüßt' ich alſo gerne, würd' es mir kund gethan.“ —

45 „Das will ich euch ſagen: — ſprach das Zwerg —
Er wollte uns den hohlen Berg
Mit Gewalte ha'n genommen,
Darin ſo wollt' er haben Haus,
Es durfte unſer keiner draus
Um einen Fuß nicht kommen:
Wenn eines für den Berg austrat,
So kam der Wilde geſprungen,
Und erwiſchet' es an der Statt,
Es war ihm miſſelungen,
Und ſo verderbt' er es in dem Tann:
So hat er in vier Wochen bei hundert abgethan."
46 Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Durch Gott ſo ſollt du nennen dich."
So redt' er zu dem Zwerge.
„Herre, da heiße ich Baldung,
Und hab' von Elberich den Urſprung,
Der ſaß vor in dem Berge;
Von dem hab' ich den Berg geerbt,
Und alles mein Geſchlechte.
Darum wollt' er uns ha'n verderbt,
Und hat dazu nicht Rechte.
So hat erlöſt uns eure Hand:
Deß ſollen wir euch danken, edler Fürſt hochgenannt."
47 Da ſprach das Zwerglein ſo erfreut:
„Herr, wollt' es euch nicht weſen leid,
Ich fragt' euch alſo gerne:
Was Herren ihr auch möchtet ſein?
Mich dunkt, ihr führt den Hildegrein;
Seid ihr's, der Vogt von Berne?
Von dem ich hört' bei meinen Tagen,
Wie er ſo mannlich ſtreite.
Das ſollet ihr mir nicht verſagen,
Nun meldet euch bei Zeite,
Und nennet euch, viel werther Mann,
Daß ich euch Zucht und Ehre deſt' baß erbieten kann."

48 Da ſprach von Bern Herr Dieterich
Zu dem Zwerglein ſo tugendlich:
„Ja, ich bin's, der Bernere.
Mir iſt geſaget Abentheur,
Dazu ſo gieb mir deine Steur,
Ich ha'n gehöret Mähre
Von einem, der liegt in dem Tann,
Der heißet Siegenote.
Er hat ſo manchen werthen Mann
Geſchlagen grimm zu Tode:
Mit Streit will ich ihm wohnen bei;
Und ſollt' ich darob ſterben, ich mach' ihn Lobes frei."
49 Das Zwerglein gewann Lieb' und Leid:
„Seid ihr's, der Fürſte ſturmbereit,
So ſeid mir Gott willkommen,
Allher in dieſem wilden Tann,
Viel edler Fürſte lobeſan,
Habt ihr euch angenommen,
Daß mit dem ungefügen Mann
Ihr gehen wollt zu Streite:
Ich wollt', ihr wäret vor dem Tann
Wol tauſend Meilen weite,
Und daß ihr nimmer wäret hie;
Ihm iſt in hundert Kämpfen noch miſſelungen nie.
50 Von Berne lieber Herre mein,
Laßt den Teufel ſchaffen das Sein',
Und geht mit mir zu Hauſe,
Da wird eur ritterlich gepflegen,
Des Teufels ſollt ihr euch verwegen;
Nun wiſſet, daß mir grauſe
Allvor dem ungefügen Mann,
Wann ich hör' von ihm ſagen;
Viel edler Fürſte lobeſan,
Ihr ſollt mir's nicht verſagen,
Und ſollet mit mir kehren heim,
Ich gieb' euch Gold und Silber, dazu manch Edelgeſtein;

51 Und auch der beßten Sturmgewand',
So ſie kein Fürſt hat in dem Land,
Der gieb' ich euch die Volle;
Reine Speiſ' und den beßten Wein;
Der Berg ſoll euer eigen ſein:
Ihr habt uns von dem Zolle
Erlöſt, den von uns hat genommen
Des argen Teufels Bilde,
Und ſeid uns zu allem Heile kommen
Daher in dieß Gewilde.
Ihr ſollet mit mir kehren heim:
Ihn mag niemand beſiegen, er iſt ſo gar unrein."
52 Dietrich ſprach: „Fürwahr, ich nicht will;
Ich hab' Hildbrand geſtellt ein Ziel:
Komm' ich nicht in acht Tagen
Wieder gen Berne in das Land,
So ſoll mich der arge Voland
Zu Tode ha'n erſchlagen.
Ritt' ich dann mit dir in dein Haus,
Nicht wohl mir das gezäme,
Und ritt' Hildbrand zu Berne aus,
Und an den Rieſen käme,
So trieb' er mit ihm ſeinen Spott.
Dein' Mild' und auch dein' Güte vergelt' dir ſelber Gott.
53 Du ſollt mich an den Rieſen weiſen;
Denn ich hör' ihn ſo faſte preiſen,
Daß ich das muß beſehen.
Und wie viel er der Mannheit hat,
Mein' Hand ihn deſto gerner beſtaht,
Was mir drum ſoll geſchehen;
Das muß ergehn in kurzer Friſt:
Iſt es, daß ich ihn finde,
Wie gar er nun der Teufel iſt,
Ich werd' ihm leicht nicht linde.
Ich hab' auch manchen Mann erfallt,
Und der ſich fraiſam dauchte, und dem ich doch vergalt."

54 Da ſprach das Zwergelein ſo klein:
„Sint ihr mit mir nicht wollet heim,
So will ich euch hie geben
Ein'n Stein, der iſt ſo tugenhaft,
Daß ihr eur' Mannheit, noch eur' Kraft
Verlieret, noch das Leben,
Daß euch nicht hungere, noch dürſt',
Und ſtrittet ihr ein Jahre;
Von Berne hochgeborner Fürſt,
Das ſag' ich euch fürwahre:
Der Stein iſt edel und geſchlacht,
Er iſt mir aus fremden Landen zur Freundſchaft hergebracht.
55 Legt' euch der Rieſ' in ſeinen Thurm,
Darin läuft mannich wilder Wurm,
Die möchten euch an dem Leibe
Wahrlich kein Schade nicht geſein;
Von Berne lieber Herre mein,
Ihr wähnt vielleicht, ich treibe
Mit euch allhie den meinen Tand:
Nein ich, auf meine Treuen;
War' mir der Stein nicht wohl bekannt,
Das müßt' mich immer reuen.
Ihr mögt euch wohl an mich verla'n;
Lög' ich, das ſtünd' mir übel: ihr habt mir das Beßte gethan.“
56 Den Stein er in die Hände nahm,
Der edle Fürſte lobeſam,
Und behielt ihn gar ſchone,
Und ſagte faſt dem Zwerglein Dank.
Da ſprach es: „Herr, die Gab' iſt krank,
Gott euch vom Himmel lohne!
Daß ihr mir hie habt abgewehrt
Des argen Teufels Bilde.
Und dürſt' ich haben mein Gefährt'
Dort in des Waldes Wilde,
Ich ſähe, wie 's euch würd' ergahn:
So darf ich vor dem Rieſen mein Weſen dort nicht ha'n.“

57 Da ſprach von Bern der kühne Mann:
„Nimm 's Thier, das ich gefangen ha'n,
Und bring' es deinen Geſellen,
Und weiſ' mich auf die rechte Bahn.“
Deß antwortet' ihm der kleine Mann:
„Sint ihr nicht abſtehn wöllen,
Ich weiſ' euch auf den rechten Pfad,
Der trägt euch ſonder Frage
An des Rieſen Wohneſtatt,
Da er lang zur Lauer lage.
Fahrt hin, ihr auserwählter Degen,
Der reiche Chriſt von Himmel wöll' euer alltag pflegen!“
58 Herr Dietrich ſein Roß gurt'te baß,
Auf ſeinen Falken er da ſaß,
Er wollte nicht verzagen.
Er Urlaub von dem Zwerglein nahm;
Es weiſt' ihn auf die rechte Bahn,
Die ihn konnt rechte tragen.
Der edle Fürſte lobeſan
Fuhr hin in Leuen Muthe,
Da er den ungefügen Mann
Fand ſchlafen an der Hute;
Der hät gewartet manchen Tag:
Ein' Stange groß und ſtählin neben dem Rieſen lag.
59 Herr Dieterich der kam gerannt,
Allda er den großen Voland
Fand ſchlafen in dem Walde;
Er hielt ob ihm und ſach ihn an:
So grauſeliche war der Mann;
Und da ſtieg er ab balde,
Da er ihn alſo ſchlafen fand,
Sein Helm gar weit erglaſt'te;
Den ſeinen Falken er da band
An eines Baumes Äſte:
Und wann der Rieſ' den Athem zog
So folgten ihm die Äſte all in den Bäumen hoch.

60 Sein' Beine lagen, als zwei Block';
Gar rauch ſo war ſein Wappenrock,
Mit Riemen wohl durchnähet,
Der ihm faſt für die Knie hing;
Ein Dunſt aus ſeinem Halſe ging,
Recht als ein Wind da wehet';
Sein Maul hät ihm geſpalten gar
Die beiden ſeinen Wangen;
Sein Auge feuerfarben war.
Da er den Rieſen langen
So ſchlafenden da vor ihm ſach,
Der edle Vogt von Berne wider ſich ſelber ſprach:
61 „Ach Herre Gott von Himmelreich!
Wie biſtu ſo recht grauſeleich,
Und haſt doch Menſchen Bilde!
Was Mutter mag dich haben bracht?
Ich ha'n mich alſo lang bedacht:
Schlüg' ich in dem Gewilde
Dich alſo ſchlafend hie zu Tod',
Deß hätt' ich immer Schande!“
Sein' Degenheit ihm das verbot,
Daß er ihn mit der Hande
Nicht weckt': er gab ihm einen Stoß
Mit dem Fuß vor die Bruſte; da erwacht' der Rieſe groß.
62 Auf ſo ſprang der Ungefüge:
„Ob ich dir dieſen Stoß vertrüge,
Deß hätt' ich immer Schande.“
Er griff hin nach dem Fürſten hehr,
Er wollt' ihn haben ohne Wehr'
Gefangen mit der Hande.
Der ſchlug ihn auf den Eiſenhut,
Daß er mußt' werden munter,
Mit ſeinem ſcharfen Schwert ſo gut.
Deß nahm den Rieſen Wunder,
Daß der Herr alſo kleine waß,
Und hätt' ihn faſt geſchlagen danieder in das Gras.

63 Der Rieſe ſtund und beſach ihn baß,
Und zu Herr Dietrich ſprach er das:
„Biſt du es, der Bernere?
Du kannſt dich vor mir nicht verhehl'n,
Du führſt mein's Öhems Greinnen Helm;
Das liegt mir von dir ſchwere.
Ich erkenn' dich an dem Hildegrein,
Der glänzet alſo weite;
Du ſchlugſt mir todt den Öhem mein,
Deß iſt's deine letzte Zeite.
Nun geh' her zu mir in den Tann:
Ich ſchlahe dich Bernere, nicht baß mag dir's ergahn."
64 Da ſprach von Bern Herr Dietereich:
„Ein Zeichen iſt dick dem andern gleich;
Du magſt mich nicht erkennen."
Da ſprach der Rieſe Siegenot:
„Ich kenn' dich an dem Leuen roth;
Und willt dich doch nicht nennen,
Nun thu' recht, oder laſſ' es fahren;
Dein Stoß dunkt mich gar wilde;
Du führſt den Leu'n und Adelaaren
Gemalt an deinem Schilde:
Du magſt mich trügen nicht, fürwahr,
Ich hab' auf dich gewartet mehr denn zwei ganze Jahr',
65 Ob ich dich je möchte bekommen:
Nun hab' ich wohl von dir vernommen,
Da einen Schlag ſo großen
Mir ſchlugſt auf meinen Eiſenhut
Mit deinem ſcharfen Schwert ſo gut;
Dazu haſt mich geſtoßen
Mit deinen Füßen vor die Bruſt,
Das liegt mir von dir ſchwere:
Wir woll'n verſuchen einen Tioſt."
Der edele Bernere
Nicht mehr da auf den Rieſen ſchlug,
Er wollt' an ihm verſuchen, ob er möcht' finden Fug.

66 Er ſprach zum ungefugen Mann:
„Du ſollt mich gen Bern reiten la'n,
Durch aller Rieſen Ehre.
Fünd' ich dich ſchlafend alle Tag',
Fürwahr ich dir das ſagen mag,
Ich weckt' dich nimmermehre;
Und daß du mein Feind wollteſt ſein,
Deß wußt' ich nicht, fürwahre;
Du ſprichſt, du habſt gewartet mein,
Mehr denn zwei ganzer Jahre;
Du ſollt mich gen Bern reiten la'n." —
„Nein, — ſprach der Ungefüge — nicht alſo mag dir's gahn."
67 Herr Dietrich ſprach: „So ſeh' ich wol,
Daß ich hie mit dir fechten ſoll,
Du willt mich doch nicht meiden,
Sint daß wir ſind zuſammen kommen:
Es iſt wahr, ich hab' dir Greime'n genommen,
Will auch dein'n Leib beſchneiden
Bis auf den Rumpf hier alſo ſchnell,
Und daß es iſt dein Ende;
Dein Eiſenhut ward nie ſo hell,
Ihn ſollen meine Hände
Noch heute machen dunkel gar."
Das thät dem Rieſen Zoren, er hub ſich gen ihn dar,
68 Mit ſeiner Stangen, die er trug,
Und nach Herr Dietrich er da ſchlug
Viel ſtarker Schläge ſchwere.
Herr Dieterich hieb faſt hinwieder,
Und ſchlug ihm faſt die Streiche nieder;
Ihr Fechten war gefähre:
Es durfte ein zaghafter Mann
Den Streit nicht wohl anſchauen.
Der Schweiß von ihnen beiden rann,
Da ſie begonnten hauen
Auf einander in dem Tann:
Das Laub hoch an den Äſten all von dem Feur entbrann.

69 Herr Dieterich ward ungemuth,
Was er ſchlug auf ſeinen Eiſenhuth,
Daß er ihn nicht verſchriete.
Ein's Wurmes Haut war in dem Hut,
Gehärtet wohl mit Drachenblut,
Und war darin vernietet.
Er konnt' auch nie verſchroten dar
Des ſtarken Rieſen Horen,
Und womit es gehärtet war,
Das thät dem Fürſten Zoren,
Daß es ſo wohl nun war vermacht;
Darob trug er eine Brünne: ohn' alle Furcht er facht.
70 Kein Schwert ihn nicht verſchneiden mocht';
Was der von Berne mit ihm focht,
Er konnt' ihn nicht verſchroten;
Er ſchlug ihn auf ſein hörnen Gewand;
Das achtet' er, als eine Steinwand,
Der Rieſe Siegenote
Schlug auf den Fürſten lobeſan,
Daß er begonnte ſtraucheln.
Da ſprach der ungefüge Mann:
„Du mußt dein Schwert baß brauchen,
Willt du mir Streites widerwägen.“
Aufſprang der Vogt von Berne, recht als ein kühner Degen
71 Schlug auf den Rieſen Siegenot,
Und daß das wilde Feuer roth
Sprang aus dem harten Horen;
Der Schweiß von ihnen beiden rann;
Da ſprach der ungefüge Mann:
„Das hätt' ich wohl verſchworen,
Daß du mir einen ein'gen Schlag
Möchteſt ſein vorgeſtanden:
Es iſt heute dein jüngſter Tag.“
Die Stange zu beiden Handen
Nach Herr Dietrichen er da ſchwang:
Der Fürſte wohl ein Klafter da aus dem Schlage ſprang

72 Daß ihn der Rieſe da nicht traf,
Man hört' eine halbe Meil' den Klaff,
Die Stang' ihm da entwiſchte.
Herr Dieterichen baß gelang,
Zwiſchen die Stang' und den Rieſen er ſprang,
Der Held ſich da erfriſchte,
Von der Stangen er ihn da trieb,
Wollt' ihm ſie nicht mehr laſſen;
Von Dieterich er ſich da ſchied,
Der Rieſe ſtark unmaßen,
Und trat neben ſich in den Tann,
Einen Baum er ausraufte, und lief ihn aber an.
73 Den Baum er in den Händen trug,
Damit er auf den Fürſten ſchlug
Viel ſtarker Schläge ſchwere.
Da ſprach der edle Fürſt ſo gut:
„Nun dacht' ich doch, daß ich der Ruth'
Wohl ſchon entwachſen wäre:
So willt du mich allerſt bezwingen
Mit deinem ſtarken Aſte;
Dir mag, ob Gott will, nicht gelingen.“
Des Rieſen gewahrt' er faſte,
Die Äſt' er ihm von Handen ſchlug;
Deß achtet' er gar kleine, er fand ihrer dennoch gnug.
74 Wenn er ihm einen abgewann,
So lief der ungefüge Mann,
Und bracht' einen zwier ſo großen;
Damit fügt' er ihm Ungemach.
Der edle Vogt von Berne ſprach:
„Ich ſach nie dein Genoſſen.
Held, heb' dich wieder zu der Stang',
Durch aller Rieſen Ehre;
Du thuſt mir mit den Bäumen Drang,
Die Äſte fürcht' ich ſehre:
Sie gehn mir zu den Fenſtern ein,
Und ſtechen mich in die Augen, daß ich verleur' den Schein.“

75 Da ſprach der Rieſe unverzagt:
„Du haſt mir deinen Kummer geklagt,
Ich wollt', ſein wär' noch mehre;
Der Stangen hab' ich mich verwegen,
Ich will dein mit den Bäumen pflegen."
Er ſchlug auf ihn viel ſehre,
Daß er nicht wußte, wo er waß;
Sie ſprungen in den Äſten;
Herr Dietrich ſein ſelber vergaß,
Und wußte nicht zum beßten,
Wie er zum Rieſen ſollte kommen:
Er begunnt' ihm von den Händen der Äſte viel zertrommen.
76 Herr Dietrich ſich viel wohl verſann,
Er wollt' ihn keinen Baum mehr la'n
Mit Raufen ſich da ſchaffen;
Wenn der Rieſe an einem rang,
Herr Dieterich hin nach ihm ſpang,
Und begunnt' ihn faſte ſtrafen,
So gar mit auserwählten Schlägen
Schlug er ihn zu dem Haupte.
Da ſprach Herr Dieterich der Degen:
„Die Stang' ich dir erlaubte,
Die verſchmäheſt du von mir alſo:
Ich gieb' dir deß mein' Treue, du wirſt noch heut unfroh.'
77 Der Rieſ' ſprach: „Laſſ' dein Dräuen ſein,
Du gilteſt mir den Öhem mein,
Den du mir haſt erſchlagen."
Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„So mußt du jetzund wehren dich."
Er begunnt' den Rieſen jagen
Vor ihm dahin zwerchs in den Tann,
Ließ ihn kein'n Baum mehr raufen;
Da begunnt' der ungefüge Mann
Hin zu der Stangen laufen,
Und wollt' ſie nehmen in die Hand:
Da ereilt' ihn der von Berne, und ſchlug ihn auf das Land.

78 Der Rieſe da nicht lange lag:
„Fürwahr, du gilteſt mir den Schlag,
Das wiſſe ſicherliche:
Du mußt dich mir auf Gnad' ergeben,
Anders es geht dir an das Leben.“
Da ſprach Herr Dieteriche:
„Ja wahrlich, das thu' ich doch nit,
Deß hätt' ich immer Schande,
Wo man ſtünd', ginge oder ritt,
Daß man ſprach' in dem Lande:
Ich hätt' mich dir auf Gnad' ergeben;
Wir wollen 's baß verſuchen.“ Zuſammen ſie liefen eben.
79 Sie ſtritten den ſommerlangen Tag;
Da geſchach viel mannich harter Schlag,
Der unverſaumet wäre.
Herr Dietrich empfing ihrer nicht viel,
Alſo ich euch beſcheiden will,
Er nahm des Rieſen wahre:
Das Laub, das hoch an den Äſten ſtund,
Das begunnte da erbleichen,
Und daß es nimmermehr ergrunt';
Des Rieſen Horn that weichen,
Die Brünne, die er an ihm trug,
Herr Dieterich von Berne eine Wunde dadurch ſchlug.
80 Herr Dietrich ſprach aus großem Zorn:
„Euh, Held, dein' Red' iſt gar verlor'n,
Ich ergieb' mich durch kein Drauen,
Ich will in dieſem Tann eh ſterben,
Oder will Preis an dir erwerben;
Und daß ich vor den Frauen
Sollte mein hohes Lob verlieren,
Das ich ſo lang behalten,
Ich wollt' eh tauſend Töd' erküren,
Eh ich böslich wollt' alten,
Daß man ſpräche an aller Stätt',
Daß ſich der Vogt von Berne durch Droh ergeben hät'.“

81 „Held, fichteſt du durch Frauen Ruhm,
Sich an, ſie machen dich gar dumm,
Sie lohnen ungeleiche:
Sähen ſie in dem Blut dich baden,
Sie ließen dir den böſen Schaden."
Da ſprach Herr Dietereiche:
„Ich ficht' durch Frauen und durch Mann,
Und durch mein ſelbes Ehre."
Der ſtarke Rieſe ſo fraiſam
Vergoß den Schweiß da ſehre;
Von großer Hitze das geſchach,
Die Herrn Dietrich von Berne zu ſeinem Mund ausbrach.
82 Da ſprach der ungefüge Mann:
„Gingſt du ein' Weil' in dieſem Tann,
Du würdeſt ihn verbrennen
Allmit dem Feur, das aus dir gaht;
Weiß nicht, wer's in dich getragen hat:
Ich kann nicht anders erkennen,
Denn daß der Teufel in dir ſei
Mit allen ſeinen Knechten;
Die Hitze wohnt mir näher bei,
Denn, Held, dein großes Fechten;
Damit erweichſt du mir mein Horn."
Die Rede von dem Rieſen die thät dem Berner Zorn.
83 „In mir iſt keines Teufels Genoß."
Er ſchlug hin auf den Rieſen groß,
Und ſchriet ihm aber ein' Wunde.
Da ſprach der ungefüge Mann:
„Es will mir an die Bindriemen gahn
Allhie zu dieſer Stunde."
Da lief er vor ihm in den Wald,
Da er ſein'n Schild hät hangen,
Er zuckt' ihn vor die Hände bald,
Den großen unde langen,
Noch breiter denn ein Scheurenthor:
Erſt reut' den Vogt von Berne, daß er je kam auf die Spur.

84 Der Schild war mit Horn wohl bekleidt,
Als uns die Abentheure ſait,
Wol handdick um die Enden,
Er war mit Stahel überzogen,
Es haben denn die Buchſtaben gelogen,
Den trug er vor den Händen.
„Nun wehr' dich, edler Vogt von Bern,
Als ob du wollſt geneſen;
Ich will dich acht Tag' Streits gewähr'n,
Deß ſollt du ſicher weſen:
Du ſchroteſt mir nicht ſobald mein'n Schild;
Er iſt noch alſo neue, er ward noch nie durchzielt."
85 Herr Dietrich ſprach zu derſelben Friſt:
„Sint daß dein Schild ſo gut nun iſt,
Das kümmert mich gar kleine,
Darum nehm' ich den Sieg an dir,
Das ſollt du wohl gelauben mir."
Allvon den Helden zweien
Hub ſich ein kaiſerlicher Schall;
Keins wollt' dem andern neigen:
Die Droſſel und die Nachtigall
Die mußten Geſanges ſchweigen,
Von ihren ungefügen Schlägen,
Die Thierlein in dem Walde die flohen von den Wegen.
86 Da ſtritten ſie ohn' Unterlaß.
Der Rieſe ging zu guter Maß
Über Herr Dieterichen,
Der Berner mocht' mit ſeinem Zeichen
Nicht an des Rieſen Gürtel reichen,
Das wiſſet ſicherlichen:
Wenn er ihn ſchlahn wollt' auf den Hut,
So mußt' er hoch aufſpringen.
Herr Dieterich ward ungemuth,
Er zweifelt' am Gelingen,
Und daß er müßte liegen todt:
So ſtark und ungefüge war der Rieſ' Siegenot.

87 Daß es niemand ausſprechen kann.
Er ſchlug hin auf den werthen Mann
Mit alſo großem Neide.
Deß ward betrübt der Hildegrein,
Und ihrer beider Helmes Schein,
Dazu ihr licht Geſchmeide,
Und daß es alſo weit erhall,
Die ſtarken Schläge ſchwere,
Wol über Berg und über Thal.
Und wenne der Bernere
Vom Rieſen einen Schlag empfing,
So gedacht' er: „O weh, Hildbrand, daß ich deinen Rath überging!
88 Deß ſtahn ich hie in großer Noth.“
Der Rieſe den Schild zu Schirme bot,
Daß er ihm die Schläg' abtrüge,
Und die ihm fügt' der Berner ſtark,
Der Rieſe ſich hinter den Schild verbarg;
Was der von Bern geſchlüge,
So konnt' er nicht, als um ein Haar
Auf ſeinem Schild gehaften;
Herr Dietrichs Zorn ward offenbar,
Er ſchlug auf ihn mit Kraften,
Er konnt' ihn doch verſchroten nicht:
Hiemit der Vogt von Berne manch harten Schlag auch kriegt',
89 Auf ſeinen lichten Stahelhut,
Daß ihm das rothe heiße Blut
Da floß von ſeinem Haubet,
Und aus zu ſeinen beiden Ohren.
Der edle Fürſte hochgeboren
Der ward ſo ſehr betaubet,
Daß er nicht mehr erzeigt' mit Macht
Die ſtarken Schläge ſchwere.
Herr Dieterich gar wohl gedacht':
„Daß ich zu Berne wäre!
Ich käm' nicht mehr in dieſen Tann.
Ach, Hildbrand, lieber Meiſter, daß ich dir nicht gefolget ha'n!

90 Das mag mir wohl zu Schaden kommen.
Ich ha'n ſo ſtarken noch ſo frommen
Rieſen nie mehr geſehen.
Was mir geſagt hat Hildebrand,
Das geht mir alles an die Hand;
Es iſt mir nie geſchehen,
Seit daß ich erſte ſtreitend ward;
Er iſt ein ſtarker Degen."
Des Rieſen Kraft ſich wenig ſpart,
Er begunnt' ſein faſte pflegen,
Mit ſeiner Stangen, die er trug,
Den jungen König von Berne er auf die Heide ſchlug,
91 Daß er ihn liegen ließ für todt;
Ob ihm ſo ſtund Rieſ' Siegenot,
Er wahnt', er wär' erſtorben;
Er trat ihn mit den Füßen hin,
Er ſprach: „Du Held, dein hoher Sinn
Hat anders nicht erworben,
Denn, daß du mußt das Leben dein
Mir laſſen hie zu Pfande.
Gerochen iſt mein Öhem Grein:
Deß muß nun in dem Lande
Wahrlich mein Lob gar für ſich gahn.
Ich ſage dir, Bernere, das dir war unterthan,
92 Ich will jetzund gen Berne gahn,
Das muß mir werden unterthan;
Deß will ich ſie bezwingen;
Von Berne iſt mir wohl geſagt:
Da ſitzen Helde unverzagt,
Die heißen die Wölfingen:
Amelolt ein Fürſte hehr,
Und Hildebrand der alte,
Wolfhart, Siegſtab, zwen Degen hehr;
Die zwing' ich mit Gewalte,
Daß ſie mir werden unterthan:
Und thun ſie es nicht gerne, muß 's ihnen auch ſo gahn."

93 Und alſo redt' er ob dem Mann.
Herr Dieterich ſich wohl verſann,
Nicht regen er ſich wollte,
Bis er zu ihm ſelbſt käme baß,
Die Red' er in die Ohren las:
Des Schlags er ſich erholte,
Herr Dieterich der kühne Mann,
Aufſprang da der Weigande,
Und lief den Rieſen aber an,
Er ſchlug ihm von der Hande
Den ſeinen Schild, feſt und auch breit,
Er zuckt' ihn von der Erden, der Degen ſturmbereit:
94 Doch mocht' er ihn nicht wohl gehaben,
Er warf ihn über einen Graben,
Und trat ihn da zu Stucken;
Er lief den Rieſen aber an,
Da ſprach der Fürſte lobeſan:
„Du mußt dich anders ſchmucken,
Du kannſt dich hinter den Schild nicht meh
So läſterlichen ſchmiegen;
Die Rede, die du thäteſt eh,
Daran ſo mußt du lügen.
Ich trau' Gottes Barmherzigkeit,
Daß dir die Welt gemeine zu Dienſt nicht werde bereit;
95 Dazu die ſtarken Wölfingen.
Du wahnteſt, es ſollte dir gelingen,
Du wollteſt ſie verderben:
Sie müßten dir ſein unterthan.
Der Hochfahrt will ich dich erla'n:
Ich finde wol näher' Erben.
Du biſt ihm wahrlich ungeleich,
Daß dir das Land zu Beren
Sollt' dienen ſo gewaltigleich;
Ich will dir's baß bewähren;
Ich find' noch näher' Erben wol:
Der Teufel, dein Hals-Herre, dich davor behüten ſoll."

96 Da ſprach der ſtarke Rieſe groß:
„Haſt aber ausgericht't dein Gekoſ'?
Ich gedacht', es wär' dein Ende.
Ich weiß nicht, wer dich vor mir bewahrt,
Ich thät dir manchen Schlag ſo hart
Auf deines Helmes Wände;
Und wollt' das Recht hie für ſich gahn,
Dir ſollt' der Tod wol nahen.
Du haſt mir böſe Red' gethan,
Die mir hie muß verſchmahen:
Daß ich ſo gar dein Spott hie bin,
Ich gieb' dir deß mein' Treue, du führſt mir's nimmer hin.
97 Du haſt mir meinen Schild zertreten,
Darum hab' ich dich nicht gebeten,
Das glaub' du meinen Worten,
Darum thun ich dich Leibes Buß,
Ein Waffen ich dir bieten muß
So gar mit ſcharfen Orten.“
Sie hauten zuſammen ohne Zahl,
Die ſtolzen Degen ſchnelle,
So daß davon der Wald erhall
Und auch ihr Geſchmeide helle;
Und da war ihre Ruhe klein:
Dem edlen Vogt von Berne viel Kräfte gab der Stein,
98 Den ihm hät geben das Zwergelein;
Es müßt' ſein Ende geweſen ſein
Allvon den großen Schlägen,
Die ihm der ſtarke Rieſe thät;
Viel Kraft er von dem Steine hät.
Die zwene kühnen Degen
Gaben einander manchen Schlag,
Wo ſie ſich mochten betreten:
Sie ſtritten bis an den fünften Tag,
Daß ſie nicht anders thäten,
Denn daß ſie einander umtrieben.
Ihrer jeglicher wär' gerne allbei dem Sieg belieben.

99 Dem ſtarken Rieſen ſo fraiſam
Herr Dietrich unter die Achſel kam,
Er wollt' es nicht verſchlafen,
Er ſchriet ihm durch ſein hörnen Gewand,
Daß ihm das Blut floß an die Hand;
Der Rieſe ſchrie laut: „Waffen!
Nun iſt mir das nie mehr geſchehen,
Seit daß ich erſt thät ſtreiten;
Ich ha'n dein's gleichen nie geſehen
Bei allen meinen Zeiten:
Wie deine Kraft verwandelt ſei,
Du ſchlägſt auf mich ſo ſchwinde, als ob dein wären drei.
100 Dazu ſo kannſt du manche Liſt,
Und daß ich dich zu keiner Friſt
Mit Schlägen nicht kann treffen.“
Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Auf meine Treu, das mühet mich,
Daß du ſo viel thuſt kläffen.
Ich ſtahn vor aller Welte frei,
Du ſiehſt auch niemands mehre,
Und daß jemand hie bei mir ſei,
Es ſei denn die Maged hehre,
Maria und ihr liebes Kind:
Die mögen mir wohl helfen, denn ſie die beßten ſind.“
101 Der Rieſe lief ihn aber an,
Er ſchlug den Fürſten lobeſan
Das Schwert aus ſeiner Hande,
Daß es fiel nieder auf den Plan;
Er wollt' darnach gegriffen ha'n,
Von Berne der Weigande;
Der Rieſ' hin nach dem Fürſten ſprang,
Sie mit einander rungen,
Allnach dem Schwert hub ſich ein Drang;
Der Vogt von Amelungen
Der wollt' es wieder ha'n genommen:
Da war der ſtarke Rieſe vor ihm eh dar gekommen.

102 Er ſtieß ihn nieder auf das Land;
Er griff ihm in ſein ſtählen Gewand,
Und wollt' es ihm aufzücken;
Herr Dieterich den Rieſen groß
Mit beiden Armen umbeſchloß
Und wollt' ihn niederdrücken;
Der Rieſ' Herrn Dietrich an ſich zog
Und ſtieß ihn auf die Heide,
Und daß der edle Fürſte hoch
Stürzt' über die Sporen beide,
Daß er in großen Sorgen ſtund:
Sie fochten mit einander, als noch die Feinde thunt.
103 Sie trieben ungefügen Scherz;
Der Rieſe litt von Wunden Schmerz,
Die ihm Dietrich aufzarrte,
Das ihm das Blut floß in den Klee,
Das thät ihm da von Herzen weh,
Und verdroß ihn alſo harte;
In ſeine Wunden er ihm fiel
Und zarrt' ihm ſie auf gar weiten,
Daß ihm das rothe Blut her wiel
Aus beiden ſeinen Seiten,
Und ihm ward roth all ſein Gewand:
Sie fielen mit einander gar dicke auf das Land.
104 Sie litten Leid und Ungemach;
Der Rieſ' Herr Dieterichen brach
Die Händ' aus ſeinen Wunden,
Und daß er ihn da mußte la'n;
Deß freute ſich der große Mann,
Allzu denſelben Stunden,
Der Rieſ' Herr Dieterichen zwang,
Auf die Erd' er ihn druckte,
Er nahm zwen Riemen feſt und lang,
Händ' und Füß' er ihm zuckte,
Und band ihm alle Viere zuſammen.
„O weh! — ſprach der von Berne — deß muß ich mich immer ſchamen,

105 Daß du mir alle Viere willt
Zuſammen binden, als einem Wild
Thut ein Meiſter-Jägere,
Lieber wär' ich ehrlich erſchlagen,
So dürft' man mich deſt' minder klagen,
Das mir wohl beſſer wäre,
Denn daß ohn' Wehr' ich ſterben ſoll,
Recht als eine arme Fraue:
Mein Held, nun thue alſo wol,
Und nimm mein Schwert und haue
Damit mir hie das Haubet abe,
Daß ich deſto ehrlicher den Tod genommen habe."
106 „Nein, — ſprach der Rieſe Siegenot —
Ich will dir thun ein'n andern Tod,
Ich will dich meinen Wurmen
Wahrlich nun bringen heim zu Theil,
Sint mir geſchehen iſt das Heil,
Daß ich vor deinen Sturmen
Geneſen bin Alters allein,
Deß freu' ich mich gar ſehre:
Ich will dich legen in meinen Stein,
Da geſichſt du nimmermehre
Weder Sonnen noch Monden an;
Ich ſage dir's, Bernere, nicht baß mag dir's ergahn."
107 Da ſprach von Bern Herr Dieterich:
„Auf meine Treu, nun reuet mich,
Thät ich dir je was zu Leide.
Das wiſſeſt, auserwählter Mann,
Dein Öhm wollt' mich ſein nicht erla'n,
Die Mähr' ich dir beſcheide:
Sein Wîb ſo ungefüge waß,
Sie druckt' Hildbranden beſunder;
Und daß der vor ihr je genas,
Das war ein großes Wunder:
Unter ihr Achſeln ſie ihn zwang,
Sie druckt' ihn alſo faſte, daß ihm das Blut ausdrang."

108 Der Rieſe ſprach: „Du darfſt mir nicht klagen;
Ich ſiehe dich ſelber antragen
Sein Geſchmeid' an deinem Leibe,
Ja, das betrübet mir den Sinn;
Dein' Hoffart iſt nun gar dahin:
Thätſt du je bei Sieg bleiben,
Das haſt du nun verloren hie,
Das mußt du ſelbſt geſtehen;
Iſt dir in ſtarken Sturme je
Ein' Abentheur' geſchehen,
Das iſt nun alles gar dahin:
Ich ſage dir's Bernere, daß ich der Mann nun bin,
109 Der wohl mit Fürſten fechten kann."
Unter den Arm er ihn gewann,
Wol eine halbe Raſte
Trug er ihn unter der Achſel ſein;
Herr Dietrich litt gar große Pein,
Der Rieſ' druckt' ihn gar faſte,
Daß ſich der edle Fürſte gut
Des Lebens hät verwegen,
Und daß das rothe heiße Blut
Dem auserwählten Degen
Floß zu Mund' und zu Naſen aus:
Er litt viel harter Drücke bis in des Rieſen Haus.
110 Dem Rieſen alſo nothe waß,
Daß er Herr Dieterichs vergaß
Sein Roß dort in dem Walde.
Da er ihn bracht' zu Steines Wand,
Er zog ihm ab ſein Sturmgewand
Und thät 's behalten balde,
Er trug es in die Kammer ſein,
Schild, Schwert henkt' er an die Stangen,
Dazu ſatzt' er den Hildegrein;
Der Rieſe kam gegangen,
Da er Herr Dieterichen fand,
Er ſchnitt ihm auf viel balde die ſeinen guten Band;

111 Er ließ ihn in einen Stein tief,
Da mannich wilder Wurm in lief,
Die Tags Licht nie geſahen;
Und da er an den Boden kam,
Das Gewürme floh von ihm hindann,
Es gedurft' ihm nie genahen,
Das Gewürm' ſich allenthalb verbarg
Dort in des Steines Wände,
Und von dem edlen Steine ſtark
Floh es all an ein Ende,
Allvon des edlen Steines Kraft,
Den ihm da gab das Zwerglein um ſeine Ritterſchaft.
112 Der Rieſ' abzog ſein Sturmgewand,
Die ſeinen Wunden er verband,
Er war verſchroten übel,
Er ging jenhalben in den Berg,
Da nahm er Moos und auch das Werg,
Und macht' daraus drei Schübel,
Der'r jegliches beſonder waß
Wol ſchwer bei einem Pfunde;
Die ſeinen Wunden er da maß:
Die waren zu der Stunde
Jegliche wohl zwo Spannen weit,
Die ihm hät der von Berne geſchlagen in dem Streit.
113 Da ſprach der Rieſe Siegenot:
„O weh, wie nah war mir der Tod
Hie von dem Held geſchehen!
Sollt' ich es länger ha'n getrieben,
Fürwahr, ich müßte todt ſein blieben,
Das muß ich ihm geſtehen,
Daß er der Gedürſtigſten einer ſei,
Der Taufe je empfinge;
Ich ſtahn vor aller Welte frei:
Ob er jetzt heraus ginge,
Darum nähm' ich nicht tauſend Mark;
Ich müßte von ihm ſterben, ſein' Mannheit iſt ſo ſtark."

114 Der Rieſ' hin über den Thurn lief,
Zu Herr Dietrichen er da rief:
„Wo biſt du, Vogt von Berne?
Und wie gefällt dir mein Gemach?“
Herr Dieterich von Berne ſprach:
„Nun wär' ich draußen gerne,
So mag es leider nicht geſein; —
Sprach ſich der kühne Degen —
Ich ha'n mich auf die Treue mein
Des Lebens gar verwegen:
Das Gewürme thut mir alſo Noth,
Ich mag 's nicht länger treiben, ich muß bald liegen todt.“
115 Das redt' er alles da mit Liſt;
Und wenn der Rieſe das da wüßt',
Daß ihm kein wilder Wurme
Möcht' an dem Leib nichts ha'n gethan,
Ihn hätt' der ungefüge Mann
Genommen aus dem Thurme,
Und ihm gethan ein'n andern Tod;
Darum ſo thät er klagen,
Und begunnt' dem Rieſen Siegenot
Von großen Nöthen ſagen,
Deren er doch keine gewann;
Er furcht', ihm thät' der Rieſen einen andern Tod an.
116 Der Rieſe aber hinab rief:
„Nun lieg' du in dem Steine tief,
So will ich hin gen Beren
Jetzund auf dieſer Fahrte gahn,
Es muß mir werden unterthan,
Das will ich dir bewähren.“ —
„Ach nein, du Held, das thu' du nit,
Kehr' wieder hin zu Walde
Dorthin, allda ich mit dir ſtritt,
Dir kommt Hildbrand gar balde;
Wahrlich, er ſucht dich ſelber heim:
Der reiche Chriſt von Himmel der helf' doch unſer ei'm!“

117 Deß ward der Rieſ' unmaßen froh,
Gar bald verwappnet' er ſich do
Und kehrt' wieder hin zu Walde
Hinter einen Bühel legt' er ſich da,
Wo mit Dietrich der Streit geſchah:
Da kam Hildbrand gar balde.
Er kam kürziglich dar geritten
Allauf die Heide grüne,
Da vor ſo mannlich war geſtritten
Von zweien Degen kühne:
Da wurden ſolche Schläge geſchlagen,
Und daß es in dem Buche niemand kann volleſagen.
118 Nun laſſen wir Herr Dietrich liegen.
Zu Berne ward ſein nie geſchwiegen,
Die Seinen allzuhande,
Sie klagten ſehr des Fürſten Leib;
Da ſprach viel mannich ſchönes Weib
Zu Meiſter Hildebrande:
„Unſer Herr der iſt leider todt;
Er wär' ſonſt wiederkommen;
Ihm hat der Rieſe Siegenot
Den ſeinen Leib genommen,
Daß er ſo lang iſt über's Ziel:
Des großen Rieſen Stärke iſt ihm worden zuviel.“
119 Hildebrand ſprach: „Ja, das iſt wahr,
Mein Herr der iſt lang außen gar,
Daß er nicht kommt zu Lande;
Ich hab 's ihm alles vor geſagt,
Da ich mit ihm gen Walde trabt',
Er möchte dem Vollande
Streites nicht wohl widerwägen,
Der ſtolze Degen hehre;
Vor ſeinen ungefügen Schlägen
Hieß ich ihn fliehen ſehre;
Deß wär' ihm wohl geweſen noth:
Ich fürcht', er ſei vor'm Rieſen im Wald gelegen todt.“

120 Alſo ſprach Meiſter Hildebrand:
„So werden wahrlich ſeine Land
Sein nimmermehr ergetzet,
Ha'n wir verlor'n den Fürſten hehr,
So wird doch Berne nimmermehr
Mit Herrn ſo wohl beſetzet,
Stünd' es bis an den jüngſten Tag,
Das wiſſet ſicherliche,
Sein' Kraft niemand geleichen mag,
Mein Herr, Herr Dieteriche,
Er war der Mannheit gar ein Kern:
Ach, reicher Chriſt von Himmel, wie ſoll'n wir ſein entbehr'n!“
121 Sie litten Leid und Ungemach.
Herr Siegeſtab der junge ſprach:
„Daß ich je ward geboren!
Ha'n wir verlor'n den Fürſten hehr, —
Das klagt' der edle Ritter ſehr —
Und wir ihm alle waren,
So gar aus dermaßen lieb,
Er hielt uns wohl nach Ehren:
Und hat uns denn der Waldes-Dieb
Erſchlagen unſern Herren,
Wahrlich, ſo iſt wohl mögeleich,
Wir wagen Leib und Leben all' um den Fürſten reich.“
122 Da ſprach ſich der ſtarke Wolfhart:
„Und iſt er denn auf dieſer Fahrt
Ehrlich zu Tod' erſchlagen
Allvon dem ungefügen Mann,
Soll man den Fürſten lobeſan
Deſto minder beklagen.
Wir müſſ'n ſterben alleſammt,
Es ſei arm oder reiche:
So geſcheh's mir lieber von Heldes Hand,
Denn daß ich böſeleiche
Hie läg' und ſtürb' auf einem Stroh:
Würd' ich ehrlich erſchlagen, deß wär' mein Herze froh.“

123 Alſo redt' auch der kühne Weigand:
„Gönnt' mir's mein Oheim Hildebrand,
So wollt' ich dem von Berne
Das allererſte reiten nach,
Allauf die Fahrt ſo iſt mir jach. —
So ſprach der kühne Kerne —
Fünd' ich den ungefügen Mann
Dort in dem Walde wilde,
So würd' von mir gegriffen an
Des argen Teufels Bilde;
Fürwahr, ich macht' ihn Streites ſatt:
Man müßt' auch unſer einen tragen von der Walſtatt."
124 „Nein; — ſo ſprach Meiſter Hildebrand —
Ich gelobt' es meinem Herrn an die Hand,
Ich wollt' ihn zuerſte rächen,
Wollt' nach ihm reiten in den Wald;
Wolfhart, du kühner Degen bald,
Das will ich an ihm nicht brechen.
Ein Wahrzeichen will ich dir la'n:
Komm' ich nicht in zwölf Tagen,
Das ſollt du, Degen, wohl verſtahn,
So bin ich auch erſchlagen,
Und ha'n verlor'n das Leben mein:
So laſſ' dir dann ſo nothe hin an den Rieſen ſein."
125 Hildbrand verwappnet' ſich ſogleich.
Da ſprach die Herzoginne reich:
„Ach, Wirth und edler Herre,
Muß ich dich denn verloren ha'n
Allvon dem ungefügen Mann,
So iſt mir Freude ferre,
Ich weiß wohl, daß ich ſterben muß
Vor rechtem Herzen Leide,
Wann ich gedenk' an euren Gruß,
Und daß ich von euch ſcheide,
So bricht mir meines Herzen Thür:
Ich fürcht', der ſtarke Rieſe der ſcheide uns hinfür."

126 Da ſprach ſich der ſtarke Wolfhart:
„Viel edle Herzoginne zart,
Wie gehabt ihr euch um einen Alten?
Nehmet, Frau, einen jungen Mann,
Und der euch baß getröſten kann,
Und laſſet ſein Gott walten.
Kommt er herwieder, das iſt gut,
So ſollt ihr ihn ſchön empfahen.
Nun ſagt mir, Herzogin, Frau Ut',
Was mag euch das verfahen,
Und daß ein Alter bei euch leit?
Frau, nehmt euch einen Jungen, der tröſtet euch allzeit.“
127 Da ſprach die Herzogin zuhand:
„Wolfhart, du treibeſt deinen Tand,
Und bedarf's doch nicht zur Zeiten,
Es iſt mir doch um keinen Schimpf,
Du haſt deß gen mich Ungelimpf;
Wenn ich dahin ſeh' reiten
Den allerliebſten Herren mein,
Ich wäre lieber begraben: —
Alſo ſprach ſich die Herzogin —
Ich hab' mit ihm gehaben
Alſo mannichen lieben Tag:
O wehe, daß vor Leide niemand nicht ſterben mag!“
128 Da ſprach ſich der ſtarke Wolfhart:
„Viel edle Herzoginne zart,
Nun rath' ich euch doch rechte,
Und wollet ihr nicht folgen mir,
Den ſchlimmen Schaden habet ihr.“
Beide, Ritter und Knechte
Die erlachten da alleſammt,
Wiewohl ſie leidig waren.
Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Frau, ihr ſollt hie wohl fahren;
Und wären meiner Tag' nicht meh,
So müßt' ich dennoch ſterben, und wär' mir nirgend weh.“

129 Heiß weinend ſie ihm den Helm aufband.
„Gehabt euch wohl, — ſprach Hildebrand —
Frau, das will ich euch bitten;
Nun iſt es doch das erſte nit,
Es iſt in meiner alten Sitt',
Daß ich bin ausgeritten,
Und daß ich doch kam wohl geſund
Herwieder heim zu Lande;
Und war ich wol ein wenig wund,
So hatt' ich mit meiner Hande
Doch wohl gethan zwier alſo viel:
Zart' Frau, durch euren Willen ich gerne ſtreiten will."
130 Und da Wolfhart den Kuß erſach,
Zu der Herzogin er da ſprach:
„Nun iſt der Rieſ' verloren!
Wenn daß mein Oheim hochgemuth
Gedenket an den Kuß ſo gut
Allvon der Auserkor'nen,
So iſt es um den großen Mann
Wahrlichen gar ergangen.
Und wer von Frauen wunneſam
Wird lieblichen umfangen,
So gewinnt er wohl ein's Leuen Muth,
Und daß er in den Nöthen wol iſt für ſechzig gut."
131 Da ſprach die Herzogin Frau Ut':
„Sint dich dunkt der Kuß alſo gut,
So ſollt du auch nehmen eine,
Die dir ein'n ſolchen Kuß auch biet',
Sint es dich alſo übel müht."
Er ſprach: „Es will mich keine,
Ich bin ſo wohl gerathen nit,
Daß ſich ein' an mich kehre;
Und wann ich eine darum bitt', —
So ſprach der Degen hehre —
So kehrt ſie mir das Hintertheil:
Drum mag ich ſie nicht viel bitten, ich laſſ' es an ein Heil."

132 Die Herrn erlachten alleſammt.
Da hieß mein Meiſter Hildebrand
Sein Roß dar ziehn behende,
Darauf er ritterlichen ſaß;
Groß zu ſeinen Bruſten es waß,
Und hinten um die Lenden
Recht alſo ein Apfel rund;
Darauf ſaß Hildebrande;
Auf ſchnellen Füßen es da ſtund:
Man bot ihm zu der Hande
Seinen Schild und auch ſein Speer.
Er neigete dem Geſinde; gen Wald ſtund ſein Begehr.
133 Sie thaten ihm manchen Segen nach.
Alldurch des edeln Berners Rach'
Zu Nöthen kam der Alte.
Die ſchöne Fraue ihm nachgafft',
Und da er hin gen Walde ſtapft'
Die Steige mannichfalte.
Er kam kürziglich dar geritten
Allauf die Heide grüne,
Da vor ſo mannlich war geſtritten
Von zweien Degen kühne:
Da wurden ſolche Schläge geſchlagen,
Und daß es in dem Buche niemand kann vollesagen.
134 Da ſach Hildebrand faſt um ſich,
Ob er ſeinen Herrn Dieterich
Irgend todt liegen ſpüre,
Oder den ſtarken Rieſen groß:
Da fand er ſeines Herren Roß
Mit einem Sattel ziere;
Es ging hin ſtreichen um die Bäum',
Und ſuchte ſeine Weide;
Es hät zertreten ſeine Zäum'.
Geſchach ihm nie ſo leide,
Von Bern dem alten Hildebrand,
Da er ſein's Herren Roſſe dort alſo ledig fand.

135 „O weh — ſprach Hildbrand — meiner Ehren!
Und ſoll ich meinen lieben Herren
Alſo nun ha'n verloren
Allvon dem ungefügen Mann:
Und iſt, daß ich ihm komme an,
Er wär' lieber nicht geboren.
O weh, daß mich Gott je erſchuf! —
Begunnt' er rufen ſehre,
Alſo mannichen lauten Ruf,
Der kühne Degen hehre —
Von Berne lieber Herre mein,
Und biſt du noch bei Leben, gieb mir die Antwort dein!“
136 Niemand antwortet' ihm ein Wort.
Der Rieſ' es alleſammt wohl hort',
Lag hinter einem Gefälle;
Er lugte durch die Äſte dar,
Er nahm Hildbrandes eben wahr.
Und wer 's da hören wölle,
Dem ſagt die Abentheure das,
Wie 's ihm darnach erginge,
Und da er in dem Walde waß,
Wie ihn der Rieſe finge:
Das wiſſen wohl die Leute noch,
Und die es in dem Buche finden geſchrieben doch.
137 Der Rieſ' lugt' durch die Äſte dar,
Er nahm Hildbrandes eben wahr,
Und ſchaut' da an dem Greiſen,
In welchermaß er wär' ein Held;
Da ſprach der Rieſe auserwählt:
„Mich müht, ſoll man dich preiſen,
Und daß dein Lob ſo weit ſoll gahn
Durch alle Land' geleiche;
Die Läng' ich's nicht vertragen kann,
Daß du ſo frevigleiche
Geheſt hie vor den Augen mein:
Du mußt mir auch hie gelten mein'n lieben Öhem Greim.

138 Die mir meinen Öhm ha'n genommen,
Der'r laſſ' ich keinen von mir kommen,
Welche ich hier geſahe,
Es muß ihnen an ihr Leben gahn."
Hildebrand der viel werthe Mann
Wußt' ihn nicht alſo nahe.
Bald auf der ſtarke Rieſe ſprang,
Mit ſeiner ſtählin Stangen,
Die Weile war ihm da nicht lang,
Der Rieſe kam gegangen
Über Hildbrand, er ſprach mit Zorn;
„Du kannſt dich nicht behüten, den Leib haſt du verlor'n."—
139 „Nun weiß ich's nicht; — Hildbrand ſprach ſo —
Wahrlich, ich bin deß heut gar froh,
Daß ich dich hie hab' funden.
Wie du haſt abgezählet mich,
Du mußt mir von Herr Dieterich
Sagen zu dieſen Stunden.
Sag' an, haſt ihn zu Tod' erſchlagen?
Oder haſt ihn gefangen?
Fürwahr, das mußt du mir bald ſagen,
Und wie es iſt ergangen
Hie um den Fürſten lobeſan,
Sint ich dich in dem Gewilde allhie nun funden ha'n."
140 Da ſprach der ungefüge Mann:
„Streits wirſt du von mir nicht erla'n,
Und thäteſt du's ungeren;
Ich gieb' dir deß die Treue mein,
Es gaht dir an das Leben dein,
Das will ich dir bewähren. —
So ſprach der ungefüge Mann —
Mich mühet dein Heimſuchen. —
Zu Hildebrand ſprach er — Sag' an,
Wie darfſt du's an mich ſuchen,
Daß du willt mich mit Streit beſtahn?
Du findeſt, auf mein' Treue, das dein Herr vor mir gela'n;

141 Dem ich erzeigt ha'n meine Sitt'." —
„Fürwahr, dein Dräuen hilft dich nit,
Ich ſag' dir's durch kein' Fluchte,
Es muß dir an das Leben gahn,
Sint ich dich hie nun funden ha'n,
Du ſtarker Rieſ' verruchte."
Der Rieſ' ſein' Stange zuckt' hiemit,
Er ſchlug bald auf den Alten;
Hildbrand der ſaumte ſich auch nit,
Er bat: Gott möcht' ſein walten.
Zagheit war ihnen beiden theur:
Sie hieben auf einander, und daß das wilde Feur
142 Da aufſprang in die Lüfte hoch.
Hildebrand ſprach: „Dein groß Gepoch
Wird dir von mir zu ſauer,
Von meiner tugendhaſten Hand. —
Alſo ſprach Meiſter Hildebrand —
Du großer Waldgebauer,
Du haſt nicht geſprochen: ob Gott will;
Des Fürſten haſt vergeſſen,
Der mir der Kräfte giebt ſo viel."
Dem Rieſen ward gemeſſen
Von dem Alten da ein Schlag,
Und daß er auf der Heiden vor ihm geſtrecket lag.
143 Der Rieſe wieder aufgeſprang,
Mit ſeiner Stangen, die war lang,
War auf vier Orten geſchliffen,
Noch ſchärfer denn ein Scheermeſſer;
Sie fügten ſich da große Schwer',
Wo ſie einander griffen.
Hildbrand den Schild zu Handen nahm
Allvor den Schlägen ſchwere;
Er ſprach: „Sag' an, wie haſt du Mann
Gelebt mit dem Bernere?
Er war der liebſte Herre mein:
Haſt ihn zu Tod' erſchlagen oder gefangen ein?" —

144 „Fürwahr, ich dir's nicht ſagen mag,
Mich mühet ſehr dein harter Schlag,
Dazu haſt mich geſcholten.
Ob ich dir von dem Fürſten ſagt',
So hätteſt du mich für verzagt;
Wo ſie das reden wollten,
So ſprächeſt du zu jedermann:
Du hätteſt mich bezwungen; —
So ſprach der Rieſe ſo fraiſam —
Dir iſt noch ungelungen:
Allerſt hebt ſich mein Streiten an;
Ich hätt' ſein immer Laſter, ſollt' ich dir zu Beichte ſtahn."
145 Herr Hildbrand ſprach: „Nun walt' es Gott!
Du magſt wol ſein des Teufels Bot',
Alſo du mir erſcheineſt
Aus der Höllen her gelaufen;
Du thätſt dich wol an den Teufel verkaufen;
Ich weiß nicht, wie du's meineſt:
Du liegſt mir alſo grimme ob
Mit deinen geſchwinden Streichen."
Sie fochten beide wol nach Lob.
Herr Hildebrandes Zeichen
Das war ein gülden Sarebant,
Daran man auch den Herren kannt' über alle Land.
146 Da der Rieſe das Zeichen ſach,
Zu Hildebranden er da ſprach:
„Ich will dir abgewinnen
Das Zeichen hie mit rechtem Streit."
Deß antwortet' ihm der Sturmbereit':
„Thuſt du die Red' aus Sinnen,
So vermiſſeſt du dich ſein genug."
In Sturme ſie da beide,
Jeglicher auf den andern ſchlug,
Und daß ſie auf der Heide
Geſtreckt lagen unter einem Baum:
Was man je ſagt' von Streiten, war gegen den ein Traum.

147 Aufſprungen ſie da beideſammt.
Man hört' dem Alten in der Hand
Ein Waffen laut erklingen;
Und das war ſich Fraiſant genannt,
Damit er manchen Helm auftrannt'.
Der Schweiß begunnte dringen
Hernieder durch die Sturmgewand'
Allzu denſelben Stunden,
Alſo ich's noch geſchrieben fand,
Sie hatten beide Wunden,
Von rothem Blut waren ſie naß.
Da ſach man doch nie fechten kein'n alten Ritter baß.
148 Der Rieſe lief ihn aber an,
Hildbrand den wunderkühnen Mann,
Und ſchlug ihn auf den Waſen,
Daß ihm der Schild zu Stucken ſprang,
Und ihm das rothe Blut ausdrang
Zu Mund' und auch zu Naſen.
Herr Hildebrand ſich da bedacht':
„Liegſt du, ſo biſt du verloren.“
Aufſprang er da über Macht,
Der Fürſte hochgeboren;
Und er gedacht' ihm eins gar bald:
Er hät den Schild verloren, den Streit zog er gen Wald.
149 Die Bäum' er da zu Schirme nahm,
Als er in den Wald dahin kam,
Und hielte ſich dahinter,
Hinter die Bäum' er ſich verbarg
Allvor dem großen Rieſen ſtark;
Der Rieſe ſchlug geſchwinder,
Große Schläg' er nach Hildbrand thät
So gar mit ganzer Stärken;
Hildbrand da guter Witze hät;
Wann er begunnte merken,
Daß der Rieſ' einen Schlag ausholt',
So ſprang er aus den Bäumen, recht als ein Degen ſollt'.

150 Daß er ihm aber wehrt' einen Schlag.
Das trieb er einen langen Tag;
Der Rieſe müden begonnte.
Wann der Rieſe bracht' einen Schwang,
Herr Hildbrand ihm in die Bäum' entſprang,
Daß er ihn nicht treffen konnte.
Der Rieſe ſprach: „Nun iſt mir leid,
Daß ich dich auf der Weiten
Nicht hab' auf jener Heiden breit,
So könnt' ich mit dir ſtreiten;
Groß' Leckerheit ich an dir ſpür':
Ich gieb' dir deß mein' Treue, ſie frommet kleine dir."
151 Und da der Rieſ' erſach die Liſt,
Daß er ſich mit den Bäumen friſt't,
Die Stang' er warf aus der Hande,
Und raufet' aus der Bäume gnug,
Ein'n großen Hag er da geſchlug
Um Meiſter Hildebrande,
Daß er ſich nicht mehr regen konnte,
Er hatte ihn umſchlagen;
Herr Hildebrand ſich da begonnte
Um ſeinen Herren klagen:
„Ach edler Fürſte lobeſan,
Ich muß auch an die Fahrte, die du vor haſt gethan!
152 So pflege Gott unſer beider Seel',
Und auch der Herr Sankt Michael
Hab' uns in ſeiner Pflege,
Der iſt ein heilig Engel hehr,
Beſorg' uns fürbaß immermehr,
Und weiſ' uns auf den Wege,
Der zu dem Himmelreiche geh'! —
So ſprach der kühne Degen —
Ich mag es nun nicht treiben meh,
Ich ha'n mich ſein verwegen;
Ein'n Hag hat er um mich gethan,
Daß ich mit meinem Schwerte nicht mehr mich regen kann."

153 Weil er ſich und den Herren klagt',
Da hät der Rieſe den Wald verhagt
Einer halben Acker-Länge;
Und wo er außher wollte gahn,
Herr Hildebrand der werthe Mann,
Der Steig war ihm zu enge.
„Das mag uns wol zu Schaden kommen, —
Sprach ſich der Fürſte reiche —
Wir fechten durch der Welte Frommen,
Ich und Herr Dietereiche,
Was wir der Rieſen kommen an;
Es haben die Vollände der Welt viel Leides gethan.“
154 Der Rieſe ſaumte ſich nicht läng,
Er ſchlug Hildbranden mit der Stang',
Daß er fiel in die Bäume dare,
Das Schwert ſprang ihm da aus der Hand,
Von Bern dem alten Hildebrand;
Deß nahm der Rieſe wahre,
Über die Bäum' er ſich da buckte
Und griff ihm nach dem Kragen;
Wie bald er Hildebrand aufzuckte!
Er lag in großem Zagen
Da vor dem Rieſen gar unfroh:
Er trug ihn aus den Bäumen auf eine Weite do;
155 Er warf ihn nieder auf das Land;
Er ſprach: „Du alter Hildebrand,
Erſt will ich dir von dei'm Herren
Allhie die rechte Wahrheit ſagen:
Ich hab' ihn nicht zu Tod' erſchlagen,
Doch ſieht er nie mehr Beren,
Ich hab' ihn gelegt in einen Thurm,
Fürwahr, das ſollt du wiſſen,
Darin läuft mannich wilder Wurm,
Die ha'n ab ihm gebiſſen,
Daß er verloren hat das Leben:
Ich will dich meinen Würmen auch zu der Speiſe geben.“

156 Hildbrand gedacht' in ſeinem Muth:
„O Herre Gott, das wär' noch gut,
Er möcht' nicht ſein verdorben
Seither da von den Würmen ſein;
Ich bitt' dich himmliſche Königein,
Sei er noch unerſtorben,
O milde Mutter, reine Magd,
Durch deines Kindes Wille, —
So ſprach der Degen unverzagt
Gar heimlich und gar ſtille —
Hilf doch unſer einem aus Noth,
Und daß wir von dem Rieſen nicht beide liegen todt.“
157 Der Rieſ' zu Hildebranden ſaß,
Bis er zu ſich ſelbſt käme baß;
Er nahm zwen lange Riemen,
Händ' und Füß' er zuſammen band
Dem alten Meiſter Hildebrand
Und begunnt' ihn darnach nehmen
Bei ſeinem grauen Barte lang
Nur mit der einen Hande,
Über die Achſeln er ihn ſchwang,
Hin zu des Steines Wande
Trag er den Alten gar unwerth,
Und in der andern Hande die Stang' und Hildbrands Schwert.
158 „O weh, daß ich je geboren ward!
Rieſ', trag mich nicht bei meinem Bart,
Anders du willt mich tödten.
Fürwahr ich dir das ſagen mag,
Ich ha'n gefochten manchen Tag,
Daß ich zu ſolchen Nöthen
Vormals nie mehr bin gekommen; —
Er klagt' es alſo harte —
Und bin auch vormals nie genommen
Bei meinem langen Barte.
O weh, daß ich je ward geboren!
Hätt' ich's gewußt zu Berne, ich hätt' ihn abgeſchoren.

159 Daß du mich alſo wollteſt tragen."
Der Rieſ' ſprach: „Du darfſt mir nicht klagen
Den deinen großen Kummer;
Was deinem Leibe thut ſo weh,
Deß thun ich dir noch dreiſtund meh;
Du dunkeſt mich gar ein Dummer:
Sag' an, du alter greiſer Mann,
Wofür haſt mich erſehen? —
So ſprach der Rieſe ſo fraiſam —
Dir iſt gar recht geſchehen,
Wie weh dir geſchieht von meiner Hand."
Hiemit ſo war er kommen hin zu des Steines Wand.
160 Und da trug er den Alten ein
Mit ihm dar in die Kammer ſein,.
Warf ihn unwürdig nieder,
Daß er nie härtern Schmerz empfing.
Der Rieſe von Hildbranden ging
Hin aus der Kammer wieder,
Er ſucht' zwen ſtähl'ne Ring' zuhand,
Darin wollt' er beſchließen
Von Bern den alten Hildebrand;
Es mocht' ihn wohl verdrießen.
Nun höret, wie ihm da geſchach,
Da ihn der ſtarke Rieſe verließ, und er ſo lag.
161 Und da er in den Berg war kommen:
Der war da hohl und ausgenommen
Über des Rieſen Länge,
Da Hildebrand das Haus erſach,
Daß er darin hät gut Gemach,
Die Weit' und auch die Enge;
Daran lag mannich edel Geſtein
Des Bergs auf allen Enden,
Das alſo kräftiglich thät Schein
Dort in den Steines Wänden,
Recht alſo ob es wäre Tag:
Hildebrand ſach es gerne, wiewohl er Sorgen pflag.

162 Dort ſtund ein elfenbein Geſiedel,
Darob hing manche Harf' und Fiedel,
Die kürzeten ihm die Stunde.
Der Zwerglein viel ihm wohnten nah;
Ein güldnes Horn das hing allda,
Das ſatzt' er zu dem Munde,
Wann er die Zwerglein haben wollte,
Das Horn er dann erſchallte:
So kam jegliches, als es ſollte,
Herlaufen mit Gewalte,
Und ſpielten da vor ihm allzeit,
Mit Tanzen und mit Singen; deß pflagen ſie in Wettſtreit.
163 Der Berg alſo durchzieret waß,
Mit edlem Geſtein, grün als ein Gras,
Gar wunniglich beſetzet;
Der Berg ein'n weiſen Meiſter hät,
Denn es der Rieſe ſelber thät,
Der Stein war ungeſchätzet.
Und wenn der Rieſ' wollt' haben Nacht,
Den Umhang ließ er nieder,
Daß er des Steines Schein vermacht';
Sie erſchwungen ihm ſein Gefieder,
Und deckten ihn als ein'n Fürſten zu,
Warteten ſein gar ſchöne bis an den Morgen fruh;
164 Sie huben ihn als ein'n Fürſten auf,
Alsbald der ungefüge Hauf'
Sein's Schlafs hät ausgewartet.
Hildebrand ſein ſelbes vergaß,
Und daß der Berg ſo ſchöne waß
Und wunniglich durchzartet,
Recht als das Himmelreich gethan;
Er gedacht' in ſeinen Sinnen:
„Du thuſt recht als ein thöricht Mann,
Du möchteſt Schaden gewinnen,
Iſt, daß er dich in die Eiſen leit:
Was hülf', wärſt du im Himmel, und litteſt doch Arbeit?"

165 Hildbrand ſich ſelbſt ſo lange wand,
Bis er aufbrach das eine Band,
Daß er gewann die Hände;
Deß war er außermaßen froh,
Er begunnte um ſich ſehen do
Dort an des Steines Wände:
Da ſah er ſeines Herren Hut
Dort in der Kammer hangen;
Herr Hildebrand ward hochgemuth,
Er kam dazu gegangen,
Er legt' an ſeines Herrn Gewand,
Und ſeines Herren Helme, wie bald er den aufband!
166 „Maria, Himmel-Königein,
Nun haſt du mir die Gnade dein
Erzeiget wol ein Theile,
Und haſt mir geholfen außer Noth,
Ich bitt' dich durch dein's Kindes Tod
Daß du mir gebeſt Heile,
Daß ich den ungefügen Mann
Noch möge hie bezwingen.“
Da kam der Rieſe ſo fraiſam
Mit ſeinen ſtählen Ringen,
Und wollt' ihn darin ha'n geſchmied't:
Da half ihm Gott von Himmel, daß es geſchahe nit.
167 Ich weiß nicht, wie es meint' der Rieſ',
Daß er die Stange draußen ließ,
Und nahm ein ſcharfes Waffen,
Er trug zwen Ringe ſtähelein,
Er kam zu Hildebrand hinein
Gar zorniglich gelaufen,
Er ließ die Augen ummegahn,
Da ſach er Hildebrande
So rechte wohl verwappnet ſtahn;
Er trug an ſeiner Hande
Sein's Herren Schild und auch ſein Schwert:
Da ward der ſtarke Rieſe erſt Streites wohl gewährt.

168 Da ihn der Rieſ' verwappnet ſach,
Zu Hildebranden er da ſprach:
„Wer war, der dir auflöſte
Allhie die deinen guten Band?“
Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Erſt hebt ſich der allergrößte
Streit hier in dieſem hohlen Stein,
Und der je ward gefochten.“
Das wilde Feur thät von ihnen Schein,
Sie thäten, was ſie mochten
Aus ihrer beider Leib vollbringen:
Man hörte die Schwertſchläge da vor dem Berg erklingen.
169 Sie trieben einander hin und her
In dem Berge alſo die querr,
Der Rieſe ſchlug aus der Wande
Mit ſeinem Schwert ein Stück viel groß,
Daß es neben Hildebrand hin ſchoß,
Der zuckt' es zu der Hande
Und warf es auf des Rieſen Hut,
Daß er da umbezwirbet,
Recht alſo ein Mühlrad thut;
Viel mancher der verdirbet,
Dem nicht ward ſolch ein Wurf gethan:
Deß achtet' er alles kleine, der Rieſe ſo fraiſam.
170 Sie hatten ein'n ungefügen Sturm,
Sie trieben einander über den Thurm,
Darin ſo lag gefangen
Der Herr von Bern, Herr Dieterich;
Hildbrand der hieb gar degenlich
Allauf den Rieſen langen.
Sein Schlag auch alſo weit ertoß,
Das hört' in dem Kerkere
Herr Dietrich; ſeine Freud' ward groß;
Da ſprach ſich der Bernere:
„Wahrlich, das iſt der Meiſter mein,
Das hör' ich an den Schlägen, er will die Treue ſein

171 An mir Elenden doch nicht brechen;
Er gelobte mir, er wollt' mich rächen,
Das hat er ſchon bewähret,
Und daß er iſt ein Biedermann.
Wie oft ich das empfunden ha'n!
Wo ich je ward beſchweret,
So kam er mir allwegen nach
Und beſorgte mich gar ſchone.
Deß bitt' ich Gott von Himmel, ach,
In dem oberſten Throne,
Daß er mir meinen Meiſter behüte,
Deß bitt' ich Gott von Himmel, durch ſeine göttliche Güte."
172 Herr Dietrich alſo laute rief
Allaus dem hohlen Stein ſo tief:
„Biſt du es, Hildbrand, treuer?
Durch Gott ſo ſollt du wehren dich!"
Sie hieben beide degenlich,
Und daß das wilde Feuer
Zu ihm ſprang in den Stein ſo tief
Von ihren Schlägen dorte.
Herr Dietrich mehr denn zwier da rief,
Eh daß es Hildbrand horte,
Des ſeinen lieben Herren Ruf,
Allvor den ſtarken Schlägen, die ihm der Rieſe ſchuf.
173 Und da das Hildebrand vernahm,
Und daß der Fürſte lobeſam
Dannoch hatte das Leben,
Deß ward er außermaßen froh,
Er begunnt' zu beiden Händen do
Sein Schwert faſte erheben,
Und ſchlug den ungefügen Mann
Gar faſt hin zu den Füßen.
Da ſprach der Degen lobeſan:
„Wahrlich, du mußt mir büßen,
Daß du mein'n Herrn gefangen haſt:
Ich getraue Gott von Himmel, daß du mir nicht entgahſt."

174. Da ſprach der ungefüge Mann:
„Dein Gott dir nicht geholfen kann,
Sein Kraft iſt gen mir kleine,
In meinem eigenen Hauſe hie;
Was mir der Held' widerging je,
Den hab' ich geholfen heime;
So gieb' ich dir ſein auch genug;
Mich müht dein widerbellen.“
Auf Hildebranden er da ſchlug,
Und thät ihn niederfällen.
Hildbrand von unten auf da ſtach
Dem Rieſen eine Wunde; das Blut darnach ausbrach.
175 Der Rieſe von dem Schwerte ſprang,
Die Weile war ihm nicht zu lang;
Zuhand kam er auf wieder,
Hildbrand der werthe Ritter gut,
Sich vor dem Rieſen baß behut't,
Der ſchlug ihn nicht mehr nieder.
Es begunnt' dem ungefügen Mann
Die Wunde ſehr da ſchmerzen,
Die ihm Hildebrand hät gethan;
Ihm war von ganzem Herzen
Da auf den Alten viel Begehr;
Da ſprach der ſtarke Rieſe: „Mich wundert wahrlich, wer
176 Hie möge ſein bei dir geweſen;
Ich wahnt', ich wär' vor dir geneſen,
Da ich dich hät gebunden,
Und dich alſo da liegen hieß:
Wer dir die guten Band aufließ
In alſo kurzer Stunden?
Ich wahnt', ich hätte dir die Glied
Zertreten und zerbläuet,
Daß ich ſollt' vor dir haben Fried':
Wahrlich, mich hat gereuet,
Da ich dich in dem Walde fing,
Daß ich dich zu der Stunde an einen Baum nicht hing;

177 So wollt' ich Ruhmes an euch ha'n, —
So ſprach der ungefüge Mann —
Das kommt mir zu großem Schaden,
Daß ich euch trug den Wurmen heim;
Ich ward doch nie mit Helden zwein
So ſchwerlich überladen.
Dein Herr der hätt' mich nah' verbrannt,
Der Teufel aus ihm gluhte,
Bis daß ich mir die Liſt erfand;
Die kam mir da zu Gute:
Mit Ringen ich den Held bezwang.
So muß dir auch geſchehen, willt du es treiben lang."
178 Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Fürwahr, du großer Voland,
Nun iſt es doch geſchehen,
Wie gar es geweſen iſt dein Spott,
So hat mir doch geholfen Gott,
Daß ich noch trau' zu ſehen
Viel ofte Bern und auch das Land:
So mußt du hier erſterben."
Hiemit dem Meiſter Hildebrand
Der Rieſe ſchlug einen Scherben
Allaus dem feſten Helme ſein:
Man hätt' ihm nach dem Schrote ein' Hand gelegt darein.
179 Hildbrand erſchrak, es thät ihm noth,
Daß ihm der Rieſ' gethan einen Schrot
Aus ſeinem Helm ſo guten;
Auf größern Schaden er gedacht':
Allerſt ward Heldes Werk vollbracht,
Vor Zorne ſie da wuth'ten;
Die Kraft, die ſie hatten verlor'n,
Die begunnten ſie erſte ſuchen.
Der Rieſe ſprach aus grimmem Zorn,
Und begunnt' ihm ſelber fluchen:
„Es iſt recht, was mir wird gethan:
Da ich dich hät gebunden, ſollt' ich dich getödtet ha'n;

180 Da wollt' ich euer fürchten nicht:
Es iſt recht, was mir nun geſchicht."
Er ſchlug nach Hildebrande
Mit ſeinem Schwert auf einen Stein,
Ihr' beider Kraft die war nicht klein,
Bei einer Steines Wande;
Hildebrand ſich da faſt verbarg
Hinter einen Stein ſchroffen,
Allvor dem großen Rieſen ſtark,
Noch größer denn ein Ofen:
Der Rieſ' den Stein drei Schuh' weit ſpielt,
Da Hildebrand der alte dahinter ſich behielt.
181 Herr Hildbrand ſäumte ſich da nit,
Er durch den Wappenrock ihm ſchriet
Und durch ſein gut Geſchmeide,
Daß es ihm für die Füße hing,
Und ihm das Blut von Handen ging;
Hildbrand der war geſcheite,
Er nahm der alten Wunden wahr,
Die der von Bern hät geſchroten,
Er hub ſich ſchnelliglichen dar
Zu dem Rieſen Siegenoten,
Und ſtach ihm in die Wunden tief,
Daß ihm das Blut einer Klafter gegen die Hande lief.
182 Was er nach Hildebranden ſchlug,
Der Stein es alles ihm abtrug,
Er konnt' ihn nie erreichen.
Herr Hildbrand gar oft herfür ſprang,
Sein Schwert faſt auf dem Rieſen klang;
Es weht' von ihren Streichen
In dem Berge ein ſtarker Wind,
Recht als von ei'm Gewitter;
Sie hieben auf einander geſchwind,
Und waren beid' gar bitter;
Sie hatten Degenheit genug:
Herr Hildebrand der alte den Rieſen aber ſchlug,

183 Da in der alten Wunden eine;
Der Rieſe mochte das doch keine
Länge nicht mehr getreiben.
Sie trieben einander hin und dar;
Er nahm des Rieſen eben wahr,
Er ließ ihn nirgend bleiben;
Sein Schwert er zu beiden Handen nahm,
Der edle Ritter gute,
Und ſchlug den ungefügen Mann,
Daß er lag in dem Blute,
Allvor dem Degen ohne Wehr':
Er ſchlug ihm ab das Haubet, der edle Ritter hehr.
184 Da er den Sieg an ihm gewann,
Hildbrand der hub ſich bald hindann
Gegen dem hohlen Steine,
Da Herr Dieterich inne lag
Und ungefüger Sorgen pflag;
Von manchem Wurm unreine
Der Stank der thät ihm alſo weh,
Dem alten Hildebrande,
(Herr Dieterich litt Kummers meh,)
Daß Hildbrand wohl erkannte
Sein's lieben Herren Ungemach:
Allvon den ſtarken Wurmen ihm Leides viel geſchach.
185 Viel laut ruft' Meiſter Hildebrand:
„Wo biſt du, von Bern ein Weigand?
Ich fragt' dich gern der Mähre,
Und wie du wäreſt hergekommen,
Das hätt' ich gern von dir vernommen,
Gern wüßt' ich, wie ihm wäre.
Wohin hatteſt du deinen Sinn gethan?
Du ritteſt allein aus Berne,
Und hatteſt manchen Biedermann,
Die mit dir ritten gerne.
Du haſt Burglehen hie empfangen:
Dir iſt geſchehn als einem, der gute Lehr' übergangen.

186 Du wollteſt leider nicht folgen mir;
Deß ſcheid' ich mich jetzund von dir,
Und laſſ' dich liegen alleine."
Deß antwortet' ihm Herr Dieterich,
Hildbrand dem edlen Fürſten reich,
Tief aus dem hohlen Steine:
„Es miſſeging mir in dem Tann
In alſo großen Stürmen;
Den Leib ich noch geſunden ha'n
Allvor den ſtarken Würmen:
Hilf mir aus, lieber Meiſter mein,
Ich will dir immer folgen bis auf das Ende mein."
187 Deß antwortet' ihm Herr Hildebrand,
Dem edlen Fürſten da zuhand:
„Das thät' ich harte gerne,
So weiß ich nicht, womit oder wie,
Ich find' denn eine Leiter hie."
Da ſprach der Vogt von Berne:
„Und willt du folgen meinem Rath,
So komm' ich hinaus ſchier,
Daß es mir nimmer miſſegaht,
Und folge nicht zu ſpat mir:
Zerſchneide bald dein gut Gewand,
Und ſtrick' es an einander, und gieb mir's in die Hand."
188 Hildbrand der ſprach: „Und das muß ſein
Mit Willen, lieber Herre mein,
Ich thun es harte gerne."
Er zerſchnitt bald ſein gut Gewand,
Und ſtrickt' es zuſammen, der Weigand,
Alldurch den Vogt von Berne,
Er ließ es in den Stein hinein,
Das empfing der Berner ſchone:
„Nun zeuch auf, lieber Meiſter mein;
Daß dir's Gott immer lohne!"
Das Seil zu zweien Stücken brach:
Herr Dietrich fiel ſo harte, ihm weher nie geſchach.

189 Da Hildebrand den Fall erſach,
So leide ihm doch nie geſchach,
Er begunnt' auch weinen ſehre:
„O weh, daß ich je ward gebor'n,
Soll ich mein'n Herren ha'n verlor'n,
Daß ich ihn nimmermehre
Geſeh', das iſt mein' größte Klag'!“
Er klagt' es klägliche,
Er gab ihm ſelber manchen Schlag,
Der Held, ſo kräftigliche:
Die Klag' erhört' er in dem Stein,
Da ſprach der Vogt von Berne: „Kehr', Meiſter, wieder heim.
190 Käm' ich ſchon aus in deiner Pflicht,
So möcht' ich doch geneſen nicht,
Hie von dem großen Falle;
Nun hebe dich bald auf den Weg,
Denn du biſt in des Rieſen Pfleg',
Der kommt zuhand mit Schalle;
Wird er gewahr, daß du durch mich
Biſt kommen her zu Streiten,
Auf meine Treu', er ermördet dich;
Nun eile dich beizeiten,
Kehr' wieder um gen Berne heim,
Ich empfiehl' dir Land und Leute, Diethern den Bruder mein.“
191 Da ging Hildbrand um in dem Berg,
Da fand er ſchlafen ein Gezwerg,
Das nahm er bei dem Barte.
Da ihn das Zwergelein anſach,
Wie bald es zu Hildbranden ſprach,
Und klagte ſich alſo harte:
„Wehe! was habet ihr gemacht?
Das nimmt mich immer Wunder,
Oder wer hat mich dazu bracht,
Daß ich bin worden munter,
Und mich ſo hart geraufet hat?“
Sprach Hildebrand der alte: „Dein Leben an mir ſtaht;

192 Willt du behalten hie das Leben,
So mußt du mir dein' Lehre geben,
Wie ich den Bernere
Erlöſe, der hie gefangen iſt."
Da ſprach Eckerich zu der Friſt:
„Ich gieb' euch rechte Lehre.
Nun ſagt mir, wie iſt er genannt,
Das wüßt' ich harte gerne."
Da ſprach ſich Meiſter Hildebrand:
„Er heißt der Vogt von Berne." —
„O wehe! — ſprach da das Gezwerg —
Wie kam mein lieber Herre in dieſen hohlen Berg?
193 Das wüßt' ich gern, wie oder wann?
Seit mich das wiſſen ließ nieman, —
So ſprach das wilde Gezwerge —
Herre, ich fragt' euch gern der Mähr',
Und wollt' es euch nicht weſen ſchwer,
Wann kam er in den Berge?
Saget mir, wie es um ihn ſtaht."
Da antwortet' ihm der Alte:
„Der Rieſ' ihn da gefangen hat
Mit ſeiner großen Gewalte,
Und hat ihn gelegt in ſeinen Stein:
Seit Gott geſchuf die Welte, kein Licht nie ſchien darein.
194 Ich will dir auch mein' Noth hie klagen:
Er hätt' mich nah zu Tod' erſchlagen,
Doch hab' ich's ihm vergolten;
Was er an mir nun hat begehrt,
Deß hab' ich ihn doch alles gewährt,
Ich bin deß ungeſcholten:
Ich mein', ich hab' ihn gar zerkloben
Gar nahe zu dem Herzen;
Darum will ich Gott ſelber loben;
Es muß ihn lange ſchmerzen,
Ich hab' ihm das Leben ſein genommen:
Rath', lieber Herzog Eckenrich, wie wir von hinnen kommen."

195 Deß antwortet' ihm der kleine Mann:
„Ach, edler Fürſte lobeſan:
Ich weiß eine Leiter ſchwere,
Die vor des Herren Greimen war,
So ſollt ihr wiſſen das fürwahr,
Sie thut euch Leides leere,
Denn ſie geht nieder in den Berg,
Und iſt von Leder feſte;
Sie werkte gar ein liſtig Zwerg,
Darum iſt ſie die beßte."
Er nahm den Alten bei der Hand,
Und führt' ihn alſo balde, da er die Leiter fand.
196 Und da Hildbrand die Leiter ſach,
Ich mein', ihm Liebers nie geſchach,
Er hub ſie auf alleine,
Er möcht' nicht mehr getragen ha'n,
Herr Hildebrand der kühne Mann
Trug ſie zum hohlen Steine,
Und da Herr Dietrich inne lag
In großen Sorgen gefangen;
Er half ihm heraus an den Tag,
Die Leiter ließ er hangen:
„Von Berne lieber Herre mein, —
Sprach Hildebrand der alte — nehmt die Leiter hinein."
197 Da er der Leiter ward gewahr,
Er hub ſich ſchnelliglichen dar,
Und freute ſich von Herzen;
Und da er aus dem Thurme ging
Hildebrand ihn gar ſchön empfing,
Vergangen war ſein Schmerzen:
„Ihr Abentheure habt begehrt,
Gott willkomm, lieber Herre;
Seid ihr noch Streites nicht gewährt?
Mich dunkt, Freud' war euch ferre."
Da ſprach der Herzog Eckenrich:
„Seid willkomm, außer Sorgen, von Bern Herr Dieterich." —

198 „Gott dank' dir, — ſprach Herr Dieterich —
Sint du ſo wohl erkenneſt mich, —
Redt' er zum wilden Zwerge —
Von wannen biſt du her gekommen?
Das hätt' ich gern von dir vernommen;
Sitzeſt du in dem Berge?"
Hildbrand ſprach: „Willt du folgen mir,
Nun dank' dem Zwerglein ſchone,
Des Leibs hat es geholfen dir,
Gieb ihm deinen Dienſt zu Lohne;
Er heißet Herzog Eckenreich,
Er hat Land und auch Leute, und iſt ein Fürſte reich." —
199 „Gott dank' dir, — ſprach Herr Dieterich —
Sint daß du haſt erlöſet mich,
Ich ſprich bei meinen Hulden,
Ich bin dir außermaßen hold,
Ich gieb' dir Silber und auch Gold,
Du haſt mich erlöſt aus Schulden,
Das will ich immer danken dir:
Was du thuſt an mich gehren,
Das ſollt du wohl gelauben mir,
Deß will ich dich gewähren."
Urlaub nahm Herzog Eckerich,
Er kehrt' wieder zu dem Berge hin von Herr Dieterich.
200 Hildbrand ſprach: „Lieber Herre mein,
Saget, als lieb ich euch mag ſein,
Wie habt ihr euch gehalten?" —
„Ich ſag' euch wohl, wie mir geſchach:
Ein'n Baum er aus der Erden brach,
Mit Schlägen mannichfalten,
Recht als ein wilder Donnerſchlag,
Schlug er mich um die Ohren;
Ich wahnt', es wär' mein jüngſter Tag,
Er macht' mich zu einem Thoren,
Mit großer Stärke er ſich rach,
Daß ich fiel zu der Erden: mir weher nie geſchach."

201 Alſo gingen ſie in den Tann,
Und ſahen da den todten Mann,
Der lag da gar zerſtreuet,
Und ſchauten ihn allbeid' gar eben,
Denn er in ihm doch hät kein Leben,
Deß ſich jeglicher freuet'.
Hildbrand der ſprach: „Ach Herre mein,
Ich will euch hie nun ſagen,
Er ſchlug mich mit der Stangen ſein,
Bei allen meinen Tagen
So kam ich nie in ſolche Noth:
Kein Menſch auf dieſer Erden bracht' mir näher den Tod.
202 Herr Hildbrand ſprach: „Ihr klagt ſo hart:
Er fing mich da bei meinem Bart,
Über Achſel er mich truge;
Darum will ich Gott ſelber loben,
Daß ich ihn alſo hab' zerkloben;
Sein' Mannheit ich verfluche."
Alſo ſtunden ſie ob dem Mann.
Da ſprach Herr Dietereiche:
„Nun laſſ' uns heime reiten dann.
Herr Gott von Himmelreiche,
Wir ſagen dir hie Lob und Dank,
Daß du uns gnädiglichen dein' Gnad' haſt hergeſandt."
203 Sie gingen zu den Roſſen dann,
Aufſaßen die zwen kühnen Mann
Und ritten heim gen Berne.
Da wurden ſie empfangen wohl,
Alſo man Fürſten billig ſoll,
Und ſach man ſie da gerne.
Da klagten ſie ihr Ungemach
Den Herren und auch den Frauen,
Und was ihnen da im Wald geſchach,
Und wie ſie mußten hauen;
Davon ſo ſagte früh und ſpat
Herr Hildebrand der alte: das Lied ein Ende hat.

Anhang.

Bei dem Hörnen Siegfried ſind die beiden noch allein übrigen alten Drucke des 16ten Jahrhunderts, und die Stellen einer älteren Ausgabe bei Goldaſt, gebraucht.

Für Etzels Hofhaltung war nur die einzige Dresdener Handſchrift, wahrſcheinlich eine Bearbeitung des **Kasper von der Roen**, aus dem 15ten Jahrhundert, zu benutzen.

Das Roſengartenlied iſt aus der Münchener und Dresdener Handſchrift und Docens Bruchſtücken, in ſeiner urſprünglichen Form, der viergereimigen Strophe, wieder hergeſtellt, aber die ſpätere Umarbeitung in einer achtreimigen Strophe, in dem gedruckten Heldenbuche, nach den ſämmtlichen Ausgaben deſſelben, beſonders der älteſten, welche noch aus dem 16ten Jahrhundert, zugezogen. Folgendes iſt das Verhältniß der, wegen ihrer genauen Ubereinſtimmung, als Eine zu betrachtenden Handſchriften (H.) zu dem Druck (D.); bei den wenigen Abweichungen jener bedeutet M. die Münchener Hdſ.; a. b. bezeichnet die durch den regelmäßigen Abſchnitt getheilten Halbverſe.

Str. 10. V. 3 4. } fehlen in H. (auch bei Docen.)
— 11. — 1. 2.
— 26. — 1. 2. ſtehen in D. als ganze Str., und darnach noch 2. V., die mit Str. 26. V. 3. 4. eine neue Str. bilden.
— 30. — 3. 4.
— 31. — 1. 2. } fehlen in H.
— 32. — 3. 4.
— 38. — 3. fehlen in H. (hat aber M.)
— 42. — 3. 4 fehlen in H. (hat M.)

Str. 43. } fehlen in H.
— 44. — 1. 2.
— 44. — 3. hat allein M.
Nach Str. 45. noch 2 V. in H. (1. b. und 2. a. hat nur M.)
Str. 49. in D. ganz verſchieden.
— 50. V. 1. 2. fehlen in H., wo für V. 4., 2 andere V., in deren Mit
V. 3.
— 52. — 3. 4.
— 53. — 3. 4. } fehlen in H.
— 64. — 1. 2.
— 72. bis 74. 1. 2. } —— D.
— 75. V. 1. 2.
— 80. — 3. 4. fehlen in H. (auch bei Docen.)
— 85. — 3. fehlen in H.
— 87. — 1. 2. ——
Für Str. 88. in H. nur 2 andere V.
— — 92. und 93. in H. nur 2 andere V.
Str. 105. V. 3. fehlt in H.
— 6. — 1. 2. ——
— 8. — 4. ——
— 10. — 3. 4. ——
Hinter Str. 130. noch 2 V. in H.
— — 31. noch 1 ——
Str. 134. V. 3. 4. fehlen in H.
— 37. — 3. a. 4. ——
— 38. — 1. a. 2. 3. a. ——
— 39. vor und hinter V. 1 noch je 1 V. in H.
— 43. V. 4. a. fehlt in H.
— 42. — 2. ——
— 45. für V. 3. 4., 2 andere in H.
— 46. V. 1. 2. fehlen in H.
— 50. — 4. ——
— 52. — 2. 4. ——
— 68. hinter V. 1. und 2. je 1 V. in H.; V. 4. fehlt in H., wo dafü
ein anderer Halbvers.
— 72. — 4. fehlt in H. (hat aber M.)
— 75. — 4. a. hat H. ſchon hinter 173. 2.
— 80. 2. 3. a. fehlt in H. (hat M.)
— 83. 3. 4. fehlen in H.
— 86. — 4. } fehlen in H.
— 87. — 1. b. 2. a.
— 89. — 3. a. fehlt in H. (hat M.)
— 97. — 3. 4. fehlen in H.

Str. 203. V. 1. 2. 3. } fehlen in H., wo dafür nur 3 andere V.
— 4. — 1. 2.
— 6. — 3. 4. } fehlen in H., wo dafür nur 1 anderer V.
— 7. — — —

Zwiſchen Str. 212. V. 2 u. 3. ſtehen in D. noch folgende 22 Strophen, welche offenbar ein ſpäteres Einſchiebſel aus der anderen ungedruckten Bearbeitung des Roſengartenliedes (vgl. den Grundriß, S. 54.) ſind, wie man gleich vorn aus der hier ganz einzeln ſtehenden Erwähnung der Hünen ſieht, wofür die ſpäteren Ausgg. „von den hinnen“ leſen, ohne Sinn.

Da ſtießen ſie in den Acker die Banner von der Hand;
Da ſprach der Helde wacker, der alte Hildebrand:

„Ihr Recken von den Heunen, ſtehet nieder hie,
Unter allen Fährleuten geſach ich kein'n größern nie,
Als einer bei dem Rheine, den kenn' ich ſicher wol:
Wer wider den Willen ſeine da über fahren ſoll,

Der bedarf wohl gut Gelücke, ſoll er behalten ſein Leben;
Zu dem will ich mich ſchicken, ob er uns Friſt wöll' geben.
Nun iſt derſelbe Fährmann gar ein ſtarker Mann,
Und hat zwölf Söhne ſtarke, die ſind auch freiſam.

Den er ſoll überführen, — ſprach Meiſter Hildebrand —
Zu Lohn muß er verlieren ein'n Fuß und eine Hand.“
Da ſprach der von Berne: „Das wär' eine große Sach,
Eh' ich deß wöllt' entbehren, ſich hüb' eh' Ungemach.

Ich will ihm das nicht geben, — ſo ſprach der kühne Mann —
Ich verleure eh' mein Leben, ich greif' ihn ſelber an.“
Da ſprach der Mönch Ilſan: „Ich will ſelber der Bote ſein,
Und will zu dem Schiffmanne gen Worms hin an den Rhein.

Wann er dann ſicht meinen Barte, der ungefüge Mann,
So machet er ſich auf die Fahrte und wird mich ſchauen an,
Und gedenken in ſeinem Sinne: ob ich ein Bruder ſei;
So führt er uns von hinne, ſo werden wir Sorgen frei.“ —

„Das ſind ſeltſame Sachen; — Wolfhart gar ſchiere ſprach —
Wie mag ſich nun gemachen ſolich groß Ungemach
Von ſo viel Recken zarten gegen ei'm einigen Mann?
Und wollt' doch in dem Garten ſonſt wohl zwölf beſtahn.

Wir wollen ihn bitten und ſagen, als man dem Eſel thut:
Wann er die Säck' nicht will tragen, ſo ſchläget man ihn gut;
Und ſollen darnach ſprechen: Nun führ' uns über Rhein,
Daß uns der Teufel räche, der liebe Herre dein!“

An derſelben Stunde der Mönch ging hin zuhand
An den Rhein zu dem Hunde, da er ihn liegen fand;
Er ſprach: „Willt du überführen zwölf Brüder geiſtelich,
Daran ſollt du nicht verlieren, das wiſſ' du ſicherlich.“

Da jenſeit an dem Rheine der gute Fährmann ſprach,
Da er den Mönche ſeine mit ſeinem Barte ſach:
„Ja, viel lieber Bruder, ich führ' euch gerne durch Gott.“
Da nahm er ſeine Ruder, und fuhr zu ihm mit Noth.

Da er kam über Rheine und ſach den Mönch ſo bereit't,
Er ſprach: „Herr Mönche meine, was habet ihr mir geſait?
Thäten die Brüder reiten in euerem Land alſo,
Der Teufel zu den Zeiten möcht' euer wohl werden froh.

Reit't ihr in euerem Lande alſo verwappnet, durch Gott,
In Ringen und Stahelgewande, das iſt ein großer Spott.
Ihr habet mich betrogen an dieſer Überfahrt:
Warum haſt du gelogen, du alter Ziegenbart?“

Der Fährmann zuckte das Ruder, auf den Mönch er da ſchlug
In dem Bart: der Bruder konnt' böſer Liſte genug,
Er unterſprang den Riemen, der war groß und auch lang,
Sie ſchlugen ohne Schämen viel manchen harten Schwang.

Der Mönch den Fährmann ergriffe, er zuckt' ihn an den Staden,
Da thäten ſie in dem Schiffe mit Streichen faſte baden,
Das Blut da zu den Friſten hin zu der Erden floß,
Sie ſchlugen mit den Fäuſten einander Schläge groß.

Der Münch der gab dem Bauern ein'n ungefügen Druck,
Daß er zur Erd' mußt' kauern und nehmen einen Buck;
Der Fährmann zürnte ſehre und fluchte da zuhand:
„Du kommeſt vom Teufel here, der hat dich ausgeſandt.

Du giebſt einen böſen Segen, du teufeliſcher Mann;
Der Höllhund müſſ' dein pflegen, käm' ich vor dir hindann!
In Stürmen und in Streiten ward ich noch nie gefallt:
Du biſt von des Teufels Leuten, du zwingſt mich mit Gewalt,

Als ob ich um ſieben Jahre ſei ein kleines Kind.“
Der Münch ſprach: „Fürwahre, dein Wehren iſt ein Wind.
Mich wundert alſo ſehre, wannen dir die Stärk' ſei kommen:
Ich ha'n doch vor viel mehre mit Streiten überwunden,

Mit meinen guten Gewehren, die ich trag' in meiner Hand;
Willt du ſein nicht entbehren, es wird dir auch bekannt.“ —
„Nun laßt von euerem Streiten; — der Fährmann ſchiere ſprach —
Bei allen meinen Zeiten ich liebere Gäſte nie geſach,

Als von Heunen die Recken mit ihren Helden gut;
Sie werden manchen wecken, die noch liegen in guter Hut.
Sint nach euch thut ſenden Chriemhild die Königein,
So will ich das auch enden, und euch führen über Rhein.

Söllt' ich mich wider euch ſetzen, ihr lieben Herren mein,
Wer wöllt' mich Schadens ergetzen gegen Chriemhild der Königein?
Sint Frau Chriemhild gute euch ſelber hat begehrt,
Was ihr mir denn zumuthet, deß ſollt ihr ſein gewährt.“

Da hieß er bald bereiten die Schiffe genugſam,
Und an den Staden leiten: darein ſprang mannich Mann,
Mit gekrönten Helmen, ohn' Sorge, groß Freud' ward ihnen da kund:
Ruprecht ſo hieß der Fährmann, und ſprach aus ſeinem Mund:

„Seid Gott willkommen, von Hünen ihr Recken alleſammt,
Ich muß mich mit euch verſühnen; ihr waret mir unbekannt;
Hab' ich euch Ungefälle, oder Leides je gethan,
Der mit mir zürnen wölle, der ſoll es fahren la'n.“

Da ſprachen die viel Kühnen: ſie wöllten es gern thun,
Und ſich mit ihm verſühnen, und dazu geben Lohn.
Da ſchifften ſie u. ſ. w.

Str. 213. V. 1. a. fehlt in H.
— 16. — 3. a. ———
— 19. — 3. 4. a. ———
— 21. — 3. 4. a. ———
— 30. — 3. 4. ———
— 37. — 1. 2. ———
— 38. — 3. 4. ———
— 43. — 4. ———
— 44. — 2. ———
— 49. — 3. 4. ———

Str. 252. V. 1. 2. fehlt in H.
Vor Str. 255. noch 2 V. in H.
Str. 256. V. 2. a. fehlt in H.
— 59. — 3. 4 } fehlen in H.
— 60. — 1. 2.
— 61., nach V. 3. noch 1 V. in H.
— 65. fehlt in H.
— 67. — 4. } fehlt in H.
— 68. — 2.
— 73. — 1. 2. fehlt in H.
— 79. — 3. 4. ——————
— 80. — 3. ——————
— 83. für V. 1. 2. ein andrer V. in H.
— 85. fehlt in D.
— 86. fehlt in H.
— 93., vor V. 1. noch 1 V. in H.
— 94. fehlt in H., wo dafür nur ein anderer V.
— 95. V. 2. fehlt in H.
— 304. — 2. b. ———————
— 10., für V. 2. 3. 4. ein anderer V. in H.
— 13. V. 3. 4. fehlen in H.
Nach Str. 314. noch 2 V. in H.
Vor Str. 319. noch 2 V. } in D.
— — 20. ——————
Str. 326. fehlt in H.
— 28. 4. a. fehlt in H. (hat M.)
— 31., nach V. 2. noch 2 V. in H.
— 38. V. 2. fehlt in H.
— 39. fehlt in H.
— 44. V. 2. 3. 4.
— 45. — 1. 3. 4. } fehlt in H.
— 46. — 1. 2.
— 48. — 1. 2. } fehlen in D.
— 49. — 3. 4.
— 61. — 1. 2. } —————— H.
— 62. — 1. 2.
— 64., f. V. 3. 4., 3 andere V. in H.
— 65. fehlt in H.
— 67. V. 1. b. fehlt in H.
— 68. — 2. b. 3. ——————
— 71. — 1. 2. fehlt in D.

Nach Str. 373. V. 2. noch 2 V. in D.
Str. 378. V. 3. 4. } fehlen in H.
— 80. — 3. 4. }
Für Str. 381. V. 1. 2., 1 anderer V. in H.
Str. 86. V. 2. fehlt in H.
— 90. — 1. 2. ——————
— 92. f. V. 4. ein anderer V. in H.
— 93. fehlt in H.
— 95. V. 1. 2. fehlt in H.
— 400., nach V. 2. noch 2 V. in H.
— 3. in D. Menung f. polung (H.); eine Verwechſelung mit Wittichs Schwert, dem bekannten Mimmung, Str. 236., wo in D. wieder balmunge, in H. aber kein Name ſteht.
Nach 403. noch 1 V. in H.
Nach 404. iſt in H. Str. 401. V. 4 und 402. 1. 2. 3. a. wiederholt.
Str. 410—12. fehlen in D.
— 18. V. 1. 2. fehlen in H.
— 19. — 3. 4. ——————
— 21. — 3. 4. ——————
Für 422. eine andere Str. in D.
Str. 423. V. 2. fehlt in H.
— 26. — 3. 4. fehlt in H.
— 29. — 2. —————
— 34. — 1. 2. —————
Nach Str. 439. noch 2 V. in D.
Str. 440. V. 3. 4. fehlen in D.
— 47. — 1. 2. } fehlen in H.
— 49. — 3. 4. }
— 53. bis auf 4. b. fehlt in H. (M. hat 3 und 4. a.)
— 55. V. 2. fehlt in H.
— 61. — 1. 2. fehen in H.
Str. 62. fehlt in D.
— 67. V. 3. 4. }
— 68. — 3. 4. } fehlen in H.
— 69. — 3. 4. }
— 70. — 3. 4. }
— 71. fehlt in H.
Nach Str. 73. noch folgende 4 Str. in D.

Doch waren etteliche, die es nicht wollten thun;
Da ſprach er zornigliche: „Ich will euch geben den Lohn;
Habt ihr die Kränz' empfangen, und wollt ungeduldig weſen,
Ich henk' euch über ein' Stangen, werd' euch andre Veſper leſen.“

Er knüpft' ihn'n die Bärt' zuſammen und hing ſie über ein' Stang':
„Hanget hie in Gottes Namen, bis ich euch herabe lang'.“
Die Brüder in dem Orden die ſchrien alle faſt:
Er will uns noch ermorden; der Teufel nehme den Gaſt!“

Ihr Schreien half gar kleine, er kehrte ſich nicht daran,
Bis daß die Münche gemeine baten den kühnen Mann:
Er ſöllt' ſie herabe laſſen, ſie wöllten Gott für ihn bitten,
Und wöllten ſich deß maßen zu Veſper und Metten Zeiten.

Sie wurden all' gar zahme, keiner gedacht' es darnach nie;
Wo er gegen ſie kame, da bogen ſie ihr Knie,
Und halfen ihm ſein' Sünd' tragen mit Singen und mit Leſen;
Sein' Sünde mußten ſie klagen, wollten ſie anderſt geneſen.

Str. 473 V. 2. fehlt in H.
— 74. für V. 3. 4. in D. 4 andere V., und nach Str. 474. in H. noch 3 V., welche im Grundriß, S. 58. 60. zu leſen ſind.

Von Alpharts Tod gab es auch nur die einzige, in der Vorrede erwähnte Handſchrift, wahrſcheinlich des 15ten Jahrhunderts. Str. 72. V. 2. fehlt und iſt aus Str. 75. 4. erſetzt. Str. 185. V. 4. 188. 2. ſind ebenfalls ergänzt. Str. 221. iſt Str. 215. vielleicht unrichtig wiederholt. Str. 258. V. 1. 2. ſtehen nochmals ſchon vor Str. 250., deßgleichen Str. 280. V. 3. 4. vor Str. 278.

Zu Ecken Ausfahrt lagen vor: die Augsburger Bruchſtücke, die Augsburger und Nürnberger Drucke (Dr.), die Stellen bei Docen und Goldaſt, und die Dresdener Handſchrift, wahrſcheinlich auch eine Überarbeitung Kaspers von der Roen (R.), ſämmtlich aus dem 15—16ten Jahrhundert (bis auf die Strophe bei Docen, aus dem 13ten). Ihr Verhältniß unter einander iſt:

Str. 3. fehlt im Dr.
— 4. ſteht im Dr. nach Str. 14.
— 7. und 9. fehlen im Dr.
— 10. 11. fehlen im Dr., ſtehen bei R., aber hinter Str. 12.
— 14—16. fehlen bei R.
— 18. fehlt bei R.
— 23—25. fehlen im Dr.
— 26—28. fehlen bei R.
— 29. ſteht im Dr. erſt hinter Str. 30.

Str. 32. ſteht bei R. ſchon hinter Str. 25.
— 33. fehlt im Dr.
— 34. ſteht im Dr. ſchon hinter Str. 28.
— 36 und 37. ſtehen bei R. umgekehrt.
— 38. fehlen bei R. V. 9—10.
— 43. fehlt bei R.
— 50—52. fehlen im Dr.
— 56—58. fehlen im Dr.
— 62. fehlt bei R.
— 64. ———————
— 65. ſteht im Dr. erſt nach Str. 70.
— 67. fehlt im Druck.
Für — 69—70. b. R. 1 andere.
— — 73—79. nur Str. 65. und 1 andere Str. im Dr.
— 80. folgt im Dr. erſt nach Str. 81., vor welcher ebd. noch 1 andere Str. (welche eigentlich die Str. 77—79. erſetzt).
— 86. fehlt im Dr.
— 88—93. fehlen im Dr.
— 94. ſteht im Dr. ſchon hinter Str. 85., bis auf V. 11—13.
— 95—96. (bis auf V. 11—13.) fehlen im Dr.
— 98—99. fehlen im Dr.
Für — 101—104. 1 andere im Dr.
— 7—114. 3 andere im Dr.
— 18. fehlt bei R.
— 26—28. fehlen im Dr.
Für — 30—31. im Dr. 1 Str.
Nach — 32. folgt im Dr. ſchon Str. 143—44 in 1 Str.
Für — 38—54. im Dr. 7 andere.
— — 56. b. R. 1 andere.
— 61. fehlt im Dr.
— 63. ———————
— 66. ———————; dahinter b. R. noch 3 Str.
— 68—75. fehlt im Dr.
— 77. fehlt im Dr.
— 80—81. fehlen im Dr.
— 87—88. ———————
Für — 89—90. bei R. 1 Str.
— — 91—92. im Dr. 1 Str.
— — 94—99. im Dr. 1 Str.
— 200—203. fehlen im Dr.
— 205—11. fehlen bei R.
Nach — 12. b. R. noch 1 Str.

Str. 214. ſehlt im Dr.
Für — 217—19. im Dr. 1 andere Str.
— 221. ſehlt im Dr.
— 223—24. im Dr. in eins gezogen.
— 227—28. bei R. in eins gezogen.
— 230—31. ſehlen im Dr.
— 233. ſehlt b. R.
— 241—44. ſehlt im Dr.
— 247—48. ———
Von — 250. an iſt R. ganz abweichend.
— 266. ſehlt V. 1[illegible]. im Dr.
— 263. beginnt das erſte Ausburger Bruchſt. und endet mit Str. 279.
— 272. V. 12. — bis Str. 276. V. 12. ſehlen im Dr. und Bruchſt. und ſtehen auf einem beigelegten Blatte, welches mit Str. 273. V. 5. anfängt, und mit Str. 277. V. 11. endet.
— 321. beginnt das 2te Augsb. Bruchſt.
— 325. ſehlt im Dr.
— 360. ſehlt im Bruchſt.
— 374—75. ſtehen im Dr. umgekehrt.
Der Druck hat zuletzt noch 2 Str., welche im Grundriß, S. 38—41. aus allen 3 Ausgaben zu leſen ſind.

Rieſe Siegenot iſt bearbeitet aus den Dresdener (D.) und Straßburger Handſchriften (St.), und den Heidelberger, 2 Nürnberger und Straßburger (dem v. 1577.) Drucken (Dr.), insgeſammt des 15—17ten Jahrhunderts, welche ſich alſo zu einander verhalten:

Vor Str. 1. hat D. noch eine, welche im Grundriß, S. 25. abgedruckt ſteht.
Str. 6. V. 1—3. ſehlen in St.
— 8. — 6. ſehlt in St.
— 11. in St. nach V. 5. ein V. zuviel, und ſehlt V. 10.
— 12. V. 9. 10. ſehlt in St.
— 17. — 8. ſehlt in St.
— 29. — 8. ———
— 35. — 11. ———
— 37. — 7. ———
— 56. — 8. ———
— 60. — 13. ſehlt in D.
— 64. 65. ———
— 77. V. 13. ſehlt im Dr.

Str. 84. V. 8. fehlt in St.
— 91. — 1. 2. ſtehen umgekehrt in D.
— 99. — 13. fehlt in St.
— 102. — 7—13. } fehlen im Dr.
— 3. — 1—6. }
— 2. — 9. fehlt in St.
— 4 — 5. ———
— 9. — 10. 11. fehlen im Dr.
— 19. — 12. fehlt in D.
— 24. — 4. fehlt in St.
— 27. — 3. fehlt in D.
— 29. — 4. 5. in D. umgekehrt.
— 35. — 9. fehlt in D.
— 45. — 5. ———
— 52. fehlt im Dr.
— 58. V. 4. 5. in St. umgekehrt.
— 61. fehlt im Dr., ſteht in St. nach der folgenden.
Nach — 63. in D. noch folgende unächte Str.:

Unter der Erden war ſein Haus,
Das war ſo ſcheuslich und ſo graus
Außen an zu ſehen;
Und manches Zwerglein dient' ihm do,
Nit mit Willen und auch unfroh,
Das mußt' von ihn'n geſchehen,
Mußten ſie ihm ſein unterthan
Mit Arbeit und mit Kochen;
Jn war der Berg ſo wunneſan
Mit Gold in lochen (?)
Und auch mit Geſtein über alles gut:
So ging der Rieſ' gen Walde,
Und legt' ſich an die Hut.

Str. 166. V. 11. fehlt in St.
— 67. fehlt im Dr.
— 77 und Str. 190. ſtehen im Dr. umgekehrt.
— 86. V. 3. fehlt in St.
— 93. fehlt in St. und im Dr.
— 95. fehlt im Dr.
— 201. fehlt in St. und im Dr. (und ſteht aus Verſehen im Text, da ſie unächt iſt.)
— 2. hat D. eine ganz andere Str., als St. und Dr.

Narrenbuch.

Herausgegeben
durch
Friedrich Heinrich von der Hagen.

Halle,
in der Rengerschen Buchhandlung
1811.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Dieſe Sammlung eigenthümlicher komiſcher Dichtungen unſeres Volkes iſt als eine Ergänzung des vor kurzem erneueten Buches der Liebe zu betrachten, welches, als ſolches, nur für die alten Liebes- und Helden-Romane beſtimmt, jene nicht wohl mit aufnehmen ließ. Der Ernſt des alten Ritters verſchmähte aber den ſcherzhaften Schildknappen nicht, ſo wenig, als die Majeſtät der Fürſten den Hofnarren, und die Würde guter Städte des Reichs ihren öffentlichen Luſtigmacher, ja ihr urkundliches Narrenbuch entbehren mochte. Und ſo haben denn auch jene ernſthaften Rittermähren und Liebesgeſchichten an dem nachfolgenden, aus dem Geiſte dieſer großherzigen Zeit, als deren eigenes Abbild, hervorgegangenen ſchwänkevollen Narrenbuche ihre unabtrennliche Kehrſeite. Als ein ſolches nothwendiges verkehrtes Gegenbild mag man ſich daſſelbe auch gern gefallen laſſen, und beſonders die darin vorkommenden Derbheiten von hier aus anſehen. Dieſer baare unumwundene Ausdruck, welcher im Deutſchen herkömmlich, iſt im Grunde doch keuſcher und züchtiger, als jener ſchuldbewußt halbverſchleierte, der ſchon durch ein verſchobenes Fältchen die

Phantaſie in unreine Beſchäftigung zu ſetzen ſtrebt.

Ich glaube mich nicht zu täuſchen, wenn ich die vier hier erneueten Dichtungen für die trefflichſten und ergötzlichſten dieſer Art halte, und ſie deßhalb mit Recht voraus erwählt zu haben. Sie ſind zum Theil uraltes Eigenthum des Deutſchen Volkes, und waren einſt auch ſämmtlich wirkliches Volksbuch, einige ſogar bis in die neueſte Zeit, welche erſt ſie faſt ganz in Vergeſſenheit bringen konnte. Der Anhang berichtet hievon, und überhaupt von der Geſchichte dieſer einzelnen vier Stücke, das Nähere.

Ueber die Art und Weiſe ihrer vorliegenden Erneuung kann ich auf die Vorrede zum Buch der Liebe verweiſen, da hier dieſelben Grundſätze, verſteht ſich, mit den gehörigen Einſchränkungen, in Anwendung gebracht ſind.

Gelingt es mir, wie ich wünſche und hoffe, dieſen unverwüſtlichen alten Volksdichtungen wieder allgemeineren Eingang zu erwerben: ſo wird ein zweites Bändchen noch einige derſelben nachbringen.

Berlin, den 16ten Januar, 1811.

F. H. v. d. Hagen.

Inhalt.

Die Schildbürger . . . Seite 1.
Salomon und Markolf . — 215.
Der Pfarrherr vom Kalenberg — 269.
Peter Leu . . . . — 353.
Anhang . . . . . — 423.

I.

Geſchichte
der
Schildbürger,
oder
das Lalenbuch.

Mit Privilegien des Autoris vermehret und verbeſſert, aber nicht nachzudrucken.

Gedruckt in Verlegung des Autoris der Feſtung Miſnopotamia.

Vorrede an den Leſer.

Nicht unbillig möchte einen Wunder nehmen, warum doch dieſe vorhabende Hiſtorie von den fremden, ausländiſchen Schildbürgern bisher ſo lang unverdünſtet verblieben ſei, da doch ſonſten nichts dahinten bleibet, was etwa Denkwürdiges wohl möchte aufgezeichnet werden. Fürwahr, ich kann deſſen ſelber nicht in Abrede ſein, daß ſolches gar unbillig ſei. Aber wie kann man ihm thun? Wem ſollte man die Schuld geben? Ihnen, den Schildbürgern fürwahr nicht; denn ſie haben ſich, wegen anderer hohen Kalekutiſchen Geſchäfte und Nachdenkens, des Schreibens und Aufzeichnens nicht groß geachtet, daß ſie alle ihre Thaten aufgezeichnet hätten, ſondern ſie haben ſich allzeit der Compendiorum und guter

Vortheile gebraucht. Alſo, daß ſie es nicht mit bloßen Buchſtaben, ſondern mit andern bedeutlichen Sachen haben auf ihre Nachkommen gebracht, welche ſie denn gemeinlich auf der Verſtorbenen Grabſtein, von weichem Leimen gemacht, mit den Fingern gezeichnet haben. Daraus denn nicht wenig ihr hoher Witz iſt abzunehmen, indem ſie mit ihrem ſubtilen Fingerlein auf dem leimenen Grabſtein ganz ſubtil des Verſtorbenen Thun und Weſen abgeriſſen haben, wenn der Leimen noch weich geweſen, da ſonſten, wenn ſie den Leimen hätten laſſen hart werden, ſie den Dorfhüter = Kolben, welcher unten einen Stachel hat, einen halben Zentner, 3 Quentlein und 72 Gran ſchwer, oder eine Heugabel dazu müſſen brauchen, und die Grabzeichen auf gedachten Stein ſtechen; auch haben ſie daneben eine ſo gute Stemori und nicht ein ſo plumbum ingenium, wie etwan ꝛc. gehabt, daß, was einer von ſeinen Kindskindern hat hören erzählen, er daſſelbige hat etliche hundert Jahr hernach ſeinen Vorfahren von Wort zu Wort ſo gewiß können erzählen, als wenn er es vor Erſchaffung der Welt hätte gehört. Haben alſo ihre Sachen alſo heimlich gehalten, daß kein Menſch in der ganzen Welt ſolche von ihnen hat können erfahren. Bis endlich der König ex terra ignota, ſo auch gleichfalls eines breiten Verſtands iſt, von ihnen geträumet hat; welcher ſobald drei ſeiner fürnehmſten Räthe, deren der eine ein Schleifer, der andre ein Hechſelſchneider, der dritte ein Schlottenfeger geweſen: denſelben dreien hat er Befehl gethan, auszuziehen nach Weyrachen, neben Utopia, und immer fort zu ziehen, bis daß ſie in eine Landſchaft kämen, da ſie bedunken würde, daß ſie drei andere, ihnen an hohem und breitem gleich, antreffen würden. Nun, die drei obgedachten Geſandten haben ſich nicht lang beſonnen, ſondern ein jeder ſeine Werkſtatt über den Hals genommen, und ſind nach langen Reiſen endlich zu Kalekuten ankommen. Als ſie nun daſelbſt umwanderten, iſt eben der Schultheiß, mit Namen Seufried Lödel, mit ſeinen Unterſaſſen zu Rath gegangen. Nachdem aber nicht alle zu beſtimmter Zeit erſchienen, iſt der Schultheiß in ſeinem Sinn ganz zornig worden, und hat das Sauhorn, da er eben die Säue hatte mit ausgelaſſen, in ſeinen ſäuberlichen Mund genommen und dermaßen geblaſen, daß er ganz ſchwarz ward. Da liefen ſie mit allen Kräften hinzu, daß ſie ſich ſchier zu Tod gelaufen hätten. Das gefiel dem Schultheißen gar wohl, und er ſagte gar gravitätiſch: „Alſo muß man euch Herrn herbei bringen, ihr grobe Knollen!“ Nun war es an dem, daß eben die Schweine ſollten ausfahren, welche der Schultheiß durch ſeinen Vize-Säuhirten dieweil ließ ausführen, bis er mit ſeinen Rathſachen fertig würde. Als aber die Schweine bei dem Rathhaus fürüber gingen, begonnten ſie ſich daran zu reiben, davon dann das ganze Rathhaus erſchütterte, und weil zu beſorgen war, es möchte vielleicht durch ſolch Schüttern umfallen, hat der Schultheiß geſchwind die Anordnung gethan, und an die vier Ecken des Rathhauſes ſeine anweſenden Rathsherrn geſtallt, die haben mit ihren Hüten, in Mangelung der Kolben, den Schweinen müſſen wehren, daß ſie nicht daran gerieben haben. Demnach, als die Schweine fürüber kommen, ſind ſie zu Rath gegangen. Sie haben aber keine Stiegen am Rathhaus gehabt, derwegen war ſchon allbereits des Schultheißen Knecht droben und ließ ein Seil herunter, und dran ein ſtarker Knebel, darauf ſich einer nach dem andern ſetzen mußte: ſo wand er ſie an einer Rolle hinauf. Die drei fremden Abgeſandten ſtunden und vergaßen ihres Mauls und verwunderten ſich über die maßen, daß alles ſo ordentlich angeſtellt war. Demnach haben ſie leichtlich können abnehmen, daß ſie allda ihres Gleichen wohl würden finden können. Doch, damit ſie zuvor etwas von ihrer Weisheit erlerneten, ehe ſie den Schultheißen anredeten, ſind ſie erſt auf den Kirchhof gegangen und haben allda die Grabſteine beſehen. Und nachdem ſie ſahen, daß ſolche ſo ſubtil ausgegraben waren, ſinneten ſie ihm nach, was ſolches doch in ſich hätte. Endlich befunden ſie in ihrem breiten Verſtand, daß auf eines jeden Grabſtein kürzlich verzeichnet war, worin ein jeder exzelliert habe. Als, wo eine Miſtgabel gegraben war, wurde dadurch verſtanden, daß derſelbige auf Miſt ſich wohl verſtanden habe. Wo ein S. gegraben war, ward verſtanden, daß derſelbe die Säuſtälle wohl habe fegen können, und dergleichen. Demnach haben ſie ſich zum Rathhaus verfügt und Audienz bei dem Schultheißen begehrt; welches ihnen, nach langem Bedenken, unterthäniglich erlaubt worden. Alſo ſind ſie nach einander auf den Knebel geſetzt, und haben ſich hinauf laſſen ziehen. Nun war es an dem, daß ihrer einer ſollte das Wort thun; alſo, nach langen Reverenzen, hat der Schleifer alſo gegen den Schultheißen anfangen zu reden: „Wir drei Geſandten, ich kunſtreicher Meſſer-, Scheeren-, Beil-Schleifer, mit meinem runden Schleifſtein, und mein Geſell, hinten aufgerückter und vorn niedergebückter Stroh- oder Hechſelſchneider, ſammt dem auch hochſteigenden und unverzagten Schlottenfeger, kommen aus fernen Landen zu euch, Herr Seufried, der ſein Säuhorn ſtark blaſen kann, und der ſeine Säugeißel ſchwang von Aufgang zu Niedergang, unter und zwiſchen den Säufiſten.“ Als er aber weiter reden wollte, überwog ihn der Schleifſtein, daß er hinter ſich zurück hinab fiel, und thät ſo einen harten Fall, daß er des Redens vergaß. Als er ſich aber wiederum ein wenig ermuntert, baten ſie ihn, er ſollte in ſeiner angefangenen Rede fortfahren. Er aber konnte ſich nicht regen; da merkten ſie, daß er eine Rippe entzwei gefallen hätte. Derhalben funden ſie geſchwind einen Rath, wie ihm möchte geholfen werden, und knebelten ihn wiederum hinauf, und da ſie ihn hinauf gebracht, ließen ſie ihn wiederum herunter fallen: alſo fiel er die Rippe wiederum zu rechte. Da ermahnten ſie ihn abermals, er ſollte in ſeiner Rede fortfahren. Da antwortet' er: „Ach, es iſt mir in ſolchem Schrecken entfallen!“ Da liefen ſie alle heim zu, als wenn ſie toll wären, und holte ein jeder ſeine Schaufel, Hacke, Karſt, und alles, was ſie hatten, und fingen an zu graben an dem Ort, da er gefallen war, auf daß ſie ſeine Rede, die ihm entfallen war, wiederum finden könnten. Nachdem ſie aber etliche viele Klafter tief gegraben, haben ſie doch nichts gefunden. Das thät ihnen gleichwohl ſehr wehe, daß ſie nichts funden hatten; doch fiel ihnen in ihren Verſtand ſobald ein, daß man das Loch zu etwas anderm könnte brauchen, und gingen demnach zu Rath, und beſchloſſen, einen Brunnen daraus zu machen. Nachdem ſie aber nicht wiſſen konnten, wie tief der Brunnen würde werden, haben ſie eine Stange über das Loch gelegt, daran hat ſich ein Bauer mit beiden Händen angehängt, an deſſelben Fuß hat ſich ein anderer Bauer gehängt, und alſo fortan immer einer an des andern Fuß; endlich hat's dem öberſten wollen zu ſchwer werden, hat derwegen ſeinen Anhangenden zugerufen: „Ihr lieben Nachbaren, haltet euch feſt, ich muß einmal in die Hand ſpucken!“ Als er nun in die Hand wollen ſpucken, hat er die Stange nicht wiederum erreichen können, ſind alſo alle über einen Haufen gefallen. Was ſollte man thun? Es kann wohl einem andern auch fehlen. Endlich hielten ſie auch Rath: wo ſie mit der ausgegrabenen Erde hin ſollten? Und nach langem Umfragen hat einer den Rath gegeben, man ſolle ein Loch machen und die Erde drein führen. Die andern haben einander angeſehen und den Sachen etwas weiter nachgedacht; endlich hat einer angefangen: „Ei, wo ſollen wir aber hin mit der Erden, welche wir aus dem Loch graben werden?“ Antwortet derſelbige: „Ei, ſeid ihr nicht große Narren! Man muß das Loch deſto größer machen, damit ſie auch hinein gehe.“ Da das die drei Abgeſandten gehört, haben ſie nicht länger allda wollen verharren, ſondern ſind ganz ſchamroth wiederum davon gezogen; denn ſie ſahen wohl, daß ſie mit ihrem Verſtand viel zu gering wären gegen ſolche Leute. Sind alſo wiederum zu ihrem König kommen und haben ihm Relazion gethan, was ſie in Kalekutia vernommen, beides, aus Hören-ſagen, und dann aus Nachſinnen mit ihrem breiten Verſtand; mit dem Verheiß, ſie wollten noch einmal ſich hinein wagen und mehr davon erkündigen. Wenn ſie dann wiederum kommen, werden ſie mehr Verſtand bringen; welches auch ſoll an Tag kommen.

1.

Von dem Urſprung, Herkommen und Namen der Schildbürger, in Miſnopotamia gelegen.

Es haben die Alten vor viel hundert Jahren dieſen herrlichen Spruch, welcher auch noch zu dieſen unſern Zeiten wahrhaft, und deßhalben gelten ſoll, gehabt, da ſie alſo geſprochen:

Aeltern, wie die geartet ſind,
  Alſo ſind gemeinlich ihre Kind:
Sind ſie mit Tugenden begabt,
  An Kindern ihr deßgleichen habt.
Kein guter Baum giebt böſe Frucht:
  Der Mutter nach ſchlägt gern die Zucht.
Ein gutes Kalb, ein' gute Kuh:
  Das Jung' thut's gern dem Vater zu.
Hat auch der Adler, hoch von Muth,
  Furchtſame Tauben je gebrut't?
Doch merk' mich recht, merk' mich mit Fleiß:
  Was man nicht wäſcht, wird ſelten weiß.

Eben dieſes kann von den Schildbürgern, (welcher Ort hinter Kalekut, in dem großmächtigen Königreich Miſnopotamia gelegen,) mit großem ihrem Ruhm und Lob, auch wohl mit gutem Fug geſagt werden. Denn auch ſie in ihrer lieben Voraltern Fußſtapfen getreten, darinnen verharret und davon mit nichten abgewichen: bis ſie die große Noth, der kein Geſetz fürgeſchrieben worden, dieweil ſie keins halten könnte, deßgleichen auch die Erhaltung und Förderung des lieben Vaterlands und gemeinen Nutzens, dem man alle Treue voraus zu leiſten ſchuldig, davon abgetrieben und dahin genöthigt, daß ſie einen andern Weg für ſich nehmen und treten müſſen; inmaßen ihr der Länge nach kürzlich ſollt vernehmen: Uns allen zu einem augenſcheinlichen Exempel, daraus zu lernen, welchermaßen wir unſern lieben und frommen Aeltern in guten Sitten und Tugenden nachſchlagen und etwan aus der Noth eine Tugend machen ſollen.

Denn, ſo wir nur dem gemeinen Geſchrei und Reden, welche von ihnen im ganzen Land unter den Leuten umgehen, wollen Glauben geben, (welches wir wohl thun müſſen, in Betrachtung, daß keine Schreibenten mehr vorhanden, die da-

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07322/028

saur

von geſchrieben hätten, als welcher Geſchriften und Geſchlechtregiſter in der ungeheuren Brunſt, da Schildburg, mit allem, was darinnen, darunter auch ihre Kroniken geweſen, verbrannt; als hernach auf ſeinem Ort ſoll vermeldet werden,) ſo wir, ſpreche ich nochmals, dem gemeinen Geſchrei, welches nicht allzeit leer und nichtig, ſondern gemeinlich, wo nicht gar, doch zum Theil wahr iſt, glauben geben: werden wir befinden, daß ihre erſten Voraltern aus Griechenland herkommen, und von der weiſen Meiſter einem erboren ſeien. Welches denn, laut obgeſetzten Spruches, aus ihrer edlen Art und hohen Weisheit leichtlich abzunehmen: als denn der Name Miſnopotami, welcher Griechiſch iſt und einen Schwätzer (wie die Griechen gemeinlich ſind, doch nicht alle) heißet, deſſen auch etlichermaßen Zeugniß giebt. Welcher aber unter den gemeldeten weiſen Meiſtern ihr Ahnherr geweſen, iſt ihnen eben ſo unbewußt, als dem Jüden Schmol unbekannt iſt, von welchem Stamm der Kinder Israel er abgeſtiegen.

Doch kann man muthmaßen und iſt aus bisher geſetzten Gründen gläublich, — wie die Griechen mehrmalen gegen ihre Gutthäter und Väter des Vaterlandes undankbar geweſen und nach empfangenen Gutthaten dieſelbigen, wo nicht gar hingerichtet und getödtet, wie den Miltiades, Phocion und andere, doch in's Elend verwieſen und aus dem Lande gejagt, als ſie dem Lykurgus, Theſeus, Solon, Ariſtides, Themiſtokles und andern mehren gethan, welche aus ihrem Vaterland fliehen und ſich anderswo in fremden Landen aufenthalten und ihr Leben verzehren und beſchließen müſſen, — daß derſelbigen einer, ſo ohne Zweifel nicht der geringſte und ſchlechteſte geweſen, inmaßen das Werk ſelbſt zeuget, in die gemeldete Landesart ankommen, ſich daſelbſten mit Weib und Kindern niedergelaſſen und dieſelbigen nach ſeinem Ableben hinterlaſſen habe.

An denſelbigen Kindern iſt wahr worden, was droben gemeldet, und ſonſt in einem andern Sprüchwort vermeldet wird, welches alſo lautet:

Der Apfel fällt nicht weit vom Stammen:
Das Kind behält des Vaters Namen.

Denn ſie ſchlugen ihrem Vater nach, an Weisheit und Verſtand: wollten deßhalben, als Kinder, die einmal gebrennt und mit fremdem Schaden klug und witzig worden, der Griechen Undankbarkeit, um deren Willen ſie Fremdlinge worden, nicht erfahren. Darum wurden ſie Rathes einig, in ſelbigem Lande zu verbleiben, gewiſſe und ſtäte Wohnung zu machen, ſich mit der Feldarbeit und dem Vieh zu begehen, damit ſich zu benügen, bei einander zu bleiben und fremder Geſchäfte ſich gar nicht, oder ja ſo wenig, als immer möglich, anzunehmen und zu beladen.

2.

Von großer Weisheit und hohem Verſtand der Schildbürger: wie ſie deßhalben von Fürſten und Herrn viel von Hauſe abgefodert und beſchickt wurden, und dadurch daheim in Schaden geriethen.

Demnach nun der erſte Schildbürger ein ſo hochweiſer und verſtändiger Mann geweſen, iſt gut zu erachten, daß er ſeine

Kinder nicht habe laſſen, wie das unvernünftige Vieh, welches keinen Herrn oder Meiſter hat, herum laufen, oder der Mutter (wie ihrer viel zu thun pflegen) die Sorge befohlen: ſondern ohne Zweifel iſt er ein ſtrenger Vater geweſen, der ihnen nichts Arges nachgelaſſen, die Sorge über ſie, — dieweil er gewußt, welcher maßen die Mütter ihre Kinder, ſo ihnen die Sorge befohlen und übergeben, verwahrloſen und mutterwillig machen — ſelbſt getragen und ſie zu allem Guten angewieſen, gelehret und geführet.

Daher ſie, als die von ihrem getreuen Vater und Lehrmeiſter unterwieſen worden und fleißig gelernet hatten, — wie denn die rechte Unterweiſung und Lehre, zu welcher die Natur den Grund und das Fundament in die Hände giebt und ſelber legt, ſehr viel thut und das einmal angefangene Werk, welches ſonſt unvollkommen bliebe, ob es ſchon angefangen, zur Vollkommenheit führet und ihm einen Namen giebt, wenn das Lehren und das Lernen (welche übereins beiſammen ſein ſollen und müſſen, ſo was Gutes daraus ſoll werden) in dem Fundament, welches die Natur anfänglich geleget, einander ergreifen und ſich eins mit dem andern vergleichen und vereinbaren — daher ſie, ſage ich, auch mit allen Gaben und Tugenden, vornämlich mit Weisheit, auf das äußerſte und höchſte alſo begabet und gezieret, ja überſchüttet wurden, daß ihnen damalen in der Welt, wiewohl ſie ſo groß und weit, daß derſelben noch kein Ende gefunden, obſchon unendliche Koſten und Arbeit durch die unerſättlichen Hiſpanier und andere darauf gewendet worden, niemand vorzuſetzen (was? vorzuſetzen? zu vergleichen, ſage vielmehr) geweſen. Denn die weiſen Leute waren zu derſelbigen Zeit gar dünn geſäet und war um derſelbigen einen, wenn ſich etwan einer herfürthät und ſehen ließ, gar ein ſeltſames Ding. Sie waren nicht ſo gemein, wie ſie jetzunder ſind unter uns, da jeder, und gemeinlich die größten Thoren und Narren, will weiſe ſein und für klug gehalten werden.

Der Ruhm und das Lob von ſolchem ihrem hohen Verſtand und vortrefflicher Weisheit erſchell bald in allen umliegenden Städten, ja durch alle Lande breitete ſich derſelbige Schein und Glanz aus und ward Fürſten und Herrn bekannt. Wie denn ein ſo herrliches Licht ſich nicht leichtlich verbergen läßt, ſondern allzeit herfürleuchtet und ſeine Strahlen von ſich wirft.

Daher denn geſchehen, daß oftmals aus ferngelegenen Orten von Kaiſern, Königen, Fürſten, Herrn und Städten ſtattliche Botſchaften zu ihnen abgefertiget wurden, bei ihrer Weisheit in zweifelichen und ſpännigen Sachen ſich Raths zu erholen. Da dann allzeit guter Rath bei ihnen überflüſſig zu finden geweſen: als die da voller Weisheit ſtecken. Man befand auch nimmer, daß ihre treuen Rathſchläge, ſo ſie gegeben, wären ohne ſonderbaren Nutz und Frucht abgegangen und daß nicht allzeit das darauf erfolget wäre, was man geſucht, ſo man denſelbigen gefolget und nachgeſetzt: welches denn geſchehen ſoll und muß, ſo man begehrt etwas Gutes auszurichten. Solches bracht' ihnen erſt rechtes Lob bei jedermänniglichen und ſchöpfet' ihnen einen großen Namen durch die ganze Welt.

Daher ſie denn auch zu mehrmalen höchlich begabet und verehret wurden, mit Gold, Silber, Edelgeſtein und andern köſtlichen Sachen und Kleinoden, wie ſie wohl werth waren: denn die Weisheit ward damalen weit höher geſchätzet, als jetzunder, da die Narren herfürgezogen, und obenan, etwan auch allein an der Herren Tafeln geſetzt, die Weiſen aber gering geſchätzt, wo nicht gar verachtet und verſtoßen werden. Welches ſie doch alles, als weiſe und verſtändige Leute gering ſchätzten: hielten's dafür, (wie auch gewiß und wahr,) daß die Weisheit mit keinem Gut noch Gelde zu bezahlen, als welche das andere alles um ſo viel übertreffe, als die helle, lichte Sonne mit ihrer Klarheit die andern Sterne, welchen ſie ihren Schein giebt, übertreffen thut. Denn

Der höchſt', nach Gott, der Weiſe iſt,
Dem Gut gebricht zu keiner Friſt,
Iſt reich, frei, ſchön und wird geehrt,
Trutz einem König, der's ihm wehrt.

Endlich kam es dazu, daß Fürſten und Herrn, ſo ihrer in keinm Wege entrathen können, nicht mehr wollten ihre Botſchaften zu ihnen, ſie um Rath anzuſuchen, ſenden, ſondern es begehrete jeder der Schildbürger einen ſelber perſönlich bei ſich am Hofe und an ſeiner Tafel zu haben, damit er ſich deſſelben zu fürfallenden Geſchäften täglich brauchen und aus ſeinen Reden, als aus einem unerſchöpflichen Brunnen des beſten Waſſers, die Weisheit, lernen und ſchöpfen könnte. Wie dann einem Fürſten nichts zierlicheres anſtehet, und wie er auch kein größer und theurer Kleinod haben kann, als die einige Weisheit; um welche, als das höchſte Gut, ſo der Menſch in dieſem Leben erlangen kann, der König Salomon ſo inniglichen Gott gebeten: die doch nicht beſſer zu gewinnen und, ſo viel uns Menſchen möglich, durch Mittel zu erlangen, als, ſo man, in Betrachtung, daß

Nachdem ſich einer geſellen thut
Er gewißlich wird bös oder gut,

ſolche Leute, bei welchen ſolche hohe Gabe leuchtet und ſcheinet, um ſich hat, dieſelbigen höret und ihrer weiſen Reden wahrnimmt, ſelbige behält und zu Nutz bringet. Wer Pech anrühret, der wird davon beſudelt: warum ſollte denn der, ſo ſich zu Guten und Weiſen geſellet, nicht auch gut und weiſe werden? Aber was wäre es, daß ich viel ſollte davon ſagen?

Um erſtgemeldeter Urſachen willen wurden täglich aus der Schildbürger Zahl, jetzt einer, bald wieder einer, jetzt dieſer, bald jener beſchickt und von Haus abgefodert in weit gelegene Lande, da man ihrer Zukunft nöthig und wartend. Und demnach ihrer nicht ſo viel geweſen, daß einer den andern hätte können an ſeine Statt ſtellen, — wie etwan geſchiehet, wo man deren, die den Alten auf die Seele warten und ſie mit dem Te Deum Laudimus zum Grabe geleiten, ſolchen Ueberfluß hat, daß man nicht weiß, wo man einem krummen Hafen einen krummen Deckel finden und auserleſen ſolle — kam es in kurzer Zeit dahin, daß ſchier keiner mehr anheimiſch blieb ſondern alle von Haus abweſend wurden. Mußten alſo die Weiber an der Männer Statt ſtehen und für ſie alles verweſen und verſehen, den Feldbau, das Vieh und anderes, das ſonſten einem Mann zuſtehet. Welches ſie doch nicht ſo gar ungern gethan, dieweil ſie, die ohnedieß den Männern allzeit begehren nach dem Bart zu greifen, hiedurch die Gewalt in die Hände bekommen, und Meiſter Sie-Mann daheim worden.

Wie es aber noch heut dieß Tags pflegt zu geſchehen, daß Weiber-Arbeit und Gewinn gegen den, ſo die Männer arbeiten und gewinnen, ſehr gering iſt, und ob ſie ſich ſchon auf's heftigſte und möglichſte bemühen und zabbeln, dennoch wenig damit ausrichten: alſo ging es zu Schildburg dieß Orts auch. Welches zu verſtehen: wenn die Weiber der Männer Arbeit verrichten ſollen. Sonſt ſind die Arbeiten der Weiber und Männer alſo unterſchieden, daß alle Männer nicht könnten ein einziges Kindlein, wie klein es auch wäre, gebären; ſie wollten es denn ausbrüten, wie jener die Käſe, aus welchen er meinet Kälber auszuhecken: wie man dagegen viel Weiber haben müßte, ſo man durch ſie die feſte Stadt Wien in Oeſterreich, (welche Gott der Chriſtenheit zum Schutz lange Zeit ſchirmen und erhalten wolle!) oder die namhafte Stadt Straßburg mit Gewalt gewinnen ſollte.

Denn aus Mangel des Bauens fingen an die Güter des Feldes abzunehmen und aus dem Baue zu kommen, ſintemal des Herrn Fußtritte, welche allein den Acker recht düngen, darauf nicht geſpürt wurden; das Vieh, welches ſonſt durch des Herrn Auge recht fett wird, ward mager, verwildet und unnütz; alles Werkzeug und Geſchirre wurde zerſchliſſen, nichts verbeſſert und wieder gemacht; und, welches das Aergſte, das Geſinde, Kinder, Knecht' und Mägde wurden ungehorſam und wollten nichts Gutes mehr thun. Denn ſie beredeten ſich ſelber: weil ihre Herrn und Meiſter nicht anheimiſch wären, und man aber derſelben nicht entrathen könnte, ſo ſtünd' es ja ihnen zu, daß ſie indeſſen Meiſter wären. Welches alles kein Wunder geweſen. Denn, wie ſchon zum Theil vermeldet:

Des Herren Tritt den Acker düngt,
  Des Herren Aug' das Vieh verjüngt;
Des Herren Gegenwärtigkeit
  Hält in Gehorſam Knecht und Maid:
Wo der Herr nicht ſelbſt kommet hin,
  Da iſt gewißlich ſchlechter Gewinn.

Daß alſo, in Summa zu reden, weil die frommen Schildbürger jedermann begehrten zu dienen und alles richtig zu machen, was unrichtig war, nicht aus Geiz und um des lieben Geldes willen, ſondern wegen der gemeinen Wohlfahrt und Wohlſtandes, ſie dadurch in verderblichen Schaden geriethen, und ihnen eben ging, als denen, welche die Balgenden begehren zu ſcheiden und Friede zu machen. Denn:

Wer Balger gerne ſcheidet,
Am erſten wird geleidet.
Getreuer Dienſt giebt böſen Lohn:
Undank, ſonſt nichts, bringt man davon.

3.

Wie die Weiber zu Schildburg Rath faſſen, ihre Männer wiederum heim zu fordern, und deßhalben ein Schreiben an ſie abgehen ließen.

Ein Wunderding iſt es, daß weder die Männer ohne die Weiber, noch hergegen die Weiber ohne die Männer können haushalten: wegen des übergroßen Ungemachs und Schadens, ſo aus ſolcher Abſonderung entſtehet. Denn, wo kein Mann iſt, da iſt auch keine Meiſterſchaft; wo keine Meiſterſchaft, da iſt auch keine Furcht; wo keine Furcht iſt, da thut jeder, was er will; wo jedes thut, was es will, da folgt ſelten eins des andern Rath; wo keins dem andern folget, da wird ſelten etwas Rechts draus. Es muß ja allzeit eins dem andern die Hand daher reichen und die Arbeit, damit ſie gefördert werde, abnehmen; wie in der wohlbeſtellten Stadt Nürnberg die Handwerker gegen einander zu thun pflegen. Dagegen, wo kein Weib iſt, da hat der Mann keine kleine Haushaltung; und wo der Mann keine kleine Haushaltung hat, da iſt er in der großen Haushaltung ſchon geſchlagen. Denn, wenn der Hagel, als man ſpricht, in die Küche ſchlägt, ſo hat er allenthalben getroffen. Daß ich der Kinderzucht und andrer Sachen dieß Orts nicht gedenke. Mag ich alſo ſagen:

Wo ein Mann iſt, aber kein Weib,
Daſelbſt iſt ein Haupt ohne Leib:

Und wo ein Weib iſt ohne Mann,
Da iſt der Leib, kein Haupt daran.

Daher, weil keins ohne das ander ganz, und deßhalben eins ohne das ander nicht beſtehen kann, geſchiehet es, daß je eins des andern begehret, daſſelbige ſuchet und zu ſich nimmet: unangeſehen, daß ſie oft mit einander uneins werden, und der Mann etwan das Weib aus dem Haus jagt, dagegen vielmalen das Weib den Mann in Krieg treibet. Daß ſolchem alſo ſei, und nicht anders, iſt aus dem, ſo hernach folget, gnugſam abzunehmen. Denn in Betrachtung des Unraths und Ungemachs, ſo aus der Schildbürger Abweſen täglich und vielfältiglich erfolget, kam die ganze weibliche Gemeine, welche indeſſen das Regiment führen und deſſelben Aemter verwalten müſſen (wie, meint ihr, daß es gegangen ſei?) zuſammen, den gemeinen Nutzen und deſſelben Wohlſtand und Wohlfahrt zu beherzigen und zu bedenken, und dem obliegenden verderblichen Schaden zu begegnen, zu ſteuern und zu wehren; damit alſo ihrer Güter und Gewerbe Abgang, ja ihr aller endliches Verderben und Untergang vorkommen und verhütet würde. Nach langem Bedenken und vielem Geſchnatter und Geſchwätz, wurden ſie letzlich der Sachen eins, daß ſie wollten ihre Männer wieder abfordern und heim berufen.

Solche Raths-Erkenntniß in's Werk zu richten, ließen ſie folgendermaßen einen Brief ſtellen und ſchreiben, und ſchickten durch gewiſſe Boten denſelbigen an alle Ort' und Ende, da ſie wußten, daß ihre Männer waren: der dann ihnen allen und jedem inſonderheit folgenden Inhalts zu leſen fürkommen.

4.

Abſchrift des Briefes, ſo die Weiber zu Schildburg an ihre Männer geſendet.

Wir, die ganze Weibliche Gemeinde zu Schildburg, entbieten euch, unſern getreuen, herzlieben Ehemännern ſämmtlich und ſonderlich unſern Gruß, und fügen hiemit zu wiſſen: Demnach (Gott Lob und Dank) unſer ganzes Geſchlecht mit höchſter Weisheit und Verſtand ſolchermaßen begabet und vor andern geſegnet, daß euch weitgelegene Fürſten und Herren ſolche nicht allein zu hören, ſondern auch derſelbigen ſich in fürfallenden Geſchäften zu gebrauchen, ſonderbare Luſt haben und voraus begehren, und deßhalben euch alle zu ſich von Haus und Hofe, von Weibern und Kindern abfodern und nun lange Zeit bei ſich behalten; da denn zu beſorgen, daß ſie euch irgend mit Gaben und Verheißungen, welche bei ſolchen Perſonen ſehr groß und gut ſind, ſolchermaßen verhäften und verſtricken, daß ihr gar nicht mehr abkommen könnet, ſondern in der Fremde, wiewohl wir ſonſt auch Fremdlinge ſind, ferne von Haus und Hof, ferne von uns und euern lieben Kinderlein, ferne von allem, was euch lieb iſt und angenehm, euer Leben zubringen und beſchließen müſſet; und aber hiezwiſchen unſern Sachen zu Hauſe weder gerathen noch geholfen iſt, ſintemal alle Ding' in Abgang gerathen, das Feld, aus welchem wir unſre Nahrung haben, aus Mangel des Bauens verderbt, das Vieh verwildet, das Geſinde ungehorſam wird, die Kinder, welche wir arme Mütter gemeinlich gar zu ſehr, und mehr, als oftmalen gut iſt, lieben, muthwillig werden; daß wir anders Ungemachs, ſo aus euerm Abweſen entſteht, inmaßen ihr nach euerer Weisheit und hohem Verſtand ſelbſt erachten könnet, geſchweigen, und auch deſſen nicht gedenken, daß unſer Geſchlecht der Schildbürger, welches nun ſo viel Jahre lang gewähret, dadurch in Abgang kommet und, aus Mangel der kleinen Haushaltung, zuletzt ganz ab- und untergehet: Alſo haben wir, in Betrachtung dieſer und anderer Urſachen, nicht können unterlaſſen, wie wir denn auch zu thun ſchuldig, euch hiemit euers Berufs und Amts zu erinnern und wiederum heim zu mahnen.

Welches denn ihr um ſo viel deſto mehr und eher annehmen und thun werdet, in Betrachtung und Zu-Herzen-Führung, wie ſo gar unbilligerweiſe wir arme Weiber von euch, die ihr uns, nach euerm Zuſagen und Verſprechen, Treu und Glauben zu halten und zu leiſten ſchuldig und verbunden, nunmehr eine lange Zeit ſo ganz verlaſſen geweſen, gleichſam als hätten wir mit einander nichts jemalen weder zu ſchicken noch zu ſchaffen gehabt, die wir doch euer eigen Fleiſch und Blut unter unſern Herzen getragen haben. Iſt es billig, und durch die Natur ſelber eingepflanzet, daß auch unvernünftige Thiere ihre Zucht und Geſellſchaft nicht übergeben noch verlaſſen, deſſen augenſcheinliche Exempel euch täglich ſchamroth machen ſollten: wie viel mehr gebührt ſich's einer vernünftigen Kreatur, einem Menſchen, ſo mit Weisheit und Verſtand begabet, ſeiner Geſellin anzuhangen und derſelben getreue Hülfe und Beiſtand zu leiſten! Wie ſo gar unbillig und wider die Natur es ſei, daß einer ſich ſelber verſäume, das könnet ihr wohl erachten: wie könnt denn ihr uns, und hiemit euch ſelber, ſintemal wir und ihr Ein Fleiſch ſind, verlaſſen? Bedenket die Kinder, ſo wir mit einander gezeuget und erboren, welche nun allbereits anfangen zu fragen: wer doch ihre Väter ſeien? Was meinet ihr, daß ſie euch für großen Dank ſagen werden, wenn ſie erwachſen, und von uns vernehmen, wie ſie von euch troſt- und hülflos verlaſſen und dem Verderben und Untergang fürgelegt, ja fürgeworfen worden? Meinet ihr nicht, daß die natürliche Liebe und Zuneigung, ſo ſie zu euch tragen ſollten, hiedurch ausgehe?

Fürwahr, das Glück iſt kuglicht und wankelbar, verkehrt ſich bald. Habt ihr nie gehört dieſen alten Spruch?

Jungfrauen Lieb' und Roſenblätter,
Der Herren Gunſt, Aprillenwetter,
Falſch' Würfel und ein Kartenſpiel,
Verkehren ſich bald, wer's glauben will.

Vermeinet ihr, daß der Fürſten und Herren Gunſt beſtändig und allzeit gegen euch gleich werde geneiget ſein? Die alten Hunde, wann ſie ſich mit Jagen abgearbeitet und ausgedienet haben, alſo, daß ſie mit ihren ſtumpfen Zähnen die Haſen nicht mehr halten können, ſo pflegt ſie der Jäger an den nächſten Baum, der ihm gefällt, aufzuhenken, belohnet hiemit ihre treuen Dienſte. Wie viel beſſer und nützlicher, ja rühmlicher und löblicher wäre es an euch, wenn ihr daheim zu Haus, euer ſelbſt eignen Sachen und Händeln nachgehende und auswartende, in guter Freiheit, Ruhe und Frieden lebetet, der Früchte euerer Güter genießen thätet, und euch mit euern Weibern und

Kindern, Gefreunden und Verwandten erluſtigtet und erfreuetet, nicht beſorgend, daß jemand euch von ſolcher Freiheit, die höher als alles Gold und Geld zu ſchätzen, dringe und verſtoße! Und obſchon dem alſo, daß man fremden Leuten dienen und helfen ſoll und muß, ſo könnt ihr ſolches wohl thun und dennoch bei'm Hauſe und bei dem Euren bleiben. Wer euer bedarf, der wird euch wohl finden und ſuchen, oder thut ihm nicht ſonderlich noth.

Solches alles werdet ihr (liebe Männer) viel beſſer betrachten und erwägen, als wir es ſchreiben wollen: daß nämlich die Sachen vorbemeldetermaßen beſchaffen, ja daß noch viel mehr wichtige und dringende Urſachen, deren wir allhie geſchweigen, euch dazu bewegen und treiben ſollen. Hiemit dieſem Brief End machende, baſſer Hoffnung, dieſe unſre Erinnerung und Ermahnung werde bei euch ſo viel Platz und Statt finden, daß ihr euch alſobald und unverzogenlich aufmachen und heimkehren werdet, wo ihr nicht bald fremde Vögel in euerm eignen Neſt ſehen wollet, und hören, daß ſie zu euch ſprechen: Vor der Thür iſt draußen.

Darum ſeid für Schaden gewarnet. Beſchloſſen und gegeben zu Schildburg, mit euerm Siegel, welches euch und mit nichten uns Weibern zu verwahren ſtünde, verſiegelt und verwahrt auf Jahr und Tag ꝛc.

5.

Wie die Männer nach empfangenem Schreiben wieder heimkehren, und wie ſie von ihren Weibern empfangen wurden.

Sobald den Männern das gemeldete Schreiben behändigt und überantwortet worden und ſie deſſelbigen Inhalt geleſen und verſtanden hatten, ward ihnen alſobald ihr Herz dadurch berührt, alſo, daß ſie in ſich ſelber ſchlugen, gedenkend, daß dem ja alſo, wie die Weiber geſchrieben hätten, wäre deßhalben höchſt nothwendig, daß ſie wieder heimkehrten. Darum begehrten ſie alſobald von ihren Herrn einen gnädigen Urlaub, daß ſie möchten heimkehren und ihre Hausgeſchäfte recht beſtellen und wieder auf- und anrichten.

Solches ward ihnen von den Herrn vergünſtiget und zugelaſſen: wiewohl ſie es ungern gethan. Denn wer wollte ſolche weiſe Leute nicht gern allzeit um und bei ſich haben? Sie mußten doch ihnen verheißen, wo man ihrer ferner bedürfen würde, ſich gebrauchen zu laſſen.

Alſo kamen die Schildbürger, nachdem ſie lang genug ausgeweſen, wiederum heim, ehrlich und wohl begabt: als denn ein weiſer Mann aller Ehren und alles Gutes wohl werth iſt, und nicht zu viel wäre, wenn man ihn ſchon mit Gold aufwägen ſollte.

Sie funden aber bei ihrer Wiederkunft ſolche Unrichtigkeit und Unordnung in allen Sachen, daß ſie ſich's, wie weiſe ſie auch waren, nicht genug verwundern konnten: wie es doch könnte möglich ſein, daß in ſo kurzer Zeit ihres Abweſens ſich ſo viel hätte ſollen verkehren? Aber Rom, ſo in vielen Jahren kaum gebauet worden, kann wohl in einem Tag gebrochen und zerſtöret werden.

Der Schildbürger Weiber wurden ihrer Männer Zukunft halben ſehr froh, empfingen ſie doch nicht einerleimaßen.

Denn, wie ſie der Natur und Komplexion halben ungleich geartet und geſinnet: alſo empfingen etliche ihre Männer ganz freundlich und lieblich, als ein ehrliches Weib billig thun ſoll, vermöge der Tugenden, mit welchen das weibliche Geſchlecht ſonderlich ſoll gezieret ſein; andere aber fuhren ihre Männer mit harten, rauhen und zweiſpitzigen Worten an, und hießen ſie in ALLER ꝛc. Namen ſolchermaßen willkommen ſein, daß ihnen viel beſſer wäre geweſen, ſo ſie mit dem Viehe wären heimkommen und eingangen. Welches denn, leider, jetzunder viel Weiber im Brauch haben; die doch daran ſelten anderes gewinnen, als daß ſie Püffe davon kriegen und unwillige Männer machen.

Sonſt waren ſie gemeinlich alle zumal fröhlich, fingen an Freudenfeſt, und waren die Weiber gut Mann mit ihren Männern. Wie aber der Weiber Art iſt, daß, wenn ſie einmal angefangen zu bellen, ſie nicht bald aufhören können: alſo hielten dieſe Weiber ihren Männern für, wie ſo hochnothwendig es geweſen, daß ſie wieder heimkommen, ſowohl wegen des Feldes, Viehes und Geſindes, als von wegen der kleinen Haushaltung, welche ſchier zu lang ſtill gelegen und nicht wäre verſorget worden. Was nun dieß Orts, als denn auch in andern, bisher durch ſie verſäumet worden, das bitten ſie, wöllen ſie verbeſſern, wiederum einbringen, und fürohin ihres Gewerbes beſſer wahrnehmen. Welches zu thun die Männer ihnen bei Treuen und Ehren zuſageten.

Auf ſolches traten die Schildbürger zuſammen, Rath zu faſſen: Wie doch den Sachen immer zu thun, damit ſie von ausländiſchen Herrn nicht mehr ſolchergeſtalten, wie bisher, würden geplaget und abgefordert, ſondern bei dem Ihren ruhig und unangefochten bleiben und demſelbigen in allem Frieden auswarten könnten? Demnach aber es damalen ſpat am Tage und der Handel ſehr wichtig, deßhalben eines eigenen Tages nothwendig, ſahen ſie für gut an, daß man künftiges Tages zuſammenkommen, von den Sachen ernſtlich handeln und, was zu thun wäre, endlich beſchließen ſollte.

Alſo gingen die Schildbürger, nachdem ſie mit weiſen Reden, welche ſüßer und lieblicher, als Honig, und bei einer Mahlzeit ſchöner, als Gold und Silber ſtehen, deßgleichen auch mit Speiſ' und Trank, nach Nothdurft (denn die Weiſen überfreſſen und überſaufen ſich nicht, wie die Thoren) ſich gnugſamlich ergetzet hatten, ein jeder in ſein Haus, und welcher nicht länger wollte wachen, der verkroch ſich in ſeine Federn, ſo gut er ſie mit der Gabel geſtreuet fand.

6.

Wie die weiſen Schildbürger Rath hielten, und ſich einer närriſchen Weiſe anzunehmen, endlich entſchloſſen.

Folgenden Tages verfügten ſich meine Herren, Rath zu halten, unter die Linden. Denn daſelbſten pflegten ſie ſich allzeit zu verſammeln und Gemeinde zu halten, ſo oft ſolches die gemeine und ſonderbare Nothdurft erfoderte, und es Sommer war; ſonſt im Winter war das Rathshaus und Wirthshaus Ein Haus und der Sitz hinter'm Ofen der Richterſtuhl. Und als ſich der Schultheiß mit ſeinen Geſchwornen zu Gerichte niedergeſetzt hatten, verrichteten ſie in kurzer Zeit (denn ſie, als weiſe und gerechte Leute, bedurften nicht eines ſo langen Bedenks, wie jetzunder gemeinlich die Richter thun) viel ſtreitige und ſpännige Sachen, die ſich in Zeit ihres Abweſens angeſponnen hatten.

Nachdem das Gericht aufgeſtanden, wurden die von der Gemeine auch dazu genommen und der Haupthandel, darum ſie gemeinlich zuſammen beruft worden, ſolchergeſtalten fürgelegt: Wie doch den Sachen immer zu thun, damit ſie nicht mehr alſo von Hauſe abgefordert würden, ſondern bei dem Ihren bleiben und demſelben auswarten könnten?

Da ſie dann erſtlich den merklichen großen Schaden und Ungelegenheit aller Sachen, ſo ihnen, indem ſie, gehörtermaßen, von Haus abweſend, entſtehe und erwachſe, ernſtlich erwägen thaten; verglichen und hielten nachmalen den gefundenen Schaden gegen den Nutzen, den ſie von ausländiſchen Herrn, welchen ſie dienten, empfingen: und befunden, daß der Nutzen den Schaden beiweiten nicht könnte verbeſſern und erſetzen. Darum ward eine Umfrage gethan: Wie doch den Sachen zu thun wäre?

Da hätte einer hören ſollen die weiſen und hochverſtändigen Rathſchläge, ſo wegen fürgelegter Frage von allen Theilen her fielen und ganz vernünftiglich fürgebracht wurden. Etliche vermeinten: man ſollte ſich fremder Herrn eben gar nicht mehr annehmen, ſich ihrer Gemeinſchaft abthun und entſchlagen; um wichtiger Urſachen willen, welche dieß Orts anzuführen, viel zu weitläuftig. Andere achteten: beſſer wäre, daß man ſich wohl ihrer nicht ganz und gar auf einmal entſchlüge und abthäte, ſondern man ſollte ihnen ſo ſchlechtlich antworten und ſo kalte Rathſchläge geben, daß ſie von ſich ſelbſt abſtünden und ſie unbeſucht und unbekümmert ließen. Andere riethen anders zu den Sachen, alles dem gemeinen Nutzen zum beßten. Ward jedoch, dieweil ſich allzeit etwas fand, ſo ſich in keinem Weg reimen oder ſchicken wollte, nichts Endliches, dabei ſie bleiben wollten, beſchloſſen.

Letzlich trat ein alter Schildbürger herfür, der brachte ſein Bedenken folgenden Inhalts für: Sintemal ihr aller hohe Weisheit und großer Verſtand die einige Urſach wäre, um welcher willen ſie von Hauſe abgefordert und hin und her beſchicket würden, damit man ſich ihres Rathes gebrauchen könne; und aber, indem ſie abweſend, ihr Nutzen nicht gefördert würde, ihnen auch kein Speck (wie man ſagt) davon in der Küchen wachſen thäte: ſo bedünke ihn (nach Vermögen und Eigenſchaft widerwärtiger Dinge) daß allerbeſte zu ſein: demnach die einige Weisheit allein Urſach wäre ihres Abweſens, ſo würde im Gegentheil die Thorheit oder Narrheit ſie beſchirmen, wider die, ſo ſie bis dahin von Hauſe abgefodert hätten. Wie man nun ſie zuvor ihrer Weisheit halben abgefordert und in fremde Land beruft hätte: alſo würde man ſie von wegen der Aberwitz und Thorheit daheimen laſſen. „Contrariorum ſind ja contraria consequentia.“ Sei derowegen ſeine Meinung, daß ſie alle einhälliglich, niemand ausgeſchloſſen, Weib und Kinder, Junge und Alte auch damit begriffen, die allerwunderbar ⸗ narr ⸗ ſeltſam ⸗ abentheuerlichſten Poſſen anfangen und reißen ſollen, ſo immer möglich zu erſinnen und zu erdenken, und was einem jeden Närriſches zu Sinn käme, das ſollte er thun. Welches denn ihnen um ſo viel deſto leichter würde zu thun ſein, in Betrachtung und angeſehen ihr' aller hohe Weisheit. Denn man ſpreche ja gemeinlich: wenn es darum zu thun, daß man einen Narren haben müſſe, als etwan in Komödien und ſonſt geſchiehet, ſo ſeien keine tauglicher, ſolche Perſonen zu verwalten, als eben die weiſeſten und geſchickteſten. „Es iſt ja nicht eine geringe Kunſt, einen Narren recht verweſen können und vertreten. Geſchiehet wohl oft, daß es einem, ſo ſich's unterſtehet, aber die rechten Griffe nicht weiß, alſo mißlingt, daß er gar zum Thoren wird und ein Narr bleibt ſein Leben lang, weil der Kuckug behält ſeinen Geſang, die Glock ihren Klang, und der Krebs ſeinen Gang." Er vermeine aber nicht, daß es jemandem nachtheilig oder ſchädlich, ſondern verhoffe, es ihnen allen zumal erſprießlich und nützlich ſein werde. Solchen Handel führete nun dieſer Schildbürger mit langer und zierlicher Rede aus, unnöthig (als ich erachte), mit längern Worten auszuführen.

Dieſer erſtgemeldete Rath und Gutbedünken ward von ihnen allen mit höchſtem Fleiß und Ernſt erwäget und deßhalben manche Umfrage gethan. Denn weil der Handel ſehr wichtig und ſchwer und ihr aller Heil und Wohlfahrt daran gelegen, woll' es ſich damit nicht eilen laſſen.

Gut Ding muß haben gute Weil';
Ehe wäg's, dann wag's, ſo trifft das Ziel.
Eilen zu ſehr thät niemals gut:
Gemach gehn man auch weit kommen thut.

Demnach aber nichts Ungereimtes, ſo daraus entſtehen und erfolgen möchte, befunden ward, ward mit einhälligem Urtheil erkannt und beſchloſſen, ſolcher Meinung in allen ihren Artikuln und Punkten auf's ernſt=fleißigſte nachzuſetzen und auf's erſte in's Werk zu richten.

Hiemit ging die Gemeinde von einander, mit dieſer endlichen Abrede, daß ein jeder ſich ſollte beſinnen, was für's erſte zu thun wäre, oder bei welchem

Zipfel man die Narrenkappen angreifen ſollte.

Doch hatte, Zweifels ohne, mancher ein heimliches Betrauren, daß er erſt jetzund, in ſeinen alten Tagen, nachdem er ſo viel Jahre witzig geweſen, ein Narr ſollte werden; wie denn die Narren ſelber (aus dem Weg! damit ich nicht Dich und Mich zugleich treffe; denn es muß gewaget ſein und gelten) nicht vertragen können, daß ihnen ihre Thorheit, ob welcher ihnen ſelber ekelt, durch einen Narren fürgeworfen und aufgerückt werde.

Aber in Betrachtung, daß es um den gemeinen Nutzen, für welchen jeder auch ſein Leben, und wenn's ihm noch ſo lieb und noch ſo viel daran gelegen wäre, gern, ja mit Luſt dargeben und aufopfern ſollte, zu thun geweſen, waren ſie allzumal willig, ihrer Weisheit ſich zu begeben und zu verzeihen, und dem gemeinen Nutzen zugutem ſich einer andern Geigen anzunehmen. Hat alſo hiemit der Schildbürger Weisheit, als ein Vexordium dieſer Hiſtorie ein Ende, und folget die Narrazion:

Nun kommet her, ihr liebe Knaben,
Die ihr begehret Platz zu haben,
Zu ſehen folgendes Schildenſpiel,
Jedem ich einen Ort geben will,
Nach ſeiner Würde, nach ſeinen Ehren:
Bitt', wöll' ſich deßhalb keiner ſperren.
Das Wälſch Gramanzen taugt hie nicht;
Nach Landes Brauch ſich jeder richt'.
Wer ſich nicht ſchicket recht zu'n Sachen,
Den woll'n wir auch zum Schildbürger machen.

7.

Wie die Schildbürger Rathes einig wurden, ein neues Rathhaus zu bauen, und was ſich damit begeben habe.

Als hernach folgender Tagen, um des obgemeldeten wichtigen Handels willen, nochmalen die Gemeinde zuſammenberufen und Rath gehalten wurde, was ſie ihrer Thorheit für einen löblichen, namhaften Anfang geben wollten, damit der Handel deſto ehe ausbräche und kundbar würde, ward zuletzt abgerathen und endlich beſchloſſen: Demnach ſie nun fürohin ein ander Regiment, Weſen und Leden an ſich zu nehmen und zu beſtellen, bedacht und geſinnet, ſo ſollte man, zu einem guten, glückhaften Anfang, erſtlich ein neues Rathhaus, ſo ihre Narrheit ertragen und leiden könnte (denn ſie im Sinne ſchon damalen nicht geringe Narren geweſen), mit gemeiner Hülf' und Koſten bauen und aufrichten.

Welches denn noch nicht ſo gar ungereimet geweſen. Aber ſie, als die ſich ihrer Weisheit noch nicht ſo gar verziehen hatten, mußten es dabei angreifen, dieweil es noch eine Geſtalt der Weisheit gehabt, und es ſich nicht fügen wollen, daß ſie mit ihrer Narrheit haufenweiſe herfürbrechen, mit einmal und auf einen Sturz; denn ihre angelegte und angenommene Thorheit dadurch leichtlich wäre verrathen worden. Darum wollten ſie den Narren ganz weislich hinter'n Ohren (geht hinter mir weg!) verbergen, eine Zeit lang, bis ſie nach und nach Gelegenheit hätten, ihn allgemach heraus zu laſſen.

Sie hatten aber auch ſolches ihres gefaßten Rathſchlages, das neue Rathhaus belangend, ein merkliches Exempel ihres

Pfaffen, welcher ſo eiferig geweſen, daß, ſo oft er nur gehört läuten, er allzeit meinet', er müßte mit ſeiner Poſtill auf die Kanzel rumpeln. Dieſer, als er von den Schildbürgern erſtlich angenommen und gedinget worden, begehrete an ſie, daß, ehe er aufſtünde zu predigen, ſie ihm eine neue Kanzel von gutem, ſtarkem eichenem Holz, mit Eiſen wohl beſchlügen, damit ſie ſeine ſtarken Worte, die er jederzeit herfürbringen wollte, erdulden und ertragen könnte.

Nun, wie gemeldet, dieſer Rath und endlicher Beſchluß war ihnen über allemaßen gefällig und angenehm, erboten ſich auch alle, mit Leib und Gut dazu beholfen zu ſein. Denn es ließ ſich damalen anſehen, als wollte etwas anders draus werden, als da jener Poet ſagt:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Das iſt:

Einsmals die Berge ſich geſtellten,
Als ob ſie Junge machen wöllten,
Die Menſchen ſtunden in groß Sorgen,
Sprachen: „Nun ſind wir all' verdorben;
Soll'n dieſe Berge Junge hecken,
So werden ſie uns all' bedecken.“

Niemand wußte, was wollt' werden draus:
Da war's nichts, als ein' kleine Maus;
Dieſelbe ſchlüpft' aus dem Berg herfür,
Nachdem ſie hät die Welt gemacht irr.

Als nun die Glocken (wie man ſagt) des neuen Rathhauſes halben gegoſſen, die Aemter ausgetheilet und alles abgeredet und geordnet war, ſo zu einem ſolchen wichtigen Werk nothwendiglich erfordert wird, befand ſich's, daß nicht mehr dazu mangeln thäte, als ein Pfeifer oder Geiger, der mit ſeinem lieblichen Geſang und Klang Holz und Steine gelocket hätte, daß ſie ſelber herzu gelaufen wären und ſich hätten fein ordentlich, wie zu einem ſolchen Bau nothwendig, auf einander gelegt. Welchermaßen denn bei den alten Skribenten geleſen wird von dem Orpheus: daß, wann er auf ſeiner Harfen geſpielet, ſo ſeien ihm, ſeinen lieblichen Geſang zu hören, nicht nur die Vögel und wilden Thiere, ſondern auch die Bäume und ganze Wälder, ja ganze Berge (iſt vielleicht zu der Zeit geweſen, da die Berge noch gehen und reden konnten) nachgezogen; ja große Waſſerflüſſe habe er beweget, daß ſie ſtill geſtanden, ihm zugehöret und ſich an ſeinem Geſang ergötzet und erquicket haben. Alſo lieſet man auch vom Amphion: Derſelbe hat mit dem lieblichen Klange ſeiner Harfen zuwegen gebracht, daß ihm die Steine nachgezogen, ſich fein ordentlich auf einander gefügt und die Ringmauren der Stadt Theben, in Böotia gelegen, von ſich ſelber alſo gemacht, daß ſie hundert Thore und ohne Zweifel noch viel mehr Thürme bekommen hat.

Einen ſolchen Geiger hätten ſie haben ſollen zu Beförderung ihres vorhabenden Baues; welches ſie denn vielmalen wünſchen thäten; denn derſelbe hätte ihnen viel Mühe und Arbeit benommen, dazu wohl etwas erſpart. Demnach aber ein ſolcher nirgend zu finden war, vereinbarten ſie ſich mit einander, ingemein das Werk anzugreifen und einer dem andern zu helfen, auch nicht eher aufzuhören, es wäre denn der Bau aufgeführet und vollendet, daß man ihn brauchen und beſitzen könnte.

8.

Wie die Schildbürger das Bauholz zu ihrem neuen Rathhaus fällen, und die Hölzer mit großer Arbeit ab dem Berg bringen und wieder hinauf tragen.

Die Schildbürger waren gleichwohl noch ſo weitſichtig (denn ihre Weisheit allgemach, als ein Licht, abnehmen und ausgehen ſollen), daß ſie wußten, daß man zuvor Bauholz und andere Sachen mehr haben müßte, eh' man den Bau anfangen könnte; denn die rechten Narren würden ohne Holz, Stein, Kalk und Sand zu bauen, ſich unterſtanden haben. Darum zogen ſie ſämmtlich und einmüthiglich mit einander gen Holz, ſo jenſeit des Berges in einem Thal gelegen, und fingen an, das Bauholz zu fällen, nach ihres Baumeiſters Rath und Angeben. Da es nun von Aeſten geſäubert und zubereitet geweſen, wünſchten ſie allzumal, daß ſie eine Armbruſt hätten, auf der ſie es könnten heimſchießen; vermeinten, ſie würden durch ſolches Mittel unſäglicher Mühe und Arbeit überhaben werden. Aber,

Der Hätt' ich und der Wollt' ich,
  Deßgleichen auch der Sollt' ich,
Sind Brüder geweſen alle;
  Gewannen doch nichts zumale:
Hätt'ich und Wollt'ich wenig hatten,
  Das Sollt' ich's Brüder gar nichts thaten.

Darum mußten ſie, die Schildbürger, die Arbeit ſelber verrichten; welches ihnen gnug gethan: ſintemal man den Narren, voraus den Willig=Narren, mit Kolben lauſen ſoll. Alſo machten ſie ſich hinter die großen Bauhölzer, und mit aus dermaßen hart=ſchwerer Arbeit, oft in die Hände geſpuckt, glaube mir, nicht ohne viel Schnaufen und Athemfaſſen, brachten ſie zuletzt dieſelbigen den Berg hinauf und jenſeit wieder hinab: alle bis an eins, ſo nach ihrem Verſtand das letzte geweſen.

Daſſelbe feſſeln ſie, gleich den andern, auch an, und bringen's mit Heben, Lüpfen, Schieben, Treiben, Stoßen, Trollen, Rollen, Walzen, Schleifen, Ketſchen, Tragen, Legen, Schalten, Schürgen, Rutſchen, Ziehen, Kehren, Stellen, Winden und Wenden, für ſich, hinter ſich, ob ſich, nied ſich, neben ſich, links und rechts, in die Breite, in die

Länge und überzwerch, den Berg hinauf, und auf der andern Seiten halb hinab.

Ich kann aber nicht wiſſen, ob ſie es überſehen haben, und das Holz nicht recht angefeſſelt und gebunden, oder ob die Stricke und Seile zu ſchwach geweſen und deßhalb gebrochen ſeien: der Baum entgehet ihnen, alſo, daß ſie ihn nicht mehr halten konnten, und fanget an, ſelber fein allgemach den Berg hinab zu laufen, bis er zu den andern Hölzern hinab kömmet, da er ſtille liegt, wie ein andrer Stock. Solchem Verſtand dieſes groben Holzes ſahen die Schildbürger bis zum Ende zu, und verwunderten ſich höchſtlich darüber.

„Nun ſind wir alle (ſprach ein Schildbürger) ja große Narren und doppelte Zwölf-Eſel, daß wir ſo große Müh' und Arbeit gehabt, ehe wir die Bäume den Berg hinab gebracht: und iſt unſer keiner ſo witzig geweſen, daß er gedacht hätte, dieſe Bäume könnten ſelber beſſer hinab gehen, denn wir ſie hinab ſchleifen, ketſchen und tragen. Aber mit unſerm ſelbſt eignen Schaden müſſen wir Narren klug werden.“ — „Dieſem (ſagt' ein andrer Schildbürger) iſt Rath zu ſchaffen und zu helfen, ehe eine blinde Katz' ein Aug' aufthut. Wer ſie hinab gethan hat, der kann ſie auch wieder hinauf thun. Darum, welcher mit mir daran iſt, der mache ein Eſelohr: wir wollen die Lenden dahinter thun und alle Hölzer wiederum hinauf ſchürgen, ſo können wir ſie dann fein allgemach laſſen hinunter rollen; da dann wir mit Zuſehen unſere Luſt haben und alſo unſrer gehabten Mühe wieder ergetzet werden."

Solcher Rath gefiel ihnen allen über diemaßen ſehr wohl, machten alle Eſelsohren, und ſchämte ſich je einer vor dem andern, daß er nicht ſo witzig geweſen. Doch freueten ſie ſich gemeinlich alle, daß ſie ihrer angelegten Thorheit und angenommenen Narrheit eine anfängliche Probe ſollten thun.

Darum machten ſie ſich wieder an die Hölzer, thaten den Rücken dahinter; und hatten ſie zuvor, als ſie ſolche den Berg hinab gebracht, unſägliche Mühe und ungläubliche Arbeit gehabt, ſo hatten ſie es jetzunder gewißlich dreifach mehr, ehe ſie die wieder hinauf brachten; denn ſie ſich ſchon zuvor alſo abgearbeitet und abgemattet gehabt, daß ſie kaum mehr vermochten; wären lieber in's Wirthshaus gegangen. Letzlich brachten ſie die Hölzer wieder zu oberſt auf den Berg; ohne das eine nicht, welches ſie nur halb hinauf gezogen, dieweil es ſchon zuvor halb hinabgelaufen geweſen; und nachdem ſie eine Weile verſchnaufet, ließen ſie dieſelben fein allgemach hinab rollen, je eines nach dem andern: ſie aber ſtunden droben, ſahen zu und ließen's ihnen wohlgefallen. Hiemit wurd' ihr Herz und Muth zufrieden geſetzt, und das erſte Muſter oder Probſtück ihrer Narrheit gegeben. Welcher Urſach halben, dieweil es ihnen das erſtemal ſo wohl gelungen, ſie ganz fröhlich heimzogen, in's Wirthshaus ſaßen und, dieweil ſie ein gemeines Werk gethan, billig ein großes Loch in's gemeine Gut fraßen.

Denn, nur der ſollt' das Gemeine Gut
 Verzehren, der's Gemein' Werk thut.
Wie würde er ſo köſtlich leben,
 Und dennoch keinen Schaden geben!
Wo aber ſolch Gut wird verzehrt
 Durch die, ſo es nicht haben gemehrt,

Viel minder helfen es erhalten,
Wie ſollt' da nicht all's Unglück walten!

9.

Wie die Schildbürger ihr Rathhaus aufgeführt, und die Fenſter vergeſſen haben.

Nachdem das Bauholz erſtgehörtermaßen zugefüget und gezimmert worden, auch alle zu ihrem Rathhaus gehörige Bereitſchaft von Stein, Sand, Kalk und andern vorhanden war, fingen die Schildbürger ihren Bau einhälliglich mit ſolchem Eifer an, daß, wer es nur immer geſehen, ſagen mußte, daß es ihr bitterer Ernſt geweſen. Hatten alſo in wenig Tagen, denn ſie nach der Narrheit Verlangen getragen, die drei Hauptmauren, dieweil ſie etwas Beſonderes und das Haus dreieckicht wollten haben, aus dem Grund geführt, die Balken gelegt und folgends aufgeführt und vollendet. Doch haben ſie nebenzu an einer Seiten ein großes Thor gelaſſen, das Heu, ſo der Gemeine zuſtändig und ſie ingemein hätten zu vertrinken, hinein zu führen. Welches denn ihrem Herrn, dem Schultheißen (darauf ſie doch nicht gedacht), auch wohl bekommen; dieweil er, wo ſolche Luke nicht dageweſen, und er hätte wollen in Rath gehn, hätte müſſen, ſammt ſeinen Gerichts- und Rathsherren, über das Dach einſteigen; welches zwar ihrer Narrheit füglich gnug, aber ſehr unkommlich und wegen der Juppen, ſo ſie darüber zerriſſen, deßgleichen auch von wegen der Beine, ſo ſie etwan abfallen mögen (voraus, wenn ſie den nächtigen Schlamm oder Trunk noch nicht verdäuet und ausgeſchlafen), ſehr ſchädlich wäre geweſen. Nach ſolchem machen ſie ſich an das Dach, welches nach des Baus dreien Ecken abgetheilt geweſen, und ſetzen deſſelbigen Stuhl auf ſeine Mauern; vermeinten hiemit das ganze Werk bis an das Decken vollendet zu haben. Deſſen ſie wohlgemuth in das Haus, da der Wirth den mit einem Glas behängten Reif ausſteckt, und die Gäſte oft trocken ſchiert, zogen, und auf's gemeine Gut hin, dieweil es ein gemeines Werk, abermalen auf's beſte einſchenken ließen: gedachten, das

Dach, ob ſie ſchon noch Zeit gnug dazu gehabt, folgendes Tags einzudecken, damit ſie wieder ein gemeines Werk, und deßhalben ein gemeines Gefräß hätten. „Wirth, ſchenk' ein! Der Schildbürger trinkt, der Schildbürger trinkt!“

Folgendes Tags, als mit der Glocken das Zeichen, vor welchem niemand kommen und arbeiten dürfen, gegeben worden, kamen ſie gemeinlich wieder zuſammen, ſtiegen auf den Dachſtuhl und fingen an, das Rathhaus einzudecken. Zu ſolchem Werk ſtunden ſie alle nach einander: etliche zu oberſt auf'm Dach, andere beſſer hinab, auch auf den Latten; etliche zu oberſt auf der Leiter, andere beſſer hinunter; etliche auf der Erden zunächſt an der Leiter, andere weiter von ihnen, und alſo fortan bis zum Ziegelhaufen, welcher eines guten Steinwurfs weit vom Rathhaus geweſen. Solchergeſtalten ging jeder Ziegel durch aller Schildbürger Hände, vom erſten, der ihn aufhub, bis zum letzten, der ihn erſt auf ſeine Statt legte, damit ein Dach daraus würde. Da ging's nicht anders, als wie bei den Ameiſen, wenn ſie im Sommer die Winterſpeiſ' eintragen.

Demnach man aber willige Roſſe nicht übertreiben ſoll, hatten ſie Anordnung gethan, daß zu gewiſſer Stunde die Glocke geläutet würde, zum Zeichen des Abzuges von dem Werk, zum Eingang in's Weinhaus. Deßhalben, als der, ſo der nächſte bei'm Ziegelhaufen geweſen, den erſten Streich von der Glocken gehört hatte, ließ er den Ziegel, den er ſchon aufgehaben, wieder fallen, und — laufeſt du nicht, ſo gewinnſt du nichts! — dem Wirthshaus zu. Deßgleichen thaten auch die andern alle, bis auf den letzten, liefen alle einander nach, wie die Schneegänſe, wenn ſie fliegen, damit ſich keiner etwan um einen Trunk verſäumete. Damalen geſchah's, daß die, ſo zum letzten an's Werk kommen waren, die erſten im Wirthshaus und die oberſten hinter'm Tiſch wurden. Welches ſie denn darum gethan, damit ſie, als welche vor den andern nicht könnten aufſtehn, auch die letzten davon wären.

Solches thaten auch die Zimmerleute. Denn als ihrer einer den erſten Glocken=

ſtreich gehört, und die Axt zum Streich ſchon aufgehaben hatte, thät er denſelbigen nicht, ſondern nahm die Axt gleich auf die Achſel, und — laufſt du nicht, ſo trinkſt du nicht! Warum thaten ſie aber ſolches, daß ſie alſo vom Werk hinweg eileten? Entweder darum, damit ſie deſto bälder wiederum dazu kämen, oder aber, damit ſie deſto länger Platz bei'm Tiſche hätten; welches das gläublichſte.

Nach vollendetem Werk wollten die Schildbürger in ihr Rathhaus gehn, daſſelbige in aller Stultorum Ehre einzuweihen, und dann folgends in aller Narren Namen zu verſuchen, wie es ſich das erſtemal wollte darinnen rathen laſſen. Aber als ſie in aller Ehrbarkeit darein getreten kommen, — ecce, vide, ſchau', guck', ſiehe, lug', Potz Velten! videte, — da war es ganz und gar finſter, und ſo finſter, daß einer den andern auch kaum konnte hören. Ob welchem Handel ſie nicht wenig erſchraken, noch ſich gnugſam verwundern konnten: was doch die Urſach möchte ſein? ob vielleicht etwas im Bauen wäre verfehlet worden, dadurch das Licht verſchlagen würde und aufgehalten?

Alſo gingen ſie zu ihrem Heuthor wieder aus, zu beſehen, wo der Mangel wäre; befunden aber die drei Mauren gar ganz und das Dach fein ordentlich darauf ſtehen, alſo, daß draußen, da es Licht gnug, nichts gemangelt. Sie gingen aber auch wieder hinein, auch inwendig zu beſehen, wo doch der Mangel wäre; da ſie denn noch viel weniger ſehen konnten, wegen Mangel des Lichtes. Was ſage ich nur viel? Die Urſach war ihnen unbekannt und verborgen, konnten ſelbige nicht finden noch errathen, wie ſehr ſie auch ihre närriſchen Köpfe darob zerbrachen. Darum ſie in großen Aengſten ſtunden und zu Förderung der Sachen einen gemeinen Rathstag anſchlugen.

10.

Wie die Schildbürger rathſchlugen, das Licht in ihr Rathhaus zu tragen.

Als nun der beſtimmte Rathstag kommen, erſchienen die Schildbürger fleißig, alſo, daß keiner ausblieb, denn es ihnen allen gegolten, und ſetzten ſich. Es hat aber jeder einen angezündeten Lichtſpahn mit ſich gebracht und denſelben, nachdem ſie niedergeſeſſen, auf ſeinen Huth geſteckt, damit ſie in dem finſtern Rathhaus einander ſehen und der Schultheiß einem jeden in der Umfrage könnte ſeinen Namen und Titul geben. Da nun die gemeine Umfrage gethan wurde: weſſen man ſich in fürgefallenem Handel zu verhalten? fielen viel widerwärtige Meinungen; wie gemeinlich in zweifelichen Händeln pflegt zu geſchehen.

Und als es ſich ſchier anſehen ließ, als wollte das Mehrſte werden, daß man den ganzen Bau wieder auf den Boden abbrechen, auf ein neues aufführen und beſſer Sorge haben ſollte, trat einer, welcher, wie er zuvor unter allen der allerweiſeſte geweſen, alſo wollt' er jetzund als der allerthörigſte ſich erzeigen, herfür und ſprach: Er habe in währender ſeiner Weisheit, ehe er ſich derſelben verziehen, oftmals gehört, daß man durch Exempel und Beiſpiel viel lehren, lernen und ergreifen könne. Daher denn der Aeſopus ſeine Lehre durch Fabeln, in Geſtalt kurzer Hiſtorien, für Augen ſtellen wöllen Solchem nach wolle er auch eine Geſchicht' erzählen, ſo ſich mit ſeiner lieben Großmutter Großvaters Bruders Sohns Frauen begeben und zugetragen habe.

„Meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn, Utis geheißen, höret' auf eine Zeit von einem, daß er ſagte: „„Ei, wie ſind die Rebhühner ſo gut!““ — „„Haſt du ſie denn gegeſſen (ſprach meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn), daß du es ſo wohl weißt?““ — „„Nein (ſagte der andre), aber es hat mir einer vor funfzig Jahren geſagt, deſſen Großmutter Großvater ſie in ſeiner Jugend hat ſehen von einem Edelmann eſſen.““ Aus Anlaß ſolcher Rede ſtieß meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn ein Kindbetterin-Gelüſt an, daß er gern etwas Gutes eſſen möchte, ſagte deßhalben zu ſeinem Weibe, Udena geheißen: ſie ſollte ihm Küchlein backen; denn Rebhühner konnt' er nicht haben, ſo wußte er Beſſers nicht, als Küchlein. Sie aber, als der, was das Butterhäfelein vermögens wäre, beſſer, als ihm, bewußt geweſen, entſchuldigte ſich: ſie könne ihm aus Mangel der Butter, Anken *) oder Schmalzes (wie du willt) auf dießmal keine Küchlein backen, bat ihn derowegen, bis auf eine andere Zeit der Küchlein halb Geduld zu haben. Aber meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn hatte hiemit keine Küchlein gegeſſen und ſein Gelüſt nicht gebüßet, wollte ſich mit ſo ſchlechtem, magerem, durrem, trockenem, ungeſalzenem und ungeſchmalzenem Beſcheid nicht alſo ſchlechtlich abweiſen laſſen, ſprach derowegen nochmalen: wie die Sach' immer beſchaffen wäre, das Ankenhäfelein belangend, ſo ſollte ſie ſehen, daß ſie ihm Küchlein backete; und hätte ſie nicht Butter oder Schmalz, ſo ſollte ſie es mit Waſſer verſuchen. „„Es thut's nicht, mein Ulis (ſprach die Frau Udena); ich ſelbſt wollte ſonſt ſo lange nicht ohne Küchlein geblieben ſein, weil ich mich das Waſſer nicht hätte dauren laſſen."" — „„Du weißt es nicht (ſprach meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn), weil du es niemalen verſucht haſt. Verſuche es erſtlich; und

---

*) So heißt in der Schweiz noch die Butter.

ſo es nicht will gerathen, magſt du alsdann wohl ſprechen: es thue es nicht.““

Mit einem Wort zu ſagen, wollte meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohns Frau Ruhe haben und zufrieden ſein, ſo mußte ſie dem Mann ſeines Begehrens halben willfahren: rührete derwegen einen Küchlein-Teig an, ganz dünn, als ob ſie wollte Sträublein backen, ſetzet' eine Pfanne mit Waſſer über's Feuer und mit dem Teig darein. Mit nichten aber wollt' es ſich ſchicken, es wollte ſich eben gar nicht zuſammenballen, daß Küchlein daraus würden, dieweil der Teig im Waſſer zerfloß und ein Muß oder Brei daraus wurde; darob die Frau zornig, der Mann aber leidig ward. Denn ſie ſahe, daß die Arbeit, Holz und Mehl, der Waſſerbutter ungeachtet, verloren wäre: ſo ſtund meiner Großmutter Großvaters ſeligen Bruders Sohn dabei, hielt einen Teller dar und wollte das erſtgebackene Küchlein alſo warm aus der Pfannen geeſſen haben, ward aber betrogen. „„Potz krammet! ſchäm' dich (ſprach meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohns Frau), guck', hab' ich dir nicht geſagt, es thue es nicht? Allzeit willt du recht haben und weißt doch nicht ein Dinglein darum, wie man Küchlein backen ſoll."" — „„Schweig', meine Udena (ſprach meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn), laſſe dich's nicht gereuen, daß du es verſucht haſt. Man verſucht ein Ding in ſo viel Wege, bis es zuletzt gerathen muß. Iſt es ſchon dießmals nicht gerathen, ſo gerathet's etwan ein andermal. Es wäre ja eine feine, nützliche Kunſt geweſen, wenn es ungefähr gerathen wäre."" — „„Ich meine wohl, ja (ſagte meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohns Frau); ich wollte ſelbſt alle Tage Küchlein geeſſen haben."" — Daß ich aber (ſprach der obgemeldete Schildbürger) dieſe Geſchicht' auf unſer Vorhaben ziehe: Wer weiß, ob das Licht und der Tag ſich nicht in einem Sack tragen ließe, gleichwie das Waſſer in einem Eimer getragen wird? Unſer keiner hat's jemalen verſucht: darum, wo es euch gefällt, ſo wollen wir dran gehen. Gerathet es, ſo haben wir allzeit um ſo viel zum beßten, und werden als Erfinder dieſer Kunſt großes Lob damit erjagen.

Gehet's aber nicht an, ſo iſt es doch zu unſerm Vorhaben der Narrheit halben ganz dienſtlich und bequem.“

Dieſer Rath gefiel allen Schildbürgern ſolchermaßen, daß ſie beſchloſſen, ſolchem in aller Eile nachzukommen. Kamen derowegen nach Mittag, da die Sonne am beßten geſchienen, bei dem Eid gemahnet, alle für das neue Rathhaus, jeder mit einem Geſchirre, damit er vermeinte den Tag zu faſſen und hinein zu tragen. Etliche brachten auch mit ſich Picken, Schaufeln, Kärſte, Gabeln und andres, auf die Fürſorge, damit ja kein Fehler begangen würde.

Sobald nun die Glocke Eins geſchlagen, da ſollte einer ſein Wunder geſehen haben, wie ſie alle angefangen haben zu arbeiten. Etliche hatten lange Säcke, ließen die Sonne drein ſcheinen bis auf den Boden, knüpften ſie dann eilends zu und liefen damit in's Haus, den Tag auszuſchütten. Ja, ſie beredeten ſich ſelbſt, ſie trügen an den Säcken viel ſchwerer, als zuvor, da ſie leer geweſen. Andere thäten eben deßgleichen mit anderen verdeckten Gefäßen, als Häfen, Keſſeln, Zubern, und was dergleichen iſt. Einer lud den Tag mit einer Strohgabel in einen Korb, der andre mit einer Schaufel; etliche gruben ihn aus der Erden herfür. Eines Schildbürgers ſoll ſonderlich nicht vergeſſen werden, welcher vermeinte, den Tag mit einer Mausfallen zu fangen und alſo mit Gewalt zu bezwingen und in's Haus zu bringen. Daß ich's kurz mache: jeder hielt ſich da, wie ſein närriſcher Kopf es ihm an= und eingab.

Solches trieben ſie denſelben ganzen Tag, weil die Sonne geſchienen, mit ſolchem Eifer und Ernſt, daß ſie alle darob ermüdeten und von Hitze ſchier verlechzten und erlagen. Aber ſie richteten mit ſolcher Arbeit eben ſo wenig aus, als vor Zeiten die ungeheuren Rieſen, da ſie viel große Berge zu Hauſe trugen, und den Himmel zu ſtürmen vermeinten. Darum ſie denn letztlich ſprachen: „Nun wäre es doch eine feine Kunſt geweſen, wenn's gerathen wäre.“ Alſo zogen ſie ab, und hatten dennoch dieß gewonnen, daß ſie durften auf's gemeine Gut hin zum Wein gehen und ſich wieder erquicken und erlaben.

II.

Wie ein durchreiſender Landſtreicher den Schildbürgern Rath gab, den Tag in ihr Rathhaus zu bringen und ſie betrog.

Wie die Schildbürger obgehörtermaſſen an ihrer Arbeit geweſen, reiſet' ungefähr ein fremder Wandersmann daſelbſten vorüber: der ſtund ſtill, ſahe ihnen lange zu, vergaß ſeines offenen Mauls, und wäre auch bald zu einem Schildbürger worden, indem er nicht konnte wiſſen, was doch ſolches immer bedeuten thäte. Des Abends aber in der Herberge (denn er um Wunders willen da ſtill gelegen, die Abentheuer zu erfahren), fragte er die Urſach: warum er ſie habe geſehen alſo an der Sonnen arbeiten? könne doch nicht wiſſen, was ſie gethan. Solches ward ihm durch die herumſtehenden Schildbürger bald geſagt, daß es nämlich darum geſchehen, zu verſuchen, ob ſie das Licht des Tages könnten in ihr neugebauen Rathhaus tragen.

Der fremde Geſell war ein rechter Vogel, ganz genetzt und geſchoren, wie er ſein ſollte, ohn' allein, daß er weder

Federn noch Wolle hatte, gedachte derwegen, dieß Orts hätte er einen Raub zu erjagen, welchen er auß'en Händen zu laſſen nicht geſinnet; fragte ſie deßhalben: ob ſie mit ihrer Arbeit etwas hätten ausgerichtet? „Nicht ein Deutlein.“ Sagten die Schildbürger. „Das iſt die Urſach (ſagte der Geſell), daß ihr die Sach nicht ſolchermaßen angegriffen, wie ich euch wohl wollte gerathen haben.“ Da ſie dieſes höreten, wurden ſie ſo froh, als die Jüden zu Frankfurt, da ihnen Propheten-Beeren feilgeboten worden, geweſen; verhießen ihm derowegen von wegen des ganzen Fleckens und deſſelbigen aller Einwohner eine namhafte Verehrung, ſo er ihnen ſolchen Rath mittheilen thäte. Solches verſprach er ihnen auf morgen zu leiſten. Darum ſie ihn hießen gut Männlein ſein, und dem Wirth befohlen, ihm tapfer aufzutragen und fürzuſtellen, und was er verzehre, an der Gemeine Kerbholz zu ſchneiden. Alſo war der gute Geſell dieſelbige Nacht Gaſt und zechte redlich, ohne Geld; und das billig, dieweil er fürohin ihr Baumeiſter ſein ſollte.

Als folgends die liebe Sonne den Schildbürgern den hellen, lieben, lichten Tag hatte wieder gebracht und ſcheinen laſſen, führten ſie den Geſellen zum Rathhaus, und beſahen es mit allem Fleiß, oben und unten, hinten und vorne, innen und außen. Da nun der fremde Künſtler ſich mit der Schalkheit, ſo er hierinnen Raths gepfleget, wie der Sachen zu thun wäre, berathſchlaget hatte, hieß er ſie hinaufſteigen, und die Dachziegel wieder aufheben; welches alſobald geſchehen. „Nun habt ihr (ſprach er) den Tag in eurem Rathhauſe; den möget ihr darinnen laſſen, ſo lang' euch gefällig: wenn er euch beſchwerlich iſt, ſo könnt ihr ihn wohl wiederum daraus jagen.″

Aber ſie verſtunden es nicht, daß er gemeint, ſie ſollten das Dach nicht wieder darauf decken, ſonſt würd' es wiederum finſter werden, wie es zuvor geweſen: ließen's derowegen alſo eine gute Sache ſein, ſaßen zuſammen, und hielten den ganzen Sommer Rath darinnen. Sie verehrten dem Künſtler aus dem gemeinen Säckel auch ein Ehrliches und ließen ihn mit großem Dank davon ziehen. Der gute Geſell that, wie ein anderer guter Schlucker auch gethan hätte, nahm die Verehrung an, zählt's nicht lange, ſondern zog hinweg; ſchaut' oft hinter ſich, ob ihm niemand nacheilen thue, das Geld wieder von ihm zu nehmen, und kam alſo nicht näher. Es weiß auch noch heut des Tags niemand, wer oder woher er geweſen, oder wohin er kommen ſei. Allein ſagten die Schildbürger dieß von ihm, daß ſie ihn am Rücken das letztemal geſehen haben.

12.

Wie die Schildbürger die Urſach der Finſterniß in ihrem Rathhaus innen werden, und ſelbige abſchaffen.

Die Schildbürger freuet' ihr neugebacken Rathhaus über allemaßen ſehr, den ganzen Sommer lang, hielten ſtäts Rath darinnen, und handelten von wichtigen Sachen, den gemeinen Nutzen, das Vaterland und deſſelben Verbeſſerung belangend. Sie hatten auch ſolches Glück, daß es denſelben ganzen Sommer, wann ſie im Rath geſeſſen, nie geregnet hat.

Hiezwiſchen aber, begonnte der liebliche Sommer ſein ſchönes, luſtiges Angeſicht zu verbergen: dagegen ſtreckte der leidige Winter ſeinen rauhen Schnabel herfür. Welches ihnen ein ſehr leidiger Handel geweſen, dieweil ſie nunmehr fürohin die Naſen in die Kappen ziehen und ihnen ſelber ſchnaufen mußten. Darum ſie denn ſich alſobald bedachten, daß, gleich wie einer unter einem großen, breiten Hut (wie die ſind, ſo die jungen Laffen gemeinlich aus fremden Landen mit ſich bringen, wenn ſie ſo weit geweſen, daß ſie in ihrer Heimat nicht mehr die Glocken hören läuten, und ſo lang' ausgeblieben, daß ſie ihrer Mutter Sprache vergeſſen, ihres Vaters Haus nicht mehr wiſſen und darnach fragen müſſen, und die alte Katze nicht mehr kennen), wie einer, ſprech' ich, unter einem großen Wetterhut vor dem Regen ſicher ſein könne: alſo würden auch ſie unter'm Dach, welches dem Haus gleich als ein Regenhut wäre, wider den Schnee und ander Ungewitter beſchirmet werden. Solcher Urſach halben machen ſie das Dach in aller Eil mit gemeiner Hülfe wieder zu, Willens und Vorhabens, wie ſie den ganzen Sommer lang an der Sonnen (wie der Schäfer an dem Berge) dem Faullenzen gedienet hatten: alſo wollten ſie denſelben Winter durch in der Stube zum Ofen ſitzen und ſich bei ihm um Hülf' und Rettung wider die erfrornen Leute bewerben.

Als aber das Dach wieder eingedeckt und ſie in's Rathhaus gehen wollen, ſiehe zu, da war es, leider, eben ſo dunkel und finſter darinnen, als es geweſen war zuvor, ehe ſie von dem Wanderer die Tag-in's-Haus-zu-tragen-Erſparungs-Kunſt-Erfindung gelernet hatten. Da ſie dann erſt merken thäten, daß ſie hinter's Licht geführt und häßlich betrogen wären. Aber ſie mußten's alſo bleiben laſſen und als zu einer geſchehenen Sach das beßte reden. Es war zu ſpat, den Beutel zuzuziehen, da das Geld hinweg, oder den Stall zu beſchließen, nachdem die Kuh ſchon allbereits daraus entführet geweſen. Solches aber unangeſehen, saßen ſie wieder mit ihren Lich-ſpähnen (welche zu brauchen, ſo lang' ihr Rathhaus ſtünde, ſie ſich ſchon ganz und gar ergeben hatten) auf dem Hut zuſammen und hielten ſehr geſchwind einen engen Rath darüber, ſo ſich weit in Tag hinein verzog.

Und als die Umfrage von einem an den andern ging, kam es zuletzt an einen, ſo ſich nicht der ungeſchickteſten einer gedäuchte zu ſein (deſſen Namen ich Ehren halben bleiben laſſe), derſelbe ſtund auf und ſagt': er rathe eben das, ſo ſein Vetter rathen werde; ging alſo mit Verlaub hinaus von der Verſammlung, vielleicht ſich zu räuſpern (wie denn die Bauern oftmalen ſo böſen Huſten haben, daß niemand um ſie bleiben mag), oder aber, das Waſſer über die Berge hinab zu richten. Indem er alſo in der Finſterniß an der Wand (denn ſein Lichtſpahn ihm erloſchen) hin und her tappet, wird er ungefähr eines kleinen Riſſes oder Spaltes in der Mauren, ſo nicht recht zugemauert geweſen, gewahr, dadurch er ſeinen ſchönen Bart etlichermaßen ſehen konnte. Damalen erinnert er ſich mit einem tiefen Seufzer ſeiner erſten Weisheit, deren ſie ſich alle verziehen hatten, tritt wieder hinein und ſpricht: „Na, alſo, ihr lieb

Nachbarn, mit Verlaub, ein Wort zu reden.“ Als ihm ſolches vergönnet wurde, ſprach er ferner alſo: „Na, ſind wir aber nicht gedippeldoppelborte Narren? Ich frage euch alle darum. Es beſcheinet ſich wohl (daß ich aus unſerer alten hingeworfenen Weisheit etwas dieß Orts einflicke), wie ein kräftig Ding es ſei, wenn einer eine andre Gewohnheit an ſich nimmet, als er zuvor gehabt; daß nämlich die gute Gewohnheit, ſo er erſtlich von der Natur empfangen, untergedrückt und abgethan und die angenommene, vornämlich ſo ſie bös iſt, an die Statt komme, und alſo consuetudo altera natura werde. Wir haben uns einer närriſchen Weiſe angenommen, die wir doch von Natur her allzeit weiſe und verſtändige Leute geweſen: und nun, ſiehe, ſolche angenommene Weiſe ſchlägt uns recht in die Art und treibet die erſte Art aus; alſo daß, wir, wie wir zuvor von Art und Geburt her Weiſe geweſen, alſo kömmt's dazu, daß wir von Art und Geburt her Thoren und Narren ſein und ſolche Unart nimmermehr werden fallen laſſen. Wir haben ſo ängſtige, übele Zeit mit unſerem

Rathhaus, wenden Koſten an, und gerathen in große Verachtung dazu, damit wir nur den Mangel finden und verbeſſern können: und unſer keiner iſt jemalen ſo witzig geweſen, daß er hätte geſehen, daß wir an dem Haus keine Fenſter gemacht haben, dadurch das Licht herein fallen möchte. Das iſt doch gar zu grob; voraus im Anfang unſerer Thorheit, da wir nicht ſollten mit einmal und auf einen Sturz alſo herein plumpen und platſchen, daß es auch ein rechter gebohrner Narr merken könnte." Ob dieſer Red' erſchraken die andern alle nicht anders, als ob wer ſie an'n Hals geſchlagen, und erſtummeten, wie die blinden Götzen, die ihr Leben lang keinen Degen wetzen. Sie ſahen aber auch einander an und ſchämten ſich je einer vor dem andern (ſo er nicht hinter ihm geſeſſen) wegen ſolches großen Unverſtands und gar zu groben Narrheit. Darum fingen ſie an einhälliglich, der Umfrag' ungewartet, zu allen Orten des Rathhauſes Mauern durchzubrechen; und war kein Schildbürger unter allen, der da nicht hätte wollen ein eigen Loch (wie dieß Tags die Schilde in den Stammbüchern und Glasfenſtern) haben, von dem er könnte ſagen: „Dieß iſt mein Loch, und iſt mir ein fein Loch; und wer's nicht glaubt, der küſſ' mir's Loch, ſo findet er doch, das ihn freuet noch. O, wie ein ſchweres Joch, viel härter als ein Block! Verzeihe mir die Kellerin und der Koch, ſo es gar zu ſcharf geſalzen, und deßhalben weniger iſt geſchmalzen.“ Alſo ward das Rathhaus vollführet, bis auf das Eingebäu, von welchem auf's bäldeſte Zeitung zu vernehmen.

13.

Wie die Schildbürger in ihrer Rathſtuben das Eingeweide gemacht; und des Stubenofens vergeſſen haben.

Nachdem ſie der großen Laſt der Fenſter halb abkommen, und nun ein jeder ſein eigen fein gut Loch hatte, fingen ſie an, das Eingeweide des Hauſes zu machen und die Gemächer abzuſchlagen. Unter andern Gemächern machten ſie ſonderlich drei Stuben, die Witzſtube, Schwitzſtube und Bedenkſtube, welche zuvorderſt mußten ausgebaut ſein, damit die Schildbürger, wenn ſie von wichtigen Sachen rathſchlagen ſollten, nicht gehindert noch geſäumet würden. Ward alſo (wie ſie vermeinten) das ganze dreieckte Rathhaus auf's fürderlichſte ausgebaut und nachmalen in aller Narren Ehre eingeweihet.

Als ſie aber folgends, da es kalt worden, einen Rathstag haben und Gericht halten wollten (dazu denn ihnen der Kühhirt mit ſeinem Horn die Loſung gegeben) und jeder (denn es alſo angeſehen worden, damit der gemeine Nutz nicht beſchwert würde) ein Scheit Holz, die Stuben zu wärmen, mit ſich gebracht hatte, ſiehe zu, da hatten ſie des Ofens vergeſſen, auch nicht Raum gelaſſen, da man einen hinſetzen könnte. Ob ſolchem Handel erſchraken ſie abermalen bei ſich ſelbſt heftig, mehr denn über allemaßen, ganz grauſam ſehr, und ſprachen unter ſich ſelber zu ſich ſelber: „Nun ſollen wir elende Eſelsköpfe keinen Fortgang noch Glück zu unſerm neuen Bau haben! Wo ſetzen wir nun jetzunder den Ofen hin? Nun ſtehen wir hie, als ob uns in die

Hände geſchiſſen wäre: wo ſollen wir abermalen mit dem Ofen hin?“

Alſo thäten ſie den Handel in Bedenken ziehen und erwägen, und fielen mancherlei Meinungen. Etliche vermeinten, man ſollte ihn hinter die Thür ſetzen, da er am allerwenigſten irren würde. Aber ſolches wollte den andern nicht gefallen: dieweil der Schultheiß mußte hinter'm Ofen ſeinen Sitz haben, welches ſpöttlich wäre, ſo er hinter der Thüre ſäße. Zuletzt, nachdem ſie die Sache lang hin und her gewogen und alle Oerter beſehen und bedacht hatten, rieth endlich einer, man ſollte den Ofen für's Fenſter hinaus ſetzen und ihn laſſen zur Stuben hinein gucken: mit dem Anhang, daß zu'n Zeiten, wann's noth würde ſein, er in Abzählung der Stimmen auch könnte mitgezählet werden. Denn, rede er ſchon nichts zu'n Sachen, ſo ſei er doch auch nicht dawider. Und ob es ſchon nicht könnte anders ſein, als daß der Schultheiß der nächſte bei'm Ofen ſein müßte, damit ihm ſeine Weisheit nicht erfriere, ſo ſolle man ihm den nächſten Ort dabei eingeben. Dieſem Rath ward von allen Bänken her einhälliglichen Beifall gethan.

Doch ſagt' ein alter Aber-Mann unter ihnen, welcher länger Narr geweſen, als die andern, aus lauterem Witz, deſſen er ſo voll geſteckt, wie ein Eſel voll Fürzen: „Aber (ſprach er) ich will der Stiegen geſchweigen, welche aber unkömmlich würde zum Ofen zu machen ſein; aber dieß gehe hin: aber die Hitze, welche aber ſonſt in die Stube gehört, wird aber alle zum Ofen ausgehen, da ſie aber ſonſt ſollte in die Stube gehen, uns aber alſo zu Nutze kommen, welches aber beſſer wäre, als ſo ſie aber verloren würde."

„Du geheſt in den Aberwitz, wie man ſpricht (ſagt' ein anderer zum Aber-Narrn hierauf), eben als gehe, wie man ſpricht, die Hitze, welche, wie man ſprechen möchte, in der Küchen zum Ofenloch ausſchlägt, auch in die Stube, möchte man ſprechen. Du meineſt wohl Ja, möchte man ſprechen, ich aber meine Nein, wie man ſpricht, nicht in die Stube, ſondern nebenhin, als man ſprechen möchte. Damit aber, wie man ſpricht, nichts zu

Unnutz abgehe, wie man ſpricht und du deßhalben ohne Sorge ſeiſt, als man ſpricht, ſo habe ich daheim ein altes Haſengarn, wie man ſprechen möchte, das will ich der ganzen Gemeine zum beßten geben, wie man ſpricht, meiner dabei zu gedenken, wie man ſpricht, das wollen wir für das Ofenthürlein henken, wie man ſpricht, die Hitz' in dem Ofen zu behalten, wie man ſpricht. Haben wir uns alſo dieß Orts, als wie man ſpricht, nichts Arges zu beſorgen; ſondern, gelt, mein lieber Nachbar, wie man ſpricht, wir wollen dabei tapfer ſieden und braten, als man ſpricht, und die Aepfel in der Kachel umkehren, wie man ſprechen möchte."

Für ſolchen wohlbeſchlagenen Rath ward der Schildbürger hoch geprieſen und für ſeine Freigebigkeit ihm höchlich gedankt, mit Anerbietung alles Guten. Es ward auch ihm und allen ſeinen Nachkommenden der nächſte Sitz hinter'm Ofen bei der Aepfelkachel vergönnet. Alſo ward zuletzt der ganze Handel beſchloſſen, der Ofen gemacht, alſo das Rathhaus vollendet und auf's neu mit Narren beſetzt. O, wie habe ich ſo übel gefürchtet, man nehme mich auch darein und gebe mir ein Narren-Amt! Denn jedermann ſaget, ich ſei nicht verderbt zu ſolchem Ehrendienſt.

14.

Wie die Schildbürger einen Acker mit Salz geſäet, daß es wachſen ſollte, und was ſich damit zugetragen habe.

Wie nun das Rathhaus vorgehörtermaßen vollführt und mit Narren beſetzt ward, fingen ſie an, alle Tage zuſammen zu kommen, und ſich zu bekümmern und zu zermartern über die Sachen, zum gemeinen Nutzen und Regiment gehörig: deſſen ſie ſich denn mit allganz immer eifrigſt möglichſtem Ernſt annahmen, insmaßen ſie zu thun ſchuldig und verpflichtet waren. Nur hat ihr E. W. Witz ſie auf eine Zeit dahin getrieben, daß ſie an den Proviant gedachten, und Rath hielten: wie man einen Vorrath möchte hinterlegen, deſſen man ſich zu fürfallender Theurung zu gebrauchen hätte, damit man nicht müßte bei den Wucherern und Kornwürmen zu Gnaden kommen? Welches ſie denn gar weislich bedacht. Denn es ſteht ja einer hochverſtändigen Oberkeit zu, mit ſolchem Vorrath verſehen zu ſein, den Unterthanen, ſo Mangel einfiele, zu helfen, und den Wucherern, die den Armen, ſo ohnedas bedränget und genöthiget gnug, nicht anders, als die Igel auch das Blut aus dem Leib, ja das Mark aus den Beinen ſaugen, ihre unziemlichen, unredlichen Gewerbe abzuſtricken.

Sonderlich aber ward von Salz (deſſen feiler Kauf ihnen wegen ſchwebender Kriegsläufe abgeſtrickt war, deßhalben ſie ſolches Orts großen Mangel litten) geredet: Wie man doch die Sachen ſo weit bringen könnte, daß ſie auch eigen Salz hätten? dieweil ſie ja des Salzes eben ſo wenig mangelen könnten in der Küchen, als des Miſtes auf dem Acker. Solcher Handel ward nun der Länge nach, nach eines jeden Gutbedünken, erwogen, und das in viel Wege; denn es wurden allerlei Mittel, die man zu Handen nehmen und brauchen möchte, fürgebracht und nach ihr E. W. bedacht. Endlich wurden ſie Raths eins und beſchloſſen einhälliglich: Sintemal kund und offenbar, daß der Zucker, welcher dem Salz nicht unähnlich, auch wachſe, ſo müſſe ja folgen, daß das Salz gleichermaßen auf dem Feld herfür wachſe; welches denn daraus abzunehmen, dieweil das Salz auch Körnlein habe, alſo, daß man ſage: ein Körnlein Salz ꝛc. Demnach auch kund und offenbar, daß andere Sachen wachſen, als Kälber ſo man Käſe ſetzet, und Hühner, wenn man Eier in Boden ſtecket: ſo ſei auf dießmal beſſers nicht, als daß man ein großes Stück Felds, ſo der Gemeine zuſtändig, umbrechen und bauen ſolle, und alsdann das Salz (welches ſie ſo nöthig haben mußten, daß ſie viel eher der Narren entrathen, als des Salzes mangeln können) in Gottes Namen darein ſäen; ſo hätten ſie auch eigen Salz und dürften nicht andern darum nachlaufen und zu Füßen fallen.

Das ward nun erſtgemeldetermaßen an die Hand genommen, das gemeine Werk beſtellet, der Acker gepflüget, und in Gottes Namen, wie ihr E. W. erkannt, mit Salz beſäet: beßter Hoffnung, es würde ihnen reichlich lohnen, und Gott zu ihrer Arbeit auch den Segen überflüſſig geben, voraus, dieweil ſie es in ſeinem Namen geſäet hätten. Sie tröſteten ſich auch deſſen, daß, ob ſie ſchon etwas Gewinns davon hätten, ſo ſei doch ſolcher Gewinn, als ein Erdwucher, nicht ſchändlich, ſondern von Gott gegeben und geſegnet und von männiglichem gebilliget. In ſolchem Vertrauen haben ſie auch deſto fleißiger Sorge zum ſelbigen Acker getragen, und zu allen vier Ecken (denn er nicht dreieckigt geweſen, wie das Rathhaus) Hüter oder Bannwarten geſetzt, jeden mit einem langen Vogelrohr in der Hand, die Vögel, wenn ſie das geſäete Salz, wie andere Saamen, vielleicht wollten auflecken, darob zu ſchießen.

Es ſtund nicht lang an, der Acker fing an auf's allerſchönſte zu grünen. Ob welchem die Schildbürger unſägliche Freude gewannen, vermeinten, die Sach' wär' ihnen einmal gerathen, gingen alle Tage hinaus, zu beſehen, wie das Salz wüchſe, und beredeten ſich ſelber, ſie hörten es wachſen, wie jener das Gras. Und je mehr es wuchs, je mehr wuchs auch in ihnen die Hoffnung; und es war keiner unter ihnen allen, welcher nicht ſchon allbereits in ſeinem Sinn einen ganzen Scheffel Salz gefreſſen hätte.

Zu mehrer Verſicherung und beſſerer Verwahrung ihres Salzfeldes, welches ſie gern größer genommen hätten, ſetzten ſie, in Betrachtung, daß nicht nur allein die Vögel, ſondern auch andre Thiere dem Samen möchten Schaden zufügen, zu den vorigen Hütern noch einen andern Bannwarten, zu verhüten, daß nicht etwann das andre Vieh, als Roſſe, Kühe, Schafe und ſonderlich die leidigen Geißen, welche dem Salz ohnedas ſonſt gefähr, und es für ihren Käſe gemeinlich brauchen, darein liefen.

Damit nun das herwachſende Salz nicht zertreten würde oder ſonſt abgeätzet, befahlen ſie ihrem Bannwarten erſtgemeldet, wann etwann eine Kuh, Pferd, Geiß oder Schaf auf den Acker käme, ſo ſollte er ſie, wo ihm möglich, darab ſtoßen, treiben, jagen, ſchlagen, puffen, klopfen, zwicken, ſcheuchen, wie er nur immer könnte; welches er ganz getreulich zu leiſten verſprach: als er auch gethan hat, inmaßen zu vernehmen.

15.

Wie etliches Vieh auf den Salzacker kommen, und wie der Bannwart ſelbiges darab getrieben habe.

Ich weiß, bei St. Velten, nicht, wie es der loſe Tropf, der Bannwart überſehen, das viel fremdes, unvernünftiges Viehes auf den ſo wohl gebaueten und beſäeten Salzacker kommen, denſelben ſehr geſchändet und ſo häßlich zertreten hat, das es ſchade war, beides, um das herrliche Salz, ſo daſelbſten verſäet worden, und um das, ſo noch hätte ſollen wachſen. Der Bannwart, der loſe Tropf, wußte wohl, was ihm des Ackers halben auferlegt und befohlen war, und wie hoch er ſelbigem nachzukommen verheißen hätte; er ſahe den Schaden und fürchtete doch, der loſe Tropf, weil ohnedieß das Vieh nur zu viel Schaden gethan hätte, ſollte er ſie noch erſt dazu daraus treiben, ſo würde er, der loſe Tropf, das herwachſende Salz noch mehr beſchädigen und verwüſten.

Darum ging er, in großem Unmuth, zum Theil von wegen der Gefahr, ſo ihm darauf ſtund, zum Theil wegen des verderblichen, augenſcheinlichen, wachſenden Schadens, heim zu gen Schilde, zeigte ſolches dem Schultheißen und der ganzen E. W. an. Dieſelben wußten eben ſo wenig, wie den Sachen zu rathen und zu helfen wäre, brachten derowegen den Handel alſo für, daß ſie umfragten: wie man ihm thun ſollte, damit nur dem Salz nicht mehr Schadens geſchähe, und dennoch der Bannwart, welcher in ſo gefährlicher Sache für ſich ſelber nichts thun wöllen, damit er ſich nicht irgend noch ferner vergriffe, das loſe Vieh daraus triebe? Denn die mit den Vogelröhren durften nicht wehren, dieweil es nicht Vögel, ſondern ander Vieh, davon ihnen nichts befohlen war, geweſen.

Als nun dieſer ſchwere Handel alſo lang hin und her geworfelt, und überzwerch, hinter ſich, für ſich, ob ſich, nied ſich, in die Breite, in die Länge und

Schmäle, auch Krummes und Gerades, Ebenes und Unebenes darinnen erwogen worden, und man ſich ſo lang hierüber zu rathen hatte, daß ihr E. W. die Köpfe darüber ſchier zerbrochen wären, ward zuletzt von ihnen befunden und einhälliglich beſchloſſen und ausgeſprochen: Es ſollten ihrer vier von dem E. Gericht, ob welchen die Thiere ſich vielleicht mehr, als ob ſchlechten Leuten ſcheuen würden, den Bannwarten auf eine Hürde ſetzen, ihm eine lange Ruthe oder Gerte in die Hand geben und ihn zu dem leidigen, loſen Vieh in dem Salzacker herum tragen, bis er es hätte heraus getrieben; er aber, der Bannwart, ſollte nicht auf den Acker gehen, damit durch ihn kein Schaden, welchen abzuwenden er geſchworen, geſchähe. Solches gnädigen Urtheils war der Bannwart wohl zufrieden, ließ ſich auf der Hürde, nicht anders, als der Pabſt zu Rom, gegen welchen er ſich dießmal wenig minder ſchätzet, herum tragen, bis er das loſe, leidige Vieh ab dem Salzacker getrieben. Wenn ich wäre Bannwart geweſen, ſo hätte ich mögen leiden, daß es durch's ganze Jahr alle Tag' auf's wenigſte nur zweimal geſchehen wäre.

Alſo geſchahe dem herwachſenden Salz von den Vieren, ſo den Bannwarten getragen, kein Schaden; denn ſie waren des E. W. Gerichts, und wußten mit ihren Drachenfüßen ſo ſubtil herein zu gehen, daß durch ſie, demnach ihnen der gemeine Nutz viel höher angelegen, kein Schaden geſchahe.

16.

Wie das Salz gewachſen und zeitig worden, und es die Schildbürger nicht abſchneiden konnten.

Das Salzkraut (wie es die Schildbürger dafür hielten) wuchs daher, blühet' und zeitigte, nicht anders, als ob es Unkraut geweſen wäre, von welchem man ſagt: daß eher ein Regen darauf falle, ehe es verderbe. Indeſſen begab ſich's, daß einer von der Gemeine durch die Nothdurft, welche den Bauern die Neſtel auflöſt, getrieben, aus Eingebung der vorigen Weisheit, welche nicht ſo leichtlich zu dämmen und zu erſticken geweſen, ſondern allzeit, wie ein alter Weidenbaum, ſo er abgeſtümmelt wird, ausgeſchlagen und ſich erzeiget hat, gedachte: es wäre immer ſchade, daß ein ſolcher Schatz, welchen er bei ſich getragen, ſollte verloren werden und niemand zu Nutze kommen. Darum wolle er ihn vielmehr auf den Salzacker tragen, ſo komme er der ganzen Gemeine zum Beßten und zu Nutz, jedem, der ihn brauchen wöllte, ungewehret. Welches er denn gethan: entweder, guter Meinung, dieweil er begehret, mit ſolchem ſeinem Kleinod den gemeinen Nutzen, ſo viel, als an ihm gelegen, insmaßen jeder thun ſoll, zu fördern und, damit nichts verloren werde, auch das geringſte Bißlein aufzuheben; oder aber etwas Dankes dafür zu empfahen vermeinet, wie der vorige mit dem Haſengarn, ſo er der ganzen Gemeine verehret, und deßhalben, wie alt und zerriſſen es auch geweſen, großen Dank erlanget: indem ſie, als weiſe, verſtändige Leute, ſo von ihrer Weisheit einen ziemlichen Partikul hinter ſich behalten hatten, des Gebers

Willen, Herz und Gemüthe viel mehr, als die Gabe angeſehen.

Darum eilte dieſer fromme Schildbürger behend, eilends und geſchwind, ohne Verzug, als flöge er davon, auf den Acker, und war ihm tauſendmal angſt, ehe er dahin kam; denn er beſorget' immer, er müßte des gemeinen Nutzes Einkommen fallen laſſen, ehe er es dahin liefern könnte, wohin er es verordnet hätte. Doch verbiß er es ſo hart, daß er nichts verzettelte, bis er auf den Acker kam: da er dann niederhocket und einen Markſtein ſetzet, wie die Bauern zu thun pflegen; voraus wenn die Kirſchen, wie zu derſelbigen Zeit, wohl gerathen ſind.

Als er nun ſein Sächlein eben gut gemacht hatte, alſo, daß er vermeinte, ſein Beßtes gethan, und nichts dahinten gelaſſen, erwiſchet' er von ungefähr eine Hand voll des Salzkrautes (gedenkend, der Nutz, ſo von ihm dahin kommen, übertreffe den Schaden weit), dem Kunzen Unflat zum hintern Stern das Maul zu wiſchen, und die Naſe, in der er eine lange Schramme gehabt, auszuputzen: aber daſſelbe Kraut war ſo ſcharf in des

Bauern Geſäß, es war auch ſo hitzig, dieweil er nicht gar witzig, daß es ihn ſolchermaßen, indem er das Maul zu weit aufgethan, auf die Zunge brennte, daß er, als ob er recht thörigt wäre, auf und ablief und mit vollhälſiger Stimme ſchrie: „Es iſt Leckerwerk! Leckerwerk iſt es!“

Doch beſinnet' er ſich eines beſſern und gedachte, das Salzkraut wäre vielleicht alſo ſcharf, daß es ihn, nicht anders als das Senfkraut, hätte in die Augen gebiſſen, wollte deſſenhalben der Gemeinde das Botenbrot angewinnen. Darum läuft er ganz eilends, damit ihm nicht jemand das Botenbrot abſteche, nach dem Flecken Schilde (denn nachdem ſie angefangen, Narren zu ſein, wollten ſie ihr Dorf nicht mehr ein Dorf heißen laſſen, und warfen den, ſo es ein Dorf genennet, in'n Brunnen, ſo er ſich nicht wollte in die Flaſche laſſen ſtoßen) zu, an die große Glocke ſtürmend, damit alle Schildbürger zuſammen kämen und die gute Mähr' vernähmen. Da ſie zuſammen geruſchelt waren, zeiget' er ihnen, ganz von Freude zitternd, an, mit Vermahnung, fröhlich und gutes

Muthes zu ſein, wie das Salz ſchon allbereits ſo ſcharf wäre, daß es ihn auf die Zunge in's Loch gebiſſen habe, daraus denn abzunehmen, daß es würde ſehr gutes Salz werden.

Hiemit beredet' er die Schildbürger, daß ſie alle zugleich mit einander, und er mit ihnen, hinaus auf den Acker gingen, und, nachdem, wie er an ſeiner rauhen Tafel ihnen gezeiget, dasjenige, ſo ſie von ihm geſehen hatten, in aller Ehrbarkeit nachthaten: der Schultheiß vor allen andern, ſeine Geſchwornen hernach, und nach ihnen die andern, je nachdem einer eine kleinere oder größere Scham hatte. Und demnach ſie alle Gleichmäßiges erfuhren, wurden ſie ſehr froh, alſo, daß ihrer keiner geweſen, welcher nicht jetzund ſchon allbereits in ſeinem Sinn ein mächtiger Salzherr geweſen wäre.

Als aber die Zeit nahe herbei kommen, daß man das aufgewachſene Salz, damit es nicht abreiße, abſchneiden und einſammlen ſollte, rüſteten ſie ſich alle und bereiteten alles auf's beßte und fleißigſte, was zu ſolchem vorhabenden wichtigen Werk nothwendiglichen erfordert zu werden, ſie vermeinten. Etliche hatten ſich mit Sicheln, das Salz abzuſchneiden, gefaßt gemacht; andere hatten Pferde und Wagen mit ſich gebracht, ſelbiges, als Hanf, heimzuführen; etliche Flegel aber hatten ihre Flegel gerüſtet und hingebracht, ſelbiges auszudröſchen.

Wie ſie aber Hand anlegen und ihr gewachſen Salz abſchneiden wollen, ſiehe, da war es alſo ſcharf, herb und hitzig, daß es ihnen die Händ allerdingen verbrennet und verwüſtet. So waren die Schildbürger auch nicht ſo weit bedacht, daß ſie hätten Handſchuh' angezogen; denn ſie vermeinten, dieweil es Sommer und ſehr heiß wäre, würde man ihrer ſpotten, ſo ſie ſich deren gebrauchten. Etliche waren der Meinung, man ſollte es abmähen, wie das Gras; das widerriethen andere, dieweil zu beſorgen, der Samen möchte vielleicht abfallen. Andre vermeinten, es wäre wohl gut, ſo man es mit einer Armbruſt abſchießen könnte: dieweil ſie aber keine Schützen unter ihnen gehabt, und ſich beſorgten, die Kunſt käme aus, wo ſie nach fremden ſchicken ſollten, blieb ſolches auch unterwegen.

In Summa Summarum, die Schildbürger konnten eben nicht fortkommen mit ihrem Salz, und mußten's auf dem Felde ſtehen laſſen, bis daß ſie, wie ihm zu thun, beſſern Rath fünden. Und haben ſie zuvor wenig Salz gehabt, ſo hatten ſie jetzunder noch weniger; denn, was ſie nicht verbraucht, das hatten ſie verſäet: litten derowegen übergroßen Mangel an Salz; voraus am Salz der Weisheit, welches bei ihnen ganz dumm war worden.

Und ſie hätten wohl bedurft, daß etwann einer ſie die Kunſt gelehrt hätte, wie ſie ſollten den Schnee des Winters hinter'm Ofen dörren und für Salz gebrauchen. Welches dem auch eine Zeit einer gethan, dem es doch, dieweil er dieſelbige Kunſt mißbrauchte, übel ausgegangen; als uns die neuen Zeitungen aus der ganzen Welt, ſo noch nicht auskommen, deſſen berichten.

Was ſage ich aber viel? Der Schildbürger keiner konnte wiſſen die Urſach, warum ihr Salz alſo ſcharf wäre; gedachten, das Feld wäre vielleicht nicht recht gebauet geweſen, zu wenig oder zu viel, wollten derowegen den Sachen ein andermal beſſer thun, und ihre Hobſebaſiones darüber halten und aufzeichnen. Ich zwar wußte wohl, daß es brennende Neſſeln waren geweſen, welche die Schildbürger vermeinten Salzkraut zu ſein, dieweil ſie alſo ſcharf gebrennet, wollte es ihnen doch nicht ſagen, ſondern ſie in ihrer Thorheit laſſen fortfahren, damit ſie die Belohnungen derſelben empfingen, ſo wohl, als etwann Ich und Du. Auch gedachte ich in meinem närriſchen Kopf, es ſei den Schildbürgern eben zu Muth, wie Mir und Dir, die Wir nicht wohl leiden mögen, daß man uns unſern Kolben zeige und unſere Mängel und Fehler offenbare: oder daß ein Eſel den andern Langohr!! nenne.

17.

Wie der König in Utopien den Schildbürgern ſeine Ankunft zu ihnen kund gethan, und ſie in Eil einen Schultheißen erwählen.

Der Schildbürger erſte Weisheit war zwar weit und breit durch die ganze Welt bekannt worden, alſo, daß jedermann wußte davon zu ſagen; doch geſchahe ſolches in langer Zeit. Aber das Geſchrei von ihrer Thorheit, deren ſie ſich angemaßet, erſcholl, in kurzer Zeit, noch weiter, alſo, daß bald niemand geweſen, der da nicht hätte gewußt, was ſich bei ihnen zugetragen. Welches doch, ſo wir Menſchen uns ſelber recht erkennen, kein Wunder geweſen. Denn, dieweil wir alle zu Narren worden ſind, indem wir die rechte Weisheit verloren haben, und das muthwilliger Weiſe, ſo pflegen wir allzeit mehr der Narrheit nachzufragen und der Thorheit nachzuforſchen, als aber der Weisheit. Alſo ging es hie dieß Orts auch. Denn der Schildbürger Weisheit ward in viel Jahren bekannt, dagegen ihre Thorheit durch die Welt erſchallet, ehe ſie kaum recht angefangen geweſen.

Wie nun der Kaiſer in Utopien (welchem etliche nur eines Königs Titul geben) Reichsgeſchäfte halben in dieſelbe Gegend ſeines Reichs ankommen, ward ihm viel geſagt von denen zu Schilde und von ihren ſeltſamen, abentheurlichen, närriſchen

Poſſen. Ob ſolchem Handel verwunderte ſich der Kaiſer ſehr, und daß um ſo viel deſto mehr, dieweil er ſich zuvor auch ihrer Weisheit in wichtigen Sachen gebraucht und ihres Raths gepfleget hatte, begehrte derowegen, dieweil er ohnedas verziehen müſſen, bis die Stände des Reichs, ſo er beſchrieben, verſammlet wären, ſelber zu ihnen, in der That zu erkündigen, ob ſich die Sachen gänzlich alſo verhielten, wie von ihnen geſaget ward, oder ob es ein nichtiges Geſchrei, oder die Sache ſonſt gefiedert und verbeſſert ſei. Wie denn gemeiniglich pfleget zu geſchehen; inmaßen ein guter Geſell, ſo ſolches erfahren wollen, wohl gefunden. Denn als er ſein Weib von ſeinem Nachbaren, doch mit dem Geding, daß ſie es keinem Menſchen ſagen wollte, geſagt hatte, er habe ein Ei gelegt, ſagte ſie es, ehe eine halbe Stunde vorüber geweſen, ihrer Geſpielen, die ihr gleichermaßen ſtillzuſchweigen verſprechen müſſen, machte aber zwei Eier daraus. Dieſe ſagt' es gleichergeſtalten einer andern, ſo noch ein Ei dazu legte: und alſo ging es fortan, bis daß er, ehe es Nacht worden, mehr als ein'Dutzend Eier gelegt hatte, da es doch anfänglich nur eins geweſen.

Um ſolcher Urſachen willen fertigte der Kaiſer alsbald ſeine Geſandten zu ihnen ab, ſie von ſeiner Ankunft zu verſtändigen, damit ſie ſich wüßten darauf zu rüſten und gefaßt zu machen. Er ließ ihnen auch dabei anzeigen und vermelden (ohne Zweifel, ſie zu verſuchen und, ob ſie recht närriſch ſeien, zu erfahren), er wolle ſie bei allen ihren von Altem hergebrachten Privilegien, Freiheiten und Gnaden, nicht nur ſchirmen und handhaben, ſondern auch, wo es die Nothdurft alſo erfordern thäte, noch ferner befreien und begnaden, wenn ſie ihm auf ſeine Rede, ſo er erſtlich zu ihnen ſprechen werde, könnten alſo antworten, daß ſein Gruß und ihre Antwort ſich auf einander reime. Darauf ſollten ſie bedacht ſein, und ihm, wann er käme, halb geritten und halb gegangen entgegenkommen, wenn ſie ihn empfahen wöllten.

Den armen Schildbürgern ward mit ſolcher Botſchaft der Angſter in'n Buſen geſchoben (welchen ſie lieber beim Wirth ſonſt ausgeleppert hätten), alſo, daß ſie nicht anders erſchraken, als eine mauende Katze vor dem Kürſchner, oder eine arme meckernde Geiß vor einem Schneider, ſo ſie ſich unverſehener Dinge vor ihm befinden. Denn ob ſie ſchon Bauersleute waren, welche gemeinlich für ſimpele, ſchlechte, einfältige Leute gehalten werden, ſo befürchteten ſie ſich dennoch, daß nicht etwann der Kaiſer (als welcher mit ſeinen Augen, ob ſie ſchon nicht größer, als anderer Leute Augen, viel weiter, als andere ſiehet: wie denn die Herrn auch lange Hände haben, und einen über viel Meilen Weges beim Haar erwiſchen und greifen können) ihre unter ſich angelegte Narrheit merken thäte: dadurch ſie denn nicht nur in höchſte Ungnad' und Strafe fallen, ſondern auch vielleicht möchten gezwungen werden, wiederum witzig und verſtändig zu werden, und es allda anzufangen, wo ſie es zuvor gelaſſen hätten.

Und fürwahr, ſie hatten ſich billig zu befürchten und zu beſorgen. Denn es ja nicht ein Geringes, ſich ſelbſt zum Narren zu machen, ſintemal hiedurch dem allgemeinen Nutzen, welchem wir auch unſer Leben ſchuldig, ſofern ſich daſſelbe erſtrecken mag, das Seine geraubet wird und entzogen. Man ſollte vielmehr der Zeit gewarten, daß einer entweder ſelber ein Narr, oder durch andere zu einem Narren gezimmert, abgemeſſen, geſäget, gehobelt, gebohret, genetzet und geſchoren wird. In welchem Fall ſich einer ohne Furcht und Scheuen, auch ohne alles Verweiſen und Aufrupfen, einen Narren mag ſchelten laſſen: von jedem, und wär' er ſchon ein größerer und hölzerer Narr, als Du biſt.

In ſolchem Schrecken, wie obgemeldet, ſuchten die armen Schildbürger bei ihrer E. W. alten hingelegeten Weisheit Rath und Hülfe: da ſie denn alſobald funden, wie den Sachen zu thun wäre. Darum ordneten ſie alles, ſo nöthig, im Stall für die Pferde, und in der Küchen für E. W. und den Kaiſer, auf's fleißigſte, damit nichts nicht vergeſſen würde, daß ſie den Kaiſer auf das ſtattlichſte in ihr Dorf empfahen möchten.

Demnach aber eine Heerde Schweine ohne Hirten eben ſo wenig anfangen kann, als ein ganzer Leib ohne Haupt, und ſie eben damalen zu allem Unglück keinen Schultheißen gehabt, weil ihnen der erſte, ſo ſie zum Anfang ihrer Thorheit gewählet, M. O. N. O. S. (ſchau zu, daß Du es nicht ſeieſt!) genannt, alſo ihm die Kunſt und Weisheit gar zu viel zu Leide gethan, gar zum Narren, und deſſenhalben zu ſolchem Amt untauglich worden war, ſie aber, nach ihrem hohen Verſtand, wohl erkennen und erachten konnten, daß nothwendiglichen ſie einen müßten haben, auf welchen ſie alle nicht anders ſähen, als die loſen Mücken auf einen geſchorenen Apfelſchnitz: alſo gingen ſie zu Rath und ließen herum rathen, welchermaßen einer zu wählen, damit dennoch kein Unwill' erregt würde; wie ſonſt gemeinlich pfleget zu geſchehen, wo man Aemter, ſonderlich den Adel, austheilet, daß jeder gern der erſte und vorderſte wäre.

Solchem Ungemach, daraus gemeinlich nichts Gutes erfolget, zu begegnen und vorzukommen, ward abgerathen und erkannt: Sintemal man dem Kaiſer müſſe auf ſein erſtes Wort reimenweiſe antworten, ſo wolle das beßte ſein, daß dieſer Schultheiß werde, welcher auf folgenden Tag den beßten Reim würde herfür bringen: darauf ſollten ſie ſich nun wohl bedenken und die Nacht über daraufſchlafen. Alſo gingen die Schildbürger von einander, und war keiner unter allen, welcher nicht gedacht hätte, Schultheiß zu werden; zerdisputierten und zerſtudierten alſo die E. W. ſich die ganze liebe lange Nacht, daß ſie Morgens kaum wußten, wo ihnen der Kopf ſtünde.

Nun ward der Schweinhirt, als welcher auch ein gut Geſell, eben auch unter ihr E. W. Zahl gerechnet. Dieſer, ob er ſchon ſonſt Schultheiß geweſen, und mit ſeinem Stab unter die Schweine geworfen (gedenkend, unter ſie eine rechte Ordnung zu bringen, oder ſeiner Herrn Amtmann nicht zu ſein), wäre er doch gern höher geſtiegen, und hätte gern ſeine Probſtei um eine Abtei vertauſchet: darum ſtudiert' er auch auf vorgemeldeten fürgelegten Handel, und ging mit ſchweren Gedanken ſolchermaßen um, daß er die ganze Nacht über unruhig geweſen, und indem er hin und her getrollet, ſein Weib nicht nur einmal an ſolchem Ort entblößet, da ich nicht gerne hin blaſen wollte. Aus welchem denn ſie, als die in Hinwerfung der alten Weisheit etwas, ſo ſonſt wäre verloren worden, hinter ſich geleget (wie denn das weibliche Geſchlecht gemeinlich ſparſam iſt und allzeit gerne in der Küchen ſparen, damit ſie nur zur Zeit der Nothdurft, in's Weinhaus haben) leichtlich vermerkte, daß ihm etwas Hartes und Beſchwerliches angelegen wäre, fraget ihn derowegen: Warum er alſo unruhig ſei, das ſollte er ihr ſagen, ob ſie ihm vielleicht darinnen könnte beholfen und berathen ſein? Aber er wollt's ihr nicht ſagen, dieweil er unziemlich zu ſein achtete, ſo er aus dem Rath ſollte ſchwätzen. Sie lag aber ihm ſo hart an (wie denn die Weiber ſo wunderwitzig ſind, daß ſie gern alles wüßten, was allenthalben geredet und gehandelt wird), daß er, ſo er was Gutes von ihr haben wollte, es ihr nicht länger durfte verhalten, ſondern, wie die Sachen beſchaffen wären, und wie er damit umginge, daß er Schultheiß würde, alles offenbarte; doch mit dem Beſcheid, daß ſie niemand ſollte ſagen, daß er aus dem Rath geſchwätzt habe.

Da ſie ſolches gehöret, wäre ſie eben ſo gern Frau Schultheißin geweſen, als ihr Mann Schultheiß, fand derowegen bald, wie ſie ihm thun wollte. „Ach, mein lieber Mann, ſprach ſie, bekümmere dich mit dieſem Handel nicht ſehr und laſſe dir nicht graue Haar' im Arm darum wachſen. Was willt du mir geben, ſo ich dich einen Reim lehre, daß du Schultheiß wirſt?" — „Wenn du das thuſt, ſprach der Säuhirt, und ich Schultheiß werde, ſo will ich dir einen ſchönen neuen Pelz kaufen." Die Frau, ſo in ihrem Sinne ſchon allbereits Frau Schultheißin geweſen, war der Sachen wohl zufrieden, fing derowegen an, ihm dieſe Reime fürzuſprechen:

„Ihr lieben Herrn, ich tret' herein,
Mein' Hausfrau heiſet Katharein,
Sie hat ein Maul wüſt als ein Schwein,
Und trinkt gern guten kühlen Wein."

Dieſen Reim ſprach ſie ihm neun und neunzigmal für, und er alſo oft ihr nach, bis er endlich vermeint', er hätte ihn gar gefreſſen und verſchluckt; käuet' ihn derowegen die ganze Nacht, wie jener Bäuerin Sohn ſeinen Stolprian, bis daß es Tag wurde, deſſen er kaum erwarten konnte: alſo groß ſchwanger ging er mit einem Schultheißen. Deßgleichen geſchahe auch von den andern Schildbürgern. Denn ſie bekamen alle größere Köpfe, und war ihrer keiner, ſo nicht die ganze Nacht wäre Schultheiß geweſen.

Als nun der angeſetzte Tag erſchienen, an welchem ihr E. W. zuſammen kommen und zu der Wahl eines Schultheißen ſchreiten und greifen ſollten: da ſollt' einer Wunder über alle Wunder gehört haben, was zierlicher und wie viel wohlgeſchloſſener und vollgeſtoßener Reime von ihnen damalen fürgebracht wurden, alſo, daß ſich's wohl höchlich zu verwundern geweſen, woher doch ihnen ſolche Kunſt angeflogen ſei: wo ſie die nicht vielleicht bei ihrer alten hingelegten Weisheit wieder geſucht und herfür gelanget haben.

Und es iſt immer ſchade, daß die gemeldeten Reime nicht alle aufgefangen und in die Federn verfaſſet worden: müſſen uns aber dieſer nachfolgenden, ſo noch vorhanden, tröſten und behelfen.

Der Vierte (denn der andern Reime ſind verloren) trat hinein und reimte, nach gethaner Reverenz, alſo:

„Ich bin ein recht erſchaffen Baur,
Und lehne mein Spieß an die Wand.“

„Oho! ſprach der Fünfte, kannſt du es nicht beſſer, ſo bleibſt du wol draußen, wie Pletz. Laſſ' mich Schultheiß werden. Vide:

Ich heiße Meiſter Hildebrand,
Und lehne mein Spieß wol an die Maur.“

„Ei, ja, ſprach der Siebente (denn der Sechſte mangelt im Rothwälſchen Exemplar), du müßteſt eben Schultheiß ſein! Wie wäre ihm, wenn ich's beſſer machte und dich abſtäche? Audi:

Ich bin genannt der Hänslein Stolz,
Und führ' einen Wagen mit Scheiter.“

„Wie wäre dieſer, ſagte der Achte, ſo gern Schultheiß, wenn er's nur werden könnte! Aber iſt's möglich, daß ich's werden kann, ſo ſoll es jenem nicht werden. Audi, conveni:

Man ſagt, ich hab' einen ſchweren Kopf,
Und ſei ein arger loſer Schelm.“

„Sobald werde ich nicht Schultheiß, ſprach der Zehente, aber laſſet hören, was ich könne:

Mit Namen heiß' ich Hänslein Beck,
Dort ſteht mein Haus an jenem Ort.“

„Du müßteſt's grade werden! ſagte der Elfte. Ja, hinter uns tragen wir Bauren die Spieße! Wie aber, wenn ich's würde?

Was ſoll ich viel reimen oder ſagen,
Ehe ich hab' einen vollen Hals?“

„Noch hat mir's keiner vorgethan, ſprach der Dreizehente; merket auf, was ich will ſagen:

Wer nicht wohl kann reimen und renken,
Den ſollt' man an den Galgen knüpfen.“

„Beiſeite mit allen dieſen Reimen, beiſeite! ſprach der Vierzehente. Ich wollte, daß es einen guten Käſe gelten ſollte, wo ich nicht Schultheiß würde. Wer will wetten?

Ihr Herrn, ich möcht' gern Schultheiß ſein,
Drum bin ich zu euch kommen hieher.“

Viel andere Reime wurden da fürgebracht, welche doch in dem Original, ſo von Würmen und Buchſchaben gar verfreſſen, nicht zu leſen geweſen. Soviel aber iſt ihm, daß weil ſich die bisher gemeldeten, und noch andere viel mehr, erſtgedachtermaßen hören und vernehmen ließen, indeſſen der arme Säuhirt in höchſten Aengſten nicht weit davon ſtund, immer fürchtend, daß nicht etwann ein andrer ſeinen Reim herfürbrächte, dadurch Schultheiß würde und ihn hiemit verkürzte. Und ſo oft der andern einer nur ein einziges Wörtlein ſagte, welches er in ſeinem Reim (welchen er bis dahin wohl tauſendmal repetiert und wiederholet) auch gehabt, erſchrak er ſolchermaßen, daß ihm das Herz hätte mögen bis in die Hoſen entfallen. Da nun die Ehre oder Ordnung auch an ihn kam, daß er reimen ſollte, ſtund er herfür und ſprach:

„Ihr liebe Herrn ich tret' hieher,
Mein' Hausfrau die heißt Katharein,
Sie hat ein' Goſche wie ein' Sau,
Und trinkt gern guten kühlen Moſt.“

„Dieß lautet etwas, das möcht's geben und ausrichten!“ ſprachen die Rathsherren. Da nun die Umfrage gethan worden, fiel das Urtheil auf den Säuhirten, der ward einhälliglichen zum Schultheißen erwählet und angenommen. Denn ſie hielten gänzlich dafür, er würde dem Kaiſer wohl können reimenweiſe antworten und gute Geſellſchaft leiſten. Zudem ſo ſei er ein Handwer[illegible]mann, da ſonſt die andern alle Bauern wären.

Alſo nahm dieſer Säuhirt ſolche Ehre gerne an, denn er lange Zeit damit ſchwanger gegangen, und erfuhr in der That ſelber, wie weit Glück und Unglück von einander wären. Nämlich, nur ſo weit, als Tag und Nacht. Denn welcher die vergangene Nacht ein Säuhirt geweſen, ward jetzunder ein gewaltiger Schultheiß zu Schilde.

18.

Wie der Schultheiß zu Schilde in's Bad ging, und was ſich mit ihm zutrug.

Die Ehr' und Würde des Schultheißenamts thät dem Säuhirten ſo wohl, daß er ſich ſtäts damit kitzelt', und wohl zehenmal in einer Stunde zu ſeiner Frauen ſagte: „Gelt Frau, es iſt mir einmal gerathen!" Nun gedachte er, er müßte nothwendiglichen den Säuſchweiß, Staub und Unflat abwaſchen; und weil er einen neuen Stand an ſich genommen, vermeint' er, ihm wolle gebühren und geziemen, ſich mit Gebärden, Reden, Kleidung und andern in den Handel zu ſchicken.

Darauf wollt' er alſobald am Samſtag in die Stadt in's Bad gehn. Und als ihm unterwegen ein anderer, welcher vor etlichen Jahren die Säue mit ihm gehütet, begegnet', unwiſſend, daß es der Schultheiß wäre, ihn deßhalben als einen alten Säuhirten und guten Geſellen duzte, ſagte der Schultheiß: „Du ſollt Uns jetzunder nicht mehr duzen, denn Wir ſind nimmer, der Wir zuvor waren: Wir ſind jetzunder Unſer Herr, der Schultheiß zu Schilde.“ — „Potz tauſend Teufel! ſagte der andre, das hab' ich nicht gewußt, mein Herr Schultheiß, verzeihet mir. Glück zu in euerm Regiment gegen E. W. Unterthanen!“ — „Dank hab', ſagte mein Herr der Schultheiß: es iſt ein ungezogen Volk um die zu Schilde. Die andern Schultheißen, Unſere Vorfahren am Ehren-Regiment, haben ſie laſſen machen, was ſie nur immer gewollt: dadurch viel Unordnung eingeſchlichen; die müſſen Wir jetzunder wenden, mit ſo großer Mühe und Arbeit, daß Wir nicht ſchlafen können, und Uns der

Kopf darüber zerbricht. Aber Wir wollen eine Ordnung unter ſie bringen (wie jener Bettelvogt unter die Hunde) oder nicht ihr Amtmann ſein.“

Alſo zog mein Herr Schultheiß fort, und kam in das Bad. Daſelbſten ſtellet' er ſich gar witzig, ſaß in ſehr ſchweren, tiefen Gedanken, zählet' unterweilen ſeine Finger ab, redete mit ſich ſelber, und ſonſt mit niemand: alſo, daß ſich die, ſo ihn zuvor gekannt, über ſolche jähe Veränderung verwunderten, vermeinten, er wäre vielleicht melancholiſch; wußten aber nicht, daß er Schultheiß wäre, und ihm die Ehre alſo wehe thäte. Indeſſen fragt' er einen, ſo zunächſt bei ihm geſeſſen: ob dieſes die Bank ſei, auf welcher die Herrn pflegen zu ſitzen? Ihm ward geantwortet: Ja. „Wie hab' ich's dann ſo fein getroffen! ſagte der Schultheiß. Ich glaube gänzlich, die Bank habe mir's angeſchmeckt, daß ich zu Schilde Schultheiß ſei.“

Wie er nun lang alſo ſitzet und tapfer ſchwitzet, ſo kömmt der Bader (etliche Exemplaria haben: die Baderin) zu ihm und ſagt: „Guter Freund, habt ihr den

Kopf gewaſchen und euch reiben und kratzen laſſen? Iſt es dann nicht geſchehen, ſo will ich Lauge herlangen und euch ausreiben." Der Schultheiß, ſo in tiefen Gedanken geſchwitzet, antwortet: „Lieber Bader, ich weiß wahrlich nicht eigentlich, ob ich gezwagen hab' und gerieben bin, oder nicht. Denn unſer einer hat ſo viel zu ſinnen, zu gedenken und zu trachten, damit der gemeine Nutzen nicht irgend Schaden leide und Gericht und Recht gehandhabet und gefördert werde, daß wir ſolcher ſchlechten Sachen nicht wahrnehmen. Und ſonderlich ich, der ich dahin ſinnen und trachten ſoll und muß, wie ich dem Kaiſer reimweiſe antworte. Denn, verſtehe mich recht, ich bin der Schultheiß von Schilde." Ob ſolcher ſeiner Rede, ſo doch ſein bitterer Ernſt geweſen, fingen alle, die im Bad waren, an, wie die anderen Narren; zu lachen, ließen ihn doch bei ſeinen Ehren bleiben, und noch eins darauf ſchwitzen.

19.

Wie der Schultheiß ſeiner Schultheißin einen neuen Pelz kaufet, und was ihm damit widerfahren ſei.

Unſre gnädige Frau die Schultheißin vergaß nicht, ihren verheißenen Pelz oft zu fordern. Welches denn nichts Unbilliges geweſen, in Betrachtung, daß, wo ſie nicht geweſen, er noch viel Jahre lang hätte der Säue hüten müſſen: wie ſie dann auch eben ſo lang hätte müſſen Säuhirtin bleiben. So wollte ſich's gebühren in alle wege, daß er, als welcher fürohin die Gerechtigkeit fördern ſollen, ſein Verheißen halten, und ſeiner Frauen das, ſo ihr von Rechts wegen gebührt, widerfahren laſſen.

Deßhalben als mein Herr der Schultheiß, bald nach Antretung ſeines Dienſtes, wieder einmal, nachdem er ſchon im Bade geweſen, wichtiger Geſchäfte halb in die Stadt wollte gehen, vergaß meine Frau, die Schultheißin, wie vorgemeldet, nicht, ihn fleißig an den Pelz zu mahnen, dieweil er ihr denſelben verheißen hätte zu kaufen, ſo ſie ihm hülfe, daß er Schultheiß würde, inmaßen ſie gethan. Aus welchem denn zu ſehen, daß es viel beſſer ſei, den Weibern zu kaufen, damit man ihres Bittens und Bettelns ledig werde, als ihnen etwas verheißen. Denn ſie haben ein ſehr gu gu gutes Gedächtniß. Wie jener Schildbürger, welcher begehete, Schreiber zu werden, konnte doch weder ſchreiben noch leſen, ſondern ſagte: er hätte ein ſehr gutes Marmorium, oder Gedächtniß. Aber verzeihet mir, ihr lieben Schildbürger, ich habe den Hu Hu Huſten, und fahret im Leſen fort.

Ehe der Schultheiß gar in die Stadt kam, fraget er alſobald unter'm Thor den Thorwärter: wo eines Kürſchners Haus ſei? Der Thorwart weiſet ihn. Mein Herr der Schultheiß fraget ferner: ob es der ſei, bei welchem die Schultheißen ihren Frauen neue Pelze kaufen? denn er ſei Schultheiß zu Schilde worden, erſt geſtern. Da vermerket' erſt der Thorwächter, daß er etwas zuviel oder zu wenig gebacken, und indem er durch eine Mühle gelaufen, vielleicht mit dem Sack geſchlagen wäre, gedachte derowegen, er würde gut ſein nach der Holzſcheere (wie man ſagt) umzujagen. Darum weiſet' er ihn an das äußerſte Ende der Stadt, zu einem Kübler, ſo ein rechter Faxenmann geweſen: bei demſelben ſollt' er nach Schultheißpelzen fragen.

Der gute Schultheiß ging in aller Ehrbarkeit, dahin er gewieſen worden, fraget bei dem Kübler nach Schultheißpelzen: er ſei der Schultheiß zu Schilde. Der Kübler merket bald, was die Kreide gelte, ſagt deßhalben zu ihm: es ſei ihm ſehr leid, daß er ihr E. W. nicht fördern und, wie er gern wollte, verſehen könne, denn er eben den Tag zuvor, ſo ein Markttag geweſen, alle, die er gehabt, hinweg gegeben. Damit aber ihm geholfen würde, weiſet er ihn in eine andere Vorſtadt zu einem Wagner, daſelbſten, verhoffe er, werde er Pelze finden, nach ſeinen Begehren.

Mein Herr der Schultheiß kam zum Wagner, fraget', ob er keine Pelze hätte? er wäre der Schultheiß von Schilde. Der Wagner, ſo auch ein Spottvogel, weiſet ihn zu einem Schreiner, der Schreiner zu einem Sporer, der Sporer zu einem

Sattler, der Sattler zu einem Organiſten, der Organiſt zu einem Staudenten, der Staudent zu einem Stubenkauze, der Stubenkauz zu einem Buchbinder, der Buchbinder zu einem Fiſcher, der Fiſcher zu einer alten Vettel, die alte Vettel zu den Druckergeſellen, da er recht empfangen worden, die Druckergeſellen zum Buchführer (vor welches Laden oft mancher Schildbürger zu finden iſt), der Buchführer zu einem Lebküchler: da finde er ſie, daß er ſie freſſen möchte, wie er's nur haben wöllte.

Als mein Herr der Schultheiß auch daſelbſten nach Pelzen gefraget hatte, antwortet ihm der Lebküchler: er habe zwar dießmals keine; wenn er aber wolle eine kleine Zeit Geduld haben, wolle er ihm von Lebkuchen einen anmeſſen, anſchneiden und backen; den könne er, wenn er ſeinem Weib nicht gefiele, mit ihr freſſen, alle Morgen ein Ränftlein davon. Deſſen bedankt ſich der Herr Schultheiß auf's höchſte, ſagt doch: er wäre nun ſo lange nach dem Pelz herum gelaufen, daß er zu warten nicht Zeit gnug habe, er müſſe wieder heimzu, ſein Amt zu verrichten;

denn er ſei Schultheiß zu Schilde. Der Lebküchler, ſo etwas frömmer geweſen, als die Obgemeldeten, und gedachte, der Herr Schultheiß wäre lange gnug nach der Holzſcheere herum gelaufen, erbarmte ſich über ſeine Einfalt, weiſet' ihn derowegen recht zu einem Kürſchner, da er Pelze fand aller Gattung, wie er die nur begehrte.

Der Kürſchner fraget ihn bald: was er für einen Pelz begehre, wie groß, wie lang er ſein ſolle? Der H. Schultheiß antwortet: „Wenn er mir gerecht iſt, ſo giebt er meinem Weib, der Frau Schultheißin zu Schilde, auch warm. Denn mein Hut iſt ihr auch recht, und der ihre mir: iſt deßhalben der Pelz, ſo mir gerecht, auch ihr gerecht.“ Daſelbſten kaufet' er ihr gewißlich einen ſtattlichen Pelz auf's Dorf hinaus, deſſen ſich auch eine Frau Schultheißin in der Stadt nicht hätte ſchämen dürfen, denſelbigen zu tragen.

Da nun mein Herr der Schultheiß heim kam, empfing denſelben Pelz die Frau Schultheißin mit Freuden (wer weiß, wie der Schultheiß empfangen worden?), verſucht' ihn gleich, und ließ ſich darinnen beſehen, hinten, vornher und nebenzu, auf beiden Seiten, oben und unten, innen und außen. Und als ſie ihn gnugſamlich probiert und approbiert oder gut geheißen hatte, begehrte der Herr Schultheiß an ſie, ſie ſollte ihm Küchlein backen: ſo wolle er eine Wurſt dazu geben und ein Maaß Wein bezahlen. Welches Geding anzunehmen, ſie ihm zuſagte.

Da ſie ihm aber wollte grobe, dicke Schnitte backen, wie ſie ihm vor Zeiten, da er noch ein Säuhirt geweſen, gebacken hatte, ſagt' er ganz unwirſch: „Wofür haſt du mich angeſehen? Meinſt du, ich ſei ein Säuhirt? Weißt du denn nicht, daß ich nicht der Schnittenbacher, ſondern der Herr Schultheiß allhie zu Schilde bin?“ Alſo mußte ſie ihm Sträublein backen. Die zechten ſie mit einander auf, ſchmeckten ihnen wohl, und ſie thäten unterweilen aus dem Weinkruge einen guten Schlaputz dazu.

Die Frau Schultheißin hätte gern öfter getrunken, mußte ſich doch etwas ſchämen vor ihrem Herrn dem Schultheißen: darum erdachte ſie folgende Liſt. „Du gläubeſt nicht, ſagt ſie, wie mich dieſer Pelz freuet!" — „Iſt es wahr?" ſagt er. „Ja, ſagt ſie, wenn's nicht wahr iſt, ſo ſtoße mir dieſer Trunk das Herz ab." Hiemit trank ſie einen guten Schluck. Bald ſagt ſie wieder: „Unſers Nachbarn Knecht iſt bei der Magd gelegen." — „Ei ja wohl, ſagt der Schultheiß, iſt es möglich?" — „Ja, ſaget die Schultheißin, wenn's nicht wahr iſt, ſo ſtoße mir dieſer Trunk das Herz ab." Hiemit gab ſie der Flaſchen einen Druck. Abermalen ſagt ſie: „Unſre Grete und Klauſen Tochter haben einander geſchlagen. — „Ei, ſagt der Schulheiß, was ſagſt? — „Ja, ſagt ſie, wenn's nicht wahr iſt, ſoll dieſer Trunk Gift werden in mir." Hiemit trank ſie aber eins, daß ihr das Waſſer zu'n Augen auslief. Solches trieb ſie ſo lange, bis ſie der Flaſchen alle Riemen abgetreten hatte, hatte auch nicht Ruhe, bis ſie ganz leer war. Wär' ich dabei geweſen, ich hätte gewißlich auch mitgegeſſen: und du Gauch gewißlich auch, hätteſt ehe zu beiden Backen eingeſchoben, damit du deiner Rechnung zukämeſt und dein gut Geld nicht vergebens ausgäbeſt.

20.

Wie die Frau Schultheißin mit ihrem neuen Pelz zur Kirchen pranget, Predigt zu hören, und was ſich da begeben habe.

Die folgende ganze lange Nacht lag meine E. W. Frau, die neue Schultheißin, in ſchweren, tiefſinnigen Gedanken, welchermaßen ſie doch den neugewaſchenen Pelz anlegen und darinnen prangen möchte, damit ſie ihres Mannes E. W. nicht geſchändete noch verkleinerte, wenn ſie ſich nicht gravitätiſch genug, als ſich's einer Dorfſchultheißin gebühret, geſtellete. Welches denn gemeinlich aller Weiber Art iſt, daß ſie nur allein darauf gedenken, wie ſie ſich rechtſchaffen aufmutzen, ſchmücken, zieren, malen, aufthun, einpreſſen, ſchnüren, köpfeln, häubeln, um den Ars füttern und beharniſchen, bereifen, beſtreichen ꝛc. können: damit ſie nur ihren Männern eine Ehre (pfui der Ehren!) ſeien, (wie dieſe Schultheißin), ja damit ſie nur ihnen gefallen und oft um's Dinglein angeſprochen werden.

Indem ſie ſich nun alſo hin und her wendet, und ungefähr mit dem Ellenbogen ihren Herrn, den Schultheißen, welcher auch mit einem rechtſchaffenen Narrn, der ihm wenig Ruhe ließ, ſchwanger ging und die ganze Nacht über damit zu ſchaffen hatte, in eine Seite alſo ungeſtümiglich ſtieß, daß er darob erwachte, ſprach er zu ihr: „Bei wem liegſt du?“ Sie that dergleichen, als ob ſie ſchliefe, und antwortete, wie ein Hund, wenn er gefragt wird. Ueber eine halbe Stunde fragt' er wieder: „Frau Schultheißin, bei wem lieget ihr?“ Da er ihr ihren Ehrentitul gab, gedachte ſie: da kannſt du ein Auge zuthun (wie jener Bettelvogt ſagte, welcher, ſo er nur ein Auge zugethan, ganz blind geweſen); ſagte deßhalben ganz fäuliglich: „Bei dir.“ Der gute Schultheiß, welcher ſeinen Ehrentitul noch nicht recht gehabt, war deſſen nicht zufrieden, daß ſie ihn ſo ſchlechtlich empfing, ſtieß ſie derowegen bald wieder, fragend: „Genädige Frau Schultheißin, bei wem liegt E. W.?“ Die Frau Schultheißin ward unwillig über dem Fragen, denn ſie ſonſt mit ihrem Pelz anders zu ſchaffen gehabt, ſagte deßhalben in rechtem Keifen: „Was fragſt und plagſt doch eins lang? beim Narrn liege ich." — „Ei nein, meine Frau, ſprach der Schultheiß, das ſage bei Leibe nicht, daß du bei einem Narrn liegſt; denn der, bei dem du liegeſt, iſt der Schultheiß zu Schilde." Aus ſolchem vermerkte die Frau, daß ihr E. W. etwas unwillig und erzürnt wäre, kehrte ſich derowegen um, gähnte, ſtreckte und geſtellete ſich, als ob ihr gedrümmelet hätte, und ſie deßhalben vom Schlaf erwachet wäre, ſagte: „Was, was iſt's?" Hiemit ward es Tag, und kam eine Sau und biß ihm ein Ohr ab.

Die gute Frau Schultheißin fürchtet' immer, die ganze Nacht wäre zu lang und es würde nimmer Tag werden, daß man hätte können ihren Pelz ſehen, freute ſich deßhalben deſto mehr, da ſie geſehen den lieben Tag herein brechen. Alſo ſtund ſie ſehr frühe auf und fing an zu mutzen und zu putzen, Vorhabens, dieweil es eben Sonntag und die Nachbaren alle in der Kirche bei einander verſammlet wären, ſich allda zu beſchauen laſſen, damit ſie nicht etwann müßte von Haus zu Haus und von einem Stalle zum andern gehen, und ſich laſſen beſehen: welches denn gar zuviel Zeit würde gekoſtet haben, denn ſie auch zu Mir und zu Dir hätte kommen müſſen.

Mit dieſen Gedanken war ſie ganz und gar verhaſpelt, verirret und verwirret, alſo, daß ſie auch des Läutens in die Predigt nicht wahrgenommen. Und als ſie zuletzt, nicht ohne große Mühe und Arbeit, fertig wurde, und meinen Herrn, den Schultheißen, welcher vor ihr ſtund und den Spiegel hielt, wol hundertmal gefragt hatte: ob ſie hinten und vornher wäre, wie eine Frau Schultheißin ſein ſollte? und er Ja dazu geſagt hatte, ging ſie aus dem Haus der Kirchen zu. Gewißlich hat ſie über die Gaſſen hergepranget, wie eine Geiß an einem Strick.

Nun weiß ich nicht, welches die Schuld iſt: ob meine G. F. die Schultheißin zu lang geſchlafen, oder ob der Meßner zu früh geläutet, oder aber, welches viel eher zu glauben, ob der Pfaff des Abends zu ladridang beim Wein geſeſſen, deßhalben nicht auf die Predigt geſtudiert, und es alſo kudridurz gemacht habe: je, als ſie mit ihrem neuen Pelz zur Kirchen hinein gerauſcht, war eben die Predigt aus, alſo, daß jedermann aufſtund. Die gute Frau verſtund den Handel nicht, ſondern vermeinet' und beredete ſich ſelbſt: dieweil ihr Mann Herr Schultheiß und ſie deßhalben Frau Schultheißin wäre, zudem daß ſie einen nagelneuen Pelz anhätte, ſo geſchähe ſolches ihr E. W. zu gefallen und ſtünden die Nachbaren ihr und ihrem Pelz zu Ehren auf, ſprach deßhalben ganz ſittiglich und tugendlich (denn ſie es ſchon gelernet) ſich auf beide Seiten kehrend zu ihnen: „Liebe Nachbaren, ich bitte, wöllet ſtill ſitzen; denn ich den Tag noch wohl gedenke, daß ich eben ſo arm geweſen und ſo zerlumpet und zerriſſen herein gegangen, als ihr: darum ſetzt euch nur auf's Loch wieder nieder."

Bald auf ſie kam auch mein Herr, der Schultheiß, welcher ſo lang an ſeinem Bart geſtrählet und geſtriegelt, hinein getreten, und als er geſehen, daß etliche Hund' in der Kirche herum liefen und Hochzeit machen wollten, ſprach er aus rechtem ſchultheißlichem Eifer und bitterm Ernſt: „Nun will ich auch eine Ordnung unter die Hunde bringen, ſo wohl, als unter meine Unterthanen, welches ich bisher nie können zuwegen bringen, damit man auch von mir zu ſagen hab', oder ich will nicht ihr Schultheiß und Amtmann ſein."

Daß aber die Predigt ſo kurz geweſen, war die Urſach: der Pfaff hatte nur von vier Stücken gepredigt. „Das erſte, ſprach er, weiß ich, aber ihr wiſſet's nicht, ſprach er; das andre, ſprach er, wiſſet ihr, aber ich weiß es nicht, ſprach er; das dritte, ſprach er, wiſſen wir beide nicht, ſprach er; das vierte, ſprach er, wiſſen wir beide nur zu wohl, ſprach er. Böſe Hoſen hab' ich, das weiß leider ich; aber der lange Rock bedecket mich, daß, ſo ich's nicht ſage, ihr es nicht wiſſet, ſprach er. Dagegen wiſſet ihr, ob ihr mir wollet neue machen; welches mir nicht zu wiſſen iſt, ſprach er. Ich ſollte euch ſagen, ſprach er, was heut für ein Ewangelion fällt: das weiß ich, ſo mir Potz Kerbholz! nicht, und ihr viel minder, ſprach er. Aber das Wirthshaus wiſſen wir alleſammen nur gar zu wohl. Hiemit nehme jeder ſein Häfelein, und laßt uns alle mit einander daſelbſt hinziehen, und hinterm Tiſch rathſchlagen, wie man den Kaiſer empfahen wolle," ſprach er.

21.

Wie der Kaiſer gen Schilde reiſet', und unterwegen einen Schildbürger fand, der Käſ' und Brot aß; auch, wie er ſei empfangen worden.

Als der Kaiſer auf dem Weg nach Schilde in Miſnopotamia geweſen, und nahe dazu kommen war, fand er auf dem Feld einen Schäfer, an ſeinen Stab ſich lehnend, der hatt' in der einen Hand ein Stück Brot, das war ganz ſchwarz und grob, von rauhen Kleien gebacken; welches da es der Kaiſer geſehen, ſagt' er zu ihm: „Du haſt rauhes, ſchwarzes Brot." — „Ja, antwortete der Schildbürger, wenn's beſſer wäre, ſo nähme ich's auch an." — „Wie kannſt du es eſſen, ſagte der Kaiſer, und davon geleben?" — „Da muß ich's, antwortet' er wiederum, mit dieſem Käſe (den er in der andern Hand zeigte) überteufeln." Alſo zog der Kaiſer fort, und hatte gelernt, wie man das ſchwarze Brot ſollte wohlgeſchmackt machen.

Nun habt ihr, liebe Herrn, zuvor gehört und verſtanden, welchermaßen der Kaiſer den Schildbürgern durch ſeine Geſandten zuentboten: wenn ſie ihm könnten auf ſeine erſten Worte, ſo er zu ihnen ſprechen würde, reimenweiſ' antworten, und ihm halb geritten und halb gegangen entgegen kämen, ſo wollte er ihnen ihr altes Herkommen beſtätigen und noch viel mehr Freiheiten dazu geben. Solches hat die ganze Gemeine bei dem Weine, zu welchem ſie der Pfaff, als obſteht, geführt, wohl erwogen, und fleißig bedacht, wie die Sache würde anzugreifen ſein.

Nun hatten ſie die Frag', über welche ſie rathſchlagen ſollten, in zween Theil' abgetheilet, damit ſie deſto beſſer könnten daraus kommen: ſintemal, wer recht und wohl unterſcheidet und abtheilet, auch allzeit beſſer lehret. Denn ſie handelten erſtlich davon, wie man dem Kaiſer ſollte reimenweiſ' antworten; darnach, welchermaßen ſie ihm halb geritten und halb gegangen entgegen ziehen und ihn empfangen ſollten.

Von dem erſten ward abgerathen und beſchloſſen: ſie wollten dem Kaiſer vorkommen, ihn eintreiben, daß er müßte mit Antwort begegnen, wie ſie wöllten; ſollt' ihn derowegen der Schultheiß von erſten anreden, und mit dieſen Worten: Nun ſeid uns willkommen! empfahen. Denn auf ſolches würde der Kaiſer necessario müſſen antworten: Und du mir auch. So das geſchähe, hätten ſie ſchon gewonnen; denn der Schultheiß müßte darauf ſprechen: Der witzigſt' unter uns iſt ein Gauch. Das würde ſich wohl reimen in Figura, Forma und Materia.

Von dem andern aber: wie man dem Kaiſer ſollte entgegen ziehen? fielen unter andern ſonderlich dieſe Meinungen. Etliche meinten: man ſollte ſich abtheilen in zween gleiche Haufen, und der eine Haufe reiten und der andere zu Fuß gehn, je ein Reuter und Fußgänger in einem Glied. Andre vermeinten: es ſollte ein jeder den einen Fuß im Stegreif haben und reiten, und mit dem andern auf dem Boden gehen; dieß wäre ja auch halb geritten und halb gegangen. Aber andere waren der Meinung, daß man dem Kaiſer ſollte auf hölzernen Pferden entgegen kommen; denn davon pflege man im Sprichwort zu ſagen: Stecken reiten ſei halb gegangen. Zudem ſo ſeien ſolche Pferde auch fertiger, hurtiger, muſterlicher, und bald gezäumet und geſtriegelt.

Dieſer letzten Meinung ward von allen Theilen Beifall gethan, und Anordnung gegeben, daß ſich jeder mit einem Roß ſollte gefaßt machen: welches denn fleißig geſchehen. Denn es war keiner ſo arm nicht, der ſich nicht um ein weißes, graues, braunes, ſchwarzes, rothes, geſprenkeltes Pferd, je nachdem einer gerne wäre beritten geweſen, geſehen hätte. dieſelbigen tummelten ſie und richteten ſie auf's meiſterlichſte ab.

Als nun der angeſetzte Tag herbei kommen, und der Kaiſer mit ſeinem Hoſe herzu rückte, ſprengten die Schildbürger heraus mit ihren Steckenpferden, ihm entgegen. Auf dem Weg ward ihrem Herrn Schultheißen (welcher den Abend zuvor ſaure Buttermilch gefreſſen) in den Hoſen von hintenher zu eng, darum er beiſeits hinter einen Miſthaufen ſprengte, vom Pferd abſtieg, daſſelbige anbund und, bey Glauben (wer's nicht glauben will, mag's ſelber erfahren, wie jener ſeinen Eſel), ſein Sächlein eben gut machte.

Indeſſen war der Kaiſer nahe herbei kommen, und die ganze Schildbürgiſche Ritterſchaft ſahe ſich um nach ihrem Schultheißen, welcher hinterm Miſt gehockt und Scheiter gehauen hatte. Als er ſolches geſehen, nahm er nicht ſo viel Zeit und Weil' (aus Furcht, daß er die Gelegenheit verſäumen und verſchütten möchte), daß er die Hoſen eingeneſtelt, ſeinen Gaul abgelöſt und darauf ſich geſchwungen hätte: ſondern, ſeine Hoſen, ſo er nur bloß aufgezogen, in der Hand haltend, ſprang er auf den Miſt, den Kaiſer deſto förmlicher und geſtaltlicher zu empfahen.

Da nun der Kaiſer herzu kam, wußte mein Herr, der Schultheiß, wohl, daß er müßte den Hut vor ihm abziehen: weil er aber mit der einen Hand die Hoſen ſo noch nicht eingeneſtelt, gehalten, die andre Hand aber dem Kaiſer darreichen mußte, faſſet' er kurzen Rath, nimmt den

Filzhut in's Maul, und mit der einen Hand die Hoſen haltend, bot er dem Kaiſer die andere dar, ſprach: „Nun ſeid uns willkommen auf unſerm Grund und Boden, Veſter Junker Kaiſer!"

Der Kaiſer ſahe aus den Federn bald, was es für Vögel wären, und daß das Geſchrei von der Schildbürger Thorheit nicht nichtig und leer wäre, reichte derowegen dem Schultheißen auch die Hand, und ſprach: „Dank hab', du mein lieber Schultheiß, und du mir auch." Da ſollte nun der Schultheiß reimenweiſ' antworten, wie zuvor unter ihnen war beſchloſſen worden, wollte doch ſolches unbedachterweiſe nicht thun, damit er ſich nicht etwann verſchnappete. Darum alsbald ein anderer, welcher vermeinte, der Schultheiß wäre verſtummet, herfür wiſchte, reimenweiſ' antwortet' und ſprach: „Der Schultheiß iſt ein rechter Narr." Denn es war in ihrem verſammelten Rath abgerathen und beſchloſſen worden, man ſollte antworten: Der witzigſt' unter uns iſt ein Gauch; ſo gedachte dieſer: Gauch und Narr wären ja eins; ſo ſei der witzigſt' unter ihnen eben der Schultheiß ſelber, den er deßwegen Ehren halber wohl nennen dürfte. Alſo ſind Tölpel und, durch eine Metaphoram, Eſel auch eins; deßgleichen Unſere Liebe Frau und unſers Herrn Gottes Mutter. Solchergeſtalten gedachte dieſer Schildbürger: es gälte gleich, ob er ſchon eins für das andre nähme; reime es ſich ſchon in Worten nicht ſo gar wohl, ſo ſei doch nicht ſo gar viel daran gelegen, wenn es ſich nur in der Wörter Bedeutung und Auslegung, daran am meiſten gelegen, reime und ſchicke.

Solchermaßen ward der Kaiſer empfangen, vor demſelbigen ritten ſie her, bis gen Schilde, da ſie ihn erſt auf ein neues empfingen. Denn der Schultheiß ſaß ab von ſeinem hölzernen Klepper, ſtieg auf einen Miſthaufen und reichte dem Kaiſer nochmals die Hand. Es ſagt' aber der Kaiſer zu ihm: „Was thuſt du hie auf dem Miſt?“ — „Ach, Beſter Junker Kaiſer, antwortete der Schultheiß, da bin ich armer Teufel nicht werth, daß mich der Erdboden vor Euch trage.“

Alſo führten ſie den Kaiſer in ſein Loſament, auf's Rathhaus, dahin ſie ihn geloſiert hatten. Sie erzähleten ihm auch alle Geſchichten, ſo ſich damit zugetragen; daran er ein gnädigſtes kurzweiligſtes Wohlgefallen geſchöpfet hat. Auch zeigten ſie ihm an (ihn, bis das Eſſen fertig wäre, aufzuhalten) die Geſchichte mit dem Salzgewächs: mit unterthänigſter Bitte und Begehren, woferne ihnen ſolche Kunſt gerathen ſollte, ſie darüber gnädiglichen zu privilegieren und zu befreien, damit nicht jemand ihnen ſolche nachthun, ihnen zu unwiederbringlichem Schaden; wie er, der Junker Kaiſer, ſelber wohl erachten könne. Der Kaiſer erzeiget' ihnen hierin, dieweil ihr Begehren nicht unziemlich, gnädigſten Willen, mit Erlaubung und Geſtattung alles deſſen, darum ſie an ihn gelanget, und noch mehrers, ſo es die Noth erfordern würde.

22.

Wie die zu Schilde dem Kaiſer einen groſſen Haſen mit Senf verehren.

Nun ſtunden abermals die Schildbürger in Zweifel und in großen Aengſten:

was man dem Kaiſer verehren und ſchenken ſollte? Denn ſie ſich auch als andere rechtſchaffene Leute wollten erzeigen; gedachten aber bei ſich ſelber: Sollen ſie ihm Silber oder Gold ſchenken, das ſei bei ihnen ſehr theuer, ſo habe er deſſelben ſonſt die Fülle; ſollen ſie ihm aber zu eſſende Speiſe ſchenken, als Kraut, Rüben, Speck, Bohnen, Gerſten ꝛc., deſſen bedürfe er nichts, denn er ſei ohnedas ihr Gaſt; wie er denn allenthalben Gaſt ſei, wo er nur hin komme. Endlich vereinbaren ſie ſich, ihm einen großen Hafen mit ſaurem Senf zu präſentieren und zu verehren: den könne er brauchen, ihm das Eſſen damit wohlgeſchmacket zu machen.

Alſo ließen ſie den Senf alſobald anrühren und rüſten, in einem nagelneuen Hafen: denſelben trugen zween Buben an einer Stangen für den Kaiſer, vor welchem der Schultheiß die Rede gethan und geſagt: „Beſter Junker Senf, da verehren wir euch dieſen Kaiſer, und bitten, ihr wöllet alſo für gut und zu Dank annehmen.“ Als der Kaiſer ſolche ſtattliche Rede hörte, lachet' er, zog ſeinen Hut ab, ſich zu bedanken. Aber der Schultheiß ſiel ihm in die Rede, ſagend: „Setzet auf, thut auf, Junker Kaiſer, ſeid bedeckt.“— „Setze du auch auf,“ ſagte der Kaiſer zum Schultheißen. „Nun ſo wollen wir, antwortete der Schultheiß zum Kaiſer, zugleich mit einander aufſetzen.“

Als aber die Buben den Hafen niederſtellen wollen, weiß ich nicht, wie ſie ihm gethan: ſie ſetzen ihn ſo hart nieder, daß er zu Stücken brach und der Senf aller auf der Erden lag. „Nun habt euch St. Veits Plag', ſagte der Schultheiß ganz erzürnet, ihr Buben, ihr Schelme, ihr Diebe, ihr Mörder, ihr Ketzer, ihr Landesverräther! Iſt das nicht Leckerwerk? Könnet ihr nicht gemach thun, ihr Böswichte, ihr Lecker? Au, Au, Junker Kaiſer, wie iſt es doch ein ſo guter Senf geweſen! er ſollt' einem über das vierte Haus in die Naſen gerochen haben: nun liegt er da im Dreck. Ach verſuchet ihn nur, Junker Kaiſer.“ Hiemit fuhr er mit der Hand in den Senf, und wollt' ihn dem Kaiſer zu verſuchen geben. Aber der Kaiſer wollte nicht koſten, ſondern ſprach: er reuche gnugſam, daß er ſehr gut geweſen wäre, bedaure ihn derowegen der Schaden: wolle doch den gutgemeinten Willen zu Dank annehmen. „Das thut, Junker Kaiſer, ſprach der Schultheiß, daran werdet ihr uns einen Gefallen thun.“

23.

Wie der Schultheiß mit dem Kaiſer das Imbißmahl genommen, und was ſich allda für Reden verlaufen haben.

Es hatte der Kaiſer den Schultheißen und ſeine Unterthanen geladen, bei ihm die Mahlzeit zu nehmen; welcher ſich denn um ſo viel demüthiget', und ihm zu Willen ward. Als ſie nun zu Tiſche ſaßen, niemand ob des Kaiſers Tafel, denn mein Herr der Schultheiß, verliefen ſich zwiſchen ihnen viel zierlicher Reden, von ſehr hohen und wichtigen Sachen, welche hie zu erzählen viel zu lang, darum ich ſie denn fürüber gehen und nur etliche einführen will. Der Schultheiß ſahe des Kaiſers Sohn, ſo ob einem andern Tiſche ſaß, ganz fleißig und ſtark an. Das merkte der Kaiſer, ſprach derowegen zu ihm: „Was bedünket dich von dieſem?“ Der Schultheiß antwortete: „Junker Kaiſer, iſt es nicht euer Sohn?“ — „Ja,“ antwortete der Kaiſer. „Fürwahr, ſprach der Schultheiß, ich habe es ihm an der Naſen angeſehen. Aber ſagt mir eins, hat er noch kein Weib?“ — „Nein, ſagte der Kaiſer, er hat noch keine: weißt du nicht etwann eine, die für ihn wäre?“ — „Ich wüßte wohl eine, ſprach der Schultheiß, aber es müßte in Stille zugehen, und ich nicht vermeldet werden. Es iſt ein zumal fein handfeſtes Menſch. Wenn ſie der Junker Kaiſer nur einmal ſehen ſollte, wie ſie alle Morgen im Dreck bis über die Knie ſtehet und arbeitet, ich weiß, ihr würdet ſagen, ſie gefall' euch auch und ich habe recht daran. Doch mit Bitte, mich nicht zu vermelden.“ —

„Wie wäre denn der Sachen zu thun? ſagte der Kaiſer, wie meinſt du, daß wir es angreifen ſollen? — „Es gilt zuvor eins, Junker Kaiſer, ſprach der Schultheiß, darnach will ich es ſagen.“ Der

Schultheiß trinkt! der Schultheiß trinkt! „Wenn ihr mir ein Paar Hoſen geben wollt, und meiner Frauen bis über die Knie auch rothe Beine machen, wie die Störche haben, ſo will ich euch verſchaffen, daß ſie ihm zu ſehen, ja ſobald gar zu eigen werden ſoll.“ Das verſprach ihm nun der Kaiſer, und ward die Glocke allerdings gegoſſen, die Sach' abgeredet und beſchloſſen; doch mit Verheißung des Stillſchweigens. „Denn, ſagte der Schultheiß, wenn es andere Burſche ſollten inne werden, es würde von Stund' an einer kommen und ſie eurem Sohn abſtechen.“

„Doch möchte ich wohl wiſſen, ſprach ihr E. W. ferner, was er für eine Handtierung könnte, damit ich ihren Aeltern könnte anzeigen, was er treiben wollte: ſo wird die Sach' einen deſto beſſern Fortgang haben, Junker Kaiſer.“ — „Nichts hat er gelernet, ſprach der Kaiſer: was meineſt du aber, daß er noch lernen könne? er iſt noch jung und ſtark: wozu meinſt du, daß er tauglich wäre? Oder was treibet der Jungfrauen Vater, ob er ihm vielleicht helfen könnte?“ — „Es iſt wohl wahr, Junker Kaiſer, ſprach der Schultheiß, er hat noch einen jungen ſtarken Rücken: es iſt aber zu beſorgen, daß ihm nicht etwann ein faul Schelmenbein darinnen gewachſen ſei; denn das pflegt gern zu geſchehen, wenn ſie alſo auf der Bärenhaut erzogen worden. Darum wird wohl ſobald nichts daraus mit der Hochzeit, weil er nichts gelernet hat. Doch möchte man ihn zuvor ein halb Jahr zu der Jungfrauen Vater verdingen, damit man ſehen möge, wie er die faule Lende dahinter thun und ſich anlaſſen wolle: alsdann iſt noch Zeit genug, daß man weiter handele, Junker Kaiſer."

„Wer iſt aber, ſprach der Kaiſer, der Jungfrauen Vater?" — „Das will ich euch ſagen, ſagte der Schultheiß, wenn ich getrunken habe (der Schultheiß trinkt! der Schultheiß trinkt!); doch heimlich in ein Ohr, damit es niemand höre." Als ihm nun der Kaiſer ein Ohr geneiget, ſagt' er: „Es iſt der Säuhirt allhie, welchem Wir erſt vorgeſtern zu dieſem Amt, als Wir ihm Platz gemacht, geholfen: von welchem Wir hoffen, weil er feiner, beſcheidener Mann, dazu fromm, er werde noch dermalen eins auch Schultheiß werden; wie denn ich auch aus einem Schweinhirten zu ſolchen Ehren bin erhaben worden. So iſt ſeine Tochter gar ein redlich, hurtig Menſch, und wäre gar wohl für ihn, wenn er etwas lernen wollte, damit er ſein Muß und Brot gewinnen und Weib und Kind (denn ſie hat ein ſtarkes Leder, wird den Rücken tapfer dahinter thun) ernähren könne, Junker Kaiſer.“ Der Kaiſer danket' ihm deß freundlichen Anerbietens, mit Vermeldung, er wolle ſolches ferner bedenken; und weſſen er geſinnet, ihn ſchriftlich wiſſen laſſen; welches noch geſchehen ſoll.

24.

Wie die Bauern den Kaiſer zu Gaſt gebeten, und ihm eine ſaure Buttermilch aufgeſetzt, auch was ſich dabei zugetragen habe.

Als nun die Bauern mit dem Kaiſer die Mahlzeit eingenommen und obgemeldete Reden ſich verlaufen hatten, trat der

Schultheiß auf für den Kaiſer und in Namen ſein ſelbes und der ganzen Gemeind', als ſeiner Unterthanen, hub er an ungefährlich folgendermaßen zu reden: „Ehrſamer Junker Kaiſer, wir haben euch das Euer' abgefreſſen und abgeſoffen, darum iſt es billig, daß wir euch auch wiederum etwas nach unſerm Vermögen erzeigen; bitten derowegen euch Junker Kaiſer, uns nicht zu verſchmähen, zu uns zu kommen und einen Abendtrunk mit uns zu thun: da müßt ihr unſer Gaſt ſein, und wollen wir einander gut Geſchirr machen; doch müßt ihr für gut nehmen, Junker Kaiſer.“

Der Kaiſer, welchem die guten Schwänke und Poſſen wohlgefielen, war willig, um der Kurzweil' willen; doch mit dem Beſcheid, daß ſie ihn mit dem Trinken nicht nöthigen wollten. „Seid ohne Sorge, Junker Kaiſer, ſagte der Schultheiß, wir wollen euch gnädig halten.“ Alſo ging der Kaiſer, nachdem ſie ihn herum geführt, und ihm ihre Miſthaufen gezeigt hatten, mit ihnen auf das neugebackene Rathhaus, da dann friſche Tiſche dargelegt wurden.

Als man Waſſer genommen und ſich zu Tiſche geſetzt hatte, und man jetzt anfing aufzutragen, da ward für das erſte aufgeſetzt eine Schüſſel voll Karpfen, die waren in Erbſen oder Muß gekocht und mit dem Löffel zu einem Brei gerühret. Darnach ward aufgeſetzt eine andere Platte voller Karpfen, auf eine andre Manier zugerichtet, nämlich mit der Brühe. Da dann der Schultheiß zum Kaiſer ſagte: er ſolle nur tapfer in die Brühe tunken; wenn nicht genug da ſei, müſſe man mehr anrichten, denn ſie haben noch einen halben Kübel voll behalten.

Nach den Fiſchen, unter welchen auch etliche am Spieß gebraten geweſen, brachte man einen Brei. Und als die ob dem andern Tiſch, da des Kaiſers Sohn geſeſſen, noch nicht ausgeſſen hatten, ſchrie mein Herr, der Schultheiß, überlaut: „Na, ihr Knaben, eſſet tapfer aus, was ihr habt, ſo wollen wir die Pappe oder Brei auch beim Loch oder Geſäß (daß ich's nicht gröber ſage) nehmen. Aber, veſter Junker Kaiſer, eſſet ihr fort, ihr dürft nicht auf ſie harren. Denn

Es ſtehet geſchrieben:
Sechs oder ſieben
Sollen nicht harren
Auf einen Narren,
Sondern eſſen,
Und des Narren vergeſſen.

Letzlich ward aufgeſetzt eine friſche, kalte, ſaure, weiße Buttermilch. Nun hatten ſie den Kaiſer hinter den Tiſch geſetzt, und der Schultheiß ſaß neben ihm und leiſtet' ihm Geſellſchaft; die übrigen Bauern aber ſtunden vor dem Tiſch herum. An einem andern Tiſch ſaß des Kaiſers Sohn, dem ſie Geſellſchaft halben etliche Kumpanen zugegeben hatten. Sie hatten aber zweierlei Brot in die Milch gebrockt: vor des Kaiſers Ort hatten ſie weiße Semmelwecken eingeworfen; vor der Bauren Ort lag ſchwarz Brot: Haberſtroh hätt' es ihnen auch gethan.

Indem ſie alſo eſſen, der Junker Kaiſer das weiße, die Baurenknebel aber das Haberbrot, ſiehe Unglück! da erwiſchet ungefähr der Bengel einer einen Brocken von dem weißen Brot, und ſchob den hinein. Solches hatte der Schultheiß wahrgenommen, ſchlug ihm derowegen, als er wieder in die Schüſſel fahren wollen, auf die Hände, und ſagte: „Sollſt du des Junker Kaiſers Brot eſſen?“ Der Flegel erſchrak ſehr, und weil er denſelbigen Biſſen noch ganz in dem Mund hatte, zog er ihn fein wieder heraus, legt' ihn in die Schüſſel und ſtieß ihn heimlich für des Kaiſers Ort. Solches hat der Kaiſer auch wahrgenommen, wiſchet derowegen ſeinen Löffel und ſchenkt den Bauern die noch übrige Milch, zuſammt dem Weißbrot darinnen: welche die Verehrung zu großem Dank angenommen, die Milch mit einander vollends gefreſſen, und des Junker Kaiſers Freigebigkeit lobeten.

Es trug ſich aber zu, daß der Schildbürger einer, damit ihm die Milch allein würde, als noch ein ziemliches im Napf geweſen, mit einem heimlichen Biſſen Brots dergleichen thät, als ob er einen Schnürfeling aus der Naſen darein ſchleuderte, daß es etlichen in's Geſicht ſprützet. „Das freſſe der Diebhenker!“ ſagten die andern, wiſchten's Maul und ließen ihn die Milch allein auslappen, den Lappen.

25.

Wie der Schultheiß der Schildbürger abdanket' und die andern nach ſolchem einander Räthſel aufgaben; wie ſie auch den Kaiſer ihre Bürgerluſt ſehen ließen.

Nachdem die Mahlzeit vollbracht war, war es Zeit, als es ſich auch ziemen wollte, daß man abdanken ſollte. Deßhalben ſtunden die vornehmſten Schildbürger auf, wurfen ihre Wölfe (alſo nennet Eulenſpiegel die Mönchskutten, im 46. Kapitel) um ſich und traten ab. Der Schultheiß, als welcher die Rede ſollte thun trat auch ab und ging abſeiten, abſeiten, von den andern: vielleicht, ſich zu bedenken, wie er abdanken wollte, oder, was anders zu thun. „Gehet ihr nur fort, ſprach er, hinein, und wartet mein, ich will von Stund' an bei euch ſein; trink' jeder indeſſen ein Gläslein mit Wein." Als ſie nun alſo in aller Ehrbartät ſämmtlich hinein traten, klopfte der Pfaff' mit einem Teller zum Abdank. Und als man Silentium gehalten hatte, ſo lang als einer eine weiche Birn ausſaugen möchte, war mein Herr Schultheiß noch nicht da;

darum ſich die andern alle umſahen und zu einander ſprachen: „Wie kömmt er ſo hübſch!“ Zuletzt kam er daher geraſchelt, danket' ab und ſprach alſo: „Ihr liebe Nachbaren und Freunde, alle die ihr hie verſammlet ſeid, wir ſagen euch Dank für euer Erſcheinen, mit Bitte, für gut zu nehmen: der Spieß und der Hafen könnt's nicht beſſer geben, noch der Koch beſſer anrichten. Was ihr geeſſen und getrunken habt, das geſegne euch der liebe Gott. Er woll's euch geſegnen, er hat's euch geſegnet, er geſegnet's euch noch, er wird's euch geſegnen, er ſoll's euch geſegnen, er muß es euch geſegnen. Es giebt jeder für ſich ſelbſt, einer in andern, und mit einander, und durch einander, und neben einander, auch vor und nach einander, und ob und unter, auch hinter und voreinander, drei Batzen: ſo viel habt ihr verſchlicket. Aber ihr, Junker Kaiſer, ſeid unſer Gaſt geweſen: ihr ſollt nichts geben.“

Nach ſolchem, als ſich die Schildbürger wieder niedergeſetzt hatten und anfingen trunken zu werden, fingen ſie an, einander Räthſel aufzugeben. Der Schultheiß, ſo neben dem Kaiſer wieder ſaß, raunet' ihm heimlich in ein Ohr: er wiſſe alles, was ſie fürbringen würden, habe es auch gewußt, ehe er auf ein Spähnlein hofieren können, wolle ihm derowegen allzeit ſolches ſagen; doch heimlich, damit die Sachen nicht gar zu gemein und dadurch verachtet würden.

Da fingen ſie an zu räthſeln, alſo daß der eine ſagte: „Nun rathe mir einer dieß und rathe mir das:

Ich ging zu meiner Gevattern, und bat ſie um ihr Arsloch;
Sie gab mir's nicht, und lieh mir's doch;
Ich ſprach: Es iſt viel zu klein.
Sie ſprach: O weh, nein,
Ich will's netzen und reiben,
Mit Gewalt hinein treiben,
Doch mit Glimpf und Fug,
Iſt Faden und Loch's genug.“ —

„Veſter Junker Kaiſer, ſagte der Schultheiß dem Kaiſer in ein Ohr, es iſt eine Nähnadel; aber ſaget's niemand.“

Nach dieſem war die Ordnung am andern, der ſagte:

„Das Lange hanget,
Die Härin verlanget,
Die Härin wollte,
Daß ſie die Lange in ihr haben ſollte.“ —

„Veſter Junker Kaiſer, ſagte der Schultheiß zum Kaiſer, doch in ein Ohr, es iſt eine Wurſt, auf welche eine Katz' wartet, bis ſie aus dem Kamin herunter falle.“

Nach dieſem ſprach der nächſte, ſo trinken ſollte; denn ſie ſolche Ordnung gehalten, daß, an welchem der Trunk wäre, derſelbe auch das Räthſel aufgeben ſollte. Und er beſinnete ſich und ſprach:

„Von außen Haar,
Von innen Haar,
Ein Zapf von Haar darein:
Rath', was mag das wohl ſein?“ —

„Veſter Junker Kaiſer, ſprach der Schultheiß zum Kaiſer, doch in ein Ohr, es iſt ein Inſtrument, mit welchem die Baurenbengel ihre Köpfe bedecken.’

Auf dieſen ſprach aber ein anderer Schildbürger:

„Ich ſaß auf dem Böcklein,
Und ſah mir ſelbſt in's Löchlein:
Ach Löchlein, wie biſt ſo ungeheur!
Wie ſind um dich die Stich' ſo theur!“ —

„Veſter Junker Kaiſer, ſagte der Schultheiß zum Kaiſer, —“ Was er aber geſagt habe, daß dieſes Räthſel bedeute, habe ich im Exemplar, ſo von Würmen zerſtochen geweſen, nicht können leſen.

Nach dieſem gab ein anderer auf zu rathen, ſprechend:

„Loch gegen Loch,
Haar um's Loch,
Puppert manchem das Arsloch.“

„Veſter Junker Kaiſer, ſprach der Schultheiß zum Kaiſer, es iſt ein Pfeifer mit ſeiner Pfeifen.“

Ein anderer Schildbürger ſagte, da die Ordnung zu reimen an ihn kommen:

„Ich ging durch ein Gäßlein,
Begegnet' mir ein ſchwarz Pfäfflein,
Eh' ich konnte ſagen: Och!
War er mir ſchon im Loch.“

„Veſter Junker Kaiſer, ſprach der Schultheiß zum Kaiſer, laſſet euch's nicht irren, ſondern gedenket an einen Dorn, der einem in den Fuß gehet.“

Noch einer kam herfür, welcher nicht der geringſte wollte ſein, der ſprach:

„Loch auf's Loch,
Zapf in's Loch,
Tatſch vor dem Ars:
Rath', was iſt das?“

„Veſter Junker Kaiſer, ſprach der Schultheiß zum Kaiſer, ſobald ich meiner Mutter Euter geſogen habe, iſt dieſes Räthſel wahr worden. Nun will ich auch eins ſagen, und allen aufgegeben haben. Merket auf dahinten:

Friſch Leder, friſch' Häut',
Der Zipfel gehört in die Leuk':
Wann der Zipfel thut hangen,
So iſt der Mägdlein Freud' vergangen.“

Auf dieſes des Herren Schultheißen Räthſel konnte niemand Antwort geben, und daß es eine Sackpfeife wäre, errathen: gaben ihm's derowegen gewonnen, und huben den Tiſch auf.

Nach aufgehabener Tafel, fragten ſie den Kaiſer: ob er nicht wöllte flözeln, und darnach ihre Bürgerluſt ſehen. Der Kaiſer ſagte: des Flözelns bedürfte er nicht, wollte aber ihre Bürgerluſt gern ſehen. Darauf gingen ſie hin, ſchloſſen alle ihre Zäune zu, und hielten ihre Bürgerluſt und Kurzweile.

Indeſſen kam ein Durchreiſender vor Schilde, und als er nicht konnte hinein kommen, fraget' er einen über den Zaun: warum dieß geſchähe? „Die Bürger, ſagte der gefragte Schildbürger, halten ihre Bürgerluſt.“ — „Und was iſt das?“ ſagte der Fremde. — „Sie haben, ſagte der Schildbürger, einem Hund eine Blaſe mit Erbſen angehenkt und laſſen denſelben, dem Kaiſer zu Ehren, im Flecken (wer Dorf ſagte, ward geſtraft) herum laufen.“ Dieß war die Bürgerluſt: Thue es ihnen nach, haſt Du nie deßgleichen gethan.

26.

Wie der Kaiſer begehrte, die Bauern ſollten ein Urtheil über einen todten Wolf fällen, und wie daſſelbe ausfiel.

Der Kaiſer verwunderte ſich über ihre närriſchen Poſſen, wußte nicht, wie er's verſtehen und auslegen ſollte, weil ſie zuvor wegen großes Verſtands und Weisheit ſo berühmt geweſen, und aber jetzt ſo grobe und thörichte Zoten und poſſierliche Poſſen riſſen: wollte derowegen recht erfahren, ob ihnen auch Ernſt dazu ſei, oder ob ſie es nur aus angelegter Thorheit thäten, und gab ihnen, ſolches zu erfahren, eine Frag' auf, darüber ſie das Gericht beſitzen und ihm ihres Raths Abſchied ſagen ſollten. Die Frag' aber war dieſe: Als er nächſtmalen bei ihrem Dorf durch den Wald gereiſet, habe er einen todten Wolf, welcher geſtorben geweſen, gefunden liegen: da ſollten ſie ihm nun ſagen, was da möchte Urſach ſeines Tods geweſen ſein? Als hierüber das Gericht beſetzt, und der Kaiſer durch ſeinen, nach Recht erlaubten Fürſprecher die Frage hatte fürbringen laſſen, fielen endlich viererlei Meinungen davon, deren jede ihren Anhang gehabt. Die erſte ſagte: der Wolf wär' in der großen Kälte und tiefen Schnee baarfuß gegangen, hab' ihm derwegen die Kält' alſo zum Herzen geſchlagen und ihn ſo hart angegriffen, daß er davon habe ſterben müſſen. Die andre Meinung vermeinte: ſeiteinmal der Wolf mehr zu Fuß gelaufen, denn aber geritten wäre, ſei er vielleicht gejagt worden, und als er nicht mehr Athem gehabt, ſei er erſticket. Das dritte Urtheil war dieſes: der grauſam große Schmerz und Wehthum, den er gehabt, habe ihn um's Leben gebracht; denn ihm ſei alle ſein' Tage niemalen ſo wehe geweſen, als eben in der Stunde, da er geſtorben. In des Schultheißen Kopf ſteckte das vierte Urtheil, das lautete zu Deutſch alſo: „Wir ſind, liebe Nachbaren, an unſerem Viehe wohl inne worden, woran der Wolf geſtorben ſei; denn wir haben ſein wohl ſo viel verloren, welches er alles gefreſſen hat. Nun iſt es wohl zu erachten, demnach er keine Haushaltung gehabt und niemand, der ſein gewartet, auch keine Kellerin dürfen halten, wie unſer Pfaff der eine hält, er habe mehr rohes Fleiſch geeſſen, denn geſottenes, gebackenes oder gebratenes. So ſind die alten Kühe, welche er je zur Zeit oft Hungers halben hat freſſen müſſen, auch nicht allwegen für ſeinen undäuigen Magen geweſen, zuvoraus in vergangener großer Kälte. Zudem ſo hat er alles verzehret, was er nur ankommen, auch das ſelbſt geſtorbene Vieh; denn meinem Gevattern ſtarb kürzlich eine alte Kuh, die war ſiech: die hat er auch alſo roh in dieſer Kälte verſchluckt (er hätte ſie doch auf das wenigſt' in eine Paſtete mögen laſſen backen) und kalt Waſſer darauf geſoffen, das habe ihm nun den Magen erkältet (deſſen zum Wahrzeichen hab' er einen hart gefrornen Wolfsdreck neulich gefunden, welcher gnugſame Anzeigung gebe eines gar erkalteten Magens) undäuig gemacht, und ſich daher viel Schleims und Unraths ihm an die Leber gehänget, daher ihm große Grimmen und Wehtage entſtanden. Sollt's dann ein Wunder ſein, daß er endlich daran geſtorben iſt? Unſer einer müßte wohl daran erwürgen.″ Auf dieſe Rede ward eine Umfrage gethan, und einhälliglich beſchloſſen: der Schultheiß hätte die beßte Urſach angezeiget; welches denn noch zum Ueberfluß an des todten Wolfs Zähnen zu ſehen wäre, weil ſie alſo weiß ſeien, die doch ſonſt ab der heißen Speiſe pflegen ſchwarz zu werden. Und dieſe ihre Rathserkenntniß läſſet ihr E. W. an den-Kaiſer gelangen; welcher ſprach: ſie hätten recht und wohl hierinnen geurtheilt, wäre davon nicht zu appellieren.

27.

Wie die Schildbürger eine Bitt' an den Kaiſer thäten, und derſelbigen gewährt wurden.

Dieweil aber der Kaiſer länger bei ihnen geblieben, denn er ſonſt willens geweſen, derowegen die Zeit kam, daß er wieder von ihnen abſcheiden und des Reichs Geſchäfte verrichten ſollte, füget' er ihnen ſolches zu wiſſen, mit Erbietung: hätten ſie etwas Beſchwerden, das ſollten ſie ihm anzeigen, ſo wollte er Fürſehung thun, daß ſie einen Gnädigſten Herrn an ihm hätten. Ob ſolchem freueten ſich die Schildbürger nicht wenig, ließen ihm derowegen durch ihren Schultheißen, im Namen und von wegen ihr E. W. ihr Begehren folgendermaßen fürtragen.

Demnach und ſie vor etwas Zeiten von fremd-ausländiſchen Fürſten und Herrn viel und oftmals beſchickt und von Haus abgefodert ſeien worden, und aber hiezwiſchen an dem Ihren großen Schaden und Verſäumniß erlitten haben, denn ihnen (wie jener Schmidt ſagte) unterdeſſen nicht Speck in ihrer Küche gewachſen: ſeien ſie aus obvermeldeter Urſach veranlaſſet und gezwungen worden, großem Ungemach fürzukommen und hochſchädlichen Abgang ihrer Güter zu vermeiden, ſolche närriſche Weiſe an ſich zu nehmen: ob man ſie etwann des Abforderns erließe und ſie bei Haus und Hof bleiben möchten. Und dieweil ſie geſpüren und befinden, daß ihnen ſolches bisher erſprießlich und nützlich geweſen, derowegen bedacht, alſo fortzufahren, aber ſich beſorgen müſſen, dieweil die Welt boshaftig, daß ſie an ſolchem ihrem Fürhaben möchten aufgehalten, verhindert, verlacht und ausgeätſchelt werden, wie denn heutiges Tags kein Narr ſicher ſei, daß ihn nicht jedermann für einen Narren halten wolle: als lange ihr E. W. Bitt' und Begehren an den Junker Kaiſer, ſolch ihr Fürhaben nicht nur zu beſtätigen, ſondern auch ſie darüber zu befreien, daß ſie von männiglichen daran ungehindert, unbekümmert nnd ungevexiert ſollen ſein ꝛc.

Als der Kaiſer ſolche ihre Bitt' angehört, und die ganz ziemlich zu ſein erachtete, erlaubt' er's ihnen gnädiglich, verſicherte ſie auch noch darüber mit dazu gehörigen Sigillen und Briefen, welcher Auszug hienach folget.

Alſo zog der Kaiſer, nachdem er ſeine Kurzweil' genug gehabt, hinweg: da denn die Schildbürger ihn mit ihrer Ritterſchaft, davon obſtehet, geleiteten; für welches der Kaiſer ihnen eine gute Verehrung geben und abdanken ließ. Dieſelbe haben ſie folgendermaßen verzehrt.

28.

Auszug des Freiheitbriefes, welchen die Schildbürger bei dem Kaiſer ausgewirkt haben.

Wir ꝛc. Kaiſer ꝛc. fügen hiemit zu wiſſen und thun kund männiglichen, daß vor uns in aller Unterthänigkeit erſchienen ſind unſere Lieben und Getreuen, Schultheiß und ganze Gemeinde zu Schilde in Miſnopotamia, und uns bittlichen fürgebracht: Demnach und ſie Raths worden, um Beſſerung ihres Nutzes willen ein neues Leben fürohin anzufangen, inmaßen ſie uns deſſen berichtet und verſtändigt, und aber zu ſolch ihrem

Fürhaben ihnen unſere Kaiſerliche Gnaden und Privilegia hochnothwendig ſein wollen: als wollen ſie uns auf das dringendlichſte darum angeſuchet haben, mit Bitt', ihnen ihr Fürhaben zu beſtätigen und gnugſamlich zu verwahren. Solch' ihre Bitte haben wir als ziemlich geachtet, und demnach wir männiglichen zu dienen, Schaden zu wenden und Nutzen zu fördern, bereit ſein ſollen: ſo ſetzen wir und wollen, daß jetzund obvermeldete Schildbürger, unſere lieben, getreuen und kurzweiligen Unterthanen, in ſolchem ihrem Fürhaben und neuen Weiſe zu leben fürohin alſo fortfahren, und daran von niemand gehindert werden ſollen, weder mit Worten noch mit Werken, ohne Gefährde, auf keine Weiſe noch Wege: bei Vermeidung unſer und des Reichs Ungnade und Strafe, hiebei vermeldet, dem, ſo gefährlicherweiſe darüber fahren würde. Auch haben wir ihnen zum Ueberfluß, angeſehen alle ihre kurzweiligen Dienſte und Gefallen, ſo ſie uns in unſerm Beiweſen erzeigt und geleiſtet, dieſe Gnad' und Freiheit gethan, wollen die auch von männiglichen gehalten haben, daß ſie nämlich darum, was ſie ja anfangen und treiben werden, oder auch ſchon getrieben haben, von keinem, wer ja der wäre, hohes oder niederes Standes, ſollen angetaſtet, verlacht, verachtet, ausgepfiffen, ausgepocht, ausgeätſchelt oder gevexiert werden, weder hinterwärts noch fürwärts, weder mit Worten noch mit Werken, in keine Weiſe noch Wege, bei Vermeidung abermals unſer und des Reichs Ungnad' und unnachläſſiger Pön und Straſe, hernach vermeldet. Wir wollen auch endlich und ſetzen, daß unſere Lieben und Getreuen, der Schultheiß und die ganze Gemeinde zu Schilde, ihrem Begehren nach, inner und außer dem Utopiſchen Reich, unſers kurzweiligen Rathes ſein und bleiben ſollen, zu ewigen Zeiten, in allen Orten, und in was Form, Weiſ' und Weg ihnen gelieben und gefällig ſein wird, von männiglichem davon ungehindert und unangefochten, bei Pön und Straf' einer Narrenkappe, daran eine, zwo, drei oder mehr Schellen gehangen, je nach Größe der Ueberfahrung und Schuld, welche dem Uebertreter, ſo oft und dick er darauf ergriffen wird, aufgeſetzt und nicht eher wieder abgenommen werden ſoll, bis er ſich mit dem Beleidigten vertragen, und noch zum Ueberfluß zween Gülden bei einem Wirth zur Strafe verzehrt habe. Solches iſt unſer Wille und endliche Meinung, welcher zu Urkund wir ihnen dieſer unſer Kaiſerlichen Bullen Auszug vergönnet und erlaubt haben. So geſchehen im Jahr ꝛc.

29.

Wie die Schildbürger, als ſie des Kaiſers Letze verzehreten, ihre Füße verwechſelten, und dieſelben nicht mehr kenneten, doch zuletzt jeder die ſeinen wiederfunde.

Nachdem nun der Kaiſer hinweg geweſen, und den Schildiſchen eine gute Letze hinterlaſſen hatte, wurden ſie Raths, dieſeldig' auf einem Dorfe, ehe ſie wieder heimkehrten, zu verzehren. Alſo ſprengten ſie mit ihren Steckenpferden in das nächſte Dorf, und zechten redliches Dings. Und als ſie ſatt und trunken waren, und dennoch etwas zum beſten vorhanden war; welches auch mußte verzecht ſein, kam ſie ein Geluſt an, auf eine grüne luſtige Aue hinaus zu ſpatzieren, wie andere Junkern, ſich zu verluſtigen, das Freſſen auszudäuen und ſich auf eine andere Mahlzeit zu ſchicken. Alſo gingen ſie hinaus, ſämmtlich und jeder beſonders für ſich ſelber (vergaßen doch nicht, eine gute Flaſchen mit Wein und etliche Schnitte Brots mit ſich zu nehmen, damit in ſolcher Hitze die Mägen ihnen nicht leck würden und der Wein hernach aller ausliefe), und lagerten ſich in das grüne Gras, zechten zu Abend, und hatten einen guten Bürgermuth, ob ſie ſchon nur Bauren waren.

Als ſie aber alle einer Farbe Hoſen angehabt, und im Zechen die Beine durch einander geſchränkt hatten, wie denn pflegt zu geſchehen, und jetzund andem war, daß ſie heimgehen wöllen, ſchau' zu, da konnte keiner ſeine Füße oder Beine kennen, weil ſie alle gleich gefärbt waren, ſaßen da, guckt' je einer den andern an, und fürchtete jeder, ein andrer nähme ihm ſeine Füße, oder er einem andern ſeine Beine: waren derowegen in großer Angſt. Da ſie nun einander alſo angaffen, nicht wußten, wie ſie ihm thun ſollten, ſiehe zu, da ritt einer ungefähr fürüber, auf einem Pferd (ſonſt möchte man meinen, es wär' ein Eſel geweſen), den ruften ſie herzu, und klagen ihm ihren Jammer, mit Bitte, könne er etwas, dadurch ihrer jeder ſeine Füße wiederum bekomme, das ſoll' er brauchen, und nicht ſparen, ſo wöllen ſie es ihm, beineben größter Dankſagung, wohl bezahlen. Er ſprach: das könne er wohl; ſtieg hiemit ab, und nachdem er einen ſtarken guten Bengel gehauen, tritt er unter die Bauren und fängt an, bei dem erſten beſten auf die Beine zu ſchlagen: und welchen er traf, der ſprang geſchwind auf, hatte ſeine Beine wieder; denn der Geſell hatte ſie ihm gefunden.

Einer allein blieb ſitzen, der ſprach: „Lieber Herr, ſoll ich meine Beine nicht auch haben? wollt ihr das Geld nicht an mir auch verdienen? oder ſind dieſe mein?“ Er aber ſprach: „Harre, laſſ' beſehen!“ gab ihm hiemit auch eins, daß es flammet'. Alſo ſprang dieſer letzte auch auf, und hatten alſo die Bauern jeder ſeine Füße wieder bekommen, waren froh, ſchenketen dem Manne ein Trinkgeld, zogen heim, und gedachten ſich ein andermal zu hüten.

30.

Wie zween Schildbürger mit einander die Häuſer vertauſchen.

Die Schildbürger waren handtlich daran mit ihrer Narrheit und trieben ſolche ſo viel, daß ſie es in Gewohnheit brachten. Und wie ſie am erſten aus zeitigem und wohlbedachtem Rath die Thorheit angefangen hatten, alſo ſchlug ſie ihnen hernach in ihre Natur und Art, alſo, daß ſie fürohin nicht mehr aus Weisheit Narrheit trieben, ſondern aus rechter erblicher und ängeborner Narrheit. Und wer hie dieſen Spruch: Consuetudo est altera natura (das iſt: Was gewohnet ward, ſchlägt in die Art) nicht glauben wollte, der würde von dieſen Bauern überzeugt werden, daß er's glauben müßte, oder er wäre wohl ein Sch . . Denn ſie nichts mehr thun konnten, es war alles nårriſch, es war alles lauter Narrheit und Thorheit, was ſie gedachten, geſchweig' erſt, was ſie anfingen.

Alſo waren zween unter ihnen, die hatten etwann gehört, daß die Leute zu Zeiten mit Tauſchen viel gewonnen håtten, daher ſie beweget, ſie wollten ihr Heil auch an einander verſuchen und wagen, werden alſo eins, um ihre Håuſer mit einander zu tauſchen. Solches aber geſchahe beim Wein, als ſie des Kaiſers Letze verzechten. Wie denn ſolche Sachen gerne pflegen zu geſchehen, wann der Wein eingeſchlichen und der Witz ausgewichen iſt.

Als nun jeder dem andern ſein Haus einråumen ſollte, nahm der eine, der wohnte zu oberſt im Dorf, ſein Haus (denn dazumal hatten die Bauern noch nicht ſo große Pallåſte, als ſie jetzund haben), führte daſſelbige ſtückweiſ' in das Dorf hinab, der andre aber, welcher zu unterſt im Dorf gewohnet, das ſeine dagegen hinauf: hatten alſo einander den Tauſch gehalten und geliefert. Wer lachet doch? Ei, Lieber lachet! Oder iſt es nicht Lachens werth, ſo ſalzt es mit dem Nachfolgenden, ſo wird's wohlgeſchmackt werden.

Man muß ja eins mit dem andern verkaufen, und alſo Böſes mit Gutem vertreiben.

31.

Wie der Schultheiß ſeinem Sohn Hochzeit machet, und was ſich mit dem Bräutigam und Braut zugetragen habe.

Nun hatte der Schultheiß einen erwachſenen Sohn, dem er ein Weib geben wollte. Deßhalben ſagt' er zu ihm: er ſollte zu Nacht auf die Rocken- oder Spinnſtuben gehen, ob etwann ein ſchönes Mägdlein da wäre, das ihm gefiele. „Ja, ſagte der Sohn, was ſoll ich aber ſagen?" — „Fragſt du? ſagte die Mutter; es giebt ein Wort das andre." Alſo zog der gute Junge des Abends auf die Spinnſtuben, da viel hübſcher Mägdlein vorhanden waren, geſtellte ſich, wie ein rechter Narre, und redete nichts anders denſelbigen ganzen Abend, was man ihn auch fragte, als daß er ſagte: „Es giebt ein Wort das andre; es giebt ein Wort das andre.“

Deſſen ward ſeiner genug gelacht, von allen, die zugegen waren, gedachten: was iſt das für ein Schlampe? welche möchte ihn nehmen? Allein des Schweinhirten Tochter, ſo der Schultheiß kurz zuvor des Kaiſers Sohne verſchaffen wollen, hatte ein Aug' auf ihn geworfen; als denn auch er auf ſie. Deßhalben, als ſie zu Nacht heim gingen, ließ ſie ſich, als er ihr, ſo ſie es drei Tage verſchweigen könnte, die Ehe zu halten und ſie zur Kirchen zu führen, verſprochen, leichtlich bereden, daß ſie ihn mit ihr heim nahm und dieſelbe Nacht zwiſchen zweien Leilachen mit ihm verſchlief.

Des Morgens frühe vor Tage ſollte ſie, die Kühe zu melken, aufſtehen, dieweil ihr aber ſolch Glück zu Handen geſtoßen, damit ſie es nicht irgend verſchütte, ſtund ſie heimlich auf, vermeinte, der gute Geſell ſchliefe, befahl das Melken der Mutter: denn des Schultheißen Sohn liege bei ihr, der wolle ſie ehlichen. Der

R. hörte ſolches alles, that doch nicht dergleichen.

Am andern Tag darnach ging er hin und nahm eine andere, die etwas hochgeſchorner war, als die Schweinhirtin, welche ihm zu ſchlecht. Da war nun anders nicht vorhanden, als daß man auf die Hochzeit zurichtete. Deßhalben als der Schultheiß eine liebe Geiß gehabt, ſo er von Jugend aufgezogen und wohl zehen Jahr gehabt hatte, wollt' er dieſelbe auf die Hochzeit metzgen, damit ſie nicht etwann gar zu alt würde. Als er aber ſie auf den Schragen gelegt und ihr den Hals umgedrehet hatte, ging es ihm ſo tief zu Herzen, daß er ſeiner Frauen rufte und ſagte: „Ach, ſiehe da, wie mich die arme Geiß ſo gläublich anſieht! ich mag ſie nicht tödten.“ Die Frau Schultheißin ſagte auch: „Ach, tödte ſie nicht! ſie erbarmet mich ſo übel, als ob ſie mein leiblich eigen Kind wäre.“ Alſo blieb ſie bei Leben, und lugte man ſonſt um Zeug zur Hochzeit.

Da nun der Kirchgang geſchehen ſollte und man in aller Ehrbarkät, wie bräuchlich, je Paar und Paar daher zog, die

Braut mit den Weibern vor, und die Männer hernach mit dem Bräutigam, ſiehe, da kam des Schweinhirten Tochter, bei der er ſchon zuvor eine Nacht geweſen, an ihn, griff ihn mit herben, ſcharfen Worten an, ſchalt ihn wie ein todtes Roß, und begehrt', er ſollte ihr halten, was er verheißen. Er aber vertheidigte ſich auf's beßt' er konnte, ſagte, ſie hätte ihm auch nicht gehalten, was ſie ihm des dreitägigen Stillſchweigens halben zugeſagt. Alſo ward zuletzt die gute Tochter, nach langem Getümmel, abgewieſen, und ging der Kirchgang fort. Es hatte aber die Braut, ſo vornher gegangen und an die Sach mußte, das Hadern wohl gehört, durfte doch, dieweil ſie, als eine Geiß am Stricke, prangen müſſen, nicht umſchauen, was es wäre.

Es hatte aber der Hochzeiterin Mutter ihre Tochter fein unterrichtet, weſſen ſie ſich ob dem Tiſch verhalten ſollte, und unter andern ihr auch dieſe Lehre gegeben:

Sie ſollte fein züchtig, nur mit halbem Munde reden; die Speiſe mit zweien Fingern angreifen; die Finger gar nicht beſchlecken; und wenn ſie geeſſen, ſolle ſie die Beine fein auf den Tiſch neben den Teller legen. Die Tochter verſprach, ſolches alles alſo zu thun. Darum, als man über Tiſch geſeſſen, ſtellte ſie ſich auf's beßte ſie konnte, war züchtig, wie ihr von ihrer Mutter befohlen; aber wenn ſie etwas reden wollte, ſo verhielt ſie den Mund auf der einen Seite mit der Hand, bis auf das Halbe, und redete, nach der Lehre ihrer Mutter, nur mit halbem Mund.

Das verging ſich nun wohl. Als man aber das Eſſen aufſetzte, ward unter andern Trachten eine Schüſſel voll ausgemachter Erbſen aufgetragen: da gedachte die Braut abermals an ihrer Mutter Lehre, daß ſie nur mit zweien Fingern eſſen ſollte, fing derowegen an, die Erbſen mit beiden Fingern, ſo man die Schleckfinger an der linken und rechten Hand nennet, heraus zu klauben und eins nach dem andern zu eſſen. Und als ſie ſchmutzige Finger gemacht hätt, aber, nach der Mutter Lehre, nicht ſchlecken durfte, ſtreckte ſie beide Händ' auf und ſchrie zur Mutter: „Mutter, wer beſchlecket mir jetzt die Finger?" — „Schweig', du Sack! ſagte die Mutter, wiſche ſie an's Tiſchtuch." Das hieß ja mit zweien Fingern geeſſen! Komme einer her, der's anders ſage, er muß es erlogen haben, denn ich lüge nicht. Das gehet nun auch hin: aber das Folgende zieret erſt die Braut recht.

Denn ſie gedacht' abermals an ihrer Mutter Lehre hieß derowegen den Tiſch etwas hinter ſich rücken, welches als es geſchehen war, zeucht ſie fein allgemach und ſäuberlich ihre Beine (nicht, die vom Gebratenen waren überblieben, ſondern die zwo Säulen, darauf ihr ganzer Leib gebauet und befeſtiget war) auf den Tiſch und legt ſie neben ihren Teller, auf jeder Seiten eins, denn anders wollte ſich's nicht ſchicken. Was meinet ihr, ob ſie nicht gepranget habe, da man ihr, weiß ſchier nicht, was, geſehen hat? Hie ſage ich nicht, daß ſie aus Unkömmlichkeit des Sitzens, und daß ſie ſich vollgefreſſen hatte, einen ſolchen Wind über den Tiſch machte, daß davon die Lichter ausgingen, etlichen die Hüte von den Köpfen flogen, allen aber die Naſen ſo voll wurden, als hätten ſie Biſam gerochen.

Nach vollbrachter Mahlzeit trat der Nächſte nach dem Schultheißen herfür, den Gäſten abzudanken, und nach gethaner Reverenz, ſprach er: „Ehrenveſte, Ehrſame und Weiſe Frauen und Töchter, deßgleichen auch Züchtige und Tugendreiche Männer und Geſellen, was ihr geeſſen und trunken habt, das geſegne euch Gott. Der Braut Vater, Braut Mutter, Braut Tochter, Braut Schweſter, Braut Schwieger, Braut ganze Ehrn-Freundſchaft, laſſen euch alle freundlich danken ꝛc." Das andre hat er recht gemacht.

Nachgehends wurden die zwei neuen Eheleute zuſammen gelegt (ſie hätten wohl ſelber können zuſammen ſteigen) und der Benzenauer vor der Thüre geſungen: Als ſie nun in Freuden mit einander das Bette zerbrachen, fragte die Braut ihren Bräutigam: was doch des Säuhirten Tochter am Kirchgang ſeiner gewollt hätte? Aber er wollt's ihr lange nicht ſagen, bis zuletzt, da er ſich zu beſorgen, daß ſie ihm nicht etwa ein Gänglein abſchlüge, er's ihr ſagen mußte. „Und hat ſie es nicht können drei Tage verſchweigen?" ſagte die Braut. „Nein," ſagte der Bräutigam. „O, wie eine Närrin, daß ſie es nur nicht drei Tage verſchweigen können! Ich bin wol zwei Jahr bei meines Vaters Knechten gelegen, und hab' es nie keinem Menſchen, als jetzund dir, geſagt." Alſo hatte dieſer Bräutigam wohl gewonnen und wohl ein Roß um eine Pfeife gegeben: mußt' es doch verdrucken und verſchlucken, obſchon wider ſeines Herzen Willen.

32.

Wie die Schildbürger das Gras auf einer alten Mauer durch ihr Vieh wollen laſſen abweiden.

Die Schildbürger waren ernſthaft in ihrem Thun, ſonderlich in Betrachtung des gemeinen Nutzes, damit derſelbe allenthalben aufginge und zunähme und nirgend Schaden litte. Auf eine Zeit gingen ſie hinaus, eine alte Mauer zu beſehen, welche von einem alten Gebäu noch überblieben war: ob ſie vielleicht die Steine davon zu Nutz anwenden könnten. Nun war auf der Mauer ſchön lang Gras gewachſen, das bedauerte die Bauern, daß es ſollte verloren werden und niemand zu Nutz kommen, hielten derowegen Rath: wie man es ſollte zu Ehren ziehen? Davon fielen nun vielerlei Meinungen: die einen vermeinten, man ſollte es abmähen; aber niemand wollte ſich eines ſolchen unterſtehen und ſich auf die Mauer wagen. Andere vermeinten, wenn Schützen unter ihnen wären, ſo wäre am beßten, daß man es mit einem Pfeil abſchöſſe. Endlich wiſchte der Schultheiß herfür, und rieth, man ſollte das Vieh darauf laſſen gehen, das würde es abeſſen, ſo dürfte man es weder abmähen noch abſchießen.

Solchem Rath, als dem beßten, fiel die ganze Gemeinde zu, und zur Dankſagung ward ferner erkannt, des Schultheißen Kuh ſollte die erſte des guten Raths genießen; welches der Schultheiß gern geſtattete.

Alſo machten ſie der Kuh ein ſtarkes Seil um den Hals, werfen's über die

Mauer und fangen am andern Ort an zu ziehen. Als aber der Strick zuging, fing die Kuh an ſu erwürgen, und wie ſie ſchier hinauf kam, ſtreckte ſie die Zunge heraus. Solches ſahe ein großer Schildbürger, der ſchrie: „Zieht, zieht! Leib und Seel' hanget an einander.“ — „Zieht noch einmal, zieht! ſprach der Schultheiß; ſie hat das Gras ſchon geſchmeckt und die Zunge darnach ausgeſtreckt. Zieht, zieht; ſie iſt bald droben. Sie iſt ſo tölpiſch und ungeſchickt, daß ſie ihr ſelber nicht helfen kann: es ſollte ſie euer einer vollends hinauf ſt[illegible]er.

Aber vergebens war's, die Schildbürger konnten die Kuh nicht hinauf bringen, ließen ſie herab: da war ſie todt. Deß waren ſie froh, nur daß ſie etwas zu ſchinden und zu metzgen hatten.

33.

Von einer Schildbürgerin, welche mit Eiern gen Markt ging, vor ſich her eine wunderliche Rechnung machte, und wie es ihr ergangen.

Es iſt ein altes, aber gemeines Sprichwort, da man ſagt:

Das Hoffen und das lange Harren
Gewißlich machet manchen Narren.
Wer vor dem Wirth die Zech' will machen,
Der rathet übel ſeinen Sachen:
Macht er zu wenig oder zu viel,
So hat er ſchon verderbt das Spiel.
Doch muß man laſſen gelten das:
Wer wohl wähnt, dem iſt deſto baß.

Alſo ging es dieſer Frauen auch. Denn als ſie nur eine einzige Henne gehabt, die ihr alle Tag' ein Ei gelegt, ſammlete ſie derſelben ſo viel, bis ſie vermeinte für drei Groſchen zu haben, nahm ſie in ein Körblein und zog damit gen Markt. Unterwegen, als ſie keinen Gefährten hatte, fielen ihr allerlei Gedanken ein; unter anderm gedachte ſie auch an ihren Kram, den ſie gen Markt trug, redete lange mit ſich ſelber, den ganzen

Weg durch, und machte davon folgende Rechnung:

„Siehe, ſagte ſie bei ſich ſelber, du löſeſt am Markt drei Groſchen. Was willt du damit thun? Du willt darum zwo Legehennen kaufen. Dieſelben zwo, ſammt der, die du haſt, legen dir in ſo und ſo viel Tagen, ſo viel Eier: welche ſo du ſie verkaufeſt, willt du noch drei Hennen kaufen; das Uebrige iſt ſchon Gewinn. Alſo haſt du ſechs Hennen: die legen dir in einem Monat ſo viel Eier; die willt du verkaufen (kannſt dennoch wohl unterweilen ein halbes eſſen) und das Geld zuſammen legen. Alſo kannſt du Nutzen haben von den Hennen: die alten, ſo nicht mehr legen, verkaufeſt du, iſt eins; die jungen legen dir Eier, iſt das andre; ſie brüten dir Jungen aus, die du zum Theil ziehen und den Haufen mehren, zum Theil verkaufen und Geld daraus machen kannſt, iſt das dritte; ſo kannſt du ſie rupfen, wie die Gänſe, iſt das vierte. Aus dem zuſammengelegten Geld willt du darnach etliche Gänſe kaufen, die tragen dir auch Nutzen, mit Eiern, mit Jungen, mit Federn. Alſo haſt du Nutzen von Hennen und Gänſen, und kömmſt in acht Tagen ſo und ſo weit. Nach ſolchem willt du eine Geiß kaufen, die giebt dir Milch und junge Zicklein. Alſo haſt du: junge und alte Hühner, junge und alte Gänſe, Eier, Federn, Milch, Zicklein und Wolle; denn du willt verſuchen, ob ſich die Geiß vielleicht ſcheeren laſſe. Nach ſolchem willt du eine Schweinmutter kaufen, ſo haſt du Nutzen zu vorigem Nutzen, mit jungen Ferkeln, Speck, Würſten und anderm. Nach ſolchem willt du eine Kuh kaufen, die giebt dir Milch, Kälber und Bau. Was willt du mit dem Bau thun, ſo du keinen Acker haſt? Du willt einen Acker kaufen, der giebt dir Korn, daß du keins mehr kaufen darfſt. Darnach willt du Roſſe kaufen und Knechte dingen, die dir dein Vieh verſehen und den Acker bauen. Darnach willt du Schaafe kaufen. Darnach willt du dein Haus größer machen, damit du könneſt etwann Hausgeſind' um Geld bei dir haben. Darnach willt du mehr Güter kaufen. Alſo kann's nicht fehlen. Denn du haſt Nutzen: von jungen und alten Hühnern und Hähnen, von jungen und alten Gänſen, von Eiern, von Geißmilch, Wolle, von jungen Zicklein und Lämmern, von jungen Säulein, von Kühen (denen du auch etwann die Hörner abſägen und den Meſſerſchmieden zu kaufen geben willt), von Kälbern, von Aeckern, von Matten, von Hauszins und anderm. Darnach willt du einen jungen Mann nehmen, mit dem willt du in Freuden leben und eine Gnädige Frau ſein. O, wie willt du dir laſſen ſo wohl ſein, und keinem kein gut Wort geben! Juho, juheiaho, hoppſas! drei Finger im Salzfaß! iſt der Bauern Wappen: das will ich alsdann nicht mehr führen.“

Mit ſolchen Gedanken verſtieg ſich die gute Frau ſo tief, daß ſie gleichſam als ganz unempfindlich wurde, und war ihr nicht anders als einem Trunkenen: darum, als ſie: Ju hoppſas! ſchrie, wollte ſie auch einen Arm dazu aufwerfen und einen Sprung thun. Ich weiß aber, bei St. Grix, nicht, wie ſie ihm gethan: als ſie den Arm aufſchwung und dazu jauchzete, ſtieß ſie mit ſolchem den Korb mit den Eiern, daß er ſich ganz ungeſtüm hernieder begab und die Eier alleſamt zerbrachen. Hiemit lag all ihre Gnädige-Frauenſchaft im Dreck. Wer Luſt dazu hat, mag's aufleſen und ein Gnädiger Herr ſammt ihr damit werden.

34.

Wie die zu Schilde eine lange Wurſt machten, und ſie nicht kochen konnten.

Die Schildbürger hatten auf eine Zeit eine gute ſchweinene Sau, die wollten ſie behalten und mäſten. Als aber dieſelbe in einer Scheuer über den Hafer kam, fraß ſie, aus Trieb des Hungers, etwas zu viel; darum ſie denn verklagt, und von der ganzen Gemeine vom Leben, als ein Dieb, zum Tod verurtheilet ward. Als nun Zeter! geſchrieen und der Stab über ſie gebrochen ward, wurde ſie alſobald mit dem Meſſer, wie das Recht mit ſich gebracht hatte, vom Leben zum Tod gerichtet, und fiel alles ihr Hab' und Gut, Haut und Haar, den Richtern heim zu verfreſſen. Denn dieweil ſie mit Freſſen das Leben verwirket, wäre auch billig, daß ſie mit gleicher Strafe geſtraft und auch ſollte gefreſſen werden. Nun wollten die Bauren alles zu Ehren ziehen, und damit nichts zu unnutz abginge, auch Würſte machen: nehmen derowegen das Gedärm alſo ganz, waſchen es aus und füllen es, ſo lang es war, mit Speck, Blut, Leber, Lungen, Hirn, kleinen Beinlein und anderm, was man pfleget zu einer Wurſt zu brauchen, und machen eine einige Wurſt, die war ſo lang als der ganze Darm.

Als nun der Tag kam, daß ſie das Urtheil vollenden und die Sau auffreſſen ſollten, da wollten ſie die lange Wurſt zu einem Voreſſen haben, konnten aber keinen Hafen finden, welcher lang genug wäre geweſen, die Wurſt der Länge nach darinnen zu kochen; denn ſie meinten gänzlich, der Hafen müßte ſo lang ſein, als die Wurſt; wußten alſo nicht, wie den Sachen zu thun wäre. Denn, zudem, daß ſie keinen ſolchen langen Hafen bei Handen gehabt, wollt' auch kein Töpfer oder Hafner ſich unterſtehen, ihnen einen ſolchen zu machen.

In ſolchem Zweifel und Unmuth geht der Schildbürger einer durch das Dorf hinab, und als er für etliche Gänſe fürüber gehet, fingen dieſelben an zu ſchreien: Gigag, gigag! (Etliche Skribenten vermeinen, es ſei ein Eſel geweſen und habe geſchrien — machet's nicht zu laut, daß ich ihn nicht höre — Ja, Ja, Ja, Ja! welches wohl mag ſein.) Das hörte der Schildbürger, kehrte ſich um, hatte die Gänſe nicht recht verſtanden, und vermeinte, ſie haben geſagt: zwiefach, zwiefach! ging derowegen wiederum zur Gemeinde und ſprach: Es ſei ihnen allen wohl eine Schande, daß ſie erſt jetzund von den Gänſen ſollen lernen, daß man die Wurſt müſſe zwiefach in den Hafen thun. Als die Gemeine ſolches gehört, nahmen ſie es ferner zu bedenken, und ward allda geſchloſſen (denn ſie waren gute Technici): könne man die Wurſt zwiefach kochen, ſo laſſe ſie ſich auch dreifach kochen (denn was ſich zweie, das dreie ſich auch gern), derowegen auch vierfach und noch mehrfach. Alſo legten ſie die Wurſt ſo oftfach zuſammen, bis ſie nahe zuſammen kam, daß ſie in einen gemeinen Hafen konnte gelegt werden (denn ſie konnte nicht ſelber darein ſpringen), ward alſo gekocht und ausgetheilet, und jedem ein Stück davon gegeben, welches ihm dreimal um das Maul ging. Denn es mußte jeder den einen Zipfel von der Wurſt in's Maul nehmen und heben, mit dem andern Theil fuhren ſie um den Kopf, und wann ſie das drittemal zum Maul kamen, ſo biß er es ab: das war alsdann ſein Theil. Davon iſt das Sprichwort noch heut dieß Tags vorhanden, da die Schildbürger ſprechen: Man muß dir eine Wurſt braten, die dir dreimal um's Maul geht.

35.

Wie die Schildbürger einen Mühlſtein gruben, und einer damit hinweg lief.

Es hatten die Bauren eine Mühle gebauet, zu welcher ſie mit allgemeinem Werk auf einem hohen Berg in einer

Steingruben einen Stein gehauen und den mit großer Mühe und Arbeit den Berg herab gebracht. Als ſie ihn drunten hatten, fiel ihnen ein, wie ſie die Bauhölzer, ſo ſie zu ihrem Rathhaus gebraucht, ſo gering den Berg hinab gebracht, als ſie dieſelben ſelbſt den Berg hinab haben laufen laſſen, ſagten derowegen unter einander: „Nun ſind wir doch große Narren, daß wir ſo üble Zeit haben hinab zu bringen, da wir's doch wohl könnten mit geringer Arbeit ausrichten. Wir wollen ihn wiederum hinauf tragen und ſelbſten den Berg herab laufen laſſen, wie wir mit unſerm Bauholz auch haben gethan."

Solches gefiel ihnen allen: trugen alſo den Stein mit viel größerer Mühe hin auf den Berg; und wie ſie ihn eben wieder hinab ſtoßen wollen, ſprach einer unter ihnen: „Wie wollen wir aber wiſſen, wo er hin gelaufen ſei? wer will es uns danieden ſagen?" „Ei, ſagte der Schultheiß, welcher den Rath gegeben hatte, dieſem iſt ſehr wohl zu thun; denn es muß ſich einer aus uns in dieß Loch ſtecken (wie denn die Mühlſteine in der Mitte ein groſſes Loch haben) und mit hinab laufen.“ Das ward nun für gut angeſehen und alſobald einer erwählet, welcher den Kopf in das Loch geſtoſſen und mit dem Stein den Berg hinab gelaufen iſt.

Nun war zu unterſt am Berge ein tiefer Fiſchweiher, in denſelbigen fiel der Stein ſammt dem Tropfe, alſo daß die Schildbürger beide, den Stein und den Mann, verloren, und keiner wußte, wo ſie hin kommen möchten ſein. Alſo fiel ein Argwohn auf den Geſellen, welcher mit dem Stein gelaufen, als wäre derſelbige mit dem Mühlſtein entlaufen und wollt' ihnen alſo das Ihre entfremden: ließen derowegen in allen umliegenden Städten, Dörfern und Flecken öffentlich Briefe anſchlagen: Wo einer würde kommen, mit einem Mühlſtein am Hals, den ſollte man einziehen und ihm, als einem, ſo von gemeinem Gut geſtohlen, ſein Recht laſſen ergehen. Aber der arme Teufel lag im Weiher, war todt. Hätte er aber reden können, ſo wäre er willens geweſen, ihnen anzuſagen, daß ſie ſeinethalb ohne Sorge wären, er wolle ihnen das Ihre wiederum zuſtellen. Aber die Laſt hatte ihn dermaßen gedrucket und ſo tief hinunter gezogen, daß er, nachdem er gnug Waſſer geſoffen, ja mehr, als ihm gut war, zu Tode ſtarb, und noch heut des Tages todt iſt, und todt bleiben will, ſoll und muß.

36.

Die Schildbürger haben Mitleiden mit einem armen Nußbaum; und was ſie mit ihm fürgenommen haben.

Nicht ferne von Schilde in Miſnopotamia floß ein Waſſer fürüber, an welches Geſtade ein großer Nußbaum haushielt: denſelbigen hing ein großer Aſt hinab bis über das Waſſer, und fehlte wenig, daß er's nicht berührte. Die Schildbürger ſahen einsmals ſolches, und dieweil ſie einfältige, liebe, fromme Leute waren, dergleichen Bauern man dieß Tags wenig findet, hatten ſie herzliches Erbarmen über den guten Nußbaum und großes Mitleiden mit ihm, gingen deſhalben darum zu Rath, zu bedenken: was doch dem guten Nußbaum möchte angelegen ſein, daß er ſich alſo zum Waſſer neige?

Als nun hievon mancherlei Meinungen gefielen, ſagte letztlich mein Herr, der Schultheiß: Ob ſie nicht närriſche Leute wären? Sie ſähen doch wohl, daß der Baum an einem dürren Ort ſtünde und ſich darum auf das Waſſer neige, daß er gerne trinken wollte. Er gedenke auch nicht anders, denn daß derſelbige niederſte Aſt des Baums Schnabel wäre, welchen er nach dem Trunk ausſtrecke.

Die Schildbürger faßten kurzen Rath, gedachten ein Werk der Barmherzigkeit zu thun, wenn ſie ihm zu trinken gäben: legen derowegen ein großes Seil eben an den Baum, ſtellen ſich jenſeit des Waſſers und ziehen den Baum mit Gewalt herab, vermeinten, ihm alſo zu trinken zu geben. Als ſie ihn ſchier gar bei dem Waſſer hatten, befahlen ſie einem, auf den Baum zu ſteigen, ihm den Schnabel vollends in das Waſſer zu tunken. Indem nun derſelbe hinauf ſteiget, und den Aſt hinunter in das Waſſer tunket, ſo bricht den Bauren das Seil und ſchnellet der Baum wieder über ſich und ſchläget ein harter Aſt dem Bauren den Kopf ab, der fiel in das Waſſer, daß ihn die Bauren nicht ſahen, der Körper aber fällt vom Baum herab, und hat keinen Kopf mehr.

Deſſen erſchraken die Bauren ſehr, beſaßen das Gericht auf der Stätt' alſo ſtändlingen und fragten um: Ob er auch einen Kopf gehabt hätte, da er auf den Baum geſtiegen ſei? Aber es konnte ſolches ihrer keiner wiſſen. Der Schultheiß ſagte, er glaubte gänzlich, er hätte keinen gehabt, als er mit ihnen hinaus gegangen; denn er habe ihm drei oder viermal gerufen, aber nie keine Antwort von ihm gehört. Daraus er denn (als ein guter Lechmicus) ſchließe: Habe er nichts gehört, ſo habe er auch keine Ohren gehabt; habe er keine Ohren gehabt, ſo habe er auch keinen Kopf gehabt; denn die Ohren müßten ja am Kopf ſtehen. Doch wiſſe er es nicht ſo gar eigentlich; darum wäre ſein Rath, man ſollte jemand heim zu ſeinem Weibe ſchicken und ſie fragen laſſen: ob ihr Mann auch heute

Morgens den Kopf hätte gehabt, als er aufgeſtanden und mit ihnen hinaus gegangen ſei?

Die Frau ſagte: ſie wiſſe es nicht; aber das ſei ihr noch wohl bewußt, als ſie verſchienenen Samstags ihn gewaſchen, da hab' er den Kopf noch gehabt, und viel Unflats hinter den Ohren; ſeither habe ſie nie ſo gute Achtung darauf gegeben. „Dort an jener Wand, ſagte ſie, hängt ſein alter Hut: wenn der Kopf nicht darinnen ſtecket, ſo wird er ihn ja mit ſich hinaus genommen, oder aber anderswo hingelegt haben, das ich nicht wiſſen mag.“ Alſo ſahen ſie unter den Hut an der Wand; aber da war nichts. Und kann noch heut dieß Tages im ganzen Flecken niemand ſagen, wie es doch dem Schildbürger mit dem Kopf ergangen ſei: ob er ihn habe daheim gelaſſen, oder mit ſich hinaus getragen.

37.

Ein Schildbürger wollte von dem andern einen Wagen entlehnen.

Zween Bauern zu Schilde waren Nachbaren, hatten ihre Häuſer nahe an einander. Auf einen Morgen gar frühe, etwann um die achte Stunde, kam der eine für des andern Fenſter und klopfte mit einem Finger dran (damit man nicht meine, es ſei mit einem Stiefel geſchehen.) Der andre lag noch hinter dem Ofen in der Hell (wie ſie es nennen) im Neſt, mochte für Faulheit nicht aus der Streu, ſondern ſchrie mit lauter Stimme herfür; „Wer klopfet da ſo frühe?“ — „Ich bin's, Nachbar, ſprach der andre; was thut ihr?“ Der in der Stuben antwortete: „Hie liege ich und ſchlafe: was wär' euch lieb, Nachbar?“ Der vor dem Fenſter ſprach: „Wenn ihr nicht ſchlieſet, wollt' ich euch um euern Wagen gebeten haben; aber ich will über eine gute Weile hin, wann ihr erwacht, wiederkommen.“ — „Das thut!“ Sprach der in den Strohfedern. Vermeinten alſo dieſe beiden, wann einer im Bette liege, ſo ſchlafe er auch.

38.

Wie ein Schildbürger ſeines Pferds ſchonet, aber daſſelbige verlor, indem er begehrte, der Schildbürger Ehre zu erretten.

Ein Schildbürger hatte gehört, daß man niemand zu viel zumuthen und keinem mehr, als er ertragen möge, aufladen ſolle. Deßhalben pflegt' er allzeit, wann er das Mehl ſollte heimführen (denn er war ein Müller, gewißlich frömmer, als ſie ſonſt gemeinlich ſind) auf's Roß zu ſitzen und die vollen Säcke mit Korn oder Mehl auf die Achſeln zu nehmen, damit er das arme Thier nicht zuviel beſchwerete. Mancher Herr und Frau thäten ſolches nicht mit ihren Dienſtboten, welche wenn ſie ſie gar zu Eſeln könnten machen, würden ſie ſich nicht lang ſäumen.

Dieſer Müller ritt auf eine Zeit ob dem Felde heimzu, und ſiehet und höret einen fremden Gauch auf einem Baum mit ihrem Gauch einen Scharmutz halten; denn ſie zuvor eine gute Weil' ob zweien Bäumen wieder einander geguckguckt hatten. Wie aber der Schildbürger ſahe, daß der fremde Gauch ſeinem Gauche mit Guckgucken überlegen war, etwann funfzehn oder mehr Guckguck mehr guckguckt, denn aber der ſeine, ſtieg er zornig von ſeinem Roß ab und auf den Baum zu ſeinem Gauch hinauf, und half ihm ſo viel und ſo lang guckgucken, bis der fremde Gauch überwunden war und Haar laſſen mußte.

Hiezwiſchen kömmt ein Wolf und friſſet ihm ſein Pferd unter'm Baum: noch wollt' er nicht herab, bis der fremde Gauch gar verjaget wäre; darum mußt' er hernach zu Fuße heimreiten, auf ſeiner Mutter Füllen.

Sobald er aber heimkommen, erzählet ihr E. W., was er von wegen des gemeinen Nutzes für Ehre und Ruhm habe eingelegt, indem er ihrem Gauch gegen den fremden Gauch Hülf' und Beiſtand geleiſtet. Dagegen aber hab' er einen kleinen Schaden erlitten; denn dieweil er im größten Ernſt und Treffen mit dem fremden Gauch geweſen, hab' ihm unterdeſſen ein Wolf ſein Roß gefreſſen: daß ihm's der Teufel geſegne! Solches wolle er ihnen alſo guter Meinug angezeigt haben: ob ſie ihm zu einem andern Pferd behülflich wollten ſein. Als der Schultheiß und die Gemeinde ihres Mitbürgers Rede vernommen, haben ſie unbillig geachtet, daß einer, ſo fleißig und ernſtlich der ganzen Gemeine Ehr' und Namen bedacht hätte, darob Schaden ſollte leiden; beſchloſſen derowegen, daß ihm aus dem gemeinen Säckel ein ander Roß gekauft und noch eine Verehrung dazu gegeben werden ſolle. Das geſchahe auch.

39.

Die Schildbürger verbergen ihre Glocken in den See.

Auf eine Zeit, als Kriegesgeſchrei einfiel, fürchteten die Schildbürger ihrer

Hab' und Güter ſehr, daß ihnen die von den Feinden nicht geraubt und hinweg geführt würden; ſonderlich aber war ihnen angſt für eine Glocke, welche auf ihrem Rathhaus hing, gedachten, man würde ihnen dieſelbe hinweg nehmen und Büchſen daraus gießen. Alſo wurden ſie, nach langem Rathſchlag eins, dieſelbe bis zu Ende des Krieges in den See zu verſenken, und ſie alsdann, wann der Krieg fürüber und der Feind hinweg wäre, wiederum heraus zu ziehen nnd wieder aufzuhenken: tragen ſie derowegen in ein Schiff und führen's auf den See.

Als ſie aber die Glocke wöllen hinein werfen, ſagt' einer ungefähr: „Wie wollen wir aber den Ort wiederfinden, da wir ſie ausgeworfen haben, wann wir ſie gern wieder hätten.“ — „Da laſſe dir, ſprach der Schultheiß, kein grau Haar im ꝛc. wachſen;“ ging damit hinzu, und mit einem Meſſer ſchnitt er einen Kerb in dem Schiff, an dem Ort, da ſie die Glocke hinaus geworfen, ſprechend: „Hie bei dieſem Schnitt wollen wir ſie wiederfinden.“ Ward alſo die Glocke hinaus geworfen und verſenkt. Nachdem aber der Krieg auswar, fuhren ſie wieder auf den See, ihre Glocke zu holen, und fanden den Kerbſchnitt an dem Schiffe wohl, aber die Glocke konnten ſie darum nicht finden, noch den Ort im Waſſer, da ſie ſolche hinein geſenkt. Mangeln ſie alſo noch heut dieß Tages ihrer guten Glocke.

40.

Von einem Reuter zu Schilde.

Ein Schildbürger ritt mit andern hinweg, und allweg, wo die andern abſtiegen, da ſtieg er auch mit ihnen ab: wenn ſie aber wiederum aufſaßen, blieb er allezeit ſtehen, bis ſich die andern alle zu Roß geſetzt hatten, alsdann ſaß er auch auf und ritt fort mit ihnen. Einer thät ihn fragen: warum er ſolches thäte? Dem antwortet' er, er thue es darum: dieweil er ſein Roß nicht könne unterſcheiden von den andern Roſſen, ſo fürchte er, daß er nicht etwann einem andern auf das ſeine ſitze; wann ſie aber alle aufgeſeſſen, ſo wiſſe er, daß das übereinzige ſein ſei. He he he hem.

Einsmals ritten ſie durch ein Dorf, da warfen die böſen Buben auf der Gaſſen mit Steinen, und traf einer ungefähr dieſen Reuter hinten an den Kopf. Er nicht unbehend, ſteigt von ſeinem Roß ab und bittet einen andern, mit ihm zu verwechſeln; das geſchahe. Hernach fragt' ihn der andre: warum er verwechſelt habe? Da ſagt' er ihm: als er durch das Dorf geritten ſei, da habe ſein Pferd angefangen auszuſchlagen und ihn von hintenzu an den Kopf geſchlagen; darum wolle er nicht mehr darauf reiten. Denn er hatte des Buben nicht wahrgenommen, welcher ihn geworfen, darum meinet' er, das Pferd, auf welchem er geſeſſen, habe ihn hinter die Ohren geſchlagen. Der Eſel hat's vielleicht gethan gehabt.

41.

Eine merkliche Geſchicht', ſo ſich mit einem Krebs zu Schilde zugetragen.

Ein unſchuldiger armer Krebs hat ſich auf eine Zeit irre gegangen, und als er vermeint, in ein Loch zu kriechen, kam er zu allem Unglück gen Schilde in das Dorf. Als ihn etliche geſehen hatten, daß er ſo viel Füße gehabt, hinter ſich und für ſich gehen konnt', und was dergleichen Tugenden mehr ein ehrlicher, redlicher Krebs an ſich hat, erſchraken ſie über diemaßen ſehr darob, denn ſie vormals keinen nie mehr geſehen; ſchlugen derowegen Sturm an, kamen alle über das ungeheure Thier zuſammen, zerriethen ſich: was es doch ſein möchte? Niemand konnt's wiſſen, bis letzlich der Schultheiß ſaget: es werde gewißlich ein Schneider ſein, dieweil er zwo Scheeren bei ſich habe. Solches zu erkündigen, legten ihn die Bauern auf ein Stück Lündisch Tuch, wie die Bauern ihre Wölfe daraus machen, und wo der Krebs darauf hin und her kroch, da ſchnitt ihm einer mit der Scheere hinten nach. Denn ſie vermeinten nicht anders, denn der Krebs, als ein rechtgeſchaffener Meiſterſchneider, entwerfe ein Muſter eines neuen Kleides, welches ſie, inmaßen unſere Schildbürger auch thun, nachäffen wollen: zerſchnitten alſo endlich das Tuch ganz, daß es nirgend zu mehr nutz war.

Als ſie nun geſehen, daß ſie ſich ſelbſt betrogen hätten, da tritt einer unter ihnen auf und ſpricht: Er habe einen ſehr wohlerfahrnen Sohn, der ſei in dreien Tagen zwo Meilen Weges weit und breit gewandert, habe viel geſehen und erfahren; es zweifle ihm nicht daran, er werde deßgleichen Thier mehr geſehen haben und wiſſen, was es ſei. Alſo ward der Sohn berufen; derſelbe beſahe das Thier lang, hinten und vornen, wußte nicht, wo er's angreifen ſollt', oder wo es den Kopf hatte. Denn wann der Krebs hinter ſich kroch, ſo meint' er, er hätte den Kopf beim Schwanz; konnt ſich alſo gar nicht drein richten, ſprach doch endlich: „Nun habe ich doch mein' Tag' hin und her viel Wunders geſehen, aber deßgleichen iſt mir nicht fürkommen. Doch wenn ich ſagen ſoll, was es für ein Thier ſei, ſo ſprech' ich, nach meinem hohen Verſtand: wenn es nicht eine Taube iſt, oder ein Storch, ſo iſt es gewißlich ein Hirſch; unter dieſen muß es eins ſein."

Die Schildbürger wußten jetzt eben ſo viel, als vor; und als ihn einer angreifen wollt', erwiſchet' er ihn mit der Scheere dermaßen, daß er anfing um Hülfe zu rufen, und zu ſchreien: „Es iſt ein Mörder, ein Mörder!" Als ſolches die andern geſehen, hatten ſie ſchon genug: beſetzten derowegen alſobald, gleich, ohne Verzug, von Stund' an, auf der Stätt', eilends, allda, am ſelbigen Ort, auf dem Platz, da der Bauer gebiſſen worden, das Gericht, und ließen ein Urtheil über den Krebs ergehen; das lautet' ungefährlich ſolchermaßen: Sintemal niemand wiſſe, was dieſes für ein Thier ſei, und aber ſich's befinde, dieweil es ſie betrogen, indem es ſich für einen Schneider ausgegeben, und doch nicht ſei, daß es ein leutbetrügendes und ſchädliches Thier ſei, ja ein Mörder: ſo erkennen ſie, daß es ſolle gerichtet werden, als ein Leutbetrüger und ein Mörder, mit dem Waſſer, und was dazu gehöret.

Solchem Urtheil Statt zu thun, ward einem unter ihnen befohlen. Derſelbe nahm den Krebs auf ein Brett, trug ihn dem Waſſer zu, und ging zu Schilde die ganze Gemeine mit: da ward er, in Beiſein und Zuſehen jedermänniglichen, hinein geworfen. Als der Krebs in das Waſſer kommen, ſich wiederum empfand, zabbelt' er und kroch hinter ſich. Solches erſahen die Bauren; deren huben etliche an zu weinen und ſprachen: „Nun ſollt' eins wohl fromm ſein: ſchauet doch, wie thut der Tod ſo wehe!“

42.

Wie die Schildbürger ihrem Kaiſer Volk zuſchicken, und wie es ihrer Soldaten einem erging.

Das Geſchrei von dem Krieg, um welches willen die Schildbürger, obgehörtermaßen, ihre Glocke in tiefen See verſenket, war nicht ſo gar nichtig, daß ſie es nicht auch in der That ſelber empfunden. Denn innerhalb wenig Tagen kam Befehl an ſie, etliche Knechte zur Beſatzung in die Stadt zu ſchicken; welches ſie gethan.

Derſelbigen Schildbürger einer, nicht der geringſte, als er in die Stadt einzog, begegnet' ihm der Kühhirt, welcher ſeine Unterthanen, Kühe, Kälber, und Ochſen, eben austreiben wollen: und als er ſich nicht anders geſpreizet und geräkelt, als drei Eier in einer Bütte oder in einem Korbe, berühret' ihn eine Kuh mit dem Horn nur ein wenig. Ob ſolchem erzürnet' er ſolchermaßen, daß er ſeinen Dolch auszog, ſeine Fuchtel in die Hand nahm, gegen die Kuh eintrat und ſprach: „Biſt du eine ehrliche und redliche Kuh, ſo ſtoße mich noch einmal.“ Aber die Kuh war nicht ſo ehrlin und redlin, daß ſie hätte dürfen ein Gitzlein ſagen.

Auf eine Zeit thäten ſie aus der Stadt einen Ausfall, auf die Feinde zu ſtreifen, und der Bauren Hühner und Gänſe zu beuten. Nun hatte der gemeldete Schildbürger kurz davor einen Panzerpletz, einer Hand breit, gefunden und, als er eben damalen ein neues Kleid machen laſſen, dem Schneider befohlen, ſelbigen unter das Futter in's Wammes zu vernähen und vor das Herze zu ſetzen; damit er deſto ſicherer wäre, und etwann einen Puff aushalten möchte. Wie denn ihm auf eine Zeit auch ein ſolches Glück wiederfahren, daß, als er ein halbes Roßeiſen gefunden und ſelbiges unter'n Gürtel geſteckt hätte, er damit einen Schuß auffinge, welches ihn ſonſt ſein Leben gekoſtet hätte. Darum er dann ſich um den Gürtel nachmals mit Roßeiſen ganz behänget, und ſolches anſtatt eines Harniſches gebrauchet.

Als nun dieſer Schildbürger auch mit hinaus lief, eine Beute zu erjagen, und ſich überſahe, daß die Bauern kamen und ihn jagten, wollt' er über einen Zaun ſpringen, behing mit den Hoſen, welche durchzogen geweſen, an einem Zaunſtecken. Da ſtach der Bauern einer nach ihm mit einer Hellebarten, daß er vollends hinüber fiel, und davon lief, alſo daß ihm nichts geſchahe. Ueber ſolches verwundert' er ſich ſehr, beſchaute ſeine Hoſen, zu ſehen, was es doch wäre, das ihm den Stich aufgehalten, und befand: daß der Schneider ihm den Panzerpletz vor den Ars geſetzt und in's Futter vernähet hatte. „Ei, nun danke Gott, ſprach er, dieſem Schneider, ſo mir dieß Kleid gemachet: wie hat er ſo wohl gewußt, beſſer, als ich ſelber, wo mir das Herz liege!“

43.

Wie ein Schildbürger ſeinen Sohn in die Schule führet, und was ſich daſelbſten verlief.

Demnach man aber die Jugend keineswegs verſäumen, ſondern zeitig, als einen jungen Baum, biegen und lehren ſoll: alſo wollt' ein namhafter Schildbürger auch ſeinen Sohn ſeine Jugend laſſen wohl anlegen. Deßhalben nahm er ihn mit ſich, führet' ihn bei der Hand in die Stadt und kaufte ihm zuvörderſt ein Paar Schuh, darum er achtzehen Groſchen geben mußte. Als er ihn alſo zum Schulmeiſter brachte und ihn ihm befehlen wollte, fragte der Schulmeiſter unter anderm: ob er noch nichts könne? „Nein,“ ſagte der Vater. „Wie alt iſt er?“ fragte der Schulmeiſter. „Er iſt erſt dreißig Jahr alt,“ ſagte der Vater. „Iſt er ſo alt, ſagte der Schulmeiſter, und hat noch nichts gelernet?“ — „Weiß der Knüttel, ſagte der Vater, was ſollt' einer in dreißig Jahren lernen? Ich bin nun fünf und ſechzig Jahr und einen Tag alt, und kann dennoch nicht, das eines Drecks werth ſei.“ — „Soll er etwas lernen, ſagte der Schulmeiſter, ſo wird es ſchwerlich zugehn.“

Und als indeſſen die Schulſtubenthür aufgangen war, und der Schildbürger ungefähr geſehen, wie der Präzeptor einen Knaben mit Ruthen geſchwungen, ſagt' er: „Dieſer mein Sohn darf eben nicht ſo gar gelehrt und geſchickt werden; denn unſer Geſchlecht giebt es nicht. Wenn er nur mag ein ſolcher Schwinger (den Präzeptor vermeinend) werden, ſo hat er ſchon genug, als ob er voll geſchmiſſen wäre.“ — „Wir wollen unſer Beſtes mit ihm thun,“ ſagte der Schulmeiſter; hieß hiemit das dreißigjährige Hänſelein hinein gehn. „Ja, ſagte der Vater, ihr müſſet es kurz mit ihm machen, um mein gut Geld; denn ich wollt' ihn gern wieder mit mir heim nehmen. Ich will nur zum Hufſchmidt und beſchlagen laſſen, will ihn darnach wiederholen und euch euer gut Geld geben.“ — „So nimm ihn gleich, ſagte der Schulmeiſter, jetzo mit dir; denn in ſo kurzer Zeit könnte ich nichts mit ihm ausrichten.“ Alſo nahm der. Vater ſein Söhnlein bei der Hand, und führet' ihn heim wieder zu der Mutter.

44.

Wie die Schildbürger einen Maushund, und hiemit ihr endliches Verderben kaufen.

Nun hatten die zu Schilde keine Katzen, und aber ſo viel Mäuſe, daß ihnen auch im Brodtkorb nichts ſicher war: was ſie nur neben ſich ſtelleten, das ward ihnen gefreſſen oder zernaget; deß ſie dann ſehr angſthaft waren. Es begab ſich auf eine Zeit, daß ein Wandersmann durch ihr Dorf zog, der trug eine Katze auf dem Arm und kehrete bei dem Wirthe ein. Der Wirth fraget' ihn: was doch dieſes für ein Thier ſei? Er ſprach: es ſei ein Maushund. Nun waren die Mäuſe zu Schilde da ſo heimiſch und zahm, daß ſie auch vor den Leuten nicht mehr flohen, liefen bei Tag hin und her ohne alles Scheuen: darum ließ der Wandersmann die Katze laufen, die erlegt' alsbald, im Beiſein des Wirths, der Mäuſe gar viel.

Als ſolches der Gemeine durch den Wirth angezeiget ward, fragten ſie den Mann: ob ihm der Maushund feil wäre? ſie wollten ihm den wohl bezahlen. Er antwortet': er ſei ihm zwar nicht feil; dieweil ſie aber ſein ſo nothwendig, ſo wolle er ihn ihnen werden laſſen, wenn ſie wollten darum geben, was recht ſei; fordert derowegen hundert Gülden dafür. Die Bauren waren froh, daß er nicht mehr gefordert hätte, wurden mit ihm des Kaufs eins, ihm das halbe alſo baar zu erlegen, das übrige Geld ſoll' er über ein halbes Jahr kommen holen. Alſo ward von beiden Theilen der Kauf eingeſchlagen, dieſem das halbe Geld gegeben: ſo trug er ihnen den Maushund in ihre Burg, darinnen ſie ihr Getreide hatten liegen, da auch am mehrſten Mäuſe geweſen. Der Wanderer zog eilends mit dem Geld hinweg, fürchtete ſich, daß nicht etwann der Kauf gereue und ſie ihm das Geld wiederum nehmen möchten, und im Gehen ſahe er oft hinter ſich, ob ihm nicht jemand nacheile.

Nun hatten die Bauren vergeſſen zu fragen, was der Maushund eſſe; darum ſchickten ſie dem Wandersmann in Eil' einen nach, der ihn deßhalben ſollte fragen. Als der mit dem Gelde ſahe, daß ihm jemand nacheilet', eilet' er deſto' mehr; alſo, daß ihn der Bauer nicht ereilen mochte; darum ſchrie er ihm von ferne zu: „Was iſſet er? was iſſet er?“ Jener antwortete: „Was man ihm beut, was man ihn beut.“ Der Bauer hatte verſtanden, er habe geſagt: Vieh und Leut', Vieh und Leut'; kehret derowegen in großem Unmuth wieder heim und zeiget ſolches ſeinen gnädigen Herrn an. Welche darob ſehr erſchraken und ſprachen: „Wenn er keine Mäuſe mehr zu freſſen hat, ſo wird er darnach unſer Vieh freſſen, und endlich uns ſelbſt: ob wir ihn ſchon mit unſerm guten Geld an uns gekauft haben.“ Rathſchlugen derowegen, die Katze zu tödten; aber keiner wollte ſie angreifen. Darum wurden ſie Raths, ſie in dem Schloß mit Feuer zu verbrennen: denn es wäre beſſer, ein geringer Schaden, als daß ſie alle ſollten um Leib und Leben kommen. Alſo zündeten ſie das Schloß an.

Da aber die Katze das Feuer ſchmeckte, ſprang ſie zu einem Fenſter aus, kam davon und floh in ein ander Haus; das

Schloß aber verbrannte bis auf den Boden hinweg.

Niemand war je ängſtiger als die Schildbürger, die des Maushunds nicht konnten abkommen: hielten derowegen ferner Rath, und kauften das Haus, darinnen die Katze war, auch an ſich, und zündeten es auch an. Aber die Katz' entſprang auf das Dach, ſaß da eine Weil' und mutzet ſich, wie ihre Gewohnheit war, mit den Täpplein über den Kopf. Das verſtunden die Bauern, als wenn die Katz' eine Hand aufhübe und einen Eid ſchwüre, daß ſie ſolches nicht wollte ungerochen laſſen. Allda wollt' einer mit einem langen Spieß nach der Katzen geſtochen haben, ſie aber ergriff den Spieß und fing an, daran herab zu laufen; deſſen der und die ganze Gemein' erſchraken, davon liefen und das Feuer brennen ließen. Und dieweil dem Feuer niemand gewehrt, noch daſſelbe geloſchen hat, verbrennet das ganze Dorf bis auf ein Haus, und kam gleichwohl die Katze davon: die Bauern aber waren mit Weib und Kind in einen Wald geflohen. Damalen verbrennet' auch ihr Kanzlei: alſo daß von ihren Geſchichten nichts Ordentliches mehr verzeichnet zu finden.

45.

Wie die Schildbürger rathſchlugen, andere Wohnungen zu ſuchen, und alle hinweg zogen.

Die Schildbürger waren angſthaft, wußten nicht, was hierin zu thun das Beßte wäre. Ihre Häuſer waren verbrennt, Hab' und Gut damit, ſo mußten ſie ſich vor dem leidigen Murner beſorgen, als welcher einen Eid geſchworen hätte, ſich an ihnen zu rächen: ſuchen derowegen Rath, und finden nichts beſſers, denn daß ſie andere Wohnungen ſuchen, da ſie vor dem Maushund ſicher wohnen möchten. Alſo verließen ſie ihr Vaterland und zogen von einander, einer hie mit Weib und Kind, der andere dort hinaus, ließen ſich an viel Orten nieder und pflanzten ihre Zucht weit und breit aus.

Und es ging eben damalen mit den guten Schildbürgern zu, wie man von einer Stadt pflegt zu ſagen: darinnen ſei das Hurenhaus verbrannt, aber die Funken in alle Häuſer geſtoben. Alſo ging es mit dieſen auch; denn wo ſie ſich niederließen, da zeugten ſie Narren, gleich wie ſie Narren waren. Daher ſaget man heutiges Tages von ſo viel närriſchen Bauern, welche hin und wieder wohnen und viel wunderlicher Poſſen reißen: welche alle, entweder von dieſen Schildbürgern abkommen, oder aber ſolche närriſche Poſſen von denen gelernt und ererbt haben, welche ſich bei ihnen haben haushäblich niedergelaſſen.

Bei welchem denn augenſcheinlich zu ſehen: wie ein ſo erblich Ding es ſei um die Narrheit und Thorheit, und wie ſobald einer, ſo ſich ihrer annimmt, darüber zum Schildbürger werde, und ſich nicht anders damit beſudle, als wenn er Koth angerühret hätte. Welches denn männiglichem zur Warnung dienen ſoll, damit er ſich wiſſe dafür, als vor einem lachenden Gift, zu hüten.

Wem Gott giebt, daß er iſt klug und weiſ',
  Weiſ' und klug zu bleiben, ſich befleiß'.
Wer ſich ſelbſt thut zum Narren machen,
  Deſſelben ſoll man billig lachen.
Wart' bis das Alter kommt mit Fug,
  Du wirſt alsdann noch kindiſch gnug.

Ende der Hiſtorien von den Schildbürgern in Miſnopotamia.

II.

Salomon

und

Markolf.

Frag' und Antwort König Salomons und Markolfs.

Da König Salomon ſaß auf dem Thron Davids, ſeines Vaters, und war voll Weisheit und Reichthums; da ſahe er einen Menſchen vor ihm ſtehn, mit Namen Markolf: der war kommen von Aufgang der Sonnen und war faſt ſchnöde und ungeſtalt, und war doch faſt geſprächig in der Rede. Und ſeine Hausfrau, die war mit ihm da, die war auch gar häßlich und bäuriſch. Und als er ſie beide hieß bringen für ſich, da ſtunden ſie beide vor ihm, und ſahen einander an. Und die Perſon Markolfs war kurz und dick, und hatte ein groß Haupt und eine breite, rothe und gerunzelte Stirn, haarige, bis auf die Mitte der Kinnbacken herabhangende Ohren, große, fließende Augen, die Unterlefze kürzer, gleich einer Pferdelefze, einen ſchmutzigen und ſtinkenden Bart als ein Bock, bleckichte Hände, kurze und dicke Fingern, und klotzige Füße, eine fleiſchichte, höckerichte Naſe, große und dicke Lefzen, ein eſeliſch Angeſicht, Haar, als die Stacheln eines Igels, große bäuriſche Schuhe, und ein Schwert um ſich gegürtet, mit einer zerriſſenen Scheiden; ſeine Kappe war von Haar geflochten und geziert mit einem Hirſchen-Gehörn; ſein Kleid hät eine ſchnöde Farbe und war von ſchnödem ſchmutzigem Tuch, ſein Rock ging ihm nur bis auf die Schaam und zerriſſene Hoſen. Und ſeine Hausfrau die war kurz und gar dick, mit großen Brüſten, und grobe Warzen vorn an den Brüſten; ſie hatte ſtachlichtes Haar, lange, ſchmutzige und ſpitzige Augenbraunen als Schweinsborſten, einen Bart als ein Bock, und Ohren als ein Eſel, fließende Augen, ein Geſicht wie eine Unke, einen gerunzelten Leib und eine ſchwarze Haut, ein ſchweres Stück Blei zierte ihre dicken Brüſte; ſie hatte kurze Finger, geziert mit eiſernen Ringlein; ihre Lenden waren gar groß, ihre Beine kurz und dick und haarig als ein Bär, ihr Rock war von haarigem grobem Tuch, und ganz zerriſſen allenthalben.

Da ſie König Salomon alſo vor ihm ſah ſtehen, da ſprach er: „Wer ſeid ihr und von wannen iſt euer Geſchlecht?" Da antwortete Markolf: „Sage du uns zuvor das Geſchlecht deiner Väter und Vorfahrenden, ſo will ich dir dann auch ſagen von unſern Geſchlechten. „Da ſprach König Salomon: „Ich bin von den zwölf Geſchlechten der Propheten: Juda gebar Phares, Phares gebar Eſron, Eſron gebar Aram, Aram gebar Aminadab, Aminadab gebar Naaſon, Naaſon gebar Salmon, Salmon gebar Boas, Boas gebar Obed, Obed gebar Jeſſe, Jeſſe gebar David, David gebar Salomon: und ich bin Salomon der König." Da antwortete Markolf: „So bin ich von den zwölf Geſchlechten der Ruſtiker: Ruſtik gebar Ruſtink, Ruſtink gebar Ruſtibald, Ruſtibald gebar Rußhard, Rußhard gebar Tarkus, Tarkus gebar Tarkol, Tarkol gebar Farſi, Farſi gebar Farſutz, Farſutz gebar Markol, Markol gebar Marquard, Marquard gebar Markolf: und ich bin Markolf der Narr. Aber meine Hausfrau iſt geboren von den zwölf Geſchlechten der Lupikanen: Lupikana gebar Lupika, Lupika gebar Ludibrag, Ludibrag gebar Boneſtrung, Boneſtrung gebar Boledrut, Boledrut gebar Pladrut, Pladrut gebar Lorda, Lorda gebar Kurta, Kurta gebar Kurtella, Kurtella gebar Polika, Polika gebar Polikana: und die da iſt Polikana meine Hausfrau.“

Salomon ſprach: „Ich habe gehört, daß du gar kläffig ſeiſt und liſtig, wiewohl du ein Bauer biſt, und biſt ſchnöde: darum haben wir Rede mit einander, und ich will dich fragen, ſo ſollt du mir antworten.“ Markolf antwortete: „Der übel ſinget, der hebe an.“

Salomon. Magſt du mir in allen Sachen antworten, ſo will ich dich mit großen Ehren und Reichthum begaben.

Markolf. Der Arzt verheißt die Geſundheit, deren er keine Gewalt hat.

Salomon. Ich habe weislich gerichtet zwiſchen zweien Weibern, die in einem Haus haben erdrückt ein Kind.

Markolf. Wo Gänſe ſind, da iſt Geſchnatter, und wo Frauen ſind, da ſind viele Mähren.

Salomon. Gott hat meinem Munde Weisheit gegeben, daß keiner mir gleich iſt in allen Ländern der Erde.

Markolf. Wer böſe Nachbarn hat, der lobt ſich ſelber.

Salomon. Der Schuldige fleucht, wenn ihn auch niemand verfolget.

Markolf. Wenn die Gans fleucht, ſo ragt ihr der Ars.

Salomon. Eine fromme und ſchöne Frau iſt eine Zier ihres Mannes.

Markolf. Einen Hafen voll guter Milch ſoll man wohl bewahren vor den Katzen.

Salomon. Eine fromme Frau iſt über alle Dinge; einer böſen Frauen ſoll man nicht glauben, daß ſie todt ſei.

Markolf. Zerbrich ihr Gebein und wirf ſie in einen Graben, ſo biſt du ſicher an ihrem Tode.

Salomon. Eine weiſe Frau bauet ihr Haus, aber eine unweiſe zerbricht das Gebäu.

Markolf. Ein Hafen, der wohl gebrennt iſt, währet deſto länger.

Salomon. Ein gottsfürchtig Weib ſoll man loben.

Markolf. Eine Katze mit einem guten Balg ſoll man ſchinden.

Salomon. Eine ſchämige Frau ſoll man lieb haben.

Markolf. Eine Kuh, die viel Milch giebt, ſoll der Arme behalten.

Salomon. Wer findet ein ſtark Weib?

Markolf. Wer findet eine getreue Katze über die Milch?

Salomon. Niemand.

Markolf. So findet man auch der Frauen nicht.

Salomon. Eine wohlgeſchickte und ehrbare Frau iſt über alle begehrliche Güter.

Markolf. Eine feiſte und dicke Frau iſt freigebiger mit Fiſten.

Salomon. Hüte dich vor einer kläfferigen Frauen.

Markolf. Hüte deiner Naſen vor einem beſchiſſenen Ars.

Salomon. Ein weißer Schleier ſteht wohl auf dem Haupt einer hübſchen Frauen.

Markolf. Es ſteht geſchrieben: der Pelz iſt nicht als die Aermel; unter einem weißen Schleier ſind oft die Schaben verborgen.

Salomon. Wer da ſäet die Ungerechtigkeit, der mähet die Bosheit.

Markolf. Wer da Spreu ſäet, der mähet bös Getreide.

Salomon. Wer ſtehet, der ſehe, daß er nicht falle.

Markolf. Wer ſich ſtößet, der ſchauet gern darnach den Stein, daran er ſich geſtoßen hat.

Salomon. Weisheit und Lehre ſoll ſein in dem Munde des Weiſen.

Markolf. Ein Eſel ſollt' allweg auf der Weide ſein. Denn wo er friſſet, da wächſt es, und wo er ſcheißet, da dünget er's, und wo er ſeicht, da wäſſert er's, und wo er ſich wälzet, da zerbricht er die Schollen.

Salomon. Ein anderer ſoll dich loben und nicht dein eigener Mund.

Markolf. Iſt, daß ich mich ſelber ſchände, ſo gefall' ich niemand.

Salomon. Mit Frommen und Böſen wird erfüllet das Haus.

Markolf. Mit Dreck und Arswiſchen wird erfüllet das Scheißhaus.

Salomon. Viel beſſer heimlicher Schade, denn offene Schande.

Markolf. Der begehret Dreck zu ſchmecken, der da küſſet des Hundes Ars.

Salomon. Den fröhlichen Geber hat Gott lieb.

Markolf. Wer ſein Meſſer lecket, der giebt wenig ſeinem Knechte.

Salomon. Zwölf Grafſchaften machen ein Fürſtenthum.

Markolf. Zwölf Drücke machen einen Schiß.

Salomon. Zwölf Fürſtenthümer machen ein Königreich.

Markolf. Zwölf Schiſſe machen einen Dreck.

Salomon. Zwölf Königreiche machen ein Kaiſerthum.

Markolf. Zwölf Drecke machen ein Karrenfuder.

Salomon. Lehre deinen Sohn in der Jugend.

Markolf. Wer ſeine Kuh nähret, der ißt oft von der Milch.

Salomon. Welchen Knecht man ſchön ehret, der widerſpricht oft ſeinem Herren.

Markolf. Ein lügenhafter Knecht hat ſinkende Ehre.

Salomon. Die vier Elemente halten aufrecht dieſe Welt.

Markolf. Die vier Säulen halten aufrecht das Scheißhaus.

Salomon. Eine ſchwarze Farbe ſtehet wohl in einem weißen Schild.

Markolf. Ein ſchwarzer Ars der ſtehet wohl in einer weißen Schooß.

Salomon. Ehre iſt gut zu beweiſen dem Meiſter und Regierer der Jungen.

Markolf. Wer da ſchmieret ſeinem Richter das Maul, der machet ſeinen Eſel mager.

Salomon. Wider den mächtigen Menſchen und fließend Waſſer ſollt du nicht ſtreiten.

Markolf. Wer da ſchindet einen Geier, der hat einen magern Vogel.

Salomon. Laß von deinem Geſpött, ſo zergehet der Krieg und Zank.

Markolf. Laſſ' aus den Wind, ſo zergehet der Dreck und hört auf der Geſtank.

Salomon. Mit den Kläfferigen hab' keine Gemeinſchaft.

Markolf. Wer ſich miſchet unter die Kleie, den freſſen die Säue.

Salomon. Viele ſind, die Gut wider Uebel thun.

Markolf. Wer dem fremden Hund ſein Brot giebt, der verleuret ſeinen Lohn.

Salomon. Der iſt kein Freund, deß Freundſchaft nicht währet in der Noth.

Markolf. Der Dreck von einem Kalbe reucht nicht lang.

Salomon. Der ſucht Urſach', der von ſeinen Freunden will weichen.

Markolf. Die Frau, die ſich nicht will laſſen nützen, die ſpricht, ſie hab' einen ſchäbigen Ars.

Salomon. Des Königs Rede ſoll nicht wankel ſein.

Markolf. Den gereuet es bald, der mit einem Wolf ackert.

Salomon. Die Wurzeln von dem Rettich ſind gut in der Wirthſchaft, aber ſie ſtinken in dem Rathe.

Markolf. Wer Rettich iſſet, der huſtet unten und oben.

Salomon. Wer ſeine Ohren abkehrt von den Armen, der wird ſchreien, und Gott wird ihn nicht erhören.

Markolf. Der verleuret ſeine Zähren, der vor dem Richter weinet.

Salomon. Der Bauch thut mir wehe.

Markolf. Du ſollt auf das Scheißhaus gehen.

Salomon. Den Tod und die Armut ſollt du nicht verhehlen.

Markolf. Wer den Dreck verbirget, dem wächſt er je länger je größer.

Salomon. Wer ihm ſelbſt ein Schalk iſt, mit wem iſt er zufrieden?

Markolf. Welchem Dreck wohlgefället, der iſt nicht ehrbar.

Salomon. Wenn du ſitzeſt an des Reichen Tiſche, ſollt du eben merken, was man dir fürſetzt.

Markolf. Es gehöret alles in einen Bauch.

Salomon. Der Arzt und der Freund werden in Nöthen bewährt.

Markolf. Hülfe ſchadet nicht: welchen der Kellner liebet, der trinkt oft.

Salomon. Den Zänkiſchen und Schwätzigen ſoll man treiben aus der Geſellſchaft.

Markolf. Eine zornige Frau, der Rauch und eine löcherige Pfanne ſind ſchädlich im Haus.

Salomon. Wer das Kleine verſchmäht, der iſt nicht würdig des Großen.

Markolf. Ein alter Hund gehet trauriglich an ſeine Ruh.

Salomon. Du ſollt nicht ſchelten den Spötter, daß er dich nicht verſpotte.

Markolf. Je mehr man den Dreck rührt, je mehr er ſtinkt.

Salomon. Du ſollt dir nicht auserwählen, wem du Gutes thuſt.

Markolf. Der verleurt ſeine Arbeit, der einem feiſten Schwein ſeinen Ars ſchmieret.

Salomon. Um der Liebe Gottes willen ſoll man jedermann lieb haben.

Markolf. Iſt es Sach', daß du liebeſt den, der dich nicht liebet, ſo verleurſt du deine Arbeit.

Salomon. Du ſollt deinem Freund nicht morgen verſprechen, ſo du ihm haſt heut zu helfen oder zu geben.

Markolf. Ich will dir ſchier geben, das ich dir jetzt nicht habe zu geben.

Salomon. Deiner Frauen Bitte ſollt du nicht verſchmähen.

Markolf. So deine Frau ſich dein will gebrauchen, ſollt du ihr das nicht verſagen.

Salomon. Der iſt eines zornigen Gemüths, der kein Maaß hat in der Rede.

Markolf. Ein löcheriger Ars hat keinen Herrn.

Salomon. Viele begehren Reichthum, die doch arm ſind.

Markolf. Iß, was du haſt, und ſiehe, was dir überbleibt.

Salomon. Der Zorn hat keine Barmherzigkeit.

Markolf. Du ſollt deinem Freund im Zorn nicht übel reden, auf daß es dich darnach nicht gereue.

Salomon. Deine Feinde reden dir nicht die Wahrheit.

Markolf. Wer dich nicht liebet, der ſchändet dich.

Salomon. Eine böſe Mahlzeit iſt gezieret mit Suppen.

Markolf. Viel Suppen machen dünne Backen, und ein ſchändliches Arsloch.

Salomon. Du ſollt ſchlafen, daß genug ſei.

Markolf. Wer träg' iſt, wiewohl er nicht ſchläft, ſo ſchadet ihm doch die Faulheit nicht.

Salomon. So wir ſatt ſind, ſollen wir Gott Dank ſagen.

Markolf. Die Droſſel ſinget, der Häher giebt ihr Antwort. Der Volle und der Hungerige ſingen gar ungleich mit einander.

Salomon. Eſſen wir und trinken, morgen werden wir ſterben.

Markolf. Der Volle ſtirbt alſo wohl, als der Hungerige.

Salomon. Wenn der Menſch iſſet, ſo mag er nicht wohl reden.

Markolf. Wenn der Hund ſcheißet, ſo mag er nicht wohl bellen.

Salomon. Es iſt nun genug, wir gehen ſchlafen.

Markolf. Der ſchläft böslich, der nicht iſſet.

Salomon. Wer da fleucht einen Wolf, dem begegnet ein Leue.

Markolf. Von einem Böſen zu dem andern, von dem Koch zu dem Bäcker.

Salomon. Hüte dich, daß dir jemand übels beweiſe; und hat er's gethan, ſo thu' es ihm nicht wieder.

Markolf. Dem ſtill ſtehenden Waſſer und ſchweigenden Menſchen ſollt du nicht getrauen.

Salomon. Kein Mann iſt, der alle Dinge vermag.

Markolf. Es ſteht geſchrieben: wer kein Roß hat, der muß zu Fuß gehen.

Salomon. Ein gottfürchtiges, frommes, keuſches Herz fürchtet ſich nicht.

Markolf. Welcher Menſch einen geſunden Finger zubindet, der bindet einen geſunden Finger wieder auf.

Salomon. Vermaledeit ſei das Kind, das hundert Jahr alt iſt.

Markolf. Ein alter Hund iſt bös bändig zu machen.

Salomon. Wer hat, dem giebet man etwas dazu.

Markolf. Wehe dem, der ein Brot hat, und hat keinen Zahn, damit er daſſelbige eſſe.

Salomon. Vor dem Backofen wachſen nicht Kräuter; und ob ſie wüchſen, ſo würden ſie verbrennt durch die Hitze, die daraus gehet.

Markolf. In dem Ars wachſen nicht Haar'; und ob ſie wüchſen, ſo würden ſie verbrennt durch die heißen Drecke, die daraus gehen.

Salomon. Wehe dem Manne, der ein doppeltes Herz hat und auf zween' Wegen einher gehet!

Markolf. Welcher zween Wege will gehen, der muß den Ars und die Hoſen zerreißen.

Salomon. Aus einem vollen Herzen redet der Mund.

Markolf. Aus einem vollen Bauch herrſchet der Ars.

Salomon. Eine ſchöne Frau iſt eine Zier ihrem Mann.

Markolf. An ihrem Hals iſt ſie glatt und weiß als eine Taube, aber im Ars iſt ſie ſchwarz und rauch als ein Maulwurf.

Salomon. Die Nothdürftigkeit macht, daß der Gerechte unrecht thut.

Markolf. Wenn man einen Wolf fähet, ſo will er ſcheißen oder beißen.

Salomon. Hüte dich, daß du deinem Freund keine ſchnöde Gabe gebeſt.

Markolf. Iſt es Sach', daß du deinem Freund ungern giebeſt, ſo verliereſt du den Freund und die Gaben.

Salomon. Ich hätte gern genug, hätte mir Gott alle Ding' unterthänig gemacht.

Markolf. Dem Hund ſoll man nicht alſo viel geben, als er begehrt mit dem Schwanz.

Salomon. Dem Thoren ziemt nicht weiſe Rede.

Markolf. Einem Hund ziemt nicht den Sattel zu tragen.

Salomon. Wenn ſich der Himmel wölket, ſo will es regnen.

Markolf. Wenn ſich der Hund krümmt, ſo will er ſcheißen.

Salomon. Alle Steige gehen zu dem Wege.

Markolf. Alle Adern gehen zu dem Ars.

Salomon. Von einem frommen Mann kommt eine fromme Frau.

Markolf. Von einem guten Mahl kommt ein großer Dreck.

Salomon. Ein Schwert zieret wohl an meiner Seite.

Markolf. Ein großer Dreck zieret wohl an meinem Zaune.

Salomon. Je würdiger du biſt, je mehr ſollt du dich demüthigen.

Markolf. Der reitet wohl, der mit ſeines gleichen reitet.

Salomon. Ein fröhlicher Menſch der ſoll allzeit furchtſam ſein.

Markolf. Der ſchreiet zu langſam, den der Wolf erwürget.

Salomon. Ein weiſer Sohn erfreuet ſeinen Vater, aber ein unweiſer iſt eine Traurung ſeiner Mutter.

Markolf. Der Fröhliche und der Traurige ſingen gar ungleich mit einander.

Salomon. Thu' wohl dem Gerechten, ſo gewinnſt du Wiedergeltung, und ob ſie nicht kommt von dem Menſchen, ſo kommt ſie aber von Gott.

Markolf. Thu' wohl dem Bauch, ſo thuſt du große Auswerfung; kommt ſie nicht von dem Mund, ſo kommt ſie aber von dem Ars.

Salomon. Ich bin müde zu reden, ich will ruhen.

Markolf. Ich höre nicht auf zu reden.

Salomon. Ich mag nicht mehr reden.

Markolf. So gieb dich überwunden, und gieb mir das, das du mir verheißen haſt.

Da ſprachen Bonayos, Jojada's Sohn und Zabs, des Königs Freund, und Adonias, Abda's Sohn, der Rentmeiſter, zu Markolf alſo: „Meinſt du, du wöllſt der dritte ſein in dem Reich unſers Herren des Königs? Ehe ſollten dir deine ſchnödden Augen aus deinem ſchändlichen Kopf geſtochen werden. Es ziemt dir baß, bei den Schweinen zu ſein, denn daß man dir ſolche Ehre zugebe.“ Markolf ſprach: „Was hanget an dem Ars? Nur die Hoden. Warum hat mir's der König verſprochen?“ Da ſprachen Benthur, Benadachar, Beneſia, Bena, Benanudab, Bauthaber, Achinedan, Achimaab, Bonia, Joſeph, Semes und Samer, die zwölf Pfleger des Königs: „Wie ſchändet dieſer Narr unſern König! warum ſchlägt man ihn nicht mit Stecken und treibt ihn hinaus?“ Da ſprach Salomon: „Nicht alſo; man ſoll ihn vollfüllen und ſoll ihn mit Friede laſſen gehn.“ Da das Markolf hörte, ſprach er zum König: „Ich leide faſt genug, und ſpreche das für eine ganze Wahrheit: Da iſt kein König, wo keine Gerechtigkeit iſt.“

Darnach ritt der König einsmals von der Jagd, und die mit ihm ritten, die zeigten ihm das Haus des Narren Markolf, da er thät wohnen. Da kehrte ſich der König um mit ſeinem Pferd, und ritt unter die Thüre, ſahe hinein und fragte: wer darinnen wäre? Markolf antwortete dem König und ſprach: „Hierinnen iſt anderthalb Mann und ein Roßkopf, und jemehr ſie aufſteigen, jemehr ſie niederſteigen.“ Da ſprach König Salomon:

„Was iſt das, das du ſageſt?“ Markolf antwortet' ihm und ſagte: „Der ganze Menſch bin ich, der hierinnen ſitzet; aber der halbe biſt du, ſitzend auf deinem Pferd, halber hierinnen und halber da außen; der Roßkopf iſt deines Pferds, darauf du ſitzeſt.“ Salomon ſprach: „Wer ſind die, die da auf und niederſteigen!“ Markolf antwortet' und ſprach: „Es ſind die Bohnen im Hafen bei dem Feuer, die ſieden und ſteigen auf und nieder.“ Salomon ſprach zu ihm: „Wo iſt dein Vater und Mutter, auch dein Bruder und deine Schweſter?“

Markolf. Mein Vater macht aus einem Schaden zween Schäden; aber meine Mutter thut einer Nachbarin, das ſie ihr fürbaß nicht thun kann; aber mein Bruder ſitzet außerhalben des Hauſes, und was er findet, das tödtet er; und meine Schweſter ſitzet in ihrer Kammer und weinet deß, daß ſie zuvor gelachet hat.

Salomon. Was bedeutet das, das du ſageſt?

Markolf. Mein Vater iſt auf dem Feld und vermacht den Weg, der durch das Korn geht, mit Dörnern; wenn denn nun darnach die Menſchen kommen, ſo machen ſie einen andern Weg durch das Korn: ſo hat er dann aus einem Schaden zween Schäden gemacht.

Salomon. Was thut denn deine Mutter?

Markolf. Sie thut einer Nachbarin die Augen zu, die will ſterben: die thut ihr fürbaß ihre Augen nimmer zu.

Salomon. Wo iſt denn dein Bruder?

Markolf. Mein Bruder der iſt da außen hinter dem Haus, und hat ſeine Kleider abgezogen und ſuchet die Läuſe: und was er findet, die tödtet er alle.

Salomon. Was thut denn deine Schweſter?

Markolf. Meine Schweſter die hat zuvor geliebet einen jungen Knaben, den hat ſie oft gehalſet und geküſſet, ſo lang und viel, bis daß ſie ſchwanger worden iſt eines Kindes: darum ſo iſt ſie jetzt in Trauren und beweinet, daß ſie zuvor gelachet hat.

Da ſprach König Salomen: „Wo oder von wannen kommt dir ſolche Liſtigkeit?“ Markolf antwortete: „Zu den

Zeiten Davids, deines Vaters, da du jung wareſt, da nahmen die Aerzte deines Vaters dir zu einer Arznei einen Geier, und als ſie die Arznei nach Nothdurft aller deiner Glieder gemacht hatten, da nahm Bathſeba, deine Mutter, das Herz von dem Geier, lezte das auf eine Rinde Brots, briet es auf den Kohlen und gab dir's zu eſſen: mir aber, der ich damals in der Küchen war, warf ſie die Rinde an den Kopf, und ich hub ſie auf und aß dieſelbige; die war mit der Feiſtigkeit des Herzen von dem Geier begoſſen: davon kam mir die Liſtigkeit, als dir die Weisheit kam von dem Herzen."

Salomon. Daß dir Gott helfe! In Gabata erſchien mir Gott und erfüllte mich mit Weisheit.

Markolf. Der wird für weiſe gehalten, der ſich ſelber hält für einen Narrn.

Salomon. Haſt du nicht gehöret, wie großen Reichthum mir Gott gegeben hat, noch über die Weisheit?

Markolf. Ich habe gehört, wo Gott will, da regnet es.

Deß lachte der König Salomon, und ſprach zu ihm: „Mein Volk harret mein vor dem Haus, darum ſo mag ich nicht länger bei dir bleiben; aber ſage deiner Mutter, daß ſie mir von ihrer beßten Kuh einen Hafen voll Milch ſchicke, bedeckt von derſelben Kuh, und bring' du mir's.“ Markolf antwortete dem König und ſprach: „Ich will es gern thun.“ Da ritt König Salomon wieder gen Jeruſalem in ſeinen Pallaſt.

Darnach nahm Markolfs Mutter, Floszemia genannt, einen Eierfladen, geſalbet mit der Milch, und bedeckt' einen Hafen voll Milch damit und ſchickte den dem König. Da nahm ihr Sohn Markolf die Milch, mit dem Fladen bedeckt, und wollte ſie dem König bringen, und ging über eine Wieſe und war ſehr müd' und erhitzt. Da ſah er einen Kühfladen liegen auf der Wieſen, und er ſetzte nieder ſeinen Hafen mit der Milch und aaß den Eierfladen und deckte den Hafen zu mit dem Kühfladen. Und da er kam für den König Salomon und brachte den Hafen voll Milch, verdecket mit einem Kühfladen, da ſprach der König Salomon:

„Warum iſt der Hafen mit der Milch alſo verdecket?“ Markolf antwortete: „Haſt du König das nicht alſo geſchaffet, daß die Milch von derſelben Kuh ſollte bedeckt werden? iſt es nicht der Kuhfladen von derſelben Kuh?“ Da ſprach König Salomon: „Ich hab’s nicht alſo geſchafft.“ Markolf ſprach: „Ich hab’ es alſo verſtanden.“ Da ſprach König Salomon: „Beſſer wäre geweſen ein Eierfladen, geſalbet mit der Milch.“ Markolf ſprach: „Es ward alſo vollbracht; aber der Hunger verwandelte den Sinn.“ Salomon ſprach: „Wie ſo?“ Da ſprach Markolf: „Ich wußte wohl, daß dir des Brots nicht noth war, aber ich war ſein nothdürftig und aaß den Eierfladen, geſalbet mit der Milch, und legte den Kuhfladen dafür auf den Hafen.“ Da ſprach König Salomon: „Wir wollen von den Dingen laſſen. Aber wirſt du nicht mit mir können wachen dieſe Nacht, ſollt du mir verfallen ſein mit deinem Haupt.“ Markolf ſprach: „Ich verlob’ es.“

Und da die Nacht kam, da ſaßen ſie zuſammen, König Salomon und Markolf, und wollten mit einander wachen. Da ward Markolf ſchläfrig. Salomon ſprach: „Schläfſt du?“ Markolf ſprach: „Nein, ich ſchlafe nicht, ſondern ich gedenke.“ Salomon ſprach: „Was gedenkſt du?“ Markolf ſprach: „Ich gedenke, daß der Haſe alſo viel Gelenke hat in dem Schwanz, als in dem Rücken.“ Salomon ſprach: „Das mußt du bewähren, oder du mußt ſterben.“ Da nun König Salomon ſtille ſchwieg, hub Markolf an zu ſchnarchen. Salomon ſprach: „Schläfſt du?“ Markolf ſprach: „Nein, ſondern ich gedenke.“ Salomon ſprach: „Was gedenkſt du?“ Markolf ſprach: „Ich gedenke, daß die Elſter hat alſo viel weißer Federn, als ſchwarzer.“ Salomon ſprach: „Das mußt du mir bewähren, oder du mußt ſterben.“ Darnach nicht lang hub Markolf an und ſchlief. Salomon ſprach: „Schläfſt du?“ Markolf ſprach: „Nein, ſondern ich gedenke.“ Salomon ſprach: „Was gedenkſt du?“ Markolf ſprach: „Ich gedenke, daß auf dem Erdreich nichts weißer iſt, denn der Tag.“ Salomon ſprach: „Das glaube ich nicht; denn die Milch iſt weißer.“ Markolf ſprach: „Der Tag iſt viel weißer.“ Salomon ſprach: „Das ſteht dir zu bewähren." Da ſchwieg Salomon und wachte, da hub Markolf an und ſchnarchte. Salomon ſprach: „Schläfſt du?" Markolf ſprach: „Nein, ich gedenke." Salomon ſprach: „Was gedenkſt du?" Markolf ſprach: „Ich gedenke, daß keiner Frauen zu glauben iſt." Salomon ſprach: „Du mußt das bewähren, oder mußt Noth leiden." Salomon wachte, und Markolf ſchlief. Salomon ſprach: „Schläfſt du?" Markolf ſprach: „Ich ſchlafe nicht, ich gedenke." Salomon ſprach: „Was gedenkſt du?" Markolf ſprach: „Ich gedenke, daß die Natur ſtärker iſt, denn die Nahrung." Salomon ſprach: „Das mußt du bewähren." Darnach bald als die Nacht vergangen war, da ward Salomon müde von dem Wachen und legte ſich nieder in ſein Bett', und Markolf ließ den König ſchlafen.

Darnach lief Markolf heim zu ſeiner Schweſter Fudaſa, und thät, als ob er faſt traurig wäre, und ſprach zu ihr alſo: „Der König iſt mir feind worden; und ich mag nicht leiden ſein Dräuen und Ungerechtigkeit, ſondern ich will nehmen ein Meſſer unter mein Kleid, und will ihn heimlich ertödten; und ich bitte dich, liebe Schweſter, du wolleſt mich nicht verrathen, ſondern in allen Treuen das verſchweigen, und auch das meinem Bruder Bufried nicht ſagen." Da ſprach ſeine Schweſter Fudaſa: „Mein lieber Bruder, du ſollt keinen Zweifel haben, und ſollt' ich mein Leben verlieren, ich will dich nicht verrathen." Darnach ging Markolf heimlich wieder gen Hof; und als die Sonne aufging, ward der Hof voll Volks, die zum König wollten.

Darnach ſtund König Salomon auf von ſeinem Bett', und ſaß auf den Thron in ſeinem Pallaſt, und ließ ihm bringen einen Haſen: und da zählte Markolf alſo viel Gelenke im Schwanz, als im Rücken. Darnach ward gebracht eine Elſter für den König: da ward gezählt von Markolf alſo viel weißer Federn, als ſchwarzer. Und darnach nahm Markolf heimlich einen Napf mit Milch und ſetzte ihn in ſeiner Kammer unter die Thür, und verſtopfte alle Fenſter, daß kein Licht nicht mochte hinein gehen, und rufte zu ihm den König. Und als der König in die

Kammer wollte gehen, da trat er auf den Napf mit der Milch, daß er ſchier gefallen wäre. Da ward der König zornig, und ſprach: „Ei, daß du verloren werdeſt! was haſt du gethan?" Markolf ſprach: „König, du ſollt nicht zürnen; haſt du nicht geſprochen, daß die Milch weißer ſei, denn der Tag? Warum haſt du nicht von der Milch geſehen, als von dem Tag? Sei billig: ich habe nicht geſündet wider dich." Salomon ſprach: „Daß dich Gott verlaſſe! mein Kleid iſt mir beſchiſſen mit der Milch, und ich hätte ſchier meinen Kopf zerfallen, und du haſt nicht geſündet wider mich?" Markolf ſprach: „Fürbaß ſieh' dich für. Doch nun ſitz' nieder und gieb mir Recht, in dem, als ich dir klagen will." Und als der König niedergeſaß, da ſprach Markolf: „Ich hab' eine Schweſter, mit Namen Fudaſa, die iſt eine Hur', und iſt ſchwanger worden eines Kindes, die entehrt alles mein Geſchlecht, und will doch haben ihren Erbtheil." Salomon ſprach: „Bring' für uns deine Schweſter, ſo hören wir, was ſie ſpricht; denn niemand ſoll verurtheilt werden, er ſei denn ſelbſt da."

Und da ſie kam, da lachte der König und ſprach: „Das mag wohl Markolfs Schweſter ſein!“ Denn ſie war gar dick und kurz und hank auf beiden Beinen und hät Augen und Mund, wie Markolf. Da ſprach Salomon: „Nun ſag' an, Markolf, was Klage haſt du gegen deine Schweſter?“ Da ſprach er: „O König, meine Schweſter iſt eine Hur' und ſchwanger eines Kindes, wie du ſehen kannſt, und entehret mein Geſchlecht der Ruſtiker, und will doch haben ihren Erbtheil; darum bitt' ich dich, verbeut ihr, daß ſie kein Erbtheil nehme.“ Da das ſeine Schweſter hörte, ward ſie zornig, und ſprach: „Ach du böſer Schalk, warum ſollt ich nicht erben, da Floszemia alſo wohl meine Mutter iſt geweſen, als die deine?“ Markolf ſprach: „Du wirſt kein Erbtheil haben, denn deine Schuld verdammet dich.“ Fudaſa ſprach: „Meine Schuld verdammet mich nicht; ob ich geſündet habe, ſo will ich mich beſſern: aber ich ſchwöre dir, läßt du mich nicht mit Frieden, ſo ſag' ich dir ein ſolches vor dem König, daß er dich wird an den Galgen henken.“ Markolf ſprach: „Ach du böſe Hur', was magſt du von mir ſagen? Ich habe wider niemand nicht geſündet." Fudaſa ſprach: „Du haſt ſehr geſündet, denn du willt meinen Herren den König ertödten. Und ob man mir nicht glauben will, ſo ſuche man das Meſſer unter ſeinem Kleid." Und als die Diener ſuchten, funden ſie kein Meſſer. Da ſprach Markolf: „Hab' ich dir König nicht recht geſagt, das keinem Weib zu glauben iſt?" Und da jedermann lachte, ſprach Salomon: „Markolf, die Dinge thuſt du alle mit Liſtigkeit." Da ſprach Markolf: „Da iſt keine Liſtigkeit: denn was ich meiner Schweſter anvertraute zur Verſuchung, das offenbaret ſie für Wahrheit." Salomon ſprach: „Warum haſt du geſprochen, daß die Natur ſtärker ſei, denn die Nahrung?" Markolf ſprach: „Harr' eine kleine Weil', und ehe du heint ſchlafen geheſt, will ich dir das bewähren."

Da man nun zu Nacht aß, ſetzte ſich der König Salomon zu Tiſch, und Markolf am andern Ort, der nahm heimlich drei Mäuſe in ſeinen Aermel. Da war eine Katz' am Hof alſo gewöhnet auf die Nahrung, daß ſie alle Abendeſſen, ſtehend auf zweien Füßen, hielt ein Licht in den Vorderfüßen und leuchtete zu Tiſch. Und als man gegeſſen hatte, ließ Markolf eine Maus aus dem Aermel laufen; und da ſie die Katz' erſah, wollte ſie nach ihr laufen. Da dräuet' ihr der König und ſie blieb ſitzen. Da ließ er die andere und die dritte Maus laufen; da ſie die Katz' erſah, da mochte ſie das Licht nicht behalten, ließ es fallen und lief den Mäuſen nach. Da das Markolf ſahe, ſprach er zum König: „Sieheſt du, ich habe bewährt vor dir, daß die Natur ſtärker iſt, denn die Nahrung.“ Da ſprach Salomon zu ſeinen Dienern: „Thut ihn hinaus von meinen Augen; und ob er mehr herein geht, ſo hetzet alle meine Hunde an ihn.“ Markolf ſprach zu ihm: „Nun ſag' ich dir fürwahr, das iſt ein böſer Hof, da keine Gerechtigkeit iſt.“ Und da er alſo ausgetrieben ward, da ſagte er bei ſich: „Weder ſo, noch ſo, weiſer Salomon, ſollſt du vor dem Narren Markolf Friede haben.“

Am folgenden Tage aber als er aufgeſtanden, da gedacht' er, wie er in des

Königs Hof wieder möchte kommen, daß ihn die Hunde nicht zerriſſen. Und Markolf ging hin und kaufte einen lebendigen Haſen, verbarg ihn unter ſein Kleid und ging wieder gen Hof. Und da ihn die Diener ſahen, hetzten ſie die Hunde an ihn, und meinten, ſie ſollten ihn zerreißen. Da ließ er den Haſen laufen: zuhand verließen ihn die Hunde und liefen dem Haſen nach; alſo kam er für den König. Und als ihn der König ſahe, ſprach er: „Was jagen die Hunde?" Markolf ſprach: „Das, das ſie fleucht." Salomon ſprach: „Was iſt das, das ſie fleuhet?" Markolf ſprach: „Das ſie jagen." Salomon ſprach: „Hüte dich, daß du heut nicht ausſpeieſt, denn auf bloße Erde." Denn der Pallaſt war mit Teppichen belegt und die Wände mit Umhängen bedeckt.

Indem kam Markolfen der Huſten an, alſo daß er einen großen Speichel hätte geſammlet in ſeinem Munde, da ſah er allenthalben um, und ſahe keine bloße Erde; aber zum letzten da ſah er einen kahlen Mann ſtehen bei dem König: und da er in großen Aengſten war, und ſahe keine bloße Erde, darauf er möchte ſpeien, ſammlet er den Speichel in ſeinem Mund, und mit großem Ungeſtüm ſpeiet er dem kahlen Mann an ſeine Stirn. Und zuhand ward der kahle Mann roth und erſchrak ſehr, wiſchte ſeine Stirn und fiel dem König zu Füßen und klagte über Markolfen.

Salomon. Warum haſt du ihm ſeine Stirn geunreiniget?

Markolf. Ich habe ſie ihm nicht geunreiniget, ſondern gedüngt; denn auf eine unfruchtbare Erde legt man darum den Miſt, daß er ſie dünge und daß ſie beſſer werde?

Salomon. Was gehet das den kahlen Mann an?

Markolf. Haſt du mir nicht verboten, daß ich heute nicht ſolle ausſpeien, denn auf bloße Erde? da ſah ich ſeine Stirn bloß, daß kein Haar daran war; da gedacht' ich, es wäre bloße Erde, und ſpeiet' ihm daran. Darum ſollt ihr nicht zürnen; ich hab' es von ſeines Nutzes wegen gethan, denn wenn ſeine Stirn allwege ſo feucht wäre, ohne Zweifel, es wüchſe auch Haar daran.

Salomon. Daß der Teufel dich ſchände! denn die kahlen Menſchen ſind ehrbarer, denn die andern; und die Kahlheit iſt keine Schmachheit, ſondern der Ehren Kleid.

Markolf. Die Kahlheit iſt vielmehr der Fliegen Mahlzeit. Sieh nur, o König, wie die Fliegen die Stirn jenes Kahlen, mehr verfolgen, als der übrigen behaarte Stirnen. Denn ſie denken, es iſt ein Gefäß voll eines guten Getränks, oder ein Stein, beſalbt mit irgend einer Süßigkeit: und darum verfolgen ſie ſeine kahle Stirn.

Da ſprach der Kahle: „Warum läßt man den Unflat herein, daß er uns ſchändet? Er ſoll ſchweigen, oder man ſoll ihn hinaus werfen.“ Markolf ſprach: „Es werde nur Friede, ſo will ich ſchweigen.“

Da kamen zwo gemeine Frauen für den König, mit einem todten und mit einem lebendigen Kind. Und die eine ſprach: „König, gieb uns Recht um das Kind; denn wir zwo haben geboren zwei Kinder in einem Haus, und die eine hat ſich umgekehret und hat ihr Kind erdrückt, und iſt aufgeſtanden und hat mein lebendiges Kind genommen und hat ihr todtes Kind an die Statt gelegt.“ Da ſprach die andre: „Du leugſt; dein Kind iſt todt, und das meine lebt noch.“ Da ſprach Salomon zu den Dienern; „Nehmet ein Schwert und theilet das lebendige Kind, daß jeglicher ein Theil werde.“ Da das die hörte, der das lebendige Kind war, ſprach ſie: „O König, gieb der Frauen das lebendige Kind, daß es nicht getödtet werde, ſondern lebe.“ Denn ſie war ganz bleich und erſchrak über ihr Kind. Da ſprach die andre: „Es ſoll weder dir noch mir, ſondern es ſoll getheilt werden.“ Salomon ſprach: „Gebt der Frauen das Kind, denn ſie iſt ſeine Mutter.“ Da ſtund Markolf auf und ſprach: „Wie erkenneſt du, daß ſie ſeine Mutter iſt?

Salomon. Aus der Begierde und Verwandlung ihres Angeſichtes und an ihren Zähren.

Markolf. Du verſteheſt es nicht recht; glaubſt du den Zähren der Frauen? Du biſt weiſe, und weißt nicht die Liſt der Frauen: Die Frau weinet mit den Augen, und lachet mit dem Herzen, und beweiſet mit Gebärden, daß ſie nicht hat in der Begierde; ſie redet mit dem Mund, das ſie nicht gedenkt im Sinn; ſie verheißt dir, das ſie nicht vollbringen mag: die Frauen haben Liſt ohne Zahl.

Salomon. So viel Liſt als ſie haben, ſo viel Luſt iſt an ihnen.

Markolf. Sage nicht Luſt, ſondern Laſt und Laſter und Betrüglichkeit; denn ſie lernen zu betrügen den Weiſen.

Salomon. Sie ſind nicht alle betrüglich oder Huren.

Markolf. Eine mehr, denn die andre; und ich Markolf ſpreche: ſie ſind alle betrüglich.

Salomon. Ich ſage fürwahr, daß die eine Hur' iſt, und mehr denn eine Hure, die dich geboren hat.

Markolf. Warum ſprichſt du das, König?

Salomon. Darum, daß du ſchändeſt der Frauen Geſchlecht; denn eine ehrbare Frau iſt begehrlich und lieblich.

Markolf. Du magſt wohl ſprechen, daß ſie gebrechlich und beweglich ſei.

Salomon. Iſt ſie gebrechlich, das iſt menſchlich; iſt ſie beweglich, das iſt aus rechter Ergötzung: denn die Frau iſt erſchaffen aus der Ribbe des Mannes zu einer Hülfe und Ergötzung des Mannes; denn die Frau heißt alſo, weil ſie iſt eine Freude und Fröhlichkeit

Markolf. Sie mag auch geheißen werden eine Fraislichkeit.

Salomon. Du leugſt; und ein jeder, der den Frauen übel redet, der iſt nicht fromm, und iſt keiner frommen Frauen nicht würdig; denn ein jeder wird geboren von den Frauen. Was iſt nutz dem Menſchen Reichthum, viel Gold, Silber oder edel Geſtein, köſtliche Kleider und Wirthſchaft, ohne die Frauen? Fürwahr, der iſt wohl todt der Welt, der da iſt geſondert von den Frauen. Die Frau gebiert Söhne und Töchter und nähret ſie und hat ſie lieb; ſie regieret das Haus und iſt ſorgfältig um ihren Mann und um ihr Hausgeſinde. Eine Frau iſt eine Luſt aller Dinge: eine Süßigkeit der Jungen, ein Troſt der Alten und eine Frohlockung der Kinder. Eine Frau iſt eine Freude des Tages und eine Wolluſt der Nacht, eine Erhohlung der Arbeit, eine Vergeſſenheit aller traurigen Dinge. Eine Frau dienet ohne Falſch, und ſoll auch meinen Ausgang und Eingang bewahren.

Zu dieſen Worten ſprach Markolf: „Der hat recht geredet: weß das Herz voll iſt, deß läuft der Mund über. Du haſt die Frauen lieb, darum lobſt du ſie; daran thuſt du recht: denn du ſollt nicht ausſpeien das, das du in den Mund nimmſt. Dein Reichthum, dein Adel, deine Zierd' und Weisheit ſtehet wohl bei Frauenliebe. Aber ich ſage dir König, du lobeſt die Frauen jetzund: ehe du heint ſchlafen geheſt, wirſt du ſie ſchänden.“ Salomon ſprach: „Du leugſt; denn all mein Lebtag hab' ich geliebt die Frauen, und liebe ſie und werde ſie lieben. Darum gehe von mir und rede fürbaß den Frauen nicht Uebels vor meinen Augen.“

Da ging Markolf aus dem Pallaſt, und berufte zu ihm die Frau, der das lebendige Kind war gegeben werden und ſagte zu ihr alſo: „Du weißt nicht, was der König geſchaffet hat, und was heut geredet iſt worden in des Königs Pallaſt?“ Sie antwortet' ihm und ſprach: „Nein; mein Sohn iſt mir wieder gegeben worden, aber was darnoch iſt geſchehen, weiß ich nicht.“ Markolf ſprach: „Es hat den König gereuet, daß er dir dein Kind hat wieder gegeben, und daß er's nicht getheilt hat, und hat geboten, daß du morgen ſollt gefodert werden und dein Geſpiel, und ihr wird gegeben das halbe Theil deines Kindes.“ Da ſprach die Frau: „O, wie gar ein böſer König! und wie gar bös und ungerecht ſind ſeine Urtheile!“ Da ſagte Markolf: „Ich ſage dir noch ſchlimmere und böſere Dinge; denn der König und alle ſeine Räthe haben geboten, daß ein jeglicher Mann ſoll nehmen ſieben Frauen. So gedenken nun die Frauen, was ihnen ſei zu thun. Und geſchieht es alſo, ſo wird kein Haus nimmer mit Frieden, und eine wird lieb gehabt, die andre verſchmäht; und die dem Mann am beßten gefällt, die wird allweg bei dem Mann ſein, und die ihm minder gefällt, wird nimmer bei ihm ſein; eine wird wohl gekleidet, die andre wird bloß gehen; die liebſte wird güldene und ſilberne Ringe und Halsgeſchmeide tragen und Pelz und Seide, und wird haben die Schlüſſel, und wird Frau geheißen von allem Geſinde, und alles, was der Mann hat, wird ihr unterthänig ſein. Wenn denn eine alſo geliebet wird, was werden die andern ſechs ſprechen? Oder wenn ihrer zwo geliebet werden, was werden die andern fünf dazu thun? wenn drei, was die andern vier? wenn vier, was die andern drei? wenn fünf, was die andern zwei, wenn ſechs, was die eine? Wenn die liebere wird gehalſet und geküßt und dem Mann zugelegt, was reden denn die andern dazu? Sie ſind weder Witwen, noch verheiratet, und haben weder einen Mann noch haben ſie keinen; und wird ſie reuen ihrer Jungfrauſchaft, daß ſie die haben verloren; und wird allweg zwiſchen ihnen Krieg, Hader, Zank, Schlagen und Raufen. Und wenn dies Uebel nicht abgewendet wird, ſo wird eine die andere vergiften. Darum, iſt es mir leid; und da du auch eine Frau biſt, und dein Geſchlecht kenneſt, ſo gehe hin, ſage es den andern Frauen in der Stadt Jeruſalem, und ſprich: daß ſie ihren Willen nicht dazu geben, ſondern daß ſie dem König das Gebot widerſprechen." Und da Markolf das hatte zugeſchickt, ging er heimlich wieder gen Hof, und ſetzte ſich in einen Winkel im Pallaſt. Aber das Weib glaubte ſeinen Worten, und ging mit aufgereckten Armen mitten durch die Stadt, ſchlug ſich an ihr Herz und offenbarte die Sache. Alſo ward ein großer Zuſammenlauf der Weiber, eine ſagt' es der andern, und ward ein groß Ungeſtüm, alſo daß in einer Stund' alle Frauen der ganzen Stadt wurden verſammlet; und ſie wurden Raths einig, daß ſie mit einander gingen in den Pallaſt und überfielen den König und widerſprächen ſeinen Geboten.

Da kamen gen Hof bei ſieben tauſend Frauen und umgaben den Pallaſt des Königs und zerbrachen die Thür und Fenſter, überfielen den König und zogen ihm und ſeinen Leuten Schande und Laſter zu ohnmaßen, eine mehr, die andre noch mehr, und traten alle mit einander für den König und ſchrien zugleich in großem Ungeſtüm. Zuletzt machte der König kaum eine Stille, und fragte: was die Urſache wäre ihres Ungeſtüms? Da ſprach eine, welche die heftigſte und beredteſte war unter ihnen, zum König: „Du König, Gold, Silber und Edelgeſteine und alle Reichthume der Erden werden dir zugetragen, und du thuſt allen deinen Willen, den du dir fürgeſetzt haſt, und niemand iſt dir wider. Du haſt eine Königin, ja mehr Königinnen, und hältſt dir dazu unzählige Kebsweiber, ſo viel du willſt, und giebſt einer jeden, ſo viel du willſt, weil du haſt, was du willſt: das können nicht alle thun.“ Salomon antwortete: „Gott hat mich geſalbet zu einem Könige zu Jeruſalem, mag ich dann nicht meinen Willen vollbringen?“ Darauf ſprach die Frau: „Vollbringe deinen Willen, und laſſ uns mit Frieden; wir ſind edel, von dem Geſchlecht Abrahams und haben das Geſetz Moſes: warum willt du unſer Geſetz verwandeln, der du lieb haben ſollt die Gerechtigkeit?“ Salomon ſprach darauf voll Zorns: „Was Ungerechtigkeit thu' ich dir, du Unſchämige?“ Die Frau ſprach: „Das iſt die größte Ungerechtigkeit, daß du willt haben, daß ein Mann ſoll nehmen ſieben Weiber. Fürwahr, das ſoll nicht geſchehen. Es iſt kein Fürſt, Ritter oder Graf, Edel oder Unedel, der alſo reich und mächtig ſei, daß er einer Frauen mög' erfüllen ihren Willen; wie ſoll er denn thun, ſo er ihrer ſieben hat? Das iſt über die Natur und Kraft des Mannes: und wäre beſſer, daß ein Weib hätte ſieben Männer.“ Da lachte der König und ſprach zu den Seinen: „Die redet wohl für ſich und ihre Geſpielen. Ich hätte nicht gemeint, daß der Menge der Weiber die Zahl der Männer gleich ſei. Aber die gleichet nicht nur die Schaar, ſondern mehret eure Schaar zu ſieben malen.“ Da huben die Frauen alle an zu ſchreien, zum König ſprechende: „Fürwahr, du biſt ein böſer und ein ſpöttiger König; und wir ſagen auch das: dein Urtheil und deine Rechte, die du gegen uns Frauen hie zu Jeruſalem führeſt, die ſind alle wider uns und ungerecht.

Nun wiſſen wir wohl, als uns unſre Aeltern geſagt haben vor langen Jahren und geſprochen, daß König Saul gar böslich und unfrömmiglich über das Volk zu Jeruſalem regieret habe; auch ſagt man, daß regiert hab' ein mächtiger, hochgelehrter und weiſer König, David genannt, noch böslicher: aber König Salomon am allerböſeſten.“ Da ſprach Salomon zu ihnen voll Zorns: „Kein ſchalkhaftiger Haupt iſt nicht, denn das Haupt der Schlangen, und kein Zorn iſt über den Zorn der Frauen; ich wollte lieber wohnen bei den Löwen und Drachen, denn bei den ſchalkhaftigen Weibern. Alle Bosheit iſt klein gegen der Weiber Bosheit. Der Weiber Zorn und Unehrbarkeit iſt eine große Schande. So das Weib die Oberhand hat, iſt ſie wider ihren Mann. Ein kleinmüthig Herz, ein traurig Angeſicht und eine Wunde des Todes giebt ein böſes Weib. Und alle Sünden haben einen Anfang von dem Weibe, und wir ſterben alle durch ſie. Ein eiferſüchtig Weib iſt ein Schmerz und Verdruß dem Herzen. Ein ungetreues Weib iſt eine Geiſel der Zungen, und ein bös Weib iſt über alles

Böſe: wer die hat oder hält, der hält einen Scorpion. In einer trunkenen Frauen da iſt Zorn, Ungeſtüm, Gezänk', und ihre Schändlichkeit wird nicht bedeckt: Die Unkeuſchheit der Frauen wird erkennt an dem Funkeln ihrer Augen und an ihren Augenliedern, und ihr Blick iſt ohne allen Scham." Als König Salomon die Worte ſagte, ſtund auf Nathan der Prophet und ſprach zum König: „Warum beſchämet mein Herr der König alle Frauen zu Jeruſalem?" Salomon der antwortete: „Haſt du nicht gehört, wie viel Schande ſie mir ohn' Urſach zugelegt haben?" Da ſprach Nathan: „Zu Zeiten muß einer ſein taub, blind und ſtumm, der mit Frieden ſein will." Salomon ſprach: „Einem Thoren ſoll man antworten nach ſeiner Thorheit." Da ſprang Markolf herfür und ſprach zum König: „Du haſt eben geredet nach meinem Sinn." Salomon ſprach: „Wie ſo?" Markolf ſprach: „Du haſt heut die Frauen gar ſehr gelobet: jetzund ſchändeſt du ſie. Und das wellt' ich; denn du machſt mich allweg wahrhaftig." Salomon ſprach: „Was iſt das, das du ſageſt? Haſt du etwa dieſen Auflauf gemachet?“ Markolf ſprach: „Nicht ich, ſondern ihre Kleinmüthigkeit. Du ſollt nicht glauben, alles das du höreſt.“ Da ward Salomon faſt zornig und ſprach: „Gehe bald von mir und hüte dich, daß ich dich nicht mehr unter Augen ſehe.“ Und zuhand ward Markolf ausgeſtoßen aus dem Pallaſt. Die andern aber, die bei dem König ſtunden, ſprachen: „Rede unſer Herr der König mit den Frauen, und laſſ ſie gehen zu Haus.“ Da kehrte ſich König Salomon zu den Frauen und ſprach: „Ihr ſollt wiſſen, daß ich unſchuldig bin gegen euch. Der böſe Schalk, den ihr habt geſehen, hat das alles gemacht und erdichtet. Ein jeglicher Mann ſoll haben ſeine Frau, und ſoll auch die mit Treuen und Ehren lieben. Und das ich von den Frauen habe geredet, das habe ich nur von den böſen geredet. Wer möchte von einer guten Frauen Böſes reden? Selig iſt der Mann, der eine fromme Frauen hat. Denn die Gunſt einer ſtäten Frauen erfreuet ihren Mann. Ein kluges und verſchwiegenes

Weib iſt eine Gnade Gottes, und ein züchtiges Weib eine Gnade über alle Gnade. So wie die aufgehende Sonne am Himmel, ſo iſt die Schönheit eines guten Weibes, ein Schmuck ihres Hauſes, eine leuchtende Kerze auf dem Leuchter, eine goldene Säule auf einem ſilbernen Geſtell; ein treues Weib iſt ein ſicherer Grund auf einem feſten Fels: und die Gebote Gottes ſtehen im Herzen des Weibes. Der Herr des Heils, der Gott Iſraels ſegne euch und mehre euren Saamen immer und ewig.“ Da ſprachen ſie alle: „Amen!“ Und nahmen Urlaub und gingen heim in ihre Häuſer.

Und Markolf war zornig, daß er dem König nimmer unter ſeine Augen ſollte kommen, und bedachte ſich mancherlei, was er thun ſollte und angreifen. Darnach in der Nacht ſchneiet' es faſt: da nahm Markolf ein Sieb in eine Hand und einen Fuß von einem Bären in die andre Hand und zog ſeine Schuh' ab, legte ſie verkehrt an, und ging als ein Thier auf allen Vieren mitten durch die Stadt; und da er vor die Stadt kam, da fand er einen Backofen; da kroch Markolf hinein.

Und als es nun war Tag worden, da ſtund des Königs Geſind' auf, und funden die Spur mitten durch die Stadt, die Markolf gemacht hät in dem Schnee, und ſie meinten, es wäre die Spur eines wunderlichen Thieres, und ſagten das dem König. Da der König Salomon das hörte, da war er froh, und meinte, es wäre ein wunderliches Thier, und nahm ſein Volk und alle ſeine Hunde und machte ſich auf die Spur, folget' ihr nach und kam für den Backofen, darin ſich Markolf verborgen hät; und ſie merkten gar eben, daß die Spur hinein ging zum Backofen. Alſo unterredete ſich der König mit ſeinen Dienern und Räthen: wie er den Dingen thun ſollte? Und zum letzten ward ein Rath gefunden, daß der König von ſeinem Pferd ſollte ſteigen und die Dinge beſichtigen, nach aller Nothdurft, was für ein Thier in dem Backofen verborgen läge. Da ſtieg König Salomon ab von ſeinem Pferd, ging für das Loch und ſahe hinein. Markolf lag auf ſeinem Angeſicht krumm und hatte die Hoſen abgezogen, daß man ihm die Hoden und den Ars ſahe und den Toldrian. Und da ihn der König ſahe, ſprach er: „Wer liegt da?“ Markolf ſprach: „Ich bin Markolf.“ Salomon ſprach: „Wie liegſt du alſo?“ Markolf ſprach: „Nun haſt du mir verboten, daß du mich fürbaß unter Augen nicht mehr willt anſehen: darum, willt du mich unter Augen nicht mehr anſehen, ſo ſiehe mir aber in'n Ars.“ Da ward König Salomon beſchämet, und ließ ihn fahen und hieß ihn henken an einen Baum. Und als Markolf gefangen war, ſprach er zum König: „Ich bitte dich nicht mehr, denn um ſo viel Barmherzigkeit, daß du mir erlaubeſt, daß ich erhänget werde an einem Baum, der mir auch gefalle.“ Salomon ſprach: „Wohlan, es ſoll geſchehen.“

Da nahmen die Diener des Königs Markolfen und führten ihn in das Thal Joſaphat und über den Oehlberg und kamen gen Jericho, und kennten keinen Baum finden, den ſich Markolf wollte auswählen, daran zu hangen. Da gingen ſie zu dem Jordan und durch das ganze Land Arabia, und ſie funden keinen Baum, den ſich Markolf auserwählen wollte. Da führten ſie ihn über den Berg Karmel und in die Wüſte Kampeſtri bei dem rothen Meer, zwiſchen Pharan, Laban, Aſtarot, Horeb, Kades und Moab: und Markolf wollte ſich keinen Baum auserwählen, daran er gern gehänget wollte werden.

Da kehrten die Diener mit Markolfen wieder um und kamen wieder gen Jeruſalem zu dem König Salomon und ſagten ihm die Geſchicht von Markolfen, wie ſie keinen Baum hätten können finden, den ſich Markolf hätte wollen auserwählen, daran zu hangen. Da ſprach der König: „Ich woll' oder wolle nicht, ſo muß ich dich doch nähren. Darum ſo gebt ihm ſeines Leibes Nothdurft, ſo will ich ihn und ſeine Hausfrau behalten zu einem ewigen

Knecht: denn ſeine Bosheit hat mich überwunden. Und darum, daß er mich fürbaß nimmer erzürne, ſo verſehet ihn und ſeine Hausfrau, nach Nothdurft ihres Leibes, mit Eſſen, Trinken, Kleidern und was ſie bedürfen."

III.

Der Pfarrherr vom Kalenberg.

Die Geſchichte des Pfarrherrs vom Kalenberg.

Hätt' ich der Bücher viel geleſen,
Das wäre mir ſehr noth geweſen,
Wär' ich der Kunſt ein weiſer Mann,
Ein Gedicht das wollt' ich fangen an,
Und das auch gut zu hören wär':
Mein' Zunge die iſt mir ſo ſchwer,
Daß ich nicht hab' auf dieſer Fahrt
Subtile und geblümte Wort',
Als die Rhethorik hat in ihr;
Jedoch ſteht meines Herzen Begier
Nach Lobes Preis und hoher Kunſt,
Darnach ſo reucht mein's Herzen Dunſt.
Bin ich der Bücher ungelahrt,
Dennoch richt' ich mich auf die Fahrt,
Nach Meiſterſchaft und klugem Gedicht,
Darnach mein Sinn und Herz ſich richt't,
Daß ich komm' auf der Künſte Bahn.

Damit fang ich mein' Rede an;
Ich hoff', es ſoll bleiben ohn' Zorn.
Ein Fürſt mächtig und hochgebor'n,
Mit Worten ſanft und tugendreich,
Der ſaß zu Wien in Oeſterreich;
Es darf niemand meinen, ich ſpott':
Er wär geheißen Herzog Ott;
Und was zu ſeiner Zeit geſchach,
In meiner Red' kömmt es hernach,
Als ich mir fürgenommen habe.
Wiewohl ich aber kleine Gabe
Und ſchmalen Lohn dafür empfah',
Wenn nicht mir wird mein Hirn zu ſchwach,
Jedoch will ich nicht abela'n.
Ein Bürger weiſ' und wohlgethan
Der ſaß zu Wien wol in der Stadt;
Ich meint', er war einer im Rath;
Der Bürger hät einen Student,
Der war gar ſchnelle und behend,
Mit klugem Sinn und weiſer Liſt,
Als mir von ihm geſaget iſt.
Ein's Tages ſich ſein Glück anfing:
Der Bürger an den Fiſchmarkt ging,
Er hatte auch Muth, Fiſch' zu kaufen,
Sahe da ſtehn einen großen Haufen,
Ja beide, Männer und auch Frauen,
Die thäten einen Fiſch anſchauen,

Und hatten gar ein groß Gedrang.
Der Studente auch hinzu ſprang,
Er wollt' da ſehen, was das wär;
Da ſahe er einen Fiſcher,
Der hatte einen Fiſch da feil,
Der war ſo ſchön und alſo geil.
Nun war der Fiſch ſo ungeheuer,
Daß er ein'n jeden dünkt zu theuer,
Und ihn da keiner kaufen wollte.
Der Student gedacht': und daß ich ſollte
Da ſelber kaufen dieſen Fiſch,
Er zieret wohl eines Fürſten Tiſch;
Sicher, der Fiſch muß werden mein.
Er ging hin zu dem Herren ſein,
Und ſprach: „Mein Herr, ich will euch bitten,
Durch eure Zucht und gute Sitten,
Ich hoff', ihr werdet's mir verzeihen,
Und mir ſo viel Geldes leihen,
Den Fiſch ich ſelber kaufen will;
Mein Herr, das Geld iſt nicht zu viel:
Und ſollt' mein alle Welt drum ſpotten,
Ich will ihn ſchenken Herzog Otten."
Der Bürger ſprach; „Das ſoll geſchehn;
Ich hab' nie ſolchen Fiſch geſehn."
Dem Fiſcher er das Geld darzählt,
Einen Träger er ſich beſtellt,

Der ihm da ſollte den Fiſch tragen;
Er ſprach zu ihm: „Nun laß dir ſagen:
Trag' den Fiſch in meines Herren Haus;
Dir wird dein Lohne wohl daraus.“
Da er nun den Fiſch anheime brachte,
Der Student ſich einen Sinn erdachte;
Er ſprach zu ſeinem Herrn zuhand:
„Mein Herr, leiht mir ein beſſer Gewand,
Darin ich für den Fürſten gehe,
Auf daß ich mit Ehren beſtehe.“
Damit war ihm nach Hof ſo jach;
Der Träger trug ihm den Fiſch nach,
Er trug ihn hinten auf dem Rücken;
Damit ging er über die Brücken,
Hinein wol in des Fürſten Saal;
Die breite Stieg' war ihm zu ſchmal.
Ein jeder dacht' in ſeinem Muth:
Das iſt ein Geſchenk dem Fürſten gut;
Sie ſtunden ihm aus den Wegen,
Keiner durft' ihn da nicht fragen.
Er kam hin, da der Fürſte waß
Und auch bei ſeinen Herren ſaß.
Er klopfte leiſ' wol an die Thür;
Der Thorhüter trat herfür,
Und ſprach: „Was ſagſt du, guter Mann?
Das ſollt du mich hie wiſſen la'n.“
Dem Studenten thät die Rede Zorn:

„Ich will zum Fürſten hochgebor'n.“
Er ſprach: „Ich laſſ' dich nicht hinein,
Du giebſt mir denn die Treue dein,
Was dir der Herzog wird geben,
Das wollſt du mit mir theilen eben.“
Der Student ſprach: „Ja das ſoll ſein,
Wenn du mich willt laſſen hinein,
Ich ſchwöre dir deß einen Eid:
Es werde mir Lieb oder Leid,
Was mir der Herzog darum beut,
Ich theil's mit dir hie an der Zeit,
Das glaub' mir ſicher, ohne Zorn:
Hilf mir zum Fürſten hochgebor'n.“
Er kam hin für den Fürſten gut;
Der Student dacht' in ſeinem Muth,
Was er den Fürſten bitten wollt';
Er acht'te weder Silber noch Gold.
Der Herzog da den Fiſch erſach,
Zu dem Studenden er da ſprach:
„Biß Gott willkommen, du lieber Mann,
Dein Begehren ſollt mich wiſſen la'n.“
Vor dem Herzog er ſich da neigt',
Als einer der nach Gnaden ſteigt:
„Ich bitt' euch, edler Fürſt ſo zart,
Nehmt dieß Geſchenk an auf dieſer Fahrt,
Das bring ich, Herr, auf eure Gnad'.“
Nicht anders er den Fürſten bat.

Der Herzog ſprach: „Was thuſt begehren,
Deß wollen wir dich allzeit gewähren.“ —
„Gnad', Herr, gar ſehr ich euch jetzt bitt',
Daß ihr mich gewähren wöllt damit,
Allhie jetzund zu dieſer Stund.“
Der Herzog ſprach aus ſeinem Mund:
„Was iſt die Sach? das ſag' du mir.“
Er ſprach: „Gnad', Herr, ſo heißet ſchier
Mir da die Füß' und Hände binden,
Herr, deß will ich mich unterwinden,
Will auch hie nicht anders haben,
Und heißt zween junge ſtarke Knaben
Her zu mir gehen und mich fahen
Und mit Stecken ſehr wohl ſchlahen.“
Der Herzog ſprach: „Das thu' ich nit;
Du haſt eine jämmerliche Sitt':
Du haſt uns große Ehr' gethan,
Sollten wir dich darum ſchlagen la'n?
Das wär' mir gar ein' große Schand'.“ —
„Ei, Herr, es gilt doch nicht ein Land,
Und laßt die Sache hie ergehn,
Daß ich mit Wahrheit mög' beſtehn.“
Der Herzog ſprach: „Das werd' gethan.“
Zween Knaben hieß er für ihn gahn,
Die waren zu jung nicht an Jahren,
Denn ſie beid' guter Stärke waren,
Von ihnen ward der Student geſchlagen.

Nun merket auch, was ich thu' ſagen,
Und da das nun alſo geſchach,
Der Fürſt zu dem Studenten ſprach:
„Nun ſag' mir hie zu dieſer Friſt,
Und was doch deine Meinung iſt.“ —
„Gnädiger Herr, gar wohlgethan,
Da ich hereine wollte gahn
Und da ich für die Thüre kam,
Der Thürhüter alsbald vernahm,
Daß ich eur Gnaden ein Geſchenk bracht',
Gar balde hät er ſich bedacht,
Er ſprach zu mir: du kommſt nicht ein,
Du giebſt mir denn die Treue dein,
Was dir der Herzog giebet mild,
Daß du es mit mir theilen willt.
Ich konnt' mich ſeiner nicht erwehren,
Ich mußt ihm deß einen Eid ſchwören,
Daß ihme das gehalten würd';
Darnach er mich hereine führt.
Ihr edler Fürſt ſo hochgeehrt,
Daß ich ſei von euch gewährt,
Als ich von euch empfangen habe,
Und daß getheilet werd' die Gabe
Mit dem Thürhüter alſo ſchier:
Wird ihm ein wenig mehr, denn mir,
Das will ich alſo laſſen fahren.“
Da ſprach der Herzog hochgeboren

Zu dem Thürhüter alſo ſchier:
„Sag', wer hat das geſchafft mit dir,
Daß du die Leute ſchätzen thuſt?
Fürwahr, du's hie entgelten mußt."
Der Thürhüter ward gar ſchamroth,
Er dacht', er ſollte leiden den Tod,
Er ſprach: „Gnade mir armen Mann!
Ich hab' die Red' im Schimpf gethan."
Der Fürſt ſprach: „Es gefällt mir wohl,
Die Gab' man mit dir theilen ſoll,
Man ſoll dir's billig nicht vertragen."
Er wurde alſo ſehr geſchlagen
Und ihm ſein Leib alſo zerbläuet,
Daß ihn die Rede hat gereuet;
Doch mußt' er ſein Theil mit ihm tragen.
Der Fürſt thät den Studenten fragen:
„Lieber, ſage mir, wer du biſt,
Oder was doch dein Handel iſt?"
Der Student ſprach ohn' alles gefähr:
„Gnad', Herr, ich bin ein Schüler,
Ich wollte gerne Prieſter ſein,
So iſt zu klein das Gute mein:
Ihr edler Fürſte hochgeboren,
Helfet mir in den Prieſterorden,
Durch Gott, verſagt mir das nicht heut,
Helft', daß ich Prieſter werd' geweiht:
Ich bitt' Gott für euch Tag und Nacht."

Der Fürſt ſich da nicht lang' bedacht:
„Deß ſollt du ſein ganz ungeirrt,
Die nächſte Pfarr', die da ledig wird,
Die ich hab' in dem Lande mein,
Die ſoll da ganz dein eigen ſein.“
Indem kamen dem Fürſten Mähr',
Daß vom Kalenberg der Pfarrherr
Verſchieden wäre mit dem Tod,
Ein's andern Pfarrherrs wär' da noth.
Da ſprach der Fürſt ohn' arge Liſt:
„Die Pfarre ganz dein eigen iſt.“
Die gab ihm allda der Fürſt zart,
Und half ihm, daß er Prieſter ward.
Damit nahm er ein die Pfarr'.
Ich meinte, er war nicht ein Narr;
Er war auch hoher Künſte gelehrt,
Als ihr hernach wohl hören werd't,
Und thät auch ſeine Kunſt beweiſen.
Ach, möchte ich den Pfarrherr preiſen!
Der gar ein hoher Lehrer waß,
Und der Künſte ein volles Faß,
Zu predigen eine gelehrte Zungen,
Zu Heil den Alten und den Jungen.

Er trug ihnen für ein ſchön Exempel:
„Ihr lieben Kinder, ehrt Gottes Tempel
Mit eurem Opfer und auch Steuer,

Daß ihr nicht kommt in's hölliſche Feuer,
Und hättet dort immer ewig Mühe:
So theilt mit mir eure Schaf' und Kühe,
Beides, euer Gut, Kind und Weib;
Ich muß verſorgen Seel' und Leib,
Dort bei Gott an dem jüngſten Tage;
Schaut, da muß ich auch ſtehn zu Klage:
So ich da nicht wüßt' alles zu Zahl,
Die Rechnung brächte mir den Fall,
Den ich doch mit nichts überwünde.
Ihr lieben Kinder, ich euch verkünde,
Als ihr auch ſelber ſehet wol,
Daß man das Gotteshaus decken ſoll:
So geb' ich euch die Wahl bevor,
Deckt das lang' Haus, oder den Chor,
Daß ihr mich kennet ohn' Vortheil."
Ein Bauer der redet, und gar geil,
Zu'n andern Bauren auf ſein' Treue:
„Ihr Herrn, ich mein', daß uns nicht reue
Der Rath, den ich euch geben will:
Ich mein', es wär' uns gar zu viel,
Sollten wir das lang' Haus decken;
Wir wollen dem Pfarrherr ſtecken
Den Dorn ſelbſt in ſeinen Fuß,
Daß er das lang' Haus decken muß,
Und wollen ihm da kommen vor
Und wollen ſchnell decken den Chor,

Seit daß er uns die Wahle gab;
Mich dünkt, ich recht gerathen hab'." —
„Es will doch recht ſein," ſie da ſprachen,
Und huben alle an zu lachen,
Sandten des Richters Eidam ihm zu,
Daß er den Pfarrherr beſcheiden thu',
Wie ſie den Chor, nach ſeiner Wahl,
Wollten ſchön decken überall.
Der Pfarrherr ſprach: „Es gefällt mir wol;
Darnach ich mich auch richten ſoll,
Daß Gottes Haus werde geziert,
Und das lang' Haus gedecket wird."
Die Bauren eilten mit dem Chor,
Daß ſie dem Pfarrherr kämen vor,
Sie eilten mit dem neuen Dach.
Der Pfarrherr verzog da ſeine Sach
Wol mit dem Decken manche Wochen.
„Herr, ihr habt nicht alſo geſprochen,
Deß ſollet ihr euch immer ſchamen."
So ſcharf ſie da an ihn kamen,
Daß ihm da ganz erzürnt' ſein Muth,
Er ſprach: „Es dünket euch nicht gut,
Und daß ich hie im Chor ſteh' trucken,
So deckt nun ſelber zu die Lucken,
Deß ihr an mich da begehret."
Ein jeder ſich da geſegnet',
Und ſprach zu derſelbigen Friſt:

„Ein ſeltſam Mann der Pfarrherr iſt.“
Er ſprach: „Geſegnet ihr euch davor?
Ich ſteh' wohl ſicher in dem Chor
Vor Regen und dazu vor Wind:
Verſorgt euern Ort, ihr lieben Kind,
Wollt ihr nicht in dem Wetter ſtahn;
Nicht beſſer ich euch rathen kann.“
Er ließ ſich die Bauern nicht erſchrecken;
Die Kirche mußten ſie wohl decken,
Wollten ſie da nicht werten naß,
Wie unnütz mancher Bauer waß.

Ein's Tags da mußt' er Hauer ha'n,
Die ihm da hauten um den Lohn,
Da kam er hin an die Miethſtatt,
Etliche er zu hauen bat;
Mancher war ihm allda bereit;
Er weiſte ſie hin zu der Arbeit
Und befahl ihnen da das Hauen;
Er ſprach: „Ich muß hinheime ſchauen,
Und laßt euch dieweil befohlen ſein
Die Arbeit, und haut tapfer drein.
Ich ſehe dort gar finſtere Wolken:
Ich weiß nicht, ſind meine Küh' gemolken.“
Alſo ſchied er von ihnen dahin.
Sie thäten all' nach ihrem Sinn:
Einer arbeitet ſo, der andre ſo,

Nach ihrer Luſt, ſie waren froh,
Bis daß da kam die Abendzeit,
Daß man jedem ſeinen Lohn beut;
Sie kamen all' hinein gegangen,
Und wollten ihren Lohn empfangen.
Da hät er mit ihnen Geding',
Und brach ab jedem einen Pfenning.
Das dauchte ſie alle zu ſchwer,
Und ſprachen da zu dem Pfarrherr:
„Ei, Herr, es dünket uns nicht gut,
Daß ihr uns am Lohn abbrechen thut,
Wir thun doch nach eurem Willen.“
Der Pfarrherr thät die Rede ſtillen,
Und warf ihnen das Geld danieder,
Und ſprach: „Kommt morgen herwieder.“
Des andern Morgens alſo fruh
Kamen ſie alle gegangen zu;
Drum wurden ſie von ihm geſpeiſt.
An einen Berg es ſie da weiſt'.
Einer thät den andern anſchauen:
Sie mußten alle gen Thal hauen.
Sie ſprachen: „Herr, es thut uns weh;
Wo habt ihr's je geſehen meh,
Das Erdreich da gen Berge ziehen?
Wir möchten wohl von euch fliehen.“
Er ſprach zu ihnen: „Nun ſchweiget ſtill,
Ihr ſpracht, ihr wolltet nach meinem Will'

Arbeiten, wie ich's haben wollt':
Darum geb' ich euch meinen Sold."
Sie ſprachen: „Herr, es iſt nicht Sitt',
Daß ihr uns alſo fahret mit;
Wir haben's nicht alſo gemeint."
Der Pfarrherr ſich mit ihnen vereint';
Er ſprach: „Ich will's euch da nachla'n."
Sie ſtunden auf ein anders an,
Und hackten bis nach mittem Tag;
Der Pfarrherr auf dem Rain da lag.
Da kam ein Rabe dorther geflogen;
Der Pfarrherr fragte ſie unbetrogen,
Er ſprach: „Was mag dem Vogel ſein,
Daß er alſo laut thut ſchrei'n?"
Die Bauer waren mit Worten ſchnell:
„Herr, es iſt unſer Zeit-Vogel,
Der kommt allweg' zu dieſer Zeit:
Wenn er mit lauter Stimme ſchreit,
Und ſitzt dort oben auf jenem Stein,
So gehen wir alleſammt heim."
Da ſprach er: „Iſt's eure Gewohnheit,
So ſei's euch unverſagt auch heut;
Ich gehe ſo gern heim, als ihr."
Sie waren bereit alſo ſchier
Und alleſammt heimhin gezogen.
Den Pfarrherr hatten ſie betrogen,
Dennoch gab er ihn'n ihren Lohn,

Und hieß ſie wiederkommen ſchon;
Da ward es von ihnen verſprochen;
Aber ihre Schalkheit ward gerochen.
Sie kamen dar mit ihren Sachen;
Einer thät den andern anlachen;
Sie gingen mit dem Pfarrherr wieder:
„Käm' unſer Vogel bald herwieder!“
So thät einer zum andern ſprechen.
Der Pfarrherr thät ſich da wohl rächen:
Den ganzen Tag mußten ſie hauen,
Thaten oft nach dem Vogel ſchauen;
Er hät vergeſſen das Vogelhaus,
Und war allda gar zu lang' aus;
Welches verdroß die Hauer gar:
Die Sonn' ſchier untergangen war
Und hinter den Berg geſtiegen;
Von ihnen ward länger nicht geſchwiegen:
„Ja Herr, es iſt jetzund wohl Zeit.“
Der Pfarrherr ſprach: „Nicht eilet heut,
Bis euer Vogel kommt geflogen.“
Die Hauer wurden da betrogen,
Sie mußten da in die Nacht hauen;
Ihr Trügen thät ſie ſehr gereuen,
Es thät ſie gar ſehr verdrießen.
„Ei, ja, ihr ſollt ſein nicht genießen,
Euers Triegens, als ihr habt geſait.“ —
„Vergebt's uns, Herr, es iſt uns leid;

Jedoch haben wir's wohl vergelten."
Der Zeit-Vogel ward geſcholten,
Daß er ſie alſo hät verla'n.
Sie machten ſich auf, gingen von dann
Hinheim, da ein jeder Hauer,
Und nahmen Urlaub von dem Pfarrherr:
Einer fluchte, der andre ſchalt.
Ich mein', er hät ſie wohl bezahlt.

Darnach ein's Tages nicht ſehr lang',
So als der Pfarrherr Meſſe ſang,
Da hub er an mit ſeiner Lehre,
Und ſagt' den Bauren aber Mähre,
Von den Heiligen, und von dieſen,
Von Aeckern und auch von Wieſen.
Indem verlängte ſich die Predig,
Da wurden die Linſen in ihm ledig,
Zu denen ſprach er: „Geht hinaus."
Die Bauren huben ſich mit Saus
Hin aus der Kirchen ohne Bitt';
Der Pfarrherr ſprach: „Ich mein euch nit;
Die Linſen, die ich nächten aß,
Die ſchleichen aus, mir iſt nun baß."
Die Bauren verhörten's all',
Und liefen hin mit großem Schall.
Der Meßner wollt' der Unluſt wehren
Und die Linſen vom Altar kehren,

Auf daß nicht ſtinkend würd' die Pfarr'.
Der Pfarrherr ſprach: „Du biſt ein Narr;
Die Bauren haben nicht andre Zinſen,
Sie tragen an Schuhen aus die Linſen." —
„Das iſt wohl wahr; — der Meßner ſprach —
Es iſt gut, wer nicht iſt zu jach."

Darnach der Pfarrherr thät gedenken,
Wie er ſeine Weine möcht' ausſchenken,
Die waren alle kanich und zähe,
Daß ihm nicht Schad' daran geſchähe.
Ein Ebentheur er bald zuricht't,
Wol vor der Bauren Angeſicht,
Und ſagt' ihnen da ohne Triegen,
Er wollte über die Donau fliegen,
Wol von dem Thurn von Kalenberg;
Es wär' doch nirgend Ries' noch Zwerg,
Beide, von Mannen und auch Frauen,
Sie ſollten allda Wunder ſchauen.
Und wie er doch nun fliegen wollt',
Pfauenfedern hät er geholt,
Die hing er hinten und vorn an ſich,
Und daucht' ſich gleich als ein Sittich;
Alſo trat er bald hin und her,
Und leuchtete wie ein Engel klar,
Der da kommt aus dem Paradeiſe.

Er trieb ſeltſame Gebärd' und Weiſe,
Schwang da gar oft ſein Gefieder,
Als wollte er fliegen nieder,
Und ſprach allewege: „Nun harrt,
Es noch nicht Zeit meiner Fahrt.“
Das Volk litt Durſt von großer Hitz',
Wol von der Sonne heißem Glitz.
Da hät der Pfarrherr, als ich ſag',
Seinen Wein bracht auf den Kirchtag;
Dem Volk war da die Weil' zu lang,
Den Wein es da alle austrank,
Da ſie der Ebentheur' inne wurden.
Der Meßner lief auf den Thurn,
Und ſagte das bald dem Pfarrherr.
Von Herzen freuet' er ſich der Mähr',
Daß ihm ſein Wein alſo ausging;
Mit hübſchen Worten er anfing,
Er ſprach zu ihnen mit Worten lind:
„Nun höret all' meine lieben Kind,
Eh' daß ich fliege, ſo ſagt mir hie,
Solch Wunder groß, wie ſahet ihr's je,
Daß ein Menſch je geflogen hat?“
Mit Fleiß er ihnen das ſagen that.
Sie ſprachen all' mit gemeinem Mund:
„Wir ſahen's nie zu keiner Stund',
Ja, Herr, wir ſahen es auch noch nie.“ —
So ſollt ihr es auch ſehen hie,

Damit kam er an ſeine Pfarrleut',
Er ſprach: „Ich find' in meiner Haut
Den Pfarrherr von dem Kalenberg;
Einen Rieſen und nicht einen Zwerg,
Will er's mit Künſten greifen an,
So findet er an mir einen Mann,
Der ihn beſtehet mit der Schrift:
Er hat die Angel mit dem Gift
So gar in ſich geſchlungen,
Seinen Meiſter an mir funden;
Denn ich hab' alle Schulen erfahren.
Nun wohlher den Geier an den Aaren! —
Sprach der Pfarrherr — Ich bin bereit,
Das Cantate wird ihm gelegt beizeit."
Dem vom Kalenberg ward das kund;
Deſſen er ſehr lachen begunnt';
Er ſprach: „Wohlher, friſch an mich!
Es kommet da Schlag an Widerſtich;
So nun wohlher! -- ſprach der Pfarrherr -
Es kommt gleich Eck' an den Berner.
Ich hoff', meine Kunſt man ſehen ſoll.
Wer nun hie iſt der Künſte voll,
Der ſchließ' ſeinen Köcher auf mit Eil',
Und ſuch' herfür der Künſte Pfeil,
Den ſchieß' ein jeder ohne Zorn:
Welcher nun fällt, der hat verlor'n."
Der witzige Pfarrherr zu ihm ſprach:

„Nun ſchießet vor, ich ſchieß' hinnach."
Der vom Kalenberg ſprach: „Scheuß eh'r,
Ihr ſeid ein Gaſt, euch gebührt die Ehr'." –
„Ich bin von Schulen erſt kommen her,
Drum fürcht' ich eure Kunſt nicht ſehr." –
„Und ich euch hie mit Worten grüße:
Sagt, achthalbes Schaf, wie viel hat's Füße?"
Er ſprach in einem Grimmen beißig:
„Sie haben nicht mehr, als dreißig."
Der vom Kalenberg ſprach: „Ich verſteh',
Sie haben nicht mehr denn zwee.
Meine Frag' iſt in Singulari,
Um die frag' ich nicht in Plurali.
Darum ſo laßt es ohne Zorn,
Den erſten Schuß habt ihr verlor'n. —
„Lieber Herr Pfarrherr, ihr habt eins,
Das, und fürbaß nimmermehr keins.
Nun ſaget mir viel ſchnelliglich,
In der Bibel ſteht, verſeh' ich mich:
Es war eine Jungfrau nicht alt ein Jahr,
Die nahm ein Mann zur Eh', das iſt wahr,
Sie gebar einen Sohn mit Manns Gewalt,
Ehe denn ſie war eines Jahrs alt;
Sie ſtarb, ehe ſie ward geboren.
Nun rathet, oder ihr habt verloren."
Der vom Kalenberg die Frag' erzahlt:

„Eva, die Jungfrau nicht zu alt,
Vor dem Jahr Adam ſie nahm,
Davon ihr vor'm Jahr ein Sohn kam;
Sie ward geſchaffen und nicht geboren:
Den andern Schuß habt ihr verloren.
Den dritten Schuß ich ſchießen will,
Ich hoff', daß ich nicht fehl' das Ziel,
Ich treff' den Nagel bei dem Punkt.
Nun ſaget an, wie euch bedunkt:
Ich hab' viel, das ich nicht gewann,
Und mangle, deß ich genug ha'n;
Da ich nicht hät, da gab ich dar,
Und ſo ich hab', geb' ich nichts fürwahr;
Gott geb', daß ich nicht lang' Zeit lebe,
Daß ich nichts hab', und dennoch gebe.
Ich halt', ihr findet's im Dekretal,
Könnt ihr es ſuchen nach der Zahl."
Da ſprach zuhand der witzige Pfaff',
Er meint', er wäre auch ein Aff':
„Es dünkt mich fürwahr ſchlecht Latein;
Daß eure Aufgab' alſo mög' ſein:
Viel haben, und das nicht da iſt,
Und mangeln gnug zu aller Friſt,
Wenig haben, und dennoch geben,
Und wer geſtorben, und dennoch leben;
Das iſt eins, als das andre wahr."
Der von Kalenberg ſprach: „Nicht gar;

Dieſen Schuß ſollt ihr recht verſtahn:
Es war einsmals ein guter Mann,
Der hät ein Ehweib, und hät's doch nie,
Und mangelt' ſeiner Buhle, die er hät je;
Dieweil er nun nicht hät ſein Weib,
Gab er ſeiner Buhlen Gut und Leib;
Da er ſein's Weibes ward gewahr,
Gab er ſeiner Buhlen gleich als vor.
Herr Pfarrher, damit ſeid geehrt:
Der dritte Pfeil hat euch verſehrt
Und gelähmet an der Meiſterſchaft.
Gott gabe mir da dieſe Kraft,
Daß ich doch nicht unten lieg',
Und trag' gegen meinen Feind den Sieg."
„Nun wohlher! — ſprach der witzige Pfaff' —
Ich leide von euch große Straf',
Deß ſollt ihr mich wohl ergetzen,
Weil ihr mich ſo ſehr thut verletzen,
Daß ich immer eur Freund muß ſein,
Und gebt mir euern beßten Wein."
Der vom Kalenberg gelobt's ihm zuhand.
Nach ſeinen Bauren er da ſandt',
Er ſaget' ihnen ſeine Liſt:
„Wißt ihr, was in dem Heu iſt? *) —

---

*) Hier iſt offenbar eine Lücke: aus dem Folgenden erhellt, daß der Kalenberger, die

„Seit ich das Spiel gewonnen ha'n,
Will ich noch weiter ſetzen dran,
Ich geb' euch die meine (Pfarre) dafür,
Ich hab' deß Schaden oder Frommen hier.“
Der vom Kalenberg ſprach ohne Tück':
„Gott der Herr geb' euch Hell und Glück;
Und laſſ' euch gewinnen ein Pfund;
Kein'n Heller ich nie gewinnen kunnt'.“
Der Pfaffe dacht': „Ihr ſollt's nicht leiden,
Eure Bauren ſind wohl ſo beſcheiden,
Daß ſie da Groſchen opfern hie;
Das thäten mir die meinen nie,
Der Dritte kaum einen Heller bracht'.“
Der vom Kalenberg thät' gut Acht,
Ließ den witzigen Pfaffen ſitzen,
Daß er hernach würde ſchwitzen.
Da er der Bauern Opfer vernahm,
Der ſechſte mit dem fünften kam
Gegangen mit einem Heller dar,
Er gedachte: „Wie ein böſes Jahr!
Ich meine, ja der lebendige Gott!

Bauren Heu dreſchen und mit dem Lohn dafür zum Opfer gehen läßt, und dadurch den andern Pfarrherrn reizt, die Pfarre mit ihm zu vertauſchen.

Der Pfaffe hab' mich aber in Spott
Geſetzt und auch gewickelt.
Mein Herz umſonſt mir nicht bickelt
So hart und ſehr in meinem Leib.
Unſelig ſei ein ſolches Weib,
Das ein ſolches Opfer beut!
Hab' ich Unfall und Herzenleid."
Alſo mußt' er die Pfarr' behalten.
Der vom Kalenberg ließ Gott walten,
Da er die neue Pfarr' einnahm,
Die ihm zu Nutz viel baß bekam,
Denn ihm die vorige hät gethan.
Nun merket mich recht und thut verſtahn,
Wie es der witzige Pfaff' anfing:
Da jeder Bauer zum Opfer ging,
Und er nicht die Groſchen ſahe tragen,
Er thät die Bauren darum fragen:
„Ihr lieben Kinder, beſcheidet mich deß."
Sie ſprachen all': „Mein Herre, weß?" —
„Daß ihr mir nicht opfert Groſchen?" —
„Herr, wir haben darum gedroſchen,
Das wir opferten unſerm Pfarrherr;
Er gab uns die Groſchen vorher,
Daß wir ſie zum Altar brachten ihm." —
„O, wie allererſt ich vernimm
Die mördliche große Liſt,
Die in dem Pfaffen ſteckend iſt!

Und gäb' er mir wieder die Pfarr',
Ich wollt' hinfort nimmer kein Narr
Nicht mehr werden, auf meinem Eid."
Dem von Kalenberg war's nicht leid,
Und da er den Vortheil überſann,
Er ſprach: wo er wollte wiederha'n
Sein' Pfarr' im Wechſel oder Kauf,
Daß er ihm ſollt' baar geben auf
Der alten Münz' wohl dreißig Pfund.
Dieweil er ihn da willig fund,
Er ſchlug ihm drei und zwanzig dar.
„Ich nehm' nicht minder um ein Haar."
Er gab ihm dreißig unverzogen.
„Selig ſei, der da unbetrogen
Bleibt von dem verfluchten Pfaffen!
Mit der Schrift muß ich euch ſtrafen;
Doch will ich es nicht weiter ſuchen." —
Mir iſt euer Beten, als Fluchen:
Das Geld will ich doch ha'n genommen.
Fahr' hin, bis ich hernach thu' kommen."

Der vom Kalenberg meint' haben Ruh';
Da hät er erſt beim Schwanz die Kuh
So kräftiglich herum gezogen.
Die Mähr' an'n Biſchof kam geflogen;
Der Biſchof der war zu Paſſau,
Der ſprach: „Gern ich den Pfaffen ſchau',

Davon man mir gar viel hat geſait.
Mancher der redt auf ſeinen Eid,
Wie ihm ſo viel der Künſte kund."
Nach ihm ſchickt' er zu der Stund',
Und daß er eilend käm' zu Hof.
Er war gehorſam dem Biſchof,
Er kam geritten und gegangen.
Deß ward er fröhlich empfangen
Ueberall wol von dem Geſind'.
Er ſprach: „Ich glaub' mein Herr iſt blind,
Daß er mich nicht empfahen thut;
Oder kömmt es aus Uebermuth?"
Sie ſprachen: „Sein Geſicht iſt ſchwach,
Er ſiehet durch ein ſchlimmes Fach.
Wißt ihr nicht, was gut dafür ſei?
So lehret meinem Herrn Arznei."
Er ſprach: „Fürwahr, das thu' ich ſchier,
Und wenn er nur will folgen mir,
Zweimal beſſer ſoll er morgen ſehen,
Denn heut," fürwahr, das will ich geſtehen."
Der Kämmerer ſagt's dem Herrer ſein;
Er ſprach: „Nun laßt ihn zu mir herein,
Laßt mich verſuchen ſeinen Rath;
Wer weiß, was er gelernet hat?"

Der Kämmerer winkte dem Pfarrherr;
Er kam mit ſeiner Gebärd' daher,
Als ein alter guter Vater,
Für den Biſchof dahin trat er,
Welcher ihn da gar ſchön empfing,
Und fragte ihn: wie es aufging'?
Er ſprach: „Herr, wie man geſäet hat." —
„Dein' alte Gewohnheit dich nicht la't; —
So ſprach der Biſchof zum Pfaffen —
Wie willt du mir Arznei verſchaffen,
Daß mir da mein Geſicht gut ſeh'?
Du hilfſt mir eben heuer als eh'."
Er ſprach: „O Pater gloriose,
Eur Gnaden höre, was ich koſe,
Und was ich dazu rathen will;
Ihr verhüpft mir heut das Ziel:
Hobelt um zweimal deſto mehr,
Und heißet euch auch bringen her
Ein ſäuberliches ſtolzes Weib,
Das wohl gezieme eurem Leib;
Mein, folget mir daran, fürwahr,
So werden euch die Augen klar,
Und hauet nur ſchlechtlichen zu:
So werdet ſein gewahr morgen fruh."
Der Biſchof war ein alter Mann:
Wer weiß, was einem helfen kann?

Er ſendet' ihm nach einer Braut,
Und ließ ſich führen auf die Haut,
Nach des Pfarrherrs Lehr', und gedraſch,
Bis das ihm das Licht verlaſch,
Und ihm lief das Haupt um vor
Schwindel:
„O wehe, hör' auf liebes Kindel!
Die Kunſt will mir ſein zu geſchwind,
Sie machet mich der Zeit gar blind."
Alſo entſchlief er ohne Sorgen,
Bis hin gegen den lichten Morgen.
Da ſtund er auf und ging zu ring
Um die Kirche, eh' er drein ging;
Er blinzelte den Thurn an:
Jhn gedauchte da zween vor ihm ſtahn.
Er ſprach: „Pfarrherr, ich ſprechen ſoll,
Dein' Kunſt hat mich geholfen wol;
Geſtern ich nur einen Thurn ſach,
Heut ſeh' ich zween, und auch zwei Dach."
Der Pfaffe ſprach: „Jch bin ein Narr;
Gar wohl hätt' ich verdient eine Pfarr'
Um dieſe wahre Arzenei."
Deß ſchmuzelten alle, die dabei,
Daß er ſowohl ſeine Büberei
Bedecken konnte mit Fantaſei.
Er ſoll dem Biſchof billig büßen:
Gar kaum beſtund er auf den Füßen;

Vor Schwindel ihn da zween weiſen.
Und ſie alle den Pfarrherr preiſen.

Nun ſag' ich euch hie nicht ein Tand:
Man brachte Vögel und Wildpret zuhand,
Die man bereitet hät zu eſſen;
Des Freitags hatten ſie vergeſſen,
Daran man Fiſch' ſollt' haben bracht;
Der Pfarrherr ſprach: „Ich hab' gedacht,
Daß die Vögel nicht verderben:
Herr, ich will wohl darauf ſterben,
Als ich mir ſelber hab' gedacht,
Herr, ihr habet Gewalt und Macht,
Daß die verwandelt dieſes Brot,
Darum ſo iſt hie wenig Noth,
Daß ihr die Vögelein in Fiſch
Verwandelt hier auf dieſem Tiſch,
Daß ſie uns ſchmecken in die Kehl',
Als den Kindern von Iſrael
Das Himmelbrot in der Wüſten thät."
Der Biſchof folgt' ihm an der Stätt',
Und ſegnete ihm da die Speiſe.
Alſo kam er mit ſeiner Weiſe
Wol an dem Hof allda hinfür:
Ein andrer bleibt hinter der Thür.

Hiemit der Pfarrherr Urlaub nahm.
Indem der Weihbiſchof darkam,

Dem wurden auch kund dieſe Mähr',
Er ſprach: „Bleibt hie, Herr Pfarrherr,
Wo haltet ihr euch auf? das ſaget ehe.“ —
„Herr, wo ich nicht gebücket ſtehe.“ —
„Das walt' deiner Mutter Tüttin.“ —
„Ei Herr, wie redet ihr alſo hin!
Ihr ſollt euch nicht alſo rächen,
Und mir zu nahe zuſprechen.“
Er ſprach: „Vergebt mir's, mein Kaplan,
Was ich wider euch hab' gethan;
Wir wollen uns wohl vergleichen,
Kommen wir zu allen Kirchenweihen.“
Der Pſarrherr deß viel ſehr erſchrickt,
Hin und her er auch umblickt:
Ob dem Biſchof da einer gezäme,
Und er ihn von dem Dienſte nähme?
Aber es war keiner drunter.
In ſeinem Sinn erfund er
Aber ein ander Abentheuer,
Das ihm da war eine gute Steuer.
Er kam wohl zu der Schaffnerin
Des Weihbiſchofs, daß er's nicht inn
Ward, und wohnt' ihr mit Bitten bei,
Daß ſie ihm hülf' von der Kirchweih',
Das wollt' er um ſie verdienen ab.
Sie ſprach: „Gewalt ich ſein nicht hab'.“
Er ſprach: „Ihr habt ſie wohl, mein' Frau;

Nun thut, als ich euch vertrau',
Haltet die Sache wohl verſchwiegen:
So ihr heut Nacht thut liegen,
Unter dem Bett laßt mich verſtecken.
Nehmt hin, habt euch dieſen Säckel
Der alten Münze, ungezählt,
Kauft einen Pelz, der euch gefällt,
Dazu von Sammet Aermel gut.
Die Stund' ihr mir zu wiſſen thut,
Wenn er heut zu euch ſchleicht herein:
Heißet ihn euch den Fuchspelz weihn,
Eh' daß er zur Arbeit thut greifen:
So will ich auf der Orgel pfeifen."
Der Zehrung war die Schaffnerin froh:
„Von Herzen gern thu' ich alſo,
Daß ich Pelz und Aermel vergilt':
Mein Herr wird von mir bezielt,
Ehe denn heut die Glock' ſchlägt acht;
Seid nur recht munter und wacht,
Sein's Willens ich ihm nicht geſtehe,
Er weihe mir meine Kapelle ehe." —
„Das thut; ich weiß wohl zu den Dingen,
Den Chorgeſang kann ich wohl ſingen."
Die Kellnerin ihn dahin ſchmiegt',
Unter dem Bett' der Pfarrherr liegt.
Die Kellnerin hät es wohl getichtet,
Die Kammer als eine Kapell' zugerichtet,

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07323/029

Rings um und um an der Wand
Viel Kerzen wurden angebrannt.
Der Biſchof in die Kammer trat,
Die Kellnerin zu ſagen bat:
„Was ſoll das hie bedeuten thun?“
Sie ſprach: „Mein lieber Herre, nun
Ich bitte, wollet mir verzeihen,
Und mir meine Kapelle weihen,
Die mir gebauet iſt an den Bauch;
Ich fürchte ſie nicht, ob ſie iſt rauch;
Wollt ihr anders euern Willen ha'n,
So hebt nur bald zu weihen an,
Sonſt ſollt ihr nimmer bei mir liegen.“
Mit dem ſie auf das Bette ſtiegen;
Der Biſchof ſprach: „Du haſt nicht Witz.“ –
„Herr, ich ſage euch das und dieß.“
Den Ernſt der Biſchof an ihr ſach,
Hin zu dem Weihen war ihm jach,
Damit er nicht ihr' Huld verleur',
Er hub an mit Andacht und Feier,
Als es denn von Recht ſollte ſein.
Der Pfarrherr hub da an zu ſchrein
Und ſang hervor mit Liſte:
„Terribilis est locus iste!“
Als man zur Kirchweih thut pflegen.
Der Biſchof thät für ſich den Segen,
Und ſprach zu derſelbigen Friſt:

„Was Teufels hie verborgen iſt?“
Er ſtund bald auf, und den beſchwur.
Der Pfarrherr gar bald herfür fuhr
Unter dem Bett', er fröhlich ſprach:
„Herr Biſchof, ich muß allzeit nach
Eurer Kirchweihen thun ziehen,
Und ſollt' ich darnach kriechen;
Ich fürchte hart eur ſchwer Gebot.“
Der Biſchof ſprach; „Da helf' mir Gott,
Ich hät dein bei der Weih' nicht Acht;
Der Teufel dich wol her hat bracht!
Fahr' hin, und komm' zu keiner mehr.“
Der Pfarrherr dankt' dem Biſchof ſehr,
Und auch dazu der Kellnerin.
Mit Freuden fuhr er wohl dahin,
Wieder anheim zu ſeinem Haus,
Darin er lebt' mit Freud' und Saus,
Und dacht', er hätt's ganz überwunden.

Der Biſchof hät einen Rath erfunden,
(Tag und Nacht er nicht vergaß,
Daß er unter dem Bette ſaß),
Und entbot ihm bei dem Bann,
Daß er da eilend thät' von dann
Sein' junge Kellnerin wohlgeſtalt,
Und nähm' eine vierzig Jahr alt,
Oder er müßt' in den Kerker.

Da gedacht' ihm der Pfarrherr:
Sollt' ich mir ſelber alle Wochen
Heizen, kehren, waſchen und kochen,
Das wird ſich nicht gar wohl reimen.
Ich will zwo junge zuſammen leimen,
Daß eine jede habe zwanzig Jahr:
Zwier zwanzig machen vierzig gar.
Der Biſchof da nicht ſprechen kann:
Es wird euch alſo nicht angahn,
Als wie ihr das geredet habt.
Der Pfarrherr dahin anheim trabt',
Auf ſeine Pfarr hinwieder kam,
An ganzen Freuden war er lahm.
Er ſprach: „Ich will euch verkündigen,
Mein Herr wird ſich an mir verſündigen;
Und Gott wird ihn darum plagen,
Daß ich in meinen alten Tagen
Entbehren ſoll einer jungen Dirn,
Die mir ſpinn' in dem Haus den Zwirn
Zu Hemden und zu Leilachen,
Und könnte mir einen Chorrock machen.
Mein Herr will ſich nicht erbarmen
Ueber mich, ſeinen Diener armen,
Soll ich ſein ein Spott der Laien."
Nun kam da in den Maien
Die Frau Eliſabeth von Baiern
Mit Pfeifen, Fiedeln und Leiern,

Gefahren auf des Waſſers Strom.
Da ſie zum Kalenberge kam,
Zu ihrer Hofmeiſterin ſie ſprach:
„Sieh', Liebe, was wäſcht in dem Bach?
Es hat eine ſeltſam' Anſchau." —
„Ich weiß es nicht, gnädige Frau;
Doch will ich noch weiter fragen,
Ob's der Diener einer kann ſagen. —
Lieben Geſellen, ſag' es einer,
Thut es doch euer wiſſen keiner,
Was wunderbarlich Thier dort ſteht,
So bloß?" — Ich ſchier gelacket hätt':
Das war ohn' Unterkleid der Pfarrherr,
Er wuſch für ſich je mehr und mehr,
Und hät nicht Acht ihrer keines,
Weder großes noch kleines.
Da man der Herzogin die Mähr'
Geſagt es wäre der Pfarrherr:
„Pfui er hat viel ſeltſamer Sinn'!
Vermag er nicht eine Wäſcherin,
So iſt er ſicherlichen arm;
Gott ſich da über ihn erbarm'!"
So ſchmunzlichen ſie das da ſprach.
Und wie ſie der Fürſt hernach
Viel lieblichen da empfing.
Ein' lange Zeit da nicht verging,
Und ob ich ſollte halt es ſagen,

Der Fürſt die Frau thät fragen
Mit ſchönem und lachendem Mund:
Ob doch ſie zu keiner Stund'
Ein Abentheuer hätt' geſehen?
Die Frau dem Fürſten thät geſtehen:
„Bei dem Kalenberg dort unter
Da ſahe ich ein ſeltſam Wunder
Waſchen im Waſſer bei dem Land,
Ein menſchlich Bild, ich's nicht erkannt,
Bis man mir ſagte dieſe Mähr',
Wie es der Pfarrherr ſelber wär'."
Der Fürſt ſprach: „Nun ſaget an,
Wie gefällt euch euer Kapellan?" —
„Er ſtund dort alſo offentlich:
Pfui daß ihm aller Unfall flieh',
Mit ſeiner guten Hauswirthſchaft."
Der Fürſt lachte mit ganzer Kraft
Und von ſeinem ganzen Herzen;
Er trieb mit ihr Freud' und Scherzen:
Darum hielt er die zween Mann
Den Neithart und den Kapellan.

Hienach zu einer Zeit ſich fügt,
So daß der Schnee im Felde liegt,
Daß ſich die Frau an einem Tag
Auf eine Spazierfahrt begab;
Sie ſprach: „Der Pfaffe nicht weiß,

Daß über ihn geht die Reiſ';
Man laſſe ſehn, wie er ſich ſtell',
Und ob er ſei ein gut Geſell,
Als mir mein Herr thut von ihm ſagen!
Der Sachen halben will ich ihn fragen,
Warum er ſelbſt gewaſchen hat?"
Den Fürſten ſie um Urlaub bat;
Er ſprach: „Fahrt hin in Gottes Segen;
Mein Pfarrherr wird euer wohl pflegen,
Als ich deß Trauen zu ihm ha'n."
Der Fürſt hät große Freud' daran,
Daß ſie zum Pfaffen thät die Fahrt;
Kaum er der Abentheure harrt',
Wie ſich gehaben würd' der Pfarrherr?
Der wut die alte Fuhrt dorther:
Da er vernahm der Frauen Kunſt
Er braucht' allda hohe Vernunft,
Ganz ſchnell gegen die Fraue ging,
Gar höflichen er ſie empfing,
Als die wohl war zu ehren werth.
Er lief in ſchneller Eil' zum Heerd,
Hafen und Krüge ſatzt' er daran,
Und macht' ein Feuer, daß es brann.
Die Fraue kam hinnach gekrochen,
Sie ſprach: „Und müßt ihr ſelber kochen?
Vormals ich euch auch waſchen ſach." —
„Nun geht herein." Die Fürſtin ſprach:

„Ich muß allhie mit euch ſtudir'n:
Habt ihr denn weder Magd noch Dirn?“ –
„Ach Frau, es iſt noch nicht lang,
Daß mich der Biſchof dazu zwang,
Daß ich eine junge mußt' laſſen fahren,
Und ſollt' eine nehmen bei vierzig Jahren.
Da dacht' ich in meinen Sinnen,
Ich möcht' alſo leicht zwo gewinnen,
Jede bei zwanzig Jahren alt,
So würden die vierzig Jahr gezahlt,
Und wären mir nützer an dem Leib,
Denn das einige alte Weib,
Das thät kröcheln und ſiechen,
Und bei mir hin und her kriechen:
Iſt viel beſſer, zwo luſtbarlich,
Denn eine andre vierzigjährig.“
Die Fürſtin ſprach: „Seid gebeten,
Und laßt die jungen herfür treten;
Ihr ſollt ohn' alle Sorge ſein.“
Er ſprach: „Gnad', liebe Fraue mein,
Ich hoff' eure Gnade werd' ſich bedenken,
Jeglicher ein neues Hofkleid ſchenken.“
Er büßte da der Frauen den Jammer,
Und rufte die Jungen aus der Kammer.
Da ſie die Fürſtin vor ihr ſach,
Wol zu dem Pfarrherr ſie da ſprach:

„Ihr dürft fürwahr nicht bei ihnen waſchen,
Weder das Hemde noch die Taſchen;
An ihrer Geſtalt ich wohl merke,
Sie enden die Wäſche mit ihrer Stärke,
Laſſet ſie nur waſchen ohne Leid:
Jede ſoll haben ein Hofkleid
Von uns, es bringt uns keinen Schaden.“
Er ſprach: „Frau, ich dank' euern Gnaden.“
Die Fürſtin ſprach: „Lieber Pfarrherr,
Wie ſind doch eure Krüge ſo leer?
Ihr habt das Trinken mit dem Eſſen
Ganz und gar allhie vergeſſen;
Und iſt denn das der gute Muth,
Den ihr da uns beweiſen thut?
Wir ſehen noch nicht viel der Freuden,
Davon wir haben zu geuden.“ —
„Gnad', Frau, ich hab' es längſt bedacht,
Daß ich zu trinken her hätt' bracht,
Und dachte: halt' an mit der Speiſe;
Mein' Frau iſt ſelber wohl ſo weiſe,
Wenn ſie das alles hin will ha'n,
Daß ſie es dann wohl federn kann;
Ich ſorgt', ihr hieltet's für übel mir,
Daß ich es hätt' im Muth ſo ſchier,

Ob ihr wolltet ſitzen zu dem Tiſch.
Doch machte ich euch Feuer friſch
Unter die Häfen auf dem Heerd:
Ob Koch und Schaffner wären gelehrt,
Daß ſie daran wohl gedächten,
Und auch die Speiſe darein brächten,
Die euern Gnaden wohl gezäm',
Wenn's mir nicht ſo viel Koſten nähm',
Und wär' mir auch zu ungefüge,
Ein ganzes Jahr es mir betrüge,
Es vermöchten's nicht meine Taſchen;
Fürwahr, ich müßte erſt waſchen,
Des Waſchens möcht' ich nicht entbehren,
Mein Unfall würde ſich erſt mehren."
Die Frau mit Freuden aber ſprach:
„Sei euch gegeben das alles nach,
Daß ihr doch nimmer waſchet mehr."
Mit dem da bracht' er Trinken her
In einem güldnen Becher theuer:
„Ich ſahe doch nie keine Leier,
Die alſo ſüß von Stimm' möcht' ſein,
Als darin iſt der klare Wein;
Der da iſt über allen Trank;
Er macht geſund, den der iſt krank;
Er iſt weit über dem Balſam;
Alle Welt die würde lahm,
Von ihm zu ſchreiben die mindſte Mähr'.

„Ja, Frau, er heißt der Wunderer;
Denn er ſtiftet viel mehr Wunder,
Denn ſonſt tauſend mal tauſend hundert.“
Die Fraue ſagen da begann:
„Herr Pfarrer, laßt beſehen dann,
Was er da Wunders begehe.“ —
„Ja, Frau, er thut euch wohl und wehe.“
Alſo verſucht's die Rein' und Klar';
Sie ſprach: „Herr Pfarrherr, ihr habt wahr;
Seht und verſuchet ihn auch ihr.“ —
„Gnad', Frau, ihr ſollt auch glauben mir:
„Keinem Pabſt benügt an der Kredenz,
Gott ſegne mir den Sequenz!“
Der Pfarrherr ſprach fröhlich da,
Auf des Bechers Boden er ſah:
„Dieſer Kelch iſt wohl gemacht!“
Der Frauen rother Mund der lacht';
Sie hieß den Pfarrherr niederſitzen;
Und da pflag er großer Witzen:
„Gnad', Frau, es iſt hierin zu kalt,
Ich muß einheizen alſobald.“
Und damit ihm ſolches nicht mißlüng',
Eilend er in die Kapelle ging,
Darin er die zwölf Boten fand;
Er nahm den erſten bei der Hand:

„Wohlauf mit mir, ſäum' dich nicht mehr!
Denn deiner Hülfe ich begehr',
Daß du die Stube macheſt warm.
Willt nicht gehn, ich trag' dich am Arm;
Und wäreſt ſo üppig und ſo ſtolz,
Du mußt brennen, ich hab' kein Holz."
Den andern nahm er bei dem Bart:
„Geſell, du mußt auch auf die Fahrt."
Unter die Achſel er ihn zuckte,
Hin zu dem erſten er ihn druckte.
Zu dem dritten er auch bald kam:
„Gott geb', du ſeiſt krumm oder lahm,
So muſſeſt du auch mit mir gehn."
Da nahm er bald dieſen, bald den,
Und trug ſie all' für's Ofenloch.
Einen hät er überſehen noch,
Der ſtund dort in Einfältigkeit;
Demſelbigen thät er darnach leid,
Er nahm ihn da bei ſeinem Haar,
Gar jämmerlich trug er ihn dar:
„Du mußt bei deinen Geſellen liegen,
Und hätteſt du noch ſo lang' geſchwiegen."
Er warf ihn nieder auf die Erd',
Daß ſich erſchüttert' Ofen und Heerd,
Und alles, ſo in der Stuben war;
Die Fürſtin ſprach: „Ei, was iſt dar?"
Einer lief bald, die Ding' beſach:

„Gnad', Fraue, nun ſeid nicht ſo jach,
Und geht gar leiſe da herfür,
Und ſehet heimlich durch die Thür:
Ihr ſeht, was kann der Wunderer,
An eurem ſehr guten Pfarrherr."
Viel leiſ' die Fraue dahin trat,
Eine gemeine Stille man da bat,
Bis daß die Frau das alles ſach,
Und hörte, was der Pfarrherr ſprach;
Ein Löchlein das ging durch die Thür:
Er zuckt' Sankt Jakobs Bild herfür,
Er ſprach: „Ich muß dich nun verbrennen;
Gar wohl ſo kann ich dich erkennen;
Du wolleſt mich nicht länger reizen,
Dich hilft auch hie gar nicht dein Spreizen:
Buck dich, Jäckel, du mußt in'n Ofen,
Wäreſt Pabſt ob allen Biſchofen;
Die Stube die muß werden warm.
Ich weiß auch nicht, wen es erbarm':
Ich will verderben gute Leut',
Die alle kommen um Hals und Häut'!"
Der Pfarrherr zu ihm ſelber ſprach,
Da er ſie in dem Ofen ſach
So jämmerlich brennen darinnen,
Er dacht' in allen ſeinen Sinnen:
„Es iſt doch ſchon geſchehen nu,

Das Beßte ſoll man ſagen dazu:
Geſchieht doch, was geſchehen ſoll.
Meiner Frauen Gnaden trau' ich wohl,
Sie thu' euer Kummer reuen,
Und mich ergetz' mit andern neuen,
Unſerm Herrn ſeine zwölf Dienſtmann,
Die ich in ihrem Dienſt verbrennt ha'n
Und alle jämmerlich verderbt;
Das Himmelreich ſie dadurch ererbt,
Das ſoll ſie haben, auf meine Treue,
Und daß ſie es da nimmer reue."
Die Frau mochte nicht ſchweigen länger,
Sie ſprach: „Pfui, ihr rechter Henker!
Wo habt ihr eure Tag' geleſen,
Daß ihr treibt alſo närriſch Weſen,
Daß ihr die Heiligen Gottes verbrennt,
Und auch mit Thorheit alſo ſchänd't?"
Er ſprach: „Gnad', Frau, verſtehet recht,
Es ſind nicht Gottes liebe Knecht',
Die bei ihm in dem Himmel ſind:
Das waren alte Götzen blind.
Mir kam ein Geſicht in Traumes Schlaf:
„„Pfarrherr, nun wiſſe, daß ich ſchaff',
Und daß allhie die alten Bild
Verneu' die Herzogin ſo mild,
So ſoll ſie gewarten ſicherleich
Von Gott das ewige Himmelreich.""

Drum, Frau, ſo laßt mich ungeſtraft:
Was ich hab' gethan, das iſt geſchafft;
Thut ihr's denn nicht alſo vollbringen,
Kann ich euch nicht auch dazu zwingen,
So will ich ſein unſchuldig gar."
Die Herzogin die ſprach: „Nun dar,
Es wird vielleicht alles vollbracht;
Geht hin, macht uns zu guter Nacht
Eins auf euerem Hackebrett."
Der Pfarrherr lief wol an die Stätt'
Nach dem Hackbrett zur Küchen hin,
Die Hackmeſſer ſchlug er darin,
Und hackte, das es laut erklang.
Sie ſprach: „Hört auf von dem Geſang,
Denn ich ihn nimmer hören will;
Könnt ihr nicht ander Saitenſpiel?
Das ſollt ihr uns bedeuten." —
„Ja, Fraue, ich kann Glocken läuten,
Ich thu' es aber ſehr fliehen,
Denn es bedarf gar viel Ziehen,
Als Lauten, Orgeln und Harfen:
Ich wollt' viel lieber gute Karpfen
Ziehen aus einer weiten Schüſſel,
Und daran wagen meinen Rüſſel;
Denn an der Glocken da ſind Stricke."
Die Fraue warf da manche Blicke
So lächerlichen her und dar:

„Nun nehmet meines Pfarrherrs wahr,
Und ob er nicht einfältig ſei?
Er nähm' das Gold hin für das Blei.“
Damit aber ſein nicht mehr gedacht';
Sie fuhren hin mit guter Nacht,
Ein jedes da an ſein' Bettſtatt.
Des Morgens, als der Tag angaht,
Und man zu der Meſſe ſollte läuten,
Den Gottesdienſt da bedeuten,
Der Pfarrherr noch ſchlief und lag,
Dahin wol bis auf den Mittag.
Die Herzogin die war von dann,
Dazu ihre Frauen und Mann.
Der Pfarrherr ſchrie gar laut: „Waffen!
Wie hab' ich die Reiſe verſchlafen!
Es mag dir ſchaden um große Dinge;
Denn ich es nicht bald wiederbringe
Mit meiner Andacht und Gebet,
Um meine Frau Eliſabeth,
Und um meinen Herrn, Herzog Otten;
Sie möchten mein noch dazu ſpotten.
Davor ich mich eben bewahre,
So ich an ihren Hof hin fahre,
Ich bitte dich, Herr, heiliger Gott,
Hilf mir aus dieſer Sorg' und Noth;
Denn ich das wohl um dich verdien',
Hier zu Kalenberg und zu Wien.

Mit wenig Beten, Faſten, Singen,
Auch wenig Wachen, mäßlich Springen,
Doch mit Eſſen und Trinken voll,
Schau', ob ich's nicht verdienet wol
Mit Andacht und mit Geiſtlichkeit.“
Auf Glück er da gen Hofe reit't,
Gar früh an einem Samſtags Morgen;
Da ſtund er vor der Thür mit Sorgen,
Und ſaß einfältig zu der Mauren.
Da kamen etliche arme Bauren;
Zu den er ging, da er ſie ſach:
„Lieben Herrn, was iſt euch lieb?“ er ſprach.
„Wir wären gern bei der Fürſtin Gnaden;
Und wenn es euch nicht brächte Schaden
Daß ihr uns hättet zu ihm einbracht,
Wir hätten was Gutes erdacht:
Hätten wir darin viel Gold und Heil,
Ihr ſolltet wohl haben euern Theil.“
Er ſprach: „Schweigt, und tret't nicht herfür.“
Der Pfarrherr thät bald auf die Thür.
„Es iſſet mein Herr;“ ſprach der Knab'.
„Nun, — ſprach er — ziehet euch bald ab,
Ich hab' ſein'n Kämmerer gefragt:
Er iſt im Bad; hat er mir geſagt;

Und ſeid fröhlich und gutes Muths,
Eilet nur bald von Statt, und thut's,
Eh' andre zu ihm kommen dar;
Laßt eur Gewand liegen hievor,
Es wird euch von niemand genommen;
Ihr dürfet euch vor ihm nicht ſchamen;
Sagt ihm nur redlich eu'r Begehr,
So thut er euch von Stund' an Gewähr." –
„Wir wollen's wagen;" ſie ſprechen thäten,
Und ſchickten ſich, hinein zu treten.
Tret't nur voran, es muß doch ſein."
Der Pfarrherr ging in'n Saal hinein,
Und ſchwieg da ſtill, als wär' er ſtumm.
Die Bauren ſahen ſich weit um.
„Herr, nun weiſt uns bald wieder 'naus,
Es iſt kein' Badſtub' in dem Haus."
Und thäten da vor Aengſten ſchwitzen,
Da ſie die Herren ſahen ſitzen
Wol bei dem Tiſch da alle eſſen;
Sie wären lieber im Thurn geſeſſen,
Und ſahen ärsling nach den Bänken;
Sie konnten da nicht wohl gedenken,
Womit ſie möchten decken ſich;
Sie ſchmiegten ſich ſo jämmerlich
In einander, recht wie die Schaf';
Erſt da der Zorn ſie recht betraf
Hernach gar manchen Tag und Stund'.

Da aus viel reinem ſüßem Mund,
Da ſein die Frauen wurden gewahr,
Und auch die Herzogin ſo klar,
Sie hieß den Pfarrherr zu ihr gehn.
„Nein, — ſprach der Herzog — laßt ihn ſtehn,
Er muß da heut auf dieſen Tag
Mein Gaſt ſein, ob er reden mag,
Iſt er nicht ſtumm zu dieſer Friſt,
Der Teufel in ihn gefahren iſt.“ —
„Junker, — ſprach ein Baur überlaut —
Wir hätten ihm das nicht zugetraut,
Daß er uns ſollt' zu Narren machen.“
Allererſt huben an zu lachen,
Der Fürſt und auch die Maſſenei.
„Daß uns der Teufel von ihm befrei'!
Denn er hat uns gemacht zu Thoren,
Der alte Lapp', der ſelbſt beſchoren.
Und wär' er je geweſen fromm,
Er wäre nicht geworden ſtumm;
Daran man Gottes Gericht wohl ſpürt,
Daß er mit Gekläff' uns hat verführt,
Hat uns viel Lügen fürgeſait;
Das ſehn wir hier in der Wahrheit.“
Der Herzog ſprach: „Laßt euern Zoren,
Kein' Gnade wir an euch nicht ſparen,

Was ihr da bittet, ich euch gewähr'.“
„Wir danken euch heut' und immermehr.“
Der Pfarrherr wieder ſein' Red' gewann:
„Sagt, ihr unſeligen Bauren, an,
Hab' ich's euch nicht vorhin geſait,
Mein Herr iſt euch willig bereit?
Und ſcheltet ihr mich darum zu Lohn?
Hebt euch bald hin und legt euch an;
Ihr habt wohl alſo viel geſchwitzt,
Als einer, der im Bade ſitzt.“ —
„Gott ſei gelobt, — der Herzog ſprach —
Und daß vergangen iſt die Sach',
An unſerm Pfarrherr alſo fromm,
Daß er nicht iſt geblieben ſtumm.
Denn durch ſeine heilſame Lehr'
Viel Seelen kommen hin als her
Gen Himmel, als er oft beweiſt. —
Schau' an, ob du nicht ein' Unluſt ſeiſt,
In deinen zerriſſenen Schuhen,
Voll Koth? Was haſt du zu ſuchen,
Daß du den Saal unſauberſt gar?
Geht hin und kauft ihm ein neu Paar.“
Sprach der Fürſt zu dem Kämmerer.
„Nicht alſo viel; — ſprach der Pfarrherr —
Ich will nicht ein neues Paar ha'n,

Nur die alten hie flicken la'n
Mit guten Flecken alſo fein;
Darnach heißt mir ſie löſen ein.
Zuviel man nicht ausgeben ſoll,
Wo man's mit wenig ausricht't wol."
Der Fürſt ſprach: „Du biſt weiſ' und klug."
Hiemit er zu dem Goldſchmidt trug
Sein' Schuhe und hieß ihm die flicken,
Mit Silbernägeln auch verzwicken,
Die Sohlen ganz und gar bedecken
Mit guten ſilbernen Flecken,
Und auch um und um beſetzen,
Daß ihm's Gewand nicht thät' hinwetzen.
Der Geldſchmidt ſprach: „Wollt ihr mir's zahlen,
Ich mach' ſie euch nach eurem Gefallen."
Der Pfarrherr ſprach: „Seid nur ohn' Sorgen,
Ihr dürfet mir's nicht länger borgen,
Denn nur, bis daß ihr ſie habt gemacht;
Es ſei ſechs Gülden oder acht,
Das laßt mich wiſſen ohngefähr,
Es bezahlt des Furſten Kämmerer." —
„So kommt darnach am dritten Tag,
Und bringt ſechs Gülden auf die Waag',
Die hab' ich dann verdienet wol." —

„Gerne ich euch die geben ſoll."
Der Pfarrherr am dritten Tag kam,
Den Kämmerer er mit ihm nahm:
„Wohlauf und löſet mir die Schuh';
Wie noth mir wär' eine Hoſe dazu,
Doch will ich's länger laſſen ſtahn,
Daß ich die Schuh' nur zu Ehren ha'n."
Der Kämmerer zum Pfarrherr ſprach:
„Nehmt vier Groſchen, geht ſelbſt darnach,
Meinethalben was kümmerts mich?"
Der Pfarrherr ſprach: „Nicht ſchickt es ſich;
Es wird wohl baſſer beißen, fürwahr;
Darum kommt mit mir ſelber dar.
Ich werd' wohl ſehen, wie es ſei,
Löſt ſie um zehn Groſchen oder drei."
Sie kamen für des Goldſchmidts Thür,
Der Kämmerer wollte gehn hinfür;
Der Pfarrherr ſprach: „Seht, junger Mann,
Ihr müſſet da hineine gahn,
Darinnen ſitzet mein Schuſter." —
„Nein da, fürwahr, — ſprach der Kämmerer —
Es wohnt ein Goldſchmidt in dem Haus." —

„Ei, lieber Freund, da wird nichts aus,
Er hat mir meine Schuh' geflickt.
Mein Herr hat mich zu einem geſchickt,
Der mir ſie machte gut und ſtark;
Da dacht' ich mir: der iſt nicht arg,
Er mag mir da meine Schuhe büßen,
Daß ſie mir wohl an meinen Füßen
Stehn, um und um, überall zumal,
Daß ich wohl tret' in's Fürſten Saal,
Da es gar rein, ſauber und glatt,
Daß ich nicht beſudle mit Unflat,
Und daß ich nicht ſein' Unluſt ſei;
Deß machet dieſe Schulde frei."
Der Kämmerer ſprach: „Ich würd' geſtraft;
Mein Herr hat's nicht mit mir geſchafft;
Geht ſelbſt zu ihm, ſagt ihm die Mähr'." —
„Ja, gar gerne; — ſprach der Pfarrherr —
Ich darf wohl zu ſein'n Gnaden gehn;
Er kauft mir noch neuer Schuhe zwen,
Und die gar nicht geflicket wären."
Zum Herzog kam man mit den Mähren,
Daß der Pfarrherr und Kämmerer
Um die Schuh' uneins worden wär'.
„Wie kömmt es? — ſprach der Fürſt — nun ſage." —

„Herr, die Fleck' haben an der Waage
Wol ein Mark Silber, das iſt wahr;
Ihr hättet ihm wohl ein neues Paar
Da für die alten Schuh' gekauft."
Indem der Pfarrherr hinzu lauft;
Er ſprach: „Gnad', Herr, ich will euch ſagen,
Der Kämmerer der thut mir klagen,
Und will nicht löſen meine Schuh';
Deß geht über ihn der Jüdenfluch,
Seit er dawider hat gekläfft,
Und iſt doch euer Gnaden Geſchäft.
Ich bitt' allzeit um euer Leben:
Ihr werdet mir zu den Schuhen geben
Ein' Juppe und ein alt Hoſenpaar."
Der Fürſt der horcht' mit Fleiße dar,
Er lacht' und ſprach: „Ich kann verſtahn,
Die Hoſen wollteſt du auch flicken la'n,
Daſſelbe das vernehm' ich wol.
Es iſt billig, daß man dir ſoll
Dein' Schuh' allhie laſſen bezahlen;
Ich verſprach dir's vor den Herren allen.
Deß mußt du hie in meinem Saal
Mit mir eſſen das Frühemahl;
Und wollen nach den Schuhen ſchicken:
Wie du ſie denn haſt laſſen flicken,
Die wollen wir allda beſehen." —

„O Herr, hätt' ich doch gute Schlehen,
Die wollt' ich alſo gerne eſſen.“
Der Schuh' der ward da nicht vergeſſen.
Der Fürſt ſprach: „Wozu ſind ſie
gut?“ —
„Herr, ſeit ihr mich doch fragen thut,
So will ich es euch machen kund:
Sie machen gar einen engen Mund;
Das wär' mir alſo gut, fürwahr,
So ich käm' an meiner Frauen Schaar,
Daß ich nicht weit aufthät' mein Maul;
Sie ſprechen ſonſt: Du rechter Saul,
Du meinſt, du ſeiſt in deiner Pfarr';
Thu' das Maul recht auf, lieber Narr!
Meiner Frauen vertrüg' ich Schimpf.“
Sie fingen das Mahl an mit Hofglimpf.
Da ward die Ordnung ſo gemacht,
Daß da von keinerhande Tracht,
Es wäre nun Fleiſch oder Fiſch,
Mehr Stücke kamen auf den Tiſch,
Als viel ihrer waren zu Tiſch geſeſſen,
Denn nur des Pfarrherrs war vergeſſen
In der Küchen, ihm zu Unheil,
Er hät' gar nichts für ſeinen Theil;
Er ſaß bei ihnen, recht wie ein Narr;
Er dacht': wär' ich in meiner Pfarr'!
Der Herzog ihn da eſſen hieß;

Sein' alte Gewohnheit er nicht ließ,
Er ſprach: „Gnad', Herr, ich eſſ und faſt',
Daß mir nur meine Gebeine raſt't
In meinem Mund, nach Ungewinn." —
„Was einer auf ſeinen Teller bring', —
Der Fürſt ſprach — das ſoll weſen ſein,
Das ſprech' ich auf die Treue mein."
Der Pfarrherr ſprach: „Das weiß ich nit,
Daß es iſt hie die Hofeſitt',
Darum hab' ich mich ſelbſt verſäumt,
Sint daß die Schüſſel iſt geräumt."
Die Herzogin lachet' und ſprach,
Da ſie den Pfarrherr ſitzen ſach:
„Lieber Pfarrherr, nehmet für gut,
Gleich als ihr euern Gäſten thut,
Mit dieſem Lohn macht euch bezahlt."
Die Herren lachten in dem Saal.
Er ſprach: „Frau, ich gläube euch wohl,
Mein Magen iſt mir leer und hohl,
Sint ich der Speiſe bin hie beraubt:
Die volle Kräh' der leeren nicht glaubt;
Zu gleicher Weiſ thut ihr mir auch."
Sie ſprach: „Blähet euch nicht der Bauch
Allhie von dieſer Hofeſpeiſe?"
Sie trieben all' ihre Affenweiſe
Wol mit dem Pfarrherr an dem Tiſch:

Es mangelt' ihm Wildpret und auch Fiſch.
Er ſprach: „Es wird wohl angeſchrieben.“
Mit Lachen ſie das Mahl vertrieben.
Indem da kam der Goldſchmidt her
Wol mit den Schuhen, und die er
Mit guten Flecken hät geflickt,
Und auch mit Nägeln wohl verzwickt.
Ein jeder wollt' die Schuhe ſchauen,
Wol beide, Mann und Frauen,
Und die der Pfarrherr ſollt' antragen;
Die waren mit Silber wohl beſchlagen.
Der Fürſt ſich zu dem Goldſchmidt kehrt:
„Sag', Lieber, wer hat dich's gelehrt,
Daß du die Schuhe haſt beſchlagen?“
Er ſprach: „Gnad', Herr, ich will's
euch ſagen:
Da ich ſaß in meiner Werkſtatt,
Der Pfarrherr zu mir herein trat,
Und ſprach: gut Meiſter, und könnt ihr
Die Schuh' mit Silber beſchlagen mir,
Das wird euch wahrlich wohl bezahlt.
Da war ich auch mit Worten bald,
Und ſprach: wollt ihr mir's bezahlen,
Ich mach' ſie euch nach eurem Gefallen.
Da machten wir ein Geding eben,
Daß er mir ſechs Gülden ſollt' geben
Zu Lohn wol um dieſe Arbeit.“

Der Herzog war da gleich bereit,
Er ſchuf dem Goldſchmidt ſeinen Lohn.
Der Pfarrherr legt' die Schuhe an,
Damit ſo trat er hin und dar.
Da ſprach die Herzogin ſo klar:
„Unſer Pfarrherr der beßte iſt
Mit ſeinen Schuhen zu dieſer Friſt.“
Er ſprach: „Gnade, Frau, es thut mir noth,
Daß ich den Saal nicht mit dem Koth
Unſauber mach', wenn ich geh' rein;
Ich thät es alles auf den Schein,
Daß mich mein Herr nicht ſoll beſchweren,
Und man den Saal nach mir muß kehren.
Gnad', Frau, hört mehr, was ich euch ſag':
Ich muß auch oft gar manchen Tag
Von dem Kalenberg gen Wien laufen;
Ich hab' nicht allda Schuh' zu kaufen.“
Mit Worten trieb er ſein Parad.
Der Herzog den Truchſeſſen bat,
Daß die Tiſche würden erhaben.

Der Pfarrherr thät von dannen traben.
Die Red' ihm in dem Herzen brann,
Welche der Herzog hät gethan,
Was er auf ſeinen Teller wollte
Bringen, daß ihm daß keiner ſollte

Da nehmen nicht zu keiner Stund'.
Der Pfarrherr dacht': und daß ich kunnt'
Erfinden eine Liſt mit Sinn! —
Zu einem Drechsler ging er hin,
Mit dem er wohl bekennet war;
Er redete mit ihm fürwahr:
„Macht mir eine Scheibe groß und dicht,
Ob dir das Holz daran gebricht,
Und ob es ſich nicht wollte reimen,
So thu' es an einander leimen;
Darnach mache ſie glatt und rund;
Und ob ſie ſchon koſtet ein Pfund,
Daſſelbe will ich dir gern geben;
Mach' mir die Scheibe glatt und eben,
Alsbalde es da mag geſchehen."
Der Pfarrherr ließ ſich ſelten ſehen,
Er lag da ſtille in der Lauſch.
Eins Tags der Fürſt wollt' reiten aus;
Als es der Pfarrherr recht vernahm,
Gar bald er da gen Hofe kam;
Geſattelt ſtund des Fürſten Pferd:
Er legt' die Scheibe auf die Erd',
Und zog des Fürſten Pferd darauf.
Er dacht': hie wird ein guter Kauf.
Er ließ es auf der Scheibe ſtehn,
Und thät hin zu dem Fürſten gehn.
Da ihn der Herzog aneſach,

Wol zu dem Pfarrherr er da ſprach:
„Seid willekommen, Herr Pfarrherr,
Was bringt ihr uns da neue Mähr'?“
Der Pfarrherr da hinwieder ſprach:
„Die neue Mähr ſeht ihr hernach,
Was ich da mit mir herbracht ha'n.
Herr, und gedenkt ihr noch daran,
Als ihr da habt geſprochen vor:
Was einer auf ſeinen Teller gar
Bringt, das ſolle weſen ſein?“
Der Fürſt ſprach: „Auf die Treue mein,
Ja, ich hab' es vor geſprochen;
Es ſoll nun bleiben unzerbrochen.“ —
„Gnad', edler Herr, der Fürſte klar,
Seit daß die Red' ſoll bleiben wahr,
So geht mit mir, dieß ich euch 'zeige,
Daß ihr nicht denkt, daß ich euch betreuge,
Und ſeht, was Glück gewirket hat:
Eur Roß auf meinem Teller ſtaht;
Ich hoff', es wird mir nicht entzogen.“
Der Fürſte ſprach: „Ich bin betrogen
Worden allhie durch deine Liſt:
Das Pferd jetzund dein eigen iſt.“ —
„Ich dank' euch, edler Fürſt ſo zart,
Daß ihr haltet die euren Wort,
Das ziemt euch ſicherlichen wol:
Ein Fürſt ſeine Wort' halten ſoll.

Thät' er es nicht, es wär' eine Schand',
Wo man es ſaget' in dem Land."
„Pfarrherr, ihr's nicht verſagen werd't,
Und leihen mir jetzo das Pferd,
Daß ich darauf ſpazieren reit';
So ich wiederkomm', an der Zeit,
Sint euch niemand kann überböſen,
Das Pferd wollen wir von euch löſen,
Und euch ein anders darum ſchaffen,
Das wohl zu reiten ziemt ei'm Pfaffen,
Viel baß, denn dieſes hätt' gethan,
Sint euch niemand überliſten kann."
Alſo ward ihm ein ander Pferd.
Er hub die Scheibe von der Erd'
Und thät ſie da wieder heim tragen.

Darnach nicht lang' in kurzen Tagen
Er hät gefunden eine Liſt,
Und ging gen Hof wol zu der Friſt,
Mit guten Gebärden und auch Sitten,
Und thät den Fürſten aber bitten,
Er ſprach: „Ihr edler Fürſt guter,
Ich bitt' euch, ſchafft meinem Pferde Futter.
Heißt mir einen Sack mit Haber ſchaffen,
Das Heu will ich wol ſelber kaufen."
Da ſprach der Fürſt: „Nun das ſoll ſein.
Nehmt einen Sack, der nicht iſt ſo klein,

Und heißet euch dieſen voll geben."
Der Pfarrherr thät ſich von dannen heben,
Als er den Fürſten überklafft,
Daß ihm der Haber ward geſchafft.
Er nahm einen Plan ohne Maß
Und macht' daraus einen Sack ſo groß,
Den mocht' er nicht heben noch tragen,
Er leget' ihn auf ſeinen Wagen,
Und kam da für des Fürſten Kaſten,
Wol mit dem Sack er nicht thät raſten,
Er könnte den Sack kaum erheben,
Hieß ihm den voll Haber geben.
Der Sack ward da geſchüttet voll,
Darin kam mehr denn ein Malter wol.
Den Kaſtner es gar ſehr verdroß,
Er ſprach: „Wie iſt der Sack ſo groß?"
Der Pfarrherr ihn anſehen that,
Er ſprach: „Mein Herr es geſaget hat,
Daß ich deſt' einen größern nähme,
Auf daß ich nicht bald wiederkäme."
Der Käſtner dacht', er wär betrogen,
Und ſagte ſolches dem Herzogen,
Wie er einen Sack hätt' gemacht.
Der Herzog der hub an und lacht',
Da ſprach der edle Fürſte zart:
„Mein Pfarrherr iſt ſo wohl gelahrt,

Und auch der Kunſt ein weiſer Mann,
Daß ihn niemand überliſten kann."

Nachdem es kam um die Faſtnacht,
Der Herzog ihm allda gedacht',
Wie er da wollte ha'n eine Freud':
Ritter und Knecht, viel guter Leut',
Die waren alle bei ihm dar,
Und auch die Herzogin ſo klar.
An einem Morgen alſo fruh,
Schickt' er dem Pfarrherr Botſchaft zu,
Es wäre ihm lieb oder leid,
Daß er mit ihm auf die Jagd reit',
Gar bald darnach in dreien Tagen.
Alſo thät ihm der Bote ſagen.
Der Pfarrherr ſprach: „Es gefällt mir wohl,
Darnach ich auch mich richten ſoll."
Der Pfarrherr hät eines ertichtet:
Einen Wagen er da zurichtet,
Den ließ er mit Miſt wohl beladen.
„Es bringt mir Frommen oder Schaden, —
Sprach er — das acht' ich alles klein,
Sint mein begehrt der Fürſte rein,
Daß er mich hat ſo lieb und werth,
Und mich auch für die andern ehrt,
Deß will ich ihm gehorſam ſein,

Und ſehen laſſen die Hofweiſ' mein."
Der Pfarrherr nahm da zu der Friſt
Sein Pferd, ſetzt' es oben auf den Miſt,
Das glaubet ſicher, ohne Haß,
Und ſelber auf das Pferd er ſaß,
Es würd' ihm ſauer oder ſüß,
Zwen Holzſchuh' legt' er an die Füß,
Daß er die Schuh' nicht beſtäubt' mit Unflat,
Die er ihm da zu flicken bat
Wol mit den Silberflecken,
Sein' Füß' die thät er recken
Auf den Miſtwagen alſo geil;
Er wünſcht' ihm ſelber Glück und Heil.
Alſo wollt' er die Reiſ' nicht ſparen,
Er kam geritten und gefahren,
So gar mit freudenreichem Schall,
Gen Wien wol für des Fürſten Saal;
Da kam er hin mit großem Saus.
Der Fürſt wol zu dem Fenſter aus
Sah und die andern Herren ſein,
Er ſprach: „Da kommt der Pfarrherr mein
Mit ſeiner Hofweiſ' her geritten;
Wir haben gar zu lange vermieden,
Daß wir nicht ſind gegen ihn gegangen;
Ihr ſollt den Herrn helfen empfangen.
Darum ſo thut euch alle bereiten,

Und laſſet auf die Jagd uns reiten."
Dem Herzog und der Herzogein,
Und auch den andern Herren ſein,
Den war gen Walde alſo jach.
Der Pfarrherr der zog hinten nach,
Er wollt' die Reiſ' auch nicht verliegen,
Daß ihm die Huld nicht thät' verſiegen
Des Herzogs und der Herzogin;
Alſo hät er's in ſeinem Sinn,
Daß er ihn'n beiden wär' da bereit.
Die Frau hin zu dem Pfarrherr reit't,
Das er da alles überſach,
Wol zu dem Pfarrherr ſie da ſprach:
„Herr Pfarrherr, ſeid uns Gott willkumm."
Da ſah er über ein' Achſel um.
„Gott dank euch; — thät der Pfarrherr ſprechen —
Gnade, Frau, ich hab' euch überſehen."
Die Fraue lacht' und ſach ihn an:
„Ihr ſeid ein ſeltſamer Hofmann." —
„Gnad', Fraue, das laßt unterwegen,
Ich thät der Hofweiſ' nicht viel pflegen,
Und kann auch ſelbſt nicht viel dazu;
Ich weiß nicht, ob ich ihm recht thu'."
Die Frau ſprach: „Seid ohn' allen Wahn,
Ihr habet ihm faſt recht gethan,

Das will ich in Wahrheit geſtehn,
Wir haben's vor nicht viel geſehn,
Der Hofweiſ, die ihr pflegen thät."
Sie hatten alle Freud' und Muth
Wol mit dem Pfarrherr bei dem Jagen,
Da er ritt auf dem Miſtwagen.
Darnach die Zeit nicht lang verging,
Daß man da ein Gewilde fing,
Recht als der Fürſte hät begehrt;
Darnach er wieder heime kehrt',
Und hatten alle Freuden viel,
Auch mit dem Pfarrherr da im Spiel.
Der Herzog ſprach: „Es ſoll euch frommen,
Daß ihr jetzt ſeid gen Hof her kommen."
So ſprach der Herzog ohne Haß.
Der Pfarrherr da wieder aufſaß,
Und nahm Urlaub von dem Hof.
Nach ihm da ward ein großer Lauf,
Da er alſo hin heimwärts ritt;
Nicht leid war ihm ſeine Hofſitt'.

Darnach nicht lange füget' es ſich,
Vier Knecht' des Fürſten ſicherlich,
Die hät der Fürſt geſendet aus,
Sie kamen in des Pfarrherrs Haus,
Die thäten alles wohl betrachten,
Sie wollten bei dem Pfarrherr nachten.

Bei finſtrer Nacht kamen ſie dar;
Der Pfarrherr nahm ihrer aller wahr,
Er bot ihnen allen große Ehr',
Und ſprach: „Von wannen kommt ihr her?"
Sie ſprachen zu ihm allzuhand:
„Der Herzog hat uns ausgeſandt,
In ſeinem Dienſt ſind wir gefahren,
Daß uns die Pferde gar müd' waren,
Daß wir heint die Nacht bei euch bleiben,
Und die Nacht mit euch vertreiben."
Er pflag ihrer mit Eſſen und Trinken;
Dem Kruge thäten ſie wohl winken,
Darin da war der beßte Wein.
Sie ſprachen: „Herr, tragt herein,
Und laßt uns trinken alle voll,
Wir wollen es bezahlen wol,
Alles mit unſerm Leib und Gut."
Der Pfarrherr ſprach: „Habt guten Muth,
Was euch gefällt, das geliebt mir."
Er ſprach: „Ihr Herren, ich will ſchier
Hin zu dem Bette ſchlafen gahn,
Denn ich muß morgen früh aufſtahn,
Und ſitzt ihr da, wie lang ihr wöllt,
Eure Bettſtatt iſt ſchon beſtellt."
Sie ſprachen: „Ihr dürft nicht ſorgen ſein,

Wir wiſſen's wohl zu ſuchen allein."
Sie trunken wol die halbe Nacht.
Der Pfarrherr ihm allda gedacht',
Wie er ſie wollte machen zu Thoren.
Er wußt' wohl, daß ſie all' voll waren.
Sie gingen in der vollen Weiſe
Hin zu dem Bett; der Pfarrherr leiſe,
Der ſchlich ihnen allen hinten nach,
Alles ihr Thun er hört' und ſach:
Einer redte ſüß, der andre ſauer,
Einer der legt' ſich zu der Mauer,
Der andre legt' ſich vorn auf's Bett,
Alſo das ein jeglicher da thät,
Sie ſchliefen da wohl auf die Fahrt;
Der Pfarrherr ſich nicht länger ſpart':
Eine Kann' voll Weinhefen er nahm,
Damit er zu dem Bette kam,
Als er es hät gerichtet doch,
Und legt' es ihnen vor das Loch,
Unter die Hülle der Leinlachen;
Er thät ſich balde davon machen,
Zu ihren Pferden in den Stall,
Der waren viere an der Zahl:
Nun hät der Pfarrherr ſelbſt darinnen
Wol in dem Stalle vier Röſſinnen,
Die ſtellt' er an der Pferde Statt,
Und ging da ſchnell und alſo grad,

Der Pfarrherr fromm und auch bieder,
Hin zu dem Bett' und legt' ſich nieder.
Der eine Hofmann ſich faſt reckte,
Damit er ſeinen Geſellen weckte,
Der bei ihm in dem Bett' ſo naß
Lage, zu ihm er redte das:
„Ei, wie biſt du ſo ohn' Gewiſſen!
Ich mein', du haſt in's Bett geſchiſſen.
Das iſt uns alleſammt eine Schand'."
Er nahm ſein'n Geſellen bei der Hand,
Den Dreck er ſelber da aufhebte,
Daß er ihm an den Fingern klebte.
Er ſprach: „Geh' dich das Fieber an!
Du haſt's wahrlich ſelber gethan."
Sie thäten wol um den Dreck kriegen;
Recht als ein Kindlein in der Wiegen,
So hatten ſie beſchiſſen ſich;
Sprach einer zum andern: „Pfui dich!"
Was ſoll ich länger davon ſagen?
Die andern zween, die noch lagen,
Den war gleich auch, wie dieſen zwein:
Ein großer Dreck, und auch nicht klein,
Der lag bei ihnen in dem Bette;
Der eine ſprach: „Um ein Pfund ich wette,
Daß du dich hie beſchiſſen haſt.
Ei ja, du biſt ein rechter Gaſt!

Man ſoll dich gerne bitten, Lieber!“
Der andre ſprach: „Hab' dir das Fieber!
Wie kannſt dich ſolcher Bosheit fleißen,
Daß du thuſt in das Bette ſcheißen,
Und thuſt deß einen Andern zeihen?
Wir müſſen all' mit Schanden weichen
Aus dieſem Haus, als ich da ſpür';
Wollt' Gott, ich wäre vor der Thür,
Und ſäß' da auf dem Roſſe mein!
Der Teufel brächt' mich nicht herein,
Wol wieder in des Pfarrherrs Haus,
Wär' ich jetzo mit Ehren draus.“
Der Wechſelred' von ihnen geſchach,
Einer wol zu dem andern ſprach:
„Lieben Geſellen, legt euch an;
Wo der Pfarrherr möchte aufſtahn,
Und er zu uns hereine käme,
Den Geſtank er alsbald vernähme,
Er brächt' uns alleſammt in Spott;
Und laſſet uns eilen, durch Gott.“
Sie waren all' gar ſchier bereit;
Dem Pfarrherr war da Dank geſait
Von ſeinen Gäſten, wohl beſchiſſen;
Ihr'r keiner thät, als wollt' er's wiſſen;
Sie gingen da all' vier zuhand,
Da jeder ſeinen Sattel fand,
Und legten ſie auf die Roſſinnen;

Alſo ritten ſie bald von hinnen.
Als ſie nun auf den Weg kamen,
Und ſie den Tag da vernahmen,
Daß einer da den andern ſach,
Der eine zu dem andern ſprach:
„Geſell, du reiteſt eine Röſſin.“ —
„Ich reite deiner Mutter Tüttin!“
Sie thäten mit einander kriegen,
Daß einer den andern hieß lügen:
„Du haſt dem Pfarrherr ſein Roß geſtohlen;
Fürwahr, es bleibt nicht unverhohlen,
Er wird es ſagen in aller Welt.“
Sie ritten hin über das Feld,
Der eine kehrte ſich hindann:
„Lieben Geſellen, nun haltet an,
Und laßt uns ſehen dieſe Liſt,
Daß keiner unter uns hier iſt,
Und der ſein rechtes Roſſe ritt'.
Hat uns der Teufel behext damit,
Daß wir die Betten beſchiſſen haben
Und hie auf dieſen Mähren traben?
Wir müſſen's alſo laſſen fahren,
Die Roſſ' all' vier haben wir verloren,
Wir dürfen nicht hinwieder kehren:
Unſre große Schande würd' ſich mehren.“
Ueber das Feld ſie hin trieben:

Dem Pfarrherr die vier Roſſe blieben.
Sie durften niemand davon ſagen,
Den Schaden mußten ſie da tragen.
Einkmals nach oſterlicher Zeit,
Als Gewohnheit iſt der Chriſtenheit,
Und daß man mit dem Kreuze ſinge,
Und daß es auf zu Gott erklinge,
(Deß achten weder Rieſ' noch Zwerg)
Der Pfarrherr von dem Kalenberg,
Der ſollt' auch mit dem Kreuze gahn:
Da hät er weder Banner noch Fahn',
Damit er auf den Kirchtag ging':
Eine Hoſ' er an eine Stange hing.
Da das die Bauren wahrenahmen,
Daß ſie der Pfarrherr thät beſchamen,
Sprachen ſie: „Herr, es iſt nicht gut,
Daß ihr uns ſo beſchämen thut,
Mit dieſen Dingen ungeſchlacht.“
Der Pfarrherr hub an und lacht',
Er ſprach: „Und doch der Teufel ſcheut's;
Arme Leut' tragen armes Kreuz.
Sint ihr kein anders wollet kaufen,
So müßt ihr nach der Hoſe laufen.“
Der Zinsmeiſter und auch der Richter,
Sie ſprachen da zu dem Pfarrherr:
„Herr, ſagt uns hie zu dieſer Friſt,
Was bei der Kirchen nöthig iſt,

Das wollen wir alles wenden gern,
Auf daß wir dieſer Schand' entbehr'n."
Er ſprach: „Was ich euch ſagen ſoll,
Das wißt ihr alles ſelber wol,
Wie die Kirche iſt alſo arm;
Ich ſeh' niemand, den es erbarm',
Weder mit Opfer noch mit Steuer.
Die Gottes Gnad' die wird euch theuer,
Daß ihr nicht wollet haben Fleiß,
Wie ihr bei Gott den größten Preis
Verdienet und den beßten Lohn."
Sie ſprachen: „Herr, laßt nur davon,
Das woll'n wir immer um euch verdien'n."
Die Bauren gingen hin gen Wien,
Der Richter und die ganze Gemein',
Sie wurden da bald überein,
Kauften wol an derſelben Stund'
Ein' neue Fahn' um zehen Pfund,
Und was der Kirchen Nothdurft waß,
Daß ſie verſöhnten Gottes Haß,
Und auch ein neues Meßgewand.
Damit kamen ſie heim zuhand,
Und gingen zu dem Pfarrherr ein.
Der hieß ſie Gott willkommen ſein;
Er ſprach: „Von wannen kommet ihr?"
Sie ſprachen: „Herr, wir bringen hier
Ein Meßgewand und eine Fahn',

Damit wir auf den Kirchtag gahn;
Daß nur die Hoſe heime blieb'."
Der Pfarrherr ſich die Hände rieb,
Alſo lachend mit ganzer Kraft,
Und ſprach: „So gut iſt Meiſterſchaft!
Dazu will ich euch ſagen mehr:
Ihr habt ſein immer Lob und Ehr',
Daß ihr die Kirche alſo ziert;
Damit auch Gott gelobet wird;
Darum laßt euch nicht verdrießen,
Ihr werdet's an der Seel' genießen."
Alſo macht' er die Bauren zahm,
Daß ſie ihm waren gehorſam,
Und hatten ihn da alle hold:
Sie thaten alles, was er wollt'.

Nun höret fürbaß eine Liſt,
Die noch an manchen Enden iſt,
Daß die Bauern haben Viehes viel,
Beides, geheim und in der Still',
Und haben keine Hirten nit:
So haben ſie da eine Sitt',
Daß ſie zu Wechſel hüten gar,
Von Haus zu Haus, das ganze Jahr.
Zu dem Kalenberg der Richter,
Die ganze Gemein' da ohngefähr,
Die hatten auch die Gewohnheit,

Davon ich euch hab' vor geſait,
Mit ihrem Vieh, von Haus zu Haus:
All' Tag' mußt' einer treiben aus;
Damit hatten ſie große Mühe.
Nun hât der Pfarrherr auch viel Kühe,
Als ihm zu ſeinem Nutz wohl zam;
Das Hüten auch da an ihn kam.
Da ſaget' ihm der Richter zu,
Er ſollt' des andern Morgens fruh
Das Vieh da treiben auf das Feld,
Oder gewinnen einen um Geld,
Und der das Vieh trieb' an die Weid',
Nach ihrer alten Gewohnheit.
Der Pfarrherr ſprach: „Das thu' ich gern,
Sint ihr da ſein nicht wollt entbehr'n,
So will ich morgen früh aufſtehn,
Und ihr ſollt zu der Meſſe gehn,
Darnach will ich das Vieh austreiben,
Sint ich ja nicht übrig mag bleiben."
Und was er hât in ſeinem Sinn,
Das ſaget' er der Kellnerin,
Er ſprach: „Nun richt' dich morgen zu,
Daß du aufſteheſt alſo fruh;
Ich muß morgen ein Hirte ſein:
So treib' das Vieh voran ſtatt mein,
Und ich will dahinten nachgahn;
Ein Meßgewand will ich legen an."

Des Morgens er die Meſſ' vollbracht',
Darnach, als er ihm hät bedacht,
Die Kellnerin das Vieh austrieb;
Der Pfarrherr da nicht länger blieb,
Er ging in ſeinem Meßgewand,
Geißel und Kolben in der Hand,
Eine Glocken er auch an ſich hing,
Damit er dahinten nachging,
Und ſang mit lauter Stimm' alſo:
„Pastor bonus sum ego."
Das iſt auf Deutſch ohn' alles Gefähr:
Ich bin ein guter Hüter.
Die Bauren hörten da ſingen,
Und auch mit der Glocken klingen,
Sie liefen in dem Thau daher,
Und fielen auf die Knie nieder,
Reckten da auf all' ihre Händ',
Meinten, er trüg' das Sakrament.
Hin nach dem Vieh da war ihm jach,
Die Bauren ſahn ihm hinten nach;
Dennoch war ihnen unbekannt,
Wo er hin wollt' im Meßgewand.
Er trieb das Vieh in dem Thau,
Die Geiß und auch die Sau;
Nun war der Thau alſo naß,
Die Bauren es gar ſehr verdroß,
Daß er das Meßgewand thät netzen;

Sie ſprachen all': „Wir wollen hetzen
Den Zinsmeiſter und den Richter
Hin auf das Feld an den Pfarrherr,
Und daß ſie ihn darum fragen,
Daß er das Meßgewand thut tragen,
Dort bei dem Vieh ſo unverhohlen.
Er meint, wir haben das Geld geſtohlen,
Darum wir es haben gekauft,
Daß er darin ſpazieren lauft,
Als einer, der nicht viel Sinn hat.“
Sie gingen dahin an der Statt,
Und kamen für des Richters Haus,
Und hießen ihn gehen heraus.
Er ging zu ihnen ungeſcholten,
Und fraget' alle: was ſie wollten?
Sie ſprachen: „Ihr ſollt uns verſtahn:
Der Pfarrherr hat ein Meßgewand an,
Und hat das Vieh ausgetrieben;
Viel beſſer, er wär' daheim geblieben,
Denn er das alles verderben thut.“
Der Richter ſprach: „Es iſt nicht gut,
Das Meßgewand möcht' werden zerriſſen.
Hat uns denn der Teufel beſchiſſen
Mit dieſem Pfaffen unverſonnen!
Ich dacht', er hätt' einen andern gewonnen,
Der das Vieh hütet' an ſeiner Statt,
Recht als ich ihn da nächten bat.“

Nach dem Zinsmeiſter er bald ſchickte;
Der kam zuhand und aneblickte
Den Richter, und fragte: wer da wär'?
Er ſprach: „Es hat unſer Pfarrherr
Aber ein neues Parlament,
Damit er uns hie aber ſchänd't:
Er geht dort bei dem Vieh davor
Hin und her, als ein andrer Thor,
Wol in dem beßten Meßgewand.
Nun gehn wir zu ihm allzuhand,
Und fragen: warum er das thu',
Daß er uns macht ſolche Unruh?"
Die Bauren kamen zu ihm all',
Und fragten ihn mit großem Schall,
Daß er ihnen ſagt' alſo ſchier:
Warum er doch der Kirchen Zier
Unſaubert' in dem naſſen Gras?
Er ſprach zu ihnen: Wie gefällt euch das?" —
„Herr, es gefällt uns nicht gar wol."
Er ſprach zu ihnen: „Und daß ich ſoll
Euer Pfarrherr und Hüter ſein, —
Nun merket recht die Meinung mein:
Der Seelhüter in Geiſtlichkeit
Bin ich, und nicht auf dieſer Weid',
Daß ich euch ſoll das Vieh behalten.
Ich ſoll daheim der Kirchen walten,

Darin ſollt' ich ſingen und leſen:
So muß ich euer Hüter weſen,
Sint ihr mich habt alſo gewöhnt,
Daß man mich als den Prieſter kennt,
Wer vor mich reitet oder gehet,
Daß er wohl dabei verſtehet,
Und daß ich auch ein Prieſter ſei."
Sie ſprachen: „Herr, ſeid fürbaß frei,
Thut auch kein Hüten mehr vollbringen."
Sie thäten all' nach Hulden ringen,
Und ſprachen all' aus einem Mund:
„Herr, wir bitten euch hie zur Stund,
Daß ihr uns das vergeben thut;
Geht mit uns heim in gutem Muth,
Und laßt den euern Zoren ſein:
Wir haben noch einen guten Wein,
Den wollen wir mit einander trinken;
Laſſet den euren Zoren ſinken,
Und ſchlagt ihn von dem Herzen aus."
Damit gingen ſie heim zu Haus,
Der Pfarrherr und die Bauren all',
Hatten allſammt einen großen Schall;
Mit dem Pfarrherr ein fröhlich Leben,
Daß er ihnen die Schuld ſollt' vergeben.
Alſo vergab er ihnen die Schuld,
Und nahm ſie auf in ſeine Huld.

Alſo vertrieb er manche Jahr'
Zum Kalenberg ſo offenbar.

Darnach verkehrt' er ſeinen Stand:
Er kam gen Steiermark in das Land,
Und nahm eine neue Pfarr' da ein,
Allda er endte das Leben ſein,
Von einem Kloſter nicht fernab,
Da Herzog Otte liegt im Grab.
Nach der Geburt Jeſu Chriſt
Herzog Otte begraben iſt
Tauſend dreihundert funfzig Jahr,
Sagt uns die Kronika fürwahr.
Nun laſſen wir Herzog Otte'n fahren:
Gott woll' ihrer aller Seel' bewahren
Vor ewiglicher Höllenpein!
Nun komm' ich an den Diener ſein,
Welcher ſein Pfarrherr iſt geweſen;
Mit Beten, Singen und auch Leſen,
Hat er's getrieben bis an's End,
Ein Pfarrherr zu Prucklens, vorgenennt,
Daſelbſt der Pfarrherr vom Kalenberg,
Der ſo gar viel ſchamlicher Werk'
Getrieben hat, ſpat und auch fruh:
Gott woll's ihm nimmer rechnen zu,
Und gnädiglichen vergeben,

Daß wir mit ihm ewiglich leben,
Bei Gott empfahn in ſeinem Thron.
Darum ſo bitten Frau und Mann,
Alle die leben hie zugleich,
Alt und Jung, Arm und auch Reich,
Daß wir bei Gott des Himmels Saal
Beſitzen, und ſprechen Amen! all'.

Ende.

IV.

Peter Leu,

oder

der andere Kalenberger,

durch

Achilles Jaſen Widmann

von Hall.

Hiſtorie
Peter Leuen, des andern Kalenbergers,
was er für ſeltſame Abentheuer fürgehabt und begangen.

In Reimen verfaßt
durch
Achilles Jaſon Widman
von Hall.

Vorrede.

Dieweil der heidniſche Meiſter Cato
Seine Jünger lehret alſo,
Im Büchlein der guten Sitten,
Daß Untugend bleibe vermieden,
Sprichet: Insipiens esto,
Sei unweiſ' und thöricht, wenn's ſo
Die Zeit da fodert und die Sach',
Daß man die Menſchen fröhlich mach'.

Denn der ſtät ernſtlich phantaſirt,
Ein ſchwer Geblüt es ihm gebiert,
Das bringt denn große Flüß' und Krankheit;
Dagegen aber, wo mit Freud'
Der müde Menſch thut ſich ergetzen,
Und ſein Trauren zurücke ſetzen,
Daſſelbe ſchlägt aus ſeinem Sinn,
Ein leicht Gemüth gebiert das in ihm.
Darum alle Aerzte rathen:
So man an dem Tiſch hab' Braten,
Sonſt andre Speiſ' und guten Wein,
So ſoll das Mahl gewürzet ſein
Mit lächerlichen Poſſen, Schimpfred';
Denn wo das Mahl ſolch' Würz' nicht hätt',
So würd' es all für nichts geacht't.
Solches mich beweget und macht,
Daß ich mir hab' fürgenommen,
Eine ſchimpfliche Hiſtorie kommen
Zu laſſen und in Druck zu geben:
Das iſt des Peter Leuen Leben.
Davon ich euch hie will ſagen,
Wie denn mir die angezeigt haben,
Die ihn gekennt haben vor Jahren,
Ein's Theils geſehen und erfahren.
Doch hiemit ich ein'n jeden bitt',
Er wolle mir verargen nit
Dieſes mein Reimen und Schreiben

Ob's nicht in Reimen Art ſollt' bleiben,
Solches meiner Jugend zu geben,
Die vor nie Reimens hat gepflegen.
Hiemit will ich nicht angetaſt't ha'n
Noch ſonſt verkleinern keinen Mann
An ſeinen Ehren und Gelimpf,
Sondern gemacht haben um Schimpf,
Den Leſern zu Ergetzlichkeit.
Denn dieweil ich höre, daß vor Zeit
Kalenberger, ein Pfaff' ohn' Meſſ'
Sei nicht geſtellet in Vergeß,
Sein Leben im Druck ausgegangen,
Darob niemand hab' empfangen
Beſchwerde, doch Ergetzlichkeit,
Verhoff', mit mir's auch ſolchen Beſcheid
Soll haben, daß ich nicht Undank
Erſtech'. Damit nun nicht zu lang
Ich verharre in der Vorred',
Und den nächſten zu dem Werke tret',
Will ich die Vorred' laſſen ſtahn,
Und die Hiſtorie heben an.

Anfang der Hiſtorie des andern Kalenbergers.

Wie Peter Leu ſo ſtark war, daß er mit geſtreckter Hand einen Gewappneten von der Erden auf einen Tiſch hub.

Zu Hall in der berühmten Stadt
Vor Jahren einer gewohnet hat,
Peter Leu war er genannt,
Viel Alten der Zeit wohl bekannt,
Welcher in ſeinen jungen Tagen
Zu Hall im Hall hat Blöck' getragen, —
Solches war ſeiner Jugend erſt Werk;
Der hät eine ſolche große Stärk',
Daß er nahm ein'n gewappneten Mann
Auf ſeine Hand von der Erd' hindann,
Mit ſeinem Arm, ganz frei geſtreckt,
Er den auf einen Tiſch hat gehebt:
Aus dieſer Stärk' ihn Leu man hieß.
Folzends er vom Block-tragen ließ,
Und wurde ein Rothgerber-Knecht.
Als er das Handwerk lernet recht,

Wie Peter Leu in einem Lohkorb in das Feuer fiel.

Befahl ihm ſein Meiſter zu gahn,
Sollt' ſonſt noch einen Knecht mit ihm ha'n,
In den Wald, beim Wildbad Meinhart
Liegt eine Lohmühl', in derſelben Art
In der Klingen bei Ziegebronn;
Dahin gingen ſie wol, eh die Sonn'
Ganz zu Ruh thät untergahn,
Und ſollten die Mühlen anla'n,
Und Loh' mahlen die ganze Nacht.
Aber Leu ſich anders bedacht':
„Gott geb', man mahle oder nit,
Ich folg' nicht meines Meiſters Bitt';
Wir möchten heint erfrieren drauß:
Gen Meinhart in das Wirthshaus
Da wollen wir heint benachten;
In der Kälte würden wir verſchmachten
Wol hie in dieſer Lohmühlen,
Welche liegt in einer Höhlen.
Dem Wirth wollen wir etwann zahlen:
Morgen iſt auch gut Lohmahlen,
Heint wollen wir ſchlemmen und pauſen.
Wir möchten erfrieren draußen
Wol zu einem harten Felſenſtein;
Wir kommen übermorgen heim.“
Alſo gingen ſ' in's Wirthshaus ein.

Der Wirth hieß ſie Gott willkommen ſein,
Gab ihnen gut Trinken und Eſſen.
Als ſie zu Nacht hatten geſſen,
Und lebten mit Freuden im Saus,
Waren etliche Spielbuben im Haus,
Die huben mit ihnen zu ſpielen an,
Daß Leu nicht viel Würfe gewann,
Und ihm ſein Säckel ward geleert.
Alſo Peter nieder begehrt:
„Wirth lieber, weiſ' uns nun zu Bett,
Zeig' jedem, wo ſein Losment ſteht.“
Der Wirth ſprach: „Das wird gern gethan,
Doch will ich vor meine Zahlung ha'n,
Deß, ſo ihr bei mir habt verzehrt;
Darnach ein jeder ſchlafen fährt.
Denn ihr werdet morgen früh aufſtahn,
Darum will ich vor Bezahlung ha'n.“ —
„Nein, Wirth, wir liegen auch gern lang.“ —
„Ich kehr' mich nicht an den Geſang:
Baar Geld her! wird die Loſung ſein.“ —
„Nicht ſo übel, lieber Wirth mein,
Wir bitten dich, wölleſt uns borgen,
So wollen wir dir zahlen morgen,
Ohn' all Verhindern und Beſchwer.“
Der Wirth ſprach: „Ein Pfand gebt mir her,
Und hebt euch bald aus meinem Haus,

Hat euch eur Meiſter geſchicket aus,
Das Eur' mit Spielen zu verthun?
Von euch will ich ha'n die Zeche nun." —
„Herr Wirth, nun haben wir kein Geld." —
„Thut gleich den Sachen, wie ihr wöllt,
So geb' mir ein jeder ein Pfand.
Und pack' ſich nur davon zuhand;
Denn ich nicht nach Gäſten thu' fragen,
Die kein Geld im Säckel tragen."
Alſo zog jeder ein Pfand aus,
Wurden geſtoßen aus dem Wirthshaus,
Und ſie eileten durch den Wald,
Der Lohmühlen zu gingen ſie bald;
Lachen war ihnen ganz worden theur.
In der Mühlen machten ſ' ein Feur,
Wärmten ſich, und klagten ihr Geld.
Indem zogen her durch die Wäld'
Zwen Geſellen und eine junge Maid.
Leu und ſein Geſell an der Zeit,
Dieweil ſie in Eil' der Mühlen Thür
Den Riegel nicht konnten thun für,
Flohen ſie auf die Bühn' mit Sorg',
Und ſaß jeder in einen Lohkorb,
Aus großer Furcht und Schricken;
Peter konnt' zum Feuer blicken.
Da kam in die Mühl' gegangen
Ein ſchön Weib mit zweien Mannen,

Die trugen eine Flaſchen mit Wein,
Wecken, Hühner, und gingen hinein
In die Mühle bald zu dem Heerd,
Schrieen: „Allhie iſt kein Gefährd',
Komm', darfſt dich gar nicht beſorgen,
Zech' mit uns bis an den Morgen.“
Peter und ſein Geſell im Korb
Schwiegen all ſtill mit großer Sorg',
Ihrer keiner redt' ein Wörtlein nit.
Die Frau ſprach: „Schweigt ſtill, ich euch bitt';
Der Müller hat das Feu'r gemacht,
Als aber nun iſt worden Nacht,
So iſt er heim gangen zu Haus,
Und kömmt heint nicht wieder heraus;
Darum wärmt euch und ſeid zu Ruh',
Dergleichen ich mich auch wärmen thu',
Bei dieſem guten warmen Feur.“
Nun höret, ſeltſam Abentheur:
Als die Frau thät beim Feuer ſtehn
Und ließ die Wärm' vorn zu ihr gehn,
So ſpricht ſie ein ihr Geſelle an,
Sie ſollt' ihn ꝛc. ſehen la'n.
„Ach Narro, — die Frau zu ihm ſprach —
Was wolltſt du ſehn an dieſer Sach?“
Der andre ſprach: „Laßt ihn ſehn,
Was will er doch ſagen denn?“

Alſo entlößt ſie ſich am Feuer.
Leu guckt' auch nach der Abentheuer,
Bog ſich zu ſehr über'n Korb aus,
Daß er kam in ein'n wilden Strauß,
Und überſach den Wurf am Spiel:
Der Korb mit ihm in's Feuer fiel.
Damit die drei erſchraken
Und ſich aus der Mühlen packen;
Denn die drei führten nicht rechte Sach':
Sie meinten, man eilet' ihnen nach,
Und wollte ſie alſo fahen;
Darum ſie durch den Wald flohen,
Ließen Flaſchen, Wecken, Hühner, Wein.
Peter ſagte: „Das kann je Glück ſein.“
Und lief bald zu der Mühlenthür,
Macht' inwendig den Riegel für,
Daß niemand konnte kommen hinein;
Ruft: „Geſell, komm', laſſ' uns fröhlich ſein,
Geh' abher, ſchlüpf' aus dem Lohkorb,
Und laſſ' fallen all' deine Sorg';
Denn Gott hat uns dießmal ernährt,
Gut Eſſen und Trinken beſcheert,
Das wollen wir zu Dank nehmen an,
Dabei die Mühlen laſſen angahn,
Bis morgen hergeht der lichte Tag,
So ſchieben wir die Loh' in Sack,

Führen die unſerm Meiſter zu:
Magſt nicht trinken, leg' dich zu Ruh'.
Alſo vertrieben ſie die Nacht,
Bis der Sonnenſchein hellen Tag macht.

Wie ſich Peter Leo, im Zug wider die Armen Gecken für einen Büchſenmeiſter ausgab.

Es begab ſich unlang darnach,
Daß man im Oberland auszog,
Ja wider die Armen Gecken;
Sonſt nennt man ſie die Armen Hecken;
Es war aus Frankreich der Delphin,
Zog in's Elſaß und Sundgau hin,
Da trieben ſie viel Stolz und Hochmuth.
Es wär' das kleinſte geweſen um's Gut,
Wenn's nicht hätte müſſen büßen ein
Die Weiber und Jungfräuelein,
Die darunter wurden geſchändet;
Bis Gott der Herr dieß Uebel wendet',
Daß man mit Gewalt wider ſie zog.
Alſo trabt' Peter Leu auch nach
Einem Edelmann wohl bekannt:
Eines von Mornſtein ward er Trabant.
Deutſch Kriegsvolk zu Straßburg zuſammen
Alles auf einen Haufen kamen.
Als ſie nun verſammlet waren,

Wollten die Hauptleut' erfahren,
Was für Büchſenmeiſter ſie hätten:
Die hießen ſie herfür treten,
Und Büchſen ziehen auf einen Plan;
Darauf ſie ſollten ſehen la'n,
Wie ſie mit Schießen möchten 'beſtehn.
Nun waren unter den Meiſtern zwen,
Die vor allen hatten den Preis
Mit Schießen; demnach ſie mit Fleiß
Von Hauptleuten wurden gebeten,
Daß ſie zu'n Büchſen wollten treten,
Einen Schuß oder zwen zum Schirme thun,
Damit ihre Kunſt la'n ſehen nun.
Als ſie da beide wurden ermahnt,
Traf der eine auf die rechte Hand
Den geſtellten Schirm; eben ſo weit
Der andre auf die linke Seit'.
Peter ſach, wie die Büchſen lagen,
Sagt': „Ich wollt' auch einen Schuß wagen,
Wenn man mir den erlauben thät'."
Man fragt': ob er's vor getrieben hätt'?
Er ſagte: „Ja." Es war aber nit.
„Ei, Lieber, es bedarf nicht viel Bitt',
Kannſt du ſchießen, komm', tritt herfür,
Damit jedermann deine Kunſt ſpür'."
Dieweil nun Peter konnt' verſtahn,
Daß man die Büchſen hät gehn la'n

Zu weit gelegt auf beide Seiten,
Macht' er ſich auch dran beizeiten,
Ruckt' die Büchſ' in die Mitt' herein,
Daß ſie ſah in den Schirm hinein,
Und zündte hiemit die Büchſen an.
Da wich jedermann aus der Bahn:
Mitten in den Schirm ging der Stein.
Peter führt' heim den Dank allein,
Daß ihm die Hauptleut' wurden hold,
Gaben ihm Büchſenmeiſters Sold:
Bis dieſer Krieg ein Ende nahm,
Und Peter wieder gen Hall kam.
Erzählter Schuß gerieth ohn' Gefährd;
Denn er nie war auf Schießen gelehrt.

Wie Peter, als er dreißig Jahr alt war, erſt in die Schule ging.

Nun dacht' Peter in ſeinen Sinnen:
„Was ſoll ich fürbaß nun beginnen?
Daß ohn' Arbeit ich mich zu nähren wüßt'!"
Denn der Kriegsleut' alter Brauch iſt,
So ſie einmal in Krieg ziehen,
Darnach ſie alle Arbeit fliehen,
Betteln hin und her, auf der Fahrt,
Wie ein Schneider ſeiner Stahr wart't,

Und liegen den Bauern vor der Thür.
Demnach ſetzt' ihm Peter Leu für,
Die Prieſterſchaft zu erlangen
(War doch vor nie zu Schule gangen):
Wiewohl ihnen würd' ihr Beten ſaur,
Noch lebten ſie völler, denn ein Baur.
Zu Hall Peter in die Schul' ging,
Die Tafel zu lernen er anfing,
Als er alt war dreißig Jahr,
Das A B C lernet' er gar,
Saß bei dem Ofen dahinten,
Und ſchimpfte mit den kleinen Kinden;
Das wollten ſie nicht für gut haben,
Alſo thät der Schulmeiſter ſagen:
Er ſollte ſich zu'n Großen ſetzen,
Und darnach lernen ſeine Lekzion.
Peter ſeine Tafel mit ihm nahm.
Als man reſumirte Logicam,
Derſelbe Schulmeiſter in der Schul',
Und Peter nah ſaß bei ſeinem Stuhl,
Latein ein wenig konnt' er verſtahn,
Kam Propoſitio auf die Bahn.
Als Peter in der Lekzion ſchlief,
Schulmeiſter mit heller Stimme rief:
„Petre, fac ignem!" fragt' er da:
Wer ſie wär? „Quae, qualis, quanta?"
Bald Peter aus dem Schlaf erwachte,

Und eilends ſich aus der Schulen machte,
Achtet', er ſollte heizen ein,
Dieweil es alſo hieß im Latein,
Ging er balde hin zu hohlen
In einer Stürze brennende Kohlen,
Damit heizt' er die Stube ein,
Daß jedermann thät lachen ſein;
Denn es mitten war im Sommer.
Der Schulmeiſter ſagte: „Du dummer,
Willt du im Sommer heizen ein?“ —
„Ihr habet doch mich ſolches in Latein
Geheißen.“ ſprach Peter Löwe.
„Pack' dich, anderswohin gehe,
Du alter ſtinkender Bachant!“
Sagte der Schulmeiſter zuhand.
Peter Leu von Hall kam gegangen
In die Schul' der Stadt Feuchtwangen;
Dem Schulmeiſter thät er ſagen:
Er ſollt' ihn um Lernen nicht ſchlagen,
Denn er wol dreißigjährig wäre;
So er nicht Fleiß ſelber ankehre
Sei vergebens alles Schlagen.
Schulmeiſter thät das zuſagen.
Nun begab ſich's, in der Faſten,
Da die ſchweren Reſponſe raſten,
Begehrt' er, daß Peter Leu an Stund
Sänge Reſpons: Collegerunt.

Da ſprach Peter Leu der gute Mann:
„Das Reſpons ich nicht ſingen kann,
Solches glaubt ſicherlichen mir,
Nun wißt doch wol meine Kunſt ihr."
Aber Schulmeiſter kehrt ſich nicht
Daran, ſondern zu Leuen ſpricht:
„Pfeif' auf, was kannſt du, alter Gauch!
Wollſt aber uns nicht ſingen auch?
Sing', oder du wirſt geſchlagen!"
Peter gedacht': „Was ſoll ich ſagen,
Daß mich überhübe den Geſang?"
Indem fiel ihm in ſein' Gedank'
Ein Liedlein, hät gemacht Jungfrau Els
Wol von der Burge Meyenfels.
Alſo: „Ercking und Venninger
Waren gut' Geſellen," ſang er;
Er meint' es wär' etwas boni;
Denn es iſt ejusdem toni
Mit dem Reſpons: Collegerunt.
Der Meiſter ihn ſchlagen begunnt';
Peter machte ſich zur Schul' aus
Eilends in des Herrn Dekans Haus.
Er ward von ihm gar wohl empfahn;
Peter ſagte, wie er ihm hät gethan.
Der Dekan ſprach: „Gehab' dich wol,
Zum Prieſter ich dir helfen ſoll

In einer Kürz', bei meinem Eid."
Deß ward Peter Leu hoch erfreut.

Wie Peter Leo Prieſter ward, zu Rieden zu Beicht ſaß, und ihn ſein Junkherr nicht kannte.

Als Peter vier Jahr in die Schul' ging,
Genannter Dekan ſich unterſing,
Ihn zu einem Prieſter zu machen,
Thät alſo zu dieſen Sachen.
Es liegt in der Wäldigen Art,
Ein' halbe Meile vom Dorf Meinhart,
Zu Weihenbrunn eine Kapelle:
Auf daſſelbe Kirchlein und Zelle
Wird Peter gen Zeiz präſentirt,
Zu einem Prieſter geweihet wird.
Als er nun ſein' erſte Meſſe ſang,
Zu Rieden im Dorf, hub ſich an
Ein Wallen und ein Zulaufen;
Man wollte dieſe Wallfahrt kaufen,
Und beſtallte Herrn Peter dazu,
Daß er daſelbſt Verſehung thu'
Der Kirch' mit Singen und Leſen.
Nun, des Edlen ſo wär geweſen
Wider die Gecken ſein Trabant

Herr Peter, der war im Oſterland,
Hät da gedienet manche Stund'
Von Oeſterreich Herzog Siegmund,
Und verheißen Unſrer Frauen,
Daß er ſein Haus nicht wollte ſchauen,
So er heim käm' wieder zu Land,
Er hätte denn bevor zuhand
Sein' Wallfahrt gen Rieden vollbracht.
Das thät er, wie er hät gedacht;
Denn in die Kirche war ihm jach.
Als er Herr Petern ſitzen ſach,
Und die Bauren zu Beicht' hören,
Das wollte den Edlen verthören,
Denn er gedacht: „Daß dich der Teufel ritt'!
Du biſt freilich mein Knecht Leo nit;
Wie käm' er in dieſen Orden,
Und wäre ſo bald Prieſter worden?
Das wollt' ich je gerne wiſſen.
Hat mich denn der Teufel beſchiſſen?“
Alſo gedacht' der Edelmann.
Herr Peter ſah ihn ſtätigs an,
Und ging zum Edelmanne dar,
Und ſprach: „Junker, ich ſeh' fürwahr,
Daß ihr an mir ſeid irre worden,
Dieweil ich ſitz' in dieſem Orden:
Denkt ihr, ob ich der Leu mög' ſein?“ —
„Ja ich denk's, lieber Geſell mein;

Sag' mir an, ich dich fleißig bitt,
Biſt du Leu, oder biſt du's nit?" —
„Ja, ich bin es." ſprach Herr Peter.
„Ach lieber Geſell, nun ſag' her,
Wie biſt du doch Prieſter worden,
Und kommen in dieſen Orden?
Denn da du biſt mein Knecht geweſen,
Konnteſt weder ſchreiben noch leſen."
Herr Peter ſagt' ihm alle Mähr',
Wie alle Sach' ergangen wär'.
Deß ſich der Junkherr wundert ſehr.

Wie Herr Peter zwo Baurenmaide durch einen Kachelofen zu Beicht höret.

Es begab ſich an einem Faſten Tag,
Als Peter dem Beichthum oblag,
Kamen zu ihm zwo Baurenmaid',
Mit ſchneeweißen Hemdern bekleidt,
Als er ſaß in ſeiner Stuben,
Zu Beichte hören, ſie anhuben
Zu bitten Herrn Petern den Mann.
Er ſagt': es würde gern gethan.
Als aber die eine Baurenmagd
Sich an den Ofen lehnt, ſie ſagt:
„Herr, eure Stube iſt kalt."

Indem ſieht ſie im Ofen ein' Spalt,
Dazu ein Loch gehend hinein:
„Sagt, Herr, wie könnt ihr heizen ein,
Weil in der Kachel iſt ein Loch?“
Peter ſagt': „Ich mach's nicht zu noch,
Bis das Beichten ſein' Endſchaft hat;
Darnach kleb' ich es zu mit Unflat,
Mit Erden oder ſonſt etwas.“ —
„Ei, lieber Herr, wie kommt denn das?“ —
„Urſach ſag' ich dir, liebe Maid,
Die Sach' hat einen beſondern Beſcheid:
Man möchte verargwähnen mich,
Wenn ich allein zu Beicht' hört' dich,
Und niemand ſähe zu den Sachen;
Der Urſach ich hab' thun machen
Dieß Loch in die Kachel hinein:
Welche meine Beichttochter will ſein,
In'n Ofen ſie da ſchlüpfen muß;
So geb' ich ihr alsdann kein' Buß',
Sie bricht' denn durch's Loch in die Stuben.“
Die guten Mägde ſich erhuben,
In ihren weißen Hemedlein
Schlüpften ſie in'n Kachelofen 'nein.
Da die eine durch 's Loch beichtet aus,
Und ſchlüpfte von dem Ofen heraus,
Und die andre dagegen ein:
Sie meinten, es müßte alſo ſein.

Da er ſie beid' hät abſolviert,
Waren ihre Hemder geziert,
Wie der Kaminfeger Kleider;
Wer ſie ſah, die ſprachen: „Leider,
Wo ſeid ihr ſo in dem Ruß geſteckt?
Ich mein', ihr habt Kamin gefegt.“
Sie ſagten, wie's'zugangen wär',
Wie ſie beredet hät Herr Peter,
Daß ſie geſchlüpft wären in'n Ofen,
Und, eh ſie denn heraus gekrochen,
Hätten ſ' ihr' Sünde wollen büßen,
Durch's Kachelloch beichten müſſen,
Und ſich alſo unſauber gemacht.
Wer das hörte, fing an und lacht',
Sagten: „Daß ihn der Teufel ritt'!
Kennt ihr Herrn Peters Poſſen nit?“
Alſo zogen die Mägd' zu Haus,
Und wuſchen ihre Hemder aus.

Was Armut Peter zu Rieden litt, derhalben er Helfer zu Weſtein ward, und wie er ſich an ſolchem Dienſt hielt.

Nun hät zu Rieden Herr Peter
Ein ganzes Jahr zu Lohn nicht mehr,
Denn nur vier und zwanzig Güldin;

Welche waren bald gangen hin,
Und mußte doch groß Hunger leiden,
Welchen er nicht konnt' vertreiben,
Es lud ihn denn einer zu Gaſte.
Denn in ſei'm Haus war ſtäts die Faſten;
Er kaufte weder Wildpret noch Fiſch,
Haushielt er mit der Armen Tiſch.
Folgenden Brauch er gehabt hat:
Am Samſtag zu gehen in die Stadt,
Zu kaufen ihm ein' Ochſenlung'.
„Seht, Herr, da Kalbfleiſch das iſt jung,
Iſt beſſer, denn das Ochſenfleiſch.“
„Solches ich ſelber wohl weiß;
Mein Säckel will's nicht ertragen.“
Alſo thät Herr Peter ſagen,
Zog mit dem Ochſengelüng' zu Haus,
Und machte ſiebzehn Gerichte draus,
Oder der Eſſen nicht ſo viel
Wie ich denn jetzt euch ſagen will:
Er ſott das Gelüng' in einem Keſſel,
Daran macht' er ein Gefäſſel,
Hing's in ſeiner Stube hinter die Thür:
Wenn ihn hungert', trat er hinfür,
Und aß davon ein Stück zum Brot.
Alſo er ſich geſpeiſet hat,
Daß oft acht Tage ſind hin gangen,
Daß er doch nie hat empfangen

Ein'n warmen Biſſen in ſeinen Mund.
Nun begab es ſich auf eine Stund',
Daß der Pfarrherr im Dorf Weſtein
Kam zu Herr Petern gangen heim,
Und ſah das Gelünge hangen ſo,
Fragte den Herr Peter: und wo
Das Gelüng' her käm', und was
Er damit thät'? zu ſagen ihm das,
Er auf das allerfleißigſt' bat.
Sein' Armut Peter entdecket hat.
Der Pfarrherr ſagt': „Wollſt dich nicht ſchämen,
Zum Helfer wollt' ich annehmen,
Dich, bis du Beſſers überkämſt." —
„Ja, wenn du mich alſo annähmſt,
Ich wollt' es wahrlich gerne thun;
Noth ſollt's nicht haben um den Lohn:
Nach meinem Dienſt ſchätz' mir die Summe,
Daß ich nur aus dem Hunger komme.
Sag' mir, wenn muß ich dir anſtahn? —"
„Hei, mein Helfer iſt ſchon von dann:
Kann's heut nicht ſein, laſſ's morgen ſein.
Weinkaufs geb' ich ein Viertel Wein."
Alſo thät der Pfarrherr ſagen.
„Zu dem Hausrath bedarfſt kein'n Wagen,
Wohl trägſt ihn auf dem Rücken zu mir."
„Wohlan, — ſagt Peter — ich folge dir."

Als nun Peter gen Weſtein kam,
Wie bald er Kochens Brauch vernahm!
Nämlich, wenn er nicht war zu Tiſch,
Speiſt' man gut' Hühner oder Fiſch;
Wenn aber des Pfarrherrs Köchin fein
Wußt', daß Peter auch da würd' ſein,
So ging's mit Milch und Molken zu.
Nun gedacht' Peter: „Wie ich denn thu'?“
Und merkte: wenn er ging in das Bad,
Oder ſonſt bis Nacht in die Stadt,
So hät die Magd ihren Beſcheid,
Daß ſie ein gut Mahl zubereit'.
Die Kunſt lernet' ihr Peter ab,
Richten konnt' er ſich auf den Trab:
Wenn die Köchin dacht', er bliebe aus,
Kam er zum Nachtmahl in das Haus,
So ſie ob dem Tiſche ſaßen,
Geſottnes und Gebratnes aßen,
Peter ungewarnt in die Stube tritt,
Setzt ſich nieder und ißt auch mit;
Pfarrherr und Magd dazu ſchwiegen.
Als ſolches nicht lang hät getrieben
Peter, ſein fürgenommene Sachen,
In ſpeciali ließ machen
Der Pfarrherr, was er gerne aß,
Und in die obere Stube ſaß,
Da Peter nicht durſt' gehen ein,

Da hät er ſein quies allein.
Leu dacht': „Dunkſt dich noch ſo weiſe ſein,
Ich will dir wohl eins ſchlagen drein.“
Hört: ein Schöpfbrunnen ſtund vor der Thür,
Da liefen die alten Hennen für;
Wenn denn niemand war in dem Haus,
Lief Peter vor die Thür hinaus,
Und erwarf ein Huhn oder drei,
Und warf ſie in den Brunnen hinein,
Ganz verſchwiegen und verſtohlen.
Wenn denn die Magd wollt' Waſſer hohlen,
Sach die Hühner, rufte ſie allen:
„Es ſind in den Brunnen gefallen
Drei Hennen, helft mir ſie heraus fahn;
Wer hat die Deck' offen gela'n,
Daß ſie ſind gefallen darein? —
Freilich, ſie ſollten wohl aaſig ſein;
Ich will ſie werfen auf den Miſt:
Niemand die aaſigen Hühner iſt.“ —
„Nein, — ſprach Peter — beſinnt euch baß;
Sind ſie aaſig, was ſchadet das?
Kocht mir ſie; ſtarker Natur ich bin,
Ich verdäut' ein Hufeiſen hin;
Macht mir ſ' in ein Ziſeinlein ein:
Sie müſſen alle geſſen ſein.“
Solches thät Peter zum oftermal,

Bis die Hennen an der Zahl
Abnahmen, je länger je meh,
Daß der Pfarrherr thät verſtehn,
Mit was Vortheil die Sach' geſchach:
Darum Peter mußt' laſſen nach.

Wie Peter ſeinen Herrn beredet, die Bauren ſtehlen ihm die Fiſche.

Da das mit den Hennen war hin,
Erdacht' Peter ein'n andern Sinn.
Denn allernächſt bei dem Pfarrhaus
Stund ein Fiſchteich, im Garten drauß,
Darein waren Karpfen gethan,
Die beßten, die man mochte ha'n;
Die fing Peter 'raus ganz und gar,
Bis keiner in dem Teich mehr war,
Schlemmte die mit guten Geſellen.
Der Pfarrherr ſagte: „Wir wöllen
(Zur Magd) morgen früh haben Gäſte,
Demnach kochet ihnen das beßte,
Daß wohl bereit't ſei unſer Tiſch;
In dem Fiſchteiche hab' ich Fiſch',
Welche ich will ab laſſen gahn,
Die größten daraus kochen la'n."
Da man nun den Teich aufzog,
Kein'n großen Fiſch er darin ſach,

Nichts denn Zwibelfiſch', die waren klein.
Der Pfarrherr ſagt': „Wohlan, ich mein',
Das mag ein ſeltſams Fiſchen ſein.
Sag' an, du lieber Peter mein,
Wo doch die Fiſche hin ſei'n kommen?
Wen meinſt du, der ſie hab' genommen?"
Peter ſagt': „Ich hab' einen Argwahn,
Daß ſolchs die Bauren haben gethan,
Die ich mehrmals geſehen ha'n
Bei nächtlicher Weil' da umgahn;
Hab' doch gedacht auf keine Liſt,
Bis ich nun ſeh', wie der Sach' iſt." —
„Das muß der Teufel ſein walten!
Wie ſoll ich fortan meine Fiſche behalten?
Den Teich beſetzen oder leer ſtohn
Laſſen? rath' zu, mein lieber Mann."
Peter ſagt': „Wenn der Teich wär' mein',
Wollt' ich wieder Fiſche thun darein,
Um daß wir die Sach' erführen,
Umziehen den Teich mit Schnüren,
Und vier Schellen henken daran:
Wollt' denn einer in den Teich gahn,
Bei Nacht, klingelten die Schellen,
Oder würden die Hunde bellen;
Alsdann würdet ihr finden den Mann,
Der dieſen Schaden hat gethan."
Pfarrherr ſagte: „Mir gefällt der Rath

Nicht übel, vollbring' den mit der That.
Ergreifſt du einen, zerſchlag' ihm den Balg;
Denn ſolcher iſt ein rechter Schalk;
Ich bezahl's, ob ja frevelſt du.“
Peter ſagt': „Ich es gerne thu'.“
Er umzog mit Schnüren den See.
Um Mitternachte thät er gehn
Mit großem Geſchrei zu der Gruben,
Sagt': „Ihr kühnen Leckers Buben,
Fiſch' zu ſtehlen, ſchämt ihr euch nit?
Die rechten Dieb' ich hie betritt'!
Herr Pfarrherr, lauft bald zu mir 'rab,
Denn ich die rechten Fiſchdieb' hab'!“
Bis ſich denn der Pfarrherr anthät
Und ſeinen Ars ruckt' aus dem Bett,
Sagte Peter: ſie wären von dann,
Er könnt' ihrer kein' Erkenntniß ha'n,
Von wegen der finſteren Nacht.
Auf ſolche Red' der Pfarrherr gedacht',
Er würde hierin nicht betrogen,
Peters Rede wär' nicht erlogen;
Wiewohl kein Menſch um den See war,
Noch konnt' Peter erdenken das:
Damit er hätte Fiſch zu eſſen,
Thät er's den Bauren zumeſſen,
Was Fiſch' er ſeinem Herrn abtrug,
Erdacht' ſonſt einen andern Zug,

Damit der Pfarrherr würd' geblendt,
Nahm er dieſen Weg für die Händ':
Als nun anging der Kirſchenmond,
Ein Kirſchbaum bei dem See ſtund,
(Vielleicht waren der Kirſchbäum meh),
Die Bauren darein in die Kirſchen gehn;
Peter ſägte die Bäum' halb ab.
An einem Sonntag ſich's begab,
Machten die Bauren den Beſcheid,
Sie wollten nach alter Gewohnheit
In die Kirſchen gehn nach Mittag:
„Kein'n Schaden uns das bringen mag."
Als ſie nun auf die Bäume ſtiegen,
Da brachen die Bäume, verſchwiegen,
Eh ſie der Sach' recht wurden innen,
Lagen ſie in dem Teiche drinnen,
Und zabbelten recht, wie die Fröſche.
Erſt erhub ſich ein wild Gehöſche,
Peter bracht' eine Waſchſtangen,
Sprach: „Ihr Schälk', gebt euch gefangen!
Euern Paſtor habt ihr nicht lieb,
Ihr ſeid meines Herrn Fiſchdieb';
Mit Stehlen wollt ihr wieder dran,
Wie ihr ihm vormals habt gethan:
Ein kleines bin ich euch vorkommen." —
„Haben wir doch keinen genommen,
Noch etwas anders eurem Herrn:

Allein wir der Kirſchen begehr'n."
Sprach zu Herr Petern ein Bauer.
„Ich mein', es ſoll euch werden ſauer;
Wenn ihr wollt in die Kirſchen gehn,
So dürft ihr nicht im See ſtehn."
Wenn einer aus dem Teiche kam,
Herr Peter ſeine Waſchſtange nahm,
Und gab ihm in die Ripp' einen Stich,
Daß er wieder fiel hinter ſich
Und in die Fiſchgrube ſank,
Daß er ſchier darin ertrank.
Wollten ſie von dannen entfliehen,
So mußten ſie die Säckel ziehen,
Ein'n halben Gülden für die Fiſch'
Jeder geben, wiewohl ihr Tiſch
Dieſe Fiſch' nicht berühret hät;
Dennoch die Sach' alſo zugeht.

Nun dacht' Peter: „Es wär' das beßt',
Wenn du zeitig aufhören thätſt,
Eh dein Herr der Griff' innen würd'
Und dich einen falben Gaul da ſpürt'."
Demnach nahm er ihm für einen Weg,
Verſtellt' der Köchin Weg und Steg,
Bis ſie zu ihm einen Willen gewann:
Da fing ſie recht zu kochen an,
Schmälzte Petern baß ſeine Rüben,

Und thät ihn mehr denn den Pfarrherr lieben.
Sobald der Herr aus dem Hauſe ſchlich,
Da war die Katz' das beßte Vieh.
Das trieben ſie eine lange Zeit.
Einmal der Herr in die Stadt reit't,
Meinten, er würd' drinnen benachten,
Daß ſie ein Waſſerbad machten,
In einer Wanne zuſammen geſetzt,
In der Stuben hatten ſie ihr Geſchwätz.
So ſchrie das kleine Mägdlein: „Peter,
Seht, unſer Herr reitet ſchon daher!“
Da wurde alles Baden aus,
Eilends von der Stuben hinaus
Wollten ſie laufen, trugen die Wanne,
Vorzuſein ihres Herren Banne,
Waſſer ein Theil ſie thun in Bütten,
Daß ſie die Wanne umſchütten,
Und das Bad ſchwamm in der Stuben;
Zu klagen ſie erſt anhuben.
Aber Peter erdacht' eine Liſt:
Einen Kübel er bald erwiſcht,
Holt damit Waſſer am Bronnen,
Sagt: „Herr, ich ſahe euch herkommen,
Gedacht', es möcht' euch wohl heiß ſein,
Damit ihr hättet ein'n kalten Wein,
Wollt' ich das Kühlwaſſer bringen.“ —
„Peter, mir gefallen die Dinge.“

Sagte darauf dieſer Pfarrherr.
Mit dem Waſſer eilt' Peter ſehr,
Die Stubenthür er in die Hand nahm,
Bis ſein Pfarrherr herzu kam,
Da fiel er in die Stuben 'nein:
„Das mag ein ſeltſams Kühlen ſein!
Wie haſt ihm gethan, lieber Peter?“ —
„Ich meint' nicht, daß uneben wär'
Die Schwelle, daran ich geſtoßen ha'n.“ —
„Es ſchadet nicht, mein lieber Mann; —
Sagte der Pfarrherr zu Herr Peter —
Bringt ein ander Kühlwaſſer her;
Dieweil kehrt aus die Magd das Geflöz,
Daß niemand ſeine Kleider dran netz'.“
Alſo wurde das Bad verdeckt;
Der Pfarrherr meint', es hätt' befleckt
Leu mit Kühlwaſſer die Stuben;
Deß ſie zu lachen anhuben.
Hätt' Pfarrherr gewußt die rechte Mähre,
Wie es im Bad zugangen wäre,
Er hätte nicht ſehr dazu gelacht:
So hät man ihm einen Schimpf draus gemacht.

Wie Peter einem Bauren ſeinen Eſel, der auf dem Kirchhof weiden ging, an die Kirchlinden hing.

Ein Bau'r im Dorfe Weſtein ſaß,
Der trieb ſeinen Eſel in das Gras
Auf den Kirchhof, da zu weiden.
Petern thät ſolches ſehr leiden;
Demnach ſaget er zu dem Bauren:
„Thu' den Eſel aus Kirchhofsmauren;
Wird ſolches dem Offizial bekannt,
Du wirſt dafür gar hart gebannt.
Weißt nicht, daß die Statt iſt geweiht?
Dein Eſel auf dem Kirchhof weid't;
Den Plan ſollt ihr billig meiden
Nicht beſtreuen mit Eſels Feigen:
Drum feg' ab deines Eſels Unflath,
Alles Unglück dich ſonſt angaht."
Der Bauer ſprach: „Wer's nicht mag leiden,
Der thu' herab des Eſels Feigen.
Peter, hättet ihr gern das Gras?
Mein Eſel bedarf ſein viel baß."
Peter dachte: „Wie biſt du ſo kraus?
Ich will den Eſel wol hinaus
Treiben, du ſollt ſein nicht lachen."
Ein Balkenſeil thät er machen
In dem Kirchhof an die Linden,
Mit einer Rollen anbinden:

Zog den Eſel alſo hinauf,
Dem Seile nach ſtieg er auch drauf,
Und band den Eſel oben an;
Thät darnach das Seil von dann,
Daß niemand je hät vernommen,
Wo der Eſel hin wäre kommen;
Da mußte der Eſel hangen.
Da kam der Bauer gegangen,
Und konnte ſeinen Eſel nicht finden:
Sah er jetzo an der Linden
Seinen Eſel hoch da hangen,
Daß ihn kein Menſch mocht' erlangen.
Die Bauern verwunderten ſich ſehr,
Wie der Eſel 'nauf kommen wär'.
Ihrer keiner mocht' das wiſſen.
Sie waren alleſammt befliſſen,
Wie ſie herab brächten das Thier.
„Lieben Geſellen, helfet mir,
Daß es nicht alſo dürfe hangen."
Indem kam Herr Peter gegangen,
Und fragte: was die Bauren da machen?
Sie ſagten ihm alle Sachen.
Peter ſagt: „Bauer, du haſt Glück gehabt;
Ich hab' dir's vormals oft geſagt,
Daß Eſel, Schaf und ander Vieh
Nicht auf geweihtem Erdreich hie
Soll'n ſuchen ihre Weid' und Speiſe:

Dennoch ſo bliebſt du auf deiner Weiſe,
Kirchengebot wollteſt du brechen,
Das wollte der Teufel rächen;
Denn er weiß deinen verſtockten Sinn;
Deinen Eſel wollt' er führen hin:
An dem Aſt iſt er behangen;
Lug', daß er dich nicht auch thu' langen."
Der Bauer zu Herr Petern ſprach:
„Ich hab' gethan ſündliche Sach'
Mit meinem Eſel, lieber Herr,
Ich gieb' euch dieſen Gülden ſchwer,
Und bittet um meine Miſſethat,
Daß ich mög' erlangen Gnad',
Und dem böſen Feind entgeh';
Die Sünd' thu' ich fürbaß nicht meh."
Peter ſprach: „Bauer, das ſoll ſein,
Wenn dich reuen die Sünden dein." —
„Ja, Herr, ſie reuen mich viel ſehr." —
„So geh' hin, und thu's nimmermehr."

Wie Peter einen Fladen unter dem Altartuch findet und ſaget, es wäre ein Himmelbrot.

Ein Filial gehört zu Weſtein,
Welches Herr Peter nicht allein,
Sondern noch einer mit ihm verſach,

Eins um's andre, der Wochen nach.
Einmal begab es ſich unlang,
Daß Peters Mitgeſell ward krank,
Und ihm nicht alle Speiſ' wollt' ſchmacken:
Eine Bäurin hieß er ihm backen
Ein'n guten Fladen, wohlgeſchmalzen,
Mit Käs beſtreuet, und geſalzen;
Damit es zuging' in der Still',
Sagt' er: wenn man Meß' läuten will,
Sollt' ſie den Fladen in die Kirche tragen,
Niemand von den Sachen ſagen,
Den legen unter's Altartuch,
Auf welcher Seiten läg' das Buch;
Wenn denn das Amt vollbracht wär' nun,
So wollt' er das Tuch vom Fladen thun,
Und alſo Ergetzlichlichkeit ha'n.
Die Frau ſagt': „Es wird gern gethan."
Zu Morgens war der Herr ſo ſchwach,
Daß ganz vergebens war ſein' Sach',
Daß er konnt' keine Meſſe leſen;
Herr Peter mußte ihn verweſen.
Als Peter über'n Altar kam,
Ein'n guten Geruch er da vernahm,
Als er wollt' aufthun das Meßbuch,
Empfand er, daß unter dem Tuch
Etwas thät pfeifen und ſauſen
Und unter'm Altartuche bauſen:

Er griff, tappt' und fand den Fladen hier.
In ſeinem Sinn ſatzt' er ſich für,
Gedachte: „Vollbringſt du dein Amt,
So wird dieweil die Wärm' allſammt
Vergehen, nicht gut ſein zu eſſen.“
Demnach er ſich thät vermeſſen
Und ſchob den Kelch wieder in Sack,
Den Fladen, ſo auf dem Altar lag,
Nahm Peter in ſeine beiden Hände,
Damit er ſich zu dem Volk wendte,
Sprach: „Höret mich, ihr lieben Kind,
Hierin ſich meine Geiſtlichkeit findt,
Die ich vor andern Prieſtern hab';
Denn mir wird geſendet alle Tag'
Zu meiner Speiſ' dieß Himmelbrot:
Heut vor Meſſ' es mir ſandte Gott.
Daß euch meine Frommkeit werd' bekannt.
So denn kein Menſch in keinem Stand
Soll wider Gottes Willen ſtreben,
Den Segen will ich euch geben,
Und hie eſſen das Himmelbrot:
Ob denn wäre des Herrn Gebot,
Mich etwann weiter zu ſenden,
Das wollt' ich ihm auch vollenden.“
Damit zoge Peter von dann.
Die Bauren huben zu murmeln an,
Etliche ſagten: „Auf Treue mein,

Ich mein', unſer Herr könn' fromm ſein;
Das ſicht man an dem Himmelbrot,
Das ihm hier hat geſendet Gott."
Ein Theil ſagte viel anders laut:
„Er iſt ein Schalk-Bub' in der Haut;
Es muß ein ſchlechter Teufel ſein,
Dem er eine Seel' nimmt aus der Pein."

Wie Peter ſich anmaßt, ein Geiſt oder Geſpenſt zu ſein.

Hinnum bis auf St. Martins Tag,
Als da man der Gäns-Feſte pflag,
Kam zu Petern ſein's Meßners Sohn,
Sprach: „Meinem Vater ſoll ich nun
In der Stadt holen Brot und Wein;
Wollt ihr auch mit mir gehn hinein,
Oder bedürft ihr keiner Dingen,
Die ich euch aus der Stadt ſoll bringen?"
Peter ſagt': „Ich bedarf nichts heut,
Mein Herr es mir ſelber wohl beut."
Deß Meßners Sohn zog hin in die Stadt,
Als er nun all das gekauft hatt',
Wie ſein Vater hatte begehrt,
Und er wieder zu Haus umkehrt',
War die Sonne gangen zu Ruh'.

Peter gedacht': „Was ich wol thu',
Daß ich's Meßners Sohn nehm' den Wein?"
Alſo fiel ihm in ſeinen Sinn ein:
Bei Unterhofen und Weſtein
Stehet ein Bühel oder Rain,
Auf ſolchem Bühel ein Bildſtock,
Gemacht aus einem Eichenblock;
Darauf thät ſich Peter ſchmiegen
Und genau zuſammen biegen.
Als des Meßners Sohn dazu kam,
Und Peter ſeine Zukunft vernahm,
Hübſchlich thät er ſich aufdehnen
Und klapperte mit ſeinen Zähnen,
Schlug ſeine Händ' ob dem Haupt zuſammen,
Und ſchrie: Ach! Mariä Namen;
Und bedunkt lang ſein auf dem Block.
Der Sohn dacht', es wär' Beelzebock,
Was er trug, ließ er alles fallen,
Und flohe von demſelben allen,
Gen Haus war ihm zu fliehen jach,
Er meint', der Teufel lief' ihm nach.
Peter zog mit dem Sack zu Haus,
Und leerte die Flaſchen ganz aus,
Trug die Flaſchen wieder an die Statt
Beim Bildſtock, da er ſie genommen hatt'."

Als des Meßners Sohn kam zu Haus,
Sagt' der Vater: „Wie biſt ſo lang aus?
Wie ſiehſt du mich ſo verſtöret an?
Wo haſt du die Flaſchen hin gethan,
Oder wer hat ſie dir genommen?
Wo ſind denn die Wecken hingekommen?
Bringſt du zur Martinsgans nichts nicht?“
Der Sohn ſprach: „Ich hab' ein Geſicht
Geſehen, das ich dir nicht ſag',
Es vergeh' denn vor der dritte Tag,
Damit mir nichts Böſes widerfahr'.“
Am Morgen ging's Meßners Sohn dar,
Und wollt' erfahren das Gefährt':
Da ſach er die Flaſch' umgekehrt;
Er meint', der Wein wär' ausgeronnen,
Und hätt' ein Hund das Brot genommen,
Und gab allerſt Glauben der Sach'.
Herr Peter kam geſchlichen nach,
Und fragte: wie es ihm wär' gangen,
Ob man ihn hätte gefangen,
Oder was ihm wär' geſchehen?
Sagt': „Ich kann's euch nicht geſtehen,
Bis vergehet der dritte Tag:
Darnach ich euch alle Ding' ſag'.“
Peter ſagt': „Lieber Sohn, glaub' mir,
Es iſt ein Geiſt, ſucht Hülf' bei dir,
Welchen laſſ' dir befohlen ſein,

Daß er erlöſet werd' aus Pein:
Dein Opfer ſollt du dartragen,
Und einen Gülden daran wagen,
Damit befehlen in mein Gebet.“ —
„Ja, Herr, wenn ich viel Gülden hätt'; —
Des Meßners Sohn zu Petern ſprach —
Ich komme nicht ſo tief in die Sach',
Herr, ich werde euch nichts geben.“
Peter ſprach: „So merk' mich eben,
Die Sache wird dir ſtehn gefahrlich,
Es wird dich gereuen wahrlich.“

Nun, auf die drei Donnerſtag-Nächte,
Als die Bauren-Mägd' und Knechte
Bei einander ſind im Kunkelhaus,
Viel Aberglauben bringen aus,
Von Berchthold und dem wüthenden Heer;
Dieſelben Nächt' fürchten ſie ſich ſehr,
Sagen, ſolche Nächt' ungeheur ſein:
Nun gingen da die Bäurinnen ein
In's Kunkelhaus, Nachts bei dem Mond,
In des Bauren Haus, welches ſtund
Bei Weſteiner Kirch' auf dem Berg.
Peter nahm ihm für dieſes Werk,
Saß auf ein Pferdlein, das war weiß,
Gürtet' um ſich ein Leilach mit Fleiß,
Ein Horn am Hals, am Strick weiße Hund',

Für's Bauren-Haus er reiten begunnt',
Welches ware das Kunkelhaus;
An der Ecke blieb er halten drauß;
Erſchallte da ſein klein Jagdhorn.
Alle im Haus ſtreckten ihre Ohr'n,
Und guckten zu den Fenſtern aus.
Peter der ritt bald um das Haus,
Alſo daß ſie nichts mehr hatten
Geſehen, denn Peters Schatten.
Sie ſatzten ſich wieder nieder;
Ueber eine Weile kam er wieder,
Mit ſeinem Horn er wiederum blies,
Doch allweg ſich nicht ſehen ließ,
Bis er da kam zum dritten Mal
Und ſein Hörnlein wieder erſchall,
Und alle guckten zum Fenſter aus:
So ritt Peter vornen um's Haus,
Mit großen Seufzen und Klagen.
Meßners Frau hub an zu ſagen:
„Lorenz, lieber Mann, guck' hiebei,
Ich meine, daß der Teufel drauß ſei."
Davon erſchrak die Frau ſo ſehr,
Daß ihr die Sach' ward viel zu ſchwer,
Daß ſie krank nieder zu Bette kam.
Da Peter ihre Krankheit vernahm,
Er ſucht' ſie daheim und klagt' ſie ſehr,
Sagt': „Hätt' eur Sohn gefolgt meiner Lehr',

So wärt ihr jetzt nicht alſo krank;
Ihr werdet ſehen, daß nicht lang
Der Geiſt wieder wird erſcheinen,
Helfet ihr ihm nicht aus Peinen,
So wird euch all Unglück gehn an;
Euerm Sohn ich's vor auch geſagt ha'n,
Da ihm dieſer Geiſt erſchien,
Aber er ſchlug's in die Luft hin;
Deß müßt ihr dieſe Schlappe haben.
Ich will euch in der Wahrheit ſagen,
Er wird euch noch anders erſchein'n.
Die Frau ſprach: „Ach, lieber Herr mein,
Von mir nehmt dieſen Gülden ein,
Die Seel' laßt euch befohlen ſein
In euerm andächtigen Gebet;
Daneben für mich bittet ſtät."
Peter ſagte: „Das wird gern gethan;
Ihr müßt eine gute Hoffnung ha'n,
Nehmt an euch einen leichten Muth;
Der Schreck einem nicht anders thut."
Deß die Frau Petern ſehr bedankt':
Damit hät er eine Zech' erlangt.

Wie Peter des Meßners zu Weſtein einfältigen Sohn überredet, wenn er Wein im Keller holet, ſollt' er nicht darein gehen, er würde ſonſt ermordet.

Des Meßners Sohn im Dorf Weſtein
War an Vernunft und Verſtand klein;
Dieweil denn ſolches Peter wußt',
Hät er eine beſondre Luſt,
Ihn zu necken und zu fatzen:
Beredet' ihn, des Pfarrherrs Katzen
Die legten ihm alle Tag' Eier.
Auf dem Hof zu Weſtein der Meier
Hät eine frech' unverſchämte Magd,
Welche keinem ſeine Bitte verſagt',
Bis ihr der Leib thät groß aufgahn:
Da mußt' den Schaden haben gethan
Des Meßners Sohn, der thörichte Gauch.
Darum die Dirn zitirt' ihn auch
Vor den Herren Offizial.
Da ſollten ſie auf daſſelbe Mal
Beide erſcheinen vor Gericht.
Peter dies Gaukelſpiel erdicht't,
Damit er narrt den jungen Mann;
Mit ihm fing er zu reden an:
„Lorenz, du biſt der Sach' nicht kund,
Drum räth am beßten dir mein Mund:
Willt du genau mit der Zehrung ſein,

So kehr' du bei dem Koche ein,
Wenn du kommſt in die herrliche Stadt,
Da Offizial ſeine Wohnung hat;
Kehr' ſonſt in kein Wirthshaus ein.
Doch mußt du dir ſelbſt holen Wein
Bei dem Zapfen, wo man ihn ſchenkt.
(Folgende Lüge er erdenkt:
Dieweil gemeinlich zu Sommers Zeit,
An was Ort man den Wein beſchreit,
Die Schenken im Keller ſitzen,
Gemeinlich Zapfenhölzer ſpitzen,
Bis die kommen, ſo holen Wein,
So meſſen ſie ihnen den Wein ein,
Laſſen damit ziehen von dann,
Bis ein andrer thut herein gahn:)
Lenz, geh' in keinen Keller, folg mir,
Heiß' den Wein herausbringen dir.
Schreit man, du ſollteſt hinab gehn,
So bleib' du auf den Staffeln ſtehn;
Geh' nicht hinab, merk', was ich ſage,
Damit man dich nicht zu Tode ſchlage."
Lenz ſagt: „Dank habt, mein lieber Herr,
Eurer Unterweiſung und Lehr!"
Als er kam zu dem Chorgericht,
Ward die Sach' mit der Magd geſchlicht't,
Und kehrt' er bei dem Koche ein.
Als er ihm ſelber holte Wein

Und kam gegangen für den Keller,
Klapperte mit der Kannen ſehr,
Der Weinſchenk hieß ihn abher gehn;
Lenz blieb ſtät auf der Staffel ſtehn,
Schweigend, und folgt' Herr Peters Lehr',
Und klapperte je länger je mehr,
Bis doch der Weinſchenk trat herfür,
Sprach: „Was Narrn ſteht vor der Thür?
Geh' herab, willt du holen Wein;
Was magſt du für ein großer Götze ſein?"
Lenz ſprach: „Und wenn ich nicht wüßt',
Was da wär' eure böſe Liſt,
Und wär' in'n Keller gangen hinab,
So hättet ihr mir geſchenkt einen Trab,
Mich gerichtet aus dieſer Zeit."
Der Schenk ſagt': „Daß dich der Teufel reit'
Wol in den rechten Gaukelman!
Von niemand wird dir Leid gethan;
Abher, in aller Teufel Namen!"
Lenz macht' ſich bald vom Keller dannen,
Denn zu fliehen war ihm jach,
Er meint', der Schenk' lief' ihm ſtäts nach.
Da nun Lenz wieder zu Haus kam,
Und alle Sach' Peter vernahm,
Wie er Lenz hät zum Narren gemacht,
Peter der Sach' in die Fauſt 'nein lacht'.

Lenz verſtund nicht die Narrenweiſ',
Darum er Petern dankt' mit Fleiß
Seiner treuen Warnung und Lehre,
Daß er wieder heim kommen wäre.

Wie Herr Peter Würſt' unter ſeinem Rock hät, als er Meſſe las, und als der Meßner ihm das Meßgewand aufhub, meinte, ein Hund röche nach den Würſten, ſtieß hinter ſich mit ſeinem Fuß (in Meinung, dem Hund zu wehren) den Meßner zu Boden.

Zu Ottendorf dem Filial
Mußt' Peter alle Woch' einmal
Eine Meſſe halten oder zwo.
Nun fügt' es ſich auf einmal ſo:
Der Meßner daſelbſt ſtach ein Schwein;
Peter kam zu ihm gangen ein
In ſein Haus, den Meßner er mahnt',
Die Glock' zu nehmen in ſein' Hand,
Und damit läuten zu der Meſſe:
Damit man der Würſt' nicht vergeſſe,
Wollt' er die helfen knüpfen zu.
Der Meßner ſprach: „Ich das gern thu'.“
Als zuſammen geläutet ward
Und Peter richt'te ſich auf die Fahrt,

Daß er wollt' in die Kirche gahn,
Und Meſſeleſen fahen an,
Gab Meßnerin ihm in ſeinen Sack ſchier
Einen Braten, drei Würſt' oder vier.
Damit ſolches Meßner nicht erführ',
Band's Peter mit einer Rebſchnur
Auf den Rücken unter ſein Kleid.
Der Meßner wartet' nach ſeinem Beſcheid,
Bis in die Kirch' auch Peter kam;
Alsbald er die Meßkleider nahm,
Thät ſie an, ging über den Altar.
Ein großer Hund in der Kirchen war,
Die Würſt' er bald im Sack vernahm
Damit er zu Herr Petern kam,
Vor den Hintern ihm da ſchmeckte;
Peter ſeinen Fuß mit Gewalt ſtreckte,
Stieß nach dem Hunde hinter ſich.
Gleich kam der Hund und wendet ſich
Und ſchmeckte wieder nach dem Braten;
Peter beſorgt', es würd' verrathen
Ihn da mit den Würſten der Hund,
Mit der Meſſ' er ſehr eilen begunnt',
Bis zu der Elevazion;
Da griff der Meßner das Meßgewand an,
Wollt es, wie Brauch, aufheben hinten:
Als Peter ſolches thät empfinden,
Dacht' er, der Hund wieder da wär',

Hinter ſich mit dem Fuß ſtieß er
Den Meßner kräftig an ſeine Bruſt,
Daß er rücklings an'n Boden mußt',
Und nieder auf die Erden ſank.
Am Altar war Petern die Weil' lang;
Dazu ſach der Meßner ſauer;
So lachten dahinten die Bauer.
Da nun die Meſſ' ein Ende nahm,
Der Meßner zu Herr Petern kam,
Und ſprach: „Die Sach' gefällt mir nit,
Warum gabt ihr mir ſo einen Tritt,
Daß ich ſchier ſank zu der Erden?
Es ſoll euch nimmer gut werden.“
Peter ſagt': „Ich hab's nicht gern gethan;
Es war mich der Krampf kommen an,
Daß ich mein Bein ausſtrecken mußt';
Denn ich hab's gethan nicht aus Luſt,
Verzeih' das mir, mein lieber Knecht.“
Der Meßner ſprach: „Die Sach' iſt ſchlecht,
Ihr habt ſolche Macht, mein lieber Herr.“
Damit ging heime Herr Peter.

Wie Peter des Meßners Sohn zu Weſtein beredet, wie ein Bär käme und ſchüttelt' ihm ſeine Birnen ab, das Peter ſelbſt thät, und als des Meßners Sohn der Birnen wollte hüten, ihn davon verjagte.

Der Meßner in dem Dorf Weſtein
Hät einen Birnbaum, der ſtund allein
Auf einem Acker in dem Feld;
Peter ſolche Birnen ihm auserwählt',
Sie ſchmackten wohl, er aß ſie gern;
Peter ſagt': es thäten's die Bär'n.
Der Meßner glaubt's, meint', es wär'
wahr.
Nun ging Peter bei Tag nicht dar,
Doch bei Nacht, daß man ihn nicht ſach.
Deß der Meßner zu ſeinem Sohn ſprach:
Er ſollte bei Nacht hüten der Birn'n,
Damit ſie eigentlich erführ'n,
Ob es thäten die Bauren oder Bär'n:
„Denn wir eſſen die Birnen auch gern.“
Demnach der Sohn ein Schweinſpieß
nahm,
Bei Nacht er zu dem Birnbaum kam:
Fünd' er den Bären Birnen brechen,
Mit dem Spieß wollt' er ihn erſtechen.
Peter wußt nicht der Birnen Hut,
Kam hergegangen, war wohlgemuth,

In langem Pelz, gefüttert ſchwarz:
So ſicht er bei dem Baum lichtwärts
Den Sohn mit einem Schweinſpieß ſtahn;
Er dacht': „Nun willt du dennoch gahn
Nach vorigem Brauch Birnen eſſen;
Denn der Spieß ſoll dich nicht freſſen;
Einen Sack mit Birnen bring' ich von dann."
Seinen Pelz thät er verkehrt an,
Kroch gen den Baum auf alle Viere,
Gleich als wär er ein wild Thiere,
In rauchem Pelz, brummt' wie ein Bär.
Als der Sohn ihn ſach kriechen her,
Meint' er, der Bär wollt' ihn zerreißen,
Er mocht' aus großer Furchte ſcheißen,
Seine Hoſen voll laſſen gahn,
Elends floh er vom Baum hindann;
Dahinten blieb ſein Schweinſpieß,
Den er auf der Flucht fallen ließ,
Zu fliehen war ihm alſo jach.
Er meint', der Bär lief' ihm ſtäts nach.
Peter kroch, bis er zum Baum kam,
Den Stamm er in ſeine Arme nahm,
Stieg auf den Baum, wie ein Bär,
Die Birnen auf dem Baum ſchüttelt' er,
Daß ſie fielen auf das Gras;
Die Birnen darnach er auflas,

Bis er voll hatte ſeinen Sack.
Nach Mitternacht ja gegen Tag
Kam des Meßners Sohn zu Haus,
Sagt': wie er geſehn hätte drauß
Ein'n großen ungeheuren Bär,
Und wie er ihm entlaufen wär',
Wie der Bär ſich ſein hätt' gefliſſen;
In die Hoſen hätt' er ſchier geſchiſſen,
So nah wär' er bei ihm geweſen;
Er hätt' ihn ſehen Birnen leſen,
Auch den Bären auf den Baum ſteigen." —
„Sohn, du ſollt fürder daheim bleiben,
Und nicht alſo wagen deinen Leib. —
Alſo ſagt' auch des Meßners Weib —
Laſſ' den Bären ſeinen Willen ha'n;
Du ſollt fürbaß ſein müßig gahn;
Es bringt uns nicht großen Schaden,
Wenn wir ſchon die Birnen nicht haben."
Das gefiel Herr Petern wol,
Der aß die übrigen Birnen voll.

Wie Peter Pfarrherr zu Fichberg ward, und Tuch ſammlet, das Loch, ſo in die Hölle ſollte gefallen ſein, zu verſtopfen.

Als der Pfarrherr zu Fichberg ſtarb,
Und Herr Peter die Pfarr' erwarb

Von dem Prälaten zu Murhart,
Prediget' er nach ſeiner Art,
Trug ihnen vor ein ſchlicht Exempel:
„Lieben Kind, ehrt Gottes Tempel,
Ihr ſeht, ich hab' mit euch groß Mühe,
Theilt mit mir eure Schaf' und Kühe,
Beides, eur Kind, Gut und Weib,
Ich muß verſehen euren Leib
Und die Seel', daß ſie nicht leide Pein;
Aemſig ſollt ihr mit Opfern ſein,
Es wird euch tauſendfach erſtatt't."
Nun, im Herbſt ſich begeben hat,
Als ſich die Nebel gewöhnlich zeigen,
Von Bergen in die Thäler ſteigen,
Kam ein alt Weib zu Herr Peter,
Sagt': „Ich frag' euch, mein lieber Herr,
Wie kömmt's, das fallen ſo viel Nebel,
Und riechen, wie Rauch vom Schwebel?"
Peter ſagt': „Es ſind leidige Mähr'n,
Frau, welche ich euch nicht ſage gern."—
„Herr, hat ſich einer ſelbſt erſtochen?"—
„Nein, ein Loch iſt in die Höll' gebrochen,
Daraus raucht dieſes Nebels Geſtank,
Der die alten Menſchen ſehr macht krank.
Wenn wir nicht Gnad' erwerben,
So müſſen wir wahrlich alle ſterben."—
„Lieber Herr, wie thät' man der Sach'?"

Das alte Weib zu Herr Petern ſprach.
Peter ſagt': „Frau, einen guten Rath
Zu dieſer Sach' man gegeben hat,
Wie ich denn find' in einem Buch:
Man ſoll nehmen gut flächſen Tuch,
Mit klein flächſen Garn ſträngen,
Und die mit Weihwaſſer ſprengen,
Und dieſes Loch mit zudammen,
Gnad' erlangen euch alleſammen,
Die hiezu geben Hülf' und Steur,
Damit gelöſchet werd' dieß Feur.
Es ſind auch verordnet Perſon'n,
Die ſolches dem Volk verkündigt ſchon,
Und dieß Almoſen einbringen:
Verordnet zu dieſen Dingen
Bin ich auch einer, liebe Frau.
Ein jeder gemeinen Nutz anſchau',
Damit gelöſchet werd' dieß Feuer:
Gebt ihr dazu eure Hülf' und Steuer,
Ich empfah' es, ſchick' es an den Ort,
Da ſolches Garn hin gehört.
Welcher viel Tuch und Garn darbringt,
Derſelbe ſo mehr Gnad' erringt."
Das Weib wußt' nicht, daß es war Scherz,
Zu geben ward entzündt ihr Herz,
Bracht' Petern dreißig Ellen Tuch.
Darnach als kam die andre Woch',

Brach das Geſchrei aller Orten aus:
Da ward ein Laufen in Peters Haus
Von den Bäurinnen auf den Wälden,
Eracht'ten das ihrer Seelen Selden,
Welche Petern viel Tuch geben thäten;
So kam er zu Leilach und zu Betten;
Damit trug man zu Tuch und Garn;
Bis die Sach' die Bäurinnen erfahr'n,
Er zu ihm gnug Leinwand bracht hat,
Damit ſein Haus verſach er ſatt.

Wie Peter häſelne Zapfen ließ mahlen und Brot daraus buk.

Als nun geſchach erzähltes Werk,
Und Peter lang war zu Fichberg,
Trug ſich zu, daß eine Theurung kam,
Alſo daß die Frucht Schaden nahm.
Nun thät ſich Peter beſinnen,
Er furcht', ihm würde Frucht zerrinnen,
Wiewohl er mit Frucht auf ein Jahr,
Gnug nach Nothdurft verſehen war,
Beſorgt', ſeine Nachbarn gingen hin,
Daß ſie Frucht entlehnten von ihm,
Und gäben ihm dann nichts dafür,
Oder man ihm für's leihen ſchwür',

Borgen müßte nehmen für Zahlen:
Haſelzapfen ließ er mahlen,
Behielt das Mehl, bis er wußte faſt,
Daß er würde haben zu Gaſt
Etlich Murhardiſch Hofgeſinde;
Aus dem Haſelmehl buk er geſchwinde
Etliche gar kleine Laibbrot,
Klagt' am Tiſch ſeine Hungersnoth:
Seine Frucht hätt' er ausgemeſſen,
Mit ihm müßten ſie Haſelbrot eſſen,
Kühlen Brunnen nehmen zu Trank.
„Da werden wir nicht bleiben lang, —
Sprach das Murhardiſch Hofgeſinde —
Wie kommt's, Herr, daß ihr ſo geſchwinde
Eure Frucht all' habet verthan?" —
„Schuldner wollten mir keine Ruh' la'n,
Die hab' ich wohl müſſen bezahlen;
Jetzt muß ich Haſeln laſſen mahlen,
Ich wollte denn des Hungers ſterben.
Wenn ihr mir möchtet erwerben,
Daß mein gnädiger Herr gewahrt',
Sähe an dieſe wäldige Art,
Welche nicht viel guter Frucht bringt,
Dieweil ſein' Gnad' den Zehend nimmt,
Und ließ' ſich meine Noth erbarmen,
Steuerte mit Früchten mich Armen,
Mit einer Karre voll oder Wagen,

Ich wollt' ihm deß groß Dank ſagen,
Und unter den Kelch ſtürzen ihn."
Das Hofgeſind ſagt': „Herr, wohlhin,
Wir wollen bitten unſern Herrn;
Und zweifelt nicht, er werd' euch gern
Mit etlichen Säcken Frucht bedenken,
Vielleicht einen Wagen voll ſchenken."
Als das Hofgeſind' nun heim kam,
Der Herr von ihnen alles vernahm,
Schickt' er nach Petern einen Boten,
Sagt': „Ich will dir aus deinen Nöthen
Helfen, und mit Frucht bedenken,
Dir einen Wagen mit Korn ſchenken."
Das dankte Peter ſeinen Gnaden,
Und führte mit ihm heim den Wagen.

Hät aber ſo ſeinen Nutz bedacht,
Bis er viel Geld zuſammen bracht.
Da wollt' er nicht mehr Pfarrherr ſein,
Zog gen Hall in die Stadt hinein,
Verſahe da einen Altar,
Wenn ein Pfarrherr nicht daheim war:
Welcher ſaß im Dorf auf dem Lande,
Und nach dem Herren Peter ſandte,
Zu verſehen ſeine Pfarr' für ihn,
Zu ihm kam er ganz willig hin,

Kehrte da an ſein'n möglichen Fleiß,
Wie er Kunſt hät, nach ſeiner Weiſ'.

Von Peters Predigt.

Nun begab ſich an dem Chriſttag,
Daß Peter die Pfarre zu Steinwag
Verſehen ſollte mit dem Amte;
Demnach Peter ſich nicht ſaumte,
Er ging gen Steinwag durch den Schnee;
Zwen Schüler hät er mit ihm gehn,
Die ihm halfen zu Meſſe ſingen;
Sein Meßbuch ſollten ſie mitbringen;
Denn, wo er das nicht bei ihm hät,
Kein' Meſſ' er ſonſt vollbringen thät:
Seines Meßbuchs war er gewohnt,
Der andern war er unbekannt.
Der eine Schüler unter'm Rock nahm
Das Meßbuch: als er aber kam
In die Kirch', meint', er hätt' es noch,
Da hät er's im Schnee verloren doch.
Demnach ſagt' Peter: „Geh' hin, ſuch',
Wo in dem Schnee liegt mein Meßbuch,
Ob euer einer das da finde."
Verwehet hatten's da die Winde;

Das Buch alſo unter'm Schnee lag,
Bis der Schnee ganz und gar ging ab;
Daß Herr Peter denſelben Tag,
Und ſo lang das Buch im Schnee lag,
Meſſ haben nicht durft' unterſtehen;
Den Schnee mußt' er ab laſſen gehen.
Hätt' Peter ſein Buch nicht gefunden,
Um ſeine Kunſt wär' er ganz kommen.

Folgends mit Petern dergleichen Sach'
An dem Karfreitag auch geſchach,
Daß in dem Dorf Steinwag Peter
Die Kirche ſollt' verſehen er.
Die Paſſion nahm er ihm für
Zu predigen. Ob der Kirchthür
Stund die Paſſion an der Wand
Gemalt: die ſach er an; zuhand,
Wie die gemalt ſtund in Quartier,
Theilt' er ſeine Predigt, merket ihr:
Als er die Predigt getheilet hät,
Und gethan hät das gemeine Gebet,
Hub er ſeine Predigt am Ort an:
„Als Chriſtus ging über'n Cedron,
Von ihm wichen die zwölf Boten,
Und wurde von Judas verrathen."
Peter hub an zu weinen geſchwind,
Und ſagte zu'n Bauren: „Lieben Kind,

Ich ſollte ſagen die Paſſion,
Wie ich denn ſolches fürgenommen ha'n:
So aber ich denk an die That,
Wie der Schalk Judas Chriſtum hat
So ſchändlich in den Tod gegeben,
So kann ich kein Wort mehr reden
Vor Mitleiden, Weinen und Klagen;
Weiter kann ich nicht mehr ſagen,
Allein: wöllet beten für mich;
Dergleichen für euch thun will ich."
Damit hät ſeine Predigt ein Ende.
Alle in der Kirchen behende,
Huben an zu weinen und klagen,
Und ſonſt zu den andern ſagen,
Daß ſie vor nie an keinem Ort
Eine Paſſion hätten gehört
Predigen mit ſolcher Andacht,
Daß jedermann weinen gemacht.
Wiewohl Peter trieb Gleißnerei,
Doch macht' er mit ſeiner Fantaſei,
Daß ſie merkten keinen Betrug,
Und er den Bauren ein Aug' verhub,
Daß er behielt bei jedem Gunſt,
Und niemand bald erfuhr ſeine Kunſt,
Auch nicht bald konnte vermerken das,
Was Peter wär' für ein gelehrt Faß.

Alſo auch zu Erlach ſich begab,
Des Sonntags vor St. Peters Tag,
Peter ſollte die Pfarre verweſen
Mit Predigen und mit Leſen;
Als er auf den Predigſtuhl ging,
Zu reden er alſo anfing:
„Lange Predigt will ich nicht machen,
Sondern kurz reden von den Sachen,
Damit wir nicht Verdruß haben.
Denn wenn die Pfaffen lang ſagen,
So ſteht die Schrift nur auf zwei Ziel',
Wie ich denn euch jetzt ſagen will:
Laſſet das Böſ', und thut das Gut',
So ſeid ihr vor der Hölle behut't!
Die Heiligen Tag' ich euch auch ſag':
Bis Dinſtag iſt St. Peters Tag."
Damit hät die Predigt Ende.
Die Bauren ſagten: „Wie behende
Hat Peter die Heilige Schrift
An ein Büſchel zuſammen geſtift't!
Ach, daß er unſer Pfarrherr wäre,
Von wegen ſeiner kurzen Lehre!"

Was Predigt Peter auf der Kirchweih zu Düllen thät.

Als im Dorf Dullan Kirchweih war
Und Peter ſollt' verſehen dar
In der Kirchen mit Predigen,
Auch mit Leſen und mit Singen,
Die Hiſtorie von Zacheo
Las er aus einem Buch, und ſo
Er ſolches bis an's Ende las,
Sagt' er: „Lieben Kind, auf daß
Ihr den Text ſo baß mögt verſtahn,
Mein' Predigt ich getheilet ha'n
In drei Punkten, ſollt merken ihr,
Wie ihr denn werdet hören von mir,
Deß ſollt ihr ſonders Aufmerk' ha'n:
Den erſten werdet ihr nicht verſtahn,
Den andern werde ich nicht wiſſen,
Mit dem dritten ſeid gefliſſen:
Denn gänzlich ich verſehe mich,
Daß den nicht verſteht ihr, noch ich:
So tief werd' ich in die Schrift gahn,
Daß ihr's noch ich werden verſtahn;
Denn die Auslegung brauchte Weile:
So ich denn bald davon eile,
So zögt ihr heim, wie ungeſpeiſte Gäſte.
Demnach, eracht' ich, ſei das Beßte,
Ich laſſ' dießmal die drei Stück' gar

Anſtehen, bis auf's künftig' Jahr;
Alsdann kommt ſo früher herzu,
So will ich den Sachen Recht thun,
Und dieſe drei Stück' wohl erklären;
Auf dießmals würd's zu lange währen,
Sich verziehen bis auf Mittag.
Damit denn niemand über mich klag',
Und der Kirchweihbrei brenn' an,
So woll' ein jeder zu Hauſe gahn,
Dahin er denn iſt geladen,
Verſuchen die Kirchweihfladen.
Demnach wollet bitten für mich;
Dergleichen für euch will auch thun ich."

Wie Peter einem Bauern zu Plindheim einen ſchwindenden Schenkel groß machet.

Der Michelfelder zu Plindheim
Hät gar ein bös ſchwindend Bein,
Daran er litt groß Wehtagen.
Peter thät ihn einmal fragen:
Was ihm doch an dem Beine wär',
Daß er ging' alſo wackelnd her?
„Ach, lieber Herr, was ſoll mir ſein!
Es ſchwindet mir das Beine mein.
Könnt ihr mir nicht geben einen Rath,
Daß ſolch Schwinden am Bein vergaht?"

Peter ſagte: „Was wollſt geben mir?
So wollt' ich balde helfen dir;
Wollteſt mir hundert Eier geben,
Damit die Oſtern zu leben?"
Der Bauer ſagt': „Das thu' ich gern,
Wenn ihr mir die Kunſt wollt lehr'n." —
„So lug', daß ich die Eier morgen hab',
Daß Fladen auf den Oſtertag
Ich könne laſſen backen daraus;
Vergiß ſein nicht und bleib' nicht aus;
Denn morgen iſt gut das Zeichen,
Darin ich dir Hülfe will reichen:
Ich weiß ein Kraut, das dein Bein macht,
Als groß das andre, in einer Nacht."
Zu Morgens kam gegangen der Meier,
Bracht' Petern einen Korb mit Eier.
Peter ſprach: „Merk', was ich dir ſag':
Morgen früh, wenn aufgeht der Tag,
So nimm im Waſſer Saymich,
Stoß' es im Mörſer, beſtreiche dich
Damit an deinem böſen Bein,
Mach' ein Pflaſter drauß und gehe heim,
Laſſ' es ob dem Bein liegen eine Nacht:
Wenn es das Bein nicht größer macht,
Daß ſolchs gleich werd' dem andern Bein,
So trag' dein' Eier wieder heim."
Michelfelder thät an der Stätt',

Wie ihn Peter gelehret hät.
Da er das Pflaſter braucht' eine Nacht,
Das Bein es groß geſchwollen macht';
Als aber vergingen zween Tag',
Ward das Bein, wie ein Wagenrad,
Daß er daran keine Ruh' mehr hät;
Er kam drum nieder in ſein Bett',
Und ängſtet' ihn der Schmerz ſo ſehr,
Daß er ſich ließ führen zu Peter.
Michelfelder zeigt' an der Stätte,
Wie das Pflaſter gewirket hätte,
Daß er zwo Nächt' keinen Schlaf gethan:
„Ach, Lieber, ſeht das Bein doch an,
Wie es ſo groß geſchwollen iſt!“
Peter ſagt': „Du ſelbſt ſchuldig biſt;
Hättſt du das Pflaſter hinweg gethan,
Da hättſt du mögen ſehen an,
Daß deine Bein' einander gleich waren:
Nun haſt du weiter wollen fahren;
Deß mußt du dir die Schlappe ha'n,
Und hab' ich ganz keine Schuld daran.
Nicht mehr hab' ich zugeſaget dir,
Denn: wenn du wollteſt folgen mir,
Dein Bein wollt' ich dir machen groß.“ —
„Deß walt' der Teufel und ſein Genoß!
Ich mein', ihr habt mir's groß gemacht.“
Da hub Herr Peter an und lacht',

Sagt': „Weißt du nicht, was Arzt ich bin?
So frag' darnach, und geh' dahin,
Bis du lerneſt erkennen mich.
Doch will ich eine Kunſt lehren dich:
Hundert Eier gabeſt du mir,
Daß ich dein Bein groß machte dir,
Hundert nimm in deinen Korb noch,
Einem beſſern Arzt ſollt du ſie geben doch,
Der dir dein Bein wieder macht klein.“ —
„Muß denn ich mit Geſpött' ziehn heim,
Gebt doch mir meine Eier wieder.“ —
„Ja, morgen frühe; leg' dich nieder,
Und baumel' mit dem Bein dafür:
Siehſt nicht die Schalen vor meiner Thür
Liegen, die von deinen Eiern
Sind kommen, mein lieber Meier?
Dieſe Oſtern ſind ſie drauf gegangen.“ —
„So geſegn' es euch der Rangen!
Hätt' ich euch vor, wie jetzund, gekennt,
Ihr hättet mich nicht alſo geblend't.“
Damit fuhr der Bauer zu Haus:
Und ward ein lahmer Schenkel draus.

Wie Peter in Geſtalt eines Geiſtes zwei Maidlein mit neuen Schuhen durch den Dreck jaget.

Peter in einem Haus da wohnt,
Das in der Stadt auf dem Kirchhof ſtund

Das allernächſte bei dem Beinhaus.
Nun ſchenkte ſein Nachbar Wein aus;
Zwei Maidlein wollten holen Wein,
Zu Nachtes bei dem Mondenſchein,
Ueber'n Kirchhof kamen ſie getreten,
Daß ſie nicht unſäubern thäten
Ihre neuen Schuh' mit Gaſſenkoth.
Als Peter ſolches geſehen hat,
Daß dieſe zwei wohlgewachſenen Maidlein
Mehr denn einmal holten Wein,
Thät er ein weißes Leilach an,
Legt' ſich von ſeinem Haus hindann
Heimlich auf den Kirchhof nieder.
Als die Metzen kamen wieder,
Eilends thät er gegen ſie gehn,
Und ſchrie jämmerlich: „O weh, o weh!“
Die Metzen eilten bald hinweg
Mit ihren Schuhen durch den Dreck;
Sie meinten, ein Geiſt da ginge;
Darum ſie zu ſchreien anfingen.
Ein Pfarrherr bei dem Kirchhof ſaß,
Der ſahe heimlich durch ſein Glas,
Dieſe ſeltſam' Abentheur;
Er achtet', es wär' das hölliſche Feur,
Und die Seele litte große Noth;
Er ſprach: „Ach, nun helfe dir Gott
Der allmächtige an ew'ge Ruh'!“

Und thät damit ſein Fenſter zu,
Daß ihn nicht wehet' ein böſer Wind.

Der Hiſtorien viel mehr ſind,
Welche Peter hat getrieben,
Die hierin nicht ſind geſchrieben.
Sollt' ich's beſchreiben, es würde zu lang,
Und ich damit verdienen Undank,
Was Peter hielt für einen Orden.
Denn er iſt viel Jahr' alt geworden,
Starb auch in ſeinen alten Tagen,
Und lieget zu Hall begraben;
An dem End' er geſtorben iſt,
Nach der Geburt Herrn Jeſu Chriſt,
Tauſend vierhundert neunzig Jahr,
Dazu auch ſechs, nehmet wahr.
Gott woll' ihm allzeit gnädig ſein,
Und mach' uns unſrer Sünden frei.

Amen.

Beſchluß.

Alſo will ich hie beſchließen;
Clein noch Groß ſoll nicht verdrießen,
Hätt' ich der Sach' zuviel gethan,
Iemand ſchimpflich hie gegriffen an,
Laſſe mir's nach, fleißig ich bitt';

Lieber will ich Gunſt ha'n; denn ich's nit
Etlichem gemacht hab' zu Verdrieß,
Sondern, daß hierinnen ausgieß'

Ich etliche lächerliche Poſſen;
Als einem die Zeit wär' unverdroſſen,
Sollt' er hie Ergetzlichkeit ha'n,
Oder ſonſt die Geſchicht ſehen an,
Nehmen draus einen friſchen Muth,

Weil es das Gemüth erquicken thut.
Ich will auch bitten jedermann,
Daß mir der Willen werd' gethan,
Mein Büchlein hie zu korrigieren,
Auch mit ſubtilen Worten zieren.
Noch muß ich euch eins ſagen:

Vnd ob jemand würde fragen,
Oder ſonſt wäre gefliſſen,
Nachmals begehrte zu wiſſen,

Hätt' in ſeinem Herzen Frage,
Auch wer dieſe Reime gemacht habe:
Leſen ſoll er dieſen Beſchluß,
Liederlich, findt's ohn' Hindernuß.

Anhang.

1. Die Schildbürger.

Der Grund dieſer Dichtung iſt ein allgemeiner, bei alten und neuen Völkern, und in der menſchlichen Natur gelegen. Jedes Land hat ſein luſtiges Völkchen, auf welches es ſich der geſammten eigenen Thorheit und Narrenſtreiche entladet, ſich närriſch an dem eigenen Bilde ergötzet, wie ſich ein Affe im Spiegel nicht erkennt, und mit dem eigenen Schwanze ſpielt, der ihm als etwas Fremdes vorkömmt, und ſo unvermerkt einen neuen Schwank zu den alten liefert.

In Deutſchland findet ſich dieß bei der eingeborenen vorzüglichen Anlage zum Witz und Humor, mehr als irgendwo, und jedes Ländchen darin hat faſt wieder ſein Städtchen oder Dörfchen dieſer Art. Die Namen werden nicht gern gehört; jedermann kennt ſeine Heimat. Auch hier kamen dieſe Schwänke beſonders mit den

Städten recht empor, und die Geſchichte der Schildbürger iſt zunächſt recht eigentlich eine Parodie des Weſens und Treibens in den kleinen Reichsſtädten und Reichsmarkt-Flecken und ihrer Nachäffung der großen. Deßhalb iſt ſie aber nicht minder allgemein und noch gültig für die Kleinſtädterei und Pfahlbürgerei, welche immer dieſelbe bleibt, und einen Theil dieſer Geſchichten oder ähnliche, nicht nur bis jetzo im Munde des Volkes erhalten hat, ſondern ſie ſogar bei gewiſſen Gelegenheiten (z. B. noch bei dem Durchzug hoher Häupter durch die Thore der Thoren) in der That wiederholen läßt; zum deutlichen Beweis ihrer mythiſchen Wahrheit.

Ueberhaupt iſt dieſe ganze Dichtung noch allgemeiner und volksmäßiger durch ihre große und gründliche Anlage. Es gab keinen glücklicheren Gedanken, als das närriſche ungeſchlachte Volk von einem der ſieben Weiſen abſtammen und urſprünglich mit der höchſten Weisheit begabt ſein zu laſſen, ſo daß ſie von allen Fürſten zu Rath berufen werden und keiner von ihnen daheim bleiben kann, bis endlich ihre Weiber ſie zurückfodern, ihr verwildertes Hausweſen herzuſtellen; worauf ſie denn, um ferneren Drang nach ihrer angeborenen Weisheit zu vermeiden, beſchließen, ſich närriſch zu ſtellen, und nun ſich allmälig ſo in die Narrheit verlieben und feſtrennen, daß ſie nicht mehr anders können. Dieſe Fabel von der Entſtehung der Narrheit aus der Weisheit iſt von einer unergründlichen, faſt metaphyſiſchen Tiefe; es giebt eine ganz unſcheidbare Miſchung beider, ſo daß man ſchlechterdings nicht ſagen kann, wo die eine aufhört und die andere beginnt. Die erſten Streiche, die noch mit Vorſatz begonnen werden, ja der Entſchluß dazu, ſind doch ſchon wahrhafte Narrenſtreiche, ſie gelingen über diemaßen; und noch fernerhin leuchtet öfter das Bewußtſein der alten abgelegten Weisheit faſt tragiſch hindurch, aber es iſt ſchon ganz in Thorheit untergetaucht, und alles eitel Narrheit. Der Mittelpunkt derſelben, und gleichſam eine Allegorie des Ganzen, iſt, wie die Schildbürger das Salz des Verſtandes und Witzes auf ihrem Acker ausſäen, es aber ſo ſcharf befinden, daß ſie es nicht abärnten können. Nicht minder bedeutend iſt das Ende dieſer Geſchichte: nachdem die Schildbürger ſich in allen Arten der Narrheit meiſterlich verſucht und befeſtigt, und vom Kaiſer ein Privilegium mit Brief und Siegel darüber erhalten haben, geht ihre Narrheit wirklich in's Tragiſche über, zerſtört ihren eigenen Wohnſitz und zwingt ſie, nach allen Gegenden hin auszuwandern: und ſo ſind ſie nun wieder, wie die Juden, durch die ganze Welt zerſtreuet, und überall anzutreffen.

So vortrefflich als dieſe Dichtung, ſo meiſterhaft iſt auch die Darſtellung derſelben. Ihre volle Bedeutſamkeit und ihr tiefer Sinn iſt wirklich darin ausgedrückt. Das Ganze iſt von dem ſcharfen Salze der Ironie durchdrungen, die bis zur Selbſtironie geht: der Schalk lacht durch das ganze Buch hin, und guckt nicht ſelten an durchſichtigen Stellen hervor, dem Leſer die Schellenkappe bietend. Dieſe durchgängige Ironie drückt ſich auch vortrefflich aus, in dem langen verſchränkten Periodenbau, welcher, oft wie eine Ueberſetzung aus dem Lateiniſchen klingend, hier inſonderheit den Kanzleiſtyl parodirt, und überhaupt dem Ganzen eine lächerliche Steifheit und komiſche Würde anzieht: Nicht anders, wie im Don Quixote *), mit welchem unvergleichlichen Roman auch Görres, in Anſehung der meiſterhaften Vollendung des Ganzen, der gleichſchwebenden Haltung und virtuoſiſchen Durchführung, unſer Deutſches Buch ſehr glücklich verglichen hat. Ganz eigenthümlich ſind aber in dieſem noch die Anklänge an die ächthumoriſtiſche Weiſe des gleichzeitigen Fiſchart, unter andern an gewiſſen Stellen die Häufung von ähnlich bedeutenden Wörtern. Ueberhaupt iſt des überſchrecklich-luſtigen Fiſchart Verwandſchaft mit dieſem Buche ſehr nahe, und der Geiſt deſſelben lebte in ihm, der ſo

---

*) Eine alte Ueberſetzung deſſelben wird in M. Ge. Draudii Bibl. libror. German. classica (Frankf. a. M. 1625. 4.), S. 625. angeführt: „Ritterliche Thaten deß wunderſeltzamen Abenthewers Don Kichote de la Mantſcha, zu Teutſch, Junker Zwarckflachens auß Fleckenland, auß Spaniſcher Sprach in die Teutſche vberſetzet, Cothonis Anhaltinorum, in 8. 1621.“

manche ähnliche Werke verfaßte, namentlich auch den Eulenſpiegel in Reimen umdichtete. Dann bewährt die Darſtellung des Lalenbuchs noch ein großes mimiſches Talent, in den Reden und Geſprächen, die ſo ganz perſönlichen Ausdruck und Gebärde haben; wie denn, bei der genauen und fleißigen Ausführung in's Einzelne, doch jeder Zug lebendig und ſprechend iſt. Endlich iſt in der ſo volksmäßigen Erzählung doch eine gewiſſe gelehrte Bildung nicht zu verkennen.

Dieſe Bedeutung und Geſtalt trägt das Werk, wie es jetzo da vor uns ſteht. Seinen Urſprung aber umhüllt Dunkel; wie gewöhnlich bei denen Werken, welche als Eigenthum des ganzen Volkes anzuſehen ſind. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß viele, ja die meiſten dieſer Schwänke ſchon lange in dem Munde des Volkes lebten, ehe ſie alſo zuſammengeſtellt und in ein Ganzes verarbeitet wurden, und jedes der Deutſchen Länder hat wahrſcheinlich ſeinen Theil daran. Das vierzehnte bis ſechzehnte Jahrhundert, die Blüthezeit der Städte, iſt auch die ihrige, obgleich manche noch viel älter herübergekommen ſein mögen.

Eine ſolche uralte Geſchichte iſt die von dem Eierkorb (Kap. 33.), welche bekannt genug iſt. Sie findet ſich ſogar ſchon in den Fabeln des Bidpai (Deutſch, in: der alten Weiſen Exempel, der Ausg. v. 1548. 4. Bl. 101., Kap. 7.), wo es einem Einſiedler mit einem Honigtopf alſo ergeht. Deßgleichen in der Tauſend und einen Nacht, wo es ein Korb mit Glaßwaaren iſt. Wie ſehr dergleichen Geſchichten überhaupt damals gäng und gäbe geweſen, beweiſen ſo manche hier nur beiläufig angedeutete Züge, welche zum Theil auch noch jetzo verſtändlich ſind, als: vom Bebrüten der Käſe, und Pflanzen der Eier, um Kälber und Hühner zu gewinnen (Kap. 2. 14.; ganz wie ein Bekannter von mir in ſeiner Kindheit beredet wurde, einen Lämmerſchwanz zu pflanzen); vom Nicht-kennen der Katze (Kap. 11.), und Gras wachſen hören (Kap. 14.), was beides annoch ſprüchwörtlich; von den Prophetenbeeren der Jüden zu Frankfurt (Kap. 11.); vom Bettelvogt und den Hunden (Kap. 18.; vgl. 17. 20.); von dem Marmorium des Schreibers (Kap. 19.; vgl. die Vorrede); vom Schnittenbacher (Kap. 19., ſcheint eine hiſtoriſche Anſpielung); von der Holzſcheere (ebend.); vom Bettelvogt, der ein Auge zuthut (Kap. 20.); von dem Eſel (Kap. 21.); von dem Schmidt (Kap. 27.); auch wird (Kap. 25.) beſtimmt auf den Eulenſpiegel Bezug genommen. Andere ähnliche Beziehungen werden gelegentlich weiterhin vorkommen *). Einige der hier berührten dienen mit zur Zeitbeſtimmung der Abfaſſung dieſes Buches, und dahin gehört beſonders noch die Erwähnung Wiens, als einer Vormauer der Chriſtenheit (Kap. 2.), welches zwar ſchon im J. 1485. von den Hungarn erobert, aber zuerſt 1529. von den Türken, die hier wol gemeint ſind, belagert wurde.

---

*) Der Benzenauer (Kap. 31.) iſt einerlei mit dem Weiten- Rolands- und Hildebrands-Ton (vgl. Muſeum für Altdeutſche Lit. u. Kunſt, Bd. 2. S. 322.), und muß damals zu dergleichen Hochzeitliedern gebraucht worden ſein.

Die älteſte bekannte Ausgabe der Schildbürgergeſchichte iſt vom Jahr 1597 *), um welche Zeit ſie auch erſt verfaßt zu ſein ſcheint. Und ſo wollte Schöttgen, in einer gleich anzuführenden kleinen Schrift, beweiſen, daß viele der darin verarbeiteten Schwänke aus des älteren Henrici Bebelii Facetiae **) und Jacob

---

*) Denn die in Mart. Lipsenii bibl. realis philoſophica, (Francof. ad M. 1682. fol.) p. 744. b. aufgeführte Ausgabe: „Seltzame Geſchichte der Lallen zu Lallburg. Laleburg. 8. 1497. iſt ohne Zweifel eine Verwechſelung mit der unten folgenden v. 1597.

**) Von dieſem Lateiniſchen Anekdotenbuche ſind mehrere Ausgaben bekannt, meiſt mit andern ähnlichen Schriften verbunden (vgl. Kochs Kompendium, Bd. II. S. 319.) Ich habe folgende Sammlung vor mir: Nicod. Friſchlini Balingens. Facetiae selectiores: quibus ob argumenti similitudinem accesserunt Henrici Bebelii. P. L. Facetiar. L. 3. Sales item seu Facetiae ex Poggii Florent. Orator. libro selectae. Nec non Alphonſi Regis Arragon. et Adelphi Facetiae et Prognostica Jacobi Henrichmanni. Amstaelod. 1651. 12. Die Zeit der Abfaſſung von Bebels Werk erhellt aus Lib. I. p. 55, wo eine Geſchichte v. J. 1506. er-

Frey's Gartengeſellſchaft *) entnommen wären. Bebel erzählt (Lib. I. p. 56. 57.), überhaupt nur kurz, drei dieſer Geſchich-

---

zählt iſt, die ſich neulich (nuper) zugetragen. Draudius, S. 622. führt folgende, wie es ſcheint, alte Ueberſetzung an: „Henrici Bebelij Facetiae, in 3. vnterſchiedliche Bücher abgetheilt vnd vermehrt mit einer ordentlichen Abwechßlung vnd Einmiſchung der Apologen Bernhardi Ochini von Senis, darian ſeine Hiſtorien, gleichnüſſen vnd luſtige Schwenck ſehr kurtzweilig zu leſen. Sampt einer angehengten Practica zukünfftiger Ding, ſo biß auf den Jüngſten Tag vnter den Menſchen gemein ſeyn werden, Franckfurt bey Johann Treudeln in 8. 1612."

*) Nyerup, in der Zeitſchrift „Iris og Hebe" 1796. Sept. S. 284., gedenkt einer Ausgabe v. 1557. Straßburg, 13 Bogen, 8. Eine andere Ausgabe v. 1593. 12. befindet ſich, nach Dippolds ſchriftlicher Anzeige, zu Danzig. Draudius S. 622. „Jacob Freyens new Garten Geſellſchafft. Ein new hübſches vnd ſchimpfflichés Büchlein, Magdeburg bey Francken, in 8. 1618." Eben dieſe Ausg. iſt bei Lipen. p. 745. b. verzeichnet. Nyerup fügt hinzu, daß dieſe Gartengeſellſchaft zu Ende des 16ten Jahrhunderts als zweiter Theil des Rollwagens

ten von den Bauern zu Mundingen, welche in ſeiner Heimat (Schwaben) für dergleichen bekannt waren: den Wettſtreit mit dem Kukuk (Kap. 38.), welchen ein Bauer unterweges nach dem Markt zu Ehingen beſteht *); die Vertreibung des

---

wiederholt worden. Zwei Ausgaben des letzten nennt Draudius S. 625. „Rollwagen von Schimpff vnd Ernſt ein kurtzweilig vnd luſtig Buch, auffs neuw zuſammen gezogen vnd in ein Ordnung gebracht, Franckfurt, 1573. in fol. vnd Magdeburg, in 8.“ Rollwagen iſt ſ. v. a. Diligence, Poſtwagen, in einigen Gegenden noch Kammerwagen. Der Titel bezeichnet alſo Unterhaltungen auf demſelben.

*) Dieſer Schwank iſt in der bekannten Kompilazion: Nugae venales, wiederholt, der Ausg. Francoſ. et Lips. 1703. 8. p. 87. In den angehängten theses inaugurales. p. 235. wird noch eine Geſchichte erzählt von einem Dorfſchulzen, der nach der kleinen Stadt Minſingen in's Bad gegangen und dort einen getroffen, mit dem er vorher die Pferde gehütet, auf deſſen Glückwunſch er geantwortet: „Wer hätte damals denken ſollen, daß ich noch zu ſolcher Würde gelangen ſollte!“ — Dieß iſt auch wol die

Viehes von dem Salzacker (Kap. 15.); das Abentheuer mit dem Krebs (Lib. II. p. 184-85., Lalenb. Kap. 41.), welcher hier aber aus der Ferne wirklich getödtet, nicht erſäuft wird. Der Schwank in dem Bade (Lib. II. p. 98., Lalenb. Kap. 18.) wird von dem Schultheißen einer kleinen Stadt erzählt; ebenſo der Kirchgang mit dem Pelz (Lib. III. p. 221., Laienb. Kap. 20.) von der Schultheißin irgend eines Dorfes; die Worte derſelben werden deutſch eingeführt: „Sitzet ſtill, ich gedenck wol das ich auch Arm war.“ Eine Geſchichte, die im Lalenbuch (Kap. 16.) nur angedeutet, iſt hier (Lib II. p. 125.) etwas umſtändlicher: wie ein von Augsburg Heimkehrender einem überweiſen neugierigen Städter weiß gemacht, daß dort jemand wegen Verfälſchung verbrannt worden, weil er den Schnee hinter dem Ofen gedörret und für Salz verkauft habe; welches jener geglaubt und überall weiter erzählt habe. Bebel ſetzt hinzu: Res gesta est, atque mihi cognitissima. Außerdem hat Bebel noch manche Geſchichten von

---

Badgeſchichte und das Geſpräch vorher mit dem Säuhirten (Kap. 18.)

einfältigen Bauern und ſtolzen Schultheiſſen, welche aber nicht zunächſt hieher gehören, auch meiſt einen andern Karakter haben. Frey's Gartengeſellſchaft iſt mir nicht zu Hand. Aus dieſen früheren, ihm wohlbekannten Quellen rühren daher auch wol des ebenfalls etwas älteren Fiſchart Anſpielungen auf einzele Geſchichten her; beſonders wol aus dem Bebel, indem er gerade nur die bei demſelben vorkommenden Geſchichten berührt. Und da er jene und ſo viele andere ähnliche Bücher in ſeinen Schriften anführt *), nirgends aber

*) Beſonders in folgender Stelle der Vorrede zu der Geſchichtklitterung: „Verwirfft man doch von wegen etlicher vnbeſcheidener Wort nit jedes buch: Kan doch das Ohrenzart Frawenzimmer wol etliche Zotten in Bocatij Centonovel, deß Jacob Winters Wintermeyen, der beiden Stattſchreiber zu Burckheim und Maurßmünſter Wickram vnd Jacob Freyen frey Rollengeſpräch vnd Gartenzech: Auch deß M Linders Katziporygeſtech, vnd deß Straparole Hiſtorien vertragen: daß ich jetzt anderer Eulenſpiegliſcher vnd weckurtzeriſcher Art büchern geſchweige. Sie ſind dannoch weit nit, wie deß Poggii Spurcitiarum opus." Bald darauf wird auch

die Schildbürgergeſchichte oder das Lalenbuch, als ſolche, ſo läßt ſich auch hieraus mit ziemlicher Gewißheit ſchließen, daß ſie zu ſeiner Zeit, bis um 1591. *) noch nicht verfaßt war. Bei ſeiner großen Beleſenheit, zumal in dieſem Fache, konnte es ihm ſonſt wol ſchwerlich unbekannt bleiben. Dieſe Anſpielungen Fiſcharts auf einzelne Schwänke der Schildbürgergeſchichte ſind folgende. In der Geſchichtklitterung, der Ausgabe von 1600. Cap. 13. am Ende: „Ach ich hab viel zu gedenken, wie der Schultheiß im Bad, der nicht wußt, ob er gezwagt hatte.“ Ebd. Cap. 21., Bl. 145. b. „ja ſie kannten ſich auch ſelber kaum, wie Narr Löbelin, da er einen newen Rock anhat, vnnd vnder Wegen jedermann fragt, ob ſie nicht den

---

Bebelius genannt. — Winters Winterternay, Burkheims, Wickrams und Linders Buch ſind mir noch unbekannt.

*) Die älteſte bekannte Ausgabe ſeiner Geſchichtklitterung iſt ſchon von 1552, und auf dem Titel der erſten Ausgabe ſeines Ehezuchtbüchleins v. 1591. wird er ſchon mit einem weiland genannt. Vgl. Kochs Compendium, I. 110. 161.

Köbelin geſehen hetten: Sitzt ſtill, ſitz ſtill, ſagt jenes Schultheiſſen Fraw im newen Schurtz vnnd Kürſſen, zu den Weibern, die zum Euangeli auffſtunden, es gedenckt mir auch daß ich ewers gleichen war, vnd die Nollplon hieß: Aber ſagt jetzt nicht mehr was ich war, ſondern was ich bin." Aller Practick Großmutter (1598. 8.), Bogen G, Bl. 4. b. „Nicht jede fauſt gibt einen Schneider, auch nicht jeder Krebsgang ein Krebs, darumb fragt Claus Narr nach dem Krebsſteig. Er ſollt die Bauwren zu Liflingen gefragt haben, die einen Krebs ſeiner Scheren halben für ein Tuchſcherer oder Schneiderknecht anſprachen vnd brauchten, aber da er das Meiſterſtuck nicht mehr zuſchnitt, mußt er nach vnſerm geſatz l, si quis paragr. Celsus. ff. loca. & cond: ertrencket werden. O wie ein ſaurer Todt, wann man den Schwanz regt, vnnd den Fuß ſtreckt." Die Beziehungen ſind offenbar, einige Züge ſind aber doch etwas anders; welches auch anzeigt, daß ſie nicht ſchon aus dem Kalenbuch herſtammen. Beſonders iſt in der letzten Stelle merkwürdig, daß nicht

Schilda, ſondern Liſlingen genannt wird. In Fiſcharts Heimat, am Rhein, erzählte man alſo wohl dieſelben Schwänke von dem in dortiger Gegend gelegenen Dorfe Liſlingen, und ſo wieder in andern Gegenden von andern Oertern; wie annoch. Der Verfaſſer der Schildbürgergeſchichte war ohne Zweifel ein Oberſachſe, wie ſeine in hieſiger Gegend noch übliche Zueigung dieſer Schwänke an das Städtchen Schilde oder Schilda verräth, und auch wol die Verſetzung deſſelben in Miſnopotamia, welcher Name mir deßhalb ſo verändert ſcheint, um auf Meiſſen, vormals auch ein Landesname, hinzudeuten.

Die Beziehung auf dieſen Ort und Gegend iſt die urſprüngliche und auch bis zuletzt übriggebliebene Geſtalt dieſes Werkes. Unter dem Namen von Schilde und der Schildbürger ſind die älteſten Ausgaben deſſelben.

1. „Der Schiltbürger, wunderſeltzame, abentheurliche, vnerhörte, vnd bißher vnbeſchriebene Geſchichten vnnd Thaten der Schiltbürger in Miſnopotamia durch M. Aleph, Beth, Gimaul, Paul

Brachfeld, 1597. in 8." Draudius, S. 625. Lipen. p. 744. b.

2. „Die Schiltbürger, wunderſeltſame u. ſ. w. itzundt alſo friſch, manniglichen zu ehrlicher Zeitverkürzung aus unbekannten Authoren zuſammengetragen, und aus utopiſcher auch Rothwelſcher in teutſche Sprache geſetzt, Durch u. ſ. w.

Die Buchſtaben ſo zu viel ſindt
Nimb aus, wirf ſie hinweg geſchwindt
Und was dir bleibt, ſetz recht zuſammen,
So haſtu des Authors Namen.

Gedruckt in Verlegung des Authors der Feſtung Misnopotamia 1598." Görres, die teutſchen Volksbücher, S. 183.

3. „Der Schildbürger. Wunderſeltzame Abentheurliche, vnerhörte, vnd bißher vnbeſchriebene Geſchichten vnd Thaten der obgemelten Schildbürger in Miſnopotamia hinder Vtopia gelegen. Jetzundt alſo friſch Männiglichen zu Ehrlicher Zeitverkürtzung, aus unbekanten Authoren zuſammen getragen, vnd aus Vtopiſcher auch Rohtwelſcher in Deutſche Sprach geſetzt. Auffs newe gemehret vnd gebeſſert. Durch M. Aleph, Beth, Gimel der Feſtung Ypſilon Bürger Amptmann.

Die Buchſtaben ſo zu viel ſind.
Nimb aus, wirff ſie hinweg geſchwind,
Vnd was dir bleibt, ſetz recht zuſammen,
So haſtu des Authoris Namen.

Mit Priuilegien des Authoris vermehret vnd verbeſſert aber nicht nachzudrucken. Gedruckt in Verlegung des Authoris der Feſtung Miſnopotamia, 1605." 13 Bogen in 8. Jn meinem Beſitz. Nach der Vorrede folgt ein Regiſter der Kapitel und am Schluß deſſelben ſtehen folgende Verſe, in Beziehung auf einen von ihnen eingefaßten Holzſchnitt, der einen Mann mit einem Meſſer an der Seite, einer Hahnenfeder auf dem Hut und einem Sack über der Schulter, vorſtellt:

„Wiſt ihr auch wer ich, der ich bin,
Jch bin ein Mann von hohen Sinn,
Jch bin groß Hans von groſſen Linden,
Vnd thu mein Schuh mit Baſte binden
Der Sack der iſt zwar grawſam ſchwer,
Doch fürt mein gdanken noch viel mehr
Drumb weicht, ich trag ein Sack mit Hopff
Macht mir nicht vnruhig meinen Kopff."

Erſt vom Bogen B an, womit die Schildbürgergeſchichte ſelbſt anfängt, ſind die Seiten beziffert.

Vielleicht um etwanigen Anſtoß in dem Namen zu vermeiden, vielleicht auch um überhaupt nur die Geſchichte allgemeiner zu machen, erſchien ſie ſogleich auch unter dem Titel des Lalenbuches:

1. „Lalebuch, wunderbarlicher ſeltzamer Zeitung vnd Geſchichten, der Lallen zu Lallburg, Getruckt zu Laleburg, 1597. in 8. Draudius, S. 624. Da dieſe Ausgabe mit der erſten der Schildbürgergeſchichte von einem Jahr iſt, ſo mag derſelben wol ſchon eine frühere vorangegangen ſein; wiewohl das Buch auch gleich bei ſeiner erſten Erſcheinung ſo beliebt werden konnte, daß es in demſelben Jahre noch, mit dieſer Veränderung wiederholt wurde; wie die Schildbürgergeſchichte ſchon im folgenden Jahre wieder aufgelegt ward.

2. „Das Lalenbuch Wunderſeltzame Abenthewrliche, vnerhörte, vnd bißher vnbeſchribene Geſchichten vnd Thaten der Lalen zu Lalenburg in Miſnopotamia hinder Vtopia gelegen. Durch M. Aleph, Beth, Gimel der Feſtung Ypſilonburger Amptman. Getruckt im Jahr 1614." in 8. 13 Bogen. Habe ich erſtanden aus Panzers Sammlung. Vgl. Bibl.

Panzer. P. III. p. 288. No. 16212. Auf dem Titel ſteht noch ein Holzſchnitt: ein Bauer mit einem Meſſer an der Seite, einer Miſtgabel auf der Schulter und einem Hahn an der Hand; gut gearbeitet und mit dem Zeichen H D.

Dieſes Lalenbuch iſt ein genauer Abdruck der Schildbürgergeſchichte, nur daß auf dem Titel, in der Vorrede und in dem Regiſter der Kapitel, Lalenburg und Lalenbürger, ſtatt Schilde und Schildbürger ſteht; im Text aber, beſonders vorn herein, ſteht häufig noch Schildbürger und Schildburg, ſelten: Schilde. Dieſes Lalenbuch v. 1614. ſtimmt auch übrigens mit der Schildbürgergeſchichte v. 1603. im Abdruck Zeile für Zeile und Seite für Seite, und ſonſt in der äußeren Einrichtung. Daß aber jene doch nicht aus dieſer unmittelbar, ſondern aus einer gemeinſamen älteren Ausgabe abgedruckt iſt, beweiſen gegenſeitige Abweichungen, und beſonders, daß in der Schildbürgergeſchichte, S. 181. ein ganzes Blatt überſchlagen und ſtatt des 43ſten Kapitels, das doch im Regiſter verzeichnet ſteht, gleich das vorletzte folgt, welches S. 183

eben ſo in der Mitte der Seite beginnt. Auch iſt der Schluß anders: — „als wenn er Kot angerühret hette, vnd ein Narr bleibt, wo jhme der Geck nicht bald in der Jugend geſchnitten wird, welches dann menniglichen zur warnung dienen ſol, damit er ſich wiſſe darfür, als für einen lachenden gifft zu hüten." Es folgen unmittelbar darauf, ohne Zeichen des Schluſſes der Geſchichte, noch 3 Schildbürgerſtreiche, die aber bloß zur Füllung der leeren Blätter angehängt ſind, und von denen auch das Regiſter nichts beſagt. Dieſe ſind: wie einer ſeinen etwas gelahrten Sohn auf die Univerſität bringt, um ihn zum Doctor machen zu laſſen, und an den Depoſitor dafür 200 Gülden bezahlt; dieſer läßt ihn einen großen Topf mit Grütze ausfreſſen, welche er 2 Tage bei ſich behalten müſſe: aber unterwegens kann er den Doctor ſchon nicht mehr halten. Dieſer „Meiſter von Hohenſinnen" ſagt dann einem, der ihn befragte, was ſeine Frau gebären würde, indem er ſie nackend beſchaut: vorn laſſe es wie ein Mägdlein und hinten wie ein Knäblein; und ſie gebar wirklich beides.

Von der dritten Geſchichte, „Wie ein Catholiſcher Meßpfaff, ſolt eine Hochzeitpredigt thun, vnd die Canzel eingefallen war.“ ſind nur die erſten Zeilen da, weil das letzte Blatt fehlt.

Eine wirkliche Ueberarbeitung erfuhr dieß vielgeleſene Buch ſchon um dieſelbe Zeit in dem ebenfalls mehrmalen wiederholten Grillenvertreiber, an welchen ſich auch die Fortſetzungen anknüpfen.

1. „Grillenvertreiber durch ſeltzame Geſchichten, Kauderwelſche Rathſchläge vnnd Bedencken der Witzenburgiſchen vnd Calecutiſchen Parlaments Herrn, auch wie man denſelben jhre gebürliche Tittel geben ſolle, durch Conradum Agyrtam von Bellemont, Franckfurt, bey Porſen, 1623. in 8.“ Draudius, S. 621.

2. „Grillenvertreiber, mit ſeltzamen Hiſtorien, Rathſchlägen vnd Bedencken geſpicket, in 8. Franckf. bey Porſen. 1625.“ Draudius, S. 625. Lipen. p. 714. b.

Wahrſcheinlich ſind dieſe nur Abdrücke von folgender älterer Ausgabe, deſſelben Druckortes und Verlages, obgleich es ungewiß, ob ſie alle Theile derſelben enthalten haben.

3. „Grillenvertreiber, Das iſt: Neuwe wunderbarliche Hiſtorien, ſeltzame abentheurliche Geſchichten, Kauderwelſche Rathſchläg vnd Bedencken: So wol von den Witzenbürgiſchen als auch Calecutiſchen Commiſſarien vnnd Parlaments Herren vnterſchiedlich vorgenommen, beſchloſſen vnd ins Werck geſetzt: Erſtlich in zwey Büchern verfaſſet: Jetzund aber mit dem dritten Buch, in welchem allerhandt, artige, nachdenckliche, auch theils nützliche Rathſchläge der Witzenbürger, von Beſtellung jhres nagelnewen, angefangenen Regiments gefunden werden, vermehret: Vnd denen, welchen etwann viſirliche ſeltzame Grillen, oder melancholiſche Tauben im Kopff herumb fliegen, zu einem ſonderlichen Recept dieſelben zu vertreiben an Tag geben. Durch Conradum Agyrtam, von Bellemont. Sampt vorgehendem Formular, allerhandt Oberſchrifften, wie man obgedachten Parlaments-Herren jhren Knüttel (Titul) geben ſoll. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Johann Spieß, vnd Johann Jakob Porſchen.

M. DCV.“ in 8., außer 2 Bogen Vorrede, Titulaturen und Regiſter, 280 S. die beiden erſten Theile; den dritten 204 S.; beſitzt Cl. Brentano, und hat auch ſchon Görres, S. 184. kurz angezeigt.

Der erſte Theil, welcher unſer Lalenbuch enthält, hat eine ganz andere Vorrede, worin ein Schwank vom Klaus Narren erzählt wird, darauf die Titulaturen, die ſich meiſt nur auf den zweiten Theil beziehen, wo die hier betitelten Perſonen vorkommen; obwohl die der 3 Haupt-Perſonen und des Schultheißen der alten Vorrede des Lalenbuches nachgebildet ſind, als: „Einem Schleiffer. Dem ſteinhafften, geſchwind Drähenden, auff der Schleiffbanck Wolerfahrnen, Steintummeler, Fritz drehe herumb ꝛc., Meinem vielgeliebten Eyſenſchärpffer vnnd Bartenſchleiffer zu eygen Handen. — Einem Hetzel oder Strohſchneider. Dem Fornnidergebückten, Hindenauffgerückten, auff der Gebückbanck Hocherfahrnen, vnd auff dem Schaubmachen Wolgeübten Heintz Strohverderber ꝛc. Meinem freundlichen lieben Hetzelſchnitzer vnd Strohkürtzer. — Einem Schlotten- oder Schornſteinfeger. Dem Weythälſichten, Rußechten, Hocherfahrnen, der den Schornſtein feget auff vnd nider, hin vnd wider, welcher viel Ungemachs von dem Ruß muß leyden, bey dem man auch mehr Schwärtz findet als Kreyden, der auch viel Geldt bey ſich zu tragen fleiſſig thut meyden, Meinem vielgelapten Lautſchreyer vnd Schornſteinbeſteiger. — Einem Säuwhirten. Dem Sauwſüchtigen, Cuntz blaß ins Horn, der die Säuw färtzt hinden vnnd forn, vnnd der bey der Sonnen Auff- vnnd Nidergang ſein Geiſſel dummelt im Säwgeſtanck, der die Säwzäl thut drehen, als wann ſie der Windt thue wehen, Seinem geliebten Säwſüchtigen, gehörnten vnd wolgegeiſſelten Freundt." Dieſe Titel ſind hier, wie man ſieht, ſehr erweitert und mit andern vermehrt, auch von Perſonen, die eben nicht vorkommen. In die Geſchichte ſelbſt ſind mehrere Erzählungen eingeflochten und aus den 45 Kapiteln 49 gemacht. Ueberdieß ſind mannigfaltige einzele Zuſätze und Auslaſſungen und Abweichungen im Ausdruck, Wort und Stellung, deßgleichen auch in der Fabel ſelber. So iſt gleich Kap. 1. die Abkunft des närriſchen Volkes ganz anders erzählt. Es beginnt nämlich mit dem Unterſchiede der einzelen Stämme eines Volkes in den Mundarten; wie im Deutſchen, ſo auch in Griechenland, wo die Dores durch ihre breite, grobe und bäuriſche Mundart von den übrigen ſo verachtet und verſpottet worden, daß ſie aus Verdruß hinweg und in ein unbewohntes Land hinter dem Königreich Calecut, gezogen und daſſelbe Miſnopotamia genannt, weil ſie bei ihrem Auszug und neuen Anbau viel rathſchlagen und reden müſſen. „Dahero ſie jnen auch ſelbſt den Namen gegeben, daß man ſie hat müſſen nennen, die Witzenbürger von dem gleichfalls Griechiſchen Wörtlein Λαλεῖν, welches ſo viel heißt, als das Teutſche Wörtlein, Witzen, oder wie die Niederländer reden, kallen. Sihe, diß iſt alſo kürtzlich der Witzenbürger erſter Namen und Ankunfft." Dieſe Wendung der Fabel iſt weit nicht ſo ſinnvoll, als die alte; obgleich in den Dores wol ein Wortſpiel mit Thor (Narr) ſteckt. Man ſieht aus der letzten Stelle auch deutlich, wie die älteren Lalenbürger in Witzenbürger umgetauft ſind. Die Ableitung jener von dem Griechiſchen Wort ſollte man eher in dem Lalenbuch ſelber erwarten, wenn dieſes nicht auch ſchon aus dem Deutſchen lalen, lallen (kindiſch, aberwitzig reden, ſchwatzen), wozu auch das Niederländiſche und Nordiſche kallen gehört, ſich deutlich genug erklärte. Der Name Witzenbürger und Witzenburg iſt aber durchgehends im Grillenvertreiber, durch alle drei Theile. Kap. 2. beginnt erſt mit dem Anfang des Lalenbuchs; nach den Reimen daſelbſt ſpringt es aber gleich auf die Anwendung derſelben zu Ende des Kap. über, und enthält dann noch das ganze 2te Kap. des Lalenbuchs, ſo daß die Ordnung wieder hergeſtellt wird. Kap. 4. iſt aber ſchon wieder zu Kap. 3. gezogen. In Kap. 17. ſind 3 neue Kap. eingeſchoben. Nämlich, bei der Geſandtſchaft des Kaiſers, nach den Worten „gefaßt zu machen" (S 101) wird hinzugefügt, daß die Geſandten ihre Botſchaft ſchriftlich überbracht, welche aber die Witzenbürger nicht leſen können, und bloß aus dem Zug der Ueberſchrift vermerken ſie, daß ſie ſollen Wällen (Reiſicht) hauen und dem Kaiſer entgegen ſtreuen. Sie ziehen in den Wald, und es wird viel hin und her gerathen, wie man die Wällen am leichteſten in's Dorf ſchaffen könne: ob man ſie den Wind oder die Störche hintragen laſſe? oder ſie verbrenne, und die Aſche daheim zur Fortpflanzung ausſäe? Endlich, auf den Rath eines Alten, der in ſeiner Rede anfangs immer die Infinitiven auf um endigt (tragum, verbrennum ꝛc.), und dann immer ein ſag' ich einſchiebt (eine Wiederholung von dem „ſprach er“ Kap. 20., und dem Abermann und „man möchte ſagen“ Kap. 13.) vertheilen ſich die Witzenbürger in einer langen Reihe bis an's Dorf, tragen einer dem andern die einzelen Wällen zu, und legen ſie dann auf die Dächer ihrer Häuſer, weil der Kaiſer, als eine hohe Perſon, wahrſcheinlich über dieſe ſeinen Einzug halten werde. Drauf ſchickt der Kaiſer, um zu erfahren, was ſie mit den Wällen begonnen, ſeine Geſandten nochmals voraus; und es ſtimmt dann wieder mit unſerm Laienbuch, nach der obigen Stelle: „Und damit die Sach deſto weniger verdächtig were: ließ er ihnen durch dieſe Geſandten anzeigen und vermelden, er wölle ꝛc.“ In Beziehung auf dieſen neuen Schwank iſt Kap. 21. zwiſchen den beiden letzten Abſätzen, noch eingefügt: „Weil aber die, ſo oben auf den Dächern beſtellet waren ſahen, daß der Keyſer den gemeinen Weg ritte, und alſo nicht zu ihnen auf die Dächer kame, rütſcheten ſie alle nach einander, als wie auf einer Schleifbahn den Dächern herunter, und hieß je einer nach dem andern jhn willkommen ſein.“ Kap. 25. nach dem erſten bis zum vorletzten Abſatz, weicht der Grillenvertreiber von dem Lalenbuch gänzlich ab. Statt der Räthſel erzählt der Schultheiß dem Kaiſer von Haus und Hof und Miſt, und ſein Sohn muß zwei Lieder ſingen, wovon der Inhalt des erſten ſchon Kap. 17. angedeutet iſt. „Solches Lied aber lautet zu Teutſch alſo:

I.

Zu Manghoffen in Bayerland ſhale,
Eine Bäwrin ſchickt ihren Mann
Gen Landshutt in die Statte,
Daß er jr Saffran bringen ſolt,
Damit ſie den Brey möchtgilben.

II.

Auf die Kirbey S. Jakobs des Zwölfbotten
Der Bauwer bald ſein Grawen nam,
Thett nach der Stadtzu trotten
Und ſprach nur ſtettig ſaff, ſaff, ſaff
Nennet nur die erſten Silben.

III.

Saff, ſaff, ſprach er gleich wie er ritt,
Und wer ihm grüſt, dem danckt er nitt,
Er thät auch niemandt grüßen
Kam alſo mit bis auf die Brück ans Thore,
Da thet ſein Grauw an ein Ploch
Ein Stolper dafore.
Er ſprach o du Stolperlin,
Wie ſtolperſt mit den Füſſen.

IV.

In dem kam im der Stolperlein in Sinne,
Daß Saff ſafft ſafft er gar vergaß,
Ritt in die Statt hinne,
Und ſprach nur ſtetig ſtolp, ſtolp, ſtolp, ſtolp,
Bis er kam für den Krame.

V.

Er hielt darvor, that ſauwer hinein ſchawen,
Er wart gefragt: wolt ihr was?
Von der ſchönen Kram Frawen,
Wolt ihr han etlich gute Würtz?
Der Bawer ſprach mit Namen.

VI.

Ich hätt gern ein guten Stolprian
Sie ſprach, ich kan euch nicht verſtahn

Der Würz mich daß beſcheide.
Sonſt wirſtu wider ziehen heim,
Und bringen wenig Frewde.

VII.

Er ſprach: mein Weib den Brey damit
wolt gilben,
Sie ſprach: ihr leicht ein Saffran meint,
Erſt dacht er an die Silben
Und ſprach: ja warlich, Saff, Saff, Saß,
Heiſt die Würtz auf mein Eyde.

VIII.

Er gab dem Gaul ein Kühbufft an ſein Ohr,
Und ſprach die Ding haſt du gemacht,
Auf der Brück vor dem Thore,
Da Du ſtolperſt Du alter Schelm,
Vor kount ichs ſein durchauſſe.

IX.

Er warf der Krämerin ein Mehlſack dar,
Und ſprach, faß mir ein Saffran ein
Die Krämerin ſprach fürwahr,
Saffran gibt man nach dem Gewicht,
Gibt in nit nach der Bauſſe.

X.

Wie thewer den Zentner er da fragt,
Wie viel haſtu den Geld, ſie ſagt,
Er ſprach, mir geben waſſe
Mein Weib bahr Geld achthalben ſchwarzen
Pfennig.
Sie faſt ihm ein halb Quintlin ein,
Als ihn deucht ſein ſo wenig.
Macht er wol hundert Kreutz für ſich,
Und ritt darmit ſein Straſſe, ja Straſſe.

Hab ichs euch nicht geſagt, Juncker Keyſer, ſagte der Schultheiß, ich weiß ihr hettet diſes nicht mit einem Knöbelſpieß hinter ihm geſucht. Als nun der Sohn höret, daß ihn ſein Herr Vatter alſo hoch lobet gegen dem König, fieng er geſchwind ein ander Lied an, viel höher als das vorige, welches gleichfals zu Teutſch alſo lautet:

I.

Ein Sach mich verdrieſſen thut,
Daß man den frommen Bauwersmangut,
So offt thut verächten,
Er gibt oft große Pfachte.
Spaat und früh
Mit ſeinem Pflug,
Was wir in der Stadt verzehren,
Bringt er uns alles gnug.

II.

Der Bawersman ſeinen Acker bawt,
Frü und ſpaat auf Gott vertrawt,
Als er ſein Land geht ſäen
Die Elſtern und Krähen
Thun ihm ſchad,
Früh und ſpaat.
Sein Korn in der Erden
Wirft er in Gottes Gnad.

III.

Der Bawer arbeit früh und ſpat,
Die Mäuſe freßen ihm die Saat.
Der Molle blindt geboren
Freßen ihm ſein Koren,
Die wilden Thier
Mannigfalt,
Springen in ſein Kohl,
Daß er nicht viel behalt.

IV.

Keyſer, König, Grafen reich,
Herren, Fürſten auch dergleich,
Die Bürger unverheben,
Muß bei dem Bawersmann leben,
In Stätten friſch,
Auf Schlößern wyß,
Iſt all mit uns verloren,
Wann der Bawer iſt verdorben.

V.

Man findet noch manchen armen Lawr,
Der narret oft mit dem Bawr,
Wann er ſoll zäumen oder hagen,
Der plumbe Bawr ſie ſagen,
Der nichts kann,
Er gehet doch
Allen Künſten oben
Der edle Bawersmann.

VI.

Habern, Gerſten, Korn, Gran,
Bringet der Bawr den Bürgern an,

Mit Erbſen, Gritz und Bohnen,
Kömpt auf den Marck gar ſchone.
Deß Winders darf man Holtz,
Der Bawr muß uns nehren,
Und weren wir noch ſo ſtoltz.

VII.

Noch bringt der Bawr zur Statt hinein,
Rinder, Schaff und auch Schwein.
Die Käſe gut zugegen,
Die Bürger davon Leben,
Eyer roth, Butter gut,
Muß bey dem Bauwern Leben,
Er ſey Junker, Herr oder Fraw.

VIII.

Man findet wol die es verſtahn,
Die ſich auf den Bauwer verlahn,
Und auf den Bauwern heißen mercken,
Sie ſchämen ſich zu ärbten,
Jeder plagt den Bauwer umb Geld,
Wil er denn ihm nit geben,
Thut man ihm groß Gewalt.

IX.

Dann kommen die Landsknecht heraus,
Und ſagen viel Glück ins Hauß,
Hie iſt dein verdorben Sohn,
Was wilt Du bei ihm thun?
Gib Speck und Wurſt,
Mich ſehr durſt,
Hie iſt kein Geld vorhanden,
Wir ſchmieren gern die Bruſt.

X.

Auch kommen etliche Gäſt,
Und nemmen die Eyer aus dem Neſt
Sie tragen oft von danne,
Die Hüner mit dem Hanne,
Solch Verdruß dem Bauwern geſchieht,
Dann geht den armen Bauwersmann
Darüber alles zu nicht.

XI.

Die armen Leut ohn Nachlaß,
Suchen bei den Bawren ihr Aaß,
Ach Vatter laßt euch erbarmen,
Und gedenckt doch unſer Armen,
Unſern hungern Bruſt,
Wir haben Durſt,
Der Bauwer muß geben,
Sie laßen ihm ſonſt kein Raß.

XII.

Noch ſind ihr viel alſo geſinnt,
Der man allenthaben findt,
Die den Bauren untertrucken,
Seind das nicht böſe Stucken,
Sie dencken gar nicht,
Das iſt klar,
Daß Adam unſer Vatter,
Der erſte Bawersmann war.

Als nun dieſer mit ſeinem Singen bicht einmal wollte aufhören, und neide das gute Geſpräch und Zutringen dadurch gehindert wurde, ſieng endlich einer, ſo auch nicht weit von dem König ſaß, welcher ſich längſt gern hette hören laſſen, aus Verdruß an, und ſagte:

Was ſollen wir dir doch hören zu,
  Du machſt uns grauſam groß Unruh,
Ein Kalb, daß iſt ja noch kein Kuh,
  Ein Atze iſt kein Uhu,
Verkauf die Haut, und klapp die Schuh.
  Ich gib dir gern ein Schillg darzu,
Daß Du nur ſchweigſt und hälſt das Maul,
  Ein Eſel iſt ein ſchlimmer Gaul,
Er läßt ſich nicht im Wagen ſpannen,
  Das Hartz fleuſt meinſt aus den Thannen
Lauter Waſſer iſt ja nicht thewer,
  Augſpurg hat nicht wenig Schewer.
Straßburg hat ein hohe Zinn,
  Es kanns kein Ritter, kein Graf gewinn,
Franckfurth hat die Sonn Morgens früh,
  Der Wagner hat ein ſeltzam Gefüg,
Er macht ein Rat
  Der Bader hat ein warm Badt,
Nicht zu warm und nicht zu heiß,
  Es iſt kein ſeltzamer Vogel dann ein Geiß,
Sie ſpringt den Leuten in den Garten,
  Ob ſchon gute Knüttel auf ſie warten,
Noch ſpringt ſie getroſt vber die Planck,
  Und richt hiemit an Hader und Zanck
Daß weiß jedermann wol
  Ein Laut iſt inwendig hohl,
Darauf macht man einen höfflichen Danz.

Ach wären meine Hoſen ganz,
Daß ſtändt gar wol und auch nicht übel
Es geht kein Fraw ins Bad, ſie trägt ein Kübel,
Damit trägt ſie Waſſer zu,
Ein Ochs iſt auch kein Kuh,
Ein Kuh ſich vor der Kripp,
Wir ſeynd all aus Adams Ripp,
Eins iſt kurtz, das andere lang,
Ich weiß ein Statt Olewang,
Darin da ſtehn drey Schmitten,
*) Der Weber hat ein ſeltzams Gewälb,
Darauf macht er das Tuch,
So ſteht der Pfaff und liest das Mettenbuch,
Darin lieſt er die ſieben Zeiten,
Narrn ſeind auch Leut,
Es ſind aber nicht Leut, wie ich gern wär,
Der Schuſter hat ein ſeltzams Geſchmer,
Damit thut er das Leder weichen,
Darin Hurn und Buben das Landt umbſtreichen.
Mein Red hat nun bald ein Endt,
Ach wer doch hundert Gülden fändt,
Ey bin ich nicht ein großer Geck,
Die böſen Weiber ſtoß in Dreck,
Die Abends wenig decken,
Und des Morgends früh wecken,
Wenig in die Schüſſel ſchneiden,
Ich wollt ſie hetten S. Veltens Leiden

---

*) Hier fehlt ein Reim.

Es reymbt ſich als wie ein Fauſt auf ein Aug,
Drumb bin ich auch ein großer Gauch.

Als nun dieſer auch nicht einmahl ſeine kurtzweilige Reden enden wollte, ſondern immer fortfuhre, das Hundert in das Tauſend zu werffen, ſtundt endlich der König auf, daß er ſich ein wenig erluſtirte. Aber der Schultheiß rief ihm nach, und ſagte: Junker Keyſer, wolt ihr ein wenig euer jüngferlich Waſſer abſchlagen, ihr müſſet dem Geruch nachgehen, ſo werdet ihr ſelbſt können zurecht kommen, wo ihr hingehen ſollet. Kommpt aber bald wider, ſonſt nimpt euch ein anderer den Sitz ein. Als nun der König nicht wiederumb zu ihnen hineine kame, ließ der Schultheiß ſeinen Sohn nach ihm ſehen, welcher alsbald wider kame, und ihm anzeigt, der König wölle nicht wider hinein: er beſehe draußen ihre Herrlichkeiten. Derowegen der Schultheiß alſobald vom Tiſch aufſtunde, gieng zu dem König hinaus, und ſagt zu ihm: Ey Junker Keyſer, ihr müſſet den Wein vollendt helffen austrincken. Ihr müßt doch eben ſowol mit bezahlen, als wenn ihr bis auf den letzten Mann blieben weret. Als ſich nun der Keyſer deſſen bedanket, und wegerte, wolte der Schultheiß auch nicht länger aufhalten, ſondern ſagt zu ihm: wie es euwer Unterthänigkeit gefället. Befahl auch alſobald, alles Eſſen und Trincken aufzuheben.“

Hierauf, nach Kap. 25. kommt wieder ein langes Einſchiebſel von 3 Kapiteln. Der Witzenbürger, der den Brocken Weißbrot dem Kaiſer aus der Buttermilch weggefiſcht, ſchlägt aus Rache den, der ihn darüber beſchämt hat. (Dabei iſt vergeſſen, daß dieſer letzte auch hier, wie im Lalenbuch, der Schultheiß war.) Hierüber entſteht ein Prozeß, deſſen Entſcheidung der Kaiſer den Witzenbürgern überläßt, welche zuförderſt den Schläger, weil er doch gearbeitet, freilaſſen, den Geſchlagenen aber einſetzen. Dieſer läßt ſich von einem Küchenjungen des Kaiſers eine Supplikazion ſchreiben, die er ihm vorſagt. Der Kaiſer läßt deßhalb den Schultheiß rufen; dieſer kann aber nicht kommen, weil er eben Schweine ausgelzt oder ausſchneidet, und entbietet den Kaiſer zu ſich: er könne dabei etwas lernen, auch gebe es ein gut Gericht. Endlich kommt er und da wird noch erſt von einem Witzenbürger ein Urthel verlangt, ob er ſchuldig ſei, eine Sau, die ihm an Zaum und Garten Schaden gethan, und die er erſchlagen, zu bezahlen. Ehe dieß geſchlichtet, kommt ſchon wieder ein anderer und meldet, ſeine Kuh habe die des Schultheißen todtgeſtoßen. Dieſer verurtheilt ihn ſogleich zum Erſatz; da jener ſich aber nur verſprochen, und der Fall umgekehrt iſt, jagt ihn ſammt dem andern der Schultheiß hinaus, ſcheltend, wie ſie ihn mit ſolchen Dingen beläſtigen können, und zeigt dem Junker Kaiſer, wie man ſeine Unterthanen in Gehorſam halten müſſe. Es wird dann über den Streit der beiden Witzenbürger verhandelt. Zum Unglück iſt der von dem Gefangenen ehrenrührig geſcholtene Schläger auch der unterſte Schöppe, der zugleich die Stube kehrt, Feuer anmacht und umfrägt. Da das Gericht alſo nicht vollſtändig, ſo wird dem Kaiſer dieſe Stelle angetragen, der ſie aber nicht annehmen kann, weil er von dem Supplikanten zugleich zum Zeugen benannt ſei. Der Gefangene muß alſo ſeinem Schläger erſt eine Ehrenrenerklärung thun, damit das Schöppengericht beſetzt werde. Dieß ernennt nun beiderſeits Prokuratoren, und es wird an einem Gerichtstag förmlich procedirt: Rezeß 1. Bekl. entſchuldigt ſich mit einem abſonderlichen Scherz in der allgemeinen Luſtbarkeit, fodert aber fernere Haft des Kl., zur Strafe für den ihm angethanen Schimpf. Rezeß 2. Kl. verlangt vor aller Einlaſſung ſeine Freiheit. Rezeß 3. Bekl. widerſpricht, und verlangt Verbot der Einmiſchung Lateiniſcher Wörter, als gegen den Gerichtsbrauch. Ein Urthel verbietet ſie, alle Umſchweife und Aufhaltung zu vermeiden. Replik: Kl. dringt nochmals auf ſeine Freilaſſung. Duplik: Bekl. wiederholt ſeinen Antrag wegen der Lateiniſchen Wörter. Triplik und Quadruplik: abermals dieſelben Anträge, und daß die Parteien ſelber ihre Sache weiter ausmachen ſollten. Ein Urthel geſtattet dieß; der Gefangene kommt loß und beginnt ſeine Rede in Reimen. Beide ſchimpfen ſich noch wacker herum, bis ihnen der Schultheiß das Maul verbietet und ſie aus der Gerichtſtube jägt; und damit iſt der Prozeß aus. Es iſt dieſes ganze Einſchiebſel zwar recht gut durchgeführt und eine treffende Satire damaliger Rechtspflege, offenbar aber etwas fremdartig neben dem übrigen, ſchon mehr geſucht und gelehrt, und nicht ſo allgemein und volksmäßig, ſowohl in der breiteren Darſtellung, als in der Anlage, der förmlichen Prozedur. Beſſer iſt jedoch die Epiſode von dem Schwein und der Kuh. — Kap. 28. iſt wieder zu Kap. 27. gezogen. — Kap. 31. im 4ten Abſatz iſt Folgendes eingefügt: „Am andern Tag hernach gieng er hin und nahme ein andere, welch eine hüpſchere, freundlicher und reicher Metz war, als die Säwhirtin. Und nach dem es nun auf beiden Seiten (auf ſeiner Linken und Rechten) zu war, richteten ſie auf den Wein-Kauf und Handſtreich zu, wie ſich das gehöret. Als er nun nach Gewohnheit auf der Braut Miſten unter dem freien Himmel herumb geſprungen hat, name er ein Kandel mit Wein in die Hand, und ein Glas in die andere, gienge zur Braut, welche zugegen ſtund und ſehr ſchreien muſt, hat ſein Schappel auf dem Kopf liegen, und wolte zu ihr ſagen den Uhralten Reymenſpruch;

welchen ſie von ihres Altvatter Vatters Herrchen gelernt hatten, auch nit dörffen abkommen laſſen, welcher alſo lautet:

Liebe Ne es gilt jetzt umb meiche und umb
Deich.
Eins ſoll nun ſein dem andern gleich,
So beſchert uns Gott das Himmelreich.

Nun weiß ich nicht, ob ers etwan nicht recht auswendig hatte gelernet, oder ob er ſonſten ſo beſtürtz war. In Summa, es wolt ihm nicht recht einfallen. Endlich fieng er an und ſagte:

Liebe Kreyn, diß Geträſch iſt mein und Dein.

Er kundte aber nicht mit den andern Reymen fortkommen: derohalben fieng ſeine liebe Kreyn drauff an und ſagte:

Ei ſo wöllen wir auch frei luſtig ſeyn,
Und trincken dieſen kühlen Wein,
Nun ſo bring mir eins, und ſchenck dann ein.

Da lobte nun jedermann, und verwunderte ſich über die Braut, daß ſie ſo ein redſprechig geſchickt Menſch war. Ey, ſagt jedermann, wie ein zahrt hübſch Mentzilche iſt es doch, wie Milch und Blut. Es iſt doch immermehr ſchade, daß ſie einen ſo häßlichen Menſchen haben ſoll. Alſo ward der Weinkauf in allen Springen und Freuden vollebracht.

Da war nun nachmals anders nichts vorhanden, als daß man nun fürters auf die Hochzeit auffs aller ſtattlichſte zurichtete, dann dieſer war des Schultheißen einiger Sohn." – Ebenſo iſt Kap. 42., gleich nach dem erſten Abſatz, ein neuer Schwank hinzugekommen, und die Erzählung des Folgenden ſehr abweichend. „Nachdem ſie aber gleichwol zweyen Herrn geſchworen hatten, und aber nur wider den einen, und nit wieder die beide Herrn der Krieg-gerichtet ward: Als beratſchlagten ſie ſich, ſie wolten ſolche Kleider tragen, welche halb weiß und halb roth weren, und das weiße Theil ſolte an der rechten Seite ſeyn, und den friedſamen Herrn bedeuten. Das rothe aber, ſolle an der Lincken Seite ſeyn, und daßelbige ſolte ihren andern Herrn bedeuten, wider welchen der Krieg geführet würde. Und wann es nachmals zum Treffen komme, ſo ſolten ſie die weiße oder rechte Seiten fürwenden, und das rothe oder lincke zurück halten: wann ſolchs die Feinde ſähen, ſo würden ſie nur nach dem rothen Theil ſchmeißen und des weißen verſchonen, denn ſie würden ſelbſt der Beſcheidenheit ſeyn, weil ſie halb herriſch weren, daß ſich nicht gebühre, nach ihrem ganzen Leib zu ſchmeißen.

Das war wol ein ſeiner Anſchlag, aber die blinden Schläg geriethen darnach, gar leiden ſeltzam. Alſo, daß alſobald die weiße, als die rothe Seite gepumpt, nicht weiß ich, ob ſie getroffen wurde.

Sie haben aber ſich ganz weidlich, gebraucht, mit Laufen, daß es ihnen einer nicht bald ſolte nachthun, ja darmit ſie nicht darfür angeſehen würden, als ob ſie mit dem Feinde zuhielten, haben ſie ihn nicht ſo würdig geachtet, daß ſie ihm hätten vnter das Geſicht geſehen, ſondern ihm zu Schmach allwegen den Rücken gewendet: und in Sonderheit iſt einer unter ihnen vor andern ſehr hertzhaftig geweſen, welcher ſich auch vor den unvernünftigen Thieren nicht entſetzet, ſondern dieſelbigen trotziglich hat dürfen heraus fordern. Dann als ſie auf ein Zeit im Anzug waren, und eben der Hirt mit den Kühen ausführe, da dann eine Kuh ihre Hörner zu ihm wandte, als ob ſie ihn ſtoßen wolte, ſprang er alſo bald aus dem Weg auf das freie Feld, zohe ſeine

Cartalaſch aus, und name ſein Schildt in die Hand, und rief vberlaut, biſtu ein redliche ehrliche Kuh, ſo komme und were dich meiner. Ich meine ja, die Kuhe ziehe ihre Schnaupen ein, ſie ſchwiege ſo ſtill, wie eine Mauß. Daß heißt, laß die Kriegsleut ihres Wegs gehen, denn ſie laſſen je nit viel im Bart graſen."

Eine ſolche Abweichung in der Erzählung findet ſich auch noch Kap. 44. „Als ſolches der Gemein durch den Wirth angezeigt ward, fragten ſie den Mann, ob der Maußhund feil wäre, gaben ihm darneben die beſte Wort, tractirten ihn gar köſtlich, ob ſie jn dazu bewegen konnten, daß er ihnen die Katz ließe zukommen, mit dem Erbieten, ſie wolten ihm darumb geben, was er wolt. Der gute Schlucker gedachte, daß ſind Leut für mich, ich muß den Bien ſchneiden, weil er noch Honig hat. Derohalben machte er ſich gar thewer mit ſeiner Katzen. Doch endlich aus großem Mitleiden, wie er ſich äußerlich ſtellete, ſchluge ers jnen an ein groß Geld, welches ſie ihm dann williglich gaben, dancketen ihm noch darzu, mit dem Erbieten, warumb und zu welcher Zeit er etwan bei ihnen durchziehe, ſo ſolt er ſie bei Leib anſprechen, ſie wolten ihn allzeit ein Käß und Brodt und was das Hauß vermag, aufſetzen, denn die Mäuß hättens ihnen ſonſt doch geſſen. Nun der gute Schwartenhals, als er das Geld empfangen, machte er nicht lang Miſt da, dann er hatte Sorg, ſie würden ihm den Kauf widerumb aufſagen, wiewol die Witzenbürger ſich deſſen mehr vor jm beſorgten. Derowegen ſie ihn auch nicht wider ſeinen Willen wolten aufhalten, fragten ihn auch nicht ferners von der Katzen Natur und Gelegenheit. Als er aber ein Stunde oder zwo hinweg geweſen, fiel ihnen allererſt ein, was doch die Katz immermehr freſſen möchte. Derowegen lief der Bürgermeiſter alſo bald hin, und bließ das gemeine Dorfhorn aus allen ſeinen Kräften dreymal, daß er unter dem Angeſicht bechſchwarz war: da kamen ſie alsbald alle mit einander gelaufen, als wenn ſie Fewer auf dem Hals hetten, welchen der Bürgermeiſter befahl, ſie ſolten geſchwind ſo lieb als er ihnen were, hinaus auf die Straßen laufen, und ſehen, ob ſie den frembden Kaufherrn widerumb könnten antreffen, und ihn fragen, was die Katz doch freſſe. Da hette man Wunder geſehen, wie ſie lieſſen. Endlich erſahe ihn des Hezelſchneiders Sohn, deſſen wir bald in allem guten gedencken werden, welcher auch daſſelbige Jahr, einen Hammel mit lauffen gewonnen hatte. Derowegen rieffe er, Hola, Hola. Der gute Schlucker aber mit dem Geld dachte, ſie werden mir den Kauf nicht halten wöllen, und das Geld widernemmen, derwegen fieng er auch zu laufen, ſo faſt er möchte: Aber des Hechſelſchneiders Sohn riff immer hola, hola, was friſt die Katze? Als nun der Schlucker ſolches höret: wandte er ſich umb: und rieffe: Ratten und Mäuß. Aber des Hezelſchneiders Sohn und die andern verſtunden, er hätte geſagt: Land und Leut. Derowegen giengen ſie gantz trawrig widerumb zu den ihren, zeigten ihnen an, was für ein ſchädlich Thier ſie an der Katz hetten, denn es freſſe Land und Leut, darauf dann alsbald ein groſſes Wehklagen unter ihnen entſtunde, giengen ſie alsbald zu Rath, wie ſie die Sachen wolten angreiffen.“

Der hier vorkommende Sohn des Hechſelſchneiders deutet ſchon auf die im 2ten Theil auftretenden Perſonen. Dennoch iſt der Schluß dieſes erſten ganz wie im Lalenbuch (nur die Reime fehlen), und die Fortſetzung hier gar nicht vorbereitet.

Der zweite Theil beginnt unmittelbar auf den erſten, S. 156. mit der Ueberſchrift: „Der Witzenbürgiſchen Geſchichten. Das Ander Buch. Darinnen vermeldet wirdt, wie ſie von Außländiſchen beſucht, vnd allwegen richtig gefunden worden: Auch wie ſich inſonderheit die Geſandten auß Kleinwitzky, jhre andere Reyß nach Witzenburg angeſtellet vnd fürgenommen, aber wegen allerhandt fürfallenden Vngelegenheiten nicht haben vollnführen können.“ Es wird zu Anfang erzählt, daß nicht alle Witzenbürger hinweggezogen, ſondern mehre ſich nur in die Wälder und Berge geflüchtet, nachmals wieder hervorgekommen, die Aſche verkauft und Witzenburg neu erbauet haben, beſonders das Rathhaus, um es vor ähnlichen Schaden zu ſichern, auf hoch abgeſägten Baumſtämmen. Der Ruf ihrer

Weisheit bewegt den König von Kleinwitzky, ſonſt terra ignota genannt, ſie durch drei ſeiner Parlamentsherren verſuchen und dieſe ſich mit ihnen meſſen zu laſſen. Die Geſandten ſind ein Schleifer, ein Hechſelſchneider und ein Schlottfeger. Und ſo iſt die Anlage und dieſe ganze erſte Geſandſchaftsreiſe, aus der hier durch eine andere erſetzten Vorrede des Lalenbuchs entnommen, doch mit manchen Aenderungen, Auslaſſungen und Zuſätzen, überhaupt weiter ausgeführt. Nichts von dem Traum des Königs, und von dem Zuſammenblaſen der Rathsherren durch das Sauhorn. Der Hechſelſchneider ſoll die Antrittsrede thun, und fällt herab, weil das Seil reißt. Sie meſſen den Brunnen, um die nöthige Länge des Brunnenſeiles zu erfahren. Die Hinabgefallenen laſſen ſich an einem Strick wieder herausziehen; der letzte ſchnürt es ſich, zur Sicherheit, um den Hals, und als er oben, faſt erwürgt, die Zunge ausſtreckt, meinen ſie, er thue es aus Spott, oder ihn dürſte. Eine dreißigjährige Gans, da ſie endlich geſchlachtet werden ſoll, fällt in den trockenen Brunnen; ein Witzenbürger rutſcht ihr nach, läßt ſich ebenfalls an einem Strick um den Hals heraufziehen, und hat die Gans in den Gürtel geſteckt, welche ſich aber unterweges loswindet und wieder zurückfällt. Allerlei Rathſchläge: ob ſie in einer Schlinge zu fangen und heraufzuziehen, oder auf die mit Hafer beſtreuten Sproſſen einer Leiter zu locken? Endlich tragen ſie das Loch voll Waſſer, bis die Gans oben ſchwimmt und ſo wieder gefangen wird. Bei dem Rath über die ausgegrabene Erde werden die Geſandten zugezogen, und der Schleifer räth, ſie liegen zu laſſen, wenn ſie auswachſe, zum guten Wall um's Rathhaus gegen Feinde, Winde und die Schweine. Ein Witzenbürger nimmt ſich dagegen der letzten an, da dieſer Weg ihre uralte Gerechtigkeit. Bei dem endlichen unübertrefflichen Rath macht der Schleifer die Einwendung, er wird aber ſammt ſeinen Geſellen durch die Antwort ſo beſchämt und verdutzt, daß der Schlottfeger ſogleich ſeine Stange anlegt und daran hinabrutſcht, die andern beiden nach, und ſie ohne Abſchied heimziehen und ihrem König Bericht abſtatten. — So weit reichte der Stoff in jener Vorrede, und die folgende Fortſetzung von der zweiten Geſandtſchaft iſt darin am Schluß nur ganz kurz angedeutet. Es folgt erſt, Kap. 7. ff. der üble Empfang des Schleifers von ſeiner Frau daheim; Urtheil über eine erhängte Taube und Katze; Vermehrung der Geſandten durch den „Körblinmacher und Keßler;“ zuvor ihre Reiſe in's Bad: ein Sporer ſtellt ſich als Bader, bringt ſie in ein Hochzeithaus, und badet und zwabet ſie da ganz jämmerlich mit dem Badewaſſer eines kleinen Kindes und ſalbet ſie mit der Calecutiſchen Seife; die Luſtbarkeit der Hochzeit nehmen ſie für Ehrenbezeigung. Sie veruneinigen ſich auf der Heimkehr. Der Hechſelſchneider geht mit ſeinen und ſeiner ganzen Familie Exkrementen zum Arzt und läßt den Topf in der Stube fallen; der Arzt giebt ihm Schlehenwein zu trinken und verordnet ihm Kühlungen: der Hechſelſchneider kauft darauf alle Kühlungen zuſammen, und er und ſein ganzes Haus würgen mehrere Wochen an dem mit Nieswurz, Buttermilch, Zwiebeln ꝛc. zugerichteten Lungenmuß. Zum Dank bringt er 3 Zwiebeln und eine Schachtel voll Schlehen. Der König ſchilt die Geſandten wegen ihrer Säumniß, vereinigt ſie wieder und giebt ihnen einen Kredenzbrief. Berathung wegen der Reiſe: ſie wollen ⅓ des Weges fahren, ⅓ neben dem Wagen gehen, und ⅓ den Wagen ſelbſt ziehen. Der Wagen hat aber nur 3 Räder; der Schleifer bringt für das vierte ſeinen Schleifſtein in Vorſchlag, an dem ſie zugleich im Fahren ſchleifen könnten. (Beiläufig, die Erzählung, wie ein Bürger die zum Markt gebrachten Hähne ihm zu bezahlen vergeſſen.) Auch der Deichſel fehlt; der Schlottfeger meint, aus Schamhaftigkeit habe er ſich zwiſchen die Räder verkrochen, und will ſeine Fegeſtange nicht dazu hergeben. Der Korbmacher haut alſo einen Aſt, auf welchen er ſich zur Förderung der Arbeit geſtellt, und fällt damit vom Baum: der Aſt iſt aber krumm und knorricht und taugt nicht dazu. Der Korbmacher wird nun in die Stadt geſchickt, einen Deichſel zu kaufen. Er kommt an ein geſchwollenes Waſſer, über welches ihn jemand tragen will; er reicht ihm zur Sicherheit aber erſt die Satteltaſche mit dem Gelde hinüber, womit ſich jener davon macht, und ſo muß er wieder heimkehren. Mancherlei Bedenken über den Fall. Es wird nun der Gaſſenkehrer, zuvor Schultheiß, mit ſeinem Nachbar zur Stadt geſchickt, aber über die Belehrung, wie er ſich benehmen ſolle, der eigentliche Auftrag vergeſſen. Der Nachbar trägt den Gaſſenkehrer durch das Waſſer, kehrt aber wieder mit ihm um, da er unterweges vernimmt, daß er des Schultheißenamts entſetzt iſt, und erzwingt mit Schlägen, daß jener ihn hinüber tragen muß. Sie kommen in die Stadt wieder an den Sporer, der den Geſandten mit einer alten Reuſe voll Steinen heimſchickt. Allerhand Meinungen davon. Der Gaſſenkehrer wird zur vergeſſenen Dankſagung zurückgeſchickt. Sie bringen einen großen glatten Stein aus dem Mühlwaſſer mit ſchwerer Arbeit auf die Zunftſtube, legen die verehrten Steine darauf, und eſſen zum Andenken eine große Schüſſel ſaure Milch darob, woven die Flecken noch zeugen. Die Geſandten wollen bei einer Verſammlung ſich verſichern, ob ſie alle zugegen, zählen aber immer nur bis vier, weil jeder ſich vergißt (daher etwa der bekannte ſprüchwörtliche Ausdruck: nicht bis fünfe zählen können), bis endlich der Hechſelſchneider räth, daß jeder einen Finger in die noch übrige dick gewordene Milch ſtecken ſoll; wo dann 5 Löcher befunden werden. Nun trifft den Schlottfeger das Loos (durch eine Laus, die ihm und nicht den andern in den Bart gekrochen), in der Stadt Deichſel und Rad zu kaufen; auch ein Petſchier, worauf ein Rad mit 5 Speichen, um dadurch nöthigenfalls ſogleich ſo viel Räder zu ſchaffen, als beliebig. Sich zu verſtellen, zäumt er des Müllers Eſel beim Schwanz auf und reitet verkehrt ein; der Sporer erkennt ihn aber gleich. Jener ißt hier Schaflorbeeren für Wachholderbeeren, und nieſet ſo, daß er ſich aus Verdruß die Naſe abbeißen will. Der Sporer beredet ihn aber, ſie zum Sonnenweiſer einrichten zu laſſen, ſperrt ihm das Maul auf, daß es ihm ſtehn bleibt und bricht ihm Zähne aus, um die Stunden zu bezeichnen. Er holt einen Barbier, der aber das ſchöne Uhrwerk nicht zerſtören will, weil er einſt einem Bauer, der ſich ein Auge tief in den Kopf geſtoßen, um ihm, nach Verlangen, das Geſicht wieder herauszurücken, eine Röhre von dem Augapfel zu der Naſe geleitet, ſo daß er durch das Naſeloch geſehen, und dieſer ihn deßhalb verklagt habe; er geht erſt nach einer förmlichen Proteſtazion vor vielen Zeugen daran, ſchmiert ihm das Maul mit ſtinkender Butter aus, ſteckt ihm drei faule Eier hinein, und ſchlägt ihm dann mit tüchtigen Maulſchellen die Kinnbacken zuſammen; der Schlotfeger ſpeit ihm aber die ganze Arznei (wie Sancho den Trank des Fieberfraß) in's Angeſicht. Sich zu erquicken geht er zu einem Gewürzkrämer, beißt die Muskatnüſſe für Haſelnüſſe an und wirft ſie als wurmſtichig weg, während ſein Eſel über die Feigen her iſt und großen Schaden thut. Der Sporer beruhigt den Gewürzkrämer, und dieſer lehrt ihn, in einem närriſchen Geſpräch, Böhmiſche Lerchen, d. i. Raben und Krähen, fangen: er ſolle ſich, mit Blut beſchmiert, nackt auf den Miſt legen, ſo halten ſie ihn für Schelmenaas, und er könne ſie bei den Beinen greifen. Ferner, ihm künftig die Naſe zu bewahren, ſolle er ſie in eine der Feigen ſtecken, in welchen der Schlottfeger, über den Verſtand ſeines Thiers verwundert, die ſ. g. Eſelsfeigen erkennt; die mit Nieswurz gefüllte Feige will aber nicht feſt ſitzen und wird ihm deßhalb mit Siegellack angeheftet. Wegen des Wagenrades weiſt ihn der Sporer zum Eiſenkrämer, wo er zum Wagner gewieſen wird, welchen er aber für einerlei mit Hafner hält, und bei dieſem ein Rad mit 5 Speichen beſtellt, von welchen die ihn bedeutende immer oben ſtehen ſolle. Es wird ſogleich gefertigt und er rollt es zwiſchen ſeinen Beinen ganz ſtolz fort. Wegen des Siegelgräbers wird er wieder von einem Handwerker zum andern geſchickt (vgl. Lalenbuch, Kap. 19.), endlich kommt er zum rechten und beſtellt das Siegel: eine Kutſche mit 4 Pferden, darin die 5 Geſandten, ganz ähnlich, mit allen ihren Abzeichen, und einer hinten auf dem Narrenkäſtlein. Er giebt einen halben Thaler drauf und kommt in einer Viertelſtunde wieder, findet aber die Werkſtatt verſchloſſen und bedauert den armen Siegelgräber, der ihn in der ganzen Stadt ſuchen werde. Er reitet wieder zum Sporer, der ihm das künſtliche Uhrwerk noch anders einrichtet, mit einem alten Zirkel die Stundenlinie außen um's Maul einreißt, den Bart auszwickt und mit Wagenpech die

Ziffern hinzeichnet, und ihn dann beredet, daß er betrunken ſei; worüber ſich der Schlottfeger wundert, da er noch ganz nüchtern, und alſo zugerichtet wegreitet. Unterweges bleibt er mit ſeiner Stange an einem großen Magnetſtein hangen, der vorbeigefahren wird, und zerbricht dabei das irrdene Rad. So kommt er heim, wo die andern auf ſeinen Empfang bereit. Aber da ſo er zugerichtet, und ſo ſtolz geworden, und nichts mitbringt, räth der Hechſelſchneider, die Reiſe für beſſere Gelegenheit und glücklichere Zeit aufzuſchieben. Er ſchließt alſo: „Alsdenn ſo wöllen wir unſern Benachbarten excellent gute Poßen machen; Alsdenn werden ſie ſich mit ihrem Verſtand für uns verkriechen müßen. Alsdann wird man uns anders aufzüpffen. Alsdann wöllen wir unſere verborgene Künſt und Weißheit uns beßer nutz machen und endlich alsdann wird unſer Commendarienſis, welcher unſere denckwürdige Händel alſo verzeichnet, deſto luſtiger zum Schreiben werden, wann ihm die Grillen ein wenig aus dem Kopf geflohen und er ein wenig beßer couraigie und allegrament ſeyn wird, weil er jetzund gar melancholiſch und verdreßen iſt, und von wegen der Kälte, weil er kein Holtz und keine warme Stuben hat, die Tauben bey ihm nicht ausfliehen wöllen. Unterdeß wird er von Luſt wegen, ein weil Holtz und Stein tragen, bis ihm warm wird. So wird ihm darnach das übrige, deſto ſchleuniger folgen. Nemme unterdeß mit dieſem gegenwärtig für gut und gehab dich wol dabey.“

Ende dieſes Buchs.

Man ſieht, dem Verfaſſer ſcheint es eben nicht wohl ergangen und luſtig zu Muth geweſen zu ſein. Auf jeden Fall halte ich ihn für einen andern, als den des erſten Buches. Wenn Görres meint, der Witz ſei in dem zweiten im Ganzen nicht ſchlechter, finde ich dagegen, daß die Fabel, die meiſten der eigentlich neu hinzugekommenen Calecutiſchen Geſchichten, ſammt denen dem Lalenbuch eingefügten Witzenbürgiſchen Geſchichten, weit unter dieſen ſtehen, nicht den allgemeinen volksmäßigen und mythiſchen Karakter tragen, ſondern ſchon mehr ſtädtiſch, geſucht und gelehrt, oder ganz platt und grob, dabei, wie der Eulenſpiegel, gern kothig und ekelhaft ſind, und wehe thun, wie dem Schlottfeger mit dem Sonnenweiſer im Geſicht das Lachen, kurz beiweiten nicht ſo rein luſtig und durchaus ergötzlich ſind. So iſt auch in der Darſtellung alles mehr breit getreten. Ueberhaupt iſt die Nachahmung ziemlich merklich. Manches iſt nur Wieholung (z. B. von Kap. 19.), und wol gar aus ſich ſelbſt (z. B. die Erzählung von dem Hahnenverkauf und dem Siegelgräber). Das beßte iſt offenbar der Anfang, die erſte Geſandtſchaftsreiſe, zu welcher noch die Vorrede des Lalenbuches den Stoff hergegeben. Der erſte Dichter würde ſie aber wahrſcheinlich, ſo wie die angedeutete zweite Reiſe, anders eingeführt und nur epiſodiſch behandelt haben, in der von ihm ſo gründlich beſchloſſenen Geſchichte der Schildbürger, welche hier in der Fortſetzung wieder angeknüpft, aber auch bald wieder ganz verlaſſen, und die Geſchichte der Geſandten von Kleinwitzky und ihrer Mitbürger der eigentliche Gegenſtand wird. Der Schauplatz und die Verhältniſſe ſind dem von Schilde nachgebildet, doch anders und unklarer

z. B. das zu dem König; und die geſammte Bürgerſchaft kommt gar nicht mehr recht vor, ſondern nur jene einzelen Perſonen. Bei ſolcher Nachahmung iſt aber wieder zu verwundern, daß, außer dem in dem erſten Theil mit den Räthſeln vertauſchten Liede von dem Stolprian, nicht mehr von den im Lalenbuch nur angedeuteten Zügen und Geſchichten benutzt ſind. Demohngeachtet iſt dieß zweite Buch als Fortſetzung immer ſehr lobenswerth und in ſeiner Art trefflich, und zeugt von einer geſchickten Hand, ſo wie von einer nahen Geiſtesverwandtſchaft, überhaupt von dem damals weit verbreiteten Sinne für ſolche Dichtungen. Einzele Schwänke, meiſt die kürzeren epiſodiſchen, ſind auch ganz in dem Geiſte des Lalenbuches (z. B. die von dem Deichſel, dem abgehauenen Aſte, dem Zählen und dem Wagenrade) ebenſo etliche von den in dieſem eingefügten; welche ſämmtlich, ſo wie die ganze Ueberarbeitung ich für das Werk deſſelben halte, der das zweite Buch verfaßt hat. Der Name Agyrta von Bellemont iſt ohne Zweifel ein angenommener, und führt wol kaum zu einer Vermuthung.

Beide Bücher ſcheinen ſchon herausgekommen zu ſein, ehe noch das dritte hinzugefügt worden; der Titel deutet darauf. Denn dabei verblieb es nicht, ſondern die unerſättliche Luſt an dieſer Art Dichtungen brachte noch eine zweite Fortſetzung hervor. Dieſes auf dem Titel der oben beſchriebenen Ausgabe verkündigte dritte Buch iſt darin auch den beiden erſten beigefügt, deſſelben Drucks und Verlags, obgleich beſonders beziffert und mit eigener Vorrede, Regiſter der 24 Kapitel (zuſammen 1 Bogen) und Titel: „Hummeln: oder Grillenvertreiber; von dero Witzenburgiſchen und Calecutiſchen Wunderbarlichen, beydes Närriſchen und Vieſierlichen, wie dann auch zugleich witzigen und nachdencklichen Rathſchlägen, Das dritte Buch: Aus einer vidimierten Copien deß rechten Originals in Druck gegeben und wo es Noth gethan, Vermehret Durch Conradum Agyrtam von Bellemont. Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. Franckfurth am Mayn, durch Johann Spieſs vnd Johann Jacob Porschen. M. D. CV.“ 204. S. — Mit dieſen beiden Fortſetzungen verhält es ſich wie mit denen des Italiäniſchen Betoldo, unſers Markolfs: die letzte iſt auch die ſchlechteſte, erweitert noch die Fehler der vorigen, wiederholt ebenfalls und iſt größtentheils ſogar bloße Kompilazion aus anderen Büchern, kurz, überaus langweilig. Zum Lesbarſten gehört noch die Vorrede, wo eine lange Reihe von Karakteren, in ihrem verſchiedenen Geſchwätz, gut durchgeführt wird. Nach einer kurzen Erinnerung an die vorige Reiſegeſchichte, wird erzählt, welche Arten von Bettlern, Gaunern und Landſtreichern Aufnahme in die Witzenbürger verlangt: zum Theil wörtlich aus dem bekannten Liber vagatorum (vgl. Koch, II. 317 — 18.) hergezählt. Die Abgeſandten dieſer Bettelzunft, ein Einäugiger, ein Höckrichter und ein Lahmer, vermögen den Bettelvogt, daß er ſie beim Parlament in Antrag bringt. Zwei Witzenbürger Rathsherren reden ausführlich dafür und dagegen, der letzte wieder nach dem Lib. vagator., aus welchem ſogar das ganze Wörterbuch der Rothwälſchen Gaunerſprache eingeſchaltet iſt. Die Verhandlung wird abgebrochen durch einen ungeſtümen Kläger, der mit dem Bettelvogt wegen des Einlaſſes in Handgemenge kommt, und durch zwei andere Witzenbürger, die mit ihrem Anhang eindringen: einer hat einen Krebs auf dem Huth getragen, dem andern zum Schimpf, deſſen Vater bei dem bekannten Gericht über den Krebs (Kap. 7.) zugegen geweſen. Ein erwählter Drittmann oder Obmann (Schiedsrichter) erzählt den ganzen Hergang, und dabei jene Geſchichte etwas anders: der Krebs iſt nämlich einem, der auf einen Baum geſtiegen, in den Schuh gekrochen und hat ihm beim Wiederanziehen deſſelben in den großen Zehen gekniffen; worauf jener ihn durch einen Stein darin verſperrt, an die Glocke läuft und den Rath beruft; nach langem Bedenken ziehen ſie feierlich hinaus, ein Beherzter nimmt den Stein weg: allerlei Vermuthungen über das Ungeheuer; einer muß das Urthel vollziehen und den Krebs in dem Schuh an einem langen Spieß in's Waſſer ſchleudern und ihn erſäufen. Dieſe Geſchichte, obgleich nur Wiederholung (vgl. Lalenbuch, Kap. 41.), iſt unſtreitig das Vorzüglichſte im ganzen Buche. Das Ende des Prozeſſes iſt, wie das im erſten Theil: die Parteien zanken ſich ſo lange herum, bis ſie müde in Frieden heimgehen. Dann werden ausführliche Satzungen und Statuten beſchloſſen und durch 2 Männer die Witzenburgiſche Zucht, Regimentsordnung und Geſetz abgefaßt. Dieſe nehmen den größten Raum ein (Kap. 9 — 23.), beziehen ſich meiſt auf die Sitten und ſind zum Theil in (Hans Sachſiſchen) Reimen: ganz in der Art, wie der bekannte Grobianus von Dedekind (vgl. Koch, I. 160.) Ein Rathsherr hält eine lange Rede gegen die Bekanntmachung dieſer Geſetze; die andern veruneinigen ſich darüber und gehen ohne Beſchluß aus einander, ſo erzürnt, daß ſie nur im äußerſten Nothfall ſich wieder verſammeln wollen. Wenn dieß geſchehe, und weiter etwas über die Geſetze verhandelt werde, ſo wird am Ende noch eine Fortſetzung verſprochen; von welcher aber nichts bekannt geworden iſt.

Dieſe Fortſetzungen ſind in der Folgezeit auch ganz vergeſſen worden, der Kern aber, die erſte Schildbürgergeſchichte, hat ſich als wahrhaftes Volksbuch in mehren Ausgaben, ohne Jahr und Ort fort erhalten; wiewohl dieſe ſichtbar auch ſchon aus älterer Zeit ſind, und es neuerdings nicht wiederholt und noch gangbar iſt. Eine ſolche beſitze ich, folgendes Titels: „Das luſtige und lächerliche Lalenbuch, Das iſt: Wunderſeltſame, abentheurliche, unerhörte und bißher unbeſchriebene Geſchichten und Thaten der Lalen zu Lalenburg, in Miſnopotamia, hinter Utopia gelegen. Durch M. Aleph, Beth, Gimel, der Veſtung Ypſilonburger Amtmann.“ Darunter eine Nachbildung des Holzſchnittes vor dem Lalenbuch, aber verkehrt und mit noch einer Figur und der Inſchrift: „Mier Herren von Lalenburg.“ Darunter: „Letzterer Druck, ſo mit Figuren vermehret iſt.“ 9 Bogen in 8. Das Regiſter ſteht hinten, und fehlen die Verſe und der Holzſchnitt dahinter. Die übrigen Holzſchnitte ſind aber auch gut und alt. Görres, der dieſelbe Ausg. anführt, nennt ſie einen genauen Abdruck der Schildbürger von 1589., aber ſie iſt zunächſt, wie der Name zeigt, und auch das Uebrige, z. B. der Schluß, von dem ſpäteren Lalenbuch ausgegangen; und auch von dieſem iſt es kein genauer Abdruck, indem, außer einzelen kleinen Abweichungen, beſonders noch alle Stellen weggelaſſen ſind, welche gegen die Geiſtlichkeit und Religion etwa anſtößig geſchienen haben, z. B. Kap. 7. 20. 21. 26. — Eine andere Volksausgabe beſitzt Büſching, aus Schleſien her, iſt mir aber jetzo nicht zu Handen. Die meinige ſcheint die gemeinſte zu ſein, da ich mehre Exemplare davon geſehen und angeführt gefunden. Der kurze Auszug in Reichards Romanen Biblioth. Bd. 3. S. 49 - 57. iſt aus einem andern Drucke genommen, wenn nämlich der angegebene Titel richtig iſt: „Das luſtige und lächerliche Lalenburg ꝛc. das iſt, der Schiltbürger abentheurliche Geſchichten; durch M. Aleph, Beth, Gimel, der Veſtung Jpſilonbürger Amtmann.“ Der dort angeführte Schluß ſtimmt aber nicht etwa mit der Schildbürgergeſchichte ſondern mit dem Lalenbuch. — Tiecks ſehr freie, aber geiſtvolle Bearbeitung eines Theiles dieſer Geſchichten, in den Volksmärchen von Pet. Leberecht, Th. 3. ſind ebenfalls nach einer Volksausgabe. Bei meiner vorliegenden Erneuerung habe ich außerdem hauptſächlich die Schildbürgergeſchicht, v. 1605. und das Lalenbuche von 1614. benutzt, welche beide die zur Zeit bekannten einzigen Exemplare dieſer Ausgaben ſind. Es ſcheint, daß die alten höchſt ſeltenen Drucke dieſes, ſeiner Entſtehung nach, recht eigentlichen Volksbuchs, gleichſam von dem Volke verzehrt und in Saft und Kraft übergegangen ſind.

Eine ſehr ähnliche und auch mit der unſerigen zuſammenhangende Sammlung ſolcher Geſchichten haben die Dänen in den „Molboernes Bedrifter,“ von welcher Nyerup in ſeiner Abhandlung über die Däniſchen Volksbücher (Zeitſchr. Iris og Hebe, 1796. Jul. S. 90 — 92.) Nachricht giebt: „Beretning om de vidtbejendte Molboers viſe Gjerninger og tappre Bedrifter. Dem til Aere og andre til Fornöjelſe til Trykken befordret. Andet Oplag, foröget og forbedret. Viborg 1780, trykt i det kongelige privelegerde Bogtrykkerie vnd C. H. Mangor.“ 3 Bog. 8. Er glaubte, daß ſie aus dem Deutſchen Lalenbuche genommen, berichtigte ſich aber (ebd. Sept. S. 284.), aus einer mündlichen Nachricht des Dr. Mangor, welcher Anlaß gegeben, daß ein Bekannter von ihm in Viborg die geläufigſten Erzählungen dieſer Art niedergeſchrieben, alſo nicht unmittelbar aus dem Lalenbuch geſchöpft habe, wiewohl dieſes mittelbar doch die eigentliche Quelle ſein möchte. Von einigen Geſchichten mag man dieß zugeben, manche ſind aber wol ſchon altes Gemeingut, und die meiſten ſcheinen wirklich nur dort einheimiſch. Unter den 13 Erzählungen, welche Nyerup von den 30 anführt, finden ſich nur folgende 3 in unſerem Lalenbuche: 4. das Verſenken der Glocken (Kap. 39.); welche Geſchichte ich unter andern in Holland ſo verändert gehört habe, daß einer, der auf einer Treckſchuyte ſeinen Geldbeutel in's Waſſer fallen laſſen, einen Strich mit Kreide an der Stelle des Bords macht, um ihn am Ende der Fahrt wieder zu kriegen. 7. der durſtige Baum (Kap. 36.); 9. die Verwechſelung der Beine (Kap. 29.). Nr. 1. der zur Strafe ertränkte Aal, ſcheint unſere Geſchichte vom Krebs; und 8. wie ſich die Molboer nicht zählen konnten, entſpricht der oben aus der erſten Fortſetzung des Lalenbuches erwähnten Geſchichte. Eine ähnliche wird noch bei uns erzählt, mit der Wendung, daß etliche Schildbürger an ein blühendes Flachsfeld gekommen, es für Waſſer gehalten und hindurch geſchwommen (wie ſchon Jornand. de reb. Get. — von den Gepiden zwar in anderer Verbindung, erzählt), worauf ſie ſich zählen wollen, ob auch keiner ertrunken. Die übrigen Geſchichten (inſonderheit Nr. 15.) gehören wahrſcheinlich dort zu Hauſe: 2. Vom Wurſtmagen und Weißbrot; 3. vom Eiſentopf; 11. von der Taſchenuhr (bei uns wird noch erzählt, wie die Schildbürger einen Sonnenweiſer durch ein Dach gegen das Wetter geſchützt haben); 13. von dem Hering und der Kröte (ich erinnere mich der Erzählung, wie ein am Rathhaus aufgehängter Hering, von welchem jeder etwas ſchmecken wollen, ſo daß an derſelben Stelle die Wand ein Loch gekriegt, Licht in das dunkle Rathhaus gebracht, worauf ſie wieder alles Fachwerk deſſelben aufgeſchlagen, um recht viel Licht zu haben.) 15. wie die Molboer in Aarhus ein junges Schiff kaufen, es auf eine Wieſe zum Graſen ſetzen, aber die Schiffer bezahlen, es wieder zur Mutter zu bringen, bis es allein eſſen könne; 19. von der verlorenen Holzaxt; 21. von dem Mohren, den die Molboer für den Teufel halten; 23. von dem Affen, dem ſie einen Brief überreichen. — Noch kürzlich überſchickte mir der überaus gefällige Nyerup ein Blatt v. J. 16·8., worauf ein Deutſches Lied, zwiſchen allerlei künſtlichen Verzierungen, und ein Bild gezeichnet iſt, wie 7 furchtſame Schwaben einen Haſen mit einem Spieß, den ſie ſämmtlich anfaſſen, verjagen. Nyerup meinte, daß dieß Blatt zum Lalenbuche gehören möchte, weil in dem Däniſchen Volksbuche eine ähnliche Geſchichte vorkomme, worin das Ungeheuer, das die Molboer anzugreifen ſich erdreiſten, eine Bratwurſt iſt (vielleicht eben Nr. 2.). Es gehört aber vielmehr zu den Schwabenſtreichen; und von derſelben Fabel, noch mit einem Anhange, wie die 9 Schwaben durch einen Froſch umkommen, ſteht ein Lied, angeblich aus einer Handſchrift v. 1500 — 50., im Wunderhorn, Th. 2. S. 445.; wo noch eine ähnliche Romanze von 70 Schneidern und einem Bock (S. 374.) vorkommt. Die Geſchichte von dem Krebs hat aber bei Bebel und in der zweiten Fortſetzung des Lalenbuches eine ähnliche Wendung erhalten.

Außer den hier gelegentlich angemerkten, ſind noch manche der alten Schildbürgergeſchichten durch mündliche Ueberlieferung bei uns im Andenken geblieben. Ich erinnere mich dieß beſonders von den Bauhölzern (Kap. 8.), dem dunkeln Rathhaus (Kap. 9.), der Predigt (Kap. 10.), dem

Gras auf der Stadtmauer (Kap. 32.), dem Mühlſtein (Kap. 35.) und dem Aſtabhauen (in der Fortſetzung.) So habe ich auch den Schwank von dem wachend Schlafenden (Kap. 37.) von einem aus Wälſch Neuburg in der Schweiz gehört. Und die Geſchichte von dem Zugleich hat ſich in Holland erneuet, wo eine achtbare Frau von ſich ſelber erzählte, wie Friedrich der Große einmal bei ihr Kaffee eingenommen, und da ſie nicht vor ihm trinken wollen, er ihr endlich das ehrenvolle Zugleich vorgeſchlagen habe.

Es könnte wohl ein ſchönes Werk geben, wenn jemand, der das Zeug dazu hat, die guten, ſeitdem erfundenen oder wirklich gemachten Streiche dieſer Art auf bedeutende Weiſe zuſammenſtellte. Bedenklich iſt nur dabei, daß dieſe zuletzt ſo ſehr ins Große und Allgemeine gehen.

Nachſchrift.

So eben erſehe ich noch aus dem Verzeichniß der Handſchriften und Bücher des verſt. Beireis zu Helmſtädt, daß es auch eine alte Jüdiſch-Deutſche Ueberſetzung der Schildbürgergeſchichte giebt. S. XI. wird unter den Handſchriften angeführt: Nr. 94. b. „Wunderſelzame, kurzweilige, luſtige und recht lächerliche Geſchichte und Daten der Weltbekannten Schildbürger in Meisnapatamia hinter Utopia gelegen ꝛc. Amſterdam im Jahre (397. nach der kleinen Rechnung, das iſt) 1637. in Jüdiſch deutſcher Sprache.“

2. Salomon und Markolf.

In Anſehung dieſer Dichtung habe ich hier nur meine ausführliche Einleitung vor dem Abdruck einer alten poetiſchen Bearbeitung derſelben, in den Deutſchen Gedichten des Mittelalters Bd. 1., zu ergänzen und zu berichtigen. In der Rezenſion derſelben von J. Grimm, in den Heidelb. Jahrb. 1809. Heft. 45. S. 249—53., iſt der Morgenländiſche und beſtimmt Jüdiſche Urſprung der Fabel weiter nachgewieſen, durch die Beziehung auf die Sprüche Salomonis, beſonders Kap. 30. 31. und die Bemerkung, daß Markolf Hebräiſch ein Schimpfname iſt. Wenn auch, wie glaublich, wegen des Inhaltes, die Erzählung des Joſephus von den Räthſeln, die Salomon dem Abdimus aufgab, nicht gerade die Veranlaſſung zum Markolf gegeben, ſo gehört die Geſchichte doch allerdings hieher, um ſo eher, da Salomon das erſte Geſpräch auch als einen förmlichen Wettſtreit anhebt. Noch mehr freilich, wie ſchon Görres, S. 190. bemerkte, das Geſpräch des Indiſchen Königs Sedras mit ſeinem Rath Billero, welches dem Bidpai *) eingefügt iſt (der alten Weiſen Exempel, Kap. 10.). — Eine Perſiſche Handſchrift von Salomon und Markolf ſoll, nach Docen, in N. liter. Anzeig. 1807. Sp. 757. in Uri's Katalog der Orientaliſchen Handſchriften der Bodley'ſchen Sammlung zu Oxford, angeführt ſein **). Ein über 100 Jahr älteres Zeugniß, als das des Wilhelm von Tyrus (des

---

*) Wenigſtens findet es ſich nicht in dem aus einer Türkiſchen Bearbeitung des 16ten Jahrh. gemachten Franzöſiſchen Ueberſetzung des Indiſchen Bidpai, von Galland und Cardonne, im Cabinet des Fées, Tom. 17. 18., welche überhaupt beträchtlich von dem Altdeutſchen Buche abweicht.

**) Mir iſt dieſer Katalog nicht zur Hand; in den Catalogi libr. mss. Angliae et Hiberniae, in unum collecti. Oxon. 1697. fol., wo auch die Bodley'ſchen Handſchriften verzeichnet ſtehen, finde ich nichts dergleichen.

12ten Jahrh.), über die Verbreitung dieſer Dichtung, beſtimmt auch in Deutſchland, giebt der St. Galler Mönch Notker Labeo in der Pſalmenparaphraſe, (XVIII. 85. (Schilteri thesaur. T. I. p. 228.) „Narraverunt mihi iniqui fabulationes, sed non ut lex tua. Unrechte ſageton mir adoleschias, id (t)-em exercitationes delectabiles, nicht ſo din'ea, an dero mir veritas lichet nals verba. Soliche habent miſſeliche professiones, Judeorum literae, ſe geſchriebene heizent deuterosis, an dien milia fabularum ſind, ane den canonem divinarum scripturarum. Sameliche habent haeretici, an iro vana loquacitate. Habent ouh ſoliche saeculares literae. Uurz iſt ioh anderes, daz man Marcholfum ſaget ſich ellenon uuider proverbiis Salomonis? An dien allen ſint uuort ſconiu ane uuarheit.“ Hier haben wir auch die Hinweiſung auf die Sprüche der Bibel, und eine Art Beſtätigung von des Pabſtes Gelaſius (i. J. 494.) Verwerfung dieſes Buches. Wahrſcheinlich iſt hier aber das ältere Lateiniſche und nicht etwa eine Deutſche Uebertragung gemeint. Von jener iſt auf der hieſigen Bibliothek noch eine ſehr alte unbekannte Ausgabe. 12 Bl. kl. Fol., das erſte Bl. leer, ohne Titel, Jahr und Ort; mit rothen gemalten Buchſtaben des Anfanges und der Abſätze und rother Bezeichnung der übrigen großen Buchſtaben. Noch beſitze ich ſelbſt 5 Blätter von einer Ausgabe des Titels: Incipiunt collationes quas dicuntur fecisse munrex salomon sapientissimus et marcolphus facie deformis et turpissimus tamen vt fertur eloquentissimus feliciter. Darunter ein Holzſchnitt: Salomon und Markolf im Geſpräch, dieſer, wie ein Narr, mit geſchorenem Haupte. Format und Schrift iſt etwas kleiner, aber ſehr ähnlich und entſpricht Seite für Seite. Die Ausfüllung der Anfangsbuchſtaben und rothe Bezeichnung fehlt. Beide haben manche beſſere Leſarten, als der Gärtneriſche Abdruck. Die zweite kann nicht etwa eine der in der Einleitung, S. IV. nach Nyerup angeführten beiden Ausgaben ſein, da der Titel abweicht. Nyerup erwähnt aber in der Zeitſchrift „Iris og Hebe“ 1796. Jul. S. 84. noch 2 Ausgaben: 1. ohne Jahr und Ort, doch wol um 1483. mit rothgemalten Anfangsbuchſtaben und Bezeichnung (vgl. Nyerup, Spicileguem bibliographic. p. 51.) iſt vielleicht eine der vorigen. 2. v. 1407. Nürnberg durch Johannes Weyſſenburger.

Von der Altdeutſchen poetiſchen Bearbeitung eines Unbekannten und des Gregor Hayde iſt in der Einleitung ausführlich gehandelt. Von der letzten iſt ſeitdem Docens beſonderer Aufſatz abgedruckt in dem Muſ. für Altd. Lit. Bd. 2. S. 270—76. Eine, dem Anfang nach zu urtheilen, noch andere poetiſche Bearbeitung hat, laut ſchriftlicher Nachricht, kürzlich Glöckle im Vatikan aufgefunden *).

---

*) Aus einer dieſer Bearbeitungen oder dem älteren Lateiniſchen Buche kommt wol die Erzählung vom jungen Papirius, welcher gerade auf die Art, wie Markolf, die Weiber rebelliſch macht, ſeine nach den Senatsverhandlungen neugierige Mutter täuſcht, und einen Auflauf veranlaßt; was hier offenbar nicht ſo an ſeiner Stelle iſt. Dieſe Erzählung gehört in den meiſten Hdſſ. mit zu den 100 Fabeln von Boners Edelſtein, aus dem 13ten Jahrh. nur in der einen vatikaniſchen Hdſ. (Adelungs Nachr.

— Von der alten proſaiſchen Ueberſetzung nennt Denis, in den Supplementen zu Panzer, S. 412. Nr. 3487. noch eine Ausgabe: „Marcolphi Hyſtory. Ulm 1496. 4. vgl. Panzers Zuſätze zu den Annalen, S. 83. Die von Görres, S. 189. angeführte Ausgabe, welche Brentano beſitzt, habe ich ſelber eingeſehen. Sie beſteht aus 4 Bogen kl. 8. der Titel iſt: „Frag vnnd Antwort König Salomonis vnd Marcolfi.“ Darunter ein Holzſchnitt: Salomon auf dem Thron, vor ihm Marcolfus und Policana, deren Namen auf Zetteln von ihrem Munde gehen; er iſt roh und grob, wie die übrigen innerhalb, deren Inhalt jedesmal eine Ueberſchrift angiebt. Nach den aus der älteſten Ausgabe bekannten Stellen zu urtheilen, weicht ſie von derſelben nur in der Schreibart, einigen Ausdrücken und Kleinigkeiten ab. Am Schluß ſteht: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber.“, wol um 1560.; vgl. hin-

---

I. 160-61.) iſt ſie außer dem vollen 100 hinten angehängt; es ſcheint, mit Recht. Vgl. Eſchenburgs neue Ausg. des Boner, Fab. 97. und Vorr. S. XII.

ten zum Peter Leu. — Zu den mannichfaltigen Anſpielungen, welche wahrſcheinlich auf eine oder die andere alte Ausgabe dieſer Ueberſetzung gehen, und welche bezeugen, wie volksmäßig ſie war, gehören noch: Fiſchart, in der Geſchichtklitterung, Ein- und Ver Ritt, Bl. 5. 6." Ein Scheißhauß iſt ein Scheißhauß, wann man es ſchon wie ein Altar bawet, vnnd ein Schatzkammer bleibt ein Schatzkammer, wann man ſie ſchon vnder die Erd welbet: Es kan ſich im Marcolfiſchen Eſopo auch ein Salomo verbergen." Bl. 8. a. „Da laß mich thun ein guten ſuff. Marcolfe ſich, der gilt dir druf, Hehem das heiß ein guter tranck, Jetz bin ich geſund, vor war ich kranck." Bl. 11. a. „O wie würd der Flegelbeſchiltete Marcolfus ſo ſtoltz mit ſeim Ruſtinco Ruſtibaldo werden?" Kap. 4. Bl. 45. b. ſcheint ein Wein nach ihm genannt: „Da war Ehrwein — Kirſchwein, Baſtart, Brud' Morolff, Weichſeln Wein, Trupffwein" ff. Kap. 10. Bl. 100. b. „Noch Marckhulff (heißen) von wegen deß Salomoniſchen Marcolphi (welcher Nam̃ demſelbigen Marcolff dichtet auch Grell in den Ohren gethan) — Noch Morolf von wegen Bruder Morolfs deß Holtzvogels *), aber von wegen deß guten Weins." Kap. 13. Bl. 118. a. „Iſt aber der tag nicht weiß, ſo muſ Marcolfi rechnung mit der Milch fälen, darüber Salomon ful." Kap. 36. Bl. 224. b. „Als er nun eins Morgens frü im Bett lag, vnd dichtet wie Marcolfus, bawet Schlöſſer in Spanien vnd Stätt in die Lufft." Vorrede zum erſten Theil des Grillenvertreibers, Bl. 5. a. „Solches hat gnugſam verſtanden der Marcolfiſche Eſopus, dann als er als ein Leibeygener, ſampt zweien andern auff dem Marck feyl gebotten" ff. Luthers Tiſchreden (Leipz. Fol. 1621), Bl. 409. a. „Doct. Martinus Lutherus iſt einmal zu Leipzig Anno 1545. in einem Convivio geweſen, da hatte man jhm fürgeworfen einer hohen Perſon Fall vnd Ergerniß, vnd jhn damit ſehr vexiret vnd geplagt. Da hat er zu Antwort geben:

---

*) Im Froſchmäuſeler wird vorn unter den darin auftretenden Vögeln angeführt „Marcolff der Heger." (Heher.)

Ihr lieben Junkern von Leipzig, Ich, Philippus, vnd andere, wir haben viel ſchöner, nützlicher Bücher geſchrieben, vnd euch lange genug das rothe Mündlein gewieſen, da habt jhrs nicht gewolt, Nun leſſt euch der N. in Arſch ſehen, jhr habt das gute nicht wollen annehmen, ſo möget jhr nun das böſe ſehen.

Vnd erzehlete darauff die Fabel vom Marcolpho vnd König Salomon, vnd ſprach: Es kam einmal Marcolphus beym König Salomo in Vngnade, alſo, daß er jhm ſeinen Hoff verboten hett, vnd ſollt dem König nicht mehr für die Augen kommen, Nun gieng Marcolphus in ein Holtz oder Wald, vnd als es geſchneyet hatte, vnd ein tieffer Schnee lag, da nahm er einen Fuß von einem wilden Thier in die Hand, vnd in die ander Hand ein Sieb, vnd kroch alſo mit den beyden Füßen, auch mit dem Sieb und Fuß, gleich als ein wild Thier im Schnee umbher, bis er zu einer Hölen kam, darein verkroch er ſich. Als nu König Salomons Jäger im Schnee Wildpret ausſpüret, kam er auff die Spur, vnd ſahe, daß ſo ein wünderlich Thier in dieſelbige Höle gekrochen were, Derhalben eilet er an den Hoff, vnd zeiget ſolchs dem Könige an, Da war Salomon eilends auff, vnd mit ſeinen Jagdhunden für die Hölen, vnd wolt ſehen, was für ein Wildpret darinnen were, da ſteckt Marcolphus im Loch, Als jhn nun der König hieß heraus kriechen, da deckt er den Arſch auff, vnd kroch alſo rücklings herauß. Da wurde das gantze Hofgeſinde zornig auff Marcolphum, vnd ſprach der König zu jhm: Du Schalk, warumb haſtu mir dieſe Schalkheit gekhan? Da antwortete Marcolphus: Jhr wollt mir nicht mehr vnter Augen ſehen, ſo müßt jhr mir in den Hintern ſehen.

Vnd ſagte der Docter darauf: Alſo gehets auch hier zu. Was an uns zu tadeln iſt, das klaubet jhr heraus, Aber was wir guts thun, das wollet jhr nicht haben.“ Andreas Stangwalds Vorrede (1591.) dazu, Bl. 2. b. „Wie viel findet man deren wol, die lieber Marcolphum, Eulenſpiegel, vnd dergleichen vnnütze Charten, leſen und leſen hören, denn dieſe Colloquia Lutheri?“ Dieſe Klage ſteht im ſeltſamen Widerſpruch mit Luthers trefflicher Anwendung eben dieſes Buches. In dem Büchlein De ſide Concubinar. hinter De generib. ebriosor. etc. 1565. 12. Bl. 13. a. „Et vt impleantur scripturae Marcolphi, Auff einem vollen Bauch steht ein frolich Haupt.“ G. Rollenhagens Froſchmäuſeler (um 1566 gedichtet; älteſte Ausgabe v. 1595 iſt; vgl. Koch, I. 161.), der Frankf. Ausg. v. 1683. 8. S. 102.

„Wie auch Salomons Katz nicht wolt,
Das Liecht mehr halten wie ſie ſolt,
Sondern der Mauß nach ſprang zuletzt,
Die Markolff aus dem Ermel ſetzt.“

Eine andere alte Anſpielung ſ. noch zum Kalenberger. Aus Melandri Jocoseria, Francoſ. 1626. T. I. p. 831. erhellt, daß es im 16ten Jahrhundert auch eine Komödie von Markolf gab: vielleicht iſt die in der Einleitung beſchriebene Hans Sachſiſche gemeint. Unſer neueres Volksbuch: „Der viſirliche Marcolphus, beſtehend In einem abendtheuerlichen Geſpräch, zwiſchen dem König Salomon, und dieſem unberichtſamen und groben Menſchen. Ganz neu gedruckt.“ 3 Bogen 8. iſt kein bloßer Abdruck des alten und nicht nur in der Sprache, ſondern auch im Inhalt ſehr verändert und entſtellt, zum Theil aus Mißverſtand des alten Textes. In einer „wohlgemeinten Erinnerung“ wird das Büchlein gleichſam entſchuldigt und Markolfs Reden nur zum abſchreckenden Exempel empfohlen. In dem erſten Geſpräch ſind beſonders Abweichungen, Zuſätze und Auslaſſungen; es iſt aber nicht etwa züchtiger gemacht. Das Uebrige ſtimmt mehr überein. Mehre Ueberſchriften ſind geblieben, obwohl die dazu gehörigen Holzſchnitte fehlen. In hieſiger Gegend iſt dieß Volksbuch ganz unbekannt, und es ſcheint auch überhaupt nicht mehr recht gangbar.

Daſſelbe ſcheint der Fall mit dem Däniſchen Volksbuche, von welchem Nyerup, a. a. O. S. 84. mehre Ausgaben nennt. Die älteſte, um 1540 gedruckte, beſaß, nach A. Magnaei Excerpta ur Sangum, Ms., Peter Syv. Eine v. 1699 ſteht in Hjelmſtjerne's Katalog. Nyerup ſelber hat folgende: „Marcolphus, det er: en lyſtig Samtale imellem Kong Salomon og Marcolfum, ſaare fortvillig at laeſe. trykt Aar 1711.“ 2½ Bog. 8. Nach dem von Nyerup angeführten Schluß ſcheint es eine Ueberſetzung aus dem Deutſchen zu ſein. In Magnaei. Excerpt. wird angemerkt, daß es auch eine Isländiſche Ueberſetzung gebe, welche aber ungedruckt iſt.

Von einem Franzöſiſchen Gedicht de Marcol et Salemon führt Roquefort in dem Verzeichniß der gebrauchten Schriften hinter ſeinem Glossaire de la langue Romaine, p. 778. 2 Handſchriften und den Anfang der erſten an, deßgleichen innerhalb Stellen daraus. Vielleicht iſt es dieſelbe Bearbeitung, von welcher in Draudii bibl. exotica, p. 103., hinter ſ. bibl. German., ein alter Druck verzeichnet ſteht: „Marcolphus: mis en rime Françoise, auec les Dictes des VII. Saiges de Grec. par Jean Diuery, à Paris Guill. Eustace 1509.“ — Auf das Italiäniſche Volksbuch von Bertoldo (unſerm Morolf) bezieht ſich wahrſcheinlich die Nachricht im Moniteur, 1808. Nr. 4., daß in den Fabliaux et Contes des poètes Franc. des 11-15. Siecles tirés des meill. aut. publ. par Barbazan, nouv. ed. augm. et revues sur les. mss. de la bibl. Imp. par Méon, Par. 1808. 8. 4 Tom., unter den aus dem Trubaduren (?) entlehnten Werken auch Astuzie di Bertoldo vorkommen. Vgl. Le Grand, Fabliaux et Contes, T. III. p. 279., wo bei einer Erzählung ihre Aehnlichkeit mit der in den Astutie di Bertoldo, p. 27. bemerkt wird; welches ohne Zweifel die iſt, wo Bertoldo von der Königin und ihren Frauen ausgeprügelt werden ſoll. Eine ſpätere Franzöſiſche Ueberſetzung iſt: Histoire de Bertholde, contenant ses aventures, sentences, bons-mots, réparties ingenieuses, ses tours d'esprit, l'histoire de sa fortune, et son testament; traduite et paraphrasée de l'Italien de Giulio Cesare Croci, et de messieurs les Académiciens della Crusca. A la Haye, 1750. 8., in 15 Kap. 201. S. Die Vorrede (VIII. S.) giebt an, daß das Buch zum erſtenmal überſetzt werde, wiewohl in Italien mehr als 30—40 Auflagen und zuletzt auch die Bearbeitung der 23 Mitglieder der Crusca, deren Namen hier vollſtändig aufgeführt ſind, gemacht worden. Auch erfährt man hier, daß es keine eigentliche Ueberſetzung, ſondern eine ähnliche Bearbeitung mit Auslaſſungen und Zuſätzen iſt. Bei gutem Erfolg wird auch Bertoldino und Kukaſenno verſprochen. Ich weiß nicht, ob dieſe erſchienen: aber ſchon im folgenden Jahr kam eine deutſche Ueberſetzung dieſer ſchlechten und breiten Paraphraſe heraus: „Der Italieniſche Aeſopus oder Bertholds ſatyriſche Geſchichte, Darinnen Seine ſonderbare Begebenheiten, ſinnreiche Einfälle, und kluge Aufführung bey Hofe ꝛc. nebſt Seinem Teſtamente enthalten. Aus dem Franzöſiſchen ins Teutſche überſetzt. Frankf. und Leipz. 1757. 8. 14. und 221. S. Es iſt eine wörtliche Ueberſetzung (eben die, welche Görres S. 194. meint) und in der Vorrede des Verlegers wird ebenfalls die Fortſetzung verſprochen. Eine abermalige Erneuung jenes Franzöſiſchen Buches iſt, wie die Vorrede geſteht: Der Bauer am Hofe; oder Berthold's Abentheuer. Eine Arabeske. Von Peter Sqvenz. Leipz. 1808. 8. XIV. u. 271. S. Die Bearbeitung iſt eben ſo ſchlecht, als frei: in ſtolprichten Hexametern, abwechſelnd mit elegiſchen und jambiſchen, gereimten und ungereimten Verſen.

Eine bloße Ueberſetzung des ächten Italiäniſchen Volksbuches wäre viel verdienſtlicher geweſen, obgleich uns auch das unſerige genügen kann.

Bei vorliegender Erneuung des letzten liegt die Neuberiſche Ausgabe zum Grunde; zugezogen ſind die aus der älteſten bekannten Stellen, ja ſelbſt die frühern poetiſchen Bearbeitungen, noch mehr aber die lateiniſche Urſchrift, beſonders nach der oben angezeigten ſehr alten Ausgabe. Hieraus ſind manche übergangene Züge und Reden ergänzt, Mißverſtändniſſe und Fehler verbeſſert. Doch iſt das erſte und Haupt-Geſpräch, welches auch hier am meiſten durch Zuſätze und Auslaſſungen abweicht, faſt unverändert geblieben, um das originale Gepräge deſſelben nicht zu verwiſchen; ſelbſt manche der Mißverſtändniſſe darin ſind witzig.

3. 4. Der Pfarrherr vom Kalenberg und Peter Leu.

Nicht nur die Würde des bürgerlichen Lebens guter Städte, und die ſprüchwörtliche Weisheit eines gottſeligen Königs, ſondern auch die Religion ſelber, war im Mittelalter Gegenſtand der Parodie und Ironie; nach dem großen alten Sinne, daß das Heiligſte und Ehrwürdigſte, eben weil es dieſes, zugleich das Scherzhafteſte und Lächerlichſte iſt. Daher in den chriſtlichen Saturnalien die bekannten Narren- und Eſelsfeſte, und ähnliche Parodien, welche zum Theil ſchon in den ernſtlich gemeinten religiöſen Schauſpielen unwillkürlich enthalten waren. Dahin gehört auch, daß man luſtige Streiche und Schwänke ſo gern auf Rechnung der Weltgeiſtlichen und Pfaffen erzählte und ſchrieb; ſo wie denn allerdings auch wol in dieſem Stande und manchen Perſonen, die ihn bekleideten, ſtarke Veranlaſſung dazu lag. Außer einer großen Menge ſolcher einzeler Schwänke haben wir beſonders noch drei größere alte Werke, in welchen der ganze Lebenslauf, von ungelehrten, aber durch närriſchen Witz in ihr Amt gekommenen und gemählich darin lebenden Pfaffen erzählt wird. Von dem einen, dem Pfaffen Anns, werde ich gelegentlich noch handeln, die andern beiden, der Kalenberger und Peter Leu liegen hier vor.

Es iſt nicht zu zweifeln, daß der Kalenberger wirklich gelebt habe und alles oder doch das Meiſte ſo geſchehen ſei, wie wir es hier leſen. Zwar ſcheinen darüber keine Zeugniſſe vorhanden, als eben dieſe Geſchichte. Denn die Nachricht Kochs, I. 317., daß er auch Weigand von Theben genannt, am Hofe des Oeſtreichiſchen Herzogs Otto's des Frölichen gelebt und es ſchon im Jahr 1400 eine eigene Sammlung von ſeinen Schwänken und witzigen Einfällen gegeben habe, worüber auf Ludwigs Germania Princeps. Baier. Haus, S. 286. (wahrſcheinlich der älteren Ausg., welche ich nicht zur Hand habe) verwieſen wird, mag, zum Theil wenigſtens, zuletzt nur aus eben dieſem Buche herrühren. Denn die mir bekannte älteſte Quelle jener Nachricht in Joh. Jac. Fuggers Ehrenſpiegel des Erzhauſes Oeſterreich, (v. J. 1555.), bezieht ſich ſchon ausdrücklich darauf *). Doch führt die Angabe jenes Namens und eines Schwankes, die beide nicht in

---

*) Der Ausgabe v. Sigm. v. Birken, Nürnb. 1668. Fol. S. 317. „Er (Otto) hatte zween kurzweilige Räthe, deren der eine, Neidhart Fuchs, ein Frank, den Bauern inſonderheit viel abenteuer gemacht, und daher der Baurenfeind zugenahmt worden: iſt ſein Grab zu Wien beym Eingang der Steffanskirchen, noch zu ſehen. Weigand von Theben, der andere, wird insgemein der Pfaff von Calenberg genannt, deſſen Schwänke, ein ganzes Büchlein voll, vordeſſen in offenem Druck geleſen worden, nun aber nicht mehr zu finden ſind. Der bäſte unter denſelben iſt, daß er einen Korb voll Todtenköpfe oben auf dem Berge ausgeſchüttet, und, als einer da, der andere dort hinaus rôllete, geruffen: Viel Köpfe, viel Sinne! das thun dieſe im Tod, was werden ſie im Leben gethan haben." Ihm ſchreibt offenbar nur nach J. C. B, der Durchl. Erzherzogen zu Oeſt.

dieſer Geſchichte vorkommen, auf eine ältere und abweichende Darſtellung derſelben. In der vorliegenden finden wir aber auch als Patron des Pfarrherrn von dem bekannten Kalenberg, nahe bei Wien, den Herzog Otto zu Wien, welcher Eliſabeth von Baiern zur Gemahlin hatte, i. J. 1350 ſtarb und in einem Kloſter bei Pruckiens in Steiermark begraben liegt. Dieſer Otto iſt der jüngſte Sohn Kaiſer Albrechs, Enkel Rudolfs von Habsburg, und hatte Anfangs die Steiermark; als aber ſein Bruder, Kaiſer Friedrich, ſtarb, regierte er mit ſeinem andern Bruder, Herz. Albert 2. die Oeſterreichiſchen Lande. Nach der Fehde mit Kaiſer Ludwig dem Baier, erhielt er (1333.) zur Sühne Kärnthen und Tyrol, wo der Fürſtenſtamm ausgeſtorben, und vermählte ſich mit Eliſabeth, einer Tochter Herz. Stepfans 1. aus der älteſten

---

Leben, Regierung und Groß-Thaten (Nürnb 1695. 4.), Th. 1. S. 85 – 86. „Seine beede kurzweilige Räthe waren Neidhard Fuchs, ein Frank, ſonſt Baurenfeind genannt, weil er denſelben viel Schalkheiten erwieſen, deſſen Grab noch

Niederbaierſchen Linie *), darnach mit Anna, Tochter König Johanns von Böhmen. Er ſtarb i. J. 1339. und liegt in dem von ihm erbauten Kloſter Neuberg in Steyer, neben ſeinen beiden Gemahlinnen begraben. Unter den verſchiedenen Angaben ſeines Todesjahres iſt auch die v.

---

heutiges Tages bei dem Eingange der Stefanskirchen zu ſehen iſt. Der andere dieſe Weigand von Theben, insgemein der Pfaff von Calenberg genannt, von deme viel wunderliche Schwänke erzehlet werden.“ Gerard de Roo, fl. 1590. Annal. Auſtr. (ed. 2da, Halae Magdeb. 1709. 4.) p. 92. „Huic in deliciis fuêre Otto Fuchſius eques Francus, cui a rusticorum odio Neithardi cognomen datum, et Wigandus a Teben, Parochus Calembergicus, uterque jocandi et ſcurrandi artificio inſignes, magnique magis quam boni apud vulgum nominis.“

*) Nach Fugger, S. 260. i. J. 1312., nach Ludwig, Germ. Pr. Bame H. S. 996. 1119. 1164. 1274. (der Ausg. v. Finſterwald, in welcher ich die obige Stelle nicht finden kann) aber i. J. 1322 oder 1325.

1350.; welcher unſer Buch folgt *). So wacker und tapfer dieſer beliebte Fürſt war **); ſo heiter und fröhlich war er auch, ſo daß er auch den Beinamen der Fröhliche führt ***). Aus unſerm Buche erſieht man, daß er ihn mit Recht führt; er erſcheint hier als ein großer Freund von guten Späßen und Poſſen und luſtigen Schwänken, und der Kalenberger, der ſich darauf verſteht, iſt nicht ſo wohl ſein Hofkaplan, als ſein Hofnarr und gehört zu der großen Zunft, welche ſich gleichſam aus der Zerſtreuung der Schildbürger gebildet hat; mit welcher auch ſchon der zuletzt gewiſſermaßen als Salomons Hofnarr angenommen Markolf nahe verwandt iſt. Es wird auch hier ausdrücklich geſagt, daß der Herzog den Kalenberger, neben dem Neidhart beſonders zu ſolcher fröhlichen Unterhaltung, oder wie Fugger ſie ſehr gut nennet, als luſtige Räthe, gehalten habe. Dieſer letzte iſt gewiß der bekannte Minneſinger Nithart, deſſen Lieder in der Maneſſiſchen Sammlung (Th. 2. S. 71 — 86) denſelben derben und ausgelaſſenen Volkskarakter tragen, wie ſeine Schwänke mit den Bauern, welche ſchon Eſchenbach berührt *),

---

*) Die Angaben ſchwanken zwiſchen 1339. 1340. und 1350. vgl. Marq. Herrgott, Pinacotheca Princip. Auſtr. contin. Mart. Gerbert (ſt. Blas. 1773. ed. 2da.) T. III. p. 58-65., wo dieß weitläuftig erörtert, aber aus den beſten Urkunden für 1339. entſchieden wird, wie auch Fugger hat; dagegen Roo, 1338.

**) Seine Kriege und ſein Denkſpruch bei Fugger bezeugen es; bei Ludwig hat er deßhalb auch noch den Beinamen Audax.

***) Bei allen genannten Schriftſtellern und ſonſt. Fugger ſagt vor der Anmerk. 1. angeführten Stelle: „Er wäre ein löblicher Fürſt, den ſeine Unterthanen lieb und wehrt hielten: ſonſten aber eines fröhlichen Gemüths, daher er auch den Zunahmen des Fröhlichen bekommen.“ Sein Bildniß ebd. und bei Gerbert, nach dem Gemälde zu Kloſter Neuberg, zeigt ihn auch mit einem Roſenkranze auf dem Haupt.

---

*) Im Titurel, Kap. 10. (Str. 1185.)

Sam ich (E) an diſem ſange
Die krumb gar an die ſchlichte han
gerucket;
Nit wann durch die loſen, [illegible]

Auch Heinrich von Vriberg*), Robyn **), der Marner ***) und Herrmann von

Die ſich der wercke rûment,
Und dabey recht verboſen,
Künnen, und daz ſchwache vil hohe
blûment;
Das wirt an den geloſeten dick erfunden:
Her Neithart was des klagende,
Und hetten ſichs die bawren uberwunden.

---

*) In der Fortſetzung von Gottfrieds von Straßburg Triſtan, V. 3772. ff.

daz wazzer von dem trile ſchoz,
als mir diz Buch geſaget hat,
der mayde hin under ire wat,
Pfoten vuz ez da betwane,
daz ez hin uf vaſte ſprane,
hin an daz engerlin alſo zart,
da von der hubiſche Nie(t) hart
ſant (e), als ich vernumen han,
al da die brunen blumen ſtan.

Dieß bezicht ſich auf eins der ziemlich unzüchtigen Lieder Nitharts.

**) Jenaer Stammb. B. Müler, Bd. 2. S. 5.

Reymar, mich rumet ſere
Die ſie unde ouch die tot,
Du biſt wol klagebere
Durch dine richen kunſt;
Walter du biſt von hynnen,
owe derſelben not!

Sachſenheim *) gedenken ſeiner. Nach Fugger, Spangenberg, Aventin, Fiſchart und

---

myt dynen wiſen ſynnen,
Du hette ouch herren gunſt:
Stollen den Boc mit ſange,
Nitharten muz ich klagen,
Bruder Wirnere lange,
Der muz uns wol behagen;
er het zyne mit getwange,
kunde gut beiagen.

***) Maneſſ. Samml. II. 173. a.
Lebt von der Vogelweide
Noh min meiſter her Walther,
Der Venis, der von Rugge, zwene Reimar,
Heinrich der Veldeggere, Wachſmuot,
Rubin, Nithart,
Die ſungen von der heide,
Von dem minne werden her,
Von den vogeln, wie die bluomen ſint
gewar.

*) In der Mörin, (1453.) der Ausg. von 1538. Worms, Bl. II. S. 2. b.
Wölt jr mich füren für gericht,
Als ob ich ſey ein ſchedlich man,
Ja ſprach der alt Graminian.
Recht ſam ich wer eyn ſlyger Baur,
Als Engel Meier von Ziſelmaur.
Der Neidhart mir keyns guoten gundt
Auß fuorten ſie mich zu der ſtund.

Roo*), hieß er vollſtändig Neidhart Fuchs, war ein edler Franke, und um 1290

Hier könnte der Name auch allgemein ſcheinen, da er in der alten Sprache überhaupt einen neidiſchen, heſtigen, böſen Mann bedeutet. Roo ſcheint ihn daher auch ſchon als Beinamen zu nehmen, da er von dem des Bauernfeindes nichts ſagt. Aber der andere Name Engelmeier, welcher in dem Schwank im Wunderhorn vorkommt, auf welchen Sachſenheim in einer andern Stelle (Anmerk. 12.) anſpielt, beweiſet, daß auch hier beſtimmt unſer Nithart gemeint iſt.

*) Die Stellen aus Fugger und Roo ſ. Anmerk. 1. Spangenberg, in den Auszügen aus ſ. Werk von der edeln und hochberühmten Kunſt der Muſica v. J. 1598. edſ. zu Straßburg, in Hanemanns Anmerk. zu Opitzens Schrift von der deutſchen Poeterei, der Breslauer Ausg. S. 114. „Niethard Fuchs, ein edler und wohlgeübter Meiſterſänger iſt umb das 1290ſte Jahr an Hertzogen zu Oeſterreich Hofe geweſen, hat viel wunderbahre Ebentheuer mit den Bauern getrieben, und iſt noch ſein Gedicht vorhanden, er liegt zu Wien begraben." Vermuthlich fließt auch dieſe Stelle aus Fugger. — Fiſchart, Geſchichtklitter-

am Hofe Herzog Otto's. Am berühmteſten blieb er durch ſeine Abentheuer mit den Bauern, welche auch Sachſenheim erwähnt *), und weshalb Fugger und Fiſchart ihm dem Beinamen Bauernfeind giebt. Spangenberg kannte auch das Gedicht davon, und vermuthlich rührt das Faſtnachtſpiel des Hans Sachs, der Neydhart mit dem Feyhel (Veilchen) daraus her. Bd. 4. v. J. 1562. Es ſcheint hienach faſt, daß es gedruckt geweſen; man weiß aber nur noch von einer Handſchrift deſſelben, welche Brentano beſitzt. Ein Schwank daraus ſteht im Wunderhorn, I. 103-9. moderniſirt, worin auch Herzog Otto vorkommt, und welcher gerade derſelbe iſt, auf den Sachſenheim anſpielt, und eine

---

rung, Kap. 4., Bl. 38. b. „Unſer Gurgelgrozza machts viel gugelfüriger als es der Bauren feind Neydhard Fuchs beſchrieben hat.“

*) Mörin, Bl. XXIX. 2. b.

Mich dunckt, ewer vrtheyl ſei kranck
Jr ſünget gern, als Neidhart ſang
Do er die Gebuern, als Münch beſchriet,
Ich wil nit dantzen ewer liedt.

gewiſſe Aehnlichkeit mit dem Schwank des Kalenbergers hat, wie er die nackten Bauern vor den Herzog bringt. Spangenbergs Angabe, daß Nithart zu Wien begraben liege, wird durch Hogeſſers Beſchreibung der Stephanskirche beſtätigt, wonach am Eingang derſelben noch ſein Grabmal zu ſehen, auf welchem er im Handgemenge mit Bauern abgebildet iſt *).

---

*) Vgl. auch P. Math. Fuhrmanns Hiſtor. Beſchreib. von Wien, 1766. 8. Th. 2. Bd. 1. S. 52—53. „Das andere (Thor iſt) wegen des Neidhart Fux Grabmal merkwürdig. Dieſer Neidhart, auch ſonſt Bauern-Feind genennet, war nach jedermanns Wiſſen Herzogs Otto des Luſtigen, Alberti des Lahmen Bruders Hoff-Narr, welchem als er mit Tod abgieng, niemand als Otto dieſe ziemlich koſtbare Marmorſteinerne Grabſtadt verfertigen, und hart an die St. Stephans Kirche anbauen laſſen. Auch dieſes Denkmal machet den Beweis, daß weil der H. Otto A. 1338. aus der Zeitlichkeit abgeſchieden, — vorhero aber ſchon dieſes Grab errichtet geweſen, folget, daß auch dieſer Seiten Theil der Kirchen Fabrick ſelbſt ſchon von Alberto angefangen, und auſſer den Fundamenten ſchon geſtanden ſeyn, mithin nur

Vielleicht findet ſich zu Prucklens, wo der Kalenberger ſtarb, auch noch deſſen Grabmal.

So wenig Nachricht als wir ſonſt von ihm haben, um ſo bekannter iſt dieſe ſeine Geſchichte. Die obige Nachricht Kochs, daß ſie ſchon i. J. 1400. vorhanden geweſen, iſt wahrſcheinlich, obwohl ohne Beweis. Unwahrſcheinlich aber und eben ſo wenig bewieſen, iſt die Angabe deſſelben, daß folgende beide Ausgaben in Proſa ſind:

1. Pfaff von Calenberge, o. O. 1582. 8. ſ. Lipenii Bibliotheca philosophica.
2. Die Geſchichte deß Pfarrherrns von Kalenberg, Augsburg, 1602. 8. ſ. Catal. Bibl. Christii P. II. p. 310.

---

dieſer, und nicht deſſen Herr Sohn Rudolf den Anfang zum neuen Kirchenbau muſte gemacht haben.“ — Es iſt nach allem dieſen wol nicht mehr mit Koch II. 316. zu zweifeln, daß dieſer Nithart unſer Minneſinger, wie auch Flögel ſchon, in der Geſch. der Hofnarren, S. 265. annimmt. Er iſt aber wahrſcheinlich noch im 13ten Jahrh. geſtorben, in welches Eſchenbach ſpät hinein gelebt haben muß.

Die erſte unbeſtimmte Hinweiſung auf Lipenius habe ich in der dickleibigen Bibl. realis philoſ. Francof. ad M. 1682. fol. 1594 S. nicht auffinden können; ſchwerlich erhellt aber daraus etwas hierüber, indem jener bloß Büchertitel alter Frankfurter Meßkataloge abſchreibt. Eben ſo wenig giebt der Chriſtiſche Katalog etwas darüber an: Nr. 7666. „c. Die Geſchichte des Pfarrherrs vom Kalenberg, Augſp. d. Val. Schönig 1602. m. Holzſchn.“ 8. Es iſt auch gar nicht wahrſcheinlich, daß dieſe Ausgabe proſaiſch, da die folgende frühere und zwei ſpätere poetiſch ſind.

3. 'Geſchichte des Pfarrherrn von Kalenberg, Frankf. a. d. O. 1596. 8., beſitzt Klamer Schmid zu Halberſtadt, und iſt eben das von Koch, I. 129. erwähnte Exemplar.

4. Geſchichte des Pfaffen von Kalenberg und Peter Lewen des andern Kalenbergers in Reimen durch Achilles Jaſon, v. O. 1613. 8. Koch, II. 317., ohne weitere Nachweiſung.

5. „Die Geſchichte deß Pfarrherrn vom Kalenberg." Darunter ein Holzſchnitt, es ſcheint, wie der Pfaff im Meßgewand auf die Weide geht. Dann: „Jetzo auffs newe mit der Hiſtory Peter Lewen, des andern Kalenbergers, was er für ſeltzame Abentheuer begangen, in Reimweiß verfaſſet, gebeſſert. Im M. DC. XX. Jahr." o. O. zuſammen mit dem Peter Leu 10½ Bog. 8. Die ältere Ausg., nach welcher dieſe wiederholt iſt, muß Holzſchnitte haben, welche hier fehlen, indem noch die offenbar darauf hinweiſenden häufigen Ueberſchriften ſtehen geblieben, z. B. gleich nach der Vorrede: „Hie ſtehet der Studente für der Thür mit dem Fiſch, vnd der Thürhüter kömpt herab, vnd wil jhn nicht einlaſſen." Und ſo fangen alle mit einem „Hie" an.

Es giebt vermuthlich noch mehre alte Drucke dieſes beliebten Buches, ſo wie eine Menge alter Zeugniſſe, welche, wie das obige Fuggers, ohne Zweifel auf einen oder den andern darunter gehen. Bebels Facet. L. II. p. 108. „Von dem Pfarrherr vom Kalenberg. Sacerdos Caecii montis in Austriâ, de cujus facetè urbanèque dictis integri libelli perscripti sunt, cùm semel Principi suo Duci Austriae donare vellet grandem piscem etc.“ Der erſte Streich mit dem Thürhüter. — J. Agricola, in der Vorrede zu den Sprichwörtern (1528. Th. 1. der Ausg. v. 1530. „Es iſt gerhümet Freidanck, Ritter vom Thurn, Marcolphus, Die ſieben Meiſter, vnn was bey unſerm gedenken iſt new worden, Centinouella, das Narrenſchiff Sebaſtian Brands, der Pfaff vom Kalenberg, Eulenſpiegel, vnd Tewerdanck, Aber bey den alten iſt kein hülfe, Sprichwörter zu holen.“ — Luther in den Randgloſſen zur Bibel, Jeſ. Sirach, Kap. 19. V. 5. (der Jenner Ausg. ſ. Schriften, Th. 21. S. 746.)

Wer ſich freuet, daß er Schalkheit treiben kann, der wird verachtet.

Als Ulenſpiegel, Vincentius, Pfaf von Kalenberg. „Es iſt ungewiß, ob die beiden letzten Namen zuſammen gehören und etwa auf den obigen Weigand deuten. — Eines Ungenannten luſtige kleine Schrift: De generibus ebrioſorum, et fide meretricum etc. s. l. 1565. 12. Bl. 12. a." non procul à centro terrae. Drey meil hinder dem Pfingstmontag, da die nacketen Fravuen lauffen, vnd haben nevue Beltz an, vnd ſein mit Schvueins ſpieſsen gegurth, in der mitte, bey dem Faul loch, l. Narrauerunt §. maximas portiones. Da brent die Bach, da bullen die Bauren, da lieſſen die Hundt mit Spieſsen, da rafften die Nacketen die Buſem voll Steine, da lachten die Todten, da sahen die Blinden zu, da schrien die Stummen mit lauter Stimm: Vuehr Els vuehr, hui Vrsel hui. Autores sunt Vlenspiegel, Klingsor, Pfarrer vom Kalenberg etc." — Fiſchart. in der Geſchichtklitterung, Kap. 4. (Bl. 45. b.) „Ihr verſteht mich wol, wann ich ſitz, ein jeder ißt vnnd trinkt es, nach dem er ein Kalenberger Krautkopff vnnd verplanetirten Calenderſchedel hat." Zu der oben beim Nithart angeführten

Stelle gehört noch vorher: „Da führt man dann den Herrn Pfarrherr voll heim ſampt der Källerin, darnach helt der Pfaff Nachkirchweih, vnnd den Jarßtag recht im Pfarrhof vmb die Preſentz: Nun vergelts Gott vnd die heilig Kirchweyh: Vnſer Gurgelgrozza ff.“ Es ſcheint, daß dies auf die vom Kalenberger veranlaßte ſeltſame Kirchweihe geht. Hierauf bezieht ſich vielleicht auch folgende Stelle einer ſchönen kurzweiligen Faſtnacht Predig von Doctor Schwarm von Hummelshan (½ Bogen 8. des 16ten Jahrh), S. 3. „Niles Nalles, Killes kalles, Alther walter palter, das ſind wilde wort, die find man nicht im Pſalter, Sonder ſie ſein geſchriben im neundten finſtern geſchicht, Wer wais was offt im Kůſtal geſchicht, ob er ihr die Metten thet beſingen, vnd jm die ſchellen theten klingen, Et cetera Bund ſchuch, vnter der Meyd ſchürtztuch, da ſtehet ein rauche Capelle, wenn man darin meß helt, ſo leut man mit zweyen ſchellen, Per ſiculum et per faculum, quilibet clericus habet magnum taculum, das iſt auff teutſch ſo viel geredt, die Gelerten ſein aller Ehren werd.“ — Oth. et Dion. Melandri Joco - Seria, Smalcald. 1611. 8. I. p. 330. No. 291. „De Pfaffo Kalenbergensi. Pfaffus Kalenbergensis cum ligna deessent, idolo Jocobi Hypocaustum calefecit, dicens, Bück dich Jacklein, du muſt in ofen kriechen.“ Die Geſchichte bei dem Beſuch der Herzogin. — In Rollenhagens Vorrede, S. 4. zum Froſchmäuſeler heißt es von dieſem: „es ſolt etwas mehr Nutz ſchaffen, denn unſer weitberümbter Landtmann Eulenſpiegel oder auch andere ſchand-Bücher, der Pfaff von Kalenberg, Kaziperus, Rollwagen etc.“ Dieſe Stelle, welche der obigen von Agricola und Fiſchart (oben S. 437.) ähnlich iſt, ſcheint wirklich nachgeahmt in der Vorrede zu dem komiſchen Gedicht: Eſel-König von Adolph Roſen von Creutzheim, i. J. 1617. (vgl. Koch, II. 323 — 24.), wonach daſſelbe „allein umb einiger ergetzung vnnd Kurtzweil willen viel nützlicher zu leſen, als die ärgerlichen, ſchandbaren vnd ſchädlichen Bücher. vom Eulenſpiegel, Marcolpho, Katzipori, Pfaffen von Kalenberg vnd dergleichen, wie auch Schand vnd Schmachkarten, welche mehr zu zerrittung dann zu ergetzlichkeit dienen.“ — Seitdem iſt dieß Buch unbekannt geblieben, bis Flögel, in der Geſchichte der Hoffnarren, S. 253 — 64. wieder Proben davon, nach der Ausg. v. 1620, mittheilte.

Die poetiſche Darſtellung iſt etwas unbeholfen, worüber ſich auch die Vorrede gewiſſermaßen entſchuldigt, aber im Ganzen recht lebendig und volksmäßig, eben auch durch die Unregelmäßigkeit der Form, des Reims und der Sylbenzahl, obwohl der ſpätere Abdruck ſichtbar zum 8 und 9 ſylbigen H. Sächſiſchen Vers hinſtrebt; und die Schwänke ſelber ſind meiſt „gute Späße für immer.“ Beſonders haben uns gefallen, gleich der erſte, wodurch der Student ſich auch dem Herzog ſo ſehr empfiehlt; dann die Kappellenweihe, der Beſuch der Herzogin, die nackten Bauern und die ſilberbeſchlagenen Schuhe, der Beſuch der vier Reiter, bis zu Ende.

Eine ſichtbare, auch auf dem Titel und in der Vorrede eingeſtändliche Nachahmung iſt Peter Leu, der andere Kalenberger. Die lebendige Veranlaſſung dazu lag aber ohne Zweifel auch wieder in der wirklichen Geſchichte eines ähnlichen Pfaffen; wie ſich denn der Verfaſſer auch zu Anfang auf damals noch lebende Zeugen dieſer und noch vieler anderer Streiche des Peter Leu beruft. Die ganze frühere Geſchichte deſſelben, ehe er ein Pfaffe wird, trägt auch ganz das Gepräge der Wahrheit und hat einen eigenthümlichen Karakter, der zugleich das Uebrige beſtimmt. Peter iſt nicht der durch ſeine Poſſen und angenommene Narrheit beluſtigende und gewinnende Student und Hofkaplan, ſondern der durch gut Glück und angeborenen Trieb zum Wohlleben und Nichtsthun zum Soldaten und Büchſenmeiſter, und endlich zum Pfaffen gewordene, ungeſchlachte, eben ſo träge als ſtarke Blockträger und Lohgerberknecht. In der Pfarre gehen die meiſten Streiche darauf hinaus, ſich Vortheil und Genuß zu verſchaffen. Doch ſind ſelber die frühern Begegniſſe komiſch, beſonders das Abentheuer in der Mühle, und die Liſten des unwiſſenden Pfaffen ſind immer luſtig, wie die mit den Hühnern, den Fiſchen, dem Eſel, dem Bade und den Würſten; nur aus der mit den Eiern wird ein lahmer Schenkel. Auch ſind manche bloße Späße ſehr vorzüglich, z. B. die mit des Meßners Sohn, die Beichte durch den Kachelofen, und die Mägde mit den neuen Schuhen.

Die poetiſche Darſtellung iſt ungefähr der des Kalenbergers gleich; auch hier entſchuldigt ſich der Dichter durch ſeine Unerfahrenheit in der Reimkunſt, dabei durch ſeine Jugend. Die Nachahmung des älteren Kalenbergers zeigt ſich auch darin, daß die erſte Predigt desſelben mit Peters Predigt zu Fichberg faſt wörtlich gleich lautet. Die 3 andern Predigten Peters aber ſind eigenthümlich, und ohne ihren Nachtheil erinnert die letzte an die im Lalenbuch Kap. 20.

Von dem Verfaſſer wiſſen wir auch nicht mehr, als den Namen und die Heimat, auf dem Titel und in den

Akroſtichen der Schlußrede: Achilles Jaſon Widman von Hall. Die Vornamen klingen eben ſo ſeltſam, wie der obige Wigand von Theben. Hall iſt ohne Zweifel Schwäbiſch Hall, und eben auch der erſte und letzte Wohnort Peters, wo er als Pfarrherr ſein Leben beſchloſſen. Die Abfaſſung des Gedichtes wird wol nicht gar lange vor der älteſten bekannten Ausgabe von 1560. ſein. Denn Peter iſt, laut des Schluſſes, erſt i. J. 1496 in hohem Alter, geſtorben; indem der von ihm mitgemachte Zug gegen die Armagnacs, welche, wie hier, ſehr häufig den Deutſchen Spottnamen „Arme Gecken“ führen (z. B. in Fiſcharts Geſchichtklitterung, Bl. 17. a. 206. b. *) 226. a., Wunderhorn, II. 328.) ſchon in's Jahr 1444. fällt, wo dieſe nach einem Graf Armagnas benannte fürchterliche Landplage, unter dem Dau-

*) Hier giebt ihnen Fiſchart auch den Beinamen „Schinder,“ welchen ſie wegen ihrer Grauſamkeiten beim Volke hatten; nach Müllers Schweiz. Geſch. N. A. Th. III. S. 592. vgl. IV. 66.

phin (hier Delphin) Ludwig, Sohn Karls 7., über Elſaß, beſonders den Sündgau und Baſel herfiel und ſo wüthete, wie es hier beſchrieben wird, in demſelben Jahr aber wieder heimziehen mußte (Müller IV. 53 — 109. 120.)

Dieſe älteſte hier zuerſt angezeigte Ausgabe hat den Titel: „Hiſtory, Peter Lewen des andern Kalenbergers, Was er für ſeltzame abenthewr für gehabt, vnnd begangen. In Rheymen verfaſt, Durch Achilles Jaſon Widman von Hall, Im Truck vor nie außgangen.“ Darunter ein Holzſchnitt, wie Peter Meſſe lieſt. Ganz unten „Getruckt zu Nürnberg, Durch Valentin Newber.“ $4\frac{1}{2}$ Bogen. kl. 8. Zum Schluß ſteht die Jahrzahl „M. D. LX.“ und auf dem vorletſten Blatt nochmals: „Getruckt zu Nüremberg durch Valentin Neuber.“ Das letzte Bl. iſt leer. Innerhalb ſind kleine Holzſchnitte, auch beziehen ſich die Ueberſchriften nur auf die einzelen Geſchichten, und laſſen nicht etwa eine frühere Ausg. mit Holzſchn. vorausſetzen. Dieß Büchlein befindet ſich in Einem alten Bande mit vielen ähnlichen und gleichzeitigen Nürnberger Drucken (vgl. den Grundriß einer Geſch. der Altdeut. Dichtk. S. 48.)

Die beiden folgenden Ausgg. v. 1613. und 1620 ſind vorher ſchon aufgeführt, da ſie, wie gegenwärtig, mit dem älteren Kalenberger zuſammen erſchienen. Die letzte beginnt mit Bl. 7. des 6ten Bogens, und einem eigenen Titel: „Hiſtory Peter Lewen, des andern Kalenbergers, was er für ſeltzame Abendthewer für gehabt vnd begangen. In Reimen verfaſſet, durch Achilles Jaſen Weidmann von Hall. Im Truck vor nie außgangen.“ Der Holzſchnitt zeigt ebenfalls Petern bei der Meſſe; aber anders. Darunter: „Im Jahr, 1620.“ Es iſt eine unveränderte und ziemlich genaue Wiederholung des erſten Druckes, wenn auch nicht unmittelbar, und der Beiſatz auf dem Titel, daß dieß Buch zuvor nie gedruckt worden, welchen Koch, II. 323., nicht zu erklären wußte, iſt eben auch nur wiederholt, ſo daß auch die Ausg. v. 1560. deßhalb noch nicht die erſte zu ſein braucht. Die Schlußrede iſt weggelaſſen. Zuletzt ſteht nochmals: „Gedruckt im Jahr. M.DC.XX." Ich finde ſeitdem aber keine Erwähnung, auch nicht einmal eine Literarnotiz von dieſem Gedichte, bis Flögel, nach der letzten Ausg. Proben davon gab, in ſ. Geſch. der Hofnarren, S. 487—90.

Zu gegenwärtiger Erneuung beider Kalenberger, iſt für den älteren bloß die Ausg. v. 1620. benutzt, deren Mittheilung aus der Wolfenbütteler Bibliothek (aus der ſie auch Flögel hatte) ich der Güte des Hrn. Legationsraths Langer verdanke. Für den andern Kalenberger habe ich, nächſt dieſer, auch die älteſte Ausgabe, durch die freundſchaftliche Mittheilung des Hrn. Regiſtrators Kiefhaber, gebraucht und eigentlich zum Grunde gelegt.

Die Ausgabe des Grillenvertreibers v. 1623. verzeichnet auch Lipen. p. 939. b. „Conr. Agyrtae Grillen-Vertreiber, Franckf. 8. 1623.“

Wenn man die Lateiniſche Urſchrift des Salemon und Markolf mit den Sprüchwörtern Salomons in der Vulgata vergleicht, ſo findet ſich ein großer Theil der Reden Salemons, beſonders im erſten Geſpräch, faſt wörtlich wieder. Ich zeichne hier die bis jetzo gefundenen Stellen an, welche ſich gewiß noch vermehren laſſen. Merkwürdig iſt, daß ſie meiſt in die Anfänge der Kapitel treffen. Kap. III. V. 28. X. 1. XIV. 1. XVIII. 1. XXI. 13. XXII. 8. XXIII. 1. 9. XXIV. 1. 19. XXVI. 5. 27. XXVII. 2. 5. XXVIII. 1. 13. XXXI. 10. 30. Und ſo iſt auch Salomons Schmähung und Lob der Weiber, wörtlich aus dem Jeſus Sirach Kap. XXV-VI genommen. Vgl. ebd. VIII. 1. Manche von dieſen Sprüchen ſtehen dann auch in andern Büchern des alten und neuen Teſtaments, wie die Konkordanz ausweiſet.

Eine der alten Ausgaben des Lateiniſchen Textes hat auch Lipen. p. 502. a. „Collationes Regis Salomonis et Marcolphi 4. sine mentione loci et anni impressae.“

Die von Koch aus Lipen. erwähnte Ausgabe des Kalenbergers habe ich, nach langem Suchen, endlich gefunden, p. 939. b. „Pfaff von Calenberge. —— 8. 1582.“ Es beſtätigt ſich aber aus dieſer kurzen Anführung, daß über die angebliche Proſa dieſer, wie der anderen älteren Ausgabe, gar nichts erhellt.

Nordiſche
Heldenromane.

Ueberſetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Erſtes Bändchen.

Breßlau 1814
bei Joſeph Max und Comp.

Wilkina- und Niflunga-
Saga
oder
Dietrich von Bern
und
die Nibelungen.

Ueberſetzt
durch
Friedrich Heinrich von der Hagen.

Erſtes Bändchen.

Breslau 1814
bei Joſeph Max und Comp.

[illegible]

[illegible]

Vorrede.

Unſere vaterländiſche alte Literatur hat jetzo eine entſchiedene Richtung nach dem Norden genommen, und weiſet bedeutſam, wie der Magnet, auf ihren Urſprung zurück. Die beiden Edda's und mehre uns wichtige Saga's ſind in Urſchrift und Ueberſetzung neuerdings unter uns erſchienen, und der tiefe und mannichfaltige Zuſammenhang der Altnordiſchen und Altdeutſchen Poeſie wird immer mehr erkannt und verkündigt.

In dieſem Sinne, und zugleich als Fortſetzung meiner Arbeiten über unſern nazionalen Fabelkreis des Heldenbuchs und der Nibelungen, deren Umriß in der Vorrede zu meiner Erneuung des erſten dargelegt iſt, habe ich dieſe Sammlung Altnordiſcher Saga's unternommen. Den Anfang derſelben macht eine der uns noch weniger bekannten, und doch gewiß bedeutendſten und größten: die Wilkina- und Niflunga-Saga. Dieſe, deren vorderer Name daher rührt, weil ein Haupttheil derſelben von dem Nordiſchen König Wilkinus und ſeinem Geſchlechte und Volke handelt (vgl. Kap. 18.), wurde im dreizehnten bis vierzehnten Jahrhundert, wo der Verkehr mit Deutſchland beſonders durch die Hanſe recht aufblühte, im Norden von einem Unbekannten aus Deutſchen Liedern und Sagen zuſammen geſetzt; wie die Vorrede (welche ich als Nachrede liefern werde) und das Werk ſelber bei vielen einzelen Geſchichten Urkunde davon giebt, und ſich daneben auch

auch auf andre ſichtbare Denkmäler beruft. Und obwohl auch eigenthümlich Nordiſche, und ſelbſt Slawiſche Sagen einen Beſtandtheil dieſes Werkes ausmachen, ſo iſt die Hauptmaſſe doch gewiß urſprünglich Deutſch; wie die Uebereinſtimmung mit den noch vorhandenen Liedern und Sagen unſers Heldenbuchs beſtätigt. Denn faſt alle dieſe kommen darin vor. Zugleich aber ſind uns hier allein noch viele von den verlorenen Rhapſodien des Heldenbuchs aufbehalten, und alle in ihrem mythiſchen Zuſammenhange dargeſtellt. Es iſt demnach das größte cykliſche Werk über unſere alte Nazionalpoeſie, und umfaßt auch die gewaltige Kataſtrophe der Nibelungen, in der Niflunga-Saga, welche nur den hinteren Theil Eines großen Ganzen bildet.

Denn dieſe Blüthe und Krone unſers Heldenbuchs iſt es ja, welche vor allen den edlen, aus Einer Wurzel treibenden und vielfach verflochtenen Stammbaum der Deutſchen und Nordiſchen Heldendichtung beurkundet und verherrlicht. Wir ſehen hier die erhabenſte Tragödie, von welcher zu Anfang des zwölften Jahrhunderts ſchon ein Sächſiſcher Sänger den Schleßwigſchen Herzog Kund vor einem Mordanſchlag warnend ſang, in ähnliche Altdäniſche Lieder übergegangen, und in den aus einer früheren Berührung entſproſſenen Liedern der älteren Edda, den Auszügen derſelben in der jüngeren Edda, und den weiteren Verarbeitungen in der Welſunga- und Nornageſt's-Saga und vielleicht ſonſt noch, in einer eigenthümlich Nordiſchen Geſtaltung verewigt, welche eine erwieſene, wenn auch nicht unmittelbare, Rückwirkung auf unſer wundervolles Nibelungen-Lied gehabt hat. Und endlich iſt dieſe herrlichſte und vielgeſtaltigſte aller Heldenſagen, von welcher es neben dem großen Heldengedicht auch noch viele und mancherlei Lieder und Ueberlieferungen in Deutſchland gab, aus ſolchen, zum Theil vielleicht auch geſchriebenen, Deutſchen Quellen abermals in's Nordiſche übertragen worden. Und die Niflunga-Saga verweiſet über ſich ausdrücklich auf einſtimmige Ausſagen verſchiedener Männer aus den drei Hanſeſtädten Bremen, Münſter und Soeſt, und auf damals am letzten Orte noch ſichtbare Denkmäler der Nibelungen-Schlacht, deren Schauplatz dorthin verlegt iſt.

So höchſt wichtig dieſes ganze Buch alſo für die Geſchichte unſerer Poeſie iſt, ſo reizend und ergötzlich iſt es auch an ſich, durch ganz neue und wunderbare Heldenſagen und Liebesmähren, durch vielfache

Anklänge an bekannte, und durch abweichende Erzählung und bedeutſame Verbindung derſelben und aller unter einander. Und auch die Darſtellung iſt altvortrefflich, einfach, kräftig, aufrichtig, nicht etwa blos auszugsweiſe, ſondern ausführlich, häufig dramatiſch, nach Art unſers alten, noch mehr des Nordiſchen Epos. Kurz, es iſt ein in allewege treffliches, unerſchöpflich reiches Heldengedicht, deſſen Kern der eigenthümlichſte Deutſche Held, Dietrich von Bern, iſt, nach welchem es daher mit Recht auch Dietrichs-Saga benannt wird. Und ſo war es wohl vor allen an der Zeit, uns daſſelbe durch eine Ueberſetzung wieder zuzueignen. Die Proſa dieſes Werks wird überdieß gewiſſen Leſern, welche bisher noch die poetiſche Form unſerer alten Heldenlieder, ſelbſt in deren Erneuung, davon zurückhielt, wohl nicht unwillkommen ſein; und es empfiehlt ſich auch hiedurch zu einer allgemeineren Unterhaltung und Verbreitung der alten vaterländiſchen Poeſie. Ja dieß Buch eignet ſich vor allen andern, wenn auch, ſeines Umfanges wegen, zertheilt, wiederum bei uns zum Volksbuche zu werden: und ſolches durch meine Verdeutſchung vorzubereiten, würde mein liebſter Wunſch ſein.

In Anſehung der letzten habe ich nur noch Folgendes zu ſagen. Zuförderſt ſoll ſie getreu ſein; und ich habe mit allen mir erſchwinglichen Mitteln geſtrebt, die Urſchrift ſelber wiederzugeben, welche Peringſkiold aus einer Pergamenthandſchrift des vierzehnten Jahrhunderts zu Stockholm, 1725. in Folio abdrucken ließ: die erſte und einzige Ausgabe, deren ſeltenen Beſitz, nebſt ſo manchen andern Nordiſchen Schätzen, ich Nyerups

Freundſchaft verdanke. Dabei ſind auch, wie ſich gebührt, die aus einer jüngeren Handſchrift mitgetheilten Lesarten genau verglichen und für die Ueberſetzung benutzt. Die beigefügten Schwediſchen und Lateiniſchen Ueberſetzungen ſind zwar zum Verſtändniß recht dienlich, doch waren ſie ſehr häufig auch zu berichtigen; und da beide, mehr Umſchreibungen, nur den Sinn im Ganzen auszudrükken trachten, zumal die Lateiniſche, welche z. B. alle wirklichen Geſpräche in bloße Erzählungen davon auflöſt, ſo half nur die nähere Schwediſche hie und da für eine wörtlich getreue und der Urſchrift in allen Wendungen ſich ſo viel möglich anſchmiegende Ueberſetzung, welche zugleich zu deren Erklärung dienen könnte. Eine ſolche Treue, welche ſich die Deutſchen auch in ihren Ueberſetzungen nicht werden verleiden laſſen, war hier um ſo thunlicher und nöthiger, als die Urſprache, wie der Inhalt des Werkes, uns ſo nahe verwandt iſt. Dieß erforderte daher auch mancherlei entſprechende alterthümliche Wörter, Formen und Wendungen. Dennoch iſt hievon nur ſehr mäßig, an ſchicklichen Stellen, und meiſt nur bei den eigenthümlichen ritterlichen Ausdrükken, Gebrauch gemacht, von denen die meiſten ohnedieß ſchon wieder angefriſcht, und hier für Manche noch erklärt ſind. Denn es ſollte und mußte dieſe Verdeutſchung vornämlich auch wirklich Deutſch und allgemein verſtändlich ſein: welches, ob es mir gelungen iſt, ich dem geneigten Leſer anheim ſtelle.

Dieſe Verdeutſchung habe ich unbedenklich auch auf die Namen erſtreckt, welche offenbar und erweislich zunächſt Deutſch ſind, alſo Dietrich für Thidrik, Wieland für Velent, Siegfried für Sigurd

u. ſ. w.; die bei uns aber nicht vorkommenden habe ich unverändert gelaſſen.

Eine Hauptveränderung, die ich mit dem Ganzen vorgenommen habe, iſt die Abtheilung der einzelen ſich allmälig an einander reihenden Geſchichten darin, mit Hinzufügung kurzer ſie bezeichnender Ueberſchriften. Eine Abtheilung, welche ſich aus der Entſtehung und Anlage des alten Werkes zu ſehr von ſelber darbot und empfahl, als daß ſie unterbleiben durfte, und welche zu bequem für den Leſer iſt, als daß ſie nicht willkommen ſein ſollte. Die alte fortlaufende Kapitelzahl habe ich daneben behalten, des zuſammenhangenden Ganzen, und auch der Zitate wegen.

In den Anmerkungen habe ich die beſonders vielfach durch einander gewirrte mythiſche Erdkunde etwas zu erläutern geſucht, um der Einbildung doch einigermaßen feſten Grund und Boden unterzulegen. Beweiſe wird man hier nicht ſuchen; auch ergeben ſie ſich aus dem Zuſammenhange des Ganzen leicht von ſelber.

Am Schluſſe werde ich noch eine Ueberſicht der geſammten von mir gemachten Abtheilungen geben, und mit Hinweiſung auf etwa anderweitig vorhandene Darſtellungen oder Erläuterungen der einzelen Sagen, Einiges zur Geſchichte derſelben beibringen. Hinzufügen werde ich ein Regiſter der Eigennamen, welches einem daran ſo reichen Werke wohl zukömmt.

In dieſer Art gedenke ich im Verfolg dieſer Sammlung zunächſt auch die übrigen zu unſerm Deutſchen Heldenkreis gehörigen Nordiſchen Saga's überſetzt herauszugeben, und darnach, wenn das Glück gut iſt, auch die beſten eigenthümlich Nordiſchen

Saga's, vor allen die kühne Hervarar-Saga; deßgleichen die bedeutendſten, uns abgehenden Altdäniſchen Volksbücher, z. B. von Karl Magnus und Holger dem Dänen.

Dietrich von Bern
und
die Nibelungen.

Hier beginnt die Saga
von
König Dietrich von Bern und ſeinen Helden,
welche von einigen genannt wird

Wilkina Saga.

Erſtes Kapitel.

I. Samſon und Hildeſwid.

Von Ritter Samſon und Jarl*) Rüdiger und ſeiner Tochter Hildeſwid.

Nun hebt die Saga hier an und erzählt von dieſem Ritter, welcher geboren war in der Stadt, die Salern hieß; da herrſchte ein Jarl, welcher Rüdiger hieß, und ſein Bruder Brunſtein. Der Jarl hatte eine Tochter, die hieß Hildeſwid; ſie war die ſchönſte aller Jungfrauen und die geſchickteſte in allen den Dingen, welche ihr beſſer waren zu wiſſen als zu miſſen. Der Jarl liebte ſie gar ſehr, und alle die Burgleute lobten ſie wegen ihrer Schönheit, Anſtand, Milde, Herablaſſung und Tugenden aller Art.

---

*) Unterkönig, Statthalter.

Ein Ritter hieß Samſon; der war vor allen andern Rittern begabt mit Stärke und Kühnheit; ſein Haar und Bart war ſchwarz wie Pech anzuſehen; er war an ſeinem ganzen Wuchs, wie ein Rieſe, außer daß ſeine Beine und ſein Leib nicht ſo lang waren; aber Stärke und Kraft hatte er, wie der ſtärkſte Rieſe. Sein Antlitz war breit und lang, finſter und grimmig; der Raum zwiſchen ſeinen Augen war einer Spanne breit; ſeine Brauen waren ſchwarz und dick, wie wenn zwei Raben über ſeinen Augen ſäßen; er war braun von Farbe und dennoch der ſchmuckeſte Mann; ſein Hals war ſehr dick; ſeine Schultern waren breit und ſtark; ſeine Arme waren lang und dick, und hart wie ein Stock oder Stein anzufühlen. Seine Hände waren ſchön, die Finger weich und wohlgeſtalt; und überall war er wohl gewachſen und von großer Kraft. Er war gewandt, beides, Roſſe zu reiten und allerlei Ritterſpiele zu üben, und nicht weniger mit Behändigkeit, denn mit Stärke: ſo daß ſeine Tugenden an allen Dingen vortrefflich waren vor jedem Mann in der Welt zu jener Zeit. Er war ſehr jähzornig, und dennoch liebreich und herablaſſend zu allen Leuten, Reichen und Armen, ſo daß er mit jedermann freundlich ſprach, und keiner war ſo geringe, daß er ihn verachtete. Er war weiſe, gründlich und ſehr vorbedächtig. Auch war er milde und freigebig, ſo daß er gegen ſeine Freunde nicht ſein Gut ſparte, noch anderen Beiſtand, wenn auch große Noth oder Lebensgefahr damit verbunden war. Er war ein ſo ſtreitbarer Mann, daß er nimmer in ſo große Lebensgefahr kam, da er ſich gefürchtet oder gezagt hätte. Er beſtand oft Fehden und Zweikämpfe, ganz allein gegen viele, und nimmer kam er in einen Kampf, daß er nicht das beſte Theil davon trug. Alle ſeine Verheißungen waren ſicher und feſt, was er auch verhieß, Gutes oder Böſes; und alles was er ſich einmal vorgeſetzt hatte, es wäre Großes oder Kleines, davon wollte er nimmer ablaſſen, bevor es vollbracht war, ſondern eher ſterben. Und durch dieſes alles ward er hochberühmt, ſo daß alle ſeine Freunde und Bekannten ihn liebten; ſeine Feinde aber fürchteten ſich ſchon vor ihm, wenn ſie ihn nur nennen oder ſonſt etwas von ihm hörten. Aber ſo große Thaten er auch vollbrachte, ſo wollte er doch ſich ſelber deſſen nicht rühmen; und auch wenn andere ſeine Heldenthaten lobten, ſo hörte er wohl zu, aber nimmer erzählte er ſelber davon. Er diente dem Jarl Rüdiger wohl, und auch von ihm wurde er höchlich geehrt, wie er verdiente. Ritter Samſon aber trug große Liebe zu Hildeſwid, des Jarls Tochter, und ſo fügte es ſich denn, daß er ihre Gunſt haben wollte, wie er je eher dazu gelangen möchte, mit Gutem oder mit Böſem.

Zweites Kapitel.

Ritter Samſon beredet Hildeſwid, des Jarls Tochter, ihm zu folgen.

Nun geſchah es eines Tages, daß der Jarl über Tiſche ſaß, und vor ihm ſtand und diente Ritter Samſon. Da entſandte der Jarl von ſeinem Tiſche die beſten Gerichte auf zweien ſilbernen und vergoldeten Schüſſeln; Ritter Samſon nahm dieſe zwo Schüſſeln, trug in jeder Hand eine und ging damit zu Hildeſwids Schloß, und ſein Knappe mit ihm. Da ſagte er zu dem Knappen: „Geh' und nimm mein Roß und meine Waffen, auch alle meine Koſtbarkeiten, und halte dieß alles bereit, bis ich wieder hier vom Hofe komme." Nun ging Ritter Samſon in den Hof der Jarlstochter, und bat einen, der die Thür bewachte, ihm die Veſte zu öffnen; was derſelbe auch ſogleich that. Da ging Ritter Samſon in das Schloß und drinnen auf den höchſten Thurm, da ſaß die Jarlstochter mit ihren Geſpielinnen über Tiſche. Samſon trat zu ihr, verneigte ſich und ſprach: „Heil Dir, Frau, und allen dieſen hier!“ Sie empfingen ihn wohl und baten ihm, mit ihnen zu eſſen und zu trinken. Er that alſo, und brachte bei ihr ſeine Bewerbung an. Und kurz darauf, daß die Tiſche aufgehoben waren, nahm ſie ihre beſten Kleinodien, und ſprach zu ihren Geſpielinnen weinend alſo: „Hier iſt nun Ritter Samſon in unſer Schloß gekommen und will mich entführen wider Willen meines Vaters und aller meiner Verwandten: aber wie mögen wir ihm das verwehren? Denn ob hier auch hundert Ritter wären ganz gewappnet, ſo würde er doch von hinnen führen, was er wollte. Und deshalb nahm ich meine beſten Sachen zu mir, wiewohl es mir eine große Schande iſt, mit einem Manne von hinnen zu fahren, und ſo von Vater und Verwandten, allem Eigenthum und Reich zu ſcheiden. Auch will ich euch nun bitten, daß ihr dieſe That ſo lange als möglich meinem Vater verhehlet; denn wenn ſie ſich träfen, ſo [illegible] Ritter

Samſon ein ſo guter und gewaltiger Kriegsheld, daß, bevor er ſeinen Vorſatz aufgäbe, ich manchen Helm zerhauen, Schilde zerbrochen, blutige Harniſche und manchen Kämpen vom Sattel hauptlos zur Erde geſtürzt ſehen müßte.“

Drittes Kapitel.

Flucht Ritter Samſons mit Hildeſwid der Jarlstochter aus der Burg von Salern, und Jarl Rudigers Verfolgung und Fall.

Da nahm Ritter Samſon die Jarlstochter auf ſeinen Arm und trug ſie aus dem Schloſſe: aber alle ihre Frauen blieben weinend zurück. Und als er hinaus vor den Hof kam, da hielt ſein Knappe davor mit zweien Roſſen, das eine geſattelt, das andre mit den Koſtbarkeiten. Nun wappnete er ſich, ſprang auf ſein Roß, nahm ſeine Frau und ſetzte ſie auf ſeinen Schooß. Ritter Samſon ritt hierauf von der Burg einen langen Weg immer fort, bis er in einen Wald kam, der war groß und unbewohnt. Er baute hier ein Haus, und beide blieben hier lange Zeit.

Mehre Tage darauf erfuhr Jarl Rüdiger, daß ſeine Tochter entführt war, auch wer es gethan und wie es ſich zugetragen hatte. Der Jarl härmte ſich lange und ſehr, und nicht wußte er, wie er dafür Rache nehmen ſollte. Er ließ nun alle Güter Ritter Samſons einziehen. Aber als Ritter Samſon dies erfuhr, daß er vogelfrei und friedlos gemacht worden, da ritt er hervor aus dem Walde zu den Beſitzungen des Jarls, und erſchlug beides, Menſchen und Vieh, und alles, was ihm in den Weg kam, entfloh vor ihm. Aber als er wieder zurückkehrte in den Wald, kam Jarl Rüdiger auf ihn los, und mit ihm ſechzig Ritter. Sobald Ritter Samſon dieſes ſah, wandte er ſein Roß um, ſchlug es mit den Sporen und ritt ihnen kühnlich entgegen; er machte ſich gefaßt mit Schild, Harniſch und Schwert, und legte ſeine Lanze ein: und auf den erſten Stoß ſtieß er einen Ritter durch den Harniſch in die Bruſt und wieder heraus zwiſchen den Schultern, und ſchleuderte ihn weit auf das Feld hin. Und nun zog er ſein Schwert aus der Scheide, das war das beſte aller Schwerter, und mit dem erſten Streich ſchlug er den Mann, welcher des Jarls Banner trug, gegen die linke Achſel, ſo daß er ihm den Panzer und den Bauch mitten durch hieb und beide Stücke aus einander fielen; auch die Bannerſtange ward mit entzwei gehauen und das Banner fiel auf die Erde. Und auf der rechten Seite hieb er einen Ritter gegen den Rücken über dem Sattelbogen, und durch den Mann ſammt dem Harniſch, ſo daß er in zweien Stücken zur Erde fiel. Und nun hieb er dem Jarl ſelber nach dem Hals, ſo daß er Helm und Harniſch ſpaltete und mit demſelben Hieb auch den Kopf des Roſſes ſammt dem Bug abſchlug; und zugleich todt zur Erde fielen, der Jarl und das Roß. Und in kurzer Stund hatte Ritter

Samſon fünfzehn Ritter gefällt, und annoch hatte er keine Wunde empfangen. Da entflohen alle die übrigen Ritter aus dem Streit, und dünkte ſich der das beſte Theil zu haben, der der vorderſte auf der Flucht war. Nun ritt Ritter Samſon wieder in den Wald zu ſeiner Frauen, und verweilte da einige Zeit. Die Ritter aber kamen zurück nach Salern und erzählten den Fall des Jarls und der fünfzehn Ritter mit ihm, und auch, wer das gethan hatte. Da war nun Salern ohne Oberhaupt.

Viertes Kapitel.

Von Ritter Samſon und König Brunſtein, auch dem Falle König Brunſteins.

Denſelben Tag ließ Brunſtein, ſein Bruder, eine Verſammlung berufen und machte ſich zum König über das ganze Reich, welches Jarl Rüdiger beſeſſen hatte. König Brunſtein ritt manchen Tag mit manchem Mann, um Ritter Samſon aufzuſuchen: Ritter Samſon aber ritt gleich unerſchrokken in des Königs Gehöfte, und raubte Güter und erſchlug Menſchen.

Schon hatte dieſe Fehde zwei Winter *) gewähret, da ritt Brunſtein auch einsmals nach Ritter Samſon aus, und mit ihm hundert Ritter, fand ihn aber nicht. Und am Abend dieſes Tages ritt der König zu einem Schloſſe, welches im Walde lag, und blieb da die Nacht. Aber um Mitternacht kam Ritter Samſon ganz allein dahin: nun war die Burg verſchloſſen und die Wächter waren eingeſchlafen. Da bedachte er ſich, was er thun ſollte, ſtieg von ſeinem Roſſe und band es an eine kleine Hütte dicht bei dem Schloſſe, worin arme Leute wohnten: hier nahm er ſich Feuer, legte es an ein Haus und ſteckte es in Brand; dann nahm er ein brennendes Scheit und ſchleuderte es hinauf in das Schloß: und bald darauf brannten alle Häuſer, und damit erwachten die Wächter. Dieſe ſprangen nun eilig auf und blieſen in ihre Hörner, und riefen: der Feind ſei in

---

*) Der Norden zählte die Jahre nach Wintern.

die Burg gekommen. Und jedermann, ſobald er erwachte, griff nach ſeinen Waffen, und einer ermahnte den andern ſich fortzumachen. Dieſer Lärm kam auch bald zu dem König, er kleidete und wappnete ſich ſchleunig, ſprang auf ſein Roß und ritt aus dem Schloſſe, und mit ihm ſechs Ritter. Sie ritten ſo eilig, als ſie mochten, und wandten ſich zum Walde. Nun dachten alle, daß es ein Kriegsheer ſein müßte, welches die Burg in Brand geſteckt habe, dieweil ſo gewaltiges Hörnerblaſen und Waffengetöſe durch die Nacht erſcholl; und doch machten ſie ſelber ſich nun die meiſte Furcht. Da ſtoben alle, etliche zu Roſſe, etliche aber ohne Roß, etliche gewappnet, etliche aber waffenlos, und etliche halb gekleidet, etliche aber kleiderlos; und in dieſer Nacht that Ritter Samſon großen Schimpf und Schaden, und nicht Wenige ſchlug er zu Tode, bevor der Tag kam.

König Brunſtein ritt nun im Walde eine lange Strecke, und fand da ein Haus, und außen vor der Hausthür ſtand eine Frau. Der König erkannte ſie, daß es Hildeſwid ſeine Verwandte war. Der König fragte, warum ſie hier wäre? und wo ihr Liebſter wäre? auch, ob ſie mit ihm fahren wollte? Sie antwortete ſolchergeſtalt: „Herr, hier iſt meine Herberge in dieſem kleinen Hauſe; aber Ritter Samſon ritt fort bei anbrechender Nacht, und wenn ihr ihn nicht gewahr worden ſeid, ſo weiß ich nicht, wohin er geritten iſt; aber wie kommt ihr ſo weit her in dieſen großen und dunklen Wald, und auf ſo ungebahntem Wege? und warum reiteſt du ſo bei Nacht? und wo war dein Nachtlager? auch wundert mich, daß ihr ſo zeitig her gekommen, denn die Sonne iſt eben aufgegangen: und Ritter Samſon ſagte mir, daß man beinahe den ganzen Tag dazu bedürfe, ehe man aus dieſem Walde komme.“ Da antwortete der König: „Du haſt wahr geſagt, Frau, es war ein langer Weg bis hieher, ſo daß es zu verwundern iſt; wir waren aber in dieſem Walde den ganzen Tag bis zum Abend geritten, und nahmen Herberge in einem Schloſſe, und unſere Wächter erwachten nicht eher, als bis um das ganze Schloß Hörner erſchollen und alle Häuſer brannten; und da wir ſchliefen, waren wir zuſammen hundert Mann, aber als ich in dieſen Wald ritt, da hatte ich nicht mehr, als dieſe ſechs Ritter; und nicht wiſſen wir, woher dieſer Ueberfall kam.“ Da ſprach die Frau: „Wenn es ſo iſt, wie ich wähne, ſo muß Ritter Samſon euer Schloß verbrannt, eure Mannen erſchlagen und euch allen Schrecken gemacht haben.“ Da ſagte der König: „Fürwahr du biſt thöricht und und unklug, zu wähnen, daß Ritter Samſon allein hundert Hörner zugleich geblaſen und unſer Schloß verbrannt habe: nimm nun ſchleunig deine Kleider und fahre mit uns; lange genug biſt du hier geweſen, zur großen Schande dir und deinen Blutsfreunden.“ Sie antwortete: „Nicht gedenke ich für diesmal mit euch zu fahren; denn ich weiß, daß ihr bald was andres zu thun kriegen werdet: wendet euch nun mit euren Roſſen und ſprecht zuforderſt mit dem, der gekommen iſt, mit euch zu reden.“ Und jetzt ſahe der König, wie Ritter Samſon herzu ritt: ſie ſprengten beide auf einander los und zogen ihre Schwerter. Ritter Samſon hieb dem König Brunſtein nach dem Helm und ſpaltete Helm und Haupt, ſo daß das Schwert bis in die Achſeln drang, und der König todt vom Roſſe ſtürzte; mit demſelben Schlage tödtete er ſtracks noch einen andern Ritter; und den dritten Ritter rannte er mitten durch. Da flohen die, ſo noch übrig waren; aber Ritter Samſon ritt ihnen nach, und nicht eher ließ er ab, als bis er zwei davon erſchlagen hatte. Der eine aber entrann mit einer ſchweren Wunde.

Dieſer Ritter kam heim in die Burg, und ſagte dieſe Zeitung von dem Treffen König Brunſteins und Ritter Samſons, und auf welche Weiſe ihre Zwietracht nun geſchlichtet war. Da ſagten alle, ſo dieſes hörten, daß mit Ritter Samſon kein Mann könne verglichen werden.

Fünftes Kapitel.

Ritter Samſon findet Dietmar, ſeinen Vaterbruder.

Nun kam Ritter Samſon zurück zu ſeiner Frauen, und ſprach zu ihr: „Allzulange ſchon bin ich hier in dieſem Walde geweſen, und nicht will ich länger hier weilen und mich vor meinen Feinden verbergen; nimm nun deine Kleider und Koſtbarkeiten und bereite dich.“ Und ſie that alſo. Sodann nahm er drei Roſſe und belud ſie mit Gold und Silber und köſtlichem Geräth; ein viertes brachte er Hildeſwid zu reiten, und ein fünftes beſtieg er ſelber; und ſo ritten ſie ihre Straße dahin, bis daß es nicht mehr weit aus dem Walde war. Da ſahen ſie auf einem Gereute*) zwölf Männer ihnen entgegen reiten: dieſelben hatten hohe Roſſe und breite Schilde, lichte Helme und ſtarke Spieße, und ſelber waren ſie anſehnlich und ritten ſtattlich einher. Da ſprach Ritter Samſon zu ſeiner Frauen: „Wer müſſen dieſe ſein, die hier reiten?“ Sie antwortete: „Herr, nicht weiß ich, wer dieſe ſind; aber fürwahr, ſie reiten ſtattlich einher; ſollteſt du ſie nicht erkennen oder ihre Wappen?“ Da antwortete er: „Nicht kenne ich ſie ſelber, aber ihre Wappen ſoll ich wohl kennen: der vorderſte Mann von ihnen hat einen rothen Schild und darauf einen goldenen Löwen; dieſes Wappen führte mein Vater und ſein Bruder Dietmar, und daſſelbe Wappen führe auch ich in meinem Schilde, und ich erkenne daran, daß dieſe meine Blutsfreunde ſein müſſen.“ Und indem kamen ſie ſich nahe. Samſon fragte die Männer, wer ſie wären, und woher, auch wohin ſie fahren wollten. Da antwortete ihr Oberhaupt: „Einen langen Weg ſind wir geritten; aber gut iſt es, daß wir nicht eher umkehrten, dieweil wir nun unſer Ziel erreicht, da wir dich gefunden haben. Wir haben vorlängſt

---

*) Stellen, wo der Wald ausgerodet (ausgerottet) iſt.

Burg,[*]) welche König Brunſtein beſeſſen hatte; und die Burmänner gewahrten ſie nicht, als bis ſie ſchon in's Thor gekommen waren. Da erkannten die Leute, daß Ritter Samſon gekommen war, welcher den Jarl Rüdiger und König Brunſtein und manchen andern Ritter erſchlagen hatte; und ſie erinnerten ſich, wie manche Heldenthaten er vollbracht hatte, und welch ein gewaltiger Mann er in allen Dingen wäre, daß ſie aber jetzt ohne Oberhaupt wären: da hielten die weiſeſten Männer Rath, und bevor ſie aus einander gingen, faßten ſie den Beſchluß, ſich mit Ritter Samſon auszugleichen. Darauf gingen ſie mit ſtattlichem Gefolge zu ihm, und fanden ihn und ſeine Gefährten in einem Saale, worin er Herberge genommen hatte. Da traten die Häuptlinge[**])

---

[*]) Burg iſt hier jeder befeſtigte, mit Ringmauer, Graben und Wall verſehene Ort (von bergen), daher auch Stadt; wie noch in Fauxbourg, Vorſtadt.

[**]) Vornehme Vaſallen, Barone.

der Ritter Samſon, fielen auf die Knie nieder und boten ſich dar in ſeine Gewalt, daß ſie ſeine Dienſtmannen werden und ihm dieſe Burg übergeben wollten, ſammt der Herrſchaft, ſo dazu gehört, und erboten ihm, daß er ihr Oberhaupt werden ſollte. Dieſe Rede nahm Ritter Samſon wohl auf, und hieß ſie aufſtehen. Darauf wurde eine allgemeine Verſammlung gehalten, und in dieſer Verſammlung nahmen die Burgmänner ihn zum Herzog an.

Siebentes Kapitel.

Herzog Samſon gewinnt noch andre Burgen.

Bald darauf ritt Herzog Samſon aus ſeiner Burg und mit ihm fünf ſeiner Ritter, auch ander großes Gefolge. Er ritt zu einer andern Burg, welche beides, reicher und bewohnter war. Da ſchickte er Männer in die Burg, den Bewohnern zu ſagen, daß ſie ſich ergeben oder ſich wehren ſollten. Aber als die Burgmänner dieſes hörten, da hielten ſie eine Verſammlung, und zuförderſt ward hierüber in zahlreichen Sitzungen berathſchlagt, und ſodann auch in einer allgemeinen Verſammlung vor allem Volke; und da ſprach ein Häuptling und erzählte, wie Ritter Samſon von Kindheit auf ſich hervorgethan, und wie manche Heldenthaten er in jungem Alter vollbracht, und auch ſeitdem er Ritter geworden, wie er Burgen und Länder gewonnen, welche Fehden und Zweikämpfe er beſtanden, auch wie milde und leutſelig er wäre, und liebreich gegen ſeine Freunde, aber grimmig und hartgemuth gegen ſeine Feinde, und wie übel er dem Jarl Rüdiger und dem König Brunſtein ihre Feindſchaft bezahlt hätte: daſſelbe hätten ſie von ihm zu befürchten, denn ſie vermöchten nicht ihre Burg gegen ſeine Ritter zu behaupten, noch weniger gegen ihn ſelber, da er ein ſo gewaltiger Held wäre: „Darum iſt nun mein Rath, ihn aufs beſte zu empfangen.“ Und damit beſchloß er ſeine Rede. Solches gefiel auch vielen andern, und keiner war ſo kühn, daß er dagegen ſprach, und war dieſes der Rath aller Burgmänner, ihn zum beſten aufzunehmen.

Und als Herzog Samſon zu der Burg kam, da waren alle Burgthore aufgeſchloſſen, und ritt er mit all ſeinem Heer in die Stadt. Und ſogleich ward eine allgemeine Verſammlung gehalten, und in derſelben übergab man ihm die Stadt, und alle die Herrſchaften und Schlöſſer, ſo dazu gehörten; auch erboten ſich die Burgmänner, ihm den Königsnamen zu geben. Aber er antwortete darauf, daß er nicht König werden und keinen höheren Namen führen wolle, als er ſchon habe, bevor er nicht ſein Banner mitten in Salern aufgerichtet habe. In dieſer Burg verweilte er fünf Tage.

Achtes Kapitel.

Herzog Samſon wird König in der Burg Salern.

Aber als Herzog Samſon aus der Burg ritt, hatte er zwanzig hundert Ritter und eine große Menge anderes Gefolge. Dieſes Heer führte er den Weg, der nach Salern ging, und da war keine Burg oder Schloß auf ſeinem Wege, das ſich ihm nicht ergeben hätte, wohin er ſich auch wandte. Nun ſendete er Boten voraus nach Salern und ließ allen Einwohnern der Stadt ſeinen Willen ankünden, daß er die Burg beſitzen wolle, wie es auch ſei, wohlfeil oder theuer, und eher wolle er fallen mit all ſeinem Heere, als die Burg nicht gewinnen. Ueber dieſe Zeitung wurden die Stadtmänner ſehr beſtürzt, und ſie hielten mit einander häufige Verſammlungen, etliche öffentlich und etliche unter ſich, und mehre Tage ward hierüber Rath gepflogen, ehe ein Beſchluß gefaßt wurde.

Als nun die Burgmänner vernahmen, daß

der Herzog der Burg nahe gekommen, da ritten ſie hinaus vor der Burg alle zuſammen, in Waffen und Kriegskleidern, auch führten ſie mit ſich all ihre Fahnen und all ihr beſtes Geräthe, auch allerhand Saitenſpiel, Harfen und Fiedeln, Geigen und Trommeln und allerlei Jubel. Aber als ſie dem Herzog und ſeinem Heere nahten, ſtiegen ſie von ihren Roſſen, zuförderſt die Vornehmſten, demnächſt auch alle Ritter, und ſagten, ſie wollten die Burg in ſeine Gewalt übergeben. Der Herzog dankte ihnen für ihre Willfährigkeit. Sodann ſtiegen alle wieder auf ihre Roſſe und folgten dem Herzog in die Burg zum Königsſaale und ſetzten ihn auf den Hochſitz, und denſelben Tag gaben ſie ihm den Königsnamen, öffneten vor ihm alle Reichthümer, welche König Brunſtein beſeſſen hatte, und gaben ſie in ſeine Gewalt. Hierauf ſandte der König Boten aus über all ſein Reich, daß alle Mannen *) vor ihn

---

*) Vaſallen. Lehnspflichtige.

kommen und ſich ihm zu Gehorſam und Abgaben verpflichten ſollten. Und niemand war ſo kühn, daß er ein Wort dagegen geſprochen hätte. So regierte König Samſon nun ſein Reich geraume Zeit.

Neuntes Kapitel.

Von König Samſon und ſeinen Söhnen Ermenrich und Dietmar.

Darnach wird erzählt, daß König Samſon mit ſeiner Gemahlin Hildeſwid einen Sohn erzeugte, welcher Ermenrich hieß. Und als der Knabe aufwuchs, war er wacker und ſtark, und der König liebte ihn ſehr. König Samſon erweiterte ſein Reich auf manche Weiſe und unterwarf ſich manches große Land, nach Weſten hin und auch anderwärts. Noch erzeugte König Samſon einen andern Sohn mit ſeinem Kebsweibe, welcher Dietmar hieß, nach ſeinem Vaterbruder. Und als dieſer Knabe aufwuchs, war er groß und ſtark, ſchwarzbraun, männlich, kräftig und verſtändig, und ſeinem Vater ähnlich.

König Samſon war nun ſchon ein alter Mann, aber Ermenrich ſein Sohn ein raſcher Jüngling, und Dietmar war nun fünfzehn Winter alt. Da geſchah es eines Tages, daß König Samſon auf dem Hochſitze ſaß, und vor ihm ſtand und diente ſein Sohn Ermenrich; da ſprach König Samſon zu Ermenrich: „Mein Sohn, ich will nicht, daß du länger mir oder andern Männern dieneſt, ich will dir nun ein Königthum geben über zwölf der ſtärkſten Burgen weſtwärts in Spanienland, welche ich ſelber mit meinem Schwerte gewonnen habe, und dir noch mehr Länder dazu verſchaffen; denn auch ich erhielt mein Reich nicht zum Geſchenk, noch auf irgend eine Weiſe als Erbe, und doch fehlt es mir jetzo nicht daran.“ Als dieſes der junge Dietmar hörte, trat er vor ſeinen Vater, verneigte ſich gegen ihn und ſprach: „Nun haſt du deinem Sohn Ermenrich ein Königthum und großes Reich gegeben: aber auch ich bin ſtets bis auf dieſen Tag in deinem Rittergefolge geweſen, und es iſt bisher immer gleich zwiſchen uns getheilt worden: drum magſt du das auch jetzo wohl thun und mir eine höhere Gewalt oder Namen geben.“ König Samſon hörte dieſe Rede und antwortete nicht, ſondern blickte ihn zornig an, und däuchte ihm, daß er allzu dreiſt geſprochen habe. Und als Dietmar keine Antwort von ſeinem Vater erhielt, da ging er wieder an ſeinen Ort.

Zehntes Kapitel.

König Samſons Rede zu ſeinen Tiſchgenoſſen.

König Samſon ſaß einſt auf ſeinem Hochſitz in ſeinem prächtigſten Saal, und alle ſeine edelſten Ritter bei ihm. Der Saal war umhangen mit ſchönen Geweben und alle Tiſche mit Geräth beſetzt, und da gab es weißen Wein und rothen Moſt zu trinken. Auf ſeinem eigenen Tiſche war alles Geräth von klarem Silber mit Golde verziert; vor ihm ſtanden drei Mundſchenken mit großen Trinkgefäßen von rothem Golde mit Edelſteinen beſetzt. Es war Mittag und ſchien die Sonne durch alle Fenſter, und verbreitete einen lichten Glanz über den ganzen Saal; auch waren da allerhand Ergötzlichkeiten, ſo man ſich nur erdenken mag. Da ſtreckte König Samſon ſeine Hand aus über den Tiſch und ſprach: „Nun habe ich zwanzig Winter ruhig in meinem Reiche geſeſſen und alle meine Mannen haben Frieden gehabt; und nicht habe ich in dieſer Zeit mein Reich erweitert; doch manches iſt unterdeſſen verändert worden: in unſerm Saale iſt nun große Herrlichkeit und Pracht, zuförderſt von theuerlichen Häuptlingen und wackern Degen,*) und ſodann iſt er ſelber geſchmückt und ſind hier mancherlei Ergötzlichkeiten bereitet: aber noch mehres iſt ſeitdem verändert, mein Bart und Haar war ſonſt ſchwarz wie ein Rabe, und jetzo iſt beides weiß, wie eine Taube; mein Arm war ſonſt roth und blau, und jetzo iſt er weiß. Und was iſt ſchuld daran? Mein Harniſch, welcher mir ſonſt wohl ein Vierteljahr lang nicht vom Arme kam, und eben ſo meinen Rittern; unſere Schwerter waren geröthet von Blut und ſchartig von Hieben, jetzt aber ſcheinen ſie mir roth und ſchartig von Roſt; unſere Harniſche und Helme ſind verroſtet und unſere Schilde zerborſten. Wo ſind unſere Hengſte? die, welche durch's Feuer laufen mochten, wenn man ſie darauf lenkte: aber nun will jeder Ritter einen Paßgänger reiten, und nicht dünkt er ihn gut, er gehe denn ſo gemächlich, daß, wenn er auch am ſchnellſten rennt, er ihn doch nicht eine Feder von ſeinem Helmbuſch ſchüttele. Und was bedeutet dieſes weiße Haar anders, als daß, wiewohl ich hier ſitze auf meinem Hochſitze, und nicht aus Salern komme, ich doch, wie alle andre, in die Grube fahren werde? und wenn ich todt bin, ſo iſt auch unſere Herrlichkeit todt, welche uns unſer Wohlleben gewährt. Dagegen Heldenthaten und

---

*) Ritter.

Siege ſind immer dauernd, wenn auch tauſend Winter vergehen: und nicht will ich noch dieſen Tag über hier in Salern bleiben. Das Gebot ſollen meine Mannen über all mein Reich verkünden, Königen, Herzogen, Grafen und allem Volke, daß ſie ſich binnen drei Monden zur Heerfahrt rüſten; und in jeder Stadt will ich drei Männer beſtellen, welche die Roſſe zureiten, die Sättel rüſten, die Schilde fügen, und die Harniſche, Helme, Spieße und Schwerter blank machen, ſo wie ſie vormals waren. Und wenn dieſe Zeit verſtrichen iſt, ſo ſollen alle Häuptlinge mit ihren Mannen zu mir kommen.“

Eilftes Kapitel.

Von der Botſchaft und Zinsfoderung König Samſons an Elfung Jarl von Bern*), und wie der Jarl ſolches aufnahm.

Nun ließ König Samſon einen Brief ſchreiben, und überſandte ihn durch ſechs wohlgerüſtete Ritter;

---

*) Verona.

in dieſem Briefe aber ſtand: König Samſon ſendet Botſchaft Elſung dem mächtigen, dem hochanſehnlichen, dem graubärtigen: „Ihr habt lange verſäumet Uns Ehre zu bezeigen durch Schatzung oder Geſandtſchaft: drum ſollt ihr Uns jetzo eure Tochter als Schatzung ſenden, welche mein jüngerer Sohn zur Beiſchläferin haben ſoll; ihr ſollen folgen ſechzig wohlangethane Mägde; auch ſollſt du dabei ſenden ſechzig Ritter mit dem beſten Ritterzeuge, und jeder Ritter ſoll haben zwei Roſſe und einen Knappen; und noch ſollſt du mir ſenden ſechzig Habichte, alle wohl abgerichtet; ſechzig gute Jagdhunde, und der beſte dieſer Jagdhunde ſoll ein goldenes Halsband tragen, und das Seil daran aus deinem Barte geflochten ſein: auf daß du wiſſeſt, daß noch ein mächtigerer Mann in der Welt iſt, als du. Willſt du aber nicht alſo, ſo rüſte binnen drei Monden aufs beſte dich und alle deine Burgen und deine Mannen, damit man ſehen möge, wie ihr eure Burg und Reich wehret.“

Hiermit fuhren die Ritter ihres Weges, bis

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07324/030

daß ſie zu der Burg kamen, welche Bern hieß, und Jarl Elſung der alte beherrſchte. Die Ritter kamen, da der Jarl über Tiſche ſaß; ſie brachten ihm nun den Brief mit dem Inſiegel König Samſons, und legten ihn auf den Tiſch vor den Jarl. Und der Jarl nahm den Brief und las ihn ſelber; und als er den Brief geleſen hatte, war ſein Antlitz roth, wie Blut, und er ſprach mit großem Standmuth zu ſeinen Mannen: „Uns hat Botſchaft geſendet der mächtige König Samſon, daß ich ihm Schatzung geben ſoll; und er fordert jetzo, da wir zu höherem und gebrechlicherem Alter gekommen, von uns dasjenige, was wir nimmer gewährt hätten, da wir jünger waren, nämlich: mit Schmach ihm zu dienen, und dabei doch ſeine Feindſchaft zu haben. Aber ehe denn das geſchehe und erfüllt werde, was verlangt wird, ſoll einem jeden in meinem Reiche frei ſtehen, ſich und ſeine Burg zu wehren; und hierum will ich ſelber eher ſterben, als dieſen Schimpf dulden.“ Da gebot er dieſe Ritter zu fahen, und den, welcher die Botſchaft brachte, ließ er an den höchſten Baum hängen, der zu finden war; vieren aber ließ er den Hals abhauen, und dem ſechſten, welcher der kleinſte war, ließ er die rechte Hand abhauen, und ſendete ihn alſo heim. Darnach ließ er alle ſeine Burgen und Veſten mit ſtarken Wällen und tiefen Gräben verſehen, und Wurfzeug über alle Burgthore ſetzen, und alle ſeine Ritter ließ er ausrüſten mit Roſſen und allem Heergeräthe; und waren da große Vorkehrungen in ſeinem Reiche, wie ſie ſich gegen König Samſon halten möchten.

Der Ritter kam nun zurück nach Salern und ſagte dem König Samſon die ganze Fahrt, und was für einen ſchmählichen Tod Jarl Elſung ſeinen Mannen angethan hatte. Aber als König Samſon dieß hörte, thät er, als höre er nicht, und habe nichts vernommen, auch antwortete er nicht und ließ ſich nicht ans, wie ihm dieſes bedäuchte, gut oder übel.

Zwölftes Kapitel.

König Samſon erſchlägt den Jarl Elſung und wird König zu Bern.

Als nun die drei Monden verlaufen waren, zog ſich ein mächtiges Kriegsheer in Salern zuſammen. Da ritt König Samſon aus der Burg, und mit ihm drei Könige und viele Herzoge und andre Lehnsmannen, und in allem hatte er fünfzehn tauſend Ritter und eine Unzahl anderer Mannen. Dieſes Heer führte nun König Samſon in Jarl Elſungs Land. Und als er zwei Tage in dem Lande umgefahren war, da kam ihm das Heer Jarl Elſungs entgegen, der hatte zehntauſend Ritter und ſonſt ein großes Heer; und viele Häuptlinge waren mit ihm, und weit umher war Kriegsvolk zu ihm gekommen, beides, von Norden über die Berge und von Süden aus Ungarn. Und als die Heere zuſammen trafen, da begann ein harter Sturm und blutiger Streit, und auf beiden Seiten fiel viel Volkes. Da ritt voran

König Samſon und ſein Sohn Ermenrich, auch der junge Dietmar, und König Samſon ſchlug beides, Mann und Roß, ſo daß zu beiden Seiten eins über das andere fiel. So ritt er vorwärts bis mitten in das Heer von Elſungs Mannen, und blutig überall war ſeine Rüſtung und ſein Roß, und alſo ſchwang er hier ſein Schwert, daß die Klinge laut erklang, und man es im ganzen Heere hörte. Da rief Samſon aus: „Wiewohl ich allein in dieß Heer geritten bin und kein Gefolge bei mir habe, doch habe ich mit meiner einen Hand bewieſen, ob ich vermag, jedweden von Elſungs Mannen zu ſchlagen!“ Und dieſer Ruf erſcholl ſo laut, daß alles darob erſchrak. Nun ſah Jarl Elſung, wie großen Schaden König Samſon unter ſeinen Mannen that, und daß er ſo nichts ausrichtete, da rief er laut: „Dringet tapfer ein, meine Mannen! Der Sieg iſt unſer, und ihrer der Tod! denn unſere Streiter fechten beſſer, als ihre: und dieſer harthalſige Drache, der ſo lange in unſerm Heer gewüthet hat, ſoll nun den

Todesſtreich empfangen, oder ich will bleiben: und damit ſoll die Schlacht entſchieden ſein.“ Da ſchlug Jarl Elſung ſein Roß mit den Sporen und ritt allein ganz kühnlich gegen König Samſon, und hieb in den Schild Samſons von oben herab, daß er bis zur Handhabe ſpaltete; und mit dem zweiten Hiebe traf er ſeine linke Achſel, ſo daß der Panzer zerbrach, und der Jarl ihm eine ſchwere Wunde beibrachte. Aber eben ſo ſchnell hieb König Samſon gegen den Hals des Jarls, ſo daß der Kopf hinunter flog. Da nahm Samſon das Haupt, und hub es bei dem Bart in die Höhe, und fragte Elſungs Mannen, ob ſie das Haupt kennten; und hieß ſie vom Streit abſtehen, denn dieſes ſei Jarl Elſungs Haupt geweſen. Und alsbald endete der Streit, da er gefallen war, und Elſungs Mannen gaben nun alle ſich und ihr Land in König Samſons und ſeiner Söhne Gewalt.

Darauf ritt König Samſon mit ſeinem ganzen Heer auf Bern, und niemand war noch ſo kühn, in Elſungs Lande Burgen und Schlöſſer gegen ihn zu behaupten. Und als König Samſon vor Bern kam, da waren alle Burgthore aufgeſchloſſen, und gingen ihm entgegen alle Burgmänner mit großer Herrlichkeit und allerlei Spielen; und darnach zeigten ſie ihm all die Reichthümer, welche Jarl Elſung beſeſſen hatte, und gaben das alles in ſeine Gewalt.

Dreizehntes Kapitel.

Dietmar, König Samſons Sohn, heiratet Odilia, Jarl Elſungs Tochter: von König Samſons Tod, und Ermenrichs, ſeines Sohnes Macht und Reich: auch von Ake Harlungentroſt, dem dritten Sohn König Samſons.

Nun ließ König Samſon ein herrliches Gaſtmahl bereiten, und bei dieſem Gaſtmahl vermählte er Odilla, Jarl Elſungs Tochter, ſeinem Sohne Dietmar, und gab ihm den Königsnamen, und damit Bern und all das Reich, welches Jarl Elſung beſeſſen hatte.

Hierauf fuhr Ermenrich mit ſeinem Vater König Samſon gen Süden auf Rom zu; und auf dieſer Fahrt ereilte Samſon den mächtigen, der Tod. Ermenrich übernahm nun das ganze Reich, welches König Samſon beherrſcht hatte. Er zog dann gegen Rom, und hatte manchen Kampf mit den Römern; er verrichtete da manche tapfere That, und eroberte den beſten Theil des Römergebiets, und gewann viele andere ſtarke Burgen. Er eroberte auch den größten Theil des Reichs vom Griechiſchen Meere an bis zu dem Gebirge im Norden, ſammt vielen der Griechiſchen Inſeln: und ſo ward er der reichſte und mächtigſte aller Könige. Er war leutſelig und friedſam während der erſten Zeit ſeiner Herrſchaft.

König Samſon hatte noch einen dritten Sohn, welcher Ake hieß; ſeine Mutter war geringer Abkunft. König Samſon hatte ihn aber den Herzogs Namen gegeben, und die Burg

Fertilia, welche die Wäringer Fridſälu*) nennen. Dieſer Ake war benannt Harlungentroſt,**) und war ein tapferer Held und mächtiger Häuptling.

---

*) Vermuthlich Breiſach, wie im Heldenbuch.

**) d. i. Fürſt der Harlungen, oder von Harlungen Land, welches Kärlingen, der Karelinger Land, zu ſein ſcheint.

Vierzehntes Kapitel.

II. Dietrich und Hildebrand.

Von König Dietmar und ſeinem Sohn Dietrich, von ihrer Geſtalt und Tugenden.

König Dietmar herrſchte nun über Bern: er war ein mächtiger und trefflicher Mann, weiſe und wohlberathen, ein tapferer Kriegsheld, freundlich und herablaſſend, milde und freigebig, und beliebt bei ſeinen Mannen. Seine Gemahlin Odilia war weiſe und liebreich, und an allen Dingen die trefflichſte aller Frauen. Sie hatten einen Sohn, der hieß Dietrich: als dieſer heran wuchs, da war er ſo groß von Geſtalt, daß man nirgend ſeines gleichen ſah; doch war er kein Rieſe. Sein Antlitz war lang und breit, er hatte wackere Augen und ſtarke ſchwarze Brauen; ſein Haar war lang und ſchön, wie klares Gold, und fiel überall in Locken; er hatte nie einen Bart, ſo alt er auch wurde; ſeine Schultern waren zwei Ellen breit; ſeine Arme waren ſo dick, wie ein Stamm, und hart wie ein Stein; er hatte ſchöne und dabei ſtarke Hände; um die Mitte war er ſchmal und wohl gewachſen, ſeine Hüften und Schenkel waren ſo ſtark, daß es allen ein Wunder däuchte; ſeine Füße waren ſchön und wohlgewachſen, ſeine Waden und Knöchel aber ſo ſtark, wie die eines Rieſen. Seine Stärke war ſo groß, daß niemand ſie ganz ermeſſen konnte, und er ſelber es kaum wußte; er war heiter und freundlich, milde und freigebig, ſo daß er nichts ſparte gegen ſeine Freunde, weder Gold noch Silber, noch Kleinodien, und auch ſonſt gegen niemand, der es begehrte. Das ſagten alle, welche König Samſon geſehen hatten, daß an Geſtalt und allen Tugenden er wohl ſeines gleichen ſein möchte; aber die, welche König Samſon nicht geſehen hatten, meinten, daß nimmer ein ſolcher Mann geſchaffen worden, wie Dietrich, welcher an allen Dingen alle andere Männer in der Welt übertraf.

König Dietmar ſchlug nun Dietrichen zum Ritter, da er fünfzehn Winter alt war, und ſetzte ihn zum Häuptling an ſeinem Hofe über alle Ritter und alle übrigen.

Fünfzehntes Kapitel.

Hildebrand kömmt nach Bern und wird Dietrichs Stallbruder.*)

Herzog Erich herrſchte in der Burg, welche Venedig hieß; er war tapfer und ſtreng. Seine Söhne waren Bertram und Reiginbald, welche nach ihm Herzöge von Venedig wurden. Herzog Reiginbald hatte einen Sohn, der hieß Hildebrand; und als der fünfzehn Winter alt war, trat er vor den Hochſitz ſeines Vaters, und ſchlug der Herzog ihn zum Ritter, und ſetzte ihn über alle ſeine andern Ritter.

---

*) Waffenbruder, Gefährter.

Ritter Hildebrand war der wackerſte aller Männer, und wohlgeübt in allen ritterlichen Künſten; er war groß von Geſtalt, lang und ſtark, und vollkommen vor allen Männern in ſeinem ganzen Wuchſe; dabei war er beſcheiden, weiſe, ein trefflicher Rathgeber, und in aller Ritterſchaft ging er jedermann weit vor; er war milde mit Gaben und herablaſſend: und in dem ganzen Lande fand man nicht ſeines gleichen an Weisheit und Tapferkeit, und an allen den Tugenden, deren man zur Ritterſchaft bedarf.

Und als er dreißig Jahr alt war, ſagte er zu ſeinem Vater, daß er nun mehrer berühmter Männer Sitten kennen lernen wolle: „und nicht kann ich mir Ruhm erwerben, wenn ich nichts anders thun ſoll, als hier heim zu Venedig bleiben und mit jungen Heergeſellen reiten.“ Der Herzog fragte, wohin er fahren wollte. Hildebrand ſagte, daß er von einem Könige gehört habe, und wäre dahin nicht weit: „und das iſt Dietmar, König von Bern, und dahin will ich reiten.“

Darauf rüſtete er ſich, und mit ihm zwölf Ritter, und waren alle wacker und wohlangethan. Nun ritt Hildebrand ſeines Weges, bis daß er nach Bern kam zu König Dietmar. Der König nahm ihn wohl auf und bat ihn mit großer Ehrenbezeigung, bei ihm zu bleiben. Hildebrand nahm dieſes gern an; und der König ſetzte ihn zunächſt neben ſich. Und lange blieb Hildebrand bei König Dietmar, wie in dieſer Saga weiterhin erzählt werden ſoll.

Dietrich, König Dietmars Sohn, war ſieben Winter, als Hildebrand ihn neben ſich ſetzte, und ſeiner pflegte, bis daß er fünfzehn Winter war, und Häuptling über die Ritter am Hofe wurde. Und ſo ſehr liebten beide einander, daß niemalen Männer ſich mehr geliebt haben, außer David und Jonathan.

Sechzehntes Kapitel.

III. Nagelring und Hildegrim.

Dietrich und Hildebrand finden den Zwerg Alpris, gewinnen das Schwert Nagelring, und erſchlagen Grim und Hilda.

Nun wird geſagt, daß Dietrich und Hildebrand einſt aus Bern ritten, beide zuſammen mit ihren Habichten und Hunden: ſie ritten zu Walde, ſich zu vergnügen; doch niemals ritten ſie ſo aus Bern, daß ſie nicht all ihre Waffen hatten. Nun ließen ſie ihre Habichte fliegen und ihre Hunde laufen. Und indem Dietrich einen Hirſch verfolgte, ſah er einen Zwerg laufen. Dietrich ſpornte ſogleich ſein Roß und ſetzte dem Zwerge nach; und ehe dieſer ſeine Höhle erreichen konnte, war ihm Dietrich über dem Hals, packte ihn mit ſeiner

Hand und ſchwang ihn zu ſich in den Sattel: dieſes war Zwerg Alpris, der berüchtigte Dieb, und der liſtigſte aller Zwerge, von denen in alten Sagen erzählt wird. Da ſprach der Zwerg: „Herr, möchte ich mein Leben damit löſen, ſo wollte ich dich dahin weiſen, wo ſo viel Gold und Silber und allerlei Koſtbarkeiten ſind, daß der reiche König Dietmar, dein Vater, nicht halb ſoviel fahrende Habe beſitzt: und dieſen großen Hort beſitzen zwei Menſchen; das eine iſt eine Frau und heißt Hilda, und ihr Mann heißt Grim, der iſt ſo überaus ſtark, daß er es wohl mit zwölf Männern aufnehmen mag; dennoch iſt ſein Weib noch weit ſtärker, und beide ſind aus dermaßen grimmig. Auch hat er ein Schwert, das heißt Nagelring, und iſt das beſte aller Schwerter; daſſelbe ſchmiedete ich mit meinen Händen; und nimmer kannſt du ihn beſiegen, wenn du nicht zuvor das Schwert gewinneſt: es iſt aber eine größere Heldenthat von euch beiden Geſellen, dieſen Hort mit Ritterſchaft zu erobern, als mich zu packen, und meinen kleinen Leib und ſchwaches Gebein zu erdrücken.“ Dietrich ſagte darauf: „Nimmer kommſt du lebend aus meinen Händen, du ſchwöreſt mir denn, das Schwert Nagelring noch dieſen Tag in meine Hand zu liefern, und darnach ſollſt du mich dahin weiſen, wo die Herberge iſt, von welcher du mir ſagſt.“ Und der Zwerg that alſo, und leiſtete den Eid, den Dietrich verlangte; da ließ Dietrich ihn ſeines Weges fahren; er aber jagte nach Vögeln und Thieren den ganzen Tag, bis zur neunten Stunde.*) Und als dieſe vorüber war und Dietrich und Hildebrand in einem Felsthale hielten, da kam Zwerg Alpris mit Nagelring, gab ihn Dietrichen und ſprach: „Sieh hier in dieſem Felsthal eine Kluft, da iſt jener beiden Höhle, wovon ich dir geſagt habe: nehmet nun dort Waffen und Kleinodien, denn deren iſt übrig da aber fürwahr iſt euch Mannheit vonnöthen, wenn ihr es gewinnen wollt: doch nimmer ſollt ihr fü der mich in eure Gewalt kriegen, und ob ihr zwei Menſchenalter lebtet.“ Und alsbald ſchwand der Zwerg hinweg. Da ſtiegen Dietrich und Hildebrand von ihren Roſſen und banden ſie an; und nun zog Dietrich das Schwert, welches der Zwerg ihm gegeben hatte, und beide geſtanden, daß ſie nimmer ein trefflicher und ſchärfer Schwert geſehen hätten. Dann gingen ſie in dem Felsthale hin, bis daß ſie die Höhle fanden; da banden ſie ihre Helme feſt, gürteten ihren Harniſch und Panzerhoſen und zuckten ihre Schilde vor ſich. Nun trat Dietrich in die Höhle, und Hildebrand dicht hinter ihn, ganz unverzagt. Und als der ſtarke Rieſe Grim ſahe, daß ein fremder Mann in ſein Haus gekommen, da ſprang er ſchnell nach ſeinem Waffenkaſten, vermißte aber ſein Schwert; es kam ihm ſogleich in den Sinn, daß der Zwerg Alpris, der berüchtigte Dieb, es geſtohlen haben müßte; er riß nun aus dem Feuer einen großen brennenden Baum, und rannte gegen Dietrichen, und beide ſchlugen ganz unverzagt auf einander.

---

*) Von Morgens um ſechs Uhr an gerechnet.

Hildebranden aber, ehe er ſich's verſahe, hatte Hilda ſich ſo feſt um ſeinen Hals geſchlungen, daß er ſich nicht rühren mochte, und ſie rangen hart und lange mit einander, bis daß Hildebrand zu Boden fiel und Hilda über ihn: da wollte ſie ihn binden, und ſo gewaltig drückte ſie ſeine Arme, daß ihm das Blut aus allen ſeinen Nägeln ſprang, und ſo feſt ſtämmte ſie ihre Knie gegen ſeine Bruſt, daß ihm faſt die Sinne vergingen. Da rief Hildebrand ſeinem Pflegling zu: „Herr Dietrich, hilf mir nun, denn nimmer kam ich zuvor in ſolche Lebensgefahr!“ Da ſprach Dietrich: „Fürwahr will ich dir helfen, ſo gut ich mag; und nimmer will ich es dulden, daß mein Pfleger und der beſte Mann vor einem Weibe in ſolcher Noth und Todesgefahr ſein ſoll.“ Und mit einem Streich hieb Dietrich Grimen den Kopf ab, lief dann dahin, wo ſein Pfleger lag, und hieb Hilda in zwei Stücke: aber ſo zauberkundig und geſpenſtiſch geſchaffen war ſie, daß die beiden Stücke wieder zuſammen liefen und heil waren, wie zuvor. Dieſes dünkte Dietrichen ein großes Wunder, und er hieb mit einem andern Streich durch ihren Rücken; aber es geſchah alles, wie zuvor. Da rief Hildebrand: „Tritt alsbald mit deinen Füßen zwiſchen das Haupt- und das Fußſtück, ſo wird dieſer Spuk aufhören.“ Nun hieb Dietrich Hilda zum dritten mal in zwei Stücke, und trat ſogleich mit ſeinen Füßen zwiſchen beide: da war das Unterſtück todt, aber das Hauptſtück ſprach: „Ich wollte, daß Grim Dietrichen eben ſo überfallen hätte, wie ich Hildebranden, ſo hätten wir den Sieg gewonnen.“ Und damit fielen beide Stücke aus einander. Sogleich ſprang Hildebrand auf, und ſprach: „Fürwahr habt ihr mir wackerlich Hülfe geleiſtet, wofür Gott euch lohnen ſoll.“ Darauf nahmen ſie das Gold und Silber und allerlei Kleinodien. Und darunter fand Dietrich einen Helm, wie ſie einen ſo dicken niemals geſehen hatten; und dieſen Helm hatte der Zwerg Malpriant geſchmiedet; da ſagte Dietrich: Hilda und Grim hätten denſelben für ein ſo koſtbares Stück gehalten, daß ſie ihn nach ihrer beider Namen nennen wollten; er hieß demnach Hildegrim, und Dietrich trug ihn ſeitdem lange Zeit in manchem harten Sturm. Hier aber nahmen Dietrich und Hildebrand ſo großes Gut, als ihre Roſſe tragen konnten, und verwahrten ſorgſam, was noch zurück blieb. Darnach fuhren ſie heim, und ward Dietrich durch dieſe Heldenthat hochberühmt in allen Landen.

Siebenzehntes Kapitel.

IV. Heime.

Von Heime, Studas Sohn, und ſeiner Ankunft zu Bern; und ſein Zweikampf mit Dietrich.

Auf der Nordſeite des Gebirges *) gegen Süden hin, da ſtand die Burg, welche Segard hieß; über dieſelbe herrſchte die reiche, ſchöne und ſtolze Brunhild, die berühmteſte aller Frauen, beides in Süd- und Nordlanden, durch ihre Weisheit und die Heldenthaten, welche ihrentwegen vollbracht wurden, und in manchen Zungen verbreitet, nimmer vergeſſen werden. **)

---

*) der Alpen.

**) Hindeutung auf die Nibelungen.

In einem Walde fern davon ſtand ein Gehöft, welches Brunhilden gehört hatte, daſſelbe beſaß nun ein Mann, welcher Studas hieß; er war weiſe und überaus geſchickt in vielen Dingen. In dieſem Walde weideten viele und gute Roſſe, unter welchen eine Stute das beſte war, ſo daß man nirgend dergleichen fand, ob man auch in allen Nordlanden ſuchte; und alle dieſe Roſſe *) waren von Farbe grau, oder falb, oder braun, immer einfarbig. Unter dieſen Stuten waren auch Hengſte, beides ſchön und groß, ſchnell wie die Vögel, dabei leicht zu allem abzurichten.

Studas war nun alt, und hatte einen Sohn, der Studas hieß, ſo wie ſein Vater. Er war ſechszehn Winter alt, da hier die Saga auf ihn kömmt. Sein Leib war ſolchergeſtalt geſchaffen: ſein Antlitz war breit und nicht eben lang, die Stirn auch breit; er war groß- und ſchwarzäugig; ſchwarzes Haar und Bart hatte er übrig dick,

---

*) Roß bedeutet eigentlich nur Stute.

einen ſtarken Kopf und dicken Hals; ſeine Arme waren kurz und ſtämmig; um die Mitte war er ſchwank, in den Schultern aber breit; die Füße waren dick und ſeine Beine kurz; nichts deſto weniger war er der ſtärkſte aller Männer: es war ihm Luſt ſeinen Hengſt zu reiten, im Turnier ſich zu tummeln und zu fechten, und Pfeile vom Stahlbogen zu ſchießen; dabei war er grimmig und hart von Gemüth, ſehr habſüchtig und hochfährtig, ſo daß er keinem dienen wollte, ſondern faſt jedermann haßte. In dieſem Lande war aber niemand ſeinesgleichen an Stärke und Ritterſchaft. Viele Freunde hatte er nicht, die es jedoch waren, gegen die ſparte er weder Gut noch Gold. Aus folgender Urſach aber ward er Heime genannt, und verlor ſeinen rechten Namen: Ein Lindwurm, der dort auf dem Felde lag, hieß Heime, und war der ſtärkſte und giftigſte aller Würme, auch grimmiger als andre Würme, ſo daß alle ſich fürchteten, ſeinem Lager nahe zu kommen: und deßwegen erhielt Studas deſſen Namen, weil man ihn mit dieſem Wurm verglich, und nannten die Wäringer *) ihn Heime. Er bekam einen Hengſt von jener trefflichen Stute, grau von Farbe, und der beſte aller Hengſte, an Kraft und Stärke; Studas hatte ihn abgerichtet, und er hieß Riſpa.

Es geſchah nun eines Tages, daß Heime ſein Schwert und ſein Roß genommen hatte, vor ſeinen Vater trat, und ſagte, daß er fortreiten, und nicht in dieſem Walde veralten wolle: „und ich will berühmter Männer Sitte erfahren, und mir ſelber Ruhm erwerben.“ Da ſprach Studas: „Wenn du nicht bei mir bleiben und dieß Haus hüten willſt, wohin willſt du denn fahren?“ Heime antwortete: „Ich will gen Süden über's Gebirge reiten zu der Burg, welche Bern heißt; dort iſt ein berühmter Mann, der heißt Dietrich: und ich will erfahren, ob ich oder er ſtärker in Waffenübung und Ritterſchaft iſt.“ Da ſagte

---

*) Die Normannen, Nordländer.

Studas: „Wahrhafte und weiſe Männer haben mir geſagt von Dietrich, und es iſt Tollkühnheit von dir, wenn du dich in irgend einem Stücke mit ihm meſſen willſt: fahr' lieber anderswohin, wenn du dich verſuchen willſt; denn mißlich iſt es, bei einem Unternehmen ſein Vermögen nicht zu erkennen, und manchem iſt ſeine Vermeſſenheit und Tollkühnheit zum großen Schimpf ausgeſchlagen." Da antwortete Heime ganz zornig: „Dein Leben und Treiben iſt niedrig und unrühmlich, und dem gemäß auch dein Sinn: ich aber will kurz und gut des Todes ſein, oder ein größerer Mann werden, als du. Itzo bin ich ſechszehn Winter alt, er (Dietrich) aber noch nicht voll zwölfe: und wo iſt überall der Mann, mit dem ich es nicht wagen dürfte, mich zu ſchlagen?"

So ganz erzürnt, wie er war, ſprang er auf ſein Roß, und ritt hinweg, eine lange Straße und unbekannte Wege; und nicht eher ließ er ab von ſeiner Fahrt, als bis er gen Bern kam, und ritt in die Burg auf des Königs Hof. Und als er dahin kam, ſtieg er ab von ſeinem Hengſt Riſpa, und bat einen Mann, ihn zu halten, auch ſeinen Spieß zu bewahren, bis er ſein Gewerbe ausgerichtet hätte; und des ward ihm gewährt. Da ging er in den Saal und hin zu dem Hochſitz, im Angeſicht aller Herren, trat dann vor Dietrich, und ſprach: „Herr Dietrich, verlängſt haben wir euren Namen und von euch ſagen gehört, auch einen langen Weg bin ich von meiner Heimat hieher geritten, um euch zu ſehen; an euch hab' ich ein Gewerbe: willſt du deine Stärke verſuchen und deine Waffen, ſo fordere ich dich zum Zweikampf auf dieſen Tag draußen vor Bern; da wollen wir uns mitten auf der Rennbahn begegnen, und der ſoll des andern Waffen davon tragen, der der ſtärkere Mann iſt und im Kampfe obſiegt." Da antwortete Dietrich zorniglich; und dünkte ihm dieſer Mann allzu verwegen, daß er ſolche Worte redete, die man hier zuvor nie gehört hatte; und eben ſo wenig hatte es jemand gewagt, ihn zum Zweikampf heraus zu fordern. Dietrich ließ ſich aber nicht ſäumig zum Zweikampfe finden, und hatte das gute Vertrauen, daß dieſer Mann ſich großes Unheil an den Hals geredet habe.

Nun ſprang Dietrich auf, und ging hinaus vor den Saal, und mit ihm eine Menge Ritter; er hieß ihm hier all ſeine Waffen bringen; und alſo thaten ſie. Er wappnete ſich nun in ſeine Panzerhoſen und Harniſch, nahm ſeinen Schild, der war beides, groß und dick, und roth wie Blut, und darauf ein goldener Löwe gebildet, und umgürtete ſich mit ſeinem Schwerte Nagelring; ſodann ward ihm ſein Roß gebracht und geſattelt mit dem köſtlichſten Sattel: alsbald ſtieg er hinauf, mit einem ſtarken Spieß in der Hand.

Da ritt Dietrich hinaus vor Bern, und mit ihm Hildebrand, ſein Pfleger, und eine Unzahl anderer Ritter, und dahin, wo Heime hielt, und ganz ſchlagfertig Dietrichen erwartete. Und nun ritten ſie muthig gegen einander, und ſtieß jeder ſeinen Speer auf des andern Schild: beide Speere aber hafteten in den Schilden, und die Roſſe rannten an einander vorüber, und ſchieden ſie für dießmal. Beide wendeten ihre Roſſe um, und ritten abermals gegen einander: und es erging wieder eben ſo, wie zuvor. Bei dem dritten Gange ritt jeder mit ganzer Macht gegen den andern, und wollte durchaus jeder den andern überwinden: und Heime ſtieß ſeinen Speer auf Dietrichs Schild, ſo daß er unter deſſen Hand ganz hindurch fuhr bis auf den Harniſch, jedoch ihn nicht verwundete. Dietrich aber ſtieß ſeinen Speer durch Heime's Schild und zwiefachen Panzer bis in ſeine Seite und verwundete ihn leicht. Und ſo kräftig ritt Dietrich, daß ſein Hengſt faſt auf die Hinterbeine ſank, und ſeine Füße die Erde berührten; aber ſo ſtark war er, daß er nicht in ſeinem Sattel wankte. Beider Speerſchäfte brachen mitten inzwei, und damit endigten ſie ihren Turnritt.*) Hierauf ſtiegen beide von ihren Hengſten, zogen ihre Schwerter, gingen zuſammen und ſchlugen ſich lange gewaltig, und keiner wich vor dem andern zurück. Endlich that Heime einen Hieb aus aller Macht auf Dietrichs Helm Hildegrim, und an demſelben zerſprang ſein Schwert über dem Gefäß in zwei Stücke: da war er wehrlos und übergab ſich nun in Dietrichs Gewalt. Dietrich aber wollte ihn nicht tödten, ſondern nahm ihn unter ſeine Mannen auf, und beide waren nun die beſten Freunde. Hierauf ritt Dietrich wieder in Bern, und hatte ſeinen Ruhm durch dieſe Heldenthat abermals ſehr vergrößert.

---

*) Turnier, Zweikampf.

Achtzehntes Kapitel.

V. Wieland.

Von König Wilkinus, wie er den Rieſen Wade mit einem Meerweib erzeugt.

Wilkinus, König von Wilkinenland, war ein reicher und ſtreitbarer Held. Es begab ſich einsmals, daß er mit einem Heer über die Oſtſee fuhr; und als er wieder heim in ſein Land fahren wollte, und er noch in Rußland am Strande lag, da geſchah es eines Tages, daß der König ſelber aus dem Schiffe allein an's Land ſtieg, und in einen Wald ging, ohne daß einer ſeiner Leute bei ihm war; und hier in dem Walde ſah und traf er ein Weib, welches ſehr ſchön war und ihm überaus reizend erſchien. Dem König behagte ſie ſogleich, und er ging auf ſie zu: dieſes Weib war aber nichts anders, als was man ein Meerweib nennt, welches im Meere geſchaffen iſt wie ein Ungethüm, am Lande aber erſcheint wie ein Weib. Und Wilkinus ſchlang ſeine Hände um ihren Hals, küßte ſie und drückte ſie an ſich, und lag bei ihr. Und als ſeine Leute, welche ihm gefolgt ſein ſollten, ihn vermißten, da zogen ſie in dem Walde umher, ihn zu ſuchen; und bald darnach kam der König wieder zu ſeinen Leuten und Schiffen.

Und ſobald ſich günſtiger Wind erhub, ſegelten ſie ab; und als ſie weit vom Lande hinaus ins Meer gekommen, da ſtieg ein Weib über das Hintertheil in des Königs Schiff, ergriff das Steuerruder, und hielt es ſo feſt, daß das Schiff ſtille ſtand. Der König verwunderte ſich, wie dieß zuginge; und er erinnerte ſich, daß dieſes daſſelbe Weib wäre, welches er im Walde am Seeſtrande gefunden hatte, und ſprach zu ihr: „Laß uns unſere Straße fahren; und haſt du irgend ein Gewerbe bei uns anzubringen, ſo komm in mein Land, da will ich dich wohl empfangen, und bleibe dann bei mir und lebe gute Tage.“ Hierauf ließ ſie das Schiff los und ſchwang ſich wieder in die See; der König aber fuhr ſeine Straße zurück in ſein Reich.

Und als er ein halb Jahr daheim geweſen, da kam zu ihm ein Weib und ſagte, daß ſie ein Kind von ihm trüge; und er kannte das Weib gar wohl, und ließ ſie in ein Haus führen, das ihm gehörte. Und als ſie kurze Zeit hier gewohnt hatte, gebar ſie einen Knaben, welcher Wade genannt wurde. Hierauf wollte ſie nicht länger da bleiben, und ſchwand hinweg; und niemand weiß, was ſeitdem aus ihr geworden iſt.

Der Knabe aber, als er aufwuchs, ward ſo groß, daß er ein Rieſe war; er artete ganz nach ſeiner Mutter, und war nicht wie andre Menſchenkinder, ſondern bösartig in ſeinem Umgange, und deßhalb nirgends gern geſehn. Auch ſein Vater liebte ihn wenig; doch gab er ihm, bevor er ſtarb, zwölf Höfe in Seeland.

Der König hatte noch einen andern jungen Sohn, der hieß Nordian; er war ein gewaltiger Held, und ſeinem Vater ſehr lieb: er war der ſchönſte und ſtärkſte aller Männer, dabei aber hart und grimm von Gemüth, geizig mit ſeinem Gut, und vergaß derjenigen, welche vorher ſeine Freunde geweſen waren. Und deßhalb erwarb er nicht ſo großes Lob, wie ſein Vater. Dennoch war König Nordian ein mächtiger Fürſt, ehe denn König Hetnit aus Rußland über ihn kam und ihn beſiegte. Darnach aber begab ſich Nordian in ſeine Gnade, und war ſeitdem ſein Unterkönig und ihm zinspflichtig, ſo lang er lebte: wie noch erzählt werden ſoll.*) Seine Söhne waren die vier Rieſen, deren auch noch gedacht werden ſoll, Widolf mit der Stangen, Aſpilian, Aventrod und Edger: dieſe übertrafen weit alle andere Männer in Anſehung der Stärke und Wildheit, auch waren ihre Waffen weit beſſer, als alle andre.

---

*) Vgl. Kap. 45 und folgende.

Neunzehntes Kapitel.

Von dem Rieſer Wade und ſeinem Sohn Wieland, wie er zum Schmidt Mimer in Heunenland kam.

Der Rieſe Wade, des Königs Wilkinus und des Meerweibes Sohn, wohnte nun in Seeland auf den Höfen, die ihm ſein Vater gegeben hatte; wie vorhin geſagt iſt. Und es wird von ihm nicht gedacht, daß er ein Kriegsheld geweſen, ſondern er begnügte ſich mit dem, was ihm ſein Vater gleich anfangs gegeben hatte.

Rieſe Wade hatte einen Sohn, der hieß Wieland, und war von trefflichen Anlagen. Als er neun Winter alt war, wollte ihn Wade irgend ein Handwerk erlernen laſſen; da hatte er von einem Schmidt in Heunenland gehört, der hieß Mimer, und war der kunſtreichſte aller Schmiede: dahin fuhr Rieſe Wade mit ſeinem Sohn Wieland, und übergab ihn Mimern, daß er ihm ſollte Eiſen ſchmieden lehren. Darnach kehrte Rieſe Wade wieder heim nach Seeland in ſeine Wohnung.

Zu der Zeit war bei Mimer auch Siegfried der ſchnelle, und that ſeinen Schmiedegeſellen manches Böſe, ſchlug und prügelte ſie. Als Rieſe Wade vernahm, daß auch ſein Sohn Wieland von Siegfrieden oft geſchlagen und gemißhandelt wurde, kam er wieder und nahm ihn mit ſich heim nach Seeland. Nun war Wieland drei Jahr in Heunenland geweſen, und zwölf Winter alt, und blieb nun zwölf Monden heim bei ſeinem Vater: er war bei jedermann angeſehn, und war auch der kunſtreichſte aller Männer.

Zwanzigſtes Kapitel.

Vom Rieſen Wade und den Zwergen, und von ihrem Tode.

Rieſe Wade vernahm nun in Seeland, wie zwei Zwerge in einem Berge wohnten, welcher

Kallova*) hieß. Dieſe Zwerge verſtunden beſſer zu ſchmieden, als kein anderer, weder Zwerge noch Menſchen; trefflich verſtunden ſie allerhand Eiſenarbeit zu machen, als, Schwerter, Harniſche und Helme; auch von Gold und Silber konnten ſie allerhand Kleinodien machen; und aus allen Erzen, die man nur ſchmieden mag, konnten ſie alles verfertigen, was ſie wollten.

Da nahm Rieſe Wade ſeinen Sohn Wieland und fuhr dahin. Und unterweges kam er an einen Sund, der hieß Gránaſund;**) da war aber kein Schiff ihn über den Sund zu ſetzen, und er wartete dort einige Zeit. Als er nun lange gewartet hatte und kein Fahrzeug erſchien, da nahm er den Knaben, ſetzte ihn ſich auf die Achſel und watete durch den Sund: derſelbe war aber neun Ellen tief. Mehr wird nicht geſagt von ihrer Fahrt, bis ſie zu dem Berge kamen.

---

*) Im Heldenbuch heißt er Glockenſachſen. Daß er unter den Niederſächſiſchen Bergen zu ſuchen, erſieht man daraus, daß die Weſer nur drei Tagereiſen davon entfernt iſt.

**) Oder Gräningaſund, zwiſchen Seeland, Mön und Falſter.

Rieſe Wade ging zu den Zwergen und redete mit ihnen, und ſagte: er habe hier ſeinen Sohn Wieland, und wolle, daß ſie den Burſchen auf zwölf Monden zu ſich nähmen und ihm allerhand Schmiedearbeit lehrten; dafür wolle er ihnen ſo viel Goldes geben, als ſie verdingten. Da ſagten die Zwerge, daß ſie den Burſchen annehmen und und ihm allerhand Kunſtwerk lehren wollten, wenn Rieſe Wade ihnen eine Mark Goldes gäbe. Das nahm er an, und gab ſie ihnen ſogleich auf die Hand. Da beſtimmten ſie einen Tag, nach zwölf Monden Friſt, an welchem er wieder nach ſeinem Sohne kommen ſollte; und ſo war der Handel beiderſeits geſchloſſen.

Rieſe Wade fuhr nun wieder heim nach Seeland. Wieland aber blieb zurück und lernte ſchmieden: und ſo gelehrig war er, daß er jegliches nachſchmiedete, was ſie ihm vormachten.

Und ſo gut diente er den Zwergen, daß, als Rieſe Wade, ſein Vater, zur beſtimmten Zeit nach ihm kam, ſie ihn nicht fahren laſſen wollten. Und ſie baten nun den Rieſen Wade, daß der Burſche noch zwölf andre Monden da bleiben möchte; und ehe daß Wieland von ihnen ziehen ſollte, ſo wollten ſie lieber die Mark Goldes wieder zurück geben, welche ſie für ihn genommen; auch wollten ſie ihm noch mal ſo viel Künſte lehren, als er ſchon gelernt hätte. Dieſen Vorſchlag nahm Rieſe Wade an, und beſtimmte nun mit ihnen den Tag der Rückkehr. Die Zwerge aber gereute, daß ſie ſeinen Dienſt ſo theuer kaufen ſollten; ſie redeten deßhalb mit dem Rieſen Wade und verlangten, daß, wenn er nicht an dem beſtimmten Tage nach ſeinem Sohn käme, es ihnen erlaubt ſein ſollte, dieſem den Kopf abzuhauen. Auch dieſe Bedingung nahm Rieſe Wade an, und wollte nun heim fahren.

Da rief Rieſe Wade ſeinen Sohn Wieland noch zu einem Zwieſprach, und hieß ihn ſich vor den Berg hinaus folgen; ſolches that derſelbe, und da redeten ſie mancherlei unter ſich. Rieſe Wade hatte ein Schwert, das nahm er und ſtieß es unter einem Reiſigt in die Erde, ſo daß nichts davon zum Vorſchein blieb. Darauf ſprach er zu Wieland: „Wenn ich nicht zu dem beſtimmten Tage komme, der jetzo zwiſchen uns verabredet iſt, und du Hülfe bedarfſt, und die Zwerge dir ans Leben wollen, ſo nimm dieſes Schwert, und wehre dich mannlich; denn beſſer iſt ſolches, als von zweien Zwergen ermordet zu werden; und ich will, daß unſere Freunde ſagen, ich habe einen Mann und nicht ein Weib erzeugt: jedoch kann ich nicht anders denken, als daß ich an dem beſtimmten Tage komme, wie verabredet iſt.“ Damit ſchieden Vater und Sohn, und Rieſe Wade fuhr heim zu ſeiner Wohnung.

Wieland aber ging in den Berg zu den Zwergen, und lernte nun nochmal ſo viel, als zuvor; und er ließ nicht eher ab, als bis er alle Künſte der Zwerge konnte; dabei diente er ihnen wohl:

auch ließen ſich die Zwerge ſeine Dienſte gefallen; jedoch mißgönnten ſie ihm ſehr, wie er ſo geſchickt geworden, und gedachten in ihrem Sinne, daß er nicht lange ſeiner Geſchicklichkeit genießen ſolle, dieweil ihnen ſein Haupt zum Pfande ſtand.

Als nun die zwölf Monden zu Ende gingen, da wollte Rieſe Wade nach ſeinem Sohn lieber früher als ſpäter fahren, weil der Weg lang war, und er nicht nach dem beſtimmten Tage kommen wollte. Er fuhr alſo von hinnen, und fuhr beides Tag und Nacht immerfort ſeine Straße, bis daß er an die Statt kam, die zwiſchen ihnen beſtimmt war; und er kam noch drei Tage früher, als verabredet war. Er fand aber den Berg vor ſich verſchloſſen und konnte nicht hinein kommen; er legte ſich alſo an einer Statt vor dem Berge nieder, und wollte da abwarten, was vorginge, bis daß ihm der Berg aufgeſchloſſen würde. Aber von dieſer raſtloſen Fahrt und dem ſchrecklich langen Wege, war er ſehr müde geworden, und deshalb ſchlief er ein, und ſchlief ſehr feſt und lange; er war nicht weichlich, ſondern lag, wie er gekommen war, und ſchnarchte ſo, daß man es weit hören konnte. Unterdeß aber fiel ein ſo ſtarker Regen, daß es ein Wunder war; und zugleich erhub ſich ein ſtarkes Erdbeben, und löſte oben von dem Berge eine Klippe, welche mit einem Strom von Waſſer, Bäumen, Steinen, Schutt und Erde, über den Rieſen ſtürzte: und ſo ließ Wade ſein Leben.

Als nun der beſtimmte Tag gekommen war, da ſchloſſen die Zwerge den Berg auf, gingen hinaus; und ſahen zu, ob Rieſe Wade nach ſeinem Sohn Wieland gekommen wäre. Wieland ging auch hinaus vor den Berg den Felſenpfad hinab, und ſchaute ſich um nach ſeinem Vater, ſah ihn aber nirgends; da kam er in ein Felsthal, und ſahe, wie eine Klippe friſch herabgeſtürzt war, und ſogleich kam ihm in den Sinn, daß dieſe Klippe ſeinen Vater müßte erſchlagen haben; und er ſahe, daß hier keine Rache zu nehmen ſei, und gedachte nun an das, was ſein Vater ihm gerathen hatte, ehe ſie ſich ſchieden, und ſuchte, wo das Schwert verborgen ſein müßte; und anfangs ging er bei der Klippe zu ſuchen, erinnerte ſich dann aber, daß Rieſe Wade das Schwert in einem buſchigen Sumpfe verſteckt hatte: dieſer war aber ganz überſchwemmt. Da gedachte Wieland, daß er in großer Noth wäre: ſein Vater war nun todt, und er ſelber dem Tode verfallen. Er blickte ſich noch um, und ſah auf einmal, wie der Schwertgriff aus dem Boden hervorragte; da ging Wieland hinzu, riß das Schwert heraus, ſah es an und ſprach: „Was darf ich nun noch das Schlimmere für mich fürchten!“

Er ſahe, wie die Zwerge auf einem Berge ſtanden und ſich umſahen; ſie gewahrten aber nicht, was Wieland da vorgenommen hatte. Wieland ging nun auch auf den Berg, und hatte das bloße Schwert unter dem Rockſchoß, und ließ es nicht ſehen, trat zu dem, der ihm der nächſte war, und gab ihm den Todesſtreich, und demnächſt erſchlug er auch den andern. Dann ging Wieland in den Berg und nahm all ihr Schmiedezeug, und all das Gold und Silber, das er finden konnte. Hierauf nahm er ein Roß, das den Zwergen gehörte, und bepackte es mit ihrem Golde und Koſtbarkeiten, auch ſich ſelber lud er ſo viel auf, als er nur immer tragen konnte, und wandte ſich nun gen Norden nach Dännemark.

Als Wieland nun drei Tage, ſo ſchnell er mochte, gefahren war, da kam er an einen großen Strom, der hieß Weſerſtrom, und konnte nicht über das Waſſer; und an dem Strome war ein großer Wald, darin verweilte er ſich einige Zeit; es war aber nahe an der See. Da rüſtete ſich Wieland: er ging auf einen Hügel am Ufer und erſah ſich einen großen Baum, fällte ihn zur Erden, hieb ihn inzwei und höhlte ihn dann inwendig aus; und an dem Ende, welches dünner war und zu den Zweigen hinauf lief, legte er ſein Werkzeug und ſein Gut, und da, wo der Stamm dicker und geräumiger war, that er ſeine Speiſe und Trank hin, und fuhr ſelber dahinein, und verſchloß dann den Stamm ſo feſt und dicht, daß ihm auf keine Weiſe weder Strom noch Meer ſchaden mochte; und vor die Löcher, welche in dem Baum waren, ſetzte er Gläſer, die ſo eingerichtet waren, daß er ſie wegnehmen konnte, ſobald er wollte; wenn aber die Gläſer davor waren, ſo konnte kein Waſſer eindringen, ſo wenig als wenn der Baum ganz geweſen wäre. Nun lag der Baum am Ufer des Stroms, und darinen Wieland mit all ſeinem Gut und all ſeinem Werkzeug: da bewegte er ſich in dem Stamme ſo lange, bis daß derſelbe ſich in den Strom wälzte. Dieſer Stamm trieb nun hinaus in die hohe See, und trieb achtzehn Tage umher, da kam er endlich an's Land.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Wieland kömmt zu König Nidung, und wettet mit deſſen Schmidt Amilias.

Ein König hieß Nidung, der herrſchte in Jütland über den Theil, der Thiodi *) heißt.

---

*) Die nordweſtliche Spitze von Jütland, jetzo Thy.

Und es geſchah eines Tages, daß des Königs Leute mit Strandnetzen in See ruderten, um friſche Fiſche für des Königs Tiſch zu fangen; ſie warfen ihre Netze aus und zogen ſie an's Land: da wurde das Netz ſo ſchwer, daß ſie es kaum heraus bringen konnten, und als es endlich an's Land kam, da ſahen ſie, daß ein wunderſam großer Baumſtamm dahinein gerathen war; ſie zogen ihn an's Land, und betrachteten ihn genau, was für ein Baum das ſein möchte; ſie fanden, daß der Baum wunderkünſtlich geſchnitzt war, und vermutheten, daß etwas darin verborgen ſein möchte, dieweil er ſo ſchwer und wohl verwahrt wäre. Sie ſchickten daher jemanden zu dem König und baten ihn, daß er kommen und dieſen Baum ſehen möchte. Und als der König hin kam und den Stamm ſahe, gebot er zu unterſuchen, was etwa darinnen wäre. Da hieben ſie in den Stamm; aber als Wieland ſpürte, was ſie thaten, da rief er ihnen zu, inne zu halten, und ſagte, daß ein Menſch in dem Stamme wäre. Und als ſie den

Ruf hörten, da dachten ſie, daß der böſe Feind ſelber in dem Baume ſein müßte, geriethen in Schreck und liefen alle davon, der eine hier der andre dorthin, und ſagten dem König, ſie glaubten, daß der böſe Feind ſelber in dem Stamme wäre.

Unterdeß öffnete Wieland den Stamm, ging hinaus, und trat vor den König und ſprach: „Ein Menſch bin ich, Herr, und nicht ein Geſpenſt; und fleißiglich will ich euch bitten, daß ihr mir Sicherheit gebet, meines Leibes und meines Gutes: ſo will ich mit euch gehen und euch dienen.“ Da der König ſahe, daß er ein Ausländer, und ein anſehnlicher Mann und kein Schuft war, obgleich er wunderſam dahin gekommen, ſo gab er Sicherheit ihm und all ſeiner Habe. Da nahm Wieland ſein Werkzeug und Gut und verbarg es heimlich alles ſammt dem Stamm unter der Erde; ſolches ſah aber einer von des Königs Rittern, der Reigin hieß.

Nun lebte Wieland bei König Nidung, und

war wohl angeſehen, und ein höflicher Knappe; und das war ſein Dienſt, daß er drei Meſſer verwahrte, welche auf des Königs Tiſche vor dem König ſelber liegen mußten, wenn er aß. Und als Wieland hier zwölf Monden geweſen war, da geſchah es eines Tages, daß er an den See ging, um des Königs Meſſer zu waſchen und zu fegen: da fiel ihm das beſte Meſſer, ſo der König hatte, aus der Hand und in den See, wo er ſo tief war, daß keine Hoffnung war, es wieder zu finden. Nun ging Wieland heim, und gedachte, wie der König es übel aufnehmen würde, daß ſein Meſſer verloren wäre, und er den geringen Dienſt nicht einmal verſehen hätte, und ſprach zu ſich ſelber: „Fürwahr ich bin ſehr aus der Art geſchlagen, und wenig frommt es mir, daß ich von edler Abkunft bin! Nun war ich bei einem guten König in Dienſte gekommen, und er gab mir ein geringes Geſchäft, um mich zu erforſchen, und hatte die Meinung, wenn er ſähe, daß ich des Geringen fleißig wartete, daß ich auch Größeres alſo wahrnehmen würde, wenn es meinen Händen anvertraut würde; und ſo wäre ich allgemach emporgekommen: aber da ich nun dieſen geringen Dienſt verſehen ſollte, da verwahrloſte ich ihn; und mag mich jedermann wohl einen Thoren heißen.“

Nun war ein Schmidt bei König Nidung, der hieß Amilias, und ſchmiedete für den König alles Geräth, das aus Eiſen gemacht wird. Zu dieſem Schmidt Amilias ging Wieland; er war aber nicht in der Schmiede, ſondern war zum Imbiß gegangen, und alle ſeine Geſellen mit ihm. Da ſetzte Wieland ſich an ſeine Werkſtatt zu ſchmieden, und machte ein Meſſer, das dem von ihm verlorenen vollkommen gleich war; darauf ſchmiedete er noch einen dreieckigen Nagel, ſo daß niemand weder zuvor noch nachher einen beſſer geſchmiedeten geſehen, und legte ihn auf den Amboß: und alles dieß hatte Wieland vollbracht, ehe Amilias zurück kam, und bevor der König zu Tiſche gehen ſollte. Nun kam Amilias wieder in die

Schmiede, ſammt ſeinen Geſellen, und fand den Nagel; er fragte, wer doch denſelben gemacht habe: aber keiner von ihnen bekannte ſich dazu, und niemals ſahen ſie einen auf dieſe Art geſchmiedeten Nagel, weder zuvor noch nachher.

Wieland aber kam zu dem König, und ſtand vor des Königs Tiſche und diente, wie ſonſt, und that, als wenn nichts geſchehen wäre. Als nun der König über Tiſche ſaß, brachte Wieland ihm ſeine Meſſer; der König nahm das eine Meſſer, ſo vor ihm lag, und ſchnitt damit ein Semmelbrot auf dem Tiſch entzwei, und das Meſſer ſchnitt durch das Brod und ein ſolches Stück von dem Tiſch, als es traf. Der König verwunderte ſich, wie dieſes Eiſen ſo ſcharf ſein könnte, und ſagte zu Wieland: „Wer muß dieſes Meſſer gemacht haben?“ Wieland antwortete: „Wer anders wird es gemacht haben, als Amilias euer Schmidt, der all eure Meſſer gemacht hat, und alles andre, was ihr ſchmieden laſſet.“ Amilias hörte ihr Geſpräch, und ſagte: „Herr, ich habe dieſes Meſſer gemacht, ſo wie alle die andern, und keinen andern Schmidt habt ihr, als mich allein, alles zu ſchmieden, was du willſt und du bedarfſt.“ Da ſagte der König: „Niemalen ſah ich ein alſo gutes Eiſen aus deinen Händen kommen, als dieſes iſt; und wer nun auch dieſes Meſſer gemacht habe, nimmermehr haſt du es gemacht.“ Da blickte König Nidung auf Wielanden, und ſagte: „Haſt du nicht dieſes Meſſer gemacht?“ Er antwortete: „Es wird ſein, Herr, wie Amilias ſagt, er wird es gemacht haben.“ Da ſprach der König: „Wenn du nicht die Wahrheit ſageſt, ſondern lügeſt gegen mich, und es nicht bekennen willſt, ſo haſt du meinen Zorn.“ Da ſagte Wieland: „Euren Zorn will ich nicht haben, wenn ich ihn anders abwenden mag.“ Und geſtand ihm, wie er das Meſſer verloren, und wie er ein andres an der ſtatt geſchmiedet habe. Da ſagte der König: „Das dachte ich wohl, daß Amilias nicht etwas ſo gutes geſchmiedet hatte, noch dergleichen machen konnte; und nimmer ſah ich zuvor ein alſo gutes Meſſer, als dieſes iſt; und ich wähne, daß deinesgleichen an Geſchicklichkeit nicht mehr gefunden werde.“ Amilias vermochte nun nicht länger zu ſchweigen und ſprach dazwiſchen: „Herr, es mag ſein, daß Wieland dieſes Meſſer gemacht hat, das ſo gut iſt, wie ihr ſaget; jedoch mag auch ſein, daß ich nichts ſchlechteres ſchmiede, als dieſes iſt, und daß ich ein andres eben ſo ſcharfes Eiſen mache, wenn ich allen Fleiß daran wenden will; und nimmer will ich das zugeben, daß ſein Geſchmeide*) beſſer ſei, denn das meine, ſondern zuvor will ich unſer beider Geſchicklichkeit verſuchen, ehe ich ungeſchickter heißen will, als Wieland.“ Wieland antwortete: „Gering nur iſt meine Geſchicklichkeit, aber das was ich kann, will ich nicht ſparen, auf daß wir unſere Schmiedekunſt verſuchen: mache du ein Stück, und ich will ein andres machen, und mag man dann entſcheiden, welches beſſer iſt." Amilias ſagte: „Darauf will ich wetten." Da antwortete Wieland: „Nicht habe ich großes Gut, doch wollen wir etwas daran ſetzen, wenn es dir gut ſcheint." Da ſagte Amilias: „Dieweil du kein Gut dazu haſt, ſo ſetze dein Haupt daran, und ich ſetze mein Haupt dagegen; der ſoll des andern Haupt abhauen, ſo der geſchicktere iſt." Wieland ſagte: „Setze ſo viel daran, als du immer willſt, und mache, was du am beſten kannſt; aber was willſt du ſchmieden? und wie wollen wir den Verſuch anſtellen?" Da antwortete Amilias: „Du magſt ein Schwert machen, wie du es am beſten kannſt, ich aber will einen Helm, Panzer und Panzerhoſen machen. Geſchieht es nun, daß dein Schwert durch dieſe Rüſtung ſchneidet, ſo daß du mich damit verwundeſt, ſo ſollſt du mir den Kopf abhauen. Wenn aber dein Schwert nicht durch meine Waffen ſchneidet, ſo ſoll dein Kopf in meiner Gewalt ſtehen; und zweifle nimmer daran, ob ich dir dann das Leben nehmen werde. Und dieſes ſoll von uns beiden binnen zwölf Monden geſchmiedet werden." Wieland ſagte darauf: „Ja, ja, das will ich gern; und nimm dein Wort nicht zurück, ſondern halte, was du hier ſageſt!" Da ſprach Amilias: „Ich will Bürgen ſtellen, daß mein Wort, das ich hier gebe, nicht von mir gebrochen werden ſoll." Und dazu erboten ſich zwei der wackerſten Ritter am Hofe des Königs, die des Amilias Geſchicklichkeit kannten. Amilias ſprach darauf zu Wieland: „Wo ſind aber deine Bürgen?" Wieland antwortete: „Nicht weiß ich, wer für mich bürgen ſoll, da niemand weiß, was ich leiſten kann, und ich allen Leuten unbekannt bin in dieſem Lande." Da ſprach der König ſelber: „Gut iſt alles, was er hier geſchmiedet hat." Auch erinnerte er ſich, wie der Baumſtamm an's Land gekommen, und wie ſo künſtlich und wunderſam derſelbe mit großer Geſchicklichkeit zubereitet geweſen, und er ſagte: ehe daß es ihm an einem Bürgen fehlen ſolle, ſo wolle er ſelber für ihn bürgen. „Und auf dieſe Weiſe ſetzten ſie ihre Wette, daß der König für Wieland, und die zwei Ritter für Amilias Bürgſchaft leiſten ſollten.

---

*) Im urſprünglichen Sinn für Schmiedearbeit überhaupt.

Und noch denſelben Tag ging Amilias zu ſeiner Schmiede, ſammt allen ſeinen Geſellen, und begann zu ſchmieden, und fuhr ſo fort einen Tag nach dem andern alle zwölf Monden hindurch. Wieland dagegen diente jeden Tag an des Königs Tiſche, wie zuvor, und that, als wenn er nicht das Geringſte davon gehört hätte; und auf dieſe Weiſe verging das eine halbe Jahr.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Wieland vermißt ſein Werkzeug, und macht ein Ebenbild von Reigin.

Nun geſchah es eines Tages, daß der König fragte, welchermaßen Wieland ſeine Wette löſen wolle, oder wann er anfangen wolle zu ſchmieden? Wieland antwortete: „Herr, weil ihr mich daran mahnet, ſo will ich es angreifen; ich wünſchte aber, König, daß ihr mir ein Schmiedehaus bauen ließet, worin ich ſchmieden kann.“ Und es geſchah, was er verlangte. Als nun die Schmiede gebaut war, da ging Wieland dahin, wo er den Baumſtamm vergraben hatte: aber dieſer war aufgebrochen und all ſein Werkzeug und Gut weggenommen. Solches gefiel ihm gar übel; und er erinnerte ſich, daß ein Mann geſehen hatte, wo er ſein Werkzeug verbarg, und er wußte wohl, daß derſelbe es müßte genommen haben, wußte aber nicht ſeinen Namen.

Da ging Wieland zu dem König und ſagte ihm den ganzen Vorgang. Dem König gefiel ſolches auch übel, und er hieß ihm nachſpüren, wer dieſer Mann ſein möchte, und fragte, ob Wieland den Mann erkennen würde, oder nicht. Er antwortete: „Ja, Herr, erkennen will ich ihn wohl, aber nicht weiß ich ſeinen Namen.“ Da ließ der König eine Verſammlung berufen, und entbot, daß alle Männer ſeines Reichs darkommen, und ſeine Befehle vernehmen ſollten. Und dieſes Gebot kam zu jedermann in Jütland, und alles dünkte dieſe Zuſammenberufung verwunderlich, und keiner wußte, was es zu bedeuten habe.

Als nun alle beiſammen waren, da ging Wieland zu jedem in der Verſammlung und betrachtete ihn, um den Mann zu erkennen, der ihm ſein Werkzeug und Gold ſammt andern Koſtbarkeiten genommen hatte. Wieland fand aber nicht dieſen Mann, auch keinen ihm ähnlichen, und ſagte ſolches dem Könige. Der König nahm es übel auf, und ſprach zu Wieland: „Viel geringer iſt dein Verſtand, als ich dachte; und es gebührte dir, daß ſchwere Feſſeln an deinen Füßen lägen, ſo arg haſt du mein geſpottet; deinetwegen berief ich eine Verſammlung, und ſind alle Männer meines Reichs hieher gekommen, und ſomit muß auch der darunter ſein, welcher dein Werkzeug und andres Gut genommen hat: du aber erkennſt ihn keinesweges, und fürwahr biſt du ein Thor, und war auch thöricht von mir, daß ich Bürge ward für dich.“ Da ging der König aus der Verſammlung, und alles Volk mit ihm.

Das behagte nun Wielanden gar übel, ſein Gold und ſein Werkzeug zu miſſen, und den Zorn des Königs zu haben. Und einige Zeit darauf machte Wieland ein Geſchmeide, ohne daß es jemand gewahr wurde: das war ein Bild in Geſtalt eines Mannes, dem machte er Haar auf das Haupt, malte es an und bekleidete es, und bildete es ganz ſo, als wenn ein Mann da ſtünde. Da ging Wieland eines Abends heim zu des Königs Saal und ſetzte das Mannsbild in eine Ecke, wo der König vorbeigehen mußte zu ſeiner Kammer. Hierauf ging Wieland in den Saal, und diente, wie die andern Knappen. Nun wollte der König hinaus gehen mit allen ſeinen Mannen, und da trug Wieland die Kerze vor dem König. Als nun der König in den Vorſaal kam, da blickte er zu ſeiner Rechten, und ſagte zu dem Ebenbilde: „Heil dir und Willkommen, mein guter Freund Reigin; was ſtehſt du hier außen ſo einſam? und wann kamſt du? und wie gelang dir an der Botſchaft, darum ich dich nach Schwedenland ſandte?“

Aber es ſchwieg dieſer Mann, der da ſtund. Da ſagte Wieland: „Herr, gar hochfährtig iſt dieſer Mann, und nimmer wird er euch antworten; denn ich machte mit meinen Händen dieſes Ebenbild nach meiner Erinnerung: und wenn du ſein Antlitz und ſeine Tracht erkenneſt, ſo hat der Mann mein Schmiedezeug und Gold genommen, nach welchem ich dieſen hier machte, und alſo heißt derſelbe, Herr.“ Da lachte der König und ſagte: „Freilich war nicht daran zu denken, daß du den hier finden würdeſt; ich ſandte ihn nach Schwedenland in meinen beſondern Geſchäften: aber fürwahr du biſt ein geſchickter und künſtlicher Mann, und ein guter Mann biſt du. Nun ſchaffe ich dir dein Werkzeug und dein Gut bald wieder, wenn er es genommen hat; und gut machen will ich auch, daß ich mit harten Worten wider dich geſprochen habe.“ Und hiedurch wußte nun der König, wie es um Wielands Werkzeug ergangen war.

Bald darauf kam Reizin heim; der König

ſendete ſogleich nach ihm, und er kam vor den König. Da fragte der König, ob Reigin das Werkzeug und Gut Wielands genommen habe. Er geſtand es ein, und ſagte, daß er es zum Scherz gethan habe. Da gebot der König ihm, das Werkzeug herauszugeben; das that er auch: und ſo erhielt Wieland ſein Werkzeug und Gut wieder. Aber annoch ſtand er jeden Tag vor des Königs Tiſche und diente ihm, und that als wenn er gar nichts zu bedenken hätte: und ſo vergingen abermals vier Monden.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Wieland ſchmiedet das Schwert Mimmung und Amilias die Waffenrüſtung, und von ihrer Probe.

Und als dieſe Zeit um war, da fragte der König Wielanden, warum er nicht ſein Schwert ſchmieden wolle, auf das er gewettet habe. Und Wieland that, als wenn er ganz bereit dazu wäre, und ſagte: „Sogleich will ich ſchmieden, wenn es euch gut dünkt und ihr dazu rathet.“ — „Mir ſcheint, (ſo ſagte der König,) als wenn du einen ſchweren Stand habeſt, und du haſt mit einem geſchickten und dabei bösartigen Manne zu ſchaffen; geh' nun und ſchmiede, und verſuche dich.“ Wieland ging nun zur Schmiede, ſetzte ſich an die Arbeit und machte ein Schwert in ſieben Tagen.

Und am ſiebenten Tage kam der König ſelber zu ihm, da hatte Wieland ſchon ein ſo gutes Schwert ganz fertig, daß dem König däuchte, nimmer ein feſteres noch ſchärferes geſehen zu haben. Nun ging Wieland, und der König mit ihm, zu einem Strom, da nahm Wieland ein Flock Wolle einen Fuß dick, warf es in's Waſſer und ließ es vom Strome treiben, ſetzte hierauf das Schwert dagegen, und ließ die Wolle gegen die Schärfe treiben: und das Schwert ſchnitt das Flock in zwei Stücke. Da ſagte der König, das wäre ein gutes Schwert, und das wolle er ſelber tragen, denn nimmer habe er ein alſo gutes Schwert geſehen; nur das eine ſei daran auszuſetzen, daß es ſo groß und ſchwer wäre, daß er es nicht wohl tragen könnte. Da ſagte Wieland: „Dieß iſt noch eben kein gutes Schwert, und noch viel beſſer ſoll es werden, ehe ich davon laſſe.“ Nun gingen ſie wieder heim, und der König begab ſich in ſeinen Saal, und war ganz heiter.

Wieland ging aber wieder zur Schmiede, nahm eine Feile, und zerfeilte dieſes Schwert zu eitel Staub, nahm dann die Feilſpäne und ſchüttete ſie in Milch, mengte Mehl darein und knetete alles zuſammen. Darauf nahm er Maſtvögel, ließ ſie drei Tage hungern, nahm dann den Teig und gab ihn den Vögeln zu freſſen; darnach nahm er den Vogelkoth, brachte ihn in die Eſſe, und ſchmelzte und ſchied nun aus dem Eiſen alles, was noch von Schlacken darinnen war, und daraus machte er wieder ein Schwert, welches kleiner war, als das erſte: und als dreizehn Tage vergangen waren, da war dieſes Schwert fertig.

Als nun das Schwert ganz ausgearbeitet war, da kam der König zu Wieland, und ſobald er das

Schwert ſahe, da ſchien es ihm das allerſchönſte zu ſein, und er wollte es ſelber mit ſich nehmen; und nimmer, ſagte er, könne man ein köſtlicher Kleinod gewinnen oder finden, als dieſes Schwert. Da ſagte Wieland: „Herr, dieſes iſt ein gutes Schwert, aber doch ſoll es noch beſſer werden.“ Sie gingen nun wieder zu dem Strom, und Wieland warf ein zwei Fuß dickes Flock Wolle vor das Schwert: und dieſes Schwert zerſchnitt das Flock, wie das vorige. Solches gefiel dem König aus dermaßen wohl, und er ſagte, daß er nie ein beſſeres Schwert gewinnen könnte, ob man auch weit darnach ſuchte; auch wäre dieß Schwert kleiner, als das erſte, jedoch noch zu groß. Wieland ſagte, es wäre noch kein gutes Schwert, und er wolle es nochmal ſo gut machen, ehe er davon laſſe. Dem König gefiel dieſes wohl, und er ging heim in ſeinen Saal und war fröhlich.

Wieland aber ging in ſeine Schmiede, und zerfeilte auch dieſes Schwert ganz und gar, und verfuhr damit auf dieſelbe Weiſe, wie er zuvor verſahren war. Und als drei Wochen vergangen waren, da hatte Wieland ein Schwert gemacht, das war blitzend, mit Gold ausgelegt und mit einem ſchönen Griffe.

Nun kam der König zu Wieland und ſah das Schwert, und däuchte ihm nimmermehr ein ſchöner noch ſchärfer Schwert geſehen zu haben, als dieſes: auch wäre es ein handlich großes Schwert, dagegen die, welche er zuvor gemacht habe, zu ungefüge geweſen. Nun gingen ſie zu dem Strom, und Wieland hatte ein drei Fuß dickes und eben ſo langes Flock Wolle und warf es in's Waſſer, und hielt das Schwert ruhig hinein gegen den Strom: und wie das Flock gegen die Schwertsecke trieb, da zerſchnitt ſie daſſelbe eben ſo leicht, als das Waſſer ſelbſt. Da ſagte König Nidung: „Und wenn man über alle Welt darnach ſuchte, ſo kann man nimmer ein ſo gutes Schwert finden, als dieſes iſt; und niemand kann dergleichen geſehen haben: und dieſes Schwert will ich führen jedesmal, daß ich mit meinen Feinden ſtreiten ſoll.“

Wieland antwortete: „Dieſes Schwert, wenn irgend was an ihm iſt, gönne ich niemand anders, als euch, Herr; aber ich will erſt zu dem Schwert noch die Scheide und das Gehenk machen, und es euch ſodann geben, wenn es ganz fertig iſt.“ Der König ließ ſich das gefallen, und däuchte ihm ſolches trefflich wohl; er ging dann heim in ſeinen Saal und war heiter.

Wieland aber ging in ſeine Schmiede, ſetzte ſich an die Arbeit, und machte ein anderes, jenem ſo gleiches Schwert, daß niemand ſie von einander unterſcheiden konnte. Wieland verſteckte das gute Schwert unter ſeine Schmiedebälge, und ſprach alſo: „Liege du da, Mimmung; wer weiß, ob ich nicht binnen kurzen dein bedarf!“

Wieland hatte nun ſein ganzes Geſchmeide vollendet, und ſtand wieder jeden Tag vor Königs Tiſche und diente, bis zu der beſtimmten Friſt.

Als nun dieſer Tag gekommen war, ſogleich früh am Morgen, da nahm Amilias ſeine Panzer-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

hoſen, ſpannte ſie ſich um, ging hinaus auf dem Markt und luſtprangte und zeigte ſich. Da ſagten alle, die ihn ſahen, daß ſie nimmer alſo gute Eiſenhoſen geſehen, als dieſe: und es war alles zwiefach gearbeitet und überaus wohl geſchmiedet. Und als es um die Zeit des Frühmals kam, da legte er ſich ſeinen Panzer an, der war beides, weit und lang, und auch zwiefach, und ſo ging er vor Königs Tiſch. Und es ſagte jedermann, der ihn ſahe, daß er niemals einen beſſern Panzer geſehen, als dieſen. Da war Amilias heiter und vergnügt und rühmte höchlich ſich und ſeine Waffen. Und als er vor Königs Tiſche kam, da ſetzte er ſich den Helm auf das Haupt, der war hellglänzend und aus dermaßen ſtark und dick: und dem König gefielen dieſe Waffen wohl.

Und als der König gegeſſen hatte und die Tiſche aufgehoben waren, da ging Amilias hinaus auf einen Platz, da ſtand ein Stuhl, darauf ſetzte er ſich hin. Nun ging auch der König hinaus, und alle ſeine Mannen mit ihm, darunter auch Wieland, und wollten dieſe Wette hören und ſchauen. Amilias erzeigte ſich nun ganz bereit zu der Probe. Da ging Wieland zu ſeiner Schmiede, nahm das Schwert Mimmung, und ging wieder zum König, und hatte das Schwert bloß in der Hand. Nun trat Wieland hinter den Stuhl, auf welchem Amilias ſaß, und ſetzte des Schwertes Ecke an den Helm, und ſprach zu Amilias und fragte ihn, ob er etwas ſpüre. Da ſagte Amilias: „Hau' zu mit aller Macht, denn deren wirſt du bedürfen, wenn es durchdringen ſoll.“ Da drückte Wieland das Schwert ſo ſtark und ſchnitt damit, ſo daß es durch Helm und Haupt, und Panzer und Bauch hinab fuhr bis auf den Gürtel; und fragte, ob er jetzt ſpüre, daß es ſchneide. Amilias antwortete, es wäre ihm ſo, als wenn ihm kaltes Waſſer über den Leib führe. Da ſagte Wieland: „Schüttele dich, und du wirſt es erfahren.“ Nun ſchüttelte er ſich, und da fielen die Stücke zu beiden Seiten von dem Stuhl; und beſchloß Amilias alſo ſeine Lebtage. Da ſagten manche dieſen Spruch, daß wer ſein Haupt am höchſten trage, auch leicht am tiefſten falle.

Nun verlangte der König, daß Wieland ihm das Schwert geben ſolle, und wollte es ſelber mit ſich fort tragen. Da ſagte Wieland: „Herr, ich will nur noch die Scheide holen, welche daheim in der Schmiede liegt, und das Schwert abtrocknen, und werde es euch ſodann ſammt allem Zubehör überbringen.“ Auch dieſes ließ ſich der König gefallen.

Da ging Wieland zu der Schmiede, verſteckte den Mimmung unter ſeine Blaſebälge, und nahm das andre Schwert, welches darnach gemacht war, ſtieß es in die Scheide, und ging hin und übergab es dem König. Und der König dachte, daß es daſſelbe Schwert wäre, womit Wieland dieſe gewaltige That vollbracht hatte; und er wähnte nun ein ſolches Kleinod zu beſitzen, dergleichen, oder ein größeres, nimmer zu finden wäre, ob man auch über alle Welt darnach ſuchte. So verging nun geraume Zeit.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Hier erhält Wieland von den Wäringern den Namen Wolund, und ſchmiedet für König Nidung.

König Nidung ſaß nun in ſeinem Reiche, und bei ihm Wieland, der berühmteſte Schmidt, welchen die Wäringer Wolund nennen. Er ſchmiedete dem König allerlei Koſtbarkeiten von Gold und Silber und allen Erzen, woraus man ſchmieden mag. Wieland war ſo berühmt in allen Nordlanden der Erde, daß jedermann ſeine Geſchicklichkeit über alles lobte, und man von jedem Geſchmeide, das beſſer gearbeitet war, als gewöhnlich, ſagte, der wäre ein Wolund an Geſchicklichkeit, der es gemacht hatte. Wieland war nun bei König Nidung in guter Freundſchaft und großen Ehren, und war der kunſtreichſte und weitberühmteſte aller Schmiede.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Fehde König Nidungs, und wie ſeine Tochter Wielanden verlobt wird, und dieſer ihm den Siegerſtein holt, und nachmals mit dem Truchſeß ſtreitet.

Eines Tages, als König Nidung über Tiſche ſaß, da kamen Männer vor ihn und ſagten, daß ein großes Heer in ſein Reich eingefallen und großen Schaden gethan hätte. König Nidung ſammelte hierauf ein Heer aus all ſeinem Reiche gegen dieſen Feind; und als das Heer alles bereit war, da machte er ſich auf, und hatte in allem nicht weniger, denn dreißig tauſend Ritter. Mit dieſem Heer zog er fünf Tage lang, ehe er auf das feindliche traf.

Nun waren beide Heere ſich ſo nahe gekommen, daß nur noch eine Tagereiſe zwiſchen ihnen war, und es war voraus zu ſehen, daß am andern Tage darauf der Streit beginnen mußte. Und am Abend, als der König ſein Gezelt hatte aufſchlagen laſſen, da fiel ihm ein, daß ſein Siegerſtein daheim liegen geblieben. Es hatten nämlich in jener Zeit die Könige ſolche Steine, welche die Kraft hatten, daß jeder den Sieg gewann, der ihn bei ſich trug; und dergleichen führten gern diejenigen, welche in den Krieg zogen, oder in Fährlichkeit kamen, und ſtreitbare Kämpen waren. Ich weiß aber nicht, ob ſolches wirklich von der Eigenſchaft dieſes Steines kam, oder von dem Vertrauen herrührte, das ſie zu dem Steine hatten. — Dem König Nidung behagte es nun ſehr übel, daß ſein Siegerſtein daheim geblieben; denn er hatte ein kleineres Heer, und fürchtete, daß er den Kürzern ziehen möchte, wenn er nicht ſeinen Stein noch überkäme. Da ließ er ſeine Räthe und alle ſeine beſten und klügſten Freunde berufen, und fragte nun, ob einer ſeiner Mannen im Stande wäre, ihm den Siegerſtein zu bringen, bevor am andern Tage der Streit begonnen; und wäre jemand, der dieſes unternähme, ſo, ſagte der König, wolle er ihm die Hälfte eines Reichs zuſammt ſeiner Tochter geben, wenn er ihm den Stein brächte, ehe denn am nächſten Morgen die Sonne im Oſten ſtände. Der König verſuchte dieſe Rede an alle diejenigen, welche ihm die wackerſten dazu dünkten; auch hatten manche wohl Luſt zu der Fahrt, aber wenige getrauten ſich, dieſelbe in ſo kurzer Friſt, als dazu geſetzt war, zu vollenden; und ſo kam der Abend heran.

Als nun der König ſah, daß keiner die Fahrt unternehmen wollte, ſo rief er Wielanden zu ſich und ſprach: „Du mein lieber Freund Wieland, willſt du dieſe Fahrt thun?“ Da antwortete Wieland: „Herr, auf euer Verlangen will ich fahren, wenn ihr das halten wollet, was ihr verheißet.“ Da ſagte der König: „Sicherlich wollen wir alles das vollbringen, was wir gelobet haben.“

Da nahm Wieland einen Hengſt, welcher der beſte aller Hengſte war, von denen man weiß, der hieß Schimming. Wieland hatte dieſen guten Hengſt aus Süden her, von der Stute, welche Studas der alte zur Hütung hatte, wie zuvor geſagt iſt;*) und dieſer Hengſt war ſo ſchnell, wie ein Vogel im Fluge, und in allewege ſtark und muthig. Wieland ritt nun zur Nacht hinweg, und ritt an dieſem Tage und in der Nacht ſo weit, als der König mit dem Heer in fünf Tagen gezogen war; und dieſer Weg war ſo lang, daß wenig Männer ihn in drei Tagen geritten wären. Er kam um Mitternacht vor die Burg, nahm den Siegerſtein, und ritt denſelben Weg wieder zurück, und kam in dem Heerlager des Königs an, ehe denn die Sonne im Oſten war. Da ließ Wieland ſeinen Hengſt Schimming auf die Weide: indem ritten ihm ſieben Männer entgegen, welche ihre Roſſe tränken wollten, und vom Gezelte des Königs kamen; und dieß waren König Nidungs Leute, welche in der Nacht die Roßwacht gehabt hatten, und eben heim reiten wollten; ihr Hauptmann war des Königs Truchſeß, und bei ihm drei Ritter und drei ſeiner Knappen: die ritten nun Wielanden entgegen, und grüßten ihn, und er ſie wieder. Da fragten ſie, wie ſeine Fahrt ergangen wäre; und Wieland ſagte, daß ſie gut ergangen, und er den Siegerſtein König Nidungs habe. Da ſprach der Truchſeß: „Mein lieber Freund, haſt du den Siegerſtein hier? Fürwahr, du übertriffſt alle andre Männer in allen Stücken, da du dieſe Fahrt in ſo kurzer Stund vollendet haſt.“ Wieland antwortete: „Mich dünkt, ich habe den Stein, und ich glaube dieſes Geſchäft ſo ausgerichtet zu haben, als ich beſtens konnte.“ Da ſagte der Truchſeß: „Gieb mir nun den Siegerſtein, ich will ihn dem König bringen und ſagen, ich habe ihn geholt, und will dir dafür Gold und Silber geben, ſo viel als du verlangſt, und dir damit auch meine Freundſchaft geloben.“ Wieland antwortete: „Truchſeß, du hätteſt eben ſo wohl, als ich, dieſe Fahrt thun und den Stein holen können; und ich glaube ſchwerlich, daß du den Stein aus meinen Händen erhältſt; und nicht ſein iſt es von dir, ſolcherlei zu bitten, da ein andrer den Stein geholt hat, und ein ſolcher Preis darauf ſteht: und darum, weil ich ihn holte, will ich ihn auch ſelber dem Könige bringen.“ Da ſagte der Truchſeß: „Thöricht biſt du, wenn du wähnſt, daß du, ein Schmidt und geringer Kerl, des Königs Tochter erhalten werdeſt, da Männer aus dem beſten Geſchlechte dieſes Landes ſie nicht erhalten konnten.“ Da antwortete Wieland: „Wenn ich auch nicht ſeine Tochter erhalte, ſo muß es doch in allen Landen berühmt werden, daß Wieland den Siegerſtein König Nidungs geholt hat.“ Da ſagte der Truchſeß: „Wenn du den Siegerſtein nicht geben willſt, da ich dich darum bitte und dir meine Freundſchaft und auch Gut dafür biete, ſo ſollſt du ihn geben mit Schmach, wie dir gebührt, und das dafür nehmen, was dir unbehaglich iſt. — Greift zu, meine Mann, und zieht eure Schwerter; er ſoll hier den Siegerſtein zugleich mit dem Leben laſſen.“ Da ritt der Truchſeß und all die andern mit gezückten Schwertern auf ihn ein.

---

*) Kap. 17.

Aber als Wieland ihren Anfall ſahe, da zog er ſein Schwert Mimmung, und hieb den Truchſeß auf den Helm, ſo daß er ihm das Haupt mit dem Helme und Panzer und Bauch ſpaltete und das Schwert auf dem Sattelbogen ſtand; darauf hieb er den einen Ritter in den Hals, ſo daß ihm der Kopf abflog mitſammt dem Kopf des Roſſes; deßgleichen hieb er dem andern Ritter den Rücken über dem Sattelbogen mitten durch: da ſtoben die vier, welche noch übrig waren.

Wieland kam hierauf vor den König, und brachte ihm den Siegerſtein; und wurde wohl empfangen. Nun erzählte Wieland dem König den ganzen Verlauf ſeiner Fahrt, und auch, daß er den Truchſeß erſchlagen habe, und ſagte, daß er genöthigt worden, dieſes zu thun. Da ſprach der König: „Hab' dir großen Undank dafür; du haſt meinen beſten Freund und liebſten Dienſtmann erſchlagen; hebe dich weg, du giftiger Mordhund, ſo ſchleunig du magſt, und komme mir nie wieder vor Augen; und wenn du dich nicht fortmachſt, ſo laſſ' ich dich aufknüpfen, und ſollſt du ſterben, wie der ſchändlichſte Dieb." Wieland entfernte ſich da von dem König, und ſprach alſo: „Solchen Beſcheid giebſt du mir, König, deßhalb, weil du weißt, daß unſer Vertrag gebrochen werde; aber nicht alle werden ſolches billigen, obgleich ich ſelber es eben nicht übel nehme." So ging Wieland mit großem Schimpf von dem König.

Noch an demſelben Tage traf Nidung ſich mit ſeinen Feinden und kämpfte; und König Nidung gewann den Sieg, befreite und friedete das Land, und zog heim mit großem Preis; und er dünkte ſich, es wohl ausgerichtet zu haben; wie denn auch war. So verging nun einige Zeit, daß niemand wußte, wo Wieland hin gekommen war; König Nidung aber war daheim in ſeinem Reiche.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

König Nidung läßt Wielanden lähmen.

Wielanden verdroß aber gar ſehr, daß er des Königs Freundſchaft und ſeine Tochter und auch das Reich verloren, das ihm der König verheißen hatte, und ſelber verbannt war, und er ſann nun auf Rache. Da kam er einsmals zu des Königs Hof, heimlich und unerkannt, ging in die Küche und gab ſich für einen Koch aus, half daſelbſt und bereitete mit den andern Köchen die Speiſen. Als nun die Schüſſeln vor den König und die Jungfrau kamen, da nahm ſie ein Meſſer und zerlegte damit ein Gericht, das vor ihr auf dem Tiſche ſtand; das Meſſer aber hatte die Eigenſchaft, daß, wenn eine Speiſe irgend vergiftet war, ſogleich das Heft deſſelben erklang. So befand nun die Jungfrau, daß Gift in dieſer Speiſe wäre, und ſagte es ihrem Vater. Er ward ganz zornig, und ließ den Urheber aufſuchen; der war aber dasmal nicht zu finden.

Als aber Wieland gewahr wurde, welche Eigenſchaft dieſes Meſſer hatte, da ſchlich er ſich zu dem Tiſche, nahm das Meſſer weg, und machte darnach ein anderes ſo gleiches Meſſer, daß man ſie nicht unterſcheiden mochte, wenn man ſie auch beide beiſammen ſah, und dieſes legte er dahin, wo er jenes vorher weggenommen hatte. Hierauf nahm er ein köſtliches Gericht, welches der Königstochter vorgeſetzt werden ſollte, und that darein ein ſolches Gift, daß, wenn ſie von dieſem Gerichte aß, ſie wähnen mußte, nicht leben zu können, wenn ſie nicht den Schmidt Wieland zum Mann hätte. Und als dieß Leibgericht auf dem Tiſche vor der Königstochter ſtand, und ſie davon eſſen wollte, da argwöhnte ſie, daß irgend ein Gift darin ſein müßte; ſie ſchnitt alſo mit ihrem Meſſer darein, aber dieſes Meſſer wollte nicht klingen, wie es ſonſt pflegte. Solches däuchte ihr wunderlich, dieweil ſie ſicher zu wiſſen glaubte, daß Gift darin wäre. Sie rief, daß man ihr rohes Fleiſch bringen ſollte; und das geſchah: da ſchnitt ſie mit dem Meſſer darin, wo es noch blutig war; aber dieſes Meſſer wollte auch hier nicht erklingen. Da ſprach ſie zu ihrem Vater: „Herr, (ſagte ſie), jezt bin ich betrogen, mein gutes Meſſer iſt hinweg, und dieſes, das ich hier halte, iſt ein nachgemachtes, und in meiner Schüſſel iſt Gift, wer ſolches nun auch gethan habe.“ Da ſagte der König: „Das Meſſer konnte niemand anders ſchmieden als Wieland.“ Und das ſagten auch alle, die bei ihm waren. Da ließ der König nachſuchen unter allen ſeinen Leuten, ob Wieland zurück gekommen wäre; und ſo ward er in der Küche gefunden.

Da ward Wieland vor den König Nidung geführt, und ſprach der König alſo: „Du Wieland wollteſt hier mich und meine Tochter betrügen, daſſelbe ſoll dir nun vergolten werden; aber, deiner Geſchicklichkeit wegen, ſollſt du nicht dein Leben laſſen, obgleich du übel gethan haſt.“ Da ward er vor den König hingeſezt; und der König ließ ihm an beiden Füßen die Sehnen zerſchneiden, ſowohl die, welche ſich vorn nach dem Bein hinauf und hinten in das Knie ziehen, als auch die, welche von dem Spann und der Ferſe nach der Wade hinaufgehen: und ſo lange Wieland ſeitdem noch lebte, waren ihm beide Füße unbrauchbar zum gehen.

Wieland lag nun in des Königs Hofe, und ward übel gehalten. Da ſprach er eines Tages zu dem König: „Herr (ſagte er), wohl habe ich das verdienet, daß du mir die Sehnen an beiden Füßen zerſchneiden ließeſt, dafür, daß ich dir übel gethan habe; und jetzo kann ich dir nimmer entkommen, ſo lange ich lebe, und ich wollte es auch nicht, wenn ich es ſchon vermöchte.“ Da ſagte der König: „Wahrlich ich will es dir vergüten und büßen, und will dir geben Gold und Silber, ſo viel du verlangſt.“

Der König ließ darauf eine Schmiede bauen, und Wielanden dahin bringen. Nun ſaß Wieland und ſchmiedete alle Tage für den König aus Gold und Silber und allen andern Erzen, die man ſchmieden mag. Dem König gefiel es wohl, daß Wieland nicht hinweg kommen mochte, und er däuchte ſich hierin wohl berathen zu haben.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Eigil, Wielands Bruder, kömmt an den Hof König Nidungs.

In dieſer Zeit kam der junge Eigil, Wielands Bruder, an König Nidungs Hof, dieweil Wieland nach ihm geſendet hatte. Eigil war einer der wackerſten Männer, und hatte ein Ding vor allen zum voraus: er ſchoß mit dem Bogen beſſer, als irgend jemand anders. Der König nahm ihn wohl auf, und war Eigil da lange Zeit.

Da wollte der König einsmals verſuchen, ob Eigil ſo ſchießen könnte, wie von ihm geſagt war, oder nicht. Er ließ Eigils dreijährigen Sohn nehmen und ihm einen Apfel auf den Kopf legen, und gebot Eigiln darnach zu ſchießen, ſo daß er weder darüber hinaus, noch zur linken, noch zur rechten vorbei, ſondern allein den Apfel träfe; nicht aber war ihm verboten, den Knaben zu treffen, weil man wußte, daß er ſchon von ſelber es vermeiden würde, wenn er irgend könnte; und auch einen Pfeil nur ſollte er ſchießen, und nicht mehre. Eigil nahm aber drei Pfeile, befiederte ſie, legte den einen auf die Senne, und ſchoß mitten in den Apfel, ſo daß der Pfeil die Hälfte deſſelben mit ſich hinweg riß, und alles zuſammen auf die Erde fiel. Dieſer Meiſterſchuß iſt lange hochgeprieſen worden; und der König bewunderte ihn auch ſehr; und Eigil ward berühmt vor allen Männern, und man benannte ihn Eigil den Schützen.

König Nidung fragte Eigiln, warum er drei Pfeile genommen habe, da ihm doch nur verſtattet worden einen zu ſchießen. Eigil antwortete: „Herr, (ſagte er) ich will nicht gegen euch lügen: wenn ich den Knaben mit dem einen Pfeil getroffen hätte, ſo waren euch dieſe beiden zugedacht.“ Der König aber nahm dieſes gut auf, und dünkte allen, daß er biederbe geſprochen habe.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Wieland ſtellt der Königstochter einen Ring her, und liegt bei ihr.

König Nidung hatte vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter, die war die ſchönſte und holdſeligſte aller Jungfrauen, und der König liebte ſie ſehr. Nun geſchah es eines Tages, da die Königstochter mit ihren Geſpielinnen in ihren Krautgarten ging, und ſich erluſtigte, daß ſie ihren beſten Goldring zerbrach, ſo daß er nicht mehr zu brauchen war. Solches wagte ſie aber nicht ihrem Vater oder ihrer Mutter zu ſagen, und fragte deßhalb eine ihrer Mädchen, wie ſie ſich bei dieſem Unfall rathen ſolle. Da antwortete das Mädchen: „Wieland, der Schmidt, kann ihn bald wieder herſtellen.“ Und ſolches dünkte beiden der beſte Rath.

Nun ging das Mädchen zu Wielands Schmiede, und ſagte, daß ihre Jungfrau ſie mit dieſem Ringe dar ſende, damit er ihn wieder herſtelle.

Wieland antwortete und ſprach, daß er keinerlei Geſchmeide, ohne des Königs Gebot, ſchmieden dürfe. Das Mädchen ſagte darauf: „Der König wird es nicht übelnehmen, wenn du etwas ſchmiedeſt, das die Jungfrau verlangt; und wohl magſt du ſolches ihrentwegen thun: ſie will den Ring nicht ihren Vater und ihre Mutter ſehen laſſen, bevor er nicht wieder ganz iſt; auch verdienſt du dir großen Dank dafür, und der König wird es dir mit Freundſchaft vergelten, ſobald er es erfährt.“ Wieland antwortete: „Ich kann deiner Verſicherung hierin nicht trauen; wenn aber die Königstochter ſelber hieher kömmt, ſo thue ich, was mir möglich iſt.“

Das Mädchen ging heim, und ſagte der Königstochter, daß Wieland nicht ſchmieden wolle, bevor ſie nicht ſelber zu ihm käme. Sie aber ſagte: „Das ſoll nicht im Wege ſtehen, wenn er dann lieber ſchmieden will, als ſonſt; aber wenig Gutes hat er von mir zu gewärtigen, wenn er es nicht thut.“

Die Königstochter ging nun dahin zu Wielanden. Und als ſie in die Schmiede kam, bat ſie Wielanden den Ring wieder herzuſtellen. Er aber ſagte, daß er zuvor etwas anders ſchmieden wolle; und indem warf er die Thür feſt zu, ergriff die Königstochter und lag bei ihr. Und als dieß vollbracht war, ſtellte er, ehe ſie ſchieden, den Ring wieder her, ſo daß er viel beſſer war, als zuvor. Was aber dabei ſich zugetragen hatte, verbargen ſie beide geraume Zeit.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Wieland tödtet zwei Söhne des Königs, und macht Geſchmeide aus ihren Gebeinen.

Es geſchah eines Tages, daß König Nidungs zwei jüngſte Söhne zu Wielands Schmiede kamen mit ihren Bögen, und ihn baten, ihnen Geſchoſſe zu ſchmieden. Wieland aber ſagte, daß er keine Zeit dazu habe: „und wiewohl (ſagte Wieland) ihr des Königs Söhne ſeid, ſo will ich doch nichts für euch ſchmieden, ohne Willen und Gebot eures Vaters; ſo wie er mir heut des Tages hat befehlen laſſen. Jedoch, wenn ihr wollt, daß ich euch etwas ſchmiede, ſo ſollt ihr mir zuvor eine Bitte gewähren, und die iſt ganz gering.“ Sie fragten, worin ſie beſtände. Wieland antwortete, daß ſie rückwärts zu der Schmiede kommen ſollten, ſobald friſcher Schnee gefallen wäre.

Die Knaben achteten es keinesweges, ob ſie rückwärts oder vorwärts gingen, und da es im Winter war, und eben die Nacht darauf Schnee fiel, ſo kamen ſchon am Morgen vor Sonnen Aufgang die Königsſöhne zu der Schmiede, und waren ſo gegangen, wie Wieland verlangte, und baten nun Wielanden zu ſchmieden. Wieland ſtellte ſich auch dazu nicht ſäumig; er warf aber die Thür feſt hinter ihnen zu, tödtete dann die beiden Knaben, und verbarg ſie unter ſeinen Schmiedebälgen in einer tiefen Grube.

Denſelben Tag vermißte man die Königsſöhne, und wußte niemand, wo ſie hin gegangen waren. Der König wähnte, daß ſie in den Wald gezogen wären, Vögel und Thiere zu jagen, oder an den Strand, Fiſche zu fangen. Und als es zu Tiſche gehen ſollte, da wurden ſie geſucht; man ſand ſie aber nirgend. Da kam man auch zu Wieland, und fragte, ob ſie da geweſen wären. Wieland ſagte, daß ſie dar gekommen, aber wieder fortgegangen wären, und er habe ſie (ſagte er) den Weg nach dem Königsſaale gehen geſehen: „ſie baten mich, daß ich ihnen Geſchoſſe machen ſollte, und hatten ihre Bögen und Pfeile mit hier; und am wahrſcheinlichſten dünkt mich, daß ſie in den Wald gegangen ſind" (ſagte er).

Da gingen die Boten wieder heim und ſahen, daß die Fußſpuren der Knaben auch heimwärts gingen; und hatte niemand Verdacht auf Wieland in dieſer Sache. Der König ließ ſeine Söhne manchen Tag ſuchen, man ſand ſie aber nimmer. Endlich ward es allen überdrüßig länger zu ſuchen, und dünkte den König am wahrſcheinlichſten, daß ſie in den Wald gegangen und von wilden Thieren zu Schaden gekommen, oder auch auf der See verunglückt wären, wenn ſie etwa an den Strand gegangen. Und mancherlei Vermuthungen waren darüber, doch keine traf das Wahre.

Wieland aber war eingedenk geblieben der Treuloſigkeit und Schmach, ſo ihm angethan war; denn es fehlte ihm nicht an Grimmigkeit, wie er hier in vollem Maaße bewies; und ihm däuchte ſich nun ſchon ziemlich gerochen zu haben, wenn er es auch nicht fürder noch könnte. Nun nahm Wieland die Knaben, ſchabte alles Fleiſch von den Gebeinen, nahm dann ihre Schädel, faßte ſie in Gold und Silber, und machte daraus zwei große Trinkſchalen; und aus ihren Schulterblättern und Hüftbeinen machte er Oelſchalen, und faßte ſie in Gold und Silber; und aus etlichen ihren Gebeinen machte er Meſſerhefte, aus anderen Pfeifen, aus andern Schlüſſel, und aus andern Leuchter, welche auf Königs Tiſche ſtehen ſollten; und ſo machte er aus allen ihren Gebeinen etwas von

Tiſchgeräth: und ſolches wären große Kleinodien geweſen, wenn nicht ſo große Untreu und Falſchheit darunter verborgen geweſen. Und der König ließ dieſes koſtbare Geräth aufſetzen, wenn er vornehme Männer zum Gaſtgebot hatte.

Dreißigſtes Kapitel.

Wieland macht ſich ein Federhemd, und entflieht ſo dem König Nidung.

Nun hatte Wieland ſeinen Hohn gerochen, indem er den König Nidung mit Schmach und Schande ſeiner Söhne beraubt hatte, und dieſer ſelber aus ihren Gebeinen eſſen mußte. Dazu ging König Nidungs Tochter mit einem Kinde; ſolches aber verbarg ſie ihrem Vater und ſonſt jedermann, von wem ſie das Kind hätte. Wieland aber wußte wohl, daß es ſein Kind war; und dabei wußte er auch, wenn ſolches auskäme, daß der König ihn tödten ließe. Nun rief Wieland ſeinen Bruder Eigil zu ſich, und bat, daß er die Jungfrau zu ihm brächte zu einer Unterredung; ſolches that er auch. Da kamen beide zuſammen und ſprachen mancherlei mit einander, und da kam es zu der Rede, daß Wieland keine andre Frau nehmen wolle, als die Königstochter; ſie aber ſagte, daß ſie keinen andern Mann haben wolle, als Wielanden: und damit waren ſie beide zufrieden. Da ſprach Wieland zu ihr: „Bei unſerer erſten Zuſammenkunft habe ich ſo unſere Kleider vereinigt, daß ich wähne, du trägeſt ein Kind, und wahrſcheinlich dünkt mich, daß es ein Sohn ſein wird. Dieſem aber, wenn ich ihn etwa nicht ſehe, ſollſt du ſagen, daß ich ihm Waffen geſchmiedet, und ſie dort verwahret habe, wo das Waſſer hinein und der Wind hinaus gehet.“ Und dieſes war da, wo er das Eiſen fühlte. Hierauf ſchieden ſie.

Nun geſchah es eines Tages, daß Wieland ſeinen Bruder Eigil bat, ihm allerhand Federn zu bringen, beides, große und kleines; und ſagte, daß er ſich ein Flügelkleid machen wollte. Eigil zog in den Wald und ſchoß allerhand Vögel, und brachte ſie Wielanden. Da machte Wieland ein Flügelkleid; und als es fertig war, da ſah es ganz dem ähnlich, als wäre es der abgeſtreifte Federbalg eines Greifs oder eines Geiers, oder des Vogels, welcher Strauß heißt.

Nun bat Wieland Eigiln dieſes Federhemd anzuziehen, und damit zu fliegen, und zu verſuchen, ob es tauge. Da fragte Eigil: „Wie ſoll ich mich empor ſchwingen und fliegen, und wie mich niederlaſſen?“ Da ſagte Wieland: „Du ſollſt dich gegen den Wind emporſchwingen, und fliegen magſt du, beides, hoch und tief, aber niederlaſſen ſollſt du dich vor dem Winde.“ Da fuhr Eigil in das Federhemd, und flog empor in die Luft, ſo leicht, wie der ſchnellſte Vogel; als er ſich aber niederlaſſen wollte, da fiel er kopflings herunter, und ſtieß ſo heftig auf die Erde, daß er kaum noch von ſeinen Sinnen wußte, ſo ſehr betäubte ihm der Fall die Ohren und Schläfe. Darauf ſprach Wieland: „Nun ſage mir, Bruder

Eigil, ſind dieſe Flügel etwas nutz?“ Da antwortete Eigil: „Wären ſie ſo gut zum Niederlaſſen, als ſie zum Fliegen ſind, ſo wäre ich jetzo in einem andern Lande, und nimmer erhielteſt du ſie alsdann wieder.“ Wieland ſagte: „Ich will noch beſſern, was daran fehlt.“

Hierauf fuhr Wieland mit Beihülfe ſeines Bruders Eigil in das Federhemd, ſchwang ſich auf ein Haus und hob ſich empor in die Luft, und ſprach: „Unrecht ſagte ich dir, als ich dich lehrte, daß du dich vor dem Wind niederlaſſen müßteſt; denn ich traute dir nicht, daß du mir das Flügelkleid wiederbringen würdeſt, wenn du erführeſt, wie gut es wäre; und das magſt du wiſſen, daß alle Vögel ſich gegen den Wind niederlaſſen, und ſich ebenſo emporheben. Nun aber will ich dir, Bruder, mein Vorhaben ſagen: ich will nun heim fahren, zuvor aber noch zu König Nidung, mit ihm zu reden. Und wenn ich da etwas ſage, das den König verdrießt, ſo daß er dich nöthigt nach mir zu ſchießen, ſo ziele unter meinen linken

Arm: darunter habe ich eine Blaſe gebunden, worin Blut von Nidungs Söhnen iſt. So vermagſt du wohl deinen Schuß ſo einzurichten, daß mir kein Schade daraus entſteht; wenn du irgend unſre Verwandtſchaft ehren willſt."

Hierauf flog Wieland auf den höchſten Thurm der Königsburg, und rief laut, daß der König heraus kommen ſolle, mit ihm zu reden. Und als der König aus dem Saale ging, und mancher Mann mit ihm, und er Wielanden erblickte, ſagte er: „Biſt du jetzt ein Vogel, Wieland? was willſt du, und wohin willſt du fliegen? mancherlei Wunder machſt du aus dir." Da ſagte Wieland: „Herr, jetzo bin ich ein Vogel und zugleich auch ein Menſch: von hinnen gedenke ich nun, und nimmer ſollſt du mich wieder in deine Gewalt kriegen, nimmer erlebſt du das. Aber nicht will ich mich von dir hinwegſtehlen, ſondern du ſollſt jetzt unſern Verkehr hören: du verſprachſt mir einſt deine Tochter zu geben, und mit ihr die Hälfte deines Reiches, dieweil du ſaheſt, daß dir große Noth und Krieg vor der Thüre ſtand: du machteſt mich aber landflüchtig und vogelfrei, dafür, daß ich mich meiner Haut wehrte, und denſenigen erſchlug, der zuvor mich erſchlagen wollte; du nahmſt ſolches zum Vorwand, mit mir zu brechen, und lohnteſt mir meine Arbeit übel. Ich aber blieb deſſen eingedenk, und wiewohl ich hülflos und ohnmächtig war, ſo haben wir uns doch gegenſeitig manches zu Leide gethan. Du ließeſt mir die Sehnen an meinen beiden Füßen zerſchneiden: dafür erſchlug ich deine beiden Söhne; und daß ich nicht daran lüge, ſo geben deſſen Zeugniß deine beiden Trinkſchalen: die ſind aus ihren Schädeln gemacht; und zu all deinem beſten Tiſchgeräth habe ich ihre Gebeine verarbeitet. Und nichts will ich dir jetze mehr verſchweigen. All das Böſe aber, daß du mir zuvor angethan hatteſt, wie ich vorhin ſagte, deſſen entgalt deine Tochter, indem ich unſre Kleider ſo vereinigte, daß ich wähne, ſie iſt ſchwanger; und daran bin ich ſchuld: und ſo endigte ſich unſer Verkehr.“

Indem flog Wieland hoch in die Luft empor. Da rief König Nidung: „Du, junger Eigil, nimm deinen Bogen und ſchieß ihn in die Bruſt; nimmer ſoll er lebend von hinnen kommen, für die Frevel, die er hier verübt hat.“ Eigil antwortete: „Nicht mag ich das thun gegen meinen Bruder.“ Da ſagte König Nidung, daß Eigil des Todes ſein ſolle, wenn er nicht ſchöſſe; und fügte hinzu, daß er ſchon den Tod verdient hätte für die Uebelthaten ſeines Bruders: „und dadurch allein retteſt du dein Leben, daß du ihn ſchießeſt, und durch nichts anders.“ Eigil legte nun den Pfeil auf die Senne und ſchoß Wielanden unter den linken Arm, ſo daß das Blut auf die Erde fiel. Da ſprach der König: „Das traf gut.“ Und er und alle, die das ſahen, ſtimmten ein, daß Wieland dieſen Schuß nicht lange mehr überleben könne.

Wieland aber flog heim nach Seeland, und wohnte da in ſeinem Eigenthum, welches Rieſe Wade, ſein Vater, beſeſſen hatte. König Nidung ward kurz darauf ſiech und ſtarb bald, und ſein älteſter Sohn übernahm das Reich. Derſelbe hieß Otwin, und war beliebt bei jedermann; auch hatte er ſeine Schweſter ſehr lieb.

Ein und dreißigſtes Kapitel.

VI. Wittich.

Wittich, Wielands Sohn, wird geboren.

Die Königstochter kam nieder und gebar einen Sohn, der erhielt einen Namen und ward Wittich genannt. Dieſer Knabe wuchs an König Nidungs Hofe einige Winter auf. Und es wird von ihm geſagt, daß an Verſtand, Stärke, Schönheit und Wuchs nicht ſeinesgleichen war im ganzen Dänemark, ja wenn man auch nochmal ſo weit darnach ſuchte; wie man noch hören ſoll, ehe dieſe Saga beſchloſſen wird.

Als Wieland nun daheim vernahm, daß der alte König Nidung geſtorben war und ſein Sohn das Reich übernommen hatte, und dieſer mit ſeiner Schweſter und ihrem Sohne

Wittich gut war, da ſandte er zu dem König Otwin nach Jütland und bat ihn um Frieden und Freundſchaft. Der König wollte ſich auch mit Wielanden ſühnen, und gab ihm Sicherheit zu einer Unterredung. Wieland kam darauf nach Jütland, und ward da wohl empfangen; auch gab ihm König Otwin ſeine Schweſter, und bat ihn dazubleiben, wenn er wollte. Wieland erwiederte, es dünke ihm behaglicher, wieder heim zu fahren in ſein Geburtsland und zu ſeinem Vatererbe; doch, ſagte er, wolle er dem König zugethan ſein in allen guten Dingen, ſo viel er nur immer vermöchte. König Otwin ließ ihm ſeinen Willen und verhieß ihm ſeine Freundſchaft. Wieland fuhr alſo heim in Seeland, und mit ihm ſeine Gattin und ſein dreijähriger Sohn Wittich. Der König gab ihm großes Gut und viele Koſtbarkeiten, und ſo ſchieden ſie als gute Freunde.

Wieland lebte nun auf Seeland lange Zeit, und war weltberühmt in allen Nordlichen Ländern der Welt wegen ſeiner Kunſt und Geſchicklichkeit.

Und die Königstochter brauchte nun nicht die Waffen da zu ſuchen, wo Wieland ihr geſagt hatte. Er hatte ſie nämlich unter ſeiner Eſſe verborgen, und deßhalb ſagte er, es wäre da, wo der Wind heraus und das Waſſer hinein ginge, weil er daſelbſt das Eiſen kühlte.

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Hier hebt an die Saga von Wittich, Wielands Sohn, und kömmt wieder auf Diderich, König Dietmars Sohn von Bern.

Wittich, Wielands Sohn, war nun zwölf Winter alt; er war groß von Wuchs, gewaltig ſtark, hart von Gemüth, dabei edel und beliebt, und gab niemandem nach. Wieland fragte nun ſeinen Sohn Wittich, ob er ſo große Kunſt erlernen wolle, als er ihm lehren könne: „ſo daß kein Arbeiter noch eben ſo gut ſchmieden kann, als wir beide, und wenn man auch über alle Welt darnach ſuchte.“ Wittich antwortete: „Um meiner Mutter wiſſen, ſo gebe Gott, daß niemals Hammer nach Zange in meine Hand komme." Da fragte Wieland: „Was willſt du denn aber erlernen, dadurch du dir mit Ehren, beides, Nahrung und Kleidung ſchaffen magſt?" Wittich antwortete: „Ich liebe mir vor allem ein gutes Roß, einen ſtarken Spieß, ein ſcharfes Schwert, einen neuen Schild, einen harten Helm und blanken Harniſch, und damit einem berühmten Fürſten zu dienen, und mit ihm zu reiten, ſo lange mir das Leben vergönnt iſt." Wieland ſagte darauf: „So will ich dir ſchaffen, was du verlangſt: wohin aber willſt du alsdann fahren?" Wittich antwortete: „In Amelungen Land, da iſt mir geſagt von einem Manne, der heißt Dietrich, Sohn König Dietmars, der über Bern herrſchet: der iſt jetzo der berühmteſte Held in der ganzen Welt, ſo viel man weiß; er iſt mit mir gleich alt, und ihn will ich aufſuchen und mit ihm einen Zweikampf beſtehen. Und wenn ich nicht ſeinen ſtarken Schlägen widerſtehen mag, und zur Erden falle, ſo weiß ich, er iſt ein ſo edler

Held, daß er mir das Leben ſchenkt, wenn ich ihm mein Schwert übergebe und ſein Mann werde: es kann aber auch ſein, daß es beſſer ergeht." Wieland antwortete: „Das iſt nicht mein Rath, daß du zu dieſem Dietrich fahreſt: kommt ihr im Zweikampf zuſammen, ſo magſt du nur kurze Zeit ihm widerſtehen, ſo gewaltig iſt er. Ich will dir einen andern Rath geben: ich weiß hier einen Wald, und in dem Walde iſt ein Rieſe, der iſt groß und ſtark, und thut vielen Leuten großen Schaden: dazu will ich dir helfen, daß du ihn überwindeſt. Und wenn du dieſe Heldenthat vollbracht haſt, ſo wird der König von Schwedenland dir wohl dafür lohnen und dir ſeine Tochter geben und mit ihr ſein halbes Reich, dieweil der Rieſe ſeinen Leuten großen Schaden gethan hat." Wittich antwortete: „Das will ich fürwahr nicht um willen eines Weibes unternehmen; denn ſicher würde man ſagen, wenn ich deßhalb von dieſem Rieſen erſchlagen würde, daß ich mein Leben ſchimpflich verloren hätte. Drum will ich lieber thun, was ich zuvor ſagte: gen Süden will ich fahren und mich mit Dietrich meſſen." Wieland ſagte darauf: „Sintemal ich dich nicht davon abhalten kann, ſo hilft nichts dafür, ich muß dir ſchon geben, was du brauchſt."

Drei und dreißigſtes Kapitel.

Wittich rüſtet ſich von hinnen.

Da gab Wieland ihm die Panzerhoſen, darin wappnete er ſich, und die waren ſtark, und wohlgemacht, und leicht; darnach gab er ihm den Harniſch, den ſtülpte er über ſich, und der war von hartem Stahl und durchaus zweidrähtig, lang und weit, wie er ihm paßte. Nun nahm Wieland ein Schwert, und ſprach alſo zu ihm: „Mein Sohn, dieſes Schwert heißet Mimmung, halt' und gebrauch' es wohl; ſelber ſchmiedete ich dieſes Schwert, und für deine Hand habe ich es aufbewahrt; und ich meine, dieſes Schwert ſoll dir ſchneiden, wenn du nicht etwa ein Schwächling biſt.“ Darauf ſetzte Wittich ſich einen Helm auf das Haupt, der war geſchmiedet aus dem härteſten Stahle, mit großen Nägeln beſchlagen, dick und ſtark. Auf demſelben war ein Lindwurm gebildet, der Schlange genannt wird: dieſer Wurm war goldglänzend, das bedeutete Wittichs Ritterſchaft; dabei war er giftſprühend, und das bedeutete Wittichs Grimmigkeit. Sodann nahm er ſeinen Schild und henkte ihn ſich um den Hals; dieſer Schild war dick und ſchwer, ſo daß ein Menſch nicht mehr mit einer Hand heben konnte. Der Schild war weiß, und mit rother Farbe Hammer und Zange darauf gemalet, deßhalb, weil ſein Vater ein Schmidt war. Ueber dieſem Bilde oberwärts, ſtanden drei Karfunkelſteine; das bedeutete, daß er von Mutter Seite aus königlichem Geſchlechte war. Darauf gab Wieland ihm ein Roß, das hieß Schimming, und war das beſte aller Roſſe; ſein Sattel war aus Elfenbein gemacht, und darauf eine Natter gebildet.

Nun ging Wittich zu ſeiner Mutter, küßte ſie und wünſchte ihr wohl zu leben; und ſie wünſchte ihm glücklich zu reiſen, und gab ihm drei Mark Goldes und ihren Goldring. Dann küßte er auch ſeinen Vater und wünſchte ihm wohl zu leben; und Wieland wünſchte ſeinem Sohn glücklich zu reiſen: und beide waren ſehr betrübt, als ſie ſchieden. Darauf nahm Wittich ſeinen Speer und ſprang auf den Rücken ſeines Roſſes, ohne in den Stegreif zu ſteigen. Da lachte Wieland, als er das ſahe; er geleitete ihn auf den Weg und bezeichnete ihm die Straße aufs genaueſte, und gab ihm noch manchen guten Rath mit. Und damit ſchieden Vater und Sohn, und Wieland ging wieder heim.

Vier und dreißigſtes Kapitel.

Wittich kömmt zu Hildebrand und deſſen Stallbrüdern.

Nun ritt Wittich lange Wege, durch große Wälder, über gebautes und ungebautes Land.

Er kam an einen großen Strom, der hieß Eidisſtrom.*) Da konnte er die Fuhrt, welche ſein Vater ihm bezeichnet hatte, nicht finden; er ſtieg alſo von dem Roß, führte es in den Wald und band es an einen Baum; ſodann zog er ſeine Waffen und Kleider ab und vergrub ſie ſämmtlich unter die Erde, und verbarg es ſorgfältig, indem er fürchtete, daß, wenn jemand über ſeine Waffen käme, er ſie wegnehmen würde. Darauf watete er in das Waſſer, welches ſo tief war, daß nur noch ſein Haupt daraus hervorragte, und wogte auf und nieder in dem Strome.

Indem kamen drei Ritter dahin zu reiten: der eine war Hildebrand, der Pfleger Dietrichs von Bern, der andre war Heime, und der dritte war der Jarl, welcher Hornboge hieß. Dieſe beiden Ritter, Hildebrand und Heime, hatte Dietrich nach dem Jarl gen Winnland**) geſendet,

---

*) Vermuthlich die Etſch, an welcher Bern liegt.

**) Windland, Wendenland, das ſich damals von der weil er wußte, daß Hornboge ein ſo guter Held war, daß nimmer ein beſſerer zu finden, beides, an Ritterſchaft und allem andern, ſo einem guten Helden geziemt: deßhalb wollte Dietrich ihn zu ſeinem Genoſſen und Stallbruder haben, ſammt allen ſeinen Mannen. Nun ſprach Hildebrand zu ſeinen Gefährten: „Ich ſehe in dieſem Strom einen Zwerg, und das mag Zwerg Albrich ſein, welchen der junge Herr Dietrich eines Tages fing und von ihm das gute Schwert Nagelring erhielt, und den guten Helm Hildegrim, und viel anderes Gut; und ich war da bei ihm:*) nun laßt uns verſuchen, ob wir ihn nochmals fangen können, ſo wollen wir ihm nicht mindres Löſegeld auflegen, als womit er damals ſich löſte.“

Da ſtiegen ſie von ihren Roſſen und gingen zu dem Strome. Wittich aber hörte ganz deutlich,

---

Oſtſee und Elbe bis in Italien, von Wineta bis zur Windiſchen Mark und Venedig, erſtreckte.

*) Vgl. Kap. 16, wo auch Albrich für Alvris zu leſen iſt.

was ſie ſagten, und rief: „Gebt mir Sicherheit und laßt mich an's Land, ſo werdet ihr ſehen, ob ich mehr ein Zwerg bin, als jemand von euch, und ob ich mein Haupt niedriger trage, als einer von denen, die mich Zwerg nannten." Sie gewährten ihm das, und baten ihn, daß er an's Land kommen ſolle. Da ſchwang er ſich aus dem Strom, neun Fuß weit in einem Sprunge. Darauf fragte ihn Hildebrand: „Wer biſt du? und woher kömmſt du?" Wittich antwortete: „Wenn du ein guter Held biſt, wie kannſt du dergleichen einen nackten Mann fragen? Laß mich gehen und meine Waffen und Kleider nehmen, und dann frage mich alles, was du erfragen willſt." Auch dieſes gewährten ſie ihm.

Da ging Wittich dahin, wo ſeine Waffen und Kleider waren, kleidete und wappnete ſich, ging ſodann zu ſeinem Roſſe, ſchwang ſich auf deſſen Rücken, und ritt jenen entgegen, indem er ſagte: „Ihr drei gute Ritter, Gott helf' euch! ich würde jeden von euch bei ſeinem Namen nennen, wenn ich ſie wüßte. Nun möget ihr fragen, alles was ihr wollt, von mir oder von meiner Fahrt; denn ich will euch wahrhaft ſagen, was ihr fraget.“ Da ſprach Hildebrand: „Wie iſt dein Name, guter Freund, und wo ſtammſt du her? Und was thuſt du hier, und warum reiteſt du ſo allein durch unbekannte Lande?“ Wittich antwortete: „Ich bin ein Dänenmann von Geburt, ich heiße Wittich, und mein Vater heißt Wieland; meine Mutter iſt die Tochter König Nidungs, der über Jütland herrſchte: und reiten will ich zu Dietrich, Sohn Dietmars, Königs von Bern: und ehe ich wieder heimkehre, ſo muß er erfahren, und wir beide gegen einander, wie feſte Schilde wir haben, wie ſtarke Helme, wie ſcharfe Schwerter und wie harte Panzer, dieweil er jetzo der berühmteſte iſt aller Helden in der Welt, wegen ſeiner Kühnheit und Stärke.“

Als Hildebrand ſahe, daß dieſer Mann ſo groß und übermenſchlich war, daß ihm dünchte, ſeinesgleichen nie geſehen zu haben, und dem gemäß auch ſeine Waffen und ſeine ganze Rüſtung waren, ſo wußte er wohl, daß ſein Herr Dietrich in große Gefahr kommen würde, und es blieb ihm zweifelhaft, wer von ihnen beiden den andern überwinden würde. Da erdachte Hildebrand einen Rath bei ſich; denn er war ein weiſer Mann. Er ſprach ſodann zu Wittichen ganz fröhlich: „Gott ſei deß gelobt, daß ich nun den Mann gefunden habe, von dem ich wähne, daß er Kühnheit genug hat, das Schwert gegen Dietrich zu ſchwingen; auch vermeine ich, wenn du Glück dazu haſt, wie dein Anſehen verheißt, daß du ſeinen Uebermuth beugen ſollſt; denn er wähnt, daß niemand mit verglichen werden könne an Stärke und Tapferkeit, wenn man auch in aller Welt darnach ſuchte. Komm' alſo und mache Brüderſchaft mit mir, und laß uns gegenſeitig den Eid der Treue ſchwören, daß wir einander in allen Nöthen beiſtehen, wo wir auch immer ſein mögen.“ Wittich antwortete: „Es ſcheint mir, daß du ein braver Mann biſt, dabei reich und edles Geſchlechtes; warum ſollte ich euch die Brüderſchaft verſagen, der ich zuvor ganz einſam ritt? Aber wie ſind eure Namen?“ Da antwortete Hildebrand: „Ich heiße Voltram, Sohn Reginbalds, des Jarls von Venedig; der andre heißet Sintram, Herbrands Sohn, und der dritte iſt Hornboge, Jarl von Winnland.“ Nun reichten Wittich und Hildebrand ſich die Hände und machten Brüderſchaft. Hierauf ritten ſie zu dem Strom, und Hildebrand wußte die Fuhrt durch denſelben.

Fünfund dreißigſtes Kapitel.

Wittichs Geſpräch mit den Burgmännern, und wie er ſie alle zwölf beſiegte.

Nun ritten ſie fürder ihre Straße, bis da, wo die Wege ſich ſchieden; da ſagte Hildebrand: „Dieſe beiden Wege führen nach Bern, der eine iſt lang und ſchlimm, der andre viel kürzer und beſſer; aber auf dieſem kürzeren Wege iſt eine

Schwierigkeit: da iſt nämlich ein Strom, über den man nicht anders kommen kann, als auf einer Steinbrücke; und an dieſer Brücke ſteht eine Burg, die heißt Brictan;*) dieſelbe haben zwölf Räuber inne, deren einer Gramaleif heißt. An der Brücke iſt ein Zoll, da müſſen wir unſere Roſſe und Waffen laſſen, und die gutwillig geben, wenn wir unſer Leben oder Gliedmaßen behalten wollen. Und es iſt wenig Hoffnung, daß wir wider ihren Willen über die Brücke kommen; denn Dietrich hat ſchon verſucht, die Burg zu gewinnen, aber nichts ausgerichtet. Wer alſo dieſe zwölf Kämpen überwindet, dem vermag weder Dietrich, noch jemand anders zu widerſtehen. Aber nach meinem Rathe fahren wir lieber den längeren Weg.“ Da antwortete Wittich: „Sicherlich wollen wir den kürzeren Weg fahren;

---

*) Vermuthlich Brixen, am Zuſammenfluß des Rienz- und Eiſakfluſſes, der bei Botzen in die Etſch fällt. Der Name deutet wahrſcheinlich auf die Lage, wie Brück in Wallis u. a.

denn einen ausländiſchen Mann laſſen ſie wohl in Frieden reiten, wohin er will.“

Hierauf ritten ſie den Weg, den Wittich wollte; ſie kamen in einen Wald, der hieß Lurwald,*) und draußen vor demſelben ſtand die Burg. Als ſie die Burg ſahen, da ſprach Wittich: „Harret hier mein, ich will nun voraus reiten zu der Brücke; es kann ſein, daß ich von ihnen erlange, daß ſie uns ohne Zoll fürbaß reiten laſſen, wenn ich ihnen gute Worte gebe; wenn ich das aber nicht erlange, ſo reite ich unverrichteter Sache wieder zu euch.“ Sie baten ihn, hin zu reiten, und dünkte ihnen ſolches gut, obgleich ſie ihm dieſe Fahrt mißgönnten.

---

*) Im Herzogthum Weſtfalen (vgl. Kap. 117. 371.). Dieß ſtimmt freilich nicht zu dem Vorigen; und wenn die eine Handſchrift den Strom, woran Brittan liegt, Lippe nennt, ſo ſollte man, mit Peringſkiold, den Eidis-Strom lieber für die Eider halten: aber man darf hier keine genaue Erdkunde ſuchen; es ſind hier Verwechſelungen, wie weiterhin mit Bechelaren und Bacharach. Dem Nordiſchen Standort zog ſich die Lombardei und Italien in eine ſchwankende Nähe; daß hier aber die Beziehung auf dieſe Gegend die nächſte iſt, zeigt die folgende Fahrt nach Bern.

Da ritt Wittich zu der Burg und der Steinbrücke. Die in der Burg ſaßen oben auf den Zinnen und ſahen ſeine Fahrt. Da ſprach Gramaleif: „Da reitet ein Mann, der hat einen großen Schild: dieſer Schild ziemte mir wohl, und ich will ihn haben; ihr aber mögt euch ſeine übrige Rüſtung theilen, wie ihr wollt.“ Da ſprach Stadfus: „Ohne Zweifel führt dieſer Mann ein gutes Schwert: das muß mein werden, und um keinen Preis will ich das laſſen, wenn mir auch noch ſo großes Gut geboten würde.“ Da ſprach Thrälla: „Seinen Panzer will ich haben.“ Da ſprach Siegſtab: „Seinen Helm will ich haben.“ Da ſprach der fünfte: „Er hat gewiß ein gutes Roß, das theile ich mir zu.“ Da ſprach der ſechſte: „Ich will ſeinen Rock und alle ſeine Kleider haben.“ Da ſprach der ſiebente: „Was bleibt mir nun, außer ſeine Panzerhoſen, da alles andere ſchon vertheilt iſt!" Da ſprach der achte: „Seinen Gürtel mit dem Säckel will ich haben, und alles was darinnen iſt." Nun ſprach der neunte: „Ich für meinen Theil will ſeine rechte Hand haben." Da ſprach der zehnte: „Fürwahr, ich habe mir ſeinen rechten Fuß zugedacht, ehe ich heimfahre." Nun ſprach der elfte: „So will ich ſein Haupt haben." Da ſagte Studfus: „Keiner ſoll den Mann tödten, denn wenig Gutes bleibt ihm noch übrig, nachdem er alles das verloren hat, das hier vertheilt iſt, wenn er auch das Leben behält." Da ſprach Gramaleif, ihr Häuptling: „Reitet nun dreie zu ihm und nehmt ihm ſeine Waffen und Kleider, wie ſie hier vertheilt ſind, und laßt ihn mit dem linken Fuß und der linken Hand und dem Leben von hinnen kommen, ſo habt ihr es wohl ausgerichtet."

Als nun die drei gegen den einen kamen, da ſprach Wittich: „Willkommen gute Männer!" ſagte er; ſie aber antworteten: „Nimmer ſollſt du willkommen ſein; denn du ſollſt hier deine Waffen, Kleider und Roß laſſen, hierauf deine rechte Hand und deinen rechten Fuß geben, und es uns noch ſehr danken, wenn du mit dem Leben von dannen kömmſt.“ Da ſprach Wittich: „Ungleich iſt dieſer Handel, den ihr mir, einem ausländiſchen und ſchuldloſen Manne, bietet; rufet euren Häuptling hieher, damit ich ſein Urtheil höre; denn nimmer werde ich ſo geſtalter Sachen mein Roß und meine Waffen euch laſſen.“

Da ritten ſie zurück, und ſagten Gramaleif, wie es ſtände. Als Gramaleif dieß hörte, ſtand er ſogleich auf und wappnete ſich, ſammt allen ſeinen zwölf Geſellen, und ritt über die Steinbrücke. Da redete Wittich ſie an, und hieß ſie willkommen. Da antwortete Gramaleif: „Nicht magſt du willkommen ſein, dieweil zuvor ſchon all deine Habe unter uns Geſellen vertheilt iſt; und dazu ſollſt du Hand und Fuß laſſen, ehe denn wir ſcheiden: und deinen Schild will ich haben, darnach nehme jeder ſein Theil.“ Da ſprach Wittich: „Ließe ich dir meinen Schild, daß käme mir zu

Schaden: denn wenn ich heim käme in Dänemark, ſo würde mein Vater Wieland ſagen, daß Dietrich mir mit Gewalt den Schild abgenommen; und doch weiß Gott, daß ich ihn noch gar nicht geſehen habe; und ſo lange ich ihn noch nicht geſehen habe, ſo mag ich fürwahr meinen Schild nicht laſſen." Darauf ſprach Studfus zu Wittich: „Gieb bald dein Schwert her, das muß ich haben, ehe ich heim reite, wenn es irgend was nutz iſt." Da antwortete Wittich: „Nicht wißt ihr, ob mein Schwert gut oder ſchlecht iſt, und ich wollte nicht, daß es bei unſerer Begegnung verſucht würde; auch möchte ich es gern ſelber behalten; denn ſo du mir mein Schwert abnähmeſt, womit ſollte ich mich da wehren, wenn ich zu Dietrichen käme? Und wenn ich wieder heim ritte, ſo würde mein Vater ſagen, daß Dietrich mit Gewalt und wider meinen Willen mir das Schwert abgenommen: drum will ich daſſelbe fürwahr um keinen Preis miſſen." Darauf forderte einer nach dem andern, jeder ſein Stück, ſo wie ſie es vorher unter ſich vertheilt hatten. Wittich bat ſie noch, ihn in Frieden ſeine Straße fahren zu laſſen: er wolle ihnen aber nicht einen Heller geben, ohne daß ſie es ihm vergölten.

Da ſprach Studſus: „Fürwahr ſind wir wohl rechte Memmen, daß wir unſer zwölf hier vor einem Manne ſtehen, der uns trotzig antwortet: zieht eure Schwerter! er ſoll hier ſeine Waffen laſſen, und noch das Leben obenein geben.“ Indem zog Studſus jählings und ingrimmig ſein Schwert aus der Scheide und hieb Wittichen auf ſeinen Helm; dieſer Helm war aber ſo hart von dem härteſten Stahl, daß es noch weniger auf ihm haftete, als auf dem härteſten Stein. Wittich zog ſchleunig und mit großem Zorn ſein gutes Schwert Mimmung, drang muthig auf ſie ein und hieb auf Studſus mit dem erſten Schlag gegen ſeine linke Achſel, ſo daß er alles durchſchnitt, Bruſt und Schultern ſammt dem Harniſch, bis zur rechten Seite, und beide Stücke einzeln zur Erde fielen. Da kam durch dieſen Schlag große Furcht unter ſeine Geſellen, und wäre nun mancher gern daheim geweſen; doch zogen ſie alle ihre Schwerter und drangen auf Wittich ein, und ſpornte einer den andern zum Angriffe. Da hieb Gramaleif Wittichen auf den Helm; aber der Helm war ſo hart, daß es nichts verfing. Dagegen hieb Wittich auf Gramaleif und ſpaltete ihm das Haupt und den Bauch bis auf den Gürtel, ſo daß er todt zur Erde fiel.

Da ſprach Hildebrand zu ſeinen Geſellen: „Ich ſehe, daß ſie ſchon an einander gekommen ſind: reiten wir nun und ſehen, wie es zwiſchen ihnen ergeht. Und wenn Wittich dieſe Männer beſiegt, und wir ihm nicht zu Hülfe gekommen ſind, ſo wird er ſagen, daß wir ihn im Stich gelaſſen haben, wie es auch wäre; und es wäre unſer Tod, wenn er uns träfe; auch hätte ich ſo meinen Eid gebrochen, den ich Wittichen zur Brüderſchaft ſchwur." Da ſprach Heime: „Mein Rath iſt, daß wir hinreiten und ihm beiſtehen, wenn wir gewahren, daß er die Oberhand hat; wenn er aber unterliegt, ſo reiten wir aufs hurtigſte von dannen und geben uns nicht in Fährlichkeit, eines unbekannten Mannes wegen; das iſt für uns das ſicherſte, und auch ohne Nachrede.“ — „Schändlich wäre es, wenn wir ihn verließen,“ ſagte Hildebrand. „Sintemal, ſagte Jarl Hornboge, daß wir ihm Treue und Brüderſchaft verheißen haben, ſo iſt es wacker, daß wir ihm beiſtehen.“ — „Das ſoll geſchehen, ſagte Hildebrand, aufs beſte und mannlichſte.“

Da ritten ſie vorwärts zu der Steinbrücke. Wittich hatte unterdeſſen große Arbeit gehabt, indem er ſeinen Widerſachern manchen ſchweren Hieb zugetheilt hatte, ſo daß von den zwölfen ſchon ſieben todt da lagen. Siegſtab aber mit den fünf übrigen Geſellen entkam durch die Flucht.

Sechsunddreißigſtes Kapitel.

Rathſchlag Hildebrands und Wittichs, und Verbrennung des Schloſſes.

Da kamen Wittich und ſeine Geſellen wieder zuſammen und begrüßten einander freundlich. Dann ritten ſie alle in das Schloß, und nahmen da Wein und Speiſe, und alles, deſſen ſie bedurften, an Gold und Kleinodien; ſie blieben hier die Nacht und gingen ſchlafen.

Nun dachte Hildebrand viel an Wittich, wie ſo gar ſtark er wäre, und glaubte nun gewiß zu wiſſen, daß der junge Herr Dietrich, ſein Waffenbruder und Pflegeſohn, an ihm ſeinen Mann finden werde; auch dachte er viel an Wittichs Waffen, wie ſo gut die wären. Und als es Mitternacht war, da ſtund Hildebrand auf und zog ſein Schwert aus der Scheide, ſodann nahm er Wittichs Schwert Mimmung, zog es auch aus der Scheide, und ſteckte ſein Schwert dafür hinein, und den Mimmung ſteckte er in ſeine

Scheide; vorher aber hatte er die Gefäße und Knäufe beider Schwerter vertauſcht, und ſein Gefäß und Knauf auf den Mimmung, und Mimmungs Knauf und Gefäß auf ſein Schwert geſetzt: ſo ſtellte er den Mimmung neben ſich, legte ſich dann wieder nieder und ſchlief bis an den Tag.

Als es Tag war, da ſtanden ſie auf, und bereiteten ſich zur Fahrt. Da fragte Wittich Hildebranden: „Was ſollen wir mit dieſem Schloß machen, das wir gewonnen haben, bevor wir hinweg fahren?“ Da antwortete Hildebrand: „Was uns beiden gut dünkt. Ich will dir nicht länger verſchweigen, ſondern dir die Wahrheit ſagen, was für ein Mann ich bin, und wie ich heiße: mein Name iſt Hildebrand, ich bin Dietrichs von Bern Mann, und alle ſind wir ſeine Waffenbrüder; aber wiewohl ich dir zuvor nicht unſere rechten Namen ſagte, ſo wollen wir doch alle unſre Brüderſchaft mit dir halten, die wir unter einander beſchworen haben. Nun iſt aber mein Rath, daß wir das Schloß ſtehen laſſen, und dieſe unſre zwei Geſellen zur Bewachung deſſelben hier zurückbleiben. Ich aber folge dir nach Bern zu Dietrich: und wenn ihr da als gute Freunde und Brüder ſcheidet, ſo ſollt ihr beide gemeinſchaftlich dieſes Schloß beſitzen, und er wird dich wohl dafür belohnen; wenn es aber geſchieht, daß ihr in Unfrieden ſcheidet, ſo ſollſt du allein dieſes Schloß behalten; und iſt daſſelbe viel Gutes werth.“ Da antwortete Wittich: „Auf dieſer Brücke hat ein ſchwerer Zoll gelegen mit Noth und Gefahr, beides, für Inländer und Ausländer; dieſes iſt aber eine große Heerſtraße für viele Leute, wiewohl ſeit langer Zeit mancher nicht gewagt hat, hier vorüber zu fahren, und daran iſt dieſe Burg ſchuld geweſen, und die argen Männer, welche hierin wohnten. Wenn es alſo bei mir ſteht, ſo ſoll fortan jedermann in Frieden über dieſe Brücke fahren, Ausländer und Inländer, Alt und Jung, Arm und Reich.“ Da ſagte Jarl Hornboge: „Es iſt recht, daß der, ſo dieſes Schloß mit ſeinem Schwert gewonnen hat, auch darüber ſchalte, ob es ſtehen bleiben oder zerſtört werden ſoll.“

Darauf nahm Wittich Feuer und legte es an das nächſte Gebäude des Schloſſes; zuvor aber hatten ſie alles Gut heraus genommen. Und ſie ſchieden nicht eher von dannen, als bis das Schloß ganz niedergebrannt und zerſtört war.

Sieben und dreißigſtes Kapitel.

Hildebrand und ſeine Geſellen fahren über den Wiſarſtrom, und Wittich überwindet da Siegſtaben.

Darauf ritten ſie ihre Straße und waren fröhlich, daß ſie dieſes ſo gut vollbracht hätten, wie es wirklich war. So ritten ſie fort bis daß ſie zu dem Strom kamen, der Wiſarſtrom*) heißt, über welchen zwiſchen zwei hohen Felſen eine Brücke ging: dahin war zuvor Siegſtab mit ſeinen Geſellen entkommen, und hatten die Brücke abgebrochen, ehe jene hieher kamen, und wollten ſie nicht hinüber laſſen; denn ſie verſahen ſich nichts Gutes zu Wittich und ſeinen Geſellen, wenn ſie mit ihnen zuſammen kämen, und ihnen däuchte von ſeinen Waffen nicht den Antheil empfangen zu haben, der ihnen behaglich geweſen wäre, und ſie verlangten nicht öfter darnach.

---

*) Dieſer kam ſchon oben S. 76. vor, wo außer Zweifel die Weſer gemeint iſt; vermuthlich auch hier.

Als nun Wittich ſahe, daß die Brücke hinweg war, da ſchlug er ſein Roß Schimming mit den Sporen und ritt jählings an den Strom: und hier ſprang das Roß von dem Felſen, auf

---

in dem vorhin bemerkten Sinne. Man könnte an die Iſar denken; jedoch iſt der Weg von der Etſch über Brixen an die Iſar, eben ſo verworren, als der von der Eider an die Elbe und zurück an die Weſer: keiner von beiden führt in ſo kurzer Zeit (zwei Tagereiſen) nach Bern, als der folgende.

welchem die Brücke gelegen hatte, über den Strom bis auf den gegenüber ſtehenden Felſen hin, als wenn ein Pfeil dahin flöge: und noch dieſen Tag kann man die Spuren von ſeinen Hufeiſen und Nägeln ſehen, ſowohl da, von wo es aus ſprang, als da, wo es hin ſprang.

Hildebrand, Heime und Jarl Hornboge ritten hinterdrein. Hildebrands Roß ſprang auch von dem Felſen, fiel aber in den Strom, und kam ſchwimmend an's Land; eben ſo erging es dem Jarl Hornboge, doch kam er noch eher an's Land, als Hildebrand. Heime aber hatte ſeinen Hengſt Riſpa, der war ein Bruder Schimmings, und ſprang über die Kluft zwiſchen den beiden Felſen, ſo wie Schimming.

Sobald Wittich über den Strom kam, da ſah er Siegſtab und ſeine fünf Geſellen halten, er ritt ſogleich auf ſie los, und auch ſie ihm entgegen, ſie ſchlugen ſich wacker herum, und Wittich gab ihnen manchen ſchweren Schlag. Heime aber ſaß auf ſeinem Roſſe und wollte ihm nicht beiſtehen. Als aber der Jarl Hornboge an's Land kam, da ritt er kühnlich und mannhaft hinzu, und als er heran gekommen, ſo leiſtete er Wittichen gute Hülfe; und nicht eher ſchieden ſie von einander, als bis die fünf Geſellen alle todt lagen. Noch aber gewahrte Wittich nicht, daß er nicht ſein Schwert Mimmung hatte.

Acht und dreißigſtes Kapitel.

Wittich fordert Dietrichen zum Zweikampf.

Sie ritten nun ihre Straße und kamen am Abend zu einer Burg, die hieß Her*) und gehörte König Dietmar, Dietrichs Vater, da wohnte Hildebrands Gemahl. Sie blieben da über Nacht; am Morgen aber ritten ſie von dannen, und kamen den Tag noch beizeiten nach Bern.

---

*) Ohne Zweifel Garten, welches im Heldenbuch die Burg Hildebrands iſt; noch jetzt Garda, am Garda-See, nahe bei Verona.

Nun wurde Dietrichen, indem er über Tiſche ſaß, geſagt, daß Hildebrand, Jarl Hornboge und Heime gekommen wären, da ſtund er auf und ging hinaus ihnen entgegen und empfing ſie wohl, und fragte ſie nach neuer Mähre; doch ſprach er zu Wittichen kein Wort, dieweil er nicht wußte, was für ein Mann er wäre. Da zog Wittich einen ſilberbeſchlagenen Handſchuh von ſeiner Hand, und reichte ihn Dietrichen dar. Dietrich aber fragte, was dieſes bedeute. Da antwortete Wittich: „Hiemit fordere ich dich zum erſten Zweikampf; du biſt gleich alt mit mir, aber lange hörte ich von dir, und große Arbeit und Noth habe ich gehabt, ſeitdem ich von Hauſe ritt, dieweil ich erfahren wollte, ob du ein ſo großer Held biſt, als von Lande zu Lande geſagt wird: jetzo habe ich mein Ziel erreicht, wenn du es mir nicht verſagen willſt, und bin nun ganz bereit mit dir zu kämpfen; und ſeit dem erſten Tage, daß ich von Hauſe fuhr, konnte ich kaum die Zeit dazu erwarten, und war ſchon ganz bereit, mit dir den Zweikampf zu beſtehen." Da antwortete Dietrich: „Ich will in meines Vaters und meinem eignen Lande den Frieden einſetzen, daß nicht jeder Landſtreicher und Hundsfot mich hier zum Zweikampf fordern ſoll." Da ſprach Hildebrand: „Halt ein, Herr, und rede nicht alſo; du weißt nicht eben, mit wem du redeſt; und ich weiß wahrlich nicht, wie euer Kampf ausfallen, und ob du oder er den Sieg davon tragen wird; ja, mich dünkt wahrſcheinlicher, daß dir das wird zu Theil werden, was man Unſieg nennt, wenn du niemand anders zur Hülfe haſt, als dich ſelbſt." Da ſprach Reinald, ein Dietrichs Mann: „Es iſt fürwahr großer Unfug, Herr, daß jeder Bube dich in deinem eigenen Lande zum Zweikampf fodern darf." Aber als Hildebrand dieß hörte, da ſprach er: „Nicht ſollſt du noch einmal meinen Gefährten mit ſolchen Schmähworten beſchimpfen;" und indem ſchlug er ihn mit der Fauſt gegen die Ohren, daß er ſogleich ſinnlos niederſtürzte. Da ſprach

Dietrich zu Hildebrand: „Ich ſehe, du läßt es dir ſehr angelegen ſein, dieſem Manne beizuſtehen; aber du ſollſt ſehen, wie ſehr er dein genießen wird: noch dieſen ſelben Tag ſoll er draußen vor Bern hangen.“ Da antwortete Hildebrand: „Wenn er in deine Gewalt kömmt, nachdem ihr eure Stärke und Tapferkeit verſucht habt, ſo muß er ſich deinem Urtheil unterwerfen, wie hart es auch ſei; jedoch meint er, daß es ihm beſſer ergehe: und noch iſt er ungebunden, und ich meine auch, daß er es den ganzen Tag bleiben ſoll, wenn ihr beide allein handgemein werdet; das wirſt du wohl inne werden.“

Da rief Dietrich haſtig nach ſeinen Waffen; die wurden ihm auch ſogleich gebracht. Da fuhr er in die Panzerhoſen; darauf nahm er den Harniſch und warf ihn ſich über, und ſetzte dann ſeinen Helm Hildegrim auf ſein Haupt; ſodann umgürtete er ſich mit ſeinem Schwerte Nagelring, und nahm ſeinen Schild, auf welchem ein goldener Leue in weißem Felde gebildet war, und endlich faßte er ſeine Lanze. Indem war auch ſein Hengſt bereit, der hieß Falke, und war ein Bruder Schimmings, den Wittich beſaß, deßgleichen Riſpa's, den Heime beſaß. Da ſprang Dietrich ſeinem Hengſt auf den Rücken und ritt hinaus vor Bern auf die Kampfbahn, und ein großes Gefolge mit ihm, beides, von Häuptlingen und Rittern.

Als nun Dietrich hinaus kam vor Bern, da fand er ſchon Wittichen und Hildebranden mit wenigen Begleitern. Wittich ſaß auf ſeinem Hengſt in ſeiner vollen Rüſtung ganz ſchlagfertig, und erſchien, beides, groß und ſtattlich.

Heime trat zu Dietrichen heran mit einer Schale voll Weins in der Hand und ſprach: „Trink, Herr, Gott gebe dir Sieg heut und immerdar!“ Dietrich nahm die Schale, trank ſie aus und gab ſie zurück. Da brachte Hildebrand Wittichen ebenfalls eine Schale; Wittich ſagte, daß er ſie zuvor Dietrichen bringen ſollte: „und bitte ihn, daß er mir zutrinke.“ Hildebrand brachte nun Dietrichen die Schale, der war aber ſo zornig, daß er ſie durchaus nicht annehmen wollte. Da ſprach Hildebrand: „Du weißt noch nicht recht, auf wen du ſo zornig biſt: aber du wirſt bald einen Helden an ihm finden, und nicht, wie ihr heute geſagt habt, daß er ein Taugenichts wäre.“ Darauf kehrte er wieder zurück und reichte Wittichen die Schale, und ſprach: „Trinke nun, und wehre dich ſodann mit Mannheit und Tapferkeit; und Gott verleihe dir ſeinen Beiſtand und laſſe es dir wohl ergehen!“ Da nahm Wittich die Schale, trank ſie aus und reichte ſie Hildebranden zurück; zugleich gab er ihm ſeinen Goldring, und ſprach: „Hab' Gottes Lohn für deine Hülfleiſtung, und lebe geſund.“ Da rief Dietrich Wittichen an und fragte, ob er nun fertig ſei; und Wittich antwortete, daß er ſich nicht ſäumen werde.

Neun und dreißigſtes Kapitel.

Zweikampf Dietrichs und Wittichs.

Da ſchlugen beide ihre Hengſte mit den Sporen und legten ihre Lanzen ein: und Dietrich führte ein weißes Fähnlein mit einem rothen goldumſäumten Leuen; Wittich aber führte ein rothes Fähnlein und darin Hammer und Zange von weißer Farbe. Und damit ritten beide ſo ſchnell auf einander los, wie ein hungriger Habicht auf ſeinen Raub ſchießt; und als ſie zuſammen trafen, da ſtieß jeder ſeinen Speer mit aller Kraft auf den andern. Dietrichs Speer glitt von Wittichs Schild ab, und hielt den Stoß aus; Wittichs Speer aber fuhr ſo gewaltig in Dietrichs Schild, daß der Schaft in drei Stücke zerbrach. Indem rannten ihre Roſſe an einander vorüber, und endigte ſolchergeſtalt dieſer Gang.

Wittich rief nun Dietrichen zu: „Wende hurtig dein Roß herum, ſchlag' es mit deinen

Sporen, und reite mit aller Macht auf mich: du haſt deinen Spieß noch behalten, ich aber habe meinen zerbrochen, drum will ich ſtill halten gegen dich, und du ſollſt auf dieſen zweiten Gang deinen Spieß nicht minder zerbrechen, als ich den meinen, oder mich von meinem Roſſe nieder zur Erde ſtoßen." Hierauf zog Wittich ſein Schwert.

Dietrich wandte nun ſein Roß herum und ritt mit aller Macht und Kraft gegen Wittich: da ſtieß Dietrich ſeinen Speer auf Wittichs Bruſt, und dachte ihm gewiß den Todesſtoß zu geben. Wittich aber hieb mit ſeinem Schwerte den Speerſchaft entzwei; und mit demſelben Streich hieb er den Rand von ſeinem eigenen Schilde, doch verwundete er ſich ſelber nicht, weil ſein harter Panzer ihn davor ſchützte. Solchergeſtalt ſchieden ſie abermals, und rannten ihre Roſſe vorüber.

Hierauf ſprangen beide von ihren Roſſen, gingen auf einander los und ſchlugen ſich gewallig mit ihren Schwertern. Dietrich that Wittichen manchen ſchweren Streich mit ſeinem Schwerte Nagelring: da wollte Wittich Dietrichen einen Streich beibringen, von welchem er dachte, daß er wohl ein Mal hinterlaſſen ſollte, wenn es ihm ſo gelänge, wie er dachte; er ſchwang alſo ſein Schwert mit aller Macht auf Dietrichs Helm Hildegrim: aber der Helm war ſo hart, daß dieſer ſo gewaltige Hieb nichts verfing; doch ging eins davon inzwei, nämlich das Schwert zerſprang in zwei Stücke. Da rief Wittich: „Ha! du Wieland, hab' dir Gottes Zorn, da du dieß Schwert ſo ſchlecht geſchmiedet haſt, wie gut du ſonſt wohl konnteſt, wenn du nur wollteſt: jetzo würde ich mich als ein Held gewehrt haben, wenn ich ein gutes Schwert gehabt hätte; dieſes aber bringt mir, beides, Schande und Schaden, und auch dem, der es ſchmiedete.“ Nun ſchwang Dietrich mit beiden Händen ſein Schwert Nagelring und wollte Wittichen das Haupt abhauen; da ſprang

Hildebrand zwiſchen ſie, und ſprach zu Dietrich: „Gieb dieſem Manne Frieden, nimm ihn bei dir auf und mache ihn zu deinem Geſellen, und du wirſt nimmer einen kühnerern und tapferern Mann an aller Ritterſchaft gewinnen, als er iſt: er allein erſtritt von zwölf Kriegsmännern das Schloß Brictan, das du nimmer zuvor mit allen deinen Mannen erobern konnteſt; und es iſt dir Ehre, wenn ein ſolcher Mann dir dienen will.“ Da antwortete Dietrich: „Es bleibt feſt, was ich dir vorhin ſagte: noch heute ſoll er hangen hier vor Bern.“ Da ſprach Hildebrand: „Verfahre nicht alſo, Herr, mit einem guten Ritter: er iſt aus beſtem Königsgeſchlechte, beides, von Vaters und von Mutter Seite; drum nimm ihn gut und ehrlich auf, wie es dir ziemt.“ Da ſprach Dietrich: „Das Geſetz will ich gebieten in all meines Vaters Land, daß nicht jeder Knechtsſohn mich zum Kampf herausfordern ſoll; und nicht länger will ich dieſen Unglimpf dulden, ſondern mich heute noch davon befreien, und die:

ſen argen Hund vor Bern aufhängen laſſen; und nicht ſoll es ihn friſten, daß er dir hieher gefolgt iſt. Geh nun fort aus dem Wege; denn nicht ſollen, weder dir noch ihm, deine Dienſte helfen, ſondern, wenn du es nicht thuſt, ſo will ich erſt dich, und dann ihn in zwei Stücke hauen.“

Als aber Hildebrand vernahm, daß Dietrich ſeine Bitte nicht hören, ja ſein ſelber nicht ſchonen wollte, da ſprach er: „Ich ſehe nun, daß du nicht guten Rath annehmen willſt; und ſo ſoll denn auch das Kind haben, wonach es ſchreiet.“ Da zog Hildebrand das Schwert aus der Scheide und ſprach: „Gott bewahre jedermann vor Untreue! ſieh nun, guter Degen*), daß ich unſere Brüderſchaft halten will, die wir uns unter einander bei unſrer Zuſammenkunft verheißen haben: nimm hier dein Schwert Mimmung und wehre dich ritterlich.“ Da ward Wittich ſo fröhlich, wie ein Vogel bei Anbruch des Tages, er küßte das Schwert auf ſeine Vergoldung, und ſprach ſodann: „Gott vergebe mir die Schmähworte, welche ich gegen meinen Vater Wieland ausgeſprochen habe! Sieh, Dietrich, guter Held, hier den Mimmung: jetzo bin ich ſo freudig mit dir zu fechten, wie ein durſtiger Mann zu trinken, oder ein hungriger Hund zu freſſen.“ Nun hieb er auf Dietrichen Schlag auf Schlag, und jedesmal ſchlug er ein Stück von ſeinem Panzer oder Schilde und Helme; und Dietrich vermochte ihm nicht einen Streich dagegen zu erwidern, und konnte nichts andres thun, als nur ſich ſchützen; und ſelbſt dieß machte ihm noch zuviel zu ſchaffen, und er hatte ſchon fünf Wunden. Nun ſahe Dietrich, wie dieſer Kampf ablaufen würde, und daß, wenn ihm keine andre Hülfsleiſtung käme, er unterliegen müßte. Da rief er Hildebranden, ſeinen Meiſter: „Komm' nun herbei, und ſcheide dieſen Zweikampf; denn ich ſehe nicht, wie ich allein ihn ſcheiden will.“ Da antwortete Hildebrand: „Als ich euch ſcheiden wollte, da wollteſt du nicht guten Rath annehmen, wodurch du Ehre und Frommen von dieſem Kampf gehabt hätteſt, und man in allen Landen davon erzählt hätte: jetzt aber ſcheint mir, als wenn dein Panzer zerfetzt ſei, dein Helm zerhauen, dein Schild zerſpalten, und du ſelber mit ſchweren Wunden verwundet; und ſo wirſt du dieſen Kampf mit Schimpf und Schanden enden; und dahin brachte es dein Trutz und Uebermuth, und Grimmigkeit dabei. Scheide dich nun ſelber, wenn du vermagſt; denn um keinen Preis will ich in andere Wege euch ſcheiden. Und es wird nun in ſeiner Gewalt ſtehen, ob er dir daſſelbe Urtheil zuerkennen will, womit er verurtheilt war, oder ob er milder verfahren will, als ſich gebührte.“

---

*) Ritter. Held.

Aber als König Dietmar ſahe, daß ſein Sohn unterliegen müßte, da faßte er einen rothen Schild und trat zwiſchen beide. Da ſprach

Wittich: „Was willſt du damit ſagen, König? und warum thuſt du das? Ich ſage dir in Wahrheit, willſt du mir Unbill und Gewalt anthun in deinem Lande, und mich mit Hülfe deines Gefolges erſchlagen, ſo wird niemand dich darum einen beſſern Degen und bravern Mann heißen; auch möchte ſolches nicht ungerochen bleiben; denn ich habe einen Mutterbruder, der ein eben ſo mächtiger König iſt, als du biſt.“ Da ſagte der König: „Guter Degen, nichts anders will ich dir anthun, als eitel Gutes: ich will dich bitten, daß du meines Sohnes ſchoneſt; denn ich ſehe jetzo, daß ſein Ende nahet, wenn ihr länger fechtet. Und wenn du das thuſt, ſo will ich dir eine Burg geben in meinem Lande, und dich zum Grafen darüber machen, und dir dazu eine edle Gemahlin geben, wenn du das willſt.“ Da antwortete Wittich: „Fürwahr nicht thu' ich, was du bitteſt: er ſoll daſſelbe Urtheil empfangen, ſo er mir zuerkannte, es ſei denn, daß ihr durch die Uebermacht eurer Menge mich daran verhindert.“

Da trat der König zurück, und ſie begannen von neuen den allerhärteſten Kampf: und Dietrich wehrte ſich brav und mannlich, aber Wittich ſetzte ihm aufs ſchärfſte zu. Endlich hieb Wittich auf Dietrichs Helm Hildegrim, ſo daß er ihn oberhalb von der Linken zur Rechten durchſchnitt, und das eine Stück vom Obertheil des Helms, ihm vom Haupte flog und die Haare hinterdrein ſtoben.

Als Hildebrand ſahe, daß der Hildegrim zerſchlagen war, da ſprang er zwiſchen beide, und ſprach: „Lieber Freund Wittich, thu' es um unſerer Brüderſchaft willen, und gieb Dietrichen Frieden, und nimm ihn zu deinem Geſellen an: und wenn ihr beide beiſammen ſeid, ſo mag man nirgend in der ganzen Welt eures gleichen finden.“ Da antwortete Wittich: „Obwohl er es nicht verdient von ſeinetwegen, ſo ſollſt du doch deine Bitte erlangen, um unſerer Brüderſchaft willen.“ Darauf legten ſie ihre Waffen nieder, gaben ſich die Hände und wurden nun gute Freunde und Geſellen. Sodann ritten ſie nach Bern und waren alle fröhlich.

Vierzigſtes Kapitel.

VII. Ecke und Faſold.

Dietrich iſt daheim zu Bern und ſchwer verwundet: dennoch will er die Heilung nicht erwarten und reitet hinweg, um ſeinen Ruhm nicht zu verlieren.

König Dietmar war nun daheim zu Bern, und bei ihm Dietrich, welcher ſich allmälig von ſeinen Wunden erholte. Und dieſe vier Ritter waren da bei dem König: der eine war Hildebrand, der zweite Wittich, der dritte Jarl Hornboge und der vierte Heime.

Als Dietrich nun von ſeinen Wunden geheilt war, da geſchah es eines Tages, daß er allein aus Bern ritt; und niemand wußte ſeine Fahrt, außer Wittich, dem ſagte er ſein Vorhaben: er ſei nun beſiegt worden, dennoch wolle er nicht ſeinen Ruhm verloren haben, ſondern nicht eher wieder nach Bern kommen, als bis er eine Heldenthat vollbracht habe, wodurch ſein Ruhm wieder vermehrt würde. Nun ritt er Nacht und Tag, Abend und Morgen, ſo ſchnell er nur immer mochte, ſieben Tage hindurch; er ritt fern durch bebaute und unbebaute Gegenden, und auf unbekannten Wegen, bis daß er an einen Wald kam, der Oſning*) hieß, bei welchem er am Abend eine Gaſtherberge nahm. Dort hörte er die Mähr, daß auf der andern Seite des Waldes eine Burg ſtehe, welche Drachenfels**) heiße: dieſe Burg hatte ein König beſeſſen, welcher Druſian hieß, aber geſtorben war, und eine Gemahlin mit neun Töchtern hinterlaſſen hatte; und die Königin hatte ſich wieder mit einem Manne verlobt, der Ecke hieß, und mit welchem kein Ritter in dem ganzen Lande, darin er geboren war, verglichen werden mochte. Sein Bruder hieß Faſold, der war ſo ſtark und ſo ſtolz, daß er ſich vermeſſen hatte, daß kein ſo ſtarker Mann ihm vorkommen ſollte, dem er im Streite mehr als einen Schlag gäbe; und noch hatte er den nicht gefunden, der von ihm mehr als einen Schlag ausgehalten hätte, wo er auch immer zum Zweikampf gekommen war. Es war aber Ecke's Gewohnheit, daß er in den Wald fuhr, Thiere zu jagen, ganz gewappnet: und wenn er irgend jemand traf, der mit ihm ſich meſſen mochte, den wollte er beſtehen. Dietrich wußte nun nicht, wie er vor Ecke'n durch den Wald kommen ſollte; denn er wollte ihn diesmal nicht gerne treffen, wenn er es fügen könnte, ſondern ſich zu vor anderswo verſuchen, als hier mit Ecke'n, dieweil er noch die Wunden zu fühlen glaubte, die Wittich ihm geſchlagen hatte, und er wollte ſich erſt noch mit einem geringeren Manne verſuchen, als Ecke war.

---

*) Oder Oſneck, alter Berg und Wald unfern der Haſa oder Aſa, wovon auch wohl Oſnabrück den Namen hat: ein Theil des Teutoburger Waldes, wo Herrmann die Römer und Karl die Sachſen ſchlug.

**) Entweder Drachenfels am Rhein, Bonn gegenüber; oder Drachenburg an der Weſer, in der Grafſchaft Hoya.

Nun ritt Dietrich um Mitternacht, da es am dunkelſten war, hinweg, und gedachte ſo durch den Wald zu kommen, ohne daß Ecke ſeiner gewahr würde. Er verirrte ſich aber in dem Walde, und wußte nicht, wohin er ritt; und ehe er ſich's verſahe, ſo kam Ecke her, und rief ihn an und fragte, wer da wäre und ſo ſtolzlich einher ritte. Da antwortete Dietrich: „Hier reitet der Mann, welcher Heime heißt, Studas Sohn; und ich reite in meinen eigenen Geſchäften heim nach Vertanga-Land*) zu meinem Vater; mit dir aber habe ich nichts zu ſchaffen, und ſuche dich auch nicht.“ Da ſprach Ecke: „Es mag ſo ſein, wie du ſagſt, daß du Heime biſt; deine Stimme aber lautete, als wäreſt du

---

*) Vertagne, bis zum Rhein hin gedacht.

Dietrich ſelber, König Dietmars Sohn: wenn du nun ein ſo degenlicher Mann biſt, wie von dir geſagt wird, ſo darfſt du deinen Namen nicht vor einem Manne verläugnen wollen.“ Da antwortete Dietrich: „Da du ſo ritterlich nach meinen Namen forſcheſt, ſo will ich ihn nicht länger vor dir verläugnen: ich bin Dietrich, König Dietmars Sohn von Bern, wie du gerathen haſt; ich habe aber nichts mit dir zu ſchaffen, und will deßhalb meine Straße reiten.“ Da ſprach Ecke: „Wenn dem ſo iſt, wie mir geſagt worden, daß du nicht längſt erſt von einem Däniſchen Manne überwunden biſt, ſo hat es ſich nun gut für dich gefügt, daß du hier eben ſo große Ehre gewinnen magſt, als zuvor Schimpf du gewonnen. Du verloreſt in jenem Streite gute Waffen: dafür kannſt du hier andre, nicht ſchlechtere und noch unzerbrochene gewinnen, wenn du mir meine Waffen abnimmſt, nachdem du mich zu Boden gefällt.“ Da ſprach Dietrich: „Du forderſt mich zum Zweikampf, ich aber habe mich daheim nicht darauf vorbereitet; und wie könnten wir uns jetzo auch ſchlagen, da keiner von uns den andern ſehen kann? Wenn es aber lichter Tag wäre, ſo möchte ich dir ſchwerlich verſagen, was du foderſt, wiewohl ich nicht eben ſo gut gerüſtet bin, wie du biſt; und ich bin noch immer unverdroſſen geweſen zum Zweikampf, auch da ich minder gebeten wurde, als hier, und ſolches iſt männiglich kund in unſerm Lande, wenn man es auch hier nicht weiß: und ſolchermaßen will ich nicht mit dir fechten.“ Da ſagte Ecke: „Neun Königstöchter und ihre Mutter, meine Verlobte, rüſteten mich zu dieſem Kampfe, und um ihrentwillen kam ich her; ſie gaben mir dieſe Waffen: mein Helm iſt ganz goldroth, mein Panzer iſt ganz mit Gold angelegt, und auf keinen Schild kamen jemals mehr rothes Gold oder beſſere Steine, als auf dieſen hier. Ich habe nun zwar kein Roß, und du reiteſt, und könnteſt mir wohl entfliehen: aber es iſt Heldes Werk, ſeinen Mann zu erwarten. Unverſehens ließ ich mein Roß daheim: hätte ich es nur hier, ſo müßteſt du mit mir fechten, ob du nun wollteſt oder nicht.“ Und fürder ſprach Ecke: „Warte mein, Dietrich, guter Held, ich habe hier ein Schwert, von dem ich dir ſagen will: dieß Schwert ſchmiedete derſelbe Albrich*), der dein Schwert Nagelring ſchmiedete; er machte es tief unter der Erde, und ehe es ganz fertig wurde, da ſuchte er in neun Königreichen, bis er das Waſſer fand, worin er es härtete; und nicht eher fand er daſſelbe, als bis er an einen Strom kam, welcher Trey**) hieß, darin ward es gehärtet. Das Stichblatt und der Handgriff ſind durchaus von rothem Golde geſchlagen und gegoſſen, und der Knauf leuchtet, wie ein Spiegelglas, und die Scheide, vom Gefäß bis zum

---

*) Vgl. Kap. 16.

**) Etwa die Drau? In dem Liede von Ecken Ausfahrt, Str. 83. wird das Schwert in dem Lande Tranant vollendet.

Ortband*) iſt überall mit rothem Golde ausgelegt, auch das Gehänk iſt ganz mit Gold verziert, mit Buckeln und Ringen verſehen, und mit edeln Steinen beſetzt. Die Klinge iſt hell geſchliffen und mit Gold ausgelegt: und wenn du ihre Spitze nieder zur Erde ſetzeſt, ſo ſcheint es, als wenn eine goldene Schlange von der Spitze hinauf zu dem Gefäß liefe; wenn du ſie aber emporhältſt, ſo ſcheint es, als wenn dieſelbe Schlange von dem Gefäß zur Spitze hinauf liefe, gleich als ob ſie lebendig wäre. Ihre Ecken ſind ſo ſcharf, daß, wie ich wähne, kein Stahl ihnen widerſtehen mag: dieß Schwert heißt Ecken-Sax**), weil nie ein Sax oder

---

*) Beſchlag an der Spitze (Ort) der Scheide.

**) Im Original Eckſax, und das Wortſpiel mit ecki, acies: eigentlich hat es aber wohl von dem Helden Ecke ſelber ſeinen Namen. Von Sax Altdeutſch Sachs: noch in Senſe, Schere, verſchroten ꝛc. ſollen bekanntlich die Sachſen ihren Namen haben. Vgl. Nibel. V. 806.

Schwert mit alſo ſcharfen Ecken aus dem Feuer gekommen, in der ganzen Welt, und man müßte weit darnach ſuchen, ehe man eben ſolches finde. Dieſes Schwert aber ward geſtohlen und lange verhohlen, und das that Zwerg Albrich, der berüchtigte Dieb: er kam heimlich in den Berg ſeines Vaters, ſtahl ihm das Schwert, und gab es darnach dem König Roſeleif, da ward es wohl verwahrt, bis daß der junge Roſeleif es trug und damit manchen Mann erſchlug. Seitdem trug es mancher Königsſohn: und wenn du mir daſſelbe ohne Wunden abgewinneſt, ſo laſſe Gott dich deſſen wohl genießen; aber ich will eher des Todes ſein, als daſſelbe in meinen Nöthen ſparen.“ Da ſprach Dietrich: „Wie ſollte ich vor deinem Schwerte fliehen, da ich dich ſelber nicht ſehe, und nichts von dir weiß, außer, daß ich dein Geſchwätz und Prahlerei höre. Ich reite hier in dem dunkeln Walde, ſo daß ich nichts zu ſehen vermag, und ich bin nun voll Sorge, daß ich auf dieſer Fahrt, beides, die Straße und auch meinen Gefährten verloren habe. Wenn du indeß dein Leben behalten willſt, ſo fordere mich nicht öfter zum Zweikampf heraus; denn alsbald der Tag kömmt, da ſoll jeder von uns dem andern abnehmen, was er vermag; und ich vermeine feſt, daß, ehe wir uns ſcheiden, dieſe Prahlerei dir vergolten werden ſoll.“ Da ſprach Ecke: „So fahr' denn wohl und geſund; aber zuvor will ich dir noch ſagen von meinem Gürtel und Säckel: in dieſem ſind zwölf Pfund des rothen Geldes; wenn du nun den Sieg erhältſt, ſo haſt du all' dieſes Gold, und wenn du das gewinneſt, ſo haſt du wohl geworben. Nun brennt und glüht aber mein Herz in mir, ſo wie dieſes Gold in meinem Säckel, daß ich dir nicht nahen und mit dir ſtreiten kann. Und wenn du nicht mit mir fechten willſt um des Goldes oder der guten Waffen willen, ſo thu' es zu Lieb' und zu Ehren der neun Königinnen und ihrer Mutter, welche meine Waffen ſchmücken ließen mit brennendem

Golde, und um deren willen ich manche Heldenthat vollbringen will: harre mein um ihrentwillen, und ſtreite mit mir.“ Da ſprach Dietrich: „Das weiß Gott, daß ich nicht um dein Gold noch um deine Waffen mit dir fechte, aber zu Ehren und zum Preis der neun Königinnen da will ich gerne mit dir ſtreiten.“

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Zweikampf Dietrichs und Ecke's; von Ecke's Tod und ſeiner Königin.

Nun ſprang Dietrich von ſeinem Hengſt, und ſprach: „Es iſt hier ſo dunkel, daß ich nichts ſehen kann.“ Er zog ſein Schwert Nagelring und hieb damit in die Steine vor ſich, ſo daß helle Funken herausſtoben, und er einen Lindenbaum erſehen konnte, an welchen er ſeinen Hengſt feſtband. Nun war Dietrich ſo zornmuthig geworden, daß es nicht gut war, ihm zu begegnen: er trat ſo gewaltig in den Kies, daß er ihm vor den Füßen emporſtob.

Als Dietrich zum Kampfe willig war, da wurde Ecke vergnügt und fröhlich, daß ſie ſich treffen ſollten; er hieb auch mit ſeinem Schwert in den Boden, ſo daß die Funken herausſprühten, wo Stahl und Stein ſich trafen: und durch dieſes Licht allein fanden ſich die beiden Helden.

Jetzt kamen ſie zuſammen, und es erhub ſich ein heftiger und gewaltiger Streit; und es wird geſagt, daß niemand, weder zuvor noch ſeitdem von einem ſtärkeren Zweikampf vernommen habe. Man ſahe die Funken aus ihren Waffen ſtieben, als wenn es Blitze wären, und ein ſolches Toſen und Krachen erſcholl von ihren Hieben, wie von den ſtärkſten Donnerſchlägen; damit zerkloben ſie ihre Schilde, daß ſie ihnen unnütz wurden, und ſie ſich kaum noch vor den gegenſeitigen Hieben ſchirmen konnten: doch war noch keiner von ihnen verwundet. Endlich hieb Ecke aus aller Macht auf Dietrich, ſo daß er ſinnlos niederſtürzte; und Ecke ließ ſich oben auf ihn fallen, umſchlang feſt ſeine beiden Arme, und ſprach ſodann: „Wenn du dein Leben behalten willſt, ſo ſollſt du dich nun binden laſſen, und dich ſelbſt, deine Waffen und dein Roß übergeben, und ſo mit mir zu der Burg fahren, und da will ich dich gebunden zeigen und überantworten den Königinnen, welche mich zu dieſem Kampf ausgerüſtet haben.“ Da antwortete Dietrich: „Lieber will ich hier mein Leben vor dir laſſen, als es erdulden, daß ich zum Geſpött werden ſollte den neun Jungfrauen und ihrer Mutter, und damit auch allen andern edlen Frauen und Männern, welche mich ſehen oder davon hören, ſo lange ich lebe.“ Nun ſtrengte Dietrich ſich an und befreite ſeine Hände, und faßte damit Ecke'n um den Hals: und ſo rangen ſie mit einander aus aller Macht. Als Falke, Dietrichs guter Hengſt, gewahr wurde, daß ſein Herr Hülfe bedürfte, da riß er den Zaum mit ſeinen Zähnen entzwei, lief dahin, wo ſie beide rangen, hub ſeine beiden Vorderfüße empor, und ſchlug damit, ſo kräftig er nur mochte, auf Ecke's Rücken, ſo daß ihm der Rückgrat zerbrach. Nun kam Dietrich wieder auf die Füße, und hieb darnach Ecke'n Hals und Haupt ab.

Darauf nahm Dietrich Ecke's Waffen und Harniſch, und waypnete ſich damit; und nimmer däuchte ihm zuvor ſo gute Waffen geſehen zu haben, als dieſe waren. Dann ſtieg er auf ſeinen Hengſt und ritt aus dem Walde; und es war ſchon ganz hell, als er aus dem Walde kam. Da bedachte ſich Dietrich, daß er zu der Burg Drachenfels reiten wolle, und vermeinte, daß, wenn man erführe, daß er Ecke'n überwunden habe, ihm dieſelbe Verlobung und Ehre, welche Ecke zuvor genoſſen hatte, zu Theil werden müßte. Er ritt alſo zu der Burg.

Nun war die Königin auf einen Thurm der Burg gegangen, und ſahe dieſen Mann daher reiten; ſie ward vergnügt, ging ſogleich hinab und ſagte es ihren Töchtern: „Ich bringe euch gute Mähr (ſagte ſie): Herr Ecke ging geſtern Abend von hinnen, jetzt aber reitet er auf einem guten Roſſe zu der Burg, und daraus kann ich fürwahr wiſſen, daß er über irgend einen Ritter den Sieg davon getragen hat.“ Da eilten ſie nach ihrem Schmuck, bereiteten ſich köſtlich, und gingen hinaus ihm entgegen. Als aber Dietrich ihnen nahe kam, da erkannten ſie, daß es nicht ihr Herr Ecke, ſondern ein anderer Mann war. Und als die alte Königin dieſes ſahe, da fiel es ihr ſogleich auf's Herz, wie es müßte ergangen ſein; und da ſie die Waffen, aber nicht den Mann erkannte, ſo wußte ſie wohl, daß Ecke nimmer lebend jemandem ſeine Waffen überlaſſen habe; und dieß betrübte ſie ſo ſehr, daß ſie umſank und ihr die Sinne ſchwanden. Darnach gingen ſie zurück und ſagten es den Burgmännern, zogen ihre Trauerkleider an, und warfen ihren feſtlichen Schmuck von ſich.

Als aber die Burgmänner vernahmen, daß Ecke erſchlagen war, da liefen alle zu ihren Waffen und wollten es ernſtlich rächen. Und als Dietrich dieſe Uebermacht ſah, da wandte er ſein Roß um und ritt ſo eilig er immer mochte, wieder in den Wald; er wußte aber gar nicht, wohin er fahren ſollte in dem unbekannten Lande; und da er den Häuptling deſſelben erſchlagen hatte, ſo wußte er wohl, daß alle ihm feindlich begegnen würden, ſo lange er in dieſem Reiche wäre. Die Burgmänner aber kehrten auch zurück, und waren nun über Ecke's Tod, beides, erzürnt und verzagt,

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

Von Dietrichs und Faſolds Treffen.

Dietrich ritt nun aus dem Walde, und als er hervor kam, da ſah er einen Mann ihm entgegen reiten; derſelbe war groß von Wuchs und wohl gewappnet, und das war Faſold, Ecke's Bruder. Da ritten beide auf einander zu, und Faſold dachte, es wäre Ecke ſein Bruder, dieweil er ſeine Waffen erkannte, und rief ihn an: „Biſt du es, Bruder Ecke?" ſagte er. Dietrich antwortete: „Anders jemand iſt es, und nicht dein Bruder." Da rief Faſold: „Hör', du arger Mordhund, du ſtahlſt dich zu meinem Bruder Ecke, da er ſchlief, und erſchlugſt ihn; denn wenn er gewacht hätte, ſo würdeſt du im Kampfe mit ihm den Kürzern gezogen haben, und er war ein ſo guter Degen und ſtreitbarer Held, daß du allein ihm nimmer etwas abgewinnen konnteſt." Da ſprach Dietrich: „Du leugſt daran; nicht erſchlug ich ihn, da er ſchlief, ſondern er nöthigte mich mit ihm zu ſtreiten, und als ich von dannen wollte, da bat er mich, ſein zu warten um ſein Silber und Gold, und um neun Jungfrauen und ihre Mutter, die ſeine Braut war, und auch um all die Ritterſchaft und Tapferkeit, welche einem tugendhaften

Manne wohlanſtehen: und um dieſer Worte willen wartete ich ſein und gewährte ihm den Zweikampf; und doch, wenn ich gewußt hätte, daß er ein ſo ſtarker und gewaltiger Mann war, als ich befand, ſo würde ich mich wohl gehütet haben, es mit ihm zu wagen: aber fürwahr, dieſe Waffen nahm ich ihm ab, da er todt war; und du darfſt nicht daran zweifeln, wenn dir es auch nicht glaublich dünkt.“

Da zog Faſold ſein Schwert, und ritt mit großem Ungeſtüm und Kampfluſt gegen Dietrich an, und hieb mit aller Stärke auf ſeinen Helm, ſo daß er ſogleich von ſeinem Roſſe niederſtürzte und von ſeinen Sinnen nicht wußte; ſo ſehr waren von dem gewaltigen Schlage ſeine Ohren betäubt. Nun erinnerte ſich Faſold, daß er auf keinen Mann fürder hauen, noch ihm die Waffen rauben wollte, der von einem Schlage vor ihm gefallen war; er ritt alſo hinweg und wandte ſich wieder zu der Burg.

Als aber Dietrich wieder zu Beſinnung kam, da ſtand er ſchleunigſt auf, ſprang auf ſein Roß, und wollte ſich ſicherlich rächen; er ritt nun hinter Faſold drein, und rief ihm nach, da er ihn vor ſich reiten ſah: „Du ſtolzer Ritter, wenn du ein ſo guter Degen biſt, als geſagt wird, und ſo rüſtig, ſo erwarte einen Mann, und reite nicht fürder von hinnen: wenn du aber nicht warten willſt, ſo biſt du vor jedermann ein Feigling, und willſt deinen Bruder nicht rächen?" Als Faſold dieſes hörte, da wandte er ſein Roß um, und wollte fürwahr lieber mit ihm fechten, als dieſe Schmachrede von ihm dulden. Und als ſie zuſammen kamen, da ſtieg jeder von ſeinem Hengſt und ging dem andern zum Streit entgegen. Ung nun hielten ſie abermals einen harten und furchtbaren Kampf, und gaben einander ſchwere und häufige Streiche. Schon hatte Dietrich drei Wunden, doch keine große erhalten: Faſold aber hatte fünf Wunden, und alle ſchwer; er müdete ſehr von den Schlägen und von dem Blutverluſt, und ſahe wohl, daß er am Ende den kürzern ziehen würde, wenn ſie noch länger föchten. Nun bewährte ſich das Wort: daß jeglichem das Leben am liebſten iſt; und ein ſo ſtreitbarer Held und gar guter Degen Faſold auch war, ſo erbot er ſich jetzo doch, ſeine Waffen aufzugeben und Dietrichs Dienſtmann zu werden. Dietrich antwortete: „Du biſt ein guter Degen und edler Ritter, und ſollſt meinen Frieden haben; aber deinen Dienſt will ich nicht annehmen, dieweil ich deinen Bruder erſchlug; und ich mag dir ſchwerlich trauen, ſo lange das noch ungeſühnt iſt: wenn du jedoch dieſe Sühne annehmen willſt, ſo wollen wir uns die Hände reichen, und will ich dir ſo große Ehre erweiſen, daß ich dir den Eid der Waffenbrüderſchaft leiſte, und du mir, ſo daß jeder von uns dem andern in allen Nöthen beiſtehen ſoll, als wenn wir geborene Brüder wären, und ſoll man uns fortan Genoſſen heißen." Dieſe Sühne nahm Faſold gern an, und dankte ihm dafür.

Darauf leiſteten ſie einander den Eid, ſtiegen dann auf ihre Hengſte, und ritten hurtig von hinnen.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

Dietrich und Faſold erſchlagen ein großes Thier oder Elefanten.

Hierauf nun wird geſagt, daß Dietrich jetzt heimfahren wollte nach Bern, da er glaubte, ſein Gelübde erfüllt zu haben, und gewiß war, wenn er nun heim käme, daß er nicht unberühmter ſein würde, als er zuvor war. Sie ritten alſo bis der Abend anbrach, und kamen nach Aldinſäla,*) und waren da über Nacht.

Am Morgen aber ritten ſie fürder, und fuhren durch den Wald, der Rimslo**) heißt; da begegnete ihnen ein Thier, das Elefant genannt wird, und das größte und ſtärkſte aller Thiere iſt. Da ſprach Dietrich zu Faſold: „Willſt du, guter Degen, mir Hülfe leiſten, wenn ich dieſes Thier anreite? Wenn wir es überwinden könnten, das würde eine große Heldenthat genannt werden.“ Da antwortete Faſold: „In unſerm Zweikampf empfing ich ſo ſchwere Wunden und verlor dadurch ſo viel Blut, daß ich noch wenig Kraft habe, dießmal dir Hülfe zu leiſten; auch däucht mich, wenn du dieſes Thier anreiteſt und glücklich davon kömmſt, ſo magſt du ſagen, daß du nimmer in größere Lebensgefahr kamſt.“ Da ſprach Dietrich: „Wenn du mir keine Hülfe zu leiſten vermagſt, ſo leiſte der mir Beiſtand, auf den ich vertraue; denn ich muß je das Thier anreiten, wie es auch ergehe, gut oder übel.“

---

*) Odenſael, jetzt Oldenziel (Lat. Oldensalia), Hauptſtadt der Grafſchaft Twente in Oberyſſel.

**) Wohl eher bei Remen, alt Rime, oder Rimslage, im Ravensbergiſchen, als Ramslo, Ramslau, im Lüneburgiſchen.

Da ritt er auf das Thier zu, und als er demſelben nahe war, da ſtieg er von ſeinem Hengſt, band ihn an einen Oelbaum, zog ſein Schwert Eckenſar, ging dann auf das Thier los und ſchlug friſch auf daſſelbe; aber das Schwert haftete nicht, und das Thier ſchlug ihn mit ſeinen Vorderfüßen, ſo daß er alsbald niederſtürzte.

Als aber Faſold ſahe, wie es um ihn ſtand, da ritt er hinzu und wollte ihm ſo viel Hülfe leiſten, als er vermöchte; er ſprang von ſeinem Hengſt und lief das Thier an, traf aber auch keine Stelle, wo er es verwunden mochte. Nun rief Faſold Dietrichen zu, der unter dem Thiere lag: „Wenn du deine Hände losmachen und dein Schwert faſſen kannſt, ſo ſtoße es dem Thiere in's Gemächt bei dem Nabel: da, meine ich, wird es haften.“ Aber das Thier drückte ihn ſo feſt, daß er ſich kaum rühren konnte.

Als nun Falke, Dietrichs guter Hengſt, wahrnahm, wie ſein Herr in großen Nöthen lag, da zerriß er den Zaum, womit er angebunden war, ſprang auf das Thier los, und ſchlug mit ſeinen beiden Vorderfüßen ſo kräftig auf die Lenden deſſelben, daß es nachlaſſen mußte und bald darauf zu Boden ſiel. Nun ward Dietrich frei, faßte ſein Schwert und ſtieß es dem Thier unten in's Gemächt, bis an das Heft. Darauf ſprang Dietrich unter dem Thier hervor, und hatte beide Hände voll Blut, das Thier aber ſiel todt nieder. Vorher hatte Faſold dem Thier auch manchen Schlag gegeben, wiewohl es nichts verfing, da ſein Schwert nicht haftete. Dietrich aber erfuhr dadurch, daß Faſold ihn mit Treuen Hülfe leiſten wollte. Darnach ſtiegen ſie auf ihre Hengſte und ritten ihres Weges.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

VIII. Sintram.

Dietrich und Faſold befreien Sintram aus dem Maule eines Drachen und überwinden den Drachen.

Als ſie nun aus dem Walde kamen, da ſahen ſie eine ſeltſame und wunderliche Mähre: ſie ſahen einen großen Drachen fliegen, der war, beides, lang und dick, hatte ſtarke Klauen und daran ſcharfe und lange Krallen; ſein Haupt war ungeheuer und ſcheußlich: er flog nahe über der Erde hin, und wo er ſie nur mit ſeinen Krallen berührte, da war es, als wenn mit dem ſchärfſten Eiſen geſchnitten wäre. In ſeinem Rachen trug er einen Mann, deſſen Beine und ganzen Leib er verſchlungen hatte bis unter die Arme, und nur das Haupt und die Schultern ragten hervor aus dem Rachen, die Hände aber ſtecken in den Unterkiefern. Noch lebte der Mann; und als er die beiden Geſellen hier reiten ſah, da rief er ſie an: „Gute Degen (ſagte er), reitet herbei und helfet mir! dieſes wilde Ungethüm riß mich im Schlafe von meinem Schilde; denn wenn ich wachend und gerüſtet geweſen wäre, ſo hätte es mir nichts anhaben ſollen.“

Als die beiden Geſellen, Dietrich und Faſold, dieſes hörten, da ſprangen ſie von ihren Roſſen, zogen ihre Schwerter, und hieben beide zugleich auf den Drachen, und Dietrichs Schwert haftete etwas, Faſolds aber gar nicht. Wiewohl nun dieſer Drache groß und ſtark war, ſo war es doch über ſeine Kraft, einen Mann mit Waffen zu tragen, und er vermochte nicht in die Luft zu fliegen und auch nicht ſich zu wehren, wie wenn er ledig geweſen wäre. Da ſprach der Mann, der in des Drachen Maule war, zu Faſold: „Ich ſehe, daß dein Schwert nicht auf ihm haftet, ſo hart iſt ſeine Haut; nimm aber dieß Schwert hier aus den Kiefern des Drachen, welches er mit mir verſchlang, das wird gewiß beſſer alles durchſchneiden, was unter ſeine Ecken kommt, wenn nur ein Held es führt.“ Nun lief Faſold hinzu mit großer Kühnheit, griff dem Drachen in die Kiefern und faßte das Schwert, und ſogleich hieb er damit auf den Drachen; und dieſes Schwert ſchnitt hier nicht minder, als das ſchärfſte Scheermeſſer in einen Bart. Da ſprach derſelbe Mann abermals zu Faſold: „Haue vorſichtig, meine Füße ſind gar tief in den Hals des Drachen hinunter gekommen, drum ſollſt du dich vorſehen, daß ich nicht von meinem eigenen Schwerte verwundet werde, wenn du es anders verhüten kannſt, denn es ſchneidet gar ſcharf.“ Und wiederum ſprach er zu den beiden: „Hauet nun aufs kräftigſte, gute Degen, denn der arge Drache drückt mich jetzt ſo feſt mit ſeinen Kiefern, daß mir das Blut aus Mund und Naſe ſpringt, und ich weiß nicht, wie euer Kampf ablaufen wird.“ Nun hieben ſie gewaltig auf den Drachen, bis daß er todt lag; und ſo wurde der Mann erlöſt aus dem Maule des Drachen, und ſtanden nun die Helden alle drei beiſammen auf einem Anger.

Der Mann ſprach zu ihnen: „Wohl gedenke ich euch das zu lohnen, daß ihr mich ſo gut erlöſet habt von dieſem argen Feinde; aber eine Bitte möchte ich an euch thun, und ſie gern erlangen, wenn es anginge, nämlich, mein Schwert, das Faſold aus dem Maule des Drachen nahm, möchte ich gern, mit eurem Willen, wieder erhalten.“ Da ſprach Dietrich zu ihm: „Wer biſt du, guter Degen, und welches Geſchlechts? Wo biſt du geboren, und wohin willſt du fahren?“ Er antwortete und ſagte ihm: „Ich heiße Eintram, und mein Vater heißt Reginbald*), der iſt Jarl zu Venedig, und dort bin ich geboren: ich fuhr aber aus, Hildebrand, meinen Verwandten, und ſeinen Pflegling, Dietrich von Bern, aufzuſuchen: und ſchon war ich neun Tage und Nächte geritten, ohne zu ruhen, und war endlich ſo müde, deßgleichen mein Roß, daß ich mich hier niederlegte und entſchlief: und da ergriff mich dieſer arge Drache.“ Da ſprach Dietrich zu ihm: „Willkommen, guter Degen, du ſollt dein Schwert erhalten, und alles, was du von uns bitteſt; denn es hat ſich dir wohl gefüget: du haſt hier Dietrichen von Bern gefunden, und du ſollt nun mit uns heimfahren und aufs beſte bei uns aufgenommen ſein.“

---

*) Hienach müßten Hildebrand und Eintram Brüder ſein, oben Kap. 24. wird Eintram zwar Herbrands Sohn genannt, aber Herbrand, über deſſen Ab-

Hierauf gingen ſie in den Wald, und fanden nach kurzem Suchen Sintrams Schild; aber ſie ſuchten zwei Tage lang nach ſeinem Roſſe, ohne es zu finden, und fuhr nun ein jeder von ihnen für ſich.

---

kunft aus dieſer Saga gar nichts erhellt, iſt nach dem Heldenbuch ebenfalls Hildebrands Vater.

Dietrich kam nun aus dem Walde, da ſtand eine Burg, die hieß Aldinſlis*); dieſe Burg beſaß ein Graf, der hieß Ludwig: und hier fand er das Roß mit dem Sattel, und hatten es des Grafen Leute gefunden und ihm gebracht. Nun bat Dietrich, ihm das Roß zu geben, und ſagte, wem es gehörte. Der Graf aber ließ ſich gar nicht darauf ein, das Roß heraus zu geben. Da ſagte Dietrich: „Es kann ſein, wenn du jetzt das Roß nicht geben willſt, daß du am Ende noch mehr, und noch zehn andre oder mehre dazu geben mußt, wenn es ſich fügen will, und noch dazu magſt du dein Leben und Reich verlieren." Da bedachte der Jarl, wie dieſer Mann ſo kühnlich und hochmüthig rede, und es däuchte ihm, an ſeinen Waffen und Rüſtung zu ſehen, daß er ein Ritter wäre, wo nicht ein noch edlerer Mann, und er erſchien ihm gar ſtattlich und heldenmäßig. Da ſprach der Jarl: „Ich will dir aus Freundſchaft das Roß geben, denn ich ſehe, du mußt ein tapferer Mann ſein, da du ſo kühn an unbekannter Statt biſt,“ und nahm einen großen Goldring und gab ihm denſelben. Darnach ſprach der Jarl zu ihm: „Biſt du nicht Dietrich von Bern, oder einer von ſeinen Genoſſen?“ Da antwortete Dietrich: „Nicht will ich meinen Namen verläugnen, ich bin Dietrich, König Dietmars Sohn von Bern; nun habet Dank für eure Willfährigkeit, und lebet wohl.“ Da wünſchte ihm der Jarl glückliche Reiſe.

---

*) Vielleicht Oldenburg, die Hauptſtadt des Herzogthums dieſes Namens, oder Oldenburg im Lippeſchen, wenn nicht Aldenberge im Herzogthum Berg.

Nun ritt Dietrich hinweg, bis daß er ſeine Geſellen fand, und brachte Eintramen ſein Roß wieder. Da ſaß jeder von ihnen zu Roß, und ſie ritten alle beiſammen, und ließen nicht eher ab, als bis ſie heim gen Bern kamen; und hier ward Dietrich ſammt ſeinen Gefährten wohl empfangen, wie es ſich ziemte.

Fünf und vierzigſtes Kapitel.

IX. Oſantrix und Oda.

Von Wilkinus, König in Wilkinenland, und Hertnit, König in Rußland.

König Wilkinus*) ſaß nun in ſeinem Reiche, ruhmvoll durch ſeine Siege und Tapferkeit; er beherrſchte mit Macht und Gewalt das Land, welches Wilkinenland genannt war, das heißt jetzo Schweden und Gothland und das ganze Schwediſche Königthum, Skánoy**), Seeland, Jütland und Windland, und alle die Reiche, ſo dazu gehören; und ſo weit erſtreckte ſich das Reich des Königs Wilkinus, als das Land nach ihm benannt wird. — Und überhaupt wird in dieſer Saga die Folge beobachtet, daß von dem Namen des erſten Oberhauptes ſein Reich den

---

*) Vgl. oben Kap. 18. **) Schonen.

Namen erhält, deſgleichen das Volk, welches er beherrſcht: alſo ward auch dieß Reich Wilkinen-Land genannt, nach dem Namen des Königs Wilkinus, und das Volk, ſo darinnen wohnte, Wilkinen; ſo lange bis ein andres Volk die Herrſchaft über dieſes Land gewann und es dadurch einen neuen Namen erhielt.

Aber als König Wilkinus eine zeitlang dieſes Reich beherrſcht hatte, da rüſtete er ſein Heer, und ritt mit einer Unzahl von Rittern und anderem Heergefolge in Polenland, und lieferte da manche große Schlacht. Da kam ihm König Hertnit entgegen, welcher zu der Zeit Rußland beherrſchte, und ein großes Stück von Griechenland und Ungarnland, und beinahe das ganze Oſtreich*) war ihm und ſeinem Bruder Hirdir unterworfen. Es kam zu mancher großen Schlacht; König Wilkinus gewann aber ſtäts den Sieg über die Reußen, und verwüſtete ganz

---

*) Das oſtrömiſche Reich.

Polen, und alle Länder am Meere *) hin. Darnach zog er aufwärts in Rußland und eroberte da manche ſtarke Burg, Smolensk, Kiew und Paltesk **); und endlich auch zog er gegen Holmgard, welches die Hauptſtadt König Hertnits war. Hier erhub ſich ein harter Kampf, bis Hertnit in die Flucht geſchlagen wurde: da fiel ſein Bruder Hirdir und ein großer Theil des Ruſſiſchen Heeres; viele auch wurden gefangen und zur Auslöſung behalten. Auch erbeutete hier König Wilkinus ſo viel Gold und Silber und mancherlei Koſtbarkeiten, daß er zuvor niemals einen ſolchen Sieg erfochten hatte, ſo lange er Krieg führte.

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Friede zwiſchen König Wilkinus und König Hertnit.

Einige Zeit darauf machten König Wilkinus und König Hertnit Friede; denn König Hertnit

---

*) [illegible] **) Polozk.

fühlte ſich zu ohnmächtig, dem König Wilkinus zu widerſtehen, da er ſeinen Bruder und einen großen Theil ſeiner beſten Leute verloren. Und der Friede wurde in dieſer Art gemacht, daß König Hertnit ſein Reich behalten, aber dem König Wilkinus Schatzung geben ſollte, ſo lange ſie beide am Leben wären. König Wilkinus durchzog nun ganz Rußland, erkundete das Land, legte Schatzung auf, und unterwarf es ſich. Dann zog er heim nach Wilkinenland.

Sieben und vierzigſtes Kapitel.

Tod Königs Wilkinus und Herrſchaft ſeines Sohns Nordian; auch von König Hertnit.

Darnach wurde König Wilkinus krank; und ehe er ſtarb, übergab er das Reich und Königthum ſeinem Sohn Nordian. Dieſer übernahm nun die Gewalt und Herrſchaft über ganz Wilkinenland.

Als aber König Hertnit in Rußland dieſes vernahm, da ſprach er zu ſeinen Mannen, und bat alle, die ſeine Rede verſtehen könnten, ihn anzuhören! „Gott ſei gelobt, daß ich dieſe Zeitung und dieſen Tag auf meinem Throne erlebte, und den Tod Königs Wilkinus ſagen hörte! Und ich will darauf ſchwören, daß, ob ich auch noch drei Menſchenalter lebte, ich doch von nun an nimmermehr den Wilkinen Schatzung geben will; dieweil jetzo das von meinem Halſe gelüftet iſt, was der mächtige König Wilkinus mir auflegte. Drum hört nun, alle meine Mannen, mein Gebot, und all ihr Reußen, vernehmet mein Wort: jedermann in meinem Reiche, der ſo alt iſt, daß er ſein Roß reiten, ſeinen Schild tragen, das Schwert ziehen und zu ſtreiten vermag, der nehme ſeine Waffen und ſein Roß, und rüſte ſich, und komme zu mir: jetzt wollen wir uns an den Wilkinen rächen. Da König Wilkinus todt iſt, ſo iſt der Friede zwiſchen den Reußen und den Wilkinen zernichtet, und wir haben unſere Eide gehalten, welche wir dem König Wilkinus ſchwuren.“

Acht und vierzigſtes Kapitel.

König Hertnit nimmt Wilkinenland ein und macht König Nordian zu ſeinen Unterkönig in Seeland; auch von König Hertnits Söhnen.

Kurze Zeit darauf zog König Hertnit mit ſeinem Heer von Holmgard aus und ritt nordwärts gen Wilkinenland. Und ihm folgte ein mächtiges Kriegsheer, beides, von Rittern und Fußgängern. Und als er in Wilkinenland kam, da brennte er, mordete und raubte und verwüſtete mit Feuer und Schwert all das Land, bis er auf König Nordian mit ſeinem Heere traf. Da begann ein harter und langer Kampf, und blieben viele Leute auf beiden Seiten; doch ſielen mehr von den Wilkinen, weil König Nordian ein ſchwächeres Heer hatte, indem viele ſeiner Mannen daheim ſaßen und ihm nicht Hülfe leiſteten; eben ſo wenig, als ſein Schatz, welchen er daheim liegen und gegen ſeine Häuptlinge und Ritter geſpart hatte. Und damit endigte dieſer Streit, daß König Nordian mit all ſeinen Leuten in die Flucht geſchlagen wurde, und eine Niederlage erlitt, König Hertnit aber den Sieg erhielt, und die Flüchtigen drei Tage lang verfolgte. Nun ſahe König Nordian, daß ihm nur zwiſchen zweien Dingen zu wählen blieb: entweder aus ſeinem Reiche zu fliehen, oder ſieglos zu fallen; darum faßte er den Entſchluß, ſich mit allen Mannen, die von ſeinem Heere noch übrig waren, König Hertnit auf Gnade zu ergeben. Und als König Hertnit eine Verſammlung hielt, und die Wilkinen Frieden von ihm begehrten, da kam König Nordian dar und trat vor König Hertnit, fiel ihm zu Füßen, und übergab ſich und ſein Reich in ſeine Gewalt und bat ihn um Gnade für ſein Königthum. Und König Hertnit erwiederte alſo: „Der mächtige König Wilkinus unterwarf ſich unſer Reich, nach mancher Schlacht mit uns, und wir und unſer Reich kamen in ſeine Gewalt, ſo wie ihr jetzo in unſrer Gewalt ſeid: dafür aber, daß wir von ihm Frieden erhielten, ſollſt auch du jetzo zur Vergeltung Frieden haben. Jedoch euer ganzes Reich ſoll meiner Schatzung und Obergewalt unterworfen ſein, und ihr ſollt mir Eide ſchwören, Frieden und Treue zu halten, ſo wie ihr ſie jetzo mir zuſaget." Und dieſer Friede wurde zwiſchen König Hertnit und König Nordian geſchloſſen. Da unterwarf ſich König Hertnit ganz Wilkinenland; und ehe er heimfuhr in ſein Reich, ſetzte er Nordian zum Häuptling über das Land, welches wir Seeland nennen; und mehr nicht blieb ihm von ſeinem Reiche.

Auf dieſe Weiſe ſtand König Hertnits Reich lange Zeit. Er hatte mit ſeiner Gemahlin zwei Söhne, der ältere hieß Oſantrix und der jüngere Waldemar. Noch einen dritten Sohn hatte er mit einer Beiſchläferin, der hieß Jlias und war ein freundlicher und höflicher Mann.

Neun und vierzigſtes Kapitel.

König Hertnit theilt das Reich unter ſeine Söhne und ſtirbt ſodann.

Als König Hertnit alt und bejahrt und untüchtig war, ſein Reich zu regieren, da ſetzte er ſeinen Sohn Oſantrix über ganz Wilkinenland und gab ihm den Königsnamen. Seinen Sohn Jlias machte er zum Jarl von Griechenland; und Jlias war ein mächtiger Fürſt und ein tapferer Held. Nun wurde Hertnit krank, und in dieſem Siechthum berief er eine Verſammlung der weiſeſten Männer, und verfügte über ſein Reich, und ſagte, wie es nach ſeinem Tode gehalten werden ſollte, wenn ſie ſeinen Willen thun wollten. Da gab er ſeinem Sohn Waldemar den Königsnamen, und ſetzte ihn zum König über Rußland und Polen, ſo daß er beinahe die ganze Oſtſeite der Welt beherrſchte. Kurz darauf ſtarb König Hertnit in ſeinen vollen Ehren, und ſeine Söhne herrſchten lange Zeit nach ihm.

Fünfzigſtes Kapitel.

Hier wird geſagt von König Nordian und allen ſeinen Söhnen.

König Nordian war nun auf Seeland, und hatte vier Söhne: der eine hieß Aſpilian, der zweite Aventrod, der dritte Etgeir und der vierte Widolf; alle waren ſie Rieſen an Stärke und Eigenſchaft. Und als König Nordian erkrankte und ſtarb, und König Oſantrix ſeinen Tod für gewiß vernahm, da berief er deſſen Söhne zu ſich, und ließ ſie ihm Treue ſchwören. Darauf verlieh er Aſpilian, dem älteſten der Brüder, den Königsnamen über das Reich, welches ihr Vater Nordian beſeſſen hatte; womit die andern Brüder auch zufrieden waren.

Widolf war vor den übrigen ſo empor gewachſen, daß ſeine andern Rieſenbrüder ihm mit dem Haupte nur bis an die Achſel reichten; auch war er allein ſtärker, als zwei ſeiner andern Rieſenbrüder. Er war aber ſo bös und unbändig, daß er nichts verſchonte, weder Menſchen noch Thiere. Und als König Aſpilian, ſein Bruder, ſah, daß er ſo bös und unbändig war, ſo wußte er wohl, daß Widolf ihm nicht gehorchen würde, wenn er ſo ledig überall umher ginge: er ließ ihm alſo eine Eiſenkette um Hals und Füße legen, und nicht anders ſollte er losgelaſſen werden, als im Kriege und wenn es zum Streite ginge. Auch ließ König Aſpilian ihm eine dicke und große Eiſenſtange ſchmieden, und daran eine lange Eiſenkette: Etgeir aber und Aventrod, ſeine Brüder, ſollten ihm ſeine Eiſenſtange überall, wo er hin ging, nachtragen; und nimmer kam er aus ſeinen Banden, außer im Kriege: und deßhalb ward er Widolf mit der Stangen benannt. Etgeir, Widolfs Bruder, hatte keine andre Waffe, als einen ſtarken eiſernen Ger [*]), der ſo ſchwer war, daß zwölf Männer nicht mehr lüften mochten.

So waren dieſe Brüder dem König Oſantrix zinsbar und zu allen Dienſten unterthan.

Ein und funfzigſtes Kapitel.

Tod Juliana's, der Gemahlinn Königs Oſantrix.

König Oſantrix war vermählt, und ſeine Gemahlinn hieß Juliana; ihr Vater war der König Iron, welcher die beiden Länder beherrſchte, deren eines Skrottan und das andre Brittan hieß, das iſt jetzo England und Schottland. König Oſantrix hatte mit Juliana eine Tochter, die hieß Berta die adliche. Juliana ſtarb darauf, und jedermann betrauerte ſie.

---

[*] Speer. Spieß.

Zwei und funfzigſtes Kapitel.

König Oſantrix wirbt um Oda, die Tochter des Königs Melias in Heunenland.

Melias hieß ein König, der herrſchte über Heunenland*), und war der reichſte und mildeſte, und dabei ſtolzeſte aller Männer. Er hatte eine Tochter, die hieß Oda, und war die ſchönſte und ſittigſte aller Jungfrauen. Und um ſie hatten ſchon geworben die reichſten Könige und Herzoge; aber der König, ihr Vater, liebte ſie ſo ſehr, daß er ſie niemandem geben wollte.

König Oſantrix war nun Wittwer, und ſah ſich wieder nach einer Gemahlin um; da hatte er von dieſem reichen König Melias und ſeiner Tochter vernommen. Nun ſandte König Oſantrix zwölf ſeiner Ritter wohl gerüſtet, und gab ihnen einen Brief mit ſeinem Inſiegel, und darin ſtund geſchrieben: „Oſantrix, König von

---

*) Dieſes wird in Weſtfalen und Niederſachſen gedacht.

Wilkinenland, ſendet Botſchaft an König Melias, den reichen und den langbärtigen! Uns iſt geſagt worden von eurem Reiche, auch haben wir vernommen von eurer Tochter, daß ſie die anmuthigſte aller Jungfrauen ſei: drum wollen wir ſie uns zu unſerer Gemahlin erbitten; und ſende du auch mit ihr ſo reiches Gut, als ihr geziemt, und mir ſende Gold und Koſtbarkeiten, nach Gebühr. Habet unſern Dank, wenn ihr dieß thut. Wenn ihr aber unſere Botſchaft verachtet, ſo ſollt ihr erfahren, wer der ſtärkere iſt, ihr oder wir.“

Drei und funfzigſtes Kapitel.

Hier wird geſagt von den Geſandten Königs Diantrix, und wie Melias die Brautwerbung aufnahm.

Dieſe Ritter kamen nun in Heunenland und demnächſt zu der Burg, worin König Melias war, traten vor ihn und überreichten ihm Brief und

Inſiegel. Er nahm ihn und ſah ihn an, und es däuchte ihm verwunderlich, daß König Oſantrix ihm Briefe geſendet habe, da ſonſt nie Freundſchaftsbezeigungen zwiſchen ihnen beſtanden hatten. Er las den Brief, und ſprach ſodann: „Ich wundre mich über dieſe Botſchaft Königs Oſantrix, daß ich ihm meine Tochter ſenden ſoll, welche ich den reichſten Königen und Herzogen nicht geben wollte, deren Reich nicht geringer war, als das meine; auch hielten ſie beſcheiden und höflich darum an, und dennoch verſagten wir es ihnen. Nun aber fodert Oſantrix daſſelbe mit Dräuen, und denkt uns mit ſeinem Heer zu erſchrecken: doch däucht mich, es wäre ihm beſſer, wenn er ſich etwas andres vorgenommen hätte, denn dieſes.“ Hierauf ließ er die Boten in's Gefängniß werfen, und ſagte, daß ſie darin König Oſantrix erwarten ſollten.

Vier und funfzigſtes Kapitel.

Hertnit und Oſid, Königs Oſantrix Bruderſöhne, kommen an ſeinen Hof.

In dieſer Zeit kamen zu König Oſantrix zwei junge Männer, ſeine Bruderſöhne und Söhne Jarls Ilias von Griechenland, Hertnit und Oſid. Hertnit war elf Winter, und Oſid zehn Winter alt. Hertnit war der adlichſte aller Männer und der geſchickteſte in aller Ritterſchaft in Wilkinenland, ſo weit es war. König Oſantrix ſetzte ihn zum Häuptling über ſeinen Hof, und gab ihm Jarls Namen, wie ſein Vater Ilias war: ſo ward Hertnit ein gewaltiger Mann, und empfing große Lehen in Wilkinenland.

Fünf und funfzigſtes Kapitel.

König Oſantrix ſendet den Jarl Hertnit auf Brautwerbung nach Heunenland.

Als nun Oſantrix erfuhr, daß ſeine Ritter, welche er nach Heunenland geſendet hatte, in's

Gefängniß geworfen waren, da berief er ſeine Häuptlinge und Ritter und ſagte ihnen, wie ſchimpflich Melias ſeine Werbung aufgenommen, und ſeine Boten in Eiſen und in's Gefängniß gelegt hätte; Und fügte hinzu, ſein liebſter Wunſch wäre, gegen König Melias auszuziehen und dieſen Schimpf zu rächen, und daß er durchaus ſeine Tochter haben, oder lieber ſterben wolle. Da antwortete ein weiſer Mann dem Könige: „Herr (ſagte er), nehmt andern Rath an: es kann ſein, daß dem König Melias die Boten nicht ſo würdig dünkten, als ſie ſein ſollten; ſendet ihm alſo euren Neffen, den Jarl Hertnit, und mit ihm ſeinen Bruder Oſid und mehre andre edle Ritter, mit ſchönem Geräth und vielen Koſtbarkeiten von Gold und Silber, ſo wird er ſie wohl aufnehmen."

Solches gefiel dem König Oſantrix, und er redete darüber mit ſeinem Neffen Hertnit; und ſagte, daß er ihn nach Heunenland zu König Melias ſenden wolle; und Hertnit antwortete er wäre bereit, wohin er ihn auch ſenden wolle. Da ließ König Oſantrix ſeine Fahrt zurüſten, ſo prächtig er immer mochte. Auch ließ er einen Brief ſchreiben mit dieſen Worten: „Oſantrix, König von Wilkinenland, ſendet Botſchaft an Melias, König von Heunenland. Ihr habt übel gethan, und unwürdiglich unſre Botſchaft aufgenommen; aber ihr hättet beſſer alſo gethan, daß wir beide Ehre davon gehabt hätten, indem ihr unſre Sendung gut und höflich aufgenommen hättet: dagegen habt ihr Schimpf angethan uns und unſern Mannen, die ihr in's Gefängniß geſetzt habt. Jetzo ſenden wir euch den Jarl Hertnit, unſern Neffen, und mit ihm ſeinen Bruder Oſid, mit derſelben Werbung, wie zuvor: nehmet ſie nun wohl auf, entlaßt unſre Mannen aus dem dunklen Gefängniß, und ſendet uns das, darum wir bitten. Wenn ihr aber etwas daran fehlen laßt, ſo werden wir es an euch rächen; drum ſeht euch vor, und befeſtigt eure Burgen und Schlöſſer aufs beſte.“

Sechsundfunfzigſtes Kapitel.

Jarl Hertnits und ſeines Bruders Fahrt in Hunnenland.

Sie fuhren nun dahin und kamen zu König Melias, traten vor ihn, und Jarl Hertnit brachte ſein Gewerbe an, und hielt eine lange Rede mit manchen zierlichen und gewandten Worten. Der König aber nahm ſeine Rede ſchwierig auf. Da nahm Jarl Hertnit ein Purpurkleid und zwei große Trinkbecher von rothem Golde, und ein großes Zelt von Seide geſchnitten und goldgeſtickt, und ſagte, daß König Oſantrix ihm dieß alles zum Geſchenk ſende, auf daß ſeine Werbung erfüllt werde. Da antwortete Melias: „Meine Dienſtmädchen will ich ihm für dieſe Gaben ſenden, aber nimmer, wähne ich, ſoll König Oſantrix meine Tochter durch Geſchenke ſich erkaufen: großen Undank habe er für ſeine Werbung, und auch du, der ſie herbrachte.“ Da ließ er den Jarl und ſeinen Bruder Oſid ergreifen und ſie in Eiſen legen, wie die vorigen, und ſagte, daß ſie dort König Oſantrix erwarten ſollten.

Siebenundfunfzigſtes Kapitel.

Oſantrix rüſtet eine Heerfahrt gen Hunnenland, und entbietet die Rieſen zu ſich.

Als nun König Oſantrix dieſe Zeitung vernahm, da ließ er eine große Heerfahrt zurüſten. Und bevor er dieſes Heer aus ſeinem Reiche führte, da ſprach er zu ſeinen Mannen und ſagte: „Der mächtige König Melias hat meine Ritter genommen und ſie in's Gefängniß geſetzt; darauf ſandte ich meine beiden Bruderſöhne zu ihm, und er that mit ihnen eben daſſelbe. Wie kann ich dieſen Schimpf nun rächen? und wie wollen wir es anſtellen? gebt mir nun guten Rath, meine Freunde. Melias iſt ſo mächtig, daß ich fürchte, wir werden keinen Sieg davon tragen, wenn wir uns zuvor nicht wohl berathen.“ Da

Antworteten ihm die Häuptlinge und baten ihn, zu beſinnen, was er für das rathſamſte hielte; und ſagten, ſie wären ihm ergeben, und wollten freudig ihm in allen Nöthen folgen, wohin er ſie auch führen möchte.

Da ſandte König Oſantrix zu König Aſpilian auf Seeland und ließ ihm ſagen, daß er ihm ſeine drei Brüder, Etger, Aventrod und Widolf mit der Stangen, ſenden ſollte, und ſo viel Volks, als er vermöchte. Darauf zog König Oſantrix aus mit ſeinem Heer; und da kamen zu ihm auch die Rieſenbrüder König Aſpilians mit viel anderem Volke. Etger und Aventrod führten Widolfen mit der Stangen, und trugen ſeine dicke Eiſenſtange ſammt der Kette überall nach, wohin das Heer zog.

Acht und funfzigſtes Kapitel.

Königs Oſantrix Heerfahrt in Hunnenland.

König Oſantrix hieß alle ſeine Mannen ihn König Dietrich nennen und ſeinem rechten Namen verläugnen; und alſo thaten ſie. Darauf bat er ſie, ſich friedſam zu betragen, und keinen Schaden zu thun, wiewohl ſie in ſeines Feindes Land kämen; und auch dieſes wurde befolgt.

Sie kamen nun in Heunenland, und zogen durch das Land ſo friedlich, daß keiner, der dieſem ausländiſchen Heerführer nahte, ſo gering und einfältig war, der nicht ſeine Bitte erlangt hätte: dadurch ward er beliebt, und erwuchs ihm ein guter Ruf, und wer von ihm hörte, der kam zu ihm und brachte ihm Speiſe und Wein; und er gab jedem noch halbmal ſo viel dafür, als es werth war.

Er zog nun vor die Burg, welche Walzburg*) hieß und die Hauptſtadt Königs Melias war. Da ſandte König Dietrich voraus an König Melias, und ließ fragen, ob er ihm erlauben wollte in die Stadt zu reiten, und ſagte, daß er mit dieſem Heer aus Spanien gekommen, und dem König Melias huldigen und dienen wolle. König Melias antwortete und ſagte, wie er befürchte, daß ein ſo großes Heer ihm gefährden möchte. König Dietrich erwiederte, daß ſie um ſo weniger geſonnen wären ihm zu gefährden, als er und ſeine Mannen bereit wären, ihr Leben für des Königs Leben zu wagen. Nun erzählten das manche Männer vor König Melias, wie geſchickt Dietrich ein ſo großes Heer durch unbekannte Länder geführt habe, wie ſo manche Leute zu ihm gekommen, und wie gut er ſie alle behandelt habe; es wäre daher gar ſehr zu hoffen, daß König Melias große Verſtärkung an ihm erhalten würde. Melias aber nahm dieſes ſtillſchweigend auf, und bezeigte ſich ſehr mißtrauiſch.

---

*) Weiß ich nicht näher nachzuweiſen.

Neun und funfzigſtes Kapitel.

Die Bürger ſelber erlauben Oſantrix in die Stadt zu reiten; und von dem Zwieſprach Königs Melias und Königs Oſantrix.

Die Bürger ſelber beredeten ſich nun unter einander, und ſagten, daß ihre Stadt keinen Nachtheil davon haben könnte, wenn ein ſo guter Häuptling darein käme, vielmehr auf manche Weiſe mächtiger dadurch würde. Und nach dem Rathſchluß der Bürger ſelber ritt nun Dietrich in die Stadt. Aber als König Melias dieſes Kriegsvolk ſahe, da fürchtete er ſich ſehr, und wollte viel lieber, daß er das Heer nicht hätte in die Stadt kommen ſehen.

König Dietrich mit allen ſeinen Mannen ritt nun zu dem Königsſaale, und ſagte zu Etger und Arentrod, daß ſie auf Widolf mit der Stangen wohl Acht haben ſollten, und hieß ſie draußen vor dem Saale ſtehen. König Dietrich ging hierauf in den Saal, und viele andre Ritter mit ihm; und als er vor den Hochſitz Königs Melias gekommen war, ſprach er alſo: „Heil euch, und allen euren Mannen!“ Der König antwortete: „Gott grüß’ euch! aber wer biſt du und wie iſt dein Name und dein Geſchlecht? wo biſt du geboren, und wohin willſt du fahren?“ Er antwortete: „Mein Name iſt Dietrich, ich bin geboren in Wilkinenland, und ich war dort ein Herzog, bevor ich mit König Oſantrix zu Unfrieden wurde. Nun hat er mich aus ſeinem Reiche vertrieben, und nicht vermag ich darin vor ihm zu bleiben: drum will ich euch bitten, Herr, daß ihr mich zu eurem Mann aufnehmet, ſammt allen meinen Mannen; und wir wollen euch dienen, ſo wie zuvor wir dem König Oſantrix gedient haben.“ Und indem fiel Dietrich auf beide Knie zu Königs Melias Füßen. Da antwortete König Melias: „Du guter Degen, es ſcheint mir, daß du ein mächtiger Mann warſt in deinem Lande: warum haſt du dich mit deinem König nicht ausgeſöhnt? Ihm haſt du zu dienen, fahr' wieder heim in dein Reich, und verſöhne dich mit deinem König.“ Der König aber ſprach alſo, weil er nicht gewiß wußte, wer er war. Da fiel Dietrich abermals dem König Melias zu Füßen, und gab ſich in ſeine Gewalt, und bat ihn bei ſich aufzunehmen. Da antwortete der König: „Verdächtig ſcheint mir dein Dienſt, und nicht will ich ihn annehmen: und Undank habe dir dafür, daß du ein ſo großes Heer in unſre Stadt geführt haſt.“ Da ſprach Dietrich: „Mit Verlaub der Burgmänner ritt ich in die Burg, und ich wähnte nicht, daß unſer Einzug euch verdächtig ſein würde; und nicht wäre ich herein gekommen, wenn ich gewußt hätte, daß es euch mißfiele; und keineswegs will ich, daß ein Unheil daraus entſtehe, wenn es anders in unſrer Gewalt ſteht. Thu' nun ſo wohl, guter Herr, und nimm mich auf, wie ich hie ſo vor dir liege: und alle meine Mannen ſollen euch dienen.“ Da ſprach König Melias:

„Wahrlich will ich nicht dich aufnehmen; denn wenn wir und ihr mißhällig würden und uns entzweiten, ſo hättet ihr eine ſo große Macht in unſre Stadt gebracht, daß ihr uns nicht nachgeben würdet: und drum kann ich euch nicht trauen, und will dich nicht länger anhören.“ Nun ſprach Oda, die Königstochter: „Warum willſt du mich dem Könige nicht geben, der ein ſo mächtiger Mann iſt, daß er dieſen Häuptling aus ſeinem Lande vertrieb? und glaube, daß dieſer hier all dein Land mit ſeinem Schwerte gewinnen würde, wenn er Streit gegen dich erheben wollte.“ Aber dennoch wollte der König Dietrichen, wie er zu ſeinen Füßen da lag, nicht aufheben, noch zu ſeinem Mann annehmen.

Sechzigſtes Kapitel.

Von Widolfs mit der Stangen Heldenthat und dem Anlauf der Wilkinen-Männer.

Als die Rieſen dieſes hörten, da ward Widolf mit der Stangen ſo zornig, daß er ſogleich den König Melias erſchlagen wollte; aber die andern beiden Rieſen hielten ihn feſt: da ſtampfte er mit beiden ſeinen Füßen bis an die Knöchel in die Erde nieder, und rief laut: „Herr, was liegſt du vor den Füßen Königs Melias? Du biſt ein viel edlerer Mann, als er: laß uns ſeine Burg verwüſten und zerſtören, und mit Feuer und Schwert ſein Reich verheeren; und nimm du ſeine Tochter, und behalte ſie als deine Dienſtmagd!“ Als Dietrich den Ruf des Rieſen hörte und vernahm, daß er zornig war, da ſandte er einige Ritter hinaus und ließ ſagen, daß König Aſpilian und die Rieſen ihn an die Burgmauer binden ſollten. Das thaten ſie, und er ward mit ſtarken Eiſenketten an Händen und Füßen gebunden.

Nun fiel Dietrich zum drittenmal dem König Melias zu Füßen und ſprach: „Um Gottes und der Tugenden willen, welche jedem Fürſten wohl anſtehen, und um dein Königthum und Mannheit, gewähre Frieden mir und meiden Mannen hier in deinem Lande; denn ich vermag nicht in meiner Herrſchaft zu bleiben vor König Oſantrix, dem mächtigen, und wenn er mich gefangen nimmt, ſo läßt er mich ſogleich aufhängen." Da antwortete König Melias: „Steh' auf, Mann, und gehe hinweg, und fahr' in Frieden aus meinem Reiche: dieſe Stadt iſt ganz voll von euren Heermannen, wir aber wollen kein ausländiſches Heer in unſerem Reiche haben: und wenn ihr nicht alſo thut, ſo laſſen wir unſere Heerhörner aufblaſen, und ſollen unſere Ritter ſich wappnen und euch mit Gewalt aus der Stadt treiben."

Dieſe Worte hörte König Aſpilian und ward ſo zornig, daß ſein Herr zu den Füßen Königs Melias lag, daß er in den Saal trat, ſeine Fauſt aufhub und den König Melias an das Ohr ſchlug, ſo daß er ſogleich ſinnlos niederſtürzte. Nun ſprang auch Oſantrix auf, und zog ſein Schwert, und mit ihm alle Wilkinenmänner, die darinnen waren.

Und als Widolf mit der Stangen gewahrte, daß ſein Bruder Aſpilian in Zorn gerathen war, da ſprengte er alle Eiſenketten entzwei, womit er gebunden war, ergriff ſeine Eiſenſtange, und lief in der Burg umher, erſchlug beides, Männer und Weiber, Menſchen und Vieh, und alles, was Lebendiges ihm vorkam, und rief laut: „Wo biſt du, Herr Hertnit? ſei heiter und fröhlich, bald werde ich kommen, dich zu erlöſen!“

Jarl Hertnit hörte den Zuruf des Rieſen und ward vergnügt, und er mit den andern Gefangenen begannen in den Feſſeln ſich zu rühren; und darunter war ein Ritter, Hermann, der war ſo ſtark, daß es ihm gelang, das Gefängniß aufzuſprengen; worauf ſie alle hinaus liefen, und dahin, wo ſie den Ruf des Rieſen hörten. Und die Wilkinenmänner allzumal erſchlugen nun ein Unzahl von Leuten; König Melias aber kam durch die Flucht von hinnen.

Ein und ſechzigſtes Kapitel.

König Oſantrix vermählt ſich mit Oda, Königs Melias Tochter.

Da nahmen die Wilkinen Oda, Königs Melias Tochter, ſammt all der fahrenden Habe, ſo in der Burg war, und brachten ſie ihrem Häuptling. Da ſprach er zu ihr: „Wiewohl dein Vater dich nicht an König Oſantrix geben wollte, ſo will ich dich nun doch meinem Herrn zuführen, und mir dadurch ſeinen Frieden erkaufen und ſeine Freundſchaft verdienen." Sie antwortete: „Herr, es iſt nun dahin mit uns gekommen, daß es in eurer Gewalt ſteht, mit uns zu verfahren, wie ihr wollt, gut oder übel." Da nahm der König einen Schuh aus leuchtendem Silber geſchmiedet, ſetzte die Königstochter auf ſein Knie und zog ihr den Schuh an ihren Fuß: und der war ihr weder zu groß noch zu klein, ſondern ſo, als wenn er für ſie gemacht wäre. Darauf zog er den Schuh wieder ab, und zog ihr einen andern Schuh, der aus rothem Golde geſchmiedet war, an denſelben Fuß, und wollte ſehen, wie er ihr ſtünde: dieſer aber paßte ihr nochmal ſo gut, als der vorige. Da ſtrich ſich die Königstochter an das Bein, und ſprach, indem ſie empor blickte: „Gott im Himmel, wann wirſt du mir ſo gnädig ſein, daß ich den Tag erlebe, da ich alſo meinen Fuß auf Königs Oſantrix Hochſitz ſchmücken mag?“ Da lachte der König und ſprach: „Heute ſchon iſt der Tag, da Gott dir ſo hold und gnädig iſt, daß du deinen Fuß auf dem Hochſitz Oſantrix, des Königs von Wilkinenland, ſchmücken magſt.“ Dadurch ward ſie inne, daß König Oſantrix ſelber gekommen war, und empfing ihn wohl und freundlich. Darnach fuhr König Oſantrix heim, und nahm die Königstochter mit ſich.

Bald darauf ſandte König Oſantrix Boten zu König Melias, und wollte ſich mit ihm verſöhnen. König Melias hatte ſeiner Tochter, und dem Mann, der ſie erhielte, die Hälfte ſeines

Reiches beſchieden. Aber wiewohl König Oſantrix Oda zu ſeiner rechtmäßigen Gemahlinn begehrte, ſo wollte er doch nicht das Reich ſeines Schwähers, Königs Melias, vermindern, ſondern ihm die Oberherrſchaft davon laſſen, ſo lange er lebte, und erſt nach Königs Melias Tode wollte er das ganze Reich für ſeine Gemahlinn Oda in Beſitz nehmen. Und auf dieſe Weiſe wurden die beiden Könige ausgeſöhnt. König Oſantrix ließ nun eine prächtige Hochzeit zurichten, und herrſchte darnach ruhig in ſeinem Reiche, ſo wie König Melias in Heunenland. König Oſantrix hatte mit ſeiner Gemahlinn eine Tochter, die hieß Erka, und war die anmuthigſte und adlichſte aller Jungfrauen, an allen Dingen, die einer Frauen wohl anſtehen.

Zwei und ſechzigſtes Kapitel.

X. Attila und Erka.

Emporkommen König Attila's und Tod Königs Melias.

Ein König mit Namen Oſid, der herrſchte über Frisland, und war ein reicher und mächtiger Häuptling, beides, an Ländern und fahrender Habe. Er hatte zwei Söhne, der ältere hieß Ortnit, und der jüngere Attila: dieſer war frühzeitig groß von Geſtalt und Kraft, ein guter Ritter zu Roſſe, mild mit Gaben, weiſe und habſüchtig, und an allen Dingen der tüchtigſte Kriegsheld. Als er zwölf Winter alt war, da ſetzte ihn Oſid zum Häuptling über alle die andern Häuptlinge.

Attila ritt nun oftmals aus mit ſeinem Heer in das Reich Königs Melias; und da König

Melias ſchon kraftlos von Alter war und keinen Sohn hinterließ, ſein Reich zu wehren, ſo that Attila großen Schaden in dem Lande, und nahm manche Burg deſſelben weg. In dieſer Zeit wurde Melias von ſchwerem Siechthum befallen; da berief er ſeine Häuptlinge zu ſich und redete mit ihnen heimlich mancherlei darüber: wie es ihn nun ſehr härme, daß er keinen Sohn habe, der das Reich nach ihm beherrſchte; ſeine Tochter wäre im Norden in Wilkinenland vermählt, und ſein Schwiegerſohn, König Oſantrix, zu fern, um ſeines Reiches wahrzunehmen: Attila aber, König Oſids Sohn, mache ſtarke Fortſchritte in Heunenland; und darum glaube er voraus zu ſehen, daß die Herrſchaft von Heunenland aus ſeinem Geſchlechte gehen werde; wiewohl er gerne wolle, daß König Oſantrix das Reich in Beſitz nehme und es gegen Attila wehre. Von dieſem Harme, und auch, weil er ſehr krank war, ſtarb König Melias. Er wurde weit und breit in Heunenland ſehr betrauert, dieweil er friedſam und mildthätig geweſen, und die Geſetze wohl aufrecht erhalten hatte, ſo lange er Heunenland beherrſchte.

Als aber Attila, König Oſids Sohn, vernahm, daß König Melias todt wäre, ſo berief er eine zahlreiche Verſammlung und ließ alle ſeine Freunde dazu kommen; hier hielt er nun eine lange Rede, wie glücklich ſchon ſeine Heerfahrt gegen Heunenland gegangen, und wie manche Burg er darin dem Reiche Königs Melias abgewonnen habe; und drum ſo ſchwöre er, daß er nimmer heim kommen wolle in ſeines Vaters Reich, bevor er nicht ganz Heunenland gewonnen habe. Auf ſeine Rede erhub ſich ein großes Geräuſch, und es verging ein guter Theil des Tages damit, daß alle ihn lobten wegen ſeiner Milde und Kühnheit, und daß er viel mächtiger geworden, als zuvor einer ſeines Stammes geweſen war.

Dreiundſechzigſtes Kapitel.

Attila zum König angenommen über Heunenland, und ſein Bruder Ortnit über Friesland; auch von Oſid, Ortnits Sohn, wie er zu König Attila kam.

König Melias hatte ſeine Hauptſtadt in Walzburg gehabt; als aber Attila ſich das ganze Reich unterwarf, da verſetzte er ſeine Hauptſtadt nach Suſat *); und lange hatte er ſeitdem hier ſeinen Sitz, dieweil er zuerſt dieſe Stadt erbaute und bewohnte; und auch noch heutiges Tages iſt ſie anſehnlich und mächtig. Attila ließ ſich nun zum König über ganz Heunenland annehmen.

Als aber König Oſantrix dieſes vernahm, daß König Melias ſein Reich verlaſſen, und König Attila ſich deſſen bemächtigt hätte, da gefiel es ihm ſehr übel, denn er vermeinte An=

---

*) Jetzo Soeſt in Weſtfalen; hat noch Spuren genug ſeiner vormaligen Größe und Herrlichkeit.

ſprüche auf dieß Reich zu haben, dieweil es ein Erbland Oda's, Königs Melias Tochter, wäre. So entſtand nun großer Unfriede zwiſchen König Oſantrix und König Attila, und wurden große Schlachten mit vielem Blutvergießen zwiſchen ihnen geliefert. Doch behauptete Attila das ganze Reich, und eignete es ſich zu, weil er es mit ſeinem Schwerte dem König Melias abgewonnen habe; auch ſagte er, daß ſein Vater Oſid an Frisland kein ſo großes Reich habe, daß er deſſen nicht alles ſelber bedürfe, ſo lange er lebe: „und es müßte (ſagte er) meinem Bruder Ortnit eine harte Theilung bedünken, wenn ich die Hälfte des Reiches in Anſpruch nähme, ſobald unſer Vater verfiele. Auch bedünkt es mich ſehr hart, von dieſem Reiche zu laſſen, dieweil ich ſo große Fährlichkeiten dafür ausgeſtanden habe.“ Und er fügte hinzu, daß er nur mit ſeinem Leben das Reich laſſen wolle; wie auch geſchah.

Darnach ſtarb König Oſid, König Attila's Vater, und übernahm ſein älteſter Sohn Ortnit, Attila's, Königs von Heunenland, Bruder das Reich, und war nun Ortnit König über Friesland. Er hatte einen Sohn, der hieß Oſid und war der adlichſte aller Männer an allen Dingen und weitberühmt. Und als Oſid zum Mann erwachſen war, da gelüſtete es ihm zu ſeinem Vaterbruder, König Attila in Heunenland, zu fahren. Er kam dahin; und der König nahm ſeinen Neffen wohl auf, und ſetzte ihn an ſeinem Hofe zum Häuptling über manchen ſeiner Ritter. Und auf dieſe Weiſe beſtand das Reich lange Zeit.

Vier und ſechzigſtes Kapitel.

Brautwerbungsfahrt Oſids für König Attila nach Erka, Tochter Königs Oſantrix in Wilkinenland.

Es geſchah eines Tages, daß König Attila ſeinen Neffen Oſid zu ſich rief, und ſagte, daß er ihn in Wilkinenland zu König Oſantrix ſenden wolle, um ſeiner Tochter Erka Hand für ihn zu werben. Seine Fahrt ward herrlich zugerüſtet, und er ritt mit zwanzig der adlichſten Ritter des Hofes.

So ritten ſie mit großem Stolz in Wilkinenland und kamen zu König Oſantrix. Der König nahm Attila's Geſandten wohl auf, und obgleich er nicht ſein Freund war, ſo gedachte er doch, daß es nicht königlich gethan wäre, eines Fürſten Geſandten zu beleidigen, welche ihres Herren Auftrag überbringen müßten; auch wollte er gern wiſſen, was König Attila von ihm wollte, da er ſo anſehnliche Männer zu ihm ſendete.

Oſid ſagte nun ſein Gewerbe, daß König Attila ſeine Tochter Erka zu erhalten wünſche. König Oſantrix erwiederte mit dieſen Worten: „König Attila iſt nicht unſer Freund, ſondern hat uns befehdet, und den Männern von Wilkinenland großen Schaden gethan: drum iſt nicht daran zu denken, daß ich ihm meine Tochter gebe; dennoch ſollt ihr uns willkommen ſein, ſo lang ihr bei uns verweilen wollt."

Oſid fuhr darauf heim und ſagte dem König den Erfolg ſeiner Werbung, und wie nicht zu hoffen wäre, daß König Attila des Königs Oſantrix Tochter erhalte. Aber das geſtand Oſid, daß er nimmer mit ſeinen Augen eine ſo ſchöne Jungfrau geſehen habe, als Erka, die Königstochter, und demnächſt Berta die adliche, ihre Schweſter.

Fünf und ſechzigſtes Kapitel.

König Attila ſendet den Markgrafen Rüdiger auf Brautwerbung nach Wiltinenland.

Eine Burg hieß Bakalar*), die beſaß ein Markgraf, der hieß Rüdiger, ein mächtiger

---

*) Eigentlich Bechelaren, jetzo Pechlarn, in Oeſtreich an der Donau: hier iſt aber eine Stadt am Rhein gemeint (vgl. Kap. 267.) und vermuthlich eine Verwechſelung mit Bacharach.

Häuptling und Freund König Attila's. Nun ſandte Attila nach dem Markgrafen, daß er zu ihm kommen ſollte. Und er kam; da ſagte König Attila, daß er ihn nach Wilkinenland zu König Oſantrix ſenden wolle mit demſelben Auftrage, womit er vorher ſeinen Neffen Oſid geſendet habe, nämlich, um die Hand der Königstochter für ihn zu werben: „und wenn er unſerm Antrag nicht Gehör geben will, ſondern vielmehr ihn verſchmähet, wie zuvor, ſo ſaget ihm, daß er ſich und ſein Reich und all ſeine Mannen rüſte, und daß wir ihn heimſuchen und erbarmungslos alles mitnehmen werden, warum wir jetzo bitten."

Der Markgraf war nun bereit und ſeine Fahrt herrlich zugerüſtet, wie es ſich ziemte; denn in ganz Heunenland war kein Mann ſo hoch belobt an aller Ritterſchaft, Höflichkeit und Edelmuth. Er fuhr nun dahin, und mit ihm ſechzig Ritter und viele Knappen; und als er in Wilkinenland kam, ward er überall wohl empfangen.

Als König Oſantrix von ſeiner Fahrt hörte, ließ er ein Gaſtmahl für ihn zurichten, und wollte einen ſolchen Häuptling, wie der Markgraf war, wohl empfangen. Und Rüdiger nahm dieß Gaſtmahl mit Dank an, als er dahin kam.

Sechs und ſechzigſtes Kapitel.

Markgraf Rüdiger bringt ſein Gewerbe an.

Darauf brachte Rüdiger ſein Gewerbe an, und ſagte, daß der mächtige König Attila ihn daher geſendet habe: „und er begehrt, daß ihr ihm eure Tochter Erka zur Gemahlin ſendet, mit all der Ausſtattung, ſo einem Königskinde zukömmt. Und König Attila fürchtete, daß ich ſeine Botſchaft nicht würdig genug anbringen und ſchwerlich Kühnheit genug dazu haben möchte: das ſoll jedoch nicht ſein; denn er ſagte alſo: wenn ihr ihm etwas hievon verſagtet, ſo würde er mit ſeinem Heere zu euch kommen. Und er hat ſtarke Macht, und große Reiche mit ſeinem Schwerte erobert, und alles iſt ihm wohl gelungen: drum iſt es beſſer, mit ihm Freundſchaft zu halten, als Feindſchaft zu erheben.“

Sieben und ſechzigſtes Kapitel.

Antwort Königs Oſantrix, und des Markgrafen Heimreiſe.

Da antwortete König Oſantrix: „Ein mächtiger Häuptling biſt du, Markgraf, und hoch belobt, und höflich richteſt du deines Herrn Werbung aus: aber verwunderlich bedünkt mich König Attila’s Botſchaft, und ſeltſam iſt, daß er es wagt, um meine Tochter zu bitten, da er ſich des Reiches angemaßt hat, worauf ich mit Recht Anſpruch habe; denn allein durch das hat er ſich vergrößert, das mein Schwäher Melias beſaß; und wiewohl wir mißhällig waren, ſo bin ich doch ſchuldig, ihn zu rächen, wenn ich vermag. Ueberdieß iſt auch König Attila nicht von ſo hohem Geſchlechte, als unſere Vorfahren von Rußland. Und daß er mir und meinen Mannen Fehde andräuet, das fürchte ich gar nicht. Warum alſo ſollte ich ihn ſo groß ehren und ihm meine liebſte Tochter Erka geben, welche ich mehr liebe, als den meiſten Theil meines Reiches. Drum möget ihr in Frieden fahren, und König Attila darf nicht hoffen, daß wir ihm unſere Tochter geben.“ Da antwortete Rüdiger: „König Attila dachte, als er uns ſendete, daß ſein Gewerbe erfüllt werden ſollte; denn er hat ſo manchen Ritter, und er iſt ein ſo mächtiger Kriegsheld, daß er ſich wohl getrauet zu ſtreiten; und wenn ihr dem König Attila die Maid nicht geben wollt, ſo ſeid verſichert, daß er großen Schaden in eurem Reiche thun wird, und macht euch darauf gefaßt, daß er euer Land verheeren, und mit ſeinen Rittern verſuchen wird, ob ihm oder euch mehr Sieges beſcheert iſt.“ Nun antwortete König Oſantrix und ſagte:

„Markgraf, du biſt ein guter Ritter, und ſo erfüllſt du deinen Auftrag, wie es dir geboten iſt, und keine Schuld ſollſt du dafür bei uns haben: aber ob dein Herr König Attila auch mit ſeinem Heer in Wilkinenland käme, ſo fürchten wir ihn doch gar gering, und er ſoll ſagen, bevor er heim kömmt, daß die Wilkinenmänner ſcharfe Schwerter, ſtarke Schilde, harte Harniſche und gute Hengſte haben, und ſie nicht verdroſſen ſind zu ſtreiten.“

Hierauf wollte der Markgraf heim fahren; und König Oſantrix gab ihm ſchöne Geſchenke mit auf den Weg. Er ritt nun ſeine Straße, bis er nach Suſat zu Attila kam, und ſagte ihm ſeine ganze Fahrt, und daß keine Hofnung wäre, daß König Oſantrix ihm ſeine Tochter Erka gäbe.

Acht und ſechzigſtes Kapitel.

Von Attila's Zurüſtung und Heerfahrt in Wilkinenland.

Da ſprach Attila lächelnd: „Das Kind ſoll haben, wonach es ſchreiet. Hört, alle meine Mannen, nicht laßt uns ſcheuen in Wilkinenland zu kommen; ein jeder Ritter rüſte ſich, denn jetzo ſollen die Heunen ſich gegen die Wilkinen verſuchen, und dieſe ſollen erfahren, wie wir unſere Schwerter mit ihrem Blute färben, und noch, wie zuvor, kaltes Eiſen in unſerm Fleiſche vertragen können. Und dieſes Aufgebot ſoll zu jedermanns Hauſe umgehen, bevor wir ausziehen.“ Da verſammelte ſich ein großes Heergefolge, und rüſtete ſich König Attila, in Wilkinenland gegen König Oſantrix zu ziehen und dieſen Schimpf zu rächen, daß er ihm ſeine Tochter verſagte.

Er hub ſich nun mit ſeinem Heer aus Suſat; und er hatte ſechstauſend Ritter und ein großes

Heergefolge von Kriegsknechten. Als er in Wilkinenland kam, da ſengte und brennte er, verwüſtete das ganze Land mit Feuer und Schwert, brach die Burgen und zerſtörte die Veſten.

Neun und ſechzigſtes Kapitel.

König Oſantrix vernimmt den Heereszug, und ſendet nach den Rieſen in Seeland; und deren Flucht vor König Attila.

Als nun König Oſantrix von dieſem Heereszuge hörte, da ſandte er Boten nach Seeland zu ſeinem Zinskönig Aſpilian und deſſen Rieſenbrüdern, und verlangte, daß ſie die Feinde abwehrten, indeſſen er ſein Heer rüſtete. Da ſtellten ſie ſich den Feinden entgegen; und es erhub ſich eine große Schlacht und Blutvergießen. König Aſpilian hatte nur wenig Volks, er vertraute aber ſtark auf ſeine Brüder: Widolf mit ſeiner großen Eiſenſtange war nun losgelaſſen und ſchlug mit beiden Händen, beides, Mann und

Roß, und mähte alles vor ſich nieder. Dennoch wurden ſie von der Uebermacht bewältigt, und mußten die Flucht ergreifen; zuvor aber hatten ſie fünf hundert Ritter erſchlagen, und Widolf allein hatte drei hundert erlegt. Nun verfolgte König Attila die Flüchtigen eine lange Strecke und erſchlug ihrer viele. Widolf aber lief ſo ſchnell, daß kein Roß ihn einholen konnte; unterweilen ſchlug er auch noch zurück, und that manchen Schaden.

So kam nun König Aſrilion und ſeine Rieſenbrüder zu König Oſantrix, und ſagten ihm, daß ſie dem König Attila nicht haben Widerſtand thun können wegen der Uebermacht ſeines Heeres.

Siebenzigſtes Kapitel.

König Oſantrix zieht mit ſeinem Heere König Attila entgegen.

Hierauf zog König Oſantrix mit groſem Heere König Attila entgegen; und nicht weniger hatte er, als zehn tauſend Ritter, und viel andres Kriegsvolk. Als nun beide Könige in Jütland an einander trafen, da erhub ſich eine große Schlacht mit vielem Blutvergießen. Und Widolf mit der Stangen und ſeine Brüder drangen ſo gewaltig vor, daß ſie alles niederwarfen und erſchlugen, was ihnen vorkam. Und als der Tag ſich neigte, da wurde König Attila von der Uebermacht bewältigt, und floh am Abend in einen Wald und durch denſelben. König Oſantrix verfolgte die Flüchtigen bis an den Wald, der zwiſchen Dänemark und Heunenland liegt; aber der Wald war groß, und da er zur Nachtzeit nicht hinein reiten wollte, ſo ließ er ſein Zelt und Heerlager aufſchlagen und blieb da über Nacht. König Attila aber lag auf der andern Seite des Waldes mit ſeinem Heere, ſo viel davon entkommen war.

Ein und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von dem Streifzuge, womit der Markgraf den König Oſantrix überfiel.

Als aber die Nacht am dunkelſten war, da ſtund Markgraf Rüdiger auf, und fünf hundert Ritter mit ihm, wappnete ſich und ritt in den Wald und durch denſelben; ſie überfielen die Wachen und erſchlugen ſie alle, und ritten dann zu dem Gezelte Königs Oſantrix, blieſen in alle ihre Heerhörner und erſchlugen alles, was ihnen vorkam, beides, Mann und Roß; und bevor jene ihre Waffen ergriffen, hatten ſie ſchon fünf hundert Mann theils mit den Waffen erſchlagen, theils unter Roſſeshufen zerſtampft.

Als aber Königs Oſantrix Heer unter Waffen kam, da ſich Rüdiger wieder zu König Attila und ſagte ihm dieſe Mähr', und bat ihn, nach Hunenland zurück zu ziehen, und ſein Reich zu beſchützen, indem ſie für dießmal hier doch nicht mehr ausrichten könnten. Der König dankte ihm ſehr, und nahm dieſen Rath an, und zog heim nach Suſat. Auch König Oſantrix zog wieder heim in ſein Reich; und damit blieb es nun lange Zeit ruhig, daß keiner von beiden den andern befehdete.

Zwei und ſiebenzigſtes Kapitel.

Nun erſinnt der Markgraf eine große Liſt gegen König Oſantrix.

Hierauf geſchah es eines Tages, daß der gute Botſchafter Graf Rüdiger vor ſeinem Herrn König Attila trat und ſprach: „Herr, eine Bitte will ich euch bitten, daß ihr mir drei hundert der raſcheſten Ritter von eurem Hofe mit eurem Bruderſohn Oſid zu einer Heerfahrt gebet, und auch ſo viel Gold und Silber, als ich dazu bedarf.“ König Attila fragte: „Wohin willſt du fahren?“ Der Markgraf antwortete: „Bekümmert euch nicht, wohin ich fahre; komme ich aber nicht wieder, deren drei Winter vergangen ſind, ſo bin ich todt.“ Der König gewährte, was er bat, und gab ihm die Ritter und ein großes Heer zum Gefolge.

Sie ritten nun aus Suſat, und der Markgraf weiſte ihnen die Straße. Er ließ das Gerücht ausgehen, daß er weſtwärts nach Spanien reiten wollte, um für König Attila des Königs von Spanien Tochter zur Gemahlin zu werben. Aber er ritt vielmehr nordwärts gen Wilkinenland, und Nacht für Nacht auf Waldpfaden und ungebahnten Wegen durch Wildniſſe; am Tage aber ſchliefen ſie. Und nicht eher ließen ſie ab, als bis ſie in Königs Oſantrix Reich in einen großen Wald kamen; da ſchlugen ſie ihre Gezelte auf. Und nachdem ſie eine Nacht da geruht hatten, berief Rüdiger alle ſeine Mannen zu ſich, und ſprach alſo: „Dieſer Wald iſt unbewohnt, und nirgends fahren Leute hindurch: hier ſollt ihr euch Hütten bauen, und bleiben, ſo lange, bis ich wieder zu euch komme; und all dieß Gold und Silber, das ich euch gebe, ſollt ihr anwenden, euch wohl und anſtändig zu nähren und zu kleiden, und ſendet eure Leute zu den Wohnungen umher, euch zu kaufen, was ihr bedürfet. Komme ich aber nicht wieder zu euch nach Verlauf von drei Wintern, ſo fahret heim, und ſaget dem König Attila, daß ich todt ſein müſſe.“

Drei und ſiebenzigſtes Kapitel.

Rüdiger kömmt in Wilkinenland und nennt ſich Siegfried.

Nun ritt Rüdiger allein hinweg, und kam an den Hof Königs Oſantrix, nachdem er ſich ſo unkenntlich gemacht hatte, als möglich. So trat er vor König Oſantrix, da er über Tiſche ſaß; er trug einen tiefen Hut, ſo daß man ihm nicht in die Augen ſehen konnte, und ſchien ein alter blödſichtiger Mann. Er warf ſich dem König zu Füßen und ſprach: „Herr König Oſantrix, um Gottes willen und um euer Königthum, gewähret mir Gnade!“ Der König fragte: „Wer biſt du? von wannen kömmſt du? und wohin willſt du? und warum biſt du herkommen?“ Rüdiger antwortete: „Herr, ich heiße Siegfried, und komme zu euch, um euch meine Dienſte anzubieten.“ Da ſagte König Oſantrix: „Du ſprichſt, wie die Heunen, unſre Feinde, und nicht unähnlich biſt du dem Markgrafen Rüdiger, König Attila's Geſandten, welcher uns in einer Nacht fünf hundert Ritter erſchlug, und uns ſo die Gaben lohnte, und die Ehre, die wir ihm und ſeinem Gefolge anthaten.“ Da antwortete Siegfried: „Nicht kenne ich Rüdigern, wiewohl er mir und manchen andern große Angſt verurſacht, und manches Neidhartswerk*) um König Attila's willen verübt hat. Denn ich bin in Heunenland geboren, auch war ich bei König Melias manchen Tag in guter Zufriedenheit, und ich will es nicht verhehlen, daß ich, ſo viel ich vermochte, gegen euch war, ſo lange euer Unfriede beſtund. Als aber Attila unverſehens das Reich überzog und den König Melias beſiegte, da wollte ich ihm nicht dienen, noch ſonſt einer meiner Brüder, indem ich ſie alle davon abredete. Und als König Attila ſah und befand, daß ich ihm nicht dienen wollte, da nahm er mir all meine Habe und Gut, erſchlug meine vier Brüder, und mich ſelber ächtete er. Aber ich rächte mich ein wenig dafür, und erſchlug vor ihm hundert Männer: und nun ſah ich keinen andern Ausweg vor mir, als mich zu euch zu begeben und in eure Gnade, ſo viel ihr mir deren beweiſen wollt: mein Schickſal ſteht nun ganz in eurer Gewalt, doch verſehe ich mich zu euch der Gna-

---

*) Neidhart iſt, wie das Nordiſche und Altdeutſche Niding, Nidung, ein allgemeiner Ausdruck für böſer, liſtiger, neidiſcher Menſch, Neider (wovon Neidhart nur eine breitere Form iſt, wie Reinhard

---

von Reiner u. dergl.), und zugleich bedeutſamer Eigenname (wie der obige Nidung, Kap. 21. vgl. 131., und unſer Minneſinger Nithart), und wirkliche Allegorie im Neidelhart des Theuerdank.

den, daß ich eher des Königs Melias genieſſe, als entgelte, ſowohl bei euch, Herr, als bei eurer Herrin, ſeiner Tochter; und wenn ſie damals nicht ſo jung geweſen wäre, als ſie von ihrem Vater und allen Verwandten ſchied, ſo müßte ſie mich gar wohl erkennen. Ich möchte nun gar zu gern meines Königs Sprößling und eurer Herrlichkeit dienen, lieber, als irgend einem andern Herrn. Und wollte Gott (fügte er hinzu), daß Markgraf Rüdiger alſo in eure Gewalt gekommen wäre, wie ich es nun bin, und daß ihr ihm ſeinen Undank und Miſſethat vergöltet!“ Da ſprach König Oſantrix: „Ich wähne, guter Mann (ſagte er), daß Graf Rüdiger ſich wohl hüten wird, unter ſolchen Umſtänden, zu uns zu kommen. Du aber ſollt hier willkommen ſein, und habe Dank dafür, daß du König Attila's Mannen erſchlugeſt; auch alle meine Mannen ſollen dich wohl empfangen.“ Da ſagte Siegfried: „Wenn eure Leute mich gut aufnehmen, ſo wird mir das gut gefallen, und will ich es Ihnen wohl lohnen.“

So blieb nun Siegfried zwei Winter dort an Königs Oſantrix Hofe. Er trug beſtändig ſeinen tiefen Hut und ſtellte ſich ſehr blödſichtig. Und noch bis zu dieſer Stunde hatte er mit Erka, der Königstochter, nicht geſprochen, was er gern wollte.

Vier und ſiebenzigſtes Kapitel.

Siegfried hat nun volles Vertrauen.

Um dieſe Zeit kam ein König aus Schwabenland, der hieß Nordung; er war ein mächtiger König, und kam, um König Oſantrix ältere Tochter Erka zu werben, und ſeinen Antrag unterſtützten ſehr der Jarl Hertnit und ſein Bruder Oſid: denn König Nordung war ihr großer Freund. Auch nahm König Oſantrix dieſen Antrag wohl auf, wenn ſeine Tochter darein willigte; und er ließ ein großes und ehrenvolles Gaſtmahl zurichten, ſo lange König Nordung bei ihm blieb.

Die Jungfrau aber wohnte in einem Schloſſe, zuſammen mit ihrer Schweſter Berta die adliche, und viele andre edle Jungfrauen mit ihnen, und keinem Mannsbilde war es erlaubt, zu ihnen zu kommen. Da ſprach König Oſantrix zu Siegfried: „Dich hab' ich als einen guten und treuen Mann erfunden, drum will ich dich in das Schloß zu den Jungfrauen ſenden, um König Nordungs Antrag zu überbringen, und ihr ſeine Bewerbung höflich vorzutragen, wozu es dir nicht an Geſchick fehlt." Siegfried ſagte, daß er alles thun wolle, was der König ihm gebiete. König Oſantrix und König Nordung gingen darauf hinaus in den Burghof.

Fünf und ſiebenzigſtes Kapitel.

Siegfried kömmt in das Schloß und redet mit Jungfrau Erka.

Nun ging Siegfried hin zu der Königstochter, und bat ihm das Schloß aufzumachen. Und als ſie vernahm, daß ihr Vater ihn daher geſendet habe, da nahm ſie ihn wohl auf und hieß ihn willkommen und ſagte: „Was für ein Geſchäft bringt dich hieher? Du biſt ein weiſer und gewandter Mann: und nimmer zuvor kam jemand zu meinem Vater, der ſich ſo klüglich gegen ihn zu betragen wußte, als du; und nicht ging dein Fürwitz weiter, als dir erlaubt war, und niemals zuvor kamſt du hieher zu uns.“ Da antwortete Siegfried: „Es iſt nicht Brauch in unſerem Lande, daß ein Mann zu der Königstochter gehe und mit ihr rede, wenn nicht der König ſelber ihm einen Auftrag dazu giebt; auch ziemt es ſich nicht, daß ausländiſche Männer mit Jungfrauen reden: und dieſe Sitte lernte ich in meinen jungen

Jahren in Heunenland. Demnach aber der König, euer Vater, mir gebot, einen heimlichen Auftrag bei euch auszurichten, ſo dürfen wir nun eine Weile mit einander reden.“ Da ſagte die Jungfrau: „Meine ſüße Schweſter Berta, und ihr andern alle, gehet hinaus; wir beide allein wollen hier innen bleiben, und mag er ſo ſein Gewerbe ausrichten.“ Siegfried ſagte darauf: „Laß es uns lieber anders fügen, wie es anſtändiger iſt: gehen wir in deinen Krautgarten, und laſſen alle unſere Unterredung mit anſehen; da kann auch der König, der auf dem Burghofe ſitzt, ſammt allen andern ſehen, was wir mit einander vorhaben; und niemand kann argwöhnen, was wir reden, und doch weiß keiner, was geredet wird. Und ich will nicht, daß jemand übel von euch ſpreche um meinetwillen; ſintemal viele ſo übelgemuth ſind gegen die Frauen, daß ſie gern ſchlecht von ihnen ſprechen, und man fleißig auf ſeiner Hut ſein muß vor den böſen Zungen.“

Da ließ die Jungfrau zwei Polſter nehmen und hinaus tragen in den Krautgarten, und ſagte: „Fürwahr, du biſt ein guter Ritter, und ein gar beſcheidener und höflicher Mann, und viel Sitte lernteſt du in jungen Jahren.“ Nun gingen ſie hinaus in den Krautgarten und ſetzten ſich unter einen Apfelbaum; und es war ſchönes Wetter und heiterer Sonnenſchein. Der König ſaß auf dem Burghofe und war vergnügt; und König Nordung dachte, Siegfried rede ihm das Wort. Siegfried aber meinte ein dringenderes Gewerb ausrichten zu müſſen, und ſo ward König Nordungs gar nicht gedacht.

Sechs und ſiebenzigſtes Kapitel.

Rüdigre offenbart ſeinen Namen und ſein Gewerbe vor Jungfrau Erka.

Nun nahm Siegfried ſeinen Hut ab und ſprach: „Ich täuſchte Männer und Frauen, ich täuſchte König Oſantrix, und ich täuſchte euch, Jungfrau: ich bin nicht Siegfried, ſondern ich bin Graf Rüdiger, König Attila's Abgeſandter: mache ihn zu deinen Freund und Herrn, und nimm ihn dir zum Manne, ſo wird er dir geben Länder und Reiche, und manchen edlen Ritter, ſtarke Burgen, und prächtige Kleider; und reiche Herzoge ſollen dich geleiten, und dir deine Kleider nachtragen, und ſelber ſollt du Königin von ganz Heunenland ſein, und alle deine Jungfrauen ſollen edler Mannen Töchter ſein und köſtliche Kleider tragen.“ Da antwortete die Jungfrau mit großem Muth, und rief: „Meine ſüße Schweſter Berta, (ſagte ſie) komm' hieher und höre dieſes Mannes Rede!“ Berta ging hinzu und frug, was ſie wollte. Erka ſagte: „Hier iſt nicht Siegfried, wie er vorgab, ſondern er geſteht nun, daß er Graf Rüdiger, Attila's Abgeſandter iſt; er täuſchte mich und meinen Vater, und redete hier für König Attila das Wort. Gehe nun nach meinem Vater, der ſoll ihn hier erſchlagen, dafür, daß er ihm auf einem Felde fünf hundert Ritter erſchlug, ja dafür ſoll er heut des Tages noch hangen.“ Dagegen ſagte Graf Rüdiger: „Thue, was ich bitte, Jungfrau, ſei dem König Attila hold, und werde Königin über das Reich, welches deiner Mutter Vater, König Melias beſaß; und die junge Berta, deine Schweſter, ſoll meine Gattin ſein, mit großen Ehren und freundlicher Liebe.“ Da ſprach Berta: „Jungfrau (ſagte ſie), du biſt ein Königskind, und nicht ſollt du den ausländiſchen Mann verrathen noch verlautbaren, da er in eure Gewalt gekommen iſt; es iſt euer würdiger, daß ihr ihn fahren laßt, wohin er will. Aber ſage mir, Schweſter, ſprachſt du nicht einesmals dieſe Worte: Du heiliger Gott im Himmel, gewähre mir doch dieſe Bitte, daß ich Königin von ganz Heunenland werde!? Nun wird das erfüllet, was du bateſt, und hat Gott dir deine Bitte gewährt. Drum verrathe nicht den ausländiſchen Mann, ſondern werde König Attila's Gemahlin, und ich will mit dir fahren.“ Ehe Berta ihre Rede vollendet hatte, wollte Rüdiger ſchon hinaus gehen, und glaubte, daß Erka dem Könige ſagen würde, was ſie ihm drohte; da rief aber die Jungfrau Rüdigern nach: „Höre, du guter Ritter, gehe nicht ſo ſchleunig hinweg: ich will König Attila's Gemahlin werden, und einen Goldring geb' ich dir deſſen zum Pfande. Auch will ich mit meiner Schweſter dein Hierweſen gern meinem Vater verbergen: du mußt aber Rath ſchaffen zu unſerer Flucht."

Hierauf ging Siegfried aus dem Schloſſe in die Burg zu dem König, welcher ſammt den andern, ihre ganze Unterredung geſehen hatte. Da ſprach König Nordung: „Guter Freund„ habt ihr unſer Gewerb in Treuen ausgerichtet? und wenn du es wohl zu Ende gebracht haſt, ſo will ich dir es wohl lohnen, und du ſollt mein Jarl werden über viele Schlöſſer und große Länder in meinem Reiche." Da antwortete Siegfried: „Herr, in Treuen, ſie ſagte mir, daß ſie in den nächſten zwölf Monden ſich noch nicht vermählen oder einen Mann nehmen will; und deſſen zum Pfande gab ſie mir ihren Goldring; und ſehet hier den Ring, Herr: nicht beſſer vermochte ich eure Bewerbung zu fördern; und ſo helfe mir Gott, wie ich aus allen meinen Kräften mich bemüht habe! und ich denke, daß nicht leicht ein ausländiſcher Mann in fremdem Lande ein Geſchäft beſſer und kühner betrieben hat, für ſo vornehme Männer.“ Da antwortete König Nordung und ſagte, daß er noch gern ſo lange warten wolle, und bat ihn, allen Fleiß anzuwenden, daß dieſes nach der Friſt von zwölf Menden zu Stande komme, und verhieß ihm ſeine Freundſchaft, wenn ſolches geſchähe. Hierauf ritt König Nordung heim.

Siebenundſiebenzigſtes Kapitel.

Siegfried bittet um Urlaub weg zu reiſen und ſeinen Bruder Alebrand zu ſuchen.

König Oſantrix ſaß auf ſeinem Hochſitz und rief Siegfrieden zu ſich; und als dieſer vor den

Hochſitz kam, da ſprach der König: „Guter Freund, du biſt nun zwei Winter hier in meinem Reiche geweſen, und ich habe das wohl erfahren, daß du adlicher biſt, als die meiſten andern hier am Hofe; und du mußt in deinem Lande ein vornehmer Mann und von edlem Geſchlechte ſein: drum will ich dir auch genug Ländereien geben, wenn du hier bleiben willſt, und du ſollſt Marſchalk des Hofes werden, des Königs Befehle beſorgen, und mit dem Heer die Landwehr haben.“ Da antwortete Siegfried, dankte ihm für ſein Anerbieten und bezeigte ſich willig, es anzunehmen: „aber es ſchmerzt mich, Herr, daß ich dem König Attila das noch nicht vergolten habe, daß er meine Brüder erſchlagen und mich aus meiner Herrſchaft und allen Würden vertrieben hat; und es würde mir elendiglich ergangen ſein, wenn ich nicht einen ſo guten König gefunden hätte, wie ich hier habe. Und König Attila wäre noch fern davon, Herr von ganz Heunenland zu ſein; aber zur Zeit hat er noch keinen Glückswechſel erfahren, ſondern, wie manche Unthat er auch begonnen, alles iſt ihm gelungen, bis er endlich die Strafe dafür erhalten wird.“ Da antwortete Oſantrix: „Es ſoll ihm ſchon noch ein Ziel geſetzt werden, und wir wollen ihn in Heunenland heimſuchen.“ Da ſagte Siegfried: „Gern will ich mit bei dieſer Heerfahrt ſein; aber ich habe noch einen Bruder, Herr, der heißt Alebrand, und iſt einer der adlichſten und trefflichſten Männer an allen Dingen; er war verwundet, als ich von ihm ſchied, und dieſe Wunden empfing er von König Attila: es würde mir nun ſehr leid ſein, wenn er nicht auch zu euch käme und eurer Herrlichkeit diente; drum will ich euch bitten, Herr, daß ihr mir Urlaub gebet, nach ihm zu fahren.“ Der König erlaubte ihm dieſe Fahrt.

Acht und ſiebenzigſtes Kapitel.

Graf Rüdiger reitet zu ſeinen Leuten, und nimmt Oſid mit ſich an Königs Oſantrix Hof.

Nun ritt Graf Rüdiger, der Siegfried genannt wurde, allein hinweg in den Wald zu ſeinen Leuten, welche ſich dort wohl behalten hatten. Hier ſprach Graf Rüdiger zu Oſid, König Attila's Bruderſohn: „Du ſollſt mit mir reiten an den Hof Königs Oſantrix; und ich habe dort geſagt, daß du mein Bruder wäreſt, und ſo ſollſt du auch ſagen und dich Alebrand nennen.“ Oſid war bereit ihm zu folgen.

Darauf ritten ſie zu König Oſantrix, traten vor ihn und grüßten ihn ehrerbietig; er nahm ſie freundlich und ehrenvoll auf, und es däuchte den König, daß Siegfried von ſeinem Bruder nicht mehr geſagt habe, als er nun wirklich ſahe. So blieben ſie da nun eine Zeit in guter Aufnahme, ſo lang es ihnen behagte.

Neunund ſiebenzigſtes Kapitel.

Graf Rüdiger und Oſid, reiten mit den Jungfrauen fort zu ihren Leuten.

Eines Abends ſendete Siegfried ſeinen Vertrauten zu der Jungfrau, und ließ ihr ſagen, daß ſie und ihre Schweſter Berta ſich binnen ſieben Tagen mit allen ihren Koſtbarkeiten bereit halten ſollte. Und als die ſieben Tage um waren, und der König eines Abends entſchlafen und ſehr trunken war von Weine, ſammt allen ſeinen Leuten, da nahmen Siegfried und Alebrand ſich die beſten Roſſe, rüſteten ſie, und ritten zu dem Schloſſe. Da waren auch die Jungfrauen bereit mit allen ihren Koſtbarkeiten, beluden damit einige der Roſſe, und andre beſtiegen ſie ſelbſt. Und ſo zogen ſie aus dem Schloſſe, und ritten die ganze Nacht, und den ganzen Tag darauf, und nicht eher ließen ſie ab, als bis ſie in den Wald zu ihrem Gefolge kamen. Hier hatten ſie nun fünf hundert gute Ritter, mit welchen ſie ſich gen Heunenland wandten, und dünkten ſich nun wohl geworben zu haben.

Achtzigſtes Kapitel.

König Oſantrix erfährt, daß ſeine Tochter fort iſt.

Als nun König Oſantrix dieſer groſen Liſt und Betrügerei inne wurde, da ward er aus dermaßen zornig; er ſammelte alsbald ein groſes Heer und ſetzte ihnen nach.

Als Graf Rüdiger und ſeine Mannen dieſes gewahr wurden, und ſie wohl ſahen, daß ihnen nicht möglich wäre zu entfliehen, und ſie auch nicht in der Verfaſſung waren, Widerſtand zu leiſten, ſie aber auch keine Sühne zu gewärtigen hatten, indem ſie es nicht darnach gemacht hatten: ſo flohen ſie zu einer Burg, die hieß Markſtein*), im Falſturwalde, ſchloſſen ſie hinter ſich zu, und blieben darin. Da umlagerte ſie König Oſantrix mit ſeinem ganzen Heere, errichtete Mauerbrecher und that heſtige Stürme; die darinnen aber wehrten ſich brav und ritterlich.

---

*) Vermuthlich Markein, eine Gegend im alten Sachſen zwiſchen Weisbeck und Hameln. Ueber den Falſturwald vgl. Kap. 50.

Ein und achtzigſtes Kapitel.

Von Markgraf Rüdigers Boten zu ſeinem König Attila.

Da redete Graf Rüdiger mit ſeinen Mannen, ſagte ihnen, daß ſie aufs äußerſte gekommen, wie auch wirklich war, und fragte, ob jemand unter ihnen allen wohl ſo rüſtig und muthig wäre, „daß er ſich erdreiſtete, zu König Attila zu reiten und ihm unſre Gefahr zu ſagen: und wer dieſe Fahrt vollbringt, ſo daß uns einige Hülfe dadurch wird, der wird großen Ruhm davon haben.“ Und zwei der kühnſten Ritter rüſteten ſich zu dieſer Fahrt, und ritten in einer Nacht bei großer Dunkelheit aus der Burg. Die Wachen des Königs Oſantrix wurden ihrer gewahr, dachten aber, daß es ihre eigenen Leute wären, welche ſo kühnlich in der Nacht ausritten; und ſo kamen ſie durch die Gezelte des Königs, und ließen nicht eher ab, als bis ſie zu König Attila kamen, und ſagten ihm den ganzen Hergang von der Fahrt des Grafen. Als nun Attila dieſes hörte, da ſprach er: „Nimmer hörte ich noch von einem ſolchen Ritter, wie Graf Rüdiger iſt; groſe Ehre hat er mir erworben, wenn ich ſelber ſie nur feſthalten kann: aber das Wild ſoll mir nicht wieder entſchlüpfen, nachdem es jetzt ſo ſchön in meine Hände gebracht iſt. Rüſtet euch nun, alle meine Mannen, und fahren wir, dem Grafen Hülfe zu leiſten.“ Und alsbald verſammelte ſich ein mächtiges Kriegsheer.

Zweiundachtzigſtes Kapitel.

Streit zwiſchen König Oſantrix und Grafen Rüdiger, und Oſantrix Flucht.

Dieſes Heer führte König Attila aus Suſat dem Markgrafen zu Hülfe. Und an einem andern Orte ſoll von Königs Oſantrix, des Grafen und Oſids Kämpfen erzählt werden*): ſie ſchlugen ſich jeden Tag, und ſetzten einander ſo hart zu, daß von Königs Oſantrix Leuten ſchon drei hundert Ritter gefallen waren, und die Burgmänner ſechzig Ritter verloren hatten.

Da kamen eilig Boten zu König Oſantrix, und ſagten ihm, daß König Attila nicht mehr weit von der Burg wäre mit mächtigem Kriegsheere. König Oſantrix ſahe nun wohl, daß er für dießmal dem König Attila keinen Widerſtand thun könnte, ſintemal er nur ein kleines Heer bei ſich hatte, indem es ihm ſo eilig geweſen jenen nachzuſetzen, daß er nur ein kleineres Gefolge ſammeln konnte, als er wohl bedurft hätte. Da riethen ihm ſeine Rathgeber, daß er fliehen ſollte, um ſich ein Heer zu ſammeln und ein andermal mit voller Stärke gegen König Attila zu ziehen. Dieſen Rath nahm König Oſantrix en, ließ zum Abzug blaſen, die Zelte abbrechen, und flohe ſo von hinnen.

---

*) In dieſer Saga kommt nichts mehr davon vor.

Als Graf Rüdiger und alle Burgmänner dieſes ſahen, da glaubten ſie deſſen gewiß zu ſein, daß König Attila heranzöge, ſie ſprangen ſogleich auf ihre Roſſe, ritten aus der Burg und erſchlugen von Königs Oſantrix Volk noch zwei hundert Ritter. Da hörten ſie auch ſchon lauten Heerruf und Waffengetöſe und die Heerhörner von König Attila's Schaaren, und kehrten nun wieder um.

Drei und achtzigſtes Kapitel.

König Attila reiſet wieder heim in Hennenland und macht Hochzeit mit Erka.

Als nun König Oſantrix mit ſeinem Heer abgezogen war, da ſagte Rüdiger ſeinen Leuten, daß ſie ihre Waffen und ihre Roſſe nehmen und dem König Attila entgegen reiten ſollten. Und alſo thaten ſie; und ſie trafen König Attila auf einem luſtigen Felde, und ſein Heer war nicht geringer, denn zwanzig tauſend Ritter. Rüdiger führte nun Erka, Königs Oſantrix Tochter, König Attila zu, und es geſchahe da ein gar fröhlicher Empfang.

Hierauf fuhr König Attila heim in ſein Reich, mit großen Ehren, und bereitete hier ein prächtiges Gaſtmal mit all den beſten Ergötzlichkeiten, ſo nur im Lande waren, und vermählte ſich nun mit Erka, Königs Oſantrix Tochter. Rüdigern aber gab er Berta die adliche, ihre Schweſter, und verlieh ihm eine große Herrſchaft. Und jedermann, der davon hörte, lobte Rüdigers Fahrt und ſeine Liſt und Schlauheit.

Nun war Erka Königin von ganz Heunenland, und Markgraf Rüdiger hatte das meiſte Anſehen bei König Attila, wie er verdiente. Hieraus entſtanden aber lange Zeit großer Unfrieden und heftige Kriege zwiſchen den Heunen und Wiltinen; wie man noch vor dem Schluſſe dieſer Saga hören wird; und dieſes, wie eben geſagt iſt, war der eigentliche Urſprung von allen ihren Mißhälligkeiten. Die Saga läßt hier aber die Zwietracht König Attila's und Königs Oſantrix beruhen, und erzählt nun eine Weile von andern Helden; doch kömmt ſie noch wieder hierauf zurück, bevor ſie gänzlich beſchließt.*)

---

*) ſ. Kap. III. ff. und 269. ff.

Vier und achtzigſtes Kapitel.

XI. Walther und Hildegund.

Freundſchaftsbündniß König Attila's und König Ermenrichs von Pulien.*)

Attila, König von Suſat, war beides, reich und mächtig, und unterwarf ſich manches Land. Er errichtete ein Bündniß mit König Ermenrich, der über Pulien herrſchte. Dieſe beiden Könige befeſtigten ihr Bündniß in der Art, daß König Attila dem König Ermenrich ſeinen Neffen Oſid mit zwölf Rittern ſandte; König Ermenrich ſandte ihm dagegen Walther von Waſichenſtein**) ſeinen Schweſterſohn, mit zwölf Rittern.

---

*) Appulien, Neapel, als Anhang zum Römiſchen Reich. Vgl. Kap. 13.

**) Eigentlich Stein, Fels in den Vogeſen (Vosagi), wo, nach dem Heldenbuch, der Kap. 86. erzählte Kampf

Walther war damals vier Winter alt, und blieb ſieben Winter dort. Zwei Winter nach ſeiner Ankunft, kam nach Suſat auch Hildegund, des Jarls Ilias von Griechenland Tochter**); ſie war dem König Attila als Geiſel geſendet, und war damals ſieben Winter alt. Dieſe beiden jungen Leute liebten ſich gar ſehr, ohne daß es jedoch König Attila wußte.

Fünf und achtzigſtes Kapitel.

Walther von Waſichenſtein und Hildegund,
Jarls Ilias von Griechenland Tochter,
entfliehen heimlich aus Suſat.

Eines Tages war ein prächtiges Gaſtmal und Ringeltanz in König Attila's Krautgarten:

---

verfiel: hier aber iſt es eine Stadt in Ermenrichs Reiche, deren Lage nicht näher beſtimmt wird. Vgl. Kap. 248.

**) Vgl Kap. 49. Ihre Geiſelſchaft rühret hier wohl aus den fortwährenden Kriegen zwiſchen Oſantrix und Attila her.

und da hielt Walther Hildegunden bei der Hand, und ſie redeten mancherlei mit einander, ohne daß jemand es beachtete. Da ſprach Walther: „Wie lange willſt du Dienſtmagd der Königin Erka ſein? Fürwahr es fügte dir beſſer, daß du mit mir führeſt heim zu meinen Verwandten.“ Sie antwortete: „Herr, nicht ſollſt du meiner ſpotten, wiewohl ich fern bin von meinen Verwandten.“ Da ſprach Walther: „Frau, du biſt die Tochter Ilias, Jarls von Griechenland, und dein Vaterbruder iſt Oſantrix, König der Wilkinenmänner und auch eines großen Theils der Reußen. Ich bin der Schweſterſohn Ermenrichs, Königs von Rom, und ein andrer Verwandter von mir iſt König Dietrich von Bern: warum ſollte ich alſo dem König Attila dienen? Thue nun ſo wohl und fahre mit mir heim: und wie ich dir hold bin, ſo ſei Gott mir hold!“ Da antwortete ſie: „Da ich nun wahrhaft deinen Willen weiß, ſo ſollſt du auch mich und meinen Willen kennen: Ich war nur vier Winter alt, als ich dich zum erſtenmale ſah, da liebte ich dich ſogleich ſo ſehr, als nichts andres mehr in der Welt: drum will ich mit dir fahren, wohin du auch willſt.“ Da ſprach Walther: „Wenn es ſo iſt, wie du ſageſt, ſo komme morgen, wenn die Sonne aufgeht, zu dem äußerſten Burgthor, und nimm mit dir ſo viel Goldes, als du mit beiden deinen Händen meiſt tragen kannſt, indem du alle Schätze der Königin Erka, deiner Baſe, weißt.“ Und ſie ſagte, daß es geſchehen ſolle.

König Attila aber ward von dieſem Anſchlag nicht eher etwas gewahr, als bis Walther, und mit ihm Hildegund, ſchon aus Suſat geritten war. Sie nahmen nun viel Gut an Golde mit ſich, und ritten beide allein aus der Burg; und ſie hatten keinen ſo guten Freund, daß ſie getraut hätten, ihn um ihre Flucht wiſſen zu laſſen.

Sechs und achtzigſtes Kapitel.

König Attila ſchickt Hildegunden und Walthern ſeine Leute nach.

Als nun König Attila gewahr wurde, daß Walther und Hildegund entflohen waren, da befahl er zwölf ſeiner Mannen, ihnen nachzureiten: „und ihr ſollt mir all das Gut, ſo ſie mitgenommen, zurückbringen, und Walthers Haupt dazu!“ Unter ihnen war auch ein Mann, Namens Hagen, König Aldrians Sohn. Dieſe zwölf Ritter ſetzten ihnen nun eilig nach, und ſahen auch bald die Flüchtigen reiten.

Da ſprang Walther von ſeinem Hengſte mit großer Gewandtheit und Kühnheit, und hub ſeine Frau Hildegund und ihre Schätze herunter; dann ſprang er wieder auf ſeinen Hengſt, ſetzte ſeinen Helm auf das Haupt und ſchwang ſeine Lanze vor ſich. Da ſprach zu ihm Hildegund, ſein ſüßes Lieb: „Herr, ein Jammer iſt, daß du allein gegen zwölf Ritter ſtreiten ſollſt; reite lieber zurück und ſpare deiner Leib," — „Frau, (ſagte er) weine nicht: ich habe ſonſt ſchon geſehen Helme klöben, Schilde ſpalten, Harniſche zerhauen, und Ritter von ihren Roſſen hauptlos herabſtürzen: und alles dieß habe ich mit meinen Händen gethan, und nicht ſind mir dieſe hier zu übermächtig."

Siebenundachtzigſtes Kapitel.

Walther erſchlägt die von König Attila ausgeſandten Ritter, und reiſet ſodann ſeines Weges.

Nun ritt er ihnen entgegen, und es erhub ſich ein harter Streit, und eher noch kam das Dunkel der Nacht, als der Kampf ſich endete. Walther war nun ſchwer verwundet, hatte aber elf Ritter erſchlagen, und nur Hagen entkam und floh in den Wald.

Walther aber ging wieder zu ſeiner Frauen, und blieb mit ihr dort in dem Walde. Er ſchlug Feuer aus den Steinen und machte da ein großes Feuer, und briet dabei einen wilden Schweins-Rücken; darauf aßen ſie, und ließen nicht eher ab, als bis alles von den Knochen herunter war. Indem ſprang Hagen hervor aus dem Walde und hin zu dem Feuer, bei welchem Walther ſaß, zog ſein Schwert, und gedachte ihn zu erſchlagen. Hildegund aber ſagte zu Walthern: „Wahre dich, hier kömmt einer von deinen Feinden, mit dem du heute fochteſt.“ Da hub Walther den wilden Schweins-Rücken, der abgegeſſen war, empor, und warf ihn nach Hagen, und ſchwang ihm einen ſolchen Wurf, daß er ſogleich zur Erden fiel; und es traf ihm die Wange, ſo daß das Fleiſch zerriß, und ihm das Auge heraus ſprang. Da ſtund er eilig wieder auf die Füße, ſchwang ſich auf ſeinen Hengſt und ritt damit heim nach Suſat, und ſagte dem König Attila von ſeiner Fahrt.

Walther ſtieg nun auch wieder zu Roß, und ritt mit Hildegund ſüdwärts über das Gebikze zu König Ermenrich, und erzählte ihm von ihrer ganzen Fahrt. Doch erhielten beide König Attila's Gunſt wieder durch reiche Geſchenke, welche König Ermenrich ihm gab.

Acht und achtzigſtes Kapitel.

XII. Dietlieb.

Von Heime's und Wittichs Feindſchaft.

Dietrich ſaß auf dem Hochſitze neben ſeinem Vater König Dietmar, und ſeine Stallbrüder und Geſellen um ihn. Heime diente und ſchenkte ihm an dieſem Tage. Er füllte eine güldene Schale, ſtund vor Dietrich und diente ihm wohl. Da zog Dietrich ſein Schwert Nagelring, zeigte es ſeinen Stallbrüdern, und ſprach: „Du guter Nagelring, du haſt eine ſtarke Probe beſtanden, da ich mit dir Bern verlaſſen hatte, beides, an Steinen und an harten Waffen *); und nicht

---

*) Bezieht ſich auf den Kampf mit Ecke'n, Kap. 41.

glaube ich, daß noch ein beſſer Schwert gefunden werde, als du biſt: ſich hier, Heime, für deine Dienſte gönne ich dieſes Schwert niemandem lieber, als dir; nimm es nun, guter Freund, und gebrauche es wohl.“ Da nahm Heime den Nagelring und dankte ſeinem Herrn ſehr für die Gabe. Da war auch eine große Menge von andern Leuten, die dankten alle Herrn Dietrich für die Wohlthat, die er Heime'n erwieſen hatte.

Nun nahm aber Wittich das Wort: „Fürwahr biſt du übel angekommen, Nagelring, und beſſer wäreſt du eines biederben Mannes Waffe, als deſſen, der dich nun hat. Und ſo lange ich hier zu Bern bin, ſo achte ich deines Umganges und deiner Geſellſchaft nicht mehr, als eines Weibes, ſeitdem ich dich das Neidhartswerk begehen ſah, dort, als ich in Nöthen war, indem wir beide gegen fünf verwogene Männer ritten*), und du mich ermahnteſt ſie anzugreifen, — du aber ſaßeſt ruhig auf deinem Roſſe wohlgerüſtet, und wollteſt nicht heran kommen und mir beiſtehen. Jarl Hornboge und Hildebrand aber vermochten nicht herbei zu kommen und mir zu helfen, weil ſie noch nicht aus dem Strome herauf waren; und als endlich der Jarl heran kam, da bedurfte ich deiner gar nicht mehr, und bin dir wenig Dank dafür ſchuldig." Da ſprach Dietrich: „Hör', welch ein großer Schimpf und Neidhartswerk, ſeinem Gefährten nicht beiſtehen zu wollen, da er in Nöthen war! Du arger Hund, (ſagte er) hebe dich weg aus meinen Augen! Ja es gebührte ſich wohl, daß du noch dieſen Tag vor Bern aufgehängt würdeſt." Da ward Heime ganz erboßt über dieſe Rede, ging hinaus, nahm ſein Roß Rispa und all ſeine Waffen und ritt hinweg.

---

*) Vgl. Kap. 35.

Neun und achtzigſtes Kapitel.

Heime reitet fort aus Bern, und begiebt ſich in Geſellſchaft mit dem Räuber Ingram im Falſturwalde.

Heime wandte ſich nun nordwärts zum Gebirge, und ritt manchen Tag auf unbekannten Pfaden; und er wußte nicht recht, was er Kühnes unternehmen ſollte, damit er wieder ſo berühmt würde, als zuvor. Da hörte er von einem Manne, der hieß Ingram, und war ein mächtiger Räuber und Kriegsmann; er lag in den Wäldern und hielt ſich am meiſten in dem Falſturwalde auf, und zehn Geſellen mit ihm. Dieſer Falſturwald*) lag zwiſchen Sachſenland und Dännemark. Ingram war eben in einer Fehde mit einem Herzoge in Sachſenland und that ihm ſo viel Uebles, als er vermochte; auch ließ er niemanden in Frieden durch den Wald fahten. Er war ſtark und gewaltig, ein tüchtiger Kämpe, und mochte allein es wohl mit zwölf Männern aufnehmen. Heime faßte nun den Entſchluß, dieſen Ingram aufzuſuchen, und ließ nicht eher ab, als bis er ihn und ſeine Geſellen fand. Da erbot er ſich ihnen zur Geſellſchaft, und ſie nahmen ihn gern auf; und ſo ward er der zwölfte in ihrer Bande. Sie lagen nun draußen in dem Walde und thaten manches Böſe.

---

*) Eigentlich vielleicht auf der Inſel Falſter. Vgl. oben S. 69. — Kap. 86 [illegible] wie Kap. 95 Burgwald zu leſen, welches ein großer Wald in Heſſen iſt.

Neunzigſtes Kapitel.

Von dem Gefecht der Kaufleute und der Räuber.

Es wird nun geſagt, daß einige Kaufleute von Sachſenland nach Dännemark gereiſt waren; ſie hatten viele Güter bei ſich, und waren zuſammen nicht weniger als ſechzig Mann, alle wohl gewappnet, und ſie meinten, daß es nicht gar Wenige ſein dürften, die ihnen den Weg verſperren und ſie ihrer Güter berauben ſollten. Sie hatten gute Roſſe, und herrliches Geräth darauf. Sie fuhren nun dahin, bis ſie in den Falſturwald kamen. Und als die Räuber ihrer gewahr wurden, da ſprach Ingram: „Sehet dieſe Männer daher reiten! aber wiewohl ihrer viele und ſie wohl gerüſtet ſind, ſo müſſen doch die, welche Helden genannt ſein und ſich Reichthum erringen wollen, es oft mit großer Uebermacht aufnehmen: drum, wiewohl ihrer viele beiſammen ſind, laßt uns ihnen entgegen reiten, und jeder zeige ſich wie ein Mann!“ Da wappneten ſie ſich und ritten ihnen ſodann entgegen. Die Kaufleute aber, als ſie ihre Feinde vor ſich ſahen, waren da gutes Muthes, ſprangen von ihren Roſſen, zückten ihre Schwerter und ſchwangen ihre Spieße vor ſich, indem ſie keine Schilde hatten, ſich damit zu ſchirmen. Da erhub ſich nun ein harter Kampf und Blutvergießen; aber es währte nicht lange, bis es ſich dahin entſchied, daß Ingram und ſeine Geſellen den Sieg gewannen und alle ihre Leute behielten; und nicht eher ließen ſie ab, als bis alle ſechzig Männer gefallen waren. Darauf nahmen ſie ihnen ihr Gut, ihre Waffen und Roſſe, und däuchten ſich nun ihre Sache gut gemacht zu haben, und waren vergnügt. Auch däuchten ſie ſich nun beſſere Männer und berühmter, als zuvor, und dachten bei ſich, daß ihnen nicht noch etwas vorkommen könnte, wo ſie eine größere Uebermacht zu überwinden hätten, als dieſe hier war; und ſie rühmten ſich, daß ſie dieß gefährliche Unternehmen wohl beſtanden hätten. Auch Heime achtete ſich jetzo für einen braveren Mann, als er zuvor geweſen. — Dort verhielten ſie ſich nun lange Zeit.

Ein und neunzigſtes Kapitel.

Hier hebt an die Geſchichte Biterolfs und ſeines Sohnes Dietleibs.

Ein Mann, Namens Biterolf, in Dänemark auf Skane*), war ein mächtiger Herr und wohnte an dem Orte, der jetzo Tummathorp heißt. Seine Gattinn hieß Ode und war die Tochter des Jarls von Sachſenland. Biterolf war der ſtärkſte aller Männer und Helden, ſo weit Dänenland reichte. Sein Sohn war noch jung, aber groß von Wuchs; er artete jedoch nicht nach ſeinem Geſchlecht in Gebärden und höflichen Sitten; denn er liebte mehr, in der Küche zu ſein, als mit ſeinem Vater zu reiten, oder Geſchicklichkeit zu lernen und einem Fürſten zu dienen. Und deßhalb liebte ihn weder ſein Vater, noch ſeine Mutter, und wenig bekümmerten ſie ſich um ihn, und glaubten, daß er blödſinnig und ein Wechſelbalg oder ſonſt dergleichen wäre. Dennoch hatte er geſehen Roſſe reiten und Speere ſchießen, Schwerter ſchwingen und Steine werfen, und viele andre Uebungen vornehmen, und konnte es alſo wohl lernen, wenn er darauf acht geben wollte. Alle wähnten aber, daß er auf dergleichen nicht achte, dieweil er ſo ganz unrüſtig war: und niemals brachte er einen Kamm auf ſeinen Kopf, und wollte auch nicht in eine Badſtube oder ein Wannenbad gehen, wenn es gleich bereit war, noch wollte er ſonſt ſeiner pflegen, ſondern lieber in der Aſche in der Küche liegen und mit den Küchenjungen oder anderem Geſindel ſich umher treiben.

---

*) Skane, das damals zu Dänemark gehörte. Tummathorp liegt hier an der Oſtſee und war vormals eine wichtige Handelsſtadt; jetzt Tomarp oder Tomarop, ein Kirchſpiel.

Zwei und neunzigſtes Kapitel.

Biterolf wird zu einem Gaſtmahl gebeten, und ſein Sohn Dietlieb will mit ihm reiſen.

Biterolf wurde einesmals zu einem Gaſtmahl gebeten, ſammt ſeiner Gemahlin und allem Gefolge, ſo er mit ſich nehmen wollte, nach Weſtlands-Herad*), zu Ulf, Soti's Sohn. Und als Biterolf und ſeine Leute ſich zu dieſer Fahrt bereiteten, da ward Dietlieb dieſe Anſtalten gewahr, und er ſetzte ſich nun feſt in den Kopf, daß er mit ſeinem Vater zu dem Gaſtmahl fahren müßte. Er ſtand alſo auf in der Küche, ſchüttelte die Aſche von ſich, reinigte ſeine Hände und ſein Haupt, und ging in die Stube zu ſeiner Mutter und ſprach zu ihr: „Mutter (ſagte er) mir iſt geſagt worden, daß du zu einem Gaſtmahl fahren willſt.“ — „Ja (ſagte ſie), das iſt wahr; aber was geht dich Faullenzer das an, und warum frägſt du darnach?“ Er antwortete und ſagte, daß er mit ihr zum Gaſtmahl fahren wolle. Da ſagte ſie: „Was willſt du Wechſelbalg und Entarteter zum Gaſtmahl fahren!

---

*) Herad d. i. Gebiet, Kirchſpiel, von Weſtland, wo ſonſt die große Stadt Wittala ſtand; jetzt ein Flecken in Smaland, das damals auch zu Dänemark gehörte. Vgl. Kap. 100.

dieſe ganze zwölf Monden hindurch lagſt du in der Küche, ſo daß ich dich nicht eher ſah, als jetzt, und niemals in all dieſer Zeit kamſt du zu anſtändigen Leuten, und nicht willſt du unſern Verwandten gleich werden: ſolchergeſtalt kannſt du nicht mit bei unſerer Fahrt ſein.“ Da ſprach Dietlieb: „Was ſollte ich zu euch kommen, nachdem ihr mein ſo wenig Acht hattet, ſo oft ich noch kam? denn ihr haßtet mich mehr, als ihr mich liebtet. Wenn du mir indeſſen erlauben willſt, mitzufahren, ſo iſt es gut; wenn du es aber auch nicht willſt, ſo fahre ich doch nichts deſtoweniger hin.“

Er ging hierauf fort und in den Saal, wo ſein Vater war; hier ſprach er zu ſeinem Vater: „Ich will mit euch zur Hochzeit fahren, Vater, drum gebet mir Roß und Waffen.“ Da antwortete Biterolf: „Was willſt du bei wackern Männern zum Gaſtmahl fahren? Es wäre uns Schande und keine Ehre, wenn ein ſolcher Taugenichts, als du biſt, unter ſo viele artige Söhſte vornehmer Männer käme; denn es kommen dort viele Leute zuſammen auf dem Gaſtmahl, und da giebt es was anders zu thun für junge Burſche, als Hühner und Gänſe zu braten, oder Reiſig zu brechen und Feuer anzumachen. Du aber kannſt nur dieß allein; denn ganz entartet biſt du von unſerm Geſchlechte, und ich halte das für wahr, was ſo mancher ſagt, nämlich, daß du nimmer mein Sohn biſt; denn einen ganz andern Trieb hatte ich in meiner Jugend, als du haſt in der deinen.“ Dietlieb antwortete: „Nicht iſt mir kundig, weſſen Sohn ich bin, außer daß es mir geſagt worden und ich von den meiſten Leuten, welche, nächſt euch, davon wiſſen mochten, ſagen hörte, daß ich dein Sohn ſei; wiewohl ich noch kein rechter Mann geworden. Wenn du aber einiges Mißtrauen daran haſt, ob ich dein Sohn ſei, ſo frage diejenige, die genauer davon Beſcheid geben kann, als ich: und das iſt meine Mutter; ich ſelber aber bin eben nicht fürwitzig, mir einen andern Vater zu ſuchen, als dieſen, den ich dafür halte und der mir dafür genannt worden; wiewohl ich nimmer ſo armer Bauern und geringer Leute Kind ſeyn könnte, daß ſie mein nicht beſſer gepflegt haben ſollten, als du, bis auf dieſen Tag. Das aber weiß ich nun gewiß, wenn du mir keine ſo gute Mutter gegeben hätteſt, als du, nach andrer Leute Ausſage, gethan, ſondern eine von niedrigerer Abkunft, als ſie iſt, genommen, ſo würde ich mich nicht der Wahrheit erfreuen können, nachdem du ſelbſt gegen ſie, die einen ſo guten Leumund hat, einigen Verdacht trägſt. Und wenn ſie noch einige Verwandten zur Seite hätte, welche ſtolz und biederbe wären, ſo ſollte nicht allen eine ſolche Anſchuldigung, als du ihr machſt, wohl gefallen, zumal wenn ſie grundlos wäre, wie ich glaube, daß ſie iſt; ſie muß aber mein entgelten: und wäre ich ſo gut ein Mann, wie ich es nun übel bin, ſo ſollte dieſe Beſchuldigung nicht auf ſie kommen.“ Da ſprach Biterolf: „Schweig' du Narr, und ſcheere dich an den Feuerheerd und liege dort in der Aſche. Nimmer ſollſt du, noch jemand anders hören, daß ich von meiner Hausfrauen eine andre Meinung trage, als eine gute, dieweil ſie nichts anders als Gutes um mich verdient hat. Aber das ſage ich, daß du ein Wechſelbalg und keinesweges unſer Kind biſt.“ Da antwortete Dietlieb: „Wenn etwa mein Vater oder meine Mutter mich abzuholen kommen, ſo haben ſie euch wenig Pflegelohn zu entrichten, dieweil ihr noch wenig Pflege und wenig Koſten an mich gewendet habt bis auf dieſen Tag. Uebrigens wegen meiner Ausfahrt magſt du ſchalten, und ſie mir erlauben, wenn es dir gefällt: wenn du mir aber auch nicht erlauben willſt mit dir zu fahren, und ihr Schande von mir zu haben wähnt, ſo werde ich nichts deſtoweniger hin fahren, und nur um ſo eher, als du dich meiner ſchämeſt.“

Darauf ging er hinaus in den Hof, nahm das beſte Roß, das ſein Vater hatte, mit Sattel und Zeug, ſchwang ſich hinauf und ritt zu einem Herrn nahe bei Tummathorp, wo ſein Vater Biterolf wohnte. Da bat er den Herrn, ihm ſeine Waffen zu leihen; und dieſer lieh ſie ihm auch, ſo wie ſie waren: und alſo angethan ritt Dietlieb wieder heim. Dieſes geſchah aber um die Mitte des Winters, da der ganze Sund beeiſet war, tief im Süden hinab bis Jütland, ſo daß man mit Schlitten von Ort zu Ort, und von jedem Dorf zum andern fuhr. Als Dietlieb heim kam, da ſahe ſein Vater wohl, daß er auch ohne ſeine Erlaubniß und Willen mitfahren würde, und wollte es ihm alſo für dießmal nicht verſagen, ſondern verſuchen, wie er ſich aufführen würde, wenn er zu andern Leuten käme. Auch ſah er wohl ein, daß es ihm zum Vorwurf gereichen würde, wenn er ihn ſo ſpottlich angethan aus ſeinem Hofe reiten ließe, er befahl alſo allen ſeinen Leuten, daß ſie ihn wohl ausrüſteten.

Dreiundneunzigſtes Kapitel.

Biterolf giebt ſeinem Sohn Dietlieb Waffen und Kleider.

Sein Vater nahm nun gute Waffen und gab ſie ihm. Seine Mutter gab ihm Kleider. Sodann ging er in die Badſtube, und wuſch ſich und kämmte ſein Haar; darnach aber kleidete und wappnete er ſich: und nun ſagten alle Leute, die ihn ſahen, daß ſie nimmer einen raſcheren Jüngling geſehen, als er war; und verkündigten ihm alle, daß er ein wackerer Mann werden müßte, dieweil er ſo vollkommenen Geſchlechtes wäre von beiden Seiten. Nun ging er zu ſeinem Roſſe, ſchwang ſich ſicher und zierlich auf den Rücken deſſelben, und ritt ſodann mit ſeinem Vater und Mutter zu dem Gaſtmahl.

Und ſo lange ſie auf dem Gaſtmahl blieben, da betrug ſich Dietlieb ſo wohl und war in allen ſeinen Sitten, als wenn er oft zugegen geweſen wäre, wo anſtändig gelebt worden. Und als drei Tage verſtrichen waren, da zerging das Gaſtmahl, und fuhr Oda, Biterolfs Gattinn, heim, und alle ſeine Leute mit ihr; er ſelber aber fuhr noch zu einem andern Gaſtmahl, und ſein Sohn Dietlieb mit ihm. So kamen ſie zu dem andern Gaſtmahl, und blieben da, ſo lang es währte. Und als ſie wieder heim kehrten, da lag der Falſturwald auf ihrer Straße; und als ſie an den Wald kamen, da ging die Straße ſo, daß ſie durch den Wald fahren mußten, es wäre ihnen gleich lieb oder leid.

Vier und neunzigſtes Kapitel.

Biterolf und Dietlieb erſchlagen die Räuber im Falſturwalde; und von Heime's Flucht.

Als ſie nun vorwärts ritten, da kamen ihnen zwölf Räuber, Ingram und ſeine Geſellen, entgegen. Da ſprach Biterolf zu ſeinem Sohne Dietlieb: „Nun däuchte mir beſſer, daß du das geſagt: „Hier reiten zwei Männer, die haben ſchwarze Helme, welche mit großen Nägeln beſchlagen ſind; und ich glaube fürwahr, daß der böſe Feind ſelber dieſe Helme gemacht hat, ſo ſtark ſind ſie geſchmiedet; und ſicher ſind es Ritter, wo nicht noch edlere Männer: und ich wähne, wir haben hier volle Arbeit gefunden.“ Da ſprach Ingram: „Wer möchten diejenigen zwei ſein, die mir und meinen Leuten übermächtig ſein ſollten, nachdem wir zwölf allein, vor noch gar nicht lange, ſechzig Männer niederwarfen? Drum reitet fünf von den Unſern hinzu, und nehmt ihnen ihre Waffen und Kleider, und erſchlagt ſie ſelber.“

Da ritten die fünf hinzu: aber Vater und Sohn wehrten ſich gut und ritterlich, und ihr Kampf war ſehr heftig; am Ende aber lagen die fünf vor ihnen todt, und Biterolf und ſein Sohn waren annoch unverwundet. Ingram ſah ihren Kampf, und bat nun alle herbei zu eilen und zu helfen, ſo viel jeder könnte, wiewohl es ſchon zu ſpät ſein möchte. Da erhub ſich abermals ein harter und langer Streit: Biterolf hieb mit großer Kraft und Gewalt auf Ingrams Helm, und klöbte ihm Helm und Haupt, ſo daß beide Stücke einzeln zur Erden fielen; Dietlieb aber erſchlug unterdeſſen zwei Männer; und nicht eher ließen ſie ab, als bis alle die Räuber gefallen waren, außer Heime, der allein übrig blieb. Nun hieb Heime mit großer Kraft auf Biterolfs Helm, ſo daß Biterolf ſogleich zu Boden ſtürzte und von ſeinen Sinnen nicht wußte. Als Dietlieb ſah, daß ſein Vater gefallen war, da hieb er mit großem Grimm nach Heime'n und auf ſeinen Helm, ſo daß er in die Knie ſank: alsbald aber ſprang er wieder auf und ſchwang ſich auf den Rücken ſeines Roſſes, und ritt, ſo ſchnell er mochte, von hinnen, und den ganzen Tag hindurch, und war froh, daß er dießmal mit dem Leben davon kam. Da ſagte er, was mancher ſeitdem bewährt hat, daß kein Eiſen ſo hoch zu ſchätzen wäre, als die Sporen denn ſie retteten ihm an dieſem Tage das Leben, wie ſie manchem andern gethan haben. Und als Heime an einen Strom kam, da ſprang ſein Hengſt Riſpa ſo gewaltig, daß er hinüber flog, wie ein Bolzen von der Senne. Und es wird geſagt, daß eine Mühle auf dem Strome war, und die Mühle ging: Heime aber hörte, als wenn die Mühlenräder riefen: ſchlag', ſchlag'! und triff, triff! und wähnte, der alte Biterolf ritte hinter ihm her und ſagte zu ſeinem Sohn Dietlieb: „Hau', hau'! und triff!" Heime ritt alſo immerzu, beides, Tag und Nacht, und ließ nicht eher ab, als bis er heim kam zu Bern. Hier verſöhnte er ſich mit Dietrich, und ſie waren wieder gute Geſellen, wie zuvor, und verrichteten manche kühne That.

Biterolf aber und Dietlieb nahmen alle Habe und Waffen der Räuber, und fuhren heim damit: ſie hatten ſich nun großen Ruhm erworben, und blieben daheim einige Zeit.

Fünf und neunzigſtes Kapitel.

Dietlieb begehrt Waffen und Kleider und ſcheidet von ſeinem Vater und Mutter.

Nun däuchte Dietlieb ſich ſchon ein ganzer Mann, da er ſich ſo in den Waffen verſucht hatte. Nun wurden auch ſein Vater und ſeine Mutter ihm ſehr zugethan, und wußten nun, daß er ſeinen beßten Ahnen nachſchlachten würde.

Dietlieb ſprach einſt zu ſeiner Mutter: „Ich will gute Kleider und ſtattliche Rüſtung haben, und will zu dem Jarl, meinem Großvater, in Sachſenland reiten, und umherfahren in fremden Ländern, andrer Männer Sitten zu ſehen und auch meine Verwandten kennen zu lernen: da mag man auch ſehen, ob ich ein tüchtiger Mann bin, wenn ich mich noch etwas mehr verſuche, als bisher.“ Seine Mutter ſagte, es ſolle alles geſchehen, was er wolle. Deßgleichen ſagte er ſeinem Vater, daß er hinweg aus dem Lande fahren, und dazu Ausſtattung von ihm haben wolle, an Gold und Silber und Koſtbarkeiten, auch guten Waffen und Roſſen, und alles, was ihm zu haben geziemte, wenn er zu andern braven Männern käme. Biterolf antwortete: „Gern will ich dir gute Waffen und Roſſe geben, auch andern Gutes ſo viel, als du haben willſt; aber den Rath will ich dir ertheilen: wenn du über Jütland fährſt, und weiterhin kömmſt, da ſei du höflich und nicht hochmüthig; das giebt dir einen guten Leumund; und wenn du ſo weit über Sachſenland hinaus kömmſt, bis zu der Stadt, die Bern heißt, und dort Dietrichen, König Dietmars Sohn, antriffſt, ſo ſei nimmer ſo kühn, daß du mit ihm oder mit ſeinen Geſellen kämpfeſt; denn nicht magſt du ſeinen ſtarken Hieben widerſtehen: ſein Helm heißt Hildegrim, und kein Schwert vermag ihn zu verſehren; ſein Schwert heißt Eckenſar, das iſt das beſte aller Schwerter; ſein Streithengſt heißt Falke, und iſt ſo ſchnell, daß, wenn dich die Noth drängte ihm zu entreiten, ſo vermag er dennoch, wie er will, dir nahe oder fern zu ſein, wenn er dieſes Roß hat. Bei ihm ſind auch viele berühmte Helden, und du ſollt keinen von ihnen gegen dich aufbringen, wenn gleich Anlaß dazu wäre. Aber ich rathe dir, daß du lieber nicht weiter fahreſt, als bis zu dem Jarl, deinem Großvater; und bleibe bei ihm in Sachſenland, ſo lange es dir gefällt; darnach aber kehre wieder heim, und bleibe hier: da haſt du am mindeſten Ungemach.“ Dietlieb antwortete, daß geſchehen ſolle, was er verlange. Fürder ſprach Biterolf: „Wenn du nun zu deinem Großvater reiteſt, ſo kömmſt du zuvor an einen Wald, der heißt der Burgwald*), da liegt eine Stadt, die heißt Marſtein, und dort ſteht ein Schloß, wie du nimmer ein eben ſo ſchönes ſaheſt mit deinen Augen; du wirſt niemand finden in dem Schloſſe: da ſteht aber ein prächtig geſchmückter Stuhl, und darauf liegt ein Horn: in dieſes Horn ſollſt du blaſen, ſo wird alsbald der Herr des Schloſſes kommen, und das iſt mein guter Freund Siegfried; und wenn du ihn ſiehſt, ſo wirſt du ihn bald erkennen: er iſt groß und ſchon alt, weiß wie eine Taube, mit langem Haar und langem Bart. Wenn du ihn nun findeſt, ſo ſage ihm alsbald deinen und deines Vaters Namen, ehe denn er dir zornig werde, und er wird dich wohl empfangen, wenn du ihm ſageſt, wer du biſt: denn ob du allein auch zwölf Mannen Stärke hätteſt, ſo wäreſt du doch nicht ſtark genug, mit ihm zu ſtreiten.“ Da antwortete Dietlieb und ſagte: „Es ſoll geſchehen, was du mir anräthſt.“

---

*) Oben Kap. 80. war es der Falſturwald; vgl. aber Kap. 89. Die Veſt. Marxſtein in der Wetterau am Rhein könnte auch gemeint ſein, wo nicht gar Marburg, welches wirklich am Burgwalde liegt.

Als er nun ganz gerüſtet war zu ſeiner Fahrt, da geleiteten ſein Vater und ſeine Mutter ihn zu ſeinem Roſſe, und gaben ihm noch manchen guten Rath, und baten ihn milde und freigebig zu ſein gegen jedermann, arme und reiche, und ſagten, daß er dadurch würde berühmt werden bei allen Leuten. Seine Mutter gab ihm ihren Goldring, und ſendete dem Jarl, ihrem Vater, ihren Gruß. Nun ſchieden ſie von einander, und er wünſchte ihr wohl zu leben, und ſie wünſchte ihm wohl zu fahren. Sein Vater geleitete ihn noch etwas weiter, und gab ihm zwanzig Mark Goldes, und redete noch mancherlei mit ihm; darauf wünſchte jeder dem andern wohl zu fahren, und ſchieden damit Vater und Sohn.

Sechs und neunzigſtes Kapitel.

Siegfried der Grieche und Dietlieb der Däne kommen zuſammen und kämpfen.

Nun ritt Dietlieb ſeines Weges, bis daß er in den Wald kam, davon ihm geſagt war; er ritt in das Schloß, und fand da ein Horn, wie ihm ſein Vater bezeichnet hatte: da ſetzte er das Horn an ſeinen Mund und blies: und ſogleich kam dar ein Mann, der ritt auf einem Kameele, und war von derſelben Geſtalt, wie ſein Vater ihm geſagt hatte, daß Siegfried ſein würde. Als nun beide ſich nahten, da fragte Siegfried, wer der Mann wäre, der ſein Horn genommen, ohne ſeine Erlaubniß, und darauf geblaſen hätte. Er antwortete: „Ich heiße Wildimalrich.“ Da ſprach Siegfried: „Mich dünkt am wahrſcheinlichſten, wenn ich rathe, daß du Biterolfs, des Jarls von Tumathorp, Sohn biſt; und wenn dem ſo iſt, ſo ſage mir die Wahrheit.“ Da antwortete Dietlieb: „Nicht kenne ich den Mann, von welchen du da ſageſt.“ Und damit lieſen ſie einander an und ſchlugen ſich; und nachdem ſie lange und ſcharf gefochten, da ruhten ſie ſich; denn Siegfried war ermüdet, dieweil er ein alter Mann war.

Und abermals ſprach Siegfried: „Wenn du Biterolfs Sohn biſt, ſo ſag' es mir, und dann haben wir ſchon allzulange gekämpft.“ Da ſprach Dietlieb: „Längſt hätte ich es geſagt, wenn ich der Mann wäre, von dem du da ſageſt, und nicht habe ich Kundſchaft von ihm; ſondern fürder wollen wir unſre Waffen verſuchen, ſo daß einer von uns den Sieg davon tragen muß, ehe wir uns ſcheiden.“ Da griffen ſie wieder zu den Waffen und ſchlugen mit aller Macht auf einander; aber keiner von ihnen mochte dem andern obſiegen, und nicht eher ließen ſie von ihrem Zweikampfe, als bis die Sonne in Weſten ſtand. Da ſprach Siegfried: „Nun wollen wir für heute unſer Kampfſpiel einſtellen, und nicht will ich in die Nacht hinein fechten. Du ſollt jetzo heim mit mir fahren und mein Gaſt ſein dieſe Nacht; aber am Morgen mit anbrechendem Tage da wollen wir wieder her kommen, und am Abend ſo von einander ſcheiden, daß du mich nicht öfter zum Zweikampfe fordern ſollſt.“ Dietlieb ſagte, daß geſchehen ſolle, was er verlange. Aber daß Siegfried alſo ſprach, geſchahe deßhalb, weil er ſchon müde war und eine Wunde empfangen hatte. Auch fiel ihm erſt ein, daß ſein Siegerſtein daheim liegen geblieben.

Siebenundneunzigſtes Kapitel.

Dietlieb der Däne geht heim mit Siegfried; und von dem Geſpräch Dietliebs mit Siegfrieds Tochter.

Da ſtiegen ſie auf ihre Roſſe, und ritten zu Siegfrieds Wohnung; das war ein Haus unter der Erde gegraben: und aus demſelben gingen ihnen zwei Frauen entgegen, die eine war Siegfrieds Gemahlin, und die andre ſeine Tochter.

Dieſe Tochter Siegfrieds war ſo ſtark, daß wenig Männer ſtärker waren, als ſie war. Als ſie nun einen Mann ihren Vater begleiten ſah, ſo glaubte ſie gewiß zu ſein, daß dieſer Mann mit ihm einen Zweikampf beſtanden hätte, und wähnte, daß ihr Vater beſiegt worden wäre, dieweil ſie ſeine Rüſtung ſehr beſchädigt ſahe. Und als ſie von ihren Roſſen geſtiegen waren, da ergriff ſie Dietlieben mit beiden Händen ſo gewaltig, daß ſie ihn ſogleich zu Boden warf und ſchlug ihn mit ihrer Fauſt an den Hals, ſo hart, daß er gedachte, daß Halsbein müßte ihm inzwei gehen.

Als dieß geſchehen war, da däuchte es Dietlieben eine groſe Schande, daß ein Weib ihn zur Erden gefällt und ihm ſolche Schmach und Mißhandlung zugefügt haben ſollte: er packte alſo mit einer Hand ihre Armknöchel, und mit der andern ihre Gurgel, ſo feſt, daß ihr das Waſſer aus beiden ihren Augen ſprang, und drückte auch ihre Hände ſo feſt, daß ihr das Blut aus allen Nägeln ſpritzte. Da ſchrie ſie und bat um Frieden, und ſagte, daß ſie ſich mit ihm verſöhnen wolle. Dietlieb ſah wohl, daß es ihm keine Ehre brächte ein Weib zu erſchlagen, wiewohl ſie übel an ihm gethan hatte, und es in ſeiner Macht ſtand, es ihr zu vergelten, wenn er wollte: ſie ließen alſo ihre Hände von einander, und gingen alle zuſammen hinein.

Da war das Haus mit ſchönen Teppichen geſchmückt, und ward Dietlieb die Nacht wohl bewirthet; ſie tranken da guten Wein, und Siegfrieds Tochter diente und ſchenkte fleißig und zierlich ein. Schön war ſie von Anſehen in allewege nicht minder, als ſtark; ſie blickte Dietlieben immer lieblich an, und er gewahrte es wohl. Und als ſie ihm den Becher reichte, da faßte er zugleich ihre Finger mit und drückte ſie ſanft; ſie empfand es wohl, und als ſie ihm abermals ſchenkte, da trat ſie ihm auf den Fuß. Da behagten beide einander gar ſehr, und wußten es nun ſo heimlich unter ſich.

Als nun die Nacht gekommen war, da gingen Siegfried und Dietlieb zu Ruhe; und Dietlieb hatte ein ſo gutes Nachtlager, daß er ſogleich einſchlief, als er in's Bette kam. Als es aber um Mitternacht war, da kam zu Dietlieben Siegfrieds Tochter, und ſtieg zu ihm in's Bette; er erwachte davon, und machte ihr ſänftlich Raum neben ſich. Siegfrieds Tochter kam aber aus keiner andern Urſach hieher, als um eine ſtäte Sühne zwiſchen ihnen beiden zu machen; und es dünchte

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07325/031

ihr, daß ſie am Abend gegen Dietlieben übel gethan, und daß es ihm mißbehagen müßte, wenn es dabei verbliebe; auch wußte ſie, daß der büßen müſſe, welcher zuerſt beleidigte, wenn die Miſſethat nicht zu groß wäre, um gebüßt zu werden. — Aber wodurch denn? — Von denen, welche umher ſitzen und dieſe Saga anhören, werden diejenigen, welche gern alles zum ſchlimmen kehren, denken, daß ſie ſich ſelber darbieten wollte. Nein! das war ferne von ihr; ſondern deßhalb ging ſie zu ihm, um ihn mit ſchönen Erzählungen und Geſchichten, und andern anmuthigen Reden zu ergötzen, dergleichen ſie beſſer konnte, als die meiſten andern Jungfrauen; oder auch, weil ſie wußte, daß zwei Menſchen in einem Bette die Flöhe minder plagen, als einen allein. Sie hatten nun mancherlei Geſpräche mit einander, und ſagten ſich gegenſeitig, was ſie zu wiſſen wünſchten. Verſtändig entſchuldigte ſie ihre Miſſethat, und ſühnte ſie ſelber, ohne jemand anders darum anzuſprechen, und nur ſie beide allein legten all ihren Zwiſt unter ſich bei. Eine Sühne durch zwölf Männer wird oft gebrochen, dieſe aber ſollte nicht gebrochen werden. Und man mochte ſich alles deſſen wohl zu ihr verſehen, denn ſie war, beides, weiſe und ſinnig.

Als ſie nun inne geworden, daß er Biterolfs Sohn war, ſtieg ſie wieder aus dem Bette und ging dahin, wo ihr Vater lag und feſt ſchlief, da er weintrunken war, und nahm aus ſeinem Beutel den Siegerſtein, welchen er ſogleich am Abend, als er heim kam, zu ſich genommen hatte. Darauf ſchlich ſie wieder zu Dietliebs Bette und gab ihm den Stein; und ſie lagen da beide beiſammen, bis nahe am Tage.

Acht und neunzigſtes Kapitel.

Von dem Zweikampf und der Sühne Dietliebs und Siegfrieds.

Als es nun licht wurde am Morgen, da ging ſie von ihm. Siegfried aber kam zu Dietliebs Lager und bat ihn aufzuſtehen. Sodann gingen ſie beide umher, und Siegfried wies ihm alle ſeine Herrlichkeiten, Gold und Silber. Und als der Tag herauf kam, da gingen ſie zu Tiſche. Als ſie aber gegeſſen hatten, da nahmen ſie ihre Roſſe und Waffen, und wollten ſich nun vollends verſuchen.

Sie ritten nun wieder zu dem Schloſſe, ſtiegen von ihren Roſſen, traten zuſammen und kämpften. Und ſie fochten lange Zeit ganz wakkerlich; und ehe ſie abließen, da ward Siegfried müde und hatte drei ſtarke Wunden empfangen, und übergab nun ſein Schwert und Waffen und wollte nicht länger fechten; und Dietlieb nahm es willig an. Darauf gingen ſie beide wieder zu ihren Roſſen, und ehe ſie in den Sattel ſtiegen, ſagte ihm Dietlieb noch ſeinen Namen und auch ſein Geſchlecht. Da ward Siegfried erfreut darob, und nahm ihn wohl auf.

Nun ritten beide wieder zu dem unterirdiſchen Hauſe, und Siegfried erbot Dietlieben, ſo lange da zu bleiben, als ihm gefiele. Da ſprach Siegfried: „Lange ſchon wünſchte ich, was nun erfüllt iſt, daß Biterolfs Sohn zu mir käme; aber nicht kann es deines Vaters Rath geweſen ſein, daß du deinen Namen vor mir verläugnen ſollteſt.“ Dietlieb antwortete: „Mein Vater verbot mir, mit dir zu ſtreiten, dennoch wollte ich mich nach wie vor verſuchen.“ Da ſprach Siegfried zu ihm: „Demnach du der erſte Mann biſt, welcher mich im Streit und Zweikampf überwunden hat, und dein Vater und ich gute Freunde waren, ſo will ich dir meine Tochter geben, wenn du ſie annehmen willſt, und mit ihr ſo viel Gold und Silber, als du haben willſt.“ Dietlieb dankte ihm ſehr für ſein Erbieten, und bat ihn, daß er dieſes erſt mit der Jungfrau beſprechen möchte.

Nun fragte Siegfried ſeine Tochter, was in dieſer Sache ihr Wille wäre. Sie aber antwortete: „Mich wundert es, Vater, daß du mich dem Manne geben willſt, der dich mit ſchweren

Wunden verwundet und dir großen Schmerz angethan hat: dennoch hab' ich verheißen, keinen andern Mann zur Ehe zu nehmen, als den, welcher ein ſo guter Kämpe wäre, wie du." Siegfried antwortete: „Er iſt ein viel beſſerer Kämpe, denn ich bin, und hat mehr Tapferkeit, als ich ſagen kann." Sie antwortete: „So will ich gern deinen Willen thun." Da ſprach Siegfried: „Habe Dank dafür, Tochter, daß du den guten Antrag annehmen und meinem Rathe folgen willſt; aber darauf will ich deinen Handſchlag haben, daß dieſes von deiner Seite gehalten werde." Sie antwortete: „Ich werde mein Wort halten; ſiehe nur zu, daß ihr beide alles eben ſo haltet, was ihr verſprechet." Und ſie gab ſich nun mit ihrem Vater die Hand darauf.

Da ging Siegfried hin und ſagte Dietlieben alle ihre Worte, und daß ſie ſeinen Antrag annehmen wollte. Dietlieb antwortete: „Habt Dank für euer Gewerb' und euer ehrenvolles

Erbieten; wohl habt ihr meine Sache bei ihr geführt, ſo mißlich es auch war, und gern will ich dieß Erbieten annehmen und euch großen Dienſt dafür beweiſen: aber jetzo will ich vor allen Dingen erſt gen Süden reiten zu dem Jarl meinem Großvater; und wenn ich von dort heim kehre, ſo komme ich wieder hieher, in der Abſicht, deine Tochter heim zu führen mit mir.“ Siegfried antwortete: „Alles will ich, wie du willſt, und wünſche, daß du baldigſt dahin fahreſt und deſto eher wiederkommeſt.“

Neunundneunzigſtes Kapitel.

Dietlieb ſucht Dietrichen von Bern auf.

Da ritt Dietlieb hinweg; Siegfried aber gab ihm zehn Mark Goldes, zu den zwanzig Mark Goldes, die er ſchon hatte. Siegfried umarmte ihn noch, ehe ſie ſchieden; ſeine Tochter aber konnte es nicht ſo oft, als ſie wünſchte; denn da man durch Koſen erſt mit einander bekannt werden müßte, ſo wollte ſie es auch mit ihm.

Dietlieb fuhr nun ſeines Weges und ritt dahin, wohin er gedachte, eine lange Straße, über gebautes und ungebautes Land.

Als er nun gen Süden in Sachſenland kam, da begegnete er einem Mann auf ſeinem Wege, der hieß Gaiſtſon; er grüßte den Mann, und fragte einer den andern um Mähre, und wohin er fahren wollte oder wannen er käme. Der Mann aber ſagte, daß er von Süden her aus Amelungenland*) käme, und gen Norden nach Heunenland fahren wollte. Da ſprach Dietlieb: „Haſt du nicht den Mann nennen gehört, welcher Dietrich heißt, den Sohn Dietmars, Königs von Bern? Oder haſt du einige Kundſchaft, was für ein Mann er iſt, und ob er jetzo heim iſt zu Bern, oder nicht?" Der Mann antwortete ihm: „Wohl kenn' ich Dietrichen, des Königs Sohn von Bern, und jedermann muß ihn nennen gehört haben; auch weiß ich, daß er der vortrefflichſte iſt aller Männer an Stärke und Ritterſchaft, deßgleichen an Milde und Freundlichkeit, wie grimmig er auch gegen ſeine Feinde iſt. Er wird aber jetzo nicht daheim ſein, denn er iſt auf ein Gaſtmahl nach Rom zu König Ermenrich, ſeinem Oheim, geritten." Da ſprach Dietlieb: „Kannſt du mir nicht einen Weg ſagen, der um ſo viel kürzer iſt, daß ich Dietrichen, den Königsſohn, noch eher treffe, als er nach Rom kömmt?" Der Mann antwortete: „Dieſer Weg hier iſt kürzer; denn ſchwerlich fährt Dietrich gerades Weges gen Süden nach Rom, und mir ward geſagt, daß er einen Umweg gen Oſten an's Meer nach Venedig machen und dort einige Tage verweilen wollte, bevor er gen Süden ritte. Und wenn du nach Tridentsthal, auf halbem Wege nach

---

*) Amelungen, die Abkömmlinge Amals, der herrſchende Stamm der Oſtgothen, von welchem auch Dietrich war; nach ihm hieß auch ihr Reich in Italien, wie gewöhnlich; vgl. Kap. 45.

Trident *) ſelber, kömmſt, ſo gehe ab von dem Wege, welcher nach Bern führt, und reite oſtwärts durch die Schlucht, welche du vor dir offen ſehen wirſt, und forſche fleißig nach dem Wege gen Tride[illegible]; und wenn du nun in Oſten an die See kömmſt, ſo wird jedes Kind dir gewiß ſagen können, wo Dietrich iſt: mehr weiß ich dir jetzo nicht von ihm zu ſagen.“ Dietlieb gab ihm ſeinen Goldring und lohnte ihm ſo ſeine Nachricht. Darauf ſchieden ſie, und fuhr nun jeder ſeines Weges.

Hundertſtes Kapitel.

Hier findet Dietlieb Herrn Dietrich von Bern.

König Ermenrich hatte nun ein großes und prächtiges Gaſtmahl angeſtellt, und dazu weit und breit alle Fürſten, Könige und Jarle, Her-

---

*) Trient, an der Etſch, oberhalb Bern.

zoge, Grafen und Barone, und Häuptlinge aller Art geladen; dazu hatte er auch Dietrichen mit ſeinen Mannen geladen.

Dietlieb wußte nun, daß er Dietrichen nicht anheim treffen würde; und als er dahin kam, wo die Wege ſich ſcheiden, und der eine Weg zu dem Jarl, ſeinem Großvater, führte, der andre aber gen Süden über's Gebirge, da hielt er ſein Roß am Scheidewege an, und überlegte bei ſich, welchen Weg er reiten ſollte, und ſprach zu ſich ſelber: „Mehr Verlangen habe ich nach Dietrich von Bern und ſeinen Geſellen, als nach meinem ſteinalten Großvater; und ich kann ihn ja doch noch beſuchen, wenn ich zuvor Dietrichen beſucht habe.“ Er ſchlug alſo ſeinen Hengſt mit den Sporen und ritt gen Süden durch die Thäler, von Ort zu Ort immer des Weges, der ihm gewieſen war, und blieb nirgends länger, als eine Nacht.

Er kam endlich zu einem Schloſſe und fand da Dietrichen von Bern mit Wittich und Helme;

ſie waren zu Gaſte in dem Hauſe des Mannes, welcher Ake Harlungentroſt hieß und ein Bruder König Ermenrichs, und von einer Mutter mit Dietmar, König von Bern, war; und dieſe Stadt hieß Fritila *). Nun nahm Dietlieb ſeine Herberge in demſelben Hauſe, wo Dietrich mit ſeinen Geſellen war. Da fragte ihn Dietrich, weß Namens er ſei, und von wannen er käme. Er antwortete: „Ich heiße Amelrich, und mein Vater heißt Soti von Wetlands-Herad in Dänemark." Da fragte Dietrich: „Wohin willſt du fahren, da du einen ſo langen Weg hieher kömmſt?" Dietlieb antwortete: „Ich reite ſo weit, bis ich einen Häuptling finde, der meine Dienſte annehmen will, ſeiner Roſſe oder ſeiner Waffen zu pflegen, oder der eines Mannes Dienſt bedarf, welcher zwar nicht gewaltig iſt,

---

*) Vgl. Kap. 13. In Fritila ſteckt vielleicht Fritzlar, alt Fritiſlar, eine vormals bedeutendere Stadt an der Eder, welche auch der obige (Kap. 145.) Eidis-Strom ſein könnte.

doch etwas zu leiſten vermag; und ich habe von einem Häuptling vernommen, der Dietrich von Bern genannt wird: möchte ich den finden, ſo wollte ich ihm meine Dienſte widmen, wenn er ſie annehmen wollte. Nun aber will ich euch fragen, von wannen ihr kommet, und wie euer Name, und wer euer Herr iſt, und wohin ihr von hier fahren wollt; und ich will nicht, daß ihr meine Worte verübelt, wenn ich etwa unziemlich frage, dieweil ich ein ausländiſcher Mann und vorher nimmer ſo weit von meiner Heimat gekommen bin, als nun, und nimmer andrer Männer Sitten geſehen habe.“ Da antwortete Wittich: „Nicht kann dir das übel genommen werden, wiewohl du dergleichen frägſt. Nun hat es ſich dir wohl gefüget, guter Mann, wenn du Dietrichen, den Königsſohn von Bern, ſucheſt und ihm dienen willſt, indem du hier Dietrichen von Bern vor dir ſieheſt, und mit ihm den Mann, welcher Heime heißt, und noch viel andre brave Männer mit ihm, wiewohl ich dieſen zuvorderſt nenne; auch wähne ich, daß Dietrich, der Königsſohn, es dir nicht übel aufnehmen wird, daß du lieber ihm dienen willſt, als andern edlen Männern.“ Dietlieb ſtand nun auf und ging vor Dietrich: „Heil, Herr! (ſagte er) vergnügt bin ich, daß ich nicht länger nach dir fahren durfte, und euch hier gefunden habe! Nun will ich dir und deinen Mannen meine Dienſte anbieten.“ Dietrich bezeigte ſich willig, ſeine Dienſte anzunehmen, und ſagte, daß er mit ihnen zu dem Gaſtmahle reiten und ihrer Roſſe und Waffen pflegen ſollte. Das ließ Dietlieb ſich wohl gefallen.

Und am Morgen ritten ſie ihre Straße fort, und Ake Harlungentroſt mit ihnen, und waren zuſammen zwanzig Ritter. Und ſie kamen nach Rom an dem Tage, da ſich das Gaſtmahl anhub. Und dazu waren viele vornehme Männer gekommen, und waren die prächtigſten Säle des Königs geziert von edlen Häuptlingen. Die Knappen aber und Dienſtmänner waren in der

Herberge, worin die Pferde ſtanden; und da war auch Dietlieb bei ihnen.

Hundert und erſtes Kapitel.

Von Dietliebs Gaſtmahl.

Nun wollte Dietlieb nicht in den Königshof gehen und früh und ſpät Eſſen und Trinken für ſich fordern, ſondern es kam ihm in den Sinn, daß er lieber von ſeiner eignen Habe zehren wollte, ſo weit ſie reichte; und er ſagte, daß ihm ſchon wieder etwas zu Handen kommen würde, ſobald dieß drauf gegangen wäre. Und am erſten Tage, als das Gaſtmahl ſich anhub, da ging Dietlieb hinaus auf den Markt, und mehre Knappen mit ihm; und als ſie auf den Markt kamen, da ließ Dietlieb ſie Wein und Meth kaufen, und allerlei Leckerbiſſen, ſo daß ſelbſt des Königs Tiſch nicht beſſer beſetzt werden konnte mit Eſſen und Trinken, als der ihre es ſollte. Und das alles ließ Dietlieb heim bringen zu ſeiner Herberge, und richtete da ſeinen Tiſch köſtlich zu, und bat zu ſich viele Knappen und Dienſtmänner, und hielt dieſes Gaſtmahl mit großem Aufwande drei volle Tage.

Da war nun all das Gut, was er von Hauſe hatte, die dreißig Mark Goldes, in dieſer Wirthſchaft drauf gegangen. Demungeachtet aber wollte er ſein Gaſtmahl nicht fallen laſſen, während des Königs Gaſtmahl noch beſtund, ſondern ging hinaus auf den Markt und kaufte allermeiſt für ſeinen Tiſch, und ſetzte Heime's Roß Riſpa, ſein Schwert Nagelring und all ſeine Waffen für zehn Mark Goldes zum Pfande. Und nun bat er allermeiſt Leute zu ſich, und zehrte ſo lange, bis all das Gut draufgegangen war.

Ungern wollte er auch jetzo nachlaſſen, ſondern ging abermals hinaus auf den Markt und kaufte allermeiſt für ſeinen Tiſch und Wirthſchaft das beſte, ſo zu haben war, und ſetzte nun Wittichs Roß Schimming, ſein Schwert Mimmung und all ſeine Waffen für zwanzig Mark Goldes zum Pfande. Darauf vermehrte er ſeine Gäſte noch ſehr, und ließ ſeine ganze Herberge mit koſtbaren Teppichen umhängen, und zehrte nun von dem Gute, ſo lang es vorhielt.

Und als auch dieſes alles draufgegangen war, wollte er noch von neuen ſein Gaſtmahl zurüſten. Nun hatte aber des Königs Gaſtmahl volle ſieben Tage beſtanden, und waren noch zwei Tage dazu beſtimmt. Da ritt Dietlieb hinaus auf den Markt mit Dietrichs Roß Falke, und all ſeinen Waffen und Heergeräthe, und rüſtete von neuen ſein Gaſtmahl zu, und kaufte das allertheuerſte, ſo er fand; und wenn er ſah, daß jemand auf dem Markte etwas, das für zwölf Pfennige feil war, kaufen wollte, ſo kam er zuvor, und kaufte es für zwanzig Pfennige, ehe denn er es miſſen wollte. Und bevor er alles zu ſeinem Gaſtmahl eingekauft hatte, da ſetzte er Dietrichs Roß

Falke, ſein goldbeſchlagenes Schwert Eckenſax, und ſeinen harten Helm Hildegrim, zuſammt all ſeinen Waffen, für dreißig Mark Goldes zum Pfande. Und nun bat er zu ſich Knappen und Dienſtmannen, Fiedler und Spielleute, und jeden, der nur dabei ſein wollte, und er hatte in ſeinem Saale nicht weniger als dreißig hundert Gäſte: ſie tranken nun alle, ſo lange das Gaſtmahl währte. Und den Tag, da die Hochzeit*) ſich endete, da gab Dietlieb dem Hauptſpielmann, der Iſung hieß, ſeinen Goldring, den ſeine Mutter ihm gegeben hatte; dieſer Spielmann übertraf die andern Spielleute und Fiedler, und war berühmter, als ſie alle; und noch gab er ihm ganz neue Kleider, goldbeſäumt und von Purpur geſchnitten, das waren die Ehrenkleider Dietrichs des Königsſohns, und belohnte Iſungen ſo für ſein Spiel; und auch jeglichem der Spielleute gab er eine Mark oder zwei.

---

*) Feſt, Gaſtmahl.

Hundertundzweites Kapitel.

Nun will Herr Dietrich ſeine Waffen haben.

Nun rief Dietrich Dietlieben zu ſich, und als er dar kam, da fragte Dietrich ihn nach ſeinen Waffen, und befahl ihm, daß er ſein und aller ſeiner Mannen Roſſe ſatteln ſollte, dieweil er nun heim kehren wollte. Da ſagte Dietlieb: „Herr, ihr müßt zuvor das Geld bezahlen, welches ich verzehrt habe, während ihr auf dieſem Gaſtmahl waret; denn ich und meine Geſellen mußten doch etwas zu zehren haben, ſo lange wir hier blieben; und beſchwerlich dünkte mich, zu Königs Tiſche zu gehen und Speiſe daher zu holen, dieweil dieſe Stadt mir unbekannt iſt und ich nimmer zuvor hier war.“ Da ſprach Dietrich: „Ja, (ſagte er) das will ich gern bezahlen, was du in dieſer Zeit verzehrt haſt; aber wie viel iſt es, das du bezahlt haben willſt?“ Da antwortete Dietlieb: „Das iſt nicht viel;

und das, was ich ſelber beſaß und zuerſt verthat, das ſollſt du nicht bezahlen, das waren dreißig Mark Goldes; aber was ich darnach verzehrte, das ſind ſechzig Mark Goldes, die magſt du wohl bezahlen, wenn du willſt, denn dafür ſteht zu Pfande: Heime's Roß und ſeine Waffen, für zehn Mark Goldes, und Wittichs Roß und Waffen für zwanzig Mark Goldes, und dein Roß und Waffen für dreißig Mark Goldes; und oben drauf gab ich dein beſtes Kleid einem Spielmann, und dazu meinen Goldring. Und als ich jetzt zu euch kommen ſollte, war der Hof verſchloſſen, und ward mir nicht ſo geſchwind aufgethan, als mir eilig war zu euch, ich ſprengte alſo die Thür mit meinem linken Fuße, ſo daß die Eiſenthür den unſanft traf, der innerhalb ſtand und ſie bewachen ſollte; als ich aber in den Hof kam, da liefen mir Knappen und Küchenbuben entgegen, und bereiteten ſich, mir einen Schimpf anzuthun, bis ich einen bei den Füßen packte und mit ihm zwei andre zu

Tode ſchlug; und mich dünkt, daß auch dem dritten übel mitgeſpielt war, als ich ihn fahren ließ. Ich weiß aber, daß du dieſe That billigen und für mich reden wirſt."

Jetzt erſt bedäuchte Heime'n dieſen Mann ſchon zu kennen; Dietlieb aber hatte ihn gleich das erſtemal erkannt, da er ihn wiederſahe. Da ſprach Heime: „Wie es mir ſcheint, ſo haben wir uns einen ſolchen Stallknecht und Diener angenommen, daß, wenn er auch all unſre Waffen nähme und ſie niederwürfe in den Koth und darauf träte, wir es doch von ihm dulden müßten."

Hundert und drittes Kapitel.

Dietlieb ſagt dem König Ermenrich von ſeiner Zehrung.

Nun ſtand Dietrich auf, und als er vor den König kam, da ſprach er: „Herr, (ſagte er), willſt du das Geld bezahlen, das unſre Knechte unſre Roſſe verzehrt haben, während wir hier geweſen ſind?“ Der König antwortete ſogleich: „Gern will ich das bezahlen; rufet meinen Schatzmeiſter Sildich, und laßt euch ſo viel Geld von ihm geben, als dazu nöthig iſt. Aber wie viel Geld iſt das?“ Da antwortete Dietrich: „Frage den Burſchen da, und laß es dir von ihm ſagen.“ Der König ſprach nun zu Dietlieb: „Du junger Burſch, wie viel Geld haſt du in dieſer Zeit verzehrt?“ — „Herr, antwortete er, es ſind nicht mehr als dreißig Mark Goldes, die ich von meinem Eigenen verzehrt habe, und die magſt du immerhin ruhen laſſen, wenn du willſt; aber außerdem verzehrte ich noch ſechzig Mark Goldes, die mußt du bezahlen, dieweil dafür die Waffen und Roſſe meines Herrn Dietrich und zwei ſeiner Gefährten zum Pfande ſtehen.“ Da ſprach der König zorniglich: „Was für ein Mann biſt du, daß du in neun Tagen ſo viel verthun darfſt? oder was Großes kannſt du verrichten, das es werth wäre, daß du ſo großen Aufwand macheſt? Biſt du ein Wechſelbalg, oder ein Narr?" Da antwortete Dietlieb: „Es war überall, wo wir noch hin kamen, edler Männer Sitte, daß ſie nicht ſo lange mit jemand geſprochen hätten, ohne ihn zu Tiſche zu bitten, wenn er noch nüchtern war." Nun befahl der König, daß man ihm Speiſe und Trank bringen ſollte; und das geſchah: da aß er für drei andre Ritter; und ein Goldbecher voll Weines ward ihm gebracht, ſo groß, als ihn ein Schenkdiener nur immer tragen mochte: den nahm er und trank ihn auf einen Trunk aus. Und der König und Dietrich und all ihre Mannen ſaßen dabei und ſahen, was er vollbrachte; er aber achtete gar wenig darauf.

Hundert und viertes Kapitel.

Walther von Waſichenſtein fodert Dietlieb den Dänen zum Wettkampf heraus.

Da ſprach ein Ritter, der hieß Walther von Waſichenſtein, und war König Ermenrichs und König Dietmars Schweſterſohn, und der beſte von allen Rittern des Hofes an Stärke und Geſchicklichkeit; „Was kann denn dieſer Mann ſonſt noch (ſagte Walther), als Geld verſchwenden und eſſen und trinken? Verſtehſt du dich etwas auf's Speerſchießen oder Steinwerfen?" Da antwortete Dietlieb: „Ich wähne, ich vermag beides mit einem jeden von euch." Da ſprach Walther von Waſichenſtein mit großer Haſt: „So ſollſt du dieſe Spiele mit mir zeigen; und wenn du beſſer beſteheſt, als ich, ſo ſoll mein Haupt dir verfallen ſein; wenn du aber dieſe Spiele nicht alſo beſteheſt, wie du prahlſt, ſo darfſt du nicht zweifeln, daß du dein Leben hier mit

Schimpf laſſen ſollſt; und nimmer fortan ſollſt du ſo großes Gut verſchwenden, wie du hier vergeudet haſt, und keinem Fürſten ſolchen Spott anthun, wie du hier dem Könige gethan haſt, da man ſich ſagt, daß dein Gaſtmahl noch eins ſo prächtig war an allen Dingen, als das des Königs ſelber; und iſt ſolches eine große Vermeſſenheit für einen Mann, der nicht mehr auf ſich hat, als du mir ſcheinſt.“ Dietlieb antwortete: „Beſcheidenheit ziemt jedem in ſeiner Rede: aber ich bin ganz bereit, mit dir dieſes Kampfſpiel zu wagen, und wie es auch ergehe, zu verſuchen, wer von uns beiden der ſtärkere iſt. Wenn ich nicht beſtehe, ſo laſſe ich mein Leben; und es iſt kein großer Schade, wenn das geſchieht; auch wird meinen Freunden, ſofern wackre Männer darunter ſind, bedünken, daß wenig an mir verloren ſei, wenn ich mich nicht als ein Mann zeige: aber ich vermeine feſt, daß es nicht geſchehe.“

Hundert und fünftes Kapitel.

Nun verſuchen Walther und Dietlieb ihre Stärke.

Sie gingen nun hinaus auf ein Feld, und nahmen einen Stein, welcher nicht minder wog, als zwei Schiffpfund: dieſen Stein nahm Walther und warf ihn neun Fuß weit; Dietlieb aber warf ihn zehn Fuß. Darauf warf Walther dreizehn Fuß, Dietlieb aber warf ihn achtzehn Fuß. Da wollte Walther nicht weiter dran gehen, und hatte nun Dietlieb dieſes Spiel gewonnen, und dünkte ſolches allen etwas Großes.

Hierauf nahmen ſie eine Bannerſtange, die gehörte dem König Attila, welchen König Ermenrich auch zu ſeinem Gaſtmahl eingeladen hatte, dieweil gute Freundſchaft zwiſchen ihnen war; dieſe Bannerſtange war aber die ſchwerſte von allen, welche mit dahin gekommen waren. Nun ſchoß Walther dieſen Schaft durch den Königsſaal, ſo daß er am andern Ende an des Saales

Wand niederfiel. Da ſagten alle, die das ſahen, daß er wunderſtark geſchoſſen habe. Dietlieb nahm nun den Schaft und ſchoß ihn zurück durch den Saal, und ſobald er geſchoſſen hatte, rannte er durch den Saal, welcher zwei Thüren hatte, fing den Speerſchaft in der Luft auf, und ging damit hinaus. Da ſagten alle, die das ſahen, daß Dietlieb die beiden Spiele gewonnen, und Walthers Haupt erworben habe.

Hundert und ſechſtes Kapitel.

König Ermenrich löſet Walthers Haupt.

König Ermenrich aber ſprach: „Du guter Degen, ich will das Haupt meines Neffen löſen mit Gold und Silber und edlen Kleinodien, ſo theuer als du willſt.“ Da antwortete Dietlieb: „Was ſoll mir das Haupt deines Neffen! Er iſt ein guter Degen, und ich will dir, Herr, ſein Haupt geben, und bezahle du es, wie du ſelber willſt; aber durchaus mußt du die Waffen meines Herrn und ſeiner Gefährten auslöſen; übrigens ſollſt du hier nicht mehr dafür geben, als du ſelber willſt.“ Da ſprach der König: „Dieſe Bedingung will ich gern eingehen; hab' dafür großen Gottes Lohn, und auch den meinen, ich will es dir wohl vergelten.“ Da ließ der König ihm ſo viel Geld geben, als er meiſtig verzehrt hatte, und löſete die Waffen und Roſſe der Geſellen, welche zum Pfande ſtanden; und oben drauf gab er ihm noch den köſtlichſten Anzug und ſo viel Geld, als er von ſeinem eigenen verzehrt hatte: und darnach ſchlug der König ihn zum Ritter. Jetzt ſagte Dietlieb auch ſeinen Namen und ſein ganzes Geſchlecht, und ward nun weitberühmt durch alle Lande, wegen ſeiner Stärke. Nun nahm Dietrich ihn zu ſeinem Stallbruder, und nannte ihn ſeinen Genoſſen.

Hierauf ſchieden alle von dem Gaſtmahle mit gegenſeitigen Freundſchaftsverſicherungen; und

Dietrich der Königsſohn ritt heim nach Bern, und mit ihm Dietlieb und alle ſeine Mannen, die ihm dahin gefolgt waren, auch Iſung, der Hauptſpielmann, mit ihnen.

Hundert und ſiebentes Kapitel.

XIII. Amelung, Wildeber und Herbrand.

Hier kömmt Amelung an den Hof Dietrichs von Bern.

Als ſie aber wenige Tage waren daheim geweſen in Bern, da kam ein junger Mann dahin zu reiten, der hieß Amelung, des Jarls Hornboge Sohn; und er kam daher nach ſeinem Vater, und wollte auch da bleiben. Dietrich nahm ihn wohl auf: und da waren ſie nun neun Geſellen, deren jeder dem andern gleich war.

Hundert und achtes Kapitel.

König Dietmar ſtirbt, und Dietrich übernimmt das Königthum.

König Dietmar wurde nun ſiech und ſtarb bald darauf, und er verließ das Leben in ſeinen vollen Ehren. Da übernahm ſein Sohn Dietrich das Reich, und war nun König zu Bern: und er war der berühmteſte Fürſt, von dem weit und breit auf Erden Kunde war, und ſein Name wird bleiben, und nimmer untergehen, in allen Südländern, ſo lange die Welt ſteht.

Hundert und neuntes Kapitel.

Nun kömmt Wildeber nach Bern.

Nun geſchah es eines Tages, als Dietrich auf ſeinem Hochſitze ſaß, und bei ihm ſeine Helden, da kam herein gegangen ein Mann, der war groß von Wuchs und ſtark; nicht war er wohl angethan mit Kleidern noch mit Waffen; er hatte einen tiefen Hut auf, und nicht vermochte man genau ſein Antlitz zu ſehen: dieſer Mann trat vor den König und grüßte ihn höflich und züchtig. Der König empfing ihn wohl, obſchon er ein ausländiſcher Mann war, dieweil er ſo demüthig und höflich war. Nun fragte König Dietrich, wer er wäre. Er antwortete: „Ich heiße Wildeber, mein Stamm iſt in Amelungenland; deßhalb aber bin ich hieher kommen, daß ich euch meine Dienſte anbieten will, mit euch zu reiten und euer Mann zu werden, wenn ihr es annehmen wollt.“ Da erwiederte König Dietrich: „Obwohl du ein unbekannter Mann biſt, ſo will ich doch deine Dienſte annehmen, wenn du treu dienen willſt, auch dieſe guten Degen, welche hier vor mir ſtehen, dich in ihre Genoſſenſchaft mit aufnehmen wollen.“ Da ſprach Wittich: „Keiner wird gegen ihn ſprechen, Herr, wenn ihr ihn aufnehmen wollt; denn es iſt beſſer, einen guten Degen in ſeine Genoſſenſchaft aufzunehmen, als ihn von ſich zu weiſen.“ Der König nahm alſo dieſen Mann wohl auf, und er ward zu einem Sitze gewieſen; er ging aber noch hin, ſich Handwaſſer zu nehmen, bevor er zu Tiſche ging: und als er die Aermel von ſeiner Hand aufſtreifte, da ſah Wittich, daß er einen dicken Goldring um ſeinen Arm hatte, und daraus ſchloß er für gewiß, daß dieſer Mann von edlem Geſchlechte ſein müßte, obſchon er nur von geringem Ausſehen wäre.

Nun gab Dietrich ihm gute Kleider und ein gutes Roß und Waffen: und da erſchien Wildeber als der ſtattlichſte und adlichſte Mann; und er behagte zuvörderſt dem Könige ſelber, und demnächſt auch allen ſeinen beſten Mannen. Und Wittich und Wildeber wurden beide ſo gute Freunde, daß keiner ohne dem andern ſein mochte.

Hundert und zehntes Kapitel.

Dietrich ſendet nach Herbranden.

König Dietrich hörte nun noch von einem trefflichen Manne, der hieß Herbrand, und war der weitgefahrenſte aller Männer, von denen er vernommen hatte; und er war faſt bei allen den trefflichſten Fürſten am Nordmeere, und auch weit in Griechenland geweſen, und kannte ihrer aller Sitten; er konnte faſt alle Sprachen, die geredet werden, und war dabei der tapferſte Rittersmann. Dieſem Manne ſandte Dietrich Botſchaft, daß er zu ihm kommen möchte. Und ſo kam er an des Königs Hof, und ward da wohl aufgenommen. Und Herbrand wurde König Dietrichs Ritter, und demnächſt auch ſein Rathgeber; denn er war ein weiſer Mann, und wohl geſittet an allen Dingen. Auch trug er das Banner König Dietrichs, und ſtand ihm ſolches wohl und zierlich an.

Hundert und eilftes Kapitel.

XIV. Wildeber und Wittich.

Nun entſteht abermals*) Zwietracht zwiſchen König Oſantrix und König Attila.

In all dieſer Zeit war große Fehde geweſen zwiſchen König Attila von Heunenland und König Oſantrix von Wilkinenland, und beide hatten abwechſelnd bald Sieg und bald Niederlage. König Attila hatte ſich ſehr verſtärkt, und weit umher Freundſchaft geworben mit ruhmvollen Häuptlingen und mächtigen Herren. Er war auch beliebt in ſeinem Reiche bei allem Volke, und wollten alle bei ihm leben und ſterben; und er konnte ſich ſelber nicht mehr Anhänglichkeit von ſeinem ganzen Landes-Volke wünſchen, ſintemal keiner wollte, daß ein Wechſel des Oberhauptes im Reiche vorginge, dieweil er gegen alle, die er beherrſchte, ſo milde war; ſo daß es den meiſten ein Uebel dünkte, unter allzu harter Dienſtbarkeit zu leben.

---

*) Vgl. oben Kap. 45.

Hundert und zwölftes Kapitel.

Hier wird geſagt von Königs Oſantrix Gemüthsart.

König Oſantrix hatte, da er zu höhern Jahren kam, einen andern Sinn angenommen, als er damals hatte, da er noch jünger war, und er ward ſo über diemaßen hart, daß die Leute in dem Lande kaum das ſchwere Joch zu tragen vermochten, das er jedermann aufhalſete. Er trotzte auf ſein Reich und ſeine Volksmenge, und war um ſo ſtrenger gegen ſeine Leute im

Lande wegen der Abgaben, je mehr ihm gebracht wurde. Mit jedermann trieb er ſeinen Wucher, mit Reichen und Armen, und eben ſowohl mit ſeinen eigenen Hofleuten und Unterthanen, als mit fremden Kaufleuten. Und obgleich er ſeinen Rittern Lehne zu ihrer Verwaltung gab, ſo wollte er doch ſelber ſie beſteuern, und ſetzte darüber, wen er wollte. Sie brachten ihm nimmer ſo viel, daß er nicht je noch mehr gefordert hätte; und ſo viel auch immer Geld und Gut in ſeinen Hof kam, ſo war es doch, als wenn es die Wellen alles verſchlängen, und ging immer hungrig und ſchmutzig daſelbſt zu. Dazu waren alle zwölf Monden große und ſtarke Aufgebote, ſo daß es allen ſchon zur Gewohnheit geworden, dieweil er beſtändig ſchwere Kriege gegen König Attila zu führen hatte; und dadurch belaſtete er, und beide gegenſeitig, das Reich gar ſehr; aber es däuchte allen, daß es noch mehr geſchehe, als erforderlich wäre und die Nothdurft erheiſchte; und wenn der Krieg am härteſten war, ſo legte er alsbald Schatzung und ſchwere Abgaben auf alles Volk im Lande; und wenn er wieder ruhig ſaß, brachte er und ſeine Verwandten andrer Leute Eigenthum unter ſich; denn in Anſehung der Gewaltthätigkeit hatten ſie alle aus einem Buche gelernt. Und ſeine Unterſaſſen hatten nur Ruhe, wenn er auf einem Heerzuge fort aus dem Lande war; und alle hofften, daß er einſtmals auf eine Heerfahrt aus ſeinem Reiche fahren, und nimmer wiederkommen ſollte, und froh waren ſie alle über ſeine Entfernung, und fürchteten dagegen ſeine Heimkunſt.

König Oſantrix hatte nun immer die zwei Rieſen bei ſich, Widolf mit der Stangen, und Aventrod ſeinen Bruder. Einen andern Bruder dieſer Rieſen aber, der Etger hieß, hatte er aus Freundſchaft zu König Iſung nach Vertangenland geſendet. Und König Iſung ſetzte den Rieſen Etger an die Landesmark in einen großen Wald, das Land zu bewachen, und er fürchtete nichts für ſein Reich, von dorther, wo der Rieſe es bewachte.

Hundert und dreizehntes Kapitel.

König Attila ſendet nach König Dietrich um Hülfe.

Nun iſt von König Attila die Rede: er wollte ſich gern mit König Oſantrix verſöhnen, wenn er möchte, und ſchickte mehre Männer zu ihm, um von ihm zu wiſſen, ob er ſich verſöhnen wolle oder nicht. Oſantrix aber verſagte das, und als nun Attila gewiß war, daß er auf keine Weiſe mit ihm Friede machen wollte, da ſandte er ſeinen Brief und Inſiegel an König Dietrich zu Bern, daß er zu ihm nach Heunenland kommen möchte, wenn er ihm Hülfe leiſten wollte, mit allen ſeinen beſten Helden, dieweil er jetzo eine Heerfahrt in Wilkinenland gegen König Oſantrix thun wollte, und mahnte ihn, daß er dieſe Bitte in ſeiner Nothdurft nicht unter's Kiſſen ſtecken möchte, ſintemal ſie beide einander Beiſtand verheißen hätten.

Nun wollte auch König Dietrich ſogleich kommen, dieweil er ſah, daß ſein Freund ſeiner Hülfsleiſtung bedurfte.

Hundert und vierzehntes Kapitel.

König Dietrich reitet aus Bern, und kömmt dem König Attila zu Hülfe.

Er ritt aus Bern mit fünf hundert Rittern, welche alle an Tapferkeit wohl bewährt waren, und mit ihm auch ſeine Helden allzumal. Und als ſie in Heunenland kamen, da ward König Attila ihrer Ankunft froh, und empfing ſie wohl. Auch war er nun ganz gerüſtet mit ihnen in Wilkinenland zu ziehen. Da ritten ſie mit all ihrem Heere in Wilkinenland; und als ſie dahin kamen, da machten ſie Gefangene, viele erſchlugen ſie und etliche entflohen. Auch verbrannten ſie große und ſchöne Burgen, viele Dörfer und große Höfe, und machten da große Kriegsbeute, beides, an Menſchen und Gold und Silber.

Hundert und fünfzehntes Kapitel.

Schlacht zwiſchen König Oſantrix und König Attila und König Dietrich.

König Oſantrix hatte nun auch ein großes Heer geſammelt aus ſeinem ganzen Reiche; und als er nun damit dem Heer entgegen kam, das nicht vor ihm floh, da ritten ſie zuſammen, und erhub ſich nun ein großer Sturm und Blutvergießen. Da ritt Herbrand, König Dietrichs Bannerführer, heldenmüthig voran und hieb mit beiden Händen, beides, Mann und Roß, und warf die Todten hoch über einander; und hinter ihm ritt ſelber König Dietrich und ſeine Helden, und alle ſchlugen mit großem Uebermuthe drein, und verſuchten ihre Schwerter an harten Helmen und ſtarken Schilden und feſten Panzern; und keiner dieſer Geſellen unterließ, dem andern beizuſtehen und zu folgen, und wo ſie heran geſtürmt kamen, da konnte keine Schaar ihnen widerſtehen; ſie ritten mitten in das Heer der Wilkinenmänner, und ſchlugen zu beiden Seiten alles nieder. Da kam ihnen Widolf mit der Stangen entgegen, und ſchlug mit ſeiner Eiſenſtange auf Wittich, dieweil dieſer der allervorderſte war, und traf ihn auf den Helm, ſo daß er ſogleich von ſeinem Roſſe zur Erden fiel und ſeine Schläfe ſo betäubt waren, daß er ganz nicht von ſeinen Sinnen wußte. Da war aber Heime in der Nähe, und nahm, ſobald er gefallen war, ſein Schwert Mimmung, und machte ſich alsbald fort damit. Nun gingen auch die Wilkinenmänner tapfer drein, und es erhub ſich ein ſcharfer Streit und großes Blutvergießen. König Dietrich ſpornte nun alle ſeine Mannen vorzudringen, und ſagte, er wolle nicht, daß ſie mit ſo großem Uebermuthe föchten, und gebot, daß ſich keiner länger ſparen ſollte, ſondern daß ſie die Wilkinenmänner ſehen ließen, was ſeine

Helden vermöchten: „und laßt uns ihnen unſer Handwerk zeigen!“ Da wurden ſie nochmal ſo ungeſtüm, als zuvor, und widerſtand ihnen nun nichts mehr. Nun ſah König Oſantrix wohl, daß er da nichts anders mehr zu erwarten hatte, als Unheil, und floh alſo von hinnen mit all ſeinem Volke; zuvor aber hatte er fünf hundert Ritter auf dem Platze gelaſſen; Attila dagegen nur dreihundert Ritter, und verfolgte die Flüchtigen.

Hundert und ſechzehntes Kapitel.

Wittichs Gefangennehmung, und Heimfahrt König Attila's und König Dietrichs.

Derweilen kam Hertnit, Königs Oſantrix Bruderſohn, mit ſeiner Heerſchaar gefahren, und ſie ſahen hier Wittichen liegen, und erkannten ſogleich ſein Wappen, und auch ihn ſelber von Sehen und von Sagen, ſie nahmen ihn alſo und banden ihn und führten ihn mit ſich. Nun ſah Hertnit, daß hier kein andrer Rath mehr war, als auch von hinnen zu ziehen, nachdem König Oſantrix, ſein Oheim, und das ganze Heer ſchon geflohen war; er floh alſo auch von hinnen, wie alle die andern. So fuhren die Wilkinenmänner dießmal ſieglos davon; und ſolchergeſtalt ſchieden beide Theile von einander, und fuhren heim in ihr Reich. König Oſantrix aber ließ Wittichen in's Gefängniß legen.

König Attila und König Dietrich ritten nun heim nach Suſat, welches die Hauptſtadt König Attila's war, und blieben da über Nacht. Am Morgen darauf aber wollte König Dietrich gen Süden nach Bern. Und er hatte ſechzig Mann verloren, außer Wittichen: dennoch wollte er ungerner dieſen einen miſſen, als alle die andern.

Da trat Wildeber vor König Dietrich, und bat ihn, ihm zu erlauben noch einige Zeit zurück zu bleiben. König Dietrich fragte ihn, was das bedeute. Und Wildeber antwortete, daß er nimmer heim kommen wolle nach Bern, bevor er nicht wiſſe, ob Wittich, ſein Geſell, lebend oder todt ſei. König Dietrich erlaubte ihm das, und er blieb alſo bei König Attila zurück. König Dietrich aber ritt nun heim gen Bern.

Hundert und ſiebenzehntes Kapitel.

König Attila fährt in den Wald auf die Jagd, und Wildeber mit ihm und erlegt einen Bären.

Wenige Tage darnach fuhr König Attila in einen Wald, welcher Lurwald hieß, Thiere und Vögel zu jagen mit Habichten und Hunden, und mit ihm Wildeber und viele andre Männer und Ritter. Und als der Tag vergangen war, da fuhr König Attila wieder heim mit ſeinen Leuten.

Wildeber aber war allein zurück geblieben in dem Walde, mit zwei großen Jagdhunden; er fand einen Waldbären, eins der gewaltigſten Thiere. Er erjagte dieſen Bären, und zog ihm den Balg ab; und darnach fuhr er heim, und nahm heimlich die Bärenhaut mit, und verbarg ſie an einem Ort, den er nur allein wußte.

Hundert und achtzehntes Kapitel.

Wildeber macht Geſellſchaft mit Iſung, dem Spielmann, und ſucht Wittichen.

Es geſchah eines Tages, daß Iſung, der Hauptſpielmann, zu König Attila kam von Süden her aus Bern von König Dietrich. Dieſer hatte ihn ausgeſchickt auf Kundſchaft, um zu erfahren, ob Wittich noch am Leben wäre; indem die Spielleute allenthalben in Frieden von einem Fürſten zum andern fahren mögen, wohin andre Männer, des Mißtrauens wegen, nicht kommen dürfen. König Attila empfing ihn wohl; und er geſellte ſich da zu den andern Hofleuten, und ergötzte ſie den ganzen Abend.

Wildeber ſprach nun mit Iſung dem Spielmann, und ſagte ihm ſein Vorhaben, daß er nicht eher wieder nach Bern kommen wolle, als bis er Wittichen entweder lebend oder todt gefunden: „und ich meine, daß du es mit deiner Kunſt und Geſchicklichkeit ſo fügeſt, daß ich an Königs Oſantrix Hof komme, ohne daß jemand mich erkennet, wenn du ſo willſt, wie ich will." Iſung erwiederte, daß er ungeſäumt am nächſten Morgen ſchon ganz bereit dazu wäre, und bat ihn, ſich auch fertig zu machen.

Und ſobald am nächſten Morgen der Tag herauf kam, da trat Wildeber vor König Attila, und ſagte, daß er kurze Zeit auf einen Beſuch bei ſeinen Verwandten heim in Amelungenland fahren, und darnach wieder zu ihm kommen wolle. König Attila ſtellte es in ſein Belieben, und fragte, ob er ſeine Ritter mit ſich haben, oder allein reiten wolle. Wildeber ſagte darauf, daß

Iſung der Hauptſpielmann mit ihm fahre, und er nicht mehre Gefährten haben wolle, dieweil er durch friedliche Länder fahre, und er Freunde und Verwandte antreffe, wo er hin komme. König Attila gab ihnen darauf Urlaub.

Hundert und neunzehntes Kapitel.

Von Wildeber und Iſung dem Spielmann.

Sie gingen nun beideſammt aus der Stadt Suſat; und als ſie fern von andern Leuten gekommen waren, da nahm Wildeber die Bärenhaut, ließ ſie Iſung ſehen, und fragte, ob ihnen dieſelbe etwa zu einer Liſt dienlich ſein möchte. Iſung der Spielmann ſah den Balg an, wendete ihn um und betrachtete ihn überall, wie er beſchaffen war, und ſagte, daß er ihnen wohl zu ſtatten kommen möchte, wenn das Glück gut wäre. Darauf ſagte Iſung, daß Wildeber in den Balg fahren ſolle; und das that er, indem er den Balg über ſeinen Panzer zog; da nahm Iſung Nadel und Zwirn und nähte die Haut ſo feſt um ſeinen Rücken und Füße, und machte ihn mit Kunſt und Geſchicklichkeit ſo zurecht, daß Wildeber jedermann erſchien wie ein Bär; und wirklich ſah er aus, als wenn er ein Bär wäre. Nun legte Iſung ihm ein Halsband um den Hals, und leitete ihn hinter ſich her; und ſo fuhren ſie nun einen Tag nach dem andern, bis daß ſie in Wilkinenland kamen.

Und als ſie nicht mehr weit zu der Burg Königs Oſantrix hatten, da begegneten ſie einem Mann, und Iſung fragte ihn um Mähre, und jener ihn wieder. Iſung fragte, von wannen er käme; und er antwortete, er käme von der Burg Königs Oſantrix. Iſung fragte, ob der König daheim wäre, und ob er viele Leute bei ſich hätte. Der Mann ſagte, daß er allerdings heim wäre: „und es ſind nur wenig Leute bei ihm, dieweil er vor kurzen auf einer Heerfahrt war, wie du mußt gehört haben, und ſind nun die meiſten ſeiner Ritter heim gefahren zu ihren Wohnungen, die welche haben, dieweil es ihnen zu koſtbar iſt, lange in der Kaufſtadt zu ſitzen." Iſung fragte, wie der König ſich gehabe über den Sieg, den er in der Heerfahrt gewonnen. Er antwortete, daß der König ſelber wenig daraus mache: „andre Leute aber ſagen, daß er da mehr verloren, als gewonnen habe; außer daß er einen von den Helden Dietrichs von Bern fing; und auch den würde er nicht gefangen haben, wenn nicht Hertnit, ſein Bruderſohn, geweſen wäre." Iſung fragte nun, ob Hertnit, ſein Neffe, auch daheim in der Burg wäre, und wie der Held heiße, welcher gefangen worden, und ob er noch lebe oder nicht. Er antwortete, daß Hertnit jetzo nicht daheim, ſondern zu ſeinen Burgen und Höfen gefahren wäre; aber Wittich hieße der Mann, welcher gefangen worden, und er ſäße in einem dunklen Gefängniß in ſchweren Feſſeln: „und ich glaube, daß er dort unter vielen und ſchweren Leiden das Ende ſeiner Tage erwartet.“ Iſung ſagte, daß man Urſach hätte, ihn feſt zu verwahren, und meinte, daß es dem König nicht zum Frommen gereichen würde, wenn er los käme. Und damit wünſchte er ihm wohl zu fahren, und jener ihm deßgleichen, und ſo ſchieden ſie von einander.

Hundert und zwanzigſtes Kapitel.

Iſung der Spielmann kömmt zu König Oſantrix und ſpielt vor ihm.

Da ging Iſung zu der Burg, und zunächſt hinein in die Burg und vor den König ſelber. Und als dieſer berühmteſte Spielmann dar kam, ſo ward er wohl empfangen. Nun fragte König Oſantrix, was dieſer ſo geprieſene Spielmann denn ſpielen könne, daß er berühmter wäre, als andre Spielleute. Iſung antwortete: „Ich wähne, Herr, daß hier in Wilkinenland wenig muß geſpielt werden, das ich nicht ſollte beſſer können, als die meiſten andern: ich kann ſingen, ich kann die Harfe ſchlagen und die Fiedel und Geige ſtreichen, und allerlei Saitenſpiel.“ Der König ließ ihm eine Harfe reichen: und er ſchlug da die Harfe; und der König und alle andere ſagten, daß ſie ſie nimmer beſſer ſchlagen hörten. Und ſo wie er die Harfe ſchlug, ſo tanzte ſein Bär und hüpfte darnach; und Iſung hatte ſeinem Bären einen Namen gegeben und ihn Weisleue genannt; und jedermann däuchte es ein Wunder und ſeltſam, wie der Bär ſo geſchickt tanzen konnte und ſo artig gewöhnt war. Und Iſung ergötzte den König dieſen Abend gar anmuthig mit ſeinem Bären. Dieſer war aber ſo gewöhnt, daß er ſich niemanden wollte nahe kommen laſſen, außer Iſung allein, und jeden andern biß und kratzte er, der ihm nahe kam.

Hundert und ein und zwanzigſtes Kapitel.

König Oſantrix will ein Spiel mit dem Bären haben.

Der König ſprach: „Dieſer Bär iſt gut abgerichtet; kann er aber noch mehr Spiele, als geſagt wird, und wir geſehen haben?“ Da antwortete Iſung: „So weit ich auch in der Welt umher gefahren bin, ſo fand ich doch nimmer ein größer Kleinod, als mein Bär iſt; und alle Spiele und Künſte kann er ſo gut, daß manche Menſchen nicht ſo geſchickt ſind.“ Darauf ging Iſung die Nacht zu ſchlafen.

Am Morgen des andern Tages aber da bat König Oſantrix, daß Iſung ihm mit ſeinem Bären eine Luſt gewähren ſolle. Iſung ſagte, daß er ihm das ſchwerlich verſagen könne: „aber zu hart würde es mich bedünken (ſagte er), euch ein Spiel mit meinem Bären zu gewähren, wenn ihr ihn allzu ſehr verſuchen wolltet.“ Der König ſagte, daß er ihn auf dieſe Weiſe verſuchen wolle: zuförderſt, daß er ſeine Jagdhunde auf ihn loslaſſen wolle, um zu erfahren, wie ſtark er wäre. Da antwortete Iſung: „Uebel haſt du es mit meinem Bären im Willen, König (ſagte er); denn wenn ich meinen Bären mißte und er umkäme, ſo wollte ich nicht all das Gold und Silber, ſo du beſitzeſt, dafür nehmen, obſchon du es mir gäbeſt: wenn es aber geſchähe, daß du deine Hunde vor meinem Bären verlöreſt, ſo würdeſt du zornig werden, und meinen Bären erſchlagen; und mir däucht am wahrſcheinlichſten, daß mein Bär ſich etwas wehren und ſich nicht ſogleich ergeben wird.“ Der König ſprach: „Du magſt es mir nicht verſagen, daß ich meine Hunde auf den Bären loslaſſe; aber das will ich dir verheißen, daß keiner meiner Leute, noch ich ſelber, deinen Bären mißhandeln ſoll.“ Nun willigte Iſung in das, was der König verlangte.

Aber ſowohl dieſen Tag, als den vorigen Abend, hörten ſie davon reden, daß Wittich da in einem dunkeln Gefängniß in ſtarken Banden und ſchweren Halseiſen lag.

Hundert und zwei und zwanzigſtes Kapitel.

König Oſantrix geht mit ſeinem Hofe zu dem Spiele.

Und am Morgen darauf ging der König ſammt allen ſeinen Mannen, ſo viel ihrer zugegen waren, hinaus vor die Burg auf ein luſtiges Feld, und mit ihm auch Widolf mit der Stangen, in ſtarken Eiſen, dieweil er nimmer losgelaſſen werden durfte, außer in der Schlacht; dann aber ſchien er auch die größte Gefahr nicht zu achten. Rieſe Aventrod, ſein Bruder, leitete ihn; und ſie waren ohne Waffen, ſo wie alle andre des Königs Mannen. Und da zogen auch hinaus vor die Burg, beides, Weiber und Männer, Junge und Alte, und jedes Kind, ſo darinnen war, um das Spiel und den Schimpf zu ſehen, welche da geſchehen ſollten.

Nun vernahm auch Wittich im Gefängniſſe, daß Jſung, ſein Freund, gekommen war, und vermuthete, daß er ihn mit irgend einer Liſt aus der Gefangenſchaft würde erlöſen wollen, auf Veranſtaltung König Dietrichs oder anderer ſeiner Geſellen.

Hundert und drei und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Bärenhetze und dem Tode Königs Oſantrix und der Rieſen Widolf und Aventrod.

Da brach Wittich die Eiſen von ſich. Die da draußen aber ließen auf den Bären ſechzig große Hunde los, welche ihn alle zugleich anliefen: aber der Bär packte mit ſeinen Vorderpfoten den größten Hund bei den Hinterpfoten, und erſchlug damit zwölf andre der beſten Hunde. Da ward der König zornig, daß ſeine Hunde erſchlagen waren; er lief den Bären an, zog ſein Schwert und hieb ihn oben in den Rükken; und das Schwert durchſchnitt das Fell, blieb aber auf dem Panzer ſtehen: da ging der König fort und wollte zu ſeinen Mannen. Wildeber aber ergriff ſein Schwert, und riß es Iſung dem Spielmann aus der Hand, lief dem König nach und hieb ihm das Haupt ab, lief ſodann den Rieſen Aventrod an und ſchlug ihn zu Tode, und demnächſt ſprang er zu Widolf mit der Stangen und gab ihm den Todesſtreich. Und ſo beſchloß nun König Oſantrix ſein Leben, und mit ihm ſeine zwei Rieſen, an welchen er ſo großen Troſt zu haben wähnte, dieweil ſie alleſammt lebten. Da liefen alle des Königs Mannen, welche waffenlos dabei ſtanden, hinweg, und waren ganz erſchrocken und beſtürzt über den Fall des Königs; und alle wähnten; daß der böſe Feind ſelber in den Bären gefahren ſei, dieweil er ſich gar zu ungeheuer gebärdete, und die meiſten wußten nicht, was ſie thun ſollten.

Hundert und vier und zwanzigſtes Kapitel.

Wittich wird nun erlöſt, und reitet fort mit Iſung und Wildeber.

Wildeber lief nun hinauf in die Burg, und rief und fragte, wo ſein guter Freund Wittich wäre. Wittich aber hatte ſchon das Gefängniß erbrochen, und ſie liefen nun beideſammt durch die Stadt und erſchlugen noch ſechzehn Männer. Da fehlte es ihnen nun nicht an guten Waffen und guten Roſſen: und darunter erkannte Wittich ſeinen Hengſt Schimming, und all ſeine Waffen, außer ſein Schwert Mimmung, das fand er nirgends; und das gefiel ihm gar übel.

Nun ſtreifte Wildeber den Bärenbalg von ſich, und ließ ſich ſehen, wer er war. Da ſahen nun die Bürger, daß es ein Mann und kein Geſpenſt war, wie ſie dachten; und ſie befanden nun, daß ſie mit großer Liſt ihres

Oberhauptes beraubt worden, ſie gedachten ihn alſo zu rächen, und rannten etliche zu den Waffen.

Wittich aber und Wildeber, und Iſung der Spielmann mit ihnen, liefen zu den Roſſen, und fanden es nicht allzu rathſam, länger da zu bleiben, und dachten es doch gut vollbracht zu haben; wie denn auch war. Sie hatten zuvor Gold und Silber und edle Kleinode genommen, ſo viel als ſie mit ſich führen mochten, und ritten nun aus der Burg. Und ſie ritten allewege durch Wälder und Wüſten, ſo ſchnell ſie mochten, bis daß ſie in Heunenland zu König Attila kamen.

Der König empfing Wittichen und ſeine Geſellen gar wohl, und ergehubſich, als wenn Wittich ihm aus dem Grabe zurückgebracht wäre, und er fragte, wie er von König Oſantrix losgekommen. Wittich aber ſagte dem König alle Ereigniſſe ihrer Fahrt und den Tod Königs Oſantrix. Da ſprach König Attila: „Das iſt gewißlich wahr, du biſt ein trefflicher Fürſt, König Dietrich, und ein größer Kriegsheld! Doch haſt du ein noch größeres Kleinod an deinen Helden bei dir, von denen jeder Geſell für den andern, und für deine Ehre, ſein Leben wagen, und ihn auch aus ſolchen Nöthen erlöſen will, als in welchen du guter Freund dich befandeſt. Und wahrlich ſoll dieſes Werk gut vergolten, und auch von meinen Händen euch belohnt werden, dieweil ihr mir Frieden verſchafft habt, wenn ich ihn anders nun ſelber bewahren kann. Nun ſiehe, König Oſantrix, wie ſchmählich du umgekommen biſt! und wahrlich wäre dir rühmlicher geweſen, Sühne angenommen zu haben, und du würdeſt keine Unehre und Schande von unſrer Schwäherſchaft gehabt haben, wenn du friedliebender geweſen wäreſt: ſo aber machteſt du uns beiden großes Mißbehagen und großen Schaden durch deine Unruhe: und es wäre beſſer dir und uns beiden, wenn wir uns vorlängſt verſöhnt hätten.“

Hundert und fünf und zwanzigſtes Kapitel.

XV. Wittich und Heime.

Wittich reitet heim nach Bern, und erfährt, wo ſein Schwert iſt.

Da nahmen Wittich, Wildeber und Iſung Urlaub von König Attila, und ritten gen Süden nach Bern heim zu König Dietrich, und kamen dahin. König Dietrich war hoch erfreut über ihre Ankunft, und fragte nach Mähre; und ſie ſagten ihm alles, was ſie wußten, und was ihnen zugeſtoßen war. Da war König Dietrich ſehr vergnügt über das alles, und dankte Wildebern ſehr für ſeine Fahrt; und dieſer ward nun weit umher berühmt durch dieſen Sieg.

Wittich war nun daheim, aber ſehr mißmuthig. König Dietrich fragte Wittichen, warum er ſo unfroh wäre. Wittich antwortete und ſagte, daß er nimmer froh werden könne, bevor er nicht etwas von ſeinem Schwerte Mimmung erfahre: „und wenn ich den Mann finde, der dieſes Schwert trägt, ſo haben wir je mit einander etwas zu reden, und fürwahr will ich mein Leben laſſen, oder den Mimmung wieder haben.“ Da ſprach König Dietrich: „Du brauchſt nicht ſo viel darnach zu fragen; ich kann dir den Mann ſagen, der das Schwert hat: es iſt hier am Hofe, und Heime, unſer Geſell, hat es; er nahm es ſogleich, als du gefallen warſt.“ Hierauf gingen mehre Tage ſo vorüber.

Hundert und ſechs und zwanzigſtes Kapitel.

Botſchaft König Ermenrichs an König Dietrich um Hülfsleiſtung.

Als Wittich ſechs Tage daheim geweſen war, da ſandte König Ermenrich von Süden her aus Rom ſeine Mannen zu König Dietrich, ſeinem Neffen, mit der Botſchaft, daß König Dietrich von Bern mit all ſeinem beſten Heere kommen ſolle, ihm Hülfe zu leiſten in einer Heerfahrt gegen den Jarl, welcher Rimſtein hieß. Dieſer Jarl war dem König Ermenrich zinspflichtig, und wollte jetzo ſich weigern ihm Schatzung und Schuld zu zahlen; er ſaß aber in der Burg, welche Gerimsheim*) heißt. Dietrich war ganz bereit dazu.

Als nun Wittich dieſe Mähre hörte, da ging er zu Heime'n, und bat ihn, ihm ſein Schwert

---

*) Etwa Germersheim.

Mimmung wieder zu geben. Heime ſagte darauf, daß er ihm den Mimmung für dieſe Heerfahrt leihen wolle, wenn er ihm denſelben nach der Heimkehr wiedergäbe. Und Wittich ſagte, daß es geſchehen ſolle, wie er verlange.

König Dietrich ritt nun aus Bern mit fünf hundert der wackerſten Heermannen, und außerdem mit allen ſeinen Helden, welche er ſeine Genoſſen nannte, und ritt ſeinem Oheim entgegen. König Ermenrich zog daher mit ſechs hundert Mannen und guten Rittern. Nun ritten die beiden Könige mit dieſem ganzen Heer in das Gebiet des Jarls, und brennten überall, wohin ſie kamen, und erſchlugen manchen Mann. Und als ſie vor die Burg Gerimsheim kamen, da verbrannten ſie alle Gebäude rings umher, und ſchlugen ihre Gezelte und Heerlager draußen vor der Stadt auf. König Ermenrich lag mit ſeinem Heere vor dem einen Burgthore, und König Dietrich mit ſeinen Mannen lag vor dem andern Thore. Sie lagen aber zwei

Monden vor dieſer Burg, und konnten ſie nicht gewinnen.

Hundert und ſieben und zwanzigſtes Kapitel.

Wittich erſchlägt den Jarl Rimſtein.

Es geſchah aber eines Abends, daß Rimſtein mit ſechs Rittern hinaus vor die Burg auf Kundſchaft ritt, und heimlich das Heer ſeiner Feinde ausſpähen wollte, um zu erfahren, was ſie vornähmen, und ob ſie etwa gerüſtet wären oder nicht. Zuvor aber hatte er ſein ganzes Heer ſich waffnen laſſen, und ließ ſeine Schaaren alſo gerüſtet innerhalb vor allen Thoren ſtehen, und befahl ihnen auszufallen, wenn die Feinde nicht gerüſtet wären. Als aber der Jarl wieder heim kehren wollte zu der Burg, nachdem er wußte, was er wiſſen wollte, und nun inmitten zwiſchen der Burg und den Gezelten gekommen war, da ritt ihm der Mann entgegen, welchen Dietrich von ſeiner Seite auf die Warte ausgeſchickt hatte, das war aber der ſtarke Wittich: und die ſechs ritten auf den einen zu, und er allein ihnen entgegen, bis daß ſie ſich nahe kamen. Da konnten ſie deutlich ſehen, daß er ein feindlicher Mann war, ſie machten ſich alſo an ihn, und ſtiegen alle von ihren Roſſen. Wittich aber wehrte ſich wohl und ritterlich, und hieb nun aus aller Macht auf den Jarl ſelbſt, ſo daß er ihm Helm und Haupt und Bauch bis auf den Gürtel ſpaltete, und er todt zur Erden fiel. Die Mannen des Jarls wurden beſtürzt über ſeinen Fall und ſtoben zu der Burg mit dieſer ſchweren Zeitung.

Hundert und acht und zwanzigſtes Kapitel.

Nun reitet Wittich heim zu den Geſellen.

Nun wandte Wittich ſein Roß Schimming mit den Sporen und ritt zu ſeinen Geſellen:

er ließ ſeinen Hengſt ſtattlich ſpringen und ritt ſtolzlich zu den Gezelten. König Dietrich und alle ſeine Mannen ſtanden draußen vor den Zelten, und ſie glaubten da zu ſehen, daß Wittich irgend eine Heldenthat vollbracht haben müſſe. Heime ſprach: „Stolzlich reitet Wittich einher, und es wäre wunderlich, wenn er nicht wähnte, irgend eine Heldenthat vollbracht zu haben, durch welche er ſich jetzo ein größerer Mann dünkt, als zuvor.“ Nun empfingen ſie Wittichen wohl und fragten ihn um Mähre. Er antwortete, daß ſie nun nicht länger des Jarls wegen hier zu ſitzen brauchten, dieweil er ſchon todt wäre. Sie fragten, wer das vollbracht hätte. Wittich antwortete: „Ich ſahe den Mann, der das that, daß er ihn von ſeinem Roſſe todt zur Erden fällte.“ Heime ſprach: „Du darfſt es nicht länger vor uns verläugnen, wir wiſſen, daß du es gethan haſt; doch magſt du dich gar wenig deſſen rühmen, dieweil es eine geringe Heldenthat war, ihn zu erſchlagen, und wohl ein Weib es zu thun vermocht hätte, wenn ſie mit Waffen umzugehen wußte; denn er war ſo alt, daß er ganz kraftlos war.“

Hundert und neun und zwanzigſtes Kapitel.

Hier entzweien ſich Wittich und Heime.

Als Wittich dieſes hörte, da ward er mächtig erzürnt, lief Heime'n an, ergriff ſein Schwert Mimmung, womit er umgürtet war, bei dem Heft und riß ihn aus der Scheide; den Nagelring aber nahm er und warf ihn Heime'n vor die Füße, und forderte ihn nun zum Zweikampf. Heime ließ ſich auch dazu nicht ſäumig finden. Da ſprang aber König Dietrich und andre ihrer Geſellen, zwiſchen ſie, und wollten durchaus nicht, daß ſie ſich ſchlügen, und baten Wittichen, daß er es beruhen laſſen möchte. Er willigte aber ſchwerlich darein, und beſtand auf ſeinem

Vorſatz, daß Mimmung nicht eher in ſeine Scheide kommen ſolle, als bis er mitten durch Heime's Haupt und Bauch gefahren wäre, und ſagte, daß große Urſach dazu zwiſchen ihnen wäre, nachdem Heime ſich ſo oft gegen ihn vergangen hätte; und drum könne es nichts helfen, ob ſie nun früher ihre Zwietracht mit einander ausföchten, oder ſpäter; und das ſolle geſchehen, ſagte er, ehe ſie hier ſchieden; er fügte hinzu, daß es nicht mannlich gethan wäre, als er in der Schlacht gegen König Oſantrix von Wilkinenland, zu ihm gekommen, da er (Wittich) gefallen und auf der Wahlſtatt gelegen, und er, wenn er gewollt, ihn wohl mochte geborgen haben, daß er damals nicht in die Gewalt ſeiner Feinde gekommen wäre: „da entwandte er mir aber mein Waffen, als wenn er vielmehr mein Feind geweſen wäre, denn mein Waffenbruder." Da ſprach König Dietrich, daß das nicht wohl gethan wäre, und befahl Heime'n, daß er nachgeben ſolle, dieweil er

Schuld habe. Und ſo kam es dahin, daß Heime einen Eid leiſtete, daß er jenes nur des Scherzes wegen zu ſeinem Waffenbruder geſprochen habe. Wittich nahm dieſe Sühne an, obwohl ſehr ungern, und ſo legten ſie dießmal ihren Streit bei. Nun ſprach König Dietrich zu Wittich: „Lieber Freund (ſagte er), haſt du wirklich den Jarl erſchlagen?" — „Ja, Herr (ſagte er), fürwahr, er ritt mir mit fünf ſeiner Ritter entgegen, und zog den Kürzern in unſerm Kampfe; die andern aber flohen von dannen." König Dietrich ſprach: „Fürwahr du biſt ein rüſtiger Degen und ein tapferer Held: hab' Dank dafür, und unſre Freundſchaft."

Hundert und dreißigſtes Kapitel.

Die Könige gewinnen die Burg, ſetzen darüber Walthern von Waſichenſtein, und fahren ſodann heim.

Als nun der Morgen anbrach, da ließ König Dietrich ſeinem Oheim, König Ermenrich, den Fall des Jarls ſagen; und ſobald dieſer davon ſichere Kundſchaft erhalten, da ließ er alle ſeine Heerhörner aufblaſen, und alle ſeine Ritter ſich wappnen. Und darauf erhuben ſie einen Sturm gegen die Burg mit Mauerbrechern, Steinſchleudern, Wurffeuer und allerlei Sturmzeug. Nun ſahen die Burgmänner keine beſſere Wahl vor ſich, als hinaus zu gehen, und ſich in des Königs Gewalt zu ſtellen und die Burg zu übergeben. Und der König gewährte ihnen Frieden ihres Leibes und ihres Gutes; er eignete ſich aber ſelber die Stadt zu, und ſetzte Walthern von Waſichenſtein, ſeinen Verwandten, zum Häuptling darüber.

Hierauf ritten die Könige heim, und wartete nun jeder ſeines Reiches, König Ermenrich in Rom, und König Dietrich mit ſeinen Helden in Bern. Und ſo verging nun einige Zeit, daß König Dietrich daheim war und ruhig ſaß. Deſſen aber hatte er in ſeinen Tagen ſich ſelten zu rühmen; und es däuchte ihm auch je das beſte, und er hielt es für ſeine Ruhe, wenn er in großen Unternehmungen Theil haben ſollte an Schlachten und Zweikämpfen, welche durch alle Zeiten berühmt bleiben möchten.

Ende des erſten Bändchens

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nordiſche
Heldenromane.

Ueberſetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweites Bändchen.

Breslau 1814
bei Joſeph Max und Comp.

Wilkina- und Niflunga-
Saga
oder
Dietrich von Bern
und
# die Nibelungen.

Ueberſetzt
durch
Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweites Bändchen.

Breslau 1814
bei Joſeph Max und Comp.

Dietrich von Bern

und

die Nibelungen.

Hundert und ein und dreißigſtes Kapitel.

XVI. Siegmund und Siſilie.

Von König Siegmund und ſeiner Brautwerbung um Siſilie, König Ridungs Tochter von Spanien.

Ein König, Siegmund genannt, herrſchte über das Land, welches Jarlungenland heißt [*]); ſein Vater hieß König Sifian, der war ein reicher Mann und mächtiger Fürſt. Als er nun nach ſeinem Vater das Reich übernommen, ſandte er gen Weſten in Hiſpanien zu König Ridung und deſſen Sohn Ortwangis, ob König Nidung ihm ſeine Tochter Siſilie geben wollte. Dieſe war die ſchönſte und in allen Dingen adlichſte aller Jungfrauen, von denen er gehört hatte.

---

[*]) Die andre Handſchrift ließt: Tarlunga land; vermuthlich das alte Karlungen, ein Theil des Karolingiſchen Reiches.

König Nidung und ſein Sohn nahmen die Geſandten König Siegmunds wohl auf und ehrten ſie mit Gunſtbezeigung und reichen Gaben an Gold und Kleinodien, den köſtlichſten, die dort zu Lande waren. Auf ihre Werbung aber für König Siegmund antwortete Nidung in der Art: daß er ſeine Tochter nicht in ein unbekanntes Land ſenden wolle, „mit den Männern, welche beiden, ihr und uns unbekannt ſind. Aber von eurem Könige geht großer Ruf, und kam lange zuvor hieher, denn ihr kamet, daß er der wackerſte Mann ſei. Drum wollen wir uns nicht weigern, ihm unſere Tochter zu geben, wenn er ſelber nach ihr hieher zu uns kömmt.“ Und hiemit ſandten König Nidung und ſein Sohn Ortwangis köſtliche Geſchenke an König Siegmund. Und die Boten fuhren alſo geſtalter Sachen hinweg; und als ſie heim kamen, ſagten ſie dem König Siegmund ihre ganze Fahrt, wie ſo überaus wohl König Nidung ſie empfangen hätte.

Hundert und zwei und dreißigſtes Kapitel.

König Siegmund reiſet ſelber zu König Nidung.

Nicht lange Zeit verging hierauf, ſo rüſtete Siegmund ſeine Fahrt, und wollte hinweg aus ſeinem Reiche nach Spanienland reiten auf die Brautwerbung; und mit ſich hatte er vier hundert Ritter, alle wohlgerüſtet. Nun fuhr er mit großer Pracht und Zierlichkeit dahin, und nicht eher ließ er von ſeiner Fahrt, als bis er gen Weſten in Spanienland in König Nidungs Reich kam.

Als König Nidung von der Fahrt König Siegmunds vernahm, da ließ er ihm Herberge und Bewirthung bereiten, überall wohin er fuhr, bis daß ſie ſelber zuſammen kamen. König Nidung nahm König Siegmunden ehrenvoll auf, und ſtellte ein großes Gaſtmahl an mit allerlei Pracht und Ehrenbezeigung. Nun ſagte König Siegmund ſein Gewerbe, daß er um die Tochter König Nidungs bitten wolle; wie zuvor gemeldet und geſagt iſt, daß König Nidung dieſen Antrag wohl aufgenommen hatte. Nun antwortete König Nidung, daß geſchehen ſolle, was er davor den Geſandten zugeſagt hätte: „und ſoll dein Wille wohl erfüllt werden, da du ſelber gekommen biſt." Und bevor ſie ihre Rede beſchloſſen, verlobte König Nidung König Siegmunden ſeine Tochter.

Hundert und drei und dreißigſtes Kapitel.

König Siegmunds Vermählung.

Nun ward die Vermählung mit großer Köſtlichkeit vollzogen, und Nidung gab ſeiner Tochter und ſeinem Schwiegerſohn große Städte und ſtarke Burgen, und beinahe die Hälfte ſeines Reiches; das Uebrige aber gab er ſeinem Sohn Ortwangis, zuſammt dem Königsnamen, ſintemal König Nidung ſchon ſchwach war von Alter. Bei dieſer großen Hochzeit war allerlei Ergötzlichkeit und Pracht, und ſah man überall Herrlichkeit, beides, von Tiſchgeräth und Saalſchmuck, und Verſammlung der vornehmſten Häuptlinge, ſo in ganz Hiſpanienland waren, auch vom allerlei ergötzlichen Tänzen, und Geſängen und reichen Geſchenken, und von ſo großer Volksmenge, daß auf keiner Hochzeit in ganz Spanienland mehr Saus und Braus geweſen war.

Und nachdem dieſe Hochzeit fünf Tage beſtanden hatte, ritt König Siegmund hinweg mit ſeinen Rittern, und mit ihm ſeine Gemahlinn Siſilie. Und er fuhr mit großen Ehren dahin, bis daß er heim kam in ſein Reich.

Hundert und vier und dreißigſtes Kapitel.

König Siegmund rüſtet eine Heerfahrt zu Hülfe dem König Draſolf von Polenland.

Als er nun ſieben Tage daheim geweſen war, kamen dar zwei Abgeſandten König Draſolfs, traten vor Siegmund, überreichten ihm Brief und Inſiegel, und ſagten ihm ihre Botſchaft, und ſprachen alſo: „König Draſolf und deine Schweſter ſenden dir ihren Gruß, und dabei, daß er eben ſein ganzes Heer, mit allen ſeinen Herzögen und Grafen, gerüſtet hat, und eine Heerfahrt thun will in Polenland; und er ſendet euch nun Botſchaft, mit ſicheren Wahrzeichen, daß ihr kommet ihm Hülfe zu leiſten, mit allen euren Mannen, ſo meiſt ihr deren aufbringen möget.“ Da antwortete Siegmund: „Es iſt nicht ungebührlich, wenn mein Schwager und meine Schweſter meines Beiſtandes zu bedürfen glauben, daß ich ihnen Hülfe und Troſt gewähre; und das ſoll auch geſchehen."

Und noch denſelben Tag ließ er Brief und Inſiegel machen an ſeine Lehnsmannen, ſo weit als ſein Reich war, und ſo gebot er: daß binnen vier Nächten jedermann zu ihm kommen ſolle, der ihm Folge leiſten wolle, und wer nur ein Schild halten, ein Roß reiten und ein Schwert ſchwingen könne; und daß ſie ſich alſo zurüſten ſollten, als wenn ſie nicht in den nächſten zwölf Monden wieder heim kommen würden.

Als nun dieß Heer all zuſammen gekommen war, da führte er daſſelbe aus ſeinem Reiche, und ritt ſeinem Schwager entgegen.

Hundert und fünf und dreißigſtes Kapitel.

König Siegmund befiehlt ſein Reich und ſeine Frau Siſilie zu Handen ſeiner Rathgeber Hartwin und Hermann.

Ehe König Siegmund hinweg fuhr, berief er zu ſich ſeine Rathgeber Hartwin und Hermann, die waren Grafen in Schwaben, und mächtige Häuptlinge und ſtattliche Männer und tapfere Ritter; und da übertrug er dieſen beiden Rittern die Obhut ſeiner Gemahlinn und ſeines Reiches, und ſeiner ganzen Herrſchaft, dieweil er ihnen vollkommen vertraute. Es hat ſich aber oft zugetragen, daß derjenige, ſo einem andern feſt vertraute, daß der betrogen ward von dieſem. Nun ritten dieſe beiden Häuptlinge mit dem Könige hinaus, und er ſagte ihnen noch mancherlei, wie ſie ſich verhalten ſollten, indeſſen er abweſend wäre, und vor allem andern gebot er ihnen, in allen Dingen zu handeln, wie

Siſilie wolle. Und ſie verhießen ihm, daß es alſo geſchehen ſolle, und ritten darnach wieder heim; der König aber fuhr ſeines Weges.

Hundert und ſechs und dreißigſtes Kapitel.

Von dem Heer und der Heerfahrt König Siegmunds und König Draſolfs.

Und als König Siegmund mit ſeinem Schwager zuſammen kam, da hatte Draſolf nicht minder denn dreißig hundert Ritter, und in allem ein Heer von ſiebenzig hundert Mann. König Siegmund aber hatte kein minderes Heer, denn ſein Schwager; und als ſie ſich vereinigt hatten, zogen ſie mit ihrer ganzen Macht aus, und fielen in Polenland ein, und verrichteten da manche Heldenthat.

Hundert und ſieben und dreißigſtes Kapitel.

Geſpräch des Grafen Hartwin und der Königin Siſilie.

Als nun die beiden Grafen eine Weile dem Reiche vorgeſtanden hatten, da geſchah es eines Tages, daß Hartwin zu ſeiner Frauen Siſilie ging und zu ihr ſprach: „Dieſes Reich und alle Kleinodien und ihr ſelber ſteht jetzt in meinem Gewahrſam; und ich will dir ſagen, was ich mir nun fürgenommen habe: ich habe dich mir zur Liebſten und eigenen Gemahlin erkoren, und damit uns beiden dieſes Reich zugedacht, das ich jetzo in Händen habe; denn es iſt ungewiß, ob König Siegmund wieder kommt aus dieſer Heerfahrt: wenn er aber auch wieder käme, ſo ſoll er daſſelbe nicht wieder erhalten von mir, und von uns beiden, wenn du ſo willſt, wie ich. Und ich bin kein ſchlechterer Ritter, denn König Siegmund, eher noch etwas beſſer." Da entwortete Siſilie: „Nicht ſollt du ſolche Reden an mich verſuchen: ich will meines Herrn, König Siegmunds harren, und keinen Mann nehmen, bevor er heim kömmt. Aber wiewohl du ſolches geredet haſt, ſo will ich es doch dießmal noch wohl verſchweigen. So du jedoch öfter dergleichen redeſt, ſo werde ich, wenn mein Herr heim kömmt, ihm ſagen, was du in Willen haſt, und da möchteſt du alsbald gehängt werden." Darauf ſprach er: „Du Frau, nicht ſollteſt du alſo reden, wie du jetzo thuſt, ſintemal du gehört haben mußt, daß ich in meinem Lande nicht weniger mächtig bin, denn König Siegmund in ſeinem Lande." Da antwortete ſie: „Ob du ſchon ſo mächtig wäreſt, daß du allein dem größten Theil der Welt geböteſt, ſo biſt du doch König Siegmunds Dienſtmann, und ſo will ich doch ihn haben, nicht aber dich: und nicht ſollt du noch ein Wort mehr hievon reden, wenn du dein Leben behalten willſt." Hierauf ging Hartwin hinweg, und endigten ſie ſo ihr Geſpräch.

Hundert und acht und dreißigſtes Kapitel.

Zwieſprach des Grafen Hermann und der Königin Siſilie.

Nun ſagte Hartwin ſeinem Geſellen alles, was zwiſchen der Königin und ihm vorgegangen war, und fragte ihn um Rath, wie er ſeinen Willen vollbringen möchte. Da antwortete Hermann: „Guter Geſell, ich will dir rathen, ſo viel ich mag, daß du hievon abſteheſt: wenn du jedoch dieſes, oder anderes, durchaus willſt, ſo ſtehe ich dir zu Dienſten, ſo viel ich vermag, mit Rath und That.“ Da antwortete Hartwin: „Ich will es nicht verhehlen, mein Sinn ſteht ſo ſehr darauf, daß ich meinen Willen vollbringen oder mein Leben verlieren will, oder, was der dritte Ausweg iſt, ſie nicht länger leben ſoll.“ Nun antwortete Hermann: „Wenn du mit ſo großem Ernſt dein Fürhaben verfolgeſt, ſo mag es denn ergehen, wie wir beide wollen.“

Als nun hierauf einige Zeit verſtrichen war, da ging Hermann zu ſeiner Frauen, mit ihr zu reden. Sie nahm ihn wohl auf, und ſie unterredeten ſich von mancherlei; zuletzt aber führte Hermann dieſelbe Rede, welche Hartwin ihr geboten hatte, und ſie antwortete auf dieſelbe Weiſe, und ward ſehr zornig. Da ging Hermann mit dieſem Beſcheid hinweg, und ſagte ſeinem Geſellen, was ſie geſprochen hatten. So ging manche Stunde vorüber, und Hartwin verſuchte einmal über's andre dieſe Rede bei ſeiner Frauen, konnte aber niemalen erlangen, was er begehrte.

Unterdeſſen zogen König Siegmund und ſein Schwager Drafolf weit über Polenland und thaten, wo ſie hin kamen, großen Schaden, beides, mit Mord und Brand und Raub; auch ſtritten ſie öfters mit den Männern des Landes, und hatten bald Sieg und bald Unſieg. Und als ſie wieder heim kehrten, da hatten ſie viele ihrer

Mannen dort gelaſſen; doch kamen ſie wohlbehalten zurück.

Hundert und neun und dreißigſtes Kapitel.

Die Grafen verläumden die Königin Siſilie bei König Siegmund.

Als nun König Siegmund auf den Marken ſeines Reichs angekommen war, und ſeine Verweſer Hartwin und Hermann das vernahmen, ſo gingen ſie zu Rathe. Da ſprach Hartwin zu ſeinem Geſellen: „Ich fürchte, wenn König Siegmund heim kömmt, daß die Königin Siſilie ihm alle unſere Anſchläge ſagen wird, nachdem ſie ſtäts ſo ſchnöde und verächtlich auf unſere Anträge geantwortet hat; und der König wird uns ſchwere Schuld deßhalb beimeſſen, wenn er es recht erfährt: drum laß uns nicht ſäumen mit unſerm Rathe, denn deſſen möchten wir jetzo wohl bedürfen, wenn es gelingen ſoll.“ Und bevor ſie ſchieden, faßten ſie ihren Beſchluß, wie alles ergehen ſollte.

Hierauf gingen ſie zu der Königin und ſagten ihr all ihr Vorhaben, daß ſie jetzo dem König entgegen fahren wollten, zu vernehmen, wie es um ihn ſtünde. Sie aber ließ ſich das wohlgefallen, und bat ſie, aufs ſchleunigſte dahin zu fahren.

Das thaten ſie auch. Und als ſie zu König Siegmund kamen, da empfing er ſie wohl. Hierauf baten ſie ihn um eine geheime Unterredung; und als ſie drei allein beiſammen waren, da ſprach Hartwin: „Guter Herr, ich habe dir üble Zeitung zu ſagen, und doch iſt ſie wahr; aber darum bitte ich dich, daß du es mir nicht mißdeuteſt, was ich auch ſage, dieweil ich es dir nicht verſchweigen kann, nachdem du deine ganze Herrſchaft in meine, und unſer beider Geſellen Hand geſtellt haſt: ſobald du warſt von hinnen gefahren, da begann deine Gemahlin ein übles und unzüchtiges Leben; ſie nahm einen Knecht, der ſchön war von Antlitz, und legte ihn zu ſich. Und als wir beide Geſellen ihr das verbieten wollten, da drohte ſie uns damit, daß ſie uns ſchon bei dir verläumden wolle, wenn du zurück kämeſt, ſo daß du uns tödten laſſen würdeſt, wenn ſie wollte. Und dieſer ſelbe Knecht hat bei ihr jede Nacht in ihren Armen geſchlafen, und jetzt iſt ſie ſelber ſchwanger: und wir durften es nicht zulaſſen, Herr, daß du ſo heim kommen ſollteſt, ohne vorher davon zu wiſſen." Da antwortete der König: „Fürwahr ſollt ihr das wiſſen, wenn ihr mit einem Worte auf ſie lüget, daß es euer Tod iſt." Da antwortete Hermann, und ſchwur darauf, „daß alles das wahr iſt, was dir geſagt iſt." Nun ſprach der König: „Gute Freunde, womit ſoll ich dieſes Weib beſtrafen, die ſich ſo übel betragen hat?" Da antwortete Hartwin: „Du haſt zu gebieten, König, wir thun alles, das du willſt." Darauf ſprach der König: „Es gebührt ſich, daß ſie gehängt werde; oder auch, daß ſie geblendet und ihr die Füße abgehauen, und ſie ſo ihrem Vater geſchickt werde.“ Da ſprach Hartwin: „Noch wäre das räthlich, ſie in den Schwabenwald*) zu bringen, durch welchen kein Weg gehet, und wohin wohl in zehn Wintern kein Menſch gekommen iſt, und ihr dort die Zunge auszuſchneiden: da lebe ſie dann, ſo lange Gott will.“ Und dieſer Rath däuchte dem Könige gut.

Hundert und vierzigſtes Kapitel.

Tod der Königin Ciſilie.

Nun ritten die Grafen hinweg und heim auf der Straße. Und eines Tages ſtand die Königin in den Burgzinnen und ſahe Staub von Roſſen; und bald darauf ſahe ſie Männer reiten, und erkannte an den Wappen, daß die Grafen mit ihren Leuten heim kämen; und ſobald ſie glaubte, daß man ſie hören könnte, rief ſie hinab: „Das wolle Gott, daß ich gute Zeitung von König Siegmund vernehme! Aber was bringet ihr mir von ihm? ſaget die Wahrheit und lüget nicht.“ Da antwortete Hartwin: „König Siegmund iſt geſund, und wohl iſt er gefahren; er liegt jetzo in dem Schwabenwalde mit ſeinem Heere, und er ſendet dir die Botſchaft, daß du darkommen ſollſt zu ihm; er will dich dort erwarten, und wir mögen dich wohl dahin geleiten, nach ſeinem Befehle.“ Da ſprach die Königin: „Nicht weiſe ich, ihm entgegen zu fahren; aber wer iſt die Frau, welche mich dahin begleiten ſoll?“ Da antwortete Hermann: „Es iſt nicht räthig, daß irgend eine Frau mit dir fahre: es iſt ein langer Weg, den du zu fahren haſt.“ Da ſprach ſie: „So bin ich ganz bereit.“

---

*) Vgl. oben S. 8.; vielleicht iſt der Schwarzwald gemeint.

Nun fuhren ſie dahin, bis daß ſie in ein Thal in dem Walde kamen, wohin nimmer zuvor ein Menſch gekommen war, und dort ſtiegen ſie von ihren Roſſen. Da rief die Königin mit großer Heftigkeit: „Wo biſt du nun, König Siegmund? Warum gebotſt du dieſen Männern, mich hieher zu bringen? Nun weiß ich wohl, daß ich verrathen bin: und nicht haſt du allein mich verrathen, ſondern auch dein Kind zugleich.“ Und nun weinte ſie bitterlich. Da ſprach Graf Hartwin: „Wir müſſen thun, wie uns geheißen iſt und der König gebot, daß wir die Zunge aus deinem Haupte ſchneiden und ſie dem Könige bringen ſollen; und hier mußt du dein Leben laſſen.“ Da ſprach Hermann: „Unſchuldig iſt dieſes Weib; drum laß uns andern Rath faſſen: nehmen wir den Hund, der uns hier folgt, und ſchneiden ihm die Zunge aus, und bringen ſie dem Könige.“ Da antwortete Hartwin: „Sie ſoll nun deſſen entgelten, daß ſie eſt unſre Anträge ſo ſchnöde aufgenommen, und ſoll nun all unſer Wille ergeben.“ Da ſprach Hermann: „So helfe mir Gott, daß du ihr nimmer ein Leid anthueſt, wenn ich es dir verbieten mag!“ und zog nun ſein Schwert.

In dieſer Weile aber ward die Königin entbunden, und gebar einen wunderſchönen Knaben. Da nahm ſie ein gläſernes Gefäß, worin ſie ihren Meth gehabt hatte, und nachdem ſie den Knaben in ein Kleid gewickelt hatte, that ſie ihn in das Glas, verſchloß es ſodann ſorgfältig wieder, und legte es neben ſich.

Indem hatten nun beide angefangen zu fechten, und es war ein hartnäckiger Zweikampf. Zuletzt aber fiel Hartwin ebendaſelbſt nieder, wo die Königin ruhte: da ſtieß er mit ſeinem Fuße nach dem Glaſe, ſo daß es hinab in den Strom ſtürzte. In dem Augenblicke ſchwang auch Hermann ſein Schwert mit beiden Händen gegen ſeinen Hals, ſo daß das Haupt abflog. Als aber die Königin ſahe, wie es ihrem Knaben erging, da befiel ſie in ihrem Siechthum eine Ohnmacht, und ſie verſchied darauf.

Hundert und ein und vierzigſtes Kapitel.

Graf Hermann reitet wieder zu König Siegmund.

Da nahm Hermann ihren Leichnam und beſtattete ſie, wie er aufs anſtändigſte mochte. Dann nahm er ſein Roß, ſchwang ſich hinauf, und ritt wieder ſeine Straße, bis daß er zu König Siegmund kam.

Da fragte der König: „Wo iſt nun Hartwin, dein Geſell?“ Hermann antwortete: „Uns hat das geſchieden, daß er die Königin tödten oder verſtümmeln wollte: mir däuchte das aber unwürdig, als ich ſah, was vorgehen ſollte, und ich wollte ihr helfen; und darüber geriethen wir in Streit mit einander, ſo daß wir fochten, und ich erſchlug ihn zuletzt. Die Königin hatte unterdeß einen wunderſchönen Knaben geboren, welchen aber Hartwin umbrachte, bevor er ſelber ſein Leben ließ.“ Da fragte König Siegmund: „Sagte die Königin nicht, ob der König, oder der Knecht Vater des Kindes wäre? oder habt ihr beide gelogen?“ Da antwortete Hermann: „Nicht haben wir gelogen, Herr: doch kann es wohl geſchehen, daß ein Mann eine große Thorheit begeht, und es hinterher ſelber einſieht, und es ihn verdrießt; dennoch bleibt er ein wackerer Mann allezeit nach wie vor.“ Da ſprach der König zorniglich: „Hebe dich hinweg aus meinen Augen; nicht will ich länger deine Dienſte haben, dieweil du ein Verräther an deinem Herrn werden möchteſt.“ Da ging Hermann zu ſeinem Roſſe, und ritt hinweg mit ſeinen Mannen; und er war froh, daß er von dannen kam. König Siegmund aber ſaß nun in ſeinem Reiche.

Hundert und zwei und vierzigſtes Kapitel.

XVII. Siegfried und Brunhild.

Von Siegfried dem Knaben.

Das Glas mit dem Kinde trieb auf dem Strome in die See, das war nicht allzu lange; und es war gerade um die Ebbe: das Gefäß trieb nun an eine Felsbank, die See aber fiel, ſo daß es ganz auf dem Trockenen lag. Unterdeſſen war der Knabe in dem Gefäße ziemlich gewachſen, und als das Glas an die Felsbank ſtieß, da brach es entzwei, und weinte das Kind. Da kam aber eine Hündin, nahm das Kind in ihren Mund und trug es heim in ihr Lager, worin ſie zwei Junge hatte, da legte ſie den Knaben nieder, und ließ ihn an ſich trinken: und ſo ſäugte ſie ihn, wie ihre Jungen; und er war da bei der Hindin zwölf Monden. Da war er ſo ſtark und groß, wie andre Knaben vier Winter alt.

Hundert und drei und vierzigſtes Kapitel.

Von Mimer und Reigin.

Ein Mann hieß Mimer, der war ein ſo berühmter und geſchickter Schmidt, daß beinahe nicht ſeines Gleichen war in dieſer Kunſt. Er hatte manche Geſellen bei ſich, die ihm dienten. Er hatte auch eine Gattin, aber in den neun Wintern, ſeitdem er ſie genommen, hatten ſie kein Kind erhalten können; und das härmte ihn ſehr.

Er hatte noch einen Bruder, der hieß Reigin; er war ſehr ſtark, aber der böſeſte aller Männer: und zur Strafe, daß er ſo große

Hexenwerke und Zaubereien trieb, ward er in einen Lindwurm verwandelt; und ſo geſchah es, daß er der größte und böſeſte aller Würme war und der allerſtärkſte, und er wollte jedermann tödten, und nur mit ſeinem Bruder war er wohl. Da wußte auch niemand ſein Lager, außer ſein Bruder Mimer.

Hundert und vier und vierzigſtes Kapitel.

Von Mimer und Siegfried dem Knaben.

Nun geſchah es eines Tages, daß Mimer in den Wald fahren wollte, Kohlen zu brennen, und gedachte drei Tage da zu bleiben. Und als er in den Wald kam, da machte er große Feuer; und indem er ſo einſam bei dem Feuer ſtand, da kam zu ihm ein ſchöner Knabe und rannte auf ihn zu. Er fragte ihn, was für ein Knabe er wäre; der Knabe konnte aber nicht ſprechen. Dennoch nahm Mimer ihn zu ſich, ſetzte ihn auf ſein Knie und legte ihm ein Kleid über, dieweil er zuvor ohne Kleid war. Indem kam auch eine Hindin dar gerannt und ging an Mimers Knie und leckte dem Knaben das Antlitz und das Haupt. Und daraus däuchte Mimern zu wiſſen, daß die Hindin den Knaben geſäugt haben müſſe, und deßhalb wollte er die Hindin nicht umbringen. Er nahm aber den Knaben und bewahrte ihn, und trug ihn heim mit ſich, und gedachte ihn als ſeinen Sohn aufzuziehen, und gab ihm einen Namen und nannte ihn Siegfried.

So wuchs der Knabe dort auf, bis daß er neun Winter alt war, da war er ſchon ſo groß und ſtark, daß niemand ſeines gleichen ſah: er war aber ſo wild und unbändig, daß er Mimers Geſellen ſchlug und ſtieß, ſo daß ſie kaum bei ihm aushalten mochten.*)

---

*) [illegible] Kap. 19.

Hundert und fünf und vierzigſtes Kapitel.

Von Siegfried und Eckhart.

Einer der Geſellen hieß Eckhart, und war der ſtärkſte von den zwölf Geſellen. Nun geſchah es eines Tages, daß Siegfried zu der Schmiede kam, wo Eckhart ſchmiedete: da ſchlug Eckhart mit ſeiner Zange ihm an's Ohr; Siegfried aber griff ihm mit der einen linken Hand ſo feſt in das Haar, daß er ſogleich zur Erden fiel. Nun liefen alle Schmiedegeſellen herbei und wollten Eckharten helfen; Siegfried aber fuhr ſchleunig gegen die Thür und hinaus vor die Thür, und zog Eckharten an den Haaren hinter ſich her; und ſo fuhren ſie dahin, bis daß ſie vor Mimer kamen. Da ſprach Mimer zu Siegfrieden: „Uebel thuſt du daran, daß du meine Geſellen ſchlagen willſt, da ſie was Nützliches thun wollen: du aber thuſt nichts, denn eitel Böſes; doch biſt du nun ſtark genug, und magſt nicht minder arbeiten, als einer von ihnen; und ich will dir ſchon behülflich ſein, daß du Luſt dazu kriegſt, und wenn du nicht anders willſt, ſo will ich dich ſchlagen, ſo lange, bis du willig wirſt, lieber zu arbeiten.“ Und damit nahm er ihn bei der Hand und führte ihn zu der Schmiede. Da ſetzte ſich Mimer vor die Eſſe, nahm ein ſtarkes Eiſen und hielt es in das Feuer, und einen der ſchwerſten Hämmer gab er Siegfrieden in die Hand. Als nun das Eiſen war glühend geworden, da brachte er es wieder aus dem Feuer und auf den Amboß, und hieß Siegfrieden nun drauf ſchlagen. Und Siegfried ſchlug auf den erſten Schwung ſo gewaltig, daß der Amboßſtein zerklob und ganz in den Klotz verſank; das Eiſen aber zerſprang umher, die Zange brach entzwei, und der Schlägel flog weit von dem Schafte nieder. Da ſprach Mimer: „Niemalen ſah ich von jemandem einen fürchterlicheren noch ungefügeren Schlag, als dieſen hier; und was auch ſonſt aus dir werden mag, ſo taugſt du doch nicht zum Handwerk.“ Nun ging Siegfried in die Stube und ſetzte ſich nieder bei ſeinem Pflegevater, und ſagte niemandem, wie es ihm bedünke, gut oder übel.

Hundert und ſechs und vierzigſtes Kapitel.

Siegfried erſchlägt Reigin.

Nun ging Mimer mit ſich zu Rathe, und ſah wohl, daß ihm von dieſem Knaben großes Unheil entſtehen möchte, er wollte ihn alſo umbringen. Er ging nun in den Wald, darin ein großer Lindwurm war, und ſagte, daß er ihm einen Knaben geben wolle, und bat ihn denſelben zu tödten. Darauf fuhr Mimer heim.

Und den andern Tag ſagte Mimer zu Siegfried ſeinem Pflegling, ob er wohl in den Wald fahren wolle ihm Kohlen zu brennen. Da antwortete Siegfried: „Wenn du fortan wieder ſo gut mit mir biſt, wie bis daher, ſo fahr' ich hin, und will alles das thun, was du willſt." Nun bereitete ihn Mimer zu dieſer Fahrt, und gab ihm Wein und Speiſe auf neun Tage, die er außen bleiben ſollte, und auch eine Holzart; und darauf ging er mit und wies ihn zu dem Walde, dahin wo es ihm gut dünkte.

Nun fuhr Siegfried in den Wald, und richtete ſich hier ein; er ging darauf hin und haute ſtarke Bäume um, und machte ein großes Feuer, und trug noch einen ſtarken Stamm dazu, den er eben abgehauen hatte. Und da war es Imbißzeit, und er ſetzte ſich zu ſeiner Speiſe, und aß ſo lange, bis alle Speiſe auf war, und er ließ auch nicht einen Trunk von dem Wein übrig, davon Mimer dachte, daß er ihm neun Tage vorhalten ſollte. Und er ſprach nun vor ſich ſelber: „Schwerlich möchte ich jetzo noch den Mann finden, mit dem ich mich nicht ſchlagen ſollte, wenn er mir in's Gemüth käme, und ich wähne nicht, daß eines Mannes Hand mir übermächtig ſein ſollte!“ Und indem er dieſes geſprochen hatte, da kam ein großer Lindwurm auf ihn zu. Aber fürder ſprach er: „Nun kann's geſchehen, daß ich alsbald mich verſuchen mag, ganz wie ich es doch ſo eben mir wünſchte,“ und ſprang auf zu dem Feuer, und ergriff den größten Baum, der da in dem Feuer loderte, lief damit den Wurm an und ſchlug ihn auf den Kopf; und mit einem Streiche ſchlug er den Wurm nieder; und abermals ſchlug er den Wurm auf den Kopf, da fiel der Wurm zur Erden; und nun ſchlug er einmal über's andre, bis daß der Wurm todt war. Darauf nahm er ſeine Axt und haute den Kopf des Wurmes ab. Und nun ſetzte er ſich nieder, und war ganz müde geworden. Es war nun ſchon hoch am Tage, und er ſahe wohl, daß er zum Abend nicht mehr heim kommen würde; er wußte nun aber nicht, wo er ſich Speiſe hernehmen ſollte: da kam ihm zuletzt eins in den Sinn, daß er den Lindwurm ſieden, und dieſer ihm heute zur Nachtkoſt dienen könne. Er nahm alſo ſeinen Keſſel, füllte ihn mit Waſſer und hängte ihn über's Feuer; drauf nahm er ſeine Axt und hieb große Stücke ab von dem Wurme, bis daß ſein Keſſel voll war; da hatte er genug zu ſeiner Speiſe. Und als er dachte, daß ſie gahr ſein könnte, tauchte er ſeine Hand in den Keſſel: und da wallte es in dem Keſſel, und er verbrannte ſich Hände und Finger, und ſteckte ſie darauf in den Mund, um ſie zu kühlen. Sobald aber die Brühe auf ſeine Zunge und in ſeinen Hals rann, ſo hörte er, wie zwei Vögel, die auf einem Baume ſaßen, zuſammen ſungen, und er verſtand nun, was der eine ſprach: „Beſſer wäre dieſem Manne zu wiſſen, das was wir wiſſen, ſo würde er jetzo heim fahren und Mimern, ſeinen Pflegevater erſchlagen, dafür, daß er ihm hier den Tod bereitet hat, wenn es ſo ergangen wäre, wie er gedachte, daß es geſchehen ſollte; und dieſer Wurm war Mimers Bruder: und wenn er Mimern nicht tödten will, ſo wird dieſer ſeinen Bruder rächen und den Knaben tödten.“ Darauf nahm er das Blut des Wurmes und beſtrich ſich damit und ſeine Hände; und überall wo es hin kam, war es darnach, als wenn es Horn wäre: da fuhr er aus ſeinen Kleidern, und beſtrich ſich ganz mit dem Blute, wo er nur hin reichen mochte; mitten zwiſchen die Schultern aber konnte er nicht hinlangen. Nun fuhr er wieder in ſeine Kleider, und ging ſodann heim, und hatte das Haupt des Wurmes in ſeiner Hand.

Hundert und ſieben und vierzigſtes Kapitel.

Siegfried erſchlägt Mimern, ſeinen Pfleger.

Nun ſtand Eckhart draußen, und ſahe, wie Siegfried daher kam; da ging er zu ſeinem Meiſter und ſagte: „Ja, Herr, nun kömmt Siegfried heim, und hat das Haupt des Lindwurmes in ſeiner Hand, und muß ihn erſchlagen haben: nun iſt kein andrer Rath, als daß jeder ſich vorſehe; denn obſchon wir hier unſer zwölf ſind, und ob wir auch noch halbmal mehr wären, ſo ſchlüg' er uns doch alle zu Tode, ſo iſt er jetzo erzürnt." Und damit liefen ſie alle in den Wald und verſteckten ſich.

Mimer aber ging allein Siegfrieden entgegen, und hieß ihn willkommen. Da antwortete Siegfried: „Keiner von euch ſoll willkommen ſein, dieweil du dieſes Haupt abnagen ſollt, wie ein Hund!" Da ſprach Mimer: „Nicht ſollſt du thun, was du jetzo ſagſt, und ich will lieber alles büßen, was ich übels gegen dich gethan habe: ich will dir einen Helm geben und einen Schild und einen Harniſch: dieſe Waffen habe ich für den König Hertnit in Holmgard*) gemacht, und ſind die beſten aller Waffen; auch einen Hengſt will ich dir geben, der heißt

---

*) Vgl. Kap. 45.

Grani, und geht bei Brunhilds Stuten*); und auch ein Schwert, das heißt Gram, und iſt aller Schwerter beſtes." Da ſprach Siegfried: „Das will ich eingehen, wenn du vollbringſt, was du verheißeſt." Und nun gingen ſie beideſammt heim.

Da nahm Mimer die Eiſenhoſen und gab ſie ihm; und er wappnete ſich damit; und demnächſt den Harniſch, den ſtülpte er ſich über; ſodann gab er ihm den Helm, den er ſich auf das Haupt ſetzte; und nun gab er ihm den Schild: und alle dieſe Waffen waren ſo gut, daß man ſchwerlich noch eben ſo gute finden mochte. Endlich reichte er ihm das Schwert; und als Siegfried das Schwert erfaßte, und es ihm ein vollkommenes Waffen ſchien, da ſchwang er das Schwert ſo kräftig er nur vermochte, und gab Mimern den Todesſtreich.

---

*) Vgl. Kap. 17.

Hundert und acht und vierzigſtes Kapitel.

Siegfried findet Brunhilden, und erhält den Grani.

Nun ging Siegfried hinweg und fuhr die Straße, ſo ihm zu der Burg Brunhilds gewieſen war; und als er dort an das Burgthor kam, war davor eine Eiſenthür, und war niemand da, ihm aufzuſchließen. Da ſtieß er ſo hart an dieſe Thür, daß die Eiſenriegel zerſprangen, womit die Thür verſchloſſen war; und nun ging er in die Burg: da kamen ihm ſieben Wachtmänner entgegen, welche des Burgthors hüten ſollten, und empfanden es übel, daß er das Thor aufgebrochen hatte, und wollten ihn dafür erſchlagen. Nun zog aber Siegfried ſein Schwert, und nicht eher ließ er ab, als bis er alle dieſe Dienſtmänner erſchlagen hatte. Als nun die Ritter dieſes gewahr wurden, da liefen ſie zu ihren Waffen, und gingen auf ihn los; er aber wehrte ſich wohl und ritterlich.

Dieſe Mähre vernahm nun Brunhild, dort wo ſie in ihrer Kammer ſaß, und ſie ſprach: „Da muß Siegfried, Siegmunds Sohn, gekommen ſein: und ob er auch ſieben meiner Ritter erſchlagen hätte, wie er nur ſieben Knechte erſchlagen hat, ſo ſollte er doch willkommen ſein bei uns.“ Und nun ging ſie hinaus, und dahin, wo ſie ſich ſchlugen, und bat ſie inne zu halten. Nun fragte ſie, wer der Mann ſei, der daher gekommen wäre; und er nannte ſich und ſagte, er heiße Siegfried. Sie fragte weiter, wer ſeine Ahnen wären. Er aber geſtand, daß er ihr das nicht zu ſagen wiſſe. Da ſprach Brunhild: „Wenn du es mir nicht zu ſagen weißt, ſo kann ich dir ſagen, daß du biſt Siegfried, König Siegmunds Sohn und Siſiliens; und du ſollt hier willkommen ſein bei uns: oder wohin haſt du mit deiner Fahrt gedacht?“ Da antwortete Siegfried: „Hieher habe ich mit meinem Gewerbe gedacht, dieweil Mimer, mein Pfleger, mich daher wies nach einem Roſſe, das Grani heißt, und das du haſt: den möchte ich nun gern haben, wenn du ihn gewähren willſt.“ — „Du ſollt ein Roß haben von mir (ſagte ſie), wenn du willſt, und auch, willſt du noch mehre; und unſere Herberge ſteht euch zu Befehl, wie ihr ſie nur zu haben wünſcht.“

Darauf ſchickte ſie Leute hin, den Hengſt zu fangen; und dieſe waren den ganzen Tag darauf aus den Hengſt zu fangen, konnten ſeiner aber nicht habhaft werden, und gingen am Abend unverrichteter Sache heim.

Siegfried war da die Nacht bei guter Bewirthung. Am Morgen aber nahm er zwölf Männer zu ſich, und fuhr nun ſelbdreizehnte hin. Und die zwölf mühten ſich lange mit dem Hengſt, und konnten ihn doch nicht fahen; zuletzt aber ließ Siegfried ſich den Zaum geben, und ging damit zu dem Hengſte: da ging der Hengſt ihm entgegen, und er fing ihn nun, legte ihm das Gebiß an und ſtieg hinauf.

Hundert und neun und vierzigſtes Kapitel.

Siegfried der ſchnelle kömmt zu König Iſung.

Nun ritt Siegfried hinweg, und dankte Brunhilden ſehr für ihre Bewirthung. Unterweges blieb er an keinem Orte länger als eine Nacht, bis daß er nach Bertangenland kam. Ueber daſſelbe herrſchte ein König, der hieß Iſung, und hatte eilf Söhne. Iſung war der tapferſte aller Kämpen, und ebenſo alle ſeine Söhne. Er nahm Siegfrieden auf, und machte ihn zu ſeinem Rathgeber und Bannerführer; und Siegfried däukte ſich hier willkommen.

Hundert und funfzigſtes Kapitel.

XVIII. Die Nibelungen: Hagen, Gunther.

Von den Nibelungen, und der Geburt Hagens.

Ein König, genannt Aldrian, herrſchte über Nibelungenland *), er war ein mächtiger Mann, und ſeine Gattin war eines mächtigen Königs Tochter. Nun trug es ſich eines Tages zu, da der König nicht daheim war in ſeinem Reiche, daß ſie weintrunken und in einem Blumengarten entſchlafen war: da kam zu ihr ein Mann, und lag bei ihr. Und als ſie erwachte,

---

*) Um Worms am Rhein.

däuchte ihr da den König Aldrian zu erſehen, aber ehe ſie ſich's verſahe, war dieſer Mann ſchon hinweg geſchwunden.

Als nun hierauf einige Zeit verging, ward die Königin ſchwanger. Und bevor ſie das Kind gebar, ſo trug es ſich zu, da ſie ſich einſam befand, daß derſelbe Mann zu ihr kam; und er ſagte ihr nun, was ſich das vorigemal bei ihrer Zuſammenkunft zugetragen hätte, davon ſie nun ſchwanger war, und dieß Kind habe ſie von ihm; und er geſtand, daß er ein Elfe wäre: „und wenn das Kind erwachſen iſt, ſo ſage ihm ſeinen Vater, verbirg es aber jedwedem andern. Es iſt ein Knabe, wie mich däucht (ſagte er), und er wird ein gewaltiger Mann werden, und wird ſich oftmalen in Nöthen befinden; aber jedesmal, da er alſo umrungen iſt, daß er ſich ſelber nicht heraus helfen kann, da ſoll er ſeinen Vater anrufen, ſo wird er dort ſein, wo er ſeiner bedarf.“ Und indem verſchwand dieſer Elfe gleichwie ein Schatte.

Als aber die Stunde kommen war, gebar die Königin einen Knaben; und derſelbe hieß Hagen, und ward auch König Aldrians Sohn genannt. Er war nun vier Winter alt, als er mit andern Knaben zu ſpielen ging; und er war hart und ſtark, und übel verträglich. Und ſo ward ihm vorgeworfen, ſein Antlitz wäre wie eines Geſpenſtes und nicht wie eines Menſchen, und nach ſeinem Ausſehen wäre auch ſein Gemüth. Darob erzürnte er ſich ſehr, und ging zu einem Waſſer und beſah ſein Bild darin: und da ſah er, daß ſein Antlitz bleich war wie Baſt, und ſo fahl wie Aſche, und daß es gar ſchrecklich und grämlich ausſahe. Darauf ging er zu ſeiner Mutter und fragte ſie, wie es doch zuginge, daß ſein Leichnam alſo geſchaffen ſei? Da ſagte ſie ihm die Wahrheit, von wegen ſeines Vaters. Aber ein Weib ſtand dabei und hörte es; die war darnach König Dietrichs von Bern Beiſchläferin, und vertraute ihm dieß

Geheimniß: und davon kam nachmals die ganze Sache an den Tag.

König Aldrian hatte mit ſeiner Gemahlin drei Söhne und eine Tochter: ſein älteſter Sohn hieß Gunther, der andre Gernot, und der dritte Giſelher, der war noch ein Kind, als dieſe Dinge vorgingen*); ihre Schweſter aber hieß Grimhild. Als nun König Aldrian ſein Reich verließ, und zu ſterben kam, da übernahm ſein Sohn Gunther nach ihm das Reich und Königthum.

---

*) Nämlich die nächſtfolgenden, bis auf Siegfrieds Tod.

Hundert und ein und funfzigſtes Kapitel.

XIX. Die zwölf Geſellen Dietrichs.

König Dietrich bereitet ein Gaſtmahl, und bittet dazu König Gunthern und ſeine Brüder.

König Dietrich ließ ein großes und köſtliches Gaſtmahl zubereiten, ſich und allen ſeinen Mannen zu Ehren und zum Ergötzen. Und zu dieſem Gaſtmahl entbot er all die edelſten Männer, ſo in ſeinem Reiche waren, und ſonſt manche Männer und Häuptlinge.

Er hatte ſagen gehört von einem Könige, daß er ein guter Degen wäre und ſtreitbarer Held, der hieß Irung mit Namen und herrſchte über Nibelungenland. Seine Gemahlin hieß Ute, und war eines mächtigen Königs Tochter. Nun trug es ſich einſtmals zu mit König Irungs Gemahlin, als er ſelber nicht daheim war in ſeiner Burg, daß zu der Königin ein Mann kam, ohne daß ſie es gewahr würde, und bei ihr ſchlief. Und daraus entſprang ein Sohn, der hieß Hagen; und obwohl jener ein Menſch zu ſein ſchien, ſo war es doch ein Elfe. Hagen war ein gewaltiger und ſtarker Mann, aber nicht eben anmuthig. Der König hatte mit der Königin vier Söhne, und eine Tochter, die hieß Grimhild; und der älteſte Königsſohn hieß Gunther, der andre Guttorm, der dritte Gernot und der vierte Giſelher. Als aber König Irung verfiel, da übernahm Gunther, ſein älteſter Sohn, das Reich, und ward darob ſehr ſtolz.

König Dietrich hatte nun ſichere Kunde von ihm, und ſandte Botſchaft an König Gunther, daß er zu ſeinem Gaſtmahle kommen und da große Ehre und Freundſchaft annehmen möchte;

ebenſo bat er auch ſeinen Bruder Hagen und Guttorm.

Und als König Dietrichs Abgeſandten zu König Gunther kamen, da nahm er König Dietrichs Botſchaft mit Dank und Freundſchaft an, und ſagte, daß er gewiß kommen werde, ſo auch ſein Bruder Hagen; Guttorm aber bliebe daheim, dieweil er ſiech wäre.

Darnach fuhr König Gunther mit ſeinen Mannen zu dem Gaſtmahle nach Bern. Und dort ward er wohl empfangen; und war nun das Gaſtmahl zugerüſtet mit dem Beſten und Köſtlichſten, ſo man dazu bedarf, und ſaßen da alle die edelſten Männer und beſten Freunde beiſammen.

Hundert und zwei und funfzigſtes Kapitel.

Hier werden die Helden König Dietrichs genannt.

Alle dieſe ſaßen auf einer Bank: König Dietrich, König Gunther und Hagen, Hildebrand und Jarl Hornboge. Ihm zur linken Hand ſaß Wittich und Amelung, Dietlieb und Faſold, Sintram und Wildeber, Herbrand der weiſe und weitgefahrene, und Helme der grimme. Und das ſagten alle, die da waren, daß ſie nimmer ſo edle, noch alſo tapfre und an allen Tugenden ſo vollkommene Männer in einem Saale beiſammen ſahen, als nun dar gekommen waren.

Hundert und drei und funfzigſtes Kapitel.

Von dem Wappen König Dietrichs.

König Dietrichs Schild war in dieſer Art: er war mit rother Farbe beſtrichen, und darin ein goldener Löwe gemalt*), deſſen Haupt empor ragte in dem Schilde, und die Füße den Rand berührten. Seitdem aber Dietrich König von Bern ward, vermehrte er dieß Wappen dadurch, daß er auf das Haupt des Löwen eine goldene Krone ſetzte. Daſſelbe Wappen führte er in ſeinem Banner, auf ſeinem Sattel und Waffenrock: und daran mochte man ihn erkennen, wohin er auch ritt. Und wer ſein Ebenbild entwerfen wollte, der that es alſo. Dieſes Wappen führte er aber deßhalb, weil, wie der Löwe das edelſte aller Thiere iſt an Würde und an Muth, und alle andere Thiere in der Welt ſich vor ihm fürchten, ſo war auch König Dietrich unerſchrocken und der gewaltigſte aller Männer, und alle fürchteten ſich vor ihm und vor ſeinen Waffen. Auch durfte nach alter Sitte niemand in ſeinem Schilde einen Löwen führen, der jemals fliehen wollte.

---

*) Vgl. Kap. 5.

Hundert und vier und funfzigſtes Kapitel.

Von Hildebrands Wappen.

Hildebrand der alte hatte einen Schild von derſelben Farbe, wie König Dietrich, und darauf eine weiße Burg gemalt mit vergüldeten Thürmen; und dieſe Burg war nach der von Bern gebildet. Dieſes aber, und daß Hildebrand dieſes Zeichen an allen ſeinen Waffen führte, und er Banner und Wappenrock ganz von derſelben Farbe hatte, wie König Dietrich, deutete darauf, daß er es nimmer verbergen wollte, wohin er auch kam, daß er König Dietrichs Mann wäre; und keinerlei Noth und Fährlichkeit wollte er ſich dadurch entziehen, daß er ſeine Freundſchaft verläugnete.

Hundert und fünf und funfzigſtes Kapitel.

Heime's Wappen.

Heime der hochmüthige hatte dieſes Kennzeichen an allen ſeinen Waffen: er hatte einen blauen Schild, und darauf ein Roß mit bleicher Farbe gemalt, das war auch auf ſeiner ganzen

Rüſtung abgebildet. Und die blaue Farbe bedeutete kalte Bruſt und grimmes Herz; das Roß aber deutete auf die Beſchäftigung ſeiner Verwandten*), und auch, daß er der beſte Reiter war.

Hundert und ſechs und funfzigſtes Kapitel.

Wappen Wittichs des ſtarken.

Wittich, Wielands Sohn, war alſo von Ausſehen: ſein Haar war ſo weiß, wie die Blume, welche Lilie heißt, dabei dick, und fiel in großen Locken lang hernieder; ſein Antlitz war licht, und ſein ganzer Leib ſo weiß, wie Birkenrinde; ſeine Augen waren ſcharf, ſo daß man kaum gegen ſie aufſehen mochte, wenn er zornig war; man mochte ihn weder lang noch breit von Antlitz nennen, ſondern alles war darin ebenmäßig; jedoch war es groß und allerdings ſchön und kräftig: wenn er aber zornig war, ſo war ſein Antlitz roth wie Blut und grimmig. Er war der höchſte aller der Männer, die nicht Rieſen genannt wurden, von Schultern, beides, dick und breit, ſchwank um die Mitte, und vor allen Männern herrlich an Gliedmaßen, gerade gewachſen, und in ſeinem ganzen Wuchſe alſo, daß alle ſagten, daß niemand einen adlicheren und ſtattlicheren Mann geſehen habe. Sein Gemüth war von der Art: ruhig und bedachtſam, und wenn er bei ſeinen Geſellen ſaß, und nur wenige bei ihm waren, ſo war er fröhlich und geſprächig; zwar meiſt wortkarg unter der Menge, aber beredt und wohlredend in der Verſammlung. Er war ſanftmüthig und liebreich gegen ſeine Freunde; wenn er aber in den Streit kam und ſeine Waffen hatte, ſo war er alsbald ſo grimmig, daß niemalen in irgend einer Heerfahrt etwas geſchahe, das ihn erbarmt hätte. Er war unmaßen ſtark, und gar heldenmüthig:

---

*) Vgl. Kap. [illegible].

und an allen Geſchicklichkeiten ragte er vor den meiſten Männern, die noch geſchaffen worden.

Wittich der ſtarke hatte eine Rüſtung ganz von weißer Farbe, Schild, Sattel, Waffenrock, Banner und Helmhut; in ſeinem Schilde war mit rother Farbe Hammer und Zange gemalt, und mit drei Karfunkelſteinen beſetzt, zum Zeichen der Abkunft ſeines Vaters, welcher ein Schmidt und der künſtlichſte aller Menſchen in der Welt war; die drei Edelſteine aber bezeichneten ſeine Mutter. Auf ſeinem Helme war von rothem Golde ein Wurm gebildet, Schlange genannt, und giftſprühend; und deßhalb trug er dieſes Zeichen auf ſeinem Haupte, daß keinem, der ihn ſah, verborgen bleiben ſollte, wie furchtbar ſeine Kraft wäre und ſein Grimm, jedem der ihm vorkam und ihm Widerſtand thun wollte. Auf ſeinem Sattel und auf ſeinem Wappenrock ſtand derſelbe Lindwurm, und in ſeinem Banner eben dieß Zeichen; und von ſeinem Schilde glänzte ſein Wappen, ſo daß er auch auf den fernſten Wegen daran mochte erkannt werden, wohin er nur ritt.

Hundert und ſieben und funfzigſtes Kapitel.

Wappen des Jarls Hornboge.

Jarl Hornboge war von heller Geſichtsfarbe, und der ſchönſte und herrlichſte aller Männer von Antlitz und in ſeinem ganzen Wuchſe; raſch und mannhaft in allen Fällen; hochhauptig, erſchien aber nur mittelmäßig von Wuchs, dieweil er meiſt bei denjenigen war, welche beinahe Rieſen waren neben dem andern Mannsvolk; doch war er einer der ſtärkſten, und noch ausgezeichneter war es, wie gewandt er war mit Schild und Schwert und Spieß, und unter allen dieſen, die hier genannt ſind, war kein alſo guter Bogenſchütze oder Speerwerfer. Er war auch ein ſo guter Reiter, daß er niemalen in eine

Schlacht oder Zweikampf kam, daß er mit Unehren von ſeinem Roſſe geſchieden wäre. Er war meiſtens ernſt und ſchweigſam, in Volks- und Rathsverſammlungen aber beredtſam und wohlredend, und ſprach dreiſt und ſchnell und laut, mit ſchöner Stimme. Er war ſcharfſinnig, raſch im Urtheilen, und entſchieden, und rieth jeden Rath um ſo klüger, je länger er darüber dachte; dabei war er heldenmüthig, biederbe in allen Fällen, und überaus tapfer.

Jarl Hornboge hatte Schild und alle ſeine Rüſtung von brauner Farbe; und als Wappen führte er einen Habicht von Golde, vor welchem zwei Vögel flogen. Daſſelbe Wappen führte auch ſein Sohn Amelung. Dieſe Farbe und dieſes Bild bedeutete ſeine Ritterſchaft: und wie oft zwei Vögel vor einem Habicht fliegen, ſo oft ritt Jarl Hornboge ſeinen Feinden nach, mit ſo jähem Muth und ſo ſchneller Fahrt auf ſeinem guten Hengſte, daß es mit einem Habichte möchte verglichen werden; die braune Farbe ſeiner Waffen aber bezeichnete ſeine Würde und Adel. Jarl Hornboge war dabei ſehr reich und ſehr beliebt, ſo daß weit und breit von ihm die Sage ging. Er hatte weites Land und große Burgen und viele Ritter, und Ueberfluß an fahrender Habe. Und dieſes alles vernahm Dietrich von Bern, und deßhalb ſandte er nach ihm, daß er zu ihm kommen möchte; und mit dieſer Botſchaft ſandte er ſeinen beſten Mann Hildebrand, und ſeinen guten Dienſtmann Heime. *)

Hundert und acht und funfzigſtes Kapitel.

Von Amelung und ſeinem Wappen.

Amelung, Jarl Hornboge's Sohn, war ſeinem Vater ähnlich von Anſehen, Farbe des Haars, und ganzer Leibesgeſtalt; und er war

---

*) Vgl. Kap. 34.

nicht minder ein Mann und ſtark, und ein vollkommener Ritter; er war überaus kühn, ja unvorſichtig, und verwegen im Streite, und wollte entweder Ruhm gewinnen, oder den Tod erleiden. Und er war überaus hartnäckig und eigenſüchtig, und es däuchte ihm gut, gelobt zu werden; und darnach trachtete er allewege, beides, durch Verwegenheit und Sanftmuth und Milde, und war geſonnen, mancherlei Fährlichkeit um ſeinen Namen zu beſtehen.

Hundert und neun und funfzigſtes Kapitel.

Von dem Wappen Eintrams.

Eintram von Venedig war ſchön von Antlitz, licht von Farbe, nicht ſtark, ſondern wohlgebildet, und gut gewachſen; er hatte ſchöne Augen, blondes und ziemlich lockiges, dickes und langes Haar, etwas langen Hals, und war weiß am ganzen Leibe, hoch und nicht dick; ſeine Hände und Füße waren ſo ſchön, daß man nie einen Mann von beſſeren Gliedmaßen ſahe; er war ſchnell und gar ſtark, und der geübteſte Ritter, und der allerhöflichſte Mann, und gewandt in allen Dingen; er liebte gar ſehr Spiel, Fröhlichkeit und Trunk; und war raſch in Worten, entſchieden und kurzentſchloſſen, und überaus tapfer im Streite, milde, ſanftmüthig und unverdroſſen.

Sintrams Wappen war ſolchergeſtalt: ſein Schild und ganze Rüſtung war grün wie Gras, und darauf ein Drache gemalt, braun oberhalb und roth unterhalb. Dieſes Bild bezeichnete, wie er einſt durch einen Drachen in Nöthen gekommen war, und wie große Ehre er König Dietrichen zu beweiſen habe, dieweil er lebe, der ihn aus dem Maule des Drachen erlöſte.*) Die grüne Farbe ſeiner Waffen deutete darauf, daß das beſte Schwert, ſo er hatte, einen grünen Glanz hatte, wie Gras.

---

*) Vgl. Kap. 44.

Hundert und ſechzigſtes Kapitel.

Von Ecke's und Faſolds Wappen.

Faſold und Ecke waren ſich ſo ähnlich, daß man kaum einen von dem andern unterſcheiden mochte von Anſehen oder Wuchs: ſie waren blond und kraushaarig, licht und breit von Antlitz, hatten röthlichten und etwas gekräuſelten Bart, ſchöne Augen, dicken und nicht langen Hals, breite und ſtarke Schultern, und waren nicht ſowohl hoch als wunderſam ſtark, mit ſchönen Händen und ſchönen Füßen; ſie waren ſtarke und gute Ritter, und verſtunden ſich wohl auf Schild und Schwert; ſie waren hochmüthig, ſtolz, ſchweigſam, wortkarg, doch wohlredend, und ſehr zierlich in Waffen und Kleidern, treu und feſt als Freunde, heftig und eigenſinnig, habſüchtig, und die tapferſten in allen Fährlichkeiten.

Faſold der ſtolze hatte Schild und alle Rüſtung wie von Gold, und darauf einen Löwen von rother Farbe, wie König Dietrich, außer daß dieſer Löwe ſich queer durch den Schild ſtreckte und nicht gekrönt war. Daſſelbe Wappen hatte Ecke, ſein Bruder. Daß die Brüder aber einen Löwen in ihrem Wappen hatten, bedeutete, wie ſchon zuvor geſagt iſt [*]), daß ſie lieber den Tod erleiden, als in irgend einer Noth fliehen wollten; und die rothe Farbe ihres Wappens bezeichnete Kampfluſt und Unfrieden.

Hundert und ein und ſechzigſtes Kapitel.

Von Dietlieb dem Dänen und deſſen Wappen.

Dietlieb, Biterolfs Sohn, hatte braunes, kurzes und ſehr dickes Haar, ein ſtarkes Antlitz und eine hohe und dünne Naſe; überhaupt war ſein Antlitz ebenmäßig, doch nicht ſowohl ſchmal, als lang; er hatte ſchöne Augen, und war ein ſtattlicher Mann von Anſehen, nicht hell von Farbe, wenn er aber zornig war, ſo war er bleich wie Aſche; er ragte vor allen Männern an Höhe und Dicke, und war der kräftigſte in ſeinem ganzen Wuchſe. Sein Gemüth war von dieſer Art: er war der fröhlichſte Mann und liebreich gegen jedes Kind, er ſcherzte und ſpielte auch mit dem geringſten Manne, wohin er nur kam; er ſprach dreiſt vor edlen Männern, wenn er auch unbekannt war, ebenſo auch unter der Menge; er war kühn in allen Fällen, ſo daß man ſchwerlich ſeines gleichen fand, ſtark und gewandt in allen Spielen, hart und grimm gegen alle ſeine Feinde in Schlachten und Zweikämpfen, und ſo hartnäckig und gewaltig, daß ſchwerlich ſeines Gleichen gefunden ward.

---

*) Kap. 153.

Dietlieb der Däne hatte ſeine Waffen von dunkelblauer Farbe, und auf denſelben war das

Thier abgebildet und mit Gold belegt, welches Deutſche Männer Elfen-Thier*) nennen, die Wäringer aber Fil; und deßhalb hatte er damit ſeine Waffen bezeichnet, weil der alte Siegfried der Grieche auf einem Fil ritt: und gegen ſie beide hatte Dietlieb der Däne einen ſchweren Kampf beſtanden, und Sieg und Ehre gewonnen. Auf ſeinem dunkelblauen Schilde ſah man wenig Scharten, wiewohl er mit Hieben überdeckt war; und dazu ließ er zuförderſt ſeinen Schild machen, daß er aufs beſte aushielte und nicht im mindeſten nachgäbe in irgend einer Noth. Deßhalb aber führte er Gold auf ſeinem Schilde, weil ſeine Mutter edelgeboren war.

---

*) Kap. 96., wo der hier berührte Kampf erzählt wird, hieß es Alpan-Thier, und dieß bezeichnet im Altdeutſchen mehr ein Kameel als einen Elefanten.

Hundert und zwei und ſechzigſtes Kapitel.

Von Wildeber und ſeinem Heergeräthe.

Wildeber der hochfährtige und eifrige hatte dunkles Haar, aber lichtes Antlitz, lang und wohlgebildet, etwas gebogene Naſe, lebhafte Augen, hohe und breite und wohlgewachſene Schultern, ſchöne und weiße Hände, dicke und ſtarke Arme; er war der ſchnellſte und gewandteſte Mann, und trefflich geübt in allerlei Ritterſpielen; er war weiſe und ſehr rathskundig, geſetzt in ſeinem Weſen, entſchloſſen und kühn, wenn er über andre Männer zu gebieten hatte, aber gewandt und höflich wenn er dienen ſollte; er war etwas hinterliſtig, im Streite aber der furchtbarſte und ſieghaft.

Wildeber der kühne bezeichnete ſeine Waffen ſolchergeſtalt: auf ſeinem Schilde war ein Eber und ein Bär gemalt mit dunkelrother Farbe; das Feld des Schildes war aber gelb, und ein dunkelrother Rand rings umher; und dieſelbe Farbe hatte ſeine ganze Rüſtung. Das Wahrzeichen ſeines Wappens aber war der Villigallt, das iſt im Deutſchen Wild-Eber; und deßhalb war er ſelber alſo genannt, weil er niemalen bei ſeinen Verwandten und in ſeinem Vaterlande war, ſondern beſtändig bei ausländiſchen Fürſten. Und der Wild-Eber iſt das wildeſte aller Thiere und am böſeſten zu fahen für den Waidmann. Den Bären aber führte er deßhalb in ſeinem Wappen, um ſich dadurch zu rühmen, daß er für einen Bären gehalten wurde, als er ſeinen Geſellen Wittich erlöſte. Noch trug er einen offenen Harniſch, anders wie andre Ritter, um ſich dadurch kenntlich zu machen auf der Fahrt, ſo weit man ihn ſehen möchte.

Hundert und drei und ſechzigſtes Kapitel.

Von Herbrand dem weitgefahrenen und ſeinem Wappen.

Herbrand der weitgefahrene hatte braunes und krauſes Haar, ſchwärzliche und dabei bleiche Geſichtsfarbe, ſcharfe Züge und gebogene Naſe, braunen und krauſen und getheilten Bart, langes und nicht eben breites, dabei fleckiges Antlitz und ſcharfe Augen, und nicht war er anmuthig und ſchön von Antlitz, ſondern ſtrenge und grimmig; gewaltig von Wuchſe, hoch und wohlgebauet und ſtark, der allergewandteſte Mann zu Roſſe, ſehr verſtändig, beredtſam, wohltönend und lautredend, dreiſt, raſch, fürwitzig, ſcharfſinnig, nachdenklich, und ſparte ſich nicht in Fährlichkeiten.

Herbrands Schild und ganze Rüſtung war roth, und auf dem Schilde und den übrigen Waffen ſah man ein Wurffeuer, welches ſchneller fliegt und ſpäter nachläßt, als irgend ein andres Sturmzeug: dem war Herbrand zu vergleichen, wenn er in den Streit ritt, wie ein Wurffeuer flog er umher und war nimmer ruhig, wo er die Waffen handhaben ſollte; ſo ſah auch Herbrand nimmer ruhig, indem er beinahe durch die ganze Welt gefahren war.

Hundert und vier und ſechzigſtes Kapitel.

Von König Gunther und ſeinem Wappen.

König Gunther hatte lichtes Haar und breites Angeſicht, hellen und kurzen Bart, war breitſchultrig, weiß von Farbe, und erſchien herrlich in ſeinem ganzen Wuchſe; er war adlich, ſtark und ein vollkommener Ritter, und gewaltig, wenn er auf ſeinem Hengſte ſaß, und verſtand ſich wohl auf Schild und Schwert und Speer zu Roſſe; er war gar unerſchrocken, kühn, verwegen und grimmig; dabei heiter, freigebig, zutraulich mit ſeinen Freunden, leichtgläubig und ein guter Degen, aber hart gegen ſeine Feinde.

König Gunthers ganze Rüſtung war weiß wie Silber, und auf ſeinem Schilde war ein Aar gemalt mit einer Krone auf dem Haupte; und dieß Zeichen führte er auf allen ſeinen Waffen; und deßhalb, weil er König war, trug der Aar eine Krone auf ſeinem Haupte; und deßhalb führte er dieſes Wappen, weil der Aar der König aller Vögel genannt wird. Seine Waffen waren auch ſehr ausgezeichnet und glänzend, ſo daß er nimmer unter vielen Männern war, da man ihn nicht ſogleich vor allen erkannte, ſo adlich und höflich war er auch.

Hundert und fünf und ſechzigſtes Kapitel.

Von dem Wappen Hagens, ſeines Bruders.

Hagen, ſein Bruder, hatte ſchwarzes, langes und etwas gelocktes Haar, langes Geſicht, ſtarke Naſe, lange Augenbrauen, dunklen Bart; und war uberhaupt dunkelfarbig, hart und grimmig von Angeſicht, hatte nur ein Auge*), und das war gar ſcharf und fürchterlich; er war groß von Wuchſe, lang und ſtark von allen Gliedmaßen, und wenn er in ſein Sturmkleid fuhr, erſchien er, beides, herrlich und ſchrecklich, auch war er der ſtärkſte aller Männer, der beſte Reiter, und nicht minder ein Held im Zweikampfe und in der Schlacht. Er war verſtändig und weiſe, vorſichtig und bedeutſam, verſchloſſen, grimmig und heftig; er hatte ein gutes Herz und friſchen Muth, und war raſch in allem, was er unternahm, eigenſinnig, einfach, hartgemuth, doch nicht unbarmherzig.

Hagen hatte ein Wappen von derſelben Art, wie ſein Bruder König Gunther, ſein Schild und Rüſtung war mit Silber belegt, und der Aar, ſo auf ſeinen Waffen ſtund, war mit rother Farbe gemalt.

---

*) ſ. Kap. 17

Dieſer mit Silber belegte Wappenſchild, wenn er im Sonnenſchein empor gehoben ward, glänzte und leuchtete ſo, daß niemand lange Zeit dagegen ſehen konnte. Und dieß war weislich ſo von ihm gefügt, wie man ſich wohl zu ihm verſah. Es iſt aber in den Sagen Deutſcher Männer verboten, einen ſolchen ſilberbeſchlagenen Schild oder Buckeler *) im Zweikampfe zu tragen. Sein Aar war nicht gekrönt, dieweil er nicht König war.

Hundert und ſechs und ſechzigſtes Kapitel.

Von Siegfried dem ſchnellen und ſeinem Wappen.

Siegfried der ſchnelle hatte brannes und ſchönes Haar, das in großen Locken herab fiel; ſein Bart war kurz und dicht nnd von derſelben

---

*) Kleinere Art Schilde, boucliers.

Farbe; er hatte eine hohe Naſe, volles Antlitz und lange Beine; ſeine Augen waren ſo ſcharf, daß wenig Männer ſo dreiſt waren, daß ſie es wagten, ihm unter die Brauen zu blicken. Seine Haut war überall ſo hart wie die Borſtenhaut eines wilden Ebers, oder wie Horn, ſo daß keinerlei Waffen da hindurch drangen; ſeine Schultern waren ſo breit anzuſehen, daß ſie wie die von drei Männern erſchienen; ſein ganzer Leib war ſo ebenmäßig geſchaffen an Höhe und Dicke, wie es zum ſchönſten ſein mochte. Und das iſt das Merkmal ſeiner Größe: wenn er ſein Schwert Gram, das ſieben Spannen lang war, mitten um ſich gegürtet hatte, und er durch ein ausgewachſenes Roggenfeld ging, ſo reichte der Ortband gerade bis an die aufrechtſtehenden Aehren nieder. Und doch war ſeine Stärke noch größer, als ſein Wuchs, und wohl vermochte er das Schwert zu ſchwingen, den Speer zu ſchießen oder zu werfen, mit dem Schilde zu ſchirmen, den Bogen zu ſpannen, Roſſe zu reiten, und mancherlei Zierlichkeit und Hübſchheit, ſo er in jungen Jahren erlernte. Er war ein ſo weiſer Mann, daß er manche Dinge vorher wußte, die noch nicht vergangen waren; er konnte und verſtand auch die Sprache der Vögel: und daher kamen ihm wenig Dinge unverſehens. Er war dreiſt in Reden, und berieth ſich gern mit ſeinen Freunden, und war beredtſam und umſtändlich; und niemalen hub er an etwas zu reden, davon er wieder abgegangen wäre, ſondern allen, die ihn hörten, mußte ſcheinen, daß es keineswegs anders ſein könnte, als ſo, wie er ſagte. Es war ſeine Luſt, ſeinen Freunden Hülfe und Beiſtand zu leiſten, oder ſich ſelber auf irgend eine Weiſe in Heldenthaten zu verſuchen, und ſeinen Feinden Koſtbarkeiten abzugewinnen und ſie ſeinen Freunden zu geben: niemalen entſtand ihm der Muth, und niemalen in ſeinem Leben ward er erſchrocken.

Siegfried der ſchnelle hatte ſeinen Schild alſo bezeichnet: er war mit rothem Golde belegt, und darauf ein Drache gemalt, dunkelbraun oberhalb und ſchönroth unterhalb; und eben ſo war ſein Helmhut, ſein Banner, ſein Sattel und ſein Wappenrock bezeichnet; und deßhalb führte er dieſes Wappen, daß, ſobald er geſehen wurde, man wiſſen mochte, wer da ritt: und ſo berühmt war er, weil er den großen Drachen erſchlug, welchen die Wäringer Fafni nennen.*) Und deßhalb waren ſeine Waffen goldgeſchmückt, weil er vor allen Männern ragte an Hochfahrt und Adlichkeit und aller Hübſchheit, beinahe in allen alten Sagen, wo von den ſtärkſten und berühmteſten, und den mildeſten Helden und Fürſten erzählt wird: und ſein Name geht in allen Zungen vom Norden bis an's Griechiſche Meer, und ſo wird er währen, ſo lange die Welt ſteht.

---

*) Vgl. Kap. 146.

Hundert und ſieben und ſechzigſtes Kapitel.

Hier wird geſagt von Sibich und ſeinem Gemüthe.

Sibichs Haar war roth wie Blut oder wie eine Roſenblume, ſein Kopf war klein und ſein Antlitz licht und rothfleckig; ſein Leichnam war überhaupt weiß, aber auch überall fleckig; er hatte einen rothen und ziemlich langen Bart, und ein gleißendes Anſehen; er war mittelmäßig von Größe, jedoch ſtark von Kraft, er ritt ganz wackerlich ſein Roß, und war ſehr geſchickt in mancherlei Uebungen. Dabei war er ein kluger Mann, beharrlich, lange nachtragend und gar hinterliſtig, lieblich und ſchön von Worten, aber grimmig, boshaft, treulos und hart war er, und ſein Name wird ebenfalls berühmt bleiben.

Hundert und acht und ſechzigſtes Kapitel.

Von Meiſter Hildebrand.

Meiſter Hildebrand hatte ein Ding voraus vor allen Helden zu Bern, daß er den Schlag mit dem Schwerte konnte, welchen niemand ſich abzuwehren vermochte mit dem Schilde, wo er auch zum Streite kam; und meiſtens gewann er den Sieg auf einen Hieb. Und daſſelbe wird von ihm gerühmt, wo nur ſein Name geſchrieben ſteht, oder von ihm geſagt wird.

Hundert und neun und ſechzigſtes Kapitel.

Hier wird von Heime'n geſagt.

Heime der hochfährtige hatte dadurch den meiſten Ruhm in Bern, daß er ein verwegener und wüthiger Recke*) war.

---

*) Held, Kämpe.

Nach ſeinem Zweikampfe mit König Dietrich*) ſprach er zu ihm, daß König Dietrich alle Männer in der Welt übertreffen müſſe an Kraft und an Muth; dazu wäre ſein Schwert beſſer und köſtlicher, als die meiſten anderen Waffen, und ſein Helm härter, als er zuvor irgend ein Stahl geſehen, und ſeinem Harniſch käme nichts gleich, und unmaßen feſt wäre ſein Schild: „Aber ein ſo guter Degen und großer Fürſt, wie du biſt, warum ſtreiteſt du auf einem ſo elenden Hengſte, daß er dich kaum zu tragen, noch einen Stoß auszuhalten vermag? Ich weiß einen Hengſt, Herr, der iſt erſt drei Winter alt, wenn du auf deſſen Rücken kömmſt, ſo magſt du mit deinem Spieße furchtlos ſtoßen, worauf du willt, und ich ſetze dir mein Haupt zum Pfande, daß eher dein ſtarker und dicker Arm erſchlaffen muß, als ſein Rücken weichen ſollte.“ Da antwortete Dietrich ſolchergeſtalt:

---

*) Eben Kap. 17.

„Magſt du mir den Hengſt bringen, um den ich im Sturme oder Turnritt nicht mehr zu fürchten brauche, denn um mich ſelber, ſo will ich dich zum erſten und mir nächſten von allen meinen Mannen machen, Meiſter Hildebrand ausgenommen."

Und auf dieſes Wort ritt Heime wieder heim zu ſeinem Vater Studas, und nahm von ſeiner Stute*) ein Füllen, das war ſchwarz von Farbe, drei Winter alt, ſchöner als man je zuvor einen Hengſt geſehen, ſehr raſch im Laufe, und hieß Falke. Und mit dieſem Hengſte ritt er wieder heim nach Bern, und gab ihn an König Dietrich. Und ſolches lohnte König Dietrich ihm wohl zu manchen malen.

---

*) Vgl. Kap. 17.

Hundert und ſiebenzigſtes Kapitel.

König Dietrich redet von der Tapferkeit ſeiner Mannen.

Nun ſprach König Dietrich, indem er ſich auf beiden Seiten umſah: „Große Ueberkraft iſt hier zuſammen kommen in einem Saale von dieſen ſo theuerlichen Degen: was für ein Mann möchte das ſein, der ſo kühn ſollte ſein, daß er wähnte mit ſeiner Kraft hiegegen zu ſtreben? Und hier ſitzen auf einer Bank dreizehen Männer, wenn die in ihre Waffen und auf ihre Hengſte kommen, ſo wähne ich, daß ſie in Frieden durch die ganze Welt zu reiten vermögen, ſo daß ſie nimmer ihres gleichen finden, und nimmer diejenigen, welche die Kühnheit haben ſollten, eine Lanzenſpitze gegen ſie zu erheben: und wenn dennoch ſolche Männer wären, welche ſo kühn oder verwegen und unbeſonnen wären, daß ſie ſich nicht fürchten wollten vor unſerer großen

Kraft und Kühnheit, vor unſeren harten Helmen, unſeren feſten Schilden und ſtarken Harniſchen, nnd unſeren raſchen Hengſten, welche ebenſowohl Männer erſchlagen wie der edle Leue, ſo haben ſie ſich ſelber bald zum Tode verdammt.“

Hundertundeinnndſiebenzigſtes Kapitel.

Herbrand der weiſe Bannerführer antwortet dem König Dietrich.

Herbrand der weiſe des Königs Bannerführer, nahm das Wort und antwortete dem König: „Halt' ein, Herr, und rede nicht länger davon, ſintemal ihr ſchwerlich wiſſet, was ihr redet; du biſt ein Kind, und fürwahr redeſt du aus Uebermuth und Unverſtand, wenn du wähneſt, daß nicht deines gleichen wären, noch deiner Mannen. Ich aber kann dir ſagen von einem Lande, das heißt Bertangenland, darüber herrſchet ein König, der heißt Iſung: er iſt der ſtärkſte aller Männer und der furchtbarſte im Zweikampfe, von dem wir noch vernommen haben; er hat eilf Söhne, die ſind ebenſo wie ihr Vater; und er hat einen Bannerführer, der heißt Siegfried der ſchnelle, und iſt ein ſo gewaltiger Mann an allen Dingen, die einem Helden geziemen, daß kein beſſerer kann gefunden werden. Seine Haut iſt überall ſo hart wie Horn, und wenig Waffen haften auf ihm; und ſo ſtark iſt er, daß er alsbald jeden Mann binden und gefangen nehmen würde, der zu Streite käme mit ihm. Er hat kein ſchlechter Schwert, denn ihr habet, König, und dieß Schwert heißet Gram; und einen Hengſt hat er, der heißt Grani, und iſt ein Bruder Falke's, Schimmings und Riſva's, und weit der beſte von ihnen allen. Der Gram iſt auch aller Schwerter beſtes, und wohl kann er Helme ſpalten und Schilde, und Mannes Gebeine durchhauen. Und dem gemäß ſind all ſeine andern Waffen. Und drum wähne ich, wenn du zu Streite kommſt mit dieſem Manne, von dem ich eben vor dir geredet habe, ſo wirſt du ſagen, ehe du heim kömmſt, (ſofern dieß wirklich geſchieht), daß du niemalen zuvor in eben ſo große Fährlichkeit kameſt, als worin du hier kommen wirſt: und darin wirſt du mir Beifall geben, wenn du wieder kömmſt, und ſo auch jeder andre deiner Mannen.“

Hundert und zwei und ſiebenzigſtes Kapitel.

König Dietrich will nach Bertangenland reiten, und ſeine Helden verſuchen.

König Dietrich antwortete mit großer Heftigkeit: „Wenn dem ſo iſt, wie du ſageſt von dieſem ſo tapfern König und ſeinen Söhnen, und dem rüſtigen Bannerführer, den du ſo ſehr lobeſt, ſo ſollt du nun auf der Stelle von dieſem Tiſche hinaus gehen, und dich wappnen, wie du beſtens magſt: und ſteig' auf deinen Hengſt, und nimm mein Banner, und nichts weiß ich, das mich verhinderte und meine eilf Geſellen, dir zu folgen: und fahr' und reite voran gen Bertangenland. Und ehe ich noch eine Nacht hier in meinem Bette zu Bern ſchlafe, da will ich wiſſen, ob ſie oder wir mehr Stärke und Tapferkeit haben, und einer von uns beiden ſoll den andern beſiegen und überwinden, bevor wir uns ſcheiden.“

Hundert und drei und ſiebenzigſtes Kapitel.

Herbrand der Bannerführer wappnet ſich und reitet voraus gen Bertangenland.

Herbrand ſchritt nun zu ſeinen Waffen, und rüſtete ſich aufs zierlichſte: und nun ſaß er auf ſeinem Hengſte in ſeiner ganzen Ritterkleidung und mit den beſten Waffen; und er hatte in ſeiner Hand das Banner König Dietrichs, und ritt nun mitten auf des Königs Hof, und rief mit lauter Stimme: „Wenn ich dir die Straße gen Vertangenland zeigen ſoll, du reicher König Dietrich, ſo bin ich nun ganz bereit, und laßt euch nicht länger weilen.“ König Dietrich war nun auch ganz bereit und alle ſeine Mannen, und ſie ſtiegen auf ihre Hengſte, alle herrlich gerüſtet.

Herbrand ritt nun aus Bern mit dem Banner König Dietrichs ihnen allen zuvörderſt, und hinter ihm zunächſt König Dietrich, und ſo einer nach dem andern. So ritten ſie ihre Straße, dahin ſie zuvor gedachten, nach dem Willen des Königs ſelber und auch ſeiner edelſten Ritter und ruhmvollſten Helden: ſie fuhren nun eine lange Straße durch ungeheure Wälder, beides, über gebautes und ungebautes Land, dahin Dietrich zuvor niemalen gekommen war, noch einer ſeiner Mannen.

Hundert und vier und ſiebenzigſtes Kapitel.

Sie kommen nun an den Wald, worin der Rieſe Etger iſt.

Sie kamen nun an einen gar großen Wald, und ihr Weg ging durch dieſen Wald hin. Da wandte Herbrand ſein Roß um gegen den König, und ſprach: „Herr, (ſagte er) hier liegt vor uns der Bertangenwald; in dieſem Walde aber iſt ein Rieſe, der heißt Etger, er iſt ein Sohn König Nordians, und ein Bruder der Rieſen, welche Wildeber unſer Geſell ſammt dem König Oſantrix erſchlug, das waren Aventrod und Widolf mit der Stangen.*) Dieſer Rieſe Etger iſt hier zur Landwehr für König Iſung, und in ſicherer Hut dünkt ihm ſein Land und Reich zu ſein von dieſer Seite, wo Etger iſt. Wenn du nun aber in Bertangenland kommen willſt, ſo iſt kein anderer Weg, als hier fürder zu reiten durch dieſen Wald; und nicht iſt dran zu denken, daß du anderwegs hin kommeſt. Dieſer Rieſe aber iſt ſo ſtark, daß ich nirgend ſeines gleichen weiß. Nun reite jeder von euch vorwärts in den Wald, wer da will, es iſt aber nicht dran zu denken, daß ich fürder komme, als ich jetzt kommen bin, es ſei denn, daß wir alle beiſammen reiten: da mag ich wohl bleiben, wo ihr bleibt. Ich habe euch aber nun die Fährlichkeit geſagt, ſo dabei iſt, und es kömmt euch nicht ungewarnt, und ihr mögt euch nun wohl darauf gefaßt machen, da ihr wißt, was vorhanden iſt, und laßt uns nun alleſammen vorwärts reiten.“ Wittich antwortete: „Dieweil dem ſo iſt, wie du geſagt haſt, Herbrand, ſo ſoll der König und ihr alle hier ſtill halten auf euren Roſſen, ich aber will in den Wald reiten, und will mit dem Rieſen etwas reden; und kann ſein, wenn ich ihn bitte, daß ich für uns alle die Erlaubniß zur Durchfahrt erhalte; mir iſt geſagt, daß wir Blutsfreundſchaft mit einander haben ſollen, und es kann ſein, daß er uns alle deſſen genießen laſſe. Wenn er uns aber nicht erlauben will fürder zu reiten, ſo trägt mein Hengſt mich nicht langſamer zu euch zurück, als voraus; und folgen wir dann alleſammt dem Rathe, den König Dietrich für den beſten erkennt.“ Der König und alle die Geſellen ließen ihn gewähren.

---

*) Vgl. Kap. 45.

Hundert und fünf und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von Wittichs und des Rieſen Etger Blutsfreundſchaft.

Wittich und der Rieſe Etger waren beide durch Blutsfreundſchaft nahe verwandt, obwohl ſie ihrer eben nicht achteten. Wittich war ein Sohn Wielands, den die Wäringer Wolund nennen, ſeiner Geſchicklichkeit wegen; und Wieland war ein Sohn des Rieſen Wade, und Rieſe

Wade war ein Sohn Königs Wilkinus und einer Meerfrau, wie zuvor geſagt worden.*) König Wilkinus aber hatte noch einen andern Sohn mit ſeiner rechten Gemahlin, der hieß Nordian, und war auch König, doch geringer als ſein Vater geweſen war; und Nordian ließ vier Söhne nach, die waren große und ſtarke Rieſen, deren einer hieß Aventrod, der andre Widolf mit der Stangen, der dritte aber war der, ſo in dem Walde lag, und hieß Rieſe Etger, von dem nun die Rede war. Der vierte Sohn Königs Nordian war Aſpilian, der war auch König, und geartet wie andre Menſchenkinder. So waren nun beide, Wittich und Rieſe Etger, verwandt, wie eben geſagt iſt.

---

*) Kap. 18.

Hundert und ſechs und ſiebenzigſtes Kapitel.

Wittich reitet in den Wald zu dem Rieſen Ecker und überwindet ihn.

Wittich ritt nun fort in den Wald: da ſah er vor ſich einen Mann liegen und ſchlafen, der war ungeheuer groß, ſeine Beine waren dick, ſein Bauch ſtark, dick und lang, zwiſchen ſeinen Augen war wohl Ellen Breite, und dem gemäß war ſein ganzer übriger Wuchs; auch fehlte es ihm nicht an Grimmigkeit noch ſonſtiger Bosheit: und ſo ſtark blies er im Schlafe, daß alles Gezweig an den Bäumen rings umher ſich davor bog und bewegte. Nun ſtieg Wittich von ſeinem Hengſte, band ihn an einen Oelbaum und ging zu dem Rieſen, zückte ſein Schwert Mimmung, und ſtieß den Rieſen mit ſeinem linken Fuße, rief ihn an und ſprach: „Steh' auf Rieſe, und wehre dich! Der Mann iſt hieher kommen, der auf dein Leben ausgeht. Nicht ſollte derjenige immer ſchlafen, der des Landes zu hüten geſetzt iſt von eines reichen Häuptlings Handen.“ Nun erwachte der Rieſe, und blickte ihn an, und ſahe, daß ein Mann dar kommen war; doch keinesweges fürchtete der Rieſe dieſen Mann, und ſprach zu ihm: „Nicht ſchlafe ich immer, ſondern wache, wenn größte Noth vorhanden iſt; aber es ſcheint mir, daß ich deinetwegen thun mag, was mir behaglicher dünkt, wachen oder ſchlafen. Aber warum weckeſt du mich? und was für ein Mann biſt du? Ich gebe dir den Rath, daß du dich hüteſt, und fahre hinweg deine Straße, und laß von deinen Dräuworten; denn es dünkt mir zu beſchwerlich, von deinetwegen die Beine zu erheben und aufzuſtehen, allein um dich zu erſchlagen.“ Und nun ſchlief der Rieſe abermals, und nicht minder feſt, denn zuvor. Da ſtieß Wittich ihn abermals mit ſeinem Fuße, ſo daß ihm zwei Rippen im Leibe zerbrachen: und nun ſprang der Rieſe auf, und war ſehr zornig, ergriff ſeine Eiſenſtange und ſchwang ſie gegen Wittich. Als dieſer aber ſahe, wohin die Stange fuhr, da entwich er von dann, und der Rieſe ſchlug in die Erde, ſo daß die Stange zwiſchen zweien Klippen ſtecken blieb.

Nun hörten König Dietrich und die übrigen den Krach, als die Stange niederſchlug, da ſprach Herbrand: „Da möchten wir wohl Wittichs Tod gehört haben; drum laßt uns nun aufs eiligſte von hinnen reiten; denn ſo das nicht geſchieht, ſo iſt es unſer Tod.“

Nun nahm der Rieſe ſeinen Ger*) und ſchoß auf Wittichen; Wittich aber ſprang ihm entgegen, und der Ger flog über ihn weg und ſo tief in die Erde, daß nichts davon empor ragte. Nun hieb Wittich dem Rieſen nach dem Schenkel und ein ſo großes Stück von der Lende, daß kein Roß mehr trüge, und dann gab er ihm noch einen gar ungefügen Hieb, und ſo einmal über's andre, bis daß der Rieſe fiel, und hatte viele und ſchwere Wunden; und demnach er da keine Waffen mehr hatte, ſo ſah er wohl, daß er in dieſem ſeinem Zweikampfe nicht obſiegen könnte, er ließ ſich alſo zur Erden fallen, indem er dachte, daß Wittich unter ihn kommen, und er ihn alſo tödten würde. Wittich aber lief ihm zwiſchen den Beinen durch, als er ſich zum Fall ausſtreckte, und ſo behielt er dasmal ſein Leben.

---

*) Speer.

Dieſen ſo mächtigen Tos hörten nun Wittichs Geſellen, und ſprachen: „Nun hat der Rieſe Wittichen erſchlagen.“ Dagegen ſprachen etliche: „Es kann auch ſein, daß Wittich den Sieg gewonnen hat, und nun der Rieſe gefallen iſt.“

Nun ſprach Wittich zu dem Rieſen: „Jetzt will ich dein Haupt abhauen: oder womit willſt du dich löſen?“ Der Rieſe ſprach: „Guter Herr, erſchlage mich nicht, ich will mich löſen mit ſo viel Gold und Silber, daß du nie mehr geſehen haſt.“ Da ſprach Wittich: „So ſollſt du mir dahin folgen.“

Da ſtund der Rieſe auf, ſehr müde und blutrünſtig, und ſie gingen in dem Walde dahin, wo ein großer Stein lag, um welchen ein Eiſenring geſchlagen war. Da ſprach der Rieſe: „Hebe dieſen Stein auf, da wirſt du dieſes ſo große Gut finden.“ Wittich griff mit aller Kraft an, der Stein aber rückte ſich nicht davon. Da ſprach Wittich: „Wenn du dein Leben behalten willſt, ſo nimm dieſen Stein hinweg.“ Nun nahm der Rieſe nothgedrungen den Stein und hub ihn mit einer Hand hinweg; und unter demſelben Steine war eine Thür, und der Rieſe nahm auch die Thür und machte ſie auf, und darunter war eine Erdhöhle. Da ſprach der Rieſe: „Nimm nun, guter Degen, das Gut, davon ich dir ſagte, denn der Stein verbietet es dir nun nicht mehr.“ Nun bedachte ſich Wittich, wenn er in die Höhle ginge, daß der Rieſe die Thür hinter ihm zuſchlagen und den

Stein darüber legen würde, und da wußte er wohl, daß er nimmermehr wieder von dannen käme. Da ſprach er aber zu dem Rieſen: „Gehe nun in das Haus und zeige mir das Gut.“ Nun ſtieg der Rieſe hinab in die Erdhöhle, und indem ſchwang Wittich ſein Schwert mit beiden Händen und hieb dem Rieſen gegen den Hals, ſo daß das Haupt abflog, und ſo fiel da der Rieſe.

Hundert und ſieben und ſiebenzigſtes Kapitel.

Wittich foppt ſeine Geſellen, und weiſet ihnen nachmals das Gut des Rieſen in der Erdhöhle.

Da nahm Wittich ſeine Zunge und ſchnitt ſie aus dem Haupte, und beſtrich ſich mit dem Blute des Rieſen, ging dann zu ſeinem Roſſe und machte es auch ganz blutig, und die Rieſenzunge band er an den Schwanz des Roſſes, dieweil er ſie als Wahrzeichen haben wollte, daß er nicht löge, und nun ſprang er auf ſeinen Hengſt und ritt aufs allerſchnellſte zu ſeinen Geſellen. Da hub er ſein Schwert auf, ſo hoch er konnte, und ſchrie ſo laut er nur vermochte, und ſprach: „Zurück, gute Freunde! Der Rieſe hat mich auf den Tod verwundet, und daſſelbe habt ihr zu gewarten, wenn nicht jeder flieht, ſo ſchnell er vermag!“

Und als ſie dieſen Ruf Wittichs hörten, da erſchraken alle, und floh jeder, wie er mochte, außer König Dietrich, der wandte ſich mit ſeinem Hengſte gegen Wittich und ritt muthig dahin, zückte ſein Schwert und rief: „Guter Geſell, kehr' eiligſt um und komme mit mir; und gedenken wir nun, was wir verhießen, daß wir nimmer fliehen wollten, wenn uns auch gewiſſer Tod bevorſtände: aber nichts mag uns gefährden, wenn wir beide beiſammen ſind.“ Als ſie ſich nun nahten, ſagte Wittich König Dietrichen alles, wie die Sache wäre; und es däuchte

König Dietrichen, daß Wittich ſich wohl verſucht habe, wie von ihm zu erwarten war.

Als nun König Gunther und andre ſeine Gefährten befanden, daß König Dietrich und Wittich nirgend bei ihnen waren, und niemand hinter ſie kam, der ihnen Leides anthäte, da merkten ſie, daß Wittich ſie gefoppt und ſchmählich verſpottet hätte, und kehrten nun wieder um zu König Dietrich und Wittich, und waren übel zufrieden mit ihrer Fahrt. Da ſprach Wittich zu König Gunther und allen den Geſellen: „Gute Freunde, darum bitte ich euch, daß ihr mir dieſes, daß ich euch nicht die Wahrheit ſagte, nicht mißdeutet, oder mir übelwollet deßhalb; denn, wiewohl euch dieſes hier begegnet iſt, ſo weiß ich doch, daß in eurer Schaar manche nicht ſchlechtere und minder wackere Männer ſind, denn ich bin. Was ich aber übels gethan habe, das will ich euch nun büßen mit Gold und mancherlei Kleinoden.“ Da antworteten ſie beinahe alle zumal: „Wir mögen dir dieſes noch lieber vergeben, als du haben willſt; und Gott wolle, daß uns nimmer mehr ſolche Schmach widerfahre; und nicht biſt du ſchuld daran, ſondern wir ſelber haben ſie uns verurſachet.“

Nun ritten ſie alleſammt hin, und ſahen, wie tief die Stange in die Erde gegangen war, womit der Rieſe geſchlagen hatte, ſo auch die Statt, wo der Wurfſpeer in die Erde gefahren, und ganz verſunken war. Und demnächſt gingen ſie hin zu der Erdhöhle, darin der Rieſe gefallen war, und nahmen da unermeßliches Gut an Gold und gediegenem Silber und allerlei Kleinoden; denn da lag alles Gut König Iſungs, ſo wie das Gut, ſo der Rieſe Etger mit ſich aus Dännemark gebracht hatte, beiſammen. Da ſprach König Dietrich: „Geſell Wittich, es iſt mein Rath, daß wir dieſes große Gut hier liegen laſſen, und auch nicht eines Pfennigs werth davon hinweg nehmen. Nun will ich erſt zu König Iſung fahren, und mit ihm ſtreiten; und wenn wir den Sieg gewinnen, ſo mögen wir wohl dieſes Gut nehmen, und damit thun, was uns gefällt. Wenn wir aber Unſieg hätten, ſo däuchte mir das übel, wenn geſagt würde, daß wir hier Beute genommen, und doch in unſerem Kampfe ſieglos geweſen. Wenn es ſich aber ſo zuträgt, daß wir aus unſerem Kampfe als gute Freunde ſcheiden, ſo theilen wir dieſes Gut mit ihnen in Freundſchaft.“ Da antwortete Wittich, und bat den König, hierin zu gebieten, wie in allem. Und ſo geſchah es.

Sie kamen nun aus dem Walde und ſahen einen Berg, und darauf eine Burg, gar ſchön und groß. Da ſchlug König Dietrich ſein Gezelt auf in einem ſchönen Gefilde unter dem Berge, und lagerte ſich da.

Hundert und acht und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von König Dietrich und König Iſung, und Siegfried dem ſchnellen.

Nun geſchah es eines Tages, daß König Iſung und alle ſeine Söhne in ihrem Schloſſe aßen und ganz fröhlich waren, da kam zu ihnen Siegfried der ſchnelle, und ſprach zu König Iſung: „Herr, (ſagte er) ich ſah eine Mähre, die mir nicht gering dünkte: ich ſah ein Gezelt, das ſteht aufgerichtet auf dem Felde vor deiner Burg; und dieſes Gezelt iſt von andrer Geſtalt, als ich zuvor noch geſehen habe: auf der Mitte des Gezeltes ſteht eine Stange, und oberwärts an dieſer Stange iſt ein großer Goldknauf; und vor dieſem Zelte ſteht ein andres Zelt von rother Farbe, auch mit einer Stange und Goldknauf verſehen; und hinterwärts ſteht ein drittes, grünes Zelt, und darauf eine Stange und ebenfalls ein Goldknauf; und zur rechten Hand ſteht ein von Gold gewobenes Zelt, das führt auch eine vergüldete Stange mit einem Goldknauf; und zur linken Hand iſt ein weißes Zelt, das hat eine Stange, die iſt ganz vergüldet hinauf bis an den Knauf; und das wähne ich, daß niemand noch herrlichere Gezelte geſehen hat. Vor dem Gezelte hangen dreizehen Schilde, und auf dem äußerſten Schilde iſt ein Roß gemalt, und ich habe da das Roß und den Schild Heime's erſehen. Und auf dem Schilde, ſo da der nächſte, iſt ein Habicht von Gold abgebildet, und zwei Vögel, die vor ihm fliegen; und das Wappen, wähne ich, hat einer meiner Verwandten, und es iſt der Schild des Jarls Hornboge. Auf dem dritten Schilde iſt ebenſo ein Habicht von Gold abgebildet, und zwei Vögel fliegen vor ihm, ganz wie auf dem vorigen; und das iſt der Schild Amelungs, Sohnes des Jarls Hornboge. Und auf dem vierten Schilde iſt Zange, Hammer und Amboß abgebildet, und nicht klein iſt der Schild; das iſt der Schild

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wittichs. Auf dem fünften Schilde iſt ein Leue gebildet und von Golde geſchlagen; das iſt der Schild König Dietrichs; und der Leue hat eine Königskrone auf dem Haupte. Auf dem ſechſten Schilde iſt ein Aar mit der Krone; das iſt der Schild König Gunthers. Auf dem ſiebenten Schilde iſt ein ungekrönter Aar, da habe ich den Schild Hagens erſehen. Nun iſt der achte, ganz als wenn er mit Goldflammen bemalt wäre, oder loderte; das ſagt man von dem Schilde Herbrands. Da iſt der neunte Schild, darauf iſt ein Leue abgebildet, doch ungekrönt; ſo wird geſagt von dem Schilde Faſolds. Da iſt der zehnte Schild, auf dem iſt ein Drache abgebildet; und das wird geſagt von dem Schilde Sintrams: der erhielt das Wappen, ſeitdem er aus dem Maule des Drachen war erlöſt worden. Da iſt der eilfte Schild, darauf iſt eine Burg gemalt, die iſt Bern nachgebildet; das iſt der Schild Hildebrands; und daß Bern auf ſeinem Schilde ſteht, das geht darauf, daß er nimmer in ſolche Fährlichkeit komme, da er es verläugnen wolle, daß er ein Mann König Dietrichs von Bern ſei. Der zwölfte Schild, darauf iſt ein Eber und ein Bär abgebildet; das wird geſagt von dem Schilde Wildebers, und deutet auf ſeine Natur. Nun iſt noch der dreizehnte Schild übrig, darauf iſt ein Mann und ein Kameel; das wird geſagt von dem Schilde Dietliebs des Dänen, dieweil der alte Siegfried der Grieche ein Kameel ritt, als er mit Dietlieben focht. Und daraus dünkt mich zu wiſſen (ſagte Siegfried), daß fremde Recken in unſer Land kommen ſind, von wannen ſie auch kommen ſind, und welch Gewerbe ſie auch haben: und nun erbiete ich mich, mit eurem Willen zu ihnen zu reiten, um zu erfahren, wer die ſind, die ſo hochfährtig ihre Zelte aufgeſchlagen haben, und ſo ſtattlich von Anſehen ſind, und ſo dreiſt geweſen, daß ſie wider euren Willen in euer Land kommen ſind.“ Da antwortete der König: „Ich will einen von meinen Recken allein zu dieſen Männern ſenden, ihnen die Botſchaft zu bringen, wenn ſie ihr Leben behalten wollen, daß ſie mir Zoll und Schatzung ſenden, wie unſer Geſetz gebietet: da mag der Recke ſie fragen, wer ſie ſind, und wannen ſie kommen, und wo ſie geboren ſind, und wohin ſie fahren wollen, und ob ihr Gewerbe noch etwas Anderes iſt, als uns Schatzung zu entrichten.“ Da antwortete Siegfried: „Der Recke, den du dahin ſenden willſt, das ſoll kein andrer Mann ſein, denn ich.“

Hundert und neun und ſiebenzigſtes Kapitel.

Siegfried der ſchnelle reitet zu König Dietrich und den Seinen.

Nun nahm Siegfried ſich Waffen und Kleider, und ein ſchlechtes Pferd, das hatte keinen Sattel, und ritt ſo aus der Burg und über den Berg hinab auf das Feld, und nicht eher hielt er auf ſeiner Fahrt, als bis er zu dem Gezelte König Dietrichs kam. Da ſtieg er von ſeinem Pferde und ging hinein in das Gezelt, und ſodann ſprach er: „Heil euch, ihr gute Degen! und bei Namen würde ich euch grüßen, wenn ich eure Namen wüßte.“ Sie antworteten ihm in derſelben Art, und hießen ihn willkommen. Darauf ſprach Siegfried: „König Iſung mein Herr ſendet mich hieher mit ſeinem Befehl, von euch Schatzung zu nehmen, wie hier Geſetz iſt, daß der König haben ſoll; und dieſe Schatzung mögt ihr nun entrichten, wenn ihr wollt. Wenn aber der König die Schatzung von euch miſſen ſoll, ſo mögt ihr nicht daran zweifeln, daß nur kurze Zeit noch vergehen ſoll, bis ihr all euer Gut und das Leben dazu miſſen werdet.“ Da antwortete König Dietrich: „Um andres unternahmen wir unſre Fahrt zu dieſem Lande, als eurem Könige Schatzung zu geben, vielmehr iſt das unſer Gewerbe, ſo du wohl deinem Könige bringen und ſagen magſt, daß ich ihm Fehde bieten will, und daß er mir entgegen komme mit eben ſo manchem Mann, wie ich habe: und bevor wir uns ſcheiden, ſoll er davon zu ſagen wiſſen, welcherlei Helden ihn heimgeſucht haben.“ Nun antwortete Siegfried der ſchnelle: „Mit eurer Erlaubniß will ich euch nun fragen, wie der Name eures Häuptlings iſt, und von welchem Lande ihr kommet? Ihr thut hier, was zuvor nimmer gethan worden, dem König Iſung und ſeinen Mannen Fehde zu bieten. Habt ihr denn nicht ſagen gehört, wie gewaltig er iſt? Und mich dünkt, daß er es nicht verſagen wird mit euch zu ſtreiten, was Männer ihr auch ſeid.“ Da antwortete Wittich: „Sei es nun, daß du einen dieſer Männer, die hieher kommen ſind, kenneſt, oder nicht, ſo ſollen ſie dir nicht verhohlen ſein: dieſen Männern gebietet König Dietrich von Bern; und noch ein andrer König iſt hier, der heißt Gunther von Nibelungenland, und ſonſt noch ſind viele wackere Degen hier, obwohl wir dieſe nur nennen. Aber vermeineſt du, daß König Iſung und Siegfried der ſchnelle wirklich mit uns ſtreiten wollen? oder werden ſie ausweichen?“ Darauf antwortete Siegfried: „Ich wähne, daß König Iſung und Siegfried der ſchnelle nicht, ohne ſich zu verſuchen, vor euch fliehen werden in ihrem Lande, obſchon König Dietrich von Bern und ſeine Mannen hieher kommen ſind. Aber wie es auch ergehe, ſo werdet ihr doch nicht das Geſetz brechen wollen, und dem Könige die Schatzung verweigern: und ihr mögt ihm wohl eure Schatzung ſenden, beides, ihm und euch zu Ehren, und etwas, das ſeiner würdig ſei, euch aber keinen Schaden bringe.“ Nun antwortete König Dietrich: „Demnach du ſeine Botſchaft mit ſo großer Klugheit und Höflichkeit ausrichteſt, ſo will ich ihm eine Gabe ſenden, welche ihm anzunehmen geziemt.“ Darauf ſprach König Dietrich zu ſeinen Mannen: „Was ſollen wir ihm ſenden, das ihm anzunehmen gezieme? Senden wir ihm nun ein Roß und einen Schild, und werfen das Loos, wer von uns Geſellen ihm ſein Roß und ſeinen

Schild zur Gabe ſenden ſoll.“ Und ſo thaten ſie: da ward das Loos geworfen, und fiel das Loos auf Amelung, den Sohn Jarl Hornboge's. Da ward ſein Roß und ſein Schild genommen, und ſandte König Dietrich es an König Iſung. Und damit ritt Siegfried ſeine Straße dahin.

Hundert und achtzigſtes Kapitel.

Amelung reitet Siegfrieden nach, und will ſein Roß wieder haben.

Nun dünkte Amelungen überaus übel, daß er ſein Roß verloren, und däuchte ihm beſſer, wenn er daheim großes Eigenthum verloren hätte: er wollte alſo Siegfrieden nachreiten, und es nicht dabei bewenden laſſen, und ging zu ſeinem Vater und bat ihn, ſein Roß ihm zu leihen, denn er wolle ſein Roß wiederholen von dem, der damit fortgeritten war. Der Jarl aber wollte nicht, daß er nachritte, und wollte ihm ſein Roß nicht leihen, ſondern es dabei verbleiben laſſen.

Nun ging Amelung zu Wittich, und bat ihn ſein Roß ihm zu leihen. Da antwörtete Wittich: „Ich fürchte, daß du von dieſem Geſellen dein Roß nicht wieder erhältſt, wenn er iſt, wie ich glaube, daß er iſt; wenn du aber dein Roß nicht erhältſt, und auch mein Roß verliereſt, was ſoll ich dann haben?" Da antwortete Amelung: „Wenn ich dein Roß verliere, ſo ſollſt du mein ganzes Reich haben, und das ſind zwölf der ſtärkeſten Burgen in Windland, die gab mir mein Vater, und du ſollſt auch ſein Erbe ſein, ſo wie ich es ſonſt wäre, wenn ich dir dein Roß nicht zurückbringe: wenn ich dir aber dein Roß zurückbringe, ſo habe ich auch meines wieder: und entweder will ich mein Roß haben, oder den Tod." Nun antwortete Wittich: „Wenn dem ſo iſt, ſo ſollſt du mein Roß haben, dieweil du am meiſten wageſt bei dieſer Fahrt."

Nun ſtieg Amelung auf den Schimming, und ritt nun ſo meiſt er mochte, bis er Siegfrieden erreichte; Und das war unfern der Burg des Königs, und war da nahebei ein Lindenbaum. Nun rief Amelung den Mann an, und und bat ihn ſeiner zu harren. Und der that alſo. Da ſprach Amelung: „Steig' ab von dem Roſſe, das du reiteſt, denn nicht will ich es laſſen, dieweil ich weit heim zu reiten habe." Da antwortete Siegfried: „Was Mannes biſt du, der ſo kühnlich dieſes Roß anſpricht, worauf ich ſitze? Doch däucht mich nicht, daß du es erhalten wirſt, ob du es nun zuvor hatteſt, oder nicht." Da ſprach Amelung: „Steig' ab von dem Roſſe; und wenn du es nicht thuſt, ſo mußt du dein Leben laſſen, und ſo auch das Roß." Nun vermuthete Siegfried, daß dieſer Mann der Sohn des Jarls Hornboge ſein müſſe, welcher ſein Blutsfreund war, und ſo ſprach er: „Ich ſehe wirklich, daß du um das Roß ſtreiten willſt mit mir, und kann ſein, daß du den

Mann getroffen, der auch mit dir in kurzer Stund' ſtreiten will, wiewohl du nicht ſogleich zu Streite kömmſt: und ich gebe den Rath, daß wir noch auf eine andre Art uns mit einander verſuchen, zu entſcheiden, ob du dein Roß wieder erhältſt, das du anſprichſt, oder auch das noch laſſen mußt, darauf du ſitzeſt. Nun lege deinen Speerſchaft ein, und reite auf mich, und ich will ſtill halten dagegen; und wenn du mich von meinem Roſſe ſtößeſt, ſo habe dir dein Roß, und gebrauch' es wohl; wenn aber ich deinen Anritt beſtehe, ſo werde ich verſuchen mit meinem Speerſchaft zu reiten; und nicht eher ſtellen wir dieſes Spiel ein, als bis einer von uns ſein Roß verliert.“ Und dieſes gefiel Amelungen wohl, und er wollte es ſo geſchehen laſſen.

Hundert und ein und achtzigſtes Kapitel.

Rennen und Zweikampf Siegfrieds des ſchnellen und Amelungs.

Nun ritt Amelung auf Siegfrieden, und ſchlug den Schimming mit den Sporen, und ſtieß mit ſeinem Speerſchafte inmitten auf Siegfrieds Schild, ſo ſtark, daß Siegfrieds Roß auf die Hinterfüße ſank: er ſelber aber ſaß feſt im Sattel, und der Speerſchaft brach mitten entzwei. Da ſprach Siegfried: „Das war ritterlich geſtochen von einem jungen Manne; und es mag ſein, daß du Freunde in deinem Geſchlechte haſt, welche wohl dergleichen Ritterſchaft gekonnt haben. Steig' nun herab von deinem Hengſte, gürte ihn feſt und rüſte ihn aufs beſte, und ſo auch dich ſelber, und ſteig' ſodann wieder auf, und halte gegen mich, wie ich hielt gegen dich; und bedenke, wie du alles deſſen wohl bedarfſt, wenn du dein Roß nicht verlieren ſollſt."

Da thât Amelung alſo, und rüſtete ſich aufs ſchleunigſte. Und Siegfried ſchlug nun ſeinen Hengſt mit den Sporen, und ſtieß ſeinen dicken Speerſchaft mitten auf deſſen ſchönen Schild, ſo hart und ſtark, daß er mit demſelben Speerſchaft Amelungen weit hinter ſein Roß niederwarf. Nun nahm Siegfried den Schimming am Zaum, und ſprach: „Du guter Geſell, nun haſt du nicht dein Roß, dem du nachritteſt, und haſt auch das andre verloren, wovon ich errathe, daß es dir überaus viel muß gekoſtet haben, wenn dem ſo iſt, wie mich zu wiſſen dünkt, daß du hier den Schimming, Wittichs Hengſt, verloren haſt; denn ich glaube, daß du vollgültiges Pfand haſt ſetzen müſſen, bevor du es erlangteſt; und noch wirſt du Undank von ihm haben, daß du es verlorſt: und es wäre dir nun beſſer geweſen, wenn du dießmal ſtill geſeſſen hätteſt.“ Da antwortete Amelung: „So mag es den Männern ſcheinen, welche nimmer kühne Helden waren; aber es kann noch gut werden, wenn du willſt, obſchon es hier nicht wohl ergangen iſt.“ Da ſprach Siegfried: „Was willſt du nun dafür geben, daß du dein Roß erhalteſt, und dazu das, ſo du eben verloreſt?“ Da antwortete Amelung: „Dafür will ich alles thun, was ich nur mag, und das mir nicht zur Schande gereicht, oder meinen Blutsfreunden.“ Da ſprach Siegfried: „Ehe wir uns maßen, da fragte ich, wie dein Name wäre, und welches dein Geſchlecht, und du warſt ſo ſtolz, daß du mir dein Geſchlecht nicht ſagen wollteſt: nun aber ſollſt du beides ſagen, wenn du deine Roſſe beide haben willſt.“ Da antwortete Amelung: „Da ich vor dir mein Geſchlecht und meinen Namen verſchwieg, als ich noch das Roß hatte, ſo würden meine Geſellen ſagen, daß ich es jetzo aus Furcht ſagte: drum will ich es gewißlich nicht thun, meines Roſſes oder anderes wegen, daß ich Schimpf und Nachrede davon dulden müßte, obſchon all mein Gut und Reich darauf ſteht.“ Da ſprach Siegfried: „Ich frage dich nicht dar=

nach um Spottens willen, ſondern weiß es dir Dank, wenn dem ſo iſt, wie ich glaube, daß du der Sohn des Jarls Hornboze biſt, meines Verwandten, da will ich dir vielmehr Ehre anthun denn Unehre; und nun will ich zuvor dir meinen Namen ſagen, daß ich Siegfried der ſchnelle heiße.“ Da ſprach Amelung: „Wiewohl du mir nun zuerſt deinen Namen geſagt haſt, und dich keine Noth dazu trieb, ſo will ich dir doch meinen Namen nicht ſagen, du verheißeſt mir denn beim Namen Gottes, daß es mir nimmer zum Schimpf gereichen ſoll.“ Darauf antwortete Siegfried: „Das will ich dir gewißlich verheißen.“ Da ſagte Amelung: „Mein Name iſt Amelung, ich bin der Sohn des Jarls Hornboge, wie du errietheſt, und wahr iſt unſere Verwandtſchaft.“ Da ſprach Siegfried: „Nun thateſt du wohl, daß du nicht länger läugneteſt, daß du mein Blutsfreund biſt; ich will es ſo fügen, daß dir dieſes zur Ehre gereichen ſoll, und nicht zur Unehre.“ Hierauf ſprang Siegfried vom Pferde, und ſprach: „Komm' guter Freund, und nimm hier dein Roß, und alle beide, und reite heim zu den Gezelten, und dort ſollt du ſagen, daß du mir mit Gewalt dieſes Roß abnahmeſt; und ehe du von hinnen fährſt, ſo ſollt du mich an dieſe Linde binden, und meinen Speer, mein Roß und meinen Schild ſollt du mit hinweg nehmen.“ Und alſo thaten ſie.

Und nun ritt Amelung zurück mit ſeinen beiden Roſſen; und als er an die Gezelte kam, da ritt er ſtark und gehub ſich gar ſtattlich.

Hundert und zweiundachtzigſtes Kapitel.

Amelung kömmt wieder heim zu den Gezelten mit ſeinen beiden Roſſen.

Nun ſtund König Dietrich außen vor dem Gezelte und ſahe Amelungs Reiten. Da ſprach Wittich: „Da reitet Amelung unſer Geſell, und hat nun ſein Roß erhalten; und ich kann wohl errathen, daß Siegfried der ſchnelle hier geweſen iſt, ſo wie ich glaube, daß Amelung ihn um das Roß zur Gabe gebeten, und ihm zuvor ihre Verwandtſchaft geſagt, und ganz kleinmüthig geſprochen hat; denn nimmer hätte er es anders erhalten.“ Da ſprach König Dietrich: „Nimmer, wähne ich, nahm er das Roß, oder ſonſt etwas, Siegfrieden dem ſchnellen wider deſſen Willen; es kann jedoch ſein, daß es ein andrer Mann war, und er da erhielt, was er wollte.“

Nun ritt Amelung an das Gezelt, und ſein Vater und ſeine Geſellen gingen heraus ihm entgegen, und hießen ihn willkommen und fragten, wie er ſein Roß erhalten habe. Da ſagte Amelung: „Als ich an den Fuß des Berges kam, ſo war dort dieſer Mann vor mir, der mein Roß mit weggenommen, und ich ritt gegen ihn aufs ſchärfſte, und ſtieß mit meinem Speer in ſeinen Schild, — und ihr mögt hier den Schild ſehen — und der Speerſchaft brach entzwei; dennoch ſtürzte ich ihn von dem Roſſe, und ſchlug ich ihn mit den Trümmern des Speerſchaftes: und ſo ſchieden wir uns endlich, daß ich ihn an eine Linde band; und dazu gebrauchte ich ſeinen Gürtel und Schildfeſſel*), und zerſchnitt auch dazu mein Schwertfeſſel, bis daß er ſo feſt gebunden war, wie ich wollte. Und da ſteht er noch, und ich wähne, daß er ſich ſelber nicht davon löſen kann.“ Da ſprachen alle, daß er ſein Roß ritterlich erworben habe, und ſagten ihm Dank dafür.

Nun ſprach Wittich zu König Dietrich: „Ich will nun dahin reiten, wo er ſagt, daß er dieſen Mann gefunden hat; wenn Siegfried der ſchnelle dort iſt, wie ich glaube, daß es ſein muß, ſo iſt dieſes mit Liſt und Betrug geſchehen; und wenn er mein am Baume erwartet, ſo ſollen wir alſo ſcheiden, das ich deſſen gewiß werde, ob er Siegfried der ſchnelle iſt, oder ein andrer Mann.“ Dem König aber gefiel dieſes wohl.

---

*) Riemen, woran der Schild gehandhabt und um den Hals befeſtiget wird.

Und Wittich nahm nun ſein Roß, und ſprach: „Es iſt groſer Schimpf, daß der Mann dort gebunden ſtehen ſoll, und ſich nicht löſen kann: nun will ich fürwahr ihn erlöſen.“ und ritt nun ſchleunig dahin.

Als Siegfried aber ſahe, daß ein Mann auf ihn zu ritt, da riß er alle ſeine Bande entzwei, und lief den Berg hinauf, und wollte nichts mit dieſem Manne zu ſchaffen haben. Nun ritt Wittich dahin, bis er an den Baum kam, und ſahe da noch die Bande zerriſſen, und auch die Lanzentrümmer liegen. Wittich ritt hierauf heim, und dachte nun, daß das alles wahr wäre, was Amelung geſagt hatte, und ſagte es ſeinen Geſellen.

Hundert und drei und achtzigſtes Kapitel.

Siegfried der ſchnelle ſagt dem König Iſung, daß König Dietrich von Bern ihn und ſeine Söhne zum Kampf herausfodert.

Nun kam Siegfried hinauf in den Saal zu König Iſung, und ſagte ihm von ſeinem Gewerbe und ſeiner Fahrt ſolchergeſtalt: „Ich kam zu dem herrlichen Gezelte, davon ich zuvor euch ſagte, und da traf ich dreizehen Männer, welche gar vornehm von Anſehen waren; und ihr Häuptling iſt König Dietrich von Bern, und bei ihm ſind die berühmteſten Helden: und von ihrer Tapferkeit haben wir oftmalen vernommen, nun aber werden wir ſie in Wahrheit erfahren, ſintemal König Dietrich dich und andre zwölf Männer mit dir zum Kampfe fodert. Und er ſandte dir zu Freundesgabe ein Roß, das gab ich aber weg an einen meiner Verwandten, den ich auf der Straße vor mir ſand.“ Da antwortete König Iſung: „Wenn er mich zum Kampfe fordert, ſo will ich ihm das gern gewähren, und werde mich daran nicht ſäumen.“

Hundert und vier und achtzigſtes Kapitel.

Nun rüſten König Iſung und König Dietrich ſich und ihre Mannen zum Kampfe.

Und am Morgen des andern Tages nahm König Iſung all ſeine beſte Waffen und wappnete ſich damit; und gleicherweiſe rüſteten ſich ſeine Mannen. Auch Siegfried der ſchnelle hatte ſich da mit ſeiner ganzen Kriegsrüſtung bekleidet, und ſaß nun auf ſeinem Hengſt Grani, und hatte das Banner König Iſungs in der Hand: und nun ritten ſie alleſammt hinaus vor die Burg. Sie hatten alle ſchöne Schilde, und Panger, weiß wie Silber, und Helme, blank wie Glas, und waren begürtet mit ſcharfeckigen und zweiſchneidigen Schwertern; ſie hatten ſtarke Speerſchäfte mit ſcharfen Spitzen, große Hengſte, wohlgerüſtet und ſchnell. Und dieſe Männer waren gewaltig ſtark und groß, und überaus hochmüthig.

Nun ritten ſie dahin, bis daß ſie an das Gezelt König Dietrichs kamen. Da ſprach König Iſung: „Wenn König Dietrich von Bern ein ſo wackerer Degen iſt, wie geſagt wird, und ein ſo ſtreitbarer Mann, daß er uns und unſere Mannen zum Zweikampfe gefodert hat, ſo ſteh' er nun auf und wappne ſich, und komm' er uns dreizehen Männern entgegen mit ſeinen dreizehen Männern, und verſuchen wir da unſere Tapferkeit und Geſchicklichkeit; ſintemal es ihm ſchimpflich ſein würde, die Worte zu hören, welche wir ſagen werden, ehe wir heim reiten, wenn er jetzo ſich fürchten will, und nicht wagt, mit uns zu ſtreiten.“ Da antwortete König

Dietrich: „Nicht dürfet ihr daran zweifeln, daß wir deßhalb hieher kommen, und einen langen Weg gemacht, und manche Fährlichkeit erduldet haben, ehe wir unſere Fahrt vollendeten, auf daß wir wirklich unſer Gewerbe ausrichten wollen, ehe denn wir heim fahren: das aber iſt, zu wiſſen, ob ihr oder wir beſſere Schwerter haben, und ſtärkere Schilde, und härtere Helme, und mehr Kraft und Gewalt.“

Und nun ſtieg König Iſung und ſeine Mannen vom Pferde. König Dietrich aber und ſeine Mannen wappneten ſich indeſſen ſo beſt ſie mochten. Und darauf gingen beide Schaaren ſich entgegen; und als ſie zuſammen kamen, da ſtellten ſie je zwei Männer von beiden Seiten gegen einander; und jedesmal ſollte nur ein Zweikampf ſein, und keiner ſollte einem ſeiner Gefährten helfen; auch wollten ſie nicht zu Roſſe fechten. Gegen König Dietrich von Bern ward Siegfried der ſchnelle geſtellt, gegen König Gunther aber König Iſung, und gegen Wittich der älteſte

Königsſohn, welcher der ſtärkſte aller war; und ſo ward Mann gegen Mann geſtellt.

Hundert und fünf und achtzigſtes Kapitel.

Zweikampf Heime's und des erſten Königsſohnes.

In dem erſten Zweikampfe da focht Heime mit dem jüngſten Königsſohne, der war ein gar gewaltiger Mann. Nun fochten die beiden Männer gar ritterlich; und als ſie manche Stunde gefochten hatten, däuchte es dem Königsſohne nicht gut, wenn er nicht das beſſere Theil davon tragen ſollte über einen Mann, der ihm zu Handen geſtellt war, und ward nun ſehr zornig, warf den Schild von ſich und faßte das Schwert mit beiden Händen und hieb auf Heime, und alſo auf ſeinen Helm, daß er ſogleich zur Erden fiel; nun warf ſich der Königsſohn oben auf ihn, und ſprach: „Wenn du dein Leben behalten willſt, ſo liege ſtill, und ich will dich binden." Heime aber wollte das keinesweges, und rang mit ihm aus aller Kraft. Der Königsſohn aber ſchlug ihn mit ſeiner Fauſt außen auf den Helm ſo hart gegen ſeine Ohren, daß der Helm ſich einbog gegen den Schädel und Heime'n das Blut aus Naſe und Mund ſtürzte, und er beinahe von ſeinen Sinnen nicht wußte; und in der Weile wurden ſeine Hände und Füße gebunden, und nun nahm der Königsſohn ſeinen Speerſchaft und ſtieß ihn tief in die Erde, und daran band er Heime'n. Hierauf ging er zu ſeinen Mannen, und hieß nun einen andern von Dietrichs Mannen hervortreten; er aber wolle jetzt ruhig ſitzen, und habe ſeine Sache gut gemacht. Und ſo war der erſte Zweikampf beſchloſſen.

Hundert und ſechsund achtzigſtes Kapitel.

Zweikampf Herbrands und des andern Königsſohnes.

Nun trat hervor Herbrand, der Bannerführer König Dietrichs, und ihm kam entgegen der andre Sohn König Iſungs, und ſie erhuben nun ihren Zweikampf. Sie fochten da lange Stund', und keiner ſparte ſeine Waffen gegen den andern. Ihr Zweikampf ſchied ſich aber damit, daß Herbrand fünf Wunden erhielt, und nicht kleine, und da ihm viel Blut dadurch entrann und er müde war, verließ ihn ſeine Kraft ſo ſehr, daß er vor einem ſtarken Schlag zur Erden fiel: und nun übergab er ſeine Waffen, und hierauf ward er gebunden, wie der vorige. Der Königsſohn aber ging wieder zu ſeinen Mannen, und wollte nun einem andern den Kampfplatz laſſen.

Hundert und ſieben und achtzigſtes Kapitel.

Zweikampf Wildebers und des dritten Königsſohnes.

Nun trat hervor Wildeber, und ihm entgegen der dritte Sohn des Königs, und ſie erhuben nun ihren Zweikampf, und der war einer der härteſten, und über diemaßen ſtark und gar lang: und hier mochte man ſehen ſchwere und unmaßen ſtarke Hiebe, als ſie ſich nahten, und ſehr waren ihre Waffen zerhauen, ehe ſie ſich ſchieden; und der Königsſohn hatte fünf Wunden erhalten, und alle ſchwer; Wildeber aber hatte da ſieben Wunden, und alle noch ſchwerer, und nun begann er zu müden wegen ſeiner Wunden und Blutverluſt, und er fiel endlich, und übergab ſeine Waffen, und ward auch gebunden: und ſo ſchied der Königsſohn von ihm, und ging zu ſeinen Mannen, und hatte nun wohl gethan.

Hundert und acht und achtzigſtes Kapitel.

Zweikampf Sintrams und des vierten Sohns König Iſungs.

Nun trat hervor Sintram von Venedig aus Dietrichs Mannen, und ihm entgegen der vierte Sohn König Iſungs, und ſie erhuben ihren Zweikampf mit ſchweren Hieben, und wenig hielten ſie dazwiſchen inne, jeder ging nahe an den andern und keiner wollte vor dem andern weichen. Und das Schwert, das Sintram hatte, ſchnitt ſo wohl durch Helm, Panzer und Schild, wie wenn es nur durch Kleider ſchnitte, und der Königsſohn hatte ſchon drei Wunden erhalten, und gar ſchwere, Sintram aber war noch unverwundet. Und nun hieb der Königsſohn nach Sintram aus aller Kraft und auf ſeinen Helm, ſo hart, daß ſein Schwert mitten inzwei brach, und er nun waffenlos war. Da faßte er ſeinen Schild, dieweil er ein ſo tapferer Degen und ſtreitbarer Mann war, daß er lieber ſterben wollte, als fliehen oder Frieden bitten, und er lief mit ſeinem Schilde gegen Sintram an, und ſtieß ihn ſo hart, daß Sintram rücklings über fiel, und er kam nicht ſo bald wieder auf ſeine Füße, als ihm, beides, Hände und Füße gebunden waren. Der Königsſohn aber ſchied da von ihm, und ging zu ſeinen Mannen; und es gefiel ihnen wohl, dieweil es alſo erging.

Hundert und neun und achtzigſtes Kapitel.

Zweikampf Faſolds des ſtarken und des fünften Sohns König Iſungs.

Nun trat hervor Faſold der ſtarke aus den Mannen König Dietrichs, und ihm entgegen kam der fünfte Sohn König Iſungs. Dieſer Zweikampf begann mit gar großer Tapferkeit und Uebermuth, dieweil ſie beiderſeits die ſtärkſten Männer waren, und lange Zeit mochte man nicht voraus ſehen, wer von beiden die Oberhand erhalten würde; und jeder gab dem andern manchen Schlag, ohn' Unterlaß, und jeder ging nahe auf den andern los, aber keiner wich zurück vor dem andern; und ſchon hatte jeder zwei Wunden erhalten, und gar ſchwere: da hieb der Königsſohn einen ſo mächtigen Hieb auf Faſolds Helm, daß er ſogleich in Unmacht fiel, und nun ſtund er über ihm und ſprach: „Ein ſo ſtreitbarer und adlicher Mann, wie du biſt, warum ſollteſt du vor eines Mannes Hieb fallen? nun ſteh' auf und wehre dich!“ Da ſtund Faſold ſchnell und rüſtig auf, und nun fochten ſie aufs allerhärteſte und gar lange, und keiner ſparte ſein Schwert, und war dieſer Kampf einer der härteſten. Nun dachte der Königsſohn in ſeinem Sinne: das iſt eine große Schande, daß ich hier den ganzen Tag in Streite ſtehen ſoll mit einem Manne, der ich wähnte, wenn es noth wäre, daß ich allein den Sieg erhalten könnte über dieſe dreizehen. Und nun hieb er aus großem Zorne ſo hart auf Faſold, daß er zum andernmal fiel; und nicht eher ſchied der Königsſohn von ihm, als bis Faſold gebunden war, wie ſeine andere Geſellen. Und auf dieſem Felde ſtanden nun fünf Spieße, und an jedem ein Mann König Dietrichs gebunden: die Bertangen-Männer aber waren nun fröhlich, und es däuchte ihnen alles wohl zu ergehen für ihre Streiter.

Hundert und neunzigſtes Kapitel.

Zweikampf Amelungs und des ſechſten Königsſohnes.

Nun ſprach Amelung: „Das war ein gar unſeliger Tag, an dem König Dietrich ſich zu dieſer Fahrt anſchickte, da er ſelber und alle ſeine Mannen ſollen gebunden und überwunden werden; und er möchte lieber daheim geſeſſen ſein in Bern und ſeines Reiches gewartet haben.“

Und nun rief er ſeinen Vater den Jarl Hornboge an, und ſprach: „Nimm meinen Helm, und bind' ihn mir feſt auf's Haupt, und meinen Schild, den binde mir an meiner linken Hand ſo feſt, daß er ſich nicht davon zu löſen vermag; und ich will darauf ſchwören, daß ich eher will ſo klein gehauen werden, wie die kleinſten Stücke in einem Keſſel, als daß ich mich ſollte binden laſſen, und die Bertangen-Männer ihren Speerſchaft an meinen Rücken ſtecken ſollten.“ und trat nun gar kühnlich hervor, und ihm entgegen der ſechſte Sohn König Iſungs; und ſie fochten da mit großem Uebermuth, und doch nachdrücklich und lange Zeit. Nun ſahe Amelung wohl, daß auf dieſe Art ihr Kampf lange dauern würde, wenn er ſich nicht ſtärker in's Zeug legen wollte, als bisher, er nahm alſo ſein Schwert mit beiden Händen, wiewohl ſein Schild an ſeiner linken Hand feſtgebunden war, und hieb nun gar kräftig und hart auf den Helm des Königsſohnes; das Schwert aber mochte nicht darauf haften, ſo hart war er: dennoch fiel der Königsſohn davon, und Amelung warf ſich oben auf ihn, und ſprach zu ihm: „Wenn du dein Leben behalten willſt, ſo ſollſt du deine Waffen übergeben, und ſollſt an deinen Speerſchaft gebunden werden, ebenſo wie deine Brüder meine Geſellen bunden. Wenn du dich aber löſen willſt, ſo ſollſt du von unſeren Mannen los laſſen meinen guten Stallbruder Faſold und meinen lieben Freund Herbrand.“ Der Königsſohn nahm dieſe Bedingung gern an, und es geſchah alſo, und fuhr nun jeder zu ſeinen Mannen: auch war ihr Zweikampf ſo ergangen, wie Siegfried der ſchnelle wohl zuvor gedacht hatte.

Hundertund ein und neunzigſtes Kapitel.

Zweikampf des Jarls Hornboge und des ſiebenten Königsſohnes.

Nun trat hervor Jarl Hornboge, und der ſiebente Königsſohn: ſie fochten wohl und ritterlich; und Jarl Hornboge wehrte ſich brav und mit großer Tapferkeit, und that harten und langen Widerſtand: weil er aber Uebermacht gegen ſich hatte, beides, an Stärke und ſchweren Hieben und ritterlicher Kühnheit, ſo konnte er nicht Stand davor halten, ſondern ward überwunden, und fiel, und ward darnach gebunden. Und ſo ſchied der Königsſohn von ihm und ging wieder zu ſeinen Freunden; und die Bertangen-Männer waren da wohl zufrieden mit ihrem Glücke.

Hundert und zwei und neunzigſtes Kapitel.

Zweikampf Hagens und des achten Königsſohnes.

Nun ging hervor Hagen aus den Mannen König Dietrichs, und ihm entgegen der achte Sohn des Königs, und erhub ſich hier nun der achte Zweikampf, der war von allen der härteſte und gefährlichſte, und ſo hart hieb jeder auf den andern, daß von ihren Waffen Feuer flog; und wäre es Nacht, wie es da Tag war, ſo wäre es dadurch licht genug, um zu fechten. Keiner wollte hier des andern ſchonen; und niemand mochte recht wiſſen, wie ſie ſich ſcheiden würden. Und als nun dieſer Kampf ſchon lange ſo gewährt hatte, da dachte der Königsſohn in ſeinem Sinne, daß er ſich mehr in's Zeug legen müßte, wenn es gelingen ſollte; und er wollte nun fürwahr entweder den Tod haben oder Sieg, und ſetzte ihm nun nochmal ſo ſtark zu, und gab Hagen drei Wunden, und alle ſchwer. Und hierauf fiel Hagen, und ward demnächſt an ſeinen Speerſchaft gebunden. Der Königsſohn aber ging fröhlich zu ſeinen Mannen, und ſagte, daß es noch mehren alſo ergehen ſolle.

Hundert und drei und neunzigſtes Kapitel.

Zweikampf Dietliebs des Dänen und des neunten Königsſohnes.

Nun ging hervor aus König Dietrichs Mannen Dietlieb der Däne, und gegen ihn trat zum Kampfe der neunte Sohn König Iſungs. Und dieſer Kampf war gar hart und mit großer Erbitterung, und keiner von ihnen ſparte ſich beim Angriffe. Sie ſchlugen, beides, hart und dicht, und ſie hieben und ſtachen ſo geſchwind, daß kaum das Auge darauf haften konnte; und ſo lange hielten ſie ihren Kampf, daß ſie nun beiderſeits müde waren: da ſtieß jedweder ſeinen Schaft nieder, und ſtützte ſich darauf und ruhte aus.

Da ſprach Dietlieb: „Willt du dein Leben behalten und nicht erſchlagen werden, ſo übergieb deine Waffen, und ich will dich binden: ſo magſt du leben, mit Schmach, daß du überwunden biſt.“ Da antwortete der Königsſohn: „Nicht übergebe ich dir annoch meine Waffen, wiewohl du ein Däne und ein gar hochgeprieſener Mann biſt, dieweil du von meinem Schwerte noch manchen und ſchweren Hieb erdulden ſollſt, ehe denn ich es laſſe; und es iſt nicht zu vermuthen, daß du, bevor wir ſcheiden, deiner Waffen minder bedürfeſt, denn ich der meinen.“ Und nun begannen ſie wieder zu fechten, mit noch größerer Wuth denn zuvor; und nicht eher beſchloſſen ſie ihren Kampf, als bis jedweder von ihnen ſo müde war, daß ſie beinahe nicht mehr ſtehen mochten: auch begann ſchon die Nacht zu dunkeln.

Nun nahm König Dietrich ſeinen Schild, und König Iſung den ſeinen, und beide traten zwiſchen ſie, und ſchieden ſie. Und war doch keiner wund, und keiner überwunden, und niemand wußte, wer von ihnen beiden der ſtärkere war; und damit ſchieden ſie ſich.

Hierauf ſprach König Iſung zu König Dietrich: „Es iſt ſchon zum Abend dieſes Tages kommen, und es mag nun nicht länger gefochten werden für dießmal: ich will alſo heim reiten zu der Burg, hier aber ſollen eure Mannen gebunden liegen bleiben, die ſo nicht ausgelöſt ſind. Morgen aber mit dem Tageslicht werden wir wieder herkommen, und ſoll unſer Kampf vollends ausgefochten werden: und ich verſehe mich deſſen, daß du am andern Abend an derſelben Statt, wo du nun ſitzeſt, ſollt gebunden ſitzen. Und das ſollt du haben von deinem Gewerbe in meinem Lande.“

Und nun ſchieden ſie dasmal, und König Iſung und ſeine Mannen ritten heim zur Burg, und waren ganz fröhlich. König Dietrich aber und ſeine Nothgeſtallen gingen zu den Gezelten, und ſchliefen da die Nacht.

Aber am Morgen, da es licht war, kam König Iſung dar mit ſeinen dreizehen Mannen. Da war auch König Dietrich allbereit und ging heraus mit ſeinen Mannen. Und nun wurde der letzte Zweikampf wieder angehoben, damit Dietlieb ihn ausfechten ſollte. Da fochten ſie, wie vor, aufs tapferſte und ſtärkſte, ſo lange bis Dietlieb die Oberhand gewann, und der Königsſohn fiel; und da fing ihn Dietlieb, und ſagte, daß er ihn binden werde, wenn er ſich nicht löſen wolle, dadurch, daß er Hagen frei gebe und ihn löſe. So waren nun neun Zweikämpfe beſtanden.

Hundert und vier und neunzigſtes Kapitel.

Zweikampf Hildebrands und des zehnten Königsſohnes.

Nun trat hervor aus den Mannen Dietrichs Hildebrand, und ihm entgegen der zehnte Königsſohn. Da erhuben ſie ihren Zweikampf mit gar großer Heftigkeit, und fochten lange Zeit, und ſehr müdeten ſie, bevor ſie abließen.

Schon hatte Hildebrand dem Königsſohne drei Wunden gegeben, und alle ſchwer, und noch hieb Hildebrand einen mächtigen Hieb auf ihn, da brach aber ſein Schwert in zwei Stücke, und nun drang der Königsſohn ſo gewaltig ein, daß er Hildebranden gefangen nahm und ihn band. Darauf ging er zu ſeinen Mannen, und frohlockten nun die Bertangenmänner.

Hundert und fünf und neunzigſtes Kapitel.

Zweikampf König Iſungs und König Gunthers.

Nun ging hervor König Gunther von Nibelungenland, und dar ihm entgegen ging König Iſung. Da gingen die beiden Könige auf die Kampfbahn, und erhuben unter ſich einen ſcharfen Sturm, und es war der härteſte und längſte Zweikampf; ſie hieben beide ſtark und auch hart, dennoch war König Iſung der viel ſtärkere. König

Gunther aber wich nicht zurück, und gab ihm mit ſeiner Hand manchen ſchweren Hieb, und empfing auch dergleichen. Und als es lange Zeit ſo ergangen war, wurde König Iſung gar zornig, daß ein Mann ihm ſo lange widerſtehen ſollte, und er wollte das nicht dulden, und ſich lieber kühnlich wagen, damit einer von beiden alsbald ſieglos werden müßte, und hieb nun aus aller Macht und ſchonte durchaus nichts: und dieſer Hieb traf auf den Helm König Gunthers, und das Schwert brach in zwei Stücke; und es war ein ſo ſtarker Hieb, daß es ein Wunder war, aber der Helm war ſo hart, daß er nicht darauf haftete. Nun ergriff König Iſung ſeinen Speerſchaft, daran zuvor Hagen gebunden war, und riß ihn aus der Erden mit aller Stärke, und ſchlug damit auf den Helm König Gunthers, ſo daß der Helm davor nachgab, und König Gunther fiel, und ſtürzte ihm das Blut, beides, aus Naſe und Mund. Da nahm König Iſung ihn und band ihn, und ging ſodann hinweg, und ſprach: „So mag es nun wohl auch den Männern ergehen, die noch übrig ſind; und ſie haben hier ein ſchnödes Gewerbe gehabt!“

Hundert und ſechs und neunzigſtes Kapitel.

Zweikampf Wittichs und des eilften Königsſohnes.

Nun ging hervor Wittich der ſtarke und der eilfte Königsſohn gegen ihn; und dieſer war weit der mächtigſte, beides, an Stärke und Geſchicklichkeit, von allen, die zuvor fochten: und als ihr Zweikampf begann, da war er ſo hart, und ſo ſchwere Hiebe gaben ſie einander, daß die vorigen nicht halb ſo kräftig waren, und niemand ſahe einen tapferern Kampf zweier Männer, als dieſen. Und da trat einer dem andern ſo nahe, daß mit Noth kaum noch einer auf den andern hauen konnte. Nun gedachte Wittich, was Mimmung zuvor gethan hatte, wo er noch dieſes Schwert im Zweikampfe trug, und wie großen Troſt er daran hätte, ingleichen, wie wenig er hier zu ſchonen brauchte, wenn er auch noch ſo ſtark hauen wollte, — und nun hieb er aus aller Gewalt, und trauete auf ſein Schwert: und dieſer Hieb fuhr auf den Helm des Königsſohns, und nahm hinweg, was er traf; das war aber die ganze Kuppe von dem Helm, und auch etwas von dem Schädel nahm er mit: doch war es keine große Wunde. Aber nochmals ſchwang er ſein Schwert hoch, und hieb nach ſeinem Fuße ſo hart, daß er ihm das Waffenkleid und die Panzerhoſen durchſchnitt, und ſo auch den Fuß bis auf einen kleinen Fetzen: und da fiel der Königsſohn. Wittich aber ſprach: „Du König Iſung, jetzt ſollſt du die Wahl haben, ob du alle meine Geſellen loslaſſen, oder hier deinen Sohn verlieren willſt.“ Da antwortete König Iſung: „Nicht mag ich ſie loslaſſen, bevor ich nicht fürwahr ſehe, daß der Mann kann erſchlagen werken, und noch hat er keine Todeswunde erhalten.“ Da rief der Königsſohn ſeinem Vater zu: „Du magſt fürwahr thun, was er begehrt, alsbald auf der Stelle, oder ich muß mein Leben laſſen. Er hat den Teufel ſelber in der Hand, und ich mag nicht davor beſtehen, noch irgend ein anderer; jedoch iſt es theuer genug, wenn Mann gegen Mann ausgelöſt wird.“ Da ſprach Wittich: „Wenn du König Iſung nicht und meine Geſellen loslaſſen willſt, ſo werde ich deines Sohnes Haupt abhauen, und darnach dir ſelber den Todesſtreich geben; und Mimmung ſoll nicht eher in ſeine Scheide kommen, bevor alle meine Geſellen erlöſt ſind.“ Und nun lief Wittich dahin, wo ſeine Geſellen gebunden lagen, und hieb einen Speerſchaft nach dem andern entzwei, bis daß er alle ſeine Freunde erlöſt hatte. Und hierauf lief er zu dem Manne, mit dem er gefochten hatte, und wollte ihn tödten. Da liefen Siegfried der ſchnelle und König Iſung hinzu, und geſchah ſolches mit Willen König

Dietrichs, und ſprangen zwiſchen ſie und verſöhnten ſie nun: und es ward die Sühne gemacht, daß nun beide Theile los und ungebunden ſein ſollten, und daß dieſer Kampf durchaus gleich ſein ſollte. Und nun ſchieden ſie, und hatte Wittich ſo alle ſeine Freunde erlöſt.

Hundert und ſieben und neunzigſtes Kapitel.

Erſter Zweikampf König Dietrichs und Siegfrieds des ſchnellen.

Nun faßte König Dietrich ſein Schwert Eckenſax bei dem Heft und zog es aus der Scheide, und ging aus ſeinen Mannen hervor auf den Plan, und war nun bereit zu fechten. Siegfried aber ging ihm entgegen mit ſeinem Schwerte, das Gram hieß, und zog es aus der Scheide: und nun gingen ſie kühnlich und unerſchrocken einander entgegen, und ſobald ſie ſich nahten, hieb jeder auf den andern gewaltig einmal über's andre; und die meiſten Hiebe waren unmaßen ſtark, und keiner ſparte ſeinen Schild noch Panzer, ſondern bot ihn ſchweren Schlägen dar, und jedweder ſchwang ſein Schwert auf des andern Waffen gar kräftig und ſchonungslos; und von ihren Waffen ging ein ſolcher Krach und Graus, daß ſie beiderſeits ſehr fürchteten, die dabei ſtanden, und jeder am meiſten um ſeinen Mann. Und dieſer Kampf war ſchrecklich und ungefüg; doch war noch keiner wund durch den andern, ſo gut hielten ihre Rüſtungen aus. Und ſo fochten ſie den ganzen Tag bis Abends, und noch wußte keiner, wer von ihnen die Oberhand gewinnen würde. Da nahm König Iſung ſeinen Schild, und Wittich den ſeinen, und ſie traten nun zwiſchen ſie, und baten ſie inne zu halten: „es iſt genug gefochten für dießmal, und laſſet es dieſe Nacht beruhen: morgen aber möget ihr euren Zweikampf beſchließen.“ Und da ſchieden ſie ſolchergeſtalt, und ritt König Iſung mit ſeinen Mannen zu der Burg. König

Dietrich aber und ſeine Mannen gingen zu den Gezelten, und waren nun ganz fröhlich, und däuchte ihnen wohl ergangen zu ſein. Und ſo ſchlieſen ſie da die Nacht beiderſeits.

Hundert und acht und neunzigſtes Kapitel.

Anderer Zweikampf König Dietrichs und Siegfrieds des ſchnellen.

Aber am Morgen, da es noch nicht lange Tag geweſen, ritt König Jſung von ſeiner Burg entgegen dem König Dietrich von Bern; und als ſie zuſammen kamen, rüſtete König Dietrich und Siegfried der ſchnelle ſich zu einem neuen Gange und Kampfe, und ſollten nun ihren Zweikampf zu irgend einem Ende bringen. Und als ſie ſchlagfertig waren, fochten ſie aufs allertapferſte, und gebuben ſich ſo, als wenn ſie ſich zuvor noch auf keine Weiſe gegen einander verſucht hätten, ſondern es ſchien, als wenn ſie noch ganz friſch wären, und hieben mit gar großer Haſt auf einander, ſo lange bis jedweder ſo müde war, daß ſie eine Weile ausruhten. Und darauf begannen ſie abermals, und fochten, beides, hart und lange, und ſtritten gegen einander den ganzen Tag bis zur Dunkelheit, und ruhten ſich dann allein, wenn ſie gar nicht mehr vermochten auf ihren Füßen zu ſtehen und zu fechten; und ſo gut hielten ihre Harniſche aus, daß annoch keiner von ihnen wund war: und noch wußten ſie nicht beſſer denn zuvor, wer den Sieg erhalten würde. Sie wurden aber geſchieden für dießmal, mit dem Willen König Iſungs und Wittichs und anderer ihrer Waffenbrüder.

Hierauf ritt König Iſung abermals zu der Burg, König Dietrich aber zu ſeinen Gezelten, und ſie ruhten da noch die dritte Nacht.

Hundert und neun und neunzigſtes Kapitel.

Wittich leihet König Dietrichen ſein Schwert Mimmung.

Und denſelben Abend kamen König Dietrich und Wittich beide zu einem Zwieſprach zuſammen, und da ſprach Wittich: „Herr, (ſagte er) wie traueſt du, daß es dir ergehen werde mit dieſem Manne, Siegfried dem ſchnellen, nachdem ihr euren Kampf bis aufs äußerſte gebracht habt? Er ſcheint mir ein gar ſtarker und ausnehmend tapferer Mann zu ſein: und das ſeid ihr allebeide; dennoch mag ich nicht entſcheiden, wer den Preis haben wird, demnach es mir ſcheint, als ob jedweder von euch ſchon alles gegen den andern dran geſetzt hat, was er nur im Vermögen hat, und noch iſt keiner wund.“ Da antwortete König Dietrich: „Nicht mag ich eben wiſſen bei ſolcher Bewandniß, wer das beſſere Theil erhalten wird; doch möchte ich mich wohl getröſten, wenn nur das nicht wäre, daß mein Schwert auf ſeiner Haut nicht haftet; ſie iſt ſo hart, daß ſie härter iſt, als keinerlei Waffen: drum wollte ich dich bitten, guter Geſell, daß du mir dein Schwert Mimmung leihen wolleſt; denn ich weiß, daß er alles ſchneidet, was ihm vorkömmt. Und dieſes Waffen allein fürchtet er; denn heute, eh' er mit mir fechten wollte, da mußte ich ihm den Eid leiſten, daß ich den Mimmung nicht hätte." Da ſprach Wittich: „Nicht magſt du darum bitten, daß ich dir mein Schwert Mimmung leihe, dieweil er, ſeitdem er gemacht worden, nur einmal in eines andern Mannes Scheide gekommen, als meine, das war, als unſer Geſell Heime ihn nahm." Da zürnte der König ſehr, und ſprach: „Nun hör', wie großen Hohn er ſeinem Könige ſpricht, mich nicht für beſſer zu achten, als meinen Roßbuben! Und für dieſes Wort mögen wir nie wieder eben ſo gute Freunde werden, wie zuvor." Nun antwortete Wittich: „Herr, (ſprach er) wenn ich übel gegen dich ſprach, ſo war das nicht gebührlich, und vergieb mir, und ich will es dir dadurch lohnen, daß ich dir wahrlich das Schwert leihe, und komm' es dir wohl zu Gute." Und darnach überreichte er ihm das Schwert, ſo daß keiner darum wußte, außer ſie zwei; und nun gingen ſie ſchlafen.

Zweihundertſtes Kapitel.

Dritter Zweikampf König Dietrichs und Siegfrieds des ſchnellen.

Und als dieſe Nacht vergangen war, da kam König Iſung zuſammt ſeinen Mannen dar zum Kampfe. Da war auch König Dietrich allbereit mit ſeinen Mannen. Und als nun König Dietrich auf den Plan kam, ſtund er da mit gezücktem Schwerte, und ſetzte ſeinen Schild vor ſich; Siegfried der ſchnelle war aber noch nicht gekommen: da rief König Dietrich, daß Siegfried dar käme, mit ihm zu fechten. Darauf antwortete Siegfried: „Ich komme dar mit euch zu fechten, ſo wie geſtern, wenn du wieder den Eid leiſteſt, den du da geleiſtet, daß du auf dieſen Plan nicht den Mimmung, Wittichs Schwert, mitgebracht haſt: mit dem will ich heute nicht lieber ſtreiten, als geſtern.“ Da antwortete Dietrich: „Lieber will ich dieſen Eid leiſten, den ich geſtern leiſtete, als daß wir nicht ſtreiten ſollten: drum komm' hieher, Siegfried.“ Nun trat Siegfried hervor. König Dietrich aber zog hinter ſeinem Rücken das Schwert und ſtieß die Spitze in die Erde nieder, und das Heft ſtützte er ſich gegen den Rücken, und nun leiſtete er den Eid, und ſchwur, ſo ihn Gott helfe, daß er Mimmungs Spitze nicht oberhalb der Erde, noch ſein Gefäß in jemandes Hand wiſſe. Das däuchte Siegfrieden genug, und er zückte nun ſein Schwert Gram, Dietrich aber nahm den Mimmung, und ſie traten nun zuſammen und fochten: aber als ſie noch nicht lange gefochten hatten in dieſem Gange, da hieb Dietrich einen Hieb über den andern, und ſchlug je etwas von Siegfrieds Schild oder Helm oder Panzer, und

Siegfried hatte ſchon fünf Wunden erhalten in kurzer Stund'. Nun fiel Siegfrieden ein, welchermaßen Dietrich den Eid leiſtete, und daß er gewißlich den Mimmung da habe, und da ſprach Siegfried: „Herr Dietrich, ich will nun meine Waffen übergeben, und dein Mann werden, dieweil es keine Schande iſt einem ſolchen Häuptling zu dienen, wie du biſt; und das weiß ich, daß du ein ſo guter Degen und ein ſo hochberühmter Mann biſt, daß ich mich wohl in eure Gewalt ergeben mag, lieber als mein Leben verlieren.“ Da übergab Siegfried ſeine Waffen; König Dietrich aber nahm ihn gern auf, und es däuchte ihn den wackerſten und den vortrefflichſten und den ſtärkſten Recken ſich zum Manne gewonnen zu haben: und ſolchergeſtalt ſchieden ſie.

Und nun war König Dietrich und ſeine Mannen gar fröhlich und vergnügt, und dünkten ſich nun wohl geworben zu haben auf dieſer Fahrt. König Iſung aber und ſeine Mannen waren gar unfroh, dieweil ihr beſter Mann und berühmteſter Recke Unſieg haben mußte, auf den ſie zuvor den meiſten Troſt gehabt hatten. Als aber König Dietrich und König Iſung nun ſcheiden wollten, da machten ſie noch unter ſich die beſte Freundſchaft, und gaben ſich große Geſchenke.

Zweihundert und erſtes Kapitel.

Amelung erhält Fallburg. König Iſungs Tochter.

Nun gab auch Siegfried der ſchnelle große Geſchenke ſeinen Verwandten dem Jarl Hornboge und deſſen Sohn Amelung. Auch brachte es Siegfried dahin, daß König Iſung an Amelung ſeine Tochter gab, die Fallburg hieß, und die anmuthigſte und adlichſte aller Frauen war an allen Dingen, und daß dieſe Vermählung geſchehen ſollte, ehe König Dietrich heim führe nach Bern. Und nun wurde ein Gaſtmahl zugerüſtet mit all dem Beſten und Köſtlichſten, ſo nur in dem Lande zu haben war. Und dieſe Hochzeit beſtand fünf Tage mit großer Pracht und allerlei Feſtlichkeit, wodurch ſie beſſer ſein mochte denn zuvor, und die ein gutes Gaſtmahl noch verbeſſern mag, beides, durch Spiele und allerlei Ergötzlichkeiten.

Zweihundert und zweites Kapitel.

König Dietrich und ſeine Geſellen reiſen wieder heim gen Bern.

Nun ritt König Dietrich und ſeine Männen hinweg, und mit ihnen Siegfried der ſchnelle, den ſie in ihre Brüderſchaft mit aufnahmen. Und als König Dietrich und König Iſung ſich ſchieden, da ſagten ſie ſich unter einander die größte Freundſchaft zu. Und Amelungen folgte ſeine Gemahlin Fallburg mit gar großem Gute, beides, an Gold und Silber und andern Kleinoden.

Und nun fuhr König Dietrich wieder ganz dieſelbe Straße, welche er zuvor hergefahren war, bis daß er mit ſeinen Waffenbrüdern heim kam nach Bern: da wurde er mit allen Würden und Ehren empfangen, die man nur erzeigen mochte. Und nun rühmte ihn jedermann wegen ſeiner Stärke und Tapferkeit, ſo weit als ſein Name gehört ward; das aber war beinahe durch die ganze Welt; und es mochte ihm niemand noch den Mann zeigen, von dem zu wähnen war, daß er ſich mit ihm meſſen wolle an Stärke, Geſchicklichkeit oder Waffen. Und demnach wußte er wohl, daß er nunmehro ruhig ſitzen könne in ſeinem Reiche all ſein Lebtage, ſofern er ſelber es wollte.

Zweihundert und drittes Kapitel.

Jarl Hornboge und ſein Sohn Amelung, Sintram und Herbrand reiſen heim zu ihren Reichen.

Als nun König Dietrich und alle ſeine Mannen ſich alſo verſucht hatten, daß kein Mann in der Welt war, der es noch wagte den Schild gegen ſie zum Kampfe zu erheben, ſo wollten ſie nun ihre Reiche mit mächtigen Häuptlingen beſetzen, die ſie beherrſchten und beſchützten. Da fuhr Jarl Hornboge heim nach Windland, und mit ihm ſein Sohn Amelung mit ſeiner Frauen Fallburg, und ſie beherrſchten nun ihr Reich lange Zeit mit Ruhm und Ehren. Da fuhr Sintram gen Oſten nach Venedig, und ward da Herzog und einer der berühmteſten Männer, wie ſeine Vorfahren geweſen waren. Da fuhr Herbrand heim in ſein Reich, und war dort auch der mächtigſte Herzog.

Zweihundert und viertes Kapitel.

XX. Gunther und Brunhild.

Siegfried der ſchnelle erhält Grimhild, die Schweſter König Gunthers von Nibelungenland.

Darnach ritt König Dietrich, und mit ihm alle ſeine Helden, die noch bei ihm waren, mit König Gunther heim gen Nibelungenland. Und es ward da die Heirat beſchloſſen, die ſeitdem hoch berühmt worden*), daß Siegfried der ſchnelle Grimhilden, König Gunthers und Hagens Schweſter, zur Frauen nehmen, und mit ihr die Hälfte von König Gunthers Reich haben ſollte.

---

*) Bezieht ſich auf das Ende in den Nibelungen;

Und nun ward da ein großes Gaſtmahl angeſtellt, und dazu alle die beſten und edelſten Männer gebeten, ſo im Lande waren. Und dieſe Hochzeit beſtund fünf Tage, und war überaus herrlich an allen Dingen.

Zweihundert und fünftes Kapitel.

König Gunther wirbt um Brunhilds Hand, nach dem Rathe Siegfrieds des ſchnellen.

Als ſie nun ſo beiſammen ſaßen, König Dietrich, König Gunther und Siegfried der ſchnelle, da ſprach Siegfried zu Gunther, ſeinem Schwager: „Ich weiß da eine Frau, welche vor allen Frauen in der Welt iſt an Schönheit und allen Tugenden, und dabei übertrift ſie alle andre Frauen an Weisheit und aller Klugheit, Männlichkeit und hohen Gaben, und ſie heißt Brunhild, und herrſcht über die Burg, welche Segard heißt*): dieſe Frau ſollteſt du dir zur Hausfrauen nehmen; und ich mag dir wohl dazu helfen, dieweil ich alle Wege dahin weiß." Da antwortete König Gunther, und bezeigte, daß ihm dieſer Rath höchlichſt gefiele.

Darauf ritten ſie von dem Gaſtmahle, König Dietrich, König Gunther, Hagen und Siegfried der ſchnelle, und alle ihre Geſellen, und fuhren einen langen Weg, und ließen nicht eher ab, als bis ſie zur Burg Brunhilds kamen. Und als ſie dahin kamen, da nahm ſie den König Dietrich und König Gunther wohl auf, gar übel aber Siegfried den ſchnellen, dieweil ſie ſchon wußte, daß er eine Frau hatte. Das erſtemal aber, als ſie zuſammen kamen, da hatte er ihr mit Eiden verheißen, daß er keine andre Frau nehmen würde, denn ſie, und ſie deßgleichen, daß ſie keinen andern Mann heiraten würde. Und nun ging Siegfried mit Brunhilden zu reden, ſagte ihr all ihr Gewerbe, und bat ſie, daß ſie mit König Gunthern ziehen ſolle. Sie aber antwortete ſolchergeſtalt: „Ich habe das fürwahr vernommen, wie übel du dein Wort gehalten haſt gegen mich, das wir uns einander zugeſagt hatten: und obſchon ich unter allen in der Welt zu wählen hätte, ſo erkor ich doch dich mir zum Manne.“ Da antwortete Siegfried der ſchnelle: „Es iſt nun geſchehen, was zuvor beſchloſſen iſt: aber dieweil du die edelſte und herrlichſte Frau biſt, ſo ich kenne, und nun nicht mehr zwiſchen uns geſchehen mag, was beabſichtigt war, ſo habe ich den König Gunther dazu gereizt; denn er iſt der wackerſte Mann, ein überaus guter Degen und ein mächtiger König, und dünkt mich, daß ihr euch wohl zuſammen füget, du und er. Und deßhalb nahm ich ſeine Schweſter lieber als dich, weil du keinen Bruder haſt; aber er und ich haben es beſchworen, daß er mein Bruder ſein will, und ich der ſeine.“ Nun antwortete Brunhild: „Ich ſehe wohl, daß ich dein nicht genießen mag, dennoch will ich von dir und König Dietrich hierin heilſamen Rath annehmen.“ Hierauf kamen König Dietrich und König Gunther zu dieſer Unterredung, und nicht eher ſchieden ſie da von einander, als bis das abgeredet war, daß König Gunther Brunhilden erhalten ſollte.

---

*) Kap. 17. Vielleicht Garten am Garda-See; vgl. K. 38.

Zweihundert und ſechſtes Kapitel.

Von der Vermählung König Gunthers mit Brunhilden.

Nun ward eine große Hochzeit angeſtellt, und als dieſe vollbereit und eine große Menge edler Männer zuſammen kommen war, ward König Gunther mit Brunhilden vermählet. Und den erſten Abend, als König Gunther bei Brunhilden in ihrem Bette liegen ſollte, da ſollte kein dritter Mann noch in demſelben Hauſe ſchlafen, draußen aber zwei Männer Wache halten.

Und als nun die beiden beiſammen waren, da wollte der König mit ſeiner Frauen das Beilager vollziehen; ſie aber wollte das keinesweges, und ſo kam es endlich dahin zwiſchen ihnen beiden, daß ſie ihren und ſeinen Gürtel nahm und ihm Füße und Hände band, und nun hängte ſie ihn, beides, mit Füßen und Händen auf an einen Nagel, und da hing er bis nahe vor Tage; und als der Tag heran kam, da löſte ſie ihn, und ging er in ſein Bette, und lag da, bis daß ſeine Leute zu ihm herein kamen, da er aufſtehen und man zum Morgentrunk geben ſollte. Er ſagte dieſes aber niemandem, und ſie ebenſo wenig.

Und die andre Nacht erging es auf dieſelbe Weiſe, und ebenſo die dritte Nacht. Und nun war König Gunther gar unfroh, und wußte nicht, wie er ſich bei dieſer Sache verhalten ſollte. Da fiel ihm ein, daß Siegfried ſein Schwager ihm deß einen Eid geleiſtet hätte, daß er ihm in allen Fällen als Bruder ſein wollte, und er auch der verſtändigſte aller Männer wäre, ſo daß er ihm wohl dieſe Sache anvertrauen und ihm wiſſen laſſen dürfe, und ihn um Rath fragen, wie er ſich verhalten ſolle. Er beſchied alſo Siegfrieden zu einem Zwieſprach, und ſagte ihm die Wahrheit. Darauf antwortete Siegfried: „Ich will dir ſagen, woher es kömmt, daß es dir alſo ergeht: ſie hat die Eigenſchaft, daß, ſo lange ſie ihr Magdthum behält, ſchwerlich der Mann gefunden wird, der Gewalt über ſie habe: ſobald ihr die aber genommen iſt, ſo iſt ſie nicht ſtärker denn andre Frauen.“ Da antwortete Gunther: „Um willen unſerer Freundſchaft und Schwägerſchaft ſo traue ich keinem Manne alſo wohl, wie dir, obgleich dieß eine Sache iſt, an der gar viel gelegen, daß ſie verſchwiegen ſei: und ich weiß, daß du ein ſo ſtarker Mann biſt, daß du ihr Magdthum ihr nehmen magſt, wenn irgend jemand in der Welt; und ich vertraue dir inſonders, daß es nimmer auskommen wird unter die Leute, daß es auf dieſe Weiſe ergangen ſei.“ Darauf antwortete Siegfried, und ſagte, er wolle thun, wie er verlange; und ſo war dieſes abgeredet.

Zweihundert und ſiebentes Kapitel.

Siegfried der ſchnelle liegt bei Brunhilden und nimmt ihr Magdthum.

Als nun der Abend kam, und Gunther zu Bette gehen ſollte, das war noch bei guter Zeit, da wurde das ſo angeſtellt, daß Siegfried der ſchnelle ſich in das Bette legte, Gunther aber mit Siegfrieds Kleidern hinaus ging; und alle dachten nun, daß Gunther da läge: Siegfried aber hatte ſich Kleider über das Haupt geworfen, und ſchien da ganz müde, und ſo lag er da, bis daß alle Leute entſchlafen und hinweg gegangen waren: da umfaßte er Brunhilden und nahm ihr alsbald ihr Magdthum. Und am Morgen zog er von ihrer Hand ein gülden Fingerlein*), und ſtecke ein anderes an die Statt. Und hierauf kamen hundert Mannen zu ihm herein, und deren vorderſter war König Gunther, der ging zu dem Bette, und Siegfried ging ihm entgegen, und ſo fügten ſie es da, daß ſie wiederum ihren ganzen Anzug umtauſchten: und es wußte nun niemand, daß dieſes alſo ergangen war.

---

*) Fingerreif. Ring.

Zweihundert und achtes Kapitel.

Die Könige reiſen heim von der Hochzeit jeder in ſein Reich.

Als nun dieſe Hochzeit ſieben Tage und Nächte beſtanden hatte, da rüſteten ſie ſich heim zu reiten. Nun ſetzte Gunther einen Häuptling über die Burg ſie zu beherrſchen, er aber ritt heim gen Nibelungenland mit ſeiner Frauen Brunhilden. Und als er heim kam, ſaß er ruhig in ſeinem Reiche und beherrſchte und behütete es in Frieden, und mit ihm ſein Schwager Siegfried der ſchnelle und ſeine Brüder Hagen und Gernot.

König Dietrich aber und alle ſeine Mannen ritten heim gen Bern, und ſie ſchieden ſich als die beſten und trefflichſten Freunde.

Zweihundert und neuntes Kapitel.

XXI. Herbart und Hilda.

Sintram erſchlägt ſeinen Bruder Herdegen.

Graf Herdegen hatte Iſolde'n, König Dietrichs Schweſter zur Frauen, und mit ihr drei Söhne, der älteſte hieß Herbart, der zweite Herdegen und der dritte Sintram. Bei dem Grafen war der Recke Wigbald, und der Graf wollte ihn ſeine Söhne, da ſie erwachſen waren, unterrichten laſſen im Fechten und allerlei Uebungen und Ritterſchaft. Herbart und Herdegen lernten gut, aber der jüngſte, Sintram, begriff langſam und lernte am ſchlechteſten.

Nun geſchah es eines Tages, da ſie über Tiſche ſaßen, Wigbald und ſeine Lehrlinge, da ſprachen ſie unter einander, daß Sintram ihr Bruder nicht könne fechten lernen, und ſagten, daß er eine andere Beſchäftigung ergreifen müßte, da er nichts hievon begriffe. Da antwortete Sintram, und ſagte, daß er mit jedem von ihnen ſich meſſen wolle im Fechten, und daß man alsdann wiſſen würde, ob er etwas könne, oder ob dem ſo wäre, wie ſie ſagten, daß er nichts lernen möge. Und ſie ſagten, daß ſie thun wollten, wie er wollte. Und Sintram wollte ſogleich auf der Stelle fechten. Und nun gingen die Brüder und ihr Meiſter Wigbald hinaus und nahmen die Schwerter, mit denen ſie gewohnt waren zu fechten. Da ſagte der junge Sintram und meinte, daß es keine Probe wäre, ſtumpfe Schwerter zu führen, und wollte ſcharfe Schwerter haben: „und dann mag man ſehen (ſagte er), wer nichts ausrichten kann mit ſeinen Waffen, ihr oder ich, wenn unſere Schwerter ſchneiden; jedoch ſollen wir uns deßhalb nicht erzürnen.“ Sein Bruder Herdegen wollte nun mit ihm zu fechten gehen, und es dünkte ihm gut, daß ſie ſcharfe Schwerter hätten, dieweil er zuvor beſſer gelernt hätte. Meiſter Wigbald aber wollte nun ſehen, ob ſie etwas könnten, das ſie bei ihm gelernt hatten, und bat ſie ſich nicht zu erzürnen, obſchon ſie ſcharfe Schwerter hätten. Herdegen verſprach, daß er ſich fürwahr nicht erzürnen wolle. Aber der junge Sintram ſchwang ſein Schwert empor, und ging ſeinem Bruder entgegen, gar zornig, und dann hub er ſeinen Schild empor. Da ging der Meiſter zu ihm, und ſagte, daß er ſeinen Schild nicht alſo emporheben ſollte, und nicht habe er ihn gelehrt auf dieſe Art den Schild empor zu heben, und wies ihn zurecht. Sintram aber antwortete ihm zornig, und ſagte, daß er da nichts mehr lernen möge, wenn er zuvor nichts gelernt habe, und ſein Lehren helfe da nichts. Da traten ſie zuſammen, und es bedäuchte Herdegen, daß er ſeinem Bruder jeden Hieb geben könnte, wie er nur wollte, wenn er ſeiner nicht ſchonte. Der junge

Sintram aber hub ſein Schwert auf und bot ſeinem Bruder Herdegen einen Hieb; Herdegen ſchwang den Schild empor gegen den Hieb: als aber Sintram das ſahe, ſtieß er das Schwert unter dem Schilde in ſeine Weiche oberhalb des Hoſengürtels, ſo daß das Schwert durch ihn hin fuhr, und da fiel Herdegen todt zur Erden.

Sintram aber ſchleuderte ſeinen Schild nieder, und ging hinweg mit gezücktem Schwerte, und dahin, wo ſein Roß ſtund und ſprang hinauf. Und ſo ritt er hinweg aus dem Lande, und ritt gen Brandenburg zu Herzog Iron, und blieb da lange Zeit, ſagte auch dem Herzog ſeine ganze Fahrt, und wie es ſich zutrug, daß er aus ſeinem Lande fuhr, und was er gethan hatte. Der Herzog aber nahm ihn wohl auf, und machte ihn zu ſeinem Dienſtmann, und übergab ihn den Händen Nordians, ſeines Waidmanns: und da wartete er nun der Jagdhunde des Herzogs, und ritt auf die Jagd. Da behagte Sintram dem Herzoge wohl.

Zweihundert und zehentes Kapitel.

Wie Herbart nach Bern kam.

Als Graf Herdegen erfuhr, daß ſein Sohn erſchlagen war, und der junge Sintram war hinweg gefahren, da rief er ſeinen Sohn Herbart zu ſich, und fragte, wo ſein Bruder wäre, oder ob es wahr wäre, was ihm geſagt worden, daß ſein Sohn Herdegen erſchlagen ſei, Sintram aber hinweg geritten. Und Herbart ſagte, daß das wahr ſei. Da ſagte der Graf: „Ich habe nun zwei meiner Söhne verloren, und daran biſt du allein ſchuld, dieweil du der älteſte von ihnen warſt und ihnen lieber ſollteſt gerathen und verboten haben, wenn ſie unternahmen, was übel gethan war: aber du haſt ſie vielmehr zuſammen gehetzt, und gefügt, daß es auf dieſe Weiſe ergangen iſt, und es gebührte ſich wohl, daß du ſelber es entgälteſt; und nimmer fortan wirſt du ein wackerer Mann.“

Nun behagte Herbarten übel, daß ſein Vater auf ihn zornig war, und er nahm es ſich ſehr zu Herzen, ging hinaus und ſäumte ſich nicht lange, ſondern nahm ſein Roß und ſeine Waffen, und ritt hinweg, und fuhr immerfort die Straße, welche gen Bern führt, dahin zu König Dietrich, ſeinem Mutterbruder, und ſagte ihm alles, wie es ergangen war, daß ſein Bruder erſchlagen worden, und das habe ihr jüngſter Bruder gethan, der Sintram heiße, und daſſelbe habe ihr alter Vater ihm beigemeſſen, und deßhalb wäre er hinweg gefahren. König Dietrich aber nahm ſeinen Neffen wohl auf, und er war bei ihm in großem Anſehen.

Zweihundert und eilftes Kapitel.

Von Herbart und Hilda, der Tochter Königs Artus in Bertangenland.

Herbart ward der geſchickteſte Mann an allen Dingen, ſo daß man ſchwerlich ſeines gleichen fand, wo man auch ſuchte, und ebenſo auch an Ritterſchaft.

Nun hatte König Dietrich ſich noch keine Frau zur Gemahlin genommen, dieweil er noch nirgends eine ſo ſchöne Frau geſehen, und auch nicht von einer ſolchen vernommen hatte, wie er haben wollte. Da ward ihm geſagt von einer Jungfrauen, die hieß Hilda, die Tochter Königs Artus von Bertangenland, die ward ihm für die ſchönſte aller Frauen geprieſen. Denn König Dietrich ſandte ſeine Mannen aus über alle Welt, nach einer edlen Frauen für ihn zu ſuchen, und dieſe Männer kamen auch in Bertangenland zu König Artus, und da ward ihnen geſagt, daß ſeine Tochter die ſchönſte aller Frauen wäre in der Welt; doch ward ihrer ſo ſorglich gehütet, daß die Boten ſie niemalen ſehen mochten, ſo lange ſie da blieben, dennoch ſagten alle, die ſie geſehen hatten, daß niemand eine eben ſo ſchöne und ſo anmuthige Jungfrau könne geſehen haben. Und ſolchergeſtalt fuhren ſie wieder gen Bern, und ſagten dem König Dietrich, wie große Dinge ihnen von dieſer Jungfrauen geſagt waren, daß ſie adlicher wäre und ſchöner, als daß noch eine ihres gleichen möchte gefunden werden, ob auch in der ganzen Welt darnach geſucht würde; und dabei ſagten ſie auch, daß ihrer ſo ſorglich gehütet würde, daß kein ausländiſcher Mann ſie ſehen möchte, und auch kein inländiſcher, ausgenommen die liebſten Freunde des Königs. Und als König Dietrich dieſe Zeitung gehört hatte, trug er großes Verlangen darnach, daß er dieſe Jungfrau erhalten möchte. Da rief er ſeinem Neffen Herbart zu ſich, und ſagte ihm, daß er auf ſeine Geſandtſchaft nach Brittanien fahren ſollte, um die Hand Hilda's, Königs Artus Tochter, für ihn zu werben. Und Herbart ſagte, daß er fahren wolle, wohin er ihn auch ſenden wolle. Da ließ König Dietrich ſeine Fahrt bereiten, und gab ihm vier und zwanzig Ritter, und gab ihnen gute Waffen und gute Roſſe und gute Kleider. Nun fuhr Herbart ſeine Straße dahin, bis daß ſie in Bertangen kamen, und da wurden ſie wohl empfangen von König Artus.

Als nun Herbart kurze Zeit da verweilet hatte, trat er vor den König und ſagte ihm ſein Gewerbe, daß König Dietrich von Bern ſein Mutterbruder ihn daher ſende, um die Hand ſeiner Tochter Hilda für ihn zu bitten. Da antwortete König Artus und fragte, warum König Dietrich nicht ſelber gekommen wäre, um ſeine Tochter zu bitten, wenn er ſie erhalten wollte. Herbart antwortete, daß ſchon andre Mannen König Dietrichs einige Zeit hier geweſen wären, ſie aber nicht zu ſehen bekommen hätten, deßhalb ſende er nun ſeinen Schweſterſohn, welchem er wohl getraue, daß er ihm eine Gemahlin auserſehen werde. Da antwortete der König, daß er dennoch ſie nicht ſehen ſolle; und es war nicht Sitte, daß ausländiſche Männer ſie ſehen durften, außer den einen Tag, da ſie gewohnt war zur Kirchen zu gehen.

Zweihundert und zwölftes Kapitel.

Herbart dient dem König Artus und wird ſein Schenke.

Da blieb Herbart bei König Artus lange Zeit, und der König machte ihn zu ſeinem Mann, und er ſollte ihm dienen; und ſo war er da eine Weile. Herbart aber war ein ſo höflicher Ritter, daß dem König und andern Männern dünkte, ſchwerlich ſeines gleichen geſehen zu haben; und als der König ſahe, wie gut er ihm diente, da vermehrte er ſein Anſehen und machte ihn zu ſeinem Schenken, und gab ihm die Aufſicht über den Meth, den Gäſten zu ſpenden, und denen zu ſchenken, welche die vornehmſten waren. Und nun diente er auch hierin mit ſo großem Geſchick, daß niemand zuvor ſolchen Dienſt geſehen hatte. Da erhöhte der König abermals ſein Amt mit Ehren, ſo daß er ihn zu ſeinem Truchſeß machte, und er ſollte nun dem Könige ſelber ſchenken. Und auch dieſen Dienſt verſah er ſo wohl, daß dem Könige ſelber und allen ſeinen Mannen däuchte, daß noch kein inländiſcher noch ausländiſcher Mann darkommen, der alſo adlich und höflich wäre in allerhand Dingen, welche wohl anſtehen. Und er that das einmal; da er ſich die Hände gewaſchen hatte, und an Königs Tiſche dienen ſollte, daß er kein Handtuch nehmen wollte, ſondern hielt die Hände empor in den Sonnenſchein und trocknete ſie ſo.

Zweihundert und dreizehntes Kapitel.

Die Königstochter geht zur Kirchen, und Herbart redet mit ihr.

Herbart war nun bei dem Könige ſo lange, bis der Tag kam, der eine große Hochzeit*) war: da war ein großes Gaſtmahl in Königs

---

*) Jedes Gaſtmahl und Feſt, beſonders die vier hohen Feſte des Jahres.

Saale, und an demſelben Tage ſollte Hilda zur Kirchen gehen. Da ſtellte ſich Herbart auf den Weg vor ihr, und wollte ſie nun ſehen. Und Hilda ging hervor aus ihrem Saale, und mit ihr gingen zwölf Grafen ihr zu beiden Seiten, welche ihren Gürtel empor hielten; und darnach gingen zwölf Mönche, ſechs auf jeder Seite, welche ihres Mantels warten und ihn empor halten mußten; und darnach gingen zwölf Jarle mit Panzern und Helmen, und Schilden und Schwertern, und ſollten verhüten, daß keiner ſo dreiſt wäre, daß er mit ihr zu ſprechen wagte. Und oben über ihrem Haupte war ein Gerüſt, als wenn zwei Pfauen über ihr ſchwebten, und die wurden mit ihrem Zubehör ſo hoch gehalten, auf daß es ſie gegen die Sonnenhitze beſchattete, und daß die Sonne nicht auf ihr ſchönes Antlitz brennen möchte. Und um ihr Haupt war ein ſeiden Tuch gewunden, ſo daß niemand ihr Antlitz ſehen mochte. Und ſo ging ſie in die Kirche, ſetzte ſich in ihren Stuhl, nahm ihr Buch und ſang, und ſahe nimmer davon auf. Nun ging Herbart in die Kirche, und ſo nahe als er nur kommen mochte, dahin, wo die Königstochter ſaß: doch ſah er ihr Angeſicht nicht, dieweil ihre Hüter davor ſtanden, welche ihr daher gefolgt waren, die zwölf Grafen und zwölf Mönche; die zwölf Jarle aber, welche mit Waffen ihrer Hüten ſollten, ſtanden außen vor der Kirchenthüre. Nun hatte Herbart zwei Mäuſe genommen, und die eine mit Gold und die andre mit Silber ſchmücken laſſen: da ließ er die Maus los, welche mit Gold geſchmückt war, und die Maus lief an die Steinwand, dahin wo die Königstochter ſaß; und als die Maus auf ſie zu lief, da blickte ſie plötzlich auf, und ſahe dahin, wo die Maus lief: und ſo bekam Herbart etwas von ihrem Antlitze zu ſehen. Kurze Stund' darnach ließ er die Maus laufen, welche mit Silber geſchmückt war, und dieſe Maus lief denſelben Weg, wie die vorige, und an die Wand, wo die Königstochter war; da ſahe die Königstochter abermals von ihrem Buche und ſahe nach der Maus, wohin ſie lief, und indem ſah ſie einen ausnehmend adlichen Mann, und da blickte ſie auf ihn, und er wieder auf ſie. Kurze Stund' darnach ſandte ſie ihre Begleiterin hin, zu fragen, wer er wäre, von wannen er käme, und was für Gewerbe ihn her führe. Er antwortete: „Ich heiße Herbart, ein Neffe König Dietrichs von Bern, und hieher bin ich geſandt: mein Gewerbe aber mag ich dir nicht ſagen. Wenn jedoch deine Frau es wiſſen will, ſo mag ich ihr allein es wohl ſagen.“ Da ging die Magd zurück und ſagte der Königstochter alles, was ihr geſagt worden, und ſo auch, daß dieſer Mann ſie ſprechen wolle. Da antwortete ſie und ſagte, daß ſie nicht ein Wort reden dürfe mit einem ausländiſchen Manne, während ihre Mutter und Vater zugegen wären, und bat ihn zu harren, bis daß ſie hinweg gegangen wären, und hinter der Kirchenthüre ſtehen zu bleiben. Nun ging die Magd abermals hin und ſagte ihm, was die Königstochter geſprochen hatte. Und er thät alſo, und wartete da an der Thür, wie ſie geſagt hatte, bis daß der König hinweg gegangen war. Nun ging die Königstochter nach dem König hinaus zu der Thür, wandte ſich aber hinter die Thür, und Herbart verneigte ſich ihr und grüßte ſie. Und ſie hieß ihn willkommen ſein, und fragte ihn, was für ein Gewerbe er bei ihr hätte. Er antwortete: „Unſer Gewerbe iſt lang zu ſagen: nun bin ich ſchon ein Vierteljahr an dieſer Statt geweſen, und gelangte doch zuvor nimmer dazu, euch zu ſehen, oder mit euch zu reden. Aber an euch habe ich ein Gewerbe, und ich wollte, daß ihr es ſo fügen möchtet, daß ich mit euch längere Zeit ſpräche, damit ihr unſer Gewerbe vernehmen möchtet.“ Sie antwortete, und ſagte, daß ſie es ſo fügen wolle. Da trat ein Mönch, ſo einer von ihren Hütern war, zwiſchen ſie, und ſtieß ihn hinweg, und fragte, wie er, ein ausländiſcher Mann, ſo dreiſt ſei, daß er es wage mit der Jungfrauen zu ſprechen: „und deſſen ſoll er alsbald entgelten.“ Herbart aber griff mit ſeiner rechten Hand in ſeinen Bart, und ſchüttelte ihn ſo hart, daß er ihm Haut und Haar ausriß, und ſagte, daß er ihn einmal lehren wolle, einen ausländiſchen Mann zu ſtoßen. Hierauf ging die Königstochter hinweg mit ihren Geleitsmännern und Frauen. Herbart aber ging heim zu Königs Tiſche und diente.

Zweihundert und vierzehntes Kapitel.

Herbart wird nun ein Dienſtmann Hilda's der Königstochter.

Die Königstochter trank da mit ihrem Vater in dem Saale, dieweil es eine große Hochzeit war. Nun ſtand Herbart vor Königs Tiſche und diente. Da ſprach die Königstochter zu ihrem Vater: „Herr, willſt du mir eine Gabe gewähren, die ich von euch bitten will?“ Der König antwortete: „Was willſt du haben? Alles ſteht euch zu Gebote, was ihr nur haben wollt, in meinem Reiche.“ Sie antwortete: „Das bitte ich, daß ihr mir dieſen höflichen Truchſeß zum Dienſtmanne gebet.“ Der König antwortete: „Ihr ſollt den Truchſeß haben, dem nach ich euch eher eure Bitte verhieß, als ich wußte, warum ihr bitten würdet.“

Und als das Gaſtmahl beendigt war, fuhr die Königstochter wieder in ihr Schloß, und da fuhr mit ihr der junge Herbart, und ſollte ihr nun dienen.

Nun ſandte Herbart zwölf Ritter heim gen Bern, um König Dietrichen zu ſagen, daß es ſchon ſo weit gekommen wäre, daß er mit ihr ſprechen könne, und auch dabei, daß er ſie geſehen habe, und ſie die ſchönſte aller Frauen wäre, wie geſagt worden. Die andern zwölf Ritter aber ließ er dort bleiben, und die ſollten abwarten, wo es mit ſeinem Gewerbe hinaus wollte.

Da fuhren die Abgeſandten hin, bis daß ſie heim kamen nach Bern, und ſagten König Dietrichen alle dieſe Mähre; und er war ſehr vergnügt über ihre Fahrt.

Zweihundert und funfzehntes Kapitel.

Herbart zeichnet das Antlitz König Dietrichs, und verlobt ſich mit Hilda der Königstochter.

Herbart redete oft mit Hilda, Königs Artus Tochter, und ſagte ihr, daß König Dietrich, ſein Mutterbruder, ihn geſendet habe nach ihr, mit dem Auftrage, um ſie für ihn zur Frauen zu werben. Sie fragte: „Was für ein Mann iſt Dietrich von Bern? (ſagte ſie) oder wie iſt er von Ausſehen?“ Da antwortete Herbart: „König Dietrich iſt der größte aller Helden in der Welt, und der allermildeſte mit ſeinem Gute; und wenn du ſeine Hausfrau werden ſollteſt, ſo fehlt es dir nie an Golde, noch Silber, noch Kleinoden.“ Sie ſprach: „Vermagſt du ſein Antlitz hier an der Steinwand zu entwerfen?“ Er antwortete: „Frau, das vermag ich zu thun mit meiner Hand, daß jedermann König Dietrichen erkennen mag, der zuvor ihn geſehen hat.“ Und nun zeichnete er auf die Steinwand ein Antlitz, groß und fürchterlich, und darauf ſprach er: „Jungfrau, ſieh hier nun das Antlitz König Dietrichs von Bern; und ſo helfe mir Gott, wie das Antlitz König Dietrichs noch viel fürchterlicher iſt.“ Da antwortete ſie: „So werde mir Gott nicht ſo zornig, daß dieſes fürchterliche Ungeheuer mich erhalte.“ Und weiter ſprach ſie: „Herr, warum wirbſt du um meine Hand für König Dietrich von Bern, und wirbſt nicht um mich für dich ſelber?“ Da ſprach Herbart: „Ich will König Dietrichs Gewerbe ausrichten, wie mir geboten war: aber da ihr ihn nicht haben wollt, ſo will ich gern darum bitten, daß ihr mich nehmen wollet. Und wiewohl ich kein König bin, ſo iſt doch all mein Geſchlecht edelgeboren, und über diemaßen habe ich Gold und

Silber dir zu geben; und niemanden fürchte ich, weder König Artus, noch ſeine Mannen, auch nicht König Dietrich von Bern, und keinen Mann in der Welt; und alles will ich dafür unternehmen, was ich vermag, wenn du dieſes willſt.“ Da antwortete ſie: „Herr, von allen den Männern, ſo ich geſehen habe, würde ich dich zum liebſten erkieſen; und nichts weiß ich von König Dietrich von Bern, außer daß er mächtiger ſei, denn du biſt: aber dich will ich haben, und nicht ihn.“ Und ehe ſie ihre Unterredung endigten, legten ſie ihre Hände zuſammen, und leiſteten einander den Eid, daß nichts ſie ſcheiden ſollte, außer der Tod.

Zweihundert und ſechzehntes Kapitel.

Herbart reitet hinweg mit Hilda der Königstochter, wider Willen und Wiſſen ihres Vaters.

Nun blieb Herbart in ihrem Schloſſe einige Zeit, bis daß er eines Tages frühmorgens zur Königstochter ſprach: „Jungfrau, ich will den Rath geben, daß wir aus der Burg hinweg reiten, ehe denn der König einigen Argwohn in dieſer Sache faſſe.“ Und ſie ſagte, daß er in allem mit ihr ſchalten ſolle, und ſie wolle ihn für ihr Leben gern folgen. Nun nahm er zwei Roſſe und ſattelte ſie, das eine für ſich und das andere für ſie, und da ritten ſie aus der Burg ſchleunig hin zu Walde.

Und als die Wartmänner*), welche die Burgthore bewachten, es gewahrten, und Herbarts Reiten ſahen, argwöhnten ſie wohl, wer ihm folgen möchte, und gingen ſchlennig zu dem König und ſagten ihm, was ſie geſehen hatten. Und als der König dieſes hörte, da ſandte er Leute zu dem Schloſſe der Königstochter. Als aber die Abgeſandten dieſe Mähre gewahr wurden, daß die Königstochter hinweg geritten war, und Herbart mit ihr, da gingen ſie ſchleunig zum Königsſaale, und ſagten dem König, was ſie vernommen hatten.

---

*) Die auf den Wartthürmen der Thore ſtanden.

Zweihundert und ſiebenzehntes Kapitel.

König Artus ſendet ſeine Ritter den beiden, Herbart und Hilda, nach.

Da rief der König zu ſich ſeinen Ritter Hermann, und bat ihn Herbarten nachzureiten, und nicht eher heim zu reiten, als bis er das Haupt Herbarts habe und dem Könige bringe. Hermann nahm ſchnell ſeine Waffen und ſein Roß, und folgten ihm dreißig Ritter und dreißig Knapzen mit Waffen und Panzern, und ritten dieſelbe Straße, welche zuvor Herbart geritten war.

Und als ſie ſo nahe kamen, daß Herbart ſie ſehen mochte, da ſprach er zu ſeiner Frauen: „Hier reiten des Königs Ritter uns nach: es mag dem König bedünken, daß du mit geringen Ehren hinweg gefahren biſt, drum wird er dir ſeine Ritter nachſenden, daß ſie dir dienen ſollen, uns beiden.“ Da antwortete ſie alſo: „Herr, ein ander Gewerbe werden ſie haben, als ihr wähnet, denn ſie werden euer Leben haben wollen.“ Da antwortete er: „Frau, warum ſollten ſie eines ſchuldloſen Mannes Leben haben wollen? Wenn aber das ihr Gewerbe iſt, wie ihr ſaget, ſo helfe mir Gott, daß ich nicht ſo vor dieſen Männern fallen möge, daß ich ihnen etwas ſchuldig bleibe: und nicht will ich länger vor ihnen rennen und reiten.“

Zweihundert und achtzehntes Kapitel.

Herbart erſchlägt die Ritter Königs Artus, und reitet mit Hilda hinweg in ein ander Land.

Nun ſtieg er vom Pferde und hub ſie herab, und band die Roſſe an einen Baum: er aber legte ſich zu der Königstochter und nahm ihr ihr Magdthum. Und kurz darauf kam Hermann, ein Verwandter Königs Artus, mit ſeinen Mannen heran, und Herbart ſagte, daß ſie willkommen ſein ſollten. Hermann aber antwortete, daß er nimmer Frieden erhalten ſolle; und weiter ſprach Hermann: „Sag' du arger Hund, ehe denn du ſtirbſt, und ſo helfe dir Gott, daß du nicht lügſt, hat Hilda noch ihr Magdthum behalten?“ Herbart antwortete: „Am Morgen, da die Sonne anfing, da war ſie noch Magd, nun aber iſt ſie meine Frau.“ Da ritt Hermann ihn an und ſtieß mit ſeinem Speer gegen ſeine

Bruſt; aber zur ſelben Stund' zog Herbart ſein Schwert und hieb den Speerſchaft entzwei, und einen andern Schlag that er auf ſeinen Helm, ſo daß er Helm und Panzer und Hals entzwei hieb, und Hermann todt zur Erden fiel. Und alsbald gab er einem andern Ritter einen Schlag gegen ſeinen Schenkel, ſo daß er ihm den Schenkel entzwei hieb, und er auf der andern Seite vom Roſſe fiel; den dritten aber ſtieß er mit dem Schwerte durch und durch: und nunmehr erhub ſich ein harter Kampf, und währte lange, bis daß zwölf Ritter und vierzehen Knappen erſchlagen waren. Und die noch übrig waren, flohen von dannen zu der Burg. Herbart aber hatte eilf Wunden, und alle ſchwer, und ſein Schild und Panzer war zerſetzt und zerhauen, ſo daß ſie unnütz waren. Da nahm ſie ihre Tücher und verband ſeine Wunden. Darnach ſtieg er auf ſein Roß, und ſie ritten nun ihre Straße, einen langen Weg, bis daß ſie zu einem Könige kamen. Bei dem blieb Herbart lange Zeit, und war da ſein Herzog an ſeinem Hofe zur Landwehr, und hatte da großes Anſehen: und manche große Mähre iſt von ihm zu ſagen.

Zweihundert und neunzehntes Kapitel.

Von der Vermählung König Dietrichs, Faſolds und Dietliebs des Dänen.

Darnach geſchah es eines Tages, daß König Dietrich eine Fahrt that gen Norden über das Gebirge, und mit ihm Faſold und Dietlieb der Däne; und in allem hatte er ſechzig Ritter; und ſo lange fuhr er, bis daß er zu der Burg Drekanfil*) kam: da ward er wohl empfangen ſammt ſeinen Mannen. In dieſer Burg herrſchten die neun Töchter König Druſians, deren Mutter geſtorben war, aus Harm darüber, daß Ecke erſchlagen war. Und nun ſagte König Dietſich ſein Gewerbe, daß er die älteſte Tochter, die Gotelinde hieß, ſich zur Gemahlin erbitten wolle, und um die Hand der andern Schweſter für Faſold, und um die dritte für Dietlieb den Dänen. Da konnten Druſians Töchter es zu ihrer eigenen Ehre nicht verſagen, ſondern willigten gern darein.

---

*) Vgl. Kap. 40.

Und nun ward eine groſe und herrliche Hochzeit angeſtellt, und auf dieſer Hochzeit vermählten ſich König Dietrich und Faſold und Dietlieb der Däne; und dieſer brach ſo ſein Verlöbniß mit der Tochter Siegfrieds des Griechen.*) Und dieſe Hochzeit beſtund neun Tage, und mehrte ſich noch mit jedem Tage, ſo daß jeden folgenden Tag mehr geſpendet ward, als den vorhergehenden.

Und darauf nahmen Faſold und Dietlieb das Reich in Beſitz, welches Druſians Töchter gehabt hatten, und König Dietrich machte ſie beide zu Herzogen. Er ſelber aber ritt heim gen Bern ſammt andern ſeinen Mannen, und mit ihm ſeine Gemahlin Gotelinde. Und als er heim kam, ſaß er in ſeinem Reiche lange Zeit.

---

*) Vgl. Kap. 98.

Zweihundert und zwanzigſtes Kapitel.

XXII. Iron und Iſolde.

Wie König Iſung und ſeine Söhne in Bertangenland kamen.

In dem Lande, welches Bertangenland heißt, war ein König, der hieß Artus; er war ein mächtiger Mann, und nun ſchon bei Jahren. Er hatte zwei Söhne, der älteſte hieß Iron und der jüngere Apollonius. König Artus ward tödtlich krank, und nach ſeinem Tode kam in's Bertangenreich König Iſung und ſeine eilf Söhne, welche alle ſo ſtarke Recken waren, daß man ſchwerlich ihres gleichen fand; ſo wie vorher geſchrieben ſteht.*) König Iſung nahm ganz Bertangenland mit Heeresmacht ein, und Königs Artus Söhne flohen hinweg mit ihren Mannen.

Sie fuhren weit umher durch die Lande, und erwarben ſich kein Reich, bis ſie in Heunenland kamen, wo ſie König Attila zu Suſat fanden, welcher ſich nicht lange zuvor Heunenland unterworfen hatte.**) Er nahm ſie beide mit ihren Mannen wohl auf, und ſie wurden ſeine Unterthanen. Nachmals verlieh er ihnen beiden Herrſchaften: Iron ſetzte er zum Jarl über Brandenburg und das Land, ſo dazu gehört; Apollonius ſetzte er zum Jarl über Tyra***), nahe am Rhein, und gab ihm dort Länder. Apollonius war einer der ſchönſten Männer und ein ſtarker Mann an Kraft, der beſte Ritter und der rüſtigſte Kriegsheld. Iron war auch ein ſchöner Mann und ſtattlich von Anſehen, ſtark und gewandt in Ritterſchaft. Seine größte

---

*) Kap. 149. 178. **) Vgl. Kap. 63.

***) Hier iſt wohl Thüringen gemeint, deſſen in der alten Vorrede neben Ungarn gedacht wird.

Luſt war Thiere zu jagen, und damit vollbrachte er manche große Heldenthat.

Zweihundert und ein und zwanzigſtes Kapitel.

Von Iron und Apollonius, Königs Artus Söhnen, und des Apollonius Bewerbung um die Tochter König Salomons von Frankenland.

In ſeinem Lande war ein Wald, der hieß Walſlaung-Wald *), und war auf der Gränze und weſtlich an Frankenland **) gelegen. Ueber dieſes herrſchte König Salomon, der mächtigſte und tapferſte aller Könige, und reichſte an fahrender Habe; ſeine Gemahlin hieß Herburg. Sie hatten eine Tochter, welche wie die Mutter, Herburg hieß; ſie war die allerſchönſte Maid und dem Könige ſehr lieb.

---

*) Walſlaung bedeutet eine Kriegsmaſchine. Vielleicht iſt der Schwarzwald gemeint.

**) Das öſtliche oder Rheiniſche Franzien, davon noch der Fränkiſche Kreis benannt iſt.

Mancher Königsſohn und Herzog hatte um ſie geworben, aber ſo lieb hatte ſie König Salomon, daß er ſie keinem geben wollte.

Von dieſer Maid hörte Herzog Apollonius, und er ſandte ſeine Mannen nach Frankenland zu König Salomon, um die Hand ſeiner Tochter für ihn zu bitten. Dieſe Ritter fuhren, wie der Jarl ihnen geboten hatte, nach Frankenreich zu König Salomon, um ſeine Tochter zu bitten. Sie wurden dort wohl empfangen, aber ihr Gewerbe nahm er läſſig auf. Und ſie fuhren ſolchergeſtalt wieder heim, und ſagten es Apollonius, welchem dieſes übel gefiel.

Zweihundert und zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Der Rath Iſolds, Jarl Irons Gemahlin, und die Brautfahrt beider Brüder nach Frankenreich um König Salomons Tochter.

Er fuhr darauf zu Jarl Iron, ſeinem Bruder, und ſagte ihm alles, wie es ergangen war, und dabei, daß auf kein Ding ſein Sinn ſo ſehr geſtellt ſei, als dieſe Maid zu erhalten, und er bat ſeinen Bruder, ihm beizuſtehen, und er wolle ſelbſt mit Heereskraft das Fräulein erringen. Jarl Iron ſagte ihm, welch ein mächtiger König Salomon wäre, und daß ſie ſeine Tochter nicht mit Heereskraft gewinnen könnten, ſo reich und mächtig wäre er. Da ſprach Iſold, die Gemahlin Jarl Irons, welche die ſchönſte und weiſeſte aller Frauen war, und die trefflichſte an allen Dingen: „Ich will dir, Apollonius und Jarl Iron, einen Rath geben: ihr ſollt nicht mit Heer nach Frankenreich fahren; obſchon du ſtarke Recken dahin ſendeſt, und ihr ſelber ſtarke Recken ſeid, ſo iſt König Salomon doch viel mächtiger denn ihr beide, und nicht möget ihr ſeinem Heere widerſtehen. Sondern nehmet wenige Ritter, rüſtet ſie ſtattlich, und reitet mit ihnen nach Frankenland zu König Salomon, und bittet ihn, daß er an Apollonius ſeine Tochter gebe. Wenn dieß in Erfüllung geht, ſo iſt es gut; wenn aber

König Salomon ihm ſeine Tochter verſagt, ſo will ich euch einen andern Rath geben: ein goldenes Fingerlein will ich dir Apollonius geben, das gab mein Vater meiner Mutter zur Verlobung: in dieſem Golde iſt ein Stein, und der Stein hat die Kraft und Eigenſchaft, daß, wenn ein Mann dieſen Ring an den Finger eines Weibes ſteckt, ſie ihn ſo ſehr lieben muß, daß ſie vor allen Dingen ihn haben will, ſei es mit Willen ihrer Verwandten oder nicht.“

Jarl Iron und Apollonius dankten Iſolden für ihren heilſamen Rath, und nahmen ihn an, rüſteten ſich und ihre Mannen, und fuhren alleswegs nach Frankenreich zu König Salomon. Der König nahm diejenigen wohl auf, die ihn daheim beſuchten, und entbot zu ſich viele ſeiner Mannen, und veranſtaltete ein großes Gaſtmahl. Jarl Iron und ſein Bruder brachten nun ihr Gewerbe an, ob er ſeine Tochter dem Jarl Apollonius geben wolle. Aber König Salomon verneinte dieß, und wollte ſeine einzige Tochter nicht dem Jarl Apollonius geben, darum, daß er nur Jarl wäre, und nicht König. Dieſes ward jedoch mehre Tage beſprochen.

Jarl Apollonius ſah unterdeſſen Herburg, und ſie gefiel ihm überaus wohl, wie ihm geſagt war, und er war nun noch mal ſo ſehr als vorher darauf gereizt, wie er ſie gewinnen möchte. Er offenbarte ihr ſeine Bewerbung, aber ſie erwiederte, daß ihr Vater wohl über ſie ſchalten könne, wie er wolle, und ſie wolle den Mann nicht verſchmähen, der dem König würdig dünke, daß er ihn ſich zum Schwiegerſohn nehme, und ſie wolle auch den nicht annehmen, den der König ſchon verſchmäht habe. Apollonius ſprach: „Es mag ſein, daß dein Vater dich mir nicht geben will; dennoch biſt du wahrlich eine adliche Maid, und gar ſehr liebe ich dich: nimm nun dieſes goldene Fingerlein;“ und ſteckte es an ihren Finger, und ſagte dabei, daß er ihr dieſes zum Pfande ſeiner Liebe geben wolle, und wünſchte ihr wohl zu leben; ſie wünſchte ihm wohl zu fahren.

Zweihundert und drei und zwanzigſtes Kapitel.

Von dem Apfel, welchen Jungfrau Herburg dem Jarl Apollonius gab.

Als nun Apollonius von der Burg ritt, und von König Salomon geſchieden war, kamen ihm die Königin und Jungfrau Herburg entgegen, gingen beide zu dem Jarl und küßten ihn; Jungfrau Herburg küßte den Apollonius, und legte in ſeine Hand einen Apfel, roth wie Blut, groß und ſchön. Der Jarl ritt den Tag über und ſpielte mit dieſem Apfel, warf ihn in die Luft und fing ihn wieder auf: und einmal faßte er den Apfel, als er ihm zuflog, ſo hart, daß der Apfel in zwei Stücke zerbrach. Er nahm die Stücke in ſeine Hand und betrachtete ſie, und fand, daß in dem Apfel ein Brief war; er nahm den Brief und las: da ſtand in dieſem Briefe, daß Jungfrau Herburg dem Jarl Apollonius ihren Gruß ſende, und ſie wolle bei Gott darauf ſchwören, daß, wenn Apollonius ſie liebe, ſie ihn nochmal ſo ſehr liebe, und daß, wenn es ihm ſo behage, heimlich zu ihr zu kommen, er, ſobald ſie ihm Botſchaft ſende, zu ihr kommen möge, wider den Willen ihres Vaters; doch ſolle er in dem Reiche König Salomons keinen Schaden ſtiften. Der Jarl war nun etwas beſſer gemuth, als zuvor; doch ſtellte er ſich vor jedermann, als wenn er noch mißvergnügt wäre über ſeine Fahrt. Er verweilte einige Zeit daheim in ſeiner Burg Tyra. Jarl Iron war auch in ſeiner Burg, und wollte bereit ſein zu der Heerfahrt, wenn ſein Bruder es wollte. Jarl Apollonius ſagte, daß ſie ein halbes Jahr warten und ſich dazu rüſten wollten; und ſo thaten ſie.

Zweihundert und vier und zwanzigſtes Kapitel.

Jungfrau Herburg ſendet dem Jarl Apollonius einen Brief, und er reiſet heimlich nach Frankenreich.

Ehe denn das halbe Jahr ganz um war, da geſchah es eines Abends, daß ein Mann nach Tyra kam, welcher ausſah wie ein Spielmann; er ging heimlich zu dem Jarl, und gab ihm einen Brief; und ihm ſendete denſelben Jungfrau Herburg, und in dieſem Briefe ſtand folgendes: „Jungfrau Herburg ſendet dem Jarl Apollonius ihren Gruß. König Salomon iſt aus ſeinem Reiche zu einem Gaſtgebot König Ermenrichs nach Rom geritten, drum ſollt du nehmen deiner Ritter zehen oder zwölf, und nicht mehre, und aufs eiligſte, jedoch heimlich her nach Frankenreich reiten: da will ich es ſo anſtellen, daß wir zuſammen kommen.“

Als der Jarl dieſen Brief geleſen hatte, da ward er ganz heiter. Und ſogleich am Morgen ließ er zehn Ritter ſich rüſten, und ritt aus der Burg, ſagte aber niemandem, wohin er reiten wollte. Sie ritten meiſt über ungebautes Land und durch Wälder, und früh und ſpat und auch bei Nacht, bis ſie in Frankenland kamen. Sie ritten nahe bei der Burg in ein Gebüſch, an die Statt, wo die Jungfrau geſagt hatte, daß ſie ſich treffen wollten. Sie fanden niemanden dort, ſtiegen von den Roſſen und verbargen ſich in dem Gebüſche. Nun wußte der Jarl nicht, wie es ſtünde, da niemand zu ihm kam; doch verweilten ſie hier über Nacht.

Zweihundert und fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Heppa das Bettelweib kömmt zur Jungfrau Herburg.

Am Morgen ſagte der Jarl zu ſeinen Mannen, daß ſie da warten ſollten, denn er wolle allein auf Kundſchaft gehen und zuſehen, was er erfahren könne. Er ging nun bis er in ein kleines Dorf kam, und in einem Hauſe fand er ein Weib, und ſagte zu ihr, daß ſie ihm ihr Kopftuch und ihren Rock geben ſolle, und gab ihr ſeinen goldenen Ring und ſeinen guten Rock. Er nahm das Kopftuch und wand es um ſein Haupt, dann warf er ſich den Weiberrock über, und ging ſpät am Tage zu der Burg. Das Burgthor war offen; er ging zu dem Saale der Königin, und kam darein zu den Frauen; und die Frauen, welche zugegen waren, fragten, wer dieſes Weib wäre; und ſie nannte ſich Heppa. Die Königin erinnerte ſich, daß ſie ſchon oft Heppa, das Bettelweib, das heißt bei uns ein fahrendes Weib, nennen gehört habe: dieſe war eine der allerärgſten Huren geweſen; auch war ſie eine der allergrößten Weiber, ſo daß kein Kerl länger und dicker war; aus dieſer Urſach nannte ſich auch der Jarl nach ihrem Namen. Einige Mädchen ſprachen mit dem Weibe und trieben ihren Scherz mit ihr, und es dünkte ihnen was Neues, daß dieſes Weib gekommen war. Jungfrau Herburg ging auch zu ihr und ſprach mit ihr ſcherzend, wie die andern Mädchen, und fragte: „Nun ſage, wie manchen Mann nahmſt du wohl in Einer Nacht?“ Das Weib that, als könne ſie nicht ſo höflich in Fränkiſcher Zungen ſprechen, wie es ſich ziemte mit einer Königstochter zu ſprechen, und hub alle ihre Finger auf über ihrem Kopfe. Da lachte die Königstochter und alle Mädchen. Hiedurch verſtand die Jungfrau, wie manchen Mann er mit ſich daher genommen; die andern Mädchen aber lachten, und meinten, daß ſie zehen Männer in Einer Nacht genommen.

Zweihundert und ſechs und zwanzigſtes Kapitel.

Apollonius entführt die Jungfrau Herburg ihrer Mutter.

Bald darauf nahm das Fräulein Aepfel und gab davon jeder der Frauen, welche drinnen waren, und nachdem ſie allen gegeben hatte, warf ſie auch einen Apfel dem fahrenden Weibe zu. Dieſe nahm den Apfel, ſchnitt ihn entzwei und aß, wie die andern Frauen, welche zugegen waren: darin fand ſie einen Brief zuſammengewickelt, und wußte nun, daß das Fräulein ihn erkannt hatte. Er ſtund auf und ging fort, der Königstochter und ihnen allen Heil wünſchend. Da nahm die Königin ein großes und ſchönes Hemd, und ein Kopftuch, und gab es ihr; und ſie ſchieden damit von einander. Er las den Brief, ſobald er mochte; und es ſtand in dem Briefe, daß das Fräulein zu ihm kommen würde, in der Nacht an die Statt, welche zwiſchen ihnen verabredet war.

Der Jarl ging darauf zu ſeinen Mannen, und weilete da bis zur Nacht. Um Mitternacht hörten ſie, wie zwei Menſchen ſich nahten, und als ſie heran kamen an das Gebüſch, ſprach die eine: „Biſt du hier, mein allerliebſtes Lieb? und wer iſt mit dir?“ Da antwortete der Jarl: „Hier bin ich, mit meinen Söhnen.“ Und damit ſprang der Jarl auf und ging ihr entgegen, und ſchlang ſeine Hände um ihren Hals und küßte ſie; dann rief er, daß die Ritter aufs ſchleunigſte die Roſſe bereiten ſollten. Als nun Apollonius mit ſeiner Frauen zu Roſſe gekommen, auch alle Ritter fertig waren, da ſprach der Jarl zu dem Weibe, welche ihr daher gefolgt war, und fragte: was für eine ſie wäre? Sie antwortete, ſie wäre ein armes Weib von der Burg. Da nahm der Jarl das Hemd und das Kopftuch, welches Herburg ihm gab, und ſchenkte es dem Weibe; auch gab er ihr einen Brief, und bat ihn der Königin zu bringen; und dieſes Weib that alſo.

Die Königin ward nun ganz ſorgenvoll und traurig, daß ihre Tochter hinweg war. In dem Briefe war aber geſagt, daß Herburg nicht betrübt ſein ſollte, dieweil ihre Tochter wohlbehalten wäre: ſie wäre in Tyra bei dem Jarl Apollonius. So kam dieſe ganze Liſt an den Tag.

Der Jarl ſuhr nun mit allen zuſammen heim, und alle Leute waren vergnügt darüber, zuvörderſt in Tyra, und auch ſein Bruder Iron, und alle andere.

Zweihundert und ſieben und zwanzigſtes Kapitel.

Von dem Tode der Jungfrau Herburg und den Mißhälligkeiten zwiſchen Jarl Apollonius und König Salomon.

Jarl Apollonius redete nun mit ſeiner Frauen und ſagte, daß er ſich mit ihr vermählen wollte; ſie aber bat ihn, noch zu warten, und Boten zum König Salomon zu ſenden, um ſich mit ihm zu verſöhnen, ſo möchte ihre Vermählung deſto ehrenvoller werden. Der Jarl wollte es nicht anders thun, als ſie wollte.

Als König Salomon dieſe Zeitung vernahm, gefiel ſie ihm ſehr übel. Als aber das Fräulein einen Monat in Tyra geweſen war, kamen Abgeſandte zu König Salomon, und wollte Jarl Apollonius ſich mit ihm verſöhnen. Dieſen Antrag nahm König Salomon wohl auf, und ſie verabredeten den Ort, wo ſie zuſammen kommen und ſich verſöhnen wollten.

Als die Boten wieder nach Tyra kamen, hatte die Jungfrauen ein ſchweres Siechthum befallen, und wenige Tage darnach ſtarb ſie. Und damit zerſchlug ſich ihre Ausſöhnung, und war ſeitdem alle Stund Feindſchaft zwiſchen Jarl Apollonius und ſeinem Bruder Jarl Iron, und König Salomon.

Zweihundert und acht und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Liſt Iſolds, Jarl Irons Gemahlin.

Iron Jarl von Brandenburg jagte beſtändig Thiere mit ſeinen Hunden und Habichten, und ſo großen Eifer hatte er auf das Waidwerk, daß er oft ſieben oder neun Nächte oder zwölf Tage in dem Walde blieb, ohne daß er zu ſeiner Burg kam, und weit umher ritt er auf öden Marken. Dieß gefiel Iſolden ſeiner Frauen übel, daß er oft wahrlos hinweg ritt, und ſo kurz heim war bei ihr, aber ſo lange entfernt.

Einesmals rüſtete der Jarl Iron ſich und ſeine Mannen und wollte Thiere jagen, und er ließ ſeine Fahrt ſo zurüſten, daß er zwölf Tage ausbleiben wollte. Dieß hörte Iſold ſeine Frau, und ſie ſagte: „Herr, übel thut ihr daran, daß daß ihr ſo eifrig auf das Waidwerk ſeid, und mit wenigen Mannen auf öden Marken umherreitet, und ſo Wichtig s hinter dir läſſeſt, das iſt dein Land und deine Leute; du reiteſt oft in die Marken, in deren Nähe auch deine Widerſacher reiten, König Salomon und ſeine Mannen; er iſt kein minderer Waidmann denn du: bleib' lieber heim und warte deines Reiches; denn dir mag noch großes Ungemach aus dem

Waidwerk entſtehen, wenn du nicht abläſſeſt.“ Da ſprach Jarl Iron: „Frau, das iſt meine größte Luſt, Thiere zu jagen, und ich vermag es wahrlich nicht zu unterlaßen; auch fürchte ich nicht König Salomon noch ſeine Mannen, und ich getraue mir nicht minder in ſeinen Marken zu jagen, als in meinen eigenen.“ Sie ließen von dieſer Rede, und die Königin ward ganz unmuthig.

Es war im Winter, und war ein friſcher Schnee gefallen. Zeitig am Morgen ſtund der Jarl auf aus ſeinem Bette, und ging zum Imbiß, und rief zu ſich ſeine Waidmannen. Als der Jarl kaum aufgeſtanden war von ſeinem Lager, ſtund auch die Frau auf und ging hinaus vor die Burg; unfern von der Burg ſtund ein ſchöner Lindenbaum: ſie ging unter den Baum, legte all ihre Kleider von ſich, ſtreckte dann ihre Hände und Füße aus, und ließ ſich in den Schnee hinab fallen, ſo lang ſie war; dann ſtund ſie auf und fuhr in ihre Kleider; ſie ſah im Schnee ihr

Ebenbild und alle Spuren, daß eine Frau da gelegen hatte. Sie ging nun heim zur Burg und dahin, wo der Jarl über Tiſche ſaß, und ſprach: „Warum frühſtücket ihr ſo zeitig, Herr? was willſt du ſchon vornehmen?“ Da antwortete der Jarl: „Frau, ich will hinausreiten in den Wald, Thiere zu jagen, wie meine Gewohnheit iſt.“ Da ſprach ſie: „Warum willſt du ſtäts hinaus reiten auf öde Marken, und nicht lieber die Thiere jagen, welche hieſelbſt bei der Hand ſind? ſo könnteſt du am Abend heim reiten und in deinem Bette ſchlafen.“ Da antwortete der Jarl: „Hier bei der Burg ſind keine Thiere, welche es frommte zu jagen; nur kleine Thiere laufen hier, nach welchen ich nicht meine Hunde loslaſſen mag.“ Da ſagte Iſold: „Herr, es laufen hier ſolche Thiere ſelbſt bei deiner Burg, daß du weit umher reiten magſt auf öden Marken, ehe du beſſere Jagd findeſt, als dieſe, wenn du ſie fahen kannſt; und das beſte aller dieſer Thiere, von welchen ich dir ſage, ſah ich

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07326/032

saur

eben, da ich vor der Burg hinausgegangen war; und willſt du mir bald folgen, ſo magſt du noch das Thier ſahen, wenn du es jagen willſt; und nicht brauchſt du dein Roß deßhalb in Schweiß zu ſetzen, noch deine Hunde daran zu verderben, ſondern allein fängſt du daſſelbe, wenn du willſt: willſt du es aber nicht jagen, fürwahr ſo ſage ich dir, daß es dann ein anderer Mann jägt."

Der Jarl ſtund ſogleich auf und ging mit ihr hinaus vor die Burg zu dem Lindenbaum. Da ſprach die Königin: „Herr, ſieh hier nun, wo dieſes Thier gelegen hat, und beſinne dich, ob du erkenneſt, was für ein Thier das muß geweſen ſein." Der Jarl betrachtete den Schnee, und ſah die Spur, daß ein Frauenbild da im Schnee mußte gelegen haben. Da ſprach die Frau: „Herr, nun ſiehe zu, ob du jemals dieſes Thier geſehen habeſt: willſt du es nicht jagen, ſo jägt es ein anderer Mann." Da ſprach der Jarl: „Frau, dieſes Thier ſoll niemand jagen außer mir." Und er kehrte zurück in die

Burg und rief ſeinen Mannen zu, daß ſie ihre Sättel wieder abnehmen ſollten und ſeine Hunde anbinden, er wolle nun nicht ausreiten.

Zweihundert und neun und zwanzigſtes Kapitel.

Ein Wandersmann ſagt dem Jarl Iron von dem Waidwerk König Salomons.

Jarl Iron ſaß nun daheim in ſeiner Burg ein ganz Halbjahr, ſo daß er nimmer in den Wald kam Thiere zu jegen. Es war eines Abends, daß ein Wandersmann zu Jarl Irons Hofe kam und da Nachtherberge begehrte. Der Jarl ſetzte ihn zu ſich und fragte ihn mancherlei Mähre. Er fragte dieſen Mann, wo er vorher geweſen wäre? Der Wandersmann ſagte: „Vor kurzen habe ich berühmte Männer beſucht, König Salomon in Frenzien *), mit ihm war ich den gan-

---

*) Das obige Frankenland.

zen Winter in gutem Vernehmen.“ Da ſprach der Jarl: „Iſt König Salomon ein mächtiger Fürſt? was hat er meiſt zum Zeitvertreib, oder was iſt ſeine Beſchäftigung?“ — „Er iſt gewiß ein guter Degen und ein theuerlicher Fürſt; ſein meiſter Zeitvertreib iſt Thiere zu jagen, (ſagte der Wandersmann) auch iſt er aller Waidmänner beſter, und damit vollbringt er ſtäts große Heldenthaten.“ Da ſprach Jarl Iron: „Wohin reitet König Salomon meiſt, Thiere zu jagen?“ Da antwortete der Wandersmann: „Er reitet meiſt in den Walſlaung-Wald, und auch anderwärts weit umher, aber dort jagt er die meiſten Thiere.“ Da fragte der Jarl: „Welche Thiere ſind die häufigſten in dem Walde, und auch die ſtärkſten?“ Da antwortete der Wandersmann: „Da ſind mancherhand Thiere, als Hirſche und Bären, auch iſt da ein Wiſend*), welcher das ſtärkſte aller Thiere iſt, ſo man je mag geſehen haben; und wenige Männer dürfen ihm nahe kommen; dieſen Wiſend hat König Salomon in ſeiner Mark." Da ſagte Jarl Iron: „Reitet König Salomon nicht aus, den Wiſend zu jagen?" Da antwortete der Wandersmann: „Er will ihn nicht jagen laſſen, ſondern lieber junge Wiſende zu dem alten haben; und es ſind nun ſchon zehn Wiſende beiſammen: aber niemand iſt ſo dreiſt, daß er es wagte zu jagen, was König Salomon gehört." So trunken ſie und unterhielten ſich dieſen Abend. Der Wandersmann fuhr am Morgen hinweg; der Jarl aber dachte ſehr ſeiner Rede nach.

---

*) Büffel, Büffelochs.

Zweihundert und dreißigſtes Kapitel.

Jarl Iron rüſtet ſich, ſeinem Bruder Apollonius auf die Thierjagd zu folgen.

Des Apollonius Mannen waren in den Wald gefahren, Thiere zu jagen, und da ſie in dem Walde umritten, ſanden ſie daſelbſt todte Thiere, Hirſche und Bären, und ſahen, daß ſie von Hunden erbiſſen waren. Sie ritten wieder zur Burg, und trafen auf einige Männer, welche in dem Walde wohnten; und die Ritter fragten ſie, ob ſie nicht wüßten, welche Leute ſo dreiſt geweſen wären, daß ſie in des Apollonius Walde gefahren wären. Die Dorfleute ſagten, daß ſie wohl zu wiſſen glaubten, wer es geweſen wäre, und es müßten die Mannen König Salomons geweſen ſein; doch könnten ſie nicht wiſſen, ob er ſelber mitgefahren wäre, oder nicht.

Die Ritter ritten heim zur Burg Tyra, und ſagten dem Jarl Apollonius, was ſie erfahren hatten, daß König Salomon von Franzien ſeine Thiere erlegt habe, und in dem Walde geritten ſei. Dem Jarl Apollonius bedäuchte dieß übel; er ſandte Boten und Briefe zu ſeinem Bruder Jarl Iron, und ließ ihm dieſe Zeitung ſagen, und bat ihn zu ihm zu kommen mit ſeinen Hunden und Waidmännern; er, Jarl

Apollonius, wolle mit ihm fahren Thiere zu jagen.

Als Jarl Iron von dieſer Mähre ſagen hörte, rief er: „Wo iſt Nordian, mein beſter Waidmann? bereite ſtracks meine Hunde: nimm Stappen, meinen beſten Bracken*), und Stutten, den will ich auch mit mir haben, er iſt mir lieber denn das beſte Roß; auch Bracka, und alle meine beſten Hunde, nimm auch Loſla, welches die allerbeſte Petze iſt, und Ruſka, du biſt der raſcheſte Jäger!“ Königin Iſold ſchlang da beide Hände um ſeinen Hals, und ſagte: „Mein lieber Herr, thu' ſo wohl und bleib' heim in deiner Burg, und reite nicht um ſolcher Urſach willen auf die Jagd.“ Da ſprach der Jarl: „Frau, ich muß nun ausreiten, dieweil mein Bruder Apollonius mir Botſchaft geſendet hat, er will Thiere jagen, und wir beide müſſen mitſammen fahren.“ Da ſagte ſie weinend: „Kann ich dich nicht abhalten, Thiere zu jagen, ſo reite mit deinem Bruder und jage in deinem eigenen Lande, nur fahre nicht in den Walſlaung=Wald, Thiere zu jagen, gelobe mir das.“ Da ſagte Jarl Iron: „Ich mag wohl in meinen Wald fahren Thiere zu jagen; doch wenn König Salomon in meines Bruders Wald reitet, ſo kann ich ſchwerlich feſt geloben, daß ich nicht auch in ſein Land komme.“ Da ſagte die Frau: „Kömmſt du mit deinen Hunden in den Walſlaung=Wald, ſo mag da ein gewaltiger Sturm ſich erheben mit den ſtarken Wiſenden, und wird König Salomon gewahr, daß ſeine Thiere gebiſſen ſind, ſo mag daraus groſe Feindſchaft entſtehen.“

---

*) Jagdhund.

Zweihundert und ein und dreißigſtes Kapitel.

Die Brüder Jarle jagen Thiere in dem Walſlaung=Walde.

Jarl Iron rief ſeine Ritter und gebot ihnen, ſich aufs ſchleunigſte zu rüſten. Jarl Iron ritt nun aus von Brandenburg mit ſeinen Hunden: und es wird erzählt in den Sagen, daß nie beſſere Waidhunde könnten gefunden werden, als er hatte; zwölf waren die allerbeſten darunter, und die ſind alle in Deutſchen Liedern genannt; aber in allem hatte er mit ſich ſechzig gute Waidhunde. Er ritt nun mit ſeinen Waidhunden und ſeinen Mannen hinweg zu Jarl Apollonius ſeinem Bruder; und in allem hatten ſie ſechzig Mannen, als ſie zu Walde ritten. Sie ritten zuförderſt in ihren eigenen Wald, welcher Ungarn-Wald hieß, jagten dort einige Tage, und brieten Thiere zu ihrer Speiſe.

Eines Tages beſtiegen ſie ihre Roſſe, und ritten den ganzen Tag, die Nacht darauf und den andern Tag, und immerfort, bis ſie in den Walſlaungs-Wald kamen: da ließen ſie ihre Hunde los und erlegten da manches Thier, beides, Hirſche und Bären, auch Hinden und allerhand Thiere, und blieben da manchen Tag. Einen Tag waren ſie weit im Walde umgeritten und hatten manches Thier gejagt, da kamen ſie auf eine Fährte, wo ein Thier beſonderer Art gelaufen war; dieſe Spur war weit größer, als die ſie zuvor geſehen hatten; ſie brachten ihre Hunde auf die Spur, und ritten ſelber darnach. Spät am Abend ſahen ſie, wie die Hunde liefen und vor ihnen manche und große Thiere, darunter war ein gewaltiger Wiſend, ſo daß noch keiner von ihnen ein eben ſo großes und ſo fürchterliches Thier geſehen hatte; auch folgten ihm einige Junge, ſo daß in allem vier Wiſende beiſammen waren. Die Jarle ſetzten den Thieren nach und hetzten daß ihre Hunde darauf. Die Thiere erlegten da manchen guten Hund vor ihnen, und nichtminder entkamen ſie von dann, außer den drei kleinſten, die wurden erjagt. Die Jarle jagten im Walſlaung-Walde in allem ſechzig Thiere, von denen die alle große waren, Hirſche und Bären, ſammt den Wiſenden; und jedes Thier, das gefällt war, ließen ſie liegen, ſo daß ſie nichts davon nahmen, außer was ihre Hunde fraßen, und was ſonſt ihre Knappen brieten: ſo hatten ſie einen Monat in dem Walſlaung-Walde verweilt. Da ſprach Jarl Iron zu ſeinem Bruder Apollonius: „Wir haben hier lange in König Salomons Reiche verweilt: nun iſt das mein Rath, daß wir zurückkehren; wir haben nicht Gefolge genug gegen König Salomon, wenn er unſere Fahrt vernimmt: wir haben nun in ſeiner Waidmark halbmal mehr Schaden gethan, als er uns gethan hat.“ Da ſprach Jarl Apollonius: „Willſt du ſchon heim reiten in unſer Reich? das bedünkte mich fürwahr übel, wenn wir ſo aus der Waidmark König Salomons ſcheiden ſollten, daß wir manchen Hund vor dieſem großen Wiſend gelaſſen haben, und das Thier doch entkommen ſein ſollte.“ Da ſprach Jarl Iron: „Wir müſſen nun aufs eiligſte uns fortmachen; doch, ſo ich geſund bleibe, will ich ein andermal in den Walſlaung-Wald alſo reiten, daß ich dieſem Wiſend näher komme, und nicht eher will ich ablaſſen, als bis er erjagt iſt.“ Sie nahmen nun eilig ihre Roſſe, und rüſteten ſich allerdings zu ihrer Fahrt. Sie ritten darauf heim, und waren ganz fröhlich.

Zweihundert und zwei und dreißigſtes Kapitel.

König Salomon jägt Thiere in dem Ungarn-Walde.

König Salomon hörte nun die Zeitung aus dem Walſlaung-Walde: ſeine Mannen, welche durch den Wald gefahren waren, hatten darin manches Thier todt gefunden, etliche klein und etliche groß; auch hatten die Leute, welche durch den Wald gefahren waren, darin manches Thierfell auf ihren Wegen vor ſich gefunden; doch keiner wußte, recht die Urſach davon. Dem König Salomon gefiel dieſes gar übel, und ihm däuchte, daß ihm großer Schade und dazu auch Schande angethan ſei. Er rief nun ſeine Ritter zu ſich, und gebot ihnen ſich zu rüſten, um auf die Jagd zu reiten; und alſo thaten ſie.

Er ritt darauf mit vierzig Mannen und vielen Hunden in den Walſlaung-Wald; da ſah er, daß dieſe Zeitung wahr wäre, welche ihm geſagt worden, und ſo ſehr viel war der erlegten Thiere in ſeinem Walde, daß ſie kaum zu zählen waren. Er ſah auch manche Feuerſtatt, woſelbſt der Wald niedergehauen war. König Salomon weilte kurze Zeit in dem Walſlaung-Walde, und ritt nordwärts in den Ungarn-Wald, und da trieb er die Thierjagd ſo ſtark, daß beinahe der ganze Wald verödet ward.

Zweihundert und drei und dreißigſtes Kapitel.

Von Rolf, des Jarl Apollonius Waidmann, und König Salomon.

Jarl Apollenius hatte ſeinen Waidmann Rölf geſendet, und ihm geboten in den Ungarn-Wald hinaus zu reiten, um Thiere zu jagen, und mit ihm einige Ritter, wie er öfter zu thun pflegte.

Indem die Ritter des Jarls Apollonius in dem Walde umritten, und keine Beute fingen, da kamen ſie dahin, wo ſie manches Thier todt vor ſich fanden, und kamen auch auf eine breite Spur, worauf Männer geritten waren. Rolf ritt weit um in dem Walde und ſpürte den Männern nach; er kam auf ein Gerente, und ſah vor ſich manchen Mann und manchen Hund. Aber der Rolf war ein ſo ſtarker und rüſtiger Mann, daß er lieber ſein Leben verlieren wollte, als daß er, wenn er heimkäme, ſeinem Herrn nicht ſagen könnte, wer ihm den Schaden und die Schande angethan habe, wider ſeinen Willen in ſeinem Walde Thiere zu jagen; und er ritt kühnlich in dem Walde auf ſie zu, und traf da vor ſich den König Salomon von Frankenreich. Da ſprach Rolf, und fragte, warum König Salomon darkommen wäre? Und König Salomon ſagte, daß er ſeinen Schimpf rächen wolle, weil Jarl Apollonias und deſſen Bruder Iron in ſeinen Wald geritten und manches Thier da gejagt hätten, und auch die, welche der König ſelber vor ſich und ſeinen Mannen Frieden haben ließe, welches ſeine Wiſende wären. Da ſagte Rolf: „Mögt ihr euch getrauen hier zu warten, bis ich heim reite und es dem Jarl Apollonius ſage?“ Da antwortete König Salomon: „Jarl Apollanius wollte im Walſlaung-Walde unſer nicht warten, als er darinnen Thiere gejagt hatte: ſo wollen wir nun auch hier ſeiner nicht warten; aber du magſt ihm nun wohl dieſe Zeitung bringen, daß Salomon König von Franzien ſich gerächt hat, daß Jarl Apollonius ſeinen Wald ſo verödete, wiewohl er das andere nicht gerächt, was er ihm auch noch angethan hat.“ König Salomon ließ darauf ſeine Roſſe ſatteln, und ritt wieder in ſein Reich; und er hatte hier großen Schaden gethan und den Wald beinahe ganz verödet an Thieren und weit umher verbrannt.

Zweihundert und vier und dreißigſtes Kapitel.

Jarl Iron reitet in den Walſlangs-Wald.

Rolf ritt nun heim und ſagte dem Jarl Apollonius alles was er gewahr worden: daß ſein Wald ganz verödet ſei an Thieren, und ſolches habe König Salomon von Frankenreich gethan; und er habe den König ſelber im Walde getroffen; und ſagte dem Jarl Apollonius all die Worte, welche König Salomon zu ihm geredet hatte. Da ſandte Jarl Apollonius ſeinem Bruder dem Jarl Iron Botſchaft, und ließ ihm ſagen, was König Salomon gethan habe.

Als Jarl Iron dieſes vernahm, da ward er gar zornig, und rief zu ſich Nordian, ſeinen Waidmann, und gebot ihm, alle ſeine Hunde zu nehmen, und befahl, ſich ſo einzurichten, daß er zween Monden außen bleiben könnte. Da ward Iſold ganz betrübt und weinte bitterlich;

ſie ſchlang ihre beiden Hände um Jarl Irons Hals, und ſagte: „Mein lieber Herr, reite nicht aus, wie du vorhaſt, bleibe lieber heim, und vergnüge dich auf deinem Lager mit mir; nein, reite nicht aus auf dieſe Thierjagd, denn daraus wird Unheil entſtehen dir ſelber und auch mir, wenn du dich nicht willſt bewegen laſſen." Da ſprach der Jarl: „Nicht mag ich annoch mich bewegen laſſen, ſondern ich will ausreiten Thiere zu jagen." Da ſprach ſeine Tochter Iſold, welche da zwölf Winter alt war: „Herr, dir wird Unheil aus dieſer Jagd entſtehen, wenn du dahin fährſt; und willſt du meiner Mutter dieſe Bitte nicht gewähren, dieſe Ausfahrt anſtehen zu laſſen, ſo magſt du ſie mir doch gewähren." Da ſagte Jarl Iron: „Nicht ſollſt du darum bitten, daß ich nicht ausreite, meine Verheißung zu vollbringen. Steht nun auf, all ihr Ritter, die ihr mitfahren ſollet, und rüſtet euch; nimmer ſollen Weiber mich zurückhalten." Da ſprach Iſold ſeine Tochter: „Du ſtreiteſt wegen der Jagd mit

König Salomon: weißt du, daß er ein mächtigerer Mann iſt, denn du? Und wenn du es nicht weißt, ſo wirſt du nun es erfahren, ehe noch euer Spiel beendigt iſt."

Jarl Iron ritt nun aus von Brandenburg mit manchem Ritter, auch hatte er mit ſich alle ſeine Waidhunde, und ritt nach Tyra zu ſeinem Bruder. Als er nach Tyra kam, war Jarl Apollonius ſiech, und war nicht vermögend mit ihm zu reiten. Aber Jarl Iron wollte nicht warten, und nahm von ihm ſo manchen Ritter mit, als er wollte.

Zweihundert und fünf und dreißigſtes Kapitel.

Von der Thierjagd Jarl Irons im Walſlaunga-Walde.

Nun ritt Jarl Iron aus in den Wald mit ſechzig Rittern; er ritt ſtäts ſeines Weges, ſo daß er nicht eher anhielt, als bis er in den

Walſlaung=Wald kam. Und als er dar kam, begann er Thiere zu jagen, und wo er nur auf Wildes Spur kam, da ritt er ihr nach, und kein Thier war, das vor ihm das Leben behielt, wohin ſie auch in dem Walde kamen.

Und eines Tages, da Jarl Iron in dem Walde umritt mit ſeinen Hunden, kam er auf eine Spur, wo der große Wiſend gegangen ſein mußte; da brachte er manchen Hund auf dieſe Spur, und ritt hurtig hinterdrein; und die Hunde ſpürten dem Wiſend nach, und waren ſo ſchnell, daß ſie ihn bald einholten. Der Wiſend wandte ſich gegen die Hunde, und wehrte ſich mit den Hörnern. Die Hunde ſetzten ihm hart zu; und zuerſt von allen Rittern kam Nordian der Waidmann den Hunden nach, und hatte am Seile zwei der beſten Hunde, Stutt und Stapp; und gleich darnach Jarl Iron, und hatte am Seile Paron und Bonicke; dann kam der Truchſeß, und hatte mit ſich Bracka und Porla; darnächſt kam der Schenke des Jarls, und ihm folgten die Petzen Ruſka und Luſka, von welchen alle die beſten Hunde Jarl Irons gefallen waren, auch waren beide ſelber die beſten aller Waidhunde. Da ſprach Jarl Iron zu dem Truchſeß: „Mach' nun deine Hunde Bracka und Porla los, und laß' ſie an das Thier.“ Und er that alſo. Die Hunde liefen ganz grimmiglich von beiden Seiten auf das Thier. Der Wiſend wandte das Haupt zu ſeiner rechten Seite und ſtieß mit den Hörnern unter den Bug Bracka's, ſo daß er ihn ſogleich durch und durch ſtieß, und ſchleuderte ihn von ſich; dann kehrte er ſich ſchnell zur linken Seite gegen Porla, und ſtieß ihm ſein Geweih alſo in die Seite, daß er ihn todt von ſeinen Hörnern warf. Da rief der Jarl dem Schenken zu, daß er die Petzen Luſka und Ruſka loslaſſen ſollte; er that alſo, und ſie lieſen auf das Thier. Nun waren ſchon zwei von den beſten Hunden getödtet. Dieſe aber liefen nun beide zugleich hinan, Luſka lief unter das Thier, und packte es ſo feſt bei dem Gemächt, daß das Thier davon zurückwich; aber es ſprang mit ſeinen beiden Hinterfüßen der Luſka auf den Rücken, ſo daß der Rückgrat zerbrach, und ſie alſo des Todes war; die Ruſſa ſtieß er mit ſeinem Geweih alſo, daß ſie auch des Todes war. Nun ließ Nordian Stutten und Stappen los, welche die beſten waren von allen Waldhunden. Stapp ſprang gegen das Thier ſo heftig und hoch, daß er dem Thiere auf dem Halſe ſaß, und ſich ſo feſt biß; aber das Thier ſchleuderte ihn mit ſeinem Haupte ſo hart in die Luft empor, daß jedes Bein an ihm zerbrochen war, ehe denn er zur Erden kam. Nun wollte Stutt dem Thier auf den Hals ſpringen, aber es ſtieß mit den Hörnern und ſchleuderte ihn alſo zur Erden, daß er todt nieder kam. Jetzt ward das Thier ſcheu und begann zu fliehen; da ließ der Jarl ſeine Hunde Paron und Bonicke los: das Thier rannte hindann, und die Hunde ſetzten ihm nach.

Ein Ritter war in des Jarls Gefolge, der hieß Waldemar; er war groß und ſtark, jedoch der verzagteſte aller Männer; er fürchtete ſich ſehr vor dem Thiere, und flohe hindann; und als er ſahe, daß es ihm nahte, da ſprang er vom Roſſe und ſtieg auf einen Baum; und das Thier lief ihm nach unter den Baum, da ward er noch furchtſamer als zuvor, und kletterte hoch hinauf in die Aeſte: aber die Aeſte konnten ihn nicht tragen, und er fiel hinab. Nun war das Thier darunter, und hatte ſich gegen die Hunde gekehrt: Waldemar fiel hinab, und kam zwiſchen die Hörner des Thiers, mit einem Fuß auf jeder Seite des Halſes; er klammerte ſich mit den Händen um den Hals des Thiers und hielt ſich recht feſt. Das Thier wurde ganz wild und lief hindann, und die Hunde hinterdrein; der Jarl und ſeine Mannen folgten den Hunden nach, und ſo fuhren ſie nun eine lange Strecke. Da ſagte der Jarl zu Nordian dem Waldmann: „Ich ſehe ein wunderlich Geſicht, ich ſehe das Thier laufen, und einen Mann oben drauf zwiſchen den Hörnern.“ Nun ſah auch Nordian daſſelbe, was der Jarl, und er rief laut: „Jagen wir nun daß dem Thiere nach, denn nun muß es müde werden: einer unſerer Geſellen iſt auf das Thier kommen.“ Nun jagen ſie alle, ſo ſchnell nur die Roſſe laufen mochten. Das Thier lief auch mit dem Manne, und ihm folgten die ſieben jungen Wiſende, und alle Hünde Jarl Irons; da war nun ein großes Hundegebell: das Thier lief nordwärts auf die Heide dem Ungarn-Walde zu. Waldemar fürchtete nun, daß er von dem Thiere fallen möchte; denn er wußte, daß er den Tod davon hätte, wenn er herabfiele. Auf ſolche Weiſe lief das Thier, bis daß es in den Ungarn-Wald kam: und hier kamen ihm die Hunde Paron und Bonicke vor, und ergriffen es: dem Thier aber ward es ſchwer ſein Geweihe zu rühren und ſich damit zu wehren, weil der Mann darauf ſaß. Jarl Iron kam nun heran mit ſeinem Jagdſpieß und ſtach ihn durch das Thier, und damit fiel der Wiſend. Da ſprach der Jarl zum Ritter Waldemar: „Man hieß dich ſonſt den feigeſten aller Männer, aber du haſt heute ein ſolches Wagſtück vollbracht, daß keiner in meinem Gefolge ſo dreiſt noch ſo rüſtig iſt, daß er mir mehr Ehre erworben hätte; auch ſollt du deſſen wohl genießen."

Nun ritten Nordian und die andern Ritter hinzu, wo das Thier gefallen war, und lobten ſehr die Heldenthat ihres Jarls; aber keiner wußte, außer ihm allein, wie es ſich zugetragen hatte. Sie richteten das Thier ſich zum Mahle zu, und gaben auch ihren Hunden davon, und waren nun ganz fröhlich. Dann ritt der Jarl heim mit allen ſeinen Mannen, und hatte nun ſeine Verheißung wohl und rühmlich vollbracht.

Zweihundert und ſechs und dreißigſtes Kapitel.

Jarl Iron giebt dem Ritter Waldemar ſeine Tochter, zugleich mit dem Grafen-Namen, und reiſet darnach in den Ungarn-Wald auf die Thier-Jagd.

Als nun der Jarl heim kam nach Brandenburg, ging ihm ſeine Frau Iſold und die Jungfrau ihre Tochter entgegen und empfingen den Jarl wohl und waren ſehr vergnügt. Er nahm ſeine Tochter bei der Hand und führte ſie zu dem Ritter Waldemar, und ſagte, daß er ihm dieſen Lohn geben wolle. Waldemar dankte dafür. Und darnach ward ihre Vermählung vollzogen, und er erhielt die Tochter des Jarls. Waldemar war fortan ein Graf Jarl Irons.

Nachdem manche Stund' ſeitdem vergangen war, ſprach der Jarl zu ſeinem Waidman Norbian: „Gedenkſt du noch, wie die jungen Wiſende im Ungarn-Walde zurück geblieben ſind? jetzo wäre es wohl Zeit ſie zu fahen." Nordian rief, er wäre ganz bereit. Dieſes hörte Iſold, da weinte ſie bitterlich, und ging zu dem Jarl, ſchlang ihm beide Hände um den Hals, und bat ihn, wie zuvor, daß er nicht auf die Jagd reiten ſollte; aber der Jarl wollte reiten, wie er ſich vorgeſetzt hatte. Da ſprach Iſold, daß ſie einen Traum geträumt habe, woraus ſie gewiß wiſſe, daß großes Unheil entſtehen würde wegen des großen Thieres, das er gejagt habe. Iron ſagte, daß er nur in ſeinen Wald reiten und Thiere jagen wolle, und nicht weiter werde er reiten, und das verſprach er auf ſeine Treue. Da ward Iſold heiter und erlaubte ihm hin zu fahren.

Der Jarl ritt dahin, und hatte mit ſich zwölf Ritter, und ſeine Hunde, und fuhr nun drei Tage lang, bis daß er an den Ungarn-Wald kam: da ritt der Jarl gegen Abend in den Wald, und ſah darin manch großes Feuer.

Zweihundert und ſieben und dreißigſtes Kapitel.

Jarl Irons Gefangennehmung durch König Salomon.

Nun iſt von König Salomon zu ſagen: er erfuhr, daß Jarl Iron ſeinen Wiſend, den großen, gefällt, dazu alle ſeine beſten Thiere erſezt, und manchen Schaden in ſeinem Reiche gethan hatte; und ſobald er dieſe Zeitung hörte, rief er ſeine Ritter, und ſagte, daß er ſich nun an Jarl Iron und Apollonius deſſen Bruder rächen wolle.

Da ritt König Salomon mit fünfhundert Rittern, allewege, bis daß er eines Abends in den Ungern-Wald kam, und hatte da ſein Gezelt aufgeſchlagen; und der König ritt ſelber aus dem Walde, und wollte um Nachtzeit die Gebäude des Jarls Apollonius abbrennen. Da war auch Jarl Iron in den Wald kommen, und ritt ihm entgegen. Als der Jarl und ſeine

Mannen eine ſo große Schaar ſich entgegen reiten ſahen, da flohen alle ſeine Ritter in den Wald. Aber der Jarl war ein ſo kühner und ſtreitbarer Mann, daß er lieber den Tod leiden wollte, als fliehen, und auch ſein guter Geſell Nordian wollte nicht von ihm fliehen. Da nahm König Salomon den Jarl Iron gefangen, und ließ ſie beide binden, und kehrte darauf zu ſeinen Mannen zurück. Darnach zog er heim in ſein Reich, und nahm den Jarl Iron mit ſich; der König ließ ihn in's Gefängniß ſetzen.

Waldemar ſein Schwiegerſohn kam wieder heim mit den Rittern, welche geflohen waren, und ſagte Iſolden dieſe Zeitung. Da war große Trauer in ihrem Lande, daß der Jarl gefangen wäre.

Und als der Jarl drei Nächte im Gefängniß gelegen hatte, da kam der Mann, welcher des Thurmes hütete, und brachte dem Jarl Speiſe. Da fragte Jarl Iron dieſen Mann: ob er von ihm eine Botſchaft zu König Salomon bringen wolle? Der Mann antwortete, daß er dem König Salomon ſagen wolle, was der Jarl nur verlange. Da ſagte der Jarl, er ſolle den König bitten, daß er den Tag darauf mit ihm zu reden käme. Dieſer Mann that, wie der Jarl ihn bat, und ſagte dem Könige, daß der Jarl mit ihm reden wolle. Der König ging zu dem Thurme, und fragte, was der Jarl von ihm wolle? Da ſagte der Jarl, daß er den König um eine Bitte bitten wolle, und dieſe Bitte ſei, daß er Nordian entlaſſe, welchen der Jarl mit ſeiner Botſchaft heim nach Brandenburg ſenden wolle. Der König ſagte, daß der Jarl keine Gutthat von ihm verdient habe, dennoch wolle er ihm dieſe Bitte gewähren. Da ward Nordian losgelaſſen, und erhielt ein Roß, und er ſollte nun mit Jarl Irons Botſchaft nach Brandenburg reiten, und Iſolden ſeinen Gruß ſagen, und ſie bitten, daß ſie kommen und die beſten Koſtbarkeiten ſeines Reiches ſammeln, und ſie zur Auslöſung Jarl Irons bieten ſolle.

Zweihundert und acht und dreißigſtes Kapitel.

Des Jarls Apollonius Tod, und Frau Iſolds Reiſe zu König Attila.

Nordian ritt nun ſeines Weges immer fort, bis daß er in den Ungarn-Wald kam, da traf er den Jarl Apollonius und ſeine Ritter, ganz gewappnet, und der wollte mit ſeinem Heere gen Frankenland ziehen, ſeinem Bruder nach. Und als Nordian zu dem Heere kam, da hatte den Jarl Apollonius ein ſchweres Siechthum befallen, und wenig Tage darauf ſtarb er. Da hielt das Heer an, und ſie fuhren heim, da ſie ihr Oberhaupt verloren hatten.

Nordian ritt nach Brandenburg, und ſagte Iſolden ſeine Botſchaft, und gab ihr das Schreiben Jarl Irons. Iſold nahm ihn wohl auf, und ſagte, daß ſie nicht ſäumen wolle, Jarl Iron auszulöſen, und ſandte Boten umher in all ihrem Reiche, und legte eine Schatzung auf, jedermann, Jungen und Alten. Sie brachte ſo großes Gut zuſammen, daß ſie einen Wagen mit Gold und Silber und edlen Kleinoden beladen hat.

Sie fuhr hierauf zu König Attila, und ſagte zu ihm, daß ſie ihn bitte, dem König Salomon Botſchaft und Briefe zu ſenden, daß er den Jarl Iron aus dem Gefängniß entlaſſe. König Attila that dieſes, ſintemal ſie gute Freunde waren, König Attila und König Salomon; und keineswegs hatte König Salomon das Reich Jarl Irons und Jarls Apollonius deßhalb befehdet, weil dieſes Reich dem König Attila gehörte, wiewohl die Jarle es verweſeten.

Zweihundert und neun und dreißigſtes Kapitel.

Frau Iſold fährt zu König Salomon und bittet um die Auslöſung Jarl Irons ihres Mannes

Königin Iſold fuhr nun ihres Weges dahin, bis daß ſie in Frankenland und zur Burg König Salomons kam, 'und brachte ihm den Brief König Attila's. Sie ward da wohl empfangen, und der König ſetzte ſie neben ſich und ſeine Königin. Und noch dieſen erſten Abend, da ſie zu König Salomon kam, ſtund ſie auf von ihrem Sitze, fiel auf die Knie vor dem König und ſprach: „Guter Herr, König Salomon, einen weiten Weg habe ich zu euch gemacht, mit groſſem Harm, und auch mit manchen Koſtbarkeiten an Gold und Silber, Purpur und Perlen, auch guten Roſſen und guten Rüſtungen, und mit manchen adlichen Rittern, alles dieſes bringen wir in euer Reich und Gewalt; höre nun, Herr, eine Bitte, darum ich bitte, laß los meinen Herrn Jarl Iron, und nimm alles dieſes Gut und alle dieſe Dinge, welche wir in euer Reich gebracht haben.“ Da antwortete König Salomon: „Du biſt fürwahr eine adliche Frau; fahr heim in dein Reich, und nimm mit dir all dein Gold und Silber und Koſtbarkeiten: aber Jarl Iron hat in meinem Reiche ſo manchen Schaden gethan, und mir zum Schimpfe, daß er deſſen nun wohl entgelten mag; ſchwerlich mag ich ihn alſo losgeben und hinweg fahren laſſen.“ Da ſtund auf die Gemahlin König Salomons, und ging zu ihm, und ſchlang ihre beiden Hände um ſeinen Hals, küßte ihn, und ſprach: „Mein lieber Herr, uns hat die theuerliche Frau Iſold beſucht, ſie liegt hier weinend vor euren Knien, und erlangt nicht ihre Bitte: gewähre nun mir und ihr ihre Bitte, nach der Fürſprache unſers liebſten Freundes, Königs Attila.“ Da ſagte König Salomon zu ſeinen Rittern, daß ſie hinaus in den Thurm geben, und den Jarl nehmen und ihn zu ihm fahren ſollten. Und alſo thaten ſie.

Zweihundert und vierzigſtes Kapitel.

Auslöſung Jarl Irons, und Sühne mit König Salomon.

Als Jarl Iron vor König Salomon ſtund, da ſprach der König zu Frau Iſolden: „Sieh nun da Jarl Iron deinen Gatten; wir wollen ihn nun zurückſenden mit euch zu ſeinem Herrn, König Attila; wir wollen ihn losgeben aus Urſach ſeiner Fürſprache und eures Edelmuths.“ Nun ſtand Iſold auf und ging zu Jarl Iron, ſchlang ihre beiden Hände um ſeinen Hals und küßte ihn, und wurden nun beide ſehr vergnügt. Darauf dankte Iſold dem König Salomon ſehr für ſeine Gutthat. König Salomon ſetzte nun den Jarl Iron auf einen Hochſitz neben ſich, und ließ ſeine Knappen ihm dienen. Sie blieben da über Nacht.

Am Morgen aber ſtund Jarl Iron vor König Salomon, ſammt allen den Rittern, welche Iſolden daher gefolgt waren; da ſagte König Salomon, er wolle, daß Jarl Iron ihm darauf einen Eid ſchwöre, daß er nimmer fortan ſein Reich befehden wolle. Jarl Iron leiſtete den Eid, und zwölf Ritter mit ihm*), daß ſie von nun an mit einander ausgeſöhnt ſein wollten, und er das nimmer an König Salomon rächen ſolle, daß er ins Gefängniß geſetzt worden. Jarl Iron und Frau Iſold gaben König Salomon manche Gabe, ehe denn ſie hinweg fuhren.

Jarl Iron fuhr nun heim in Heunenland, und zuvörderſt zu König Attila, und ſagte ihm, welche Sühne König Salomon gemacht habe auf ſeine Fürſprache; dann ſagte Jarl Iron, daß er zu König Attila's Befehl gekommen, und fragte, was er nun aus ihm machen wolle. König Attila ſagte, daß er wieder heim fahren ſolle in ſein Reich, ſo wie er es vorher gehabt habe. Jarl Iron dankte da dem König Attila für ſeine Freundſchaft, welche er ihm bei dieſer Gelegenheit bewieſen habe; und ſie ſchieden darauf als gute Freunde.

---

*) Vgl. Kap. 97.

Zweihundert und ein und vierzigſtes Kapitel.

Jarl Iron verliert Iſolden ſeine Gemahlin, und minnet nachmals Bolfriana, die Gemahlin des Herzogs Ake Harlungentroſt.

Da ritt Jarl Iron heim, und war nun in ſeinem Reiche lange Zeit. Aber nicht lange darnach ward Iſold, Jarl Irons Gemahlin, ſiech, und dieſes Siechthum brachte ſie zum Tode; welches dem Jarl Iron der größte Verluſt bedünkte.

König Attila von Suſat fuhr hierauf zu einem Gaſtgebot gen Süden nach Rom zu König

Ermenrich, und mit ihm fuhren manche ſeiner Häuptlinge: da fuhr auch Iron Jarl von Brandenburg mit, und ſie hatten in allem hundert Ritter und manchen Knappen. König Attila war nun mit ſeinen Mannen gen Süden in Amelungenland gekommen, zu der Burg, welche Fritila hieß, und hier veranſtaltete ihm Ake Harlungentroſt, König Ermenrichs Bruder, ein Gaſtmahl. Sie wurden aufs köſtlichſte bewirthet, und am Abend trunken ſie guten Wein. Wolfriana, des Herzogs Gemahlin, ſchenkte am Abend ein; ſie war die minniglichſte aller Frauen, und ſchenkte den edlen Gäſten ein. Sie ſahe da bei dem König einen großen Mann, der hatte ſo langes und ſchönes Haar, wie geſchlagenes Gold, eine weiße Haut, ein lichtes, und durchaus ſchönes Antlitz; helle Augen hatte er und weiße Hände, und nicht in der ganzen Geſellſchaft war ſeines gleichen an Schönheit: dieſes war Iron Jarl von Brandenburg. Sie blickte oftmalen auf Jarl Iron, und ſehr freundlich, ſobald ſie glaubte, daß es niemand wahrnähme und beachtete. Iron ſah auch, wie ſchön dieſe Frau war, er achtete alſo wenig auf das Trinken am Abend, denn ihn befiel ein großes Verlangen nach der Frauen, ſo daß er ganz ſiech davon ward. All die andern Männer trunken und waren luſtig, und lagen am Ende alle betrunken nieder, ausgenommen Jarl Iron und Bolfriana: die ſagten ſich da gegenſeitig, was jedes von ihnen gegen das andere im Herzen trug. Jarl Iron gab Bolfrianen den goldenen Ring, welchen ſein Bruder Apollonius gehabt und Frauen Herburg, König Salomons Tochter, gegeben hatte.

Am Morgen darauf fuhr König Attila zum Gaſtgebot nach Roma. Auf dieſem Gaſtmahle war auch König Dietrich von Bern und Wittich und Heime. Damals kämpften auch mit einander Dietlieb der Däne und Walther von Waſichenſtein, wie zuvor *) beſchrieben iſt.

---

*) Kap. 105.

Zweihundert und zwei und vierzigſtes Kapitel.

Jarl Iron und Bolfriana verheißen einander ihre Minne.

Als König Attila heim fuhr von dem Gaſtmahle, ritt er wieder zu Gaſte nach Fritila bei Herzog Ake, und nahm da ein Gaſtmahl. Und bei dieſem Gaſtmahle gelang es dem Jarl Iron mit Bolfriana zu reden, und am Ende ihrer Unterredung verbunden ſie ſich gegenſeitig durch Wahrzeichen, daß jedes von ihnen das andre ſtäts minnen wolle, ſei es, daß ſie nochmals zuſammen kämen, oder nicht.

König Attila und alle ſeine Mannen ritten nun heim nordwärts nach Heunenland in ſein Reich. Jarl Iron fuhr auch heim nach Brandenburg mit ſeinen Mannen: er ritt annoch oftmalen aus in den Wald Thiere zu jagen mit ſeinen Hunden.

Zweihundert und drei und vierzigſtes Kapitel.

Herzog Ake entdeckt die Minne Jarl Irons und Bolfriana's.

Einige Zeit darnach rüſtete ſich Jarl Iron zu einer Fahrt, und mit ihm Nordian ſein Waidmann und einige andre Ritter, und hatten mit ſich manche Hunde; und ſie rüſteten ſich ſo, als ob ſie zwei Monden außen bleiben wollten. Sie ritten nun lange fort auf öden Marken, Thiere zu jagen und ſich zu erluſtigen. Der Jarl ritt dann ſüdwärts im Walde, ſo weit die öden Marken ſich erſtreckten, bis daß er in Amelungenland kam in das Reich Herzog Ake's und zur Burg Fritila. Da erfuhr Jarl Iron, daß König Ermenrich ein großes Gaſtmahl in Rom angeſtellt, und dazu König Dietrich von Bern entboten habe, und daß Herzog Ake auch dazu kommen ſolle. Da ſandte Jarl Iron einen Ritter in die Burg mit einem Briefe an Bolfriana:

daß Jarl Iron ihr entbiete, wie ſie zuſammen kommen wollten, ſobald Ake hinweg geritten wäre.

Dieſer Ritter ſtellte ſich wie ein Spielmann, verſchaffte ſich Spielmanns-Kleider, und kam ſo in die Burg: da war ein groſſes Trinkgelag in dem Saale. Frau Bolfriana ſtand und ſchenkte dem Herzog ein, und als ſie eben zu einer Kanne trat, welche ein Schenke herein gebracht hatte, da kam zu ihr der Abgeſandte, gab ihr den Brief in die Hand und ſagte ihr das Wahrzeichen. Sie ſteckte den Brief in ihren Seckel, und ſagte, daß Jarl Iron in die Stadt reiten ſolle um Nachtzeit, ſobald Ake fortgeritten wäre. Der Ritter machte ſich damit eilig aus dem Saale.

Frau Bolfriana nahm nun die Kanne und ſchenkte dem Herzog. Er nahm den Becher, trank Bolfrianen zu und ſagte: „Sitz' her, Frau, und trink' um die Hälfte mit mir.“ Sie nahm die Schale und trank alles aus. Dieſen

Abend ließ der Herzog ſie um die Hälfte mit ſich trinken, und ehe ſie aufhörten, war Bolfriana trunken, ſo daß ſie feſt einſchlief. Der Herzog hieß ſeine Ritter Bolfrianen aufheben und zu Bette tragen; auch ſelber ging er ſchlafen. Die Ritter legten Bolfrianen auf's Bette mit allen ihren Kleidern; da hieß er die Ritter ſchlafen gehen: und es ſtunden da ſechs Kerzen, welche zu Häupten und zu Füßen des Herzogs brennen ſollten. Als der Kammerdiener ihm ſeine Kleider ausgezogen hatte, hieß er ihn hinausgehen, und verſchloß feſt die Thür. Da ging er hinzu, wo ſeine Frau lag, er nahm ihr ihren Säckel ab und heraus, was darin war: da fand er darin einen Brief; er ſchlug ihn aus einander, und es ſtand darin folgendes: „Iron Jarl von Brandenburg ſendet Gruß Bolfrianen ſeiner geliebteſten; er iſt in den Wald kommen, welcher hie nahebei iſt: wenn Herzog Ake morgen am Tage aus ſeinem Lande reitet, ſo wollen wir den Abend darauf in dem Walde zuſammen kommen, welcher bei der Burg ſteht, und einige Zeit bei einander verweilen. Wenn aber Herzog Ale ſeine Ausreiſe noch länger verſchiebt, ſo gieb mir alsbald davon Nachricht, durch einen, dem du traueſt, und will ich dann darauf warten.“ Der Herzog legte den Brief zuſammen, ſo wie er vorher war, ſteckte ihn wieder in den Säckel, und legte ſich nieder in ſein Bette und ſchlief.

Als nun der Herzog genug geſchlafen hatte, da ſtund er auf, früh am Morgen, und ging dahin, wo Volfriana ſchlief, weckte ſie auf, und war ſehr freundlich zu ihr, und bat ſie aufzuſtehen mit ihm: er wolle nun hinweg reiten. Er ließ zwölf ſeiner Ritter zu ſich kommen und hieß ſie früh am Morgen ſich bereiten, er wolle nun gen Süden nach Rom reiten. Sie rüſteten ſich alle aufs zierlichſte mit guten Waffen, und nahmen ihre beſten Roſſe.

Zweihundert und vier und vierzigſtes Kapitel.

Herzog Ake Harlungentroſt ſchlägt den Jarl Iron zu Tode.

Vor Mittag ritten ſie aus der Burg Fritila, und fuhren ihre Straße dahin, bis daß ſie in den Wald kamen. Als ſie nun den ganzen Tag bis zur neunten Stunde geritten waren, da ſprach Herzog Ake zu ſeinen Mannen: „Fürwahr ritt' ich nun ſchimpflich, wenn ich nicht meines Freundes König Dietrichs von Bern warten und mit ihm zum Gaſtmahle reiten ſollte, und es würde übel empfunden, wenn er nach Fritila käme, und wir wären nicht daheim: deßhalb ſollen wir umwenden und ſeiner daheim warten..“ Darauf lenkte er ſein Roß um, und alle mit ihm; und als ſie wieder in den Wald kamen, ritten ſie eine Weile darin. Und bald nach Sonnenuntergange, da ſahen ſie, wie ein Mann daher ritt: vor ihm rannten zwei

Hunde, und auf ſeiner linken Hand hielt er einen Habicht; er hatte einen ſchönen und glänzenden Schild, und zum Wappen darin einen Habicht von Gold und einen Hund. Daran erkannte Herzog Ake, daß es Iron Jarl von Brandenburg ſein müßte, und rief nun ſeinen Mannen, daß ſie hinzu reiten und ihn erſchlagen ſollten. Da zog Ake ſein Schwert, und alle Ritter ritten gegen ihn an. Jarl Iron erkannte den vorderſten Mann, ſo einen rothen Schild und einen goldenen Leuen zum Wappen hatte, daß es Herzog Ake von Fritila ſei, welcher der ſtärkſte aller Helden und Berſerker*) war: ſie rannten zuſammen und ſchlugen ſogleich auf einander. Jarl Iron wehrte ſich wohl und ritterlich, doch zuletzt ſtürzte er von ſeinem Roſſe und ſank nieder zu der Erden mit manchen ſchweren Wunden. Herzog Ake ritt nun hinweg mit ſeinen Mannen, und ließ den Jarl Iron todt zurück. Herzog Ake ritt zu einem Hauſe, welches er im Walde hatte, und nahm da Herberge über Nacht.

---

*) Eine eigenthümlich Nordiſche Benennung für Kämpfer, von baar (bloß) und Serk (Panzerhemd), die ohne Rüſtung in den Kampf raſen.

Zweihundert und fünf und vierzigſtes Kapitel.

Dietrich König von Bern und ſeine Helden finden den Jarl Iron todt und begraben ihn.

Dieſen ſelben Abend kam nach Fritila Dietrich König von Bern mit allen ſeinen Mannen, da war auch mit ihm Wittich der ſtarke und Heime; ſie blieben die Nacht in Fritlia, bei guter Bewirthung in Herzog Ake's Saale. Am Morgen früh aber ritt König Dietrich wieder hinweg mit allen ſeinen Mannen, und dahin, bis daß ſie in den Wald kamen: da funden ſie im Wege vor ſich einen todten Mann; und als ſie näher hinzu kamen, ſahen ſie da auch ein

Roß mit einem Ritterſattel; das Roß biß und ſchlug gegen ſie, und wollte ſich nicht von ſeinem Herrn bringen laſſen; da waren auch zwei Hunde, die wollten auch ihren Herrn nicht anrühren laſſen; da ſaßen auch zwei Habichte auf einem Baume und ſchrien laut. Da befahl König Dietrich, daß ſie abſteigen ſollten und ſehen, was für ein Mann es ſein möchte, der hier liege, dieweil er adlich angethan ſei; „und er muß ein vortrefflicher Mann geweſen ſein, denn ſeine Hunde und Habichte und Roß lieben ihn ſo ſehr, daß ſie ihr größtes Gut verloren zu haben meinen, da ſie ihren Herrn verloren haben.“ Sie ſtiegen nun herunter, huben den Mann auf, und ſahen, ob ſie ihn erkennen möchten. Da ſagte König Dietrich: „Hier iſt gefallen ein theuerlicher Degen und großer Häuptling, Iron Jarl von Brandenburg; wer die Männer auch ſein mögen, die ihn erſchlagen haben, nehmen wir ihn nun und beſtatten ſeine Leiche.“ Da nahmen ſie große Bäume im Walde, machten da ein würdiges Grab, nahmen dann den Jarl Iron und legten ihn in das Grab mit all ſeinem Heergeräthe, trugen dann Steine herbei und Holz, und machten ein Grabmal, ſo daß man erkennen möchte, wer da läge.

Und indem ſie ſo den Jarl Iron beſtatteten, kam der Herzog Ake zu reiten mit ſeinen Mannen, empfing den König Dietrich ſeinem Verwandten wohl, und ſagte, daß ſie alleſammen nach Rom reiten wollten. Da ſagte König Dietrich zu dem Herzog, daß er wiſſen möchte, wer Jarl Iron von Brandenburg erſchlagen habe. Und der Herzog antwortete, daß er ihn erſchlagen habe, mit ſeinen Mannen. Da ſagte König Dietrich: „Was für Urſach hatteſt du, daß du einen ſo guten Degen erſchlugſt, wie da war Iron Jarl von Brandenburg?“ Da antwortete Ake: „Er wollte in meiner Mark ein zweifüßiges Thier jagen, mit großer Liſt, mir zur Schmach, nach ihrer beider heimlichem Rath, wider meinen Willen.“ König Dietrich und mit ihm Herzog Ake, ſein Sippe, ritten darauf all ihres Weges gen Rom.

Zweihundert und ſechs und vierzigſtes Kapitel.

Nordian der Waidmann bringt die Botſchaft heim von Jarl Irons Fall.

Nordian und dreien Rittern mit ihm bedünkte Jarl Iron zu lange auszubleiben, ſie ritten alſo am Abend ſüdwärts, um ihn aufzuſuchen. Als ſie in die Mark kamen, da er erſchlagen war, und auf die Stätte, wo er beerdigt war, da hörten ſie, daß die Hunde heulten über Jarl Irons Grabe. Da ritt Nordian hinzu und erkannte da die Hunde Jarl Irons, auch ſein Roß und Habicht: da ſahen ſie auch ein Grabmal errichtet. Nun ritten ſie hinzu, und fanden da ihren Herrn Jarl Iron todt mit manchen ſchweren Wunden; und es bedünkte ihnen wahrſcheinlich, daß dieſes Herzog Ake gethan haben müſſe. Sie nahmen nun das Roß, und auch die Hunde, deßgleichen die Habichte, verweilten aber noch ſo lange in Amelungenland, bis ſie gewiß wurden, daß dieſes Herzog Ake aus Fritila gethan habe. Darnach ritten ſie heim gen Norden in Heunenland mit dieſer Zeitung, und ſagten ſie dem König Attila. Dieſe[illegible]tzte nun einen andern Häuptling über Brandenburg, um das Land zu beherrſchen, welches Jarl Iron gehabt hatte.

Zweihundert und ſieben und vierzigſtes Kapitel.

Tod des Herzogs Ake, und Vermählung Wittichs.

Nun vernahm man die Zeitung in Langbardenland *), daß ein Graf geſtorben war, der hieß Ake Harlungentroſt. Er hinterließ mit ſei-

---

*) Lombardei.

ner Frauen zwei Söhne, die waren beide noch im Knabenalter, der eine hieß Edgard, und der andere Ake, wie ſein Vater hieß, und ihre Mutter hieß Volfriana, die war die minniglichſte aller Frauen. Der alte Ake war ein Stiefbruder König Ermenrichs und der mächtigſte Mann.

Da machte König Dietrich ſich auf, und mit ihm hundert Ritter und Wittich ſein guter Freund und Geſell, und ſie ritten ihre Straße dahin, die vor ihnen lag, bis daß ſie nach Rom kamen zu König Ermenrich. Und da brachte er ſein Gewerbe an, daß er um Volfriana's von Dreckanſil*) Hand für ſeinen beſten Freund Wittich bitten wolle. Dieſen Antrag nahm König Ermenrich wohl auf, und ſagte: „Wenn Wittich mir ſo treu ſein will, wie er zuvor dir war, ſo will ich dir dieſe Frau geben, und dazu die Burg, und er ſoll Graf darüber ſein.“ Und mit König Dietrichs und König Ermenrichs Rathe ward es nun ausgemacht, daß Wittich Bolfriauen zur Frauen haben ſollte; und er war nun König Ermenrichs Graf. König Dietrich aber fuhr darauf wieder in ſein Reich.

---

*) Vgl. Kap. 40.

Zweihundert und acht und vierzigſtes Kapitel.

XXIII. Der ungetreue Sibich.

König Ermenrich nöthet Odilia, Sibichs Frau.

Nun ſaß König Ermenrich in ſeinem Reiche. Er war Oberkönig in Rom, und von manchem anderen großen Königreiche, und ihm dienten und gehorchten alle Könige und Herzoge im Süden jenſeits des Gebirges, und auch anderwärts weit umher, und er war der größte und mächtigſte König im Süden jenſeits des Gebirges, in dem Theile der Erden, welcher Europa heißt. Denn der Kaiſer ſelber*) herrſchte damals meiſt nur über Bolgernland *) und Griechenland; das Reich König Ermenrichs aber erſtreckte ſich durchaus bis an die See, welche Adria-Meer **) heißt.

---

*) Der Oſtrömiſche.

Und es geſchah eines Tages, daß König Ermenrich ſeinen Rathgeber, der Sibich hieß ***), zu der Stadt ſandte, die Sarkaſtein †) hieß, da ſollte er alle Geſchäfte des Königs verrichten und Urtheile ſprechen, und mit ihm manche Ritter, und war dieß eine höchſt ehrenvolle Fahrt. Und nun vollzog Sibich all ſein Gewerbe, ſo wie König Ermenrich ihm geſagt hatte. Daheim aber war ſeine Frau, welche Odilia hieß, die war die minniglichſte aller Frauen, ſo man noch geſehen hat: und es trug ſich zu, wie der König zuvor angeſtellt hatte, daß Odilia ſich einſam in einem Hauſe befand, und ehe ſie's gewahr wurde, kam König Ermenrich dar, allein und heimlich, und ſagte zu ihr, daß er ihre Gunſt haben wolle, wie er ſchon vorlängſt gewünſcht habe. Sie aber wollte das keineswegs; dennoch wagte ſie es nicht des Königs Willen zu widerſtehen, und er thät ſo, wie er ſich vorgenommen hatte, und lag bei ihr. Doch rang ſie zuvor mit ihm, ſo daß ihre Kleider zerriſſen, und auch ſonſt noch ward ihr hart mitgeſpielt. Hierauf ging er hinweg, und auch ſie anderswegs.

---

*) Bulgarien.

**) Das Adriatiſche Meer.

***) Vgl. Kap. 167.

†) Die andere Handſchrift lieſt Waſkaſtein; vgl. Kap. 84.

Zweihundert und neun und vierzigſtes Kapitel.

Sibich wird gewahr, was König Ermenrich ſeiner Hausfrauen gethan hat.

Hierauf kam Sibich heim, und hatte ſein Geſchäft wohl ausgerichtet, und ging nun beim zu ſeinem Hof und Haus, und begab ſich zu ſeiner Frauen Odilia. Aber als ſie Sibichen ſahe, ſtund ſie auf und ging ihm entgegen, und weinte und klagte gar bitterlich. Da ſprach Sibich: „Warum weineſt du, Frau? Ich wähnte, daß du lieber fröhlich ſein würdeſt, daß ich heim kommen wäre, aber nicht weinen.“ Da antwortete ſie: „Das iſt lang zu ſagen, warum ich weine: aber Schuld daran iſt König Ermenrich und ſeine Bosheit. Es war eines Tages, da du wareſt hinweg gefahren, und ich in meiner kleinen Stube ſaß und an deinem Seidenhemde nähte, da kam König Ermenrich dar, und ehe er wieder von dannen ging, that er mir eine ſolche Schmach an, die du ihm niemalen mit Böſem wirſt vergelten können;“ und ſagte ihm alles umſtändlich, wie es ergangen war. Da ſprach Sibich: „Sei heiter, Frau, und thu' als wenn nichts geſchehen wäre: aber ich will es ſo fügen, daß der König deſſen entgelten ſoll, mit mancherlei Schmach, ehe denn ich ablaſſe.“

Hierauf ging Sibich zu dem König, verneigte ſich ihm und grüßte ihn, und war ganz fröhlich. Und der König nahm ihn wohl auf, und ſie hielten da zuſammen Rath über alles, wie zuvor.

Zweihundert und funfzigſtes Kapitel.

1. Ermenrichs Söhne Friedrich, Reginbald und Samſon.

Von Sibichs Treuloſigkeit.

Es war einmal, als König Ermenrich und ſein Rathgeber Sibich in einer Unterredung ſaßen, da ſprach Sibich zu dem König: „Herr, (ſagte er) du biſt der mächtigſte und größte aller Könige in der Welt, und alle Könige und edle Herren gehorchen euch und dienen eurem Reiche mit großen Abgaben auf der ganzen Nordſeite der Erden, außer allein König Oſantrix von Wilkinenland, der beweiſet dir keine Ehre von ſeinem Reiche; und das verdreußt uns ſehr, deine liebſten Freunde;

und er iſt doch nichts mehr, als die, welche mit Ehren euch dienen. Und ich will euch den Rath geben, daß ihr euren Sohn, den wackern Friedrich, zu ihm ſendet, von ihm zu fordern, daß er dir Schatzung leiſte, zuförderſt mit Freundſchaftsworten, darnach aber damit, daß du ein Heer gegen ihn ſchicken würdeſt: und rüſte ſeine Fahrt ſtattlich aus, doch laß nicht viele Männer ihm folgen; denn das iſt der Abgeſandten Art, daß ihrer nicht viele beiſammen ſein ſollen.“ Dieſes gefiel dem Könige wohl, und er wollte es ſo geſchehen laſſen. Und er rief nun ſeinen Sohn Friedrich, und ſagte ihm, wie er ſeine Fahrt anſtellen ſollte, und was ſeine Botſchaft ſein ſollte.

Zweihundert und ein und funfzigſtes Kapitel.

Friedrich, König Ermenrichs Sohn, erſchlagen, durch Sibichs Verrath.

Und nun rüſtete Friedrich ſeine Fahrt, und mit ihm ſechs Ritter, und ſie fuhren ſodann dahin, bis daß ſie zu der Burg kamen, welche Wilkinenburg*) heißt: dieſe Burg beſaß ein Jarl, welcher Königs Oſantrix Mann war.

Nun hatte Sibich heimlich und ſchleunig Boten voraus geſendet, und dieſe Geſandten Sibichs kamen zu dem Jarl mit der Botſchaft, daß, wenn der Jarl die Fahrt Friedrichs des Königsſohnes vernähme, ſollte er Leute ausſchicken ihn zu erſchlagen: und war dieſer Jarl ein Blutsfreund Sibichs.

Als nun Friedrich in die Burg kam, da kam ihm der Jarl entgegen mit ſeinen Mannen, und erſchlugen ſie alle ſieben, und beſchloß da Friedrich ſein Leben, wie Sibichs Verrath es angeſtellt hatte.

---

*) Scheint die Hauptſtadt in Wilkinenland; vgl. Kap. 45.

Als nun König Ermenrich dieſes erfuhr, da dachte er, daß es Königs Oſantrix Befehl geweſen wäre, und er es deßhalb gethan habe, weil Schatzung von ihm gefodert wurde.

Zweihundert und zwei und funfzigſtes Kapitel.

Sibich räth dem König Ermenrich, daß er Schatzung von England fodert.

Ein andermal kamen König Ermenrich und Sibich zu einem Zwieſprach und Berathung, da ſagte Sibich: „Es ärgert mich, Herr, daß du noch keine Schatzung von England erhalten haſt; und davon ſollteſt du doch fürwahr Schatzung haben: und ich weiß, wenn dein Inſiegel dahin kömmt, daß der Angeln König es nicht wagt, dir die Schatzleiſtung zu verweigern. Und das wäre nun mein Rath, daß du deinen Sohn Reginbald abſendeſt, und mit ihm manchen Ritter, und es wird ihm eine gar ruhmvolle Fahrt ſein, und euch beiden. Auch den Rath will ich dir geben, daß du ſeine Fahrt auf andere Weiſe zurüſten laſſeſt, als anderwärts gebräuchlich iſt: du ſollſt ihm ein Schiff ausrüſten laſſen, dieweil es um die Hälfte minder Koſten, und noch mal ſo viel Geräuſch macht. Auch mögen da ſeine Feinde ihm nicht nachſtellen, wie ſeinem Bruder. Und wenn er Schatzung erhält, wie ich mich verſehe, ſo iſt dieſe Schatzung beſſer zu Schiffe fortzubringen, denn zu Roſſe zu führen: auch iſt dieſe Schiffahrt viel leichter zu vollenden, als dir muß geſagt ſein." Dieſer Rath ſchien dem Könige wohl gerathen, und er wollte es ſo geſchehen laſſen.

Zweihundert und drei und funfzigſtes Kapitel.

Reginbald, König Ermenrichs Sohn, ertrinkt.

König Ermenrich rief nun zu ſich ſeinen Sohn Reginbald, und ſagte ihm, was er ſich vorgeſetzt habe. Reginbald bat ſeinen Vater, über ſeine Fahrt zu gebieten, und ſagte, daß er alles thun würde, was er nur wolle.

Nun fuhr Reginbald dahin, wo Schiffe in einem Strome lagen, und Sibich mit ihm; und ſie fanden da drei Schiffe, und Reginbald ſagte, daß er das beſte Schiff haben wolle, ſo da wäre. Sibich aber ſagte, daß der König das nicht laſſen wolle, ſondern er ſelber wolle es haben, wenn er fahren ſollte; und wies ihm das Schiff an, ſo das ſchlechteſte war, und ſagte dennoch, daß es vollkommen gut wäre zu einer nicht längeren Fahrt. Reginbald aber wollte nicht fahren, er hätte denn ein gutes Schiff. Da ſagte

Sibich, daß er dafür ſeines Vaters Zorn haben würde, wenn er wieder ſo zu ihm käme, „ohne daß du ſeine Botſchaft ausgerichtet haſt.“

Nun fuhr Reginbald hin, und hatte das ſchlechteſte Schiff; und als er kaum in See kommen war, da überfiel ihn ſo großes Unwetter, daß ſein Schiff ganz aus einander ging, und ſo ertrank er und alle ſeine Mannen.

Zweihundert und vier und funfzigſtes Kapitel.

Von dem Tode Samſons, König Ermenrichs Sohn.

Es geſchah eines Tages, daß König Ermenrich ausritt auf die Thierjagd, und mit ihm ſein jüngſter Sohn Samſon und Sibich ſein Rathgeber; und Sibich war ganz unmuthig, und ritt doch ſtäts bei dem Könige. Da ſprach der König: „Du guter Sibich, warum biſt du ſo unmuthig?“ Sibich antwortete: „Herr, (ſagte er) mir dünkt das eine große Schmach, die dein Sohn mir anthat, da er meine Tochter nothzüchtigen wollte, welche die ſchönſte aller Maide iſt; dieß aber wird nimmer gerochen, es ſei denn du ſelber, Herr, rächeſt es auf irgend eine Weiſe.“ Da ward der König zornig auf ſeinen Sohn Samſon. Dieſer war ſchon erwachſene doch noch nicht ausgewachſen, und war der jüngſt, und artigſte der Königsſöhne. Nun ritt König Ermenrich auf Samſon ſeinen Sohn und griff nach ihm mit großem Zorne, und alſo in ſein Haar, daß er vom Roſſe fiel, und des Königs Roß trat mit allen Füßen auf den Jüngling, und der Jüngling war davon des Todes. Hierauf ritt der König heim. Und denſelben Abend erfuhr der König, daß Reginbald ſein Sohn ertrunken wäre. Und ſo hatte er alle ſeine Söhne verloren durch Sibichs Verrath, und er war nun ganz unmuthig.

Zweihundert und fünf und funfzigſtes Kapitel.

2. Ake's Söhne Edgard und Ake.

Odilia, Sibichs Frau, verklagt Edgard und Ake, die Söhne Ake's Harlungentroſt.

Nun geſchah es aber eines Tages, daß Odilia, Sibichs Frau, mit ihren Mägden zu ihrer Herrin, König Ermenrichs Gemahlin ging: ſie ſaßen beiſammen und trunken guten Wein, und waren fröhlich, und da ſagte Odilia der Königin mancherlei von Edgard und Ake in Amelungenland; und unter andern ſagte Odilia auch, daß Edgard, wenn er vermöchte, auch der Königin nicht ſchonen würde, und ſagte, daß er ihr dieß Gewerbe geboten habe, und bat ſie, daß ſie ſich wahren ſollte. Und die Königin zürnte ſehr, und glaubte, daß Edgard große Schmach gegen ſie ausgeſprochen habe. Indem kam Ermenrich dar, und ſaß und trank mit ihnen.

Da ſprach Odilia: „Heut iſt Weſt- und Südwind, und ſchöner Sonnenſchein und warm, und zuweilen ſanfter Regen, und heiter im Oſten und Norden: was pflegt da anders zu kommen, als der junge Edgard und ſein Bruder Ake? und da iſt kein wildes Thier und kein Vogel des Waldes vor ihnen ſicher, und wundergroß Aufhebens machen ſie von ſich.“ Der König ſchwieg dazu und antwortete nicht. Da ſprach die Königin: „Das iſt kein großes Wunder, daß vor ihnen weder Thiere noch Vögel Frieden haben, da jedesmal, daß ſie her kommen zu uns, ſogar unſere Kammerfrauen vor ihnen nicht würden Frieden haben, wenn es in ihrer Gewalt ſtünde.“ Und noch ſchwieg König Ermenrich, doch dachte er gar ernſtlich dem nach, was die Frauen ſagten. Und mit dem Könige war auch daher gekommen der Mann, welcher Fritila hieß und Edgards und Ake's Pfleger war. Und abermals ſprach die Königin: „Nun iſt mir in Wahrheit hinterbracht worden, daß ich ſelber mein zu hüten habe vor ihnen, und ſie mich ſchänden wollten, wenn es in ihrer Gewalt ſtünde.“ Nun ſprach der König aus großem Zorne: „Wenn du, Königin, nicht Frieden haben ſollſt vor ihnen, ſo ſollen ſie auch nicht Frieden haben vor mir; und darauf will ich ſchwören, daß ich nicht dort noch die andre Nacht liegen will, wo ich die erſte lag, bevor ich nicht mit ihnen zuſammen komme, und ſo hoch ſollen ſie hangen, daß niemand höher hangen kann.“ Da ſprach Fritila: „Nun müſſen Egard und ſein Bruder Ake deſſen entgelten, daß Witich zu König Dietrich von Bern geritten iſt: und wenn er heim käme, bevor daß ſeine Stiefſöhne gehängt wären, ſo ſollte mancher Helm geklöbt werden und das Haupt hinterdrein folgen, und mancher Harniſch zerhauen, mancher Schild verdorben werden, und manches Mannes Sohn ſich fortan nimmer mehr wehren.“ Hierauf ſprach der König: „Nicht mögen ſie deiner Fürſprache genießen, obſchon du ihr Pfleger biſt, vielmehr ſollen ſie nur noch höher hangen, als ich zuvor gedacht hatte." Darauf ſprach Fritila: „Dieweil ich aufrecht ſtehe, und mein Sohn, ſo will ich nimmer das ſehen, daß ſie am Galgen hangen." Und nun ging Fritila zu ſeinem Roſſe, und ſo ſchnell er immer mochte, Tag und Nacht, ritt er dahin.

Zweihundert und ſechs und funfzigſtes Kapitel.

Von Fritila, dem Pfleger der Brüder Edgard und Ake.

Nun ließ König Ermenrich ſeine Heerhörner blaſen, und bot er zu ſich alle ſeine Ritter, und hatte manchen Ritter, und ritt nun aus gegen Edgard und deſſen Bruder.

Als aber Fritila mit ſeinem Sohn an den Rhein kam, ſprungen ſie von ihren Roſſen und ſchwammen durch den Strom, und zogen die

Reiſe mit ſich hinüber. Trelinnburg*) ſtund auf dem Ufer des Rheines, und nun ſah Edgard zwei Männer ſchwimmen, und erkannte ſie, und da ſprach Edgard: „Da ſchwimmt mein Pfleger Fritilla, und er will nicht des Schiffes warten, und daraus erkenne ich, daß gar große Noth bei ſeiner Fahrt vorhanden iſt.“ Als nun Fritila war über den Strom kommen, gingen ſie, Edgard und Ake, ihm entgegen, und fragten, warum er ſo eilig daher führe. Und er antwortete: „Starke Noth iſt dazu vorhanden: König Ermenrich iſt auf der Fährt mit ſeinem Heere, und will euch erſchlagen, drum rettet euch.“ Da ſprach Edgard: „Wir werden ſchon verſühnt werden, wenn wir zuſammen kommen, und wir ſollen uns nicht fürchten vor unſerem Vaterbruder.“ Darauf ſagte ihnen Fritila alle

---

*) Es ſcheint, daß der Name der Stadt Fritila (vgl. Kap. 13 ꝛc.) auf den Pfleger übergegangen iſt.

Umſtände, woher dieſes käme. Sie aber wollten nicht fliehen, ſondern ſandten Boten nach ihren Mannen: und nun zogen ſie die Brücke am Graben auf, und wollten die Burg wehren.

Zweihundert und ſieben und funfzigſtes Kapitel.

Tod Edgards und Ake's.

Und nun kam König Ermenrich mit ſeinem Gefolge vor die Burg; und ehe er zu der Burg ritt, nahm er ſein Banner, und ritt ſo ſchnell er nur mochte an den Graben, und ſchoß die Bannerſtange hinein über den Graben. Da ſprach Edgard: „Herr, weſſen giebſt du uns Schuld? warum willſt du unſere Burg einnehmen?“ Da erwiederte der König: „Weſſen ich euch nun Schuld gebe, ſo ſollt ihr doch heute noch hangen an dem höchſten Baume, den ich finde.“ Ake ſprach: „Ehe denn wir unſer Leben laſſen, ſo ſollt du uns theuer erkaufen, und manchen wackern Degen hier laſſen.“ Hierauf ſchoſſen ſie eine Weile auf einander. Nun ließ König Ermenrich das Wurfzeug errichten, und darin Feuer legen, und ſo ließ er es in die Burg ſchleudern, ſo daß das ganze Schloß und die Stadt aufloderte. Und nun ſprach Fritila und mahnte ſie, lieber mit Ehren zu fallen, als hier innen zu verbrennen wie die Mäuſe. Da gingen ſie hinaus mit ſechzig Mannen, und ſtritten nun mit König Ermenrich, bis daß dem König Ermenrich fünfhundert gefallen waren. Da wurden aber die Brüder gefangen genommen und beide gehängt: und ſo kamen ſie um ihr Leben, wie Sibich es angeſtellt hatte. Darauf fuhr König Ermenrich heim.

Zweihundert und acht und funfzigſtes Kapitel.

Von Wittich dem ſtarken, Wielands Sohn, Stiefvater der Jünglinge.

Darnach kam Wittich heim, und fand ſeine Burg verbrannt ſammt aller fahrender Habe, und ſeine Frau fand er in einer Dorfhütte. Da nahm Wittich alle ſeine Mannen und all ſeine Habe, und fuhr zu König Dietrich von Bern, und ſagte ihm, wie es ſtände, und wollte ſeinen Rath haben, wie er ſich dabei verhalten ſollte.

König Dietrich fuhr hierauf mit Wittich zu König Ermenrich, und fragte, warum dieſes geſchehen, und ob Wittich irgend Schuld daran habe. Der König aber ſagte, daß das nicht die Urſach davon ſei, und Wittich ſchuldlos wäre, und erbot es ihm freundlich, und ſollte nun ſein Anſehen nicht minder ſein, denn zuvor. Und nun gab er ihm die Burg, welche Rana*) heißt, und Wittich beherrſchte ſeitdem dieſe Burg.

Hierauf fuhr König Dietrich heim, und es härmte ihn ſehr, daß Ermenrich ſo übel verfuh mit ſeinen Blutsfreunden.

---

*) Vermuthlich Ravenna, Altdeutſch Raven, Raben.

Zweihundert und neun und funfzigſtes Kapitel.

XXIV. Dietrichs Flucht.

Sibich verläumdet den König Dietrich gegen König Ermenrich, und bringt ihn dazu, Schatzung von Amelungenland zu fodern.

Nun geſchah es eines Tages, daß König Ermenrich Sibichen zu einer Unterredung berief, und da ſprach Sibich zu dem Könige: „Herr, (ſagte er) es ſcheint mir jetzt, als wenn du dich wahren müßteſt vor deinem Neffen Dietrich König von Bern; mir ſcheint, als wenn er über irgend einen Hochverrath gegen dich ſänne, dieweil er ein ungetreuer Mann iſt, und dabei der gewaltigſte Kriegsheld; und ich zweifle nun, ob du dein Königthum vor ſeinem Uebermuthe behalten wirſt, oder nicht, und du mußt dich dagegen rüſten und verſehen: er hat, ſeitdem er König geworden, ſein Reich ſehr vermehrt an mancher Statt, aber dein Reich vermindert er: oder wer erhebt die Schatzung von Amelungenland, welches dein Vater einnahm mit ſeinem Schwerte? das iſt kein anderer, denn König Dietrich; und nichts theilt er davon mit dir, und nimmer magſt du etwas erhalten, dieweil er herrſchet über Bern.“ Der König antwortete: „Das iſt wahr, deſſen du da gedenkſt: das Land beſaß mein Vater, und ich weiß nicht, daß ich minder ebenbürtig wäre, denn König Dietrich.“ Darauf ſprach Sibich: „Laß uns nun den Rath faſſen: du ſollt Reinald den edlen Ritter, und mit ihm ſechzig Ritter nach Amelungenland ſenden, und fodern, dir Schatzung von dem Lande zu ſenden; und wenn das geſchieht, ſo iſt es gut: wer aber dawider ſpricht, der iſt dein offenbarer Feind, wer es nun ſei, König Dietrich, oder anders jemand.“ Und dieſer Rath gefiel dem Könige wohl, und er wollte es nun ſo geſchehen laſſen.

Nun fuhren dieſe Abgeſandten ihre Straſe dahin, bis daß ſie in Amelungenland kamen; und da beriefen ſie eine Verſammlung der Landesmänner, und offenbarte Reinald ſein Gewerbe. Da antworteten die Landesmänner: „Wir haben ſonſt König Dietrichen die Schatzung gegeben, welche wir zu geben und zu leiſten hatten: wenn er nun aber die Schatzung an König Ermenrich abtreten will, da mag es ſo geſchehen: jedoch wollen wir nicht ihnen beiden Schatzung entrichten.“

Zweihundert und ſechzigſtes Kapitel.

König Dietrich verſagt, dem König Ermenrich Schatzung zu entrichten.

Nun ſandten ſie Boten zu König Dietrich, daß er dar kommen und für ſie antworten ſollte, und ließen ihm ſagen, was im Werke wäre.

Da ritt König Dietrich aus von Bern mit zwölf Rittern und hin zu der Verſammlung. Und als er dar kam, ſtund er auf und redete, und beſchloß ſeine Rede ſo, daß er Reinalden gebot heim zu fahren, und dem König Ermenrich zu ſagen, daß er nimmer Schatzung von Amelungenland erhalte, dieweil Dietrich König in Bern wäre; und noch obenein ſolle er großen Undank haben für dieſe Botſchaft.

Hierauf fuhr Reinald heim zu König Ermenrich und ſagte ihm, wie es ſtunde. Als Sibich dieſe Zeitung hörte, ſprach er: „Ja, (ſagte er) nun erging es, wie ich vorlängſt argwöhnte, daß König Dietrich kein geringerer Herr ſein will, denn du; und ſo mag es auch geſchehen, wenn du dich nicht beſſer verwahreſt.“

Zweihundert und ein und ſechzigſtes Kapitel.

Zornworte König Ermenrichs gegen König Dietrich, und Antwort Heime's und Wittichs.

Nun antwortete König Ermenrich auf Sibichs Rede: „Ich ſehe wohl, daß mein Neſſe König Dietrich von Bern, beides, gegen mich und alle andere, wohin er noch gekommen iſt, gar großen Uebermuth verübt hat: und nun will er ſich auch mit mir und meinem Reiche meſſen: das ſoll ihm jedoch ſo vergolten werden, wie ihr nun hören möget, daß, ehe denn er ſeinen Zweck erreiche, er hangen ſoll; dann weiß ich und er, wer von uns der mächtigere iſt.“ Da ſprach Heime: „Gott helfe dem König Dietrich! Aber daß du ſo manchen deiner Blutsfreunde und Verwandten verderbeſt, deſſen mußt du am Ende noch mit allerlei Schmach entgelten: und hieran und an allem andern iſt Sibich ſchuld.“ —

„Ja, (ſagte Wittich) dieſes wird die größte Schande, deren immer gedacht werde, dieweil die Welt ſteht, König Ermenrich!“ Hierauf ging Wittich alsbald zu ſeinem Roſſe, und ritt Tag und Nacht, ſo ſchnell er nur mochte.

Zweihundert und zwei und ſechzigſtes Kapitel.

Heeresrüſtung König Ermenrichs gegen König Dietrich.

Aber König Ermenrich ließ zur ſelben Stund alle ſeine Heerhörner erſchallen, und ließ ausrufen, daß alle ſeine Mannen ihre Waffen und Roſſe nehmen ſollten. Und als dieſes Heer bereit war, ritt er Tag und Nacht, ſo ſchnell er immer mochte, und ſammelte noch überall Leute, indem er fuhr, und zog mit dieſem Heere gen Bern.

Zweihundert und drei und ſechzigſtes Kapitel.

Wittich warnet den König Dietrich, und von deſſen Rathſchlägen.

Wittich kam nun um Mitternacht gen Bern, und waren alle Burgthore zu. Da wurden aber die Wartmänner gewahr, daß ein Mann vor die Burg kommen war, und fragten, wer da wäre. Wittich nannte ſich, und bat, ihm die Burg aufzumachen. Da gingen die Wartmänner zu dem Burgthore, etliche aber, um dem König Dietrich zu ſagen, daß Wittich ſein Geſell dar kommen wäre. Und ſobald als König Dietrich dieſes hörte, ſtund er auf, und ging ihm entgegen. Und als ſie zuſammen kamen, empfing der König ihn wohl und freundlich, und frug, was für Zeitung er zu ſagen habe; und fürder frug er, ob Wittich wiſſe, „warum König Ermenrich Schatzung ſodert von meinem Lande?“ Wittich antwortete: „Ich habe dir böſe und ſchwere Zeitung zu ſagen, und doch nicht minder wahre: wenn ihr hier noch den Tag erwartet, ſo wird König Ermenrich her kommen mit gewaltigem Heere; und alſo biſt du bei ihm verläumdet, daß er dich erſchlagen will, wie alle ſeine Blutsfreunde.“

Hierauf ging der König in ſeinen Saal, ließ alle ſeine Heerhörner blaſen, und berief zu ſich alle ſeine Häuptlinge, Räthe, und Ritter, und ſagte, welche Zeitung Wittich gebracht habe, und beſchloß ſeine Rede ſolchergeſtalt: „nun haben wir zwiſchen zweien Dingen zu wählen: das eine iſt, ihn zu erwarten und uns aufs beſte zu wehren; und da müßte König Ermenrich manchen wackeren Degen hier laſſen, dennoch müßten wir vor der Uebermacht unſer Reich laſſen, und ſelber umkommen, ehe es ſich ſchiede. Der andere Rath iſt, daß wir uns rüſten, und hinweg reiten und die Burg verlaſſen: Gott mag wiſſen, wann wir ſie wieder kriegen! ſo behalten wir aber unſere Leute und Leben:

und dieß iſt mein Rath, wenn ihr wollet, wie ich.“

Zweihundert und vier und ſechzigſtes Kapitel.

König Dietrich flieht aus ſeinem Reiche vor König Ermenrichs Uebermacht.

Da ſprach Hildebrand ſein beſter Freund: „Das weiß Gott, daß wir und jeder, der hier fliehen will, nun ſchimpflich unſer Reich laſſen müſſen, und ob wir es noch je wieder erhalten! König Dietrich aber ſoll nun aufſtehen und ſich rüſten, aufs ſchleunigſte, dieweil hier nun nicht länger zu reden iſt: wir müſſen diesmal ſchon von hinnen reiten; doch mögen wir noch wieder zu dem Unſern kommen, ſo Gott will.“

Und als Hildebrand dieſes geſprochen hatte, ward über ganz Bern ein großes Wehklagen von Weibern und Kindern, etliche weinten um ihre Männer, etliche um ihre Söhne, etliche um ihre

Brüder, etliche um ihre Väter, etliche um andre ihre gute Freunde. Auf der andern Seite aber war großes Waffengetöſe und Roſſegewieher, da jeder Ritter ſeine Waffen nahm und ſein Roß. So war nun in dieſer Nacht großes Klagen und Weinen in Bern, und auch großer Lärmen von Hörnern und Rufen. Und als ſie nun alle gerüſtet waren in ihren Waffen zur Fahrt, ſo gingen ſie alle in den größten Königsſaal, und ſaßen da eine Weile, und beſprachen ſich, und trunken Wein.

Indem kam Heime ihr Geſell gen Bern zu reiten, und hatte dieſelbe Zeitung zu ſagen, daß König Ermenrich nur noch wenig entfernt ſein könne, und er habe fünftauſend Ritter und eine Unzahl anderer Mannen. König Dietrich aber hatte nur achthundert Ritter. Und als ſie dieſe Zeitung hörten, da ſchwur Heime das bei Gott: „Fürwahr verlaſſen wir mit Schimpf unſer Reich vor König Ermenrich; dennoch möchte er von uns mehr Schaden als Gewinn empfahen, ehe denn wir ſchieden, obſchon er Bern und ganz Amelungenland einnähme."

Und hierauf nahm Meiſter Hildebrand das Banner König Dietrichs, und bat nun alle ihm zu folgen, er aber wolle voran reiten. Da ſprangen alle Ritter jeder auf ſein Roß. Und nun ritt Hildebrand voran in Langbardenland, und wandte ſich gen Mundin*), und ſo in das Reich König Ermenrichs: da verbrannten ſie Burgen und Schlöſſer, und Dörfer und Höfe, und manchen Mann erſchlugen ſie: und ehe ſie gen Norden über die Berge ritten, hatten ſie in dem Reiche König Ermenrichs verbrannt elf tauſend Dörfer, Höfe und Schlöſſer.

Zweihundert und fünf und ſechzigſtes Kapitel.

Von Heime'n und Sibich.

Nun ritten aber Wittich und Heime zurück, und ſchieden von ihren Geſellen ganz unmuthig, und fuhren wieder zu König Ermenrich. Heime trat vor König Ermenrich mit großem Zorne, und ſprach: „Du König Ermenrich haſt manches Uebel gethan an deinen Blutsfreunden: Friedrichen und Reginbalden ſandteſt du zuerſt in den Tod, und den jungen Samſon tödteteſt du ſelber, und deine Bruderſöhne Edgard und Ake ließeſt du hängen; und hierauf haſt du nun aus ſeinem Reiche vertrieben deinen Neffen König Dietrich, und Diethern, und Wolfharten deinen Schweſterſohn, und den guten Degen Hildebrand, und manche andere gute Ritter, etliche erſchlagen und etliche vertrieben: und an allem dieſem Uebel iſt Sibich ſchuld, der Verräther.“ Da ſprach Sibich: „Das ſagte ich dir vorlängſt, Herr, als du Heime'n hieher zogſt und ihn ſo groß machteſt, daß er nun dich ſelber überbietet; und es wäre wohl gethan, daß du ihn in denſelben Wald fahren ließeſt, wo ſein Vater ſaß, und er deiner Roſſe hütete, wie ſein Vater.“ Da ſprach Heime: „Das weiß Gott, wenn ich hier mein gutes Schwert Nagelring hätte, ſo wollte ich dich erſchlagen, wie einen Hund." Und indem ſchlug er mit ſeiner Fauſt Sibichen gegen die Wange, ſo daß er ſogleich vorwärts zu Boden fiel vor den Füßen des Königs, und fünf Zähne brachen ihm aus dem Munde, und er wußte von ſeinen Sinnen nicht.

---

*) Wohl Modena.

Zweihundert und ſechs und ſechzigſtes Kapitel.

Kühnheit und Heldenmuth Wittichs des ſtarken Wielands Sohnes.

Da ſprach König Ermenrich: „Stehet auf, alle meine Mannen, und ergreift ihn und hängt ihn!" Aber Heime ging ſchleunig hinweg, als er des Königs Worte hörte, und dahin wo ſeine Waffen waren, und rüſtete ſich aufs eiligſte. Dann ſprang er auf ſeinen Hengſt Rispa, und ritt aus dem Burgthore, und ihm nach ſechzig Ritter, ganz gewappnet; indem kam Wittich an das Thor und ſprang mitten in das Thor, und hatte den Mimmung in der Hand: und da wagte keiner dieſer Ritter hinaus zu reiten, und kam Heime alſo von hinnen. Er ritt hinaus in den Wald, und überall hin, wo Höfe und Eigenthum König Ermenrichs oder Sibichs waren, die verbrannte er, und erſchlug die Leute; und nicht eher ließ er ab, als bis er fünf hundert Höfe verbrannt hatte. Und ſo lag er da im Walde. Sibich aber wagte es nimmer mit weniger Leuten zu reiten, als ſechzig Ritter; und noch fürchteten ſie ſich ſtäts vor Heime'n.

Zweihundert und ſieben und ſechzigſtes Kapitel.

Von König Dietrich und Markgrafen Rüdiger.

Nun iſt zu ſagen von König Dietrich, daß er nordwärts über's Gebirge ritt, und ſeine Straße dahin fuhr, bis daß er zu der Burg kam, die Bakalar*) hieß, die ſtund an dem Rheine, und herrſchte darüber der mächtige Häuptling Markgraf Rüdiger. Und als nun der Graf ſagen hörte, daß König Dietrich von Bern bis nahe an die Burg kommen wäre, ließ er alle ſeine Mannen ſich rüſten, und ſich zu Roſſe ſetzen, und ſelber ritt er hinaus vor die Burg mit ſeiner Frauen Gotelinde, und ließ alles mit allerhand Kleidern zieren, und ſo ritten ſie dem König Dietrich entgegen. Und als ſie ſich nahten, ritt Gotelinde zu König Dietrich, und gab ihm ein ſeidenes Banner, halb grün, und halb roth, und darin ein Löwe gemalet ganz von Golde; ferner gab ſie ihm ein Purpur-Gewand, ſo daß niemand ein köſtlicher Stück ſahe. Da gab Markgraf Rüdiger ihm ein Roß, und vergüldete Waffen, und gute Kleider, und jedem der Ritter, die mit dem Könige waren, irgend ein gutes Kleinod. Darauf ritt König

---

*) Vgl. K. p. 65.

Dietrich mit dem Markgrafen Rüdiger zu der Burg, und ſaß da bei der beſten Aufnahme.

Zweihundert und acht und ſechzigſtes Kapitel.

Dietrich kömmt zu König Attila, und bleibt da.

Darauf ritt König Dietrich, und mit ihm der Graf, nach Suſat zu König Attila. Und als König Attila vernahm, daß König Dietrich dar kommen wäre, ließ er alle ſeine Heerhörner aufblaſen und alle ſeine Ritter ſich rüſten, ſo beſt er mochte; und hervor tragen ließ er alle ſeine Banner, und ritt ſodann König Dietrichen entgegen mit großer Pracht und Hochfahrt, und mit ihm ſeine Gemahlin Königin Erka, und mit ihm viel Spielleute mit allerlei luſtigem Spiel. Und als ſie nun zuſammen kamen, empfingen ſie einander wohl. Darauf ritt König Dietrich mit König Attila hinein in Suſat, und ſetzte

König Attila ihn ſich zum nächſten; auch allen ſeinen Rittern ſchaffte er ehrenvolle Sitze, und hielt nun ein großes und herrliches Gaſtmahl. Und er erbot König Dietrichen, ſo lange bei ihm zu bleiben, als er ſelber es annehmlich finde, und ſich alles des Beſten zu bedienen, ſo nur vorhanden wäre. Dieſes Erbieten nahm König Dietrich an, und er blieb nun bei König Attila ange Zeit.

Zweihundert und neun und ſechzigſtes Kapitel.

XXV. Dietrich bei den Heunen.

1. Heerfahrt gegen Oſantrix.

Heerfahrt König Attila's und König Dietrichs gegen Oſantrix König der Wilkinenmänner.

König Attila ſagte nun König Dietrichen, wie große Unbilden Oſantrix König der Wilkinenmänner ihm lange Zeit her angethan habe, beides, durch Männermord und Landesverwüſtung. Darauf antwortete König Dietrich, und ſagte, er wolle, daß dieſes gerochen werde, dieweil er in König Attila's Reich wäre: „und nicht wollen wir das mehr dulden.“

Und nicht lange hierauf kamen zu König Attila Boten, mit der Zeitung, daß König Oſantrix mit großem Heere in ſein Reich kommen wäre, und verbrenne die Gebäude, und verwüſte ſein Land, und habe manchen Mann erſchlagen. Als nun König Attila und König Dietrich dieſes hörten, da ſprach König Attila: „Das ſollen alle meine Mannen wiſſen, daß wir uns nun aufs eiligſte rüſten ſollen, und hinaus reiten und unſer Land wehren; und helfe nun jeder aufs wackerſte.“ Darauf ſprach König Dietrich zu ſeinen Mannen: „Meiſter Hildebrand, du ſollt mein Banner nehmen, und alle unſere Mannen ſollen nun ſich rüſten, dem König Attila Beiſtand zu leiſten: und zu dieſer Stunde ſoll man es erfahren, ob die Amelungen vermögen ihm Beiſtand zu leiſten.“

Nun ritt König Attila aus Suſat mit all ſeinem Heer, und mit ihm König Dietrich und Markgraf Rüdiger, und in allem hatte er zehn tauſend Ritter. Und dieſes Heer führten ſie zu der Stadt, welche Brandenburg hieß; denn dieſe Burg hatte König Oſantrix zuvor eingenommen, und manchen Mann da erſchlagen. König Attila mit den Seinen lagerte ſich nun dort; und König Oſantrix mit all ſeinem Heere war auch dort.

Zweihundert und ſiebenzigſtes Kapitel.

Fall Königs Oſantrix.

Als nun König Oſantrix vernahm, daß König Attila ſo nahe dar kommen war, rüſtete er ſein Heer, und ritt hinaus dem König Attila entgegen. Und als ſie ſich trafen, waren ſie beiderſeits fertig zum Streite: da mochte man ſehen manchen lichten Helm und neuen Schild, weiße Harniſche und ſcharfe Schwerter, und manchen degenlichen Ritter. Nun fragte König Oſantrix, ob König Attila und ſein Heer fertig rücken zur Schlacht, und rief den Heunen zu, ſich wohl und ritterlich zu wehren. Dann mahnte er die Wilkinenmänner, daß ſie nun muthig ſtreiten ſollten und keiner von ihm fliehen. Darauf antwortete König Dietrich von Bern, und ſprach: „Du König Oſantrix ſollt bald befinden, daß König Attila nun ſchlagfertig iſt: aber zuförderſt ſollt ihr mit der Schaar fechten, welche Amelungen heißen, und darnächſt mit den Heunen und wehret euch ſo, als wenn diejenigen herkommen wären, welche euch nach dem Leben trachten.“ Und dann ſprach er zu ſeinen Mannen: „Dringet tapfer ein, gute Degen! ich wähne, daß ſie den Tod, wir aber den Sieg haben werden: und laßt uns zum erſtenmal dem König Attila wacker Beiſtand leiſten.“ Nun ritt Hildebrand voran mit dem Banner König Dietrichs, und hieb auf beiden Seiten, und fällte die Wilkinenmänner einen über den andern. Und dicht hinter ihm ritt König Dietrich, und vor ihm fielen die Wilkinenmänner zu beiden

Handen. Auch Wolfhart ſein Blutsfreund, folgte ihm gar ritterlich; und hierauf ritt einer nach dem andern von dem Heer aus Amelungenland: und vor dieſer Schaar fielen die Wilkinenmänner, überall wo ſie hin kam. Und Meiſter Hildebrand trug das Banner König Dietrichs ſo weit vorauf in das Heer der Wilkinenmänner, daß ſie alle Schaaren hindurch ritten, und darauf kehrten ſie durch eine andere Straße wieder zurück, und erſchlugen die Wilkinenmänner einen über den andern: und auf dieſe Weiſe fuhren ſie den ganzen Tag. Und dieſes ſahe König Oſantrix, und ritt kräftiglich gegen die Heunen, und erſchlug manchen Mann, und ward nun die Schlacht gar mörderiſch von beiden Seiten. König Oſantrix ritt an der Spitze der Schaar und gab manchem Mann den Todesſtreich. Da ritt ihm entgegen Wolfhart, König Dietrichs Blutsfreund, mit ſeiner Schaar, und ſie hielten einen gar harten Kampf, doch endigte er damit, daß König Oſantrix fiel. Und als nun der König gefallen war, flohen die Wilkinenmänner; die Heunen aber ſetzten ihnen nach, und erſchlugen ſo manchen Mann, daß wenige von dannen kamen. So hatte nun König Attila den Sieg; jedoch hatte er in der Schlacht fünfhundert Ritter verloren; König Dietrich aber hatte ein halb hundert von ſeinen Mannen verloren.

Hierauf fuhr König Attila heim mit ſeinem Heer, und hatte nun ſein Reich befreiet vor den Wilkinenmännern. Die Wilkinenmänner aber nahmen nun Hertnit zum König, den Sohn Königs Oſantrix.

Zweihundert und ein und ſiebenzigſtes Kapitel.

2. Heerfahrt gegen Waldemar, und Dietrich ſein Sohn.

Heerfahrt König Attila's gegen Waldemar König von Holmgard, Bruder des Königs Oſantrix.

Aber als König Attila noch nicht lange daheim war geweſen, da vernahm er die Zeitung, daß Waldemar König von Holmgard, Bruder des Königs Oſantrix, in Heunenland kommen wäre, und es verheere mit gar großem Heere. Und da war es eines Tages, daß König Dietrich auf dem höchſten Thurme ſtund, und weit über Heunenland ſah, da ſah er großen Rauch und großes Feuer weit im Lande, und ging darauf zu König Attila, und ſprach: „Steh' auf, Herr, und rüſte dich und alle deine Mannen: ich habe es geſehen, wie heut den Tag König Waldemar dir manchen Hof verbrennet, und manche ſchöne Stadt, und großen Schaden muß er in deinem Reiche ſtiften: und wenn du nicht ihm begegnen und dein Land wehren willſt, ſo wird er hieher kommen, und mußt du doch mit ihm ſtreiten, obſchon du nicht willſt, oder aber fliehen.“ Da ſtund König Attila auf und hieß alle ſeine Heerhörner blaſen. Und darauf ritt König Attila aus Suſat mit ſeinem Heere.

Unterdeſſen hatte König Waldemar eine ſtarke Burg König Attila's eingenommen; und in dieſer Burz fing er einen guten Ritter Rudolf, der dahin geſandt war, und band ihn; und er hatte in allem ſchon zehen hundert Männer erſchlagen, und verbrannt zehen hundert Dörfer, und funfzehen Schlöſſer und Burgen, und großes Gut erbeutet und Männer gefangen. Als er aber vernahm, daß König Attila mit mächtigem Heere nahte, floh er von dannen und zurück in ſein Reich.

Zweihundert und zwei und ſiebenzigſtes Kapitel.

Heerfahrt König Attila's in Rußland und Wilkinenland gegen König Waldemar.

Nun fuhr König Attila dahin mit ſeinem Heere; und hatte nun aus ſeinem ganzen Reiche die Herzoge, Grafen und Ritter und allerlei Kriegsvolk geſammelt; und als er bereit war, fuhr er gen Rußland, und wollte ſich nun rächen. Und ſobald er in das Reich von Wilkinenland und Rußland kam, verheerte und verbrannte er alles, wohin er zog, und that ihnen großen Schaden.

Als König Waldemar dieſes vernahm, was König Attila begönne, da ſammelte er ſich ein Heer aus ſeinem ganzen Reiche, und fuhr ihm entgegen, und traf ihn in Wilkinenland; und hatte König Waldemar da ein viel größeres Heer. Und nun bereiteten ſich beide Theile zu ſtreiten, und richtete König Attila der Heunen Heer und ſein Banner gegen das Banner König Waldemars. König Dietrich aber ſtellte ſein Banner und ſeine Schaar gegen das Banner Dietrichs, des Sohnes König Waldemars.

Zweihundert und drei und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von der Schlacht der Heunen und Reußen.

Und nun ritten ſie zuſammen, und ſchlugen gar gewaltig auf einander los. Und da ritt

Dietrich von Bern mitten vor ſeiner Schaar, und hieb die Reußen zu beiden ſeinen Seiten nieder. Da ritt Dietrich Waldemars Sohn ihn an, und ſie ſchlugen ſich nun beide, ohne daß jemand einem von ihnen beiſtand: und da gab einer dem andern ſchwere Hiebe und manche ſchwere Wunde, und ſie fochten mit dem größten Muth und Ungeſtüm. Nun hatte Dietrich von Bern ſchon neun Wunden erhalten, aber Dietrich Waldemars Sohn nur fünf Wunden, doch alle ſchwer: da ritt Dietrich von Bern aufs allerſchärfſte gegen ihn an, und nicht eher ließ er ab, als bis er Dietrichen Waldemars Sohn gefangen hatte und darnach gebunden.

Indem hörten ſie großen Heerruf, und wurden gewahr, daß König Attila floh mit allem Heunen-Heer. Da rief Dietrich von Bern laut und grimmiglich: „Alle meine Mannen, kehret um und ſtreitet! nicht will ich alſo fliehen; und noch müßt ihr den Sieg erhalten, wenn ihr dazu helfen wollet.“ Und ritt nun hurtig voran, und hieb zu beiden Seiten; und alle ſeine Mannen folgten ihm ritterlich. Da hatte aber König Attila von ſeinem Heere fünfhundert Mann verloren, und floh mit den übrigen von hinnen, bis daß er in Heunenland kam.

Zweihundert und vier und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von dem Treffen König Dietrichs und König Waldemars.

Aber Dietrich von Bern ſtritt da den ganzen Tag, und ſchon hatte er von ſeinen Mannen zweihundert Mann verloren; König Waldemar aber hatte in allem ſchon mehr denn zwanzighundert Ritter verloren. Hierauf wandte ſich Dietrich mit allen ſeinen Mannen dahin, wo vormals eine Burg geweſen war, die nun verödet war, und in die Burg zog Dietrich mit ſeinen Mannen; aber außen umlagerte ſie König Waldemar, und hatte mehr denn zwölftauſend Ritter.

Und jeden Tag ſtritt König Dietrich mit dieſem großen Heer, und erſchlug von ihnen eine Menge Volks, und that ihnen manchen anderen Schaden.

Da nun Dietrich und ſeine Leute wenig Speiſe hatten, ſo hatte König Dietrich es durch Kundſchafter dahin gebracht, daß er erfuhr, wann König Waldemar und ſein ganzes zu Tiſche ſaß: und nun ließ er fünfhundert Ritter ſich wappnen, und ließ unter ſeinem Banner drittehalb hundert Ritter ausfallen, und aus dem andern Burgthore ließ er das andere drittehalb Hundert ausfallen. Und die Reußen wurden dieſes nicht eher inne, als bis jene ſchon von beiden Seiten über ſie kamen: und da erhuben König Dietrichs Leute lauten Heerruf und blieſen alle Hörner. Nun dachte König Waldemar und ſeine Mannen, daß König Attila dar kommen wäre mit ſeinen Mannen, und flohe von hinnen mit all ſeinem Heere; und da erſchlug Dietrich und ſeine Mannen ihm viel Volks, und gewann König Dietrich da hinlänglich Speiſe.

Zweihundert und fünf und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von Wolfhart, dem Abgeſandten König Dietrichs.

Darnach vernahm König Waldemar, mit welcher Liſt dieſes zugegangen war, er kehrte alſo wieder um, belagerte die Stadt von neuem, und lag ſo lange außen davor, bis daß König Dietrich keine Speiſe mehr hatte, ſondern ſie ſchon ihre eigenen Pferde aßen. Da ſprach König Dietrich zu Meiſter Hildebrand: „Was für einen Rath ſollen wir nun erdenken, da wir keine Koſt und Speiſe mehr haben? Wir müſſen einen Mann zu König Attila ſenden, wenn wir einen ſo muthvollen finden, daß er dieſe Sendung auf ſich nehmen will, und durch das Heer der Reußen reiten.“ Hildebrand antwortete:

„Dazu iſt keiner beſſer geſchickt als Wildeber; denn der hat ein heldenmüthiges Herz.“ Da bat ihn König Dietrich, daß er dieſe Fahrt übernähme. Wildeber aber antwortete: „Ich habe ſchwere Wunden, deßhalb kann ich nicht durch ein ſo großes Heer reiten; doch in anderen Fällen, ſo lange ich vermag meinen Schild und Helm zu tragen, da will ich nimmer von dir weichen. Bitte deinen Blutsfreund Wolfhart, der iſt wohl dazu geſchickt, denn er iſt, beides, hart und ſtark.“ Da ſprach König Dietrich zu Wolfharten: „Reite du durch das Heer der Reußen zu dem Markgrafen Rüdiger, und ſage ihm, in welchen großen Nöthen wir ſtehen.“ Wolfhart antwortete: „Will Wildeber nicht reiten? der iſt einer der beſten und erſten Recken in unſerem ganzen Heere; ich aber bin viel jünger, und wenig erfahren in dergleichen Mannheits-Werken.“ König Dietrich antwortete: „Wildeber iſt ſehr übel verwundet, deßhalb kann er nicht reiten.“ Wolfhart ſprach: „Dieweil er nicht wagte zu reiten, ſo wies er euch zu mir: aber gieb mir deinen Helm Hildegrim und dein Schwert Eckenſar und deinen beſten Hengſt Falke, ſo will ich reiten, wohin du nur willſt." König Dietrich antwortete: „Du ſollt erhalten, alles was du begehrſt." Darauf tauſchten ſie ihre Waffen und Roſſe.

Wolfhart ritt nun aus der Stadt recht um Mitternacht Zeit, und ritt zuförderſt zu einem Feuer und nahm da einen lodernden Brand, und ritt ſo mitten hinein in das Heer der Feinde. Und die Reußen dachten, daß dieß einer von ihnen ſein müßte, dieweil er ſo kecklich daher ritt. Als er nun mitten in das Heer kam, ſah er manches Gezelt, und darunter eins, das ſehr köſtlich und prächtig war, und darein warf er den Feuerbrand: in dieſem Zelte aber lag König Waldemar ſelber innen, und die meiſten ſeiner Häuptlinge da rings umher. Nun ergriff das Feuer ſtracks das Zelt, ſo daß das Zelt anhub zu brennen: da ſprungen alle auf, die in dem Zelte waren. Indem aber ſtieg Wolfhart vom Pferde, und ſprang hinein in das Zelt, und ſchlug da elf Häuptlinge zu Tode; doch wußte er nicht genau, ob er den König ſelber getroffen hätte oder nicht, weil die Nacht dunkel war. Darnach eilte Wolfhart wieder zu ſeinem Roſſe, und ritt hinweg von dannen, ſo ſchnell er nur konnte.

König Dietrich ſtund da auf den Burgzinnen, und bei ihm Meiſter Hildebrand, und ſie freuten ſich ſehr darob, und gingen darauf ſchlafen.

Nun ritt Wolfhart Nacht und Tag immerfort, bis daß er in Heunenland kam zu König Attila und Markgrafen Rüdiger. Und als Markgraf Rüdiger die Waffen König Dietrichs ſahe, da dachte er, daß dieß König Dietrich ſelber ſein müßte, und ritt ihm entgegen. Und als ſie zuſammen kamen, ſprach Wolfhart: „Willkommen, Markgraf Rüdiger, König Dietrich ſendet dir ſeinen Gruß.“ Da ſahe Markgraf

Rüdiger, daß dieſes König Dietrichs Mann war, aber nicht er ſelber, und ſprach: „Gott ſei Lob, daß König Dietrich annoch wohlbehalten iſt! wir wollen ihm nun ſchleunig zu Hülfe kommen.“ Darauf ſagte Wolfhart dem Markgrafen alles wie es zugegangen war. Der Markgraf ging ſtraks vor den König, und ſagte ihm dieſe Zeitung.

Zweihundert und ſechs und ſiebenzigſtes Kapitel.

König Attila und Markgraf Rüdiger kommen König Dietrichen zu Hülfe; und von dem Gefängniſſe Dietrichs Waldemars Sohnes.

König Attila ließ nun alle ſeine Heerhörner blaſen, und alle ſeine Gezelte abbrechen, und kehrte ſtraks um, König Dietrichen zu helfen, und reiſte mit ſeinem Heere dahin, bis daß er zu der Burg kam.

Als nun König Waldemars Volk dieſes vernahm, daß ein mächtiges Heer in Rußland kommen war, da gingen ſie ſchleunig hin, und ſagten es dem Könige. Da ließ König Waldemar ſeine Heerhörner erſchallen, und gebot, daß alle Mannen ſich wappnen ſollten, und ihre Roſſe nehmen und von dannen reiten.

Als aber König Dietrich deſſen gewahr wurde, daß König Waldemar von dannen ritt, fielen ſie aus der Burg und ritten ihnen nach, und erſchlugen von ihnen noch zweihundert Mann.

Und als König Dietrich wieder zu der Burg fuhr, da begegnete er dem König Attila mit großem Heere. Und als ſie zuſammen kamen, empfingen ſie einander über diemaßen wohl, und war König Attila vergnügt, daß König Dietrich geſund und am Leben war. Und darnach gingen ſie hinauf in die Stadt und Burg. Da ſprach Markgraf Rüdiger: „Großer Verdruß war es, daß wir nicht eher kommen mochten, euch Beiſtand zu leiſten, da ihr in ſo großen Nöthen ſtundet.“ Da ſprach Hildebrand: „Ich bin nun hundert Winter alt, und kam nimmer zuvor in ſolche Noth, wie hier. Wir haben fünfhundert Mann gehabt, und ſo iſt uns der Hunger angegangen, daß wir fünfhundert Pferde gegeſſen haben, und ſieben allein ſind noch übrig von denen, die wir hieher brachten.“

Hierauf ging König Dietrich dahin, wo Dietrich Waldemars Sohn war, und zeigte ihn dem König Attila, und ſprach: „Hier iſt Dietrich König Waldemars Sohn, welchen ich gefangen nahm in der Schlacht; aber aus Urſach unſerer Freundſchaft will ich dir ihn geben, und magſt du mit ihm thun, was du willt, ihn erſchlagen oder ſeinen Vater ihn auslöſen laſſen mit Gold und Silber, und großen Städten und weiten Reichen.“ Da ſprach König Attila: „Nun gabſt du mir eine Gabe, welche mir beſſer däuchte, denn ein Schiffpfund rothes Goldes; und habe dafür großen Dank und unſere Freundſchaft.“

Hierauf fuhren ſie, König Attila und König Dietrich, wieder heim nach Heunenland; und iſt nicht eher von ihrer Fahrt etwas zu ſagen, als bis ſie heim kamen. Dietrich hatte nun manche und ſchwere Wunden und lag da in Siechthum. Aber Dietrich Waldemars Sohn ward ins Gefängniß geworfen, und war auch ſehr wund.

Zweihundert und ſieben und ſiebenzigſtes Kapitel.

Königin Erka heilet Dietrichen Waldemars Sohn.

Als König Attila ein halb Jahr daheim geweſen war, da geſchah es eines Tages, daß er eine Heerfahrt thun wollte, und ließ nun ſeine Heerhörner erſchallen, und ſendete Boten, ſo weit als ſein Reich war, daß alle Männer zu ihm ſollten kommen, welche ihm Beiſtand leiſten wollten, und zu ſtreiten Muth hätten. Und als König Attila gerüſtet war mit all ſeinem Heere, da hatte er nicht minder, denn achtzig hundert Ritter, und eine Unzahl anderer Mannen. Dietrich aber war ſo wund, daß er dießmal nicht mit König Attila fahren und ihm Beiſtand leiſten konnte.

Nun ging Königin Erka zu König Attila, und ſprach: „Um eine Bitte will ich euch bitten, Herr, daß ihr Dietrichen Waldemars Sohn, meinen Vetter*), aus dem Gefängniſſe nehmet, und ihm erlaubet, daß ich ihn heile und ihn wieder geſund mache; und es könnte wohl ſein, daß ihr euch ausſühntet, König Waldemar und du, und da wäre es beſſer gethan, wenn er nicht umgebracht wäre.“ Da antwortete König Attila: „Dieſes mag ich euch nicht gewähren, was ihr bittet; denn, ſo er heil wird, dieweil ich weg bin, ſo bekomme ich ihn nimmer wieder in meine Gewalt.“ Da ſprach Königin Erka: „Wenn er heil wird, ſo ſetze ich mein

---

*) Vgl. Kap. 64.

Haupt zum Pfande, und iſt er weggeritten, wenn ihr heim kommet, ſo ſollt du Erlaubniß haben mein Haupt abzuhauen.“ Da zürnte König Attila ſehr, und ſprach: „Willt du meinen größten Feind Dietrich Waldemars Sohn aus dem Gefängniſſe nehmen? und willt du ihn geſund machen? Wenn ich ihn nun verlöre und er wegritte von dir gen Rußland, ſo wäre mir das mehr, als meine Burg Suſat zu miſſen, dieweil ſeine Verwandten ihn auslöſen müſſen mit großen Städten und weiten Reichen, wenn ſie ihn erhalten wollen. Nun bietet ihr, Frau, euer Haupt zum Pfande: zweiſle aber nicht daran, wenn du Dietrichen Waldemars Sohn davon reiten läſſeſt, daß ich dein Haupt abhauen werde; und wenn er heil wird, ſo magſt du ihm nicht verwehren heim zu reiten.“

Nun ließ Erka Dietrichen ihren Vetter aus dem Gefängniſſe nehmen und ihn in einen Thurm führen, und ließ ſeiner gar anſtändig pflegen, und ſaß ſelber über ihn und heilte ihn.

Zweihundert und acht und ſiebenzigſtes Kapitel.

Abfahrt Dietrichs Waldemars Sohnes.

Unterdeſſen fuhr König Attila mit ſeinem Heer eine lange Straße, über gebautes und ungebautes Land, bis daß er in Polen und Rußland kam, da verheerte, verbrannte und verwüſtete er das Land König Waldemars.

Nun iſt aber davon zu ſagen, was Königin Erka thät, und wie ſie Dietrichen Waldemars Sohn ihren Vetter heilte: ſie ließ ihn in eines der beſten Betten legen, und brachte ihm einen Tag wie den andern köſtliche Gerichte, und machte ihm ſtäts Wannenbäder, und ergetzte ihn mit manchen Kleinoden. Dagegen ließ ſie eine von ihren Dienſtweibern zu Dietrichen König von Bern gehen ihn zu heilen, und die verſtund ſich nicht ſo gut auf die Heilung, wie die Königin; ſo wurden ſeine Wunden übel, und heilten langſam, und ging böſer Geſtank von ihnen.

Als aber Dietrich Waldemars Sohn war heil worden, da nahm er ſeine Waffen, und bekleidete ſich mit guten Panzerhoſen, warf ſich den Harniſch über und ſetzte ſich den Helm auf das Haupt, blinkend wie Glas, weiß wie Silber und hart wie Stahl. Da ſprach er zu dem Helme: „Du harter Helm (ſagte er), ſo manchen und ſchweren Hieb haſt du ausgehalten von König Dietrich von Bern: aber alle die Hiebe, welche ich von ihm empfing, vergalt ich ihm nicht minder und leichter, und er liegt noch an Wunden nieder, ich aber bin heil. Und wenn das ein anderer Mann gethan hätte, ſo würde ich ihn erſchlagen: aber er iſt ein ſo guter Degen, daß ich ihn nicht tödten kann, dieweil er wehrlos iſt. Nun aber will ich aus Suſat reiten und meine Straße dahin, bis daß ich heim in Rußland komme: das verwehrt mir nun weder König Attila, noch Dietrich von Bern, noch ſonſt jemand." Als nun Königin Erka dieſes gewahr wurde, daß er geſonnen war hinweg zu fahren, da fragte ſie Dietrichen ihren Vetter: „Was haſt du dir vorgenommen?" (ſagte ſie.) Da ſagte Dietrich Waldemars Sohn: „Ich bin hier in Heunenland ſchon allzu lange geweſen, und ich will nun heimfahren in mein Reich." Da ſprach Königin Erka: „Du reiteſt gar unritterlich von hinnen, und lohneſt mir ſo die Wohlthat, welche ich an dir gethan habe; und ich habe für dich mein Haupt zum Pfande geſetzt, aber du achteſt nun das nicht, ob ich auch des Todes ſei, wenn du hinweg kömmſt." Da ſprach Dietrich: „Du biſt eine mächtige Königin, und nicht mag König Attila dich tödten; aber wenn ich ihn erwarte, da wird er fürwahr mich erſchlagen."

Hierauf ging er dahin, wo König Dietrich von Bern lag, und fragte, ob ſeine Wunden geheilt wären, und ob er ein geſunder und rüſtiger Mann wäre. König Dietrich antworkete; „Meiner Wunden ſind viel und ſchwer, ſo daß Geſtank von ihnen gehet: und ich mag weder reiten noch gehen, ſo lange ich in ſolchem Zuſtande bin.“

Da ging Dietrich Waldemars Sohn hinweg, und dahin, wo ſein Roß war, warf den Sattel über, und ſtieg ſodann hinauf; dieſes Roß aber gehörte dem König Attila. Da ſprach Königin Erka noch zu ihrem Vetter: „Bleibe hier bei mir, und ich will dich ſo unterſtützen, daß ihr beide ausgeſöhnt werdet, König Attila und du: wenn du aber das nicht willſt, ſo iſt König Attila ſo grimmig, daß er mein Haupt abhauen wird, wenn er heim kömmt.“ Dietrich aber ritt nun hinweg, und gehub ſich, als ob ſie nichts ſpräche.

Zweihundert und neun und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von Königin Erka und König Dietrich von Bern.

Nun klagte und weinte Königin Erka gar bitterlich, und zerriß ihre Kleider, und ging dahin, wo Dietrich von Bern an Wunden lag. Da ſprach Erka: „Dietrich, guter Degen, nun bin ich her kommen, deinen guten Rath zu ſuchen: ich habe Dietrichen Waldemars Sohn geheilet, er aber lohnte mir ſo, daß er nun hinweg geritten iſt; wenn nun König Attila heim kömmt, weiß ich meinen Tod gewiß, es ſei denn, daß du mich erretteſt.“ Da ſprach König Dietrich: „Es iſt recht, daß er dir ſo lohnte, da du ihn heilteſt, und ſeiner pflegteſt, und ihm allerlei Leckerbiſſen brachteſt, ihm Wannenbäder machteſt, und ihn mit Kleinoden ergetzteſt: aber hieher zu mir ſandteſt du die ſchlechteſte Dienſtmagd, die konnte nicht meine Wunden heilen, noch wollte ſie; denn ſie lag jede Nacht mit einem Manne, und das iſt nicht der Aerzte Sitte: nun ſind meine Wunden noch halbmal ſchlimmer, denn da, als ich ſie erſt empfing, indem faules Fleiſch in ihnen iſt. Und ich bin ſo wund und ſiech, daß ich weder gehen mag, noch ſitzen, noch mit einem Manne kämpfen: und nicht eher kamet ihr, Frau, zu mir, als nun, ſo lange ich auf dieſem Lager bin.“ Da jammerte und weinte Königin Erka, und gehub ſich übel, und wußte wohl, daß dem ſo wäre, wie er geſagt hatte von ſeinen Wunden, und wiederum ſprach ſie: „Guter Herr, König Dietrich, du biſt der vortrefflichſte aller Männer in der Welt, an Muth und Kraft; wehe geſchehe mir (ſagte ſie), daß ich dich nicht geheilt habe, ſo daß du jetzo mir helfen möchteſt; ja, wenn ich das gethan hätte, ſo wäre Dietrich Waldemars Sohn nicht hinweg geritten. Nun habe ich keinen ſolchen Mann in meinem Reiche, der mir helfen möchte: ſo wird König Attila mein Haupt abhauen, und das wird durch alle Länder kund werden. O Herr, König Dietrich, wäret ihr nun heil, ſo würde ich mein Leben und Reich behalten!“ Und hierauf wiederholte ſie oft daſſelbe, und weinte, und zerraufte ihre Kleider und ihr Haar, und ſchlug an ihre Bruſt.

Zweihundert und achtzigſtes Kapitel.

Von König Dietrich und Dietrich Waldemars Sohn.

Da ſprach König Dietrich: „Bringet mir her meinen Panzer und Waffen!“ Und wiederum ſprach er: „Bringet mir meinen Schild: heute ſollen ich und Dietrich zuſammen kommen.“ Als nun König Dietrich ſich gewappnet hatte, gebot er ſein Roß zu nehmen und den Sattel aufzulegen; und ſodann ſprang er hinauf, und ritt ſo ſchnell er nur mochte; und wie er ritt, bluteten ſeine Wunden, ſo daß ſein Panzer und ſein Roß ganz blutig waren.

Nun ritt er dahin, bis daß er vor Wilkinenburg kam, in welcher Burg Friedrich, König Ermenrichs Sohn, erſchlagen war, durch Sibichs Verrath. In dieſer Burg auf einem Thurme ſtund eine Jungfrau, die Tochter des Jarls, welcher die Burg beherrſchte: ſie hatte die Fahrt Dietrichs Waldemars Sohnes geſehen, und nun ſahe ſie einen Mann hurtiglich hinter drein reiten; und ſie ging zu dem Burgthore, ſo heimlich und ſo eilig ſie nur konnte. Und da kam König Dietrich ſo nahe, daß ſie mit ihm reden mochte, und er ſprach: „Saheſt du, Frau, nicht einen Mann hier vorüber reiten, der da einen weißen Panzer und weißen Schild hatte, und ein graues Roß? Das war mein Geſell, und will ich ihm folgen in ſein Reich.“ Da ſprach ſie: „Ich ſah den Mann, von dem du da ſageſt, und er iſt noch nicht lange vorbei geritten in den Wald.“ Darauf kehrte er ſeinen Hengſt

Falke mit den Sporen, und ritt nochmal ſo hurtig, denn zuvor. Nun argwöhnte die Tochter des Jarls, daß dieſer wohl nicht ein Freund deſſen ſein möchte, der voran ritt, vielmehr möchte er ihn erſchlagen wollen, und es dünkte ihr nun zu haſtig, geſagt zu haben, daß ſie nur kurz aus einander wären, und rief ihn abermals an: „Guter Herr, reite hieher; ich ſehe, daß ihr ſehr wund ſeid, Blut trieft herab aus eurem Panzer: guter Herr, reite hieher, ich will eure Wunden verbinden, ihr könnt doch bald genug dem Manne nachreiten, den ihr einholen wollet: ſo aber möget ihr nicht ſo ſchnell reiten, daß ihr ihn ereilet, wegen eurer Wunden, denn die bluten alle; wenn ihr aber verweilen wollet, ſo will ich eure Wunden verbinden, und da möget ihr deſto bequemer reiten.“ Das wollte aber König Dietrich fürwahr nicht, und ritt nun erſt aufs hurtigſte. Und nun dünkte ſie, zu wiſſen, daß ſie fürwahr Feinde ſein müßten, und einer von dem andern Wunden empfangen hätte;

und ſie wollte nicht eher hinweg gehen, als bis ſie wußte, wie ihr Streit abliefe.

Zweihundert und ein und achtzigſtes Kapitel.

Davon, wie König Dietrich Dietrichen bittet, ſein zu warten.

Nun ritt König Dietrich von Bern dahin, bis daß er an den Wald kam, welcher Burgwald heißt *); dieſer Wald liegt mitten zwiſchen Polenland und Heunenland. Da ſah Dietrich von Bern Dietrichen Waldemars Sohn reiten vor dem Walde, und rief ihn an: „Kehr' um, ich will dir Gold und Silber geben, ſo viel als ich habe in Heunenland, auch dich zu Freundſchaft bringen mit König Attila.“ Da ſprach Dietrich Waldemars Sohn: „Warum bietet mein böſer Feind mir Gold und Silber? Aber ich

---

*) Vgl. Kap. 95.

will nimmer dein Freund werden; und wenn mir nicht Unehre dabei wäre, ſo ſollteſt du nimmermehr die Königin Erla wiederſehen: reite hinweg von mir, denn übler Geſtank gehet von deinen Wunden.“ Da ſprach König Dietrich von Bern: „Kehr' um, du guter Freund; es iſt keine Ehre dabei, ſo aus Heunenland zu reiten, da das Haupt der Königin Erka, deiner Muhme, zum Pfande ſtehet für dich: wir wollen auch beide dir dazu helfen, daß du zur Sühne kommen ſollſt mit König Attila.“ Da ſprach Dietrich Waldemars Sohn abermals dieſelben Worte, wie zuvor. Nun ritt Dietrich von Bern fürder, und ſprach: „Wenn du nicht mit mir umkehren willſt nach Heunenland um Goldes und Silbers willen, und meiner Freundſchaft, auch nicht um das Leben der Königin Erla, deiner Muhme, und nicht um deine und deines Geſchlechtes Ehre, ſo ſteige nun von deinem Roſſe, wenn du zu ſtreiten Herz haſt; wenn du aber auch das nicht willſt, ſo ſollſt du jedermanns Neidhart *) ſein, und nimmer fortan ein wackerer Mann heißen, wenn du vor einem Manne fliehen willſt. Aber mein Roß iſt ſo gut, daß du nimmer von hinnen reiten kannſt, und wirſt du da auf der Flucht erſchlagen werden, und nimmer fortan wird dein Name unter braven Männern genannt werden.“

Zweihundert und zwei und achtzigſtes Kapitel.

Ende Dietrichs Waldemars Sohnes.

Da wandte Dietrich Waldemars Sohn ſein Roß um, als er dieſe Worte hörte, und wollte wahrlich ſtreiten und nimmer fliehen, obſchon er ſeinen Tod gewiß wußte. Und nun ſprungen beide von ihren Roſſen und traten zuſammen und fochten lange Zeit über diemaßen tapfer und

---

*) Vgl. Kap. 73.

kühnlich, und zerhieb jeder des andern Schild und Panzer, und waren ſchon beide verwundet. Als ſie nun lange gefochten hatten, müdete Dietrich von Bern von ſeinen Wunden, die er zuvor ſchon gehabt hatte, und von denen, die er hier empfing, und ebenſo war auch Dietrich Waldemars Sohn müde, und ſetzte nun jeder ſeinen Schild vor ſich und ſtützte ſich darauf und ruhte ſich. Da ſprach Dietrich von Bern: „Du guter Freund und Namensbruder, kehr' um, und fahren wir beideſammen heim, und ich will dir dazu helfen, daß du zu Sühne kömmſt mit König Attila: wenn es aber ſo übel wäre, daß du nicht zu Sühne kämeſt mit ihm, ſo will ich meine Waffen nehmen und meine Mannen, und dir folgen heim in dein Reich.“ Aber Dietrich Waldemars Sohn wollte das keineswegeſ. Sie traten nun abermals zuſammen, und fochten mit großem Zorne: und endlich mit einem ſchweren Hiebe, den Dietrich von Bern hieb, traf er Dietrichen Waldemars Sohn an den Hals auf der rechten Seite, ſo daß ihm das Haupt auf der linken Seite abflog.

Zweihundert und drei und achtzigſtes Kapitel.

Wiederkunft König Dietrichs zur Wilkinenburg, und Aufnahme dort, und Berathſchlagung des Jarls und ſeiner edlen Mannen.

Nun ging König Dietrich zu ſeinem Roſſe, und hatte das Haupt Dietrichs Waldemars Sohnes in ſeiner Hand, und knüpfte es an ſeine Sattelriemen, und ritt ſo dieſelbe Straße zurück, bis daß er zu der Wilkinenburg kam. Und er traf da dieſelbe Jungfrau, welche ſich zuvor erboten hatte, ſeine Wunden zu verbinden: das nahm er nun an, und ließ da ſeine Wunden verbinden. Und als ſie ſeine Wunden verband, da hatte er ein Kleid über das Haupt

Dietrichs Waldemars Söhnes geworfen, damit ſie es nicht ſehen ſollte.

Da kam der Jarl ihr Vater dar, und frug, wer der Mann wäre, der da bei ſeiner Tochter wäre. Da ſprach Dietrich: „Ich weiß nicht, ob ich euch die Wahrheit ſagen ſoll von meinem Namen, ſintemal, wenn dem ſo iſt, wie ich argwöhne, ich hier einen meiner nahen Blutsfreunde muß verloren haben; dennoch will ich euch die Wahrheit ſagen: ich heiße Dietrich, Sohn Dietmars Königs von Bern.“ Als nun der Jarl dieſes hörte, bat er Dietrichen am Abend würdiglich zu ſich; und das nahm dieſer an, dieweil er, beides, ſehr wund und müde war. Und er war da die Nacht gut aufgenommen; und ſo trug es ſich zu, daß Dietrich und die Tochter des Jarls beide in einem Bette über Nacht lagen.

Als aber der Tag kam, da ging der Jarl zu ſeinen Mannen, und ſuchte Raths bei ihnen, was er Dietrichen bieten ſollte für ſeinen Verwandten, das ihm anſtändig wäre, und ſo auch ihnen beiden. Da antwortete ihm ein Ritter, der ein Verwandter Sibichs war: „Da nun Dietrich allein kommen iſt, und ſo wund, ſo nehmen wir doch unſere Waffen und erſchlagen ihn; ſo dürfen wir uns niemalen mehr vor ihm fürchten: wenn wir ihn aber laſſen hinweg fahren, ſo könnte es geſchehen, daß er alle unſere Burgen einnähme und alle ſeine Feinde erſchlüge, ſo grimmig iſt er, daß er keines Dinges nicht ſchont, wenn ihm auch minder gethan wäre, als wirklich iſt.“ Da antwortete der Jarl: „Wenn wir König Dietrichen erſchlagen mit Volkes Macht, ſo haben wir gewiß Unfrieden von König Attila, ſobald er erfährt, daß König Dietrich erſchlagen iſt; und vor ihm vermögen wir nicht unſere Stadt zu halten, denn er iſt ein viel mächtigerer Mann.“ Da ſprach ein anderer Häuptling: „Faſſen wir lieber anderen Rath: veranſtalten wir König Dietrichen ein Gaſtmahl, und geben ihm gute Geſchenke an Gold und

Silber, und geben ihm manchen Ritter ihn nach Suſat zu begleiten: das wird er wohl aufnehmen, ſo ein guter Degen iſt er." Und dieſem Rathe folgte der Jarl.

Zweihundert und vier und achtzigſtes Kapitel.

Geſpräch König Dietrichs und des Jarls in Wilkinenburg, und König Dietrichs Heimkunft nach Suſat.

Nun ließ der Jarl ein großes Gaſtmahl zurichten, König Dietrichen zu bewirthen; und verweilte Dietrich da manchen Tag. Darauf ließ der Jarl ſechs der beſten Ritter ausrüſten mit Purpur und allerlei anderm Schmuck, und trat nun vor Dietrichen, und ſprach: „König Dietrich, dieſe ſechs Ritter will ich euch geben, auf eure Wohlgewogenheit gegen uns." König Dietrich antwortete, und bat ihn großen Dank dafür zu haben, und nahm alle dieſe Ehre an, welche der Jarl ihm erzeigte. Da ſprach der Jarl: „Eine Bitte will ich euch bitten, Herr, die ich gern erfüllt haben möchte.“ Der König antwortete: „Nicht mag ich eher es verheißen, als ich weiß, weſſen du bitteſt; jedoch aus Urſach eurer Gutthat, will ich euch das gewähren, was ihr bittet.“ Da ſprach der Jarl: „Ich wollte gern, daß ihr mich deßhalb nicht verdenket, daß ich euren Vetter Friedrich erſchlug, nach dem Verrathe Sibichs; und wahrlich würde ich dieſes nicht gethan haben, wenn ich dieſe Sache mit der Wahrheit gewußt hätte.“ Da ſprach König Dietrich zu dem Jarl: „Fürwahr will ich euch deſſen nicht Schuld geben, demnach ihr ſo würdiglich mich aufgenommen habt, und mir gute Gaben gegeben: aber wenn du nicht ſo gethan hätteſt, ſo würde ich fürwahr meinen Vetter rächen.“

Und nun war Dietrich ganz fertig hinweg zu fahren, und mit ihm dieſe ſechs zierlichen Ritter. Da ging der Jarl zu Dietrichs Roſſe und nahm das Kleid ab, das über ſeinen Sattel gelegt war, und bekam da das Haupt zu ſehen, und ward nun gewiß, wie ſein Zweikampf mit Dietrich Waldemars Sohn abgelaufen war. Hierauf ſprang Dietrich auf ſeinen Hengſt, und mit ihm die ſechs Ritter, und ritt nun dahin, bis daß er heim in Heunenland kam.

Und als er heim kam in Suſat, da ging ihm Königin Erka entgegen, und dachte nun, als ſie Dietrichen und ſeine Ritter reiten ſahe, daß in der Fahrt auch Dietrich Waldemars Sohn ſein müßte, und ward da ſehr vergnügt. Da nahm aber König Dietrich das Haupt ſeines Namensvetters, und warf es der Königin vor die Füße. Da weinte Königin Erka, und härmte ſich ſehr, daß ſo manche ihrer Blutsfreunde ihr Leben ließen um ihrer willen.

Und nun ging Dietrich zu ſeinem Bette, und lag da an ſeinen Wunden, wie zuvor. Dieſe ſechs Ritter aber waren da gut aufgenommen bei ihm; und ſie dienten ihm mit groſſen Ehren und Treuen.

Zweihundert und fünf und achtzigſtes Kapitel.

Von der Schlacht König Attila's und König Waldemars.

Nun iſt noch zu ſagen von der Heerfahrt König Attila's, wie er große Städte und Burgen verbrannt hat. Als aber König Waldemar dieſes vernahm, daß Unfrieden wäre in ſeinem Reiche, da ſandte er Boten durch ſein ganzes Land, daß zu ihm ſollten kommen alle die einen Schild heben könnten und zu ſtreiten Muth hätten. Und als nun König Waldemar ganz gerüſtet war, dem König Attila entgegen zu fahren, da hatte er nicht minder Volks, denn zehntauſend Ritter, und ſonſt noch ein großes Heer.

Hierauf fuhr er dahin, bis daß er König Attila traf, und erhub ſich da ein großer Sturm, als dieſe zwei Könige ſich begegneten; ſie ſtritten da lange Zeit mit großer Gewalt und Tapferkeit. König Attila ritt der vorderſte in ſeiner Schaar, und hatte ſelber das Banner in ſeiner Hand. Da ritt in der anderen Schaar Hildebrand mit dem Gefolge Dietrichs Königs der Amelungen, und hatte das Banner Dietrichs in ſeiner Hand, und er focht da gar tapferlich, und mancher fiel vor ihm. Etliche von Dietrichs Mannen aber folgten dem Markgrafen Rüdiger. König Waldemar ritt nun degenlich voran, und ließ alle ſeine Heerhörner aufblaſen, und mahnte die Reußen, ſtark und kühnlich vorwärts zu gehen. Da fiel dem König Attila viel Volks, bis auf die zehnhundert: und als König Attila das ſahe, da floh er von dannen, wohin er nur konnte. Dieſes ſah Meiſter Hildebrand und Markgraf Rüdiger: da dachte Hildebrand daran, wie mannlich König Dietrichs Mannen ſtreiten konnten, und bat ſie ritterlich vorwärts zu gehen; ſo that auch Markgraf Rüdiger mit ſeinen Mannen: und ſie huben da von neuem an zu ſtreiten, und ſällten da in kurzer Stund' zweitauſend von König Waldemars Volke. Da begegnete ihnen ein Graf von Griechenland, der ſtach nach Hildebranden mit ſeinem Spieße, ſo daß er weit vom Roſſe ſtürzte. Sobald aber Markgraf Rüdiger ſahe, daß Hildebrand gefallen war, da ſpornte er mächtig ſeine Heerſchaar, und mahnte ſie, ſich zu befleißen um Meiſter Hildebranden zu helfen. Markgraf Rüdiger ergriff Hildebrands Roß, führte es ihm zu, und half ihn hinauf in den Sattel. Als aber Meiſter Hildebrand wieder auf ſein Roß kam, da ſtritt er aus großem Zorne, und fielen vor ihm die Reußen einer über den andern. König Waldemar hatte jedoch ſo viel Volkes, daß Hildebrand und Markgraf Rüdiger auch flüchtig wurden; und ſie hatten zwei hundert von ihrem Volke eingebüßt, als ſie ſich auf die Flucht begaben, und eilten dahin, bis daß ſie in Heunenland kamen: und es verdroß ſie gar ſehr, daß ſie ſo großen Unſieg und ſo großen Schimpf davon getragen hatten.

Zweihundert und ſechs und achtzigſtes Kapitel.

Zwieſprach König Dietrichs und Hildebrands über den zuletzt gehaltenen Streit.

Meiſter Hildebrand ging nun dahin, wo König Dietrich lag, und ſagte zu ihm: „Das freuet mich, daß du noch am Leben biſt; dennoch wäre ich deſto mehr erfreuet, wenn deine Wunden geheilt wären.“ König Dietrich fragte ihn, wie es zugegangen wäre in Rußland. Hildebrand antwortete: „Es iſt übel ergangen: du haſt oft mir geſagt, daß König Attila ein heldenmüthiger und dürſtiger Mann ſei im Streite und Sturme; aber mir däucht, als wenn er kein Held oder ſtreitbarer Mann iſt; und in Wahrheit iſt er, beides, verzagt und fluchtfertig; denn ſobald wir in Rußland kamen, und gegen König Waldemar ſtritten, und der Sturm am härteſten war, und wir dachten und wir wähnten, daß wir große Ehre einlegen müßten und ſollten, da begab er ſich auf die Flucht, wie ein verzagter heulender Hund, und ließ ſein Banner nieder fallen, und nahm das ganze Heunenheer mit ſich. Da ſpornte ich deine Mannen, und kehrte ich zu dreienmalen gegen den Feind um, und Markgraf Rüdiger mit mir, und da ſchlugen wir noch eintauſend Reußen zu Tode, nachdem der König ſchon geflohen war. Da kam ein Graf von Griechenland, der war ein Bruder König Waldemars, und der ſtach mich mit ſeiner Speerſtangen und warf mich weit von meinem Roſſe;" und das magſt du dem Markgrafen Rüdiger lohnen, daß er da mein Leben rettete, dadurch, daß er mir mein Roß wieder brachte: und darnach begab ich mich auf die Flucht, und gewannen wir, beides, Schimpf und Unſieg in Rußland." König Dietrich antwortete: „Schweig' du Hildebrand, und ſag' mir nicht mehr von deiner Reiſe, denn ſie taugt nicht viel: aber würde ich heil von meinen Wunden, ſo ſollte ich noch einmal nach Rußland kommen, und ſelber erfahren, wer zuerſt auf die Flucht käme; und nicht ſollen die Reußen ſich lange darob rühmen, daß ſie den Sieg über uns erhalten haben."

Zweihundert und ſieben und achtzigſtes Kapitel.

Heeresrüſtung König Attila's gegen Rußland.

König Dietrich war ſeiner Wunden geneſen, da ſagte er zu König Attila: „Gedenkſt du noch, welchen großen Schimpf du von den Reußen empfingeſt? oder willſt du ihn nimmer mehr rächen?" Der König antwortete: „Ich will gern ihn rächen, wenn du mir helfen willſt; und ſteht das inſonders bei deiner Mannheit." König

Dietrich antwortete: „Ich will gerne dir helfen, allein du mußt dir Kriegsvolk ſammeln aus deinem ganzen Reiche. König Waldemar ſoll aus ſeinem Reiche fliehen vor uns, oder er ſoll ſterben, oder, zum dritten, ich und wir alle wollen nicht wiederkommen.“ Da ſammelte König Attila in kurzer Stund' ein großes Heer, und nicht minder denn zehntauſend Ritter. Und noch ließ er von neuen ein Gebot ergehen, daß alle zu ihm ſollten kommen, die zwanzig Jahr' oder älter wären; und ehe denn er aus Heunenland fuhr, da hatte er zwanzigtauſend Ritter und viel anderes Volk.

Da fuhr er mit dieſem Heere gen Rußland und Polenland, und verbrannte die Städte und Burgen überall wo er hin kam. Und nun lag König Attila mit allem ſeinen Heere vor der Burg, welche Palteskia*) hieß; dieſe Stadt war ſo ſtark, daß ſie kaum wußten, wie ſie dieſelbe einnehmen ſollten. Da waren ſtarke Steinmauern, hohe Thürme, und breite und tiefe Gräben; und in der Stadt war ein großes Heer, dieſelbe zu wehren; und die, welche die Stadt vertheidigten, fürchteten gar wenig das Heer König Attila's. Als aber König Attila ſahe, wie ſchwer die Stadt zu gewinnen wäre, da ließ er ſein Heerlager aufſchlagen, und vertheilte das Heer an drei Orten: unter ſein Banner ſtellte er zehntauſend Ritter; und andere zehntauſend Ritter ſtellte er an eine andere Statt, und zum Häuptling darüber Dietrichen von Bern; und dieſer Schaar folgte auch eine große Menge Freiwilliger. Und an die dritte Statt ſtellte er zehntauſend Ritter unter Befehl des Markgrafen Rüdiger; und der hatte auch ein großes Heer Freiwilliger. Nun ſchlug jeder dieſer Häuptlinge ſein Heerlager auf vor der Burg, und manchen Tag ſtritten ſie mit den Burgmännern, und verrichteten manche Heldenthat; und beide Theile verloren da durch einander manchen Mann.

---

*) Poleczk; vgl. Kap. 45.

Zweihundert und acht und achtzigſtes Kapitel.

Berathſchlagung König Attila's und König Dietrichs.

Und als ſie um die Stadt drei Monden gelegen hatten, da ſagte König Dietrich zu König Attila, daß er nicht länger an der Statt mit dieſem ganzen Heere bleiben wolle, und ſprach ſolchergeſtalt: „Herr König Attila, nun rathen wir, entweder, daß ihr mit eurer Heerſchaar weiter in Rußland reitet, und ebenſo Markgraf Rüdiger auf einer andern Seite; wir aber wollen dieſe Stadt fürder belagern mit unſerem Heere, und nicht eher von hinnen ſcheiden, als bis die Stadt gewonnen iſt: oder aber, wenn ihr lieber hier ſitzen wollet, da wollen wir anderswohin fahren.“ Da antwortete König Attila höflich; und es kam ihm in den Sinn, daß König Dietrich allein den Ruhm haben wollte, dieſe Stadt gewonnen zu haben; und ihm däuchte zu ſehen, daß die Burgmauern ſchon ſehr zerbrochen wären, da Tag und Nacht das Sturmzeug im Gange geweſen, welches von nicht weniger als dreihundert Männern getrieben wurde; und deren waren manche in jeder Heerſchaar. Dagegen kam ihm wieder in den Sinn, daß wenn er, König Attila, allein mit ſeiner Heerſchaar da zurück bleiben wollte, es geſchehen könnte, daß König Waldemar dar käme und gegen ihn ſtritte mit gewaltigem Heere, wie er vernahm daß er zuſammen gezogen hatte, und dann entbehrte er des Beiſtandes König Dietrichs und Markgraf Rüdigers. König Attila antwortete alſo auf König Dietrichs Rede: „Guter Freund, ſo großen Fleiß habe ich daran gelegt, dieſe Stadt zu erobern, daß ich nicht von hinnen fahren mag, ehe denn mein Banner über die Zinnen der Burg erhoben iſt: aber ich will dich bitten, daß du lieber nicht hinweg fahreſt, und ſo auch Markgraf Rüdiger, dieweil wir oftmalen mit den Reußen ſo geſtritten haben, daß wir ſind bewältiget worden von der Uebermacht der Landesmänner: wir haben jedoch ein ſtarkes Heer, ſo daß man uns nichts anhaben mag, wenn wir unſere Schaaren nicht trennen.“ Da antwortete König Dietrich: „Mit nichten mögen wir Rußland überwinden, wenn wir drei um eine Burg liegen. Wir kamen ſchon in das ganze Heer der Reußen mit nicht mehr denn zehnhundert Mann, nun aber haben wir zehntauſend Ritter und mehr anderes Volk; und doch ſchieden wir damals alſo von einander, daß die Reußen vor uns mehr denn zwanzig hundert Mann ließen. Drum bleibet hier zurück, Herr, mit eurem Heer, und auch Markgraf Rüdiger mit ſeinem Heer: ich aber will weg reiten mit meiner Schaar, und mehre andere Städte vor mir heimſuchen; denn nun müßen die Heunen den Sieg haben.“ Und darein willigten ſie.

Zweihundert und neun und achtzigſtes Kapitel.

Von der Schlacht zwiſchen König Dietrich und Waldemar, und König Waldemars Tod.

König Dietrich brach nun ſein ganzes Heerlager ab, und führte ſein ganzes Heer fürder in Rußland. Er fuhr da mit dem Heerſchilde[*]) über das Land, und wohin er fuhr, erſchlug er manch n Mann, und brach manche Burg und Stadt, und ſtiftete großes Unheil. Und ſo kam er vor die Stadt, welche Smaland[**]) heißt, und da umlagerte er die Stadt mit ſeinem

---

[*]) Der aufgehobene, dem Heere voran getragene Schild, als Zeichen der Fehde.

[**]) Ohne Zweifel Smolenzk; vgl. Kap. 45. 291.

Heere, und hatte manchen Sturm gegen die Burgmänner.

Und als er da ſechs Tage geweſen war, da kam König Waldemar dar mit dem Heere der Reußen, und hatte kein minder Heer, denn vierzigtauſend Mann. König Dietrich ließ alle ſeine Heerhörner aufblaſen, und gebot den Amelungen und Heunen ſich zu wappnen, und auf ihre Roſſe zu ſpringen, und dem König Waldemar entgegen zu reiten, und ſagte, daß dieſen Tag König Waldemar den Tod leiden müßte, oder fliehen, oder zum dritten, er, König Dietrich ſelber fallen müſſe mit ſeinem ganzen Heere. Nun ritt König Dietrich an der Spitze der Schaaren, und mit ihm ſein Blutsfreund Wolfhart und Meiſter Hildebrand, und ſein guter Freund Wildeber: und da erhub ſich ein Sturm, beides, hart und lang. König Dietrich war nun mitten in das Heer der Reußen geritten, und hieb zu beiden Seiten, beides, Mann und Roß, und fällte einen über den andern. Und ſeine

Recken folgten ihm gar ritterlich, und jeder von ihnen fällte eine große Volksmenge; und alle Amelungen waren da freudig, und fochten da den ganzen Tag mit großem Uebermuth. Und da wüthete König Dietrich ſo in dem Heere, wie ein Leue in einer Viehheerde; und alle fürchteten ſeine Waffen; und ſelber war er ganz blutig, und ſo auch ſein Streithengſt. Endlich traf er vor ſich das Banner und die Schaar König Waldemars ſelber, und ritt gar kühnlich darauf los, und hieb mit einem Hiebe den Ritter, welcher das Banner trug, auf ſeine rechte Hand, und die Hand ab mit dem Panzer, und da fiel das Banner zur Erden; und darnach gab er dem König Waldemar ſelber den Todesſtreich. Hierauf erhub ſich ein großes Rufen und Lärmen von den Amelungen und Heunen, und ſpornte einer den andern, und fielen die Reußen zu Hunderten. Da flohen die Reußen; aber zuvor wurden viele niedergeſchlagen, wie das Gras dort wo ſie waren zuſammen kommen. Die Amelangen und Heunen fochten den ganzen Tag, und die Nacht, und den andern Tag, und erſchlingen jeden Mann, den ſie vor ſich trafen, und ſo iſt nur ein kleiner Theil von hinnen kommen.

Zweihundert und neunzigſtes Kapitel.

König Attila gewinnet und nimmt die Burg Palteskia ein.

Aber drei Tage darnach, daß König Dietrich war hinweg geritten von König Attila, that König Attila einen ſo harten Angriff auf die Burg mit Schleudern und Sturmzeug, daß ſie da die Stadt gewannen. Und an dieſem Tage gingen die Heunen hinauf in die Burg mit ihrem ganzen Heere, und erſchlingen manchen Mann, und gewannen unglaublichen Reichthum; und ſie brachen die Stadt beinahe gänzlich zur

Erden: und da wurde das vollbracht, was annoch diejenigen ſehen mögen, welche an dieſelbe Statt kommen.

Zweihundert und ein und neunzigſtes Kapitel.

Von König Waldemar und Jarl Iron, König Waldemars Bruder.

Hierauf führte König Attila ſein ganzes Heer tiefer in Rußland, wo er vernahm daß König Dietrich war. Und da nun König Dietrich gen Smalenſklo gezogen war, ſo kam Attila dar mit ſeinem Heer, und brachte nun König Dietrichen Zeitung von allem, was geſchehen war auf ſeiner Fahrt, ſeitdem ſie ſich ſchieden.

In dieſer Stadt nun war Jarl Iron, König Waldemars Bruder, der redete zu ſeinen Mannen alſo: „Es ſcheint mir, als wenn wir zwei

Wege vor uns haben: der eine Weg iſt, den Streit mit König Attila auszuhalten, ſo lange wir mögen; jedoch iſt wahrſcheinlich, daß wir dieſer Uebermacht nicht widerſtehen, ſondern fallen werden; der andere Weg aber iſt, daß wir uns und die Stadt in König Attila's Gewalt übergeben." Damit zog der Jarl ſeine Schuhe ab, und legte all ſeine Rüſtung von ſich, und daſſelbe thaten alle Häuptlinge der Reußen, und gingen baarfuß und wehrlos hinaus vor die Burg, und zeigten ſolchergeſtalt, daß ſie überwunden wären: und dieſen Tag ward die Würde und Gewalt der Reußen-Könige in König Attila's Hand übergeben. Nun redete König Attila mit König Dietrich, ob er dieſem Jarl Frieden geben ſolle. König Dietrich antwortete: „Es ſcheinet mir rathſam, wenn ihr mir folgen wollet, dieſem Jarl und ſeinen Mannen Frieden zu geben; obſchon er in eure Gewalt kommen und ſein ganzes Reich euch unterworfen iſt, ſo ziemt es doch eurer Ritterſchaft und Würde, ihn nicht zu erſchlagen, da er keine Waffen hat, ſich damit zu wehren; aber das ganze Reich der Reußen möget ihr wohl euch zueignen.“ Da ſprach König Attila zu dem Jarl: „Wenn ihr uns mit Treuen dienen wollet, ſo ſollet ihr es auf eure Treue zuſagen, und ſo wollen wir Frieden geben euch und allen euren Mannen, die in unſere Gewalt kommen ſind, nach dem Rathe König Dietrichs und anderer unſerer Häuptlinge.“ Da antwortete der Jarl ſolchergeſtalt: „Herr König Attila, wenn wir ſo viel Volkes hätten, daß wir die Stadt vor der Heunen Heer halten konnten, ſo begaben wir uns nicht in eure Gewalt; und deßhalb möget ihr thun mit uns, was ihr wollet, nach eurem Gefallen: aber deßhalb legten wir unſere Waffen nieder, und ſchloſſen die Stadt auf, und kamen ſelber vor euch mit bloßen Füßen, und ſtehen nun vor euren Knien, weil wir gute Degen und gewaltige Männer bei euch wußten, ſie nun dar kommen ſind, und auch der Umſtand trug dazu bei, daß nun alle die größten Häuptlinge der Reußen todt ſind: und wir ſollen nun fürwahr das mit Treuen thun, und euch Gehorſam leiſten.“ Und nun hub König Attila den Jarl Iron auf und ſetzte ihn unter ſeine Häuptlinge.

Zweihundert und zwei und neunzigſtes Kapitel.

Von der Berathſchlagung König Dietrichs und König Attila's.

Nun berief König Attila König Dietrichen und manche andere Häuptlinge zu einer Rathsverſammlung, und ſie hielten da einen Landesrath, wie nun alle dieſe Reiche, welche ſie gewonnen hatten, beſetzt werden ſollten. Und hierauf, mit Zureden König Dietrichs und anderer Häuptlinge, ſetzte König Attila den Jarl

Iron zum Häuptling über Rußland, das Reich zu beherrſchen und nach Landesrecht zu richten, jedoch dem König Attila Schatzung zu zahlen und ihm Beiſtand zu leiſten, ſo oft er es bedürfte.

Zweihundert und drei und neunzigſtes Kapitel.

XXVI. Dietrichs Rückkehr.

Von König Dietrich und König Attila.

König Dietrich von Bern kam zu König Attila in Suſat, als er aus ſeinem Reiche ſloh vor König Ermenrich ſeinem Vaterbruder. Da war auch mit ihm ſein Bruder Diether, der war damals eines Winters alt, als er nach Suſat kam, und er hatte nun ſchon zwanzig Winter bei König Attila verweilet: er war der ritterlichſte und raſcheſte aller Männer an allerlei Dingen; und unter ſeinen Ebenalten fand er nimmer einen, der ſeines gleichen geweſen wäre an Stärke und Schönheit und allerlei Hübſchheit und Höflichkeit.

König Attila hatte zwei Söhne, der eine hieß Erp, und der andere Ortwin. Dieſe drei Jünglinge waren alle gleich alt, und ſo ſehr liebte jeder von ihnen den andern, daß ſie ſich ungern trennen mochten. Königin Erka liebte ſehr ihre Söhne Erp und Ortwin, und nicht minder liebte ſie den Jungherren Diether, ihren Pflegling, und deßgleichen that auch König Attila: und ſie hatten Lob bei allen Leuten in Heunenland.

Zweihundert und vier und neunzigſtes Kapitel.

Von König Dietrich und Königin Erka.

An einem Tage ging König Dietrich von Bern in den Saal, welchen Erka bewohnte, und darinnen ſie ſaß mit ihren Dienſtfrauen. Und als die Königin ſah, daß Dietrich von Bern darkommen war, ſtund ſie auf und empfing ihn freundlich, und ließ eine güldene Schaale voll Weines bringen, und reichte ſie ſelber König Dietrichen, und ſprach: „Willkommen, guter Herr, ſitz' her und trink' mit uns; und ſchalte über alles, was wir euch nur leiſten können.“ Und fürder ſprach ſie: „Herr, wannen kömmſt du? oder was willſt du? Haſt du irgend ein Gewerbe bei uns? oder haſt du uns irgend eine neue Mähre zu ſagen?“ König Dietrich war aber voller Harm, und es floß Waſſer aus beiden ſeinen Augen, und er ſprach ſolchergeſtalt: „Frau, ich komme von meinem Hofe, und ich habe hier ein angelegenes Gewerbe, und keine neue Mähre zu ſagen: dennoch habe ich eine große Mähre zu ſagen, die nun ſchon alt iſt. Ich gedenke nun, wie ich mein Reich verließ, und meine gute Burg Bern, und das reiche Ravenna, und manche andere theuerliche Stadt, und mich ſo in König Attila's Gnade und Schutz begab; und alles deſſen habe ich ſchon zwanzig Winter gemißt, und das härmet mich ſehr, und daſſelbe will ich vor euch klagen, und vor allen Heunen, ſo daß es über ganz Heunenland ſoll vernommen werden."

Zweihundert und fünf und neunzigſtes Kapitel.

Von König Dietrich, wie Königin Erka den König Attila bat, ihm ein Heer zu geben.

Da antwortete Königin Erka: „Guter Herr König Dietrich, das ſind ſtarke Mähre, deren du da gedenkeſt; doch iſt es nicht verwunderlich, daß euch das oftmalen in den Sinn kömmt. Ihr ſeid lange in unſerem Reiche geweſen, und habt uns oft großen Beiſtand geleiſtet, und ihr habt ein großes Reich vor eurem Oheim König Ermenrich verlaſſen. Wenn ihr nun eures Reiches gedenket, und hin reiten wollet und verſuchen, ob ihr es wiedergewinnen möget, ſo iſt es billig, daß die Heunen euch unterſtützen mit ihrem Hülfsheere. Und ich will der erſte dabei ſein, und ihr ſollet nun hören, was ich zu eurer Fahrt beiſteuern will: ich will dir meine zwei Söhne Erp und Ortwin geben, und damit zehnhundert Ritter; und noch dazu will ich König Attila bitten, daß er euch Beiſtand leiſte.“ Da antwortete König Dietrich, und bat die Königin großen Dank dafür zu haben.

Nun ſtund Königin Erka auf, und nahm ihr Oberkleid, und ging zu dem Saale, darin König Attila ſaß; und König Dietrich folgte ihr. Als nun die Königin vor den Hochſitz König Attila's kam, empfing der König ſie wohl, und ließ ihr eine güldene Schaale voll Weines bringen, und gab ſie ihr, und bat ſie auf dem Hochſitze neben ihm zu ſitzen, und fragte, ob ſie etwa eine neue Mähre vernommen habe, oder ob ſie ſonſt irgend ein Gewerbe habe. Da antwortete Königin Erka: „Herr, (ſagte ſie), ich habe ein angelegenes Gewerbe bei euch, welches

König Dietrich von Bern unlängſt vor mir geklaget hat: er hat uns daran gemahnt, wie er aus ſeinem Reiche vertrieben worden, und wie er ſeine guten Burgen Bern und Ravenna verließ; und ſein ganzes Reich hat er verlaſſen, und darüber herrſchen nun ſeine Feinde: das härmt ihn ſehr, und er will nun gern wieder in ſein Land fahren und ſich rächen, wenn er von euch Beiſtand erhielte. König Dietrich iſt lange Zeit in Heunenland geweſen, und hat manche Fährlichkeit beſtanden, beides, in Feldſchlachten und Zweikämpfen, und manchen ſchweren Tag gehabt um eurenwillen; auch hat er euch großen Beiſtand geleiſtet, und mit ſeinem Schwert euch große Länder gewonnen. Das müſſet ihr ihm nun wohl lohnen, und ihm ein Heer geben aus eurem Lande, um ſein Reich wieder zu gewinnen.“

Zweihundert und ſechs und neunzigſtes Kapitel.

Hülfsleiſtung König Attila's an König Dietrich.

Da antwortete König Attila zorniglich, und däuchte ihm übel, daß er um dieſes gebeten wurde: „Wenn König Dietrich Hülfe und unſeren Beiſtand haben will, ſein Land wieder zu gewinnen, ſo mag er ſelber darum bitten. Oder iſt er ſo ſtolz, daß er keine Hülfe haben will, wir bieten ſie ihm denn an?“ Da antwortete die Königin: „König Dietrich mag wohl ſelber ſein Gewerbe anbringen, und nicht bewog ihn dazu Hochmuth oder Stolz, daß er ſein Gewerbe nicht anbrachte, ſondern deßhalb ſprach ich lieber, denn er, weil er glaubte, und ſo auch ich, daß du ſo ſein Gewerbe beſſer aufnehmen würdeſt, als wenn er allein dafür redete. Und ich will ihm zum Beiſtand geben meine Söhne Erp und Ortwin, und damit zehnhundert Ritter, wohl gewappnet: nun magſt du ſagen, Herr, was du ihm geben willſt." Da antwortete König Attila: „Frau, gewiß du ſageſt wahr, daß König Dietrich von Bern lange bei uns geweſen iſt, und uns manches Gute gethan, und ſehr unſer Reich verſtärkt hat, ſeitdem er in unſer Land kommen iſt, und gewiß iſt es billig, daß wir ihm Beiſtand leiſten, ſein Reich wieder zu erhalten; und noch, weil ihr ſein Gewerbe anbringet, ſo mag ich ſolches um ſo lieber thun, beides, um willen ſeiner und euer. Nun habt ihr ihm zwei Söhne gegeben und zehnhundert Ritter, ſo will ich ihm meinen Mann, Markgrafen Rüdiger geben, und mit ihm zwanzighundert Ritter, auch alle wohlgerüſtet." Da ſprach König Dietrich zu König Attila: „Nun erging es, wie ich wähnte, daß mir großer Gewinn entſtehen müßte aus der Königin Erka Fürbitte, und daß ihr, Herr, ſo wohlgeneigt ſein würdet, uns Hülfe zu leiſten: und dieſe Unterſtützung wollen wir mit Dank und Freuden annehmen; auch habet dafür Gottes Lohn: und nun hindert mich gar nichts mehr."

Dieſes Heer rüſtete ſich nun den ganzen Winter, und es ward nun nichts anderes ſo häufig und ſo fleißig in Heunenland geſchmiedet, als Schwert und Spieß, Helm und Harniſch, Schilde und Sättel, und Roſſe und allerlei Rüſtzeug bereitet, wie es Ritter zu einer Heerfahrt haben ſollen. Und frühzeitig im Lenze ward das Heer in Suſat verſammelt, das mit König Dietrichen fahren ſollte, ſein Reich wieder zu gewinnen.

Zweihundert und ſieben und neunzigſtes Kapitel.

Königin Erka rüſtet ihre Söhne zum Streite mit König Dietrich.

Und als nun dieſes Heer ganz fertig war, da war es eines Tages, daß König Attila's Söhne Erp und Ortwin und der junge Herr Diether, und mit ihnen manche junge Degen, in einem Baumgarten ſaßen, und da kam Königin Erka dar, und rief ihre Söhne zu ſich, und ſprach zu ihnen: „Meine lieben Söhne, nun will ich euch rüſten zur Fahrt mit König Dietrich, der will in ſein Reich fahren, das wieder zu gewinnen.“ Sie ließ ihnen Panzerhoſen bringen, und ſie wappneten ſich damit; und hiernächſt ließ ſie zwei Panzer nehmen und ihnen bringen; dieſe Panzer waren licht wie Silber, und von hartem Stahle gefertigt: da warfen ſie ſich die Panzer über, und dieſelben waren auch reich mit rothem Golde verziert. Und nun ließ ſie ihnen zwei Helme bringen: dieſe Helme waren blinkend, wie Schwerter, und alle Nägel, die daran ſtunden, waren mit rothem Golde überzogen. Und als ſie ihre Helme aufgebunden hatten, da ließ ſie ihnen zwei Schilde bringen; deren jedwedes war dick, und mit rother Farbe bemalet, und darin von Gold ein Banner mit der Stange gebildet: daß ſie aber zu ihrem Wappen kein Thier oder Vogel hatten, kam daher, weil ſie noch nicht ſo alt waren, daß ſie wären zum Ritter geſchlagen worden. Hierauf ſprach Königin Erka weinend: „Nun habe ich euch zum Kriege gerüſtet, beide meine Söhne, und das denke ich, daß nimmer zwei Königsſöhne beſſere Waffen tragen ſollen, denn ihr. Nun ſeid auch ſo wacker und tapfer, wie eure Waffen gut ſind; und ſo ſehr ich es wünſche, daß ihr geſund heim kommet, ſo dünkt es mir doch nochmal ſo angenehm, daß ihr tapfere Männer und gute Degen heißen möget, nachdem ihr in der Schlacht geweſen ſeid.“

Zweihundert und acht und neunzigſtes Kapitel.

Königin Erka rüſtet Diethern den jungen zum Streite.

Nun rief ſie zu ſich ihren Pflegling Diether, und ſchlang ihre beiden Arme um ſeinen Hals und küßte ihn, und ſprach: „Mein lieber Pflegeſohn Diether, ſieh hier nun meine zwei Söhne Erp und Ortwin, welche ich zum Kriege gerüſtet habe, König Dietrichen zu folgen und dir, die ihr um euer Reich ſtreiten wollet. Ihr drei Jünglinge, die ihr hier ſeid, jeder von euch liebt den andern ſo ſehr, daß ihr nimmer zu einem Spiele kamet, da nicht einer dem andern beiſtund: nun fahret ihr eure erſte Heerfahrt, haltet gut zuſammen, und leiſtet einander auch Beiſtand in dieſem Spiele, worin ihr nun kommet.“ Da antwortete Diether: „Frau, nun ſind deine Söhne zum Streite gerüſtet, und auch ich: ſo helfe mir Gott, daß ich dir beide deine

Söhne geſund heim führen mag; wenn ſie aber im Sturme fallen, ſo will auch ich nicht wiederkommen, und nicht ſollt du vernehmen, daß ich noch lebe, wenn ſie todt ſind.“ Darauf ſprach die Königin, daß er ſein Wort halten ſolle, und dafür Gottes Dank haben, wenn er dieſes vollbringe. Sie ließ ihm Hoſen von gutem Stahle bringen, und einen guten Panzer, der war blank und hart und durchaus zweidrähtig: und er wappnete ſich mit dieſen Waffen. Da brachte ein Ritter ihm einen Helm, welchen Königin Erka hatte bereiten laſſen: dieſer Helm war ganz mit rothem Golde überzogen und oberhalb blinkend wie Glas, auch war derſelbe mit manchen theuren Steinen beſetzt. Dann ward ein Schild genommen und ihm gebracht, derſelbe war gar ſtark, und war mit Golde belegt, und ein rother Leue darauf gemalet.

So waren dieſe drei Jungherren gewappnet. Und es wird geſagt in alten Sagen, daß niemand drei Königsſöhne herrlicher gerüſtet geſehen habe, mit mehr Goldes und theuren Steinen, als die ganze Rüſtung dieſer drei Jünglinge war.

Zweihundert und neun und neunzigſtes Kapitel.

König Dietrichs und ſeines Heeres Rüſtung zur Heimfahrt.

Nun war in Suſat großes Getöſe und Sturm von Waffengeraſſel und Geſchrei und Roſſegewieher, und allerlei Lärmen des Kriegsvolkes; die ganze Stadt war ſo voller Männer und Roſſe, daß niemand vorwärts kommen konnte, der da gehen wollte, und keiner des andern Rede hören konnte, wenn er nicht dicht bei ihm war. Nun ſtieg König Attila auf einen Thurm, und rief laut: „Höret mir zu, alle meine Mannen, und ſtehet ruhig, dieweil ich mein Gebot kund thue!“ Und alsbald ward eine Stille über die ganze Stadt, ſo ſehr war ſein Gebot geehret.

Da ſprach der König: „Ich ſehe, daß hier ein großes Heer von Männern zuſammen kommen iſt, und manche theuerliche Häuptlinge; nun ſollet ihr mit dieſem Heere fahren, wie ich euch kund thue. König Dietrich ſoll allein fahren mit ſeinem Heere; und mein Mann Markgraf Rüdiger der ſoll mit der andern Schaar der Ritter fahren, welche ich König Dietrichen gegeben habe; und alle andere Männer, die hier zuſammen kommen und nicht gezählt ſind, die ſollen meinen Söhnen folgen und dem jungen Diether.“ Und alle bejahten das, was König Attila geboten hatte.

Nun ritt aus Suſat Markgraf Rüdiger mit ſeiner Schaar; ſein Heer war ſtark und wohl gerüſtet. Nach ihm ſprungen auf ihre Roſſe die Jungherren Erp und Ortwin ſein Bruder, und in ihrem Gefolge war Herzog Rodung von Waikaburg *), der führte das Banner Dietrichs.

---

*) Weiß ich nicht näher zu beſtimmen.

Da war auch Wolfhart, Dietrichs Blutsfreund; da war auch der gute Ritter Helfrich, König Dietrichs Blutsfreund: und als dieſer auf ſein Roß ſprang, da ſprach Königin Erka: „Guter Freund Helfrich, dir gebe ich meine Söhne zur Obhut, und laßt ſie neben euch reiten, wenn ihr zum Treffen kommet.“ Da antwortete Helfrich: „Frau, das will ich ſchwören bei Gott, daß ich nimmer heim komme aus dieſem Kriege, wenn ich deine Söhne verliere.“ Da ſprach Königin Erka, und bat ihn großen Dank zu haben für ſeine Verheißung. Nun ritt aus Suſat Herzog Rodung, und darnächſt Diether, und darnächſt Erp und Ortwin und der gute Ritter Helfrich, dann Wolfhart, und all ihr Kriegsvolk. Nun ſprang König Dietrich auf ſeinen Hengſt Falke, und Meiſter Hildebrand führte ſein Banner, und ritt hinaus vor König Dietrich, und Wildeber, und das ganze Heer Dietrichs, das ſeinem Banner folgte, ritt nun hinaus. Und in dieſen dreien Schaaren waren nicht minder, denn zehntauſend Ritter, und eine große Menge anderes Volk.

Dreihundertſtes Kapitel.

Ausfoderung König Dietrichs an König Ermenrich, und deſſen Kriegsrüſtung.

Nun fuhren ſie ihre Straße mit ihrem Heere, und von ihrer Fahrt iſt nichts weiter zu ſagen. Als König Dietrich mit ſeinem Heere eine Strecke vorwärts gekommen war, da rief er zu ſich zwei ſeiner Mannen, und ſagte, daß ſie fahren ſollten, ſo ſchnell ſie nur möchten, Tag und Nacht, bis daß ſie König Ermenrich fänden, und ihm ſagen, daß König Dietrich und Diether ſein Bruder nun heim reiten wollen in Amelungenland in ihr Reich, und mit Heeresmacht kommen: und wenn König Ermenrich das Land wehren wolle, ſo ſolle er ihnen mit ſeinem Heere bei Gronsport *) entgegen kommen.

Und dieſe zwei Männer fuhren ihre Straße dahin, und nicht eher fanden ſie König Ermenrichen, als bis ſie in die Stadt Rom kamen. Und als ſie vor König Ermenrich kamen, da ſprach der, welcher die Botſchaft brachte: „Hör' du König Ermenrich, du biſt wahrlich ein treuloſer Verräther: König Dietrich und ſein Bruder Diether haben nun ein Heer verſammelt aus ganz Hennenland, und da ſind mit ihnen zwei Söhne König Attila's, und nun wollen ſie das rächen, daß du ihnen ihr Reich mit Schimpf nahmeſt; und es kann nun geſchehen, daß dir alle deine Untreue vergolten werde, ſintemal ſie dieſen ganzen Winter ihr Heer gerüſtet haben. Und ſchon ſind ſie auf dem Wege hieher, und wenn du dein Reich wehren willſt, ſo komm' du

---

*) An der Moſel; vgl. Kap 313 Welche Stadt aber eigentlich gemeint iſt, weiß ich nicht.

ihnen bis Grensport entgegen; denn er ſendete uns, dir dieſe Fehde anzuſagen, und er will ſich nicht zu dir oder in dein Land ſtehlen." Als nun König Ermenrich dieſe Zeitung ſagen hörte, ließ er zwei gute Roſſe nehmen und zwei gute Mannskleider, und ließ es dieſen Abgeſandten geben, welche ihm die Fehde angeſagt hatten, und ſagte, daß ſie heim reiten ſollten, und ſeine Freundſchaft haben für dieſe Botſchaft: „dieweil ich gar wenig der Heunen Heer fürchte, wenn ſie uns nicht unvorbereitet kommen." Und mit dieſem Beſcheid ritten die Abgeſandten hinweg.

König Ermenrich aber ſandte Boten aus über ſein ganzes Land, daß, ſo weit dieſe Zeitung vernommen würde, jeder Mann zu ihm kommen ſolle, der ſo jung wäre oder ſo alt, daß er wohl reiten, und Waffen tragen könnte, und zu ſtreiten Muth hätte. Und dieſes Aufgebot ging drei Tage und drei Nächte umher.

Und als dieſe vergangen waren, da waren in Rom zuſammen kommen ſechzehntauſend Ritker, ganz gerüſtet zum Streite; und deren Vormann war Herzog Wittich Wielands Sohn von Fritila; und dieſes Heer war gerüſtet mit ſtarken Hornbögen und ſchwarzen Helmen und weiſſen Ringpanzern. Da ſprach Wittich zu König Ermenrich: „Hier ſind nun alle meine Mannen kommen, und nimmer habe ich ein gröſſer Heer in ſo kurzer Stund' zuſammen gebracht; und alle dieſe ſind nun freudig gegen die Heunen zu ſtreiten: zwar nicht bin ich geneigt gegen König Dietrich von Bern oder ſeinen Bruder Diether zu ſtreiten, dennoch muß ich jetzo thun, alles was du willſt."

Dreihundert und erſtes Kapitel.

Rede und Heeresvertheilung König Ermenrichs.

Nun war ſo groſſes Geſchrei und Rufen und Sturm über die ganze Stadt, und Waffengeraſſel und Roſſegewieher und Männergetümmel, daß alle Straßen voll waren von Heermannen. Und nun ſtieg König Ermenrich auf den höchſten Thurm, und rief, daß ihm nun alle zuhören ſollten: „Mein guter Freund Sibich, du ſollt mein Banner führen und mein Hofgeſinde, und nicht minder Gefolge, denn ſechstauſend Ritter. Und wenn du zum Streite kömmſt, ſo ſollt du König Dietrichen von Bern beſtehen, und alle eure Mannen ſollen ihn und ſeine Schaar angreifen: und es wäre ritterlich, wenn du dieſen Streit damit ſchiedeſt, daß du ſein Schwert in deiner Hand trügeſt.“ Und dann rief er: „Mein guter Blutsfreund Reinald, du ſollt Herzog ſein über fünftauſend Ritter; und du ſollt dieſe Schaar gegen die Heunen anführen: und in dieſer Schlacht ſollt ihr manchen Mann erſchlagen, und auch meine Neffen König Dietrich und Diether, die beiden müſſen in dieſem Treffen erſchlagen werden, wenn ihr den Sieg erhaltet. Und nun höre, du guter Freund Wittich, mein beſter Herzog, du ſollt in deiner Schaar ſechs tauſend Ritter haben, und die ſind alle freudig zu ſtreiten: du ſollt aber nicht mit Unſieg wieder nach Rom kommen; ich wollte gern, daß König Dietrich und ſein Bruder Diether, die nun mein Reich überziehen, erſchlagen wären: und vor allen andern Dingen laſſet nimmer König Attila's Söhne mit dem Leben heim kommen. Nun gebe Gott euch Sieg auf dieſer Fahrt, und fahret wohl, und ſeid nun wacker und gute Degen, ſo werdet ihr großen Ruhm davon haben." Darauf antwortete Wittich, und ſagte, er wäre nun ganz fertig mit den Heunen zu ſtreiten; und nicht übel gefiel es ihm, mit König Attila's Söhnen zu ſtreiten, aber kein Leid wollte er König Dietrichen anthun, wenn es anders in ſeiner Gewalt ſtünde.

Dreihundert und zweites Kapitel.

Von Meiſter Hildebrand und Herzog Reinald.

Nun ließen ſie all ihre Heerhörner aufblaſen, und ſprungen auf ihre Roſſe, und ritten mit Geſchrei und Rufen und Hörnerſchall aus der Burg. So fuhren ſie mit ihrem Heer ihre Straße dahin, nordwärts über's Gebirge, und ließen nicht eher von ihrer Fahrt, als bis ſie an die Stadt kamen, welche Gronsport heißet: und da trafen ſie auf der Nordſeite des Stromes König Dietrichen mit ſeinem Heere.

Die Amelungen errichteten da ihre Gezelte an der Südſeite des Stromes, die Heunen aber hatten ihre Gezelte an der Nordſeite des Stromes aufgeſchlagen: und ſo lagen ſie hier beiderſeits die Nacht. In dieſer Nach war Meiſter Hildebrand König Dietrichs Wartmann über das Heerlager. Und als jedermann entſchlafen war in dem Heerlager, da ritt Hildebrand hinab an dem Strome, allein und heimlich, bis daß er eine Fuhrt in dem Strome fand, und ritt durch den Strom; und ehe er ſie fand, ritt ein Mann ihm entgegen: und ſo dunkel war die Nacht, daß ihrer keiner den andern ſahe, bis ſie beide an einander ritten. Jener ſprach: „Wer biſt du Mann? oder warum reiſeſt du ſo haſtiglich?“ Da antwortete Hildebrand: „Nicht brauche ich dir meinen Namen zu ſagen, wenn ich nicht will, dieweil du allein reiteſt, wie ich; und nicht brauche ich dich nach deinem Namen zu fragen, dieweil ich dich kenne, obſchon wir uns in zwanzig Wintern nicht ſahen.“ Jener ſagte: „Du biſt Meiſter Hildebrand, König Dietrichs Mann.“ Da antwortete Hildebrand: „Du ſageſt wahr, ich bin wirklich Hildebrand, der beſte Freund König Dietrichs; nicht will ich das vor dir verhehlen, noch vor jemandem in der Welt, daß ich ſein Freund bin; und fürwahr biſt du willkommen, mein beſter Freund Reinald, und ſage mir Zeitung von eurem Heere.“ Da antwortete Reinald: „Die erſte Zeitung, die ich euch zu ſagen habe, iſt, daß über das Heer König Ermenrichs ein Herzog, Wittich iſt, euer guter Freund, und der andere, Sibich, euer großer Feind; und ſonſt kann ich euch noch ſagen, daß ich ſo heimlich von unſeren Gezelten ritt, daß alle dachten, ich ſchliefe noch in meinem Bette: aber ich wollte zu König Dietrichen reiten und ihm dieſe Zeitung ſagen, wenn ich dich nicht getroffen hätte; und drum wünſche ich wahrlich, daß es ihm wohl ergehe, obſchon ich meine Mannen gegen ihn führen muß, und nichts will ich Dietrichen verhehlen, was er wiſſen will von unſerer Fahrt.“

Dreihundert und drittes Kapitel.

Reinald ſagt Hildebranden von ihrer Heeresvertheilung.

Nun ritten ſie beide an dem Strome hinauf und ſprachen mit einander; und da ging der Mond auf und machte es ſo hell, daß ſie beiderſeits die Heere überſehen mochten. Da ſprach Hildebrand: „Wo iſt das Heer Sibichs und ſein Gezelt? er iſt unſer ärgſter Feind, drum möchte ich ihm etwas Uebels anthun, wenn du es mir nicht verwehren willſt.“ Da antwortete Reinald: „Du kannſt hier ein gelbes Zelt ſehen, und oben auf der Stangen drei große Goldknäufe: das Gezelt magſt du wohl erkennen, es gehört dem König Ermenrich, und darin liegt Sibich; aber wiewohl ich es dir nicht verwehre, ſo magſt du ihm dießmal doch kein Leid anthun, ſo großes Heer liegt da umher.“ Da ſprach Hildebrand: „Wo iſt Wittich, unſer lieber

Freund mit ſeinem Volke?“ Da antwortete Reinald: „Du ſiehſt da ein grünes Gezelt, und oben auf der Stangen einen großen Silberknauf: in dieſem Gezelte ſchläft Wittich, und dabei viele Amelungen, und die haben das hoch gelobt, daß ſie des Tages manchen Helm klöben wollen, welchen die Heunen aufgeſetzt haben; und das mögen ſie wohl vollbringen.“ Da ſprach Hildebrand: „Wer hat da das ſchwarze Gezelt?“ Da antwortete Reinald: „Da magſt du wohl mein Gezelt erkennen, darin ſchlafen meine Mannen.“ Da ſprach Hildebrand: „Nun haſt du wohl gethan, daß du mir Beſcheid ſagteſt, wie euer Heerlager vertheilt iſt: nun ſollſt du mit mir fahren hinauf an dem Strome, wo unſere Gezelte gegenüber ſtehen, und ich will dir ſagen, wie wir unſer Heerlager vertheilt haben.“ Und ſo thaten ſie.

Dreihundert und viertes Kapitel.

Sibichs Mannen begegnen Hildebranden und Reinalden.

Und als ſie an dem Strome hinauf ritten, ritten ihnen fünf Männer entgegen, das waren Amelungen, und waren von dem Gefolge Sibichs und ſeine Wartmänner. Nun ritten dieſe fünf Männer ſie kühnlich an, und dachten, daß dieſes Heunen ſein müßten, die auf Kundſchaft in ihrem Heere führen, und zückten ihre Schwerter und wollten ſie erſchlagen. Da zog Hildebrand ganz unverzagt ſein Schwert, und ritt ihnen entgegen. Da ſprach Reinald, und gebot ihnen, nicht ſo raſch anzureiten: „dieſer Mann folgte mir hieher, und iſt mein Mann.“ Nun glaubten aber dieſe zu erkennen, daß dieſes Meiſter Hildebrand ſein müßte, und einer hieb nach ihm auf ſeinen Helmhut, und den Helmhut entzwei, doch keineswegs verſehrte er den Helm ſelber. Nun hieb Meiſter Hildebrand ihn wieder an den Hals, ſo daß das Haupt abflog, und er todt vom Roſſe fiel; und damit ſchieden ſie ſich, denn Reinald wollte nicht, daß ſie länger ſich ſchlügen. Reinald und Hildebrand ritten nnn, wohin ſie gedacht hatten, und die Wartmänner ritten ihre Straße.

Dreihundert und fünftes Kapitel.

Hildebrand ſagt Reinalden von der Heresvertheilung König Dietrichs und der Heunen.

Nun kamen Hildebrand und Reinald an das Ufer dem Heere gegenüber, da ſvrach Hildebrand: „Dort kannſt du ein Gezelt ſehen mit fünf Stangen, und Goldknäufe auf jeder, das iſt leicht kenutlich, das iſt das Zelt König Dietrichs. Und dort zur rechten Hand kannſt du ein Gezelt ſehen von rother Seide, das hat neun Stangen und neun Goldknäufe, das iſt das Gezelt

König Attila's, darin ſind die Söhne König Attila's und der Jungherr Diether, Bruder König Dietrichs, und er will nun ſeine Unbilden rächen.“ Und fürder ſprach er: „Zur rechten Hand von König Dietrichen kannſt du ein grünes Gezelt ſehen, das iſt das Zelt Markgraf Rüdigers, und der will dem König Dietrich und Diethern Beiſtand leiſten. Nun habe ich dir geſagt, wie unſere Gezelte ſtehen. Und das ſoll Sibich in Wahrheit erfahren, daß König Dietrich vor allen ſein Banner gegen ihn führen will, ja das ſoll er erfahren.“ Da ſprach Reinald: „Sibich hat es ſich auch vorgenommen gegen König Dietrich zu ſtreiten; ich aber will mein Banner gegen Markgraf Rüdigern führen laſſen, dem folgen die Heunen, die ſind nicht unſere Freunde. Wittich aber, euer Freund, ſoll mit ſeiner Schaar gegen Jungherrn Diether und die Jungherren, König Attila's Söhne ſtreiten; zwar iſt er ſehr verdroſſen gegen Diethern zu ſtreiten, aus Urſach ſeines Bruders, König Dietrichs; dennoch muß es alſo geſchehen.“ Und nun küßte ihrer jeder den andern und ſchieden ſie ſich, und jeder wünſchte dem andern wohl zu fahren. Hildebrand ritt nun heim zu ſeinen Gezelten, durch die Fuhrt, durch welche er zuvor geritten war, und Reinald auch zu ſeinem Zelte.

Dreihundert und ſechſtes Kapitel.

Zwieſprach und Verhandlung Sibichs und Reinalds.

Und als er in das Gezelt kam, da fand er dort Sibichen mit manchem Mann, der war nun ganz gerüſtet zum Streite: er hatte von ſeiner Fahrt vernommen, und wollte nun ihm nachreiten und ihn erſchlagen. Da ſprach Reinald zu Sibich: „Willſt du Hildebranden nachreiten und meinen guten Freund mit deinem Volke erſchlagen, ſo mag ich in kurzer Stund' nicht minder Volk aufbringen, als du haſt, und ſollt du da eher mit mir ſtreiten, denn mit ihm, und ich wähne, ehe du Hildebranden naheſt, ſollſt du noch manchen Mann laſſen; jedoch iſt glaublicher, daß er dießmal wohl ſeine Straße reiten wird, ſei es nun, daß du ihm nachreiteſt, oder nicht.“ Da antwortete Sibich: „Du Reinald, willſt du König Ermenrichs Feind werden, der mich zum Oberhaupt dieſer Heerfahrt ſetzte? und willſt du unſeren Feinden beiſtehen?“ Da antwortete Reinald: „Ich will nicht König Ermenrichs Feind werden, vielmehr will ich euch Beiſtand leiſten in der Schlacht, wiewohl ich gegen unſere Verwandten und Freunde ſtreite: aber nimmer mag ich euch das gewähren, daß ihr Hildebranden erſchlaget, da er allein hindann reitet. Es kann wohl geſchehen, daß ihr noch dieſen ſelben Tag vollgute Gelegenheit erhaltet Hildebranden zu treffen, ſobald er mit ſeinen Mannen kömmt: dann will ich es keinem verbieten, daß er ihn anreite, und da kann es geſchehen, daß er ſich ſelber wehrt.“ Und bei dieſen Worten beruhigten ſich Sibich und ſeine Mannen, und ritten Hildebranden nicht nach.

Hildebrand aber ritt heim zu dem Gezelte König Dietrichs, und war da bis Tage. Er ſagte Dietrichen alle die Zeitungen, welche er dieſe Nacht erfahren hatte. Und der König ſagte, daß er auch hier ritterlich gefahren wäre, wie ſonſt.

Dreihundert und ſiebentes Kapitel.

Von der Schlachtordnung Dietrichs und Sibichs.

Und als es nun tagte und ganz licht war geworden, ſtund König Dietrich auf und ließ ſeine Poſaunen blaſen. Und alsbald auf der Stelle ließ Jungherr Diether ſeine Hörner erſchallen, und deßgleichen Markgraf Rüdiger, und ſtunden nun alle auf und wappneten ſich. Und als ſie auf ihre Roſſe gekommen, da ritt Meiſter Hildebrand voran, und trug in ſeiner Hand die Bannerſtange König Dietrichs; und dicht hinter ihm ritt König Dietrich, und alle ſeine Mannen einer nach dem andern. Und ſie ritten zu derſelben Fuhrt, durch welche zuvor in der Nacht Hildebrand geritten war.

Und als die Amelungen das ſahen, ließ Sibich die Poſaunen König Ermenrichs blaſen; und als dieſes Wittich und Reinald hörten, ließen ſie auch blaſen, daß alle ihre Mannen ſich wappnen und zur Schlacht rüſten ſollten. Und nun ſprang Wittich auf ſeinen Hengſt Schimming mit allen ſeinen Waffen, und war ganz fertig zu ſtreiten; deſſelben gleichen Reinald mit ſeinem Heere. Walther von Waſichenſtein war nun auch auf ſein Roß kommen, und trug in ſeiner Hand die Bannerſtange König Ermenrichs: dieß Banner war alſo geſtalt: der äußere Streifen deſſelben war von Seide ſchwarz wie ein Rabe, und der andere Streifen war von Seide gelb wie Gold, und der dritte Streifen des Banners war grün wie Gras; und außen um das Banner waren ſiebenzig güldene Schellen geſäumet: ſo klang und erſcholl dieſes Banner, daß man es durch das ganze Heer hörte, ſobald mit dem Banner geritten wurde, oder der Wind es bewegte. Und hiernach ritt Sibich mit ſeiner ganzen Heerſchaar, ſechstauſend Ritter, und eine große Menge von Knechten.

Und als König Dietrich das Banner König Ermenrichs ſah, und er wußte, daß Sibich darnach folgte, da rief er, Meiſter Hildebrand ſollte ſein Banner dar entgegen tragen: das war von weißer Seide gemacht, und ſtund darin ein güldener Leue mit der Krone, und daran hingen güldene Schellen, nicht weniger denn ſiebenzig; dieſes Banner ließ Königin Erka machen, und gab es König Dietrichen. So ritten dieſe zwei Heerſchaaren zuſammen.

Da ritt Reinald mit ſeiner Schaar; ſein Banner war alſo geſtalt: es war rothſeiden wie

Blut, und oben auf der Spitze der Stange waren drei Knäuſe von Gold. Und er führte ſein Heer gegen Markgraf Rüdigern.

Und da ritt Wittich mit ſeinem Heere; ſein Banner trug der ſtarke Runga, dem kein Rieſe ward gleich funden an Stärke: dieſes Banner war ſchwarz, und darin von weißer Farbe Hammer, Zange und Amboß. Hier entgegen ritt Herzog Nodung, und trug in ſeiner Hand ein weißes Banner, darin ein Leue von Gold gemalet; und dieſes Banner gab Königin Erka Diethern: und darnach ritt Jungherr Diether und die zwei Söhne König Attila's, Erp und Ortwin, und der gute Ritter Helfrich, welcher der adlichſte war und wackerſte aller Ritter. Ihre Schuhe waren alle mit rothem Golde beſchlagen, ſo daß ein Glanz von ihnen ging, als wenn man ein Feuer ähe.

Dreihundert und achtes Kapitel.

Davon, wie König Dietrich gegen Sibichen ſtreitet.

Nun ritten dieſe ſechs Heerſchaaren zuſammen. Dietrich von Bern ritt voran mit ſeinem guten Hengſt Falke und ſeinem guten Schwert Eckenſar, und hieb zu beiden ſeinen Seiten Mann und Roß, und fällte einen über den andern, überall wohin er fuhr. Und vor ihm ritt Meiſter Hildebrand mit ſeinem Banner, und erſchlug manchen Mann mit ſeiner einen Hand; und ihr guter Geſell Wildeber folgte ihnen gar ritterlich: und war dieſer Sturm einer der härteſten, und fielen viel Amelungen von Sibichs Schaar. Da rief König Dietrich laut, und ſpornte ſeine Mannen, und ſprach: „Vorwärts, meine Mannen, und ſtreitet heut mit großem Muth und Ritterſchaft! Ihr habet oftmalen gegen die

Reußen und Wilkinenmänner geſtritten, und meiſtens haben wir da den Sieg erhalten: nun aber in dieſem Kampfe ſtreben wir nach unſerem Lande und Reiche, und dadurch können wir uns einen großen Ruhm erwerben, wenn wir unſer eigen Land wieder gewinnen." Und von nun an ward dieſer Kampf noch viel ungeſtümer. Und nun ritt König Dietrich mitten in Sibichs Schaar, und erſchlug Mann und Roß, und alles was ihm vorkam, und ſo mitten durch dieſe Schaar hin, und eine andere Straße zurück: da furchten ihn alle, und keiner wagte ihm zu widerſtehen, wohin er auch ritt; und ſo hat er eine Unzahl von Männern erſchlagen. Auf einem andern Wege mitten durch der Amelungen Schaar ritt Wildeber, und vor ihm fielen die Amelungen, und wohin er auch kam in dem Heere, da hielt kein Mann aus vor ſeinem Roſſe und ſeinen Waffen; und ſchon hatte er manchen edlen Häuptling erſchlagen, und noch war er ohne Wunden. Dieſes ſah Herzog Walther von

Waſchenſtein, wie großen Schaden Wildeber den Amelungen that, und vor ihm die Amelungen flohen, wohin er nur kam: da ritt er ihm gar heldenmüthig entgegen, und ſtieß des Banners Spitze auf ſeine Bruſt, und die Spitze fuhr durch ihn hin, und wieder hinaus zwiſchen den Schultern. Da hieb Wildeber ſich den Speerſchaft ab, und ritt Walthern an, und hieb nach ſeinem Schenkel an dem Sattel, und durchſchlug den Panzer, ſo daß das Schwert in dem Sattel haftete: und beiderſeits fiel jeder von ihnen todt von ſeinem Roſſe zur Erden. Als nun Sibich ſahe, daß ſein Banner gefallen war und der ſtarke Held Walther erſchlagen, wandte er ſein Roß um und entfloh, und ihm nach all ſein Volk. König Dietrich aber und alle ſeine Mannen trieben die Flüchtigen und ſchlugen ſie den ganzen Tag, und verfolgten ſie eine lange Strecke, und ſchieden nicht eher von ihnen, als bis der meiſte Theil dieſes Heeres erſchlagen war: und lange Zeit ritt König

Dietrich, ehe er von ihnen ließ und zurück kehrte.

Dreihundert und neuntes Kapitel.

Von Wittich dem ſtarken.

Nun ſah Wittich, daß Sibich floh und alle ſeine Mannen, und wußte wohl, daß die Amelungen nicht den Sieg erhielten, wenn es an anderen Orten auch ſo ginge, wie hier. Und da ritt Wittich gar kühnlich vorwärts. Er ſahe, wo Herzog Rodung ritt, der manchen Mann erſchlagen hatte. Wittich ritt ihn an, und jeder dem andern entgegen: und alsbald erhub ſich der härteſte Streit; und damit ſchied ſich ihr Zweikampf, daß Wittich ſein Schwert in ſeiner einen Hand empor ſchwang und die Bannerſtange entzwei hieb, und fiel das Banner zur Erden; und indem gab er ihm einen andern Hieb an den Hals, ſo daß er den Panzer durchſchlug und den Hals, und jedes für ſich zur Erden fiel, das Haupt und der Rumpf. Und dieſes ſahen die Jungherren: da ſprach Ortwin zu Helfrich ſeinem Geſellen: „Siehſt du wohl, wie der arge Hund Wittich unſeren Mannen Schaden thut? Da hat er unſern Herzog Nodung erſchlagen: reiten wir nun zu ihm, und laſſen ihn nicht länger auf dieſe Weiſe fahren."

Dreihundert und zehntes Kapitel.

Fall Diethers und der Söhne König Attila's.

Hierauf ritt Ortwin gar degenlich vorwärts Wittichen entgegen, und mit ihm Helfrich, und ihnen entgegen der ſtarke Runga, und erhub ſich da ein Kampf über diemaßen ſtark: und ehe denn er endigte, ſielen Ortwin und ſein Geſell Helfrich todt zur Erden. Und als dieſes Erp und Diether ſahen, da ritten ſie gar heldenmüthig vorwärts, und ſchlugen Diether und Runga ſich mit großer Tapferkeit; und Diether hieb einen ſchweren Hieb auf ſeinen Helm, und klöbte den Helm und das Haupt, ſo daß das Schwert in der Achſel haftete, und fiel Runga todt zur Erden. In dieſer Weile aber hatte Wittich Erpen erſchlagen: und als Diether dieſes ſahe, daß beide Jungherren erſchlagen waren, Erp und Ortwin, da ritt er Wittichen zornig entgegen, und wollte nun ſein Leben laſſen, oder ſeine Pflegebrüder rächen, und hieb nun auf Wittichen oft und hart. Da ſprach Wittich: „Biſt du da Diether, Bruder König Dietrichs von Bern? Ich kenne dich, reite hinweg und anderwärts; um ſeinetwegen will ich dir kein Leid anthun; ſchlage dich mit anderen Männern.“ Da antwortete Diether: „Das weiß Gott, ſintemal daß meine Jungherren Erp und Ortwin gefallen ſind, und du arger Hund ſie beide erſchlagen haſt, ſo will ich wahrlich nicht leben, ich nehme denn Rache für ſie; und eins von beiden ſoll geſchehen, entweder du ſollſt mich todt von meinem Roſſe fällen, oder ich will dein Todtſchläger ſein.“ Und nun hieb er nochmal ſo ſtark und drang aufs heftigſte ein. Da ſprach Wittich: „Das weiß Gott, ſo wie ich, daß ich es genöthigt thue, wenn ich dich erſchlage, um willen deines Bruders Dietrich, Königs von Bern.“ Da hieb Diether nach Wittichen aus aller Macht auf ſeinen Helm; aber dieſer Helm war ſo hart, daß kein Stahl nicht härter war: da ſprang das Schwert von dem Helme ab, und glitſchte hinab gegen den Sattelbogen, ſo daß es das Haupt des Roſſes bis an den Sattel hinweg nahm: und da ließ Schimming Wittichs Streithengſt ſein Leben. Nun ſprach Wittich, da er ſo auf der Erden ſtund: „Das weiß der heilige Gott, daß ich nun ein Werk thue, wovon ich wahrlich glaubte, daß ich es nimmer thun ſollte; und ſo große Noth zwingt mich nun, daß ich entweder mein Leben laſſen muß, oder aber dich erſchlagen muß.“ Und nun faßte Wittich mit beiden Handen den Griff ſeines Schwertes Mimmung, und ſchwang es empor, und hieb Diethern über den Rücken, ſo daß das Schwert den Panzer und den Bauch von einander ſchlug, und er in zweien Stücken auf die Erde fiel. Und hierauf erhub ſich ein großer Sturm, und erſchlug Wittich manchen Mann, und verlor auch manchen Mann von den Amelungen.

Dreihundert und eilftes Kapitel.

Wie Markgraf Rüdiger mit Reinalden ſtreitet.

Der gute Ritter Wolfhart ſtritt da den ganzen Tag mit großem Muthe; er trug das Banner Markgraf Rüdigers, und war nun weit in das Heer der Amelungen voran geritten, und hieb zu beiden ſeinen Seiten Mann und Roß. Und ihm folgte Markgraf Rüdiger gar degenlich: und beide hatten ſchon eine große

Menge Volks erſchlagen, und keine Schaar beſtund mehr vor ihnen. Deſſelben gleichen ritt vor ſeinen Mannen Reinald der edle Ritter, und hieb in die Heunen und ſtürzte einen über den andern, und ganz blutig war ſein Harniſch und ſein Hengſt. Er ſahe nun, wie großen Schaden Wolfhart, ſein Blutsfreund, den Amelungen that, und ſchon wollten ſeine Mannen fliehen vor Markgraf Rüdigern und Wolfharten: da ritt er ihnen gar degenlich mit großem Muth entgegen, und ſtieß ſeine Lanze auf die Bruſt ſeines Blutsfreundes Wolfhart, ſo daß ſie durch den Harniſch in die Bruſt und zwiſchen den Schultern heraus drang, und er todt von ſeinem Roſſe fiel. Markgraf Rüdiger war nahe dabei, er hub die Bannerſtange auf, und ſchwang ſelber das Banner, und ritt aufs allerkühnſte damit vorwärts; er hieb mit ſeinem Schwerte nach dem Ritter, welcher Reinalds Banner trug, und ihn in den Hals, ſo daß er ihm das Haupt ab und die Bannerſtange entzwei ſchlug, und das

Banner zur Erden fiel. Als dieſes die Amelungen ſahen, daß Reinalds Banner gefallen und Eibich geflohen war, da flohen ſie alle. Und als Reinald ſahe, daß all ſein Volk floh, da begab er auch ſelber ſich auf die Flucht.

Dreihundert und zwölftes Kapitel.

Ein Ritter ſagt König Dietrichen von dem Falle Diethers und der Jungherren.

Hierauf ritt ein Ritter gar haſtiglich zu König Dietrichen; er war von ſeinen Mannen, und ſagte und rief: „Guter Herr König Dietrich, reite nicht länger dieſem Heere nach, reite lieber zurück; ich habe dir große und dennoch wahre Zeitung zu ſagen: der arge Hund Wittich erſchlug erſt deinen guten Herzog Nodung, und darnächſt haſt du deine Jungherren Ortwin und ſeinen Bruder Erp verloren, und dann iſt dein guter Freund Helfrich erſchlagen, und nun iſt auch dein Bruder Diether todt: und dieß alles hat der arge Hund Wittich gethan; reite zurück, Herr, und räche ſie.“ Da ſprach König Dietrich: „Was hab' ich bei Gott verſchuldet, daß er einen ſo übeln Tag über mich kommen ließ, daß kein Waffen heute auf mir haſtete und ich keine Wunde habe, aber meine Jungherren beide todt ſind, und auch mein lieber Bruder Diether; und doch, wie ſehr ich es beklage, daß er todt iſt, ſo möchte ich es wohl ertragen, wenn meine Jungherren lebten, ſintemal daß ich von dieſem Tage an nimmer in Heunenland kommen mag: und nun will ich ſterben, oder meine Jungherren rächen.“

Dreihundert und dreizehntes Kapitel.

Von dem Ende Wittichs des ſtarken Wielands Sohnes.

Da wandte er ſeinen Hengſt Falke um, und trieb ihn gewaltig mit den Sporen, und ihm folgte ſein ganzes Heer: und ſo ſcharf und wunderſchnell ritt er, daß niemand ihm folgen konnte; und nun ritt er dahin, wo der Kampf geweſen war: und ſo zornig war er nun, und harmvoll und grimmig, daß brennendes Feuer aus ſeinem Munde ging; und kein Ritter war ſo kühn, daß er gegen ihn zu ſtreiten wagte. Und als Wittich dieſes ſah, da floh er, wie die anderen Männer. Das Roß, welches Diether gehabt hatte, darauf ritt Wittich hinab an dem Muſul-Strome *): König Dietrich aber ritt ihm nach. Und da rief König Dietrich Wittichen an: „Du arger Hund du, warte mein, ich will meinen Bruder rächen, den du erſchlugſt, und nicht länger ſollt du leben: wenn du Muth haſt mit einem Manne zu ſtreiten, ſo warte mein." Wittich aber that, als hörte er nicht, und ritt nun aufs allerſchärfſte. Da rief Dietrich abermals, und bat ihn zu warten, wenn er Muth hätte,

---

*) Ohne Zweifel die Moſel.

und ſagte, daß es eine Schande wäre, vor einem Manne zu fliehen, und er wolle ſeinen Bruder rächen. Da antwortete Wittich: „Ich erſchlug deinen Bruder genöthigt, und nicht hätte ich ihn erſchlagen, wenn ich anders mein Leben behalten mochte: und wenn ich dieſes dir büßen kann mit Gold und Silber, ſo will ich es wahrlich büßen.“ Und indem ritt er, ſo ſchnell ſein Roß nur laufen mochte; Dietrich aber ſetzte ihm nach. Und ſo ritt Wittich hinaus an die See; Dietrich aber war ihm ſchon nahe gekommen: in dieſem Augenblick verſank Wittich in die See, und da ſchoß König Dietrich ihm einen Speer nach, und der Speerſchaft fuhr in die Erde an der Mündung des Stromes, und blieb ſtehen: und da ſteht dieſer Speerſchaft noch dieſen Tag, und mag ihn jeder dort ſehen, der dahin kömmt.

Dreihundert und vierzehntes Kapitel.

Wehklagen und Heimfahrt König Dietrichs nach Heunenland.

Nun ritt König Dietrich wieder dahin, wo der Kampf geweſen war, und ſahe da gefallen manchen ſeinen Mann und Freund und Verwandten. Und nun kam er dahin, wo ſein Bruder Diether lag, und da ſprach er: „Da liegeſt du, mein Bruder Diether; das iſt mir der größeſte Harm, daß du alſo zugerichtet worden.“ Und nun hub er deſſen Schild auf, und warf den Schild hinweg, den er zuvor hatte, dieweil er zerhauen und unnütz war. Und dann ging er dahin, wo ſeine Jungherren gefallen waren, mit ihren weißen Panzern und ihren harten Helmen: und die hatten ihnen doch nicht gefrommt, dieweil ſie dennoch gefallen waren. Und da ſprach König Dietrich: „Meine lieben Jungherren, das iſt mir der größeſte Harm, daß ich euch verloren habe; und wie mag ich nun heimfahren nach Suſat? Das weiß Gott, ſo wie ich, lieber wollte ich ſchwere Wunden davon getragen haben, wenn ihr nur geſund wäret.“

Da ging König Dietrich hinweg; und alle ſeine Mannen waren nun zu ihm kommen; da ſprach König Dietrich: „Hör' du, Markgraf Rüdiger, bringe nun meinen guten Gruß dem König Attila und der Königin Frauen Erka daheim in Heunenland: nimmer fortan will ich in Heunenland kommen, nachdem König Attila ſo manchen guten Degen um meinetwillen verloren hat.“ Da antwortete der Markgraf, und manche andere Häuptlinge, und ſagte: „Nicht ſollt du alſo thun; das kann oft geſchehen im Kriege, daß Häuptlinge ihre theuerlichen Degen verlieren, und dennoch ſelber den Sieg erhalten, ſo wie hier geſchehen iſt. Drum ſollt du das wohl erkennen, daß du den Sieg erhielteſt, und nicht dich ſelber verlaſſen, wiewohl du deine Jungherren verloren haſt: wir wollen vielmehr die Königin Erka bitten, daß ſie ſich darüber zufrieden gebe, wiewohl ſie ihre Söhne eingebüßt hat; und alle wollen wir dich ſo unterſtützen, daß König Attila dir nun nicht minder Freund ſein ſoll, denn zuvor.“ Da antwortete König Dietrich und ſprach, nimmer wolle er ſo geſtalter Sachen heim fahren: „dieweil ich der Königin Erka verhieß, daß ich ihr beide ihre Söhne wiederbringen würde: das aber habe ich nun nicht gehalten.“ Da gingen zu König Dietrichen alle Häuptlinge und alle Ritter und ſagten: „Guter Herr, König Dietrich, fahr' heim mit uns in Heunenland: wir wollen dich ſo unterſtützen, daß König Attila und Königin Erka deine Freunde nicht minder ſein ſollen, denn zuvor: willt du aber nicht wieder in Heunenland fahren, ſo wollen wir alle dir folgen, und fahre dann fürder, dein Reich zu erobern, und ſtreite gegen König Ermenrich: und wir wollen nimmer wiederkehren, bevor du nicht dein Reich haſt.“ Da antwortete König Dietrich: „Das wage ich wahrlich nicht, dießmal länger mit König Attila's Heere zu fahren, nachdem es ſich ſo übel zugetragen hat, daß ich ſeine zwei Söhne verloren habe: und lieber will ich heim fahren mit euch.“ Und nun kehrten ſie um mit dem ganzen Heere, und fuhren ihre Straße dahin, bis daß ſie nach Heunenland kamen zu König Attila in Suſat.

Dreihundert und fünfzehntes Kapitel.

Markgraf Rüdiger ſagt dem König Attila den Fall ſeiner Söhne.

Als nun König Dietrich nach Suſat kam, da ging er in ein kleines Haus, und wollte nun durchaus nicht vor König Attila und Königin Erka kommen.

Nun ging Markgraf Rüdiger in den Saal König Attila's, und vor ihn, und ſprach: „Heil euch Herr König Attila!“ Da antwortete König Attila: „Willkommen mein Mann Markgraf Rüdiger; was für Zeitung kannſt du mir ſagen von eurer Fahrt? Lebt König Dietrich von Bern? und haben die Heunen Sieg oder Unſieg erhalten? und wie iſt es euch ergangen, wohl oder übel?“ Da antwortete Markgraf Rüdiger: „König Dietrich lebt, und die Heunen haben den Sieg erhalten in der Schlacht; und doch iſt es uns übel ergangen, ſintemal daß wir eure Jungherren Erp und Ortwin verloren haben.“ Da weinte Königin Erka, als ſie dieſes ſagen hörte, und beinahe alle die, welche drinnen im Saale waren. Da ſprach König Attila: „Wer von den Heunen iſt gefallen mit meinen Söhnen?“ Da antwortete Markgraf Rüdiger: „Herr, mancher theuerliche Degen: zuförderſt der Jungherr Diether von Bern, und dein guter Freund Helfrich, und der Herzog Nodung, Wildeber, und manche andere gute Degen und große Häuptlinge: jedoch haben die Amelungen noch halbmal mehr Männer vor uns gelaſſen, und nur mit der Flucht kamen die von dann, welche das Leben behielten.“ Da ſprach König Attila, und ward ſtandhaft bei dieſer Zeitung: „Es geſchah nun, wie eh: die müſſen fallen, welche dazu beſtimmt ſind, und niemandem helfen gute Waffen oder große Stärke, wenn er doch ſterben ſoll; gewiß bewährte ſich das hier in dieſer Fahrt, da meine Söhne Erp und Ortwin und ihr Pflegebruder Diether mit den beſten Waffen ausgerüſtet waren, und damit liegen ſie nun alle todt.“ Und wiederum ſprach König Attila: „Wo iſt nun mein guter Freund König Dietrich?“ Da antwortete ein Mann: „In einem Kochhauſe da ſitzt nun König Dietrich und Meiſter Hildebrand, und da haben ſie ihre Waffen abgelegt, und wollen dir nicht vor Augen kommen, Herr: ſo übel dünkt es ihm, daß er ſeine Jungherren verlor.“ Da ſprach

König Attila: „Zween meine Ritter, gehet hinaus, und bittet König Dietrichen, meinen Freund, herein zu kommen; er ſoll mir gleichwohl nahen, obſchon es ſich alſo zugetragen hat.“

Dieſe zwei Ritter gingen dahin, wo König Dietrich von Bern ſaß, und baten ihn hinein zu gehen vor König Attila, und ſagten, daß ſie nach ihm geſandt wären. König Dietrich antwortete, daß ihm ſein Gemüth zu ſchwer und ſein Harm zu groß wäre, als daß er damit zu anderen Männern kommen wollte. Und dieſe Ritter gingen hin, und ſagten dem König Attila, daß König Dietrich ihm nicht wolle vor Augen kommen.

Dreihundert und ſechzehntes Kapitel.

Geſpräch der Königin Erka mit König Dietrich.

Hierauf ſtund Königin Erka weinend auf, und ihre Dienſtfrauen mit ihr, und ging dahin, wo König Dietrich ſaß. Und als ſie in das Haus kam, ſprach ſie zu König Dietrichen: „Guter Freund Dietrich, wie wehrten ſich meine Söhne beide? und wie gute Degen waren ſie, ehe ſie fielen?“ Da antwortete König Dietrich mit großem Harme: „Frau, gewiß waren ſie gute Degen, und wohl wehrten ſie ſich, und ihrer keiner wollte von dem andern ſcheiden.“ Da ging ſie heran zu ihm, und ſchlang beide ihre Arme um ſeinen Hals, und küßte ihn, und ſprach: „Guter Freund König Dietrich, gehe nun mit mir hinein in dem Saal zu König Attila, und ſei nun willkommen, und ſei heiter: oft hat es ſich vormals ſo zugetragen, wie nun, daß die Männer den Tod empfingen in der Schlacht, denen er verhängt war; und die, welche ſie überleben, müſſen dennoch ſich ſelber bedenken: nicht frommt es die Todten zu bejammern. Sei nun heiter und willkommen bei mir und König Attila, und gehe nun mit mir.“

Nun ſtund König Dietrich auf und ging nach der Königin Erka hinein in den Saal. Und als er vor König Attila kam, ſtund der König auf, und hieß Dietrichen willkommen ſein, und küßte ihn, und bat ihn, neben ihm zu ſitzen auf ſeinem Hochſitze, nach wie vor. Und dieſes nahm König Dietrich an, und war nun bei König Attila noch lange Zeit, und war ihre Freundſchaft nun nicht minder denn zuvor.

Dreihundert und ſiebenzehntes Kapitel.

Tod der Königin Erka.

Zwei Winter darnach, daß zu Gronsport war geſtritten worden, befiel die Königin Erka ein Siechthum, und dieſes Siechthum war ſo gefährlich, daß ſie zu empfinden glaubte, daß ſie nicht lange leben könnte, wenn dieſes Siechthum nicht nachlaſſen wollte, ſo heftig war es. Da ſandte ſie eines Tages Botſchaft an König Dietrichen, daß er zu ihr käme. Und ſobald er vernahm, daß ſie nach ihm ſandte, ging er auf der Stelle zu ihr; und als ſie zuſammen kamen, da grüßten ſie freundlich einander. Darauf ſprach König Dietrich: „Dieſes mag wohl der größeſte Harm werden, und wenn dieſes Siechthum dich überwindet, ſo wird Heunenland gar ſehr verfallen, nachdem eine ſo theuerliche Frau geſtorben iſt: und das weiß Gott, wenn es ſich ſo zuträgt, daß ich da meine beſte Freundin verliere.“ Darauf ſprach Königin Erka: „Dietrich, du biſt mein und König Attila's großer Freund geweſen, und ſehr haſt du unſer Reich verſtärkt, und viel Gutes haben wir dir zu lohnen. Nun könnte es ſich wohl zutragen, daß dieſes Siechthum unſere Freundſchaft ſchiede, drum will ich, daß ihr von uns noch freundliche Gaben annehmet: ich will dir geben fünfzehn Mark des rothen Goldes in einem Becher, und dazu ein ganzes Kleid von Purpur geſchnitten, ſo daß niemand einen köſtlicheren ſah, als dieſen hier, und daſſelbe mag euer Ehren- und Feierkleid ſein. Und auch Jungfrau Herrat meine Blutsfreundin, die will ich euch geben, und habet ſie ſo in eurer Obhut.“ Da antwortete König Dietrich: „Gute Frau Königin Erka, fürwahr iſt dein Siechthum gefährlich. Große Freundſchaft haſt du uns bewieſen, jetzt wie zuvor: beſſere Gott dir nun dein Siechthum, da wir nichts dazu thun können: aber für König Attila wäre es mehr Schaden, eine ſolche Frau zu miſſen, denn einen großen Theil Heunenlandes.“ Und da war König Dietrich ſo voller Harm, daß er weinte wie ein Kind, und er vermochte nicht mehr zu reden, und ging nun hinaus.

Und wiederum ſprach Königin Erka: „Wo iſt mein lieber Freund Meiſter Hildebrand?“ — „Hier bin ich,“ ſagte er, und ging zu ihr, und fragte, was ſie wolle. Sie zog ſich von ihrer Hand den beſten Goldring und gab ihm den, und ſagte, daß ſie als Freunde ſcheiden wollten, und ſo auch bleiben, wenn ſie ſich wieder träfen.“ Da antwortete Meiſter Hildebrand: „Frau, habe Gottes Lohn für dieſe freundliche Gabe, und manche andere, welche du mir zuvor ſchon gabeſt, und für alle die Freundſchaft, welche du, beides, mir und König Dietrichen bewieſeſt.“ Und da weinte Meiſter Hildebrand, und alle die dabei waren.

Da ſprach Königin Erka zu ihren Rittern und bat ſie König Attila aufs ſchleunigſte zu ihr zu rufen. Und als dieſe Ritter ihre Botſchaft gebracht hatten, ſtund König Attila ſchleunig auf; und ſobald er vor ihr Bette kam, frug er, was ſie von ihm wolle. Königin Erka antwortete: „Großer König Attila, nun kann geſchehen, daß wir uns ſcheiden, und kann ſich ſo zutragen, daß du Witwer wirſt: das wirſt du aber nicht lange bleiben wollen, und dann ſuche dir eine gute und theuerliche Frau, die es werth iſt; denn ſo du eine böſe Frau nimmſt, ſo magſt du und mancher andere es entgelten. Guter Herr König Attila, nimm keine Frau aus Nibelungerland und nicht von dem Geſchlechte Aldrians; denn ſo du das thuſt, mußt du deß entgelten, und aus keinem anderen Dinge wird dir und deinen Kindern ſo großes

Unheil entſtehen, wie hieraus, wenn du dieſes thuſt." Und als ſie dieſes geſprochen hatte, wandte ſie ſich von ihm, und alsbald verſchied ſie.

Und als das kund ward, daß Königin Erka todt wäre, da beklagte und beweinte das jedes Kind und jedermann in ganz Heunenland. Und da ſagten alle, daß nimmer eine theuerlichere Frau in Heunenland kommen wäre, und die ſo vielen Leuten Gutes gethan hätte, als Königin Erka; und dabei, daß keine Frau in Heunenland mehr Leute beweint hätten.

Dreihundert und achtzehntes Kapitel.

Von dem Leichenbegängniſſe der Königin Frauen Erka.

König Attila ließ die Leiche ſeiner Frauen der Königin ehrenvoll beſtatten, und ſie ward an der Burgmauer beerdigt: und über ihrem Grabe ſtund König Attila und König Dietrich von Bern, und alle die theuerlichſten Männer, ſo da in Suſat waren, und alle beweinten von neuen ihren Tod.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Nordiſche
Heldenromane.

Ueberſetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Drittes Bändchen.

Breslau 1814
bei Joſeph Max und Comp.

Wilkina- und Niflunga-
Saga
oder
Dietrich von Bern
und
# die Nibelungen.

Ueberſetzt
durch
Friedrich Heinrich von der Hagen.

Drittes Bändchen.

Breslau 1814
bei Joſeph Max und Comp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Meinem

verehrten Freunde

Ludwig Tieck

zugeeignet.

Alte Vorrede.

Wer gern große Geſchichten hört, welche ſich in der Verzeit zugetragen haben, der hat zweierlei zu thun: erſtlich, zu erkundigen, was er noch nicht weiß, und ſodann, daſſelbe im Gedächtniſſe zu befeſtigen. Wenn man aber unbekannte und lange Sagen ſich bekannt machen will, ſo iſt am beſten, daß ſie aufgeſchrieben ſeien.

Dieſe Saga iſt eine von den größten Sagen, welche in Deutſcher Zunge ſind verfaßt worden, und ſagt von König Dietrichen, und Siegfrieden dem Fafnerstödter, und den Nibelungen, den Wilkinen-Männern, den Renſen, Heunen, und manchen andern Königen und Kämpen, welche in dieſer Saga vorkommen. Die Saga hebt an in Apulien und zieht ſich nordwärts nach der Lombardei, nach Venedig, nach Thüringenland, nach Ungarn und Schweden, auch weſtlich nach Wälſchland*) und Spanien: von allen dieſen Reichen handelt ein Theil dieſer Saga, worin überall von den Großthaten geſagt wird, welche dieſe beſagten Männer vollbracht haben in jeglichem der Lande, die hier genannt worden. Die Dänen und Schweden haben manche Sagen**), etwelche auch in Geſangesweiſe, mit denen ſich reiche Männer vergnügen; und manche dieſer jetzo geſungenen Lieder ſind lange vorher verfaßt worden. Die Nordmänner***) haben auch einen Theil dieſer Saga zuſammengeſetzt. Und wenn etwas gegen die Sprache, oder bei den Benennungen der Helden gefehlt ſein möchte, ſo iſt das nicht verwunderlich, da dieſe Saga in ſo mancher Zunge umgeht. Aber überall, wo ſie geſagt wird, da hat ſie faſt einen Urſprung. Dieſe Saga iſt zuſammengeſetzt nach der Sage Deutſcher Männer, aber zum Theil auch aus den Geſängen*), welche zur Ergötzung reicher Männer dienen, und vormals von denſelben Geſchichten verfaßt wurden, welche in dieſer Saga erzählt werden. Aber dieſe Geſange ſind in der Geſangsweiſe geſetzt, welche in unſerem Lande gebräuchlich iſt, und mit mancherlei Worten ausgeſchmückt, nach der Weiſe der Skaldenkunſt. Denn manche darunter ſind Lebgeſänge auf Fürſten, und der wird je der größte genannt, welcher darin gelobt wird*); und ſo wird auch von vielen Männern geſagt, daß alles Volk gefallen ſei, wenn die treflichſten Männer gefallen ſind, die zuvor gelobt wurden.**) Aber das ſoll man ſo verſtehen, daß das Land ſehr verödet worden durch den Fall ſo edler Männer, und daß nirgend ihres gleichen übrig ſind: ſo wie in einem Nordmänniſchen Lobgeſange ſteht, und Hallfred***) ſagt:

---

*) Begreift auch Belgien und Gallien, hier z. B. Bretagne.

**) Kämpeviſer, von eben dieſen Geſchichten.

***) Die Norweger.

---

*) Nämlich den vorgedachten Nordiſchen: wie das Folgende und auch das Werk ſelber beweiſt, beſonders in der Erzählung von Brunhild, Sigfried und den Nibelungen.

---

*) Eine Entſchuldigung, daß in den einzelen Beſchreibungen der Helden faſt jeder der allerſchönſte, tapferſte ꝛc. genannt wird.

**) J. W. Kap. 368.

***) In dem Skaldenverzeichniß bei Wormii Lit. Run. p. 241. wird er unter den Skalden Olafs genannt: Hallfredur Wandrædaſkald (d. i. der Skalde von ſchwerer, dunkler Red.), und in der Heimskringla, und der Olaf Tryggvaſonar-Saga, ſowohl in der von Thorlakſſen, als in der von Reenhielm herausgegebenen, ſind viele Stellen aus ſeinem großen-

Nordland' überall ſind worden
Oed' mit Königs Tode,
Aller Fried' hin mit dem Falle
Des Volkstroſts Triggwa's Sohnes.

Und nicht war es ſo, wie er ſagte, daß alle Nordlande verödet worden, weil Olaf gefallen war*), ſondern er drückte ſich alſo aus zum Lobe des Königs, daß keiner ein ſolcher Mann wäre, wie Olaf war.

Noch heutigen Tages aber mag man im Auslande, ſo weit ſich dieſe Saga erſtreckt, große Denkmale ſehen, von den Thaten König Dietrichs und ſeiner Recken.**) Die Saga iſt auf ſolche Art zuſammengeſetzt, daß

Loblieder auf dieſen König in eben dieſer Weiſe (Drottquad oder Königsweiſe, achtzeilige Strophen mit Alliteration und inneren Reimen): doch findet ſich dieſe Stelle, welche vermuthlich zum Schluſſe gehört, nicht darunter.

*) Er fiel im Jahr 1000. in der Schlacht bei Svold.

**) Vgl. Kap. 37. 313. 367.

die erſten Fürſten genannt werden, welche ein Land beherrſcht haben, und nach deren Namen das Land und das Volk, ſo ſie regierten, benannt worden, und alsdann ihre Nachkommen *).

Dieſe Saga iſt aber entſtanden in der Zeit darnach, als Kaiſer Conſtantinus der Große geſtorben war, welcher beinahe die ganze Welt zum Chriſtenthum bekehrt hatte: aber nach ſeinem Hintritt verfiel das ganze Chriſtenthum wieder und erhoben ſich allerlei Irrthümer, ſo daß in dem erſten Theil dieſer Saga niemand war, der den rechten Glauben hatte. Dennoch glaubten ſie an den wahren Gott, und bei ſeinem Namen ſchwuren ſie, und bei ſeinem Namen gelobten ſie.

Die Kaiſer, die zu der Zeit in Griechenland waren, hatten gar viel zu beſtreiten; aber wiewohl ſich das Volk verminderte, ſo nahm

---

*) Vgl. Kap. 45.

doch die Habgier nicht ab, noch verminderte ſich der Hochmuth, mit Gewalt Reiche oder Güter zu erlangen; und daraus entſtanden große Kriege. Da hat es ſich oftmals zugetragen, daß ein ſtarker Mann einen ſo feſten Harniſch und Helm hatte, daß kein Eiſen ſie durchſchnitt und keine Waffe darauf haftete, und kein ſchwacher Mann es vermochte ſie von der Erde aufzuheben. Er hatte auch ein ſo ſcharfes Schwert und Spieß, daß ſie ſeine Stärke wohl aushalten mochten, und erſchlug oft mit ſeinen Waffen hundert ſchwächere Männer; und wenn gleich ſein Schwert die Rüſtung, auf welche es traf, nicht durchdrang, ſo war doch der Schwung ſo gewaltig, daß kein ſchwaches Gebein oder Gliedmaßen einer ſo ſchweren Waffe widerſtehen mochte. Drum mag das nicht wunderbar dünken, daß ſchwache Männer mit geringer Kraft nicht beſtehen konnten vor eines ſtarken Mannes Waffen, welche ſie nicht zu tragen vermochten.

Aber als König Dietrich und ſeine Recken lebten, da war ſchon lange vorher das Menſchengeſchlecht ſchwächer geworden, daß nur Wenige waren in jedem Lande, welche ihre Stärke behalten hatten; und weil dieſe ſtarken Männer ſich häufig an einer Statt verſammelten, und ihrer jeder die beſten Waffen zu eigen hatte, welche eben ſo wohl Eiſen ſchnitten wie Kleider, ſo mag es nicht wunderbar bedünken, daß alle ſchwächere Männer vor ihnen zunichte wurden. Auch mag das nicht bezweifelt werden, daß die alten Schwerter Eiſen ſchnitten, dieweil ſie mit ſo großer Kraft geſchwungen wurden. Und wo findet man in einer Saga, die von großen Geſchichten ſagt, daß alle Menſchen von derſelben Natur geweſen wären? Von einigen iſt die Weisheit zu rühmen, von andern die Stärke oder Tapferkeit, oder anderlei Eigenſchaften. Ein anderer Theil der Saga beſteht aus mancherlei ſeltſamen Begebenheiten und aus Wundern, wie ſie ſich mannichfaltig in der Welt ereignet haben. Es ſcheint aber in einem Lande wunderbar, was in dem andern Lande gewöhnlich iſt. So dünkt auch dem unerfahrenen Manne wunderbar, wenn davon erzählt wird, was er ſelten geſehen oder gehört hat; aber der weiſe Mann und der wohl Beſcheid weiß, dem dünkt weniges wunderbar, da er die Einſicht hat, wie es möglich iſt. Aber einige Menſchen ſind ſo unverſtändig, daß ſie, was ſie zum erſtenmal ſelber geſehen oder gehört haben, doch viel langſamer einzuſehen vermögen, als weiſere Menſchen, was die nur von andern vernommen haben. Und wenn einige Zeit vergangen iſt, ſo iſt dem Unverſtändigen, als wenn er es gar nicht gehört hätte, und er gedenkt nicht, wie es ihm gefiel. Dazu aber ſind Sagen nützlich, nach mancher Männer Uebereinſtimmung daß jemand ſich manche Stund' damit ergötzen mag. Und die meiſten anderen Arten von Zeitvertreib ſind mit Arbeit verknüpft, andere mit großen Unkoſten, andere werden nur in Geſellſchaft vollbracht, andere ſind nur mit Wenigen zu genießen und dauern kurze Zeit, und noch andere ſind mit Lebensgefahr verbunden: hingegen der Sagen oder Lieder Ergötzlichkeit iſt weder koſtſpielig noch lebensgefährlich, und mag auch Einer Viele ergötzen, ſo ihm zuhören; auch kann man dieſe Unterhaltung mit Wenigen haben, wenn man will; und ſie iſt gleich bereit, Nacht wie Tag, es ſei licht oder dunkel. Es iſt aber unverſtändig, dasjenige Lüge zu nennen, was man nicht geſehen hat, und geſchrieben ſteht, ſo man doch nichts anderes wahrhaftigeres um dergleichen Dinge weiß. Dagegen iſt es weislich, wo einer ſagen hört, was ihm unbekannt iſt, daß er ſich befleiße, weiter nachzuforſchen, und es gründlich einzuſehen. Und es mag ſein, daß mancher, welcher zuhört, es für übernatürlich hält, wenn er von ſothanen Tugenden und Großthaten der Männer hört, von welchen dieſe Saga handelt: aber alle die Eigenſchaften, womit dieſe Männer, von welchen hier geſagt wird, vor andern Männern ausgerüſtet geweſen, wie groß ſie auch denen dünken mögen, welche davon hören, ſo ſollen dieſe doch bedenken, daß nichts ſo Großes von dieſer oder anderer Art mag geſagt werden, daß der allmächtige Gott ihnen nicht das alles könnte gegeben haben, ja noch halbmal mehr, wenn er wollte.

Dietrich von Bern
und
die Nibelungen.

Hier hebt an

die Niflunga-Saga,

von den Thaten Siegfrieds des ſchnellen,
Hagens und König Gunthers, und von der
Schlacht in Suſat, und wie Grimhild ihre
Schmach rächte, ſo ihr ſchuldlos zuvor
angethan war: und heben hier die
Kapitel an.

Dreihundert und neunzehntes Kapitel.

XXVII. Siegfrieds Tod.

Von König Gunthern und ſeinen Brüdern,
und Siegfried dem ſchnellen.

In dieſer Zeit herrſchte über Nibelungenland in der Burg, welche Worms heißt, König Gunther, und mit ihm ſein Bruder Hagen, und zum dritten ihr Schwager, welcher der berühmteſte war vor allen Helden und Häuptlingen, beidenthalben, in Südlanden und in Nordlanden; ſo groß war ſeine Stärke und Geſchicklichkeit in allen Dingen, ſein Heldenmuth und Weisheit und Vorſchauung: und dieſes war Siegfried der ſchnelle, welcher da Grimhilden hatte, die Tochter König Aldrians und die Schweſter Hagens und Gunthers, welcher Brunhilden hatte, die reiche und die ſchöne. Und von dem an, daß Siegfried Grimhilden erhalten hette, ſtund dieſes Reich auf alle Weiſe in großer Herrlichkeit: zuförderſt dadurch, daß, ſo manche Häuptlinge auch da herrſchten, man doch keine alſo ſtreitbare und mächtige fand, und vor ihnen alle ihre Feinde in Furcht waren; und demnächſt dadurch, daß ſie mehr fahrende Habe, Gold und Silber hatten, denn alle andere Könige. Sie waren gar grimmig gegen ihre Feinde, aber unter einander waren ſie ſo gute Freunde, als wenn ſie alle Brüder wären. Siegfried der ſchnelle übertraf aber die andern in allen Dingen: ſeine Haut war ſo hart, wie die Borſtenhaut eines wilden Ebers, und keinerlei Waffen mochten darauf haften, außer zwiſchen den Schultern, da war ſeine Haut, wie anderer Menſchen.

Dreihundert und zwanzigſtes Kapitel.

Von Grimhild und Brunhild und ihrem Zanke.

Nun geſchah es eines Tages, daß die Königin Brunhild in ihren Saal ging, und da ſaß vor ihr Grimhild, die Schweſter König Gunthers; und als Brunhild zu ihrem Sitze kam, da ſprach ſie zu ihr: „Nun biſt du ſo ſtolz, daß du nicht aufſteheſt vor mir, deiner Königin!" Da antwortete Grimhild: „Ich kann dir ſagen, was die Urſach iſt, daß ich nicht aufſtehe vor dir: zuförderſt, daß du auf dem Hochſitze ſitzeſt, welchen meine Mutter hatte, und es mir nicht minder zukömmt, als dir, darauf zu ſitzen." Da ſprach Brunhild: „Obſchon deine Mutter dieſen Sitz hatte, und dein Vater dieſe Burg hatte und dieſes Land, ſo iſt das nun doch mein eigen, und nicht dein: vielmehr magſt du in den Wald fahren und hinter Siegfrieden deinem Manne her ſteigen; das kömmt dir nun beſſer zu, denn Königin in Nibelungenland zu ſein.“ Da ſprach Grimhild: „Was wirfſt du mir vor, und machſt mir das zum Vorwurf und zur Schande, wovon ich glaubte, daß es mir Ehre und Ruhm ſein ſollte, daß Siegfried der ſchnelle mein Mann iſt. Du hebſt hier ein Spiel an, und mußt wollen, daß wir noch weiter mit einander reden, was dir zu Ehren oder Unehren gereicht: antworte mir nun zuförderſt auf die Frage, welche ich dich frage: wer nahm dein Magdthum? oder wer war dein erſter Mann?“ Da antwortete Brunhild: „Da haſt du mich etwas gefragt, das ich wohl ſagen kann, und wobei mir keine Unehre iſt: der edle König Gunther kam zu meiner Burg, und mit ihm manche theuerliche

Häuptlinge; und mit dem Rathe meiner Freunde nahm ich ihn zum Mann, und ward ich ihm vermählt mit mancherlei Pracht, und dazu die köſtlichſte Hochzeit mit vielen Gäſten angeſtellt; und mit ihm fuhr ich heim hieher in Nibelungenland, und ich will es dir nicht verſchweigen, noch anders jemand, der danach frägt, daß er mein erſter Mann iſt.“ Da erwiederte Grimhild: „Nun leugſt daran, was ich dich fragte, wie ich wohl wähnte: der Mann, der dein Magdthum zum erſtenmal nahm, heißt Siegfried der ſchnelle.“ Da antwortete Brunhild: „Ich ward nimmer Siegfrieds Weib, und er nimmer mein Mann.“ Da ſprach Grimhild: „Das bezeuge ich hier durch dieſes Fingergold, das er dir abzog, als er dein Magdthum genommen hatte: dieſes ſelbe Gold zog er von deiner Hand, und gab es mir.“ Und als Brunhild dieſes Gold ſahe, da erkannte ſie, daß ſie es gehabt hatte, und da fiel es ihr aufs Herz, wie es ergangen wäre, und es verdroß ſie nun gar ſehr, daß ſie über dieſe Sache alſo geſtritten hatte, daß es ſo manche gehört hatten, und dieſe Geſchichte nun ausgekommen war unter alle Leute, die zuvor nur wenig Menſchen gewußt hatten. Und ſo ſehr erboßte dieſes Brunhilden, daß ihr ganzer Leichnam ſo roth war, wie friſch vergoſſenes Blut: und ſie ſchwieg und ſprach nicht ein Wort, ſtund auf und ging hinweg und hinaus vor die Burg.

Dreihundert und ein und zwanzigſtes Kapitel.

Königin Brunhild beklagt ſich vor König Gunthern und ſeinen Brüdern.

Sie ſah drei Männer zu der Burg reiten, deren erſter war König Gunther, und ſein Bruder Hagen, und der dritte Gernot: ſie ging ihnen entgegen, und weinte und jammerte gar bitterlich und zerriß ihre Kleider. König Gunther und ſein Bruder Hagen waren den Tag ausgeritten Thiere zu jagen; und als ſie die Königin Brunhild ſahen, wie ſie ſich gehub, da wußten ſie nicht, was ſie härmen möchte, und hielten nun ihre Roſſe an. Da ſprach die Königin: „Edler König Gunther, ich übergab mich in deine Gewalt, und verließ mein Reich und meine Freunde und Verwandten, das alles that ich um deinetwegen: wer ſoll nun, du oder ein anderer Mann, meine Schmach rächen? und wenn du mich nicht rächen willſt, ſo ſollſt du doch dich ſelber rächen. Siegfried der ſchnelle hat euer Treugelübde gebrochen und ſeiner Frauen Grimhild alles geſagt, wie du dein Vertrauen in ihn ſetzteſt, und daß du nicht bei mir lageſt, und ließeſt Siegfrieden mein Magdthum nehmen. Daſſelbe machte mir Grimhild zum Vorwurf, heute vor allen Leuten.“ Da antwortete Hagen: „Du edle Königin Brunhild, weine nicht länger, und rede nicht mehr davon, und thue, als wenn nichts geſchehen wäre.“ Da antwortete Brunhild: „Gern will ich ſo thun (ſagte ſie). Siegfried der ſchnelle kam zu euch, wie ein Waller, nun aber iſt er ſo ſtolz und ſo mächtig, daß nicht mehr lange hingehen wird, bis ihr alle ihm dienen müſſet. Und ſo kam er das erſtemal zu mir, daß er nicht ſeinen Vater oder ſeine Mutter wußte, und nichts von ſeinem Geſchlechte *).“ Da ſprach König Gunther: „Frau, nicht ſollſt du weinen, und ſchweige zur Stund': Siegfried der ſchnelle ſoll nicht lange unſer Herr ſein, und meine Schweſter Grimhild ſoll nicht deine Herrin ſein.“ Da that Brunhild, wie der König gebot.

König Gunther und ſein Bruder Hagen ritten nun in die Burg und zu dem Saale, und ſeine Mannen empfingen ihn. Und ſo that nun König Gunther und Hagen und Gernot, als wenn ſie gar nichts vernommen hätten; und deſſelben gleichen Brunhild.

---

*) Vgl. Kap. 143.

Siegfried der ſchnelle war in den Wald geritten, Thiere zu jagen, um ſich zu erluſtigen mit ſeinen Mannen, er war alſo dieſer Zeit nicht daheim.

Dreihundert und zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Von Hagens Verrath an Siegfrieden.

Wenige Tage darnach am Abend kam Siegfried der ſchnelle heim mit ſeinen Mannen. Und als er in den Saal kam, darinnen König Gunther ſaß, ſtund der König auf und empfing ſeinen Schwager Siegfried wohl, deßgleichen auch Hagen ſein Bruder, und Gernot, und alle die darinnen waren: und dieſen Abend trunken ſie und waren ganz fröhlich. Königin Brunhild war aber ganz unfröhlich.

Wenige Tage darauf ſprach Hagen zu ſeinem Bruder König Gunther: „Herr, wann willſt du ausreiten in den Wald Thiere zu jagen, und wir alleſammen?“ Der König antwortete, daß er jedweden Tag ausreiten wollte, da gut Wetter wäre.

Hierauf vergingen einige Tage; da ging Hagen zu dem Kochhauſe, und ſprach heimlich mit dem Koche: „Morgen am Tage ſollt du früh unſer Mahl bereiten, und alle Speiſen ſollt du ſo ſalzig machen, wie du nur immer kannſt, und ſetze vor Siegfrieden das, was du am ſalzigſten haſt.“ Und hierauf ging er hinweg, und rief ſeinen Schenken, und ſprach: „Morgen früh, wenn wir eſſen, da ſollt du uns ſäumig ſchenken.“ Und damit ging Hagen wieder weg.

Dreihundert und drei und zwanzigſtes Kapitel.

Ende Siegfrieds des ſchnellen

Den nächſten Morgen frühzeitig rief Gunther und Hagen, daß ſie ſich rüſten wollten auszureiten, um Thiere zu jagen. Darauf gingen ſie zu Tiſche zum Imbiß.

Da kam auch Siegfried der ſchnelle dar, und ſprach zu König Gunthern: „Herr, wohin willſt du reiten? warum ſpeiſeſt du ſo frühe?“ Da antwortete der König: „Wir wollen ausreiten, uns zu erluſtigen, und Thiere jagen: willſt du nun mit uns fahren, oder willſt du daheim bleiben?“ Da antwortete Siegfried der ſchnelle: „Herr, willſt du ausreiten, ſo will ich wahrlich dir folgen.“ Da ſprach der König: „Geh' denn zu Tiſche und iß.“ Und ſo that er. Und der Koch und der Schenke hatten alles ſo gemacht, wie Hagen ihnen gebot.

Als ſie gegeſſen hatten, waren ihre Roſſe bereit, und ritten ſie hinaus in den Wald, und ließen ihre Hunde los.

Und ſobald Siegfried der ſchnelle aus der Burg geritten war, ging Grimhild zu ihrem Bette, und legte ſich nieder zu ſchlafen, dieweil ſie ſo übel mit Brunhilden war, daß ſie nicht bei ihr ſitzen wollte, noch einige Kurzweil mit ihr haben.

Hagen war etwas ſpäter von der Burg geritten, als die anderen, und hatte mit Königin Brunhilden lange Stund' geredet; und in ihrem Zwieſprach geſchah es, daß Brunhild Hagen bat, daß er es ſo anſtellen ſollte, daß Siegfried der ſchnelle am Abend nicht heim kommen, ſondern dieſen Tag noch ſterben möchte; und dafür wollte ſie ihm geben Gold und Silber und von andern Kleinoden alles was er nur begehrte. Er aber ſagte, daß Siegfried der ſchnelle ein ſo ſtarker Recke wäre, daß er es nicht gewiß ſagen möchte, ob er ihm den Tod bereiten könnte; dennoch verſprach er, dahin zu trachten, daß es geſchehen möge. Und hierauf ritt Hagen hinaus in den Wald; und die Königin hieß ihn wohl fahren, und ſein Wort halten.

Nun jagten ſie den Thieren nach, und ritten ſich gar müde, bisweilen auch rannten ſie: Siegfried der ſchnelle aber war der allervorderſte, hier wie überall. Und nun hatten ſie einen großen wilden Eber erlegt, nach welchem ſie vorher lange gejagt hatten; und als die Hunde das Schwein gepackt hatten, ſchoß Hagen mit ſeinem Spieß den wilden Eber zu Tode. Und nun waren ſie alle darüber her und zerſchnitten das Schwein, und nahmen alles Eingeweide heraus und gaben es ihren Hunden. Und da war ihnen allen ſo warm, und waren ſie ſo müde, daß ſie kaum glaubten, daß ſie noch laufen könnten. Da kamen ſie dahin, wo ein Bach floß, und König Gunther legte ſich nieder und trank, und auf der anderen Seite ſein Bruder Hagen: da kam auch Siegfried der ſchnelle heran, und legte ſich ſogleich nieder an den Bach, wie die andern. Und da ſtund Hagen auf, als er getrunken hatte, und nahm ſeinen Spieß zu beiden Handen, und ſtieß ihn Siegfrieden mitten zwiſchen die Schultern, ſo daß er ihm durch's Herz und vorn aus der Bruſt drang. Da ſprach Siegfried, als er den

Stoß empfing: „Deſſen mochte ich mich nicht verſehen von meinem Schwager, was du nun thateſt; und wenn ich das wußte, da ich noch auf meinen Füßen ſtund, eh' du dieſes Werk begannest, mir den Todesſtreich zu geben, ſo wäre mein Schild zerbrochen, mein Helm zerhauen und mein Schwert ſchartig, und wahrſcheinlicher, daß ihr alle viere todt wäret, ehe denn dieß geſchehen wäre.“ Und hierauf ſtarb Siegfried der ſchnelle. Da ſprach Hagen: „Dieſen ganzen Morgen haben wir einen wilden Eber gejagt, und wir viere konnten ihn ſchwerlich fahen, und nun in kurzer Stund' habe ich allein einen Bären und einen Wiſend erjagt: aber noch ſchwerer wäre uns vieren Siegfrieden den ſchnellen zu fahen, wenn er darauf gerüſtet wäre, als einen Bären oder Wiſend zu erlegen, welcher das wildeſte aller Thiere iſt.“ Da ſprach König Gunther: „Wahrlich haſt du wohl gejagt: und dieſen Wiſend wollen wir mit heim nehmen, und ihn meiner Schweſter bringen, wo ſie auch iſt.“

Dreihundert und vier und zwanzigſtes Kapitel.

Von dem Begräbniſſe Siegfrieds des ſchnellen.

Da nahmen ſie die Leiche Siegfrieds auf, und fuhren damit heim zu der Burg. Und da ſtund Königin Brunhild oben auf der Zinne, und ſah, daß König Gunther und ſeine Brüder Hagen und Gernot zu der Burg ritten, und ſo auch, daß ſie Siegfrieden todt mit ſich führten. Sie ging aus der Burg ihnen entgegen, und ſagte, daß ſie die glücklichſten Jäger geweſen wären, und bat ſie den Leichnam Grimhilden zu bringen: „ſie ſchläft in ihrem Bette, umarme ſie nun den Todten: er hat nun, was er verdient hat, und ſo auch Grimhild.“

Sie trugen nun die Leiche hinauf zu dem Gemache, und das Gemach war verſchloſſen, und alsbald brachen ſie die Thür auf, trugen die Leiche hinein, und warfen ſie hin auf das Bette in ihre Arme: und damit erwachte ſie, und ſahe, daß Siegfried da im Bette bei ihr lag und todt war. Da ſprach Grimhild zu Siegfrieden: „Uebel gefallen mir deine Wunden: wo empfingeſt du ſie? Hier ſteht dein goldbeſchlagener Schild heil, und nicht iſt er zerhauen, und dein Helm iſt nirgends zerbrochen: wie wardſt du ſo wund? du mußt ermordet ſein: wüßte ich, wer das gethan hätte, ſo möchte ihm das wohl vergolten werden.“ Da antwortete Hagen: „Nicht ward er ermordet: wir jagten einen wilden Eber, und derſelbe Eber gab ihm den Todesſtreich.“ Da antwortete Grimhild: „Derſelbe Eber biſt du geweſen, Hagen, und niemand anders.“ Und nun weinte ſie bitterlich.

Sie gingen hierauf aus den Gemache und hinab in den Saal, und waren nun fröhlich; und Brunhild war nicht minder fröhlich.

Grimhild aber rief ihre Leute, und ließ die Leiche Siegfrieds des ſchnellen aufnehmen und gar herrlich beſtatten.

Und als dieſe Mähre kund ward, daß Siegfried der ſchnelle erſchlagen war, da ſagte das jedermann, daß nicht mehr in der Welt leben, noch jemalen wieder wird geboren werden, ſolch ein Mann, in Anſehung der Stärke und Tapferkeit, und aller adlichen Tugenden, Heldenmuth und Milde, welche er vor jedem anderen Manne voraus hatte, und ſein Name wird nimmer vergeſſen werden von Deutſcher Zungen, und deßgleichen bei den Nordmannen.

Dreihundert und fünf und zwanzigſtes Kapitel.

XXVIII. Hertnit und Iſung.

Von König Hertnit und ſeiner Gemahlin Oſtacia.

König Hertnit war ein mächtiger Mann in Wilkinenland, und ein gewaltiger Häuptling an allen Dingen, und dabei der ſtärkſte aller Recken. Seine Gemahlin war Oſtacia, die Tochter Runa's Königs von Oſtenreich*). Ihre Stiefmutter war ſo zauberkundig, daß ſie ſchon in der Kindheit ſie darin unterrichtete und all ihre Zauberkunde ihr mittheilte, ſo daß ſie nun eben ſo kundig war, wie ihre Stiefmutter vor ihr geweſen. Oſtacia war nicht minder die ſchönſte und weiſeſte aller Frauen, aber auch überaus boshaft. König Hertnit liebte ſie ſehr.

---

*) Die Küſte der Oſtſee von der Weichſel bis an den Finniſchen Meerbuſen.

Dreihundert und ſechs und zwanzigſtes Kapitel.

Von König Iſung dem ſtarken und ſeinen Söhnen.

In dieſer Zeit herrſchte über Bertangenland König Iſung der ſtarke mit ſeinen Söhnen [*]): er war ein großer Feind König Hertnits, und hatte dem König Attila ſtäts große Hülfe geleiſtet, und den Willinenmännern manches Uebel gethan. König Hertnit wollte das gern rächen;

---

*) Vgl. Kap. [illegible]

daß ſein Vaterbruder König Oſantrix erſchlagen war, zuförderſt an König Attila und König Dietrich, und demnächſt auch an König Iſung, welcher zum dritten hauptſächlich an König Oſantrix Tode ſchuld war *).

Nun ſammelte König Hertnit ein großes Heer, und fuhr mit dem Heere bis daß er in Bertangenland kam in König Iſungs Reich: da brennte er, und erſchlug Menſchen und raubte großes Gut. König Iſung und ſeine Söhne ſaßen in Bertangenburg, und wurden nicht gewahr, was König Hertnit that. Und als König Hertnit ſo große Kriegsbeute gemacht hatte, und ſo weit in Bertangenland gefahren

---

*) Hier iſt vermuthlich Hertnit Oſantrix Sohn gemeint, der ſeinem Vater in der Herrſchaft folgte (Kap. 270.), und nur mit ſeinem gleichnamigen Vetter (Kap. 54.) verwechſelt. Von Iſungs Antheil an des Oſantrix Tod iſt bisher nichts vorgekommen: dieß iſt aber ſchon die dritte Abweichung hierüber; vgl. Kap. 113. 270.

war, als er wollte, fuhr er wieder heim, und hatte alle ſeine Mannen behalten.

Dreihundert und ſieben und zwanzigſtes Kapitel.

Heerfahrt König Iſungs in Wilkinenland.

König Iſung und ſeine Söhne vernahmen, was König Hertnit von Wilkinenland gethan hatte, welcher ihr größter Feind war. Sie ſammelten ein Heer aus ihrem ganzen Reiche, und fuhren König Hertniten nach, und wellten ſich rächen. Er ſandte Botſchaft ſeinem guten Freunde Dietlieb dem Dänen, und zum andern, Faſolden dem ſtolzen. Dieſe waren der Botſchaft froh, und fuhren mit ihren Mannen König Iſungen entgegen. Und ſie kamen nun alleſammen in Wilkinenland, und verwüſteten da manche große Herrſchaft, und erſchlugen manchen Mann. Vor ihnen floh alles, wohin ſie nur kamen; und niemand war ſo kühn, daß er es wagte einen Speer gegen ſie abzuſchießen, alle flohen, etliche in den Wald, etliche zu Schiffe, und etliche auf unbewohnte Heiden. Etliche flohen zu König Hertnit, und ſagten ihm, daß König Iſung von Bertangenland mit ſeinen Söhnen in ſein Reich kommen wäre: „und da iſt mit ihm auch Dietlieb der Däne und Faſold der ſtolze; und in allem haben ſie fünftauſend Heermannen, und keine Heerſchaar beſteht vor ihnen, und kein Kämpe wagt es, ihrer zu warten.“ Bei dieſer Zeitung ward König Hertnit ſehr zornig, und ſandte Boten aus über all ſein Land, daß alle Heermannen der Wilkinenmänner zuſammen kämen und ihr Land wehrten. Dieſes Gebot aber däuchte allen unthunlich, gegen ſo ſtarke Recken zu ſtreiten, als da in Wilkinenland kommen waren.

Dreihundert und acht und zwanzigſtes Kapitel.

Feldſchlacht König Iſungs und der Wilkinenmänner.

Hierauf ſammelte ſich um König Hertnit ein großes Heer. Und ſeine Frau Oſtacia ging hinaus, und rief ihre Götter an, das heißt bei uns, ſie ging hin zu beſchwören: ſo wie in der Vorzeit geſchah, daß zauberkundige Weiber, die wir Wolen nennen, zu beſchwören pflegten. Und ſo weit trieb ſie es in der Zauberkunſt und Beſchwörung, daß ſie zu ſich beſchwor allerlei Thiere, Löwen und Bären und große fliegende Drachen: die zähmte ſie alle, bis daß ſie ihr gehorchten und ſie ſie gegen ihre Feinde hetzen mochte. Und es wird geſagt in Deutſchen Liedern, daß ihr Heer dem böſen Feinde ſelber gleich war, und ſie ſelber erſchien wie ein fliegender Drache.

König Hertnit führte nun ſein Heer gegen König Iſung: und als ſie ſich trafen, erhub ſich ein harter Sturm. König Iſung und ſeine Söhne gingen mit ihrem Banner mächtig vorwärts, und erſchlugen manchen Mann; ſie hieben zu beiden ihren Seiten Roß und Mann, und vor ihnen fiel das Heer überall, wohin ſie kamen. An einer andern Statt ritt Dietlieb der Däne mit ſeiner Schaar hervor, und gab auch manchem Manne den Tod, und nicht beſtanden vor ihnen die Wilkinenmänner. Und die dritte Schaar hatte Faſold der ſtolze, der ſtritt auch dieſen Tag mit großem Muthe, und ſchied manchen Mann von ſeinem Roſſe, ſo daß ſie nimmer ſich wiederſahen. Die Wilkinenmänner fielen in dieſer Schlacht, wie wenn ein Kornfeld gemähet wird.

Dreihundert und neun und zwanzigſtes Kapitel.

Von der Zauberkunſt der Königin Oſtacia, und dem Falle König Iſungs und ſeiner Söhne.

In dieſem Augenblick kam Oſtacia dazu mit ihrem Gefolge, das ſie mit Zauberkunſt zuſammen gebracht hatte: die Drachen flogen über das Heer, und gaben mit ihren Klauen und Rachen den Männern den Tod, und die Leuen zerriſſen und biſſen, und deßgleichen die Bären; und Oſtacia ſelber flog als Drache über dem Heere, und trieb alle Thiere und Drachen zum Streiten an. König Iſung und ſeine Söhne ſahen nun, wie großen Schaden dieſes arge und ſtarke Heer ihnen that: er ſtieß ſein Roß mit den Sporen, und ſaßte kräftig ſeinen Speerſchaft, der war lang und dick, und das eine Stück von einer in drei Theile geklöbten dicken Eſche. Er ſah nun den argen Drachen fliegen, welcher größer und ſchrecklicher war, denn alle die andern, und ſchoß mit dem Speer auf den Drachen. Der Drache ſah den mächtigen Speer auf ſich zu fliegen, und wich ihm aus, und der Speer flog ihm vorbei: der Drache aber ſtürzte ſich hinab auf den König und packte ihn mit ſeinem Rachen und Klauen, und verſchlang ihn. Dieſes ſah der älteſte Sohn, welcher der ſtärkſte ihrer aller war, und er ſtieß den Drachen mit ſeinem Speere durch den Fuß hinauf in den Bauch: der Drache wandte ſich bei dem Stoße, und packte ihn mit ſeinen Klauen ſo feſt, daß es durch den Panzer und Bauch ging, und er des Todes war; doch zuvor hatte er noch einen Leuen und Bären erſchlagen. In dieſer Weile hatte nun auch Lorantin der jüngſte Königsſohn einen Leuen erſchlagen, und war verwundet worden; und noch verwundete er einen Drachen zum Tode: dieſer Drache aber gab auch ihm den Todesſtreich mit ſeinen Klauen. Und ſo lange währte dieſe Schlacht, bis alle Drachen und Bären beinahe ihr Leben gelaſſen hatten von den ſtarken Hieben der Söhne König Jſungs: aber auch König Jſung war nun todt mit allen ſeinen Söhnen von den Thieren und Drachen; und niemand gab ihnen den Tod auf andere Weiſe, als Oſtacia mit ihrer Zauberkunſt.

Dreihundert und dreißigſtes Kapitel.

Fall Faſolds des ſtolzen und Dietliebs des Dänen.

Faſold der ſtolze ließ ſein Banner vorwärts tragen mitten in das Heer der Wilkinenmänner, dem König Hertnit entgegen, und erhub ſich da ein ſcharfer Streit zwiſchen dieſen beiden Fürſten. Faſold hatte mit ſeiner einen Hand manches Hundert der Wilkinenmänner erſchlagen, und war nun ſehr wund und müde vom Streite. Da ritt König Hertnit ſelber ihn an, und ſtieß

Ihm ſeine Lanze in die Bruſt, ſo daß ſie zwiſchen den Schultern heraus fuhr: da fiel Faſold todt von ſeinem Roſſe; und zuvor war ſchon der meiſte Theil ſeines Volkes gefallen.

Dieſes ſah Dietlieb der Däne, da er ſtritt, und hatte der Wilkinenmänner ſo viel gefället, daß der Leichenhaufen nicht niedriger lag, als ſein Sattel hoch war; er hatte auch die meiſten ſeiner Mannen gelaſſen, und ſelber war er nun ſehr wund: nicht deſto weniger ritt er nun kühnlich vorwärts in das Heer der Wilkinenmänner, und wollte Faſolden rächen, ſeinen lieben Freund. Er ſchlug das Roß mit den Sporen und ritt König Hertniten an, und ſtieß ſeinen Speer in deſſen Schild, ſo daß er den Schild und den zwiefachen Panzer zerriß, und unter dem Arm hin durch die Schulter bis an das Schulterblatt drang: und alsbald fiel der König vom Roſſe zur Erden. Dietlieb erſchlug da mit ſeinem Schwerte über König Hertniten noch manchen guten Degen, und manche flohen nun, und wenige nur ſtanden feſt: da flog der böſeſte Drache über Dietlieben mit klaffendem Rachen, und wollte ihm den Tod geben. Dietlieb ſtieß ſeine Lanze hinauf in ſeinen Rachen, ſo daß ſie am Halſe heraus fuhr: der Drache aber packte ihn mit ſeinen Klauen und ſchlug ihn mit den Schwingen, und fiel ganz auf ihn herab: und ſo fand Dietlieb den Tod, und ſein Roß unter ihm. Als nun alle Recken von Bertangen gefallen waren, ſchieden die Wilkinenmänner nicht eher von hinnen, als bis jedes Mannskind des Bertangenheeres erſchlagen war.

Dreihundert und ein und dreißigſtes Kapitel.

Von dem Tode der Königin Oſtacia.

Die Wilkinenmänner fanden ihren Herrn König Hertnit ſchwer verwundet mit ſtarken Wunden, und nahmen ihn mit ſich: und die beſten Aerzte, ſo in Wilkinenland waren, kamen herbei und heilten ihn.

Als aber König Hertnit heim kam in ſeine Burg, da war ſeine Frau Oſtacia ſiech: und daran ward König Hertnit gewahr, von wannen ihm der Beiſtand kommen war, welchen ihm die Drachen und Thiere geleiſtet hatten, und wie zauberkundig ſeine Frau war. Und drei Tage darnach ſtarb ſie mit kleinem Nachruhme.

König Hertnit aber genas ſeiner Wunden, und herrſchte in ſeinem Reiche Wilkinenland, ſo wie man noch in ſeiner Saga hört, und er vollbrachte manche Heldenthat, während er König von Wilkinenland war, und von ihm iſt noch eine gar große Saga, obſchon derſelben hier in dieſer Saga nicht weiter gedacht wird.

Dreihundert und zwei und dreißigſtes Kapitel.

XXIX. Grimhilds Rache und der Nibelungen Noth.

Bewerbung König Attila's um Grimhild König Gunthers Schweſter.

Attila König von Suſat vernahm, daß Siegfried der ſchnelle todt und ſeine Frau Grimhild verwitwet wäre, welche die weiſeſte und ſchönſte aller Frauen war; und er ſelber war nun auch Witwer. Er ſandte nach ſeinem Neffen Oſid in Heunenland, daß er zu ihm kommen ſolle. Und als der Herzog vernahm, daß ſein Oheim König Attila ihn zu ſich entbot, begab er ſich auf die Fahrt nach Suſat, und mit ihm zwanzig Ritter. König Attila empfing ihn wohl, und ſagte, daß er ihm Botſchaft geſandt habe, weil er wolle, daß er auf ſeine Geſandtſchaft nach Nibelungenland fahre. König Attila wollte ihn dahin ſenden, um Grimhild König Gunthers Schweſter für ihn zur Frauen zu werben, welche Siegfried der ſchnelle gehabt hatte. Herzog Oſid bezeigte ſich willig zu fahren, wohin der König ihn ſenden wolle. Da rüſtete er ſich zu dieſer Fahrt mit großer Zierlichkeit, und nahm mit ſich vierzig der adlichſten Ritter, und manchen Knappen, wohl angethan.

Er fuhr nun ſeine Straße dahin, bis daß er in Nibelungenland kam, und ſie fanden König Gunthern zu Worms, wurden da wohl empfangen, und verweilten da einige Tage.

Einen Tag entbot ihn König Gunther zu einer Unterredung, und mit ihm Hagen und Gernoten; und als ſie dazu verſammelt waren, ſprach Herzog Oſid: „König Attila von Suſat ſendet guten Gruß dem König Gunther und ſeinem Bruder Hagen: König Attila wirbt um eure Schweſter Grimhild, mit ſo vielem Gute, als euch geziemt ihm zu ſenden, und er will euer Freund ſein: aber bevor ich von hinnen fahre, muß ich hören, was aus meinem Gewerbe werden ſoll." Da antwortete König Gunther: „König Attila iſt ein mächtiger Mann und gewaltiger Fürſt: will Hagen und Gernot, meine Brüder, ſo wie ich, ſo mögen wir ihm dieſes nicht verſagen." Da antwortete Hagen: „Es ſcheint mir, als ob es uns große Ehre ſein müßte, daß der mächtige König Attila unſere Schweſter nimmt: er iſt der reichſte und mächtigſte aller Könige, und dadurch mögen auch wir noch mächtiger werden, als wir nun ſind. Dennoch muß dieſe Werbung ihr ſelber vorgetragen werden, dieweil ihr Gemüth ſo hoch iſt, daß weder König Attila noch irgend ein anderer in der Welt ſie wider ihren Willen erhalten mag." Gernot ließ den König und Hagen gewähren, und dünkte ihm dieſes wohlgethan, wenn es ihnen gefiele.

Hierauf ging König Gunther, und mit ihm Oſid, zu Grimhilden, und König Gunther ſagte ihr all dieſe Mähre, und fragte, wie ihr dieſe Heirat zu Muthe wäre. Sie aber antwortete, daß ſie es nicht wagte den König Attila zu ihrem Manne auszuſchlagen, ſo ein mächtiger König wäre er, und ſo anſtändig wäre der Mann, der ſeine Bewerbung brächte, daß ſie gern darein willigen wollte, wenn es der Wille König Gunthers ihres Bruders wäre. Der König aber ſagte, daß er ihr dieſe Heirat nicht wehren wolle, demnach ſie nicht wider ihren Willen wäre. König Gunther und ſeine Brüder beſprachen dieſe Sache gänzlich mit dem Herzog Oſid, ſo daß ſie beſchloſſen wurde.

Hierauf rüſtete ſich Herzog Oſid heim zu reiten; und als er ganz fertig war, da nahm König Gunther einen goldbeſchlagenen Schild und Helm, die Siegfried der ſchnelle gehabt hatte und die beſten aller Waffen waren, und gab ſie an Oſid; und ſo ſchieden ſie als gute Freunde.

Der Herzog ritt heim in Heunenland, und ſagte dem König Attila ſeine ganze Fahrt. Der König dankte ihm ſehr, und ſagte, daß ſeine Fahrt zum beſten worden ſei.

Dreihundert und drei und dreißigſtes Kapitel.

Vermählung König Attila's und Grimhilds.

Bald darnach rüſtete König Attila ſeine Fahrt, und wollte nun gen Nibelungenland fahren nach ſeiner verlobten Braut Grimhild. Dieſe Fahrt war aufs herrlichſte zugerüſtet, und König Attila hatte fünfhundert Ritter und manchen Knappen.

Als König Gunther vernahm, daß König Attila und Dietrich in ſein Land kommen waren, ritt er ihnen entgegen mit allen ſeinen beſten Mannen. Und als ſie ſich nahten, ritt König Gunther zu König Attila und grüßte ihn, und ſein Bruder Hagen zu Dietrichen, und ſie küßten ſich, und bewillkommten ſich als die beſten Freunde.

Sie ritten nun alleſammen wieder zu der Burg Worms: und da war die köſtlichſte Hochzeit zugerichtet, und auf dieſer Hochzeit gab König Gunther dem König Attila ſeine Schweſter Grimhild.

Und als dieſe Hochzeit beſchloſſen war, ritt König Attila und König Dietrich hinweg. Und bei dem Abſchiede gab König Gunther König Dietrichen Grane'n, das Roß Siegfrieds des ſchnellen; und das Schwert Gram gab er dem Markgrafen *); dem König Attila aber und Grimhilden ſo viel Silber, wie ihm wohl ziemte: und ſie ſchieden nun als gute Freunde.

---

*) Rudiger.

König Attila und König Dietrich ritt heim in ſein Reich, und wartete manche Stund' ſeines Reiches. Seine Frau Grimhild aber beweinte jeden Tag ihren lieben Mann Siegfried den ſchnellen.

Dreihundert und vier und dreißigſtes Kapitel.

König Attila und Grimhild laden König Gunthern und Hagen ein zu einer Hochzeit.

Und als ſieben Winter vergangen waren, daß Grimhild in Hennenland geweſen war, da geſchah es in einer Nacht, daß ſie zu König Attila ſprach: „Herr König Attila, das iſt mir ein großer Harm, daß ich in dieſen ſieben Wintern nicht meine Brüder geſehen habe: willſt du, Herr, ſie nicht her laden? Ich kann dir eine Mähre ſagen, und mag ſein, daß du ſie auch ſchon weißt, nämlich, daß Siegfried der ſchnelle mein Mann, ſo viel Goldes hatte, daß kein König in der Welt ebenſo reich war. Dieß große Gut aber haben nun meine Brüder, und nicht wollen ſie mir eines Pfennigs werth davon gönnen; und doch däuchte mir das ziemlicher, Herr, daß ich über dieſes Gut ſchaltete; und das ſollt du fürwahr wiſſen, wenn ich dieſes Gold erhalte, daß du das alles mit mir zu eigen haben ſollt.“ Und als König Attila dieſe Worte hörte, da bedachte er ernſtlich, was ſie ſagte, und wußte, daß es wahr wäre. König Attila war aber der habſüchtigſte aller Männer, und es däuchte ihm übel, wenn er nicht der Nibelungen Hort*) erhalten ſollte; und er antwortete ſolchergeſtalt: „Ich weiß, Frau, daß Siegfried der ſchnelle viel Goldes beſaß: das zuförderſt, was er dem großen Drachen nahm, den er erſchlagen hatte**), demnächſt das, ſo er in Heerfahrten gewann, und dazu auch das, was

---

*) Schatz. **) Vgl. Kap. 146.

ſein Vater König Siegmund beſaß: dieſes alles aber miſſen wir, und dennoch iſt König Gunther unſer liebſter Freund. Nun will ich, Frau, daß du deine Brüder her ladeſt, wenn du willſt, und nicht will ich daran ſparen, dieſe Hochzeit aufs herrlichſte zuzurüſten.“ Damit endigten ſie dasmal ihre Unterredung.

Und nicht lange Stund' darnach ließ Grimhild zwei ihrer Spielmänner zu ſich rufen, und ſagte ihnen ihren Auftrag, daß ſie ſie gen Nibelungenland ſenden wolle, „meine Botſchaft zu bringen; und zu dieſer Fahrt will ich euch ausrüſten mit Geld und Silber und guten Kleidern und guten Roſſen.“ Und dieſe Spielmänner ſagten, daß ſie alles, was ſie geböte, gerne thun wollten. Da bereitete ſie ihre Fahrt in allen Stücken, wie ſie aufs herrlichſte mochte, und gab ihnen Briefe und Inſiegel, König Attila's und ihres.

Dieſe Männer fuhren ihre Straße dahin, bis daß ſie in Nibelungenland kamen, und ſanden König Gunthern in der Burg zu Worms. König Gunther empfing die Abgeſandten König Attila's ſeines Schwagers wohl, und ſie waren da gut aufgenommen. Als nun die Geſandten da einige Zeit verweilt hatten, ſtund der auf, welcher die Botſchaft brachte, ging vor König Gunthern und ſprach: „König Attila von Suſat und ſeine Königin Grimhild ſenden Gruß König Gunthern zu Worms und ſeinen Brüdern Hagen, Gernot und Giſelher, und allen ihren Freunden und ſeinen: wir wollen euch heim laden zu einer Hochzeit und Freundſchaftsmahle in unſerem Lande. König Attila iſt nun alt, und ihm zu beſchwerlich ſein Reich zu verwalten, ſein junger Sohn Aldrian aber iſt erſt wenige Winter alt: nun ſcheint uns, als wenn es euch am beſten zukömmt, dieſes Reich zu verwalten mit eurem Neffen, als ſeine Mutterbrüder, ſo lange, als er ſelber nicht das Alter hat, ſeines Reiches zu warten. Drum möget ihr kommen auf unſere Geſandtſchaft, und euch mit uns über das Land berathen, was uns in dieſer Sache am beſten gethan ſcheint; und nehmet mit euch ſo manchen Mann, als euch ziemlich iſt, und gehabt euch wohl.“

Dreihundert und fünf und dreißigſtes Kapitel.

Berathung König Gunthers und Hagens über die Reiſe nach Heunenland.

Als der König dieſen Brief geleſen hatte, berief er ſeine Bruder Hagen, Gernot und Giſelher zu einer Verſammlung; er offenbarte ihnen die Botſchaft, und ſuchte Raths bei ihnen, wie er ſich verhalten ſollte. Da antwortete Hagen: „Es kann ſein, Herr, daß ihr hin fahren wollet auf die Einladung deines Schwagers Königs Attila: aber wenn du in Heunenland fähreſt, ſo wirſt weder du, noch irgend einer, der dir folgt, wiederkommen; dieweil Grimhild ein

Muth zu ſtreiten, als du haben magſt: aber fürwahr kann ich dir ſagen, wenn du gen Heunenland fährſt, ſei es nun mit vielen Männern oder wenigen, ſo kömmt keiner von ihnen wieder mit dem Leben in Nibelungenland; wenn du aber dennoch gen Heunenland fahren willſt, ſo will ich daheim ſitzen. Oder gedenkeſt du nicht, König Gunther, wie wir uns von Siegfrieden ſchieden? aber wenn du es nicht gedenkeſt, ſo weiß ich in Heunenland jemand, der es gedenken ſoll, und das iſt Grimhild unſere Schweſter, und ſie ſoll dich fürwahr daran erinnern, wenn du nach Suſat kömmſt." Da antwortete König Gunther: „Wie du auch beſorgt biſt vor deiner Schweſter Grimhild, daß du deßhalb nicht mitfahren willſt, ſo will ich doch nicht deſto weniger hinfahren."

Hagen ward nun ergrimmt darob, daß ihm ſo oft ſeine Mutter vorgeworfen wurde, er ſtund auf und ging hinein in den Saal zu ſeinem Freunde Volker, und ſprach zu ihm: „Du ſollt mit uns fahren gen Heunenland, wie König Gunther nun beſchloſſen hat auf die Botſchaft Grimhilds, und mit uns ſollen all unſere Mannen fahren; wappne und rüſte ſich nun jeglicher: doch die allein dürfen mitfahren, welche zu ſtreiten Muth haben.“

Dreihundert und ſechs und dreißigſtes Kapitel.

Traum der Königin Ute, König Gunthers Mutter.

Da ſtund auf die Königin Ute, die Mutter König Gunthers und Giſelhers, und ging zu dem König, und ſprach zu ihm: „Herr, mir träumte ein Traum, den du hören ſollt, denn es geſchah in dieſem Traume, daß ich in Heunenland ſo manchen Vogel todt ſahe, daß das ganze Land verödet war an Vögeln. Nun höre ich, daß ihr Nibelungen gen Heunenland zu fahren gedenket: aber von dieſer Fahrt weiß ich, daß großes Unheil entſtehen wird, beidenthalben, den Nibelungen und den Heunen, und ich wähne, wenn ihr dahin fahret, daß mancher Mann darum ſein Leben laſſen muß. Thue ſo wohl, Herr, und fahre nicht hin: Böſes allein wird daraus entſtehen, wenn ihr doch fahret." Da antwortete Hagen: „König Gunther hat nun ſeine Fahrt beſchloſſen, wie er will, daß ſie geſchehen ſoll: und nicht achten wir auf eure, eines alten Weibes Träume; wenig Gutes wiſſet ihr, und nicht mögen eure Worte bei unſerer Fahrt etwas verfangen." Da antwortete die Königin: „König Gunther mag über ſeine Fahrt beſchließen, und ſo auch du Hagen, ob ihr gen Heunenland fahren wollet oder nicht: aber mein junger Sohn Giſelher, der ſoll daheim bleiben." — „Ja, (ſagte Giſelher) wenn meine Brüder fahren, ſo ſoll ich wahrlich nicht daheim ſitzen," und ſprang auf, und nahm ſeine Waffen.

Dreihundert und ſieben und dreißigſtes Kapitel.

König Gunther und die Nibelungen rüſten ihre Fahrt gen Heunenland.

Nun ſandte König Gunther Boten aus über ſein Land, daß zu ihm kommen ſollten alle ſeine Mannen, ſo die rüſtigſten und kühnſten waren, und ihm am beſten behagten. Und als dieſe Fahrt bereit war, hatte König Gunther zehnhundert guter Mannen und Degen, wohlgerüſtet mit weißen Panzern, und lichten Helmen, und ſcharfen Schwertern, und ſtarken Speeren, und ſchnellen Roſſen. Aber daheim ſaß manche ſchöne und theuerliche Frau, ohne ihren Mann und ihren Sohn und Bruder.

Da nahm Hagen das Banner König Gunthers in ſeine Hand: dieß Banner war am oberen Ende goldfarbig, in der Mitte aber weiß, und darin ein Adler mit der Krone von rother Seide gebildet, und der untere Theil des

Banners war grün. König Gunther hatte dergleichen Adler auf ſeiner ganzen Rüſtung; und auch Hagen hatte ihn auf ſeiner Rüſtung, aber nicht mit der Krone. Gernot und Giſelher hatten rothe Schilde, und darauf einen Habicht von Gold ausgelegt; und eben dieß Wappen hatten ſie auf ihrer ganzen Rüſtung, und von derſelben Farbe waren auch ihre Banner. Hieran mochte man ſie erkennen mit ihrer Schaar, wohin ſie ritten.

Die Nibelungen fuhren nun all ihre Straße, bis daß ſie an den Rhein kamen, da wo die Donau und der Rhein zuſammen kömmt*), und da war das Waſſer breit, wo die Ströme ſich vereinten: ſie fanden aber dort kein Schiff, und blieben da über Nacht unter ihren Gezelten.

---

*) Dieſe Unkunde muß man dem entfernten Nordiſchen Standorte zu Gute halten; vermuthlich iſt der Main gemeint. Auch iſt es wohl noch eine Spur von der Donau, an welcher im Nibelungenliede die Reiſe nach Heunenland hin geht.

Dreihundert und acht und dreißigſtes Kapitel.

Hagen hält die Nachtwache am Rheinesufer, und erſchlägt die Meerweiber.

Am Abend, nachdem ſie zur Nacht gegeſſen hatten, ſprach König Gunther zu ſeinem Bruder Hagen: „Wer von unſeren Mannen ſoll dieſe Nacht die Wache halten? beſtelle den dazu, der dir gut ſcheint.“ Da antwortete Hagen: „Ihr möget den dazu beſtellen, der euch gut ſcheint, zur Nachtwache oben am Strome; aber für das Volk hier unten will ich ſelber Wachtmann ſein; denn da mögen wir darauf achten, ob wir uns irgend ein Schiff gewinnen können.“ Und König Gunthern gefiel dieſes wohl.

Als nun die anderen Mannen ſchlafen gingen, nahm Hagen all ſeine Waffen, und ging am Strome hinab; es war aber heller Mondenſchein, ſo daß er ſeinen Weg ſehen mochte. Da kam Hagen zu einem Waſſer, welches Mori *) hieß, und ſah einige Weiber im Waſſer, und ſah, daß ihre Gewande am Ufer zwiſchen beiden Strömen lagen, und er nahm die Kleider und verſteckte ſie. Dieſes waren aber keine andere Weiber, als die man Meerweiber nennt, und welche im Meere und im Waſſer leben; und dieſe Meerweiber waren aus dem Rhein in dieſes Waſſer gegangen, ſich zu vergnügen. Nun rief das eine Meerweib, und bat, ihr ihre Kleider wieder zu geben, und kam hervor aus dem Waſſer. Da antwortete Hagen: „Sage mir zuvor das, ob wir über dieſen Strom, und zurück kommen werden. Und wenn du mir das nicht ſageſt, was ich dich frage, ſo erhältſt du nimmer deine Kleider wieder.“ Da ſprach ſie: „Ihr möget alle geſund über dieſen Strom kommen, aber nimmer zurück; auch magſt du noch die größte Arbeit dabei haben.“ Da zückte

---

*) Vielleicht ſteckt auch hierin der Main.

Hagen ſein Schwert und erſchlug das Meerweib, und hieb ſie mitten von einander, und ihre Tochter deßgleichen.

Dreihundert und neun und dreißigſtes Kapitel.

Von Hagen und dem Fährmanne.

Und fürder ging Hagen eine Weile hinab am Strome: da ſah er ein Schiff mitten im Strome, und einen Mann darauf, und er bat ihn, an's Land zu rudern, und einen Elſungs-Mann zu holen. Aber ſo ſprach er deßhalb, weil ſie hier in das Reich Jarl Elſungs des jungen kommen waren, und er dachte, daß der Schiffmann deſto ſchneller zu ihm rudern ſollte. Da antwortete der Schiffmann: „Nicht hole ich lieber einen Elſungs-Mann, denn anders jemand, und ich will wahrlich nicht ohne Lohn rudern." Da ſprach Hagen, und nahm ſeinen

Goldring, und hielt ihn empor: „Sieh hier, guter Degen, deinen Schifflohn: hier iſt ein Goldring, den geb' ich dir zu deinem Fährgelde, wenn du mich überſetzeſt.“ Und als dieſer Schiffmann gewahrte, daß ihm ein Goldring zum Schifflohne geboten ward, da gedachte er daran, daß er kurz zuvor erſt geheiratet und eine ſchöne Frau genommen hatte, die er ſehr liebte, und wollte ihr nun das Gold geben, wenn er es erhielte: er legte alſo ſeine Ruder aus und ruderte an's Land. Da ſtieg Hagen in das Schiff, und gab dem Fährmanne ſeinen Goldring. Nun wollte der Fährmann wieder zurück rudern über den Strom; Hagen aber bat ihn, aufwärts am Lande hin zu rudern; der Fährmann aber wollte nicht. Hagen ſagte ihm, daß er rudern müſſe, er wolle nun, oder wolle auch nicht; da ward der Fährmann erſchrocken, und ruderte, wohin er wollte; und ſie beide ruderten nun dahin, bis daß ſie zu der Schaar der Nibelungen kamen.

Dreihundert und vierzigſtes Kapitel.

Hagen erſchlägt den Fährmann; und von der Noth der Nibelungen, wie ſie über den Strom ſetzten.

Da war König Gunther und all ſein Volk ſchon auf den Beinen, und ſie hatten zuvor ein Schiff gefunden, das war aber gar klein: und mit dieſem Schifflein waren einige Männer über den Strom gefahren, aber ſobald ſie vom Lande ſtießen, füllte ſich das ganze Schiff und ſchlug um unter ihnen, und mit genauer Noth kamen ſie an's Land. Als nun Hagen zu ihnen kam mit dieſem großen Schiffe, wurden die Nibelungen froh: König Gunther ſtieg ſelber in das Schiff, und mit ihm hundert Mannen, und ſie ruderten mitten in den Strom. Hagen aber ruderte ſo ſtark, daß er mit einem Zuge beide Ruder inzwei brach, und die Wirbel ab. Da ſprach er: „Verflucht ſei der uns dieſen Spott in die Hand gab!" und ſprang auf, zückte ſein Schwert und hieb dem Schiffmanne, der vor ihm auf dem Boden ſaß, das Haupt ab. Da ſprach König Gunther zu Hagen: „Warum thäteſt du dieſes üble Werk? was gabſt du ihm Schuld?" Da antwortete Hagen: „Ich will nicht, daß Boten unſere Fahrt in Hennenland voraus verkünden: und dieſer kann nun nichts mehr davon ſagen." Da ſprach König Gunther zorniglich: „Böſes nur willſt du thun, nun und immerdar, und nimmer biſt du vergnügt, außer wenn du Böſes gethan haſt." Da antwortete Hagen: „Was ſoll ich nun noch ſparen Böſes zu thun, dieweil wir dahin fahren: ich weiß doch wahrlich, daß kein Kind von unſerer Fahrt heim kömmt." König Gunther ſteuerte nun, und da brach das Steuerband entzwei, und das Steuer ging los, und das Schiff ſchwankte, beides, im Strome und im Winde: da ſprang Hagen hurtig zurück zu dem Steuer und befeſtigte mit ſtarker Hand das Steuerband; und als er das Steuerband hergeſtellt, und das Steuer wieder eingerichtet hatte, da waren ſie nahe am Lande: und indem ſchlug das Schiff um, und ſo kamen ſie an's Land, daß ihre Kleider ganz naß waren, ſo viel ihrer an Bord waren. Sie zogen hierauf das Schiff an's Land, und beſſerten aus, was daran zerbrochen war, und ließen ihre Leute wieder über den Strom fahren nach ihrem übrigen Volke, und es über den Strom ſetzen, ſo lange, bis alles Volk übergekommen war. Und hierauf fuhren ſie fürder ihre Straße, den ganzen Tag; am Abend legten ſie ſich nieder, und ließen Hagen Wache halten.

Dreihundert und ein und vierzigſtes Kapitel.

Hagen findet den Wachthalter des Markgrafen Rüdiger.

Und als jedermann entſchlafen war, da ging Hagen allein auf Kundſchaft fern von dem Volke: er kam dahin, wo ein Mann lag und ſchlief, der war in Waffen, und hatte ſein Schwert unter ſich gelegt, doch ragte das Gefäß hervor. Hagen nahm das Schwert, zog es heraus, und warf es von ſich; ſodann ſtieß er ihn mit ſeinem rechten Fuß in die Seite, und hieß ihn erwachen. Und dieſer Mann ſprang auf, und griff nach dem Schwerte, vermißte es aber, und ſprach: „Wehe werde mir für dieſen Schlaf, den ich hier ſchlief: nun iſt ein Heer in das Land meines Herrn, Markgrafen Rüdiger kommen! ich habe ſchon drei Tage und drei Nächte gewacht, und darum entſchlief ich.“

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07327/033

Da ſprach Hagen zu ihm, und befand, daß er ein guter Held war: „Du magſt ein guter Held ſein; ſieh hier meinen Goldring, den will ich dir geben um deinen Heldenmuth, und du ſollſt ſein beſſer genießen, als der, dem er zuvor gegeben ward; auch will ich dir dein Schwert wiedergeben.“ Und alſo that er. Da antwortete dieſer Mann: „Habe großen Gottes Lohn für deine Gaben, zuförderſt daß du mir mein Schwert gabeſt, und ſodann auch deinen Goldring.“ Darauf ſprach Hagen: „Nicht ſollt du dich fürchten vor dieſem Heere, wenn du das Land des Markgrafen Rüdiger bewacheſt: er iſt unſer Freund, und dieſe unſere Schaar führt König Gunther von Nibelungenland und ſeine Brüder. Sage mir aber, guter Degen, wohin weiſeſt du uns zu Gaſte über Nacht? und wie heißeſt du?“ — „Ich heiße Eckewart (ſagte er); und nun wundere ich mich, wie du daher fährſt: biſt du Hagen, Aldrians Sohn, der da meinen Herrn Siegfried den ſchnellen erſchlug? Hüte dich, dieweil du in Heunenland biſt, du magſt hier wohl manchen Widerſacher haben. Aber nicht beſſere Nachtherberge kann ich dir nachweiſen, als zu Bechelaren bei Markgraf Rüdigern, der iſt ein guter Häuptling.“ Da ſprach Hagen: „Du haſt uns dahin gewieſen, wohin wir auch zuvor gedacht haben: reite nun heim zu der Burg, und ſage, daß wir dahin kommen werden; und ſag' auch, daß wir ganz naß ſind.“

Dreihundert und zwei und vierzigſtes Kapitel.

König Gunther mit ſeinem Gefolge kömmt zu Markgraf Rüdigern.

Da ſchieden ſie ſich, und ritt Eckewart heim. Hagen aber ging wieder zu ſeinen Mannen, und ſagte König Gunthern alles, wie es ihm ergangen war, und gebot ihnen eiligſt aufzuſtehen, und hin zu reiten zu der Burg. Und alſo thaten ſie.

Eckewart ritt nun aufs eiligſte heim zu der Burg. Und als er in den Saal kam, hatte Markgraf Rüdiger eben gegeſſen, und gedachte ſchlafen zu gehen. Da ſagte Eckewart, daß er Hagen getroffen habe, und ſo auch, daß König Gunther darkommen wäre mit großem Gefolge, und daher zu Gaſte reiten wolle. Da ſtund Markgraf Rüdiger auf, und rief alle ſeine Mannen herbei, und gebot ihnen ſchleunig zu machen und ſich aufs beſte und herrlichſte zu bereiten, und ſo auch ſein Haus. Und Markgraf Rüdiger ſelber ließ ſein Roß bringen, und wollte hinaus reiten ihnen entgegen, mit manchem Ritter. Und alle ſeine Leute waren nun in Arbeit und Zurüſtung.

Und als Markgraf Rüdiger hinaus ritt vor die Burg, da kam ihm König Gunther entgegen mit all ſeinem Gefolge. Markgraf Rüdiger empfing die Nibelungen wohl, und hieß ſie bei ſich willkommen. Und dieſes nahm König Gunther wohl auf; und Hagen bat Eckewarten groſen Gottes Lohn dafür zu haben, daß er alſo ihre Botſchaft ausgerichtet hatte.

Dreihundert und drei und vierzigſtes Kapitel.

Hier wird geſagt, wie Markgraf Rüdiger Giſelheren ſeine Tochter gab.

Nun kamen die Nibelungen in den Hof Markgraf Rüdigers, und ſtiegen von ihren Roſſen; und des Markgrafen Mannen empfingen ſie und pflegten ihrer wohl. Und wie Eckewart geſagt hatte; ließ der Markgraf zwei Feuer in dem Hofe machen, weil ſie naß waren: und bei dem einen Feuer ſaß König Gunther und Hagen und ihre Brüder und etliche ihrer Mannen, und ein Theil ihres Gefolges bei dem andern Feuer. Die aber, welche trocken waren, führte Markgraf Rüdiger hinein in den Saal, und ließ ſie da ſich auf Bänke ſetzen.

Nun zogen die Nibelungen bei dem Feuer ihre Kleider ab: da ſprach Gotelinde, des Markgrafen Frau, die war eine Schweſter des Herzogs Nodung, der bei Gronsport fiel*): „Die Nibelungen haben hieher geführt manchen weiſſen Panzer und harten Helm, und manches ſcharfes Schwert, und manchen neuen Schild: das aber iſt am meiſten zu beklagen, daß Grimhild noch jeden Tag Siegfrieden ihren Mann beweinet.“

Als nun die Feuer verbrannt waren, ging König Gunther und Hagen und ihre Brüder hinein in den Saal, und ſaßen da den Abend und trunken mit größtem Behagen und waren gar fröhlich; und darauf gingen ſie ſchlafen.

Markgraf Rüdiger lag in ſeinem Bette bei ſeiner Frauen, und ſie redeten mit einander; da ſprach Markgraf Rudiger: „Frau, was ſoll ich König Gunthern und ſeinen Brüdern geben, das ihnen würdig ſei anzunehmen, und mit Ehre ſei zu geben?“ Sie antwortete: „Alles, Herr, was euer Wille in dieſer Sache iſt, ſoll auch mein Wille ſein.“ Darauf ſprach Markgraf Rüdiger; „So will ich dir ſagen vom Jungherren Giſelher, wenn es dein Wille iſt, daß ich ihm die Jungfrau meine Tochter geben möchte, zur erſten Gabe.“ Da antwortete Gotelinde: „Es iſt wohlgethan, daß du ihm unſere Tochter giebſt, wenn es wäre, daß er ihrer genießen möchte; aber darum fürchte ich.“

---

*) Vgl. Kap. 309

Als nun lichter Tag war, da ſtund Markgraf Rüdiger auf und kleidete ſich und ſeine Ritter. Da ſtunden auch die Nibelungen auf, und riefen nach ihren Kleidern: aber Markgraf Rüdiger bat ſie, bei ihm einige Tage zu verweilen. Die Nibelungen wollten nun aber fahren, und nicht länger weilen. Und da ſagte Markgraf Rüdiger, daß er mit ihnen reiten wollte, ſammt ſeinen Rittern. Und ſie gingen nun zu Tiſche, und trunken guten Wein, und waren gar fröhlich: da waren auch allerlei Spiele und Kurzweil.

Nun ließ Markgraf Rüdiger herein tragen einen Helm, mit Gold beſchlagen und mit köſtlichen Steinen beſetzt, und gab ihn König Gunthern. Und für dieſe Gabe dankte König Gunther ſehr, und ſie däuchte ihm das größte Kleinod zu ſein. Da nahm Markgraf Rüdiger einen neuen Schild und gab ihn Gernoten. Da gab Markgraf Rüdiger ſeine Tochter Giſelheren, und ſprach: „Guter Herr Giſelher, dieſe Magd will ich dir geben zur Hausfrauen, wenn du ſie annehmen willſt.“ Giſelher antwortete, und bat, ſie ihm, dem allerglücklichſten Manne, zu geben, und wollte ſie mit Dank annehmen. Und abermals ſprach Markgraf Rüdiger: „Sieh hier, Junkherr Giſelher, ein Schwert, das ich dir geben will, das heißt Gram, und hat Siegfried der ſchnelle gehabt: das, denke ich, iſt das beſte aller Waffen, ſo in eurer Fahrt iſt.“ Und abermals dankte Giſelher für dieſe Gabe, und bat ihn Gottes Lohn zu haben für alle die Ehre, welche er ihm auf dieſer Fahrt angethan habe. Nun ſprach Markgraf Rüdiger zu Hagen: „Guter Freund Hagen, was für ein Stück ſieheſt du hier etwa bei mir, das du am liebſten haben möchteſt?" Da antwortete Hagen: „Ich ſehe hier einen Schild hangen, der iſt ſeeblau von Farbe, und iſt groß, und muß ſtark ſein, wie ich wähne, er hat ſchwere Hiebe: den will ich zur Gabe nehmen." Da antwortete Markgraf Rüdiger: „Das füget ſich wohl, ſintemal daß dieſen Schild der gute Degen Herzog Nodung trug; und er empfing die ſtarken Hiebe unter Mimmungs Ecken von dem ſtarken Wittich, ehe er fiel." Und als dieſes Frau Gotelinde hörte, weinte ſie bitterlich um ihren Bruder Nodung. Und dieſer Schild ward nun Hagen gegeben. Sie dankten Markgraf Rüdigern gar ſehr ſeiner Gaben und Wohlthaten.

Als ſie nun gegeſſen hatten, ließen ſie ihre Roſſe bringen, und ruſteten ſich ſelber, und mit ſellten Markgraf Rüdiger, und mit ihm die wackerſten Ritter, und ritten aus der Burg, als ſie dazu fertig waren. Da wünſchte Frau Gotelinde ihnen wohl und geſund zu fahren, und ſo wieder [illegible] kommen mit Ehren und Würden. Und Markgraf Rüdiger küßte ſeine Frau Gotelinde, bevor er wegritt, und bat ſie ſein Reich wohl zu verwalten, bis daß er wiederkäme.

Dreihundert und vier und vierzigſtes Kapitel.

Die Nibelungen und mit ihnen Markgraf Rüdiger kommen zu König Attila in Enſat.

Nun iſt nichts weiter von ihrer Fahrt zu ſagen, als, ſie ritten einen Tag nach dem andern: und den Tag, da ſie in Enſat einritten, war naſſes Wetter und ſtarker Wind, und alle

Nibelungen waren naß in ihren Kleidern. Und als ſie an einer Burg vorbei kamen, welche Thorta *) hieß, ritt ihnen ein Mann entgegen, der war ein Abgeſandter König Attila's und ſollte gen Bechelaren fahren, um Markgraf Rüdigern zur Hochzeit zu laden; er ritt aber auf die Schaar zu mit ſeinen Mannen, und als ſie zuſammen kamen, fragte der Markgraf: „Was iſt nun Neues in Suſat?“ Dieſer Mann antwortete: „Das iſt nun in Suſat das Neueſte, daß die Nibelungen in Heunenland kommen ſind; und König Attila bereitet ihnen nun eine Hochzeit; und ich ward dir entgegen geſendet, dich zur Hochzeit zu laden: nun aber mag ich wohl mit euch umkehren, dieweil ich ſchon meine Botſchaft vollbracht habe.“ Er kehrte alſo mit ihnen um, und ritt mit Markgraf Rüdigern. Da ſprach Markgraf Rüdiger zu dem Abgeſand-

---

*) Ich vermuthe, daß Dortmund gemeint iſt, welches wohl auf dem Wege vom Rheine nach Soeſt liegt.

ſen: „Ein wie groſes Gaſtgebot gedenkt König Attila anzuſtellen, und wie manchen Mann hat er dazu entboten?“ Da antwortete der Abgeſandte: „Mir ſcheint, als wenn hier nicht weniger in eurer Fahrt ſind, als manchen Mann König Attila zur Hochzeit entboten hat; Königin Grimhild aber hat noch halbmal mehr von ihren Freunden dazu beſchieden, und ſie ſammelt in ihrem ganzen Reiche Männer, die ihr Hülfe leiſten wollen, und es iſt ſo ſtark für dieſe Hochzeit zugerüſtet, als wenn gar groſe Volksmenge dahin kommen ſoll, und dennoch ſoll ſie lange beſtehen.“ Rüdiger bat dieſen Mann, voraus zu reiten zu Attila's Burg, und zu ſagen, daß die Nibelungen und Markgraf Rüdiger ſchon vor ſeine Burg kommen wären.

Da ſandte der König durch die ganze Stadt, daß alle Häuſer bereit wären, etliche mit Umhängen, und in etlichen ſollte man Feuer machen: und da war groſe Zurüſtung in der Stadt Suſat.

Nun ſprach König Attila zu König Dietrichen und bat ihn, daß er hinaus reiten ſollte ihnen entgegen. Und alſo that er, und ritt hinaus mit ſeinen Mannen. Und als ſie ſich nahten, empfingen ſie einander wohl, und ritten alleſammen zu der Burg.

Dreihundert und fünf und vierzigſtes Kapitel.

Von Königin Grimhild.

Königin Grimhild ſtund auf einem Thurme und ſah die Fahrt ihrer Brüder, und daß ſie nun in die Burg Suſat ritten. Da ſahe ſie manchen neuen Schild und manchen weißen Panzer und manchen theuerlichen Helden. Da ſprach Grimhild: „Nun iſt es ein ſchöner grüner Sommer, und nun fahren meine Brüder mit manchem neuen Schild und manchem weißen Panzer daher, und nun gedenke ich, wie ſehr mich noch die ſtarken Wunden Siegfrieds des ſchnellen ſchmerzen.“ Und da weinte ſie gar bitterlich um Siegfrieden den ſchnellen. Doch ging ſie den Nibelungen entgegen und hieß ſie willkommen, und küßte den, der ihr der nächſte war, und einen nach dem andern.

Nun war die Stadt beinahe ganz voll von Männern und Roſſen; und da war auch zuvor ſchon in Suſat manches Hundert von Männern und auch von Roſſen, ſo daß man ſie nicht alle zählen konnte.

Dreihundert und ſechs und vierzigſtes Kapitel.

Geſpräch der Königin Grimhild mit ihrem Bruder Hagen.

König Attila nahm ſeine Schwäger wohl auf, und er führte ſie in die Säle, welche dazu bereitet waren, und ließ ihnen Feuer machen; die Nibelungen aber zogen ihre Panzer nicht ab, und nicht ließen ſie ihre Waffen von ſich.

Nun kam Grimhild in den Saal, darinnen ihre Brüder ſtanden bei dem Feuer und ſich trockneten, da ſahe ſie, wie ſie ihre Gewänder aufhuben, daß darunter weiße Panzer waren. Nun ſah Hagen ſeine Schweſter Grimhild, und alsbald nahm er ſeinen Helm und ſetzte ihn ſich auf das Haupt und band ihn feſt, und deſſelben gleichen Volker. Da ſprach Grimhild: „Heil dir, Hagen! haſt du mir nun der Nibelungen Hort hergebracht, welchen Siegfried der ſchnelle hatte?“ — „Ich bringe dir (ſagte er) einen ſtarken Feind, dem folget mein Schild und mein Helm mit meinem Schwerte; und nimmer lege ich meinen Panzer ab.“ Da ſprach König Gunther zu Grimhilden: „Frau Schweſter, geh' hieher und ſitze hier.“ Da ging Grimhild zu ihrem jungen Bruder Giſelher und küßte ihn, und ſaß zwiſchen ihm und König Gunthern, und nun weinte ſie bitterlich. Da fragte Giſelher: „Was weineſt du, Frau?" Sie antwortete: „Das kann ich dir wohl ſagen: mich ſchmerzen am meiſten, nun wie immerdar, die ſtarken Wunden, welche Siegfried der ſchnelle zwiſchen den Schultern empfing; und kein Waffen hatte ſeinen Schild verſehrt." Da antwortete Hagen: „Siegfrieden den ſchnellen und ſeine Wunden laſſen wir nun ruhen und gedenken ihrer nicht. König Attila von Heunenland ſei dir nun ſo lieb, als zuvor dir Siegfried der ſchnelle war; er iſt nochmal ſo mächtig: es iſt doch nicht mehr möglich Siegfrieds Wunden zu heilen, und muß nun ſchon ſo bleiben, was einmal geſchehen iſt." Da ſtund Grimhild auf und ging hinweg.

Dreihundert und ſieben und vierzigſtes Kapitel.

Von der Freundſchaft König Dietrichs von Bern und Hagens.

Demnächſt kam Dietrich von Bern dar, und rief die Nibelungen, daß ſie zu Tiſche gehen ſollten; und ihm folgte Aldrian, König Attila's Sohn. Da nahm König Gunther den Knaben Aldrian auf und trug ihn in ſeinen Armen hinaus. König Dietrich aber und Hagen waren ſo gute Freunde, daß beide ihre Hände in einander legten, und ſo aus dem Saale gingen, und ſo den ganzen Weg, bis daß ſie zum Königsſaale kamen: und auf jedem Thurme, und an jedem Fenſter, und auf jedem Hofe, und überall auf der Burgmauer ſtanden da zierliche Frauen, und alle wollten Hagen ſehen, ſo berühmt war er über alle Lande durch Tapferkeit und Heldenmuth. So kamen ſie in den Saal.

Dreihundert und acht und vierzigſtes Kapitel.

Von König Attila's Hochzeit, die er mit den Nibelungen in Suſat hielt.

König Attila ſaß nun auf ſeinem Hochſitz, und ſetzte ſich zur rechten Seite König Günthern ſeinen Schwager, und darnächſt ſaß Jungherr Giſelher, dann Gernot, dann Hagen, dann Volker ihr Blutsfreund. Auf der linken Seite König Attila's ſaß König Dietrich von Bern und Markgraf Rüdiger, dann Meiſter Hildebrand: dieſe alle ſaßen auf dem Hochſitze mit König Attila. Und da waren vornämlich in dieſem Saale die edelſten Männer einer nach dem andern gereihet. Sie trunken dieſen Abend guten Wein, und war hier die köſtlichſte Hochzeit mit allerhand Ergötzlichkeiten, wie ſie nur zum beſten ſein mochten, und ſie waren da fröhlich. Und nun war eine ſo große Volksmenge in der Stadt, daß beinahe jedes Haus in der Stadt voll war. Aber dieſe Nacht ſchliefen ſie in gutem Frieden, und waren ganz fröhlich, und gut aufgenommen.

Als es Morgen ward und die Leute aufſtanden, kam zu den Nibelungen König Dietrich und Hildebrand und manche andere Ritter. Da fragte König Dietrich, wie ſie die Nacht geſchlafen hätten. Da antwortete Hagen und ſagte, daß er wohl geſchlafen habe: „dennoch iſt mir nur mittelmäßig zu Muthe.“ Da ſprach König Dietrich: „Sei fröhlich, mein guter Freund Hagen, und luſtig, und bei uns willkommen: jedoch wahre dich hier in Heunenland, ſintemal daß deine Schweſter Grimhild noch jeden Tag Siegfrieden den ſchnellen beweinet; und gar ſehr wirſt du deſſen bedürfen, ehe denn du heim kömmſt.“ Und da war Dietrich der erſte Mann, der die Nibelungen warnte.

Als ſie nun fertig waren, gingen ſie hinaus in den Hof, und ging König Gunthern auf der einen Seite König Dietrich, und auf der andern Meiſter Hildebrand; und mit Hagen ging Volker. Und da waren auch alle Nibelungen aufgeſtanden, und gingen durch die Stadt und erluſtigten ſich.

Und nun ſtand König Attila auf und ging auf die Schwelle, und ſahe, wo die Nibelungen gingen; und mancher Mann ging dahin, um deutlich ihre Fahrt zu ſehen; jedoch war allen am angelegenſten, zu fragen, wo Hagen ginge, ſo berühmt war er. Nun ſah König Attila, wo Hagen ging und Volker, und nicht war ihre Rüſtung ſchlechter als die König Gunthers, und nicht für gewiß erkannte König Attila, wo Hagen ging oder Volker, ſintemal er ſie nicht ſo deutlich ſehen mochte, dieweil ſie tiefe Helme aufhatten, und fragte, wer da mit König Gunthern und König Dietrichen ginge. Da antwortete ihm Blödelin: „Ich wähne, daß es Hagen und Volker ſein wird.“ Da antwortete der König: „Wohl möchte ich Hagen erkennen, ſintemal ich und Königin Erka ihn zum Ritter ſchlug, und wahrlich war er da unſer guter Freund."

Nun ging Hagen und Volker durch die Stadt, und hielt ihrer jeder ſeine Hand um die Schulter des andern, und ſahen ſie da manche zierliche Frauen: und da nahmen ſie ihre Helme ab und ließen ſich ſehen. Hagen aber war hieran leicht kenntlich: er war ſchmal um die Mitte und breit in den Schultern, er hatte ein langes Antlitz, und bleich wie Aſche, und nur ein Auge, aber ein jähes, und nicht deſto minder war er der ritterlichſte aller Männer. Nun ſtunden die Nibelungen mit ihrem Gefolge außen auf den Burgmauern und beſahen die Stadt, und erluſtigten ſich. Dietrich von Bern aber ging nun heim in ſeinen Hof, wo er zu ſchaffen hatte.

Dreihundert und neun und vierzigſtes Kapitel.

Grimhild bittet den König Dietrich, Herzog Blödelin und König Attila um Hülfe, Siegfrieden den ſchnellen an den Nibelungen zu rächen.

König Attila ſahe nun, welche groſe Volksmenge hier zuſammen kommen war, und nicht vermochte er all dieſes Volk in einem Saale unterzubringen: es war aber gutes und ſchönes Wetter, ſo daß er das Gaſtmahl in einem Baumgarten bereiten ließ.

In dieſer Weile ging Königin Grimhild in den Saal König Dietrichs von Bern zu einem Zwieſprach mit ihm. Er empfing ſie wohl, und frug, was ſie wolle. Sie ſagte jammernd und weinend: „Guter Freund Dietrich, nun bin ich kommen, um guten Rath bei dir zu ſuchen: ich will dich bitten, guter Herr, daß du mir Hülfe leiſteſt, damit ich meinen größten Harm räche, daß Siegfried der ſchnelle erſchlagen worden; das will ich nun rächen an Hagen und Günthern und ihren andern Brüdern. Willſt du nun alſo, guter Herr, ſo will ich dir ſo viel Gold und Silber geben, wie du ſelber willſt; und dazu will ich dir Hülfe leiſten, wenn du über den Rhein willſt reiten, und dich rächen willſt.“ Da ſagte König Dietrich: „Frau, das mag ich fürwahr nicht thun; und wer es auch thue, ſo ſoll es ſonder meinen Rath und ſonder meinen Willen gethan werden, ſintemal ſie meine beſten Freunde ſind; und lieber ſollte ich ihnen Gewinn als Ungewinn ſchaffen.“

Da ging ſie weinend hinweg, und in den Saal, darin Herzog Blödelin war; ſie ſprach abermals: „Herr Blödelin, willſt du mir Hülfe leiſten meinen Harm zu rächen? Nun mahnt es mich bitterlich, wie die Nibelungen mit Siegfrieden dem ſchnellen verfuhren, und das wollte ich nun gern an ihnen rächen, wenn du mir Hülfe leiſten wollteſt; und wenn du alſo thun willſt, ſo will ich dir ein großes Reich geben, und alles was du begehreſt.“ Da antwortete Blödelin: „Frau, wenn ich dieſes thäte, ſo würde ich König Attila's große Feindſchaft dafür haben, ihr ſo großer Freund iſt er.“

Da ging die Königin hinweg, und ſie ging nun hin zu König Attila und ſprach zu ihm, abermals wie zuvor: „Herr König Attila, wo iſt das Gold, oder wo iſt das Silber, daß meine Brüder dir gebracht haben?“ König Attila ſagte, daß ſie ihm weder Gold noch Silber gebracht haben: dennoch wolle er die wohl aufnehmen, die ihn daheim beſucht hätten. Da ſprach die Königin: „Herr, wer ſoll meine Schmach rächen, wenn du nicht willſt? Das iſt nun noch mein größter Harm, daß Siegfried der ſchnelle ermordet ward: thu' nun ſo wohl, Herr, und räche mich: und ſo magſt du auch der Nibelungen Hort und ganz Nibelungenland gewinnen.“ Da ſprach der König: „Frau, verſuche und rede dieſes nicht öfter: wie möchte ich meine

Schwäger verrathen, da ſie auf meine Treue herkommen ſind? und nicht ſollſt du noch ſonſt jemand es ihnen mißbieten.“ Da ging ſie hinweg, und war nun gar übel gemuth.

Attila ging nun in den Baumgarten, wo das Gaſtmahl ſein ſollte, und rief ſeine Gäſte zu ſich. Und alle kamen nun dahin.

Dreihundert und fünfzigſtes Kapitel.

Grimhilds Verſuch die Nibelungen zu verrathen.

Nun ſprach die Königin zu den Nibelungen: „Ihr ſollet mir eure Waffen zur Aufbewahrung geben: hier ſoll niemand mit Waffen gehen, ihr möget wohl ſehen, daß die Heunen ſo thun.“ Da ſagte Hagen: „Du biſt eine Königin, was ſollſt du meine Waffen nehmen? und das lehrte mir mein Vater, da ich noch jung war, daß ich nimmer meine Waffen einem Weibe anvertrauen ſollte: und dieweil ich in Heunenland bin, ſo laſſ' ich nimmer meine Waffen von mir.“ Nun ſetzte Hagen ſeinen Helm auf, und band ihn aufs allerfeſteſte. Und da gewahrten das alle, daß Hagen ſehr zornig und übelgemuth wäre, und wußten nicht, was das bedeutete. Da antwortete Gernot: „Hagen ward nimmer wohlgemuth, ſeitdem er in dieſe Fahrt kam, und es kann wohl ſein, daß er dieſen Tag noch ſeinen Heldenmuth und Weisheit beſcheine.“ Und nun argwöhnte auch Gernot, daß Verrath obwaltete, und daß Hagen es wohl zuvor gewußt habe, wie den Nibelungen dieſe Fahrt ausſchlagen würde; und ſetzte nun ſeinen Helm auf und band ihn feſt: und ſolchergeſtalt gingen ſie in den Baumgarten.

Dreihundert und ein und fünfzigſtes Kapitel.

Von König Attila und König Dietrich.

Nun gewahrte auch König Attila, daß Hagen zornig ſchien und ſeinen Helm feſt band, und fragte Dietrichen von Bern: „Welche ſetzen dort ihre Helme auf, und ſcheinen ſo zornig?“ Da antwortete Dietrich: „Es ſcheint mir, als wenn es Hagen iſt und ſein Bruder Gernot; und beide ſind kühne Helden in unkundem Lande.“ Der König ſprach: „Und dieſes thun ſie aus hohem Muthe.“ Und wiederum ſprach König Dietrich: „Fürwahr ſind ſie kühne Helden, und iſt wahrſcheinlich, Herr, daß du noch dieſen Tag das wohl ſehen magſt, wenn es ſo ergeht, wie ich wähne.“

Dreihundert und zwei und fünfzigſtes Kapitel.

Grimhilds Verrath an ihren Brüdern.

Nun ſtand König Attila auf und ging König Guntheren und Giſelheren entgegen, und nahm in ſeine rechte Hand König Gunthers Hand, und in ſeine linke Hand nahm er Giſelhers Hand, und rief auch Hagen und Gernoten; und König Attila ſetzte dieſe alle auf den Ehrenſitz ihm zur rechten Seite, einen nach dem andern, ſo wie zuvor*) geſagt iſt. Ein großes Feuer war in dem Garten gemacht, und rings um das Feuer her waren Tiſche geſetzt, und Sitze dabei. Und nun waren alle Nibelungen hinein kommen in den Garten, mit ihren Helmen und weißen Panzern und ſcharfen Schwertern; ihre Schilde aber und ihre Lanzen waren in Verwahrung gegeben, und dabei hatten ſie ihre Knappen geſtellt; und zwanzig Knappen hatten ſie zur Hut an die Thür geſtellt, um ihnen Kundſchaft zu bringen, wenn Verrath oder Unfrieden ſich erheben ſollte: und dieſes hatte Hagen und Gernot berathen.

---

*) Kap. 348.

Volker ſaß bei dem Pfleger Aldrians, König Attila's Sohnes. Königin Grimhild ließ ihren Stuhl dem König Attila gegenüber ſetzen; und da war auch Herzog Blödelin.

In dieſer Weile ging Königin Grimhild zu ihrem Ritter, welcher über die anderen Ritter geſetzt war und Iring hieß, und ſprach zu ihm: „Guter Freund Iring, willſt du meine Schmach rächen? Nun will weder König Attila ſie rächen, noch König Dietrich, noch wer meiner Freunde.“ Da antwortete Iring: „Was willſt du gerochen haben, Frau? oder warum weineſt du ſo bitterlich?“ Da antwortete die Königin: „Nun liegt mir das zumeiſt im Sinne, wie Siegfried ermordet ward: ihn wollte ich nun rächen, wenn mir jemand dazu helfen wollte.“

Da nahm ſie ſeinen goldbeſchlagenen Schild, und ſprach: „Guter Freund Iring, willſt du meine Schmach rächen, ſo gebe ich dir dieſen Schild voll des rothen Goldes, ſo meiſt du ihn füllen magſt, und hiemit meine ganze Freundſchaft.“ Da ſprach Iring: „Frau, das iſt großes Gut, aber mehr noch iſt werth, deine Freundſchaft zu erhalten;“ und ſtund ſchleunig auf, und wappnete ſich, und rief ſeine Ritter zu ſich, und gebot ihnen ſich zu wappnen; und da hatte er hundert Ritter. Nun hub er ſein Banner auf. Da ſagte die Königin, daß er zuerſt hin gehen ſollte und ihre Knechte erſchlagen, und keinen von den Nibelungen, die da draußen wären, in den Garten kommen laſſen, und keinen, der da drinnen wäre, mit dem Leben hinaus kommen laſſen.

Dreihundert und drei und fünfzigſtes Kapitel.

Beginn des Sturmes im Saal.

Und nun ging die Königin eilig in den Garten, da die Hochzeit war, und ſetzte ſich auf ihren Hochſitz: und da rannte zu ihr Aldrian ihr Sohn und küßte ſie. Darauf ſprach die Königin: „Mein ſüßer Sohn, willſt du deinen Blutsfreunden gleich ſein, und haſt du Muth dazu, ſo ſollt du zu Hagen gehen, da er ſich über den Tiſch neigt und Speiſe aus der Schüſſel nimmt, und hebe deine Fauſt auf und ſchlag' ihn an das Kinn, wie du zum allerſtärkſten magſt: ſo wirſt du ein guter Degen ſein, wenn du dich dieſes erkühneſt.“ Der Knabe rannte alsbald hinüber zu Hagen: und indem Hagen ſich vorwärts über den Tiſch neigte, ſo ſchlug ihn der Knabe mit ſeiner Fauſt an das Kinn; und der Schlag war ſtärker, denn von ſo jungem

Manne zu wähnen war. Da packte aber Hagen mit ſeiner linken Hand den Knaben bei den Haaren, und ſprach: „Dieſes haſt du nicht aus eigenem Willen gethan, auch nicht mit Willen König Attilas deines Vatern, ſondern dieß iſt Anreizung deiner Mutter, und deſſen ſollt du dießmal wenig genießen.“ Und mit ſeiner rechten Hand faßte Hagen den Griff ſeines Schwertes und zog es aus der Scheide, und hieb dem Knaben das Haupt ab, und warf das Haupt Grimhilden an die Bruſt. Da ſprach Hagen: „In dieſem Baumgarten trinken wir guten Wein, und den müſſen wir theuer erkaufen: die erſte Schuld bezahle ich hiemit Grimhilden meiner Schweſter.“ Und abermals hieb er, über Volkers Haupt weg, und dem Pfleger des Knaben das Haupt ab: „Nun iſt der Königin gelohnt, wie ſie es verdient, und wie du dieſes Knaben pflegeſt.“

Nun ſprang König Attila auf und rief: „Stehet auf, Heunen, alle meine Mannen, wappnet euch, und erſchlaget die Nibelungen!' Und da ſprang jedermann auf, der im Garten war. Die Nibelungen aber zogen nun ihre Schwerter. Auf Befehl Grimhilds waren außen vor der Gartenthüre friſchblutige Rinderhäute gebreitet: und als nun die Nibelungen aus dem Garten ſprangen, fielen ſie auf den Häuten, und da erging es manchem Manne ſo, daß er den Tod fand; denn Iring ſtund da mit ſeinen Mannen, und erſchlug manchen guten Degen; und lag ſchon manches Hundert auf der Wahlſtatt in dem Garten.

Dreihundert und vier und fünfzigſtes Kapitel.

Von der Nibelungen Schlacht.

Als nun die Nibelungen gewahrten, daß ſie ihre Leute verloren, welche aus dem Garten drangen, wandten ſie ſich um, und erhuben abermals einen Sturm und ſchlugen auf die Heunen in dem Garten: und nicht eher ließen ſie ab, als bis ſie jedes Mannskind von den Heunen erſchlagen hatten, das nicht mit der Flucht von dannen kam.

König Attila ſtand nun auf einem Thurme, und ſpornte von da herab alle ſeine Mannen zum Angriff gegen ſeine Schwäger die Nibelungen. König Dietrich von Bern aber ging heim in ſeinen Hof mit allen ſeinen Mannen, und es bedäuchte ihm gar übel, daß ſo manche ſeiner guten Freunde ſich entzweien und ſchlagen ſollten. Aber Königin Grimhild that den ganzen Tag nichts, denn Panzer und Helme bringen und Schilde und Schwerter, ſo viel König Attila hatte, und wappnete damit Männer, die ſtreiten wollten; und zuweilen ging ſie hinaus in die Stadt und ſpornte die Männer zum Angriffe, und rief, daß jedermann, der Gold und Silber und köſtliche Kleinode von ihr annehmen wolle, die Nibelungen angreife und ſie erſchlage: dieſes war ihr Beginnen dieſen ganzen Tag.

Dreihundert und fünf und fünfzigſtes Kapitel.

Von der Schlacht im Holmgarten, und der Tapferkeit und dem Heldenmuthe Hagens Aldrians Sohnes.

Nun geſchah dieſen Tag ein ſcharfer Streit, da die Heunen zu dem Garten drungen, die Nibelungen aber ihn wehrten: und er hieß Holmgarten, darin der Streit geſchah, und ſo heißt er noch dieſen Tag der Nibelungen Holmgarten. Hier fielen viele Männer auf beiden Seiten, von den Heunen und den Nibelungen, jedoch fiel der Heunen halbmal mehr. Aber da kam aus der Landſchaft und anderen Städten immer mehr Volkes herbei, ſo daß die Heunen nun ein halbmal größer Heer hatten, als es zuvor war. Da ſprach Hagen zu ſeinem Bruder Gunther! „Mir ſcheint, als wenn der Heunen und Amelungen ſchon manche gefallen ſind; aber ſo manchen Heunenmann wir auch erſchlagen haben, ſo kommen wieder halbmal mehr aus den Landſchaften herbei, und es iſt doch, als wenn wir nichts gethan hätten: die Häuptlinge der Heunen aber kommen nirgends heran, und wir ſchlagen uns beinahe nur mit ihren Knechten. Das iſt mir nun der größte Verdruß, daß wir nicht aus dieſem Garten kommen; alsdann möchten wir uns ſelber kieſen, mit welchen Männern wir ſtreiten wollten. Wenn es aber ſo bleiben ſoll, ſo mögen wir klärlich ſehen, wie dieſes Spiel ablaufen muß: die Nibelungen müſſen fallen, wenn ſie mehr dem Speer und dem Schuſſe der Heunen ausgeſetzt ſind, als ihrem Schwerte; und kein Heldenwerk mögen wir vollbringen, wenn wir nicht unſere Hauwaffen gegen die Heunen gebrauchen können. Drum will ich (ſagte er), daß wir ritterlich aus dem Garten dringen." Es ging aber eine Steinmauer um den Garten, ſo ſtark wie eine Burgmauer: und dieſelbe Steinmauer iſt noch heut den Tag darum. Nun lief Hagen mit den übrigen nach der Weſtſeite des Gartens, wo die Steinmauer zumeiſt geborſten war, und da brachen die Nibelungen allgewaltig an der Mauer, und ließen nicht eher ab, als bis ein Thor aus dem Garten gemacht war, und alsbald ſprang Hagen hinaus vor das Thor; und außen davor war eine breite Straße und Häuſer auf beiden Seiten; Gernot und Giſelher und manche Nibelungen folgten ihm, und drangen vorwärts zwiſchen den Häuſern. Da kam ihnen Jarl Blödelin entgegen mit ſeiner Schaar, und erhub ſich da zwiſchen ihnen ein ſcharfer Streit.

Nun ließen die Heunen ihre Hörner erſchallen, und riefen, daß die Nibelungen aus dem Garten hervor gebrochen wären; und darauf liefen alle Heunen herbei: und da nun Herzog Blödelin mit den Nibelungen zu Streite kommen war, ſo liefen die Heunen zu dieſem

Streite hin, ſo daß alle Straßen umher voll waren von Heunen: und da wurden die Nibelungen von der Uebermacht bewältigt, und wichen wieder in den Garten zurück.

Hagen aber ſprang hinauf zu einem Saale, und ſtützte ſich mit ſeinem Rücken an die Saalthüre, die verſchloſſen war, und ſchwang ſeinen Schild vor ſich, und hieb mit ſeiner Hand einen Mann über den andern, etlichen Hand oder Fuß ab, etlichen das Haupt, etliche mitten durch, und keiner griff ihn an, der nicht gleichen Kaufs davon kam; und ſo großes Gedränge war da umher, daß die, ſo erſchlagen waren, kaum noch zur Erden fallen konnten; und ſo wehrte er ſich mit ſeinem Schilde, daß er keine Wunde erhielt.

Und den Nibelungen zur linken Seite ſtund der Saal König Dietrichs, und da ſtund er ſelber oben auf der Zinne mit all ſeinem Volke ganz gewappnet.

Dreihundert und ſechs und fünfzigſtes Kapitel.

Tod König Gunthers.

Dorthin kam Gernot und lehnte den Rükken an eine Mauer, und wehrte ſich mannlich, und erſchlug manchen Mann. Die Heunen ſetzten ihm ſo heftig zu, daß er zu König Dietrichen ſagte: „Wohl möchteſt du herab gehen mit deinen Mannen und uns helfen, und nicht ſo wenige Männer mit ſo vielen ſtreiten laſſen.“ König Dietrich antwortete: „Mein guter Freund Gernot, das iſt mir ein großer Harm, nun ſo manchen meiner guten Freunde zu miſſen; ich kann aber nichts dazu thun: ich will nicht mit König Attila's Volke ſtreiten, und auch will ich euch kein Leid thun, ſo viel ich annoch weiß.“

König Gunther war da in dem Garten, und hörte, daß ſeine Brüder ſeines Beiſtandes bedürften: deßwegen kam er heraus mit ſeinen

Mannen durch das Thor, daß ſie zuvor in der Steinmauer gemacht hatten; da ſtund außen davor Herzog Blödelin, und viele Heunen bei ihm. König Gunther ging ritterlich vorwärts, ſo daß keiner von ſeinen Mannen, die mit ihm waren, alſo wackerlich focht. Da begegnete ihm Graf Oſid, König Attila's Neffe, mit ſeiner Schaar: König Gunther ſtritt mit großer Tapferkeit den ganzen Tag durch, und hatte niemanden bei ſich zur Hülfe, ſondern ſtund mitten in der Heunen Heer allein, und war da ſo ermattet, daß er gefangen wurde. Darauf nahmen ſie ihn und bunden ihn, und brachten ihn gefeſſelt dem König Attila. Da ließ König Attila ihn in ſeinen Schlangenthurm werfen; und darin ließ Gunther ſein Leben: und derſelbe Thurm ſteht mitten in Suſat.

Dreihundert und ſieben und fünfzigſtes Kapitel.

Von Hagens und ſeiner Brüder Tapferkeit.

Dieſes kam Hagen und Gernoten zu Ohren, daß ihr Bruder König Gunther gefangen genommen war: da ſprang Hagen von der Thür hinab auf die Straße, und hieb jeden Mann nieder, der ihm vorkam, und keiner wagte es da, ſeiner zu warten. Gernot that deſſelbengleichen und hieb zu beiden Handen, und jedweden Helm, auf den er hieb, da ſchnitt ſein Schwert hindurch, und ſtand nicht eher feſt, als bis in der Erden. Jungherr Giſelher folgte ihm gar ritterlich, und erſchlug manchen Mann mit ſeinem Schwerte Gram. Da drungen die Nibelungen hervor aus dem Garten, ſo gewaltig, daß die Heunen niederſtürzten vor ihren Füßen, und daß ſie in großen Haufen begannen zu fliehen, jeder zu ſeiner Behauſung.

König Attila ging nun auf einen Thurm, und hatte die Thür hinter ſich zugeſchlagen, ſo daß die Nibelungen nicht zu ihm ſollten hinein kommen. Da erhuben die Nibelungen großes Geſchrei, und riefen, daß die Heunen fliehen ſollten, und ſagten, daß ſie nun ihren Schaden rächen wollten. Nun flohen die Heunen, und es war ſchon ſehr dunkel von der Nacht: die Nibelungen aber drungen noch hinab vor das Schloß, und erſchlugen alle die ſie funden.

Markgraf Rüdiger ging in den Saal König Dietrichs, und war da über Nacht. Herzog Blödelin aber und Ritter Iring gingen jeder in ſeine Herberge. Und da war die Nacht ſo düſter, daß keiner ſehen konnte. Da ſammelte ſich aber viel Volkes in der Burg und häufte ſich zuſammen.

Da ließ Hagen in ſeine Hörner blaſen und rief alle ſeine Mannen zuſammen, und ſtund oben auf einer Mauer. Und als alle Nibelungen waren zuſammen kommen, da fragte Hagen Gernoten ſeinen Bruder: „Wie manchen Mann haben wir nun gemißt mit König Gunthern? oder wie manchen Mann haben wir noch übrig?“ Hierauf ſchaarten ſie nun ihr Volk aufs neue, huben ihre Banner empor, und rechneten, daß ſie noch ſiebenhundert Mann übrig hatten, und dreihundert hatten ſie gemißt. Da ſprach Hagen: „Wir haben annoch viel Volkes übrig, und ſollen die Heunen noch manchen Mann miſſen, bevor wir alle zur Erden fallen.“ Und wiederum ſprach Hagen: „Wäre es nun Tag und möchten wir ſehen zum Streite, ſo wie es nun Nacht iſt, ſo müßten wir den Sieg erhalten: König Attila hat nun wenig mehr Volkes, denn wir haben. Wenn wir aber hier warten, bis daß es Tag iſt, ſo wird aus der Landſchaft mehr Volkes zu der Burg ziehen, und werden wir es da mit ſo großem Heere zu thun haben, daß es uns übermächtig ſein wird: und ich weiß nicht, ob wir noch ein kühnes Werk vollbringen werden, ehe wir unſer Leben laſſen; und ſehr verdreußt mich, daß wir kein Feuer haben, ſo möchten wir noch fürder ſtreiten." Und nun eilte Hagen von dannen mit wenig Männern, und dahin, wo ein Kochhaus ſtund, und da nahmen ſie ſich Feuer, und alsbald warfen ſie das Feuer in das Haus; und da ward es licht über die ganze Burg.

Dreihundert und acht und fünfzigſtes Kapitel.

Von der Schlacht der Nibelungen und der Heunen.

Da huben die Nibelungen ihr Banner auf, und gingen um die Burg mit Heerruf und Hörnertos, und reizten die Heunen mit ihnen zu ſtreiten, als ſie vor den Saal kamen. Die Heunen aber ſtunden oben in den Schießſcharten und ſchoſſen auf ſie, und beide auf einander, und die Heunen wollten nicht vor Tage fechten; jedoch erſchlugen die Nibelungen noch manchen Mann in dieſer Nacht. Und als es tagte, da liefen die Heunen hinauf in die Burg, und gingen die herein, welche aus der Landſchaft herbei gekommen waren, und ſie hatten da ein gar großes Heer.

Dreihundert und neun und fünfzigſtes Kapitel.

Fall Herzog Blödelins.

Da huben beide Theile ihr Banner auf und blieſen in all ihre Hörner, und darnächſt begann ein ſcharfer und langer Streit. Und die Heunen drungen gar ritterlich vor, und ſpornte da jeder den andern. Auch Grimhild, die Königin, ſpornte da jeden Mann, daß er von den Nibelungen erſchlagen ſolle, ſo viel er möge, und bot dafür Gold und Silber.

Dieſen Tag waren die Herzoge Blödelin und Iring in der Schlacht, König Attila aber war nicht dabei.

Gernot ließ ſein Banner gegen Blödelin tragen, und gingen die beiden Schaaren gegen einander mit großem Muthe. Nun ging Gernot voraus vor allen ſeinen Mannen, und hieb zu beiden ſeinen Seiten, und erſchlug manchen Mann; und nun kam ihm Herzog Blödelin entgegen, und erhuben ſie da ihren Zweikampf mit ſtarken Hieben, und fochten lange Stund' gar heldenmüthig: Gernot aber ſchied ſo von dannen, daß er das Haupt Blödelins abgehauen hatte: da waren die Nibelungen hochgemuth, daß nun ein Häuptling der Hennen gefallen war.

Dreihundert und ſechzigſtes Kapitel.

Von Hagens Tapferkeit, und Ritter Irings Fall.

Als das Markgraf Rüdiger hörte, daß Herzog Blödelin gefallen war, da ward er ſehr zornig, und rief ſeinen Mannen zu, daß ſie nun ſtreiten ſollten und die Nibelungen erſchlagen. Und er ließ ſein Banner heldenmüthig vorwärts tragen in den Streit, und vor ihm fielen die Nibelungen, und ſo focht er lange Stund'.

Indem ging Hagen allein vorwärts mitten in der Heunen Heer, und hieb die Heunen mit beiden ſeinen Handen zu beiden Seiten, zur rechten und zur linken und vor ſich, ſo weit als ſein Schwert reichte; und viele erſchlug er auch mit ſeinem Speere: und die Arme waren ihm nun ganz blutig bis zur Achſel hinauf, und auch ſein ganzer Harniſch troff von Blute. Und ſo lange hatte er nun gefochten, und ſo weit war er in der Heunen Heer kommen, daß er beinahe ſchon müde war, und nicht wußte, wie er wieder zu ſeinen Mannen kommen möchte: er wandte ſich nun gegen einen Saal, brach die Thür auf und ging hinein, trat wieder in die Thür, und ſtellte ſich daran und ruhte ſich. Markgraf Rüdiger ging nun kräftig vorwärts gegen die Nibelungen, und erhub ſich da ein harter Streit. Nun drungen die Heunen gegen den Saal, darinnen Hagen war; er aber wehrte die Thür und erſchlug manchen Mann.

Nun ſah Grimhild das, wo Hagen ſtund, und daß er manchen Mann erſchlug, da rief ſie laut den Heunen zu und gebot, daß ſie Feuer an den Saal legen ſollten, dieweil das Dach des Saales von Holz gemacht war: und das ward gethan. Da rief Grimhild ihren lieben Freund Iring: „Guter Iring, (ſagte ſie) nun magſt du wohl Hagen angreifen, dort, wo er in einem Hauſe ſteht: bringe mir nun ſein Haupt, und ich will deinen Schild mit rothem Golde füllen.“ Da wandte ſich Iring hurtig zu dem Saale, wie die Königin ihn bat: und da war ein Rauch geworden in dem Saale, darinnen Hagen war. Iring ſprang gar kühnlich hinein in den Saal, und als er hinein kam, hieb er gar kräftig mit ſeinem Schwert nach Hagen und ihn in den Schenkel, ſo daß er durch den Panzer ſchlug und von dem Schenkel ein ſo großes Stück ab, wie man aller meiſt für den Keſſel hauet: darauf ſprang er alsbald wieder aus dem Saale.

Nun ſahe Grimhild, daß Hagen blutete, und ging zu Iringen und ſprach: „Hör' mein lieber Iring, aller Helden beſter, nun haſt du Hagen verwundet, aber zum andernmal wirſt du ihn erſchlagen.“ Sie nahm zwei Goldringe und ſpannte den einen um ſein Helmband auf der rechten Seite und den andern auf der linken Seite, und ſprach: „Iring, guter Degen, bringe mir nun Hagens Haupt, und du ſollt ſo viel Gold und Silber haben, wie du zumeiſt deinen Schild füllen willſt, und wohl ſonſt noch eben ſo viel.“

Und nun ſprang Iring abermals in den Saal zu Hagen: Hagen aber ward es gewahr, und lief ihm entgegen und ſtieß ſeinen Speer unter dem Schilde ihm in die Bruſt, ſo daß er durch Panzer und Bauch fuhr und zwiſchen den Schultern heraus kam. Und da ſank Iring an der Steinwand nieder; und dieſe Steinwand heißt Irings Wand noch dieſen Tag; und Hagens Speer blieb in der Steinwand ſtecken. Da ſprach Hagen: „Hätte ich Grimhilden ſo ihre Bosheit vergolten, wie ich nun Iringen meine Wunde vergalt, ſo hätte ich mein Schwert wakkerlich in Heunenland erklingen laſſen.“

Dreihundert und ein und ſechzigſtes Kapitel.

Von Giſelhers Kampfe, und des Markgrafen Rudigers Fall.

In dieſer Weile geſchah eine ſtarke Mähre. Markgraf Rüdiger drang heftig vorwärts und erſchlug die Nibelungen, und ihm entgegen kam Jungherr Giſelher: und da gebrauchten ſie ihre Waffen, und Giſelhers Schwert Gram haftete da ſo wohl, daß, wo er hieb, auf Schild und Panzer und Helm, da ſchnitt es, wie durch Kleider; und da fiel Markgraf Rüdiger vor

Giſelheren mit ſtarken Wunden todt zur Erden. Und dieß alles that er mit demſelben Schwerte, das er zuvor Giſelheren zur Freundesgabe gab.

Dreihundert und zwei und ſechzigſtes Kapitel.

Von Volkers Tapferkeit.

Nun drungen Gernot und Giſelher kräftig vor, und drungen hinein in den Saal König Attila's, und erſchlugen da manchen Mann.

Volker aber drang nun kräftig und ritterlich vor zu dem Saale, darinnen Hagen war, und ſo hieb er da einen Mann über den andern, daß er nirgends auf bloßer Erden trat, ſondern von Bauch auf Bauch. Und nun ſahe Hagen, wie ein Nibelungen-Mann daher fuhr und die Heunen fällte und ihm Beiſtand leiſten wollte. Da fragte Hagen: „Wer iſt der Mann, der ſo ritterlich zu mir heran dringt?“ Da antwortete er: „Ich bin Volker dein Geſell; ſieh nun die Gaſſe, die ich hier gehauen habe.“ Da antwortete Hagen: „Habe großen Gottes Lohn dafür, daß du ſo dein Schwert durch die Helme der Heunen klingen ließeſt.“

Dreihundert und drei und ſechzigſtes Kapitel.

Von König Dietrichen und den Nibelungen, und Gernots Fall.

Nun ſah König Dietrich, daß Markgraf Rüdiger todt war, da rief er laut: „Nun iſt mein beſter Freund Markgraf Rüdiger todt, nun mag ich nicht länger ruhig ſein: nehmet, alle meine Mannen, eure Waffen, und ich will nun gegen die Nibelungen ſtreiten.“

Nun ging Dietrich hinab in die Straße: und ſo wird geſagt in Teutſchen Liedern, daß es einem blöden Manne nicht behaglich war, als Dietrich und die Nibelungen in Streit zuſammen kamen, und man ſo weit durch die Burg hörte, wie Eckenſax durch die Helme der Nibelungen klang; und Dietrich war nun gar zornig. Die Nibelungen aber wehrten ſich wohl und ritterlich, und fällten der Amelungen viel. König Dietrichs und der Nibelungen Mannen fielen viele in dieſem Sturme. Nun drang Dietrich ſo mächtig vor mit ſeinen Mannen, daß der gute Held Hagen von Troja*) von dannen wich mit ſeinem ſcharfen Schwerte. Da war auch Giſelher und Gernot und Volker bei Hagen in dem Saale, und König Dietrich und Meiſter Hildebrand drungen auf ſie ein. Nun trat König Dietrich in den Saal gar kühnlich, und vor ihm ſtund Volker in der Thür und wehrte ihn: aber den erſten Hieb hieb König Dietrich mit ſeinem Schwerte ſo gegen ſeinen

---

*) Deutet auf die alte Sage von der Trojaniſchen Abſtammung. Im Nibelungenliede heißt der Held von Tronege, womit wohl Troneck unweit Trier gemeint iſt.

Helm, daß das Haupt abſlog. Da kam Hagen ihm entgegen, und erhuben ſie da ihren Zweikampf. Und Meiſter Hildebrand griff Gernoten an, und erhub ſich da ein großer Sturm: und da hieb Hildebrand Gernoten mit dem ſtarken Lagulf*), und davon empfing Gernot den Todesſtreich, und fiel todt zur Erden. Und nun ſtunden nicht mehre in dieſem Saale, die Waffen führen konnten, als dieſe viere: Dietrich und Hagen in ihrem Zweikampfe, und Hildebrand und Giſelher am andern Theil.

Dreihundert und vier und ſechzigſtes Kapitel.

Hagen bittet den König Attila für Giſelheren um Frieden, und von dem Falle Giſelhers.

Und nun kam König Attila von ſeinem Thurme, und dahin, wo ſie fochten. Da ſprach

---

*) d. h. Wolfsſtecher.

Hagen: „Das iſt Manneswerk, König Attila, daß ihr dieſem jungen Giſelher Frieden gebet: er iſt ſchuldlos an dem Morde Siegfrieds des ſchnellen, und ich allein gab ihm den Todesſtreich; drum laſſet Giſelheren deß nicht entgelten; er mag noch ein guter Degen werden, wenn er ſein Leben behalten mag.“ Da ſprach Giſelher: „Nicht rede ich dieſes darum, daß ich mich nicht zu wehren getraute: das aber weiß meine Schweſter, als Siegfried der ſchnelle erſchlagen ward, da war ich fünf Winter alt, und lag ich noch im Bette meiner Mutter mit ihr, und ſchuldlos bin ich an dieſem Streite: dennoch achte ich nicht zu leben, allein nach meinen Brüdern.“ Und nun drang Giſelher auf Meiſter Hildebranden ein, und hieb einen Hieb über den andern: aber ihr Zweikampf erging, wie zu vermuthen war, daß Meiſter Hildebrand Giſelheren den Todesſtreich gab: und da fiel er.

Dreihundert und fünf und ſechzigſtes Kapitel.

Zweikampf König Dietrichs und Hagens.

Da ſprach Hagen zu König Dietrichen: „Nun ſcheint mir, als wenn hier unſere Freundſchaft ſich ſcheiden muß, ſo groß ſie geweſen iſt: und nun will ich mein Leben ſo kräftig verfechten, daß eins von beiden geſchehen muß, daß ich mein Leben hier laſſe, oder ich dein Leben gewinne; beſtehen wir dieſen Zweikampf mit Ritterſchaft, und werfe nun keiner dem andern ſeine Abkunft vor.“ Hierauf antwortete König Dietrich: „Niemanden bitte ich mir zum Beiſtande in dieſem Zweikampfe, und wahrlich will ich mit Kunſt und Ritterſchaft ihn beſtehen.“ Sie fochten lange und ſtark, und ſchwerlich konnte man da ſehen, wer von ihnen den Preis haben würde; und ſo lange währte dieſer Kampf, daß ſie ſchon beiderſeits müde waren und beide wund.

Und nun ward König Dietrich ſo zornig, und ſo großen Muth gewann er, daß es ihn verdroß, daß er ſo lange mit einem Mannen ſtreiten ſollte; da ſprach er: „Dieſes iſt wahrlich ein großer Schimpf: ich ſtehe hier den ganzen Tag, und vor mir ſoll ein Elfenſohn ſtehen und ſtreiten!“ Da antwortete Hagen: „Was mag eines Elfen Sohn ärger ſein, denn des Teufels ſelbſt?“ Und nun ward König Dietrich ſo zornig, daß Feuer von ſeinem Munde flog, und davon ward Hagens Panzer ſo heiß, daß er erglühte, und nicht half er ihm, vielmehr brannte er ihn. Und da ſprach er: „Nun will ich gerne Frieden haben und meine Waffen übergeben: nun brenne ich in meinen Panzerringen, und wäre ich ſo ein Fiſch, wie ich nun ein Mann bin, ſo wäre ich ſo gebraten, daß mein Fleiſch eßbar wäre.“ Da faßte König Dietrich ihn an, und riß ihm den Panzer ab.

Dreihundert und ſechs und ſechzigſtes Kapitel.

Grimhilds Grimmigkeit gegen ihre Brüder, und ihr Tod.

Und nun ging Grimhild hin und nahm einen groſſen Brand, da wo der Saal über Hagen gebrannt hatte, und ging zu Gernoten ihrem Bruder, und ſtieß ihm den lodernden Brand in den Mund, und wollte wiſſen, ob er todt wäre oder lebend: Gernot aber war wirklich todt. Und nun ging ſie zu Giſelheren, und ſtieß ihm den Feuerbrand in den Mund: er war noch nicht todt, aber hievon ſtarb Giſelher.

Nun ſahe König Dietrich von Bern, was Grimhild that, und ſprach zu König Attila: „Siehe, wie der Teufel Grimhild, dein Weib, ihre Brüder quält, die guten Helden, und wie mancher Mann ihrentwegen ſein Leben gelaſſen hat, und wie manchen guten Mann ſie verderbt hat, Heunen und Amelungen und Nibelungen;

und gleicherweiſe würde ſie auch dich zum Tode bringen, und mich, wenn ſie es vermöchte.“ Da ſprach König Attila: „Wahrlich iſt ſie ein Teufel, und erſchlage du ſie; und es wäre ein gut Werk geweſen, wenn du das ſchon vor ſieben Nächten *) gethan hätteſt: da wäre mancher theuerliche Degen noch geſund, der nun todt iſt.“ Nun ſprang König Dietrich zu Grimhilden und hieb ſie mitten entzwei.

Dreihundert und ſieben und ſechzigſtes Kapitel.

Von Hagen und ſeinem Sohne Aldrian.

Nun ging König Dietrich zu Hagen, und fragte, ob er noch geheilt werden möchte. Hagen ſagte, daß er noch einige Tage leben könne,

---

*) Wie nach Wintern, wird hier auch nach Nächten gezählt.

es wäre aber kein Zweifel, daß er an dieſen Wunden ſterben müßte.

Nun ließ König Dietrich Hagen heim tragen in ſeinen Saal, und ſeine Wunden verbinden. Herrat hieß eine Verwandte König Dietrichs, die gab er ihm, ſeine Wunden zu verbinden. Und am Abend ſprach Hagen zu König Dietrichen, daß er ihm eine Frau gäbe, und ſagte, daß er mit ihr die Nacht ſchlafen wolle. Und ſo that Dietrich.

Und am Morgen ſprach Hagen zu dieſer Frauen: „Nun kann geſchehen, wenn einige Zeit hienach vergangen iſt, daß du einen Sohn von mir gebären wirſt; dieſer Knabe ſoll Aldrian heißen, und hier ſind Schlüſſel, die du bewahren ſollſt, und gieb ſie dem Knaben, wenn er erwachſen iſt: dieſe Schlüſſel führen zu Siegfrieds Keller, und darin iſt der Nibelungen Hort. Und hierauf ſtarb Hagen.

Und ſo hatten die Nibelungen da ihr Leben beſchloſſen, und auch alle die mächtigſten Männer in Heunenland, ausgenommen König Attila und König Dietrich und Meiſter Hildebrand. In dieſem Sturme waren gefallen tauſend Nibelungen, und vier tauſend von den Heunen und Amelungen. Und Deutſche Männer ſagen, daß kein Streit berühmter geweſen iſt in alten Sagen, als dieſer. Und nach dieſem Streite war Heunenland ſo verödet an edlen Männern, daß bei König Attila's Tagen nicht mehr ſo auserwählte Männer in Heunenland waren, als ehe denn dieſer Krieg ſich erhub.

Nun war das erfüllet, was Königin Erka dem König Attila weiſſagte, daß allen Heunen Ungewinn daraus entſtehen würde, wenn er in Nibelungenland ſich vermählte.*) Und hievon, wie dieſe Dinge ergangen ſind, mag man nun die alten Sagen Deutſcher Männer hören, derer etwelcher, ſo in Suſat geboren ſind, wo dieſe Geſchichten ſich zugetragen haben, und manchen Tag die Stätte noch unzerſtört geſehen haben, dieſelbe, wo dieſe Dinge geſchahen, wo Hagen fiel, und Iring erſchlagen ward, und wo der Schlangenthurm war, darin König Gunther den Tod litt. Und der Garten wird noch Nibelungen-Garten genannt, und ſteht noch alles auf dieſelbe Weiſe, wie es da war, als die Nibelungen erſchlagen wurden: das alte Thor, wo ſich zuerſt der Streit erhub, und das weſtliche Thor, welches Hagens-Thor genannt wird, das die Nibelungen aus dem Garten brachen, das wird annoch ebenſo genannt, wie damals. Auch die Männer haben uns hievon geſagt, welche in Bremen und der Stadt Münſter geboren ſind: und keiner von ihnen wußte um den andern, und doch ſagten alle auf gleiche Weiſe davon; auch iſt es meiſt dem gemäß, wie alte Lieder in Deutſcher Zungen ſagen, von den großen Heldenthaten und den großen Geſchichten, welche ſich in dieſem Lande zugetragen haben.

---

*) Vgl. Kap. 317.

Dreihundert und acht und sechzigſtes Kapitel.

XXX. Dietrichs Heimkehr.

Von König Dietrichen und Frauen Herrat.

König Dietrich von Bern hatte nun manchen theuerlichen Degen von den Amelungen in Heunenland verloren, und es war ihm nun gar übel zu Muthe. Sie redeten nun beide mit einander, König Dietrich und ſein Meiſter Hildebrand, und da ſprach der König: „Meiſter Hildebrand, wahrlich iſt mir das der größte Harm, daß ich ſo lange mein Reich gemißt habe und hier geweſen bin in Heunenland: und nun habe ich alle meine Helden und Freunde verloren, und alle meine Ehre. Sieh' hier nun, Meiſter Hildebrand, wie ſo viele unſerer Freunde erſchlagen ſind, der gute Markgraf Rüdiger, da iſt erſchlagen König Gunther von Nibelungenland und Hagen von Troja, die unſere wackerſten Freunde geweſen ſind. Was thun wir nun hier in Heunenland? warum ſollen wir hier veralten? Und das weiß Gott, ſo wie ich, daß ich lieber ſterben will für mein Reich Amelungenland und meine gute Burg Bern, als daß ich in Heunenland will kraftlos werden mit Unehren: und wir haben ſchon allzu lange dem König Attila gedient.“ Da antwortete Meiſter Hildebrand: „Herr, wir ſind lange aus unſerem Reiche geweſen, und viel haben wir verloren, zuförderſt durch den Verrath Sibichs, und mit großer Uebermacht haben wir zu ſchaffen gegen König Ermenrichs Reich: dennoch will ich deiner Rede beiſtimmen, lieber in Amelungenland zu ſterben, denn mit Unehren in

Hennenland zu veralten.“ Da ſprach König Dietrich: „Meiſter Hildebrand, was haſt du vernommen von meiner Burg Bern, wer herrſchet über ſie?“ Da ſagte Meiſter Hildebrand: „Herr, ich weiß es nicht, wer über ſie herrſchet, aber gehört habe ich etwas davon, daß darüber ein Herzog ſein ſoll, der Alebrand heißt, und ſoll mein Sohn ſein; auch wird geſagt, daß er der beſte aller Recken iſt, und der beſte aller Ritter an allen Dingen: nnd es mag wohl ſein, daß meine Frau Ute iſt entbunden werden, nachdem ich hinweg fuhr von Bern, und er ſeitdem iſt geboren worden.“ Da antwortete König Dietrich: „Wäre dein Sohn Herzog über meine Burg Bern, das wäre uns ein großes Glück: er müßte uns wohl empfangen, wenn er uns ſo tren wäre, wie du geweſen biſt.“ Da ſprach Hildebrand: „Herr, wie willſt du dieſe Fahrt anſtellen?“ Da antwortete der König: „Nicht können wir nun mit einem Heere in Amelungenland kommen, nachdem ſo große

Männerverwüſtung hier in Heunenland geſchehen iſt: König Attila mag uns nun nicht ſeine Häuptlinge mitgeben, um unſer Reich zu gewinnen. Nun will ich heimlich gen Amelungenland fahren; und wäre es ſo gut, daß ich in Amelungenland käme, mit nicht mehr Männern, als wir beide zuſammen ſind, ſo will ich darauf ſchwören, daß ich nicht abermals mit Unehren aus Amelungenland komme: da will ich ſterben, oder mein Reich gewinnen.“ Da ſagte Meiſter Hildebrand: „Dieſe Fahrt muß mit geringen Ehren beſtellt ſcheinen, Herr, wenn wir beide allein fahren: jedoch lieber, als daß wir nicht in Amelungenland kommen, ſo bin ich zufrieden, daß wir ſie auf dieſe Art thun.“ Und weiter ſprach Hildebrand: „Sollten wir etwa mit König Attila hievon reden?“ De antwortete König Dietrich: „Dieſer Rath iſt nun ſo beſchloſſen, daß ich heim will fahren in Amelungenland, ob es nun König Attila gut oder übel bedünke; jedoch ſoll dieß dem König Attila verborgen bleiben, und jedem andern Manne, bis daß wir reiſefertig ſind.“

Dreihundert und neun und ſechzigſtes Kapitel.

Frau Herrat rüſtet ſich mit König Dietrichen und Meiſter Hildebranden.

Hierauf ſprach König Dietrich: „Frau Herrat ſoll mit uns fahren, wenn ſie will: geh' und ſag' es ihr, und frage, ob ſie mitfahren will, oder nicht.“

Und Meiſter Hildebrand kam zu Frau Herrat, und ſagte ihr insgeheim, was König Dietrich von Bern im Sinne habe. Herrat antwortete alſo: „Wenn König Dietrich von hinnen fahren will aus Heunenland, ſo will ich wahrlich ihm folgen: aber dieſen Entſchluß will ich aus ſeinem Munde hören, wenn es geſchehen ſoll.“

Da ging Hildebrand zu König Dietrichen, und ſagte ihm, wie ſie geantwortet hätte. Nun ging König Dietrich zu ihr, und ſprach: „Frau Herrat, willſt du heim fahren mit mir in Amelungenland? wo ich mein Reich wiederhaben will, oder aber den Tod; und nicht länger mag ich nun in Heunenland weilen, nachdem ich ſo manchen meiner liebſten Freunde hier verloren habe.“ und ſprach weiter: „Hildebrand mein beſter Freund ſoll mit mir fahren: ich habe nun mein Reich ſchon zwei und dreißig Winter verlaſſen.“ Da antwortete Herrat: „Herr, gern will ich euch folgen heim in euer Land: und Gott möge wollen, daß ihr euer Reich wiedererhaltet, nachdem ihr es ſo lange gemißt habt! es kann kein Tag kommen, da ich alſo fröhlich ſein möchte, als der, da ihr eure Herrlichkeit wiedergewinnet.“ — „So rüſte dich ſchleunig, dieſen Abend noch wollen wir hinweg fahren von Suſat.“ Sie ſagte, daß es geſchehen ſolle.

Dreihundert und ſiebenzigſtes Kapitel.

König Dietrich nimmt Abſchied von König Attila.

Und am Abend dieſes Tages da hatte Meiſter Hildebrand ihre Fahrt gerüſtet, und drei Roſſe dazu, und das vierte Roß hatte er mit Gold und Silber und ihren Kleidungen beladen. Nun huben ſie Herraten auf ihr Roß, und auch das Gepäck. Da ſprach Meiſter Hildebrand: „Herr, nicht ſollt du mit Unehren von König Attila fahren, ohne daß du ihn beſucheſt.“ König Dietrich ſagte: „Fahre du mit Frau Herrat voraus vor das Burgthor, ich aber will gehen, König Attila zu beſuchen.“

König Dietrich ging hinauf in den Saal König Attila's, wo er ſchlief, und er ſagte den Wachtmännern, daß er hinein gehen wollte, den König Attila zu beſuchen. Die Wachtmänner aber ließen König Dietrichen gehen, wohin er wollte; denn ſie wußten, daß er ein ſo großer Freund König Attila's war, daß es nichts ſchadete, ob er auch mit Waffen zu ihm ginge: König Dietrich ging nun hinein in den Saal, wo König Attila ſchlief, und weckte ihn. Da ſprach König Attila, als er ſah, daß König Dietrich allein darkommen war: „Willkommen, lieber Freund, König Dietrich; was willſt du? Wie kömmſt du ſo allein mit Waffen daher?“ Da antwortete Dietrich: „Herr, du ſollſt nun hören, was ich dir ſagen werde, woher es kömmt, daß ich meine Waffen trage: aber gehe allein mit mir zu einem Zwieſprach.“ König Attila ſtund auf und thät alſo. Da ſprach König Dietrich: „Mächtiger König Attila, ich habe dir Mähre zu ſagen: ich habe meine gute Burg Bern verlaſſen und mein ganzes Reich, und das haben meine Feinde inne; nun härmt mich das ſo ſehr, daß es nicht länger alſo bleiben kann: ich will heim fahren in Amelungenland, und will mein Reich wiederhaben, oder aber den

Tod.“ Da antwortete König Attila: „Wo ſind deine Heermannen? Wie magſt du dein Reich wiedergewinnen? oder auf welche Weiſe gedenkeſt du es anzuſtellen?“ König Dietrich antwortete: „Ich will heimlich in mein Reich fahren, dieweil ich nun keine Heermannen dazu habe, ſo daß ich mit Gewalt mein Land einnehmen möchte.“ Da ſprach König Attila: „Mein guter Freund König Dietrich, bleibe lieber noch eine Weile bei uns; wenn du das aber nicht willſt, ſo will ich dir ein Heunen-Heer zur Begleitung geben, daß du dein Reich eroberſt, und fahre nicht mit Unehren hinweg von uns.“ Da ſprach Dietrich: „Herr, dieſes iſt ganz ſo, wie ich mir von dir vermuthete, daß du dich ritterlich erzeigen würdeſt; und habe Dank für dein Freundſchaftserbieten: aber allein will ich heimfahren und heimlich, und Meiſter Hildebrand mit mir; nicht öfter will ich deine theuerlichen Ritter verderben, mein Land zu gewinnen.“

Da ging König Attila mit ihm hinaus zum Burgthor, und da ſchieden ſie ſich und küßten ſich; und nun weinte König Attila, und es härmte ihn ſehr, daß er König Dietrichen ſo fort laſſen ſollte, mit nicht mehr Ehren, als da geſchah. König Dietrich aber wünſchte, daß König Attila und ſein Reich in Gottes Obhut ſein möchte, und ſagte, daß ſie ſich noch einſt als Freunde wiederſehen würden; und ſprang nun auf ſeinen Hengſt Falke.

Sie fuhren nun ihre Straße dahin: Meiſter Hildebrand ritt voran mit dem Saumroſſe, und Dietrich und Herrat hinterher. Sie wandten ſich auf die weſtliche Straße gen Mundin*), und da wollte König Dietrich vorbei fahren. Sie fuhren nun Nacht und Tag, und begegneten keinen Menſchen, auch fuhren ſie nicht durch die Städte.

---

*) Vgl. Kap. 246.

Dreihundert und ein und ſiebenzigſtes Kapitel.

Wehklage König Dietrichs über den Fall des Markgrafen Rüdiger.

In einer Nacht kamen ſie vor Bechelaren; da ſprach König Dietrich, und wandte ſein Roß zu der Burg: „Nun jammert mich, Bechelaren, dein Herr, Markgraf Rüdiger, welcher der mildeſte aller Männer war und der beſte Degen: als ich mein Reich verlaſſen hatte vor meinem Vaterbruder, kam ich hieher vor Bechelaren, da kam mir Markgraf Rüdiger entgegen mit ſeiner Frauen Gotelinde; und ſie gab mir eine grüne Sturmfahne, die brachte manchen Heunen zum Tode, und ein reiches Purpurkleid, das durfte ein ausländiſcher Häuptling wohl tragen. Nun jammert mich ſehr mein guter Freund Markgraf Rüdiger: wäreſt du noch am Leben, ſo führe ich nicht ſo an dieſer Stadt vorbei, daß ich dich nicht beſuchte.“ Da antwortete Meiſter Hildebrand: „Gewiß, du ſageſt wahr, Markgraf Rüdiger war ein guter Degen, daß erfuhren wir in Rußland, als ich mein Roß verloren hatte, und er mir das Roß wieder brachte *); und wenn er nicht war, ſo mußte ich mein Leben laſſen: deßhalb muß ich ſeiner gedenken.“

Hierauf fuhren ſie ihre Straße, und ritten an dem Lurwalde **) hin, und am Tage weilten ſie im Walde, aber bei Nacht fuhren ſie.

Dreihundert und zwei und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von König Dietrich und Meiſter Hildebrand, wie ſie den Jarl Elſung den jungen ihnen nachreiten ſehen und ſich gefaßt machen.

Jarl Elſung der junge war über den Rhein gefahren mit ſeinen Mannen, zwei und dreißig

---

*) Vgl. Kap. 285. **) Vgl. Kap. 35.

Rittern; er fuhr in ſeinem Gewerbe, und erhielt Kundſchaft, daß König Dietrich von Bern daher reiten ſollte. Er gedachte nun deſſen, daß der alte Samſon und ſeine Söhne Ermenrich und Dietmar ſeinen Blutsfreund Jarl Elſung von Bern, den alten und den langbärtigen, erſchlagen hatten*), und es ſchien ihm, als wenn es ihm am beſten zukäme, ſolches zu rächen: er ritt alſo durch den Wald und ſpürte ihnen nach.

Als die Sonne unterging, am Abend, ſagte König Dietrich, daß ſie ſich bereiten ſollten und ihre Straße reiten durch die Nacht. Nun ritt der König voran und Herrat, und Hildebrand hintennach und führte ihr Saumroß: und da blickte Hildebrand ſich um, und ſah ſtarken Roſſeſtaub: „und darunter blinken ſchöne Schilde und weiße Panzer, und ſie reiten ſcharf uns nach.“ Da ſprach Herrat, und weinte: „Dieſes werden unſere Feinde ſein, und es wird uns zu übermächtig ſein, ihnen zu widerſtehen.“ Da wandte König Dietrich ſein Roß um, und lüftete den Helm auf, und ſprach: „Das iſt wahrlich Roſſeſtaub, und gewappnete Männer darunter: wer muß da ſo hochfährtiglich reiten? wer meineſt du?“ Da antwortete Hildebrand: „Nicht weiß ich hier von einem Häuptling, außer Jarl Elſung, der mag über den Rhein gefahren ſein: und ich weiß, wenn er es iſt, und hat von unſerer Fahrt vernommen, ſo kann es ſein, daß er uns treffen will.“ Da ſprach Dietrich: „So hurtig reiten dieſe Männer, als wenn ſie uns einholen wollten: wohin ſollen wir aber nun? Sollen wir von dannen reiten in den Wald und uns entziehen? oder ſollen wir von unſeren Roſſen ſteigen und uns rüſten uns zu wehren?“ Da wandte Meiſter Hildebrand ſein Roß um, und nahm ſich den Helm vom Haupte, und ſah die Fahrt dieſer Männer an, und ſprach alsdann: „Herr, es ſind zwei und dreißig Männer, ſteigen wir aufs eiligſte ab von unſeren Roſſen und rüſten uns; wir ſollen nicht fliehen vor ihnen, ſondern man ſoll in Heunenland vernehmen, daß dieſe zum Theil vor unſeren Waffen fallen, und zum Theil erſchrocken von hinnen fliehen mußten.“ und ſprang vom Roſſe, und deßgleichen König Dietrich, und ſie banden ihre Roſſe an, und nahmen Herraten herab; dann ſpannten ſie ihre Helme feſt und zogen die Schwerter. Da ſprach König Dietrich: „Fürwahr biſt du noch ſo ein guter Degen, wie ſonſt, Meiſter Hildebrand, und wo man ſtreiten ſoll, da iſt der glücklich, der an ſeiner Seiten einen ſolchen Degen hat. Frau Herrat, weine nicht, ſondern ſei fröhlich, bis daß du uns fallen ſiehſt: aber es wird beſſer ergehen, denn alſo.“

---

*) Vgl. Kap. 12.

Dreihundert und drei und ſiebenzigſtes Kapitel.

Von König Dietrich und dem Falle Jarl Elſungs.

Nun kam Jarl Elſung mit ſeinen Mannen gegen ſie zu reiten; da ſprach Jungherr Amelung, Jarl Elſungs Schweſterſohn, der der wackerſte aller Männer war, als er die Frau ſah, ſprach er: „Wollt ihr dieſe Frau laſſen, daß ſie heimfahre mit uns, ſo ſollt ihr euer Leben behalten.“ Da antwortete Meiſter Hildebrand: „Sie fuhr zu was anderm von Suſat mit König Dietrichen, als heim zu fahren mit euch; und das wollen wir wahrlich nicht.“ Da antwortete ein Elſungs-Mann: „Nimmer hörte ich einen alten Mann kühnlicher und unerſchrockener antworten, und dabei hochfährtiger.“ Da antwortete König Dietrich: „Du mußt noch ſehr kindiſch ſein an Witz und aller Höflichkeit, obſchon du nicht mehr ſo jung an Jahren biſt: er hat ſich ſein Lebelang auf Ehre und Ritterſchaft befliſſen, und ſo iſt er alt worden: ſei nicht öfter ſo keck, daß du ihm ſein Alter verſpotteſt.“ Da ſprach Amelung: „Uebergebet alsbald eure Waffen und euch ſelber in unſere Gewalt: wenn du aber das nicht willſt, ſo greif' ich mit meiner Hand in deinen Bart, ſo daß der meiſte Theil davon mir in der Hand bleiben ſoll.“ Da antwortete Hildebrand: „Kömmt deine Hand an meinen Bart, das ſollſt du bereuen, ſintemal entweder mein Arm von einem Hiebe zerbrechen muß, oder alsbald deine Hand abfallen ſoll. Aber wer iſt euer Häuptling?“ Da antwortete einer: „Obſchon du lang von Barte biſt, ſo biſt du doch wahrlich kurz von Witze: kennſt du nicht Herrn Elſung unſern Jarl? Und auf was biſt du ſo keck, daß du es wageſt, nach unſerm Häuptling zu fragen? Wir ſind auch wahrlich Thoren, daß wir ſo lange vor zween Männern ſtehen, die ſich in Worten mit uns meſſen.“ Er zog grimmiglich ſein Schwert und hieb nach Meiſter Hildebranden auf ſeinen Helmhut, und das Schwert ſchnitt durch den Helmhut, aber darunter war Hildegrim, der Helm Dietrichs, und der widerſtand dieſem Hiebe, wie ſonſt. Aber König Dietrich ſelber hatte nun den Helm, welchen Siegfried der ſchnelle gehabt hatte, und der die beſte aller Waffen, und meiſt mit Gold beſchlagen war. Und Hildebrand zog nun ſein Schwert Gram, welches Siegfried der ſchnelle gehabt hatte, und hieb nach Ingram auf ſeinen Helm, und ſo riſch klöbte er Helm und Haupt, Panzer und Bauch, daß das Feuer davon flog, und das Schwert fuhr bis auf den Sattelbogen nieder, und Ingram fiel todt herab vom Roſſe. Nun zog König Dietrich ſein Schwert Eckenſax, und hieb auf den erſten Schlag den vorderſten Ritter gegen ſeine Achſel, ſo daß der Arm mit der Seite davon flog, und er todt vom Roſſe fiel; und den andern Schlag gab er dem Jarl Elſung ſelber unter den linken Arm, und hieb die Achſel mit dem Panzer durch, und das Schwert ſchlug den Arm ab und hinauf an das Kinn, und durch die Kinnbacken bis in die Zähne, und er ſtürzte auf die linke Seite todt vom Roſſe. Da entſtand große Furcht und Schrecken, und alle wollten nun gern heim ſein in Babilonia*); jedoch erhub ſich hier noch ein ſtarker Sturm, und in kurzer Stund' hatte König Dietrich mit beiden ſeinen Handen ſieben Ritter erſchlagen, Meiſter Hildebrand aber hatte neun erſchlagen.

Dreihundert und vier und ſiebenzigſtes Kapitel.

Amelung, Jarl Elſungs Blutsfreund, behält ſein Leben, und ſagt ihnen Mähre von König Ermenrichs Siechthum und ſeinen Mannen, und von dem Falle Jarl Elſungs.

Da griff ihn der junge Amelung an und ſtritt mit ihm. Aber vor König Dietrichen flohen alle, die noch übrig waren. Nun gab Hildebrand Amelungen einen Schlag auf ſeinen Schild und auf ſeinen Helm, und vor dieſem ſtarken Hiebe fiel Amelung, und Hildebrand oben auf ihn, und bat ihn ſeine Waffen zu übergeben und ſein Leben zu behalten. Da antwortete Amelung: „Fürwahr, nicht frommt es mir zu leben, nachdem ein ſo alter Mann mich überwunden haben ſoll: dennoch will ich meine Waffen übergeben, und dießmal noch leben.“ Er übergab ſeine Waffen; und Hildebrand bat ihn aufzuſtehen, und fragte, was für ein Mann er wäre, und weßhalb dieſe Männer ihnen nach dem Leben getrachtet hätten. Und Amelung ſagte: „Jarl Elſung wollte den Tod ſeines Blutsfreundes des Jarls Elſung rächen, welchen König Samſon erſchlagen hat, deſſen naher Blutsfreund König Dietrich iſt.“ Da ſprach König Dietrich: „Amelung, guter Degen, du ſollt uns nun Mähre ſagen aus Süden jenſeit des Gebirges, wenn du kannſt; dann ſollt du dein Leben behalten und deine Waffen, und deine ganze Rüſtung, auch alle deine Fahrtgenoſſen: und das ſollt du zur Buße haben für deinen Blutsfreund Jarl Elſung.“ Da ſprach Amelung: „Guter Herr, König Dietrich, ich kann dir große Mähre ſagen von deinem Vaterbruder König Ermenrich: er iſt ſchon einige Zeit ſiech geweſen, davon, daß ſein Eingeweide zerriſſen iſt und ſein Gedärm und Fett hinab geſunken ſind: und da hat Sibich den Rath gegeben, daß man ihn aufſchneiden ſollte und ihm ſo das Fett heraus winden: aber er ward davon noch halbmal ſiecher, denn zuvor, und iſt darum ſchon ſo gut als todt.“ Herr König Dietrich und Meiſter Hildebrand dankten ihm für die gute Zeitung, und damit gaben ſie ihn los, und ritten ſie ihres Weges.

---

*) Vermuthlich aus Baiern, Baiernland entſtanden, wo im Nibelungenliede Elſe Markgraf iſt.

Die aber, welche entflohen waren von dem Jarl Elſung, kamen nach Babilonia, und ſagten, daß der Jarl erſchlagen wäre, und ſechzehn ſeiner Mannen mit ihm. Des Jarls Mannen frugen, wer das gethan hätte. Sie ſagten, daß es zwei Männer gethan hätten: „und ihrer einer war ſo alt, daß es ein Wunder war, und der war gewiß ein Teufel, und er hatte auch den böſen Feind ſelber in ſeiner Hand, dieweil kein Helm da vor ihm aushielt. Er hatte einen grauen Bart, der war ſo lang, daß er ihm ganz bis auf den Gürtel niederhing.“ Da antwortete einer von des Jarls Rittern: „Das iſt König Dietrich von Bern geweſen und der alte Meiſter Hildebrand: mit denen iſt nicht gut zu ſpielen; ſie werden gemiß noch mehr Schaden thun, bevor ſie aus dieſem Lande kommen.“ Indem kam Amelung heim ſelbzwölfte, und brachte mit ſich die Rüſtung des Jarls. Sie fragten ihn, wer die wären, die den Jarl zu Tode ſchlugen, und wer der alte langbärtige Mann geweſen wäre, der die ſtarken Hiebe gehauen hätte. Amelung antwortete: „Derſelbe Mann war ein adlicher Mann, er ſchenkte mit mein Leben, da er mich hätte erſchlagen können, wenn er gewollt hätte: das war Meiſter Hildebrand. Der jüngere aber war König Dietrich von Bern. Sie drängte Noth dazu, ſich mannlich zu wehren, dieweil ſie nur ihrer zwei waren, wir aber waren zwei und dreißig; und doch mißten wir vor ihnen ſechzehn Mann, dieweil ſie gar wackere Helden und gute Degen waren."

Dreihundert und fünf und ſiebenzigſtes Kapitel.

XXXI. Hildebrand und Alebrand und Dietrich wieder König zu Bern.

König Dietrich und Meiſter Hildebrand kommen in Amelungenland, und finden den Herzog Ludwig und ſeinen Sohn Konrad; und Meiſter Hildebrand rüſtet ſich ſeinen Sohn Alebrand zu ſuchen, der da über Bern herrſchte.

König Dietrich und Meiſter Hildebrand fuhren da ihres Weges, und kamen in einen großen Wald in Amelungenland, da lag ein Schloß nahebei, darüber herrſchte ein Herzog, der Ludwig hieß. König Dietrich und Frau Herrat blieben zurück in dem Walde, Hildebrand aber ging hin zu dem Schloſſe. Da ſtund ein Mann und klöbte Scheiter. Hildebrand fragte ihn, wem das Schloß gehörte. Er antwortete, daß er Herzog Ludwig hieße, und ſein Sohn Konrad. Hildebrand fragte ihn: „Wer herrſchet nun über Bern?" Der Mann antwortete: „Er iſt ein ſo rüſtiger Held, wie man nur ſein kann, und dazu, beides, höflich und mild, obſchon er ſehr grimmig iſt gegen ſeine Feinde, und es mag keinen ſeinesgleichen geben." Hildebrand fragte fürder nach Mähre. Der Mann antwortete: „Hier iſt die Mähre, daß König Ermenrich von Rom nun todt iſt." Da freute ſich Meiſter Hildebrand ſehr, ſagte jedoch, daß das üble Mähre wäre. Darauf folgte der Mann ihm hin zu dem Schloſſe. Hildebrand ſprach: „Gehe hinauf in das Schloß, und bitte Konraden, des Herzogs Sohn, hieher zu mir zu kommen, dieweil er leichter auf den Füßen ſein wird, als ſein Vater."

Der Mann ging hinauf in die Veſte, und ſagte zu Konraden: „Hier ſteht ein Mann vor der Pforte mit grauem Barte, der bat, daß du zu ihm gehen ſollteſt; er gab mir einen Goldring für meine Mühe.“

Da ging Konrad zu dieſem Manne, und fragte, was er wollte. Hildebrand antwortete: „Ich will auch mit deinem Vater reden: ich heiße Hildebrand, Herrn Dietrichs Königs von Bern Mann.“ Da trat Konrad zu ihm, und ſprach: „Komm', du allerglückſeligſter Mann, Meiſter Hildebrand, ich bin dein Blutsfreund, gehe hinauf zu meinem Vater, du ſollt uns willkommen ſein.“ Hildebrand antwortete: „Das kann nun dießmal nicht geſchehen: ſage mir einige gute Mähre.“ Konrad antwortete: „Hier iſt die Mähre, daß König Ermenrich von Rom nun todt iſt.“ Hildebrand fragte: „Wer ſoll da König werden?“ Konrad antwortete: „Das ſoll der böſe Verräther Sibich werden.“ Da ſprach Hildebrand: „Habe Dank für gute

Mähre.“ Da ſprach Konrad zu Meiſter Hildebranden: „Sage mir nun auch einige gute Mähre: wannen biſt du nun kommen?“ Hildebrand antwortete: „Die Mähre kann ich wohl ſagen, daß Jarl-Elſung von Babilonia nun todt iſt, ſo auch, daß König Dietrich von Bern nun hieher in's Land kommen iſt.“ Konrad antwortete: „Gott ſei Lob! Auch iſt Herzog Alebrand dein Sohn, der herrſchet nun über Bern und ganz Amelungenland, ſo daß Sibich ſich nichts davon bemächtigte. Er ſandte Boten gen Heunenland nach König Dietrichen, daß er ſollte heim kommen in ſein Reich, dieweil alle Amelungen ihm gerne dienen wollten: ſie wollen lieber ſterben, als Sibichs Unterſaſſen ſein.“ Konrad bat nun Hildebranden mit ihm auf das Schloß zu gehen. Hildebrand antwortete: „Ich muß erſt in den Wald reiten, denn da liegt König Dietrich und harret mein.“ Da ſprach Konrad: „Harre mein dahier, indeß ich meinem Vater davon ſage.“

Da ging Konrad auf das Schloß, und ſprach zu ſeinem Vater: „Ich kann dir gute Mähre ſagen: König Dietrich iſt in Amelungenland kommen, und Meiſter Hildebrand unſer Blutsfreund, er ſteht hier außen vor der Pforte.“

Da ging der Herzog hinaus zu ihm, und ſie umarmten einander und küßten ſich. Der Herzog fragte: „Wo iſt nun König Dietrich?“ Hildebrand antwortete: „Er iſt in dieſem Walde, der hier nahebei liegt.“

Da rüſtete der Herzog ſechs gewappnete Ritter aus mit Speiſe und Wein, und ritt ſelber mit, und auch ſein Sohn Konrad, dahin wo König Dietrich war. Und als ſie dahin kamen, da hatte er ein großes Feuer angemacht. Sie ſtiegen von ihren Roſſen, und fielen auf die Knie und küßten die Hand König Dietrichs, und empfingen ihren Herrn wohl und mit großer Würdigkeit, ſich und ihr Volk ihm zur Hülfe bietend, wohin er es nur haben wollte. Da ſtund König Dietrich auf und nahm beide bei der Hand und ſetzte ſie nieder neben ſich. Der Herzog bat König Dietrichen zu ſich heim. König Dietrich aber ſagte, daß er noch einige Zeit im Walde bleiben wolle. Hildebrand ſprach: „Der Herzog und ſein Sohn werden hier eine Weile bei dir bleiben, ich aber will reiten und meinen Sohn ſuchen.“ König Dietrich hatte verheißen, daß er in kein Schloß oder Veſte in Amelungenland eher kommen wollte, denn in Bern.

Da ritt Hildebrand ſeines Weges, und Konrad folgte ihm auf dem Wege, und ſagte zu ihm: „So du deinen Sohn Alebrand findeſt, ſo rede höflich mit ihm, und ſag' ihm, daß du ſein Vater biſt: anders fürchte ich, daß es dein Tod iſt, denn er iſt ein gewaltiger Recke.“ Hildebrand ſprach: „Woran ſoll ich meinen Sohn Alebrand erkennen?“ Konrad antwortete: „Er reitet allezeit auf einem weißen Hengſte, und er iſt geſchmückt mit rothem Golde; ſein Schild und Banner iſt weiß wie Schnee, und mitten darin ſteht ein Schloß gebildet ſo wie Bern: er iſt ein ſo wackerer Held, daß nicht ſeines gleichen iſt in ganz Amelungenland. Und demnach, daß du nun ein alter Mann biſt, ſo rathe ich dir, daß du nicht mit ihm ſtreiteſt.“ Da lachte Meiſter Hildebrand, und ſprach: „Wenn gleich er ein gewaltiger Recke zu ſein dünkt, und es ſcheint, als ob keiner ſeinesgleichen ſei, und wie alt ich auch bin, ſo ſoll er dennoch mir ſeinen Namen ſagen, eben ſo bald, als ich ihm den meinen ſage.“ Damit ſchieden ſie.

Dreihundert und ſechs und ſiebenzigſtes Kapitel.

Geſpräch und Zweikampf Hildebrands und Alebrands.

Meiſter Hildebrand ritt nun allesweges gen Bern: da begegnete ihm Alebrand auf einem weißen Hengſte, in allem ſo gerüſtet, wie zuvor geſagt war; er hatte, beides, Habicht und Hund mit ſich. Hildebrand ſah, daß er wohl reiten konnte, drum ritt er ſtracks ihm entgegen; auch Alebrand begegnete ihm ritterlich: und ihrer jeder ſtieß auf des andern Schild, ſo daß die Lanzen entzwei brachen. Darnach ſprungen ſie von ihren Hengſten, und zogen ihre Schwerter aus, und ſtritten gar ritterlich, bis daß ſie beide müde waren; da ſetzten ſie ſich nieder und ruhten ſich. Alebrand ſprach: „Sage mir deinen Namen: und wer iſt dieſer alte Mann, der ſo lange gegen mich gefochten hat? Sage mir baldig deſſen Namen, oder du ſollt mein Gefangener werden, und das noch in dieſer ſelben Stunde, obſchon du das ungern thuſt.“ Indem ſchwang Alebrand ſein Schwert empor mit beiden Händen und hieb auf Hildebranden, und der wieder auf ihn, und keiner ſparte da des andern; ſie fochten ſo lange, bis ſie beide müde wurden, und ruhten ſich abermals. Da ſprach Alebrand: „Sage mir ſtracks deinen Namen, oder du ſollt wahrlich ſterben. Wenn du es aber nicht mit

Gute thun willt, ſo ſollt du es ohne Dank thun, ob du nun willt oder nicht." Damit hieb Alebrand, beides, oft und hart, und ward ſo zornig, daß er den alten Mann erſchlagen wollte; aber der wehrte ſich ritterlich. Hildebrand ſprach: „Biſt du einer von der Wölfingen *) Geſchlechte, ſo ſage mir ſtracks deinen Namen, oder du ſollt ſterben!" Alebrand antwortete: „Wenn du dein Leben behalten willt, ſo ſage mir ſtracks deinen Namen. Nicht bin ich von der Wölfingen Geſchlecht; und fürwahr biſt du wunderlich, daß, da du ſo alt biſt, du dennoch wageſt, mich dergleichen zu fragen." Darauf fochten ſie abermals härtiglich. Da hieb Hildebrand einen ſtarken Hieb auf Alebrands Schenkel, ſo daß der Panzer entzwei ging, und er empfing da eine ſo ſtarke Wunde, daß der Fuß ihn nicht länger tragen konnte. Da

---

*) Wölfingen heißen im Heldenbuch die Nachkommen Hildebrands, dem Wolf-Dietrich drei Wölfe zum Wappen giebt.

ſprach Alebrand zu Hildebranden: „Du haſt den Teufel in deiner Hand; drum will ich nun meine Waffen übergeben; ich habe nicht Stärke genug, länger mit dir zu fechten: nimm hier mein Schwert.“ Und als Hildebrand nach dem Schwerte reichte, da hieb der junge Alebrand zu, und wollte dem alten Hildebrand die Hand abhauen; Hildebrand aber hielt den Schild vor, und ſprach: „Den Hieb lehrte dir ein Weib, und nicht dein Vater.“ Darauf ſetzte ihm Hildebrand ſo hart zu, daß er über den Haufen fiel; und der alte Hildebrand fiel oben auf ihn und ſchlug ihn mit dem Griff ſeines Schwertes vor die Bruſt, und ſprach: „Sage mir ſtracks deinen Namen, oder es koſtet dein Leben.“ Alebrand antwortete: „Mir iſt nun nicht mehr viel gelegen an meinem Leben, nachdem ein ſo alter Mann mich überwunden hat.“ Hildebrand ſprach: „Wenn du dein Leben behalten willſt, ſo ſage mir ſtracks, ob du mein Sohn Alebrand biſt: ſo bin ich dein Vater Hildebrand.“ Darnach ſtunden ſie beide auf, nahmen ſich in die Arme und küßten ſich, und waren da beide vergnügt, und ſtiegen auf ihre Roſſe, und ritten gen Bern. Alebrand fragte: „Wo ſchiedet ihr von König Dietrichen von Bern?“ Hildebrand antwortete, und ſagte ihm alles, wie es darum ſtand.

Dreihundert und ſieben und ſiebenzigſtes Kapitel.

Aufnahme und Empfang Hildebrands in Bern, und Alebrands Rede.

Da ging Hildebrands Frau, Alebrands Mutter, hinaus ihnen entgegen; und als ſie ihren Sohn alſo blutig ſahe, da weinte ſie und gebärdete ſich übel, und ſprach: „Mein lieber Sohn Alebrand, wovon biſt du ſo wund? und was für ein Mann iſt das, der dir folget?“ Alebrand antwortete: „Von dieſer Wunde habe ich keine Schaam, denn die gab mir mein Vater

Meiſter Hildebrand, und er kömmt nun hier zu reiten." Da ward die Mutter fröhlich, und empfing Meiſter Hildebranden, ihren Mann, wohl, und ward da ein fröhlicher Empfang auf beiden Seiten. Meiſter Hildebrand blieb da in der Stadt bei ihnen über Nacht, und ſeine Frau verband ihres Sohnes Alebrands Wunde, wie ſie zum beſten konnte.

Und als Hildebrand hinauf ritt in das Schloß Bern, da ſprang ein Thorwächter heraus ihm entgegen, und hieb nach ihm mit ſeinem Schwerte, dieweil er ihn nicht kannte: Alebrand zückte ſtracks ſein Schwert, und hieb ihm das Haupt ab. Hildebrand ſprach: „Nun thateſt du übel, daß du einen ſchuldloſen Mann erſchlugſt: ſein Hieb ſchadete mir nicht, und er wußte nicht, wer ich war." Alebrand antwortete: „Daß er dir nicht ſchadete, dafür magſt du deinem Panzer danken; denn wäre der nicht ſo hart geweſen, ſo hätte ich meinen Vater verloren; und darum war er nicht ſchuldlos."

Darauf berief Alebrand alles Volk zuſammen, ſo da war in der Stadt, und alle die Weiſeſten und Mächtigſten, und ſprach zu ihnen: „König Dietrich iſt in Amelungenland kommen, und will ſein Reich wiederhaben: gebet mir Antwort, ob ihr lieber ihn zum Herrn haben wollet, oder Sibichen?“ Sie antworteten alle aus einem Munde: „König Dietrich iſt unſer rechter Herr, mit ihm wollen wir leben und ſterben, daß er ſein Land wiedergewinnen möge.“ und dankten alle Gott, daß er war wiederkommen. Alebrand antwortete: „Wer etwa dem nicht trauen will, daß König Dietrich ſei heimkommen, ſo ſitzet hier nun mein Vater Meiſter Hildebrand, der von ihm her kömmt, und lange mit ihm hinweg geweſen iſt.“ Da riefen alle und baten ihn willkommen zu ſein, und lobten ihn ſehr für ſeine feſte Treue und Mannheit. Alebrand ſagte, daß die Vornehmſten und die, ſo am beſten Waffen hätten, ſich reiſefertig machen ſollten: „wir wollen König Dietrichen entgegen reiten.“ Sie thaten, wie er gebot.

Dreihundert und acht und ſiebenzigſtes Kapitel.

König Dietrich erhält Amelungenland und die Burg Bern wieder.

Hierauf ritt Hildebrand und ſein Sohn Alebrand aus Bern König Dietrichen entgegen, mit ſiebenhundert Rittern. Sie ritten hinaus in den Wald, darin König Dietrich war, ſtiegen von ihren Roſſen und grüßten ihn. König Dietrich ſtund auf und ging ihnen entgegen, und empfing ſie wohl; er umarmte Alebranden und küßte ihn: da war großer Willkommen und Freude auf allen Seiten.

Darnach ſtieg König Dietrich auf ſeinen Hengſt Falke, und Meiſter Hildebrand und Herzog Ludwig ſtiegen auch auf ihre Hengſte, und ritten nun alleſammt nach der Burg zu Bern.

Alles Volk ging hinaus ihm entgegen. Meiſter Hildebrand trug ſein Banner. Da ritt Alebrand zu König Dietrichen, und ſprach: „Nachdem daß du von Bern vertrieben warſt, und als ich zum Manne worden war, da übergab König Ermenrich meinen Händen dieſe Burg und dieſes Land: das habe ich ſeitdem alles bewahrt vor Elbichen, ſeitdem König Ermenrich ſtarb.“ Da zog Alebrand einen Goldring von ſeiner Hand und gab ihn König Dietrichen, und ſprach: „Hiermit übergebe ich dir Bern und ganz Amelungenland, und mich ſelber zu deinen Dienſten, und meine Mannen, ſo lange wie du lebeſt.“ König Dietrich antwortete: „Habe Dank dafür: das ſoll ich dir wohl lohnen, ſo lange du lebeſt.“

Darnach ritten ſie in die Burg, und wurden ſie da wohl empfangen. Da beſchenkten alle, wer nur konnte, König Dietrichen: etliche gaben ihm Güter und Höfe, etliche gute Roſſe, etliche ſcharfe Schwerter, etliche harte Helme und gute Harniſche. Meiſter Hildebrand und Alebrand führten Dietrichen hinauf in das Schloß von Bern, und ſetzten ihn da auf ſeinen Hochſitz. Darnach ward ihm von neuen gehuldigt und er zum König erkoren über ganz Amelungenland, und zum mächtigen Herrſcher, beydes, über Städte und Schlöſſer.

Dreihundert und neun und ſiebenzigſtes Kapitel.

XXXII. Sibichs Tod

und

Dietrich König von Rom.

Von der Schlacht König Dietrichs gegen Sibich, und wie Alebrand ihn erſchlug.

Acht Tage darauf ritt König Dietrich zu einer Burg, die hieß Rom: da war ihm geſagt, daß Sibich ein großes Heer ſammelte und gegen ihn ſtreiten wollte. Er fragte die Burgmänner, ob ſie ihn zum König und Herrn haben wollten; und ſagte: „Ich will mit Sibichen ſtreiten, und ob er auch zwanzigmal mehr Volkes habe, denn ich; und ich will entweder den Tod haben, oder mein Reich wiedergewinnen.“ Die Burgmänner antworteten: „Wir wollen lieber mit dir ſterben, als Sibichen dienen.“ König Dietrich ſprach: „Wer nun mir folgen will, wappne ſich ſich ſtracks und folge mir: ich will Sibichen zeigen, wie es annoch zugehen kann.“

Da ritt er aus der Burg mit acht tauſend Rittern und anderem Volke. Und als er vor eine Burg kam, die Griechen-Burg hieß, da begegnete Sibich ihm, mit dreizehn tauſend Mann. Da ritt Meiſter Hildebrand mit König Dietrichs Banner voran, und da erhub ſich ein ſtarker Sturm. Indem kam einer von Sibichs Mannen König Dietrichs Heere im Rücken, und hatte bei ſich ſieben tauſend Ritter, die waren alle von Rom. Und als König Dietrich das ſahe, da wandte er ſich gegen dieſe, und Meiſter Hildebrand mit ihm. Alebrand aber ſtritt mit ſeinen Mannen gegen Sibich. König Dietrich und Hildebrand fochten den ganzen Tag ritterlich, ſie ſchlugen zu Tode, beides, Mann und Roß, und ritten durch das Heer, wo ſie nur wollten. Herzog Alebrand ritt härtiglich vorwärts gegen Sibich, ſo weit, bis daß er unter ſein Banner vor kam, und hieb die Bannerſtange entzwei, und dem das Haupt ab, der das Banner trug. Als nun Sibich dieſes ſah, da ritt er ſtracks gegen Alebranden: ſie gaben einander ſtarke Hiebe, und dieſer Zweikampf währte lange. Da ward Alebrand zornig, und hieb Sibichen in die Achſel, und klöbte ihn durch und durch bis auf den Sattel nieder. Und als die Römer ſahen, daß ihr König gefallen war, da übergaben ſie ſich und ließen ab zu ſtreiten, und fielen König Dietrichen zu Füßen, und ergaben ſich in ſeine Gewalt. König Dietrich ſprach zu Alebranden: „Du haſt gethan, wie ein wackerer Mann, daß du dieſen Verräther erſchlugſt! wäre das vor zwanzig Jahren gethan, ſo ſtünde es beſſer um Amelungenland.“

Dreihundert und achtzigſtes Kapitel.

König Dietrich wird in Rom zum König gekrönt.

Darnach zog König Dietrich den kürzeſten Weg gen Rom; und dieſes ganze Heer folgte ihm, und jeden Tag lief ihm mehr Volkes zu, und keiner wagte noch gegen ihn zu ſtreiten. Er ritt nun ein in die Stadt Rom, und ſtieg von ſeinem Hengſte, und ging hinauf und ſetzte ſich auf denſelben Stuhl, worauf der König zu ſitzen pflegte. Und Meiſter Hildebrand und ſein Sohn Alebrand ſetzten die Krone auf ſein Haupt und rieſen ihn zum König aus über all das Reich, welches König Ermenrich zuvor gehabt hatte. Darnach gingen die Ritter und Knappen und die Gemeinde hervor und ſchwuren ihm Eide, wie es ſich gehörte.

König Dietrich ward da ein mächtiger König. Er ließ aus Kupfer ein Ebenbild gießen von ſich und ſeinem Hengſt Falke: und das ſtund in Rom noch lange nach ſeinem Tode.

Er verlieh dem Herzog Alebrand ein Schloß, das hieß Ram*), da war er lange Herzog über. Aber Meiſter Hildebrand wollte ſich nimmer von König Dietrichen ſcheiden, ſondern war bei ihm ſtäts bis zu ſeinem Todestage. Keiner wagte gegen König Dietrichen zu ſtreiten, weder König noch Herzog: ſo großer Ruf ging von ſeiner Tapferkeit und ſeinen Heldenthaten.

---

*) Vgl. Kap. 258.

Dreihundert und ein und achtzigſtes Kapitel.

XXXIII. Attila's Tod
und
der Nibelungen Hort.

Von Aldrian Hagens Sohne, und dem Lebensende Attila's.

— — — *) der Nibelungen Hort iſt verborgen, und ich wähne, daß ihn nun niemand weiß." Da antwortete Aldrian: „Womit willſt du dem Manne lohnen, der dir der Nibelungen

---

*) Hier iſt eine Lücke in der Handſchrift. Der Zuſammenhang mit Kap. 367. ergiebt, daß Aldrians Mutter ihm das Vermächtniß ſeines ſterbenden Va-

Hort zeigen kann?“ Da antwortete der König: „Wer kann das thun? ſo groß wollte ich den Mann in meinem Reiche machen, daß kaum noch einer eben ſo reich ſein ſollte.“ Da ſprach Aldrian: „Willſt du den Mann ſo reich und mächtig machen, wie du ſagſt, wenn er dir der Nibelungen Hort zeigen kann, ſo mag ſein, daß ich der Mann ſei.“ Da antwortete der König: „Wahrlich wäre das ein großes Glück, wenn du mir ſagen könnteſt, wo der Nibelungen Hort hin kommen iſt.“ Aldrian antwortete: „Willſt du, daß ich dir ſage, wo der Nibelungen Hort verborgen iſt, ſo müſſen wir beide mitſammen reiten, ohne daß noch ein dritter uns folgen darf.“ Der König antwortete, daß er das gern vollbringen wollte. Da ſagte Aldrian, daß ſie für dießmal heim reiten müßten. Und ſo thaten ſie.

---

ters übergeben hat, und Aldrian nun, zur Rache, Attila'n auf den Nibelungen Hort reizt. Attila ſpricht zuerſt, und das Geſpräch ſcheint auf einer Fahrt [illegible].

Einige Tage darnach wollte König Attila hinaus in den Wald reiten, und wollte niemanden mit ſich fahren laſſen, außer Aldrian ſeinen Pflegeſohn. Dieſes däuchte den Leuten wunderlich, dieweil König Attila ein ſo alter Mann war, daß er nicht wohl zu Roſſe war, und es däuchte ihnen auch nicht ziemlich für ihn, daß er nur mit einem Manne ritte. Der König wollte aber niemanden mit ſich reiten laſſen, außer Aldrian. Und ſo geſchah es, daß ſie in den Wald ritten, eine lange Straße, bis daß ſie an einen Berg kamen. Aldrian nahm die Schlüſſel, welche in den Berg führten, ſchloß die Thür auf, und noch eine Thür, und noch eine dritte Thür; dann ging Aldrian hinein in den Berg, und König Attila ihm nach. Da ſagte Aldrian dem Könige, daß hier der Nibelungen Hort ſein müßte; er ging und zeigte dem König Attila da Gold und Silber und gute Waffen, ſo Siegfried der ſchnelle gehabt hatte, und König Gunther und Hagen von Troja, und war dahin alle fahrende Habe der Nibelungen kommen: an einer Statt war das Gut, welches König Gunther gehabt hatte, Gold und Silber und edle Kleinode; und an einer andern Statt, dahin König Attila ging, da war das Gut, welches Hagen von Troja gehabt hatte, und war nicht minder Gut, denn an der erſten Statt. König Attila betrachtete es lange, und ſah jedes Stück an. Aldrian aber ging nun tieſer in den Berg, und bat den König auch dar zu kommen; da zeigte er ihm das Gut, welches Siegfried der ſchnelle gehabt hatte: das war halbmal mehr, denn jedes von beiden, ſo er zuvor ſah. Nun war König Attila gar fröhlich, und ſah wohl, daß da ſo großes Gut ſein müßte, daß kein König reicher ſein könnte an Gut all ſeine Lebtage, als er ſein möchte. Nun ging Aldrian noch weiter in dem Berge umher, und wieder zur Thür, und davor hinaus, und ſchlug die Thür hinter ſich zu. Da rief König Attila: „Mein guter Freund Aldrian, komm' nochmals her zu mir.“ Aldrian antwortete: „Nun magſt du haben Gold und Silber und edle Kleinode, ſo viel, daß du nie mehr begehren darfſt, als du nun haſt: ich aber habe ſchon lange ſo gelebt, daß ich wenig Gut beſaß: nun will ich hinaus fahren in den Wald mich zu ergötzen.“ Er ſchloß darauf die andere Thür wieder zu, und auch die dritte, und trug Steine und Raſen darüber. Nun dachte König Attila nach, was dieſer Jüngling gethan hätte, und er glaubte nun zu wiſſen, daß derſelbe ſeinen Vater und alle Nibelungen rächen wollte.

Drei Tage darnach kam Aldrian wieder zu dem Berge: da hatte König Attila eine Thür aufgehauen, und rief: „Guter Freund Aldrian, thue nun den Berg auf, und ich will dir geben Gold und Silber, ſo viel du haben willſt, und dich zum Häuptling ſetzen über mein Reich, und dir deinen Vater und deine Blutsfreunde büßen; auch ſollſt du all dieſes Gold und Silber haben, ſo hier in dem Berge iſt, und noch viel andres dazu; und ich will dich das nimmer entgelten laſſen, was du hier gethan haſt.“ Da antwortete Aldrian: „König Attila, du begehrteſt ſehr der Nibelungen Hort, als dein Schwager König Gunther und ſeine Brüder noch lebten: nun biſt du ſo glücklich worden, daß du allein all das Gold und Silber haben kannſt, ſo dieſe Könige gehabt haben. Iſt nun nicht erfüllet, was ich vorausſah? daß noch der Tag kommen würde, da du Gerſtenbrot eſſen und Waſſer trinken müßteſt.“ Da antwortete König Attila: „Ich wollte nun gern, beides, Brot eſſen und Waſſer trinken, wenn es vorhanden wäre.“ Da antwortete Aldrian: „Willſt du nun Gerſtenbrot eſſen und faules Waſſer trinken? auch das magſt du nun nimmer haben: trink' nun Gold und Silber, da hat dich lange nach gedürſtet!“ Da nahm Aldrian Steine und Raſen und trug es vor die Thüren, und legte ſo viel darauf, daß er wohl wußte, daß König Attila nimmer mit dem Leben von dannen käme.

Aldrian ritt hierauf ſeine Straße gen Nibelungenland zu der reichen Brunhild, welche König Gunther gehabt hatte. Sie empfing ihn wohl; und Aldrian ſagte ihr, es ſei wahrſcheinlich, daß König Attila todt wäre, und wahrſcheinlich, daß König Gunther und Hagen und ihre Brüder gerochen wären; und ſagte ihr, wie es ſich zugetragen und ergangen war. Sie bat ihn, großen Gottes Dank dafür zu haben, daß er es ſo glücklich vollbracht hätte, ſeinen Vater zu rächen. Sie bezeigte ihm damit große Freude, berief alle ihre Mannen zuſammen, und ließ dieſe Mähre verkünden, wie es ergangen wäre. Sie gab Aldrianen eine ritterliche Schaar, daß er ſein Reich einnehmen ſollte.

Aldrian ritt nun durch das Land mit großem Heere, und erhielt das Jarlthum in Nibelungenland, und ein ſo großes Reich, wie König Gunther und Hagen gehabt hatten. Dieſes Reich beherrſchte Aldrian alle ſeine Tage, ſo lange wie er lebte.

König Attila hatte nun ſein Leben auf ſolche Weiſe gelaſſen, wie zuvor geſagt iſt. Und niemand weiß ſeitdem, wo der Nibelungen Hort verborgen iſt.

Dreihundert und zwei und achtzigſtes Kapitel.

XXXIV. Dietrichs und Hildebrands Ende.

Von Dietrichs Chriſtenthum, und Hildebrands Tod.

Als König Dietrich ein alter Mann worden war, bekehrten ſich manche zum chriſtlichen Glauben. Da ließ König Dietrich und Meiſter Hildebrand ſich auch zu Chriſten machen, und all das Reich, ſo da zu Rom gehörte, und die Lombardei, und manches andere Land.

Kurz darauf ward Meiſter Hildebrand ſiech. König Dietrich ſaß bei ihm, beides, Nacht und

Tag. Da ſprach Hildebrand: „Dieſes Siechthum wird mich zum Tode bringen: laß meinen Sohn meiner zu Gute genießen, und ihm gebe ich all meine Waffen, die ſoll er tragen, wo er es bedarf.“ Darnach ſtarb Hildebrand. König Dietrich betrauerte ſehr dieſen ſeinen guten Freund, und ließ ihn mit großen Ehren beerdigen.

Das ſagen Deutſche Männer, daß er der treuenfeſteſte Mann war, ſo nur ſein konnte; dazu war er, beides, tapfer und ritterlich, weiſe, milde und adlich. Er war einhundert und achtzig Jahr alt, da er ſtarb; etliche ſagen, daß er zweihundert Jahr war.

Alebrand beerbte ſeinen Vater, und diente König Dietrichen ſo lange wie er lebte.

Kurz darauf ſtarb auch die Königin Herrat. Sie betrauerte mancher Mann, dieweil ſie in allewege Gutes that. So hatte auch ihre Blutsfreundin Königin Erka gethan, und Gotelinde Markgraf Rüdigers Frau. Dieſe drei Frauen ſind geprieſen und gelobt worden vor allen andern Frauen in Deutſcher Zungen, beides, wegen ihrer Weisheit und Höflichkeit und Milde.

König Dietrich ritt nun allezeit mit Habicht und Hund, das war ſeine größte Luſt, dieweil er, beides, kühn und rüſtig war; und nicht achtete er, ob er durch dichte und große Wälder und öde Marken ritt; oft ritt er ganz allein. Er hatte auch ein ſo gutes und ſchnelles Roß, das Blanke hieß, daſſelbe hatte Alebrand ihm gegeben. König Dietrich fürchtete weder Menſchen noch Thiere.

Ende der Niflunga-Saga.

Nordiſche

Heldenromane.

Ueberſetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Viertes Bändchen.

Breslau 1815
bei Joſef Max und Komp.

Volſunga = Saga

oder

Sigurd der Fafnirstödter

und

die Niflungen.

Ueberſezt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Breslau 1815
bei Joſef Max und Komp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An

Volker den Spielmann.

Du ritterlicher Fiedler, deſſen Bogen
So ſüße Töne fiedelt lieben Freunden,
Zur blut'gen Hochzeit aber ſtreicht den Franken,
Schau' hier die größte aller Heldenmähren,
Wie ſie in grauenvoller Herrlichkeit
In Nordlands Eisgebirgen aufgedämmert,
Und Du zuerſt in Deutſchland ſie geſungen:
Und wenn die rieſenhohen Heldengeiſter
Dir freundlich winkend ernſt vorüberſchreiten,
So bringen ſie auch einen Gruß von mir.

Vorrede.

Die Volſunga-Saga enthält nicht, wie die Wilkina- und Niflunga-Saga, eine ſpätere aus Deutſchen Sagen gefloſſene, ſondern die ältere eigenthümliche Nordiſche Darſtellung des großen Nibelungen-Mythus, welche vielmehr auf unſer Nibelungenlied eingewirkt hat. Sie ſteht in genauer Verbindung mit den Edda-Liedern (welche unlängſt auch überſetzt und erläutert von mir erſchienen ſind), indem ſie nicht nur viele Stellen daraus anführt, ſondern auch größtentheils nur eine Auflöſung und Umſchreibung derſelben iſt: wie beides in den Anmerkungen nachgewieſen iſt. Außerdem, daß ſie uns ſo die in den

Edda-Liedern vorhandene Lücke ausfüllt (Kap. 30 — 37.), bewahrt ſie uns auch noch mehre Stellen und ausführliche Erzählung mancher gar nicht mehr, oder doch ganz abweichend, oder in den Proſaſätzen der Edda-Lieder nur noch in kurzem Auszuge vorhandener Lieder.

Ihrem Grundſtoffe nach iſt alſo dieſe Saga mit den Edda-Liedern von gleichem Alter, ihrer Abfaſſung nach aber offenbar jünger als dieſe, wenn auch nicht in ihrer jetzigen Geſtalt und Zuſammenſetzung. Sie ſind, obgleich zum Theil Deutſcher Abkunft, aus der Heldenzeit der Völkerwanderung und Attila's, doch ohne Zweifel uralt und ächt, und durch ihre innige Aufnahme in die Altnordiſche Mythologie und durch ihre ganze Darſtellung als ganz eigenthümlich zu betrachten. Vermuthlich ſchon vor der Bevölkerung Islands (ſeit 874) wurden ſie, etwa in Norwegen, gedichtet, Island aber, der Zufluchts- und Hauptbildungsort der Altnordiſchen Sprache, Mythologie und Poeſie hat ſie aufbewahrt. Aufgeſchrieben, geſammelt und verbunden wurden ſie freilich erſt in der mit dem Chriſtenthum eingeführten Lateiniſchen Schrift um das Jahr 1000. bis 1100., wahrſcheinlich durch Sämund. Daß ſie ſich im Laufe dieſer Zeit verändert, und wie die Sprache ſelbſt inſonderheit manches Chriſtliche angenommen haben, dürfte wohl ſein; doch iſt hievon, zumal nach den ſämmtlich ſpäteren Abſchriften, die nur bis zum 13ten und 14ten Jahrhundert aufſteigen, noch nicht auf den Urſprung und die urſprüngliche Geſtalt zu ſchließen. Und Finnus Johannäus, der in ſeiner Isländiſchen Kirchengeſchichte (Hafn. 1772. 4. T. I. p. 22 — 26.) zuerſt dieß Verhältniß berührte, geht offenbar zu weit, wenn er aus ſolchen Zügen auch die Sämundiſche Edda einem mit Chriſten oder Halbchriſten Bekannten oder gar Abgefallenen, nach 6—700. beilegt. Die chriſtlichen Aehnlichkeiten, die er aus der Snorriſchen Edda aufführt, möchten nicht alle aus der Quelle derſelben, den Edda-Liedern beſtätigt werden, und ſind auch meiſt von der Art, daß ſie faſt aller Mythologie gemein ſind (z. B. die Dreieinigkeit, die zwölf Götter, Himmel und Hölle); und aus der Sämundiſchen Edda werden (mit Ausnahme einer Stelle aus Grougalldr) gerade nur aus dieſen Liedern einige Züge angeführt, von denen aber manche umgekehrt erſt aus dem Heidenthum in's Chriſtenthum aufgenommen ſein mögen, z. B. das Schwören bei heiligen Steinen (S. 70. vgl. S. 25. 79. daher das

Sprüchwort: Stein und Bein ſchwören), die Keſſelprobe (S. 71.); deßgleichen die Taufe (Sigurds, hier in Volſ. Saga, Kap. 22.); und nur eine dunkle Ueberlieferung von dem auf Siegfrieds Gewand genähten Kreuze in unſerm Nibelungen-Liede (Abentheure 15.) ſcheint es[1]), wenn geſagt wird, daß von Einigen Sigurd der Fafnirstödter ein Halbchriſt oder mit dem Kreuze bezeichneter genannt wird. Entſchiedener chriſtlich in Wort und Werk iſt dagegen das Segnen (d. i. Kreuzigen) des Trunkes (signa, S. 46., Volſ. Saga, Kap. 29.), und die Leichen-Kiſte (S. 92.; vgl. Volſ. S. Kap. 47.[2]). Im

---

[1] Weber aber dieſe [illegible] iſt auch dunkel, indem damals (1772.) nur noch Chriemhilden Rache durch Bodmer bekannt gemacht war, und in den Auszügen davon des Kreuzes nicht gedacht wird.

[2] Finnus Johannäus hat hier noch eine Stelle aus Brynhildar-Lied, welche lehrt, man ſolle dem Todten einen Hugel machen. Haupt und Hände

Ganzen aber hat dieſe Altnordiſche Darſtellung, aus obigen und noch andern Gründen, ſich viel reiner in der urſprünglich heidniſchen Geſtalt erhalten, als in unſerm Nibelungen-Liede, wo mit andern Zeitmiſchungen auch das Chriſtenthum, zwar nicht ſehr bedeutend eingreift, doch vollſtändig daſteht. Dagegen wird in der Nornageſts-Saga, welche zwar jünger, doch mit der Volſunga-Saga in demſelben Verhältniſſe zu den Edda-Liedern ſteht, die Bekehrung des dreihundertjährigen Erzäh-

---

waſchen und trocknen, bevor er in die Kiſte gelegt werde, und beten, daß er ſelig ſchlafe. Dieſer Spruch gehört offenbar zu den Lehren Brynhilds, Volſ. S. Kap. 30, findet ſich aber weder dort, wo (S. 103.) nur allgemein die uralte Pflicht gegen Todte eingeſchärft wird, noch in den Edda-Liedern, S. 48, die gerade hier die Lücke haben. Es iſt alſo vielleicht nur Zuſatz einer ſpätern Abſchrift. — Außerdem bemerkt Finnus Joh. nur noch, daß „miſkunn iſt der Menſchen Ruf" (Edda-Lieder, S. 48.) wo heimr für Menſchen gebraucht wird, eine chriſtliche Redensart ſei. heimr ſteht aber in dieſer ſehr nahe liegenden Bedeutung (wie mundus und Welt) auch ſchon in Njals- und Gunlogs-Saga.

lers Nornageſt, d. i. der Nornen Gaſt, dieſer heidniſchen Vorzeit ausdrücklich entgegengeſetzt.

Anderweitige Veränderungen und Verarbeitungen der älteſten Lieder beweiſet nicht nur eben dieß Verhältniß beider Saga's zu ihnen, ſondern auch der Lieder unter ſich. Wie ſich in der Volſunga-Saga (Kap. 36. 38. 39.) Liederſtellen finden, die in den Liedern ſelber (vgl. S. 49. 55. 56.) nicht vorkommen, ſo ſind auch mehre dieſer Lieder zum Theil nur als Variazionen von einander anzuſehen, worüber ich auf die Vorrede zu meiner Ueberſetzung derſelben (S. IV — V.) verweiſe. Eben ſo bedeutend für die Mannichfaltigkeit, Bearbeitung und Zuſammenhang der alten Lieder iſt es, daß die Thaten Volſungs und ſeiner Ahnen gar nicht, und die Sigmunds und Sinfiotli's nur noch im kurzen Auszuge (S. 20. 28.), in der Volſunga-Saga (Kap. 1 — 14.) aber ausführlich und mit Einfügung einer Strophe (Kap. 13.), alſo zweifelsohne noch aus einem alten Liede erzählt werden: welches vielleicht das alte Volſungen-Lied iſt, woraus die Edda-Lieder (S. 22.), nur ein Bruchſtück geben. Ebenſo verhält es ſich wohl mit Svanhilden, deren tragiſche Geſchichte bei den Edda-Liedern (S. 92.) nur ganz kurz, in der jüngeren Edda (Fab. 78.) ſchon umſtändlicher, und in der Volſunga-Saga (Kap. 49.) ausführlich erzählt wird. Wahrſcheinlich gab es von dieſer allberühmten Saga, deren Inhalt ſchon bei Jornandes (de reb. Get. c. 24.) und Saxo (Lib. 8. ed. Stephan. p. 155.) und dann auch in unſerm Heldenbuch (alte Vorrede) und in der Wilkina-Saga (Kap. 250. ff.) angedeutet wird[3]), damals noch ein beſonderes Lied. Dagegen iſt in der Volſunga-Saga (Kap. 39. 45.) nur eine Hindeutung auf Oddrun's Geſchichte, wovon die Edda (S. 72.) noch ein eigenes Lied hat.[4]) Und von den Liedern von Helgi und Sigrun (S. 24.), Brynhilds Fahrt zu Hel (S. 63.) und Gudruns Keſſelprobe (S. 70.) iſt in der Volſunga-Saga nicht mal eine Spur, das

---

3) Zwar kömmt hier nicht beſtimmt Svanhild vor, aber wol Sibichs Verrath und Ermenrichs Wüthen gegen ſeine Verwandten die Harlungen, und gegen ſeine Söhne, deren einen, Samien, er auch, wegen beſchuldigter Nothzucht, von Roſſen zertreten läßt

4) Das lange Lied von Gripirs Weiſſagung (S. 29—36.) ſcheint abſichtlich nur kurz angedeutet (Kap. 25.), um der folgenden Erzählung nicht vorzugreifen. Fafnirs und Brynhilds Weiſſagungen (Kap. 27. 39 dagegen ſind kürzer und nicht Gegenſtand eines beſondern Liedes. — Das bei den Edda-Liedern gedachte Lied von Kara und Helgi (S. 28.), und das noch von Nornageſt geſungene Todeslied Gunnars (Kap. 2.; vgl. Völſ. S. Kap. 46.) ſind auch nicht einmal mehr im Auszuge vorhanden.

mittlere freilich faſt ganz auch in der Nornageſts-Saga (Kap 8.). Das letzte Lied aber, wo Herkia, Atli's Beiſchläferin, Gudrunen des Ehebruchs mit Thiothrek anklagt, doch ſelber in der von Gudrunen glücklich beſtandenen Probe des ſiedenden Waſſers zu Schanden wird, ſcheint eins von den jüngeren Liedern, und weiſet, nebſt der ausdrücklichen Beziehung auf abweichende Deutſche Sagen von Sigurds Tod (S. 51.; vgl. Nornageſts-Saga, Kap. 8.) auf eine ſpätere Einwirkung der Deutſchen Dichtungen hin, worin, wie in der Wilkina-Saga, Dietrich *), Etzel, Helke und Chriemhild (Gudrun) in ähnlichen Verhältniſſen erſcheinen.

---

*) In den Edda-Liedern, S. 71, heißt er einmal Thiethmar; ein Schreibfehler oder eine Spur ſeines Vaters Dietmar. Wilkina-Saga, Kap. 9. und Heldenbuch.

Wenn ſolchergeſtalt auch die jetzige Sammlung und Verbindung der Edda-Lieder jünger ſcheint, als die der Volſunga-Saga zum Grunde liegende, ſo verräth jedoch dieſe ſelber durch ihre Anknüpfung an **Ragnar Lodbrok** nicht minder eine jüngere Hand und Fortſetzung. Von **Aslóg**, Sigurds und Brynhilds Tochter, deren Jugendgeſchichte (Kap. 52.) den Uebergang zu der folgenden Ragnar Lodbroks-Saga macht, iſt in den Edda-Liedern keine Spur. Zwar haben ſie hier, bei Sigurds erſter Zuſammenkunft mit Brynhilden gerade die Lücke, aber aus Gripirs Weiſſagung darüber (S. 31.) und auch ſonſt weiterhin erhellt nichts beſtimmt von ſolcher Vertraulichkeit zwiſchen Sigurd und Brynhild. Und obgleich die Volſunga-Saga von dorther ſchon (Kap. 32. 35. 36.) Aslóg's Erſcheinung vorbereitet, ſo ſieht ſie doch in offenbarem Widerſpruch mit ſich ſelber, wenn ſie (Kap. 39.) aus den Edda-Liedern (S. 81.) Brynhilds Weiſſagung aufnimmt, daß mit Svanhilden Sigurds ganzes Geſchlecht vertilgt ſein werde.6)

Es iſt alſo mehr als wahrſcheinlich, daß, wie in Deutſchland die früheren Heldenſagen der Völkerwanderung und Hunnenkriege durch die ſpätere Heldenzeit unter den Heinrichen und Otto's und die fürchterlichen Hungarnkriege (wie ſie, freilich mehr hiſtoriſch, im Lohengrin beſungen ſind) recht angefriſcht und durch einen poetiſchen Sprung damit verknüpft, und namentlich Markgraf Rüdiger ſammt dem Biſchof Pelegrin und übriger Ver-

---

6) Die Volſ. S. lieſt zwar ydar (euer, der Niflungen) ſtatt Sigurdar (Sigurds), aber ebenſo widerſprechend, da ja nach Svanhild erſt Erp, Sörli und Hamdir umkamen und Gudrun noch übrig blieb. Kap. 50. 51.

wandtſchaft, darin aufgenommen wurden, — daß ebenſo im Norden der Heldenruhm Ragnar Lodbroks und ſeiner Söhne ſich an dieſe älteren Helden-Lieder und Sagen und durch ſie mythiſch und genealogiſch an die Götter ſelbſt anreihte. Ein beſonderer Anlaß dazu ſcheint noch eben die von Ragnar in niedrigem Stande als Kraka (d. i. Krähe, oder die Schmutzige) gefundene, und zu ſeiner Gemahlin erhobene Aslög (d. i. Aſen-Licht). Dieſe höchſt liebliche Jugendgeſchichte Aslög's iſt offenbar ganz örtlich, und in der Gegend von Spangareide (vgl. Kap. 52.) noch jetzt Volksſage: wie das Mägdlein in einer goldenen Harfe in dem noch darnach benannten Gullvigen (Gold-Bucht, bei dem Dorfe Oefre Svenevigen) angeſchwommen, wie ſie die Ziegen an Krakubäken (Kraka's Bach) gehütet, und auf Aadlowhougen

(Radlows Hügel) geſeſſen, und endlich eine Königin geworden; und ihr Name iſt dort noch gebräuchlich.7) Man wird verſucht, dieſer ſchönen Dichtung einen tieferen Sinn beizulegen, und darin die Vermählung der Deutſchen und Nordiſchen Poeſie ausgedrückt zu ſehen, die ſich in dem ganzen großen Mythus ſo ohnegleichen und mannichfaltig offenbart. — Kraka mochte alſo wol durch die heimliche Abkunft von Sigurd und Brynhild verherrlicht werden; zumal da von ihr erzählt wird (Ragnar Lodbr. Saga, Kap. 8.), daß ſie nur durch deren Entdeckung die Verſtoßung

---

7) Torfäus (Hist. Norv. T. I. p. 410.) hörte dieß ſelber auf Spangareide in dem Dorfe Rierſi von eines Mannes Namens Reider Frau, die auch Radlow hieß, im Jahr 1664, und 1698 beſtätigte es ihm ein Schreiben Andr. Toldrups aus weiterer Nachforſchung. — Daſſelbe erzählt [illegible] bei ſeiner Ueberſetzung der Ragnar Lodbr. Saga (1800), mit einigen Abweichungen und Zuſätzen, die zum Theil aus der Volſ. S., theils aber auch aus eigener Erkundigung herzurühren ſcheinen.

abwenden konnte, und zum Beweis davon ihr nächſter Sohn Sigurd mit dem Schlangen-Auge (Orm i öga) geboren und genannt, und von nun an ihre Abkunft allgemein bekannt und berühmt ward. Dieſe Verwandtſchaft iſt es denn auch, wodurch Harald Schönhaar, Ragnars Urenkel, und die übrigen Nordiſchen und Normänniſchen Königshäuſer, ſo wie andere ſpätere Helden und vornehme Männer, ihren Stammbaum bis zu jenem alten Heldengeſchlechte hinaufführen.[8])

---

[8]) Ragn. Lodbr. Saga, Kap. 22.; Olaf Tryggvaſons-Saga (Skalholter Ausg.) Th. I. Kap. I.; der alte Stammbaum Haralds (hinter derſelben und bei Biörner); Halfdan Eyſteiniens-Saga, Kap. 1. (bei Biörner); Nials-Saga, Kap. I. 14. Die ungedr. Floamanna-Saga (Däniſch durch Thorlacius in Det. Skandinaviske Litteraturſelskabs Skrifter, 1808. S. 194—336) — Hieher gehört auch noch die Ahnenreihe Hrolf Kraki's, deſſen Vater Hroar durch Guttorm König von Rußland, Germs Sohn, von Velſung Odins Sohn abſtammet: nach Bödvar Biarki's-Saga, bei Biörner, hinter Hrolf Kraki's-Saga, S. 128., welche letzte aber hievon nichts beſagt.

Es iſt ferner nicht unwahrſcheinlich, daß Kraka das offenbar nach ihr Kraku-mal benannte Todeslied Ragnars, wenn auch nicht ſelber dichtete, doch dichten ließ. Und dieß letzte konnte leicht geſchehen durch Bragi Bedda's Sohn, einem der älteſten namhaften Skalden, der bei Ragnar und dann bei deſſen und Aslögs Sohn Biörn lebte. Derſelbe dichtete auch ein großes Ehren-Lied von Aslögs Ahnen, von welchem noch ein Bruchſtück von Sörli's und Hamdirs Tod (Volſ. S. Kap. 51.) übrig iſt, und wozu vielleicht noch ein andres Bruchſtück von Brynhild gehört.9) Dem Bragi möchte man daher auch die Grundlage und Lieder der Ragnar Lodbroks-Sage zuſchreiben.10) Sodann

---

9) Vgl. die Vorr. zu meiner Ueberſetzung der Edda-Lieder, S. VII.

10) Zu den Aufknüpfungen an Ragnars Geſchlecht gehört auch noch die Erzählung Nornageſts (Kap. 6.)

hat Harald Schönhaars berühmteſter Skalde **Thiodolf** von Hvin (Hveen) in ſeinem Gedicht Ynglinga-tal (Erzählung von den Ynglingern) beſtimmte Anſpielung auf dieſe Sagen, wenn er die Steine poetiſch den Harm, das Verderben der Söhne **Jonakurs** nennt (vgl. Volſ. S. Kap. 51.); und vielleicht iſt auch die von ihm ebendarin erwähnte böſe

---

von des alten Sigurds und der Giukungen Krieg gegen Sigurd Hring, Ragnars Vater, worin des letzten, ſelber zum Kampfe ſchon zu alten, Frauen Bruder, Gandalfs Söhne geſchlagen, und der Rieſe Starkvad Störverks Sohn von der Inſel Fenbring von Sigurden ſchmählich verſtümmelt wurde. — Dieſem Starkvad ward früher ſchon in der berühmten Bravalla-Schlacht, worin Harald Hildetann gegen ſeinen Neffen Sigurd Hring Reich und Leben verlor (735.) von einer Schildjungfrau Vebiorg das Kinn abgehauen, worauf er es beim Bart zwiſchen die Zähne nimmt und ſo fortkämpft, auch für Sigurd. Torfaei Hiſt. Norv. I. 419. Auch erzählt Snorri (Heimskringla, Th. I. S. 68.) einen ähnlichen Kampf der Gandalfs-Söhne **Hyſing** und **Helſing** für Sigurd Hring.

Zauberin Grimhild mit der unſrigen verwandt.[11])

Gewiß iſt, daß alles dieſes auf die Zeit Ragnar Lodbroks (ſt. 790.) und demnächſt Harald Schönhaars (ſt. 939.) hinweiſet; mit welchem letzten eigentlich erſt die mythiſche Zeit im Norden endet: ſo wie der große Stammbaum Halfdans des alten, der dieſen berühmteſten Heldenkreis von den Niflungen, Budlungen ff. umgreift[12]), faſt in allen Reihen bis auf Harald geführt wird und mit ihm ſchließt.[13])

---

[11]) In Snorri's Heimskringla, Ynglinga-Saga, Kap. 16. troll-kund — Grimhilldr, Zauberers Kind — Grimhild. Snorri ſelber nennt ſie Huld. — Kap. 39. Jonakurs bura harm. — Häufig ſind die allgemeinen hieher gehörigen Ausdrücke, z. B. Budlung (Kap. 52. 53.) für König, Held.

[12]) Vgl. meine Einleit. zu der Urſchrift der Edda-Lieder, S. XXVII.

[13]) Der Anmerk. 10. gedachte Stammbaum hinter der Olaf Tryggvaſons-Saga.

Auch aus der nächſtfolgenden Zeit haben wir nicht nur Nachrichten, ſondern auch noch Denkmale von der mannichfaltigen Bearbeitung dieſer Sagen. Dem Norwegiſchen König Olaf Tryggvaſon (ſt. 1000.) erzählte und ſang Nornageſt davon. Sein Nachfolger Olaf Helgi (ſt. 1030.) ließ den Skalden Thorfinn ein noch vorhandenes Lied dichten von Sigurds Kampf mit Fafnir, der auf einem Umhange gewirkt war: wie ſchon Brynhild (Volſ. S. Kap. 32.) dieſe berühmteſte Heldenthat Sigurds wirkte. — Ferner, der Norwegiſche König Harald Hardradi (ſt. 1066.), ſelber Dichter, wie ſo viele Nordiſche Könige, und der Dichtkunſt hold, hatte unter andern auch den berühmten Skalden Thiodolf bei ſich. Und von dieſem wird erzählt, daß Harald ihm einſt befahl, den Streit eines Gerbers und eines Schmidts, denen ſie auf der Straße begegneten, darzuſtellen; und da Thiodolf dieß als unwürdig verſchmähte, mußte er dafür den Kampf Thors mit Geirröd, und dann auch Sigurds mit Fafnir beſingen: welche beide Gedichte noch vorhanden ſind.[14])

Es wird alſo wohl ſo ziemlich treffen, wenn man die Abfaſſung und Aufzeichnung der Ragnar Lodbroks-Saga, und mit ihr auch die Bearbeitung der Volſunga-Saga, bald nach dieſer Zeit ſetzt, in Norwegen, oder lieber in dem ſtets genau mit dieſem ſeinem Mutterlande verkehrenden Island, wo damals alle innern und äußern Bedingungen dazu vorhanden waren, und ſich die wirkliche

---

14 Torfaei hist. Norv. III. 358. Das Lied von Thor und Geirrod iſt vermuthlich deſſelben Inhalts mit der Thorsdrapa Eilifs, welche Thorlacius aus den Kenningar herausgegeben. Wo finden ſich aber Thiodolfs Lieder? In Heimskringla nicht.

Geſchichtſchreibung durch Ari und Sämund anfing zu bilden.[15]) Der ſpätere Snorri hat zwar in ſeiner Heimskringla dieſe Saga's nicht benutzt, aber ſie lagen ihm bei dieſer Norwegiſchen Geſchichte zu fern, ſo daß er ſelbſt Ragnarn nur in der Ahnenreihe Haralds und des erſten mütterliche Ahnen, alſo auch Aslög, gar nicht weiter aufführt[16]): eben ſo wie die Hervarar Saga (letztes Kap.)

---

15) Ich verweiſe hierüber inſonderheit auf des Prof. Müllers zu Kopenh. eben ſo ſcharfſinnige als gelehrte Schrift: über den Urſprung und Verfall der Isländiſchen Geſchichtſchreibung; überſ. v. Sander (Kopenh. 1813. 8.) So wie hier für die Geſchichte, ließe ſich nun auch für die Dichtkunſt die wunderbare Erſcheinung erklären, wie in dem kleinen und entlegenen Island die geſammte poetiſche Literatur des Mittelalters, vielleicht vollſtändiger als im ganzen Deutſchland bearbeitet und aufbewahrt werden konnte.

16) Heimskringla, Kopenh. Ausg. Th. 1. S. 69 Ebenſo Hervarer-Saga (letztes Kap.) Auch Saxo nennt ſie nicht. Neuere Geſchichtſchreiber dagegen, z. B. Dalin und Lagerbring, Torfäus und Suhm, haben dieſe Verwandtſchaft.

Daß er aber den Inhalt der Volſunga=Saga wenigſtens, als bekannt vorausſetzt, beweiſet ſeine Erzählung, daß der Norwegiſche König Sigurd der Jeruſalemsfahrer (um 1100.) Vorſtellungen davon zu Konſtantinopel geſehen habe.[17]

Die Darſtellung der Volſunga=Saga iſt durch ihr aufgezeigtes Verhältniß zu den Edda=Liedern bedingt. Ueberall wo wir dieſe noch daneben haben, iſt ſie nur eine Auflöſung und Umſchreibung derſelben; und auch da, wo dieſe Vergleichung nicht mehr vorliegt, läßt ſich daſſelbe erkennen und ſchließen. Zu den wenigen von dem proſaiſchen Bear=

---

[17] Ebd. Th. 3. S. 246. vgl. Torfaei hist. Norv. III. 458. Dieſe geſchahen im Padreimr, d. i. Hippodrom (der Pederamus Hof im Gedicht von König Rother). Aehnliche Vorſtellungen beſchreibt Benjamin Tudelensis, Itinerar. (um 1173.) ed. Lugd. B. 1633. p. 23. — Uebrigens iſt es wahrſcheinlich, daß jene Nachricht nur auf einer leichten Verwechſelung der antiken mit den Nordiſchen Mythen beruht.

beiter herrührenden Stellen, gehört wol die ausführliche Schilderung Sigurds (Kap. 31.), die ganz Saga-mäßig, und auch wörtlich in die ſpätere Wilkina-Saga (Kap. 166.) aufgenommen iſt. Meiſt folgt die Saga den einzelen Liedern Schritt für Schritt, zuweilen aber, wo mehre Lieder deſſelben Inhalts ſind, nimmt ſie bald aus dem einen, bald aus dem andern (z. B. Kap. 39. 42.) Dieſe ganze Bearbeitung, die übrigens in den zum Theil urſprünglichen, und auch beibehaltenen (z. B. Kap. 23.) Proſa-Stellen der Lieder ſehr nahe lag, iſt aber nicht ſo geſchickt, daß nicht die alte Geſtalt noch vielfach durchbräche.[*] Selbſt die poetiſche Form, der Alliterazion, iſt nicht überall völlig verſchmolzen, und hie und da (z. B. Kap. 27. 28. 30.) ſind in der Proſa noch ganze Glieder deutlich zu unterſcheiden. Und ſo hält dieſe Saga nicht den eigenthümlichen ſtätigen Schritt der frühgebildeten Isländiſchen Sagen-Proſa, ſondern iſt häufig, wie in der ganzen Zuſammenſetzung, ſo auch in der Erzählung, beſonders aber in den Geſprächen, etwas abgeriſſen, hart in Uebergängen, verworren und dunkel. Mitunter rührt dieß auch daher, daß die Saga in den Liedern etwas mißverſtanden oder verſetzt, oder überſehen hat: wogegen ſie, bei ihrer Benutzung abweichender nicht mehr vorhandener Lieder und Sagen, allein noch manchen ergänzenden und erklärenden Zug bewahrt.

---

[*] Etwas Aehnliches findet ſich in der Niflunga-Saga, welche ſtellenweis offenbar nur eine Ueberſetzung unſers Nibelungen-Liedes, wenn auch nicht unmittelbar, iſt, z. B. Kap. 324 336. 339. 341. 343. 345—46. 348—50. 353.

Bei der nachfolgenden Ueberſetzung ſind dieſe Lieder daher überall verglichen und bei manchen Stellen zur Verbeſſerung angewendet;

obgleich ſonſt dem Text der Saga, wenn er nur mit Sinn abweicht, gefolgt iſt. Daſſelbe gilt von den eingefügten Liedern und Liederſtellen, die hier auch in ihrer eigenthümlichen Form überſetzt ſind.

Von den Handſchriften dieſer Saga iſt mir bis dahin nichts weiter bekannt geworden, außer daß Thorlacius*) eine ſolche anführt. Eine gute alte Handſchrift würde vielleicht noch manchen jener Fehler tilgen. Biörners Abdruck, den ich in der zweiten Sammlung der zum Sagenkreiſe des Heldenbuchs und der Nibelungen gehörigen Altnordiſchen Sagen und Lieder, mit einigen Verbeſſerungen wiederholt habe, liegt auch hier zum Grunde: und ſeine Lateiniſchen und Schwediſchen Ueberſetzungen haben ziemlich daſſelbe Verhältniß, wie die bei Peringſkiolds Ausgabe der Wilkina-Saga. Zur Erläuterung dienten beſonders Torfäus und Suhm, in ihren großen Geſchichtswerken; welcher erſte, mit Zuziehung der übrigen Quellen, vorzüglich der Edda-Lieder, großentheils auch eine Ueberſetzung der Volſ. Saga giebt.

---

*) Antiquitat. boreal. specim. 4. p. 45. — In Peringſkiölds Verzeichniß der Altnordiſchen Hdſſ. des Antiquitäten Archivs zu Stockholm, hinter Hickesii Grammat. Anglo-Sax., und in Rabsfelds Ergänzung deſſelben, hinter Asmund Kappabani's Saga (Stockh. 1722. Fol.) finde ich keine Hſ. der Volſunga-Saga. Biörner muß ſie alſo anderswoher haben.

Wie in Deutſchland hat man neuerdings auch in Dännemark die Wichtigkeit und Bedeutung dieſer Saga durch poetiſche Bearbeitung erkannt, und eine ſolche iſt die mit Fouqué's gleichzeitige dramatiſche Darſtellung von Grundtvig[20]), dem Verfaſſer der neueſten und beſten Nordiſchen Götterlehre.

Von der Ragnar Lodbroks-Saga iſt kürzlich in England eine neue Ausgabe erſchienen, von der ich bei der Ueberſetzung derſelben im folgenden Bändchen nähere Kunde zu geben hoffe.

---

[20]) Optrin af Nordens Kæmpeliv. 1ſte Deel; in: Optrin af Norners og Aſers Kamp, ved Nik. Fred. Sev. Grundtvig. Kiøbenh. 1811. 8.

Volſunga - Saga.

Hier beginnt
die
Volſunga-Saga
oder
die Saga von Sigurth dem Fafnirſtödter.

Erſtes Kapitel.

Davon, wie Sigi einen Diener Bredi's erſchlug.

Hier hebt es an und ſagt von dem Manne, der Sigi genannt war. Ein anderer Mann wird in der Saga genannt, der Skadi hieß, er war ein reicher und gewaltiger Mann. Dennoch war Sigi edleren Geſchlechtes, denn er war von den Göttern kommen und ein Sohn Othins genannt, wie es die Menſchen in jener Zeit glaubten. Skadi hatte einen Diener, deſſen in der Saga auch gedacht wird; er hieß Bredi, doch iſt unbekannt, was ſein Geſchäft war. Er hatte Tugend und Geſchicklichkeit gleich denen, welche ſich edler dünkten, ja wohl noch etwas mehr.

Es wird nun geſagt, daß Sigi einmal auf die Thierjagd fuhr, und der Diener mit ihm; und ſie jagten den ganzen Tag bis Abends. Und als ſie am Abend ihre Beute zuſammen brachten, da hatte der Diener weit mehr erjagt, denn Sigi. Dieſes gefiel ihm gar übel, und er ſagte, daß er ſich wundere, daß ein Knecht ihn übertreffen ſollte im Waidwerk; er ſprang deßhalb auf ihn zu und erſchlug ihn; ſodann verbarg er die Leiche in einer Schneetrift.

Nun fuhr er am Abend heim, und ſagte, daß Bredi im Walde von ihm geritten wäre, „und er war mir wie aus den Augen verſchwunden, und ich weiß nichts von ihm.“ Skadi hatte Verdacht auf Sigi's Rede, und argwähnte, daß es eine Liſt von ihm wäre, und daß Sigi jenen erſchlagen hätte. Skadi ſchickte Leute aus, ihn zu ſuchen, und die ſuchten ſo lange, bis ſie ihn in der Schneetrift fanden. Und Skadi ſagte, daß man dieſe Trift fortan Bredi's Trift nennen ſollte. Und daher kömmt es, daß man noch jetzt im Winter eine groſe Schneetrift alſo nennt.

So kam es nun aus, daß Sigi den Knecht erſchlagen hatte, und man nannte ihn: Wolf im Frieden. Er mochte nun nicht länger daheim bleiben bei ſeinem Vater.*)

Zweites Kapitel.

Sigi wird König in Hunenland.

Othin geleitete Sigi'n aus dem Lande fort, ſo lange Wege, daß es ein Großes war, und nicht eher ließ er ab, als bis er ihn zu Heerſchiffen verhalf. Nun begann Sigi ſich auf Heerfahrten zu legen, mit dem Volke, das ſein Vater ihm gab, ehe er von ihm ſchied, und er war ſieghaft in ſeinen Heerfahrten. Und ſo kam ſeine Sach, daß er ſich Lande und Reiche eroberte. Demnächſt nahm er eine Frau, und ward ein reicher und gewaltiger König: er herrſchte über Hunenland, und war der mächtigſte Heermann.

---

*) Vermuthlich war Skadi ſein Pflegevater.

Er hatte einen Sohn mit ſeiner Frauen, der hieß Rerir; er wuchs da auf bei ſeinem Vater, und wurde bald groß von Geſtalt, und tugendlich.

Drittes Kapitel.

König Sigi's Mord, und Rerirs Rache.

Nun ward Sigi ein alter Mann an Jahren. Er hatte manche abgünſtige Mannen, ſo daß am Ende die gegen ihn aufſtanden, welchen er zumeiſt traute; das aber waren die Brüder ſeiner Frauen. Sie überfielen ihn, da er es ſich am mindeſten verſah, und er wenig Geleite hatte, und in dieſem Treffen fiel Sigi mit all ſeinem Hofvolke.

Sein Sohn Rerir war nicht mit in dieſer Gefahr, und er ſammelte ſich ein ſo großes Heer von Freunden und Verwandten und Landeshäuptlingen, daß er, beides, Land und Königthum, nach ſeinem Vater Sigi einnahm. Als er nun aber glaubte feſten Fuß in ſeinem Reiche gefaßt zu haben, da gedachte er an die Sache, die er mit ſeinen Mutterbrüdern hatte, welche ſeinen Vater erſchlagen hatten. Der König ſammelte ſich nun ein großes Heer, und zog gegen ſie aus mit dieſem Heere; und ihm däuchte, daß ſie es zuvor gegen ihn verſchuldet hätten, wenn er ihre Verwandtſchaft nun gering achtete. Und ſo that er: er ſchied nicht eher von dannen, als bis er alle Blutsfreunde ſeiner Mutter und Mörder ſeines Vaters erſchlagen hatte, wie unnatürlich es auch vor allen Dingen wäre. Nun eignete ſich der König all das Land und Reich und Gut zu; und er wurde mächtiger, denn ſein Vater Sigi. Auch machte er große Kriegsbeute, und nahm ſich eine Frau, die ihm ſeiner würdig däuchte. Und ſie waren lange beiſammen, hatten aber keinen Erben. Dieſes behagte ihnen beiden übel, und ſie baten die Götter mit großer Andacht, daß ſie ihnen ein Kind gäben.

Viertes Kapitel.

Volſung wird geboren.

Nun wird geſagt, daß die Götter ihre Bitte erhörten; ſo auch Othin, was ſie ihn baten. Da fehlte es ihm nicht an Rath: er nahm ſeine Traute, die Tochter des Rieſen Hrimnir,*) und gab ihr einen Apfel in die Hand, und bat ſie den dem Könige zu bringen. Sie nahm den Apfel, und zog die Geſtalt einer Krähe an, und flog dahin, bis daß ſie kam, wo der König war und auf einem Hügel ſaß. Sie ließ ihm den Apfel in den Schooß fallen. Der König nahm den Apfel, und glaubte zu wiſſen, was er bedeuten ſollte. Er ging nun von dem Hügel heim zu ſeinen Manneu, kam zu der Königin, und aß etwas von dem Apfel. Es wird nun geſagt, daß die Königin bald empfand, daß ſie mit einem Kinde ginge; es verging aber lange Zeit, daß ſie das Kind nicht gebären konnte.

---

*) Vermuthlich derſelbe, der in den Edda-Liedern, Skirnirs Fahrt, Str. 28., und Hyndlu-Lied, Str. 30. vorkommt.

Da begab es ſich, daß Rerir eine Heerfahrt thun ſollte, wie der Könige Sitte iſt, ihr Land zu frieden. Da kam Zeitung von dieſer Fahrt, daß Rerir ſiech ward und darnach ſtarb, und gedachte Othin heimzuſuchen,*) was manchen wünſchenswerth däuchte in jener Zeit.

Nun währte die Krankheit der Königin noch fort, daß ſie das Kind nicht gebären konnte, und ſolches währte ſechs Winter hindurch, daß ſie dieſes Siechthum hatte. Da empfand ſie, daß ſie nicht länger leben könnte, und ſie gebot, daß man ihr das Kind ausſchneiden ſollte. Und ſo ward gethan, wie ſie gebot. Das Kind war ein Knabe, und dieſer Knabe, als er hervor kam, war groß von Wuchſe, wie zu vermuthen war. Und es wird geſagt, daß der Knabe ſeine Mutter geküßt habe, ehe denn ſie ſtarb. Dieſer Knabe erhielt nun einen Namen und ward Volſung genannt. Er war König über Hunenland nach ſeinem Vater. Er war frühe gewaltig und muthvoll in allem dem, wobei Leibesgefahr und Mannhaftigkeit zu ſein ſchien. Er wurde der mächtigſte Heermann und war ſieghaft in allen Schlachten, die er auf ſeinen Heerfahrten lieferte.

---

*) In Walhalla, wo Othin mit den gefallenen Helden und Königen ihr Heldenleben fortſetzt.

Fünftes Kapitel.

Von König Volſungs Vermählung, und ſeinen Kindern.

Als nun Volſung zum raſchen Mannsalter kommen war, da ſandte Hrimnir ihm ſeine Tochter, deren zuvor gedacht iſt, als ſie mit dem Apfel zu Rerir, Volſungs Vater, kam. Er nahm ſie zur Frauen, und ſie waren lange beiſammen, und lebten in guter Eintracht. Sie hatten zehn Söhne und eine Tochter. Ihr älteſter Sohn hieß Sigmund, die Tochter aber Signi: dieſe beiden waren Zwillinge, und ſie waren die trefflichſten und ſchönſten an allen Dingen, unter den Kindern König Volſungs. Doch waren alle gewaltige Helden, ſo daß lange berühmt geweſen und geprieſen worden iſt, welche überaus ſtreitbare Männer die Volſungen geweſen ſind. Sie übertrafen auch die meiſten Männer, deren in alten Sagen gedacht wird, beides, an Schönheit und Mannhaftigkeit aller Art und an Kampfluſt.

Es wird geſagt, daß König Volſung einen Saal bauen ließ, ſtark und ſtattlich, und in der Art, daß eine Eiche in dem Saale ſtund, und die Zweige des Baumes über das Dach des Saales hinausragten, der Stamm aber tief in dem Saale ſtund; und dieſen Baum nannten ſie Kinderſtamm.

Sechſtes Kapitel.

Signi Volſungs Tochter wird an Siggeir der Gothen König vermahlt.

Siggeir hieß ein König, der herrſchte über Gothland*); er war ein berühmter und mächtiger König. Er fuhr zu König Volſung und bat um Signi's Hand. Der König nahm dieſen Antrag wohl auf, ſo auch ſeine Söhne; aber ſie ſelber war damit unzufrieden, doch bat ſie ihren Vater, darüber zu ſchalten, wie über alles, was ſie beträfe. Der König aber faßte den Rath, ſie zu vermählen, und ſie ward dem König Siggeir verlobt. Und wenn dieſe Hochzeit und Heirat vollzogen werden ſollte, ſollte Siggeir zu König Volſung zum Gaſtmahle kommen.

Der König rüſtete das Gaſtmahl nach beſten Kräften zu. Und als das Gaſtmahl bereit war, kamen dar die Gäſte König Volſungs und die Söhne König Siggeirs an dem beſtimmten Tage, und hatte König Siggeir manchen würdiglichen

---

*) In Schweden, oder die Inſel Gothland.

Mann bei ſich. Und es wird geſagt, daß da große Feuer gemacht waren entlängs des Saales; der große Baum aber, deſſen vor gedacht iſt, ſtund mitten in dem Saale. Nun wird erzählt, daß, als die Männer am Abend beim Feuer ſaßen, ein Mann herein trat in den Saal, der ihnen unbekannt war von Anſehen. Dieſer Mann war auf ſolche Weiſe angethan: er hatte einen fleckigten Mantel um, er war baarfuß, und trug Leinhoſen an den Beinen geknüpft; er hatte ein Schwert in der Hand, und ging an den Kinderſtamm; er hatte einen tiefen Huth auf; er war ſehr lang und bejahrt, und einäugig.*) Er zog das Schwert aus und ſtieß es in den Stamm, ſo, daß das Schwert bis an das Heft hinein fuhr. Alle Männer ſcheaten ſich dieſen Mann zu begrüßen, da nahm er das Wort und ſagte: „Wer dieſes Schwert aus dem Stamme zieht, der ſoll es von mir zur Gabe nehmen; und er ſoll das ſelber bewähren, daß er niemalen ein beſſer Schwert in ſeinen Händen trug, denn dieſes iſt.“ Hierauf ging dieſer alte Mann aus dem Saale, und wußte niemand, wohin er fuhr. Nun ſtanden ſie auf und ſäumten ſich nicht daran, das Schwert heraus zu ziehen, und däuchte ſich der der glücklichſte, der es zuerſt faßte. Da gingen die edelſten Männer zuerſt hinzu, darnach jeder der andern. Keiner aber kam, der es herauszog; denn es rührte ſich keinesweges, wenn ſie es angriffen. Da trat hinzu Sigmund, König Volſungs Sohn, und zog das Schwert aus dem Stamme, und es war als wenn es los da läge vor ihm. Dieſes Waffen ſchien allen ſo gut, daß niemandem dünkte ein eben ſo gutes Schwert geſehen zu haben. Und König Siggeir bot ihm, das Schwert mit eben ſo viel Goldes aufzuwägen. Sigmund aber ſagte: „Du mochteſt dieſes Schwert nicht minder nehmen, denn ich, da es dort ſtund, wenn dir ziemte es zu tragen;

---

*) Hieran, wie an dem Uebrigen erkennt mann, daß es Odin war.

nun aber erhältſt du es nimmer, da es zuerſt mir in die Hand kam, ob du auch alles Gold bieteſt, das du haſt." König Siggeir erzürnte ſich über dieſe Worte, und däuchte ihm ſchimpflich geſprochen zu ſein. Weil er von Art ein gar heimtückiſcher Mann war, ſo that er, als wenn er auf dieſe Rede nicht achtete: aber denſelben Abend erſann er den Anſchlag, der ſeitdem vollbracht wurde.

Siebentes Kapitel.

Heimfahrt König Siggeirs mit Signi.

Nun iſt noch zu ſagen, daß König Siggeir dieſen Abend zu Signi in's Bette ging. Aber den nächſten Tag darauf, da war gut Wetter, da ſagte König Siggeir, daß er heim fahren, und nicht warten wolle, bis das Wetter ſich verſchlimmere oder die See unfahrbar werde. Es wird nicht gedacht, daß König Volſung und ſeine Söhne ihn abhielten, zumal da ſie ſahen, er wolle nicht anders, denn die Hochzeit verlaſſen.

Da ſprach Signi zu ihrem Vater: „Nicht will ich hinweg fahren mit König Siggeir; und nicht will mein Gemüth ihm zulachen, und ich weiß aus meiner Vorahnung, die unſerm Geſchlecht angeerbt iſt, daß aus dieſer Heirat uns großes Unheil entſtehet, wenn dieſelbe nicht ſchlennig gebrochen wird.“ — „Nicht ſollt du alſo ſprechen, Tochter, (ſagte er) denn uns ziemt dieß inſonderheit von unſerer Seite zu halten.“

Nun bereitete ſich König Siggeir zur Heimfahrt; und als ſie von dem Gaſtgebot fuhren, bat er König Volſung ſeinen Schwäher und alle ſeine Söhne zu ſich nach Gothland zu einem ehrlichen Gaſtmahle, binnen dreier Monden Friſt, ſammt allem dem Gefolge, das er mit ſich nehmen wollte, und ihm anſtändig wäre. König Siggeir wollte da nachholen, was hier an der Hochzeits-Freude gebrach, da er nicht länger bleiben wollte als eine Nacht. Nun verhieß König Volſung die Fahrt, und am beſtimmten Tage zu kommen. Da ſchieden die Schwieger, und fuhr Siggeir heim mit ſeiner Frauen.

Achtes Kapitel.

Fall König Volſungs.

Nun iſt zu ſagen von König Volſung und ſeinen Söhnen, daß ſie zur verſprochenen Stunde gen Gothland fuhren zum Gaſtgebot König Siggeir's, ihres Schwagers, und fuhren ihre Schiffe vom Lande alle wohlgerüſtet. Sie fuhren lange, und kamen mit ihren Schiffen ſpät am Abend nach Gothland.

Denſelben Abend kam Signi und berief zu ſich ihren Vater und ihre Brüder zu einer Unterredung, und ſagte ihnen das Vornehmen König Siggeir's, daß er ein mächtiges Heer zuſammengezogen habe, und ſinnt euch zu verderben. Nun bitte ich euch, (ſagte ſie) daß ihr alsbald wieder in euer Reich fahret, und ſammelt euch ein möglichſt ſtarkes Heer, und kommet dann ſelber her und rächet euch ſo; und gehet nicht in dieſe Gefahr, denn nicht entkommet ihr ſeinem Verrathe, wenn ihr nicht den Ausweg annehmet, den ich euch biete.“ Da ſagte König Volſung: „Alle Völker werden davon ſagen, daß ich noch ungeboren ein Wort ſprach, und die Verheißung that, daß ich nimmer Feuer noch Eiſen Furcht halber fliehen wollte: und ſo habe ich bisher gethan; und ſollte ich es nicht auch hier im hohen Alter vollbringen? Und nicht ſollen Jungfrauen meinen Söhnen im Schimpfe vorwerfen, daß ſie den Tod fürchteten: denn einmal muß doch jedermann ſterben. Drum iſt mein Rath, daß wir nimmer fliehen, ſondern unſere Hände aufs tapferſte gebrauchen. Ich habe hundertmal gefochten, und habe bald minder Volk gehabt, bald mehr, und ich habe doch immer den Sieg behalten: und man ſoll das nicht hören, daß ich fliehe oder Frieden bitte.“ Da weinte Signi bitterlich und bat, er ſolle nicht zu König Siggeir kommen. Volſung ſagte: „Du ſollt fürwahr heimfahren zu deinem

Manne, wie es uns auch ergebe.“ Nun ging Signi heim; ſie aber blieben dort über Nacht.

Als es aber Tag war, hieß Wolſung alle ſeine Mannen aufſtehen, an's Land zu gehen und ſich zur Schlacht zu rüſten. Nun gingen ſie alle an's Land ganz gewappnet, und hatten nicht lange zu warten bis daß König Siggeir kam mit all ſeinem Heer; und geſchah da die härteſte Feldſchlacht, und ſpornte der König ſein Volk aufs härteſte vorwärts zu gehen. So wird geſagt, daß König Wolſung und ſeine Söhne des Tages achtmal die Schaaren durchbrachen, und zu beiden Handen hieben. Und als ſie gedachten nochmals ſo zu fahren, da fiel König Wolſung inmitten der Schaaren, und all ſein Volk mit ihm.

Neuntes Kapitel.

Wolſungs Söhne in den Stock geſetzt.

Nun wurden Wolſungs Söhne alle gefangen und in Banden geſchlagen und hinweg geführt.

Signi ward nun gewahr, daß ihr Vater erſchlagen war, ihre Brüder aber gefangen genommen und zum Tode beſtimmt. Da rief Signi den König zu einem Zweiſprach mit ihr, und ſagte: „Darum will ich dich bitten, daß du meine Brüder nicht ſo ſchleunig tödten laſſeſt; laß ſie lieber in den Stock ſetzen. Nun kömmt es dahin, wie geſagt wird, daß das Auge liebt, ſo lange es anſieht; und darum bitte ich nicht länger für ſie, weil ich glaube, daß es mir nicht helfen wird.“ Da antwortete König Siggeir: „Thöricht biſt du und unklug, daß du für deine Brüder mehr bitteſt, denn daß ſie zerhauen werden: dennoch ſoll dir das gewährt ſein; denn deſto beſſer dünkt es mir, je mehr ſie dulden und längere Quaal haben bis zum Tode.“

Nun ließ er geſchehen, ſo wie ſie bat, und ward nun für jeden ein ſchwerer Stock gebracht, und den zehn Brüdern an die Füße gelegt, an einer Statt im Walde. Dort ſaßen ſie nun den ganzen Tag bis zur Nacht. Aber zu Mitternacht kam dar ein Elk *) aus dem Walde, wo ſie im Stocke ſaßen, der war, beides, groß und grimmig: und es geſchah, daß er einen der Brüder zu Tode biß, ſodann fraß er ihn ganz auf, und ging dann hinweg.

Aber am Morgen darauf ſendete Signi zu ihren Brüdern, um zu wiſſen, was geſchehen wäre. Und als der Bote wieder zu ihr kam, ſagte er ihr, daß einer von ihnen todt wäre. Ihr däuchte das zu ſtark, daß ſie alle ſo umkommen ſollten, ohne daß ſie ihnen helfen möchte. Kurz iſt davon zu ſagen, daß dieſer ſelbe Elk in neun Nächten je um Mitternacht kam, und ſie alle zu Tode biß, bis ſie alle aufgefreſſen waren. Nun war Sigmund allein übrig; und ehe denn die zehnte Nacht kam, ſendete Signi ihren vertrauten Mann zu ihrem Bruder, und gab ihm Honig in die Hand, und

---

*) Elen, Elend-Thier, von ſeiner Stärke (Altd. Ellen) ſo genannt. Schwediſch: Elg. Vgl. mein Gloſſar zu den Nibelungen.

ſagte, er ſollte damit das Antlitz Sigmunds beſtreichen, und ihm etwas in den Mund legen. Nun fuhr er zu Sigmunden, und thät, wie ihm geboten war, und fuhr ſodann heim. Die Nacht darauf kam derſelbe Elk, nach ſeiner Gewohnheit, und gedachte ihn zu Tode zu beißen, wie ſeine Brüder. Da bekam aber der Elk Witterung von ihm, wo er mit Honig beſtrichen war, und beleckte mit ſeiner Zunge Sigmunds ganzes Antlitz, und ſtreckte ſodann die Zunge ihm in den Mund. Sigmund ließ ſich nicht faul finden, und biß ihn in die Zunge; der Elk ſträubte ſich ſehr, und ſtämmte den Fuß in den Stock, ſo daß er ganz auseinander klöbte. Sigmund aber hielt ſo feſt, daß dem Elk die Zunge mit den Wurzeln heraus ging, und er davon den Tod litt. Es iſt aber die Sage einiger Männer, daß derſelbe Elk König Siggeir's Mutter geweſen, und ſie dieſe Geſtalt angenommen habe durch Hexerei und Zauberkunſt.

Zehntes Kapitel.

Sigmund erſchlägt König Siggeir's Söhne.

So war Sigmund losworden, der Stock aber zerbrochen, und er hielt ſich nun dort im Walde auf. Abermals ſandte Signi, zu wiſſen, was geſchehen wäre, ob Sigmund lebe. Und als die Boten kamen, ſagte er ihnen die ganze Begebenheit, wie es mit ihm und dem Elk ergangen war.

Nun fuhr ſie hin zu ihrem Bruder, und ſie faßten den Rathſchluß, daß er ein Haus im Walde bauen ſollte. Nun ging es ſo hin, daß Signi ihn dieweil verbarg und ihm das gab, was er bedurfte. König Siggeir aber wähnte, daß alle Volſungs Söhne todt wären.

König Siggeir hatte zwei Söhne mit ſeiner Frauen; und davon wird geſagt, daß, da ſein älterer Sohn dreizehn Winter war, Signi ihn hinſandte zu Simba*), damit er ihm Hülfe leiſtete, wenn der es bedürfte und ſeinen Vater rächen wollte. Als der Knabe zu Sigmunds Erdhütte kam, nahm er ihn wohl auf, und ſagte, daß er für ſie Brot backen ſollte; „ich aber (ſagte er) will hingehen und Feuer ſuchen,“ und gab ihm Brennholz und auch einen Mehlbeutel in die Hand. Als er aber wiederkam, hatte der Knabe nichts zum Brotbacken gethan. Da frug Sigmund, ob das Brot fertig wäre. Er antwortete: „Nicht wagte ich, den Mehlbeutel anzufaſſen, denn da lag etwas Lebendiges drin.“ Da glaubte Sigmund zu wiſſen, daß dieſer Knabe nicht ſo gemuth wäre, daß er ihn bei ſich haben wollte. Als nun Sigmund mit Signi zuſammen kam, ſagte er ihr, daß er ihm keineswegesbehülflich geweſen wäre, obſchon er den Knaben bei ſich gehabt habe. Signi ſprach: „Tödt' ihn denn, denn er bedarf da nicht länger zu leben.“ Alſo thät er. So verging der Winter. Darnach ſandte ſie ihren jüngeren Sohn zu Sigmunden; doch bedarf's darum nicht die Saga zu verlängern: er tödtete dieſen Knaben gleichfalls auf den Rath Signi's.

---

*) Der verſtellte Name Sigmunds.

Elftes Kapitel.

Urſprung Sinfiotli's.

Es wird erzählt, daß eines Tages, da Signi in ihrer Kammer ſaß, zu ihr ein Hexenweib kam, die gar ſehr zauberkundig war. „Ich wollte, (ſagte Signi) daß wir die Geſtalt vertauſchten." Sie ſagte: „Du haſt darüber zu ſchalten." Nun wirkte ſie ſo mit ihren Künſten, daß ſie die Geſtalt vertauſchten, und ſetzte ſich die Zauberin auf den Sitz Signi's und legte ſich in's Bette bei dem König; und er wußte nicht beſſer, als daß es Signi wäre.

Nun iſt von Signi zu ſagen, daß ſie nach der Erdhütte zu ihrem Bruder ging, und ihn bat ihr Herberge zu geben über Nacht: „denn ich habe mich im Walde verirrt, und nicht weiß ich, wohin ich gehe." Er ſagte, ſie ſollte da bleiben, und er wolle ihr, als einer einſamen

Frauen, nicht die Herberge verſagen; und es däuchte ihn zu wiſſen, daß ſie ihm ſothane Bitte nicht übel lohnen und ihn verrathen würde. Nun gingen ſie in die Herberge und ſetzten ſich zum Eſſen; er blickte oft auf ſie, und ſie däuchte ihm ein reizendes Weib. Als ſie aber gegeſſen hatten, da ſagte er, er wolle, daß ſie beide Ein Lager hätten; ſie ſträubte ſich nicht dagegen: und er hatte ſie da drei Nächte. Darnach fuhr ſie heim zu dem Hexenweibe.

Und als die Stunde kommen war, gebar Signi einen Knaben, derſelbe ward Sinfiotli genannt; und als er aufwuchs, war er, beides, groß und ſtark. Er ſchlug in den Stamm der Wolſungen, und war noch nicht völlig zehn Winter, als Signi ihn zu Sigmunden nach der Erdhütte ſandte. Sie hatte mit ihren vorigen Söhnen, ehe ſie die zu Sigmunden ſendete, die Probe gemacht, daß ſie ihnen den Rock an die Aerme durch Haut und Fleiſch nähte; die duldeten das übel und ſchrien darob: und ebenſo that ſie mit Sinfiotli, er zuckte aber nicht. Sie riß ihm dann den Rock wieder ab, ſo daß die Haut den Aermeln nachfolgte, und fragte, ob ihm die Wunde ſchmerze. Er ſprach, gering müſſe ſolche Wunde den Volſungen dünken.

Nun kam der Knabe zu Sigmunden. Da gebot Sigmund ihm das Mehl für ſie zu knäten, er aber wolle Brennholz ſuchen, und gab ihm einen Beutel in die Hand, und ſodann ging er zu Walde. Als er aber wieder kam, da war Sinfiotli fertig mit backen. Da fragte Sigmund, ob er etwas in dem Mehle gefunden habe. „Ich hatte wohl Verdacht, daß etwas Lebendiges drin ſein möchte, als ich zuerſt anfing zu knäten, und hier habe ich etwas mitgeknätet, das darin war.“ Sigmund ſprach, und lachte dazu: „Ich wähne, du wirſt heut Abend keine Mahlzeit von dieſem Brote haben, denn du haſt den böſeſten Giftwurm darein geknätet.“ Sigmund war ſo gewaltig, daß er Gift eſſen mochte, ohne daß es ihm ſchadete; Sinfiotli aber litt nur, daß das Gift ihm von außen ankam, aber nicht vermochte er es zu eſſen, noch zu trinken.

Nun iſt zu ſagen, daß Sigmunden Sinfiotli noch zu jung däuchte zur Rache mit ihm, und er wollte ihn zuvor noch durch ſtrenge Uebungen abhärten. Sie zogen nun den Sommer umher und erſchlugen Männer, der Beute wegen. Sigmunden däuchte Sinfiotli recht in der Art Volſungs, doch wähnte er, daß er König Siggeir's Sohn wäre, und dachte, er habe etwas von der Bosheit ſeines Vaters, aber den Heldenmuth von Volſungs Söhnen, und achtete ihn nicht eben für einen thatloſen Mann. Sinfiotli mahnte Sigmunden oft an ſeine Rache, und ſpornte ihn König Siggeirn zu erſchlagen.

Zwölftes Kapitel.

Sigmund und Sinfiotli werden zu Wölfen.

Nun war es einmal, daß ſie aus in den Wald gingen, ſich Beute zu ſchaffen; da fanden ſie ein Gebüſch und darin Männer ſitzen mit dicken Goldringen. Sie waren da ein Mißgeſchick losgeworden; denn Wolfsbälge hingen vor dem Hauſe über ihnen, und jeden zehnten Tag kamen ſie aus den Bälgen; und ſie waren Königsſöhne. Sigmund und Sinfiotli fuhren in die Bälge, und vermochten nicht wieder heraus zu kommen, und nahmen die Natur an, wie eben geſagt iſt, Wolfs Aufenthalt und Geheul; und ſie verſtanden beide ihr Geheul. Nun ſtreiften ſie durch die Marken, und fuhr jeder von ihnen ſeine Straße. Sie nahmen die Abrede, daß ſie ſich dran wagen ſollten, wenn es auch acht Mann wären, aber nicht fürder, und der ſollte einen Wolfsſchrei thun, der in eine Fehde käme. „Brechen wir dieſes nicht (ſagte Sigmund), denn du biſt jung und tollkühn, und man wird bald ſuchen dich zu jagen.“ Nun fuhr ihrer jeder ſeine Straße; und als ſie ſich getrennt hatten, traf Sigmund auf mehre Männer, und that einen Wolfsſchrei; und als Sinfiotli dieſes hörte, kam er herbei und tödtete ſie alle. Sie ſchieden ſich wieder, und als Sinfiotli fürder in dem Walde gelaufen war, traf er elf Männer, und es geſchah, daß er ſie alle tödtete. Nun ward er müde, lief unter eine Eiche und ruhte ſich dort. Nun kam Sigmund dar, und ſprach: „Warum riefeſt du nicht?“ Sinfiotli antwortete: „Ich wollte dich nicht zu Hülferufen, um elf Männer zu tödten.“ Da ſprang Sigmund ſo heftig und hart gegen ihn, daß er taumelte und fiel: Sigmund biß ihn vorn in die Gurgel. Den Tag aber vermochten ſie nicht aus dem Wolfsbälgen zu kommen. Sigmund warf ihn ſich auf den Rücken und trug ihn heim in die Hütte und ſaß über ihm, und bat die Geiſter, ihnen die Wolfsbälge abzunehmen.

Sigmund ſah eines Tages zwei Wieſel, wie eins das andre in die Gurgel biß; jenes lief zu Walde, und brachte ein Blatt und legte es auf die Wunde, und alsbald ſprang das Wieſel geheilt auf. Sigmund ging hinaus, und ſah einen Raben mit dem Blatte fliegen und es ihm bringen. Er legte es über Sinfiotli's Wunde, und dieſer ſprang auf, als wenn er nimmer wund geweſen wäre.

Darauf gingen ſie zu der Erdhütte und waren da, bis daß ſie aus den Wolfsbälgen fahren ſollten: da nahmen ſie die und verbrannten ſie, und baten, daß ſie niemandem mehr zum Schaden gereichen ſollten.

Dreizehntes Kapitel.

Sigmund und Sinfiotli gefangen.

Sie vollbrachten nun manche Heldenthat in König Siggeir's Reiche. Und als Sinfiotli erwachſen war, da dünkte Sigmunden ihn genug verſucht zu haben. Nun verging nicht lange, daß Sigmund die Vaterrache nehmen wollte. Da gingen ſie aus der Erdhütte, und kamen ſpät Abends zu König Siggeir's Hofe, und traten in die Vorſtube, die vor dem Saale war; und darin waren Bierfäſſer, dahinter verbargen ſie ſich. Die Königin wußte, wo ſie waren, und ging zu ihnen; und als ſie zuſammen kamen, da faßten ſie den Rath, daß ſie die Vaterrache ausführen wollten, ſobald es nachtete.

Signi und der König hatten zwei junge Kinder, die ſpielten mit Goldringen am Boden des Saales, und liefen darnach. Ein Goldring ſprang hinaus in das Gemach, darin Sigmund und Sinfiotli waren, der Knabe aber lief hinterdrein, den Goldring zu ſuchen. Da ſah er zwei Männer ſitzen, gewaltig und grimmiglich, die hatten tiefe Helme und weiße Panzer an. Da lief er hinein in den Saal zu ſeinem Vater, und ſagte ihm, was er geſehen hatte. Der König argwähnte ſogleich, daß Verrätherei obwaltete.

Signi hörte, was ſie ſagten, ſie ſtund auf, nahm die beiden Kinder, und ging hinaus in die Vorſtube und ſagte, ſie ſollten wiſſen, daß die ſie verrathen hätten: „und ich rathe euch, daß ihr ſie tödtet.“ Sigmund ſagte: „Nicht will ich deine Kinder tödten, obſchon ſie mich verrathen haben.“ Sinfiotli aber ließ ſich nicht ſäumig dazu finden, und tödtete beide Kinder, und warf ſie hinein in den Saal vor König Siggeir. Der König ſtund auf und hieß ſeinen Mannen, die Männer zu fahen, welche ſich am Abend in der Vorſtube verborgen hätten. Da ſprangen die Männer hinaus und dahin, und wollten ſie ergreifen; ſie aber wollten ſich ritterlich wehren, und dünkte dem, es am ſchlimmſten zu haben, der ihnen der nächſte war. Am Ende wurden ſie aber von der Uebermacht bewältigt und gefangen genommen, und demnächſt in Feſſeln gelegt, und ſaßen dort ſo die ganze Nacht.

Nun ſann der König, welche Todesart er ihnen anthun ſollte, die ſie am längſten fühlten. Als nun der Morgen kam, ließ der König einen großen Hügel machen von Steinen und Raſen; und als der Hügel fertig war, ließ er einen großen Felſen mitten in den Hügel ſetzen, ſo daß die eine Kante des Felſens empor ſtand, und die andere hernieder: und er war ſo groß, daß er die Höhle in zwei Hälften theilte, ſo daß man von keiner zur andern kommen mochte. Nun ließ er Sigmunden und Sinfiotli'n nehmen und in den Hügel ſetzen, auf jeder Seite einen von ihnen; dieweil es ihm härter däuchte, wenn ſie nicht beide beiſammen wären, und doch jeder den andern hören möchte. Und als ſie nun dabei waren, den Hügel mit Raſen zuzudecken, kam Signi dazu, und hatte einen Helm in der Hand und warf ihn in den Hügel Sinfiotli'n zu, und bat die Knechte den König nicht davon wiſſen zu laſſen. Sie ſagten es zu, und darauf ward der Hügel zugeſchloſſen.

Und als die Nacht kam, ſagte Sinfiotli zu Sigmunden: „Nicht wähne ich, daß es uns zuerſt eine zeitlang an Speiſe gebrechen wird: hier hat die Königin Speck mit einem Helm umgeben in den Hügel geworfen.“ Nun taſtete er weiter an dem Speck, und fand, daß das

Schwert Sigmunds darein geſtoßen war, und er erkannte es am Gefäße, denn es war dunkel in dem Hügel, und ſagte es Sigmunden. Nun freuten ſie ſich beide, und Sinfiotli ſtieß die Schwertſpitze über dem Felſen hindurch, und Sigmund zog die Schwertſpitze herein, und ſo durchſägten ſie den Felſen zwiſchen ihnen, und ließen nicht ab zu ſägen, als bis es vollendet war; wie geſungen wird:

Sie ſägten mit Macht
Den mächtigen Fels,
Sigmund, mit dem Schwerte,
Und Sinfiotli.

Nun waren ſie beideſammen los, und zerbrachen, beides, Steine und Eiſen.

Vierzehntes Kapitel.

Signi verbrennt ſich mit König Siggeir.

Als nun Sigmund und Sinfiotli wieder hin zu dem Saale gingen, waren alle Leute im Schlafe. Sie trugen Holz an den Saal und legten Feuer in das Holz: die darinnen waren, erwachten von dem Qualm, als der Saal über ihnen brannte. Der König frug, wer das Feuer gemacht hätte. „Hier ſind wir, ich Sigmund mit Sinfiotli, meinem Schweſterſohn (ſagte Sigmund), und wir wähnen, du ſollt wiſſen, daß die Volſungen nicht alle todt ſind.“ Er bat ſeine Schweſter heraus zu gehen, und von ihm Lobſprüche zu empfangen, er wolle ſo ihren Harm rächen. Sie antwortete: „Ihr ſollt hören, ob ich des Mordes König Volſungs eingedenk geweſen: ich ließ unſere Kinder ermorden, weil ſie zu feige zur Vaterrache waren; und ich kam in den Wald zu dir, in einer Wahrſagin Geſtalt, und Sinfiotli iſt unſer Sohn: er hat davon ſo gewaltige Natur, daß er beides, Sohnes-Sohn und Tochter-Sohn König Volſungs iſt. Ich habe darnach allewege gerungen, daß König Siggeir den Tod empfangen ſollte, ich habe ſo ſehr darnach gerungen, daß die Rache vollzogen würde, daß ich nicht länger leben mag, und ich will nun freudig mit ihm ſterben, den ich genöthigt zum Manne hatte.“ Sodann küßte ſie Sigmunden, ihren Bruder, und Sinfiotli'n, und ſprang hinein in's Feuer, und bat ſie, wohl zu fahren. Alſo fand Signi da den Tod mit König Siggeir und ſeinem ganzen Hofe.

Darauf nahmen Vater und Sohn ſich Volk und Schiff, und fuhr Sigmund zu ſeinem Vatererbe, und vertrieb den König aus dem Lande, der ſich darin geſetzt hatte.

Fünfzehntes Kapitel.*)

Helgi der Hundingstödter wird geboren.

Sigmund ward ein weiſer König, berühmt und ſtolz. Er hatte eine Frau, die Borghild hieß. Sie hatten zwei Söhne, der eine hieß Helgi, und der andere Hamund. Und als Helgi geboren war, kamen Nornen dar und weiſſagten ihm ſein Schickſal, und ſprachen, er ſollte der berühmteſte aller Männer und Könige werden. Sigmund war da aus der Schlacht gekommen, und ging mit einem Lauch*) ſeinem Sohn entgegen, und gab ihm hiemit den Namen Helgi. Und ſeine Namensfeſte**) war Hringſtad und Sollfioll, und ein Schwert; und er hieß ihn wacker werden und den Volſungen nachſchlachten. Er (Helgi) ward hochgemuth und freundſelig, und vor den meiſten andern Männern an allen Tugenden. Es wird geſagt, daß er eine Heerfahrt that, als er fünfzehn Winter war. Helgi war König über das Land, Sinfiotli aber war ſein Gefährter, und beide führten Kriegsvolk.

---

*) Dieſes und die drei folgenden Kapitel ſtimmen zum Theil wörtlich mit den beiden Edda-Liedern von Helgi dem Hundingstödter, in meiner Ausgabe S. 13 — 28.

---

*) Der Lauch ſcheint im Norden geehrt zu ſein, und wird auch in den Liedern oft ſo als Bild gebraucht, z. B. 53. 63.

**) Zur Befeſtigung, zum Gedächtniß des gegebenen Namens. — Hringaſtad, jetzt Ringſtede, liegt auf Seeland, vermuthlich auch Sollfioll.

Sechzehntes Kapitel.

Helgi der Hundingstödter findet Sigrunen, König Högni's Tochter.

Es wird geſagt, daß Helgi auf ſeiner Heerfahrt den König traf, der Hunding hieß; der war ein mächtiger und volkreicher König, und herrſchte über Lande. Da erhub ſich eine Feldſchlacht zwiſchen ihnen, und ging Helgi kräftig vorwärts, und ſchloß ſich die Schlacht damit, daß Helgi den Sieg erhielt, König Hunding aber fiel, und ein großer Theil ſeines Volkes. Nun dünkte ſich Helgi Großes verrichtet zu haben, da er einen ſo mächtigen und großen König gefällt hatte.

König Hundings Söhne boten nun ein Heer auf gegen König Helgi, und wollten ihren Vater rächen. Sie hatten einen harten Kampf, und König Helgi ging den Schaaren der Brüder entgegen, und drang bis zu König Hundings Banner, und fällte da Hundings Söhne Alf und

Sjelf, Havard und Hagbard, und gewann Helgi hier einen ruhmvollen Sieg.

Und als er aus der Schlacht zog, da fand er in einem Walde mehre Frauen, herrlich von Anſehen, doch ragte eine vor allen; ſie ritten in ſtattlichem Aufzuge. König Helgi fragte die, welche voran ritt, nach dem Namen; und ſie nannte ſich Sigrun, und ſagte, daß ſie König Högni's Tochter wäre. Er ſagte: „Fahret heim mit uns, und ſeid uns willkommen.“ Sie antwortete: „Anderes ſteht uns bevor, denn mit dir zu trinken.“ König Helgi ſagte: „Was iſt das, Königstochter?“ Sie ſagte: „König Högni hat mich an Hoddbrods, König Granmars Sohn*), verheißen; ich aber habe verheißen, daß ich ihn nicht lieber haben wollte, denn eine junge Krähe. Dennoch wird dieſes vor ſich gehen, du hinderſt es denn und geheſt ihm mit einem Heer entgegen, und nehmeſt mich hinweg;

---

*) Nach Suhm's Däniſcher Geſchichte, war er König in Weſtgothland.

denn mit keinem Könige will ich lieber daheim wohnen, als mit dir.“ — „Sei fröhlich, Königstochter, (ſagte er), eher ſollen wir unſere Stärke verſuchen, als du ihm gegeben werden ſollt, und da will ich das Leben dran ſetzen.

Siebenzehntes Kapitel.

Helgi fället den König Hoddbrodd und gewinnt Sigrunen.

Hierauf ſandte Helgi Männer aus mit reichen Geſchenken, um ihm Mannſchaft zu werben, und beſtellte alles Volk nach Rödbiarg.*) Nun wartete König Helgi ſo lange, bis daß eine große Macht aus Hethinsey zu ihm kam; auch kam da zu ihm viel Volkes aus Niorfaſund mit ſchönen und großen Schiffen. König Helgi rief zu ſich ſeinen Schiffſteuermann, der Leyfur hieß, und frug, ob er ihr Volk gezählt hätte. „Es iſt nicht leicht zu zählen (ſagte er), denn die Schiffe, ſo aus Niorfaſund kommen ſind, darauf ſind zwölftauſend Mann, und doch iſt das übrige noch halbmal mehr.“ Da ſagte König Helgi, daß ſie nach dem Sunde ſteuern ſollte, der Warmsfiord*) hieß; und ſo thaten ſie. Nun erhub ſich ein großer Sturm und ſo hohe See, daß, wenn die Wellen an Bord ſchlugen, es zu hören war, als wenn Berge zuſammen ſchlügen. Helgi gebot, ſich nicht zu fürchten, und die Segel nicht einzuziehen, vielmehr alle noch höher zu ſetzen, denn zuvor. Dadurch geſchah es, daß die Wogen überweg gingen, ehe ſie an Land kamen. Da kam Sigrun, König Högni's Tochter, herab vom Lande mit großem

---

*) Rödbiarg (Rothberg) iſt wol in der Nähe von Seeland zu ſuchen. Hethins-Ey (Inſel) heißt jetzt Hiddenſee bei Rügen. Für Niorfaſund ſteht das Eddalied Oerva-Sund, und dieſer iſt vielleicht der Eyrar-Sund zwiſchen Seeland und Schonen. Doch ſagt Suhm, dieſe Schiffe wären von Auſturweg (über die Oſtſee her aus Rußland) gekommen, und denkt vielleicht an Narva.

---

*) Die Eddalieder leſen richtiger Varins-firth (Bucht, Bay). Dieſer und alle andere hier nicht naher nachzuweiſende Namen ſind wol an den Küſten zwiſchen Jütland und Halland und Schonen zu ſuchen.

Gefolge, und wies ſie in einen guten Hafen, der Gnupalund*) heißt.

Dieſe Mähre ſahen die Landesmänner, und es kam herab vom Lande ein Bruder Hoddbrodds, der über die Gegend herrſchte, die Svarinshaugur**) heißt. Er rief ſie an, und frug, wer ein ſo großes Heer anführe. Sinfiotli ſtund auf, und hatte einen Helm auf dem Haupte, glänzend wie Glas, und einen Panzer weiß wie Schnee, in der Hand den Spieß, mit dem ſtattlichen Banner, und einem goldrandigen Schild vor ſich; er konnte wohl mit Königen reden: „Sage, wenn du die Schweine und Hunde gefüttert haſt, und zu deinem Weibe kömmſt, daß hier kommen ſind die Wolſungen, und ein Mann im Heere iſt, der König Helgi heißt. Und es iſt ſeine Luſt mit Ehren zu fechten, während du eine Magd beim Feuer küſſeſt.“

---

*) d. h. Berg-Wald.

**) Svarins-Hügel. Grabhügel. Suhm denkt hier an den Oſſianiſchen Svaran.

Granmar*) ſagte: „Du weißt wol nicht viel Würdigliches und alte Mähren zu ſagen, da du Häuptlinge anlügeſt; wahrer iſt das, daß du lange im Walde von Wolfsfraße dich ernährt und deine Brüder getödtet haſt; und es iſt wunderlich, daß du es wageſt, mit guten Männern im Heere zu kommen, ſo manches kalte Aas wie du blutig geſogen haſt." Sinfiotli antwortete: „Nicht eben willſt du nun gedenken, wie du eine Völva**) warſt auf Varinsey, und ſagteſt, daß du mich haben wollteſt, und mich zu dem Amte erkoreſt dein Mann zu ſein; darnach aber warſt du eine Valkyrie***) in Asgard†), und geſchah es alſo, daß manche ſich ſchlagen mußten um deinetwillen: ich aber erzeugte mir dir neun Wölfe auf Laganes*), und war ich ihr aller Vater.“ Granmar ſagte: „Manches kannſt du lügen: ich wähne, daß du keines Vater zu ſein vermochteſt, ſeitdem du verſchnitten warſt von den Töchtern des Rieſen auf Thorsnes.**) Und du biſt ein Stiefſohn König Siggeirs, und lagſt draußen im Walde mit Wölfen, und kam dir alles Unheil zu Handen: du erſchlugſt deine Brüder, und bewährteſt dich als einen üblen Blutsfreund.“ Sinfiotli antwortete: „Gedenkſt du noch wol, daß du eine Mähre warſt bei dem Hengſt Grani?***) und ritt ich dich eine Strecke auf Granvöll;†) darnach warſt du Ziegenjunge des Rieſen Golnir.“ Grani ſagte: „Eher will ich die Vögel auf dein

---

*) Der Text lieſt hier und das nächſte Mal Grani. Eigentlich ſollte wohl ſtehen Granmars Sohn, da dieſer in den Eddaliedern Guthmund genannt wird.

**) Wahrſagin, Hexe.

***) Nordiſche Schlachtgöttinnen, welche die Wal (die auf der Walſtatt Fallenden) küren, kieſen.

†) Der Aſen, Götter, Stadt.

---

*) Laga-holm liegt an der Küſte von Halland.

**) Thors Vorgebirge. Tors-lund (Wald) finde ich bei Fien (Funen).

***) So hieß Sigurths Roß. Kap. 22.

†) Die Eddalieder haben Bravelli, berühmt durch eine große, darnach benannte Schlacht. Vgl. meine Einleitung zu den Eddaliedern, S. 36.

Aas herabzaubern, als länger mit dir zanken." Da ſprach König Helgi: „Beſſerer männlicher Rath wäre euch, euch zu ſchlagen, denn ſolches zu reden, ſo eine Schande iſt zu hören. Und nicht ſind Granmars Söhne meine Freunde, doch ſind ſie wackere Männer."

Granmar ritt nun hinweg zu König Hoddbrodd nach Solfioll; ihre Roſſe hießen Sveipudur und Svegjudur: ſie begegneten ſich im Burgthore, und er ſagte ihm die Kriegsmähre. König Hoddbrodd war im Panzer und hatte den Helm auf dem Haupte; er frug, wer jene wären, „oder warum ſind ſie ſo zorniglich?" Granmar ſagte: „Hier ſind die Wolſungen kommen, und haben zwölf Tauſend bei der Inſel, die Sok heißt; bei Grindir aber iſt es, wo die größte Macht liegt, und ich wähne nun, daß Helgi ſchlagen will." Der König antwortete: „Machen wir nun ein Aufgebot durch unſer ganzes Reich, und ziehen ihm entgegen; keiner ſitze daheim, der fechten will. Senden wir auch Botſchaft Grims

Söhnen, Atli, Ingi*) und Alf dem alten, die ſind gar ſtreitbare Männer."

Sie trafen ſich da bei Frekaſtein,**) und erhub ſich da eine harte Schlacht. Helgi ging vorwärts durch die Heerſchaaren, ſo daß da eine große Niederlage ward. Da ſahen ſie eine große Schaar von Schildmägden gleichwie in Flammen: das war Sigrun die Königstochter. König Helgi drang gegen König Hoddbrodd vor, und fällte ihn unter dem Banner. Da ſprach Sigrun: „Hab' Dank für dieſe That; du magſt nun über dieſe Lande ſchalten. Dieſes iſt mir ein großer Glückstag; und du wirſt davon Ruhm und Ehre haben, daß du einen ſo mächtigen König gefällt haſt." Und König Helgi faßte den Rath, daß er lange dort weilte, und er nahm Sigrunen, und ward ein berühmter und geehrter König; doch kömmt er hier nicht weiter vor in dieſer Saga.

---

*) Biörner ſezt hier in Klammern noch Högni, der auch in den Edda-Liedern hier genannt wird. In denſelben ſteht für Grim oder Hring.

**) Nach Suhm in Weſtgothland.

Achtzehntes Kapitel.

Borghild mordet Sinfiotli'n.

Nun fuhren die Volſungen heim, und hatten abermals ihren Ruhm ſtark vermehret. Sinfiotli begab ſich aber von neuen auf Heerfahrten. Er erſah eine ſchöne Frau und wünſchte ſehr, ſie zu erhalten. Um dieſe Frau warb auch der Bruder Borghilds, die König Sigmund hatte. Sie ſtritten um die Braut im Kampfe, und Sinfiotli fällte jenen König. Er heerfahrtete noch weit umher und beſtand manchen Kampf, und hatte immer den Sieg. Er ward der berühmteſte und geprieſenſte der Männer, und kam um den Herbſt heim mit vielen Schiffen und groſſem Gute.

Er ſagte ſeinem Vater die Mähre; der aber ſagte ſie der Königin. Sie gebot Sinfiotli'n hinweg zu fahren aus dem Reiche, und ſagte, daß ſie ihn nicht ſehen wolle. Sigmund ſagte, er wolle ihn nicht hinweg fahren laſſen, und bot ihr, für ihn mit Golde und großem Gute zu büßen, obſchon er zuvor noch für niemanden gebüßt habe; und ſagte, es fromme nicht mit Weibern zu rechten. Sie mochte alſo damit nicht zuwege kommen, und ſagte: „Ihr möget darob ſchalten, Herr, denn ſo ziemt es ſich.“

Sie bereitete nun die Todtenfeier ihres Bruders, mit Willen des Königs, und rüſtete dieſes Gaſtmal mit der beſten Koſt und Wirthſchaft zu, und entbot dazu manche edle Männer. Borghild reichte den Männern den Trunk. Sie kam vor Sinfiotli mit einem großen Horne, und ſprach: „Trinke nun, Stiefſohn.“ Er nahm es, und ſah in das Horn, und ſprach: „Getrübet iſt der Trank.“ Sigmund ſprach: „Reichet mir das Horn.“ Er nahm es und trank es aus. Die Königin ſprach: „Warum ſollen andre Männer für dich trinken?“ Sie kam abermals mit dem Horne: „Trink' nun!“ und mahnte ihn mit manchen Worten. Er nahm das Horn und ſprach: „Gemiſchet iſt der Trank.“ Sigmund ſagte: „Gieb mir ihn.“ Zum drittenmale kam ſie und gebot ihm auszutrinken, wenn er Volſungen Muth hätte. Sinfiotli nahm das Horn, und ſprach: „Giſt iſt in dem Tranke.“ Sigmund ſprach: „Laß ihn durch die Lippen ſeihen, Sohn.“ Der König war ſchon ſehr trunken, und deßhalb ſprach er alſo. Sinfiotli trank, und fiel alsbald nieder.

Sigmund raffte ſich auf, und ſein Harm ging ihm faſt an's Leben, er nahm die Leiche in ſeinen Arm, und ging in den Wald, und kam da zu einem Sunde. Da ſah der König einen Mann in einem kleinen Boote; dieſer Mann frug, ob er von ihm über den Sund gefahren ſein wollte; er bejahete es. Das Schiff war ſo klein, daß es ſie nicht alle trug, und die Leiche ward zuförderſt übergeführt, Sigmund aber ging am Sunde hin: und alsbald verſchwand vor Sigmunden das Schiff und auch der Mann. Darnach ging er heim; er verſtieß nun die Königin, und bald darauf ſtarb ſie. Sigmund beherrſchte fürder ſein Reich, und wird für den größten Kämpen und König nach alter Art geachtet.

Neunzehntes Kapitel.

Sigmund erwirbt Hiordysen, König Eylimi's Tochter.

Eylimi war ein König geheißen, mächtig und berühmt. Er hatte eine Tochter, die Hiordys hieß, die ſchönſte und weiſeſte aller Frauen. Und König Sigmund vernahm, daß ſie nach ſeinem Sinne wäre, und beſuchte den König Eylimi daheim. Dieſer bereitete für ihn ein großes Gaſtmahl: wenn er nicht mit einer Heerfahrt daher fahre. Da antworteten die Boten zwiſchen ihnen, daß er mit Freundſchaft, nicht aber mit Feindſchaft daher fahre. Dieſes Gaſtmahl ward alſo aufs köſtlichſte bereitet und viel Volkes dazu geladen. König Sigmund kam nun zu dem Gaſtmahle, und beide Könige ſpeiſten in Einem Saale.

Dar war auch Lingvi der Königsſohn kommen, der wollte auch mit dem Könige ſich verſchwägern. Der König ſah nun wohl, daß ſie beide Eine Werbung hätten, und wußte auch, daß Unfrieden von dem zu erwarten wäre, der ſie nicht erhielte. Da ſprach der König zu ſeiner Tochter: „Du biſt eine weiſe Jungfrau, und ich habe geſagt, daß du ſelber dir einen Mann kieſen ſollt: kieſe nun unter zwei Königen, und mein Wille hierin iſt, wie der deine." Sie antwortete: „Schwer dünkt mir dieſe Wahl; doch kieſe ich den, ſo der berühmteſte iſt, das aber iſt König Sigmund, obwohl er ſchon ſehr alt iſt." Und ſie ward ihm gegeben. König Lingvi fuhr hinweg, Sigmund aber nahm Hiordyſen; und ward da einen Tag beſſer als den andern gehochzeitet.

Darauf fuhr Sigmund heim in Hunenland, und König Evlimi, ſein Schwäher, mit ihm. König Lingvi aber und ſeine Brüder ſammelten ſich nun ein Heer, und zogen gegen König Sigmund aus; denn wiewohl ſie allemal den Kürzern gezogen hatten, ſo reizte ſie dieſes doch fürder. Sie wollten nun den Hochmuth der Volſungen niederbeugen, und kamen in Hunen-Land. Da ſandte König Lingvi und ſeine Brüder dem König Sigmund Botſchaft, und foderten ihn zur Schlacht heraus; denn ſie wollten ihn nicht überfallen, und wußten wohl, daß er nicht fliehen würde. König Sigmund antwortete, daß er zum Treffen kommen würde, und zog ein Heer zuſammen. Hiordys ward mit einer Dienſtmagd in den Wald gefahren, und großes Gut mit ihnen: dort war ſie, während ſie ſich ſchlugen.

Zwanzigſtes Kapitel.

Fall Sigmunds, Volſungs Sohnes.

Die Seeräuber ſprangen aus den Schiffen mit gewaltigem Heere. König Sigmund und König Eylimi erhuben nun ihr Banner, und die Hörner wurden geblaſen. König Sigmund ließ ſein Horn aufblaſen, das ſein Vater gehabt hatte, und ſpornte ſeine Mannen an; doch hatte Sigmund ein viel kleiner Heer. Da erhub ſich nun ein harter Kampf, und obſchon Sigmund alt war, ſo focht er doch kräftig, und war immer der vorderſte ſeiner Mannen, weder Schild noch Panzer hielt gegen ihn aus, und er ging an dieſem Tage immer mitten durch das Heer ſeiner Feinde; und niemand mochte ſehen, wie es zwiſchen ihnen ablaufen würde. Manche Speere und Pfeile flogen da durch die Luft, aber ſo ſchützten ihn ſeine Spa-Dyſen*), daß er nicht verwundet ward. Niemand konnte zählen, wie mancher Mann vor ihm fiel: er hatte beide Arme blutig bis zur Achſel. Und als der Kampf eine Weile gedauert hatte, da kam ein Mann in die Schlacht, mit tiefem Hut und blauem Rock, der hatte nur Ein Auge und einen Speer in der Hand.**) Dieſer Mann trat König Sigmunden entgegen und ſchwang den Speer gegen ihn empor; und als Sigmund kräftig hieb, traf das Schwert auf den Speer, und zerſprang in zwei Stücke. Seitdem wandte ſich die Niederlage, und war König Sigmunds Glück entwichen, und fiel viel von ſeinem Volke. Der König ſchonte ſich nicht, und ſpornte das Volk mächtig. Doch pflegt man zu ſagen, daß keiner gegen viele vermag. In dieſer Schlacht fiel König Sigmund und Eylimi ſein Schwäher an der Spitze der Schaaren, und der meiſte Theil des Heeres.

---

*) Schutzgöttinnen.

**) Es war Odin. Vgl. Kap. 6.

König Lingvi zog nun zu des Königs Hofe, und gedachte die Königstochter zu fangen; das aber ſchlug ihm fehl, und er fand da weder Frau noch Gut. Er fuhr nun durch das Land und vertheilte das Reich unter die Seinen, und dachte nun das ganze Geſchlecht der Volſungen vertilgt zu haben, und wähnte, daß er fortan nicht mehr zu fürchten habe.

Hiordys ging nun nach der Schlacht in der Nacht auf die Walſtatt, und kam dahin, wo König Sigmund lag, und frug, ob er noch zu heilen wäre. Er antwortete: „Mancher geneſet bei geringer Hoffnung; aber entwichen iſt mein Glück, ſo daß ich mich nicht will heilen laſſen: Odin will, daß wir nicht fürder das Schwert ziehen, ſeitdem dieſes hier zerbrach: ich habe Kämpfe beſtanden, ſo lange es ihm gefiel.“ Sie ſprach: „Nichts däuchte mir zu fehlen, wenn du geheilt würdeſt und meinen Vater rächteſt.“ Der König antwortete: „Einem andren iſt das beſtimmt: du gehſt mit einem Knaben ſchwanger, pflege deſſen wohl und ſorgfältig, und dieſer Knabe wird der berühmteſte und trefflichſte in unſerm Geſchlechte. Verwahre wohl die Schwertſtücke, davon wird ein gutes Schwert gemacht, das Gram heißen und unſer Sohn tragen und damit manche Heldenthat vollbringen wird, die nimmer vergeſſen werden, ſo lange die Welt ſtehet. Tröſte dich damit: mich aber ermatten die Wunden, ich werde bald meine vorangegangenen Blutsfreunde ſehen.“ *) Hiordys ſaß da über ihm bis daß er ſtarb: und indem begann der Tag zu leuchten.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Hiordys findet den König Alf, König Halfreks Sohn.

Da ſahe die Königin, daß viele Schiffe an's Land kommen waren, und ſprach zu der Dienſtmagd: „Wir wollen unſere Kleider vertauſchen, und du ſollſt dich mit meinem Namen nennen und dich für die Königstochter ausgeben.“ Und ſo thaten ſie.

Die Seeräuber erblickten da die große Niederlage, und ſahen, wie die Frauen zu Walde fuhren, und gewahrten, daß das große Mähre bedeuten müßte, und ſprangen von den Schiffen. Dieſe Schiffe aber befehligte Alf, der Sohn König Halfreks von Dänemark; der war

---

*) In Valhalla bei Odin, wo beſonders die im Kampfe Gefallenen aufgenommen wurden.

mit ſeinem Heere am Lande vorbei gefahren. Sie kamen nun auf die Walſtatt, und ſahen da die große Niederlage. Er gebot, die Frauen aufzuſuchen; und alſo thaten ſie. Er fragte, wer ſie wären; aber es erging nicht, wie er dachte. Die Dienſtmagd ſprach für ſie beide und erzählte den Fall König Sigmunds und König Eylimi's und manches andern edeln Mannes, und auch, wer das gethan hätte. Der König fragte, ob ſie wüßten, wo der Hort des Königs verborgen wäre. Die Magd antwortete: „Wohl iſt zu vermuthen, daß wir es wiſſen," und wies ſie zu dem Horte. Und ſie fanden großen Reichthum, ſo daß niemandem däuchte, eben ſo viel oder noch mehr Koſtbarkeiten an einer Statt beiſammen geſehen zu haben, und trugen das zu den Schiffen Alfs. Hiordys folgte ihm, und die Dienſtmagd desgleichen.

Er fuhr nun heim in ſein Reich, und ſagte, daß dort die tapferſten Könige gefallen, die je geweſen wären. Der König ſetzte ſich an's

Steuer, die beiden Frauen aber ſaßen im Vorderraum des Schiffes. Er gab ſich in's Geſpräch mit ihnen, und legte Werth auf ihre Rede. Der König kam heim in ſein Reich mit großer Beute. Alf war der vollkommenſte der Männer.

Und als ſie kurze Stund waren daheim geweſen, fragte die Königin ihren Sohn Alf: „Warum hat die edlere Frau weniger Ringe und ſchlechteren Anzug? und ich erachte gänzlich, daß ſie die edlere iſt, auf die ihr weniger Werth gelegt habt; ich wähne, daß kein Dienſtfrauen-Muth ihr inwohne, und als wir zuſammen kamen, da verſtand ſie wohl vornehme Männer zu empfangen: und wir wollen hier einen Verſuch machen.“

Es geſchah nun einmal beim Trunke, daß der König ſich mit den Frauen in's Geſpräch ſetzte, und ſagte: „Woran erkennet ihr Frauen, daß es taget und die Nacht vergehet, wenn ihr kein Himmelsgeſtirn ſehet?“ — „Das Merkmal haben wir dafür: in meiner Jugend war ich gewohnt in der Frühe Meth zu trinken, und ſeitdem ich davon ließ, wachten wir davon auf; und das iſt mein Merkmal." Der König lächelte dazu, und ſagte; „Das war eine üble Gewöhnung für eine Königstochter." Nun erforſchte er Hiordyſen und fragte daſſelbe. Sie ſagte: „Mein Vater gab mir ein Goldringelein mit der Eigenſchaft, daß es mir in der Frühe am Finger erkaltet: das iſt mein Merkmal zu Nachts." Der König antwortete: „Gnug Gold war da, wo die Dienſtmägde es trugen: ihr habt euch lange vor mir verſtellet, aber ich habe wohl von dir geahnet, daß wir beide Königskinder wären, obſchon du es nicht geſagt haſt. Und dir ſoll nun mehr Würdigkeit angethan werden, dieweil du meine Frau werden ſollt, und ich will dir Morgengabe bringen, ſobald du das Kind geboren haſt." Sie antwortete und ſagte ihm ganz die Wahrheit von ihrem Schickſal. Sie war nun dort in großen Ehren, und erſchien als die würdiglichſte Frau.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Urſprung Sigurds des Fafnirtödters.

Es wird nun geſagt, daß ſie einen Knaben gebar, und der Knabe ward dem König Halfrek gebracht. Der König war freudig über die ſcharfen Augen, welche er im Haupte hatte, und ſagte, keiner werde ihm ähnlich oder gleich werden; und er ward mit Waſſer begoſſen und Sigurd genannt.*) Von ihm ſagen alle überein, daß an Tugend und Wuchs keiner ſeines gleichen ward. Er ward von König Halfrek mit großer Pflege aufgezogen. Und wo alle die berühmteſten Männer und Könige in alten Sagen genannt werden, muß Sigurd vorangehen an Kühnheit und Stärke, Muth und Geſchicklichkeit, ſo er gehabt hat vor andern Männern im Nordtheil der Welt. Sigurd wuchs nun auf bei König Halfrek, und jedes Kind liebte ihn. Nun vermählte ſich König Halfrek *) mit Hiordyſen, und bot ihr die Morgengabe.

---

*) Schon vor Einführung des Chriſtenthums war die Taufe im Norden gebräuchlich.

Reigin hieß der Pfleger Sigurds, und war Hreidmars Sohn; er lehrte ihn Geſchicklichkeit, Brettſpiel und Runen und in mancher Zungen zu reden, wie da gebräuchlich war für Königsſöhne, und mancherlei andres. Einmal, da ſie beide allein waren, fragte Reigin Sigurden, ob er wiſſe, wie großen Hort ſein Vater gehabt habe, und wer denſelben verwahre. Er antwortete und ſagte, daß die Könige ihn verwahrten. Reigin ſprach: „Traueſt du ihnen gar wohl?“ Sigurd ſagte: „Es ziemt ſich, daß die ihn verwahren, die uns die gewogenſten ſind; denn ſie können ſein beſſer hüten, als ich.“

Ein andermal kam Reigin mit Sigurd zu reden, und ſprach: „Wunderlich iſt es, daß du

---

*) Die Edda-Lieder, S. 29. haben richtiger: Alf, Hialpreks Sohn.

der Könige Roßknecht werden willſt, und wie ein Läufer einhergehen.“ Sigurd antwortete: „Nicht iſt es alſo, denn wir ſchalten über alles mit ihnen, und ſteht in unſerer Gewalt, was wir haben wollen.“ Reigin ſprach: „So bitte ihn, dir ein Roß zu geben.“ Sigurd antwortete: „Das werde ich alsbald erhalten, ſo ich will.“

Sigurd ging nun zu dem König. Da ſprach der König zu Sigurden: „Was willſt du von uns haben?“ Sigurd antwortete: „Ein Roß, uns zur Ergötzung.“ Der König ſprach: „Kieſe dir ſelber, welches du von unſerm Eigenen haben willſt.“

Andern Tages darauf fuhr Sigurd zu Walde, und begegnete einem alten Manne mit langem Barte*), der war ihm unbekannt. Er frug, wohin Sigurd fahren wollte. Der antwortete: „Ein Roß wollen wir kieſen: ſei mir behülflich dazu.“ Er ſprach: „Laß uns gehen, und die Roſſe zu dem Strome treiben, der Buſiltiorn*) heißt.“ Sie trieben die Roſſe hinein in den tiefen Strom, aber keines ſchwamm hindurch an’s Land, außer einem Hengſte: den nahm Sigurd. Er war grau von Farbe, jung von Alter, groß von Wuchs und ſtark; noch kein Mann war auf ſeinen Rücken kommen. Der bärtige Mann ſprach: „Dieſer Hengſt iſt von Sleipnir**) kommen, und er ſoll ſorgfältig aufgezogen werden, denn er iſt der Hengſte beſter.“ Damit verſchwand der Mann. Sigurd nannte den Hengſt Grani***), und es war der beſte Hengſt, den ihm Odin verſchaft hatte.

---

*) Unter den vielen Kenningar (poetiſchen Namen) Odins in der Edda iſt auch: der Langbärtige.

Abermals ſprach Reigin zu Sigurden: „Zu wenig Gut habet ihr, und es verdrießt uns, daß ihr laufet, wie ein Dorfknabe: aber ich weiß dir großen Hort nachzuweiſen, und es iſt zu glauben, daß es wohl ziemt ihn zu ſuchen, und Ruhm iſt, wenn du ihn gewinneſt.“ Sigurd fragte, wo er wäre, und wer ihn verwahrete. Reigin ſprach: „Er heißet Fafnir, und lieget nicht weit von hier entfernt, das heißt auf Gnyta-Heide.*) Und wenn du darkömmſt, wirſt du ſagen, daß du niemalen mehr Gut oder Gold an einer Statt ſaheſt; und nicht bedarfſt du mehr, ob du ſchon aller Könige älteſter und berühmteſter werdeſt.“ Sigurd antwortete: „Ich kenne die Art dieſes Wurms, obſchon wir noch jung ſind, und ich habe erfahren, daß niemand ihm entgegen zu treten wagte, aus Urſach ſeiner Größe und ſeiner Bosheit.“ Reigin antwortete: „Er iſt nicht gewachſen nach Art der Lindwürme; und es iſt viel mehr davon gemacht, als iſt. So würde es auch deinen Verahnen gedäucht haben; aber obſchon du vom Geſchlecht der Volſungen ſeieſt, ſo haſt du doch nicht deten Gemüthsart, die zuvörderſt geprieſen werden in aller Mannheit.“ — „Es mag ſo ſein (ſagte Sigurd), daß wir nicht großes von ihrer Gemüthsart oder Kühnheit haben; doch iſt nicht vonnöthen uns aufzufordern, denn wir ſind noch wenig über Kindes Alter: und was reizeſt du mich dazu ſo ſehr?“ Reigin antwortete: „Hievon iſt eine Sage, und die will ich dir ſagen.“ Sigurd antwortete: „Laß mich hören.“

---

*) Dieſer iſt wol in Jütland zu ſuchen.

**) Odins bekanntes Roß mit acht Beinen.

***) Vermuthlich von ſeiner grauen Farbe.

---

*) Sie ſoll in Weſtfalen liegen.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

Reigin ſagt von Faſnir, ſeinem Bruder*)

„Das iſt der Anfang dieſer Sage, daß mein Vater Hreidmar hieß, ein mächtiger und reicher Mann; Faſnir hieß ſein Sohn, der andere hieß Otur, und war ich der dritte, und ich war der mindeſte von ihnen an rüſtigem Ausſehen. Doch konnte ich aus Eiſen, Gold und Silber arbeiten, und jedem machte ich etwas Neues. Mein Bruder Otur hatte andre Eigenſchaft und Natur: er war ein gewaltiger Waidmann, weit vor andern Männern, und war täglich in Otters Geſtalt und immer in dem Strome und holte ſich Fiſche mit dem Munde herauf. Den Waidſang brachte er ſeinem Vater, und dem war das eine große Stärkung. Meiſt hatte er Otters Geſtalt an ſich, kam ſodann heim und aß blinzelnd und einſam. Der dritte hieß Faſnir, und war der größte und grimmigſte, und wollte alles ſein nennen, was da war. Ein Zwerg hieß Andvari (ſagte Reigin), der war immer in dem Waſſerfall, der Andvari's Waſſerfall heißt, in Hechtes Geſtalt, und fing ſich darin Speiſe, dieweil da Fiſche die Fülle war. Mein Bruder Otur fuhr auch immer in dieſen Waſſerfall, und holte Fiſche im Munde heraus und legte jedesmal einen aufs Land.

---

*) Dieß Kap. ſtimmt wieder, zum Theil wörtlich, mit den Edda-Liedern S. 36 — 38 (VI.), ſowohl in der Proſa als in den Verſen.

Odin, Loki und Hänir*) kamen auſ ihrer Fahrt zum Andvari's-Waſſerfall: da hatte Otur einen Lachs gefangen und aß blinzelnd am Stromesufer. Loki nahm einen Stein und warf Oturn zu Tode. Den Aſen däuchte großes Glück bei ihrem Fang, und ſie zogen den Balg von dem Otter. Den Abend kamen ſie zu Hreidmar und zeigten ihm den Fang. Da nahmen wir ſie gefangen, und foderten von ihnen als Buße und Loſegeld, daß ſie den Balg mit Golde füllten, und ihn auch von außen mit rothem Golde verhüllten. Da ſandten ſie Loki'n das Gold zu ſchaffen. Er kam zu Ran**) und erhielt ihr Netz, fuhr ſo zum Andvari's Waſſerfall, und warf das Netz vor den Hecht, und dieſer lief in das Netz. Da ſprach Loki:

Was Fiſches iſt das,
So in der Flut rennt,

---

*) Loki und Hänir gehören mit Odin zu den 12 Aſen oder Göttern.

**) Des Meergottes Aegir Gemahlin.

Kann ſich nicht mit Witze wahren?
Dein Haupt du löſe
Aus Hel's*) Hauſe,
Und ſchaffe mir Sühnungs Lohe.**)" —

„Andvari heiß' ich,
Oinn***) hieß mein Vater,
Manchen Fluß hab' ich durchfahren.
Eine unſelige Norne †)
Beſchied uns frühzeitig,
Daß ich ſollte im Waſſer waten."

Loki ſah nun das Gold, ſo Andvari hatte; aber als dieſer das Gold hervorgebracht hatte, da behielt er einen Ring: auch den nahm Loki ihm ab. Der Zwerg ging in den Stein, und ſprach, daß es jedem den Tod bringen ſollte, der den Ring hätte, und ebenſo all das Geld. Die Aſen gaben Hreidmarn das Gold, und ſtopften damit den Otterbalg aus, und ſtellten ihn auf die Füße: da ſollten die Aſen den Balg noch mit Golde belegen und ihn von außen verhüllen. Und als das gethan war, da ging Hreidmar hinzu, und ſah noch ein Barthaar, und gebot, das zu verhüllen: da zog Odin von ſeiner Hand den Ring, Andvari's Kleinod, und verhüllte das Haar. Da ſang Loki:

---

*) Hel, die Göttin der Unterwelt, der Hölle.

**) Lohe, Feuer, Glut, ſind poetiſche Benennungen des Goldes in den Kenningar

***) Die Kenningar nennen ihn unter den Zwergen.

†) Die Nornen ſind die Nordiſchen Parzen.

Gold iſt dir nun gegeben,
Und groß Löſegeld
Haſt für mein Haupt du:
Deinem Sohn iſt es
Zum Heil nicht beſchieden:
Das bringt den Tod euch beiden.

Nachmals erſchlug er, Faſnir, ſeinen Vater Hreidmar und mordete ihn, und ich bekam nichts von dem Gute. Er wurde ſo bösartig, daß er ſich von Allen abſonderte, und niemandem gönnte des Gutes zu genießen, außer ſich; und ward ſeitdem zu dem böſeſten Wurme, und liegt nun auf dem Horte. Darnach fuhr ich zu dem König, und ward ſein Schmidt. Und das iſt das Ende meiner Sage, daß ich auch die Geldbuße für meinen Bruder mißte. Das Gold iſt ſeitdem auch Oturs-Gelt genannt, und davon ein Beiſpiel hergenommen.“ Sigurd ſagte: „Viel haſt du verloren, und gar böſe ſind deine Blutsfreunde geweſen.“

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

Reigin ſchmiedet das Schwert Gram.

„Mache nun ein Schwert mit deiner Geſchicklichkeit, und zwar ein alſo gutes, daß ich damit Heldenwerk vollbringen mag, wenn der Muth gut iſt, willt du anders, daß ich jenen großen Drachen erſchlage.“ Reigin antwortete, das ſolle geſchehen; und ſchmiedete ein Schwert, und gab es Sigurden in die Hand, und ſprach: „Mit dieſem Schwerte wirſt du Faſnirn erſchlagen können.“ Sigurd nahm das Schwert, und ſprach: „Das iſt dein Geſchmiede, Reigin!“ und hieb in den Amboß, und das Schwert zerbrach. Er warf die Klinge weg, und bat ihn ein ander beſſer Schwert zu ſchmieden. Reigin machte ein ander Schwert und gab es Sigurden. Er blickte es an. „Dieſes wird dir gefallen; aber ſchwer iſt es, für euch zu ſchmieden.“ Sigurd verſuchte dieſes Schwert, und es ſchnitt, wie das vorige. Da ſagte Sigurd zu Reigin: „Du biſt deinen alten Blutsfreunden gleich und eben ſo treulos.“

Sigurd ging nun zu ſeiner Mutter; ſie empfing ihn wohl: ſie redeten da mit einander und tranken. Da ſprach Sigurd: „Haben wir denn recht vernommen, daß König Sigmund euch das Schwert Gram in zweien Stücken übergab?“ Sie ſprach: „Wahr iſt das.“ Sigurd ſprach: „Gieb es in meine Hand, ich will es haben.“ Sie ſagte, daß er der Ehre wohl würdig ſei, und gab ihm das Schwert.

Sigurd ging nun zu Reigin, und bat ihn, davon ein Schwert zu machen, nach beſtem Vermögen. Reigin zürnte, und ging zu der Schmiede mit den Schwertſtücken, und dänchte ihm Sigurd ſehr haſtig mit Schmieden. Reigin machte nun ein Schwert, und als er das aus der Eſſe zog, erſchien es den Schmiedeknechten, als wenn Feuer aus den Ecken bränne. Er bat Sigurden es anzunehmen, und ſagte, er könne kein Schwert ſchmieden, wenn dieſes verſagte. Sigurd hieb in den Amboß, und klöbte ihn nieder bis zu dem Fuße, und das Schwert brach nicht, noch zerſprang es. Er lobte das Schwert ſehr, und ging zum Fluſſe mit einem Flock Wolle, und warf es in den Strom: und es ſchnitt ſich entzwei, indem es gegen das Schwert trieb. Da ging Sigurd vergnügt heim. Reigin ſprach: „Sigurd muß ſeine Verheißung erfüllen und Fafnir'n heimſuchen, da ich das Schwert gemacht habe." Sigurd antwortete: „Wir werden es erfüllen; doch zuvor noch etwas anderes, nämlich meinen Vater rächen.“ Sigurd ward um ſo beliebter, je älter er wurde, bei allem Volke, ſo daß jedes Kind ihn zum herzlichſten liebte.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Gripir ſagt Sigurden ſein Schickſal *)

Gripir hieß ein Mann, der war Sigurds Mutterbruder. Und kurz zuvor ehe das Schwert gemacht war, fuhr er zu Gripirn; denn dieſer war vorkundig, und wußte der Menſchen Zukunft. Nun forſchte Sigurd nach, wie ſein Schickſal ergeben würde; aber Gripir war lange träge dazu, doch ſagte er zuletzt, auf Sigurds andringliche Bitte, ihm ſein Schickſal vorher, ſo wie es darnach erging. Und als Gripir dieſe Dinge geſagt hatte, ſo wie er (Sigurd) begehrte, da ritt er heim. Und bald darnach traf er ſich mit Reigin. Da ſprach Reigin: „Erſchlage Fafnir'n, wie ihr

---

*) Dieſes Inhaltes iſt in der Edda ein beſonderes Lied, S. 29 — 36.

ehe verheißen habt.“ Sigurd antwortete: „Das will ich thun, doch zuvor noch etwas anderes, nämlich meinen Vater König Sigmunden rächen und andere unſerer Blutsfreunde, die dort in der Schlacht fielen.“

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

Sigurd rächt ſeinen Vater an Hundings Söhnen.*)

Nun ging Sigurd zu den Königen und ſprach zu ihnen: „Wir ſind hier lange Zeit geweſen und haben euch Liebreichheit und große Ehre zu lohnen: aber nun wollen wir aus dem Lande fahren und König Hundings Söhne heimſuchen; und die ſollen wiſſen, daß die Volſungen nicht alle todt ſind, und dazu wollen wir eure Hülfe haben.“ Der König ſprach, er wolle ihm alles geben, was er bäte. Es ward nun ein groſtes Heer ausgerüſtet und alles aufs beſte bereitet, Schiffe und alles Heergeräthe, ſo daß ſeine Fahrt deſto herrlicher wäre, denn zuvor. Sigurd ſteuerte den Drachen, der das beſte und ſtattlichſte Schiff war; ihre Segel waren wohlgethan und glänzend zu ſehen.

---

*) Auch hier ſtimmen Verſe und Proſa zum Theil wörtlich mit einem Edda-Liede, S. 38 — 39, und mit Norna-Geſts-Saga, Kap. 5., worin dieß ganze Lied aufgenommen iſt.

Sie ſegelten nun mit gutem Winde; aber als wenige Tage verſtrichen waren, da kam ein heftiges Wetter mit Sturm, und die See war ganz wie in Schaume. Sigurd gebot, die Segel nicht einzuziehen, obſchon ſie zerriſſen, vielmehr gebot er ſie noch höher zu ſpannen, als ſie zuvor waren.*) Und als ſie an einer Bergſpitze vorüber ſegelten, da rief ein Mann hinab zu dem Schiffe und fragte, wer über das Schiff und das Volk zu befehlen hätte. Ihm ward geſagt, daß das Sigurd Sigmunds Sohn wäre, „der nun der kühnſte aller jungen Männer iſt.“ Der Mann ſagte: „Alle ſagen daſſelbe von ihm, daß kein Königsſohn mit ihm verglichen werden könne; ich wollte, daß ihr das Segel in einem Schiffe niederließet, und mich darin aufnähmet.“ Sie fragten ihn nach dem Namen; er antwortete:

---

*) Ganz, wie Helgi that, Kap. 17.

Hnikar *) hießen ſie mich,
Da ich Huginn **) ergötzte,
Und Volſung der junge
Gefochten hatte:
Nun magſt du mich nennen
Den Mann vom Berge,
Feing oder Fiolnir; ***)
Mit will ich fahren.“

Sie lenkten an's Land und nahmen den Alten in ihr Schiff: da nahm das Wetter ab, und ſie fuhren bis ſie in das Reich der Hundings-Söhne kamen; da verſchwand Fiolnir. Sie ließen alsbald Feuer und Schwert wüthen, erſchlugen die Männer und verbrannten die Gebäude, und verödeten alles, wohin ſie fuhren.

---

*) Einer der vielen Namen Odins, und bedeutet: der Sieghafte, oder ſich oft Verwandelnde.

**) d. i. Gedächtniß; Name eines der beiden Raben, die Odin begleiteten und ihm alles, was auf Erden vorging, berichteten.

***) Ebenfalls Namen Odins, der *Fangende* und *Vielkundige* bedeutend.

Nun lief das Volk von dannen zu König Lingi, und ſagten, daß hier ein großes Heer in's Land ſei kommen, und mit größerer Wuth daher fahre, denn man ſagen und ein Beiſpiel davon finden könne; ſagten auch, es wäre noch nicht lange her, daß Hundings Söhne geſagt hätten, ſie fürchteten ſich nicht vor den Wolſungen: „nun aber führt dieſes Heer Sigurd Sigmunds Sohn.“ König Lingi ließ nun durch ſein ganzes Reich ein Aufgebot ergehen, befahl, daß keiner ſich auf die Flucht begeben ſollte, und entbot zu ſich alle die Mannen, welche ihm Heerfolge leiſten wollten.

Er kam nun Sigurden entgegen mit allerlei Kriegsvolk, und ſeine Brüder mit ihm, und erhub ſich da der härteſte Kampf zwiſchen ihnen.

Da mochte man in der Luſt ſehen manchen Speer und Pfeil, manche Streitart hoch geſchwungen, Schilde klöben und Harniſche zerſetzen, Helme zerhauen und Schädel ſpalten, und manchen Mann zur Erden ſtürzen. Und als die Schlacht gar lange Zeit ſo geſtanden hatte, drang Sigurd vor zu dem Banner, und hatte das Schwert Gram in der Hand: er hieb beides, Mann und Roß, und ging durch die Heerſchaaren, und hatte beide Arme blutig bis zur Achſel; und das Volk wich von dannen, wohin er kam, und vor ihm hielt weder Schild, noch Harniſch, noch Helm, und niemanden däuchte, zuvor einen ſolchen Mann geſehen zu haben. Dieſe Feldſchlacht dauerte lange mit großer Niederlage und heftigem Sturme. Dennoch geſchah, was ſelten ſich begeben mag, daß, obſchon das Heer des Landes ſtäts zufloß, es doch nichts verfing, und es fielen da ſo manche bei Hundings Söhnen, daß man kaum ihre Zahl wiſſen konnte. Sigurd fuhr hurtig fürder in die Schaaren: da kamen ihm die Söhne König Hundings entgegen. Sigurd hieb nach König Lingi, und klöbte ihm Helm und Panzer, und das Haupt und den gepanzerten Leib. Und darnach hieb er Hiorvarden ſeinen Bruder durch in zwei Stücke, und erſchlug alle Hundings-Söhne, die noch lebten, und den meiſten Theil ihres Heeres.

Nun fuhr Sigurd heim mit ſchönem Siege, und großer Beute und Ruhm, ſo er auf dieſer Fahrt gewonnen hatte. Da waren im Reiche Gaſtmähler für ihn bereitet.

Und als Sigurd kurze Stund war daheim geweſen, kam Reigin mit ihm zu reden, und ſagte: „Nun wirſt du doch Fafnirs Helm abſtürzen wollen, wie ihr es verheißen habt. Nun haſt du deinen Vater und andere deiner Blutsfreunde gerochen.“ Sigurd antwortete: „Wir werden das erfüllen, was wir verheißen haben, und nicht fällt uns das aus dem Gedächtniſſe.“

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

Sigurd erſchlägt Fafnirn.*)

Nun ritten ſie, Sigurd und Reigin, hin auf die Heide zu dem Fahrweg, den Fafnir gewohnt war zu kriechen; und es wird geſagt, daß die Klippe, worauf er lag, dreißig Klafter war von dem Waſſer, von welchem er trank. Sigurd ſagte: „Du ſagteſt, daß der Drache nicht größer wäre, denn ein Lindwurm, aber mir ſcheint ſeine Spur übergroß.“ Reigin ſprach: „Mach' eine Grube, und ſetze dich darin, und wenn nun der Wurm zum Waſſer kreucht, ſo ſtich ihn in's Herz, und bring' ihn ſo zu Tode: davon gewinneſt du großen Ruhm.“ Sigurd antwortete: „Wie ſoll ich mich ſchützen, wenn das Blut des Wurmes mich überſtrömt?“ Reigin ſprach: „Nicht iſt dir zu rathen, da du vor jedem Dinge dich fürchteſt, und ungleich biſt du deinen Blutsfreunden an Heldenmuth.“

---

*) Kap. 27 — 30 iſt wieder theilweiſe wörtlich gleichlautend mit den Edda-Liedern, S. 38 — 48, und daraus in Kap. 29 ein ganzes Lied eingeſchaltet. Vgl. auch der jüngeren Edda Fab. 72 — 73.

Sigurd ritt nun auf die Heide, Reigin aber begab ſich furchtſam hinweg. Sigurd machte eine Grube, und als er bei dieſer Arbeit war, kam zu ihm ein alter Mann mit langem Barte*), und frug, was er da mache. Er ſagte ihm die Wahrheit. Da ſprach der alte Mann: „Das iſt unräthlich: mache mehre Gruben, und laß darein das Blut rinnen, du aber ſitz' in einer und ſtich den Wurm in's Herz.“ Da ſchwand der alte Mann hinweg; Sigurd aber machte Gruben, ſo wie ihm zuvor geſagt war.

Und als der Wurm zum Waſſer kroch, ward ſo ſtarkes Erbeben, daß überall die Erde um ihn erbebte. Er ſprühte immerweg Gift vor ſich her. Sigurd fürchtete ſich nicht vor dieſem Getöſe: und als der Wurm über die Grube kroch, da ſtach ihn Sigurd unter den linken Bug, ſo daß das Schwert bis an's Heft hinein fuhr. Da ſprang Sigurd herauf aus der Grube, und riß das Schwert an ſich, und hatte die Arme ganz blutig, hinauf bis zur Achſel. Und als der große Wurm ſeine Todeswunde fühlte, da ſchlug er mit dem Haupte und Schwanze, ſo daß alles entzwei brach, was ihm vorkam. Und als Fafnir ſeinen Tod empfand, da er den Todesſtreich empfangen, da fragte er: „Wer biſt du, und wer iſt dein Vater, und welches iſt dein Geſchlecht, daß du ſo kühn biſt, daß du es wageſt, Waffen gegen mich aufzuheben?" Sigurd antwortete: „Mein Geſchlecht iſt unbekannt, ich heiße edles Thier, und ich habe keinen Vater, noch Mutter, und einſam bin ich gegangen." Fafnir antwortete: „Wenn du keinen Vater haſt, noch Mutter, von welchem Wunder biſt du denn geboren? Und obſchon du mir an meinem Todestage deinen Namen nicht ſageſt, doch weißt du, daß du nun lügeſt." Er antwortete: „Ich heiße Sigurd, und mein Vater Sigmund." Faſnir antwortete: „Wer reizte dich zu dieſer That, und warum ließeſt du dich dazu reizen? Hatteſt du das nicht vernommen, wie alles Volk ſich fürchtete vor mir, und meinem Aegis-Helm*)? Aber ein kecker Knabe biſt du, du hatteſt einen tapfern Vater." Sigurd antwortete: „Hiezu ſpornte mich mein tapferer Muth, und half dazu, daß es vollbracht wurde, dieſe ſtarke Hand und dieſes ſcharfe Schwert, das du nun kenneſt: und ſelten iſt im Alter tapfer, wer in der Jugend blode iſt." Faſnir antwortete: „Das weiß ich, wenn du bei deinen Blutsfreunden aufwüchſeſt, daß du rüſtig würdeſt fechten können: dieſes aber iſt daß zu verwundern, daß ein gebundener Kriegsgefangener**) es ſoll gewagt haben gegen mich zu fechten, dieweil gefangene Männer ſelten wacker zum Kriege ſind." Sigurd ſprach: „Du wirfſt mir vor, daß ich fern von meinen Blutsfreunden bin; aber obſchon ich gefangen ſein mag, ſo war ich doch nicht gebunden; und du empfandeſt es, daß ich frei war.“ Fafnir antwortete: „Mit Zornworten nimmſt du jegliches auf, was ich ſage: aber dieſes Gold, was ich gehabt habe, wird dir den Tod bringen.“ Sigurd antwortete: „Jeder will gern Gut beſitzen bis zu dem einen Tage, und einmal muß doch jeder ſterben.“ Fafnir ſprach: „Wenig willſt du nach meinem Rathe handeln; aber ertrinken wirſt du, wenn du unvorſichtig über See fähreſt, und warte lieber am Lande, bis es ſtille iſt.“ Sigurd antwortete: „Sage mir, Fafnir, wenn du ſo weiſe biſt, wer ſind die Nornen*), welche die Kinder von den Müttern ſich erkieſen?“ Fafnir antwortete: „Etliche ſind Aſen Geſchlechtes, etliche Alfen Geſchlechtes, und etliche von Dvalins Geſchlechte*).“ Sigurd ſprach: „Wie heißt der Holm, wo Surtur**) und die Aſen der Wunden Naß zuſammenmiſchen?“ Fafnir antwortete: „Die Ungeſchaffene.“ Fürder ſprach Fafnir: „Reigin, mein Bruder, berieth meinen Tod, und ich lache darob, wenn er auch deinen Tod beräth, auch ergeht es dann, wie er wollte.“ Fürder ſprach Fafnir: „Den Aegirs-Helm trug ich zum Schrecken allem Volke, ſeitdem ich auf meines Bruders Erbe lag, und ſo ſprühte ich allewege Gift von mir aus, daß keiner es wagte mir nahe zu kommen, und kein Waffen fürchtete ich, und nimmer fand ich ſo viele Männer vor mir, daß ich mich nicht ſtärker däuchte, ſondern alle waren fürchtig vor mir.“ Sigurd antwortete: „Der Aegirs-Helm, von dem

---

*) Wieder Odin. Vgl. Kap. 22.

---

*) Ein wunderbarer Helm, vermuthlich von dem Meergott Aegir (d. i. der Furchtbare) ſo benannt.

**) In ſofern ſeine Mutter es war. Kap. 21.

---

*) Die Nornen, Nordiſche Parzen und Feen, erſcheinen bei der Geburt der Kinder und beſtimmen ihnen ihr Schickſal.

---

*) Es gab alſo Nornen der Aſen oder Götter, der Alfen (Elfen, Halbgötter), und der Zwerge. Dvalin iſt ein namhafter Zwerg in der Edda.

**) Surtur, d. i. der Schwarze, kömmt in der Götterdämmerung mit ſeiner feurigen Schaar Muſpelheimer zum Kampfe mit den Aſen, auf einem Holm, d. i. Werder, Inſel.

du ſageſt, giebt nicht allen Sieg; denn jeder, der mit vielen zuſammen kömmt, muß das irgend einmal befinden, daß keiner einzig der tapferſte iſt.“ Fafnir antwortete: „Ich rath' es dir, daß du deinen Hengſt nimmſt und reiteſt hinweg aufs ſchleunigſte; denn es begiebt ſich oft, daß der, welcher den Todesſtreich empfängt, ſich ſelber noch rächt.“ Sigurd antwortete: „Dieſes iſt dein Rath, aber anders werde ich thun: ich werde zu deinem Lager reiten, und dort das viele Gold nehmen, das deine Blutsfreunde gehabt haben.“ Fafnir antwortete: „Du wirſt dahin reiten, wo du ſo viel Gold findeſt, daß es um deine Lebtage gethan iſt, und daſſelbe Gold wird dein Tod, und jedes andern, der es hat.“ Sigurd ſtund auf und ſagte: „Heim würde ich reiten, obſchon ich dieſes viele Gold mißte, wenn ich wüßte, daß ich niemals ſterben ſollte; aber ein jeder Mann will nun des Gutes ſich erfreuen bis zu ſeinem letzten Tage. Du aber, Fafnir, liegeſt im Todeskampfe, bis daß dich Hel hat.“ Und da ſtarb Fafnir.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

Sigurd erſchlägt Reigin, und ißt Fafnirs Herz.

Hierauf kam Reigin zu Sigurden, und ſagte: „Heil, Herre mein, großen Sieg haſt du gewonnen, der du Fafnirn erſchlagen haſt, da zuvor keiner ſo kühn war, daß er an ſeinem Wege zu ſitzen wagte; und dieſe Heldenthat wird gerühmt werden, ſo lange die Welt bewohnt iſt.“ Nun ſtund Reigin auf und ſah nieder zur Erden, lange Zeit, und plötzlich ſprach er mit ſchwerem Muthe: „Meinen Bruder haſt du erſchlagen, und ſchwerlich mag ich ſelber dieſer That unſchuldig ſein.“ Da nahm Sigurd das Schwert Gram und trocknete es am Graſe, und ſprach zu Reigin: „Ferne gingſt du, ſobald ich dieſe That vollbrachte; und ich verſuchte dieſes ſcharfe Schwert mit meiner Hand, und mit meiner Kraft rang ich gegen des Wurmes Macht, indeß du in einem Heidebuſche lageſt, und du nicht wußteſt, was Himmel war oder Erde." Reigin antwortete: „Fafnir hätte lange in ſeinem Neſte liegen mögen, wenn du dieſes Schwertes nicht genoſſen hätteſt, das ich dir da mit meiner eigenen Hand machte; und nicht hätteſt du dieſes allein vollbracht, noch jemand anders." Sigurd antwortete: „Wo man zu Streite kömmt, da iſt dem Manne beſſer ein gutes Herz, denn ein ſcharfes Schwert." Da ſagte Reigin zu Sigurden: „Mit großer Begier haſt du meinen Bruder erſchlagen, und ſchwerlich bin ich ſelber dieſer That unſchuldig."

Nun ſchnitt Sigurd das Herz aus dem Wurme, mit dem Schwerte, das Ridil hieß. Da trank Reigin Fafnirs Blut, und ſagte: „Gewähre mir eine Bitte, die leicht für dich iſt: gehe zum Feuer mit dem Herzen, und brat' es, und gieb es mir zu eſſen." Sigurd ging, und bratete es am Spieße, und als der Saft heraus troff, da tippte er mit ſeinem Finger daran, koſtend, ob es ſchon gebraten wäre, und ſteckte den Finger in ſeinen Mund: und als das Herzblut des Wurmes ihm auf die Zunge kam, da verſtand er der Vögel Stimme. Und er hörte, daß Wachteln auf dem Hauſe neben ihm ſangen: „Da ſitzeſt du, Sigurd, und bräteſt Fafnirs Herz! Das ſollte er ſelber eſſen, ſo würde er weiſer werden, denn jeder andere Mann.“ Die andre ſagte: „Da ſitzet Reigin, und will betrügen, den, der ihm trauet.“ Da ſprach die dritte: „Haue er ihm das Haupt ab, ſo mag er allein des vielen Goldes walten.“ Da ſprach die vierte: „Da wäre er weiſer, wenn er das vollbracht hätte, wie ihr ihm gerathen habt, und ritte ſodann zum Lager Fafnirs und nähme da das viele Gold, ſo dort iſt, und ritte ſodann hin auf Hindar-Berg*), wo Brynhild ſchläft, und dort mag er große Weisheit lernen; und da wäre er weiſe, wenn er ihren Rath annähme, und ſeine Nothdurft bedächte: und dort wähne ich den Wolf, wo ich ſein Ohr ſah.“ Da ſprach die fünfte: „Nicht iſt er ſo wacker, wie ich dachte, wenn er ihn nicht erſchlägt, und doch zuvor ſeinen Bruder getödtet hat.“ Da ſprach die ſiebente: „Das wäre ein ſchneller Rath, wenn er ihn erſchlüge.“ Da ſagte Sigurd: „Das Ungeſchick ſoll nicht ſein, daß Reigin mein Mörder ſei, und eher ſollen die Brüder beide Einen Weg fahren.“ Er zückte nun das Schwert Gram, und hieb Reigin das Haupt ab. Und darauf aß er ein Stück von dem Herzen des Wurmes, und ein Stück bewahrte er bei ſich.

---

*) Nach Suhm, in Weſtfalen, und vielleicht der Brunhilden-Stein auf dem Feldberge in Heſſen.

Sodann ſprang er auf den Hengſt, und ritt der Spur des Wurmes Fafnir nach, bis zu ſeiner Herberge, und fand, daß ſie offen war, und alle Thüren von Eiſen, und ebenſo die Thürrahmen, und auch alle Säulen im Hauſe von Eiſen und in die Erde eingegraben. Sigurd fand da mächtig viel Gold und das Schwert Hrotti, und nahm da den Aegis-Helm und einen Goldpanzer und manche Koſtbarkeiten. Er fand da ſo viel Gold, daß ihm däuchte, es könnten zwei oder drei Roſſe nicht mehr tragen. Das Gold nahm er alles und that es in zwei große und mächtige Kiſten. Er nahm nun den Hengſt Grani bei dem Zaume: der Hengſt aber wollte nicht gehen, und nicht half es da, ihn anzutreiben. Sigurd merkte nun, was der Hengſt wollte, und ſprang ihm auf den Rücken, und ſchlug ihn mit den Sporen: und da rannte der Hengſt, als wenn er ledig wäre.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

Sigurd findet Brynhilden, Budli's Tochter.

Sigurd ritt nun lange Wege fort, bis daß er hinauf zum Hindar-Berge kam, und fuhr die Straße gen Süden nach Frankenland.*) Auf dem Berge ſah er ein großes Licht, als wenn ein Feuer bränne, und leuchtete hinauf bis zum

---

*) Das weſtliche Deutſchland um den Niederrhein, die Heimat der alten Franken.

Himmel. Als er aber heran kam, da ſtand vor ihm eine Schildburg*) und oben drüber ein Banner. Sigurd ging hinauf in die Schildburg, und ſah, daß da ein Mann ſchlief, und der Mann lag in voller Waffenrüſtung. Er nahm ihm zuförderſt den Helm ab vom Haupte, und ſah, daß es ein Weib war: ſie war im Panzer, und dieſer war ſo feſt, als wenn er am Fleiſche gewachſen wäre. Da ſchlitzte Sigurd den Panzer vom Haupte bis ganz hernieder und an beiden Armen entlang, und zerſchnitt ihn wie ein Kleid. Sigurd ſprach, ſie habe allzu lange geſchlafen. Sie fragte, was ſo mächtig wäre, „daß es den Panzer zerſchnitt, und ſtörte ſo meinen Schlaf? Oder iſt hieher kommen Sigurd, Sigmunds Sohn, der den Helm Faſnirs, und ſeinen Mörder**) in Händen hat?" Sigurd antwortete: „Der iſt Volſungen Geſchlechtes, der dieſes Werk vollbracht hat. Und das habe ich

---

*) Eine von Schilden zuſammengeſetzte Bruſtwehr.
**) Das Schwert Gram

vernommen, daß du eine reiche Königstochter biſt, und deßgleichen iſt uns geſagt worden von eurer Schönheit und Weisheit, und das wollen wir nun erfahren.“ Brynhild antwortete: „Zwei Könige ſchlugen ſich, der eine hieß Hialmgunnar, er war alt und der tapferſte Heermann, und Odin hatte ihm den Sieg verheißen; der andere aber hieß Agnar oder Auds Bruder. Und ich fällte Hialmgunnarn in der Schlacht; Odin aber ſtach mir den Schlafdorn *) in's Haupt, und ſagte, daß ich nimmer fortan Sieg haben ſollte, ſondern daß ich mich vermählen ſollte. Ich aber gelobte dagegen, daß ich mich nimmer dem vermählen würde, der ſich fürchten könnte.“ Sigurd ſprach: „Lehre uns hier Weisheit in hohen Dingen.“ Sie antwortete: „Ihr werdet ſie beſſer wiſſen: doch gern will ich euch lehren, wenn es euer Wille iſt, und wenn wir etwas wiſſen, das euch gefallen möchte, in Runen oder

---

*) Eine Art Zauberſtab, der in den Schlaf verſenkt, wie der des Hermes.

in andern Dingen, die jedem angelegen ſind. Trinken wir beide mitſammen, und geben die Götter uns einen guten Tag, daß ihr weiſe werdet durch meine Wiſſenſchaft, und du gedenkeſt, was wir reden.“ Brynhild füllte einen Becher und brachte ihn Sigurden, und ſagte:

Bier bringe ich dir,
Baum *) du im Waffenſpiel!
Mit Stärke gemiſchet
Und mächtigem Tor;
Voll iſt's der Lieder
Und Heiles Worte
Und guter Sprüche
Und günſtiger Runen. **)

Sieg-Runen ſollt du kennen,
Wenn du Sieg willt haben,
Und am Heft des Schwertes ſchneiden;

---

*) Ein dichteriſcher Ausdruck für Held, Mann.

**) Die eigenthümlichen Nordiſchen Schriftzüge, hier beſonders ihre magiſche Anwendung.

Etliche am Gehenke,
Etliche an der Spitze,
Und nennen zweimal Tyr.*)

Ael-Runen**) ſollt du wiſſen,
Willt du, daß eines andern Weib
Dich nicht betrüge, ſo du traueſt:
Am Horn***) ſollt du die ſchneiden
Und auf der Hand Rücken
Und kerben am Nagel Nauth.†)
Den Trank ſollt du ſegnen,
Und dich Gefahr verſehen,
Und Lauch in's Waſſer werfen.

Hülfs-Runen ſollt du kennen,
Wenn du helfen willt,
Und von Kindern Frauen befreien:
In die Hand ſollt du die ſchneiden

---

*) Einer der Aſen, der Gott der Stärke und Kühnheit, Odins Sohn.

) Bier-Runen. *) Trinkhorn.

†) So heißt unter den Runen der Buchſtabe N.

Das Handgelenk umſpannen,
Und ſo die Dyſen*) um Beiſtand bitten.

Sturm-Runen ſollt du wiſſen,
Willt du geborgen haben
Im Sunde die Segel-Roſſe,**)
Am Kiel ſollt du die ſchneiden
Und am Steuerblatte,
Und werfen Feuer in die Furchen:
Nicht iſt ſo wild die Brandung,
Noch ſo blau die Wogen,
Doch kömmſt du geſund von der See.

Baum-Runen ſollt du kennen,
Willt du heilkundig ſein
Und ſehen wohl nach Wunden:
In die Borke ſollt du die ſchneiden
Und in die Blätter der Bäume,
Die da neigen öſtlich die Aeſte.

---

*) Vgl. oben zu Kap. 20.

**) Schiffe.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Spruch=Runen ſollt du wiſſen,
Willt du, daß niemand dir
vergelte Harm mit Haſſe:
Die umwinde,
Die umwebe,
Die umſchlinge alleſammen
An dem Orte,
Wo das Volk all
Soll zu vollem Gerichte fahren.

Sinn=Runen ſollt du wiſſen,
Willt du gewandter ſein,
Denn jedermann, an Muthe:
Die erſann,
Die ſchnitt ein,
Die erdachte Hroptur,*)
Aus dem Thaue,
Der getroffen war
Vom Haupte Heiddröpnirs

---

*) Ein häufiger Name Odins, deſſen Bedeutung aber ungewiß iſt.

Und vom Horne Hoddreſnirs,*)
Da er am Berge ſtund
Mit blinkendem Schwerte
Und hatte auf dem Haupt den Helm.

Damals ſprach Mimirs Haupt **)
Weiſe das erſte Wort,
Und ſagte wahre Sprüche:

„Am Schilde (ſprach's) ſind ſie geſchnitten, ***)
Der da ſteht vor dem glänzenden Gotte,
Am Ohre Arvakurs,

---

*) Zwei nur hier vorkommende Namen, vermuthlich von mythologiſchen Thieren.

**) Mimir trank täglich aus dem nach ihm benannten Weisheitsbrunnen, aus welchem Odin einen Trunk mit einem Auge erkaufte: daher er einäugig iſt vgl. K 6, 20. Mimir wurde nach einem Kriege der Aſen mit den Wanen dieſen ſammt Hänirn zu Geiſel gegeben: die Wanen aber tödteten ihn und ſandten ſeinen Kopf an Odin, der ihn balſamte und ſo wunderbar zurichtete.

***) Sol, der Führer des Sonnenwagens, vor dem ein Schild Svalin (der Kalte) ſtehe, zur Abkühlung der Strahlen.

Und an Alſvinns*) Hufe,
An dem Rade, das rollet
Unter dem Wagen Rögnirs,**)
An Sleipnirs***) Zähnen,
Und an des Schlittens Strängen,
An des Bären Tatze,
Und an Bragi's†) Zunge,
An des Wolfs Klauen,
Und an des Aars Schnabel,
An blutigen Schwingen
Und Brücken-Enden,
An der Löſung Hand
Und an der Hülfe Spur,
An Glaſe und an Golde
Und an der Männer Gute,

---

*) Arvakur (Frühwach) und Alſvinnr (Allſchwender, Verbrenner) ſind die beiden Roſſe des Sonnenwagens.

**) Ein Name Odins, der Furchtbare, Dämoniſche.

***) Odins achtbeiniges Roß.

†) Der Gott der Dichtkunſt. Vgl. Kap. 22.

In Wein und in Würze*)
Und an der Völva**) Seſſel,
An Gugnirs***) Spitze
Und an Grani's†) Bruſte,
An der Norne††) Nagel
Und an der Nachteul' Schnabel:

Alle waren abgeſchabet,
Die eingeſchnitten waren,
Und gemiſchet mit dem heiligen Meeth,
Und geſendet auf weite Wege:
Dieſe ſind bei den Aſen,
Dieſe ſind bei den Alfen,

---

*) Bier-Würze, Bier.

**) Wol jene alte, die Odin in Vegtams-kwitha und der nach ihr benannten Völu-ſpa befragt.

***) Odins Speer.

†) Sigurds Roß; vgl. Kap. 22.

††) Die bekannten Nordiſchen Schickſalsgöttinnen Urd, Werandi und Skuld (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft).

Etliche bei den weiſen Vanen,*)
Etliche haben Menſchen-Männer.

Das ſind Buch-Runen,
Das ſind Hülfs-Runen,
Und alle Ael-Runen
Und rühmliche Macht-Runen,
Jedem, der ſie kann
Unverwirret und ungeirret
Zu ſeinem Heile haben.
Genieß' ihrer, wenn du ſie vernommen,
Bis daß vergehen die Götter.**)

Nun ſollt du wählen,
Weil dir die Wahl iſt geboten,
Du ſcharfer Waffen Stamm:
Reden oder Schweigen
Bedenke bei dir ſelber:
Alle Gefahren ſind dir vorgezählt.

---

*) Die Alfen ſind eine Art von Halbgötter, Elfen. Die Vanen ſind ein Volk, mit dem die Aſen in Krieg und Frieden häufig verkehrten.

**) In der Götterdämmerung.

Sigurd antwortete:

Nicht will ich fliehen,
Wiewohl meinen Tod ich weiß,
Nicht bin ich blöde geboren:
Deinen heilſamen Rath
Will ich all haben,
So lange wie ich lebe.“

Dreißigſtes Kapitel.

Brynhild giebt Sigurden heilſamen Rath.

Sigurd ſagte: „Nimmer findet man ein weiſeres Weib in der Welt, als du; und lehre mich noch mehr klugen Rath.“ Sie ſagte: „Billig iſt es, euren Willen zu thun und euch guten Rath zu geben, für eure Wißbegier und Klugheit.“ Da ſprach ſie: „Sei wohl mit deinen Blutsfreunden, und räche nicht Miſſethaten an ihnen, ſondern trage und dulde, und nimm dafür lang-ergetzendes Lob.

Hüte dich vor böſen Dingen, beides, Mädchen- und Frauen-Liebe: daraus entſteht oft Unheil.

Sei nicht kleinmüthig gegen unweiſe Männer in volkreicher Verſammlung: ſie reden oft ſchlimmer, denn ſie wiſſen, und du wirſt bald für einen blöden Mann berufen, und man glaubt, daß es wahr ſei: erſchlage ihn andern Tags und vergilt ihm ſo die Scheltworte.

Wenn du einen Weg fähreſt, wo böſe Weſen wohnen, ſo wahre dich wohl: nimm dir nicht Herberge nahe an der Straße, obſchon dich die Nacht überfalle, denn oft wohnen da böſe Weſen, die die Menſchen verirren.

Laß dich nicht ſchöne Frauen locken, obſchon du auf einem Gaſtmahle ſeieſt, ſo daß ſie dir im Schlafe vorkommen, und du davon Gemüths-Unruhe empfindeſt: ziehe ſie nicht an dich mit Küſſen oder anderer Liebkoſung.

Wenn du unſchickliche Worte trunkener Männer höreſt, ſo rechte nicht mit ihnen, indem weintrunkene Männer ihren Witz verlieren: ſolche Dinge bringen manchem groß Herzeleid oder Tod.

Schlage dich lieber mit deinen Feinden, als daß du blöde ſeieſt.

Und ſchwöre keinen falſchen Eid, denn grimme Rache folgt dem Friedensbruche.

Handle andächtig gegen todte Männer, Siech-Todte, oder See-Todte, oder Schlacht-Todte, beſtatte ſorgfältig ihre Leiche.

Dünke dich nicht ſicher vor dem, dem du zuvor den Vater, oder Bruder, oder andere Blutsfreunde gefället haſt, obſchon er noch jung ſei: denn oft ſteckt ein Wolf in einem jungen Sohne.

Wahre dich ſorgfältig vor den Anſchlägen deiner Freunde. Aber wenig können wir von eurem Leben vorausſehen: doch möge nicht deiner Schwäger Haß dich treffen!" — „Kein weiſeres Weib iſt zu finden, als du; und das ſchwöre ich, daß ich dich haben will, obſchon ich unter allen Menſchen wählen könnte.“ Und dieſes befeſtigten ſie mit Eiden unter ſich.

Ein und dreißigſtes Kapitel.

Von Sigurds Waffenrüſtung, Antlitz und Sitten.*)

Nun ritt Sigurd hinweg. Sein Schild war mannigfaltig, und mit rothem Gold überzogen, und darauf ein Drache gemalet, der war dunkelbraun oberhalb, und ſchönroth unterhalb, und ebenſo war ſein Helm und Sattel und Waffen. Er hatte einen Goldpanzer, und all ſeine Waffen waren mit Golde geſchmückt. Und deßhalb war ein Drache darauf gemalt, weil es berühmt war, daß er den großen Drachen erſchlug, den die Wäringer**) Faſnir nennen. Und deßhalb waren all ſeine Waffen mit Golde geſchmückt und braun von Farbe, daß er vor allen andern Männern ragte an Adlichkeit und Hübſchheit und beinahe an allen Dingen. Und wo alle die größten und berühmteſten Helden und Häuptlinge genannt werden, da wird er immer zuvorderſt genannt; und ſein Name geht in allen Zungen von Norden bis an Griechenlands Meer, und ſo wird er währen ſo lange die Welt ſtehet.

---

*) Man vgl. mit dieſer Schilderung die zum Theil wörtlich übereinſtimmende in der Wilkina-Saga, Kap. 166.

**) Normänner: beſonders hießen ſo die zu Konſtantinopel in der Leibwache dienenden. Vgl. Wilkina-Saga, Kap. 24.

Sein Haar war braun und ſchön anzuſehen, und fiel in großen Locken; der Bart war dick und kurz und von derſelben Farbe; hochnaſig war er, und hatte ein volles und ſtarkbeinichtes Antlitz. Seine Augen waren ſo ſcharf, daß wenige hinein oder ihm unter die Brauen blicken konnten.*) Seine Schultern waren ſo breit, als wenn man zwei Männer ſähe. Sein Leichnam war ganz ebenmäßig geſchaffen an Höhe und Dicke, und ſolchergeſtalt, wie es zum beſten ſein mochte. Und das iſt das Merkmal ſeiner Größe, daß, wenn er ſich mit ſeinem Schwerte Gram gürtete, (und das war ſieben Spannen lang) und er durch ein ausgewachſenes Roggenfeld ging, ſo reichte das Ortband am Schwerte an die emporſtehenden Aehren. Auch ſeine Stärke, wie ſein Wuchs, war groß. Wohl vermochte er das Schwert zu ſchwingen, mit dem Speere zu ſchießen, den Schaft zu werfen, mit dem Schilde zu ſchirmen, den Bogen zu ſpannen und Roſſe zu reiten, und mancherlei Ritterſchaft lernte er in der Jugend. Er war ein weiſer Mann, ſo daß er noch ungeſchehene Dinge voraus wußte; er verſtand der Vögel Sprache, und deßhalb kamen ihm wenig Dinge unverſehens. Er war ausführlich und gewandt im Reden, ſo daß er niemalen anhub über eine Sache zu reden, davon er eher abgelaſſen hätte, als bis es allen ſo ſchien, daß es keinesweges anders ſein könnte, als wie er ſagte.*) Es war ſeine Luſt, ſeinen Freunden Hülfe zu leiſten, und ſich ſelber in Heldenthaten zu verſuchen, und ſeinen Feinden Gut abzugewinnen.**) Nie ermangelte er des Muthes, und niemalen ward er erſchrocken.

---

*) Bei der ſonſtigen Zug für Zug gleichlautenden Schilderung mit der in der Wilk. S. fehlt hier die Stelle von Sigurds Horn-Haut.

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

Sigurd findet Brynhilden, und ſchwört ihr den Eid der Treuen.

Sigurd ritt nun fort, bis daß er zu einer großen Stadt kam, darüber herrſchte ein mächtiger Häuptling, der Heimir hieß. Er hatte zur Frauen Brynhilds Schweſter, die Beckhild hieß, denn ſie war daheim geblieben und hatte Handgewirke gelernt; Brynhild aber ging mit Helm und Panzer, und zog in den Krieg, und darum ward ſie Brynhild genannt. *) Heimir und Beckhild hatten einen Sohn, der Alſvid hieß, der adlichſte Jüngling.

---

*) Hienach iſt die entſprechende Stelle in der Wilk. Saga zu verbeſſern.

**) Die Wilk. Saga ſetzt hier gut hinzu: „und es ſeinen Freunden zu geben.“

Dort ſpielten Männer draußen, und als ſie einen Mann zu der Stadt reiten ſahen, hielten ſie inne mit ſpielen und verwunderten ſich uber den Mann, dieweil ſie noch keinen ſolchen geſehen hatten, gingen ihm entgegen und empfingen ihn wohl. Alſvid erbot ihm, bei ihm zü bleiben und von ihm alles anzunehmen, was er wollte. Er nahm das an, und es ward ihm ehrenvoller Dienſt bewieſen. Vier Männer huben das Gold vom Roſſe, und der fünfte nahm das Roß mit ſich. Da mochte man ſehen manche gute und ſeltene Kleinode, und war es eine Luſt zu ſehen die Helme, Panzer und großen Ringe, wunderſam große Goldbecher und allerlei Heergeräthe.

---

*) Die Deutung dieſer Namen bezieht ſich auf das Nordiſche beck, Bank, und brynia, Altdeutſch Brunne, Panzer.

Sigurd weilte da lange in großen Ehren: und man vernahm dieſe Heldenthat in fern gelegenen Ländern, daß er den großen Drachen erſchlagen hatte. Sie (Sigurd und Alſvid) liebten ſich nun ſehr und waren einander hold, und es war ihre Luſt, ihre Waffen zu rüſten, und mit ihren Pfeilen zu ſchießen, und mit ihren Habichten zu beizen.

Da war auch heimkommen zu Heimir Brynhild ſeine Schwägerin und ſeine Pflegetochter: ſie ſaß in einer Kammer mit ihren Mägden; ſie hatte mehr Geſchicklichkeit denn andere Frauen. Sie bezog ihr Gewebe mit Golde und wirkte darin die großen Thaten, die Sigurd verrichtet hatte, den Mord des Wurmes, und die Eroberung des Hortes und den Tod Reigins.

Und eines Tages, wird geſagt, daß Sigurd zu Walde ritt mit ſeinen Hunden und Habichten und vielem Gefolge, und als er heim kam, flog ſein Habicht auf einen hohen Thurm, und ſetzte ſich auf ein Fenſter. Sigurd ſtieg dem

Habichte nach, und ſah eine ſchöne Frau, und kam dahin, wo Brynhild war, und ihm bedäuchte alles vortreflich, beides, ihre Schönheit, und was ſie wirkte.

Er kam in den Saal, und wollte keine Kurzweil mit den Männern haben. Da ſprach Alſvid: „Warum ſeid ihr ſo ſchweigſam? das härmt uns, deine Freunde; und warum willſt du nicht fröhlich ſein? Dein Habicht iſt entflogen und dein Hengſt Grani entrannt: aber ſchwerlich werden wir ſie wieder fangen.“ Sigurd antwortete: „Gute Freunde, höret, was ich ſinne: mein Habicht flog auf einen Thurm, und als ich ihn holte, da ſah ich eine ſchöne Frau: ſie ſaß an einem goldigen Gewirke, und wirkte darin meine vergangenen und vollbrachten Thaten.“ Alſvid antwortete: „Du haſt Brynhilden, Budli's Tochter, geſehen, welche die herrlichſte Jungfrau iſt.“ Sigurd antwortete: „Auf welche Weiſe kam ſie hieher?“ Alſvid antwortete: „Kurz zuvor ehe ihr kamet.“ Sigurd antwortete:

„Das wiſſen wir, daß vor wenig Tagen dieſe Frau uns die ſchönſte in aller Welt erſchienen iſt.“ Alſvid antwortete: „Bekümmere dich nicht um ein Weib, du ſolch ein Mann; es iſt übel um das zu ſorgen, was man nicht erhalten kann.“ Sigurd antwortete: „Ich muß ſie beſuchen, und ihr Gold geben, und ebenfalls ihre Gunſt erhalten.“ Alſvid antwortete: „Noch ward kein Mann auf der Welt funden, dem ſie Raum neben ſich vergönnte und ihm Wein zu trinken gäbe: ſie will Sieg in Heerfahrten haben, und allerlei rühmliche Thaten vollbringen.“ Sigurd antwortete: „Wir wiſſen nicht, ob ſie uns antworten, und uns Raum neben ſich vergönnen wird.“

Den andern Tag darauf ging Sigurd zu ihrer Kammer, und Alſvid ſtund außen vor der Kammer und ſchäftete ſeine Pfeile. Sigurd ſprach: „Heil dir, Frau! aber warum wollet ihr nicht antworten?“ Sie antwortete: „Wohl mögen wir noch als Verwandte und Freunde leben: aber bei jedem Dinge kömmt es darauf an, welches Glück und Gelingen man bis zum Endestage hat.“ Er ſetzte ſich neben ihr nieder. Da gingen herein vier Frauen mit großen Tiſchbechern vom beſten Golde, voll Weines, und ſtunden vor ihnen. Da ſprach Brynhild: „Dieſer Sitz iſt wenigen verſtattet, meinem Vater ausgenommen, wenn er kömmt.“ Er antwortete: „So iſt ihm das vergönnt, was uns behagt.“ Der Saal war da umhangen mit den beſten und theuerſten Umhängen, und der Boden ganz damit bedeckt. Sigurd ſprach: „Nun habt ihr uns gewährt, was ihr verhießet, und iſt das nun erfüllet worden.“ Sie antwortete: „Ihr ſollt uns willkommen ſein.“ Sodann ſtund ſie auf, und die vier Mägde mit ihr, trat vor ihn mit dem Goldbecher, und bat ihn zu trinken. Er ſtreckte die Hand nach dem Goldbecher, und faßte ihre Hand damit, und ſetzte ſie neben ſich. Er faßte ſie um den Hals und küßte ſie, und ſprach: „Kein ſchöneres Weib ward geboren, als du.“ Brynhild ſprach: „Ein weislicher Rath iſt es, ſein Vertrauen nicht in Weibes Gewalt zu ſetzen, denn ſie brechen oft ihre Verheißungen.“ — „Bald komme uns der glückliche Tag, daß wir uns genießen mögen.“ Brynhild antwortete: „Nicht iſt es beſchieden, daß wir beiſammen wohnen ſollen: ich bin eine Schildmagd, und trage den Helm bei Heerkönigen, und denen will ich zu Hülfe ſtehen, denn nicht iſt mir leid zu ſtreiten.“ Sigurd antwortete: „Das frommte uns am beſten und meiſten, wenn wir beiſammen wohnten; und ſchwerer iſt es den Harm, der hieran liegt, zu dulden, als ſcharfe Waffen.“ Brynhild antwortete: „Ich werde in die Schaar der Heermannen ziehen, du aber wirſt Gudrunen Giuki's Tochter heiraten.“ Sigurd antwortete: „Nicht verführt mich eine Königstochter, und nicht habe ich Zweifelmuth hierin, und ich ſchwör' es bei den Göttern, daß ich dich haben will, oder keine andre Frau.“ Sie ſprach desgleichen. Sigurd dankte ihr für dieſe

Zuſage, und gab ihr einen Goldring, und ſchwur ihr von neuen Eide; und ging dann hinweg zu ſeinen Mannen, und war dort eine Weile mit großem Ruhme.

Drei und dreißigſtes Kapitel.

Traum Gudrun's, Giuki's Tochter, und Geſpräch Brynhilds mit ihr.

Giuki hieß ein König, der herrſchte im Süden am Rhein. Er hatte drei Söhne, die alſo hießen: Gunnar, Högni und Guttorm; und Gudrun hieß ſeine Tochter, die war die herrlichſte Maid. Sie ragten vor andern Königskindern an allen Tugenden, beides, an Schönheit und Wuchs. Sie waren immer auf Heerfahrten, und vollbrachten manche rühmliche That. Giuki's Gemahlin war Grimhild [illegible] Zauberkundige.

Budli hieß ein König, der war mächtiger als Giuki, obſchon beide mächtig waren. Atli hieß der Bruder Brynhilds; der war ein grimmer Mann, mächtig, ſtark und ſtattlich, und der ſtreitbarſte Held.

Grimhild war grimmgemuth. Giuki's Reich ſtund mit großem Ruhme, zumeiſt durch ſeine Kinder, welche weit vor den meiſten ragten.

Einmal ſagte Gudrun zu ihren Mägden, daß ſie unfroh ſein müßte. Eine Frau fragte, was ſie unfroh machte. Sie ſagte: „Wir haben keine Ruhe vor Träumen.“ Die Frau ſagte: „Sag' es mir und laß dich nicht bangen; denn oft träumet man vor einem Unwetter.“ Gudrun ſagte: „Dieß bedeutet kein Unwetter: mich träumte, daß ich einen ſchönen Habicht auf meiner Hand ſah, deſſen Federn waren von goldiger Farbe.“ Die Frau ſagte: „Manche haben gehört von eurer Schönheit, Weisheit und Adlichkeit: ein Königsſohn wird um dich bitten.“ Gudrun ſagte: „Kein Ding däuchte mir beſſer als dieſer Habicht, und all mein Gut wollte ich lieber laſſen, denn ihn.“ Die Frau ſagte: „Der, den du erhältſt, wird ein wohlerfahrner Mann ſein und du wirſt ihn ſehr lieben." Gudrun antwortete: „Das ängſtigt mich, daß ich nicht weiß, wer er iſt. Und wir wollen Brynhilden beſuchen, ſie weiß, wer es iſt, oder es ſein wird."

Sie bereitete ſich mit Golde und großer Pracht, und fuhr mit ihren Mägden, bis daß ſie zu Brynhilds Burg kamen. Dieſe Burg war mit Golde geſchmückt und ſtund auf einem Berge. Und als ihre Fahrt geſehen ward, da ward Brynhild geſagt, daß mehre Frauen auf vergüldeten Wagen daher zu der Burg führen. „Das wird Gudrun Giuki's Tochter ſein (ſagte Brynhild); denn mich träumte von ihr die Nacht; und gehen wir hinaus ihr entgegen."

Sie gingen hinaus ihr entgegen und empfingen ſie wohl. Sie gingen hinein in die ſchöne Burg: der Saal war geſchmückt mit Silber, und waren Teppiche unter ihre Füße gebreitet, und alle dienten ihnen. Nun hatten ſie allerhand Kurzweil; Gudrun aber war wortkarg. Brynhild ſprach: „Warum wollt ihr nicht fröhlich ſein? Vergnügen wir uns alleſammen und reden von mächtigen Königen und ihren Heldenthaten.“ Gudrun antwortete: „Thun wir das; und welche weißt du die berühmteſten?“ Brynhild antwortete: „Die Söhne Haki's und Hagbards, die vollbrachten manche ruhmvolle That auf Heerfahrten.“ Gudrun antwortete: „Groß waren ſie und berühmt, doch entführte Sigar ihre Schweſter, und verbrannte andere Männer, und ſäumig ſind ſie, ſolches zu rächen. Und warum nenneſt du nicht meine Brüder, welche nun die ruhmvollſten Männer zu ſein ſcheinen?“ Brynhild antwortete: „Das hat noch gute Wege, und noch ſind ſie nicht bewährt genug, und ich weiß einen, der ſie übertrift, das iſt Sigurd, König Sigmunds Sohn: der war noch ein Kind, als er die Söhne König Hundings erſchlug und ſeinen Vater und Eilimi, ſeiner Mutter Vater, rächte.“ Gudrun ſagte: „Was iſt für ein Wahrzeichen davon?“ Brynhild antwortete: „Er war noch ungeboren, als ſein Vater fiel.“ Sie ſprach furder: „Seine Mutter ging auf die Walſtatt und fand Sigmunden verwundet, und erbot ſich ſeine Wunden zu verbinden; er aber antwortete, er wäre ſchon zu alt, noch zu ſtreiten, und er gebot ihr daran zu denken, daß ſie den trefflichſten Sohn gebären würde. Hierauf verſchied König Sigmund; ſie aber fuhr heim mit dem König Alf, und dort ward Sigurd auferzogen mit großen Ehren, und vollbrachte manche Heldenthat an jedem Tage, und er iſt der berühmteſte Mann in aller Welt.“ Gudrun antwortete: „Aus Liebe haſt du nach Kunde von ihm geforſcht: aber deßhalb kam ich hieher, dir meine Träume zu ſagen, die mir große Bekümmerniß geben.“ Brynhild antwortete: „Laß nicht Träume dich ängſtigen, ſei mit deinen Freunden, wo alle dir Freude machen wollen.“

Vier und dreißigſtes Kapitel.

Gudrun ſagt Brynhilden ihren Traum.

„Es träumte mich (ſagte Gudrun), daß wir mehre zuſammen aus der Kammer gingen und ſahen einen großen Hirſch, der übertraf weit andere Thiere; ſein Haar war von Golde: wir wollten alle das Thier fahen, ich allein aber erreichte es; das Thier däuchte mir beſſer als alle andere Dinge: darauf erſchoſſeſt du das Thier vor meinen Knien, und das war mir ein ſo großer Harm, daß ich ihn kaum ertragen mochte. Darnach gabſt du mir einen jungen Wolf, der beträufte mich mit dem Blute meiner Brüder.“ Brynhild antwortete: „Ich will auslegen, wie es ergehen wird: zu euch wird Sigurd kommen, den ich mir zum Manne erkor; Grimhild giebt ihm mit Trug gemiſchten Meth, der uns allen zu großem Streite kommt. Du wirſt ihn beſitzen, aber ſchleunig miſſen; dann wirſt du den König Atli nehmen, du wirſt deine Brüder miſſen, und dann wirſt du dich ſelber tödten wollen." Gudrun antwortete: „Zu großer Harm iſt uns dergleichen zu wiſſen." Und nun fuhren ſie hinweg und heim zu König Giuki.

Fünf und dreißigſtes Kapitel.

Sigurd erhält Gudrunen Giuki's Tochter.

Sigurd ritt nun hinweg mit dem vielen Golde, und ſie ſchieden als Freunde. Er ritt den Grani mit all ſeinem Heergeräthe und Laſt. Sigurd ritt nun dahin, bis daß er zur Burg König Giuki's kam; er ritt in die Burg. Das ſah einer von des Königs Mannen, und ſprach: „Ich wähne, hier kommt einer von den Göttern! Dieſer Mann iſt ganz mit Golde geſchmückt, und ſein Roß viel größer, denn andere Roſſe; und ſelber ragt er weit vor andern Männern." Der König ging hinaus mit ſeinem Hofe, und grüßte den Mann, und frug: „Wer biſt du, der du in die Burg reiteſt, was niemand durfte, außer mit Erlaub meiner

Söhne?" Er antwortete: „Ich heiße Sigurd, und bin der Sohn König Sigmunds." König Giuki ſprach: „Willkommen ſollt du ſein hier bei uns, und empfangen hier alles, was du willſt."

Und er ging hinein in den Saal, und alle erſchienen niedrig neben ihm; und alle dienten ihm, und er war dort wohl angeſehen. Sie ritten alle zuſammen, Sigurd, Gunnar und Högni; jedoch war Sigurd ihnen voraus an allen Tugenden, obſchon ſie alle gewaltige Männer waren.

Nun befand Grimhild, wie ſehr Sigurd Brynhilden liebte, und wie oft er ſie beſuchte, da gedachte ſie bei ſich, daß es ein großes Glück wäre, wenn er ſich da feſtſetzte und König Giuki's Tochter nähme; und ſah, daß niemand mit ihm verglichen werden mochte, und welcher Troſt an ihm war, und wie er ſich ſchon weit mehr bewährt hatte, als jemand ein Beiſpiel davon wußte. Der König war gegen ihn, ſo wie gegen ſeine Söhne, dieſe aber ehrten niemanden höher denn Sigurden.

Eines Abends, da ſie beim Trunke ſaßen, ſtund die Königin auf, und trat vor Sigurden, grüßte ihn und ſprach: „Freude haben wir über dein Hierweſen, und alles Gutes wollen wir euch anthun: nimm hier das Horn und trink' aus.“ Und ſprach weiter: „König Giuki ſoll dein Vater ſein, und ich deine Mutter, und Gunnar und Högni deine Brüder; und wenn ihr alle mit Eiden verbunden ſeid, ſo werdet ihr nicht euresgleichen finden.“ Sigurd nahm das wohl auf: und ſeit dem Trunke gedachte er nicht mehr an Brynhilden: er weilte da geraume Zeit.

Eines Tages ging Grimhild vor König Giuki, ſchlang ihre Hände um ſeinen Hals, und ſagte: „Hieher iſt nun kommen der größte Kämpe, ſo nur in der Welt mag funden werden; an ihm hätten wir große Verſtärkung: gieb ihm deine Tochter mit großem Gute und ſoviel des Reiches, wie er will: und er wird dir Huld beweiſen.“ König Giuki ſagte: „Ungebräuchlich iſt es, ſeine Tochter anzubieten: doch mehr ziemt es ſich, ſie ihm anzubieten, als wenn andere um ſie bäten.

Eines Abends ſchenkte Gudrun Sigurden: Sigurd ſah, daß ſie ein ſchönes Weib war und die adlichſte an allen Dingen. Sigurd war ſo ein Halbjahr dort, daß ſie mit Ruhm und Freundſchaft beiſammen ſaßen, und die Könige beriethen ſich nun mit einander. König Giuki ſprach: „Viel Gutes gewährteſt du uns, und du haſt nun unſer Reich verſtärkt.“ Gunnar ſprach: „Alles wollen wir dran wenden, daß ihr lange hier bleibet, und wir bieten euch unſere Schweſter dar, ohne Bitte; und kein anderer würde ſie erhalten, obſchon er um ſie bäte.“ Sigurd antwortete: „Habet Dank für Ehre und Würde, und dieſes will ich annehmen.“ Sie ſchwuren ſich nun Stallbrüderſchaft, als wenn ſie geborne Brüder wären.

Rath um Brynhild zu werben, und wird Sigurd mit euch reiten. Gunnar antwortete: „Gewiß iſt ſie ſchön, und nicht bin ich damit unzufrieden.“ Er ſagte es ſeinem Vater und Brüdern, auch Sigurden, und alle waren damit zufrieden.

Nun huben ſie ſich ſtattlich auf die Fahrt, ritten über Berg und Thal zu König Budli und brachten ihre Werbung an. Er nahm es wohl auf, ſagte aber, ſie wäre ſo ſtolz, daß ſie nur den Mann nehmen würde, den ſie wollte.

Da ritten ſie hin nach Hlindale. Heimir empfing ſie wohl, und Gunnar ſagte da ihr Gewerbe. Heimir antwortete, ihr wäre die Wahl, wen ſie nehmen wollte, ſagte, ihr Saal wäre nahebei, und ſprach: „Den allein will ſie haben, der durch das brennende Feuer reitet, das um ihren Saal geſchlagen iſt.“

Sie fanden den Saal und das Feuer, ſahen da die Burg von Golde glänzen, und brann auſſen umher ein Feuer. Gunnar ritt den Goti, und Högni den Holkai. Gunnar ſpornte den Hengſt gegen das Feuer, er ſtutzte aber. Da ſprach Sigurd: „Was ſtutzeſt du Gunnar?“ Gunnar antwortete: „Der Hengſt will nicht vorwärts in’s Feuer.“ und bat Sigurden, ihm den Grani zu leihen. „Das ſoll geſchehen.“ ſagte Sigurd. Gunnar ritt nun abermals an das Feuer, Grani wollte aber nicht gehen. Sigurd und Gunnar vertauſchten nun die Geſtalt: Sigurd ritt und hatte den Gram in der Hand, und güldene Sporen an ſeinen Füßen. Grani lief nun vorwärts in’s Feuer, als er die Sporen erkannte. Da ward ein großes Getöſe:

Das Feuer erbrauſte,
Die Erde erbebte,
Die hohe Lohe
Zum Himmel wallte:
Wenige wagten da
Das Heldenwerk,
In’s Feuer zu reiten,
Noch drüber zu ſpringen.

Sigurd den Grani
Schlug mit dem Schwerte,
Das Feuer verloſch
Vor dem Fürſten,
Die Loh' all ſich legte
Vor dem Lobgehrenden,
Es blinkte die Rüſtung,
Die Reigin hatte.[*]

Und als Sigurd durch die Lohe hinein kam, fand er da eine ſchöne Herberge, und darin ſaß Brynhild. Sie fragte, was für ein Mann er wäre; und er nannte ſich Gunnar Giuki's Sohn: „und du biſt mir beſtimmt zur Gemahlin mit dem Jaworte deines Vaters, wenn ich durch deine Wafúrlogi[**]) ritte, und auch mit deines Pflegevaters und deiner eigenen Zuſage.“ Sie ſagte: „Nicht weiß ich, wie ich hierauf antworten ſoll.“ Sigurd ſtund aufrecht auf dem Boden und ſtützte ſich auf den Schwertsknauf, und ſprach zu Brynhilden: „Dagegen will ich große Morgengabe an Gold und guten Kleinoden geben.“ Sie antwortete, wankelmüthig auf ihrem Sitze, wie ein Schwan auf den Wogen, und hatte das Schwert in der Hand und den Helm auf dem Haupte und war im Harniſch: „Gunnar, (ſagte ſie) rede nicht ſolches zu mir, wenn du nicht tapferer biſt. als jeder andere: und du ſollt diejenigen erſchlagen, die zuvor um mich geworben haben, wenn du Muth dazu haſt. Ich war im Kampfe mit dem Garda-König *), und unſere Waffen waren gefärbt in Männerblute: und darnach verlangt uns noch.“ Er antwortete: „Manche Heldenthat habt ihr vollbracht: doch gedenket nun an eure Verheißung, wenn dieſes Feuer

---

[*] Dieſe Strophen finden ſich nicht in den Edda-Liedern, die hier (S. 48) eine Lücke haben, und ſind ſammt der ganzen Erzählung von Sigurds Flammenritte, Brynhilds Zanke mit Gudrun, und Entdeckung des Betrugs, aus verlorenen Liedern genommen.

[**] Webende, wallende Lohe, Zauberfeuer, das Odin um ihre Burg geſchlagen hatte. Vgl. Kap 24.

---

*) Gardarik oder Holmgard iſt Rußland.

durchritten würde, daß ihr mit dem Manne geben wolltet, der dieſes thäte.“ Sie empfand nun, daß er wahr redete, und es erfüllt worden, ſtund auf und empfing ihn wohl. Da blieb er drei Nächte, und beide theilten ein Lager: er nahm aber das Schwert Gram und legte das zwiſchen ſie. Sie fragte, warum er das thäte. Er ſprach, es wäre ihm beſchieden, daß er alſo die Vermählung mit ſeiner Braut beginge, ſonſt wäre es ſein Tod. Er nahm da den Ring Andvari's = Kleinod *) von ihr, und gab ihr einen andern Ring aus Faſnirs Erbe.

Darauf ritt er hinweg wieder über daſſelbe Feuer zu ſeinen Geſellen: und ſie vertauſchten wieder die Geſtalt und ritten ſodann nach Hlindal, und ſagten, wie es den Tag ergangen.

Brynhild kam darauf zu ihrem Pflegevater und ſagte ihm in Vertrauen, daß zu ihr ein König kommen, „und er ritt durch meine Waſür-

---

*) Vgl. Kap. 23. Vermählungs = Ringe ſind uralt im Norden.

logi, und kam darauf mit mir zu reden und ſagte, er heiße Gunnar: ich aber ſagte, daß Sigurd allein das thun könnte, dem ich einen Eid ſchwur auf dem Berge: und nun iſt er doch fern von uns.“ Heimir ſagte, daß es ſo geſchehen müßte. Brynhild ſprach: „Unſere Tochter Aslög ſollt du hier aufziehen bei dir.“

Die Könige fuhren nun heim, Brynhild aber zu ihrem Vater. Grimhild empfing ſie wohl, und dankte Sigurden für ſein Geleit.

Nun ward die Hochzeit zugerüſtet, und kam dazu eine große Volksmenge: dar kam König Budli mit ſeiner Tochter, und Atli ſein Sohn. Und als dieſe Hochzeit manchen Tag gewährt hatte, da gedachte Sigurd erſt aller der Eide mit Brynhilden; doch ſtellte er ſich ganz ruhig. Gunnar und Brynhild ſaßen in guter Kurzweil und trunken Wein.

Sieben und dreißigſtes Kapitel.

Zank Brynhilds und Gudruns.

Es geſchah eines Tages, daß ſie zu dem Rhein-Strome gingen, ſich zu waſchen: da trat Brynhild höher hinauf am Strome. Gudrun fragte, was das bedeuten ſolle. Brynhild antwortete: „Warum ſoll ich mich hierin mit dir gleichſtellen, eher als in andern Dingen? Ich wähne, mein Vater iſt mächtiger, denn dein Vater; und mein Mann vollbrachte mehr ruhmvolle Thaten, und ritt durch das brennende Feuer; dein Mann aber war ein Knecht König Hialfreks.“ Gudrun antwortete mit Zorne: „Da wäreſt du weiſer, wenn du es nicht wagteſt, meinen Mann zu läſtern: es iſt mancher Männer Sage, daß keiner ſeines gleichen auf die Welt kommen ſei an jeglichen Dingen; und nicht ziemt dir wohl, ihn zu läſtern, der dein erſter Mann war: er ſchlug Fafniru und ritt hinan durch das Feuer, den du für König Gunnar hielteſt, und er lag bei dir und nahm dir von der Hand den Ring Andvari's-Kleinod, und magſt du den hier erkennen." Brynhild ſah nun den Ring und erkannte ihn: da erbleichte ſie, als wenn ſie todt wäre. Brynhild ging nun heim, und ſprach kein Wort am Abend.

Und als Sigurd in's Bette kam, fragte Gudrun: „Warum iſt Brynhild ſo unfroh?" Sigurd antwortete: „Nicht weiß ich es genau; doch ahnet mir, daß wir bald etwas erfahren werden." Gudrun ſagte: „Warum mag ſie nicht zufrieden ſein bei ihrem Reichthum und Glücke und aller Männer Lobe, und zumal bei dem Manne, den ſie wollte?" Sigurd antwortete: „Wo war ſie denn, als ſie das ſagte, daß ſie glaube einen berühmten Mann zu haben?" Gudrun antwortete: „Ich will morgen darnach fragen, wen ſie am liebſten haben will." Sigurd antwortete: „Das rath' ich dir ab, und du wirſt es bereuen, wenn du das thuſt."

Am Morgen ſaßen ſie in ihrer Kammer, und war Brynhild betrübt. Da ſprach Gudrun: „Sei heiter, Brynhild; betrübt dich unſer Zwieſprach? oder was ſteht deiner Freude im Wege?" „Eitel Bosheit treibt dich hinzu (ſagte Brynhild) und das Gewiſſen ſchlägt dir nun." — „Nicht alſo (ſagte Gudrun), und ſchweig lieber." Brynhild antwortete: „Ich ſuche nach dem, was beſſer iſt, zu wiſſen; das ziemt edlen Frauen; zwar habt ihr gut mit dem Guten zufrieden zu ſein, da euch alles nach Wunſche geht." Gudrun antwortete: „Spät mag man ſich deſſen rühmen, und dieſes iſt eine üble Vorbedeutung dazu: was eifert ihr gegen uns? wir thaten euch nichts zu Leide." Brynhild antwortete: „Deſſen ſollt du entgelten, daß du Sigurden haſt; denn ich gönne dir nicht ſein zu genießen, noch des vielen Goldes." Gudrun antwortete: „Nicht wußte ich eure Vermählung; und wohl möchte mein Vater mich verheirathet haben, obſchon du nicht darum befragt wäreſt."

Brynhild antwortete: „Nicht haben wir Heimlichkeit mit einander gehabt, dennoch haben wir uns Eide geſchworen: und ihr wußtet, daß ihr mich betroget, und das wollen wir rächen.“ Gudrun antwortete: „Du biſt beſſer vermählt, als dir gebührt; und dein Uebermuth wird übel enden, und manche werden deſſen entgelten.“ — „Zufrieden wären wir (ſagte Brynhild), wenn du nicht einen edleren Mann hätteſt, denn ich.“ Gudrun antwortete: „Du haſt einen eben ſo edlen Mann, und ungewiß iſt, wer ein größerer König iſt.“ Brynhild antwortete: „Sigurd überwand Fafnirn, und das iſt mehr werth, denn das ganze Reich König Gunnars, ſo wie geſungen wird, daß Sigurd den Wurm überwand, und das wird nimmer vergeſſen werden, ſo lange Menſchen leben. Dein Bruder aber wagte weder in’s Feuer zu reiten, noch es zu überſpringen.“ Gudrun ſagte: „Grani wollte nicht in’s Feuer rennen unter König Gunnarn, er aber wagte wohl, zu reiten, und man darf ihm den

Muth nicht erſt herausfodern.“ Brynhild antwortete: „Verhehlen wir es uns nicht; ich traue Grimhilden, deiner Mutter, nicht wohl.“ Gudrun antwortete: „Verläumde ſie nicht, denn ſie iſt gegen dich, ſo wie gegen ihre Tochter.“ — „Verhehlen wir es uns nicht, ſie iſt der Urſprung alles Uebels, das uns nagt: ſie brachte Sigurden grimmen Trank, ſo daß er meiner vergaß.“ — „Manch arges Wort redeſt du (ſagte Gudrun), und eine große Lüge iſt ſolches.“ Brynhild antwortete: „Genießet ihr ſo Sigurds, wie ihr uns nicht betrogen habt, das iſt was ich wünſche und euch gebührt, und gehe es euch ſo, wie ich denke.“ Gudrun antwortete: „Beſſer werde ich ſein genießen, als du es wünſcheſt; und keiner kann ſagen, daß er jemals zu viel Gutes von mir erhalten habe.“ Brynhild antwortete: „Uebel redeſt du, und was dir entfährt, wird dich gereuen: doch gerathen wir nicht in Scheltworte.“ Gudrun antwortete: „Du bewarfſt mich zuerſt mit Scheltworten: du ſtellſt dich gegen mich, als wollteſt du dich begütigen, dennoch trägſt du Grimm darunter." — „Legen wir das unnütze Geſchwätz nieder (ſagte Brynhild); ich ſchwieg lange über meinen Harm, der mir in der Bruſt wohnte: doch liebe ich deinen Bruder alleinig, und nehmen wir eine andere Rede vor." Gudrun antwortete: „Weit ſieht dein Geiſt voraus."

Und davon entſtand großer Unfrieden, daß ſie zu dem Stryme gingen, und daß Gudrun den Ring zeigte, und davon erhub ſich ihr Zank.

Acht und dreißigſtes Kapitel.

Der Harm Brynhilds, Budli's Tochter.

Nun iſt das zu erzählen, daß Brynhild ſich zu Bette legte. Dieſe Zeitung kam vor König Gunnar, daß Brynhild ſiech wäre. Er ging zu ihr, und frug, was ihr wäre. Sie aber antwortete nicht, und lag wie todt. Und als er ſehr in ſie drang, ſagte ſie: „Was machteſt du mit dem Ringe, den ich dir ſchenkte, und den

König Budli mir beim letzten Abſchiede gab, als ihr mit König Giuki zu ihm kamet*), und drohtet zu verheeren und zu brennen, wenn ihr mich nicht erhieltet? Darauf nahm er mich beiſeite, und fragte, welchen ich erkore von denen, die kommen wären. Ich aber erbot mich das Land zu wehren und Häuptling zu ſein über ein Drittheil des Heeres. Da war unter zweien Dingen zu wählen, entweder, daß ich dem vermählt werden ſollte, den er wollte, oder des Erbgutes und ſeiner Freundſchaft verluſtig ſein; und er ſagte, ſeine Freundſchaft würde mir doch beſſer frommen, als ſein Zorn. Da gedachte ich bei mir, ob ich ſeinen Willen thun, oder manchen Mann erſchlagen ſollte: doch dünkte ich mich unfähig, mit ihm zu ſtreiten. Da kam es dahin, daß ich mich dem verhieß, ſo das Roß Grani mit Fafnirs Erbe ritte, und durch meine Waſurlogi ritte, und die Männer erſchlüge, die ich benennte. Nun erdreiſtete ſich keiner zu reiten, außer Sigurd, der ritt durch das Feuer, denn er ermangelte nicht des Muthes: er erſchlug den Wurm und Reigin und fünf andere Könige, nicht aber du, Gunnar, der du erbleichteſt, wie eine Leiche; auch biſt du kein König noch Kämpe. Ich that das Gelübde, daß ich den allein lieben wollte, der ruhmvoll geboren wäre, das aber iſt Sigurd. Wir ſind eidbrüchig dadurch, daß wir ihn nicht haben; und deßhalb ſollen wir ſeinen Tod rathen. Auch haben wir Grimhilden Uebles zu lohnen: kein herzloſer noch böſer Weib wird gefunden, als ſie.“ Gunnar antwortete: „Manche Schmähworte haſt du ausgeſtoßen, und du biſt ein boshaftig Weib, da du die Frau verläumdeſt, die dich weit übertrift, und nicht liebte ſie die Ihrigen weniger, als du thuſt, oder quälte todte Männer, und keinen mordete ſie, und lebet mit Lob.“ Brynhild antwortete: „Nicht haben wir Heimlichkeiten gehabt, noch Unthaten verübt, und anders iſt unſer Gemüth:

---

*) Dieſe Werbung war alſo früher, als die Kap. 3 erzählte.

williger wäre ich, euch zu tödten.“ Darauf wollte ſie Gunnarn tödten, Högni aber legte ſie in Feſſeln. Gunnar ſagte: „Nicht will ich, daß ſie in Feſſeln liege.“ Sie antwortete: „Kümmere dich nicht darum, denn nimmer ſiehſt du mich fröhlich in deinem Saale, nicht trinken, noch Brettſpielen, noch gemüthlich koſen, noch von Golde gute Kleider wirken, noch Rath euch geben.“ Sie klagte das als ihren größten Harm, daß ſie nicht Sigurden zu eigen erhielt, richtete ſich auf und ſchlug ihr Gewirke, ſo daß es in Stücken ging, und gebot die Kammerthüren aufzuſchließen, daß man ihre Wehklage weithin hören möchte. Da war große Klage zu hören durch die ganze Burg.

Gudrun fragte ihre Kammermägde, warum ſie ſo unfroh und betrübt wären, „und was iſt euch, und warum gebärdet ihr, wie ſinnloſe Menſchen? oder welch Wunder iſt hier bei euch geſchehen?“ Da antwortete ihr eine, die Sveineland hieß: „Dieſes iſt ein unſeliger Tag, un-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07328/034

ſere Burg iſt voll von Jammer." Da ſagte Gudrun zu ihrer Vertrauten: „Stehe auf, wir haben lange geſeſſen, wecke Brunhilden; gehen wir zu Tiſche und ſind fröhlich." — „Das thue ich nicht (ſagte ſie), ſie zu wecken oder mit ihr zu reden; und manchen Tag trank ſie weder Meth noch Wein, und ſie hat der Götter Zorn eingenommen." — „Gehe hin zu ihr (ſagte ſie), und ſag', ihr Kummer wäre uns leid." — „Das iſt mir verboten (ſagte er), ihr zu nahen oder ihr Gut zu vertheilen." Dennoch ging er zu ihr und verſuchte manche Wege ihr Rede abzugewinnen, erhielt aber keine Antwort von ihr.

Da ging Gunnar hinaus, ſuchte Högni und bat ihn, mit ihr zu reden. Der thät alſo, es blieb aber dabei bis am Abend.

Den andern Tag darauf, als er (Sigurd) von der Thierjagd *) kam, ging er zu Gudrunen und ſprach: „Es hat mir ſo vorgeahnet, daß etwas

---

*) Im Gegenſatz der Beize, Vogeljagd.

Großes geſchehen müßte, und Brynhild wird ſterben.“ Gudrun antwortete: „Herre mein, Wunder müſſen erfolgen: ſie hat nun ſchon ſieben Tage geſchlafen, ſo daß keiner wagte, ſie zu wecken.“ Sigurd antwortete: „Nicht hat ſie geſchlafen, vielmehr ſinnt ſie auf großen Verrath gegen uns.“ Da ſprach Gudrun mit Thränen: „Das iſt ein großer Harm, deinen Tod zu wiſſen: gehe lieber und beſuche ſie, und ſiehe, ob ihr Unmuth ſich legt: gieb ihr Gold, und ſtille ſo ihren Zorn.“

Sigurd ging hin, und fand den Saal offen; er wähnte ſie ſchliefe, und zog ihr die Kleider ab, und ſprach: „Wach' auf, Brynhild, die Sonne ſcheint über die ganze Burg, und du haſt ſchon zu lange geſchlafen: wirf den Harm von dir, und nimm Fröhlichkeit an.“ Sie ſprach: „Wie biſt du ſo dreiſt, daß du kömmſt mich zu beſuchen? Mir war keiner böſer bei dieſem Betruge.“ Sigurd antwortete: „Behert biſt du: warum redeſt du nicht mit mir? oder was betrübt dich?“ Brynhild antwortete: „Dir will ich meinen Zorn ſagen.“ Sigurd antwortete: „Wenn du mich grimmig gemuth wähneſt gegen dich, ſo biſt du unſinnig: doch iſt der dein Mann, den du erkoreſt.“ — „Nein, (ſagte ſie) nicht ritt Gunnar durch das Feuer zu uns, und nicht brachte er mir zur Morgengabe eine Wahlſtatt von Erſchlagenen. Ich wunderte mich über den Mann, der in meinen Saal kam, und mich däuchte eure Augen zu erkennen, doch konnte ich es nicht gewiß unterſcheiden vor der Hülle, die über meinem Unheile lag.“ Sigurd antwortete: „Nicht ſind wir ein edlerer Mann, denn die Söhne König Giuki's: ſie erſchlugen den Dänen-König und den mächtigen Häuptling, den Bruder König Budli's.“ *) Brynhild antwortete: „Manches Böſe haben wir ihnen anzuthun, und es erinnert uns an unſern Harm. Du, Sigurd, überwandeſt den Wurm und ritteſt durch das Feuer, nicht aber die Söhne König Giuki's.“ Sigurd antwortete: „Nicht

---

*) Von beiden iſt ſonſt nichts bekannt.

werd' ich dein Mann: doch warſt du mein Weib und brachte ich dir eines ruhmvollen Königs Morgengabe." Brynhild antwortete: „Nie ſah ich Gunnarn ſo, daß mein Herz ihm zulachte, und gram bin ich ihm, obſchon ich es vor andern verhehle." — „Es iſt wunderlich (ſagte Sigurd), einen ſolchen König nicht zu lieben. Oder was betrübt dich zumeiſt? Mir ſcheint, als wenn ſeine Liebe dir beſſer wäre, denn Gold." Brynhild antwortete: „Schmerz und großer Harm iſt es, zu wiſſen, daß ich es nicht zuwege bringen mag, daß ein ſcharfes Schwert in deinem Blute geröthet werde." Sigurd antwortete: „Klage nicht, da du nicht lange harren wirſt, daß ein ſcharfes Schwert in meinem Herzen ſtecke; auch kannſt du nichts Schlimmeres wünſchen, denn du wirſt es nicht überleben: und wenige werden von nun an noch unſere Lebtage ſein." Brynhild antwortete: „Nicht kleines Unheil bringen deine Worte, ſeitdem ihr mich um alle Luſt betrogen habt, und nicht achte ich des Lebens." Sigurd antwortete: „Lebe und liebe König Gunnarn und mich, und all mein Gut will ich dafür geben, daß du nicht ſterbeſt.“ Brynhild antwortete: „Nicht weißt du recht meinen Sinn: du ragſt vor allen Männern, aber dir iſt keine Frau leider worden, denn ich.“ Sigurd antwortete: „Anderes iſt wahrer: ich liebe dich mehr, denn mich, obſchon ich dem Verrath unterlag, und es iſt nun nicht mehr zu ändern. Denn jedesmal, daß ich mich von Herzen freute, härmte mich das, daß du nicht meine Frau warſt. Doch überwand ich mich, ſo viel ich mochte, dieweil ich in Königs Saale war: ich begnügte mich daran, daß wir alle beiſammen waren. Kann ſein, daß auch in Erfüllung gehe, was vorher geſagt iſt *), und nicht ſoll man darum klagen.“ Brynhild antwortete: „Schmachvoll iſt dir zu ſagen, daß mein Harm dich betrübt: aber nun finden wir keine Heilung mehr.“ Sigurd antwortete:

---

*) Von Fafnir und Brynhild ſelber, Kap. 23. 24.

„Gerne wollte ich, daß wir ein Bette beſtiegen und du meine Frau wäreſt.“ Brynhild antwortete: „Nicht iſt ſolches zu reden; denn nicht mag ich zwei Könige in einem Hauſe haben, und eher will ich mein Leben laſſen, als daß ich König Gunnarn betrüge.“ Und noch ſagte ſie: „Ich denke nun daran, was wir auf dem Berge ſprachen und Eide ſchwuren: aber nun iſt das alles gebrochen, und will ich nicht leben.“ — „Ich erinnerte mich nicht deines Namens, (ſagte Sigurd) und nicht erkannte ich dich eher, als bis du vermählt wareſt: und dieſes iſt der größte Harm.“ Da ſprach Brynhild: „Ich ſchwur den Eid, den Mann zu nehmen, der durch meine Webelohe ritte, und den Eid will ich halten, oder aber ſterben.“ — „Lieber, als du ſtirbſt, (ſagte Sigurd) will ich dich nehmen und Gudrunen verlaſſen.“ Und ſo ſchwollen ſeine Seiten, daß ſeine Panzerringe entzwei ſprangen. „Nicht will ich dich, (ſagte Brynhild) und auch keinen andern.“

Da ging Sigurd hinweg. So wird geſagt in Sigurds Liede:

Hinaus ging Sigurd
Von dem Geſpräch,
In den Saal lief er,
Und ſenkte das Haupt;
So ging er hin
Zu König Gunnar:
Zerſprungen war
Sein Eiſen-Panzer.

Und als Sigurd in den Saal kam, frug Gunnar, ob er wiſſe, warum ſie ſo wortkarg wäre, oder ob ſie ihre Sprache wiederhätte. Sigurd ſagte, daß ſie ſprechen könne.

Nun ging Gunnar abermals hin zu ihr, und frug, worin ihr Kummer beſtehe, und ob es irgend Beſſerung dafür gebe. „Ich will nicht leben (ſagte Brynhild); denn Sigurd hat mich betrogen, und nicht minder dich, da du ihn in mein Bette ſteigen ließeſt. Nun will ich nicht zwei Männer in einem Hauſe haben, und dieſes ſoll Sigurds Tod ſein, oder deiner, oder meiner: denn er hat das alles Gudrunen geſagt, und ſie beſchimpft mich.“

Neun und dreißigſtes Kapitel.

(Guttorm erſchlägt Sigurden.*)

Nun ging Brynhild hinaus und ſetzte ſich an die Kammer-Wand und erhub große Wehklage, ſagte, daß ihr alles leide, Hoheit, Land und Reich, da ſie Sigurden nicht habe. Und da kam Gunnar abermals zu ihr. Brynhild ſagte: „Du ſollt beides miſſen, Reich, Leben und mich, und ich will heim fahren zu meinen Freunden, und dort in Trauer ſitzen, wenn du nicht Sigurden und ſeinen Sohn tödteſt: ziehe nicht einen jungen Wolf auf.“ Gunnar ward ſehr zornig und unmuthig, und wußte nicht, welchen Ausgang dieß alles nehmen würde: er war durch Eide mit König Sigurd verbunden, und ſchwankte hin und her im Gemüthe; jedoch däuchte es ihm die größte Schmach, wenn ſeine Frau von ihm ginge. Gunnar ſprach: „Brynhild iſt mir lieber denn alles, und die ſchönſte iſt ſie aller Frauen, und eher will ich das Leben laſſen, als ihre Gunſt verlieren.“ Er rief zu ſich Högni, ſeinen Bruder, und ſagte alſo zu ihm: „Ueber mich iſt ein großes Mißgeſchick kommen, und ich will Sigurden erſchlagen, denn er hat ſeine Treue an mir gebrochen: ſo gewinnen wir das Gold und alle Gewalt im Reiche.“ Högni antwortete: „Nicht ziemt es uns den Schwur zu brechen mit Unfrieden; auch haben wir großen Troſt an ihm: es ſind keine Könige uns gleich, wenn dieſer Huniſche*) König lebt, und einen ſolchen Schwager erhalten wir nimmermehr: und ich wähne, daß es uns allewege gut wäre, wenn wir ſolch einen Schwager und Schweſterſohn behielten. Ich ſehe wohl, woher dieſes entſtehet: nun iſt

---

*) Dieß und das folgende Kap. ſtimmen zum Theil wörtlich mit den beiden Edda-Liedern, S. 48 — 50 und 54 — 62.

---

*) So heißt Sigurd nach dem Reiche ſeiner Väter; Kap. 2. 19.

Brynhild erwacht, und ihr Rath bringt uns in große Schande und Schaden.“ Gunnar ſagte: „Sigurd ſoll ſterben, oder aber ich will ſterben.“ Und er bat nun Brynhilden aufzuſtehen und fröhlich zu ſein. Sie ſtund auf, ſagte jedoch, daß Gunnar nicht eher in ihr Bette kommen ſolle, als bis dieſes vollbracht wäre.

Nun beriethen ſich die Brüder mit einander. Gunnar ſagte, dieſes wäre eine gültige Todesurſach, Brynhilden ihr Magdthum genommen zu haben: „und reizen wir Guttormen dieſe That zu vollbringen.“ Und ſie riefen ihn zu ſich und boten ihm Gold und ein großes Reich, dieſe That zu vollbringen. Auch nahmen ſie einen Wurm, und Wolfsfleiſch, und ließen es ſieden, und gaben ihm das zu eſſen, wie der Skald*) ſang:

Sie ſotten den Wald-Fiſch,**)

---

*) Dieſer iſt ſonſt nicht bekannt, auch ſteht die folgende Str. nicht ſo in den Edda-Liedern; vgl. S. 49.

**) d. i. Wurm, Schlange.

Nahmen Wolfs-Aas,
Etliche gaben
Guttormen Gold,
Miſchten Geier-Fleiſch,
Und mancherlei andres,
Das ihn betäubte,
Ihm in's Getränk.

Durch dieſe Nahrung und Brynhildes Zureden ward er ſo grimmig und habgierig, daß er verhieß, dieſe That zu vollbringen. Sie verhießen ihm große Ehre dagegen.

Sigurd hatte keinen Argwohn auf dieſen Verrath; auch vermochte er nicht dem Geſchicke zu entgehen, noch ſeinem Lebensziele. Sigurd wußte ſich auch nicht dieſer Argliſt von ihnen würdig.

Guttorm ging hinein zu Sigurden, am Morgen, da er in ſeinem Bette ruhte; und als er (Sigurd) ihn anblickte, wagte Guttorm nicht ihn anzufallen, und ſchwand wieder hinaus. Eben ſo erging es zum andernmal: die Augen

Sigurds waren ſo ſcharf, daß keiner wagte, dagegen aufzublicken. Das drittemal ging Guttorm hinein, und da war Sigurd eingeſchlafen. Guttorm erhub da das Schwert und ſtieß es in Sigurd, ſo daß die Spitze in dem Polſter unter ihm ſtand, Sigurd erwachte mit der Wunde; Guttorm aber ging hinaus zur Thür: da nahm Sigurd das Schwert Gram und warf nach ihm, und es traf ihn im Rücken und ſchlug ihn von einander: auf die eine Seite fiel das Fußſtück, und auf die andre Seite das Haupt und die Hände zurück in die Kammer.

Gudrun war am Buſen Sigurds entſchlafen, erwachte aber zu ſo unausſprechlichem Harm, da ſie in ſeinem Blute floß, und ſo jammerte ſie mit Weinen und Wehklagen, daß Sigurd ſich aufrichtete und ſprach: „Weine nicht (ſagte er), deine Brüder leben dir zum Troſt: aber einen jungen Sohn habe ich, der ſich nicht wahren kann. Und übel haben ſie ihren Vortheil wahrgenommen, und nimmer erhalten ſie einen

Schwager, der alſo mit ihnen in Heerfahrten reitet, noch einen ſolchen Schweſterſohn, wenn der vermöchte ſich zu wahren. Nun iſt das vollbracht, ſo vorlängſt geweiſſagt iſt*), und wir verborgen haben: aber niemand vermag dem Geſchicke zu entgehen. Dieſes aber berieth Brynhild, welche mich vor jedem andern Manne liebt. Und das kann ich ſchwören, daß ich Gunnarn nimmer Böſes anthat, und ich hielt unſere Eide, und nicht war ich ein trauter Freund ſeiner Frauen. Und wenn ich dieſes vorher gewußt hätte, und ſtände ich auf meinen Füßen mit meinen Waffen, ſo ſollten manche ihr Leben verlieren, ehe denn ich fiele, und alle die Brüder erſchlagen werden. Und noch ſchwerer ſollte es ihnen werden mich zu erſchlagen, als den größten Wiſend**) oder Wildeber.“ Der König ließ nun ſein Leben, Gudrun aber ſtieß ſchwere Seufzer aus.

---

*) Von dem Wurme Fafnir, Kap. 27.

**) d. i. Büffel, Büffelochs. Vgl. Nibel. L. Abenth. 16.

Das hörte Brynhild, und lachte, als ſie ihr Schluchzen hörte. Da ſprach Gunnar: „Nicht lachſt du darum, daß dir froh aus Herzensgrunde ſei: oder warum verwandelſt du deine Farbe? oder biſt du todt? Und nichts wäre dir gebührlicher zu ſehen, als König Atli'n erſchlagen vor deinen Augen, und daß du über ihm ſtehen müßteſt, wie wir nun ſitzen müſſen über unſerm Schwager und Brudermörder.“ Sie antwortete: „Keiner tadelt, daß dieß nicht volle Rache ſei: aber König Atli achtet nicht auf eure Drohung und Zorn, und er wird länger als ihr leben, und mehr Gewalt haben.“ Högni antwortete: „Nun iſt das vollbracht, was Brynhild weiſſagte*), und dieſes böſe Werk, wofür wir nimmer Buße erhalten.“ Gudrun ſprach: „Meine Blutsfreunde haben meinen Mann erſchlagen: nun werdet ihr zuförderſt in eine Heerfahrt reiten, und ſo ihr zum Treffen kommet, da werdet ihr befinden, daß Sigurd nicht mehr euch zur Seite ſtehet, und werdet ihr da ſehen, daß Sigurd euer Heil und Stärke war; und wenn er einen ihm gleichen Sohn hätte, ſo möchtet ihr noch durch ſeine Nachkommen und Freunde verſtärkt werden.“

---

*) An Gudrunen, Kap. 34.

Nun däuchte keinem ſehen zu können, ob Brynhild hierüber lachte, oder ſie ſich härmte und weinte. Und nun ſprach ſie: „Es träumte mich, Gunnar, daß ich ein kaltes Bette hätte, und du ritteſt deinen Feinden in die Hand: und euer ganzes Geſchlecht wird übel fahren, da ihr eidbrüchig ſeid; und wenig gedachteſt du deſſen, daß ihr euer Blut zuſammen miſchtet, Sigurd und du*), da du ihn tödten ließeſt; und du haſt ihm alles übel gelohnt, was er wohl an dir that, und dich den vornehmſten ſein ließ, und da er zu mir kam, wie treulich er ſeine Eide hielt, indem er zwiſchen uns das ſcharfe Schwert legte, das in Gift gehärtet war.*) Aber frühe machtet ihr euch ſchuldig gegen ihn und mich, als ich daheim war bei meinem Vater und ich alles hatte, was ich wollte; und ich dachte nicht, daß euer einer ſollte mein werden, als ihr drei Könige in die Burg rittet. Darauf nahm Atli mich beiſeite, und fragte mich, ob ich den haben wollte, der den Grani ritte.**) Derſelbe war euch nicht gleich: und da verhieß ich mich dem Sohne König Sigmunds, und keinem andern; und nicht wird es euch gefährden, wenn ich auch ſterbe.“ Da ſtund Gunnar auf und ſchlang die Arme um ihren Hals und bat, daß ſie Gut und Leben behalten möchte; auch alle andere verhinderten ſie zu ſterben. Aber ſie ſtieß jeden von ſich, der zu ihr kam, und ſagte, es könnte nicht verfangen, ſie daran zu hindern, was ſie gedächte.

---

*) Als ſie ſich Stallbrüderſchaft ſchwuren, Kap. 33. wobei die Schwörenden unter andern auch ihr Blut vermiſchten, zum Zeichen der Blutsverwandtſchaft und der Blutrache.

---

*) Vgl. Kap. 36. **) Vgl. Kap. 38.

Sodann rief Gunnar Högni'n, fragte ihn Raths, und bat ihn hinzugehen und zu verſuchen, ob er ihr Gemüth erweichen könnte, und ſagte, es wäre nun die höchſte Noth vorhanden, daß ihr Harm möchte beſänftigt werden. Högni antwortete: „Hindere ſie doch keiner zu ſterben, denn ſie wird uns nimmer zum Heile, und niemandem, ſeitdem ſie hieher kam.

Nun gebot ſie viel Goldes zu bringen, und bat alle die darzukommen, welche Gut nehmen wollten. Sodann nahm ſie ein Schwert, und ſtach ſich unter den Arm, und neigte ſich über das Bette, und ſprach: „Nehme hier nun Gold, wer es nur haben will.“ Alle ſchwiegen. Brynhild ſprach: „Nehmet nun das Gold, und genießt deſſen wohl.“ Noch ſagte Brynhild zu Gunnar: „Nun will ich dir kürzlich ſagen, was hierauf geſchehen wird: bald werdet ihr euch verſöhnen mit Gudrunen durch Anſtiftung Grimhilds der zauberkundigen. Sigurds und Gudruns Tochter wird Svanhild heißen und die ſchönſte aller

Frauen werden. Gudrun wird an Atli gegeben, nach ſeinem Willen; Oddrunen*) wirſt du haben wollen, aber Atli wird das verhindern: da werdet ihr heimlich zuſammen kommen, und ſie wird dich lieben. Atli wird dich verrathen und in den Schlangenhof ſetzen. Und darnach werden ſie (Gudrunen) mächtige Wogen zu König Jonakurs Burg tragen, da wird ſie ruhmvolle Söhne gebären. Svanhild wird aus der Heimat geſendet, und dem König Jormunrek gegeben, aber Bicki's Verrath wird ſie tödten: und damit iſt all euer Geſchlecht vergangen, und iſt Gudruns Harm noch gemehret."

Vierzigſtes Kapitel.

Sigurds und Brynhilds Leiche auf einem Scheiterhaufen verbrannt.

„Nun bitt' ich dich, Gunnar, die letzte Bitte: Laß einen großen Scheiterhaufen machen auf ebenem Felde, uns allen, mir und Sigurden, und denen, ſo erſchlagen wurden mit ihm; laß einen Teppich darüber breiten mit Männerblute geröthet, und laß mir zur einen Hand dieſen Huniſchen König verbrennen, und ihm zur andern Hand meine Mannen, zwei zu Häupten, und zwei zu Füßen, und zwei Habichte, ſo iſt es ebenmäßig vertheilt. Laſſet da zwiſchen uns ein gezücktes Schwert liegen, wie vormals, als wir Ein Bette beſtiegen, und heißen wir da Ehegatten. Und nicht fällt ihm da die Thür auf die Ferſen, wenn ich ihm folge; auch iſt das Leichenbegängniß nicht ärmlich, wenn ihm fünf Dienſtmägde und acht Diener, die mein Vater mir gab, folgen und da verbrennen, und die, ſo erſchlagen wurden mit Sigurden. Noch mehr würde ich reden, wenn ich nicht wund wäre; aber nun ſchwindet der Geiſt, und die Wunde öffnet ſich: jedoch ſagte ich wahr.“

---

*) Atli's Schweſter. Davon ein Edda-Lied, S. 72.

Nun ward Sigurds Leiche nach alter Sitte beſtattet, und ward ein großer Scheiterhaufen gemacht, und als der angezündet war, da wurde oben darauf gelegt die Leiche Sigurd des Fafnirtödters, und ſeines drei Winter alten Sohnes, den Brynhild erſchlagen ließ, und Guttorms. Und als der Scheiterhaufen ganz in Flammen war, ging Brynhild dar hinaus, und ſprach zu ihrer Kammermaid, daß ſie das Gold nähme, das ſie ihr geben wollte. Und hierauf ſtarb Brynhild, und verbrannte da mit Sigurden: und endete ſo ihr beider Leben.

Ein und vierzigſtes Kapitel.*)

König Atli vermält ſich Gudrunen.

Nun wird geſagt, wo man auch dieſe Mähre hört, daß kein ſolcher Mann wieder auf die Welt kommen, und niemalen ein ſolcher Mann geboren wird, wie Sigurd war an jeglichen Dingen, und ſein Name wird nimmer vergeſſen werden in Deutſcher Zungen, noch in den Nordlanden, dieweil die Welt ſtehet.

---

*) Dies und der Anfang des folgenden Kap. ſtimmen zum Theil wörtlich mit dem Edda-Liede, S. 65—70, und ſind auch die hier vorkommende Verſe daraus genommen.

Es wird geſagt, eines Tages, da Gudrun in ihrer Kammer ſaß, da ſprach ſie *): „Beſſer war da das Leben, als ich Sigurden hatte! So ragte er vor allen Männern, wie das Gold vor dem Eiſen, oder der Lauch vor andrem Graſe, oder der Hirſch vor andern Thieren, bis meine Brüder mir eines ſolchen Mannes mißgönnten, der trefflicher war als andre; nicht mochten ſie ſchlafen, bevor ſie ihn erſchlugen. Einen großen Schrei that Grani da, als er ſeinen Herrn verwundet ſah: darauf redete ich mit ihm, wie mit einem Menſchen, er aber ſenkte das Haupt zur Erden, und wußte, daß Sigurd todt war.“

Darnach entwich Gudrun in den Wald, und hörte allerwegen um ſich Wolfsgeheul, und es däuchte ihr lieber zu ſterben, denn zu leben. Gudrun ging bis ſie zu König Hialprek **) kam, und ſaß da bei Thora, Hakons Tochter, in Dänemark ſieben Halbjahre, und war da wohl aufgenommen, und legte ein Gewebe an und wirkte darein manche Heldenthaten und ſchöne Spiele, die berühmt waren in jener Zeit: Schwert und Panzer, und alle Königsrüſtung, die Schiffe König Sigmunds, wie ſie vom Lande ſtießen, und die Kämpfe, als ſie ſich ſchlugen, Sigmund und Siggeir, ſüdlich auf Frone.*) Dergleichen war ihre Ergötzung, doch gedachte ſie ſehr ihres Harms.

---

*) Man vgl. hiemit auch die Edda-Lieder, S. 58.

**) Vgl. Kap. 21. 22. Die Edda-L. haben Half, d. i. Alf, ſein Sohn.

Nun vernahm Grimhild, wo Gudrun war hinkommen, berief ihre Söhne zu einer Unterredung, und frug, ob ſie Gudrunen ihren Sohn und Mann büßen wollten, und ſagte, daß ſie das ſchuldig wären. Gunnar ſprach, er wolle ihr Gold geben und ihr ſo ihren Harm büßen.

Sie ſandten nach ihren Freunden, und rüſteten ihre Roſſe, Helme und Schilde, Schwerter und Panzer, und allerlei Heerkleider, und war dieſe Fahrt aufs zierlichſte bereitet, und kein Kämpe, der tüchtig war, ſaß daheim. Ihre Roſſe waren geharniſcht und jeder Ritter hatte einen vergüldeten Helm. Grimhild begab ſich auf die Fahrt mit ihnen, und ſagte, daß ihre Werbung ſo ſtattlich zugerüſtet wäre, daß ſie nicht daheim ſäße. Sie hatten in allem fünf hundert Mannen, und hatten berühmte Männer mit ſich: da war Waldimar von Dännemark, und Eimur, und Jarisleif.*)

---

*) Die Edda-Lieder S. 67. haben Fivi, nach Suhm Fife in Schottland.

Sie gingen ein in den Saal König Hialpreks: da waren Langbarden, und auch Franken und Sachſen, ſie fuhren in voller Heerrüſtung und hatten rothe Binden auf, wie geſungen wird.

Kurze Harniſch’,
Tiefe Helme,

---

*) In den Edda-Liedern heißen ſie: Waldar mit Jarisleif, Eymothr mit Jarisſkar.

Schwertumgürtet,
Und hatten ſchwarze Speere.

Sie wollten ihrer Schweſter gute Gaben darbringen, und redeten ihr gut zu: aber ſie traute ihrer keinem. Darauf gab Gunnar ihr einen trugvollen Trank; und ſie nahm ihn an, und gedachte ſeitdem keiner Beleidigungen. Dieſer Trank war vermiſcht mit furchtbaren Kräften, mit Seewaſſer und dem Blute ihres Sohnes, und in dem Horne waren allerlei Runen geſchnitten und mit Blute geröthet, wie hier geſagt wird:

Waren in dem Horne
Allerlei Runen
Geſchnitten und geröthet;
Nicht konnt' ich ſie errathen*):
Langer Lindwurm
Lands der Haddingen,**)

---

*) Dieſe Zeile iſt aus den Edda-Liedern ergänzt.

**) Hadding hießen mehre alte Könige in Thelemarken und Haddingdal.

Ungeſchnittene Aehre,
Eingang der Thiere.*)

War in dem Biere
Viel Bosheit beiſammen,
Saft aller Bäume
Und verbrannte Eicheln,
Thau des Heerdes,**)
Opfer-Gedärme,
Geſottene Schweinsleber,
So den Schmerz betäubte.

Und darauf, als ihr Wille überein kommen war, geſchah ein gar freundlicher Empfang. Da ſprach Grimhild, als ſie Gudrunen ſahe: „Wohl werde dir, Tochter! ich gebe dir Gold und allerlei Kleinode zu beſitzen nach deinem Vater, theuerliche Ringe und Bettdecken der zierlichſten Huniſchen Mägde.*) Damit wird dir dein Mann gebüßet. Sodann ſollt du dich dem König Atli, dem mächtigen, vermählen, ſo wirſt du ſeines Reichthums ſchalten; und verlaß nicht deine Blutsfreunde aus Urſach eines Mannes, und thu' vielmehr, wie wir bitten." Gudrun antwortete: „Nimmer will ich den König Atli haben, und nicht ziemte es, unſer beider Geſchlecht zu verbinden." Grimhild antwortete: „Nicht ſollt du noch an Haß gedenken; und gehabe dich, als wenn Sigmund und Sigurd noch lebte, wenn du Söhne mit Atli haſt." Gudrun antwortete: „Nicht mag ich ſein vergeſſen, denn er war trefflicher als alle." Grimhild antwortete: „Jenen König iſt dir beſtimmt zu haben, aber keinen andern." Gudrun antwortete: „Ihr bietet mir den König, von dem eitel Unheil entſtehen wird dieſem Geſchlechte; und er wird deine Söhne grauſam tödten: aber darauf wird es grimmig an ihm gerochen werden." Grimhild antwortete, und ward böſe über ihre Widerrede: „Thu', wie wir bitten, auch ſollt du dafür große Verehrung und Freundſchaft von uns haben, auch dieſe Städte, die ſo heißen: Winbiorg und Valbiorg*)." Ihre Worte wirkten ſo kräftig, daß dieſes in Erfüllung gehen mußte: „obſchon gegen meinen Willen: und es wird wenig zur Freude, vielmehr zum Leide gedeihen."

---

*) Dieß ſind vermuthlich Benennungen von 3 zur Zauberei gebrauchten und dafür etwa veränderten Runenbuchſtaben (vgl. oben S. 96.) nach der Aehnlichkeit, und der Lindwurm iſt etwa das s, die Aehre das r, und der Eingang der Thiere kann die nordiſchen Zauberbuchſtaben Gapandi und Ginfaxi (der Gaffende, Klaffende und Gähnende), die dem gabelförmigen Runiſchen M ähneln, oder wenn man Thüre für Thiere lieſt, das dem Griechiſchen Π gleiche Runiſche P bedeuten.

**) d. i. Aſche oder Ruß.

---

*) Die alſo in dieſer Arbeit berühmt ſein mußten.

Sodann ſtiegen ſie auf ihre Roſſe, und ihre Frauen waren auf Wagen geſetzt, und ſo fuhren ſie vier Tage zu Roſſe, und andre viere zu Schiffe, und die dritten viere wieder auf Landwegen, bis daß ſie zu einer hohen Burg kamen. Ihnen ging dort große Volksmenge entgegen, und war da ein herrlich Gaſtmal bereitet, wie ſie vorher unter einander beſchickt hatten, und daſſelbe erging mit großem Anſtand und Zierde. Auf dieſem Gaſtmahle trank Atli ſeinen Brautlauf*) mit Gudrunen. Doch nimmer wollte ihr Herz ihm zulachen, und mit kleiner Luſt war ihr Beiſammenweſen.

---

*) Beide müſſen wol im Reiche der Niflungen gedacht werden und Vebiorg, jetzt Viborg, in Jütland, kann hier kaum in Betrachtung kommen, eher Walzberg in der Niflunga-Saga, Kap. 58.

Zwei und vierzigſtes Kapitel.

Träume König Atli's, und Geſandtſchaft nach den Giukungen.**)

Nun wird geſagt, in einer Nacht, da König Atli erwachte aus dem Schlafe, ſprach er zu Gudrunen: „Es träumte mich (ſagte er), daß du ein Schwert durch mich ſtacheſt.“ Gudrun deutete den Traum, und ſagte, es bedeute Feuer, wenn man von Eiſen träume: „und verbirg dieſes, ſo du dich beſſer als alle dünkeſt.“ Atli ſprach: „Noch träumte mich, wie hier zwei Rohrſtengel gewachſen wären, und ich wollte ſie nimmer abſchneiden: ſodann waren ſie ausgeriſſen mit den Wurzeln und in Blute geröthet und auf eine Bank getragen und uns zu eſſen geboten. Noch träumte mich, daß zwei Habichte mir von Handen flogen, die waren hungrig und kamen um: dann däuchte mir ihr Herz mit Honig gemiſcht, und daß ich es äße. Sodann ſchien mir, als wenn zwei ſchöne Welfen *) vor mir lägen, und laut heulten; und ich aß ihr Aas wider meinen Willen.“ Gudrun antwortete: „Nicht ſind das gute Träume, aber es wird darnach ergehen. Deine Söhne werden umkommen, und mancherlei Schwere wird uns zu Handen kommen.“ — „Das träumte mich noch (ſagte er), daß ich im Baade läge, und mein

---

*) Die altnordiſche Ehe geſchah durch eine Art von Kauf.

**) Von hier (S. 171.) bis Kap. 46. ſind die beiden Edda-Lieder, S. 76—92. zum Theil wörtlich benutzt.

---

*) Junge von Thieren überhaupt (wie catuli).

Tod berathen würde.“ Nun ging dieſes hin, und war ihr Beiſammenweſen mißhellig.

König Atli gedachte nun, wohin das viele Gold kommen ſein möchte, das Sigurd gehabt hatte: aber das wußte König Gunnar und ſeine Brüder. Atli war ein großer König, mächtig und volkreich: er pflog nun Rath mit ſeinen Mannen, wie er darin verfahren ſollte. Er wußte, daß Gunnar und ſein Bruder viel mehr Reichthum hatten, als daß irgend jemand mit ihnen ſich meſſen könnte. Er faßte nun den Rath, Männer zu den Brüdern zu ſenden und ſie zum Gaſtmahle zu bitten, und ſie auf manche Weiſe zu ehren. Ihr (der Boten) Anführer war der Mann, ſo Vingi genannt war.

Die Königin wußte ihren Zwieſprach, und argwähnte, daß Verrath an ihren Brüdern hieraus erfolgen würde. Gudrun ſchnitt nun Runen, und nahm einen Goldring und knüpfte darein ein Wolfshaar, und gab dieſes dem Sendemann des Königs in die Hände.

Sodann fuhren ſie nach des Königs Gebote, und ehe ſie an Land ſtiegen, ſah Vingi die Runen und ſchnitt ſie auf andere Weiſe, und wandte ſie ſo, als wenn Gudrun in den Runen ſich freute, daß ſie (die Brüder) ihr zu Beſuche kämen. Sodann kamen ſie zum Saale König Gunnars: und ſie wurden wohl aufgenommen und vor ihnen große Feuer gemacht, und ſodann trunken ſie mit Fröhlichkeit des beſten Trankes. Da ſprach Vingi: „König Atli ſendet mich hieher, und wollte, daß ihr ihn daheim beſuchtet mit großen Ehren. Helme und Schilde, Schwerter und Panzer, Gold und gute Kleider, Heervolk und Roſſe und großes Lehn will er euch geben, und euch, ſagt er, gönne er am liebſten ſeines Reiches.“ Da ſchüttelte Gunnar mit dem Haupte, und ſprach zu Högni: „Wie ſollen wir dieſe Botſchaft aufnehmen? Er bietet uns großen Reichthum anzunehmen: aber keinen König weiß ich, der eben ſo viel Goldes hätte, wie wir, denn wir haben das Gold all, ſo auf Gnyta-Heide lag*); auch haben wir große Kammern voll von Golde, und von den beſten Hauwaffen und allerlei Heerkleidern. Ich weiß meinen Hengſt den beſten, und mein Schwert das ſchärfſte, und mein Gold das edelſte.“ Högni antwortete: „Ich verwundere mich ſeiner Botſchaft, denn das hat er ſelten gethan; und unräthlich wird es ſein, zu ihm zu fahren. Auch das verwunderte mich, als ich die Kleinode ſah, die König Atli uns ſendet, daß ich ein Wolfshaar in einem Ring**) von Golde geknüpft ſah: und mag ſein, daß Gudrunen däucht, daß er Wolfsmuth gegen uns habe, und ſie nicht will, daß wir fahren.“

Vingi zeigte ihnen nun die Runen, die, wie er ſagte, Gudrun geſendet habe. Nun ging das übrige Volk ſchlafen, ſie aber tranken noch mit einigen Männern. Da kam Högni's Frau herein, die hieß Koſtbera, die reizendſte der Frauen, und blickte die Runen an. Gunnars Frau hieß

---

*) Unter Fafnir. Vgl. Kap. 22.

**) Nach der Edda, S. 65. war es der Andwari's Ring. (Kap. 23.)

Glömvör und war gar ſtattlich. Sie ſchenkten ein, und bald wurden die Könige ſehr trunken. Das gewahrte Vingi, und ſprach: „Es iſt nicht zu verhehlen, daß König Atli mühſelig und ſehr alt iſt, ſein Reich zu wehren, ſeine Söhne aber noch jung und zu nichts geſchickt ſind. Nun will er euch die Gewalt über das Reich geben, dieweil ſie ſo jung ſind, und er gönnt euch am liebſten deſſen zu genießen." Nun war beides, daß Gunnar ſehr trunken war, und ein großes Reich geboten wurde: auch mochte er nicht dem Schickſal widerſtehen, er verhieß alſo die Fahrt, und ſagte es Högni, ſeinem Bruder. Der antwortete: „Eure Zuſage ſoll Beſtand haben, und folgen werde ich dir: aber unfroh bin ich dieſer Fahrt."

Und als die Männer getrunken hatten, wie ihnen gefiel, gingen ſie ſchlafen. Koſtbera hub an die Runen zu beſchauen, und deutete die Züge, und ſah, daß Anderes darauf geſchnitten war, als darunter war, und die Runen verfälſcht waren: doch fand ſie durch ihren Witz den rechten Sinn.

Darauf ging ſie zu Bette bei ihrem Gatten. Und als ſie erwachten, ſagte ſie zu Högni: „Von hinnen gedenkſt du, doch iſt es unräthlich: fahr' lieber ein andermal. Nicht biſt du wohl berichtet, wenn du denkeſt, daß ſie dich dießmal entboten hat, ſie, die Schweſter dein. Ich las die Runen, und wunderte mich über eine ſo weiſe Frau, daß ſie ſo verworren geſchnitten hatte: aber darunter war es, als wenn euer Tod daran läge; und da war entweder, daß ſie ſelber ungeſchickt war, oder Andre haben verfälſcht: und nun ſollt du meine Träume hören.

Drei und vierzigſtes Kapitel.

Koſtbera ſagt Högni'n ihre Träume.

Das träumte mich, als wenn hier ein großer Waſſerfall herein gefallen wäre, oder ein gar ſtarker Strom, und alle Säulen im Hauſe ausriſſe." Er antwortete: „Ihr ſeid oft übelwillig gegen die Männer; doch iſt mir nicht zu Muthe, gegen jemand übel zu verfahren, wenn es nicht gebärlich iſt: er wird uns wohl empfangen.“ Sie ſprach: „Ihr möget es verſuchen; aber nicht wird Freundſchaft dieſer Botſchaft folgen. Und noch träumte mich, daß ein anderer Strom hier herein fiel und grimmiglich toſte, und alle Bänke im Saale fortriß, und inſonderheit zerbrach er euch Brüdern die Füße: und das mag etwas bedeuten.“ — „Das wird ein Acker ſein, was du einen Strom wähnteſt: und als wir über den Acker gingen, ſtachen große Agen*) oft unſere Füße.“ — „Dann träumte mich, daß dein Laken bränne, und die Flamme im Saale aufloderte.“ Er antwortete: „Ich weiß wohl, was das iſt: unſere bunten Kleider liegen hier, und die wirſt du verbrennen, wie dir von dem Laken ſchien.“ — „Einen Bären ſah ich herein kommen (ſagte ſie), der zerbrach des Königs Hochſitz, und riß ſo mit den Klauen, daß wir alle erſchrocken wurden; und er hatte uns alle in ſeinem Maule, ſo daß wir uns nicht helſen mochten, und entſtand darob große Angſt." Er antwortete: „Da wird ein harter Winter kommen, ſo es dir ein weißer Bär ſchien." — „Ein Aar ſchien mir herein zu kommen (ſagte ſie) durch den Saal, und beträufte uns alle mit Menſchenblute: und das wird Uebles bedeuten, denn mir däuchte, als ob das König Atli's Larve*) wäre." — „Oft ſchlachten wir unbekümmert, und ſchlagen ein großes Rind, uns zum Vergnügen: und das bedeutet einen Ochſen, wer von einem Aar träumet; und Atli's Gemüth wird treu gegen uns ſein." Und ſo endeten ſie dieſe Rede.

---

*) Die Stacheln an den Aehren.

Vier und vierzigſtes Kapitel.

Fahrt der Giukungen zu König Atli.

Nun iſt von Gunnarn zu ſagen, daß da dieſelbe Rede war, als ſie erwachten, und Glömvör, Gunnars Frau, manche ihrer Träume ſagte, die ihr auf Unheil zu deuten ſchienen: aber Gunnar deutete ſie alle dem entgegen. „Dieſer war einer von ihnen (ſagte ſie), daß mir däuchte, ein blutiges Schwert würde hier in den Saal getragen, und du wurdeſt von dem Schwerte durchſtochen, und Wölfe heulten an beiden Enden des Schwertes.“ Gunnar antwortete: „Kleine Hunde wollen uns da beißen: und Waffen mit Blute gefärbt bedeuten oft Hundegebell.“ Sie ſprach: „Noch däuchte mir, es kämen Frauen herein, die waren ſchauerlich, und doch erkoren ſie dich ſich zum Manne: mag ſein, daß deine Diſen*) das geweſen ſind.“ Er antwortete: „Schwer iſt das nun zu deuten: es mag niemand ſeinem Schickſal entgehen oder zuvorkommen: doch wahrſcheinlich iſt, daß wir nicht lange leben werden.“

---

*) Vgl. ähnliche Verwandlungen Kap. 9. 12.

Und am Morgen ſprungen ſie auf, und wollten reiſen: aber die anderen riethen es ab.

---

*) Schutzgöttinnen: vgl. Kap. 20. 29.

Sodann ſprach Gunnar zu dem Manne, der Fiornir hieß: „Steh' auf und gieb uns zu trinken aus großen Kannen guten Wein, dieweil es ſein mag, daß dieſes unſer letztes Mahl iſt: und nun wird der alte Wolf zu dem Golde kommen, wenn wir ſterben, und der Bär wird nicht ſparen mit ſeinen Streitzähnen zu beißen."

Darauf geleitete ſie das Volk mit Weinen. Högni's Sohn ſprach: „Fahret wohl und habet gute Zeit." Der mehre Theil ihres Gefolges blieb zurück, Solar und Gnäfir, Havars*) Söhne, und ein ſtarker Kämpe, der Orkning hieß; der war ein Bruder Bera's.**) Das Volk folgte ihnen zu den Schiffen, und alle redeten ſie ab von der Fahrt: aber das verfing nicht. Da ſprach Glömvör: „Vingi, (ſagte ſie) wahrſcheinlich iſt, daß großes Unheil von deinem

---

*) Die Edda-Lieder, S. 84. nennen Snevar und Solar richtiger Högni's Söhne.

**) Bera iſt Koſtbera. Die Edda-Lieder ſagen, daß er, Skiald's Sohn, ſammt den beiden Söhnen Högni's mitgefahren, ſo daß ſie ihrer fünf waren. Vgl. Kap. 45.

Kommen entſtehen wird, und große Mähre wird über ſie gemacht werden.“ Er antwortete: „Das ſchwör' ich, daß ich nicht lüge, und mich treffe ein hoher Galgen und alles Unglück, wenn ich irgend ein Wort lüge.“ Aber wenig kam es ihm auf ſolche Worte an. Da ſprach Vera: „Fahret wohl, und zur guten Stunde.“ Högni antwortete: „Seid heiter, wie es auch mit uns ergehe.“ Da ſchieden ſie mit ihren Glückwünſchen.

Darauf ruderten ſie ſo ſtark und mit ſo großer Gewalt, daß der Kiel beinahe halb vom Schiffe losging; ſie zogen die Ruder ſo heftig und mit ſo großem Zurückwerfen, daß die Wirbel zerbrachen: und als ſie an Land kamen, befeſtigten ſie ihr Schiff nicht. Sodann ritten ſie auf ihren ſtattlichen Roſſen eine Weile durch einen dunklen Wald.

Nun ſahen ſie des Königs (Atli's) Heer daher reiten: ſie hörten großes Getöſe und Waffengeräuſch, und ſahen da große Volksmenge und große Zurüſtungen, die ſie gemacht hatten: und alle Burgthore waren voll von Männern. Sie ritten zu der Burg, doch ſie war verſchloſſen: Högni brach das Thor auf, und ſie ritten nun in die Burg. Vingi ſprach da: „Dieſes möchteſt du wohl gethan haben, aber wartet nun hier, dieweil ich euch einen Galgenbaum ſuche. Und ich bat euch mit Freundlichkeit hieher zu kommen, aber Hohn ſtack darunter: nun ſollt ihr nicht lange warten, bis daß ihr aufgeknüpft werdet.“ Högni antwortete: „Nicht werden wir davor weichen: und wenig fürchten wir, wähn' ich, wo Männer ſollen fechten; und nicht frommt es dir, uns zu ſchrecken, ſondern es ſoll dir übel gedeihen.“ Sie rannten ihn ſodann nieder, und ſchlugen ihn mit den Streithämmern zu Tode.

Fünf und vierzigſtes Kapitel.

König Atli ſtreitet mit den Giukungen.

Sie ritten nun zu des Königs Saale. König Atli ſchaarte ſein Volk zum Streite, und die Schaaren ſchwenkten ſich ſo, daß ein groſſer Kreis inmitten war. „Seid willkommen bei uns (ſagte Atli), und gebet mir das viele Gold, das uns zukömmt, den Hort, den Sigurd hatte und nun Gudrun zu eigen hat.“ Gunnar antwortete: „Nimmer empfängſt du den Hort: und tapfere Männer werden dir zuvor hier nahen, ehe wir das Leben laſſen, wenn ihr uns Unfrieden bietet. Kann ſein, daß du dieſes Gaſtmahl ſtattlich ausrichteſt, und mit geringer Zurüſtung für Aar und Wolf.“ — „Vorlängſt hatte ich es ſchon im Sinne, euer Leben zu nehmen, ehe denn das Gold, und euch ſo das böſeſte Neidhartswerk*) zu lohnen, da ihr euren beſten Schwager gemeuchelt habt, und ſoll ich das rächen.“ Högni antwortete: „Das kömmt euch wohl zu ſtatten, daß ihr lange ſchon über dieſem Rath brütet: jedoch ſeid ihr noch keinesweges fertig.“

---

*) Vgl. zu Wilkina-Saga, Kap. 73.

Nun erhub ſich ein harter Kampf, und zuförderſt mit Pfeilſchüſſen. Und nun kam dieſe Zeitung vor Gudrunen. Und als ſie dieſes hörte, da ward ſie niedergeſchlagen, und warf den Mantel von ſich. Darauf ging ſie hinaus, und grüßte die da kommen waren, und küßte ihre Brüder und bezeigte ihnen Liebe: und dieſes war ihre letzte Begrüßung. „Ich hatte Vorkehrung getroffen (ſagte ſie), daß ihr nicht hieher kämet: aber keiner vermag ſeines Geſchicks ſich zu verſehen, oder ihm zu entgehen.“ Da ſprach Högni; „Kann noch etwas dienen zur Sühne zu führen?“ Aber alle verneinten es härtiglich. Nun ſahe ſie, daß ihren Brüdern ſcharf mitgeſpielt würde, und ward grimmig gemuth, fuhr in den Harniſch und nahm ſich ein Schwert und focht mit ihren Brödern, und ging ſo vorwärts, wie der rüſtigſte Kämpe und Kriegsmann; und das ſagten alle überein, daß man ſchwerlich eine ſtärkere Wehr ſah, als dort. Da geſchah eine große Niederlage, und behielt doch die Tapferkeit der Brüder die Oberhand. Der Streit währte ſchon lange, weit hinaus über Mittag, Gunnar und Högni gingen vorwärts durch die Schaaren König Atli's: und ſo wird geſagt, daß das ganze Feld im Blute floß. Högni's Söhne drangen auch mächtig vor. König Atli ſprach: „Wir haben viel und tapferes Volk, und gewaltige Kämpen: dennoch ſind manche von uns getödtet, und haben wir euch übel zu lohnen: ihr erſchluget zehn meiner Kämpen, und ſechs allein ſind noch übrig.“

Nun ward ein Stillſtand im Kampfe. Da ſprach König Atli: „Vier Brüder waren wir, und ich allein bin noch übrig. Ich kam in mächtige Schwägerſchaft, und dachte mir großes Frommen davon: ich hatte eine Frau, ſchön und und weiſe, hochgemuth und geſtrenge: aber nicht vermag ich ihrer Weisheit zu genießen, denn ſelten waren wir einig. Ihr habt nun manche meiner Freunde erſchlagen, dazu mich um Reich und Gut betrogen, und meine Schweſter verrathen *), und das härmt mich am meiſten." Högni antwortete: „Wie gedenkſt du ſolches? Ihr brachet zuerſt den Frieden: du nahmſt meine Blutsfreundin **), und hungerteſt ſie zu Tode und mordeteſt ſie; und das war nicht königlich. Und lächerlich däucht mir, daß du deinen Harm aufhebſt; und den Göttern will ich es danken, daß es dir übel gehet."

Sechs und vierzigſtes Kapitel.

Lebensende Gunnars und Högni's.

Nun ſpornte König Atli ſein Volk, einen harten Anfall zu thun. Sie ſtritten nun ſcharf, und die Giukungen drangen ſo ſehr ein, daß König Atli von dannen wich in den Saal: und ſie fochten nun darinnen, und war ein gar harter Sturm. Der Kampf geſchah mit großer Niederlage, und endete ſo, daß alles Volk der Brüder fiel, ſo daß ſie zwei allein da ſtanden, nachdem mancher Mann vor ihnen zu Hel*) gefahren war. Nun ward König Gunnar angegriffen, und durch die Uebermacht ward er gefangen genommen und in Feſſeln geſetzt. Dann noch kämpfte Högni mit großer Tapferkeit und Degenheit, und fällte zwanzig der ſtärkſten Kämpen König Atli's. Er warf manchen in das Feuer, das da im Saale war. Alle wurden darin einig, daß man ſchwerlich noch einen ſolchen Mann ſähe. Dennoch ward er zuletzt von der Uebermacht bewältigt und gefangen genommen.

---

*) Oddrun. Vgl. zu Kap. 30.

**) Nach den Edda-Liedern, S. 86. war es ſeine Mutter Grimhild.

Atli ſprach: „Gar ungeheuer iſt es, wie mancher Mann hier geblieben iſt vor ihm: nun ſchneidet ihm das Herz aus, und das ſei ſein

---

*) Die Göttin der Todtenwelt, der Hölle.

Tod." Högni antwortete: „Thu', wie dir beliebt, und freudig will ich es erwarten, was ihr thun wollt: und das wirſt du ſehen, daß mein Herz nicht furchtſam iſt. Und ich habe zuvor harte Dinge verſucht, und gern that ich es, in Lebensgefahr zu gehen, als ich noch unverwundet war: aber nun ſind wir ſehr wund, und magſt du über unſer Schickſal ſchalten." Da ſprach König Atli's Rathgeber *): „Ich weiß beſſern Rath: nehmen wir lieber den Knecht Hialli und friſten Högni'n. Dieſer Knecht iſt zum Tode geſchaffen, und ſo lange er auch lebt, iſt er ein elender." Der Knecht hörte dieſes, und ſchrie laut, und lief hindann, wo er ſich geborgen wähnte, und ſagte, Uebles leide er von ihrer Zwietracht, und ſagte, übel wäre der Tag, da er von ſeiner guten Koſt und Schweinhütung kommen ſollte. Sie ergriffen ihn und zückten gegen ihn das Meſſer: er ſchrie laut, als er die Spitze fühlte.

---

*) In den Edda-Liedern, S. 87. wird er Beiti genannt.

Da ſprach Högni, wie wenige pflegen, die in Lebensgefahr kommen, und bat für des Knechtes Leben, und ſagte, er wolle nicht das Geſchrei hören, es bedünke ihm leichter, ſelber dieſes Spiel zu beſtehen. Der Knecht ward da losgelaſſen.

Nun wurden ſie beide, Gunnar und Högni, in Feſſeln gelegt. Da ſprach König Atli zu König Gunnar, daß er das Gold anſagen ſollte, wenn er das Leben behalten wollte. Er antwortete: „Zuvor muß ich das Herz meines Bruders Högni blutig ſehen.“

Und nun ergriffen ſie den Knecht abermals, und ſchnitten ihm das Herz aus, und trugen das vor König Gunnar. Er ſagte: „Eines Zagen Herz mag man hier ſehen, und ungleich iſt es dem Herzen Högni's des kühnen, denn nun zittert es ſehr, und doch halbmal minder, als da es ihm in der Bruſt lag.“

Nun gingen ſie auf Geheiß König Atli's zu Högni, und ſchnitten ihm das Herz aus: und ſo groß war ſein Standmuth, daß er lachte, dieweil er dieſe Qual litt: und alle bewunderten ſeine Kraft, und das iſt ſeitdem im Andenken behalten.

Sie zeigten Gunnarn das Herz. Er ſprach: „Das iſt das Herz Högni's des kühnen, und iſt ungleich dem Herzen Hialli's des zagen, denn nun bebet es ſo wenig als zuvor, da es ihm in der Bruſt lag. Und ſo wirſt du Atli dem Leben laſſen, wie wir es nun laſſen. Und nun weiß ich allein, wo das Gold iſt, und wird es Högni dir nicht ſagen. Mir war noch Zweifel im Gemüthe, da wir beide lebten: nun aber habe ich allein es in meiner Gewalt: es ſoll nun der Rhein des Goldes walten, ehe denn dieſe es an ihren Händen tragen ſollten.“ König Atli antwortete: „Gebet hinweg mit dem Gebundenen.“ Und ſo ward gethan.

Gudrun rief nun Männer zu ſich, und ging zu Atli, und ſprach: „Es gehe dir nun übel, und dem gemäß, wie ihr Wort gehalten habt gegen mich.“

Nun ward König Gunnar in einen Schlangenhof geſetzt, darin war viel Gewürme, und waren ihm die Hände feſtgebunden. Gudrun ſendete ihm eine Harfe: und er zeigte ſeine Kunſt, daß er die Saiten mit den Zähnen ſchlug, und ſpielte ſo ſchön und vortrefflich, wie wenigen däuchte mit Händen ſpielen gehört zu haben: und dahin brachte er es mit dieſer Kunſt, daß alle Würme einſchliefen, ausgenommen eine Natter, groß und ſcheußlich, die kroch zu ihm und grub ſich mit ihrem Stachel ein, bis ſie in ſein Herz ſtach: und da ließ er ſein Leben mit großem Heldenmuth.

Sieben und vierzigſtes Kapitel.

Tod König Atli's und ſeiner Söhne.

König Atli däuchte ſich nun großen Sieg gewonnen zu haben, und ſagte zu Gudrunen, als wie ihr zum Spotte, oder als ob er ſich rühmte: „Du haſt nun deine Brüder verloren, und du ſelder brachteſt es dahin.“ Sie antwortete: „Wohl gefällt es dir nun, daß du dieſen Mord vor mir offenbareſt: aber es mag geſchehen, daß du es noch bereueſt, wenn du erfähreſt, was darnach kömmt; und die Nachlebenden werden noch gar lange dieſes Grimmes gedenken: doch wird es dir nicht ſchlimmer gehen, dieweil ich lebe.“ Er antwortete: „Wir wollen uns verſühnen, und ich will dir deine Brüder büßen mit Gold und theuren Kleinoden, nach deinem Willen.“ Sie antwortete: „Schon lange habe ich kein Behagen gehabt an der Mißhelligkeit, doch mochte es hingehen, dieweil Högni lebte: du wirſt mir auch niemals meine Brüder büßen, ſo wie ich wünſche; und oft werden wir Frauen von eurer Gewalt unterdrückt. Nun ſind meine Brüder alle todt, und du allein kannſt nun über mich ſchalten. Nun will ich den Schluß faſſen, daß wir ein großes Gaſtmahl anſtellen laſſen: ich will nun meine Brüder beſtatten, deßgleichen deine Blutsfreunde.“ Sie ſtellte ſich nun heiter und freundlich in Worten, jedoch war darunter Argliſt verborgen. Er (Atli) war auch ganz folgſam, und traute auf ihre Worte, da ſie wenig Aufhebens machte.

Gudrun bereitete nun die Todtenfeier für ihre Brüder, und eben ſo König Atli für ſeine Mannen, und dieſes Gaſtmahl war mit großem Gepränge. Da gedachte Gudrun an ihren Harm, und ſann darauf, dem Könige eine große Schmach anzuthun. Und am Abend ergriff ſie ihre und König Atli's beiden Söhne, da ſie auf der Bank ſpielten. Die Knaben blickten furchtſam, und frugen, was ſie ſollten. Sie antwortete: „Tödten will ich euch beide." Sie ſprachen: „Schalten kannſt du mit deinen Kindern, wie du willſt, das kann niemand dir wehren: aber es iſt dir Schmach, dieſes zu thun." Darauf ſchnitt ſie ihnen den Hals ab.

Der König fragte darnach, wo ihre Söhne wären. Sie antwortete: „Ich werde es dir ſagen, und dein Herz erfreuen; du erweckteſt in uns großen Harm, da du meine Brüder erſchlugſt: nun ſollt du meinen Anſchlag hören: du haſt deine Söhne verloren, und ihre Schädel ſtehen hier beide als Tiſchbecher, und ſelber trankſt du ihr Blut mit Wein vermiſchet. Sodann nahm ich ihre Herzen, und briet ſie am Spieße, und du aßeſt ſie." König Atli antwortete: „Grimm biſt du, da du deine Söhne mordeſt und mir ihr Fleiſch gabſt zu eſſen, und kurz folgen ſich deine Uebelthaten." Gudrun antwortete: „Es war mein Wille, dir große Schmach anzuthun, und nicht wird übel genug verfahren mit ſolch einem König." Der Konig ſprach: „Uebler haſt du gethan, als man ein Beiſpiel davon weiß; und iſt große Unklugheit bei ſolcher Hartherzigkeit: und wäre gebuhrlich, daß du auf dem Holzſtoße verbrannt würdeſt, und zuvor mit Steinen zu Tode geworfen, ſo hätteſt du das, was du ſucheſt." Sie antwortete: „Du ſpare das dir ſelber, ich aber werde einen andern Tod erleiden." Sie ſagten ſich manche Scheltworte.

Högni hatte einen Sohn nachgelaſſen, der Niflung hieß *): der hatte großen Haß auf König Atli, und ſagte Gudrunen, daß er ſeinen Vater rächen wolle. Sie nahm es wohl auf, und ſie beriethen ſich darüber, und ſie ſagte, es wäre ein Glück, wenn das zuwege gebracht würde.

Und am Abend, als der König getrunken hatte, ging er ſchlafen: und als er entſchlafen war, kam Gudrun dar und der Sohn Högni's. Gudrun nahm ein Schwert und ſtieß es König Atli'n in die Bruſt; und ſie waren beide dabei thätig, Gudrun und Högni's Sohn. König Atli erwachte von der Wunde, und ſprach: „Nicht bedarf es mehr mich zu verbinden oder mir Beiſtand zu leiſten: aber wer bereitete mir dieſe Unthat?“

---

*) Eine ſonderbare Herkunft deſſelben, erzählt die Wilkina-Saga, Kap. 367. 381., die ihn Aldrian nennt. In den Edda-Liedern, S. 60, wo er Hniflung heißt, möchte man dies faſt für den Geſchlechtsnamen und ihn für einen der unerfahrenen Söhne Högni's (Kap. 39.) halten, die hier in Volſ. S. Kap. 46. aber fallen.

Gudrun antwortete: „Ich that etwas dazu, und etwas der Sohn Högni's." König Atli ſprach: „Nicht ziemte dir dieſes zu thun, obſchon einige Urſach dazu wäre: du warſt mir vermählt mit deiner Blutsfreunde Rath, und zur Morgengabe brachte ich dir dreißig gute Ritter und zwanzig zierliche Mägde und manchen andern Mann: und doch ließeſt du dir nicht genügen, wenn du nicht über die Lande herrſchteſt, welche König Budli gehabt hatte; und deine Schwiegermutter ließeſt du oft mit Thränen ſitzen." Gudrun antwortete: „Manches Unwahre haſt du geſprochen, und nicht achte ich deſſen: und oft war ich unfroh in meinem Gemüthe, aber ſehr vermehrteſt du es noch. Hier iſt oft großer Aufruhr geweſen in deinem Hofe, und ſchlugen ſich oft Verwandte und Freunde, und mißtraute eins dem andern. Und beſſer war da unſer Leben, als ich bei Sigurd war: wir ſchlugen Könige, raubten deren Eigenthum, und gaben Frieden denen, die ihn wollten; und Häuptlinge gingen uns zu Handen, und wir ließen herrſchen, die da wollten. Darnach verloren wir ihn; und das war noch ein Kleines, Witwennamen zu tragen, aber das härmt mich zumeiſt, daß ich zu dir kam, nachdem ich den ruhmvollſten König gehabt hatte. Und nimmer kamſt du ſo aus dem Kampfe, daß du nicht den Kürzern gezogen hätteſt." König Atli antwortete: „Nicht iſt das wahr; doch mit ſolchen Vorwürfen wird manches gebüßt, was verbrochen war. Thu' nun an mir ehrſamlich, und laß meine Leiche anſtändig beſtatten." Sie antwortete: „Das will ich thun und dir ein ehrenvolles Grab machen laſſen und eine ſtattliche Steintruhe, und dich in ſchöne Tücher winden, und jede Nothdurft dir beſorgen." Darauf ſtarb er: ſie aber that, wie ſie verhieß.

Sodann ließ ſie Feuer an den Saal legen, und als das Hofvolk mit Schrecken erwachte, wollten die Männer das Feuer nicht dulden, und erſchlugen ſich ſelber, und fanden ſo den Tod.

So endete ſich König Atli's Leben und aller ſeiner Hofleute. Gudrun wollte nun nicht länger leben nach dieſer That; aber ihr Endestag war noch nicht kommen.

Die Volſungen und Giukungen, ſagt man, ſind die größten Häuptlinge und Helden geweſen, und ſo findet es ſich in allen alten Liedern.

Auf dieſe Weiſe, nach Verlauf dieſer wunderbaren Geſchichten, wurde dieſer Unfriede geſtillet.

Acht und vierzigſtes Kapitel.

Gudrun vermählt ſich mit König Jonakur.

Gudrun hatte eine Tochter mit Sigurden, die Svanhild hieß: ſie war aller Frauen ſchönſte, und hatte ſcharfe Augen wie ihr Vater, ſo daß wenig Männer es wagten, ihr unter die Brauen zu ſehen.*) Sie ragte ſo vor andern Frauen an Schönheit, wie die Sonne vor dem andern Himmelsgeſtirne.

---

*) Vgl. Kap. 31. 39.

Gudrun ging einmal an die See, und nahm Steine in ihren Buſen, und ſprang in die See hinaus, und wollte ſich verſenken: da huben ſtarke Wogen ſie wieder empor aus der See, und ſie ſchwamm durch deren Gewalt, und kam endlich in die Burg König Jonakurs.*) Er war ein mächtiger und volkreicher König: er nahm Gudrunen, und ihre Kinder waren Hamdir, Sörli und Erp. Svanhild wurde dort aufgezogen.

Neun und vierzigſtes Kapitel.

Von der Brautwerbung König Jormunreks um Svanhilden.

Jormunrek war ein König geheißen, er war ein gewaltiger König zu der Zeit; ſein Sohn hieß Randver. Der König rief ſeinen Sohn zu einer Unterredung und ſprach: „Du ſollt meine Geſandſchaft zu König Jonakur fahren, mit dir mein Rathgeber, der Bicki heißt: dort wird

---

*) Nach Suhm an der Düna in Kurland.

Svanhild aufgezogen, die Tochter Sigurds des Fafnirtödters, welche ich die ſchönſte Maid weiß unter der Sonnen: ſie will ich am liebſten haben, und um ſie ſollt du für meine Hand bitten.“ Er antwortete: „Schuldigkeit iſt es, Herr, daß ich eure Geſandtſchaft fahre.“ Er ließ nun ihre Fahrt ſtattlich zurüſten.

Da fuhren ſie, bis ſie zu König Jonakur kamen, und ſahen Svanhilden, und däuchte ihnen ihre Schönheit gar werth. Randver ging mit dem König zu reden, und ſprach: „König Jormunrek will euch nun ſeine Schwäherſchaft bieten: er hat von Svanhilden vernommen, und er will ſie ſich zur Frauen erkieſen; und es iſt unwahrſcheinlich, daß ſie einem mächtigeren König vermählt werde, denn er iſt.“ Der König ſagte, daß das eine würdigliche Heirat wäre: „auch iſt er gar berühmt.“ Gudrun ſprach: „Das Glück iſt nicht ſo klar, daß es hier nicht gebreche.“ Aber mit Gefallen des Königs, und mit allem was daran lag, ward dieſe Heirat geſchloſſen.

Und Svanhild fuhr nun zu Schiffe mit würdiglichem Gefolge, und ſaß in dem Oberraum bei dem Königsſohne. Da ſprach Bicki zu Randver: „Ziemlich wäre das, daß ihr eine ſo ſchöne Frau hättet, und nicht ein ſo alter Mann.“ Ihm (Randvern) gefiel das wohl im Herzen: und er ſprach zu ihr mit Freundlichkeit, und jeder zu dem andern. Sie kamen heim zu Lande und nahten dem König.

Bicki ſprach: „Es ziemt dir, Herr, zu wiſſen, was im Schwange geht, obſchon ſchwer iſt, es zu offenbaren: aber das iſt der Betrug, daß dein Sohn Svanhilds volle Gunſt genoſſen hat, und ſie iſt ſein Kebsweib: und laß ſolches nicht ungerochen.“ Manchen falſchen Rath hatte er zuvor gegeben, damit dieſes und ſein Verrath in Erfüllung ginge.*) Der König folgte manchem ſeinem Rathe. Er ſprach, und mochte ſich vor Zorn nicht mäßigen, daß man Randvern nehmen ſollte und an den Galgen knüpfen. Und als er (Randver) zum Galgen geführt war, da nahm er einen Habicht, und flückte von ihm alle Federn, und ſagte, daß man ihn ſeinem Vater zeigen ſollte. Und als der König ihn ſah, ſprach er: „Da mag man nun ſehen, daß ich ihm aller Ehren entfremdet dünke, wie der Habicht der Federn.“ und gebot ihn vom Galgen zu nehmen. Bicki aber hatte es unterdeſſen betrieben, und er (Randver) war todt.

---

*) Vgl. Wilkina-Saga, Kap. 248. ff.

Fürder ſprach Bicki: „Niemandem haſt du böſer zu ſein, denn Svanhilden: laß ſie tödten mit Schmach.“ Der König antwortete: „Den Rath wollen wir annehmen.“ Sodann ward ſie gebunden im Burgthore, und Roſſe liefen auf ſie ein: aber als ſie die Augen aufſchlug, da wagten es die Roſſe nicht auf ſie zu treten. Und als Bicki das ſah, ſagte er, daß man ihr einen Sack über das Haupt ziehen ſollte. Und ſo ward gethan, und darauf ließ ſie ihr Leben.

Funfzigſtes Kapitel.

Gudrun reizt ihre Söhne zur Rache um Svanhilden.*)

Nun vernahm Gudrun das Lebensende Svanhilds, und ſprach zu ihren Söhnen: „Wie ſitzet ihr ſo ruhig, und redet Scherzworte, da doch König Jormunrek eure Schweſter tödtete, und ſie unter Pferdefüßen zertrat mit großer Beſchimpfung! Und ungleiche Gemüthsart habet ihr mit Gunnarn und Högni'n: die würden ihre Blutsfreundin rächen.“ Hamdir antwortete: „Klein lobe du Gunnarn oder Högni'n, dieweil ſie Sigurden erſchlugen, und du in ſeinem Blute geröthet warſt. Und übel waren deine Brüder gerochen, als du deine Söhne erſchlugſt; und beſſer möchten wir alleſammen König Jormunrek erſchlagen: und nicht mögen wir deine Mahnungsworte aushalten, ſo hart wie wir gereizt ſind. Gudrun antwortete: „Wohl gehe es euch!“ ging lachend und gab ihnen zu trinken aus großen Bechern. Und darauf wählte ſie ihnen ſtarke und gute Panzer und ander Heerkleid. Da ſprach Hamdir: „Hier werden wir zum letztenmale ſcheiden, und du wirſt die Zeitung vernehmen, und wirſt dann unſer und Svanhilds Todtenmal begehen.“

---

*) Dieß und das folgende Kapitel ſind theilweiſe wörtlich nach den beiden letzten Edda-Liedern, S. 92 — 98.

Darauf fuhren ſie hin. Gudrun aber ging in ihre Kammer, mit Harm erfüllet, und ſagte: „Dreien Männern war ich vermählt: zuerſt Sigurden dem Fafnirstödter, und er ward gemeuchelt, und das war mir der größte Harm. Sodann ward ich König Atli'n vermählt: aber ſo gramm war mein Herz gegen ihn, daß ich unſere Söhne erſchlug im Grimme. Sodann ging ich an die See, und die Wogen trugen mich an's Land, und ich ward nun dieſem Könige vermählt. Sodann vermählte ich Svanhilden aus dem Lande weg, mit großer Ausſteuer, und das iſt mir der ſchwerſte Harm, nach Sigurden, daß ſie unter Roßhufen zertreten wurde. Das iſt mir das grimmeſte, daß Gunnar in den Schlangenhof geſetzt wurde, das aber iſt das härteſte, daß Högni'n das Herz ausgeſchnitten ward. Und beſſer wäre, daß Sigurd mir entgegen käme, und ich mit ihm führe.*) Hier ſitzet nun kein Sohn mehr noch Tochter, mich zu tröſten. Gedenkſt du noch, Sigurd, deſſen was wir redeten, da wir ein Bette beſtiegen, daß du mich beſuchen wollteſt und zu Hel einladen?“ Und damit endete ihre Wehklage.

Ein und funfzigſtes Kapitel.

Tod der Söhne Gudruns.

Nun iſt zu ſagen von den Söhnen Gudruns, daß ſie ihre Heerkleider ſo bereitet hatte, daß kein Eiſen dadurch drang; und ſie bat ſie, ſich vor Steinen und andern großen Dingen zu hüten, und ſagte, daß es ihr Verderben ſein würde, wenn ſie nicht alſo thäten.

---

*) Wie Sigrun mit Helgi. Edda-Lieder, S. 25—28.

Und als ſie auf den Weg kommen waren, fanden ſie ihren Bruder Erp, und frugen, wie er ihnen helfen würde. Er antwortete: „So wie die Hand der Hand, oder der Fuß dem Fuße. Das däuchte ihnen keine große Hülfleiſtung zu ſein, und ſie erſchlugen Erpen.

Nun fuhren ſie ihres Weges, und kurz darauf ſtolperte Hamdir, und ſtützte die Hände unter, da ſprach er: „Erp wird wahr geſagt haben, und ich würde nun fallen, wenn ich mich nicht mit den Händen ſtützte.“ Bald darnach ſtolperte Sörli, und glitt mit dem Fuße aus, und ſprach: „Fallen würde ich, wenn ich mich nicht auf beiden Füßen ſtützte.“ Sie ſagten ſich nun, daß ſie übel gethan hätten an Erp ihrem Bruder.

Sie fuhren nun, bis ſie zu König Jormunrek kamen, ſie gingen vor ihn, und fielen ihn ſogleich an. Hamdir hieb ihm beide Hände ab, und Sörli beide Füße. Da ſprach Hamdir: „Ab müßte nun das Haupt, wenn Erp lebte, unſer Bruder, den wir auf dem Wege erſchlugen: und zu ſpät ſahen wir es ein, wie man ſpricht.“ Darin hatten ſie auch den Rath ihrer Mutter außer Acht gelaſſen, daß ſie ſich nicht vor Steinen gehütet hatten.*)

Nun drangen die Männer auf ſie ein, ſie aber wehrten ſich wohl und ritterlich, und wurden manchem Manne zum Schaden. Da haftete nicht Eiſen auf ſie: da kam ein gar alter Mann mit Einem Auge**), und ſprach: „Nicht ſeid ihr weiſe Männer, da ihr dieſe Männer nicht zu Tode bringen könnet.“ Der König merkte auf: „Gieb uns Rath dazu, wenn du kannſt.“ Er ſprach: „Ihr ſollt ſie mit Steinen zu Tode werfen.“ Und ſo ward gethan, und da flogen von allen Enden Steine auf ſie, und ward ihnen das zum Untergange.

---

*) Davor wird auch in den Edda-Liedern, S. 39. gewarnt.

**) Wieder Odin, wie Kap. 6. 20.

Zwei und funfzigſtes Kapitel.

Von Heimir und Aslög.

Heimir in Heimdalen*) vernahm dieſe Mähre, daß Sigurd und Brynhild todt wären; Aslög aber, ihre Tochter und Heimirs Pflegekind, war damals drei Winter. Er wußte nun wohl, daß man ſuchen würde, das Mägdlein und ihr ganzes Geſchlecht zu vertilgen. Er hatte ſo großen Harm um Brynhilden, daß er nicht ſeines Hauſes achtete, noch ſeines Gutes. Da er nun das Mägdlein dort nicht verbergen konnte, ließ er eine Harfe machen, ſo groß, daß er das Mägdlein Aslög hinein thät, auch manche Kleinode von Gold und Silber, und ging ſodann hinweg, weit über Land, und endlich hieher in die Nordlande. So künſtlich war dieſe Harfe gemacht, daß er ſie auseinander nehmen und zuſammenſetzen mochte nach Gefallen; und er pflegte zuweilen, wenn er zu Waſſerfällen kam, und nimmer in der Nähe von Gebäuden, die Harfe auseinander zu nehmen und das Mägdlein zu waſchen. Und er hatte ein Lauch, das gab er ihr zu eſſen; aber dieſes Lauch war von ſolcher Eigenſchaft, daß jemand lange leben mochte, obſchon er keine andre Nahrung hätte. Und wenn das Mägdlein weinte, ſchlug er die Harfe, und ſchweigte ſie damit; denn Heimir war wohl mit denen Künſten ausgerüſtet, die damals gebräuchlich waren. Er hatte auch manch Kleid in der Harfe und viel Goldes.

---

*) Vermuthlich einerlei mit dem obigen (Kap. 36.) Hlindale.

Und nun fuhr er, bis daß er kam in Norwegen zu einem kleinen Gehöfte, das zu Spangareyde*) heißt: da wohnte ein alter Bauer, der Aki hieß; er hatte ein häßliches altes Weib, und die hieß Grima: dort wohnten nicht mehr Leute als ſie. Den Tag war der Mann draußen im Walde, aber das Weib war anheim. Sie grüßte Heimirn, und frug, was für ein Mann er wäre. Er antwortete, er wäre ein Wandersmann, und bat um Herberge. Sie ſagte, daß nicht mehre dahin kämen, als daß ſie ihn nicht wohl aufnehmen wollte, wenn ihm noth däuchte, dort zu bleiben. Er ſagte, ihm wäre das die beſte Dienſtbietung, daß ein Feuer angezündet würde vor ihm und er ſodann zu dem Schlafhauſe geführt würde, wo er ſchlafen ſollte. Und als das Weib das Feuer angezündet hatte, ſetzte er die Harfe auf den Sitz neben ſich; das Weib aber war verwunderlich und ſchweigſam. Oft blickte ſie auf die Harfe, dieweil ein Zipfel von einem koſtbaren Kleide aus der Harfe hervor kam. Und als er (Heimir) ſich am Feuer wärmte, ſah ſie einen koſtbaren Goldring unter ſeinen Lumpen hervorkommen; denn er war übel gekleidet. Und als er ſich gewärmt hatte, nach Nothdurft, hielt er ſein Nachtmahl. Und darauf bat er das Weib, ihn dahin zu führen, wo er die Nacht ſchlafen ſollte. Da ſagte das Weib, daß ihm draußen beſſer ſein würde, als drinnen: „denn mit mei=

---

*) Eine Landzunge öſtlich von Norwegens ſüdlichſtem Vorgebirge Lindisnes.

nem Alten habe ich noch zu keiſen, wenn er heim kömmt.“ Er ließ ſie gewähren. Sie gingen ſodann hinaus: er nahm die Harfe und trug ſie mit ſich. Das Weib ging dahin, wo eine Kornſcheune war, und führte ihn darein, und ſprach, er ſollte ſich dort einrichten, und ſagte, ſie wähne, daß er dort ſeines Schlafes genießen werde. Nun ging das Weib hinweg, und beſorgte, was ſie nöthig hatte.

Aber der Mann war müde, als er heim kam, und übel zufrieden, da alles ungethan war, was ſie beſorgen ſollte. Der Mann ſagte, groß wäre ihre Unglückſeligkeit, da er jeden Tag mehr arbeite, als er vermöchte, ſie aber wäre ſo faul und leidig, daß ſie ſich nicht des geringſten annehmen wollte, wobei Gewinn wäre. „Sei nicht zornig, mein Alter, (ſagte ſie) dieweil es nun in kurzer Stund ſein kann, daß du erwerben magſt, damit wir all unſer Lebtage glückſelig ſind.“ — „Was iſt das?“ ſagte der Mann. Das Weib antwortete: „Hier iſt bei uns zur Herberge kommen ein Unbekannter, und ich vermuthe, er führe gar großes Gut mit ſich; er iſt ſchon zu höhergm Alter gelangt, muß aber der ſtärkſte Kämpe geweſen ſein, obſchon er nun ſehr müde iſt, und nicht däucht mir ſeinesgleichen geſehen zu haben: dennoch halte ich ihn jetzt für entſchlafen und ſehr abgemattet.“ Da ſagte der Mann: „Es ſcheint mir unräthlich, die wenigen zu ermorden, die hieher kommen.“ Sie antwortete: „Was willſt du noch lange ſo elend bleiben, da dir alles in die Hand wächſt? Und entweder du erſchlage ihn, oder ich nehme ihn mir zum Manne, und dann werden wir dich ins Unglück hinaus ſtoßen. Auch kann ich dir den Anſchlag ſagen, daß er von Heirat mit mir ſprach geſtern Abend, aber wenig erheblich wird es dir dünken, obſchon er verliebt zu mir geredet hat, und mit mir ſcherzen wollte, da, wo die Kleider zuhüllen. Und das iſt mir der kürzeſte Rath, ihn mir zum Manne zu nehmen, dich aber weg zu jagen, oder dich zu erſchlagen, wenn du nicht darnach thun willſt, wie ich will.“

Und es wird geſagt, daß der Mann unter Weibesherrſchaft ſtand, und ſie brachte es endlich dahin, daß er auf ihre Anreizung hörte, nahm ſeine Axt, und ſchärfte ſie ſehr. Und als er fertig war, führte das Weib ihn dahin, wo Heimir ſchlief; und er ſchnarchte laut. Da ſprach das Weib zu dem Manne, daß er ihn aufs hurtigſte anfallen, und dann mit Laufen davon eilen ſollte; „denn nicht magſt du vor ſeiner Stimme, noch Stärke beſtehen, wenn er dich mit Händen ergreift.“ Sie nahm die Harfe und lief fort mit ihr. Nun ging der Mann hinzu, wo Heimir ſchlief: er hieb nach ihm, und es ward eine große Wunde, und die Axt ging ihm los: dann lief er alsbald hinweg, wie er zum ſchnellſten mochte. Nun erwachte er (Heimir) von der Unthat, und es däuchte ihm die Fülle. Und es wird geſagt, daß bei ſeinem Verſcheiden ſo großes Geſchrei erſcholl, daß die Säulen des Hauſes aus einander gingen, und das ganze Haus einfiel, und ein großes Erdbeben ward. Und damit endete ſich ſein Leben.

Nun kam der Mann dahin, wo das Weib war, und ſagte, daß er ihn erſchlagen habe: „doch ward da ein ſolch Getöſe, daß ich nicht wußte, wohin ich fliehen ſollte; und dieſer Mann war ein gar gewaltiger Mann: dennoch wähn' ich, daß er nun bei Hel ſei.“ Das Weib ſagte, daß er Dank haben ſollte für die That: „und wähn' ich, daß wir nun überreiches Gut haben, und wir ſollen verſuchen, ob ich wahr geſagt habe.“

Nun zündeten ſie Feuer an, und das Weib nahm die Harfe und wollte ſie aufmachen: und da war kein andrer Rath, als ſie zu zerbrechen, dieweil ſie nicht Geſchicklichkeit dazu hatte; und ſo kriegte ſie die Harfe auf: und da ſah ſie ein Mägdlein, daß ihr däuchte nie ein ſolches geſehen zu haben; doch war auch reiches Gut in der Harfe. Da ſprach die Alte: „Es wird nun geſchehen, wie öfter, daß es übel gedeihet, den zu verrathen, der einem trauet: es ſcheinet mir, als ob ein unmündig Kind uns ſei zu Handen kommen." Der Mann antwortete: „Nicht iſt dieſes ſo, wie ich dachte; dennoch ſoll man nicht darob rechten." Und nun fragte er, welches Stammes ſie wäre. Aber dieſe junge Maid antwortete mitnichten, als wenn ſie noch nicht ſprechen gelernt hätte. „Nun ergebt es, wie ich vorausſah, daß unſer Anſchlag übel ablaufen würde (ſagte der Mann): wir haben eine große Thorheit begangen: was ſollen wir nun mit dieſem Kinde anfangen?" Das Weib antwortete: „Ich weiß guten Rath dazu: wir ſollen ſie für unſere Tochter ausgeben, und ſie ſodann aufziehen." — „Das wird keiner glauben." ſagte der Mann. „Das iſt leicht zu machen (ſagte Grima), ſie ſoll nach meiner Mutter ſeliger, Krala *) heißen." — „Das wird keiner glauben (ſagte der Mann): viel anmuthiger iſt dieſes Kind, als wir, denn wir

---

*) Das heißt: Krähe oder die Schmutzige.

ſind ſchrecklich häßlich, und ſchwarz und ſcheußlich, wir beide Ehegenoſſen, und es wird keinem wahrſcheinlich dünken, daß wir ein ſolches Kind haben mögen, ſo mißgeſchaffen wie wir beide ſind.“ Da ſprach das Weib: „Nicht weißt du, was ich für Liſten habe, daß es nicht unglaublich dünken möchte, daß wir ein ſolches Kind haben ſollten: ich werde ſie kahl ſcheeren laſſen, und Theer einſchmieren, oder anderes, was am ſicherſten iſt, daß ſobald kein Haar hervorkomme; ſie ſoll einen ſchmutzigen und tiefen Hut haben; auch ſoll ſie nicht wohl gekleidet ſein: da wird ſie uns ähnlich werden von Antlitz. Mag geſchehen, daß man es glaubt, daß ich die ſchönſte und reizendſte der Frauen geweſen ſei, da ich noch jung war und daheim in meines Vaters Hofe. Sie ſoll auch die niedrigſte Arbeit verrichten.“

Da wähnten ſie, der Mann und das Weib, daß ſie (Aſlög) nicht ſprechen könnte, da ſie ihnen nimmer antwortete.

Nun ward das gethan, was das Weib ſich vorgeſetzt hatte, und wuchs Aſlög dort auf in großer Armuthſeligkeit.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nordiſche
Heldenromane.

Ueberſetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Fünftes Bändchen.

Breslau,
im Verlage von Joſef Max und Komp.
1828.

Ragnar-Lodbroks-Saga,

und

Norna-Geſts-Saga.

Ueberſetzt

durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Breslau,
im Verlage von Joſef Max und Komp.
1828.

Dem

Herrn Profeſſor K. Ch. Rafn

in

Kopenhagen

freundlich zugeeignet.

Bibliothek

Ragnar Lodbroks-Saga.

Saga
von
Ragnar Lodbrok
und ſeinen Söhnen.

Erſtes Kapitel.

Von dem Lindwurme Thora's Borgarhjort.

Herraud hieß ein mächtiger und berühmter Jarl in Gautland *); er war vermählt, und hatte eine Tochter, namens Thora, die ſchönſte aller Jungfrauen, und die trefflichſte in allerlei Geſchicklichkeiten, welche beſſer iſt zu haben, als zu entbehren. Man gab ihr den Beinamen Borgarhjort **), weil ſie eben ſo alle Frauen übertraf, wie der Hirſch die andern Thiere. Der

---

*) Nach Suhms Dän. Geſch. I, 296. Oſt-Gothland im jetzigen Schweden.

**) Wörtlich: Burg-Hirſch.

Jarl liebte ſeine Tochter ſehr: er ließ ihr einen Zwinger bauen, nicht fern von dem Königs-Saale, und dieſer Zwinger war mit einem Zaun umgeben. Der Jarl hatte die Gewohnheit, ſeiner Tochter jeden Tag etwas zur Ergötzung zu ſenden, und er gelobte, ſolches fortwährend zu thun. Alſo wird erzählt, daß er ihr eines Tages einen kleinen Lindwurm bringen ließ, der außermaßen ſchön war. Dieſer Wurm gefiel ihr ſehr, ſie ſetzte ihn deßhalb in einen Käfig, und legte Gold unter ihn *). Nicht lange war er darin, da wuchs er mächtig, und das Gold mit ihm: ſo geſchah es, daß er bald nicht mehr Raum in dem Käfig hatte, er legte ſich alſo im Ringe außen um den Käfig. Aber es kam fürder dahin, daß ihm auch der Zwinger zu enge ward, während das Gold unter ihm zugleich mit ihm wuchs. So lag er nun draußen rings um den Zwinger, ſo daß Schwanz und Kopf ſich berührten. Und

---

*) So lag auch Fafner als Lindwurm auf dem Horte. Volſunga-Saga, Kap. 23.

es war gefährlich, ihm zu nahen; niemand wagte, aus Furcht vor dem Lindwurme, zu der Kammer zu kommen, außer dem einen, der ihm zu freſſen brachte; er verzehrte aber einen Ochſen auf ein Mal.

Den Jarl verdroß nun dieſer Schade ſehr, und er verhieß feierlich, dem Manne, wer er auch immer ſei, ſeine Tochter zu geben, der den Lindwurm todt ſchlüge; und das Gold, ſo unter ihm läge, ſollte ihr Mitgift ſein. Dieſe Kunde vernahm man weit und breit im Lande, dennoch erdreiſtete ſich keiner, den großen Wurm zu beſtehen.

Zweites Kapitel.

Von Ragnar Lodbrok.

Zu der Zeit herrſchte über Dänmark Sigurdh Hring *); er war ein mächtiger König und berühmt durch die Schlacht, die er gegen Harald Hildetann auf Bravalla **) focht,

---

*) Vg. Norna-Geſts-Saga, Kap. 6.

**) Eine auch in alten Nordiſchen Liedern berühmte und worin Harald vor ihm fiel, wie kund worden iſt über die ganze Nordhälfte der Welt.

Sigurdh hatte einen Sohn, der Ragnar hieß; derſelbe war groß von Wuchſe, ſchön von Antlitz, und mit Mutterwitz begabt; dabei großmüthig gegen ſeine Mannen, aber grimmig gegen ſeine Feinde. Sobald er das Alter dazu hatte, verſchaffte er ſich ein tapferes Gefolge und mehrere Kriegsſchiffe, und ward der gewaltigſte Kriegsmann, ſo daß es kaum ſeinesgleichen gab. Er vernahm auch die Verheißung, welche der Jarl Herraud gegeben hatte, that jedoch, als wenn er darauf nicht achtete, ja als wüßte er gar nichts davon. Er ließ ſich aber Kleider von wunderlicher Art machen, nämlich, Lodder-Hoſen *) und

---

Schlacht, in welcher neben Sigurdh und dem Dänenkönige Harald die bedeutendſten Nordiſchen Helden und Stämme jener Zeit auftreten. Die Bravalla-Heide liegt in Smaaland. ſ. Suhm II, 277.

*) Von dieſer Kleidung bekam Ragnar den Beinamen Lod-brok, d. h. Lodder-Hoſe, der ihm weiterhin, ohne Erklärung, beigelegt wird.

eine Lodder-Kappe; und als beide fertig waren, ließ er ſie in Pech ſieden, und ſodann härtete er ſie.

Nun fuhr er eines Sommers mit ſeinem Heere gen Gautland, und legte ſeine Schiffe in einer verſteckten Bucht an, nicht weit von dem Gebiete des Jarls. Dort blieb Ragnar eine Nacht, und am folgenden Morgen ſtand er früh auf, nahm die vorgedachte Kleidung, legte ſie an, und nahm einen großen Spieß in ſeine Hand; ſo ging er heimlich von dem Schiffe nach einer Sandbank, und wälzte ſich da im Sande. Ehe er fürder ging, zog er den Speer-Nagel aus ſeinem Schafte; dann ſchritt er allein nach dem Thore der Burg, über welche der Jarl gebot, und kam ſo früh am Tage dahin, daß alle Leute noch im Schlafe lagen. Da wandte er ſich zu dem Zwinger, und als er an den Pfahlzaun kam, darin der Lindwurm lag, ſtach er ſogleich mit ſeinem Spieß auf ihn, und zog den Spieß wieder heraus. Er wiederholte den Stoß, und traf ihn in den Rücken: der Lindwurm krümmte ſich ſo gewaltig, daß die Spitze von dem Schafte brach; und in ſeinem Todeskampfe machte er ein furchtbares Getöſe, daß der ganze Zwinger davon erbebte. Ragnar wandte ſich weg: da ſprang ein Blutſtrahl von dem Lindwurm ihm zwiſchen die Schultern, jedoch ſchadete es ihm nicht, ſo ſchützten ihn die Kleider, die er ſich hatte machen laſſen.

Aber die in dem Zwinger waren, erwachten von dem Getöſe, und gingen heraus vor die Thür. Da ſiehet Thora einen großen Mann draußen vor dem Zwinger, und frägt ihn um den Namen, oder zu wem er wolle.

Er ſtand ſtill, und ſang dieſes Lied.

„Ich wagt' das liebe Leben, 1.
Lichtfarbe weiſe Jungfrau,
Schlug den Fiſch des Feldes, *)
Funfzehn Winter zählend.

---

*) Den Lindwurm.

Tod ſoll ſchleunig treffen
Selbſt mich, dringt nicht tief zum
Herzen das Speereiſen
Dem Ringel-Lachs der Heide.“ *)

Da ging er hinweg, und ſprach nicht mehr zu ihr. Aber die Spitze blieb in der Wunde ſtecken, und er nahm den Schaft mit ſich.

Als ſie nun dieſes Lied gehört hatte, verſtand ſie klärlich, daß er ihr von ſeiner That ſagte, deßgleichen, wie alt er war; und ſie bedachte bei ſich, wer er ſein möchte: ſie konnte aber nicht gewiß werden, ob er ein Menſch wäre, oder nicht, dieweil ihr ſein Wuchs ſo groß vorkam, wie die Ungethüme geſchildert werden, zumal bei dem Alter, worin er war. Sie begab ſich hierauf wieder in den Zwinger und legte ſich ſchlafen.

Als nun die Leute am Morgen hinaus kamen, wurden ſie gewahr, daß der Wurm todt war: er war mit einem großen Spieße durchſto-

---

*) Der Lindwurm.

chen, welches noch in der Wunde ſtak. Da ließ der Jarl daſſelbe hinausziehen, und es war ſo groß, daß es wenigen handrecht war. Da gedachte der Jarl daran, was er dem Manne verheißen hatte, der den Wurm todt ſchlüge, und war ungewiß, ob ein Menſch dieß vollbracht hätte, oder nicht. Er berieth ſich deßhalb mit ſeinen Freunden und ſeiner Tochter, wie er dem nachforſchen ſollte. Man meinte, daß der ſchon von ſelber ſeinem verdienten Lohne nachtrachten werde, der dafür gearbeitet habe. Sie aber rieth, eine möglichſt zahlreiche Verſammlung berufen zu laſſen, und zu entbieten, daß alle dahin kommen ſollten, die nicht den Zorn des Jarls erfahren wollten, und wer nur irgend im Stande wäre, die Verſammlung beſuchen: „und wenn einer darunter iſt, der ſich die Todeswunde des Drachen zueignet, der ſoll den Schaft mit bringen, der zu dem Spieße gehört.“

Dieſes ſchien dem Jarl gut, und er ließ ſogleich eine Verſammlung berufen. Und als der dazu beſtimmte Tag kam, erſchien der Jarl und viele andere Häuptlinge, ſo daß die Verſammlung ſehr zahlreich war.

Drittes Kapitel.

Ragnar gewinnt Thora Borgarhjort.

Nun vernahm man auch auf Ragnars Schiffen, daß nicht weit davon die Verſammlung berufen war, da ging Ragnar mit faſt allen ſeinen Leuten von den Schiffen ebendahin. Als ſie ankamen, ſtellten ſie ſich etwas abgeſondert von den andern Männern; denn Ragnar ſah nun, daß eine größere Volksmenge, als gewöhnlich, dahin gekommen war.

Da ſtund der Jarl auf, gebot Stille und hub an zu reden; er ſagte den Männern Dank dafür, daß ſie ſein Aufgebot ſo willig befolgt hätten, und erzählte darauf die Begebenheit, die ſich zugetragen: zuförderſt davon, was er dem Manne verheißen, der den Lindwurm erſchlüge; ſodann, daß der Wurm nun todt ſei, und daß derjenige den Spieß in der Wunde habe ſtecken laſſen, der dieſe Heldenthat vollbracht: „Und wenn nun jemand in dieſer Verſammlung iſt, der den Schaft hat, ſo zu dieſem Spieße gehört, der bringe ihn vor und bewähre ſo ſeine Ausſage: ſo will ich alles das erfüllen, was ich verheißen habe, ſei er nun von höherem, oder von niederem Range.“

Und er beſchloß ſeine Rede damit, daß er den Spieß vor jedermann in der Verſammlung hintragen ließ, und jeden aufforderte, hervorzutreten, der ſich dieſe That zueignete, oder den Schaft hätte, der hiezu paßte.

Das geſchah; doch fand ſich keiner, der den Schaft hatte.

Endlich kam man auch zu Ragnar, und zeigte ihm den Spieß: und er behauptete, daß derſelbe ihm zugehöre; und ſiehe, es paßte eins zum andern, der Spieß und der Schaft. Da waren Alle überzeugt, daß Ragnar den Lindwurm getödtet habe: und er ward durch dieſe That gar hoch berühmt im ganzen Nordlande.

Er bat nun um Thora, die Tochter des Jarls; dieſer nahm es wohl auf, ſie ward ihm zur Frau gegeben, und zu ihrer Vermählung ein großes Gaſtmahl angeſtellt, mit den beſten Mitteln, welche das Reich darbot.

Als die Hochzeit zu Ende war, fuhr Ragnar heim zu ſeinem Reiche, und herrſchte daſelbſt. Er liebte Thora ſehr, und hatte mit ihr zwei Söhne; der ältere hieß Eirek, und Agnar der jüngere. Beide waren groß von Wuchſe und ſchön von Anſehen; dabei waren ſie viel ſtärker, als die meiſten anderen Männer, ſo damals lebten, und lernten allerlei Geſchicklichkeiten.

Da geſchah es eines Tages, daß Thora ſich ſiech fühlte, und ſie verſchied in dieſem Reichthume. Ragnarn war ihr Verluſt ſo ſchmerzlich, daß er keine andere Frau nehmen wollte. Und er beſtellte andere Männer mit ſeinen Söhnen zu Reichsverweſern: er aber ergriff ſeine frühere Lebensweiſe wieder, und begab ſich auf Heerfahrten; und überall, wohin er fuhr, gewann er den Sieg.

Viertes Kapitel.

Ragnar fährt gen Norwegen, und findet dort Aslaug *).

Da geſchah es eines Sommers, daß Ragnar mit ſeinen Schiffen gen Norwegen fuhr; denn er hatte da manche Verwandte und Freunde, und wollte die beſuchen. Er kam mit ſeinen Schiffen am Abend in einen Hafen, nicht weit von dem Gehöfte, das Spangarheide **) hieß; und ſie lagen in dem Hafen die Nacht.

Als der Morgen kam, mußten die Küchenknechte ans Land gehen, Brot zu backen. Da ſahen ſie, daß ein Gehöfe nicht weit von ihnen ſtand, und es deuchte ihnen bequemer, dahin zu gehen und dort ihre Arbeit zu verrichten. Und als ſie zu dieſem kleinen Gehöfte kamen, da trafen ſie ein altes Weib an, und fragten ſie, ob ſie die Hausfrau wäre, oder wie ſie hieße.

---

*) Hier ſchließt ſich die Geſchichte an das Ende der Volſunga-Saga.

**) Eine Landzunge unweit Lindisnaes.

Sie antwortete, ſie wäre die Hausfrau: „und mein Name iſt ungewöhnlich, ich heiße Grima: aber wer ſeid ihr?“

Sie antworteten, ſie wären Dienſtmannen Ragnar Lodbroks, und wollten dort ihre Arbeit verrichten: „und wir wollen, daß du uns dabei helfeſt.“

Die Alte antwortete, ihre Hände wären ſchon zu ſteif dazu: „obgleich ich zuvor ſowohl an Schönheit, als an Geſchicklichkeit in allen Dingen, ſo eine Hausfrau zumeiſt empfehlen, hinter keiner zurückſtand. Aber ich habe eine Tochter, die euch dabei behülflich ſein kann, und ſie muß bald heim kommen. Sie heißt Kraka, und es iſt nun dahin gediehen, daß ich kaum mit ihr auskommen kann.“

Unterdeſſen hatte Kraka am Morgen das Vieh auf die Weide getrieben, und ſah, daß mehrere große Schiffe ans Land gekommen waren: da ging ſie hin und wuſch ſich: die Alte aber hatte ihr das verboten, und wollte nicht, daß man ihre Schönheit ſähe; denn ſie war die ſchönſte aller Jungfrauen, und ihr Haar war ſo lang, daß es rings um ſie die Erde berührte, und ſo ſchön wie Seide.

Hierauf kam Kraka heim. Die Küchenknechte hatten ſchon Feuer gemacht; und Kraka erblickte da Männer, welche ſie zuvor nie geſehen hatte. Sie betrachtete ſie, und jene betrachteten ſie nicht minder, und fragten dann Grima:

„Iſt dieſe da deine Tochter, die ſchöne Maid?“

„Das iſt ungelogen,“ antwortete Grima, „daß ſie meine Tochter iſt.“ —

„Gar ungleich ſeid ihr einander,“ ſagten jene; „du biſt ſo ſcheußlich und bäuriſch: dagegen haben wir nimmer eine ſo ſchöne Maid geſehen, als ſie, und keineswegs erkennen wir dein Ebenbild in ihr; denn du biſt das größte Scheuſal.“

Grima antwortete: „Man kann es freilich nicht mehr an mir ſehen, weil mein Antlitz ſich verändert hat, daß ich vormals allen andern

Jungfrauen vorgezogen wurde, ſowohl an Schönheit, als an anderen guten Eigenſchaften."

Hierauf verlangten jene, daß Kraka ihnen helfen ſollte. Sie fragte, was ſie thun ſollte. Jene baten ſie, den Teig zu knäten, ſie ſelber wollten dann das Brot backen. Kraka zeigte nun ihr Geſchick, und verrichtete alles wohl. Jene aber ſchauten allezeit auf ſie, ſo daß ſie nicht ihres Geſchäfts wahrnahmen, und verbrannten das Brot.

Nachdem ſie ihr Werk vollendet hatten, kehrten ſie nach den Schiffen zurück. Als ſie hier nun die Speiſe auftrugen, ſagten alle, daß die Knechte niemals ſo ſchlecht gebacken hätten, und Züchtigung dafür verdienten. Da fragte Ragnar, wo ſie das Brot gebacken. Sie antworteten, ſie hätten dort eine ſo ſchöne Jungfrau geſehen, daß ſie nicht ihres Geſchäftes wahrgenommen; auch meinten ſie, daß es keine ſchönere auf der Welt gäbe. Und als ſie ſo viel von ihrer Schönheit erzählten, ſagte Ragnar, er wiſſe doch, daß ſie nicht ſo ſchön ſein könne, als Thora geweſen wäre. Jene erklärten ſie für nicht minder ſchön.

Da ſprach Ragnar: „So will ich Männer hin ſenden, die es genau beurtheilen können, ob dem ſo iſt, wie ihr ſaget: ſie werden euch derbe Züchtigung und ſchwere Strafe zuwege bringen.“ *)

Sogleich ſandte er Männer aus nach dieſer ſchönen Maid: jedoch war das Unwetter ſo groß, daß ſie denſelben Tag nicht ans Land fahren konnten. Ragnar aber ſagte zu ſeinen Sendmännern:

„Wenn dieſe Jungfrau euch ſo ſchön erſcheint, wie uns geſagt iſt, ſo bittet ſie, zu mir zu kommen; denn ich will ſie ſehen, ſie ſoll mein

---

*) Rafn überſetzt hier: „und wenn dem ſo iſt, wie ihr erzählet, ſo ſoll euch dieſe Unachtſamkeit verziehen ſein: wenn das Mädchen aber in irgend einer Hinſicht nicht ſo ſchön iſt, wie ihr berichtet habt, ſo ſoll ſchwere Strafe und Züchtigung euch treffen.“ In den Lesarten wird jedoch dieſe Abweichung nicht bemerkt.

werden. Sie ſoll aber, weder bekleidet, noch unbekleidet, kommen, weder geſpeiſet, noch nüchtern; ſie komme nicht allein, und doch ſoll auch kein Menſch ſie begleiten.“

Darauf fuhren ſie hin, und kamen zu dem Hauſe; ſie betrachteten Kraka aufmerkſam, und da däuchte ihnen dieſes Weib ſo ſchön, daß es nicht ihresgleichen gäbe.

Sie verkündigten nun ihres Herren Botſchaft, und wie der König geſagt hätte, daß ſie angethan ſein ſollte.

Kraka ſann dem nach, was der König geſagt hatte, und wie ſie ſich bereiten ſollte. *) Aber Grima meinte, daß ſolches unmöglich wäre, und ſagte, ſie ſähe wohl, daß der König nicht bei Sinnen wäre.

Kraka antwortete: „Er hat ſolches geſprochen, das wohl geſchehen mag, wenn wir nur

---

*) Dieſer Satz fehlt in Björners Text, ſteht aber in ſeiner, wie in Rafns Ueberſetzung.

verſtehen, was er dabei im Sinn hat. Aber keinesweges kann ich heute mit euch fahren, ſondern morgen früh werde ich zu euren Schiffen kommen.“

Hierauf fuhren ſie wieder zu den Schiffen, und ſagten Ragnarn, wie es ſich verhielte, und daß ſie zu ihm kommen werde.

Kraka blieb nun die Nacht noch daheim. Aber am Morgen früh ſagte ſie zu der Alten, daß ſie nun zu Ragnar gehen wolle: „jedoch muß ich meinen Anzug etwas verändern: du haſt ein Fiſchnetz, das will ich mir umwinden, darüber laß ich mein Haar fallen, und ſo bin ich keinesweges nackt. Dann will ich ein wenig Lauch genießen; das iſt eine geringe Speiſe, gleichwohl kann es anzeigen, daß ich gegeſſen habe. Endlich ſoll dein Hund mir folgen, ſo komme ich nicht allein, dennoch begleitet mich kein Menſch.“

Und als die Alte ihr Vorhaben hörte, däuchte ihr das ein kühnes Unternehmen.

Als Kraka nun gerüſtet war, ging ſie hinweg und kam zu den Schiffen: und ſie war ſchön anzuſehen, und ihr Haar hing frei nieder und glänzte, wie Gold. Da rief Ragnar ihr zu, und fragte, wer ſie wäre, und zu wem ſie wollte. Sie antwortete, und ſang dies Lied:

„Brechen nicht durft' dein Gebot ich, 2.
Als du mich bateſt zu kommen;
Räſirs *) Räthſel löſend,
Nah' ich mich dir, Ragnar:
Nahrung nicht entbehr' ich;
Nackt iſt meine Haut nicht;
Gut bin ich begleitet,
Gleichwohl komm' allein ich.“

Da ſandte Ragnar ihr Männer entgegen, ſie auf ſein Schiff zu führen. Sie aber weigerte ſich, zu kommen, bevor ihr und ihrem Gefährten ſicheres Geleite gegeben wäre. Da ward ſie zu des Königs Schiffe geführt; und als ſie ſo

---

*) Räſir iſt einer von den erſten neun Söhnen Halfdans des Alten (von deſſen zweiten neun Söhnen die Budhlungen und Giukungen oder Niflungen ſtammen), welche alle, zugleich geboren, im Kampfe, ohne Nachkommenſchaft, fielen; deren Namen aber ſo berühmt ſind, daß ſie dichteriſch für König und Held ſtehen. Vgl. Str. 4.

nahe kam, ſtreckte er ihr den Arm entgegen, aber der Hund biß ihn in die Hand. Ragnars Mannen liefen hinzu und ſchlugen den Hund, warfen ihm einen Bogenſtrang um den Hals, und erwürgten ihn: beſſer ward ihr das ſichere Geleit nicht gehalten. Hierauf führte Ragnar ſie in ſeinen Oberraum, und koſte mit ihr; ſie behagte ihm wohl, und er war freundlich gegen ſie, und ſang dieß Lied:

„Liebesfreudig bin ich,
Vogt *) der Vater-Erde,
Die ſchön Maid ermunter' ich,
Mit Armen mich zu umſchlingen.“

Sie ſang darauf:

„Schmachfrei ſollſt du, Vogte, mich, —
Willſt den Frieden du halten, —
Die, Hilmir **), hier dich beſuchet,
Hinnen fahren laſſen.“

Fünftes Kapitel.

Ragnar nimmt Aslaugen.

Da ſagte er, daß ſie ihm wohl gefiele, und verlangte, daß ſie mit ihm fahren ſollte. Sie erwiederte, das ginge nicht an. Da bat er ſie, die Nacht dort auf dem Schiffe zu bleiben. Sie aber ſagte, das könnte nicht geſchehen, bevor er heim käme von der Fahrt, welche er ſich vorgenommen hätte: „und vielleicht ſeid ihr dann anderes Sinnes.“

---

*) Vogt, für Fürſt, König.

**) Hilmir iſt ein Bruder Näſirs, Str. 2.

Da rief Ragnar ſeinen Kämmerer, und gebot ihm, das Kleid, welches Thora getragen hatte, und ganz goldbeſäumet war, herbei zu bringen. Dieſes bot Ragnar Kraka'n mit folgenden Worten dar: *)

„Willt du dieß hier nehmen, 4.
Das Thora Hjort gehörte,
Dieß Kleid, geziert mit Silber,
Ziemt dir wohl zu tragen.
Ihre weißen Hände
Dieß Gewand berührten;

---

*) Den Grund, daß Ragnar ihr ſogleich dieß Kleid bietet, hat noch das Faröer Lied von Ragnar (in Müllers Ausgabe S. 330) behalten, wo Thora ſterbend Ragnarn empfiehlt, nur um die Jungfrau zu werben, der ihre (Thora's) Kleider paſſen.

Sie, Volkes Troſt, und Budhlungs *)
Traut bis zu dem Tode.“

Kraka ſang dagegen:

„Nicht darf ich dieß hier nehmen. 5.
Das Thora Hjort gehörte,
Dieß Kleid, geziert mit Silber,
Ziemt mir nicht zu tragen;
Denn ich heiße Kraka, **)
In kohlſchwarzem Kleide,
Ging oft übern Gries ich,
Am Strand die Geißen hütend.

Ich will fürwahr das Kleid nicht nehmen,“ fügte ſie hinzu, „und dieſen Putz nicht anlegen, dieweil ich hier bei der Alten bin. Kann ſein zwar, daß ich euch beſſer gefalle, wenn ich beſſer gekleidet bin. Jetzo will ich heim fahren. Du aber magſt, bei deiner Wiederkehr, Männer nach mit ſchicken, wenn du alsdann noch ebenſo gegen mich geſonnen biſt, und noch willſt, daß ich mit dir fahre.“

---

*) Von Budhli, einem der anderen neun Söhne Halfdans des Alten, werden alle Helden-Könige poetiſch Budhlung genannt. Aus dieſem Stamm iſt Brynhild, Aslaugs Mutter, und Atli (ſ. Volſunga-Saga, Kap. 36), unſer Etzel, Botelungs Sohn. Vgl. zu Str. 2.

**) Kraka bedeutet Krähe.

Ragnar antwortete, daß ſein Sinn ſich nicht ändern würde. Und ſie fuhr heim, jene aber ſetzten, ſobald der Wind günſtig war, ihre Fahrt fort, und Ragnar vollführte ſein Unternehmen, wie er ſich vorgeſetzt hatte.

Und auf der Rückkehr legte Ragnar in demſelben Hafen an, wo er zuvor gelegen hatte, als Kraka zu ihm kam. Noch denſelben Abend ſandte er Männer zu ihr, um ihr des Königs Gruß zu entbieten, daß ſie nun allerdings mitfahren ſollte. Sie aber weigerte ſich, eher zu fahren, als am nächſten Morgen.

Kraka ſtund früh auf, trat ans Bette der beiden Alten, und fragte, ob ſie wacheten. Sie bejahten es, und fragten, was ſie wollte. Sie aber ſagte, ſie wolle nun von hinnen, und nicht länger dort bleiben:

„Aber ich weiß, daß ihr Heimire, meinen Pflegevater, erſchlagen habt, und niemand hat um mich böſern Lohn verdient, als ihr, jedoch will ich euch kein Leid anthun laſſen, weil ich ſo lange bei euch geweſen bin. Aber den Fluch will ich euch nun zurücklaſſen, daß jeder Tag, ſo über euch kommt, euch ſchlimmer ſei, als der vorige, und am ſchlimmſten der lezte. Und nunmehr müſſen wir ſcheiden.“

Damit ging ſie hinweg zu den Schiffen, und wurde dort wohl aufgenommen. Dieſen ſelben Abend, als es Zeit war, zu Ruhe zu gehen, verlangte Ragnar, daß Kraka das Lager mit ihm theilen ſollte.

Sie antwortete, das könne nicht geſchehen: „ſondern ich will, daß du erſt den Brautkauf *) mit mir trinkeſt, wenn du in dein Reich kömmſt, das dünkt mir meiner würdig, ſo wie deiner und auch unſerer Erben, wenn wir welche haben.“

Er gewährte ihr dieſe Bitte, und ihre Fahrt

---

*) Weil die Altnordiſche Ehe, wie noch im Morgenlande, ein Kauf war, indem die Braut dem Vater durch Geſchenke abgekauft wurde, welche die Braut erhielt: Morgengabe.

ging glücklich von ſtatten. Als Ragnar nun daheim war in ſeinem Lande, wurde ein köſtliches Gaſtmahl für ihn bereitet, und dabei ſogleich der Willkommen zur Heimkehr und der Brautkauf mit Aslaug getrunken. Und am erſten Abend, als Ragnar und Aslaug ein Bette beſtiegen, wollte er ſie, als ſeine Ehefrau, umarmen; ſie aber entwand ſich ihm: „denn ich ſage dir, daß unſer Kind etwas davon tragen wird, wenn ich nicht meinen Willen habe.“

Ragnar erwiederte, er glaube nicht daran; auch wäre der alte Kerl und das alte Weib dort nicht ſo vorkundig geweſen; dann fragte er, wie lange es denn noch ſo währen ſollte. Da ſang ſie:

„Noch drei Nächte ſollen 6.
Keuſch wir neben einander
Ruhn im hohen Saale,
Eh wir den heil'gen Göttern
Opfern; ſonſt wird ſchweres
Gebrechen meinem Sohne:
Zu raſch biſt du zu zeugen
Den, der kein Gebein hat.“

Und obwohl ſie dieſes ſang, ſo achtete doch Ragnar nicht darauf, ſondern vollbrachte ſeinen Willen.

Sechstes Kapitel.

Von Ragnars Söhnen.

Nun vergingen die Tage, und ihre Ehe war glücklich und ihre Liebe groß. So geſchah's, daß Kraka ſich ſiech fühlte; ſie kam nieder, und genas eines Sohnes. Und der Knabe ward mit Waſſer beſprengt, und ihm der Name Ivar gegeben. Aber dieſer Knabe war beinlos, und nur Knorpel war überall, wo Gebein ſein ſollte. In ſeiner Jugend war er ſo groß von Wuchſe, daß es nirgends ſeinesgleichen gab. Er war von Anſehn der ſchönſte aller Männer, und dabei ſo klug, daß es ungewiß iſt, ob noch ein klügerer Mann gelebt hat, als er.

Es wurden ihnen noch mehrere Söhne geboren: ihr anderer Sohn hieß Biörn, der dritte Hvitſerk, und der vierte Rögnvald. Sobald ſie tüchtig dazu waren, lernten ſie allerhand Geſchicklichkeiten, und wurden alle gewaltige und höchſt kühne Männer. Und überall, wohin ſie fuhren, ließ Jvar ſich auf Stangen tragen, weil er nicht gehen konnte, und er mußte ihnen Rath geben, bei allen ihren Unternehmungen.

Nun waren auch Eyrik und Agnar, Ragnars und Thora's Söhne, gewaltige Männer, ſo daß man kaum ihresgleichen fand; und ſie zogen jeden Sommer mit Kriegsſchiffen aus, und waren berühmt durch ihre Heerfahrten. Da geſchah es eines Tages, daß Jvar mit ſeinen Brüdern Hvitſerk und Biörn redete: wie lange es ſo fort gehen ſollte, daß ſie daheim ſäßen und ſich keinen Ruhm erwürben. Beide ſagten, ſie wollten ſeinem Rathe folgen, hierin wie in anderem.

„So laßt uns den Vater bitten,“ ſagte Jvar, „daß er uns Schiffe und Leute gebe, ſo mit allem wohl verſehen ſind; und damit wollen wir uns Gut und Ruhm erwerben, wenn es ſich ſo fügen will.“

Nachdem ſie dieſes unter ſich berathen hatten, baten ſie Ragnar, daß er ihnen Schiffe gäbe und Leute, die ſchon verſucht, und zu allen Fährlichkeiten gerüſtet wären. Und Ragnar erfüllte ihre Bitte.

Als nun ihre Mannſchaft gerüſtet war, fuhren ſie vom Lande; und in allen Gefechten, welche ſie auf ihrem Zuge beſtanden, behielten ſie die Oberhand, und ſo mehrte ſich ſehr ihr Gefolge und ihr Gut.

Da ſagte Ivar, ſie müßten nun dorthin fahren, wo mehr Uebermacht vorhanden wäre, um daran ihre Tapferkeit zu verſuchen. Die anderen beide fragten, ob er dergleichen wüßte. Da nannte er eine Stadt, die hieß Hvitaby *): „da werden Blutopfer begangen, und mancher hat ſchon verſucht, ſie zu überwinden, aber keiner ſie beſiegt. Auch Ragnar iſt dorthin gekommen, hat aber unverrichteter Sache wieder abziehen müſſen.“

„Iſt denn darin ſo viel und ſo tapferes

---

*) Vielleicht: Withby, an der Oſtküſte von Northumberland.

Volk?“ fragten jene, „oder finden ſich dort andere Schwierigkeiten?“

Ivar antwortete, dort wäre beides, große Volksmenge und ſtarkes Blutopfer, dadurch wären alle ihre Gegner umgekommen, und keiner hätte Stand halten können. Da ſagten ſie, er möchte entſcheiden, ob ſie dorthin fahren ſollten, oder nicht.

„Ich will verſuchen,“ beſchloß er, „was mehr vermag, unſre Tapferkeit, oder das Blutopfer der Bürger dort.“

Siebentes Kapitel.

Ragnars Söhne überwinden Hvitaby, und dort fällt ihr Bruder Rögnvald.

Sie fuhren nun dahin. Und als ſie dort ans Land kamen, rüſteten ſie ſich zum Ausſteigen doch däuchte es ihnen nöthig, daß einige Mannſchaft die Schiffe bewachte. Und da ihr Bruder Rögnvald noch jung war, ſo daß er ihnen ſo großer Fährlichkeit, als ihnen wahrſcheinlich hier bevorſtand, noch nicht gewachſen ſchien, ſo ließen ſie ihn mit etlicher Mannſchaft die Schiffe bewachen.

Aber bevor ſie ans Land gingen, ſagte ihnen Ivar noch, die Burgmänner hätten zwei Rinder, nämlich zwei junge Kühe, vor denen noch Alle entflohen wären, weil niemand ihr Gebrüll und ihre Zauberei aushalten können. Ivar beſchloß damit:

„Wehret euch aufs tapferſte, obſchon euch einige Furcht ankommen wird; denn es bleibt hier nichts anderes übrig."

Sie ſchaarten nun ihr Volk, und als ſie der Burg naheten, gewahrten es die Bewohner der Stadt, und eilten hin, die Rinder auszulöſen, an die ſie glaubten. Und ſobald die Kühe losgelaſſen waren, ſprungen ſie wild hervor und brüllten fürchterlich.

Als Ivar, wie er ſo auf dem Schilde getragen wurde, dieſes ſah, gebot er, ihm einen Bogen zu geben. Das geſchah, und da ſchoß er dieſe böſen Zauber-Kühe, daß beide todt niederſtürzten. Und ſo waren ſie von dieſen Ungeheuern erlöſet, und von dem Kampfe, davor ſie die meiſte Furcht hatten.

Da nahm Rögnvald bei den Schiffen das Wort, und ſprach zu ſeinen Leuten, wie glückſelig die Männer wären, die ſolche Luſt haben könnten, wie ſeine Brüder hätten: „und nichts anderes bewog ſie, mich hier zurückzulaſſen, als daß ſie allein den Ruhm davontragen wollten. Jetzt aber wollen wir allzumal ans Land gehen.“

Das thaten ſie; und als ſie dem Heere nachzogen, war Rögnvald überall der vorderſte im Kampfe, aber es endete damit, daß er fiel.

Die Brüder drangen nun in die Burg, da begann der Kampf aufs neue, und das Ende war, daß die Burgmänner die Flucht ergriffen; jene aber verfolgten die Flüchtigen. Und als ſie wieder zur Burg kamen, ſang Biörn dieſes Lied:

„Anſtürmten wir mit Heer-Ruf; 7.
Schärfer unſer Schwert ſchnitt,
Fürwahr, als der Feinde
Schwert in Gnypafiörde. *)

---

*) Von dieſer Gnypa-bay weiß man ſonſt nichts.

Jedweder, wie er wollte,
Hier vor Hvitbo konnte
(Nicht ſparten ihre Schwerter
Die Recken!) Männer ſchlagen."

Sie nahmen alle fahrende Habe, verbrannten dann alle Häuſer in der Burg, brachen die Burgmauern nieder, und fuhren mit ihren Schiffen von dannen.

Achtes Kapitel.

Ragnars Fahrt nach Schweden-Reich.

Damals herrſchte über Schweden ein König, der hieß Eiſtein. Er war vermählt und hatte eine Tochter, mit Namen Ingibjörg, die war die ſchönſte aller Jungfrauen, und die lieblichſte von Anſehen. König Eiſtein war mächtig

---

Der Name erinnert aber an Gnipa-hellir, die Gnipa-Höhle, wo der Höllenhund Garmr angebunden iſt (Snorra-Edda S. 81); und näher an Gnypa-lund, Gnypa-Wald, in dem Edda-Liede von Helgi, Hiörvards Sohn, wo vermuthlich die Weſtküſte von Schweden gemeint iſt. Vgl. Volſunga-Saga, Kap. 17. Gnypa bedeutet Berggipfel.

und volkreich, dabei klug, jedoch bösartig. Er hatte ſeinen Sitz zu Uppſal, und war ein eifriger Opfermann; und in Uppſal waren zu den Zeiten ſo ſtarke Blutopfer, daß nirgend in den Nordlanden ihresgleichen geweſen ſind. Sie glaubten dort auch an eine Kuh, und nannten ſie Sibylia *); derſelben wurde ſo ſtark geopfert, daß niemand ihrem Gebrülle widerſtehen konnte; und deßhalb pflegte der König, wenn ein feindliches Heer heran zog, dieſe Kuh vor die Schaaren zu ſtellen; und ſolche Teufelskraft beſaß ſie, daß ſeine Feinde, ſobald ſie ſie hörten, ſo verwirrt wurden, daß ſie auf einander ſchlugen und ihrer ſelbſt vergaßen. Und deßhalb war Schweden damals von keinen Heerfahrten heimgeſucht, weil niemand ſich erdreiſtete, ſolche Uebermacht zu reizen.

König Eiſtein lebte ſo in guter Freundſchaft mit vielen Männern und Häuptlingen. Und es

---

*) Sesbelja, das heißt: die fürchterlich brüllende.

wird geſagt, daß zu jener Zeit auch gute Freundſchaft zwiſchen ihm und Ragnar beſtand, und beide pflegten jeden Sommer abwechſelnd bei einander zu Gaſte zu kommen. Es traf ſich nun, daß es an Ragnar war, den König Eiſtein zu beſuchen; und als er zu dem Gaſtmahle kam, wurde er mit den Seinen wohl empfangen. Und als ſie am erſten Abend ſaßen und tranken, ließ der König ſeine Tochter ihm ſelber und Ragnarn einſchenken: da redeten Ragnars Mannen unter einander, daß ſich nichts beſſer ziemte, als daß Ragnar um König Eiſteins Tochter würbe, und nicht länger die Bauerntochter behielte. Einer von ihnen übernahm es, ihm dieſes vorzuſtellen; und es endigte damit, daß ſie ihm zur Frau verheißen ward: jedoch ſollte ſie noch lange Verlobte bleiben.

Als dieſes Gaſtmahl zu Ende war, kehrte Ragnar heim; die Reiſe ging glücklich, und von ſeiner Fahrt wird nicht eher etwas gemeldet, als bis er nahe vor der Burg war, und ſein Weg durch einen Wald führte. Sie kamen auf ein

Gereute *) in dem Walde: da ließ Ragnar ſein Gefolge ſtill halten, hieß ſie aufmerken, und verbot allen, die mit bei dieſer Fahrt nach Schweden geweſen, etwas von ſeinem Vorhaben zu ſagen, und was über die Heirat mit König Eiſteins Tochter verabredet war. Und er ſetzte ſo ſtrenge Strafe darauf, daß, wer etwas davon verriethe, es nur mit dem Leben büßen ſollte.

Nachdem er ſolches geredet hatte, zog er heim nach ſeiner Burg. Da waren die Leute erfreuet, ihn wieder zu ſehen, und es ward ihm das Willkommens-Ael zugetrunken. Ragnar nahm ſeinen Hochſitz ein, und als er hier eine kleine Weile geſeſſen hatte, da trat Kraka in den Saal zu ihm, ſetzte ſich auf ſeine Knie und ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals, und fragte, was es Neues gäbe. Er aber antwortete, er wüßte nichts Neues zu ſagen.

Am Abend begannen die Männer zu trinken, und gingen dann ſchlafen. Als nun Ragnar und

---

*) Ausgerodeter Waldplatz.

Kraka beiſammen im Bette lagen, fragte ſie ihn abermals nach Neuigkeiten; er aber wiederholte, er wüßte keine. Sie wollte nun noch mancherlei mit ihm koſen; er aber ſagte, er wäre ſehr ſchläfrig und wegemüde.

„So will ich dir Neuigkeiten ſagen,“ ſprach ſie, „wenn du mir keine ſagen willſt.“

Er fragte, welche das wären. —

„Das nenne ich doch Neuigkeiten, wenn ein König ſich mit einer Frau verlobt, obgleich er, wie die Leute ſagen, ſchon eine Frau hat.“

„Wer hat dir das geſagt?“ fragte Ragnar. —

„Deine Mannen ſollen ihr Leib und Leben behalten, weil keiner von ihnen es mir geſagt hat,“ antwortete ſie. „Ihr müßt geſehen haben, daß drei Vögel auf dem Baume neben euch ſaßen: die ſagten mir dieſe Mähre. Aber ich bitte dich, daß du dieſe Heirat nicht vollziehen, wie du dir vorgeſetzt haſt. Denn jetzo will ich dir entdecken, daß ich eines Königs Tochter bin, und nicht eines Bauern: und mein Vater war ein ſo berühmter Mann, daß man nicht ſeinesgleichen fand; und meine Mutter war die ſchönſte und weiſeſte aller Frauen, und ihr Name wird dauern, ſo lange die Welt ſtehet.“

Da fragte er, wer denn ihr Vater wäre, wenn ſie nicht die Tochter des armen Bauern wäre, der auf Spangarheide wohnte.

Sie entdeckte ihm nun, daß ſie eine Tochter Sigurdhs des Fafnirtödters, und Brynhilds, der Tochter Budhli's, wäre.

„Das dünkt mir gar unglaublich,“ ſagte er, „daß ihre Tochter Kraka heißen, und ihr Kind in ſolcher Armuth aufwachſen ſollte, wie auf Spangarheide war.“

Da antwortete ſie: „davon zeugt die Sage,“ und hub nun an zu erzählen, wie beide, Sigurdh und Brynhild, auf dem Berge zuſammen kamen, und ſie erzeugt wurde: „und als Brynhild entbunden war, gab man mir einen Namen, und ich wurde Aslaug genannt.“ Und ſo erzählte ſie alles, was vorgegangen war, bis ſie zu dem Bauern kam.

Darauf ſagte Ragnar: „was du mir da von Aslaug erzählſt, kömmt mir ſehr wunderſam vor.“

Sie antwortete: „du weißt, daß ich ſchwanger bin; und es wird ein Knabe ſein, den ich gebäre: aber an dieſem Knaben wird man ein Zeichen ſehen, als wenn ein Lindwurm in ſeinem Auge läge. Und wenn dieſes in Erfüllung gehet, ſo bitte ich dich, daß du nicht nach Schweden fahreſt, um König Eiſteins Tochter heimzuführen: wenn es jedoch nicht eintrifft, ſo magſt du fahren wohin du willſt. Aber ich verlange, daß der Knabe nach meinem Vater *) heiße, wenn in ſeinem Auge dieſes rühmliche Mal erſcheint, wie ich glaube, daß geſchehen wird.“

Als nun die Stunde ihrer Niederkunft kam, wurde ſie entbunden, und gebar einen Knaben. Da nahmen die Dienſtmannen den Knaben und zeigten ihn ihr; und ſie gebot, daß ſie ihn zu Ragnar tragen und ihm zeigen ſollten. Das ge-

---

*) Der durch Beſiegung des Lindwurms Fafnir ſeinen berühmten Beinamen erhielt.

ſchah, das Männlein wurde in den Saal getragen und auf Ragnars Rockſchooß geſetzt. Er betrachtete den Knaben, und als man ihn fragte, wie er heißen ſollte, ſang er dieſes Lied:

„Sigurdh ſoll er heißen, 8.
Jung ſchon wird er ſiegen,
Gleichen gar der Mutter,
Gleich wie Vaters Sohn ſein,
Er ſoll Odins Stammes *)
Stolz geheißen werden,
Trägt die Schlang' im Auge,
Die den Andern Tod gab.“

Da zog er einen Goldring von ſeiner Hand, und gab ihn dem Knaben zur Namens-Feſte **). Und als er die Hand mit dem Ringe ausſtreckte, wandte ſich der Knabe, ſo daß ſie ihm den Rücken berührte; das deutete Ragnar, als wenn er das Gold verſchmähete, und ſang hierauf dieß Lied:

---

*) Aus welchem Sigurdh war. Vgl. Volſunga-Saga Kap. I.

**) Befeſtigung und Andenken des eben gegebenen Namens. Vgl. Volſ. Saga Kap. 15.

„Brynhilds Flammen-Blicke 9.
Und ihr felſenfeſtes
Herz ſcheint ihrer Tochter
Hehrer Sohn zu haben,
Dieſer Budhli's Sprößling, *)
Der die Spanne verſchmähet,
Wird in Schwertſpiels Ringe **)
Ragen vor allen Recken.“

Weiter ſang er:

„Nimmer ſah ich ſonſt noch, 10.
So wie hier an Sigurdh,
Kranichhalſes Beute ***)
Wild im Auge blicken.
Heute hat den koſtbar'n
Ring er, und erhält nun
Billig von dem Bilde
Im Zähren-Ring ****) den Beinamen.“

Darauf gebot er, den Knaben wieder hinaus in das Frauen-Zimmer zu tragen. Damit unterblieb denn auch ſeine Fahrt nach Schweden. Und nun ward Aſlaugs Abkunſt offenkundig, ſo daß jedermann wußte, daß ſie die Tochter Sidurdhs des Fafnirstödters und Brynhilds der Budhli's-Tochter war.

---

*) Hier eigentlich, da Brynhild Budhli's Tochter war.

**) D. h. im Kampfe.

***) D. h. der Schlange, die der Kranich frißt.

****) Im Auge.

Neuntes Kapitel.

Heerfahrt Agnars und Eiriks der Ragnars-Söhne nach Schweden.

Als nun die verabredete Zeit, daß Ragnar das Gaſtmahl zu Uppſal beſuchen ſollte, verſtrichen war, und er nicht kam, bedünkte es dem Könige Eiſtein eine Beſchimpfung für ihn und für ſeine Tochter, und damit war die Freundſchaft der beiden Könige zu Ende.

Da Eirik und Agnar, Ragnars Söhne, dieſes vernahmen, verabredeten ſie unter ſich, ſo viel Mannſchaft zu verſammeln, wie ſie allermeiſt vermöchten, und damit eine Heerfahrt nach Schweden zu thun. Sie brachten auch ein großes Heer zuſammen, und rüſteten die Schiffe aus. Man hielt es allgemein für eine gute Vorbedeutung, wenn man die Schiffe glücklich ins Meer brächte. Da geſchah es, als Agnars Schiff von den Rollen *) ſchoß, daß ein Mann darunter gerieth und ſo des Todes war; und das nannten ſie Rollen-Rath, oder Rollen-Vorzeichen, und es däuchte ihnen kein guter Anfang, doch wollten ſie darum ihre Fahrt nicht anſtehen laſſen.

Als nun ihr Heer bereit war, fuhren ſie damit nach Schweden. Und ſobald ſie in König Eiſteins Reich kamen, zogen ſie mit dem Heerſchilde **) darüber hin.

Als die Landesleute dieß inne wurden, liefen ſie gen Upſal und ſagten dem König Eiſtein, daß ein Heer ins Land eingefallen wäre. Der König ließ alsbald den Aufgebots-Pfeil ***) in ſeinem Reiche umgehen, und zog ein ſo großes Heer zuſammen, daß es erſtaunlich war. Mit dieſem Heere zog er in einen Wald, und ſchlug dort ſein Lager auf. Er hatte die Kuh Sibilia bei ſich, der viel Blutopfer waren gebracht werden, ehe ſie mitziehen wollte. Hier im Walde ſprach König Eiſtein alſo:

---

*) Auf welchen ſie am Strande ſtanden.

**) D. h. feindlich. Der als Panier erhobene Schild (auch zu Schiffe am Maſtbaume) war Kriegszeichen: entgegengeſetzt dem Schilde des Friedens und der Ergebung. Vgl. Saxo l. III, p. 40, und Wilkina-Saga Kap. 39.

***) Wodurch die ſtreitbaren Männer zum Kriegsdienſt aufgeboten wurden: wie noch bei uns in Dörfern der Schulze durch Umſchicken eines Stockes die Bauern zuſammenruft.

„Ich habe vernommen, daß Ragnars Söhne auf dem Felde vor dem Walde ſind; aber es iſt mir für wahr geſagt worden, daß ſie nicht ein Viertheil von unſerm Heere haben. Nun wollen wir unſere Schaaren zur Schlacht ſtellen, und ein Drittheil unſeres Heeres ſoll ihnen entgegen ziehen. Jene ſind ſo tapfer, daß ſie wähnen werden, unſere Beſiegung in Händen zu haben: aber alsbald wollen wir mit der ganzen Macht über ſie herfallen; zugleich ſoll die Kuh dem Heere vorangehen, und vor ihrem Gebrülle, meine ich, werden ſie nicht Stand halten.“ Und alſo geſchah es.

So bald die Brüder König Eiſteins Heer ſahen, wähnten ſie, es mit keiner Uebermacht zu thun zu haben, und dachten nicht, daß noch mehr Volkes da wäre. Aber bald darauf kam das ganze Heer aus dem Walde hervor, und die Kuh war losgelaſſen, und lief vor dem Heer, und brüllte fürchterlich. Da entſtand ein ſolcher Lärm und Betäubung unter den Heermannen der Brüder, daß ſie auf einander ſelber ſchlugen, ausgenommen die beiden Brüder, die blieben ſtandhaft. Aber das grimmige Ungethüm tödtete da mit ſeinen Hörnern manchen Mann; und obſchon die Söhne Ragnars gewaltige Männer waren, ſo vermochten doch beide nicht der Uebermacht des Volks und der Zauberkraft des Götzen zu widerſtehen. Sie leiſteten aber tapfere Gegenwehr, und fochten kühn und ritterlich, mit großem Ruhme. Eirik und Agnar waren ſtets an der Spitze der Schaaren, und oft drangen ſie durch die Reihen König Eiſteins. Da fiel Agnar, und als Eirik dieß ſah, focht er erſt aufs allertapferſte, und achtete nicht mehr, ob er von dannen käme, oder nicht. Endlich wurde er von der Uebermacht bewältigt und gefangen.

Da gebot König Eiſtein Stilleſtand im Kampfe, und bot Eiriken Frieden: „und überdieß,“ ſagte er, „will ich dir meine Tochter geben.“

Eirik antwortete, und ſang dieß Lied:

„Buße für den Bruder, 11.
Will ich nicht, noch Braut-Kauf, *)
Mag Eiſtein nicht hören
Agnars Mörder nennen;
Nicht weint um mich die Mutter,
Männer tranken Ael nicht: **)
Drum laßt auf Lanzenſpitzen
Mich durchſtochen liegen.“

Dann trat er vor Eiſtein hin, und ſagte, er wünſchte, daß die Männer Frieden erhielten, die ihm gefolgt wären, und jeder führe, wohin er wollte: „für mich aber verlange ich,“ ſagte Eirik, „daß man viele Spieße nehme und ſie im Felde aufrichte, und darauf will ich mich legen laſſen und ſo mein Leben enden.“

---

*) Morgengabe.

**) Ael, Bier, wurde zur Leichenfeier getrunken. Vgl. Kap. 23.

Da antwortete Eiſtein, es ſollte geſchehen, was er bäte, obſchon er das erwählete, was für ſie beide das ſchlimmſte wäre.

Als nun die Spieße aufgeſteckt waren, ſang Eirik dieſes Lied:

„Königs-Kind kann nimmer, 12.
Kann ich ſagen, ſchöner
Sterbe-Bett beſteigen,
Zum Frühſtück des Raben:
Bald wird er der Brüder
Blut laut überkrächzen,
Bald mit ſchwarzem Schnabel
Beider Fleiſch verſchlingen.“

Hierauf ging er dahin, wo die Spieße aufgerichtet ſtanden, zog den Ring von ſeiner Hand, warf ihn den Männern zu, die ihm gefolgt waren, und nun Frieden erhalten hatten, und ſandte ihn Aslaugen, indem er dieſes Lied ſang:

„Bringt Aslaugen Botſchaft: 13.
Eiriks Volk iſt geblieben;
Und der hohen Herrin
Heim von mir den Ring bringt.
Zumeiſt wird die Stiefmutter
Meinen Tod betrauern:

Sie wird ihren Söhnen
Heimlich davon ſagen."

Nun wurde er auf die Spieße gehoben. Da ſah er einen Raben fliegen, und ſang noch dieß Lied:

„Hier krächzt ſchon der Rabe 14.
Hoch ob meinem Haupte;
Wundengier'ge Geier
Lockt mein glänzend Auge.
Hacken ſie aus dem Haupte
Mir die hellen Sterne,
Lohnen ſie dem ſchnöden,
Der oft ſie geſättigt."

So endigte er ſein Leben mit großer Standhaftigkeit.

Seine Boten aber fuhren heim, und hielten nicht eher an, als bis ſie zu Ragnars Burg kamen. Er war aber damals zu einer Verſammlung der Könige gefahren. Auch waren Ragnars Söhne von einer Heerfahrt noch nicht heimgekommen.

Zehntes Kapitel.

Aslaug reizt ihre Söhne zur Rache ihrer Stiefſöhne.

Die Boten blieben dort drei Nächte, bevor ſie zu Aslaug gingen. Als ſie nun vor Aslaugs Hochſitz kamen, grüßten ſie ſie ehrerbietig, und ſie nahm ihren Gruß wohl auf. Sie hatte eben ein Leintuch umgebunden, und ihre Haare aufgelöſt, um ſich zu kämmen. Da fragte ſie, wer ſie wären; denn ſie hatte ſie zuvor nie geſehen.

Der unter ihnen das Wort führte, ſagte, ſie wären Eiriks und Agnars, der Söhne Ragnars, Heermannen geweſen.

Da ſang ſie dieſes Lied:

„Was habt mir, ihr Männer, 15.
Neue Mähr' zu ſagen?
Sind im Land die Schweden,
Oder ſind hinaus ſie?
Eure Fahrt erfuhr ich,
Weiß jedoch nichts fürder:
Zur unſel'gen Stunde
Rollten ins Meer die Schiffe.“ *)

---

*) Bezieht ſich auf die üble Vorbedeutung dabei. Kap. 9.

Jener antwortete mit ſolgendem Liede:

„Ungern wir verkünden 16.
Der Kinder Tod dir, Königin:
Alter tödt'te Manchen,
Kampf die Söhne Thora's.
Andre neue Mähre
Vermag ich nicht zu melden;
Vollführt hab' ich die Botſchaft:
Der Aar flog ob den Leichen.[14]

Sie fragte nun, wie es dabei zugegangen wäre; und der Bote wiederholte das Lied, welches Agnar geſungen hatte, als er ihr den Ring ſendete. Da ſahen die Männer, daß ihr Thränen entfielen; die Thränen aber waren wie Blut anzuſehen und hart wie Hagelkörner; und niemand hatte ſie noch weinen geſehen, weder zuvor, noch ſeitdem.

Darnach ſagte ſie, ſie könnte nicht eher die Rache vollführen, als bis Ragnar oder ſeine Söhne heimgekommen wären:

„Ihr ſollt aber ſo lange hier bleiben; denn ich will nicht unterlaſſen, eben ſo zu ihrer Rache aufzufordern, als wenn ſie meine leiblichen Söhne wären.“

So blieben ſie dort; es fügte ſich aber, daß Ivar mit ſeinen Brüdern früher heim kam, als Ragnar. Kaum waren ſie angelangt, ſo begab ſich Aslaug zu ihren Söhnen; Sigurdh aber war damals erſt drei Winter alt, und ging mit ſeiner Mutter.

Als ſie nun in den Saal trat, der den Brüdern gehörte, wurde ſie wohl empfangen. Sie befragten einander um Neuigkeiten, und die Brüder erzählten ihr den Fall Rögnvalds, ihres Sohnes, und was ſich dabei zugetragen hatte.

Sie weinte nicht ſehr darüber, und ſang dieſes Lied:

„Lange ließt ihr Söhne, 17.
Harren mich im Leide,
Das Mövenfeld *) durchfurchend,
Das Haus zu hüten nicht fähig.
Rögnvald hat geröthet
Den Rand *) in Männerblute:

---

*) D. h. das Meer.

**) Des Schildes, für den Schild ſelbſt: wie im Altdeutſchen.

Streitkühn kam meiner Söhne
Erſter zu Odins Saale. *)

Ich ſehe nicht," fügte ſie hinzu, „daß er größern Ruhm hätte erleben können."

Hierauf fragten jene, was ſie Neues zu erzählen hätte. Sie antwortete:

„Den Fall Eiriks und Agnars, eurer Brüder und meiner Stiefſöhne, der Männer, welche ich für die tapferſten Helden halte. Es wäre unziemlich, wenn ihr ſolches ertrüget, und ich bitte euch, und biete euch alle meine Hülfe dazu, daß ihr ſie lieber mehr denn minder rächet."

Da ſagte Ivar: „Fürwahr, ich komme nimmer nach Schweden, um mit König Eiſtein und dem Götzenzauber dort zu kämpfen."

Sie drang heftig in ſie; Ivar aber, der das Wort führte, verſagte beharrlich dieſe Heerfahrt.

---

*) Nach Walhall, wohin die auf der Walſtatt fallenden durch die Walkyrien entboten werden.

Da ſang ſie dieſes Lied:

„Nimmer würdet lange 18.
Rachelos ihr liegen,
Nichs ſechsmal der Mond ſich
Nach dem Tod' erneuen,
Will ich wahrlich ſagen,
Wenn am Leben wären
Sie beid', Eirik, Agnar,
Obſchon nicht meine Söhne.“

Ivar erwiederte: „Ich zweifle, daß es etwas hilft, obſchon du ein Lied über das andre ſingeſt. Weißt du denn, welches Bollwerk uns dort entgegenſteht?“

„Ich weiß es nicht gewiß,“ antwortete ſie; „aber kannſt du mir ſagen, welche Schwierigkeiten es dort giebt?“

Ivar ſagte darauf: „Dort iſt eine ſo gewaltige Götzenzauberei, daß man nirgend von ihresgleichen vernommen hat; und der König iſt ebenſo mächtig, als bösartig.“

Sie fragte, worauf dieſer bei ſeinem Götzendienſt am meiſten vertraute. Ivar antwortete:

„Auf eine groſe Kuh, Sibylja genant,

die iſt ſo verzaubert, daß, ſobald ſie ihr Gebrüll ausſtößt, keiner von ſeinen Feinden Stand halten kann; und man hat nicht allein mit Männern zu kämpfen, ſondern muß ſich mehr gegen den Götzenzauber wehren, als gegen den König. Ich mag alſo keinesweges mich ſelbſt, noch mein Volk daran wagen.“

Sie erwiederte: „Du magſt bedenken, daß du nicht der tapferſte Mann genannt werden kannſt, wenn du nichts wagen willſt.“

Als ſie aber ſah, daß ſie vergeblich gekommen wäre, und wieder hinweggehen wollte, weil jene auf ihre Worte nicht ſonderlich zu achten ſchienen, da hub Sigurdh Schlangenauge an und ſprach:

„Mutter, ich will dir ſagen, was ich im Sinne hab, obſchon ich nicht weiß, was meine Brüder dazu ſagen werden.“

„Ich will es gern hören,“ ſagte ſie. Darauf ſang er folgendes Lied:

„Binnen drei der Nächte, 19.
Da dich Leid ſo dringet,

(Weiten Weg wir haben,)
Rüſten wir die Heerfahrt.
Fürder ſoll nicht Eiſtein,
Obſchon Gut er böte,
König ſein iſt Uppſal,
Sind gut unſre Schwerter.“

Und als er dieſes Lied geſungen hatte, da änderten die Brüder etwas ihren Sinn. Aslaug aber ſprach:

„Du giebſt mir wohl zu erkennen, mein lieber Sohn, daß du meinen Willen thun willſt: jedoch kann ich nicht abſehen, wie wir ihn ausführen wollen, wenn wir nicht den Beiſtand deiner Brüder haben. Aber es möchte ſich ſo noch fügen, und du erweiſeſt dich würdig, mein Sohn.“

Da hub Björn an, und ſang dieſes Lied:

„Herz und Sinn ſind hurtig 20.
Im adlerſchnellen Buſen,
Wenn mit uns das Männlein
Auch ſo muthig redet.
Uns nicht ſteht die Schlange
Strahlend in dem Auge:
Froh der Brüder, denk' ich
Deiner Stiefſöhn' jetzo.“

Darauf ſang Hvitſerk dieſes Lied:

„Bedenken vor der Fahrt wir, 21.
Daß die Rach' erfüllt wird;
Laßt uns manches Unheil
Agnars Mörder anthun.
Schiebt in See die Kiele,
Haut das Eis vorm Schnabel;
Schaun wir, daß die Schiffe
Schleunig ſein gerüſtet.“

Hvitſerk aber ſagte deshalb, daß man das Eis aufhauen ſollte, weil damals ein ſtarker Froſt war und ihre Schiffe eingefroren waren.

Hierauf nahm Ivar das Wort und ſagte, es wäre nun dahin gekommen, daß er auch Theil daran nehmen müßte, und ſang dieſes Lied:

„Muth wir müſſen haben, 22.
Vermeſſenheit nicht minder;
Der bedürfen wir nun
Dorthin als Gefährten.
Mich beinloſen müßt ihr
Tragen vor den Männern:
Doch förd'r ich die Rache,
Ficht auch meine Hand nicht.

Es iſt drum das Beßte,“ fügte Ivar hinzu, „daß wir allen möglichen Fleiß anwenden, unſere

Schiffe auszurüſten und Mannſchaft zuſammenzubringen; denn wir dürfen nichts hier ſparen, wenn wir nicht beſiegt werden wollen.“

Hierauf ging Aslaug hinweg.

Eilftes Kapitel.

Heerfahrt der Söhne Ragnars und Aslaugs nach Schweden.

Sigurdh hatte einen Pflegevater, der übernahm es für ihn, beides, Schiffe auszurüſten und Mannſchaft zu werben, alle damit zu beſetzen; und es ging ſo ſchleunig damit, daß Sigurdhs Herrſchaar noch vor Ablauf von drei Nächten fertig war; er hatte fünf Schiffe, und alle wohlgerüſtet.

Und nach Verlauf von fünf Nächten hatten Hvitſerk und Biörn vierzehn Schiffe ausgerüſtet; Ivar aber hatte zehn Schiffe, nach Verlauf von ſieben Nächten, ſeit der Zeit, daß ſie miteinander geredet und die Heerfahrt gelobt hatten.

Jetzo kamen ſie alle zuſammen, und jeder gab an, wie viel Mannſchaft er aufgebracht hatte.

Hierauf ſagte Ivar, daß er zugleich eine Ritterſchaar auf dem Landwege hinſendete. Da ſprach Aslaug:

„Wenn ich wüßte, daß dieſes Heer auf dem Landwege uns zu Nutze kommen könnte, ſo würde ich auch eine ſtarke Schaar hinſenden.“

„Wir dürfen uns nun nicht mehr damit aufhalten,“ ſagte Ivar, „ſondern müſſen mit dem Heere, welches wir beiſammen haben, die Fahrt beginnen.“

Da ſagte Aslaug, ſie wollte mit ihnen fahren: „ſo ſehe ich dann, wie ſehr jeder es ſich angelegen ſein läßt, die Brüder zu rächen.“

„Gewiß iſt,“ ſagte Ivar, „daß du nicht auf unſere Schiffe kömmſt: aber das kann geſchehen, wenn du es willſt, daß du unſer Heer anführeſt, welches den Landweg zieht.“

Sie willigte ein; zugleich vertauſchte ſie ihren Namen und nannte ſich **Randalin**. *)

---

*) Rand-alin bedeutet Schild-geborene, Schild-Maid.

Beide Heere fuhren nun dahin, nachdem Ivar beſtimmt hatte, wo ſie ſich treffen wollten. Ihre Fahrt ging beiderſeits glücklich von ſtatten, und beide langten an dem verabredeten Orte an. Sobald ſie in Schweden im Reiche König Eiſteins ankamen, fuhren ſie mit dem Heerſchilde darüber hin, ſo daß ſie alles verbrannten, was ihnen vorkam, und kein Menſchenkind am Leben ließen; ja ſie trieben es ſo weit, daß ſie alles tödteten, was lebendig war.

Zwölftes Kapitel.

Feldſchlacht in Schweden, und Fall König Eiſteins.

Unterdeſſen geſchah es, daß einige Männer zu König Eiſtein entkamen und ihm ſagten, wie ein großes Heer in ſein Reich eingefallen wäre und ſo übel darin hauſete, daß ſie nichts verſchonten, und auf ihrem Wege alles verwüſtet hätten, ſo daß kein Haus mehr da ſtünde.

Als König Eiſtein dieſes hörte, vermuthete er wohl, wer dieſe Kriegsmänner wären: er ließ alſobald den Aufgebots-Pfeil in ſeinem ganzen

Reiche umgehen, und berief alle ſeine Mannen, welche ihm Beiſtand leiſten wollten, und wer nur irgend einen Schild tragen könnte.

„Wir wollen,“ ſprach er, „die Kuh Sibylia, unſere Gottheit, mit uns nehmen, und ſie vor dem Heere ſpringen laſſen; ſo, meine ich, wird es wieder ergehen, wie zuvor, und jene vor ihrem Gebrülle nicht Stand halten. Ich will alle meine Leute anreizen, aufs tapferſte zu ſtreiten, damit wir dieſes große und verderbliche Heer vertreiben.“

So geſchah es, und Sibylia wurde losgelaſſen. Als nun Ivar ihre Sprünge ſah und das grimmige Gebrüll hörte, das ſie ausſtieß, gebot er, daß das ganze Heer lauten Lärmen mit Waffen und Kriegsgeſchrei erheben ſollte, damit ſie ſo wenig als möglich von dem Gebrülle des Ungethüms, das auf ſie losſtürzte, höreten. Zugleich befahl Ivar ſeinen Trägern, daß ſie ihn der Kuh entgegen tragen ſollten, ſo weit ſie vermöchten: „und wenn ihr die Kuh zu uns herankommen ſeht,“ ſprach er, „ſo werfet mich auf ſie: ſo wird eins von beiden geſchehen, entweder ich verliere das Leben, oder ſie muß ſterben. Ihr ſollt aber einen ſtarken Baum nehmen, einen Bogen daraus hauen und ein Geſchoß dazu machen.“

Sie brachten ihm den ſtarken Baum mit dem ſchweren Geſchoſſe, wie er ihn beſtellt hatte; aber kein andrer fand dieſes Waffe handrecht für ſich.

Hierauf ermunterte Ivar männiglich, aufs tapferſte zu ſtreiten, ließ ſich vor den Schaaren hertragen, und ſein Heer zog mit großem Ungeſtüm und Lärmen vorwärts. Als aber Sibylia anhub zu brüllen, ward ein ſo großes Getöſe, daß ſie es eben ſo laut hörten, als wenn ſie ſelber geſchwiegen hätten oder ſtillgeſtanden wären. Sie wurden dadurch ſo verwirrt, daß alle ſich unter einander ſchlagen wollten, ausgenommen die Brüder. Während dieß Wunder vorging, ſahen diejenigen, die Ivar trugen, daß er ſeinen Bogen ſo leicht ſpannte, als wenn es ein gewöhnlicher ſchwacher Bogen wäre, und dabei ſchien es ihnen, als zöge er die Pfeilſpitze bis innerhalb der Krümmung des Bogens zurück: dann hörten ſie die Senne ſo laut erklingen, wie ſie nimmer zuvor gehört hatten, und ſahen nun die Pfeile ſo ſchnell dahin fliegen, als wenn ſie von dem ſtärkſten Stahlbogen abgeſchoſſen wären; und die Pfeile trafen ſo gut, daß jeder der Kuh Sibylia ins Auge fuhr. Da ſank ſie nieder, ſtürzte dann über Hals und Kopf einher, und brüllte noch fürchterlicher, als zuvor. Und als ſie zu ihnen heran kam, gebot Ivar ſeinen Trägern, ihn auf ſie zu werfen. Da ward er ihnen ſo leicht, als ein kleines Kind, und ſie waren der Kuh nicht ganz nahe, als ſie ihn warfen. Er aber fiel der Kuh auf den Rücken, und ſtürzte ſo ſchwer als ein Berg auf ſie nieder, ſo daß er ihr alle Gebeine im Leibe zermalmte, und ſie des Todes war. Nun gebot er ſeinen Leuten, ihn ſchleunigſt wieder aufzuheben; und als er wieder empor war, da erſcholl ſeine Stimme ſo laut, daß jedem im Heere däuchte, er ſtände ihm ganz nahe, obwohl er weit entfernt war, und alle gehorchten ſeinem Ruf auf der Stelle, ſo daß er durch ſeine Rede allen die Beſtürzung benahm, welche über ſie gekommen war. Auch hatte ſie ſich ſelbſt noch nicht großen Schaden gethan, weil ſie erſt kurze Zeit die Waffen gegen einander gekehrt hatten. Nun ermahnte ſie Ivar zum härteſten Angriff gegen die Feinde: „ich meine, der wüthendſte Widerſtand iſt nun aus dem Wege geräumt, indem die Kuh getödtet iſt.“

Auf beiden Seiten hatten ſich nun die Heere wieder geſchaart, und ſtürzten auf einander los, und der Kampf war ſo hart, daß die Schweden alle geſtanden, ſie wären nimmer in ſolcher Fährlichkeit geweſen. Die Brüder Hvitſerk und Björn drangen ſo gewaltig vor, daß keine Schaar vor ihnen Stand halten konnte. Es fielen ſo viele von König Eiſteins Heere, daß nur der kleinere Theil noch aufrecht ſtand; einige aber entkamen durch die Flucht. Die Schlacht endete damit, daß König Eiſtein ſelber fiel; die Brüder allein gewannen den Sieg, und gewährten denen, die übrig geblieben waren, Frieden.

Da ſagte Ivar, er wollte nicht fürder in dieſem Lande Krieg führen, weil daſſelbe jezt ohne Oberhaupt ſei: „wir wollen nun lieber dorthin ziehen, wo mehr Uebermacht uns entgegenſteht.“

Randalin aber zog mit einem Theile des Heeres heim.

Dreizehntes Kapitel.

Regnars Söhne erobern Vifilsburg.

Nun beredeten ſie unter einander, einen Zug ins Südreich *) zu thun; Sigurdh Schlangenauge war aber fortan mit bei jeder Heerfahrt ſeiner Brüder. Auf dieſem Zuge belagerten ſie alle ſtarken Burgen mit ſolcher Gewalt, daß ihnen keine zu widerſtehen vermochte.

Da vernahmen ſie von einer großen und wohlbemannten Burg, und Ivar beſchloß, dorthin zu ziehen. Auch wird geſagt, wie dieſe Burg hieß, und wer darin herrſchte: dieſer

---

*) Darunter verſtehe man Frisland, Frankreich, Italien und mehrere Südländer.

Häuptling hieß Vifil, und nach ſeinem Namen war die Burg Vifilsburg *) benannt. Sie fuhren nun mit dem Heerſchilde über das Land und zerſtörten alle Burgen auf ihrem Wege, bis ſie vor Viſilsburg ankamen. Der Häuptling war gerade nicht daheim in der Burg, ſondern mit großem Gefolge ausgezogen.

Die Brüder ſchlugen ihr Lager auf dem Gefilde rings um die Burg auf, verhielten ſich jedoch den Tag ihrer Ankunft noch ruhig und unterhandelten mit den Burgmännern. Sie boten ihnen die Wahl, ob ſie die Burg übergeben und

---

*) Iſt Wiflisburg, franzöſiſch Avenche, das alte Aventicum, in der Schweiz: wie ganz deutlich erhellet aus der von Werlauff in Symb. ad geogr. med. aevi 1821 herausgegebenen Altnord. Erdbeſchreibung p. 17, wo Vivilsborg zwiſchen Solatra (Solothurn) und Fivizuborg (Vevay) auf dem Wege nach Italien liegt, und ausdrücklich dabei bemerkt iſt, daß es eine bedeutende Stadt geweſen, ehe ſie von Lodbroks Söhnen zerſtört worden, jetzt aber geringe ſei. Vgl. Norna-Gests-Saga Kap. 8.

alleſammt Frieden haben, oder ihre Uebermacht und Tapferkeit verſuchen wollten, worauf aber niemand Frieden erwarten dürfte.

Jene waren kurz angebunden, und erwiederten, die Belagerer könnten die Burg nimmer einnehmen, ſie würden ſie alſo nicht übergeben: „Ihr möget euch zuvor hier verſuchen und uns eure Tapferkeit, Stärke und Heldenmuth ſehen laſſen.“

So verging die Nacht, und am folgenden Tage verſuchten die Brüder, die Burg zu erſtürmen, aber es gelang ihnen nicht. Sie belagerten nun einen halben Monat dieſe Veſte, und verſuchten jeden Tag, mit mancherlei Kriegsliſten ſie einzunehmen: aber es ging je länger je übler, und ſie dachten ſchon darauf, wieder abzuziehen. Da kamen die Burgmänner heraus, und behängten rings umher die Mauern mit goldgewebten Teppichen und den ſchönſten Gewanden, ſo in der Burg waren, und trugen ihnen Gold und Koſtbarkeiten zur Schau hervor. Darauf hub einer aus dem Volke an und ſprach:

„Wir dachten, dieß wären Ragnars Söhne, und ihr Volk tapfere Männer: aber wir können wohl ſagen, daß ſie nicht mehr ausgerichtet haben, als andere Männer.“

Zugleich erhuben alle ein Kriegsgeſchrei, ſchlugen auf die Schilde, und forderten ihre Feinde auf alle Weiſe heraus.

Als Ivar dieſes hörte, erboßte es ihn ſehr, und er ward ſo krank davon, daß er ſich kaum rühren konnte, und ſie abwarten mußten, bis es entweder mit ihm beſſer würde, oder er ſtürbe. Er lag den ganzen Tag bis zum Abend, ohne ein Wort zu ſprechen. Darnach befahl er den Leuten, die um ihn waren, ſeinen Brüdern Hvitſerk, Biörn und Sigurdh zu ſagen, ſie ſollten ſammt allen den erfahrenſten Männern zu ihm kommen.

Als nun alle die vornehmſten Häuptlinge ihres Heeres verſammelt waren, befragte ſie Ivar, ob ſie irgend ein Mittel wüßten, wahrſcheinlicher zum Siege zu gelangen, als auf dem bisherigen Wege.

Alle antworteten, ſie vermöchten hier nichts zu erſinnen, was zum Siege führte: „aber auch jetzo, wie oftmals, wird uns dein Rath zu Hülfe kommen.“

Da ſprach Ivar: „Mir iſt ein Mittel in den Sinn gekommen, welches wir bisher noch nicht verſucht haben: unweit von hier ſteht ein großer Wald, jetzt iſt es Nacht, und ſo wollen wir heimlich aus unſerm Lager nach dem Walde ziehen, unſere Zelte aber müſſen ſtehen bleiben; und wenn wir in den Wald kommen, ſoll jeder von uns ſich ein Holzbündel machen, dieß Holz wollen wir dann ringsumher an die Burg legen, und ſie anzünden: das wird ein gewaltiger Brand werden, und der Mörtel der Burgmauern wird von dieſem Feuer ſich löſen: alsdann wollen wir die Mauerbrecher heranbringen und verſuchen, wie feſt ſie noch ſind.“

Dieß wurde ſogleich ausgeführt. Sie zogen nach dem Walde, und blieben da, ſo lange es Ivar für gut fand. Dann gingen ſie wieder, wie es beſtimmt war, zu der Burg, und als ſie das ringsumher aufgehäufte Holz anzündeten, entſtand ein ſo gewaltiger Brand, daß die Mauern ihn nicht aushalten konnten, und ihr Mörtel ſich löſete. Nun brachten die Belagerer die Sturmböcke an die Burg, und brachen an mehreren Stellen einen Weg hinein: da begann das Handgemenge, und weil nun der Kampf gleich war, ſo fielen die meiſten Burgmänner, und etliche entflohen. Der Streit endigte damit, daß die Sieger kein Menſchenkind in der Burg am Leben ließen, alles Gut daraus wegnahmen, und die Burg völlig niederbrannten, bevor ſie hinweg zogen.

Vierzehntes Kapitel.

Ragnars Söhne wollen Romaburg erobern.

Sie zogen von dannen nun fürder, bis ſie an die Burg kamen, die **Luna** *) hieß; ſie hatten

---

*) Eine im Alterthum berühmte und noch im 12ten Jahrhundert blühende Stadt, von welcher noch Spuren bei **Carrara** ſichtbar ſind. Sie wird auch in der zu Kap. 13. gedachten Altnordiſchen

da faſt alle Burgen und Veſten im ganzen Südreiche zerſtört, und waren nun in der ganzen Welt ſo berühmt, daß auch das kleinſte Kind ihren Namen wußte. Da gedachten ſie, nicht eher abzulaſſen, als bis ſie Romaburg *) erreicht hätten, weil ihnen ſo viel von der Größe und Volksmenge, der Pracht und dem Reichthum derſelben geſagt war. Sie wußten aber nicht genau, wie weit der Weg dahin wäre, und hatten überdieß ſo viel Volks bei ſich, daß es ihnen an Lebensmitteln mangelte. Sie blieben alſo noch in

---

Erdbeſchreibung bei Werlauff p. 20 eine Tagereiſe vor Lucca aufgeführt, dabei zwar nichts von Lodbroks Söhnen, wohl aber die Sage bemerkt, daß in der dortigen Gegend die Schlangengrube ſein ſoll, in welche Gunnar geworfen wurde. (Volſ. S. Kap. 36.) Vermuthlich waltet hier nur Verwechslung mit dem ähnlichen Tode Lodbroks (Kap. 16) und dieſer Heerfahrt ſeiner Söhne.

*) Rom iſt gemeint, das im Mittelalter feſt war, beſonders durch die noch feſte Engelsburg. Vgl. den vorgedachten Wegweiſer p. 22.

der Burg zu Luna, und beriethen ſich über ihre Fahrt.

Da kam ein alter graubärtiger Mann dorthin, den fragten ſie, wer er wäre. Er antwortete, er wäre ein Wandersmann und ſein lebelang von Land zu Land gezogen. —

„Du kannſt uns alſo wohl von manchem Kunde geben, was wir hören und wiſſen wollen?“

Der alte Mann antwortete: „Fürwahr, ich glaube nicht, daß ihr mich nach irgend einem Lande fragen könnet, von welchem ich euch nicht Beſcheid zu geben wüßte.“ —

„Wir verlangen von dir zu wiſſen, wie weit es von hier nach Romaburg iſt.“

Er antwortete: „Ich kann euch ein Merkmal davon angeben: ihr ſehet hier die Eiſenſchuhe, welche ich an den Füßen habe, ſie ſind abgelaufen, und die ich hier auf dem Rücken trage, ſind gänzlich verſchliſſen; als ich aber wegging, band ich dieſe vernutzten, die ich auf dem Rücken trage, ganz neu an meine Füße, und ſeitdem bin ich ſtets auf dem Wege von dorther geweſen.“

Als der alte Mann alſo redete, ſahen die Brüder ein, daß dieſer Weg für ſie zu weit wäre, und ſie die Fahrt nach Rom, welche ſie ſich vorgeſetzt hatten, aufgeben müßten. Sie zogen alſo mit ihrem Heere von dannen, und eroberten noch manche Burgen, welche nie zuvor waren eingenommen worden, und wovon man heute noch die Wahrzeichen ſieht.

Funfzehntes Kapitel.

Ragnar rüſtet ſeine Heerfahrt gen England.

Mittlerweile ſaß Ragnar daheim in ſeinem Reiche, und wußte nicht, wo ſeine Söhne, noch wo Aslaug, ſeine Gattin, waren. Er hörte aber ſeine Mannen ſo viel von den Heldenthaten ſeiner Söhne erzählen, daß er wohl erkannte, ihr Ruhm hätte nicht ſeinesgleichen. Da überlegte er bei ſich, was er ſelber für eine Heldenthat unternehmen könnte, die nicht minder berühmt bliebe. Nachdem er ſeinen Entſchluß gefaßt hatte, ließ er Zimmerleute kommen und ſtarke Bäume zu zwei großen Schiffen fällen. Als ſie fertig waren, ſah man, daß es zwei ſo große Knorren *) waren, wie noch keine in den Nordlanden gebauet worden. Zugleich ließ er in ſeinem ganzen Reiche ein großes Aufgebot ergehen. An dieſen Zurüſtungen ſah man, daß er eine Heerfahrt außerhalb Landes vorhätte. Das Gerücht hievon erſcholl weit und breit in allen Nachbarländern, und alle Leute und Könige dieſer Länder fürchteten, nun daraus vertrieben zu werden; ein jeder ließ alſo an ſeinen Grenzen Wache halten, ob Ragnar etwa gegen ſie heranzöge.

Eines Tages fragte Aslaug Ragnarn, was für eine Heerfahrt er ſich vorgeſetzt hätte. Da ſagte er ihr ganz offen, er gedächte nach England zu fahren, mit nicht mehr als zwei Schiffen und der Mannſchaft, welche ſie faſſen könnten.

Aslaug erwiederte: „Dieſe Fahrt, die du

---

*) Frachtſchiffe, die auf beiden Enden erhöhet ſind.

im Sinne haſt, ſcheint mir unvorſichtig: mich dünkt, es wäre dir rathſamer, mehr und kleinere Schiffe zu haben.“

„Das iſt kein Ruhm,“ verſetzte er, „mit vielen Schiffen ein Land zu erobern: davon aber giebt es noch kein Beiſpiel, daß mit zwei Schiffen ein ſolches Land, wie England, ſei erobert worden: und wenn ich etwa beſiegt werde, ſo iſt es um ſo beſſer, je weniger Schiffe ich mitgebracht habe.“

Da erwiederte Aslaug: „Die Ausrüſtung dieſer beiden Schiffe ſcheint mir nicht minder koſtbar, als wenn du mehrere Langſchiffe zu dieſer Fahrt ausgerüſtet hätteſt. Du weißt auch wohl, daß es ſchwierig iſt, in England anzulanden, und wenn deine Schiffe ſtrandeten, und die Mannſchaft zwar ans Land käme, ſo wäret ihr doch nicht geſchickt, gegen das anrückende Landesheer zu ſtreiten. Leichter aber iſt es, mit Langſchiffen, als mit Knorren, in den Hafen einzulaufen.“

Hierauf ſang Ragnar dieſes Lied:

„Nicht ſpar' den Raub des Rheines *) 23.
Wer will Recke heißen:
Kühnem Könige **) misdünke
Ring' und Krieger-Menge,
Ziemt nicht Spangen-blitzend
In der Burg zu prangen.
Manchen König, weiß ich,
Ueberlebte Reichthum.“

Er ließ nun ſeine Schiffe vollends ausrüſten, und verſammelte Mannſchaft dazu, ſo daß ſie ſtark beſetzt waren. Es wurde noch mancherlei über ſein Vorhaben geredet, er aber ſang darauf folgendes Lied:

„Welch Gemurmel hör' ich 24.
Von den Männern lauten?
Daß man Mundilfari's ***)
Mitgift nicht will nehmen:

---

*) Das Gold, welches die Niflungen in den Rhein verſenkten. ſ. Volſunga-Saga Kap. 46.

**) In der Urſchrift Hilmir. Vgl. Str. 3.

***) Vater der Sonne (Sol) und des Mondes (Mani): ſeine Mitgift bezeichnet Gold, das Sinnbild der Sonne.

Dennoch, wenn die Götter,
Die Egils *) Tage meſſen,
Dieſen Streit beſchließen,
Folg' ich unerſchrocken.“

Die Schiffe und die Mannſchaft, welche ihn begleiten ſollte, waren nun fertig; und ſobald das Wetter ihm günſtig ſchien, ſagte er, daß er zu Schiffe gehen wollte. Aslaug begleitete ihn auf das Schiff, und bevor ſie von ihm ſchied, ſagte ſie zu ihm [indem ſie ihm ein Kleid dardarbot], ſie wollte ihm das Kleid vergelten, welches er ihr vormals gegeben hätte.

Er fragte ſie, welche Bewandtnis es damit hätte; und ſie ſang dieſes Lied:

„Nimm dieß Hemd' von Seide, 25.
Nirgend iſt's genähet,
Liebevoll gewoben
Aus feinen grauen Fäden.
Schwerter dich nicht ſchneiden,
Wunden roth nicht ſchweißen,
In dem heil'gen Gewande:
Den Göttern war's geweihet.“

---

*) Name eines Seekönigs: Ragnar meint ſich ſelbſt.

Darauf ſagte er, er nähme es gern an und würde ihren Rath befolgen. Aber bei ihrem Scheiden ſah man wohl, daß ihr die Trennung ſehr zu Herzen ging.

Sechzehntes Kapitel.

Ragnars Tod.

Ragnar ſteuerte nun mit ſeinen Schiffen nach England, wie er ſich vorgeſetzt hatte; es erhub ſich aber ein ſo heftiger Sturm, daß ſeine beiden Knorren an der Engliſchen Küſte ſcheiterten. Doch kam ſein ganzes Heer mit allen Kleidern und Waffen ans Land; und alle Dörfer, Burgen und Schlöſſer, die er auf ſeinem Zuge antraf, nahm er mit ſtürmender Hand ein.

Damals herrſchte über England ein König, namens Elli. Er hatte ſchon Ragnars Abfahrt aus ſeinem Lande vernommen, und Männer ausgeſtellt, welche ihm ſogleich die Landung des Heeres melden ſollten. Dieſe Männer kamen nun zu König Elli, und brachten ihm die Kriegsbotſchaft. Da ſandte er in ſeinem ganzen Reiche umher, und ließ jeden Mann aufbieten, der einen Schild führen, und ein Roß reiten könnte, und Muth hätte zu ſtreiten. So brachte er ein großes und furchtbares Heer zuſammen. Hierauf ſchaarten ſie ſich zur Schlacht, und König Elli ſprach zu ſeinen Leuten:

„Wenn wir in dieſer Schlacht ſiegen, und ihr Ragnars gewahr werdet, ſo ſollt ihr nicht das Schwert gegen ihn aufheben, denn er hat ſolche Söhne daheim, daß ſie nimmer von uns abließen, wenn er fiele.“

Ragnar rüſtete ſich nun auch zur Schlacht, und er legte das Hemde, welches Aslaug ihm beim Scheiden gegeben hatte, anſtatt des Panzerhemdes an, und nahm den Spieß, womit er den Lindwurm beſiegt hatte, der um Thora's Zwinger lag, und an den niemand anders ſich wagte. Er trug keine andre Schutzwaffen, als den Helm.

Sobald beide Heere an einander kamen, begann die Schlacht; Ragnars Heer war viel kleiner, und die Schlacht hatte noch nicht lange gedauert, als ſchon ein großer Theil deſſelben gefallen war. Wohin aber Ragnar traf, entwich alles vor ihm, er drang den ganzen Tag durch die Schaaren hin und zurück, und alle ſeine Hiebe oder Stöße auf Schilde, Harniſche oder Helme waren ſo gewaltig, daß nichts ihnen widerſtehen konnte. Von den Feinden dagegen vermochte ihm keiner weder durch Hauen noch durch Stechen irgend einen Schaden zuzufügen, und er empfing keine Wunde. Er erſchlug eine große Menge von König Elli's Leuten: aber die Schlacht endigte damit, daß, nachdem Ragnars Mannen alle gefallen waren, er ſelber mit Schilden überdrängt und ſo gefangen wurde.

Nun fragte man ihn, wer er wäre; er aber ſchwieg darauf und antwortete nicht. Da ſprach König Elli:

„Dieſem Manne muß noch härter zugeſetzt werden, wenn er uns nicht ſagen will, wer er iſt; er ſoll in die Schlangengrube geworfen werden, und darin liegen bleiben: wenn er uns aber ſeinen Namen ſagt, und wir erkennen, daß er Ragnar iſt, ſo ſoll er alsbald wieder herausgezogen werden.“

Dieß wurde befolgt, und Ragnar ſaß lange in der Grube, ohne daß eine Schlange ihm nahte. Da ſagten die Leute:

„Das iſt ein gewaltiger Mann, keine Waffen verſehrten ihn heute, und jetzo thun ihm auch die Schlangen keinen Schaden.“

Darauf befahl König Elli, ihm das Oberkleid abzuziehen. Das geſchah, und alsbald fielen die Schlangen ihn von allen Seiten an. Da rief Ragnar aus:

„Die Friſchlinge würden grunzen, wenn ſie wüßten, was der Alte leidet.“ *)

Und obſchon er alſo ſprach, wußten ſie doch nicht gewiß, ob er Ragnar wäre, oder ein andrer König. **)

Zuvor ſang er noch dieſes Lied:

---

*) Dieſer Worte gedenkt auch Saxo.

**) Björners Ausgabe hat hier, anſtatt der beiden folgenden Strophen, den bekannten großen Todesgeſang Ragnars, welchen wir in ſeiner urſprünglichen Selbſtändigkeit abgeſondert wiedergeben.

„Ein und funfzig Schlachten * 26.
Hab' ich ruhmvoll gefochten,
Manche tapfre Männer
In dem Kampf gemordet;
Wähnte nicht, daß Würme
Mich ertödten würden.
Manchen trifft, was er am
Wenigſten erwartet.“

Darnach ſang er dieſes Lied:

„Grunzen würden die Friſchling', * 27.
Wüßten des Ebers Weh ſie.
Die Schlangen umſchlingen mich tödlich,
Graben ſich ein mit dem Stachel,
Hängen hart ans Herz ſich,
Haben mein Blut geſogen.
Es nahet nun mein Ende,
Unter Nattern ſterb' ich.“

So ſtarb Ragnar, und ſein Leichnam wurde nachmals heimgeführt.

Siebenzehntes Kapitel.

Von Ragnars Söhnen.

König Elli dachte wohl, daß es Ragnar geweſen, der ſo ſein Leben gelaſſen, und überlegte nun bei ſich, wie er es anſtellen und ſo wenden könnte, daß er ſein Reich behielte, und wie er erführe, welchen Eindruck die Nachricht von Ragnars Tod auf ſeine Söhne machte. Er faßte den Entſchluß, ein Schiff ausrüſten zu laſſen, und den Befehl deſſelben einem ebenſo klugen als tapfern Manne anzuvertrauen. Als das Schiff wohl ausgerüſtet war, ſagte er, er wollte zu Ivar und ſeinen Brüdern ſenden, und ihnen den Tod ihres Vaters kund thun laſſen. Dieſe Fahrt aber ſchien den Meiſten ſo gefährlich, daß wenige ſich dazu verſtehen wollten.

Da ſagte der König zu dieſen: „Ihr ſollt genau darauf Acht geben, wie ein jeder der Brüder bei dieſer Nachricht ſich gebärdet: fahret dann eures Weges, ſobald der Wind euch günſtig iſt.“

Er ließ alles zu ihrer Fahrt ſo bereiten, daß es ihnen an nichts mangelte; ſo fuhren ſie ab, und ihre Reiſe ging glücklich von ſtatten.

Ragnars Söhne aber, nachdem ſie die Südreiche durchzogen, kehrten wieder um nach den Nordlanden, und wollten heim in ihr Reich, wo

Ragnar herrſchte; ſie wußten nichts von ſeiner Heerfahrt, noch wie es ihm ergangen war, und um ſo begieriger wurden ſie, etwas davon zu erfahren. Sie zogen alſo von Süden her heim: aber überall, wo man den Anzug der Brüder vernahm, verwüſteten die Einwohner ſelber ihre Burgen, nahmen ihre Habe, und flohen damit von hinnen, ſo daß die Brüder kaum Unterhalt für ihre Leute aufbringen konnten. Da geſchah es, daß eines Morgens Biörn Eiſenſeite *) beim Erwachen folgendes Lied ſang:

„Hier fleugt jeden Morgen * 28.
Gierig der Heide-Habicht,
Schreit, ob dieſen Städten,
Schier als ſtürb er Hungers:
Fleug ans Süd-Geſtade,
Wo aus Schwertes-Schlägen
Thau wir ließen trieſen,
Männerblut dort trinke!“

Und weiter ſang er:

---

*) Dieſen Beinamen (Nordiſch Jarnſida) hat er auch in der Geſchichte, als Stammvater der folgenden Schwediſchen Könige.

„Früher, da wir fuhren, * 29.
Frey's Spiel *) anzuheben,
Wir ſammt wen'gen Recken,
Dort im Römer-Reiche,
Da zückt' ich mein Schlachtſchwert
Ueber Grani's **) Schnauze,
Schwang's zum Männermorde!
Der Aar ſchrie ob der Wahlſtatt.“

Achtzehntes Kapitel.

Heerfahrt der Ragnars-Söhne nach England.

Nun traf es ſich, daß ſie früher nach Dänemark kamen, als die Abgeſandten König Elli's, und mit ihren Leuten ruhig daheim ſaßen. Als aber die Abgeſandten in der Burg ankamen, ſaßen Ragnars Söhne beym Gaſtmahle; da traten ſie in den Trinkſaal und nahten ſich Ivars Hochſitze.

Sigurdh Schlangenauge und Hvitſerk der Hurtige ſaßen da beim Brettſpiel, und Biörn

---

*) D. h. Kampf. Vgl. Heimskringla I, 92.

**) Sigurdhs berühmtes Roß (ſ. Wolſunga-Saga Kap. 22 und Wilkina-Saga Kap. 147): hier poetiſch für Streitroß.

Eiſenſeite ſchnitzte am Boden des Saales einen Speerſchaft.

Als nun die Abgeſandten König Elli's vor Ivar ſtunden, begrüßten ſie ihn ehrerbietig. Er nahm ihren Gruß wohl auf, und fragte ſie, woher ſie wären, oder was ſie Neues brächten.

Ihr Vormann antwortete, ſie wären Engliſche Männer, und vom König Elli mit dem Auftrage hergeſandt, den Tod Ragnars, ihres Vaters, zu verkünden.

Da ließen Sigurdh und Hvitſerk die Brettſteine aus der Hand fallen, ganz erſtarrt über dieſe Neuigkeit. Biörn hatte ſich vom Boden des Saales aufgerichtet, und ſtützte ſich auf ſeinen Speerſchaft.

Ivar fragte nun genau nach allen Umſtänden von Ragnars Tode. Jene erzählten alles, wie es ſich zugetragen hatte, von ſeiner Ankunft in England bis zu ſeinem Tode; und als ſie in ihrer Erzählung dahin kamen, daß Ragnar geſagt hatte, „Grunzen werden die Friſchlinge,“ drückte Biörn den Speerſchaft ſo gewaltig mit ſeinen

Händen, daß der Eindruck davon zu ſehen blieb. Und als die Abgeſandten ihre Erzählung beſchloſſen, ſchüttelte er den Speer dermaßen, daß er in zwei Stücke zerſprang. Hvitſerk aber hielt einen Brettſtein, den er geſchlagen hatte, in der Hand, und klemmte den ſo feſt in der Fauſt, daß ihm das Blut aus allen Nägeln ſpritzte. Sigurdh Schlangenauge hatte bei dieſer Erzählung ein Meſſer in der Hand, womit er ſeinen Nagel ſchabte, und war in ſo tiefen Gedanken, daß er es nicht inne ward, als bis das Meſſer ihm bis auf den Knochen gedrungen war, und noch ließ er ſich nichts merken. Ivar aber forſchte nach allem aufs genaueſte, und ſein Antlitz ward abwechſelnd, bald roth, bald blau, bald bleich, und ſeine Haut war ganz aufgeſchwollen von dem Ingrimm in ſeiner Bruſt.

Endlich nahm Hvitſerk das Wort, und ſagte, die Rache müßte ſogleich damit anheben, daß man die Abgeſandten König Elli's erſchlüge. Ivar aber erwiederte:

„Das ſoll nicht geſchehen, ſie ſollen in Frieden fahren, wohin ſie wollen; und wenn es ihnen an irgend etwas gebricht, ſo ſollet ihr mir es ſagen, und ich will es ihnen geben.“

Als die Geſandten nun ihren Auftrag ausgerichtet hatten, verließen ſie den Saal und gingen wieder nach ihrem Schiffe. Sobald ihnen der Wind günſtig war, ſegelten ſie ins Meer hinaus, und ihre Reiſe ging glücklich von ſtatten, bis ſie heim zu König Elli kamen: da ſagten ſie ihm, wie jeder der Brüder ſich bei dieſer Botſchaft gebärdet hätte.

Als König Elli dieſes vernahm, ſprach er: „Nach dem, was ihr mir da von Ivar ſaget, haben wir ihn, oder ſonſt niemand, zu fürchten; und obſchon auch die Anderen nichts Gutes ſinnen, ſo möchten wir vor ihnen doch wohl unſer Reich behalten.“

Er ließ nun auf allen Grenzen ſeines Reiches Wache halten, damit kein feindliches Heer ihn überfallen könnte.

Sobald aber die Abgeſandten König Elli's weggefahren waren, gingen die Brüder daheim zu Rathe, wie ſie die Rache ihres Vaters Ragnar anſtellen ſollten. Da ſprach Ivar:

„Ich mag keinen Theil daran nehmen, und keine Mannſchaft dazu hergeben; denn es erging Ragnar, wie vorauszuſehen war. Er hat ſeine Sache ſchlecht angefangen, denn er hatte keine Urſache zum Kriege gegen König Elli, und es iſt ſchon oft bewährt, daß, wer mit Uebermuth und Gewaltthat zu Werke geht, ſelber ſchmählich dabei umkömmt. Ich will lieber Geldbuße von König Elli annehmen, wenn er ſich dazu verſtehen will.“

Als aber die anderen Brüder dieß hörten, wurden ſie ſehr zornig, und ſagten, ſie würden nimmer ſolche Schmach dulden, wenn er es auch wollte: „und es würde mancher von uns ſagen, daß uns die Hände ans Knie gewachſen wären, wenn wir unſern Vater nicht rächten; wir, die ſo weit in der Welt mit dem Heerſchilde umhergefahren ſind, und manchen unſchuldigen Menſchen erſchlagen haben. Nein, das ſoll nicht geſchehen! Laßt uns aufs ſchleunigſte alle ſeefähigen Schiffe im ganzen Dänenreiche ausrüſten, und alle Mannſchaft aufbieten, ſo daß jeder, der einen Schild tragen kann, mit gegen König Elli ausziehen ſoll.“

Ivar ſagte, ſeine Schiffe ſollten daheim bleiben, ausgenommen das, worauf er ſelber führe. Als man aber vernahm, daß Ivar keine Hand anlegte, brachten die andern Brüder nur ein kleines Heer zuſammen, fuhren jedoch nichtsdeſtominder damit hin.

Sobald ſie in England ankamen, erfuhr es König Elli, und ließ ſogleich ſein Heerhorn erſchallen und alle ſeine Mannen aufbieten, die ihm beiſtehen wollten. Da bekam er ein ſo großes Heer, daß es nicht zu zählen war, und zog damit den Brüdern entgegen.

Als beide Heere nun zuſammen kamen, nahm Ivar keinen Theil an der Schlacht, und Ragnars Söhne wurden in die Flucht geſchlagen. König Elli gewann den Sieg, und als er ſo die Flüchtlinge verfolgte, ſagte Ivar zu ſeinen Brüdern:

„Ich will nicht mit euch heimkehren zu meinen Leuten, ſondern will hier verſuchen, ob der König mir einige Ehre erweiſen will, oder nicht; denn es ſcheint mir beſſer, von ihm eine Buße anzunehmen, als ſich noch fürder ſolchen Unfahrten auszuſetzen, wie dieſe hier.

Hvitſerk antwortete, er wollte hierin nichts mit ihm zu theilen haben, und Ivar möchte ſeine Sache nach ſeinem Gefallen anſtellen: „nimmer,“ ſetzte er hinzu, „werden wir Geldbuße für unſern Vater nehmen.

Ivar ſagte darauf, ſo müßte er ſich von ihnen trennen, und empfahl ihnen die Verwaltung des Reichs, welches ihnen allen gemeinſam gehörte: „aber,“ fügte er hinzu, „ſo viel fahrende Habe, als ich verlange, ſollt ihr mir ſenden.“

Neunzehntes Kapitel.

Von Ivar und König Elli.

Nachdem Ivar dieſes geſprochen hatte, wünſchte er ihnen glückliche Reiſe, er ſelber aber kehrte um zu König Elli. Und als er vor den König kam, begrüßte er ihn ehrerbietig, und hub alſo ſeine Rede an:

„Ich komme zu dir, um wegen des Friedens mit dir zu reden, und zu hören, welche Sühne du mir gewähren willſt, ſtatt fürder mein Volk oder mich ſelbſt im Kampfe gegen dich zu Grunde zu richten.“

Da antwortete König Elli: „Man ſagt allgemein, es ſei nicht räthlich, dir zu trauen, du ſprecheſt oft ſchöne Worte, während du auf Böſes ſinneſt; und ſo würde es uns gefährlich ſein, es mit dir oder deinen Brüdern zu verſuchen.“

Ivar erwiederte: „Meine Anſprüche bei dir ſind nur klein, und wenn du ſie zugeſteheſt, ſo ſchwöre ich dir dagegen, daß ich nimmermehr wider dich ſtreiten will.

Da fragte Elli, was er zur Buße forderte.

„Ich verlange,“ antwortete Ivar, „daß du mir ſo viel von deinem Lande gebeſt, als eine Ochſenhaut umſpannen kann, und daß ich außen umher eine Grundveſte aufführen darf. Mehr fordere ich nicht von dir, und du würdeſt mir gar keine Ehre gönnen, wenn du dieſes verſagteſt.“

„Ich ſehe nicht ein,“ ſagte der König darauf, „wie uns daraus ein Schade erwachſen könnte, wenn du ſo viel von meinem Lande beſäßeſt: drum will ich es dir ſicherlich geben, wenn du mir ſchwöreſt, nicht gegen mich zu kriegen; denn nicht fürchte ich deine Brüder, wenn du mir getreu biſt.“

Zwanzigſtes Kapitel.

Ivar erbauet die Grundveſte von Lunduna-Burg.

So wurden beide mit einander einig; Ivar ſchwur einen Eid, nimmer gegen den König zu fechten, und ſollte dafür ſo viel von England zu eigen haben, als er mit einer Ochſenhaut allermeiſt umſpannen könnte.

Ivar verſchaffte ſich nun eine Haut von einem großen alten Ochſen, die ließ er aufweichen und dreimal ausrecken; dann ließ er ſie in möglichſt feine Riemen ſchneiden, und dieſe wieder in die Haarſeite und Fleiſchſeite zerſpalten. Als dieß alles geſchehen, war es eine ſo lange Schnur, daß es zu verwundern war; und niemand hatte gedacht, daß ſo etwas möglich wäre. Dieſe ließ er nun auf einem Felde ausſpannen, und ſie umfaßte einen ſo weiten Raum, daß eine große Burg darin ſtehen konnte. Außen umher ließ er eine Grundveſte zu ſtarken Burgmauern aufführen. Darauf verſchaffte er ſich eine Menge Zimmerleute, ließ auf dieſem Raume viele Häuſer bauen, und eine ſtarke Burg aufführen, die ward Lunduna-Burg *) geheißen, und die größte und berühmteſte Burg in allen Nordlanden.

Als dieſe Burg nun fertig war, hatte er all ſeine fahrende Habe ausgegeben; denn er war ſo mild und freigebig, daß er mit beiden Händen austheilte. Auch ſtand er durch ſeine Weisheit in ſolchem Anſehen, daß Alle in ſchwierigen Fällen ſeinen Rath ſuchten, wodurch ſie am beſten berathen zu ſein meinten. Dabei war er ſo leutſelig, daß er jedermann zum Freunde hatte.

---

*) Jetzo London.

Selbſt dem König Elli war er ſehr nützlich durch ſeinen Rath, indem der König ihn manche Sachen und Angelegenheiten beſorgen ließ, ſo daß er ſich ſelber nicht damit zu befaſſen brauchte.

Einundzwanzigſtes Kapitel.

König Elli's Tod.

Als Ivar es nun dahin gebracht hatte, daß er ſich alles durchzuführen getraute, ſandte er Boten zu ſeinen Brüdern, mit dem Auftrage, ihm ſo viel Gold und Silber von ihnen zu holen, als er verlangte. Als die Boten zu den Brüdern kamen, ſagten ſie, was ihnen aufgetragen, und auch, wie es um Ivars Angelegenheiten ſtünde. Weil ſie aber nicht zu wiſſen ſchienen, über welche Anſchläge er brütete, ſo wähnten die Brüder, daß er ſeine vormalige Gemüthsart ganz abgelegt hätte. Sie ſandten ihm ſo viel des Gutes, als er verlangte.

Als die Boten damit zu Ivar kamen, verſchenkte er all dieſes Gut an die mächtigſten Männer im Lande, und zog dadurch viel Leute von König Elli ab, indem alle ihm verhießen, ſtill zu ſitzen, wenn er auch gegen denſelben eine Heerfahrt unternähme.

Nachdem Ivar ſich ſo auch Mannſchaft geworben hatte, ſandte er abermals Boten zu ſeinen Brüdern, und ließ ihnen ſagen, ſie ſollten ein Aufgebot zu einem Seezuge in allen Landen ergehen laſſen, ſo weit ihre Gewalt ſich erſtreckte, und ſo viel Mannſchaft aufbringen, als möglich.

Als dieſe Botſchaft zu den Brüdern kam, erkannten ſie ſogleich, daß Ivar endlich Vertrauen hätte, in dieſem Kampfe den Sieg davon zu tragen. Sie ſammelten alſo Mannſchaft in ganz Dänemark und Gothland und in allen Ländern, über welche ihre Gewalt ſich erſtreckte, und brachten durch allgemeines Aufgebot ein ſtarkes Heer zuſammen. Damit gingen ſie zu Schiffe, und fuhren unausgeſetzt Tag und Nacht, um aller Kunde von ihrer Fahrt zuvor zu kommen.

Als nun die Kriegsbotſchaft dem König Elli gebracht wurde, bot er ſeine Mannſchaft auf; jedoch brachte er nur ein kleines Heer zuſammen, weil Ivar ſo Viele von ihm abgezogen hatte. Dieſer kam aber ſelber zu dem Könige, und ſagte, er wollte alles erfüllen, was er ihm geſchworen hätte: „und obgleich ich,“ fuhr er fort, „meinen Brüdern in ihren Unternehmungen nicht gebieten kann, ſo will ich doch zu ihnen gehen und ſie zu vermögen ſuchen, daß ſie mit ihrer Heerfahrt innehalten und nicht mehr Schaden anrichten, als ſie ſchon gethan haben.

Ivar begab ſich auch zu ſeinen Brüdern, ermunterte ſie aber vielmehr, tapfer vorzurücken und es auf's ſchleunigſte zur Schlacht kommen zu laſſen, weil der König ein viel kleineres Heer hätte.

Sie antworteten, er dürfte ſie nicht erſt dazu ermuntern, denn ſie wären noch eben ſo gemuth, wie vormals.

Ivar aber begab ſich wieder zu König Elli, und ſagte ihm, ſeine Brüder wären viel zu erhizt und zu wüthig, als daß ſie auf ſeinen Rath und ſein Wort hören wollten: „und als ich Frieden zwiſchen euch ſtiften wollte, ſchrien ſie dagegen. Jetzt aber will ich meinen Eid erfüllen, und nicht gegen dich kämpfen, ſondern mit meinen Leuten ruhig zuſehen, und eure Schlacht mag ergehen, wie ſie kann.“

Bald erſah König Elli mit den Seinen das Heer der Brüder, und es fuhr ſo ungeſtüm daher, daß es zum Entſetzen war.

Da ſprach Ivar zum König Elli: „Es iſt jetzo Zeit, dein Heer zu ſchaaren, denn mir ahndet, du wirſt einen harten Anfall von ihnen zu beſtehen haben.“

Sobald beide Heere zuſammentrafen, erhub ſich eine große Schlacht; Ragnars Söhne aber drangen gewaltig durch die Schaaren König Elli's, und waren ſo ergrimmt, daß ſie nur darauf bedacht waren, ihm ſo viel Abbruch als möglich zu thun. Dieſe Schlacht war beides, hart und lang, und endigte damit, daß König Elli mit ſeinem ganzen Heer in die Flucht geſchlagen und er ſelber gefangen wurde.

Da war Ivar in der Nähe, und ſagte, man ſollte jetzt einen Beſchluß über Elli's Tod faſſen:

„und es iſt rathſam, dabei des Todes zu gedenken, welchen er unſerm Vater anthat. Ein ſchnitzkundiger ſoll ihm den Aar ſo tief als möglich in den Rücken ſchneiden *), und denſelben mit ſeinem Blute röthen.“

Ein Mann, der zu dieſer Arbeit berufen wurde, that wie Ivar ihm gebot. König Elli empfing tiefe Wunden, bevor dieſe Arbeit vollendet war, und gab ſo ſeinen Geiſt auf. Die Brüder aber meinten nun den Tod ihres Vaters Ragnar gerochen zu haben.

Ivar ſagte hierauf zu ſeinen Brüdern, er überlaſſe ihnen das allen gemeinſam gehörige Reich, und wolle ſelber über England herrſchen.

---

*) Dieſe Strafe beſtand darin, daß die Ribben von dem Rückenbein geſchnitten und wie Adlerflügel auswärts gebogen wurden. Auf dieſelbe Weiſe rächte Sigurdh den Tod ſeines Vaters. ſ. die Edda-Lieder von den Nibelungen VII, 14., und Nornageſts-Saga Kap. 6.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Ende der Ragnars-Söhne.

Hierauf fuhren Hvitſerk, Björn und Sigurdh heim nach ihrem Reiche; Ivar aber blieb zurück, und herrſchte über England. Seitdem zog jeder allein mit ſeinem Heere aus, und bekriegte noch manches Land.

Aslaug, ihre Mutter, war ſchon eine alte Frau. Einsmales, als ihr Sohn Hvitſerk gen Oſten gezogen war, wurde er von ſo groſer Uebermacht bewältigt, daß er nicht Stand halten konnte, und gefangen wurde. Da erwählte er ſich die Todesart, daß ein Scheiterhauſe von Männerköpfen gemacht und er darauf verbrannt würde; und ſo ſtarb er. Als Aslaug dieſes vernahm, ſang ſie folgendes Lied:

„Es ſtarb am Oſtgeſtade *) 30.
Einer mit der Söhne,
Hvitſerk war ſein Name,
Nimmer wollt' er fliehen;

---

*) Oſtküſten der Oſtſee.

Verbrannt ward er auf Häuptern
Im Kampf erſchlagner Helden:
Dieſen Tod erkor ſich
Kühn ein Held im Leben.“

Weiter ſang ſie:

„Manch Haupt ließ der Recke * 31.
Untern Leib ſich legen,
Auf der Flammenbühne,
Adler ob ihm ſungen.
Wie möcht' ein Leichenmäher
Beſſer Bett' ſich machen!
Ruhmlos ruht ein König,
Stirbt er nicht, wie ein Recke.“ *)

Aber von Sigurdh Schlangenauge iſt ein groſser Stammbaum entſproſſen. Seine Tochter hieß Aslaug, und war der Mutter Sigurdhs Hiort **), Sigurdh Hiort war Ragnhilds Vater, der Mutter Haralds Schönhaar, welcher zuerſt Alleinherrſcher von ganz Norwegen war.

---

*) Für Recke ſteht in der Urſchrift Jöfur, und oben Gram: beide ſind Räſtrs Brüder. Str. 2.

**) Beiname, wie der Thora Kap. 1.

Ivar aber herrſchte über ganz England bis an ſeinen Tod, und ſtarb durch Siechthum. Als er auf dem Todbette lag, gebot er, ihn dort zu begraben, wo das Land am meiſten feindlichen Einfällen ausgeſetzt wäre; ſo würden, verkündigte er, die dort Landenden nicht den Sieg davon tragen.

Als er geſtorben war, geſchah, was er befohlen, und wurde er dort in einem Grabhügel beſtattet. Und man erzählt, daß König Harald, Sigurdhs Sohn, als er nach England kam, dort landete, wo Ivar begraben lag, und daſelbſt im Kampfe fiel *). Und als Wilhelm der Baſtard **) ins Land kam, zog er hin zu Ivars Grabhügel, brach ihn auf, und ſah die Leiche noch unverweſet: da ließ er einen großen Scheiterhaufen errichten und Ivar darauf verbrennen.

---

*) In der Schlacht bei Strandford-Bridge, im J. 1066.

**) Gemeintlich der Eroberer genannt, weil er in demſelben Jahr England eroberte, durch die Schlacht bei Haſtings.

Darnach überzog er das Land, und gewann den Sieg.

Biörn Eiſenſeite hatte auch eine zahlreiche Nachkommenſchaft; von ihm ſtammt der mächtige Häuptling Thord, der zu Hofdi und Hofdaſtrand wohnte, und ſein großes Geſchlecht.

Als nun Ragnars Söhne alle geſtorben waren, zerſtreute ſich die Mannſchaft, die ihnen gefolgt war, nach verſchiedenen Seiten; und Allen, die bei Ragnars Söhnen geweſen waren, gefiel es keineswegs bei anderen Häuptlingen. Unter ihnen waren zwei Männer, die weit und breit umher zogen, ob ſie einen Häuptling fänden, dem zu dienen ſie nicht für Unehre hielten; und jeder von ihnen zog ſeinen eigenen Weg.

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Von zwei Männern, die bei Ragnars Söhnen geweſen waren.

Da trug es im Auslande ſich zu, daß ein König, der zween Söhne hatte, krank ward und ſtarb, und ſeine Söhne darnach das Erb-

Ael *) trinken wollten. Sie luden jedermann zu dieſem Gaſtmahle nach Verlauf von drei Wintern, binnen welcher Zeit die Vorbereitungen dazu gemacht wurden. Die Kunde hievon verbreitete ſich weit durch die Länder, und als der Sommer und die beſtimmte Zeit zu dem Erbfeſte kam, fand ſich eine ſo große Menge von Gäſten ein, daß niemand ſie zählen konnte; es waren aber viele große Säle dazu bereitet, und alle mit Umhängen bekleidet **). Da trat gegen Ende des erſten Abends ein Mann in den Saal, der war ſo groß, daß dort nicht ſeinesgleichen war; auch ſah man wohl an ſeinen Gebärden, daß er bei edlen Männern geweſen war. Als er in den Saal kam, trat er hin vor die Brüder, begrüßte ſie, und fragte, welchen Sitz ſie ihm anwieſen. Er gefiel ihnen wohl, und ſie baten ihn, ſich auf die obere Bank zu ſetzen. Da brauchte er zweier Männer Raum. Sobald er ſich niedergeſetzt hatte, wurde ihm zu trinken gebracht, wie den andern Männern: aber da war kein Trinkhorn ſo groß und weit, welches er nicht auf einen Zug austrank. Auch ſahen Alle wohl, daß er Andere gering achtete.

---

*) Das Bier beim Leichenmale und bei der Erbtheilung. Vgl. Edda-Lieder von den Nibelungen V., unſer Kindelbier für Kindtaufsſchmauß.

**) Teppiche, oft mit Bildwerk geziert, wurden an den Wänden umher aufgehängt. — Die Pergamenthandſchrift lieſt, anſtatt dieſes letzten Satzes: „und viele Zelte waren draußen aufgeſchlagen.“

Da geſchah es, daß noch ein Mann zu dem Gaſtmahle kam, der war noch viel größer, als der erſte. Dieſe beiden Männer trugen tiefe Hüte *) auf dem Kopfe. Der letzte trat auch hin vor den Hochſitz der jungen Könige, und bat ſie, ihm einen Sitz anzuweiſen. Sie ſagten, er ſollte ſich auf der obern Bank über den erſten ſetzen. Er ging zu ſeinem Sitze, und beide nahmen da einen ſo großen Raum ein, daß fünf Männer an ihrer Stelle Platz gehabt hätten. Aber der zu-

---

*) Mit einem ſolchen breitkrempigen, tiefherabhängenden Hut erſcheint auch Odhin gewöhnlich. Volſunga-Saga Kap. 6. 20.

erſt gekommene war dem ſpäteren nicht gleich im trinken, denn dieſer trank ſo ſchleunig, daß er faſt alle Trinkhörner augenblicks in ſich hinabſchlang; und doch bemerkte man nicht, daß er trunken würde, vielmehr bezeigte er ſich übermüthig gegen ſeinen Sitznachbarn und drehte ihm den Rücken zu. Der zuerſt gekommene forderte ihn zu einem Kampfſpiele auf, und ſagte: „ich will anheben.“ Damit ſtreckte er die Hand gegen ihn aus, und ſang dieſes Lied:

„Sag' von deinen tapfern 32.
Thaten, darnach frag' ich:
Wo ſahſt du ſatt vom Schwertblut *)
Raben auf Aeſten ſitzen?
Oefter wardſt beim Weine
Du am Hochſitz funden,
Als du den Walvögeln **)
Blut'ge Leichen vorwarfſt.“

---

*) In der Urſchrift ſteht Hrotti für Schwert, was es auch bedeutet: zugleich aber iſt es Eigenname des Schwertes Fafnirs, welches Sigurdh gewann. Edda-Lieder von den Nibelungen VIII, 44, und Volſunga-Saga Kap 28.

**) Geier, Raben ꝛc., die der Walſtatt nachziehen.

Der höher ſitzende nahm dieſe Ausforderung an, und antwortete mit folgendem Liede:

„Schweig, du Stubenſitzer! 33.
Was ſchwatzeſt du ſo ſchmählich?
Nimmer haſt gewagt du,
Was ich wohl gewonnen,
Nie Schwert, noch Speer gemäſtet
Im Tirs-Spiel *) mit Wunden,
Noch See-Roſſe **) geritten:
Und raſch biſt du beim Saufen?“

Da erwiederte der zuerſt gekommene:

„Wir ließen die See-Roſſe 34.
Naſch durch Brandung rennen,
Dieweil durch blanke Brünnen ***)
Blut troff aus den Seiten.
Der Wolf heult' nicht nach Männern, ****)
Ohren flogen vom Nacken;
Mit zermalmenden Hauern
Stunden wir blutgeröthet.“

---

*) Im Kampfe. Tir iſt der Nordiſche Kriegsgott.

**) Schiffe.

***) Panzerhemden.

****) Hatte Leichen genug zum Fraße.

Hierauf ſang der ſpäter gekommene:

„Keinen von euch ſah ich, 35.
Als den Rachen aufſperrt'
Vor dem weißen Flut-Roß *)
Weit des Schedels Wehrwolf, **)
Und mit lautem Heerhorn
Hoch ans Land wir ſchwangen
Des Raben reich Gewebe ***)
Vom rothen Schiffſchnabel."

---

*) Schiffe.

**) Scheint bildlicher Ausdruck für Kriegsmaſchinen, Steinſchleudern.

***) Wol Umſchreibung einer Fahne, und vermuthlich der berühmten Raben-Fahne Ragnars, von welcher Aſſerius (de reb. geſt. Aelfredi. Oxon. 1723, p. 33.) erzählt, die Dänen haben ſie Reafna genannt, und ſagen, Hungars und Habbas drei Schweſtern, Ragnars Töchter, haben ſie in einer Mittagsſtunde ganz fertig gewirkt, und in jeder Schlacht, wo dieſe Fahne getragen werde, zeige ſich in der Mitte ein fliegender Rabe, wie lebend, und verkünde ſo den Sieg; dagegen hange die Fahne unbeweglich nieder, wenn Niederlage drohe. — Den Raben, als Vogel Odins, führten die alten Skandinavier häufig im Banner. ſ. Finn Magnuſſens Bidrag til Nordiſk. Archäol. S. 168.

Wiederum ſang der zuerſt gekommene:

„Nicht ziemt uns vor Männern 36.
Am Hochſitz zu zanken,
Wer von uns im Kriege
Kühner hat gekämpfet:
Du ſtandſt, als Wellen wälzten
Den Stangen-Hirſch *) zum Sunde;
Und ich ſaß, als das Segel
Den rothen Schnabel in See trieb.“

Darauf antwortete der zuletzt gekommene:

„Beide folgten Björn wir,
In jedes Brand-Getöſe, **)
Waren raſche Recken,
Folgten manchmal Ragnarn,
Bei dem Kampf der Braven
Im Bolgaralande, ***)
Ward mir wund die Seite:
Sitz du über mir, Nachbar!“

Da erkannten ſich beide wieder, und waren nun geſellig beim Gaſtmahle.

---

*) Das rennende Schiff mit ſeinem Geſtänge.

**) Brand bedeutet auch Schwert: wie noch in den Namen Hildebrand, Herbrand. Daher das Ital. brando, nur in dieſer Bedeutung.

***) In Bulgarien.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Von einem Holzmanne.

Ein Mann, namens Oegmund, mit dem Beinamen der Däne, war einesmals mit fünf Schiffen ausgefahren, und lag bei Samsey *) im Munarvog. Nun wird erzählt, daß die Küchenknechte ans Land fuhren, Speiſe zu bereiten; und andere gingen in den Wald, ſich zu vergnügen. Dort fanden ſie einen alten Holzmann, der war vierzig Ellen hoch und ganz mit Moos bewachſen. Doch erſahen ſie ſeine ganze Bildung, und redeten unter einander, wer wohl dieſem großen Götzen geopfert haben möchte. Da hub auf einmal der Holzmann an zu ſingen:

„Vorlängſt war es, 38.
Daß heerfahrteten
Heklings Söhne **)

---

*) Jetzo Samsö.

**) Hekling war, laut der Sage von König Alf und ſeinen Recken (bei Biörner) Kap. 2, ein Seeheld (Viking), der den König Augvald überfiel und erſchlug.

Mit Seeſchnäbeln *)
Weit auf ſalzigem
Weg der Weißlinge: **)
Da ward dieſes
Dorfs ich Beherrſcher.

Und da ſetzten 39.
An den Strand mich
Die ſeemächt'gen
Söhne Lodbroks,
Und Blutopfer
Mir gebracht ward
Um Mord, ſüdwärts
Hier auf Samsey.

Soll hier ſtehn, ſo 40.
Lang' der Strand trägt
Mich, mit Dornen,
Moos bewachſen:

Der letzte wurde auf Augvaldsnes begraben, und Finn der Reiche, einer der erſten Anbauer Islands, forſchte, auf der Fahrt dahin, wie lange Augvald ſchon todt wäre, und hörte da aus dem Grabhügel eben dieſes Lied ſingen. — Mit den Heklings-Söhnen ſind wohl unſere Hegelingen in Gudrun verwandt.

*) Schiffen. **) Weißfiſche: auf dem Meere.

Auf mich trieſen
Der Wolken Thränen,
Nirgend ſchützt mich
Fleiſch, noch Kleider.“

Dieſes kam den Männern dort wunderbar vor, und ſie erzählten es nachmals anderen Männern.

Norna-Geſts-Saga.

Saga von Norna-Geſt.

Erſtes Kapitel.

Norna-Geſt kommt zu König Olaf.

Es wird erzählt, daß eines Tages, als König Olaf, Tryggvi's Sohn *), in Thrandheim **) ſich aufhielt, gegen Abend ein Mann zu ihm kam, und ihn ehrerbietig begrüßte. Der König nahm ihn wohl auf, und fragte ihn, wer er wäre. Er antwortete, er heiße Geſt, ***) worauf der König ſagte:

„Ein Gaſt biſt du hier, wie du auch heißen magſt.“

---

*) Der als König von Norwegen ſich beſonders die Ausbreitung des Chriſtenthums angelegen ſein ließ: ſtarb im J. 1000.

**) Jetzo Drontheim in Norwegen.

***) Geſt bedeutet Gaſt.

Geſt erwiederte: „Ich habe dir meinen wahren Namen geſagt, Herr, und gern möchte ich deine Gaſtfreundſchaft anſprechen, wenn es mir vergönnt wäre.“

Der König gewährte ihm ſeine Bitte; weil es aber ſchon ſpät am Tage war, wollte er nicht mehr mit ihm reden, ſondern ging bald zum Abendgeſange, und dann zu Tiſche, worauf er ſich zu Bette legte.

In dieſer Nacht wachte der König noch auf ſeinem Lager und las ſeine Gebete, während alle ſeine Leute im Saale ſchliefen, da erſchien es ihm, als wenn ein Elfe oder Geiſt herein kam, obgleich alle Thüren verſchloſſen waren. Derſelbe trat vor das Lager eines jeden, der da ſchlief, und zuletzt kam er auch an das Bette eines Mannes, der zu äußerſt lag; da ſtand er ſtill und ſprach:

„Ein allzuſtarkes Schloß liegt hier vor einem leeren Hauſe, und der König iſt in dieſer Hinſicht nicht ſo weiſe, wie andere von ihm rühmen, daß er der weiſeſte aller Männer ſei, weil er nun ſo feſt ſchläft.“

Darauf verſchwand der Geiſt wieder bei verſchloſſenen Thüren.

Am folgenden Morgen früh aber ſchickte der König ſeinen Kammerdiener hin, zu erforſchen, wer die Nacht in jenem Bette gelegen hätte; und er vernahm, daß es der Geſt geweſen war. Da ließ der König ihn vor ſich rufen, und fragte ihn, wer er wäre. Er antwortete: „Mein Vater hieß Thord, mit dem Beinamen Tingbit, war ein Däne von Geburt, und wohnte in einer däniſchen Stadt, die Gräning *) heißt.“

„Du biſt ein ſtattlicher Mann,“ ſagte der König zu ihm.

Geſt war dreiſt mit Worten, dabei größer als die meiſten anderen Männer, kräftig und doch ſchon in hohen Jahren: er bat den König um

---

*) Nach welcher wohl der Gränings-Sund zwiſchen Seeland, Mön und Falſter benannt iſt. Wilkina-Saga Kap. 20.

die Erlaubniß, fürder bei ſeinem Hofgeſinde bleiben zu dürfen. Der König fragte, ob er ein Chriſt wäre. Geſt antwortete, eingeſegnet*) wäre er wohl, aber noch nicht getauft. Der König ſagte darauf, es ſollte ihm wohl verſtattet ſein, bei dem Hofgeſinde zu bleiben: „aber," fügte er hinzu, „nicht lange kannſt du ungetauft hier bei mir ſein."

Aber deshalb hatte der Elfe von dem Schloſſe geſprochen, weil Geſt ſich am Abend mit dem Kreuze geſegnet hatte, obwohl er noch ein Heide war.

Der König fragte: „Kannſt du irgend eine Kunſt?" Geſt antwortete, er könne die Harfe ſpielen, und wiſſe Sagen zu erzählen zur Ergötzung der Leute.

Darauf ſagte der König: „Uebel thut König Svein**) daran, daß er ungetaufte Leute aus ſeinem Lande umhergehen läßt."

---

*) Isländ. primſignadur, mit dem Kreuze bezeichnet.

**) Svein, benannt Tiuguſkegg, d. h. Zwi

Geſt erwiederte: „Nicht iſt ſolches dem Dänen-Könige zuzurechnen, denn ich verließ Dänemark ſchon viel früher, als Kaiſer Otto den Dänen-Wall *) zerſtören ließ, und den König Harald, Gorms Sohn, ſammt Hakon dem Blutjarl **) das Chriſtenthum anzunehmen zwang.“ ***)

Der König fragte Geſt noch allerlei, und dieſer gab auf alles gut und verſtändig Beſcheid. Es war, wie gemeldet wird, im dritten Jahre

---

Kelbart, des weiterhin genannten Harald, benannt Blatann, d. h. Blauzahn, Nachfolger im damals ſchon chriſtlichen Dänemark.

*) In Jütland, wo zwei Meerbuſen tief ins Land gehen, und der Zwiſchenraum durch Wall und Graben, mit deſſen Schlöſſern, verbunden war, meiſt zwar von Holzwerk, ſo daß es verbrannt wurde.

**) Hakon, Haralds Jarl in Norwegen, benannt Blutjarl von ſeinem Eifer für die blutigen Götzenopfer.

***) Otto I. that dieß im J. 952; den Dänenwall zerſtörte Otto II. völlig. König Harald wurde 980 von Palnatoki ermordet.

der Herrſchaft König Olafs *), daß Geſt zu ihm gekommen. In demſelben Jahre kamen zu ihm auch die Männer, welche Grimer hießen, und vom König Gudmund aus Gläſisvöll geſendet, dem König Olaf zum Geſchenke von Godmund zwei Trinkhörner brachten, welche auch Grimer genannt wurden: dieſelben Männer hatten bei Olaf noch mehrere Aufträge, von welchen weiterhin die Rede ſein wird **). Jezt erzählen wir von Geſt: er blieb bei dem König, und ihm wurde die lezte Stelle auf der Gäſtebank angewieſen. Er war ein wohlgeſitteter Mann, und bei den meiſten Leuten beliebt und geehrt.

---

*) Im Jahr 998.

**) Nämlich, in der großen Olaf Tryggvaſons-Saga, von welcher die Nornageſts-Saga auch nur ein Theil iſt. Die hier erwähnte Geſchichte ſteht auch gleich hinter der lezten in Björners Sammlung. Gläſis-Völl d. h. Glanz-, Eisfeld, in Jötünheim (Rieſenland) iſt das fabelhafte fernſte Nordland glückſeliger Menſchen, ohne Krankheit und Tod: ähnlich den Hyperboräern der Griechen. Vgl. beſonders die Hervarar-Saga.

Zweites Kapitel.

Ulf der Rothe ſchenkt dem Könige den Ring Hnitud.

Kurz vor dem Julfeſte *) kam Ulf der Rothe mit ſeinen Gefährten heim. Er war in Dienſten des Königs entfernt geweſen, weil er im Herbſt zum Landwart am Sunde gegen die Einfälle der Dänen beſtellt worden. Im Hochwinter aber pflegte er ſtets bei dem König Olaf zu ſein, und er brachte dießmal dem Könige manche Kleinode, welche er im Sommer erworben hatte. Darunter war ein Goldring, der Hnytud hieß, der war aus ſieben Stücken zuſammen genietet **), deren jedes von beſonderer Farbe war. Das Gold daran war weit beſſer, als an anderen Ringen. Dieſen Ring hatte Ulf von einem Landbauer namens Lodmund: zuvor aber hatte denſelben König Half, nach welchen die Halfs-Recken benannt und weitberühmt ſind, die ihn mit anderen Koſtbarkeiten dem König Halfdan Ylfing abzwangen *). Lodmund hatte für dieſen Ring ſich von Ulf erbeten, bei König Olaf zu bewirken, daß er ſein Landgut behielte, und Ulf hatte es ihm zugeſagt.

---

*) Das Altnordiſche Neujahrsfeſt, das mit Weihnachten zuſammenfiel.

**) Das Nordiſche Wort hnyta, wonach der Ring Hnytud benannt iſt, entſpricht eigentlich unſerm knüpfen, durch Knoten verbinden.

Der König feierte nun zu Thrandheim das Julfeſt mit reichlichem Aufwande; und am achten Tage des Feſtes überreichte Ulf der Rothe dem Könige Olaf den Ring Hnytud. Der König dankte ihm für dieſes Geſchenk, ſo wie für alle die treuen Dienſte, welche er ihm ſtets geleiſtet hatte.

Der Ring wurde in der Herberge **), wo die Männer ſaßen und tranken, überall umhergereicht; denn damals waren in Norwegen noch keine Trinkſäle erbaut. Es gefiel jedermann, und

---

*) Von dieſem Könige Half und ſeinen Recken giebt es eine beſondere Saga, die auch in Björners Sammlung ſteht.

**) Gebäude, worin man ſowohl ſchlief als trank.

Univ. ... M...

keiner meinte jemals beſſeres Gold geſehen zu haben, als an dem Ringe war. Zuletzt kam er auch zu der Bank der Gäſte, und ſo zu dem neu angekommenen Gaſt. Dieſer warf nur einen Blick darauf, und reichte ihn über die Hand, in welcher er ein Trinkhorn hielt, weiter. Er fand nichts großes daran, und ſagte nichts über dieß Kleinod, ſondern ſetzte die ergötzliche Unterhaltung mit ſeinen Geſellen fort Ein Diener der Herberge, der bei der Außenbank der Gäſte einſchenkte, fragte: „Gefällt euch der Ring?“

„Gar ſehr,“ antworteten ſie, „nur nicht dem neu angekommenen Gaſt, der findet nichts daran, und wir ſehen wohl, daß er ſich nicht darauf verſteht, und dergleichen Dinge nicht zu ſchätzen weiß.“

Der Schenke ging hierauf zu dem König, und ſagte ihm dieſe Rede der Gäſte wieder, und wie der neu angekommene Gaſt dieſes Kleinod gering achtete, als es ihm gezeigt wurde. Da ſagte der König:

„Der neu angekommene Gaſt weiß vielleicht mehr, als ihr denket: er ſoll morgen zu mir kommen, und mir allerlei erzählen.“

Nun ſprachen die Gäſte auf der Außenbank unter ſich, und fragten den neu angekommenen Gaſt, wo er denn ſo gutes oder beſſeres Gold geſehen hätte.

Geſt antwortete: „Weil es euch wunderlich vorkömmt, daß ich ſo wenig darüber rede, ſo will ich euch ſagen, daß ich ſolches Gold geſehen habe, das jedermann nicht für ſchlechter, ſondern für beſſer, als dieſes, erkennen muß.“

Da lachte das Hofgeſinde ſehr, ſie meinten, er ſagte es nur zum Spaß, und ſprachen:

„Willſt du mit uns wetten, daß du eben ſo gutes Gold geſehen haſt, als dieſes hier? Und wenn du das bewähren kannſt, ſo wollen wir vier Mark gangbares Silber gegen dein Meſſer und deinen Gürtel ſetzen, und der König ſoll entſcheiden, wer von uns Recht hat.“

Geſt antwortete: „Das ſei ferne, daß ich mit euch mich in Streit einlaſſe, und die Wette nicht annehme, welche ihr mir anbietet: die

Wette ſoll gelten, und ich will das daran ſetzen, was ihr verlangt habt, und der König ſoll entſcheiden, wer von uns Recht hat.“

Damit endigte ſich ihr Geſpräch. Geſt nahm ſeine Harfe und ſpielte am Abend ſchön und lange darauf, ſo daß alle mit Luſt zuhörten. Da ſpielte er Gunnars beßtes Lied *), und zuletzt Gudrunens alte Weiſe **), welche die Leute zuvor noch nie gehört hatten. Darauf gingen Alle ſchlafen.

Der König ſtand am Morgen früh auf, hörte die Meſſe, und als ſie zu Ende war, ging er mit ſeinen Hofeleuten zu Tiſche. Und als der König auf ſeinem Hochſitze ſaß, trat der Gaſtſchenke und Geſt mit ihm vor den König hin, und ſagte ihm alle ſeine Reden, und die Wette, welche ſie eingegangen hätten.

---

*) Wohl das, was Gunnar in der Schlangengrube ſpielte und ſang: wie Ragnar Lodbrok. Vgl. Volſunga-Saga Kap. 46. — In der Kopenhagener Ausg. der Edda-Lieder ſteht ein ſolches Lied, aber nicht aus alten Handſchriften, und mehr als verdächtig.

**) Eins der drei Edda-Lieder von Gudrunens Leid um Sigurdh und ihre Brüder, oder Gudrunar Hvöt, Aufreizung ihrer Söhne zur Rache ihrer Tochter Svanhild. Vgl. Volſunga-Saga Kap. 41. 50.

Der König ſagte: „Thöricht dünkt mir eure Wette, daß ihr euer Geld ſo aufs Spiel ſetzet; ſicherlich iſt euch das Getränk zu Kopfe geſtiegen; ich hielte es für räthlich, daß ihr eure Wette zurücknähmet, zumal wenn Geſt es zufrieden wäre.

Geſt antwortete: „Ich beſtehe darauf, daß alle unſre Abrede gehalten werde.“

Da ſprach der König: „So ſcheint mir, Geſt, daß meine Leute bei dieſer Abrede ſich mehr zu nahe gethan haben, als du. Jedoch ſoll es ſich bald ausweiſen.“

Hierauf traten beide wieder ab, und die Männer ſetzten ſich zum Trinken. Und als die Trinktiſche aufgehoben waren, ließ der König Geſt wieder vorrufen, und ſprach alſo zu ihm:

„Jetzo biſt du ſchuldig, irgend ein Gold vorzuzeigen, wenn du dergleichen haſt, damit ich eure Wette entſcheiden kann,“

„Wie ihr gebietet, Herr,“ ſagte Geſt, und griff in einen Säckel, welchen er bei ſich trug, zog etwas in einen Knoten Gebundenes hervor, wickelte es aus, und überreichte es dem Könige. Der König ſah, daß es ein Bruchſtück von einem Sattelringe und vollkommen gutes Gold war. Er ließ nun den Ring Hnytud herbei bringen, hielt ihn mit dem Golde zuſammen, und ſprach darauf:

„In der That ſcheint dieſes Gold mir beſſer, das Geſt hier vorgebracht hat; und ſo wird es den Meiſten ſcheinen, die es anſehen.“

Viele Hofleute ſtimmten in den Ausſpruch des Königs ein, und dieſer erkannte hierauf Geſt den Wettpreis zu. Die anderen Gäſte ſahen wohl, daß ſie zu vorſchnell mit ihrer Wette geweſen waren; Geſt aber ſprach zu ihnen:

„Behaltet euer Geld, denn ich bedarf deſſelben nicht: aber wettet nicht öfter mit unbekannten Leuten, denn ihr wiſſet nicht, ob ihr es nicht mit jemand zu thun habt, der, beides, mehr geſehen und gehört hat, als ihr. Euch aber danke ich, Herr, für den Urtheilsſpruch.“

Der König ſprach hierauf: „Ich verlange nun, daß du ſageſt, wo du dieſes Gold her haſt, das du bei dir trägſt.“

Geſt antwortete: „Ungern thue ich es, weil es den Meiſten unglaublich dünken wird, was ich davon zu erzählen habe.“

„Dennoch wollen wir es hören,“ ſagte der König, „dieweil du uns zuvor verheißen haſt, deine Geſchichte zu erzählen.“

Geſt erwiederte: „Wenn ich euch erzähle, welche Bewandtniß es mit dem Golde hat, ſo, meine ich, werdet ihr zugleich noch manche andere Geſchichten vernehmen.“

„Kann ſein,“ ſagte der König, „daß du hierin Recht haſt.“

Drittes Kapitel.

Norna-Geſt kömmt nach Frankenland.

„So muß ich meine Erzählung damit anheben,“ ſagte Geſt, „wie ich nach Frankenland zog. Ich wollte die Königshöfe dort kennen lernen, und war neugierig durch den großen Ruhm, den Sigurdh, Sigmunds Sohn, ſich durch ſeine Schönheit und Kühnheit erworben hatte. Es begegnete mir nichts bemerkenswerthes, bevor ich nach Frankenland und zu König Hialprek *) kam. Dieſer hatte einen großen Hofſtaat um ſich, und da war auch Sigurdh, der Sohn Sigmunds, des Sohns Volſungs und der Hiördis, der Tochter Eylimi's **). Sigmund fiel in der Schlacht gegen Hundings Söhne, und Hiördis vermählte ſich darnach mit Half, Hialpreks Sohn ***). Dort wuchs Sigurdh von

---

*) Dieſer war König von Thiodi, jezt Thy in Jütland (Edda Fab. 72), das damals auch ſchon unter dem Namen Dänemark begriffen wurde. Vgl. Volſ. S. Kap. 21, und unten Kap. 8, Str. 11.

**) Er ſtammte von Lofdi, einem von Halfdans des Alten neun Söhnen, der ſich in Jütland niederließ, wo Eylima-fiord, jezt Limfjörd, ſeines Abkömmlings Namen führt.

***) Volſunga-Saga Kap. 20. — Die weiteren Hinweiſungen auf die entſprechenden Edda-Lieder ſind hier und bei den folgenden Erzählungen, in der Volſ. S. bemerkt.

Kindheit auf, ſammt allen *) Söhnen König Sigmunds, die alle andere Männer an Stärke und Wuchs überragten. Sinfiotli und Helgi, der den König Hunding erſchlug, und daher der Hundingsmörder benannt iſt; der dritte hieß Hamund. Sigurdh aber war unter dieſen Brüdern der trefflichſte; auch iſt allgemein bekannt, daß er der edelſte und beſte aller-Heerkönige war, nach der Altvordern Weiſe.

Da war zu König Hialprek auch Reigin, der Sohn Hreidmars, gekommen, der kunſtreichſte aller Männer, von Wuchs ein Zwerg, aber klug, grimmig und zauberkundig. Reigin lehrte Sigurdh mancherlei, und liebte ihn ſehr. Er erzählte ihm von ſeinen Voreltern, und von den wunderſamen Begebenheiten, welche ſich da zugetragen hatten **).

---

*) Dieß iſt irrig, da Helgi und Sinfiotli ſchon vor Sigurdhs Geburt todt waren (Edda-Lieder IV. V. und Wolſ. S. Kap. 18). Hamund wird ebd. nur genannt: die Perg. Hdſ. der Edda-Lied. nennt ihn Hamdir, wie Gudrunens Sohn, Wolſ. S. Kap. 48.

**) Wolſ. S. Kap. 22. 23.

Nachdem ich dort kurze Zeit geweſen war, ward ich Sigurdhs Dienſtmann, ſo wie viele andere. Alle liebten ihn ſehr, weil er freundlich und leutſelig und freigebig gegen uns war.

Viertes Kapitel.

Von Sigurdhs, Sigmunds Sohns, Tapferkeit *)

Da geſchah es eines Tages, daß wir zu Reigins Hauſe kamen; Sigurdh wurde wohl empfangen, und Reigin ſang da dieſes Lied:

1. „Hier iſt Sigmunds
Sohn herkommen,
Der ſchnelle Degen,
Zu unſerm Saale;
Kraft hat er mehr, denn
Ich alter Mann jetzt:
Fang ich erwarte
Vom frechen Wolfe.“ **)

---

*) Dieß und das folgende Kap. enthält das ganze Edda-Lied VII.

**) D. h. ich hoffe Rache an meinem Bruder von Sigurdh; deſſen Stammhelden, die Volſungen, auch Ylfingen, deutſch Wölfingen, genant werden Dieß iſt noch in Island ein ſprichwörtlicher Ausdruck für zuverſichtliche Erwartung von jemand.

Und fürder ſang er:

2. „Ich will unterweiſen
Den volkskühnen Weigand:
Yngvi's *) Kind iſt
Zu mir kommen,
Der hehrſte Held einſt
Unter der Sonnen,
Deſſen Ruhm weit
Durch die Welt dringt."

Sigurdh blieb ſeitdem beſtändig bei Reigin, und dieſer erzählte ihm mancherlei von Fafnir, der in Lindwurms Geſtalt auf Gnitaheide **) lag, und wie ungeheuer groß derſelbe wäre *). Reigin ſchmiedete für Sigurdh auch das Schwert, welches Gram heißt: dieſes war ſo ſcharfſchneidig, daß er es in den Rhein-Strom **) hielt, und ein Flock Wolle vom Strome dagegen treiben ließ, und ſo die Welle durchſchnitten wurde. Sodann zerklöbte Sigurdh auch mit dem Schwerte Reigins Amboß. Hierauf reizte Reigin Sigurdhen, ſeinen Bruder Faſnir zu erſchlagen; Sigurdh aber ſang dieſes Lied:

---

*) Sigurdh ſtammt von Odhin, deſſen Sohn Yngvi, von dem die Schwediſchen Ynglinger ſtammen, eins mit dem Gotte Frei iſt. Sonſt ſteht Yngvi, wie auch einer der jüngeren 9 Söhne Halfdans des Alten heißt, auch überhaupt für König, laut Scalda S. 328. Ebenſo ſteht hier für Weigand und Held wieder Gram und Räſir. Vgl. zu Ragn. Lodbr. Saga Str. 2.

**) Nach einer Altnordiſchen, von Werlauff in Symb. ad Geogr. med. aevi 1821 herausgegebenen Erdbeſchreibung (p. 16) beſtimmt zwiſchen Paderborn und Mainz, mit der Bemerkung, daß daſelbſt Sigurdh den Fafnir erſchlagen habe.

3. „Laut werden Hundings
Söhne lachen,
Die Eylimi's
Tage verkürzten,
Wenn mich gelüſtet
Mehr, zu ſuchen
Rothe Ringe,
Als Vaters Rache.“

Hierauf rüſtete ſich Sigurdh zu einer Heerfahrt gegen Hundings Söhne, und König Hialprek gab ihm viel Mannſchaft und Kriegsſchiffe. Auf dieſer Fahrt begleiteten Sigurdhen ſein Bruder Hamund und Reigin; ich war auch dabei, und man nannte mich da Norna-Geſt. König Hialprek hatte mich kennen gelernt, als er bei Sigmund, Volſungs Sohn, in Dänemark war. Dort war Sigmund mit Borghild vermählt: er ſchied ſich aber von ihr, weil Borghild ſeinen Sohn Sinfjötli vergiftete *). Darnach vermählte ſich Sigmund ſüdlich im Frankenlande mit Hjördis, der Tochter Eylimi's, welchen Hundings Söhne erſchlugen. Sigurdh hatte alſo beide, ſeinen Vater und mütterlichen Großvater, zu rächen. Helgi, Sigmunds Sohn, benannt der Hundings-Tödter, war ein Bruder Sigurdhs **), der nachmals der Fafnirs-Tödter benannt wurde. Helgi hatte den König Hunding und drei ſeiner Söhne, Eyulf, Herraud und Hjörvard, erſchlagen *); Lingvi mit zwei anderen Brüdern, Alf und Heming, entrann: dieſe waren damals als die tapferſten Helden berühmt, und vor allen Lingvi; dabei waren ſie zauberkundig; ſie hatten manchen kleinen König bezwungen, manchen Kämpfer erſchlagen, manche Burg verbrannt, und in Spanienland und Frankenland die größten Verheerungen angerichtet. Damals war aber das Kaiſerreich **) noch nicht über die Gebirge hieher nach Norden gekommen. Hundings Söhne hatten ſich ſo Sigmunds Reich in Frankenland unterworfen, und waren dort mit großer Heereskraft.

---

*) Volſ. Saga Kap. 23.

**) So wie Hialprek, den ſonſt die Nordiſche Darſtellung nach Dänemark ſetzt, hier König in Frankenland iſt, wo Sigurdhs Erbreich, in der Deutſchen Darſtellung, beſtimmt am Rhein, liegt.

---

*) Volſunga-Saga Kap. 13., den Sinfiötli hatte Sigmund früher mit ſeiner Schweſter erzeugt

**) Sein Stiefbruder, da Sigmund ihn und Hamund mit Borghild erzeugte.

---

*) Wolſunga-Saga Kap. 16, wo Alf der vierte iſt: wie in den Edda-Liedern, wo der mittlere Hervarth heißt.

**) Torfäus führt in ſ. hiſt. Norv. I, 468. dieſe Stelle für die Zeitbeſtimmung Ragnar Lodbroks an, weil mit dieſem Kaiſerreiche Karl der Gr. gemeint ſei.

Fünftes Kapitel.

Schlacht zwiſchen Sigurdh und den Hundings-Söhnen; Faſnirs und Reigins Tod.

Wir kommen nun darauf, wie Sigurdh ſich zur Schlacht gegen Hundings Söhne rüſtete. Er hatte ſtarke und wohlbewaffnete Mannſchaft aufgebracht. Reigin war bei dieſer Heerfahrt mit Rath und That geſchäftig. Er hatte ſich ein Schwert geſchmiedet, welches Ridil *) hieß. Sigurdh bat Reigin, ihm dieſes Schwert zu leihen. Das that Reigin, bat ihn aber, dafür den Faſnir zu tödten, ſobald er von dieſer Heerfahrt zurückkäme; und Sigurdh verhieß es ihm.

Hierauf ſegelten wir ſüdwärts am Lande hin; da überfiel uns ein ungeheurer, durch Zauberei erregter Sturm, welchen Viele den Hundings-Söhnen zuſchrieben. Hierauf ſegelten wir etwas

---

*) Womit dann Reigin ſeinem Bruder Faſnir das Herz ausſchneidet. Volſ. S. Kap. 28. Vermuthlich benannt von rida, unſer altes riden, drehen, umſchwingen. Nach Edda Fab. 71. hatte Reigin das Schwert Refil, als er ſich von Faſnir trennte, der das Schwert Hrotti hatte.

näher am Lande hin, da ſahen wir einen Mann auf einer Bergſpitze über den Seeklippen emporragen: er trug eine grüne Jacke, blaue Hoſen, und hoch herauf geſchnürte Schuhe an den Füßen, und einen Spieß in der Hand. Dieſer Mann rief uns an, und ſang:

4. „Wer dort reitet
Räfils Roſſe, *)
Durch hohe Wellen
Des hallenden Meeres?
Die Segel-Renner
Mit Schweiß beſpritzt ſind:
Die See-Mähren werden
Den Wind nicht beſtehen.“

Reigin antwortete darauf:

5. „Hier ſind mit Sigurdh
Zur See wir kommen,
Uns treibt ein Sturm fort,
Bis in den Tod ſelbſt;
Das brauſende Meer ſteigt
Ueber die Maſten;
Die Kiel-Pferde ſtürzen:
Wer frägt darnach?“

---

*) Räfil war ein berühmter Seekönig; ſeine Roſſe bedeuten Schiffe: wie die folgenden ähnlichen Ausdrücke. Vgl. Ragnar Lodbroks-Saga Str. 33—36.

Der Mann in der Jacke ſang:

5. „Hnikar *) hieß ich,
Als ich Hugin **) ergetzte,
Junger Wölſung!
Auf der Walſtatt.
Nun magſt du den Alten
Vom Berge mich nennen,
Feng oder Fiölner: ***)
Ich will mit dir fahren.“

Da ſteuerten wir ans Land, und alsbald legte ſich das Unwetter. Sigurdh bat den Alten, ins Schiff zu ſteigen, das that dieſer, und da war der Sturm vorüber und wehte der günſtigſte Wind. Der Alte ſetzte ſich vor Sigurdhs Füßen nieder, und war ſehr behaglich. Er fragte Sigurdh, ob er wohl Rath von ihm annehmen wollte. Sigurdh erwiederte, er wüßte wohl, daß er (der Alte) guten Rath geben könnte, wenn er jemand fördern wollte, und ſprach zu dem Mann in der Jacke:

---

*) Einer der vielen Namen Odhins; ſoll Sieger bedeuten.

**) Einer der beiden Raben Odhins, die ihn ſtets begleiten, und ihm alles berichten: die Ergetzung der Raben ſind die Leichen der Walſtatt.

***) Ebenfalls Beinamen Odhins, bedeutend der Gewinnende (Fangende), und der Mehrende (von Fiöl, Viel) oder Vielgeſtaltige.

7. „Sag' du mir das, Hnikar,
Der du wohl weißt, beides,
Der Menſchen Glück und der Götter:
Welche ſind die beſten,
Wenn es geht zum Streite,
Zeichen zum Schwerter-Schwingen.“

Hnikar antwortete:

8. „Manche ſind der guten,
Wenn die Männer ſie wüßten,
Zeichen zum Schwerter-Schwingen.
Des Raben treue
Folge bedeutet,
Mein' ich, den Stutz des Schwertſtamms.*)

---

*) *Baum*, *Stamm* ſteht poetiſch für Mann; wohl, weil das erſte Menſchenpaar von den Göttern aus zwei Baumſtämmen gebildet wurde. Unſer *baumſtark* bezeichnet auf ähnliche Weiſe die Feſtigkeit, *Stämmigkeit*. — Für Schwert ſteht hier wieder *Hrotti*: vgl. Ragn. Lodbr. Saga Str. 22.

9. Das iſt das andre:
Wenn du hinaus kommen
Und zur Fahrt biſt fertig,
Siehſt du da
Stehn im Geſpräche
Zwei ruhmbegierige Recken.

10. Das iſt das dritte!
Wenn du den Wolf
Unterm Eichenlaub hörſt heulen.
Heil iſt dir beſchieden
An behelmten Häuptern,
Wenn du ſie zuvor ſiehſt fahren.

11. Keiner der Männer
Soll noch kämpfen
Bei ſpät ſcheinender
Schweſter des Mondes: *)
Sieg die haben,
Die ſehen können
Zum ſcharfen Schwertſpiel
Und den Schlachtkeil ſchaaren **)

---

*) Sol und ihr Bruder Mani wurden von den Göttern an den Himmel verſetzt, und mußten den Sonnen- und Monds-Wagen lenken.

**) Die keilförmige Schlachtordnung aufſtellen.

12. Groſe Gefahr iſt,
Wenn du den Fuß ſtößeſt,
So zur Schlacht du ſchreiteſt:
Trug-Diſen *) ſtehen
Die zu beiden Seiten
Und wollen dich verwundet ſehen.

13. Gekämmt und gewaſchen
Soll jedweder ſein,
Und halten ſein Mahl am Morgen,
Dieweil ungewiß iſt,
Was am Abend kömmt:
Unheil iſt, hin zu ſtürzen.“

Hierauf ſegelten wir ſüdlich gen Holſetaland **), dann öſtlich***) nach Frisland, und landeten dort.

---

*) Ins Verderben führende Schickſals-Göttinnen.

**) Holſtein iſt entſtellt aus Holſeten, Holſten, und das durch die Zuſammenziehung gedehnte ſtên hochdeutſch als Stein mißverſtanden. Vgl. Suhm I, 75. — Aus dieſer Fahrt erhellet übrigens, daß Hialpreks Reich auch in Jütland gedacht wurde, obwohl Frankenland genannt.

***) Torfaei hiſt. Norv. I, 439 berichtigt dieß in weſtlich, aus der älteſten Handſchrift der Sämundiſchen Edda, welche jedoch nichts hievon hat.

Hundings Söhne vernahmen ſogleich unſere Heerfahrt, und ſammelten bald ein zahlreiches Heer. Als wir zuſammenſtießen, erhub ſich ein harter Kampf; Lyngvi war bei allen Angriffen der vorderſte, obſchon auch die anderen Brüder tapfer vorſchritten. Sigurdh aber drang ihnen ſo gewaltig entgegen, daß alles vor ihm zerſtob; denn das Schwert Gram ſchnitt bitterlich, und Sigurdhen mangelte es keineswegeſ an Muth. Als er und Lyngvi auf einander trafen, wechſelten ſie manchen Hieb, und fochten aufs allerkühnſte. Da ward ein Stillſtand in der Schlacht, weil Alle dieſem Zweikampfe zuſchauten. Es währte lange Zeit, bevor einer dem andern eine Wunde beibrachte, ſo fechtfertig waren ſie.

Darnach drangen Lyngvi's Brüder mächtig vor, und erſchlugen manchen Mann, und jagten andere in die Flucht. Da eilte Hamund, Sigurdhs Bruder, ihnen entgegen, und ich mit ihm, und leiſtete kräftigen Widerſtand. Sigurdhs Kampf mit Lyngvi endigte aber damit, daß Sigurdh ihn gefangen nahm, worauf er in Eiſen gelegt wurde. Als nun Sigurdh zu uns kam, war der Kampf bald entſchieden: die Hundings-Söhne und ihr ganzes Heer fielen, mit ſinkender Nacht.

Als aber der Morgen anbrach, war der Mann in der Jacke verſchwunden, und wurde nicht wieder geſehen; man glaubte, es wäre Odhin geweſen. Es wurde nun beſprochen, welchen Tod Lyngvi ſterben ſollte. Reigin gab den Rath, ihm den Blut-Aar auf dem Rücken zu ſchneiden *). Da nahm Reigin ſein Schwert von mir **), und vollzog dieß an Lyngvi, indem er ihm die Ribben von dem Rückenbein abſchnitt und die Lungen da herauszog. So ſtarb Lyngvi mit großer Standhaftigkeit. Reigin ſang da:

„Nun iſt der Blutaar
Mit breitem Schwerte
Sigmunds Mörder
Am Rücken geſchnitten:

---

*) Vgl Ragn. Lodbr. S. Kap. 21.

**) Mit dem Ridil, den er Sigurdh geliehen hatte, obgleich dieſer im Kampfe den Gram brauchte.

Keinen kühnern
Königsſohn *) gab's,
Ins Feld zu reiten,
Hugin **) zu erfreun."

Da wurde große Beute gemacht an koſtbaren Kleidern und Waffen: und alles ward Sigurdhs Mannen zu Theil, denn er ſelber wollte nichts davon haben.

Darnach erſchlug Sigurdh den Fafnir, und auch den Reigin, weil dieſer ihn verderben wollte. Da nahm Sigurdh das Gold Fafnirs, und ritt damit hinweg; er wurde ſeitdem der Fafnirstödter benannt. Hierauf ritt er hin auf Hindarheide ***), und fand dort Brynhilden: und es erging zwiſchen beiden alſo, wie in der Saga von Sigurdh, dem Fafnirstödter, *) erzählt wird.

---

*) Für König ſteht wieder Hilmir.

**) Wie oben Str. 3.

***) In den Edda-Liedern VIII, 42, IX, und Volſ. S. Kap. 29. Hindar-fjall, Hindar-Berg: der Feldberg mit dem Brunhilden-Bette, in der Nähe von Gnitaheide, wo Sigurdh den Fafnir tödtete, und dann von Hindarberg weiter ſüdlich nach Frankenland zu den Niflungen ritt.

Sechſtes Kapitel.

Schlacht zwiſchen den Gandalfs-Söhnen und den Giukungen. Sigurdh erſchlägt den Starkad.

Darnach vermählte Sigurdh ſich mit Gudrun, Giuki's Tochter, und blieb eine Zeit lang dort bei ſeinen Schwägern **). Ich war auch mit Sigurdh in Dänemark; auch war ich bei ihm, als König Sigurdh Hring ***) die Gandalfs-Söhne, ſeine Schwäger, zu den Giukungen, Gunnar und Högni, ſandte, und von dieſen forderte, ihm Schatzung zu geben, oder das Kriegsglück zu verſuchen, wenn ſie ihr Land wehren wollten. Da ſteckten die Gandalfingen den Giukungen die Haſelruthen zum Kampfplatz auf der Landmark auf: die Giukungen aber baten Sigurdh den Fafnirstödter, mit ihnen dahin zu ziehen. Er gewährte es, und ich begleitete ihn auch dorthin. Wir ſegelten wieder nordwärts nach Holſetaland und landeten bei Jarnamodir *); und unweit des Haſens waren die Haſelſtauden aufgeſteckt, wo der Kampf ergehen ſollte. Da ſahen wir manches Schiff von Norden her ſegeln, darauf waren Gandalfs Söhne. Beide Heere rückten nun gegen einander an.

---

*) D. i. die Volſunga-Saga.

**) Volſ. Saga Kap. 35.

***) Vergl. Ragn. Lodbr. S. Kap. 2. Von dieſem Kampfe weiß keine der übrigen nordiſchen Quellen etwas, in unſerem Nibelungen-Liede entſpricht ihnen aber die Heerfahrt gegen die Sachſen und Dänen.

Sigurdh Hring war nicht dabei, dieweil er ſein Land Schweden vertheidigen mußte, wo die Kuren **) und Kvänen ***) eingefallen waren; auch war Sigurdh damals ſchon hochbejahrt.

---

*) Suche Suhm II, 289 im Ditmarſiſchen. An der Mündung lag vormals ein Wald Jarnvith, d. h. Eiſenwald: an den gleichnamigen Wald der Edda Fab. 10 erinnernd.

**) Deren Name noch lebt in Kurland, Altnordiſch auch Kurialand, Karolien, genannt.

***) Kvänland iſt ein Altnordiſcher Name für Finnland, wovon ein Theil noch Cajanien heißt.

Als nun die beiden Heere aufeinander ſtießen, erhub ſich ein ſtarker Sturm und Blutvergießen. Gandalfs Söhne fochten tapfer voran, dieweil ſie beides, größer und ſtärker als andere Männer waren.

In ihrem Heere ſah man einen gewaltigen und ſtarken Mann, der ſchlug alles nieder, Roß und Mann, ſo daß nichts vor ihm beſtand; denn er glich mehr einem Rieſen, als einem Menſchen. Gunnar bat Sigurdhen, dieſem Menſchenſchreck entgegen zu treten, weil es ſonſt nicht gut abgehen würde. Sigurdh machte ſich nun gegen den großen Mann auf, und einige Männer mit ihm; die meiſten hatten nicht Luſt dazu. Wir erreichten auch bald den ungeheuern Mann, und Si-

---

Alte ſchwankende Sage und Ableitung vom Nordiſchen kvendi, Weib, machte daraus, bei Paul Warnefrid (hiſt. Longob. I, 15), Adam von Bremen (p. 37. 58) und andern, ein amazoniſches Frauen-Volk und Land. Vgl. Suhm I, 135. II, 289.

gurdh fragte ihn nach ſeinem Namen, und wo er her wäre. Er antwortete, er hieße Starkvad, Sterverks Sohn, aus Fenhrings *) in Norvegen. Sigurdh ſagte, er habe von ihm ſchon gehört, aber meiſt nur Böſes: „und ſolchen Männern ſoll man nicht ſparen Leid anzuthun."

Starkvad ſprach: „Wer iſt dieſer Mann, der mich mit Worten ſo ſchmähet?"

Sigurdh nannte ſeinen Namen, und Starkvad fuhr fort: „Biſt du der Fafnirstödter benannt?"

„So iſt's," antwortete Siburdh.

Da wollte Starkvad entrinnen; Sigurdh aber ſetzte ihm nach, ſchwang ſein Schwert Gram empor und ſtieß ihm mit dem Gefäß in die Kinnlade, ſo daß ihm zwei Backzähne herausſprangen: das war ein ſchmählicher Schlag. Sigurdh gebot hierauf dem Hundekerl, ſich aus dem Staube zu machen. Ich aber nahm den einen

---

*) Eine noch ſo genannte Inſel bei Bergen.

Backzahn auf und behielt ihn; er wog ſieben Unzen, und hängt nunmehr in Dänemark an einem Glockenſtrange, zur Schau und zum Zeugnis für jedermann. Nach Starkvads Flucht, flohen auch Gandalfs Söhne, und wir machten da große Beute *). Darnach fuhr jeder heim in ſein Reich, und ſaß da eine zeitlang ruhig.

Kurz darauf hörten wir von der Unthat Starkvads erzählen, wie er den König Armod im Bade ermordet hätte **)."

---

*) Suhm I, 289, der die Giukungen hier ganz übergeht und bloß Sigurdhen zu Hunſingow auffordern läßt, giebt dieſem dafür den Schleswigiſchen König Sivald und deſſen Schwiegerſohn Othar zum Beiſtande, welcher letzte den Regnald, der den Großvater ſeiner Frau, namens Högni getödtet hatte, erſchlug.

**) Björner ſetzt neben Armod in Klammern Ali, und Rafn bloß den letzten Namen: gegen die Urſchrift, und obgleich Armod nach Suhm II, 291, König von Holland, zu Sigurdh Hrings Zeit lebte, während nach demſelben I, 333, Ali, König von Lethra, ſchon im J. 436 von Starkvad im Bade gemordet wurde. Beide

Siebentes Kapitel.

Geſt erzählt nun, wie er zu dem Golde gekommen, welches er zuvor aufgezeigt hatte.

„Eines Tages, als Sigurdh zu einer Verſammlung ritt, da gerieth er in einen Sumpf, und ſein Roß Grani arbeitete ſich ſo gewaltig heraus, daß der Bruſtgurt zerſprang und der Ring davon nieder fiel: ich ſah ihn im Moder blinken, hub ihn auf, und reichte ihn Sigurdh: er aber ſchenkte ihn mir, und das iſt das Gold, welches ihr vor kurzem geſehen habt. Sigurdh ſtieg dann ab, und ich wiſchte und wuſch den

---

gleiche Geſchichten ſind aber doch wohl nur Eine, ſo wie Starkvad ſelber, und wie Sigurdh, ſein Beſieger, der hier, und durch die Verbindung ſeiner Tochter Aslaug mit Ragnar Lodbrok, Sigurdh Hrings Sohn, dieſelbe Doppelzeitigkeit mit Starkvad theilt. Norna-Geſts 300jähriges Alter, um das J. 1000, rückt auch alles in die ſpätere Zeit, um 740, herab. — Andere Geſchichten von Starkvad, welche Suhm dem älteren zutheilt, erzählt die Hervarar-Saga und die Rolfs- und Gautreks-Saga. — Ein Held Starker, kömmt auch in der Ravenna-Schlacht auf Ermenrichs Seite vor.

Schmutz von ſeinem Roſſe: dabei zog ich ein Paar Haare aus dem Schwanze deſſelben, zum Wahrzeichen ſeines Wuchſes.“

Zugleich zeigte Geſt dieſe Haare vor, und ſie waren ſieben Ellen lang.

Da ſprach König Olaf: „Sehr ergötzlich bedünken mir deine Erzählungen.“

Alle lobten hierauf ſeine Geſchichten und ſeine Bravheit, und der König verlangte, daß er noch mehr von den Begebenheiten ſeiner Freunde erzählen ſollte; und Geſt erzählte ihm da noch mancherlei ergötzliche Dinge, bis ſpät abends, daß man zu Bette ging.

Aber am Morgen darauf ließ der König den Geſt wieder rufen: er wollte noch mehr von ihm hören, und ſagte zu ihm:

„Noch bin ich nicht gehörig über dein Alter aufgeklärt; wie du ſchon ein ſo alter Mann ſein kannſt, daß du bei dieſen Begebenheiten zugegen geweſen biſt. Du mußt uns noch andere Dinge erzählen, wodurch wir gewiſſer hierüber werden.“

Geſt antwortete: „Ich wußte es wohl vorher, daß ihr noch andere Dinge würdet von mir hören wollen, wenn ich euch ſagte, wie es mit dem Golde zugegangen wäre.“

Der König ſprach: „Du mußt allerdings erzählen.“ —

Achtes Kapitel.

Sigurdhs und Brynhilds Tod.

„So ſage ich denn, daß ich hierauf gen Norden nach Dänemark heimzog, und mich auf meinem Vatererbe niederließ, nachdem mein Vater plötzlich geſtorben war. Kurz darauf vernahm ich den Tod Sigurdhs und Giuki's, und war mir das eine ſchwere Zeitung.“

Der König fragte: „Wie kam Sigurdh zu Tode?“

Geſt antwortete: *) „Die Meiſten ſagen, daß Guttorm, Giuki's Sohn, ihn im Schlaf

---

*) Das Folgende ſtimmt auch meiſt in den Proſaſätzen mit dem Edda-Liede XIII. Vgl. Volſunga-Saga Kap. 40. 41.

auf dem Lager bei Gudrun mit dem Schwerte durchſtach. Die Deutſchen Männer dagegen erzählen *), daß Sigurdh draußen im Walde erſchlagen wurde. Aber die Schwalben ſagten, daß Sigurdh mit Giuki's Söhnen zu einer Verſammlung ritt, und ſie ihn unterweges erſchlugen. Darin ſtimmen Alle überein, daß ſie ihn treulos erſchlugen, indem er ruhig lag und ſich nichts verſah.“

Da fragte einer der Hofleute, wie Brynhild ſich dabei gehub.

Geſt antwortete: „Brynhild erſchlug da acht ihrer Knechte und fünf Mägde **), durchſtach ſich ſelber mit dem Schwert, und gebot, ſie mit dieſen Leichen auf den Scheiterhaufen zu legen und zu verbrennen. Für ſie und für Sigurdh ward jedem ein beſonderer Scheiterhaufen bereitet, und Sigurdh früher verbrannt, als Brynhild *). Sie wurde auf einem Wagen hingefahren, der war mit Goldgewebe und Purpur umhangen und funkelte überall wie Gold, und ſo ward ſie verbrannt.“

---

*) Torfäus weiſet ſchon bei dieſer Stelle (hist. Norv. I, 480) auf die Deutſche Sage der weſtlichen Anwohner des Rheins hin.

**) Dieſe Zahlen ſtimmen mit den Edda-Liedern XII. XIV. und Volſ. S. Kap. 40. Rafn ſetzt aus einer andern Handſchrift vier anſtatt acht.

Da fragten die Leute, ob Brynhild im **)

---

*) Laut der Edda-Lieder und Volſ. Saga wurden, auf ihr Geheiß, Alle auf Einer prächtig geſchmückten Flammenbühne verbrannt, und legte ſie nur ein Schwert zwiſchen ſich und Sigurdh.

**) Rafn giebt „nach ihrem Tode,“ und Finn Magnuſſen verweiſet (Edda II, 260) auf andre Nordiſche Saga's, daß Todte noch geſungen (wie die Volva aus ihrem Grabe bei Hel, und Angantyr in Hervarar-Saga). Die Urſchrift druckt ſich ganz kurz aus „Brynhild todt“. Laut der Edda-Lieder und Volſ. S. verwundet ſie ſich nur tödtlich, und ſpricht und weiſſagt dann noch viel. Von der Fahrt zu Hel kömmt aber in Volſ. S. nichts vor. — Uebrigens ſcheint die Meinung dieſes Liedes, daß Brynhild mit und auf dieſem prächtigen Wagen verbrannt worden, ſo wie Baldur in ſeinem Schiffe auf den Scheiterhaufen geſetzt und verbrannt wurde. Edda Fab. 44.

Tode nicht noch etwas geſungen hätte. Er antwortete: „Allerdings.“ Sie baten ihn, es zu ſingen, wenn er es wüßte. Da ſagte Geſt:

„Als Brynhild nach dem Scheiterhaufen gefahren wurde, kam ſie auf dieſem Hel-Wege *) an einigen Felsklippen vorbei, in welcher eine Gypur oder Rieſenweib wohnte. Dieſe ſtand in der Höhlenthüre, angethan mit einem Rock von Fellen, und ſchwarz von Antlitz; ſie hielt einen langen Baumaſt in der Hand, und ſprach alſo:

„Mit dieſem hier will ich deinen Scheiterhaufen vermehren, Brynhild! Und beſſer wäreſt du lebendig verbrannt für deine Unthaten, daß du Sigurdh den Faſnirstödter, einen ſo berühmten Helden, ermorden ließeſt. Oft gedachte ich ſeiner, und deshalb will ich mit ſolchen Rachewortten dich anſingen, daß du allen noch verhaßter werdeſt, die davon ſagen hören.“

Hierauf ſangen beide, Brynhild und die Rieſinn, gegen einander, und zuerſt ſang die Rieſinn:

---

*) Weg zu Hel, der Todesgöttinn.

1. Du ſollſt nimmer
Durch mein Haus hier,
Das von Steinen
Geſtützte, gehen.
Beſſer dir ziemte,
Borten zu wirken,
Als den Gatten
Der Andern *) begehren.

2. Was doch ſollteſt
Du verderblich,
Unſtät Haupt, hier
In meinem Hauſe?
Du haſt den Wölfen,
Willſt du's wiſſen,
Oft zum Mahle
Mannsblut gegeben." **)

Da ſang Brynhild:

3. „Höhne mich nicht,
Weib aus der Höhle,
Daß ich zuvorderſt
War in Heerfahrten:
Ich werd' unſer beider
Die beſſere dunken

---

*) Sigurdhen, Gudrun's Gatten.

**) Als ſtreitbare Schildjungfrau, vor ihrer Verlobung mit Sigurdh.

Dem der erkennen
Kann meinen Adel.“

Die Rieſinn ſang:

4. „Du biſt, Brynhild
Buthli’s Tochter,
Nur zum Weh auf
Der Welt geboren:
Du haſt Giuki’s
Kinder verderbet,
Und ihr hohes
Haus geſtürzet.“ *)

Brynhild ſang:

5. „Wahrlich will ich
Ein Wort dir ſagen,
Argliſtig Haupt, willſt
Du es wiſſen:
Es machten Giuki’s
Söhne mich meiner
Liebe verluſtig
Und eidbrüchig. **)

---

*) Weiſſagung des folgenden Untergangs der Giukungen oder Niflungen bei Atli, Brynhilds Bruder, der zugleich die Schweſter rächte.

**) Die Liebe und das Verlöbnis mit Sigurdh. Wolſunga-Saga Kap. 29. 32.

6. Leidvoll der hehre
König ließ mich,
Atli's Schweſter,
Unter der Eiche
Wohnen *): Zwölf Winter
War ich, das wiſſe,
Da ich dem jungen
Degen **) den Eid ſchwur.

7. Mich hießen Alle
In Hlymdalen ***)
Hild ****) unter Helme,
Wer mich kannte, *****)

---

*) Worauf ſich dieß bezieht, iſt dunkel; auch in der abweichenden Leſart der Edda-Lieder. Es ſcheint, wie die andere Hälfte der Str., Vorgriff, daß Sigurdh ſie, nach der erſten Trennung in Leid zurückgelaſſen.

**) In der Urſchrift wieder Gram: wie Kap. 4, Str. 3.

***) Wo Heimir, Brynhilds Schwager, wohnte, bei dem ſie ſich aufhielt. Volſ. S. Kap. 32, 36, 39, unten Str. 11.

****) Hild, die Tochter Hedins (unſere Hilte im Gudrunen-Liede) iſt die Nordiſche Kriegsgöttinn. Das Wort bedeutet zugleich Krieg.

*****) Dieſe Halbſtrophe haben nur die Edda-Lieder.

8. Bald ließ den alten
Bruder der Rieſinn
Hjalmgunnar ich
Wandern zu Hel hin,
Gab Sieg Auda's
Jungem Bruder:
Drob ergrimmte
Gegen mich Odhin: *)

9. Umſchloß mit Schilden
Im Königswald **) mich,
Mit rothen und weißen,
Verſenkt' in den Schlaf mich; ***)
Gebot, der ſollte
Allein ihn brechen,
Der ſtets furchtlos
Würd' erfunden.

---

*) Der dem erſten Sieg verheißen hatte. Wolſ. S. Kap. 29.

**) In der Urſchrift Skata-lundi, vielleicht Eigenname. Dieſe Schild-Burg und Flammenmauer ſtand auf dem Hindar-Berge in Frankenland. Vgl. zu Kap. 5.

***) Durch den zauberiſchen Svefnthorn, Schlafdorn. Wolſ. S. Kap. 29.

10. Um meinen Saal ließ
Er gen Süden
Hoch den Vertilger
Des Holzes *) entbrennen:
Da ſollte der Degen
Allein durch ſprengen,
Der mir brächte
Fafnirs Bette. **)

11. Da ritt der gute
Goldſpender auf Gravi ***)
Hin, wo mein Pfleger ****)
Hauſte und herrſchte:
Erſchien dort herrlich

---

*) Das Feuer der zauberiſchen Webelohe. Edda-Lieder VIII, 42. Vgl. Grimm deut. Sagen I, 369, und Finn Magnuſſen zu Edda II, 873.

**) Das Gold, worauf Fafnir als Lindwurm lag: beſonders den verhängnisvollen Andvari's-Ring, durch welchen der Fluch auf dieſem Horte ruhte, bei dem er lag, und welchen Sigurdh Brynhilden zur Verlobung gab. Volſ. S. Kap. 32. 36.

***) Sigurdhs Roß. Volſ. S.

****) Heimir, ihrer Schweſter Mann. Er war dann auch ihrer Tochter Aslaug Pflegevater. Volſ. S. Kap. 22.

Und hebt vor Allen,
Der Dänen-Recke. *)
12. Mit Luſt wir ſchliefen
Auf Einem Lager,
Als wenn mein Bruder
Geboren er wäre:
Keiner von beiden
Könnt' um den andern
In acht Nächten **)
Schlingen die Arme.

---

*) Weil er in Dänemark bei Hjalprek erzogen war. K. 3.

**) Als Sigurdh, in Gunnars Geſtalt, ſich mit Brynhild vermählte: Volſ. S. Kap. 33, wo es jedoch nur drei Nächte ſind, und das Beilager durch das trennende Schwert (wie noch bei fürſtlichen Vermählungen durch Geſandte), anderweitig beſtimmt iſt. Aehnliche Sitte durch ſieben oder drei Probe-Nächte, herrſcht aber noch hie und da beim Landvolk in Dänemark, Schweden und Norwegen, wo Unkeuſchheit darin beſtraft wird. Vgl. Finn Magnuſſen zu Edda Saemund II, 266. 937. Der Kiltgang in der Schweiz gehört auch hieher; und im Mittelalter, wo es ſogar eine bedenkliche Probe der geiſtlichen Aſcetik war, kommen mehrere ähnliche Züge vor, z. B. die „hohe Aventüre“ in König Wenzels von Böheim ſchönem Minnegeſange. Auch im Morgenlande, bei den Afghanen, hat Elphinſtone (Reiſe I, 287) dieſelbe Sitte bemerkt.

13. Drum ſchmähte mich Gudrun,
Giuki's Tochter,
Daß ich in Sigurdhs
Armen geſchlafen;
Da ward ich das inne,
Was ich nicht wollte,
Daß man mich täuſchte
Bei der Vermählung.

14. Noch lange werden
Zu ſchweren Leiden
Weiber und Männer
Zur Welt geboren.
Wir, ich und Sigurdh,
Werden nimmer
Fortan uns ſcheiden:
Verſink, du Rieſenbrut!"

Da ſtieß das Rieſenweib ein fürchterliches Geſchrei aus, und lief in den Berg."

Hierauf ſagten die Hofleute des Königs: „Das vergnügt uns, erzähle uns noch mehr."

Der König aber ſprach: „Es iſt nicht nöthig, noch mehr dergleichen zu erzählen." Darauf wandte er ſich zu Geſt und fragte: „Warſt du auch bei Lodbroks Söhnen?"

„Nur kurze Zeit war ich bei ihnen,“ antwortete Geſt: „ich kam zu ihnen, als ſie an dem Mundio-Gebirge *) heerfahrteten und Viſilsburg niederbrachen. Da war alles in Schrecken vor ihnen, weil ſie überall ſieghaft waren, wohin ſie nur kamen; und ſie gedachten damals, auch gen Romaburg zu ziehen. **) Da trat aber eines Tages ein Mann vor König Biörn Eiſenſeite und begrüßte ihn. Der König nahm ihn wohl auf, und fragte ihn, von wannen er käme. Jener antwortete, er käme von Süden her, aus Romaburg. Da fragte der König, wie weit bis dahin wäre. Der Mann antwortete:

---

*) Mundio oder Mundio-fiall (Berg) bezeichnet die Alpen, wie aus dem zur Ragnar-Lodbroks-Saga Kap. 13 angeführten Altnordiſchen Wegweiſer klar iſt, wo Viviſsborg in der Nähe von Vevay ſteht, bei welchem die Wege aus verſchiedenen Ländern über Mundio-fiall, namentlich über den Bernhard, zuſammenlaufen, und der ganze Bergzug von Venedig an ſo heißt. Der Name iſt aus dem Romaniſchen monte im vorzüglichen Sinne, wie noch in tra-montana und im Altdeut. Tremundan, Tremontane, für Polarſtern.

**) Ragnar Lodbr. S. Kap. 11.

„Sieh hier, König, meine Schuhe, die ich an den Füßen trage.“ Zugleich zog er ſeine Eiſenſchuhe von den Füßen, die waren oben ſehr dick, aber unten ganz verſchliſſen: „ſo weit iſt,“ fuhr er dann fort, „von hier bis nach Romaburg, wie ihr an dieſen Schuhen ſehen könnet, daß ſie es kaum ausgehalten haben.“

Da ſagte Beiörn: „Allzuweit iſt der Weg dahin; wir wollen wieder umkehren und nicht in das Römerreich heerfahrten.“

Das thaten ſie auch, und zogen nicht fürder. Es bedünkte aber jedermann verwunderlich, daß ſie auf Eines Mannes Worte ſo plötzlich ihren Sinn änderten, da ſie zuvor ſo feſt entſchloſſen waren. Lodbroks Söhne zogen alſo heim, und heerfahrteten nicht fürder in Süden.“

Da ſprach der König Olaf: „Es iſt einleuchtend, daß die heiligen Männer in Rom ihren Heerzug dahin nicht wünſchten, und es muß ein von Gott geſandter Geiſt geweſen ſein, daß ſie ſo plötzlich ihren Vorſatz aufgaben, damit die heiligſte Stadt Jeſu Chriſti, Romaburg, nicht der Verwüſtung ausgeſetzt würde."

Neuntes Kapitel.

Norna-Geſts Erzählung von verſchiedenen Königen.

Weiter fragte der König Geſten: „Bei welchem von allen Königen, zu denen du gekommen biſt, hat es dir am beſten gefallen?"

Geſt antwortete: „Bei Sigurdh und bei den Giukungen hatte ich die meiſte Freude; bei Lodbroks Söhnen aber konnte jedermann am freiſten nach ſeinem Gefallen leben. Bei Eyrek in Upſal *) war das größte Wohlleben; Harald Schönhaar **) aber hielt mehr

---

*) Seit Björns Sohn Eyrek II. herrſchten noch mehrere dieſes Namens in Schweden: Eyrek V. war Harald Schönhaar's Zeitgenoß. Berühmter iſt Eyrek VI. benannt der Siegreiche, ſeit 961.

**) Der bekannte erſte Oberkönig von Norwegen, Ragnar Lodbroks Urenkel, durch den ſich auch das Norwegiſche Königshaus, ſo wie das Normänniſche, als alle vorgenannten Könige auf Hofſitte. Ich war auch bei König Hlaudver in Sachſenland *), und wurde daſelbſt zum Chriſten eingeſegnet, denn ich durfte ſonſt nicht da bleiben, weil dort das Chriſtenthum vor allen geehrt wird, und da gefiel es mir am meiſten."

Der König ſagte darauf: „Du kannſt uns alſo noch mancherlei erzählen, wenn wir dich darüber befragen."

Er fragte nun auch noch manches, und Geſt gab ihm über alles genau Beſcheid, und beſchloß ſeine Erzählung mit den Worten:

„Jetzo will ich euch erzählen, warum ich Norna-Geſt genannt werde."

Der König ſagte, er möchte es gern hören.

---

auf den alten Heldenſtamm ſtützt. Vgl. meine Vorr. zu Volſ. Saga S. XV.

*) Wohl irgend ein Lothar, vielleicht gar der Sächſiſche Herzog, und ſeit 1125 Deutſcher Kaiſer, Lothar II. Erinnert ſonſt auch an den Sachſenkönig Liudeger im Nibelungen-Liede.

Zehntes Kapitel.

Von Geſts Geburt, und wie er den Namen Norna-Geſt bekam.

„Das geſchah, als ich bei meinem Vater in der Stadt Gräning [*]) aufwuchs. Mein Vater war reich an Geld und Gut, und lebte reichlich in ſeinem Hauſe. Da zogen wahrſagende Weiber durchs Land, welche Völven [**]) genannt wurden, und den Leuten ihr Lebensalter weiſſagten, weshalb dieſe ſie zu ſich ins Haus luden, ſie gaſtlich bewirtheten und ihnen beim Abſchied Geſchenke gaben. Mein Vater machte es auch ſo, ſie kamen mit großem Gefolge in ſein Haus, und ſollten mein Schickſal weiſſagen. Ich lag in der Wiege, als dieß vorgehen ſollte, und zwei Wachslichter brannten neben mir. Da huben ſie ihren

---

[*]) Vgl. zu Kap. 1.

[**]) Vala (Genit. Völu) Valva, Völva: vermuthlich von velja, wählen, beim Looſen. Die bedeutſamſte iſt jene alte Völva, die aus ihrem Grabe an Hels Thor, den Göttern ihr Schickſal weiſſagt, in dem Edda-Liede Völu-ſpa.

Spruch an, und weiſſagten mir, ich würde glücklicher werden, als alle meine Voraltern, und als die Söhne der Häuptlinge im Lande, und verſicherten, es würde mir in allen Dingen wohl gelingen. Der Wölven oder Nornen *) waren drei, und die jüngſte derſelben bedünkte ſich von den anderen beiden nicht genugſam geehrt, weil jene ſie bei einer Weiſſagung von ſolcher Wichtigkeit nicht befragt hatten. Zugleich hatte ſich eine Menge loſes Geſindel herzu gedrängt, welche ſie von ihrem Sitze ſtießen, ſo daß ſie zu Boden fiel. Hierüber ward ſie äußerſt entrüſtet, rief laut und zornig drein, und gebot, mit den mir ſo günſtigen Weiſſagungen inne zu halten: „denn ich beſcheide ihm: daß er nicht länger leben ſoll, als die hier bei dem Knaben angezündete Kerze brennet. **)

---

*) Die Ableitung iſt dunkel. Bekannt ſind die drei allgemeinen Nornen Urd, Verdandi, Skuld, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Edda Fab. 16.

**) Die Aehnlichkeit mit der Fabel von Meleager iſt nicht zu verkennen.

Hierauf ergriff die ältere Völva die Kerze, löſchte ſie aus, und gab ſie meiner Mutter, dieſelbe aufzubewahren und nicht eher anzuſtecken, als am letzten Tage meines Lebens. Dann gingen die Wahrſagerinnen weg, nachdem ſie die junge Norne gebunden und abgeführt, und mein Vater ihnen beim Abſchiede reiche Geſchenke gegeben hatte.

Als ich nun völlig erwachſen war, übergab meine Mutter mir ſelber dieſe Kerze zur Verwahrung, und ich führe ſie ſtets bei mir.“

Der König fragte hierauf: „Was führte dich nun zu uns her?“

Geſt antwortete: „Es kam mir in den Sinn und ich bedachte, ob mir nicht hier bei euch irgend ein Glück beſchieden wäre, dieweil ihr mir von braven Männern hoch gerühmt worden.“

Der König fragte: „Willſt du nun die heilige Taufe annehmen?“

Geſt antwortete: „Das will ich, nach eurem Rathe, gern thun.“

Solches geſchah denn auch, und der König hatte ihn ſehr lieb, und nahm ihn unter ſein Hofgeſinde auf. Geſt war auch ein treuer Diener, und beobachtete fleißig die Hofſitte; zugleich war er beliebt bei jedermann.

Eilftes Kapitel.

Von Norna-Geſts Lebenslicht und Tod.

Eines Tages fragte der König Geſten: „Wie lange willſt du noch leben, wenn es in deiner Macht ſteht?

Geſt antwortete: „Nur noch kurze Zeit, wenn es Gottes Wille iſt.“

Der König ſprach: „Wie lange würde es noch währen, wenn du deine Kerze anſteckteſt?“

Geſt zog hierauf die Kerze aus ſeinem Harfenkaſten *). Der König gebot, ſie anzuzünden; das geſchah, und die Kerze brannte ſchnell auf. Da fragte der König Geſten: „Wie alt biſt du jetzt?“

---

*) Darin trug Heimir ſogar die kleine Aſlaug über Land und Meer. [illegible]olſ. S. Kap. 32.

„Ich bin nunmehr dreihundert Winter alt,“ antwortete er.

„So biſt du gar alt,“ ſagte der König.

Geſt legte ſich da nieder, und bat, ihm die letzte Oehlung zu geben. Die ließ ihm der König geben, und als dieß geſchehen, war nur noch ein wenig von der Kerze übrig. Zugleich ſah man, daß es mit Geſt zu Ende ging, und ſobald als die Kerze verbrannt, war auch Norna-Geſt verſchieden.

Sein Tod war Allen ſehr merkwürdig; und der König, dem auch ſeine Erzählungen ſehr denkwürdig waren, fand darin die Bewährung ſeiner Lebensgeſchichte, wie er ſie erzählt hatte.

Hiemit endet die Saga von Norna-Geſt.

Für

Freunde Altdeutſcher und Altnordiſcher Literatur.

1) **Gottfrieds von Straßburg** Sämmtliche Werke, mit Einleitung und Wörterbuch, herausgegeben von **Fr. H. von der Hagen.** 2 Bde. Enthält: **Triſtan** und **Iſolde.** Mit einem Kupfer, nach einem Bilde im Münchner Coder, gezeichnet von Ruhl in Caſſel, geſtochen von Meyer in Berlin. gr. 8. Druckpapier. 3 Rtlr. 18 gr.
Jetziger Subſcriptions-Preis 1 Rtlr. 18 gr.

2) **Hagen, F. H. von der,** Briefe in die Heimat aus Deutſchland, der Schweiz und Italien. 4 Bde. Mit Abbild. 8. geh. 5 Rtlr. 20 gr.
Jetziger Subſcriptions-Preis 2 Rtlr. 16 gr.

3) — — Die Nibelungen: ihre Bedeutung für die Gegenwart und immer. 8. geh. 1 Rtlr. 4 gr.
Jetziger Subſcriptions-Preis 8 gr.

4) — — Nordiſche Heldenromane. 1r — 3r Bd. Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen. 8. 4 Rtlr.
Jetziger Subſcriptions-Preis 2 Rtlr.

5) — — Nordiſche Heldenromane. 4r Bd. Volſunga-Saga, oder Sigurdh der Fafnirstödter und die Niflungen. 8. 1 Rtlr. 3 gr.
Jetziger Subſcriptions-Preis 16 gr.

6) — — Irmin, ſeine Säule, ſeine Straße und ſein Wagen. Einladung zu Vorleſungen über Altdeutſche und Altnordiſche Götterlehre. gr. 8 geh. 12 gr.
Jetziger Subſcriptions-Preis 4 gr.

Buchhandlung **Joſef Max** und **Komp.**
in **Breslau.**

Der
Nibelungen Lied,

zum erſtenmal
in der älteſten Geſtalt
aus
der St. Galler Handſchrift
mit Vergleichung der übrigen Handſchriften
herausgegeben
durch

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweite mit einem vollſtändigen Wörterbuche vermehrte Auflage.

Breslau 1816,
bei Joſef Max und Komp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Dieſe Ausgabe des Nibelungen-Liedes iſt weniger eine zweite Auflage der erſten, 1810 erſchienenen, denn ein ganz neues Buch, ſowohl in Anſehung der äußeren Hülfsmittel, als der inneren Verhältniſſe.

Bodmer ließ zuerſt die hintere Hälfte dieſes Werkes aus einer mangelhaften Hohen-Emſer Handſchrift, gerade von der Lücke an (Zeile 6583.), unter dem Titel: Chriemhilden Rache, abdrucken; und Müllers Abdruck des Ganzen war theils hieraus wiederholt, theils, nach ſeiner Angabe, aus einer Bodmeriſchen Abſchrift derſelben Hohen-Emſer Handſchrift. In dieſem Mülleriſchen Abdrucke war nun aber gar keine Lücke bemerklich; und in den Bruchſtücken und Ueberſchriften, die Bodmer aus der vorderen Hälfte Chriemhilden Rache beigefügt hatte, zeigte ſich zu ſtarke Abweichung von Müllers Text, als daß beide aus Einer Handſchrift herrühren konnten. Die St. Galler Handſchrift, welche Bodmer auch ſchon kannte und gebrauchte, wich in der kurzen, durch L. Meiſter daraus mitgetheilten Stelle, ebenfalls von Müllers Abdruck ab: und von ihrer gänzlichen Verſchiedenheit verſicherte mich Tiecks eigene Vergleichung derſelben, und bald darauf der Anfang einer genauen Abſchriſt davon (bis Z. 1135). Die Münchener Handſchrift kannte Bodmer gar nicht, und zeigte auch, als ich ſelber ſie verglich, dieſelbe Verſchiedenheit. Es blieb nun anzunehmen, daß Bodmer ganz willkürlich verfahren ſei, oder noch eine ganz unbekannte Handſchriſt benuzt habe.

Mit dieſen Hülfsmitteln, und unter ſolchen Umſtänden unternahm ich, nach meiner Erneuung des Nibelungen-Liedes (1807), meine erſte Ausgabe deſſelben in der Urſprache. Die Münchener Handſchrift, obgleich ſie zuerſt die bisher ganz überſehene Abtheilung in Stanzen, ſo wie bedeutende Ergänzungen und überhaupt Berichtigungen aller Art gewährte und beſtätigte, konnte jedoch zur richtigen Aufſtellung des Textes nicht zum Grunde gelegt werden, weil ſie beſonders in der Sprache und Schreibung viel jünger und örtlicher erſchien, als Bodmers und Müllers Urkunde. Den Anfang einer Abſchrift der St. Galler Handſchrift erhielt ich erſt während des Druckes, und konnte ihn nur zu der Lesartenſammlung benutzen: auch reichte er nicht hin, um das Verhältniß zu den übrigen Handſchriften zu überſehen, noch weniger, um zur Grundlage einer vollſtändigen Ausgabe zu dienen. Ich behielt alſo im Ganzen den Bodmer-Mülleriſchen Text und deſſen Sprache und Schreibung bei, machte dieſe nur in ſich ſelber folgerecht, ſchrieb das aus der Münchener Handſchrift Aufgenommene, wenn es nicht ganz Eigenthümliches enthielt, darin um, und übte die gebotene Auswahl unter den oft ſo verſchiedenen Lesarten in vollem Maaße; ſo wie ich in manchen zweifelhaften Fällen ſelber etwas berichtigen zu dürfen glaubte: doch geſchah alles dieß mit genauer Anzeige in den Lesarten.

Seitdem aber hat ſich hier manches Wichtige ergeben. Meine Auffoderung der Schweizer Gelehrten beſonders, zur Ausſpürung der von Bodmer vielleicht, außer der bekannten, noch gebrauchten Handſchrift, iſt nicht vergeblich geweſen, und der Profeſſor J. Horner zu Zürich hat unter Bodmers Nachlaß daſelbſt glücklicherweiſe den Brief gefunden, worin dieſer Müllern meldet, daß die Abſchrift zu dem vorderen Theile der Nibelungen, zwar auch aus einer äußerlich ähnlichen Hohen-Emſer Handſchrift genommen ſei, aber aus einer anderen, vollſtändigen, die man gefunden, als man jene erſte vergeblich wieder geſucht habe. Dadurch war alſo bewieſen, daß der Mülleriſche Abdruck aus zwei ſehr verſchiedenen Hohen-Emſer Handſchriften zuſammengeſetzt war. Zugleich ward bekannt, daß der Dr. Schuſter zu Prag eine vollſtändige Hohen-Emſer Handſchrift an die Münchener Bibliothek verkauft habe; welche nun keine andere, als dieſe zweite, ſein konnte. Eine nähere Nachricht, die Docen bei der Rezenſion meiner erſten Ausgabe (Jen. Lit.Zeit. 1814) davon mittheilte, beſtätigte dieſes. Darnach erfuhr ich durch meinen Freund Soethoft, daß ſich zu Wien die älteſte Handſchrift der Nibelungen befinde, und bald darauf verlautete von mehren Seiten her, daß daſelbſt die erſte Hohen-Emſer Handſchrift in Privathänden ſei, und hoch ausgeboten werde. Ein Herr v. Fricart beſitzt ſie, und eine umſtändliche Nachricht von ihr mit einem Stücke daraus (Z. 3657-4020.) iſt von dem Gebrüder Grimm bekannt gemacht.

Unterdeſſen hatte ich durch Vermittelung meiner Freunde Wetter und Scheitli zu St. Gallen und durch die geſchickte und genaue Hand des jungen Mathematikers Rothmund daſelbſt, eine vollſtändige, ſaubere und buchſtäblich getreue, Zeile für Zeile und Seite für Seite entſprechende Abſchrift der dortigen Urſchrift erhalten: wofür ich dieſen Männern meinen herzlichſten Dank öffentlich wiederhole. Eine ausführliche Beſchreibung dieſer Handſchrift hienach, habe ich ſchon in dem literariſchen Grundriſſe zur Geſchichte der Deutſchen Poeſie (1812.) gegeben: auf welchen ich auch in Anſehung der übrigen Handſchriften, ſo wie der geſammten Literatur der Nibelungen, verweiſe.

1. Verhältniß der Handſchriften.

Aus dieſer näheren, in Betreff der beiden Hohen-Emſer Handſchriften freilich immer noch nicht vollſtändigen, Kenntniß der Urkunden ließ ſich nun das wahre Verhältniß derſelben, ſo wie ihre dadurch bedingte Behandlung, gründlicher beſtimmen. Das Hauptreſultat war, daß die zweite Hohen-Emſer, die Münchener und die St. Galler Handſchriften zu einem gemeinſamen Stamme gehören, dem die erſte Hohen-Emſer bedeutend entgegen ſteht. Zwar weichen jene drei Handſchriften auch unter ſich wieder mannichfaltig ab. So hat in der vorderen Hälfte die St. Galler mit der zweiten Hohen-Emſer wohl gegen die Münchener, und die Münchener mit der zweiten Hohen-Emſer wohl gegen die St. Galler, neben dem einzelen Ausdruck, auch einige Stanzen gemein: aber weit überwiegend, nicht nur in einzelen ergänzenden, und vielleicht nur von Bodmer oder Müller überſehenen Zeilen und Stanzen, ſondern noch in vielen andern, die Darſtellung vervollſtändigenden Stanzen, ſtimmen die St. Galler und die Münchener gegen die zweite Hohen-Emſer, und beide ſind zunächſt verwandt. Doch können ſie nicht unmittelbar von einander abſtammen, nicht ſowohl wegen der Stanzen, welche die eine wie die andere entbehrt oder allein hat, indem dieſe ausgelaſſen oder zugeſetzt ſein könnten, als hauptſächlich wegen der Stanzen, welche jede gegen die andere, mit der zweiten Hohen-Emſer gemein hat. Aus demſelben Grunde kann auch etwa dieſe letzte nicht zunächſt aus einer der beiden andern herrühren: ſondern alle drei müſſen eine gemeinſame ältere Abkunft anerkennen. Denn ſchwerlich wird einer annehmen wollen und können, daß eine oder die andere aus Vergleichung der beiden übrigen gemacht ſei. Die Münchener Handſchrift könnte auch ſchon deßhalb nicht Quelle von einer der beiden andern, vollſtändigen ſein, weil ſie in der Klage auf einer unvollendeten Seite abbricht und dahinter noch ein leeres Blatt hat, alſo nie vollſtändig geweſen iſt. Ueberdieß iſt ſie in Schrift und Sprache offenbar die jüngſte und aus dem Ende des dreizehnten oder Anfange des vierzehnten Jahrhunderts. Sie hat, was zum Theil auch wohl örtlich, es ſcheint Oſtfränkiſch oder Bairiſch (im Nordgau zu Prunn an der Altmül erſchien ſie zuerſt), häufig ei für i, æi und ſelbſt ai für ei, faſt durchweg eu für iu, und ou, auch wohl au für u, ů, und ch innerhalb für h. Weniger alterthümlich, als örtlich ſcheinen auch die volltönenden Formen vor, zur für ver, zer, und das Gerundium auf u (weinunde), die faſt ganz in allen drei andern Handſchriften fehlen. Sie hat viele Schreibfehler aus Mißverſtand (z. B. Zeile 733. 748. 803. 1089. 1189.) und zeigt überhaupt kein recht klares Verſtändniß, obgleich ſie manchmal wieder eine nähere Uebereinſtimmung zu ſuchen ſcheint (z. B. in Siegfrieds Verhältniß zu denen vom Rheine Z. 234.). Endlich iſt auch ein ſpäteres Streben ſichtbar, dem Versmaaße nachzuhelfen, den vorherrſchenden jambiſchen Fall mehr durchzuführen und die durchgehend ſchon durch Punkte abgetheilten Halbverſe mehr zu füllen und in Gleichgewicht zu bringen. Sie hat z. B. ganz allein die Form Etzelin für Etzel. Die andern beiden Handſchriften ſtehen ſich dagegen in der Sprache und Schreibart ſehr nahe: doch erſcheint die St. Galler in aller Rückſicht älter. Die Hohen-Emſer hat öfter ſchon (wenn Bodmer und Müller recht geleſen) ou in den Wörtern, die jetzo au haben, wo die St. Galler durchaus u, ů lieſt. Dieſe allein hat auch die alterthümliche Form bi für die, und davon in ſchärferer Unterſcheidung diu, die alte Schreibart unt und unde, op und obe ſtatt des ſchwankenden und und ob, nie ů für iu. Ueberhaupt ſtellt ſie die Schwäbiſche, d. i. damals zugleich Schweizeriſche Mundart, in welcher das Gedicht in dieſer letzten Geſtalt iſt verfaßt und niedergeſchrieben worden, am vollkommenſten dar, z. B. in dem (dort noch jetzo) faſt durchgängigen tiefkehligen ch für k. Im Anſehung des Versmaaßes ſtimmen beide Handſchriften darin, daß allein die Reime, und nicht die Abſchnitte, punktirt ſind, in der St. Galler wenigſtens durchaus. In dieſer erſcheinen die Zeilen überhaupt am meiſten als ein Ganzes, die Abſchnitte ſind weniger ſcharf, die Aſſonanzen und wirklichen Reime darin ſind am ſeltenſten, dagegen ſcheint durch ihre eigenthümlichen Lesarten mehr noch eine alte Alliterazion hervor zu treten. Die Schrift, von der ich im zweiten Bande eine Abbildung geben werde, weiſet auf den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts hin, und gleicht auch in der Sprache und Schreibart auffallend einer der älteſten Deutſchen Urkunden König Konrads 4. vom Jahre 1240. *) Daß ſie nicht über das dreizehnte Jahrhundert aufſteigen kann, beweiſet Wolframs von Eſchenbach Parcival und Wilhelm von Oranſe und Strickers Gedicht von Karl dem Großen, zwiſchen denen die Nibelungen geſchrieben ſtehen. Doch bleibt ſie dem Urſprunge immer ſehr nahe, da das Gedicht ſelber in dieſer Geſtalt nicht viel älter ſein kann.

Dieſe drei Handſchriften nun, und darunter inſonderheit die St. Galler, als die älteſte, und mit der Münchener, vollſtändigſte, und auch dieſe letzte noch ergänzende (z. B. Z. 2821-23. 5938.), enthalten die Nibelungen in einer gemeinſamen Darſtellung, haben dieſelbe Abtheilung der einzelen Aventüren, und ſchließen mit „der Nibelungen Noth.“

Ihnen gegenüber ſteht eine bedeutend abweichende Darſtellung in der erſten Hohen-Emſer Handſchrift. Zwar iſt dieſe keine von Grund aus verſchiedene Bearbeitung nur deſſelben Stoffes, ſondern das Werk iſt offenbar im Ganzen auch daſſelbe; in Sprache, Schreibart und Vers iſt ſie, wie die zweite Hohen-Emſer, und ſie hat ſchon die Abtheilung der Halbzeilen, wie die Münchener. Aber durch das Ganze hin erkennt man hier deutlich, wie einigermaßen in der Münchener, eine aufnehmende und nachhelfende Hand. In den Bruchſtücken aus der vorderen Hälfte, z. B. in der Erzählung von Siegfrieds früherer Geſchichte (Avent. 3.), zeigt ſich auch öfter eine größere Uebereinſtimmung dieſer beiden gegen die andern

---

*) Dieſe ſteht ganz in Kupfer geſtochen in dem Coment. ſoc. ſcient. Gotting. T. 3. Sie iſt zu He̊wolfe ausgeſtellt, betrifft Bůeron (Beuren in Schwaben), und der bekannte Minneſinger ‟Conrad der Schenke von Wintherſtet„ iſt Zeuge darin.

beiden; in der Jagd (Avent. 16.) iſt ſie mit der Münchener und St. Galler vollſtändiger, als die zweite Hohen-Emſer, und in der hinteren Hälfte ſtimmt ſie manchmal mehr mit der Münchener und manchmal wieder mehr mit der St. Galler. Aber im Ganzen bemerkt man, ſobald in Müllers Abdrucke die erſte Hohen-Emſer Handſchrift anfängt (mit Z. 6583.), einen gewaltigen Unterſchied bei der Vergleichung mit der Münchener und St. Galler, und die Abweichungen, bisher nur mehr im einzelen Ausdruck, gehen ſogleich zu halben und ganzen Zeilen. Umſtellung, Zuſammenziehung oder Ausdehnung ganzer Versglieder, und durchaus ſehr freier Behandlung über. Hauptſächlich aber zeigt ſich hie und da eine beträchtliche Erweiterung. Schon in den Bruchſtücken bei Bodmer hat ſie etliche eigene Zeilen und Stanzen; noch mehr dergleichen in der Jagd (Avent. 16), wo ganz allein die örtliche Beziehung auf Odenheim (Z. 4020 a.) angegeben und anderes (Z. 3659.) demgemäß verändert iſt. Eine ſolche folgerechte Aenderung zeigt ſich auch bei der Theilnahme Gernots und Giſelhers an Siegfrieds Tode (Z. 3674. vgl. 4711.) Der Schmerz und die Untreue an demſelben werden ſtärker hervorgehoben (Z. 3872 a. 3996 a. 4004 a.) Eben ſo wird in der hinteren Hälfte mehr verbunden, nachgeholfen und gemildert: Etzels Hofhaltung, Milde und Pracht wird weiter ausgeführt (Z. 7293. 7637 a. 7705.); daß die Nibelungen in dem brennenden Saale nicht umgekommen, wird dadurch erklärt, daß derſelbe gewölbet geweſen (Z. 8581. vgl. 9263.) Dagegen iſt das bis an's Knie im Blute Stehen ein eigener übertriebener Zug (Z. 9311.) Daß die Nibelungen endlich erliegen, wird nur den Chriſtenhelden zugeſchrieben (Z. 9277.) Ueberhaupt werden mehre nur ausführende und betrachtende Stanzen eingefügt (Z. 7557. 7738. 7881. 8089. 8193.) Beſonders aber wird Chriemhild in ihrer Rache mehr entſchuldigt durch ihr Leid, und durch das böſe Geſchick (Z. 6697. 7385. 7653. 8441.); ſie äußert ſich gelinder bei Ankunft ihrer Brüder (Z. 6877.), giebt nicht ſelber ihr Kind Preis, um nur auf jeden Fall zur Rache zu gelangen (Z. 7720.), und dieſe endliche Rache an Hagenen iſt nicht ſo herbe ausgedrückt (Z. 9611.). Die Abtheilungen der Aventüren ſind etwas anders (Avent. 33; Avent. 34. fehlt), und gewöhnlich am Schluſſe derſelben andere oder eigene Stanzen (Avent. 29. 31. 33. 34.) Der Nibelungen Noth iſt endlich in der Nibelungen Lied erweitert.

So erſcheinen hier die Nibelungen zwar in einer mehr anſprechenden, motivirten, milderen, breiteren und auf gewiſſe Weiſe mehr gebildeten Geſtalt. Aber es iſt dadurch offenbar auch die ältere ſtrenge Einfachheit, das Kühne, oft mehr nur Andeutende und Rhapſodiſche, oder vielmehr Romanzenartige des Deutſchen Volks- und Heldenliedes verwiſcht.

Und hier ſind wir an der Stelle, nach den Gründen dieſer auffallenden Erſcheinung und Verhältniſſe zu fragen, obgleich deren umſtändliche Erörterung hier nicht hergehört.

---

2. Geſchichte des Liedes.

Es haben ſich in der letzten Zeit vornehmlich zwei widerſtreitende Anſichten des Nibelungen-Liedes hervorgethan. Nach der einen ſoll es gar kein Nazional- oder Volkslied, ſondern nur ein ſchriftgelehrtes Ritter-Gedicht ſein, von welchem der einige Verfaſſer ſpäter noch eine zweite Rezenſion mit künſtlicher Ueberarbeitung herausgegeben habe. Nach der andern dagegen ſollte man faſt glauben, daß dieſes Lied, wie es da iſt, von allen Bänkelſängern, Sehenden und Blinden, an allen Ecken geſungen, und aus deren Munde die vielfachen und ſo beträchtlichen Abweichungen aufgenommen worden. Ich habe nun hierüber folgende Vorſtellung.

Die Sage von den Nibelungen, von Siegfried und Chriemhild, eine der größten und bedeutendſten überall, und inſonderheit für uns, iſt eine Deutſche Ur- und Stammſage, die auf ſich ſelber wurzelt, ruht und wächſt. Sie ragt über die Geſchichte hinaus und iſt ſelber eins ihrer älteſten Denkmale. Und wenn die ſpätere Geſchichte ihr auch mannichfaltig Namen und Geſtalt gegeben hat, ſo zeigen doch eben dieſe Namen, wie wenig Uebereinſtimmung hier iſt, und daß die Schöpfeimer der Geſchichte nicht in den Urborn der Dichtung hinabreichen. Zwar iſt uns ſo viel von dem wirklich Geſchehenen in jenen alten Zeiten verborgen: aber die Sage iſt uns dafür die älteſte und wahrhafteſte innere Geſchichte. Sie waltet und geſtaltet nach eigenen inneren Geſetzen, wie das ſogenannte Wunderbare in ihr ſelber neben dem Gewöhnlichen ſeinen eigenen Gang geht. Sie iſt allerdings, wie faſt alles, ſo zugleich auch äußere Geſchichte, und dieſe wird unaufhörlich von ihr angezogen, und ſpielt immerdar in ſie hinein, hier in den Nibelungen von Attila bis auf Rüdiger und Pelegrin, vom Heiden- und Heldenthum bis auf das Chriſten- und Ritterthum. Aber nicht minder umgekehrt, wirkt die Sage auf die Geſchichte, nicht nur, daß ſie deren Erzählung oft ihr bedeutſames Gepräge aufdrückt, ſondern es begiebt und wiederholt ſich auch wirklich wohl, was die Sage als längſt vergangen weiſſagt. Das iſt eben der ſtäts noch umgehende Geiſt der Sage; der zugleich neckend an uns vorüber ſchwebt, und uns ſo manche ſcheinbare Auflöſung ſeiner Räthſel durch die Geſchichte vorhält, aber immer wieder leicht entſchwindet, wenn wir ihn dadurch zu bannen und zu faſſen wähnen. —

Es wird hienach leicht zugegeben werden, daß dieſer große und unerſchöpfliche Nibelungen-Stoff, den wir in andern Nordiſchen und einheimiſchen, früheren und ſpäteren Darſtellungen, als den vielgeſtaltigſten des ganzen nazionalen Fabelkreiſes kennen, in Deutſcher Zunge von Anfang an, beſonders ſeit der Völkerwanderung, in deren heroiſcher Zeit er jetzo am meiſten beruht, und auch im zwölften und dreizehnten Jahrhundert, vor, neben und nach dem noch vorhandenen Nibelungen-Liede, mannichfaltig iſt geſagt und geſungen, weniger geſchrieben und geleſen, worden. Der Schluß der Klage und andere ältere und jüngere Zeugniſſe beſagen dieß auch ausdrücklich, und die Auszüge vor dem alten Heldenbuche und die Wilkina- und Niflunga-Saga ſetzen es nothwendig voraus: ſo wie wir ja auch noch wirklich in Fabel und Darſtellung verſchiedene Heldenlieder eines und deſſelben Stoffes übrig haben, z. B vom Wolfdietrich, und vom kleinen und großen Roſengarten; welches letzte gewiſſermaßen ſelber nur eine jüngere Variazion der Nibelungen iſt, denen es in der ungedruckten Darſtellung noch näher ſteht. So gab es ohne Zweifel manche Norddeutſche Darſtellungen, denen der vorwiegend Nordiſche Antheil des vorderen Theils und der eben darnach benannten Nibelungen, hauptſächlich nahe lag, und ſie bildeten die Vermittelung zwiſchen den Edda-Liedern und den dazu gehörigen Saga's, aus deren urſprünglicherer Geſtalt allein ſo manches gerade hierin Verdunkelte erklärt werden kann. Vermuthlich waren ſie auch in derſelben dort urſprünglichen Alliterazionsform, in der Art, wie noch das Bruchſtück von Hildebrand und Hadubrand, als das älteſte Denkmal aus dieſem Sagenkreiſe übrig iſt. Die Altdäniſchen Heldenlieder aus dieſem Kreiſe, obſchon im ſpäteren Reim, und wieder mehr von Deutſchland ausgegangen, und vermiſcht, wie die Wilkina-Saga, zeigen noch einen ſolchen Durchgang von der andern Seite her. Und aus ſolchen Norddeutſchen Liedern, und auch ſchon aus der gemeinſamen, nur in Süden mehr durch den chriſtlichen Reim zurückgedrängten, Anlage zur Alliterazion, mag man die vielen Spuren derſelben im Nibelungen-Liede, (z. B. Z. 795. 805. 7781. 7874. 7991. 8402. 807. 733. 753. 754. 756. u. v. a.), wie die in jenen Altdäniſchen Lieder näher aus den Eddaiſchen, ableiten. Nicht minder mannichfaltig werden die Süddeutſchen Reimlieder geweſen ſein, von denen Eſchenbach und der Marner beſtimmt Zeugniß geben, ſo wie von der volksmäßigen, rhapſodiſchen Art derſelben. Alle Volkslieder dieſes Inhalts waren gewiß dem ähnlich, kurz und für ſich beſtehend: ſie zogen das Ganze in der Haupthandlung, Chriemhilden Rache, zuſammen, wie des Marners eine Rhapſodie von Hagenen Tod ſich ankündigt, und noch die Altdäniſchen Lieder von Grimhild thun. Oder ſie griffen eine bedeutende Maſſe heraus, das Uebrige als bekannt vorausſetzend; aber der innige Zuſammenhang mit dem Ganzen trieb ſie immer dahin, mehr oder minder daſſelbe in ſich aufzunehmen oder doch anzudeuten: ſo thun mehre der Edda-Lieder, das Altdäniſche Lied von Brynhild, und unſer Lied vom Hörnen Siegfried, deſſen Hauptinhalt ſchon Eſchenbach andeutet. Und dieß iſt eben die nothwendig cykliſche Richtung aller heroiſch-epiſchen Poeſie, die ſich ſo von jedem Punkt aus, wie in ihrem ganzen großen Sagenkreiſe, abzuſchließen ſtrebt: der nothwendig tragiſche Grundzug derſelben.

Zugleich mit einem ſolchen äußeren Sagenkreiſe, bildet ſich in aller wahrhaften Volks- und Helden-Dichtung auch ein innerer Kreis der Darſtellung, ein Grundton und Typus aller dazu gehöriger Lieder, ein gewiſſes rhapſodiſches Gemeingut ganzer Zeilen und Stanzen. Auch dieß finden wir nicht nur in den Eddaiſchen und Däniſchen, ſondern durchweg in der großen Reihe der Deutſchen zu dieſem Kreiſe gehörigen Heldenlieder, ſowohl in ihnen ſelber, als unter einander, zwar mehr in den durch den Inhalt näher verwandten, als in den entfernteren. Alle dieſe noch übrigen Lieder ſind in der Schwäbiſchen, überhaupt Oberdeutſchen Mundart, der durch Begünſtigung der Zeit und der Umſtände, ſeit dem zwölften Jahrhundert vorherrſchenden Deutſchen Geſanges- und Schriftſprache. In dieſer entſtand auch, vermuthlich mit und an einer Sangweiſe, der Hauptton des Deutſchen Epos, die langzeilige, achtgliedrige und vierreimige Stanze, deren Erfindung im Wolfdietrich den beiden Meiſtern beigelegt wird, die ihn Deutſch geſungen haben. Und daher kömmt es, daß beſonders die Lieder in dieſer Stanze, die auch meiſt durch den Inhalt näher zuſammen gehören, z. B. Hörnen Siegfried, und das zwiefache Roſengartenlied, Otnit, Wolfdietrich und Alphart, nicht nur in Ausdruck und Wendung, ſondern auch in vielen Zeilen und Stanzen, ſich faſt wörtlich wiederholen. Minder iſt dieß mit den in einigen andern, meiſt künſtlicheren Stanzen, verfaßten Liedern, z. B. Ecke und Siegenot, und die Ravenna-Schlacht: obgleich auch mit dieſen noch Anklänge genug hörbar ſind.

Manche dieſer Lieder ſind auch nur kurz und rhapſodiſch, und noch mehr ſelbſtändig, da ſie ſchon Stücke eines größern Ganzen ſind, als die zunächſt zu den Nibelungen gehörigen: obgleich ſie meiſt auch auf den gemeinſamen Zuſammenhang hinweiſen. Das kürzeſte dieſer Art iſt das Lied von Hildebrand und Alebrand, welches, bei demſelben Stoffe mit dem obigen Norddeutſchen Bruchſtücke, recht als Gegenbild deſſelben erſcheint. Es bildeten ſich hier aber auch Werke von größerem Umfange und Kompoſizion, zum Theil freilich durch fremdartige Einwirkung und Berührung mit der im Süden mit dem Chriſtenthum früher verbreiteten Lateiniſchen Literatur. Durch dieſe ging ſogar auch ein großer Theil dieſer Volksſagen, und außer mehren älteren und ſpäteren Lateiniſchen Volksbüchern der Art, z. B. vom Morolf und Herzog Ernſt, ſetzt der weitläuftige Otnit und Wolfdietrich, welchen die obigen beiden Meiſter nach einem alten Kloſterbuche dem Volke ſangen, eine, vermuthlich Lateiniſche, Legendenartige Bearbeitung voraus, und erklärt ſo den bedeutenden Unterſchied, ſelbſt in der Fabel, von der durch Caspar von der Roen verkürzten Darſtellung, welche eine andere volksmäßigere, neben jener gelehrten geweſen ſein mag. Und eben von den Nibelungen wird in der Klage ausdrücklich berichtet, daß der Paſſauiſche Biſchof Pelegrin (ſt. 991.) aus mündlicher Ueberlieferung, durch ſeinen Schreiber, Meiſter Conrad, die große Geſchichte Lateiniſch habe beſchreiben laſſen. Zwar iſt dieſe Urkunde nicht mehr vorhanden, und wir können den Durchgang unſeres Nibelungenliedes durch dieſelbe nicht mehr ſo darthun, wie den durch die Nordiſche Darſtellung: aber es iſt doch höchſt wahrſcheinlich, daß die weitläuftigere Anlage des Ganzen, die genaue Beziehung auf Süddeutſchland, beſonders die Donau hinab, und die Einflechtung gleichzeitiger Züge und Namen, wie des Pelegrin ſelber, und die Verſchmelzung der nächſten Heldenzeit Rüdigers von Pechlarn (ſt. 916.) mit jener älteren, aus dieſer Kompoſizion herrührt; obgleich manches hievon auch ſchon in früheren Liedern und Sagen geboten ſein, oder in der letzten Oberdeutſchen Darſtellung hineingekommen ſein mag. Auch haben wir noch ein mit den Nibelungen in nahem Zuſammenhange begriffenes, und dem Inhalte nach darin erwähntes, und wie dieſelbe Erzählung in der Wilkina-Saga beweiſet, nach Deutſchen Liedern verfaßtes Lateiniſches Werk, in dem hexametriſchen Gedichte vom Walther von Aquitanien; welches ungefähr aus derſelben Zeit, und auch wohl aus derſelben Gegend iſt, und noch tiefer ſüdlich, Lateiniſch und Franzöſiſch, zur Legende, ſo wie in Polen zu einer Slawiſchen Geſchichte verarbeitet worden. Und wie wir im Norden das älteſte Deutſche Denkmal dieſer Heldenſage in dem Bruchſtücke von Hildebrand haben, ſo iſt im Süden ein ſolches älteſtes Denkmal Lateiniſch.

Nicht minder wirkte hier ſpäter aus Wälſchen Ländern die dort früher gebildete Ritter-Poeſie ein, und es iſt nicht zu läugnen, daß die nach Wälſchen Vorbildern gedichteten, ganz aus dieſem ritterlichen und myſtiſch religiöſen Geiſte empfangenen Romane von der Tafelrunde und dem Gral, ſammt den Minneliedern, auch die eigenthümlichſten Hervorbringungen der Schwäbiſchen Zeit ſind. Sie bildeten eine adliche und Hofpoeſie, welche ſich vornehm und gleichſam eſoteriſch gegen die alte Volks- und Heldendichtung verhielt und ſie dem Volke überließ, oder bei Aufnahme derſelben ihr doch jene Farbe anzog. So haben wir von Kaiſer und Königen herab eine lange Reihe namhafter Dichter für alle jene Gedichte, während die noch übrigen nazionalen Heldenlieder meiſt namenlos, als Geſammteigenthum des Volkes, daſtehen. Doch darf man nicht vergeſſen, daß von Deutſchen, durch und ſeit der Völkerwanderung, auch in den Wälſchen Ländern, die Geſtalt der neuen Welt ausging, und das Chriſtenthum, wegen ihrer urſprünglich nähern Verwandtſchaft damit, durch ſie überall erſt eigentlich wiedergeboren wurde, und nicht ſo feindlich gegen ſie ſtand, als etwa gegen ihre antiken Bekehrer ſelber, vielmehr ſo manches Neue in ſich aufnahm, und daß ſomit das chriſtliche Ritterthum nur eine Entwickelung des heidniſchen Heldenthums war. Beſonders zwar in Deutſchland, wo jene ältere Heldenzeit nicht bloß in unbewußten Nachklängen, wie bei den Ausgewanderten, ſondern wirklich in Sage und Lied, zwar mannichfaltig und in ſtäter Wandelung, ſich fort erhielt. Hier verſchmähten es auch in der blühendſten Zeit die edelſten und höchſten Geiſter nicht, ſich, neben jenen fremden Dichtungen, den einzigen und älteſten bei den Wälſchen, auch der uralten einheimiſchen Volksdichtungen anzunehmen. Wolfram von Eſchenbach und Heinrich von Ofterdingen, die ſelber als poetiſche und mythiſche Perſonen, im Krieg auf Wartburg und im Lohengrin, erſcheinen, und von denen der erſte durch die Menge und Größe ſeiner Werke als ein wahrer Heros der Poeſie daſteht, werden wenigſtens in zweien dieſer Lieder genannt, Heinrich im kleinen Roſengarten, und Wolfram im Wolfdietrich, und beide ſind vielleicht die obgedachten beiden Meiſter des letzten. Sind dieß auch, in den durchaus ſpäteren Urkunden, keine unzweiflichen Zeugniſſe, ſo müſſen wir ſie doch als eine alte Ueberlieferung ehren. Der Einwand, daß dieſe Heldengedichte von ihren übrigen Werken ſo verſchieden wären, trifft nicht, da wir von Heinrich mit Gewißheit nichts weiter haben, und überhaupt jene Gedichte von ihnen nicht in dem Maaße gedichtet werden konnten, wie die Wälſchen, da ſie ſich in einem ganz anderen Verhältniſſe dazu befanden.

Das Nibelungen-Lied, wie es da vor uns liegt, offenbar aus jener ſchönſten Zeit und Gegend, iſt nun auch zwar ohne alle namentliche Beziehung auf einen Verfaſſer: aber das iſt nicht zu verkennen, daß es in dieſer Geſtalt nur von Einem herrührt, und zwar von einem der größten und herrlichſten ſeiner Zeit, in welchem ſich der neue Ritter- und Minneſang aufs innigſte mit dem alten Volksliede verquickte, und es mit allem neuen Glanze erhob und verklärte, wie nirgend anderswo. Zwar wirkte hierzu die eben ſo einzig hervorragende alte Fabel mit, und der feſte Zuſammenhang und die tragiſche Einheit derſelben war wol im Großen ſchon gegeben: aber in der Richtung und Beſchränkung derſelben zeigt ſich ein beſtimmter eigener Sinn. Auf Chriemhild iſt das Gedicht hauptſächlich angelegt; es iſt ihr Leben und Tod: mit ihrer Geburt faſt beginnt es, und erzählt der Reihe nach mit gleichmäßiger Ausführlichkeit ihre ganze Geſchichte, und daneben die ihres über den Tod hinaus geliebten Siegfried, deſſen frühere

Abenteuer nur epiſodiſch eingefügt werden (Avent. 3. 15.), dagegen nach ſeiner Ermordung ſein Geiſt noch durchhin ſchreitet, bis Chriemhilden Rache ihn verſöhnt: und hiemit und mit ihrem eigenen Tode ſchneidet das Gedicht ſcharf ab; worauf die Klage den Faden wieder aufnimmt. Von jenem furchtbaren Schickſale, das über den Tantaliſchen Stamm der Nibelungen und Wolſungen vorwärts und rückwärts noch durch mehre Geſchlechter waltet, und von dem alten ſchon vielfach bewäheten Fluche des Nibelungen-Hortes, wie die uralte Nordiſche Sage, der Reihe nach erzählt, und die Wilkina-Saga, und ſelbſt unſer Heldenbuch, noch wohl andeutet, — von allem dieſem erſcheint hier nur ſehr wenig, das ſich zunächſt auf Siegfried bezieht, und dieß noch dunkel und verworren, bei jener epiſodiſchen Erzählung ſeiner früheren Abenteuer. Das dort in dem Horte laſtende und ziehende Grundgewicht des Ganzen iſt hier in Chriemhilden belebt: in ihrem Herzen waltet ihr und ihres ganzen Hauſes Geſchick; ſie iſt die Triebfeder und Unruhe des Ganzen, das ſich in ihrem ahnungsvollen Traume gleich Anfangs ſchon vorbildet, und das alſo die Münchener Handſchrift mit Sinn das Buch Chriemhilden überſchreibt; und unauflöslich ſchlingt ſich um ſie der Knoten des ungeheuren Geſchickes in der Nibelungen Noth, den endlich das Schwert des Todes durchhaut, und zugleich ein erhabenes Gottesgericht vollzieht, weßhalb ſie die erſte Hohen-Emſer Handſchrift und noch mehr die Klage entſchuldigt. Aber es iſt hier nicht alles bloß auf dieſe Hauptzüge beſchränkt, ſondern wie ein tiefer breiter Strom zieht ſich die Dichtung immer lebensvoller und raſcher fort, bis ihn der Abgrund verſchlingt. Das Leben prangt erſt noch in ſeinem herrlichſten Glanze, ehe es untergeht, und das Opfer wird feſtlich geſchmückt, wie Siegfried dicht vor ſeinem Falle. Kurz, es iſt hier nicht ein kurzes bänkelſängeriſches Volkslied, wie etwa noch jene Altdäniſchen, ſondern ein groſes ſtätiges, Himmel und Erde und die ganze damalige Zeit umfaſſendes Epos. Das damalige Chriſtenthum tritt zwar nirgend bedeutſam hervor, ſteht aber vollſtändig im Hintergrunde: bei Siegfrieds Ritterſchlag, Vermählung und Beſtattung; Chriemhild lebt vor und nach ſeinem Tode als fromme Chriſtin, und wird damit getröſtet, daß Etzel ſich wol um ſie bekehren werde; bei dieſem, wohin ihr Oheim, der Biſchof Pelegrin, ſie geleitet, wird ihr Sohn getaufet, und leben Heiden und Chriſten neben einander: und hier mahnt ſelbſt der grimme Hagene zum letzten Gebete, Meſſe und Beichte, und dieſer letzte ſtreitbare Kirchgang mit Chriemhilden iſt das Gegenbild zu jenem beim Zanke der Frauen; ja dieſer Gegenſatz der chriſtlichen Ritter gegen die heidniſchen Heunen wird am ſtärkſten hervorgehoben (vgl. oben S. IX.). Eben ſo erſcheint hier das Deutſche Ritterthum in ſeinem höchſten Glanze. Mit großer Liebe und Ausführlichkeit iſt überall geſchildert, ritterliche Sitte und Tugend, Höflichkeit, Frauenſchönheit und Züchtigkeit, minnigliche Geſellſchaft, Frauendienſt, anmuthige und zierliche Geſpräche, Ritterſpiele, Hochzeiten (Feſte), Bereitung und Pracht der Kleider, Botſchaften hin und her, Hofefahrten, Aufzüge und Einholungen; und als Hintergrund hievon, das ganze Lehnsweſen, Mannen- und Magen-Dienſt, Waffenbrüderſchaft bis in den Tod, und endlich eine Tapferkeit, die nirgend ihres gleichen hat: alles der unmittelbarſte Ausdruck des ganzen ritterlichen Lebens und Sinnes jener großen und ſchönen Zeit. Die große alte Geſchichte iſt in ihre helle Nähe gerückt und geht gleichſam in ihrer Gegenwart vor, und ruht auf dem Boden der Wahrheit und Wahrſcheinlichkeit: das Wunderbare (z. B. die Meerweiber) ſchwebt in ſeiner eigenen Welt darüber und greift nicht ſtörend ein; fernab liegen die alten Wunder des Nibelungen Hortes, der Rieſen und Zwerge, in fernen dämmernden Ländern. Dagegen iſt der eigentliche Schauplatz und die Bahn der Handlung hell und beſtimmt, am Rhein, und beſonders die Donau hinab, auf den wiederholten Fahrten, oft Ort und für Ort angegeben, und von dieſem Standorte aus ein großer Theil der damaligen Erd- und Völkerkunde gelegentlich angedeutet, z. B. bei den Völkern unter Etzels Herrſchaft faſt auf geſchichtliche Weiſe. Auch zeigt ſich damalige Schriftgelehrtheit: Briefe werden geſandt (Z. 5697.); kein Schreiber, wird geſagt, könne eben die ganze Fülle dieſer Nibelungen-Mähre und wahrhaften Geſchichte zu Ende ſchreiben (Z. 9041.); und Siegfrieds Schönheit wird verglichen mit einem Bilde auf Pergament (Z. 1157.), d. i. in Handſchriften, wie es vielleicht auch von den Nibelungen ſelber gab. Auch des Geſanges und der Dichter ſelber iſt nicht vergeſſen: da ſind Etzels Fiedler, die die Nibelungen zu der Bluthochzeit laden, vor Etzels Tiſche ſpielen, und zuletzt die Hinterbliebenen tröſten, und Pelegrin alles erzählen müſſen; und vor allen der ritterliche Fiedler Volker der Spielmann, der immer anmuthig und ſinnig redet, ſo daß Hagenen alle ſeine Worte gefallen, der vor Gotelinden höflich ſein Abſchiedslied ſpielt und ſingt, und ſeine Freunde eben ſo ſanft in den letzten Schlaf ſingt, als er mit ſeinem furchtbaren Schwert-Fiedelbogen den Heunen zum Todtentanz aufſpielt: dieſer, deſſen Fall Hagenen am meiſten ſchmerzt, erſcheint als der wahre Urheber, als der innerſte Geiſt des großen alten Heldenliedes, das zugleich das wahrhafte Evangelium der Deutſchen Tapferkeit iſt. - Und der klare und tiefe Spiegel, der uns dieß alles abbildet, iſt das göttliche Gemüth eines einigen unergründlichen Dichters. Von ihm aus geht ein Ton und Klang durch das Ganze; zutraulich tritt er oft mit ſeinem Ich hervor, und offenbart die herzlichſte und innigſte Theilnahme an ſeinem eigenen Liede: Liebe und Leid iſt das unerſchöpfliche Thema, womit er anhebt und beſchließt, und durchhin geht ein beſtändiges Hindeuten auf das Ende. Auch in der Darſtellung erkennt man dieſen eigenthümlichen Geiſt, und ſie ragt an Stätigkeit, Sicherheit, Fülle und Vollendung ſo weit vor allen übrigen Liedern dieſes Kreiſes, als die Dichtung ſelber. Alles iſt auf das große Ziel gerichtet, und einige Epiſoden erſcheinen kunſtreich eingeflochten. Neben dem häufig bildlichen Ausdruck, ſtehen ſelbſt einige ſchön ausgeführte Gleichniſſe (Z. 2145. 1157. 6571. 7859.), wie man nicht in jenen andern Liedern antrifft. Deßgleichen einige bedeutſame und wirklich erhabene Wortſpiele, in der höchſten Leidenſchaft (Z. 8085. 9391.). Daß auch Sprache, Schreibart und Vers ſich ſo vortheilhaft auszeichnen, verdanken ſie wohl zum Theil den trefflichen alten Handſchriften, dergleichen wir von jenen Liedern nicht haben: aber daß eben das Nibelungen Lied nicht ſo bänkel- und meiſterſängeriſch entſtellt werden, rührt und zeugt auch von ſeiner höheren Bildung.

Unſer Nibelungen Lied iſt alſo von Einem großen und edlen, auf der ganzen Höhe ſeiner herrlichen Zeit ſtehenden Dichter verfaßt, und niedergeſchrieben, oder wahrſcheinlicher, wie der ritterliche Eſchenbach that, einem Schreiber vorgeſagt und geſungen. Wer er aber war, das bleibt immer nur noch Vermuthung. Der Conrad, den man ſonſt wohl angab und näher deutete, iſt jetzo durch die St. Galler Handſchrift zum Schreiber Pelegrins berichtigt, von dem hier nicht die Rede ſein kann. Ein Oberdeutſcher war der Dichter gewiß, das zeigen Sprache und örtliche Beziehungen, die hie und da lebendige Anſchauung vorausſetzen. Baiern erſcheint dunkel und feindlich, und iſt alſo an Eſchenbach, aus dem Baierſchen Nordgau, der ſich ohnedieß ſtolz und ungläubig gegen dieſe Volksſagen äußert, nicht zu denken. Oeſterreich dagegen erſcheint am heiterſten, und durch Rüdeger, am freundlichſten. W. Schlegel rieth daher, und ich begegnete ihm darin, auf Heinrich von Oſterdingen, der im Kriege auf Wartburg mit dem Preiſe Leopolds von Oeſterreich gegen Eſchenbach auftritt, und wenn auch nicht etwa aus Everdingen, ſondern wirklich aus dem Schwäbiſchen Oſterdingen, doch in Oeſterreich wohl befreundet war. Zur Gewißheit läßt ſich dieß zwar nicht erheben: weit weniger Grund hat aber die Vermuthung auf den gelehrten und zauberkundigen Klingſor von Ungerland, den Oſterdingen endlich in jenem Geſangeskriege gegen Eſchenbach zu Hülfe ruft. Ueberdieß war vieles von jenen örtlichen Beziehungen gewiß ſchon früher, ſeit dem von Pelegrin zu Paſſau veranlaßten Werke, vorhanden, und findet ſich ebenſo in der Klage, die doch eine ſpätere Fortſetzung und offenbar von einem anderen Verfaſſer iſt.

Ungeachtet aller dieſer unverkennbaren Eigenthümlichkeit des Sängers unſeres Nibelungen-Liedes, verläugnet dieſes jedoch auch nicht ſeinen Urſprung aus älteren und anderweitigen Volksliedern. Es ſteht und ſtellt ſich ohne weiteres in deu großen Sagenkreis des Heldenbuchs, und deutet manche Sagen, meiſt zwar nur

Dichter zugleich unſer größter Volksdichter iſt. Man wende nicht ein, daß es doch nicht fortwährend lebendig geblieben iſt. Freilich iſt es mit der Zeit, in der es am hellſten erklang, verſchollen, aber Nachhalle davon ſind doch fortwährend, und gerade beim Volke geblieben, von dem es ausging. Wie die Edda-Lieder im hohen Norden durch vielfache neuere Abſchriften wenigſtens, wie die Däniſchen Lieder im Munde des Volkes und dann durch vielfältige Volksabdrücke, ſo erhielt ſich auch in Deutſchland dieſe große Dichtung durch die Auszüge vor dem gedruckten Heldenbuche, das öfter gedruckte Lied vom Hörnen Siegfried, durch Hans Sachſens Tragödie, und endlich durch das noch immer wiederholte und überarbeitete Proſa-Volksbuch vom gehörnten Siegfried; und viele durch faſt alle Jahrhunderte gehende Anſpielungen bekunden ſie als allbekannt.

Aber die Geſchichte der früheren und ſpäteren Verwandlungen dieſer Dichtung liegt uns außer dem Wege: wir bleiben bei der vollendeten Geſtalt deſſelben in unſerm Nibelungen Lied, und kommen nun auf die oben bemerkten Abweichungen derſelben in den verſchiedenen Handſchriften zurück. Die vielen guten alten Handſchriften davon beweiſen auch, wie hoch und werth man es von je an gehalten. Wir kennen mit Gewißheit jene 4, aus Einem Jahrhundert, und mehre andere müſſen zwiſchen ihnen liegen. Aus einer nicht weiter bekannten Handſchrift verkündigte Lazius zuerſt das alte Lied, und neue Gerüchte verlauten noch von einer Vatikaniſchen Handſchrift. Daß die vier uns größtentheils bekannten alle eine und dieſelbe Urkunde in Ganzen wiedergeben, wird keiner läugnen: in der Fabel und Darſtellung iſt keine gründliche Verſchiedenheit, vielmehr wörtliche Uebereinſtimmung vorwiegend. Die dennoch beſtehenden Abweichungen aller viere, beſonders im einzelen Ausdrucke, laſſen ſich nun aber recht wohl erklären, aus dem allgemein geläufigen und unerſchöpflichen Inhalt, der überall anſprach und gern in neuen Tönen wiederhallte, und dieſe Töne um ſo leichter fand, da ſie ſich in dem großen Kreiſe jener rhapſodiſchen Geſammtſprache darboten, und auch ſchon in der epiſchen Wiederkehr ſo mancher Zeilen im Liede ſelber gegeben waren. Bemerkenswerth iſt dabei, daß ſolche Abweichungen vornämlich in den letzten Zeilen der Stanzen vorkommen, wo ein faſt durchgehendes ſpruchartiges Zuſammenfaſſen, oder kühnes Vorgreifen und bedeutſames Vorſchauen, jenes ſtäte Hinweiſen aufs Ende, beſonders zu Variazionen reizen mußte, die zum Theil auch ſelber ſchon in dem Liede vorlagen. Viel muß man dabei vielleicht auch darauf rechnen, daß die Abſchriften wol oft nicht von den Dichtern ſelber, ſondern aus ihrem mündlichen Vorſagen, und ſpäter vielleicht durch Vorleſen, von den Schreibern gemacht wurden. Wenigſtens bekennt ſelber Eſchenbach im Parcival ausdrücklich von ſich, daß er nicht ſchreiben könne, und die Klage ſagt (in der St. Galler Handſchrift), daß der Dichter gebeten habe, dieſe Mähre aufzuſchreiben, und unterſcheidet ihn, als der Rede Meiſter, von dem Schreiber. Endlich iſt gewiß, daß alle Handſchriften Schreibfehler und Verſehen mancherlei Art haben. Die größeren Abweichungen ganzer Stanzen, die in den drei zuſammen gehörigen Handſchriften nur in Mehr und Minder beſtehen, kommen entweder aus Nachläßigkeit, wie die vielen Auslaſſungen in der zweiten Hohen-Emſer (beſonders in Avent. 6. 7.), oder ſind auch wohl ſpätere Zuſätze, als welche mehre unnöthige und fremdartige Stanzen in der Münchener (z. B. Z. 181. 537.) erſcheinen. Auch in der St. Galler findet ſich ein ähnliches Beiſpiel. Nämlich Z. 2147 — 48. ſind ausgelaſſen, und am Rande nachgetragen, und dadurch die Stanzen verwirrt, ſo daß am Ende der Aventüre zwei Zeilen fehlen: dieſe hat nun der Schreiber ergänzt, aber ziemlich ungeſchickt, wie in den Lesarten zu ſehen iſt. Sonſt iſt die St. Galler Handſchrift die gleichartigſte, ſo wie mit der Münchener vollſtändigſte, die auch in den Schlüſſen der Stanzen mehr mit ihr ſtimmt, als mit der zweiten Hohen-Emſer. Und ihr am meiſten entgegen ſteht nun die Darſtellung in der erſten Hohen-Emſer. Die Abweichungen dieſer werden manchmal durch einzele Uebereinſtimmung mit einer der beiden andern aufgehoben, und weiſen auf Handſchriften, die in der Mitte lagen. Aber die großen Abweichungen ganzer Stanzen, da ſie meiſt immer ſo folgerecht ſind und eine ſo beſtimmte Richtung haben, verrathen offenbar eine ſpätere aufnehmende und nachhelſende Hand. Daß der erſte Dichter ſelber dieſe letzte Hand daran gelegt habe, dafür giebt es kein Zeugniß, und iſt auch an ſich gar nicht wahrſcheinlich, da das Neue ſich doch ziemlich ſtark als Nachbeſſerung verkündigt. Eine geſchickte Hand war es allerdings, geſchickter als die in der Münchener Handſchrift, und wer es nicht wüzte, ſollte wol ſchwerlich dieſe Anſätze heraushorchen. Auch waren die meiſten dieſer Züge dem Dichter gewiß anderweitig in Sage und Lied gegeben, und er durfte ſie nur einweben. Aber dieſe frühe ſorgfältige Pflege und milde Umbildung des alten Liedes iſt ebenfalls ein ſchöner Beweis der frühen Wirkung und lebendigen Theinahme an demſelben.

Auf ſolche Weiſe iſt nun für alle dieſe Abweichungen weder anzunehmen, daß verſchiedene Volksſänger des Nibelungen Liedes ſie zu Protokoll gegeben, noch daß eine bloß künſtleriſche Ueberarbeitung ſie hervor gebracht habe. Beiden Anſichten widerſprechen überdieß noch die eben ſo ſtarken, ja oft noch ſtärkeren Abweichungen in den Handſchriften eines und deſſelben aus dem Wälſchen verdeutſchen, alſo ſicher nicht Volksgedichtes, z. B. des Parcival und Titurel; welche Abweichungen oft wieder ſo unkünſtleriſch ſind, daß man ihnen ſchwerlich eine Abſicht beilegen kann. Dergleichen Verſchiedenheiten müſſen natürlich mit Ort, Zeit und Perſon entſtehen, aber ſie ſind oft eben ſo unbegreiflich als natürlich: und wer hat ſich nicht wohl ſchon über ſeine eigenhändige Abſchrift gewundert?

---

3. Gegenwärtige Ausgabe.

Hienach, denke ich, wird keiner mit mir zweifeln, daß jene 3 Handſchriften in Anſehung der innern u. äußeren Darſtellung, in Sprache, Schreibart und Versmaaß die erſte und einfachſte Geſtalt des Liedes bewahren, und inſonderheit zwar die St. Galler die ächteſte und älteſte Urkunde derſelben iſt, der in Sprache und Schreibart zu nächſt die zweite Hohen-Emſer, in Anſehung der Vollſtändigteit aber die Münchener näher verwandt iſt; welche letzte ſich in manchen, z. B. auch in der Versabtheilung, mehr zur erſten Hohen-Emſer hinneigt. Als ein äußeres nicht verwerfliches Zeugniß füge ich noch hinzu, daß Bodmer, der viele andere, und auch die beiden Hohen-Emſer Handſchriften geſehen hatte, die St. Galler geradezu für die älteſte aller erklärte.

Hiedurch ſchien mir deutlich genug vorgezeichnet, was nun, nachdem die erſte Auflage meiner Ausgabe der Nibelungen vergriffen, für eine zweite zu thun war.

1) Der dort auch ſchon aufgeſtellte Grundſatz, die älteſte und beſte Handſchrift zum Grunde zu legen, konnte und mußte jetzo weit ſicherer und ſtrenger angewendet werden. Die St. Galler Handſchrift iſt alſo faſt wörtlich und buchſtäblich abgedruckt. Die übrigen Handſchriften ſind zwar ſämmtlich verglichen und benutzt, aber nur die ihnen eigenthümlichen Stanzen, die nicht bloße Variazion, ſondern wirkliche Ausfüllungen und Zuſätze enthalten, aufgenommen. Sie ſind mit einem * bezeichnet, theils damit ſie gleich kenntlich, theils weil ſie wirklich nicht zum Verſtändniß nothwendig, ſondern, wie die aus der Münchener, meiſt überflüſſig, und wie die aus der erſten Hohen-Emſer, ſogar wol ſtörend ſind. Alle offenbaren Schreibfehler und Verſehen ſind natürlich aus der Vergleichung berichtigt, und mußten es ohnedieß. Eben ſo alle unentbehrlichen Ergänzungen, die aber, zur Ehre der Urſchrift, nie bis zu einer ganzen Zeile gehen. Alle bloß anderen Lesarten, wenn ſie auch beſſer, voller und füllender klangen, ſind gänzlich verſchmäht: meiſt zeigte ſich auch, das ſie nichts beſſer waren. Ebenſo haben ſich manche Lesarten, die anfangs gar keinen Sinn zu geben ſchienen, hinterher doch bewährt. Kurz alles, wenn es nur irgend einen haltbaren Sinn hatte, iſt behauptet, und alles andere in die Lesarten verwieſen, welche zugleich das ganze Verhältniß dieſes Abdruckes zur St. Galler Urſchrift angeben.

2) Iſt eine durchgehende feſte Schreibung der einzelen Wörter, oder eigentliche Rechtſchreibung, in ſoweit durchgeführt, als ſie nicht einer offenbar alterthümlichen Freiheit und Mannichfaltigkeit von Tönen und Formen in demſelben Worte weichen mußte. Nur die Eigennamen haben große Buchſtaben, nach Vorgang der Urſchrift.

3) In genauer Verbindung mit der Rechtſchreibung ſteht die Grundlage einer vollſtändigen Sprachlehre in allen jener Mannichfaltigkeit der Töne und Formen. Solche zeigt zum Theil ſchon das Wörterbuch, und wird der zweite Band noch näher zeigen. Dieſe beiden Gegenſtände, Rechtſchreibung und Sprachlehre, beſchränken ſich natürlich auf dieſes Werk ſelber, und inſonderheit auf die St. Galler Handſchrift deſſelben, und machen dieſe hauptſächlich nur in ſich ſelber folgerecht: denn ſie ſtellt die alte Schwäbiſche oder Schweizeriſche Sprache des Werkes am vollkommenſten dar; wie die Vergleichung mit den dort noch lebenden Mundarten (am beſten durch Hebels Alemanniſche Gedichte und Stalders Schweizer Idiotikon) beſtätigt. So iſt dieſe Urſchrift auch in der Rechtſchreibung ſelber ſchon am meiſten folgerecht: z. B. mit s und z, ch, h, k; und Durchgängiges iſt natürlich beibehalten, z. B. das e in grimmechlich, chuneginne, u. ä.; beim Schwanken aber iſt das Ueberwiegende durchgeſetzt, z. B. bei f und v, und das i in grimmich, chunich, und dgl. Jedoch ſind auch die übrigen Handſchriften hiebei nicht unbeachtet laſſen: und über das vollſtändige Verhältniß aller zu einander und zu dieſem Abdrucke werden die ortographiſchen und grammatiſchen Darſtellungen im zweiten Bande Rechenſchaft geben.

4) In Anſehung der äußern Abtheilung ſind alle Abkürzungen der Urſchrift aufgelöſet. Die häufigen Verſchmelzungen der Wörter ſind nur dann belaſſen, wenn ein Mitlaut darin ganz verſchlungen iſt, z. B. hetes für het des, ähnlich rihte für rihtete. Sonſt,

bei ausgefallenem Selbſtlaute, ſind die Wörter getrennt und apoſtrophirt: wold' er, z'ir, do'n. Dieß war der Deutlichkeit wegen nöthig, und verhütet auch den Doppelſinn, da z. B. hetes für hete des und hete ſi ſteht. Wo die Apoſtrophirung ſchwanken könnte, da entſcheidet Sinn und Ton, z. B. ſ' in iſt ſie in, ſi 'n dagegen iſt ſie ihn. Meiſt iſt es nur e und i, das ausfällt, allein beim Geſchlechtsworte findet ſich auch d' für diu, und 's für des. Da die ſcharfen Mitlaute am Ende nicht verdoppelt ſtehen, ſo fällt manchmal der Apoſtroph mit weg, z. B. ſit, al, für ſitt', all'. Bei innerer Zuſammenziehung eines Wortes wird nicht das gewöhnliche e, ſondern nur i angedeutet (chün'ges). In Anſehung der ſonſtigen Trennung und Zuſammenziehung werden alle für ſich keinen vollen Sinn gebende, und deshalb auch untrennbar genannte Wörtchen, die jedoch in der Urſchrift meiſt getrennt ſtehen, verbunden, ferner, aus ähnlichem Grunde, alle Zuſammenſetzungen mit Vorwörtern, ſo wie die nicht durch Biegung des einen Wortes vermittelten, ſondern durch den Sinn zu Einem Begriff und Anſchauung, folglich auch Wort, verſchmelzenden poetiſchen Zuſammenſetzungen: hingegen wo die Zuſammenſammenſetzung ſich in eine Konſtrukzion auflöſen läßt, und wo das Vorwort ſelbſtändiger als Nebenwort ſteht, bleibt die Trennung.

5) Die Unterſcheidungszeichen, zur Andeutung der Wortfügung und des Sinnes überhaupt, die als ſolche in der Handſchrift ganz fehlen, ſind mit möglichſter Genauigkeit und Entſchiedenheit eingeführt, und nach allen ihren Abſtufungen angewendet; wie die oft ſo verſchränkten und durch einander geworfenen alten Wortfügungen erforderten. Die dagegen auch nicht ſeltenen poetiſchen Verbindungen nach dem Sinne, oder wo z. B. zwei Sätze gleichſam an einander gewachſen (Z. 4. 210. 4904.), ſind theils durch Gedankenſtriche, theils dadurch bezeichnet, daß ſie eben unbezeichnet blieben. Die Erzählung des Dichters zwiſchen den Geſprächen iſt durch die Häkchen der letzten, nicht, wie früher, durch breite Gedankenſtriche, abgeſondert. Auch folgt nach dem Punkt kein großer Buchſtabe mehr.

6) Die Stanzen ſind, wie in der Urſchrift, mit großen Buchſtaben, und die Zeilen, die dort fortlaufend geſchrieben ſind, nach den regelmäßigen Punkten hinter den Reimen, abgeſetzt. Dieſe auch in der zweiten Hohen-Emſer Handſchrift ſo bezeichnete Abtheilung nach Langzeilen beſtimmt ſich ſchon durch den Reim als die richtige, gegen die in der erſten Hohen-Emſer und Münchener durch Punktirung auch der Abſchnitte in der Mitte. Dieſer Abſchnitt iſt regelmäßig und meiſt ein weiblicher, zuweilen auch ein kindlicher, und dann mit überwiegender Endſylbe, ein ſcheinbar männlicher. Die St. Galler Handſchrift hat dieſe Abſchnitte oft minder ſcharf und die Reime oder Aſſonanzen darin ſeltener; welche überhaupt meiſt nur in den eigenen Stanzen der Münchener und erſten Hohen-Emſer vorkommen. Dieſe Langzeilen ſind alſo die älteſte Form, aus welcher ſich ſpäter allmälig, durch den nahen Anlaß, die achtreimige Stanze des gedruckten Heldenbuchs gebildet hat. In den Vatikaniſchen und der Straßburger Handſchrift des Wolfdietrich iſt es recht ſichtbar, wie allmälig die vierreimige Stanze, nach hintenzu in jene achtreimige übergeht, welche im gedruckten Heldenbuche, vermuthlich erſt für den Druck, ganz durchgeführt, und ſo mit auch auf das Roſengarten Lied angewendet iſt, das ich in dem erneuten Heldenbuch aus den Handſchriften in der vierreimigen Stanze hergeſtellt habe. Dieſe achtreimige Stanze, welche nun ein Hauptton zu vielen geſchichtlichen und andern weltlichen und geiſtlichen Liedern wurde, deſſen Sangweiſe ſich vielleicht noch in den Choralbüchern erhalten hat, bekam zugleich beſtimmte Sylbenzahl von 6 und 7, jenachdem der Reim männlich oder weiblich iſt. Dieſe iſt den alten Reimzeilen aber ſo wenig urſprünlich, als ein regelmäßiger Sylbenfall. Der letzte iſt hier zwar durch die Sprache (deren Präfixa und Augmente), und auch wol durch Neigung, vorherrſchend jambiſch; aber es muß nicht nur der trochäiſche, ſondern auch der ſpondäiſche, anapäſtiſche und daktyliſche, und die Miſchung aller dieſer durch einander, zugegeben werden. Die Grundregel iſt, daß ein ſechsfacher Hauptakzent mit ungefähr eben ſo viel minder betonten Sylben abwechſelt. Dieſer iſt meiſt zugleich ein bedeutender Wortakzent, und dem Prinzip der Deutſchen Verskunſt

nach, mit demſelben einerlei: aber das Versmaaß tritt dann auch, in Verbindung mit der Sangweiſe, die immer unzertrennlich dazu gehört, ſelbſtändig auf, und hebt oder unterdrückt den Wortakzent. Der Wechſel von einer und mehren kurzen Sylben iſt aber der Deutſchen Verskunſt von je an eigenthümlich, und reinjambiſche oder trochäiſche Verſe ſind erſt, ſammt der beſtimmten Sylbenzahl, eine Satzung der Meiſterſänger, und finden ſich ſelbſt in den vielen Minneliedern nirgend mit Abſicht durchgeführt, obwohl oft als entſchieden vorherrſchend, und ebenſo auch ſchon der daktyliſchen Fall. Dieſer letzte drückt auch in der Deutſchen Verskunſt das Grundmaaß von zwei Kürzen zu einer Länge, d. h. hier Ton, Akzent, aus, welches noch immer darin waltet, nicht nur in Volksliedern, ſondern auch in ſo manchen eigenthümlichen Stanzen Bürgers, Wielands, Schillers, Göthe's und Tiecks. Am meiſten zeigt es ſich in dem ſ. g. Knittelverſe, welchen der Hans Sachſiſche Vers auf 8 oder 9 Sylben beſchränkte, der aber noch die Freiheit der kurzen Reimpaare bewahrt, in welchen die meiſten alten Gedichte, und auch einige aus dieſem Kreiſe, z. B. der kleine Roſengarten, Dietrichs Flucht und die Klage, verfaßt ſind. Ueberall wechſelt hier eine mit zwei, ſeltener mit mehr kurzen Sylben, bei vorherrſchend jambiſchem und daktyliſchem Falle. Ebenſo iſt es mit dem Nibelungen-Vers. Wenn hier aber auch wol mehr Kürzen erſcheinen, oder es daran, und ſelbſt an Längen zu fehlen ſcheint, ſo wird ſolches dadurch ausgeglichen, daß der Ton länger auf den vorhandenen Akzenten, die beſonders häufig dicht an einander ſtehen, verweilet, oder über die überzähligen Sylben ſchnell hin gleitet. Denn der Reim, zu dem die Reimzeile hinſtrebt, iſt die Hauptſache, wie in aller Reimpoeſie, ſo beſonders in der Deutſchen, wo er ſtäts in die Wurzel des Wortes trift, und ſo die höchſte Steigerung des Prinzips der Bedeutſamkeit iſt, aus dem die ganze Deutſche Proſodie hervorgeht. In der Nibelungen-Stanze bemerkt man noch, daß die letzte Halbzeile meiſt um einen Fuß länger, alſo den vorerwähnten Zeilen der kurzen Reimpaare ähnlich iſt. Daß dieß wirklich ſo ſei, liegt vor Augen und

Ohren: bei weiten die Mehrzahl der Stanzen hat es; die Münchener Handſchrift geht ſichtbar noch mehr darauf aus, und durch ihre und der übrigen Handſchriften Aushülfe, ließe es ſich faſt ganz durchführen. Daß es ein wirkliches Streben der alten Stanze iſt, zeigt ſich auch noch deutlich in der obgedachten (S. XXIII.) Stelle der St. Galler Handſchrift, wo die Stanzen verwirrt ſind, und wo man nun die letzten längeren Zeilen noch in der Mitte, und dagegen am Ende die gewöhnlichen kürzeren, oder dieſe durch Zuſätze verlängert ſieht. Wenn jetzo auch manches Ohr an dieſe Weiſe Anſtoß nehmen ſollte, ſo kann das doch nichts verfangen. Die Alten hatten und liebten es ſo; und es findet ſich eine ganz ähnliche Verlängerung der letzten Zeile in den beiden anderen Stanzen des Heldenbuchs, der zwölfreimigen Berners-Weiſe und der ſechsreimigen Stanze der Ravenna-Schlacht, ja in der ganz ähnlichen Stanze des Titurel. Offenbar ſchließt dieſe Verlängerung die Nibelungen-Stanze mehr ab, und hängt mit dem meiſt ſpruchartigen Inhalt der letzten Zeile und Halbzeile zuſammen: ſo wie ſie ohne Zweifel auch einen muſikaliſchen Grund hat. — Die Anerkennung dieſer alteigenthümlichen Form beſtimmt zugleich, in welchem Maße die verſchiedenen Handſchriften in dieſer Hinſicht benutzt ſind: natürlich möglichſt wenig, nur bei offenbarer Lücke oder Ueberfülle, ohne Nachhülfe zu der ſpäteren Regelmäßigkeit. Die St. Galler Handſchrift genügt auch hierin meiſt ſich ſelber. — Die Zählung der Reimzeilen iſt mit der erſten Ausgabe übereinſtimmend gehalten, und die hinzugekommenen Stanzen ſind mit a. b. bezeichnet, damit alle früheren Zitate noch zutreffen.

7) Sind auch die Aventüren nach der St. Galler Handſchrift abgetheilt, außer Avent. 28., die darin nicht abgeſondert, und aus der zweiten Hohen-Emſer genommen iſt. Aus dieſer ſind auch von dort an, ſo wie vorher aus der erſten Hohen-Emſer, die Ueberſchriften entnommen, welche in der St. Galler ganz fehlen, und in der Münchener jünger abweichen. Die Ueberſchrift des Ganzen habe ich, mit Bodmer und Müller, aus der zweiten Hohen-Emſer behalten.

Hieraus ergiebt ſich nun das Verhältniß dieſer Ausgabe zu der vorigen. Sie giebt hauptſächlich einen älteren, ächteren, einfacheren und gleichartigeren Text, der nicht aus zwei, eine verſchiedene Darſtellung enthaltenden Handſchriften zuſammengeſetzt, noch aus den ſämmtlichen, ſich oft freilich einladend darbietenden Lesarten verſchmolzen iſt; der in Sprache und Schreibart alterthümlicher, in äußerer Abtheilung und Bezeichnung mannichfach verbeſſert iſt, und auch in der Versart nicht auf die ſpätere Regelmäßig hinarbeitet. Alles dieß verdankt ſie hauptſächtlich der vortreflichen St. Galler Handſchrift, und darf alſo wohl ſagen, das daraus das Nibelungen-Lied zum erſtenmal in ſeiner, ſo viel jetzo bekannt, älteſten Geſtalt hervorgeht.

Um ſo mehr iſt es zu bedauern, daß jene frühere Ausgabe durch die Zeune'ſche faſt nur wiederholt iſt, mit wenigen orthographiſchen und metriſchen Aenderungen, die keinesweges Verbeſſerungen ſind, und einigen aus meiner Abſchrift herrührenden Lesarten der St. Galler Handſchrift, die das Ganze nur noch bunter machen. Ich habe mich ſchon anderswo hierüber weiter erklärt.

Das hier erſt beigefügte Wörterbuch durfte, als allgemeine und gerechte Anforderung, dießmal nicht wohl fehlen. Es iſt möglichſt vollſtändig, und umfaßt alles Alterthümliche, beſonders auch die grammatiſchen Formen, Verbindungen u. Redensarten. Die Erklärung iſt nur kurz, die Verwandtſchaft nur durch die nächſten bekannten Wörter angedeutet, u. auf die Stämme im Werke ſelber verwieſen. Ueberhaupt iſt dieß zunächſt durch ſich ſelber erklärt. Die Eigennamen ſind auch mit aufgenommen, wegen ihrer grammatiſchen Formen und zum vollen Verſtändniß nöthigen geſchichtlichen Erläuterung. Alle weitere etymologiſche und antiquariſche Ausführung und Unterſuchung iſt hier aus dem Gloſſare zu meiner Erneuung der Nibelungen, nicht wiederholt. Nur in wenigen wichtigen Fällen, wo neue Aufklärung erſchien, iſt etwas mehr ausgeführt. Bei der Vergleichung dieſes Wörterbuches, mit dem Arndtiſchen, zu meiner erſten Ausgabe recht fleißig gearbeiteten, wird man es vollſtändiger befinden und auch genauer, indem alles durch Stellen belegt iſt; wenn hier aber manche Wörter zu fehlen ſcheinen, ſo rührt dieß daher, daß in der St. Galler Handſchrift andere dafür ſtehen. Wegen der Beſchränkung auf dieſe, mußte es ganz neu heraus gearbeitet werden. Alles, wodurch es ſich ſonſt unterſcheidet, und die ganze innere Einrichtung, giebt der Vorbericht dazu näher an.

So weit macht dieſes Buch ein für ſich beſtehendes aus: es gehört aber zugleich als erſter Band zu einer größeren und vollſtändigeren Ausgabe des Ganzen. Der zweite Band derſelben, der ſofort erſcheint, enthält nämlich: 1) die als Fortſetzung und für die Geſchichte des Liedes ſo wichtige Klage, ebenfalls aus der St. Galler Handſchrift hergeſtellt; 2) eine vollſtändige Vergleichung der übrigen Handſchriften; 3) Abhandlungen über die Rechtſchreibung und Sprachlehre, und was ſich ſonſt noch etwa zur Erläuterung des alten Werkes anfügt.

Der Nibelungen Liet.

3318 [illegible]

Der Nibelungen Liet.

I.

Aventiure von den Nibelungen.

*Uns iſt in alten mæren wunders vil geſeit,
von heleden lobebæren, von grozer arebeit,
von vreuden und' hochgeziten, von weinen und' von chlagen,
von chůner rechen ſtriten muget ir nu wunder horen ſagen.

Ez wůchs in Burgonden ein vil edel magedin,
daz in allen landen niht ſchoners mohte ſin,
Chriemhilt was ſi geheizen, ſi wart ein ſchône wip;
darumbe můſen degene vil verlieſen den lip.

*Der minnichlichen meide trůten wol gezam,
ir můt'ten chůne rechen, niemen was ir gram;
ane mazen ſchône ſo was ir edel lip,
der iunchvrŏwen tugende zierten anderiu wip.

Ir pflagen drie chunige edel unde rich,
Gunther unde Gernot, di rechen lobelich,
unde Giſelher der iunge, ein ůzerwelter degen;
diu vrŏwe was ir ſweſter, di furſten heten ſ' in ir pflegen.

Di herren waren milte, von arde hohe erborn,
mit chraft unmazen chůne, di rechen ůzerchorn;
da zen Burgonden ſo was ir lant genant:
ſi vrumten ſtarchiu wunder ſit in Etzelen lant.

Ze Wormeze bi dem Rine ſi wonten mit ir chraft,
in diente von ir landen vil ſtolziu ritterſchaft,
mit lobelichen eren unz an ir endes zit:
ſi erſturben ſit iæmerliche von zweier edelen vrŏwen nit.

Ein' richiu chuniginne vroͦ Ůte ir muͦter hiez;
ir vater der hiez Danchrat, der in diu erbe liez,
ſit nach ſime lebene, ein ellens richer man,
der oͦch in ſiner iugende grozer eren vil gewan.

Di drie chunige waren, als ich geſaget han,
von vil hohem ellen; in waren undertan
oͦch di beſten rechen, von den man hat geſagt,
ſtarch unde vil chůne, in ſcharpfen ſtriten unverzagt.

Daz was von Tronege Hagene, und' oͦch der bruͦder ſin,
Danchwart der vil ſnelle, von Metzen Ortewin,
di zwene marchgraven Gere und' Eckewart,
Volcher von Alzeye, mit ganzem ellen wol bewart.

Rumolt der chuchenmeiſter, ein tiuwerlicher degen,
Sindolt unde Hunolt, diſe herren muͦſen pflegen
des hoves unt der eren, der drier chunige man;
ſi heten noch manigen rechen, des ich genennen niene chan.

Danchwart der was marſchalch, do was der neve ſin
truhſæze des chuniges, von Metzen Ortewin;
Sindolt der was ſchenche, ein uͦzerwelter degen;
Hunolt was chamerære: ſi chunden hoher eren pflegen.

Von des hoves chrefte, unde von ir witen chraft,
von ir vil hohen werdecheit, unde von ir ritterſchaft,
der di herren pflagen mit vroͦden al ir leben, —
des en chund' iu ze ware niemen gar ein ende geben.

In diſen hohen eren troͦmte Chriemhilde,
wie ſi zuge einen valchen, ſtarch, ſchon unt wilde,
den ir zwene arn erchrommen, daz ſi daz muͦſte ſehen:
ir en chunde in dirre werlten nimmer leider ſin geſchehen.

Den troͦm ſi do ſagete ir muͦter Ůten;
ſi ne chundes nicht beſcheiden baz der guͦten:
"der valche, den du ziuheſt, daz iſt ein edel man:
ine welle got behuͦten, du muͦſt in ſchiere v'loren han„ —

"Waz ſaget ir mir von manne, vil liebiu muͦter min?
ane rechen minne ſo wil ich immer ſin;
ſus ſchon ich wil beliben unz an minen tot,
daz ich von mannes minne ſol gewinnen nimmer not„

"Nu verſprich ez niht ze ſere„ ſprach aber ir muͦter do
"ſoltu immer herzenliche zer werlten werden vro,
daz geſchicht von mannes minne, du wirſt ein ſchône wip,
ob' dir noch got gefuͦget eins rehte guͦten ritters lip„

„Diu rede lat beliben,„ ſprach ſi „vro̊we min;
ez iſt an manigen wiben vil diche worden ſchin,
wie liebe mit leide ze iungeſt lonen chan:
ich ſol ſi miden beide, ſo ne chan mir nimmer miſſegan.„

Chriemhilt in ir můte ſich minne gar bewach;
ſit lebte diu vil gůte vil manigen lieben tach,
daz ſi ne weſſe niemen, den minnen wolde ir lip:
ſit wart ſi mit eren eins vil chůnen rechen wip.

Der was der ſelbe valche, den ſi in ir tro̊me ſach,
den ir beſchiet ir můter. wie ſere ſi das rach
an ir næchſten magen, di in ſlůgen ſint!
durch ſin eines ſterben ſtarp vil maniger můter chint.

2.

Aventiure von Sivride.

Do wůhs in Niderlanden eins vil edelen chuniges chint,
des vater der hiez Sigemunt, ſin' můter Sigelint,
in einer richen burge, witen wol bechant,
nidene bi dem Rine, diu was ze Santen genant.

*Ich ſage iu von dem degene, wie ſchœne der wart:
ſin lip vor allen ſchanden was vil wol bewart;
ſtarch unde mære wart ſit der chůne man:
hei, waz er grozer eren ze diſer werlde gewan!

Sivrit was geheizen der ſnelle degen gůt;
er verſůchte vil der riche durch ellenthaften můt,
durch ſines libes ſterche er reit in menigiu lant
hei, waz er ſneller degene ſit zen Burgonden vant!

*E daz der degen chůne vol gewůchs zu man,
do het er ſulche wunder mit ſiner hant getan,
davon man immer mere mach ſingen und' ſagen,
des wir an diſen ſtunden můzzen vil von im verdagen.

In ſinen beſten ziten, bi ſinen iungen tagen,
man mohte michel wunder von Siveride ſagen,
waz eren an ihm wůchſe unt wie ſchone was ſin lip:
ſit heten in ze minne diu vil wætlichen wip.

Man zoch in mit dem vlize, als im daz wol gezam;
von ſin ſelbes můte waz tugende er an ſich nam!
des wurden ſit gezieret ſines vater lant,
daz man in ze allen dingen ſo rehte herlichen vant.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07329/035

Er was nu ſo gewachſen, daz er ze hove reit:
di liute in ſahen gerne, manich vrowe unt manich meit
im wunſchten, daz ſin wille in immer trůge dar:
holt wurden im genůge, des wart der herre wol gewar.

Vil ſelten ane hůte man riten lie daz chint;
in hiez mit chleidern zieren Sigmunt unde Sigelint;
ſin pflagen ŏch di wiſen, den ere was bechant:
des moht' er wol gewinnen, beidiu, liute unde lant.

Nu was er in der ſterche, daz er wol waffen trůch;
ſwes er darzů bedorfte, des lag' an im genůch.
er begunde mit ſinnen werben ſchŏniu wip:
diu trůten wol mit eren des chůnen Sivrides lip.

Do hiez ſin vater Sigmunt chunden ſinen man,
er wolde hohgezite mit lieben vriuwenden han.
diu mære man do fůrte in ander' chunige lant:
den vremden und' den chunden gab' er ros unt gůt gewant.

Swa man vant deheinen, der ritter ſolte ſin,
von art der ſinen mage, diu edeln chindelin
diu ladet' man zů dem lande durch diu hohgezit:
mit dem iungen chunige ſwert genamen ſi ſit.

Von der hohgezite man mohte wunder ſagen.
Sigmunt unde Siglint di mohten wol beiagen
mit gůte michel ere, des teilte vil ir hant:
des ſach man vil der varnden zů z'in riten in das lant.

Vier hundert ſwertdegene di ſolten tragen chleit
mitſamt Sivride: vil manich ſchŏniu meit
von werche was unmůzich; wan ſi im waren holt;
vil der edelen ſteine diu vrŏwen leiten in daz golt,

Di ſi mit borten wolten wurchen ůf ir wat
den iungen ſtolzen rechen; des ne was niht rat.
der wirt der hiez do ſideln vil manigen chůnen man
ze einen ſunnewenden, da Sivrit ritters namen gewan.

Do gie ze einem můnſter vil manich richer chneht
unt manich edel ritter. di wiſen heten reht,
daz ſi den tumben dienten, als in was e getan.
ſi heten churzewile und' ŏch vil maniger vreuden wan.

Got man de zen eren einiu meſſe ſanch.
do hůp ſich von den liuten vil michel der gedranch,
da ſi ze ritter wurden nach ritterlicher e,
mit alſo grozen eren daz wærlich immer mer erge.

Si liefen, da ſi funden geſatelt manech march,
in hove Sigemundes, der buhurt wart ſo ſtarch,
daz man erdieſen horte palas unde ſal:
di hohgemůten degene di heten grozlichen ſchal.

Von wiſen unt von tumben man horte manigen ſtoz,
daz der ſchefte brechen gein den lúften doz;
trunzune ſach man vliegen für den palas dan
von maniges rechen hende: daz wart mit vlize getan.

Der wirt der bat ez lazen: do zoch man dan diu march:
man ſach ôch da zebrochen vil manige buckel ſtarch,
vil der edelen ſteine gevellet ůf daz gras
ab' liehten ſchildes ſpangen: von hürten daz geſchehen was.

Do giengen 's wirtes geſte, da man in ſitzen riet;
vil der edelen ſpiſe ſi von ir müde ſchiet,
unt win der aller beſte, des man in vil getrůch:
den vremden und' den chunden bot man eren genůch.

Swie vil ſi churzwile pflagen al den tach,
vil der varender diete růwe ſich bewach,
ſi dienten nach der gabe, diu man da riche vant:
des wart mit lobe gezieret allez Sigmundes lant.

Der herre der hiez lihen Sivrit den iungen man
lant unde burge, als er het e getan:
ſinen ſwertgenozzen den gap do vil ſin' hant;
do liebt' in diu reiſe, daz ſi chomen in daz lant.

Diu hohzezit diu werte unz an den ſibenden tach:
Sigelint diu riche nach alten ſitten pflach,
durh ir ſunes liebe teilen rotez golt;
ſi chund' ez wol gedienen, daz im di liute waren holt.

Vil lutzel man der varnder armen da vant.
ros unde chleider daz ſtôb' in von der hant,
ſam ſi ze lebene heten niht mer deheinen tach:
ich wæn', ie ingeſinde ſo grozer milte gepflach.

Mit lobelichen eren ſchiet ſich diu hohzezit.
von den richen herren horte man wol ſit,
daz ſi den iungen wolden ze eime herren han:
des en gerte niht her Sivrit der vil wætliche man.

Sit daz noch beide lebten, Sigmunt unde Sigelint,
niht wolde tragen chrone ir beider liebez chint;
doch wold' er weſen herre für allen den gewalt,
des in den landen worchte der degen chůn unde balt.

*In torſte nieman geſchelten, ſint do er waffen angenam,
ia gerůwet' er vil ſelten, der reche lobeſam,
ia ſůchte niwan ſtriten ſin' ellenthafte hant
tæt in zu allen ziten in vremden landen wol bechant.

3.

Wie er ze Wormze chome.

Den herren můten ſelten deheiniu herzenleit.
er horte ſagen mære, wie ein' ſchôniu meit
wære in Burgonden ze wunſche wolgetan:
von der er ſit vil vreuden vnd' ŏch arbeit gewan.

Diu ir unmazen ſchône was vil witen chunt;
und' ir hoh gemůte zů der ſelben ſtunt
an der iunchvrŏwen ſo manich helt ervant:
ez ladete vil der geſte in daz Gunthers lant.

Swaz man der werbenden nah ir minne ſach,
Chriemhilt in ir ſinne ir ſelber nie veriach,
daz ſi deheinen wolde ze eime trůte han:
er was ir noch vil vrembe, dem ſi wart ſider undertan.

Do gedaht' uf hohiu minne daz Siglinde chint:
ez was ir aller werben wider in ein wint;
er mohte wol verdienen ſchôner vrŏwen lip:
ſit wart diu edele Chriemhilt des chůnen Sivrides wip.

Im rieten ſine mage unt genůge ſine man:
ſit er uf ſtætiu minne wolde tragen wan,
daz er dan einiu wurbe, diu im mohte zemen.
do ſprach der chůne Sivrit: "ſo wil ich Chriemhilden nemen,

Diu ſchônen iunchvrŏwen von Burgonden lant,
durch ir unmazen ſchône; daz iſt mir wol bechant:
nie cheiſer wart ſo riche, der wolde haben wip,
im zæme wol ze minnen der richen chuniginne lip."

Diſiu ſelben mære gehorte Sigmunt;
ez reiten ſine liute, davon wart im chunt
der wille ſines chindes was im harte leit,
daz er werben wolde diu vil herlichen meit.

Ez gevriesch ŏch Siglint, des edelen chuniges wip;
ſi hete groze ſorge um ir chindes lip;
wan ſie wol erchande Guthern unt ſine man:
den gewerp man dem degene ſere leiden began.

Do ſprach der chůne Sivrit: "vil lieber vater min,
an' edeler vro̊wen minne wolt' ich immer ſin,
ich en wurbe, dar min herze vil groziu liebe hat:
ſwaz iemen reden chunde, des iſt deheiner ſlahte rat.„

"Und' wil du niht erwinden„ ſprach der chunich do
"ſo bin ich dines willen warlichen vro,
unt wil dir'z helfen enden, ſo ich aller beſte chan:
doch hat der chunich Gunther vil manigen hohverten man.

Ob' ez ander niemen wære, wan Hagene der degen,
der chan mit ubermůte der hohverte pflegen,
daz ich des ſere fürhte, ez mug' uns werden leit,
ob' wir werben wellen diu vil herlichen meit.„

"Waz mag' uns daz gewerren?„ ſprach do Sivrit
"ſwaz ich vriuwentliche niht ab' in erbit,
daz mach ſus erwerben mit ellen da min' hant;
ich trůwe an in ertwingen, beidiu, liute unde lant.„

Do ſprach der furſte Sigmunt: "din' rede diu iſt mir leit;
wan wurden diſiu mære ze Rine geſeit,
du ne dorfteſt nimmer geriten in daz lant:
Gunther unde Gernot di ſint mir lange bechant.

Mit gewalte niemen erwerben mach diu magt„
ſo ſprach der chunich Sigmunt "daz iſt mir wol geſagt:
wilt aber du mit rechen riten in daz lant,
ob' wir iht haben vriuwende, di werdent ſchiere beſant.„

"Des en iſt mir niht ze můte„ ſprach aber Sivrit
"daz mir ſulen rechen ze Rine volgen mit,
durh deheiniu hervart, daz wære mir vil leit,
damit ich ſolde ertwingen diu vil wætlichen meit.

Si mach wol ſus erwerben da min eines hant;
ich wil ſelbe zwelfte in Guntheres lant;
dar ſult ir mir helfen„ vater Sigemunt.„—
do gap man ſinen degenen ze chleidern gra unde bunt. —

Do vernam o̊ch diſiu mære ſin' můter Siglint,
ſi begunde truren um ir liebez chint,
daz vorhte ſi verlieſen von Guntheres man:
diu edele chuniginne vil ſere weinen began.

Sivrit der herre gie da er ſi ſach,
wider ſiniu můter er gůtliche ſprach:
"vro̊we, ir ſult niht weinen durch den willen min;
ja wil ich ane ſorge vor allen wiganden ſin.

Und' helfet mir der reiſe in Burgonden lant,
daz ich unt mine rechen haben ſolch gewant,
daz alſe ſtolze helde mit eren mugen tragen;
des wil ich iu genade mit triuwen wærlichen ſagen. „ 260

"Sit du niht wil erwinden,„ ſprach vrŏ Sigelint
"ſo hilf' ich dir der reiſe, min einigez chint,
mit der beſten wæte, diu ritter ie getrůch,
dir und' dinen geſellen, ir ſult ir fůren genůch.„

Do neich der chuniginne Sivrit der iunge man; 265
er ſprach: "ich wil zer verte niemen mere han,
niwan zwelf rechen, den ſol man průven wat:
ich wil daz ſehen gerne, wie'z um Chriemhilde ſtat.„

Do ſazen ſchônin vrŏwen, naht unde tach,
daz lutzel ir deheiniu růwe˜gepflach, 270
unze man geworhte diu Sivrides wat.
er wolde ſiner reiſe haben deheiner ſtahte rat.

Sin vater hiez im zieren ſin ritterlich gewant,
damit er wolde rumen daz Sigmundes lant;
und' ir vil liehten brůnne diu wurden ŏch bereit, 275
und' ir veſten helme, ir ſchilde ſchôn unde breit.

Do nahet' in ir reiſe zen Burgonden dan;
um ſi begunde ſorgen wip unde man,
ob' ſi immer chomen ſolden heim wider in daz lant.
di helde in hiezen ſůmen, beidiu, waffen unde gewant. 280

Ir ros diu waren ſchône, ir gereite goldes rot:
lebt' iemen ubermůter, des en was niht not,
denne wære Sivrit und' di ſine man.
urlŏbes er do gerte zů den Burgonden dan.

In weinten trurichlichen der chunich unt ſin wip: 285
er troſte minnichlichen do ir beider lip;
er ſprach: "ir ſult niht weinen durch den willen min:
immer ane ſorge ſult ir mines libes ſin.„

Ez was leit den rechen, ez weinte ŏch manich meit;
ich wæn', in het ir herze rehte daz geſeit, 290
daz in ſo vil der vriwende davon gelæge tot:
von ſchulden ſi do chlageten, des gie in wærliche not.

An dem ſibenden morgen ze Wormez ůf den ſant
ritten di vil chůnen: allez ir gewant
was von rotem golde, ir gereite wolgetan, 295
ir ros in giengen ebene, des chůnen Sivrides man.

Ir ſchilde waren niuwe, lieht unde breit,
unde vil ſchön ir helme, da ze hove reit
Sivrit der vil chüne in Guntheres lant:
man geſach an helden nie ſo herlich gewant.

Diu ort ir ſwerte giengen nider ůf den ſpern:
ez fůrten ſcherpfe geren di ritter ůzerchorn,
Sivrit der fůrt' ir einen wol zweier ſpannen breit,
der zu ſinen ecken vil harte vreislichen ſneit.

Di goltvarwen zůme fůrten ſ' an der hant,
ſidiniu furbuge; ſus komen ſ' in daz lant:
daz volch ſi allenthalben chapfen an began:
do liefen in engegene vil der Gunthers man

Di hohgemůten rechen, ritter unde chneht,
di giengen zů den herren, daz was michel reht,
und' enpfiengen diſe geſte in ir herren lant,
unt namen in di mőre mit den ſchilden von der hant.

Diu ros ſi wolden dannen ziehen an gemach.
Sivrit der vil chüne, wie ſnelle er do ſprach!
"lat uns ſten di mőre, mir unde minen man:
wir wellen ſchiere hinnen, des ich vil gůten willen han.

Swem ſin chunt diu mœre, der ſol mich niht verdagen,
wa ich den chünich vinde, daz ſol man mir ſagen,
Gunthern den vil richen ůz Burgonden lant.„
do ſagt' ez im ir einer, dem ez rehte was bechant:

"Welt ir den herren vinden, daz mach vil wol geſchehen;
in ienem ſale witen da han ich in geſehen,
bi den ſinen helden, da ſult ir hine gan,
da mugt ir bi im vinden vil manigen herlichen man.„

Nu waren dem chun'ge diu mœre geſeit,
daz da chomen wæren ritter vil gemeit,
di fůrten wize brunne unt herlich gewant;
ſi n' erchande niemen in der Burgonden lant.

Den chunich des hete wunder, von wannen chômen dar
di herlichen rechen, in wæte liehtgevar,
unt mit ſo gůten ſchilden, niuwe unde breit:
daz im daz ſagte niemen, daz was Gunthere leit.

Des antwurt' dem chunige von Metzen Ortwin:
"rich unde chüne moht' er wol ſin;
ſit wir ir niht erchennen, nu ſolt ir heizen gan
nach minem ôheim Hagenen, den ſult ir ſi ſehen lan.

Dem ſint chunt diu riche und' oͦch diu vrembden lant:
ſint im di herren chúnde, daz tůt er uns bechant.„
der chunich bat in bringen und' di ſinen man:
man ſach in herliche mit rechen hin ze hove gan.

Waz ſin der chunich wolde? des vragte Hagene.
"ez ſint in mime huſe unchunde degene,
di niemen hie bechennet: habt ir ſi ie geſehen,
des ſult ir mir, her Hagene, der rehten warheite iehen.„

"Daz tůn ich.„ ſprach Hagene; z'einem venſter er da gie,
ſin oͦge er do wenchen zů den geſten lie:
wol behagte im ir geverte und' oͦch ir gewant;
ſi waren im vil vrembde in der Burgonden lant.

Er ſprach: von ſwannen chómen di rechen an den Rin,
ſi möhten ſelbe furſten oder furſten boten ſin;
ir ros diu wæren ſchóne, ir chleider harte gůt:
von ſwannen daz ſi fůren, ſi wæren hohgemůt.

Alſo ſprach do Hagene: "ich wil des wol veriehen,
ſwie ich Sivriden nie mer hab' geſehen,
ſo wil ich wol geloͦben, ſwie ez darumbe ſtat,
daz ez ſi der reche, der dort ſo herlichen gat.

Er bringet niuwiu mære her in diſiu lant.
di chúnen Nibelungen ſlůch des heldes hant,
Schilbunch unt Nibelungen, diu richen chuniges chint:
er vrumte ſtarchiu wunder mit ſiner grozen chrefte ſint.

Da der helt aleine an' alle helfe reit,
er vant vor eime berge; daz iſt mir wol geſeit,
bi Nibelunges horde vil manegen chúnen man,
di waren im e vrembde, unz er ir chunde da gewan.

Hort der Nibelunges der was gar getragen
uz eime holem berge; nu hóret wunder ſagen,
wie in wolden teilen der Nibelunge man:
daz ſach der degen Sivrit, den helt ez wunderen began.

Er chom zu z'in ſo naben, daz er di helde ſach,
und' oͦch in di degene: ir einer drunder ſprach:
""hie chumt der ſtarche Sivrit, der helt von Niderlant.„„
vil ſeltſæniu mære er an den Nibelungen vant.

Den rechen wol enpfiengen Schilbunch unt Nibelunch;
mit gemeinem rate di edeln furſten iunch
den ſchaz in baten teilen den wætlichen man,
unde gerten des mit vlize: der herre loben ins began.

Er ſach ſo vil geſteines, ſo wir hören ſagen,
hundert chanz wægene ez möhten niht getragen,
noch me des roten goldes von Nibelunge lant:
daz ſold' in allez teilen des chünen Sivrides hant.

Do gaben ſi im ze miete daz Nibelunges ſwert;
ſi waren mit dem dienſte vil ubele gewert,
den ir da leiſten ſolde Sivrit der helt gůt:
er'n chundes niht verenden, ſi waren zornich gemůt.

Si beten da ir vriunde zwelf chüne man,
daz ſtarche riſen waren: waz chund' ez ſi vervan?
di ſlůch ſit mit zorne diu Sivrides hant,
unt rechen ſiben hundert twang' er von Nibelunge lant,

Mit dem gůten ſwerte, daz hiez Balmunch:
durch diu ſtarchen vorhte vil manich reche iunch,
diu ſi zem ſwerte heten und' an den chünen man,
daz lant zů den bürgen ſi im taten undertan.

Darzů di richen chun'ge di ſlůg' er bede tot:
er chom von Albriche ſit in groziu not,
der wande ſine herren rechen da ze hant,
unz er diu grozen ſterche ſit an Sivride vant.

Do ne chund' im niht geſtriten daz ſtarche getwerch,
alſam di leuwen wilde ſi liefen an den berch,
da er diu tarenchappen ſit Albriche angewan,
do was des hordes herre Sivrit der vreisliche man.

Di da torſten vehten, di lagen alle erſlagen;
den ſchaz den hiez er balde füren unde tragen,
da in davor da namen di Nibelunge man;
Albrich der vil ſtarche do diu chamern gewan.

Er můſ' im ſweren eide, er diente im, ſo ſin chneht;
aller hande dinge was er im gereht.“
ſo ſprach von Tronege Hagene. "daz hat er getan;
alſo grozer chreſte nie mer reche gewan.

Noch weiz ich an im mere, daz iſt mir wol bechant:
einen lintrachen den ſlůch des heldes hant,
er badet' ſich in dem blůte, ſin' hůt wart hurnin;
des ſnidet in chein waffen, daz iſt diche worden ſchin.

Wir ſuln den herren enpfahen deſte baz,
daz wir iht verdienen des iungen rechen haz;
ſin lip der iſt ſo chüne, man ſol in holden han:
er hat mit ſiner chreſte ſo menigiu wunder getan.“

Do ſprach der chunich riche: "du maht wol haben war:
nu ſich, wie degenliche er ſtet in ſtrites var,
er und' di ſinen degene, der vil chůne man;
wir ſulen im engegene hin nider zů dem rechen gan.„

"Daz mugt ir„ ſprach do Hagene "wol mit eren tůn,
er iſt von edelem chunne, eines richen chuniges ſůn;
er ſtet in der gebære, mich dunchet, wizze Chriſt,
ez en ſin niht chleiniu mære, darumb' er her geritten iſt.„

Do ſprach der chunich des landes: "nu ſi uns willechomen,
er iſt edel unt chůne, daz han ich wol vernomen,
des ſol ŏch er geniezen in Burgonden lant.„
do gie der herre Gunther, da er Sivriden vant.

Der wirt unt ſine rechen enpfiengen ſo den gaſt,
daz in an ir zůhten vil wenich iht gebraſt;
des begund' in nigen der wætliche man,
daz ſi im heten grůzen ſo rehte ſchone getan.

"Mich wundert dirre mære,„ ſprach der chunich ze hant
von wannen ir, edel Sivrit, ſit chomen in diſſe lant,
oder waz ir wellent werben ze Wormez an den Rin?„
do ſprach der gaſt zem chunige: "daz ſol iuch unverdaget ſin.

Mir wart geſaget mære in mines vater lant,
daz hie bi iu wæren, daz het' i gern erchant,
di chůnſten rechen, des han i vil vernomen,
di ie chunich gewunne: darumbe bin ich her bechomen.

Ŏch hŏre ich iu ſelben der degenheite iehen,
daz man chunich deheinen chůner hab' geſehen,
des redent vil di liute uber elliu diſiu lant:
nu wil ich niht erwinden, unz ez mir werde bechant.

Ich bin ŏch ein reche unt ſolde chrone tragen:
ich wil daz gerne fůgen, daz ſi von mir ſagen,
daz ich hab' von rehte liute unde lant;
darumbe ſol min' ere und' ŏch min hŏbet weſen pfant.

Nu ir ſit ſo chůne, als mir iſt geſeit,
ſo ne růch' ich, iſt daz iemen lieb' oder leit,
ich wil an iu ertwingen, ſwaz ir mŏget han,
lant unde burge, daz ſol mir werden undertan.„

Den chunich hete wunder unt ſine man alſam
umbe diſiu mære, diu er hie vernam,
daz er des hete willen, er næme im ſiniu lant;
daz horten ſine degene, do wart in zůrnen bechant.

"Wie het' ich daz verdienet,„ ſprach Gunther der degen
"des min vater lange mit eren hat gepflegen,
daz wir daz ſolden v'lieſen von iemannes chraft?
wir liezen ubele ſchinen, daz wir oͦch pflegen ritterſchaft.„

"J ne wiles niht erwinden,„ ſprach aber der chůne man
"ez en muge von dinen ellen din lant den vride han,
ich wiles alles walden: und' oͦch diu erbe min,
erwirbeſtu ſ' mit ſterche, diu ſulen dir undertœnich ſin.

Din erbe und' oͦch daz mine ſulen geliche ligen:
ſweder unſer einer am andern mach geſigen,
dem ſol ez allez dienen, di liute und' oͦch daz lant.„
daz widerredete Hagene unde Gernot ze hant.

"Wir han des niht gedingen,„ ſprach do Gernot
"daz wir iht lande ertwingen, daz iemen drumbe tot
gelige vor heldes handen: wir haben richiu lant,
diu dienent uns von rehte, ze niemen ſint ſi baz bewant.„

Mit grimmigem muͦte da ſtůnden vriunde ſin;
da was oͦch darunder von Metzen Ortwin,
der ſprach: "diſiu ſůne diu iſt mir harte leit:
iu hat der ſtarche Sivrit unverdient widerſeit.

Ob' ir und' iuwer brůder hetet niht diu wer,
und' ob' er danne fůrte ein ganzez chuniges her,
ih trůte wol erſtriten, daz der chůne man,
diz ſtarchez ubemůten von waren ſchulden můſe lan.„

Daz zurnde harte ſere der helt von Niderlant,
er ſprach: "ſich ſol vermezzen niht wider mich din' hant:
ich bin ein chunich riche, ſo biſtu chuniges man;
ia ne dorften mich din zwelve mit ſtrite nimmer beſtan.„

Nach ſwerten rief do ſere von Metzen Ortwin;
er mohte Hagenen ſweſterſun von Tronege vil wol ſin;
daz der ſo lange dagete, daz was dem chunige leit.
do underſtůnd' ez Gernot der ritter chůn unde gemeit.

Er ſprach ze Ortwine: "lat iuwer zurnen ſtan;
uns en hat der herre Sivrit ſolhes niht getan,
wir en mugen' z noch wol ſcheiden mit zühten, daz iſt min rat,
unt haben in ze vriuwende, daz uns noch lobelicher ſtat.„

Do ſprach der ſtarche Hagene: "uns mach wol weſen leit,
allen dinen degenen, daz er ie gereit
durch ſtriten her ze Rine: er ſolt' ez haben lan,
im heten mine herren ſolher leide niht getan.„

Des antwurte Sivrit der chreftige man:
"můt iuch daz, her Hagene, daz ich geſprochen han,
ſo ſol ich lazen chieſen, daz diu hende min
wellent vil gewaltich hie zen Burgonden ſin.„

"Daz ſol ich eine wenden„ ſprach aber Gernot;
allen ſinen degenen reden er verbot
iht mit ubermůte, des im wære leit:
do gedahte o̊ch Sivrit an diu herlichen meit.

"Wie zœme uns mit iu ſtriten?„ ſprach aber Gernot
"ſwaz helde nu darunder můſe ligen tot,
wir hetens lutzel ere, und' ir vil chleinen vrum.„
des antwurte im do Sivrit des chunech Sigmundes ſun:

"Warumbe bitet Hagene und' o̊ch Ortwin,
daz er niht gahet ſtriten, mit den vriuwenden ſin,
der er hie ſo manigen zen Burgonden hat?„
ſi můſen rede vermiden, daz was Gernotes rat.

"Ir ſult uns weſen willechomen,„ ſo ſprach daz Ůten chint
"mit iuwern geſellen, di mit iu chomen ſint;
wir ſulen iu gerne dienen, ich unt' di mage min.„
do hiez man den geſten ſchenchen den Gunthers win.

Do ſprach der wirt des landes: "alles, daz wir han,
gerůchet irs nach eren, daz ſi iu undertan,
unt ſi mit iu geteilet lip unde gůt.„
do wart der herre Sivrit ein lutzel ſanfter gemůt.

Do hiez man in gehalten allez ir gewant;
man ſůchte herberge, diu beſten, diu man vant,
Sivrides chnehten, man ſchůf in gůt gemach:
den gaſt man ſit vil gerne da zen Burgonden ſach.

Man bot im michel ere darnach ze manigen tagen
tuſent ſtunde mere, dann' ich iu chan geſagen;
daz het verſolt ſin ellen, ir ſult glo̊ben daz,
in ſach vil lutzel iemen, der im wære gehaz.

Sich vlizzen churzwile di chunige und' o̊ch ir man,
ſo was er ie der beſte, ſwes man da began,
des en chund' im gevolgen niemen, ſo michel was ſin' chraft,
ſo ſi den ſtein wurfen, oder ſchuzzen den ſchaft.

Swa ſo bi den vro̊wen durch ir hofſcheit
churzewile pflagen di ritter vil gemeit,
da ſah man ie vil gerne den helt von Niderlant;
er het uf hohiu minne ſine ſinne gewant.

*Zu hof diu ſchonen vroͦwen vragten mære,
wer der vremde ſtolze reche wære?
"ſin lip der iſt ſo ſchone, vil rich iſt ſin gewant.„
do ſprachen ir genůge: "ez iſt der helt uz Niderlant.„

Swes man ie begunde, des was ſin lip bereit;
er trůg' in ſime ſinne ein' minnechliche meit,
unt oͦch in ein diu vroͦwe, diu er noch nie geſach,
diu im in heinliche vil diche gůtlichen ſprach.

Swenne ůf dem hove wolden ſpilen da diu chint,
ritter unde chnehte, daz ſach vil diche ſint
Chriemhilt durch diu venſter, diu chuneginne her,
deheiner churzwile bedorſte ſ' in den ziten mer.

Weſſ' er, daz in ſæhe, diu er in herzen trůch,
da het' er churzewile immer von genůch,
ſæhen ſi ſiniu oͦgen, ich wil wol wizzen daz,
daz im in dirre werlde chunde nimmer werden baz.

Swenn' er bi den helden ůf dem hove ſtůnt,
alſo noch bi liute durch churzewile tůnt,
ſo ſtůnt ſo minnechliche daz Siglinde chint,
daz in durch herzen liebe trůte manich vroͦwe ſint.

Er gedaht' oͦch manige zite: wie ſol daz geſchehen,
daz ich diu maget edele mit oͦgen muge ſehen,
diu ich von herzen minne, unt lange han getan?
diu iſt mir noch vil vremde, des můz ich trůrich ſtan.

So ie di chunige riche ritten in ir lant,
ſo můſen oͦch di rechen mit in alze hant:
damite můſ' oͦch Sivrit; daz was der vroͦn leit:
er leit oͦch von ir minne diche michel arbeit.

Sus wont' er bi den herren, daz iſt alwar,
in Guntheres lande vollechlich ein iar,
daz er diu minnechlichen diu zite nien' geſach,
davon im ſit vil liebe und' oͦch vil leide geſchach.

4.

Wie er mit den Sahſen ſtreit.

Do nahten vremdiu mære in Guntheres lant
von boten, di in verre wurden dar geſant
von unchunden rechen, di in trůgen haz;
do ſi diu rede vernamen, leit was in wærliche daz.

Di wil ich ſu nennen: ez was Liudeger,
ůzer Sahſen lande ein richer furſte her,
und' o̊ch von Tenemarche der chunich Liudegaſt,
di brahten in ir reiſe vil manigen herlichen gaſt.

Ir boten chomen waren in Gunthers lant
di ſine widerwinnen heten dar geſant:
do vraget' man der mære di unchunden man:
man hiez di boten balde ze hove fur den chunich gan.

Der grůzte ſi vil ſchone, er ſprach: ''ſit willechomen;
wer iuch her hab' geſendet, des'n han ich niht vernomen,
daz ſult ir lazen hören.„ ſprach der chunich gůt:
do vorhten ſi vil ſere des grimmen Gunthers můt.

''Welt ir, chunich, erlo̊ben, daz wir iu mære ſagen,
diu wir iu da bringen, ſo ne ſul wir niht verdagen,
wir nennen iu di herren, di uns her habent geſant:
Liudgaſt unde Liudger di wellent ſůchen her en lant.

Ir habt ir zorn verdienet, ia horten wir wol daz,
daz iu di herren beide tragent grozen haz,
ſi wellent herverten ze Wormez an den Rin;
in hilfet vil der degenez das wizzet ůf diu triuwe min.

Inre zwelf wochen diu reiſe můz geſchehen;
habt ir iht gůter vriuwende, daz lazet balde ſehen,
di iu vriden helfen di burge unt iuwer lant:
hie wirt von in verho̊wen vil manich helm unde rant.

Oder welt ir mit in dingen, ſo entbietet ez in dar,
ſo ne ritent iu ſo nahen niht diu manigen ſchar
der iuwer ſtarchen viende uf herzenlichiu leit,
davon verderben můſen vil gůte ritter gemeit.„

''Nu bitet einiu wile,„ ſprach der chunich gůt
''unz ich mich baz verſinne, ich chůnd' iu minen můt;
han ich getriuwer iemen, di ne ſol ich niht verdagen,
diſiu ſtarchen mære ſol ich minen vriuwenden chlagen.„

Gunthere dem vil richen wart leide genůch;
diu rede er to̊genlichen in ſime herzen trůch.
er hiez gewinnen Hagenen unt ander' ſine man,
unt bat o̊ch harte balde ze hove nach Gernote gan.

Do chomen di beſten, ſwaz man der da vant;
er ſprach: ''man wil uns ſůchen her in unſer lant
mit ſtarchen herverten, daz lat iu weſen leit.„
des antwurte Gernot ein ritter chůn unt gemeit:

"Daz wer' et wir mit ſwerten;„ ſo ſprach Gernot
"da ſterbent wan di veigen, di lazen ligen tot,
darumb' ich niht vergezzen mach der eren min:
di unſern viande ſuln uns willechomen ſin.„

Do ſprach von Tronege Hagne: "daz en dunchet mich niht gůt;
Liudgaſt unde Liudger di tragent ubermůt;
wir mugen uns niht beſenden in ſo churzen tagen:„
ſo ſprach der chůne reche "wan mugt ir'z Sivride ſagen.„

Di boten herbergen hiez man in diu ſtat;
ſwie vient man in mære, vil ſchone ir pflegen bat
Gunther der riche, daz was wol getan,
unz er ervant an vriuwenden, wer im da wolde geſtan.

Dem chunige, in ſinen ſorgen, was iedoch vil leit;
do ſah in trurende ein ritter vil gemeit,
der niht mohte wizzen, waz im was geſchehen:
do bat er im der mære den chunich Gunther veriehen.

"Mich nimt des michel wunder,„ ſprach do Sivrit
"wie habt ir ſo verchéret di vrôlichen ſit?
der ir mit uns nu lange habt alher gepflegen.„
des antwurt' im do Gunther der vil zierliche degen:

"Ja ne mag' ich allen liuten diu ſwære niht geſagen,
diu ich můz tͦgenliche in mime herzen tragen:
man ſol ſtæten vriuwenden chlagen herzen not.„
diu Sivrides varwe wart do bleich unde rot.

Er ſprach zů dem chunige: "i ne han iu niht verſeit,
ich ſol iu helfen wenden élliu iuwer' leit;
welt ir vriuwent ſůchen, der ſol ich einer ſin,
unt trůw'ez wol vol bringen mit eren an daz ende min.„

"Nu lon' iu got, her Sivrit, diu rede dunchet mich gůt;
unt öb' mir nimmer helfe iuwer ellen getůt,
ich vreu' mich doch der mære, daz ir mir ſit ſo holt:
leb' ich decheiniu wile, ez wirdet umb' iuch wol verſolt.

Ich wil iuch lazen hôren, warumb' ich trůrich ſtan:
von boten miner viende ich daz vernomen han,
daz ſi mich wellen ſůchen mit herrerten hie:
daz getaten uns noch degene her zu diſen landen nie.„

"Daz lat iuch ahten ringe,„ ſprach do Sivrit
"unt ſenftet iuwerem můte, tůt, des ich iuch bit,
lat mich iu erwerben ere unde vrumen,
unt bittet iuwer' degene, daz ſi iu ůch ze helfe chumen.

Swenne iuwer ſtarchen viende z'ir helfe möhten han
drizech tuſent degene, ſo wold' ich ſi beſtan,
unt het' ich niwan tuſent; des lat iuch an mich.„
do ſprach der chunich Gunther: ”daz dien' ich immer um dich.„

”So heizet mir gewinnen tuſent iuwer man,
ſit daz ich der minen bi mir niht en han,
niwan zwelf rechen, ſo wer' ich iuwer lant:
iu ſol mit triuwen dienen immer Sivrides hant.

Des ſol uns helfen Hagne und' Ech Ortwin,
Danchwart unde Sindolt, di lieben rechen din;
Ech ſol da mit riten Volcher der chüne man,
der ſol den vanen fůren; daz ichs niemen en gan.

Unt lat di boten riten heim in ir herren lant:
daz ſi uns ſehen ſchiere, daz tů' man in bechant,
ſo daz unſer' bürge můzen vride han.„
do hiez der chunich beſenden, beidiu, mage unde man.

Di boten Liudegeres ze hove giengen do;
daz ſi ze lande ſolden, des waren ſi vil vro;
do bot in richiu gabe Gunther der chunich gůt,
unt ſchůf in ſin geleite: des ſtůnt in hohe der můt.

”Nu ſagt„ ſprach do Gunther ”den ſtarchen vienden min,
ſi mugen mit ir reiſe wol da heime ſin:
weln aber ſi mich ſůchen her in miniu lant,
mir'n zerinne miner vriuwende, in wirt arbeit erchant.„

Den boten richiu gabe man do fůrtrůch,
der het in ze gebene Gunther genůch;
diu ne torſten verſprechen di Liudgers man:
da ſi urlôp genamen, ſi ſchieden vrôliche dan.

Do di boten waren ze Tenemarche chomen,
unt der chunich Liudgaſt hete daz vernomen,
wie ſi von Rine chomen, als im daz wart geſeit,
ir ſtarchez ubermůten daz was im wærlichen leit.

Si ſagten, daz ſi heten vil manigen chůnen man:
Ech ſahen ſi darunder einen rechen ſtan,
der was geheizen Sivrit, ein helt uz Niderlant.„
ez leidete Liudegaſte, als er daz mære rehte ervant.

Do di von Tenemarche ditze horten ſagen,
do ilten ſi der vriuwende deſte mer beiagen,
unz daz her Liudegaſt ſiner chůnen man
zweinzech tuſent degene zu ſiner reiſe gewan.

Do beſant' o̊ch ſich von Sahſen der chunich Liudger,
unze ſi vierzech tuſent heten, unde mer,
mit den ſi wolden riten in Burgonden lant:
do het o̊ch ſich hie heime der chunich Gunther beſant,

Mit den ſinen magen unt ſiner brůder man,
di ſi wolden füren durch urliuge dan,
und' o̊ch di Hagenen rechen; des gie den helden not:
darumbe můſen degene ſider chieſen den tot.

Si vlizzen ſich der reiſe, do ſi wolden dan;
den vanen můſe leiten Volcher der chůne man;
alſo ſi wolden riten von Wormez uber Rin:
Hagene von Tronege der můſe ſcharmeiſter ſin.

Damite reit o̊ch Sindolt unde Hůnolt,
di wol gedienen chunden daz Gunthers golt;
Danchwart, Hagenen brůder, und' o̊ch Ortwin,
di mohten wol mit eren in der herverte ſin.

"Her chunich nu ſit hie heime;„ ſprach do Sivrit
"ſit daz iuwer' rechen mir wellent volgen mit,
beliben bi den vro̊wen unt traget hohen můt:
ich trůwe iu wol behůten, beidiu, ere unde gůt.

Di iuch da wolden ſůchen ze Wormez an den Rin,
daz wil ich wol behüten, ſi mügen da heime ſin:
wir ſulen in geriten ſo nahen in ir lant,
daz in ir ubermůten werd' in ſorgen erwant.„

Von Rine ſi durch Heſſen mit ir helden ritten
gegen Sahſen lande, da wart ſit geſtritten;
mit ro̊be und' o̊ch mit brande wůſten ſi daz lant,
daz ez den fürſten beiden wart mit arbeit bechant.

Si chomen ůf diu marche, di chnehte zogten dan;
Sivrit der vil ſtarche vragen des began:
"wer ſol des geſindes uns nu hüten hie?
ia ne wart den Sahſen geritten ſchœdlicher nie.„

Si ſprachen: "lat di tumben hüten ůf den wegen
den chünen Danchwarten, der iſt ein ſneller degen;
wir v'lieſe beſte minre von Liudgers man:
lat in und' Ortewinen hie diu nahhůte han.„

"So wil ich ſelbe riten,„ ſprach Sivrit der degen
"unde wil der warte gegen den vienden pflegen,
unz ich rehte ervinde, wa di rechen ſint.„
do wart gewafnet ſchiere der ſchœnen Siglinden chint.

Daz volch bevalch er Hagenen, do er wolde dan,
unde Gernote dem vil chünen man;
do reit er eine dannen in der Sahſen lant,
des wart von im verhoͦwen des tages manich helmbant.

Do ſah er her daz groze, daz ůf dem velde lach,
daz wider ſiner helfe mit unfůge wach,
des was wol vierzech tuſent oder dannoch baz:
Sivrit in hohem můte ſach vil vroͦliche daz.

Do het oͦch ſich ein reche gein den vienden dar
erhaben ůf diu warte, der was ze vlize gar:
den ſach der herre Sivrit, unt in der chüne man;
ietweder do des andern mit nide hůten began.

Ich ſag' iu, wer der wære, der der warte pflach;
ein liehter ſchilt von golde im vor der hende lach;
ez was der chunich Liudegaſt der hůte ſiner ſchar:
dirre gaſt vil edele ſprancte vil herlichen dar.

Nu het oͦch in her Liudgaſt vientlich erchorn:
ir ros ſi namen beidiu zen ſiten mit den ſporn,
ſi neigten ůf di ſchilde di ſchefte mit ir chraft;
des wart der chunich riche mit grozen ſorgen behaft.

Diu ros nach ſtiche trůgen diu richen chun'ges chint
beide fur einander, ſam ſi wæte ein wint;
mit zoͦmen wart gewendet vil ritterliche dan:
mit ſwerten ez verſůchten di zwene grimmige man.

Do ſlůch der herre Sivrit, daz al daz velt erdoz,
do ſtoͦb' ůz dem helme, ſam von brenden groz,
di viuwer roten vanchen von des heldes hant:
ir ietweder den ſinen an dem andern vant.

Oͦch ſlůg' im her Liudgaſt vil manigen grimmen ſlach;
ir ietweders ellen uf ſchilden vaſte lach.
do heten dar gehůtet wol drizech ſiner man:
e daz im di choͦmen, den ſig' doch Sivrit gewan,

Mit drien ſtarchen wunden, diu er dem chun'ge ſlůch.
durch einiu wize brunne, diu was gůt genůch;
daz ſwert an ſinen ecken braht' uz wunden blůt:
des můſe der chunich Liudegaſt haben trůrigen můt.

Er bat ſich leben lazen, unt bot im ſiniu hant,
unde ſagt' im, daz er wære Liudegaſt genant.
do chomen ſine rechen, di heten wol geſehen,
waz da von in beiden ůf der warte was geſchehen.

Er welde in füren dannen, do wart er angerant
von drizech ſinen mannen: do werte des heldes hant
ſinen richen giſel mit ungefügen ſlegen:
ſit tœt ſchaden mere der vil zierliche degen.

Di drizech er ze tode vil werliche ſlůch;
er liez ir leben einen: balde er reit genůch,
unt ſagte hin diu mœre, waz hie was geſchehen:
O̊ch mohte mans diu wahrheit an ſime rotem helme ſehen.

Den von Tenemarche was vil grimme leit,
ir herre was gevangen, do in daz wart geſeit;
man ſagt' ez ſinem brůder: toben er began
von ungefügem zorne, wand' im was leide getan.

Liudegaſt der reche was gefüret dan
von Sivrides gewalte zů Gunthers man,
er bevalch in Hagenen: do in das wart geſeit,
daz er der chunich wœre, do was in mœzliche leit.

Man hiez den Burgonden ir vanen binden an.
”wol ůf!„ ſprach Sivrit ”hie wirt mer getan,
e ſich der tach verende, ſol ich haben den lip,
daz mút in Sahſen lande vil manich wœtlichez wip.

Ir helde von dem Rine, ir ſult min nemen war,
ich chan iuch wol geleiten in Liudgers ſchar,
ſo ſeht ir helme ho̊wen von gůter helde hant;
e daz wir wider wenden, in wirdet ſorge bechant.„

Zen roſſen gahte Gernot unde ſine man,
den vanen zuchte balde der ſtarche ſpileman,
Volcher der herre, do reit er vor der ſchar;
do was o̊ch daz geſinde ze ſtrite herlichen gar.

Si fůrten doch niht mere, niwan tuſent man,
daruber zwelf rechen: ſtieben do began
diu molten von den ſtrazen, ſi ritten uber lant,
da ſah man von in ſchinen vil manigen herlichen rant.

Do waren o̊ch di Sahſen mit ir ſcharen chomen,
mit ſwerten wol gewahſen, daz han ich ſit vernomen,
diu ſwert' diu ſnitten ſere den helden an der hant:
do wolden ſi den geſten weren bürge unde lant.

Der herren ſcharmeiſter daz volch do fůrte dan;
do was o̊ch chomen Sivrit mit den ſinen man,
di er mit im brahte ůzer Niderlant:
des tages wart in ſturme vil manich blůtigiu hant.

Sindolt unde Hůnolt und' o̊ch Gernot,
di ſlůgen in dem ſtrite vil manigen helt tot,
e ſi daz reht erſunden, wie chůne was ir lip:
daz můſe ſit beweinen vil manich edel wip.

Volcher unde Hagene und' o̊ch Ortwin,
di laſchten ime ſtrite vil maniges helmes ſchin
mit vliezendem blůte, di ſtůrmchůne man;
da wart von Danchwarte vil michel wunder getan.

Di von Tenemarche verſůchten wol ir hant;
do horte man von hurte erbiezen manigen rant,
und' o̊ch von ſcherpfen ſwerten, der man da vil geſlůch:
di ſtritchůnen Sahſen taten ſchaden da genůch.

Do di von Burgonden drungen in den ſtrit,
von in wart erho̊wen vil manich wunde wit,
do ſah man uber ſœtele vliezen daz blůt:
ſus wurben nach den eren di ritter chůne unde gůt.

Man horte da lůte erhellen den helden an der hant
diu vil ſcharpfen waffen, do di von Niderlant
drungen nach ir herren in diu herten ſchar:
ſi chomen degenliche mitſamt Sivride dar.

Volgen der vom Rine niemen man im ſach;
man mehte chieſen vliezen den blůtigen bach
durch di liehten helme von Sivrides hant,
unz er Liudegeren vor ſinen hergeſellen vant.

Dri widerchere het er nu genomen
durch daz her anz ende; nu was Hagene chomen,
der half im wol ervollen in ſtůrme ſinen můt:
des tages můſe erſterben vor in manich ritter gůt.

Do der ſtarche Liudger Sivriden vant,
und' daz er alſo hohe trůg' an ſiner hant
den gůten Balmungen, und' ir ſo manigen ſlůch,
des wart der herre zornich unde grimmich genůch.

Do wart ein michel dringen unt grezer ſwerte chlanch,
da ir ingeſinde zů z'einander dranch:
do verſůchten ſich di rechen beide beſte baz;
diu ſchar begunden wichen: ſich hůp da grözlicher haz.

Dem vogte von den Sahſen was daz wol geſeit:
ſin brůder was gevangen; daz was im harte leit;
wol weſſ'er, daz ez tœte daz Siglinde chint;
man zehes Gernoten: vil wol ervant er'z ſint.

Di ſiege Liudegeres di waren alſo ſtarch,
daz Sivride under ſætele ſtrůchte daz march;
do ſich daz ros erholte, der chûne Sivrit
der gewan in dem ſturme einen vreislichen ſit.

Des half im wol Hagene und' ŏch Gernot,
Danchwart unde Volcher; des lag' ir vil da tot;
Sindolt unde Hûnolt und' Ortwin der degen,
di chunden in dem ſtrite zem tode manigen niderlegen.

In ſturme unzeſcheiden waren di furſten her:
do ſach man uber helme vliegen manigen ger
durch di liehten ſchilde von der helde hant:
man ſah da var nach blůte vil man'gen herlichen rant.

In dem ſtarchen ſturme erbeizte manich man
nider von den roſſen: einander liefen an
Sivrit der vil chûne und' ŏch Liudeger:
man ſach da ſchefte vliegen unde manigen ſcherpfen ger.

Dů ſlůch daz ſchiltgeſpenge von Sivrides hant;
den ſig' gedaht' erwerben der helt von Niderlant
an den chûnen Sahſen, der man vil wunder ſach:
hei, waz da liehter ringe der chûne Danchwart zebrach!

Do het der herre Liudeger uf eime ſchilde erchant
gemalet einiu chrone, vor Sivrides hant;
wol weſſ'er, daz ez wære der chreftige man:
der helt zů ſinen vriuwenden do lůte růfen began:

''Gelŏbet iuch des ſturmes, alle mine man;
ſun den Sigmundes ich hie geſehen han,
Sivriden den ſtarchen han ich hie bechant:
in hat der ubele tiuvel her zen Sahſen geſant.„

Di vanen hiez er lazen in dem ſturme nider:
vrides er do gerte; des werte man in ſider;
doch můſ' er werden giſel in Guntheres lant:
daz het an im ertwungen des chûnen Sivrides hont.

Mit gemeinem rate ſa liezen ſi den ſtrit;
durchel vil der helme und' ŏch der ſchilde wit
ſi leiten von den handen: ſwaz ſo man der vant,
di trůgen blůtes varwe von der Burgonden hant.

Si viengen, ſwen ſi wolden, des heten ſi gewalt.
Gernot unde Hagene, di rechen vil balt,
di wunden hiezen baren: ſi fůrten mit in dan
gevangen zů dem Rine funf hundert werlicher man.

Di ſigeloſen rechen ze Tenemarche ritten.
do ne heten o̊ch di Sahſen ſo hohe niht geſtritten,
daz man in lobes iæher das was den helden leit:
do wurden o̊ch di veigen von vriuwenden ſere gechleit.

Si hiezen daz gewæfen wider ſo̊men an den Rin.
ez hete wol geworben mit den helden ſin
Sivrit der reche, der hetes gůt getan;
des im iehen můſen alle Guntheres man.

Gegen Wormez ſante der herre Gernot,
heim zů ſime lande den vriuwenden er enbot,
wie gelungen wære im unt ſinen man:
ez heten di vil chůnen wol nach eren getan.

Di garzůne lieſen, von den wart ez geſeit:
do vreuten ſich vor liebe, di e da heten leit,
dirre lieben mære, diu in da waren chomen;
da wart von edelen vro̊wen michel vragen vernomen:

Wie gelungen wære des richen chuniges man?
man hiez der boten einen für Chriemhilde gan;
daz geſchach vil to̊gen, ia ne torſte ſ' uberlůt,
wan ſi hete darunder ir vil liebez herzen trůt.

Do ſi den boten chomende z'ir chemenaten ſach,
Chriemhilt diu ſchône vil gůtlichen ſprach:
''nu ſag' an liebiu mære, ia gib' ich dir min golt,
tůſtu'z ane liegen, ich wil dir immer weſen holt.

Wie ſchiet ůz dem ſtrite min brůder Gernot,
und' ander mine vriuwende? iſt uns iht maniger tot?
oder wer tæt da daz beſte? daz ſoltu mir ſagen.,,
do ſprach der bote ſchiere: ''wir heton ninder cheinen zagen.

Ze ernſte unt ze ſtrite reit niemen alſo wol,
vil edeliu chuneginne, ſit ich'z iu ſagen ſol,
ſo der gaſt vil edele ůzer Nibelant:
da wohrte michel wunder des chůnen Sivrides hant.

Swaz di rechen alle in ſtrite hant getan,
Danchwart unde Hagene, und' ander 's chuniges man,
ſwaz ſi ſtritten nach eren, daz iſt gar ein wint,
unz eine an Sivriden, des chunich Sigmundes chint.

Si vrumten in dem ſturme der helde vil erſlagen,
doch möhte iu daz wunder niemen wol geſagen,
waz da worhte Sivrit, ſwenn' er ze ſtrite reit:
den vro̊wen an ir magen tæt er diu grözlichen leit.

O̊ch müſte da beliben vil maniger vro̊wen trůt;
ſine ſleze man horte uf helmen alſo lůt,
daz ſi von wunden brahten daz vliezende blůt;
er'ſt an allen tugenden ein ritter chůn unde gůt.

Swaz da hat begangen von Metzen Ortwin,
ſwaz er ir moht' erlangen mit dem ſwerte ſin,
di můſen wunt beliben oder meiſtich tot:
da tæt iuwer brůder diu aller grözisten not,

Diu immer in den ſtůrmen chunde ſin geſchehen;
man můz der warheite den ůzerwelten iehen:
di ſtolzen Burgonden habent ſo gevaren,
daz ſi vor allen ſchanden ir ere chunnen wol bewaren.

Man ſach da vor ir handen vil manigen ſatel bloz,
da von liehten ſwerten daz velt ſo lůte erdoz;
di rechen von dem Rine di habent ſo geritten,
daz ez ir vianden wære bezzer vermitten.

Di chünen Tronegære di vrumten groziu leit,
do mit volches chreften daz her ze ſamne reit,
da vrumte manigen toten des chünen Hagenen hant,
des vil ze ſagene wære her ze Burgonden lant.

Sindolt unde Hůnolt, di Gernotes man,
unt Růmolt, der chüne, di hant ſo vil getan,
daz ez Liudegere mag' immer weſen leit,
daz er den dinen magen ze Rine hete widerſeit.

Strit den aller höchſten, der inder da geſchach,
ze iungeſt unt zem erſten, den ieman geſach,
den tæt vil willechliche diu Sivrides hant:
er bringet riche giſel in daz Gunthers lant;

Di twanch mit ſinen ellen der wætliche man;
des o̊ch der chunich Liudegaſt můz den ſchaden han,
und' o̊ch von Sahſen lande ſin brůder Liudeger;
nu höret miniu mære, edeliu chuneginne her:

Si hat gevangen beide des Sivrides hant;
nie ſo manigen giſel man braht' in ditze lant,
ſo von ſinen ſchulden nu chumt an den Rin.
ir chunden diſiu mære nimmer lieber ſin.

"Man bringet der geſunden funf hundert oder daz,
unt der verchwunden, vro̊we, wizzet daz,
wol ahtzech rote bare her in unſer lant,
die meiſtich hat verho̊wen des ſtarchen Sivrides hant.

Di durch ubermůten widerſagten ab den Rin,
di můzen nu gevangen di Gunthers ſin,
di bringet man mit vreuden her in ditze lant.„
do erblůte ir liehtiu varwe, do ſi diu mær' reht ervant.

Jr ſchönez antlütze das wart roſenrot,
do mit liebe was geſcheiden ůz der grozen not
der wætliche reche, Sivrit der iunge man:
ſi vreute o̊ch ſich ir vriuwende; daz was von ſchulden getan.

Do ſprach diu minnechliche: "du haſt mir wol geſeit,
du ſolt haben darumbe ze miete richiu chleit,
unt zehen march von golde, diu heiz' ich dir tragen:
des mach man ſölhiu mære richen vro̊wen gerne ſagen.„

Man gab' im ſiniu miete, daz golt und' o̊ch diu chleit.
do gie an diu venſter vil manich ſchöniu meit,
ſi warten ůf diu ſtrazen: riten man do vant
vil der hochgemůten in der Burgonden lant.

Da chomen di geſunden, di wunden taten ſam;
ſi mohten grůzen hören von vriuwenden ane ſcham.
der wirt gein ſinen geſten vil vröliche reit:
mit vreuden was verendet daz ſin vil grözliche leit.

Do enpfie er wol di ſine, di vremden tæt er ſam;
wan dem richen chunige anders niht gezam,
wan danchen gůtliche, den, di im waren chomen,
daz ſi den ſig' nah eren in ſturme heten genomen.

Gunther bat im mære von ſinen vriuwenden ſagen,
wer im an der reiſe ze tode wær' erſlagen:
do het er v'loren niemen, niwan ſehzech man;
verchlagen man di můſe, ſo ſit nach helden was getan.

Di geſunden brahten zerho̊wen manigen rant,
von helme vil verſchroten in Guntheres lant;
daz volch erbeizte nidere fur des chuniges ſal:
ze liebem ampfange man horte vrölichen ſchal.

Do hiez man herbergen di rechen in diu ſtat;
der chunich ſiner geſte vil ſchone pflegen bat;
er hiez der wunden hůten unt ſchaffen gůt gemach:
wol man ſiniu tugende an ſinen vianden ſach.

Er ſprach ze Liudegaſte: "nu ſit mir willechomen;
ich han von iuwern ſchulden vil grozen ſchaden genomen,
der wirt mir nu vergolten, ob' ich geluche han:
got lone minen vriuwenden! ſi hant liebe mir getan.„

''Ir mugt in gerne danchen:„ ſprach do Liudeger
''alſo hoher giſel gewan nie chunich mer:
umbe ſchöniu hůte wir geben michel gůt;
daz ir genædechliche an iuwern vianden tůt.„

''Ich wil iuch beide lazen„ ſprach er ''ledich gen ;
daz mine viande hie bi mir beſten,
des wil ich haben bůrgen, daz ſi miniu lant
iht rumen ane hulde.„ des bot Liudeger diu hant.

Man brahte ſi ze růwe unt ſchůf in ir gemach;
den wunden man gebettet vil gůtlichen ſach;
man ſchanchte den geſunden met unt gůten win:
do chunde daz geſinde nimmer vrölicher ſin.

Ir zerhöwen ſchilde behalten man do trůch;
vil blůtiger ſætele der was da genůch,
di hiez man verbergen, daz weinten niht diu wip:
da chom hermůde maniges gůten ritters lip.

Der chunich pflach ſiner geſte vil grözliche wol:
der vremden und' der chunden diu lant waren vol;
er bat der ſerewunden vil gůtliche pflegen:
do was ir ubermůten vil harte ringe gelegen.

Di erzenie chunden, den bot man richen ſolt,
ſilber, ane wage, darzů daz liehte golt,
daz ſi di helde nerten nach der ſtrites not:
darzů der chunich den geſten gabe grözlichen bot.

Di wider heim ze hůſe heten reiſe můt,
di bat man noch beliben, alſo man vriuwenden tůt.
der chunich do gie ze rate, wie'r lonte ſinen man:
ſi heten ſinen willen nach grozen eren getan.

Do ſprach der herre Gernot: ''man ſol ſi riten lan ;
uber ſechs wochen ſi in daz chunt getan,
daz ſi chomen widere ze einer hohgezit:
ſo iſt ir maniger geheilet, der nu vil ſerewunder lit.„

Do gert' öch urlöbes Sirrit von Niderlant:
do der chunich Gunther den willen ſin ervant,
er bat in minnechliche, noch bi im beſtan:
niwan durch ſiniu ſweſter, ſo ne wær'ez nimmer getan.

Darzů was er ze riche, daz er iht næme ſolt:
er het daz wol verdienet, der chunich was im holt,
ſam waren ſine mage, di heten daz geſehen,
waz von ſinen chreften in dem ſtrite was geſchehen.

Durch der ſchönen willen gedaht' er noch beſtan,
ob' er ſi geſehen möhte: ſit wart ez getan:
wol nach ſinem willen wart im diu maget bechant: 1055
ſit reit er vröliche in daz Sigmundes lant.

Der wirt hiez ze allen ziten ritterſchefte pflegen:
daz tæt do willechlichen vil manich iunger degen.
diu wile hiez er ſideln vor Wormez ůf den ſant,
den, di im chomen ſolden zů der Burgonden lant. 1060

In den ſelben ziten, do ſi nu ſolden chomen,
do het diu ſchöne Chriemhilt diu mære wol vernomen,
er wolde hohzezite durch liebe vriwende han:
do wart vil michel vlizen von ſchönen vrŏwen getan,

Mit wæte unt mit gebende, daz ſi da ſolden tragen. 1065
Ůte diu vil riche diu mære horte ſagen
von den ſtolzen rechen, di da ſolden chomen:
do wart ůz der välde vil richer chleider genomen.

Durch ir chinde liebe hiez ſi bereiten chleit,
damite wart gezieret vil manich vrŏwe unt manich meit, 1070
unt vil der iungen rechen ůz Burgonden lant:
Ŏch hiez ſi vil den vremden prǔven herlich gewant.

5.

Wie Sivrit Chriemhilt erſt geſach.

Man ſach ſi tægelichen nu riten an den Rin,
di zer hohgezite gerne wolden ſin,
di durch des chuniges liebe chomen in daz lant, 1075
den bot man ſumelichen ros unde herlich gewant.

In was ir geſidele allen wol bereit,
den höhſten und' den beſten, als uns daz iſt geſeit,
zwein und' drizech furſten da zer hohzezit:
da zierten ſich engegene di ſchönen vrŏwen wider ſtrit. 1080

Ez was da vil unmůzich Giſelher daz chint,
di geſte mit den chunden vil gůtelich ſint
di enpfieng' er unt Gernot und' Ŏch ir beider man:
ia grůzten ſi di degene, als ez nach eren was getan.

Vil goltroter ſætele ſi fůrten in daz lant,
zierliche ſchilde unt herlich gewant
brahten ſi ze Rine zů der hohgezit:
manigen ungeſunden ſah man vrölichen ſit.

Di in den betten lagen unt heten wunden not,
di můſen des vergezzen, wie herte was der tot;
di ſiechen ungeſunden můſen ſi verchlagen:
ſi vreuten ſich der mære gein der hohgezite tagen,

Wie ſi leben wolden da zer wirtſchaft;
wunne ane maze, mit vreuden uberchraft
heten al di liute, ſwaz man ir da vant:
des hůp ſich michel vreude uber al daz Gunthers lant.

An einem pfinxtmorgen ſah man fůre gan
gechleidet wunnechliche vil manigen chůnen man,
funf tuſent oder mere, da zer hohgezit;
ſich hůp diu churzewile an manigem ende wider ſtrit.

Der wirt der hete di ſinne, im was daz wol erchant,
wie rehte herzenliche der helt von Niderlant
ſiniu ſweſter trůte, ſwie er ſi niene geſach,
der man ſo grozer ſchöne vor allen iunchvrŏwen iach.

Do ſprach zů dem chunige der degen Ortwin:
"welt ir mit vollen eren zer hohgezite ſin,
ſo ſult ir lazen ſchŏwen diu wunnechlichen chint,
diu mit ſo grozen eren hie ze Burgonden ſint.

Waz wære mannes wünne, des vreute ſich ſin lip,
ez en tæten ſchöne mægede unt herlichiu wip?
lazet iuwer ſweſter für iuwer' geſte gan.„
der rat der was ze liebe manigem helde getan.

"Des wil ich gerne volgen.„ ſprach der chunich do;
alle, di'z erfunden, di warens harte vro;
er enbot ez vrŏwen Ůten und' ir tohter wolgetan,
daz ſi mit ir mageden hin ze hove ſelben gan.

Do wart ůz den ſchrinen geſůchet gůt gewant,
ſwaz man in der valde der edelen wæte vant,
di bŏge mit den borten, des was in vil bereit:
ſich zierte vlizechliche vil manich wætlichiu meit.

Vil manich reche tumber des tages hete můt,
daz er an ze ſehene den vrŏwen wære gůt,
daz er dafür niht næme eins richen chuniges lant:
ſi ſahen diu vil gerne, diu ſi nie heten bechant.

Do hiez der chunich riche mit ſiner ſweſter gan,
di ir dienen ſolden, wol hundert ſiner man,
ir unt ſiner mage, di trůgen ſwert en hant:
daz was daz hovegeſinde von der Burgonden lant.

Ůten diu vil richen diu ſach man mit ir chomen,
diu hete ſchöniu vrŏwen geſellechlich genomen,
wol hundert oder mere, diu trůgen richiu chleit:
Och gie da nach ir tohter vil manich wætlichiu meit.

Von einer chemenaten ſah man ſi alle gan;
do wart vil michel dringen von helden dar getan,
di des gedingen heten, ob' chunde daz geſchehen,
daz ſi diu maget edele ſolden vrôliche ſehen.

Nu gie diu minnechliche, alſo der morgen rot
tůt ůz den trůben wolchen: da ſchiet von maniger not,
der ſi da trůg' in herzen, unt lange het getan;
er ſach diu minnechlichen nu vil herlichen ſtan.

Ja luhte ir von ir wæte vil manich edel ſtein,
ir roſen rotiu varwe vil minnechlichen ſchein:
ob' iemen wunſchen ſolde, der chunde niht geiehen,
daz er ze dirre werelde het' iht ſchöners geſehen.

Sam der liehte mane vor den ſternen ſtat,
der ſchin ſo lûterliche ob' den wolchen gat,
dem ſtůnt ſi nu geliche vor maniger vrŏwen gůt:
des wart da wol gehöhet den zieren helden der můt.

Di richen chamerære ſah man vor ir gan;
di hohgemůten degene di ne wolden daz niht lan,
ſi ne drungen, da ſi ſahen diu minnechlichen meit:
Sivride dem herren wart, beidiu, lieb' unde leit.

Er daht' in ſinem můte: wie chunde daz ergan,
daz ich dich minnen ſolde? daz iſt ein tumber wan;
ſol aber ich dich vremeden, ſo wære ich ſanfter tot.
er wart von den gedanchen vil diche bleich unde rot.

Do ſtůnt ſo minnechliche daz Sigmundes chint,
ſam er entworfen wære an ein permint
von gůtes meiſters liſten, alſo man im iach,
daz man helt deheinen nie ſo ſchönen geſach.

Di mit den vrŏwen giengen, di hiezen von den wegen
wichen allenthalben; daz leiſte manich degen:
diu hohe tragenden herzen vreuten maniges lip;
man ſach in hohen zühten manich herlichez wip.

Do ſprach von Burgonden der herre Gernot:
"der iu ſinen dieneſt ſo gůtlichen bot,
Gunther vil lieber brůder, dem ſult ir tůn alſam,
vor allen diſen rechen, des rates ich nimmer mich geſcham'.

Ir heizet Sivride zu miner ſweſter chumen,
daz in diu maget grůze; des hab' wir immer vrumen;
diu nie gegrůzte rechen, diu ſol in grůzen pflegen:
damit wir haben gewunnen den vil zierlichen degen."

Do giengen 's wirtes mage, da man den helt vant;
ſi ſprachen zů dem rechen ůzer Niderlant:
"iu hat der chunich erlŏbet, ir ſult ze hove gan;
ſin' ſweſter ſol iuch grůzen; daz iſt zen eren iu getan."

Der herre in ſinem můte was des vil gemeit,
do trůg' er ime herzen lieb' ane leit,
daz er ſehen ſolde der ſchœnen Ůten chint;
mit minnechlichen tugenden ſi grůzte Sivride ſint.

Do ſi den hohgemůten vor ir ſtende ſach,
do erzunde ſich ſin' varwe; diu ſchœne magt ſprach:
"ſit willechomen, her Sivrit, ein edel ritter gůt."
do wart im von dem grůze vil wol gehœhet der můt.

Er neig' ir vlizechliche, bi der hende ſi in vie;
wie rehte minnechliche er bi der vrŏwen gie!
mit lieben ŏgen blichen einander ſahen an
der herre und' ŏch diu vrŏwe; daz wart vil tŏgenlich getan.

Wart iht da vriuntliche getwungen wiziu hant
von herzen lieber minne, daz iſt mir niht bechant;
doch en chan ich niht gelŏben, daz ez wurde lan:
ſi het im holden willen chunt vil ſchiere getan.

Bi der ſummerzite unt gein des meien tagen
dorft' er in ſime herzen nimmer mer getragen
ſo vil der hohen vreude, denn' er da gewan,
do im diu gie en hende, diu er ze trůte wolde han.

Do gedahte manich reche: hei, wær' mir ſam geſchehen,
daz ich ir gienge nebene, ſam ich in han geſehen,
oder bi ze ligene! daz liez' ich ane haz.
ez en gediente noch nie reche nach einer chuneginne baz.

Von ſwelher chunige lande di geſte chomen dar,
di namen al geliche niwan ir zweier war.
ir wart erlŏbet chuſſen den wætlichen man:
im wart in al der werlde nie ſo liebe getan.

Der chunich von Tenemarche der ſprach ſa ze ſtunt:
"diſes vil hohen grůzes lit maniger ungeſunt,
des ich vil wol enpfinde, von Sivrides hant:
got en laz' in nimmer mere chomen in miniu chun'ges lant.„

Man hiez do allenthalben wichen von den wegen
der ſchönen Chriemhilde: manigen chůnen degen
ſah man gezogenliche zer chirchen mit ir gan:
ſit wart von ir geſcheiden der vil wætliche man.

Do gie ſi zů dem münſter, ir volgete manich wip;
do was ŏch ſo gezieret der chuneginne lip,
daz da hoher wunſche vil maniger wart verlorn:
ſi was da ze ŏgenweide vil manigen rechen erchorn.

Vil chůme erbeite Sivrit, daz man da geſanch:
er mohte ſinen ſælden des immer ſagen danch,
daz im diu was ſo wæge, diu er in herzen trůch;
ŏch was er der ſchönen holt von ſchulden genůch.

Do ſi chom ůz dem munſter, ſam er het e getan,
man bat den degen chůnen wider zů z'ir gan.
alreſt begund' im danchen diu minnechliche meit,
daz er vor manigem helde ſo rehte herlichen ſtreit.

"Nu lon' iu got, her Sivrit„ ſprach daz vil ſchöne chint
"daz ir daz habt verdienet, daz iu di rechen ſint
ſo holt mit rehten triuwen, alſ' ich ſi höre iehen.„
do begund' er minnechliche an vrŏn Chriemhilden ſehen.

"Ich ſol in immer dienen,„ alſo ſprach der degen
"und' en wil min hŏbet nimmer e gelegen,
ich en werbe nach ir willen, ſol ich min leben han,
daz iſt nach iuwern hulden, min' vrŏ Chriemhilt, getan.„

Inre tagen zwelven der tage al ieslich
ſah man bi dem degene diu maget lobelich
ſo ſi ze hove ſolde vor ir vriuwenden gan:
der dienſt wart dem rechen durch groziu liebe getan.

Vreude unde wunne, vil grözlichen ſchal
ſah man aller tægelich vor Guntheres ſal,
darůz und' ŏch darinne, von manigem chůnen man:
Ortwin unde Hagene vil grozer wunder began.

Swes iemen pflegen wolde, des waren ſi bereit,
mit vollechlicher maze, di helde vil gemeit;
des wurden von den geſten di rechen wol bechant:
davon ſo was gezieret allez Guntheres lant.

Di da wunde lagen, di ſah man für gan,
ſi wolden churzwile mit dem geſinde han,
ſchirmen mit den ſchilden unt ſchiezen manigen ſchaft;
des hulfen in genûge: ſi heten grôzliche chraft.

In der hôhzezite der wirt der hiez ir pflegen
mit der beſten ſpiſe; er hete ſich bewegen
aller ſlahte ſchande, di ie chunich gewan:
man ſah in vriuwentliche zû den ſinen geſten gan.

Er ſprach: "ir gûten rechen, e daz ir ſcheidet hin,
ſo nemt ir, miniu gabe, alſo ſtet min ſin,
daz ich'z immer diene, verſmahet iu niht min gût:
daz wil ich mit iu teilen, des han ich willigen mût„

Di von Tenemarche di ſprachen ſa ze hant:
"e daz wir wider riten heim in unſer lant,
wir geren ſtæter ſûne; des iſt uns rechen not:
wir han von iuwern degenen manigen lieben vriuwent tot„

Liudegaſt geheilet ſiner wunden was;
der vogt von den Sahſen nach ſtrite wol genas:
eteliche toten ſi liezen da ze lant.
do gie der chunich Gunther, da er Sivriden vant.

Er ſprach zû dem rechen: "nu ratet, wie ich tûz;
di unſern widerwinnen di wellent riten vrû,
unt gerent ſtæter ſûne an mich unt mine man:
nu rata, degen Sivrit, was dich des dunche gût getan.

Waz mir di herren bieten, daz wil ich dir ſagen:
ſwaz funf hundert môre goldes môhten getragen,
daz geben ſi mir gerne, wold' ich ſi ledich lan„
do ſprach der ſtarche Sivrit: "daz wære vil ubele getan.

Ir ſult ſi ledechlichen hinnen lazen varn;
und' daz di rechen edele mere wol bewarn
vientlichez riten her in iuwer lant,
des lat iu geben ſicherheit hie der beider herren hant„

"Des rates wil ich volgen„ damit ſi giengen dan,
den ſinen vianden wart daz chunt getan:
ir goldes gerte niemen, daz ſi da buten e. —
da heime ir lieben vriuwenden was nach den hermûden we. —

Manige ſchilde volle man dar ſchazes trûch;
er teiltes ane wage den vriuwenden ſin genûch.
bi funf hundert marchen unt etelichen baz:
Gernot der vil chûne der riet Gunthere daz.

Urlᵒp ſi alle namen, alſo ſi wolden dan,
do ſah man di geſte für Chriemhilde gan,
und' ᵒch da vrᵒwe Ute diu chuneginne ſaz:
ez'n wurden nie degene noch mere geurlᵒbet daz.

Diu herberge wurden lære, do ſi von dannen ritten;
noch beſtůnt da heime mit herlichen ſitten
der chunich mit ſinen magen, vil manich edel man:
di ſah man tægeliche zů vrᵒwen Chriemhilde gan.

Urlᵒp do nemen wolde Sivrit der helt gůt:
er trůwete niht erwerben, des er da hete můt.
der chunich daz ſagen horte, daz er wolde dan:
Giſelher der iunge in von der reiſe gar gewan.

''War woldet ir nu riten, vil edel Sivrit?
belibet bi den rechen, tůt, des ich iuch bit,
bi Gunthere dem chunige und' ᵒch bi ſinen man;
hie iſt vil ſchöner vrᵒwen, diu ſol man iuch gerne ſehen lan.''

Do ſprach der ſtarche Sivrit: ''diu ros diu lazet ſtan;
ich wolde hinnen riten, des wil ich abegan;
unt tragt ᵒch hin di ſchilde; ia wold' ich in min lant:
des hat mich her Giſelher mit grozen triuwen erwant.''

Sus beleip der chůne durch viuwende liebe da;
ia wær' er in den landen ninder anderſwa
geweſen alſo ſanfte: davon daz geſchach,
daz er nu tægeliche diu ſchönen Chriemhilden ſach.

Durch ir unmazen ſchöne der herre da beleip;
mit maniger churzewile man nu diu zit vertreip,
wan daz in twang' ir minne, diu gab' im diche not:
darumbe ſit der chůne lach vil iæmerliche tot.

6.

Wie Gunther gen Iſenlande nach Brunhilt fůr.

Jniůwiu mære ſich hůben uber Rin:
man ſagte, daz da wære manich ſchöne magedin;
der gedaht' im einiu erwerben Gunther der chunich gůt;
davon begunde dem rechen vil ſere hohen der můt.

Ez was ein' chuneginne geſezzen uber ſe;
ir geliche enheiniu man weſſe ninder me;
diu was unmazen ſchône, vil michel was ir chraft:
ſi ſchoz mit ſnellen degenen umbe minne den ſchaft.

Den ſtein den warf ſi verre, darnach ſi witen ſpranch;
ſwer ir minne gerte, der muͤſe ane wanch
driu ſpil' angewinnen der vrwͦen wolgeboren:
gebraſt im an dem einem er hete daz hoͤbet ſin verloren.

Des het diu iunchvrwͦe unmazen vil getan.
daz geherte bi dem Rine ein ritter wolgetan,
der wande ſine ſinne an daz ſchône wip:
darumbe muͦſen helede ſit verlieſen den lip.

Do ſprach der vogt von Rine: "ich wil nider an den ſe
hin ze Brunhilde, ſwie ez mir erge;
ich wil durch ir minne wagen minen lip,
den wil ich verlieſen, ſi ne werde min wip„

"Daz wil ih widerraten;„ ſprach do Sivrit
"ia hat diu chuneginne ſo vreisliche ſit,
ſwer umb' ir minne wirbet, daz ez im hohe ſtat:
des muget ir der reiſe haben wærlichen rat„

"So wil ich iu daz raten,„ ſprach do Hagene
"ir bittet Sivride mit iu ze tragene
diu vil ſtarchen ſwære, daz iſt nu min rat,
ſit im daz iſt ſo chündich, wie ez um Brünhilde ſtat„

Er ſprach: "wil du mir helfen, edel Sivrit,
werben diu minnechlichen, tuͦſtu, des ich dich bit,
unt wirt mir z'eime truͦte daz minnechliche wip,
ich wil durch dinen willen wagen ere unde lip„

Des antwurte Sivrit, der Sigmundes ſuͦn,
"giſtu mir diniu ſweſter, ſo wil ich ez tuͦn,
diu ſchônen Chriemhilde, ein' chuneginne her,
ſo ger' ich deheines lones nach minen arbeiten mer„

"Daz lob' ich,„ ſprach do Gunther "Sivrit, an diniu hant:
unt chumt diu ſchône Brünhilt her in ditze lant,
ſo wil ich dir ze wibe miniu ſweſter geben,
ſo mahtu mit der ſchônen immer vrœliche leben„

Des ſwuͦren ſi do eide, di rechen vil her,
des wart ir arbeiten verre deſte mer,
e daz ſi diu vrwͦen brahten an den Rin,
des muͦſen di vil chünen ſit in grezen ſorgen ſin.

Sivrit der mûſe fûren diu chappen mit im dan,
diu der helt vil chûne mit ſorgen gewan
ab' eime getwerge, daz hiez Albrich:
ſich bereiten zů der verte di rechen chûn unde rich.

Alſo der ſtarche Sivrit diu tarnchappen trůch,
ſo het er darinne chrefte genůch,
wol zweif manne ſterche zů ſin ſelbes lip:
er warp mit grozen liſten daz vil herliche wip.

O̊ch was diu ſelbe tarnhut alſo getan,
daz darinne worhte ein ieslicher man,
ſwaz er ſelbe wolde, daz in doch niemen ſach:
ſus gewan er Brûnhilde, davon im leide geſchach.

"Nu ſag' mir, degen Sivrit, e daz min' vart erge,
daz wir mit vollen eren chomen an den ſe,
ſulen wir iht rechen fûren in Brûnhilde lant,
drizech tuſent degene di werdent ſchiere beſant„ —

"Swie vil wir volches fûren„ ſprach aber Sivrit
"ez pfligt diu chuneginne ſo vreislicher ſit,
di mûſen doch erſterben von ir ubermůt:
ich ſol iuch daz bewiſen, degen chûne unde gůt.

Wir ſuln in rechen wiſe ze tal varen den Rin;
di wil ich dir benennen, di daz ſulen ſin:
ſelbe vierde degene varn wir an den ſe,
ſo erwerben wir diu vro̊wen, ſwie ez uns darnach erge.

Der geſellen bin ich einer, daz ander' ſoltu weſen,
der dritte daz ſi Hagene; wir mugen wol geneſen;
der vierde daz ſi Danchwart der vil chûne man:
uns en durfen ander tůſent mit ſtrite nimmer beſtan„

"Diu mære weſſ'ich gerne„ ſprach der chunich do
"e daz wir hinnen fûren, des wære ich harte vro,
waz wir chleider ſolden vor Brûnhilde tragen,
diu uns da wol gezæmen: daz ſult ir Gunthere ſagen„ —

"Wat diu aller beſten, diu ieman bevant,
diu treit man z'allen ziten in Brûnhilde lant:
des ſulen wir richiu chleider vor der vro̊wen tragen,
daz wirs iht haben ſchande, ſo man diu mære hôre ſagen„

Do ſprach der degen gůter: "ſo wil ich ſelbe gan
zů miner lieben můter, ob' ich erbitten chan,
daz uns ir ſchônen meide helfen prûven chleit,
diu wir tragen mit eren fûr diu herlichen meit„

Do ſprach von Tronege Hagne mit herlichen ſitten:
"waz welt ir iuwer' můter ſolher dienſte bitten?
lat iuwer' ſweſter hören, wes ir habet můt,
ſo wirdet iu ir dieneſt zů dirre hovereiſe gůt.

Do enbot er ſiner ſweſter, daz er ſi wolde ſehen,
und' o̊ch der degen Sivrit. e daz was geſchehen,
do het ſich diu ſchône ze wunſche wol gechleit:
daz chomen der vil chůnen daz was ir mæzliche leit.

Nu was o̊ch ir geſinde gezieret, alſ' im zam;
di fůrſten chomen beide: do ſi daz vernam,
do ſtůnt ſi von dem ſedele, mit zůhten ſi do gie,
da ſi den gaſt vil edele und' o̊ch ir brůder enpfie.

"Willechomen ſi min brůder und' der geſelle ſin;
diu mære ich wiſte gerne„ ſo ſprach daz magedin
"waz ir herren woldet, ſit ir ze hove gat,
daz lazet ir mich hören, wie ez iu edelen rechen ſtat.„

Do ſprach der chunich Gunther: "vro̊we, ich wil'z iu ſagen,
wir můzzen michel ſorgen bi hohem můte tragen;
wir wellen höfſchen riten verre in vremdiu lant:
wir ſolten zů der reiſe haben zierlich gewant.„

"Nu ſitzet, lieber brůder„ ſprach daz chuniges chint
"unt lat mich rehte hören, wer diu vro̊wen ſint,
der ir da gert mit minnen in ander chunige lant.„
di ůzerwelten beide nam diu vro̊we bi der hant;

Do gie ſi mit in beiden, da ſi e da ſaz,
ůf matrazze diu vil richen, ich wil wol wizzen daz,
geworht von gůten bilden, mit golde wol erhaben:
ſi mohten bi den vro̊wen gůtiu churzwile haben.

Vriuwentliche bliche unt gůtlichez ſehen,
des mohte da von in beiden harte vil geſchehen;
er trůch ſi ime herzen, ſi was im, ſo der lip:
ſit wart diu ſchöne Chriemhilt des ſtarchen Sivrides wip.

Do ſprach der chunich riche: vil liebiu ſweſter min,
ane diniu helfe chund' ez niht geſin:
wir wellen churzwilen in Brünhilde lant;
da bedorften wir ze habene vor vro̊wen herlich gewant.„

Do ſprach diu iunchvro̊we: "vil lieber brůder min,
ſwaz der minen helfe daran chan geſin,
des bring' ich iuch wol innen, daz ich iu bin bereit:
verſagt' iu ander iemen, daz wære Chriemhilde leit.

Ir ſult mich, ritter edele, niht ſorgende bitten,
ir ſult mir gebieten mit herlichen ſitten,
ſwaz iu von mir gevalle, des bin ich iu bereit,
unt tůn ez willechliche„ ſprach diu wunnechlichiu meit.

"Wir wellen, liebiu ſweſter, tragen gůt gewant,
daz ſol helfen průven iuwer' edeliu hant;
des vol ziehen iuwer' magede, daz ez uns rehte ſtat;
wande wir der verte han deheiner ſlahte rat„

Do ſprach diu iunchvro̊we: "nu merchet, waz ich ſage:
ich han ſelbe ſiden, nu ſchaffet, daz man trage
geſteine uns ůf den ſchilden, ſo wurchen wir diu chleit„
des willen was do Gunther und' o̊ch Sivrit bereit.

"Wer ſint di geſellen„ ſprach diu chünegin
"di mit iu gechleidet ze hove ſulen ſin?„
er ſprach: 'ich ſelbe vierde: zwene mine man,
Danchwart unde Hagen, ſuln ze hove mit mir gan.

Ir ſult vil rehte merchen, waz ich iu, vro̊we, ſage:
daz ich ſelbe vierde ze vier tagen trage
ie drier hande chleider und' alſo gůt gewant,
daz wir ane ſchande rumen Brünhilde lant„

Mit gůtem urlo̊be di herren ſchieden dan.
do hiez ir iunchvro̊wen drizech meide gan
ůz ir chemenaten Chriemhilt diu chunegin,
diu zů ſolhem werche heten gro̊zlichen ſin.

Diu Arabiſchen ſiden, wiz alſo der ſne,
unt von Zazamanch der gůten, grün alſam der chle,
darin ſi leiten ſteine; des wurden gůtiu chleit:
ſelbe ſneit ſi Chriemhilt diu vil herliche meit.

Von vremder viſche hiuten bezoch wolgetan,
ze ſehene vremd' den liuten, ſwaz man der gewan,
diu dachten ſi mit ſiden, ſo ſi ſe ſolden tragen:
nu höret michel wunder von der liehten wæte ſagen;

Von Marroch ůz dem lande und' o̊ch von Lybian
diu aller beſten ſiden, diu ie mer gewan
deheines chuniges chünne, der heten ſi genůch;
wol lie daz ſchinen Chriemhilt, daz ſi in holden willen trůch:

Sit ſi der hohen verte heten nu gegert,
hærmine vedern diu duhten ſi vil wert,
pfellel darob' lagen, ſwarz alſam ein' chol,
daz noch ſnellen heleden ſtůnde in hohgeziten wol.

ůz Arabiſchem golde vil geſteines ſchein;
der vrŏwen unmůze diu ne was niht chlein:
inre ſiben wochen bereiten ſi diu chleit:
do was ŏch ir gewæſen den gůten rechen bereit.

Do ſi bereitet waren. do was in ůf den Rin
gemachet vlizechlichen ein ſtarchez ſchiffelin,
daz ſi tragen ſolde vol nider an den ſe:
den edelen iunchvrŏwen was von arbeiten we.

Do ſagte man den rechen, in wæren nu bereit,
diu ſi da füren ſolden, ir zierlichen chleit.
alſo ſi da gerten, daz was nu getan:
do ne wolden ſi niht langer bi dem Rine beſtan.

Nach den hergeſellen wart ein bote geſant,
ob' ſi wolden ſchŏwen niuwez ir gewant,
ob' ez den helden wære ze churz und' ŏch ze lanch:
ez was in rehter maze; des ſagten ſi den vrŏwen danch.

Für alle di ſi chomen, di můſen in des iehen,
daz ſi zer werlde heten bezzers niht geſehen;
des mohten ſi ſe gerne da ze hove tragen:
von bezzer rechen wæte chunde niemen niht geſagen.

Vil grŏzliche danchen wart da niht verdeit;
do gerten urlŏbes di helde vil gemeit;
in ritterlichen zůhten di herren taten daz:
des wurden liehtiu ŏgen von weinen trůb' unde naz.

Si ſprach: "vil lieber brůder, ir möhtet noh beſtan,
und' wurbet ander' vrŏwen, daz hiez' ich wol getan,
da iu ſo ſere en wage ſtůnde niht der lip:
ir mugt hie naher vinden ein alſo hochgeboren wip.„

Ich wæn', in ſagt' ir herze, daz in davon geſchach:
ſi weinten al geliche, ſwaz ieman geſprach;
ir golt in vor den brůſten wart von trahen ſal,
diu vielen in genote von den ŏgen hin ze tal.

Si ſprach: "herre Sivrit, lat iu bevolhen ſin
uf triůwe und' ůf genade den lieben brůder min,
daz im iht gewerre in Brunhilde lant.„
daz lobte der vil chůne in vrŏn Chriemhilde hant.

Do ſprach der degen riche: "ob' mir min leben beſtat,
ſo ſult ir aller ſorgen, vrŏwe, haben rat,
ich bringe'n iu geſunden her wider an den Rin,
daz wizzet ſicherlichen.„ im neich daz ſchŏne magedin.

Ir goltvarwen ſchilde man trůg' in ůf den ſant
unde braht' in zů z'in allez ir gewant;
ir ros hiez man'in ziehen, ſi wolden riten dan:
da wart von ſchȯnen vro̊wen vil michel weinen getan.

Do ſtůnden in den venſtern diu minnechlichen chint.
ir ſchif mit dem ſegele daz růrt' ein hoher wint;
di ſtolzen hergeſellen di ſazen ůf den Rin;
do ſprach der chunich Gunther: "wer ſol nu ſchifmeiſter ſin?„

"Daz wil ich:„ ſprach Sivrit "ich chan iuch ůf der vlůt
hinnen wol gefůren, daz wizzet, helde gůt,
diu rehten wazzerſtrazen diu ſint mir wol bechant.„
ſi ſchieden vrȯlichen ůz der Burgonden lant.

Sivrit do balde einiu ſchalten gewan,
von ſtabe begunde ſchieben der chreſtige man;
Gunther der chůne ein ruder ſelbe nam;
do hůben ſich von lande di ſnellen ritter lobeſam.

Si fůrten richiu ſpiſe darzů vil gůten win,
den beſten, den man chunde vinden umben Rin;
ir ros diu ſtůnden ſchone, ſi heten gůt gemach,
ir ſchif daz gie vil ebene: vil lutzel leides in geſchach.

Ir vil ſtarchen ſegelſeil' diu wurden in geſtraht;
ſi fůren zweinzech mile, e daz ez wurde naht,
mit eime gůtem winde nider gegen dem ſe;
ir ſtarchez arbeiten tœt ſit den hohgemůten we.

An dem zwelften morgen, ſo wir hȯren ſagen,
heten ſi di winde verre dan getragen,
gegen Iſenſteine in Brunhilde lant;
daz was ir deheinem, niwan Sivride, erchant.

Do der chunich Gunther ſo vil der burge ſach,
und' ŏch diu witen marche, wie balde er do ſprach!
"ſagt mir, vriuwent Sivrit, iſt iu daz bechant,
wes ſint diſiu burge und' ŏch daz herliche lant?„

Des antwurte Sivrit: "ez iſt mir wol bechant:
ez iſt Brunhilde liute unde lant,
und' Iſenſtein diu veſte, alſ' ir mich hortet iehen,
da muzet ir noch hiute vil ſchȯner vro̊wen geſehen.

Unt wil iu helden raten, ir habet einen můt,
ir iehet geliche, ia dunchet ez mich gůt,
ſwenne wir noch hiute fur Brunhilde gan,
ſo můzen wir mit ſorgen vor der chuneginne ſtan.

So wir diu minnechlichen bi ir geſinde ſehen,
ſo ſult ir helde mœre wan einer rede iehen:
Gunther ſi min herre und' ich ſi ſin man;
des er da hat gedingen, daz wirt allez getan.„

Des waren ſi bereite, ſwaz er ſi loben hiez,
durh ir ubermûte ir deheiner ez niht liez,
ſi iaben, ſwes er wolde; davon in wol geſchach,
do der chunich Gunther diu ſchônen Brunhilde ſach.

"Ja ne lob' ih'z niht ſo verre durch diu liebe din,
ſo durch diniu ſweſter, daz ſchône magedin:
diu iſt mir, iam min' ſele' unt ſo min ſelbes lip;
ich wil daz gerne dienen, daz ſi werde min wip.„

7.

Wie Gunther Brunhilde gewan.

In der ſelben zite do was ir ſchif gegan
der burge alſo nahen: do ſah der chunich ſtan
oben in den venſtern vil manigiu ſchône meit;
daz er ir niht erchande, daz was Gunthere leit.

Er vragte Sivride den geſellen ſin:
"iſt iu daz iht chûnde umb' diſiu magedin,
diu dort her nider ſchoͦwent gein uns ůf diu vlůt?
ſwie ir herre heize, ſi ſint vil hohe gemůt.„

Do ſprach der herre Sivrit: "nu ſult ir toͦgen ſpehen
under den iunchvroͦwen, unde ſult mir danne iehen,
welhiu ir nemen woldet, hetet irs gewalt.„
"daz tůn ich.„ ſo ſprach Gunther, ein ritter chûn unde balt.

"So ſihe ich ir einiu in ienem venſter ſtan,
in ſnewizer wœte, diu iſt ſo wolgetan,
diu welent miniu oͦgen durch ir ſchônen lip,
ob' ich gewalt des hete, ſi mûſe werden min wip.„ —

"Dir hat erwelt vil rehte diner oͦgen ſchin,
ez iſt diu edel Brunhilt, daz ſchone magedin,
nach der din herze ringet, der ſin unt oͦch der můt.„
elliu ir gebœrde diu duhte Guntheren gůt.

Do hiez diu chuneginne ůz den venſtern gan
ir herlichen mægde, ſi'n ſolden da niht ſtan, 1590
den vremden an ze ſehene; des waren ſi bereit:
waz do diu vroͦwen taten, daz iſt uns ſider oͦch geſeit.

Gegen den unchunden ſtrichen ſi ir lip,
des ie ſitte heten diu wætlichen wip;
an diu engen venſter chomen ſi gegan, 1595
da ſi di helde ſahen; daz wart durch ſchoͦwen getan.

Ir waren niwan viere, di chomen in daz lant:
Sivrit der chůne ein ros zoch ůf den ſant;
daz ſahen durch diu venſter diu wætlichen wip;
des duhte ſich getiuwert des chunich Guntheres lip. 1600

Er habt' im da bi zoͦme daz ritterliche march,
gůt unt ſchone, vil michel unt vil ſtarch,
unz der chunich Gunther in den ſatel geſaz:
alſo diente im Sivrit; des er doch ſit vil gar vergaz.

Do zoch er oͦch daz ſine von dem ſchiffe dan; 1605
er het ſolhen dieneſt vil ſelten e getan,
daz er bi ſtegereiſe geſtůnde helde mer:
daz ſahen durch diu venſter diu vroͦwen ſchon unt her.

Reht in einer maze den helden vil gemeit
von ſneblancher varwe ir ros unt oͦch ir chleit 1610
waren vil geliche, ir ſchilde wolgetan,
di luhten von den handen den vil wætlichen man.

Ir ſætel wol geſteinet, ir furbůge ſmal;
ſi ritten herliche fur Brunhilde ſal;
daran hiengen ſchellen von liehtem golde rot: 1615
ſi chomen zů dem lande, als ez ir ellen gebot.

Mit ſperen niuwe ſliffen, mit ſwerten wolgetan,
diu ůf di ſporen giengen den wætlichen man,
di fůrten di vil chůnen ſcharpf unt breit:
daz ſach allez Brunhilt diu vil herliche meit. 1620

Mit in chomen do Danchwart unt oͦch Hagene:
wir horen ſagen mære, wie di degene
von rabenſwarzer varwe trůgen richiu chleit;
ir ſchilde waren ſchone, michel gůt unt breit.

Von India dem lande man ſach ſi ſteine tragen, 1625
di chos man an ir wæte vil herliche wagen.
ſi liezen ane hůte ir ſchiffel bi der vlůt:
ſus ritten zů der burge di helde chůne unt gůt.

Sehs unt ahtzech türne ſi ſahen drinne ſtan,
dri palas wite unt einen ſal wolgetan
von edelem marmelſteine, grůne alſam ein gras,
darinne ſelbe Brunhilt mit ir ingeſinde was.

Diu burch was entſlozzen, vil wite ůfgetan:
do liefen in engegen di Brunhilde man
unt enpfiengen diſe geſte in ir vroͦwen lant:
ir ros hiez man behalten unt ir ſchilde von der hant.

Do ſprach ein chamerære: "ir ſult uns geben diu ſwert
un' oͦch diu liehten brunne„ — "des ſit ir ungewert;„
ſprach von Tron'ge Hagene "wir wellen ſ' ſelbe tragen„
do begonde im Sivrit davon diu rehten mære ſagen:

"Man pfliget in dirre burge, daz wil ich iu ſagen,
daz neheine geſte hie waffen ſulen tragen;
nu lat ſi tragen hinnen, daz iſt wol getan„
des volgete vil ungerne Hagen Guntheres man.

Man hiez den geſten ſchenchen, unt ſchůf in gemach.
vil manigen ſnellen rechen man da ze hove ſach
in furſtlicher wæte allenthalben gan:
do wart vil michel ſchoͦwen an di chůnen getan.

Do wart vroͦwen Brunhilde geſaget mit mæren,
daz unchunde rechen da chomen wæren
in herlicher wæte gevlozzen ůf dem vlůt;
davon begonde vragen diu magt ſchone unt gůt

"Jr ſult mich lazzen horen„ ſprach diu chunegin
"wer di vil unchunden rechen mugen ſin,
di in miner burge ſo herliche ſtan,
unt durch welhes liebe di helde her gevaren han„

Do ſprach ein ir geſinde: "vroͦwe, ich mach wol iehen,
daz ich ir deheinen nie mer habe geſehen,
wan, geliche Sivride einer darunter ſtat:
den ſult ir wol enpfahen; daz iſt mit triuwen min rat.

Der ander' der geſellen der iſt ſo lobelich,
op er gewalt des hete, wol wær' er ein chunich rich
op witen furſten landen, und' moht' er diu gehan:
man ſiht in bi den andern ſo rehte herliche ſtan.

Der dritte der geſellen der iſt ſo griulich,
unt doch mit ſchonem libe, chuneginne rich,
von ſwinden ſinen blichen, der er ſo vil getůt,
er iſt in ſinen ſinnen, ich wæne, grimme gemůt.

Der iungeſte darunder der iſt ſo lobelich,
magtlicher zůhte ſihe ich den degen rich
mit gůtem gelezze ſo minnechliche ſtan:
wir mohten ſ' alle furhten, hete in hie iemen iht getan.

Swie blide er pflege der zuhte und' ſwie ſchone ſi ſin lip,
er mohte wol erweinen vil wætlichiu wip,
ſwenn' er begonde zurnen; ſin lip iſt ſo geſtalt,
er iſt an allen tugenden ein degen chůne unt balt.„ —

Do ſprach diu chuneginne: "nu brinch mir min gewant;
unt iſt der ſtarche Sivrit chomen in diz lant,
durch willen miner minne, ez gat im an den lip:
ich furhte in niht ſo ſere, daz ich werde ſin wip.„

Brunhilt diu ſchone wart ſchiere wol gechleit;
do giench mit ir dannen vil manich ſchoniu meit,
wol hundert oder mere, geziert was ir lip:
ez wolden ſehen di geſte diu vil wætlichen wip.

Damit giengen degene da ůz Iſlant,
di Brunhilde rechen, di trůgen ſwert en hant,
fumpf hundert oder mere: daz was den geſten leit;
do ſtůnden von dem ſedele di helde chůne unt gemeit.

Do diu chuneginne Sivriden ſach,
nu muget ir gerne horen, wie diu maget ſprach:
"ſit willechomen, Sivrit, her in diz lant;
waz meinet iuwer' reiſe? gerne het' ich daz bechant.„ —

"Vil michel iuwer' genade, min' vrŏ Brunhilt,
daz ir mich gerůchet grůzen, furſten tohter milt,
vor diſem edelen rechen, der hie vor mir ſtat:
wand' er iſt min herre: der eren het' ich gerne rat.

Er iſt geborn von Rine: waz ſol ich dir ſagen mer?
durch diu dine liebe ſin wir gevaren her;
er wil dich gerne minnen, ſwaz im davon geſchiht:
nu bedenches dich de zite: min herre erlazet diches niht.

Er iſt geheizen Gunther unt iſt ein chunich her:
erwurbe er diniu minne, er'n gerte nihtes mer.
ia gebot mir her ze varne der reche wolgetan:
moht' iches im geweigert [illegible] ich het' iz gerne verlan.„

Si ſprach: "iſt er din heere, unt biſtu ſin man, —
diu ſpil, diu ich im teile, getar er diu beſtan,
behabt er des meiſterſchapft, ſo wird' ich ſin wip:
unt iſt, daz ich gewinne, ez get iu allen an den lip.„

Do ſprach von Tronege Hagene: "vroͦwe, lat uns ſehen
iuweriu ſpil diu ſtarchen: e daz iu můſte iehen
Gunther min herre, da můſt' iz herte ſin:
er truwet wol erwerben ein alſo ſchone magedin.„ —

"Den ſtein ſol er werfen, unt ſpringen darnach,
den gere mit mir ſchiezen: lat iu ſin niht ze gach;
ir muget wol hie verlieſen diu ere und' oͦch den lip:
des bedenchet iuch vil ebene.„ ſprach daz minnechliche wip.

Sivrit der vil chůne zů dem chůnige trat,
allen ſinen willen er in reden bat
gegen der chuneginne; er ſolde an' angeſt ſin:
"ich ſol iuch wol behiuten vor ir mit den liſten min.„

Do ſprach der chunich Gunther: "chuneginne her,
nu teilet, ſwaz ir gebietet, unt wæres dannech mer,
daz beſtůnde ich allez durch iuwern ſchonen lip:
min hoͦbet wil ich verlieſen, ir' n werdet min wip.„

Do diu chuneginne ſiniu rede vernam,
des ſpils bat ſi gahen, als ir do gezam,
ſi hiez ir gewinnen ze ſtrite gůt gewant,
einiu brunne rotes goldes unt einen gůten ſchildes rant.

Ein waffenhemde ſiden daz leit' an diu meit,
daz in deheinem ſtrite waffen nie verſneit,
von pfellel ůzer Lybia, ez was vil wol getan.
von borten lieht gewurhte ſach man ſchinen daran.

Diu zit wart diſen rechen mit gelfe vil gedreut:
Danchwart unt Hagene di waren ungevreut,
wie iz dem chunige ergienge, des ſorgete in der můt;
ſi dahten: unſer' reiſe diu iſt uns rechen niht ze gůt.

Diu wile was oͦch Sivrit der wætliche man,
e iz iemen erfunde, in daz ſchif gegan,
da er ſiniu tarnchappen verborgen ligen vant,
darin ſtoͦf er vil ſchiere: do was er niemen bechant.

Er ilte hin widere, do vant er rechen vil,
da diu chuneginne teilte ir hohen ſpil:
dar gie er toͦgenliche, von liſten das geſchach,
aller, di da waren, daz in da niemen en ſach.

Der rinch der was bezeiget, daz ſpil ſolde geſchehen,
vor manigem chůnen rechen, di daz ſolden ſehen,
mer danne ſiben hundert, di ſah man waffen tragen:
ſwem an dem ſpil gelunge, daz ez di helde ſolden ſagen.

Do was chomen Brunhilt; gewaffent man diu vant,
ſam ob'. ſi ſolde ſtriten umb' elliu chuniges lant:
ia trůch ſi ob' den ſiden vil manigen goldes zein,
ir minnechlichiu varwe darunder vil herliche ſchein.

Do chom ir geſinde di trůgen dar ze hant
von alrotem golde einen ſchildes rant,
mit ſtahel herten ſpangen, vil michel unt breit;
darunder ſpilen wolde diu minechlichiu meit.

Der vro̊wen ſchiltvezzel ein edel borte was,
daruffe lagen ſteine, grůne ſam ein gras,
der luhte maniger hande mit ſchine wider daz golt:
er můſte weſen vil chůne, dem diu vro̊we wurde holt.

Der ſchilt was under buckeln, als uns daz iſt geſaget,
wol drier ſpannen diche, den ſolde tragen diu maget;
von ſtahel unt o̊ch von golde rich er was genůch;
den ir chamerœre ſelbe vierde chume trůch.

Alſo der ſtarche Hagene den ſchilt dar tragen ſach,
mit grimmigem můte der helt von Tronege ſprach:
''wa nu, chunich Gunther? wie v'lieſe wir den lip!
der ir da gert ze minnen, diu iſt des tiuvels wip.„

Vernemt noch von ir wœte, der hete ſi genůch:
von Azago̊ch der ſiden einen waffenroch ſi trůch,
edel unt riche, ab' des varwe ſchein
von der chuneginne vil manich herlicher ſtein.

Do trůch man der vro̊wen, vil ſwœre unde groz,
einen ger vil ſcharpfen, den ſi alle zite ſchoz,
ſtarch unt ungefůge, michel unt breit,
der ze ſinen ecken vil harte vreiſlichen ſneit.

Von des geres ſwœre horet wunder ſagen:
wol vierdehalbiu meſſe was darzů geſlagen;
den trůgen chume drie Brunhilde man.
Gunther der edele vil harte ſorgen began.

Er dahte in ſinem můte: waz ſol diz weſen?
der tiuvel ůz der helle, wie chund' er davor geneſen?
wœr' ich ze Burgenden mit dem lebene min,
ſi můſte hie lange vri vor miner minne ſin.

Do ſprach Hagenen brůder, der chůne Danchwart:
''mich riuwet innechlichen diſiu hovevart;
nu hiezen wir ie rechen: wie verlieſe wir den lip!
ſuln uns in diſen landen nu überwinden diu wip?

Mich můt daz harte ſere, daz ich chom in diz lant:
unt hete min brůder Hagene ſin waffen an der hant, 1790
unt o̊ch ich daz mine, ſo mohten ſanpfte gan
mir ir ůbermůte alle Brunhilde man.„

Daz wizzet ſicherlichen, ſi ſelden'z wol bewarn:
unt het' ich tuſent eide ze einem vride geſworn,
e daz ich ſterben ſæhe den lieben herren min, 1795
ia můſe den lip verlieſen daz vil ſchone magedin.„

"Wir ſolden ungevangen wol růmen diz lant,„
ſprach do ſin brůder Hagene "unt heten wir daz gewant,
des wir ze der not bedurfen, unt o̊ch diu ſwert vil gůt,
ſo wurde wol geſenpftet der ſtarchen vro̊wen ubermůt.„ 1800

Wol hert' diu maget edele, waz der degen ſprach;
mit ſmielendem munde ſi ůber ahſel ſach:
"nu der dunchet ſich ſo chůne, ſo traget in ir gewant,
ir vil ſcharpfen waffen gebet den rechen an diu hant.„

Do ſi diu ſwert gewunnen, alſo diu maget gebot, 1805
der vil chůne Danchwart vor vreuden wart vil rot:
"nu ſpilen, ſwes ſi wellen:„ ſprach der vil ſnelle man
"Gunther iſt umbetwuhgen, ſit daz wir unſer waffen han.„

Diu Brunhilde ſterche vil grozliche ſchein:
man trůch ir zů dem ringe einen ſwæren ſtein, 1810
groz unt ungefůge, vil michel unt ſinwel;
in trůgen chume zwelfe helde chůne unt ſnel;

Den warf ſi z'allen ziten, do ſi den ger verſchoz.
der Burgenœre ſorge wurden harte groz;
"waffen!„ do ſprach Hagene "waz hat der chunich ze trut! 1815
ia ſol ſi in der helle ſin des ůbeln tiuvels brut.„

An vil wizen armen ſi di ermel want,
ſi begonde vazzen den ſchilt an der hant,
den ger ſi hoch zuhte; do giench iz an den ſtrit:
Gunther unt Sivrit di vorhten Bruuhilde nit. 1820

Unt wære im Sivrit niht ze helfe chomen,
ſo hete ſi dem chunige ſinen lip benomen;
er gie dar to̊genliche unt růrt' im ſiniu hant:
Gunther ſine liſte vil ſorchlichen ervant.

Waz hat mich geruret? dahte der chůne man; 1825
do ſach er er allenthaben, unt vant da niemen ſtan.
er ſprach: ich bin'z, Sivrit, der liebe vriunt din:
vor der chuneginne ſoltu gar an' angeſt ſin.

D

Den ſchilt gip mir von hende unt laze mich den tragen,
unt merche rehte, waz du mich hores ſagen:
nu hab' du diu gebære, diu werch' wil ich began.„
de er in reht erchande. ez was im liebe getan.

"Nu hil du mine liſte, di ne ſoltu niemen ſagen,
ſo mach diu chuneginne vil lützel iht beiagen
an dir deheines růmes, des ſi doh willen hat:
nu ſihtu, wie diu vrǒwe vor dir unſorchlichen ſtat.„

Do ſchoz vil chrepftechliche diu herlichin meit
uf einen ſchilt niuwen, michel unt breit,
den trůch an ſiner hende daz Sigelinde chint:
daz viuwer ſpranch von ſtahele, als ez wæte der wint.

Des ſtarchen gêres ſnide al durch den ſchilt gebrach,
daz man di viuwer lůgen ůz den ringen ſach:
des ſchuzzes beide ſtrůchten di chrepftigen man;
wan diu tarnchappe, ſi wæren tote da beſtan.

Sivride dem vil chůnen von munde braſt daz blůt;
vil balde ſpranch er widere, do nam der helt gůt
den ger, den ſi geſchozzen hete dem helde durch den rant:
den vrumte ir do hin widere des ſtarchen Sivrides hant.

Er dahte: ich wil nicht ſchiezen daz ſchone mazedin;
er cherte des geres ſnide hinder den ruke ſin,
mit der gerſtangen er ſchoz uf ir gewant,
daz ez erchlanz' vil lůte von ſiner ellenthaften hant.

Daz viuwer ſtǒp ůz ringen, alſam ez tribe der wint;
den ſchuz den ſchoz mit ellen daz Sigmundes chint;
ſi ne moht' mit ir chrepften des ſchuzzes niht geſtan:
ez en hete der chunich Gunther triuwen niemer getan.

Brunhilt diu ſchone vil balde ſi ůfgeſpranch!
"Gunther, ritter edele, des ſchuzzes habe danch.„
ſi want' er het' ez mit ſiner chrafte getan:
ir was dar nach geſlichen ein verre chrepftiger man.

Do gie ſi hin vil balde, zornich was ir můt,
den ſtein hůp ſi vil hohe, diu edel' magt gůt,
ſi ſwanch in chrepftechliche vil verre von der hant,
do ſpranch ſi nach dem wurfe, ia erchlanch ir allez ir gewant.

Der ſtein der was gevallen wol zwelf chlafter dan:
den wurf den brach mit ſprunge diu maget wolgetan.
dar gie der herre Sivrit, da der ſtein gelach:
Gunther in do wegte, der helt in werfene pflach.

Sivrit der was chůne, vil chrepftich unt vil lanch:
den ſtein den warf er verrer, darzů er witer ſpranch;
von ſinen ſchonen liſten er hete chrapft genůch,
daz er mit dem ſprunge den chunich Gunthere doh trůch.

Der ſprunch der was ergangen, der ſtein der was gelegen:
do ſach man ander niemen, wan Gunther den degen.
Brunhilt diu ſchone diu wart in zorne rot:
Sivrit hete geverret des chunich Guntheres tot.

Zů z'ir ingeſinde ein teil ſi lůte ſprach,
do ſi Guntheren z'end' des ringes wol geſunden ſach:
''vil balde chumt her naher, ir mage unt mine man,
ir ſult dem chunige Gunther alle weſen undertan.„

Do leiten di vil chůnen diu waffen von der hant,
ſi buten ſich ze fůzen ůz Burgunden lant
Gunther dem richen, vil manich chůne man:
ſi wanten, daz er hete diu ſpil' mit ſiner chrapft getan.

Er grůzte ſ' minnechliche, ia was er tugende rich;
do nam in bi der hende diu magt lobelich,
ſi erloͤbte im, daz er ſolde haben da gewalt;
des vreute ſich do Hagene, der degen chůne unt balt.

Si bat den ritter edele mit ir dannen gan
in den palas witen. alſo daz wart getan,
do erbot man ez den rechen mit dienſte deſter baz:
Danchwart unt Hagene di můſen'z lazen ane haz.

Sivrit der ſnelle wiſe was genůch,
ſiniu tarenchappen er aber behalten trůch;
do gie er hine wider, da manich vroͤwe ſaz,
er ſprach zů dem chunige unt tœt vil williche daz:

''Wes bitet ir, min herre, wan beginnet ir der ſpil'?
der iu diu chuneginne teilet alſo vil;
unt lat uns balde ſchoͤwen, wie diu ſin getan„
ſam ez niht en weſſe, gebarte der liſtige man.

Do ſprach diu chuneginne: ''wie iſt daz geſchehen,
daz ir habt, her Sivrit, der ſpile niht geſehen,
diu hie hat errungen diu Guntheres hant?„
des antwurte ir Hagene ůzer Burgunden lant;

Er ſprach: ''da hete ir, vroͤwe, betriubet uns den můt,
do was bi dem ſcheffe Sivrit der helt gůt,
do der vogt von Rine diu ſpil' iu angewan;
des iſt ez im unchunde.„ ſprach der Guntheres man.

"So wol mich dirre mære,„ ſprach Sivrit der degen
"daz iuwer' hochvart iſt alſo hie gelegen, 1910
daz iemen lebet, der iuwer meiſter mage ſin;
nů ſult ir, magt edele, uns hinnen volgen an den Rin.„

Do ſprach diu wolgetane: "des en mach niht ergan,
ez müzen e bevinden mage unt mine man;
ia ne mag' ich alſo lihte gerumen miniu lant, 1915
di mine beſten vriunde werden e beſant.„

Do hiez ſi boten riten allenthalben dan,
ſi beſande ir vriunde, mage unde man,
di bat ſi ze Iſenſteine chomen unerwant,
unt hiez in allen geben rich unt herlich gewant. 1920

Si ritten tægeliche, ſpate unt vrů,
der Brunhilde bürge ſcharhafte zů.
"Jara ia!„ ſprach Hagen, "waz haben wir getan?
wir erbeiten hie vil übele der ſchonen Brunhilde man.

So ſi nu mit ir chrepfte choment in daz lant, 1925
der chuneginne wille iſt uns unbechant,
waz ob' ſi alſo zurnet, daz wir ſin verlorn?
ſo iſt uns diu magt edele ze grozen ſorgen geborn.„

Do ſprach der ſtarche Sivrit: daz ſol ich underſten,
des ir da habt ſorge, des laz' ich niht ergen, 1930
ich ſol iu helfe bringen her in diz lant
von ůzerwelten rechen, di iu noch nie wurden bechant.

Ir ſult nach mir niht vragen, ich wil hinnen varn;
got můz' iuwer' ere diu zit wol bewarn;
ich chom' ſchiere wider unt bringe tuſent man 1935
der aller beſten degene, der ich ie chůnde gewan.„

"So ne ſit et niht ze langez„ ſprach der chůnich do
"wir ſin iuwer helfe vil billichen vro.„
er ſprach: "ich chum' wider in vil churzen tagen:
daz ir mich habt geſendet, daz ſult ir Brunhilde ſagen.„ 1940

8.

Wie Sivrit nach den Nibelungen fůr.

Dannen gie do Sivrit zer porten ůf den ſant,
in ſiner tarnchappen, da er ein ſchiffel vant,
daran ſo ſtůnt vil tôgen daz Sigemundes chint,
er fůrt' ez balde dannen, alſam ez wæte der wint.

Den ſchefmeiſter ſach niemen, daz ſchiffel ſere vloz,
von Sivrides chrepften, diu waren alſo groz;
ſi wanden, daz ez fůrte ein ſunder ſtarcher wint:
nein, ez fůrte Sivrit der ſchonen Sigelinden chint.

Bi des tages ziten unt in der einen naht,
chom er ze einem lande, mit grozlicher maht,
wol hundert langer raſte, unt dan noch baz,
daz hiez in Nibelunge, da er den grozen ſchatz beſaz.

Der helt der fůr aleine uf einen wert vil breit,
daz ſchif gebant vil balde der ritter vil gemeit,
er gie zu einem berge, darůf ein' burch ſtůnt,
unt ſůchte herberge, ſo di wegemůden tůnt.

Do chom er fur diu porten; verſlozzen im diu ſtůnt;
ia hůten ſi ir eren, ſo noch di liute tůnt:
anz tor begunde bozen der unchunde man;
daz was wol behiutet: do vant er innerthalben ſtan

Einen ungefugen, der der burge pflach,
bi dem allen ziten ſin gewaffen lach;
der ſprach: „wer iſt, der bozet ſo vaſte an daz tor?
do wandelt' ſinu ſtimme der herre Sivrit davor;

Er ſprach: ich bin ein reche; nu entſliuz ůf daz tor:
ich erzurne ir etlichen noch hiute davor,
der gerne ſampfte læge unt hete ſin gemach.“
daz můte den portnære, do daz her Sivrit geſprach.

Nu hete der riſe chůne ſin gewaffen angetan,
ſinen helm uf ſin hŏbet, der vil ſtarche man
den ſchilt vil balde zuhte, daz tor er ůf do ſwief:
wie reht grimmechlichen er an Sivriden lief!

Wie er getorſte wechen ſo manigen chůnen man?
da wurden ſlege ſwinde von ſiner hant getan;
da begond' im ſchermen der herliche gaſt:
da ſchůf der portnære, daz ſin geſpenge zebraſt

Von einer iſenſtangen; des gie dem helde not,
ein teil begonde furhten Sivrit den tot,
do der portnære ſo chrepftechliche ſlůch:
darumbe was im wæge ſin herre Sivrit genůch.

Si ſtritten alſo ſere, daz al diu burch erſchal:
do hort' man daz diezen in Nibelunges ſal;
er twanch den portnære, daz er in ſit gebant:
diu mære wurden chunde in al Nibelunge lant.

Do hort' daz grimme ſtriten verre durch den berch 1985
Albrich der vil chůne, ein wildiz getwerch;
er waffende ſich balde, do lief er, da er vant
diſen gaſt vil edelen, da er den riſen gebant.

Albrich was vil grimme, ſtarch was er genůch,
helm unde ringe er an dem libe trůch, 1990
unt einiu geiſel ſwære von golde an ſiner hant:
do lief er harte ſnelle, da er Sivriden vant.

Siben chnöpfe ſwære di hiengen vor daran,
damit er umb' der hende den ſchilt dem chůnem man
ſluch ſo bitterlichen, daz im des vil zebraſt: 1995
des libes chom in ſorge do der wætliche gaſt.

Den ſcherm er von der hende gar zebrochen ſwanch,
do ſtiez er in diu ſcheiden ein waffen, daz was lanch;
den ſinen chamerære wold' er niht ſlahen tot,
er ſchonte ſiner zůhte, als im diu tugent daz gebot. 2000

Mit ſtarchen ſinen handen lief er Albrichen an,
do vienc er bi dem barte den altgriſen man,
er zogte'n ungefůge, daz er lute ſchre:
zuht des iungen heldes diu tet Albriche we.

Lute rief der chůne: "lat mich geneſen; 2005
unt möht' ich iemens eigen an' einen rechen, weſen,
dem ſwüre ich des eide, ich wær' im undertan,
ich dient' iu, e ich ſturbe." ſprach der liſtige man.

Er bant och Albrichen, alſam den riſen e;
diu Sivrides chrefte taten im vil we; 2010
daz getwerch begonde vragen: wie ſit ir genant?"
er ſprach: "ich heize Sivrit; ich wand', ich wær' iu wol bechant."

"So wol mich dirre mære!" ſprach Albrich daz getwerch
"nu han ich wol erfunden diu degenliche werch,
daz ir von waren ſchulden mugt landes herre weſen: 2015
ich tůn, ſwaz ir gebietet, daz ir mich lazet geneſen."

Do ſprach der herre Sivrit: "ir ſult balde gan.
unt bringet mir der rechen, der beſten, di wir han,
tuſent Nibelunge, daz mich di hie geſehen."
warumbe er do des gerte, des hort' in niemen veriehen. 2020

Dem riſen unt Albriche loſet' er diu bant;
do lief Albrich balde, da er di rechen vant,
er wachte ſorgende der Nibelunge man,
er ſprach: "wol ůf, ir helde, ir ſult ze Sivride gan."

Sy ſprungen von den betten unt waren vil bereit,
tuſent ritter ſnelle wurden wol gechleit,
ſi giengen, da ſi funden Sivriden ſtan:
da wart ein ſchone grůzen ein teil mit werchen getan.

Vil cherzen was enzůndet, man ſchanchte im lutertranch;
daz ſi ſchiere chomen, er ſagtes in allen danch;
er ſprach: "ir ſult von hinnen mit mir uber vlůt.„
des vant er vil bereite di helde chůn unt gůt.

Wol drizech hundert rechen di waren ſchiere chomen,
uz den wurden der beſten tuſent do genomen,
den brahte man ir helme unt ander ir gewant,
want er ſi furen wolde in daz Brunhilde lant.

Er ſprach: "ir gůte ritter, daz wil ich iu ſagen,
ir ſult vil richiu chleider da ze hove tragen;
want uns da ſehen můzen vil minnechlichiu wip:
derumme ſult ir zieren mit gůter wæte den lip.„

An einem morgen vrů hůben ſi ſich dan,
waz ſneller geverten Sivrit do gewan,
ſi fůrten ros diu gůten unt herlich gewant:
ſi chomen ritterliche in daz Brunhilde lant.

Do ſtůnden in den zinnen diu minnechlichiu chint;
do ſprach diu chůneginne: "weiz iemen, wer ſi ſint,
di ich dort ſihe vliezen ſo verre ůf dem ſe?
ſi fůrent ſegle riche, diu ſint noch wizer, danne der ſne.„

Do ſprach der chůnich von Rine: "ez ſint mine man,
di het ich an der verte hie nahenbi verlan,
di han ich beſendet, di ſint nu, vrŏe, chomen.„
der herlichen geſte wart vil groze wargenomen,

Do ſah man Sivride vor in einem ſchepfe ſtan,
in herlicher wæte, unde ander' manigen man;
do ſprach diu chůneginne: "her chůnich, ir ſult mir ſagen,
ſol ich di geſte enpfahen, oder ſol ich grůzen ſi verdagen?„

Er ſprach: "ir ſult engegen in fůr den palas gen,
ob' wir ſi gerne ſehen, daz ſi daz wol verſten.„
do tæt diu chůneginne, als ir der chůnich geriet:
Sivride mit dem grůze ſi von den andern ſchiet.

Man ſchůf in herberge unt behielt in ir gewant.
do was ſo vil der geſte chomen in daz lant,
daz ſi ſich allenthalben drungen in der ſcharn:
do wolden di vil chůnen heim ze lande varn.

Do ſprach diu chüneginne: "ich welt' im weſen holt,
der geteilen chunde min ſilber unt min golt
mit unt des chuniges geſten, des ich ſo vile han.„
des antwurte Danchwart des chunich Giſelheres man:

"Vil edeliu chüneginne, lat mich der ſlüzel pflegen,
ich truwe iz ſo geteilen,„ ſprach der chüne degen
"ſwaz ich erwerbe ſchande, diu lat min eines ſin.„
daz er milte wære, daz tæt der degen ſchin.

Do ſich Hagenen brůder der ſlüzel underwant,
ſo manigiu gabe riche gap des heldes hant:
ſwer einer marche gerte, dem wart ſo vil gegeben,
daz di armen alle můſen vroliche leben.

Wol bi hundert pfünden gap er ane zal;
genüge in richer wæte giengen vor dem ſal,
di nie davor getrůgen ſo herlichiu chleit:
daz gevrieſch diu chunegin; ez was ir wærliche leit.

Do ſprach diu vrŏwe here: "her chunich, ich hetes rat,
daz iuwer chamerære mir wil der minen wat
lazen niht beliben; er ſwendet mir min golt:
der iz noch underſtůnde, dem wold' ich iemer weſen holt.

Er git ſo richiu gabe, ia wænet des der degen,
ich habe geſant nach tode: ich wils noch lenger pflegen,
Ich truwe iz wol verſwenden, daz mir min vater lie.„
ſo milten chamerære gewan noch chuneginne nie.

Do ſprach von Tronege Hagene: vrŏwe, iu ſi geſeit,
ez hat der chünich von Rine golt unde chleit
alſo vil ze gebene, daz wir des haben rat,
daz wir von hinnen füren iht der Brunhilde wat.„

"Nein, durh miniu liebe,„ ſo ſprach diu chünegin
"lazet mich erfüllen zweinzech leitſchrin
von golde unt von ſiden, daz geben ſol min' hant,
ſo wir chomen über in daz Guntheres lant.„

Mit edelem geſteine ladete man diu ſchrin;
ir ſelber chamerære damite můſen ſin;
ſi ne woldes niht getruwen dem Guntheres man:
Gunther unt Hagene darumbe lachen began.

Do ſprach diu chüneginne: "wem laz' ich miniu lant?
diu ſol e beſtiften min' unt iuwer' hant.„
Do ſprach der chunich edele: "nu heizet her gan,
der iu darzů gevalle, den ſul' wir voget weſen lan.„

Ein ir hoheſten mage diu vrǒwe bi ir ſach,
er was ir můter brůder, zu dem diu vrǒwe ſprach:
"nu lat iu ſin bevolhen miniu bürge unt ǒch diu lant,
*unz daz alhie richte des chunich Guntheres hant.„

*Do welt' ſi irs geſindes wol zweinzich hundert man,
*di mit ir varen ſelben zu Burgunden dan,
*zu ienen tuſent rechen uz Nibelunge lant:
ſi rihten ſich zer verte, man ſach ſi riten ůf den ſant.

Si fůrte mit ir dannen ſehs unt ahzech wip,
darzů wol hundert mægde, vil ſchone was in der lip;
ſi'n ſůmten ſich niht langer, ſi wolden gahen dan:
di ſi da heime liezen, hei, waz der weinen began!

In tugentlichen zůhten ſi růmte ir eigen lant;
ſi chuſt' ir vriunt di nahen, di ſi bi ir vant;
mit gůtem urlǒbe ſi chomen ůf den ſe:
zů ir vater lande chom diu vrǒwe nimmer me.

Do horte man ůf der verte manizer hande ſpil;
aller churzewile heten ſi do vil;
do chom in zů ir reiſe ein rehter wazzerwint;
ſi fůren von dem lande mit vil grozen vreuden ſint.

Do ne wolde ſi den herren niht minnen ůf der vart,
ez wart ir churzewile unz in ir hus geſpart,
ze Wormz zů der bürge, z'einer hohgezit:
da ſi vil vreuden riche chomen mit ir helden ſit.

9.

Wie Sivrit ze Wormz geſant wart.

Do ſi gevaren waren wol niuwen tage,
do ſprach von Troneze Hagene: "nu hört, waz ich iu ſage,
wir ſumen uns mit den mæren ze Wormz an den Rin:
iuwer' boten ſolden nu ze Burgunden ſin.„

Do ſprach der chunich Gunther: "ir habet mir war geſeit;
uns wære ze der ſelben verte niemen ſo bereit,
als ir, min vriunt, her Hagene: nu ritet in min lant;
diu mine hovereiſe tůt in niemen baz bechant.„

Des entwurte Hagene: "ich bin niht bote gůt;
lat mich pflegen der chamere, beliben ůf der vlůt,
ſo wil ich bi den vrŏwen behiuten ir gewant,
unz wir ſi bringen in der Burgende lant. 2140

Nu bittet Sivriden fůren diu boteſchapft,
der chan ſi wol gewerben mit ellenthafter chrapft:
verſage er iu diu reiſe, ir ſult mit gůten ſitten
durch iuwer ſweſter willen der bete in vriuntlichen bitten.„

Er ſande nach dem rechen; der chom, do man in vant; 2145
er ſprach: "ſit wir nahen heim in miniu lant,
ſo ſold' ich boten ſenden der lieben ſweſter min,
und' ŏch miner můter, daz wir nahen an den Rin.

Des ger' ich an iuch, Sivrit, nu leiſtet minen můt,
daz ich ez iemer diene." ſprach der degen gůt; 2150
do widerredete iz Sivrit, der vil chůne man,
unz daz in Gunther ſere vlegen began.

Er ſprach: "ir ſult riten durch den willen min,
unt ŏch durch Chriemhilde, daz ſchone magedin,
daz ez mit mir verdiene diu herlichiu meit.„ 2155
do daz gehorte Sivrit, do was der reche vil-bereit.

"Nu enbietet, ſwaz ir wellet, des wirt niht verdaget,
ich wil iz gerne werben durch diu vil ſchonen maget;
ziwiu ſold' ich verzihen, diu ich in herzen han?
ſwaz ir durch ſi gebietet, daz iſt alliz getan.„ — 2160

"So ſaget miner můter, Ůten der chunegin,
daz wir an dirre verte in hohem můte ſin;
lat wizzen mine brůder, wie wir geworben han;
ir ſult ŏch unſer vriunde diſiu mære horen lan.

Diu minen ſchonen ſweſter diu ſult ir niht verdagen, 2165
den min unt Brunhilde dieneſt den ſult ir der mægde ſagen,
unt ŏch dem geſinde unt allen minen man,
darnach ie ranch min herze, wie wol ich daz verendet han.

Unt ſagt Ortwine, dem liebem neven min,
daz er heize ſidelen ze Wormez an den Rin, 2170
unt ander' mine mage ſol man wizzen lan,
ich wil mit Brunhilde groziu hohzite han.

Unt ſage miner ſweſter: ſo ſi daz habe vernomen,
daz ich mit minen geſten ſi ze lande chomen,
daz ſi mit vlize enpfahe diu lieben triutinne min; 2175
daz wil ich immer diende umbe Chriemhilde ſin.„

Sivrit der herre balde urloͦp genam
von vroͦn Brunhilde, als im wol gezam,
und z'allem ir geſinde; do reit er an den Rin:
ez chunde in dirre werlde ein bote bezzer niht geſin.

Mit vier unt zweinzech rechen ze Wermez er do reit:
des chuniges chom er ane; do daz wart geſeit,
allez daz geſinde můte iamers not;
ſi vorhten, daz ir herre dort beliben wære tot.

Do 'rbeizten ſi von roſſen, vil hohe ſtůnt ir můt;
vil ſchiere chom in Giſelher, der iunge chunich gůt,
unde Gernot ſin brůder; wie balde er do ſprach,
do er den chunich Gunther niht bi Sivride ſach!

"Sit willechomen, Sivrit; ir ſult mich wizzen lan
wa ir minen brůder den chunich habt verlan.
diu Brunhilde ſterche in, wæn', uns hat benomen:
ſo wære ir hohiu minne uns ze grozem ſchaden chomen.„ —

"Diu angeſt lat beliben; iu unt den magen ſin
enbiutet ſinen dieneſt der hergeſelle min;
den liez ich wol geſunden; er hat mich iu geſant,
daz ich ſin bote wære mit mæren her in iuwer lant.

Ir ſult daz ahten ſchiere, ſwie ſo daz geſchehe,
daz ich diu chuneginne unt iuwer' ſweſter ſehe,
diu ſol ich lazen hœren, waz in enboten hat
Gunther unt Brůnhilt: ir dinch in beiden hohe ſtat.„

Do ſprach der iunge Giſelher: "da ſult ir zů z'ir gan;
da habter miner ſweſter vil liebe an getan;
ſi treit oͦch michel ſorge umb' den brůder min:
diu magt ſiht iuch gerne, des wil ich iuwer burge ſin.„

Do ſprach der herre Sivrit: "ſwaz ich ir dienen chan,
daz ſol vil willechlichen mit triuwen ſin getan.
wer ſaget nu den vroͦwen, daz ich dar wil gan?„
des wart do bote Giſelher, der vil wætliche man.

Giſelher der ſnelle zu ſiner můter ſprach,
unt oͦch ze ſiner ſweſter, da er ſi beidiu ſach:
"uns iſt chomen Sivrit, der helt uz Niderlant;
in hat min brůder Gunther her ze Rine geſant.

Er bringet uns diu mære, wie ez umb' den chunich ſtê;
nu ſult ir im erloͦben, daz er ze hove gê;
er ſagt diu rehten mære her von Iſlant.„
noch was den edelen vroͦwen michel ſorge bechant.

Si ſprungen nach ir wæte, do leiten ſi ſich an.
ſi baten Sivride hin ze hove gan;
daz tæt er willechlichen, want er ſi gerne ſach.
Chriemhilt diu edele zů im vil gůtlichen ſprach:

"Sit willechom, her Sivrit, ritter lobelich;
wa iſt min brůder Gunther, der edel' chunich rich?
von Brunhilde chrepfte, ich wæn', wir in han verlorn:
o we mir armer mægde, daz ich ze der werlt ie wart geborn!„

Do ſprach der ritter chůne: "nu gebt mir boten brot,
ir vil ſchone vrŏwen, ir weinet ane not:
ich liez in wol geſunden, daz tůn ich in bechant,
ſi habent mich iu beide mit den mæren her geſant.

Iu enbiutet holden dieneſt er unt diu wine ſin,
mit vriuntlicher liebe vil edeliu chůnegin,
nu lazet iuwer weinen: ſi wellent ſchiere chomen.„
ſi het in manigen ziten ſo liebez mære niht vernomen.

Mit ſnewizen geren ir ŏgen wolgetan
wiſchete ſi nach træhin: danchen ſi began
dem boten dirre mære, diu ir waren chomen:
do was ir michel truren unt ir weinen benomen.

Si bat den boten ſitzen: des was er vil bereit;
do ſprach diu minnechliche: "mir wære niht ze leit,
ob' ich ze boten miete iu ſolde gebin min golt;
darzů ſit ir ze riche: ich wil iu immer weſen holt.„

"Op ich nu eine hete„ ſprach er "drizech lant,
ſo enpfienge ich doh gerne gab' uz iuwer hant.„
do ſprach diu tugentriche: "nu ſol ez ſin getan.„
ſi hiez den chamerære nach der boten miete gan.

Vier unt zweinzech bŏge mit geſteine gůt,
di gap ſi im ze miete. ſo ſtůnt des heldes můt:
er woldes niht behalden, er gab' iz ſa ze hant
ir næheſtem ingeſinde, di er ze chemenaten vant.

Ir můter bot ir dieneſt im vil gůtlichen an.
"ich ſol iu ſagen mære,„ ſprach der chůne man
"wes iuch bittet Gunther, ſo er chumt an den Rin;
ob' ir daz, vrŏwe, leiſtet, er well' iu immer wæge ſin.

Di ſinen richen geſte, des hort' ich in gern,
daz ir di wol enpfahet, unt ſult in des gewern,
daz ir gegin im ritet für Wormez an den ſant;
des ſit ir von dem chůnige mit rehten triuwen gemant.„

Do ſpach diu minnechliche: "des bin ich vil bereit,
ſwaz ich im chan gedienen, daz iſt im unverſeit,
mit vriuntlichen triuwen ſo ſol ez ſin getan."
do merte ſich ir varwe, ſo ſi vor liebe gewan.

Ez en wart nie bote enpfangen deheines furſten baz;
geterſte ſi in chůſſen, diu vroͦwe tæte daz.
wie rehte minnechlichen er von den vroͦwen ſchiet!
do taten di Burgende, alſ' in Sivrit geriet.

Sindolt unt Hůnolt unt Růmolt der degen,
vil grozer ummůze můſen ſi do pflegen,
rihten daz geſidele vor Wormez ůf den ſant;
des chuniges ſchapfære man mit arbeiten vant.

Ortwin unt Gere di ne wolden daz niht lan,
ſi ſanden nach den vriunden allenthalben dan,
ſi chundeten in diu hohzit, diu da ſolde ſin:
da zierten ſich engegene diu vil ſchonen magedin.

Der palas und' diu wende daz was uber al
gezieret gegen den geſten, der Guntheres ſal,
der wart vil wol bezimert durch manigen vremden man:
diſiu vil ſtarche hohzit diu hůp ſich vrolichen an.

Do ritten allenthalben di wege durch daz lant
der dreier chunige mage, di hete man beſant,
daz ſi den ſolden warten, di in da wolden chomen:
da wart ůzer valde vil richer wæte genomen.

Do ſagete man diu mære, daz man riten ſach
di Brunhilde vriunde: do hůp ſich ungemach
von des volches chrepfte in Burgenden lant;
hei, waz man chůner degene da ze beiden ſiten vant!

Do ſprach diu ſchone Chriemhilt: "ir miniu magedin,
diu an dem antpfange mit mir wellen ſin,
diu ſůchen ůz den chiſten diu aller beſten chleit,
ſo wirt uns von den geſten lob' unt ere geſeit."

Do chomen oͦch di rechen, di hiezen tragen dar
di herlichen ſætele von rotem golde gar,
di vroͦwen ſolden riten ze Wormez an den Rin:
bezzer pfærtgereite diu chunden niender geſin.

Hei, waz da liehtes goldes von den mören ſchein!
in luhte von den zoͦmen vil manich edel ſtein;
di guldinen ſchæmel, ob' liehtem pfelle gůt,
di braht' man den vroͦwen: ſi waren vrolich gemůt.

Uſſe dem hove waren diu vrͦwen pfært bereit
den edlen iunchvrͦwen, als ich iu han geſeit:
diu ſmalen furbůge ſach man di mören tragen
von den beſten ſiden, davon iu iemen chunde geſagen.

Sehs unt ahzech vrͦwen ſach man da fúr gan,
diu gebende trůgen; zu Chriemhilde dan
chomen diu vil ſchone unt trůgen liehtiu chleit;
da chom ᵒch gezieret manich wætlichiu meit,

Fumpfzech unt viere von Búrgunde lant;
ez waren ᵒch diu hohſten, diu man da inder vant;
diu ſach man da vil vahſe under liehten borten gan:
des e der chunich gerte, daz wart mit vlize getan.

Si trůgen richen pfellel, di beſten, di man vant,
vor den vremden rechen, ſo manich gůt gewant,
daz ir genůge ſchone ze rehte wol gezam:
er wære in ſwachem můte, der ir deheiner wære gram.

Von zobel unt von harme vil man da chleider vant;
da wart vil wol gezieret manich arm unt hant
mit bͦgen ob' den ſiden, di ſi da ſolden tragen:
iu en chunde diz vlizen ze ende niemen geſagen.

Vil manigen gúrtel ſpæhen, rich unt lanch,
uber liehtiu chleider vil manich hant do ſwanch
uf edel roche Ferrans von pfelle uz Arabi:
den edelen iunchvrͦwen was vil hoher vreuden bi.

Ez wart in fúrgeſpenge manich ſchoniu meit
genæt vil minnechliche; ez möht' ir weſin leit
der ir vil liehtiu varwe niht luhte gegen der wat:
ſo ſchones ingeſindes nu niht chuniges chunne hat.

Do diu vil minnechlichen nu trůgen ir gewant,
di ſi da fúren ſolden, di chomen dar ze hant,
der hochgemuten rechen ein' vil michel chraft:
man trůch ᵒch dar mit ſchilden vil manich eſchinen ſchaft.

10.

Wie Brunhilt ze Wormz enpfangen wart.

Anderthalp des Rines ſach man mit manigen ſcharn
den chunich mit ſinen geſten zů dem ſtade varn;
Ŏch ſah man da bi zŏme leiten manigiu meit:
di ſi enpfahen ſolden, di waren alle bereit.

Do ſi von Iſlande zen ſchiffen chomen dan,
unt ŏch von Nibelungen di Sivrides man,
ſi gahten zů dem lande, ummůzich wart ir hant,
da man des chuniges vriunde des ſtades anderthalben vant.

Nu hœret ŏch diſiu mære von der chunegin,
Ůten der vil richen, wie ſi diu magedin
vrumte von der burge, dar ſi do ſelbe reit:
da gewan einander chunde vil manich ritter unt meit.

Der herzoge Gere Chriemhilt zŏmte dan,
niwan für daz burgetor: Sivrit der chůne man,
der můſt ir fůrbaz dienen; ſi was ein ſchone chint:
des wart im wol gelonet von der iunchvrŏwen ſint.

Ortwin der chůne bi vrŏ Ůten reit,
vil geſellechlichen manich ritter und' meit,
ze ſo grozem antpfange, des wir wol mügen iehen,
wart nie ſo vil der vrŏwen bi einander geſehen.

Vil manich buhurt richer wart da getriben
von helden lobelichen, niht wol daz wære beliben,
vor Chriemhilt der vil ſchonen zů den ſchiffen dan:
do hůp man von den mören manigiu vrŏwen wolgetan.

Der chunich was chomen über unt manich werder gaſt;
hei, waz ſtarcher ſchefte vor den vrŏwen braſt!
man horte hurtechlichen von ſchilden manigen ſtoz:
hei, waz richer buckelen vor gedrange lut erdoz!

Di vil minnechlichen ſtůnden an der habe;
Gunther mit ſinen geſten gie von den ſchiffen abe,
er fůrte Brunhilden ſelb' an ſiner hant:
da lühte wider einander vil lieht ſtein unt gewant.

Mit vil grozen zůhten vrŏ Chriemhilt do gie,
da ſi vrŏn Brunhilden unt ir geſinde enpfie:
man ſach da ſchapel rucken mit liehten henden dan,
da ſi ſich chuſten beidiu; daz wart durch zuht getan.

Do ſprach gezogenliche Chriemhilt daz mægedin:
"ir ſult zu diſen landen uns willechomen ſin,
mir unt miner můter, ſunt allen, di wir han
der getriuwen vriunde." do wart nigen getan.

Diu vro̊wen ſich beviengen mit armen diche hie;
ſo minnechlich enpfaben gehorte man noch nie,
ſo diu vro̊wen beidiu der brůte taten chunt,
vro̊ ůte unt ir tohter diu chuſten diche ir ſůzen munt.

Do Brunhilden vro̊wen vol chomen ůf den ſant,
da wart vil minnechlichen genomen bi der hant
von wætlichen rechen manich wip wolgetan;
man ſach diu ſchonen mægede vor vro̊n Brunhilde ſtan.

E daz ir grůz ergienge, daz waz ein langiu ſtunt;
ia wart da gechuſſet manich roſevarwer munt;
noch ſtůnden bi einander diu chuniges tohter rich:
daz liebte an ze ſehene vil manigem rechen lobelich.

Do ſpæhten mit den o̊gen, di e horten iehen,
daz ſi alſo ſchones niht mer heten geſehen,
ſo diu vro̊wen beidiu, des iach man ane luge:
o̊ch chos man an ir libe da deheiner ſlahte truge.

Di vro̊wen ſpæhen chunden unt minnechlichen lip,
di lobten durch ir ſchone daz Guntheres wip:
do ſprachen da di wiſen, di heten iz baz geſehen,
man möhte Chriemhilden wol vor vro̊n Brunhilden iehen.

Wider einander giengen magt unt wip;
man ſach da wol gezieret vil manigen ſchonen lip.
da-ſtůnden ſiden' hütten und' manich rich gezelt,
der was gar erfüllet vor Wormez daz velt.

Von des chuniges magen wart dringen da getan:
do hiez man Brunhilde unt Chriemhilde gan,
unt mit in alle diu vro̊wen, da man wate vant;
dar brahten ſi di degene ůzer Burgunden lant

Nu waren o̊ch di geſte ze roſſe alle chomen;
vil manich richiu tioſte durch ſchilt wart genomen;
daz velt begonde ſtiuben, ſam' ob' al daz lant
mit lo̊ge wær' erbrunnen: da wurden helde wol bechant.

Des da di rechen pflagen, daz ſach da manich meit.
mich dunchet, daz her Sivrit mit ſinen degen reit
vil manigen widerchere für diu hütten dan:
er fůrt' der Nibelunge tuſent wætlicher man.

Do chom von Tronege Hagene, als im der wirt geriet,
den bůhurt minnechliche do der helt geſchiet,
daz ungeſtoͤbet liezen diu vil ſchonen chint;
des wart do von den geſten gevolget gůtliche ſint.

Do ſprach der herre Gernot: "diu ros lazet ſtan,
unz ez beginne chůlen, ſo ſul' wir ane wan
dienen ſchonen wiben fur den palas wit,
ſo der chunich welle riten, daz ir vil bereite ſit.„

Do der buhurt was zergangen über al daz velt,
do giengen chürzewilen under manich gezelt
di ritter zů den vroͤwen, uf hoher vreuden wan;
da vertriben ſi diu ſtunde, unz ſi wolden riten dan.

Vor abendes nahen, do diu ſunne nider gie,
unt ez begonde chůlen, niht langer man daz lie,
ſich hůp gegen der bürge manich man unt wip:
mit oͤgen wart getriutet vil maniger ſchonen vroͤwen lip.

Da wart von gůten helden vil chleider abzeritten,
von den hochgemůten, nach des landes ſitten,
unze fur den palas: der chunich nider ſtůnt:
da wart gedient den vroͤwen, ſo helde hochgemůte tůnt.

Do wurden ſich geſcheiden diu richen chunegin;
vroͤ Ůte unt ir tohter diu giengen beidiu hin
mit ir ingeſinde in ein vil witez gadem:
do horte man allenthalben ze vreuden grozen chradem.

Geribtet wart daz geſidele: der chunich wolde gan
ze tiſche mit den geſten; do ſach man bi im ſtan
diu ſchonen Brunhilde, chrone ſi do trůch,
in des chüniges landez ia was ſi rich genůch.

Vil manich her geſidele, mit gůten tavelen bereit,
von ſpiſe wart geſetzet, als uns iſt geſeit;
des ſi da haben ſolden, wie wenich des gebraſt!
do ſach man bi dem chunige vil manigen herlichen gaſt.

Des wirtes chamerœre in becken von golde rot
daz wazzer furtrůgen: — des wœre lutzel not,
ob' iu daz iemen ſagte, daz man diente baz
ze furſten hochgezite, ich wolte niht geloͤben daz.

E daz der vogt von Rine wazzer do genam,
do tœt der herre Sivrit, als im do gezam,
er mant' in ſiner triuwe, wes er im veriach,
e daz er Brunhilt da heime in Iſlande ſach.

Er ſprach: ir ſult gedenchen, des mir ſwůr iuwer' hant, 2445
ſwenne vrͦ Brunhilt chóme in diz lant,
ir gæbet mir iuwer' ſweſter: war ſint di eide chomen?
ich han an iuwer reiſe michel arbeit genomen.„

Do ſprach der chunich zem gaſte: "ir habet mich reht ermant:
ia ne ſol niht meineide werden des min' hant, 2450
ich wil iz iu fúgen, ſo ich aller beſte chan.„
do hiez man Chriemhilde ze hove fúr den chunich gan,

Mit ir vil ſchonen mægden: ſi chomen fúr den ſal;
do ſpranch von einer ſtiege Giſelher ze tal:
"nu heizet wider wenden diſiu magedin; 2455
niwan min' ſweſter eine ſol bi dem chunige ſin.„

Do braht' man Chriemhilde, da man den chunich vant;
do ſtůnden ritter edele von maniges furſten lant;
in dem ſale witen man hiez ſi ſtille ſtan:
do was diu vrͦ Brunhilt wol hin unz an den tiſch gegan. 2460

Do ſprach der chunich Gunther: "ſweſter vil gemeit,
durch din ſelber tugende, loſe minen eit:
ich ſwůr dir einen rechen; unt wirdet der din man,
ſo haſtu minen willen mit vil grozen triuwen getan.„

Do ſprach diu maget vil edele: "vil lieber brůder min, 2465
ir ſult mich niht vlegen, ia wil ich immer ſin,
ſwie ir mir gebietet, daz ſol ſin getan:
ich wil in loben gerne, den mir ir, herre, gebet ze man.„

Von lieber ŏgen bliche wart Sivrides varwe rot;
ze dienſte ſich der rede vrͦn Chriemhilde bot. 2470
man hiez ſi zů einander an einen rinch do gan,
man vragte, ob' ſi gerne næme den vil wætlichen man.

In magtlichen zůhten ſchamte ſi ſich ein teil,
iedoch was gelucke, unt Sivrit vil geil,
daz ſi in niht verſprechen wolde alda ze hant: 2475
ŏch lobte ſi ze wibe der edel' chůnich von Niderlant.

Do er ſi gelobte unt ŏch in diu meit,
gůtlich umbevahen was da vil bereit,
von Sivrides armen daz minnechliche chint:
vor helden wart gechůſſet diu ſchone Chriemhilt ſint. 2480

Sich teilte daz geſinde, alſo daz geſchah:
an daz gegenſidele man Sivride ſah
mit Chriemhilde ſitzen; dar diente manich man:
man ſach di Nibelunge mitſamt Sivride gan.

Der chůnich was geſezzen unt Brůnhilt diu meit,
do ſah ſi Chriemhilde, do ne wart ir nie ſo leit,
bi Sivride ſitzen, weinen ſi began,
ir vielen heize træhene uber liehtiu wange dan.

Do ſprach der wirt des landes: ''vil liebiu vroͦwe min,
warumbe lat ir trůben vil liehter oͦgen ſchin?
ir muget iuch vreun balde, iu iſt undertan
min lant unt miniu burge unt manich wætlicher man.„

''Ich mach wol balde weinen,„ ſprach diu ſchoniu meit
''umbe diniu ſweſter iſt mir von herzen leit,
diu ſihe ich nahen ſitzen dem eigenholden din:
daz můz ich immer weinen, ſol ich alſo verderbet ſin.„

Do ſprach der chunich Gunther: ''ir můgt wol ſtille dagen;
ich wil iu z'andern ziten diſiu mære ſagen,
warumb' ich miniu ſweſter Sivride han gegeben:
ia mach ſi mit dem rechen immer vrolichen leben.„

Si ſprach: ''mich iamert immer ir ſchone unt oͦch ir zuht;
weſſ'ich, war ich mohte; ich hete gerne vluht,
daz ich iu nimmer wolde geligen nahen bi,
ir'n ſaget mir, wavon Chriemhilt diu Sivrides wine ſi.„

Do ſprach der chunich edele: ''ich tůn iz iu wol bechant;
er hat alſ' wol bůrge, als ich, unt witiu lant,
daz wizzet ſicherliche, er iſt ein chunich rich:
darumb' gan ich im ze minnen diu ſchonen magt lobelich.„

Swaz ir der chunich ſagete, ſi hete trůben můt.
do gahte von dem tiſche vil manich ritter gůt;
ir buhurt wart ſo herte, daz al diu burch erdoz:
den wirt bi ſinen geſten vil harte ſere verdroz.

Er dahte, er læge ſanpfter der ſchonen vroͦwen bi.
do was er des gedingen niht gar in herzen vri,
im můſe von ir ſchulden liebes vil geſchehen:
er begonde vriuntlichen an vroͦn Brunhilde ſehen.

Ir ritterſchapft di geſte bat man abelan!
der chunich mit ſinem wibe ze bette wolde gan.
vor des ſales ſtiegen geſamenten ſi ſich ſit,
Chriemhilt unt Brunhilt; noch was iz an' ir beider nit.

Do chom ir ingeſinde, di ne ſůmten ſich des niht,
ir richen chamerære brahten in diu lieht,
ſich teilten do di rechen, der zwein chunige man:
do ſach man vil der degen danne mit Sivride gan.

Di herren chomen beide, da ſi ſolden ligen;
do gedaht' ir ietslicher mit minnen angeſigen
den minnechlichen vro̊wen; daz ſempfret in den můt:
Sivrides chûrzewil: diu wart vil grozliche gůt.

Do der herre Sivrit bi Chriemhilde lach
unt er ſo minnechliche der iunchvro̊wen pflach
mit ſinen edelen minnen, ſi wart im, ſo ſin lip:
er nœme fur ſi eine niht tuſent andriu wip.

Ich ſag' iu niht mere, wie er der vro̊wen pflach;
nu horet diſiu mœre, wie Gunther gelach
bi vro̊n Brunhilde: der ziere degen,
er hete diche ſampfter bi andern wiben gelegen.

Daz volch was im entwichen, vro̊wen unt man;
do wart diu chemenate vil balde zů getan;
er wande, er ſolde triuten ir vil minnechlichen lip:
ia was iz noch unnahen, e ſi wurde ſin wip.

In ſaben wizem hemede ſi an daz bette gie;
do daht' der ritter edele: nu han i'z alliz hie,
des ich ie da gerte in allen minen tagen.
ſi můſt' im von ir ſchône von grozen ſchulden wol betagen.

Diu lieht begonde bergen des edeln chuniges hant;
do gie der degen chûne, da er diu vro̊wen vant,
er lezte ſich ir nahen, ſin' vreude diu was groz,
diu vil minnechlichen der helt mit armen umbeſloz.

Minnechlich triuten, des chund' er vil began,
ob' in diu edele vro̊we hete lazzen daz getan;
do zurnde ſi ſo ſere, daz in gemûte daz:
er wande vinden vreude, do vant er vientlichen haz.

Si ſprach: "ritter edele, ir ſult iz lazen ſtan,
des ir da habet gedingen, ia'n mages niht ergan:
ich wil noch magt beliben, ir ſult wol merchen daz,
unz ich diu mœr' ervinde.." do wart ir Gunther gehaz.

Do rang' er nach ir minne unt zerfůrt' ir diu chleit:
do greif nach einem gurtel diu herlichiu meit,
daz was ein ſtarcher borte, den ſi umb' ir ſiten trůch,
do tœt ſi dem chunige grozer leide genůch.

Di fůze unt o̊ch diu hende ſi im ze ſamne bant,
ſi trůch in z'einem nagel unt hiench in an diu want,
do er ſi ſlaffes irrite, diu minne ſi im verbot:
ia het er von ir chreſte vil nach gewunnen den tot.

Do begond' er vlegen, der meiſter wande ſin:
"nu löſet min gebende, vil edliu chunegin,
i ne truwe iu doch, ſchonin vrŏwe, nimmer angeſigen,
unt ſol ŏch harte ſelten iu ſo nahe mer geligen.„

Si ne růchte, wie im wære, want ſi vil ſanfte lach:
dort můſt' er allez hangen diu naht unz an den tach,
unz der liehte morgen durh diu venſter ſchein:
ob er ie chraft gewunne, diu was an ſinem libe chlein.

"Nu ſagt mir, her Gunther, iſt iu daz iht leit,
ob' iuch gebunden funden„ ſprach diu ſchone meit
"di iuwer' chamerære von einer vrŏwen hant„.
do ſprach der ritter edele: "daz wurd' iu übele bewant.

Ez het' ihes wenich ere„ ſprach der ſnelle man
"durch iuwer ſelber tugende nu lat mich zů iu gan;
ſit daz iu miniu minne ſint alſo ſtarche leit,
ich ſol mit minen henden nimmer růren iuwer chleit.„

Do loſete ſi in balde; unt do ſi'n ůf verlie,
wider an daz bette er zů der vrŏwen gie,
er leite ſich ſo verre, daz er ir ſchone wat
darnach vil ſelten rurte: des wold' ŏch ſi do haben rat.

Do chom ŏch ir geſinde, di brahten in niuwiu chleit;
der was in an den morgen harte vil bereit.
ſwie wol man da gebarte, trurich was genůch
der herre von dem lande, ſwie er des tages chrone trůch.

Nach ſitten, der ſi pflagen, unt man durch reht begie,
Gunther unt Brunhilt niht langer daz en lie,
ſi giengen zů dem munſter, da man diu meſſe ſanch:
dar chom ŏch her Sivrit; ſich hůp da grozlich gedranch.

Nach chunechlichen eren was in dar bereit,
ſwaz ſi da haben ſolden, ir chrone unt ŏch ir chleit:
do wurden ſi gewihet; do daz was getan,
do ſach man ſi alle viere under chrone vrolichen ſtan.

Vil iunger ſwert da namen, ſehs hundert oder baz,
den chunigen al ze den eren, ir ſult wol wizzen daz,
ſich hůp vil michel vreude in Burgende lant,
man horte da ſchefte hellen an der ſwertdegene hant.

Do ſazen in den venſtern diu ſchonen mægedin,
ſi ſahen vor in liuhten vil maniges ſchildes ſchin:
do het ſich geſcheiden der chunich von ſinen man;
ſwes iemen ander pflæge, man ſah den chunich trurende gan.

Im unt Sivride ungelich ſtůnt der můt;
wol weſſe, waz im wære, der edel' ritter gůt;
do gieng' er zů dem chunige, vragen er began:
"wie iſt iu hint gelungen, daz ſult ir mich nu wizzen lan.„

Do ſprach der wirt ze dem gaſte: ich han laſter unt ſchaden;
want ich han den ubeln tiuvel heim ze huſe geladen:
do ich ſi wande minnen, vil ſere ſi mich bant,
ſi trůch mich z'einem nagele unt hie mich hohe an diu want.

Da hie ich angeſtlichen diu naht unz an den tach,
e daz ſi mich embunde. wie ſamfte ſi do lach:
daz ſol dir vriuntliche uf genade ſin gechleit.„
do ſprach der ſtarche Sivrit: "ez iſt mir wærliche leit.

Des bringe ich dich wol innen, unt lezeſtu iz ane nit,
ich ſchaffe, daz ſi hinaht ſo nahe bi dir gelit,
daz ſi dich ir minne geſumet nimmer mer.„
der rede was do Gunther nach ſinen arbeiten her.

Do ſprach der herre Sivrit: "du maht wol geneſen;
ich wæne, uns ungeliche hinaht ſi geweſen:
mir iſt din' ſweſter Chriemhilt lieber danne der lip;
ez můz diu vrŏwe Brunhilt noch hinaht werden din wip.„

Er ſprach: "ich chum' noch hinte ze der chemenaten din,
alſo tŏgenlichen in der tarnchappen min,
daz ſich miner liſte mach niemen wol verſten,
ſo la di chamerære ůz zu ir herberge gen.

So leſche ich den chinden diu lieht an der hant,
daz ich ſi darinne, dabi ſi dir bechant,
daz ich dir gerne diene, ſo twinge ich dir din wip,
daz du ſi hinte minneſt, oder ich verliuſe minen lip.„

"Ane daz du iht trůteſt„ ſprach der chunich do
"diu mine lieben vrŏwen, anders bin iches vro,
ſo tů ir, ſwaz du welleſt; unt næmeſt ir den lip,
daz ſold' ich wol verchieſen: ſi iſt ein vreiſlichez wip.„

"Daz nim' ich,„ ſo ſprach Sivrit "ůf diu triuwe min,
daz ich ir niht en minne: diu ſchone ſweſter din
diu iſt mir vor allen, diu ich noch ie geſach.„
vil wol gelŏbte Gunther, daz Sivrit geſprach.

Do was von churzewile vreude unt not:
buhurt unt ſchallen allez man verbot,
da diu vrŏwen ſolden gegen dem ſale gan,
do hiezen di chamerære di liute von dem wege ſtan.

Von roſſen unt von liuten gerumet wart der hof;
der vro̊wen ietsliche diu fůrt' ein biſchof,
do ſi vor den chunigen ze tiſche ſolden gan,
in volzete an daz geſidele vil manich wætlicher man.

Der chunich in gůtem wane do vrolichen ſaz;
daz im gelobte Sivrit, wol daht' er ane daz;
der eine tach in duhte wol drizech tage lanch:
an ſiner vro̊wen minne ſtůnt aller ſin gedanch.

Er erbeite chume, daz man von tiſche gie,
diu ſchœnen Brunhilde man do chomen lie,
unt ŏch vro̊n Chriemhilde, bediu an ir gemach:
hei, waz man sneller degene vor den chuneginnen ſach!

Sivrit der herre vil minnechlichen ſaz
bi ſinem wibe, mit vreuden, ane haz,
ſi trůte ſiniu hende mit ir vil wizer hant,
unze er ir vor den o̊gen, ſi ne weſſe, wenne, verſwant.

Do ſi mit im ſpilte unt ſis niht mer en ſach,
zů ſinem geſinde diu chunegiune ſprach:
"mich hat des michel wunder, war der chunich ſi bechomen;
wer hat im diu ſinen hende ůz den minen genomen?"

Diu rede ſi lie beliben. do was er hin gegan,
da er vil chamerære mit den liehten vant ſtan;
diu begond' er leſchen den chinden an der hant:
daz ez wære Sivrit, daz was Gunther bechant.

Wol weſſe er, waz er wolde: do hiez er dannen gan
mægede unt vro̊wen. do daz was getan,
der riche chunich ſelbe do beſloz diu tůr,
vil ſtarcher rigel zwene warf er ſnelle darfůr.

Diu lieht verbarch er ſchiere under diu bettewat,
eines ſpils begonde, des was do niht rat,
Sivrit der vil ſtarche unt o̊ch diu vil ſchœniu meit:
daz was dem chunige Gunther, beidiu, liep unt leit.

Sivrit der leit' ſich nahen der iunchvro̊wen bi;
ſi ſprach: "nu lat iz, Gunther, als liep, als iuch daz ſi,
daz ir iht arbeite lidet, alſam e."
ſit getœt diu vro̊we dem chůnen Sivride we.

Do hal er ſiniu ſtimme, daz er niht en ſprach.
Gunther wol horte, ſwie er ſin niht en ſach,
daz heimlicher dinge von in da niht geſchach:
ſi heten an dem bette vil harte chleinen gemach.

Er gebarte, ſam ez wære Gunther der chunich rich,
er umbſloz mit armen diu magt lobelich:
ſi warf in ůz dem bette dabi uf einiu banch,
daz im ſin ho̊bt lute uf einem ſchamel erchlanch.

Wider ůf mit chrepften ſpranch der chůne man,
er wold' iz daz verſůchen; do er des began,
daz er ſi wolde twingen, darumbe wart im vil we:
ſolich' wer von deheiner vro̊wen, diu, wœne, immer mer erge.

Do er niht wold' erwinden, diu maget ůf do ſpranch:
”ir en ſult mir niht zerfůren min hembe ſo blanch;
ir ſit vil ungefůge, daz ſol iu werden leit,
des bringe ich iuch wol innen.„ ſprach diu wœtlichiu meit.

Si beſloz mit armen den tiuwerlichen degen,
do wold' ſi in gebunden, alſam den chunich, legen,
daz ſi an dem bette mohte haben gemach;
daz er ir diu wat zerfůrte, diu vro̊we iz grozlichen rach.

Waz half ſin' groziu ſterche unt o̊ch ſin' groziu chrapft?
ſi erzeigete dem degene ir libes meiſterſchapft:
ſi trůch in mit gewalte, daz můſ' et alſo ſin,
unt drucht in ungefůge zwiſchen diu want und' einen ſchrin.

”O we!„ daht' der reche, ”ſol ich nu minen lip
von einer magt verlieſen, ſo mugen elliu wip
hernach immer mere tragen gelfen můt
gegen ir manne, diu ez ſus nimmer getůt.„

Der chunich ez wol horte, er angeſtere umb' den man;
Sivrit zurnte ſere, ſchamen er ſich began,
mit ungefůger chrepfte ſazt' er ſich wider,
er verſůcht' ez angeſtliche an vro̊n Brunhilde ſider.

Den chunich ez duhte lange, e er ſi betwanch:
ſi drucht' im ſiniu hende, daz ůz den nageln ſpranch
daz bůt im von ir chrepfte; daz was dem helde leit,
ſit braht' er an ein lo̊gen diu vil herlichen meit

Ir ungefůges willen, des ſi e da iach
der chunich iz allez horte, ſwie er niht en ſprach;
er druchte ſ' an daz bette, daz ſi vil lute ſchre:
ir taten ſiniu chrepfte harte grozlichen we.

Do greif ſi hin z'ir ſiten, da ſi den borten vant,
unt wolt' in han gebunden: do wert' ez ſo ſin' hant,
daz ir diu lid' erchrachten, unt o̊ch al der lip:
des wart der ſtrit geſcheiden: do wart ſi Guntheres wip.

Si ſprach: "chunich edele, du ſolt mich leben lan; 2725
ez wirt vil wol verſůnet, ſwaz ich dir han getan:
ich en gewer' mich nimmer mere der edelen minne din;
ich han daz wol erfunden, daz du chanſt vrŏwen meiſter ſin."

Sivrit ſtůnt dannen, ligen lie er diu meit,
ſam er von im ziehen wolde vil gar ſiniu chleit. 2730
er zoch ir ab' ir hende ein guldin vingerlin,
daz ſi des nie wart innen, diu edle chunegin.

Darzů nam er ir gurtel, daz was ein borte gůt;
i ne weiz ob' er daz tete durh ſinen hohen můt;
er gab' iz ſinem wibe, daz wart im ſider leit: 2735
do lagen bi einander Gunther unt diu ſchoniu meit.

Er pflach ir minnechlichen, alſ' im daz gezam;
do můſte ſi verchieſen ir zorn unt ŏch ir ſcham;
von ſiner heimliche ſi wart ein lutzel bleich:
hei, waz ir von der minne ir grozen chrepfte entweich! 2740

Do ne was ŏch ſi niht ſtercher, dann' ein ander wip;
er trůte minnechliche den ir vil ſchonen lip:
ob' ſi'z verſůchte mere, waz chunde daz vervan?
daz het ir allez Gunther mit ſinen minnen getan.

Wie rehte minnechliche ſi do bi im lach! 2745
mit vriuntlicher liebe, unz an den liehten tach!
nu was der herre Sivrit wider ůz gegan,
da er wol wart empfangen von einer vrŏwen wolgetan.

Er underſtůnt ir vrage, der ſi hete gedaht
er hal ſi ſit vil lange, daz er ir hete braht, 2750
unz daz ſi under chrone in ſinem lande gie:
ſwaz er ir geben ſolde, wie lutzel er'z beliben liez

Der wirt wart an dem morgen verrer baz gemůt,
danne er da vor wære; des wart diu vreude gůt
in allem ſinem lande von manigem edlem man, 2755
di er ze huſe ladete, den wart vil dieneſte getan.

Diu hohzit do wærte unz an den vierzehenden tach,
daz in al der wile nie der ſchal gelach
von aller hende vreuden, der iemen ſolde pflegen:
do wart des chuniges cheſte vil harte hohe gewegen. 2760

Des edelen wirtes mage, alſ' ez der chůnich gebot,
di gaben durch ſin' ere chleider unt golt vil rot,
ros unt darzu ſilber vil manigem vremdem man:
di da gabe gerten, di ſchieden vrolichen dan.

Sivrit der herre ůzer Niberlant,
mit tuſent ſinen mannen, alliz ir gewant,
daz ſi ze Rine brahten, wart alliz hingegeben,
unt oͦch diu ros mit ſætelen: ſi chunden herliche leben.

E daz man diu riche gabe alle da verſwanch,
di wider ze lande wolden, di duhte des ze lanch;
ez en wart nie geſte mere baz gepflegen:
ſo endete ſich diu hohzit; daz wolde Gunther der degen.

11.

Wie Sivrit ze lande mit ſinem wibe chom.

Do di geſte waren alle dan gevarn,
do ſprach ze ſinem geſinde Sigemundes barn:
"wir ſuln uns oͦch bereiten heim in miniu lant.„
liep was ez ſinem wibe, do ez diu vroͦwe reht ervant.

Si ſprach zů z'ir manne: wenne ſul' wir varn?
daz ich ſo harte gahe, daz heiz' ich wol bewarn;
mir ſuln e mine brůder teilen mit diu lant.„
leit was ez Sivride, do er'z an Chriemhild' ervant.

Di furſten zů z'im giengen unt ſprachen alle dri:
"nu wizzet daz, her Sivrit, daz iu immer ſi
mit triuwen unſer dieneſt bereit unz an den tot.„
do neig' er den degenen, do man im'z ſo gütlich erbot.

"Wir ſuln oͦch mit iu teilen„ ſprach Giſelher daz chint
"lant unt burge, diu unſer eigen ſint,
unt ſwaz der witen riche iſt uns undertan,
der ſult ir teil vil gůten mitſamt Chriemhilde han.„

Sun der Sigemundes zů den furſten ſprach,
do er der herren willen gehorte unde ſach:
"got laz' iu iuwer erbe immer ſælich ſin,
unt oͦch di lûte darinne: ia getůt diu liebe winę min

Des teiles wol ze rate, den ir ir woldet geben:
da ſi ſol tragen chrone, unt ſol ich daz geleben,
ſi můz werden richer, danne iemen lebendiger ſi:
ſwaz ir ſus gebietet, des bin ich iu dieneſtlichen bi.„

Do ſprach diu vro̊we Chriemhilt: "habt ir der erbe rat,
umb' Burgunde degene ſo liht ez niht en ſtat,
ſi mug' ein chunich gerne fûren in ſin lant:
ia ſol ſi mit mir teilen miner lieben brůder hant.„ 2800

Do ſprach der herre Gernot: "nu nim dir, ſwen du wilz
di gerne mit dir ritent, der vindeſtu hie vil:
von drizech hundert rechen wir geben dir tuſent man,
di ſin din heimgeſinde.„ Chriemhilt do ſenden began

Nach Hagene von Tronege und' o̊ch nach Ortwin: 2805
ob' di unt o̊ch ir mage Chriemhilde wolden ſin?
do gewan darumbe Hagene ein zornlichez leben;
er ſprach: "ia ne mach uns Gunther ze werlde niemen gegeben.

Ander iuwer geſinde di lat iu volgen mite;
want ir doch wol bechennet der Tronegære ſite: 2810
wir mûzen bi den chunigen hie ze hove beſtan,
wir ſuln in langer dienen, den wir alher gevolget han.„

Daz liezen ſi beliben: do bereiten ſi ſich dan;
ir edel ingeſinde vro̊ Chriemhilt zů z'ir gewan,
zwo unt drizech meide unt fumpf hundert man: 2815
Eckewart der grave der volgete Chriemhilde dan.

Urlo̊p ſi alle namen, beidiu, ritter unt chneht,
mægede unt vro̊wen, daz was michel reht;
geſcheiden chuſſende wurden ſi ze hant:
ſi růmten vrölichen des chunich Guntheres lant. 2820

Do beleiten ſi ir mage verre ůf den wegen;
man hiez in allenthalben ir nahtſelde legen,
ſwa ſi ſe gerne namen, al durch der chunige lant:
do wurden boten balde Sigemunde dan geſant,

Daz er daz wizzen ſolde unt o̊ch Sigelint, 2825
daz ſin ſun chomen wolde unt o̊ch vro̊n Uten chint,
Chriemhilt diu vil ſchone, von Wormez uber Rin:
do ne chunden in diu mære nimmer lieber geſin.

"So wol mich„ ſprach do Sigmunt "daz ich gelebet han,
daz Chriemhilt diu vil ſchone ſol hie gechronet gan! 2830
des mûzen wol getiuwert ſin al diu erbe min:
min ſun, der edel Sivrit, ſol hie ſelbe chûnich ſin.„

Do gap diu edele Sigelint vil manigen ſamit rot,
ſilber unt golt vil ſwære, daz was ir boten brot;
ſi vreute ſich der mære, diu ſi do vernam: 2835
ſich chleidete ir ingeſinde mit vlize, als in do wol gezam.

Man ſagete, wer da chome mit im in daz lant;
do hiezen ſi geſidele rihten ſa ze hant,
darzů er gechronet vor vriunden ſelbe gan:
do ritten im engegene des chunich Sigemundes man.

Iſt iemen daz enpfangen, daz iſt mir umbechant,
danne di helde mære in Sigemundes lant.
Sigelint diu ſchone Chriemhilt engegene reit
mit maniger vrŏwen ſchonen; ir volgeten ritter gemeit;

In einer tageweide, da man di geſte ſach:
di chunden unt di vremden liden ungemach,
unze daz ſi chemen z'einer burge wit,
diu was geheizen Santen, da ſi chrone trůgen ſit.

Mit lachendem munde Sigelint unt Sigmunt
chuſten Chriemhilde durch liebe ze maniger ſtunt,
unt ŏch Sivriden; in was ir leit benomen;
allez ir geſinde was in groze willechomen.

Man bat di geſte bringen fur Sigmundes ſal;
diu ſchonen iunchvrŏwen diu hůp man da ze tal
nider von den mören; da was vil manich man,
do man den ſchonen vrŏwen mit vlize dienen began.

Swie groz ir hohzit bi dem Rine was bechant,
noch gap man den helden hie vil bezzer gewant,
denne ſi ie getrůgen noch bi allen ir tagen:
man mohte michel wunder von ir richeite ſagen.

Do ſi in ir hohen eren ſazen und' heren genůch,
waz goltvarwer geren ir ingeſinde trůch,
perln und' edel geſteine verwieret wol darin!
ſus pflach ir vlizechlichen Sigelint diu edel' chůnegin.

Do ſprach vor ſinen vriunden der herre Sigemunt:
"den Sivrides magen tůn ich allen chunt,
er ſol vor diſen rechen diu mine chrone tragen."
diu mære horten gerne di von Niderlante ſagen.

Er bevalch im ſin gerihte, chrone und' ŏch daz lant.
ſit was er ir aller meiſter: di er ze rehte vant,
unt dar er riten ſolde, daz wart alſo getan,
daz man ſere vorhte der ſchonen Chriemhilden man.

In diſen grozen eren lebet' er, daz iſt war,
und' rihte under chrone unz an daz zehende iar,
daz diu vil ſchone vrŏwe einen ſun gewan:
daz was des chuniges magen nach ir willen ergan.

Den ilte man do tŏfen und' gap im einen namen,
Gunther, nach ſinem oheim, des en dorft' er ſich niht ſchamen;
geriet' er nach den magen, daz wær' im wol ergan:
do zoh man in mit vlize; daz was von ſchulden getan.

In den ſelben ziten ſtarp vrŏ Sigelint;
do het den gewalt mit alle der edeln ůten chint,
der ſo richen vrŏwen ob' landen wol gezam:
doz chlagten do genůge, do ſi der tot von in genam.

Nu het ŏch dort bi Rine, ſo wir horen ſagen,
bi Gunther dem richen einen ſun getragen
Brunhilt diu ſchöne in Burgonden lant:
durch des heldes liebe wart er Sivrit genant.

Wie rehte vlizenlichen ſin man hůten hiez!
Gunther der edele in magezogen liez,
di ez wol chunden ziehen ze einem biderbem man:
hei, waz im ungelůche ſit der vriunde angewan!

Mære ze allen ziten der wart vil geſeit,
wie rehte lobelichen di rechen vil gemeit
lebten ze allen ſtunden in Sigemundes lant:
alſam tœt ŏch Gunther mit ſinen magen ůzerchant.

Daz lant zen Nibelungen Sivride diente hie, —
richer ſiner maze wart noch deheiner nie —
unt ŏch Nibelunges rechen unt ir beder gůt;
des trůch der vil chůne deſte hohern můt.

Hort den aller meiſten, den helt ie gewan,
ane, dies e pflagen, hete nu der chůne man,
den er vor einem berge mit ſiner hende erſtreit,
darumbe ſlůch er ze tode vil manigen ritter gemeit.

Er heten wunſch der eren: unt wære des niht geſchehen,
ſo můſe man von ſchulden dem edeln rechen iehen,
daz er wære ein der beſte, der uf ors ie geſaz;
man vorhte ſiniu ſterche, unt tœt vil billiche daz.

12.

Wie Gunther Sivriden zů der hohzit bat.

Nu gedaht' ŏch alle zite daz Guntheres wip:
wie treit et alſo hohe vrŏ Chriemhilt den lip? 2910
nu iſt doch unſer eigen Sivrit ir man:
er hat uns nu vil lange lützel dienſte getan.

Diz trůch ſi in ir herzen unt wart ŏch wol verdeit;
daz ſi ir vremede waren, daz was ir harte leit,
daz man ir ſo ſelten diente von Sivrides lant, 2915
wavon daz wære, daz hete ſi gerne bechant.

Si verſůcht' ez an den chunich, ob' iz mohte geſchehen,
daz ſi Chriemhilde ſolde noch geſehen;
ſi reit' ez heinliche, des ſi da hete můt:
do duhte den herren diu rede mæzlichen gůt. 2920

''Wie möhte wir ſi bringen,, ſprach der chünich rich
her zu diſem lande? daz wære unmügelich;
ſi ſitzen uns ze verre, i ne getar ſis niht gebitten.,,
des antwurte im vrŏ Brunhilt in einen liſtigen ſitten:

''Swie hohe riche wære deheines chüniges man, 2925
ſwaz im gebüte ſin herre, daz ſold' er doch niht lan.,,
des erſmielte Gunther, do ſi daz geſprach:
er'n jahes im niht ze dienſte, ſwie diche er Sivride ſach.

Si ſprach: ''vil lieber herre, durch den willen min,
ſo hilf mir, daz Sivrit unt ŏch din ſweſter din 2930
chumen zu diſem lande, daz wir ſi hie geſehen:
ſo ne chunde mir z'wære nimmer lieber geſchehen.

Diner ſweſter zühte unt ir wolgezogener můt,
ſwenne ich daran gedenche, wie ſampfte mir daz tůt;
wie wir enſamt ſazen, do ich erſte wart din wip: 2935
ſi mach mit eren minnen des chunen Sivrides lip.,,

Si gertes alſo lange, unz daz der chünich ſprach:
''nu wizzet, daz ich geſte ſo gerne nie geſach;
ir müget mich ſampfte vlegen: ich wil di boten min
nach in beiden ſenden, daz ſi uns chomen an den Rin.,, 2940

Do ſprach diu chüneginne: ''ſo ſult ir mir ſagen,
wenne ir ſi welt beſenden, oder in welhen tagen
unſer' lieben vriunde ſuln chomen in daz lant;
di ir dar wellet ſenden, di lat mir werden bechant.,,

"Daz tůn ich:„ ſprach der furſte "brizech miner man
wil ich dar lazen riten.„ di hiez er für ſich gan,
di den enbot er mære in daz Sivrides lant;
ze liebe gap in Brunhilt vil harte herlich gewant.

Do ſprach der chúnich Gunther: "ir rechen ſult von mir ſagen,
al daz ich dar enbiete, des ſult ir niht verdagen,
dem ſtarchem Sivride unt ŏch der ſweſter min,
daz in en darf ze der werlde niemen holder geſin.

Unde bittet, daz ſi beide zu uns chomen an den Rin,
daz welle ich unt min' vrŏwe immer dienende ſin,
vor diſen ſunnewenden ſol er und' ſine man
ſehen hie vil manigen, der im vil grozer eren gan.

Dem chunige Sigemunde ſaget den dieneſt min,
daz ich und' di mine im immer wæge ſin;
und' ſaget ŏch miner ſweſter, daz ſi niht laze daz,
ſi ne rite zů z'ir vriunden, ir zam nie hohgeziten baz.„

Brunhilt unt Ůte, und' ſwaz man da vrŏwen vant,
diu enbuten alle ir dieneſt in Sivrides lant
den minnechlichen vrŏwen unt manigem chúnem man:
mit chúniges vriunde rate di boten hůben ſich dan.

Si fůren reiſliche; ir pfært und' ir gewant,
daz was in chomen allen: do růmten ſi daz lant;
in zogete wol ir verte; dar ſi da wolden varn,
der chúnich hiez mit geleite di boten vlizechliche bewarn.

Si chomen in drin wochen geritten in daz lant,
ze Nibelunges burge, dar waren ſi geſant;
ze Norwæge in der marche da funden ſi den degen:
diu ros den boten waren vil můde von den langen wegen.

Sivride unt Chriemhilde wart beiden do geſeit,
daz ritter dar chomen waren, di trůgen ſolhiu chleit,
ſam man zen Burgenden do der ſitte pflach:
ſi ſpranch von einem bette, daran ſi růwende lach.

Do bat ſi z'einem venſter einiu maget gan:
diu ſach den chúnen Geren an dem hove ſtan,
in unt di geſellen, di waren dar geſant,
gegen ir herzeleide, wie liebiu mære ſi bevant.

Si ſprach zů dem chúnige: "nu ſeht ir, wa ſi ſtent,
di mit dem ſtarchen Geren ůf dem hove gent,
di uns min brůder Gunther ſendet nider den Rin.„
do ſprach der ſtarche Sivrit: "di ſuln uns willechomen ſin.„

Allez daz geſinde lief, da man ſi ſach;
ir ietslich beſunder vil gütliche ſprach
daz beſte, daz ſi chunden, zů den boten do;
Sigemunt der herre der was ir chumpfte harte vro.

Do wart geherberget Gere unt ſine man,
diu ros hiez man behalten; di boten giengen dan,
da der herre Sivrit bi Chriemhilde ſaz:
in was ze hove erlŏbet, daven ſo taten ſi daz.

Der wirt mit ſinem wibe ſtůnt uf ſa ze hant;
wol wart enpfangen Gere von Burgunden lant,
mit ſinen hergeſellen, di Guntheres man;
Geren den vil richen bat man an den ſedel gan.

"Erlŏbet uns diu botſchapft, e daz wir ſitzen gen,
uns wegemůde geſte, lat uns diu wile ſten,
wir ſüln iu ſagen mære, waz iu enboten hat
Gunther unt Brunhilt: ir dinch vil hohenliche ſtat;

Unt ŏch waz vrŏ Ůte, iuwer' můter, her enbot,
Giſelher der iunge unt ŏch her Gernot,
unt iuwer' beſten mage, di habent uns her geſant,
di enbietent iu ir dieneſt ůzer Guntheres lant.„

"Nu lon' in got;„ ſprach Sivrit "ich getruwe in harte wol
triuwen unt gůtes, alſo man vriunden ſol;
alſam tůt ŏch ir ſweſter: ir ſult uns mære ſagen,
ob' unſer' lieben vriunde da heime iht hohes můtes tragen.

Sit daz wir von iu ſchieden, hat in iemen iht getan,
den minen chönen magen, daz ſult ir mich wizzen lan:
daz wil ich in immer mit triuwen helfen tragen,
unze daz ir viende den minen dieneſt můzen chlagen.„

Do ſprach der marchgrave Gere, ein reche vil gůt:
"ſi ſint in allen tugenden ſo rehte hohgemůt:
ſi ladent iuch ze Rine z'einer hochgezit;
ſi ſæhen iuch vil gerne, daz ir des ane zwifel ſit;

Unde bittent miniu vrŏwen, ſi ſul mit iu dar chumen:
ſwenne daz der winder ein ende habe genumen,
vor diſen ſunnewenden, ſo wolden ſi iuch ſehen.„
do ſprach der ſtarche Sivrit: "daz chunde můlich geſchehen.„

Do ſprach aber Gere von Bůrgunden lant:
"iuwer' můter Ůte hat iuch gemant,
Gernot unt Giſelher, ir ſult in niht verſagen:
daz ir in ſit ſo verre, daz hŏr' ich tægeliche chlagen.

Brünhilt min' vrŏwe, unt alle ir mægedin, 3025
diu vr unt ſich der mære, unt ob' iz müze ſin,
daz ſi iuch noch geſæhen, daz gæbe in hohen můt.„
do duhten diſiu mære diu ſchönen Chriemhilde gůt.

Gere was ir ſippe, der wirt in ſitzen hiez,
den geſten hiez er ſchenchen; niht langer man daz liez. 3030
do was ŏch chomen Sigemunt, da er di boten ſach,
der herre vriuntlichen zů den Burgunden ſprach:

''Sit willechomen, ir rechen, ir Guntheres man;
ſit daz Chriemhilde ze wibe gewan
Sivrit der min ſun, man ſold' iuch dicker ſehen 3035
hie in diſem lande, wolt ir uns vriuntſchepfte iehen.„

Si ſprachen: ſwenne er wolde, ſi ſolden gerne chomen.
in wart ir michel můde mit vreuden vil benomen;
di boten bat man ſitzen, ſpiſe man in trůch,
der hiez do geben Sivrit ſinen geſten genůch. 3040

Si můſen da beliben de vollen niuwen tage;
des heten endechlichen di ſnellen ritter chlage,
daz ſi niht wider ſolden riten in ir lant
do het der chunich Sivrit nach ſinen vriunden geſant.

Er vragte, waz ſi rieten, ob' ſi ſolden an den Rin? 3045
''ez hat nach mir geſendet Gunther der vriunt min,
er und' ſine mage, durch einiu hochgezit;
nu chôm' ich im vil gerne, want daz ſin lant ze verre lit:

Unt bitten Chriemhilde, daz ſi mit mir var':
nu ratet, liebe vriunde, wie ſol ich chumen dar? 3050
unt ſol ich herverten durch ſi in drizech lant,
da müſe'n dienen gerne hin diu Sivrides hant.„

Do ſprachen ſine rechen: ''habt ir der reiſe můt
hin zer hohgezite, wir raten, waz ir tůt:
ir ſult mit tuſent rechen riten an den Rin, 3055
ſo müget ir wol mit eren da zen Burgunden ſin.„

Do ſprach von Niderlande der herre Sigemunt:
''welt ir zer hochgezite, wan tůt ir mir daz chunt,
ob' iz iu niht verſmahet, ſo rit' ich mit iu dar:
ich füre hundert degene, damite mer' ich iuwer' ſchar.„ 3060

''Und' welt ir mit uns riten, vil lieber vater min,„
ſprach der chüne Sivrit ''vil vro ſol ich des ſin;
inner tagen zweiven ſo rum' ich minin lant.„
alle, dies do gerten, den gap man ros unt ŏch gewant.

Do der chůnich edele der reiſe hete můt, 3065
da hiez man wider riten di ſnellen boten gůt;
den ſinen chönen magen enbot er an den Rin,
er wolde harte gerne da z'ir hohgeziten ſin.

Sivrit unt Chriemhilt, alſo wir horen ſagen,
ſo vil den boten gaben, daz iz niht mohten tragen 3070
ir möre heim ze lande; er was ein richer man;
ir ſtarchen ſ̊mære di treip man vrôliche dan.

Ir volch chleidete Sivrit unt ŏch Sigemunt.
Eckewart der grâve der hiez an der ſtunt
vrŏwen chleider ſůchen, diu beſten, diu man vant, 3075
oder iender chund' erwerben über al Sivrides lant.

Di ſætele zů den ſchilden bereiten man began,
rittern unt vrŏwen, di mit in ſolden dan,
den gap man, ſwaz ſi wolden, daz in niht gebraſt:
do braht' er ſinen vriunden vil manigen herlichen gaſt. 3080

Den boten zogete ſere ze lande ůf den wegen:
do chom zen Búrgunden Gere der degen,
er wart vil wol enpfangen; do erbeizten ſi ze tal
von roſſen unt von mören fur den Guntheres ſal.

Di tummen unt di wiſen giengen, ſo man tůt, 3035
vragen umbe mære; do ſprach der ritter gůt:
''ſwenne ich ſe ſage dem chünige, da horet ſi ze hant.,,
er gie mit den geſellen, da er Guntheren vant.

Der chunich von grozer liebe von dem ſedele ſpranch;
daz ſi ſo balde chemen, des ſagte in de danch 3090
Brünhilt diu ſchöne; Gunther zem boten ſprach:
''wie gehabt ſich Sivrit, von dem mir liebes vil geſchach?,,

Do ſprach der chüne Gere; da wart er vrŏden rot:
''er unt iuwer' ſweſter nie vriunde baz enbot,
ſo getriuwiu mære deheiner ſtahte man, 3095
alſ' in der herre Sivrit und' ŏch ſin vater hat getan.,,

Do ſprache ze dem marchgraven des edelen chuniges wip:
''nu ſagt mir, chumet uns Chriemhilt? hat noch ir ſchoner lip
behalten iht der zühte, der ſi wol chunde pflegen?,,
''ſi chumt in ſicherlichen.,, ſo ſprach do Gere der degen. 3100

Ůte bat do drate di boten für ſich gen;
do mohte man an ir vrage harte wol verſten,
daz ſi daz horte gerne: was Chriemhilt noch geſunt?
er ſagete, wie er ſi funde, unt daz ſi chome in churzer ſtunt.

Oͦch wart von in diu gabe ze hove niht verdeit, 3105
diu in gap her Sivrit, golt unt oͦch diu chleit,
daz brahte man ze ſehene der drier chunige man:
der ir vil grozen milte wart in danchen getan.

''Er mach„ ſprach do Hagene ''von im ſampfte geben,
er'n chund' ez niht verſwenden, unt ſold' er immer leben; 3110
hort der Nibelunge beſlozzen hat ſin' hant:
hei, ſold' er chumen ie mer in der Búrgonden lant!„

Allez daz geſinde vreute ſich darzů,
daz ſi chomen ſolden: ſpate unt vrů
ia waren vil ummůzich der drier chunige man, 3115
vil manich her geſidele man do rihten began.

Hůnolt der chůne und' Sindolt der degen
di heten vil ummůze, diu zit ſi můſen pflegen
truhſæzen unt ſchenchen, ze rihten manigiu banch;
des half in oͦch her Ortwin: des ſagete in Gunther danch. 3120

Růmolt der chuchenmeiſter, wie wol er rihte ſit
di ſinen undertanen, vil manigen chezzel wit,
hæven unt pfannen! hei, waz man der da vant!
do bereite man den ſpiſe, di da chomen in daz lant.

13.

Wie ſi ze der hohzit fůren.

Alle diu unmůze diu laze wir nu ſin, 3125
unde ſagen, wie vroͦwe Chriemhilt unt oͦch ir magedin
gegen Rine fůren von Nibelunge lant:
nie getrůgen mære ſo manich riche gewant.

Vil der ſoͦmſchrine man ſchichte zů den wegen;
do reit mit ſinen vriunden Sivrit der degen 3130
und' oͦch diu chuneginne, dar ſi heten vreuden wan:
ſit wart ez in allen ze grozem leide getan.

Da heime ſi do liezen Sivrides chindelin
unt ſun Chriemhilde; daz můſ' et alſo ſin;
von ir hovereiſe im erſtůnt michel ſer: 3135
ſin vater unt ſin můter geſach daz chindel nimmer mer.

Do reit oͦch mit in dannen der herre Sigemunt:
ſold' er rehte wizzen, wie ez nach der ſtunt
zer hohgezite ergienge, er hete ir niht geſehen;
im chunde ze lieben vriunden nimmer leider geſchehen. 3140

Di boten man fur ſande, di diu mære ſageten dar:
do reit ŏch in engegen mit wunnechlicher ſchar
vil der ůten vriunde unt der Guntheres man;
der wirt gegen ſinen geſten vil ſere ſich vlizen began.

Er gie zu Brunhilde, da er diu ſitzen vant:
"wie enpfie iuch min ſweſter, do ir chomet in min lant,
alſam ſult ir enpfahen daz Sivrides wip.„
"daz tůn ich„ ſprach ſi "gerne; von ſchulden holt iſt ir min lip.„

Do ſprach der chůnich riche: "ſi chument morgen vrů,
welt ir ſi enpfahen, da grifet balde zů,
daz wir ir in der bůrge niht erbiten hie:
mir chomen in allen wilen ſo rehte liebe geſte nie.„

Ir mægde unt ir vrŏwen hiez ſi do ſa ze hant
ſůchen gůtiu chleider, diu beſten, diu man vant,
diu ir ingeſinde vor geſten ſolden tragen:
daz taten ſi doch gerne, daz mach man lihte geſagen.

Ŏch ilten in do dienen di Guntheres man;
alle ſine rechen der wirt zů ſich gewan;
do reit diu chůneginne vil herliche dan:
da wart vil michel grůzen di liebe geſte getan.

Mit wie getanen vreuden man di geſte enpfie,
ſi duhte, daz vrŏ Chriemhilt vrŏn Brunhilde nie
ſo rehte wol enpfienge in Bůrgunde lant:
di ſi e niht geſahen, den wart vil hoher můt erchant.

Nu was ŏch chomen Sivrit mit den ſinen man;
man ſach di helde wenden wider unde dan
des veldes allenthalben mit ungefůgen ſcharn:
dringen unde ſtŏben chunde da niemen bewarn.

Do der wirt des landes Sivride ſach,
unt ŏch Sigemunde, wie minnechlich er do ſprach!
"nu ſit mir groze willechomen, unt al den vriunden min:
der iuwer hovereiſe ſul' wir hohgemůte ſin.„ —

"Nu lon' iu got:„ ſprach Sigemunt, der ere gernde man
"ſit daz iuch min ſun Sivrit ze vriunde gewan,
do rieten mine ſinne, daz ich iuch ſolde ſehen.„
do ſprach der chunich Gunther: "mir iſt liebe daran geſchehen.„

Sivrit wart enpfangen, alſ' im da wol gezam,
mit vil grozen eren; im was da niemen gram;
des half mit grozen zühten Giſelher unt Gernot:
ich wæne, man ez geſten noch nie ſo gütlich erbot.

Do nahten zů einander der zweier chůnige wip:
da wart vil ſatel lære, manich ſchôner vroͦwen lip
wart von helde handen erhaben ůf daz gras:
di vroͦwen gerne dienten, waz der ummůziger was!

Do giengen zů einander diu minnechlichen wip;
des was in grozen vreuden vil maniges ritters lip,
daz ir beider gruzen ſo ſchone wart getan:
do ſach man vil der recken bi ir iunchvroͦwen ſtan.

Daz herliche geſinde daz vie ſich bi der hant,
in zůhte arcze nicen des man vil da vant,
und' chůſſen minnechlichen von vroͦwen wolgetan:
daz was liep ze ſehene Gunthers und' Sivrides man.

Si ne bitten da niht langer, ſi ritten zů der ſtat;
der wirt daz ſinen geſten wol erzeigen bat,
daz man ſi gerne ſæhe in Burgunden lant:
vil manigen puneiz richen man vor den iunchvroͦwen vant.

Ůzer Tronege Hagene unt oͦch Ortwin,
daz ſi gewaldich wæren, daz taten ſi wol ſchin,
ſwaz ſi gebieten wolden, daz torſte man niht lan;
von in wart michel dieneſt den lieben geſten getan.

Vil ſchilde hort' man hellen da ze dem bůrgetor
von ſtichen und' von ſtozen: lange habt' dervor
der wirt mit ſinen geſten, e ſi chomen drin;
ia gienc in diu ſtunde mit grozer chůrzwile hin.

Fůr den palas richen mit vroͦwen ſi do ritten;
manigen pfellel ſpæhen, gůt und' wol geſnitten
ſach man uber ſætel den vroͦwen wolgetan
allenthalben hangen: do chomen Guntheres man;

Di geſte hiez man fůren balde an ir gemach.
under wile blichen man Brunhilde ſach
an vroͦn Chriemhilde, diu ſchône was genůch:
ir varwe gegen dem golde den glanz vil herlichen trůch.

Allenthalben ſchallen ze Wormez in der ſtat
horte manz geſinde. Gunther do bat
Danchwarten ſinen marſchalch, daz er ir ſelbe pflegen:
do begond' er daz geſinde harte gůtliche legen.

Darůze unt oͦch darinne ſpiſen man ſi lie;
ia wart vremder geſte daz gepflegen nie;
alles, des ſi gerten, des was man in bereit:
der chůnich der was ſo riche, daz da niemen niht wart verſeit.

Man diente in vriuntlichen und' an allen haz:
der wirt do ze tiſche mit ſinen geſten ſaz;
man bat Sivride ſitzen, alſ' er het e getan:
do gie mit im ze ſedele vil manich wætlicher man.

Wol zwelf hundert rechen an dem ringe ſin
da ze tiſche ſazen. Brunhilt diu chunegin
gedaht', daz eigenholde niht richer chunde weſin;
ſi was im noch ſo wæge, daz ſi in gerne lie geneſin.

An einem abende da der chůnich ſaz;
vil der richen chleider wart von wine naz:
da di ſchenchen ſolden zů den tiſchen gan,
da wart vil vollez dieneſt mit grozem vlize getan.

So man ze hohziten lange hat gepflegen,
vroͦwen unt mægde diu hiez man ſchone legen;
von ſwannen ſi dar chomen, der wirt in willen trůch,
mit gůtlichen eren, man gap in allen genůch.

Do diu naht het ende unt der tach erſchein,
ůz den ſoͦmſchrinen vil manich edel ſtein
erlubt in gůter wæte, diu rurte vroͦwen hant;
do wart dar für geſůchet vil manich herlich gewant.

E daz ez vol ertagete, do chomen für den ſal
vil ritter unde chnehte, do hůp ſich aber der ſchal,
vor einer vrůmeſſe, diu man dem chůnige ſanch,
da ritten iunge helde, daz 's in der chůnich ſagete danch.

Vil chrepfteliche lute manich puſun erdoz,
von trumben unt von vloͦten wart der ſchal ſo groz,
daz Wormez diu vil wite darnach lut erſchal:
di hohgemůten helde ze roſſe chomen über al.

Do hůp ſich in dem lande vil harte hohe ein ſpil
von manigem gůtem rechen, der ſah man da vil,
den ir tumbiu herze gaben hohen můt,
da ſah man unter ſchilde vil manigen zieren ritter gůt.

In diu venſter ſazen diu herlichiu wip,
und' vil der ſchönen mægede, gezieret was ir lip,
ſi ſahen churzewile von manigem chůnem man:
der wirt mit ſinen vriunden ſelbe riten began.

Sus vertriben ſi diu wile, diu duhte ſi niht lanch,
man horte da zem tůme maniger glocken chlanch:
do chomen in die möre, diu vroͦwen ritten dan;
den edelen chuneginnen volgete manich chůne man.

Si ſtůnden vor dem münſter nider ůf daz gras;
Brunhilt ir geſten dan noch vil wæge was;
ſi giengen under chrone in daz münſter wit;
diu liebe wart ſit geſcheiden; daz vrumte grozlicher nit.

Do ſi gehorten meſſe, ſi fůren wider dan,
mit vil manigen eren, man ſach ſi ſider gan
ze tiſche vroliche: ir vreude nie gelach
da zer hohgezite, unz an den einleften tach.

14.

Wie diu chuneginnen einander ſchulten.

Vor einer veſperzite hůp ſich groz ungemach,
daz von manigem rechen ůf dem hove geſchach;
ſi pflagen ritterſchepfte durch chürzewile wan:
do liefen dar durch ſchoͦwen vil manich wip unde man.

Ze ſamene do geſazen diu chüneginne rich,
ſi gedahten zweier rechen, di waren lobelich,
do ſprach diu ſchöne Chriemhilt: "ich han einen man,
daz elliu diſiu riche ze ſinen handen ſolden ſtan.„

Do ſprach diu vroͦ Brunhilt: "wie chunde daz geſin?
ob' ander niemen lebte, wan ſin unde din,
ſo mohten im diu riche wol weſen undertan:
diu wile lebet Gunther, ſo chund' ez nimmer ergan.„

Do ſprach aber Chriemhilt: "nu ſiheſtu, wie er ſtat,
wie rehte herliche er vor den rechen gat,
alſam der liehte mane vor den ſternen tůt!
des můz ich von ſchulden tragen vrolichen můt.„

Do ſprach diu vroͦ Brunhilt: "ſwie wætlich ſi din man,
ſwie edele unt ſwie ſchöne, ſo můſtu vor im lan
Gunther den rechen, den edeln brůder din:
der můz vor allen chünigen, daz wizzeſt wærliche, ſin.„

Do ſprach diu vroͦ Chriemhilt: "ſo tiuwer iſt wol min man,
daz ich in ane ſchulde niht gelobet han;
an vil manigen dingen ſo iſt ſin' ere groz:
geloͦbeſtu des, Brünhilt, er iſt wol Gunthers genoz.„ —

"Ja ne ſollu mir'z, Chriemhilt, ze arge niht verſtan:
wand' ich ane ſchulde diu rede niht han getan:
ich horte ſi iehen beide, do iches aller erſte ſach,
und' da des chuniges wille an minem libe geſchach,

Unt da er miniu minne ſo ritterlich gewan:
da iach des ſelbe Sivrit, er wære 's chuniges man;
des han ich in für eigen, ſit iches in horte iehen.„
do ſprach diu ſchone Chriemhilt: "ſo wære mir übele geſchehen.

Wie heten ſo geworben di edelen brůder min,
daz ich eigenmannes wine ſolde ſin?
des wil ich dich, Brunhilt, vil vriuntliche bitten,
daz du diu rede lazeſt durch mich mit gůtlichen ſitten.„ —

"Ja ne mach ir niht gelazen;„ ſprach des chuniges wip
"z'wiu ſold' ich verchieſen ſo maniges ritters lip,
der uns mit dem degene dienſtlich iſt undertan?„
Chriemhilt diu vil ſchone vil ſere zürnen began:

"Du můſt in verchieſen, daz er dir immer bi
wone deheiner dienſte: er iſt tiuwerer danne ſi
Gunther der min brůder, der vil edel' man;
du ſolt mich des erlazen, das ich von dir vernomen han.

Unde nimet mich immer wunder, ſit er din eigen iſt,
unt daz du uber uns beide ſo gewaltich biſt,
daz er dir ſo lange den zins verſezzen hat:
der diner übermůte ſold' ich von rehte haben rat.„

"Du ziubeſt dich ze hohe;„ ſprach des chuniges wip
"nu wil ich ſehen gerne, op man den dinen lip
habe ze ſolhen eren, ſo man den minen tůt.„
diu vrǒwen wurden beidiu vil ſere zornich gemůt.

Do ſprach diu vrǒwe Chriemhilt: "daz můz et nu geſchehen:
ſit du mines mannes fur eigen haſt veriehen,
nu můzzen hiute chieſen der beiden chünige man,
ob ich vor chuniges wibe zem munſter turre gan.

Du můſt da hiute ſchǒwen, daz ich bin edelvri,
unt daz min man iſt tiuwerer, danne der dine ſi;
damit wil ich ſelbe niht beſcholten ſin:
du ſolt noch hiute chieſen, wie diu eigene diu din'

Ze hove ge vor rechen in Bürgenden lant;
ich wil ſelbe tiuwerer weſen, danne iemen habe bechant
deheiniu chuneginne, diu chron' ie her getrůch.„
do hůp ſich under den vrǒwen des grozen nides genůch.

Do ſprach aber Brůnhilt: "wiltu niht eigen ſin,
ſo můſtu dich ſcheiden mit den vro̊wen din
von minem ingeſinde, da wir zem münſter gan."
des antwurte Chriemhilt: "en triuwen, daz ſol ſin getan."

"Nu chleidet iuch miniu meide;" ſprach Sivrides wip
"ez můz ane ſchande beliben hie min lip;
ir ſult wol lazen ſcho̊wen, und' habt ir richiu wat:
ſi mach ſin gerne lo̊gen, des Brůnhilt verichen hat."

Man moht' in lihte raten: ſi ſůchten richiu chleit;
da wart vil wol gezieret manich vro̊we unde meit.
do gie mit ir geſinde des edelen chüniges wip;
do wart o̊ch wol gezieret der ſchonen Chriemhilden lip;

Mit drin und' vierzech meiden, diu brahte ſi an den Rin,
diu trůgen liehte pfelle, geworht in Arabyn:
ſus chomen zů dem münſter diu meide wolgetan;
ir warten vor dem huſe alle Sivrides man.

Di liute nam des wunder, wavon daz geſchach,
daz man diu chüneginne alſo' geſcheiden ſach,
daz ſi bi einander niht giengen, alſam e:
davon wart manigem degene ſit vil ſorchlichen we.

Hie ſtůnt vor dem münſter daz Guntheres wip;
do hete churzewile vil maniges ritters lip
mit den ſchönen vro̊wen, der ſi da namen war:
do chom diu vro̊ Chriemhilt mit maniger herlichen ſchar.

Swaz chleider ie getrůgen edeler ritter chint,
wider ir geſinde daz was gar ein wint;
ſi was ſo rich des gůtes, daz drizech chünige wip
ez mohten nicht erzůgen, daz tæte Chriemhilde lip.

Ob' iemen wünſchen ſolde, der chunde niht geſagen,
daz man ſo richiu chleider geſæhe ie mere tragen,
alſo da ze ſtunden trůgen ir meide wolgetan:
wan ze leide Brünhilde, ez hete Chriemhilt verlan.

Ze ſamne ſi do chomen vor dem münſter wit:
ez tæt diu husvro̊we durch einen grozen nit,
ſi hiez vil übelliche Chriemhilde ſtille ſtan:
"ia ſol vor chüniges wibe nimmer eigen' diu gegan."

Do ſprach diu ſchone Chriemhilt, zornich was ir můt:
"chundeſtu noch geſwigen, daz wære dir gůt;
du haſt geſchendet ſelbe den dinen ſchönen lip:
wie mohte mannes chebſe werden immer chüniges wip!"

"Wen haſtu hie verchebſet?„ ſprach do des chüniges wip.
"daz tůn ich dich;„ ſprach Chriemhilt "den dinen ſchönen lip
den minnet' erſte Sivrit, der min vil lieber man:
ia ne was ez niht min brůder, der dir den magetum angewan.

War chomen dine ſinne? ez was ein arger liſt;
z'wiu lieze du in minnen, ſit er din eigen iſt?
ich höre dich„ ſprach Chriemhilt "an' alle ſchulde chlagen.„
"en triuwen„ ſprach do Brünhilt "daz wil ich Gunthere ſagen.„ —

"Waz moch mir daz gewerren? din übermůt dich hat betrogen,
du haſt mich ze dieneſte mit rede dich angezogen,
daz wizze en rehten triuwen, ez iſt mir immer leit:
getriuwer heinliche ſol ich dir weſen umbereit.„

Brunhilt do weinede, Chriemhilt niht langer lie,
vor des chüniges wibe inz münſter ſi do gie
mit ir ingeſinde: da hůp ſich grozer haz,
des wurden ir liehtiu oͦgen vil ſtarche trůb' unde naz.

Swie vil man gote gediende oder iemen da geſanch,
des duhte Brunhilde diu wile gar ze lanch;
wand' ir was vil trůbe der lip und' oͦch der můt:
des müſe ſit engelten manich helt chün unde gůt.

Brunhilt gie mit ir vroͤwen für daz münſter ſtan,
ſi gedahte: mich můz Chriemhilt mere horen lan,
des mich ſo lute zihet daz wortreze wip:
hat er ſiches gerůmet, ez get an Sivrides lip.

Nu chom diu edele Chriemhilt mit manigem chünem man,
do ſprach diu vroͤwe Brunhilt: "ir ſult noch ſtille ſtan:
ir iahet min ze chebeſen; daz ſult ir mich lazen ſehen:
mir iſt von iuwern ſpruchen, daz wizzet, leide geſchehen.„

Do ſprach diu vroͤwe Chriemhilt: "ir mohtet mich lazen gan:
ich erziuge ez mit dem golde, daz ich an der hende han;
daz brahte mir min vriedel, do der erſte bi iu lach.„
nie gelebte Brunhilt deheinen leidern tach.

Si ſprach: "diz golt vil edele daz wart mir verſtoln,
und' iſt mich harte lange vil üble vor verholn:
ich chumes an ein ende, wer mir ez hat genomen.„
diu vroͤwen waren beidiu in groz ungemüte chomen.

Do ſprach aber Chriemhilt: "i ne wils niht weſen diep;
du mohteſt wol gedaget han, und' wære dir liep:
ich erziug' ez mit dem gürtel, den ich hie umbe han,
daz ich niht liuge: ia wart min Sivrit din man.„

Von Rinnive der ſiben ſi den borten trůch,
mit edelem geſteine, ia was er gůt genůch:
do den geſach vrͦ Brunhilt, weinen ſi began;
daz můſe vreiſchen Gunther und' alle Bürgunden man.

Do ſprach diu chuneginne: "heizet here gan
den fürſten vonme Rine; ich wil in hören lan,
wie mich hat gehönet ſiner ſweſter lip:
ſi ſagt hie offenliche, ich ſi Sivrides wip.„

Der chúnich chom mit rechen, weinen er do ſach
diu ſine triutinne; wie gůtlich er ſprach!
"ſagt mir, liebiu vro̊we, wer hat iu iht getan?„
ſi ſprach zů dem chúnige: "ich můz unvröliche ſtan:

Von allen minen eren mich diu ſweſter din
gerne wolde ſcheiden, dir ſol gechlaget ſin:
ſi iaht, mich habe gechebſet Sivrit ir man.„
do ſprach der chúnich Gunther: "ſo hete ſ' übele getan.„ —

"Sie treit hie minen gurtel, den ich han verlorn,
und' min golt daz rote; daz ich ie wart geborn,
daz riuwet mich vil ſere: du ne beredeſt, chúnich, mich
der vil grozen ſchande, ich minne nie mer dich.

Do ſprach der chúnich Gunther: "er ſol her für gan;
und' hat er ſiches gerůmet, daz ſol er hören lan,
oder ſin můz lo̊gen der helt von Niderlant.„
den Chriemhilde vriedel den hiez man bringen ſa ze hant.

Do der herre Sivrit di ungemůten ſach,
er'n weſſe niht der mære, wie balde er do ſprach!
"waz weinent diſiu vro̊wen? daz het' ich gerne erchant,
oder von welhen ſchulden mich der chunich habe beſant.„

Do ſprach der chúnich Gunther: "ia iſt mir harte leit:
mir hat min' vro̊we Brunhilt ein mære hie geſeit,
du habes dich des gerůmet, daz du ir ſchönen lip
aller erſt habes geminnet: daz ſagt Chriemhilt din wip.„

Do ſprach der ſtarche Sivrit: "und' hat ſi daz geſeit,
e daz ich erwinde, ez ſol ir werden leit,
und' wil dir daz enpfüren vor allen dinen man
mit minen hohen eiden, daz iches niht geſaget han.„

Do ſprach der chunich von Rine: "daz ſoltu lazen ſehen,
den eit, den du da biuteſt, unt mach der hie geſchehen,
aller valſchen dinge der wil ich dich ledich lan.„
do hiez man zů dem ringe di ſtolzen Burgunden ſtan.

Sivrit der vil chůne zem eide bot diu hant.
do ſprach der chůnich riche: mir iſt ſo wol bechant
iuwer' groz' unſchulde; ich wil iu ledich lan,
des iuch min' ſweſter zihet, daz ir des nine habt getan.„

Do ſprach aber Sivrit: "geniuzetes min wip,
daz ſi hat betrůbet den Brunhilde lip,
daz iſt mir ſicherlichen ane maze leit.„
do ſahen zů z'einander di gůten ritter gemeit.

"Man ſol vroͤwen ziehen,„ ſprach Sivrit der degen
"daz ſi uppechliche ſprůche lazen under wegen;
verbint' ez dinem wibe, der minen tůn ich ſam:
ir grozen ungefůge ich mich wærliche ſcham'.„

Mit rede was geſcheiden manich ſchône wip.
do truret' alſo ſere der Brunhilde lip,
daz ez barmen můſe den Guntheres man:
do chom von Tronege Hagene zů ſiner vroͤwen gegan.

Er vragete, was ir wære? weinende er ſi vant;
do ſagte ſi im diu mære: er lobt' ir ſa ze hant,
daz ez erarnen můſe der Chriemhilde man,
oder er wolde nimmer darumbe vrolich geſtan.

Zů der rede chom do Ortwin unt Gernot,
da di helde rieten den Sivrides tot;
darzů chom oͤch Giſelher, der edelen Ůten chint;
do er ir rede gehorte, er ſprach getriuweliche ſint:

"Ir vil gůten rechen, warumbe tůt ir daz?
ia ne gediente Sivrit nie alſolhen haz,
daz er darumbe ſolde verlieſen ſinen lip:
ia iſt ez harte lihte, darumbe zůrnent diu wip.„

"Suln wir goͤche ziehen?„ ſprach aber Hagene
"des habent vil lůtzel ere ſo gůte degene:
daz er ſich hat gerůmet der lieben vroͤwen min,
darumbe wil ich ſterben, ez en ge im an daz leben ſin.„

Do ſprach der chůnich ſelbe: "er'n hat uns niht getan,
niwan gůt und' ere; man ſol in leben lan:
waz ioͤch, ob' ich dem rechen nu wære gehaz?
er was ie getriuwe unt tæt vil willechliche daz.„

Do ſprach von Metzen der degen Ortwin:
"ia ne mach in niht gehelfen diu groze ſterche ſin;
erloͤbet mir'z, min herre, ich getů' im leit.„
do heten im di helde ane ſchulde widerſeit.

Ein gevolgete niemen, niwan daz Hagene
geriet in allen ziten Gunther dem degene:
ob' Sivrit niht en lebte, ſo wurde im undertan
vil der chúnige lande: der helt des truren began.

Do liezen ſi'z beliben: ſpilen man do ſach;
hei, waz man ſtarcher ſchefte vor dem munſter brach,
vor Sivrides wibe, al zů dem ſale dan!
do waren in ummůte alle Guntheres man.

Der chúnich ſprach: "lat beliben den mortlichen zorn;
er iſt uns ze ſælden unt ze eren geborn;
och iſt ſo grimme ſtarche der wunderchune man:
ob' er ſin innen würde, ſo torſte in niemen beſtan."

"Nein er," ſprach do Hagene "ir muget wol ſtille dagen,
ich getruw' ez heinliche alſo wol anzetragen:
daz Brunhilde weinen ſol im werden leit;
ia ſol im von Hagenen immer weſen widerſeit."

Do ſprach der chúnich Gunther: "wie mach daz ergan?"
des antwurte Hagene: "ich wil'z iuch horen lan:
wir heizen boten riten zů z'uns in diz lant,
widerſagen offenliche, di hie niemen ſin bechant.

So ieht ir vor den geſten, daz ir und' iuwer' man
wellet herverten: alſo daz iſt getan,
ſo lobt er iu dar dienen; des vliuſet er den lip:
ſo ervar' ich uns diu mære ab' des chúnen rechen wip."

Der chúnich gevolgete ubele Hagenen ſinem man;
diu ſtarchen untriuwe begonden tragen an,
e iemen daz erfunde, di ritter ůzerchorn:
von zweier vrŏwen bagen wart vil manich helt verlorn.

15.

Wie Sivrit verraten wart.

An dem vierdem morgen zwen unt drizech man
ſach man ze hove riten; daz wart do chunt getan
Gunther dem vil richen, im wære widerſeit;
von luge erwůhſen vrŏn Chriemhilde diu aller grozeſten leit.

Urlŏp ſi gewunnen, daz ſi fur ſolden gan,
und' iahen, daz ſi'z wæren, Liudegeres man,
den e hete betwungen diu Sivrides hant,
unt in ze giſel brahte in daz Guntheres lant.

Di boten er do grůzte und' hiez ſi ſitzen gan;
ir einer ſprach darunder: "herre, lat uns ſtan,
unze wir ſagen mære, diu iu enboten ſint:
ia habt ir ze viende, daz wizzet, maniger můter chint.

Iu widerſaget Liudegaſt unde Liudeger.
den ir da wilen tatet diu grozlichen ſer,
di wenent zů z'iu riten mit her in diz lant.„
der chůnich begunde zurnen, do er diu mære bevant.

Do hiez man di meinræten zen herbergen varn.
wie mohte ſich her Sivrit do davor bewarn,
er oder ander iemen, daz ſi da trůgen an?
daz wart ſit in ſelben ze grozem leide getan.

Der chunich mit ſinen vriunden růnende gie:
Hagen von Tronege in nie gerůwen lie;
noch heten ez geſcheiden genůge 's chůniges man:
do ne wolt' et Hagene nie des rates abegan.

Eines tages ſi Sivrit růnende vant,
do begonde vragen der helt von Niderlant:
"wie gat ſo trurechliche der chunich unt ſine man?
daz hilf' ich im immer rechen, hat im iemen iht getan.„

Do ſprach der herre Gunther: "mir iſt von ſchulden leit:
Liudegaſt und' Liudeger di habent mir widerſeit,
ſi wellent offenliche riten in min lant.„
do ſprach der degen chůne: "daz ſol diu Sivrides hant

Nach allen iuwern eren mit vlize underſtan;
ich getůn noch den degenen, alſ' ich han e getan:
ich gelege in wůſte ir burge und' ŏch ir lant,
e daz ich erwinde; des ſi min hŏbet iuwer pfant.

Ir unt iuwer' rechen ſult hie heime beſtan,
und' lat mich zů z'in riten mit den di ich han;
daz ich iu gerne diene, daz laz' ich iuch ſehen:
von mir ſol iuweren vienden, daz wizzet, leide geſchehen.„

"So wol mich dirre mære.„ ſprach der chůnich do,
alſ' ob' er ernſtliche der helfe wære vro;
mit valſche neig' im tiefe der ungetriuwe man.,
do ſprach der herre Sivrit: "ir ſult vil chleine ſorge han.„

Do ſchichten ſi diu reiſe mit den chnehten dan:
Sivride und' den ſinen ze ſehen was ez getan;
do hiez er ſich bereiten di von Niderlant:
di Sivrides rechen ſůchten ſtrittechlich gewant.

Do ſprach der ſtarche Sivrit: "min vater Sigemunt,
ir ſult hie beliben: wir chemen in churzer ſtunt,
git uns got gelůche, her wider an den Rin;
ir ſult bi dem chunige hie vil vroliche ſin.„

Diu zeichen ſi anbunden, alſo ſi wolden dan;
do waren da genůge di Guntheres man,
di ne weſſen niht der mære, davon ez was geſchehen:
man mohte groz geſinde do bi Sivride ſehen.

Ir helme und' oͦch ir brünne ſi bunden ůf diu march;
ſich bereite vome lande vil manich ritter ſtarch.
do ile von Tronege Hagene, da er Chriemhilde vant,
unt bat im geben urloͦp, ſi wolden rumen daz lant.

"Nu wol mich,„ ſprach do Chriemhilt "daz ich ie gewan den man,
der minen lieben vriunden ſo wol tar vorgeſtan,
alſo min herre Sivrit tůt den vriunden min!
des wil ich hohes můtes„ ſprach diu chüneginne "ſin.

Vil lieber vriunt Hagene, gedenchet ane daz,
daz ich iu gerne diene und' noch nie wart gehaz;
des lazzet mich geniezen an minem liebem man:
er 'n ſol des niht engelten, hab' ich Brunhilde iht getan.

Daz hat mich ſit gerůwen;„ ſprach daz edel' wip
"oͦch hat er darumbe zerblůwen minen lip;
daz ich iz ie geredete, daz beſwæret' ir den můt,
daz hat vil wol errochen der helt chüne unde gůt.„

Er ſprach: "ir wert verſůnet noch wol nach diſen tagen,
Chriemhilt, min' liebiu vroͦwe, ia ſult ir mir ſagen,
wie ich iu muge gedienen an Sivride iuwerm man:
daz tůn ich gerne, vroͦwe; wand' iches niemen baz en gan.„

"Ich wære an' alle ſorge,„ ſprach daz edel wip
"daz im iemen næme in ſturme ſinen lip,
ob' er niht wolde volgen ſiner übermůt,
ſo wære immer ſicher der degen chüne unde gůt.„

"Vroͦwe,„ ſprach do Hagene "unt habt ir des wan,
daz man in müge verſniden, ir ſult mich wizzen lan,
mit wie getanen liſten ich daz ſol underſten:
ich wil im ze hůte immer riten unde gen.„

Si ſprach: "du biſt min mach, und' ich bin ich der din':
ich bevilhe dir mit triuwen den lieben wine min,
daz tu mir wol behůteſt den minen holden man.„
ſi ſagt' im chündiu mære, diu bezzer wæren verlan,

Si ſprach: min man iſt chůne unt darzu ſtarch genůch:
do er den lintrachen an dem berge ſlůch,
ſa badete ſich in dem blůte der reche vil gemeit;
davon in ſit in ſturmen nie dehein waffen verſneit.

Jedoch bin ich in ſorgen, ſwenn' er in ſtrite ſtat,
und' vil der gerſchůzze von helde handen gat,
daz ich da verleſe den minen lieben man:
hei, waz ich grozer ſorge diche umbe Sivriden han!

Ich meld' iz ůf genade, vil lieber vriunt, dir,
daz du diniu triuwe behalteſt ane mir:
da man da mach verhͦwen den minen lieben man,
daz laz' ich dich hören; deiſt uf genade getan.

Do von des trachen wunden vloz daz heize blůt,
und' ſich darinne badete der chůne ritter gůt,
do viel im zwiſchen diu herte ein linden blat vil breit:
da mach man in verſniden; des iſt mir ſorgen vil bereit.„

Do ſprach von Tronege, Hagene: ″ůf daz ſin gewant
næt ir im ein chleinez zeichen: da iſt mir bi bechant,
wa ich in müge behüten, ſo wir in ſturme ſtan.„
ſi wanden helt do vriſten: ez was uf ſinen tot getan.

Si ſprach: ″mit chleinen ſiden næ ich uf ſin gewant
ein tͦgenlichez chrůze: da ſol, helt, din' hant
den minen man behiuten, ſo ez an diu herte gat,
ſwenn' er in den ſturmen vor ſinen vienden ſtat.„

″Daz tůn ich„ ſprach do Hagene ″vil liebiu vrͦwe min.„
do wand' ich des diu vrͦwe, ez ſold' im vrume ſin:
do was damit verraten der Chriemhilde man.
urlͦp nam do Hagene, do gie er vröliche dan.

Des chüniges ingeſinde was alliz ſamt gemůt.
ich wæne, immer reche mer deheiner tůt
ſo grozer meinræte, ſo da von im ergie,
do ſich an ſiniu triuwe Chriemhilt diu chüneginne lie.

Des anderen morgens mit tuſent ſiner man
reit der herre Sivrit vil vrölichen dan.
er wand', er ſolde rechen der ſiner vriunde leit:
Hagen im reit ſo nahen, daz er geſchͦwete diu chleit.

Alſ' er geſach daz bilde, do ſchiet er tͦgen dan.
do ſageten ander mære zwene ſiner man:
mit vride ſolde beliben daz Guntheres lant,
und' ſi hete Liudger zů dem chünige geſant.

Wie ungerne Sivrit do hin wider reit,
er'n het' etewaz errochen ſiner vriunde leit!
wand' in vil chum erwanden di Guntheres man:
do reit er zů dem chünige; der wirt im danchen began:

"Nu lon' iu got des willen, vriunt Sivrit,
daz ir ſo willechliche tůt, des ich iuch bit;
daz wil ich immer dienen, alſ' ich von rehte ſol:
vor allen minen vriunden ſo getruwe ich iu wol.

Nu wir der herverte ledich worden ſin,
ſo wil ich iagen riten beren unde ſwin
hin zem Waſchem walde, als ich vil dicke han getan„
daz het geraten Hagene, der vil ungetriuwe man.

"Allen minen geſten ſol man daz ſagen,
daz wir vil vrů riten, di wellen mit mir iagen,
daz ſi ſich bereiten; di aber hie beſtan,
hovſchen mit den vroͤwen: daz ſi mir liebe getan„

Do ſprach der herre Sivrit mit herlichem ſite:
"ſwenne ir iagen ritet, da wil ich gerne mite:
ſo ſult ir mir lihen einen ſůcheman
und' etelichen bracken; ſo wil ich riten in den tan„

"Welt ir niht nemen einen„ ſprach der chünich ze hant
"ich lih' iu, welt ir, viere, den vil wol iſt bechant
der walt unde oͤch di ſtige, da diu tier' hine gant,
di iuch niht für wiſe zen herbergen riten lant„

Do reit zu ſinem wibe der reche vil gemeit.
ſchiere hete Hagene dem chünige geſeit,
wie'r gewinnen wolde den tiuwerlichen degen:
ſus getaner untriuwe ſolde nie mér man gepflegen.

16.

Wie Sivrit erſlagen wart.

Gunther unde Hagene di rechen vil balt
lobten mit untriuwen ein pirſen in den walt;
mit ir ſcharfen geren ſi wolden iagen ſwin,
beren und' wiſende: waz möhte chüners geſin?

Damit reit oͤch Sivrit in herlichem ſite;
maniger hande ſpiſe fůrte man in mite,
z'einem chalten brunnen verlos er ſit den lip:
daz het geraten Brunhilt, des chunich Guntheres wip.

Do gie der degen chůne, da er Chriemhilde vant;
do was nu ůfgeſŏmet ſin edel pirsgewant,
ſin und' ſiner geſellen; ſi welden uber Rin:
do ne dorfte Chriemhilde nimmer leider geſin.

Diu ſine triutinne chuſt' er an den munt:
''got laze mich dich, vrŏwe, geſehen noch geſunt,
und' mich diu dinen ŏgen; mit holden magen din
ſoltu chůrzewilen: i ne mach hie heime niht geſin.,,

Do gedahte ſ'an diu mære, ſi ne torſte'r niht geſagen,
diu ſi da Hagenen ſagete: do begende chlagen,
diu edel' chůneginne, daz ſi ie gewan den lip;
do weinete ane maze des herren Sivrides wip.

Si ſprach zů dem rechen: ''lat iuwer iagen ſin;
mir trŏmte hinaht leide, wie iuch zwei wildiu ſwin
iageten über heide; da wurden blůmen rot:
daz ich ſo ſere weine, es get mir wærliche not.

Ich fürhte harte ſere ettelichen rat,
ob' man der deheinem miſſedienet hat,
di uns gefügen chünnen vientlichen haz:
belibet, lieber herre, mit rehten triuwen rat' ich daz.,, —

Er ſprach: ''min' triutinne, ich chum' in churzen tagen;
i ne weiz hie niht der liute, di mir iht hazzes tragen:
alle dine mage ſint mir gemeine holt:
ŏch han ich an den degenen hie niht anders verſolt.,, —

''Neina, herre Sivrit, ia fürht' ich dinen val:
mir trŏmte hinte leide, wie ob' dir ze tal
vielen zwene berge; ich geſach dich nimmer me:
wil du von mir ſcheiden, daz tůt mir an dem herzen we.,,

Er umbevie mit handen daz tugentriche wip,
mit minnechlichem chüſſen trůt' er ir ſchonen lip;
mit urlŏbe er dannen ſchiet in churzer ſtunt:
ſi ne geſach in leider darnach nimmer mer geſunt.

Do ritten ſi von dannen in einen tiefen walt,
durch churzewilen willen, vil manich ritter balt
volgeten Gunthere unde ſinen man:
Gernot unde Giſelher di waren da heime beſtan.

Geladen vil der roſſe chom vor in über den Rin,
di den iagetgeſellen trůgen brot und' win,
daz vleiſch mit den viſchen und' manigen andern rat,
den ein chunich ſo riche vil harte billichen hat.

Sie hiezen herbergen fur den grůnen walt,
gegen des wildes ablŏſe, di ſtolzen iæger balt,
da ſi da iagen ſolden, uf einen wert vil breit.
da was ŏch chomen Sivrit; daz wart dem chůnige geſeit.

Von den iagtgeſellen wurden do gar beſtan
diu warte in allen enden. do ſprach der chůne man,
Sivrit der vil ſtarche: "wer ſol uns in den walt
wiſen nach dem wilde, ir helde chůne unt balt?„

"Welle wir uns ſcheiden„ ſprach do Hagene
"e daz wir beginnen hie ze iagene:
dabi wir můgen bechennen, ich und' di herren min,
wer di beſten iægere an dirre waltreiſe ſin.

Liute und' gehůnde ſuln wir teilen gar,
ſo cher' ietslicher, ſwar er gerne var':
ſwer danne iage daz beſte, des ſol er haben danch.„
do wart der iæger biten bi einander niht ze lanch.

Do ſprach der herre Sivrit: "ich han der hunde rat,
niwan einen bracken, der ſo genozzen hat,
daz er diu verte erchenne der tiere durch den tan:
wir chomen wol ze iægede.„ ſprach der Chriemhilde man.

Do nam ein alter iægere einen gůten ſpůrhunt,
er brahte den herren in einer churzen ſtunt,
da ſi vil tiere funden: ſwaz der von iægere ſtůnt,
di eriagten di geſellen, als noch gůte iæger tůnt.

Swaz ir der bracke erſpranchte, diu ſlůch mit ſiner hant
Sivrit der vil chůne, der helt von Niderlant;
ſin ros lief ſo ſere, daz ir im niht entran:
den lob' vor in allen er an dem iægde gewan.

Er was in allen dingen biderbe genůch:
ſin tier was daz erſte, daz er ze tode ſlůch,
ein vil ſtarchez halpſwůl, mit der ſinen hant;
darnach er vil ſchiere einen ungefůgen leuwen vant.

Do den der bracke erſpranchte, den ſchoz er mit dem bogen;
einiu ſtarche ſtrale het er darin gezogen;
der leu lief nach dem ſchuzze wan drier ſprünge lanch:
di ſinen iagtgeſellen di ſagten Sivride danch.

Darnach ſlůch er ſchiere einen wiſent und' einen elch,
ſtarcher ůre viere und' einen grimmen ſchelch;
ſin ros in trůch ſo balde, daz ir im niht entran:
hirze oder hinden chunde im wenich engan.

Einen eber grozen den vant der ſpůrhunt;
als er begunde vliehen, do chom an der ſtunt
des ſelben geiaides meiſter, er beſtůnt in ůf der ſla;
daz ſwin vil zornechlichen lief an den helt ſa.

Do ſlůch in mit dem ſwerte der Chriemhilde man;
ez en het' ein ander iæger ſo ſamfte niht getan;
do er in het ervellet, man vie den ſpůrhunt:
do wart ſin iaget daz riche wol den Bůrgunden chunt.

Do ſprachen ſine iægere: "můg' ez mit fůge weſen,
ſo lat uns, her Sivrit, der tier' ein teil geneſen;
ir tůt uns hiute lære den berch und' ŏch den walt."
des begonde ſmielen der degen chůne unde balt.

Do horten ſ' allenthalben ludem unde doz,
von liute und' ŏch von hunden was der ſchal ſo groz,
daz in davon antwurte der berch und' ŏch der tan:
vier und' zweinzech růre di iæger heten verlan.

Do můſen vil der tiere vlieſen da daz leben;
do wanden ſi daz fůgen, daz man in ſolde geben
den pris von dem geiægde: des chunde niht geſchehen,
do der ſtarche Sivrit wart zer viuwerſtat geſehen.

Daz iagt was erganzen, unde doch niht gar.
di zer viuwerſtete wolden, di brahten mit in dar
vil maniger tier' hůte und' wildes genůch:
hei, waz man des zer chuchen, des chuniges ingeſinde, trůch!

Do hiez der chůnich chůnden den iægern ůzerchorn,
daz er wold' enbizzen; do wart vil lute ein horn
z'einer ſtunt geblaſen, damit in wart erchant,
daz man den furſten edele da zen herbergen vant.

Do ſprach ein Sivrides iægere: "herre, ich han vernomen
von eines hornes duzze, daz wir nu ſuln chomen
zů den herbergen: antwurten ich des wil."
do wart nach den geſellen gevraget blaſende vil.

Do ſprach der herre Sivrit: "nu rume ŏch wir den tan."
ſin ros trůch in ebene; ſi ilten mit im dan;
ſi erſprancten mit ir ſchalle ein tier vil griuwelich,
daz was ein ber wilde: do ſprach der degen hinder ſich:

"Ich wil uns hergeſellen gůter churzewile wern;
ir ſult den bracken lazen, ia ſih' ich einen bern,
der ſol mit uns hinnen zen herbergen varn:
er'n vliehe danne vil ſere, er'n chan ſiches nimmer bewarn."

Der bracke wart verlazen, der bere ſpranchte von dan;
do wold' in erriten der Chriemhilde man;
er chom in ein gewelle, do ne chondes niwet weſen;
daz ſtarche tier do wande vor dem iægere geneſen.

Do ſpranch von ſinem roſſe der ſtolze ritter gůt,
er begonde nachlo̊fen; daz tier was umbehůt,
ez en chonde im niht entrinnen: do viench er iz ze hant,
an' aller ſlahte wunden, der helt ez ſchiere gebant.

Chrazen unde bizen chunde ez niht den man;
er band' ez zůme ſatele, uſſaz der ſnelle ſan,
er braht' iz an diu viuwerſtat durch ſinen hohen můt,
z'einer churzewile, der reche chůne unde gůt.

Wie rehte herlichen er zen herbergen reit!
ſin ger was vil michel, ſtarch unde breit;
im hiench ein zier waffen hin nider an den ſporn;
von vil rotem golde fůrt' der herre ein ſchone horn.

Von bezzerm pirsgewæte gehort' ich nie geſagen:
einen roch von ſwarzen pfellel den ſach man in tragen,
und' einiu hut von zobele, diu riche was genůch;
hei, waz er richer borten an ſinem chochære trůch!

Von einem pantel was daruber gezogen
ein' hut, durch diu ſůze; o̊ch fůrt' er einen bogen,
den man mit antwerche můſe ziehen dan,
der in ſpannen ſolde, er'n het' ez ſelbe getan.

Von einer ludemes hute was allez ſin gewant,
von ho̊bet unz an daz ende geſtreut man daruffe vant;
ůz der liehten riuhe vil manich goldes zein
ze beiden ſinen ſiten dem chůnem iægermeiſter ſchein.

Do fůrt' er Balmungen, ein ziere waffen breit,
daz was alſo ſcherpfe, daz ez nie vermeit,
ſwa man ez ſlůch uf helme; ſin' ecke waren gůt:
der herliche iæger was vil hohe gemůt.

Sit daz ich 'iu diu mære ſo gar beſcheiden ſol:
im was ſin edel chocher vil gůter ſtrale vol,
von guldinen tullen, diu ſahs wol hende breit;
ez můſe vil balde ſterben, ſwaz er damit verſneit.

Do reit der ritter edele vil weidenliche dan:
in ſahen dort chomen her di Guntheres man,
ſi liefen im engegen und' enpfiengen im daz march:
do fůrt' er bi dem ſatel einen beren grez unde ſtarch.

Alſ er geſtůnt von roſſe, do loſt' er im diu bant
von fůze und' och von munde: do erlůte da ze hant
vil groze daz gehünde, ſwaz des den beren ſach;
daz tier ze walde wolde; di liute heten ungemach.

Der ber von dem ſchalle durch diu chuchen geriet:
hei, waz er chuchen chnehte von dem viuwer ſchiet!
vil chezzel wart gerůret, zefůret manich brant:
hei, waz man gůter ſpiſe in der aſchen ligen vant!

Do ſprungen von dem ſedele di herren und' ir man;
der ber begonde zurnen: der chůnich der hiez do lan
allez daz gehünde, daz an den ſeilen lach:
und' wær' iz wol verendet, ſi heten vrolichen tach.

Mit bogen und' mit ſpiezen, niht langer man daz lie,
do liefen dar di ſnellen, do der bere gie:
da was ſo vil der hunde, daz da niemen ſchoz;
von des liutes ſchalle daz gebirge allez erdoz.

Der ber begonde vliehen von den hunden dan:
im chunde niht gevolgen, wan Chriemhilde man;
der erlief in mit dem ſwerte, ze tode er in do ſlůch:
hin wider zů dem viuwere den ber man do ſider trůch.

Do ſprachen, di daz ſahen, er wær' ein chreftich man.
di ſtolzen iagetgeſellen hiez man zen tiſchen gan;
uf einem ſchonem anger ſaz ir da genůch:
hei, waz man richer ſpiſe den edeln iægeren do trůch!

Di ſchenchen chomen ſeine, di tragen ſolden win.
ez en chunde baz gedienet den helden nimmer ſin;
heten ſi darunder niht ſo valſchen můt,
ſo wæren wol di rechen vor allen ſchanden behůt.

*Do ne hete niht des ſinne der chůne veige man,
daz er ſich ir untriuwe chunde han verſtan;
er was in ganzen tugenden alles valſches bloz:
ſins ſterbens můſe engelten ſit, der ſin nie niht genoz.

Do ſprach der herre Sivrit: "wunder mich des hat,
ſit man uns von den chuchen git ſo manigen rat,
warumb' uns di ſchenchen bringen niht den win:
man en pflege baz der iægere, ich en wil niht iagetgeſelle ſin.

Ich hete wol gedienet, daz man min baz næme war.„
der chůnich von ſinem tiſche ſprach in valſche dar:
"man ſol iu gerne bůzen, ſwes wir gebreſten han,
daz iſt von Hagenen ſchulden, er wil uns gern erdürſten lan.„

Do ſprach von Tronege Hagene: "vil lieber herre min,
ich wande, daz daz pirſen hiute ſolde ſin
da zem Spehtsharte; den win den ſand' ich dar:
ſin wir hiute ungetrunchen, wie wol ich mere daz bewar'."

Do ſprach der herre Sivrit: "ir lip der hab' undanch!
man ſolde mir ſiben ſoͧme met und' lutertranch
haben her gefuret; do des niht mohte ſin,
do ſold' man uns geſidelt haben naher an den Rin."

Do ſprach von Tronege Hagene: "ir edel ritter balt,
ich weiz hiebi nahen einen brunnen chalt,
daz ir niht en zürnet, da ſuln wir hine gan."
der rat wart manigem degene ze grozen ſorgen getan.

Sivrit den rechen twanch des turſtes not,
den tiſch er deſte ziter ruchen dan gebot,
er wolde für di berge zuͦ dem brunnen gan:
do was der rat mit meine von den rechen getan.

Diu tier' hiez man uf wœgen füren in daz lant,
diu da hete verhoͧwen diu Sivrides hant!
man iah im grozer eren, ſwer iz ie geſach:
Hagen ſiniu triuwe vil ſere an Sivriden brach.

Do ſi wolden dannen zuͦ den linden breit,
do ſprach von Tronege Hagene: "mir iſt des vil geſeit,
daz niht gevolgen chünne der Chriemhilde man,
ſwenne er wolde gahen: hei, wolde er uns daz ſehen lan!"

Do ſprach von Niderlande der chüne Sivrit:
"daz muget ir wol verſuͦchen, weit ir mir loͧfen mit
ze wette zuͦ dem brunnen: ſo daz iſt getan,
dem ſol man iehen danne, den man ſihet gewunnen han."

"Nu welle oͧch wir'z verſuͦchen," ſprach Hagene der degen.
do ſprach der ſnelle Sivrit: "ſo wil ich mich legen
für di iuwern füze nider an das gras."
do er daz gehorte, wie lieb' ez Gunthere was!

Do ſprach der degen chüne: "noch wil ich iu mere ſagen:
allez min gewæte wil ich mit mir tragen,
den ger zuͦ dem ſchilde, und' al min pirsgewant."
den chocher zuͦ dem ſwerte vil ſchier er umbegebant.

[illegible] zugen ſi diu chleider von dem libe dan,
in zwein wizen hemden ſach man ſi beide ſtan;
ſam zwei wildiu pantel ſi lieſen durch den chle:
do ſach man bi dem brunnen den chünen Sivriden e.

Den priß an allen dingen trůch er vor manizem man;
daz ſwert daz loſt' er ſchiere, den chocher leit' er dan,
den ſtarchen ger er leinte an der linden aſt:
bi des brunnen vluzze ſtůnt der herliche gaſt.

Diu Sivrides tugende waren harte groz:
den ſchilt er leite nider, alda der brunne vloz;
ſwie harte in do durſte, der helt nine tranch,
e daz der chůnich getrunche: des ſagt' er im bœſen danch.

Der brunne der was chůle, luter unde gut;
Gunther ſich do neigete nider zů dem vlůt;
alſ' er het getrunchen, do riht' er ſich von dan:
alſam het' ŏch gerne der chůne Sivrit getan.

Do engalt er ſiner zůhte: den bogen unt daz ſwert
daz trůch allez Hagene von im dannewert,
do ſprang' er hin wider, da er den ger da vant;
er ſach nach einem bilde an des chůnen gewant.

Da der herre Sivrit ob' dem brunnen tranch,
er ſchoz in durch daz chrůze, daz von der wunden ſpranch
daz blůt im von dem herzen vaſte an Hagenen wat:
ſo groziu miſſewende ein helt nimmer mer begat.

Den ger im gein dem herzen er do ſtechen lie,
alſo grimmechlichen ze vlůhten Hagen nie
gelief noch in der werlde vor deheinem man.
do ſich der herre Sivrit der grozen wunden verſan,

Der herre tobelichen von dem brunnen ſpranch;
im ragete von dem herzen ein' gerſtange lanch;
der furſte wande vinden bogen oder ſwert,
ſo můſe weſen Hagen nach ſinem dienſte gewert.

Do der ſerewunde des ſwertes niht en vant,
do ne het et er niht mere, wan des ſchiltes rant,
er zuchte 'n von dem brunnen, do lief er Hagenen an:
do ne chunde im niht entrinnen des chunich Guntheres man.

Swie wunt er was zem tode, ſo chreftechlich er ſlůch,
daz ůz dem ſchilde dræte genůch
des edelen geſteines, der ſchilt vil gar zerbraſt:
ſich hete gerne errochen der vil herliche gaſt.

Do was geſtruchet Hagene vor ſiner hant ze talz
von des ſlages chrefte der wert vil lut erhal;
het' er daz ſwert en hande, ſo wær' ez Hagenen tot:
ſo ſere zurnt' der wunde; des gie im wærlichen not.

Erblichen was ſin' varwe, er 'n chunde niht geſten,
ſine libes ſterche můſe gar zergen,
wand' er des todes zeichen in liehter varwe trůch;
ſit wart er beweinet von ſchonen vrŏwen genůch.

Do viel in di blůmen der Chriemhilde man;
daz blůt von ſiner wunden ſach man vil vaſte gan:
do begonde er ſchelten, des gie im groziu not,
di uf in geraten heten den ungetriuwen tot.

Do ſprach der verchwunde: "ia, ir vil böſen zagen,
waz helfent miniu dieneſt', daz ir mich habt erſlagen?
ich was iu ie getriuwe; des ich engolten han:
ir habt an iuwern magen leider ubele getan;

Di ſint davon beſcholten, ſwaz ir wirt geborn
her nach diſen ziten; ir habet iuwern zorn
gerochen alſo ſere an dem libe min:
mit laſter ir geſcheiden ſult von gůten rechen ſin."

Di ritter alle lieſen, da er erſlagen lach;
ez was ir genůgen ein vreudeloſer tach,
di iht triuwe heten, von den wart er gechleit:
daz het wol verdienet der ritter chůn unt gemeit.

Der chünich von Burgunde chlagte ſinen tot;
do ſprach der verchwunde: "ez iſt ane not,
daz der nach ſchaden weinet, der in hat getan,
der dienet michel ſchelten; ez wære bezzer verlan."

Do ſprach der grimme Hagene: "ia ne weiz ich, was er chleit;
allez hat nu ende unſer' ſorge unt unſer leit;
wir vinden ir vil wenich, di getürren uns beſtan:
wol mich, deich ſiner herſchaft ze rate han getan!"

"Ir můget iuch lihte růmen;" ſprach do Sivrit
"het' ich an iu erchennet den mortlichen ſit,
ich hete wol' behalten vor iu minen lip:
mich riuwet niht ſo ſere, ſo vrŏ Chriemhilt min wip.

Nu můſe got erbarmen, deich ie gewan den ſůn,
dem man daz itewizzen ſol nah den ziten tůn,
daz ſine mage iemen mortliche han erſlagen!
moht' ich," ſo ſprach Sivrit "daz ſeld' ich billiche chlagen."

* "Zer werlde wart nie mere grozer mort began,"
ſprach er zů dem chunige "denne an mir iſt getan;
ich behielt iu lip unt ere in angeſtlicher not:
ich hans engolten ſere, daz ih'z iu ie ſo wol erbot."

Do ſprach iæmerliche der verchwunde man:
"welt ir, chünich edele, triuwen iht began
in der werlt an iemen, lat iu bevolhen ſin
uf iuwer' genade diu holden triutinne min.

Und' lat ſi des genieʒen, daʒ ſi iuwer' ſweſter ſi;
durch aller furſten tugende, wont ir mit triuwen bi;
mir müʒen warten lange min vater und' mine man:
eʒ en wart nie vrŏwen leider an liebem manne getan."

*Er rampf ſich bitterliche, alſ' im diu not gebot,
und' ſprach do iæmirliche: "der mortlich' tot
mag' iuch wol geriuwen her nach diſen tagen:
gelŏbt an rehten triuwen, daʒ ir iuch ſelben habt erſlagen."

Di' blůmen allenthalben von blůte wurden naʒ;
do rang' er mit dem tode, unlange tæt er daʒ,
want des todes waffen ie ze ſere ſneit:
do ne moht' niht reden mere der reche chün unt gemeit.

Do di herren ſahen, daʒ der helt was tot,
ſi leiten in uf einen ſchilt, der was von golde rot,
und' wurden des ze rate: wie daʒ ſolh' ergan,
daʒ man eʒ verhæle, daʒ eʒ hete Hagen getan.

Do ſprach ir genůge: "uns iſt ubel geſchehen;
ir ſult eʒ helen alle unt ſult geliche iehen:
da er rite eine iagen, der Chriemhilde man,
in ſlůgen ſchachære, da er füre durch den tan."

Do ſprach von Troneʒe Hagene: "ich bringe 'n in daʒ lant;
mir iſt vil unmære, und' wirt eʒ ir bechant,
diu ſo hat betrübet den Brunhilde můt:
eʒ ahtet mich vil ringe, ſwaʒ ſi weinens getůt."

*Von dem ſelben brunnen, da Sivrit wart erſlagen,
ſult ir diu rehten mære von mir hören ſagen:
vor dem Otenwalde ein dorf lit, Otenhaim,
da vliuʒet noch der brunne; des iſt zwifel dehein.

17.

Wie Sivrit bechlaget unt begraben wart.

Do erbiten ſi der nahte und' fůren uber Rin.
von helden chunde nimmer wirs geiaget ſin;
ein tier, daʒ ſi ſlůgen, daʒ weinten edliu chint;
ia můſen ſin engelten vil gůte wigande ſint.

Von grozer übermůte mûget ir hœren ſagen,
und' von eiſlicher rache. do hiez Hagen tragen
Sivrit alſo toten von Nibelunge lant
für einiu chemenaten, da man Chriemhilde vant.

Er hiez in tǒgenlichen legen an diu tür,
daz ſi'n da ſolde vinden, ſo ſi gienge dafür,
hin zer mettine, e daz ez wurde tach,
der diu vrǒwe Chriemhilt vil ſelten deheiniu verlach.

Man lǔte da zem münſter, nach gewoneheit,
vrǒ Chriemhilt diu ſchône wachte manigiu meit;
ein lieht bat ſi ir bringen und' ǒch ir gewant:
do chom ein chamerære, da er Sivriden vant.

Er ſah in blůtes roten, ſin wat was elliu naz;
daz ez ſin herre wære, nine weſſe er daz:
hin zer chemenaten daz lieht trůg' er an der hant,
di dem vil leidiu mære diu vrǒ Chriemhilt ervant.

Do ſi mit ir vrǒwen zem munſter wolde gan,
do ſprach der chamerære: "ir ſult ſtille ſtan;
ez lit vor diſem gademe ein ritter tot erſlagen."
do begonde Chriemhilt vil harte ummæzliche chlagen.

E daz ſi reht erfunde, daz ez wære ir man,
an diu Hagenen vrage denchen ſi began,
wie er in ſolde vriſten: do wart ir erſte leit;
von ir was allen vreuden mit ſinem tode widerſeit.

Do ſeich ſi zů der erden, daz ſi niht en ſprach;
diu ſchônen vreudeloſen ligen man do ſach;
Chriemhilde iamer wart ummazen groz:
do erſchre ſi nach unchrefte, daz al diu chemenate erdoz.

Do ſprach daz geſinde: "waz ob' ez iſt ein gaſt?"
daz blůt ir ůz dem munde von herzen iamer braſt;
do ſprach ſi: "ez iſt Sivrit der min vil lieber man:
ez hat geraten Brůnhilt, daz ez hat Hagen getan."

Diu vrǒwe hiez ſich wiſen, da ſi den helt vant;
ſi hůp ſin hǒbet ſchône mit ir vil wizen hant,
ſwie rot ez wære von blůte, ſi het in ſchiere erchant:
do lach vil iæmerliche der helt von Nibelunge lant.

Do rief vil trurechliche diu vrǒwe milt:
"o we mich mines leides! nu iſt dir din ſchilt
mit ſwerten niht verhǒwen: du liſt ermorderot;
weſſe ich, wer ez het getan, ich riet' im immer ſinen tot."

Allez ir geſinde chlagete unde ſchre;
mit ir lieben vrŏwe, wande in was harte we
umb' ir vil edeln herren, den ſi da heten verlorn:
da het gerochen Hagene harte Brunhilde zorn.

Do ſprach diu iamerhaſte: "ir chamerære, ir ſult hin gan,
und' wechet harte balde di Sivrides man;
ir ſult ŏch Sigemunde minen iamer ſagen,
ob' er mir helfen welle den chůnen Sivride chlagen.„

Do lief ein bote balde, da er ſi ligen vant,
di Sivrides helde von Nibelunge lant;
mit den vil leiden mæren ir vreud' er in benam:
ſi ne woldens niht gelŏben, unz man daz weinen vernam.

Der bote chom ŏch ſchiere, da der chunich lach,
Sigemunt der herre, der ſlaffes niht en pflach.
ich wæne, ſin herze im ſagte, daz im was geſchehen:
er'n mohte ſinen lieben ſun nimmer lebendich geſehen.

"Wachet, herre Sigemunt, mich bat nach iu gan
Chriemhilt min' vrŏwe: der iſt ein leit getan,
daz ir vor allen leiden an ir herze gat,
daz ſult ir chlagen helfen, wand' ez iuch ſere beſtat.„

Ufrihte ſich do Sigemunt; er ſprach: "waz ſint diu leit
der ſchonen Chriemhilde, diu du mir haſt geſeit?„
der bote ſprach mit weinen: "i ne chan iu niht verdagen:
ia iſt von Niderlande der chůne Sivrit erſlagen.„

Do ſprach der herre Sigemunt: "lat iuwer ſchimpfen ſin,
und' alſo boſiu mære, durch den willen min,
daz ir ez ſaget iemen, daz er ſi erſlagen;
wand' i ne chund' in nimmer vor minem tode verchlagen.„ —

"Welt ir mir niht gelŏben, daz ir mich horet ſagen,
ſo muget ir ſelbe hören Chriemhilde chlagen
unt allez ir geſinde den Sivrides tot.
vil ſer erſchrachte do Sigemunt, des gie im wærliche not.

Mit hundert ſinen mannen er von dem bette ſpranch;
ſi zuchten zů den henden diu ſcharfen waffen lanch;
ſi liefen zů dem wuffe vil iamerliche dan.
do chomen tuſent rechen, des chůnen Sivrides man.

Do ſi ſo iæmerliche diu vrŏwen horten chlagen,
do wanden ſumeliche, ſi ſolden chleider tragen:
ia ne mohten ſi der ſinne vor leide niht gehaben,
in wart vil michel ſwære in ir herzen begraben.

Do chom der chunich Sigemunt, da er Chriemhilde vant,
er ſprach: "o we der reiſe her in ditze lant!
wer hat mich mines chindes und' iuch des iuweren man
bi alſo gůten vriunden ſus mortliche ane getan?„

"Hei, ſold' ich den bechennen,„ ſprach daz vil edel' wip
"holt wurde im nimmer min herze unt ŏch min lip,
ich geriete im alſo leide, daz di vriunde ſin
von den minen ſchulden můſen weinende ſin.„

Sigemunt der herre den furſten umbeſloz:
do wart von ſinen vriunden der iamer alſo groz,
daz von dem ſtarchem wuffe palas unde ſal
und' ŏch diu ſtat ze Wormze von ir weinen erſchal.

Do ne chunde niemen getröſten daz Sivrides wip.
man zoch ůz den chleidern den ſinen ſchönen lip,
man wůſch im ſiniu wunden unt leit' in ůf den re:
do was den ſinen liuten von grozem iamer ſtarche we.

Do ſprachen ſine rechen von Nibelunge lant:
"in ſol immer rechen mit willen unſer' hant;
er iſt in dirre bürge, der iz hat getan.„
do ilten nach den waffen alle Sivrides man.

Di ůzerwelten degene mit ſchilden chemen dar,
einlef hundert rechen, di het an ſiner ſchar
Sigemunt der herre: ſines ſunes tot
den wold' er gerne rechen, des gie im wærlichen not.

Si ne weſſen, wen ſi ſolden mit ſtrite do beſtan,
ſi ne tæten ez danne Gunther und' ſine man,
mit den der herre Sivrit an daz gejeide reit.
Chriemhilt ſach ſi gewaffent: daz was ir grözliche leit.

Swie michel wær' ir iamer und' ſwie ſtarch ir not,
doch vorhte ſi vil harte der Nibelunge tot
von ir brůder mannen, daz ſi ez underſtůnt:
ſi warnt' ſi als gůtliche, ſo vriunde liebe vriunde tůnt.

Do ſprach diu iamers riche: "min herre Sigemunt,
wes welt ir beginnen? iu iſt niht rehte chunt:
ia hat der chünich Gunther ſo manigen chünen man;
ir welt iuch alle vlieſen, welt ir di rechen beſtan.„

Mit ůferbunden ſchilden in was ze ſtrite not:
diu edel' chuneginne bat und' gebot,
daz ſi'z miden ſolden, di rechen vil gemeit;
do ſi'z niht lazen wolden, ez was ir wærlichen leit.

Si ſprach: "herre Sigemunt, ir ſult iz lazen ſtan,
unz ez ſich baz gefůge; ſo wil ich minen man
immer mit iu rechen: der mir in hat benomen,
wird' ich des bewiſet, ich ſol im ſchœdeliche chomen.

Ez iſt der übermůten hie bi Rine vil,
davon ich iu des ſtrites raten niht en wil;
ſi habent wider einen ie wol drizech man:
nu laz' in got gelingen, als ſi umb' uns gedienet han!

Ir ſult hie beliben, unt dolt mit mir miniu leit:
als iz tagen beginne, ir helde vil gemeit,
ſo helfet mir beſarchen den minen lieben man.„
do ſprachen di degene: "daz ſol werden getan.„

Iu en chunde niemen daz wunder vol ſagen
von rittern unt von vrŏwen, wie man di horte chlagen,
ſo, daz man des wuffes wart in der ſtat gewar:
di edelen burgœre di chomen gahende dar.

Si chlageten mit den geſten; want in was harte leit;
diu Sivrides ſchulde in niemen het geſeit,
durch waz der edel' reche verlur den ſinen lip:
do weinten mit den vrŏwen der gůten burgœre wip.

Smide hiez man gahen wurchen einen ſarch,
von ſilber und' von golde, vil michel und' vil ſtarch,
man hiez in vaſte ſpengen mit ſtahel, daz was gůt:
do was allen liuten harte trurich der můt.

Diu naht was zergangen, man ſagte, ez wolde tagen:
do hiez diu edel' vrŏwe zů dem munſter tragen
Sivriden den herren, den vil lieben man;
ſwaz er da vriunde hete, di ſach man weinende gan.

Do ſi in zem munſter brahten, vil der glocken chlanch,
do hort' man allenthalben vil maniges pfaffen ſanch.
do chom der chůnich Gunther mit den ſinen man,
und' ŏch der grimme Hagene, zu dem wuffe gegan.

Er ſprach: "vil liebiu ſweſter, o we der leide din,
daz wir niht mohten ane des grozen ſchaden ſin!
wir můzen chlagen immer den Sivrides lip.„
"daz tůt ir ane ſchulde;„ ſprach daz iamerhafte wip.

Wær' iu darumbe leide, ſo'n wæres niht geſchehen;
ir hetet min vergezzen, des mag' ich iu wol iehen,
da ich da wart geſcheiden unt min lieber man:
daz wolde got,„ ſprach Chriemhilt, "und' wær' iz mir ſelber getan!„

Sie buten vaſte ir lǒgen. Chriemhilt begonde iehen:
"ſwelher ſich unſchuldige, der laze daz geſehen,
der ſol zů der bare vor den liuten gen;
dabi mach man diu warheit harte ſchiere verſten.„

Daz iſt ein michel wunder, vil diche ez noch geſchiht:
ſwa man den mortmeilen bi dem toten ſiht,
ſo blůtent im diu wunden; alſ' ǒch da geſchach:
davon man diu ſchulde da ze Hagene geſach.

Diu wunden vluzzen ſere, alſam ſi taten e;
di e da ſere chlageten, des wart nu michel me;
do ſprach der chünich Gunther: "ich wil'z iuch wizzen lan,
in ſlůgen ſchachære, Hagen hat ez niht getan.„

"Mir ſint di ſchachære,„ ſprach ſi, "vil wol bechant;
nu laz' ez got errechen noch ſiner vriunde hant.
Gunther unde Hagene, ia habt ir iz getan.„
di Sivrides degene heten gegen ſtrite wan.

Do ſprach aber Chriemhilt: "habt mit mir diu not.„ —
do chomen diſe beide, da ſi in funden tot,
Gernot ir brůder und' Giſelher daz chint;
in triuwen ſi in chlageten mit den anderen ſint.

Si weinten innechlichen den Chriemhilde man.
man ſolde meſſe ſingen: zů dem munſter dan
giengen allenthalben wip, man unt chint:
di ſin doch liht enbaren, di weinten Sivriden ſint.

Gernot unde Giſelher di ſprachen: "ſweſter min,
nu troſte dich nach tode, alſ' iz doch můz ſin,
wir wellen dichs ergezen diu wile wir geleben.„
do ne chunde ir troſt deheinen zer werlde niemen gegeben.

Ein ſarch der was bereitet, wol umbe einen mitten tach;
man hůp in von der bare, da er uffe lach:
ine wolde noch diu vrǒwe lazen niht begraben;
des můſen al di liute michel arbeite haben.

In einen richen pfellel man den toten want;
ich wæne, man da iemen ane weinen vant;
do chlagete herzenlichen Ůte ein edel wip
und' allez ir geſinde den ſinen wætlichen lip.

Do man daz gehorte, daz man zem münſter ſanch,
unt man in geſarchet hete, do hůp ſich groz gedranch;
durch willen ſiner ſele waz opfers man do trůch!
er hete bi den vienden doch gůter vriunde genůch.

Chriemhilt diu arme zen chamerœren ſprach:
''ſi ſuln durch miniu liebe liden ungemach,
di im iht gůtes gůnnen und' mir weſen holt.
durch Sivrides ſele ſol man teilen ſin golt.„

Dehein chint was da ſo chleine, daz iht witze mohte haben,
daz můſe gen zem opfer, e daz er wurde begraben:
daz danne hundert meſſe man da des tages ſanch;
von Sivrides vriunden wart da grozer gedranch.

Do man da hete geſungen, daz volch hůp ſich von dan.
do ſprach diu vrŏwe Chriemhilt: ''ir'n ſult eine lan
hinte mich bewachen den ůzerwelten degen:
ez iſt an ſinem libe al min' vreude gelegen.

Dri tage und' dri nahte wil ich in lazen ſtan,
unz ich mich geniete mines vil lieben man:
waz ob' daz got gebiutet, daz mich nimt ŏch der tot?
ſo wære wol verendet min armer Chriemhilde not.„

Zen herbergen giengen di liute von der ſtat.
Pfaffen unde můnche ſi beliben bat,
und' allez ſin geſinde, daz ez des heldes pflach:
ſi heten naht vil arge unt vil můlichen tach.

Ane ezzen und' ane trinchen beleip da manich man;
di ez da nemen wolden, den wart daz chunt getan,
daz mans in den vollen gæbe; daz ſchůf her Sigemunt:
do was den Nibelungen vil arbeite chunt.

Di drie tagezite, ſo wir horen ſagen,
di da chunden ſingen, daz ſi můſen tragen
vil der arbeite: waz man in opfers trůch!
di vil arme waren, di wurden riche genůch.

Swaz man vant der armen, dies niht mohten han,
di hiez man zem opfer mit dem golde gan
ůz ſin ſelbes chamern: do er niht ſolde leben,
umbe ſiniu ſele wart manich tuſent march gegeben.

Urbor.ůf der erden teilte ſi in diu lant,
ſwa ſo man diu chloſter und' gůte liute vant;
ſilbers unde wæte gap man den armen genůch:
ſi tæt dem wol geliche, daz ſ'im holden willen trůch.

An dem drittem morgen ze der rehten meſſezit,
ſo was bi dem munſter der chirchof alſo wit
von den lantliuten weinens alſo vol:
ſi dienten im nach tode, alſo man lieben vriunden ſol.

In den tagen vieren, man hot geſaget daz,
ze drizech tuſent marchen, oder dan noch baz,
wart durch ſiniu ſele den armen da gegeben:
do was gelegen ringe ſin' groziu ſchone und' ſch ſin leben.

Do got da wart gedienet, daz man vol ſanch,
mit ungefûgem leide vil des volches ranch:
man hiez in ůz dem münſter zů dem grabe tragen:
di ſin ungern enbaren, di ſah man weinen unde chlagen.

Vil lůte ſchriende daz liut gie mit im dan;
vro en was da niemen, weder wip noch man;
e daz man in begrube, man ſanch unde las:
hei, waz gůter pfaffen ze ſiner bivilde was!

E daz zem grabe chôme daz Sivrides wip,
do ranch ſo mit iamer ir getriuwer lip,
daz man ſi mit dem brunnen vil diche da bergoz:
ez was ir ungemüte vil harte unmæzlichen groz.

Ez was ein michel wunder, daz ſi ie genas;
mit chlage ir helfende manich vro̊we was;
do ſprach diu chuneginne: "ir Sivrides man,
ir ſult durch iuwer' triuwe an mir genade began:

Lat mir nach minem leide daz chleine liep geſchehen,
daz ich ſin ſchône ho̊bet noch eines müſe ſehen..
do bat ſis alſo lange mit iamers ſinnen ſtarch,
daz man erbrechen můſe do den herlichen ſarch.

Do brahte man diu vro̊we, da ſi in ligen vant:
ſi hůp ſin ſchône ho̊bet mit ir vil wizen hant,
do chuſte ſ' alſo toten den edelen ritter gůt:
diu ir vil liehten o̊gen vor leide weinten blůt.

Ein iamerigez ſcheiden wart do da getan;
do trůch man ſi von dannen, ſi ne chunde niht gegan;
do vant man ſinneloſe daz herliche wip:
vor leide moht' erſterben der ir vil wunnechlicher lip.

Do man den edelen herren hete nu begraben,
leit ane maze ſah man di alle haben,
di mit im chomen waren von Nibelunge lant;
vil ſelten vrôlichen man do Sigemunden vant.

Da was der etelicher, der drier tage lanch
vor dem grozem leide niht az noch en tranch:
do mohten ſi dem libe ſo gar geſchwichen niht,
ſi nerten ſich nach ſorgen, ſo noch genůgen geſchiht.

18.

Wie Sigmunt wider ze lande fůr.

Der ſweher Chriemhilde gie, da er ſi vant,
er ſprach zer chůneginne: "wir ſuln in unſer lant;
wir, wæn', unmære geſte bi dem Rine ſin:
Chriemhilt, vil liebiu vrŏwe, nu vart ir zů den landen min.

Sit daz uns untriuwe ane hat getan
hie in diſen landen des iuwern edeln man;
des ſult ir niht engelten: ich wil iu wæge ſin,
durch mines ſuns liebe; des ſult ir ane zwivel ſin.

Ir ſult haben, vrŏwe, allen den gewalt,
den iu e tæte chunde Sivrit der degen balt,
daz lant und' ŏch diu chrone daz ſi iu undertan,
iu ſuln gerne dienen alle Sivrides man.„

Do ſaget' man den chnehten, ſi ſelden riten dan;
do wart ein michel gahen nach roſſen getan;
bi ir ſtarchen vienden was in ze weſin leit:
den vrŏwen unt den mægden hiez man ſůchen diu chleit.

Do der chunich Sigemunt wolde ſin geritten,
do begonden Chriemhilt di ir mage bitten,
daz ſi bi ir můter ſolde da beſtan:
do ſprach diu vrŏwe here: "daz chunde niemer ergan.

Wie mohte ich den immer mit ŏgen angeſehen,
von dem mir armem wibe ſo leide iſt geſchehen?„
do ſprach der iunge Giſelher: "vil liebiu ſweſter min,
du ſolt durch diniu triuwe hie bi diner můter ſin.

Di dir da habent beſwæret unde betrůbet den můt,
der bedarſtu niht ze dienſte: nu zer' min eines gůt.„
ſi ſprach zů dem rechen: "ia ne mages niht geſchehen;
vor leide můz ich ſterben, ſwenne ich Hagenen můſe ſehen.„ —

"Des tůn ich dir ze rate, vil liebiu ſweſter min,
du ſolt bi dinem brůder Giſelhere ſin;
ia wil ich dich ergetzen dines mannes tot.„
do ſprach diu gotes arme: "des wære Chriemhilde not.„

Do ez ir der iunge Giſelher ſo gůtlich erbot,
do begonde vlegen Ůte und' Gernot
und' ir getriuwe mage, ſi baten ſi da beſtan:
ſi hete lützel chünnes under Sivrides man.

"Si ſint iu alle vremde;„ ſo ſprach Gernot
"ez en lebet ſo ſtarcher niemen, er ne můſe ligen tot:
daz bedencht, liebiu ſweſter, unt tro̊ſtet iuwern můt;
belibt bi den vriunden, daz wirt iu wærlichen gůt.„

Si lebte Giſelheren, ſi wolde da beſtan.
diu ros gezogen waren den Sigemundes man,
alſ' ſi welden riten zer Nibelunge lant,
do was o̊ch ůfgeſo̊met al der rechen gewant.

Do gie der herre Sigemunt zu Chriemhilde ſtan,
er ſprach zů der vro̊wen: "di Sivrides man
nu warten bi den roſſen, nu ſul' wir riten hin;
wand' ich vil ungerne bi den Búrgonden bin.„

Do ſprach diu vro̊we Chriemhilt: "mir ratent di vriunde min,
ſwaz ich han getriuwen, ich ſul' hie bi in ſin,
ich habe niemen mage in Nibelunge lant.„
vil leit was iz Sigemunde, do er'z an Chriemhilde ervant.

Do ſprach der chůnich Sigemunt: "lat iu niemen ſagen;
vor allen minen magen ſult ir diu chrone tragen,
alſe gewaltechliche, alſ' ir e habt getan;
ir en ſult des niht engelten, daz wir den helt verloren han.

Und' vart o̊ch mit uns wider durch iuwer chindelin,
daz en ſult ir niht, vro̊we, weiſe lazen ſin;
ſwenne iuwer ſun gewahſet, der troſtet iu den můt:
diu wile ſol iu dienen manich helt chůne unde gůt.„

Si ſprach: "herre Sigemunt, ia ne mach ich riten niht,
ich můz hie beliben, ſwaz halt mir geſchiht,
bi den minen magen, di mir helfen chlagen.„
do begonden diſiu mære den gůten rechen miſſehagen.

Si ſprachen al geliche: "ſo mo̊hte wir wol iehen,
daz uns aller erſte wære leit geſchehen,
weldet ir beliben bi unſern vienden hie,
ſo geritten hovereiſe noch helde ſorchlicher nie.„ —

"Ir ſult ane ſorge got bevelhen varn,
man git iu gůt geleite, ich heiz' iuch wol bewarn,
zu Sigemundes lande: min liebez chindelin,
daz ſol ůf genade iu rechen wol bevolhen ſin.„

Do ſi wol vernamen, daz ſi niht wolde dan,
do weinten al geliche di Sigemundes man:
wie rehte iamerliche ſchiet do Sigemunt
von vro̊n Chriemhilde! do was im ungemůte chunt.

''So we der hohgezite!„ ſprach do der chunich her
ez geſchiht von churzewile hin fur nimmer mer
chunige noch ſinen magen, daz uns iſt geſchehen:
man ſol uns nimmer mere hie zen Bürgonden ſehen„

Do ſprachen offenliche di Sigemundes man:
''ez mehte noch diu reiſe in diz lant ergan,
ſo wir den reht ervinden, der uns den herren ſlůch:
ſi habent von ſinen magen ſtarcher viende genůch„

Er chuſte Chriemhilden: wie iamerlichen er ſprach,
do ſi beliben wolde, und' er daz reht erſach!
''nu riten vreuden ane heim in unſer lant;
alle mine ſorge ſint mir erſte nu bechant„

Si ritten an' geleite von Wormez an den Rin;
ſi mohten wol des můtes vil ſicherlichen ſin,
ob' ſi in vientſchepſte würden angerant,
daz ſich weren wolde der chünen Nibelunge hant.

Si ne gerten urlǒbes da ze cheinem man:
do ſah man Gernoten und' Giſelheren gan
zů z'im minnechlichen; in was ſin ſchade leit,
des brahten in wol inne di helde chüne unt gemeit.

Do ſprach gezogenlichen der furſte Gernot:
''got weiz daz wol von himele, an Sivrides tot
gewan ich nie diu ſchulde, daz ich daz horte ſagen,
wer im hie vient wære: ich ſol in billiche chlagen„

Do gab' in gůt geleite Giſelher daz chint;
er brahte ſorgende ůz dem lande ſint
den chünich mit ſinen rechen heim ze Niderlant:
wie lützel man der mage darinne vrölichen vant!

Wie ſi nu gefüren, des chan ich niht geſagen. —
man horte hie z'allen ziten Chriemhilde chlagen,
daz ir niemen troſte daz herze unt ǒch den můt,
ez en tæte Giſelher, der was getriuwe unde gůt.

Brunhilt diu ſchöne mit übermůte ſaz;
ſwaz geweinte Chriemhilt, unmære was ir daz;
ſi ne wart ir gůter triuwe nimmer mer bereit:
ſit getæt ir ǒch vrǒ Chriemhilt diu vil herzenlichen leit.

19.

Wie der Nibelunge hort ze Wormz chom.

Do diu edel' Chriemhilt alſo verwitwet wart,
bi ir ime lande der grave Echewart
beleip mit ſinen mannen, der dienet' ir z'allen tagen,
der half o̊ch ſiner vro̊wen ſinen herren diche chlagen.

Ze Wormez bi dem munſter ein gezimber man ir ſloz,
wit und' vil michel, rich unde groz,
da ſi mit ir geſinde ſit ane vreude ſaz:
ſi was zer chirchen gerne, unt tœt vil gůtlichen daz.

Da man begrůb' ir vriedel, wie ſelten ſi daz lie!
mit trurigem můte ſi alle zit dar gie,
ſi bat got den gůten ſiner ſele pflegen:
vil diche wart beweinet mit grozen triuwen der degen.

Ůte und' ir geſinde troſten ſi z'aller ſtunt:
do was ir daz herze ſo grozliche wunt,
ez chunde niht vervahen, ſwaz man ir troſtes bot,
ſi hete nach liebem vriunde diu aller groſten not,

Diu nach liebem manne ie mer wip gewan;
man mohte ir michel tugende chieſen wol daran;
ſi chlagete unz an ir ende, diu wile wært' ir lip:
ſit rach ſich wol mit ellen des chůnen Sivrides wip.

Sus ſaz ſi nach ir leide, daz iſt alle war,
nach ir mannes tode, wol vierdehalbez iar,
daz ſi ze Guntheren nie dehein wort geſprach
unt o̊ch ir vient Hagenen in der zite nie geſach.

Do ſprach der helt von Tronege: ''moht ir daz tragen an,
daz ir iuwer' ſweſter ze vriunde mohtet han,
ſo chome ze diſen landen daz Nibelunges golt:
des moht ir vil gewinnen, wůrd' uns diu chuneginne holt.,,

Er ſprach: ''wir ſuln iz verſůchen; mine brůder ſint ir bi,
di ſul' wir'z bitten werden, daz ſi unſer vriunt ſi,
ob' wir ir angewinnen, daz ſi daz gerne ſehe.,,
''i ne truwes niht,,, ſprach Hagene ''daz daz immer geſchehe.,,

Do hiez er Ortwinen hin ze hove gan,
unt den marchgraven Geren; do daz was getan,
man braht' o̊ch Gernoten und' Giſelher das chint:
ſi verſůchten 'z vriuntliche an vro̊n Chriemhilde ſint.

Do ſprach von Burgonden der chůne Gernot:
"vrᵒwe, ir chlaget ze lange den Sivrides tot;
iu wil der chünich rihten, daz er ſin niht hat erſlagen:
man horet iuch z'allen ziten ſo rehte grozlichen chlagen."

Si ſprach: "des zihet in niemen; in ſlůch diu Hagenen hant:
wa man in verhᵒwen ſolde, do er daz an mir ervant,
wie moht' ich des getruwen, daz er im wære gehaz?
ich hete wol behůtet" ſprach diu chuneginne "daz,

Daz ich niht vermeldet hete ſinen lip;
ſo lieze ich nu min weinen, ich vil armez wip:
holt wird' ich in nimmer, di ez da hant getan."
do begonde vlehen Giſelher, der vil wætliche man. —

"Ich wil den chůnich grůzen." do ſi im des veriach,
mit ſinen beſten vriunden man in vor ir ſach:
do ne torſte Hagen fur ſi niht gegan;
wol weſſe er ſiniu ſchulde, er hete ir leide getan.

Do ſi verchieſen wolde uf Gunthern den haz,
ob' er ſi chüſſen ſolde, ez zœme im deſte baz:
wære ir von ſinem rate leide niht getan,
ſo möht' er unzwifellichen zů Chriemhilde gan.

Ez en wart nie ſůne mit ſo vil træhen me
gefůget under vriunden: ir tœt ir ſchade wez;
ſi verchos ůf ſi alle, wan ůf den einen man:
in het' erſlagen niemen, ez en hete Hagen getan.

Darnach vil unlange trůgen ſi daz an,
daz diu vrᵒwe Chriemhilt den grozen hort gewan
von Nibelunge lande, und' fůrte'n an den Rin:
er was ir morgengabe, er ſolt' ir billiche ſin.

Darnach fůr Giſelher und' ᵒch Gernot,
mit ahzech hundert mannen. Chriemhilt do gebot,
daz ſi'n holen ſolden, da er verborgen lach,
da ſin der degen Albrich mit ſinen beſten vriunden pflach.

Do man di von dem Rine nach dem ſchatze chomen ſach,
Albrich der vil chůne zu ſinen vriunden ſprach:
"wir'n getürren ir des hordes vorgehaben niht,
ſit ſin ze morgengabe diu edel' chůneginne chiht.

Doch wurd' ez nimmer" ſprach Albrich "getan,
niwan daz wir übele da verloren han
mitſamt Sivride diu gůten tarnhut,
want diu trůch alle zite der ſchönen Chriemhilde trut.

Nu iſt ez Sivride leider ubel chomen,
daz uns diu tarnchappen hat der helt benomen,
unt daz im müſe dienen allez ditze lant.„
do gie der chamerære, da er des hordes ſluzzel vant.

[illegible]ůnden ver dem berge di Chriemhilde man,
und' ŏch ein teil ir mage: den ſchaz den hiez man dan
tragen zů dem ſewe an diu ſchiffelin;
der fůrt' man uf den unden unz ze berge an den Rin.

Nu můget ir von dem horde wunder horen ſagen:
ſwaz zwelf chanz wagene meiſte mohten tragen,
in vier tagen und' nahten, von dem berge dan, —
ŏch můſe ir ietslicher des tages dri ſtunt gan.

Ez en was niht anders, wan ſteine unde golt;
unt ob' man al diu werlde het' davon verſolt,
ſine wære niht minner einer marche wert:
ia ne hetes ane ſchulde niht gar Hagen gegert.

Der wunſch der lach darunder, von golde ein rütelin:
der daz het' erchunnet, der mohte meiſter ſin
wol in aller werlde über einen ietslichen man.
der Albriches mage chom vil mit Gernote dan.

Do ſi den hort behielten, in Guntheres lant,
und' ſihes diu chüneginne aller erſt underwant,
in chamer und' in turne ſin wart vil getragen:
man gehorte nie daz wunder von gůte mere geſagen.

Und' wære ſin tuſent ſtunde noch alſe vil geweſen,
und' ſolt' der herre Sivrit geſunder ſin geneſen,
bi im wære Chriemhilt hembeloz beſtan:
getriuwer wibes chünne ein helt nie mer gewan.

Do ſi den hort nu hete, do brahte ſ' in daz lant
vil unchunder rechen; ia gap der vrŏwen hant,
daz man ſo grozer milte mere nie geſach:
ſi pflach vil gůter tugende; des man der chüneginne iach.

Den armen unt den richen begonde ſi nu geben,
daz de reite Hagene: ob' ſi ſolde leben,
noch decheiniu wile, daz ſi ſo manigen man
in ir dienſt gewunne, daz ez in leide můſ' ergan.

Do ſprach der chunich Gunther: "ir iſt lip und' gůt;
z'wiu ſol ich daz wenden, ſwaz ſi damit getůt?
ia derwarp ich daz vil chume, daz ſi mir wart ſo holt:
nu en růchen, war ſi teile ir ſilber und' ir golt.„

Hagen ſprach zu dem chunige: "ez ſolde ein vrumer man
deheinem einem wibe niht des hordes lan:
ſi bringet ez mit gabe noch unz ůf den tach;
daz vil wol geriuwen di chunen Burgonden mach.„

Do ſprach der chunich Gunther: "ich ſwůr ir einen eit,
daz ich ir getæte nimmer mere leit,
und' wiles fur daz hůten; ſi iſt diu ſweſter min.„
do ſprach aber Hagene: "lat mich den ſchuldigen ſin.„

Ir ſumeliche eide waren umbehůt:
do namen ſi der witwen daz chreftige gůt.
Hagen ſich der ſluzzel aller underwant;
daz zurnde ir brůder Gernot, do er daz rehte bevant.

Do ſprach der herre Giſelher: "Hagen hat getan
vil leides miner ſweſter: ich ſold' iz underſtan;
wære er niht min mag, ez gienge im an den lip.„
iteniuwez weinen tæt do Sivrides wip.

Do ſprach der herre Gernot: "e daz wir immer ſin
gemůt mit dem golde, wir ſolden'z in den Rin
allez heizen ſenchen, daz wær' wol getan.„
ſi gie vil chlægeliche für ir brůder Gunthere ſtan;

Si ſprach: "vil lieber brůder, du ſolt gedenchen min,
beidiu, libes und' gůtes ſoltu min voget ſin.„
do ſprach er zů der vrŏwen: "daz ſol ſin getan,
als wir nu chomen widere: wir haben ritens wan.„

Der chunich und' ſine mage rumten do daz lant,
di aller beſten darunder, di man inder vant,
niwan Hagen aleine, der beleip do durch haz,
den er trůch Chriemhilde, unt tæt vlizechliche daz.

E daz der chůnich riche wære wider chomen,
diu wile hete Hagene den ſchatz vil genomen;
er ſchutte'n da ze loche allen in den Rin:
er want, er ſold' in niezen; des en chunde niht geſin.

Di furſten chomen widere, mit in vil manich man;
Chriemhilt ir ſchaden grozen chlagen do began,
mit meiden unt mit vrŏwen: in was harte leit;
gerne wær' ir Giſelher aller triuwen bereit.

Do ſprachen ſi gemeine: "er hat ubele getan.„
er entweich der furſten zorne alſo lange dan,
unz er gewan ir hulde, ſi liezen in geneſin:
do ne chunde im Chriemhilt nimmer viender ſin geweſin.

E daz von Tronege Hagene den ſchatz alſo verbarch,
do heten ſi'z geveſtent mit eiden alſo ſtarch,
daz er verholen wære, unz ir einer mohte leben:
ſi ne chunden ins ſelben noch niemen ander gegeben.

Mit itenúwen leiden beſwæret was ir můt,
umb' ir mannes ende, unt do ſi ir daz gůt
alſo gar genamen; do ne geſtůnt ir chlage
des libes nimmer mere, unz an ir iungeſten tage.

Nach Sivrides tode, daz iſt al war,
ſi wonte in manigem ſere driuzehen iar,
daz ſi des rechen todes vergezzen chunde niht:
ſi was im getriuwe; des ir diu meiſte menige giht.

20.

Wie chunich Etzel ze Burgonden nach Chriemhilde ſande.

Daz was in einen ziten, do vrͦ Helche erſtarp,
unt daz der chunich Etzel umb' ein' ander' vroͦwen warp:
do rieten ſine vriunde, in der Burgonden lant,
z'einer ſtolzen wittewen, diu was vrͦ Chriemhilt genant.

Sit daz erſtorben wære der ſchonen Helchen lip,
ſi ſprachen: "welt ir immer gewinnen edel wip,
diu hoheſten unt diu beſten, diu chunich ie gewan,
ſo nemt diu ſelben vroͦwen: der ſtarche Sivrit was ir man„

Do ſprach der chunich riche: "wie mohte daz ergan,
ſit ich bin ein heiden unt der toͦſe nine han?
ſo iſt diu vroͦwe Chriſten; davon ſo lobt ſis niht:
ez můſe ſin ein wunder, ob' ez immer geſchiht„

Do ſprachen aber di snellen: "was ob' ſi'z lihte tůt
durch iuwern namen den hohen und' iuwer michel gůt?
ſo ſol man daz verſůchen an daz vil edel' wip:
ir müget vil gerne minnen den ir vil wætlichen lip„

Do ſprach der chunich edele: "wem iſt nu bechant
under in bi Rine di liute und' oͦch daz lant?„
do ſprach von Bechelaren der gůte Rüdeger:
"ich han erchant von chinde di edelen chünige her:

Gunther unde Gernot, di edeln ritter gût,
der dritte heizet Giſelher; ir ietslicher tût,
ſwaz er der beſten eren unt tugende mach began:
Ich hant ir alten mage noch her daz ſelbe getan.„

Do ſprach aber Etzel: ''vriunt, du ſolt mir ſagen,
ob ſi in minem lande chrone ſolde tragen,
und' iſt ir lip ſo ſchône, als mir iſt geſeit:
den minen beſten vriunden ſolb' ez nimmer werden leit.„ —

''Si gelichet ſich wol mit ſchône der lieben vrŏwen min,
Helchen der vil richen; ia ne chonde niht geſin
in dirre werlde ſchôner deheines chuniges wip:
den ſi lobt ze vriunde, der mach wol troſten ſinen lip.„

Er ſprach: ''ſo wirb' ez, Rûdeger, als liep als ich dir ſiz
und' ſol ich Chriemhilde immer geligen bi,
des wil ich dir lonen, ſo ich aller beſte chan,
ſo haſtu minen willen ſo rehte verre getan.

Uzzer miner chameren ſo heiz' ich dir geben,
daz du unt dine geſellen mûget vroliche leben,
von roſſen und' von chleidern allez, daz du wil,
des heiz' ich iu bereiten zû der botſchefte vil.„

Des antwurte Rudeger der marchgrave rich:
''gerte ich dines gûtes, daz wære unlobelich;
ich wil din bote gerne weſen an den Rin
mit min ſelbes gûte, daz ich han von der hende din.„

Do ſprach der chûnich riche: ''nu wenne welt ir varn
nach der minnechlichen? got ſol iuch bewarn
der reiſe an allen eren, unt ŏch diu vrŏwen min:
des helfe mir gelûche, daz ſi uns genædich mûzze ſin.„

Do ſprach aber Rûdger: ''e wir rumen daz lant,
wir mûzzen e bereiten weffen unt gewant,
alſo, daz wirs ere vor furſten mugen han:
ich wil ze Rine furen fumf hundert wætlicher man.

Swa man zen Burgonden mich unt di mine ſehe,
daz ir ietslicher danne dir des iehe,
daz nie chûnich deheiner alſo manigen man
ſo verre daz geſande, danne du ze Rine haſt getan.

Und' ob du'z, chûnich riche, niht wil darumb' lan:
ſi was in edelen minnen Sivriden undertan,
dem Sigemundes chinde, den haſtu hie geſehen:
man moht' im maniger eren mit rehter warheit iehen.„

Do ſprach der chunich edele: "was ſi des rechen wip,
ſo was wol alſo tiure des edelen furſten lip,
daz ich niht verſmahen diu chuneginne ſol:
durch ir grozen ſchone ſo gevallet ſi mir wol.„

Do ſprach der marchgrave: "ſo wil ich iu daz ſagen,
daz wir uns heben hinnen in vier unt zweinzech tagen;
ich enbiute iz Gotelinde, der lieben vrŏwen min,
daz ich nach Chriemhilde ſelbe bote welle ſin.„

Hin ze Bechelaren ſande Rûdeger;
do wart diu marchgravinne trurich unde her;
er enbot ir, daz er ſolde dem chunige werben wip:
ſi gedahte minnechliche an der ſchonen Helchen lip.

Do diu marchgravinne diu botſchaft vernam,
ein teil was ir leide, weinens ſi gezam:
ob' ſi gewinnen ſolde vrŏwen, alſam e?
ſo ſi gedaht' an Helchen, daz tœt ir innechliche we.

Rûdeger von Ungern in ſiben tagen reit;
des was der chunich Etzel vro unt gemeit:
do zer ſtat ze Wiene bereite man im wat:
do ne moht' er ſiner reiſe do niht langer haben rat.

Da ze Bechelaren im warte Gotelint;
diu iunge marchgravinne, daz Rudegeres chint,
ſah ir vater gerne unt di ſine man:
do wart ein liebez biten von ſchônen chinden getan.

E daz der edel Rûdeger ze Bechelaren reit,
ůz der ſtat ze Wiene do waren in ir chleit
rehte vollechlichen ůf den ſŏmen chomen:
di fůren in der maze, daz in wart wenich iht genomen.

Do ſi ze Bechelaren chomen in diu ſtat,
di ſinen reiſgeſellen herbergen do bat
der wirt vil minnechliche, unt ſchůf in gůt gemach.
Gotelint diu riche den wirt vil gerne chomen ſach;

Alſam tœt ſin' liebiu tohter, diu iunge marchgravin,
der ne chunde nimmer ſin chomen lieber ſin;
di beide uz Hiunen landen, wie gerne ſi ſi ſach!
mit lachendem můte diu edele iunchvrŏwe ſprach:

"Nu ſi uns groze willechomen min vater und' ſine man.„
do wart ein ſchône danchen mit vlize da getan
der iungen marchgravinne von manigem ritter gůt.
vil wol weſſe Gotelint des herren Rudegeres můt:

Do ſi des nahtes nahen bi Rudgeren lach,
wie gůtliche vrazen diu marchgravinne pflach!
war in geſendet hete der chůnich von Hůnen lant?
er ſprach: ''min' vrͦwe Gotelint, ich tůn dir'z gern bechant.

Do ſol ich minem herren werben ein ander wip,
ſit daz iſt verdorben der ſchonen Helchen lip:
ich wil nach Chriemhilde riten an den Rin;
diu ſol hie zen Hiunen vrͦwe vil gewaltich ſin.,,

''Daz wolde got,,, ſprach Gotelint ''und' mohte daz geſchehen,
ſit daz wir ir horen ſo maniger eren iehen:
ſi ergazt' uns miner vrͦwen lihte in allen tagen;
ͦch mohte wir ſi gerne zen Hiunen' chrone lazen tragen.,,

Do ſprach der marchgrave: ''triutinne min,
di mit mir ſulen riten hinnen an den Rin,
den ſult ir minnechliche bieten iuwer gůt:
ſo helde varent riche, ſo ſint ſi hohe gemůt.,,

Si ſprach: ''ez iſt deheiner, der iz gerne von mir nimt,
i ne gebe ir ietelichem, ſwaz im wol gezimt,
e daz ir hinnen ſcheidet und' ͦch iuwer' man.,,
do ſprach der marchgrave: ''daz iſt mir liebe getan.,,

Hei, waz man richer pfellel von ir chamer trůch!
der wart den edelen rechen ze teile do genůch
erfullet vlizechlichen, von hals unz ůf den ſporn:
di im darzů gevielen, di het im Rudger uzerchorn.

An dem ſibenden morgen von Bechelaren reit
der wirt mit ſinen rechen: waffen unde chleit
fůrten ſi den vollen, durh der Beier lant;
ſi wurden ůf der ſtrazen durch rͦben ſelten angerant.

Inner tagen zwelfen ſi chomen an den Rin;
do ne chunden diſiu mære niht verholen ſin,
man ſaget' ez dem chunige unt ͦch ſinen man:
ez chomen vremde geſte. der wirt do vragen began:

Ob iemen ſi bechande? man ſold' ez im ſagen.
man ſah ir ſͦmære ſo rehte ſwære tragen;
daz ſi vil riche waren, daz wart da bechant;
man ſchůf in herberge in der witen ſtat ze hant.

Do di vil unchunden waren in bechomen,
do wart der ſelben herren vaſte wargenomen:
ſi wunderte, wannen fůren di rechen an den Rin?
der wirt nach Hagen ſande: ob' ſi im chundich mohten ſin?

Do ſprach der helt von Tronege: ''i'n han ir niht geſehen;
als wir ſi nu geſchŏwen, ich chan iu wol veriehen:
von ſwannen ſi riten her in ditze lant,
ſi ſulen ſin vil vrembe, i ne hab' ſi ſchiere bechant.,,

Den geſten herberge waren nu genomen;
in vil richiu chleider was der bote bechomen,
und' ſine hergeſellen; ze hove ſi do ritten;
ſi fůrten gůtiu chleider, vil harte ſpæhe geſnitten.

Do ſprach der ſnelle Hagene: ''als ich mih chan verſtan,
wande ich den herren lange niht geſehen han,
ſi varent wol dem geliche, ſam ez ſi Rudeger,
von Hiuniſchen landen der reche chüne unde her.,,

''Wie ſol ich daz gelŏben,,, ſprach der chünich ze hant
''daz der von Bechelaren ſi chomen in ditz lant?,,
als der chunich Gunther diu rede vol geſprach,
Hagene der chüne den gůten Rudegeren ſach.

Er unt ſine vriunde liefen alle dan;
do ſach man von den roſſen funf hundert ritter ſtan;
do wurden wol enpfangen di von Hiunen lant:
boten nie getrůgen alſo herlich gewant.

Do ſprach harte lute von Tronege Hagene:
''nu ſin gote willechomen diſe degene,
der voget von Bechelaren unt alle ſine man.,,
der ampfanch wart wol mit eren den ſnellen Hiunen getan.

Des chüniges næheſten mage di giengen, da man ſach;
Ortwin von Metze ze Rüdgeren ſprach:
''wir haben in aller wile mere nie geſehen
geſte hie ſo gerne, des wil ich wærliche iehen.,,

Des grůzes ſi do danchten den rechen uber al;
mit den hergeſinden ſi giengen in den ſal,
da ſi den chünich funden bi manigem herlichem man:
der herre ſtůnt von ſedele; daz was durch grozin zuht getan.

Wie rehte zůhtechlichen er zů den boten gie!
Gunther unde Gernot vil vlizechlich enpfie
den gaſt mit ſinen mannen, alſ' im wol gezam;
den gůten Rüdegeren er bi der hende genam.

Er brahte 'n zů dem ſedele, da er ſelbe ſaz;
den geſten hiez man ſchenchen, vil gerne tæt man daz,
met, den vil gůten, unt den beſten win,
den man chunde vinden in dem lande alumb' den Rin.

Giſelher und' Gere di waren beide chomen,
Danchwart unde Volcher, di heten ſich vernomen
umbe diſe geſte, ſi waren vro gemůt,
ſi enpfiengen vor dem chunige di ritter edel unde gůt.

Do ſprach zu ſinem herren von Tronege Hagene:
''ez ſolden immer dienen diſe degene,
daz uns der marchgrave ze liebe hat getan;
des ſolde lon enpfahen der ſchönen Gotelinde man.,,

Do ſprach der chunich Gunther: ''i ne chan daz niht verdagen:
wie ſich gehaben beide, daz ſult ir mir ſagen,
Ezel unde Helche uzzer Hiunen lant.,,
do ſprach der marchgrave: ''ich tůn iz iu gerne bechant.,,

Do ſtůnt er von dem ſedele mit allen ſinen man,
er ſprach zů dem chúnige: ''und' mach daz ſin getan,
daz ir mir, furſte, erlŏbet, ſo ne wil ich niht verdagen,
diu mære, diu ich bringe, ſol ich iu vroliche ſagen.,,

Er ſprach: ''ſwaz man uns mære bi iu enboten hat,
diu erlŏb' ich iu ze ſagene, ane vriunde rat,
ir ſult ſi lazen horen mich unt mine man;
wand' ich iu aller eren hie ze werbene gan.,,

Do ſprach der bote biderbe: ''iu enbiutet an den Rin
getriuwelichen dieneſt der groze voget min,
darzů al den vriunden, di ir muget han;
ſich iſt diſiu botſchaft mit grozen triuwen getan.

Iu, bat der chunich edele, chlagen ſiniu not:
ſin volch iſt ane vreude, min' vrŏwe diu iſt tot,
Helche diu vil riche, mines herren wip,
an der nu iſt verweiſet vil maniger iunchvrŏwen lip:

Chint der edeln furſten, diu ſi gezogen hat,
daven ez ime lande vil iamerliche ſtat,
diu 'n hant nu leider niemen, der ir mit triuwen pflege:
des, wæn', ſich ſich vil ſeine des chůniges ſorge gelege.,,

''Nu lon' im got.,, ſprach Gunther ''daz er den dieneſt ſin
ſo willechlich enbiutet mir unt den vriunden min;
den ſinen grůz ich gerne hie vernomen han;
daz ſulen gerne dienen, beidiu, mage unt mine man.,,

Do ſprach von Burgonden der reche Gernot:
''iu mag' immer riuwen der ſchönen Helchen tot,
durch ir vil manigiu tugende, der ſi chunde pflegen.,,
der rede geſtůnt im Hagene, darzů vil manich ander degen.

Do ſprach aber Rüdger, der edel' bote her:
''ſit ir mir, chunich, erlǒbet, ich ſol iu ſagen mer,
waz iu min lieber herre her enboten hat,
ſit im ſin dinch nach Helchen ſo rehte chummerlichen ſtat.

Man ſagt' minem herren, Chriemhilt ſi ane man,
her Sivrit ſi erſtorben; und' iſt daz ſo getan,
welt ir ir des gunnen, ſo ſol ſi chrone tragen,
vor Etzelen rechen: daz hiez ir min herre ſagen.,,

Do ſprach der chunich riche, wol gezogen was ſin můt:
''ſi horet minen willen, ob' ſi'z gerne tůt;
den wil ich iu chunden in diſen drien tagen:
e ich ez an ir erfunde, z'wiu ſold' ich Etzeln verſagen?,,

Diu wile man den geſten hiez ſchaffen gůt gemach:
in wart da ſo gedienet, daz Rüdeger des iach,
daz er da vriunde hete under Guntheres man;
Hagen im diente gerne: er het im e alſam getan.

Alſus beleip do Rüdeger, unz an den dritten tach.
der chunich nach rate ſande; vil wiſlich er pflach:
ob' ez ſine mage duhte gůt getan,
daz Chriemhilt nemen ſolde den chünich Etzeln ze man?

Si rieten ez al gemeine, niwan Hagene,
der ſprach ze Guntheren dem chůnen degene:
''habt ir rehte ſinne, ſo wirt ez wol behůt,
ob' ſi's iu volgen wolde, daz ir'z nimmer getůt.,,

''Warumbe,, ſprach do Gunther ''ſold' ichs volgen niht?
ſwaz der chuneginne liebes noch geſchiht,
des ſol ich ir wol gunnen; ſi iſt diu ſweſter min:
wir ſolten'z ſelbe werben, op ez ir ere mohte ſin.,,

Do ſprach aber Hagene: ''lat diu rede ſtan;
het ir Etzeln chunde, alſ' ich ſin chunde han,
ſol ſi'n danne minnen, alſ' ich iuch hore jehen,
ſo iſt iu aller erſte von ſchulden ze ſorgen geſchehen.,,

''Warumbe?,, ſprach do Gunther ''ich behute vil wol daz,
daz ich im chome ſo nahen, daz ich deheinen haz
von im dulden müſe, und' wære ſi ſin wip.,,
do ſprach aber Hagene: ''ez gerætet nimmer min lip.,,

Man hiez nach Gernoten und' nach Giſelheren gan:
ob' di herren beide duhte gůt getan,
daz Chriemhilt ſolde minnen den richen chunich her?
noch widerreit' ez Hagene, unde nieman mer.

Do ſprach von Burgonden Giſelher der degen: 4845
''nu mügt ir, vriunt Hagene, noh der triuwen pflegen;
ergezet ſi der leide, und' ir ir habt getan:
an ſwiu ir wol gelunge, daz ſoldet ir ungeveht lan.,,

''Ja habt ir miner ſweſter getan ſo manigiu leit,,,
ſo ſprach aber Giſelher, der reche vil gemeit 4850
''daz ſi des dete ſchulde, ob' ſi iu wære gram.
nie man decheiner vrŏwen noch mere vreuden benam.,, —

''Daz ich daz wol bechenne, daz tůn ich iu chunt:
ſol ſi nemen Etzel, gelebt ſi an diu ſtunt,
ſi getůt uns noch vil leide, ſwie ſi'z getraget an: 4855
iz wirt ir dienende vil manich wætlicher man.,,

Des antwurte Hagenen der chůne Gernot:
''ez mag' alſo beliben unz an ir beider tot,
daz wir geriten nimmer in Etzelen lant:
wir ſuln ir ſin getriuwe, daz iſt ze den eren uns gewant.,, 4860

Do ſprach aber Hagene: ''mir mach niemen widerſagen:
und' ſol diu edele Chriemhilt Helchen chrone tragen,
ſi getůt uns noch vil leide, ſwie ſi gefůge daz;
ir ſult iz lan beliben, daz zimt iu rechen michel baz.,,

Mit zorn ſprach do Giſelher, der ſchônen Ůten ſůn: 4865
''wir ſuln doch niht alle meinechlichen tůn;
ſwaz eren ir geſchehe, vro ſolten wir des ſin:
ſwaz ir geredet, Hagene, ich dien' ir durch die triuwe min.,,

Do daz gehorte Hagene, do wart er ungemůt.
Gernot unde Giſelher, di ſtolzen ritter gůt, 4870
und' Gunther der riche ze iungeſt reiten daz:
ob' ez lobete Chriemhilt, ſi wolten'z lazzen ane haz.

Do ſprach der furſte Gere: ''ich wil'z der vrŏwen ſagen;
daz ſi ir den chůnich Etzel laze wol behagen;
dem iſt ſo manich reche mit vorhten undertan: 4875
er mach ſi wol ergetzen, ſwaz ir leides iſt getan.,,

Do gie der ſnelle reche, da er Chriemhilde ſach;
ſi enpfie in gůtliche; wie bald' er do ſprach!
''ir mügt mich gerne grůzen und' geben botembrot:
iuch wil gelucke ſcheiden vil ſchiere uz aller iuwer not. 4880

Ez hat durch iuwer' minne, vrŏwe, her geſant
ein der aller beſte, der ie chůniges lant
gewan mit vollen eren, oder chrone ſolde tragen:
ez werbent ritter edele; daz hiez iu iuwer brůder ſagen.,,

Do ſprach diu iamers riche: "in ſol verbieten got,
und' allen minen vriunden, daz ſi deheinen ſpot
an mir armer uͤben: waz ſold' ich einem man,
der ie herze liebe von gůtem wibe gewan?„

Si widerreit' ez ſere. do chom aber ſint
Gernot ir brůder unt Giſelher daz chint
ſi baten minnechliche unt troſten ir den můt:
ob' ſi den chunich genæme, daz wær' ir wærlichen gůt.

Uberwinden chunde niemen do daz wip
daz ſi minnen wolde deheines mannes lip:
do baten ſi di degene: "nu lazet doch geſchehen,
ob' ir anders niht getůt, daz ir den boten růchet ſehen.„

"Daz eine wil ich niht verſprechen,„ ſprach daz vil edel wip
"ich en ſehe gerne den Růdgeres lip,
durch ſiniu manige tugende: wær' er her niht geſant,
ſwer 'z ander boten wære, dem wær' ich immer unbechant.„

Si ſprach: "ir ſult in morgen heizen her gan
zu miner chemenate; ich wil in hœren lan
vil gar den minen willen ſol ich im ſelbe ſagen.„
ir wart erniuwet daz ir vil grœzliche chlagen.

Do gert' ſich niht anders der edel' Růdeger,
wan daz er geſæhe diu chuneginne her:
er weſte ſich ſo wiſen, ob' ez immer ſold' ergan,
daz ſi ſich den rechen uͤberreden můſe lan.

Des andern morgens vrů, do man diu meſſe ſanch,
di edelen boten chomen, do wart da groz gedranch,
di mite Růdgere ze hove wolden gan:
do ſah man da gechleidet vil manigen herlichen man.

Chriemhilt diu here, und' vil trurich gemůt,
ſi warte Růdegere, dem edeln boten gůt;
der vant ſi in der wæte, diu ſi alle tage trůch:
dabi trůch ir geſinde richer chleider genůch.

Si giench im engegene zů der tur dan
und' enpfie vil gůtliche den edeln man:
niwan ſelbe zwelfter er dar zů ir gieng
man bot im grozen dieneſt: ir'n chomen hoher' boten nie.

Man hiez den herren ſitzen und' di ſine man:
di zwene marchgraven di ſah man vor ir ſtan,
Eckewart und' Gere, di edeln rechen gůt:
durch diu huvrœmen ſi ſahen niemen wolgemůt.

Si ſahen vor ir ſitzen vil manich ſchône wip;
do pflach niwan iamers der Chriemhilde lip;
ir wat was vor den brûſten von heizen træhen naz:
der edel' marchgrave ſah wol an Chriemhilde daz.

Do ſprach der bote here: ''vil edeles chuniges chint,
mir unt minen geſellen, di mit mir chomen ſint,
ſult ir daz erlŏben, daz wir vor iu ſtan,
und' iu ſagen mære, warnach wir her geritten han.„

''Nu ſi iu erlŏbet,„ ſprach diu chûnegin
''ſwaz ir reden wellet, alſo ſtat min ſin,
daz ich ez gerne hore: ir ſit ein bote gût.„
di andern do wol horten ir unwilligen mût.

Do ſprach von Bechelaren der furſte Rûdeger:
''mit triuwen groziu liebe Ezel ein chunich her
hat iu enboten, vrŏwe, her in ditze lant;
er hat nach iuwer minne vil gûte rechen her geſant.

Er enbiutet iu innechlichen minne ane leit,
ſtæter vriuntſchefte der ſi er iu bereit,
alſ' er e tæt vrŏn Helchen, diu im ze herzen lach:
ia hat er nach ir tugenden vil diche unvrolichen tach.„

Do ſprach diu chuneginne: ''marchgrave Rûdeger,
wær' iemen, der bechande miniu ſtarchen ſer,
der bæte mich niht triuten noch deheinen man:
ia verlos ich ein den beſten, den vrŏwe ie gewan.„

''Waz mach ergetzen leides,„ ſprach der vil chûne man
''wan vriuntlichiu liebe? ſwer diu chan began,
unt der dan einen chiuſet, der im ze rehte chumt,
vor herzelichem leide niht ſo grozliche vrumt.

Und' geruchet ir ze minnen den edeln herren min,
zwelf vil richer chrone ſult ir gewaltich ſin;
darzû git iu min herre wol drizech furſten lant,
diu elliu hat betwungen ſin' vil ellenthaftiu hant.

Ir ſult ŏch werden vrŏwe uber manigen werden man,
di miner vrŏwen Helchen waren undertan,
und ûber manigiu vrŏwen, der ſi het gewalt,
von hoher furſten chûnne,„ ſprach der chûne degen balt

Darzû git iu min herre, heizet er iu ſagen,
ob' ir geruchet chrone bi dem chûnige tragen,
gewalt den aller hoheſten, den Helche ie gewan,
den ſult ir gewaltechliche haben vor Ezelen man.„

Do ſprach diu chuneginne: "wie mohte minen lip
immer des geluſten, deich wurde heldes wip?
mir hat der tot an einem ſo rehte leit getan,
des ich unz an min ende muͦz unvrœliche ſtan."

Do ſprachen aber di Hiunen: "chuneginne rich,
iuwer leben wirt bi Etzel ſo rehte lobelich,
daz iuch immer wundert, iſt daz ez ergat;
want der chunich riche vil manigen zieren degen hat.

Helchen iunchvroͮwen unt iuwer' magedin,
ſelten diu bi einander ein geſinde ſin,
dabi mohten recken werden wol gemuͦt:
lat ez iu, vroͮwe, raten, ez wirt iu wærlichen guͦt."

Si ſprach in ir zuhten: "nu lat diu rede ſtan,
unze morgen vruͦ, ſo ſult ir her gan,
ich wil iu antwurten, des ir da habt muͦt."
des muͦſen do gevolgen di recken chün unde guͦt.

Do ſi zen herbergen alle chomen dan,
do hiez diu edel' vroͮwe nach Giſelhern gan,
und' oͮch nach ir muͦter: den beden ſagt' ſi daz,
daz ſi gezæme weinen und' niht anderes baz.

Do ſprach ir bruͦder Giſelher: "ſweſter, mir iſt geſeit,
und' wil'z oͮch wol geloͮben, daz elliu diniu leit
der chunich Etzel ſwende; und nimeſtu'n z'einem man,
ſwaz iemen ander rate, ſo duncht ez mich wol getan."

"Er mach dich wol ergetzen," ſprach aber Giſelher
"vome Rotten zuͦ dem Rine, von der Elbe unz an daz mer,
ſo iſt chunich deheiner ſo gewaltich niht:
du maht dich vreuwen balde, ſo er din ze chonen giht."

Si ſprach: "min vil lieber bruͦder: z'wiu ræteſtu mir daz?
chlagen unde weinen mir immer zæme baz:
wie ſold' ich vor recken da ze hove gan?
wart min lip ie ſchone, des bin ich ane getan."

Do ſprach diu vroͮwe Ute ir lieben tohter zuͦ:
"ſwaz dine bruͦder raten, liebez chint, daz tuͦ;
volge dinen vriunden, ſo mach dir wol geſchehen:
ich han dich doh ſo lange mit grozem iamer geſehen."

Do bat ſi got vil diche fügen ir den rat,
daz ſi ze geben hete golt, ſilber und' wat,
ſam e bi ir manne, do er noch was geſunt:
ſi gelebte doch nimmer mere ſit ſo vrœlichiu ſtunt.

Si gedahte in ir ſinnen: und' ſol ich minen lip
geben einem heiden, ich bin ein Chriſten wip,
des muͦz ich zer werlde immer ſchande han:
gæb' er mir elliu riche, ez iſt von mir vil ungetan.

Damit ſi'z lie beliben: diu naht unz an den tach
diu vrŏwe an ir bette mit vil gedanchen lach;
diu ir vil liehtiu ŏgen getruchenten nie,
unz daz ſi aber den morgen hin ze mettene gie.

Ze rehter meſſezite di chunige waren chomen;
ſi heten aber ir ſweſter under hende genomen,
ja rieten ſi ir ze minnen den chunich von Hiunen lant:
diu vrŏwen ir deheiner lützel vroliche vant.

Do hiez man dar gewinnen di Etzelen man,
di nu mit urlŏbe wæren gerne dan,
geworben oder geſcheiden, ſwie ez do möhte ſin:
ze hove chom do Rüdger; di helde reiten under in,

Daz man reht erfüre des edeln fürſten muͦt,
und' tæten daz de zite, daz diuhte ſ' alle guͦt;
ir wege wæren verre wider in ir lant:
man brahte Rüdegeren, da er Chriemhilde vant.

Mit minnechliche bitten der reche do began
diu edeln chüneginne, ſi ſelbe in heren lan,
waz ſi enbieten wolde in Etzelen lant:
er, wæn', an ir niht anders, niwan lŏgenen vant,

Daz ſi nimmer minnen wolde mer deheinen man.
do ſprach der marchgrave: "daz wære miſſetan;
z'wiu woldet ir verderben einen alſ' ſchönen lip?
ir mügt noch mit eren werden guͦtes mannes wip."

Niht half, daz ſi gebaten, unz daz Rüdeger
ſi geſprach in heimliche diu chüneginne her,
er wolde ſi ergetzen, ſwaz ir ie geſchach:
ein teil begunde ir ſenften do ir grozer ungemach.

Er ſprach zer chüneginne: "lat iuwer weinen ſin;
ob' ir ze Hiunen hetet niemen, danne min,
getriuwer miner mage und' ŏch der minen man:
er müſes ſer engelten, unt het' iu iemen iht getan."

Davon wart wol geringet do der vrŏwen muͦt;
ſi ſprach: "ſo ſwert mir eide, ſwaz mir iemen getuͦt,
daz ir ſit der næhſte, der büze miniu leit."
do ſprach der marchgrave: "vrŏwe, des bin ich bereit."

Mit allen ſinen mannen ſwůr ir do Rúdeger
mit triuwen immer dienen, unt daz di rechen her
ir nimmer niht verſageten uz Etzelen lant,
des ſi ere haben ſolde: des ſichert' ir Rúdegers hant.

Do gedahte diu getriuwe: ſit ich vriunde han
alſo vil gewunnen, ſo ſol ich reden lan
di liute, ſwaz ſi wellen, ich iamerhaftez wip:
waz ob' noch wirt errochen des minen lieben mannes lip?

Si gedahte: ſit daz Etzel der rechen hat ſo vil,
ſol ich den gebieten, ſo tůn ich, ſwaz ich wil;
er iſt ǒch wol ſo riche, daz ich ze geben han:
mich hat der leidige Hagene mines gůtes an' getan.

Si ſprach ze Rúdgere: "het' ich daz vernomen,
daz er niht wære ein heiden, ſo wold' ich gerne chomen,
ſwar er bete willen, und' næm' in z'einem man„
do ſprach der marchgrave: "diu rede ſult ir, vrǒwe, lan.

Er hat ſo vil der rechen in Chriſtenlicher e,
daz iu bi dem chúnige nimmer wirdet we:
waz ob' ir daz verdienet, daz er tǒfet ſinen lip?
des múgt ir gerne werden des chunich Etzeln wip„

Do ſprach aber ir brůder: "nu lob' iz, ſweſter min;
iuwer ungemúte daz ſult ir lazen ſin„
ſi baten ſ' alſo lange, unz doch ir trurich lip
lobte vor den helden, ſi wúrde Etzeln wip.

Si ſprach: "ich wil iu volgen, ich armiu chunegin,
daz ich var' zu den Hiunen, ſo daz nu mach geſin,
ſwenne ich han di vriunde, di mich fůren in ſin lant„
des bot do vor den helden diu ſchone Chriemhilt ir hant.

Do ſprach der marchgrave: "habt ir zwene man,
darzů han ich ir mere, ez wirdet wol getan,
daz wir iuch wol nach eren bringen uber Rin
ir ſult niht, vrǒwe, langer hie zen Búrgonden ſin.

Ich han funf hundert manne und' ǒch der mage min,
di ſuln iu hie dienen, unt da heime ſin,
vrǒwe, ſwie ir gebietet; ich tůn iu ſelbe alſam,
ſwenne ir mich mant der mære, daz ich michs nimmer geſcham'.

Nu heizet iu bereiten iuwer pfartchleit;
di Rudgeres rœte iu nimmer werden leit;
und' ſaget ez iuwern magedin, diu ir da fůren welt:
ia chumt uns ůf der ſtraze vil manich ůzerwelter helt„

Si heten noch geſmide, daz man da ver reit,
bi Sivrides ziten, daz ſi vil manigiu meit
mit eren mohte fůren, ſwenne ſi wolde dan;
hei, waz man gůter ſætele den ſchœnen vrŏwen gewan!

Ob' ſi e ie getrůgen deheiniu richen chleit,
der wart zů z'ir verte vil manigez nu bereit;
wand' in von dem chunige ſo vil geſaget wart:
ſi ſluzzen ůf diu chiſten, diu e ſtůnden wol beſpart.

Si waren vil unmůzich wol fünftehalben tach;
ſi ſůchten ůz der valden, des vil darinne lach.
Chriemhilt do ir chamer al entſliezen began,
ſi wolde machen riche alle Růdegeres man.

Si hete noch des goldes von Nibelunge lant;
ſi wand' ez zen Hiunen teilen ſolde ir hant;
daz ez wol hundert mœre ninder chunden tragen:
diu mær' horte Hagene do von Chriemhilde ſagen.

Er ſprach: "ſit mir vrŏ Chriemhilt nimmer wirdet holt,
ſo mů, ŏch hie beliben daz Sivrides golt:
z'wiu ſold' ich minen vienden lan ſo michel gůt?
ich weiz wol, waz Chriemhilt mit diſem ſchaze getůt:

Ob' ſi in brœhte hinnen, ich wil gelŏben daz,
er wurde doch zerteilet ůf den minen haz;
ſi'n habent ŏch niht der roſſe, diu in ſolden tragen:
in wil behalten Hagene; daz ſol man Chriemhilde ſagen."

Do ſi gehorte diu mære, do was ir grimme leit;
ez wart ŏch den chunigen allen drin geſeit;
ſi wolten 'z gerne wenden; do des niht geſchach,
Rudeger der edele harte vroliche ſprach:

"Richiu chuneginne, z'wiu chlagt ir daz golt?
iu iſt der chunich Ezel ſo grôzlichen holt,
geſehent iuch ſiniu ŏgen, er git iu alſo vil,
daz ir 'z verſwendet nimmer; des ich iu, vrŏwe, ſweren wil."

Do ſprach diu chuneginne: "vil edel Růdeger,
ez gewan chuniges tohter nie richeite mer,
danne der mich Hagene ane hat getan."
do chom ir brůder Gernot hin z'ir chemenaten gegan.

Mit gewalt des chuniges den ſlůzzel ſtiez er an diu tůr,
golt daz Chriemhilde reichte man darfur,
ze drizech tuſent marchen, oder dan noch baz,
er hiez iz nemen di geſte: liep was Gunthere daz.

Do ſprach von Bechelaren der Gotelinde man:
"ob' ez min' vro̊we Chriemhilt allez möhte han,
ſwaz ſin ie wart gefůret von Nibelunge lant,
ſin ſolde lůtzel růren min oder der chůneginne hant.

Nu heizet ez behalten, wand' iches nine wil;
ia fůrt' ich von lande des minen alſo vil,
daz wirz ůf der ſtraze haben gůten rat
und' unſer' choſte hinnen harte herlichen ſtat."

Davor in aller wile gefullet zwelf ſchrin
des aller beſten goldes, daz inder mohte ſin,
heten di ir magde, daz fůrt' man von dan,
und' gezierde vil der vro̊wen, daz ſi z'ir verte ſolde han.

Gewalt des grimmen Hagenen duhte ſi ze ſtarch;
ſi het ir opfergoldes noch wol tuſent march,
ſi teilt' ez ſiner ſele, ir vil liebem man:
daz duhte Rudegeren mit grozen triuwen getan.

Do ſprach diu chlagende vro̊we: "wa ſint di vriunde min,
di durch miniu liebe wellent ellende ſin?
di ſuln mit mir riten in der Hiunen lant,
di nemen ſchatz den minen und' cho̊ufen ros unt o̊ch gewant."

Do ſprach zer chůneginne der marchgrave Eckewart:
"ſit daz ich allerſte iuwer geſinde wart,
ſo han ich iu mit triuwen gedient," ſprach der degen
"und' wil unz an minen ende des ſelben immer bi iu pflegen.

Ich wil o̊ch mit mir fůren funf hundert miner man;
der ich iu ze dienſte mit rehten triuwen gan:
wir ſin vil ungeſcheiden, ez en tů' dan der tot."
der rede neig' im Chriemhilt; des gie ir wærliche not.

Do zoch man dar bi möre; ſi wolden varen dan;
da wart vil michel weinen von vriunden getan;
Ůte diu vil riche und' manich ſchoniu meit,
diu zeigeten, daz in wære nach vro̊n Chriemhilde leit.

Hundert richer magede fůrt' ſi mit ir dan,
diu wurden ſo gechleidet, als in wol gezam;
do vielen in diu træhene von liehten o̊gen nider:
ſi gelebte vil der vreuden o̊ch bi Etzelen ſider.

Do chom der herre Giſelher und' o̊ch Gernot,
mit ir geſinde, als in ir zuht gebot,
do wolden ſi beleiten ir liebe ſweſter dan,
do fůrten ſi ir rechen wol tuſent wætlicher man.

Do chom der ſnelle Gere und' oͧch Ortwin;
Rumolt der chuchenmeiſter damite můſe ſin;
ſi ſchůfen diu nahtſelde unz an Tůnoͧwe ſtat;
do reit niht für daz Gunther, wan ein lůtzel fur diu ſtat.

E ſi von Rine fůren, ſi heten für geſant
ir boten harte ſnelle in der Hiunen lant,
di dem chunige ſageten, daz im Růdeger
ze wibe het' erworben diu edel' chuneginne her.

21.

Aventiure wie ſi hin fůr.

Di boten lazen riten, wir ſuln iu tůn bechant,
wie diu chuneginne füre durch diu lant,
oder wa von ir ſchieten Giſelher und' Gernot;
ſi heten ir gedienet, alſ' in ir triuwe daz gebot.

Unz an diu Tůnoͧwe ze Bergen ſi do ritten;
ſi begonden urloͧbes diu chuneginne bitten,
wan ſi wider wolden riten an den Rin:
de ne moht' ez ane weinen von gůten vriunden niht geſin.

Giſelher der ſnelle ſprach zer ſweſter ſin:
"ſwenne daz du, vroͧwe, bedurfen welleſt min,
ob' dir iht gewerre, daz tů du mir bechant,
ſo rit' ich dir ze dieneſte in daz Etzeln lant."

Di ir mage waren, chuſte ſ' an den munt;
vil minnechlich ſcheiden ſach man an der ſtunt
von Růdegeres vriunden des marchgraven man;
do fůrt' diu chuneginne vil manigiu meit wolgetan:

Hundert und' viere, diu trůgen richiu chleit,
von gemalet richem pfelle; vil der ſchilde breit
fůrt' man bi den vroͧwen nahen ûf den wegen:
do cherte von ir dannen vil manich herlicher degen.

Si zogeten dannen balde, nider durch Beyer lant;
do ſagete man diu mære: da wæren fur gerant
vil unchunder geſte. da noch ein chloſter ſtat,
unt da daz In mit vluzze in diu Tůnoͧwe gat,

In der ſtat ze Pazzoͦwe, ſaz ein biſchof:
di herberge wurden lære unt oͦch des furſten hof,
ſi ilten gegen den geſten ůf in Beyer lant,
da der biſchof Pilgrin diu ſchönen Chriemhilden vant.

Den richen von dem lande was do niht ze leit,
do ſi ir volgen ſahen ſo manigiu ſchone meit;
da trůte man mit oͦgen der edeln ritter chint:
gůtiu herberge gap man den geſten ſint.

Der biſchof mit ſiner nifteln ze Pazzoͦwe reit:
do daz den burgæren von der ſtat wart geſeit,
daz dar chome Chriemhilt, des furſten ſweſter chint,
diu wart wol enpfangen von den choͦſliuten ſint.

Daz ſi beliben ſolden, der biſchof hetes wan;
do ſprach der herre Eckewart: "ez iſt ungetan;
wir můzen varen nider in Rúdgeres lant;
uns wartet vil der degene, wan iz iſt in allen wol bechant."

Diu mære nu wol weſſe diu ſchone Gotelint;
ſi bereite ſich mit vlize, unde ir vil edel chint;
ir het enboten Rúdger, daz in daz dúhte gůt,
daz ſi der chúneginne damite troſte den můt,

Daz ſi ir rite engegene mit den ſinen man,
ůf zů der Enſe. do daz wart getan,
do ſah man allenthalben di wege unmůzich ſten;
ſi begonden gegen den geſten, beidiu, riten unde gen.

Nu was diu chuneginne ze Everdingen chomen.
genůge uz Beyer lande, ſolden ſi han genomen
den roͦb' ůf der ſtrazen, nach ir gewonheit,
ſo heten ſi den geſten da getan vil lihte leit:

Daz was wol underſtanden von dem marchgraven her;
er fůrte tuſent ritter, unt dan noch mer.
do was oͦch chomen Gotelint, Rúdegeres wip;
mit ir chom herliche vil maniges edeln rechen lip.

Do ſi uber diu Trůwen chomen, bi Enſe ůf daz velt,
do ſah man ůfgeſpannen hútten unt gezelt,
da di geſte ſolden diu nahtſelde han:
diu cheſte was den geſten da von Rúdger getan.

Gotelint diu ſchone diu herberge lie
hinder ir beliben; ůf den wegen gie
mit chlingenden zoͦmen manich pfært wolgetan;
der antpfanch wart vil ſchone: liep was iz Rúdger getan.

Uf in ze beden ſiten chomen ůf den wegen,
bi ritten lobeliche, der was vil manich degen,
ſi pflagen ritterſchepfte; daz ſach vil manich meit:
Ich was der ritter dieneſt niht der chuneginne leit.

Do zů den geſten chomen di Rûdgeres man,
vil der trůnzune ſach man ze berge gan
von der rechen hende, mit ritterlichen ſitten;
da wart wol ze priſe vor den vrŏwen do geritten.

Daz liezen ſi beliben: do grůzte manich man
vil gůtliche einander; do fůrten ſi von dan
diu ſchonen Gotelinden, da ſi Chriemhilde ſach:
di vrŏwen dienen chunden, di heten chleinen gemach.

Der voget von Bechelaren ze ſinem wibe reit:
der edeln marchgravinne was daz niht ze leit,
daz er ſo wol geſunder was von Rine chomen;
ir was ein teil ir ſwære mit grozen vreuden benomen.

Do ſi'n het enpfangen, er hiez ſi ůf daz gras
erbeizen mit den vrŏwen, ſwaz ir da mit ir was;
da wart vil unmůzich manich edel man:
da wart vrŏwen dieneſt mit grozem vlize getan.

Do ſach diu vrŏwe Chriemhilt diu marchgravinne ſten
mit ir geſinde: ſi ne lie niht naher gen,
daz pfært mit dem zŏme zuchen ſi began,
und' bat, ſich ſnellechlichen heben von dem ſatel dan.

Den biſchof ſach man wiſen ſiner ſweſter chint,
in und' Eckewarten, zu Gotelinde ſint;
da wart vil michel wichen an der ſelben ſtunt:
do chuſte diu ellende an der Gotelinden munt.

Do ſprach vil minnechlichen daz Rûdgeres wip:
"nu wol mich, libiu vrŏwe, daz ich iuwern ſchonen lip
han in diſen landen mit minen ŏgen geſehen!
mir en chunde an diſen ziten nimmer lieber geſchehen."

"Nu lon' iu got," ſprach Chriemhilt, "vil edeliu Gotelint.
ſol ich geſunt beliben und' Botelunges chint,
ez mag' iu chomen ze liebe, daz ir mich habt geſehen." —
in beiden was unchunde, daz ſider můſe geſchehen. —

Mit zůhten zů z'einander gie vil manich meit;
do waren in di rechen mit dieneſte vil bereit;
ſi ſazen nach dem grůze nider ůf den chle:
ſi gewunnen maniger chůnde, di in vil vremede waren e.

Man hiez den vroͦwen ſchenchen. ez was wol mitter tach;
daz edel ingeſinde do niht lenger lach,
ſi ritten, da ſi funden manigiu hütten breit;
da was den edeln geſten vil michel dieneſt bereit.

Diu naht ſi heten růwe, unz an den morgen vrů.
di von Bechelaren bereiten ſich darzů,
wie ſi behalten ſolden vil manigen vremden gaſt;
wol het gehandelt Rüdeger, daz in da wenich iht gebraſt.

Diu venſter an den muren ſach man offen ſtan,
diu burch ze Bechelaren diu was ůfgetan:
do ritten darin di geſte, di man vil gerne ſach;
den hiez der wirt vil edele ſchaffen gůten gemach.

Diu Rüdgeres tohter mit ir geſinde gie,
da ſi diu chüneginne vil minnechlich enpfie;
da was oͦch ir můter, des marchgraven wip:
mit liebe wart gegrůzet vil maniger iunchvroͦwen lip.

Si viengen ſich be handen unt giengen dan,
in einen palas witen, der was vil wol getan,
da diu Tůnoͦwe under hin vloz:
ſi ſazen gegen dem lufte unde heten chůrzewile groz.

Wes ſi da mere pflægen, des en chan ich niht geſagen:
daz in ſe ubele zogete, daz horte man do chlagen
di Chriemhilde rechen; wan iz was in leit:
hei, waz do gůter rechen mit ir von Bechelaren reit!

Vil minnechlichen dieneſt Rüdeger in bot:
do gap diu chuneginne zwelf armboͦge rot
der Gotelinde tohter, unt alſo gůt gewant,
daz ſi niht bezzers brahte in diz lant.

Swie ir genomen wære der Nibelunge golt,
alle, di ſi geſahen, di machete ſi ir holt,
noch mit dem chleinen gůte, daz ſi da mohte han;
des wirtes ingeſinde dem wart groziu gabe getan.

Dawider bot do ere diu vroͦwe Gotelint
den geſten von dem Rine ſo gutliche ſint,
daz man der vremden harte wenich vant,
ſi'n trůgen ir geſteine oder ir vil herlich gewant.

Do ſi enbizzen waren unt daz ſi ſolden dan,
von der husvroͦwen wart geboten an
getriuwelicher dieneſt daz Etzelen wip:
da wart vil getriutet der iunchvroͦwen lip.

Si ſprach zer chůneginne: "ſwenne iuch nu dunchet gůt,
ich weiz wol, daz iz gerne min lieber vater tůt,
daz er mich zů z'iu ſendet in der Hiunen lant."
daz ſi ir getriuwe wære, vil wol daz Chriemhilt errant. 5320

Diu ros bereitet waren unt für Bechelaren chomen;
do hete diu edel' chuneginne urlǒp nu genomen
von Rudgeres wibe und' der tohter ſin;
do ſchied' ǒch ſich mit grůze vil manich ſchonez magedin.

Einander ſi vil ſelten geſahen nach den tagen. — 5325
uzzer Medeliche uf handen wart getragen
vil manich goltvaz riche, darinne braht' man win
den geſten zů der ſtraze: ſi můſen willechomen ſin.

Ein wirt was da geſezzen, Aſtolt was der genant,
der wiſte ſi diu ſtraze in daz Oſterlant, 5330
gegen Mutaren, diu Tůnǒwe nider;
da wart vil wol gedienet der chuneginne ſider.

Der biſchof minnechliche von ſiner niftel ſchiet;
daz ſi ſich wol gehabte, wie vaſt er ir daz riet!
und daz ſi ir ere chǒſte, als Helche het getan: 5335
hei, waz ſi grozer eren ſit da zen Hiunen gewan!

Zů der Treiſem brahte man di geſte dan;
ir pflagen vlizechliche di Růdegeres man,
unze daz di Hiunen ritten über lant:
do wart der chuneginne vil michel ere bechant. 5340

Bi der Treiſem hete der chunich von Hiunen lant
einiu burch vil riche, diu was vil wol bechant,
geheizen Zeizenmure; vrǒ Helche ſaz da e,
unt pflach ſo grozer tugende, daz wærlich nimmer mer erge,

Ez en tæte danne Chriemhilt, diu alſo chunde gebén: 5345
ſi mohte nach ir leide daz liep vil wol geleben,
daz ir ǒch iahen ere di Etzelen man,
der ſi ſit grozen vollen bi den helden gewan.

Diu Etzelen herſchaft was ſo wit erchant,
daz man z'allen ziten in ſinem hove vant, 5350
die chůneſten rechen, von den ie wart vernomen
under Chriſten und' under heiden: di waren mit im alle chomen.

Bi im was z'allen ziten, daz wærlich mér erge,
Chriſtenlicher orden unt ǒch der heiden e;
in ſwie getanem leben ſich ietslicher trůch, 5355
daz ſchůf des chůniges milte, daz man in allen gap genůch.

22.

Wie ſi zen Hiunen wart enpfangen.

Si was ze Zeizenmure unz an den vierden tach:
diu molte ůf der ſtraze diu wile nie gelach,
ſi ne ſtůbe, alſam ez brůnne, allenthalben dan,
da ritten durch Oſteriche des chunich Ezeln man.

Do was ǒch dem chůnige vil rehte nu geſeit,
des im von den gedanchen ſwunden ſiniu leit,
wie herlichen Chriemhilt da chome durch diu lant:
der chůnich begonde gahen, da er diu wolgetanen vant.

Von vil maniger ſprache ſah man uffe den wegen
vor Ezelen riten manigen chůnen degen,
von Chriſten und' von heiden vil manigiu wite ſchar,
da ſi diu vrǒwen funden, ſi chomen herliche dar.

Von Riuzen und' von Chriechen reit da vil manich man;
den Pôlan unt den Walachen ſach man ſwinde gan
ir ros, diu vil gůten, da ſi mit chrefte ritten:
ſwaz ſi ſitte heten, der wart vil wenich vermitten.

Von dem lande ze Chiewen reit da vil manich degen,
unt di wilden Petſchenære; da wart vil gepflegen
mit dem bogen ſchiezen zen vogeln, di da vlugen,
di pfile ſi vil ſere zu den wenden vaſte zugen.

Ein' ſtat bi Tůnǒwe lit in Oſterlant,
diu iſt geheizen Tulne: da wart ir bechant
vil manich ſitte vremede, den ſi e nie geſach:
ſi enpfiengen da genůge, den ſit leit von ir geſchach.

Vor Ezeln dem chůnige ein ingeſinde reit,
vro und' vil riche, hǒfſch unt gemeit,
wol vier und' zweinzech fůrſten, tiuwer unde her:
daz ſi ir vrǒwen ſæhen, davon en gerten ſi niht mer.

Der herzoge Ramunch ůzer Walachen lant,
mit ſiben hundert mannen chom er fůr ſi gerant,
ſam vliegende vogele ſah man ſi varen;
do chom der fůrſte Gybeche mit vil herlichen ſcharen.

Hornboge der ſnelle wol mit tuſent man
cherte von dem chůnige gegen ſiner vrǒwen dan;
vil lůte wart geſchallet nach des landes ſitten:
von der Hiunen magen wart ǒch da ſere geritten.

Do chem von Tenemarchen der chůne Hawart,
unt Irinch der vil ſnelle, vor valſche wol bewart,
unt Irnfrit von Důringen, ein wætlicher man:
ſi enpfiengen Chriemhilde, daz ſis eren můſen han.

Mit zwelf hundert mannen, di fůrten ſ' in ir ſchar.
do chem der herre Blödelin mit drin tuſent dar,
der Etzelen brůder ůzer Hiunen lant,
der chom vil herliche, da er diu chůneginne vant.

Do chom der chůnich Etzel, und' ǒch her Dietrich,
mit allen ſinen geſellen da was vil lobelich
manich ritter edelr, biderbe und' gůt:
des wart do vrǒn Chriemhilde vil wol gehöhet der můt.

Do ſprach zer chůneginne der herre Růdger:
"vrǒwe, ich wil enpfahen hie den chunich her;
ſwen ich iuch heize chůſſen, daz ſol ſin getan:
ja ne mugt ir niht geliche geruzen alle Etzeln man."

Do hůp man von dem möre diu chůneginne her:
Etzel der vil riche en beite do niht mer,
er ſtůnt von ſinem roſſe mit manigem chůnem man;
man ſah in vroliche gegen Chriemhilde gan.

Zwene furſten riche, als uns daz iſt geſeit,
di der vrǒwen gende trůgen iriu chleit,
da ir der chůnich Etzel din engegen gie,
da ſi den furſten edele mit chuſſe gůtelich enpfie:

Ufruchte ſi ir gebende: ir varwe wolgetan
diu luht' ir ůz dem golde: da was vil manich man,
di jahen, daz vrǒ Helche niht ſchöner chunde ſin.
dabi ſo ſtůnt vil nahen des chůniges brůder Blödelin:

Den hiez ſi chůſſen Růdeger, der marchgrave rich,
unt den chunich Gybechen; da ſtůnt ǒch Dieterich:
der recken chuſte zwelve daz Etzelen wip;
do enpfie ſi ſus mit grůze vil maniges ritteres lip.

Al diu wile und' Etzel bi Chriemhilde ſtůnt,
do taten do di tumben, als noch di liute tůnt:
vil manigen puneiz richen ſah man da geritten;
daz taten Chriſten helde, und' ǒch di heiden nach ir ſitten.

Wie rehte ritterliche di Dieteriches man
di ſcheſte liezen vliegen mit trunzunen dan,
hohe uber di ſchilde, „gůter ritter hant!"
von den Tiuſchen geſten wart důrchel manich ſchildes rant.

Da wart von ſchefte brechen vil michel doz vernomen;
do waren von dem lande di rechen alle chomen,
unt o̊ch des chúniges geſte, vil manich edel man:
do gie der chunich riche mit vro̊n Chriemhilde dan.

Si ſahen di in ſtende ein vil herlich gezelt;
von hutten was erfullet alumbe daz velt,
da ſi ſolden růwen nach ir arbeit:
von helden wart gewiſet darunder manich ſchoniu meit,

Mit der chúneginne, da ſi ſit geſaz
uf rich ſtulgewæte: der marchgrave daz
hete wol geſchaffen, daz man ez vant vil gůt,
daz geſidele Chriemhilde; des vro̊ut ſich Etzeln můt.

Waz do redete Etzel, daz iſt mir umbechant;
in der ſinen zeswen lag' ir wiziu hant;
ſi geſazen minnechliche, da Rúdger der degen
den chúnich niht wolde lazen Chriemhilde heinliche pflegen:

Do hiez man lan beliben den buhurt úber al:
mit eren wart verendet da der groze ſchal,
do giengen zů den hútten di Etzelen man;
man gap in herberge vil wite allenthalben dan.

Der tach der het nu ende: ſi ſchůfen ir gemach,
unz man den liehten morgen aber ſchinen ſach;
do was zů den roſſen chomen manich man:
hei, waz man churzewile dem chúnige ze eren began!

Der chunich ez nach den eren di Hiunen ſchaffen bat:
do ritten ſi von Tulne ze Wiene zů der ſtat;
da funden ſi gezieret vil maniger vro̊wen lip:
ſi énpfiengen wol mit eren des chúnich Etzeln wip.

Mit harte grozem vollen ſo was in bereit,
ſwaz ſi haben ſolden; vil manich helt gemeit
ſich vreute gegen dem ſchalle; herbergen man began:
des chuniges hohgezite diu hůp ſich vrolichen an.

Si ne mohten niht geherbergen alle in der ſtat:
di niht geſte waren, Rúdeger di bat,
daz ſi herberge næmen in daz lant:
ich wæne, man alle zite bi Chriemhilde vant

Den herren Dieterichen und' andern manigen degen;
ſi heten ſich der růwe mit arbeit bewegen,
durch daz ſi den geſten troſten wol den můt:
her Rúdger und' ſine vriunde heten chúrzewile gůt.

Diu hochzit was gevallen an einen pfinztach,
da der chunich Etzel bi Chriemhilde lach,
in der ſtat ze Wiene: ſi, wæn', ſo manigen man
bi ir erſten manne nie ze dienſte gewan.

Si chunte ſich mit gabe dem der ſi nie geſach;
vil maniger darunder zů den geſten ſprach:
"wir wanden, daz vroͦ Chriemhilt gůtes niht mohte han:
nu iſt hie mit ir gabe vil manich wunder getan."

Diu hohzit diu wærte ſibenzehen tage:
ich wæne, man von deheinem chunige mere ſage,
des hohzit grozer wære, daz iſt uns gar verdeit:
alle, di da waren, di trůgen iteniůwiu chleit.

Si, wæn', in Niderlande davor nine geſaz
mit ſo manigem rechen; dabi ſo geloͦbe ich daz,
was Sivrit rich des gůtes, daz er nie gewan
ſo manigen rechen edele, ſo ſi ſach vor Etzeln ſtan.

Oͦch gap nie deheiner zu ſin ſelbes hohgezit
ſo manigen richen mantel, tief unde wit,
noch ſo gůter chleider, der ſi mohten vil han,
ſo ſi durch Chriemhilde heten alle getan.

Ir vriunde unt oͦch di geſte di heten einen můt,
daz ſi da niht en ſparten deheiner ſlahte gůt;
ſwes iemen an ſi gerte, daz gaben ſi bereit:
des geſtůnt da vil der degene von milte bloz ane chleit.

Wie ſi ze Rine ſæze, ſi gedaht' ane daz,
bi ir edelen manne, ir oͦgen wurden naz;
ſi hetes vaſte hæle, deiz iemen chunde ſehen:
ir was nach manigem leide ſo vil der eren geſchehen.

Swaz iemen tæt mit milte, daz was gar ein wint,
unz an Dieterichen: ſwaz Botelunges chint
im gegeben hete, daz was nu gar verſwant.
Oͦch begie da michel wunder des milten Růdegeres hant.

Ůzer Ungerlande der fürſte Blödelin
der hiez da lære machen vil manich leitſchrin
von ſilber und' von golde, daz wart da hin gegeben:
man geſach des chůniges helde ſo rehte vroliche leben.

Wærbel und' Swemmelin, des chůniges ſpilman,
ich wæne, ir ieſelicher zer hohgezit gewan
wol ze tuſent marchen, oder dan noch baz,
da diu ſchône Chriemhilt bi Etzel under chrone ſaz.

An dem ahzentem morgen von Wiene ſi do ritten;
da wart in ritterſchepfte ſchilde vil verſnitten
von ſperen, di da fúrten di rechen an der hant:
ſus chom der chúnich Etzel unz in daz Hiuniſche lant.

Ze Heimburch der alten ſi waren uber naht;
do ne chunde niemen wizzen wol des volches aht,
mit wie getaner chrefte ſi ritten úber lant:
hei waz man ſchöner vrŏwen in ſiner heinmúte vant!

Ze Miſenburch der richen da ſchiften ſi ſich an;
daz wazzer wart verdechet von ros und' ŏch von man,
alſam ez erde wære, ſwaz man ſin vliezen ſach:
diu wegemúden vrŏwen diu heten ſenfte und' ŏch gemach.

Ze ſamene was gefloȥȥen manich ſchif vil gůt,
daz in niht en ſchadete diu únde noch diu vlůt;
darúber was geſpannen manich gůt gezelt,
ſam ob' ſi noch heten, beidiu, lant unde velt.

Do chomen diſiu mære ze Etzelnburch von dan;
do vreuten ſich darinne wip unde man,
des Etzeln ingeſinde, des e diu vrŏwe pflach,
geletten ſit bi Chriemhilde vil manigen vrölichen tach.

Do ſtůnden da wartende vil manich edel meit,
diu von Helchen tode heten manigiu leit;
ſiben chúnige tohter Chriemhilt noch da vant,
von den was gezieret wol allez Etzeln lant.

Diu iunchvrŏwe Herrat noch des geſindes pflach,
diu Helchen ſweſter tohter, an der vil tugende lach,
diu gemahele Dieteriches, eins edeln chuniges chint,
diu tohter Næntwines; diu het vil der eren ſint.

Gegen der geſte chůmfte vreute ſich ir můt;
ŏch was darzů bereitet vil chreftigez gůt.
wer chunde iu daz beſcheiden, wie ſit der chúnich ſaz?
ſi gelebten da zen Hiunen nie mit der chuneginne baz.

Do der chúnich mit ſinem wibe von dem ſtade reit,
wer ieslichiu wære, daz wart do wol geſeit;
diu edelen Chriemhilde, ſi grůzten ſ' deſte baz:
hei, wie gewaltechliche ſi ſit an Helchen ſtat geſaz!

Getriuwelicher dienſte wart ir vil bechant:
do teilte diu chuneginne golt unt gewant,
ſilber unt geſteine; ſwaz ſi des úber Rin
mit ir zen Hiunen brahte, daz můſe gar zergeben ſin.

Oͧch wurden ir mit dieneſte ſider undertan
alle des chüniges mage unt alle ſine man,
daz diu vroͧwe Helche nie ſo gewalteclich gebot. 5555
ſo ſi nu můſen dienen, unz an den Chriemhilde tot.

De ſtůnt mit ſolhen eren der hof unt oͧch daz lant,
daz man da z'allen ziten diu churzwile vant,
ſwarnach ieslichem daz herze trůch den můt,
durh des chüniges liebe unt diu chüneginne gůt. 5560

23.

Wie Chriemhilt ir leit gedaht' ze rechen.

Mit vil grozen eren, daz iſt al war,
wonten ſi mit einander, unz an daz ſibende iar:
diu zit diu chüneginne eines ſuns was geneſen;
des chunde der chünich Ezel nimmer vrölicher weſen.

Si ne wolde niht erwinden, ſi ne würde ſint, 5565
daz getoͧfet würde daz Ezelen chint,
nach Chriſtenlichem rehte, ez wart Ortliep genant;
des wart vil michel vreude uber elliu Ezeln lant.

Swaz ie gůter tugende an vroͧn Helchen lach,
der vleiz ſich nu vrŏ Chriemhilt darnach vil manigen tach: 5570
di ſitte ſi lerte Herrat diu ellende meit;
diu hete toͧgenliche nach Helchen groziu leit.

Den vremden unt den chunden was ſi vil wol bechant,
di iahen, daz nie vroͧwe beſæze ein chüniges lant
bezzer unde milter; daz heten ſi für war: 5575
daz lop ſi trůch zen Hiunen, unz an daz drizehende iar.

Nu het ſi wol erchunnen, daz ir niemen widerſtůnt,
alſo noch furſten wibe chüniges rechen tůnt,
unt daz ſi alle zite zwelf chünige vor ir ſach:
ſi gedaht' oͧch maniger leide, der ir da heime geſchach. 5580

Si gedaht' oͧch maniger eren von Nibelunge lant,
der ſi da was gewaltich, unt diu ir Hagenen hant
mit Sivrides tode hete gar benomen:
ob' im daz noch immer von ir ze leide mohte chomen?

"Daz geſchæhe, ob' ich in mohte bringen in daz lant." 5585
ir troͧmte, daz ir gienge vil diche an der hant
Giſelher ir brůder, ſi chuſte 'n ſ'aller ſtunt
vil ofte in ſenftem ſlaffe: ſit wart ir arbeiten chunt.

Ich wæne, der übel' valant Chriemhilde daz geriet,'
daz ſi ſich mit vriuntſchefte von Gunthere ſchiet,
dem ſi durch ſüne chuſte in Bürgonden lant.
do begonde ir aber ſalwen von heizen træhen ir gewant.

Ez lag' ir an dem herzen, ſpate unde vrů,
wie man ſi ane ſchulde bræhte darzů,
daz ſi můſe minnen einen heideniſchen man:
diu not diu het ir Hagene unt Gunther getan.

Des willen in ir herzen chom ſi vil ſelten abe;
ſi gedahte: "ich bin ſo riche unt han ſo grozin habe,
daz ich minen vienden gefuge noch ein leit;
des wære et ich von Tronege Hagen gerne bereit.

Nach den getriuwen iamert diche daz herze min;
di mir da leide taten, möhte ich bi den ſin,
ſo würde wol errochen mines vriundes lip:
des ich chume erbeite„ ſprach daz Etzelen wip.

Ze liebe ſi do heten alle 's chüniges man,
di Chriemhilde rechen; daz was vil wol getan.
der chamern der pflach Eckewart, davon er vriunt gewan:
den Chriemhilde willen chunde niemen underſtan.

Si dahte z'allen ziten: "ich wil den chünich bitten„
daz er ir des gonde mit gütlichen ſiten,
daz man ir vriunde bræhte in der Hiunen lant.
den argen willen niemen an der chuneginne ervant.

Do ſi eines nahtes bi dem chünige lach,
mit armen umbevangen het er ſi, als er pflach
diu edeln vröwen triuten, ſi was im, alſo ſin lip:
do gedahte ir viende daz vil herliche wip.

Si ſprach zů dem chünige: "vil lieber herre min,
ich wolde iuch bitten gerne, möht' iz mit hulden ſin,
daz ir mich liezet ſehen, ob' ich daz het' verſolt,
ob' ir den minen vriunden wæret innechlichen holt„

Do ſprach der chünich riche, getriuwe was ſin můt:
"ich bringe iuch des wol innen: ſwa liep unt gůt
den recken widerfüre, des müſe ich vreude han:
wande ich von wibes minne nie bezzer' vriunde gewan„

Do ſprach diu chüneginne: "iu iſt daz wol geſeit,
ich han vil hoher mage; darumbe iſt mir ſo leit,
daz mich di ſo ſelten rüchent hie geſehen:
ich hore min di liute niwan für ellende iehen„

Do ſprach der chúnich Etzel: "vil liebiu vrŏwe min,
diuht' ez ſi niht ze verre, ſo lúde ich úber Rin, 5630
ſwelhe ir da gerne ſæhet, der in miniu lant.„
des vreute ſich diu vrŏwe, do ſi den willen ſin ervant.

Si ſprach: "welt ir mir triuwe leiſten, herre min,
ſo ſult ir boten ſenden ze Wormez úber Rin,
ſo enbiut' ich minen vriunden, des ich da habe můt, 5635
ſo chumt uns her ze lande vil manich edel ritter gůt.„

Er ſprach: "ſwenne ir gebietet, ſo lazet ez geſchehen;
ir 'n chundet iuwer' vriunde ſo gerne niht geſehen,
alſ' ich ſi geſæhe, der edeln Ůten chint:
mich múwet da' harte ſere, daz ſi uns ſo lange vrembe ſint. 5640

Ob' ez dir wol gevalle, vil liebiu vrŏwe min,
ſo wold' ich gerne ſenden nach den vriunden din
bi minen videlære in Búrgonden lant.„
di gůten videlære hiez er bringen ſa ze hant.

Si ilten harte balde, da der chúnich ſaz 5645
bi der chúneginne: er ſaget' in beiden daz,
ſi ſolden boten werden in Búrgonden lant;
do hiez er in bereiten harte herlich gewant.

Vier unt zweinzech rechen bereite man diu' chleit;
Och wart in von dem chúnige diu boteſchaft geſeit, 5650
wie ſi dar laden ſolden Gunther und' ſine man:
Chriemhilt diu vrŏwe ſi ſunder ſprechen began.

Do ſprach der chúnich riche: "ich ſage iu, wie ir tůt:
ich enbiute minen vriunden liep unde allez gůt,
daz ſi gerůchen riten her in miniu lant; 5655
ich han ſo lieber geſte harte wenich noch bechant.

Unde ob ſi mines willen wellen iht began,
di Chriemhilde mage, daz ſi des niht en lan,
ſi ne chomen an diſem ſummere zu miner hohzit;
wand' vil der minen wunne an minen chonemagen lit.„ 5660

Do ſprach der videlære, der ſtolze Swemmelin:
"wenne ſol iuwer' hohzit in diſen landen ſin?
daz wir daz iuren vriunden chunnen dort geſagen.„
do ſprach der chúnich Etzel: "ze næhſten ſunnewenden tagen.„

"Wir tůn, ſwaz ir gebietet.„ ſprach do Wærbelin. 5665
in ir chemenaten bat ſi diu chúnegin
bringen tŏgenliche, da ſi di boten ſprach:
davon vil manigem degene ſit wenich liebes geſchach.

Si ſprach zen boten beiden: "nu dienet michel gůt,
daz ir minen willen vil gůtlichen tůt,
und' ſaget, ſwaz ich enbiete heim in unſer lant;
ich mache iuch gůtes riche unt gip iu herlich gewant.

Unde ſwaz ir miner vriunde immer muget geſehen
ze Wormez bi dem Rine, den ſult ir niht verichen,
daz ir noch nie geſæhet betrůbet minen můt;
unt ſaget minen dieneſt den helden chůne unde gůt.

Bittet, daz ſi leiſten, daz der chunich in enbot,
unt mich damite ſcheiden von aller miner not;
di Hiunen welient wænen, deich ane vriunde ſi:
ob ich ein ritter wære, ich chom' in etwenne bi.

Unde ſagt o̊ch Gernot, dem edelen brůder min,
daz im zer werlde holder nieman můge ſin;
bittet, daz er mir bringe her in ditze lant
unſer' beſten vriunde, deiz uns zen eren ſi gewant.

So ſagt o̊ch Giſelhere, daz er wol gedenche daran,
daz ich von ſinen ſchulden nie leides niht gewan;
des ſæhen in vil gerne hie diu o̊gen min,
ich hete 'n hie vil gerne durch diu grozen triuwe ſin.

Sagt o̊ch miner můter diu ere, diu ich han.
und' ob von Tronege Hagene welle dort beſtan,
wer ſi danne ſolde wiſen durch diu lant?
dem ſint di wege von chinde her zen Hiunen wol bechant."

Di boten nine weſten, wavon daz was getan,
daz ſi von Tronege Hagen niht ſolden lan
beliben bi dem Rine; ez wart in ſider leit:
mit im was manigem degene ze grimmem tode widerſeit.

Briefe unde botſchaft was in nu gegeben;
ſi fůren gůtes riche und' mohten ſchone leben;
urlo̊b' gap in Etzel und' o̊ch ſin ſchöne wip:
in was von gůter wæte wol gezieret der lip.

24.

Wie Wærbel unt Swemmel diu botſchaft wurben.

Do Etzel zů dem Rine ſine boten ſande,
do vlugen diſiu mære von lande ze lande;
mit boten harte ſnellen er bat und' o̊ch gebot,
zu ſiner hohgezite: des holte maniger da den tot.

Di boten dannen fůren ůzer Hiunen lant 5705
zů den Burgonden, dar waren ſi geſant,
nach den edeln chůnigen und' ôch nach ir man,
ſi ſolden chomen Ezele; des man do gahen began.

Hin ze Bechelaren chomen ſi geritten:
da diente man in gerne, daz en wart da niht vermitten, 5710
Rudeger ſinen dieneſt enbot und' Gotelint
bi in hin ze Rine, und' ôch ir beider liebez chint.

Si ne liezen ſ' ane gabe von in niht ſcheiden dan,
daz deſte baz gefůren di Ezelen man.
Ůten und' ir chinden enbot do Růdeger, 5715
ſi ne heten im ſo wæge deheinen marchgraven mer.

Si enbuten ôch Brunhilde dieneſt unde gůt,
ſtætechlichen triuwe unde willigen můt.
do ſi di rede vernamen, di boten wolden varn:
ſi bat diu marchgravinne got von himele bewarn. 5720

E daz di boten chomen wol durch Beyer lant,
Werbel der vil ſnelle den gůten biſchof vant.
waz der do ſinen vriunden hin ze Rine enbot,
daz iſt mir niht gewizzen. niwan ſin golt alſo rot

Gap er den boten ze minnen. riten er ſi lie; 5725
do ſprach der biſchof Pilgerin: "unde ſold' ich ſi ſehen hie,
mir wære wol ze můte, di ſweſter ſune min;
wand' ich mach vil ſelten zů z'in chomen an den Rin.„

Welhe wege ſi fůren ze Rine durch diu lant,
des chan ich iu niht beſcheiden. ir ſilber unt gewant 5730
daz nam in niemen; man vorht' ir herren zorn:
ia was gewaltich der edele chunich wolgeborn.

Inner tagen zwelfen chomen ſ'an den Rin;
ze Wormez zů dem lande, Werbel und Swemmelin.
do ſagt man diu mære den chunigen und' ir man: 5735
da chomen boten vremde. Gunther do vragen began;

Do ſprach der vogt von Rine: "wer tůt uns daz bechant,
von wannen diſe vremden riten in daz lant?„
daz en weſſe niemen, unze daz ſi ſach
Hagen von Tronege do ze Gunthern ſprach: 5740

"Uns choment niuwiu mære, des wil ich iu veriehen:
di Ezeln videlære di han ich hie geſehen;
ſi hat iuwer' ſweſter geſendet an den Rin:
ſi ſuln uns durch ir herren groze willechomen ſin.„

Si ritten alberelte für den palas dan;
ez gefůren nie herlicher fürſten ſpileman;
des chuniges ingeſinde enpfie ſi ſa ze hant:
man gap in ſchon herberge unt hiez behalten ir gewant.

Ir reiſechleider waren rich und' ſo wol getan,
ſi mohten ſi mit eren für den chunich gan:
der en wolten ſi niht mere da ze hove tragen;
ob' ir iemen růchte? di boten hiezen iz da ſagen.

In der ſelben maze man ŏch liute vant,
di ez vil gerne namen, den wart ez geſant:
do leiten an di geſte verre bezzer wat,
als' ez boten chuniges ze tragen herliche ſtat.

Do gie mit urlôbe, da der chunich ſaz,
daz Ezelen geſinde; gerne ſach man daz.
Hagen zuhtechliche gegen den boten ſpranch
unt enpfie ſi minnechliche; des ſageten im di chnappen danch.

Durch diu chunden mære vragen er began:
wie ſich Ezel gehabte und' di ſine man?
do ſprach der videlære: "daz lant geſtůnt nie baz,
noch ſo vro di liute; nu wizzet endechliche daz.„

Si giengen zů dem wirte; der palas der was vol;
do enpfie man di geſte, ſo man von rehte ſol
ſo gůtlichen grůzen in ander chunige lant:
Wærbel vil der rechen da bi Gunthern vant.

Der chunich gezogenliche grůzen ſi began:
"ſit willechomen ir beide, ir Hiunen ſpilman,
und' iuwer' hergeſellen; hat iuch her geſant
Ezel der vil riche zů der Burgonden lant?„

Si nigen dem chunige; do ſprach Wærbelin:
"dir enbiutet holden dieneſt der liebe herre min
und' Chriemhilt din' ſweſter her in dize lant;
ſi habent uns iu rechen uf gůtiu triuwe geſant.„

Do ſprach der chunich riche: "der mære bin ich vro;
wie gehabt ſich Ezel„ ſo vragt' der degen do
"und' Chriemhilt min' ſweſter uzzer Hiunen lant?
do ſprach der videlære: "diu mære tůn ich iu bechant,

Daz ſich noch nie gehabten deheine liute baz,
danne ſi ſich gehabent beide, wizzet daz,
und' allez ir gedigene, di mage und' ŏch ir man,
ſi vreuten ſich der verte, do wir ſchieden von dan.„ —

"Genade ſiner dieneſte, di er mir enboten hat, 5785
unde miner ſweſter, ſit ez alſo ſtat,
daz ſi lebent mit vreuden, der chünich und' ſine man;
wand' ich doh der mære gevragt ſorgende han."

Di zwene iunge chünige di waren ŏch nu chomen,
ſi heten diſiu mære alrerſt do vernomen; 5790
durch ſiner ſweſter liebe di boten gerne ſach
Giſelher der iunge zů z'in minnechlichen ſprach:

"Ir boten ſoldet uns groze willechome ſin;
ob' ir dicker woldet her riten an den Rin,
ir fündet hie di vriunde, di ir gerne möhtet ſehen; 5795
iu ſolde hie ze lande vil wenich leides geſchehen."

"Wir truwen iu aller eren;" ſprach do Swemmelin
"i ne chunde iu niht bediuten mit den ſinnen min,
wie rehte minnechlichen iu Etzel enboten hat
unt iuwer' edel' ſweſter, der dinch in hohen eren ſtat. 5800

Genade unde triuwe mant iuh des chüniges wip,
unt daz ir ie was wæge iuwer herze unt iuwer lip;
unt ze vorderſte dem chunige ſin wir her geſant:
daz ir gerůchet riten in daz Etzeln lant.

Daz wir iuch des bæten, vil vaſt uns daz gebot 5805
Etzel der riche iu allen daz enbot,
ob' ir iuch iuwer' ſweſter niht ſehen woldet lan,
ſo wold' er doch gerne wizzen, waz er iu hete getan,

Daz ir in alſo vremdet unt ŏch ſinin lant?
ob' iu diu chuneginne wære nie bechant,
ſo moht' er doch verdienen, daz ir in růchet ſehen: 5810
ſwenne daz ergienge, ſo wær' im liebe geſchehen."

Do ſprach der chünich Gunther: "über diſiu ſiben naht,
ſo chund' ich iu diu mære, wes ich mich han bedaht
mit den minen vriunden: diu wile ſult ir gan 5815
in iuwer' herberge und' ſult vil gůtiu růwe han."

Do ſprach aber Wærbelin: "unt möhte daz geſchehen,
daz wir miniu vrŏwen chonden e geſehen,
Ůten diu vil richen, e wir ſchufen uns gemach?"
Giſelher der edele do vil zühtechlichen ſprach: 5820

"Daz ſol iu niemen wenden, welt ir für ſi gan,
ir habt miner můter willen gar getan;
want ſi ſihet iuch gerne durch diu ſweſter min,
vrŏwen Chriemhilden: ir ſult ir willechomen ſin."

Giſelher ſi brahte, da er diu vro̊wen vant;
di boten ſach ſi gerne von der Hiunen lant.
ſi grüzte ſ' minnechliche durh ir tugende můt:
do ſagten ir diu mære di boten hofich unde gůt:

"Ja enbiutet iu min' vro̊we„ ſo ſprach Swemmelin
"dieneſt unde triuwe; mohte daz geſin,
daz ſi iuch dicke ſæhe, ir ſult gelo̊ben daz,
ſo wær' ir in der werlde mit deheinen vriunden baz.„

Do ſprach diu chüneginne: "des en mach niht geſin,
ſwie gerne ich dicke ſæhe diu lieben tohter min,
ſo iſt mir leider ze verre des edeln chüniges wip:
nu ſi immer ſælich ir und' Etzeln lip.

Ir ſult mich lazen wizzen, e ir'z gerumet hie,
wenne ir wider wellet: ine geſach ſo gerne nie
boten in langen ziten, denne ich iuch han geſehen.„
di chnappen ir do lobten, daz ſi daz liezen geſchehen.

Zen herbergen fůren di von Hiunen lant.
do het der chünich riche nach vriunden ſin geſant;
Gunther der edele vragte ſine man:
wie in diu rede geviele? vil maniger do ſprechen began:

Daz er wol möhte riten in Etzelen lant;
daz rieten im di beſten, di er darunder vant,
ane Hagen eine; dem was ez grimme leit;
er ſprach zem chünige to̊gen: "ir habt iu ſelben widerſeit.

Nu iſt iu doch gewizzen, waz wir haben getan;
wir mügen immer ſorge zů Chriemhilde han;
wand' ich ſlůch ze tode ir man mit miner hant:
wie geturſte wir riten in daz Etzeln lant?„

Do ſprach der chünich riche: "min' ſweſter lie den zorn,
mit chuſſe minnechliche ſi hat uf uns verchorn,
daz wir ir ie getaten, e ſi von hinnen reit:
ez en ſi et, Hagen, danne iu einem widerſeit.„

"Nu lat iuch niht betriegen„ ſprach Hagene "ſwes ſi iehen,
di boten von den Hiunen, welt ir Chriemhilde ſehen,
ir mügt da verlieſen diu ere und o̊ch den lip:
ja iſt vil lanchrache des chünich Etzeln wip.„

Do ſprach zů dem rate der fürſte Gernot:
"ſit ir von ſchulden furhtet da den tot,
in Hiuniſchen richen, ſolde wir'z darumbe lan,
wir en ſæhen unſer' ſweſter, daz wære vil ubele getan.„

Do ſprach der fürſte Giſelher zů dem degene: 5865
''ſit ir iuch ſchuldich wizzet, vriunt Hagene,
ſo ſult ir hie beliben unt iuch wol bewarn:
und' lazet, di getůrren, zu miner ſweſter mit uns varn.„

Do begonde zürnen von Tronege der degen:
''i ne wil, daz ir iemen fůret ůf den wegen, 5870
der getůrre riten mit iu ze hove daz:
ſit ir niht welt erwinden, ich ſol iu wol erzeigen daz.„

Do ſprach der Chuchenmeiſter Růmolt der degen:
''der vremden unt der chunden mohtet ir wol heizen pflegen,
nach iuwer ſelbes willen, wand' ir habet vollen rat: 5875
ich wæne niht, daz Hagene iuch noch vergiſelt hat.

Welt ir niht volgen Hagenen, iu ratet Růmolt,
wand' ich iu bin mit triuwen vil dieneſtlichen holt,
daz ir ſult hie beliben durch den willen min,
unde lat den chůnich Etzel dort bi Chriemhilde ſin. 5880

Wie chunde iu in der werlde immer ſanfter weſen?
ir můzt vor iuwern viunden harte wol geneſen;
ir ſult mit gůten chleidern zieren wol den lip,
trinchet win, den beſten, unt minnet wætlichiu wip.

Darzů git man iu ſpiſe, diu beſten, diu ie gewan 5885
in der werlt chunich deheiner: ob' des niht möht' ergan,
ir ſoldet noch beliben durch iuwer ſchœne wip,
e ir ſo chintliche ſoldet wagen den lip.

Des rat' ich iu beliben: rich ſint iuwer' lant,
man mach iu baz erlöſen hie heime diu pfant, 5890
danne da zen Hiunen; wer weiz, wie iz da geſtat?
ir ſult beliben, herren: daz iſt des Růmoldes rat.„

''wir wellen niht beliben;„ ſprach do Gernot
''ſit daz uns min' ſweſter ſo minnechlich enbot,
unt Etzel der riche, z'wiu ſolde wir daz lan? 5895
der dar niht gerne welle, der mach hie heime beſtan.„

Des antwurte Hagene: ''lat iuh unbilden niht
miniu rede darumbe: ſwie halt iu geſchiht,
ich rat' iu an den triuwen, welt ir iuch bewarn,
ſo ſult ir zů den Hiunen vil gewærliche varn. 5900

Sit ir niht welt erwinden, ſo beſendet iuwer' man,
di beſten, di ir vindet oder inder müget han:
ſo wel' ich ůz in allen tuſent ritter gůt,
ſo ne mag' iu niht gewerren der argen Chriemhilde můt.„

"Des wil ich gerne volgen,, ſprach der chünich ze hant:
do hiez er boten riten witen in ſiniu lant:
do brahte man der helde driu tuſent oder mer;
ſi ne wanden niht z'erwerben alſo groʒlichiu ſer.

Si ritten vrœliche in Guntheres lant;
man hiez in allen geben ros unt ŏch gewant,
di da varen ſolden von Bůrgonden dan,
der chünich mit gůtem willen der vil manigen gewan.

Do hiez von Troneze Hagene Danchwart den brůder ſin
ir beider rechen ahzech fůren an den Rin:
di chomen ritterliche, harnaſch unt gewant
fůrten di vil ſnellen in daz Guntheres lant.

Do chom der chüne Volcher, ein edel ſpilman,
zů der hovereiſe mit drizech ſiner man;
di heten ſölich gewæte, ez möht' ein chünich tragen:
daz er zen Hiunen wolde, daz hiez er Gunthere ſagen.

Wer der Volcher wære, daz wil ich iuch wizzen lan:
er was ein edel herre, im was ŏch undertan
vil der gůten rechen in Burgonden lant:
durch daz er videln chonde, do was er der ſpilman genant.

Hagen welte tuſent, di het er wol bechant,
unt ſwaz in ſtarchen ſtriten gevrůmt het ir hant,
oder ſwaz ſi ie begiengen, des het er vil geſehen:
den chunde anders niemen, niwan vrůmcheite iehen.

Di boten Chrimhilde vil ſere da verdroz,
wande ir vorhte z'ir herren diu was harte groz.
ſi gerten tægeliche urlŏbes von dan:
des en gonde in niht Hagene; daz was durch liſte getan.

Er ſprach zu ſinem herren: "wir ſuln daz bewarn,
daz wir ſi lazen riten, e daz wir ſelbe varn,
darnach in ſiben tagen, in Etzelen lant:
treit uns iemen argen willen, deiſt uns deſte baz bechant.

So ne mach ŏch ſich vrŏ Chriemhilt bereiten niht darzů,
daz uns durh ir rate iemen ſchaden tů:
hat aber ſi den willen, ez mach ir leide ergan:
wir furen mit uns hinnen ſo manigen uzerwelten man.,

Schilde unde ſætele unt allez ir gewant,
daz ſi furen wolden in Etzelen lant,
daz was nu gar bereitet vil manigem chůnem man:
di boten Chriemhilde hiez man fur Guntheren gan.

Do di boten chomen, do ſprach Gernot:
"der chünich wil gevolgen, des uns Etzel her enbot,
wir wellen chomen gerne ze ſiner hohgezit,
und' ſehen unſer' ſweſter, daz ir des ane zwifel ſit.„

Do ſprach der chünich Gunther: "chünnet ir uns geſagen,
wenne ſi diu hohzit, oder in welhen tagen
wir dar chomen ſolden?„ do ſprach Swemmelin:
"zen næheſten ſunnewenden ſol ſi wærliche ſin.„

Der chünich in erlo̊bte, des was noh niht geſchehen,
ob' ſi wolden gerne vro̊n Brunhilde ſehen,
daz ſi für ſi ſelden mit ſinem willen gan:
daz underſtůnt do Volcher; daz was ir liebe getan.

"Ja ne iſt min' vro̊we Brünhilt nu niht ſo wol gemůt,
daz ir ſi müget ſcho̊wen;„ ſprach der ritter gůt
"bitet unz morgen, ſo lat man ſ' iuch ſehen.„
do ſi ſi wanden ſcho̊wen, do ne chundes niht geſchehen.

Do hiez der fürſte riche, er was den boten holt,
durch ſin ſelbes tugende tragen dar ſin golt
uffe den breiten ſchilden, der moht' er vile han;
o̊ch wart in richiu gabe von ſinen vriunden getan.

Giſelher und' Gernot, Gere und' Ortwin,
daz ſi o̊ch milte waren, daz taten ſi wol ſchin,
alſo richiu gabe buten ſi di boten an,
daz ſi ſe vor ir herren niht getorſten enpfan.

Do ſprach zů dem chünige der bote Wærbelin:
"her chünich, lat iuwer' gabe hie ze lande ſin:
wir mügen ir doch niht füren, min herre iz uns verbot,
daz wir iht gabe næmen; o̊ch iſtes harte lützel not.„

Do wart der vogt von Rine davon vil ungemůt,
daz ſi verſprechen wolden ſo riches chüniges gůt:
doch můſen ſi enpfahen ſin golt und' ſin gewant,
daz ſi mit in fürten ſit in Etzelen lant.

Si wolden ſehen Ůten, e ſi ſchieden dan:
Giſelher der ſnelle der braht' di ſpileman
für ſiniu můter Ůten; diu vro̊we enbot von dan:
ſwaz ſi eren hete, daz wær' ir liebe getan.

Do hiez diu chüneginne ir borten und' ir golt
geben durch Chriemhilde, want der was ſi holt,
unt durch den chünich Etzel, den ſelben ſpileman:
ſi mohten 'z gern enpfahen, ez wart mit triuwen getan.

Urlôp genomen heten di boten nu von dan,
von wiben und' von mannen; vrœlich ſi do dan
fûren in ze Swaben, dar hiez ſi Gernot
ſine helde leiten, daz ez in niemen miſſebot.

Do ſich di von in ſchieden, di ir ſolden pflegen,
herſchaft diu Etzelen ſi vridet' uf allen wegen;
des en nam in niemen ros noch ir gewant:
ſi ilten harte balde in daz Etzelen lant.

Swa ſi der vriunt iht weſſen, daz taten ſi den chunt,
daz di Burgenden in vil churzer ſtunt
chêmen her von Rine in der Hiunen lant:
dem biſchoffe Pilgerime wart ôch daz mære bechant.

Da ſi für Bechelaren diu ſtraze nider ritten,
man ſaget' ez Rudegere, daz en wart niht vermitten,
unde Gotelinde, des marchgraven wip:
daz ſi ſi ſehen ſolde, des wart vil vrolich ir lip.

Gaben mit den mæren ſah man di ſpilman;
Etzelen ſi funden in der ſtat ze Gran:
dieneſt über dieneſt, der man im vil enbot,
ſageten ſi dem chünige; vor liebe wart er vreuden rot.

Do diu chüneginne diu mære reht ervant,
daz ir brůder ſolden chomen in daz lant,
do was ir wol ze můte: ſi lonte den ſpileman
mit vil grozer gabe; daz was ir ere getan.

Si ſprach: "nu ſagt beide, Wærbel und' Swemmelin,
welhe miner mage zer hohzit wellen ſin,
der beſten, di wir ladeten, her in ditze lant?
nu ſagt, waz redete Hagene, do er diu mære bevant?„

Er ſprach: "der chom zer ſprache an einem morgen vrů,
lützel gůter ſprůche redet' er derzů,
do ſi diu reiſe lobten her in Hiunen lant,
daz was dem grimmem Hagene gar zem tode genant.

Ez chument iuwer' brůder di chünige alle dri,
in herlichem můte; ſwer mer da mite ſi,
der mære ich endechlichen wizzen nine chan:
ez lobte mit in riten Volcher der chüne ſpileman.„

"Des enbær' ich harte lihte,„ ſprach des chüniges wip
"deich immer ſæhe den Volcheres lip:
Hagenen bin ich wæge, der iſt ein helt vil gůt;
daz wir in ſehen můzen, des ſtat mir hohe der můt.„

Do gie diu chüneginne, da ſi den chünich ſach,
wie rehte minnechliche Chriemhilt do ſprach!
''wie gevallent iu diu mære, lieber herre min?
des ie min wille gerte, daz ſol nu verendet ſin.,,

''Din wille deiſt min' vreude;,, ſprach der chünich do
''i ne wart min ſelbes mage nie ſo rehte vro
ob' ſi ie mer chomen ſolden her in miniu lant:
durh liebe diner vriunde ſo iſt min' ſorge verſwant.,,

Des chüniges ammetliute di hiezen über al
mit geſidele rihten palas unde ſal
gegen den lieben geſten, di in da ſolden chomen:
ſit wart von in dem chünige vil michel vreude benomen.

25.

Wie die herren alle zen Hiunen füren.

Nu laze wir beliben, wie ſi gebaren hie.
hochgemüter' rechen di gefůren nie
ſo rehte herliche in deheines chüniges lant:
ſi heten, ſwaz ſi wolden, beidiu, waffen unt gewant.

Der vogt von dem Rine chleidete ſine man,
ſehzech unde tuſent, als ich vernomen han,
und' niuwen tuſent chnehte, gegen der hohgezit:
di ſi da heime liezen, di beweineten'z ſit.

Do trůch man diu gereite ze Wormez über den hof:
do ſprach da von Spyre ein alter biſchof
zů der ſchœnen Üten: ''unſer' vriunde wellent varn
gegen der hohgezite: got můz' ir ere da bewarn.,,

Do ſprach zů z'ir chinden diu edel' Üte:
''ir ſoldet hie beliben, helde gůte:
mir iſt getrŏmet hinte von angeſtlicher not,
wie allez daz gefügele in diſem lande wære tot.,,

''Swer ſich an trŏme wendet,,, ſprach do Hagene
''der en weiz der rehten mære niht ze ſagene,
wenn' ez im ze eren volleclichen ſte:
ich wil, daz min herre, ze hove nach urlŏbe ge.

Wir ſuln gerne riten in Ezelen lant:
da mach wol dienen chůnigen gůter helde hant,
da wir da ſcho̊wen můzen Chriemhilde hohgezit.„
Hagen riet diu reiſe, iedoch gero̊ ez in ſit. 6060

Er hete'z widerraten, want daz Gernot
mit ungefůgen worten im alſe miſſebot;
er mant' in Sivrides, vro̊n Chriemhilden man,
er ſprach: "davon wil Hagene diu grozen hovereiſe lan.„

Do ſprach von Troneze Hagene: "durh vorhte ich nine tů': 6065
ſwenne ir gebietet, helde, ſo ſult ir grifen zů,
ia rit' ich mit iu gerne in Ezelen lant.„
ſit wart von im verho̊wen vil manich helm unde rant.

Diu ſchif bereitet waren: da was vil manich man,
ſwaz ſi chleider heten, diu trůch man daran; 6070
ſi waren ummůzich vor abendes zit:
ſi hůben ſich von huſe vil harte vröliche ſit.

Gezelt unde hütten ſpien man an daz gras,
anderthalp des Rines: do daz geſchehen was,
den chunich bat noch beliben daz ſin vil ſchœne wip: 6075
ſi trůte noch des nahtes den ſinen wætlichen lip.

Puſunen, vleutieren hůp ſich des morgens vrů,
daz ſi varen ſolden, da bereiten ſi ſich zů:
ſwer liep het en arme, der trůte vriundes lip;
des ſchiet ſit vil mit leide des chunich Ezelen wip. 6080

Diu chint der ſchönen ůten diu heten einen man,
chůne und' getriuwe: do ſi wolden dan,
do ſagt' er dem chůnige to̊gen ſinen můt,
er ſprach: "des můz ich truren, daz ir diu hovereiſe tůt.„

Er was geheizen Růmolt und' was ein helt zer hant. 6085
er ſprach: "wem welt ir lazen liute und' o̊ch diu lant?
daz niemen chan erwenden iu rechen iuwern můt!
diu Chriemhilden mære nie geruhten mich gůt.„ —

"Daz lant ſi dir bevolhen unt min chindelin,
unt diene wol den vro̊wen, daz iſt der wille min; 6090
ſwen du ſeheſt weinen, dem tröſte ſinen lip:
ia ne getůt uns nimmer leide des chunich Ezeln wip.„

Diu ros bereitet waren den chůnigen und' ir man;
mit minnechlichem chůſſen ſchiet vil maniger dan,
dem in hohem můte lebte da der lip: 6095
daz můſe ſit beweinen vil manich wætlichez wip.

Do man di ſnellen rechen zen roſſen ſah gan,
do chos man vil der vrŏwen trurechlichen ſtan;
daz ir vil longez ſcheiden ſagt' in vil wol ir můt:
uf grozen ſchaden ze chomene, daz herze niemen ſanfte tůt.

Di ſnellen Bürgonden ſich ůf hůben:
do wart in dem lande ein michel ůben,
beidenthalp der berge weinte wip und' man:
ſwie dort ir volch getæte, ſi ſůren vrôliche dan.

Di Nibelunges helde chomen mit in dan,
in tuſent halsbergen; ze hus ſi heten lan
manizin ſchône vrŏwen, diu geſahen ſi nimmer me:
diu Sivrides wunden taten Chriemhilde we.

Do ſchicheten ſi ir reiſe gegen dem Meune dan,
ůf durch Oſtervranchen, di Güntheres manz
dar leite ſi do Hagene, dem was ez wol bechant;
ir marſchalch was Danchwart, der helt von Bürgenden lant.

Do ſi von Oſtervranchen gegen Salvelde ritten,
do mohte man ſi chieſen an herlichen ſitten,
di fůrſten unt ir mage, di helde lobeſam:
an dem zwelften morgen der chůnich an diu Tůnŏwe quam.

Do reit von Tronege Hagen z'aller vorderoſtz
er was den Nibelungen ein helflicher troſt:
do derbeizte der degen chůne nider ůf den ſant,
ſin ros er harte balde zů z'einem bŏme gebant.

Daz wazzer was engozzen, diu ſchif verborgen:
ez ergie den Nibelungen ze grozen ſorgen,
wi ſi chomen ůbere; der wach was in ze breit:
do erbeizte zů der erden vil manich ritter gemeit.

"Leide„ ſprach do Hagene "mach dir wol hie geſchehen,
voget von dem Rine, nu mahtu ſelbe ſehen,
daz wazzer iſt engozzen, vil ſtarch iſt im ſin vlůt;
ia, wæne, wir verlieſen noch hiute hie manigen helt gůt.„

"Waz wizzet ir mir, Hagene?„ ſprach der chůnich her
"durh iuwer ſelbes tugende, untrôſtet uns niht mer;
den furt ſult ir uns ſůchen hin über an daz lant,
daz wir von hinnen bringen, beidiu, ros unt ŏch gewant.„

"Ja'n iſt mir„ ſprach Hagene "min leben niht ſo leit,
daz ich mich welle ertrenchen in diſen ůnden breit:
e ſol von minen handen erſterben manich man,
in Ezelen landen: des ich vil gůten willen han.

Belibet bi dem wazzer, ir ſtolzen ritter gůt,
ich wil di vergen ſůchen ſelber bi der vlůt,
di uns bringen übere in Gelfrates lant.„
do nam der ſtarche Hagene ſinen gůten ſchildes rant.

Er was vil wol gewaffent: den ſchilt er dannen trůch,
ſinen helm ůfgebunden, lieht was er genůch;
do trůg' er ob' der brünne ein waffen alſo breit,
daz ze beden ecken harte vreiſlichen ſneit.

Do ſůcht' er nah den vergen wider unde dan;
er horte wazzer giezen, loſen er began:
in einem ſchœnem brunnen daz taten wiſiu wip,
diu wolden ſih da chůlen und' badeten ir lip.

Hagen wart ir innen, er ſleich in tǒgen nach;
do ſi daz verſunnen, do wart in dannen gach,
daz ſi im entrunnen, des waren ſi vil her:
er nam in ir gewæte, der helt en ſchadete in niht mer.

Do ſprach daz eine merewip, Hadeburch was ſi genant:
''edel ritter Hagene, wir tůn iu hie bechant,
ſwenne ir uns, degen chüne, gebet wider unſer wat,
wie iu ze den Hiunen diſiu hovereiſe ergat.„

Si ſwebten ſam di vogele vor im ůf der vlůt;
des duhten in ir ſinne ſtarch unde gůt,
ſwaz ſi im ſagen wolden, er gelǒbt' ez deſte baz:
des er do hin z'in gerte, vil wol beſcheideten ſi im daz.

Si ſprach: ''ir mügt wol riten in Ezelen lant;
des ſetze ich iu ze bürgen miniu triuwe hie ze hant,
daz helde nie gefüren in deheiniu riche baz,
nach alſo grozen eren: nu gelǒbet wærliche daz.„

Der rede was do Hagene in ſinem herzen her;
do gap er in ir chleider und' ſumte ſich niht mer:
do ſi do angeleiten ir wunderlich gewant,
do ſagten ſi im rehte diu reiſe in Ezelen lant.

Do ſprach daz ander' merewip, diu hiez Sigelint:
''ich wil dich warnen, Hagen, daz Aldrianes chint,
durh der wæte liebe hat min' můme dir gelogen:
chümeſtu hin zen Hiunen, ſo biſtu ſere betrogen.

Ja ſoltu cheren widere, daz iſt dir an der zit;
wand' ir helde chüne alſo geladet ſit,
daz ir ſterben müzet in Ezelen lant:
ſwelhe dar geritent, di habent den tot an der hant.„

Do ſprach aber Hagene: ''ir trieget ane not;
wie möht' ez ſich gefügen, daz wir alle tot
ſolden da beliben, durh iemens haz?„
ſi begonden im diu mære ſagen chüntlicher baz.

Do ſprach aber diu eine: ''ez můz et alſo weſen,
daz iuwer deheiner chan da niht geneſen,
niwan des chuniges chappelan, daz iſt uns wol bechant,
der chúmet geſunt widere in daz Güntheres lant.„

Do ſprach in grimmem můte der chüne Hagene:
''daz wære minen herren mülich ze ſagene,
daz wir alle zen Hiunen ſolden vlieſen den lip:
noch zeige uns uberz wazzer, daz aller wiſeſte wip.„

Si ſprach: ''ſit du der verte niht welles haben rat:
ſwa obene bi dem wazzer ein' herberge ſtat,
dainne iſt ein verge und' niender anderſwa.„
der mære, der er vragte, der gelŏbet' er ſich da.

Dem ungemůtem rechen ſprach diu eine nach:
''nu bitet noch, her Hagene, ia iſt iu gar ze gach,
vernemet noch daz diu mære, wie'r chumet über ſant:
dirre march herre der iſt Elſe genant.

Sin brůder iſt geheizen der degen Gelpfrat,
ein herre in Beyer lande: vil mülich ez iu ſtat,
welt ir durh ſiniu marche, ir ſult iuh wol bewarn,
und' ſult ŏch mit dem vergen vil beſcheidenliche varn.

Der iſt ſo grimmes můtes, er lat iuch niht geneſen,
ir en welt bi dem helde mit gůten ſinnen weſen;
welt ir, daz er iuh uber füre, ſo gebet im den ſolt:
er hůtet diſſes landes unt iſt Gelpfrade holt.

Unde chům er niht be zite, ſo růfet über vlůt,
unt ieht, ir heizet Amelrich; der was ein helt gůt,
der durch vientſchefte růmte dize lant:
ſo chumet iu der verge, ſwenne im der nam' wirt genant.„

Der übermůte Hagene der vrŏwen do neich,
er 'n redete niht mere, wan daz er vaſte ſweich;
do gie er bi dem wazzer für ſich an den ſant,
da er anderthalben ein' herberge vant.

Er begonde vaſte růfen hin über den vlůt;
''nu hol' mich hie, verge,„ ſprach der degen gůt
''ſo gip ich dir ze miete einen bŏch von golde rot:
ia iſt mir dirre verte, daz wizzeſt, wærliche not.„

Der verge was ſo riche, daz im niht dienen zam,
davon er lon vil ſelten von iemen do genam,
O̊ch waren ſine chnehte vil harte hohgemůt:
noh ſtůnt allez Hagen eine diſehalp der vlůt.

Do růfte er mit der chrefte, daz al der wag' erdoz;
wan des heldes ſterche was michel unde groz:
"nu hol' mich, Amelrichen; ich bin der Elſen man,
der durch ſtarchiu vientſchaft von diſem lande entran„

Vil hohe an dem ſwerte einen bo̊ch er im bot,
lieht unde ſchone was er von golde rot,
daz man in uber fůrte in Gelpfrades lant:
der ůbermůte verge nam ſelb' daz růder an diu hant.

O̊ch was der ſelbe verge vil můlich geſit:
diu guf nach grozem gůte vil böſe ende git;
do wold' er verdienen daz Hagenen golt ſo rot:
des leid' er von dem degene den ſwertgrimmigen tot.

Der verge ilte genote hin uber an den ſant:
den er dannnen horte, do er des niht en vant,
do zurnde er ernſtlichen, alſ' er Hagenen ſach,
vil harte grimmechlichen er zů dem degen ſprach:

"Jr muget wol ſin geheizen de namen Amelrich:
des ich mich hie verwœne, dem ſit ir ungelich;
von vater und' von můter was er der brůder min:
nu ir mich betrogen habt, ir můzet diſehalp ſin„

"Nein, durch got den richen„ ſprach do Hagene
"ich bin ein reche vremde unt ſorge uf degene:
nu nemet hin vriuntliche hiute minen ſolt,
daz ir mich uber furet; ich bin iu wærlichen holt„

Do ſprach aber der verge: "des mach niht geſin;
ez habent viande di lieben herren min,
darumbe ich niemen vremden fůre in diz lant:
ſo liebe dir ſi ze lebene, ſo trit vil balde ůz an den ſant„

"Nu ne tůtes niht„ ſprach Hagene "wan trurich iſt min můt:
nemet von mir ze minne diz golt vil gůt,
unt furet uns über tuſent ros unt alſo manigen man„
do ſprach der grimme verge: "ez wirdet nimmer getan„

Er hůp ein ſtarchez růder, michel unde breit,
er' ſlůch ůf Hagenen, des wart er ungemeit,
daz er in dem ſchiffe ſtrůchte an ſiniu chnie:
ſo rehte grimmer verge der chom dem Tronegære nie.

Do welde er daz erzurnen den ubermůten gaſt,
er ſlůch im einiu ſchalten, daz diu gar zerbraſt,
Hagen uber daz hoͦbet; er was ein ſtarcher man:
davon der Elſen verge grozen ſchaden da gewan.

Mit grimmigem můte greif Hagen ze hant
vil balde ze ſiner ſcheiden, da er ein waffen vant,
er ſlůch im ab' daz hoͦbet und' warf ez an den grunt:
diu mære wurden ſchiere den ſtolzen Burgonden chunt.

In den ſelben ſtunden, do er er den ſchifman ſlůch,
daz ſchif daz vloz en oͦwe: daz was im leit genůch;
e er'z gerihte widere, můden er began:
do zoh vil chreſtechliche des chůnich Güntheres man.

Mit zůgen harte ſwinden chert' ez der gaſt,
unz im daz ſtarche růder in der hende braſt;
er wolde zů den rechen ůz an einen ſant;
da was deheinez mere: hei, wie ſchier er'z da gebant

Mit einem ſchiltvezzel! daz was ein borte ſmal;
gegen einem walde chert' er hin ze tal,
do vant er ſinen herren an̄ dem ſtade ſtan:
do gie im hin engegen vil manich wætlicher man.

Mit grůze in wol enpfiengen di ſnellen ritter gůt:
do ſahen ſ' in dem ſchiffe riechen daz blůt
von einer ſtarchen wunden, diu er dem vergen ſlůch;
do wart von den degenen gevraget Hagen genůch.

Do der chůnich Gunther daz heize blůt erſach
ſweben in dem ſchiffe, wie balde er do ſprach!
''wan ſagt ir mir, Hagene, war iſt der verge chomen?
iuwer ſtarchez ellen, ich wæn', im daz leben hat benomen.,,

Do ſprach er loͦgenliche: ''da ich daz ſchif da vant,
bi den wilden widen, da loſt' ez min' hant:
ich han deheinen vergen hiute hie geſehen,
ez iſt oͦch niemen leide vom minen ſchulden hie geſchehen.

Do ſprach von Burgonden der herre Gernot:
''hiute můz ich ſorgen uf lieber vriunde tot,
ſit wir der ſchifliute bereite nine han,
wie wir chumen über, des můz ich trurende ſtan.,,

Vil lůte rief do Hagene: ''leit nider ůf daz gras,
ir chnehte, diu gereite: ich gedenche, daz ich was
der aller beſte verge, den man bi dem Rine vant;
ia getruwe ich iuch wol bringen hin über in Gelpfrades lant.,,

Daz ſi deſter balder chômen über vlůt,
diu ros ſi anſlůgen; daz ſwimmen daz wart gůt,
wand' in diu ſtarch' ůnde deheinez da benam:
etelichez z̊wete verre, als ez müden began.

Do trůgen ſi zem ſcheffe ir gelt und' o̊h ir wat,
ſit daz ſi der verte niht mohten haben rat,
Hagen was da meiſter, des fůrt' er uff' den ſant
vil manigen richen rechen in daz unchunde lant.

Zem erſten braht' er über wol tuſent ritter her,
darnach ſine rechen; dan noch was ir mer,
niun tuſent chnehte fůrt' er an daz lant:
des tages was unmůzich des Tronegæres hant.

Do er ſi wol geſunde brahte über den vlůt,
do gedahte vremder mære der ſnelle degen gůt,
diu im e da ſageten diu wilden merwip:
des het' des chuniges chappelan nach verlorn ſinen lip.

Bi dem chappelſo̊me er den pfaffen vant,
ob' dem heilichtume er leinte an ſiner hant;
des meht' er niht geniezen: do in Hagen ſach,
der gotes arme prieſter můſe liden ungemach.

Er ſwang' in ůz dem ſchiffe, darzů wart im gach;
do riefen ir genůge: ''nu vaha, herre, vach!„
Giſelher der iunge zürnen er'z began:
er'n wold' iz doh niht lazzen ir deheinen underſtan.

Do ſprach von Burgonden der herre Gernot:
''was hilfet iuh nu, Hagene, des chappelanes tot?
tæt' ez ander iemen, daz ſold' iu weſen leit:
umbe welhiu ſchulde habt ir dem prieſter widerſeit?„

Der pfaffe ſwam genote, er wolde ſin geneſen,
ob' im iemen hülfe: des mohte da niht weſen,
wan der ſtarche Hagene vil zornich was gemůt,
er ſtiez in zů dem grunde: daz duhte niemene gůt.

Do der arme pfaffe der helfe nine ſach,
do chert' er wider übere, des leid' er ungemach:
ſwie er niht ſwimmen chunde, im half diu gotes hant,
daz er wol chom geſunder hin wider ůz an daz lant.

Do ſtůnt der arme prieſter unde ſchutte ſiniu wat:
dabi ſach wol Hagen, daz ſin niht wære rat,
daz im für war ſageten diu wilden merewip;
er dahte: diſe degene müzen verlieſen den lip.

Do ſi daz ſchif entlůden und' gar getrůgen dan,
ſwaz darůf heten der drier chůnige man,
Hagen ſlůch ez ze ſtuchen und' warf ez an den vlůt:
des het michel wunder di rechen chůne unde gůt.

"Z'win tůt ir daz, brůder?" ſo ſprach Danchwart
"wie ſul' wir chomen über, ſo wir diu widervart
riten von den Hiunen ze lande an den Rin?" —
ſit do ſagete in Hagene, daz des chunde niht geſin. —

Do ſprach der helt von Tronege: "ich tůn iz ůf den wan,
ob' wir an dirre reiſe deheinen zagen han,
der uns entrinnen welle durch zægelichiu not:
der můz an diſem wage doch liden ſchameliche tot."

Si fůrten mit in einen ůz Burgonden lant,
einen helt ze ſinen handen, der was Volcher genant,
der redete ſpæteliche allen ſinen můt:
ſwaz ie begie der Hagene, daz duht' den videlære gůt.

Ir ros bereitet waren, ir ſůmer wol beladen;
ſi heten an der verte noch deheinen ſchaden
genomen, der ſi müte, wan des chůniges chappelan:
der můſe uffe ſinen füzen hin wider zů dem Rine gan.

26.

Wie Danchwart Gelpfraten ſlůch.

Do ſi nu waren chomen alle uffe den ſant,
der chůnich begonde vragen: "wer ſol uns durch daz lant
di rehten wege wiſen, daz wir niht irre varn?"
do ſprach der ſtarche Volcher: "daz ſol ich eine bewarn."

"Nu enthaltet iuch," ſprach Hagene "ritter unde chneht;
man ſol vriunden volgen, ia dunchet ez mich reht;
vil ungefügiu mære diu tůn ich iu bechant:
wir en chumen nimmer wider in Bürgonden lant.

Daz ſageten mir zwei merwip hiute morgen vrů,
daz wir niht chomen widere: nu rat' ich, waz man tů',
daz ir iuch waffent, helde, ir ſult iuch wol bewarn,
wir han hie ſtarche viande, daz wir gewærliche varn.

Ich wande an lugen vinden diu wilden merwip;
ſi ſahen, daz geſunder unſer deheines lip
wider ze lande chôme, niwan der chappelan:
darumb' ich in wolde ſo gerne hiut ertrenchet han."

Do vrnaen diſiu mære von ſchare ze' ſchar;
des wurden ſnelle helde vor leide miſſevar,
do ſi bezonden ſorgen ůf den herzen tot,
an dirre hovereiſe; des gie in wærliche not.

Da ze Mörinzen ſi waren úber chomen,
da dem Elſen vergen der lip was benomen,
do ſprach aber Hagene: "ſit daz ich viende han
verdienet ůf der ſtraze, wir werden ſicherlich beſtan.

Ich ſlůch den ſelben vergen hiute morgen vrů;
ſi wizzen wol diu mære; nu grifet, helde, zů,
ob' Gelpfrat und' Elſe hiute hie beſte
unſer ingeſinde, daz iz in ſchædelich erge.

Ich erchenne ſi ſo chúne, ez wirdet niht verlan:
diu ros diu ſult ir lazen beſte ſanfter gan,
daz des iemen wæne, wir vliehen uff' den wegen.„
"des rates wil ich volgen.„ ſo ſprach Giſelher der degen.

"Wer ſol daz ingeſinde wiſen úber lant?„
ſi ſprachen: "daz tů' Volcher, dem iſt ez hie wol bechant,
ſtige unde ſtraze, der chúne ſpileman.„
e daz mans vollen gerte, man ſach gewaffent ſtan

Den ſnellen videlære: den helm er uff' gebant;
in herlicher varwe was ſin wichgewant;
er bant ſich ze ſinem ſchafte ein zeichen, daz was rot:
ſit chom er mit den chúnigen in einiu grôzliche not.

Do was tot des vergen Gelpfrate chomen
mit gewiſſem mære; do het ez ſich vernomen
Elſe der vil' ſtarche: ez was in beden leit;
ſi ſanden nach ir helden, di waren ſchiere bereit.

In vil churzen ziten, ich wil'z iuch hôren lan,
ſach man zů in riten, di ſchaden heten getan,
in ſtarchen úrliugen vil ungefúgiu her,
der chomen Gelpferate wol ſiben hundert oder mer.

Do ſi ir grimmen vienden begonden riten nach,
ia leiten ſi ir herren, den was ein teil ze gach,
nach den chúnen geſten; ſi wolden anden ir zorn:
des wart der herren vriunde ſider mer verlorn.

Do hete von Tronege Hagene wol gefůget daz:
wie mohte ſiner mage ein helt gehůten baz!
er pflach der nachhůte mit den ſinen man,
und' Danchwart ſin brůder; daz was vil wiſlich getan.

In was des tages zerunnen, des en heten ſi niht mer;
er vorhte an ſinen vriunden leit unde ſer;
ſi ritten under ſchilden durch der Beyer lant:
danach in churzer wile di helde wurden angerant.

Beidenthalp der ſtraze und' hinden vaſte nach
ſi horten huve chlaffen: dem liute was ze gach;
do ſprach der chůne Danchwart: ''man wil uns hie beſtan:
nu bintet ůf di helme; daz dunchet mich rætlich getan.

Si hielten ab' ir verte, alſ' iz můſte ſin,
ſi ſahen in der vinſter' der liehten ſchilde ſchin;
do ne wolde Hagene niht langer ſi verdagen:
''wer iaget uns ůf der ſtraze? daz můſ' im Gelpfrat do ſagen.

Do ſprach der marchgrave ůz Beyer lant:
''wir ſůchen unſer' viende unde haben her nachgerant;
i ne weiz niht, wer mir hiute minen vergen ſlůch;
der was ein helt zen handen: des iſt mir leide genůch.,,

Do ſprach von Tronege Hagen: ''was der verge din,
der wold' uns niht füren, des iſt diu ſchulde min,
do ſlůch ich den rechen, deiswar des gie mir not:
ich het von ſinen handen vil nach gewunnen den tot.

Ich bot im ze miete golt unt gewant,
daz er uns uber fůrte, helt, in din lant,
do zurnde er ſo ſere daz er mich do ſlůch
mit einer ſtarchen ſchalten: des was ih grimme genůch;

Do chom ich zem ſwerte und' wert' im ſinen zorn,
mit einer ſtarchen wunden; des wart der helt verlorn:
daz bringe ich iu ze ſůne, ſwie iuch dunchet gůt.,,
do gie ez an ein ſtriten; ſi waren herte gemůt.

''Ich weſſe wol,,, ſprach Gelpfrat ''do hie für gereit
Günther und' ſin geſinde, daz uns tæte leit
Hagen von Tronege: nu ſol er niht geneſen,
für des vergen ende der helt můz hie bürge weſen.,,

Si neigeten über ſchilde ze ſtichen nu diu ſper,
Gelpfrat unde Hagene; in was z'einander ger.
Elſe unde Danchwart vil herliche ritten;
ſi verſůchten, wer ſi waren: da wart vil grimme geſtritten.

Wie mohten ſich verſůchen immer helde baz?
von einer ſtarchen tioſte hinder das ros geſaz
Hagen der chůne von Gelpfrates hant:
im braſt daz fürbüge; do wart im ſtriten bechant.

Von ir ingeſinde der chrach der ſchefte ſchal:
do erholt' o̊ch ſich do Hagene, der e was ze tal
chomen von dem ſtiche nider an daz gras;
er, wæne, unſanftes můtes wider Gelpfrate was.

Wer in diu ros behielte, daz iſt mir umbechant:
ſi waren zů der erden chomen ůf den ſant,
Hagen unde Gelpfrat einander liefen an;
des hulfen ir geſellen, daz in wart ſtriten chunt getan.

Swie bitterliche Hagen ze Gelpfrate ſpranch,
der edel' marchgrave des ſchiltes hin im ſwanch
ein michel ſtuche, deiz viuwer dræte dan;
des was vil nach erſtorben der chúne Güntheres man.

Do begonde er růfen Danchwarten an:
''hilf mir, lieber brůder! ia hat mich beſtan
ein helt zen ſinen handen, der 'n lat mich niht geneſen.,,
do ſprach der chune Danchwart: ''des ſol ich ſcheidære weſen.,,

Der helt do ſpranch dar naher und' ſlůch im einen ſlach,
mit einem ſcharfen waffen, davon er tot gelach.
Elſe wolde gerne rechen do den man:
er und' ſin geſinde ſchieden ſchædeliche dan.

Im was erſlagen der brůder, ſelbe wart er wunt;
wol ahzech ſiner degene beliben da ze ſtunt,
mit dem grimmen tode: der herre můſe dan
vluhtechlichen wenden von den Güntheres man.

Do di von Beyer lande wichen ůz dem wege,
do hort' man nachhellen di vreislichen ſlege,
do iageten di von Tronege ir vianden nach,
di ſin niht engelten wanden, den was allen ze gach.

Do ſprach an der vlůhte Danchwart der degen:
''wir ſuln wider wenden balde uf diſen wegen,
und' laze wir ſi riten, ſi ſint von blůte naz,
gahe wir zen vriunden: ich rate wærlichen daz.,,

Do ſi hin wider chomen, da der ſchade was geſchehen,
do ſprach von Tronege Hagene: ''helde, ir ſult beſehen,
wes uns hie gebreſte, oder wen wir han velorn,
hie in diſem ſtrite, durh den Gelpfrades zorn.,,

Si hetten vlorn viere; di můſen ſi verchlagen;
di waren wol vergolten: dawider was erſlagen
der von Beyer lande hundert oder baz:
des waren den von Tronege ir ſchilde trůbe und' blůtes naz.

Ein teil ſchein ůz den wolchen des liehten manen brehen;
do ſprach aber Hagene: "niemen ſol verichen
den minen lieben herren, waz wir hie han getan;
lat ſi unze morgen ane ſorge beſtan.„

Do ſi nu nach in chomen, di dort ſtritten e,
do tet dem ingeſinde diu můde harte we:
"wie lange ſul' wir riten?„ des vragte manich man.
do ſprach der chůne Danchwart: "wir muzen niht herberge han.

Ir můzet alle riten, unz ez werde tach.„
Volcher der ſnelle, der des geſindes pflach,
bat den marſchalch vragen: "wa ſul' wir hinte ſin,
da geraſten unſer' more und' ŏch di lieben herren min?„

Do ſprach der chůne Danchwart: "i ne chans niht geſagen;
wir en mugen niht gerůwen, e iz beginne tagen:
ſwa wir'z danne vinden, da legen uns an ein gras.„
do ſi diu mære horten, wie leit in ſůmelichen was!

Si beliben unvermeldet des heizen blůtes rot,
unz daz diu ſunne ir liehtez ſchinen bot
dem morgen über berge, daz ez der chůnich ſach,
daz ſi geſtritten heten; der helt vil zornechlichen ſprach:

"Wie nu, vriunt Hagene? iu, wæn', verſmahet daz,
daz ich bi iu wære, da iu di ringe naz
ſus wurden von dem blůte: wer hat daz getan?„
er ſprach: "daz tæt Elſe, der het uns næhten beſtan.

Durch den ſinen vergen wir wurden angerant:
da ſlůch Gelpfraten mins brůder Danchwarten hant;
ſit entran uns Elſe, des twang' in michel not:
in hundert und' uns viere beliben in dem ſtrite tot.„

Wir chunnen niht beſcheiden, wa ſi ſich leiten nider.
alle di lantliute di gevrieſchen ſider,
daz ze hove fůren der edeln Ůten chint:
ſi wurden wol enpfangen da ze Pazzŏwe ſint.

Der edeln chůnige ŏheim, der biſchof Pilgrin,
dem wart vil wol ze můte, do di neven ſin
mit alſo vil rechen chomen zů z'im in daz lant:
daz er in willich wære, daz wart in ſchier bechant.

Si wurden wol enpfangen von vriunden ůf den wegen:
da ze Pazzŏwe man chonde ir niht gepflegen;
ſi můſen uberz wazzer, da ſi funden velt,
da wurden ůfgeſpannen hutten unde gezelt.

Si můſen da beliben allen einen tach,
und' ŏch diu naht mit vollen: wie ſchon man ir pflach!
darnach ſi můſen riten in Rüdegeres lant:
dem wurden ŏch diu mære darnach vil ſchiere bechant.

Da di wegemůden růwe genamen,
unde ſi dem lande naher quamen,
do funden ſ' ůf der marche ſlaffende einen man,
dem von Troneje Hagen ein ſtarchez waffen angewan.

Ja was geheizen Eckewart der ſtarche ritter gůt;
er gewan darumbe einen trurigen můt,
da er verlos daz waffen von der helde vart:
diu march Rüdegeres diu funden ſ' übele bewart.

''O we mir dirre ſchande!„ ſprach do Eckewart
''ia riuwet mich vil ſere der Burgonden vart:
ſit ich verlos Sivriden, ſit was min' vreude zergan;
o we, herre Rüdger, wie han ich wider dich getan?„

Do hort' vil wol Hagene des edelen rechen not;
er gab' im wider ſin waffen und' ſehs bŏge rot:
''di habe dir, helt, ze minnen, daz du min vriunt ſiſt:
du biſt ein degen chůne, ſwie eine du uffe der marche liſt.„ —

''Got lon' iu iuwerer bŏge!„ ſprach do Eckewart,
''doch riuwet mich vil ſere zen Hiunen iuwer' vart;
ir ſlůget Sivriden, man iſt iu hie gehaz;
daz ir iuch wol behůtet, an triuwen rat' ich iu daz.„ —

''Nu můze uns got behůten;„ ſprach do Hagene
''ia'n hant niht mere ſorge diſe degene,
wan umb' diu herberge, di chůnige und' ŏch ir man,
wa wir in diſem lande noch hinte nahtſelde han.

Diu ros ſint uns verdorben ůf den herten wegen
unt der ſpiſe zerunnen,„ ſprach Hagen der degen
''wir vinden iz ninder veile: uns wære wirtes not,
der uns noch hinte gæbe durch ſiniu tugende ſin brot.„

Do ſprach aber Eckewart: ''ich zeig' iu einen wirt,
daz ir ze huſe ſelten ſe wol bechomen birt,
in deheinem lande, alſ' iu hie mach geſchehen,
ob' ir vil ſnelle degene wellet Rüdgern ſehen.

Der ſitzet ůf der ſtraze und' iſt der beſte wirt,
der ie chom ze huſe; ſin herze tugende birt,
alſam der ſůze meie daz gras mit blůmen tůt:
ſwenne er ſol helden dienen, ſo iſt er vrŏlich gemůt.„

Do ſprach der chůnich Gůnther: "welt ir min bote ſin,
ob' uns welle enthalten, durch den willen min,
min lieber vriunt, Rüdger, mine mage und' unſer' man:
daz wil ir immer dienen, ſo ich aller beſte chan.„

"Der bote bin ich gerne.„ ſprach do Eckewart;
mit vil gůtem willen vůr' er ſich an diu vart,
und' ſagete do Rüdgere, alſ' er het vernomen:
im was in manigen ziten niht ſo lieber mære chomen.

Man ſah ze Bechelaren ilen einen degen;
ſelbe erchande in Rüdger; er ſprach: "uf diſen wegen
dort her gahet Eckewart, ein Chriemhilde man.„
er wonde, daz di viende im heten leide getan.

Do gie er für diu porten, da er den boten vant;
daz ſwert er abgurte und' leit' ez von der hant;
diu mære, diu er brahte, wurden niht verdaget
den wirt unt ſine vriunde, ez wart in ſchiere geſaget.

Er ſprach zem marchgraven: "mich hat zu z' iu geſant
Gůnther der herre von Burgonden lant,
und' Giſelher ſin brůder, und' ǒch Gernot;
der rechen ieslicher iu ſinen dieneſt her enbot.

Daz ſelbe hat ǒch Hagene unde Volcher,
mit triuwen vlizechliche; noch ſage ich iu mer,
daz iu des chůniges marſchalch bi mir daz enbot,
daz den gůten chnehten wære iuwer herberge not.„

Mit lachendem munde antwurte Rüdeger:
"nu wol mich dirre mære, daz di chůn'ge her
gerůchent miner dieneſte! der wirt in niht verſeit:
choment ſi mir ze huſe, des bin ich vro unt gemeit.„ —

"Danchwart der marſchalch der hiez iuch wizzen lan,
wen ir ze huſe mit in ſoldet han:
ſehzech ſneller rechen unt tuſent ritter gůt,
und' niun tuſent chnehte.„ do wart er vrolich gemůt.

"Nu wol mich dirre mære,„ ſprach do Rüdeger,
"daz mir choment ze huſe diſe geſte her,
den ich noch vil ſelten iht gedienet han!
nu ritet in engegene, beidiu, mage unde man.„

Do ilten zů den roſſen ritter unde chneht,
ſwaz in gebot ir herre, daz duhte ſ' alle reht;
do liezen ſi in der dienſte zogen deſte baz.
noch en weſte es niht vrǒ Gotelint, diu in ir chemenaten ſaz.

Do gie der marchgrave, da er diu vrŏn vant,
ſin wip mit ſiner tohter, unt ſagete in ze hant
diu vil lieben mære, diu er het vernomen,
daz in ir vrŏn brůder dar ze huſe ſolden chomen.

''Wil liebiu trůtinne,„ ſprach do Rüdeger
''ir ſult vil wol enpfahen di edelen chûnige her,
ſo ſi mit ir geſinde her ze hove gan;
ir ſult ŏch ſchone grůzen Hagen Güntheres man.

Mit in chumt ŏch einer, der heizet Danchwart,
der ander' heizet Volcher, an zůhten wol bewart:
di ſehſe ſult ir chüſſen unt diu tohter min,
unde ſult ŏch bi den rechen in zůhten gůtliche ſin.„

Daz lobten do diu vrŏwen und' waren ſin bereit:
ſi ſůhten ůz den chiſten diu herlichen chleit,
darinne ſi engegene den rechen wolden gan:
da wart vil michel vlizen von ſchônen wiben getan.

Geveiſchet vrŏn varwe vil lůtzel man da vant;
ſi trůgen ůf ir hŏbete von golde liehtiu bant,
daz waren ſchapel riche, daz in ir ſchône har
zefůrten niht di winde: daz iſt an den triuwen war.

27.

Aventiure wie der marchgrave di chunige mit ir rechen in ſin hus enpfie und' wie er ir ſit pflach.

In ſelben unmůzen ſul' wir diu vrŏwen lan.
hie wart vil michel gahen über velt getan
von Rüdgeres vriunden, da man di fürſten vant;
ſi wurden wol enpfangen in des marchgraven lant.

Do ſi der marchgrave zů z'im chomen ſach,
Rüdeger der ſnelle vil vrôliche ſprach:
''ſit willechomen, ir herren, und' ŏch iuwer' man,
hie in minem lande, vil gern ich iuh geſehen han.„

Do nigen im di rechen mit triuwen, ane haz;
daz er in willich wære, vil wol erzeigete er daz;
beſunder grůzte er Hagenen, den het er e bechant;
alſam tet er Volchern ůzer Burgonden lant.

Er enphie ŏch Danchwarten; do ſprach der chůne degen:
"ſit ir uns welt beruͦchen, nu wer ſol danne phlegen
des unſern ingeſindes, daz wir haben braht?"
do ſprach der marchgrave: "ir ſult haben gůtiu naht,

Und' allez iuwer geſinde: ſwaz ir in daz lant
habt mit iu gefůret, ros und' ŏch gewant,
dem ſchaffe ich ſolhiu hůte, daz ſin niht wirt verlorn,
daz iu ze ſchaden bringe gegen einigem ſporn.

Spannet ůf, ir chnehte, diu hůtten an daz velt;
ſwaz ir hie verlieſet, des wil ich weſen gelt;
ziehet ab' di zŏme, diu ros lazet gan."
daz het in wirt deheiner davor vil ſelten getan.

Des vreuten ſich di geſte: do daz geſchaffen was,
di herren ritten dannen; ſich leiten an daz gras
uber al di chnehte, ſi heten gůt gemach;
ich wæne, in an dirre verte nie ſo ſanfte geſchach.

Diu edele marchgravinne was fůr diu burch gegan,
mit ir vil ſchœnen tohter; do ſach man bi ir ſtan
diu minnechlichen vrŏwen und' manigiu ſchœne meit,
diu trůgen vil der bŏge und' ŏch herlichiu chleit.

Daz edel' geſteine luhte verre dan
uz ir vil richen wæte, ſi waren wolgetan.
do chomen ŏch di geſte und' erbeizten ſa ze danz:
hei, waz man grozer zuhte an den Burgonden vant!

Sehs unt drizech magde unt manich ander wip,
den was wol ze wunſche geſchaffen gar der lip,
diu giengen in engegene mit manigem chůnem man:
da wart ein ſchœne grůzen von edeln vrŏwen getan.

Diu edele marchgravinne chuſte di chůnige alle dri;
alſam tet ir můter; da ſtůnt ŏch Hagen bi.
ir vater hiez in chůſſen: do blichte ſi in an:
er duhte ſi ſo vorhtlich, daz ſi'z vil gerne hete lan.

Do můſte ſi daz leiſten, daz ir der wirt gebot;
gemiſchet wart ir varwe, bleich unde rot;
ſi chuſte ŏch Danchwarten, darnach den ſpileman:
durch ſines libes ellen wart im daz grůzen getan.

Diu iunge marchgravinne diu nam bi der hant
Giſelher den rechen von Burgonden lant;
alſam tet ŏch ir můter Gunther den chůnen man:
ſi giengen mit den helden vil harte vrŏliche dan.

Der wirt gie bi Gernote in einen witen ſal:
ritter unde vrŏwen geſazen da ze tal;
do hiez man balde ſchenchen den geſten gůten win:
ia ne dorften nimmer helde baz gehandelet ſin.

Mit lieben ŏgen blichen wart geſehen an
diu Rǔdgeres tohter, diu was ſo wolgetan;
ia trůte ſ' in den ſinnen vil manich ritter gůt:
daz chonde ŏch ſi verdienen, ſi was hohe gemůt.

Si dahten, ſwes ſi wolden, des en mohte aber niht geſchehen;
hin und' her wider wart da vil geſehen
an magden und' an vrŏwen; der ſaz da genůch:
der edel' videlære dem wirte holden willen trůch.

Nach gewonheite ſo ſchieden ſi ſich da:
ritter unde vrŏwen di giengen anderswa;
do rihte man di tiſche in dem ſale wit;
den unchunden geſten diente man herliche ſit.

Durch der geſte liebe hin ze tiſche gie
diu edel' marchgravinne; ir tohter ſi do lie
beliben bi den chinden, da ſi von rehte ſaz:
di geſte ir niht en ſahen, ſi můte wærliche daz.

Do ſi getrunchen heten unt gezzen über al,
do wiſte man di ſchönen wider in den ſal:
gæmelicher ſprůche wart do niht verdeit,
der redete vil do Volcher, ein degen chůn unt gemeit.

Do ſprach offenliche der edel' ſpilman:
''richer marchgrave got hat an iu getan
vil genædechlichen, wand' er iu hat gegeben
ein wip ſo rehte ſchöne, darzů ein wunnechlichez leben.,,

''Ob' ich ein fürſte wære,,, ſprach der ſpilman
''und' ſolde ich tragen chrone, ze wibe wold' ich han
diu iuwern ſchœnen tohter; des wünſchet mir der můt:
diu iſt minnechlich ze ſehen, darzů edel unde gůt.,,

Do ſprach der marchgrave: ''wie möhte daz geſin,
daz immer chünich gerte der lieben tohter min?
wir ſin hie ellende, beide, ich und' min wip,
waz hilfet grozin ſchöne an der iunchvrŏwen lip?,,

Des antwurte Gernot, der wolgezogen' man:
''und' ſold' ich trutinne nach minem willen han,
ſo wold' ich ſolhes wibes immer weſen vro.,,
des antwurte Hagene vil harte gütlichen do:

"Nu ſol min herre Giſelher doch nemen ein wip: 6725
ez iſt ſo hoher mage der marchgravinne lip,
daz wir ir gerne dienten, ich unde ſine man,
und' ſolde ſ' under chrone da zen Burgonden gan."

Diu rede Rüdgeren duhte harte gůt,
und' ŏch Gotelinde; ia vreute ſich in der můt: 6730
do trůgen an di helde, daz ſi ze wibe nam
Giſelher der edele; alſ' ez wol chůnige gezam.

Swaz ſich ſol gefůgen; wer moht' daz underſten?
man bat diu iunchvrŏwen hin ze hove gen:
do ſwůr man im ze gebene daz wunnechliche wip, 6735
do lobt' ŏch er ze minnen den ir vil minnechlichen lip.

Man beſchiet der iunchvrŏwen bürge unde lant;
des ſicherte da mit eiden des edeln chůniges hant
unde ŏch der herre Gernot, daz wurde daz getan;
do ſprach der marchgrave: "ſit ich der bürge nine han, 6740

So ſol ich iu mit triuwen immer weſen holt:
ich gibe ze miner tohter ſilber unde golt,
ſo hundert ſŏmære meiſte můgen tragen,
daz ich des heldes magen nach eren můge wol behagen."

Do hiez man ſi beide ſten an einen rinch, 6745
nach gewonheite: vil manich iungelinch
in vrolichem můte in ze gegen ſtůnt;
ſi gedahten in ir ſinnen, ſo noch di tummen gerne tůnt.

Do man begonde vragen diu minnechlichen meit,
ob' ſi den rechen wolde? ein teil was ez ir leit, 6750
unt dahte doch ze nemene den wætlichen man;
ſi ſchamte ſich der vrage, ſo manich magt hat getan.

Ir riet ir vater Rüdger, daz ſi ſpræche: iaz
unt daz ſi in gerne næme: vil ſchiere do was da
mit ſinen wizen handen, der ſi umbeſloz, 6755
Giſelher der edele: ſwie lützel ſi ſin doch genoz.

Do ſprach der marchgrave: "ir edele chůnige rich,
alſ' ir nu wider ritet, daz iſt gewonlich,
heim hin zen Burgonden, ſo gip ich iu min chint,
daz ir ſi mit iu füret." daz gelobten ſi ſint. 6760

Swaz man do ſchalles horte, den můſen ſi do lan;
man hiez diu iunchvrŏwen zer chemnaten gan,
und' ŏch di geſte ſlaffen und' růwen an den tach:
do bereite man diu ſpiſe; der wirt ir gůtliche pflach.

Do ſi enbizzen waren, ſi wolden dannen varn
gegen der Hiunen landen: "daz hiez' ich wol bewarn„
ſprach der wirt vil edele "ir ſult noch hie beſtan;
wand' ich ſo lieber geſte ſelten hie iht gewunnen han.„

Des antwurte Danchwart: "ia ne mages niht geſin;
wa nemt ir diu ſpiſe, daz brot und' ich den win,
daz ir ſo manigen rechen noch hinte můſet han?„
do daz der wirt gehorte, er ſprach: "ir ſult diu rede lan.

Mine vil lieben herren, ir ſult mir niht verſagen,
iz gebe ich iu diu ſpiſe ze vierzehen tagen,
mit allem iuwerem geſinde, daz mit iu her iſt chomen:
mir hat der chünich Ezel noch vil wenich iht genomen.„

Swie ſere ſi ſich werten, ſi můſen da beſtan,
unz an den vierden morgen: do wart da getan
von des wirtes milte, daz verre wart geſeit;
er gap den ſinen geſten, beidiu, ros unde chleit.

Ez en chunde niht warn langer, ſi můſen dannen varn.
Rüdger der chüne vil wenich iht geſparn
chond' vor ſiner milte: ſwes iemen gerte nemen,
daz verſagete er niemenz ez můſe in allen gezemen.

Ir edel' ingeſinde brahte für daz tor
geſatelt vil der möre; do chom zu z'in in da vor
vil der vremden rechen, ſi trůgen ſchilde en hant:
wande ſi wolden riten in daz Ezeln lant.

Der wirt do ſiniu gabe bot über al,
e daz di edeln geſte chömen fur den ſal;
er chonde miltechliche mit grozen eren leben;
diu ſine tohter ſchöne diu het er Giſelher gegeben:

Do gap er Gunthere, dem helde lobelich,
daz wol trůch mit eren der edel' furſte rich,
ſwie ſelten er gabe enpfienge, ein waffenlich gewant:
darnah neich do Günther des edeln Rüdgeres hant.

Do gap er Gernote ein waffen gůt genůch,
daz er ſit in ſturme vil herlichen trůch:
der gabe im vil wol gonde des marchgraven wip,
davon der gůte Rüdger ſit můſe vlieſen den lip.

Gotelint bot Hagenen, alſ' ir vil wol gezam,
ir minnechlichen gabe: ſit ſi der chunich nam,
daz er ſich an' ir ſtiure zů der hohgezit
von ir varn niht ſolde: doh widerredete er iz ſit.

"Allez, des ich ie geſach„ ſprach do Hagene
"ſo ne gert' ich niht mere hinnen ze tragene,
niwan ienes ſchildes, dort an iener want:
den wolde ich gerne füren in daz Ezeln lant.„

Do diu marchgravinne Hagen rede vernam,
ez mante ſi ir leides, weinen ſi gezam,
do gedahte ſi vil tiure an Nůdunges tot:
den het erſlagen Witege; davon ſo het ſi iamers not.

Si ſprach zů dem degene: "den ſchilt wil ich iu geben:
daz wolde got von himele, daz er noch ſolde leben,
der in da trůch en hende! der lag' in ſturme tot:
den můz ich immer weinen, des gat mir armen wibe not.„

Diu edele marchgravinne von dem ſedele gie,
mit ir vil wizen handen ſi den ſchilt gevie,
diu vro̊we trůg' in Hagenen; er nam in an diu hant:
diu gabe was mit eren an den rechen gewant.

Ein hulſt von liehtem pfelle ob' ſiner varwe lach:
bezzern ſchilt deheinen beluhte nie der tach;
von edelm geſteine, ſwer ſin hete gegert
ze cho̊fen, an der choſte was er wol tuſent marche wert.

Den ſchilt hiez do Hagene tragen vor im dan:
do begonde Danchwart hin ze hove gan;
dem gap vil richiu chleider des marchgraven chint:
diu trůch er zen Hiunen vil harte herliche ſint.

Allez, daz der gabe von in wart genomen,
in ir deheines hende wær' ir niht bechomen,
wan durh des wirtes liebe, der'z in ſo ſchone bot:
ſit wurden ſ' im ſo vient, daz ſi in můſen ſlahen tot.

Volcher der ſnelle mit ſiner videlen dan
gie gezogenliche für Gotelinde ſtan,
er videlte ſüze done und' ſanch ir ſiniu liet:
damit nam er urlo̊p, do er von Bechelaren ſchiet.

Ir hiez diu marchgravinne einin lade tragen;
von vriuntlicher gabe müget ir horen ſagen:
darůz nam ſi zwelf bo̊ge unde ſpien ſ' im an diu hant:
"di ſult er hinnen füren in daz Ezeln lant;

Unde ſult durh minen willen ſi ze hove tragen;
ſwenne ir wider wendet, daz man mir müge ſagen,
wie ir mir habt gedienet da zer hohgezit.„
des diu vro̊we gerte, vil wol leiſt' er daz ſit.

Do ſprach der wirt zen geſten: "ir ſult deſte ſanfter varn,
ich wil iuch ſelbe leiten und' heizen wol bewarn,
daz iu ůf der ſtraze niemen muge geſchaden."
do wurden ſine ſŏme harte ſchiere geladen.

Der wirt wart wol bereitet mit funf hundert man,
mit roſſen und' mit chleidern, di fůrt' er mit im dan
vil harte herlichen zů der hohgezit,
der einer mit dem lebene chom nie ze Bechelaren ſit.

Mit chuſſe minnechliche der wirt do dannen ſchiet;
alſo tet ŏch Giſelher, als im ſin' tugent riet;
mit umbſlozzen armen ſi truten ſchoniu wip:
daz můſe ſit beweinen vil maniger iunchvrŏwen lip.

Do wurden allenthalben diu venſter ůfgetan;
der wirt mit ſinen mannen zen roſſen wolde gan;
ich wæn', ir herze in ſagete diu chreftechlichen leit:
da weinte manich vrŏwe und' manich wætlichiu meit.

Nach ir lieben vriunden genůge heten ſer,
di ſi ze Bechelaren geſahen nimmer mer:
doch ritten ſi mit vreuden nider uber ſant,
ze tal di Tůnŏwe, uz in daz Hiuniſche lant.

Do ſprach zen Burgonden der ritter vil gemeit,
Rüdger der edele: "iu'n ſuln niht verdeit
weſen unſer' mære, daz wir zen Hiunen chomen:
im hat der chunich Ezel nie ſo liebes niht vernomen."

Ze tal durch Oſterriche der bote balde reit;
den liuten allenthalben wart daz wol geſeit,
daz di helde chomen von Wormez über Rin:
des chuniges ingeſinde chonde ez niht lieber geſin.

Di boten fůr ſtrichen mit den mæren,
daz di Nibelunge zen Hiunen wæren:
"du ſolt ſi wol enpfahen, Chriemhilt, vrŏwe min,
dir choment nach vil grozin eren di vil lieben brůder din."

Chriemhilt diu vrŏwe in ein venſter ſtůnt,
ſi warte nach den magen, ſo noch vriunde nach vriunden tůnt;
von ir vaterlande ſach ſi manigen man:
der chunich vrieſch ŏch diu mære, vor liebe er lachen began.

"Nu wol mich miner vriunde!" ſprach do Chriemhilt
"hie bringent mine mage vil manigen niuwen ſchilt
und' halsberge wize: ſwer nemen welle golt,
der gedenche miner leide, und wil im immer weſen holt.

28.

Aventiure wie di Nibelunge ze Etzelnburge chomen, und' wie ſi da enpfangen wurden.

Do di Bürgonden chomen in Etzeln lant,
do gevrieſch ez von Berne der alte Hildebrant; 6890
er ſagt' ez ſinem herren, ez was im harte leit:
er bat in wol enpfahen di ritter chüne unt gemeit.

Wolfhart der ſnelle hiez bringen diu march;
do reit mit Dieteriche vil manich degen ſtarch,
da er ſi grůzen wolde, zů z'in an daz velt; 6895
da heten ſ' ůfgebunden vil manich herlich gezelt.

Do ſi von Tronege Hagen verreſt riten ſach,
zů den ſinen herren gezogenlich er ſprach:
"nu ſult ir ſnelle rechen von den ſedeln ſtan,
und' get in hin engegene, di iuch da wellent enpfan. 6900

Dort chumt her ein geſinde, daz iſt mir wol bechant,
ez ſint vil ſnelle degene von Amelunge lant,
di fůrt der von Berne, di ſint vil hohgemůt;
ir ſult iz niht verſmahen, ſwaz man iu dieneſte getůt.

Do ſtůnden von den roſſen, daz was michel reht, 6905
neben Dieteriche manich ritter und' chneht,
ſi giengen zů den geſten, da man di helde vant,
ſi grůzten minnechlichen di von Burgonden lant.

Do ſi der herre Dieterich gegen im chomen ſach,
hie muget ir gerne hören, waz do der degen ſprach 6910
zů den Uten chinden: ir reiſe was im leit:
er wand', ez wiſte Rüdger, daz er'z in hete geſeit.

"Sit willechomen, ir herren, Gunther und Giſelher,
Gernot unde Hagene, ſam ſi der Volcher,
unt Danchwart der vil ſnelle: iſt iu daz niht bechant? 6915
Chriemhilt noh ſere weinet den helt von Nibelunge lant„

"Si mach wol lange weinen„ ſprach do Hagene
"er lit vor manigem iare ze tode erſlagene:
den chünich von den Hiunen, den ſol ſi holden haben:
Sivrit chumt niht widere, er iſt vor maniger zit begraben„ 6920

"Diu Sivrides wunden lazen wir nu ſten:
ſol leben diu vrǒwe Chriemhilt, noch mag' ſchade ergen„
ſo redete von Berne der herre Dieterich
"troſt der Nibelunge, davor behůte du dich„

"Wie ſol ich mich behůten?„ ſprach der chunich hêr
"Etzel uns boten ſande, — wes ſol ich vragen mer? —
daz wir zů z'im ſolden riten her in daz lant;
Ich hat uns menigiu mære min' ſweſter Chriemhilt geſant.„

"Ich chan iu wol geraten„ ſprach aber Hagene
"nu bittet iu diu mære daz ze ſagene
den herren Dieterichen unt ſine helde gůt,
daz ſi iuch lazen wizzen der vrôn Chriemhilde můt.„

Do giengen ſunder ſprachen di drie chůn'ge rich,
Gunther unde Gernot und' ŏch der Dieterich.
"nu ſage uns, von Berne vil edel ritter gůt,
wie dir ſi gewizzen umb' der chüneginne můt.„

Do ſprach der voget von Berne: "waz ſol ich mere ſagen?
ich hor' alle morgen weinen unde chlagen
mit iamerlichen ſitten daz Etzelen wip
dem richen got von himele des ſtarchen Sivrides lip.„

"Ez iſt et unerwendet„ ſprach der chůne man,
Volcher der videlære "daz wir vernomen han:
wir ſuln ze hove riten, und' ſuln lazen ſehen,
waz uns vil ſnellen degenen da zen Hiunen můge geſchehen.„

Di chůnen Burgonden hin ze hove ritten;
ſi chomen herliche, nach des landes ſitten:
do wunderte da zen Hiunen vil manigen chůnen man
umb' Hagen von Tronege, wie der wære getan.

Durch daz man ſagete mære des was im genůch,
daz er von Niderlande Sivriden ſlůch,
ſtercheſt aller rechen, den Chriemhilde man:
des wart michel vrage ze hove nach Hagene getan.

Der helt was wol gewahſen, daz iſt al war,
groz was er zen bruſten, gemiſchet was ſin har
mit einer griſen varwe, diu bein' warn im lanch,
und' eiſlich ſin geſihene: er hete herlichen ganch.

Do hiez man herbergen di Bůrgonden man;
Guntheres ingeſinde daz wart geſundert dan:
daz riet diu chuneginne, diu im vil hazzes trůch;
daven man ſit di chnehte in der herberge ſlůch.

Danchwart, Hagen brůder, der was marſchalch;
der chunich im ſin geſinde vlizechlich bevalch,
daz er ir vil wol pflæge und' in gæbe genůch:
der helt von Burgonden in allen gůten willen trůch.

Chriemhilt diu ſchone mit ir geſinde gie,
da ſi di Nibelunge mit valſchem můt enpfie;
ſi chuſte Giſelheren und' nam in bi der hant:
daz ſah von Tronege Hagene, den helm er vaſte gebant.

"Nach ſus getanem grůze„ ſprach do Hagene
"mugen ſich verdenchen ſnelle degene:
man grůzet ſunderlingen di chunige und' ir man:
wir haben niht gůter reiſe zu dirre hohgezit getan."

Si ſprach: "ſi willechomen, ſwer iuch gerne ſiht;
durch iuwer ſelbes vriuntſchaft ſo grůze ich iuwer niht:
ſaget, waz ir mir bringet von Wormez uber Rin,
darumb' ir mir ſo groze ſoldet willechomen ſin?"

"Het' ich gewest diu mære„ ſprach do Hagene
"daz iu gabe ſolden bringen degene,
ich wære wol ſo riche, het' ich mich baz verdaht,
daz ich iu miniu gabe her ze lande hete braht." —

"Nu ſult ir mich der mære mere wizzen lan:
hort der Nibelunge, war habt ir den getan?
der was doh min eigen, daz iſt iu wol bechant:
den ſoldet ir mir fůren in daz Etzeln lant." —

"En triuwen, min' vrͦ Chriemhilt, des iſt vil manich tach,
daz ich hort der Nibelunge nie nie gepflach;
den hiezen mine herren ſenchen in den Rin:
da můz er wærliche unz an daz iungeſte ſin."

Do ſprach diu chuneginne: "ich hans ẽch gedaht;
ir habt mirs noch vil wenich her ze lande braht,
ſwie er min eigen wære unde ich ſin wilen pflach;
des han ich alle zite vil manigen trurigen tach."

"Ja bringe ich iu den tiuvel!" ſprach aber Hagene
"ich han an minem ſchilde ſo vil ze tragene
und' an der minen brünne, min helm der iſt ſo lieht,
daz ſwert an miner hende, des en bringe ich iu nieht." —

* "Ja ne rede ihs niht darumbe, deich mere goldes welle gern;
ich hans ſo vil ze gebene, deich iuwer gabe mach enbern:
ein mort und' zwene rͦbe, di mir ſint genomen,
des mohte ich vil arme noch ze liebem gelte chomen."

Do ſprach diu chuneginne zen rechen über al:
"man ſol decheiniu waffen tragen in den ſal.
ir helde, ir ſult mir ſi ufgeben, ich wil ſi behalten lan."
"en triuwen," ſprach do Hagene "ez wirdet nimmer getan.

Ja ne ger' ich niht der eren, furſten wine milt,
daz ir zen herbergen trůget minen ſchilt
unde ander min gewefſen; ir ſit ein' chůnegin;
daz en lerte mich niht min vater: ich wil ſelbe chamerære ſin.„

"O we miner leide!„ ſprach de vrͦ Chriemhilt
"warumbe wil min brůder und' Hagen ſinen ſchilt
niht lazen behalten? ſi ſint gewarnot:
und' weſſe ich, wer daz tæte, der můſe chieſen den tot.„

Des antwurte ir mit zorne der fürſte Dieterich:
'ich bin iz, der hat gewarnet di edeln chunige rich,
und' Hagen den chunen, den Burgenden man:
nu zů, valandinne! du ne ſolt michs niht geniezen lan.„

Des ſchamte ſich vil ſere daz Ezelen wip;
ſi vorhte bitterlichen den Dieteriches lip;
do gie ſi von im balde, daz ſi nine ſprach,
wan daz ſi ſwinde bliche an ir viande ſach.

Be hende ſich do viengen zwene degene,
daz eine was her Dieterich, daz ander' Hagene;
do ſprach gezogenliche der reche vil gemeit:
'daz iuwer chomen zen Hiunen daz iſt mir wærliche leit,

Durch daz diu chúneginne daz geſprochen hat.„
do ſprach von Tronege Hagene: "ez wirt wol alles rat.„
ſus redeten mit einander di zwene chúne man,
daz der chúnich Etzel darumbe vragen began.

"Diu mære weſte ich gerne,„ ſprach der chúnich rich
"wer der reche wære, den dort her Dieterich
ſo vriuntlich enpfahet; er treit vil hohen můt:
ſwer ſin vater wære, er mach wol ſin ein helt gůt.„

Des antwůrte dem chúnige ein Chriemhilde man:
"er iſt geborn von Tronege, ſin váter hiez Albrian;
ſwie blid' er hie gebare, er iſt ein grimmer man:
ich laze iuch daz wol ſchoͤwen, daz ich gelogen nine han.„ —

"Wie ſol ich daz erchennen, daz er ſo grimmich iſt?„ —
dan noch er nine weſſe vil manigen argen liſt,
den ſit diu chúneginne an ir magen begie,
daz ſi mit dem lebene deheinen von den Hiunen lie. —

"Wol erchande ich Albrianen, der was min man;
lob' unde michel ere er hie bi mir gewan;
ich machete in ze ritter und' gap im min golt:
Helche diu getriuwe was im innechlichen holt.

Davon ich wol erchenne aller erſt, wer ſi ſint:
ez wurden mine giſel zwei wætlichiu chint,
er unde von Spanie Walther di wůhſen hie ze man;
Hagen ſande ich wider heim, Walther mit Hiltegunt entran.„

Er gedahte langer mære, diu waren e geſchehen;
ſinen vriunt von Tronege den het er reht erſehen,
der im in ſiner iugende vil ſtarchen dieneſt bot:
ſit vrumt' er im in alter vil manigen lieben vriunt tot.

29.

Aventiure wie Hagene und' Volcher vor Chriemhilden ſal ſazen.

Do ſchieden ſich di zwene rechen lobelich,
Hagen von Tronege und' ôch her Dieterich;
do blichte über ahſel der Guntheres man
nach einem hergeſellen, den er vil ſchiere gewan.

Do ſah er Vôlcheren bi Giſelhere ſten,
den ſpæhen videlære bat er mit im gen;
wand' er vil wol erchande ſinen grimmen můt:
er was an allen dingen ein ritter chůne unde gůt.

Noch liezen ſi di herren ůf dem hove ſtan,
niwan ſi zwene aleine ſach man dannen gan
über den hof vil verre für einen palas wit:
di ůzerwelten degene vorhten niemenes nit.

Si geſazen vor dem huſe gegen einem ſal,
der was Chriemhilde, uf einiu banch ze tal;
do luhte in von ir libe ir herlich gewant:
genůge, da ſi ſazen, ſi heten gerne bechant.

Alſam tier' diu wilden wurden gechapfet an
di übermůten helde von den Hiunen man:
ſi erſah ôch durch ein venſter daz Etzelen wip;
des wart aber betrůbet der ſchonen Chriemhilden lip.

Ez mante ſi ir leide, weinen ſi began;
des hete michel wunder di Etzelen man:
waz ir ſo ſchiere betrůbet het' den můt?
ſi ſprach: "daz hat Hagene, ir helde chůne unde gůt.„

Si ſprachen zů der vrŏwen: "wie iſt daz geſchehen?
wand' wir iuch niuwliche haben vro geſehen:
nie niemen wart ſo chůne, der'z iu hat getan,
heizet ir'z uns rechen, ez ſol im an ſin leben gan."

"Daz wold' ich immer dienen, ſwer ræche miniu leit,
alles, des er gerte, des wær' ich im bereit:
ich biute mich iu ze fůzen," ſprach des chůn'ges wip
"rechet mich an Hagenen, daz er vlieſe den lip."

Do garten ſich vil balde wol ſehzech chůner man,
durch Chriemhilde willen, ſi wolden hine gan
und' wolden ſlahen Hagenen, den vil chůnen man,
und' ŏch den videlære; daz wart mit rate getan.

Do diu chůneginne ir ſchar ſo chleine ſach,
in einem grimmem můte ſi zů den helden ſprach:
"des ir da habt gedingen, des ſult ir abegan;
ia ne durfet ir ſo ringe nimmer Hagenen beſtan.

Swie ſtarche unt ſwie chůne von Tronege Hagen ſi,
noch iſt er verre ſtercher, der im da ſitzet bi,
Volcher der videlære: der iſt ein ůbel man:
ia ne ſult ir di helde niht ſo lihte beſtan.

Do ſi daz gehorten, do garte ſich ir mer,
vier hundert ſneller rechen: diu chůneginne her
was des vil genŏte, daz ſi in tœte leit;
davon wart ſit den degenen vil michel ſorge bereit.'

Do ſi wol gewaffent daz ir geſinde ſach,
zů den ſnellen rechen diu chůneginne ſprach:
"nu bitet einiu wile, ia ſult ir ſtille ſtan;
ich wil under chrone zu minen vianden gan.

Unde hœret itwizze, waz mir hat getan
Hagen von Tronege, der Gůntheres man;
ich weiz in ſo ůbermůten, daz er mir lŏgent niht:
ſo iſt ŏch mir unmære, ſwaz im darumbe geſchiht."

Do ſach der videlære, ein chůne ſpilman,
diu edeln chůneginne ab' einer ſtiege gan
nider von einem huſe, alſ' er daz geſach,
Volcher der vil chůne zu ſinem hergeſellen ſprach:

"Nu ſchŏwet, vriunt Hagene, wa ſi dort her gat,
diu uns ane triuwe inz lant geladet hat:
i ne geſach mit chůn'ges wibe nie ſo manigen man,
di ſwert en hende trůgen, und' alſo ſtritechlichen gan.

Wizzet ir, vriunt Hagene, ob' ſi iu ſin gehaz,
ſo wil ich iu raten, ir hůtet deſte baz
des libes unt der eren, ia dunchet ez mich gůt:
alſ' ich mich verſinne, ſi ſint zornich gemůt.

Und' ſint oͧch ſůmeliche zen bruſten alſo witz
ſwer ſin ſelbes hůte, der tů' daz en zit;
ich wæn', ſi diu liehten brůnne nu darunder tragen:
wen ſi damit meinen, daz en chan ich niemen geſagen.„

Do ſprach in zornes můte Hagen der chůne man:
"ich weiz wol, daz iz allez iſt uf mich getan,
daz ſi diu liehten waffen tragent an der hant:
vor den möht' ich noch geriten in der Burgonden lant.

Nu ſagt mir, vriunt Volcher, ob' ir mir welt geſtan,
ob' wellent mit mir ſtriten di Chriemhilde man?
daz lazet ir mich hören, alſ' lieb' alſ' ich iu ſi:
ich won' iu immer mere mit triuwen dienſtlichen bi.„

"Ich hilf' iu ſicherlichen,„ ſprach der ſpileman
"ob' ich uns engegene ſæhe den chůnich ſelbe gan
mit allen ſinen rechen; diu wile ich leben můz,
ſo entwich' ich iu durch vorhte nimmer einen fůz.„ —

"Nu lon' iu got von himele, vil edel Volcher!
ob' ſi mit mir ſtriten, wes bedarf ich danne mer?
ſit ir mir helfen wellet, alſ' ich han vernomen,
ſo ſuln diſe rechen vil gewærlichen chomen.„

"Nu ſte wir von dem ſedele,„ ſprach der ſpileman
"ſi iſt ein' chůneginne, und' lat ſi fur gan,
bietet ir diu ere, ſi iſt ein edel wip;
damit iſt oͧch getiuret unſer ieweders lip.„

"Nein, durch miniu liebe;" ſprach aber Hagene
"ſo wolden ſich verſinnen diſe degene,
daz ich'z durch vorhte tæte, und ſold' ich hin gen,
ich en wil durch ir deheinen nimmer von dem ſedele ſten.

Ja zimet ez uns beiden ze ware lazzen daz:
z' wiu ſold' ich den eren, der mir iſt gehaz?
daz en getůn ich nimmer, diu wile ich han den lip;
oͧch en růch' ich, waz mich genidet des chunich Ezelen wip.„

Der übermůte Hagene leit' über ſiniu bein'
ein vil liehtez waffen, ůz des chnopfe ſchein
ein vil liehter iaſpes, grüner danne ein gras:
wol erchand' ez Chriemhilt, daz ez Sivrides was.

Do ſi daz ſwert erchande, do gie ir trurens not;
ſin gehelze daz was guldin, diu ſcheide ein borte rot;
ez mante ſi ir leide, weinen ſi began:
ich wæne, ez hete darumbe der chůne Hagen getan. 7160

Volcher der ſnelle zoch naher ůf der banch
einen videlbogen ſtarchen, michel unde lanch,
gelich einem ſwerte, vil ſcharpf unde breit:
do ſazen unervorhte di zwene degene gemeit.

Nu duhten ſich ſo here di zwene chůne man, 7165
daz ſi niht wolden von dem ſedel ſtan
durch niemens vorhte: des gie in an den fůz
diu edele chůneginne und' bot in vientlichen grůz.

Si ſprach: "her Hagene, wer hat nach iu geſant?
daz ir getorſtet riten her in ditze lant, 7170
unde ir daz wol erchandet, waz ir mir habet getan;
hetet ir gůte ſinne, ir ſoldet ez billiche lan."

"Nach mir ſånde niemen;" ſprach do Hagene
"man ladete her ze lande drie degene;
di heizent mine herren, und' bin ich ir man: 7175
in deheiner hovereiſe bin ich ſelten hinder in beſtan."

Si ſprach: "nu ſagt mir mere, z'wiu tatet ir daz,
daz ir daz habt verdienet, daz ich iu bin gehaz?
ir ſlůget Sivriden, den minen lieben man,
des ich unz an min ende immer genůch ze weinen han." 7180

Er ſprach: "waz ſol des mere? der rede iſt nu genůch:
ich bin'z aber Hagene, der Sivriden ſlůch,
den helt ze ſinen handen; wie ſere er des engalt,
daz diu ſchône Chriemhilt diu vrŏn Brunhilden ſchalt!

Ez iſt et ane lŏgen, chuneginne rich, 7185
ich hanes alles ſchulde, des ſchaden ſchœdelich:
nu rech' ez, ſwer der welle, ez ſi wip oder man;
ich en wolde danne liegen, ich han iu leides vil getan."

Si ſprach: "nu hôrt, ir rechen, wa er mir lŏgent niht
aller miner leide: ſwaz im davon geſchiht, 7190
daz iſt mir vil unmære, ir Etzelen man."
di ůbermůten degene einander ſahen ſi an.

Swer den ſtrit da hůbe, ſo wære daz geſchehen,
daz man den zwein geſellen der eren můſe iehen;
wan ſi'z in ſturmen heten vil diche wol getan: 7195
des ſich iene vermazen, durch vorhte můſen ſi daz lan.

Do ſprach ein der rechen: ''wes ſeht ir mich an?
daz ich e da lobte, des wil abegan,
daz ich durch niemens gabe verlieſen wil den lip:
ia wil uns verleiten des chunich Etzeln wip.„ 7200

Do ſprach dabi ein ander: ''des ſelben han ich můt;
der mir gœbe tůrne von rotem golde gůt,
diſen vibelære den wold' ich niht beſtan,
durch ſine ſwinden bliche, di ich an im geſehen han.

Och erchenne ich Hagenen von ſinen iungen tagen; 7205
des mach man von dem rechen lihte mir geſagen:
in zwein und' zweinzech ſturmen han ich in geſehen,
da vil maniger vrŏwen iſt herzeleit geſchehen.

Er unt der von Spanye traten manigen ſtich,
do ſi hie bi Etzeln vahten manigen wich, 7210
ze eren dem chůnige, des iſt vil geſchehen:
darumb' můz man Hagenen der eren billiche iehen.

Dan noch was der reche ſiner iar' ein chint,
daz do di tumben waren, wie griſe di nu ſint:
nu iſt er chomen ze witzen, und' iſt ein grimmich man; 7215
Och treit er Balmungen, daz er vil ůbele gewan.„

Damit was geſcheiden, daz niemen da ne ſtreit;
do wart der chůneginne herzenlichen leit;
di helde cherten dannen, ia vorhten ſi den tot
von dem vibelære, des gie in ſicherlichen not. 7220

Do ſprach der vibelære: ''wir haben daz wol erſehen,
daz wir hie viende vinden, alſ' wir e horten iehen;
wir ſuln zů den chůnigen hin ze hove gan,
ſo ne tar unſer' herren mit ſtrite niemen beſtan.

Wie diche ein man durch vorhte manigiu dinch verlat, 7225
ſwa ſo vriunt bi vriunde vriuntlichen ſtat!
und' hat er gůte ſinne, daz ers nine tůt,
ſchade vil maniges mannes wirt von ſinnen wol behůt.„

''Nu wil ich iu volgen.„ ſprach do Hagene.
ſi giengen, da ſi funden di zieren degene 7230
in grozem antpfange an dem hove ſtan:
Volcher der vil chůne vil lůte ſprechen began

Zů den ſinen herren: ''wie lange welt ir ſten,
daz ir iuch lazet dringen? ir ſult ze hove gen,
unde horet an dem chůnige, wie er ſi gemůt.„ 7235
do ſach man ſich geſellen di helde chůne unde gůt.

Der furſte von Berne nam an diu hant
Guntheren den vil richen von Burgonden lant;
Irnvrit der nam Gernoten, den vil chůnen man;
do ſach man Rudgeren ze hove mit Giſelheren gan.

Swie iemen ſich geſellete und' oͦch ze hove gie,
Volcher unde Hagen di geſchieden ſich nie,
niwan in einem ſturme, an ir endes zit:
daz muͦſen edel' vroͦwen beweinen grôzlichen ſit.

Do ſach man mit den chůnigen hin ze hove gan
ir edeln ingeſindes tuſent chůner man,
darůber ſehzech rechen, di waren mit in chomen;
di het in ſinem lande der chůne Hagen genomen.

Hawart und' oͦch Irinch, di zwene uͦzerwelten man,
di ſach man geſellichen bi den chůnigen gan;
Danchwart unde Wolfhart, zwen tiuwerliche degen,
di ſach man wol ir tugende vor den anderen pflegen.

Do der vogt von Rine in den palas gie,
Ezel der vil riche daz langer niht en lie,
er ſpranch von ſinem ſedele, alſ' er in chomen ſach;
ein gruͦz ſo rehte ſchône von edeln chunigen nie geſchach:

''Sit willechomen, her Gunther, und' oͦch her Gernot,
und' iuwer bruͦder Giſelher; min dieneſt ich iu enbot
mit triuwen vlizechlichen ze Wormez über Rin,
und' allez daz geſinde ſol mir willechomen ſin.

Nu ſit uns groze willechomen, ir zwene degene,
Volcher der vil chůne und' oͦch Hagene,
mir und' miner vroͦwen her in ditze lant:
ſi hat iu boten manige hin ze Rine geſant.„

Do ſprach von Tronege Hagene: ''des hah ich vil vernomen;
wære ich durch mine herren zen Hiunen her niht chomen,
ſo wære ich iu zen eren geritten in daz lant.„
do nam der wirt vil edele di lieben geſte bi der hant,

Er brahte ſi zem ſedele, da er ſelbe ſaz:
do ſchanchte man den geſten, mit vlize tœt man daz,
in witen goldes ſchalen, met, moraz unde win,
unde bat di ellenden groze willechomen ſin.

Do ſprach der chůnich Etzel: ''des wil ich iu verjehen,
mir en chunde in dirre werlde lieber niht geſchehen,
denne oͦch an iu helden, daz ir mir ſit bechomen,
des iſt der chůneginne vil michel truren benomen.

Mich nimt des michel wunder, waz ich iu habe getan,
ſo manigen gaſt vil edel, den ich gewunnen han,
daz ir nie gerůchtet chomen in miniu lant:
daz ich iuh nu geſehen han, daz iſt zen vreuden mir gewant.„

Des antwurte Rüdeger, ein ritter hohgemůt:
''ir mugt ſi ſehen gerne; ir triuwe diu iſt gůt,
der miner vrŏwen mage ſo ſchone chunnen pflegen:
ſi bringent iu ze huſe vil manigen wætlichen degen.„

An ſunnewenden abent di herren waren chomen
in Etzeln hof, des richen; vil ſelten iſt vernomenz
von alſo hohem grůze, alſ' er di helde enpfie.
nu was ŏch ezzens zite, der chůnich mit in ze tiſche gie.

Ein wirt bi ſinen geſten ſchoner nie geſaz:
man gab' in volleclichen trinchen unde maz;
alles, des ſi gerten, des was man in bereit:
man hete von den helden vil michel wunder geſeit.

*Etzele der riche het an bŏw geleit
ſinen vliz choſtenliche, mit grozer arebeit:
palas und' turne, chemenaten ane zal,
in einer witen burge, und' einen herlichen ſal,

*Den het er heizen bŏwen lanch, hoch und' wit,
durch daz ſo vil der rechen in ſůhte z'aller zit;
an' ander ſin geſinde, zwelf riche chunige her,
und' vil der werden degene het er z'allen ziten mer,

*Denne chunich ie gewunne, als ich vernomen han:
er lebt' in hoher wunne von magen und' man;
ſchallen und' dringen het der furſte gůt
von manigem ſnellen degene: des ſtůnt im hohe der můt.

30.

Aventiure, wie di chunige mit ir rechen ſlafen giengen, und' wie in do geſchach.

Der tach der hete nu ende und' nahet' in diu naht:
di wegemůden rechen ir ſorge ſi anvaht,
wanne ſie ſolden růwen und' an ir bette gan;
daz beredete Hagene: ez wart in ſchiere chunt getan.

Günther ſprach ze dem wirte: "got laz' iuch wol geleben,
wir wellen varen ſlaffen, ir ſult uns urloͦp geben;
ſwenne ir daz gebietet, ſo chom' wir morgen vrů.„
er ſchiet von ſinen geſten vil harte vrölichen dů.

Dringen allenthalben bi geſte man do ſach;
Volcher der chüne zů den Hiunen ſprach:
"wi geturret ir den rechen für di füze gan?
unde welt irs iuch niht miden, ſo wirt iu leide getan,

So ſlah' ich etelichen ſo ſwæren gigen ſlach,
hat er getriuwer iemen, der ez beweinen mach;
wan wichet ir uns rechen, ia dunchet ez mich gůt:
ez heizent allez degene, unde ſint geliche niht gemůt.„

Do der videlære ſo zornechlichen ſprach,
Hagen der chüne hinder ſich do ſach,
er ſprach: "iu ratet rehte der chüne ſpileman,
ir Chriemhilde helde, ir ſult zen herbergen gan.

Des ir da habt willen, ich wæn', iz iemen tů',
welt ir ihtes beginnen, ſo chumet uns morgen vrů,
unde lat uns ellende hinte haben gemach:
ia, wæne, ez von helden mit ſolhem willen ie geſchach.„

Do brahte man di geſte in einen witen ſal,
den funden ſi berihtet den rechen uber al
mit vil richen betten, lanch unde breit:
in riet diu vroͦwe Chriemhilt diu aller grozeſten leit.

Vil manigen cholter ſpæhe von Arraz man da ſach,
vil der liehten pfellel, und' manich bettedach
von Arabiſchen ſiden, di beſte mohten ſin,
daruffe lagen liſten, di gaben herlichen ſchin.

Diu dechlachen hærmin vil manigiu man da ſach,
und' von ſwarzem zoble, darunder ſi ir gemach
des nahtes ſchaffen ſolden unz an den liehten tach:
ein chünich mit ſinem geſinde nie ſo herlich gelach.

"O we der nahtſelde!„ ſprach Giſelher daz chint
"und' o we miner vriunde, di mit uns chomen ſint!
ſwie et ez uns min' ſweſter ſo gütliche erbot,
ich fürhte, daz wir müzen von ir ſchulden ligen tot.„

"Nu lazet iuwer ſorgen,„ ſprach Hagen der degen
"ich wil noch hinte ſelbe der ſchiltwahte pflegen;
ich truwe uns wol behiuten, unz chomet der tach,
des ſit gar an' angeſt: ſo geneſe, ſwer der mach.„

Do nigen ſi im alle unde ſagten im des danch;
ſi giengen zů den betten, diu wile was niht lanch,
daz ſich geleget heten di wætlichen man:
Hagen der vil chüne, der helt ſich waffen began.

Do ſprach der videlære Volcher der degen:
"verſmahet ez iu niht, Hagene, ſo wolde ich mit iu pflegen
der ſchiltwahte hinte unze morgen vrů."
der helt vil minnechliche danchet' Volchere dů:

"Nu' lon' iu got von himele, vil lieber Volcher!
z'allen minen ſorgen ſo'n gert' ich niemens mer,
niwan iuch aleine, ſwa ich hete not:
ich ſol ez wol verdienen, mich en wendes der tot."

Do garten ſi ſich beide iñ liehtez ir gewant,
do nam ir ietwedere den ſchilt an ſiniu hant,
und' giengen ůz dem huſe für diu tür ſtan:
do pflagen ſi der geſte; daz was mit triuwen getan.

Volcher der ſnelle, zů des ſales want
ſinen ſchilt den gůten leint' er von der hant,
do gie er hin widere, diu videl er genam,
do diente er ſinen vriunden, alſ' ez dem helde gezam.

Under diu tür des huſes geſaz er uf den ſtein;
chüner videlære der wart nie dehein;
do im der ſeiten dönen ſo ſüzechlich erchlanch:
di ſtolzen ellenden ſagtens Volcheren danch.

Do chlangen ſiniu ſeiten, daz allez daz hus erdoz;
ſin ellen zů der ſüze diu beidiu waren groz;
ie ſüzer und' ſüzer er videln began:
do entſwebte er an den betten vil manigen ſorgenden man.

Do ſi entſlaffen waren, und' er daz ervant,
do nam der degen widere den ſchilt an diu hant,
und' gie uz dem gademe für den turn ſtan
und' hůte der ellenden vor den Chriemhilde man.

Des nahtes wol emmitten, I ne weiz, ob' iz e geſchach,
daz Volcher der chüne einen helm ſchinen ſach
verre uz einer vinſter: di Chriemhilde man
di wolden an den geſten gerne ſchaden han getan. —

*E Chriemhilt diſe rechen hete dan geſant,
ſi ſprach: "ob irs alſo vindet, durch got ſo ſit gemant,
daz ir da ſlahet niemen, wan den einen man,
den ungetriuwen Hagenen; di andern ſult ir leben lan." —

Do ſprach der videlære: "vriunt Hagene,
uns zimt diſiu ſorge enſamt ze tragene:
ich ſihe gewaffente liute bi dem huſe ſten
alſ ich mich verſinne, ich wæne, ſi wellent uns beſten."

"So ſwiget," ſprach do Hagene "lat ſe uns her naher baz
e ſi unſer werden innen, ſo wirt hie helmvaz
verruchet mit den ſwerten von unſer zweier hant:
ſi werdent Chriemhilde hin wider übele geſant."

Ein der Hiunen rechen vil ſchiere daz geſach,
daz diu tur was behutet. wie balde er do ſprach!
"des wir da heten willen, ia'n mages niht ergan:
ich ſihe den videlære an der ſchiltwahte ſtan.

Der treit uf ſinem hoͦbete einen helm glanz,
luter unde herte, ſtarch unde ganz;
Oͦch lohent im di ringe, ſam daz viuwer tůt:
bi im ſtet oͦch Hagene; des ſint di geſte wol behůt."

Ze hant ſi cherten widere: do Volcher daz erſach,
wider ſinen geſellen er zornechlichen ſprach:
"nu lat mich zů den rechen von dem huſe gan;
ich wil vragen mære der vroͦn Chriemhilde man."

"Nein, durch minia liebe," ſprach do Hagene
"chomt ir von dem huſe, di ſnellen degene
bringent iuh mit ſwerten vil lihte in ſolhiu not,
daz ich iu můſe helfen, und' wær' iz aller miner mage tot.

So wir danne beide chomen in den ſtrit,
ir zwene oder viere, in einer churzen zit,
ſprůngen zů dem huſe unde tœten uns diu leit
an den ſlaffenden rechen, diu nimmer würden verchleit."

Do ſprach aber Volcher: "ſo lat daz geſchehen,
daz wir ſi bringen innen, daz ich ſi habe geſehen,
daz des iht haben loͦzen di Chriemhilde man,
daz ſi ungetriuweliche vil gerne heten getan."

Ze hant do rief in Volcher hin engegene:
"wie get ir ſus gewaffent, ir ſnellen degene?
welt ir ſchachen riten, ir Chriemhilde man?
dar ſult ir mich ze helfe unde minen hergeſellen han."

Des antwurte im niemen; zornich was ſin můt:
"pfi, ir zagen böſe!" ſprach der helt gůt
"wolt ir ſlaffende uns ermordet han?
daz iſt ſo gůten helden noch vil ſelten her getan."

Do wart der chůneginne vil rehte daz geſeit,
daz ir boten niht erwůrben, von ſchulden was ir leit;
do fůgete ſi ez anders vil grimmich was ir můt:
des můſen ſit verderben di helde chůne unde gůt.

31.

Aventiure wie di herren ze chirchen giengen.

''Mir chůlent ſo di ringe;,, ſo ſprach Volcher
''ia wœne, diu naht uns welle nu niht wœren mer;
ich chiuſ' ez von dem lufte, ez iſt ſchiere tach.,,
do wachten ſi ſo manigen, der noch ſlaffende lach.

Do erſchein der liehte morgen den geſten in den ſal;
Hagen begonde vragen di ritter über al:
ob' ſi zů dem münſter zer meſſe wolden gan?
nach ſitten Chriſtenliche man vil liuten began.

Si ſungen ungeliche, daz da vil wol ſchein,
Chriſten unde heiden di waren niht en ein.
do wolden zů der chirchen di Güntheres man;
ſi waren von den betten al geliche geſtan.

Do nœten ſich di rechen in alſo gůt gewant,
daz nie helde mœre in deheines chüniges lant
ie bezzer chleider brahten: daz was Hagenen leit,
er ſprach: ''ia ſult ir helde hie tragen anderiu chleit.

Ja ſint iu dech genůgen diu mœre wol bechant:
nu traget für di roſen diu waffen an der hant,
für ſchapel wol geſteinet di liehten helme gůt,
ſit daz wir wol erchennen der argen Chriemhilden můt.

Wir můzen hiute ſtriten, daz wil ich iu ſagen,
ir ſult für ſiden hemde di halsberge tragen
und' für di richen mentel di gůten ſchilde wit,
ob' iemen mit iu zurne, daz ir vil werliche ſit.

Mine lieben herren, darzu mage und' man,
ir ſult vil willechlichen zů der chirchen gan,
unde chlaget got dem richem iuwer' ſorge und' iuwer' not:
und' wizzet ſicherlichen, daz uns nahet der tot.

Ir 'n ſult iuch niht vergezzen, ſwaz ir habet getan,
unde ſult vil vlizechliche da gein gote ſtan;
des wil ich iuch warnen, rechen vil her:
ez en welle got von himele, ir vernemet meſſe nimmer mer.,,

Sus giengen zů dem münſter di fuerſten und' ir manz
uf dem vronem vrithove da hiez ſi ſtille ſtan
Hagen der chüne, daz ſi ſich ſchieden niht;
er ſprach: "ia weiz ez noch niemen, waz von den Hiunen uns geſchiht.

Leget, mine vriunde, di ſchilde für den fůz,
unde geltet, ob iu iemen welle bieten ſwachen grůz,
mit tieſen verchwunden, daz iſt Hagenen rat,
daz ir ſo werdet funden, daz ez iu lobelichen ſtat.„

Welcher unde Hagene di zwene giengen dan
für daz wite münſter: daz wart durh daz getan,
daz ſi daz wolden wizzen, daz des chüniges wip
můſe mit in dringen: ia was vil grimmich ir lip.

Do chom der wirt des landes und' ôch ſin ſchöne wip,
mit richem gewande gezieret was ir lip,
und' ôch vil ſneller rechen, di man ſach mit ir varn;
do chos man hohe ſtôben von der Chriemhilde ſcharn.

Do der chünich riche ſus gewaffent ſach
di chünige und' ir geſinde, wie balde er do ſprach!
"wie ſihe ich vriunde mine under helme gan?
mir iſt leit, uf miniu triuwe, und' hat in iemen iht getan.

Ich ſol'z in bůzen gerne, ſwie ſi dunchet gůt,
hat iemen in beſwæret daz herze und' ôch den můt,
des bringe ich ſi wol innen, daz ez mir iſt vil leit:
ſwaz ſi mir gebietent, des bin ich in alles bereit.„

Des antwurte Hagene: "uns hat niemen niht getan;
ez iſt ſitte miner herren, daz ſi gewaffent gan
z'allen hohgeziten ze vollen drien tagen:
ſwaz man uns hie getæte, wir ſolten'z Etzeln ſagen.„

Vil wol horte Chriemhilt, waz do Hagen ſprach;
wie rehte vientliche ſi im under d'ôgen ſach!
ſi ne wolde doch niht melden den ſitte von ir lant,
ſwie lange ſi den hete da zen Burgonden bechant.

Swie grimme und' ſwie ſtarche ſi in vient wære,
het' iemen geſaget Etzeln diu rehten mære,
er het' wol underſtanden, daz doch ſit da geſchach:
durch ir vil ſtarche ubermůt, ir deheiner imes veriach.

Do gie vil groziu menige mit der chüneginne dan,
do ne wolden diſe zwene doch niht hoher ſtan
zweier hande breite; daz was den Hiunen leit:
ia můſen ſi ſich dringen mit den helden gemeit.

Ezeln chamerære di ne duhte daz niht gůt;
ja heten ſi den rechen erzürnet de den můt,
wan daz ſi ne torſten vor dem chůnige her:
da was vil michel dringen, unt doch niht anders mer.

Do man da gete gebiende, unt daz ſi wolden dan,
vil balde chom zen roſſen vil manich Hiunen man;
do was bi Chriemhilde manich ſchoniu meit;
wol ſiben tuſent degene bi der chůneginne reit.

Chriemhilt mit ir vroͦwen in diu venſter geſaz,
zu Ezel dem richen; vil liep was im daz;
ſi wolden ſchoͦwen riten di helde vil gemeit:
hei, waz vremder rechen vor in uf dem hove reit!

Do was oͦch der marſchalch mit den chnehten chomen,
Danchwart der vil chůne, der het zu z'im genomen
ſines herren ingeſinde von Bůrgonden lant;
diu ros man wol geſatelt den chůnen Nibelungen vant.

Do ſi zen roſſen chomen, di chůnige unde oͦch ir man,
Volcher der ſtarche raten daz began,
ſi ſolden buhurdiren nach ir landes ſiten;
des wart von den helden ſit vil herlich geritten.

Der helt het in geraten, des ſi doch niht verdroz;
der buhurt unt das ſchallen, diu wurden beide groz;
uffe den hof vil witen chom vil manich man:
Ezel unde Chriemhilt daz ſelbe ſchoͦwen began.

Uff' den buhurt chomen ſehs hundert degene
der Dieteriches rechen den geſten ze gegene,
ſi wolden churzewile mit den Burgonden han:
het ers in gegunnen, ſi heten'z gerne getan.

Hei, waz gůter rechen in da nachreit!
dem herren Dieteriche dem wart daz geſeit:
mit Guntheres mannen daz ſpil er in verbot:
er vorhte ſiner manne; des gie im ſicherlichen not.

Do diſe von Berne geſcheiden waren dan,
do chomen von Bechelaren di Růdegeres man,
funf hundert under ſchilde, fůr den ſal geritten:
liep wære dem marchgraven, daz ſi'z heten vermitten.

Do reit er wislichen zů z'in durh diu ſchar,
unde ſagete ſinen degenen: ſi wæren des gewar,
daz in ummůte wæren di Guntheres man;
ob' ſi den buhurt liezen, daz wære im liebe getan.

Do ſi von in geſchieden, di helde vil gemeit,
do chomen di von Düringen, alſ' uns daz iſt geſeit,
unt der von Tenemarchen wol tuſent chüner man:
von ſticken ſach man vliegen vil der trunzune dan.

Irnvrit unde Hawart in den buhurt ritten;
ir beten di von Rine vil ſtolzlich erbitten;
ſi buten manigiu tioſte den von Düringen lant;
des wart von ſtichen dürchel vil manich herlicher rant.

Do chom der herre Blödelin mit drin tuſent dar;
Etzel unde Chriemhilt namen ſin vil wol war;
wande vor in beiden diu ritterſchapft geſchach:
diu chuneginne ez gerne durch leit der Burgonden ſach.

* Si gedaht' in ir müte, als ez was nach geſchehen:
gewunne iemen von in leide, ſo möhte 'ich mich verſehen,
daz ez ſchaden wurde: an den vienden min
wurde ich wol errochen, des wolde ich gar an' angeſt ſin.

[illegible] unde Gybeche ůf den buhurt ritten,
Ramunch und' Hornboge, nach Hiuniſchen ſitten:
ſi riten gegen den helden von Burgonden lant:
di ſchefte dræten hohe über des chuniges ſales want.

Zwer iemen da pflæge, ſo was ez niwan ſchal;
man horte von ſchilde ſtözen palas unde ſal
harte lůt erdiezen, von Guntheres man:
den lob' daz ſin geſinde mit grozen eren gewan.

Do was ir churzewile ſo michel unde groz,
daz durch diu chovertüre der blanche ſweiz do vloz
von den güten roſſen, diu di helde ritten:
ſi verſüchten'z an di Hiunen mit vil hohvertigen ſitten.

Do ſprach der chüne reche Volcher der ſpilman:
''ich wæn'', uns diſe rechen türren niht beſtan;
ich hort' ie ſagen mære, ſi wæren uns gehaz:
nu ne chund' ez ſich gefügen z'ware ninder baz.„

''Zen herbergen füren„ ſprach aber Volcher
''ſol man uns di more, und' riten danne mer
gegen abende, do des wirdet zit:
waz op diu chuneginne den lop den Bürgonden git!„

Do ſahen ſ' einen riten ſo weigerlichen hie,
daz ez al der Hiunen getœt deheiner nie;
ia moht' er in den ziten wol haben herzen trůt:
er für ſo wol gechleidet, ſam eines edeln ritters brůt.

Do ſprach aber Volcher: "wie möht' ich daz verlan?
jener trût der vrowen muz ein gebuze han;
ez chunde niemen geſcheiden, ez gat im an den lip:
ia ne ruche ich, ob ez zürne des chünich Ezeln wip.„

"Nein, durch minin liebe„ ſprach der chünich ſan
"ez wizzent uns di liute, und' ob wir ſi beſtan,
ir lat iz heben di Hiunen, daz füget ſich noch baz„
dan nach der chünich Ezel bi der Chüneginne ſaz.

"Ich wil den buhurt meren„ ſprach do Hagene
lat diu vrowen ſchowen und' di degene,
wie wir chünnen riten; daz iſt gut geton:
man git doh lop deheinen des chünich Guntheres man.„

Volcher der vil ſnelle den buhurt wider reit;
daz wart ſit maniger vrowen vil grözliche leit;
er ſtach dem richen Hiunen daz ſper durch ſinen lip;
daz ſach man ſit beweinen, beidiu, maget unde wip.

Vil harte hurtechliche Hagen unde ſine man,
mit ſehzech' ſiner degene, riten er began
nach dem videlære, da daz ſpil geſchach:
Ezel unde Chriemhilt ez beſcheidenlichen ſach.

Do ne wolden di dri chünige den ir ſpileman
bi den vianden niht ane hute lan;
da wart von tuſent helden vil chreftechlich geritten:
ſi taten, daz ſi wolden, in vil hohvertechlichen ſitten.

Da der riche Hiune ze tode wart erſlagen,
man horte ſine mage rufen unde chlagen;
do ruft' al daz geſinde: "wer hat ez geton?„ —
"daz hat der videlære, Volcher der chüne ſpileman.„

Nach ſwerten und' nach ſchilden riefen da ze hant
des marchgraven mage von der Hiunen lant:
ſi wolden Volcheren ze tode erſlagen han:
der wirt uz einem venſter vil harte gahen began.

Do hub' ſich von den liuten allenthalben ſchal;
di chünige unde ir geſinde erbeizten fur den ſal,
diu ros ze rucke ſtiezen di Burgonden man:
do chom der chünich Ezel, der herre ez ſcheiden began.

Ein des Hiunen mage, den er bi im vant,
ein vil ſtarchez waffen brach er im uz der hant,
do ſluch er ſ' alle widere; wand' im was vil zorn:
"wie het' ich minen dieneſt an diſen helden verlorn!

Ob' ir hie bi mir ſlûget diſen ſpileman,„
ſprach der chünich Etzel "daʒ wære miſſetan;
ich ſach vil wol ſin riten, do er den Hiunen ſtach,
daʒ eʒ von einem ſtruche an' ſiniu ſchulde geſchach.

Ir mûʒet mine geſte vride laʒen han.„
do wart er ir geleite. diu ros diu zoh man dan
zû den herbergen; ſi heten manigen chneht,
di in mit vliʒe waren ʒ'allem dieneſte gereht.

Der wirt mit ſinen vriunden in den palas gie;
zorn er mer deheinen da niht werden lie:
do rihte man di tiſche, daʒ waʒʒer man in truch:
da heten di von Rine der ſtarchen viende genûch.

* Swie leit eʒ Etzeln wære, gewaffent manigiu ſchar
ſach man nach furſten dringen, und' wol ze vliʒe gar,
da ſi zen tiſchen giengen, durch der geſte haʒ:
ſi wolden ſi rechen, ob' ſich gefugen chunde daʒ.

* "Sit ir gewaffent gerne eʒʒet danne bloʒ,„
ſprach der wirt des landes "diu unzuht iſt ze groʒ:
ſwer aber minen geſten hie tût deheiniu leit,
eʒ get im an ſin hôbet; daʒ ſi iu Hiunen geſeit.„

E di herren geſaʒen, des was harte lanch.
diu Chriemhilde ſorge ſi ze ſere twanch,
ſi ſprach: "furſte von Berne, ich ſûche dinen rat,
helfe unde genade: min dinch mir angeſtlichen ſtat.„

Des antwurte ir Hildebrant der reche lobelich:
"ſwer ſlehet di Nibelunge, der tût eʒ ane mich,
durch deheines ſchatzes liebe, eʒ mach im werden leit:
ſi ſint noch umbetwungen, di ſnellen ritter gemeit.„

* Si ſprach: "iʒ hat mir Hagene alſo vil getan;
er morte Sivriden, den minen lieben man,
der in uʒ den andern ſchiede, dem wær' min golt bereit:
engultes ander iemen, daʒ wær' mir innechlichen leit.„

* Do ſprach meiſter Hildebrant: "wie chunde daʒ geſchehen,
daʒ man in bi im ſlûge? ich lieʒe iuch daʒ geſehen:
ob' man den helt beſtûnde, ſich hube lihte ein' not,
daʒ arme und' riche darumbe mûſen ligen tot.„

Do ſprach in ſinen zühten darzû der Dieterich:
"diu bete la beliben, chüneginne rich;
mir habent dine mage der leide niht getan,
daʒ ich di degen chüne mit ſtrite welle beſtan.

Diu het dich tůgel eret, vil edels fůrſten wip, 7665
daz du dinen magen rœteſt an den lip;
ſi chomen ůf genade her in ditze lant:
Sivrit iſt ungerochen von der Dieteriches hant."

Do ſi der untriuwe an dem Bernære nine vant,
do lobte ſ' alſo balde in Blödelines hant 7670
einen riche marche, diu Nůdunch e beſaz:
ſit do ſluch in Danchwart, daz er der gabe gar vergaz.

Er ſprach: "du ſolt mir helfen, herre Blödelin;
ja ſint in diſem huſe di viande min,
di ſlůgen Sivriden, den minen lieben man: 7675
ſwer mir daz hilfet rechen, dem bin ich immer undertan."

Des antwůrte ir Blödelin: "vrǒwe nu wizzet daz,
ja ne getar ich in vor Etzeln geraten cheinen haz;
wande er di dine mage, vrǒ, vil gerne ſiht:
tæt' ich in iht ze leide, der chunich vertrůge mir ſin niht." — 7680

"Neina, herre Blödelin, ich bin dir immer holt,
ja gib' ich dir ze miete ſilber unde golt,
unde einiu maget ſchǒne, daz Nůdunges wip:
ſo mahtu gerne triuten den ir vil minnechlichen lip.

Daz lant zů den bürgen wil ich dir allez geben, 7685
ſo mahtu, ritter edel, mit vreuden immer leben,
gewinneſtu diu marche, da Nůdunch inne ſaz:
ſwaz ich dir gelobe hiute, mit triuwen leiſt' ich dir daz."

Do der herre Blödelin diu miete da vernam,
unt daz im durch ir ſchǒne diu vrǒwe wol gezam, 7690
mit ſtrite wande er dienen daz minnechliche wip:
darumbe můſe der reche do verlieſen den lip.

Er ſprach zer chüneginne: "get wider in den ſal;
e iz iemen werde innen, ſo heb' ich einen ſchal:
ez můz erarnen Hagene, daz er iu hat getan; 7695
ich antwurte iu gebunden des chůnich Guntheres man." —

"Nu waffent iuch," ſprach Blödelin "alle mine man;
wir ſuln den vianden in diu herberge gan;
des wil mich niht erlazen daz Etzelen wip:
darumbe ſuln wir helde alle wagen den lip." 7700

Do diu chüneginne Blödelinen lie
in des ſtrites willen, ze tiſche ſi do gie
mit Etzel dem chünige unde ǒch mit ſinen man:
ſi hete ſwinde rate an di geſte getan.

* Wie ſi ze tiſche gienge, daz wil ich iu ſagen: 7705
man ſach da chunige riche chrone vor ir tragen,
vil manigen hohen furſten und' manigen werden degen,
di ſah man grozer zuhte vor der chuneginne pflegen.

* Der wirt verſchůf den geſten den ſedel uber al,
den hohſten und' den beſten, zů z'im in den ſal; 7710
den Chriſten und' den heiden ir ſpiſe er underſchiet;
man gab' genůch in beiden, als ez der wiſe chunich beriet.

* Ir ander ingeſinde zen herbergen azen;
den waren truhſazen ze dienſte lazen,
di můſen ir ſpiſe wol ze vlize pflegen: 7715
ir wirtſchaft und' ir vreude wart ſit mit iamer widerwegen.

Do der ſtrit niht anders chunde ſin erhaben,
Chriemhilt ir leit daz alte in ir herzen was begraben,
do hiez ſi tragen zen tiſchen den Ezelen ſůn;
wie chunde ein wip durch rache immer vreislicher getůn! 7720

Dar giengen an der ſtunde bi Ezelen man,
ſi trůgen Ortlieben den iungen chůnich dan
zů der fürſten tiſche, da ŏch Hagen ſaz:
des můſe daz chint erſterben durch ſinen mortlichen haz.

Do der chůnich riche ſinen ſun erſach, 7725
zu ſinen chenemogen er gůtliche ſprach:
''nu ſeht ir, vriunt di mine, daz iſt min einich ſun,
und' ŏch iuwer ſweſter; daz mach iu allen weſen vrum.

Gewæhſt er nach dem chůnne, ez wirt ein chůne man,
rich und' vil edel, ſtarch unde wolgetan; 7730
leb' ich deheiniu wile, ich gip im zwelf lant:
ſo mag' iu wol gedienen des edeln Ortliebes hant.

Darumbe bit ich gerne iuch liebe vriunde min,
ſwenne ir ze lande ritet wider an den Rin,
ſo ſult ir mit iu fůren iuwerer ſweſter ſůn, 7735
und' ſult ŏch an dem chinde vil genædechlichen tůn.

Unde ziehet in zen eren, unz er werde ze man:
hat iu in dem lande iemen iht getan,
daz hilfet er iu rechen, gewæhſet im ſin lip.,,
diu rede hort' ŏch Chriemhilt, des chůnich Ezeln wip. 7740

''Im ſolden wol getruwen diſe degene,
gewůhſ' er z'einem manne,, ſo ſprach Hagene
''doch iſt der chůnich iunge ſo veichlich getan:
man ſol mich ſehen ſelten ze hove nach Ortliebe gan.,,

Der chúnich an Hagenen blichte, diu rede was im leit,
ſwie niht darumbe redete der fürſte vil gemeit,
ez betrůbete im ſin herze unde beſwarete im den můt:
do ne was der Hagen wille niht ze chúrzewile gůt.

Ez tet den fürſten allen mit dem chúnige we,
daz Hagen von ſinem chinde het geſprochen ez
daz ſi'z vertragen ſolden, daz was in ungemach:
ſi'n weſſen niht des mære, waz von dem recken ſit geſchach.

* Genûge, di ez horten, und' im doch waren gram,
in heten gerne beſtanden: ſich het' der chunich alſam,
getorſt' er von ſinen eren, ſo wær' ers chomen in not:
ſit tæt im Hagene mere, er ſlůch in vor ſinen ŏgen tot.

32.

Aventiure wie Blödel mit Danchwart an der herberge ſtreit.

Blœdelines recken di waren alle gar:
mit ſament halsbergen hůben ſi ſich dar,
da Danchwart mit den chnehten ob dem tiſche ſaz:
da hůb' ſich under helden der aller grœzeſte haz.

Alſo der herre Blœdelin für di tiſche gie,
Danchwart der marſchalch in vlizechliche enpfie:
"willechomen her ze huſe, min her Blœdelin;
ia wundert mich der mære: waz ſol diſiu rede ſin?"

"Ja ne dürfet ir mich niht grüzen," ſo ſprach Blœdelin
"wan din chomen, daz mine, daz můz din ende ſin,
durch Hagenen dinen brůder, der Sivriden ſlůch:
des engilteſtu hie zen Hiunen und' ander' degene genůch."

"Neina, herre Blœdelin," ſo ſprach do Danchwart
"ſo mohte uns wol balde riuwen diſiu hovevart;
ich was ein wenich chindelin, do Sivrit vlos den lip:
i ne weiz niht, waz mir wizzet des chúnich Etzeln wip."

"Ja ne weiz ich dir der mære niht ze ſagene;
ez taten dine mage Gúnther unde Hagene:
nu wert iuch vil ellenden, ir chúnnet niht geneſen;
ir můzet mit dem tode pfant der Chriemhilde weſen."

"So ne welt ir niht erwinden?„ ſo ſprach Danchwart
"ſo riuwet mich min vlehen; daz wære daz geſpart.„
der ſnelle degen chüne von dem tiſche ſpranch,
er zoch ein ſcharpfez waffen, daz was michel unde lanch.

Do ſlůch er Blodeline einen ſwinden ſwertes ſlach,
daz im daz hǒbet ſchiere vor den fůzen gelach:
"daz ſi din' morgengabe,„ ſprach Danchwart der degen
"zu Nůdunges brůte, der du mit minnen woldeſt pflegen.

Man mach ſi morgen mæhelen einem anderm man:
wil er diu brůtmiete, dem wirt alſam getan. —
ein vil getriuwer Hiune het im daz geſeit,
daz im diu chuneginne riet ſo grozin leit. —

Do ſahen Blœdelines man, ir herre lach erſlagen,
do ne wolden ſi den geſten niht langer daz vertragen,
mit ůferburten ſwerten ſi ſprungen für diu chint,
in grimmigem můte: daz gerǒw' vil manigen ſint.

Vil lute rief do Danchwart daz geſinde allez an:
"ir ſeht wol, edeln chnehte, wie ez wil umbegan:
nu wert iuch vil ellenden, deiswar, des gat uns not,
ſwie uns diu edele Chriemhilt ſo rehte gůtlich enbot.

Di niht ſwert en heten, di reichten für diu banch,
unde hůben von den fůzen vil manigen ſchamel lanch,
der Burgonden chnehte in wolden niht vertragen:
da wart von ſwæren ſtůlen durch helme bůlen vil geſlagen.

Wie grimme ſich do werten diu ellenden chint!
ſi triben ůz dem huſe di gewaffenten ſint;
doch beleip ir tot darinne funf hundert oder baz:
do was daz ingeſinde von blůte rot unde naz.

Diſiu ſtarchen mære wurden dan geſeit
den Etzelen rechen, ez was in grimme leit,
daz erſlagen wære Blodel und' ſine man;
daz het Hagen brůder mit den chnehten getan.

E ez diu chuneginne erfünde, di Hiunen durch ir haz,
der garte ſich zwei tuſent, oder dan noch baz,
ſi giengen zů den chnehten, daz můſ' et alſo weſen,
unde liezen des geſindes ninder einen geneſen.

Di ungetriuwen brahten für daz hus ein michel her;
di ellenden chnehte di ſtůnden wol ze wer;
waz half ir baldez ellen? ſi můſen ligen tot:
darnach in churzen ſtunden hůb' ſich ein' vreiſlichiu not.

Hie müget ir hören wunder bi ungefüge ſagen:
niun tuſent chnehte di lagen tot erſlagen,
darüber ritter zwelfe der Danchwartes man;
man ſah in alters eine noch bi den vianden ſtan.

Der ſchal der was geſwiftet, der doz der was gelegen:
do blichte über ahſel Danchwart der degen;
er ſprach: ''o we der vriunde, di ich verloren han!
nu můz ich leider eine bi minen vianden ſtan.„

Diu ſwert genote vielen ůf ſin eines lip;
daz můſe ſit beweinen vil maniges heldes wip;
den ſchilt den rucht' er hoher, den vezzel nider baz:
do vrumt' er vil der ringe mit blůte vliezende naz.

''So we mir dirre leide!„ ſprach Aldrianes chint
''nu wichet, Hiunen rechen, ir lat mich an den wint,
daz der luft erchůle mich ſturmemůden man.„
do ſach man den rechen vil harte herliche gan.

Alſo der ſtrites můde ůz dem huſe ſpranch,
waz iteniuwer ſwerte uf ſinem helm erchlanch!
di niht geſehen heten, waz wunders tet ſin' hant,
di ſprungen hin engegene dem von Burgonden lant.

''Nu wolde got,„ ſprach Danchwart ''möht' ich den boten han,
der minem brůder Hagenen chunde wizzen lan,
daz ich vor diſen rechen ſten in ſolher not:
der hulfe mir von hinnen, oder er gelæge bi mir tot.„

Do ſprachen Hiunen rechen: ''der bote můſtu ſin,
ſo wir dich tragen toten für den brůder din,
ſo ſiht im erſte leide der Guntheres man:
du haſt dem chůnige Etzel ſo grozen ſchaden hie getan.„

''Er ſprach: nu lat daz dreuwen, unde wichet hoher baz;
ia getůn ich etelichem noch di ringe naz:
ich wil diu mære ſelbe hin ze hove ſagen,
unde wil ez minen herren minen grozen chumber chlagen.„

Er leidete ſich ſo ſere den Etzelen man,
daz ſi in mit den ſwerten torſten niht beſtan:
do ſchuzzen ſi der gere ſo vil in ſinen rant,
daz er in durch diu ſwære můſe lazen von der hant.

Do wanden ſi in betwingen, do er niht ſchildes trůch:
hei, waz er tiefer wunden durch di ſchilde ſlůch!
des můſe vor im ſtrůchen vil manich chůner man;
darumbe lop vil grozen der ſtarche Danchwart gewan.

Ze beiden ſinen ſiten ſprungen ſi im zů;
ia chom ir islicher in den ſtrit ze vrů;
do gie er vor den vienden, alſ' ein eberſwin
ze walde tůt vor hunden: wie moht' er chůner geſin? 7860

Sin' vart wart erniuwet von heizem blůte naz:
ia ne chunde ein einich reche geſtriten nimmer baz
ſinen vianden, danne er het getan:
man ſach den Hagenen brůder ze hove herlichen gan.

Truhſæzen unde ſchenchen di horten ſwerte chlanch; 7865
vil maniger do daz trinchen von der hende ſwanch
unde eteslichiu ſpiſe, diu man ze hove trůch:
do chom im vor der ſtiegen der ſtarchen viende genůch.

''Wie nu, ir truhſæzen?,, ſprach der můde degen
''ia ſoldet ir der geſte vil gůtliche pflegen 7870
unde ſoldet ir den herren gůtiu ſpiſe tragen,
unde liezet mich den minen herren diu mære rehte ſagen.,,

Swelher im durch ſin ellen für diu ſtiege ſpranch,
der ſlůch er eteslichem ſo grimmen ſwertes ſwanch,
daz ſi durch diu vorhte uf hoher můſen ſtan: 7875
ez het ſin ſtarchez ellen vil michel wunder getan.

33.

Aventiure wie Danchwart ſin mær ze hove ſinen herren braht'.

Alſo der chůne Danchwart under diu tůr getrat,
daz Etzeln geſinde er hoher wichen bat;
mit blůte was berunnen allez ſin gewant:
ein vil ſtarchez waffen daz trůg' er bloz an ſiner hant. 7880

*Ez was reht in der wile, do Danchwart chom für diu tůr,
daz man Ortlieben trůch wider und' für,
von tiſche ze tiſchen, den furſten wolgeborn:
von diſen ſtarchen mæren wart daz chindelin verlorn.

Mit lůte rief do Danchwart zů dem degene: 7885
''ir ſitzet alze lange, brůder Hagene;
iu unde got von himele chlag' ich unſer' not:
ritter unde chnehte ſint in den herbergen tot.,,

Er rief im hin engegene: "wer hat daz getan?„ —
"daz hat der herre Blodelin unde ſine man;
Och hat er'z ſer engolten, daz wil ich iu ſagen:
ich han mit minen handen im ſin hoͤbet abegeſlagen.„

"Daz iſt ein ſchade chleine,„ ſprach aber Hagene
"da man ſaget mære von einem degene,
ob' er von rechen henden verliuſet ſinen lip,
in ſuln deſte ringer chlagen wætlichiu wip.

Nu ſaget mir, brůder Danchwart, wie ſit ir ſo rot?
ich wæne, ir von wunden lidet groziu not:
iſt er inder ime lande, der'z iu hat getan,
in enner' der ubel tiufel, ez můz im an ſin leben gan.„ —

"Du ſiheſt mich wol geſunden: min wat iſt blůtes naz,
von anderer manne wunden iſt mir geſchehen daz,
der ich alſo manigen hiute han erſlagen,
ob' iches ſweren ſolde, i ne chund' iz nimmer geſagen.„

Er ſprach: "brůder Danchwart, ſo hůtet uns der tůr,
unde lat der Hiunen einen chomen niht derfůr;
ich wil reden mit den rechen, alſ' uns des twinget not:
unſer ingeſinde lit vor in unverdienet tot.„

"Sol ich ſin chamerære,„ ſprach der chůne man
"alſo richen chůnigen ich wol gedienen chan,
ſo pflige ich der ſtiegen nach den eren min.„
den Chriemhilde degenen chunde leider niht geſin.

"Mich nimt des michel wunder.„ ſprach aber Hagene
"waz nu hinne růnen di Hiunen degene:
ſi wæn', liht des enbæren, der an der tur da ſtat,
unt diu hovemære geſaget den Burgonden hat.

Ich han vernomen lange von Chriemhilde ſagen,
daz ſi ir herzeleide wolde niht vertragen:
nu trinchen wir diu minne unde gelten 's chůniges win;
der iunge vogt der Hiunen der můz der erſte ſin.„

Do ſlůch daz chint Ortlieben Hagen der helt gůt,
daz im gegen der hende ame ſwerte vloz daz blůt,
unt daz der chůneginne daz hŏbet ſpranch in diu ſchoz:
do hůb' ſich under degenen ein mort vil grimmich unde groz.

Darnach ſlůg' er dem magtzogen einen ſwinden ſlach
mit beiden ſinen henden, der des chindes pflach,
daz im daz hŏbet ſchiere vor tiſche niderlach:
ez was ein iamerlichez lon, daz er dem magtzogen wach.

Er ſach vor Etzeln tiſche einen ſpileman,
Hagen in ſinem zorne gahen dar began,
er ſlůch im ůf der videlen ab' diu zeswen hant:
"daz habe dir ze botſchepfte in der Burgonden lant."

"So we mir miner hende!" ſprach Wærbel der ſpilman
her Hagen von Tronege, waz het ich iu getan?
ich chom uf grozin triuwe in iuwerer herren lant:
wie chlinge ich nu di done, ſit ich verloren han diu hant?"

Hagen geahtet ringe, gevidelte er nimmer mer:
do vrumt' er in dem huſe diu mortgrimmen ſer
an den Etzeln rechen, der er ſo vil erſlůch;
do braht' er in dem huſe liutes ze tode genůch.

Volcher der vil ſnelle von dem tiſche ſpranch,
ſin videlboge im lůte an ſiner hende erchlanch,
do videlte ungefůge Guntheres ſpilman:
hei, waz er im ze viende der chůnen Hiunen gewan!

O̊ch ſprungen von den tiſchen di drie chůnige her;
ſi wolden'z gerne ſcheiden, e daz ſchaden gechœhe mer:
ſi ne mohten'z mir ir ſinnen do niht underſtan,
do Volcher unde Hagene ſo ſere wůten began.

Do ſach der vogt von Rine ungeſcheiden den ſtrit,
do ſlůch der furſte ſelbe vil manigiu wunden wit
durch di liehten ringe den vianden ſin:
er was ein helt zen handen, daz tæt er grôzliche ſchin.

Do chom o̊ch zů dem ſtrite der ſtarche Gernot,
ja vrumte er der Hiunen vil manigen helt tot,
mit einem ſcharpfen ſwerte, daz gab' im Rüdeger,
den Etzelen rechen tæt er diu grôzlichen ſer.

Der iunge ſun vro̊n Ůten zů dem ſtrite ſpranch,
ſin waffen herlichen durch di helm' erchlanch
den Etzelen rechen ůzer Hiunen lant:
da tæt vil michel wunder des chůnen Giſelherrs hant.

Swie vrům ſi alle waren, di chunige und' alle ir man,
doch ſach man vor in allen Giſelheren ſtan
gegen den vianden; er was ein helt gůt:
er vrumte da mit wunden vil manigen vallen in daz blůt.

O̊ch werten ſich vil ſere di Etzelen man;
do ſach man di geſte ho̊wende gan
mit den vil liehten ſwerten durch des chůniges ſal:
do horte man allenthalben von wuffe grozen ſchal.

Do wolden di barůze z'ir vriunden ſin darin:
di namen an den tůrnen vil chleinen gewin;
do wæren di darinne vil gerne fůr den ſal:
Danchwart liez ir deheinen diu ſtiegen ůf unde ôch ze tal.

Des hůb' ſich vor dem turne vil ſtarcher gedranch,
unde ôch von den ſwerten grozer helme chlanch;
des chom der chůne Danchwart in einiu groze not:
daz beſorgete ſin brůder, alſ' im ſin' triuwe daz gebot.

Vil lute rief do Hagene Vôlcheren an:
''ſeht ir dort, geſelle, minen brůder ſtan
vor Hiunischen rechen under ſtarchen ſiegen:
vriunt, nert mir den brůder, e wir vlieſen den degen.„

''Daz tůn ich ſicherlichen.„ ſprach der ſpileman;
er begonde videlende durch den palas gan,
ein hertez ſwert im ofte an ſiner hende erchlanch:
di rechen von dem Rine im ſageten grozlichen danch.

Velcher der chůne zu Danchwarten ſprach:
''ir habt erlitten hiute vil grozen ungemach;
mich bat iuwer brůder durch helfe zů z'iu gan:
welt ir nu ſin barůze, ſo wil ich innerthalben ſtan.„

Danchwart der ſnelle ſtůnt ůzerthalp der tůr,
er werte in ir ſtiege, ſwaz ir chom darfur;
des horte man waffen hellen den helden an der hant:
ſam tæt ôch innerthalben Volcher von Burgonden lant.

Der chůne videlære rief über diu menige:
''der ſal iſt wol beſlozzen, min vriunt, her Hagene,
ſa iſt alſo verſchranchet diu Etzelen tůr
von zweier helde handen da gent wol tuſent rigel fůr.„

Do von Tronege Hagene diu tůr ſah ſo behůt,
den ſchilt warf do ze rucke der mære helt gůt,
do begond' er erſte rechen, daz im was getan:
do heten ſine viande zem lebene deheiner ſlahte wan.

Do der vogt von Berne rehte daz erſach,
daz Hagen der ſtarche ſo manigen helm brach,
der chůnich der Amelunge ſpranch uf einiu banch,
er ſprach: ''hie ſchenchet Hagene daz aller wirſiſte tranch.„

Der wirt het groziu ſorge, alſ' im daz gezam:
waz man im lieber vriunde von ſinen ôgen nam!
wande er vor ſinen vienden vil chume da genas;
er ſaz vil angeſtlichen: was half in, daz er chůnich was?

Chriemhilt diu riche rief Dieterichen an:
''nu hilf mir, ritter edele, mit dem leben dan,
durch aller fürſten tugende, uzer Amelunge lant:
wand' erreichet mich Hagene, ich han den tot an der hant.,,

''Wie ſol ich iu nu gehelfen,,, ſprach her Dieterich
''edeliu chuneginne? nu ſorge ich umbe mich;
ez ſint ſo ſere erzürnet di Guntheres man,
daz ich an diſen ziten gevriden niemen chan.,, —

''Neina, herre Dieterich, vil edel ritter gůt,
laza hiute ſchinen den tugentlichen můt,
daz du mir helfeſt hinnen, oder ich belibe tôt.,,
der ſorge gie Chriemhilde vil harte grôzliche not. —

''Daz wil verſůchen, ob' ich iu gehelfen chan;
wande ich in manigen ziten nie geſehen han
ſo bitterlich erzürnet ſo manigen ritter gůt.,,
ia ſah er durch di helme von ſwerten ſpringen daz blůt.

Mit chrapft begonde růfen der degen ůzerchorn,
daz ſin' ſtimme erlůte, alſam ein wiſentes horn,
unt daz diu burch vil wite von ſiner chrapft erdoz:
diu ſterche Dieteriches was unmæzliche groz.

Do gehorte Günther růfen diſen man,
in dem herten ſturme, loſen er began,
er ſprach: ''Dieteriches ſtimme iſt in min ore chomen:
ich wæne, im unſer' degene haben etwen hie benomen.

Ich ſih' in ůf dem tiſche, er winchet mit der hant:
ir vriunt unde mage von Bürgonden lant,
gehabt ůf des ſtrites, lat hôren unde ſehen,
waz hie dem degene von minen mannen ſi geſchehen.,,

Do der chůnich Gůnther bat unde ôch gebot,
ſi habten ůf mit ſwerten in des ſtrites not;
daz was gewalt vil grozer, daz da niemen ſlůch:
ia vragete er den von Berne der mære ſchiere genůch.

Er ſprach: ''vil edel Dieterich, waz iſt iu hie getan,
von den minen vriunden? willen ich des han,
bůze unde ſůne der bin ich iu bereit:
ſwaz iu iemen tæte, daz wær' mir innechlichen leit.,,

Do ſprach der herre Dieterich: ''mir iſt niht getan;
lat mich ůz dem huſe mit iuwerem vride gan,
von diſem herten ſtrite, mit dem geſinde min:
daz wil ich ſicherlichen immer dienende ſin.,,

"Wie vliehet ir ſo ſchiere!„ ſprach do Wolfhart
"ja hat der videlære diu tür nie ſo verſpart,
wir entſliezen ſi ſo wite, daz wir darfür gan.„
"nu ſwiget„ ſprach her Dieterich "ir habet den tiuvel getan!„

Do ſprach der chünich Günther: "erlo̊ben ich iu wil,
furet iuze dem huſe lützel oder vil,
ane mine viende, di ſuln hie beſtan,
ſi hant mir hie zen Hiunen ſo rehte leide getan.

Do er daz geherte, under arme er beſloz
diu edeln chüneginne, der ſorge diu was groz;
do fůrt' er anderthalben Etzeln mit im dan:
Ich giengen mit Dieteriche ſehs hundert wætlicher man.

Do ſprach der marchgrave, der edel' Rüdger:
"ſol aber üzem huſe iemen chomen mer,
di iu doch gerne dienen, daz lazet uns vernemen,
ſo ſol ǒch vride ſtæter den gůten vriunden gezemen.„

Des antwurte Giſelher von Burgonden lant:
"vride unde ſůne ſi iu von uns bechant,
ſit ir ſit triuwen ſtæte, ir unde iuwer' man,
ir ſult unangeſtlichen mit iuwern vriunden hinnen gan.„

Do Rüdeger der herre gerumte den ſal,
funf hundert oder mere im volgeten über al
der von Bechelaren vriunt unde ſiner man,
von den der chunich Gunther ſchaden grozen ſit gewan.

Do ſach ein Hiunen reche Etzelen gan
bi Dieteriche nahen, genozzen wold' er ſin han:
dem gap der videlære einen ſolhen ſlach,
daz im vor Etzeln fůzen daz hőbet ſchiere gelach.

Do der wirt des landes chom für das hus gegan,
do chert' er ſich hin widere unde ſach Volcheren an:
"o we mir dirre geſte! dize iſt ein' grimmigiu not,
daz alle mine reken ſuln vor in weſen tot!

Ach we der hohgezite!„ ſprach der chünich her
"da vihtet einer inne, der heizet Volcher,
alſ' ein eber wilde, unde iſt ein ſpilman:
ich danches minem heile, daz ich dem tiuvel entran.

Sine leiche lutent ubele, ſine züge di ſint rot,
ja vellent ſine dőne vil manigen helt tot;
i ne weiz niht, waz uns wizze der ſelbe ſpilman,
wand' ich gaſt nie deheinen ſo rehte leiden gewan.„

* Z' ir herbergen giengen di rechen alſo her,
der herre von Berne und' oͦch Rudeger;
ſi ne wolden mit dem ſtrite niht ze ſchaffen han,
und' gebuten oͦch ir degenen, daz ſi ſ' mit vride ſolden lan.

* Und' heten ſi getroͦwet alſolher ſwære,
daz in diu von in beiden ſo chunftich wære,
ſi ne wæren von dem huſe niht ſo ſanfte chomen,
ſi heten etniu ſtroͦfe an den vil chůnen e genomen.

Si beten, di ſi wolden, lazen für den ſal,
do hůb' ſich innerthalben ein grozlicher ſchal;
di geſte ſere rachen, daz in e geſchach:
Volcher der vil chůne, hei, waz er helme zerbrach!

Sich cherte gegen dem ſchalle Gůnther der chůnich her:
''hôrt ir di dône, Hagene, di dort Volcher
videlt mit den Hiunen, ſwer zů dem turn gat?
ez iſt ein roter anſtrich, den er ze dem videlbogen hat.,,

''Mich riuwet ane maze,,, ſo ſprach Hagene
''daz ich ie geſaz in dem huſe vor dem degene;
ich was ſin geſelle unde oͦch er der min,
und' chome wir immer wider heim, daz ſuln wir noch mit triuwen ſin.

Nu ſchoͦwe, chůnich here, Volcher iſt dir holt,
er dienet vlizechliche din ſilber unt din golt;
ſin videlboge im ſnidet durch den herten ſtal,
er brichet ůf den helmen diu liehte ſchinenden mal.

I ne geſach nie videlære ſo herlichen ſtan,
alſ' der degen Volcher hiute hat getan;
di ſinen leiche hellent durch helme unde rant:
ia ſol er riten gůtiu ros unde tragen herlich gewant.,,

Swaz der Hiunen mage in dem ſal was geweſen,
der en was nu deheiner darinne nie geneſen;
des was der ſchal geſwiftet, daz niemen mit in ſtreit:
diu ſwert von handen legeten di chůnen rechen gemeit.

34.

Aventiure wie di von Burgonden di toten wurfen uz dem ſal.

Di herren nach ir müde ſazen do ze tal:
Volcher unde Hagene giengen für den ſal,
ſich leinten über ſchilde di übermůten man;
do wart da rede vil ſpæhe von in beiden getan.

Do ſprach von Bürgonden Giſelher der degen:
''ia ne müget ir liebe vriunde růwe niht gepflegen,
ir ſult di toten liute ůz dem huſe tragen:
wir werden noch beſtanden, ich wil'z iu wærliche ſagen.

Si ne ſuln uns under füzen hie niht langer ligen;
e daz uns di Hiunen mit ſturme angeſigen,
wir gehöwen noch diu wunden, diu mir ſanfte tůt:''
des han ich„ ſprach do Giſelher ''einen ſtætigen můt.„

''So wol mich ſölhes herren!„ ſprach do Hagene
''der rat en zæme niemen, wan einem degene,
den uns min iunger herre hiute hat getan:
des müget ir Bürgonden alle vil vröliche ſtan.„

Do volgeten ſi dem rate unt trůgen für diu tür
ſiben tuſent toten wurfen ſi darfür;
vor des ſales ſtiegen da vielen ſi ze tal:
do hůb' ſich von ir magen ein vil chlagelicher ſchal.

Ez was ir etelicher ſo mæzlichen wunt,
der ſin ſanpfter pflæge, er würde noch geſunt,
der von dem hohen valle můſe ligen tot:
daz chlageten do ir vriunde; des gie in wærliche not.

Do ſprach der videlære Volcher ein helt gemeit:
''nu chiuſe ich des diu warheit, als mir iſt geſeit:
di Hiunen di ſint böſe, ſi chlagent ſam diu wip;
nu ſolden ſi berůchen der vil ſere wunden lip.„

Do wande ein marchgrave, er riet' iz durch gůt;
er ſach einen ſinen mach gevallen in daz blůt,
er beſlez in mit den armen unde wold' in tragen dan:
den ſchoz ob' im ze tode der vil chůne ſpileman.

Do daz di ander' ſahen, diu vluht diu hůp ſich dan;
ſi begonden alle vlůchen dem ſelben ſpileman.
einen gere er ůf gezuchte, vil ſcharpf unde vil hart,
der von einem Hiunen zu z'im darůf geſchozzen wart:

Den ſchoz er chrepftelichen durch diu durch dan,
über daz volch vil verre; den Etzelen man
gab' er herberge hoher von dem ſal:
ſin vil ſtarchez ellen di liute vorhten über al.

Do ſtůnden vor dem huſe vil manich tuſent man,
Volcher unde Hagene reden do began
mit Etzel dem chůnige allen iren můt;
des chomen ſit in ſorge di helde chůne unde gůt.

"Ez zæme„ ſo ſprach Hagene "vil wol volches troſt,
daz di herren væhten z' aller vorderoſt,
alſo der minen herren hie ieslicher tůt:
di hôwent durch di helme, nach ſwerten vliuzet daz blůt.„

Etzel was ſo chůne, er vazzete ſinen ſchilt:
"nu vart gewærliche;„ ſprach vrô Chriemhilt
"unde bietet ir den rechen daz golt über rant:
wande erreichet iuch dort Hagene, ir habt den tot an der hant.„

Der chůnich der was ſo chůne, er wold' erwinden niht;
daz von ſo richem fürſten vil ſelten nu geſchiht;
man můſe in bi dem vezzel ziehen wider dan.
Hagen der grimme in aber hônen began:

"Ez was ein' verriu ſippe,„ ſprach Hagen der degen
"diu Etzel unde Sivrit ze ſamne heten gepflegen:
er minnete Chriemhilden, e ſi ie geſæhe dich,
chůnich vil bôſe, warumbe ræteſt an mich?„

Diſiu rede horte des edeln chůniges wip;
des wart in ungemůte der Chriemhilde lip,
daz er ſi getorſte ſchelten vor Etzelen man,
darumbe ſi aber raten an di geſte began.

Si ſprach: "der mir von Tronege Hagenen ſlůge
unde mir ſin hôbet her für mich trůge,
dem ſult' ich rotes goldes den Etzelen rant,
darzu gæbe ich im ze miete vil gůtiu bürge unde lant.„

"Nu ne weiz ich, wes ſi bitent;„ ſprach der ſpileman
i ne geſach nie helde ſo zægelichen ſtan,
da man horte bieten alſo hohen ſolt:
ia ne ſol in Etzel darumbe nimmer werden holt.

Di hi ſo laſterlichen ezzent des fürſten brot,
unde im nu geſwichent in der grôzeſten not,
der ſihe ich hie vil manigen vil zageliche ſtan,
unde wellent doch ſin vil chůne: ſi můzens immer ſchande han.„

* Etzele der vil riche hete iamer und' not; 8193
er chlagte bitterliche mage und' manne tot;
da ſtůnt von manigen landen vil rechen gemeit, 8195
di weinten mit dem chuuige ſiniu chreftigen leit.

* Des begunde ſpotten der chůne Volcher:
"ich ſihe hie ſere weinen vil manigen rechen her;
ſi geſtent ir herren ubele in ſiner ſtarchen not;
ia ezzent ſi mit ſchanden nu vil lange hie ſin brot.„ 8200

* Do gedahten in di beſten: er hat uns war geſeit;
doch en was ez da niemen ſo herzenliche leit,
als oͦch Iringe, dem helede uz Tenelant:
daz man in churzen ziten mit der warheite wol bevant.

35.

Aventiure wie Irinch mit Hagenen ſtreit, und' wie im ſit an im gelanch.

Do rief von Tenemarche der marchgrave Irinch: 8205
"ich han uf ere lazzen nu lange miniu dinch
unde han in volches ſtúrmen des beſten vil getan:
nu brinch mir min gewefſen, ia wil ich Hagenen beſtan.„

"Daz wil ich widerraten;„ ſprach do Hagene
"ſo beiz' uf hoher wichen der Hiunen degene, 8210
geſpringent iuwer zwene oder dri in den ſal,
di ſende ich vil ungeſunde diu ſtiegen wider hin ze tal.„

"Darumbe ich'z niht laze,„ ſprach aber Irinch
"ich han oͦch e verſůchet ſam ſorchlichiu dinch:
ia wil ich mit dem ſwerte dich eine beſtan; 8215
waz hilfet ubermúten, daz du mit rede haſt getan?„

Do wart gewaffent balde der degen Irinch,
unde Irnvrit von Dúringen, ein chůner iungelinch,
und' Hawart der vil ſtarche, wol mit tuſent man:
ſwes Irinch begunde, ſi woldens alles im geſtan. 8220

Do ſah der videlære einiu vil groze ſchar,
di mit Iringe gewaffent chomen dar,
ſi trůgen ůfgebunden vil manigen helm gůt:
do wart der chůne Velcher ein teil vil zornich gemůt.

'Seht ir, vriunt Hagene, dort Iringen gan,
der iuh mit dem ſwertè lobt' eine beſtan:
wie zement helde luzene? ich wil unpriſen daz:
ez gent mit im gewaffent wol tuſent rechen oder baz.„

''Nu heizet mich niht liegen,„ ſprach Hawartes man
''Ich wil'z gerne leiſten, ſwaz ich gelobt han,
durh dekeinu vorhte wil iches abegan:
ſwie griulich ſi nu Hagene, ich wil in eine beſtan.„

Ze ſizen bot ſich Irinch magen unde man,
daz ſi in eine liezen den rechen beſtan;
daz taten ſi ungerne, wand' in was wol bechant
der übermüte Hagene ůzer Burgonden lant.

Do bat er ſi ſo lange, daz ez ſit geſchach;
dc daz ingeſinde den willen ſin erſach,
daz er warp nach eren, do liezen ſi in gan:
do wart von in beiden ein grimmez ſtriten getan.

Irinch von Tenemarche vil hohe trůch den ger,
ſich dachte mit dem ſchilde der tiuwer' degen her,
do lief er ůf ze Hagenen vaſte für den ſal:
do hůb' ſich von den degenen ein vil grozlicher ſchal.

Do ſchuzzen ſi di gere mit chrepfte von der hant
durch di veſten ſchilde uf lichtez ir gewant,
daz diu gerſtangen vil hohe dræten dan:
do griffen zů den ſwerten di zwene grimme chüne man.

Dez chünen Hagen ellen daz was ſtarche groz;
do ſlůch ŏch ůf in Irinch, daz al daz hus erdoz;
pales unde turne erhullen nach ir ſlegen:
do ne chonde niht verenden des ſinen willen der degen.

Irinch der lie Hagenen unverwundet ſtan,
zů dem videlære gahen er began,
er wande, er möhte in twingen mit ſinen herten ſlegen:
do chonde ſich wol beſchermen Volcher der degen.

Do ſlůch der videlære, daz über des ſchildes rant
dræte daz geſpenge von Volcheres hant:
den liez er do beliben, ez was ein übel man,
do lief er Güntheren von den Burgonden an.

Do was ir ietweder ze ſtrite ſtarch genůch;
ſwaz Günther und' Irinch ůf einander ſlůch,
daz brahte niht von wunden daz vliezende blůt;
daz behůte ir geweſſen, daz was ſtarch unde gůt.

Günthern er lie beliben, und' lief Gernoten an,
daz viuwer ůz den ringen er hŏwen im began:
do were von Burgonden der ſtarche Gernot
den chůnen Iringen erſlagen nœhelichen tot.

Do ſprach er von dem fürſten, ſnel er was genůch,
der Burgonden viere der helt vil balde ſlůch,
des edeln ingeſindes von Wormez uber Rin:
do ne chunde Giſelher nimmer zorniger geſin.

"Got weiz, her Irinch," ſprach Giſelher daz chint
"ir můzet mir di gelten, di vor iu tot ſint
gelegen hie ze ſtunde." do lief er in an,
er ſlůch den Tenlender, daz er můſe da beſtan.

Er ſchoz vor ſinen handen nider in daz blůt,
daz ſi alle wolden wænen, daz der helt gůt
ze ſtrite nimmer mere geſlůge cheinen ſlach:
Irinch doh ane wunden hie vor Giſelheren lach.

Von des ſwertes doze unde von des helmes chlanch
waren ſine witze worden harte chranch,
daz ſich der degen chůne des lebens niht verſan:
daz het mit ſinen chrepſten der ſtarche Giſelher getan.

Do im begonde entwichen von dem hŏbte der doz,
den er e da dolte von dem ſlage groz,
er dahte: ich bin noch levende, und' ninder wunt;
nu iſt mir aller erſte daz ellen Giſelheres chunt.

Do hort' er beidenthalben di viande ſtan;
wiſten ſi diu mære, im wære noch mer getan;
ŏch het er Giſelheren da bi im vernomen:
er dahte, wie er ſolde von den vianden chomen.

Wie rehte todeliche er ůz dem blůte ſpranch!
ſiner ſnelheite er mohte ſagen danch;
do lief er ůz dem huſe, da er aber Hagen vant,
und' ſlůch im ſlege grimme mit ſiner ellenthafter hant.

Do dahte Hagen: du můſt des todes weſen,
dich en vride der ubel tiuvel, du ne chanſt niht geneſen.
doch wunte Irinch Hagenen durch ſinen helmhůt:
daz tet der helt mit Waſchen, daz was ein waffen alſo gůt.

Do der herre Hagene der wunden enpfant,
do erwagt' im ungefüge daz ſwert an ſiner hant;
alda můſe im entwichen der Hawartes man
hin niden von den ſtiegen: Hagen im volgen began.

Irinch der vil chůne den ſchilt über ſwanch.
unde wære diu ſelbe ſtiege drier ſtiegen lanch,
diu wile liez in Hagen nie ſlahen einen ſlach:
hei, waz roter vanchen ob' ſinem hoͦbte gelach!

Wider zů den ſinen chom Irinch wol geſunt:
do wurden diſiu mære Chriemhilde rehte chunt,
waz er von Tronege Hagenen mit ſinem ſtrite het getan;
des im diu chüneginne vil hohe danchen began:

''Nu lon' dir got, Irinch, vil mærer helt gůt,
du haſt mir wol getrôſtet daz herze und' oͦch den můt:
nu ſihe ich rot von blůte Hagenen ſin gewant.,,
Chriemhilt nam im ſelbe den ſchilt vor liebe von der hant.

''Ir muget im mazen danchen;,, ſo ſprach Hagene
''wold' er'z noch verſůchen, daz zæme degene,
chœm' er danne hinnen, ſo wære er chüner man:
diu wunde vrumt iuch chleine, diu ich von im enpfangen han.

Daz ir von miner wuhden di ringe ſehet rot,
daz hat mich erreizet uf maniges mannes tot,
ich bin aller erſt erzürnet alſ' ein unverzagt man:
mir tat der degen Irinch ſchaden chleinen noch getan.,,

Do ſtůnt gegen dem winde Irinch von Tenelant,
er chůlte ſich in ringen, den helm er abgebant;
do ſprachen al diu liute: ſin ellen wære gůt;
des het der marchgrave einen riche hohen můt.

Aber ſprach do Irinch: ''mine vriunt, wizzet daz,
daz ir mich waffent ſchiere, ich wil'z verſůchen baz,
ob' ich noch müge betwingen den übermůten man.,,
ſin ſchilt was verhoͦwen, einen bezzern er gewan.

Vil ſchiere wart der reche do gewaffent baz,
einen ger vil ſtarchen, nam er durch den haz,
damit er aber wolde Hagenen dort beſtan:
do warte im vientliche der mortgrimmige man.

Sin mohte niht erbiten Hagen der degen,
er lief im hin entgegene, mit ſchůzzen unde mit ſtegen,
diu ſtiegen uz an ein ende, ſin zorn der was groz;
Irinch ſiner ſterche do vil wenich genoz.

Si ſlůgen durch di ſchilde, daz iz loͦgen began
von viuwerroten winden; der Hawartes man
wart von Hagen ſwerte chrepſtechlichen wunt,
durh ſchilt und' durch diu brünne, des er wart nimmer mer geſunt.

Do der degen Irinch der wunden enpfant,
den ſchilt er daz do ruchte über diu helmbant,
des ſchaden in duhte der volle, den er da gewan:
ſit tæt im aber mere des chûnich Guntheres man.

Hagen vor ſinen fůzen einen ger ligen vant,
er ſchoz uf Irinchen, den helt von Tenelant,
daz im von dem hŏbte diu ſtange ragete dan:
im hete der reche Hagene den grimmen ende getan.

Irinch můſt' entwichen zu den von Tenelant;
e daz man do dem degne den helm abgebant,
man brach den ger von hŏbte: do nahete im der tot;
daz weinten ſine mage; des gie in wærliche not.

Do chom diu chûneginne ûber in gegan,
den ſtarchen Iringen chlagen ſi began,
ſi weinte ſiniu wunden, es was ir grimme leit;
do ſprach vor ſinen magen der reche chûne unt gemeit:

''Lat diu chlage beliben, vil herlichez wip;
waz hilfet iuwer weinen? ia můz ich minen lip
verlieſen von den wunden, diu ich enpfangen han:
der tot wil mich niht langer iu und' Etzeln dienen lan.„

Er ſprach zů den Düringen unt ze den von Tenelant:
''diu gabe ſol enpfahen iuwer deheines hant
von der chûneginne, ir liehtez golt vil rot:
unde beſtet ir Hagenen, ir můzet chieſen den tot.„

Sin' varwe was erblichen, des todes zeichen trůch
Irinch der vil chûne; ez was in leit genůch;
geneſen niht en chunde der Hawartes man:
do můſt' ez an ein ſtriten von den von Tenemarche gan.

Irnvrit unde Hawart ſprungen für daz gadem,
wol mit tuſent helden; vil ungefůgen chradem
hort' man allenthalben, chreftich unde groz:
het, waz man ſcharpfer gere zů den Burgonden ſchoz?

Irnvrit der chûne lief an den ſpilman;
des er den ſchaden grozen von ſiner hant gewan:
der edel' videlære den lantgraven ſlůch
durch einen helm veſten; ia was er grimme genůch.

Do ſlůch der herre Irnvrit den chûnen ſpilman,
daz im můſten breſten diu ringes geſpan,
unt daz ſich beſchutte diu brûnne viuwerrot:
doch viel der lantgrave vor dem videlære tot.

Hawart unde Hazene ze ſamne waren chomen; 8385
er mohte wunder chieſen, ders hete wargenomen;
diu ſwert genote vielen den helden an der hant:
Hawart můſt' erſterben von dem ůzer Burgonden lant.

Do di Tenen unde bi Důrengen ir Herren ſahen tot,
do hůb' ſich vor dem huſe ein' vreislichiu not, 8390
e ſi diu tůr gewunnen mit ellenthafter hant;
des wart da verhoͦwen vil manich helm unde rant.

''Wichet,„ ſprach do Volcher ''unde lat ſi her in gan,
ez iſt ſus unverendet, des ſi da habent wan:
ſi můzen drinne erſterben in vil churzer zit, 8395
ſi erarnent mit dem tode, daz in diu chůneginne git.„

Do di ůbermůten chomen in den ſal,
vil manigem wart daz hoͦbet geneiget ſo ze tal,
daz er můſe erſterben vor ir ſwinden ſlegen:
wol ſtreit der chůne Gernot, ſam tœt oͦch Giſelher der degen. 8400

Tuſent unde viere chomen in das hus;
von ſwerten ſach man blichen vil manigen ſwinden ſus;
ſit wurden doch di rechen alle drinne erſlagen:
man mohte michel wunder von den Bůrgenden ſagen.

Darnach wart ein' ſtille, do der ſchal verdoz; 8405
daz blůt allenthalben durh diu lǒcher vloz,
unt da zen rigelſteinen, ven den toten man:
daz heten di von Rine mit grozen ellen getan.

Do ſazen aber růwen di von Bůrgonden lant,
diu waffen mit den ſchilden leiten ſ' ůz der hant: 8410
do ſtůnt noch vor dem turne der chůne ſpilman:
er warte, ob' iemen wolde noch zu z' in mit ſtrite gan.

Der chůnich chlagete ſere, ſam tœt oͦch ſin wip;
mægede unde vroͦwen diu quelten da den lip;
ich wæne des, daͦz hete der tot uf ſi geſworn: 8415
des wart noch vil der rechen von den geſten da verlorn.

36.

Aventiure wie di drie chunige mit Etzele und' mit ir ſweſter umbe diu ſuͦne reiten.

''Nu bintet ab' di helme;„ ſprach Hagen der degen
''ich unde min geſelle, wir ſuln iuwer pflegen;
unde wellent iz noch verſuͦchen zu z'uns di Etzeln man,
ſo warne ich mine herren, ſo ich aller ſchiereſte chan.„ 8420

Do entwaffent' daz hŏbet vil manich ritter guͦt;
ſi ſazen uͦf di wunden, di vor in in daz bluͦt
waren zuͦ dem tode von ir handen chomen;
da wart der etzeln geſte vil übele gŏmgenomen.

Noch vor dem abende do ſchuͦf der chünich daz, 8425
unde ŏch diu chuneginne, daz ez verſuͦchten daz
di Hiuniſchen rechen; der ſah man vor in ſtan
noch wol zweinzech tuſent: ſi muͦſen da ze ſtrite gan.

Sich huͦb' ein ſtuͦrm herte zuͦ den geſten ſan.
Danchwart, Hagen bruͦder, der vil ſnelle man 8430
ſpranch von ſinen herren zen vienden für diu tür;
man wande, er wære erſtorben: er chom geſunder wol darfür.

Der herte ſtrit der wærte, unz iz diu naht benam;
do werten ſich di geſte, als guͦten helden zam,
den Etzelen mannen den ſummerlangen tach: 8435
hei, waz noch chüner degene vor in veige gelach.

Z'einen ſunnewenden daz groze mort geſchach,
daz diu vrŏwe Chriemhilt ir herzeleit errach
an ir næheſten magen unde anderem manigem man;
davon der chünich Etzel vreude nimmer mer gewan. 8440

* Si ne het der grozen ſlahte alſo niht gedaht,
ſi het' ez in ir ahte vil gerne darzuͦ braht,
daz niwan Hagene aleine den lip da hete lan:
do geſchuͦf der ubel tiufel, deiz uber ſi alle muͦſe ergan.

In was des tages zerunnen, do gie in ſorgen not; 8445
ſi gedahten, daz in bezzer wære ein chürzer tot,
denne lange da ze quelne af ungefügiu leit:
eines vrides ſi do gerten, di ſtolzen ritter gemeit.

Si baten, daz man bræhte den chünich zuͦ in dar;
di bluͦtvarwen helde unde ŏch harnaſchvar 8450
traten uͦz dem huſe, di drie chünige her:
ſi ne weſſen, wem ze chlagene diu ir vil grezlichen ſer.

Ezel unde Chriemhilt di chomen beide dar;
daz lant daz was ir eigen, des merte ſich ir ſchar;
er ſprach zů den geſten: ''nu ſaget, waz welt ir min? 8455
ir wænet vride gewinnen; daz chunde mülich geſin,

Uf ſchaden alſo grozen, alſ' ir mir habt getan;
ir ſult is niht geniezen, unde ſol ich min leben han:
das chint, daz ir mir ſtůzet, unt vil der mage min, —
vride unde ſůne ſol iu vil gar verſaget ſin.„ 8460

Des antwurte Günther: ''des twanch uns groziu not;
allez min geſinde lach vor dinen helden tot
an der herberge: wie het ich daz verſolt?
ich chom zu dir uf triuwe, ich wande, daz mir wæreſt holt.„

Do ſprach von Burgonden Giſelher daz chint: 8465
''ir Ezelen helde, di noch hie lebende ſint,
waz wizzet ir mir rechen? waz han ich iu getan?
wand' ich vriuntliche in diz lant geritten han.„

Si ſprechen: ''diner gůte iſt al diu burch vol
mit iamer, zů dem lande; in gonden wir dir wol, 8470
daz du nie chomen wæreſt von Wormez über Rin:
daz lant habt ir verweiſet, du unt di brůder din.„

Do ſprach in zornes můte Günther der degen:
''welt ir diz ſtarche hazzen z'einer ſůne legen
mit uns ellenden rechen, deiſt beidenthalben gůt: 8475
ez iſt gar ane ſchulde, ſwaz uns Ezel getůt.„

Do ſprach der wirt zen geſten: ''min und' iuwer leit,
diu ſint vil ungeliche: diu michel arbeit,
der ſchaden zů den ſchanden, di ich hie han genomen, —
des ſol iuwer deheiner nimmer lebende hinnen chomen.„ 8480

Do ſprach zů dem chünige der ſtarche Gernot:
''ſo ſol iu got gebieten, daz ir vrůmechlichen tůt:
ſlaht uns ellenden, und' lat uns zů z'iu gan
hin nider an diu wite; daz iſt iu ere getan.

Swaz uns geſchehen chünne, daz lat chürzliche ergan; 8485
ir habt ſo vil geſunder, und' turren ſ' uns beſtan,
daz ſi uns ſtürmmüde lazent niht geneſen:
wie lange ſuln wir rechen in diſen arbeiten weſen?„

Di Ezelen rechen di heten'z nach getan,
daz ſi ſi wolden lazen für den palas gan: 8490
daz gehorte Chriemhilt, ez was ir harte leit;
des wart den ellenden der vride ze gahes verſeit.

“Neina, Hiunen recken, des ir da habt muͦt,
ich rat' an rehten triuwen, daz ir des niht en tuͦt,
daz ir di mortræzen lazet für den ſal: 8495
ſo müſen iuwer' mage liden den tötlichen val.

Ob' ir nu niemen lebte, wan diu Uten chint,
min' edele brüder, unde chœment ſi an den wint,
erchüelent in di ringe, ſo ſit ir alle vlorn:
ez en wurden chüener degene nie zer werlde geborn.„ 8500

Do ſprach der iunge Giſelher: “vil ſchœniu ſweſter min,
des trute ich vil übele, daz du mich über Rin
ladetes her ze lande in diſiu groze not:
wie han ich an den Hiunen hie verdienet den tot?

Ich' was dir ie getriuwe, nie getet ich dir leit; 8505
uf ſolhen gedingen ich her ze lande reit,
daz du mir holt wæreſt, vil liebiu ſweſter min;
bedenche an uns genade, ez mach niht anders nu geſin.„

“I ne mach iu niht genaden, ungenade ich han:
mir hat von Troneze Hagene ſo groziu leit getan, 8510
ez iſt vil unverſüenet, di wil' ich han den lip:
ir müzetes alle engelten.„ ſprach daz Etzeln wip.

“Welt ir mir Hagenen einen her ze giſel geben,
ſo ne wil ich niht verſprechen, ich welle iuch lazen leben,
wande ir ſit mine brüder unde einer müter chint, 8515
ſo red' ich ez nach der ſüne mit diſen helden, di hie ſint.„

“Nu ne welle got von himele:„ ſprach do Gernot
“ob' unſer tuſent wæren, wir lægen alle tot
der ſippen diner mage, e wir dir einen man
gæben hie ze giſel: ez wirdet nimmer getan.„ 8520

“Wir müſen doch erſterben,„ ſprach do Giſelher
“uns ſcheidet niemen von ritterlicher wer:
ſwer gerne mit uns vehte, wir ſin et aber hie;
wande ich deheinen minen vriunt an den triuwen nie verlie.„

Do ſprach der chüene Danchwart, im zæme niht ze dagene; 8525
“ia ne ſtet niht eine min brüder Hagene;
di hie den vride verſprechent, ez mach in werden leit;
des bringe ich iuch wol innen, daz ſi in wærlich geſeit.„

Do ſprach diu Chuneginne: “ir helde vil gemeit,
nu get der ſtiege naher unde rechet miniu leit, 8530
daz wil ich immer dienen, alſ' ich von rehte ſol:
der Hagenen übermüte der gelon' ich im wol.

Lat einen ůz dem huſe niht chomen über al,
ſo heiz' ich vieren enden zünden an den ſal,
ſo werdent wol errochen elliu miniu leit.„ 8535
di Etzelen degene wurden ſchiere bereit.

Di noch hie ůze ſtůnden, di triben ſ' in den ſal,
mit ſlegen unde mit ſchůzzen; des wart vil groz der ſchal:
doch wolden nie geſcheiden di fürſten und' ir man,
ſi ne chunden vor ir triuwen einander niht verlan. 8540

Den ſal den hiez do zünden daz Etzelen wip;
do quelte man den recken mit viwer da den lip;
daz hus von einem winde vil balde allez bran:
ich wæne, daz volch enheinez grozer angeſt nie gewan.

Genůge rüften drinne: "o we dirre not! 8545
wir mohten michel gerner ſin in ſturme tot;
ez mohte got erbarmen, wie ſin wir alle vlorn:
nu richet ungefůge an uns diu chüneginne ir zorn.„

Ir einer ſprach darinne: "wir můzen ligen tot;
was hilfet uns daz grüzen, das uns der chůnich enbot? 8550
mir tůt von ſtarcher hitze der durſt ſo rehte we,
des, wæn', min leben ſchiere in diſen ſorgen zerge.„

Do ſprach von Tronege Hagene: "ir edel ritter gůt,
ſwen twinge durſtes not, der trinche hie daz blůt,
daz iſt in ſolher hitze bezzer, danne win: 8555
ez en mach an diſen ziten et nu niht bezzer geſin.„

Do gie der recken einer, da er einen toten vant,
er chniete im zů den wunden, den helm er abgebant,
do begond' er trinchen daz vliezende blůt:
ſwie ungewon ers wære, ez duhte in grozliche gůt. 8560

"Nu lon' iu got, her Hagene,„ ſprach der můde man
"daz ich von iuwer lere ſo wol getrunchen han;
mir iſt noch vil ſelten geſchenchet bezzer win:
lebe ich deheinin wile, ich ſol iu immer wæge ſin.„

Do di ander' daz gehorten, daz ez in duhte gůt, 8565
do wart ir michel mere, di trunchen ſich daz blůt;
davon gewan vil chrefte ir eteliches lip:
des engalt an lieben vriunden ſit vil manich wætlich wip.

Daz viwer viel genote ůf ſi in den ſal;
do leiten ſi'z mit ſchilden von in hin ze tal; 8570
der rŏch und' ſich diu hitze in taten beidiu we:
ich wæne, der iamer immer mer an helden erge.

Do ſprach von Tronege Hagene: "ſtet zů des ſals want,
lat niht di brende vallen uf iuwer helmbant,
tret ſi mit den fůzen nider in daz blůt:
ez iſt ein' übel' hohzit, diu uns diu chuneginne tůt."

In ſus getanen leiden der naht in doch zeran:
noch ſtůnt vor dem huſe der chůne ſpileman,
unde Hagen ſin geſelle, geleinet über rant:
ſi warten ſchaden mere von den uz Etzeln lant.

*Di geſte half daz ſere, daz der ſal gewelbet was,
davon ir deſte mere in der not genas,
wan daz ſi zen venſtern von viure litten not:
do werten ſich di degene, als in ir ellen daz gebot.

Do ſprach der videlære: "nu ge wir in den ſal,
ſo wænent des di Hiunen, daz wir ſin über al,
tot von dirre quale, diu an uns iſt getan:
ſi ſehent uns noch begegene in ſtrite ir etelichen gan."

Do ſprach von Burgonden Giſelher daz chint:
"ich wæn', ez tagen welle, ſich hebt ein chůler wint;
nu laz' uns got von himele ein' lieber' zit geleben:
uns hat min' ſweſter Chriemhilt ein' arge hohzit gegeben."

Do ſprach aber einer: "ich chiuſe nu den tach;
ſit daz ez uns nu bezzer weſen niht en mach,
ſo waffent ir iuch helde, gedenchet an den lip:
in chumt uns aber ſchiere des chünich Etzeln wip."

Der wirt der welde wænen, di geſte wæren tot,
von ir arbeite und' von des viuwers not:
do lebt' ir noch darinne ſehs hundert chůner man,
daz nie chünich deheiner bezzer' degene gewan.

Der ellenden hůte het man wol erſehen,
daz noch di geſte lebten, ſwie vil in was geſchehen
ze ſchaden unt ze leide, den herren unde ir man:
man ſach ſi in den gademe noch vil wol geſunde ſtan.

Man ſagete Chriemhilde, ir wære vil geneſen;
do ſprach diu chüneginne: "daz chunde nimmer weſen,
daz ir deheiner lebte von des viuwers not:
ich wil des baz getruwen, daz ſi alle ligen tot."

Noch genæſen gerne di fürſten und' ir man,
ob' noch iemen welde genade an in began;
diu ne chunden ſi niht vinden an den von Hiunen lant:
do rachen ſi ir ſterben mit vil werlicher hant.

Des tages wider morgen grůzen man in bot,
mit hertem urliuge; des chomen helde in not;
do wart zu z'in geſchozzen vil manich herter ger:
ſich werten ritterlichen di rechen chune unde her.

Dem Ezeln geſinde erwegt was der můt,
daz ſi wolden dienen daz Chriemhilde gůt,
darzů ſi wolden leiſten, daz in der chunich gebot:
des můſe maniger ſchiere von in chieſen den tot.

Von geheize unde von gabe man mohte wunder ſagen:
ſi hiez golt, daz rote, dar in ſchilden tragen,
ſi gab' ez, ſwer ſin ruchte und' ez wolde enpfan;
ia ne wart nie grozer ſolden mer uf viende getan.

Ein' michel chrapft der rechen darzů gewaffent gie;
do ſprach der chune Volcher: "wir ſin et aber hie;
i ne geſach nie uf vehten helde gerner chomen,
di daz golt des chuniges uns ze vare hant genomen.„

Do riefen da genuge: "naher, helde, daz,
daz wir da ſuln verenden, unde tůn de zite baz;
hie belibet niemen, want der doh ſterben ſol„ —
do ſach man ſchier ir ſchilde ſtechen gereſchuzze vol.

Waz mach ich ſagen mere? wol zwelf hundert man
di verſůchten'z vil ſere wider unde dan:
do chulten mit den wunden di geſte wol ir můt;
ez mohte niemen geſcheiden; des ſach man vliezen daz blůt,

Von verchtieſen wunden, der wart da vil geſlagen.
ieslichen nach ſinen vriunden horte man ſere chlagen;
di biderben ſturben alle dem richen chunige her:
des heten holde mage nach in grozlichin ſer.

37.

Aventiure wie Rudeger erſlagen wart.

Ez heten di ellende wider morgen gůt getan:
wine der Gotelinde chom ze hove gegan,
do ſach er beidenthalben vil grozlichen ſer,
daz weinte innechlichen der vil gůte Rudeger.

‟So we mir„ ſprach der reche ‟daz ich ie den lip gewan,
daz diſen grozen iamer chan niemen underſtan:
ſwie gerne ich'z vriden wolde, der chünich en tůt ez niht;
wande er der ſinen leide ie mer unde mer geſiht.„

Do ſande an Dieterichen der gůte Rüdeger:
ob ſi'z noch chunden wenden an den chünigen her?
do enbot im der von Berne: ‟wer moht' iz underſtan?
ez en wil der chünich Etzel niemen ſcheiden lan.„

Do ſah ein Hiunen reche Rüdegeren ſtan,
mit weinenden ŏgen, unde hetes vil getan;
der ſprach zer chüneginne: ‟nu ſeht ir, wie er ſtat,
der doch gewalt den meiſten hie bi Etzeln hat!

Unt dem allez dienet, liut' unde lant;
wie iſt ſo vil der bürge an Rüdeger gewant!
der er von dem chünige vil manigiu haben mach:
er geſlůch in diſen ſtürmen nie lobelichen ſlach.

Mich dunchet, er'n růche, wie ez hie umbegat,
ſit er er den vollen nach ſinem willen hat;
man giht im, er ſi chüner, danne iemen müge ſin:
daz iſt in diſen ſorgen worden boſliche ſchin.„

Mit trurigem můte, der vil getriuwe man,
den er daz reden horte, der helt der blicht' in an,
er dahte: du ſolt ez erarnen, du giheſt, ich ſi verzagt;
du haſt diſiu mære ze hove ze lute geſagt.

Diu fůſt begond' er twingen, do lief er in an,
unde ſlůch ſo chrefteclíche den Hiunischen man,
daz er im vor den fůzen lach vil ſchiere tot:
do was aber gemeret des chünich Etzeln not.

‟Hin, du zage mære!„ ſprach do Rüdeger
‟ich han doch genůge leit unde ſer;
daz ich hie niht en ſtrite, zwiu wizzeſtu mir daz?
ia mære ich den geſten von grozen ſchulden gehaz,

Unde allez, daz ich mohte, het' ich in getan,
niwan, daz ich ſi rechen her gefüret han;
ia was ich ir geleite in mines herren lant:
des en ſol mit in niht ſtriten min vil ellendes hant.„

Do ſprach zu dem marchgraven Etzel der chünich her:
‟wie habt ir uns geholfen, vil edel Rüdeger!
wand' wir ſo vil der veigen hie ze lande han,
wir bedorften ir niht mere: ir habt vil übele getan.„

Do ſprach der ritter edele: "da beſwæret' er mir den muͦt, 8685
unde hat mir geitewizzet ere unde guͦt,
des ich von dinen handen han ſo vil genomen:
daz iſt dem lugenære ein teil unſtæteliche chomen.„

Do chom diu chüneginne, unde het iz oͦch geſehen,
daz von des heldes zorne dem Hiunen was geſchehen; 8690
ſi chlaget' ez ungefuͦge, ir oͦgen wurden naz,
ſi ſprach ze Rüdegere: "wie habe wir verdienet daz,

Daz ir mir unt dem chünige meret unſer leit?
nu habt ir uns, edel Rüdger, allez her geſeit,
ir woldet durch uns wagen diu ere unde oͦch daz leben: 8695
ich hort' iu vil der rechen den pris vil grözlichen geben.

Ich man' iuch der genaden, und' ir mir habt geſworn,
do ir mir ze Etzeln rietet, ritter uͦzerchorn,
daz ir mir woldet dienen an unſer eines tot:
des wart mir armem wibe nie ſo grozliche not.„ — 8700

"Daz iſt ane loͦgen, ich ſwuͦr iu, edel wip,
daz ich durch iuch wagete ere unde oͦch den lip:
daz ich diu ſele vlieſe, des en han ich niht geſworn;
zu dirre hohgezite braht' ich di fürſten wolgeborn.„

Si ſprach: "gedenche, Rüdger, der grozen triuwe din, 8705
der ſtæte und' oͦch der eide, daz du den ſchaden min
immer woldeſt rechen und' elliu miniu leit.„
do ſprach der marchgrave: "ich han iu ſelten verſeit.„

Etzel der vil riche vlegen oͦch began;
do buten ſi ſich ze fuͦzen beide für den man: 8710
den edelen marchgraven unmuͦtes man do ſach!
der vil getriuwe reche harte iamerlichen ſprach:

"O we mir gotes armem, daz ich ie dize gelebet han!
aller miner eren der muͦz ich abeſtan,
triuwen unde zühte, der got an mir gebot: 8715
o we, got von himele, daz miches niht wendet der tot!

Sweldez ich nu laze, unt daz ander' began,
ſo han ich boesliche unde vil ubele getan;
laze aber ich ſi beidiu, mich ſchiltet elliu diet:
nu geruͦche mich bewiſen, der mir ze lebene geriet.„ 8720

Do baten ſi in genote, der chünich und' oͦch ſin wip;
des muͦſen ſider rechen verlieſen den lip
vor Rüdgeres hende, da oͦch der helt erſtarp:
ir müget daz hie wol hören, daz er vil iamerlichen warp.

Er wiſte ſchaden gewinnen und' ungefügiu leit;
er het' dem chůnige vil gerne verſeit
und' ŏch der chůneginne: vil ſere vorhte er daz,
ob' er ir einen ſlůge, daz im diu werlt wůrde gehaz.

Do ſprach zů dem chůnige der vil chůne man:
"her chůnich, nu nemt hin widere, al daz ich von iu han,
daz lant mit den bürgen, der ſol mir niht beſtan:
ich wil uf minen fůzen in daz ellende gan.

*Alles gůtes ane ſo rum' ich iu diu lant,
min wip und' miniu tohter nim' ich an miniu hant,
e daz ich ane triuwe beliben můſe tot:
ich het' genomen ubele iuwer golt alſo rot."

Do ſprach der chůnich Etzel: "wer hůlfe danne mir?
daz lant zů den liuten, daz gib' ich allez dir,
daz du mich recheſt, Rüdger, an den vienden min:
du ſolt ein chůnich gewaltich beneben Etzeln ſin."

Do ſprach aber Rüdger: "wie ſol i'z anevan?
heim zu minem huſe ich ſi geladen han,
trinchen unde ſpiſe ich in gůtlichen bot
und' gab' in miniu gabe: wie ſol ich raten in den tot?

Di liute wænent lihte, daz ich ſi verzaget:
deheinen minen dieneſt han ich in verſaget,
den vil edeln fürſten unt den iren man:
ŏch riuwet mich diu vriuntſchaft, diu ich mit in geworben han.

Giſelher dem degene gab' ich diu tohter min:
ſi ne chunde in dirre werlde niht baz verwendet ſin,
uf zuht unde uf ere, uf triuwe unde ŏch uf gůt,
i ne geſach nie chůnich ſo iungen ſo tugentlich gemůt."

Do ſprach aber Chriemhilt: "vil edel Rüdeger,
nu la dich erbarmen unſer beider ſer,
min unde ŏch des chuniges, gedenche wol daran,
daz nie wirt deheiner ſo leide geſte gewan."

Do ſprach der marchgrave wider daz edel wip:
"ez můz noch hiute gelten der Rüdegeres lip,
ſwaz ir und' ŏch min herre mir liebes habt getan,
darumbe můz ich erſterben, daz mag' niht langer geſtan.

Ich weiz wol, daz noch hiute miniu bürge unde miniu lant
iu můzen ledich werden von ir etelichés hant;
ich bevilh' iu ůf genade min wip unde miniu chint,
und' ŏch di vil ellenden, di da ze Bechelaren ſint."

''Nu lon' dir got, Rüdeger!,, ſprach der chünich do;
er unt diu chuneginne, ſi wurden beide vro
''uns ſuln dine liute vil wol bevolhen weſen;
wol truwe ich minem heile, du mäht ſelbe geneſen.,,

Nu liez er an diu wage ſele unde lip;
do begonde weinen daz Etzelen wip;
er ſprach: ''ich můz iu leiſten, alſ' ich gelobet han:
o we der minen vriunde, di ich vil ungerne beſtan!,,

Man ſah in von dem chünige vil trurechlichen gen;
do vande er ſine rechen vil nahen vor im ſten,
er ſprach: ''ir ſult iuch waffen, alle mine man:
di chünen Burgonden di můz ich leider beſtan.,,

Si hiezen balde ſpringen, da man ir geweffen vant;
ez der helm wære oder des ſchildes rant,
von ir ingeſinde wart ez dar getragen:
ſit horten leidiu mære di ſtolzen ellenden ſagen.

Gewaffent wart do Rüdger mit funf hundert man,
darüber zwelf rechen ze helfe er do gewan,
di wolden pris erwerben in des ſturmes not:
ſi'n weſſen niht der mære, daz in ſo nahete der tot.

Do ſah man Rüdegeren under helme gan;
ez trůgen ſwert diu ſcharpfen di Rüdegeres man,
darzu vor ir handen di liehten ſchilde breit:
daz ſach der videlære, ez was im grözliche leit.

Do ſah der iunge Giſelher ſinen ſweher gen,
mit ůfgebundem helme: wie moht' er do verſten,
waz er damit meinte, niwan allez gůt?
des wart der chünich edele ſo rehte vrölich gemůt.

''Nu wol mich ſolher vriunde,,, ſprach Giſelher der degen
''di wir han gewunnen her uf diſen wegen!
wir ſuln mines wibes vil wol geniezen hie:
mir iſt lieb', uf miniu triuwe, daz ie diu hirat ergie.,,

''J ne weiz, wes ir iuch tröſtet;,, ſprach do der ſpilman
''wa geſahet ir ie durh ſüne ſo manigen helt gan,
mit ůfgebunden helmen, di trůgen ſwert en hant?
an uns wil dienen Rüdeger ſiniu bürge und' ſiniu lant.,,

We daz der videlære diu rede vol geſprach,
Rüdegern den edeln man vor dem huſe ſach;
ſinen ſcilt, den gůten, ſatzet' er für den fůz:
da můſ' er den ſinen vriunden verſagen dieneſt unde grůz.

Der edel' marchgrave rief in den ſal:
''ir chunen Nibelunge, nu wert iuch uber al:
ir ſoldet min geniezen, nu engeltet ir min;
e do waren wir vriunde, der triuwen wil ih ledich ſin.,,

De erſchrachten dirre mære di nothaften man;
wande ir deheiner vreuden davon niht gewan, -
daz mit in wolde ſtriten, dem ſi da waren holt:
ſi heten von ir vienden michel arbeit gedolt.

''Nu ne welle got von himele,,, ſprach Günther der degen
''daz ir iuch genaden ſult an uns bewegen
unt der vil grozen triuwe, der wir doch heten můt:
ich wil iu des getruwen, daz ir'z nimmer getůt.,,

''Ja ne mach ich ez niht gelazen;,, ſprach do der chůne man
''ich můz mit iu ſtriten, wand' ich ez gelobt han:
nu wert iuch chůnen helde, ſo lieb' iu ſi der lip;
mich en woldes niht erlazen des chůnich Etzeln wip.,,

''Ir widerſagt uns nu ze ſpate;,, ſprach do der chůnich her
''nu můz' iu got vergelten, vil edel Rudeger,
triuwe unde minne, diu ir uns habt getan,
ob ir'z an dem ende woldet gůtlicher lan.

Wir ſolden'z immer dienen, daz ir uns habt gegeben,
ich unde mine mage, ob' ir uns liezet leben,
der herlichen gabe, do ir uns brahtet her
in Etzeln lant mit triuwen: des denchet, edel Růdeger.,,

''Wie wol ich iu des gunde,,, ſprach Růdger der degen
''daz ich iu miniu gabe mit vollen ſolde wegen,
alſo willechlichen, alſ' ich des hete wan!
ſo ne wurde mir darumbe nimmer ſchelten getan.,,

''Erwindet, edel Růdeger;,, ſprach do Gernot
''wand' ez wirt deheiner geſten nie erbot
ſo rehte minnechlichen, ſo ir uns habt getan:
des ſult ir wol geniezen, ob' wir di lebene beſtan.,,

''Daz wolde got,,, ſprach Růdger ''vil edel Gernot,
daz ir ze Rine wæret, unde ich wære tot,
mit etelichen eren, ſit ich iuch ſol beſtan:
ez en wart noch nie an helden wirs von vriunden getan.,,

''Nu lon' iu got, her Růdger,,, ſprach aber Gernot
''der vil richen gabe! mich riuwet iuwer tot,
ſol an iu verderben ſo tugentlicher můt:
hie trage ich iuwer waffen, daz ir mir gabet, helt gůt.

Daz iſt mir nie geſwichen in aller dirre not;
under ſinen ecken lit manich ritter tot;
ez iſt luter unde ſtæte, herlich unde gůt:
ich wæne, ſo richer gabe ein reche nimmer mer getůt.

Unde welt ir niht erwinden, ir'n welt zů z'uns gan,
ſlaht ir mir iht der vriunde, di ich noh hinne han,
mit iuwer ſelbes ſwerte nim' ich iu den lip:
ſo riuwet ir mich, Růdeger, unde iuwer herlich wip.„ —

″Daz welde got, her Gernot, unde möht' daz ergan,
daz aller iuwer wille wære hie getan,
unt daz geneſen wære iuwerer vriunde lip:
ia ſol iu wol getruwen, beidiu, min' tohter unde min wip.„

Do ſprach von Burgonden der ſchönen Uten chint:
″wie tůt ir ſo, her Růdeger? di mit mir chomen ſint,
di ſint iu alle wæge; ir grifet übel zů:
diu iuwern ſchonen tohter welt ir verwitwen ze vrů.

Swenne ir und' iuwer' rechen mit ſtrite mich beſtat,
wie rehte unvriuntliche ir daz ſchinen lat,
daz ich iu wol getruwe für alle ander' man,
davon ich zeinem wibe iuwer' tohter mir gewan!„

″Gedenchet iuwer triuwe, vil edel chunich her,
geſende iuch got von hinnen,„ ſo ſprach Růdeger
lat diu iunchvröwen niht engelten min:
durch iuwer ſelbes tugende, ſo růchet ir genædich ſin.„

″Daz tæt' ich billichen:„ ſprach Giſelher daz chint
″di hohen mine mage, di noch hir inne ſint,
ſuln di vor iu erſterben, ſo můz geſcheiden ſin
diu vil ſtæte vriuntſchapft zu dir und' öch der tohter din.„

″Nu můz' uns got genaden.„ ſprach der chüne man;
do hůben ſi di ſchilde, alſo ſi wolden dan
ſtriten zů den geſten in Chriemhilde ſal;
do rief vil lute Hagene von der ſtiegen her ze tal:

″Belibet einiu wile, vil edel Růdeger,„
alſo ſprach do Hagene ″wir wolden reden mer,
ich und' mine herren, als uns des twinget not:
waz mach gehelfen Etzeln unſer ellenden tot?„ —

″Ich ſten in grozen ſorgen,„ ſprach aber Hagene
″den ſchilt, den mir vrŏ Gotelint gab' ze tragene,
den habent mir di Hiunen zerhöwen vor der hant:
ich fürt' in vriuwentliche in daz Etzeln lant.

Daz des got von himele gerůchen wolde,
daz ich ſchilt ſo gůten noch tragen ſolde,
ſo, den du haſt vor hende, vil edel Rudeger,
ſo bedorft' ich in den ſturmen deheiner halsberge mer„ —

''Wie gerne ich dir wære gůt mit minem ſchilde,
torſt' ich dir'n bieten vor Chriemhilde!
doch nim du in hin, Hagene, unt tragen an der hant:
hei, ſoldeſtu in füren heim in der Burgonden lant!„

Do er im ſo willechlichen den ſchilt ze gebene bot,
do wart genůger ǒgen von heizen træhen rot!
ez was diu leſte gabe, diu ſit immer mer
gebot deheinem degene von Bechelaren Rüdeger.

Swie grimme Hagen wære und' ſwie herte gemůt,
ja erbarmte im diu gabe, diu der helt gůt
bi ſinen leſten ziten ſo nahen het getan:
vil manich ritter edele mit im truren began.

''Nu lon' iu got von himele, vil edel Rüdeger!
ez wirt iuwer gelichen deheiner nimmer mer,
der ellenden rechen ſo herliche geb':
got ſol daz gebieten, daz iuwer tugent immer leb'.„ —

''So we mir dirre mære!„ ſprach aber Hagene
''wir heten ander' ſwære ſo vil ze tragene:
ſuln wir mit vriunden ſtriten, daz ſi got gechleit.„
do ſprach der marchgrave: ''daz iſt mir innechlichen leit.„ —

''Nu lon' iu got der gabe, vil edel' Rüdeger;
ſwie halt gein iu gebaren diſe rechen her,
daz nimmer iuch gerüret in ſtrite hie min' hant,
ob' ir ſi alle ſlůget, di von Burgonden lant.„

Des neig' im mit zůhten der gůte Rüdeger;
ſi weinten allenthalben, daz diſiu herten ſer
niemen geſcheiden chunde, daz was ein michel not:
vater maniger tugende lach an Rüdegeren tot.

Do ſprach von dem huſe Volcher der ſpilman:
''ſit min geſelle Hagene den vride hat getan,
den ſult ǒch ir ſtæte haben von miner hant;
daz habt ir wol verdienet, do wir chomen in daz lant.

Vil edel marchgrave, ir ſult min bote ſin:
diſe roten bǒge gap mir diu marchgravin,
daz ich ſi tragen ſolde hie zer hohgezit:
di müget ir ſelbe ſchǒwen, daz ir min geziuch des ſit.„

"Daz wolde got von himele,„ ſprach do Rûdeger 8925
"daz iu diu marchgravinne noch ſolde geben mer!
diu mære ſag' ich gerne der triutinne min,
geſihe ich ſi geſunde; des mügt ir ane zwivel ſin.„

Alſ er im daz gelobte, den ſchilt hůp Rûdeger,
des můtes ir retobete, do ne beit er da niht mer, 8930
do lief er zů den geſten, einem degen gelich,
manigen ſlach vil ſwinden ſlůch der marchgrave rich.

Di zwene ſtůnden hoher, Volcher und' Hagene,
wand' ez im e gelobten di chůnen degene;
noch vand' er alſo chůnen bi dem turne ſtan, 8935
daz Rûdeger des ſtrites mit grozen ſorgen began.

Durch mortrechen willen ſo liezen in darin
Gůnther unde Gernot, ſi heten helde ſin;
do ſtůnt uf hoher Giſelher, z'ware, ez was im leit:
er verſach ſich noch des lebenes; darůmb' er Rûdegeren meit. 8940

Do ſprungen zů den vienden des marchgraven man,
man ſach ſi nach ir herren vil degenliche gan,
diu ſnidenden waffen ſi trůgen an der hant;
des braſt da vil der helme unde manich herlicher rant.

Do ſlůgen di vil můden manigen herten ſlach 8945
den von Bechelaren, der eben und' tiefe wach,
durch di liehten ringe vaſte unz ůf daz verch:
ſi taten in dem ſturme diu vil herlichen werch.

Daz edel' ingeſinde was nu chomen gar darin;
Volcher unde Hagene di ſprungen balde hin, 8950
ſi ne gaben vride niemen, wan dem einem man:
von ir beider hande daz blůt durch helme nider ran.

Wie rehte grimmechlichen vil manich ſwert darinne erchlanch!
vil der ſchilde ſpangen ůz den ſlegen ſpranch,
des reis ir ſchiltgeſteine verhǒwen in daz blůt: 8955
ſi vahten alſo grimme, daz man ez nimmer mer getůt.

Der vogt von Bechelaren gie wider und' dan,
alſo der mit ellen in ſturme werben chan,
dem tæt des tages Rûdeger harte wol gelich,
daz er ein reche wære vil chůne unt ǒh vil lobelich. 8960

Hie ſtůnden diſe rechen, Gunther unde Gernot,
ſi ſlůgen in dem ſturme vil manigen helt tot;
Giſelher unt Danchwart di zwen' ez ringe wach,
des vrumten ſi vil manigen unz ůf ir iungeſten tach.

Wil wol zeigete Rûdeger, daz er was ſtarch genůch,
chûne unde wol gewaffent: hei, waz er helde ſlůch!
daz ſach ein Burgonde, zornes gie im not;
davon bezunde nahen des edeln Rûdegeres tot.

Gernot der ſtarche, den helt růft' er an,
er ſprach zem marchgraven: "ir welt mir miner man
niht geneſen lazen, vil edel Rûdeger;
daz mût mich ane maze, ich'n chans niht angeſehen mer.

Nu mag' iu iuwer' gabe wol ze ſchaden chomen,
ſit ir mer miner vriunde habt ſo vil genomen;
nu wendet iuch her umbe, vil edel chûner man;
iuwer' gabe wirt verdienet, ſo ich aller beſte chan.„

E daz der marchgrave vol zu z'im chom dar,
des můſen liehte ringe werden miſſevar;
do ſprungen zů einander di ere gernde man,
ir ietwederer ſchermen für ſtarchiu wunden began.

Ir ſwert ſo ſcherpfe waren, ez en chunde niht gewezen;
do ſlůch Gernoten Rûdeger der degen
durch helme vlinsherten, daz nider vloz daz blůt:
daz vergalt im ſchiere der ritter chûne unde gůt.

Diu Rûdegeres gabe an hende er hohe wach,
ſwie wunt er zem tode wære, er ſlůch im einen ſlach,
durch den ſchilt vil gůten unz ůf diu helmgeſpan:
davon ſo můſ' erſterben der ſchönen Gotelinde man.

Ja ne wart nie wirs gelonet ſo richer gabe mer;
do vielen beide erſlagene, Gernot und' Rûdeger,
gelich in dem ſturme, von ir beider hant:
aller erſt erzurnede Hagene, do er den grozen ſchaden vant.

Do ſprach der helt von Tronege: "ez iſt uns übel chomen,
wir haben an in beiden ſo grozen ſchaden genomen,
den nimmer überwindent ir liute und' ih ir lant:
di Rûdegeres helde ſint unſer ellenden pfant.„

*Da ne wolde ir deheiner dem andern niht vertragen;
vil maniger ane wunden darnider wart geſlagen,
der wol geneſen wære, ob' im wart ſolch gedranch,
ſwie geſunt er anders wære, der in dem blůt doch ertranch.

"O we mines brůder, der tot iſt hie gevrumt!
waz mir der leiden mære z'allen ziten chumt!
Ih můz mich immer riuwen der edel' Rûdeger:
der ſchade iſt beidenthalben unt diu vil grözlichen ſer.„

Do Giſelher der herre ſach ſinen ſweher tot,
di do darinne waren, di můſen liden not;
der tot der ſůchte ſere, da ſin geſinde was:
der von Bechelaren do langer einer niht genas.

Do Günther unde Giſelher und' oͦch Hagene,
Danchwart unde Volcher, di gůten degene,
di giengen, da ſi funden ligen di zwene man:
do wart da von den helden mit iamer weinen getan.

"Der tot uns ſere roͦbet;„ ſprach Giſelher daz chint
"nu lazet iuwer weinen, und' ge wir an den wint,
daz uns di ringe erchůlen, uns ſtritmůden man:
ia wœn', uns got von himele niht lenger hie ze lebene gan."

Den ſitzen, diſen leinen, ſah man da manigen degen;
ſi waren aber můzich, da waren tot gelegen
di Růdegeres helde; vergangen was der doz:
ſo lange wært' diu ſtille, daz ſin Etzeln verdroz.

"O we mir dirre dieneſte!„ ſprach des chůniges wip
"di ne ſint ſo ſtæte, daz unſer viende lip
muge des engelten von Růdegeres hant:
er wil ſi wider bringen in der Bürgonden lant.

Waz hilfet, chůnich Etzel, daz wir geteilet han
mit im, ſwaz er wolde? der helt hat miſſetan:
der uns da ſolde rechen, der wil der ſůne pflegen."
des antwurte Volcher, der vil zierliche degen:

"Der rede en iſt niht ſo, leider, vil edel chůniges wip;
getorſte ich heizen liegen alſus edelen lip,
ſo het ir tiuvellichen an Růdgeren gelogen;
er unt di ſinen degene ſint an der ſůne gar betrogen.

Er tet ſo vollechliche, daz im der chůnich gebot,
daz er unde ſin geſinde iſt hie gelegen tot.
nu ſehet alumbe, Chriemhilt, wem ir gebieten welt:
iu hat unz ůf den ende gedienet Růdeger der helt.

Welt ir des niht geloͦben, man ſol'z iuch ſehen lan."
durch ir herzen leide ſo wart do daz getan:
man trůch den helt verhoͦwen, da in der chůnich ſach;
den Etzeln degenen ſo rehte leide nie geſchach.

Do ſi den marchgraven ſahen toten tragen,
ez en chunde dehein ſchribære geprieven noch geſagen
diu manige ungebære von wibe unde oͦh von man,
diu ſich von herzen iamer alda zeigen began.

Der Ezelen iamer wart alſo groz, 9045
alſ' eines leuwen ſtimme der riche chůnich erboz
mit herzeleidem wuffe; alſam tæt oͦch ſin wip:
ſi chlageten ungefůge des gůten Rudegeres lip.

38.

Dietriches rechen erſlagen.

Do hort' man allenthalben iamer alſo groz,
daz palas unde turne von dem wuffe erboz; 9050
do hort' ez oͦch von Berne ein Dieteriches man:
durch diſiu ſtarchen mære, wie balde er gahen began!

Do ſprach er zů dem fürſten: "hört min her Dieterich,
ſwaz ich noh her gelebt han, ſo rehte unmügelich
gehort' ich chlage nie mere, alſ' ich nu han vernomen: 9055
ich wæn', der chůnich Ezel iſt ſelbe zů dem ſchaden chomen.

Wie möhten ſ' anders alle haben ſolhiu not?
der chůnich oder Chriemhilt, ir einez daz iſt tot
von den chůnen geſten durh ir nit gelegen:
ez weinet ungefůge vil manich zierlicher degen.„ 9060

Do ſprach der helt von Berne: "mine vil lieben man,
nu gahet niht ze ſere; ſwaz hie hant getan
di ellenden rechen, des gat in michel not;
unde lat ſi des geniezen, daz ich in minen vride enbot.„

Do ſprach der chůne Wolfhart: "ich wil dar gan, 9065
unde wil vragen der mære, waz ſi hant getan,
und wil'z iu ſagen danne, vil lieber herre min,
alſ' ich ez dort ervinde, waz diu chlage muge ſin.„

Do ſprach der herre Dieterich: "ſwa man zorns ſich verſiht,
ob' ungefůgiu vrage danne da geſchiht, 9070
daz betrůbet lihte den gůten rechen ir vil hohen můt:
ia ne wil ich niht, her Wolfhart, daz ir diu vrage gein in tůt.„

Do bat er Helpfrichen vil balde dar gan,
und' hiez in daz ervinden an Ezelen man,
oder an den geſten ſelben, waz wære da geſchehen: 9075
do ne het man von liuten ſo grozen iamer nie geſehen.

Der bote begonde vragen: "waz iſt hie getan?„
do ſprach einer darunder: "da iſt vil gar zergan,
ſwaz wir vreuden heten in der Hiunen lant:
hie lit erſlagen Růdeger von der Burgonden hant.

Di mit im darin chomen, der iſt einer niht geneſen.„
do ne chonde Helpfriche nimmer leider weſen;
ia ne geſaget' er mære ſo rehte ungerne nie;
der bote zu Dieteriche vil ſere weinende gie.

"Waz habt ir uns erfunden?„ ſprach do Dieterich
"wie weinet ir ſo ſere, degen Helpfrich?„
do ſprach der edele reche: "ich mag' wol balde chlagen:
den gůten Růdegeren hant bi Burgonde erſlagen.„

Do ſprach der helt von Berne: "daz en ſol niht wellen got;
daz wære ein' ſtarchiu rache, unde ŏch des tiuvels ſpot;
wamit hete Růdger an in daz verſolt?
ia iſt mir daz wol chůnde, er iſt den ellenden holt.„

Des antwůrte Wolfhart: "unde heten ſi'z getan,
ſo ſolt' ez in allen an ir leben gan;
ob' wir'z in vertrůgen, des wære mir geſchant:
ia hat uns vil gedienet des gůten Růdegeres hant.„

Der vogt der Amelunge hiez ez ervinden daz;
vil harte ſenecliche er in ein venſter ſaz;
do bat er Hildebranden zů den geſten gan,
daz er an in erfůnde, waz da wære getan.

Der ſturmchůne reche, meiſter Hildebrant,
weder ſchilt noch waffen trůg' er an der hant,
er wolde in ſinen zůhten zů den geſten gan:
von ſiner ſweſter chinde wart im ein ſtraffen getan;

Do ſprach der grimme Wolfhart: "welt ir dar blozer gan,
ſo mag' ez an' ein ſchelten nimmer wol geſtan,
ſo můzet ir laſterlichen tůn diu widervart:
chumt ir dar gewaffent, daz etelicher wol bewart.„

Dŏ garte ſich der wiſe durch des tumben rat;
e daz ers innen wurde, do waren in ir wat
alle Dieteriches rechen unt trůgen ſwert en hant:
dem helde was iz leide, vil gerne het er'z erwant.

Er vragete, war ſi wolden? "wir wellen mit iu dar;
waz ob' von Tronege Hagene deſte wirs getar
gein iu mit ſpotte ſprechen, des er wol chan pflegen?„
do er daz gehorte, davon geſtattes in der degen.

Do ſach der chüne Volcher wol gewaffent gan
di rechen von Berne, di Dieteriches man,
begürtet mit den ſwerten, ſi trůgen ſchilt en hant:
er ſaget' ez ſinem herren ůzer Burgonden lant.

Do ſprach der vibelære: "ich ſihe dort her gan
ſo rehte vientliche di Dieteriches man,
gewaffent under helme; ſi wellent uns beſtan:
ich wæn', ez an daz übele welle uns ellenden gan."

In den ſelben ziten chom ŏch Hildebrant,
do ſatzet' er für di füze ſines ſchildes rant,
er begonde vragen di Guntheres man:
"o we, ir gůten helde! waz het iu Rüdeger getan?

Mich hat min herre Dieterich her zu z'iu geſant:
ob' erſlagen hete iuwer deheines hant
den edeln marchgraven, alſ' uns daz iſt geſeit?
wir'n chunden überwinden niht diu grozlichen leit."

Do ſprach von Tronege Hagene: "daz mære iſt ungelogen;
wie wol ich iu des gunde, het' iu der bote betrogen,
durch Rüdegeres liebe, daz noch lebte ſin lip,
den immer mugen weinen, beidiu, man und' ŏch diu wip."

Do ſi daz rehte erhorten, daz er wære tot,
do chlageten in di rechen; ir triuwe in daz gebot;
den Dieteriches rechen ſach man træhene gan
über bærte unde über chinne; in was vil leide getan.

Der herzoge von Berne her Sigeſtap do ſprach:
"nu hat gar ein ende genomen der gemach,
den uns ie gefůgete Rüdeger nach unſer leide tagen:
vröude ellender diete lit an Rüdeger erſlagen."

Do ſprach von Amelungen der degen Wolfwin:
"und' ob' ich hiute ſæhe tot den vater min,
mir en wurde nimmer leider, danne umbe ſinen lip:
o we, wer ſol nu tröſten des edeln marchgraven wip?"

Do ſprach in zornes můte der degen Wolfhart:
"wer wiſet nu di rechen ſo manigiu herevart,
alſo der marchgrave vil diche hat getan?
o we, vil edel Rüdeger, daz wir dich ſus verloren han?"

Wolfbrant unde Helpfrich und' ŏch Helmnot,
mit allen ir vriunden, chlagten ſinen tot;
vor ſuften mohte vragen niht mere Hildebrant;
er ſprach: "nu tůt, ir degene, darnach min herre hat geſant:

Gebt uns Růdegeren alſo toten ůz dem ſal,
an dem gar mit iamer lit unſer vreuden val,
lat uns an im dienen, daz er ie hat began
an uns vil groziu triuwe, und' an manigem andern man.

Wir ſin ǒch ellende, als Růdeger der degen;
wes lazet ir uns biten? lat in uns after wegen
tragen, daz wir nach tode lonen noch dem man:
wir heten'z billiche bi ſime lebene getan.„

Do ſprach der chůnich Gůnther: "nie dieneſt wart ſo gůt,
ſo, den ein vriunt vriunde nach dem tode tůt;
daz heiz' ich ſtætiu triuwe, der diu chan began:
ir lonet im nach ſchulden, er hat iu liebes vil getan.„

"Wie lange ſuln wir vlegen?„ ſprach Wolfhart der degen
"ſit unſer troſt, der beſte, von iu iſt tot gelegen,
und' wir ſin leider mere mügen niht gehaben,
lat en uns hinnen tragen, daz wir den rechen begraben.„

Des antwurte Volcher: "niemen in iu git;
nemt en in dem huſe, da der degen lit
mit ſtarchen verchwunden gevallen in daz blůt,
ſo iſt ez ein voller dieneſt, den ir Růdegeren tůt „

Do ſprach der chůne Wolfhart: "got weiz, her ſpilman,
ir en dürfet uns niht reizen; ir habt uns leit getan:
geterſt' ich vor minem herren, ſo chömet irs in not;
des můzen wir'z lazen, wand' er uns ſtriten hie verbot.„

Do ſprach der videlære: "der vorhte iſt gar ze vil,
ſwaz man im verbiutet, der'z allez lazen wil,
daz chan ich niht geheizen rehten heldes můt.„
diu rede duhte Hagenen von ſinem hergeſellen gůt.

"Des en lat iuch niht belangen,„ ſprach aber Wolfhart
"ich entrihte iu ſo di ſeiten, ſwenne ir diu widervart
ritet gein dem Rine, daz ir'z wol muget ſagen:
iwer ůbermůten mag' ich mit eren niht vertragen.„

Do ſprach der videlære: "ſwenne ir di ſeiten min
verirret gůter dône, der iuwer helmeſchin
der můz vil trůbe werden von der minen hant,
ſwie halt ich gerite in der Bürgonden lant.„

Do wold' er zů z'im ſpringen, wande daz in niht en lie
Hildebrant ſin ôheim in vaſte z'im gevie:
"ich wæne, du woldeſt toben, durch dinen tumben zorn,
mines herren hulde ſo hetes du immer mer verlorn.„

''Lat abe den leuwen, meiſter; er iſt ſo grimme gemůt:
chumt aber er mir zen handen,„ ſprach Volcher der degen gůt
''het er diu werlt alle mit ſiner hant erſlagen,
ich ſlahe in, daz er'z widerſpel nimmer mer darf geſagen.„

Des wart vil harte erzůrnet der Bernære můt:
den ſchilt gezuchte Wolfhart, ein ſneller degen gůt,
alſam ein leu wilder lief er vor in dan;
im wart ein gahez volgen von ſinen vriunden getan.

Swie witer ſprunge er pflæge fur des ſales want,
doch ergahte in vor der ſtiege der alte Hildebrant,
er en wolde in vor im lazzen niht chomen in den ſtrit:
ſi funden, daz ſi ſůchten, an den ellenden ſit.

Do geſpranch zu Hagenen meiſter Hildebrant,
diu ſwert man horte erchlingen an ir beider hant;
ſi waren ſer erzůrnet, daz mohte man chieſen ſint:
von ir zweier ſwerten gie viuwerroter wint.

Di wurden do geſcheiden in des ſturmes not;
daz taten di von Berne, alſ' in ir chrapſt gebot;
ze hant do wande Hildebrant von Hagenen wider dan:
do lief der ſtarche Wolfhart den chůnen Volcheren an.

Er ſlůch den videlære ůf den helm gůt,
daz des ſwertes ecke unz an di ſpangen wůt;
daz vergalt mit ellen der chůne ſpilman,
do ſlůg' er Wolfharten, daz ez ſtieben began.

Des viuwers ůz den ringen hiwen ſi genůch;
haz ir iegelicher dem andern da trůch:
di ſchiet do von Berne der degen Wolfwin;
ob' ez ein helt niht wære, des en chunde niht geſin.

Gůnther der reche mit vil williger hant
enpfie di helde mære von Amelunge lant;
Giſelher der herre, diu liehten helmvaz,
der vrumt' er da vil manigez von blůte rot unde naz.

Danchwart, Hagen brůder, was ein grimmich man,
ſwaz er da vor hete in ſtrite ie getan
den Etzelen rechen, daz was gar ein wint:
nu vaht vil todeliche des chůnen Aldrianes chint.

Ritſchart unde Gerbart, Helpfrich unde Wichart,
di heten in manigen ſturmen vil ſelten ſich geſpart,
des brahten ſi wol innen di Gůntheres man:
do ſach man Wolfbranden in ſtrite herliche gan.

Do vaht, alſam er wůte, der alte Hildebrant;
vil der gůten rechen vor Wolfhartes hant
mit tode můſen vallen von ſwerten in daz blůt;
ſus rachen Rudegeren bi rechen chůne undē gůt.

Do vaht der herre Sigeſtap, alſ' im ſin ellen riet,
hei! waz er in dem ſtrite gůter helme verſchriet
den ſinen vianden, Dieteriches ſweſter ſůn,
er en chunde in dem ſturme nimmer bezzers niht getůn.

Volcher der ſtarche, do er daz erſach,
daz Sigeſtap der chůne den blůtigen bach
hiw uzzer herten ringen, daz was dem helde zorn,
er ſpranch im hin engegene: do het Sigeſtap verlorn

Von dem videlære vil ſchiere da daz leben;
er begonde im ſiner chůnſte alſolhen teil da geben,
daz er von ſinem ſwerte můſe ligen tot:
daz rach der alte Hildebrant, alſ' im ſin ellen daz gebot.

"O we liebes herren,„ ſprach meiſter Hildebrant
"der hie lit erſterben von Volcheres hant!
nu ſol der videlære langer niht geneſen.„
Hildebrant der chůne, wie chund' er grimmer geweſen!

Do ſlůch er Volcheren, daz im diu helmbant
ſtuben allenthalben zů des ſals want,
von helm und' ᵒch von ſchilde, dem chůnen ſpileman;
davon der ſtarche Volcher do den ende da gewan.

Do drungen zů dem ſtrite di Dieteriches man,
ſi ſlůgen, daz di ringe vil verre dræten dan,
unt daz man ort der ſwerte vil hohe vliegen ſach:
ſi holten ůz den helmen den heize vliezenden bach.

Do ſach von Tronege Hagene Volcheren tot,
daz was zer hohgezite ſin' aller meiſtiu not,
diu er da hete gewunnen an magen und' ᵒch an man:
o we, wie harte Hagene den helt do rechen began!

"Nu ne ſol ez niht geniezen der alte Hildebrant:
min helfe lit erſlagen von des heldes hant,
der beſte hergeſelle, den ich ie gewan.„
den ſchilt er ruchte hoher, do gie er hᵒwende dan.

Helpfrich der chůne Danchwarten ſlůch;
Günthere unde Giſelhere, den was ez leit genůch,
do ſi in vallen ſahen in der ſtarchen not:
er hete mit ſinen handen vil wol vergolten ſinen tot.

Q

* Swie vil von manigen landen geſamnet wære dar,
vil furſten chreſtechliche gegen ir chleinen ſchar,
wæren di Chriſten liute wider ſi niht geweſen,
ſi wæren mit ir ellen vor allen heiden wol geneſen.

Diu wile gie do Wolfhart, beidiu, wider unde dan,
allez hoͦwende di Guntheres man;
er was diu dritten chere chomen durch den ſal:
da viel von ſinen handen vil manich reche ze tal.

Do rief der herre Giſelher Wolfharten an:
"o we, daz ich ſo grimmen vient ie gewan!
edel ritter chûne, nu wendet gegen in:
ich wil'z helfen enden, ez en mag' niht lenger geſin."

Zu Giſelhere cherte Wolfhart in den ſtrit;
do ſlůch ietwederer vil manigiu wunden wit;
ſo rehte chrepſtechlichen er zů dem chûnige dranch,
daz imez blůt under fůzen al über daz hoͦbet ſpranch.

Mit ſwinden ſlegen grimme der ſchonen Ůten chint
enpſie er Wolfharten den chûnen helt ſint;
ſwie ſtarch der degen wære, er'n chunde niht geneſen:
ez en dorfte chûnich ſo iunger nimmer chûner geweſen.

Do ſlůch er Wolfharten durch einiu brûnne gůt,
daz im von der wunden nider vloz daz blůt;
er wunte zů dem tode den Dieteriches man:
ez en het' an' einen rechen z'ware niemen getan.

Alſo der chûne Wolfhart der wunden do enpſant,
den ſchilt den liez er vallen, hoher an der hant
hůb' er ein ſtarchez waffen, daz was ſcharpf genůch:
durch helm unt durch ringe der helt do Giſelheren ſlůch.

Si heten beide einander den grimmen tot getan:
do ne lebte oͦch niht mere der Dieteriches man;
Hildebrant der alte Wolfharten vallen ſach:
im, wæne, vor ſinem tode ſo rehte leide nie geſchach.

Do waren gar erſtorben di Guntheres man,
und' oͦch di Dieteriches. Hildebrant was gegan,
da Wolfhart was gevallen nider in daz blůt,
er beſloz mit armen den rechen chûn unde gůt.

Er wolden ůzem huſe mit im tragen dan;
er was ein teil ze ſwære, er můſe in ligen lân;
do blichte oͦch uz dem blůte der riuwende man,
er ſach wol, daz im gerne ſin neve het' geholfen dan;

Do ſprach der totwunde: ''vil lieber oheim min,
ir mügt an diſen ziten mir niht vrum geſin;
nu hütet iuch vor Hagenen, ia dunchet ez mich gůt:
er treit in ſinem herzen einen grimmigen můt.

Unde ob mich mine mage nach tode wellen chlagen,
den næheſten unt den beſten den ſult ir von mir ſagen,
daz ſi nach mir niht weinen; daz iſt ane not:
vor eines chüniges handen lige ich hie herlichen tot.

Ich han ŏch ſo vergolten hie inne minen lip,
daz ez wol mugen beweinen der gůten ritter wip;
ob iuch des iemen vrage, ſo mügt ir balde ſagen:
vor min eines handen ligent wol hundert erſlagen.„

Do gedaht' ŏch Hagen an den ſpileman,
dem der chüne Hildebrant ſin leben angewan,
do ſprach er zů dem degene: ''ir geltet miniu leit;
ir habt uns hinne erbunnen vil maniges rechen gemeit.„

Er ſlůch uf Hildebranden, daz man wol vernam
Balmungen diezen, den Sivride nam
Hagen der chüne, da er den helt erſlůch:
do werte ſich der alte, ia was er chüne genůch.

Der reche Dieteriches ſlůch ein waffen breit
ůf den helt von Tronege, daz ŏch vil ſere ſneit;
do ne chund' er niht verwunden den Güntheres man:
do ſlůch aber in Hagene durch einiu brünne wolgetan.

Do der alte Hildebrant der wunden enpfant,
do vorhte er ſchaden mere von der Hagenen hant,
den ſchilt warf über rucke der Dieteriches man,
mit der ſtarchen wunden der helt do Hagenen entran.

Da was niemen lebende, aller der degene,
niwan di einen zwene, Günther und' Hagene:
mit blůte gie berunnen der alte Hildebrant,
er brahte leidiu mære, da er Dieterichen vant.

Do ſah er trurechliche ſitzen hie den man;
der leide michel mere der fürſte do gewan;
er ſach ŏch Hildebranden in ſiner brünne rot,
do vragete er der mære, alſ' im diu ſorge gebot:

''Nu ſagt mir, meiſter Hildebrant, wie ſit ir ſo naz
von dem verchblůte? oder wer tœt iu daz?
ich wæne, ir mit den geſten zem huſe habt geſtritten;
ich verbot ez iu ſo ſere: ir het' ez billiche vermitten.„

Do ſagt' er ſinem herren: ''ez tæt Hagene,
der ſlůg' mir diſiu wunden in dem gademe,
do ich von dem rechen wolde wenden dan,
mit dem minem lebene ich dem tiufel vil chume entran!,,

Do ſprach der Bernære: ''vil rehte iſt iu geſchehen,
do ir mich vriuntſchepfte den rechen hortet iehen;
daz ir den vride brachet, den ich in hete gegeben:
het' ichez niht immer ſchande, ir ſoldet vlieſen daz leben.,, —

''Nu zürnet niht ſo ſere, min her Dieterich;
an mir und' minen vriunden der ſchade iſt al ze rich
wir wolden Rüdegeren getragen haben dan;
des en wolden uns niht gunnen des chunich Güntheres man.,, —

''So we mir dirre leide! iſt Rüdeger doch tot?
daz můz mir ſin ein iamer vor aller miner not;
Götelint diu edele iſt miner baſen chint:
ach we der armen weiſen, di da ze Bechelaren ſint!

Triuwen unde leides mant mich ſin tot.,,
er begonde ſtarch weinen, des gie dem helde not:
''o we getriuwer helfe, diu ich verloren han!
ia ne überwinde ich nimmer des chünich Etzeln man.,,

Mügt ir mir, meiſter Hildebrant, diu mære rehte ſagen,
wer der reche wære, der in da habe erſlagen?,,
er ſprach: ''daz tæt mit chreften der ſtarche Gernot:
vor Rüdgeres henden iſt ôch der helt gelegen tot.,,

Er ſprach ze Hildebrande: ''nu ſagt minen man,
daz ſi ſich balde waffen; wand' ich wil dar gan;
unde heizet mir gewinnen min liehtez wichgewant:
ich wil ſelbe vragen di helde uzer Burgonden lant.,,

Do ſprach meiſter Hildebrant: ''wer ſol zů z'iu gen?
ſwaz ir habt der lebenden, di ſehe ir hie bi iu ſten,
daz bin ich alters eine: di andern di ſint tot.,,
do erſchracht' er dirre mære, des gie im wærliche not;

Wand' er leit ſo grozez zer werlde nie gewan;
er ſprach: ''unde ſint erſtorben alle mine man,
ſo hat min got vergezzen; ich armer Dieterich!
ich was ein chunich here, vil gewaltich unde rich.,, —

''Wie chunde ez ſich gefůgen,,, ſprach her Dieterich
''daz ſi alle ſint erſtorben, di helde lobelich
von den ſtritmüden, di doch heten not?
wände durch min ungelůche, in wære vremde noch der tot.

Sit daz es min' unſælde niht langer wolde entweſen,
ſo ſagt mir, iſt der geſte noch iemen geneſen?„
do ſprach meiſter Hildebrant: "daz weiz got, niemen mer,
niwan Hagen aleine unde Günther der chůnich her.„ —

"O we, lieber Wolfhart, ſol ich dich han verlorn,
ſo mag' mich balde riuwen, daz ich ie wart geborn,
Sigeſtap und' Wolfwin und' ŏch Wolfbrant:
wer ſol mir danne helfen in der Amelunge lant?

Helpfrich der vil chůne, und' iſt mir der erſlagen,
Gerbart unde Wichart, wie ſolde ich di verchlagen?
daz iſt an minen vreuden mir der leſte tach:
o we, daz vor leide niemen ſterbene mach!„

39.

Gunther und' Hagene erſlagen.

Do ſůcht' der herre Dieterich ſelbe ſin gewant;
im half, daz er ſich waffente, meiſter Hildebrant;
do chlagete alſo ſere der chrefftige man,
daz daz hus erdiezen von ſiner ſtimme began.

Do gewan er wider rehten heldes můt;
in grimme wart gewaffent do der helt gůt;
einen ſchilt vil veſten nam er an diu hant:
ſi giengen dannen balde, er unde meiſter Hildebrant.

Do ſprach von Tronege Hagene: "ich ſihe dort her gan
hern Dieterichen; der wil uns beſtan,
nach ſinem ſtarchem leide, daz im iſt hie geſchehen:
man ſol daz hiute chieſen, wem man des beſten muge iehen.

Ja'n en dunchet ſich von Berne der herre Dieterich
nie ſo ſtarch des libes und' ŏch ſo griuwelich:
und wil er'z an uns rechen, daz im iſt getan,„
alſo redete Hagene "ich tar in rehte wol beſtan.„

Diſiu rede horte Dieterich und' ŏch Hildebrant;
er chom, da er di rechen beide ſtende vant
ůzen vor dem huſe geleinet an den ſal:
ſinen ſchilt den gůten den ſazet' Dieterich ze tal.

In leidechlichen ſorgen ſprach do Dieterich:
"wie habt ir ſo geworben, Günther, chünich rich, 9430
wider mich ellenden? waz het ich iu getan?
alles mines troſtes des bin ich hie eine beſtan.

Iuch en duhte niht der volle an der grozen not,
do ir uns Rüdegeren den helt ſlůget tot;
nu habet ir mir erbunnen aller miner man: 9435
ia ne het ich iu helden ſolher leide niht getan.

Gedenchet an iuch ſelben unde an iuwer leit,
tot der iuwern vriunde und' ŏch diu arbeit,
ob' ez iu gůten rechen beſwæret iht den můt:
o we, wie rehte unſanfte mir tot der Rudegeres tůt! 9440

Ez geſchach ze dirre werlde nie leider manne mer;
ir gedahtet übele an min und' an iuwer ſer;
ſwaz ich vriunde hete, di ſint von iu erſlagen:
ia ne chan ich nimmer mere di minen mage verchlagen.„

"Ia ne ſin wir niht ſo ſchuldich;„ ſprach do Hagene 9445
"ez giengen zu diſem huſe iuwer' degene,
gewaffent wol ze vlize, mit einer ſchar ſo breit:
mich dunchet, daz diu mære iu niht rehte ſin geſeit.„ —

"Waz ſol ich gelŏuben mere? mir ſeit'z Hildebrant:
do mine rechen gerten von Ametunge lant, 9450
daz ir in Rudegeren gæbet ůz dem ſal,
do but ir niwan ſpotten den chunen helden her ze tal.„

Do ſprach der chünich von Rine: "ſi iahen, ſi wolden tragen
Rüdegeren hinnen: den hiez ich in verſagen,
Etzeln ze leide, und' niht den dinen man; 9455
unz daz do Wolfhart darumbe ſchelten began.„

Do ſprach der helt von Berne: "ez můſt' et alſo ſin:
Günther, chünich edele, durch din zuht din,
ergetze mich der leide, diu mir von dir ſint geſchehen
und' ſune iz, edeler chunc, daz ich des chunne dir gejehen. 9460

Ergib dich mir ze giſel, du und' ŏch din man,
ſo wil ich behůten, ſo ich aller beſte chan,
daz dir zen Hiunen niemen niht en tůt:
du ne ſolt an mir niht vinden, niwan triuwen unde gůt.„

"Daz en welle got von himele,„ ſprach do Hagene 9465
"daz ſich dir ergæben zwene degene,
di noch werliche gewaffent gegen dir ſtant,
und' noch ſo ledechliche vor ir vianden gant.„

"Ir en ſult ez niht verſprechen," ſo redete Dieterich
"Günther unde Hagene, ir habt beide mich
ſo ſer beſwæret daz herze und' ŏch den můt,
welt ir mich ergetzen, daz ir'z vil billiche tůt.

Ich gibe iu miniu triuwe und' ſicherliche hant,
daz ich mit iu rite heim in iuwer lant;
ich leit' iu nach den eren, oder ich gelige tot,
und wil durch iuch vergezzen der minen grôzlichen not."

"Nu ne můtet ſin niht mere:" ſprach aber Hagene
"von uns zimt daz mære niht wol ze ſagene,
daz ſich iu ergæben zwene alſo kůne man:
nu ſiht man bi iu niemen, wan eine Hildebranden ſtan."

Do ſprach meiſter Hildebrant: "got weiz, her Hagene,
der iu den vride biutet mit iu ze tragene, —
ez kumt noch an diu ſtunde, daz ir mohtet nemen
diu ſůne mines herren moht ir iu lazen gezemen."

"Ja næme ich diu ſůne," ſprach aber Hagene
"e ich ſo leſterliche uze einem gademe
vluhe, meiſter Hildebrant, als ir hie habt getan:
ich wande, daz ir chundet baz gein vianden ſtan."

Des antwurte Hildebrant: "z'wiu verwizzet ir mir daz?
nu wer was, der uf einem ſchilde vor dem Waſken ſteine ſaz,
do im von Spanye Walther ſo vil der vriunde ſlůch?
ŏch habt ir noch ze zeigen an iu ſelben genůch."

Do ſprach der herre Dieterich: "ez en zimt niht helde lip,
daz ſi ſuln ſchelten, ſam diu alten wip;
ich verbiut' iu, Hildebrant, daz ir niht ſprechet mer:
mich ellenden rechen twingent grozlichiu ſer.

Lat horen," ſprach Dieterich "reche Hagene,
waz ir beide ſpræchet, ſnellen degene,
do ir mich gewaffent zů z'iu ſahet gan:
ir jahet, daz ir eine mit ſtrite woldet mich beſtan."

"Ja ne lŏgent iu des niemen," ſprach Hagen der degen
"i ne well' ez hie verſůchen mit den ſtarchen ſlegen,
ez en iſt, daz mir zebreſte daz Nibelunges ſwert:
mir iſt zorn, daz unſer beider iſt ze giſel hie gegert."

Do Dieterich gehorte den grimmen Hagenen můt,
den ſchilt vil balde zuchte der ſnelle degen gůt;
wie balde gein im Hagene von der ſtiege ſpranch!
Niblunges ſwert daz gůte vil lut uf Dieteriche erchlanch.

Do weſſe wol her Dieterich, daz der chůne man
vil grimmes můtes wære: ſchermen im began 9510
der herre von Berne vor angeſtlichen ſlegen:
wol erchand' er Hagenen, den vil zierlichen degen.

Ŏch verht' er Balmungen, ein waffen ſtarch genůch;
under wilen Dietrich mit liſten wider ſlůch;
unz daz er Hagenen mit ſtrite doch betwanch: 9515
er ſlůch im einiu wunden, diu was tief unde lanch.

Do daht' der herre Dietrich: du biſt in nœten erwigen;
ich hans lutzel ere, ſoltu tot vor mir geligen;
ich wil'z ſus verſůchen, ob ich ertwingen chan
dich mir ze einem giſel. daz wart mit ſorgen getan. 9520

Den ſchilt den liez er vallen, ſin' ſterche diu was groz,
Hagenen von Tronege mit armen er beſloz:
des wart do betwungen von im der chůne man:
Günther der edele darumbe trůren began.

Hagenen bant Dieterich, und' fůrt' in, da er vant 9525
diu edeln chůneginne, und' gab' ir bi der hant
den chůneſten rechen, der ie ſwert getrůch:
nach ir vil ſtarchem leide do wart ſi vrölich genůch.

Vor liebe neich dem degene daz Etzelen wip:
''immer ſi dir ſælich din herze und' ŏch der lip; 9530
du haſt mich wol ergetzet aller miner not:
daz ſol ich immer dienen, mich en ſume danne der tot.„

Do ſprach der herre Dietrich: ''ir ſult in lan geneſen,
edliu chůneginne, und' mach daz noch geweſen,
wie wol er iuch ergetzet, daz er iu hat getan! 9535
er'n ſol des niht engelten, daz ir in ſeht gebunden ſtan.„

Do hiez ſi Hagenen fůren an ſin ungemach,
da er lach beſlozzen unt da in niemen ſach.
Günther der chunich edele, růfen er began:
''war chom der helt von Berne? der hat mir leide getan.„ 9540

Do gie im hin engegene der herre Dietrich;
daz Güntheres ellen daz was vil lobelich,
do ne beit ŏch er niht mere, er lief her für den ſal:
von ir beider ſwerten hůp ſich ein grözlicher ſchal.

Swie vil der herre Dietrich lange was gelobt, 9545
Günther was ſo ſere erzürnet und' ertobt,
wand' er noch ſtarchem leide ſin herzevient was:
man ſagt ez noch ze wunder, daz do her Dietrich genas.

Ir ellen und' ir ſterche beider waren groz,
palas unde turne von den ſlegen doz,
do ſi mit ſwerten hiwen ůf di helme gůt:
ez het der chünich Günther einen herlichen můt.

Sit twang' in der von Berne, ſam Hagenen e geſchach;
daz blůt man durch di ringe dem helde vliezen ſach,
von einem ſcharpfen ſwerte, daz trůch Dietrich:
do het gewert der Günther nach můde lobeliche ſich.

Der herre wart gebunden von Dietriches hant,
ſwie chünige nine ſolden liden ſelbiu bant;
er dabt', ob' er ſi lieze, den chünich unde ſinen man,
alle, di ſi funden, di můſen tot von in beſtan.

Dieterich von Berne der nam in bi der hant,
do fůrt' er in gebunden, da er Chriemhilde vant;
do was mit ſinem leide ir ſorgen vil erwant,
ſi ſprach: "willechom, Günther, ůzer Burgonden lant."

Er ſprach: "ich ſolt' iu nigen, vil liebiu ſweſter min,
ob' iuwer grůzen mohte genædechlicher ſin:
ich weiz iuch, chüneginne, ſo zornich gemůt,
daz ir mich unde Hagenen vil ſwache grůzen getůt."

Do ſprach der helt von Berne: "vil edeles chüniges wip,
ez en wart nie giſel mere ſo gůter ritter lip,
als ich iu, vrŏwe here, an in ergeben han:
nu ſult ir di ellenden min vil wol geniezen lan."

Si iach: ſi tæt' iz gerne. do gie her Dieterich
mit weinenden ŏgen von den helden lobelich.
ſit rach ſich grimmechlichen daz Ezelen wip:
den ůzerwelten degenen nam ſi beiden den lip.

Si lie ſi ligen beſunder durch ir ungemach,
daz ir ſit deweder den andern nie geſach;
unz ſi ir brůder hŏbet hin für Hagenen trůch,
der Chriemhilde rache wart an in beiden genůch.

Do gie diu chüneginne, da ſi Hagenen ſach;
wie rehte vientliche ſi zů dem helde ſprach!
"welt ir mir geben wider, daz ir mir habt genomen,
ſo muget ir wol lebende heim zen Burgonden chomen."

Do ſprach der grimme Hagene: "diu rede iſt gar verlorn,
vil edliu chüneginne, ia han ich des geſworn,
daz ich den hort iht zeige, diu wile daz ſi leben,
deheiner miner herren, ſo ſol ich in niemene geben."

*Er wiſte wol diu mære, ſi ne lieze in niht geneſen;
wie mohte ein untriuwe immer ſtercher weſen?
er vorhte, ſo ſi hete im ſinen lip genomen,
daz ſi danne ir brůder lieze heim ze lande chomen.

''Ich bring' ez an ein ende,„ ſo ſprach daz edel' wip:
do hiez ſi ir brůder nemen ſinen vil ſchonen lip;
man ſlůch im ab' daz hǒbet: bi dem hare ſi ez trůch
für den helt von Tronege; do wart im leide genůch.

Alſo der ungemůte ſines herren hǒbet ſach,
wider Chriemhilde do der reche ſprach:
''du haſt iz nach dinem willen vil gar z'einem ende braht,
und iſt ǒch in ergangen, alſ' ich mir het gedaht.

Nu iſt von Burgonden der edel' chůnich tot,
Giſelher der iunge unde ǒch her Gernot;
den ſchaz den weiz nu niemen, wan got, ane min:
der ſol dich, valendinne, immer verborgen ſin.„

Si ſprach: ''ſo habt ir übele geltes mich gewert,
ſo wil ich doch behalten daz Sivrides ſwert;
daz trůch min holder vriedel, do ich in iungeſt ſach,
an dem mir herzeleide von iuwern ſchulden geſchach.„

Si zoh iz von der ſcheiden; daz chund' er niht erwern;
do dahte ſi den rechen des libes wol behern:
ſi hůb' im ůf daz hǒbet, mit dem ſwerte ſi'z abſlůch.
daz ſach der chůnich Ezel, do was im leide genůch.

''Waffen!„ ſprach der fürſte ''wie iſt nu tot gelegen
von eines wibes handen der aller beſte degen,
der ie chom ze ſturme, oder ie ſchilt getrůch:
ſwie vient ich im wære, ez iſt mir leide genůch.

Do ſprach der alte Hildebrant: ''ia geniuzet ſi des niht,
daz ſi in ſlahen torſte, ſwaz mir davon geſchiht,
ſwie er mich ſelbe bræhte in angeſtlichiu not,
idoch ſo wil ich rechen des chůnen Tronegæres tot.„

Hildebrant mit zorne zorne zů Chriemhilde ſpranch,
er ſlůch der chůneginne einen ſwæren ſwertſwanch;
ia tet ir diu ſorge von Hildebrande we:
waz mohte ſi gehelfen, daz ſi grǒzlichen ſchre!

Do was gelegen aller da der veigen lip;
ze ſtuchen was gehǒwen do daz edele wip:
Dieterich und' Ezel weinen do began,
ſi chlagten innechliche beide mage unde man.

Diu vil michel ere was gelegen tot;
di liute heten alle iamer unde not: 9630
mit leide was verendet des chün'ges hohgezit,
als ie diu liebe leide z'aller iungeſte git.

I ne chan iu niht beſcheiden, waz ſider da geſchach,
wan ritter unde vrŏwen weinen man da ſach,
darzů di edeln chnehte ir lieben vriunde tot: 9635
da hat daz mære ein ende, diz iſt der Nibelunge not.

Gedruckt bei Graß, Barth und Komp.
in Breslau.

Wörterbuch.

Daſſelbe beſchränkt ſich auf die im Nibelungen-Liede wirklich enthaltenen, ganz, oder nur in Ausſprache und Schreibung, Bedeutung und Gebrauch, abweichenden Wörter und Formen. Es ſind daher die letzten für ſich, und nicht unter dem Worte, von dem ſie ausgehen, aufgeführt, wenn dieſes hier nicht vorkömmt, zumal, wenn es überhaupt noch zweifelhaft iſt, z. B. manche Präterita und Partizipien, deren Infinitiv nicht erſcheint: doch wird meiſt auf ein ſolches Ausgangswort, und bei den zuſammengeſetzten Wörtern, auf das Stammwort, hingewieſen. Deßgleichen ſind unter den vorhandenen Ausgangswörtern nur die hier vorkommenden Formen geſammelt: dieſe aber möglichſt vollſtändig; und zur Erleichterung des Gebrauchs, ſind die meiſten auch noch einzeln aufgeführt und auf ihren Stamm verwieſen. Die zuſammengeſetzten Wörter ſind überall durch ein Bindungszeichen getrennt, und weiſen damit von ſelber auf die einfachen; bei welchen letzten dagegen öfter jene angezogen ſind. Bei den Subſtantiven iſt das Geſchlecht nur dann bemerkt, wenn es abweicht; manchmal, als zweifelhaft, wie in der Urſchrift. Von ihrer Deklinazion iſt, außer den Abweichungen, häufig der Genitiv und Plural angeführt, wegen der Umbeugung des harten Mitlauts in den weichen. Sonſt war es bei der Flexion auf es, genug, dieſen Genitiv anzuführen; bei der auf en iſt zu bemerken, daß ſie auch für den Dativ und Akkuſativ, wie Plural, gilt. Die am meiſten eigenthümliche Flexion des Artikels und Pronomens iſt vollſtändig gegeben. Bei den Adverbien, die, als eigenthümlich Deutſches Umſtandswort, meiſt zugleich Adjektiv oder Pronomen ſind, iſt, außer den Eigenheiten und Abweichungen, die Deklinazion nur in ſo weit angegeben, als ſie meiſt (ähnlich den Subſtantiven) den harten Mitlaut in den weichen verwandelt. Der alsdann hingeſtellte männliche Nominativ iſt meiſt zugleich der Komparativ; deſſen, ſo wie des Superlativs eigene Formen ſonſt aufgeführt ſind. Die eigentlich adverbiale Form -echlich (-iglich), bildet doch meiſt wieder Adjektive, und die gewöhnliche alte Endung der Adverbien iſt e und en.

Bei der Wörterfolge, habe ich die Zuſammenſetzungen alle dem Anfangsworte angereiht, und ſie nicht durch andere unterbrochen, wie ſonſt gewöhnlich, nach dem A B C, geſchieht: die Ueberſicht gewinnt ſo; und bei der deutlichen Bezeichnnng der Zuſammenſetzungen, kann es nicht irren. Die Umlaute, da ſie meiſt nur Flexionen bezeichnen, ſtehen mit dieſen meiſt unter dem Grundlaute: ſonſt habe ich die gewöhnliche Folge behalten, und die einfachen Laute æ, ö, ü, als ae, oe, ue, eingeſtellt. Die alteigenthümlichen Doppellaute iu, oͦ und ů weiſen ſich von ſelber ihre Stelle an. oͦ iſt ou, und ů ſteht bei den durchweg damit geſchriebenen Wörtern, als uo, aber bei den mit u und ů abwechſelnden unter u.

Die gebrauchten Abkürzungen, bei denen ich gern die läſtigen Lateiniſchen Ausdrücke, mit den nun auch ſchon meiſt angenommenen Deutſchen, vertauſchte, ſind folgende:

a. iſt aus.
beſ. iſt beſonders.
beſt. iſt beſtimmt.
Bf. iſt Befehl (Imperativ).
Bw. iſt Beiwort (Adjectiv).
d. iſt dinglich (Neutrum).
eigentl. iſt eigentlich.
entg. iſt entgegengeſetzt.
Ez. iſt Einzahl (Singular).
1 – 4. F. iſt erſter – vierter Fall (Caſus).
f. iſt für.
Fw. iſt Fürwort (Pronomen).
Gſw. iſt Geſchlechtswort (Artikel).
Gw. iſt Gegenwart (Präſens).
Hw. iſt Hauptwort (Subſtantiv).
m. iſt männlich (Maſculinum).
Mw. iſt Mittelwort (Particip).
Mz. iſt Mehrzahl (Plural).

näml. iſt nämlich.
Nw. iſt Nebenwort (Adverbium).
perſ. iſt perſönlich.
ſ. iſt ſiehe.
ſ. v. a. iſt ſo viel als.
u. iſt und.
überl. iſt überleitend (tranſitiv).
unbeſt. iſt unbeſtimmt (Conjunctiv).
unv. iſt unveränderlich (indeclinabel).
v. iſt von.
Vg. iſt Vergangenheit (Präteritum).
vgl. iſt vergleiche.
vk. iſt verkürzt.
Vw. iſt Vorwort (Präpoſition).
w. iſt weiblich (Femininum).
Zlw. iſt Zahlwort.
Zw. iſt Zeitwort (Verbum).
zſg. iſt zuſammengezogen.

A.

ab', abe (Vw. mit 3. F.), ab, von. 152. 2358.

abe-chom (mit 2. F.), ließ ab. 5597.

abe-gan (mit 2. F.), abgehen, unterlaſſen. 1302.

ab-ge-bant, band ab. 8558.

ab-gurte, ſ. -gurtete, gürtete ab. 6586.

abe-lan (mit 2. F.), ablaſſen. 2517.; loslaſſen. 9197.

ab-lǒf, Ablauf, Wildbahn. 3726.

ab-riten, durch Ritterſpiel gewinnen. 2421.

ab-ſlagen, abſchlagen. 7897.

abe-ſtan (mit 2. F.), abſtehn, entſagen. 8714.

abent, Abend. 7285. vor abendes (Zeit). 2417.

aber, abermals. 61.

after (Vw. mit 3. F.), ab, von: after wegen, hinweg. 9162.

ahſel, Achſel. 1802.

aht (diu), Sinn, Wille. 8442.; Schätzung, Zahl. 5518.

ahten, beachten, beſorgen. 2197.; dünken, kümmern. 639. 4020.

ahzech, achtzig. 971.

ahzenter, achtzehnter. 5313.

al, aller, ganzer, voller. 6533.

alle, ſ. mit alle.

allez, allezeit. 6220.

alliz, alles 2166. Vgl. ellin.

al, all; ganz, gar. 1233. Verſtärkt häufig: al-bereit, 5745.; al-da, 2475.; al-eine, allein. 361.; al-her, ſtäts bisher. 631.; al-hie. 2108.; al-rot, ganz roth. 1754.; al-ſam, als wie. 398. eben ſo. 453.; al'-ſ, al-ſe, ſ. al-ſo. 2506. 4517.; al-ſo, als, da. 703. eben ſo. 1504.; al-ſelb, ſelch. 3478. al-umbe, überall um. 4764. überall umher. 9035.; al-war, alle-war, ganz wahr. 565. 4437.; al-ze, zu, allzu. 562. 7886.

aller erſt, zſg. alr-erſt, alreſt, zuerſt, nun erſt. 3444. 5790. 1223.

aller tægelich, täglich. 1238.

Albrich, Zwerg, Hüter des Nibelungen-Hortes. 394.

Aldrian, Vater Hagene's und Dankwarts. 6170. 7829. Etzels Mann. 7041.

als, vk. a. al-ſo, al-ſe, ſowie. 4733.; ebenſo. 2506. 4136.; als ob. 1840.; ſo, wenn. 4556. als -- als, ſo -- als. 2678.

alters-eine, auf der Welt (im Alter, d. i. Menſchen-, Zeitalter) allein. 7820 vgl. werelt.

alt-gris, alt und greis. 2002.

Alzey, Alzheim bei Worms, Volkers burg. 36.

ame, ſ. an deme. 7922.

Ametrich, Elſe's Mann. 6206.

Amelunge (di), eigentl. der Oſtgothiſche Königsſtamm der Amaler, aus dem Dietrich von Bern war, dann auch deſſen Mage und Mannen. 8003.

Amelunge-lant, Land der Amelungen, ſpäter die Lombardei. 6902.

ammet-liute, Amtleute, Hofbeamte. 6030.

am-pfanch (--ges), Empfang. 1004. 4748.

an, ane, an. 3585.; in (vgl. en). 398.; auf. 998. 655.; vor. 391.; bis an, hin an. 640. 967.

an-bieten (mit 4. F.) 5315. 5967.

an-er-twingen, abzwingen. 232.
an-ge-leiten, anlegten. 6167.
an-ge-rant, angerennt. 773.
an-ge-nam, annahm. 171.
an-ge-ſehen, anſehen. 4325.
an-ge-ſigen, obſiegen. 2526.
an-ge-tragen, anſtellen. 3506.
an-ge-winnen, abgewinnen. 1323.
an-ge-zogen (mit 4 F.), in Anſpruch genommen. 3581.
an-liegen, anlügen. 9031.
an-ſchiffen, einſchiffen. 5521.
an-ſlagen, antreiben (in's Waſſer). 6298.
an-tragen, anſtellen. 3539.
ane-van, anfangen. 8741.
an-vaht, anficht. 7631.
anden, ahnden, rächen. 6407.
ander, ſ. anderer. 115. 1436. auch ſ. anderen, anderem. 1874. 2054. 4576.
anders, ſonſt. 2634.
anders-wa, anderswo. 1306.
anderthalp, --ben (mit 2. F.), jenſeit. 2329. 2336.
an', ane (mit 2. u. 4. F.), ohne, ledig. 801. 2182.; außer. 9603. 2902.: ane ſin, überhoben ſein. 4178.; ane tůn, berauben. 4108.
angeſt, Angſt. 1719.
angeſten, ſich ängſten. 2709.
angeſtlich, --tilich, ängſtlich. 2613.
ant-lutze, Antlitz. 977.
ant-pfanch (--ges), Empfang. 4748. 2286.
ant-werch, Handwerk, Maſchine. 3827.
ant-wurten, antworten. 3795. Vg. ant-wurte, -würte, ſ. -wurtete. 330. 7677.
anz, ſ. an daz, bis an das. 838.
Arabi, --byn, Arabien: Stoffe, Seide und Gold daher. 2319. 1461. 1477.
are-beit, Arbeit, Kampf, Mühſal. 2. 188.
aren, Mz. v. ar, Aar, Adler 50.
arge (diu), Argheit. 3293.
arm! gotes arm, von Gott verlaſſen. 4336
arm-boge, Armſpangen. 5302.
Arraz, Arras, in Artois: Betttucher daher 7333.
art (3. F. arde), Geſchlecht. 17. 118.
Aſtolt, ein Wirth zu Mölk. 5326.
aventiure (diu), Abenteuer, Mähre. I.
az, aaß. 4302. v. ezzen.
Azagoch, Stadt in Vorderaſien: Seide daher. 1770.

B.

bagen, zanken. (baren). 3529.
Balmunch (--ges), Siegfrieds Schwert aus Nibelungs Hort (381. 389. 834.), dann Hagene's. 7216.
balt, --der, bald, raſch, kühn. 180. 7815.
banch, Bank. 3119.
bant (diu, Mz.), Bande, Feſſeln. 3845; Kopfbänder. 6630.
bare, Bahre, Trage. 971.
baren, auf Bahren legen. 891.
barmen, erbarmen. 3467.
barn, Sohn. 2774.
baz, baß, beſſer. 54.; mehr. 739.
be, ſ. bi, beſ. wenn es mit dem Hw. eine Art Nw. bildet, und kein Nachdruck des Sinnes oder

Verſes darauf liegt: be daz, bis daß, indem. 8801.; be hende, bei der Hand (behende) 7021; be namen, namentlich. 6237.; be vollen, völlig. 3041.; be zite, beizeiten. 5022. 6205. vgl. en, ze, dů, nů.

be-chennen, erkennen. 3735.: be-chande, kannte. 4717. bechant, gekannt. 1124.; bekannt. 79.; ſichtbar. 1740.; inne. 456.

be-chomen, kommen. 440.; gekommen. 2663.

be-denchen, bedenken: bedenches, ſ. be-denche des. 1700.; be-daht, bedacht. 5814.

be-diuten, bedeuten. 5798.

be-durfen, bedürfen. 1799.: bedarfſtu, bedarfſt du. 4330.; be-dorfte, bedurfte. 110.

be-gan, begehen. 4607.: ich be-gan. 8717.; be-gie, beging. 2589.; be-gan, begangen. 3996. a.

be-ginnen, mit 2. F. 1897. Vg. be-gan, be-gonde, be-gunde. 216. 1652. 111.

be-graben, eingraben. 4104. Vg. be-grůb', be-grůbe. 4425. 4275.

be-gürten, umgürten. 9119.

be-haben, erhalten, behalten. 1707.

be-haft, ſ. be-haftet. 752.

be-halden, -halten, aufbewahren. 2247. 1025. behielt, feſthielt. 6457.

be-heren (mit 2. F.), verheeren, berauben. 9610.

be-hiuten, -huten, -hůten, behüten, verhüten. 1960. 4837. 712. 714. be-hůt, ſ. be-hůtet. 7997. 4460.

be-iagen, erjagen, erwerben. 122.

be-langen, verlangen. 9185.

be-leiten, begleiten. 5163. be-leite, ſ. be-lei-tete. 2821.

be-liben, (Vg. be-leib', be-leip. 1305; Mz. und Mw. be-liben. 2350.), bleiben. 59. --lazen, bewenden laſſen. 2665. 5009.

be-luhte, ſ. be-luhtete. 6822.

be-neben (mit 3. F.), beineben. 8740. vgl. be.

be-nemen, nehmen. 4147.

be-raten (Vg. be-riet), anordnen. 7712.

be-reden, beſprechen, berathen. 7308.; mit 2. F., reinigen durch Rede. 3431.

be-reit, ſ. be-reitet. 1480. 1481; be-reite, ſ. be-reitete. 4664.

be-rihten, einrichten, bereiten. 7330.

be-runnen, berennen. 7879.

be-růchen, beſorgen, bewirthen. 6646.

be-ſarchen, einſargen. 4155.

be-ſenden (Vg. be-ſande, be-ſante. 1918. 693.; Mw. be-ſant. 240.), aufbieten, verſammeln. 619. --ſich, ſich dadurch rüſten.

be-ſcheiden (Vg. be-ſcheidete und be-ſchiet. 6160. 74.), auslegen, deuten. 54.; berichten, erzählen. 6521.; zutheilen. 6737.

be-ſcheidenlich, deutlich. 7604; freundlich. 6200.

be-ſchermen, beſchirmen. 8256.

be-ſchutte, ſ. be-ſchuttete, beſchuttete. 8383.

be-ſliezen (Vg. be-ſloz. 2670; Mw. be-ſlozzen. 7994.), beſchließen, verwahren. 3111; umſchließen, faſſen. 2597. 8057.

be-ſpart, verſperrt. 5092.

be-ſtan, --ſten (Vg. be-ſtûnt. 1290.; Mw. be-ſtan. 6466.), beſtehen, bleiben. 1047. 1018.; übrig bleiben. 8731.; überl., bekämpfen, angreifen. 484. 4084.

be-ſtipften, mit einem Pfleger, Statthalter, verſehen. 2102.

be-ſunder, beſonders. 2986.; abgeſondert. 9577.

be-ſwæren (Vg. be-ſwærete und be-ſwarete. 3591. 7737.), beſchweren, betrüben.

be-triegen, betrügen. 5837.

be-truben, be-trůben, betrüben. 1805. 7737.

be-twingen, bezwingen. 7853.

be-velhen (Gw. be-vilhe. 3606., Vg. be-valch. 733., Mw. be-volhen. 1509.), befehlen, empfehlen.

be-viengen, umfingen. 2369.

be-vinden, vernehmen. 1914.

be-waren, bewahren. 944.; verhüten. 6360.; mit 2. F., hüten. 3804; unterlaſſen. 1274.

be-wart, verſehen. 36.

be-wegen, ſich, (Vg. be-wach. 69. Mw. be-wegen. 5470.; mit 2. F.), ſich begeben, abthun. 8814.

be-wiſen, unterweiſen. 1376.

be-want, bewandt, zugewandt. 472. 2576. ſ. er-wenden.

be-zeigen, bezeichnen. 1745.

be-zimern, bezimmern, einrichten. 2275.

be-zoch, Bezug, Ueberzug. 1465.

Bechelaren, Pechlarn, in Oeſterreich, an der Donau, Burg Rüdegers. 4603. 5286. 5295.

bede, beide, beide. 393.

beidiu (d. Mz.), beides. 108.

beident-halp, --ben (mit 2. F.), beiderſeits. 6103. 8289.

der Beier-, Beyer-lant, der Baiern Land; wegen Raubes gefährlich zu durchreiſen. 4711. 5221.

beit, ſ. biten.

ber, bere (4. F. ber und beren. 3844. 3864.), Bär. 3800. 3885.

berch (--ges), Berg. 398. 362.; ze berge, aufwärts. 4500. 5242. entg. ze tal.

beren, ſ. birt.

bergen (Vg. barch. 2673.), verbergen. 2545.

Bern, Verona, in Amelungen Land, Dietrichs Königsburg. 6890.

Bernære, Berner. 9201.

beſte, beſtens. 223.

bete (diu), Bitte. 2144.

bette-dach, Betthimmel. 7334.

bette-wat, Bettgewand. 2073.

bezzer, beſſer. 948. v. baz.

bi, bei. 21.; an. 3844.; zu. 1283.; von. 7817. 2886.; durch. 2947.; während. 1949. vgl. be.

bi-derbe, bieder, kühn. 2891.

bi-ligen, beiliegen, beſchlafen. 1198.

bi-vilde (diu), Beſtattung. 4276.

bi-wonen (mit 2 F.), leiſten. 3310.; beiſtehen. 7132.

bieten: diu hant, zur Ergebung, zum Frieden. 769. ſich ze fůzen, fußfällig bitten (7083.), ſich unterwerfen. 1882. Gw. biute, biuteſt,

biutet. 7083. 3450. 2229., Mz. bieten. Vg. bôt, Mz. buten. 1279. but, ſ. butet. 9452.
bilde, Bilder. 1423.
billechlich, billiglich.
billich, --ger, billig. 1938.
bintet, bindet 8417.: Vg. bant, Mz. bunden. 2561. 3577.
birt, gebiert, trägt. 1570. v. beren.
birt, ſeid. 6566. v. biren.
biſtu, biſt du. 483
biten, harren. 1897. 509.: Vg. beit. 8930., Mz bitten. 3 93.; Mw. (er)-bitten. 7550. vgl. er-biten.
bitten, mit 2. F.: bit (ich), bitte. 650.
bitterlich, heftig, erbittert. 6451.
biute ſ. bieten.
bizen, beißen. 3813.
blanch, weiß. 2994.
blat, Blatt. 3623.
blich, Blick. 1187.
blicken, blicken. 3210.; blinken, blitzen. 8402.
blide, freundlich, lieblich. 1673.
Blodel, Blodelin, Blödelin, Etzels Bruder, (5398); von Dankwart erſchlagen. 7781. 7807.
blôz, bloß. 7880.
blůmen (di), Blumen. 3699.
blůt, Blut. 411.
blůten, bluten. 4101.
blůtich, --ger, blutig. 812.
blůt-var, --wer, blutfarben. 8450.
borte (der), Borte, Band zu Verdirung, und Gürtel, und Schildfeſſel. 129. 2559. 1757.
bœſe, böſe. 4090.
bœslich, böslich. 8664.
Botelunch (--ges), Etzels Vater. 5270.
botem-, boten-brot, Botenlohn. 4879. 2225.
boten-miete, Botenlohn. 2230.
bote-ſchaft (3.F. --ſcheffte, --ſchefte), Botſchaft. 2141. 7932. 4624.
bôch (der; Mz. bôge), Ring, Spange, für Arm und Hand. 1119. 2314.
bôm, Baum. 6121.
bôw (der), Bau, Gebäude. 7293.
bôwen, bauen. 7297.
bozen, pochen, ſtoßen 1963.
bracke (der), Jagdhund. 3668.
brant (--des; Mz. brende), Brand. 719. 758
brechen, zerbrechen, zerhauen. 8112.: brach den wurf, holte den Wurf ein. 1866.
brehen, leuchten, glänzen. 6493.
breit, groß. 9447.
breſten, berſten, brechen: Vg. braſt. 1845. 8382.
brieve, Briefe. 5697.
bringen: brinch, bringe. 1677; Vg. braht, brœhte. 580. 5105; Mw. braht. 2750. -innebringen (mit 2. u. 4. F.) inne werden machen. 2696. 1435
brinnen, brennen: Vg bran, unverp. brunne, Mz. brunnen. 8543. 5359. vgl. er-brunnen.
brot, Brod. 3722.: Lohn. 2225.
Brun-, Brun-hilt (--de, --den), Königin von Island (1330.); kennt Siegfried (1334); Gunthers Gemahlin. 2724. 3025.
brůder (unv.), Bruder. 33. 6518. 697.

brunne (--en), Brunnen. 3926. 3924.; Waſſer. 4279.

brunne, brünne (diu), blanker Ringpanzer. 275. 327. 1533.

bruſt: Mz. bruſten, Brüſten. 6954.

brut, brût (2. und 3. F. brûte), Braut. 1816. 7585. 2371.

brût-miete, Brautſchatz, Mitgift. 7789.

buckel (der), Buckel, von Schilden und andern Waffenſtücken. 150.

buhurt, bûhurt, Turnir, Kampfſpiel, Schaar gegen Schaar. 142. 2349. ſ. hurt.

buhurdiren, turniren. 7523.

bunt, Bund. Pelzwerk. 248

bûlen, Beulen. 7800.

büze, Buße. 8043.

büzen, vergüten. 3879.; rächen. 5043.

burch (Mz. burge, bürge), Burg. 6661. 452. 392.

bürge-tor, Burgthor. 3201.

burge, Bürge. 2204.

Bur-, Bur-gende, -genære, -gonde, -gunde, Burgunden am Rhein um Worms. 5. 1814 1882. 2140 2305. 2975.

burgære (Mz.), Bürger. 4164.

but, buten, ſ. bieten.

Ch.

(vertritt, vorn durchaus, und meiſt auch innerhalb, K.)

chalt, kalt. 3683.

chamer (--en), Kammer, Schatz- und Rüſtkammer. 404. 2138. 4515. 5621. 4705. 5607.

chamerære, Kämmerer, der der Kammer vorſteht; ein Hofamt. 44. 2628. vgl. 7008. 7900.

chan, kann. 40. chans ſ. chan des. 6305. ſ. chunnen.

chanz-wægene, ganze, vierrädrige Wagen, entg. den halben, zweirädrigen. 378. 4502.

chapfen, gaffen. 307. 7069.

chappe (--en), Kappe. 1357.

chappelan, Kaplan. 6183.

chappel-ſôm, Gepäck des Kaplans, Geräth zum Gottesdienſt. 6313.

chebſe (3. F. chebſen), Kebsweib. 3372 3399.

chebſen, zum Kebsweib machen. 3427.

chein, kein. 412.

cheiſer, Kaiſer. 207.

chemenat (diu), Kammer, Wohngemach. 1135. entg. ſal.

chere (diu), Gang hin und zurück. 8283.

cheren, kehren. 8178; reiſen. 5192

cherze, Kerze. 2029.

chezzel, Keſſel 3122.

chieſen (Gw. chiuſe, chiuſet. 7435. 4951., Mz. chieſen; Vg. chos. 1626, unbeſt. chüre, Mz. chüren), erſehen, ſchauen. 499. 834.; kieſen, wählen. 4951.; erfahren, leiden. 7012.

Chiewen (3. F.), vermuthlich Kiew, Kiow, Hauptſtadt der Rothreußen, und Sitz der Großfürſten über ganz Rußland: Etzein dienſtbar. 5373.

chibt, f. gibt. 4488. ſ. iehen.

chin, Kinn 9140.

chindel, --lin, Kindelein. 3136. 118.

chint (--des. 211.; Mz. chint, 3. F. auch chinden. 359. 6703.), Kind. 76; auch von

Erwachſenen, beſonders Mägden und Frauen. 1107; von Rittern u. Knappen. 545. 7791.

chintlich, kindiſch, thöricht. 5883.

chirche (--en), Kirche. 4424.

chirchof, Kirchhof. 4262.

chiſte, Kiſte, Lade. 5092.

chlaffen, klappen. 6418.

chlafter, Klafter. 1865.

chlage, Klage. 3042.

chlagelich, chlægelich, kläglich. 8140. 4552.

chlagen (Gw. chleit. 3985; Mw. ge-chleit. 3979.), klagen. 3; beklagen. 3012.

chlanch (--ges), Klang. 845.

chlingen (Vz. chlanch, chlang', Mz. chlyngen. 7373.), klingen, und klingen machen. 7936.

chle, Klee. 1462.

chleiden, kleiden. 3073.

chlein, klein. 424; fein. 3629.

chleit (--des; Mz. chleit u. chleider. 982. 106.), Kleid.

chleit, ſ. chlagen.

chloſter, Klöſter. 4253.

chnappe, Knappe. 5840.

chneht, Knecht, Knappe, Edelknecht, Ritter. 133. 6043.

chnopf, Knopf. 7154. 1993.

chnie, Knie. 6255.

chniete, kniete. 8558.

chocher (-ære), Köcher. 3838. 3824.

chol, Kohle. 1475.

cholter (der), Bettdecke. 7333.

chomen, chumen (Gw. ich chum', chûmeſtu, chûmet und chumt, unbeſt. chûm', Mz. chom' wir, ſi chument. 1939. 6172. 6184. 371. 6205. 7311. 6017.; Vg. chom, chôme. 164. 306. 340. 4277.; Mw. chomen. 434.), kommen. 279. 652.; begegnen, ergeben. 4148. 4493. vgl. quam.

chondes, ſ. chonde des. 3807. ſ. chunnen.

chone (2 F. chônen, 3 F. chonen), Gattin, Frau. 4992.

chone-, chônen-mage, Verwandte durch die Frau. 7726. 3010. 3007.

choſ, ſ. chieſen.

choſte (diu), Köſtlichkeit, Koſt, Pflege. 2760. 5232.; Koſten, Werth. 6824. v. chieſen.

choſtenlich, köſtlich. 7294.

choͦfen, kaufen. 5144. 6824; erwerben. 5335.

choͦf-liute, Kaufleute, überhaupt Gewerb treibende Städter. 5208.

chovertiure (diu), Roßdecke. 7570.

chrach (der), Krach, Schall. 6453.

chradem (der), Geſchrei, Gelärm. 2428.

chraft, chrapft (2. 3. F. und Mz. chrefte, chrepfte. 45. 1925.), Kraft. 18. 1859; Menge. 2327.

chranch, krank, ſchwach. 8282.

chratzen, kratzen. 3813.

chreftich, chrepftich, --ger, kräftig. 497. 1869. 1843.

chrepftelich, kräftig. 3245. 7007. 8157.

chrepftechlich, kräftiglich. 1837.

Chriechen, Griechen, Griechenland, Etzeln dienſtbar. 5369.

Chriemhilt (--de, --den. 7. 59. 204.), die Hauptheldin des Liedes, ſein Anfang und Ende, nach der es die Münchener Handſchrift auch das Buch Chriemhilden überſchreibt. Siegfried's Weib (2480.), dann

Etzels (5092.): von Hildebrand erſchlagen. 9622.
Chriſt, Chriſtus. 423.
Chriſten, Chriſt, Chriſtin. 4595. 5006; Chriſten. 5352.
Chriſtenlich, chriſtlich. 5061.
Chriſten-liute, Chriſten. 9279.
chrone (--en), Krone. 178.
chronen, krönen. 2839.
chriutze, Kreuz. 3630.
chuche (2 F. und Mz. chuchen), Küche. 3840. 3374.
chuchen-meiſter, Küchenmeiſter: ein Hofamt. 37.
chumber, Kummer. 7848.
chumerlich, kummervoll. 4808.
chumen, ſ. chomen.
chumes, ſ. chume des. 3407.
chumpft (3. F. chümpfte), Kunft, Ankunft. 2088. 5541.
chunde, chünde, Kunde. 354. 1936. 4834.
chunde, chünde, kund. 1574. 4314. vgl. chunt.
chunden, di, die Bekannten; entg. den vremden. 116.
chunden, chünden (Vz. chundete, zſg. chunte. 2271. 5477.), kund thun. 113. 5814. — ſich, ſich bekannt machen. 5477.
chundes, ſ. chunde des. 54. ſ. chunnen.
chundich, chündich, kundig. 4724. 1340.
chunechlich, königlich. 2593.
chunich, chünich (--ges), König. 13. 42. 318.
chunegin, chünegin, -inne (eben ſo in Mz.), Königin. 25. 7701. 3273.
chunftich, künftig. 8094.
chun'ges, chün'ges. 753. ſ. chunich.
chunne, chünne (daz: -- es), Geſchlecht, Stamm. 422; Verwandtſchaft. 4340; Kind. 1471. 2324. 4520.
chunnen (Gw. chan, chanſt, chan; unbeſt. chünne. 793. 3903. Mz. chunnen, chünnet, chünnen. 5663. 5949. 3703; Vg. chunde, chonde, chondeſtu. 52. 3811. 5818.), können. 944.
chunſte (2. F. chünſte), Kunſt. 9250.
chunt, --der (Mz. chünde. 338. 3608), kund. 189.: chunt tůn, mittheilen.
chüntlicher, kundlicher. 6180.
chunte, ſ. chunden.
chůlen, kühl werden, erkalten. 3410. 7433.
chůlen, kühlen. 6148.: chůlte, kühlte. 8635.
chůle, kühl. 3929.
chůme, chume, kaum. 1217. 1764.
chům, ſ. chomen.
chůn, chün, kühn, edel 4. 18. 1404.
churz, chürz, kurz, wenig. 1491. 8446. 619.
chürzlich, kürzlich, bald. 8485.
churz-, churze-, chürz-wile, Kurzweil. 529. 136. 2122.
churz-wilen, kurzweilen. 1431.
chuſſen, chüſſen (Vg. chuſte. 2364. Mw. ge-chuſſet. 2380. ge-chüſſet. 2478.), küſſen. 1203. 3191.

D.

d' für diu. 7494.
da, immer vom Ort. 6778. vgl. do. da, ſ. da wo. 1173. da-an, daran. 2202. da-bi, daneben. 2087; daran, dadurch. 2630. 6334. da-für, daver hinaus. 4030. da-inne,

darin. 6191. 7687. da-mite, damit, mit dabei. 563. 2098. da-nach, darnach. 6416. da-von, dadurch, darum. 1244. 1699. da-vor, zuvor. 403. da-wider, dagegen. 5309. 6490.

dachte, ſ. dechen.

dagen (Vg. dagete. 487. Mw. ge-daget. 3410.), ſchweigen. 3505.

dahte, ſ. denchen.

dan, dann: alsdann. 203; hindann. 147; von dannen. 149. dan-noch, dann noch. 739.

dan, dann', danne, denn, als. 5151. 739. 9532.

danne-wert, hindann, abwärts. 3934.

dannen, von dannen. 313.

danch, Dank. 1218.

danchen (mit 2. F.), danken. 4753.

danches, ſ. danche des. 8084.

Danch-rat, Dankrat (Tancred), König von Burgonden, Vater Chriemhilds u. ihrer Brüder. 26.

Danch-wart, Dankwart, Hagene's Bruder, der Burgonden Marſchalk (34. 41.); zunächſt Giſelhers Mann. 2068.

dar, daher, dahin. 103. 6176. vgl. war. dar, ſ. dar wo. 219. dar-an, darin. 1943. dar-für, davor. 2672. 8442. dar-in, darein, herein. 8937. dar-inne, drinnen. 1239. dar-nah, dafür. 6796. dar-nider, danieder. 8998. dar-ob', darauf. 1475. dar-umbe, -umme, darum, deshalb. 8. 2040. dar-ůf, -uffe, darauf, hinauf. 8156. 3830. dar-under, darunter. 1756. 1669; dazwiſchen. 1752; deßwegen. 506. dar-ůz, -ůze, draußen. 1239. 7969. dar-zů, dazu. 110.

daz, das, und daß. 33. 6.

daz, ſ. da daz, da das. 1745.

de-chein, -hein, irgend ein. 614. 117; kein. 7002. 220. vgl. de-hein, de-weder, ic.

dechen (Vg. dachte), decken, bedecken. 1467. 8242.

dech-lachen (diu, Mz.), Decklaken, Betttücher, 7337.

degen (3. F. und Mz. degene. 81. 8. 248.), Degen, Ritter, Held. 15.

degen-heit, Tapferkeit. 441.

degenlich, ritterlich. 418. 832.

de-hein, ſ. de-chein. de-hein ein, irgend ein. 4534.

deich, ſ. daz ich, daß ich. 3988. 3993. 5679.

deiſt, ſ. der iſt, daz iſt, der, das iſt. 6029. 5936. 3620. 8475.

deiswar, ſ. daz iſt war, das iſt wahr. 6451. 7795.

deiz, ſ. daz ez, daß es. 5499. 5684; ſ. daz daz, daß das. 6463.

den, ſ. denen, denen. 107. 781.

denchen (Vg. dahte. 2513. Mw. ge-daht. 6989), denken 4946; mit 2. F., gedenken. 8828.

denn' denne, denn, als. 283. 1195.

der, diu, daz (Mz. di, diu, diu), als Gſw., der, die, das: ſteht mit dem zueignenden Fw. (2634.), und auch im Ausruf bei dem Hw. 6188. vgl. ein.

der, als Fw., ſ. wer, wenn jemand. 8185. 8142. der, ſ. deren, derer. 639. 833.

der, ſ. dar: der-für. 7906. der vor, davor. 3202. der-zů. 6014.

der-,ſ. er-: der-beizte. 6119. der-warp. 4531.

ders, ſ. der des, der deſſen. 8386

des, deß, deſſen. 104; davon, deßhalb. 99. 1908; in Anſetzung deſſen. 531. 612. 661. Wird auch von Perſonen gebraucht, wie ſin von Sachen. vgl. es [illegible], ſis.

des, ſ. des daz, deſſen das. 2445.

deſte, deſter, deſto. 413. 1801.

de-weder (von zweien), jedweder. 9578.

di (durchaus die m. Mz. 1. und 4. F.), die. 14. ſ. der.

diche, dickmalen, oft. 66. 5794.

diches, dichs, für dich des. 1700. 4211.

dienen, (Vg. diende u. diente. 22. 2915.), dienen, als Unterthan u. Lehnsmann. 472; verdienen, durch Dienſt erwerben 1563; durch Dienſt vergelten (verſchulden) 1254: daz dien' ich um dich, das vergelte ich dir. 656. diende, ſ. dienende. 2176. 4856.

dieneſt, Dienſt, beſonders Lehndienſt. 1165. 2023.

dieneſtlich, dienſtbar. 3307.

diep, Dieb. 3409.

dies, ſ. di des. 2902. 4253.

diet (diu), Volk. 158. 8719.

Diet-, Diete-rich, Dietrich von Bern, Fürſt der Amelungen; bei Etzeln. 5401. 6903. 9391.

diezen (Vg. doz. 146.), toſen. 1982.

din, diner ſſ., dein, deiner. 222.

din, perſ. Fw. 2. F., dein, deiner. 484. Steht f. du u. vgl. niemen.

dinch (-ges: Mz. unv. 406. 7225.), Ding, Sache, Angelegenheit. 4808.

dingen, ſich auf Bedingungen einlaſſen. 597.

dirre, diſiu, diz (dize). 748. 480. 689; 2. F. diſes, dirre, diſſes (dizes?) 1206. 6196. 6204; 3. F. w. dirre u. diſer. 52. 84; Mz. diſe, diſiu, diſiu. 38. 3813. 443; 2. F. dirre. 6598; 3. F. diſen. 91.: dieſer, dieſe, dieſes ſſ.

diſe, dieſe nächſten. 4815.

diſe-halp (mit 2. F.), dieſſeit. 6220.

diu (die w. Ez. und die w. und d. Mz., 1. u. 4. F.), die. 16. 128. 115.

diuhte, ſ. dunchen.

do, da: immer nur von der Zeit, vom Grunde, oder im Gegenſatze. 61. 689. 41. vgl. da, dů.

doh, doch. 1835.

dolen (Vg. dolte. 3285. Mw. ge-dolt. 8812.), dulden. 4153.

done, dône, Töne. 7936. 6835.

dônen, tönen. 7371.

dorfte, ſ. durfen.

doz (der), das Getöſe. 3777.

doz, ſ. diezen.

dranch, ſ. dringen.

drate, bald, ſchnell. 3101. Wohl das Mw. zu

dræte, ſprang, flog. 3954. v. dræen, drehen, wirbeln.

dreuwen (Mw. ge-dreut. 1733), dräuen, drohen. 7845.

dri (drie, d. driu. 13. 1322. 5907; drier. 38; drien u. drin. 765.), drei. 837. vgl. driu-zehen.

drin, darein. 3203.

drinne, darin. 1629.

dringen (Vg. dranch drang, Mz. drungen. 846. 825., überl., fröhlich drängen. 1134. 7303; übermüthig, feindlich, und im Kampfe. 2003. 7313. 7475. 7508. 845.

driu, ſ. dri.

driu-zehen (d.), dreizehn. 4582. vgl. dri.

dri-zech, dreißig. 654.

dri-zehender, dreizehnter. 5576.

druchte, drückte. 2704.

drumbe, darum. 470.

drunder, darunter. 370.

dunchen (Wg. duhte, důhte, unbeſt. diuhte, důhte. 5630. 5022. 5215: iſt wol duhtete, von duhten, däuchten), mit 4. F., dünken. 423. 617.

dů, ſ. do, meiſt nur im Nachdruck und Reim. 869. 7312. 7356. vgl. de.

Dürengen, Düringen, Thüringer, in Etzels Dienſt. 5395. 8389.

durfen (Wg. dorfte. 1194.), dürfen, mögen. 2952; ſich erkühnen. 1384.

durch, durh, um, wegen. 76. 119; in Betreff. 5761.

durchel, dürchel, durchlöchert, zerhauen. 886. 5432.

durſte, ſ. durſtete. 3927.

duzze (3 F.), Getöſe (Tuſch), Schall. 3794.

E.

e (diu), Geſetz, Ordnung (Ehe). 139; Glaube, Religion. 5061.

e, eh, ehe, ehmals. 135; kurz zuvor. 6954. 8286. e ie zuvor je. 5089. e daz, ehe daß, bevor. 98. 796.

ebene, eben, gemächlich. 296. 1536; reiflich. 1716.

eber-ſwin. Eberſchwein. 7859.

ecke, Schärfe, Schneide. 304.

Ecke-wart, einer der beiden Markgrafen zu Burgonden (35); folgt Chriemhilden in Siegfrieds (2816), u. in Etzels Land (5145), und iſt ihr Kämmerer. 5607.

edel-vri, edel und freigeboren. 3325. entg. eigen.

eigen, unterthan, dienſtbar. 2006. 3299. 3328.

eigen-holde, -man, Lehns-, Dienſtmann. 3227. 2495. 3302. vgl. 1705. 3298.

eime, ſ. eineme, einem. 175.

ein, als unbeſt. Gſw. und Fw., auch beim Hw. im Ausruf. 1183. (vgl. der); in Mz. 132. 2924. 4585. 8437. Steht noch vor und mit dem beſt. Gſw. beim Hw. 543. 2907. 4882. 4948.

ein, als Zlw. u. Bw., einer, einiger, alleiniger, einziger. 7198. 466. 76. 245. Auch in Mz. 9346. Davon: eine, einzig, allein. 501; einſam, beraubt (mit 2. F. vgl. ane). 9432. eines (males), einſt, einmal. 4286. vgl. alters eine.

einich, -ger, einzig. 7727. 262. 6652.

ein-lef, ein-lefter, eilf, eilfter. 4126. 3268.

eislich, fürchterlich. 4026. 6956.

eit (-des), Eid. 3450. 405.

Elbe (diu), die Elbe, bezeichnend für Etzels Herrſchaft. 4990.

elch (der), Elk, Elenthier. 3761.

ellen (daz: 2. F. ellens, 3. F. u. Mz. ellen. 27. 36.), Stärke, Tapferkeit, Tugend. 9542.

ellent-haft, tugendhaft, tapfer. 86.

el-lende (daz), Ausland (Elend). 8732.

el-lende, Ausländige. 5142.

elliu, w. Ez. 1. u. 4. F., u. w. u. d. Mz. 1. u. 4. F. v. al. 4037. 443.

Elſe, Gelfrats Bruder, Markgraf in Baiern, an der Donau. 6196.

em-bunde, entband. 2614. v. en-binden.

em-mitten, ſ. en-mitten, in Mitten. 7381.

en, einerlei mit ne, nur das umgekehrte, verſtärkt die Verneinung (48. 52.), und ſteht auch für wenn nicht. 219. 452.

en-hein, kein. 1318. 8546.

en, für in, ihn. 9172. 9174.

en, für an, in: meiſt nur wenn es eine Art von Nw. bildet: en ein, überein. 7442. en hant, in Hand. 1127. en êwe, in den Strom. 6266. en ſamt, beiſammen, geſammt. 2935. 7390. en triuwen, in Treuen, traun. 6336. en zit, beizeit. 7122. vgl. be.

en-gegene, entgegen. 308.

en- ſtatt ent-, vor b, g, v (f, das damit zu pf. wird: jedo em-pf), z:

en-beren (Vg. en-bar, -bære. 4208. 6021.), entbehren. 6998.

en-bieten, entbieten. 598.

en-bizzen, en-bizzen ſin, anbeißen, Imbiß halten. 3790. 5313. 5765.

en-gelten, entgelten. 3588. en-gilteſtu, entgiltſt du. 7768. en-gultes, für en-gulte des. 7656.

en-gozzen, entgoſſen, geſchwellen. 6122. von en-giezen.

en-pfahen, en-pfan (Gw. en-pfahet. 7031; Vg. en-pfie, en-pfienge. 993. 6795), empfangen. 413. 5968. ſ. van.

en-pfinden (Vg. en-pfant. 8301: mit 2. F.), empfinden. 1207.

en-pfüren, abſchwören. 3447.

en-zündet, entzündet. 2029. ſ. zünden.

ende (daz u. der. 640. 5144. 8352.), Ende, Grund. 3407. ende geben, zu Ende erzählen. 48.

endechlich, endlich, wahrlich, gründlich. 3042. 5764. 6019.

Enſe (diu), die Ens, Fluß, der Oeſterreich ſcheidet. 5218.

Enſe, Ens, Stadt an der Ens. 5229.

ent-, nur vor h, l, r, ſ, w. vgl. en-, ant-.

ent-halten, aufnehmen, bewirthen. 5574. — ſich, ſich bewahren. 6301.

ent-laden, Vg. ent-luden. 6337.

ent-rihten, unrichtig machen, verſtimmen. 9186. entg. ge-rihten.

ent-rinnen (Vz. ent-ran, Mz. ent-runnen. 3751. 6151.) 6347.

ent-ſlaffen, entſchlafen. 7377.

ent-ſliezen (Wf. ent-ſliuz; Mw. ent-ſlozzen. 1965. 1633.), aufſchließen. 5095.

ent-ſwebte, ſchläferte ein. 7376.

ent-waffente, entwaffnete. 8421.

ent-weſen (mit 2. F.), ohne ſein, entbehren. 9397.

ent-worfen, gemahlt. 1158.

ent-wichen (Vg. ent-weich; Mw. ent-wichen. 4570. 6537.), entweichen.

er, ſ. ir, ihr. 2200. 3985. 6840.

er-arnen, verdienen, büßen. 8396. 3471.

er-barmen (mit 3. F.), Erbarmen erregen. 8898.

er-bit, ich, erbitte. 230.

er-beiten. 1924. einerlei mit

er-biten (Gw. er-biten. 3151; Vg. er-beite, Mz. erbiten. 2053. 4021. mit 2. F.), erharren. 8337.

er-beizen, abſteigen. 865.

er-born, geboren. 17.

er-brunnen, entbraunt. 2400. ſ. brinnen.

er-bunnen (mit 2. F.), mißgönnet, beraubt. 9332. 9435. von er-bunnen.

er-chennen (Vg. er-chande; Mw. er-chant. 215. 1544.), erkennen, kennen. 335.

er-chlingen (Vg er-chlanch, er-chlang. 1852. 1864.), erklingen. 9210.

er-chorn, erſehen, wahrgenommen. 749. von er-chieſen.

er-chrachen, erkrachen. 2723.

er-chrommen, erpackten, ergriffen. 51.

er-chunnen. er-chunnet, erkundet, erkannt. 5577. 4510. von er-chunden.

er-chůlen, erkalten. 8499.

er-chůlen, erkühlen. 7831.

er-diezen (Vg. er-dez. 757.), ertöſen. 143.

er-durſten, erdurſten. 3880.

er-füllen (Mw. er-fullet. 4707.), anfullen. 2094.

er-funde, --den, ſ. er-vinden.

er-gahte, ereilte. 9206. ſ. gahen.

er-gan, er-gen (Vg. er-gie, er-gienc̃h, er-gienge, Mz. er-giengen. 6122. 2377. Mw. er-gangen. 1873.), ergehen, geſchehen. 1153. 1930; vergehen. 1873. er-ge, ergehe. 140.

er-gip, ergieb. 9461. v. er-geben.

er-getzen (Vg. er-gatzte. 4595. mit 2. F.), tröſten, vergüten 4211.

er-heben (Mw. er-haben. 3183.), heben, erheben, anheben. 742. 7559.

er-hellen (Vg. er-hal, Mz. er-hullen. 3958. 8251.), erhallen, erklingen. 829.

er-hǒwen, erhauen. 826.

er-iagte, erjagte. 3748.

er-itte-niuwet, erneuet. 4904. ſ. it-niuwe.

er-blůte, erblühte. 976.

er-lazen, erlaſſen. 3312: er-lazet dich ſin, erlaßt dich deſſen. ir das. 1700.

er-lief, half ein. 3863. von er-lǒfen.

er-löſen, einlöſen. 5890.

er-lǒben, erlauben. 585; zugeſtehn. 1887. — ze bere, nämlich, zu geben. 2091. --diu botſchaft, nämlich, zu ſagen. 2997.

er-luhte, für er-luhtete, leuchtete. 3230. ſ. luhten.

er-lůte, f. er-lůtete, erlautete, ward laut. [illegible] 3546. von er-luten, er-liuten.

er-mant, ermahnt. 2449, von er-manen.

er-morderot, ermordet. 4063. von er-morderen.

er-niuwet, erneuert. 7861. v. er-niuwen.

er-rechen (Vg. er-rach. 8438. Mw. er-rochen. 3592.), erráchen, rächen. 4198.

er-reizet, aufgereizt. 8322. von er-reizen.

er-riten, erreiten. 3806.

er-ſach, erſah. 8001.

er-ſchal, erſchell. 1981. 4116. von er-ſchellen.

er-ſchein, erſchien. 3237. von er-ſchinen.

er-ſchrachte, erſchrak. 4096. 8809. von er-ſchrechen,

er-ſchre, erſchrie, ſchrie auf. 4052. v. er-ſchrien.

er-ſlagen, erſchlagen. 401.

er-ſmielte, lächelte. 2927. ſ. ſmielen.

er-ſprancte, ſprengte auf. 3749. v. er-ſprengen.

er-ſterben, ſterben. 840. er-ſturben, ſtarben. 24. er-ſtarp. 8723.

er-ſtünt, entſtand. 3135. von er-ſtan.

er-tagen, Tag werden. 3241.

er-toben (Vg. er-tobete. Mw. er-tobt. 8930. 9346. mit 2. F.), wüthend werden.

er-trenchen, ertränken. 6234.

er-twingen (Mw. er-twungen. 884.), erzwingen. 232.

er-vellet, erfället. 3771. v. er-vellen.

er-vinden (Vg. er-vant, er-funde, er-fünde; Mz. und Mw. er-funden. 191. 4816. 7809. 815.), befinden, erfahren. 731.

er-vollen, erfüllen, vollbringen. 839.

er-wagte, ſchwankte. 8302. ſ. wagen.

er-wahſen (Vg. er-wůhs. 3524.), erwachſen.

er-wegt, aufgeregt. 8617. ſ. wegen.

er-weinen, weinen machen. 1674.

er-welen, erwählen. 1585.

er-wenden (Vg. er-wande. 3651; Mw. er-want. 1304. mit 2. F.), umwenden, abwenden. 6087. 716.

er-werben: erwirbeſtu, erwirbſt du. 464. er-wurben, erwarben. 7430.

er-wigen, gerathen. 9517. Mw. v. er-wigen. ſ. wach.

er-winden, abſtehen, ablaſſen. 221. entg. under-winden.

er-zeigen, beweiſen. 2702.

er-ziugen, aufbringen. 3360; bezeugen. 3402.

er-zunde, entzündete, röthete. 1182. ſ. zünden.

er-zurnen (Vg. er-zurnede), zornig werden. 8992; erzürnen, zornig machen. 6257.

erbe (daz: Mz. erbe), Erbe, Erbſchaft, beſonders Landerbe. 26. 465. 2797.

ere (--en), Ehre. 448. 1696. 23.

ere-gernder, Ehre begehrender. 3173. 8979.

eren, ehren. 7150.

ermel, Aermel. 1817.

ernslich, ernſtlich. 6235.

ers, ſ. er des. 7227.

er'ſt, ſ. er iſt. 936.

erſte, zuerſt. 2935. 3375.

erzenie, Arzenei. 1033.

es (2. F. v. ez), ſ. des. 9397. vgl. 16.

eſchin, eſchen, v. Eſchenholz. 3282.

et, etwa, nun, wohl, ſchon. 1937. 3134. 5856. 6131. 7811.

et-, ete-, ette-lich, mancher. 792. 1263. 3701.

etes-, ets-lich, manch. 7867. 1966.

et-wer, jemand. 8032.

ete-waz, etwas. 3650.

Etzel (--en), Etzel, König von Heunenland, Chriemhilden zweiter Mann. 20. 4586. 5474.

Etzeln-burch, Etzelnburg, Etzels Burg in Heunenland, jetzt Ofen in Ungarn. 5529.

Everdingen, Efferding, Stadt in Oeſterreich ob der Ens, unweit der Donau. 5221.

ez, es. 5. 4243. ſ. es.

ezzen (Vg. az. Mw. gezzen, ſ. ge-ezzen. 6705.), eſſen. 4245. 8192. a.

F.

(ſteht nur vor u, û, ů. vgl. V.)

Ferran-s, ſcheint irgend ein morgenländiſcher Ort zu ſein, woher koſtbare Zeuge kamen. 2319.

fůge (diu: 3. F. fůge. 3733.), Kunſt. 7374.

fugen (Vg. fůgte. 7431.), fügen.

fullen (Vg. fulte. 8187. Mw. ge-fullet. 6133.), füllen.

fumf, **fumpf**, fünf. 4636. 1687.

fumpfzech, funfzig. 2305.

funf, fünf. 892.

fûnftehalber, als Bw. 5093.

funde, **fünde**, **funden**, ſ. vinden.

fur, **für**, **fůre**, vor. 580. 1427; voraus. 3141; bevor. 1097; vorüber. 6441; durch, wegen. 179. **fur daz**, furder. 4539. **fur einander**, an einander vorbei. 754. **fur ſich**, vorwärts.

fůr wiſe, vergeblich, umſonſt. 3672. (fůr ſ. ver, u. wiſe v. weſen: wie fůr-werden, perire.)

fur-, **fůr-buge**, **-bůge** (daz), Vorbug, um den Bug des Pferdes bis an den Sattel gehendes Reitzeug, wodurch dieſer zugleich, beſonders beim Speerrennen, feſtgehalten wird. 306. 2299. 6452.

fůr-ge-ſpenge, Spangen, Geſchmeide, als Bruſt- und Halsſchmuck der Frauen. 2321.

fůren (Vg. fůrte. 115.), führen. 264; überführen. 6430.

fůr, **fůre**, ſ. varen.

furhten (Gw. ich-fůrhte. 227. Vg. vorhte. 2908.), fürchten. 1672. vgl. un-er-vorhte.

furt (der), die Fuhrt. 6131.

furſt (Mz. furſten. 374.), Fürſt. 16.

furſtlich, fürſtlich. 1647.

fůſt, Fauſt. 8669.

fůz (Mz. fůze u. fůze. 1882. 3911.), Fuß. 3846; Fußtritt. 7163.

G.

gach, jach, ſchnell. 1714. ſ. gahes.

gadem (der: 3. F. --me. 4043.), Gemach, Saal. 2427. 7379.

gamelich, ſcherzhaft, fröhlich. 6707.

gahen (gahe wir. 6484.), ſchnell gehen, jach ſein. 510; mit 2. F., beſchleunigen. 1726. vgl. er-gahte.

gahes (2. F. v. gach, ſ. gahes weges), jählings. 8492.

gan (Gw. gan, gaſt, gat; Mz. gan, gat, gant. Vg. gie und gienc, giengez

Mz. giengen. 253. 1682. 2377. 153. Mw. ge-gan u. ge-gangen. 1569.), gehen. 323; mit 3. F., angehen, antreten. 292 vgl. gen, not.

gan, ich, gönne, ſ. gunnen.

ganch (--ges), Gang. 6956.

gap, ſ. geben.

gar, gar gänzlich 365; fertig, gerüſtet (gahr). 742. 2290.

garte ſich. rüſtete ſich. 7085. von garen.

garzûn, Knabe, Knappe. 905.

ge-ahtet', achtete. 7937. v. ge-ahten.

ge-baren (Vg. ge-barte. 1900. 2587.), ſich gebärden. 8910.

ge-bæren, gebärdeten ſich. 6037. v. ge-beren.

ge-bære, ge-bærde, Gebärde. 423. 1831. 1588.

ge-bant, band. 1954. v. ge-binden.

ge-bende (daz), Bänder, beſ. Kopfbänder. 1065. 2302; Bande, Feſſeln. 2566.

ge-bitten, bitten. 2923 ge-bat. 5033.

ge-bot, darbot. 8896. v. ge-bieten.

ge-brach, brach. 1841. v. ge-brechen.

ge-büte, ge-buten. 2926. 8092. v. ge-bieten.

ge-breſten (Vg. ge-braſt. 430. gebrechen, mangeln. 3879.

ge-büze (daz), Buße, Züchtigung. 7586.

ge chleit, ſ. ge-chlagt, beklagt. 896. ſ. chlagen.

ge-chleit, ſ. ge-chleidet. 5158. 1681. ſ. chleiden.

ge-daht, Gedanke, Wille. 2749.

ge-danchen, Gedanken. 1156.

ge-denchen (Vg. ge-dahte. 1053.), gedenken. 2445.

ge-dienen, dienen. 2258; verdienen, erwerben. 168; verſchulden. 3478.

ge-digene (daz), ſämmtliche Ritter. 5783. v. degen.

ge-dinge (der: --en), Verlangen, Abſicht 469. 1135; Vertrauen. 8506.

ge-dolt, geduldet. 8812. von dolen.

ge-dranch (der: --ges), Gedränge. 138. 2356.

ge-dreut, ſ. dreuwen.

ge-duhte, dauchte. 6088. ſ. duhte.

ge-fügele (daz), Gevögel. 6052.

ge-fugen, -fügen, fügen, zufügen. 7640. 3703. 64.

ge-füren, führen. 1526.

ge-für, füre, ſ. ge-varen.

ge-gan gehen. 4294.

ge-gan, gegangen. 1738. ſ. gan.

ge-geben, geben. 2808. 4212.

ge-gert, ſ. geren.

ge-grüzte, grüßte. 1171. v. ge-grüzen.

ge-gunnen, ſ. gunnen.

ge-haben, haben. 4103. 9171. — ſich (Vg. ge-habte. 5781.), ſich befinden. 3092.

ge-halten, aufbehalten, bewahren. 521.

ge-haz, gehaß, gehäſſig. 528.

ge-heiz, Geheiß, Verheißung. 8621.

ge-heizen, heißen. 9138.

ge-helfen (mit 4. F.), helfen. 3490. 9624.

ge-helze (daz), Gefäß, Heft. 7158.

ge-herbergen, herbergen. 5465.

ge-horte, hörte. 209. v. ge-horen.

ge-hoͮwen, hauen. 8131.

ge-hünde (daʒ), ſämmtliche Hunde. 3737. 3847.

ge-hüten, hüten. 6410.

ge-iægde, -ieide (daʒ: --des), die Jagd. 3783. 4131. 3767.

ge-ieben. 1134. ſ. v. a. ieben.

ge-ite-wiʒʒet, ſ. itewiʒʒen.

ge-lach, ſ. ge-ligen.

ge-laʒen, laſſen. 3305. 8817.

ge-leben, leben. 4011; erleben. 2794.

ge-legen, legen, niederlegen. 3555. 1230.

ge-leinet, ſ. leinen.

ge-leit, ſ. legen.

ge-leite (daʒ), Begleitung, Schutz. 4405. 7630.

ge-leiten, leiten, anführen. 794.

ge-lich, gleich. 1318; zugleich. 1202; auf gleichem Spiel. 465.

ge-lichen, ſich, ſich gleichen. 4613.

ge-ligen (Gw. ge-lit. 2013. Vz. ge-lach, ge-læge. 1867. 891.), liegen. 47. 2503; aufhören. 3267. gelegen ſin, niederliegen. 1032. 4236. 4268.

ge-leʒʒe (der oder daʒ), Gelaß, Ausſehen. 1671.

ge-lief, lief. 2943. v. ge-loͮfen.

ge-lingen: Vz. ge-lanc, ge-lunge. 1748. 4518. ohne eʒ. 903. 909.

ge-loben, mit 4. F., ſich verloben. 2477. ſ. loben.

ge-lonen (m. 2. F.), lohnen. 8532.

ge-loͮben (mit 2. und 4. F.), glauben. 527. 3292. — ſich (mit 2. F.) glauben, 6192; enthalten, innehalten. 877. ge-loͮbeſtu, glaube du. 3292.

ge-lucke, -lücke, Glück. 1011. 3571.

ge-luſten, gelüſten. 4966.

ge-mach (der), Gemächlichkeit. 3684. 9142; (daʒ) Gemach, Herberge, Stall. 523. 313.

ge-malet rich, bunt und reich. 5190. vgl. mal, meile.

ge-mant, ſ. manen.

ge-mein, gemeinſam. 374. 3707.

ge-meit, ſ. ge-magt, von hohen Magen, edel. 326. 8195; hehr, froh. 1177. vgl. mage, magtlich.

ge-meret, ſ. meren.

ge-můt, ſ. ge-můtet, gemuthet, gemuth. 384. 5957.

ge-můt, 4550. Mz. von ge-můt, wohlgemuth; oder Mw. v.

ge-müte, mühte, beſchwerte. 2551.

ge-müte, Gemüth. 190.

ge-nade, Verneigung, Dank. 2601: Neigung, Gunſt, Gnade. 5501. 1510: vil michel iuwer genade, gar groß iſt eure Gnade. 1693.

ge-naden, gnädig ſein. 8509.

ge-nædic, --ger, gnädig. 4632.

ge-nædecliche, gnädiglich. 1016.

ge-næt, genähet. 2322.

ge-nam, ge-næme, nahm, nähme. 2177. 4892. v. ge-nemen.

ge-nant, ſ. nennen.

ge-nennen, nennen. 40.

ge-neſin (Vz. ge-nas, ge-næſe. 1262. 8609.), geneſen. 3228. 4571.

ge-niden, neiden, haſſen. 7152.

ge-nieʒen, ſich (mit 2. F.), ſich erſättigen. 4238.

ge-note (m. ge-nôte. 7099.), eifrig, heftig. 6833. 6325; häufig. 1508. 7825.

ge-noʒ, gleichen (Genoſſe). 3298.

ge-nozzen, zur Jagd abgerichtet. 3742. von

ge-niezen (Gw. ge-niuzet; Vg. ge-noz. 6755. Mw ge-nozzen. 8074. mit 2 F.), genießen, Vergeltung empfangen, meiſt im Guten, entg. en-gelten. 427. 3557. 8507; doch auch im Böſen: ge-niuzetes, ſ. ge-niuzet dez. 3157.

ge-nüch, -gen, genug. 264. 4304.

ge-nüge, große. 2311. ge-nüge, manche. 540.

ge-pflegen (Vg. ge-pflach. 172.), pflegen. 3776. 6530.

ge-prieven, beſchreiben (verbriefen). 9042.

ge-raſten, raſten, ruhen. 6504.

ge-raten (Gw. ge-ratet. 4840. Vg. ge-riet. 2050.), rathen, anſtellen. 4110. 7678.

ge-reden (Vg. ge-redete. 3591.), reden. 4868.

ge-reht, gerecht, bereit: ge-reht ſin, gerecht werden, leiſten. 406. 7632.

ge-reite (dazu auch in Mz. 6045. 6294.), Reitzeug. 281.

ge-rihte, Gericht, Rechtspflege. 2896.

ge-rihte, ſ. ge-rihtete, richtete, die rechte Richtung gab. 6267. entg. ent-rihten.

ge-rihtet, ſ. rihten.

ge-riten (Vg. ge-reit. Mz. ge-ritten. 494. 4372.), reiten. 235.

ge-ringet, ſ. ringen.

ge-rümet, ſ. rumen.

ge-rumen (Vg. ge-rumte. 8099), räumen, verlaſſen 1975. — ez, näml. daz Land. 5537.

ge-ruchen, ſ. ruchen.

ge-riuwen (Vz. ge-rŏ, ge-rŏwe. 6060 7792. Mw ge-rúwen. 3589. ohne ez), gereuen. 4535.

ge-rúren, anrühren. 8911.

ge-růchen (Vg. ge-růhte. 7279.), geruhen. 1694. 5055; mit 2. F., begehren. 518. 6599.

ge-růwen (Vg. ge-růwete. 182.), ruhen. 3542.

ge-ruret, ſ. ruren.

ge-vrieſch, vernahm. 6890. v. ge-vreiſchen.

ge-ſæhe, ſ. ge-ſehen.

ge-ſagen, ſagen. 526. 1469.

ge-ſach, ſ. ge-ſehen.

ge-ſamente, ſ. ge-ſamnete v. ge-ſamnen, ſich, zuſammen kommen. 2519.

ge-ſamnet, ſ. ſamnen.

ge-ſanch, ſang. 1218. v. ge-ſingen.

ge-ſande, ſandte 4640. von ge-ſenden.

ge-ſant, ſ. ſenden.

ge-ſarchet, ſ. ſarchen.

ge-ſatelt, ſ. ſateln.

ge-ſaz, ſaß, ſetzte ſich. 1603. 3273. v. ge-ſitzen.

ge-ſchamen, ſich, ſich ſchämen. 1168. 5080.

ge-ſchant, ſ. ſchenden.

ge-ſchehen: Gw. ge-ſchiht, ge-ſchiht. 63. 4189. Vg. ge-ſchach, ge-ſchah. 3270.

ge-ſcheiden (Vg. ge-ſchiet. 2405.), ſcheiden. 8636.

ge-ſcheiden, geſchieden. 2425. ſ. ſcheiden.

ge-ſchŏwen (Vg. ge-ſchŏwete. 3644.), ſchauen 4726.

ge-ſchozzen, ſ. ſchiezen.

ge-ſchůf, ſchuf. 8444. v. ge-ſchaffen.

ge-ſehen (Gw. ich ge-ſihe. Vg. ge-ſach, ge-ſæhe. 453. 3027), ſehen. 1952. 2918.

ge-ſeit, ſ. ge-ſagt, ſ. ſagen.

ge-ſellich, geſellig. 7250.

ge-ſellechlich, geſelliglich. 1130.

ge-ſeupftet, ſ. ſeupften.

ge-ſezzen, ſ. ſitzen.

ge-ſidele (daz), Geſtühle, Sitze und Tiſche. 1077. vgl. ſidelen.

ge-ſin, ſein, da ſein. 2292; geſchehen. 1430.

ge-ſigen, ſiegen. 466.

ge-ſihene (daz), Geſicht, Ausſehen. 6956.

ge-ſinde (daz), Hofgeſinde, Mannen: ein geſinde, einer davon. 1657. 5146.

ge-ſit, ſ. ge-ſittet, gemuth. 6229.

ge-ſlagen (Vg. ge-ſlůch, ge-ſlüge. 8660. 8279.), ſchlagen; zerſchlagen. 823.

ge-ſlichen, ſ. ſlichen.

ge-ſlozzen, ſ. ſliezen.

ge-ſmide, Geſchmeide, Geräth: Reitzeug. 5085.

ge-ſnitten, ſ. ſniden.

ge-ſpan (daz), Geſpänge: —ringes, Panzerringe. 8382. vgl. ge-ſpenge und helm-ge-ſpan.

ge-ſpannen, ſ. ſpannen.

ge-ſparen, ſparen. 6782.

ge-ſprach, ſprach. 2927. von ge-ſprechen.

ge-ſpringen (Vg. ge-ſpranch. 9209.), ſpringen. 8211.

ge-ſpenge (daz), Geſpänge, von Panzer, Helm und Schild. 1976. 8258 vgl. helm-, ringes-, ge-ſpan, ſchilt-ge-ſpenge.

ge-ſtan, -ſten (Vg. ge-ſtůnde, ge-ſtünde. 3845. 1607.), ſtehen. 3961; ſein, ſich befinden. 3472. 5763; anſtehen, unterbleiben. 4804; ſteigen. 3845; mit 3. F. der Perſ und 4. F. der Sache, beiſtehen. 624. 8220, zugeſtehen, einſtimmen. 4804.

ge-ſtan, geſtanden. ſ. ſtan.

ge-ſtatten, mit 2. F.: ge-ſtattes, ſ ge-ſtattere des.

ge-ſteinet, mit Steinen beſetzt. 1631. v. ſteinen.

ge-ſtraht, geſtreckt, geſtrafft. 1537. v. ſtrechen.

ge-ſtreut, bunt beſetzt, gewirkt, mit Gold und Seide, beſ. die häufige Wiederholung eines und deſſelben Gebildes. 3830.

ge-ſtriten (mit 3. F.), beſtreiten, widerſtehen. 397.

ge-ſtruchet, ſ. ſtruchen.

ge-ſumen (mit 2. F.), ſäumen. 2619.

ge-ſundert, abgeſondert. 6958. v. ſundern.

ge-ſwichen (Mw. ge-ſwichen. 8845. mit ſin), weichen, verlaſſen. 4303. 8192 b.

ge-ſwiftet, geſchwichtigt. 7821. 8119.

ge-ſwigen, ſchweigen. 3370.

ge-ſworn, ſ. ſweren.

ge-tar, ſ. ge-turren.

ge-tan, beſchaffen. 1899. 3161; geſtalt. 6948. ſ. tůn.

ge-teilen, vertheilen. 2066.

ge-tiuret, -tiuwert, getheuert, geehrt. 7144. 1600. 2831. v. tiuren, tiuwern.

ge-torſte wir, dürften wir. 2852. ſ. ge-turren und torſte.

ge-tragen (Gw. ge-traget,

4855. Vg. ge-trůch, -trůgen. 155. 3128.), tragen. 378. 1270.

ge-triutet, ſ. triuten.

ge-triuwe, getreu. 603.

ge-triuwelich, getreulich. 3476.

ge-trôſten, tröſten. 4117.

ge-troͦmet, ſ. troͦmen.

ge-truchente, ſ. ge-truchnete, trocknete. 5009. von truchnen.

ge-trunche, trank. 3928. von ge-trinchen.

ge-truwen (mit 2.F.), zutrauen. 3005. 8816.; anvertrauen. 2099; vermuthen. 8093.

ge-tůn (Gw. ich ge-tůn und ge-tů, ge-tůt. 3554. 3491. 642. Vg. ge-tœt, ge-tœte. 2680. 4538, Mz. ge-taten. 648.), thun: naz ge-tůn, naß machen. 7846.

ge-turren, -türren (Gw. ich, er ge-tar. 2923. 1706, Mz. wir, ſi ge-türren, ir ge-turret. 4487. 5868. 7315. Vz ge-torſte. 5852.), dürfen, wagen.

ge-twerch (daz), -ges, Menge von Zwergen. 397; ein Zwerg. 1359.

ge-twungen, ſ. twingen.

ge-vie, faßte. 9818. von ge-van.

ge-vallen (ge-vallet, gefällt. 4648. Vg. ge-viel. 5844. 4708), gefallen. 1439.

ge-vangen, ſ. van.

ge-vangen (di), ſ. ge-vangenen, Gefangenen. 974.

ge-varen (Vg. ge-fůr, ge-fůre. 4409. 5714.), fahren.

ge-veilet, ſ. veilen.

ge-velſchet, verfälſcht, geſchminkt. 6629. v. velſchen.

ge-verret, entfernt, abgewendet. 1876. v. verren.

ge-verte (daz), Fahr-, Reiſezeug. Aufzug. 347.

ge-verten, Gefährten. 2042.

ge-veſtent, ſ. ge-veſtnet, befeſtigt. beſchworen. 4574. v. veſtnen.

ge-videln, fiedeln, geigen. 7937. ſ. videl.

ge-vleizen, ſ. vliezen.

ge-volgen, folgen. 531. 3493.

ge-vriden, befrieden, ſchützen. 8016.

ge-vriesch, erfuhr (erforſchte). 813. 6522. v. ge-vreiſchen.

ge-vrümt, ſ. vrumen.

ge-wæfen (daz), ſämmtliche Waffenſtücke, Rüſtung. 897. vgl. ge-weffen.

ge-wæte (daz), Gewand. 5918; Rüſtung, zur Jagd. 3914. vgl. 3686. v. wat.

ge-waffent, ſ. gewafnet, ſ. wafnen.

ge-wahſen (Gw. Ez. ge-wahſet und ge-wæhſet. 4363. 7729. 7739. Vz. ge-wůhs, ge-wůchs, ge-wůhs. 89. 7742), erwachſen, aufwachſen.

ge-wahſen, Mw., ſ. wahſen.

ge-wahſen, geſchärft, geſchliffen. 806. v. wahſen.

ge-waldich. 3198., ſ. ge-waltich.

ge-walt (der), Gewalt, Macht. 179.

ge-waltich, -ger, gewaltig. 500.

ge-wan, ſ. gewinnen.

ge-want (-des), Gewand. 116.

ge-want, ſ. wenden.

ge-war, gewahr. 104. 4159.

ge-warliche, behutſam. 5900. 6368.

ge-warnot, gewarnet. 7011.

ge-weſſen, ſ. v. a. ge-wæſen. 1962.

ge-wegen, ſ. wegen.

ge-wegen, verfangen, helfen. 8931

ge-weinen, weinen. 4414.

ge-welbe, Gewölbe. 3807.

ge-welbet, gewölbet. 8581. v. welben.

ge-werben, werben, ausrichten. 2142.

ge-weren, ſich, ſich wehren. 2727.

ge-weren (Wz. ge-werte. 882.), gewähren 2254. mit 2 F. der Perſ. und 4. F. der Sache, daher auch: ge-wert werden, Gewährung erhalten. 382.

ge-wert, gewehrt, ſ. weren.

ge-werp (der: --des), Gewerbe, Bewerbung. 216.

ge-werren mit 3 F.), wirren, hindern, gefährden. 229. 3380. vgl. wirs

ge-weſen, weſen, ſein. 9296.

ge-weſt, ſ. wizzen.

ge-wibet, geweihet, eingeweihet. 2596 von wiben.

ge-winnen (ge-winneſtu, gewinnſt du. 7687. Wz. ge-wan, ge-wunne, Mz. und Gw. ge-wunnen. 28. 440. 4528 8391. 1172.), gewinnen; holen, bringen. 607.

ge-wiſet, ſ. wiſen.

ge-wizzen, zu Wiſſen, bewußt. 5724. 6935. vgl. wizzen.

ge-won-, ge-wone-heit, Gewohnheit, Brauch. 4033. 6697.

ge-wonlich, bräuchlich. 6758.

ge-worhte, würkte, fertigte. 871. von ge-wurchen.

ge-worht, ſ. wurchen.

ge-wurhte, Gewürke. 1732.

ge-zelt (daz), Zelt. 2391.

ge-zemen (Gw. ge-zimt. 4702. Wz. ge-zam, ge-zæme. 4759. 1388.), geziemen, anſtehen. 93 gefallen, behagen 6784; gebühren. 97. 4759; noth ſein. 8005. ſi gezam weinens, ſie hatte Urſach zu weinen. 4638.

ge-zierde, der Frauen, Zierrat, Schmuck 5136.

ge-zimber (daz), Zimmer, Gemach. 4420.

ge-ziuch (der), Gezeuge, Zeuge. 8924. von ziugen.

ge-zogenlich, züchtig. 1211.

ge-zuchte, zuckte. 9202. von ge-zuchen.

geben, gebin. 2239: Bſ. gip. 1829 Gw. ich gib', gibe, gip, giſtu, git, Mz. geben. 9473 915 5672. 1346. 2085. Wz. gab', gap, gæbe. 2247. 163. 3027.

gegen, gegin, gein, gen, mit 3. F., gegen. 2255. 9913 zu. 1439; gegen über, vor. 7462. gegen in, gegen ein, her. 9287. vgl. en-, ze-gegen.

gegen-ſidel (daz), das dem königlichen gegenüber ſtehende geſidel. 2482.

geil, froh. 2474.

gein, ſ. gegen.

geiſel, Geißel. 1991.

gelf, keck, übermüthig. 2707.

gelf, Uebermuth. 1733.

Gelf-, Gelpf-rat (-tes u. -des. 6227. 6461.), Gelfrat, Elſe's Bruder, Herr in Baiern; von Dankwart erſchlagen. 6197. 6470

gelt, Gelter, Erſetzer. 6654.

gelt (daz: -tes), Vergeltung. 7000. 9605.

gelten, entgelten. 8758. vgl. en-gelten.

gen, ſ. gegen.

gen, gehen. 1017. get, geht. 1708. gent, (ſie) gehen. 2982. vgl gan.

ger, Begehr, Gier. 6446.

ger (der: geres: 4. F. u. Mz. gere. 1841. 8155. 8245.), Speer, zu Kampf und Jagd (Wehr, Waffe). 302. 3679. 8334

ger-, gere-ſchüzze, Speerſchüſſe. 3614 1851.

ger-ſtange (-en), Speerſtange, Speerſchaft. 1851. 8247.

Ger-hart, ein Dietrichs Held, von den Burgonden erſchlagen. 9233 9406.

Gere (-en. 2982. 2978), einer der beiden Markgrafen von Burgonden (35.); Chriemhilden Mage. 3029.

geren (der: Mz. unv.), der durch ger-förmige Keile und Falten nach unten erweiterte Weiberrock. 2233. 2862.

geren (Gw. ſi gerent. 1267. Vg. gerte. 176. Mw. gegert. 4508t), begehren. 284. --hin z'in, von ihnen. 6160.

Ger-not, Chriemhilden Bruder, König zu Burgonden (14.); von Rüdeger erſchlagen. 8988.

gertes, ſ. gerte des. 2937. ſ. geren.

geruzen, ſ. gruzen.

geſte, Mz. von gaſt. 192.

get, geht, ſ. gen.

gezzen, ſ. ezzen.

gib', gibe, ſ. geben.

giezen, gieſſen, flieſſen. 6147.

gigen-ſlach, Geigenſchlag, Schlag mit dem Schwert-Fiedelbogen. 7317.

giheſt, giht, ſ. jehen.

gip, ſ. geben.

giſel (der), Geiſel. 775.

Giſel-her, Chriemhilden Bruder, König zu Burgonden (15.); von Wolfhart erſchlagen. 9305.

giſtu, git, ſ. geben.

glanz, glänzend, licht. 7401.

golt (--des), Gold. 128. 281.

golt-rot, von rothem Golde. 1085.

golt-var, --wer, goldfarben, mit Golde geſchmückt. 305.

golt-vaz (daz), Goldgefäß, zum Trinken. 5327. vgl. helm-vaz.

gonde, ſ. gunnen.

got, Gott. 56. gotes arm, von Gott verlaſſen. 4336. 6316. gote willechomen, Gotte willkommen (wie: grüß' dich Gott!). 4764.

Gote-, Göte-lint (-de, -den), Rüdegers Gemahlin (4665. 4651. 5247.); Dietrichs Baſen-Kind. 9371.

göche, Gäuche: Kukuksbrut, Baſtarde. 3481.

göm-nemen, wahrnehmen. 8424.

gra, Grauwerk, Pelzwerk. 284.

gram, gramm, abhold. 10.

Gran, Etzels Stadt, in Ungarn an der Donau, oberhalb Etzelen-burc. 8002.

grave, Graf. 4418.

grifen (Vg. greif, Mz. griffen. 2558. 8248.), greifen. 3150.

grim, grimmich, -ger, grimmig. 584. 473.

grimmechlich, grimmiglich. 1972.

gris, greis. 6955.

griulich, griuwelich, gräulich, furchtbar. 1665. 8232. 3799. 9422.

groz, groß. 2. groze, ſehr. 5744. grôziſte u. groſte, gröſte 940. 4432.

groz-, grôz-lich, gröſslich. 144. 932.

grüzen, grûzen (Vg. grûzte, grûzte. 1084. 581.), grüßen. 432. 1694. vgl. geruzen.

grûn, grün. 1631.

guf (diu), Gier. 6230.

guldin, gülden, golden. 2295.

gunnen, günnen (Gw. ich, er gan. 664. 2956. Vg. gonde, gunde. 6799 5610. 8829. Mw. ge-gunnen. 7532. mit 2. F.), gönnen. 9368. 4811.

Gunther, Günther, König der Burgonden, Chriemhilden Bruder (14.), die ihn enthaupten läßt. 9595.

gût (daz), Gut, Reichthum. 123. 5487.

gût, gut. 64. durch gût, im Guten. 8149. gût ſin, gütig ſein, dienen. 8889. vgl. liut.

gût-, gût-, gûte-lich, gütlich. 1022 1082. 5416; freundlich, lieblich. 544.

gurtel, Gürtel. 2558.

Gybeche, Gibich, ein Fürſt an Etzels Hofe. 5386.

H.

habe (diu), Hafen. 2357.

haben, han (Gw. ich han, haſtu, hat. 29. 2463. unbeſt. du habes. 3443. Mz. wir han u. haben, habe wir, ir hat und habt, ſi hant u. habent. 460. 7221. 4201. 2200. 954. 587 Vg. het, hete. 162. 16 438 hetes, hätteſt. 9196. hete, hättet), haben, behalten. 56. 791; tragen. 4201. für war haben, für wahr halten.

haben, halten, anhalten: Vz. habte. 1601. 3202. vgl. ge-, ûf-haben.

habter, ſ. habt ir, habt ihr. 2200.

Hadeburch, ein Meerweib. 6153.

hæle, Hehl. 5499. vgl. helen.

hæven, Mz. v. haven, Hafen, Topf. 3123.

Hagene (-en), Herr von Tronege, Gunthers Mage (3605. vgl. Ortwin.) und Mann (33); des Heeres Schaarmeiſter (704.); von Chriemhilden enthauptet. 9611.

hal, ſ. helen.

halp, -ben, Seite (Hälfte), ſ. dis-halp, innert-halben.

halpfwûl (daz), Halbwolf, Baſtard von Hündin u. Wolf. 3755.

hals-berge, Mz. (der), Hals-Schirm, Panzerhemde. 8888. 6106.

halt, gelt, nun. 4356. 9192. v. halten dafür halten.

han, ſ. haben.

handeln, fügen. 5284; behandeln, bewirthen. 6688.

hanes, ſ han des. 7186.

hangen (Vz. hienc u hie, das letzte von hahen, han. 2613. 3819.), hangen. 2570; hängen. 2562. 2612.

hans, ſ. han des. 3996. c. 6989.

hant (2. 3. F. und Mz. hende.

hembe-bloz, bloß bis aufs Hemde. 4519.

her, herre (-en) Herr. 641. 1576.

her, hehr, herrlich. 547. 861; froh. 4054. 6151.

her, bisher. 4608. her nach, hernach, je nach. 3976. 4004c. her wider, wieder her. 6694.

her, Heer, Kriegsheer. 737.

her-berge, Herberge (eigentl. worin ſich her, Heer, Kriegsvolk, bergen, aufhalten und lagern kann). 522.

her-bergen, beherbergen. 621. Mw. ge-her-berget. 2989.

her-ge-ſelle, Heergeſell, Kampfgenoß, Waffenbruder. 836. 7056.

her-müde, heermüde, müde von der Heerfahrt. 1028.

her-vart (2. 3. F. u. Mz. her-verte. 3657. 708. 611.), Heerfahrt, Kriegszug. 243. entg. hove-vart.

her-verten, eine Heerfaht thun. 591. 3051.

herlich, herrlich. 100. 212.

Herrat, Räntwins Tochter, der Helke Schweſtertochter, Dietrichs Gemahlin. 5537.

her-ſchaft, Herrſchaft. 5349.

herte, hart. 1090. 1711. vgl. harte.

herte (diu), Schulter, Achſel. 3623.

herte (diu), harter Kampf. 3631. vgl. hurt.

herze (-en; Mz. -e. 556. 3251.), Herz. 290.

herze-leit. Bw. 9047.

herze-, herzen-leit, -des, Herzeleid. 185. 2980.

herze-leit, -der, als Bw. 9047.

herze-, herzen-lich, herzlich. 4952. 62. 599.

herzen-liep, -der, Bw. 1190.

herze-liebe, Hw. 4888.

herze-vient, Herzensfeind. 9547.

her-zoge, Herzog. 9141.

Heſſen, Heſſen-Land, auf dem Wege zwiſchen Worms und Sachſen. 717.

het, hete, ſ. haben.

heten, ſ. hete den. 2905.

hetes, ſ. hete des. 899. 8654.

hetens, ſ. heten des. 507.

hie, hiench, ſ. hangen.

hie-bi nahen, hier nahebei. 3890.

hil, ſ. helen.

Hilde-brant (-des), Dietrichs alter Zucht- und Fecht-Meiſter; haut Chriemhilden nieder. 6890.

hilfe, ſ. helfen.

Hiltegunt, Hildegund, entflieht mit Walther von Etzeln. 7048.

himel (3. F. -le), Himmel. 8591.

hin, von hinnen. 1253; hinweg! 8673. hine, hin. 323. 1895. hin fur, fernerhin. 6382.

hi-naht, dieſe Nacht, künftige und vergangene. 2618. 2622. vgl. hinte und næhten.

hinde (diu. Mz. -en), Hinde, Hindin, Hirſchkuh. 3764.

hinden, hinten. 6417.

hinder, hinter. 3800. 6450.

hinne, ſ. hie inne. 8850.

hinnen, von hinnen. 316.

hinte, ſ. hinaht. 2625. 3710.

hiw, hiwen, ſ. höwen.

hir, hier. 8870.

hirat (diu), Heirat. 8796.

Hiunen, Hünen, die Heunen (Hunnen), unter Etzels Herrſchaft. Hiunen-lant, ihr

Land, Ungarn. 4679. 4687. vgl. Ungern.
hirze (2. F. Mz.), Hirſche. 3763.
hiut, hiute, heut. 6372. 6383.
hiute, ſ. hut.
hoch, ſ. hoh.
hóhen (Mw. ge-hôhet), erhöhet. 1148.
hônen (Mw. ge-hônet. 3419), verhöhnen. 8176.
hof, hoves, hove. 45. 101. vgl. er-loben.
hofſch, hôfſch, höfiſch, höflich, zierlich (hübſch). 5828. 5382.
hofſcheit, zſg. von hofiſchheit, Höflichkeit (courtoisie). 533.
hôf-, hov-ſchen, eigentl. hofieren, den Hof machen. 3664; werben. 1415.
hove-geſinde, Hofgeſinde. 1128. entg. her-geſinde.
hove-mære, Mähre, die zu Hofe gebracht wird. 7916.
hove-reiſe, Hofreiſe. 1400. 6154. 7176.
hove-vart, Fahrt zu Hofe. 1786. entg. her-vart.
hoh, hohe, hoch. 17. 190. 2192; höchlich, ſehr. 8312; tapfer. 894. hohe ſtan, hoch zu ſtehen kommen. 1335. hohe tragent, hochtragend, hochgemuth. 1163. hoher, uf hoher, weiter zurück. 7502. 8159. 7875. hoheſter, hôhſter, höchſter. 2105. 1078.
hohenlich, hoch, glücklich. 3000.
hoh-ge-můt, hochgemuth. 144. 309.
hoch-, hoh-ge-zit, ſ. v. a. hoh-zit. 3. 119. 1074.
hoch-vart (2. F. hoh-verte u. der hohen verte. 226. 1473.), Hoffart. 1910.
hoh-vert, -vertlich, hoffärtig. 224. 7575.
hoh-vertechlich, hoffärtiglich. 7608.
hoh-zit, Hochzeit, hohes Feſt. 165. 2757.
hol, hohl. 366.
holt, -der, hold. 104. 415; dienſtwillig. 8109. vgl. eigenholde.
horen (hores, höreſt. 1830. Vz. horte. 143), hören. 4.
Hornboge, ein Fürſt bei Etzeln. 5389. 7562.
hort (-des), Hort, Schatz. 365. 400. 363.
hôbet, Haupt. 448.
hôwen (Vz. hiw, Mz. hiwen. 9247. 9221.), hauen, zerhauen. 795.
Húnen, ſ. Hiunen.
húve (Mz. v. hůf), Hüfe. 6418.
hulde (-en), Huld. 1232. 9196; Wille. 1020.
hulfe, húlfe, ſ. helfen.
hulft (ein), Hülle, Decke. 6821.
Hunolt, Hůnolt, Gunthers Kämmerer (44.) u. Held (705.); zunächſt Gernots Mann. 953.
hunt (-des), Hund. 3745. 3741.
hůp, hůb', húbe, ſ. heben.
hurnin, hörnen, hornhart. 411.
hurt, hurtiger Anlauf, Zuſammenrennen, Treffen. 822. vgl. bu-hurt, herke.
hůrten, Zw. ſtoßen, oder Mz. v. hurt. 152.
hurtechlich, hurtiglich. 2355. 7601.
hus, hůs, Haus. 342. ze hůſe, nach Hauſe. 1037; in ſein Haus. 2756. chom ze huſe, ein Haus bewohnte, machte. 6570.
hus-vrôwe, Frau des Hauſes, Wirthin. 3366.

hut, hût (Mz. hûte u. hiute. 3787. 1465.), Haut, Fell, Pelz. 3823. 411.

hûte (diu), Hut, Begleitung. 105; Wacht. 8601; Obhut. 6651; Gewahrſam, Haft. 1015.

hûten (Vg. hûte, ſ. hûtete. 747. 1958. Mw. ge-hûtet. 763; mit 2. u. 4. F. 723. 725.), gewahren, beobachten. 744; pflegen. 1007. — eide, halten. 4539.

hutten, hûtten, ſeidene, Zelte. 3391. 6531.

J.

(Selb- und Mit-laut)

i, ich. 437. vgl. ih.

ia, ja, wohl, wahrlich. 182.

ia, Wehruf. 3969. vgl. iara ia.

iach, ſ. iehen.

iagen (Vg. iagete. 3699.), jagen. 3658.

iaget (daz: 3. F. iægede, iægde. 3744. 3752.), die Jagd. 3772. 3785.

iaget-, iagt-geſellen, Jagdgeſellen. 3722. 3729.

iæger, iægere (Mz. iægere. 3736.), Jäger. 3726. 3745.

iæger-meiſter, Meiſter im Jagen. 3832.

iah, iæhe, ſ. iehen.

iahes, ſ. iah des. 2927. ſ. iehen.

iaht (ſ. iehen), ſcheint v. iahen, und dieß letzte kann 3526, nicht wohl die Vg. ſein.

iamern, jammern, dauern. 2501; ſich ſehnen. 5601.

iamerich, —ger, jammervoll. 4293.

iamer-, iœmer-, iœmir-lich, jämmerlich. 7928. 4. 4004. b.

iar, Jahr 566. 2874.

iara ia, Wehruf. 1923. vgl. ia.

iaspes (der), Jaspis. 7155.

iches, ichs, ſ. ich des. 1704. 2634. 664. 4829.

iches, ſ. ich ſe, ich ſie. 3295.

i-doh, jedoch. 9620.

ie, je. 263.; nie. 172. vgl. ieman, iht, immer, nie.

ie-doch, jedoch. 625. 2474.

ie-ge-lich, ieglich. 9222.

iehen (Gw. gihe, gihest, giht, chiht u. iaht, unbeſt. iehe. 8067. 4584. 4488. 3427. 4638., Mz. ieht. 3513; Vg. iah, iach, iæhe. 3899. 1104. 895., Mz. iahen, iahet. 5347. 3499.; Mw. -iehen. 3322.), bejahen, ſagen. 3513. 4835.; mit 2. F. der Sache u. 3. F. der Perſ., bekennen, zugeſtehen 344 900. 942.; mit Auslaſſung der Sache, den Preis, Sieg, zuerkennen, huldigen. 1710. 2388. 3908. vgl. ver-iehen.

ie-man, -men (—nnes. 459. mit 2. F.), jemand. 603. 7318.; niemand. 5499. 4218. vgl. ie.

ie-mer, immer. 2084.

ie-weder, jedweder. 7144.

iender, inder, irgend. 3076. 957.

iener, jener. 322. 6807.

ies-, iets-lich, jeglich. 1233. 2526.

iet-weder (—weders. 762.), —wederer, jedweder. 744. 8980. vgl. ſweder.

ih, ich. 7565. vgl. i.

ihes, ihs, ſ. ih des. 2577. 6997.

iht (2. F. ihtes. 7326., eigentl. Hw., daher ſo oft mit 2. F.), irgend etwas. 240. 594. 3008; nichts. 1392; nicht. 414. 1020. 2669. 9587. vgl. ie.

ilen (Vg. ilte. 5199.), eilen. 690.

im, ihm. 103.; ſ. ſich. 811. 1975. 3109. 6866. 7944. vgl. in, ſich.

ime, ſ. in deme. 1178. 1427. 5794. 7899.

imes, ſ. im des, ihm deſſen. 7500.

imez, ſ. im daz, ihm das. 9292. vgl. ez.

immer, je mehr, jemals. 62. 4448.; nimmer. 140. 2692. 3638. 8572. vgl. ie.

in ihn. 56.; ihnen. 22.; ſ. ſich. 280. vgl. en, im, ſich.

inder, ſ. iender.

Indir, Indien: Geſteine daher. 1625.

ine, verſchmelzt aus in ne, ihn nicht. 56. 4215.

in-ge-ſinde, eigentl. Haus- und Hof-Geſinde, (vgl. heim-geſinde). 172. entg. her-geſinde: doch auch für dieſes. 846.

innechlich, inniglich. 4205.

innen bringen: des bring' ich iuch innen, deſſen laſſe ich euch inne werden. 1435.

inner, binnen. 3063.

innert-halben, innerhalb. 1960. 7988.

inre, ſ. innere, inner. 593. 1233. 1479.

ins, ſ. in des, ihnen deſſen. 376.

inz, ſ. in daz, in das. 3386. 7114.

ir (perſ. Fw.), ihrer. 13.; ihr. 4. 10. Auch als als zueignendes Fw. faſt durchaus unv. 16. 22. 23. 25. 45. Nur findet ſich: iren (m. Ez. 4. F. u. Mz. 3. F.), ihren. 8163. 8747., u. iriu (d. Mz. 4. F.). 5414.

Irinch, -- ges, Iring, Markgraf von Dänemark, Etzels Mann. 5394. von Hagen erſchlagen 8205. 8352.

Irnvrit, -des. Irnfried, Landgraf von Thüringen, Etzels Mann. 5395. von Volker erſchlagen. 8379.

irrite, (mit 2. F.), irrete, ſtöhrte. 2563.

irs, ſ. ir des, ihr deſſen. 518. 1578.

is (2. F. v. iz), deſſen. 7694. 8458. vgl. es.

Iſenlant, Islant, Island, Reich der Brunhild. VI. 1685.

iſen-ſtange, (--en), Eiſenſtange. 1977.

Iſenſtein, Brünhilden Burg auf Island. 1543. 1651.

islich, jeglich. 7858.

iſt, daz, iſt der Fall, daß. 4971. 1708. mir iſt, ich habe. 9504.

iſtes, ſ. iſt des. 5972.

ite-niůwe, -niuwe, -nůwe, ganz neu, abermalig. 1313. 5484. 4548. 7834. 4577.

it-wizze, Verweiſe, Vorwürfe. 7105.

ite-wizzen (Mw. ge-ite-wizzet. 8686.), verwerfen. 3994.

iz, ſ. v. a. ez, es. 1704. vgl. is.

iz, ſ. i iz, ich es. 2087.

iu, iuh, iuch, euch. 48. 5801. 649.

iugent (--de), Jugend. 28.

iunch. --ger, jung. 374. 15. iunge, Jünglinge. 2597. iungeſt, ze iungeſt, zuletzt. 9607. 67. daz iungeſte, der iungeſte tach, der jüngſte Tag. 6988. 4580. 8964.
iungelinch, --ges, Jüngling, 6745.
iunch-vrô, --vrôwe, Jungfrau. 12.
iure, eure. 5663.
iuwer, euer. 638.; ſ. iuwerer, eurer. 657.

L.

la, ſ. lan.
lach, lag', ſ. ligen.
laden: Vg. ladete, lûde, lud ein. 5630. 119, belud. 2097. ladetes, ladeteſt. 8503. Mw. geladet, eingeladen. 7114. 6174., ge-laden, beladen. 3721.
lægere (3. F.), Lager. 3747. vgl. iagt.
lær, leer. 1289.
lan, lazen, lazzen (Bf. la u. laza, laß. 2628. 8018. laze wir. 3125 lat, laſſet. 65. Gw. ich laz', lazeſtu, er lat. 2101. 2617. 6201., Mehrz. lazen, lazent u. lant. 5173. 8487. 3672. Vg. lie u. liez, du lieze, Mz. liezen. 105. 26. 3378. 2407. Mw. lan und lazen. 495. 7714.), laſſen. 1150. 499. 8205.; unterlaſſen. 149; zulaſſen. 1199; loslaſſen. 3802; überlaſſen, in Pflege. 6086. — ſich, ſich verlaſſen. 655. 3640. vgl. er-, ver-lan.
lanch, --ger, lang. 1491; längſt geſchehen. 7049. langer, lenger, länger. 1488. 2086. lanch-ræche, die Rache lange nachtragend. 5860.
lant, ſ lan.
lant (-des; Mz. lant u. lande. 87. 470), Land. 19. 2015. en lant, ze lande, heim 588. 670.
lant-liute, Einwohner des Landes. 4263. 6522.
lant-grave, Landgraf. 8384.
laſter, Schmach. 2609
laſterlich, ſchmählich. 9107.
lat, laza, lazen, lazzen, ſ. lan.
lazen, ſ lazen wir. 5173.
leben (lebenes, lebene. 8940. 27.), Leben.
lebendich, --ger, lebendig. 4080. 1795.
ledich, --ger, ledig, frei. 107. erledigt. 8762.
ledechlich, lediglich, frei. 1273.
legen (Bf. leit, leget. 6293. legen, legen wir. 6507 Vg. leite. 887. 128. Mw. geleit. 8285.), Lager geben. 3216; beilegen. 8474.
leiche (bi), Lieder, Stücke. 8085. 8115.
leid', ſ. liden.
leide, Leid. 6125. vgl. leit.
leidechlich, leidvoll. 9429.
leidich, --ger, böſer 5056.
leiden (Vg. leidete. 688.), verleiden. 216.; leid ſein. 688. vgl. lieben.
leinen (Vg. leinte. 3923. Mw. ge-leinet. 8579 F., ſich lehnen. 9017.
leiſte, ſ. leiſtete. 1162. 6844. v. leiſten.
leit, ſ. liden.

leit (--des; Mz. leit und leide. 949. 496.), Leid. 4082. vgl. leide.

leit, --der, leid. 211. 243.; böſe. 8088; leidvoll. 8780.

leite, leiten, ſ. legen.

leiten (Vg leite, ſ. leitete. 6111), führen, tragen. 702; anführen. 6406; begleiten. 5958.

leit-ſchrin, Reiſekaſten. 2094. 5500.

lenger, ſ. lanch.

leren (Vz lerte), lehren; mit 4. F. 7008 vgl. helen.

leſchen (überl. Vg. laſchte. 818.), löſchen. 2629.

leſte, letzte. 8895.

leu, leuwe, Leue, Löwe. 2759. 9203. 398. 3756.

lezeſtu, ſ. lan.

lide, Glieder. 2723. v. lit.

liden (Vg leid', leit. 6232. 564., Mz. liden, litten. 2846. 8583), leiden. 2679. 4225. vgl. er-liden.

lie, ſ. lan.

liebe, Liebe, ſ. v. a. willen. 167. ze liebe, vor, aus Liebe. 2948. durch liebe, zu lieb, um willen. 6701. durch miniu liebe, um meinet willen. 7409.

lieben, lieb ſein, belieben. 164.

liegen (Gw. ich liuge. 3412.), lügen. 916. 7188. vgl. lŏgen.

lieht (daz; Mz. unv.), Licht. 2522.

lieht, licht, leuchtend. 152. 746.

lieht-ge-var, lichtfarb, hell leuchtend. 330.

liep, -der, lieb. 1004.

liep (daz), Lieb. 4285. entg. leit.

liep (daz), Geliebter, Liebchen. 6079.

liet, Lied. Mz. liet, Stanzen. 6835.

liez, ſ. lan.

ligen (Gw. liſt, lit, liegſt, liegt. 4063. 1044. Vg. lach, lag'. 737. 110. læge. 1967.), liegen. 614. gelegen ſin, liegen. 1032. lag' an im, hatte, beſaß er. 110. 5569.

lihen, leihen. 3667; Lehn ertheilen. 161.

liht, lihte, leicht. 1915; geringfügig. 3480; gering an Zahl. 7096; vielleicht. 4695.

linde (--en), Linde. 3923.

lintrache, zſg. a. lint trache, Lind-Wurm, Drache. 410. 3610.

lip (-des. 87.), Leib, Leben. 11. 8.

liſt (der), im guten Sinne, Kunſt. 1159. 1720. arger liſt, Argliſt. 3377.

liſt, lit, ſ. ligen.

liſten, Leiſten, Borten. 7336.

Liude-gaſt, Liud-gaſt, König von Dänemark. 57. von Siegfried gefangen. 770.

Liude-ger, Liud-ger, König der Sachſen. 573. von Siegfried überwunden. 884.

liuge, ſ. liegen.

liuhten, leuchten. 2602. vgl. luhte.

liut (daz. 3860. 7940. Mz. liute), Leute. 102. 4216, 4110. gůte liute, Geiſtliche, Mönche. 4258.

liuten, läuten. 7440. vgl. lůte.

lob', lop (der), Lob, Preis. 7042. 3752. 7568. 7580.

lobebæren (Mz.), lobebaren, lobeſamen. 2.

lobelich, löblich. 14.

loben, mit 2. u. 4. F., geloben. 376. 1349; geloben zu nehmen, ſich verloben. 2468.

ze loche, in ein Loch. 4563.

lohent, (ſie) glühen, leuchten. 7403. vgl. lo̊ge.

lon (daz), Lohn. 7928. 6218.

lonen, lohnen. 67.

lop (--bes. 895.), ſ. lob'.

loſen (Vg. loſete, loſte. 2581. 6286.), löſen. 2462.

loſen, lauſchen. 6146.

lo̊fen, laufen 3996.

lo̊ge (3. F.), Lohe, Flamme. 2400. vgl lohent.

lo̊gen, lohen, lodern. 1842. 8381.

lo̊gen, zſg. a. lo̊genen. (5028. ebenſo lo̊gent, ſ. lo̊gnet. 7189. mit 2. F.), läugnen. 7107; verläugnen, widerrufen. 3340. 2716; verneinen, verſagen. 5028. vgl. liegen.

lo̊genliche, läugneriſch. 6285.

ludem, Laut, Schall 3777.

ludemes-hut, eines unbekannten Thieres (viell. Luchs) Haut, als Pelzwerk. 3829.

l de, ſ. laden.

luft (der), Wind. 146. 5296. 7435.

luge (3. u. 4. F. 3524. 2383. Mz. lugene, 3. F. lugen. 8227. 6369.), Lüge.

lugenære, Lügner. 8685.

luhte, ſ. luhtete, lauchte, leuchtete. 1141. vgl. liuhten.

lůt, laut. 829.

lůte, ſ. lůtete, läutete. 4033. vgl. liuten.

lutent, (ſie) lauten. 8085.

lůterlich, lauter, hell, klar. 1146.

luter-tranch, ein künſtliches, mit Wein, über Gewürz und Zucker abgezogenes und geläutertes Getränk. 2029. 3886.

lutzel, lůtzel, wenig. 169. 1834.

Lybian, Libyen: Seidenzeug daher. 1469. 1731.

M.

mach, mag (Ez. unv. 8150; Mz. mage, mage, magen. 1914. 118. 75.), Blutsfreund. 3605. 4547.

mach, mag', ſ. mugen.

mæhelen, vermählen, verloben. 7785.

mær, berühmt, von dem Mähre iſt. 83. 1558. 8313

mære (daz; unv., außer in Mz. 3. F. mæren. 1.), Mähre, Sage, Geſchichte. 688. 115. 643. 915. die Thatſache ſelber. 424. 7884. vgl. rede.

magedin, mægedin (Mz. unv. 1574. 2601.), Mägdlein, Jungfrau. 5. 2365. v. maget.

mages ſ. mag' des. 2544. 6796.

maget (2. 3. F. u. Mz. mægede, mægde 2166. 1110. 1590. Mz. auch magede 1116. 5157.), Magd, Jungfrau. 70. vgl. meit.

magetum (der), Jungfrauſchaft. 3376.

mage-, magt-zoge (3. F. -en. 7925.), Mage-, Kinderzieher, Hofmeiſter. 2890. vgl. her-zoge.

magtlich, eigentlich von edlen Magen, edel, höflich, züchtig. 1669; jungfräulich. 2473. vgl. ge-meit.

maht, Macht. 1950.

waht, mähtu, ſ. mugen.

mal (diu, Mz.), Male, Zeichen und Zierde auf dem Helme, Helmkleinod. 8112. vgl. mort-meilen.

man (mannes, manne. 60. 57. Mz. man, manne, mannen. 7789. 1363. 7535.), Mann. 27; Lehnsmann. In dieſer letzten Bedeutung beſ. ſteht auch durchaus unv. man. 2099. 39. 308. 113.

mane (der, --en. 6493.), Mond. 1145.

manen (Vg. mante. 2443. Mw. ge-mant. 3022. mit 2. F.), mahnen.

manich (maniger, man'ger. 864; d. Mz. auch menigiu. 87. 416. 6928. vgl. elliu), manch. 102. 148. 40.

mans, ſ. man des, man deſſen. 780. 4247.

manz, ſ. man daz, man das. 3214.

march (daz; Mz. unv. 3577.), Mähre, Roß. 141. 854.

marche, Mark, Gränze. 721. 6539. 6544.

march von golde, Mark Goldes. 983. etwa 24 Thaler an Werth.

march-grave, Markgraf. 35.

march-gravin, --nne, Markgräfin. 4677. 4667.

marmel-ſtein, Marmorſtein. 1631.

Marroch, Marokko: Seide daher. 1469.

mar-ſchalch, Marſchalk, Marſchal, eigentl. der über die Roſſe (vgl. march, möre) zu ſchalten hat. 41.

matrazze, Madratze, Polſter. 1422.

maz (daz), Speiſe. 7250.

maze (diu), Maaß, (in der maßen). 11. 1242.; Art und Weiſe. 4672.

mazen, mäßig. 8317.

mæzlich, mäßlich, wenig. 788 1404.

me, mehr. 379. 2120. vgl. mer.

Medeliche, Mëlk, in Oeſterreich, Sitz Aſtolts 5326.

meide, ſ. meit.

meie (-en), Mai. 1193.

meine (Hauptw.), Falſchheit. 3896.

meinechlich, falſch, verrätheriſch. 4866.

mein-eide, meineidig. 2450.

mein-ræte (Mz.), Verrath, Hinterliſt. 3639.

mein-ræten (Mz.), falſche Boten. 3537. vgl. reden.

meiſt, allermeiſt, immer nur. 6743.

meiſtich, meiſtig, meiſt. 939.

meiſterſchapft, Meiſterſchaft, Oberhand. 1707. 2702.

meit (bald unv., bald 2 3. F. und Mz. meide. 9. 3337. 3345.), Magd. 102. vergl. maget.

meit, ſ. miden.

melden, entdecken. 3617.

menige (diu), Menge. 4584.

menigiu, ſ. manich.

mentel, Mäntel. 7455. Mz. von mantel.

mer, mere, mehr. 140. 905; fürder. 1274. vgl. me.

mer, Meer. 4990. wo die Nordſee gemeint ſcheint.

merchen, merken. 1445.

meren, mehren. 2260. 7593.

mer-, mere-wip, Meerweib,

Seejungfrau, Waſſernixe. 6153. 6369.

meſſe (diu, Mz.), ein unbekanntes, aber ſchweres Gewicht. 1778.

meſſe-zit, Meſſezeit. 4261.

met, Meeth, mit Honig bereitetes Getränk. 1023. 3886.

mettene, mettine (diu), Mette, Morgengebet. 5010. 4031. vgl. vesper.

Metzen (3. F.), Metz (in Lothringen), Ortwins Burg. 34.

Meune (der), der Main. 6109.

michel, groß (mächtig). 531. 1319; viel. 94. 8546.

miches, michs, ſ. mich des. 5080. 8716. 1016.

miden (Vg. meit. 8940.), meiden. 68. -- ſich, mit 2. F., ſich enthalten. 7316. vgl. vermiden.

miete, Miethe, Lohn. 381.

mih, mich. 4733.

mile (Mz.), Meilen. 1538.

milte, milde. 17.

milte (diu), Milde. 172. 3108. 4523.

miltechlich, mildiglich. 6791.

mime, zſg. a. mineme, meinem. 342. 634.

min (2. F. v. ich), mein, meiner. 245. 4182. mín, ſ. du, ſ. niemen. min, ſ. von mir, ſ. waz.

min (zueignendes Fw.), mein. 57. min' vrô, meine Frau: höfliche Anrede. 1232.

minne (auch in Mz., minne, 3. F. minnen. 2579. 2531.), Minne, Liebe. 58; Freundſchaft. 8823; ze minnen, zum freundlichen Andenken. 6551. minne trinchen, Freundſchaft, zum Gedächtniß trinken. 7919. vgl. 8004. 8554.

minnechlich, minniglich, lieblich. 9; freundlich. 286.

minnen (Vg. minnete. 8179), lieben. 559. 1154.

minner, minder. 4507. von min, das auch ſchon minder bedeutet: ähnlich baz u. wirs.

minre, zſg. a. minnere, minder. 727.

mirs, ſ. mir des. 6990.

Miſen-burch, Einſchiffungsort auf die Donau. 5521. An einem Donau-Arm, der Ungariſch Moſon heißt. Jetzo Wiſelburg.

miſſe-bot, übel entbot, ſchalt. 5988.

miſſe-dienet, übel gedient, beleidigt. 3702.

miſſe-gan, mißgehn, übelgehn. 68.

miſſe-hagen, mißbehagen. 4368.

miſſe-tan, mißgethan. 7626.

miſſe-var, mißfarbig: entfärbt. 6374; blutig. 8978.

miſſe-wende (diu), Miſſetat. 3940.

mit, ſ. von. 1423. 2400; ſ. in. 7758. vgl. 6106; ſammt. 312. mit alle, gänzlich. 2882. mit-ſamt, mitſammt, zugleich mit. 126.

mitter, mitten tach, Mittag. 4213. 5277.

môre (di), die Mähren, Roſſe. 312. môre u. roſſe. 3084. vgl. march.

Möringen, unterhalb Ingolſtadt an der Donau; alt Pföring und Pheringa: vermuthlich einerlei mit Bergen, und von der Ueberfahrt daſelbſt ſo genannt. 6378. vgl. verge.

mohte, möhte, ſ. mugen.

molte, -en (diu), Staub (Müll). 803. 5358.

moraz, von Maulbeeren, oder Kirſchſaft bereitetes Getränk; oder Märthe, Brot in Wein. 7271.

mort (daz), Mord. 8437.

morte, ſ. mordete. 7654.

mort-grim, -grimmich, -ger, mordgrimmig. 7938. 8336.

mortlich, mördlich. 3501. 7724.

mort-meilen (den), mordbeflecken. 4190. vgl. mal.

mort-ræzen (di), mordgierigen. 8495. vgl. mort-ræze.

mort-recken, Mord-Recken. 8967.

mude (diu), Müdigkeit. 156.

müden, müde werden. 6267.

mugen, ſ. muzen.

mülich, můlich, mühlich, ſchwerlich. 3020; beſchwerlich. 4243; gefährlich. 6229.

münche (Mz.), Mönche. 4242.

müt, müwet, mühet, verdrießt, beſchwert. 498. 5640. Vg. müte, Mz. müten. 2183. 185. von müen, müwen.

müſes, ſ. müſe des. 5040. ſ. můzen.

müzen, müzzen, ſ. můzen.

müzetes, ſ. můzet des. 8512.

mugen, mügen, mögen: Gw. ich, er mach, maz', du maht, mahtu. 2493. 229. 2621. 1352. unbeſt. muge, müge; Mz. mugen, mügen 619. 9377. 674. Vg. mohte, mohte. 6. 350. mohte wir. 2921. moht, ſ. mohtet. 4441. vgl. 3401.

munſter, münſter (daz), Münſter (monaſterium), Kirche. 2591. 133.

můme (diu), Muhme. 6171.

můt, Muth, Herz, Sinn. 69; Willen, Begehr. 839. 1121; Unmuth. 650. 5041.

můten (Vg. můt'te. 10. mit 2. F.), anmuthen, begehren. 9477.

můter, Mutter. 25.

můzen, müzen, müzzen, müſſen: Gw ich, er můz, du můſt, můſtu. 560. 942. 56. 3286. unbeſt. müze. 1934. 4032. Mz můzen, müzen, müzzen. 8192 d. 92. 8512. 667. Vg. můſe, müſe, und můſte, muſte. 8. 5040. 51. 1710.

můzens, für můzen des. 8192 d.

muren (Mz.), Mauern. 5285.

Mutaren, Stadt in Oeſterreich, an der Donau, unterhalb Mölk. 5331. Jetzo Mautern.

N.

'n, ſ. in, ihn. 1515.

'n, ſ. en, nicht. 1590.

n', ne, nicht. 328.

nach, nah, nach. 193; um, für. 159; wegen, über. 3983. 4219; von. 864; zu. 8516.

nach, nahe. 1860. 2564; beinahe. 6312.

nach-lôfen, nachlaufen. 3810.

nach-reit, nachritt. 7533.

nach-hellen, nachhallen. 6478.

næhten, vergangene Nacht. 6516.

næ, ich, nahe. 3629; næt, nähet. 3626; næten, ſchnürten, kleideten. 7445. v. næen.

Næntwin, Vater der Herrat. 5527.

nagel: 3. F. nagele. 2612, Mz. nagele, Nägeln. 2714.

nah, ſ. nach.

nahen, nahe. 369. 1570; nahen-bi, nahebei. 2050; naher, näher. 1879: naher, 5258. iſt vielleicht nah er, nach ihr. 5258. næheſtim, nächſtem. 2248. næhelichen, beinahe. 8268.

nah-hût (diu), Nachhut, Nachzug, Nachtrab. 728.

naht, Nacht. 269. des nahtes, nachts. 4685; Tag und Nacht: ſiben naht, jetzo 8 Tage, eine Woche. 5813. vgl. hi-naht.

naht-ſelde, Nachtherberge. 2822.

nam, næme, ſ. nemen.

naz, naß. 1500. mit 2. J. 6492.

ne iſt die eigentl. einfache Verneinung, und verneint allein (1950. 7507.), verſtärkt aber noch häufiger die Verneinung. 40. 54. Verneint eigentl. auch, wenn es ganz wie denn ſteht, in: es ſei denn; wo denn ſo viel iſt, als wenn nicht. 56. vgl. en, niht,

ne-hein, kein. 1642.

neich, neig', ſ. nigen.

neigen (überl.), neigen, ſenken, ſtoßen: Vg. neigete, neigte. 3930. 751. vgl. nigen.

nein er, anſtatt nein: bei er iſt der vorhergehende Saz mit zu verſtehen. 3505.

neina, im Ausruf: ach nein! 3709. 7681.

nemen (Gw. nim' ich, nimeſtu, nimet. 2637. 4987. 3313. Mz. nemet. 6250. Vz. nam, næme. 98 455. næmeſt, ſ. næmeſt du. 2635.), nehmen. 2043; verſichern. 2637. namen zen ſiten, nahmen zuſammen, ſchlugen in die Seiten. 750. mich nimt wunder, mich wundert. 629.

nennen (Vg. nante. Mw. genant. 19.), nennen. 573; erwähnen. 6016.

neren (Vg. nerte), geneſen machen. 1035; friſten, retten. 4304. 7900.

neve, Neffe, Schweſterſohn. 41. 486; Oheim. 9316. vgl. niftel, oheim.

Nibelunch (-ges), der Vater, König von Nibelungen-Land, und Herr des Nibelungen-Hortes. 363. 365.

Nibelunch (--ges), der Sohn. 359. 373.

Nibelunge (1952.), Nibelunge-lant (379.), das Land der Nibelungen, 100 Raſte von Island (1951.), beſtimmt in Norwege. 2971.

Nibelungen, eigentl. die Söhne des Königs Nibelunch (358.), und von ihnen ihre Leute (403.); dann auch, nach Ueberbringung des Nibelungen-Hortes nach Worms (4479.), vermuthlich von den Begleitern deſſelben (4512.), die Gefährten der Burgonden (6105.), und endlich dieſe lezten ſelber (6122.), und das ganze Lied von ihnen. 9536.

niden, nidene, nieden, unten. 80; nieder. 8304.

nider, nieder. 301; niederwärts, zu thal. 2983. 5211.

Nider-lant, -lande, Niederland, um den Niederrhein bei Xanten. 77. 80. 481. 2868.

nie, nie. 194; nicht. 2732. 8118. nïe nie, nicht. 6986. nie, ſ. ie. 5675. vgl. ie, nie-ne.

niender, ninder, nirgend. 2292. 6191. 920. 1306. vgl. iender.

nie-man, -men (-menes, -mene. 7064. 6328.), niemand. 181. 10; mit 2. F. 3278. vgl. niht.

nie-mene, zſg. a. nie-men ne. 9588.

nie-mer, nie mehr, nimmer. 4324.

nie-ne, nine, nicht. 40. 567. 3456. 9558.

nieht, nur im Reim ſ. niht, nichts. 6996.

niezen (mit 4 F.), genießen. 4564. vgl. ge-niezen.

niftel (diu: 3. F. -l u. -ln), Nichte. 5205. 5333. vgl. neve.

nigen (Bz. neic, neig'. 265. 1185. Mz. nigen. 7349.), ſich dankend, grüßend, verneigen. 431. 2368. vgl. ge-nade.

niht, eigentl. Hw. und Verneinung von iht, nichts: 2. F. nihtes, nichts. 1702. (3. F. mit nichte, mit nichten); daher ſo häufig der 2. F. daneben: 6. 40. 1572. vgl. iht, ie, nie-men. niht, als bloße Verneinung. 171. 178. vgl. en, ne, nieht, niwet.

nim-, ſ. nemen.

ninder, ſ. niender.

nine, ſ. nie-ne.

Ninnive, Ninive in Vorderaſien: Seidenzeug daher. 3413.

nit (-des), Neid, Groll, Haß. 744; Eiferſucht, Zank. 24. 3332. vgl. 3520. ſ. ge-niden.

niun, niuwen, neun. 6004. 6043. 2129.

niuwe, neu. 1617. 297. 1490.

niuwlich, neulich. 7078.

ni-wan, zſg. a. niht wan, nichts denn, nichts anders als, nur. 183. 267. vgl. 4905-6; nicht weiter als, nur. 2342; wär' es nicht. 8678.

niwet, gedehnt für nieht, niht, nichts. 3807.

noch, noh, noch. 1501; nochmals. 3554; noch je. 5877.

Norwæge, Norwegen, der Nibelungen, dann Siegfrieds Land. 2071.

not (Mz. 3. F. noten. 1356.), Noth. 60. perſ. gie in not, ging ihnen Noth an, zwang ſie Noth. 292. 1977. vgl. forge, tot.

not, nöthig. 282. vgl. ge-note.

nothaft, nothhaft. 8800.

nu, nů, nun, jetzo. 4. 1912.

Nůdunch (-ges), Nudung, Bruder der Gotelinde, den Witich erſchlug. 6810.

nu-wan (ungewiß), ſ. v. a. ni-wan. 8443.

O.

ob', obe, op, Fw. mit 3. F., ob über. 1146. 1663; wenn. 64. 240. 1662; wenn auch. 225.

obene, oben. 6190.

oheim, Oheim. 336. 6525. 9194. vgl. neve.

ors (3. F.), Roß. 2907.

offenlich, öffentlich. 3420. 6709.

op, ſ. ob', obe.

opfer, Meßopfer. 4223.

opfer-golt, zu Seelmeſſen. 5139.

orden, Glauben, Religion. 5354. vgl. e.

ore, Ohr. 8031.

ort (Mz. diu, unv.), Spitze 301.

Ort-liep (-bes), Ortlieb, Etzels und Chriemhilden Sohn.

5567. von Hagenen enthauptet. 7921.

Ort-, Orte-win (Erduin), Herr von Metz (34.), Hagenen Schweſterſohn (41. 486.), Gunther's Neffe (2169.), u. Truchſeß. 42. 728.

Oſter-lant, Oeſterreich. 5330.

Oſter-rich, Oeſterreich; beginnt bei Mölk. 5360. einerlei mit Oſter-lant. 5377.

Oſter-vranchen, Oſtfranken (entg. Weſtfranken, jenſeit des Rheines), am Main, das jetzige Franken. 6110.

Oten-haim, Odenheim, Dorf vor dem Odenwalde, in der Nähe des Brunnens, daran Siegfried erſchlagen wurde. 4023 c.

Oten-walt, der Odenwald, wo die Jagd gegen Siegfried erging. 4022 b.

Ůch, ůh, auch. 28. 2337.

Ůge. Auge. 346. ůgen bliche, Blicke der Augen. 1187. 6689. ůgen weide, Augenweide. 1216.

Ůwe, Waſſer, Strom (Aue): en ůwe. 6266. vgl. en.

Ůwete, floß, ſchwamm. 6300. v. ůwen. vgl. vliezen.

P.

palas, Pallaſt (palatium). 143.

pantel Mz. din. 3919.), Panther. 3825 vgl. ſůze.

Pazzůwe, Paſſau, am Zuſammenfluſſe des Inn's und der Donau, Pilegrins Biſchofſitz. 5197.

permint, Pergament. 1158. (bezieht ſich auf die Gemälde in den alten Handſchriften.)

Petſchenære(di), Etzeln dienſtbar. 5374. Die Petſcheneger, ein wildes Türkiſches Volk, das ſeit dem 9ten Jahrh. bis in Ungarn erſcheint, aber im 12ten Jahrhundert ganz verſchwindet.

pfant (-des; Mz pfant), Pfand. 448. pfant er-löſen, Pfand auslöſen, ſprichwörtlich f. ergötzen oder bezahlen; zunächſt wol hergenommen von den Pfändern, Waffen, Roſſen, und ſelbſt Gefangenen, die man beim Ritterſpiel gewann oder verlor.

pfært (Mz.), Pferd. 2297.

pfært-chleit, Pferdkleid, Reitzeug. 5081.

pfært-ge-reite, Pferdgeräthe, Reitzeug. 2290.

pfaffe, im guten Sinne. 4174.

pfelle, pfellel (der), koſtbares ſeidenes und gewirktes Zeug, Stoff, Stuck. Zu Gewanden. 4705; zum Waffenhemde. 1731; zu Frauenkleidern. 2309. 3346. 5190; zu Bettgewand. 7334; zum Todtenkleid. 4217, zu Roßdecken. 2295. 3206. Es ſcheint ſammtartig (doch kommt ſamit auch vor) oder plůſchen, Felbel (velours, peluche), da es auch von Pelzwerk, näml. den ſchwarzen Flocken des Hermelins, gebraucht wird. 2475.

pfi, pfui. 7426.

pfil, Pfeil. 5376.

pfinxt-morgen, -tach, Pfingſt-Morgen, -Tag. 1097. 5473.

pflegen (Gw. ich pflige, er pfliget. 7911. 1641. Vg. pflach, pflage, pflæge. 166. 2004. Mw. ge-pflegen. 458.), pflegen, in Pflege haben. 13; uben. 47; Sitte haben. 1641.

pfunt (-des), Pfund, als Geldgewicht, damals etwa 2 Mark. 2077.

Pilgerim, Pilgrin, Biſchof zu Paſſau (5200.), mütterlicher Oheim Chriemhilden. 5287. 5095.

pirſen, birſchen, jagen. 3678.

pirs-ge-wæte (3. F.), pirs-ge-want, Jagdkleid, Jagdrüſtung. 3821. 3686.

Pôlan (der), Pole, Etzeln dienſtbar. 5370.

porte (-en), Pforte. 1941.

portnære, Pförtner. 1968.

prüven, bereiten, anpaſſen (proben). 267. 1072.

puneiz (der), einzelnes Lanzenbrechen, ſ. v. a. tioſte. 3196. 5427.

puſûn, Poſaune. 3245.

puſûnen, poſaunen. 6077.

Q.

qual, Quaal. 8587.

quam, kam: eigentl. v. quemen, kommen (bequemen). 6116. vgl. chumen.

quelen (Vg. quelte. 8414.), ſich quälen. 8447.

R.

'r, ſ. er, er. 1039.

'r, ſ. ir, ihrer. 3693; ſ. ir, ihr. 6195.

'r-beizten, ſ. er-beizten. 2185.

rach, ſ. rechen.

raben-ſwarz, rabenſchwarz. 1623.

rampf ſich, krümmte ſich. 4004 a. von rimpfen, rümpfen.

Ramunch, Herzog aus Walachenland, Etzels Mann. 5385.

ranch, ſ. ringen.

rant (-des), Rand, und zwar Schildes Rand, daher ſ. v. a. Schild ſelber. 596. vgl. ſchilt. über rant, bis über den Rand voll. 8171. vgl. 8187.

raſte (Mz.), Raſte, als Wegemaaß, 3000 Schritt. 1951.

rat (Mz. ræte. 5082.), Rath. 374; Anſchlag, Verrath. 7088; Geräth, Vorrath. 2964. 3723; Entrathung, Mangel. 130. 220. rat haben (mit 2. F.), entrathen. 272. 1336. ze rate tûn (mit 2. F.), entrathen. 2793; entrathen machen. 4333.

raten (Gſ. rata. 1268. Gw. rætest, ratet, ratent. 7666. 7323. 4335. Vg. riet. 153.) mit 2. F., rathen. 4150; anſtiften. 4054. 8184.

re. (der), Leichenbahre. 4119.

reche, Recke, Ritter, Held. 4[illegible]

rechen (Gw. richet, rächt. 8548. Vg. rach. 74. Mw. gerochen. 3975.), rächen. 395.

rede (diu), Beredung, Berathung. 3473; Sache, That. 7764. vgl. mære.

reden (Vg. redete, zſg. reite, reiten. 5445. 2919. 210.), reden. 443.

reht, Recht: ze rehte, vor Gericht. 2870. von rehte, von Rechts wegen, mit Recht. 447; Geſetz, Religion. 5567. vgl. e, orden.

reht, recht. 64.

reis, ſank. 8955. von riſen, ſinken (rieſeln).

reiſe-chleider, Reiſekleider. 5749.

reiſ-geſellen, Reiſegefährten. 4674.

reiſelich, reiſig, wegfertig. 2965.

reit, reite, ſ. riten u. reden.

reitzen, reizen. 9178.

re-tebte, ſ. ertebte. 8930.

rich, Reich. 337.

rich, reich, mächtig. 13. mit 2. F. 27; groß, ſehr. 9360. 8328. riche herren, die Mächtigen, Barone des Landes (ricos hombre, Granden). 174.

richeit (diu), zſg. a. richheit, Reichheit, Reichthum. 2860. 5718.

richet, ſ. rechen.

riechen, rauchen. 6278.

riet, ſ. raten.

rigel, Riegel. 2672. 7996.

rigel-ſteine, vermuthlich Rinnſteine die aus dem Fußboden des hohen Saals durch die Mauer hinausgingen. 8407.

rihten (Vg. rihte, ſ. rihtete. 3121. Mw. ge-rihtet. 2429.), auf-, errichten. 3931; bereiten. 2112; beweiſen. 445[illegible]; richten, beherrſchen. 3[illegible]2. 2874.

Rin, Rhein: das Land umher, beſ. Worms und Burgonden. 80. uber Rin jenſeit des Rheins. 2627. Für den Standort des Dichters, oder aus dunkler Verwirrung von Niederland mit Nibelungen-Land, und beider Gegenſatz gegen den Rhein. vgl. 334. 242. 793. 2857. 2885.

rinch (-ges), Ring, Kreis von Leuten: zum Kampfe. 1745. 1578; zur Verlobung 2471; zum Eide. 3452; beim Eſſen. 3225.

ringe (di), Ringe des Panzerhemdes, und dann der Ringpanzer ſelber. 872. 1842.

ringe, geringe. 649; demüthig, niedrig. 1032. 4268. ringer, geringer, minder. 7896.

ge-ringet, beſänftigt. 5041. von ringen, verringern.

ringen: Vg ranch, rang. 2168.

riſe, Rieſe 385.

riten (Vg. reit, unbeſt. rite, Mz. ritten. 87. 4015 5217. 2947. Mw. ge-ritten, mit haben, 947.), reiten. 1093; beim Reiten gebrauchen. 5085.

Ritſchart, Richard, ein Dietrichs Held; von den Burgonden erſchlagen. 9233.

ritteres, 2. F. von ritter. 3424.

ritterlichen, ritterlich. 755.

ritter-ſchaft, -ſchapft (2. F. -ſchapft und -ſchefte. 1057. 5240. 2517.), Rittertugend, Ritterübung. 46. 2517; Menge von Rittern. 22.

riuhe (diu), Rauhwerk, Pelz. 3831.

riuwen, reuen, jammern, dauern. 3430. 3992. vgl. geriuwen.

Riuzen, Reußen, Rußland: Etzeln dienſtbar. 5369.

roch, Rock. 3822.

ros, Roß. 116 281. unv. außer Mz. 2. u. 3. F. roſſe, roſſen. 3721. 6850.

roſen-rot, roſenroth. 977.

roſe-var, -wer, roſenfarb. 2378.

rot, roth. 167. mit 2. F. 281.

Rotten (der), Rhodan, Rhones Fluß; bezeichnend für Etzels Herrſchaft. 4990.

rôb', rôp (-bes, Mz. rôbe. 6999.), Raub. 719. 5223.

rŏben, rauben. 4712. 9013.

rŏch, Rauch 8571.

ruchen (Vg. ruchte. 7827.), rücken. 2383.

rucke, Rücken. 1355. 9343. ze rucke, zurück. 7619.

Rudeger, Rudger, Rüdeger, Etzels Markgraf in Oeſterreich, ſitzt zu Bechelaren. 4603. von Gernot erſchlagen. 8988.

růchen, achten, ſorgen. 450. ſ. růchen wir. 4532. vgl. ge-růchen.

růder; Ruder. 1531.

růfen, růfen (Vg. růfte. 6221.), rufen. 7610. 876.

rům, Ruhm 1835.

růmen (Vg. ge-růmet. 3396.), rühmen. 3989.

rumen, růmen (Mf. růme wir. 3797. Vg. růmte. 2117.), räumen, verlaſſen. 274. 1020. 1797.

Rumolt, Růmolt (-des), der Burgonden Küchenmeiſter. 37 5892: wird Landpfleger. 6089.

růnen, raunen, ſich heimlich berathen. 7914. 3541.

růre (Mz. von růre, rure), ein Jagdausdruck, ſ. Anſtand, Lauer, Revier.

růren, ruren (Vg. rûrte, 1522. Mw. ge-ruret. 1825), rühren, berühren. 2580

růtelin, Rüthelein, goldene Wünſchelruthe. 4509.

růwe, Ruhe. 158.

S.

s, ſ. des, des. 153; ſ. des, deſſen. 3244. vgl. es.

ſ, ſ. ſi, ſe, ſie. 16. vgl. iches.

ſa, ſan, bald. 3768. 3814. 7589. ſa ze hant, allzuhand.

ſaben, feines Linnen: in ſaben wizem hemede, im weißen Linnen-Hemde. 2541.

ſach, ſ. ſehen.

ſælde (diu: Mz. ſælden), Heil (Seligkeit). 1218.

ſælich, ſelig, glücklich. 2791. 5836.

ſagen: Vg. ſeite u. ſagte. Mw. ge-ſeit u. ge-ſagt. z. 9494.

ſagtes, ſ. ſagte des. 2030.

ſagtens, ſ. ſagten des. 7372.

ſahs (diu), Schärfe, Schneide. 3839.

Sahſen, Sachſen, wohin der Weg von Worms über Heſſen geht. 574 718.

ſal, Saal: großer Verſammlungs- oder Speiſe-Saal, nahm ein ganzes Gebäude ein (1630.) und faßte Tauſende. 8000. 8070. entg. palas u. kemenat. 7296.

ſal, ſchmutzig, trübe (fahl). 1507.

ſalwen, ſal werden. 5592.

Sal-velde, iſt einerlei mit Swanevelde, wie die zweite Hohen Emſer und Münchener Handſchriften leſen, aber der ächtere und ältere Name (vermuthlich von dem Fluſſe Svalanna, jetzo Schwal) dieſes alten Karolingiſchen Gau's, im Fränkiſchen Theile des Nordgau's, an der Altmül. Später gewöhnlich Schwanfeld. 6113.

ſam, ebenſo. 989. 993; gleich als (gleichſam), als ob. 171. 754. 1157; ſo lieb als. 1567.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07330/036

ſamfte, ſampfte, ſanft, ſanpft, ſanft. 2514. 1967; wohl. 2934; gern. 1307; gelinde. 2939; ſanftmüthig. 1791. ſanpfter, gemächlicher. 2513. 2536; langſamer. 6385.

ſamit, Sammt. 2533.

ze ſamene, ſamne, zuſammen. 3273. 950. 2561. v. ſam.

ſamnen (Mw. ge-ſamnet), verſammeln. 9277.

ſamt, geſammt. 3638. vgl. en.

ſan, im Reim ſ. ſa.

ſanch (--ges), Geſang. 4174.

ſanch, ſ. ſingen.

ſande, ſ. ſenden.

ſanpfte, ſanpfter, ſ. ſamfte.

ſant (--des), Sand, ſandiges Ufer. 293.

ſante, ſ. ſenden.

Santen, Xanten am Rhein, Hauptſtadt von Niederland. 80. 2848.

ſarch (--zes), Sarg. 4213.

ſarchen (Mw. ge-ſarchet), einſargen. 4222. vgl. beſarchen.

ſatel (3. F. u. Mz. ſætele), Sattel. 954. 854. 827.

ſateln (Vg. ge-ſatelt), ſatteln. 141. 6786.

ſatzete, ſ. ſetzen. 8803.

ſaz, ſ. ſitzen.

ſchachære (Mz.), Räuber, Mörder (Schächer). 4016. 4196.

ſchachen, rauben und morden. 7423.

ſchade (-- en), Schaden. 4399. 4178.

ſchædelich, ſchädlich. 4148.

ſchaffen (Vg. ſchůf. 523. Mw. geſchaffen. 6657.), verſchaffen, beſorgen.

ſchaft, ſchapft (Mz. ſchefte. 146.), Schaft, Lanze. 532. 2328.

ſchale, Schaale, Becher. 7271.

ſchal (ſchalles), Schall, Getöſe, beſonders bei Ritterſpielen. 144. 6761.

ſchal, ſcholl. 6453. vgl. erſchal.

ſchallen (Mw. ge-ſchallet. 5391.), jubeln. 2642.

ſchalte (diu: --en), Schalter, Ruderſtange. 1529. v. ſchalten, ſtoßen, lenken. vgl. mar-ſchalch.

ſcham, Schaam. 990.

ſchamelich, ſchaamvoll, ſchimpflich. 6348.

ſchamen, ſich, (Vg. ſchamte. 6752.), ſich ſchämen. vgl. geſchamen.

ſchamel (der), Schemmel. 2683. 7798.

ſchæmel (Mz.), ſchemmelartige Frauen-Sättel. 2295.

ſchanchte, ſ. ſchenchen.

ſchapel, Kopfbänder. 2563. 6631. mit Steinen geſchmückt. 7451.

ſchapfære. (Mz.), Schaffner. 2268. vgl. ammet-liute.

ſchapft, ſ. ſchaft.

ſchar (Mz. 1. F. ſchar), Schaar. 598. 805.

ſcharhaft, ſchaarweiſe. 1922.

ſchar-meiſter, Schaarmeiſter, der die Schlachtordnung macht und hält. 704.

ſcharpf (Mz. ſcharpfe und ſcherpfe), ſcharf. 32. 830. 302. 823. vgl. ſcherpfe.

ſchate (4. F.), Schatten. 2395.

ſchef (3. F. ſcheffe, ſchepfe. 1906. 2053.), Schiff. vgl. ſchif.

ſchef-, ſchif-meiſter, Schiffmeiſter, Steuermann. 1945. 1524.

ſcheibære, Scheiber. 6468.

ſcheibe (--en), Scheibe. 6762.

ſcheiden (Vg. ſchiet, ſchied'. 154. 5324. Mw. ge-ſcheiden. 978.), ſcheiden. 3733.

ſchein, ſ. ſchinen.

ſchelch (der), Bockshirſch, mit Bart und Zotteln am Halſe; viell. der Brandhirſch 3762.

ſchelten (Gw. ſchiltet, ſchilt. 8719. Vg. ſchalt, Mz. ſchulten. XIV.), ſchelten. 3984.

ſchenchen (Vg ſchanchte. 1023.), einſchenken. 516.

ſchenche, Schenke, der den Wein einſchenkt. 43.

ſchenden (Vg. ge-ſchendet, u. ge-ſchant. 9095.), ſchänden.

ſchepfe, ſ. ſchef.

ſcherm, Schirm, Schild. 1997.

ſchermen, ſchirmen, ſchirmen, mit dem Schilde abwehren, dann überh. fechten. 1975. 8980. 1247.

ſcherpfe, ſcharf. 3834. vgl. ſcharpf.

ſchichen (Vg. ſchichte 3129.), ſchicken, ordnen. 3565.

ſchiere, ſchier, bald, ſchleunig. 56.

ſchiereſte, baldigſt. 8420.

ſchiezen (Vg. ſchoz. Mz. ſchuzzen. 1320. 532. Mw. ge-ſchozzen 1847.), ſchieſſen. 5375; ſtürzen. 8277.

ſchiet, ſchied', ſ. ſcheiden.

ſchif. (Mz. 1. F. ſchif. 6121.), Schiff. 1522. vgl. ſchef.

ſchiffel, ſchiffelin, Schifflein. 1627. 1482.

ſchif-man, Fährmann. 7275.

ſchif-meiſter, ſ. ſchef-meiſter.

ſchif-liute, Schiff-, Fährleute. 6291.

Schilbunch (--ges), des alten Nibelungs Sohn. 359. 373.

ſchilt (--des), Schild. 746. 276. ſchildes rant, Schild. 1728. ſ. rant.

ſchilt-ge-ſteine, Geſtein, womit der Schild geziert iſt. 8055.

ſchilt-ge-ſpenge (daz), ſchildes ſpangen, Spangen, die den Schild feſt machen. 152.

ſchilt-vezzel, Feſſel, Band zum Feſthalten des Schildes um den Hals. 1757.

ſchilt-wahte, Schildwacht. 7347.

ſchimpfen, ſcherzen 4089.

ſchinen (Vg. ſchein 1142.), ſcheinen, ſichtbar werden. 460.

ſchin, Schein, Glanz. 8183 Licht. 1146. ſchin werden, ſichtbar werden. 412. ſchin tůn, zeigen. 3198.

ſchirmen, ſ. ſchermen.

ſchon, ſchön. 432. ſchoner, ſchöner. 6.

ſchône (diu), Schöne, Schönheit. 189. 1104.

ſchoͦwen, ſchauen. 1490.

ſchoz (diu), der Schooß. 7923.

ſchribære, Schreiber. 9042.

ſchrien (Vg. ſchre. 2003. 9624.), ſchreien. 4273.

ſchrin (daz), Schrein, Schrank. 1117. 2097. (2704. lies ein ſ. einen)

Schrůtan, ein Held bei Etzeln. 7561.

ſchulde (Mz.), Schuld. 4162. 4192. von ſchulden, mit Recht, mit Grund. 292. 3880.

ſchůf, ſ. ſchaffen.

ſchutte, ſ. ſchuttete, ſchüttete. 4563; ſchüttelte. 6333.

ſchuz (-zzes; Mz. ſchüzze. 1843. 8338.), Schuß. 3759.

ſchuzzen, ſ. ſchiezen

ſe (der: ſewes), die See, Meer. 1329. uber ſe, jenſeit des Meeres. 1317. 4499.

ſe (4. F.), ſie. 1495. 2823. 3087. 5968.

ſedel, Sitz, Seſſel. 1407.

ſegel (der), das Segel. 1522.

ſegel-ſeile, Seile am Segel. 1537.

ſehen (Bf. ſich, ſiheſtu, ſihetu. 418. 3281. 1836. Gw. ich ſihe, er ſiht, ſihet, ſi ſehent. 1581. 1664. 8908. 8588. Vg. ſach, ſah, ſæhe. 253. 549.), ſehen: überl., hin ſehen. 7020. ze ſehen, zum Schein. 3566.

ſehs, ſehſe, ſechs. 1042. 6623.

ſehzech, ſechzig. 999. 6042.

ſeich, ſ. ſigen.

ſeine, ſäumig, langſam, ſpäte. 3869. 5795.

ſeit, ſeite, ſ. ſagen.

ſeiten, Saiten. 7371.

ſelber, ſelbes, u. ſ. w. geht regelmäßig, wie noch in derſelbe (73.) und ſelbiger. 98. 194. 441. 350. 4576. anſtatt unſeres unv. ſelbſt, ſelber: doch ſteht für ſelber meiſt ſelbe, unv. 1531. 6228.

ſelbe vierde, -zwelfte, ſelber als der vierte, zwölfte. 1379. 246.

ſelde, ſ. naht-ſelde.

ſele, Seele. 1567. 4256.

ſeltſæniu, Mz. v. ſeltſam, ſeltſan. 372.

ſempſten, ſenſten, ſenpſten, beſänftigen. 2527. 1800. mit z. F. 650; ſanft werden. 5036.

ſenchen, ſenken. 4551. 6987.

ſenden: Vg. ſande, ſante. 5701. Mw. ge-ſant. 570. --nach tode, den Tod verlangen. vgl. be-ſenden.

ſenelich, ſehnlich, ſchmerzlich. 9098.

ſenfte (diu), Sanftheit, Bequemlichkeit. 5524.

ſenften, ſenpften, ſ. ſempften.

ſenfter, ſ. ſamft.

ſer (daz), Schmerz, Leid (Verſehrung). 3135. 4582. 4946. 5908. 6861. 9496.

ſere, ſehr. 61. 1680.

ſere-wunt, ſchwer verwundet. 1031. 1944.

ſi (Ez. u. Mz.), ſie. 7. 20. f. die Leute. 445. 3162. 4723.

ſi, ſei. von ſin.

ſiben, ſieben. 38. 1479. ſibender, ſiebenter. 165. 293. ſiben-zehen, ſiebzehn. 5481.

ſich, ſig (ſiges), Sieg. 764.

ſich, ſ. ſehen.

ſich, f. ſie. 4057. 5260. f. ihn. 769. vgl. ge-lêben, im, in.

ſicherheit, Zuſicherung. 1276.

ſiches, ſichs, für ſich des. 3395. 3804. 3434.

ſide (-en), Seide, Seidenzeug. 1461.

ſiden, ſidin (Bw.), ſeiden. 1729. 306.

ſideln, geſidel errichten. 131. 1059.

ſider, ſ. v. a. ſit, ſeither, ſeitdem. 196.

ſig', ſ. ſich.

Sige-, Sig-lint (-de, -den), Siegelinde, Königin von Niederlanden, Siegfrieds Mutter. 78.

Sige-lint, ein Meerweib. 6169.

ſige-los, ſieglos, überwunden. 893.

Sige-, Zig-munt (-des), Siegmund, König von Niederlanden, Siegfrieds Vater. 78.

ſigen: Vz. ſeich, ſank. 4049.

Sige-ſtap (-des), Siegeſtab, Dietrichs Schweſterſohn (9243.), Herzog von Bern (9141.), von Walter erſchlagen. 9248.

ſih, ſ. ſich. 6148.

ſihes, ſ. ſich des. 4514.

ſihe, ſiheſtu, ſihtu, ſiht, ſ. ſehen.

ſime, verk. a. ſinme, ſeinem. 27. 542.

ſin, ſiner, ſines, u. ſ. w., ſein (zueign. Fw.). 28.

ſin, ſein, ſeiner (perſ. Fw. 2. F. v. er). 76. 98. ſ. er u. von im, vgl. nieman, waz.

ſin, auch ganz unperſ. f. des, deſſen. 1700. 3493. 6480.

ſin (Zw.), ſein. 6; bleiben. 709. 1937; geſchehen. Davon: ſi, ſiſt, ſei, ſeieſt. 356. 6551. ſin, ſeien. 424. ſin (wir), ſind. 1698. ſit, ſeid. 449. ſint (ſie), ſind. 337. vgl. biſtu, birt, weſen.

ſin, Sinn. 1254; Geſchick. 1460. Mz. ſinne, Verſtand, Beſinnung. 111. 1101. 7227.

ſinne-los, ohne Beſinnung. 4295.

Sindolt, der Burgonden Schenke (43.), und Held (66.), zunächſt Gernots Mann. 953.

ſine, zſz. a. ſin ne. 4507.

ſingen: Vz. ſanch, ſang', Mz. ſungen. 137. 7441.

ſint, ſeitdem. 75. 546., meiſt nur im Reim f. ſit.

ſint, ſind. ſ. ſin.

ſinwel, eigentl. walzenförmig, dann überh. rund. 1811.

ſippe (diu: -en), Sippſchaft, durch Heirat. 8177; Menge der Sippen. 8519. ein Verwandter. 3029.

ſis, ſ. ſi des. 2661. 2923; 4287. 4595.

ſit (der: Mz. ſit, ſitten), Sitte. 856. 630. 160.

ſit, ſeit. ſeitdem, nachmals. 20. 24; ſit, kurz darauf. 6804. Im Vorderſatz, dieweil, ſintemal. 177. 202. vgl. ſider, ſint.

ſit, ſeid. ſ. ſin.

ſiten, Seiten. 750.

ſitzen (Vz. ſaz, ſæze. 1523. 5497. Mw. ge-ſezzen), ſich ſetzen. 1417. geſezzen ſin, ſitzen. 1317.

Sivrit, Siverit (-des), Siegfried, Erbe von Niederlanden (77.), und König von Nibelungenland (392.), Chriemhilden Gemahl, und der Hauptheld der Vorderhälfte des Liedes: von Hagenen ermordet. 3938.

ſla (diu), Straße, Stelle. 3767.

ſlach (ſlages; Mz. ſlege), Schlag. 8660. 775.

ſlaf, ſlaffes, Schlaf. 2563. 4078.

ſlafen, ſlaffen, ſchlafen. XXX. 6763. 7310. ſlaffende, im Schlafe. 6539. 7427.

ſlagen, ſlahen (Gw. ſleht, ſchlägt. 7650. Mz. ſlaht. 8850. Vz. ſlůch, ſlůg', ſlůge. 358. 393. 4016. Mw. geſlagen), ſchlagen, erſchlagen. 1999. 7087.

ſlaht (diu), Schlacht. 8441.

ſlohte (diu), Weiſe, Art, (Schlag, Geſchlecht). 220. 272

ſlichen (Vg. ſleich. 6149. Mw. ge-ſlichen. 1360.), ſchleichen.

ſliezen (Vg. ſloz, Mz. ſluzzen. 4421. 5092. Mw geſlozzen. 5525.), ſchlieſſen, verbinden, bauen. vgl. ent-ſliuz.

ſliffen, geſchliffen. 1617.

ſliufen (Vz. ſloͮf. 1740.), ſchlüpfen.

ſluzzel, ſlüzzel, Schlüſſel. 4496. 4543. 5121.

ſlůch, ſlůge, ſ. ſlagen.

ſmal, ſchmal, zierlich. 1613.

ſmide (Mz.), Schmiede. 4165.

ſmielen, lächeln. 1802. 3776. vgl. er-ſmielen.

ſne, Schnee. 1461.

ſne-blanch, ſchneeblank, ſchneeweiß. 1610.

ſne-wiz, ſchneeweiß. 1582.

ſneit, ſ. ſniden.

ſnel, ſneller, ſchnell, raſch. 34. 85. 314.

ſnelheit, Schnellheit. 8294.

ſnellechlich, ſchnelliglich. 5260.

ſnide, Schneide. 1841.

ſniden (Vg. ſneit, Mz. ſnitten. 304. 807. Mw. geſnitten. 3206.), ſchneiden, verwunden. 412; zuſchneiden. 1464.

ſo, ſe. 1.) hinzeigend: ohne beſonderen Nachdruck. 11. 19. 885; als Gegenſatz. 483. vgl. ſus. 2.) beziehend: a) bedingend, wenn. 532. 1235. ſo ie, ſo oft. 562. überflüſſig wiederholt in: ſwa ſo. 533. ſwaz ſo. 887. b) vergleichend, wie, ſo wie. 405. 923. 5556; ſ. ſo wie der iſt. 8887; ſ. ſo lieb als. 1427. c) folgernd: ſo we, ſo wol, 4381. 8645; beſtimmter, im kürzeren Nachſatz. 204. 222. ſo - ſo, wenn — ſe. 4700

ſo-lich, zſz. ſolh, ſölh, ſölch, ſulch, ſolch. 2692. 490. 496. 258.

ſol, ſolde, ſoldeſtu, ſolte, ſoltu, ſ. ſulen

ſolden, beſolden. 8624

ſolt (-des), Sold, ſchuldiger Lohn. 6203.

ſorchlich, gefährlich. 1824; ſchmerzlich, traurig. 3352. 4372.

ſorge, perſ. 7306. vgl. not.

ſorgen, Sorge, Kummer haben. 1735 ſorgende, indem ſie traurig waren 4406. — uf, für, wegen. 6242. 6375

ſoͮme (Mz.), ſo viel ein Saumthier trägt, beſtimmtes Maaß. 3886.

ſoͮme, ſoͮmære (di, Mz.), Säumer, Saumthiere. 4671. 6848. 3072.

ſoͮmen, auf Saumroſſe legen. 280; darauf fuhren. 897. vgl. uf-ſoͮmen

ſoͮm-ſchrin, Reiſe-Schrein. 3129. vgl. leit-ſchrin.

ſpæhe, ſchön. 3206. 4732; zierlich. 7058; ſpöttiſch 8124.

ſpæhelich, ſinnig, anmuthig. 6451.

ſpæhen, ſpehen, ſpähen, prüfend ſchauen. 1577. 2381; überl. 2335.

ſpannen (Vg. ſpien. 6073. Mw. ge-ſpannen. 5527.), aufſpannen. 6653; umſpannen, anſtecken. 6839.

ſpangen, Spangen, Klammern, die zuſammen halten. 152. 1755. vgl. ge-ſpan.

Spanye, Spanien. 7047. 7209.

ſpat, ſpate, ſpät. 1921.

Spehts-hart, Spechts-Hart (Wald), Speſſart. 3883.

ſpengen, mit Spangen verſehen. 4167.

ſper (daz), Speer, zum Kampfe. 1617. 7599. vgl. ſpiez.

ſpien, ſ. ſpannen.

ſpil, Spiel, Kampfſpiel. 1323.

ſpilen, Kampfſpiel halten. 1756; ſcherzen. 266[illegible]. ſpilen (Bſ.), ſ. ſpilen ſl. 1807.

ſpil-, ſpile-man, Spielmann, Fiedler. 5917.

ſpiſe, Speiſe. 54.

ſpiſen, ſpeiſen. 3217.

ſpiez, Spieß, zur Jagd. 3857. vgl. ſper.

ſpot, Spott. 9090.

ſprache (diu), Berathung. 60[illegible].

ſprachen, ſich beſprechen. 6933.

ſprechen: Vg. ſprache. 3[illegible]7. ſprœchet, ſ. ſprachet. 9[illegible]. ſprach im, ſprach von, über ihn. 544.

ſprengen: Vg. ſprancte, ſprengte, ritt. 748.

ſpringen: Vg. ſpranch, ſprang', Mz. ſprungen. 1321. 2025.

ſpruche, ſprüche, Worte, Reden. 3400. 3462. 6707.

ſprunge, Sprünge. 9205.

ſpür-hunt, Spürhund. 3745.

Spyre, Speier, Biſchofsſitz. 6046.

'ſt, vk. ſ. iſt.

ſtæt, ſtät, beſtändig. 502. 635. mit 2. F. 8067.

ſtæte (diu), Beſtändigkeit, Treue. 8706.

ſtætich, -ger, ſtandhaft. 8132.

ſtætechlich, beſtändig. 5718.

ſtabel (daz? 4167.), ſtal (der), Stahl. 1763. 8111. ſtahel herte ſpangen, harte Stahl-Spangen. 1755.

ſtan (Gw. ich ſtan. 745. ſtat. 268. Vg. ſtůnt, ſtůnd', ſtůndt. 553. 1476. Mw. ge-ſtan. 7444.), ſtehen; anſtehen, beruhen. 489; anſtehen, ziemen. 492. 1443; ſtehen, ergehen. 1412; zu ſtehen kommen. 1335. 6198; ſich ſtellen, abſteigen. 1521. 6905. vgl. ſten.

ſtarch, ſtark. 20.

ſtat (ſtete), Stätte, ſ. vinwer-ſtat.

ſtat (diu), Stadt. 621.

ſtat (der: ſtades), Geſtade. 5167. 2330.

ſtat, ſ. ſtan.

ſtechen, ſtecken. 3741.

ſtege-reif, Steigbügel. 1607.

ſteinen, ſ. ge-ſteinet.

ſten (Gw. ich ſten, er ſtet, ſi ſtent. 7839. 418. 2981.), ſtehen. 315. ſtende, ſtehende. 1181. 5437. vgl. ſtan.

ſterben: Vg. ſtarp, ſtürbe, Mz. ſturben. 76. 2008.

ſterbene, zſg. a. ſterben ne. 9408.

ſterche, Stärke. 87.

ſtercheſt, ſtärkſter. 6951.

ſtich (Mz. ſtige), Steig. 7209. 3671. 6391.

ſtieben, ſtuben (Vg. ſtôp, ſtôb', ſtûbe, Mz. ſtuben. 170. 758. 5359. 9258.), ſtauben, ſtieben, fliegen. 802. 2399. vgl. ſtôben.

ſtiure, Steuer, Gabe. 6803.

ſtôben, ſtauben. 3168. 7480. vgl. ſtieben.

ſtoz (Mz. ſtôze), Stoß, Lanzenſtoß. 145. 3202. 7566.

ſtraffen, ſtrafen. 9104.

ſtrale (diu), Pfeil (Strahl). 3758.

ſtraze (—en), Straße. 803. 4712.

ſtreit, ſ. ſtriten.

ſtrichen (Vg ſtreich, Mz. ſtrichen. 6873.), ſtreichen, putzen, ſchmücken. 1593; eilen. 6873.

ſtrit, Streit. 32. 418. wider ſtrit, im Streit, im Wettſtreit. 1080. 1100.

ſtrit-chůn, kühn im Streite. 824

ſtritechlich, ſtrittechlich, ſtreitbar, kriegeriſch. 7116. 3568.

ſtriten (Vg. ſtreit, Mz. ſtritten. 1224. 1981 Mw. ge-ſtritten. 894.), ſtreiten. 4.

ſtrites můde, ſtrit-můde, müde vom Streite. 7833. 9015.

ſtrôſe (diu), Straſe. 8096.

ſtruche (dem), Straucheln, Sturz. 7628.

ſtrůchen (Vg. ſtrůchte. Mw. ge-ſtrůchet), ſtürzen. 7855.

ſtuche (ein), Stück. 6463.

ſtul (Mz. ſtůle), Stuhl. 7800.

ſtul-ge-wæte, Stulgewand, Teppich. 5442.

ſtunt, ſtunde, Stunde, Zeit. 190. 3204. ze ſtunt, ſa ze ſtunt, zur Stunde, ſogleich. 1205.

ſtunt, ſtunde, mal: tuſent ſtunde, tauſendmal. 526. 4517.

ſtůnt, ſtůnd', ſtůnde, ſ. ſtan.

ſturm (Mz. ſtůrme), Sturm, Streit. 811. 8207.

ſturm-chůn, kühn im Sturme. 819.

ſturme-, ſtůrm-můde, müde vom Sturm. 7831. 8487.

ſůnen, ſühnen. 9460.

ſulch, ſolch. 90. ſ. ſo-lich.

ſulen, ſůlen, ſolen, (Gw. ich ſol, ſoltu, er ſol, ſul. 60. 62. 415. 3017., Mz. ſul' wir, wir ſulen, ſůln, ir ſult, ſůlt. ſi ſulen. 587. 420. 2999. 247. 5816. 242. Vg. ſolde, ſolte, ſoldeſtu. 445. 117 8892.), ſollen; werden, wollen. 638.

ſumeliche, ſůmeliche, manche, etliche. 1076. 4102. 6508. v. ſam.

ſumen (Vg. ſůmte. 2115.), ſäumen, hindern 2131. 9532.

ſummer, Sommer: ſummerlanger tach., langer Sommer-Tag. 8435. ſummer-zit, Sommerzeit. 1193.

ſun, ſůn, Sohn. 167. 422.

ſunder, beſonders. 1947.

ſunderlingen, ſonderlich. 6971.

ſunne (diu), Sonne. 2417. 6510.

ſunne-, ſůnne-wende, (e. 3. F. u. Mz. ſunne-wenden), Sonnenwende, beſonders die im Sommer, die gewöhnliche Zeit der Feſte. 132. 3019. 7258 5952. vgl. pfinz-tach.

ſůchen (Vg. ſůchte, ſůhte. 6626), ſuchen. 183. 522; hervor ſuchen. 3154; beſuchen, heimſuchen. 588.

ſůche-man, der das Wild aufſucht. 3667.

ſůches, ſ. ſůche des. 7647.

ſůn, ſ. ſun.

ſůne, Sühne. 475.

ſůz, ſüß. 2372. ſůzer, ſüßer. 7375.

ſůze (diu), Süßigkeit, hier des Geruchs, wodurch der Panther die andern Thiere nach ſich ziehen ſoll. 3826.

ſüzechlich, ſüßiglich. 7371.

ſus, ſo, alſo, iſt immer beſtimmend, und wird nicht im Nachſatz gebraucht (Engl. thus). 59. 565; auf andre Art, ſonſt. 231. 245. 5424. vgl. anders, ſo.

ſus (der), Saus. 8402.

ſwa, wo immer 117. zſg. aus ſe wa, und dieß ſo giebt die unbeſtimmte Bedeutung; verdoppelt in ſwa ſo. 533. vgl. ſo. Daſſelbe gilt von ſwannen, ſwar, ſwaz, ſweder, ſwelh, ſwenne, ſwer, ſwie, ſwiu.

Swaben, Schwaben, auf dem Wege von Worms nach Baiern. 5987.

ſwach, falſch (ſchwach). 2312. 7470. 9568. vgl. ge-ſwichen.

ſwære, ſchwer. 1773. 4718.

ſwære, Schwere 1777; Beſchwerde, Schwermuth. 633; Arbeit, Gefahr. 1339.

ſwanch (-ges), Schwung, Schlag. 7874.

ſwanch, ſ. ſwingen.

ſwannen, woher auch immer. 352. 3235. ſ. ſwa.

ſwar, wohin immer. 3738. 5059. ſwar-nach, wonach immer. 5559. ſ. ſwa.

ſwarz, ſchwarz. 1475.

ſwaz, ſwaz ſo, was immer. 193. 609. 887. ſ. ſwa.

ſweben (Vg. ſwebte. 6157.), ſchweben, ſchwimmen. 6282. vgl. ent-ſweben.

ſweder, wer immer (nur von zweien). 466. ſ ſwa.

ſweher, Schwäher, Schwiegervater. 4305. 8789.

ſwelh, welch immer. 1201. 4186. ſ. ſwa.

Swemmel, Swemmelin, Etzels Fiedler 5509. 5561.

ſwen, wen immer. 889. ſ. ſwa.

ſwenden, verſchwenden. 2083; tilgen. 4987. vergl. verſwenden.

ſwenne, wenn immer. 545. ſ. ſwa.

ſwer, wer immer. 1335.

ſwert (Mz. ſwert, ſwerte), Schwert. 38. 807. nach ſwerten růfen, zu den Waffen rufen. 485. 7513. vgl. waffen ſwert nemen, das Ritterſchwert erhalten. 120.

ſwert-degene, junge Knappen, die das Ritterſchwert erhalten haben. 125.

ſwert-ge-nozzen, Schwertgenoſſen, die zuſammen das Ritterſchwert empfangen haben. 163.

ſwert-grimmiger tot, grimmiger Schwertes-Tod. 6232.

ſwert-ſwanch, Schwert-Schlag. 9622.

ſweren (Vg. ſwůr. Mw. geſworn. 1353. 1794. mit 2. F.), ſchwören. 5116. 7904; zuſchwören. 2463. uf ſi geſworn, gegen ſie ſich verſchworen. 8415.

ſwes, weſſen immer. 110. 530. 1241. ſ. ſwa.

ſweſter, Schweſter. 16.

ſweſter-ſun, Schweſterſohn. 486.

ſweiz, Schweiß 7570.

ſwichen, ſ. ge-ſwichen, ſwach.

ſwie, wie immer. 157; wiewohl. 354. verdoppelt: ſwie ſo. 2197. ſ. ſwa.

ſwief, warf (ſchwiff). 1971. v. ſweifen.

ſwiften, ſ. ge-ſwiftet.

ſwigen (Vg. ſweich. 6210.), ſchweigen. 7393. 8052.

ſwimmen (Vg. ſwam. 6325.), ſchwimmen. 6331.

ſwin, wildes Schwein. 3658.

ſwinde, geſchwinde, ſchnell, jähe. 5370. 6269. 9293. ſwinde bliche, jähe, ſchießende Blicke. 1667. 7020. 7204.

ſwinden (Vg. ſwant, Mz. ſwunden. 5362.), ſchwinden. vgl. ver-ſwinden.

ſwingen (Vg. ſwanch, ſwang'. 1863. 6317.), ſchwingen, ſchleudern.

ſwiu, worin immer. 4848. ſ. ſwa, wiu.

ſwunden, ſ. ſwinden.

T.

tach (-ges), Tag. 70. 269. des tages, an dem Tage. 811.

tœgelich, täglich. 1073.

tœt, tœte, ſ. tůn.

tage-weide, Tagereiſe. 2845. v. weide, Gang, Fahrt.

tage-zite, Tage-Zeit, näml. hindurch. 4249. vgl. 4301.

tal, Thal: ze tal, zuthal, abwärts, nieder. 1377. 6454. entg. ze berge.

tan (der), Wald (Tanne). 3668.

tar, ſ. turren.

tarn-, taren-chappe, tarnhut (diu), verunſichtbarende Kappe, Hut (v. alten tarnen, darnen, verhüllen, verhehlen). 399. 1361. 1894. 1365. 4491. vgl. hel-chappe.

taten, ſ. tůn.

tavelen (3. F.), Tafeln, Tiſche. 2433.

teil (der), Theil, Antheil. 2788. 2793. ein teil, etwas. 1877.

teilen (Vg. teilte. 1282. Mw. ge-teilet. 519.), theilen. 375; austheilen, geben. 123 4257; anordnen, fügen. 1706.

teiltes, ſ. teilte des. 1282.

Tenen (di), die Dänen. 8389.

Tene-lant, -marche, Dänen-Land, -Mark; im Kriege gegen die Burgonden. 575. Etzeln dienſtbar. 5393. 8325. 8203.

Tenlender (der), der Däne, Iring. 8276.

tief, groß. 3717; tief herabgehend, lang. 5490.

tier, Thier, Wild. 3671.

tjoſte (diu), eigentlich Lanze, dann einzeles Lanzenrennen, Zweikampf. 2398. 6450.

tiufel, tiuvel, Teufel. 7900. 8444. 880.

tiur, tiuwer, theuer, edel. 4646. 3289. 3310.

tiuren, ſ. ge-tiuret.

Tiuſche, Deutſche: Chriemhilden Gefolge. 5432.

tiuvel, ſ. tiufel.

tiuvellich, teufliſch. 9031.

tiuwer, ſ. tiur.

tiuwerlich, theuerlich, wacker. 37.

toben, wüthen. 783. vgl. ertoben.

tobelich, wüthend, raſch. 3945. 8293.

tohter (Mz. tohter u. töhter. 2379. 5535.), Tochter. 1115.

tor (daz), das Thor. 1963.

torſte, ſ. turren.

tot (Hw. -des), Tod, als Perſon gedacht: er hindert. 8364; erverſchwört ſich. 8415; er ſucht im Streite (ſein?) Geſinde. 9007; zeichnet mit Waffen und Wunden. 3963; ſein Waffen ſchneidet. 4007; er faßt an die Hand (wie im Todtentanz. 6176. 8012. 9172. vgl. not.

tot, toter (Bw.), todt. 291. 951.

totlich, tödtlich 8496.

tot-wunt, wund auf den Tod. 9517.

to̊ch, taugte, hülfe. 3487. von tiugen.

to̊fe (diu), Taufe. 4594.

to̊ten, taufen. 2877. 5063.

tögen, to̊genlich, heimlich, verſchwiegen. 911. 634. vgl. dagen.

trache, Drache. 3621. vgl. lintrache.

tragen (treit, trägt. 1390. Vg. trůch, trůg'. 109. 1131.), ertragen. 1338; bringen. 1803; gebären. 2886. — ſich, ſich gehaben, leben. — hohen můt, hochgemuth ſein. 3008 den lip hohe tragen, ſtolz ſein. 2910. die hohe tragenden herzen, die das Herz hoch tragenden, Hochherzigen, Hochgemuthen. 1163. vgl. antragen.

tragen, für trag' en, trag' ihn. 8891.

trahen, træhin, ſ. træhenen. 1507. 2234. 3. F von træhene, Mz. Thränen. 2488. 5159.

tranch (daz), Getränk. 8004.

treip, ſ. triben.

Treiſem (diu), jetzo Traſen, Fluß, der unterhalb Mölk in die Donau fällt. 5337.

treit, ſ. tragen.

tret, ſ. tretet, tretet. 8575.

triben (Vg. treip, unbeſt. tribe, Mz triben. 3072. 1853. 7802.), treiben.

triegen, trügen, täuſchen. 6177.

trinchen (Vg. tranch, getrunchen. 3927. 3931.), trinken. 4245.

triuten (Gw. trûteſt. 2633. Vg. trute, ſ. trutete. 6855. Mw. ge-triutet. 5316.), trauten, minnen. 4947; in Gedanken 1103; mit augen. 2420; umarmen, kuſſen. 5316. 6855; ehlich beiwohnen 2539. 2549. vgl. trůten.

triutinne, trůtinne, Geliebte, Gemahlin 2175. 4697. 6722. 6617.

triuwe, triůwe (-en), Treue. 260 1510. triuwen, traun. 1856. vgl en.

Tronege (3. F.), Hagenen Burg, vermuthlich Troneck bei Trier. 33.

Tronegære, Beiname Hagenen u. Dankwarts, von ihrer Stammburg. 949. 2810.

troſt, Vorſtand, Helfer, Pfleger. 6118; Vogt, Fürſt (Droſt). 6924. 8156. vgl. 2015. 3582.

troſten (Vg. troſte, ſ. troſtete. 286.), tröſten. 4363.

tro̊m (Mz. tro̊me. 6053.), Traum 53.

tro̊men, träumen: Vg tro̊mte. 49. mir iſt getro̊met. 6051.

trůbe, trübe. 1138; glanzlos, von Hieben und Blut. 6492. 9191; betrübt. 3391.

trůben, trübe werden, betrüben. 2490.

truge (4. F.), Trug, Falſch. 2384.

truh-ſæze (Mz. -ſazen. 7714.), Truchſeß: eigentl. der die Truhen, Schüſſeln, aufſetzt. 42.

trumben (Mz. 3. F.), Drommeten, Trompeten. 3346.

trun-, trůn-zun, Trümmer,

Lanzenſplitter (truncus, tronçon). 147. 5242.

trůch, trůg', ſ. tragen.

trut, trůt (daz. 912.), Traut, Trauter, Geliebter 195. 4492; Geliebte. 1196. 7583.

trůten (Vg. trůte, f. trůtete. 1103.), minnen. 9. 112. vgl. triuten.

trůtinne, ſ. triutinne.

truren, trůren, trauren. 626. 9524.

trůrich, -ger, traurig. 560. 768.

trurechlich, trauriglich. 3547.

Trůwen (diu), jetzo Traun, Fluß, der oberhalb Ens in die Donau fällt. 5229.

truwen, trůwen (Vg. trute. 8502. mit 2. F.), trauen, glauben. 4448; mit 3. F., zutrauen. 8768; ſich getrauen. 232. 640.

truwes, ſ. truwe des. 4448.

tu, du. 3607.

tüllen (Mz. 3. F.), Tülle, Röhre, Beſchlag, wodurch die Schneide auf dem Schaft des Pfeiles befeſtigt iſt. 3839.

tugende, ſcheint durchaus die Mz. und nur in dieſer gebräuchlich, als Inbegriff aller adlichen und ritterlichen Tugenden, beſ. Zucht, Sitte, Höflichkeit, Milde, Treue, Edelmuth. 12. 936. 1885. 2462. 6570. 8916.

tugentlich, tugendlich, ſittig. 2117; ritterlich. 8018.

tugent-rich, tugendreich. 2243.

Tulne, Tuln, Stadt an der Donau, oberhalb Wien 5378. 5458.

tum, tumb: bi tumben, tummen, die Dummen, Jungen, Unerfahrenen. 135. 145. 3085. 7214. entg. den griſen und wiſen.

tům, Dom. 3258.

tůn (Gw. ich, wir tůn, tůſtu, er, ir tůt, ſi tůnt. 345. 916. 338. 545. Vg. tœt, tœte, Mz. taten. 184. 8859. 392. Mw. ge-tan. 432.), thun. 42; machen. 184. 3775. 7846; hervorbringen. 940. Als Hülfs-Zw. 3994. und ein vorhergehendes Zw. vertretend. 559. 3374. 3659. 8654.

Tůnǒwe (diu), die Donau. 5167. 5177.

tůtes, ſ. tůt des. 6249.

tur, tůr, Thür. 7915. 2671.

turn (Mz. turne u. türne. 1629. 7202.), Thurm.

turren, türren (Gw. ich, er tar, unbeſt. turre. 9924. 2582. 3324. Mz. ſi turren, türren. 8486. 7574. Vg. torſte, torſten. 181. 401.), dürfen, wagen. vgl. durfen.

turſt, Durſt. 3893.

tuſent, tůſent, tauſend. 654. 1384.

twingen (Vg. twanch, twang'. 388. Mw. ge-twungen. 1189.), zwingen. 2631. 9495; zuſammendrücken, ballen. 8669.

U.

ubel, üble, übel. 382. 3406.

übele (daz), Uebel, Unheil. 9124.

übelliche, übel. 3367.

uber, über (nur mit 4. F.), über. 3721; zu (dem Liegenden). 8357; in. 443; jenſeit. 1317. 2827. (703?)

übere, hinüber. 6123.

uber-chraft, Ueberkraft, Ueberſchwang. 1094.

uber-lůt, überlaut, laut. 911.

uber-můt (diu: 2.u.3.F. — můte. 8532. 4025; 3.u.4.F. auch --můt 3599. 7500.), Uebermuth. 618. 226. 503. 1792.

uber-můte (Mz.), übermüthige. 4149.

uber-můter, übermüthiger. 282.

uber-můten (daz), übermuthen, übermüthig ſein. 480. 684. 716. 8216

uber-winden, bereden. 4893; verwinden, verſchmerzen. 8995. 9132. 9376.

uberz, ſ. uber daz. 6188. 6531.

uf, im Nachdruck ůf, uffe, auf. 197. 129. 2297; empor, aufwärts. 2581. 5199; bis auf. 8447; zum. 8627; in Rückſicht auf. 8751; gegen. 7216. vgl. be, ſweren, ver-chieſen.

ůf-er-burt, aufempört, emporgehoben. 7791. v. beren.

ůf-er-bunden, ſ. -bundenen, aufgebundenen. 4141.

uf-geben, übergeben. 7003.

ůf-ge-bunden, aufgeſpannet. 6896.

ůf-ge-bundem, -bunden, ſ. -bundenem, -bundenen. 8790. 8799.

ůf-haben, ůf-ge-haben, innehalten (mit 2. F.) 8038. 8035.

ůf-ge-ſômet, aufgepackt. 3686.

uf-ge-ſpranch, ſprang auf. 1857.

ůf-ge-ſpannen, aufgeſpannet. 5230.

ůf-ge-tan, aufgethan, offen. 5286.

uf-rihte, ſ. uf-rihtete, richtete auf. 4085.

uf-ruchte, rückte empor. 5417.

uipechlich, üppiglich. 3462.

um, umme, umb', umbe, um. 214. 454. mit 3. F. 1994.

umbe-gan, zugehn, ergehn. 7794. 8661.

umbe-ge-bant, umband. 3916.

umben, ſ. umbe den, umden. 1534.

umbe-vahen (Vg. -vie. 37 3. Mw. -vangen. 5614.), umfangen. 2478.

umbe-ſliezen (Vg. -ſloz. 2548. Mw. -ſlozzen, für -ſlozzenen. 6855.), umſchließen.

um-, vor b um häufig ſtatt un-:

um-be-chant, unbekannt. 2841. 4900. 6457.

um-be-hůt, unbehütet, unſicher. 3810; gebrochen. 4541.

um-be-reit, unbereit. 3384.

um-be-twungen, unbezwungen. 1808. 7652.

um-mazen, unmaßen. 4051.

um-mœzlich, unmäßig. 4044.

um-můt, Unmuth. 3500. 7543.

um-můze, Unmuße, Arbeit. 2264. ſ. un-můze.

um-můzich, -ger, unmüßig, beſchäftigt. 2335. ſ. un-můzich.

un-angeſtlich, ohne Angſt. 8068.

un-be-chant, unbekannt. 1926.

un-bilden, Unbill, Mißbilligung erregen, verdrießen. 5897.

un-chraft (3. F. -chrefte), Unkraft, Ohnmacht. 4052.

un-chunt, -der, unkund, unbekannt. 342.

un-chunde, unkund. 1908.

un-danch, Undank, Fluch. 3885.

un-er-want, unverzüglich. 1919. ſ. er-wenden.

un-er-wendet, unabwendlich. 6941.

un-er-vorhte, Mz. ſ. -vorhtete, unerfürchtete, ohne Furcht. 7164. ſ. fürhten.

un-fůge, ſ. un-ge-fůge.

un-ge-bære (diu), Ungebärde, ungebärdiges Wehklagen. 9043.

un-ge-fůge, -fůze, ungefüg, ungeheuer groß, ſtark 775. 1775. 2704; unbändig. 2695. 6062. ein un-ge-fůger, ein Ungeſchlachter, Rieſe 1961.

un-ge-fůge, un-fůge (diu), ungeheuer Großes. 738. 7817; Unfug. 3464

un-ge-lich, ungleich. 2605; mißlautig. 7441.

un-ge-lůcke, Unglück. 2892.

un-ge-mach (der), Gefängniß. 9537; Gedränge. 2282. 3269; Leid. 5036.

un-ge-můte (daz), Unmuth, Zorn. 3408. 4280. 8182; Leid. 4280. 4380. 5066.

bi un-ge-můten (Bw., Mz.), die ungemuthen. 3437.

un-ge-nade, Ungnade, Unwille. 8509.

un-ge-rochen, ungerächt. 7668.

un-ge-ſcheiden, ungeſchieden. 861. 5151. ſ. ſcheiden.

un-ge-ſtöbet, unbeſtaubet. 2407.

un-ge-ſunt, ungeſund, wund. 1088.

un-ge-triuwe, ungetreu, treulos. 7813.

un-ge-triuwelich, treulos. 7420.

un-ge-trunchen, ohne zu trinken 3884

un-ge-vangen, ungefangen. 1797.

un-ge-veht, ſ. -vehtet, ungefehdet unangefochten. 4848.

un-ge-vreut, unerfreut, unmuthig. 1734.

un-ge-wert, nicht gewährt. 1638. ſ. ge-weren.

un-ge-won, ungewohnt. 8560.

un-lange nicht lange. 4006.

un-lobelich, unlöblich. 4526.

un-mære, unlieb. 4307; gleichgültig. 4018. 4414. 7108.

un-mazen, ohnemaßen. 18. 189.

un-mæzlich unmäßig 8028.

un-mů-gelich, unmöglich, unthunlich. 2922; ungeheuer. 9054.

un-můt, Unmuth: un-můtes (2. F.), ſ. unmuths-voll. 8711.

un-, um-můze (auch in Mz. 6633.), Unmuße, Arbeit, Geſchäftigkeit. 1478.

un-, um-můzich, -ger, unmüßig, thätig, fleißig 127 1081; belebt, betreten. 5219.

un-nahen, nicht nahe, fern. 2540.

un-priſen, tadeln. 8227.

un-ſælde, Unheil. 9397.

un-ſchulde, Unſchuld. 3455.

un-ſchuldigen, ſich, ſich entſchuldigen, von der Schuld reinigen 4186.

un-ſorchlich, ohne Sorge. 1836.

un-ſtætelich, zu Unſtatten, ungelegen. 8688.

un-triuwe, Untreue. 4309.

un-tröſten, Troſt benehmen, bange machen. 6130.

un-ver-daget, unverſchwiegen. 436.

un-ver-endet, unvollendet. 8394.

un-ver-meldet, ohne zu vermelden, verrathen. 6509.

un-ver-ſeit, unverſagt. 2258.

un-ver-ſünet, unverſühnet. 8511.

un-vriuntlich, unfreundlich. 8862.

un-vrölich, unfroh. 3424.

un-zwifellich, dreiſt. 4472.

un-zuht, Unzucht. 7642.
und', unde, und. ſ. unt.
unde, ůnde (diu), Woge, Welle (unda). 4500. 5526. 6299. 6134.
under, unter. 854. under wegen, unterweges. 3462.
under-ſchiet, unterſchied, ſonderte. 7711. ſ. ſcheiden.
under-ſten (Vg. -ſtunt, -ſtůnde. 488. 2084.), eigentl. dazwiſchen treten, verhindern. 1929. 6733.
under-tan, unterthan. 30. 196.
under-tœnich, -ger, unterthänig. 464.
under-want, ſich, unterwand, unterzog, bemächtigte ſich. 2073. vgl. er-winden.
Unger-lant, Ungern, Ungarn, das Land der Heunen. 5505. 4661.
unt, unde, und', und. 39. 13. 3. In bedingenden Sätzen häufig überflüſſig oder ſ. ſo, wenn. 221. 7484. 8368. Mit gewiſſem Nachdrucke. 257. 8849, und wirklich im Gegenſatz, ſ. aber, doch. 1708. 8093. Als Relativum (wie ſo.) 4847. 5425. 8697.
unz, unze (ſcheint un-ze, an, hin, zu; Engl. unto), bis. 23. 271. unz an, gegen. 928. 5502. unz ze berge an, ſ. ze berge unz an. 4500.
ůben, wehklagen. 6102. vgl. wůfen.
ůre (Mz.), Ure, Auerochſen. 3762.
ůte, Ute (Jutta, Ida), Königin von Burgonden, Mutter Chriemhilden und ihrer Brüder. 25.
ur-bor, urbares, u. jedes Ertrag gebendes Grundſtück. 4257. v. beren.
ur-liuge (3. F.; auch in Mz. ur-liugen, 3. F. 6403.), Krieg, Kampf (Orlog). 698. 8614.
urlo̊ben, beurlauben. 1288.
urlo̊p (-bes), Urlaub, Verlaub. 680. 284.
uz, ůz, ůze, aus. 366. 687. 8054; Nw. hinaus. 2747. 6248. 8339.; aus dem Lande. 6101. vgl. 6864. vgl. be.
ůzem, ſ. ůz dem. 8062. 9313.
ůzer, uzzer, Fw. aus (außer). 574. 1174. 4621. 4775. ůzer, 2280, iſt viell. ůz der.
ůz-er-chant, auserkannt, auserwählt. 2896.
ůz-er-chorn, auserkoren. 18.
ůzert-halp, außerhalb. 7989.
ůz-er-welt, auserwählt. 15.
uzzer, ſ. ůzer.

V

(ſteht vorn, vor a, æ, e, i, o, ů, und allen Mitlauten, durchaus für F., innerhalb manchmal für w.)

vœhte, ſ. vehten.
vaha! vach, halt, ah, halt! 6318. v. vahen, fahen, faſſen. vgl. umbe-vahen, vam.
vahſe, Mz. Haare, Locken. 2307.
vaht, ſ. vehten.
val, Fall. 3749. 8496.
val-ant, böſer Geiſt, Teufel. 5589.
val-andinne, val-endinne, Teufelin. 7016. 9604.
valche, Falke. 50.
valde (diu: -en), Umſchlagetuch zum Verwahren der Kleider (daher viell. Felleiſen), 1068. 1118. 5294.

vallen (Bg. viel. 1508. Mw. ge-vallen. 5473.), fallen. 7964.

valſch, falſch. 5966.

valſch (daz), valſche (diu), Falſchheit 3872 c. 3563.

van (Bg. vie. und viench, vienge. 1185. 3771. 2002. 3811. Mw. ge-vangen. 782.), fangen. 8741. vgl. vaha.

vanchen, Funken. 759. 8308.

vane (der: -en), die Fahne. 663.

vant, vande, ſ. vinden.

var, Farbe, Anſehen, Gebärde. 418. vgl. varwe.

var, farb, farbig; var nach blůte, blutfarb. 864. vgl. blůt-, harnaſch-var.

vare, Gefährde. 8628.

varen (Bg. fůr fůre. 1953. 351. Mw. ge-varen, mit haben. 943.), fahren 4700; varende, Fahrende, Umherziehende, Spielleute, Sänger u. dgl. 124. 149 varendiu diet, fahrendes Volk 158. ze varne ſ. ze varene, zu fahren. 1703.

vart (2. u. 3 F. verte. 1473. 266.), Fahrt. 6546. vgl. her-, hob-vart.

varwe, Farbe, Geſichtsfarbe. 636. 976; Schildgemälde. 6821. vgl 874.

vaſt, vaſte, feſt. 4167; ſehr, ſtark. 762.

vater, im 2. F. unv. 99. 437. 2120.

vazzen (Bg. vazzete. 8169.), faſſen. 1818.

vedern, Pelzwerk (Federn). 1474 vgl. pfelle.

vehten (Gw. ich vihte, er vihtet. 8675. 8082. Bg. vaht, vähte, Mz. vahten. 9237. 8166. 8956.), fechten (befehden). 401. 8627. vgl. un-ge-vehtet.

veich, -ger, zum Tode beſtimmt (der die Feigen ebendeßhalb zumeiſt trifft). 514. dem Tode nahe. 3872 a; todt. 896. 8436.

veichlich, tödtlich. 7743.

veile. feil 6563.

vellen (Bg. velte. . . Mw. ge-vellet. 151.), fällen. 8086.

ve-lorn, ſ. ver-lorn, vlorn. 6487.

velſchen, ſ. ge-velſchet.

velt (-des), Feld. 757. 737.

venſter, Fenſter. 345.

ver-bergen: Bg. ver-barch. 2673. Mw. ver-borgen, mit 4. F. 9604. vgl. ver-dagen.

ver-bieten: Bf. ver-biute, 3403. Gw. ich ver-biut'. 9495.

ver-chebſen, Kebsweib ſchelten. 3573.

ver-cheren, verkehren, verwandeln 630

ver-chieſen (Bg. ver-chos. 4475. Mw. ver-chorn. 5845.), verſchmerzen. 2636; aufgeben, entbehren. 3306. — uf einen, den Haß, die Rache gegen einen aufgeben (vergeſſen) 4475

ver-chlagen, aufhören zu beklagen, verſchmerzen 1000.

ver-dagen (ver-deit, ſ. ver-dagt 1497. 2913.), verſchweigen. 92. 586. mit 4. F. der Perſ. 317. 603. 2056; verläugnen, unbemerkt laſſen. 6423. vgl. helen, leren, ver-bergen, ver-helen.

ver-dechet, verdeckt, bedeckt. 5522. v. ver-dechen.

ver-denchen (Mw. ver-daht. 6977.), ſich, mit 2. F. ſich bedenken, vorſehen. 6970.

ver-dienen, erwerben: durch Ritter-Dienſt. 199; vergelten. 7360; verſchulden, ſich durch Schuld zuziehen. 589. 6380.

ver-doz, verhallte 8405. v. ver diezen.

ver-droz, verdroß, langweilte (ohne ez). 2512 mit 2. F. 9020 7525. v ver-driezen.

ver-enden, mit 2. F., beenden, vollenden. 384. 791. 8252.

ver-gelten, rächen. 6490.

ver-gezzen (Vg ver-gaz. 1604. Mw. ver-gezzen. 4182.), vergeſſen 615. vgl. ver-chieſen.

ver-giſeln, als Geiſel ſitzen laſſen, in den Stich laſſen; oder zu Geiſel geben. 5876. vgl. pfant.

ver-goz, begoß. 4279. von ver-giezen

ver-helen (Vg. unbeſt. ver-hœle. 4012. Mw. ver-holen. 3406 mit 4. F.), verhehlen.

ver-höwen, verhauen, zerhauen. 596; verwunden. 972

ver-iehen (Vg. ver-iach. 194. Mw. ver-iehen. 2322. mit 2 F.), behaupten (bejahen). 353; erklären 3322; bekennen, geſtehen. 628; verſprechen, verheißen. 2443.

ver-irren (überl., mit 2. F.), verſtimmen, 9190.

ver-lach, verlaz, verſchlief. 4032 v. ver-ligen.

ver-lan, -lazen (Vg. ver-lie. 2581. Mw. ver-lan. 1704.), unterlaſſen. 7585; zurücklaſſen. 2050; durchjagen. 3780; loslaſſen. 3805.

ver-lieſen, (Gw. ich verliuſe, er ver-liuſet, verlieſe wir. 2632. 7895. 1787. Vg. ver-los, ver-lur. 4948 4163 Mw. ver-lorn. 1215.), verlieren. 8. 251; überl., verderben. 8408; mit 2. F. der Sache, beſiegen, übertreffen. 1215. vgl ver-lorn, vlieſen.

ver-ligen, ſ. ver-lach.

ver-melden, verrathen. 4461.

ver-mezzen, ſich, ſich vermeſſen, erkühnen. 482.

ver-miden (Vg ver-meit. 3834. Mw. ver-mitten. 948.), vermeiden. 512; verſagen. 3834.

ver-nemen (Vg. ver-nam. 454. Mw. ver-nomen. 426.), vernehmen. 1769. mit im, ſ. ſich. 6868.

ver-ruchet, verrückt, abgeſchlagen. 7395. von ver-ruchen.

ver-ſchoz, abſchoß, warf. 1813. v. ver-ſchiezen.

ver-ſchranchet, verſchränkt, verſperrt. 7995.

ver-ſchroten (Vg. ver-ſchriet. 9242. Mw. ver-ſchroten.), zerſchroten, zerhauen. 1002.

ver-ſchůf, verſchaffte, gab. 7709. v. ver-ſchaffen.

ver-ſeit, verſagt. 637. von ver-ſagen.

ver-ſezzen, verſäumet. 3315. v. ver-ſitzen.

ver-ſiht, -ſach, ſich, mit 2. F., vermuthet. 9069. 8940. von ver-ſehen.

ver-ſinnen (Vg. ver-ſan, Mz. ver-ſunnen. 3944.

6150.), ſich, ſich beſinnen. 602; vermuthen, wähnen. 7120. 7146; mit 2. F., inne werden, empfinden. 8283.

ver-ſlozzen, verſchloſſen. 1957. v. ver-ſliezen.

ver-ſmahen, verſchmähen. 4647. 6904; verächtlich dünken. 1255. 3059. 6513.

ver-ſniden (Vg. ver-ſneit. 1730. Mw. ver-ſnitten. 5514.), verwunden. 3602. 3612; zerſtoßen, zerhauen. 5514.

ver-ſolt, ſ. ver-ſoldet, verdient. 527. 3708. 6443; verſchuldet. 9091. vgl. ſchulde.

ver-ſpart, verſperrt. 8050. v. ver-ſperren

ver-ſprechen, verreden, abſagen. 61. 8514; verſchmähen. 679. 8527.

ver-ſten, -ſtan, verſtehen, ſehen. 2058. --ſich, ſich beſinnen. 4733; mit 2. F., inne werden. 2627. 3872 b.

ver-ſtoln, geſtohlen. 3405. v. ver-ſtelen.

ver-ſünet, verſöhnet. 3593. 2726. v. ver-ſünen.

ver-ſůchen, verſuchen. 756; beſuchen, heimſuchen. 86.

ver-ſwanch, verſchwang, weggab. 2769. v. ver-ſwingen.

ver-ſwant, verſchwand. 2660. v. ver-ſwinden.

ver-ſwenden (Mw. ver-ſwant. 5503.), verſchwenden. 5116; verſchwinden machen. 6032.

ver-tragen, verſchmerzen. 7918; nachgeben, hingehen laſſen, mit 2. und 3. F. 7680. 7790.

ver-triben (Vg. ver-treip, -treib', Mz. ver-triben. 1310. 2415.), vertreiben.

ver-van, verfahen, verfangen, helfen. 2743. mit 4. F. 386.

ver-wœnen, ſich, mit 2. F., vermuthen. 6238.

ver-weiſet, verwaiſet. 5792. 8472.

ver-wenden, vergeben, vermählen. 8750.

ver-wieret, gewirkt. 2863. vgl. wurchen.

ver-witwen (Mw. ver-witwet. 4417.), verwittwen. 8860.

ver-wizzen, verweiſen, verwerfen. 9489.

ver-zihen, verziehen, verſagen. 2159. vgl. 4816.

verch (daz), Leib und Leben. 8947.

verch-blůt, Lebens-Blut. 9354.

verch-tief, tief bis aufs Leben. 8637.

verch-wunt, wund bis aufs Leben, todtwund. 970.

verge (der), Fährmann. 6138. v. varen, füren.

Vergen, Ueberfahrt an der Donau; vermuthlich einerlei mit Möringen 5177.

verre, fern. 570. 1863. 4640; ſehr. 1565; völlig. 4620; viel, weit. 1354. 7094. verrer, ferner, weiter. 1870. verrer daz, ſ. verre daz. 2753. vgl. deſter baz. verreſt, ganz fern. 6897.

verte (diu), Fährte. 3743.

verte, ſ. vart.

vesper-zit, Vesper-Zeit, eine der 7 Tagezeiten oder Horen, welche ſind: Mettin, Prim, Terz, Sext, None, Vesper u. Complet. 3269. vgl. mettine.

veſt, feſt. 276.

veſte (diu), Feſte, Burg. 1551.

veſtnen, ſ ge-veſtent.
vezzel (der). Schildfeſſel. 7827. 8175. vgl. ſchilt-vezzel.
viant, vient (-des), Feind. 616. 948. 1278. 646. vgl. vriedel.
videl (-len), Fiedel, Geige. 6833. 7931.
videlære, Fiedler. 6393 5643.
videl-boge, Fiedelbogen 7942.
videln, fiedeln. 5924 videlende, fiedelnd. 7982.
vie, viench. ſ. van.
viel, ſ vallen.
vient, ſ. viant.
vient, -der, feind, feindlich. 622. 4572 6832.
vientlich, feindlich. 590. 749. 1275.
viere, vieren, vier. 8270. 4265 8534.
vierder, vierter. 1383.
vierdehalbez, viertehalb. 4138.
vierzech, vierzig. 694.
vier-zehender, vierzehnter. 2757.
vihte, vihtet, ſ. vehten.
vil, vile, viel. 1. 2067; ſehr. 5. 30.
vinden (Gw. vindeſtu 2802. Vg. vant, vande, unbeſt. fúnde, Mz funden, fúndet. 372. 8935. 3104. 141. 5795.), finden. 321. 1504.
vingerlin, Fingerlein, Fingerring. 2731.
vinſter (diu), Finſterniß. 6422. 7363.
viſch, Fiſch. 1465. 3723.
viur, viuwer, Feuer. 8583. 9221.
viuwer-rot, feuerroth. 8342. di viuwer roten vanchen, die rothen Feuer-Funken. 759.
viuwer-ſtat (3. F. -ſtete. 3786.), Feuerſtatt. 3784.
vlegen, vlehen, flehen. 2152. 4464.
vleiſch, Fleiſch. 3723.
vleiz, ſ vlizen.
vleutiren, flöten. 6077. vgl. vlöten.
vliegen (Vg. vlôch, Mz. vlugen 869. 5375.), fliegen. 862.
vliehen (Vz. unbeſt. vlühe. 9487), fliehen. 3765.
vlieſen, zſg. a ver-lieſen: Gw. ich, wir vlieſe, er vliuſet. 8703. 3515. 727. Vg. vlos. 7771. Mw vlorn, vloren. 6489. 56. ſich vlieſen, ſich verderben. 4140.
vliezen (Gw. vliuzet. 8163. Vg. vloz, Mz. vluzzen. 1945. 4193 Mw. ge-vlozzen. 1651.), fließen. 819; ſchwimmen, ſchiffen (flot ſein). 2046.
vlins-hert, felshart. 8953.
vliz, Fleiß. 97. 376. ze vlize, mit Fleiß. 742.
vlizen (Vg vleiz, Mz. vlizzen. 5570. 529.), fleißen 1064.
vlizechlich, vlizenlich, fleißiglich. 1120. 1482. 2889.
vlos, vlorn, ſ. vlieſen.
vlôch, eigentl. von vliugen, ſ. vliegen.
vlöten (3. F. Mz.), Flöten. 3246. vgl. vleutiren.
vloz, ſ vliezen.
vlugen, ſ. vliegen. vlûhe, ſ. vliehen.
vluht (3. F. und Mz vlûhte. 6481. 3942.), Flucht. 2502.
vluhtechlich, flüchtiglich. 6476.
vlüte (diu und der), Flut. 1535. 1651.
vluzze (3. F.), Fluß. 3924.

vluzzen, ſ. vliezen.

vogel: Mz. vogele, vogeln. 6157. 5375. vgl. ge-fügele.

voget, vogt, Schützer, Schirmer. 4554; Fürſt, König. 849. 6126; Statthalter. 2104.

vol, voll. 1030; völlig, vollends. 89. 640. vol ziehen, vollbringen. 1443

volch, Volk. 307. 950.

Volcher, Völcher (7057.), Volker, Herr von Alzey, Gunthers Mann (36.), des Heeres Bannerführer (664. 6395.), von ſeiner Kunſt der Spielmann (5924.) u. der Fiedeler (6352.) genannt: von Hildebranden erſchlagen. 9260.

volgen, folgen. 3599.

volle (der: -en), die Fülle. 8347. 9433. 4247. 5348. vgl. be.

vollechlich, völlig. 566.

vome, ſ. von deme, von dem. 3578.

von, durch. 251. 727. 8762; vor. 869; wegen, aus. 127. 7755. 2544. von liebe, aus Liebe. 3089. vgl. da-, wavon, reht, ſchulde.

vonme, ſ. von deme, von dem. 3418.

vor, aus: vor liebe. 906. Nw., vorn. 2053; zuvor. 2754. 3406.

vor-ge-haben (mit 2. F.), vorenthalten. 4487.

vor-ge-ſtan, vorſtehen. 3582.

ze vorderoſt, zuvorderſt. 6117. ze vorderſte, zuförderſt. 5804.

vorhte, ſ. furhten.

vorhte (3. F. -en), Furcht. 7136. 9181. 4575.

vorhtlich, fürchterlich. 6676.

vragen (Vg. vragte. 537. mit 2. F.), fragen. 341. 579.

vreiſchen (Vg. vrieſch. 6880), erfahren (forſchen). 3416. vgl. ge-vrieſch.

vreislich, fraislich, fürchterlich. 304.

vrembde, vremede, fern. 2914; unbekannt. 196. 5275; ausländiſch. 2275. di vremden, die Fremden, entg. den chunden. 156. vgl. vrum.

vremeden (überl.), verlaſſen, ferne ſein. 1154. 5809.

vreude, vröde, Freude. 3. 47.

vreuden, vröden rot, vor Freuden roth. 3093. 6004. vgl. 1806. 976. entg. in zorne rot. 1875.

vreude-los, freudenlos. 3978.

vreuen, vreun, vreuwen, (Gw. vröut, vreunt. 5444. 2491. Vg. vreute. 1888.), freuen. 643. 2491. 4992.

vri, frei. 1784.

vride (-des, -de), Friede. 882. 8046. 8066. 462.

vriden, befrieden, in Frieden erhalten. 595; ſchützen. 5990. 8298; friedlich beilegen. 8647.

vriedel, Geliebter. 3403. 9607. (Isl. fridill, von fria, lieben, freien: daher auch als Mw. vriunt, vriuwent, wie viant, vient, v. Isl. fia, haſſen.)

vrieſch, ſ. vreiſchen.

vriſten, friſten, ſchützen. 3628. 4047.

vrit-hof, Fried-, Kirch-Hof. 7466.

vriunt, vriuwent (-des; Mz. 1. F. -t u. -de), Freund. 2118. 492. 639. 240; Verwandter, Blutsfreund. 2960.

4353. ane vriunde rat, ohne vorherige Berathung mit Magen und Mannen. 4782. ſ. vriedel.

vriuntlich, vriuwentlich, freundlich. 2144. 230. 1252.

vriuntſchapft (2. F. -ſchepfte, -ſchefte. 3036. 4942.), Freundſchaft, Verwandtſchaft. 8872.

vro, froh. 62. 670.

vrolich, vrölich, fröhlich. 3472. 630.

vröut, ſ. vreuen,

vron, eigentl. herrlich, v. vron, Herr (Frohn-Dienſt), dann heilig (Frohn-Leichnam). 7466.

vroͦ (vroͦn), vroͦe, vroͦwe (-en), Frau, Herrin, Königin. 2460. 6616 563. 6613; 2051; 16. 4659. vgl. min.

vroͦde, ſ. vreude.

vrum, vrumen (der), Frommen, Nutzen. 507. 651. 1170. vgl. vremde.

vrum, vrům, zum Frommen, heilſam, nützlich. 3634. 7728. 9318; tapfer. 7961.

vrumen (Vg. vrumte. 2339. Mw. ge-vrůmt. 5926.), fördern, ſchaffen, thun, bringen. 20. 1848. 8964; frommen, helfen. 4952. 8320.

vrůmcheit, Tapferkeit. 5928.

vrůmechlich, wacker. 8482.

vrů, früh. 1266 1921.

vrů-meſſe, Frühmeſſe. 3243.

W.

wa, wo. 318. 2190. wa nu, wie nun. 1767.

wa-von, weßhalb. 2504.

wach (der: -ges), Woge, Flut, Strom. 6123. 6221. 6348. vgl. wagen.

wach, wog. 738. vgl. widerwach; ſank, traf. 8946: überl. wog zu, gab. 7928; hub, ſchwang. 8985; achtete (erwog): bi wach eʒ ringe, ſie achteten es geringe, näml., wen ſie auch trafen. 8963. vgl. ahten. Alles eigentl. Vg. v. wigen, wiegen, vgl. er-wigen, erwagen, wagen, und das überl. wegen.

wachte, ſ. wechen.

wæge, gewogen. 1219. 1980.

wænen (Gw. wæn', für ich wæne. 2191. Vg. wande, wante. 395. 1859.), wähnen, dafür halten.

Wærbel, Wærbelin, Etzels Fiedler. 5509. 5665. Hagene haut ihm die Hand ab. 7931.

wæren, wærn (Vg. wærte. 165.), währen. 6781.

wære, wäre. 243. ſ. was.

wæres, f. wære des. 1722. 4181.

wæreſt, du wäreſt. 8464.

wærlich, ſ. warlich.

wæte, wehte. 754. 1944. von wæn.

wæte, ſ. wat.

wætlich, waidlich, ſtattlich. 96. 176. wætlich mer, wahrlich nimmer. 3353. vgl. weidenlich.

waffen (daʒ), Waffen, beſ. Schwert. 109. 181. 1998. vgl. weffen.

waffen, als Ausruf, Wehe! 1815. 9613. vgl. ſwert.

waffen, f. waffenen (Vſ. waffent, f. wafnet. 6367. Vg. waffende, waffente, für wafnete. 1987. 9410. Mw. ge-waffent, f. gewafnet. 1749. 732.), waffnen. 7352.

waffen-roch, Waffenrock, über dem Panzer. 1729.
waffenlich, ſtreitbar. 1795.
wage, Waage: ane wage, ungewogen (vgl. zal). 1034; Wagniß, Gefahr. 8761. vgl. en wage, auf dem Spiele. 1503.
wagen, wogen, ſich wiegen, ſchillern. 1626. vgl. wach.
wagen: Mz. wægene u. wagene. 4502 wægen, ſ. wægenen. 3897. vgl. chanz-wægene.
wahſen, (Vg. wůhs, wůchs. 77.5. Vg. ge-wahſen. 101.), wachſen, aufwachſen. vgl. er-, ge-wahſen.
Walachen, Etzeln dienſtbar. 5370. 5385.
walden (mit 2. F.), walten, beherrſchen. 463.
walt (-des), Wald. 3671. 3726.
walt-reiſe, Jagd. 3736.
Walther von Spanien, entflieht aus Etzels Geiſelſchaft. 7048, erſchlägt Hagenen Freunde. 9491.
wan, Wahn, Hoffnung. 136; Wille, Wunſch. 202. 4200; Furcht. 3601. ane wan, gewiß 2410. wan tragen, Wahn haben, hegen. 202.
wan, wande, want, als Grund, weil, da, denn. 127.784.2036; vergleichend. als, denn. 225. 3278. 3950. 9603. für niwan, nichts als, nur. 614. 1568.9193.9396.3048.7507; wenn nicht, näml, geweſen wäre. 1844. vgl. 8678; nun, drum. 620. 3058. 6283. 7319. wan daz, weil daß, dieweil. 1311. 6210.
wanch, Wank: ane wanch, ohne Fehl. 322.
wande, ſ. wænen, wan, wenden.
wanden, ſ wande den, wähnte den. 3628.
wannen, woher. 4723.
want. (Mz. wende. 2273.), Wand 2562.
want, ſ. wan.
war, wohin. 1297 2447. entz. dar.
war-nach, wonach, warum. 4932.
war-umbe, warum. 509.
war, wahr 6632. war haben, recht haben. 417.
ware, Wahrheit: ze ware, z'ware, in Wahrheit, wahrlich (zwar). 48. 2932.
warheit, Wahrheit. 780.
warlich, wærlich, wahrlich. 222. 260
war-nemen, wahrnehmen. 793. 1202; aufnehmen, pflegen. 2052.
warens, ſ. waren des.
warnen: Vg. warnte. 4136. Mw. ge warnot. 7011.
wart, ward. 7. 142.
warte (diu), gegen den Feind, Wacht, Spárung, Kundſchaft. 730. 742; auf der Jagd, Lauer, Anſtand. 3726.
warten (Vg. warte, ſ. wartete. 4665.), ſchauen. 987. 5533. — einem, nach einem, nach einem ausſchauen, auf ihn warten. 3348. 4003. 8336. 6878.
was, war. 7 ſ. wære 782. 850. 3 03. v. weſen.
Waſchen, Irings Schwert. vgl. ge wahſen.
Waschen-walt, Wasgau-, Vo-

geſen-Wald, wo Gunther auch jägt. 3659.

Wasken-ſtein, Stein, Fels, darin, wo Walther Hagenen Freunde erſchlägt. 9491.

wat (2. 3. F. wæte, Mz. wat. 263. 2092.), Gewand. 129.

waz, was. 57: mit 2. F. 84. 98; was für. 1387. waz ſin, min, was meiner, was von mir. 8455. 342. waz ob, wie wenn, vielleicht. 4239. 4053. vgl. wiu.

wazzer, Waſſer. 5522.

waſſer-ſtraze, Straße auf dem Waſſer. 1527.

wazzer-wint, Fahr-, Segelwind. 2123.

we, weh, wehe. 1280. we mich, wehe mir. 4062. vgl. wol.

wechen (Vz. wachte. 2023.), wecken. 1973.

weffen, ſ. waffen, oder Mz. davon. 4634. vgl. ge-weffen.

wegen (Vz. wegte. 1868. Mw. ge-wegen. 2760.), wägen, aufheben; zuwägen, geben. vgl. wach.

wege-müde, müde vom Wege, der Reiſe. 1956.

weidenlich, waidlich, fertig, rüſtig. 3841. vgl. wætlich, und tage-weide.

weigerlich, zierlich, ſtattlich (Ital. fagur). 7581.

weinen (Vz. weinede, weinte. 3385.), überl., beweinen. 285. 3439.

weiſe, Waiſe. 4362. 9372.

welen (Vz. welte. 5925.), wählen. 1583.

welh, welch. 1578.

wellen (Bſ. welle wir. 3733. Gw. wil, ſ. ich wil. 1553. 6884. 59. du wil, wilt. 221. 261. 239. Mz. welle wir, wir wellen. 3909. 1415. ir welt, wellent. 321. 435. ſi wellent, weint, weln. 500. 675. unbeſt. welle, wellen. 56. 228. Vz. wolde, wolte. 175. 129.), wollen. 9098.

wenchen, wanken, ſich wenden. ~~364~~ vgl. winchen. 346

wende, ſ. want.

wende, Wende, Wendeort. 5376. vgl. ſunnen-wende.

wenden (Vz. wande. 1327. Mw. ge-wendet, umgewendet. 755. ge-want, angewandt, bewandt. 4860. 7280. 6820.), umwenden, umkehren. 2455; abwenden. 638. 4530. — an einem, von einem abwenden. 8650; abhalten, verhindern, mit 2. u. 4. F. 5821. 7360. vgl. be-want, er-, ver-wenden.

wendes, ſ. wende des. 7360. ſ. wenden.

wenich, -ger, wenig. 430; klein. 7771.

wer (diu), Wehr, Schutzwehr des Landes. 477; Gegenwehr. 2692.

werben (Gw. wirbet, Mz. werbent. 1335. 4884. Vz. warp, unbeſt. wurbe, würbe, Mz. wurben. 1364. 203. 5565. 828. 1502. Mw. geworben. 5019.), werben, ſtreben. 9430. 8724; mit 4. F., um etwas werben, etwas verrichten. 111. 228. 435. 2158. — nach, nach etwas ſtreben. 8139. mit 2. F. 4784; erwerben, ſtiften, mit 4. F. 1364. 8748. ge-worben, ſ. geworben habend. 5019. vgl. er-, ge-werben.

werch, Werk, Arbeit: von werche, wegen, bei der Arbeit. 127. entg. ge-bære 1831.

werdecheit, zſg. a. werdechcheit, Würdigkeit. 45.

werden: Gw. wirde, wirdeſt, wirdet, Mz. werdent. 1707. 644. 1372.

weren (Bf. wer' wir. 613. Bg. werte. 774. Mw. ge-wert. 9556.), wehren, abwehren, ſchützen. 4396. — einem, vor einem. 808. vgl. ge-weren.

weren (Bg. werte. 882. Mw. ge-wert. 382), gewähren, leiſten, mit 2. F. der Sache und 4. F. der Perſ 3801. vgl. ge-weren.

werfen: Bg. warf. Mz. wurfen 1870.532. pflach werfene, ſ. warf. 1868.

werlich, wehrlich, ſtreitbar. 777.

werlt (werelde. 1144.), Welt. 84. (die ältere Form wer alt weiſet noch näher auf den Urſprung von wer, Wehre, Mann, Menſch, und alt, Alter, alſo eigentl. Menſchen-, Zeit-Alter, und hievon erſt auf die übrige Welt übertragen.) vgl. alters-eine, werten.

ze werlde niemen niemand auf der Welt. 2808. vgl. alters-eine

wert (der), Werder, Anger. 1953 3727. 3958.

wert, -der, werth. 1474. 2353 7300.

wert, ſ. werdet. 3593

werten (3. F. v. werte), Welte. 52. 62. (Dän. verden.) vgl. werlt.

wes, weſſen, auch von Sachen. 1348. 4138. vgl ſin; weßhalb. 1897. 7197. vgl. des.

weſen, weſin (Bg was, unbeſt. wære, Mz. waren. Bg. g-weſen), weſen, ſein. 448. 2322. 3228. 4319 im was, er hatte. 7023. vgl. ge-weſen, iſt, ſin.

weiſe, weſte, ſ. wizzen.

wich, Fehde, Krieg 7210. vgl. wigant.

Wichart, ein Dietrichs Held, von den Burgonden erſchlagen. 9233. 9406.

wich-ge-want, Kriegsgewand, Rüſtung. 6394.

wichen (Bg. weich, Mz. wichen. 6477. Mw. ge-wichen.), weichen. 848; Platz machen, höflich, und unwillig. 1162. 5263. 7319. entg. dringen. vgl. entwichen.

wide (-en), Weide. 6285.

wider, wider, gegen. 482; zu. 254 wider morgen gegen Morgen. 8613. vgl. ſtrit.

wider, widere, wieder, zurück. 796. 1515 6173 wider unde dan hin u wieder. 6145.

wider-chere (diu), Wiederkehr, Gang hin und zurück. 837. vgl. chere.

wider-raten, widerrathen, abrathen. 1333.

wider-reden (Bg. reite. 4844. 4889.), widerſprechen, dagegen reden, mit 4. F 468; verſagen, ablehnen. 2151. 6804.

wider-ſagen (-ſeit, ſ. -ſagt. 476.), widerſprechen. 4861; abſagen, Fehde anſagen. 4048. 5848. 6324. 6821.

wider-ſpel (daz), Wieder-Erzählung 9200.

wider-vart, Rück-Fahrt, -Gang. 6342. 9107.

wider-wach, aufwog, überwog.

738. wider-wegen, aufgewogen. 7716. vgl. wach.

wider-winne (der), Widerſacher, Feind. 578. vgl. erwinden.

Wiene (3. F.), in Heunen-Land: Kleider daher. 4663. Etzels Hochzeit mit Chriemhilden daſelbſt. 5458 5475.

wie 'r, ſ. wie er. 1039; ſ. wie ir, wie ihr. 6195.

wigant (-des), Weigand, Kämpe, Held. 256. 4024 v. wich, und einerl. mit viant, wie vriuwent mit vriunt. vgl. vriedel.

wigen, ſ. wach.

wil, ſ. ich wil. 8021. vgl. wellen.

wildiz, wildes, wunderbar. 1986. 6335. 7069. vgl. wiſe.

wile (diu: -en), Weile. 601. diu wile, dieweil, indeſſen. 1059. 1737; ſo lange. 3280. al diu wile unde, ſo lange als. 5425. under wile, wilen, unterweilen, zuweilen. 3210. 9314. in aller wile, unterdeſſen. 5133. in allen wilen, in allen Zeiten. 3152.

wilen (eigentl. 2. F. v. wile), weiland, ehmals. 3534. 6991.

wiles, ſ. wil des. 461. ſ. wellen.

wille (-en), Wille. 211. 222. 1448. willen han, willens ſein. 316. durch den willen min, um meinetwillen. 255. vgl. liebe.

willechlich, williglich. 959. 1058.

wille-chomen, -chom, willkommen. 425. 2221. vgl. got.

willich, -ger, willig. 1896. 6528.

wils, ſ. wil des. 2086. 3409. ſ. wellen.

win, Wein. 155. 516.

winchen, winken. 8033. vgl. wenchen.

winder, Winter. 3018.

wine (der, diu), Gemahl, Gemahlin. 3606. 8642. 2229.

wint (-des), Wind. 754. 1539. ein wint, ſo leicht als Wind, in den Wind. 198. 927. 5501. 9281. (ſ. v. a. ſonſt en, newiht, d. i. niht. vgl. iht, niwet.)

wip (wibes, wibe, Mz. wip, wibe, wiben, oder auch ganz unv.), Weib, im Gegenſatz von Jungfrau. 7, 62. 4520. 3463. 12. 2537. 111.

wirde, wirdeſt, wirdet, ſ. werden.

wirs, böſer (eigentl. bös: vgl. baz). 4022. wirſiſte, böſeſte. 8004.

wirs, ſ. wir des. 1392. 4635. 5131.

wirt, zſz. a. wirdet, wird. 677. ſ. werden.

wirt, Wirth, Hausherr, Bewirther. 131. 3652. — des landes, Fürſt, König. 517.

wirtſchaft, Bewirthung, Gaſtmahl. 1093.

wiſe, Weiſe: in rechen wiſe, nach Helden Art. 1377.

wiſe, weiſe. 1893. 4907. di wiſen, die Weiſen, Alten, Erfahrenen. 107. entg. den tummen. 134. vgl. 7214. wiſiu, wiſiſte wip, weiſſagende Weiber. 6147. 6183.

wiſen (Vz. wiſte. 5330. Mw. ge-wiſet. 5440.), weiſen, führen. 3732. 5261. 6706.

wiſent (-tes, Mz. -de. 8026. 3680.), Wiſend: urſpr. wol der Buckelochs, mit Höcker u. Mähne, verſchieden von dem ebenfalls gemähnten Büffelochſen, damals aber gemeinlich der letzte. 3761. deſſen Horn als Heer- oder Jagdhorn. 8026.

wiſlich, weislich. 6412.

wit, witen, weit. 45. 1321.

wite (diu). Weite. 8484.

Witege, Wittich: nach andern Liedern und Sagen des Heldenbuchs, anfänglich einer von Dietrichs Helden, dann aber im Dienſte Ermenrichs gegen Dietrich und Etzel, in deren Kämpfen er den Nudung erſchlug. 6812.

wittewe, witewe (—en), Witwe 4588. 4542.

witze. (Mz.). Sinne, Beſinnung. 8282; Verſtand. 4229.

wiu, eigentl. 3. F. v. waz und einerlei mit wie, wo, wa. daher ze wiu, z'wiu, wozu, warum. 3306. 3378. 4530. 5031. 4993. vgl. ſwiu, ziwiu, ware.

wiz, weiß 327. 1189.

wizzen (Bf. wizze, wizzeſt. 3382. 3288. 6216. Gw. ich, er weiz, Mz. wizzen. 409. 6054. 6382. Vg. weſſe, weſte, wiſte, Mz. weſſen, wiſten. 71. 549. 4907. 7029. 8725. 6912. 5993. 8290. Mw. ge-weſt. 6077.), wiſſen. 4235 voraus wiſſen. 8725; zu wege bringen. 7475.

wizzen (Gw. wizzeſtu, er, ir wizzet, ſi wizzent. 8675. 7772. 6129. 7590.), mit 3 F., verweiſen, verwerfen (witzigen). vgl. ite-wizzen.

wol, wohl. 9. 36; wol. 739. wol mich, wohl mir! 1909. 2329. vgl. we.

wol-ge-boren, wohlgeboren, adelich. 1323.

wol-ge-müt, wohlgemuth, froh. 4924.

wol-ge-tan, wohlgethan, ſchön. 187.

wol-ge-zogen, wohlgezogen, züchtig. 2933.

wolche, Wolke. 1138.

wolde, als Hülfsw. ſ. würde, möchte. 2580. 7146. ſ. wellen.

woldens, woldes, ſ. wolden, wolde des. 2099. 4076. 8220.

Wolf-brant (—des), ein Dietrichs Held, von den Burgonden erſchlagen. 9153. 9236. 9403.

Wolf-hart, Hildebrands Neffe, von Giſelheren erſchlagen. 6893 9317.

Wolf-win, ein Dietrichs Held, von den Burgonden erſchlagen. 9145 9223. 9403.

wolte, ſ. wellen.

wonen (Vg. wonte. 21.), wohnen. vgl. bi-wonen.

worchte, worhte, ſ. wurchen.

Wormez (diu), Worms am Rheine, Königsburg der Burgonden. 21. 3247.

wort-reze, wortſcharfe, wortbittere. 3395. vgl. wort-rezen.

wüſte: in wüſte legen, zur Wüſte machen. 3555.

wüſten, ſ. wüſte.

wüten (Vg. wüte, ſ. wütete. 9237.), wüthen. 7948.

wuf (wuffes), Wehklagen, Jammergeſchrei. 4099. 4159. 7963. vgl. üben, waffen.

wunden (wunte, ſ. wundete. 8299.), verwunden. 9299.

wunder, Wunder des Heldenmuths und der Stärke. 1. 4. 20. 90. 416; bei Ritterſpielen. 1240; der Freizebigkeit. 5480. 5504; große Menge. 871. ze wunder, für Wunder. 9548. mich hat, nimt des wunder, mich wundert. 320. 620.

wundern-chün, wunderkühn. 3503.

wunderen, mit 2. F. 433; mit 4. F. 368.

wunderlich, wunderbar. 6167.

wunne, wünne, Wonne. 1094. 1237 1109. 5660.

wunnechlich, wünnechlich, wonniglich 144. 1098. 6735.

wunſch, Einbildung, Vorſtellung, was man ſich immer nur erdenken mag: hoher wünſche maniger wart verlorn, mancher ward in ſeinen hohen Wünſchen übertroffen. 1215. der wunſch, faſt perſ., Inbegriff, Gewalt aller Wünſche, die Wünſchelruthe. 4509. wunſch der eren, Inbegriff, Geber aller Ehren, näml. eben die Wünſchelruthe. 2905. Unwahrſcheinlicher iſt, daß hier die Ehre, perſ. ſtehe (Frau Ehre vgl. Kl. 3414.) und ihr der Wunſch beigelegt ſei. ze wunſche, nach Wunſch. 187. 6670.

wunſchen, wünſchen (Vz. wunſchte. 103.), wünſchen, ſich erdenken, einbilden. 1143. 3361.

wunt, --der, wund, verwundet. 939. 891.

wunte, ſ. wunden.

wůchs, wůhs, ſ. wahſen.

wůſten, ſ. wůſteten, verwůſteten. 719. v. wůſten.

wůt, Vg. v. waten, gehen, dringen. 9218.

wůte, ſ. wůten.

wurchen (Vz. worchte, worhte. 180. 924. Mw. ge-worht. 1423), würken, weben, nähen. 1423. 129. 1447; ſchmieden. 4165. vgl. ver-wieret.

wurben, ſ. werben.

Y.

Yn (daz), der Inn, fließt bei Paſſau in die Donau. 5196.

Z.

(vorn durchaus, und innerhalb und hinten nach einem Mitlaute, für unſer z: für unſer ß aber nach einem Selblaut innerhalb und hinten; wo für unſer z immer tz ſteht, außer bei Zuſammenſetzungen, die auch innerhalb ihr eigentliches Anfangs-z für unſer z behalten).

'z, verk. v. ez. 223.

z', verk. v. ze, meiſt als Verdoppelung: zu z'im, zu z'ſin. 369. 2518.

zage, zaghaft. 6346; heimtückiſch, boshaft. 3969. 8673.

zægelich, ſchmählich. 6347.

zal, Zahl: ane zal, ohne zu zählen. 2077.

zam, zæme, ſ. zemen.

Zazamanch, eine Stadt im Morgenlande, um Babylon, die auch oft im Parzival und Titurel vorkömmt. 1462.

zu, zů, zu: in, bei, bei Völker- und Länder- und Städtenamen. 524. 21.; bei eben dieſen Namen öfter überflüßig. 19. 80; in, auf. 1144. 2440; während. 7491; bis zu. 4990. an, in Betreff. 1776. 3140; von. 2179. 4397; vor. 5850; mit. 6742; ſammt, zuſammt. zu ſammt. 392. 7685. 8470; zu, verſchloſſen. 2537. ze gegen, zugegen, gegenüber. 6747; entgegen. 7530. ze rehte, vor Gericht. 2870. ze-vlize, mit Fleiß. 742. ze wunſche, nach Wunſch. 1403. ze priſe, nach, um den Preis. 5244. — zu, und beſ. zů ſteht nur im Nachdruck u. Reim. vgl. de. ze, als Bindungswort, fehlt häufig beim Zw. 1203., oder giebt ihm eine eigene Endung: bi ze ligene. 1199. Vgl. berch, hant, iunch, ruche, ſamne, ſtunt, tal, win, ware.

ze-, manchmal für zer-:

ze-brach, ze-brochen. 150. 1997.

ze-braſt, zerbrochen. 1976. vgl. zer-braſt.

ze-fürte, zerzauſte. 6632. vgl. zer-füren.

ze-rinnen (Wg. zeran. 8577. Mw. ze-runnen. 6413. mit 2. F.), zerrinnen, gebrechen, mangeln. 676.

zehende, zehnte. 2874.

zebes, zſg. a. zebe des, zieh, beſchuldigte deſſen. 852. v. zihen.

zeichen, Fahne, Flagge. 3573. — des todes, womit der Tod zeichnet. 8379. vgl. tot.

zeigen, zeihen. 9492. vgl. zihen.

zein, Stäbchen, Blättchen von Erz, hier von Gold, als Kleiderſchmuck. 1751. 3831.

Zeizen-mure, an der Treiſem, Sitz der Heiche. 5343. Jetzo Zeiſelmauer.

zem, ſ. ze dem, zu dem, zum. 391. 860.

zemen (Wg. zam, zæme, 97. 208.), ziemen, anſtehen. 203. 8227; zukommen. 8143. vgl. ge-zemen.

zen, d. ze den, zu den. 19. 750. 797.

zer ſ. ze der, zur, zu der, auf der. 62.

zer-blůwen, zerbläut. 3590.

zer-braſt, zerbrach. 3955. v. zer-breſten.

zer-füren (Wg. zer-fürte. 2557.), zerführen, zerzerren. 2694.

zer-gan, zergangen. 6547.

zer-geben, zergeben, weggeben. 5552.

zer-gen, zergehen. 3962. zer-ge, zergehe. 8552.

zer-teilen, zertheilen, vertheilen. 5106.

zeren, zehren. 4330.

zeswe, rechte. 7931. diu zeswe, die Rechte, rechte Hand. 5446.

zeweinzech, ſ. zweinzech.

ziuheſt, zeuchſt, erhebſt. 3317. vgl. zihen. u. an-ze-zogen.

ziehen (Sw. ziuheſt. 53. Wg. zoh, zoch, zog', unbeſt. zuge, Mz. zugen, 2880. 97. 50. 3917. Mw. ge-zogen), hervorziehen. 1519; mit dem Ruder arbeiten. 6268; erziehen, aufziehen. 2891. — ſich, mit Worten ſich erheben. 3317. vgl.

angezogen, ver-zihen, zogen.

zier, zierlich. 1148.

zihen, (Vg. zeh. 852. mit 2. F.), zeihen. 3395. 4457. vgl. zeigen, ver-zihen.

zins, Dienſt. 3315.

zit, Zeit. 93. diu zit, während der Zeit. 1733. vgl. de.

zit, --er, zeitig. 3894.

zi-wiu, ſ. ze wiu, zu was, weshalb. 2159.

zobel, ſchwarzer, zu Decklaken. 7338.

zogen (Vg. zogte. 721.), ziehen, raufen. 2003; eilig ziehen. 721. in zogte, ſi liezen in zogen, mit 2. F., es war ihnen eilig, ſie beſchleunigten. 5298. 2967. 6611.

zorn, --er, zornig. 7634.

zornich. --ger, zornig. 384. 8272

zornlich, zornig. 2807.

zornechlich, zorniglich. 3768.

zoͦm (Mz. zoͦme), Zaum. 305.

zoͦmte, führte beim Zaum. 2341. v. zoͦmen.

zu, ſ. ze.

zuchen, (Vg. zuchte, zuhte. 3951. 1819.), zücken, empor ziehen; anhalten. 5259.

zuge, zugen, ſ. ziehen.

zünden, anzünden. 8541. vgl. en-zündet.

zuhte, ſ. zuchen.

zuht, (Mz. zühte. 430.), das Ziehen, Raufen. 2004; Zucht, Sitte.

zühtechlich, züchtiglich. 4757.

zů, ſ. ze.

zůme, ſ. zů deme, zudem. 3814.

zurnen, zúrnen (Vg. zurnde. 6235.), zürnen. 489. 1675. 3480. --daz, darob. 481.

z'ware, ſ. ware.

zweinzech, zeweinzech, zwanzig. 1538. 4650.

zwelf, zwelve, zwelfen, zwelven, zwölf. 267. 484. 4713. 3063.

zwelfter, zwölfter. 246.

zwen, zwene, m. zwo, d. zwei (zweier, zweien u. zwein), zwei. 35. 2815. 3698. 303. 2523.

zwifel, zwivel, Zweifel. 3016. 4312.

z'wiu, ſ. wiu.

Bücher-Anzeige.

Im Verlage der Buchhandlung von Joſef Max und Komp. in Breslau ſind erſchienen:

Der Nibelungen-Lied, zum erſtenmal in der älteſten Geſtalt aus der St. Galler Handſchrift mit Vergleichung der übrigen Handſchriften, herausgegeben durch Fr. H. von der Hagen. Zweite, mit einem vollſtändigen Wörterbuche vermehrte Auflage. gr. 8. 1816. 1 Thlr. 12 Gr.

(Partie-Preis für Schulen, bei direkten Beſtellungen auf 20 Exemplare, bei uns oder bei Herrn J. A. Barth in Leipzig à 22 Gr.)

Die Edda-Lieder von den Nibelungen. Zum erſtenmal verdeutſcht und erklärt durch Fr. H. von der Hagen. 8. 1814. Geheſtet. 21 Gr.

Nordiſche Helden-Romane. Herausgegeben durch Fr. H. von der Hagen. 1r bis 3r Band. Enthält: Wilkina- und Niflunga-Saga oder Dietrich von Bern und die Nibelungen. 8. 1814. Geheſtet. 4 Thlr.

Deſſen, Deſſelben Werkes 4r Band. Enthält: Volſunga-Saga, oder Sigurth der Fafnirstödter und die Niflungen. 8. 1815. 1 Thlr. 4 Gr.

Irmin,

ſeine Säule, ſeine Straße und ſein Wagen.

Einladung zu Vorleſungen

über

Altdeutſche und Altnordiſche Götterlehre

durch

Dr. Friedrich Heinrich von der Hagen,

Profeſſor der Deutſchen Sprache und Litteratur an der Univerſität
zu Breslau, Mitglied der Deutſchen Geſellſchaften zu Königsberg
und Berlin und des Pegneſiſchen Blumenordens
zu Nürnberg.

Breslau 1817,
bei Joſef Max und Komp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Nachfolgende Zuſammenſtellung über den Altdeutſchen Gott Irmin iſt die weitere Ausführung einer Abhandlung, welche in der philomathiſchen Geſellſchaft im Herbſt des vorigen Jahres vorgeleſen wurde. Dieſer vielbeſprochene Gegenſtand bot die beſte Gelegenheit, nicht nur zur Andeutung des tiefen Zuſammenhanges aller Götterlehre und ihres Ausfluſſes aus Einem reinen Urborne, ſondern foderte auch, zur Begründung, eine Erörterung des innern

Zuſammenhanges der geſammten Deutſchen Götterlehre und ihrer nächſten Verwandſchaft mit der Nordiſchen. Dabei ſollte dieſe Unterſuchung zur Einleitung und zur Erinnerung der Vorleſungen über Altdeutſche und Altnordiſche Götterlehre dienen, welche ich im Sommer dieſes Jahres hier gehalten habe.

Breslau 1816.

Der
Altdeutſche Gott
Irmin, Erich, Iring,
ſeine Säule, ſeine Straße und ſein Wagen.

Der Skandinaviſche Norden hat ein vollſtändiges Syſtem der Mythologie, deren Aechtheit und Urſprünglichkeit, aus ihrer inneren Tiefe und Lebensfülle jedem Unbefangenen einleuchtet, neuerdings aber auch den Zweiflern geſchichtlich dargethan iſt. [1] In Deutſchland dagegen finden wir keinesweges eine ſolche vollſtändige Mythologie, eben ſo wenig, und aus denſelben Gründen, als die eigenthümliche Schrift der **Runen** und die Sprache und Dichtkunſt ſelber, in dem Maaße ausgebildet, wie im Norden. [2] In allem dieſem, und überhaupt, auch in Anbau, Sitte und Verfaſſung, Sage und Geſchichte, offenbart ſich bei dem Skandinaviſchen und zu ihm gehörigen Niederdeutſchen Volksſtamme, eine viel ältere, feſtere und urſprünglichere Bildung, als bei dem Oberdeutſchen, welcher von je an mehr unſtät, in frühere Berührung mit der übermächtigen Bildung des Oſt- und Weſt-Römiſchen Reichs, und demnächſt mit dem Chriſtenthum kam; wovon die endlich allgemeinen Wirkungen früher und ſtärker auch Norddeutſchland, als Skandinavien trafen.

---

[1] Vom Prof. P. E. Müller zu Kopenhagen in den entſcheidenden Schriften über die Aechtheit der Aſa-Lehre und die Isländiſche Geſchichtſchreibung, 1811 und 1813.

[2] Vergl. die Vorrede zu den Edda-Liedern von den Nibelungen, S. XXIV — V.

Freilich hat ſolcher Mangel der Mythologie auch wohl noch einen inneren Grund darin, daß die Religion der Germanen überhaupt näher geblieben zu ſein ſcheint, der Urreligion von einem alleinigen, allmächtigen Gotte, als Schöpfer, Erhalter und Richter der Welt, von welcher aller Götzen- und Götterdienſt nur als Verfinſterung und Abfall erſcheint, ſo wie ſie darin als Erinnerung des verlorenen Paradieſes und Ahnung einer neuen Offenbarung, im Chriſtenthum, hervorleuchtet. Dieſe in der Aegyptiſchen und Indiſchen und aller Morgenländiſcher Götterlehre ganz ſichtbare, und ſelbſt in der am ſchärfſten geſonderten antiken Mythologie, z. B. in der Weiſſagung des Prometheus, hervor blickende Urreligion, ſteht auch im Hintergrunde der geſtaltenreichen Nordiſchen Mythologie, in Allvater und der Götterdämmerung, dem neuen Himmel und der neuen Erde nach derſelben; wie in Zoroaſters Lehre das ſelige Reich des Oromazdas nach der endlichen Beſiegung des Ariman. Dieſe tiefe tragiſche Ironie, welche durch die ganze Nordiſche Mythologie geht, ſtäts auf ihr eigenes Ende in der Götterdämmerung (ähnlich dem Hetruriſchen allgemeinen Göttertode) hindeutend, und ihren verhängnißvollen Grundzug auch den mit den Göttern ſo verwandten Helden-Sagen (beſonders von den Volſungen und Niflungen) eindrückt, ſpricht ſich entſchieden aus, in den Weiſſagungen der Völva (in den Edda-Liedern Völu-ſpa und Vegtams-kvida), wie in den Verhöhnungen Loki's (dem Nordiſchen Luzifer, von dem die endlichen Zerſtörer dieſer Götterwelt ſtammen) über die Unthaten und Ohnmacht der Aſen oder Götter, in dem Edda-Liede Loka-ſenna (Loki's Zank). Solche urſprünglich mehr geſchichtliche und menſchliche Anſicht der Aſen wiederholt ſich in der auch im Norden keinesweges allgemeinen, vielmehr bei Einzelen ſehr alten Verachtung der Götter, und in dem wirklichen Atheiſmus, neben dem Thierdienſt und der Selbſtvergötterung, in welchen letzten man den Aſen nur nachahmte. [3]) Daher hat die Nordiſche Mythologie auch den humoriſtiſchen, phantaſtiſchen und märchenhaften Anſtrich, welcher im Volksglauben, wie in der geſammten neueren romantiſchen Poeſie noch allein davon übrig iſt, und veranlaßt hat, dieſen für ihren alleinigen Grundſtoff, und alles Uebrige für chriſtliche und bloß gelehrte Einwirkungen zu halten. Zugleich erklärt ſich hier, wie dieſe Mythologie, welche ſammt der Helden-Sage keine umfaſſende epiſche Darſtellung hervorgebracht hat, ſondern nur, ihrem dramatiſchen Geiſte gemäß, in den kurzen rhapſodiſchen Liedern der älteren Edda, ſich darſtellt, und in einer ſchon aus der chriſtlichen Zeit herrührenden Zuſammenſtellung, der jüngeren Edda, aufbewahrt iſt, auch für die bildende Kunſt ohne bedeutende Wirkung geblieben iſt. Die bildliche Darſtellung reichte nicht an das Ungeheure und Wunderbare dieſer Nordiſchen Einbildungen, und war hier überhaupt minder Anfoderung und Bedürfniß. Es gab der Götterbilder nur wenige, und dieſe waren natürlich eher von Holz, als von Stein und Erz. So waren vielleicht ſolche Bilder, als Hausgötter, auf den Säulen am Hochſitze des Hausvaters geſchnitzt. [4]) Von Holz waren die Bilder Baldurs und anderer Götter in Baldurs-Hag in Norwegen, welche bei einem Feſte (um 600) verbranuten;[5]) und ein Baumſtamm war das 15 Ellen hohe moosbewachſene Bild, welches ein Däne Ogmund auf der Inſel Samſey fand, und welches ihm zuſang, daß es zur Zeit der Söhne Ragnar Lodbroks (um 800) wäre verehrt worden [5a]). Die mit Gold und Silber geſchmückten Bilder Thors und andrer Götter zu Maeri in Thrandheim und zu Hundthorp in Gudbrandsdalen, die Olaf Tryggvaſon, um 995. und Olaf der Heilige, 1021. zerſtörte [6]), und die Bildſäulen Thors, Othins und Frey's, welche Adam von Bremen um 1076. noch in dem Landestempel zu Upſal, dem Hauptſitze dieſer Religion, ſahe, ſcheinen freilich ſchon kunſtreicher geweſen zu ſein. [7])

---

[3]) S. d. Beilagen.

[4]) Dieſe hießen Ondvegis sulur oder set-stokkar, und die er-

Derſelbe Geiſt offenbart ſich nun in dem Heidenthume des eigentlichen Deutſchlandes noch ſtärker, zwar zum Theil wieder als Verwilderung: wie denn der bildloſe Pantheismus des Wilden mit dem Mono-Theismus, der zum morgen- und abendländiſchen Bilderſturm führte, in der Mitte zuſammentrifft. Und in dieſem Sinne und im

---

ſten Anbauer Islands nahmen ſie aus der Heimat mit ſich, warfen ſie bei Erblickung des Landes unter Thors Anrufung in die See, und bauten ſich an, wo ſie ans Land trieben. Landnama, S. 14. 20. 210. 290. 298. 303. 334. Eyrbyggia, Kap. 4. Laxdäla, Kap. 2. 3. Floamanna-Saga [überſ. v. Thorlacius, im Skandinav. Muſeum, 1808] Kap. 4.

[5]) Friththiofs-Sage [bei Biörner], Kap. 1. 9. Dieſer Baldurs-Hag, wo Baldur vorzüglich verehrt wurde, war, nach Torfaei hist. Norv. I. 230., auf Syrſtrand. Neben Baldur ſtanden hier aber mehre Götterbilder in dem Dysar-sal [Götter-Sal], wo ein Dysa-blot [Götter-Opfer] gehalten, und die Bilder Baldurs und anderer Götter von Frauen geſalbt und am Feuer getrocknet wurden: wobei ſie eben verbrannten. Die Geſchichte wird um 600. geſetzt.

[5a]) Ragnars Lodbrokar-Saga, Kap. 24.

6. 7) S. d. Beilagen.

Allgemeinen, mag der auf die Römiſche Vielgötterei herabblickende Tacitus, und der ihn wiederhohlende Mönch Rudolf, wohl Recht haben, daß die Germanen es für unſchicklich achteten, ihre Götter in Bilder und Tempel einzuſchließen, ſondern nur Wälder, Felſen und Quellen nach ihnen nannten und ſie darin verehrten. 8) Dennoch, wie Cäſar und Tacitus uns wirklich einzele Gottheiten der Germanen, meiſt zwar mit Römiſchen Namen, nennen, 9) bezeugt Tacitus auch ſchon einige Bilder derſelben, bei einzelen Stämmen, z. B. der Hertha und Iſis, 10) und

---

8) Tacit. Germ. 9. [Germani] caeterum neque cohibere parietibus Deos, nec in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine coelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant, Deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. Die bekannte Stelle. Eine offenbare Nachahmung iſt des gelehrten Fuldaiſchen Presbyters **Rudolf** [ſt. 865.] Einleitung zu der Beſchreibung der Wunder des von ihm aus Rom gebrachten Leichnams des H. Alexander, vollendet in Meginhardi hist. de translatione S. Alexandri Wildhusam, bei Scheidt, bibl. hist. Goetting. I. 4. Deos suos neque templis includere, neque ullae humani oris speciei adsimilare ex magnitudine et dignitate coelestium arbitrati sunt. Lucos ac nemora conserantes, deorumque nominibus appellantes, secretum illud sola reverentia contemplabantur. So würde er aber wohl kaum geſchrieben haben, wenn er den Tacitus nicht beſonders noch bei den Sachſen beſtätigt gefunden hätte. In Adami Brem. hist. eccl. I. 4., bei Lindenbrog. I. 3., wird eben dieſe ganze Einleitung Rudolfs von Herkunft, Sitten und Glauben der Sachſen aus **Einhardus** angeführt; und daher kommt es, daß vor Scheidt dem bekannten **Eginhart** dieſe Stelle aus einem verlorenem Werke beigelegt wurde. Einhardus iſt aber offenbar der obige Meginhardus, ebenfalls Mönch zu Fulda, der Rudolfs durch den Tod im 3 Kap. unterbrochenes Werk vollendete. Die Verwechſelung ging um ſo eher an, als Rudolf, wie c. 2 aus Tacitus, ſo c. 3. größtentheils wörtlich aus Eginharti vita Caroli c. 7. abgeſchrieben hat. Vergl. Anm. 16.

9. Caes. de bello Gall. VI. 21. nennt **Sol**, **Vulkan** und **Luna**; Tacit. Germ. c. 9. 34. Hist. IV. 64. Ann. II. 12. XIII. 57 **Merkur**, **Mars** und **Herkules**. Germ. 43. **Kaſtor** und **Pollux**, wobei einmal der eigentliche Name **Alcis** bemerkt wird, Ann. I. 50. 51. **Tanfana**.

10. Germ. 9. 40. Jene mit ihrem **Tempel** bei den Reudignern [vermuth-

noch mannichfaltiger beſtätigen dieß die Nachrichten der ſpäteren chriſtlichen Bekehrer, welche auf die politiſchen Römer folgten. 11) Ja ein großer Theil dieſes alten Volksglaubens ging in die neuere chriſtliche Mythologie, beſonders in die Legende über, und vieles davon hat ſich nicht nur in mancherlei Feſten und Gebräuchen, Liedern und Sagen, ſondern noch unbewußter in manchen Ausdrücken der Sprache erhalten; welcher mythiſche Ausdruck eben die Urpoeſie derſelben iſt. Aus allen dieſen Ueberbleibſeln laſſen ſich noch die Grundzüge einer Altdeutſchen Mythologie erkennen, die dem vollſtändigen Nordiſchen Urbilde ganz entſprechen; und mit Recht haben ſchon die älteren Alterthumsforſcher beide als urſprünglich eins vorausgeſetzt, ſo wie beider Verwandtſchaft mit aller alten Mythologie erkannt. Und die Aehnlichkeit, welche hierin ſchon die Griechen und Römer bei den Kelten, Galliern und Germanen, wie früher bei den Aegyptern und Hetruriern, fanden, und wir jetzo im Morgenlande wiederfinden, zeugt, mit der Sprache, von einer urſprünglichen Verwandtſchaft, aus unvordenklicher Zeit, deren einzige Geſchichte ſie bewahrt.

---

lich auf Rügen, wo, ſeit Zöllners Reiſe, des Tacitus bekannte Erzählung wieder Volksſage geworden iſt]; dieſe bei den Sueven, in Geſtalt eines Schiffes, wie eben die Iſis auch bei den Alten abgebildet wurde. Andere Bilder, die in den Krieg mitgenommen wurden, erwähnt Tacit. Germ. 7. Eber-Bilder, als Verehrungszeichen der Götter-Mutter [Freia, Hertha] trugen die Aeſtyer. Germ. 45. Eckharts [Franc. Or. II. 410.] und Anderer Annahme, daß die Germanen erſt von den Römern Götterbilder und Tempel erlernt hätten, iſt bei ſo roben Anfängen der Kunſt, wie ſich darin wohl zeigten, unnöthig und an ſich unſtatthaft, da der Norden vor aller erweislichen Bekanntſchaft mit den Römern im Oſten wie im Weſten, beides viel vollkommener hatte. [Vergl. Anm. 6. 7]. Es iſt hiemit, wie mit den Göttern und der Mythologie ſelber: und ſo wenig, als das Morgenland, hat der Norden ſeine Götter und ſeine Kunſt erſt erborgt; obwohl ſpätere Mittheilungen nicht geläugnet werden ſollen. Die eine Zeit lang ſo beliebte Vergleichung der Germanen mit den Nordamerikaniſchen Wilden iſt daher ganz ſchief.

11. S. d. Beilagen.

Ein Beiſpiel hievon wird folgende Zuſammenſtellung über den Irmin abgeben; welche zugleich dadurch beſonders merkwürdig iſt, daß die Deutſche Götterſage ſich an Geſtirne knüpft; wovon, außer den Angaben Cäſars, daß die Germanen Sol und Luna (in der Nordiſchen Mythologie Sol und Mana) verehrt haben, und Witekinds, daß Hercules der Sachſen Sonnen-Gott geweſen, wenig Spur iſt.

Irmin hieß bekanntlich der Hauptgott der alten Sachſen, deſſen Säule, die berühmte Irmin-ſul,[12] zu Eresburg, jetzo Stadtberge, an der Dimel, Karl der Große gleich zu Anfang der Sachſenkriege im Jahr 772 zerſtörte. Man hat geſtritten, ob dieß eine wirkliche Bildſäule geweſen; und die alten Nachrichten[13] und Gloſſen 14) ſchwanken darüber. Mehre der älteſten Berichte reden nur von einem heiligen Orte oder Haine, Irminſul genannt; 15) und ſie beſtätigt der vorgenannte Rudolf, welcher eben die obige Bemerkung des Tacitus von der Bildloſigkeit der Germanen, in ſeine Schilderung der Sachſen überträgt: folgerechter als Tacitus, nennt er die Irminſul ausdrücklich nur einen gewaltigen Baumſtamm, unter freiem Himmel errichtet, deren Name ſo viel als allgemeine, gleichſam Alles ſtützende Säule bedeute. 16) Aber jene ſind ferne Fränkiſche Berichte, auch Rudolf

---

[12] Verſchiedene Ausſprachen oder Entſtellungen dieſes Namens ſind Irmind, Ermin, Ermen, Herman, Hormen, Herme, Hyrmi, Hermen, Armen und Adurmen, überall [außer den Stellen in Anmerk. 17. 27.] verbunden mit sul, suel, saul, Säule: nur Aventin. annal. Boior. hat erklärend sala, Saal, Tempel.

[13] Annal. Petaviani [gehen bis 799], Tiliani [bis 808.], Loiseliani [bis 814.] u. a.: pervenit ad locum Irminsul dictum; annal. Petav. fahren fort: et succendit hunc locum; Tiliani, Loiseliani und anon. Egolismensis aber: fanum destruxit. Annal. Bertiniani [bis 882.], Metenses [bis 904], Rhegino [ſt. 915] und annalista Saxo fügen hinzu, daß Karl alles dort gefundene Geld und Silber weggeführt habe; ſ. du Chesne und Bouquet, scriptt. Franc. Ann. Lambec. [Coment. de bibl. Caes. II. 371.: lucum eorum famosum subvertit Irminsul. Annal. Wirceburgens. inediti v. 816., bei Eccardi Franc. Or. I. 620., Eginharti annal. Francor. [bis 829. und annal. Fuldens. [bis 900.] Karolus idolum Saxonorum combussit [evertit destruxit], quod dicebant Irminsul. Poëta Saxo [um 900.]

Gens eadem coluit simulacrum, quod vocitabant
Irminsul, cujus factura simulque columna
Non operis parvi fuerat, pariterque decoris.

Ditmar Merseb. [ſt. 1018.] chron. l. 1. [bei Leibnit. I. 331.] Mersepurgk — in ecclesiam S. Petri, ubi prius ab antiquis Irminsul colebatur. Annal. Hildesh. [bis 1138. bei Leibnit. I. 712.]: Carolus in Saxonia castrum Heresburg expugnat fanum et lucum eorum famosum Yrminsul subvertit.

Nach Eginharti annal. Franc., annal. Laureshamens. [bis 1170.] u. a. brachte Karl 3 Tage mit der Zerſtörung zu. Eben ſo erzählt der noch ungedr. Henricus de Hervordia [ſt. 1370.] bei Meibom. scriptt. Germ. III. 18. Karolus-Eresberg castrum, quod nunc Mersberg dicitur, cepit et ipsum fanum destruxit, et omne argentum, quod ibi reperit, abstulit, idolum vix per triduum evertit. Daſſelbe wiederholt um 1456 Iohannis de Essendia [Eſſen] hist. belli Caroli M. contra Saxon. [in Scheidt, bibl. hist. Gotting. I. 36.], ſich auf Gregor. Turonens., d. h. auf irgend einen Fortſetzer deſſelben, beziehend. Gobelinus Persona [ſt. 1420.] Cosmodrom. VI. 38. [bei Meibom. scriptt. I.] Karolus-castrum Eresberg cepit, et Idolum quod a Saxonibus dicebatur Irmenseul destruxit. — Irmenseul id est statua Hermetis. Dieſelben Worte hat vita Karoli M. ms. bei Meibom. Irm. c. 11.

Rolevinck, Weſtphäliſcher Mönch in Cöln, um 1495., antiq. Saxonia: Multa dicuntur de fortitudine istius loci, deque structura et columnarum pulcritudine atque decore illius fani. Ueber den Ort vergleiche Anm. 41.

14. Glossae Florentinae [des 9ten Jahrh., in Eccardi Franc. Or. II. 987.] Colossus, altissima columna, irminsul. Gl. Blasianae [des 12ten Jahrh. in Gerberti iter Alemann. p. 86.]: Colossus, irminsul, altissima columna est. Gl. Monseens. [in Bern. Pezii thesaur. anecdot. noviss. I.]: pyramides, Irmansuli. Gl. bei Spelman [Glossar.]: Hermen-sul, colossus, altissima Herminii columna.

15. Vgl. Anm. 13., wo in den erſten Stellen, mit Eckhart, wol lucum für locum zu leſen iſt, wie in annal. Lambec.

16. C. 3. [Saxones] Frondosis arboribus fontibusque venerationem exhibebant. Truncum quoque ligni non parvae magnitudinis in altum erectum sub divo colebant, patria cum lingua Irminsul appellantes, quod Latine dicitur vniuersalis columna, quasi susti-

ſchrieb zu Fulda aus Eginhart: dagegen erzählt die alte einheimiſche Kronik von Corvey, daß es ein Bild Irmin geweſen;17) und die meiſten übrigen Berichte ſtimmen damit, oder reden doch von dem Tempel, den Karl zerſtörte und den Schätzen, die er wegführte, womit er drei Tage zu thun hatte. Hienach iſt wahrſcheinlich, daß die Irminſul wirklich eine hohe allgemeine Säule des Sächſiſchen Landesgottes geweſen, deren Zerſtörung eben deßhalb ſo wichtig war; daß aber zugleich auch ein Tempel oder Heiligthum dabei geweſen, in welchem ein Bild, vielleicht auf einer Säule, alſo eigentliche Bild-Säule18) des Gottes Irmin ſtand, und wo die vielen Weihgeſchenke aufbewahrt wurden: welches alles zuſammen Irminſul hieß.18a)

Die Säule, aus welcher das Bild hervorging, das ſie dann wieder trug, iſt ein uraltes und annoch neues

---

nens omnia. [Was vorhergeht und was noch über Karls Sachſenkriege folgt, iſt wörtlich aus Eginhart abgeſchrieben. Vergl. Anm. 5.] Dieſelben Worte wiederholt Konrad von Lichtenau, im chron. Urspergens. [bis 1229.]; und Beatus Rhenan. [im 16ten Jahrh.] nimmt eben dieſe Vorſtellung an. Huldericus Mutius, rer. Germ. XII. [im 16ten Jahrh.] hielt hienach die Irminſul für den abgeſtutzten Stamm eines Baumes. Alb. Krantz [ſt. 1517.] erklärte, nach Rudolfs Umſchreibung, Irminsul durch Idermansul [ebenſo Eyndii chron. Zeland. II. 138.], allgemeines Aſyl, und Mars communis, wie *Ἄρης κοινός*. Vergl. Anm. 29.

17. Chron. Corbeiense ms. [bei Falke, von der Irmenſeule, in den Hannöv. gel. Anz. 1752 S. 795., wiederholt in Erneſti's Miſcellaneen zur Deut. Alterthumskunde, 1794. S. 227.] ad a. 817. haec [capella] est Areburg, quam Karolus fraude cepit atque destructo idole Irmin devastavit.

18. Wie Letzner und Meibom [Irm. c. 2.] mit dem poëta Saxo [Anm. 13] annimmt, und auch die gewöhnliche Vorſtellung des Mittelalters von allen Götzenbildern iſt.

18a. Dieß nehmen auch an: Eckhart [Fr. Or. I. 690.], Grupen [Observatt. rer. et antiquitatt. Germ. 10.] und Falke, a. a. O.

Symbol und Denkmal von Göttern und Helden,[18b] und allgemein der Stärke: die Säulen des Hercules, welche, nach Römiſcher Sage, am Ozean (Nord u. Oſtſee) bei den Frieſen ſtanden, Druſus Germanicus vergeblich zu erreichen ſtrebte, und Tacitus ſchon ſo erklärt, daß Hercules entweder dort geweſen, oder alles irgendwo Herrliche ihm beigelegt werde,[19] – ſollten dieſe nicht ſolche Irminſul ſein? Und der Hain des Hercules, in welchem, wie Cäſar nach Ueberſchreitung der Weſer durch einen Ueberläufer vernahm, mehre Deutſche Völker ſich verſammelt hatten, worauf Cäſar wieder umkehrte,[20] könnte dieſer Hain nicht mit jenen Säulen in Verbindung ſtehen? Die Beziehung auf den Hercules, den Tacitus als einen Gott der Germanen nennt, den ſie, in die Schlacht ziehend beſingen,[20a] und der vielleicht ſelbſt dem Namen nach mit Irmin, Erich verwandt, iſt ganz offenbar. Und daß die Irminſäule zu Eresburg eine ſolche allgemeine Vereinigungs- und Bandesſäule, wenigſtens der Sachſen war, erhellet auch wohl; und nach ihr, oder nach dem Bilde des Gottes ſelber, gab es, wie des Braunſchweigers Konrad Bothe's Saſſen-Kronik (um 1400.) beſagt,[21] und glaublich iſt, auch anderswo in Sachſen kleinere Abbilder: wie annoch jeder Ort ſeinen Pfingſtbaum hat, oder unlängſt ſeinen Freiheitsbaum hatte.

Die Irminſäule freilich, welche heute noch in dem hohen Dome zu Hildesheim ſteht, zierlich von Marmor, mit vergoldeten Erzringen, 11 Fuß hoch, und ein Marienbild tragend, iſt ein fremdes chriſtliches Werk, und wie Geſtalt und auch die drei Lateiniſchen Hexameter auf einem der Ringe bekunden, zum Leuchter beſtimmt und früher auch gebraucht worden.[22] Vielleicht aber ſchenkte ihn Ludwig der Fromme, zum Andenken ſeiner Gemahlin Irmengart und benannte ihn ſo; auch ſoll der rohe Unterſatz von Tofſtein noch ein Stück der wahren Irminſäule ſein.[23]

[18b] Ueber die Hermes-Säulen vergl. Anm. 50 a.

[19] S. d. Beilagen

[20] Taciti annal. II. 12.

[20a] Germ. 3. 9.

[21] S. Anm. 25.

Auf ähnliche Weiſe verhält es ſich mit dem Bilde dieſes Götzen, das, laut Hermanns Mindenſchen[24] und

---

[22] Letzner, im Leben Karls d. Gr. [1603.], erzählt, nach einem Benediktiner Johannes Fontanus zu Helwardishuſen an der Dimel, welcher um 1362. gelebt, und deſſen Handſchrift er zu Erfurt auf dem Petersberge geſehen habe, ſonſt aber ganz unbekannt iſt [vergl. Meuſels hiſt. Lit. 1782. S. 263. 457.]: Karl habe, nach Zerſtörung des Tempels und Götzenbildes ſelber, auch dieſe Säule, worauf es geſtanden, verſcharren laſſen, ſein Sohn Ludwig, bei Anlegung des Stifts Corvey, ſie aber wiedergefunden und nach der von ihm 822. zu Hildesheim erbauten Domkirche bringen laſſen, nachdem unterwegs, bei dem davon benannten Dorfe Armſul, die Sachſen vergeblich ſie wegzunehmen verſucht. Zu Meiboms [ſt. 1700.] Zeit ward dieſe lange vergeſſene Säule durch den Kanonikus Ricke von Heimborg zu Hildesheim wieder hervorgezogen und aufgeſtellt, und von Meibom [o. 8.] wie oben, beſchrieben, mit einer Abbildung, die Arnold, Scheidt u. a. wiederholten. Als Leuchter, bei hohen Feſten, diente ſie noch zu Letzners Zeit, Eckhart aber [Fr. Or. I. 621.] ſah ſie ein Mutter Gottes-Bild tragen, und ſo iſt ſie noch zu ſehen. Die Inſchrift lautet bei Letzner und Meibom:

Sic fructus vestri vestro sint gloria Patri,
Ne damnent tenebrae, quod fecerit actio vitae:
Iuncta fides operi sit lux superaddita luci.

Vergl. Evang. Matth. V. 15.

[23] Dies vermuthet Calvör [Sächſ. Alterth. I. 11.] und mit ihm Wachter [Glossar. v. Irminsula].

[24] Dieſer iſt nur bekannt aus Ioh. de Essendia, bei Scheidt, p. 22. Unde narratur in Cronica quadam, quam fecit Frater Hermannus, Conventus Myndensis, ordinis predicatorum, de dyocesi Myndensi, quod

Bothe's Saſſen-Kronik, zu Corvey gefunden, von dem letzten umſtändlich beſchrieben, gedeutet und abgebildet, und darnach häufig wiederholt wurde. [25]) Der geharniſchte alte Held, auf einem Blumenfelde ſtehend, ein Banner mit einer Roſe und eine Waage in den Händen, einen Hahn auf dem Helme, einen Bären auf der Bruſt, und Waage und Löwe im Schilde, — iſt zu ſichtbar eine ſpätere überladene heraldiſche Zuſammenſetzung, welche jedoch vielleicht in dem Bären und der Waage noch einige dunkle Ueberbleibſel von der Geſtirnbedeutung des alten Gottes hat. Die lateiniſche Unterſchrift dieſes Bildes, welche den Verehrern dieſes Herzogs und Gottes der Sachſen den (ſonſt im Reichsbanner den Schwaben angehörigen) Vorſtreit zueignet, las auch Martene 1718. noch zu Stadtberge hinter der Kirche auf einer Säule, welche die Stelle bezeichnete, wo die Irminſul geſtanden haben

---

in Corbeya, monasterio Westualie, Martis habetur ydolum in preteritorum monumentum, quod tale prefert epigramma:

Saxonum ego pridem fueram Dux et Deus idem,
Me coluit Martem gens bellica, nunc colit artem.

Aelter als dieſe Leoniniſchen Verſe, lautet die Inſchrift in Conr. Barth. Behrens Abhandlung über die Irmenſaule [in den Act. eruditor. T. 78. p. 438., deutſch in Erneſti's Miscell. S. 615.]: Saxonum olim ego Dux fui et Deus, adorat me populus Martis, quae me veneratur gens aciei cornua gubernari concedo. Dieſer Schluß ſtimmt mehr mit Bothe und Martene; es iſt aber nicht angegeben, woher die Inſchrift genommen, und ſie iſt unrichtig auf den Säulen-Leuchter zu Hildesheim bezogen. Letzner ſagt wieder: Man ſoll zu Corbei, bey der Armenſeul, ſonſt noch einen Stein gefunden haben, darauf folgende Schrift geſtanden. Dux ego gentis Saxonum, Victoriam certam polliceor me venerantibus.

25. Bothon's chron. picturat. in Leibnit. scriptt. Brunsv. III.; früher ſchon bekannt unter dem Namen: Kronecke der Saſſen. Mainz, 1492. Fol., Bl. 12.: „Sck vinde in ſcriffte Dat konig karle verſtorde der Saſſen affgot genomet Armeſule So plegen ſe an to beden van Julius tyden ſo ſeide herort iſ. den affgot mars. [der nämlich einer von den ſieben Göttern iſt, die Cäſar nach Deutſchland gebracht haben ſoll]

ſollte. [26] Wie, wenn das ähnliche, in ſeinem Urſprunge dunkele, mit Karl dem Gr. verwandte, nur in Sachſen (wie die Vehme in Weſtfalen) vorhandene, mit politiſcher Bedeutung verbundene Rolands-Bild, das annoch oft auch nur durch eine Säule vorgeſtellt wird, mit der Irminſul auf ähnliche Weiſe zuſammenhinge, wie (weiter unten) die St. Jakobs-Straße mit der Irmin-Straße. Ja, ſpäter noch kömmt eine merkwürdige Erneuung dieſes Götterbildes bei den von allen Deutſchen immer fort noch am meiſten heidniſchen Sachſen vor. Nämlich, Herman Korner von Lübek, um 1435, erzählt in ſeinem Zeitbuche: 1115. nach dem blutigen Siege der Sachſen über Heinrich 5. bei dem Welfisholze (unweit des Kiffhäuſers), errichteten ſie dort eine Kapelle, und darin ein nach väterlicher Art gewappnetes und behelmtes Mannsbild, dem ſie den Sieg zuſchrieben und den das Volk den Heiligen Thyodute nannte. Daſſelbe erzählt Bothe, und gibt eine, dem Irmin ſehr ähnliche, nähere Beſchreibung und Abbildung des Jodute, den die Bauern für einen

---

de was alſus geſchapen. alſe hir getricket ſtat. wente eyn ſeden helde vnd affgot van ſedem ſtalten ſe wart gefunden to Corffey vnd vnder dem ſulnen helde. ſtunde geſchreuen to latin vnd ludet op dudeſche alſus Ik was vortyden hyr Ick geweſt der Saſſen hertoghe vnd ere got. mick heft angebedet dat volck martis. welk volck de my alleit erer den ſtrid pleghet to voren de ſtryden. Dutte ſtonde vnder dem affgodde geſchreuen. Vnd dat meyne volck dat hevt one armeſule Vnd eck de Saſſen de leten ſyne bilde vnde ſt. lteniſſe maken in eren tempel.“ [Vergl. Anm. 21.] Die hierauf folgende Beſchreibung iſt bei Letzner, Krantz, Munſter, Fabricius, Erneſti (obſervatt.) Martene u. a., ſo wie die Abbildung bei Arnold, [illegible], Scheidt u. a. wiederholt. — Iſt etwa dieß Bild zu Corvei noch vorhanden? Aehnlich iſt die Beſchreibung des Slaviſchen Götzen Radegaſt, mit einem Hahne auf dem Helme, in Popow's ſl. Slaw. Mythol., S. 36.

[26] Martene, voyage liter. p. 149. Dux olim fui Saxon[u]m atque deus Martius me populus colat populus qui me rite et perpetim colat coram civitas princeps esse solet et primo loco praelium committere.

Gott angebetet: ein alter gewappneter Held, in der Rechten einen Streitkolben mit ſcharfen Zacken und in der Linken einen Schild mit dem Sächſiſchen Wappen. Auf der Stätte dieſer Kapelle ſiehe das Kloſter Wederſiidde. Und ſo war, und iſt vielleicht noch, in Sachſen Jodute, Tiodute, to Jodute, (Altfrieſiſch Tianut) die öffentliche laute Anklage bei Mord und Raub, und überhaupt Noth- und Wehgeſchrei, wie das wohl nur daraus verderbte Zeter. [26 a]) Wenn dieſer Name zwar auf den allgemeinen Thuisko und zunächſt auf den Sächſiſchen Ote hinweiſet (über deren Verwandtſchaft mit Othin, Wodan, Godan, ſo wie mit Irmin, Erich, weiterhin mehr): ſo ſcheint dagegen der Name Irmins in einer andern altſächſiſchen Gottheit Heremnut hervor zu treten. Dieſes Idol ward, nach Michael Rupii Gandersheimiſcher Kronik, im Paderborniſchen zu Hierauga (jetzo im Hojerſchen) verehrt, wo Beatrix, Tochter Konrads des Saliers und Aebtiſſin von Gandersheim, um 1040. ein Kloſter ſtiftete. [26 b])

Dieſe Vorſtellung von Irmin und Irminſul beſtätigt nun auch der dort eingeborene Witekind von Corvey, im 10. Jahrhundert, in ſeiner Geſchichte der Sachſen, wenn er aus alten Sagen erzählt, daß die Sachſen nach einem Siege über die Thüringer, zu Schiding an der Unſtrut um 531. einen Siegesaltar errichtet und ihren Mars in Säulen-Geſtalt, und ihren Hercules, anſtatt des Sonnengottes Apollo, verehrt hätten; und dieſen Mars

---

[26 a] S. d. Beilagen.

[26 b] Meibom. Irm. c. 8. aus einer Hdſ. des Rupius, der noch ungedruckt ſcheint, da ich ihn ſonſt nirgend finde. Es iſt drum auch noch ungewiß, ob Heremnut wirklich hieher gehört, beſonders da Meibom dieß zu Gobelins Nachricht von Frau Here anführt. Vergleiche Anmerkung 41.

nennt er Hirmin; und bemerkt daß die Sachſen zu ſeiner Zeit noch dieſes Wortes, zu Lobe und Tadel gebrauchten, ohne deſſen Bedeutung zu wiſſen. Er fügt hinzu, die Sachſen haben den Sieg drei Tage gefeiert und ihren Herzog Hathagaſt als einen Gott verehrt; ſolches ſei, nach alter Ueberlieferung, im October geſchehen, und dieſe heidniſchen Feſttage (die alſo fortwährend begangen wurden und das Andenken dieſer Geſchichte erhielten) habe das Chriſtenthum in Faſten und Beten verwandelt. 27)

---

27. Bei Meibom. I. 633. Mane autem facto, ad Orientalem portam ponunt aquilam, aramque victoriae construentes, secundum errorem paternum, sacra sua propria veneratione venerati sunt: nomine Martem effigie columnarum innitentes, Herculem loco Solis, quem Graeci appellant Appollinem. Ex hoc aestimationem illorum apparet utcunque probabilem, qui Saxones originem duxisse putant de Graecis, quia Hirmin, vel Hermes Graecis Mars dicitur: quo vocabulo ad laudem vel ad vituperium usque hodie etiam ignorantes utimur. Per triduum igitur dies victoriae agentes et spolia hostium dividentes, exequiasque caesorum celebrantes, laudibus ducem in coelum attollunt, divinumque ei animum inesse, coelestemque virtutem acclamantes, qui sua constantia tantam eos egerit perficere victoriam. Acta sunt autem haec omnia, ut maiorum memoria prodit, Cal. Octb. qui dies erroris religiosorum sanctione virorum mutati sunt in jejunia et orationes, oblationes quoque omnium nos praecedentium Christianorum. Alle die dieſe Stelle anführen, du Cange, Leibnitz, ſcheinen ſie von einem Bilde auf einer Säule zu verſtehen, wie Scheidt [p. 36. ausdrücklich thut: doch laſſen dieß die Worte keineswegs zu, und geben gar keinen rechten Sinn, wenn man nicht etwa [mit Prof. Lindau vorſchlägt] innuentes für innitentes lieſt. [In der alten Ausg. des Witekind, Baſel. 1532. Fol. p. 7. finde ich auch imitantes für innitentes. Ebenſo leſen die Dresdner, und Caſſiniſche Hdſ. bei Leibnit. I. 212. 222., das nachfolgende aber nicht ſo gut: imitantes Herculem. loco solem.] Früher ſchon iſt dieſe Stelle mißverſtanden, und Heinrich von Herworden, bei Johann von Eſſen, [welchen beiden Rolevinck, antiq. Sax. II. 8. nachſchreibt] ſetzt folgendes Bild daraus zuſammen [bei Scheidt, p. 35]: Et notandum secundum Henricum de Hervordia, quod in ista statua [Hyrmisul] insculptae erant quatuor imagines, scilicet Martis, Mercurii, Herculis et Solis: et nominabatur nihilominus a Mercurio, quia forte is ille eidem praecipue habebatur et venerabatur per caeteris

Ein älteres Zeugniß für dieſen Gott Irmin und vielleicht zugleich ein Beiſpiel zu jener Bemerkung Witekinds, giebt um 800 das Altſächſiſche Heldenlied von Hildebrand und Hadubrand, wo Hildebrand den Irmin Gott oben vom Himmel, anruft, ihn vor Kampf mit ſeinem Sohne zu bewahren.28) Es läßt ſich denken, daß der chriſtliche Schreiber dieſes Stückes, deſſen Schrift und Sprache Angelſächſiſche Bildung, vermuthlich aus des Heiligen Bonifacius Miſſion, verräth, in dieſer Anrufung die ſonſt auch auf den Chriſtengott paßt, den Namen Irmin nur ſo allgemein verſtanden habe. Ebenſo ſteht in der gleichzeitigen Altſächſiſchen Evangelien-Harmonie Irmintheod für das Menſchengeſchlecht insgemein,29) und wird im Angelſächſiſchen Irmin-ſul durch öffentliche Säule erklärt.30) Und dieſelbe Bedeutung werden wir bei der Engliſchen Irmin- oder Erming-Straße, wie bei der Schwediſchen Erich-Straße, wiederfinden. Ja, es liegt dieſe allgemeine Bedeutung im Worte ſelber, denn die erſte Sylbe iſt die Wurzel, und iſt eben jene tief durch

---

28. Bei Eccard. Fr. Or. I. 868. „Wettu Irmin Got, quad Hiltibraht. obana ab hevane, dat du neodane halt, mit ſus ſippan man dinc ni geleitos."

29. Nach Reinwald, im Lit. Anz. 1808. Nr. 3. bei Erklärung der Stelle in Anm. 28., wo er überhaupt gegen einen Gott Irmin proteſtirt, und Irminſul bloß für eine Wegeſäule, oder allgemeine Zufluchtsſäule hält. Auf ähnliche Weiſe deutete ſchon Kranz (Anm. 16), dachte dabei aber doch an einen Gott, desgleichen Spelmann (vergl. Anm. 33), du Cange (Anm. 24). Reinwald aber folgte wohl Somneri dict. Anglo-Sax. v. Waetlinga-straete: nisi quis malit Erming-sul, miserorum columna i. profugium vel asylum.

30. Bensoni vocab. Anglo. Sax. Irminsul, publica columna et via. Dieſe Erklärung kannte auch ſchon Kranz: Irmensul interpretatur communis statuam publicam.

die ganze Sprache greiffende Ur-Sylbe,[31] welche das Urſprüngliche, Erſte, Vorderſte (Fürſte, Firſt) ausdrückt, einerlei mit Er, Wehr, (Mann),[31a] Herr, hehr, Heer, dem Geſchlechtsworte der und der männlichen Endung er; und hievon iſt die Stammſylbe el, in all, ellen (Stärke) ſo wie die Endung el, nur eine andere liſpelnde Ausſprache.[32] Die Endungen man, min, ming, und ich, ing, ſind ziemlich gleichbedeutende Ableitungsſylben. Irmin, Herman iſt alſo eine Art von Verſtärkung; wie Hinnerman[33]) für Heinrich und Karlman für Karl, und einerlei mit Almin u. beides in Beziehung auf Geſammtheit iſt Heerman (German) u. Allman (Almende, Gemeinheit: Allemand). Nachverwandt iſt hiemit die Bedeutung des Altſächſiſchen irmin und Angelſächſiſchen irming,[34]) für arm, indem das Erſte und Allgemeine zugleich auch das Eine, Alleinige, oder Gemeine, Schlechte (Schlichte) ausdrückt; daher das Scythiſche arima, bei Herodot, in dem Namen der ein-äugigen Arimaſpen, unſer arm,[35]) und vielleicht das Griechiſche *ερημος* iſt.

---

[31] Vergl. Möſers Osnabrück. Geſch. I. 126., welcher trefflich zeigt, wie die Sylbe ar, er, ir, or, ur, in allen Sprachen das Höchſte und Niedrigſte, Anfang und Ende, Ehre und Schimpf, roth und ſchwarz u. ſ. w. bedeutet. Unſere jetzo tonloſe Vorſylbe er, ver, iſt urſprünglich eins mit dem annoch betonten und dadurch deſſen Selbſtändigkeit ausdrückenden ur, vor, wie noch Urgicht [Vergicht, Geſtändniß] und Urfehde zeigen.

[31a] Wehr für Mann, noch in Weſtfalen. Isländ. ver, Mann, Angelſ. wer, Menſchen; Altſächſ. [in der Evangel. Harmonie] firio, firiho Menſch: vom Isl. fiör, Altdeut. ferch, Leib, Leben. Offenbar daſſelbe iſt das Lat. vir, Gr. ἀνήρ, oder ἄρης [Schwert, Wehr; wie Degen, Mann, vergl. Anm. 56.], und Altſkyth. aor, Mann [bei Herodot: aorpata, Mörder, vom Altd. batten, ſchlagen, Isl. ban Mörder]. Auch in allen Tatariſchen Mundarten heißt er, der Mann. ſ. Wiener Lit. Zeit. 1815. S. 1090.

[32] Auch davon gibt Möſer, I. 131. gerade hieher treffende Beiſpiele: Hellebarte, für Heerbarte, Hellweg für Heerweg. Ital. albergo für Herberge, Span. alfarda für Heerfahrt, Kriegesfuhre. In Anſehung der Endung beweiſet es Höcker und Högel, Schläger und Schlägel [wie Marmor und Marmel, Panther, und Panthel]; wacker und edel. Und unſer Für- und Geſchlechtswort er, der, lautet im Wälſchen il, le, vielleicht zwar zunächſt vom Lat. ille, welches aber auch wol daſſelbe iſt, wie das Arab. Geſchlechtswort al, das ebenfalls zugleich ein bedeutendes Stammwort iſt, in Alla; Hebr. El, Elohim Griech. Helios; Phönik. heloje, hoch [Goguet, Geſch. der Wiſſenſchaft., Hambergers Überſ. II. 363]. Isl. ala, erzeugen nähren. Lat. alere; davon altus, hoch; Isl. auld, Menſchen, Welt, Zeitalter; unſer alt und Alter; vielleicht auch das Isl. elld, Feuer, wie im Gr. φως, Licht und Mann; unſer altes ellen, Stärke, noch in Ellenbogen (vgl. mein Gloſſ. zur Erneuerung der Nibelungen, unter Ell); Isl. elian, Arbeit; und endlich unſer All, das oft nur noch eine bloße Verſtärkung iſt.

Der Namen Irmin, deſſen Beziehung auf eine Gottheit offenbar iſt, verſtattet dieſer alſo einen weiten Umfang, welchen ſie, als Hauptgott, der Sachſen wenigſtens, auch urſprünglich wol hatte, und das höchſte Weſen, als Schöpfer, Erhalter und Herrn der Welt vorſtellte, wie Rudolfs Erklärung der Irminſul andeutet.[36]) Es verhielt ſich damit wohl, wie mit den meiſten antiken Göttern, welche vor und neben ihrer perſönlichen Beſchränkung, eine faſt alle übrigen umfaſſende Gottheit enthalten;

---

33. Führt **Eckhart** (de usu et praestant. studii etymol. in hist. c. 4.) als Schmeichelnamen bei den Bauern an. Noch jetzo wird in der Uckermark dieſes man ſo den Namen angehängt, beſonders ſpielend bei Kindern. Nach Spelman, welcher Er-mun-sul durch Martis columna tutelaris, seu profugii erklärt (Vergl. Anm. 16.) von Er, Mars, iſt Mun Sächſ. für Mund, Vormund. Dieſes Mund iſt aber urſprünglich auch eins mit Man, wie im Sinne Mann und Wort, und vielleicht auch wörtlich Schwert und Wert. Vergl. Anm. 56.

34. Irmin, nach Reinwald, a. a. O., und erminge, irmed, nach Somner.

35. Wie ſchon Leibnitz, bei Eckhart (Fr. Or. II. 810.) vermuthete. In der zweiten Sylbe ſteckt unſer ſpähen (Isl. spia, ſpotten), Lat. spicere.

36. Vergl. Anm. 16. dieß glauben auch Grupen und Falke.

eben ſo wie die oberſten Nordiſchen Götter und auch wol andere Deutſche, welche daher mit ſo verſchiedenen antiken Namen belegt wurden.

Schon Eckhart [37]) erkannte eine ſolche Einheit zwiſchen **Irmin** und **Erich**, nach welchem letzten in alten, beſonder Oberdeutſchen Büchern der Dienſtag **Erichs-**, **Erich-**, **Eri-**, **Eren-**, **Er-tag**, [38]) bei Hans Sachs **Ehr-tag**, und noch gegenwärtig in Oeſterreich, Baiern, Schwaben und Schweiz, **Erch-tag**, auch **Prech-tag**,

---

37. de usu et praest. stud. etym. c. 4. u. Fr. Or. I. 407. 410. Und aus ihm, Falkenſtein, Antiquitatt. Nordgaviae, I. 76. vergl. Anm. 93.

38. **Erichs-tag**: Datt, de pace publ. I. 7. Schannat, hist. episc. Wormat. p. 289. (Urk. Nürnb. 1501.)

Erich-tag: Duelli excerpta geneal. hist. p. 68. 69. 218. (Oeſterr. Urk. 1312. 1325 1373.; Scheidt, bibl. hist. Götting. I. 231. (Urk. München, 1312.); Wencker, apparat. archivor p. 377. (Urk. Greß, 1437.); Act. Lind. p. 212. ad a 1270. in Oberlini glossar; Reiſe Herz. Alberts v. Sachſen um J. 1476., bei Mencken, scriptt. II. 2106.; Unreſt, Oeſterr. Chron. um 1500. bei Hahn, monum. I. 802. Megiseri thesaur. polyglott. p. 232. „Dies Martis, Graec. Ἄρεος ἡμέρα — German. Dinſtag, Zinſtag, **Erichtag**.

Erch-tag: Ludewig, reliq. mss. IV. 220. (Urk. Wien 1514.); Lied vom Schmalkald. Kriege, 1546, bei Seb. Schärtlins von Burtenbach Lebensgeſchichte; Dominici H. Poſtill (Regensb. 1753.)

Eri-tag: altes hdſ. Calend. der Wiener Bibl. ſ. Eccardi Fr. Or. I. 880.; Unreſts Oeſterr. Chron. l. c. p. 598.; Duel. l. c. p. 19. 69. 293. (Oeſterr. Urk. 1338. 1339. 1341.) Steyerer, hist. Alberti D. Austr. (Urk. Wien, 1365); Hdſ. Hiſt. des Ritters Pontus, S. 29. in Oberlini glossar.

Eren-tag: Urk. des Wiener Hausarchivs nach Joſ. Helwigs Zeitrechnung (Wien, 1787. Fol.)

Er-tag: Gudeni cod. dipl. IV. 844. (Urk. Wien, 1450.) Duel. l. c. p. 40. 75. 85. 91. 101. 108. 117. 121. 291. (Oeſterr. Urk. 1333. 1345. 1366. 1373. 1383. 1426. 1452. 1459. 1462. 1490.); Lünigs Reichsarchiv. P. spec. Cont. 4. p. 1259.

Anſtatt des in Oberlini glossar. aus Müller. annal. Sax. ad a 1617. angeführten Er. E-tages, finde ich daſelbſt **Dinſtag**. Vergl. Anm. 127.

heißt. [39]) Dieſer Erich iſt alſo von je an mit dem beſonders in Thrakien einheimiſchen [39a]) Ares, Mars, deſſen Tag (dies Martis) er vertritt, verglichen. [40]) Dafür ſprach, daß Tacitus den Mars nächſt dem Mercur als Gott der Germanen [40a]), und vor dem Mercur und allein beſonders als Gott der Hermunduren, Katten und Tenkterer, [40b]) nennt; wie derſelbe Mars, laut Mela, der Nervier, und laut Prokopius, der Skandinavier und Franken Hauptgott war, und auch von Gregor von Tours (ſt. 505.) unter der Franken Götter genannt wird. [40c]) Und ſo iſt von Vielen der Name Eresberg, Irmins Sitz, von den Deutſchen Ares abgeleitet worden. [41]) Witekind ſchon erklärte den Irmin durch den Mars (welcher eine Tochter Harmonia hat), irrig hinzufügend, daß bei den Griechen der Mars **Hermes** geheißen habe.[42] Gobelinus Perſona (ſt. 1420.) berichtigte ihn, und erklärte dagegen den Irmin wirklich für Hermes[43]; und Andere folgten hierin um ſo eher, weil, — wie Herodot bei den Thraken einen **Hermes**, Livius bei den Hispaniern und Cäſar bei den Galliern einen Mercurius als oberſten Gott fand.[44] — ſo auch Tacitus den Mercurius als einen Hauptgott aller Germanen nennt, welchen Rudolf inſonderheit den Sachſen, Greger von Tours, in einer Rede der bekehrenden Chrotild, Chlodwigs Gemahlin, um 500., den Franken, und die Liſte der heidniſchen Gebräuche zu des Heiligen Bonifacius dritter Synode 742., allen Norddeutſchen beilegt.[45] Gobelinus meint, dieſer Hermes-Mercur, welchen die Sachſen **Hermin** oder **Irmyn** genannt, wäre derſelbe, welchen die Bewohner des Landes, das die Sachſen eingenommen, ſo wie die verwandten Longobarden **Wodan** oder **Godan**, den Gutthäter, genannt haben, und wonach in Weſtfalen noch der Mittwoch (dies Mercurii) **Godens-dag**, in Geldern **Wodens-** oder **Woans-dag** heiße. In Anſehung der Longobarden folgt

---

[39] Höfers Oeſterr. Wörterbuch; Herwigs Journal für Freunde der Rel. und Lit. (Augsb. 1779.); Zaupners Baier. und Oberpfälz. Idiotiken; Falkenſtein, antiquitatt. Nordgaviae, I. 76. (Erich-tag, in Franken, beſonders gegen Baiern hin); Scherzii Glossar. (wonach es noch zu Ulm gebräuchlich); Langs dipl. Blumenleſe, in Meuſels Geſchichtsforſcher (Schwaben.) Brechtag ſoll in Oeſterr. und Schweiz gehört und von einer Göttin Brecha abgeleitet werden, welche die Kunſt Lein zu brechen gelehrt habe. ſ. Haltaus, Jahrzeitbuch. Der Brechen-, Berichs-, Berch-tag, welcher oft in alten Oeſterr. Urk. (bei Duel. l. c. p. 14., 55. 86. 166.) vorkömmt, iſt der Epiphanien-Tag, welcher in Urk. Kaiſer Karl IV. 1370 auch der oberſte Tag heißt. Schöpflini Alsat. dipl. II. 256. 261. Sant Berchten Tag, in einer Luzerner Urk. 1451. (in Stalders Schweiz. Idiotik) iſt St. Berchtholds-Tag.

[39a] Homerii Il. XIII. 301. Odyss. VIII. 361.

[40] Kranz, ſ. Anm. 16. Leibnit. script. Brunsv. I. 45. Eccard de usu et praest. stud. etym. c. 4., Fr. Or. I. 407. 881. Spelman (Anm. 33), du Cange et Wachteri glossar. Fürstenberg, monum. Paderborn. p. 105.

[40a] Germ. 9.

[40b] Ann. XIII. 57. Hist. IV. 64.

[40c] Mela II. 1. Procop. b. G. II. Greg. Tur. ſ. Anm. II.

[41] S. die Beilagen.

---

[42] Anm. 20.

[43] Anm. 13 Dem folgten: Althamer, Buchelius, Cruſius, Camden, Neander, Goſſelin, du Cange, Pappus, Barth. Lindenbrog ſchwankt, deßgleichen Fabricius, zwiſchen Mars und Hermes. Münſter und Crenzheim erwähnen bloß.

[44] Herodot. V. 7. Liv. XXVI. 44. Caes. VI. vergl. Anm. 55.

[45] Tacit. Germ. 9., dem Rudolf, bei Meginhart, c. 2. nachſchreibt (vgl. Anm. 8.) Greg. Tur. ſ. Anm. 11. Indicul. paganiar. (Eccardi Fr. Or. I. 416. 437.): de sacris Mercurii vel Jovis. — de feriis, quae faciunt Jovi et Mercurio. Vergl. Anm. 11. Daß hier wirklich Wodan, Odin gemeint iſt, ſ. Anm. 58.

[46] Cosmod. VI. 38. vgl. II. 4.

Gobelinus dem Longobarden Paul Warnefrieds Sohn, Karls des Großen Zeitgenoſſen, welcher, wie Tacitus, den Mercur zum Gott aller Germanen macht, der bei ihnen Wodan oder mit Anfügung eines Buchſtaben Godan (alſo wohl Gwodan) geheißen, und beſonders von den Longobarden verehrt worden.[47]) Ebenſelber läßt auch Galfried von Monmouth, um 1140., den Hengiſt um 450 ſagen, daß er mit ſeinen Sachſen vor allen den Mercur verehre, welcher Wodan, ſo wie nach ihm der vierte Wochentag Wodemſati heiße.[48]) Früher als alle drei, obwohl von einer ſpäteren Geſchichte, erzählt Jonas, Mönch von Bobbio, zu Anfang des 7ten Jahrhunderts, im Leben des heiligen Columbanus, der dort 614. ſtarb, daß dieſer, als die Schwaben bei Bregenz ihren Wodan, den andere Mercurius nennen, opfern wollen, den Götzendienſt zerſtört habe.[49]) Dieſe Deutung des Mercurius, durch Wodan, Godan, Odin, deſſen anderweitige Nordiſche und Sächſiſche Zeugniſſe nicht hieher gehören, iſt ſo allgemein geworden, daß ſein Tag im Altdeutſchen Godenstag und der Gute Tag[49a]), und noch jetzo in Schweden und Dänemark Onsdag, in England Wednesday, in den Niederlanden Woensdag, und in Weſtfalen Gohnsdag[50]), heißt. Auch hat dieſe Deutung darin ihren guten Grund, daß der

---

47. de gest. Longob. I. 8. 9. Ihm ſchreibt auch nach Fredegar. epit. hist. Franc. c. 65.

48. Hist. Brit. I. 8. Wodnes-doeg bei Somner.

49. Num. 11.

49a. Godenstag, in der Kölner Kronik (1499.), S. 288. Der Gute Tag: in Urk. 1333 Altkilch (Schöpflini Alsat. dipl. II. 180.); [illegible], Bregenz (Act. Lindav. I. 670.); Laufenberg, 1378. bei Herrgott, geneal. dipl. Habsb. III. 730., welcher bemerkt, daß in Schwaben und Schweiz der Montag ſo genannt werde, was aber Scherz, im Glossar., mit Recht bezweifelt.

50. Strodtmanns Osnabrück. Idiotik.

Nordiſche Odin wenigſtens, als Erfinder der Runen und Lieder, als Bildner und Lehrer des Volkes, gar wohl dem Hermes-Mercurius, und dem Aegyptiſchen Hermes-Thot entſpricht, mit welchem Odin auch die Dreiheit gemein hat: ſo wie die Irmins-Säulen auch an die uralten Aegyptiſchen Hermes-Säulen erinnern, welche in Schrift und Bildern die älteſte Weisheit, Sternkunde und Geſchichte bewahrten. 50a) Auf ähnliche Weiſe hat Leibnitz 51) ſchon den Thuisco, oder Thuiſto, den erdentſproſſenen Stammvater der Germanen bei Tacitus 52), vereinigt mit dem Dis, (Genit. Ditis) dem Stammvater der Gallier (wodurch Caſar ihren Mercur zu erklären ſcheint 53), eins mit dem Teutates der Gallier, dem, nach Lucanus, Menſchenopfer gebracht wurden 54), wie dem Mercur der Gallier und Germanen nach Cäſar, Tacitus und Rudolf, und dem Wodan zu Upſala, nach Adam von Bremen; welchen Teutates-Mercur Livius auch bei den Hispaniern fand 55); und weiter geht dieſe Gleichung zu dem Aegyptiſchen und Puniſchen Theut, Taut, welchen die Alten Hermes und Mercur nannten 56). Ja, dieſer Tuisco iſt auch in der Sprache, vermittelſt des Gothiſchen Thiuth, gut, einerlei mit Othin, Godan, Wodan, welcher in den Geſchlechtsliſten der von ihm abſtammenden Angelſächſiſchen Könige, bei Mennius, um 620. noch einen Vater Geata, oder Eata, hatte 57), und in der Abſchwörungsformel des Heidenthums um 742. auch der Sachſen Ote genannt

---

50a. ſ. die Beilagen.

51. Script. Brunsv. I. 8. Nach ihm Eckhardt, de usu et praest. etym. I. ✝.

52. Germ. 2.

53. B. G. VI.

54. Phars. I. 445. nach ihm Lactant. I. 21.

55. 56. 57. ſ. die Beilagen.

wird 58), bei dieſen dann auch Goden hieß (in Godens, Goens-dag), und vielleicht mit dem obigen Thiodute, Jodute, verwandt iſt. — So löſt auch dieſer Name ſich wieder in eine allgemeine Bedeutung auf, und die Wurzel des Wortes, welches in mancherlei Geſtalt Vater, Mutter, Kind, Verwandter, Geſchlecht, Volk, Richter, Prieſter bedeutet, und tief durch alle Sprache, Götter-Sage und Geſchichte treibt, iſt noch ſehr kenntlich in unſerem Gut und Gott. 59) — Sonſt wird Odin aber auch, zugleich als Kriegesgott, was er im Norden inſonderheit iſt, wohl Mars genannt, z. B. von einem Ungenannten, im Leben des Heil. Columban, der Buotant 60), den Jonas Mercur nannte 61), und von Adam von Bremen der Wodan zu Upſala, deſſen gewappnetes Bild den obgedachten Bildern des Irmin und Thiodute ähnlich war. 62) Eben ſo erſcheint umgekehrt Thor, welcher als Donnergott immer Jupiter (tonans) genannt wird 63) — daher noch Isländ. Schwed. und Dän. Thors-dag, Engl. Thurs-day, Donnerstag für dies Jovis — zugleich auch wieder (zwar neben ihm noch Tyr) als Mars, und nach ihm heißt im däniſchen der März (Martius) noch Tor-maaned. — Alles dieſes beſtätigt nur die urſprüngliche Verwandſchaft und Allgemeinheit aller einzelnen Götter, beſonders bei den Germanen, wo in wenigen Hauptgeſtalten die Stärke und der Sieg überall hervortreten; ſo daß auch Tacitus noch einen Herkules bei ihnen fand, von deſſen Verwandtſchaft mit Irmin, Erich ſchon oben geredet iſt. 64)

Irmin, Erich erſcheint alſo auch zunächſt wohl als Kriegsgott, jedoch iſt die wirkliche Verwandtſchaft mit Her-

---

58. 59. ſ. die Beilagen.

60. Anm. 11. 61. Anm. 41. 62. Anm. 7. 63. Anm. 58. 64. Anm. 19. 20. 20a.

mes keineswegeſ aufzugeben. Offenbar iſt ſolche zwiſchen dieſem Hermes und dem Nordiſchen Götterboten und Seelenführer Herm-odur, Odins Sohn; und höchſt wahrſcheinlich iſt Hermes nicht bloß Griechiſche Deutung des Aegyptiſchen Thoth (Theut-Odin), ſondern auch ſchon ein Aegyptiſcher Name deſſelben, welcher in mehreren zum Theil auch mythiſchen Königsnamen Chermes, Armais wiederkehrt, und in naher Beziehung auf dieſen Gott wirklich Arimen lautet.[64a] Leibnitz vermuthete ſodann auch Einheit Irmins mit dem böſen Ariman der Perſer, durch die freilich nicht ausreichende geſchichtliche Erklärung, daß Irmin, ein alter Keltiſch-Skythiſcher König, gegen den morgenländiſchen König Ormisda gekrieget habe.[65] Nicht übel will Eckhart in der Nachricht Lucians, daß der Herakles der Kelten Oymion geheißen habe, Ormion leſen, und ihn auf Irmin deuten. Dieſes ſtimmte mit unſerer obigen Deutung des Herkules bei Tacitus; obgleich Witekind dieſen, als Sonnengott, vom Irmin unterſcheidet.[67] Näher leitet Leibnitz[68] von Irmin, Hermin, als dem Sohne des Mamius, die Herminones bei Tacitus, und hievon die Hermunduri und Germani ſelber ab; wie die Deutſchen von des Mamius Vater Thuisko.

Wohl enthält Irmin eine alte Heldenvergötterung, wie ſolche in alle Mythologie (wie die Geſchichte in das Epos), und hatte gewiß auch eine politiſche Bedeutung, indem Irminſul beſonders eine Sächſiſche Stammgottheit[68a] und mit ihrem Dienſt öffentliche Dinge, Volks- und Gerichtsverſammlungen verbunden geweſen ſcheinen. Was Meibom von dieſem Dienſte aus alten Ueberlieferungen der Einwohner und handſchriftlichen Bruchſtücken erzählt [69]), daß viele Prieſter-beides Geſchlechtes im Tempel gedient, geopfert und geweiſſagt, beim Kriege das Bild des Gottes von der Säule genommen und in die Schlacht getragen, und die Gefangenen, ſo wie die eigenen Feigen gegeißelt und geopfert haben, — iſt freilich eben ſo unſicher, als das Lied von einem alſo geopferten Sächſiſchen Königsſohne, das vermuthlich Goldaſt erdichtet hat; und als die Annahme, mit Letzner, daß dieſe in politiſche Dinge ſo ſtark eingreifenden Prieſter die 16 Richter des freien, auf dem Königsſtuhle gehegten Feldgerichts über 72 Höfe umher erwählt haben, welches durch Ludwig den Frommen von Marsberg mit der an die Stelle jenes Prieſter-Collegiums getretenen Probſtei dem Stift Corbey übertragen und von Heinrich dem Löwen, Mißbrauchs wegen, aufgehoben worden, und deſſen Gerichtsbrauch mit ſeinen Sprüchen und Reimen Letzner ausführlich beſchreibt, ſich auf Lieder der Pflugjungen um Pfingſten berufend. Eben ſo unbegründet iſt die Meinung, daß Karl der Große bei ſeinem Aufenthalte zu Marsberg im Winter 816. das Vehmgericht geſtiftet habe. [70]) Auch klingt es wohl recht ſchön, was Aventin [70a]) von der Verehrung Irmins berichtet, daß an gewiſſen Feſttagen gewappnete Männer rings um die Bildſäule geritten, zuweilen abgeſtiegen und knieend um

---

[64a] Anm. 56. [65] Script. Brunsv. I. 8. [66] de pract. etym. c. 6. [67] Anm. 27. [68] l. c. und vor ihm ſchon Aventin annal. Bojor. I. IV. p. 319. vgl. auch Anm. 31 a. 33. 56.

[68a] Dafür hält ſie auch Möſer, ſchon wegen der vielen davon abgeleiteten Namen. Osnabr. Geſch. I. 102.

---

69. Irm. c. 4. „partim ex incolarum quasi per manus traditis relationibus, partim ex veterum schedarum fragmentis." Zur allgemeinen Beſtätigung ſolcher Gewalt der Prieſter wurden Strabo's und Tacitus (Germ. 7.) ähnliche Nachrichten von den Keltiſchen und Germaniſchen Prieſtern angeführt.

70. Meibom. Irm. c. 11. ohne Angabe der Quellen.

70a Annal. Boior. l. c.

Beiſtand im Kriege gebetet haben: aber der Beweis fehlet. Indeſſen ſoll damit nicht geläugnet werden, daß in dieſen Ueberlieferungen und Vorſtellungen etwas Wahrhaftes liege.

Sicherer ſtammen zunächſt von dem Gott Irmin die vielen, zum Theil noch üblichen, alten Namen Irmin, Arminius, Hermann, Irmina, Hermine, Ermenrich, Ermenfrid, Irnfrit, Irmengard, und andere [70b]). Einige haben zwar gemeint, daß dieſer Gott Irmin urſprünglich der berühmte Cherusker-Fürſt Arminius geweſen, und die Irmins-Säule beſonders das Andenken ſeines Sieges über den Varus in den Teutobergen geheiligt habe [71]); aber dieß iſt faſt eben ſo unwahrſcheinlich, als die Meinung, daß Irminſul eigentlich eine Säule des Germanicus geweſen, welche ihm die Römer nach dem Siege über Arminius auf den Teuto-Bergen errichtet haben [71a]); weder die eine noch die andere Sieges-Säule wäre wohl bei dem abwechſelnden Kriegesglücke der Römer und Germanen in dieſen Gegenden ungeſtört geblieben, und am wenigſten die letzte von den Beſiegten vergöttert worden. Und Irmins dargelegte Einheit mit Erich und ganze übrige Verwandſchaft zeugt von einer uralten Gottheit. Noch mehr zeugt davon ſein Sitz am Sternenhimmel, worin die ältere Naturvergötterung noch merkwürdig ausgedrückt iſt.

[70b] Noch andere ſ. bei Meibom. Irm. c. b. vgl. Anm. 68 a.

[71]. Spalatin, Reineccius, Albinus, Andr. Vedel, Dreſſer, Spangenberg, Coret, Tileman, Friſius, Lempadius, Fr. Lindenbrog, Hackenberg, Schadius, Arnkiel, Certet, Voſſius (de idolatr. I. 32.), Piderit (Chron. Lips. II. p. 20.), Gerhard von Maſtricht, Behrens, Schöpfin, Weiſſe, Mascou, Bunau, Manders, Falkenſtein, Schutze (Schutzſchr. I. 36.)

[71a]. Falke, a. a. O. § 13. hat dieſe Meinung ſchon gut widerlegt. Daß dem Germanicus von den Römern zwar unzählige Säulen gewidmet worden, ſagt Tacit. Ann. II., aber ſchwerlich konnte hier eine davon beſtehen, noch weniger ein Gott der Beſiegten daraus werden. Auch nahm die Schlacht zwiſchen Germanicus und Arminius, worin die Römer ſich den Sieg zuſchreiben, unweit der Teutoberge, wo Varus wirklich geſchlagen wurde, nur ihren Anfang.

Cäſar ſchon bemerkte bei den Germanen die Verehrung der Sonne, des Mondes und des Feuers; und Witekind ſagt von den Sachſen, daß ihr Herkules die Sonne vorgeſtellt habe: wie der einäugige Odin (das Auge des Oſiris) im Norden neben Sol zugleich Sinnbild der Sonne war. [71b]) So hatte nun auch noch zu Konrads von Lichtenau Zeit (ſt. 1240.) die leuchtende Straße am Sternenhimmel den alten Namen Irings-Straße [72]). Die von den Griechen und Römern entlehnte Milchſtraße bietet nur darin eine Beziehung dar, daß ihr Name bekanntlich durch den Herkules veranlaßt worden; womit vielleicht zuſammenhängt, daß nach einem andern Glauben, die Seelen der Heroen darin aufgenommen würden: ſo wie ſelbſt die Nordamerikaniſchen Wilden ſie den Weg der Seelen nennen [72*]). Die Vorſtellung einer Straße wenigſtens liegt auch in dem Mythus, daß ſie die Spur von Phaetons aus der Bahn gewichener und den Himmel entzündender Fahrt mit dem Sonnenwagen zeige. [72a]) Dieſelbe Vorſtellung enthält zugleich die Milch-Straße [72b]), auf welcher die Götter zu Jupiters Palläſt wandeln, [72c] und welche im Mittelalter auch blos die Straße genannt wurde [72d]. Bei vielen andern Völkern heißt ſie die große Straße. [72e] Bei den Aegyptern war die Milchſtraße das Thor der 28 Häuſer des Mondes, und hieß der Stroh- oder Spreu-Weg, davon, daß Typhon die ihm von der fliehenden Iſis entgegen geworfene Garbe am Himmel zerſtreute: welche Benennung von den Arabern, Syrern, Hebräern und andern Morgenländern angenommen, und zu Kirchers Zeit, um 1650 noch bei den Aethiopen gebräuchlich war. [72f] Von unſerer alten Irings-Straße aber ſagt Witekind, welchen Konrad an dieſer Stelle ausſchreibt, ſie wäre nach einem Helden Hiring benannt; und wie Spätere den Gott Irmin von dem Helden Arminius ableiten, ſo iſt ihm dieſer Hiring der berühmte Thüringſche Held dieſes Namens, [73] und er erkennt nicht die unzweifliche Einheit mit dem kurz vorher von ihm genannten Sächſiſchen Gott Hirmin.[74] Dieſer Hiring und ſein Herr, der Thüringer-König Erminfrid, um 531, deren merkwürdige Geſchichte Witekind ſagenmäßig erzählt[75], ſind allerdings wohl gemeint unter dem Thüringer-Fürſten Irnfrit und dem däniſchen Markgrafen Irinch, die im Nibelungen-Liede für Etzeln gegen die Burgunden fechten, obgleich ſonſt eben nur die Namen ſtimmen. Und da iſt es nun nicht unwahrſcheinlich, daß der Altnordiſche Bearbeiter dieſer Sagen in der Wilkina- und Niflunga-Saga,[76] eine ähnliche Verwechſelung, wie Witekind gemacht hat. Er läßt bekanntlich die große Nibelungen-Schlacht zu Suſat, d. i. Soeſt in Weſtfalen, vorgehen, und hier ſagt er, daß die Wand, an welcher Hagen den Iring mit dem Speere durchſtochen habe, ſo daß dieſer hinein gefahren und ſtecken geblieben, noch Irings-Wand heiße. In der Urſchrift lautet es Irungs-veggar,[77] und veggr heißt die Wand, zum Unterſchiede von vegr, Weg: aber es hat hier wohl der Nordiſche Erzähler die alte Irings-Straße oder den Irings-Weg auf dieſen Helden übertragen und aus Mißverſtand eine Wand daraus gemacht, die Niederdeutſche und örtliche Sage, der er folgte, veranlaßte ihn jedoch wohl ſchon dazu, da er ſo beſtimmt dieſes Denkmal als damals, im 13. Jahrh., noch vorhanden bezeichnet. Späterhin ſcheint dieſe alte Benennung der Milchſtraße überhaupt verdunkelt, und die Beziehung darauf in Bothe's Saſſen-Kronik, im 15ten Jahrh., rührt ohne Zweifel aus Witekind her, wie eingeſtändlich die Irungs-Straße in Spangenbergs Sächſiſcher Chronik, im 16. Jahrhundert; und beide deuten Witekinds Worte ſo, als wenn der Name daher rühre, daß Iring ſich, nachdem er ſeinen Herrn und den Frankenkönig Dietrich getödtet, mit dem Schwert einen Weg bahnt und entkömmt: was auch wirklich gemeint ſcheint.[78] Leibnitz berichtigte Witekinds Angabe durch eine nicht annehmbare Ableitung von here (Himmel) und ring, als wenn die Milchſtraße kurzweg Hiring, Iring, und nicht Irings-Straße, -Weg, geheißen hätte.[79]

[71b] Vgl. die Edda-Lieder von den Nibelungen. VII. 11. IX. 15. 16.

[72] Chron. Ursperg. (bis 1229.) p. 149. edit. Argent. 1609.: famam in tantum praevaluisse, ut lacteus coeli circulus Iringis nomine, Iringesstraza usque in praesens sit vocatus.

[72*] Moeurs des sauvages, I. 406. vgl. Anm. 103a

[72a] Dieſe antiken Mythen finden ſich häufig bei den Dichtern und Mythologen, und alle drei beiſammen in Manilii Astronom. I. p. 22.–25. (edit. Jos. Scaliger. Lutet. 1579. 8.) Ueber die Milchſtraße als Wohnort der Heroen, vgl. Macrob. in Cicer. somn. Scipionis u. Philopon. in Aristot. Meteor. I. die Beziehung auf Phaëton war, nach Ariſtoteles, Meinung der Pythagoräer. vgl. Anm. 103a.

[72b] Griechiſch γαλαξίας, τοῦ γάλακτος κύκλος. Lat. meiſt circulus, orbis lacteus; auch via lactea, ſ. folg. Anm.

[72c] Ovid. Est via sublimis coelo manifesta sereno,
Lactea nomen habet, candore notabilis ipso:
Hàc iter est superis ad magni regna Tonantis
Regalemque domum etc.

[72d] Papias (ein Lombarde, um 1050.) glossar. in Carpentarii supplem. zu du Cange: Galathea, lactea quaedam coeli zona alba hoc nomine dicitur, quae vulgo strata nominatur.

[72e] Hyde, comment. in tabb. Ulugh-Begh, p. 23. bei den Chineſen heißt ſie Tien-ho, der himmliſche Fluß. Goguet, Geſch. der Wiſſenſch. (überſ. v. Hamberger, 1760.) II. 349.

[72f] Kircherii Oedip. Aegypt. I. 1. p. 341. Koptiſch pi-moit ite pitoh, v. pi-moit, via, und pi-toh, stramen s. palea; pi und ite iſt der Koptiſche Artikel. Arabiſch, bei dem Vf der scala u. Abenragel: Al-magiret, fluxus s. tractus ex sparsa palea. Mor Isaac, philosophia Syriaca: Schebil Tabne, semita straminis. Hebräiſch Netib Teben. Und von einem Abyſſiniſchen Prieſter hörte Kircher zu Rom, daß die Aethiopen die Milchſtraße noch Chasara thamangada, via straminis, nannten.

[73] I. p. 645. Mirari tamen non possumus, in tantum famam praevaluisse ut Hiringi nomine, quem ita vocitant, lacteus coeli circulus usque in praesens sit notatus.

---

[74] Anm. 27.

[75] Dies bemerkten ſchon Leibnitz (Script. Brunsv. I. 72.) und Eckhart (Fr. Or. I. 56.), die aus Venant. Fortunat. Gregor. Turon. u. Procop. berichtigend. Der Hugo, den Witekind zu Dietrichs Vater (daß war eigentlich Chlodwig) und Herminfrieds Schwiegervater (eigentlich der Oſtgothiſche Dietrich von Bern) macht, erinnert an Hug-Dietrich; und Beide nennt bei dieſer Geſchichte den Dietrich wirklich auch Hug-Dederick. Witekind ſagt auch ſelber, dicht vor der obigen Stelle: si qua fides his dictis adhibeatur, penes lectorem est; und früher: qui autem finis hujus regis sequutus sit, quia memorabilis fama est, prodere non negligo. Vergl. Anm. 27.

[76] In meiner Ueberſetzung Bd. 3. Kap. 360.

[77] oc thessi Steinveggur heitir Irungs veggur enn i dag.

Dagegen iſt der Angelſächſiſche Iringes-veg, den Somner[80] zwar blos durch ebenen Weg erklärt, wol urſprünglich daſſelbe und einerlei mit der Ermin-streat;

---

[78] Witech. l. c. viamque ferro faciens discessit. Bothe: „Vnd yrungh de entſettede ſick mit dem ſwerde vnd ſamwech, daraff het dat de wytte ſtryme an dem hemel" Spangenbergs Mansfeld Chron. (Eisleb. 1572.) Kap. 56. „Und daher, daß er mit ſeinem Durchſchlagen alſo eine große Gaſſe gemacht, ſoll der weiße Cirkel am Himmel, ſo die Gelehrten viam Lacteam nennen, die Irunges-Straße hernach ſein geheiſſen worden. Witikindus ein Mönch zu Corbey, ſo dieſe Historiam geſchrieben, zweifelt ſelbs an dieſem letzten Stücke."

[79] Scriptt. Brunsv. I. 74. — Otfried, V. 17. v. 56. bei der Himmelfahrt, ſagt: Chriſtus fuhr über die 12 Zeichen (des Thierkreiſes) „in themo unhaldem ringe." die Wiener und Vatikaniſche Hſſ. und Flacius leſen unhalden. Schilter überſetzt: in empyreo orbe, wogegen Scherz richtig bemerkt, daß hald, stric, jäh (daher noch Halde, Bergslehne, in der Schweiz) bedeute, und denkt an einen Himmelskreis, etwa den vorgedachten Thierkreis. Stade überſetzt: in dem hohen Kreiſe. Die Stelle bleibt immer noch dunkel, und es fragt ſich, ob nicht die Milchſtraße gemeint iſt. Vgl. Anm. 111.

[80] Dictionar. Anglo-Sax. Iringes weg, via secta, a shire-way.

Erming-street, Erminge-strete, welche in den Geſetzen Edwards des Bekenners, um 1042., und Wilhelms des Eroberers, um 1066. und in einem altengliſchen Gedichte Roberts von Gloceſter; eine der vier, vermuthlich von den Römern herrührenden Königs-Straßen, 81) und zwar die von Süden nach Norden iſt, auf welchen der Königsfriede Jedermann Sicherheit gewährte, und begangene Verbrechen nur vom Könige ſelber gerichtet werden konnten. Robert fügt hinzu, daß der weiſe König Belir dieſe vier Straßen gemacht habe. 82) Spelman erwähnt bei der Irminſul der altengliſchen Krieges-Straße Ermund-Streat, welche er in derſelben Art wie jene 83) durch via Martis immunis erklärt, und die ehemals große Freiheiten hatte. Dieß iſt doch wohl die auch von ihm, zwar ohne dieſe Deutung, aufgeführte Erming street, welche Somner auch mit Spelman, durch Herman-strete, Krieges-Straße, oder aber Straße der Armen und Schuldigen, die darauf ſicher waren, erklärt. Camden dagegen, mit Joh.

---

81. Dieſe vier cheminii regales heißen in Legg. Edw. Conf. C. 12. 13. Watling- oder Werlam-streat, Ikenild-streat, Fosse u. Ermin-streat, zwei gehen in der Länge und zwei in der Breite. In Legg. Wilh. Nothi §. 30. wird die zweite ausgelaſſen. Robert von Gloceſter, nach einer Bodlei'ſchen Handſchr. bei Dugdale, antiq. Warwic. p. 6. From the south into the North takit Ermingestrete. Guil. Camdeni Britannia (Lond. 1587. 8.) p. 50. Historici nostri, in hoc procul dubio falsi, quatuor tantum huiusmodi vias (Consulares, Praetorias, militares et publicas Romanorum) fuisse volunt, quarum primam Watlingſtreat et Werlamſtreat, quod per Verolamium duxerit, alteram Ikenildſtreat, quod ab Icenis initium habuerit, tertiam Foſſe, quod fossa, ut putant, utraque munita fuerit, et quartam Erminſtreat barbaro vocabulo appellitant. Creditum est Mulmutium, nescio quem, multis ante Christum natum saeculis, has fecisse, sed tantum abest, ut ego fidem adhibeam, ut confidenter dixerim; Romanos paulatim substruxisse. Vergl. du Cange, Spelman u. Somner, welcher noch Lambardi itinerar. p. 267. anführt.

82. du Cange verweiſet hierbei noch auf Galfried. Monumet. I. 18. wo ich aber nichts hieher Gehöriges finde.

83. Anm. 55.

Opſopaeus, und nach ihm du Cange, deuten ſie durch Straße des **Hermes**, als Wegegottes [84]), wie Irminſul durch Hermes-Säule. Die Beziehung der **Irmin-street** auf **Irmin**, nahmen auch Leibnitz und Eckhart an, [84a]) welcher letzte meinte, die Angelſachſen hätten dieſe von den Römern erbaute Straße, ihrer Trefflichkeit wegen, für ein Werk Irmins gehalten.

Auffallend ähnlich mit dieſer Engliſchen Erming-Straße, iſt die Schwediſche **Eriks-gata**, d. i. **Erichs-Gaſſe**, Straße, auf welcher, nach Schwediſchen Geſetzen des 13ten Jahrhunderts, die Könige nach ihrer Wahl, von Weſten gen Oſten, durch das Reich fahren, die Huldigung anzunehmen, und die Landesfreiheiten zu beſchwören. [85]) Hienach nannte noch Guſtav Waſa eine Fahrt durch alle Provinzen des unruhigen Reichs, ſeine **Erichs-Gaſſe** [86]) und noch jetzo heißt ſo eine Reiſe der Könige durch das Reich. [87]) Die Ableitung Ihre's [88] u. a. von **Riks-gata** Reichs-Straße iſt gezwungen, und bei allen hier obwaltenden Beziehungen unzureichend. Nicht minder iſt dieſes bei Rühs [89]) die Ableitung von dem Schwediſchen König Erich 9., dem Heiligen (ſt. 1160.), obgleich nach dieſem mehrere heilſame Einrichtungen, z. B. das Geſetz [90]), benannt ſein ſoll, und eine alte Handſchrift ausdrücklich anführt, daß er durch das ganze Reich gefahren ſei, um ſein Volk zu beſuchen. [91]) Vielleicht bezieht ſich auf ihn der Titel eines Buches von 1707. 8. „Reiſe auf St. Erichsſtraße", [92]) welches ein Erbauungsbuch ſcheint. In der allgemeineren Bedeutung findet ſich dieſer Ausdruck zuletzt bei Muſäus, wo Rübezahl nach manchem Spuck auf der Erde, wieder ſeine Erichs-ſtraße durch die Unterwelt zieht. [93]) Vielleicht hat ſich auch in Deutſchland, wie in Schweden dieſer alte Ausdruck ſprüchwörtlich erhalten, wie der Erich-tag.

---

[84] Camden fügte in der dritten Ausgabe der Britannia (Francof. 1590. 8.) in den, Anm. 81. angeführten Stellen folgendes hinzu: et quartam **Erminstreat** Germanico vocabulo appellitant, a **Mercurio** (ut author est mihi vir eruditus I. Obsopaeus) quem sub nomine **Irmunseull**, id est, **Mercurii columna**, Germani maiores nostri coluerunt. Illum autem viis praefuisse ἐνόδιον nomen apud Graecos satis innuit, ejusque statuae Hermae dictae olim ubique per vias dispositae fuerunt. Creditum est etc. Du Cange bemerkt den Beinamen ἐνόδιος.

[84a] Scriptt. Brunsv. I. 9. Franc. Or. I. 882.

[85] Uplands-Lag, v. J. 1295. vgl. Rühs Schwed. Geſch. I. 250. 251.

[86] Archenholz, Geſch. Guſtavs Waſa, I. 331. „welches er nannte ſeine **Erichsgaſſe** reiten.“

[87] Möllers Schwed.-deut. Wörterb.

[88] Glossar. Svio-Got. I. 407. Die erſte Sylbe in **Eriks** ſoll **al**, all, oder **ae**, ia, fein, wie in **aetid**, allezeit: alſo Reiſe durch das ganze Reich. Wie gezwungen dies iſt, hat ſchon Rühs, I. 255. bemerkt. Nicht minder iſt ſolches die ältere Erklärung durch **a**, **ae**, **in**, die keine Analogie hat

Auf denſelben heidniſchen Urſprung weiſet auch zurück, daß in Dänemark noch gegenwärtig der Teufel gamel Erich,

---

89. I. 252.

90. St. Eriks Lag. ſ. Wilde Sveriges Beſkrefne Lagars Grund rc. (Stockh. 1736. 4.) S. 66. und Lagerbring, Svea Rikes Hiſt. II. 159.

91. Lagerbring, II. 154. hat dieſe Stelle aus einer alten Pergament-Handſchrift: „Sidhan for han om alt ſit Ricke, ock ſökte ſig folk ock foor fram aat rättom Konungilikan wagh." wobei er bemerkt, daß dieſes die erſte deutliche Stelle über die Eriksgata der Könige ſei.

92. Er wird aus einem alten Katalog angeführt von H. Kt. r. im Lit. Anz. 1801. No. 83. vgl. Anm. 107.

93. Volksmährchen der Deutſchen, Bd. 1. Die erſte Legende vom Rübezahl, gleich anfangs: „Dieſer Jagd müde zog er wieder ſeine Erichsſtraße durch die Regionen der Unterwelt, und weilte da Jahrhunderte, bis rc." Dieſe Stelle veranlaßte, auf die Anfrage im Lit. Anz. (Anm. 92.) mancherlei Erläuterungen, ebd. durch Hr. Emmerich, aus der Schwediſchen Eriks-, Riks-gata, wiederholt im Allg. Anz. der Deutſchen 1812. No. 217., auf Veranlaſſung, daß Büttner ebd. Falkenſteins, aus Spart entnommene Erklärung des Erichstags (Anm. 57.) beibringt. Zuſatz zu beiden, aus Wachter und Archenholz (Anm. 86. ebd. No 203. Endlich Heinze (Idunna, 1812. Anz. No. 16.) erinnerte dabei an die Drungs-Straße bei Spangenberg (Anm. 78.)

alter Erich, heiſst, [94]) wonach denn auch wohl in Holbergs Luſtſpiel „Jeppe paa Bierget“ eine Karbatſche, Meiſter Erich genannt und perſonifizirt wird. [95]) Unter den däniſchen Königen dieſes Namens werden ſchon Erich 1. und 2., der alte und der jüngere, um 840 u. 854 Chriſten: der erſte förderte ſogar durch den H. Ansgarius das Chriſtenthum ſehr eifrig, und der andere zerſtörte anfangs zwar die chriſtlichen Altäre, ward dann aber durch den H. Ansgarius auch bekehrt [96]): dieſe könnten alſo nicht gemeint ſein. Eher gehört hieher, was Rembert im Leben ſeines Vorgängers des Heiligen Ansgarius erzählt, daß, als die Schweden zum Chriſtenthum bekehrt wurden, um 853., ein Altgläubiger ihnen verkündigte: wenn ſie noch mehrere Götter begehrten, ſo wollten die alten Götter ihren ehemaligen König Erich als Gott aufnehmen [97]); auf welche Stelle ſich Adam von Bremen bezieht, bei der Bemerkung, daß die Schweden auch Helden und Könige vergöttert haben. [98]) Hier ſcheint zwar wirklich ein Schwediſcher König gemeint, aber doch offenbar auch nur ein heidniſcher, und etwa Erich, Ragnar Lodbroks Enkel (ſt. 804.), auch der Upſaliſche genannt, deſſen Geſchichte dunkel iſt, und von dem man glaubt (vermuthlich wegen dieſes Beinamens), daß er dem Götzendienſt ſehr zugethan geweſen. 99) Der bekanntere Erich 6., benannt der Sieghafte, der letzte heidniſche König, ſtarb erſt um 993. 100), alſo lange nach Ansgar und Rembert.

---

[94] Wie mich Prof. Steffens aus Norwegen und Hr. Pingel aus Dänemark verſichern.

[95] Holbergs udvalgte Skrifter, I. 258. „Meſter Erich (ſaa kalder jeg Karbatſen) — har du Lyſt at tale Meſter-Erich end engang? Ja, da ſkal Meſter Erich dandſe Polsdands paa din Ryg.“

[96] Suhms däniſche Geſch. Bd. 2.

[97] c. 25. bei Lindenbrog. scriptt. septentr. ed. Fabric. II. 68. Porro si etiam plures Deos habere desideratis, et vobis non sufficimus, Ericum quondam vestrum nos unanimes in Collegium asciscimus, ut sit unus de numero Deorum. In Lambecii hist. Ham. p. 135. ſteht: Ericum quendam Regem vestrum; wird dieß als ein Beiſpiel der Königsvergötterung aufgezeichnet. Ebenſo in Bartholini antiq. Dan. p. 224., welcher auch die letzte Lesart hat.

[98] In Verfolg der, Anm. 71., angeführten Stelle: Colunt et Deos ex hominibus factos, quos pro ingentibus factis immortalitate donant, sicut in vita Sancti Ansgarii legitur Hericus Rex fecisse. Daß dieſe Stelle nicht Remberts Sinn ausdrücke, bemerkte ſchon Mabillon, Acta Bened. Saec. 4. P. 2. p. 100.; und Bartholin. Antiq. Dan. p. 225. berichtigte ſie aus einer Kopenh. Hdſch. durch die Lesart Hericum Regem.

Ein anderer alter Name für die Milchſtraße iſt St. Jacobsſtraße. Dieſer findet ſich ſchon bei Joannes von Genua im 13ten Jahrhundert 101), dann im 15ten und 16. Jahrh. in einem deutſch-lateiniſchen Wörterbuche, 102) und in Joſua Maalers Wörterbuch. 103) Dieſe wohl aus dem Süden herſtammende Benennung iſt der Anfang zu einer chriſtlichen Himmelskugel, dergleichen im 17. Jahrh. Hieremias Drexel, Julius Schiller und Johannes Bayer ausgeführt, obgleich ſie dieſen ihnen wohl bekannten Namen der Milchſtraße nicht beibehalten, ſondern die antike Heroen-Straße in die Straße aller Seeligen verwandelt haben. 103a) Zu ſolchen ältern Anfängen einer chriſtlichen

---

99. Landnama, p. 106. Torfaei series regg. Daniae p. 367. 380. Torfaeus, p. 185. die Geſchlechtsliſten vor Biörners Kämpa Däter, S. 6. J. P. [illegible], disquis. chronol. de Erico Upsaliensi rege Sveciae. Ups. 1800. Rühs, I. [illegible]

100. Torfaeus, l. c. Rühs, I. 24.

101. Catholicon (Mogunt. 1460. Fol.): Galaxias = lacteus circulus, qui vulgo dicitur via sancti iacobi. vgl. Anm. 103a.

102. gedr. zu Nürnberg 1482. ſ. Friſch, Teut.-lat. Wörterb.

103. Dictionar. Germanico-Lat. Tiguri, 1561. „S. Jacobsſtraaß. Lacteus circulus."

103a. Hieremiae Drexelii zodiacus Christianus, iſt aufgenommen in Julii Schilleri et Joannis Bayeri coelum stellatum Christianum (August. Vindel. 1627. Fol. mit Bildern von Mathias Kager. In praef. p. 17. ſagt Schiller, der das Werk nach Bayers Tode allein vollendete,) er habe dieſe Antike Semita Heroum (Anm. 72a.) aus Eingebung des J. Bapt. Cyſatus, Prof. zu Ingolſtadt, alſo getauft; und am Rande ſteht: via

Himmelskugel gehört auch, daß bei Maaler der Gürtel des Orion, welcher in der Nordiſchen Mythologie der Spinnrocken der Frigga iſt, [103b]) St. Jacobs-Stab oder die Heiligen drei Könige genannt wird [104]): welche Namen, z. B. hier in Schleſien, noch gebräuchlich ſind. [105]) Dieſe beſondere Verherrlichung St. Jacobs iſt wohl von Spanien ausgegangen, zu deſſen Apoſtel und Schutzpatron er gemacht wurde [105a]), und der um ſo eher den heidniſchen Gott vertreten konnte, als er, nach der Legende, ſelber in mehrern Schlachten für die Spanier focht, gegen die Mauren, auf weißem Roſſe in leuchtender Rüſtung mit Banner und Schwert und weiße Ritterſchaaren mit ihm, [105b])

Beatorum omnium, Via Lactea. Eam Germani viam S. Jacobi, ſive ad S. Jacobum Compoſtell. nominare conſueverunt. S. Jacobs Straß. — Denſelben Namen bemerkte Goguet (Geſch. der Wiſſenſch., überſ. v Hamberger, II. 249.) bei den franzöſiſchen Bauern. Vielleicht iſt ſchon etwas Aehnliches gemeint, wenn Benzo Albens. de reb. Imp. Heinrici 3. (Ludewig reliq. mss. IX. 366.) von Heinrichs Tode ſagt: deserens nostrae peregrinationis coenum translatus est ad Galaxeum. (vgl. Anm. 72. 101.) Die Benennung der Zwillinge und der Jungfrau durch Jacob den Größeren und Kleineren (p. 70. 76.), welche auch Friſch anführt, ſcheinen doch nicht älter zu ſeyn; obgleich Jacob der ältere, von Kompoſtell, mit Wanderſtab und Taſche bis in die Milchſtraße reicht, und er ſchicklich das leitende Zwillingsgeſtirn vertritt.

103b. Gräters Bragur, I. 64.

104. Maaler: Jacobsſtab, oder die Heiligen drey künig. Orionis cingulum. Schiller, der ſie zum Gürtel des H. Joſef macht, p. 96.,: Has tres (stellas) vulgus S. Jacobi baculum indigitat S. Jacobs Stab. vgl. Anm. 112.

105. Wie ich durch den Herrn Prof. Jungnitz und den Studirenden Schottky weiß.

105a. Acta Sanctor. 25 Jul. p. 5–124.

105b. So erſchien er dem König Ramirus in der Schlacht bei Clavigium (Roderic. Tolet. rer. Hisp. IV. 13.;) um 1030. einem Pilger zu Compoſtella, der ſich verwundert hatte, daß er als bonus miles angerufen werden, und dem er Ferdinands Eroberung von Coimbra verkündigte (Monach Siliens. in Franc. de Berganza antiq. Hisp. II. 543. und die dem P. Calixt 2. beigelegten miracula S. Jacobi, c. 6. wonach dieß eine altbekannte Geſchichte war); 1230. in der Schlacht des K. Ildefons (Lucae Tudens Hisp. illustrat. IV. 114.); um dieſelbe Zeit in der Schlacht des ähnlich den Nordiſchen Walkyren 105c); daher auch die Spanier, in die Schlacht gehend, St. Jago 105d) rieſen, wie die Franzoſen St. Denys und die Engländer St. Georg, und ihm zu Ehren im 12. Jahrh. den ritterlichen Schwertorden (de la espada) ſtifteten. 105e) Auch auswärts erſcholl ſein Ruhm und gab er Sieg: 1238. den Piſanen bei Morna, 105f) und 1217 den Frieſen, mit den Spaniern gegen die Moren 105g); und noch als Schutzpatron von Neiſſe trieb er die Schweden aus dieſer Stadt. 105h) Der Name Jacobs-Straße wurde aber beſonders wohl durch die Wallfahrten nach ſeiner Grabſtätte zu Compo-

---

S. Ferdinand bei Xeres (vita S. Ferdinandi, Acta Sanctor. 7. Maii. p. 323.) 1510. den Portugieſen in der Schlacht bei St. Goa in Oſtindien. Maffei hist. Ind. IV. In ſolcher Geſtalt iſt St. Jacob auch häufig abgebildet: dergleichen Bilder zu Antwerpen, aus der Spaniſchen Zeit, beſchreiben Acta Sanctor. 24. Jul. p. 36.

105c. Edda-Lieder von den Nibelungen, S. 1. §. 21. 22.

105d. In der Erzählung der Schlacht bei Clavigium (Anm. 105b) heißt es: tunc, fertur, haec invocatio inolevit: Deus adjuva et Sancte Jacobe! Die Belagerten in Monte Majore bei Coimbra, ſind bei einem Ausfalle Sanctam Jacobum de more implorantes. Benedict Ferdinandius in Genesin, c. 32.

105e. Helyot, Geſchichte der geiſtl. Ritter-Orden, II. 39. 40.

105f. Jos. de Magistris, de statu eccl. Neap. p. 427. die Piſaner bauten dafür in Neapel eine Kirche, welche ſpäter den Namen S. Jacobi Gladiferi erhielt, und worin die Ritter ſeines Ordens geweiht wurden.

105g. Caesarii Heisterbacens. hist. memorab. VIII. 66. die Frieſen landeten mit faſt 300 Schiffen zu Ulixibone (Liſſabon) und ſtanden den Templern und Hoſpitaliern bei, mit ihnen St. Jacob und Vincent anrufend: haec mihi relata sunt ex iis, qui certamini interfuerunt. Dafür weiheten ſie ihm daheim Kirchen. Vgl. Hamconis Frisia, fol. 68.

105h. Ge. Crugeri sacri pulveres Boh. Siles. et Morav. 25. Jul. p. 160. St. Jacob, der hier eine Kirche hatte, ritt auf weißem Roſſe durch die von den Schweden beſetzte Feſtung, und ſetzte dieſe in ſolches Schrecken, daß ſie hinaus flohen, und die Bürger ſie bis zur Ankunft der Kaiſerlichen behaupteten.

ſtell, [105]) ſeit dem 11. und 12. Jahrh., verbreitet. Daher haben wir noch ein altes Pilger-Lied, deſſen Eingang ermahnt, ſich auf St. Jacobs-Straße zu erheben. [106]) Hier iſt freilich zunächſt die irrdiſche Straße dorthin gemeint, und wenn auch die himmliſche mit verſtanden, dieſe doch in dem Sinne genommen, wie in einem alten geiſtlichen Liede, welches die Himmels-Straße genannt iſt. [107])

Aus allem dieſen ergiebt ſich nun wohl, daß die Iring-Irmin-, Erich-Straße, früher eine mythiſche Natur-Bedeutung hatte, dann und daneben eine geſchichtliche und politiſche erhielt, indem Himmels- und Götter-Namen für die Erde und Menſchen, beſonders Helden und Könige, wiederholt wurden; und daß endlich ebenſo das Chriſtenthum dieſe Götter und Helden durch Apoſtel und Heilige verdrängte, und die geiſtliche Bedeutung hinzufügte.

---

[105] Compostell hat ſeinen Namen von ihm, Giacomo Apostolo, und hieß laut der Hist. Compostellana ms. vor 1170 (in Act. Sanctor. l. c. p. 15.) früher Liberum Donum, welches ohne Zweifel einerlei iſt mit Liberum Jonum, in der, nach derſelben Gegend hin weiſender Blomſturvalla-Saga; vgl. meinen Abdruck derſelben, S. 44. Dieſer Ort ward ſchon im 9. Jahrh. berühmt, wie P. Leo 3. (ſt. 816.) und Walafried Strabo (ſt. 849.) bezeugen. S. Acta Sanctor l. c. und Canisii lect. ant. VI. 651. Nach dem Pseudo-Turpin. C. 19. ſoll ſelbſt Karl d. Gr. dahin gewallfahrtet ſein. Gewiſſere Wallfahrten dahin und Stiftungen dafür, im 9. 10ten und den folgenden Jahrh. ſ. in Act. SS. l. c. p. 33.

[106] Aus einer Münchener Urkunde, abgedr. in Leo's von Seckendorf Muſenalmanach für das Jahr 1808. S. 11., wiederholt im Wunderhorn, II. [illegible]

Wer das Elend bauen wöll',
Der heb' ſich auf und ſei mein G'ſell
Wol auf Sankt Jakobs Straßen.

Variazionen davon, in demſelben Ton und Stanze ſind „Drey Geiſtliche Jacobs Lieder" in den Chriſtl. Hausgeſängen (Nürnb. o. J.), I. 96–98. „Wol (wer) daſ Elend buwen will" ſteht auch als Melodei eines geiſtl. Liedes bei Bedvaſius, nye chriſtliche Geſenge (Lubeck. 1571.) No. 103.

[107] Chriſtl. Hausgeſ. I. 7. „Ein ſchön Liedt, des Himmels-ſtraſſen genannt, Im Thon: Woſſauf gut Geſellen von hinnen, oder im Bruder Veiten thon."

Die uralte Gottheit Irmins bewährt auch noch ein anderer alter Sternname, Irmins-Wagen für den großen Bären; wie Leibnitz und Eckhart bemerken. [108]) Zwar geben beide keine alten Beweisſtellen, doch darf man ſolche wohl bei ihnen vorausſetzen, u. Eckhart führt aus Maalers Wörterb. richtig an, daß dieſes in der Nähe der Milchſtraße befindliche Geſtirn der Herren-Wagen geheißen. [109]) Die deutſche Bibel von 1483., Maaler und Schiller haben auch noch den Namen Heer-Wagen. [110]) Beides iſt offenbar einerley mit Irmins-Wagen. Und noch haben wir ja davon den bloßen Wagen oder Himmels-Wagen, [111]) welcher ſchon bei Otfried und in den Rabaniſchen und Boxhorniſchen Gloſſen aus der Karolinger Zeit vorkommt, [111a]) und einen ſolchen mythiſchen Grund haben

---

108. Scriptt. Brunsv. I. 9. Franc. Or. I 885.

109. Der Herrenwagen, Ein Geſtirn. Plaustrum pro sidere coelesti, Arctos.

110. Die Nürnberger Bibel v. 1483. bei Friſch: Heerwagen. Hiob, XXXVIII. 32. vgl Anm. Maaler: der Heerwagen, ſind die ſiben Sterne alſo genannt. Trans. Schiller, p. 50, Ἄμαξα μεγάλη, Plaustrum seu Plostrum maius. Germanis Herwagen.

111. Gloss. Rhabani Mauri (in Diecmanni specim. p. 18.) Arctus, daz ist der vuagen in himile. Gloss. Boxhorn. (in deſſen hist. univers. p. 450.) Arcturus, wagan. Otfrid, V 17. v. 57, bei Chriſti Himmelfahrt: er fuhr Ubar thaz sibunstirri, joh ther vvagono gistelli, über das Siebengeſtirn und der Wagen Geſtell. (Vgl Anm. 79.) In der obigen Stelle des Hiob (Anm. 110.) hat, in der Pentapla, die Lutheriſche, Holländiſche und Jüdiſche Ueberſ. Wagen; die reformirte Arcturus, die katholiſche Abendſtern, nach dem Hesperus der Griech. Ueberſ. und der Vulgata. Ebenſo haben, Hiob, IX. 9. alte Ueberſ. (auch die Nurnb.) Wagen, nur die ref. mit der Vulgata, Arcturus. Ueber das Jüdiſche Asch hier vgl. Anm. 115.

111a. Vgl Anm. 113. — Friſch hat zwar „Fuhr-Mann, ein Geſtirn am Himmel. Arcturus." Doch iſt vielleicht daſſelbe gemeint, indem jene drei Sterne den Schwanz des gr. Bären bilden, und der Arcturus wirklich der äußerſte Schwanzſtern des kl. Bären iſt, daher auch gewöhnlich durch Bären-Schwanz, anſtatt Bärenhüter, erklärt wird, obgleich der Bär doch faſt ungeſchwänzt iſt. Eher iſt Cynosura in dieſer Bedeutung in dieſem Sinne zu nehmen. Vgl. Anm. 115.

mußte. Zu dieſer Vorſtellung wenigſtens gehört auch, daß der kleine Stern dicht auf dem mittleren der drei Sterne des Deichſels noch jetzo der Fuhrmann heißt. Und ſollte es bloß zufällig ſein, daß in der Nähe dieſes Wagens und auf der Milchſtraße das beſondere Geſtirn des Fuhrmanns oder Wagenführers ſteht? welches auch Erichtheus, Erichthonius genannt wird, weil dieſer zuerſt das Viergeſpann erfunden hat.[111b]

Zwar führte die nächſt den, auch eigenthümlich benannten Plejaden, Hyaden und Orion[112], vor allen auffallende und wichtige Erſcheinung des Bären-Geſtirns leicht überall auf das Bild des vierrädrigen Wagens, und wir finden dieſe Benennung ſchon bei den älteſten Griechen und Römern (wie bei den Arabern), ohne mythiſche Beziehung: aber es iſt bei ihnen offenbar nur ein Nebenname,[113] wie ſo manche andere, die eben ſo wenig unter die Sternbilder aufgenommen ſind, und der Wagen iſt auch wirklich ein Stück der barbariſchen, das iſt Aegyptiſchen und Chaldäiſchen Himmelskugel 114), welche keinen Bären kann-

---

[111b] S. die verſchiedenen Namen in Schilleri coelum stellat. Christian. p. [illegible].

[112] S. die Beilagen.

[113] Wie die wörtlich wiederkehrende Stelle Iliad. XVIII. 487. und Odyss. V. 273. Ἄρκτον θ', ἣν καὶ ἄμαξαν ἐπίκλησιν καλέουσιν, deutlich ausdrückt. Ebenſo Avieni paraphr. phaenom. Arati, p. [illegible], nachdem sacras Arctos genannt ſind:

Sic astrum dici Cnidius dedit, Ausone easdem
Voce feras Ursasque, et plaustra vocare solemus:
fabula namque Ursas, species dat plaustra videri.

Ovid. metam. II. 177. nennt ſie plaustra des Bootes, und verbindet die obigen Sterne (septentriones, Anm. 110.) mit dieſem Wagen; Metam. X. 447. Triones flexerat obliquo plaustrum temone Bootes. So bemerkt auch Servius in Aen. III. 516., daß die plaustra von den triones gezogen würden, und in Georg. I. 138., der Arcturus oder Arctophylax ſei Bootes, quod boves cum plaustro agat. Virgil, Georg. II. 271. III. 381., und Lucan, II. 237. nennen dieß Geſtirn auch bloß axis, axes. — Die Araber hatten ebenfalls beide Namen: Al-racabah, der Wagen, und Dub al-asgar, Bär der kleine. Schiller. p. 28., der p. 30. beim großen Bären noch den Namen Plaustriluca bemerkt. Auch gehört zu dieſer Vorſtellung, daß der kleine Stern auf dem mittleren der 3 Schwanzſterne „vulgo Eques. Alcor." bei uns der Fuhrmann, heißt. Vgl. Anm. 111a.

---

114. Ueber dieſe Verſchiedenheit der sphaera Graecanica und barbarica ſchrieb Nigidius einen beſonderen, verlorenen Comment. ſ. Servius in Virgil. Georg. I. 19. 43. vgl. auch Firmicus, de vi et potestate stellar.; Hero, περὶ ὀνομάτων ἀστρονομικῶν; Scaliger in Manil. p. 309.; Salmas. de anno climacter. p. 594. und Picus Mirandula in Astrol. VIII. Petrosinus kündigte in der Vorrede zu Antiquitat. Celtic. Unterſuchungen über dieſe älteſte sphaera barbar. an, die aber nicht erſchienen ſind. Wachters Vermuthung (Glossar. wagen), daß der Wagen aus derſelben ſei, beſtätigt Achilles Tatius Isagoge in Arati phaenom. c. 39., in Petavi uranolog. p. 94., wonach die Aegypter und Chaldäer keine ἄρκτους kannten, und noch entſchiedener Aemilius Probus (in Virgil. Georg. I. 138.; cf. 227. 246. III. 381.), wonach die beiden ursae, Elice (von ἑλίξ, gewunden) und Cynosura, in der sphaera barbar. plaustrum genannt werden, (vgl. Scalig. l. c. p. 330. Daſſelbe ſagt auch Kircher (Oedip. Aegypt. II. 2. p. 202.) von den Aegyptern, mit der, freilich nicht belegten, Beſtimmung (p. 210.), daß ſie den gr. Bären vehiculum Osiridis genannt: hoc enim dodecamorio Osiris, id est Nilus, super Tellurem Aegypti veluti vehiculo quodam per inundationis vim, quae sub signo Momphtae (des Löwen) contingit, vehi fingitur. Eine Beſtätigung hievon enthält aber vielleicht die auch von Kircher (p. 210. 225.) angeführte Arabiſche Benennung benath alnahaghe und nag[illegible] Iahasar, filiae feretri und feretrum Lazari: ſo überſetzt Kircher; ſollte in den letzten Namen aber nicht Osiris ſtecken? Kircher widerſpricht ſich aber auch wieder, und obgleich er (p. 203.) die obige Stelle des Achilles Tatius anführt, ſo hat er doch auf der dicht darauf folgenden Aegyptiſchen Planiſphäre (p. 206.) beide Bären. Er geſteht, (p. 204. 213.), daß er die Bilder derſelben, von einem Kopten Michael Schatta aus der alten Bibliothek des Kloſters St. Mercurii erhalten, aber ergänzt und geordnet habe: und ſo darf man es damit wohl nicht ſo genau nehmen, zumal da noch andre Bilder darauf ſtehen, welche die alten Aegypter auch nicht hatten (z. B. der Drache, nach Achilles Tatius.) — Plutarch (de Is. et Osir. p. 610.) ſagt zwar auch, daß die ἄρκτοι das Geſtirn des Typhon geweſen, und ἄρκτος wird es auch in des Hermes Trismegistus Pimander (vgl. Kircher. p. 201.) genannt: aber dieſes iſt auch wohl nur Griechiſcher Ausdruck. Die ſpäteren Aegypter, unter der Griechiſchen Herrſchaft, nahmen wieder die Griechiſchen Sternbilder auf, wie die Perſer und Araber, und ſelbſt die Mogolen und Tataren (Hyde, l. c.). Eine Kufiſch-Arabiſche Himmelskugel v. 1225. (in d'Agincourt, Sculpture, pl. 36.) beweiſet dieß. Auf der Planiſphäre, welche in Denon's Werk über Aegypten, Taf. 130. aus dem Tempel zu Tentyr

ſte.[115] Vielleicht iſt er aber weniger daraus entlehnt, als ein Ueberbleibſel alter gemeinſamer Vorſtellung, und ſelbſt der zwar fremd klingende Name *ἄγαννα* in der Wurzel doch auch Griechiſch, ſo wie noch naher dem deutſchen Wagen.[116] Dieſer findet ſich denn auch ſchon bei den älteſten deutſchen Stämmen: Angelſächſiſch vaegnethixl,[117] eigentlich Wagen-Deichſel, wie wir gewöhnlich nur die drei äußern Sterne kennen; Altnordiſch vagn. Bei dem letzten iſt merkwürdig, daß er noch im Schwediſchen und Däniſchen wieder den Beiſatz karl-vagn, karls-vogn hat; womit offenbar zuſammenhängt, daß in den alten Up-

---

ris abgebildet iſt, findet ſich zwar kein Wagen, aber auch kein Bär, und ſie ſcheint hauptſächlich nur auf den Thierkreis angelegt, welchen allein auch ein anderes Bildwerk ebendaſelbſt, Taf. 132. vorſtellt. — Bei den alten Indern hieß dieſes Geſtirn die 7 Riſchi's, Namens Cratu, Pulaha, Pulaſtya, Atri, Angiras, Vaſiſchtha, Mariſchi, denen ſie eigenthümliche Bewegung, Fortrückung und periodiſche Veränderung beilegten und daran ihre mythiſche Zeitrechnung knüpften, ſie auch wohl ſelber als unſichtbare Gottheiten deuteten. Sie faßten dieſe Sterne aber ebenfalls unter dem Bilde eines Wagens zuſammen, von dem die 4 erſtgenannten die 4 Räder bilden. ſ. Colebrooke, über den Indiſchen Thierkreis, in Asiat. research. IX. 355. 360. Er bezieht ſich hierüber auf Sr'd'hara Swámi, Vischnu Purana, Th. I. Kap. 27. V. 32., deſſen Kommentator Ratnogarbha, und den Camalacára. Dieſes Bild des Räderwagens gaben die Inder übrigens auch noch ihrer vierten Station (Nacshatra) des Mondes, Rohini genannt, und aus 5 Sternen der Hyaden beſtehend. Ebd. S. 333.

[115] Siehe die Beilagen.

[116] Hesychius, und aus ihm Phavorinus (ed. Camerar. Bas. 1538. Ἄγαννα. ἄμαξα καὶ ἡ ἐν οὐρανῷ ἄρκτος. Martinii Lex. V. Arctos, und nach ihm Wachter, führen dieß irrig aus Heſiodus an. Da Plinius H. N. VII. 57., die Erfindung der vierrädrigen Wagen den Phrygiern zuſchreibt, ſo hält Wachter ἄγαννα für ein Phrygiſches Wort, (daher vermuthlich auch bei Schiller p. 28. „Phoenice ἄμαξα"), und beſtreitet Hermanns Ableitung von ἄγειν, die jedoch wohl begründet ſcheint durch unſer wagen, wegen, bewegen, Weg. Kem, in Hesych., will ἄγαννα in ἄπανα, doriſch für ἀπήνη, Wagen, verbeſſern; ohne Noth.

[117] Auch vaegne-thisl, und zuſammengezogen vaenes-thisl. Somners diction.

ländiſchen Geſetzen karls-vaeg die öffentliche, Land- und Heer-Straße heißt.[118] Dieſes karl vertritt hier alſo das obige Irmin, Erich, Herr, und Heer, und iſt auch in der Wurzel wohl daſſelbe. Und obwohl es ſonſt in denſelben und andern Altſchwediſchen Geſetzen die Gemeinde, das Volk, im Gegenſatze des Königs, bezeichnet,[119] ſo bedeutet es urſprünglich auch dieſen: karl, Mann, Kerl, einerlei mit Jarl; Angelſächſiſch ceorl und corl. Es verhält ſich damit, wie mit dem Nordiſchen drott und drottinn (Treß und Droſt, Troſt), folk und fylkir (Volk und Völker)), thiod und thiodans, (ſchon bei Ulphilas und unſerem diet, und Teut, wovon Tuisco und Thiotisci, Dütſche, Deutſche.[120]) Daher auch ſo viele Zuſammenſetzungen mit thiod[121] ſowohl verſtärken als verallgemeinen, z. B. thiod-skalldr, ein allgemein berühmter, vortrefflicher Skalde; auf ähnliche Weiſe, wie unſer dietmutig,[122] demüthig, leutſelig, und wie Heer-Straße, d. i. allgemeine, und Haupt-, Land- und Herren- oder Königs-Straße, Nordiſch auch thiod-gata, thiod-braut, die Wiederholung der Götter- und Himmels-Straße.

Der Name und die Vorſtellung des Wagens am Himmel iſt übrigens doppelt, und, wie der Bär, ein großer und kleiner Wagen[123]): und hiebei iſt auch wieder eine chriſtliche Vertauſchung vorgegangen, wie bei der Jacobsſtraße, indem man den Hauptſtern des kleinen Bären, den Arcturus, als Polarſtern, auch Meeres-Stern (stella Maris) genannt, wortſpielend und ſinnvoll auf Maria, die Mutter Gottes, gedeutet hat.[124])

---

[118] Via publica per territorium, Almunnwäg. Verelii index ling. Scand. Vgl. Anm. 85.

[119] Tver dela karl oc konongr, ſtreiten ſich Volk und König. Verel. l. c., wo mehr dergl. Stellen.

[120] Vgl. Anm. 56. 59.

[121] Verel. l. c. Glossar. Eddic. und Haldorson's Lexic. Island. wo viele ſolche Wörter ſtehen, darunter auch die folgenden: thiod-gata, thiod-braut, via regia, via publica.

[122] Dieſe alte Form finde ich freilich nur in Ottokars Reimkronik, Kap. [illegible], ſonſt immer die-muthig, das man von dienen ableitet.

Wegen dieſes Wagens und dieſer Straße am Himmel ließe ſich der deutſche Irmin, Iring, Erich noch beſonders mit dem Nordiſchen Thor vergleichen, welcher auf ſeinem Donnerwagen über den Wolken fährt; und ſolches gewinnt noch mehr Anſchein, wenn man weiß, daß bei Maaler und Friſch der Bock, und der ſtreitbare Führer der Heerde Herman heißt[124a]) im Niederdeutſchen noch Harm, was auch Abkürzung für den Namen Herman iſt,[124b]) und daß Thors Wagen von Böcken gezogen wird,[125]) ſo wie, daß die Sonne im Tormaaned in den Widder (aries) tritt, und das Geſtirn des Fuhrmanns auch die Ziege und die beiden Böcklein enthält, und darnach ihr Führer heißt.[126] Doch iſt weiter keine Aehnlichkeit zwiſchen Thor und Irmin, vielmehr unterſcheidet ſich Thor als Donnergott von dem Kriegesgott Irmin, und vertrat deßhalb in der alten Ueberſetzung der Römiſchen Wochentage den dies Jovis, dagegen der Erich-Erch-Tag für dies Martis geſetzt wurde. Im Nordiſchen Kalender ſteht dafür Tys-dag, von Tyr, dem Gotte der Stärke und des Krieges (dan. Tyrs-dag) woher noch unſer Dinstag.[127] Daß nun aber zwiſchen Tyr und Erich; Iring, auch etymologiſche Verwandtſchaft ſtatt habe, wäre freilich eine gewagte Vermuthung; doch hat ſie Beiſpiele für ſich in dem alten derwarp für erwarb u. dgl., ſo wie die alte ſchon bei Gobelinus vorkommende Ableitung der Thüringer (in den Nibelungen Duringen) von ihrem Helden Iring, oder einem anderen dieſes Namens.

---

[123] Vgl. Anm. 113.

[124] Geyler von Kaisersb. (Anm. 112.) Schiller p. 9. cf. Stella maris auf Maria gedeutet, ſteht oft in den Lateiniſchen Hymnen, ſo wie Tramontane, nach dem Italieniſchen Namen des Polſternes la Tramontana, bey den Minneſingern in demſelben Sinne. Manaſſ. Sammlung II. 200. Andere Namen dieſes Sternes vgl. Anm. 111a.

[124a] Maaler: Herman (der) Hermanbock, Ein wider der vor der ſchaar oder härd anhin gadt Vervex sectarius. Friſch: Hérman, vervex sectarius, der Leithammel, wie ſonſt der Bock vir gregis heißt, ſo iſt dieſer Dux gregis. — Man hieß das Männlein der Thiere auch Herman, in Pictorii (Maalers) Lexico heißt das Männlein einer Maus, Hörme.

[124b] Jenes bemerkte ſchon Eckhart, Franc. Or. I. 33a. und beides das Bremiſch-Niederſächſ. Wörterbuch: Harm, Herman. it. ein Einfaltspinsel. HarmBuk: ein Schaafbock. Harm Schaap, und Schaap Harm: ein einfältiger Tropf.

[125] Die Böcke ſind Tannegrisnir und Tanngnidstur (Zahnlückig und Zahnknirſcher), und Thor heißt darnach hafra drottinn, der Böcke (caprorum) Herr; deßgleichen Aku-thor, der Wagen-Thor, von aka Wagen (ὄχος), Edda, Fab 19. und Ving-Thor, in den Edda-Liedern, vielleicht in derſelben Bedeutung von venga, vegh, erheben (heben, ſchwingen), vehere. Glossar. Eddic.

---

[126] Bei den Lat. Capella oder Capra (welches letzte nach Hesych. ein Tyrrheniſches Wort iſt; Hebr. Zaphir), und hoedi. Arab. Alhatod, hircus. Schiller. p. 52. vgl. Anm. 111b.

[127] Alt, auch eis-tag, zis-tag. Hergott. geneal. dipl. Habsb. III. 618. Elſaſſiſche Urk. v. 1295. 1298. 1302. 1306. in Schöpflini Alsat. dipl. II. 62. 70. 78. 82. vgl. Wenckeri apparat. archivor. p. 220 Urk. v. 1405. Hdſ. des Ritters Pontus, S. 32. in Oberlini Glossar. s. v. Ertag und Zistag, welches auch in Zisti enthalten werde. Eine andere alte Form iſt Zins-tag. (Anm. 58.) Schöpfl. l. c. No. 823. und Oberl. s. v. Zinstag. Des Haltaus (Calendar. med. aevi) Ableitung vom Zinſe iſt eben ſo unſtatthaft, als Dinſtag von Dienſt, oder Ding, Gericht, oder Freitag von Frais-gericht. Hottinger (Helvet. Kirchengeſch.) dagegen wollte Ziſtag von einer Göttin Cisa ableiten: wie Wormius (Fast. Dan. I. 15. u. Monum. Dan. I. 4.) den Nordiſchen Tis-dag von einer eben ſo dunklen Göttin Diſa, angeblich Thors Gemahlin (vgl. Edda-Lieder von den Nibelungen, VI. 10 Anm.) Verelius will von Thor ſelber. Skinner (Etymol. Angl.) und Eckhart (de usu et praest. etym. l. c.) von Thuiſto: Teutates; Loccenius, von thiot, Diet, Volk. Andere wollen Hinesdag ſchreiben. Voss. de idolatr. II. Angelſ. Tivesdaeg, Tues-daeg, Engl. Tues-day, wobei Beniſon und Somner auf einen Kriegs-Gott Tug, auch Tue, Tuu, verweiſen. Dabei bleibt auch Wachter ſtehen, die Deutung durch tian, ſchlachten, tidian, zerſtören, Franz. tuer, tödten, Isl. tyna verlieren, [illegible]. Aber dieſer Angelſ. Nominat. iſt nicht bewieſen, dagegen der Nordiſche Tyr, Tir, Genit. Tys, Tis, ganz gewiß (Edda-Lieder von den Nibel. IX. 7.); daher Isl. noch Tyrsdag, Schwed. Tis-dag; im Dän. Tirs-dag zeigt ſich noch das r des Nominativs: Alt-Niederl. Dysen-dag, jetzo Dings-dag. — Wie freilich die meiſten dieſer Namen in Einen Stamm zuſammen laufen, ſ. Anm. 56. 59.

Beilagen.

Beilage zu S. 5. Nro. 1.

Vgl. hierüber Suhms letzte Schrift, über die leichte Verdrängung der Odiniſchen Religion durch das Chriſtenthum, überſetzt von Gräter, in Bragur, Bd. 7. — Beiſpiele von Thiervergötterungen gibt die Ragnars Lodbrokar-Saga, Kap. 7. 9. wonach die Bürger von Hvitbar und der Schwediſche König Eiſtein jungen Kühen (Stärken) opferten und ihnen im Streit vertrauten. Bibrner (in der Vorrede) erklärte dieſe Kuh (Isländ. kú, Perſiſch go) für abſichtliche Entſtellung der Schwediſchen Göttin Go, Göja (angeblich Thors Tochter, nach welcher der Februar Göje-månad heißt, worin das große Feſt dieſer Nordiſchen Ceres gefeiert worden), von göa, ernähren (vgl. Anmerk. 57.), und, wie *Ῥέα*, Rhea, einerlei mit Frei, Freia (und Frigga, Rindur, Jörd — Hertha, welche letzte, laut Tacitus, Germ. c. 40., von jungen Kühen gezogen wurde, von Frau Here, *Ἥρη*, und Heremunt, vgl. Anmerk. 42.) ſo eins mit Jo und *Γαῖα*, *Γῆ*, welche auch in der Edda (Fab. 5.) unter der Kuh Audumbla vorgeſtellt werde. Eben ſo verehrte aber der alte Nordiſche König Augvalld (vor 1000.) eine Kuh, welche er überall mit ſich führte, von ihrer Milch trank, und die mit ihm begraben wurde (Snorri's Heimskringla, I. 269.). Die Cimbern bei Verona (102. vor Chr.) ſchwuren bei ihrem ehernen Stier (Plutarchi Marius c. 13.). Eherne Stierbilder fand man in Urnen auf Fühnen und im Grabe Childerichs. Vermuthlich war der Stier (taurus. Däniſch Tyr) dem Thor heilig, wie der Freia die Katze, und der Göttermutter (vgl. Anmerk. 10.) und dem Frei der Eber, welcher am Jul-Feſte (Neujahr, im Februar) um Fruchtbarkeit geopfert und dabei Gelübde gethan wurden (ſ. das Edda-Lied von Helgi Hiorvarths Sohn, Hervarar- und Gautreks-Saga). Gebackene Eber-Bilder wurden im Norden noch zu Verelius Zeit (ſ. zu Hervar. S. Kap. 14.) um Neujahr auf den Tiſch geſetzt, und zerrieben aufs Feld geſtreut, um ein fruchtbares Jahr. In der Lex Salica, II. 8. heißt ein ſolcher Opfer-Eber Majalis sacrivus; woraus die Kirche pecora votiva (Gregor. Turon. de mirac. II. 3.) machte. Der Indiculus paganinarum (vgl. Anmerk. 11.) rügt die ſpurcalia in Februario und simulacrum de conſparſa farina: und wahrſcheinlich rührt daher noch der Gebrauch, daß zu Weihnachten die Schweine geſchlachtet und die Kuchen in Geſtalt von mancherlei Thieren, beſonders auch von Schweinen, gebacken werden. Die Verehrung des Pferdes fand Tacitus ſchon bei den Germanen (c.), und war im Norden (wo z. B. der Isländer Brandur an ſein Roß Freyfur glaubte), wie bei den alten Perſern. Pferdeopfer war im Norden allgemein; am Rheinfall bei Schaffhauſen geht noch die Sage, daß dort die alten Heiden ihr Liebſtes, ihre Roſſe, geopfert; und wie ſchon die Germanen beim Tacitus (c. 27.) mit ihren Roſſen begraben wurden, ſo geſchah dies noch lange in Norden und Deutſchland. Andere Thierbilder erwähnt Tacitus (Hiſt. V. 22.), und Gregor von Tours (vgl. Anmerk. 11.) bei den Franken. Und ſo verträgt ſich, auch ohne jene in einzelen vorhandene Unterordnung, der wirkliche Thierdienſt wohl mit dem Götterdienſt, wie das Morgenland und Aegypten (eben der Apis: eins mit Opis, Name der Kybele, Rhea; davon opes) beweiſen. — Von der Gottesverachtung, dem alleinigen Glauben an ſich ſelbſt und die eigene inwohnende Kraft, iſt Rolf Kraki ſammt ſeinen Recken ein merkwürdiges Beiſpiel (ſ. Rolfs Kraka-Saga, bei Biörner, welcher zwar auch hier mönchiſche Entſtellung annimmt).

Beilage zu S. 6. Nro. 6.

Snorri's Olafs Tryggvaſonar-Saga, Kap. 76. Enn er konungr kom thar ſem godin voro, thá ſat thar Thórr, oc var meſt tignadr af öllom godom, búinn gulli oc ſilfri. Olafr konungr hóf upp refdi gullbuit, er hann hafdi i hendi, oc lauſt Thór ſva at hann fell af ſtallinom. Sídan hópo at konungs menn, oc ſvipto ofan öllom godom af ſtöllonom: und als der König dahin (in den Tempel, hófit) kam, wo die Götter waren, da ſaß dort Thor, und war der zu meiſt geehrte von allen Göttern, angethan mit Gold und Silber. König Olaf hub den goldenen Streithammer auf, den er (Thor) in der Hand hatte, und ſchlug den Thor, daß er vom Geſtelle fiel. Sodann ſprangen des Königs Mannen zu, und warfen alle Götter herab von den Geſtellen. — Ebend. Olafs Helga-Saga, Kap. 118. 119. wird das zu Gudbrandsdalen in Norwegen verehrte Bild beſchrieben: hann var merctr eptir Thór, oc hefir hann hamar i hendi, oc mikill vexti, oc holr innan, oc görr undir hönom ſem hiallr ſe, oc ſtendr hann thar á ofan, er hann er úti: er (der Gott) iſt wie Thor gebildet, und hat einen Hammer in der Hand, iſt groß von Geſtalt, und unter ihm iſt wie ein Schemmel gemacht, und er ſteht darauf, wenn er draußen iſt. — Daß es wirklich Thors Bild iſt, erhellt aus dem Anfange des Kap. 118., wo er ausdrücklich genannt wird. Er wird aus dem Tempel zur Thing-Stätte getragen: ..oc baro í milli sin manlikan mikit, glæſt allt med gulli oc ſilfri: und ſie trugen in ihrer Mitte ein Mannsbild, glänzend all von Gold und Silber. Kolbein, Olafs Mann, zerſchmettert ihn mit einer Keule, und da kamen Mäuſe heraus, ſo groß als Katzen, Ottern und Würme. Nach Grupen, obſervatt. rer. Germ. p. 174. beſchreibt ſchon Procopius das Bild des Thor bei den Sveonen und Gothen mit einem Sternenkranze, wie in der Abbildung bei Rudbek.

Beilage zu S. 7. Nro. 7.

De ſitu Daniae et reliquar. ſeptentr. region., in Lindenbrog ſcriptt. ſeptentr. ed. Fabric. T. I. p. 61: nobiliſſimum illa gens templum habet, quod Ubſola dicitur, non longe poſitum a Sictona civitate vel Birka. In hoc templo, qvod totum ex auro paratum eſt, ſtatuas trium Deorum veneratur populus, ita ut potentiſſimus eorum Thor in medio ſolum habet triclinium. Hinc et inde locum poſſident Wodan et Fricco. Quorum ſignificationes ejusmodi ſunt: Thor, inqviunt, praeſidet in aëre, qvi tonitrua et fulmina, ventos, imbresque, ſerena, et fruges gubernat. Alter Wodan, id eſt, fortior, bella regit, hominumque miniſtrat virtutem contra inimicos. Tertius eſt Fricco, pacem voluptatemque largiens mortalibus. Cujus etiam ſimulachrum fingunt ingenti Priapo. Wodanem vero ſculpunt armatum, ſicut noſtri Martem ſculpere ſolent. Thor autem cum ſceptro Jovem exprimere videtur. Zu der Pracht des Tempels bemerken noch die alten Scholien: Catena aurea templum circumdat pendens ſupra domus faſtigia, lateque rutilans advenientibus, eo quod ipſum delubrum in planitie ſitum montes in circuitu habeat poſitos ad inſtar theatri. Upſal (der hohe Saal) war der eigentliche Name des Tempels, wie Dyſa-ſal, Anmerk. 5.

Was Adam für einen Zepter anſah, war wohl der Hammer Thors. Die Abbildung dieſer drei Götter in Rudbekii Atlant. II. 302. und darnach bei Arnkiel, Falkenſtein, Schimmelmann u. a.

rühren offenbar zunächſt aus dieſer Beſchreibung her. Nur iſt Fricco weiblich in Frigga umgeſtaltet, obwohl jener offenbar Frey, Gott der Fruchtbarkeit, und Bruder der Freya, in der Edda, iſt. Der Sachſe Hengiſt (bei Galfrid. hiſt. Angl. l. 3.) nennt auch einen ſeiner Götter Fredus, nach dem der Freitag heiße. Das doppelte Geſchlecht faſt aller bedeutenden Gottheiten iſt bekannt, und verräth ſich bei uns noch in der Sprache, z. B. in dem alten der und die Sonne, der Mane und die Manin (Mond), die Erde und der Herd (noch in der Schweiz).

Beilage zu S. 8. Nro. 11.

Mit Uebergehung der vielen Nachrichten, welche auf die von Cäſar und Tacitus genannten Götter zurückdeuten, und die Nordiſchen Götter zugleich als Deutſche beſtätigen, oder noch andre einzelne Gottheiten nennen, bemerke ich hier nur die, welche auch wirkliche Götterbilder erwähnen:

Lucani Pharſal. l. 3. — — ſimulachraque moeſta Deorum
Arte carent, caeſisque extant informia truncis.

Gregor. Turon. (hiſt. Franc. II. 10.) ſagt von den Merovingern: ſibique ſilvarum atque aquarum, avium, beſtiarumque, et aliorum quoque elementorum ſinxere formas. — Der H. Remigius (ſt. 535.), der Chlodwig 1. taufte, in deſſen Grabſchrift (Eccardi Fr. Or. II.): — — contempſit credere mille
Numina, quae variis horrent portenta figuris.

Denſelben Chlodwig zu bekehren, läßt Gregor. Turon. (l. c. II. 29.) ſeine Gemahlin, die Burgundiſche Chrotechilde, ſprechen: Nihil ſunt dii, quos colitis, qui neque ſibi, neque aliis poterunt ſubvenire: ſunt enim aut ex lapide, aut ex ligno, aut ex metallo aliquo ſculpti. Sie nennt dann, auf Römiſche Weiſe, Saturn (den auch Dionyſios von Halikarnaß bei den Kelten fand, und Galfridi hiſt. Angl. l. 3., den Hengiſt als einen ſeiner Götter nennen läßt, und wonach doch wohl dies Saturni bei einigen Weſtfalen Saterdag hieß, und noch Samſtag gehört wird. Gebeli Perſonae coſmodrom. II. 4.), Jupiter, Mars und Mercur. Papſt Gregor 2. (ep. ad Altſaxones, in ep. Bonifac.) verbietet 723. den Altſachſen: ut nemo vos amplius decipiat in ſublimitate ſermonum, aut in quocunque mettallo ſalutem veſtram quaeratis, adorantes idola manufacta, aurea, argentea, aerea, lapidea, vel de quacunque materia facta. Quae falſidica numina a paganis antiquitus quaſi Dii vocati ſunt. — Walafrid. Strabo (ſt. 849.), vita S. Galli, c. 4. 6. in Goldaſti ſcriptt. Alamann. ed. Senckenb. I. 149. 150. St. Gallus und Columbanus kommen (zu Anfange des 7ten Jahrh.) als Apoſtel an den Züricherſee: homines ibidem commanentes crudeles erant et impii, ſimulacra colentes, idola ſacrificiis venerantes, obſervantes auguria et divinationes. — B. quoque Gallus viri (Columbani) diſcipulus, zelo pietatis armatus fana, in quibus Daemoniis ſacrificabant, igni ſuccendit, et quaecunque invenit oblata demerſit in lacum. Darauf fahren ſie nach Bregenz: Receperunt autem in templo (S. Aureliae) tres imagines aereas deauratas parieti afflixas, quas populus dimiſſo altaris ſacri cultu adorabat, et oblatis ſacrificiis dicere conſuevit: Iſti ſunt dii veteres et antiqui hujus loci tutores, quorum ſolacio et nos et noſtra perdurant usque in praeſens. Aber bei einem Feſt dieſer Götzen predigt St. Gallus das Evangelium: et in conſpectu omnium arripiens ſimulacra et lapidibus in fruſta comminuens projecit in lacum. Darauf hört St. Gallus in einer Nacht beim Fiſchen, wie ein Geiſt vom Gipfel des höchſten Berges einem andern Geiſte in dem See zuruft, die Fremdlinge zu vertreiben: quia ipſi de longe venientes me de templo meo expulerunt, ſimulacra mea contriverunt, et populum, qui me ſequebatur, poſt ſe averterunt. Der Waſſergeiſt beſchwert ſich ebenſo, daß er gegen ihre Netze nichts vermöge. St. Columban beſchwört aber die beiden Teufel, welche mit Geſchrei über die Berge entfliehen. Etwas ſpäter, um 883., erzählt daſſelbe Ratpert, Mönch zu St. Gallen in lib. de orig. et diverſ. caſib. Monaſter S. Galli, c. 1. (Goldaſt. l. c. p. 1.) Am Zürichſee: ubi cum conſiſtere vellent, populumque ab errore Daemonum revocare (nam adhuc idolis immolabantur) Gallo idola vana confringente, et in lacum vicinum demergente, populus in iram converſus non ſine multo ignominioſo damno ſui generisque futuri, ſanctos exinde pepulerunt. Sie begeben ſich nach Bregenz: ibique reperientes templum olim Chriſtianae religioni dedicatum, nunc autem Daemonum imaginibus pollutum, mundando et conſecrando in priſtinum reſtituerunt ſtatum. atque pro ſtatuis, quas ejecerunt, S. Aureliae reliquias ibidem collocaverunt. Die älteſte Erzählung dieſer Geſchichte von Jonas, Abt zu Bobio und Schüler des H. Columban, der daſelbſt 614. ſtarb (in Sur. Act. Sanct. 21. Nov.) in deſſen Leben (Ann. Benedict. II. 23.) erwähnt zwar keiner Bilder, nennt aber den Gott Vodan, quem Mercurium vocant alii. An welcher Stelle eines Anonymi vita S. Columbani hat: qui apud eos Vuotant vocatur, latini autem Martem illum appellant. Vergl. Eccardi Franc. Or. I. 416. Dieſer Vodan erinnert an die bekannte Sage der Schweizer von ihrer Abkunft aus Schweden, überhaupt aus dem Norden, und die von Walafrid bemerkten drei Bilder könnten wohl den obigen (Anmerk. 7.) zu Upſal entſprochen haben. (vergl. Anmerk. 59.) Eckhart (Franc. Or. I. 407. 436.) hält auch die 3 Götter, welche auf der columna Theodoſiana (in Banduri imper. orient.) im Triumph über die Gothen abgebildet ſind, für eben dieſe. Der indiculus ſuperſtitionum et paganiarum, der ohne Zweifel zu der dritten von Bonifacius 742. gehaltenen Synode, und deren Canones beigeſchrieben ſteht, redet nicht nur de ſimulacro de conſparſa farina, de ſimulacris de pannis factis (Puppen, Alrunen, Hausgötzen), ſondern auch de ſimulacro quod per campos portant. Eckhart (l. c. 436.) erwähnt hiebei, mit einer Abbildung, den bekannten, zu Rotenburg auf dem Kiffhäuſer gefundenen Püſterich, und deutet dieſen auf den Thor, der, als Gott des Wetters, durch die Felder getragen worden, wie bei den Flurenzügen um Pfingſten ſpäter und noch chriſtliche Bilder. (vergl. Anm. 54.)

Beilage zu S. 22. Nro. 41.

Eresberg, Heresberg, Eresburg, Heresburg lautet der Name in den, Anmerk. 13., angezogenen Stellen. Aeresburg, in ann. Petav. ad a. 775: Aresburg ſ. Anmerk. 17. Ebenſo, in Urkunden bei Fürſtenberg, p. 108. Eresburg, a. 799. 900. Heresburg, a. 827. 1154.; Eresberg, a. 1152.; Heresberg, 1229. Eine alte Reimkronik, um 1350. (bei Meibom. Irm. c. 2.) hat Mersberg, Bothe's Saſſenkronik Marsborch mit dem Abgott Mars, eine der ſieben Götterburgen, die Cäſar in Deutſchland erbauet habe. (vergl. Anmerk. 25.) Rolevink hat Arisburg, und erklärt es durch caſtrum Martis; bei Theodoric. a Niem. (ſt. 1416.) mons Martis; ebenſo Franciſc. Irenici exegeſ. Germ. 12. Heinrich von Herworden (Anm. 13.) bemerkt ſchon, daß Eresberg damals Mersberg genannt worden, und daß man daher den Ort mons Martis genannt. Daſſelbe ſagt Gobelinus Perſona (Cosmodrom. IV. 38.); er finde aber in keinen alten Denkmalen dieſen Namen, und er erklärt die Veränderung aus der Anſtändigkeit. und Eresberg durch mons venerationis (der hehre, heilige?) oder von einer Göttin Frau Here, von welcher damals in Sachſen noch geglaubt wurde, daß ſie zwiſchen Weihnachten und Epiphanie durch die Luft fliege, und Fruchtbarkeit bringe, und die er für einerlei hält mit Here, Juno: obwohl die Hertha, von welcher auch Althamer Eresburg ableitete, näher liegt. Daſſelbe wiederholt Kranz und Enzelt (Chron. der Altmark). Gleichwohl hat Fürſtenberg, p. 102. Urkunden von 1228. 1242. 1247., wo Eresberg Mons Martis heißt, wie es ſeitdem beſtändig genannt worden ſei, und Falke §. 10. kennt mehr als 300 Urkunden worin der Ort anfangs Heresburg, nachher Eresburg, ferner Marsberg, weiter Mons martis, und endlich Stadtberge geſchrieben wird. Auch Hermann, bei Johann von Eſſen (Anmerk. 24.) erwähnt die Veränderung von Heresborch oder Aeresborch in Mersborch, und Meibom (c. 2. 14.) bemerkt, daß zu ſeiner Zeit noch Stadtberge von den Gebildeteren Marsberge, Mersberge genannt, und die Einwohner noch geglaubt haben, daß ehemals Mars daſelbſt verehrt worden. Dies beſtätigt auch das Denkmal, das Martene dort fand (Anmerk. 26.) Eresberg war zugleich ein feſter Ort (castrum), eine Burg des Gottes, wie urſprünglich faſt alle Göttertempel, und zum Theil ſelbſt noch die Klöſter; es wurde daher in den Sachſenkriegen mehrmalen hin und her erobert. Karl erbaute daſelbſt 805. eine Kapelle des H. Petrus, die noch vorhanden iſt, (das privileg. des Papſtes Leo, aus Henr. de Hervord. bei Meibom. Irm. c. 11.) und von Ludwig dem Frommen 827. dem Stift Corvey geſchenkt wurde (nach Chron. Corv. mſ. vergl. Anmerk. 17.). — Daß das jetzige Stadtberge an der Dimel, wirklich das alte Eresberg geweſen, haben Meibom, Fürſtenberg (bei dem eine Abbildung davon) und Falke genugſam bewieſen, und vom letzten iſt auch der Ausdruck des monach. Egolismens. u. a., daß Karl erſt die Veſte Heresburg genommen und dann zur Hermenſul gekommen, aus der Lage des Ortes erklärt, indem die Irmenſul auf dem Gipfel des Berges geſtanden, wo jetzo Karls Kapelle ſteht, dagegen die Veſte Heresburg, jetzo Stadtberge, viel niedriger gelegen iſt. Irrig ſetzte daher Odo Vienenſis die Irmenſul an die Weſer (wohin Karl erſt nach ihrer Zerſtörung vorrückte (ann. Franc.); Brotuf (Anhalt. Geſch. I. 14) u. a. an die Quelle der Lippe; Letzner an die Rur; Tilemann Friſius (specul. de monet. III. 1. 8.) bei Driburg; Piderit (chron. Lipp. II. p. 205.), Gerhard von Maſtricht (Verfaſſ. der gewöhn[illegible] unter Waſſerbachs Namen gehenden Diff. de Hermienſul). Meinders und Behrens auf die Hermannsburg bei Pyrmont (von welcher Falke urkundlich beweiſet, daß ſie erſt 1187. erbauet worden); andre auf die Teutoberge im Lippiſchen, weil an der Dimel das Fränkiſche Heer bei Zerſtörung der Irmenſul keinen Durſt hätte leiden können, wie Eginh. ann. Franc. und wörtlich ebenſo ann. Laureſh. u. a. (vgl. Anmerk. 13.) erzählen: wobei ſich das Wunder ereignet, daß plötzlich in der Nähe eine Quelle hervorgeſprungen. Dieſe erklärt Eckhart (Fr. Or. I. 621.) durch den Bullerborn, 3 Meilen von Stadtberge, welcher noch immer abwechſelnd verſiegt und quillt (abgebildet bei Fürſtenberg, p. 223.), und in deſſen Nähe ſetzt er alſo die Irminſul. Falke gibt dieſe Erklärung des Wunders zu, doch konnte es nur einem Theil des in der Gegend verbreiteten Heeres begegnen, weil die Dimel und die Wehre, unweit der Teutoberge, nahe waren, und man nicht weiß, daß beide jemals ausgetrocknet ſind. Die Volksſage erzählt etwas anders, daß die Sachſen die Dimel vergiftet, und auf Carls Gebet an einem Berge, eine Viertelſtunde von Eresburg, unter ſeines Roſſes Huf ein Born hervor gequollen, der noch Königsborn heißt. Fürſtenberg, p. 108.. der hiebei ſchon an den Pegaſus erinnert. — Noch iſt zu erwähnen, daß Dietmar von Merſeburg (Anmerk. 13.) die Irminſul nach Merſeburg an die Saale ſetzt, (obwohl eine andre Lesart Eresburg iſt), auch an die Stelle der St. Peterskirche. Von dieſer behauptet Meibom. Irm. c. 2. zwar aus Brotufs Merſeb. Kron. II. 17. und Bruſch (Hdſ. Beſchr. der Saale.), daß ſie erſt 1091. geſtiftet worden: aber Dietmar ſtarb ſchon 1028. Gewiß iſt, daß Dietmar ſich getäuſcht hat. Merſeburg ſchreiben ihm nach, Heridanus, der Fortſetzer des Regino und auch Rolevink. Kranz, der den Eresberg von der Merſeburg unterſcheidet, handelt auch hievon. Aventin ſchreibt Haereburg. Endlich, Hamelmann macht aus Rolevinks Arisburg Arnsburg; Becherer ſchreibt Erichsburg (im Kalenbergiſchen), und Pomarius Erzberg.

Beilage zu S. 25. Nro. 50 a.

Solche Säulen στῆλαι, Stiele, columnae) werden ſchon Adams Sohne Seth beigelegt (Joſephi antiq. Jud. I. 2.) der mit dem Aegyptiſchen Thot eins iſt (Anmerk. 56.); deßgleichen Noahs Sohne Cham (Joh. Caſſian. VIII. 21. Der Pſeudo-Sanchuniathon (bei Euſeb. praepar. evang. I. 9.) und der Aegyptiſche Prieſter Manetho (bei Syncelli chronogr. p. 40.) wollte ſie als Urkunden gebraucht haben. Dergleichen Säulen überhaupt erwähnen Galen. contra Julian. I. 1. Ammian. Marcell. XXII. p. 250. Achilles Tatius in Arat. (Petavii uranol. p. 121.) Martian. Capella Satyric. II. III. IV. VIII. Proclus in Timaeum, I. p. 31. und Pſeudo-Syneſius, in Kircheri prodrom. Copl. p. 173. Jamblich. de myſter. I. 2. nennt ſie τὰς Ἑρμοῦ στήλας, von denen Platon und die Pythagoräer ihre Weisheit geleſen. Von den letzten ſagt auch dieſes Theophil. Antiochen. ad Autolyc. III. 2., wo zwar Ἡρακλέος στήλα, von Thom. Gale, not. in Jamblich. p. 185., in Ἑρμᾶ verbeſſert wird, die Verwechslung aber ſehr nahe lag. vgl. Anmerk. 19. Jablonski, panth. Aegypt. V. 5. handelt ausführlich hiervon, und erklärt Thot aus dem Koptiſchen Thuothi, thyothi, Säule. Dieſe Säulen wurden göttlich verehrt, und ihr Vorſteher war eigentlich Phthas, der zum Theil dem Vulkan entſpricht, aber, zugleich als oberſter Gott aller Wiſſenſchaft, beſonders der Prieſterweisheit, Thoth hieß. (vgl. Anmerk. 56.)

Beilage zu S. 25. Nro. 55.

Livius XXVI. 44. bei der Belagerung von Carthago nova egreſſus Scipio in tumulum, quem Mercurium Teutatem vocant, animadvertit etc. So lieſt zwar nur Eine Hdſchrift, und alle übrigen blos: „quem Mercurii vocant", was auch Drackenborch, und die meiſten nach ihm, vorgezogen, weil es einen beſſern Sinn giebt. Aber die Sache bleibt doch dieſelbe, und daß der Spaniſche Merkur ganz wie der Galliſche geheißen habe, iſt bei der nahen Verwandſchaft beider Völker wohl nicht auffallend. — Später kömmt eben dieſer Götternamen ſogar in Deutſchland, zwar an der Galliſchen Gränze, vor. Nämlich aus einer alten Hdſch. giebt Hummel, Bibl. der deutſch. Alterthümer S. 229. eine Stelle, wornach der Verfaſſer im J. 1399. zu Eberheimmünſter im Elſaß, auf einer Inſel des Illfluſſes, an dem Ort war, in quo erat idolum, quod ab antiquis dicitur Theutates, quaſi Theutonicor: theos i. e. Deus. Vocabatur autem idem idolum proprius ſtanbruch, unde et ſilva adjacens hodierna die nuncupatur sic, ſcil. Stanbruch.

Beilage zu S. 25. Nro. 56.

Platon, im Phaed. und Phileb. nennt ihn Θεύθ. Nach Philo Byblius, im Pſeudo-Sanchuniat., hieß er bei den Phönikern Τάαυτος, bei den Aegyptern Θωΰθ, in Alexandrien Θώθ. Cicero, de nat. deor. III., 22. und daraus Lactant. I. 6., und Euſebius ſchreiben Thoyth. Alle deuten ihn durch Hermes, Mercur. Nach Philo Byblius kam er aus Phönike nach Aegypten, mit Kronos oder Saturn, der ihn hier zum König machte. Seine Verwandſchaft mit dieſem Zeitgotte, Kronos, welchen Plutarch (de Iſid. et Oſirid. p. 657.) mit dem Aegyptiſchen Anubis vereiniget, drückt ſich auch in dem beiden gemeinſamen Sinnbilde κύων, Hund, aus und in der Verſchmelzung zum Hermanubis. Cicero läßt ihn, nach Ermordung des Argos, aus Griechenland fliehen, und das Chronicon paſchale, aus Italien, wo er Faunus geheißen habe. Das letzte macht ihn zum König in Aegypten, nach Misraim, Cham's Sohne. Nach Platon lebte er zur Zeit des Königs Thamus in Aegypten; und Erathoſtenes läßt dem älteſten Aegyptiſchen Könige Menes einen Athothes folgen, den er durch Ἑρμογενής, Mercurii genitus, erklärt; und nach Jablonski (Panth. Aegypt. III. 159.) bedeutet Ha-thoth überhaupt Mercurialis. Es waren aber zwei oder drei Hermes-Thothe in Aegypten, von denen (nach Manetho, bei Syncell.) der älteſte vor der großen Flut lebte, und der zweite Vater des Agathodämon war, welcher wieder einen Sohn Tat hatte (vgl. Hermetis ſcripta). Dem erſten Thoth legt Manetho die Säulen und Tafeln (vergl. Anmerk. 50 a.) mit der älteſten Weisheit in Bilderſchrift, im Lande Seriad, oder in den Syringen (Grüften; — Koptiſch: Seri-enſchai, Säule.) bei, welche der zweite Thoth in's Griechiſche überſetzt habe, für deſſen Bücher die untergeſchobenen opera Hermetis ausgegeben werden. Ueberhaupt war Thoth der Erfinder der Buchſtaben, und nach ihm hieß der erſte Buchſtabe Θ, koptiſch Thido-j (Griech. Theta (wie das ganz entſprechende Nordiſche Þ Thor) Er war ferner Erfinder der gegliederten Rede, Geſetzgeber, Religionslehrer, Mathematiker und beſonders Aſtronom und Aſtrolog, und hieß Trismagiſtos. ter maximus. (Jablonski l. c. p. 160—67.) Ebenſo wird in Hebräiſchen Sagen dem Adam ſelber, ſowie ſeinen Söhnen Abel und beſonders Seth, und dann dem 365jährigen Enoch, die älteſte Weisheit, Erfindung der Buchſtaben, des Jahrs und der Sternkunde, und ſolche damit beſchriebene Bücher und Säulen beigelegt, welche Cham, Noahs Sohn, oder

Zoroaſter, erneuert. Dieſen Enoch halten die Morgenländer, beſonders die Araber, für den älteren Hermes, oder wie ſie ihn nennen, **Idris**, **Adris**, von welchem der jüngere, zu Abrahams Zeit, ſeine Weisheit habe. (Kircher. l. c. p. 141—44. 248. — Jablonski, l. c. p. 168. 174. 178. vergl. Anmerk. 30 a.) Auf dieſen ſpäteren deutet auch Hermes-Thoth, der Nachfolger **Chams**, welcher laute mit **Thamus** verwandt ſcheint; und der Aegyptiſche König **Aſeth** (nach Euſeb. chron. der 31ſte, und der dritte vor **Tutemeſis**), dem die 5 Zuſatztage beigelegt werden, die aber ſchon Hermes-Thoth dem Monde abgewann, und ſie zu den Geburtstagen der Götter Oſiris, Arveris, Typhon, Iſis und Nephthys, machte. Plutarch. de Iſ. p. 633.) Bei den Römern hieß der Schaltmonat **Mercedonius**.) Der 50ſte Thebaniſche König **Siphoas**, auch **Hermes**, **Hephaiſtos** Sohn genannt (bei Erathoſtenes), deutet wohl auf das Verhältniß des Hermes-Thoth zu dem Aegyptiſchen **Phthas**, welchem, gleichſam als einem ältern Thoth, faſt alles daſſelbe, was dem Thoth, beigelegt, und welcher durch Hephaiſtos, Vulkan, erklärt wird. Er kam aus dem Welt-Ei, welches die höchſte Aegyptiſche Gottheit **Hemepht** (**Kneph** bei Plutarch, de Iſ. 3) aus dem Munde, durch das Wort geboren, und hieß bei den Phönikern **Taaut**. Griech: Agathodämon. (Euſebii praep. evang. III. 2. 3.) Dieſes Verhältniß wiederholt ſich in dem obigen **Tat**, als Sohn des Agathodämon, d. i. des Knuphis, welcher mit dem Phthas eins iſt (Jablonski, I. 4.).

Mit dieſem Phthas könnte der Germaniſche Vulkan (bei Cäſar) verwandt ſein, als irdiſches Feuer, neben Sol und Luna, als die ſchaffende und zerſtörende Kraft auf Erden. Welcher Vulkan (bei den Römern Erfinder der **Tuba**, und eins mit dem bibliſchen **Tubalkain**) wohl noch übrig ſein möchte in dem Nordiſchen **Wölund**, dem zwerghaften (wie auch Hephaiſtos nach Herodot.) u. gelähmten künſtlichen Schmidt, welcher die Königstochter bewältigt. (wie Hephaiſtos die Athene) und davon fliegt, wie Dädalus. Der dreifache **Thoth** aber entſpricht auffallend dem ebenſo dreifachen **Odin**, **Wodan** (vgl. Suhms Buch vom Odin u. dän. Geſch.), welchem faſt alles daſſelbe beigelegt wird; und beſtätigt ſo die Einheit deſſelben mit Mercur (Anmerk. 27.), und die, auch wörtliche, Einheit von **Thoth** und **Odin** zugleich mit dem Galliſchen **Teutates** und Germaniſchen **Thuisko**. Die beiden letzten ſetzen, als Ableitungen, einen **Teut** voraus; und ſo erklärt ſich vielleicht das Verhältniß dieſes erdentſproſſenen Thuisko, zu dem ältern Mercur (Thoth-Wodan) neben ihm (bei Tacitus). Ferner zeigt ſich in dem Aegyptiſchen König Menes, deſſen Nachfolger Athoth-Hermogenes einen ältern Hermes-Thoth vorausſetzt, Aehnlichkeit mit Thuisko's Sohn Mannus. Und wie Odin-Theut zugleich die Sonne, und der Vater überhaupt, des Volkes, und namentlich der Deutſchen und Teutonen, alſo iſt Mannus zugleich wohl der Mond (Altdeutſch.: der Mane und die Menin, μηνη, menſis, Koptiſch metios), der Mann darin, und der Vater der Menſchen und Mannen (Isländ. menskir menn, männiſche Männer, Menſchen) und, durch einen ſeiner 3 Söhne, namentlich der Herminonen (Tacit.), alſo auch der Hermunduren, ja der Germanen und Almannen. Die Urbedeutung dieſes Wortes Man iſt wieder Schöpfung, Erzeugung, Urſprung: von mögen, machen; Isländ.: man, mag, wird, muß; davon Altd.: mage, Kind (mage-zoge, Kinderzieher; magtlich, edel), Magd, Perſ. made, Jungfrau (umgekehrt im Isl. man, Knecht und Magd, beſonders aber Mädchen); Galiſch: mac, Sohn. Mann iſt dann Hand, manus; Iriſch man, mag, Hand: wie das Scyth. aor, Mann, Griech. αωρ, Schwert, und unſer Degen, ſonſt Mann, jetzo Schwert, und Schwert-Mage (vergl. Anmerk. 31 a). Mann iſt ferner Mund (wie Wort und Mann), Vormund, Hermund. Ins Geiſtige geht über: Muth, mahnen, meinen, Minne (eigentlich Angedenken, wie Engl. mind), mens, μενος; Hebr. manah, zählen (daher Al-manach). Im Sinne des Großen, Gewaltigen und Glänzenden überhaupt gehört dazu μεγας, μακρος, magnus. Altd. michel; Engl. much; Span. mucho (von multum, Altfranzöſiſch moult, wie hijo, [illegible], von filius), und der Gegenſatz min, minder, minus: endlich mundus. — Der Name Hermes ſcheint mir auch wirklich in dem Hermin, wie der Stammheld der Hermionen heißen muß, zu ſtecken, ſo wie fürder in Irminſul, Hermann, dem nord. Götterboten Herm-odur, Odins Sohn, u. ſ. w. und zurück im Perſiſchen Ariman, und nicht erſt ein Griechiſcher, ſondern auch ſchon Aegyptiſcher Name des Thoth. Dieß zeigt der obige Hermanubis, und Hermes, des Siphoas Beiname, welcher wohl ebenſo Aegyptiſch iſt, wie der auch bei Eratoſthenes vorkommende Chermes und der in der Altägyptiſchen Geſchichte häufige Name Armais. Jablonski (p. 189.) leitet ihn vom Koptiſchen Er-meh, der etwas vollendet. Ja, ganz entſchieden bekundet die Aegyptiſche Gemeinſchaft dieſes Namens die Nachricht des Cenſorinus (de die natali, c. 19.), das Arimon das Aegyptiſche Jahr auf 13 (12) Monate von 25 Tagen geſetzt habe.

Beſonders war Hermes-Thoth durch dieſe Erfindung des Jahres berühmt, und nach ihm hieß der erſte Monat deſſelben Thoth (Koptiſch Thouth. Kircheri Prodrom. Copt. p. 140. 175.) Dieſer Monat begann urſprünglich mit dem erſten Aufgange des Hundesſternes in der Morgendämmerung (20. Juli), welcher die für das faſt regenloſe Aegypten ſo wichtige Nil-Ueberſchwemmung verkündigte; ſo daß das Jahr um die Sommer-Sonnenwende anfing, wie bei den Galliern und ſüdlichen Deutſchen.

Ebenſo hieß das erſte von je 4 Jahren, Σῶθι, oder Thoth (die übrigen 3, Iſis, Serapis, Horus: wofür bei den Kopten die 4 Evangeliſten. Kircheri Oedip. Aegypt. I. 2. p. 258. 260.) und wer das Viertel eines luſtrum caniculare oder ἔτος Σωθιακόν, Koptiſch trompi Sioou (Kircher. l. c. 253.) von 1461 Tagen, mit Einrechnung des Schalttages, welche, laut Strabo, die Griechen von den Aegyptern lernten. Neben dieſem feſten, wenigſtens den Prieſtern bekannten Jahre, beſtand aber auch das bloße bürgerliche Jahr, ohne Schalttag ἐνιαυτὸς ἡλιακός oder [illegible] (cf. Cenſorinus und Horapollo) d. i. des Oſiris, als oberſter und Sonnen-Gott: obgleich dieſer letzte Namen auch dem 4jährigen Luſtrum beigelegt wird (ſ. des Arab. Halv Chronogr.); wohl in Beziehung auf den Anfang mit Sothis (Thot); und der große, durch das Fortrücken auf den nicht ausgeſchiedenen Schalttagen entſtehende Jahrkreis von 1461 ſolchen Jahren (das Alter des Phönix. Taciti ann. VI. 28.) hieß das große Kanikular-Jahr (Cenſorin.), κυνικὸς κύκλος (Syncell.), Σωθιακὴ περίοδος (Clem. Alex.) und das Hermetiſche Jahr (Kirch. l. c. p. 253.); ähnlich dem Perſiſchen großen Jahre von 1440 Jahren, auch Salchudai, Jahr Gottes, genannt. An dieſen Aufgang dieſes größten und glänzendſten aller Sterne, dieſes wahren Himmels-Solitärs, der wenigſtens die Centralſonne unſeres Milchſtraßen-Ringes zu ſein ſcheint, knüpfen die Aegypter ſogar die Weltſchöpfung (Solini polyhiſt. 23. Porphyr. de antro Nymph. p. 123. ed. Holſtein. Aeneae Gazaei Theopraſt.) Alle jene Jahresbenennungen ſind auch zunächſt von dieſem die Zeitrechnung anhebenden Sterne abgeleitet, welcher bei den Aegyptern Sothis, weiblich (Plutarch. Horapollo. Porphyr. Chalcidius in Timaeum. Damaſcius beim Photius), oder Seth, männlich (Petoſiris bei Vettius Valens), genannt wurde: aber Sothis, Seth, Sioth, iſt offenbar nur andere Ausſprache von Thoth, welchen die Prieſter auch Σεώθ. genannt haben ſollen (Kircher l. c. p. 261.). Dieſer Stern heißt nun allgemein, und noch bei uns, der Hund (Hebr. Arab. el-habor; κυων, canis, canicula: bei den Griechen gleichſam der Hund des nahen Jägers Orion. Damaſcius l. c. vgl. Anmerk. 112.), und daſſelbe bedeutete, nach Kircher (Scala Magna, p. 165. prodrom. Copt. p. 145—48. Oedip. Aeg. I. 2. p. 261.), auch das Aegyptiſche und Koptiſche Sothis, Sioti. Und Hermes-Thoth wurde auch Hund genannt, wegen ſeiner Wachſamkeit und Schlauheit (Plutarch. de Iſ. et Oſir. p. 632.), in dieſer Geſtalt mit einem Hundskopf abgebildet (κυνομόρφος: Hermanubis), und zwar ſelber der Hundsſtern (Kirch. Oedip. l. c. p. 254. 258. theat. hierogl. fig. 36.) Und da Hermes-Thoth auch noch ſeinen Sitz im Monde hat (Plutarch. de Iſ. et Oſir. p. 655.), ſo iſt er wohl ſogar auch unſer Mann im Monde (vgl. Schakſpeare's Sommernachtstraum) mit dem Hunde. Nun war aber das Sothis-Geſtirn auch der Iſis eigen (Plutarch. l. c. p. 640. 652. 669. Diodor. Theon. und Achilles Tatius in Arat., Damaſcius l. c. und Horapollo), und zwar von den beiden Sternen deſſelben der am Kopfe (Erathoſthen. Hygin. Porphyr.), und Iſis als Mondgöttin wurde auch hundshäuptig abgebildet (unſere Frau Holda, Velleda, mit der wilden Jagd, — die Nordiſche Hilda: das Anbellen des Vollmondes). Aehnlich iſt die Verbindung des Sonnengottes Oſiris mit dem Aegyptiſchen Herakles, welcher auch ſeinen Sitz in der Sonne hat (Plutarch. p. 655.), wie der altdeutſche Herkules zugleich Sonnengott war (Anmerk. 27.). Die Aegypter knüpften auch an die Verbindung von Sonne und Mond im Neumond die Weltſchöpfung (Horapollo), und beſtimmter an den Neumond, wo die Sonne im Löwen und der Mond im Krebs, welche beide Zeichen (noch jetzo) die Häuſer der Sonne und des Mondes heißen, ſtehen (Macrob. in ſomn. Scipion. I. 21.): und dieß trifft eben mit dem Aufgange der Sothis, des Schöpfungs- und großen Jahrsgeſtirnes, zuſammen und wie dieſem, wird auch dem Monde (Iſis) in dieſer Stellung die Nil-Ueberſchwemmung und Vorbedeutung des ganzen Jahres, Fruchtbarkeit ꝛc. beigelegt (Jablonski, II. 40—45.) Der Stand des Mondes bei dem Hundsſterne, welchen Kircheri Scala magna, p. 52. Sioti nennt, ſcheint derſelbe, welcher, im Uebergang aus dem Krebs in den Löwen, im Oedip. Aeg. l. c. p. 245. Pi-autos, ſe ipſam parturiens, genannt wird. Plutarch bemerkt noch (l. c. p. 669.), daß der Lenker des Windes bald Oſiris, bald

Sarapis, bald Sothi heiße, und meint wohl den warmen fruchtbaren Süd-Wind ((Griech. Zethos): dieß beweiſet ſeine gleich darauf folgende Erklärung dieſes Aegyptiſchen Sothi durch κύησις, κύειν, Schwangerſchaft, gebären, daher Griechiſch κύων. Sie enthält die richtige Ableitung dieſer κύων, und alſo auch canis, die er noch beſtimmter ausſpricht (p. 657.) in Beziehung auf den Anubis, welcher, wie Kronos, als alles gebärend κύων, von κύειν, genannt, und darum die Hunde verehrt worden. Und dieß iſt das große, recht eigentliche Stammwort, welches ſich ausbreitet in Perſ. ginni, genius, γένος, γυνή; cunnus, Holländ. kunt; Jsl. kyn, Art, kvon Weib; altdeut. chunne, chone; Kind, kühn, König, können, erkennen (doppelſinnig, wie im Hebr.), künden; Engl. kind; Altd. kunder, Ungeheuer, Ausgeburt, Wunder; Nord. hun, hann, ſie, er: die Thiernamen Huhn (Küchlein), Hahn; Hund ſelber, Perſ. ſag, Slaw. ſuka Hündin (in deut. Mundarten Zucke, Zule, Töle, Hündin); Köter, catulus; Katze; Jsl. kiöt, Fleiſch; Köder (Koth?); Slaw. kun, Pferd; Kuh, Perſ. go, dieſes in aller Mythologie, und beſonders in der Nordiſchen Schöpfungsgeſchichte, bedeutende Thier, welches den Wagen der Hertha (Frigga, Freya, — Rhea) zog, und Bild der Schwediſchen Ceres Göa, Göja (daher Göje-Monat, Februar) geweſen, und alſo mit Jo und Γαια, γη, verwandt ſein ſoll (Biörners Vorrede zu den Kämpadater, S. 19.) — Obige Deutung des Aegyptiſchen Sothi und Koptiſchen Si-oti, beſtätigt Jablonſki (l. c. p. 48—54.) durch das Koptiſche oti, uterus, und ſi, accipere (vgl. Kircheri prodrom. Copt. p. 318.; daher wohl Isländ. ſiod, Geld-Sack): obgleich er dieſe Deutung verwirft und Seth, Soth, von dem Kopt. dſo, ſo, dſod, caput, principium, und hieraus und aus dem Thebaniſchen o-eio, tempus, Σωθις, principium temporum, zuſammen ſetzt. Die Form Σωθι auch Σώθη (Plutarch. de ſolertia animal. p. 974.) veranlaßt ihn aber auch noch zu einer andern Ableitung, von dem Kopt. t-hueite, t-huiti, principium, eigentlich prima, ſc. hora; welches etwa in manchen Gegenden Suithi, Sothi ausgeſprochen worden. Wohl mögen dieſe Koptiſchen Wörter zu demſelben großen Stamme gehören (wie das Kopt. pi-ſont, die Schöpfung. Kircheri prodr. p. 294.), heben aber Plutarchs ſo nah auf den Mythus hinweiſende Deutung nicht auf, wenn auch ſi-oti im Kopt. nicht mehr Hund bedeuten ſollte, wie Jablonſki (p. 46. wonach u-hor dieſen Sinn hat) behauptet

Vielmehr beſtätigt ſie noch das Griech. ζάω, ζῆν; Perſ. zi und zend, ſend, das Leben, Lebendige (daher Send das lebendige Wort, Sprache der Parſenprieſter; Isl. ſannr, ſatt, Dän. ſand, wahr) und unſer Tod, todt (totus) Ende und Anfang iſt eins. Und ſo heißt auch der böſe, verbrennende und vernichtende Typhon ebenfalls Seth (Plutarch. de Iſ. et Oſir. p. 655. 662. 670., wo es durch übermächtig erklärt wird): eben ſo wie Oromazes und Ariman auch im Worte eins ſind (vgl. Anm. .)

Kanne, älteſte Urk. der Geſch. Kap. 2., führt noch weiter: dieſer Name in ſeinen verſchiedenen Formen, Sagen und Bildern umſchließt den Schöpfer, den Anfänger des Jahres, den Lehrer und Bildner, und zugleich den Verbrenner und Zerſtörer, Indiſch Sotti-jug, das erſte Jug (Zeittheil), Satja-wrata, der überſchwemmende Sirius. Seth, Adams jüngſter Sohn, deſſen Kinder, eigentlich die Hebräer, Bileam noch die Philiſter nennt, mit welchen jene früher auch Pil-Seth, Anbeter Seths, waren; daher Sod, Götze, und Sadak, der Zerſtörer, noch Beiname Jehova's. Dann, Satan und der Teufel Sheit, von dem die Kalbii (Anbeter des Kaleb, Hundes) ihre Religion ableiteten, wie die Sabäer vom Gelehrten Seth das Buch Sohaph Sheit. Bei dei den Griechen: Setaia und Aithyllis, Tochter Sitons, die das Jahr- und Zeitſchiff verbrennen (in den heißeſten Hundstagen); der warme Wind Zethos, Zetes; Vater des Scythiſchen Geſetzgebers Abaris. Daher in der Sprache: Süden, ἱδρώς, ſudor, ſieden, ſidus, in der Edda der Name Alfadurs Svidr, Verbrenner (und das eine Sonnenroß Al-ſvidr, von ſvida, ſvidna verbrennen; dazu ſeida, zaubern, ſvid, Zauberkreis; vielleicht auch Surtr, der Schwarze, der mit den Feuergeiſtern geſchifft kömmt und die Welt verbrennt. Eine andre Form iſt ſvinna, unſer ſchwenden, ſchwinden machen.) Von der Form auf T kömmt auch Teuthis, Teuthras, Teutamos, τευτάζειν, machen; Theut, und davon die Teutonen. — Der Sirius iſt auch Führer der Sterne und Seelen, wie Hermes und Hermode, daher der Tod (ſpäter der Todten-Tanz), der Perſiſche Hermes Zer-duſcht oder Zoro-aſter, d. i. Gold-Stern, brennender Sirius; und Stern iſt Seele, daher Zerduſcht's Buch Zaraduſcht-nama, von Auferſtehung der Seelen; Slaw. duſcha, Seele (Grönl. Soit, Geiſt). Duſcht, Tuſcht wäre dann Hermes-Thuisko, den die Thusci, Toskaner, verehrten; unſer Thuisko, Thuiſko, Vater des Theut (umgekehrt): danen in der Sprache, tauſchen, täuſchen, Deut, und Denken, wie ἑρμηνεύειν von Hermes.

Beilage zu S. 25. Nro. 57.

In Thom. Gale, ſcriptt. Brit., c. 28. Wodens fünfter Ahnherr aufwärts iſt Geata „qui fuit, ut aiunt, filius Dei. Nunquid ipſe eſt Dominus exercituum, vel Dominus Deorum, ſed unus eſt ab idolis, eorum, quae ipſi (Saxones) colebant." Ebd. p. 792. ſtehen ähnliche Stammbäume aus einer alten Handſchrift zu Roſa, die von Eata oder Geata, über Heremod, Heraman, noch bis Noah und Adam aufſteigen.

Beilage zu S. 26. Nro. 58.

So iſt mit dem indicul. pagan. (Anm. 11.) den Canones der Liptiniſchen Synode 743. beigeſchrieben, in derſelben Vatikaniſchen Hdſchr., die auch die Canones der Synode des Bonifacius 742. enthält, mit denen beides ſo übereinſtimmt, daß Eckhart ſie dafür entworfen glaubt. Fr. or. I. 403. 405. 440. Hier mußte man entſagen dem Thunaer ende Vuoden end Saxn Ote, und allen den Unholden, die ihre Genoſſen ſind. Thunaer iſt Thor der Donnerer, Woden aber, wie ihn beſonders die Angelſachſen (vgl. Anm. 48. 57.), von denen Bonifacius kam, und auch wohl andere Deutſche (vgl. Anm. 47. 49.) nannten, iſt derſelbe, der bei den Sachſen auch Ote hieß, wie im Norden Othin. Und dieß ſtimmt mit dem indicul., worin Jupiter (Thor) und Mercurius (Woden, Ote) genannt werden. Vgl. Anm. 45.

Beilage zu S. 26. Nro. 59.

Vrgl. Anm. 57. Weiter gehört hieher: Iſl. aud. ód, Gut, Reichthum, vielleicht auch naut. nöt (Meißniſch Nooß), Rind und Gut (wie ſie, Gut und Vieh, und pecunia von pecus), bei uns noch in Klein-od, All-od; Iſl. odal, Landerbe, ódalsmadr, freier Grundbeſitzer, Edel-mann. Gr. ἔα, Güter. Dann, Iſl. aett, Geſchlecht; adall, edli Natur, Eigenſchaft (Nib. 97. Münch. Hdſ. die edel, Adelheit, Adel) adal-, edal-, odal-borinn, edelgeboren. Koptiſch piot, der Vater; bei Ulfil. atta, Vater (Vater und Mutter, Iſl. edda, Aeltermutter, gehören ſelber dazu), Schwed. noch Aetti; Frieſ. haita, hejte und baabe (Papa, Mama, mamma, Titte), Dalekarliſch Fad. (Eckhart, de praeſt. etym. c. 4. führt noch an: aus der gemeinen und Jüdiſchen Mundart tatte (Lat. tata) Angelſ. taad, Litth. tewe, Lieſl. tabes, Skand. thie). Altdeut. dot, tot, gode, goede, gotte, goettel, Pathe; goetling, ge-

geling, Verwandter, Geſell. Schwäb. noch dot, döte (Fulda), und got, göte (Schmidt), Schweiz. götti, gotte (Stalder), Bair. göth, Pathe (Gothe, in Stillings häusl. Leben, S. 226.); Isl. god, Mägdlein; gudr, gunnr, Mann, und eine von den Walkyrien (daher auch für den Krieg ſelber, wie Hildr, unſere Hulda) Ferner Ulfil. gudja. Isl. godi, Prieſter und Richter. Isl. god, Götze, gud, Gott, bei Ulfil. guths: in allen Deutſchen Mundarten; wie god, bei Ulfil. goths, guds und thiuth gut, Holländ. guoje, gute; Perſ. choda, Gott; ghut; lieb. Arab. gad, gut; Gr. ἀγαθός, Hebr. chadah, Gr. γηθέω, Lat. gaudeo, Isl. gaeda, ergetzen. Endlich, Ulfil. thiuda, Isl. thiod, Angelſ. theod, Altd. diet, (nach Leibnitz, ſcript. Brunſv. I. 8.) in Braunſchweig noch thüdde), Volk; Ulfil. thiudans, Isl. thiodans, Angelſ. theoden, König. Davon dann die Völker-, Helden- und Götternamen: Θεός, deus, Dis (Ditis) Ζεύς (Διός), Ju-pi-ter, d. i. Dies-piter, Ais, Hades, Aegypt. Aden, Adonis (Adonai, und Buda?), Adi, Adin, einer von den Namen des Wiſchnu Wilford, in Aſiat. reſearch. V. 299.) Die Ind. Diti und Aditi (Nacht und Licht), die Perſiſchen Dew's (lauten Dju's), und Nordiſchen Diar, Tivar und Diſar unſere Gütchen: vielleicht auch Αἶα und Ἄρης; die Tuſciſchen Αἰσοί, Aeſar (Heſych. Phavorin. Sueton. Auguſt. 97.), Nordiſchen Aeſar, Aſen, und der Galliſche Eſus, Heſus (Anm. 54.) Die Helden und Könige Diether, Dietrich, Dietmar; die Namen Ida, Ute, Jutta; die Städte Detmold, Deuz, Duysburg, Diedenhoven; die Völker Jüten (Isl. jötun, Rieſe), Guttonen (bei Pytheas); die Getae, Gothen; Köſſini, Kottini (bei Pytheas und Dio), Chabiner und Gauten (bey Ptolemäus); die Budinen (in deren Nähe die Iſſedonen), Vidini, Bodini (bei Herodot, Ammian, Ptolemäus) Suiones (bei Tacitus), jetzo Schweden, abgekürzt Dänen. (Die Schweizer und Suevi, und der Boden-See? wo Wodan verehrt wurde. Anm. 11.) Vgl. A. F. Lindau's Briefe über Sarmatien, S. 28. In dem älteſten Däniſch-Sächſiſchen Gedicht, das kürzlich Thorkelin herausgegeben, finden wir North-, Suth-, West- und East-Dene, die letztern für Schweden, die aber auch Sveotheod und Geatas, Sae-Geatas heiſſen. Die Jüten heiſſen hier Eotene.

Beilage zu S. 43. Nro. 112.

Die Pleiaden heiſſen das Siebengeſtirn, bei Otfried (Anm. III.) Maaler: Siebengeſtirn, Gluckerin. Hiob, IX. 9. XXXVIII. 30. und Amos, V. 8. heiſſen die Pleiaden (Hebr. Kimah, ein Haufen, eine Menge, wie πλειάς; Grönland. killu kuulet, verbunden); in der kathol. und Holländ. Ueberſetzung:

Siebengeſtirn, in der Lutheriſchen und reformirten: **Gluck, Gluckhenne**. In der zweiten Stelle hat Luther auch **Siebengeſtirn**, und in der dritten die kathol. Ueberſ. (auch in der Nürnb. Bibel v. 1483.) **Wagenſtern**, nach dem **Arcturus** der Vulgata. Sonſt wird der Bär auch wohl Siebengeſtirn genannt, weil er noch auffallender 7 Sterne zeigt, als die Pleiaden, welche eigentlich nur 6 haben (wie ſchon Ovid und Aratus gegen die gewöhnliche Annahme bemerken), daher er auch Lat. septentrio, septentriones, die 7 Ochſen, heißt. Geyler von Kaysersberg (Poſtill, Bl. 206.) giebt auch den deutſchen Namen der Pleiaden dem Polarſtern: „Der Meer-Stern, oder der **Wagen**, oder die **Henn mit den Hünlein**, wie ihr (in Straßburg) es heiſſen, der Stern gegen aquilo, wann ein Schiffmann dieſen Stern ſiehet" ꝛc. Eine ähnliche Vorſtellung enthalten mehre Benennungen des Bären (vgl. Anm. 115.), und die Lateiniſche der 5 oder auch 7 **Hyaden** von ὕειν, regnen), durch suculae (v. sus). Schweinchen (vgl. Scalig. in Manil. p. 257.), welcher dieſe Deutung der suculae gegen die obigen des Tiro und Gellius vertheidigt.) Dieſe Pleiaden ſind auch die **ſieben Zicklein**, las siete cabrillas, mit denen Sancho ſo anmuthig ſpielt. Don Quixote, P. II. c. 41. mit Idelers Erklärung. Schiller, p. 68. bemerkt noch die (wohl nur überſetzten) Lateiniſchen Namen massa gallinae, [illegible], fortfahrend: Sidus hoc Germ. nuncupare solent, die **Bruthenne, Gluckhenne, Siebengeſtirn**. Dieſe letzten Namen ſind gegenwärtig noch gebräuchlich. Adelung ſagt noch, daß das Siebengeſtirn von den Mecklenburgiſchen Landleuten auch **Duming** genannt werde. Der Aufgang dieſes Geſtirnes verkündigt den Sommer (daher wohl Lat. vergiliae, Frühlingsbringerinnen) und der Untergang den Winter. Bei den Indern bildeten ſie die dritte Station des Mondes, genannt Critica, und wurden vorgeſtellt als 7 Nymphen, welche den Kriegsgott Scanda ſäugten, daher auch ſeine Mütter, Schanmatura, benannt. ſ. Colebrooke, in Asiat. research. IX. 332. (vgl. Anm. 114.) — Der **Orion** wurde bei den Chaldäern, Arabern, Perſern und Griechen als **Rieſe** bezeichnet. Chron. paschale p. 36. Hyde comment. in tabulas Ulugh-Begh; Odyſſ. XI. 571., wo er πελώριος heißt, und das Wild ſcheucht; vgl. 309., wo er mit den Meerrieſen Otos und Ephialtes verglichen wird, und Iliad. XVIII. 486. σθένος Ὠρίωνος. vgl. Anm. 115. Bei Schiller, p. 94. ſtehen die Arabiſchen Namen Algebar 1) der Held, Alugia, der Raſende, 2) Rigel, Riglon (der große Stern am Fuße), durch **Raculon**, Mann, erklärt, welches letzte an unſer **Recke, Rekel** erinnert. Noch wird hinzu gefügt: Hollands nauts **Gigas**, und der Deutſche Name „der **Reuſſen** Geſtirn." Vom Gürtel des Orion vgl. Anm. 104. Die Inder nennen den Sirius **Lubd'haca**, Jäger. Colebrooke, p. 333.

Beilage zu S. 45. Anm. 115.

Dieſes Thier ſelber ſcheint den Aegyptern nicht ſo bekannt geweſen, wie den nördlichern Griechen, bei welchen es Prometheus am Kaukaſus, nebſt andern Sternbildern, eingeführt haben ſoll. Goguet, II. 354. Die Hebräiſche Benennung dieſes Geſtirnes (in den obigen beiden Stellen, Anm. 110. 111.) Aſch, Aiſch, die Gott mit ihren Jungen weidet, wird abgeleitet von uſch, ſich häufen, (daher vielleicht in der erſten Stelle die Griech. Ueberſ. πλειάδα.); Arab. auas, kreiſen; von der Hebr. Konkordanz (bei Buxdorf) durch ein gewiſſes wildes Thier (wie im Lat. fera, Anm. 113.), und Aethiopiſch heiße ſo noch ein Fiſch, der Seebär genannt. Dieſelbe Vorſtellung drückt Virgils (Aen. I. 611.) Polus dum sidera pascet aus. Die obige Verwechſelung mit den Plejaden macht auch Kircher (Oedip. Aegypt. I. 2. p. 196.) wenn er den kleinen Bären Gnasch (Asch) Gallina cum filiis suis, und (p. 243.) Gnasch zwar richtiger durch congregatio, aber als einen Namen der Plejaden erklärt, welche auch Succoth benoth, filiae tabernaculi, oder gallina cum pullis (vergl. Anm. 112.) geheiſſen. Die Benennung Bär bemerkt übrigens Kircher (p. 202.); auch bey den ſpätern Aſtrologen, dergleichen der Rabbi Avenar, der Indier Henaka und der Araber Abenragel (p. 201.): doch ſetzten andere auch an die Stelle des gr. Bären ein ehernes Schwein mit kupfernem Kopfe, noch andre einen ſchlangenfüßigen Mann (Typhon). Endlich erwähnt Kircher (p. 196.) bey dem gr. Bären noch die Indiſche Benennung mare aureum. Die Irokeſen nennen dieß Geſtirn okuari, ebenfalls Bär, und die Grönländer Tugta, Rennthier. Moeurs des sauvages, II. 234. Hist. nat. de l'Islande et du Groenland. II. 224. — Die Griechiſche ἄρκτος, Bärin, ſcheint mit dem gewaltigen Jäger Orion und ſeinem Hunde (Anm. 112. 56. a vgl. Eustath. in Il. X. Od. XII.) in irgend einer Verbindung zu ſtehen, da ſie bei Homer auf denſelben hinblickt. Schiller. p. 28. 30. bemerkt noch bei dem kleinen Bären die Namen Cynosura i. e. canis cauda, — catuli vel canes Laconicae — Eâdem hac constellatione Arabes Matrem et cum eâ tres filias Charites repraesentarunt. Ut ex fragmentis Azophi Arabis liquet; und bei dem großen Bären Cynosuris, — canis venatica. filia Ursae. Ursa cum eius puerculo. Er hat übrigens beide Geſtirne in Bilder des Erzengels Michael und des Schiffes Petri verwandelt.

Die
Nibelungen:

ihre Bedeutung für die Gegenwart
und für immer.

Von

Friedrich Heinrich von der Hagen,

ordentl. Prof. an der Univerſität zu Breslau

„Es iſt die größeſte Geſchicht',
die zur Welte ie geſchach."

---

1 8 1 9.
Verlag von Joſef Max in Breslau

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Gegen

Herrn Karl Ernſt Schubarth.

Denn wir ſind von geſtern her, und wiſſen nichts;
unſer Leben iſt ein Schatten auf Erden. Hiob, 8.

Nibelungen und kein Ende.

Der, gegen den zunächſt dieſe Worte gerichtet ſind, hat aus Goethe's Werken und Leben ein Studium gemacht, wie nicht leicht einem Dichter in ſeiner Zeit ſchon zu Theil geworden iſt, und hält ſich feſt an dem Lebenden, obwohl er ihm in einer Hinſicht den Shakspeare vorzieht. Gewiß ſehr löblich und das würdigſte Vorbild. Seine Schrift über Goethe hat deſſen merkwürdiges Bekenntniß veranlaßt, daß gerade darin die Alten (Griechen und Römer) den Neuern überlegen ſeien, worin er gegen Shakspeare im Nachtheile befunden werde, das iſt, in dem unfehlbaren Treffen des Nagels auf den Kopf, in dem leichten und ſicheren Darſtellen, geraden Ausſprechen, oder aus dem ganzen Hervorrufen des Wahren und Rechten, Beſtehenden und Ausführbaren, ohne Täuſchung durch die hinterher zwar als ſolche ſich ausweiſenden Irrthümer der Zeit und des Dichters, oder Einmiſchung ſeiner Bildungsgeſchichte in ſeine Gebilde. Daß Goethe's Werke dieſe letzte mit allen Richtungen ſeiner langen Zeit vorzugsweiſe enthalten, bezeugt ſeine genau dazu gehörige Lebensbeſchreibung. Dadurch ermangelt er, z. B. im Schauſpiele, der großen und allgemeinen Wirkung Schakspeare's, von deſſen Leben, Geſchichte und Folge ſeiner Werke wir ſo wenig wiſſen, und der ungeachtet ſeiner ſichtbaren Perſon- und Zeit-Eigenheiten, Angewöhnungen und Dunkelheiten, doch weniger veraltet iſt, als ſo manches von Goethe. Dieſer, bei aller bewundernswürdigen Schöpfungskraft, gibt uns meiſt doch mehr oder minder verblümte Bekenntniſſe: alles bezieht ſich auf ſeine Perſönlichkeit; und er iſt nur praktiſch und lehrreich durch die Höhe dieſer Perſönlichkeit, deren Verſuche die höchſten, immer wiederkehrenden Aufgaben des Menſchen ſelber darſtellen. Noch iſt dieſes unabläſſige Bilden nicht vollendet. Shakſpeare's Bildungs-Prozeß war dagegen zum voraus entſchieden, und ſeine Lehrjahre waren kürzer.

Goethe, zunächſt für die Kunſt, nennt vor allen noch Raphael einen glücklichen Griechen, in ſo fern auch er, friſch von der Quelle kommend, mit Leichtigkeit und Luſt immer das Wahre und Schöne getroffen. Solches ſcheint allerdings eine glückliche Eigenthümlichkeit der Alten, und auch auf ihre Nachkömmlinge noch mehr vererbt, als anderswo; mehre von dieſen ließen ſich da noch anführen, z. B. Giulio Romano. Aber eben ſo gut laſſen ſich unter den Alten auch viele Moderne finden: und doch ſind beide, hier wie dort, im tiefſten Grunde verſchieden. Raphaels Galathea und Pſyche iſt eben ſo wenig antik, als Goethe's Iphigenia. In dieſer drohet zwar das Menſchenopfer der Artemis, dem Iphigenia ſelber kaum entkommen war, das gräuelvolle Haus des Tantalus mit einem Brudermorde zu ſchließen, und ſo den Muttermord zu ſöhnen, und ſoll dieſe Sühne endlich durch Entführung des blutigen Götzenbildes geſchehen: aber eigentlich zieht dieſes nur wie fernes Gewölk abwärts, und geht alles in modern geſellige Verhältniſſe über, deren eigentlicher Gegenſatz der rohe Scythe Thoas iſt. Und doch waren dieſe Griechen weit ſchlimmer, als er: und namentlich die Menſchenopfer befleckten noch ihre glänzendſte Zeit. Wir wollen uns durch ihre Kunſt nicht blenden laſſen; obwohl auch in ihrer ſchönſten Lüge ſchon die Wahrheit zu erkennen ſein muß. Herr Schubarth geht ja eben beſonders darauf aus, die Kunſt im Zuſammenhange des ganzen Lebens und Thuns, der Geſchichte, zu würdigen, ſo wohl in jener beſondern Schrift: Zur Beurtheilung Goethe's, als in einer Reihe von kleinen Aufſätzen über Goethe, Shakspeare, Ariſtophanes, Hans Sachs, Schiller, Leſſing, Cornelius Bilder zum Fauſt u. ſ. w. im neueſten Modejournal, deren Schluß eben einige Blätter über die Nibelungen und ihr Verhältniß zu Homer, machen und dieſe Gegenrede veranlaſſen.

Was iſt nun der bewegende Geiſt der alten Welt? Es iſt vermeſſen, mit wenigem darauf zu antworten; ſo viel aber ſcheint mir ausgemacht: ihr Höchſtes war, Gerechtigkeit, Geſetz, Sitte, Kultus und Idee, durch welche letzte aber beſonders, als bodenloſe Spekulazion, alles unterging, was freilich auch in ſich ſchon unhaltbar war. Denn: eine Gerechtigkeit, die durch ihr Thun ſich rechtfertig wähnt; ein Geſetz, mit dem man ſich durch genaue Erfüllung abfinden kann; eine Sitte, die keinen wahrhaft religiöſen Grund hat, ſondern im Dünkel urſprüngliches Vorzuges gewiſſer Stämme und Geſchlechter, auf Sklaverei und Leibeigenſchaft fußt, und jeden Fremdling und Gaſt für einen Feind (hostis) hält; ein Kultus, der die ſelbſtgeſchaffenen Götzen fürchtet und mit ihnen gegenſeitig ſich beneidet, ihnen alle eigene Schuld aufbürdet, durch Thier- und Menſchenblut mit ihnen handelt und dinget für gute und böſe Gelüſte, für das ganze dürftige irrdiſche Leben, nach welchem keine Luſt mehr iſt, oder nur eine bewußtloſe Wanderung durch Thier- und Menſchenleiber; endlich, eine Idee, die fern von der göttlichen Offenbarung, weltſchöpferiſch ſein und hier ſchon unmittelbar in den Weltgott aufgehen will, — ſie alle müſſen unausbleiblich über kurz oder lang ſich ſelber aufheben und vernichten. So geſchah es denn, und ſo zeugt auch die alte Geſchichte und ſelbſt ihre Kunſt, als ideales Abbild ihres Lebens, das Selbzerſtörende darin: jene Kälte, Härte, Lieb- und Gemüthloſigkeit, Gottes- und Menſchen-Verachtung und Verhöhnung, gräuelvollſte Ausſchweifung, Hochmuth und Anmaßung, — und endlich, bei aller ſcheinbaren Heiterkeit, das dunkele Grauen und die tiefe Trauer, mit welcher ſelbſt ihre herrlichſten Götterbilder uns anblicken.

Freilich kömmt faſt alles dies, nur unter andern Namen und Verhältniſſen, in der neuen Chriſtlichen Geſchichte wieder, ſo wie es noch neben ihr in der Heidenwelt fortlebt. Aber in ihr iſt es immer nur der ſträflichſte Mißbrauch, Abweichung und Verirrung von dem ewigen feſten Grunde, zu dem alles wieder beruhigt und befriedigt heimkehren kann.

Bei den Heiden war Gottes Wort noch kaum in dunkler verworrener Erinnerung übrig, und ganz etwas Neues und Unglaubliches war ihnen die Erſcheinung des Menſchenſohnes wieder als Gottesſohnes, ſein Wort, der ſein Leib, ſeine Lehre, die ſein Leben war, ſeine reine Verehrung durch das Wort und ſtille Andacht, durch Liebe des Guten und Abſcheu des Böſen; ſeine Offenbarung an alle Welt ohne Ausnahme irgend eines Menſchen; die Freiſprechung der Frauen und der Sklaven: alles durch das eine höchſte Gebot der Gottes- und Menſchenliebe, in welchem das Geſetz und die Propheten hangen, und wodurch alle Gerechtigkeit erſt zur wahrhaften einzigen Sittlichkeit erhöbet wird, aber auch ſo kein Verdienſt und Würdigkeit findet, ſondern demüthig die Gnade des Erlöſers erkennt, welche allein von dem alten Sündenfalle uns aufrichtete, uns die Erinnerung daran erneute, uns den ewigen Vater unſer und aller Dinge, durch den Glauben wieder offenbarte, Himmel und Erde und des Menſchen Leib wieder zum Gotteshauſe heiligte, alle unſere Kunſt und Wiſſenſchaft der Ehre Gottes weihte, und uns endlich die Hoffnung der ewigen Seligkeit erwarb. Wie viel nun auch Chriſten abfallen und zurückfallen in das Heidenthum, von dem ſie nicht bloß rings umgeben ſind, ſondern das auch noch mitten unter ihnen iſt, — das Chriſtenthum ſelber kann nie untergehen, denn es iſt eben wahrhaft Alles, und jenes von ihm nur Verzerrung und Trugbild. Und wie auch die Juden, bei denen Gottes Wort ſich am reinſten erhielt, noch immer weiſſagen, was längſt erfüllt iſt, und das Chriſtenthum ſich nur durch das Wort, nie durch das Schwert ausbreiten ſoll, und ſein Reich nicht von dieſer Welt iſt, ſondern dem Kaiſer gibt was des Kaiſers iſt, — ſo ſoll doch einſt das Reich Gottes über die ganze Erde kommen.

Hiedurch erſt iſt das wahrhaft Haltbare, das alleinige Heil, das Ewige gegeben, und nicht in jener äußeren Zweckmäßigkeit, Anwendbarkeit, und Übereinſtimmung mit dem Rechten, Geſetzmäßigen und Schicklichen, welches zu verſchiedenen Zeiten bei verſchiedenen Völkern anders ſein kann, aber nie für den Chriſten. Und wenn doch einmal die Poeſie und Kunſt darnach ſoll ermeſſen werden, ſo iſt der unveränderliche Maaßſtab allein hier.

Herr Sch. nennt die Homeriſche Zeit die glücklichſte und günſtigſte der Griechen, in dem herrlichſten unbewußten Gebrauch und Spiel aller menſchlichen Kräfte, und als die Grund=

lage der nachfolgenden höchſten Entwickelung in allen Dichtarten und Künſten, bei welcher ſich zwar ſchon der Kampf mit dem zu Extremen Abſchweifenden einfand.

Dennoch ging dieſe ganze Zeit nicht nur, ſondern auch ihre geſammte Bildung und Entwickelung ſo völlig unter, daß ſie auch uns jetzo eigentlich etwas durchaus Fremdes geworden. Und ſie mußte nothwendig in ſich ſelber zerfallen, weil ſie ohne jenes unſichtbare Fundament, der alleinigen Bürgſchaft der Dauer oder Erneuung eines Beſtehenden, jene Extreme, jenen Keim des Überſchweifenden tief in ſich trug, eben in ihrer blinden Bewußtloſigkeit, die kein freiwilliges Aufgeben des Wiſſens war: dieſes erſchien ſpäter zwar, aber nicht als Beruhigung in Gott, ſondern mehr als Verzweiflung, welche durch die vollendeteſten Zweifelſyſteme, neben der wahnſinnigſten Allwiſſerei, das Verderben beſchleunigte.

Vollends in Berührung mit dem Lichte des Chriſtenthums mußte dies alles rettungslos verſinken, ſo gewiß als der noch beſtehende Götzendienſt des größten Theils der Erde fallen muß und täglich fällt; auch war in der antiken Mythologie, wie mehr oder minder deutlich in allen Götterlehren (am auffallendſten in der Hetruriſchen und Nordiſchen) ihr eigener Untergang geweiſſagt, — die letzte Stimme der Offenbarung. Und es iſt eine ungeheure Naivität, wenn Herr Sch., in dem Aufſatze über Ariſtophanes, die in ihrem innerſten Weſen freilich ganz nichtige beliebte Vergleichung des Sokrates und ſeiner Schüler mit Chriſtus und ſeinen Jüngern, nur umkehrt, und den das Rechte und Bürgerliche handhabenden Ariſtophanes, welcher den Sokrates und ſeinen Anhang als einen verderblichen Sonderling ſchonungslos über die Bühne peitſchte, an dieſes Sokrates Stelle ſetzt! die Phariſäer und andere Sekten mit Geheimlehren, ſollen dann den eſoteriſchen Sokratikern entſprechen.

Gewiß iſt, daß durch Chriſtus das Geheimniß offenbar, das Evangelium von den Dächern gepredigt, und keinen Auserwählten, ſondern allem Volke, auch dem Geringſten, den Heiden wie den Juden, verkündigt worden. Aber es iſt doch auch nur offenbar, dem der es im Innerſten findet und erkennet, der ſich nicht dagegen verblendet oder verhärtet: es iſt immer, ſo wie der Schlüſſel aller früheren Geheimniſſe, ſelber auch das tiefſte Geheimniß. Und es blieb eben der ganzen, auf jene Abſonderung gebauten alten Welt, als ſolcher, verborgen und entgegen, und wurde ihr von ſelber verderblich: wo ſie es erkannte, mußte ſie ſich aufgeben.

Chriſti Lehre und Leben warnte zwar, bei den Verſuchungen des Teufels, durchaus gegen jeden gewaltſame Verbreitung und Umſturz irgend einer bürgerlichen Ordnung und Verfaſſung: ſie fand aber, als das Gebot der allgemeinen Bruderliebe, zunächſt die Gemeinen und Armen als ſeine Gemeinde, und erging auch an die Heiden. Dies widerſtrebte durchaus dem Hochmuth und geiſtlichen Stolze der Juden gegen andere Völker, ſo wie der kaſtenmäßigen Abſonderung in ſich, welche ſie mit der ganzen alten Welt gemein hatten: ſie konnten ſich nicht überwinden, und ſchlugen eben Chriſtum als einen Empörer ans Kreuz; auf daß erfüllet ~~erfüllet~~ würde, was ſie damit abwenden wollten, ihre politiſche Vernichtung und Zerſtreuung in alle Welt, zu lehren die Nichtigkeit ihres Geſetzes, von dem die Halsſtarrigen nicht laſſen mögen, obgleich es ihnen, als den zunächſt Berufenen, nur einen Schritt koſtet die Verheißung in Erfüllung zu verwandeln: ſie ſchauen, wie Moſes, in das gelobte Land, kommen aber nicht hinein. —

Noch tiefer erſchütterte aber, und leichter zerſtörte deshalb Chriſti Lehre das Heidenthum. Es fand hier nicht den ſtrengen geſchloſſenen Zuſammenhang der Jüdiſchen Theokratie, ſondern jenes loſe bunte Göttergewimmel, deren Ohnmacht leicht zu erweiſen war: mit ihnen fielen die oft leiblich daran gebundenen Staaten von ſelber. Deſto unwilliger war aber das leichte Leben mit allen ſeinen erlaubten Gelüſten, Ausſchweifungen, Frauenverachtung und Sklaverei. Alles dies aufzugeben, war eine Umkehrung in Grund und Boden, — wenn vieles auch unter anderer Maske geblieben und wiedergekehrt ſein ſollte. Doch war es nicht zu halten. Auch war hier nicht mehr zu kapituliren, halb und halb, wie etwa der Goldſchmid der großen Göttinn zu Ephesus, nach Goethe's Parodie der Apoſtelgeſchichte, möchte: denn es galt hier nicht „den

Gott hinter des Menſchen alberner Stirn," welchen eben nur dieſer Goldſchmid ſich mit Händen machte, ſondern den alleinigen und allmächtigen Gott, den Gott der Liebe in tiefſter Seele und Gemüth und ſein Gebot im innerſten Herzen. Davor konnte aber jene monſtröſe Göttinn nicht beſtehen. Und ſo ſank denn auch der ganze Götterhimmel und Erdenſtaat des Ariſtophanes vor dem Altare „des unbekannten Gottes" nieder; ja Ariſtophanes hat dies ſelber vorbereitet und jene Weiſſagung überlaut gemacht: denn, man mag ſagen was man will, der Spott und Hohn, den er mit ſeinen Göttern ſelber treibt, und die Zügelloſigkeit, die ſeine Menſchen treibt, kann nimmer durch die Gottesfurcht und Würde des Chors wieder in Gleichgewicht kommen, und mußte ihnen allen zum Verderben ausſchlagen. Das Chriſtenthum verſteht hierin keinen Spaß, und das höchſte Schauſpiel, ſo die Welt ſah, kann und ſoll kein Luſtſpiel wieder ſein, mit Spott und Hohn, wie einſt den Juden.

Dieſe Weltveränderung lag in der Lehre des Weltheilandes und vollführte er, nicht gewalt thätig, ſondern leidend, durch ſeinen Tod und den Tod ſeiner Bekenner. Die Orakel verſtummten, und dem finſtern Erdgeiſte war ſeine Macht benommen. Ohne Geburtſchmerzen und blutige Kämpfe geſchah das freilich nicht: aber das Evangelium ſelber iſt rein davon. Die Böſen und Schuldigen reiben ſich unter einander auf und erfüllen unbewußt Gottes Strafgericht und mehren ſein Reich: wie ganz kürzlich auf Otaheite, die beabſichtigte Ermordung der Bekehrten und Bekehrer ſich gegen die Mörder ſelber kehrte, die ſich, wie jene Saat der Drachenzähne, unter einander erwürgten, und aus dem Wege räumten. Chriſtus ſagte ſelbſt: ich habe das Schwert in die Welt gebracht! Das iſt das Wort, das mit feurigen Zungen alles vernichtet, was ihm widerſpricht (und deſſen iſt die Welt voll); das Wort, durch welches alles iſt, und vor dem nichts beſtehen kann, — das Wort des Weltrichters, das wie ein flammendes Schwert von ſeinem Munde gehet. —

So verdämmerte und verſank vor ihm ſpäter unaufhaltſam die alte und veraltete Welt. Aber ſchon in der Homeriſchen Zeit und in ihren Gedichten ſind viele jener oben angedeuteten Schattenſeiten derſelben ganz ſichtbar. So ſehr er alles Ungeheure und Rohe abweiſt, ſo blicken doch durch ſeinen Mythen alte grauen- und gräuelvolle Myſterien: ſein Götterkönig hat Vater und Mutter vom Throne geſtürzt, welche daſſelbe gethan hatten, iſt Gatte ſeiner Schweſter, und Unzucht und Gräuel aller Art werden von allen Göttern gerühmt und den Menſchen empfohlen; ſie vermiſchen und ſchlagen ſich unter einander und mit den Menſchen, welche eben ſo leben, aber nicht unſterblich wie ſie, ihnen ſelber als die unglückſeligſten aller Geſchöpfe erſcheinen; furchtbare Kräfte werden von den ſiegreichen Olympiern in der Tiefe gefangen gehalten: und allen droht aus dunklem Hintergrunde, eine finſtere Nacht und blinde Nemeſis, die ſich aber in dem Epos ſelber nicht ſehr thätig erweiſt.

Denn nun, der Stoff ſelber, zunächſt der Ilias, was iſt er? Der Rache und Vertilgungskrieg aller Achäiſchen Fürſten und Völker, um eine, auf Geheiß einer noch ſchlimmeren Göttinn mit einem Verführer entflohene Königinn, Hausfrau und Mutter; Zank um kriegsgefangene Beiſchläferinnen; erbarmungsloſes Metzeln und

Morden ohne Maaß und Ziel; Mißhandlung des Leichnams des edelſten Helden, den der Sieger lieber freſſen möchte, und Menſchenopfer für den erſchlagenen Freund. Wahrlich, unmenſchlich iſt dieſes ſogenannte Reinmenſchliche, und verdient dieſen Namen nur, weil hier der Menſch in ſeinem Hochmuth allein auf ſich ſelber trotzte: denn ſeine Götter waren eben nur er ſelber im vollen dauernden Genuſſe all ſeiner Wünſche.

Das Ganze iſt ſchrecklich und unverſtändlich, wenn man es nicht zugleich als heroiſche Verkörperung eines allgemeineren, freilich wieder aus andern Mißverſtändniſſen erzeugten Mythus faßt. Und dabei iſt es kein Ganzes, nur Bruchſtück aus der vollſtändigen Darſtellung dieſes Mythus, der von dem Eris-Apfel auf Thetis Hochzeit und Helena's Entführung bis zu Achills Hochzeit und Tod, Troja's Eroberung und Heimführung der Helena, auch in anderer Geſtalt, immer ein Ganzes ſein mußte, und vielleicht auch in dem Homeriſchen Epos war: ſo daß, umgekehrt von der bekannten Annahme, als wenn Homeriden und Rhapſoden allmälig das Gedicht fortgeſetzt und zuſammengefügt hätten, dieſes vielmehr nur ein Stück, den

Zorn und die Genugthuung des Achilleus, aus jenem großen Ganzen der Ilias abgeriſſen und zugeſtutzt, manches darauf bezügliche ausgelaſſen, und doch wieder mehr oder minder es zu umfaſſen geſtrebt hätten. Die Anlage auf ſolches Ganze zeigt noch das beſtimmte Hinweiſen auf das fehlende Ende, namentlich auf Achilleus Tod, Philoktet, und Troja's Eroberung: was uns zum Theile noch in der Odyſſee aufbehalten iſt, und ja noch Goethe zu ergänzen begonnen hat. Dagegen ſpricht freilich die in ſchrankenloſer Breite ohne Anfang und Ende fortſtrömende Homeriſche Darſtellung, die eben deshalb faſt überall anheben und aufhören kann: die wirkliche ganze Ilias in dieſer Art wäre unermeßlich. Wie ſie aber auch, im kürzeren Stoffe ſich abzuſchließen ſtrebte, zeigt eben die Odyſſee; und auch die jetzige Ilias hat allerdings ihre untergeordnete Einheit. Ihre Beſchränkung erklärt ſich am Ende aus der antiken und Homeriſchen Richtung, die vaterländiſchen Haupthelden, welche ſich trefflicher rühmen, als ihre Väter, ungeachtet alles Mordens, in ſtäter Herrlichkeit fortleben zu laſſen, wie die Olympiſchen Götter nach der Titanenſchlacht.

Ich zweifele hiebei nicht, daß alle dieſe Geſänge von Anfang her ſind aufgeſchrieben worden. Daß wir ſie dennoch nicht mehr ganz haben, darf ſo wenig befremden, als daß zu der Zeit, da ſie zur Griechiſchen Bibel wurden, ſchon viele andere Homeriſche Gedichte, und ſeitdem nicht nur ſo viele bedeutende Griechiſche und Römiſche Schriften, verloren gegangen, ſondern auch unſer größtes Heldengedicht, die Nibelungen, in der älteren Nordiſchen Darſtellung nicht mehr ganz vorhanden, und ſo vieles von unſerm Heldenbuch ſeit dem 12ten und 13ten Jahrhundert erſt verſchwunden: iſt es doch ſogar mit unſern heiligen Büchern und deren Übertragungen, ſeit Ulfilas, nicht beſſer ergangen. Will man lieber annehmen, daß Homer die Ilias nie vollendet hatte, ſo läßt ſich das weder beweiſen noch beſtreiten. —

Wir wiſſen wohl, daß jener, weil man es doch einmal gewollt, grell vorgehobene Inhalt der Achilleis ein Abbild der Geſchichte, und dadurch ſchon gerechtfertigt iſt. Auch verlangen wir nicht vom Homer, daß er hinter ſein Bild hervortrete und es deute oder davor warne, wie neuere Dichter ſolcher Mythen und Mähren thun; vielmehr kann die wahrhafte Darſtellung allein ſchon alles richten, wie die Geſchichte: aber hierin eben iſt Shakſpeare auch dem Homer überlegen, wie nur irgend ein Neuer, durch den höheren Standort, einem ſo Alten, dem die Selbſtverläugnung weniger koſtete, da er eigentlich in der Zeit lebte, wie er ſie darſtellt, und in ſie aufgeht; obwohl er, wie der Nibelungen-Dichter, ſeine Zeit geringer findet, als die ſeiner Helden, und der alte Neſtor wieder ſeine Jugendzeit höher rühmt. Auch billigt und tadelt Homer ja oft genug; freilich nicht, wie wir.

So wäre demnach dieſe glückliche Homeriſche Zeit beſchaffen, ſo ihr Koder, welcher der folgenden Entwickelung zur Grundlage diente. Die Herrlichkeit und Bedeutung von beiden, und ihrer Blüte, wird hiemit nicht geläugnet. Es beſtand dadurch ein ſchönes jugendliches Weltalter: aber es ſchloß in ſeiner Todes-Frucht den Wurm in ſich, ohne den Keim der Auferſtehung. Wenn alſo Hr. Sch. den Werth der Kunſt und Dichtung nach ihrem Verhältniſſe zum Haltbaren, Wahren, Rechten und Sittlichen anſchlägt, ſo kann die Homeriſche nicht ſehr hoch zu ſtehen kommen. Denn ſie ging mit ihrer ganzen Welt unaufhaltſam und unwiderbringlich unter; wie ſpät oder wie früh, darauf kann es dabei nicht ankommen.

Dieſem Verhältniß Homers zu einer ſo langen und mannigfaltigen Entwickelung ſtellt nun Hr. Sch. das nach ihm ganz ungünſtige Verhältniß unſeres Heldenliedes zu ſeiner und der folgenden Zeit entgegen. Ein thöriger Wahn iſt es freilich, die Nibelungen für unſeren Homer erklären zu wollen. Bodmer und Johannes Müller haben dabei zwar an die Ilias gedacht und ſie ſo genannt, doch nur als treffliches Heldengedicht. Daß es aber etwa bei uns die Bibel vertreten ſollte, wie bei unſeren Nachbaren unlängſt der Kodex der Vernunft, iſt wol einem wahren und rechten Deutſchen nie eingefallen. Und ſelbſt diejenigen, welche freilich, unbewußt und unbeſonnen, ein neues Germaniſches Heidenthum wollen, kennen nicht, oder ſcheuen den ſtrafenden Geiſt dieſes hohen Liedes; und einige haben in ihrer Germanie ganz unbefangen die Germanen des Tacitus, und die Nordiſche Edda zur Bibel empfohlen.

Herr Sch. meint auch, daß die Völkerwanderung nicht nur in Italien und andern Ländern, ſondern auch in Deutſchland ſelber die geſetzmäßige

Entwickelung jener Germanen des Tacitus unterbrochen habe. Das mag zum Theil wahr ſein, aber ſchwerlich in dem Maaße, wie man es ſich gewöhnlich denkt, und gewiß immer weniger, je höher in Norddeutſchland und Skandinavien, deren frühere Bevölkerung, vor den Germanen, über die Geſchichte hinaus liegt. Die Hellenen verdrängten auch die gebildeteren Pelaſger, und erzeugten ja doch den Homer. Die Deutſchen Wanderſtämme mochten freilich, weiter vom Urſtamme, noch mehr verwildert ſein, als jene Hellenen: aber auch ſie waren friſcher in den Wälſchen Ländern, als die in ihrem Heidenthum erſtarrten Griechen, und fähiger die neue, dort auch ſchon wieder getrübte Lehre des Heils aufzunehmen, ſie zu verbreiten und darin zu leben. Dieſes Ziehen und Drängen der Völker von jeher bis in die gegenwärtige Zeit, iſt im tiefſten Grunde gewiß nichts anderes, als die unbewußte Wallfahrt und Heimkehr nach dem verlorenen Paradieſe, das nach alten Sagen, freilich bald als goldene Berge, bald als Heſperiſche Gärten, und dem gemeinen Wahne als ein Schlaraffen-Land, vorſchwebte, endlich aber in den Kreuzzügen ſeine wahre Bedeutung ganz ausgeſprochen erhielt.

auch jene ältere Völkerwanderung um Attila, in welcher unſere meiſten alten Heldengedichte geſchichtlich beruhen, war nur eine ſcheinbare Störung, vielmehr das eigentliche Rüſtzeug des Chriſtenthums, auch in den Wälſchen Ländern, und noch mehr in der Deutſchen Heimat.

Noch weniger hat, wie Herr Sch. annimmt, eine verwirrende Wirkung dieſes für ihn bloß abenteuerlichen und wilden Völkertreibens bis in das Zeitalter der Hohenſtaufen fortgedauert, in welchem nur der einzige Nibelungen-Dichter durch die Art der Darſtellung jenes unglücklichen Stoffes, beſonders im hinteren Theile (wo alles zu Grunde geht), die Unhaltbarkeit der ganzen daraus hervorgewachſenen ungeheuerlichen Bildung erkannt haben ſoll: ſo daß ſich ſein Lied zu denen der übrigen Dichter jener und der früheren Zeit verhalte, wie Shakspeare zu ſeinen Novelliſten, und Goethe, als romantiſcher Dichter, zu Tieck, Fouqué u. a. (Hardenberg-Novalis iſt dabei übel vergeſſen.)

Herr Sch. verräth hier nur, daß er dieſe Zeit gar nicht kennt, oder doch gänzlich mißkennt. Man ſollte denken, daß damals in Deutſchland gar nichts Großes und Bleibendes vorhanden geweſen: und doch war dort ſchon in Leben und Kunſt ein Höchſtes erſchienen, ſo gewiß, als nur je in der antiken Welt, ja eigentlich noch Tieferes und Dauernderes.

In dem Lehns- und Ritterweſen war die Altgermaniſche Form und Heldenzeit zum großen Chriſtlichen Staat und Völkerbunde von gefürſteten und freien Staaten gediehen, in welchem der geiſtliche Staat ein eigenthümliches fortbildendes Gleichgewicht war. Was Europa im Großen, war Deutſchland im Kleinen; der Deutſche Kaiſer war mit dem Pabſte das ſichtbare Oberhaupt der Chriſtlichen Welt: und die Befeſtigung und Ausbreitung des Glaubens, die Wallfahrten und Kreuzzüge nach ſeiner Heimat, wobei ſich der alte romantiſche Heldengeiſt wunderſam mit dem religiöſen vermählte, die geiſtlichen Ritterorden, — dies alles erzeugte eine ganz neue Poeſie und Kunſt, ſo wie es ihr würdigſter Stoff war. Das Leben war ſtark und lieblich, das alte Heiden- und Heldenthum blickte hie und da noch keck aus der milderen Sitte, und die höchſte der Chriſtlichen Tugenden, die Minne, war der innerſte Geiſt dieſer innigen ſchönen Zeit. Die ritterliche und Chriſtliche Frauen-Verehrung, als geheimnißvoller Mutter aller Menſchenkinder, fand ihr Urbild und ihre Verklärung in der heiligen Jungfrau und Mutter des Gottmenſchen.

Die, ungeachtet aller alten antiken Überlieferungen, doch ganz neue und eigenthümliche Chriſtliche Deutſche Baukunſt hatte ſchon Kirchen und Thürme aufſteigen laſſen, namentlich die Straßburger und Kölner, gegen welche alle antike Tempel klein und nichtig erſcheinen. Die innig damit verbundene Bildhauerei hatte ſchon, z. B. eben am Straßburger Münſter und durch Kölner Meiſter in Köln und Piſa, die herrlichſten frommen Werke vollendet. Die Malerei, in heiligen Büchern und durch die ſtralenden Glas-Gemälde der Kirchen verklärt, hatte ihr höchſtes Urbild gefunden, und war auf dem Wege zu ihrer Vollendung in den Ölgemälden Eyk's und ſeiner Schüler. Die den Alten verborgene harmoniſche Kirchenmuſik, der vollſtimmige Chor-Geſang und der Gemeinde, bald auch mit den tauſend ehernen Kehlen der Orgel begleitet, war das höchſte Organ der Andacht und des Lobes Gottes. Endlich, die

Sprache war ſo gebildet, daß die folgende bis auf die unſerige, dagegen wieder verwildert erſcheint. Kaiſer und Könige, Fürſten und Edle, mit ihren Hofdichtern und fahrenden Singern, erfreuten ſich gemeinſam der neuen Klänge, und ſangen ſüße und innige, ernſte und fromme Lieder, in den mannigfaltigſten, einfachſten und künſtlichſten Formen, in wunderbaren Reimen, die bald wie liebende Paare (wie Leib u. Weib) unzertrennlich vereint ſtehen, bald durch den eigenen Sinn ſich wieder entzweien, überall ihr Echo ſuchen, und die Harmonie ihrer Sangweiſen abbilden. Die Fabeln der alten Welt wurden zu großen ergötzlichen Rittermähren. Die Wälſchen Romane von Artus und Karl dem Großen, in welche noch alter heidniſcher Stoff übergegangen, wurden zur Luſt und Erbauung wahrhaft verdeutſcht, und dabei oft aus dem tiefſten innerſten Gemüthe ganz neu gedichtet und über ſich ſelber erhoben, wie Triſtan und Iſolde durch unſern Gottfried von Straßburg und der Titurel oder der heilige Gral durch den tiefſinnigen Wolfram von Eſchenbach. Die heilige Geſchichte ſelber und die Bibel wurde in vielen herzlichen Werken gereimt. Nicht minder erſchien in dieſer Geſtalt die

Welt- und Zeitgeſchichte: und alles zuſammen, wie ein großes Univerſalgedicht, von Anfang und Ende der Dinge. Und nun, zu guterletzt, ſtand in dieſem großen Hand in Hand geſchlungenen Kreiſe, die alte volksmäßige Helden- und Ritter-Dichtung in ihrer höchſten Vollendung in den Nibelungen, welche durch Inhalt und Darſtellung vor allen ſo mächtig und bedeutſam bis in unſere Zeit herein ragen.

In dieſem innigen Zuſammenhange mit ihrer ganzen Zeit läßt ſich erſt die Bedeutung der Nibelungen für die folgende erkennen. Wie auch einzele große Dichter und deren Anhänger gegen einander mit Geſange kriegten und ritterlich fochten, der liebliche, kindlich ſpielende Gottfried vielleicht gegen den ernſten myſtiſchen Wolfram, dieſer mit den Wartburgern gegen den Volksdichter Ofterdingen und den zauberkundigen Klingſor, gegen die Nibelungen und andere urſprünglich heidniſche Volkslieder des Heldenbuchs, — doch war kein vernichtender Widerſpruch unter ihnen, noch mit der übrigen Bildung ihrer Zeit in Kunſt und Leben, wie etwa zur Zeit der Griechiſchen Philoſophen und Sophiſten, wodurch der Volksglaube rettungslos unterging: denn alle waren in einem Höheren wieder eins, in dem Chriſtlichen Sinne; oder dieſer ſiegte überall, wie Eſchenbach über Klingſor und ſeine Teufel, an demſelben Orte, wo Luther den Teufel überwand, und die neueſte Zeit ihn an die Wand malte. Und das eine, was als ein Störendes, aber nimmer Zerſtörendes, der folgenden Bildung aus dieſer und früherer Zeit mit fortwuchs, war nicht ſowohl eine Altgermaniſche Wucherpflanze, als eine Römiſche Verpuppung des antiken Heidenthums, deſſen eigentliche Macht zwar für immer gebrochen war.

Herr Sch. meint dagegen, daß jene durch die Völkerwanderung geſtörte Entwickelung des Altgermaniſchen Lebens, in einer geſetzmäßigen feſten Verfaſſung, erſt mit dem Habsburger wieder beginne, und durch Luther zur vollen Einheit gediehen, wenn nicht andere Hinderniſſe eingetreten wären: ſo daß alſo die ganze Zwiſchenzeit eben ein wildes und wüſtes Intermezzo geweſen, deſſen Unhaltbarkeit der einzige Nibelungen-Dichter nur gezeigt, aber nicht etwa ſchon die Blüte und Feier jener Germaniſchen Urzeit ſelber dargeſtellt habe, wie manche wähnten.

Wäre dieſes nun auch ſo völlig wahr, ſo würde damit jedoch das Verhältniß der Nibelungen zur Folgezeit nicht eben ungünſtiger ſtehen, als bei Homer. Dieſer ſtellt ja ſeine und die lange auf ähnliche Weiſe beſtehende Folgezeit, die der Griechiſchen Freiſtaaten, eigentlich auch nicht dar, ſondern die frühere der Könige, und zeigt dagegen recht eigentlich deren Unhaltbarkeit, indem ſo viele Könige und ihre Reiche mit Troja untergehen, und die aus dem langen Kriegen entſtandene Unordnungen und neuen Tyrannen, beſonders als das Ende des Griechiſchen Königthumes angeſehen werden.

Wodurch iſt aber Homer ſo wirkſam geblieben? Dadurch, daß er dennoch alles mittelbar durch ſeine Zeit lebendig darſtellte, die ſich dann lange glücklich, mit durch ihn, entfaltete. Jenes thut aber der Nibelungen-Dichter ebenfalls: auch er rückt die alte Sage ganz in ſeine Zeit, deren wahrſtes Abbild ſein großes Gedicht iſt; ja er ſtellt ſie unmittelbarer dar, als Homer, weil ſeine Könige und Helden, das Reich und die Städte, ihre Lehns- und Waffentreue, und das geſammte Ritterthum, damals noch ganz ſo beſtand, wie er alles ſchildert.

Es kömmt alſo darauf zurück, ob man dieſer ſolchen Zeit wirklich innere Haltbarkeit und wahrhafte Bildung zuerkennt: welches zu thun, wir uns bisher bemühet haben. Wir ſagen mehr: die Welt ſchien auch damals wieder ſo friſch und jung, wie neugeboren; es war noch einmal ein allgemeiner Frühling des Menſchengeiſtes aufgegangen, in welche das Sehnen und Singen der Kreatur und das ſtille Jauchzen der grünenden und blühenden Natur mit einſtimmte. Daß dieſes ſchöne Blütenalter nicht länger gedauert hat, wird ihr wenigſtens der nicht zum Vorwurfe machen, der bei der Sakontala geſagt hat, daß „nur das Vergängliche ſchön iſt.“ Aber es dauert ja in der That noch fort, ſo gewiß, als die Natur und der Geiſt, welcher alljährig eben ſo vergängliche Blüten immer von neuen hervortreibt. Denn wir wurzeln noch tief in jener Zeit, die uns ſo ſehr anheimelt, wie wir noch dieſelbe Heimat bewohnen, noch die Kunſt und Dichtung derſelben als die unſere zunächſt erkennen und verſtehen: ganz anders, als jenes völlig in ſich, ohne und durch ihren Geiſt, untergegangene klaſſiſche Alterthum, deſſen Art zu ſein und leben, ſeine Götter- und Menſchen-Welt, ſeine Kunſt und Dichtung, wir mögen uns einbilden was wir wollen, uns in allewege fremde bleibt, und deſſen Herſtellung daher ſchon dem Kaiſer Julian mißlingen mußte. Hier dagegen iſt die noch fortwährende Entwickelung des Chriſtlichen Lebens und Bildens in Staat und Kunſt, welche unendlich, weil ſie die höchſte, menſchlich-göttliche, — und alſo unſterblich, unvertilgbar iſt, ungeachtet aller Abirrungen und Störungen.

Das Germaniſche Heidenthum, von dem wir ſo wenig wiſſen, mehr nur aus dem Norden vermuthen, war (wie ſelbſt Tacitus andeutet) der reinen überſinnlichen Urreligion des Einigen Gottes näher geblieben, oder ſei es zum Theil wieder aus Verwilderung und Verachtung einer früheren ausgebildeten Mythologie, freier und fähiger für das ihnen nahende Chriſtenthum, als die durch den langen überbildeten Götzendienſt verſteinten Griechen und Römer, die es ihnen brachten. Und unſichtbar davon angezogen, vergaßen die Germanen in der Völkerwanderung vollends der alten Mythen; zumal in den Wälſchen Ländern, wo ſie ebendarum bald die Herren und Lehrer ihrer Bekehrer wurden. Bei dieſen war dagegen das Chriſtenthum wieder mehr oder minder heidniſch entſtellt: inſonderheit bei den Byzantern, welche zwar die älteſten Urkunden und Überlieferungen des Chriſtenthums bewahrten, bei denen aber auch in der Kunſt und Dichtung der antike typiſche Ausdruck wieder zur Mumie erſtarrte. Die Nord-Deutſchen, die von jeher feſter ſaßen, ſpät noch die Sachſen, wehrten ſich zwar hartnäckiger gegen die neue Lehre, als die ſüdlichen und auswandernden: aber ſelbſt Skandinavien und Island empfing ſie im Ganzen ſehr leicht und unblutig, meiſt durch ſich ſelber, — eben weil ſogar in ihrer ſo reich und eigenthümlich gebildeten Mythologie, der Edda, doch jene höhere Urreligion im Hintergrunde ſteht, mehr und deutlichere Erinnerungen der göttlichen Offenbarung, ſo wie Ahnungen und Weiſſagungen des Chriſtenthums darin enthalten ſind, als in aller antiken Mythologie, und ſie hauptſächlich in dieſer Hinſicht mit den älteſten Morgenländiſchen Mythologien näher verwandt iſt, wie auch Sprache und Sinn bekunden.

Dieſer Nordiſch-Deutſche Mythus iſt aber die Grundlage des Nordiſch-Deutſchen Epos, ſowohl, wie der Griechiſche des Homeriſchen: ja jenes iſt noch deutlicher und inniger die heroiſche Verkörperung deſſelben, wie ſolche inſonderheit und mannigfaltig mit der Geſchichte verwachſen, und deren älteſte Urkunde iſt, nächſt der Mythologie ſelber, welche die erſte und innerſte Geſchichte des Geiſtes enthält. Und nun ſehen wir, zur Beſtätigung der großen Einheit der Nordiſchen und Deutſchen Mythen, gerade nur die Nibelungen in einer großen Reihe zuſammenhangender Lieder, als einen zweiten heroiſchen Theil der eigentlich mythologiſchen Edda-Lieder, neben einigen andern auch in unſer Heldenbuch einſchlagenden. Kein Stoff iſt auch dort ſo viel und mannigfaltig in Sagen und Liedern verarbeitet, die noch vor ihren kürzlichen Abdrucke durch häufige Abſchriften bis in die neueſte Zeit wiederholt wurden. Kein Stoff iſt durch poetiſche Ausdrücke daraus und Anſpielungen ſo wichtig und berühmt in der Nordiſchen Poeſie; keiner lebt noch in ſo vielen Alt-Däniſchen und Schwediſchen Liedern: ſo wie ganz kürzlich auch jene älteren Edda-Lieder davon noch auf den Farbern lebend gefunden worden. Und auch dort ſind die Nibelungen der letzte tragiſche Akt des ganzen großen Götter- und Helden-Lebens und Spiels. In dieſer ihrer älteſten uns übrigen Geſtaltung, beſonders der Eddaiſchen Altillerazions-Lieder, ſind ſie noch durch Abſtammung und Einwirkung der Götter ganz in die Göttergeſchichte verwachſen, und eine heroiſche Wiederholung des Grundmythus darin. Aber es läßt ſich darthun, daß auch bei uns Siegfrieds Leben und Tod, die Klage, und der Nibelungen Noth, — welche ſich in Roland und der Roncevall-Schlacht, und in der letzten großen Schlacht des Artus gegen ſeinen Sohn Mordrek, noch mehr poetiſirt, wiederholte, — nichts anders iſt, als das Leben und der Tod Baldurs des Guten, der Untergang aller Götter in der Götterdämmerung: wie der Götter- und Menſchen-Krieg vor Troja Erneuung der Giganten- und Titanen-Schlacht, welche hier bedeutſam am Anfange der Mythologie ſteht, dagegen im Norden am Ende: — alſo, jener unter mancherlei Namen und Geſtalten überall vorkommende Ur-Mythus von Leben, Tod und Wiedergeburt, von Schöpfung, Untergang und Wiederkehr der Zeiten und Dinge überhaupt.

Das iſt der Mythus, zugleich die Ur-Geſchichte, in den Nibelungen. Nicht minder finden wir aber darin auch die wirkliche, davon ſich trennende Geſchichte unſeres Volkes in ihren bedeutendſten Zügen von der älteſten Zeit her: die Völkerwanderung, durch (Hermanrich), Attila, die Burgunden, (Franken), Hermanfried, Theodorich; dann die jüngere Heldenzeit unter den Heinrichen und Ottonen, in Rüdiger und Pelegrin; und zuletzt, die Darſtellung und Belebung all dieſer uralten Namen, Geſtalten und Sagen durch die aus demſelben Boden am herrlichſten aufgeblühte Zeit des letzten großen Dichters: die freilich wol ſchon vorbereitete Umbildung und Milderung des alten grauenvollen Mythus, wie er noch im Norden dämmert, und der Idee folgend auch das Gräßliche nicht ſcheuet; das Zurückſchieben der alten Wunder, Zauber und Ungeheuer vom nahen Schauplatze; die Verwandlung der mythiſchen in menſchliche und herzliche Verhältniſſe, kurz, der ganzen großen Geſchichte in eine faſt durchaus wahrſcheinliche und gleichſam gleichzeitige Chriſtlich-Deutſche Rittergeſchichte, an welcher der Dichter ſelber herzlich Theil nimmt, auch wohl Befreundetes darin verherrlichte, und als der reinſte und tiefſte Spiegel ſeiner ganzen Zeit vor uns ſteht.

Hierin iſt nun das Chriſtenthum keineswegs etwas Fremdes, nachdem wir ſchon in dem Nordiſchen Mythus ein ſo nahes Verhältniß zu demſelben fanden, obwohl es in den Nordiſchen Nibelungen noch nicht unmittelbar hervorleuchtet. Ihr geſchichtlicher Theil aus der Völkerwanderung erneute und erfüllte nur die alte Weiſſagung: und wie die Völkerwanderung eben der Ubergang der Deutſchen Völker zum Chriſtenthm war, iſt oben gezeigt. Gerade die Burgunden und Gothen waren die erſten Deutſchen Chriſten, und das älteſte Deutſche Schriftdenkmal iſt die Möſogothiſche Bibel. Attila, die Geiſſel Gottes, iſt mit ſeinen Hunnen auch in den Nibelungen der wilde heidniſche Gegenſatz der Chriſtlichen Helden, welche zuletzt nur durch einander bezwungen werden können. Um ſo leichter konnte ſich derſelbe Gegenſatz zwiſchen Deutſchen und Hungarn, auch in dem Gedichte wiederholen und mit jenem verſchmelzen, durch Rüdiger, Markgrafen der Oſtmark, und Biſchof Pelegrin von Paſſau, dem Apoſtel der Hungarn, und damit noch andere ſpätere Züge darin übergehen. Und ſo war die Aufnahme des Ganzen in die Hohenſtaufiſche Zeit durch den letzten Dichter eine ganz natürliche Fortbildung, wobei an eine ſolche beſtimmte polemiſche Intention, wie Herr Sch. ihm andichtet, gar nicht zu denken iſt. Die volle Belebung in ſeiner Gegenwart, auf obgedachte Weiſe, war ſein Hauptziel, und ihr allgemeiner Chriſtlicher Geiſt, der noch mit den Heiden in Oſten und am heiligen Grabe kämpfte, konnte am wenigſten zurücktreten, und iſt wahrhaft darinnen.

Am meiſten mythiſch und heidniſch blieb zwar immer der edelſte und ſchönſte und Haupt-Held Siegfried, als der hörnene, gefaiete, mit ſeinen Wundern und Zaubern. Mit Siegfried, Brunhild und dem Horte reichen die Nibelungen auch am weiteſten in den Nordiſchen Mythus hinein, und ihre bei uns verdunkelte frühere Geſchichte iſt allein dorther aufzuklären. Doch iſt hier die Urgeſchichte, der Schöpfung und des Menſchen, wie die Sünde und der Tod in die

Welt gekommen, noch deutlicher zu erkennen, als dort.

Siegfried erſchlägt einen Lindwurm, badet ſich in dem Blute, und erhält dadurch eine unverwundbare Hornhaut, außer zwiſchen der Schulter, wo ein Lindenblatt haftet. — Er kömmt zu einem Berge, wo er den Söhnen König Nibelungs, Nibelung und Schilbung, den geerbten Hort theilen ſoll, für ihres Vaters Schwert Balmung: er kann die Zornigen nicht befriedigen, erſchlägt ſie damit, ſammt ihren Recken und Rieſen, und gewinnt Nibelungen Land. Dann beſiegt er den Zwerg Alberich, und erringt von ihm die Tarn-Kappe oder Tarn-Haut, welche unſichtbar und ſtark macht, und wodurch er erſt Herr des Hortes wird, welchen er dort Alberichen, nebſt Zwergen und Rieſen und Nibelungen-Recken, bewahren läßt.

In der halb Nordiſchen Wilkina-Saga hat jener allesverſchlingende Wurm ſich durch Zauberei verwandelt, und iſt der Bruder des Schmiedes Mimer, bei welchem Siegfried (wie in unſerem Liede und Volksbuche von ihm) erzogen wird, aber nicht in der rechten Schmiede iſt, daher der Schmid ihn in den Wald ſchicket, um ihn los zu werden. Nach der vollſtändigen Nordiſchen Sage, haben ſich die Brüder um den Hort entzweiet, welchen die Aſen (Götter) als Löſegeld für den Mord ihres dritten Bruders ihrem Vater gaben: die Aſen holten das Gold aus dem Waſſer von den unterirrdiſchen Zwergen, die es um einen Ring dabei verfluchten, und wiederholten dieſen Fluch bei der Mordbuße, um welche auch bald die Söhne den Vater erſchlugen. Der Wurm hat den allerſchreckenden Helm, ſonſt auch Schild, Aegirs, des goldreichen Meergottes: d. i. der furchtbare Aegis-Panzer und Schild, der unſichtbarmachende Helm des Aides, Pluto, Plutus, Perſeus — die Tarnkappe und der Fortunatushut mit dem Säckel. Er liegt gierig auf dem Golde, und ſterbend wiederholt er den Fluch Siegfrieden, welchen der Bruder gegen ihn aufgereizt und ihm das Schwert geſchmiedet hat, womit Siegfried ſie beide erſchlägt. Der dritte Bruder war in der Verwandlung als Fiſchotter getödtet, und deſſen Haut mußten die Aſen mit Gold verhüllen: und das iſt urſprünglich die Tarn-Haut bei dem Nibelungen Hort, wie ſie noch im Nibelungen Liede heißt: d. i. das goldene Vließ von dem Zauberwidder der Nephele, — wie das Fell der Jupitersziege in der Aegis, — der Fauſtsmantel, und Däumling neben dem Heckepfennig; und die Nebelkappe, auch als unſichtbar und ſtark machender Stein, und als wirkliches Gewand, und der Schleier, womit Chriemhild im Roſengarten Siegfrieden dem Kampfe entrückt, wie die Homeriſchen Götter durch Nebel, iſt die Tarn-Kappe des Nibelungenhorts, der auch aus Edelgeſtein beſteht. —

Dieſes iſt aber dieſelbe Geſchichte, nur anders ausgedrückt, mit unſerer Deutſchen, wie Siegfried von den beiden Söhnen Nibelungs den Hort gewinnt: der dritte Bruder iſt dort Alberich mit der Tarnkappe, die eigentlich den Hort erſt gibt, und der Lindwurm iſt noch für ſich. So iſt es auch in dem Liede und Volksbuche vom Hörnen Siegfried, hier aber noch ein anderer verzauberter und verfluchter Wurm, welcher Chriemhilden auf den Drachenſtein entführt hat, wo ſie Siegfried mit dem daſelbſt vom Rieſen gewonnenen Schwerte befreiet, und dabei auch den Hort der drei Nibelungen-Zwerge erbeutet.

Dieſe ſo wie jene Zwerge oder Rieſen (beide ſind immer beiſammen, wechſeln und ſind eins) mit dem Horte, führen aber in der Nordiſchen Sage nicht den Namen der Nibelungen, ſondern das iſt dort immer der Geſchlechtsname Gunthers und ſeiner Brüder von ihrem Stammvater Nefil (Niflungen), und der Schatz heißt beſonders nach ihnen (obwohl auch noch anders), weil er durch ſie zuletzt am berühmteſten geworden iſt. Im Nibelungen-Liede heißen ſie anfangs immer nur Burgenden, aber ſeitdem der Schatz nach Worms kömmt, auch wieder Nibelungen, wie eben die Nibelungen-Noth und das ganze Lied von ihnen.

Im Grunde ſind aber auch dieſe letzten Brüder mit dem Horte und jene erſten eins, und die zwölf Burgenden-Recken mit den drei Königsbrüdern nichts anderes, als jene drei Nibelungen-Brüder mit ihren zwölf Rieſen: und alle ſind die furchtbaren finſteren Gewalten der Erde und Nacht, des Nebels, der Luft und der Elemente überhaupt, der unterirrdiſchen Tiefe und des Abgrundes (Angelſächſiſch nivel, tief; Nivelneſſe, Abgrund), der Nordiſchen Ur- und Unterwelt Nifl-heim, Nifl-hel.

Hier iſt die Quelle der Schöpfung verhüllt; hier erſtarren, fern von Urſprunge, die Weltſtröme, und durch die Gegenwirkung der Feuer- und Lichtwelt (Muſpelheim) entſteht der Eisrieſe Ymer und die Kuh Audumbla, deren vier Milchſtröme ihn nähren, und welche den erſten Gott-Menſchen aus den ſalzigen Reifſteinen hervorleckt; deſſen mit einem Rieſenweib erzeugte drei Söhne, Odin, Wile und We tödten den Ymer, und machen aus ſeinem Leichname Himmel und Erde, wobei alle Rieſen, die ſeine Beine mit einander erzeugt, im Blute erſaufen, bis auf ein Paar, das ſich im Boote rettet, und ihr Geſchlecht erneuet. —

Die Aſen (Götter) bilden ein Menſchenpaar Askur und Embla (Eſche und Eller) aus Baumſtämmen, befeſtigen Midgard, die Mittelburg der Erde, um welche im Meere die Schlange Jormungand ſich in den Schwanz beißend, liegt, gegen die Rieſen drauſſen, in Utgard, der Außenburg, und bauen mitten darin die hohe Götterburg Asgard: welche (ſo wie Delphi und Jeruſalem) der Nabel und die Nabe der Erde und der Welt iſt. Die Regenbogen-Brücke führt zu den Himmeln, und dort ſteht der Weltbaum; deſſen Wurzel im Brunnen Niſtheims ſtäts die Schlange Nidhoggur nagt, und unter welchem die drei Zeit- und Schickſalsgöttinnen (Nornen) wohnen und ihn aus dem Urborn (Urdarborn) begießen. Hier auf dem Ida-Felde wohnten die Götter, in ewiger Jugend durch die Äpfel der Göttin Idun, und alles war von Gold, bis drei Rieſenweiber den Golddurſt und erſten Krieg erzeugten. Sie kriegen mit den Vanen, jenſeit des Vanenfluſſes (auch Don genannt), und vereinen ſich mit ihnen. Beſtändig aber kämpfen ſie, beſonders Thor, mit jenen aus Niſtheim entſtandenen Rieſen in Utgard, wo die Rieſenſchatten der Götter in furchtbarer Überkraft ſpuken, ſpotten und drohen.

Die Götter, ſelber aus dieſen elementariſchen Rieſenkräften entſprungen, doch mittelbarer (durch Zunge und Stein), und mit ihnen verſchwägert, ſind zwar die eigentlichen Weltbauer und Menſchenbildner, und (Thor der Ur-

Stier, der in allen Mythologien das Haus der Welt bauet) mit dem kabiriſchen Hammer, auf dem Wagen des Siebengeſtirns, erſcheint als Demiurg: die Rieſen ſind es aber im höheren Sinne. Der Leib ihres Urvaters iſt die Welt ſelber; und ein Rieſe vermißt ſich, für die Göttinn Freia nebſt Sonne und Mond, allein die Mauer von Aſgard zu bauen, wird aber vor der Vollendung von Thor erſchlagen. Sie heißen Jötunnen, d. i. zeugende und bauende Hand-Rieſen, wie jene hunderthändigen, die Kabiren, Kyklopen (auch Bauchhände genannt): ſo wie die Demiurgen, Baumeiſter und Schmiede, überall Rieſen oder Zwerge, Däumlinge und Finger ſind, und als ſolche auch für die Aſen ſchmieden und bauen.

Aus der ungeheuren Rieſenwelt in Niflheim und Utgard, kömmt den Göttern alles Unheil, und droht ihnen auch der Untergang. Ganz aus Rieſengeſchlecht iſt Loki (Lohe, Licht, Flamme, — Lucifer): ſchön, aber böſe, (beſonders durch den Genuß eines halbverbrannten Weiberherzens), den Göttern unentbehrlich, und der dreizehnte zu ihnen: er befreit ſie aus großen

Nöthen, worin er ſie ſelber bringt, — einmal ſogar Idun mit den Jugendäpfeln entführt, — verhöhnt ſie furchtbar und weiſſagt ſo ihr Ende. Er erzeugt mit dem Rieſenweibe Gigur die Ungeheuer, welche die Götter kaum bändigen, und mit denen ſie zuletzt den Todeskampf beſtehen: Die Midgard-Schlange, die Sonne und Mond verfolgenden Wölfe, und Hel, die Todten- und Höllen-Göttin, welche unten in Niflhel, der neunten und letzten Welt, hauſet.

Wie nun die Götter, ſtehn auch die von ihnen abſtammenden Helden immerdar feindlich gegen die Rieſen und Zwerge und das von dieſen entſprungene Heldengeſchlecht. Und dies letzte iſt vor allen der große Stamm des Forn-Jotur (Vor,- Ur-Hand), deſſen Kinder ſind, Waſſer (Aegir, der Griechiſche Aegaeon und Aegeus), Feuer (Logi, — Loki), Luft, Froſt, Schnee, Kälte, Erde (Goi, — die Rieſenweiber Gigur, unſere Frau Gaue, die Griechiſche Gäa, Mutter der Giganten), und weiter herab Nefil, mit ſeinen zweimal neun Brüdern, ſein Enkel Ey-Nef und alle Niflungen. Und ſo iſt auch Siegfried, und noch deutlicher Baldur, die beide von den Göttern ſtammen, der wunderbar von jenen Rieſennaturen ausgeſtattete Held, welchen ſie aber am unſcheinbarſten Bande, gleichſam an der Nabelſchnur, unzerreißlich feſthalten (wie die Götter den Wolf Loki's) und gewaltig wieder in ihre Tiefe hinabreißen: ſo wie ſie in der Götterdämmerung, als Elementar-Rieſen, die von ihnen losgerungenen menſchlichen Götter, und nun in ihrer Schrankenloſigkeit, ſich ſelber zerſtören, und geläutert erneuen; wie ſie in der Nibelungen Noth, als Helden, kämpfend untergehen, und ſich noch höher verklären.

In allen dieſen Urmythen erkennt man wohl die Schöpfung und ihre Tage, die erſten Menſchen, das Paradies und ſeinen Verluſt: was in ſo vielen andern Mythen, und auch hier und in der Deutſchen Sage noch deutlicher, wiederkehrt, zwar auch mit andern mythiſchen Bildern vermiſcht.

Der Anfang, da es finſter war auf der Tiefe, iſt hier die Nacht- und Nebel-Welt von Niflheim: wie bei den Sidoniern der Nebel mit Pothos und Chronos (Wille und Zeit) die erſte

Götterwelt waren. Die Nebel- oder Nibelungen-Kappe iſt alſo in höchſter Bedeutung noch der Welt-Mantel Nephele, welchen Zeus über die Eiche hängt, und daraus Pan hervorgeht, das Weltall und zugleich der Luft- und Gold-Bock; die Nephele, welche Juno den Bock Ixion umarmen läßt; und Nephele, welche ihrem Sohn Phryxus den Widder mit dem goldenen Vließe ſendet, das an dem Baum gehängt wurde; es iſt der Schleier, worin die gnoſtiſche Sophia, aus Scham vor dem nackten Paraklet, ſich verhüllt, und daraus alle Dinge gebiert: überhaupt, der Mantel und das Gewand der Welt und Zeit, in ſo vielen Mythen, beſonders noch in den Perſiſchen (die Izeds).

Der Geiſt über dem Urwaſſer iſt hier eben die Luft der Nebel- und Wolken-Welt, die es verhüllt: aber auch als Geiſt und ſchaffendes Wort, das von Anfang war, erſcheint er im Allvater, welcher zwar eigentlich nur Odin, und (wie es heißt) vor der Schöpfung bei den Rieſen iſt, doch wieder auch alles erſchaffen hat. Er heißt auch Om (der tiefe Ton), wie das Indiſche Schöpfungswort Oum. Er iſt der Ungenannte, der aus der Lichtwelt Mußpelheim die Hitze ſendet, und dadurch den Rieſenleib der Welt bildet: iſt ſelber Muß-pel, Mutſpel, das ſchaffende Mund-Wort; die Norne Urd, das durch das Wort Gewordene — (wie Fatum, Fee), am Urdarborn. Selbſt in den Nibelungen iſt davon noch ein Nachhall in dem Ausrufe Jara ja! welcher ſich nur aus dem heiligen Namen Gottes, dem Schöpfungsworte (mot) und Welt- und Jahres-Ei erklären läßt,*) welches dem Ägyptiſchen Schöpfer (als Lum) vom Munde fällt, wie die Kuh Audumbla den erſten Menſchen hervorleckt.

Das Urwaſſer der Schöpfung quillt auch hier vielfach hervor, wie in allen Mythen: in den Brunnen und Strömen Niflheims, den vier Milchflüſſen der Kuh (das Milchmeer der Indier), dem Urborn unter dem Weltbaume, und dem Wanen-Strome. Es iſt das Waſſer, aus dem die Götter den Nibelungen-Hort holen, über welches er nach Worms kömmt, und worin er wieder verſinkt; der Strom, auf welchem (laut der Wilkina-Saga) der neugeborene Siegfried in einem Glaſe ſchwebend (wie Eros im Eie, Brama auf der Lotosblume) dem Schmid Mimer zuſchwimmt; der Strom, an welchem die Nordiſche Chriemhild und Brunhild, beim Vortritt zum Bade (anſtatt unſers Kirchganges) ſich zanken (das Haderwaſſer), und über welchen die Nibelungen in die Noth fahren. Rhein, Don und Don-au, wie dieſe Ströme hier heißen, ſind zugleich allgemeine und mythiſche Stromnamen, wie der aus beiden zuſammengeſetzte Eridanus, Rhodan (in den Nibelungen Roten), der Nil und der Ganges, auf Erden und am Himmel. Es iſt der Brunnen des weiſen Mimer, an der einen Wurzel des Weltbaumes bei den Rieſen, welchem Odin einen Trunk mit einem Auge bezahlt, und deſſen abgehauener Kopf ihm weiſſagt: d. i. der Urborn der Dinge, zugleich als ſchauend und erkennend zeugendes Auge, deſſen Wirkung an dem Nordiſchen Siegfried und ſeinem Geſchlechte ſo niederſtrahlend iſt, — an unſern Nibelungen noch „die ſchwinden Blicke“ — und in welchem Siegfrieds Enkel ein Schlangenbild trägt. Es iſt der Augen-

---

*) Ich werde dieß anderswo ausführlich thun.

Becher, aus welchem der Nordiſche Siegfried, Brunhild und Chriemhild Vergeſſenheit und Minne (Gedächtniß) trinken, wie Triſtan und Iſolde (im Morgenlande Adam und Durkhami, Ferhad und Schirin), und Horn-Kind und Rimenild, in der Romanze, wo die Hornhaut des Siegelinden Kindes nur noch als Trinkhorn übrig iſt. Es iſt das Blut des Lindwurms, in welchem unſer Siegfried ſich badet, und der Brunnen unter der Linde, über welchem er trinkend getödtet wird, und ſo in ſeinen Urſprung zurückſinkt.

Dieſes Urwaſſer iſt nämlich auch das endende und vertilgende, die Sündflut. Die Rieſen Niflheims, welche im Blute ihres Urvaters ertrinken, bis auf ein Paar, ſind alſo wol die Nephilim, die Rieſen und Gewaltigen auf Erden, aus Vermiſchung der Kinder Gottes mit den Töchtern der Menſchen, welche Gott durch die Flut vertilgt, bis auf Noah. Im Arabiſchen heißt nebil, edel, groß; und nebilá, Leichnam. Bei der Götterdämmerung verſinkt die Erde ins Blut-Meer. Unſere Nibelungen geben, nach Verſenkung des Goldes und der Fahrt über die

Ströme, ebenfalls in ihrem eigenen Blute unter, ſo wie ſie ſich Minne darin zutrinken: viele ertrinken in dem Blute, welches (in einer Lesart) ihnen zuletzt bis an das Knie ſteht.

Dieſe Gewaltigen kehren aber auch nach der Flut wieder, und zugleich als Demiurgen. Nimrod, vom Geſchlechte des ſchamloſen Ham, der gewaltige Jäger vor dem Herrn und Stifter Babels, wo der Thurmbau und die Sprachverwirrung begann, iſt vermuthlich der ſtolze König Nibelot (in dem Heldenliede von Biterolf), der ſich goldene Himmel machte und ſelber Gott ſein wollte. Solche Weltbauer waren eben die Nordiſchen und andere Götter, Rieſen und Zwerge. Und wie die gnoſtiſche Sophia aus ihrem ſchaamverhüllenden Schleier auch den Demiurg, den Bauer der ſieben Welten und Menſchenbildner, gebar: ſo ſteckt ein ſolcher Demiurg noch in unſerem Nibelungen-Zwerg Alberich, welcher mit der Tarnkappe den Hort hütet, und gegen Siegfrieden eine Geißel mit ſieben goldenen Knäufen ſchwingt. Kugeln, oder auch Eier und Äpfel, ſind in allen Mythen, und unbewußt noch in Volksgebräuchen, Bilder der Welten und Sterne, beſonders der Planeten, die zugleich Erze bezeichnen: und Sieben iſt eben die Welten-, Geſtirn- und Planeten-Zahl, nach den Schöpfungs-Tagen und dem Sabath.

Ham mit Noahs Weinrauſch und der Bau zu Babel iſt aber die gemeinſame Wiederholung des Sündenfalls und der gänzliche Abfall. Die Sprachverwirrung war eben die Vielgötterei ſelber, die Vertheilung und Beſchränkung der vielen Namen des Einen unausſprechlichen Gottes und Schöpfers auf viele einzele Götzen, gränzenloſer Mißverſtand und Verwirrung des Menſchen-Geiſtes ſelber. Die Menſchen wurden ihre eigenen Götzen: ſie ſchufen ſich Götter und Alles, und ließen ſich und Alles wieder durch dieſe Bilder und Götzen (als Elemente oder Ideen) ſchaffen. Inſonderheit wurden die Elemente und Sterne zu ſolchen halbmenſchlichen Göttern: wie ſchon der Nordiſche Mythus zeigte. Aber auch ſelbſt darin erhielt ſich dunkle Erinnerung der Offenbarung und des Paradieſes, und die Göttergeſchichte ward immer wieder Menſchengeſchichte, wie umgekehrt.

Das ſaget die alte Lichtlehre, welche im Norden zwar faſt zur Nebel-Lehre ward, weil Niflheim das erſte iſt: doch kam der Schöpfung Kraft und Wort aus der Licht- und Feuerwelt. Licht wird zu Luft und Waſſer, verdunkelt ſich in Blut und Wein, und verdichtet ſich in Stein, Erz und Erde. Und hieher gehören die Mythen vom Urſprunge des Goldes aus Luft oder Waſſer, von Luft-Wein- und Gold-Schläuchen, von Luft- und Goldböcken, die übers Meer tragen (wie jener goldvließige): und alſo auch das Otterfell und die Tarn-Haut des Nibelungen-Hortes. Daher bedeutet das Grundwort der Nibelungen (nubes, nebula) ſelber auch Gold: Koptiſch Nub, Anub, Gold (Nubien, das Goldland), der goldene Hund Anubis; Arabiſch nafel, freigebig; der Slaviſche Goldhimmel Neba; Oberſächſiſch der Nupp, Geldhaufen, Schatz.

Daſſelbe ſagt tiefer die alte Lehre von der Entſtehung der Welten durch Eigenwillen, Luſt, Begier (Pothos, Eros, und Enthymeſis bei den Gnoſtikern). Die Indiſchen Welten als Monden-Willen, ſind ſelber die verbotenen Äpfel an dem Weltbaume. Die Sternen-Götter verloren ihr inneres Licht, wurden finſter, zu Stein, Gold und andern Erzen und Erde, und leuchteten nun. Die Lichtgeiſter (Laben) wurden durch den Genuß der ſüßen Speiſe dunkel, und fingen an zu leuchten. Loki, der Leuchtende (Phosphorus), iſt der innerlich finſtere, und Surtur, der Schwarze, iſt der Fürſt der Mußpelheimer, der Licht= und Feuergeiſter.

Dies iſt die Verwandlung der Götter und Menſchen in Stein, Erz und Holz: die Nordiſchen Nachtzwerge verſteinen beim erſten Strale der Sonne. Es iſt aber auch ihre Belebung daraus, wie eben im Nordiſchen Mythus, der Götter aus Stein, der Menſchen aus Holz. Und beſonders im Holze, als Verſammlung der Elemente (und allgemeiner Urſtoff, ὕλη), und im Baume, noch höher im Fleiſche (Isländ. hold) und zuletzt im Menſchenleibe, ſtralt das getrübte und erſtarrte Licht, nun ganz innerlich geworden, noch höher wieder hervor, als Flamme, Geiſt und Wort: die Luft wird wieder zum Odem, das Urwaſſer wieder zur Thräne, aus dem Lichtquelle des Auges. Der Menſchenleib iſt ſelber auch der lebende Baum, der knospende

Stein, das blühende Erz: er lebt im Paradieſe, in der goldenen Zeit.

Daher ſind die Götter auch unſterblich, unverwundbar, weil alle Urſtoffe und Naturen in ihnen wieder lebendig, vereint und verklärt worden. Sie leben von Götterſpeiſe, dem Quell und den Äpfeln der ewigen Jugend. Ihre Söhne ſind gefaiet und feſt, zu Heldenthaten. Ruſtan (Triſtan) heißt Erzleib (Achenten), und Siegfried iſt hörnen vom Drachenblute, oder (wie im Volksbuche) von der im Feuer geſchmolzenen Hornhaut des Drachen: die Nordiſche Sage gibt ihm nur durch das Drachenherz die Vogelſprache, die ihn warnt. Achilleus iſt unverwundbar, durch das Waſſer der Styx. Roland iſt gefaiet und kann nur in der Luft emporgehalten, erdrückt werden, wie der Erdrieſe Anteus. Krisna und Baldur ſind unverwundbar. Oder die Helden kommen zu Schmieden, welche ihnen undurchdringliche Waffen, oder ſie ſelber hart ſchmieden, — wie noch der Ruhla-Schmid den eiſernen Landgrafen.

Aber auch der mannweibliche Götter- und Menſchen-Leib wird durch den Genuß der irrdiſchen Speiſe verfinſtert: er ißt von ſeinen eigenen Äpfeln, liebt ſich ſelber und wird entzweiet, innerlich in Geiſt und Leib, in Wort und That, äußerlich in Mann und Weib; der Wein wird ihm zu Blut und Mord. Das Auge und die Gedanke (Idee) beſchauet und erkennet ſich ſelbſt, trennt und vernichtet ſich. Es iſt ſelber die Schlange in ihm (nach dem Volksglauben noch bei Hexen), der ſchauende Drache ([illegible], Auge), der mit Flügel und Ei, in Griechiſchen, Ägyptiſchen und Morgenländiſchen Mythen, Weltſchöpfer iſt: das alles unzerreißlich umſchlingende und ſich ſelbſt verſchlingende Band der Dinge, das ſtarre Mordeiſen bei dem goldenen Reif, der Wurm und Tod aller Blüte und Frucht, alles Lebens. — Die goldene Zeit geht unter durch Gold-Durſt und Weiber: die Götter veralten, wenn ihnen die Götterſpeiſe fehlt. Die Götterſöhne und Helden haben eine heimliche verwundbare Stelle; ſind tödtlich, ſterben und kehren in ihre Urſtoffe zurück, werden dann wieder geboren: und ſo im ewigen Kreislaufe.

Alle, durch ſolches von ihnen dargeſtellte ſchuld- und troſtloſe Schickſal des Menſchen ſelber getrübten und verworrenen Mythen, ſeit der Sprachverwirrung, enthalten mehr oder minder auf dieſe Weiſe die offenbarte Geſchichte des erſten Menſchen. Überall ſehen wir beſonders die Verbindung des, bis auf einen einzigen Punkt, vollkommenen Menſchen am Welt- und Lebensbaume mit der Todesfrucht, der Schlange, dem Weibe und dem Golde, und ſeinen Tod dadurch. Der Nordiſchen Weltbaum wird ſtäts von der Schlange benagt, ſo daß er einſt fällt; die verhängnißvollen Göttinnen wohnen darunter. Idun mit den Jugendäpfeln der Götter wird von Loki und einem Rieſen entführt, und die Götter veralten. Der Gott Freir verführt die ſchöne Rieſinn Gerdur mit dieſen Äpfeln, und verſchenkt dabei ſein Schwert, welches ihm in der Götterdämmerung tödtlich fehlt. Drei Rieſenweiber enden das goldene Zeitalter durch Gold- und Blutdurſt. Am vollſtändigſten ſteht aber alles in Baldurs und Siegfrieds (wie in Jaſons) Geſchichte beiſammen.

Unſer vom Drachenblute, der beſiegten Natur, bis auf eine verborgene Stelle unverwundbare Siegfried iſt nämlich ganz der Nordiſche Götterſohn Baldur. Dieſer, unverletzlich, weil alle Naturen ſeiner und der Götter Mutter geſchworen haben, ihm nicht zu ſchaden, läßt zum Spiele nach ſich hauen und ſchießen, wird aber von dem unſcheinbaren, allein vergeſſenen Miſtelreis (Miſteltein), welches der böſe Loki dem blinden Hödur in die Hand gibt, getödtet.

Wie Baldur durch das Miſtelreis, welches auf der Eiche und Linde wächſt, getödtet, wird Siegfried durch das Lindenblatt verwundbar, und unter der Linde wird er mit ſeinem eigenen Speere durchſtochen, welcher der Lindwurm und die Schlange ſelber iſt, ihr Stachel, der Pfeil ihrer Giftzunge. In verwandten Nordiſchen Sagen iſt auch ein Schwert Miſteltein verhängnißvoll. Und nach Saxo, kann Baldur, welcher von Kriegsgöttinnen durch Schlangenkoſt geſtärkt wird (wie in der Edda Siegfrieds Mörder), nur durch das Schwert des Waldmannes Mimring getödtet werden: dieſes heißt in einer andern Erzählung Miming, und iſt offenbar eins mit dem berühmten Mimung Wittichs, welches ihm ſein Vater Wieland auf dieſelbe wunderbare Art ſchmiedet, wie der Nordiſche Schmid Siegfrieds Schwert. Wieland war auch zugleich mit Siegfried bei dem Schmid Mimer und iſt eins mit dieſem, nach welchem das Schwert Miming (gleichſam ſein Kind) benannt iſt. Mime der alte und beſte der Schmiede, in Wasconien, ſchmiedet Biterolfs Schwert Welſung (Siegfried iſt Wolſungs Enkel) und mit dem Schmid Hertrich zwölf Schwerter, zu welchem Wielands Miming das dreizehnte, verderbliche, iſt. Dieſer Miming wird auch in Deutſchen Liedern wol mit Siegfrieds (Baldurs) Balmung verwechſelt, und Siegfried fürchtet ſich im Roſengarten allein vor demſelben in Dietrichs Hand.

Eine Schlange iſt auch der Pfeil, wodurch Achilleus (Eiche), als er ſich mit Polixena vermählen wollte, von ihrem Bruder Paris in der allein verwundbaren Ferſe getroffen wurde. Denn dem Krisna, Wiſchnu's achter Verkörperung, wird unter demſelben Pappelbaume, wo ſeinem ſterbenden Bruder Bala-Rama eine weiße Schlange aus dem Munde gegangen, ein tödtlicher Pfeil in die allein verwundbare glänzende Fußſohle geſchoſſen: d. h. die Schlange ſticht ihn die Ferſe.

In allen ſolchen Heldenſagen erſcheint dieſe Unverwundbarkeit, bis auf eine heimliche Stelle, mehr als Täuſchung und Tücke der finſteren Natur oder Götter: es iſt aber der faule Fleck alles Menſchlichen, der böſe Eigenwille, welchen der erſte, als Gottes Ebenbild vollkommen geſchaffene Menſch in ſich ſelber erzeugte, der Ungehorſam gegen Gott an dem einzig verbotenen Baume der Erkenntniß, wodurch er ſündig und ſterblich ward.

Bei Saxo iſt es auch ein Weib, um welche Baldur getödtet wird, Nanna: nach der Edda, die Tochter Nefs, welcher das Herz vor Leid über den Tod ihres Gatten zerſpringt. Und Loki erforſcht in Geſtalt eines Weibes von Baldurs Mutter das Geheimniß: wie Chriemhild, für welche Siegfried im Roſengarten am Zauberbaume kämpft, es ſeinem Mörder verräth; — wie Delila den Simſon. Chriemhild (nach dem Volksbuche und Liede von Siegfried) von dem feuerſpeienden Wurm auf dem Drachenſtein entführt (wie Andromeda, die Königstochter im St. Georg, — und Medea andre) iſt aber eins mit der Nordiſchen Brunhild, deren hohe Burg ein flätes Zauberfeuer umgibt (im Nibelungen-Liede nur noch eine vielthürmige Zinne): beide Weiber gewinnt Siegfried, wie ſein Eidam Ragnar Lodbrok die ſchöne Thora von der Schlange, die auf Gold liegend und wachſend ihre Burg umkreiſet; und beide ſind ihm verderblich. Mit und durch ſie iſt es beſonders der Hort, im Norden noch der Trank.

Dieſer Hort, das Gold und Geſtein des Lindwurms, welches aus Licht, Luft (Nebel) und Waſſer ward, erwächſt weiter ſelbſt zu Baum und Blüte, und wird zur Frucht, zum goldenen Apfel, der Hesperiden, des Plutus, der Eris. Und ſo iſt die Wurzel und das Stammwort des Nibelungen-Hortes, deſſen Tarnkappe, als Mantel der Nephele, am Baume hing, noch im Hebräiſchen nub, ſproſſen, Niederdeutſch Nobbe, Knobbe, Knospe; Sächſiſch Noppen, Knopf, Knauf, Knoten: — die goldenen Flachsknoten aus dem Schatze Kaiſer Friedrichs mit dem Goldbarte im Kiffhäuſer Berge. Das iſt dann der Apfel (oder auch Ei) des Zankes und der Liebe (des Eros und der Eris), und mancherlei Zauberei, der Befruchtung und des Todes, — der Erkenntniß. Aus einem Apfel wird Siegfrieds Großvater Wolſung geboren, aber der Mutter aus dem Leibe geſchnitten.

In der Nordiſchen Sage wirkt dieſes Zaubergold durchweg vorwiegend alles Unheil, noch über der Nibelungen Ende hinaus, in unſern Nibelungen mehr Brunhild und Chriemhild, und der Hort verſinkt früher. Der Ring aber und Gürtel, welche Siegfried in der Tarnkappe Brunhilden nimmt, als er ſie in der Brautnacht für Guntheru bändigt, und wodurch Chriemhild das Geheimniß offenbart, iſt eigentlich noch jener verfluchte, den Siegfried (in der Nordiſchen Sage) Brunhilden bei der erſten Zuſammenkunft gegeben hat. — Er iſt mit dem Gürtel die in ſich kreiſende Goldſchlange ſelber: die harmoniſche und furchtbare Verkettung und Umſchlingung, wodurch die Welt alles feſt in ihren Armen hält, — des Mars und der Venus (des Streites und der Liebe) Tochter Harmonia, in deren Netz ſie bei Homer ſelber gefangen werden (wie Loki zuletzt als Lachs in ſeinem eigenen Netze), und die ſich mit Kadmus in Schlangen verwandelt (wie Zeus und Rhea) am Stabe des

Hermes; das Sternenband der Irmin- oder Milch-Straße; die erdumkreiſende Meer-Schlange Jormun-Gandur: der verhängnißvolle Schmuck ſo vieler Göttinnen und Heldinnen, beſonders als Halsband, wie jenes der Eriphyle, welches Harmonia ihr gab; und das der Nordiſchen Götterköniginn Frigg, welches der kriegeriſchen (mit Chriemhild verwandten) Hildur ſo verderblich wird; — bis auf die neueſte, von Goethe dargeſtellte Halsband-Geſchichte. Im Nordiſchen heißt auch ein Ring ſelber Orm, unſer Wurm, von welchem, der Sage nach, Worms den Namen hat, — wie der Drachenſtein dort — von dem Ur-Worte Ur, welches Anfang und Ende, Tod und Leben umſchließt. — Der Wurm iſt aber ſelber die Todesfurcht an dem Baume, der Tod und Wurm in der Frucht, — der Wurm des Wiſſens und Gewiſſens.

Unſer Siegfried unter der Linde, mit dem Drachen, den beiden Weibern und dem Golde, oder im Roſengarten, und am Strome und Brunnen, — iſt alſo allerdings die Ur- und Stamm-Sage des Menſchengeſchlechts ſelber, von dem Paradieſe und Sündenfalle, wie durch die Schlange (mit dem Menſchenkopfe), durch das Weib und das Gold, die Sünde und der Tod in die Welt gekommen: deutlicher und der Offenbarung näher ausgedrückt, als in andern Sagen, und ſelbſt in der Nordiſchen Mythologie, wo ſie mehr als allgemeiner Welt- und Zeit-Mythus ausgebildet iſt.

Jener Zug zurück nach dem unvergänglichen ewigen Horte, welcher in ganz Chriſtlichen Gedichten und bei Eſchenbach der heilige Gral iſt (das wundervolle Gefäß des Abendmales und Blutes Chriſti), iſt im Nibelungen-Liede noch der Zug nach dem tödtlichen, vom Lindwurme bewachten Golde und Geſteine mit der Wünſchelruthe und der Nebelkappe oder Tarnhaut, und nach dem noch mehr verderblichen Weibe, der ſtreitbaren Brunhild und der lieblich furchtbaren Chriemhild. Daſſelbe ſind im antiken Epos die Heldenzüge nach den Goldäpfeln der Heſperiden mit dem Drachen, nach der Jo (ganz wie nach der Nordiſchen Goi), und Europa; am nächſten und vollſtändigſten, nach Medea und dem goldenen Vließe der Nephele an der weiſſagenden Eiche mit dem Drachen und ſeiner Todesſaat; endlich nach Helena mit den entführten Schätzen um den verderblichen Zankapfel: welche Entführungen Herodot ſchon ſo bedeutſam zuſammenſtellt und damit ſeine Geſchichten anhebt. Nah verwandt ſind auch die Mythen von Proſerpina und Adonis mit den Todesäpfeln, und von der goldenen Aphrodite.

Wie aber die meiſten dieſer Mythen, inſonderheit als Zeit- und Jahres-Mythen vortreten, ſo iſt auch ſelbſt unſer Siegfried noch der Zeit- und Jahres-Gott, mehr ſogar als der Nordiſche Siegfried, obgleich minder als Baldur, weil dort der Gott vorzugsweiſe behielt, was bei uns nur noch an dem Helden erſcheinen konnte. Doch ſtehen ebendaſelbſt neben Baldur auch noch die wirklichen Sonnen- und Mond-, Tag- und Nacht-Götter, und er bedeutet mehr das Leben darin und dadurch. Siegfrieds unverſieglicher Hort mit der Wünſchelruthe, der eben ſammt all ſeinen Wundern mit ihm ganz verſchwindet, iſt dort der Ring Dröpnir, welchem ſeit Baldurs Tode jede neunte Nacht (die Kreis- und erneuende Zahl und der Nordiſchen Welten) eben ſolche Ringe enttröpfeln, und den er ſeinem Vater Odin aus der Unterwelt ſendet, gleichſam zum Pfande der Fortdauer und Wiederkehr. Sein Schiff Hringhorn, worin ſeine Leiche verbrannt wird, iſt das Zeitſchiff (wie die Argo und andre), welches in der Götterdämmerung wiederkehrt, als ſeines Bruders Wali großer Schuh (wie jener des Perſeus u. a.), deſſen Vollendung dieſe Wende-Zeit ankündigt, und durch welchen allein er lebend entgeht: worauf auch Baldur zu der neugeborenen Erde und Sonne wiederkehrt; mit ihm ſein Mörder Hödur und ſein Bruder Wali, welcher, erſt eine Nacht alt, den blinden Hödur erſchlug, d. h. deutlich, die Nacht wieder vertrieb, welche den Tag, die Sonne getödtet hatte.

Des Nordiſchen Siegfried Ahnherr Siggi iſt, wie Baldur, ein Sohn Odins, welcher, der höchſte der zwölf Aſen, in gewiſſer Bedeutung ſelber der einäugige Sonnen-Gott iſt, Vater der Sonnenwenden (Jul-Jahr) heißt, Sig-Tun (Upſal) die Götterburg in Schweden baut, und mehre Namen mit Sigi oder Sieg führt, als unbeſiegte Sonne (Invictus Sol), Beleber und Mann (Sonne iſt alt männlich) der Mond-Erde (Jörd), als täglich und jährlich ſinkende und verſiegende, aber wiederkehrende und ſiegende Sonne, Leben aus dem Tode: welcher Name auch durch Siegfrieds ganzes Geſchlecht, als der Sonnenkinder, geht. Siegfried ſelber, auf dem Strome gerettet (wie in ſo vielen Mythen) iſt die neue Zeit aus der Flut, in welche er wieder verſinkt, wie ſein Gold, die goldene Zeit, wieder darin untergeht. Der Strom iſt der in ſich kreiſende Zeit-Strom, welcher auch als Schlange Jormungandur, die Erde umgibt, — am Himmel die Sonnenbahn, der Thierkreis, welchen Herkules als Schlange durchläuft, und der meiſt mit der Milchſtraße zuſammenfällt, — alſo auch die Irmin-Straße.

Unſer Siegfried nun beſiegt die zwölf Rieſen der drei Nibelungen (mit Alberich oder dem Vater) und des Hortes, und iſt in der Tarnhaut verborgen, wie faſt alle Zeitgötter in den fünf Zuſatztagen. Dieſe Tarnhaut gibt zwölf Mannes Stärke; und des Schatzes iſt ſo viel, daß nur zwölf ganze (vierräderige) Wägen in vier Tagen und Nächten, je dreimal (nach einer Leſeart neun-mal), ihn aus dem Berge an die

See tragen. Jene alten zwölf und drei Nibelungen ſind aber eins mit den drei Burgonden-Königen und ihren Recken, ſammt denen ſie auch gerade zwölf ſind: d. i. die durch alle Mythologie, Sage und Geſchichte ſtehende Thierkreis- und Monden-Zahl, noch im Nordiſchen Zwölfzahl-Syſtem; und die zu ihnen gehörige Planeten-, hier als Wochentage-Zahl, führte Alberich, der Hüter des Zeitgoldes, in den ſieben Knäufen ſeiner Geißel.

Die zwölf Burgonden-Nibelungen tödten wiederum Siegfrieden, und zwar um die Sommer-Sonnenwende, nachdem er einen Löwen erlegt hat. Dieſer Löwe, der auch im Volksbuche und Liede von Siegfried und im Roſengarten vorkömmt, nur mit der Bärenjagd verwiſcht, iſt nimmer eine geſchichtliche Erinnerung von Löwen in den Altdeutſchen Wäldern, wovon ſonſt durchaus keine Spur; ſondern er iſt das Himmelsbild des Löwen. Dieſes folgt zwar erſt auf den Sonnenwende-Krebs (wodurch Juno den Herkules beim Schlangenkampfe hinderte, — Afrikaniſch Nepa), iſt aber beim Vorrücken der Nachtgleiche ſchon lange der eigentliche Stand der

Sonne alsdann: es heißt noch das Haus der Sonne, und der Neumond darin war den Ägyptern ſogar der Anfang der Welt. Der Löwe und die gleich folgende Jungfrau (Chriemhild), noch beide vereint in der Sphinx, ſind Siegfrieds Tod: er iſt ſelber der Sonnen-Löwe bei der Jungfrau, wie Herkules bei Omphale, Ariadne, — Simſon. Und ſo iſt der Thierkreis überhaupt die älteſte mythiſche Geſchichte der Verkörperungen des Sonnen- und Erden-Lebens und der Seelenwanderungen, deſſen ganze Bedeutung wir aber nicht mehr wiſſen, noch weniger, als die der übrigen Sternenbilder.

Siegfried iſt zuvor auf der Jagd, beſonders mit dem Bären, jener gewaltige Jäger vor dem Herrn, Nimrod, Nibelot, — aber ſelber (wie der Dichter ſagt) das gejagte Wild, wie noch die wilde Jagd vom Teufel ſelber gejagt wird. Und derſelbe iſt Orion, der aus dem Feuer-Waſſer (Brunſt und Brunnen) entſtand, wie Siegfried auf dem Strome zum Schmid ſchwamm, und der als übermüthiger Jäger die Plejade (die Heſperide Maja) verfolgte, und von einem Skorpion oder von Artemis ſelber getödtet wurde. Am Himmel heißt er noch das Rieſengeſtirn: der Bär blickt ſtäts auf ihn, und neben ihm ſteht ſein Hund, der Sirius, der einen Noah zeugte. Dieſer glänzendſte und furchtbarſte Stern iſt gleichſam der Mittelpunkt des Thierkreiſes und die Sonne des Mittelſtraßen-Ringes, mit deſſen Aufgang in der Morgendämmerung die Ägypter auch die Schöpfung und das Jahr anfingen: und derſelbe trifft gerade, wenn die Sonne in den Löwen tritt. Der Gürtel des Orion heißt aber im Norden der Spinnrocken der Göttermutter Frigg, Odins Gemahlinn: und dies deutet wieder auf den Zeit- und Sonnen-Gott, dem im verborgenen paradieſiſchen Lande von dem Weibe die Strahlen-Locken (Lohe, — Loki) abgeſponnen werden, oder der ſelber weibiſch den Zeitfaden fortſpinnen muß, wie Simſon der Löwenſieger, Herkules mit der Löwenhaut bei Omphale, u. a. — unſer Siegfried im Roſengarten, den Chriemhild mit dem labirinthiſchen Seidenfaden umzogen hat, und wo ſie ihn in ihren Schleier verhüllt; oder, im Nibelungen-Liede, der Rock, das Todeskleid, das ſie ihm nähet, und wodurch er auf immer unſichtbar wird. Es iſt der Sonnengeiſt, in der Mitte, im Nabel*) der Erde, dem Ort aller Götterſtädte, auch Asgards in Midgard; das iſt, in der Nachtgleiche, beſonders des Frühlings, dem älteſten Schöpfungs- und Jahres-Anfange im Morgenlande. Und dieſes ſind eigentlich die Sonnenwenden, weil die Sonne dort, wo ihre Bahn den Erdgleicher durchſchneidet, aus der Mitte, ſich auf und ab wendet. Daher nennen die Nibelungen auch immer Sonnenwenden, in der Mehrzahl (wie Homer), obgleich ſie nur eine meinen, und zwar im gewöhnlichen Sinne, vorzugsweiſe die Sommer-Sonnenwende.

Die ſtäte Feier dieſes Tages bekunden, das Nordiſche Mitt-Sommer- oder Sieges-Feſt, und bei uns die in Öſterreich noch gebräuchlichen Sonnenwende- oder Johannis-Feuer (deſſen Enthauptung und vielfach merkwürdiges Feſt darauf fällt), durch friſch aus dem Holze geriebenes Nothfeuer. Auch machte man böſen Rauch, um die Drachen zu vertreiben, denen man überhaupt die, in den Knoten des Himmels-Drachen geſchehende, Verfinſterung der Sonne und des Mondes zuſchrieb, wie in der Götterdämmerung die, ſtäts ſie verfolgenden Wölfe beide verſchlingen. Das iſt in andern Sagen (z. B. Wolfdietrich, Iwein, Heinrich dem Löwen) der Kampf des Lindwurms mit dem Löwen, der vom Helden befreiet ihm als Hund folget. — Viele Süddeutſche Urkunden ſind nach dieſem Wende-Tage ausgeſtellt, welcher darin häufig auch Sonnen-Gicht (Gang) heißt. Er war noch ein Jahresanfang, nicht bloß der Ägypter und alten Gallier, ſondern auch der Süddeutſchen: ſo wie überhaupt bei den Deutſchen und andern Völkern die Jahrsanfänge nach den beiden Sonnenwenden und Nachtgleichen mannigfaltig wechſeln. Ihnen entſprechen die Chriſtlichen vier großen Hochzeiten des Jahres, Oſtern, Pfingſten, Weihnachten und Allerheiligen, von denen Pfingſten auch öfter in den Nibelungen vorkömmt, beſonders aber die feſtliche und bedeutende Zeit in den Gedichten von der Tafelrunde und Karl dem Gr.

---

*) Nabel, Nabe, iſt vielleicht ſelbſt im Worte eins mit ὀμφαλός, wie aus Nibelungen auch Ymlungen geworden, und ſo ihre Einheit mit ihren Gegnern den Amelungen vermitteln. So war auch ὁμίχλη, der Nebel, bei den Sidoniern erſte Götterwelt, wie im Norden Niflheim.

iſt. Und das Oſter-Feuer in Norddeutſchland hat gewiß dieſelbe Bedeutung mit dem Sonnewenden-Feuer, und iſt noch in Perſien der Anfang des Jahres, durch Verbrennung des alten und friſche Entzündung des neuen.

Siegfried, welcher Ure (Auerochſen) und Wiſende (Büffel) auf der Jagd erlegt, aber zuletzt, nachdem er erſt im höchſten Glanze erſchienen, ſelber gejagt wird, iſt auch wol noch der in der Sonnenwende getödtete oder geopferte Jahres- und Sonnen-Stier, beſonders des Mithras, mit Schlange, Hund, Krebs und Zweig, als Wiederholung der in allen Mythologien die Welt und Zeit anfangenden Stier-Götter mit Hörnern, wie im Norden die Kuh, Thor und Tyr. Denn es möchte die dem Titel entſprechende Abbildung des hörnen Siegfried im Volksbuche vom gehörnten Siegfried, wol ein richtiger Mißverſtand ſein. In der Romanze von Horn-Kind und Rimenild iſt anſtatt der Hornhaut ein Trinkhorn, das gewöhnlich vom Ur oder Wiſend war, und auch in den Nordiſchen Nibelungen von Brunhild und Chriemhild, und ſonſt, als Becher geboten wird. Vielleicht iſt ſogar das Heerhorn (in unſern Nibelungen auch vom Wiſend), welches Roland in der letzten Noth ſo gewaltig bläſt, daß er ſelber davon zerſpringt, noch ein Nachhall des alten Stier-Gottes, deſſen Horn den ſchaffenden und vernichtenden Ton enthält, und womit man auch dem verfinſterten Monde (Stier oder Kuh) gegen den Drachen Muth zublies. — Der Held des goldenen Bließes muß auch, wie Kadmus (der Stier), mit feuerſchnaubenden Stieren das erſte Feld der Zeit und des Jahres pflügen, bevor er mit dem Zeit- und Sonnen-Schiffe heimfährt. Herkules erſcheint in der Orphiſchen Weltſchöpfung als Schlange mit Stier, Löwen- und Menſchen-Haupt. Hippotes, Enkel Bellerophons, der die Löwen-Ziegen-Schlange Chimära beſiegte, erſchlägt den Karneios, den Gehörnten, im Hauſe des Widders (Krios): wie oben, durch Vorrücken der Nachtgleiche, die Sonnenwende des Krebſes im Löwen war. Siegfried als Stier wäre dann auch wieder der alte Jahresanfang in der Frühlings-Nachtgleiche, welchen die Sonnenwenden eigentlich bedeuteten. — Der Stier-Mord iſt aber im höheren Sinne immer auch der erſte Menſchen- oder Bruder-Mord, der auf den Sündenfall folgte.

In vielen Mythen ſind die erſten Götter, Zwillinge, Brüder, welche im Zwieſprach, Zwiſt und Mord die Welt und Zeit ſchaffen, ſelber ihr Wechſel der Zeiten ſind, wie die aus dem Weltei geborenen Kaſtor und Pollux, die Schiffgötter, und die wechſelnden beiden Steuermänner des Zeitſchiffes Argo. Im höheren Sinne ſind dieſe Zwillinge die innere Entzweiung des geſchlechtloſen Gott-Menſchen durch Sehnſucht, Selbſtbeſchauung (wie Narziß), Selbſthervorrufung und Erkennung, alſo beide Brüder eins, wie die Entzweiung in Mann und Weib, die zugleich mit Kaſtor und Pollux in ihren Schweſtern Helena und Klytemneſtra erſcheint. So auch in den Nibelungen. Gunther und Hagene ſind hier nahe Blutsfreunde, in andern Sagen Brüder oder Stiefbrüder, immer vorzugsweiſe gegen die übrigen Brüder eins. Beide ſind Waffen- und Blut-Brüder mit Siegfried. Hagene, ſein eigentlicher Feind und Mörder, iſt aber im Grunde auch Siegfried ſelber. Hagene wohnt, nach andern Sagen, zu Santen, wie Siegfried; und Santen, Xanten, wird in der alten Überlieferung von Abſtammung der Franken von Hektors Sohn Frankus, Klein Troja genannt, wie Hagene in Deutſchen und Nordiſchen Liedern ein Trojaner. Auch Trier, in deſſen Nähe unſer Tronege (Troneck) liegt, hat ähnliche Fabeln von ſeiner Erbauung durch den Aſſyrer Trebeta: und dort ſitzt der erſte Held unſers Heldenbuchs, König Orendel, deſſen Vater Eigel vielleicht Eugel iſt, wie im Liede von Siegfried, Alberich heißt; ſo wie Eugel, im Volksbuche Egwald, gewiß der Nordiſche Zwerg Iwald iſt, deſſen Söhne für die Aſen Kleinode ſchmieden. Tacitus ſetzt Asciburg, das Odyſſeus gebauet, in die Nähe von Santen (Castra vetera), wo noch ein Eſſenberg ſteht: es iſt aber jenes mythiſche Asgard Odins, nach welchem auch bei Ptolomäus der große nordöſtliche Berg Asciburgius heißt, an welchem die Burier und Burgunden wohnen (vermuthlich das Rieſengebirge mit dem Zobten); welches Asgard, bevor es in Schweden (als Sigtun) wiederholt wurde, am Don ſtand, und (nach der Edda) ebenfalls von Troja und dem Ida ausgegangen iſt. So kam es mit Odins Söhnen Sigi und Baldur, als Stammkönigen der Franken und Sachſen, auch zu dieſen, und mit ihnen und den Burgunden an den Rhein, wenn es nicht früher ſchon dort war.

Vielleicht ſteckt die Aſenburg, ſelbſt dem Namen nach, in Brunhilden Burg Iſen-Stein. Zu dieſer iſt Siegfried der Schiffmann auf dem Rhein und Meere: wie Hagene, nach deſſen Tode, der Fährmann über die Donau zu Chriemhilden iſt. In dem Fährmanne, den Hagene dort erſchlägt, tödtet er Siegfrieden nochmals. Er nennet ſich dabei Amelrich: und ein Amelunge, Hildebrands Bruder Mönch Ilſan, aus dem Kloſter Ilſenburg oder Eiſenburg, zwingt den ungeſchlachten Fährmann Dietrichen von Bern und die Amelungen über den Rhein zu ſchiffen nach Chriemhilden Roſengarten. Dieſer Fährmann heißt aber Ruprecht, und iſt wol noch unſer Weihnachtsmann Knecht Ruprecht, welcher in der Lauſitz Dietrich von Bern genannt wird. Und ſo zeigt ſich nun weiter, daß auch Dietrich mit Siegfrieden und Hagenen eins und zugleich entzweiet iſt.

Siegfried und Dietrich ſind in unſerm großen Stammbaume (vor dem Gedichte von Dietrichs Flucht zu Etzeln) verwandt durch den Ahnherrn Dietwart, deſſen Enkel Otnit und Siegelinde ſind. Dietrich iſt im Süden und an der Donau, was Siegfried im Norden und am Rheine, wo Bonn, unweit Santen, vormals auch Verona (Bern) hieß; beide kämpfen mit vielen Rieſen, Zwergen und Lindwürmen; auch Dietrich befreiet ſchöne Frauen von ihnen, und gewinnt (in der Wilkina Saga) die ſchöne Getelinde von Drachenfels. Dies Drachenfels heißt in dem Deutſchen Liede (von Ecken Ausfahrt) Köln oder Agrippina, und hievon ſoll (nach Goldaſt) Siegfried einen Beinamen haben. Beide ſtehen ſich aber auch immerdar gegenüber in den großen Kämpfen (im Roſengarten, um Dietlieb, und in der Ravenna-Schlacht); und laut der Vorrede des Heldenbuchs, hat Dietrich ſogar Siegfrieden im Roſengarten erſchlagen, und fodert daher Chriemhild bei den Heunen ihren Freund Hagene auf, ſie an Dietrichen zu rächen: gerade umgekehrt von den Nibelungen. Die Einheit zwiſchen Dietrich und Hagene erhellt auch ſchon aus ihrer Geburt, da von beiden (im Heldenbuch und in der Wilkina-Saga) erzählt wird, wie ein dämoniſcher Geiſt ſie mit ihrer Mutter im Schlaf erzeugt habe (die auf Merlin angewandte Fabel), und ſie dadurch ſo gewaltig geworden. Und ſo ſtehen denn auch dieſe beiden im letzten Kampfe allein gegen einander, und durch Dietrichen rächt und ſühnt Siegfried wieder ſich ſelber.

Alle dieſe Verwechſelungen und Durchkreuzungen ſcheinen ſich durch jene mythiſchen Ideen von Zwillingen und Brudermord zu löſen: der erſte Mord war aber wirklich ein Brudermord und Wiederholung des Selbſtmordes im Sündenfalle. —

Der Zeitmythus ferner verräth ſich noch in der Schiffahrt nach Brunhilden: binnen zwölf Tagen wird ſie vollbracht; die vier Helden brauchen dazu jeder dreimal vier Kleider: und Siegfried und Gunther ſind ſchneeweiß gekleidet, auf weißen Sonnen-Pferden; Hagene und Dankwart aber rabenſchwarz, und auch wol auf Rappen. Das iſt auffallend das Jahr, in ſeinen vier Jahrzeiten, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Weiße Thiere (Roſſe. Stiere, Widder ꝛc.) wurden überall, auch im Norden, den Licht- und Sonnen-Göttern, und ſchwarze den Nacht- und Erd-Göttern geweihet und geopfert, und dieſe ſind ſelber ſchwarz und weiß, auch in Bildern: z. B. die Hetruriſchen Flügelgötter, und im Norden die Mußpelheimer mit Surtur gegen Loki und die Niflheimer. Es iſt zugleich der Gegenſatz von gut und bös: ſo daß die Überſetzung der Nibelungen, in Eckehards Lateiniſchem Walthers-Liede, durch Nebulones in Wort und Sinn zutrifft; wie ihre Däniſche Umwandlung in Niding einen Neidhart bedeutet.

Endlich, wie Baldur von dem blinden Hödur getödtet wird, ſo iſt Hagene, der Siegfrieden erſchlägt, in eben jenem Liede und in der Wilkina-Saga, einäugig. In den Nibelungen ſieht er „über Achſel,“ und hat die „ſchwinden Blicke“ des Nordiſchen Siegfried.

Über Siegfrieds Tod erhebt ſich nun das allgemeine Klagen und Weinen, drei Tage lang, wie um alle Zeit- und Lebens-Götter, beſonders den Thamuz oder Adonis, welcher vom Eber (das durchgehende Sinnbild der feindlichen

Rieſennatur) auf der Jagd wirklich getödtet wurde, wie Chriemhilden nur von Siegfrieden träumte. Baldur ſoll aus der Todtenwelt wiederkehren, wenn alle Kreaturen um ihn weinen. Alles weint, und thauet daher immer noch, wenn es aus der Kälte in die Wärme kömmt: nur ein Rieſenweib Thocki (Tücke), die wieder Loki ſelber iſt, verſagt es; wie Brunhild und Hagene allein Chriemhilden Weinen nicht achten. Der Nordiſche Siegfried wird mit all ſeiner Rüſtung verbrannt, wie Baldur, und Brunhild folgt ihm in den Tod, wie Nanna; noch acht Männer und fünf Frauen ſind ſein blutiges Leichenopfer: Thor ſchleudert einen Zwerg in die Flamme, und weihet ſie mit ſeinen Hammer.

Alle ſolche Zeit-Götter werden wiedergeboren, oder kehren aus der Unterwelt zurück (wie Proſerpina, Adonis, die Zwillinge Kaſtor und Pollux u. a.), und tragen dadurch ſehr beſtimmt ihre Deutung in ſich. Siegfried, auf dem Waſſer gerettet, iſt gleichſam ſchon ſeine eigene Wiedergeburt; auch läßt ſich hier wol anführen, daß er einen Sohn Namens Gunther in ſeinem Lande zurückläßt, und daß Brunhilden Sohn, nach ihm Siegfried genannt, Gunthers Herrſchaft fortſetzt: ſo wie der Nordiſche Siegfried, deſſen Sohn Siegmund mit ihm ſtirbt, in ſeinem Enkel Siegfried mit dem Schlangenauge, Ragnars des Drachentödters Sohne, wiedergeboren wird. Aber mythiſch bedeutender kehrt Siegfried in Dietrich von Bern wieder, in der Nibelungen Noth.

Dieſer zweite Theil unſers Gedichtes hängt nun ſo genau und immerdar mit dem erſten zuſammen, wie die Götterdämmerung mit Baldurs Tod; und es wird darin eben ſo durchgehend auf das Ende hingedeutet, wie in der Nordiſchen Götterlehre auf ihren eigenen Untergang. Solcher iſt bei Baldurs Tode den Göttern auch aus dem Grabe von der Wölwa (Sibylla) in Niflhel geweiſſagt; und ſchreckbare Vorboten ſind hier, was in unſern Nibelungen nur Vorbedeutungen, Träume, Warnungen, oder ſchon Geſchehenes.

Sechs grimmige Winter folgen ohne Sommer, darin große Kriege, Verwandtenmord, und alle Gräuel. Egdir, der Hirte der Rieſinn im Eiſenwalde, welche dem Loki die Wölfe geboren, ſitzt auf dem Hügel und ſchlägt fröhlich die Harfe; neben ihm kräht Fialar, der rothe Hahn (noch Bild des Feuers) durch Niflhel; und der Höllenhund Garmur bellt furchtbar. Loki iſt zuletzt zwar von den Aſen, mit dem Gedärme ſeines Sohns gefeſſelt, welchen ſein Bruder als Wolf zerriſſen hat; eine Schlange träuft Gift auf ſein Geſicht, und ſeine Zuckungen ſind die Erdbeben. Auch der von ihm erzeugte Fenris-Wolf liegt durch ein Band von nicht erkennbaren Dingen (wie der Schall des Katzentrittes ꝛc.) gebunden. Nun aber verſchlingen jene Wölfe Sonne und Mond, die Sterne fallen vom Himmel, die Erde bebt, und alle Bande zerſpringen: der Fenriswolf und der Hund Garmur reißen ſich los, und jener ſperrt den Rachen bis zum Himmel auf; die Midgard-Schlange löſt ſich auf, ſteigt aus dem Meere, und ſprüht Gift und Feuer. Das Schiff Naglfari, welches aus den Nägeln aller Todten ſich bauet, iſt nun fertig, und fährt im Sturme daher, geſteuert vom Rieſen Hrymur, mit allen Eisrieſen. Loki ſteigt mit allen Todten aus Niflhel herauf. Der Himmel birſtet, und Mußpels Söhne, geführt von Surtur mit dem flammenden Schwerte, reiten herein, und die Regenbogen-Brücke zerbricht unter ihnen.

Der Hahn Goldkamm weckt in Walhalla die Einherien, d. i. die Selbſtherren, die im Kampfe geſtorben, dort in ſtäten Kämpfen bei Odin fortleben. Mimers Söhne (die Götter) ſpielen, als Heimdall, der Wächter der Götterburg, ins Horn ſtößt. Alle rüſten ſich. Odin redet mit Mimer am Brunnen; der Weltbaum erbebt; Himmel und Erde iſt voll Furcht, und die Zwerge ſtöhnen.

Nun kommen auch die Aſen und Einherien herrlich gewaffnet auf das Schlachtfeld. Odin kämpft mit dem Fenris-Wolf, Thor mit der Midgard-Schlange. Freir fällt gegen Surtur, weil ihm ſein gutes Schwert fehlt. Tyr kämpft mit dem Hunde Garmur, und beide fallen durch einander. Thor erſchlägt die Schlange, fällt aber von ihrem Gifte todt nieder. Odin wird von dem Wolfe verſchlungen: ſein Sohn Widar ſpringt ihm nach und tritt den Unterkiefer des Wolfes mit dem großen Schuhe nieder, der aus den Abſchnitzeln aller Sohlen erwachſen iſt, und mit der Hand ſtößt er den Oberkiefer empor, und zerreißt ſo den Rachen des Wolfes. Heimdall und Loki erſchlagen ſich gegenſeitig. Nun wirft Surtur Feuer auf die Erde und verbrennt die ganze Welt.

Hierauf wohnen die Guten immerbar glückſelig, im hohen Gimle (der Alte und Leuchtende), den Surtur nicht zerſtört: die Böſen dagegen qualvoll bei Nidhoggur tief in Niflhel.

Aber die Sonne hat eine neue Sonne geboren; aus der See, worin die Erde verſunken, ſteigt eine neue ſchöne Erde auf, fruchtbar ohne Arbeit. Widar und ſein Bruder Wali (der Baldurn rächte) leben unſchädigt hinüber, und wohnen wieder auf dem Ida-Felde. Dahin kommen auch Thors Söhne Modi und Magni (Muth und Macht), und haben ſeinen Hammer. Und Baldur und Hödur kommen von Hel. Alle ſitzen beiſammen, und gedenken des Geſchehenen. Sie finden im Graſe die goldenen Würfel der Aſen.

An dem Orte Hodmimis-Holt ſind auch zwei Menſchen, Lif und Lifthraſer, geborgen, und nähren ſich vom Morgenthaue: von ihnen ſtammt das neue Menſchengeſchlecht. — Weiter weiß niemand. —

Hier erſcheint zwar alles im allgemeinen mythiſchen Sinne, als Ende und Erneuung der Welt: doch iſt auch hier, wie dort, die Welt-Geſchichte zugleich und vornämlich wieder Menſchen-Geſchichte, ſein Leben und Tod, und dieſe auch in der Heldengeſchichte unſerer Nibelungen wohl zu erkennen.

Die Geſchichte des erſten Menſchen, die in dem vorderen Theile ſo deutlich hervortrat, wiederholt ſich zuförderſt auch hier theilweiſe. Chriemhild vermält ſich, nach Siegfrieds Tode, mit dem Heunen König Etzel, und rächt ſich durch ſeine Macht an den Nibelungen. Wie unläugbar hier Attila der Hunnen König gemeint iſt, dann Gunthers und ſeiner Burgunden Vernichtung durch ihn, und ſein dunkler aber blutiger Tod in der Brautnacht mit der Burgundiſchen Königstochter Hildico (über welcher ſchon der Schleier der Dichtung ſchwebt): dennoch iſt Etzel, der Nordiſche Atli, zugleich der uralte Atlas; ſo gewiß, als Gunther, Giſelher und Gibich, welche die Geſchichte auch nennt, die Nibelungen und Niflheimer.

Atlas, Atalas, im Oceanus und deſſen Enkel, iſt der durch alle Mythologien ragende Welt- und Götterberg, vor und nach der ſichtbaren Welt, aus dem Licht-Waſſer oder Milchmeere zu Stein oder Gold gediehen, trägt den Himmel oder das Paradies, iſt zugleich der Weltbaum darin (daher auch ſtäts mit ihm wechſelnd), ja der erſte Menſch aus oder auf ihm ſelber (Ätti, Atta, der Urvater), wie die Rieſen aus dem Weltleibe des Rieſen Ymer. Er iſt, was in andern Mythen der Meru, Mandar, Himala, Niſa, Olymp, Ida ꝛc. und außer dem hohen Asgard, kennt ihn auch der Norden als Mandar (mundus), in Mundilfari, dem Vater von Sonne und Mond, d. i. Weltdreher, da ſich der Mandar im Milchmeere durch die Weltſchlange dreht, welche auch die Nordiſche Welt umſchlingt (davon noch Mandel, Mangel, Rolle, Drehwerk). Im Himalaja, unſerm Himmel, als dem höchſten Berge der Erde, und Urſitze des Menſchen, trifft der Mythus mit der Geſchichte zuſammen, welche dagegen die Inſel Atlantis vergeblich ſuchte, und nur ein weit jüngeres Amerika fand. In der Schweiz ſteht aber noch ein alter Berg Etzel.

Der Atlas iſt, nach der obigen Verbindung von Gott und Stier, auch der himmliſche Stier-Berg, und ſeine Töchter ſind die Plejaden auf ſeinen Hörnern, wo ſie als Tauben und ſingende Muſen-Vögel die ſiebenſaitige Weltleier bilden, oder die Paradiesſtadt der von Amphions Leier gebauten ſiebenthorigen Thebe. Des Nordiſchen Atli Stammvater Budli, bei uns Botelung, und ſeine Budlungen, Seitenlinie der Niflungen, deuten auch auf Buta, Budha, (Odin), den Indiſchen Stiergott am Berge: und der geſchichtliche Attila, deſſen Bruder Buda (unſer Blödelin) Buda (Ofen, unſer Etzelen Burg) erbaute, wird mit Hörnern abgebildet, wie Alexander und andre Macedoniſche Könige. — Die Plejaden ſind dann auf dem Atlas-Berge die Hesperiden mit den drei Goldäpfeln und dem Drachen, und Majū, die älteſte, iſt das erſte verführende Weib (auch in Indien) mit Orion und Herkules. Sie iſt die ſtreitbare Atalanta mit den drei Goldäpfeln und dem Jäger Meleager, dem ſie und der Eber tödtlich wird. Sie iſt unſere Chriembild, im Roſengarten, auf dem Drachenberge u. ſ. w., in ihrer Einheit mit Brunhild, die ſich hier noch weiter bewährt. Denn Brunhild iſt im Norden die Schweſter Atli's, und beide wohnen nahe beiſammen, wie nach unſern Nibelungen, an den beiden fernſten Enden der Erde. Beide kennt aber auch unſer Siegfried, der im Norden ſammt ſeinen Ahnen ein Hunniſcher König iſt, aus früherer Zeit; und in dem Heldengedichte von Biterolf erzählt er, wie Dietrich ihn in der Jugend zu Etzeln gebracht habe.

Etzel iſt aber noch darin der goldene Berg, daß er (nach der Niflunga-Saga), zuletzt in den Berg bei dem Nibelungenhort, dem er nachtrachtete, verſperrt wird, und dort Gold trinken ſoll, wonach er gedürſtet habe: das iſt, in der Geſchichts-Sage, ſein Tod im eigenen Blute, in der Brautnacht mit Hildegund (Chriembild), wie Cyrus ſein eigenes Blut und Craſſus geſchmolzenes Gold trinken mußte. — Dieſe Verſperrung bei dem Schatze erzählen die Däniſchen Lieder von Chriembild. Sie meint auch wol die Sage von der verzauberten Jungfrau mit dem Hunde bei dem Schatze zu Soeſt (wo in der Niflunga Saga Etzels Burg ſteht): ſonſt ſitzt ſie auch im Venus-Berge. — Die Klage läßt zweifelhaft, ob Etzel in eine Steinwand verſchlüpft ſei. Auf ähnliche Weiſe lebt Artus noch in dem Zauberberge Awalon, Karl der Große im Unterberge bei Salzburg, und Kaiſer Friedrich im Kiffhäuſer mit Goldſchätzen. —

Der alte Atlas wird von Perſeus, der auch zu den Heſperiden dringt, mit dem Meduſenhaupte wieder verſteinet, welches in den Nibelungen Chriemhild (Medea) mit Gunthers Haupte ſelber iſt, und ſelber wie Niobe (des Atlas Enkelinn, und auch im Namen den Nibelungen verwandt), erſtarret. Sie iſt, als Nordiſche und verſteinende Kriegsgöttinn Hildur und ſtreitbare Heldinn (ſ. unten), und überhaupt, Minerva das Mannweib mit dem Ölbaum, dem Goldſchleier und dem ſchlangenfüßigen Sohn Erichthonius, Minerva die Kriegsgöttinn, welche das Meduſenhaupt und die Aegis (den Aegis-Helm) führt, und in der Götter- und Giganten-Schlacht, die in ihren Schleier gewirkt war, ſtreitet. Sie iſt Medea (die ſinnende) Tochter des Sonnenſohnes Aeetes (auch wol im Namen mit Atlas verwandt), im feurigen Lande mit dem goldenen Vließe, Baum und Drachen, welche gegen ihren eigenen Stamm wüthet, und im Rieſenkampfe Jaſon durch ihren erſtarrenden Zauber hilft. Und ſo ſind auch die Hauptſtücke der alten Götterlehre (nach Origenes), der Baum, der Schleier, die Geburt der Schlange, und der Götterkampf.

Das Paradies iſt demnach zugleich das Land des Todes und der Todtenkämpfe, und der Auferſtehung. Siegfried ſchifft dahin nach Brunhilden: ihre hohen Burg hat ſechs und achtzig Thürme, deren Zahl in ihren und Chriemhilden Frauengefolge wiederkehrt, ſo wie die Hälfte davon, und vielleicht noch mit den ſieben und achtzig Indiſchen Seelenwanderungen zuſammenhängt. Er erringt Brunhilden, mit der 12 Rieſen Stärke in der Tarnkappe, und holt ſich den Tod. Die Nibelungen holen ſich dann das verderbliche Gold aus dem Berge, in welchem es Siegfried fand und ließ, und fahren zu Chriemhilden: und ihre Fahrt über die Donau iſt noch auffallender die Fahrt über den Todesſtrom „in das unbekannte Land“ (wie der Dichter ſelber ſagt). Ihr Charon iſt Hagegene, der ſie alle ganz allein überfährt: er iſt der Rieſe Hrymur (der erneute Ymer) mit allen Niflheimern in dem Todtenſchiff Naglfari, und eins mit dem Rieſen Loki, welcher (laut der Wölwa) Mußpells Söhne fährt. Vielleicht iſt Heunen Land ſelbſt im Namen das Todten-Reich, da Henne im Oſtfrieſiſchen noch Leiche heißt, und Wiarda die dortigen Hünne-Betten und das Engliſche Stone-Henge, durch Todten-Gräber erklärt (von dem großen Stammworte Chunne, Kunne, welches Geburt und Leben aber auch Tod bedeutet, wie alle wahre Stammwörter): ſo daß auch die Norddeutſchen Hunen nicht erſt von den Hunnen benannt ſein dürfen.

Vielleicht kömmt daher noch unſer Freund Hein (Heinz, Heinzelmann), ſo wie der heimtückiſche Heime, der böſe unter den Helden Dietrichs. Der Tod ſelber, deſſen Sichel noch die des Saturn iſt, erſcheint in den Nibelungen auch perſönlich: er zeichnet mit Wunden die Seinen; wie Odin, irrdiſch ſterbend, ſich das Haupt rings mit neun Speerſtichen (nach der Weltenzahl) bemarken ließ, und ſich damit alle im Kampfe Fallenden zueignete, und andere nach ihm daſſelbe thaten. Ferner, hauet der Tod um ſich, und ſucht ſein Geſinde; wie die Walkyrien in den Schlachten die Wal (die Fallenden) für Odins Walhalla küren, jene Einherien, die hier zum letzten Kampfe wiederkehren. Der Tod faßt an die Hand, wie zum Todten-Tanze. Hagene, der die Helden daheim zu dem letzten Kampfe auswählt, iſt mit ſeinem Schwerte ſelber der eiſerne, bittere und unerbittliche Tod; auch im Namen der Stachel, Dorn und Haken (alt Hagen). Und ſein ſtäter Gefährte Volker der Fiedler ſpielt zu dem Todtenreigen auf: er iſt der Spielmann Egdir, welcher fröhlich zu der Verwüſtung harfenirt; iſt Orpheus bei den Argonauten, deſſen Saitenſpiel die Todtenwelt, Steine und Bäume und die redende Eiche der Argo bewegt; iſt Achill mit der Leier vor Troja. Beide wecken die Nibelungen zum letzten Kampfe, wie das Horn Heimdalls die Aſen aufruft: der vernichtende Ton, die letzte Poſaune. Die Helden führen hier, wie im Rozengarten zu Worms und bei Brunhilden, die Waffentänze des Krieges und die Kampfſpiele des eigenen Todes auf. — Es ſind die alten Tänze des Mars, die Todtenſpiele des Herkules und der Götter nach der Titanenſchlacht, zu Olympia, und die Leichenſpiele um Oedipus und Patroklos.

Die Helden müſſen gleichſam mit allen den Todten kämpfen, die ſie früher erſchlagen haben, wie Wolfdietrich wirklich in ſeinem letzten Todtenkampfe. Immer neue Feinde folgen auf die erlegten, wie in den Todten-Nägeln des Schiffes Naglfari (die im Norden noch zum Zaubern gebraucht werden) die Gebeine erſteben, und die Höllengöttinn Hel (nach welcher die mit Siegfried verſchwundene, ihr heimgefallene Nebelkappe auch noch Helkappe heißt) ihre Söhne herausſchickt. Und Chriemhild iſt dieſe Todtengöttinn, welche immer neue Schaaren in den Kampf ſendet.

Chriemhild, welche im Norden ſelber mitkämpft, und deren Namen dort ihre böſe und zauberkundige Mutter führt, iſt mit der ſtreit-

Bay
Staa

baren Brunhild, auch im Namen noch jene Nordiſche Walkyrie und Kriegsgöttinn Hildur (Hilde), um welche ihr Vater Högni (Hagene) und ihr Entführer Hedin ſammt ihren Helden, auf der Inſel Haey ſich alle erſchlagen, mit dem Tageslichte zu Stein werden (wie, in der Klage, die Todten als Steine liegen), allnächtlich aber, durch ihren Zauber wieder belebt, ſich von neuen erſchlagen, und raſtlos ſo fortkämpfen bis zur Götterdämmerung. Noch höher knüpft ſich dort dieſer Mythus an jenes verhängnißvolle Briſinga-Halsband der Götterköniginn Frigg: aber auch bei uns iſt er, nur mehr heroiſch umgebildet, der vordere Theil des merkwürdigen Heldenliedes von Hilden Tochter Chaudrun, wie in den Nordiſchen Nibelungen Chriemhild heißt (Gudrun); welches durchweg in Form, Ausdruck, Darſtellung und Gang mit dem Nibelungen-Liede im innigſten und unmittelbarſten Verhältniſſe ſteht. Näher iſt mit dieſer Hilde noch die Chriemhild in zauberiſchen Roſengarten zu Worms verwandt, wohin ſie, zur Hochzeit mit Siegfrieden, die tapferſten Helden einladet, und ſich an ihren blutigen Kämpfen ergötzt. Auch wohnt, laut der Mern, Brunhild, d. i. Chriemhild, im Venusberge, und iſt ſelber die geharniſchte Frau Venus, und ihr Roſengarten eben der Venusberg, vor welchem der treue Eckart alle warnet, wie die Nibelungen vor der Bluthochzeit. Und ſo iſt auch wol im Namen die Nixe, Zauberinn und Spinnerinn Hulda, Hulla, mit der wilden Jagd oder dem wüthenden (vielleicht Wodans, Odins) Heere, welchem derſelbe treue Eckart warnend voranſchreitet, eben dieſe Hilde, Chriemhild. — Der Nordiſche Grimm ihres Namens Grimhild (wie er dort beſtimmt gedeutet wird), iſt in unſerer Chriemhild etwas undeutlich geworden, zeigt ſich aber auch noch in dem Rieſen Grim mit ſeinem Weibe Hilde, welche Dietrich zum erſten Kampfe (in der Wilkina-Saga) erſchlägt und von ihnen den köſtlichen Helm Hildegrim gewinnt, welcher ſeitdem durch ſo viele ſeiner Kämpfe leuchtet und klingt. Eine böſe Zauberinn iſt Chriemhild auch in der Frau Naubert Volksmärchen von den Nibelungen; und in einem andern Märchen derſelben findet ſich auch die ſonſt noch umgehende

Volksſage von nächtlichen Todtenkämpfen auf gräuelvollen Schlachtfeldern.

Chriemhild iſt alſo im Namen und Sinne (wie in unſerm Liede) noch das anfangende und endende Rieſen-Weib und Feuer in Liebe und Streit: von dem großen-Stammworte el, al, eld, ild, welches wieder Leben und Tod einſchließt. Sie hat ſo die Einherien, die Odin halb mit Freia, der Liebesgöttinn und eins mit Frigg (Erde), theilte, und deren Namen noch Karls des großen Rieſe Einher gegen die Hungarn führte. Nachdem die Heunen (mit Blödelin) gefallen, bringt ſie Dänen und Thüringen mit Iringen und Irnfrieden in den Kampf: und Iring iſt jener mythiſche Held, welcher, nach Ermordung ſeines Herrn Irnfried, ſich durch das Volk ſchlägt, und von dem die Milchſtraße Iringſtraße heißt. Die Niflunga-Saga erzählt, daß zu Suſat (Soeſt) die Wand, woran Hagene Iringen durchſticht, noch Irings-Wand (Nordiſch Irungs-Veggur) heiße: d. i. ein offenbarer Mißverſtand von Irings-Weg (Vegur) und Irmin-Straße, die freilich auch als Heer-Straße auf Erden war. In Iring, Irmin, als dem Gotte dieſer Sonnen-Bahn, wie auch (von Witekind) ausdrücklich neben ihm ein Sächſiſcher Herkules als Sonnengott gedeutet wird, erſchlägt aber Hagene Siegfrieden nochmals: auch gerade von ihm, wie von Siegfrieden wird geſagt, daß er des Todes Speer-Zeichen trage; und den jugendlichen Helden beklagt Chriembild vor allen andern. — Sie wüthet aber zugleich gegen ſich ſelbſt, und opfert ihr eigenes Kind, deſſen Haupt in ihren Schooß zurückfliegt; ja, als Nordiſche Gudrun kämpft ſie wirklich im Harniſch, zwar für ihre Brüder, tödtet aber ihre beiden Söhne (wie Medea ihren Bruder und Kinder), und bereitet ihrem Vater Atli daraus ein Atreus-Mahl. Sie mordet (in der Wilkina-Sage) die verwundeten Brüder auf der Walſtatt mit Feuerbränden. Sie zündet über den Nibelungen das Haus an: wie Medea zuletzt das Hochzeithaus ihres Jaſon. Sie iſt, was Surtur, der Verbrenner, in der Götterdämmerung, und vernichtet ſich endlich ſelbſt durch Hildebrand.

Dietrichs alter Meiſter Hildebrand, den Aventin durch Brennus deutet, heißt Feuer-Brand (Nordiſch noch Ild), oder Kriegs-Schwert (vom Isländiſchen Brandur, noch Italiſch brando). Schwert der Kriegsgöttinn Hildur: und mit ihm und Dietrich ſind ihre Wölfingen die letzten Zerſtörer, welche, von Chriemhilden vergeblich gereizt, endlich von ſelber hereinbrechen und ſie mit vernichten. Dietrichs Großvater, Wolf-Dietrich genannt, weil er, ausgeſetzt, von einer Wölfinn geſäugt worden (wie Romulus, und Siegfried von einer Hindinn), gibt Hildebranden drei Wölfe zum Wappen; und darnach heißt ſein Geſchlecht die Wölfingen, und auch die einzelen, Wolfwin, Wolfhart, Wolfbrand u. ſ. w., ſein Bruder aber Ilſan, ſein Sohn Alebrand, wie ſein Vater Herbrand, und ſeine Frau Ite, Ute (wie die Mutter der Nibelungen). Dieſes Geſchlecht iſt auch wol mit den Hildingen, einer Seitenlinie der Nordiſchen Niflungen, verwandt, wo von Hildur auch Hildebrand, Wigbrand und Herbrand ſtammen. Und Wölfingen (Ylfinger) heißen auch die Wolſungen, deren Stammvater Sigi, wegen eines Mordes ein Wolf (Warg) heißt, und von denen Siegmund, Siegfrieds Vater, eine Zeit als Wehrwolf lebt.

Auch die übrigen Wölſingen und Amelungen ſind meiſt nach Krieg (Wig) und Waffen benannt, und Wolfhart, mit rothem Barte, ſpringt wie ein Leue (Dietrichs Wappen), oder Leopard (im Biterolfs Liede), zum Streite: doch ſpringt ihm Hildebrand vor, der (in der Niflunga-Saga) ein Schwert Lag-Ulf (Wolfſtecher, d. i. Biter-olf) führt; ſie ſind die Zornigen, und fechten wie Wüthende.

Jn allen dieſen Namen und Sagen iſt Feuer und Wolf, — das Beginnende und das Zerſtörende, — der Sirius, als Urſonne und als feuriger, wüthender, weltverbrennender Wolf oder Hund (Welf), Fuchs, Löwe u. ſ. w. Das bewährt der Nordiſche Mythus. Vor Niflheim noch war das Leere (Bohu, Baau), Chaos, der gähnende Schlund (Ginnunga-Gap), aus dem alle Dinge hervorgehen und darin zurückkehren. Und ſo ſtehet die Welt ſtäts als ein gierig aufklaffender Wolfs-Rachen: in den Wölfen, die Sonne und Mond verfolgen; in der Midgardſchlange Jormun-Gandur (Gandur heißt Wolf); in dem durch ein Schwert aufgeſperrten Rachen des Fenris-Wolfes. Noch jetzo iſt im Norden der Wolf ein furchtbar geheimnißvolles Thier, und war daher der Wahnſinn von den Wehrwölfen ſo allgemein. Und neben dieſen Wölfen ſteht der Hund Garmur, der wie Cerberus, vom Leben der Sterbenden lebt.

Endlich, Dietrich, deſſen Name auch durch ſein ganzes Geſchlecht geht, in Dietwart, Dietmar, Dietlieb, Dietlinde, Diether ꝛc. und wieder ein großes Stammwort iſt, Volk und König, Gott und Dämon bedeutet, ſo wie er ihn ſelber im Wortſpiele feindlich gegen ſich kehrt. Wir haben ſeine Verwandtſchaft mit Siegfried und Hagenen ſchon geſehen. Er iſt, wie beide, frühe heimatlos bei Etzeln. In der Edda wird Chriemhild noch bei Etzeln als Dietrichs Buhlinn angeklagt, und muß ſich durch die Keſſelprobe reinigen. Er gewinnt Chriemhilden eigentlich auch in dem ſchreckbaren und leuchtenden Helm Hildegrim (d. i. der Aegishelm und die Tarnkappe) ſamt dem Schatze dabei. So wie Dietrich, iſt auch ſein Ahnherr Otnit vom Zwerg Alberich erzeugt, und dieſer, der ihm, wie Otniten und Siegfrieden, die wunderbaren Waffen verſchafft, eigentlich auch ſein Vater. Er bauet ihm auch in drei Nächten die grauſenvolle

Burg zu Bern. Aus ſolchem geiſterhaften Urſprunge hat Dietrich die Flamme, welche ihm, wenn ſein Zorn entbrennt, aus dem Halſe ſchlägt, und wodurch er (in der Niflunga-Saga) Hagenen den Panzer erglühet und ihn bezwingt. Er iſt ſolchergeſtalt auch Loki; und ſein Rieſen-Schwert Nagelring, womit er den Hildegrim gewinnt, iſt vielleicht mit dem Schiffe Naglfar verwandt. Noch deutlicher iſt er Mußſpel mit dem flammenden Schwerte, d. i. dem vernichtenden Mundworte; und deſſen feurige Söhne ſind die Amelungen (vielleicht von jenem ſchaffenden Worte Om, Oum) und Wölſingen mit Hildebrand, die eben ſo dämoniſch mit Worten wie mit Schwerten, zuletzt alles verbrennen und austilgen. — Ähnlich erſcheint in Wälſchen Sagen noch der Arianiſche Ketzer Theodorich: er hat ſich für ſchöne Roſſe und Jagdhunde dem Teufel ergeben, der ihn ſelber darauf in die Hölle jagt; oder er wird von Teufeln durch den Vulkan in die Hölle geſtürzt. In andern Deutſchen Sagen führt ihn ein Zwerg (ſein Vater) hinweg, und weiß niemand, wohin er gekommen: oder, nachdem er ſich zuletzt durch Rede gegen Gott vergangen, entführt ihn ein teufliſches Roß in die Wüſte, wo er täglich mit zween Würmen kämpfen muß, bis zum jüngſten Tage. So lange ſitzt auch der treue Eckewart vor Frau Venus Berge, und warnt jedermann. Dietrich iſt alſo dort auch wol bei Chriemhilden und mit in ihrer wilden Jagd (der Hulda), die auch bis zum jüngſten Tage währt, welcher hier in der Götterdämmerung anbricht.

So ſtehen die Helden, Nibelungen und Amelungen, gegen einander, wie die Rieſen und Götter, die Niflheimer, Mußpelheimer und Aſen, als Kraft gegen Kraft, Mann gegen Mann. Es darf nicht auffallen, daß hier ſo wohl die Nibelungen als die Amelungen bald als jene, bald als dieſe gedeutet ſind, da es das Eigenthümliche jeder großen durchgehenden mythiſchen Geſtalt iſt, daß ſie in ihr Widerſpiel übergeht, wie Dietrich, Siegfried und Hagene. Auch wechſeln im Nordiſchen Mythus eben ſo die Gegenſätze; und das Ganze iſt, noch höher und einfacher gefaßt, ein Selbſtkampf der Schöpfung, die ohne Zerſtörung nicht denkbar (weil nur das Ungeſchafſene ewig iſt), ein Selbſtkampf des Weltrieſen Ymer, wie die Selbſterzeugung durch ſeine Beine.

Unter den Elementen iſt bald das Waſſer das erſte und letzte (wie ſich hier ſchon vielfach zeigte); bald die Luft, wie Niflheim zu Anfang und hier zuletzt als Dämmerung; bald das Feuer, wie Mußpelheim in der Bildung Ymers und nun in der Welt-Verbrennung. Denn alle ſind Verwandlung in und aus einander, im ſtätigen in ſich ſelber kreiſenden Fluſſe, der alſo überall anfängt und endet. So iſt zwar auch eigentlich kein Aus- und Nacheinander, ſondern Alles zugleich in und durch einander; und alle Schöpfungslehre, weil ſie immer nur Nachſchöpfung iſt, ſchafft eigentlich nur, was ſchon da iſt: der Anfang iſt ſchon das Ende, und am Ende ſteht wieder der Anfang. Beſonders iſt aber das Feuer das Endend-Anfangende, als Verſammlung der Elemente, welche es im Holze und Fleiſche, ihrer höchſten gemeinſamen Entwickelung, verzehrt und wieder herſtellt: daher die Verbrennung der Todten (wie jene Baldurs und Siegfrieds), und gewiſſer Götter- und Sinnbilder. Das Waſſer iſt dagegen vorzüglich das Anfangend-Endende: man trieb im Norden die brennenden Schiffe mit der Leiche in die See hinaus (wie Baldurs Hringhorn), und ſtreut in Indien die Leichenaſche in den Ganges, zur Wiederkehr. Doch ſtürzte man auch gewiſſe Götterbilder ins Waſſer; und Feuer und Waſſer, die in allen Mythen ſtreiten, wechſeln auch überall: Isländiſch heißt Logi, Feuer, und Lög, Waſſer, Lauge.

Die Aſen ſelber, aus demſelben Urſtoffe durch Niflheim und Mußpelheim entſtanden, ſind eigentlich Brüder der Rieſen; und Mimer, deſſen Söhne ſie zulezt auch heißen, und deſſen von Odin abgehauenes Haupt ihm weiſſagt, iſt wol kein anderer, als Ymer, aus deſſen Haupt Odin den Himmel macht, als Quelle der Weiſſagung aus den Sternen, welche die Augen des Rieſen Thiaſſe ſind, und an welchem Odins eines Auge als Sonne ſtehet. Daher iſt auch Allvater (Odin) vor der Schöpfung bei den Rieſen. Die Entſtehung der Rieſen und Aſen iſt Selbſtentzweiung, und ihr Kampf und Tod durch einander Wiedervereinigung. Sie wechſeln daher auch als Lichte und Dunkele, als Gute und

Böſe: Loki, der Leuchtende, iſt unter den Aſen und führt die Todten; Surtur, der Schwarze, iſt Führer der feurigen Mußpelheimer, Beleber der Welt und Aſen, nun ihr Feind und Verbrenner.

So ſind, in dem Mogoliſchen Mythus, die hohen reinen Lichtgeiſter der unſichtbaren Welt, die Tångåri (Lahen, in Tibet) durch Zwiſtigkeit und Kämpfe ſichtbar, durch ſie die Erde bevölkert, und ein Theil der Åſſuri Tångåri zu Aſſuri Tångåri geworden. Das ſind die Aſen (Isländiſch und Etruriſch Åſar), als gute und böſe: Indiſch, Aſſora, Aſur, böſe Geiſter, mit denen der Gott Indra kriegt; Hebräiſch, Aſar, Glücklicher, Seliger: wie Lucifer. Es iſt der unmerkliche Übergang im Namen,*) wie der vom Guten zum Böſen. Es ſind die zu Feuer gewordenen Lichtgeiſter: Adam und Eva heißen Iſch und Iſchah, Mann und Männinn, und eſch, Feuer, — unſer Eſſe, Aſche (Eſche); Perſiſch, Is, Feuer, und die Izeds, urſprünglich die Feuer-Rieſen. Vielleicht iſt auch Jaſon, Aeſons Sohn, der eben dieſe Feuer-Rieſen, gleich den Aſen, bekämpft, im Namen mit ihnen verwandt. — Iſungs Söhne mit Siegfried, im Kampfe gegen Dietrich und die Amelungen (in der Wilkina-Saga), ſind nichts anders, als Siegfried mit den Nibelungen, gegen welche ganz derſelbe Kampf im Roſengarten zu Worms wiederkehrt, und deren Vater in der Wilkina-Saga auch Irung heißt (nach der häufigen Verwechslung, wie küren und kieſen). Die Nibelungen wären alſo auch die Feurigen, und Island, Iſenland, wo ſie Brunhilden erkämpfen, das Feuerland, nicht das Eisland: obwohl beides auch in der Sprache in einander übergeht und Eis und heiß eins iſt, wie kalt und caldo. Ein drittes, auch mit beiden mythiſch und phyſiſch nah verwandtes, iſt dann noch das Eiſen, Nordiſch Jarn, Engliſch iron: als Schwert der obige Brand, brando. —

---

*) As, wie die Einzahl lautet, und Sar, heißt in vielen, beſonders Morgenländiſchen Sprachen, Götter, Herr und Gott (nach der häufigen Verbindung). Auch iſt zu bemerken das a ſowohl verſtärkt als verneint, wie unſer un (ähnlich der Null).

Dieſelbe innere Entzweiung bedeuten in der antiken Mythologie die Götterkämpfe und Entthronungen, ſo wie Vermählungen der Geſchwiſter, Eltern und Kinder. Uranos, welchen

Gäa aus ſich ſelber gebiert, und mit ihm die Kyklopen, hunderthändigen Rieſen und Titanen zeugte, die er im Tartarus gefangen hält, wird von ſeinem Sohn Kronos entmannt und ſelber in den Tartarus geſtürzt; ſo wie Kronos, der die eigenen Kinder verſchlingt, von ſeinem und ſeiner Schweſter Rhea Sohne Zeus entthront wird: und dieſem helfen die Kyklopen und Hunderthändigen gegen die Titanen; zuletzt ſiegen die von Zeus mit der Schweſter Here erzeugten Olympiſchen Götter noch über die erdgeborenen Giganten.

Immer iſt es innerer Kampf und Sieg der Elemente, der Götter, wie der Helden, der letzten beſonders in dem Thebiſchen Kriege, deſſen Mythus überhaupt am meiſten Nordiſche Farbe trägt. Nicht anders, in der Götterdämmerung, und in den Nibelungen, wo eben die Blutsfreundſchaft und Verſchwägerung der Streitenden ſo gewaltig wirkt. Es finden ſich in dem Deutſchen Heldenbuche mehre ſolche Gegeneinanderſtellungen der ſtärkſten und beſten Helden, aber gleichſam nur als ſcherzhaftes Vorſpiel, oder als poetiſirte Wiederholung: wie auch jene großen endenden Schlachten der Helden des Artus und Karls des Großen, — wo ebenfalls Verwandte gegen einander ſtehen, — zu betrachten ſind. Hauptſächlich ſind immer die Nibelungen und Siegfried Gegner der Amelungen und Dietrichs: ſo, in den Kämpfen Dietrichs und der Seinen gegen Siegfried mit Iſungs Söhnen, in den Turnieren und Kämpfen um Dietleib vor Worms, in der Ravenna-Schlacht, und beſonders im Roſengarten zu Worms, welcher zwar roher und ſpaaßhafter erſcheint, als der Nibelungen Noth, aber in der ungeheuren, rieſenhaften und heidniſchen Darſtellung der Wormſer Kämpfer gegen die kleineren edleren Berner Helden und Sieger, noch die alten Götter und Rieſen mehr hervordämmern läßt. In den Nibelungen iſt derſelbe große Gegenſtand, nur auf anderem Wege, in ſeiner höchſten Vollendung dargeſtellt: es iſt aber immer noch die uralte, mythiſche und tiefe Natur-Bedeutung deſſelben, welche auch dieſes Lied zu unſerm größten macht. Es iſt der letzte ernſte Kampf der größten, durch lange Thaten gegangenen und geſtählten Helden, die höchſte Entſcheidung zwiſchen ihnen, der Kampf des Lebens mit dem Tode.

Wie aber die Welt- und Zeit-Geſchichte immer Götter- und Menſchen-Geſchichte wird, ſo auch umgekehrt: und was wir zuletzt in Siegfried allein fanden, den Zeit- und Sonnen-Gott, ſehen wir auch hier wieder, nur in mehreren Helden gemeinſam. Die zwölf Mannes Stärke, welche Siegfried durch die Nibelungen-Kappe allein hatte, und wodurch er Brunhilden gewann, ſind hier auf ſechs und ſechs Helden vertheilt; die zwölf Nibelungen-Rieſen, Drachen und Zwerge, welche er ſchlug, — ſeine 12 Herkules-Arbeiten im Thierkreiſe — oder die zwölf Burgonden-Nibelungen, die ihn am Ende ſeiner Laufbahn erſchlugen (beides iſt daſſelbe, und heißt: er erlag in dem letzten Kampfe), — ſtehen hier nun ſelber an ſeiner Stelle, und kämpfen, eigentlich auch wieder gegen ſich ſelber.

Die Schöpfung und das Weltende, im obigen Kreiſe, wiederholt ſich in ſich ſelber, erſcheint immer nur als Sternenumlauf, als Jahr und Tag. So ſtehend im Kreiſe gedacht, walten daher, ein Sirius- oder Sonnengott, zwölf Thierkreis- oder Mondengötter, funfzig Wochengötter, dreißig Tagegötter, oder ſieben Planeten-

und Wochentage-Götter, denen auch die 24 Tagesſtunden gehören; dann die Götter mit ihren Göttinnen, als Tag und Nacht; oder nach den zwei hellen und dunklen (guten und böſen) Jahreshälften, ſechs und ſechs: z. B. die ſechs Titanen mit ihren Frauen, die drei Kyklopen und und drei hunderthändigen Rieſen; dann Zeus mit ſeinen zwei Brüdern und drei Schweſtern, ihren Frauen, die zwölf Olympier, u. ſ. w. Ebenſo die Indiſchen 12 Menu's (Monden) und Aditi's, die 6 und 6 Perſiſchen und Hetruriſchen Götter ohne Namen. Und daher kommen immer auch dieſelben Zeit-Zahlen bei unſern und den Nordiſchen Helden und Göttern, ihren Kämpfen u. ſ. w.

Als ſchreitende Zeitgötter ſchiffen ſie nun auf und über den kreiſenden Strom oder das Meer, aus welchem ſie kommen, oder gerettet werden: wie ſo viele Ägyptiſche und Indiſche Götter, die Germaniſche Iſis (nach Tacitus), Kaſtor und Pollux und beſonders die Argonauten. Ebenſo Siegfried, in dem Glaſe und nach Brunhilden ſchiffend; ſo Baldurs Leichenſchiff Hringhorn, welches in der Götterdämmerung als ſeines Bruders Widar großer Schuh (auch im Worte eins mit Schiff) wiederkehrt, und dadurch das Todten- und Rieſenſchiff Naglfari, mit dem es auf ähnliche Weiſe und zu gleicher Zeit, alſo deutlich periodiſch, fertig wird, beſiegt und es in den Unterkiefer des Fenriswolfes niedertritt. Es iſt jener Schuh des Rama, Perſeus und Jaſon, als Sinnbild einer neuen Zeitherrſchaft (wie noch der Pantoffel); und in ähnlicher Bedeutung zieht auch König Rother der ſchönen Erbinn von Konſtantinopel den goldenen Schuh an.

Auf der halben Fahrt ſtirbt der Steuermann und ein anderer folgt, wie Tiphys bei den Argonauten; oder einer der mitſchiffenden Dioskuren wird erſchlagen, und ſein Bruder wechſelt mit ihm in Tod und Leben. Ebenſo erſchlägt Hagene den alten Fährmann an der Donau, und iſt ſelber der Nibelungen Ferge. Mönch Ilſan, offenbar er ſelber (mit dem Kapellan), zwingt dagegen nur den ungefügen Ruprecht, welcher von jedem eine Hand und einen Fuß zum Charons-Lohne fodert, zur Überfahrt nach dem Roſengarten.

Das Schiff wird dann verbrannt oder zerſtört (wie in der Ilias, Odyſſee, Aeneis), oder kömmt an ein feuriges Land, wie die Argo nach Kolchis (d. h. Brand) zum Sonnenſohn Aeetes. Eben ſo verbrennt Baldurs Schiff mit ihm (wie Siegfrieds Leiche), und zerſchlägt Hagene, nach der Überfahrt, das Schiff und wirft es in die Flut.

Die Nibelungen kommen erſt in das unbekannte nächtliche Land, wie es beſonders in dem blutigen ungewiſſen Nachtritte durch Baiern erſcheint, wo ſie irrereiten: wie die nach dem Stier- und Brudermorde umirrenden Helden, Aletes, Bellerophon (Hippotes), — Kain im Lande Nod. Dies wird dann aber auch das brennend zerſtörende Land bei Etzeln (vielleicht ſelbſt im Namen von Eit, Feuer: welches mit dem obigen Ät, Water verwandt iſt, wie beides im obigen Eld, und [illegible]). Hier iſt der Brand des Hauſes, mit deſſen Bau in ſo vielen Mythen die Welt beginnt, jener Schiffbrand. Und beides, wie das Verbrennen der Götterbilder und Todten, bezeichnet eine Periode: wie der Phönix ſich alle 1461 Jahr verbrennt und verjüngt, oder alle 500 Jahre wiederkehret.

Das Feuer dieſes Welt- und Zeit-Brandes iſt hier der brennende Sirius, als Hund und

Wolf (S. 103): denn das Ganze iſt wieder der Sonnenwenden-Kreis; und wie Siegfrieds Tod um die Sonnenwende fällt, ſo iſt der große Mord und Brand der Nibelungen Noth beſtimmt am Sonnenwenden-Tage, im Sommer, da ſie am Vorabend deſſelben ankommen, und der Kampf ſogleich den nächſten Mittag beginnt, ja ſchon in der Nacht vorſpukt.

Es ſind zweimal zwölf Jahre ſeit Siegfrieds Tode verfloſſen; und es mag wol in dieſer, gleichſam mehren Sonnengöttern gemeinſamen Wiederholung ſeines Schickſals, ein mehrjähriger Zeitumlauf zum Grunde liegen. Im Norden iſt zwar keine Zeit zwiſchen Baldurs Tod und der Götterdämmerung angegeben, außer den ſechs Jahren der Vorzeichen, und beide hangen nahe zuſammen: aber eine größere Periode zeigt ſich darin, daß der Regenbogen, welchen die Aſen zur Brücke zwiſchen Himmel und Erde bauten, nun zerbricht. Dies Zeichen des Gottes-Friedens für den Welterneuer Noah, welches den Griechen eine Götterbotinn wurde, mußte freilich mit der vom Wolfe verſchlungenen Sonne verlöſchen. Aber auch dieſes Verſchwinden iſt nur ein periodiſches, wie das in den Sonnen- und Mondfinſterniſſen durch die Drachen oder die Bären, zwiſchen denen der Drache (am Himmel) die beiden Knoten ſchlingt, in welchen die Mondfinſterniß ſtäts geſchieht. Aus dem Rachen eben dieſes Drachen kömmt die neue Zeit, wie die Sonne ſich wiedergebiert.

Wir dürfen hier zwar nicht jenes bewundernswürdigen Zahlengebäude der Indiſchen vier Weltalter (Jugs) ſuchen, welches Kanne als uraltes Erbe des Menſchengeſchlechts nachgewieſen hat. Wie ſich jedoch überall Überbleibſel dieſes eben ſo tief einfachen als unendlich künſtlichen Gebäudes zeigen, ſo ſind ſie auch hier wohl nicht ganz verſchwunden: und merkwürdig iſt eine Grundzahl deſſelben, die Sechs, die hier ſchon ſo mannigfaltig vorkam, noch jetzo im Norden gebräuchlich, in der Zählung nach Zwölfern neben der nach Zehnern (wie bei uns im Duzend und Schock), worauf auch unſere eigenthümliche Benennung eilf und zwölf deutet.

Die wahren Grundzahlen ſind aber Naturzahlen. Jener große Indiſche 24000jährige Kreis, mit kleineren 60 jährigen Kreiſen, zu welchem die 12, 6, und 3,000 jährigen mythiſchen Perioden ſo vieler anderer Völker gehören, entſteht aus der angenommenen Mittelzahl von 54 Sekunden des jährlichen Vorrückens der Nachtgleiche: und dieſe ſteckt viermal in den 216 Sonnen- und Monds-Halbmeſſern der mittleren Entfernung der Sonne und des Mondes von der Erde; welche Zahl dann noch in den mannigfaltigſten Zertheilungen und Verhältniſſen wiederkehrt. Die ganze Indiſche, mit den Mythen, als ihren Verkörperungen, genau verbundene Rechnung gilt aber eben ſo wohl für die Eintheilung des Jahres, Tages und der Stunden, wie für die Jahrhunderte und Jahrtauſende. — Sie drückt aus, daß für Gott tauſend Jahre ſind, wie ein Tag, aber auch für den Menſchen ein Augenblick der Anſchauung Gottes iſt, wie ein Jahrtauſend, eine Ewigkeit. — [illegible] chen: In dieſem ganz durchſichtigen, durchaus rationalen Zahlengebäude iſt das Jahr immer nur zu 360 Tagen genommen: und die Berechnung und Zeit der Hinzufügung der übrigen fünf Tage, daher auch Schalttage (Epakten) genannt, hat beſonders die große Mannigfaltigkeit in der

Zeitrechnung und den darauf bezüglichen Mythen der verſchiedenen Völker veranlaßt.

Die Einſchaltung geſchah alljährig, wie noch bei uns, oder nach langen Perioden, wie in dem Ägyptiſchen Phönix- oder Sothis-Jahre. Ebenſo wurde der noch übrige, nicht völlige Viertel-Tag bald nach vier Jahren und in der Nachtgleiche (wie noch bei uns), bald nach fünf Jahren und in der Sonnenwende zugefügt, wie in den Luſtren und Olympiaden. Auch dieſe Einſchaltungen erzeugten die mannigfaltigſten Feſte und Mythen, die jedoch gemeinſamen Grund haben.

Dieſe Tage, welche in der Rechnung ausfielen, wurden (wie bei den Perſern) außerhalb, vor oder nach der Zeit gedacht, in welcher die Zeit und Welt entſtand, unterging und wiederlebete: ſie wurde darin berechnet, gerichtet und geweiſſaget. Mythiſch, der Zeitgott war im Paradieſe, noch vor aller Zeit; oder er war in der Unterwelt, geſtorben, geraubt; er mußte ſelber in nächtlichen oder feurigen Gefilden kämpfen, oder andere Götter (die aber eigentlich er ſelber waren) kämpften um ihn und befreiten ihn. Es war daher neben dem Klage- und Trauerfeſt auch das Freuden- und Befreiungsfeſt, der Todten- und Kampfſpiele, der mythiſchen Lob- und Wettgeſänge, und feſtlichen Schauſpiele, in welchen eben dieſes alles inſonderheit mythiſch und poetiſch ausgebildet wurde: die Grundlagen des ſpäteren großen Epos und Drama's.

In den fünf Zuſatztagen, welche bei allen Völkern, die verlorenen, geraubten, geſtohlenen (bei den Perſern), heißen, tritt auffallend wieder die Naturzahl der ſchaffenden, zeugenden und bezeugenden und rechnenden Hand hervor. Herkules, der Sonnengott, ſtiftet mit den fünf Daktylen (Fingern) vom Ida (Hand), unter denen auch ein Jaſios iſt, die Olympiſchen Spiele, welche Pelias, Jaſons Oheim, der ihn nach dem goldenen Vließe ſandte, erneuet, und wo Jaſon ſelber mit Achilleus kämpfte. Sie ſind die fünf Indiſchen Söhne Pandu's und Enkel Jado's (von jad, Gott, Erkenntniß, Hand,— unſer alter Ausruf und Gott Jod-ute), und deren Kriege mit den verwandten Koro's. Sie ſind die Titanen und Giganten, gegen welche die Götter mit den (bauenden) Kyklopen und hunderthändigen Rieſen kämpfen, und dann auch die Olympiſchen Spiele ſtiften.

Beſonders erſcheinen dieſe fünf als zerſtörende Feuer-Rieſen und in Verbindung mit der Weltſchlange. In Indien hat die Weltſchlange Ananda (d. h. ohn' Ende) oder Adiſeſchen 1005 Köpfe; und der bibliſche Leviathan heißt Schlange des Hinzuſetzers. Daher ſind es ſchlangenfüßige Giganten auf den phlegräiſchen Gefilden; es ſind eherne Männer, welche in Kolchis mit dem Drachen das goldene Vließ und Medea wehren, und aus Drachenzähnen, geharniſcht (wie Minerva), aus dem mit den Stieren geflügten Acker (dem erſten Zug, — Juchart, Joch — Morgen der Zeit) emporwachſen, wie der Hetruriſche Morges und Tages, und durch den Wurf eines Zauberſteins der Medea ſich gegen einander kehren und aufreiben. Kadmus (Stier) hatte den Drachen getödtet, und jene Zähne waren noch übrig von denen, die er ſelber ſäete, und deren Männer-Frucht ſich ebenſo vernichtete, bis auf fünf, welche ihm Theben (die kabiriſche Sieben-Stadt der Welt) bauen halfen, wo ſich ein ähnlicher Kampf erneuete. Die Aſen waren ſelber auch die Feurigen (Mußpelheimer), wie die Perſiſchen 5 Izeds, die Nibelungen als Iſungs Söhne und in Iſenland, und die Feuergewalten in Hilde, Chriemhild und Hildebrand mit den Wölfingen und Dietrich.

Der Zahn iſt in jenen Mythen ebenfalls das Zerſtörende und Erneuende, wie die darnach benannten Böcke Tanngrisnir und Tanngnidſtur an Thors Donnerwagen, iſt das Zündende, der Feuerzahn der Zeit, — der Knochen und Nagel der Auferſtehung. Im Nordiſchen Mythus ſteckt er, außer dem Schiff Naglfari, noch im Rachen des Fenris-Wolfs und der Wolfs-Schlange Jormun-Gandur. Wie Kadmus und Jaſon mit Stieren pflügen und die Drachenzähne ſäen, hat einſt Thor (Stier, Nordiſch Tyr) an dem Kopfe des Stiers Himinbriotur (d. i. (Himmelsbrecher, — erſtes Himmelszeichen) von der Heerde des Rieſen Ymer (eins mit ſeinem Urvater) dieſe Weltſchlange aus der See heraufgeangelt: das iſt wieder die Orphiſche Weltſchlange Herkules oder Kronos mit dem Stierkopfe, neben dem Menſchen- und Löwen-Haupte. Der Fenriswolf aber trug die fünf Zähne als die fünf Finger der kämpfenden und zählenden Hand in ſich: denn der Kriegsgott Tyr (eins mit ſeinem Bruder Thor) hatte ihm, als die Götter ihn banden, die rechte Hand zum Pfande der Wiederbefreiung in den Rachen geſteckt, welche ihm durch den Wortbruch der Götter bis an das, darnach benannte Wolfsglied abgebiſſen wurde, und hieß deßhalb der einhändige Aſe (Japyx): wie Kaſtor und Pollux (Daumen), der Stifter des Fauſtkampfs und unter den Argonauten, abwechſelnd in der Unterwelt waren. Die funfzig Argonauten, unter denen auch ein Sohn des Ampyx (Doppelhand) war, ſind eigentlich auch nur die fünf Gegner jener fünf Drachenmänner: denn die Null (der Kreis) bedeutet nichts und alles. Und in Beziehung hierauf, waren auch jene Olympiſchen Feſtſpiele hauptſächlich ein Fünfkampf, Springen, Werfen, Laufen, Ringen und Fauſtkampf (wie bei den Leichenſpielen um Oedipus und Patroklos, noch wieder mit 5 Preiſen des Wagenrennens): von welchen das Springen, Werfen und Ringen (in der Brautnacht) auch in den Wettſpielen unſerer Brunhild vorkömmt, und noch bei den Schweizern üblich iſt.

Hienach ſind es immer fünf Rieſen und Götter, die in der Sonnenwende kämpfen, und gerade dieſe Zahl findet ſich auch in der Götterdämmerung: 1) Odin und der Fenriswolf; 2) Thor und die Midgardſchlange, die er, als Nordiſcher Herkules-Kronos, ſchon früher bekämpfte, und in dem Machtgürtel (Meigingiard), der ſeine Stärke verdoppelte (Siegfrieds Tarnkappe), ſelber um ſich trug. 3) Freyr und Surtur: 4) Tyr und der Hund Garmur; und 5) Heimdall mit Loki: ſämmtlich Götter der noch darnach benannten Wochentage (Freyr für Freya) außer Heimdall. Dieſer, mit dem tönenden Welthorne, bedeutet aber wieder das Ganze: denn neun Rieſenſchweſtern ſind ſeine Mütter, d. h. die neun Welten, und ſo iſt er Allheim, das Weltall.

Aber, außer Egdir, dem zuſchauenden Harfener, iſt noch Odins Sohn und Rächer Widar ein ſechſter: und dies iſt daſſelbe Schwanken zwiſchen Fünf und Sechs, welches ſo häufig in dieſen Götter- und Rieſenkämpfen angetroffen wird. So ſtehen zwar ſechs Titanen gegen die ſechs

Götter, aber Oceanus iſt nicht in der Schlacht. Er, als das beginnend-endende Waſſer, wie der in die neue Zeit auf ſeinem Schuh überſchreitende Widar, bedeutet nämlich den jährlichen Vierteltag über jene fünf Tage, welcher erſt nach vier Jahren einen vollen Tag, und dann die eigentliche Einſchaltung, jetzo noch, bildet, mit jenen vier- oder fünfjährigen Kreiſen und Feſten.

Hierauf bezieht ſich nun, daß nach unſern Heldenliedern, Siegfrieden und ſeinem Verwandten Otnit zwei und ſiebenzig Zungen oder Völker dienen ſollen. Dies iſt nämlich die Zahl der Stämme nach der Sprachverwirrung, der Ahnen Chriſti und der Bibel-Dollmetſcher. Sie entſteht aus der Fünf und Sechs, und durch ſie werden, mythiſch und chronologiſch, das Jahr und die Schalttage gefunden. Die fünf Indiſchen Pandu's-Söhne haben ein gemeinſames Weib, jeder 72 Tage: wie Helena (die Mondgöttinn), nach den verſchiedenen Mythen, fünf Männer hatte. Der Ägyptiſche Hermes (Thouth) gewann von dem Monde den zwei und ſiebenzigſten Theil (20 Minuten) jedes Tages, und machte daraus die fünf Schalttage und Geburtstage der fünf Götter

Oſiris, Arveris, Typhon, Iſis und Nephthys, deren Sinnbild die ſich in den Schwanz beißende Schlange war; und 72 Gehülfen hat der feindliche Typhon, mit denen die Zeitgötter dann kämpfen müſſen. Hermes gewann von der Mondgöttinn dieſe Tage im Würfelſpiel, welches Palamedes (Hand=Gott) vor Troja erfand: wie Sitta, die Gattinn Rama's und mythiſch auch der Pandu's Söhne, das Schachſpiel bei der Belagerung von Lanka. Aber das Würfelſpiel (tessera) bezieht ſich eigentlich auf die vier Vierteltage der Einſchaltung, welche auf ähnliche Weiſe aus den vier Indiſchen Weltaltern, als 4 Jahren, durch die Zahl Siebenzig berechnet wird.*) Auf jeden Fall ſind dieſes die goldenen Würfel, welche die neuen Götter im Graſe fanden.

Eben dieſe 72 iſt nun die Summe der beiden Dämmerungen des vierten Indiſchen Weltalters, oder Vierteljahres; dergleichen Dämmerungen, vorher und nachher, beide gleich groß, mit verdoppelten Zahlen jedes der folgenden Jahrviertel oder Weltalter hat. Vielleicht hängt damit der beſonders in Ägypten ſo wichtige Aufgang des Sirius in der Morgen-Dämmerung (um die Sommer-Sonnenwende) zuſammen. Der Indiſche Arun (Dämmerung) iſt von ſeiner Mutter Aditi in der 500jährigen, d. i. 5tägigen Gefangenſchaft der Rieſen geboren, und geht mit 60000 Sängern (als Arion) hinkend vor dem Sonnenwagen her. Der Rieſe Rawana, Räuber der Sitta, kann weder bei Tage noch bei Nacht beſiegt werden. Ungewiß iſt es in den Perſiſchen fünf Gah-Tagen, ob die Götter des Lichts oder die Rieſen der Finſterniß ſiegen werden. Meiſt ſind die Götter dann in der Unterwelt oder in einem dunklen nächtlichen Lande: wie wir die Nibelungen ſchon fanden. Und außer Zweifel iſt nun wohl, daß dieſes der eigentliche Sinn der Götter-Dämmerung (Ragna Rokur, unſer Rauch) iſt, und alſo auch der Nibelungen Noth.

---

*) Vgl. hierüber und über die folgenden Dämmerungen beſonders, Kanne's erſte Urkunden der Geſchichte, S. 254. 255. 504. f. Pantheum, S. 150. Indiſche Mythe, S. 252.

Vielleicht ſtand dieſes Dämmerungsfeſt in Verbindung mit dem Altnordiſchen, noch unſerm jetzigen, Jahres Ende und Anfang in der Winter-Sonnenwende, am Julfeſte, wo die längſte

Nacht die Mutternacht hieß: wie man nach Wintern und Nächten zählte; das letzte noch in den Nibelungen.

Es war das alte Feſt der unbeſiegten Sonne (Sol invictus), auf welches dann auch die Chriſtnacht verlegt wurde. Die alten Freiheitsfeſte des ſiegenden Zeitgottes, die Saturnalien, wurden zur Karnevals-Luſt. Der ſich erneuende Weltbaum ſteht als Weihnachtsbaum mit goldenen Äpfeln und Nüſſen vor den Kindern, die ſelber ſeine Sprößlinge ſind. Zweige ſind von jeher das Bild des Jahres und ſeiner Erneuung: beſonders die Miſtel (bei den Galliern) auf andern Bäumen, die dazu auch abgeſchnitten wurde, wie andere Zweige bei den alten Germanen. Da nun Wiedergeburt und Tod beiſammen ſind, ſo tödtet die Miſtel den Baldur, und iſt zugleich Siegfrieds Wünſchelruthe.

Das älteſte Jahresfeſt und die eigentlichen Sonnenwenden waren aber in der Frühlingsnachtgleiche: wie bis ins 16te Jahrhundert in Florenz, und noch immer im Morgenlande, beſonders in Perſien und Indien, wo es Huli heißt: d. i. das Nordiſche Julfeſt, von Hiel, Däniſch Hjul, Engliſch hweele, unſer Welle, Rad, Kreis des Jahres und der Sonne; daher vielleicht die Römiſchen Hilaria im April. Mit dem Schöpfungs- und Morgen-Stier, im Thierkreiſe, begann die Welt und Zeit. Dem Mars gehörte der Drache, den Kadmus (der Stier) erſchlug, und war ſelber deſſen Tochter Harmonia, die ſich zuletzt mit Kadmus in Schlangen verwandelte. Jaſon pflügte und ſäete die Drachenzähne auf dem Felde des Mars: und dieſes iſt das noch in Paris ſtehende champ de Mars, der Altrömiſche Jahrsanfang und die noch übliche Einſchaltung vor dem Monat März, dem Nordiſchen Thor- oder Stier-Monat. Wie aber Herkules die Hesperiſchen drei Äpfel (der dortigen drei Jahrzeiten von Maia holte, und unter Pipin und Napoleon aus dem champ de Mars ein champ de Mai wurde: ſo beziehen ſich auch unſere Blocksbergs-Sagen auf dieſe Mai-Zeit. Dahin gehören ferner unſere Oſter-Ruthen und Oſter-Eier, das Umtragen und Beſingen von Bäumen mit Eiern, Kränzen und andern Jahres-Bildern, das Schleſiſche Todaustragen, Verbrennen und Erſäufen von Puppen: ja hie und da die Verſtellung des Kampfes zwiſchen Sommer und Winter durch zwei fechtende Knaben mit Geſang, eigentlich noch der alte Rieſenkampf.

Aber die Sage verſetzt meiſt dieſen Kampf in die Sommer-Sonnenwende: wie die Olympiſchen und andre Spiele; vielleicht auch die Theſſaliſchen Rieſenfeſte (Peloria). Und auch davon haben ſich noch Gebräuche erhalten: das Umtragen ähnlicher Jahresbäume mit Geſang hier in Breslau; in Brüſſel das nächtliche Tanzen bei Feuern unter ähnlich verzierten Kronen, von denen die letzte verbrannt wird; und ebendaſelbſt um dieſelbe Zeit das Umführen von ſechs Rieſen-Bildern (in drei Paaren, Großältern, Kinder und Enkel). Dieſe Rieſen ſind wol noch die alten Rieſen in dem Roſengarten zu Worms: und daß es gerade ein Roſen-Garten iſt, wo Rieſen und Helden in den blühenden Roſen den blutigen Tanz des Mars aufführen, weiſet auch auf dieſe Jahrszeit, wo die Roſen und Linden blühen, — wie von Siegfrieds Todeswunde unter der Linde „die Blumen roth wurden.“ Der Nibelungen Noth ſahen wir ganz beſtimmt in dieſer Sonnenwende.

In allen früheren Kämpfen der Nibelungen und Amelungen ſtehen immer zwölf gegen zwölf, oder mehre: wie eben im Roſengarten, bei König Iſung, um Dietlieb und in der Ravenna-Schlacht. Auch im Nibelungen-Liede erſcheinen anfangs zwölf Nibelungen; Siegfried, Etzel und Dietrich haben jeder auch ſo viel Helden um ſich: ſo wie immer zwölf Götter in Asgard wohnen und kämpfen. Hier im letzten entſcheidenden Kampfe treten aber nur fünf und ſechs davon auf, und die andern bleiben ganz im Hintergrunde, ſo daß man gar nicht recht weiß, was aus ihnen geworden iſt oder wird. Dieſer Umſtand allein, läßt wohl kaum mehr zweifeln, daß wir hier in beiden großen Dichtungen zugleich jenen Rieſen- und Götter-Kampf vor uns haben. Und auch dieſer immerdar nachwirkende wichtige Inhalt macht unſer Heldenlied ſo bedeutſam. Es ſtehen, wie bei den Göttern, hier auch die größten und gewaltigſten der zwölfe gegenüber, und fallen durch einander: 1) Gernot und Rüdiger; 2) Giſelher und Wolfhart; 3) Dankwart, (Blödelin) und Helfrich; 4) Volker (Irnfried) und Hildebrand; 5) Hagene, (Hawart) und Iring; 6) Gunther und Dietrich: und dazu Chriemhild. In wie weit dieſe Heldengeſtalten, ihre Namen und und Thaten, durch jene Götter- und Rieſennaturen zu deuten ſind, iſt ſchon eben genugſam ausgeführt worden. Dazu kömmt nun noch, daß auch in den übrigen Gefährten dieſer Hauptbelden, ſolche mythiſche Bedeutung beſtätigt wird. Dieſes Gefolge, iſt namenlos und wenige einzele treten daraus (in den Nibelungen) hervor: aber eben ihre bloßen Zahlen ſind bedeutſam.

Der Einherien, welche für die Götter ſtreiten, ſind ſo viele, daß 800 aus jedem der 540 Thore Walhalla's ziehen; und ſo viel Säle hat auch Thors Pallaſt Bilſkermir. Die Summe 432000 iſt nun höchſt auffallend vollkommen die des letzten Indiſchen Weltalters mit ſeinen beiden Dämmerungen, 432000 Jahre, oder überhaupt Zeittheile (da z. B. auch wieder ein Tag 43200 Theile, Chenons, enthält); und zugleich iſt dieſe Zahl, nur noch mit einer Null mehr, die Summe aller vier Weltalter mit ihren Dämmerungen, und des ganzen Kreislaufs der Nachtgleiche: und dieſes letzte, das Kal-Jug, d. i.

Verbrennungs-Alter, enthält alſo alle übrigen in ſich und iſt zugleich auch das erſte. Dabei ſehen wir wieder die obige Naturzahl 216 noch näher hervortreten, nur verdoppelt: und 21600, Tage enthält noch die 60jährige Periode, und eben ſo viel Minuten der Thierkreis. Es iſt alſo gar kein Zweifel, daß in der Götterdämmerung dieſes Zahlengebäude zum Grunde liegt. Und wenn es früher noch heißt, daß Odin die Einherien mit Freia (Frigg) getheilt habe, ſo ſteckt darin wol noch die Verdoppelung der 432: wie der 24000jährige Kreis 864,0000 Tage enthält. Denn dieſelben 24000 Jahre heißen nur 12000 göttliche Jahre, jedes zu 360 Jahren, wie das menſchliche zu 360 Tagen, und werden erſt 24000, durch Verdoppelung dieſer 432,0000 Tage, als Nacht und Tag, — als 24 Stunden Brama's.

Nach eben dieſem Syſteme wird auch das Jahr ſchlechthin in 1000 Theile getheilt, oder in 500, wieder in Beziehung auf Tag und Nacht: 1005 Köpfe hat die Schlange Ananda; Kriſna hat 1000 Bramen und die 5 Pandu's-Söhne geſpeiſt, — mit fünf bis ſechs Schüſſeln;

1000 Blumen und Roſſe ſind Rawana's und Sangara's Opfer; 999 Fäden hat das Gewand Droepeti's, der Gattinn der 5 Pandu's-Söhne; andere Götter haben ſo viel Köpfe, Arme, Augen; Penelope bedeutet die Weberinn von 1000 (als Mutter Pans, der aus dem Weltmantel Nephele hervorſprang): Elep, Aleph, heißt im Hebräiſchen und Griechiſchen Stier und Tauſend, weil mit dem Stiere das Jahr anfängt, und iſt daher Name und Zeichen des erſten Buchſtaben, der Eins, und des Tauſends, als höherer Einheit, ſo wie bei uns noch der Zehn, in eilf und zwölf, d. i. eigentlich ein-elf (alt einlif), zwei-elf. Und ſo ſind nun die tauſend Nibelungen-Helden, welche Siegfried Gunthern nach Iſenland zu Hülfe holte, die er zum Beſuche nach Worms brachte, die dann vermuthlich mit dem Horte (bei dem ſie unter des Rieſen und des Zwergs Alberich Pflege in Nibelungen Land waren) mit nach Worms kamen, und jene Verwandten Alberichs ſind, welche als Begleiter des Hortes genannt werden; die endlich, ohne weitere Erklärung, als Gefährten der Burgunden zu Chriemhilden auftreten, ſo daß dieſe von nun an ſelber erſt wieder Nibelungen heißen; und die mit ihnen allein, als ihre eigentlichen Mannen und Ritter, in Etzels Saale bis an's Ende kämpfen und alle fallen, — dieſe Tauſend bedeuten nun offenbar auch, was die Nordiſchen Einherien, das Jahr. Dieſelbe Zahl kehrt wieder in ihren Gegnern, den 1004 Dänen und Thüringen; und als zwei Hälften, die immer auch wieder das Ganze ſind, in den 500 Mannen Rüdigers und Dietrichs. Zu dieſen 1000 Nibelungen gehören noch 9000 Knechte, welche zuſammen mit ihnen nur wieder ſie ſelber ſind, in der höheren Einheit 10000. Ebenſo ſind die ſechzig Recken, welche überdieß noch Hagene aus ſeinem Lande mitführt, nur die erweiterte Sechszahl der obigen namhaften Helden. Dieſe erſcheinen beidemal in ſolcher Zahl, wie die Titanen und Giganten, um zugleich die fünf jährlichen und den einen vierjährlichen Schalttage auszudrücken. Das daher in andern Mythen häufige Schwanken zwiſchen fünf und ſechs könnte man etwa darin finden, daß Dankwart, als Marſchall des Geſindes, bei den Knechten abgeſendert iſt, und zwar den Kampf anhebt, aber dann erſt zu den Königen und Helden kömmt. Die öfter wiederkehrende Lesart von achtzig Recken Hagene's, anſtatt ſechzig, ſo daß ihrer 1050 wären, ließe ſich noch auf die Grundzahl des zweiten Weltalters 108 beziehen (wieder die Hälfte jener 216), zumal da der Indiſche Roſenkranz, nach der Blätterzahl der Roſe, worin Wiſchnu's Gattinn Lackſchemi gefunden wurde, 108 Kugeln hat, auch in Beziehung auf das Jahr.

Bei allen dieſen Beziehungen, zunächſt auf den verwandten Nordiſchen Mythus, und mit und durch dieſen auf den der Alten, und beſonders auf den älteſten Morgenländiſchen, bei der tiefen Übereinſtimmung im Großen und Ganzen, iſt wol ſchwerlich noch derſelbe mythiſche Urgrund der Nibelungen abzuläugnen. Ja, bevor man ſich deſſen noch bewußt wird, ſpürt man überall wohl, daß ein ſolches Geheimniß verborgen liegen muß.

Daß nun aber nicht alle einzelen Geſtalten wiederkehren oder völlig ſich decken, iſt kein gründlicher Einwand: denn das iſt eben das Eigenthümliche des ächten Mythus, der lebendigen

Sage, daß ſie in andere, ſelbſt die nächſt verwandten, nicht aufgehen, ſondern ſich mit dem Leben und der Geſchichte immer von neuen vermählen und wiedergebären. Und der Hauptunterſchied iſt, daß bei uns der Mythus nur noch in dem Chriſtlichen Rittergedichte ſteckt, dagegen auch der Norden eine Götterlehre neben dem Heldengedichte hat. —

Die Nordiſche Erneuung der Welt und Zeit durch Baldurs Wiederkehr läßt ſich ſehr nahe mit Saturn vergleichen, welcher, entfernt vom Titanen-Kampfe, nach Heſperien (Italien) ſchifft und die goldene Zeit erneuet. Unſer Siegfried kehrt wieder in ſeinem Sohne, und der Nordiſche im Enkel (vgl. S. 85): wie Odin in ſeinen Söhnen Baldur, Wali und Widar, und Thor in ſeinen beiden Söhnen; welche mit Hödur die fünf geſtorbenen Götter erneuen, zu denen Widar mit ſeinem Schuh der eigentliche Übergang iſt.

In der Deutſchen Sage iſt aber beſonders Dietrich, deſſen Einheit mit Siegfried ſich vielfältig zeigte, ſeine Verjüngung: er geht, wie Widar, allein unverletzt durch die Noth (Hildebrand ſchon verwundet), gewinnt durch Hildebrands Sohn ſein Erbe wieder und erneuet das Römiſche Reich. Die Deutſche Sage (bei dem Heldenbuche) weiß zwar noch von einer Schlacht vor Bern, worin die Nibelungen abermals kämpfen, und alle Helden erſchlagen werden, bis auf Dietrich, den nun ein Zwerg aus der Welt geführt habe. Dies iſt wol nur eine Wiederholung der Nibelungen Noth: Dietrichs Ende aber in der Verdammniß, oder als Chriſt (wie wir ſehen werden) geht in eine höhere unbekannte Region über.

Dieſer Übergang und Fortſchritt findet ſich nun auch ſchon in der Götterdämmerung vorgebildet; und dadurch unterſcheidet ſie ſich merkwürdig von den meiſten andern Mythologien. In dieſen iſt der ewige Kreislauf der Zeiten und Welten, der Natur und Elemente, zugleich auch der endloſe Kreis des Götter- und Menſchen-Lebens und Todes, ohne eigentliche Schuld, Verſöhnung und Beruhigung, eine raſtloſe Seelen-Wanderung durch den Thierkreis des Himmels und der Erde, und Feſtbannung an dieſelbe. — Der Menſch iſt aber kein Elementargeiſt, ſo wenig als die Elemente menſchlich ſind: und auch ihre Verwandlung iſt uns verhüllt. — Die Götterdämmerung iſt dagegen, wie in den älteſten morgenländiſchen Mythen mehr ein Vorbild des jüngſten Gerichts, ohne daß man etwa ihre Beſchreibung (beſonders in den Vorzeichen) erſt aus der Bibel ableiten darf. Es werden, wie wir ſahen, die Böſen beſtraft und die Guten belohnt; eine neue ſchönere Welt geht hervor, die keiner Arbeit bedarf, wo die neuen Menſchen vom Thaue leben, und die wiedergeborenen Götter paradieſiſch wohnen und die ſchreckliche Vergangenheit nur in Denkmalen und Erinnerungen wiederkehrt: denn jenes war der letzte Kampf, und die Wohnung der Guten und Gerechten wird nimmer zerſtört. Und ſo iſt dieſe Abenddämmerung der Götter zugleich die Morgendämmerung eines großen ewigen Tages, wo Götter und Menſchen nicht mehr verſchieden ſind.

Mit der mythiſchen Vorſtellung von der Wiederkehr der Dinge hängt auch genau zuſammen das Erſcheinen und Eingreifen der Götter in die Zeit- und Menſchen-Welt. Bei der ſo allgemeinen menſchlichen Verkörperung der Natur und der

Elemente oder der Ideen, — die ſich mit der Seelenwanderung durch dieſelben begegnet — mußten dieſe doch immer in übermenſchlichen Kräften und Maaßen erſcheinen, wodurch ſie ſich eben als Götter unterſchieden. Wo nun die menſchliche Geſtaltung völlig durchdrang, wie bei den Griechen, nicht bloß in der bildenden Kunſt, ſondern auch in der Dichtung, — durch Zurückweiſung alles Ungeheuren — da mußten jedoch Widerſprüche des bleibenden Wunderbaren mit dem Menſchlichen entſtehen: wie z. B. ſelbſt die Homeriſchen Götter, in ihrer übrigens ſo menſchlichen Erſcheinung, noch oft in ganz ungeheuren Maaßen und Bewegungen hervortreten, die gleichſam wie der Schatten des Rieſen in Goethe's Märchen, alle kleinen Menſchlein wie Puppen umſtoßen müßten. Hierin liegt ein Hauptunterſchied der Morgenländiſchen Mythologie, daß dieſe durchaus der Idee folgend, daher keine Mißgeſtalt um ſie auszudrücken ſcheuend, die Götter in ihrer eignen Welt für ſich darſtellt und auch die dazu gehörigen Heldengedichte ganz in dieſe wunderbare und phantaſtiſche Sphäre, ohne Rückſicht auf alle Wahrſcheinlichkeit, emporhebt. Deſto unmenſchlicher iſt dann freilich der Widerſpruch, wenn eben dieſes idealiſche Sein, Thun und Leiden der Götter durch den Kultus auf Prieſter und Volk angewendet wird, wie immer noch im Morgenlande: wovon ſich dagegen bei den Griechen, aus obigen Gründen, weniger im Leben zeigte.

In der Mitte zwiſchen beiden hält ſich, auf eigenthümliche Weiſe, die Nordiſche Mythologie: die Götter erſcheinen faſt durchaus menſchlich begränzt, nur mit göttlicher Kraft: ihnen ſteht aber (in Utgard) eine ungeheure Rieſenwelt, als der eigentlichen Elementar-Kräfte, gegenüber, welche zwar urſprünglich eins mit ihnen (da ſie daſſelbe bedeuten und zum Theil auch ihre Namen führen, z. B. der Utgard-Loki), doch als ihre eigenen dorthin geworfenen Rieſenſchatten erſcheinen, mit denen im ſtäten Kampfe, wie ungeheuer ſie dann ſelber auch anwachſen, ſie doch immer ganz winzig bleiben. In dem letzten Kampfe mit den Ungeheuern und Ausgeburten eben dieſer Rieſenwelt, erſcheinen die Götter auch rieſenhafter, als je zuvor, ſeitdem ſie den Weltrieſen Ymer erſchlugen. — Ein ähnliches Verhältniß haben die Nordiſchen Helden zu ſolchen Rieſennaturen. Und dieſes haben mit ihnen auch die Deutſchen Helden des Heldenbuchs und der Nibelungen gemein, in denen zugleich faſt allein noch die alten Götter übrig geblieben ſind.

Um dieſen mythiſchen Urgrund in unſern Nibelungen auszumitteln, mußten wir ſo tief in die ſo nah verwandte Nordiſche Götterlehre hinabſteigen, durch welche erſt ihr Zuſammenhang mit aller Götterlehre erhellet. Es hat ſich bewähret, daß Vieles in dem alten Heldenliede ganz allein erſt aus dieſer mythiſchen Grundlage zu verſtehen iſt. Aber wenn man dieſe Erklärung auch noch weiter ins Einzele treiben könnte, ſo würde das Gedicht doch immer noch eben ſo wenig ganz in den Mythus aufgehen, als dieſer (wie ſchon geſagt) ſelber in irgend einen verwandten Mythus. Man darf nie vergeſſen, daß der Mythus, bei ſeiner ſtätigen Seelenwanderung, immer auch aus ganz örtlichen Naturanſchauungen, und geſchichtlichen Anläſſen ſich wiedererzeugt. Nicht minder fruchtbar iſt daher dieſe geſchichtliche Erforſchung unſers Heldengedichtes; die Grundzüge dazu ſind ſchon vornherein angedeutet, ihre Ausführung muß jedoch einem andern Orte vorbehalten bleiben. Aber auch durch Ausſcheidung aller geſchichtlichen Elemente würde man eben ſo wenig, als durch die bisherige blos mythiſche Auflöſung, das alte Gedicht erſchöpfen und daraus wieder aufbauen können. Es muß immer noch ein drittes hinzukommen, der Geiſt der Poeſie, welcher allem erſt eigenthümliches Leben und ſchöne Geſtalt gibt. Der Mythus iſt zwar, in ſeinem bildlichen Ausdruck, auch Poeſie; und ebenſo iſt er die Geſchichte ein für allemal, gleichſam ihr ſtehender Typus, welcher das Vergangene als künftig weiſſagt, und das Künftige als vergangen erzählt: aber durch die Volksſage, durch die volle Aufnahme in eine beſtimmte lebensvolle Zeit, wird er erſt zum Volks- und Heldengedicht, wie die Ilias und auch unſere Nibelungen ſind.

Auch ohne die Kenntniß aller jener mythiſchen, und anderweitigen geſchichtlichen Beziehungen ſind die Nibelungen doch eine genugſam verſtändliche, menſchlich wahre, und in der That auch Chriſtliche Helden- und Ritter-Geſchichte aus der Hohenſtaufen Zeit.

Freilich kann ein Chriſtliches Heldenthum eigentlich kein anderes ſein, als das leidende Märterthum: doch kann, in menſchlich leidenſchaftlichen Handlungen und drängenden Verhältniſſen, gar wohl die Chriſtliche Geſinnung der Helden, ſo wie des Dichters in der ganzen Darſtellung, offenbar werden. Und dies behaupten wir, iſt in den Nibelungen der Fall.

Es bleibt allerdings immer eine furchtbare und blutige Geſchichte, aber als ein ganz nahes warnendes Exempel, in welchem zugleich das herrlichſte, fröhlichſte, heiterſte, unſchuldigſte und frömmſte Leben in aller Fülle ſpielt und ſchafft, bevor es mit in den Untergang der Schuldigen verſchlungen wird. Zuförderſt iſt die, nach der Nordiſchen Sage, in dem Horte faſt allein alles in den Abgrund ziehende dunkle Gewalt (die auch in der Niflunga-Saga noch mitwirkt), faſt ganz allein in Chriemhilden Herzen belebt, deren Morgengabe dieſer Hort iſt; und ihre Rache iſt nur Folge ihrer Trauer und Klage um ihren wahren Hort Siegfried, um den ſie, wie der Dichter ſagt, gern noch zehnmal reicheren

Schatz entbehrt hätte, und nackt und bloß bei ihm geblieben wäre.

Und ſo iſt denn hier auch das Chriſtenthum (das ſchon dem Nordiſchen Mythus ſo günſtig war) nicht bloß aufgetragen oder vorausgeſetzt, ſondern in allen Beziehungen des Lebens wirkſam dargeſtellt: als Weihe der Ritterwürde, der Krönung und Vermählung; als alltäglicher erſter Gedanke, zum Segen des Tagewerkes; als feſtlicher Kirchgang; als Ermahnung und Warnung der Geiſtlichen, als Zuflucht der Trauer und Klage; als Empfang des Neugeborenen, und Geleit und Troſt des Todes; endlich, als milde und fromme Stiftung zur gegenwärtigen und künftigen Seligkeit.

Selbſt der urſprünglich am meiſten mythiſche Siegfried, erſcheint hier beſonders nur als der edle Königsſohn zu Santen; das unbeſtimmte Nibelungen Land iſt Norwegen, und ſchmilzt mit dem nahen Niederland am Rheine zuſammen. Das ſchöne Siegelinden Kind, daheim bei liebenden Ältern ſorgſam erzogen und feſtlich zum Chriſtlichen Ritter geweihet, reitet hin um die benachbarte ſchöne Chriemhild in

Worms zu werben, weiß aber die Werbung nicht anders anzubringen, als daß er ihren Bruder zum Kampf um ihr beider Land herausfordert; bleibt dann Jahr und Tag dort, ohne die Geliebte zu ſehen, und kämpft um ſie gegen die Feinde ihres Bruders; und als er ſie am Pfingſtfeſt endlich ſchauet, wagt der Held nicht, ihr zu nahen, und verzagt, ſie je zu gewinnen. — So vergäße man faſt ganz ſeiner früheren, auch nur kurz und dunkel berührten Abenteuer und Wunder, wenn ſie nicht, zu feſt in der Volksſage, ſo bedeutend in ſeine ganze folgende Geſchichte eingriffen, wie ſeine Hornhaut und der Hort. Er büßt hier aber gleichſam das kühne Überſchweifen in jene ungeheure Wunder-Welt, den übermüthigen Mord der Söhne des alten Königs Nibelung (die er ſchon in dem Lindwurm und in dem Schmid erſchlug). Er büßt dann den Gebrauch dieſer Zauber zur heimlichen Beſiegung der Brunhild im Wettkampf und in der Brautnacht für Gunther, um ſelber Chriemhilden zu erlangen; den Übermuth, daß er dabei Brunhilden Ring und Gürtel entwandte, beides Chriemhilden gab, und ihr das gefährliche Geheimniß nicht verſchwieg; endlich, nach dem heilloſen, alles enthüllenden Zanke der Weiber, die öffentliche eidliche Verläugnung der ganzen Rede, wofür er Chriemhilden ſogar züchtigte. Und ſo fällt der herrlichſte Held in der vollen Blüte, nachdem er auf der Jagd noch am glänzendſten und fröhlichſten erſchienen, ſelber als das gejagte und dazu geſchmückte Thier. Er wird geliebt und beklagt, wie keiner; mit der prächtigſten Chriſtlichen Todtenfeier beſtattet und ſeiner Seele ſtätes Gebet geſtiftet: ſo daß vor wenigen Jahren noch ſeine uralte Kapelle und ſein Grab, mit andern Denkmalen von ihm, zu Worms ſtand. Jenes alte Welt- und Elementen-Kreuz, — die Durchkreuzung der Bahn des Sonnengottes und des Erdgürtels (der Ekliptik und des Äquators) in den Sonnenwenden bei der ſpinnenden Göttinn, — jenes kabiriſche Hammer-Zeichen, womit Thor den Scheiterhaufen Baldurs (Siegfrieds) weihte, die Linde und der Wurm, — ſie ſind hier zum Chriſtlichen Kreuze geworden, wodurch Chriemhild das Kreuz ſeines Leibes bezeichnet: wovon auch dunkle Kunde bei dem Nordiſchen Siegfried iſt. Der gefeiete Held, deſſen Wunder und Zauber, die

Tarnkappe und Wünſchelruthe, ganz mit ihm verſchwinden, wird ſo durch das Kreuz an der allein verwundbaren Stelle beſiegt, und zur Wallfahrt des heiligen Grabes bezeichnet.

Chriemhild, die ſchönſte Königstochter, durch einen Traum gewarnt, und im jungfräulichen Stolze, verſchmäht alle Freier, liebt aber den ſchönen Siegfried beim erſten Anblick, und lange, bevor er ſie ſieht: und als ſie ſich nun ſehen, wiſſen beide ſogleich, ohne Worte, daß ſie ſich ewig lieben. Um dieſen höchſten Preis gebraucht Siegfried alle ſeine Kräfte und Zauber. Beide ſind das ſchönſte, ihrer allein würdige Paar; und Chriemhild fühlt ſich die Gattinn des herrlichſten und liebenswürdigſten Helden und Königs. Ihr lauter Stolz darauf, und Brunhilden Neid, die Siegfrieden auch heimlich liebt (wie er ſie auch wirklich errang), und das dadurch offenbarte Geheimniß, entreißt ihr aber ihren „holden Friedel“, und auch ſein unverſieglicher Hort wird ihr darnach genommen. Ihr Leid iſt ſo groß und unauslöſchlich, wie ihre Liebe. Die betrübte und beraubte Witwe ſtiftet ihrem Siegfried die rührende Todtenfeier, mit Sang und

Klang und Klage, begabet Spitäler und Klöſter, wohnt dicht beim Dome zu Worms, dann (nach der Überarbeitung) bei ihrer Mutter Ute in der von dieſer geſtifteten Abtei Lorſch, an ſeinem Grabe, in ſtäter Trauer und Andacht zwölf Jahre lang, und büßt ſo ſtrenge ihren Übermuth. Darnach verſöhnt ſie ſich mit dem Bruder, und läßt den Hort nach Worms holen. Der Hort wird ihr aber genommen, und ſie von den Brüdern faſt gezwungen zur Vermählung mit dem heidniſchen Heunen-König Etzel. Und obwohl der edle Freiwerber Markgraf Rüdiger ſie damit tröſtet, daß ſie ihn vielleicht bekehren werde, auch viele Chriſten bei ihm leben, dann ihr mütterlicher Oheim der Biſchof Pelegrin zu Paſſau ihr gute Lehren auf den Weg gibt, und ihr und Etzelen Kind Ortlieb getauft wird: ſo iſt doch ihre größte Klage, daß ſie einen heidniſchen Mann nehmen und haben mußte, und ihre Brüder büßen auch dieſe Sünde, wie den Mord.

Es wird aber wieder das Böſe nur durch das Böſe gerochen, ſo wie dieſes ſich nur aus ſich ſelber gebiert: das Werkzeug iſt ein neues Unheil in Chriemhilden ſelber, der Rachegeiſt

Siegfrieds, der ſie nun ganz erfüllt und raſtlos bis ans Ende treibt: eigentlich aber der Fal-And oder böſe Geiſt (Gegentheil von Heil-And), wie der Dichter hier und ſonſt den Teufel nennt, welcher ihr die verrätheriſche Einladung ihrer Brüder eingegeben habe. Der Überarbeiter übergeht hier den Teufel, dem er dagegen allein den Untergang aller zuſchreibt, weil Chriemhild ſich nur an dem Schuldigen allein rächen wollte. Und er entſchuldigt und mildert überhaupt ihre Rache in manchen Zügen, wie der Dichter der Klage förmlich thut, und diejenigen, welche ſie zur Hölle verurtheilen, ſelber ſie darin ſuchen heißt. Aber Chriemhild iſt dadurch nicht mehr entſchuldigt, als durch die ſonſt nicht veränderten Thaten: ſie will freilich nur den Schuldigen ausſondern, aber da es fehlſchlägt, ſo läßt ſie ſich unabſehlichen Aufruhr und den Tod von neun tauſend Knechten gefallen, um nur zum Ziele zu gelangen, und bereitet ſo ihrem Siegfried noch eine Todtenfeier mit zahlloſem Menſchenopfer. Ihre Abgeſandten werden aber alle auch erſchlagen: und als nun durch den herrlichen Marſchall Dankwart, Hagenen

Bruder, der allein als Bote übrig bleibt, der erwünſchte Kampf der Helden ſelber im Saale, beim Feſtmahle, anhebt, da iſt Chriemhilden Sohn Ortlieb der erſte, den Hagene ſchlägt, daß das Haupt in den Schooß, der es gebar, zurückſpringt; und ihm folgt der Kopf ſeines Erziehers, und die Hand des Spielmanns Werbel, der ſchuldlos die Einladung nach Worms brachte. Jetzo war ſie freilich ſelber nicht mehr Herr des angezündeten Brandes, das auch in ihrem Herzen nur noch grimmiger glühte, und ſie goß unaufhörlich Öl in die Flamme, welche alles und ſie ſelber mit verzehrte: wie die Nordiſche Brunhild zu Siegfrieden auf die brennende Leichenbühne ſteigt. — Der Teufel war dabei allerdings geſchäftig, von beiden Seiten, in dem nun einmal aufgeregten Blutdurſt der Mord-Recken, welche mit Wunden ihren Muth kühlen, — wie wenn der edle Löwe einmal Blut gereizt hat. Das iſt der Teufel, der blutige Streit, den Siegfrieds Mörder Chriemhilden mitbringt, wie er ſagt, als ſie ihm zum Gruße den Hort und die Waffen, Siegfrieds Schwert Balmung, abfordert. Es iſt der Teufel, der fortwährend, eit dem Zanke der Weiber, in bitteren Worten, Chriemhilden und die Helden gegen einander wetzt, wie ein Schwert das andere hervorreißt und ſchärft: und der ſorgliche, ſelbſt in Worten ſcheue Dietrich nennt Wolfharts trotzige Rede den Teufel ſelber, ſo wie den Tod Rüdigers des Teufels Spott. Und der Tod, den wir ganz perſönlich auftreten ſahen (S. 95.), iſt auch hier des Teufels treuer Leibdiener. Beide ſind noch die Chriſtlichen Larwen der alten dämoniſchen Götter und Rieſen.

In der Entſtehung und Bildung des Ganzen aber lag es, daß, wie der herrlichſte Hauptheld gerade noch am meiſten heidniſch erſcheint, ſich dagegen der Chriſtliche Geiſt an dem Schuldigſten, der alles mit ſich hinunterrißt, am deutlichſten, wie mit Fingern, offenbart, als böſes Gewiſſen und Strafe, aber auch als Bekenntniß und Sühne.

Hagene, Gunthers Blutsfreund, wird für deſſen Reich, als Kind ſchon Etzels Geiſel, beſteht dort viele Kämpfe, und erkundet ſo weit und breit alle Länder, Könige und Helden. Daheim iſt er dann der ſtärkſte und mächtigſte

Pfeiler des Königshauſes und Thrones, der tapferſte Held. Stäts ſinnend und vorſchauend, und Siegfrieden wohl kennend, fördert er klüglich durch deſſen gewünſchte Verbindung den Glanz des Königreichs. Nicht will er Chriemhilden, wie ſie verlangt, in Siegfrieds Land folgen, da er und ſein Bruder von ihren Herren unzertrennlich ſeien, und der treue Eckewart begleitet ſie. Ein heimlicher Neid auf Siegfried iſt nicht ſo deutlich, als ein Gelüſt nach ſeinem Hort, und als Brunhilden Eiferſucht auf Chriemhild; und jene ſtellet allein die unſelige Hochzeit an. Als aber in dem grimmigen Zanke der Weiber die Königin ein Kebsweib geſcholten und der Thronfolger als Baſtard verdächtig wird, ſo können Siegfrieds Verſicherungen und Eide dies nicht mehr austilgen, nur ſein Blut ſoll den Fehl und Fleck abwaſchen: und Hagene wird der Arm der Königinn, eiſern und unerbittlich, ſelbſt gegen den König und deſſen Brüder. Von Chriemhilden, der die Leidenſchaft das erſte Geheimniß entriſſen, erforſcht er durch Liſt das zweite, die allein verwundbare Stelle Siegfrieds: und auf der Jagd erlegt er ihn, und trifft das

Kreuz, das er fortan ſelber tragen muß bis ans Ende. Siegfrieds Blut zeugt auf der Bahre gegen ihn, und nie verſöhnt ſich Chriemhild mit ihm. Doch ſtiftet er ihre Sühne mit Gunthern an, damit der Hort nach Worms kömmt. Der wird ihm aber gefährlich in ihrer Hand: er nimmt ihn, verſenkt ihn in den Rhein, und beſchwört mit den drei Königen, ihn ſo lange verborgen zu halten, als noch einer von ihnen lebe. So hofft er ihn noch zu genießen: „das konnte aber nicht geſchehen.“

Als Etzel um Chriemhilden wirbt, warnet er mit gutem Grunde, aber vergeblich, und ſo fortan immer vergeblich (wie Kaſſandra), weil er zuerſt die innere Warnung überhört hat. Und als er bei Chriemhilden Einladung abermals vergeblich warnet, und der ſchuldbewußten Feigheit bezüchtigt wird, tritt er entſchloſſen in den ſchwerſten Kampf mit der ſicheren Rache, und konnte auch nimmer ſeine Könige allein dahin ziehen laſſen. Er verachtet warnende Träume als Schäume, denn er weiß doch wohl, daß alles ſo kommen muß, ſeinen und aller Untergang, durch die Stimme, die aus Siegfrieds Blut ihm anſchreit; doch vertrauet er noch auf ſeine Kraft. Er verachtet auf der Reiſe die zweideutige Weiſſagung der Waſſernixen, daß allein der Kappellan heimkommen werde, und um ſie Lügen zu ſtrafen, ſchleudert er dieſen bei der Überfahrt in die Donau: aber, wiewohl der Priſteer nicht ſchwimmen konnte, „ihm hälf die Gotteshand." Und er kömmt allein heim. —

Dies iſt gewiß eine der tiefſten und erhabenſten Stellen, die je in Dichtung und Geſchichte erſchienen ſind, und ganz Eigenthum des Chriſtlichen Deutſchen Dichters, da in andern zunächſt verwandten Darſtellungen, z. B. in der Niflunga-Saga und den Däniſchen Liedern, wol andere Züge der entſcheidenden Überfahrt wiederkehren, aber von dieſem keine Spur. Das Ergreifende liegt in der Herbeiführung des Verkündigten gerade durch dasjenige, wodurch der kurzſichtige Menſch es abwenden will: wie im Oedipus und in der Braut von Meſſina; hier aber faſt noch dramatiſcher und tragiſcher, durch die ſchlagende Erfüllung auf den Fuß, wie im Macbeth. Auch ſind die Nixen die tückiſch lockenden Mächte, welche das durch innere Verwirrung eben erſt hervorbringen, was ſie warnend weiſſagen, die Unthat an dem Gottgeweihten Prieſter; ſie ſind das innere Böſe ſelber. Aber es iſt hier nicht bloß ein tückiſches und ſelber blindes Schickſal, welches in jener, ſonſt vor allen antiken ſo bedeutenden Fabel des Oedipus den Schuldloſen, der wohl das Lebens-Räthſel der Sphinx aber nicht ſein eigenes errathen kann, zum Vatermorde und Blutſchande mit der Mutter, durch halbe Warnung verblendet und ihm die Augen ausreißt: ſondern in der Rettung des Prieſters ſtreckt ſich die Gottes-Hand der Vorſehung ganz ſichtbar aus den Wolken, und warnt durch die Erfüllung eines Theiles der Weiſſagung, als ſicheres Pfand für das Übrige. Hagene, der mit den Träumen und Weiſſagungen der Weiber ſpielte und ſpottete, obwohl ſie ihn trafen, erkennt aber wohl dieſes Himmelszeichen, als Beſtätigung ſeiner eigenen inneren und erſten Warnung.

Alle konnten hier zwar noch thun und laſſen, es ſtand alles noch frei in ihrem Willen: aber dieſe Probe an dem Prieſter war eben auch ſchon der erſte bannende Schritt zu dem Folgenden.

Sie konnten nun gar mit Ehren nicht mehr umkehren, noch wollten ſie; die Luſt der Gefahr ſelber reizte ſie, und ſie vertrauten alle noch auf die eigene Kraft, und auf die große Gemeinſchaft ſo tapferer Freunde. Der Haupt-Schuldige kann es nicht mehr ändern: die übrigen, Mitſchuldigen und Schuldloſen, haben ihn gewaltig mit fortgezogen, und ſo zieht er denn auch alle mit in ſein Schickſal. Er weihet nun ſich und alle Gefährten, die er vor der Abfahrt ſchon als dem Tode verfallen erkannte, und die er hier ſelber als Fährmann in das „unbekannte Land“ überſetzte, ſtill und laut dem Tode, zerſchlägt das Schiff und wirft es in den Strom: wie dem letzten ſeines Stammes das Wappen in die Gruft nachgeworfen wird.

Dies iſt der eigentliche Angelpunkt und die Sonnenwende des Ganzen, und unaufhaltſam geht es nun abwärts. Alle noch wiederholten Warnungen der Vorſehung, durch den treuen Eckewart, den weiſen Hildebrand und den ahnungsvollen Dietrich, können nicht mehr helfen: der Nibelungen Noth iſt unabwendlich, und „es mußte nun alſo ſein“ und geſchehen.

Der Schuldige bekennt vor Chriemhilden laut ſeine Schuld, und ſtellet ſich in Gottes Obhut: ſo wie er, mit ſeinem unzertrennlichen Volker, die ruheloſe Hut und Wacht ſeiner Herren hält, und dieſer ſie in den letzten kurzen Schlaf ſingt. Bei der erſten Sonne des längſten Tages, da die Glocke zum hohen Dome ruft (wie in Bürgers wildem Jäger), und die Heiden in ihren Tempeln und die Chriſten in der Kirche mißhällig ſingen, ermahnt er Waffen anſtatt der Feierkleider anzulegen, zum Kirchgange, letzten Gebet und Beichte, denn nie mehr würden ſie Meſſe hören, es wäre denn noch Gottes Wille. Und dieſer letzte ſtreitbare Kirchgang, wo Chriemhild ſich mit ihnen drängen muß, iſt das Widerſpiel von Chriemhilden hochmüthigem Kirchgange, als ſie im Zanke gegen Brunhild das unſelige Wort ausſprach. In ſtolzem Übermuthe und Kampfesluſt, die von beiden Seiten alle Augenblicke auszubrechen droht, ſo daß Volker ſchon im Turnier einen zierlichen Heunen durchſticht, verſchmähen hier die Nibelungen, Etzeln, welcher (wie Oedipus) das Offenkundige nicht weiß, alles zu offenbaren, wodurch das Unheil abgewendet wäre. Der ungeheure, wie ein Brand im Sturm anwachſende, alles und endlich ſich ſelbſt verſchlingende Kampf beginnt. Er iſt ihnen ein Waffen- und Todten-Tanz, zu welchem Volker der Fiedler, an dieſer Bluthochzeit ſo luſtig aufſtreicht, daß allen die Ohren klingen: er, der ritterliche Spielmann, deſſen, wie ſeines treuen Geſellen, Worte eben ſo tief ſchneiden, als ſein Schwertfiedelbogen. Aber die furchtbarſte Noth, die je Helden traf, beſtehen ſie in dem über ihnen brennenden Saale, wo ſie, nach Hagenen Rath, die Feuerbrände im Blut austreten. Doch ihr Muth brennt noch heißer und höher: die Auslieferung des Schuldigen, der all dieſes über ſie brachte, kann ſie erlöſen; aber alle, Könige und Ritter, können durch ihre Treue eben ſo wenig von ihm laſſen, als er von ihnen ließ, der, ſeines Schickſals gewiß, doch nicht daheim blieb. Nie hat ein Held durch Bekenntniß und Frömmigkeit, wie in der alten Sprache noch die Tapferkeit heißt, durch Ausdauer mit Rath und That bis ans Ende, ſeine große Schuld ſo groß gebüßt, wie er.

Der Blutdurſt wird hier ſchreckbar durch ſich ſelber gerochen und wörtlich wahr: die Helden müſſen ſelber trinken, was ſie ausgeſchenkt haben; und Hagene, der zuerſt mit Etzeln die Minne (Angedenken) getrunken und durch ſeines Sohnes Blut ſeines Wein vergolten hat (was noch lange ſprüchwörtlich bekannt war), iſt nun ſelber der Schenke ſeiner Freunde, dafür, daß er zu Siegfrieds Mord verrätheriſch die Schenken mit dem Weine vergeſſen hatte; und auf ſeinen Rath trinken nu ndie Mord-Recken in der heißen Noth des Kampfes und des über ihnen brennenden Hauſes, das Blut für Wein, und trinken ſo neue Kraft und Mordluſt, und Blutbrüderſchaft mit den Todten unter ihren Füßen.

Alle hoffen noch auf Gottes Gnade, und auf ſeine Hülfe gegen die heidniſchen Feinde (wie ausdrücklich die jüngere Überarbeitung hervorhebt). Auch die Thüringen und Dänen, in Etzels und Chriemhilden Dienſt, werden alle von ihnen erſchlagen: und fürchterlich iſt, wie eine Schaar nach der andern zu ihnen brauſend in den Saal dringt, welcher wie der größte Gothiſche Dom, zehn Tauſende in ſich faßt, aber niemand wieder herauskömmt, nur ihr Blut hervorrieſelt, und dann immer eine Grabes-Stille folgt, und die Mücken auf den Todten ſitzen und ſich ausruhen, bis der Sturm wieder von neuen und wüthender losbricht. Da treten ihnen denn auch ihre Chriſtlichen Freunde entgegen; und ſie ſehen nun das Übel und Ende herannahen.

Der edle milde Rüdiger, der Chriembilden bei der Werbung geſchworen hatte, all ihr künftiges Leid zu rächen, und ſo wenig von dem offenen Geheimniß ihrer Geſchichte wußte, als Etzel, deſſen treuer Dienſtmann er iſt, — er ſoll nun ſeine Gaſtfreunde beſtehen, die er freundlich zu der Hochzeit mit Waffen beſchenkt, dem lieblichen ſchuldloſen Giſelher ſeine einige ſchöne Tochter vermählt, und alle hergeleitet hat. — Dieſe grauenvoll reizende Verflechtung wiederholt auffallend Schiller in der ſchönſten Dichtung ſeines größeſten Schauſpiels, wol unbewußt, und beiden großen Dichtern, in wunderbarer Begegnung auf ihrer Höhe, gleich eigenthümlich. — Rüdiger zweifelt, was ihm zu thun ſei, und bittet ſeinen Schöpfer um Entſcheidung; ihn erbarmt aber die dringende Noth und das fußfällige Flehen ſeiner Gebieter, er wagt Leben und Seele, und ergibt ſich in Gottes Gnade: er will nur ſich ſelber opfern, und wünſcht ſeinen erzwungenen Feinden glückliche Heimkehr; ja er gibt Hagenen, der ſelber der wahre Schild und Schirm aller Freunde iſt, ſeinen Schild für den früher geſchenkten, nun zerhauenen. Alle weinen über dieſe letzte Gabe und Milde ohnegleichen, (gegen welche der Waffentauſch des Diomedes und Glaukos, den Homer thörig nennet, wirklich klein iſt). Hagene und Volker meiden ihn im Kampfe; auch Giſelher, obwohl er ihm die Tochter, die er ſchon als Braut zur Witwe machen wolle, zurückgibt: und Rüdiger fällt durch die Güte und Treue ſeines eigenen, dem Gernot geſchenkten Schwertes, zugleich mit dieſem. —

Noch lauter und allgemeiner wird nun die Klage um den „Vater aller Tugenden“, deſſen Leichnam die Nibelungen zur Schau hervortragen. Und ſelbſt die harten Helden Dietrichs, welche, vom Kampfe fern, durch den ſtarken Helfrich die Trauermähre hören, und hineilen, ſchämen ſich nicht der Thränen, die über ihre Bärte und Waffen fallen, und erheben wechſelnd das Klagelied über den Todten (größer, als jenes der Meerweiber über die Leiche des Patroklos). Sie wollen ihm die letzte heilige Pflicht erweiſen und ihn Chriſtlich beſtatten: ſie ſollen ihn ſich aus dem Blute holen; und darüber beginnt der bitterſte Wortkampf, zuvorderſt zwiſchen dem wolfswüthigen Wolfhart und dem wortſcharfen Fiedler und Hagenen, wobei das häufige ſchauerlich ſchöne Wortſpiel mit dem Schwert-Fiedelbogen Volkers, der durch das ganze Lied ſchallet, zum fürchterlichſten Spotte wird, welcher durch deſſen neue Bewährung gerochen werden muß. Und ſo ſpringen denn die tapferſten und ruhmvollſten Helden, die Wölſingen und Amelungen Dietrichs, wie gierige Wölfe zu den Nibelungen, und nun erhebt ſich ein Kampf, wogegen der um des Patroklos Leiche nur wildes Gemetzel iſt. Es fallen alle, die ſtärkſten und beſten durch einander: die beiden Schreckensboten Dankwart und Helfrich; und vor allen, in herber Zuſammenſtellung, der anmuthige Giſelher und der ſchreckliche Wolfhart, welcher, mit röthlichem Barte, nach dem Tode noch mit durchbiſſenen Zähnen liegt und das Schwert ſo feſt in der Fauſt hält, daß man es mit Zangen ausbrechen muß. Als der Todtwunde, von ſeinem Oheim Hildebrand aufgehoben, aber, zu ſchwer, wieder ins Blut ſinkt, will er dort bleiben, und verlangt nach ſeinem Tode nicht beklagt zu werden: denn von eines Königs tapferer Hand liege er herrlich todt, und habe ſein Leben zum voraus ſattſam bezahlt. Hildebrand erſchlägt nun Volkern, das herrliche Saitenſpiel: und das iſt Hagenen größtes all dieſer Leiden, welcher ihn durch eine tiefe Wunde rächt. Niemand iſt übrig, als Hagene und Gunther: Hildebrand allein entrinnt, ſeinem Herrn die Botſchaft zu bringen.

Dietrich von Bern (Verona), der Amelungen König, war früh durch ſeinen Oheim, den Römiſchen Kaiſer Ermenrich, aus ſeinem Erbe vertrieben, und hatte durch Rüdiger und Helke, Etzels erſte Frau, bei dieſem Zuflucht gefunden, ihm mit ſeinen Helden tapfer gedient, durch deſſen Hülfe, zwar vergeblich, die Heimkehr verſucht, und war, nach der unglücklichen Schlacht vor Raben (Ravenna), wobei ſein Bruder und Etzels beide Söhne umkamen, noch im Elende (heimatlos) dort: wie dies alles hier, als allbekannt, nur angedeutet wird, was aber die Klage und andere Lieder des Heldenbuchs und der Wilkina-Saga umſtändlich erzählen, deren Mittelpunkt eigentlich Dietrich iſt, durch ſeinen über die Nibelungen hinausreichenden Helden-Stamm, unzählige Abenteuer, und auch Fortdauer über der Nibelungen Noth hinaus. Tief ahnungsvoll iſt ſeine Heldenſeele, die frühes und langes Unglück geſtählt hat, ſtäts voll Scheu, das Ungeheure hervorzurufen, nicht nur durch die That, ſondern auch durch das oft noch mächtigere bloße Wort: daher in beſtändiger Spannung mit dem, in Rede und Handlung gleich unbändigen Wolfhart, und ſelbſt mit ſeinem, ſolchen Helden-Unarten und Scherzen nicht abholden Erzieher, dem weiſen Meiſter Hildebrand. Kühn und unabwendlich von jedem noch ſo furchtbaren Abenteuer, das Hildebrand dem jungen Helden erzählt, wird er von dieſem doch im Roſengarten zu Worms, ſogar durch Schläge erſt zum Kampfe gegen den hörnen Siegfried gereizt: aber dann geht auch die Zornflamme aus ſeinem Munde, und er beſiegt alles. Dieſer große Heldenkarakter, in ſeiner tiefen heiligen Scheu und Zauderniß vor allem Unheimlichen und Ungeheuren, bei unfehlbar vollendender und ſiegender Kraft, was er recht und nöthig erkennet und einmal angefaßt hat, — ſo daß er in der That der Dietrich und Hauptſchlüſſel aller Helden — iſt der höchſte, der wahrhaft Chriſtlich-Deutſche, und daher auch derjenige, der hier allein unverſehrt durchdringt und übrig bleibt, da ſelbſt Hildebrand nur mit einer Wunde (die, nach dem Heldenbuche, nie heilte) davon kömmt.

Dietrich hatte die Nibelungen bei ihrer Ankunft vor Chriemhilden gewarnt; er hatte ſeinen Helden den Buhurd (Ritterſpiel) mit ihnen verboten, weil er ſah, daß Ernſt daraus werden müßte; er hatte Chriemhilden verſagt, Hagenen allein zu ſchlagen; und als der Kampf im Saale tobte, hatte er ſie und Etzeln zwar gewaltig hinausgeführt, ſich aber Friede bedungen, und ſeinen Helden alle Theilnahme am Streite verboten.

Und nun ſo blutend kömmt Hildebrand zu ihm, der ſehnlich-ſorglich nach ihm ausſchauet, und ſehend, daß er geſtritten hat, ihm ans Leben drohet, da er es ſo hart verboten: doch will er gern die Mähre wiſſen. Und nun bauet ſich vor dem ſchaudernd Fragenden, — wie ein im Dunkeln wandelnder, mit jedem Schritte das Gräßliche zu erfaſſen grauet — und durch den abgemeſſen Antwortenden, allmälig ein Unheil auf, wie es wol noch nie in Wahrheit und Dichtung erſchienen, und nur in der Ballade vom Edward etwas Ähnliches ſich findet. Er hört, daß ſein liebſter Gaſt- und Bluts-Freund und Waffengefährte doch todt iſt, weil Hildebrand ſagt, daß er um ſeine Leiche geſtritten hat. Er will nun ſelber hingehen, und heißt ſeine Mannen und Waffen bringen: da hört er, daß ihm nur noch der verwundete Bote ihres aller Todes übrig iſt. Da erſchrickt der nothhafte Mann, er ſchreiet ſo laut, daß der Pallaſt erdröhnt, und beweint und beklagt alle ſeine Lieben einzeln, gibt ſeinem Unheil allein Schuld, und bricht in die Worte aus: „ich armer Dietereich! ich war ein König gewaltig und reich.“ Ein Wortſpiel, aber in ſeiner treffendſten Wahrheit, in dem höchſten Leide und Leidenſchaft, die ſich bitter gegen ſich ſelber kehren: wie Shaksſpeare ſo oft bewährt; und zugleich ein Wortſpiel in der tiefſten Bedeutung, als jenes richtende und vernichtende Wort.

Selber waffnet er ſich nun, und geht zu den beiden allein übrigen Nibelungen, welche, wie Geſpenſter des Todes aus der furchtbaren Brand- und Mord-Nacht, vom Strahl der Sonne verſteint, vor des todtenſtillen und ausgebrannten Saales Thüre ſtehen. Nochmals erhebt ſich ſpottendes Wortgefecht zwiſchen Hildebrand und Hagenen, welches Dietrich als Weiberzank verbietet, und mit dem Schwert endet. Er will die Nibelungen noch friedlich heimgeleiten, wenn ſie ſich ihm als Geiſel ergeben: aber die Stolzen verſchmähen das; die Einſamen, in der unſäglichen Noth Erſtarrten, verlangt herzlich nach dem Ende. Mit Sorgen beginnt Dietrich den Kampf, und mühſam beſiegt er die Müden. Er umſchlingt den verwundeten Hagene, bindet ihn und übergibt ihn Chriemhilden; ebenſo thut er dann Gunthern. Beider Leben ſtand im Kampf in ſeiner Hand, er ehrte aber die Müden, und ſcheute ſich mit ihrem Tode zu beflecken: er bedingt ihnen bei der Schweſter Gnade, und geht weinend hinweg.

Chriemhild iſt endlich am Ziele: ſie fordert von Hagenen nochmals den Hort, obwohl ſie ihn eigentlich nicht will, nur ihres Siegfrieds Rache: er hat ihn verborgen, und beſchworen, ihn nicht zu zeigen, ſo lange noch einer ſeiner Herren lebe. Da läßt die ungeheure, die nun ſchon ganz aus den Schranken der Weiblichkeit, ja der Menſchlichkeit, hinausgerückt iſt, ihrem Bruder das Haupt abſchlagen, und hält es Hagenen vor. Der ſieht und ſagt nun, daß alles recht ſo ergangen, wie er von Anfang her gedacht habe; den Hort wiſſe nun Gott und er allein, „und ſoll dir Fal-Andinn (Teufelinn) ſtäts verborgen ſein.“ Das Schwert ihres Siegfried iſt ihr alſo allein noch von allem übrig, und damit ſchlägt ſie ſeinem Mörder, der es mitgebracht und ihr Kind damit enthauptet hat, ſelber das Haupt ab. So fällt der ſtärkſte und kühnſte durch Weibes Hand. Hildebrand ſpringt hinzu und rächt den ſchmählichen Tod ſeines Feindes: er erſchlägt Chriemhilden, die jetzo unmöglich noch länger leben kann. Etzel und Dietrich bleiben klagend und ſtaunend zurück.

Und ſo erſtarrt das herrlichſte vielgeſtaltigſte Leben allmälig zu einer furchtbaren Todten-Larwe. Das Ganze iſt aber ſo zugleich ein großes Strafgericht Gottes, das Schuldige an Schuldigen, ja dieſe an ſich ſelber vollziehen: und inſonderheit der Nibelungen Noth iſt noch näher, als die Götterdämmerung, ein Vorſpiel des jüngſten Gerichts, auf welches öfter auch gedeutet wird; ja der längſte heiße Sommertag iſt ſchon der jüngſte Tag der Kämpfenden. Das Mut-ſpel, Mund-Wort, wie in der Altſächſiſchen Evangelien-Harmonie Chriſtus als Weltrichter genannt wird, iſt hier ganz auffallend Dietrich in ſeiner heiligen Wort-Scheu, und dann (mit der feurigen Zunge) in dem vernichten-**Wort-Spiele**, — dieſes ſelber im tiefſten Wort-Spiel genommen (da **Spel** und **Spiel**, **Rede**, wie in **Bei-Spiel**, zugleich **Spiel** und **Spillung**, Zerſtörung iſt): ſo daß auch in dieſem Sinne das ganze Lied ein großes Wort-Spiel iſt. — Dietrich erfüllt hier, was jenen bezauberten Kriegern der Kriegsgöttinn Hildur,

die bis zur Götterdämmerung (wie er ſelber, nach andern Sagen, bis zum jüngſten Gericht) allnächtlich kämpfen ſollten (S. 98.), ein frommer Chriſtlicher Ritter Olaf Tryggvaſons that, welcher ſich in den Kampf miſchte und beide Anführer, Högni und Hedin, erſchlug, und ſo den Kampf endete.

Von jenen andern Mythen und Sagen über das Ende und von Dietrichs dämoniſcher Natur, iſt hier noch ein Nachhall in der ſchrecklichen Stimme, mit welcher er, wie ein Wiſendshorn, den unermeßlichen Sturm in dem Saale durchſchreiet und plötzlich Stille und Frieden gebietet; und zuletzt in der Ermannung nach dem ebenſo ſchrecklichen Klagegeſchrei um ſeine Helden. Seine Scheu in Rede und That iſt daher auch noch die Scheu das Dämoniſche und Teufliſche in ihm ſelber loszuketten. Er iſt hier zugleich der gewaltigſte und mäßigſte, menſchlichſte und frömmſte Held: und wie er die beiden letzten Nibelungen nicht tödtet, ſo vollſtreckt auch nur Meiſter Hildebrand das Urtheil an Chriemhilden. So geht er allein ohne Mal durch der Nibelungen Noth. In der Klage und andern fried unſterblich lebte und verklärt auf dem Altare ſtand, in deren Thränen er täglich wiedergeboren wurde (wie die Welt aus der Thräne der Gnoſtiſchen Sophia): und als ihre Augen keine Thränen mehr hatten; „da weinten ſie Blut," und daraus ſtieg der Geiſt des Ermordeten herauf und forderte blutige Rache, durch welche ſie den Geliebten verſöhnt und ſich mit ihm wieder vereint wähnte, und dafür Zeitliches und Ewiges aufs Spiel ſetzte. Sie büßt endlich auch durch den eigenen blutigen Tod ihre ſchwere Schuld. Und während Etzel zwar übrig bleibt, aber (laut der Klage) gänzlich verlaſſen in Nichtigkeit verſchwindet, und ſeinen Rückfall ins Heidenthum büßt, weil er früher ſchon einmal Chriſt geweſen (was auch die Überarbeitung der Nibelungen aufnimmt), wird Chriemhild liebevoll entſchuldigt, und auf Gottes unendliche Gnade gehofft, daß auch ihr vergeben ſei.

Das iſt auch wol der Sinn des Nibelungen-Dichters. Seine Vorliebe für Chriemhild zeigt ſich überall ſehr deutlich: von ihrer Wiege, mit ihrem ahnungsvollen Traume, beginnt ſein Lied, und an ihrem Sarge, nach dem ſchweren

Traume des Lebens, ſchließt es trauernd; ihr Leben, ihre Liebe und ihr Leid, iſt ſein Hauptinhalt; und mit Sinn iſt daher auch das Ganze, in der Münchener und Wiener Handſchrift, das Buch Chriemhilden überſchrieben. Daß ſein großes Lied ſich aber nicht bloß auf dieſe Grundzüge beſchränkt, wie jene kurzen Nordiſchen Romanzen, ſondern in ſeiner großen und gleichmäßigen Ausführung nach allen Seiten, in ſeinem urſprünglich mächtig alles anziehenden und künſtlich umſchlingenden Zuſammenhange, wie ein alle Ströme wieder aufnehmendes Meer, die ganze damalige Zeit, Himmel und Erde, und die eigene unergründliche Tiefe klar heraufſpiegelt, — das beſtätigt wol auch die hier verſuchte Darlegung des Inhalts. Es iſt immer auch das große Urgedicht von den Nibelungen, welches der Dichter ſelber in den letzten Worten bedeutſam der Nibelungen Noth nennt, und die mildernde und erweiternde Überarbeitung, noch allgemeiner, der Nibelungen Lied.

Es iſt aber das tiefe und unergründliche Gemüth eines einzigen, nicht minder großen

Dichters, welches uns dies alles ſo rein abſpiegelt. Ganz deutlich tritt er überall hervor: in der Anrede der Zuhörer zu Anfang und Ende, und ſonſt häufig an entſcheidenden Stellen; in den Rühmen der Vorzeit des Gedichts über ſeine Zeit; in manchen mit Vorliebe ausgeführten perſönlichen und auch örtlichen Schilderungen; beſonders in der herzinnigen und ſchmerzlichen Theilnahme am Wohl und Wehe ſeiner Perſonen, ſo daß ihre Liebe und ihr Leid faſt zu ſeinem eigenen wird (wie ganz ausgeſprochen in Gottfrieds Triſtan und Iſolde, und wie dem wahren Dichter immer jede äußere große Geſchichte zur inneren werden muß); — und bei den heiterſten und blühendſten Schilderungen in dem beſtändigen Hindeuten auf das leidvolle Ende: was ſich alles auch in dem ſo häufigen, durch das ganze Lied tönenden, freudigen und klagenden Ausruf der Erzählung ausdrückt. Manches hievon liegt zwar in dem Geiſte dieſer alten Sage, und iſt der Zeit des Dichters und andern Heldenliedern derſelben gemein: aber es erſcheint doch bei ihm in der höchſten Belebung. Und durch dieſe Art der Darſtellung unterſcheidet er und ſein Lied ſich gänzlich vom Homer und der Ilias, und gewiß nicht zu ſeinem Nachtheile, ſo wenig als ſeine ganze Zeit und der Inhalt ſeines Liedes.

Durchgängig ſahen wir, wie unſer Chriſtlicher, ritterlicher und Volksdichter, — ſein eigener Volker — alles in das Menſchliche, Herzliche, Wahre, Wahrſcheinliche und Geſchichtliche ſeiner Zeit verwandelt: und bewundernswürdig iſt die Einfalt und Kunſt, mit welcher er von dem Wunderbaren des uralten überlieferten Mythus gerade nur ſo viel behält, als unumgänglich nothwendig iſt. Hierin iſt er wohl mit Homer zu vergleichen, bei welchem ebenfalls die ungeheuren Mythen aus der heiteren, verſtändlichen Gegenwart zurückgeſchoben ſind, und nur noch hie und da, als alte Erinnerungen und in manchen Erſcheinungen und Maaßen der Götter und ihrer Waffen, hervordringen. Der Deutſche Dichter hat dabei nur noch den Vortheil, daß das Wunderbare theils mehr in der inneren Kraft, im Zauber liegt, theils in ſeiner eigenen Welt darüber ſchwebt und nie ſtörend eingreift.

Die Nibelungen ſind alſo nicht, wie Hr. S. ſagt, bloß eine Darſtellung der ſich ſelbſt zerſtörenden Völkerwanderung, und hauptſächlich des Unterganges der Burgunden in ihrer Begegnung mit den Hunnen (wie W. v. Schlegel die zwei Zeilen der Geſchichte davon durch das Lied ausführen will): wenn nicht etwa die Völkerwanderung in jenem höheren und mythiſchen Sinne genommen wird. Eben ſo wenig verherrlichen ſie bloß irgend eine andere beſtimmte Geſchichte.

Und ſo ſind die Nibelungen auch nur Darſtellung eines Unhaltbaren, wie jede Tragödie, und eigentlich auch das Epos, als umfaſſendes Abbild des Mythus. Denn alle Mythologie, im helleren oder dunkleren Gefühle ihrer inneren Unzulänglichkeit und Weiſſagung ihres eigenen Unterganges, iſt im tiefſten Grunde tragiſch. Und auch Homer iſt nicht bloß die Quelle der Tragiker, ſondern auch ſelber durchweg tragiſch; wie er es auch im Ganzen ſein würde, wenn wir die Ilias in dem obigen urſprünglichen Umfange ihrer Fabel hätten. Noch deutlicher iſt es freilich der Nordiſche Mythus von Baldur und der Götterdämmerung, und das dortige Epos von den Nibelungen. Unſere Nibelungen haben dieſelbe mythiſche Grundlage, und tieferen tragiſchen Grundzug, als die Ilias: aber wie ſie eben dadurch näher mit der Offenbarung verwandt, und zuletzt das Chriſtenthum ganz hindurch gedrungen, und aus der Flamme der Strafe und Buße, der Selbſtopferung für die Schuld, für Pflicht und Treue und Glauben, läuternd und verklärend emporleuchtet, haben wir eben geſehen. Die Nibelungen zeigen alſo das wahrhaft und allein Haltbare und Beſtehende, an einem uralten und ewig neuen, ſich immer noch wiederholenden, ſo unerſchöpflichen als einfachen Beiſpiele, das ein für allemal geſchehen, d. h. an „der größeſten Geſchicht', die je zur Welte geſchach": in der Geſtalt einer Zeit, die ſo gewiß eine in allen Richtungen vollendete feſte Bildung hatte, als nur irgend eine, und namentlich die beßte antike, und welche, wenn dieſe todt für uns iſt, dagegen, als eine durchaus Chriſtliche, noch ein ſtätiges lebendiges Verhältniß zu der unſrigen hat und ausübt; und endlich von einem Dichter, welcher zu den größten aller Zeiten gehört.

Seine und unſere Nibelungen ſind demnach überhaupt nichts Einzeles, ſondern in einem einigen, innigen, unſcheidbaren Ganzen, alles zugleich, Mythus, Volksſage, Geſchichte, Weiſſagung, Dichtung, Wiſſenſchaft und Lehre, wie ſolche unaufhörlich ſich verkörpert, wiederholt, erneuet und veranläßt, und immerdar wechſelſeitig auf einander eingewirkt haben. Die Nibelungen ſind dieſes alles, wie jedes große unbegreifliche, wie ein Werk der unfehlbaren Natur, daſtehende Nazionalwerk; und ihr letzter Dichter iſt daher auch, wie eigenthümlich er hier erſcheint und hervortritt, und wie herzlich er an ſeiner Dichtung Theil nimmt, unbekannt, weil er doch nur die Stimme ſeines ganzen Volkes und Zeitalters, ihm das Wort für alle gegeben war; und ſelbſt in dieſer Theilnahme offenbart ſich die Objektivität ſeiner Darſtellung. Doch möchten und könnten wir ihn eben ſo gern kennen, wie den Shakſpeare und Homer, und es iſt ein vielfach lieblicher Anklang, bei Heinrich von Ofterdingen, an ihn zu denken.

Auch ſtehen, wie ſchon geſagt, die Nibelungen nicht einzeln in ihrer Zeit, und nicht im Widerſtreite mit den andern großen Erſcheinungen und poetiſchen Hervorbringungen derſelben, nur immer als die höchſte Spitze und die Blüte von allen. Es ſei mir erlaubt, wie die Walliſiſche und Hebräiſche Poeſie ihre Helden in Triaden zuſammenſtellt, hier auch die Trias der vollkommenſten Altdeutſchen Gedichte in Einem Bilde zuſammen zu faſſen, welches zugleich die Sache ſelber iſt.

Das große prophetiſche Lied vom heiligen Grale iſt ein himmelhoher unermeßlicher Dom: das blaue Gewölbe mit den goldenen Sternen-Blüten [illegible] einem heiligen Säulenwalde ſchwebend; außen und innen alles in unendlicher verjüngter Wiederholung; mit allen Reichthümern der Erde, Steinen, Erzen, Farben, in bedeutſamen Bildungen geſchmückt; in deſſen Mitte das Allerheiligſte thronet, nur dem geweihten Blicke ſichtbar, ſchwebt und funkelt; und wovon dem magiſchen Lichte der gemalten, wie aus Edelſteinen vor der Glut der ewigen Sonne zerfloſſenen Fenſter, in welchen die ganze heilige Geſchichte, und die Kämpfe für den Gral, lebend zum Sternengewölbe aufſteigen, alles in geheimnißvolles Helldunkel gehüllt, und durch purpurne Finſterniß verklärt wird. — Triſtan und Iſolde iſt wie eine anmuthige, ſinnvoll verzierte Kappelle an dieſer großen Domkirche, in welcher die, gleich jenem zärtlichen Vogelpaar (den Inſeparabels), unzertrennlichen Liebenden, in unverwelklicher Schönheit, im ſelig träumenden Todesſchlafe, auf ewig vereint, neben einander ruhen: Roſen und Reben, die von ſelber aus ihrem Grabe ſprießen und ſich umſchlingen, haben ſich mit den durch die offenen Fenſterbögen und Säulen, in welche der Himmel und der Frühling ſchauet, hereingerankten Zweigen und Blüten und mit der ebenſo gewachſenen Architektur unſcheidbar verſchlungen, und bilden eine von Vögelein durchſungene, von leiſen lauen Lüften und Lichtern durchſpielte laubige Grotte über den beiden Gelieben; und der Becher jenes Zaubertrankes, woraus ſie ſich den ewigen Erdenrauſch von Liebe und Leid unwiſſend zugetrunken, ſteht als heiliger Kelch, in Geſtalt einer Lilie, verſöhnend auf dem Altare neben ihnen. — Endlich, als ein feſter ſtarker Thurm, der mit ſeinem luftigen Gipfel und Blumenkrone in die Wolken ſteigt und im Himmelsblau zu ruhen ſcheint, während ſeine Wurzeln durch die Grüfte der Todten hin bis in die finſteren Tiefen der Erde greifen; der am Spiegel des Rheines ſtehend, eben ſo in dem Grunde blühet, als im Himmel wurzelt; um den die fabelhaften Ungeheuer, Rieſen und Zwerge und verzerrte Götzenbilder, als Träger und ſpielender Zierrat, die Helden als Stützen an den Pfeilern ſtehen, und ſich den frommen und heiligen Bildern anreihen; deſſen Rieſenthor der Eingang des ganzen groſſen Wunderbaues iſt, und in deſſen Innern die flammende Zunge des Schwertes zum Glockenhammer geworden, welcher mit ernſter eherner Stimme Freud' und Leid, Noth und Tod ausruft, an die Zukunft mahnt, und hinein ruft in Gottes Haus zu dem ewigen Gottesfrieden, — alſo ſtehet da der Nibelungen-Lied. —

Aber auch in ſeinem Kreiſe ſteht es nicht einzeln und allein, ſondern umgeben von der großen Reihe einheimiſcher Dichtungen des Heldenbuchs, welche genau mit den Nibelungen zuſammenhangen, und meiſt auch die Liedes Form derſelben, als den eigentlich epiſchen Vers des Heldenbuchs, haben. Die Nibelungen beziehen ſich auch öfter darauf, und ſetzen ſie als bekannt voraus. Sie haben auch mit ihnen die wahrhaft ur- und vorbildliche (typiſche) Darſtellung der durch die meiſten von ihnen hingehenden Haupthelden gemein, inſonderheit Dietrichs und ſeiner Wölfingen. Kurz, ſie ſind ſo nur ein Geſang aus unſerem großen Heldenbuche. Aber ſie ſind auch deſſen Mitte, welche alles Bedeutende anzieht, von wo aus es ſich in immer ſchwächeren Kreiſe wiederholt, und zugleich ſein Ende und ſein Gipfel. Solches ſind ſie durch ihren Inhalt, aber auch durch die hohe und ganz eigenthümliche Vortrefflichkeit der Darſtellung, welche ebenſo alles um ſie Stehende überragt.

Dennoch halten einige die Nibelungen auch nur für ein bänkelſängeriſches Volkslied, wie etwa die kurzen Lieder vom Hörnen Siegfried, von Hildebrand und ſeinem Sohn. Anderen dagegen ſind ſie bloß ein ſchriftgelehrtes Rittergedicht, wie die aus dem Wälſchen übertragenen. Zuletzt iſt einem eingefallenen, beides gewiſſermaßen zu verbinden, und nachdem die alte Vorſtellung von der rhapſodiſchen Entſtehung Homerk ſchon auf die Bibel, ja ſogar auf das Evangelium, angewandt worden, ſolches auch für die Nibelungen zu verſuchen: aus vielen einzelen Romanzen ſind ſie wild aufgeſchoſſen, bis einer ſie auf den Faden gezogen, geordnet und verbunden, beſonders den vordern Theil an den hintern, die eigentliche Nibelungen Noth, gefügt, und endlich einer und mehre das Ganze noch geglättet und ausgebügelt haben; wobei man aber die einzelen Lieder. in ihren verſchiedenen Manieren, ſo wie die Einſchiebſel, Anſätze und Näthe noch deutlich ſpüren, und durch die Scheere alles noch ziemlich herſtellen kann. — Aber auch auf dieſem Wege können wir nicht zu einem Homer kommen, noch weniger, als die Griechen, wo dieſe ſcheinbar natürliche, doch eigentlich ganz künſtliche Hypotheſe noch eher Sinn hat, bei der Endloſigkeit des Homeriſchen Epos. Dieſes hyperkritiſche Wittern, welches mit zweiſchneidigem Meſſer jetzo in der Litteratur, beſonders in der klaſſiſchen, geſpenſtiſch umgeht, vermißt ſich nicht weniger, als dem alten Schriftſteller über die Schulter ins Buch zu ſchauen, wie er geſchrieben hat oder eigentlich hätte ſchreiben ſollen, ja was er für Urkunden vor ſich gehabt, und wie er ſie benutzt oder mißverſtanden hat, — und verliert ſo allen Sinn für großartige Perſönlichkeit. Es hat noch eher Bedeutung bei ſolchen, die, durch lange vorliebende Beſchäftigung mit ihrem Autor faſt eins geworden, ſich wol etwas gegen ihn herausnehmen dürfen: die aber ſo friſch vor der Fauſt weg in alles hineinſchneiden, und ſogleich allen am Zeuge flicken wollen, ſollten ſich doch erſt noch etwas beſſer beſinnen. Auf ſolche leichtfertige Weiſe ließe ſich darthun, daß Goethe's Herrmann und Dorothea von verſchiedenen Dichtern, ja wirklich, von den neun Muſen herrühren, ſo wie die neun Bücher des Herodot.

Die Nibelungen, ihr Mythus in ſeiner urſprünglichen Vollſtändigkeit, waren von je an ein bedeutſames Ganzes. Siegfrieds und Chriemhilden Leben und Tod gehörten nothwendig in jeder wahrhaft gebildeten Darſtellung zu der Nibelungen Noth, ſo daß auch Bodmer, der nach dem Vorbilde der Ilias, das Epos auf dieſe letzte Hälfte, die er zuerſt allein herausgab, beſchränkte, doch jenes Frühere, als ihren bewegenden Grund, gelegentlich erzählen laſſen wollte. Beide ſind auch durchaus eins in unſerm großen Liede, in ſeinem tiefen und feſten Zuſammenhange, in ſeiner ebenmäßigen Ausführlichkeit, gleichartigen Darſtellung und hohen Eigenthümlichkeit der Zeit und Perſon des letzten Dichters. Und wer ſich einbilden kann, daß ſie ſolchergeſtalt in einzelen Rhapſodien, wie Sybilliſche Blätter gleichſam aus der Luft gegriffen und zuſammengenäht worden, macht ſich weiß, daß ein in Kohlen zerfallener dürrer Aſt zum grünen Zweige werden kann.

Gegen die hohe Bildung der Nibelungen erſcheinen die übrigen, zumal die kürzeren Lieder des Heldenbuchs roh und verwildert; und nicht bloß die gleichzeitigen (wie die obgenannten), oder ſpäteren (wie die von Kaspar von der Roen, im 15ten Jahrhundert), ſondern auch die älteren, das Lied von Walther und Hildegund, zwar in Eckharts Lateiniſcher Bearbeitung, und das Bruchſtück von Hildebrand und ſeinem Sohn. Ja ſelbſt die kurzen, ſich abſondernden, durch Proſaſätze verbundenen, ergänzten und variirten Edda-Lieder von den Ni-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07331/037

belungen ſind in dieſer Hinſicht nicht zu vergleichen; und die Altdäniſchen Lieder, in drei Variazionen, vielleicht des Liedes, das ein Sächſiſcher edler Sänger im 12ten Jahrhundert in Jütland ſang, ſind wirklich nur abgeriſſen, verworren und entſtellt.

Freilich ſind unſere Nibelungen aus demſelben Boden und in dieſer ganzen Umgebung gewachſen, haben viel gemeinſames mit allen, und ſind in der That auch Volkslied: aber in demſelben hohen Sinne, wie jetzo Goethe's Lieder. Dieſe gewaltigſte aller Heldenſagen wurde auch ſelber vor, neben und nach unſerem großen Liede, meiſt wol kürzer, gedichtet: des früheren Sächſiſchen Sängers iſt eben gedacht; der ſpätere Marner (dem Hugo vom Trimberg und Andere nachſchreiben) rühmt es von ſich; die Klage ſagt ausdrücklich, daß dieſelbe oft Deutſch gedichtet worden; und häufige Anſpielungen auf ſie gehen ſpät herab, meinen aber meiſt auch wol unſer Lied. Die Niflunga-Saga iſt theilweiſe eine wörtliche Überſetzung deſſelben, ſtimmt aber in der Fabel hie und da mehr mit den Däniſchen Liedern und mit dem Auszuge eines verlorenen Deutſchen Liedes, in der Vorrede zum Heldenbuche, welches mit den, auch durch den Inhalt nah verwandten Liedern vom Hörnen Siegfried, Roſengarten und Biterolf in näherem Verhältniſſe geſtanden zu haben ſcheint.

Ein großer Unterſchied unſerer Vorzeit und der Homeriſchen iſt noch, daß das Chriſtenthum uns wirklich erſt die vollſtändigere und leichtere Schreibekunſt überbrachte, welche ſelbſt im Norden die mehr gebildeten Runen verdrängte. Chriſten ſchrieben nun auch zuerſt, nächſt dem Evangelium, die alten Helden-Lieder auf, im Norden ſogar die mythiſchen: ſo, unſer Hildebrands-Lied, vermuthlich in Bonifazius Zeit von einem Angelſächſiſchen Geiſtlichen. Selbſt Karl der Große, der Sachſenbekehrer, machte eine ſchriftliche Sammlung ſolcher Lieder. Daneben wurden ſie auch in die kirchliche und gelehrte Sprache, die Lateiniſche, übertragen und bearbeitet, wie Eckeharts Walther, nach Virgil und Lucan, im 10ten Jahrhundert. Und die Klage berichtet, daß der Paſſauiſche Biſchof Pelegrin, wenig ſpäter in demſelben Jahrhundert, als mütterlicher Oheim der Burgunden Könige, dieſe ihre große Geſchichte in den Nibelungen, nach Augen- und Ohrenzeugen, durch ſeinen Schreiber Konrad Lateiniſch verfaſſen ließ. Freilich iſt dieſe ganze geſchichtliche Beziehung und die Verwandtſchaft, die faſt ein halbes Jahrtauſend überſpringt, erdichtet, und ein rechter Beweis, wie mißlich es ſelbſt um ſolche geraden Angaben in den alten Gedichten ſteht: aber die Lateiniſche Bearbeitung, welche ganz der Zeit gemäß war, iſt deßhalb nicht zu läugnen, obgleich wir ſie nicht mehr haben. Ein Anlaß dazu war wohl die damalige Bekehrung der Hungarn, beſonders durch Pelegrin, ſo wie die häufigen Kriege mit ihnen, und ihre Verwechslung mit den ähnlichen Hunnen, vormals in demſelben Lande. Eine perſönliche Vermittelung bietet ſich auch noch dar in dem Markgrafen Rüdiger von Bechelaren, der vor allen in unſern Nibelungen verherrlicht wird: aber auch deſſen geſchichtliches Daſein iſt dunkel, und zweifelhaft, ob er aus den vielen Heldengedichten, die ſeine Thaten rühmen (wie der Roſengarten, Biterolf, Dietrichs Flucht, die Ravenna-Schlacht und die Wilkina-Saga) nicht erſt in die Geſchichte gekommen: und immer iſt er in den Nibelungen im Grunde nur der epiſche Rüdiger, wie ſelbſt der ſonſt wahrhaft geſchichtliche Pelegrin. Jener Bericht der Klage iſt vermuthlich nur aus einem älteren Deutſchen Gedichte mit erneuert; und ihr und der Nibelungen Verhältniß zu dem Lateiniſchen Buche, ſo wie zu älteren Liedern, iſt uns verborgen, da wir nichts mehr davon haben. Bemerkenswerth iſt noch, daß gerade um dieſelbe Zeit die Sage der Meiſterſänger ihren Urſprung ſetzt, wie nämlich die zwölf älteſten Meiſter (die freilich Eſchenbach, Klingſor, und ſämmtlich ſpätere ſind) ſich zu Pavia vor Kaiſer Otto I. und Pabſt Leo VIII. über ihr Chriſtenthum ausweiſen mußten.

Wie alſo nun, aus welchen Vorarbeiten, unter welchen näheren Umſtänden und Anläſſen, der Nibelungen Lied entſtanden, es ziemt uns, bei ſo wenigen dunklen Nachrichten und ſicheren inneren Spuren, zu bekennen: wir wiſſen es nicht; ſo wenig, als von wem. Auch darin ſteht es wunderbar und unerſchöpflich vor uns. Nicht anders, wie jene, auch meiſt von unbekannten Meiſtern herrührenden, gleichzeitigen großen Münſter, welche am Anfange auch ſogleich in höchſter Vollendung erſcheinen, und wie viel man auch Vor- und Übergänge, ſelbſt aus der antiken Kunſt, aufzeigen kann, dennoch etwas ganz Neues, Eigenthümliches; zuvor nie Geahnetes ſind: wie die Wunderkirche des Graels, in Einer Nacht von göttlicher Hand entworfen, und im Stral der Morgenſonne vollendet aufgeht. —

Deſto gewiſſer iſt uns die Hoheit und Herrlichkeit des glücklich erhaltenen Liedes ſelber. Seine frühe Wirkſamkeit bezeugen manche gleichzeitige Anſpielungen, beſonders Eſchenbachs Seitenblicke darauf Höchſt merkwürdig, und einzig in ihrer Art, iſt eine faſt gleichzeitige Überarbeitung, die manches im Inhalt, zum Theil wol aus anderweitigen Sagen ändert, meiſt mildert, das Chriſtliche vorhebt, Chriemhilden mehr entſchuldigt (wie oben ſchon angeführt iſt), überhaupt mehr verbindet und nachhilft, Ausdruk und Vers nachbeſſert. Auch ihr Urheber iſt uns unbekannt, ſeine ſorgfältige Arbeit aber, und die vielen faſt gleichzeitigen Abſchriften der Urſchrift, zeigen das alte Lied weit und breit. So mächtig und lange es aber auch durch das Deutſche Vaterland ſcholl, ſo war es zuletzt doch faſt ganz verſchollen, und in Gefahr des Unterganges: wie die koſtbaren Pergamentrollen jener zum Theil nicht ausgeführten Baue. Es kamen traurige, verwirrende, trennende und zerſtörende, dem Auslande nachlaufende Zeiten über Deutſchland, wie wir ſelber erlebten, die uns aber aufrüttelten und weckten, und das alte Vaterland erneuten. Auch wird das Höchſte und Edelſte immer nur von wenigen damit verwandten erkannt und bewahrt, zumal in einer Zeit, wo koſtbare Abſchriften nicht große Verbreitung zuließ, und das laute Vorleſen ſchon ſehr abgenommen und, um die Reformazion hin, mehr eine religiöſe Richtung genommen hatte. So erfaßte auch die inſonderheit ihr dienende Druckerei die Nibelungen nicht, und erſparte ihnen zwar die entſtellende Überarbeitung des Heldenbuchs, aber auch deſſen volksmäßige Wirkung, die es gewiß behauptet hätte, während der einzige alte Abdruck des Titurel nicht mehr wiederholt wurde. Dennoch blieb die unvergeßliche Geſchichte, und auch unſer Lied davon, fortwährend im Andenken. Solches bekunden die vielen Anſpielungen darauf, wie auf kein anderes altes Gedicht, und die ſo ſpät herab gehen und zum Theil ſprüchwörtlich geblieben. Dann, die ſo nah verwandten, früh und oft, neben und in dem Heldenbuche gedruckten Lieder vom Hörnen Siegfried, Roſengarten, und andere, daraus die Tragödie des Hans Sachs, und in der alten Vorrede des Heldenbuchs, jener Auszug eines Nibelungen-Gedichtes. Zuletzt, und zumeiſt, das zunächſt mit jenem Liede verwandte, noch lebende Volksbuch vom Gehörnten Siegfried, welches neuerlich mannigfaltig auch für die übrige Leſewelt eingerichtet worden. Auch einige ähnliche Sagen gehen noch dört am Rhein um, z. B. die von des Hans von Frankenſtein Kampfe mit dem Lindwurm am Brunnen (in Grimms Deutſchen Sagen). Seitdem aber Bodmer das, freilich ganz begrabene Nibelungen-Lied ſelber, wieder zuerſt ans Licht zog, iſt durch die Menge der aufgefundenen Handſchriften auch ſein Fortleben durch die folgenden dunklen Jahrhunderte beurkundet. Wir kennen deren bis jetzo, mit den Bruchſtücken, eilf, darunter die meiſten aus dem 13ten und 14ten Jahrhundert, zwei aus dem 15ten, und die letzte im 16ten, vermuthlich für den letzten ritterlichen Kaiſer, den geſangliebenden Maximilian, welcher auch ſelber dichtete, und als Held des Theuerdank, das ſeitdem nicht mehr gedruckte Heldenbuch beſchloß.

Und als ſodann Johannes Müller die Nibelungen zuerſt würdig verkündete, als eine der größten Heldenthaten des Deutſchen Volkes, und ihre Beleuchtung „des Schweißes der Edlen werth,“ haben ſich ſo Viele unabläſſig darum gemühet, und darunter unſere Beßten, wie Tieck und W. v. Schlegel; und immer friſche Arbeiter drängen ſich heran. Durch ſolche Thätigkeit ſind erſt all jene Urkunden des Liedes hervorgezogen, ſeine Geſchichte, Sprache und auch Bedeutung vielfach abgehandelt (obgleich H. S. dies letzte noch vermiſſen will), mancherlei Erneuungen und Bearbeitungen in andern Formen, und auch durch die bildende Kunſt, verſucht, und wird auf Univerſitäten und Schulen daſſelbe geleſen und erklärt. Ohne Irrthümer, Mißgriffe und Streit geht es freilich auf dieſem neu gewonnenen Boden nicht ab: aber das fördert immer die gute Sache. Nur die Neidigen mögen bedenken, daß das Sprüchwort von den ungeduldigen Schafen uns nicht frommet, daß wir alle Raum neben einander haben, und zwar mehr, wenn wir ſtehen, als wenn wir liegen; am meiſten freilich, wenn wir erſt unter dem Boden liegen. Und wahrlich nicht um mich hier mit zu rühmen, — denn ich weiß, wie wenig ich noch geleiſtet, wie manchmal geirrt habe — aber ich darf es wohl bekennen: ich habe den beßten Theil meines Lebens an dies Werk geſetzt, und habe es gern und freudig gethan, und thue es noch, weil ich muß, und darin einen früh geſuchten Mittelpunkt all meines Thuns und Tagewerkes, eine unendliche Aufgabe, und meinen liebſten Beruf gefunden zu haben glaube. In der ſchmachvollſten Zeit des Vaterlandes war es mir, mit vielen Freunden, ein großer Troſt, eine wahre Herzſtärkung und eine hohe Verheißung der Wiederkehr Deutſcher Weltherrlichkeit, die uns nicht getäuſcht hat. Und darum habe ich auch, bei dieſem Anlaſſe, einmal inſonderheit herausſagen wollen, was dieſe Nibelungen mir bedeuten, und auch wol Andern und für immer bedeuten möchten. Ich mag auch hier im Einzelen wieder irren, zumal in der vorn verſuchten mythologiſchen Erklärung der Nibelungen: aber eins, das auf dieſem ſchrankenloſen Meere mir der alleinige Leitſtern war, weiß und glaube ich ganz gewiß bis an mein Ende. — Die mächtige Wirkung, welche die Nibelungen auf die Zeit gehabt haben, welche ſie ahnte, und den tief verſunkenen Hort wieder heraufzog, und ſich nicht durch Formeln beſprechen läßt, zeugt allein ſchon von ihrer tieferen Bedeutung, als Hr. Sch. anerkennt, obwohl er ſelber mit fortmuß. Denn noch dauert dieſe große, über uns alle hinausreichende, und nicht iſolirte Bewegung fort, und wir ſtehen mitten drinne, und ſehen kein Ende, obwohl ein feſtes Ziel. —

Fragt man mich nun, ob alſo die Nibelungen unſer Homer, unſere Ilias ſind, ſo iſt die Antwort: weniger, und mehr. Weniger: denn Homer war den Griechen alles, ihre Bibel, oder Buch der Bücher, ihre Götter- und Menſchen-Lehre, ihr Stamm- und Landbuch, ſie fanden alles darin, denn ſie hatten nichts anderes, größeres; und obwohl noch eigentliche Religions- und Ritualbücher und Geheimlehren daneben ſein mochten, ſo enthielten ſie doch gewiß nichts Höheres, als ähnliche noch vorhandene Schriften der alten Welt. — Vieles dergleichen finden wir auch in den Nibelungen, und Mythus, Geſchichte und Sprache ſind darin unerſchöpflich, und bedürfen noch lange des beharrlichſten Fleißes bis zur nöthigſten Aufklärung. Aber wir finden auch noch mehr darin: auch ganz abgeſehen von dem Vaterländiſchen, ſo menſchliche und ritterliche Tugenden, eine Liebe und Treue, Frauen-Verehrung und Männer-Adel, eine Hoheit der Geſinnung, die uns noch, und immer gültig ſind, wovon dort aber kaum eine Spur iſt; eine ritterliche Tapferkeit, ein edelmüthiges Fechten, faſt immer im Zweikampfe, wogegen das Homeriſche meiſt nur ein Schlachten wie der Opferthiere, und ein widriges Anatomiren iſt. Dabei haben die Nibelungen eine größere Wichtigkeit und Vollſtändigkeit der Handlung; und vor allen einen höheren, edleren Beweggrund des Ganzen, die der treuen frommen Chriemhild durch das Verhängniß in die Hand gegebene, ja aufgedrungene Rache ihres über den Tod hinaus geliebten ermordeten Gatten, für welchen, in der ſo unauflöslichen als natürlichen Verwickelung, Schuldige und Unſchuldige eher als Opfer zu entſchuldigen ſind.

An wahrhaft menſchlichem Intereſſe, an kriegeriſcher und ſittlicher Kraft, finde ich die Nibelungen der Ilias weit überlegen, ſo wie an Reinheit und Zucht. Herrlich iſt zwar die Unbefangenheit, mit welcher die Homeriſche Welt ſich in all ihrer Schuld und Unſchuld offen und baar hinſtellt: aber jene verſteckte mythiſche Idee (S. 65.) kann uns nicht ſo über das Netz hinweg bringen, worin der hinkende Schmiedegott den rüſtigen Mars in den Armen ſeiner ſchönen Hausfrau, ihrer beider Schweſter, fängt und feſthält zum fröhlichen Schauſpiele der Götter, die den Mars beneiden, — als uns der unſelige Zaubertrank, aus welchem Triſtan und Iſolde Liebe und Leid über den Tod hinaus trinken, über das Schickſal des guten Königs Mark beruhigen darf. Und gegen jene Götterſzene iſt die für manchen anſtößige Brautnacht in den Nibelungen von wahrhaft koloſſaler Züchtigkeit. — Freilich erfordern auch die Nibelungen, wie Triſtan, wegen ihrer Entſtehung, ein reifes feſtes

Gemüth; aber noch mehr der Homer; und ich weiß nicht, ob man noch dabei verharret, mit ihm den Griechiſchen Unterricht anzufangen. Endlich iſt der hohe religiöſe Sinn, die Sühne und Strafe jeder Schuld und Sünde, das furchtbare Gottesgericht, das uns zur ſtillen Anbetung niederwirft und erhebt, der entſchiedene Vorzug des Chriſtlichen Heldengedichtes.

Auch in der äußeren Darſtellung ſteht unſer Gedicht dem Griechiſchen keinesweges nach; iſt nicht minder vollendet in ſeiner Art, die gar nicht geringer iſt, als die antike, nur anders. Dem größeren, geſchloſſenen Ganzen und Geiſte des Inhaltes gemäß, iſt die Darſtellung ſtraffer und ſtrenger, mehr dramatiſch, oft ohne Anzeige der Sprechenden: die lyriſchen Sprünge in der Erzählung, über mehre Mittelglieder hinweg, die mitunter auch im Homer, in der Romanze aber einheimiſch ſind, kommen öfter vor. Verwandt iſt damit die ſchon erwähnte häufige Erzählung durch den Ausruf, ſo wie der durchgängige ironiſche und negative Ausdruck. Die epiſchen Beiwörter wechſeln mehr; und die Wiederkehr ganzer und halber Zeilen iſt nicht ſo häufig. Bilder und Gleichniſſe ſind auch ſeltener, aber deſto gewaltiger und ſchärfer: z. B. wenn, in kühner Umkehrung, Volkers Schwert geradezu ein Fiedelbogen genannt und einem Schwerte verglichen wird. Die Homeriſchen Gleichniſſe häufen und wiederholen ſich oft, zwar bewunderswürdig wechſelnd, ſind aber manchmal faſt: wie der Löwe ein reißend Thier iſt, alſo ꝛc. Und ſolche Wortſpiele, wo das Wort die Sache ſelber iſt, wie das vom Dietrich, kennt Homer nicht. Ein Spaß iſt dagegen das vom Niemand. Wiederum entbehren wir ſehr wohl der geſchwätzigen antiken Schönrednerei und offenbar ſchon ſelbſtgefällig mit ſich ſpielenden Kunſt, ſo wie der oft ganz geſchichtlichen und zeitungsartigen Herzählung der Todten und Verwundeten. Die gleichmäßige Breite des Homeriſchen Epos ſparen die Nibelungen mehr auf gewiſſe vorragende und vorleuchtende Gegenſtände, die mit Liebe und Kraft umſtändlich ausgeführt und hervorgehoben werden; überhaupt deuten die Nibelungen öfter nur an, ſind aber überall vollkommen deutlich und anſchaulich; und in Anſehung des Umfanges und der Mannigfaltigkeit der Gegenſtände unterſcheiden ſie ſich vom

Homer nur, wie die neue und Deutſche von der alten Griechiſchen Welt.

Nicht minder fruchtbar und reich iſt ſolchergeſtalt unſer Gedicht für die bildende Kunſt, und es ſtellt ſchon in ſich ſelber treffliche Bilder dar: z. B. wo Siegfried, bei der erſten Zuſammenkunft mit Chriemhilden, einem Gemälde verglichen wird; wie er im Weltlauf ſiegend beim Ziele der Linde am Brunnen ſteht; oder wie Dietrich auf dem Tiſche ſteht, und dem Sturme um ihn Ruhe winkt; wie zuletzt Chriemhild mit dem Schwert vor Hagenen ſteht. Auch bewahrt eine, zwar ſpätere Handſchrift (die Hundeshagenſche) uns vielleicht noch ältere Miniaturen, wie einige feine Bildniſſe in den großen gemalten Buchſtaben der St. Galler Handſchrift. Die Holzſchnitte des älteſten Heldenbuchs ſind freilich rohe, aber oft ſehr kecke und ausdrucksvolle Umriſſe, die wol ältere und beſſere Vorbilder hatten. Aber ich brauche hier nur auf Cornelius Meiſterblätter zu verweiſen, über welche Goethe früher ſelber ein ſo hohes Wort ausgeſprochen hat; und das größte cykliſche Blatt, der Nibelungen Noth, kannte er noch nicht. Älter als dieſe, iſt Friedrich Tiecks Heldenſpiel, unter ſeines großen Bruders Augen, aus tiefſter Anſchauung aller alten Heldenkreiſe, entworfen und gemalt, und worin die Nibelungen und Wölſingen oder Amelungen in zwei Farben gegen einander ſtehen: alle Heldengeſtalten ſind hier wahrhaft urbildlich (typiſch), wie ſie durch das ganze Heldenbuch ſtehen, mit den einfachen großartigen Strichen des Bildhauers. Wir ſetzen ſie, in ihrer Art, an Eigenthümlichkeit und Bedeutſamkeit, getroſt über Flaxmanns Umriſſe zum Homer: und ihre eben beginnende Erſcheinung wird hoffentlich dieſes Urtheil auch bei Andern beſtätigen.

Zuletzt, die ganz äußere Form unſers Liedes, die Versart, ſtimmt auch zu dem Innern, und geht tiefer nach Innen, als die antike: durch den immer auf die Wurzel oder bedeutendſte Sylbe treffenden Ton der Wörter, darnach gemeſſenen, oder vielmehr gezählten Verſen, und darin zur Harmonie geſteigerten Anklang und Reim, der Selb- oder Mitlaute (Allitterazion): welches alles (nebſt dem Wortſpiele) zugleich den auf den Urſprung zurückweiſenden, etymologiſchen Geiſt unſerer Urſprache ausdrückt, der den Alten ſegar innerhalb ihrer eigenen Sprache mangelte. Der Nibelungen-Vers, zugleich der älteſte und vorherrſchende des geſammten Heldenbuchs, hat aber mit dem antiken epiſchen Verſe jene bedeutſame Grundzahl Sechs (vgl. S. 118) gemein; und vom Hexameter iſt die Sage, daß ihn die Plejaden erfunden, welche auf den Hörnern des Stiers die Weltleier bilden, und eigentlich nur ſechs ſind: der alte heilige Vers der Orakel und Hymnen war alſo auch wohl ein Abklang der Sphären-Töne, wie die Waffentänze der ſechs Korybanten den Sternenreigen abbildeten. Dieſelbe Zahl liegt dem eigenthümlichen epiſchen Verſe der Römer, dem Senar, zum Grunde, welcher auch der Saturniſche heißt, vielleicht in ähnlicher Bedeutung, da Saturn der ſechſte der Titanen und ſiebente der Wochentage-Götter iſt. Der Name Senar (Sechſer) zeigt ſeinen Unterſchied vom Griechiſchen, nach drei Doppelfüßen gemeſſenen Trimeter: er wurde mehr nur gezählt, und hat, in den wenigen Überbleibſeln, ganz deutliche Anklänge von Allitterazion und Reim. Der Wälſche eilfſylbige Vers und Alexandriner (im 13ten Jahrhundert) ſind ohne

Zweifel zunächſt mit ihm verwandt: und wie dieſer noch häufig den weiblichen Abſchnitt in der Mitte hat (wodurch ihn Cronegk wieder verbeſſern wollte), ſo findet ſich derſelbe auch ſchon im Senar. Näher ſteht dem Nibelungen-Verſe zwar der Nordiſche Allitterazions-Vers, beſonders in der alten, auch in den Edda-Liedern von den Nibelungen vorkommenden Königsweiſe, welche auch drei und drei Hauptakzente in der achtzeiligen Stanze hat. Aber der vorherrſchend jambiſche Fall nähert ihn mehr dem Senar; und wenn dieſer einen weiblichen Abſchnitt hat, ſo ſtimmt er mit vielen Nibelungen-Zeilen, die ebenſo aus einer vordern jambiſchen und hinteren trochäiſchen Hälfte beſtehen. Solchen harmoniſchen Gegenſatz (den die antike Metrik in eigenen Versarten ausbildete) wiederholt der Nibelungen-Vers noch in der Vermählung des weiblichen (oder kindlichen) Abſchnittes mit dem faſt durchgehenden männlichen Reime. In Anſehung der Versfüße ſtimmt auch der freie Wechſel von zwei (ſelten mehr) kurzen, d. h. minder betonten Sylben mit einer langen, zu dem antiken Geſetz. Und wenn unſere, durch alles dies ſo höchſt mannigfaltigen Versfüße auch regelloſer erſcheinen, als die Homeriſchen, ſo ſind es doch in der That nicht; und bekannt iſt dagegen, daß der Homeriſche Hexameter, ſo viele ſeit den Alexandrinern daran gefeilt haben, noch immer der ſpäteren Regeln ſpottet. Der Nachdruck ruhet bei uns hauptſächlich in dem Reim, und auch in der Allitterazion, welche letzte im Norden mehr allein ſteht; in den Nibelungen aber, beſonders in den Kämpfen und Schlachten, in ihrer vollen Stärke neben den Reim tritt. Dieſer iſt dann gleichſam der Klang der Schwerter auf Schilde und Helme, und jenes ihr Saus und Schwung, ihr Schnitt und Streich Man höre:

„Von Schwerten ſach man ſchiere blinken ſchwinden Saus.“

Oder:

„Da ſchlug er etelichen ſo ſchweren Schwertes Schwang.“

Hier iſt der Dichter ſelber ſein eigener Volker mit dem Schwert-Fiedelbogen, von dem er ſagt: „er hat einen rothen Anſtrich“ und „ſeine Züge die ſind roth.“ Seine Worte ſelber ſind Schwerter und ſcharf einſchneidende Striche und Streiche (quot verba tot verbera). Hier iſt in der That noch etwas mehr, als das Homeriſche τριχθά τε καὶ τετραχθὰ etc., weil Allitterazion und Reim ſtäts in die Wurzel treffen, und ſo immer der ganze Wortſtamm mitklingt. — Eigenthümlich ſchließt ſich der Nibelungen-Vers durch eine längere ſiebentönige Zeile zu einer vierzeiligen Stanze, welche zuweilen durch die gereimten Abſchnitte in eine achtreimige bricht (was in ſpäteren Heldenliedern ganz durchgeführt iſt), und ſich ſo der achtzeiligen Nordiſchen Königsweiſe noch mehr nähert. Dieſes, urſprünglich mit einer Sangweiſe verbundene ſtrophiſche Abſchließen entſpricht genau der nicht ſo ſchrankenlos, wie die Homeriſche, fortſtrömenden, ſondern mehr gegliederten Darſtellung der Nibelungen, welche alles gleichſam mehr in kleine Gemälde einrahmt, und daher, in der Schlußzeile beſonders, das ſpruchartige Zuſammenfaſſen, den häufigen Ausruf, manche kühne Sprünge, Vorgriffe, und den durchgehenden Anklang des Ganzen, das ſtäte Hindeuten auf das Ende hat. —

Mit allem dem ſind die Nibelungen aber keinesweges unſer Homer, unſere Jlias; denn wir haben noch etwas Höheres, etwas über jeden Vergleich Erhabenes, das Evangelium und die Bibel:

dieſes ſtehet dort richtend im Hintergrunde, und das Gedicht bildet eben die Verdämmerung des alten Götter- und Helden-Lebens vor dem neuen Lichte und die Wiedergeburt darinnen ab. Dieſes heilige Buch des Lebens iſt nicht ebenſo aus Mythus, Sage, Geſchichte und Lehre erwachſen, ſondern es iſt dieſes alles zugleich, als der eigentliche Urquell und reinſte verklärende Spiegel davon. Es iſt nicht durch Zeit und Land bedingt, nicht durch Inhalt und Verhältniß beſchränkt, ſondern für alle Zeit und jeden Ort, für alle Menſchen, für jeden Stand und jedes Alter: es iſt die ſüße Muttermilch des Kindes, die ſtarke Koſt des Mannes und die unſterbliche Nahrung des Greiſes.

Und ſo gibt es freilich noch weit höhere heilige Gegenſtände für die Poeſie, aber ſie ſtehen zum Theil gerade über der Poeſie. Und dieſe, beſonders als der weltliche irrdiſche Theil des göttlichen Wortes, ſpiegelt und richtet mehr oder minder immer nur die Abweichung der Erſcheinung und des Lebens. Sie überſetzt es: „im Anfang war die That;“ aber das Wort war die That. Von je her hat ſich die fromme Poeſie zwar auch an das heiligſte Leben und Leiden verſucht: aber alles blieb natürlich tief unter dem Unerreichbaren. Wie Calderone dieſe Gegenſtände behandelt hat, wiſſen wir nicht, vermuthen aber das höchſte davon, obwohl Hr. Sch. dieſem allerchriſtlichſten Dichter vielleicht auch nur „barbariſche Avantagen“ zugeſteht. Sonſt ſind immer die alten ſchlichteren Darſtellungen noch beſſer, als die tiefer eindringenden: und der Meſſias kann gar keinen Vergleich mit dem Evangelium aushalten. Günſtiger ſind die gemiſchten Gegenſtände der Legende und Chriſtlichen Geſchichte: und nur die Bedeutung der älteren heimiſchen Nibelungen erklärt es, warum damals kein groſſes Volksgedicht von der Gewinnung des heiligen Grabes hervorgegangen iſt, welche erſt nach Jahrhunderten einen frommen edlen Dichter wieder begeiſterte, zu dem ſchönſten und innigſten neuen Heldengedichte, welches den Sieg über das verlorene Paradies behielt.

Hr. Sch. hat des Chriſtenthums bei den Nibelungen und ihrer Zeit gar nicht gedacht: die Erwähnung Luthers am Ende hätte ihn doch wohl daran erinnern und eine würdigere Vorſtellung von dieſer Zeit geben können. So nahe ſtand da die Anſchauung von der unaufhaltſam durch alle Perturbazionen fortſchreitenden Entwickelung der Chriſtenheit und des Reichs Gottes auf Erden, und ſomit des innigen und lebendigen Zuſammenhanges jener genugſam dargelegten Hohenſtaufiſchen Zeit mit der Reformazion, welche eigentlich damals ſchon begann (durch die Waldenſer und ſelbſt in dem großen Friedrich II). Es wurde nur weiter geführt, was dort eigentlich ſchon fertig oder vorbereitet lag. In den Künſten ſehen wir dies beſonders von der Muſik und Malerei: Bildhauerei und Baukunſt wiederholten ſich nur mannigfaltiger und reicher. Die Dichtkunſt aber zog aus den Ritterburgen in die überall aufblühenden reicheren Städte, und diente dort allmälig zum zunftmäßigen Handwerke der Meiſterſänger herab, bis ſie der trefflichſte unter dieſen ſelber, Hans Sachs, wieder befreite, und, Luthers Zeitgenoſſe, das kräftigſte Mittelglied zwiſchen unſerer und jener älteren Zeit ward, aus welcher er ſo Vieles, wenn auch nicht unmittelbar, in ſein großes Füllhorn aufnahm.

Er erneute auch die, im Knittelverſe noch lebende poetiſche Form der meiſten jener alten Gedichte, von denen noch manche wiederholt und überarbeitet, meiſt zwar entſtellt wurden, obwohl neben ihm die Proſa ſchon lange allgemein herrſchte, in den Volksbüchern, die größtentheils von jenen älteren Rittergedichten abſtammen, und in heiligen Schriften. Dieſe Proſa hatte bald nach dem 13ten Jahrhundert, als die Reime verſtummten, ihre ſchon früher einmal, beſonders durch Notker, gewonnene Ausbildung wieder begonnen; es ſcheint vornämlich, neben den Geſetz- und Geſchichtbüchern, durch die Predigten und Erbauungsbücher der ſ. g. Myſtiker Tauler, Eckhart und Süß, und durch die Verdeutſchungen der Bibel. Dieſe wurden freilich von Luther ſo weit übertreffen, daß er als der eigentliche Vater und Vollender der Deutſchen Rede erſcheint. Er hat das Evangelium zum größten und unwandelbarſten aller Volksbücher gemacht und dadurch inſonderheit von allen Entſtellungen gereiniget und die Reformazion vollendet.

In genauem Bunde und Wechſelwirkung mit dieſer volksmäßigen Verbreitung der Schrift iſt die gleichzeitig erfundene Buchdruckerei: deren Gegenbild die gleichzeitige und eben ſo univerſale ſchwarze Kunſt des Schießpulvers iſt. Mit dieſem endete die ritterliche Kriegsart, aber nicht der Ritterſinn; und dieſer aus den Tiefen der Erde heraufgebannte dienſtbare Dämon, der bisher immer ungeheurer angewachſen iſt, machte doch die Kriege immer minder grauſam und blutig. — Die beiden Indien wurden entdeckt, und das Chriſtenthum auch dorthin gebracht: Spaniens und Portugalls beide Heldengedichte feiern dieſe großen weltgeſchichtlichen Thaten, wodurch die Erdkugel ſich ſelber erſt als ſolche gefunden hat. — Aber noch kühner traten Kopernikus und Kepler von dem Erdball hinaus in den Sternenhimmel und ſchauten das Weltgebäude in ſeiner wahren Geſtalt und Bewegung, und verkündigten den Geſtirnen ihre Erſcheinungen auf Erden: vor den Wundern dieſer ungeheuren Welten, dieſer unermeßlichen Sternenmeere, verſinkt der menſchliche Geiſt nur noch tiefer in Demuth und Anbetung des Allerhöchſten, deſſen Antlitz zu Nebelſchleiern einlaufende Milchſtraßen umhüllen. —

Wir behaupten, daß erſt durch die Chriſtliche Freiheit der Wiſſenſchaft dieſe und ähnliche tiefe Einſichten und Thaten möglich waren, die noch Gallilei büßen mußte: und Luthers hohe Erſcheinung auf dem Reichstage zu Worms iſt das ewig flammende Inſiegel dieſes großen Freibriefes. —

Auch dieſe Univerſalität ahnte und ergriff frühe die fromme Poeſie, und auf jene Univerſalgedichte des Mittelalters, die von der Schöpfung bis zum jüngſten Gerichte gehen, folgte Dante's Göttliche Komödie; und Hardenbergs Heinrich von Ofterdingen hängt genau zuſammen mit der neuſten wiſſenſchaftlichen Erforſchung der Einheit und Verſchiedenheit aller Zungen und Sagen ſeit der Babyloniſchen Verwirrung. Görres geiſtreiche und Kanne's grundgelehrte und tiefſinnige Werke dieſer Art ſind ſelber wieder Ein koloſſales Religionsgedicht, das zuletzt auch ſeinen wahren Grund und ſeine höchſte Bedeutung durch den Meſſias gefunden hat: und ihnen verdankt dieſes Büchlein mehr, als es ſelber weiß. —

Endlich, in dieſer neueſten Zeit, da ſo ſichtbar durch Gottes und des Erlöſers Hand das finſtere Reich der Vernunftgöttinn, unter der Geſtalt einer Schauſpielerinn (der neuen Babyloniſchen Hure), und das darauf folgende Reich der Lüge, unter der Geſtalt der eiſernen Maske (genannt vultus tyranni), in den Abgrund geſtürzt worden, iſt die Abſchaffung der Knechtſchaft und Sklaven, welche aus ihrem Tartarus der neuen Welt der alten Welt über ihr den Untergang drohte, wenigſtens ausgeſprochen: ein heiliger Bund faſt aller Chriſtlicher Könige und Völker iſt geſchloſſen, wie nie zuvor, — und kein Spötter ſoll uns abhalten, davon das ſegenreichſte zu hoffen. Am Tage liegt ſeine Förderung des ſchon früher begonnenen großen Werkes, der Verkündigung des Evangeliums in allen Sprachen an alle Völker der Erde, wie einſt von den Apoſteln durch den heiligen Geiſt: ſo daß alle Zungen wieder übereinſtimmen in dem Worte, das von Anfang war, das ſie aber vergeſſen und verwirrt hatten, bis es in Chriſto rein wiedergeboren wurde.

Die Reformazion, welche, wie früher das Chriſtenthum ſelber, inſonderheit die Germaniſchen Völker ergriff, und von ihnen ausging, war keine Zerſtörung jener früheren Bildung, auch nicht in Anſehung der Kunſt, ſo wenig, als deren gleichzeitige höchſte Vollendung in dem katholiſchen Wälſchland. Die Baukunſt rückte nicht mehr viel weiter, und nahm dann eine andere Wendung, aber beſonders auch von Wälſchland her über Süddeutſchland, eine Neurömiſche. Die ſo allgemein erwachte Liebe und Erkenntniß unſerer alten herrlichen Baukunſt aber führt auch wohl noch wieder zu ihrer lebendigen zeitgemäßen Fortbildung: unſer Schinkel iſt der Mann dazu. Und wollen wir eine Kirche bauen, wie wir es für unſere wunderbare Erlöſung dem Höchſten wohl ſchuldig ſind, und wie die Ruſſen, alle beſchämend, ſchon thun, ſo können wir kein anderes würdiges Gotteshaus erbauen, als das von ihm entworfene. — Die Muſik vollendete ſich nun erſt in dem Kirchengeſange der Gemeine; und die geiſtliche Muſik überhaupt feierte ihren Triumph noch in neueſter Zeit durch Bach und Faſch, und vor allen durch Händel: ſein Meſſias ſteht nicht feindlich, obwohl ſiegreich, gegen die Oratorien Haydns und Mozarts, der ihn noch volltöniger machte. — Die Bildhauerei erreichte ein Höchſtes in Viſchers und Krafts und andrer Nürnberger Meiſterwerken; und Dürer ſteht ſo wenig in Verklärung der Farbe, als in Kraft und Tiefe der Darſtellung, den Rheiniſchen und Niederländiſchen Malern nach, wie vor allen aus ſeiner Anbetung der Dreieinigkeit zu Wien einleuchtet. Auf ihrem Wege ſind unſere neuen beſten Künſtler fortgegangen. — Den trefflichſten Deutſchen Dichter dieſer mittleren Zeit habe ich ſchon genannt, Hans Sachs. In das Ausland zwingt uns allein Shakspeare zu blicken, als die größte und wundervollſte Erſcheinung der ganzen proteſtantiſchen Welt, und wegen ſeiner Wirkung ohne Ende für Deutſchland, als der mächtigſte Brennpunkt der geſammten Vorzeit und Gegenwart, an welchem wir fortwährend unſer Licht anzünden können: er iſt eigentlich der poetiſche Luther. Endlich, ſind die neuen größten Dichter Deutſche, proteſtantiſche, nicht den übrigen Chriſten feindſelige. Klopſtocks unſterbliche Seele ſingt voran. Leſſing, der uns von allen falſchen Autoritäten befreite, und auch die Nibelungen erkannte, beſchloß ſeinen Nathan und tiefe Spekulazion mit der Theologie. Und ſo hat die Philoſophie, ſeit Spinoza, Jacobi, Kant und Fichte, durch Schelling, Steffens, Baader, Windiſchmann u. a. denſelben tiefſten Grund wieder erkannt; und auch die Theologie hat ihre alte feſte Burg wieder eingenommen. Herder hielt den Seherblick ſtäts auf das Ewige gerichtet, und ſchaute dort alles, die Geſchichte, Philoſophie und vor allen auch mit Liebe die alte Volksdichtung aller Völker. Winkelmann war nur mit dem Munde übergetreten: ihn lockte eigentlich der Venusberg der alten Kunſt-Welt; und doch war ſein heimlichſter Troſt das Märkiſche Geſangbuch: wie Johannes Müller ſein ernſtes Tagewerk nie ohne die Bibel begann. Goethe ſelber, den man ſich nicht entblödet hat einen alten Heiden zu nennen, hat ſich mit Recht einen Proteſtanten genannt: er proteſtirt mit Recht gegen alles Ausſchweifende und Ungeheure. Schiller, der dazu neigte und ſich dann mit der Spekulazion umſtrickte, fand an ihm ein glückliches Gegengewicht: er ſchwankt anziehend zwiſchen allen

Religionen, in ſeiner Jungfrau und Braut; aber ſein hoher edler Freiheitsſinn, ſeine tiefe volle Bruſt ertönt vor allen aus dem Wallenſtein, der zwiſchen ſeinem Kaiſer und Guſtav Adolf in ſich ſelber unterſank und das Herrlichſte und Blühendſte mit ſich hinabriß; dann im Tell, der die Freiheit erringt. Nicht minder erkannte Goethe den faſt eben ſo unbekannten, als unergründlichen Haman; deſſen Geiſtesverwandter, Richter, uns durch den geiſtigſten Humor und durch alle Wildniſſe aufs herzinnigſte in die Tiefen des liebevollen Gemüths zurückführt. Beide Schlegel und Fouque haben uns auf die vielſeitigſte Weiſe die gemeinſame Herrlichkeit des geſammten Mittelalters und Ritterthums vor Augen geſtellt, und weiter ihre Quellen aufgethan. — Und nun auch unſere nächſten, Hardenberg („du heller Edelſtein“), Kleiſt, Arnim, Schütz, Wackenroder, Tieck, wie tief wurzeln ſie, vor allen die Verkünder des Shakspeare, in jenen älteren frommen Zeiten; wie lebendig führen ſie uns ſolche herauf, mit welcher Liebe und Treue, mit welcher überſchwänglichen Magie der Phantaſie, wodurch das Unſcheinbare bedeutend und das Glänzende nichtig, der Traum wirklich und das Wirkliche

Traum wird, — über allem aber das göttliche Auge ſteht und wacht. — Nicht fehlen darf hier unſer Rückert, der größte und gewaltigſte Volksſänger von den Wundern der neuſten Zeit, der leibhafte Volker, deſſen Töne durch Mark und Bein erklingen und Todesſtreiche den Feinden ſind, und der uns auch die Herrlichkeit der alten Zeit und der Vorwelt im Poſaunentone verkündigt. —

Welche Fülle und welche Mannigfaltigkeit! Zwar auch viel Widerſtreit, Mißverſtand und Verwirrung: aber was an äußerem geſchloſſenem Zuſammenhange abgeht, wird an innerer Tiefe und Eigenthümlichkeit und zugleich an größerem, freierem Zuſammenhange gewonnen. In dem Einen Höchſten ſind doch alle wieder eins, und dadurch von der antiken Welt und deren Geiſte im tiefſten Grunde verſchieden, wie nahe ſich ihr auch manche dünken mögen. So groß iſt die unſichtbare Gewalt und Herrlichkeit der Kirche, daß auch die Unwiſſenden und Widerſtrebenden in ihrem Mutterſchooße ruhen: ſo wie die Mißtöne unter dem Geſange der Gemeine im Orgelton und Glockenklang alle wohllautend mit verklingen.

Der proteſtantiſche Geiſt iſt aber der evangeliſche; er erkennt und ehrt ebenſo das Hohe und Herrliche des Katholizismus, und ſtellt es dar (ſelbſt Goethe, in ſeinem Leben), ohne daß er darein zurückfällt: was meiſt nur Mißverſtand, oder ein heilloſes Mittel zum Zwecke iſt. Und wie der Evangeliſche, fern vom Indifferentismus, doch die wahre Duldſamkeit liebt und übt, alle Chriſten, ja alle Menſchen für ſeine Brüder erkennt, und ſie nur auf das Evangelium hinweiſet, deſſen über lang oder kurz unwiderſtehlicher Macht vertrauend, — bewährt die neueſte Jubelfeier von Luthers Befreiung, durch Wiedervereinigung mit den Reformirten, und durch die obgedachte Verkündigung des Evangeliums, welches nie ſo mächtig in alle Welt gegangen iſt, als jetzo eben durch die evangeliſche Miſſion, beſonders von dem die ganze Erdkugel umſpannenden England aus. —

Durch dieſe große und unverſiegliche Vermittelung ſcheint mir die Gegenwart und Zukunft immerdar in lebendiger Berührung und Entwickelung zunächſt mit dem Mittelalter. Die wenigen Grundſtriche mußten hier genügen.

Ich wollte Hrn. Sch., deſſen Ernſt und tüchtigen Sinn ich gewiß von Herzen achte, nur zu Gemüthe führen, ob es nicht vermeſſen ſei, über ſo hohe Dinge ohne das Höchſte zu richten. Was der Meiſter darf, ziemt noch nicht dem Nachfolger. Nur wer mit ſo ſonnenhaftem Auge ſo lange in die ewige Sonne geſchauet und das Licht ausgeſandt hat, kann wol einmal das Auge ſchließen und das Jenſeit die lange Nacht nennen. Nur der zuerſt Altdeutſche Art und Kunſt würdig verkündigte und dadurch wieder belebte, kann ſich wohl wieder, wenn ihm des Guten zu viel däucht, nach etwas Anderem unwillig wegwenden: obwohl das ſchweigende Vorbeigehen der Kunſtwerke ſolcher Art, die zu den trefflichſten und wirkſamſten der neueſten Zeit gehören, neben der Auszeichnung mancher ſchwachen und lebloſen Beſtrebungen anderer Art, immer wehe thut; und noch mehr die feindſelige Behandlung und Anſchuldigung des herzlichen Kloſterbruders, ſollte dieſe auch nur dem Weimariſchen Kunſtfreunde zur Laſt fallen. Aber ſelbſt in der Leidenſchaftlichkeit gegen die alte und neue Chriſtliche Kunſt würde ich nur die heimlichſte Liebe zu derſelben erkennen, wie in Cervantes Verfolgung der alten Ritterbücher, und eine Beſtätigung des Spruches: was geht es dich an, wenn ich dich lieb habe! — Einer ſo friſchen und mächtigen Perſönlichkeit, die aus dem Born der ewigen Jugend trinkt, dürfte es im Rauſche ſogar wohl einmal einfallen, daß ſie wieder unmittelbar und ohne Sünde aus der Hand des Schöpfers komme, daher zu weiſſagen und als Prophet aufzutreten, ſo wie ſie die falſchen Propheten, Mahomet und den Groß-kophta, entlarvte: aber Luther imponirt ihr doch, wie Shakspeare immer von neuen; und ihr wahres Glaubensbekenntniß hat allein Gott zu fordern und zu richten. — So verſtehen und verehren wir den Meiſter, auch in ſeinem Eigenſinne. Aber von Hrn. Sch. kann Cornelius nicht malen lernen, wie Gott Vater den Mephiſtopheles auf die Erde zum Fauſt entläßt. Und die Nibelungen ſtehen noch unermeſſen und rieſenhoch über ihm in den Himmel hinein: wie das gleichzeitige Straßburger Münſter, welches er lieber abbrechen möchte, als deſſen unzerſtörbare Chriſtliche Bedeutung erkennen und darin anbeten:

wie doch der Meiſter ſelber that, als deſſen Andacht es emporſtieg.

Hr. Sch. frage ſich nun, ob er denn wirklich mit ſeinem bisherigen Maaßſtabe aufzureichen, und ohne jenen tiefen Unterſchied und Zuſammenhang mit allen den gewichtigen Namen und Dingen, mit denen er etwas leicht umſpringt, fertig zu werden gedenkt. Er frage ſich, ob die Poeſie in ihrer höchſten Würde wirklich nur die Darſtellung irgend eines geſetzmäßigen Zuſtandes, nicht bloß mittelbar durch den Untergang eines andern widerſprechenden, ſondern auch unmittelbar, als Gelegenheitsgedicht im größten Sinne, ſein können; und ob ihm alſo die dramatiſchen Chöre und der Pindar in der That ſo hoch und ſo feſt ſtehen, als unſere Haus- und Kirchen-Geſänge, die in den Gedichtſammlungen unſerer älteren und beßten Dichter nie fehlen, und immer ein nothwendiger Schluß der Hochzeit- und Leichen-Gedichte, und aller ſonſt in Freud und Leid tröſtlichen und ergötzlichen Lieder ſind. Er frage ſich, ob er mit ſeinem unbedingten Sollen, das er allem davon abweichenden Wollen als Richtſchnur vorhält, auskommen könne; und ob Hamlet, deſſen Zaudernis das tiefſte Grauen und Scheu vor jeder unſeligen und unabſehlichen That, wie mächtig die Verhältniſſe dazu hindrängen, jeder Menſchenbruſt mittheilt, und ſchon in dem Heldenkarakter unſers Dietrich vorgebildet ſteht, damit auszumeſſen ſei. Ob dieſes Sollen, ohne ein herzliches, liebevolles, ſich ſelbſt vergeſſendes Wollen, wenn hier ein Wortſpiel erlaubt, nicht ein leerer Solözismus iſt. — Es hat keinen Halt und Boden ohne das Evangelium der Gottes- und Menſchen-Liebe: denn das iſt das Höchſte und Nächſte.

Heldenbilder

aus

den Sagenkreiſen

Karls des Großen, Arthurs,
der Tafelrunde und des Grals, Attila's,
der Amelungen und Nibelungen.

Herausgegeben
von
Friedrich Heinrich von der Hagen.

Erſter Theil.

Die Nibelungen, Heynen und Amelungen,
in dreißig Bildern.

Breslau,
bei Graß, Barth und Comp.
und Leipzig bei Ambroſius Barth.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Die Gegenwart, welche jene wundervollen alten Heldenzeiten erneute und ſelber faſt zur Dichtung ward, hat auch mannigfaltig deren Andenken in der Geſchichte und Dichtung hervorgerufen, und ſie endlich auch in der bildenden Kunſt ſich dargeſtellt. Ein ſolcher Bilderſaal der alten Helden eröffnet ſich auch hier, und zwar in ſo wahrhaften und kunſtvollen, in Zeichnung und Farbe durchaus bedeutenden Bildniſſen, und in ſo großem Umfange, wie zuvor noch nie verſucht worden, in einem, alle unſere alten Helden- und Sagen-Kreiſe umſchließenden Ganzen.

In jedem dieſer Kreiſe erſcheinen hier, als Mittelpunkt und Träger, der König, neben ihm die Königin und ringsumher ſeine 12 bedeutendſten und thatenreichſten Helden und Ritter, und zwiſchen ihnen auch die Rieſen und Zwerge, Zauberer und Ungeheuer ihrer Kämpfe und Abenteuer. Alle dieſe Bilder ſind in ihrer Darſtellung ſchon für ſich ſprechend genug: doch hat der Herausgeber es übernommen, dieſe bedeutſamen Blätter, mit einer kurzen Geſchichte aller darauf erſcheinenden Geſtalten zu begleiten, wie Sagen und Lieder ſie überliefert haben. Die Thaten und Abenteuer der Helden-Reihen und einzelnen Helden werden alſo, wie ſie in der Geſchichte und Dichtung ſich folgen, erzählt, dann auch ihre vereinten Kämpfe, und endlich ihr gemeinſames verhängnißvolles Schickſal durch und nach einander.

Unter Anweiſung unſers wahrhaft vaterländiſchen Dichters Ludwig Tieck wurden dieſe Bilder ſchon im Jahr 1809 von ſeinem Bruder, dem treflichen Bildhauer Friedrich Tieck, gezeichnet und gemalt. Aus der tiefſten Anſchauung der alten Helden-Sagen und [illegible]ane entſprungen, ſind ſie mit kühnen Strichen im großartigen Style, worin der Bildhauer nicht zu verkennen iſt, ausgeführt, und im kleinen Raume iſt ſelbſt das Rieſengroße und Ungeheure hervorgebracht. Die hoheren Heldengeſtalten heben ſich herrlich heraus, und alle ſind ausdrucksvoll und ſprechend. Sie vollenden in der That und mit eigenthümlich friſchem Leben, wozu in den Bildern und Holzſchnitten der alten Handſchriften und Drucke dieſer Heldengedichte und mancher Kroniken nur ein roher unbehülflicher Anfang ſteht, nämlich, die wahrhaft urund vorbildliche (typiſche) Darſtellung jedes Helden, wie ſie in der Geſchichte und Dichtung immer mit demſelben Karakter wiederkehren.

Sinnvoll ſind dieſe großen Heldenkreiſe auch durch die Hauptfarben Roth, Blau, Gelb und Grün, unterſchieden, welche in ihren Bildern vorherrſchen und überall bedeutſam ſind. Der reichſte und wichtigſte der drei alten Heldenkreiſe, der eigentlich volksmäßige Deutſche, dem auch alle vier Rieſen angehören, iſt in zwei Farben getheilt, wie die Sage ſie gegen einander ſtellt.

I. Die Rothen, Helden der Nibelungen oder Burgonden:

1. König Gunther.
2. Chriemhild und Hagene.
3. Der hernen Siegfried.
4. Volker von Alzei, der ritterliche Fiedler.
5. Der treue Eckewart.
6. Gernot, des Königs Bruder.
7. Giſelher das Kind.
8. Dankwart, der Marſchall.
9. Ortwin von Metz, der Truchſeß.
10. Gere, der Markgraf.
11. Rumold, der Küchenmeiſter.
12. Hunold, der Kämmerer.
13. Rieſe Widolt mit der Stange.
14. Zwerg Alberich, der Hüter des Schatzes.
15. Der Lindwurm.

II. Die Blauen, Amelungen oder Berner Helden am Hofe Etzels, und die Heunen:

1. Etzel (Attila) der Heunen (Hunnen) König.
2. Die Königinn Helke und der milde Markgraf Rüdiger von Bechelaren.
3. Dietrich (Theoderich) von Bern (Verona).
4. Der wilde und wüthende Wolfhart.
5. Der alte weiſe Meiſter Hildebrand.
6. Sein Bruder Ilſan, der ſtreitbare Mönch.
7. Dietlieb der fröliche.
8. Helfrich der ſtarke.
9. Siegeſtab, Herzog von Bern.
10. Wittich, der böſe Schmiedeknecht.
11. Blödel, Etzels Bruder.
12. Werbel, Etzels Spielmann.
13. Rieſe Wade, Wittichs Großvater.
14. Zwerg Laurin.
15. Der Bär von Bern.

III. Die Gelben, Helden des heiligen Grals und der Tafelrunde:

1. König Artus.
2. Triſtan und ſeine Iſalde.
3. Parcival, der Held des Grals.
4. Gawein, ſein Waffenbruder.
5. Klingſor, der Zauberer.
6. Iwein, der raſende.
7. Iter, der rothe Ritter.
8. Orilus von Lalander.
9. Eckunat von den wilden Blumen.
10. Lanzelot vom See.
11. Kalokreiant mit dem Zauber-Becken.
12. Kay, der luſtige Seneſchall.
13. Die Rieſinn Rutze.
14. Das Zauberkind Merlin.
15. Der Greif.

IV. Die Grünen, Fränkiſchen Pärs und Vettern Karls des Großen:

1. Carolus Magnus.
2. Reinhold von Montalban und ſeine Clariſſe.
3. Roland, Karls Schweſterſohn.
4. Olivier, Graf von Biande.
5. Der ritterliche Erzbiſchof Turpin.
6. Ogier von Dänemark.
7. Der Zauberer Malegis.
8. Huon von Bourdeaux.
9. Dudon von Mainz.
10. Herzog Raymas von Baiern.
11. Aymon von Dordone.
12. Genelon, der Verräther.
13. Rieſe Siegenot.
14. Spit, der kleine Zaubergeiſt des Malegis.
15. Der Löwe.

Vorwort.

Der Ankündigung iſt nur noch Folgendes über die innere Einrichtung dieſes Buches beizufügen.

Die Bilder der einzelen Helden, von denen es meiſt keine beſondere Geſchichte gibt, oder deren Geſchichte zu innig in die gemeinſame ihres ganzen Heldenkreiſes verflochten iſt, begleitet eine vorläufige kurze Ueberſicht ihrer Thaten, damit alle ſogleich für ſich verſtändlich ſind. Solches war auch nothwendig, um zugleich hervorzuheben, was der Künſtler in den Einzelheiten jedes Bildes beabſichtigt und ausgedrückt hat: wobei freilich ſchon etwas tiefer in die Einzelheiten der alten Dichtungen ſelber mußte vorgegriffen werden; theilweiſe ſogar mehr, als in ihrer anderweitigen Darſtellung hier geſchehen kann. Jene Blätter dienen alſo zur beſonderen Erklärung der Bilder: die ausführlichere Erzählung der einzelen oder gemeinſamen Geſchichte der Helden, geht daneben ihren eigenen Gang fort, und zeigt alles noch mehr in ſeinem ganzen Zuſammenhange.

Die Verweiſe auf folgende oder frühere Namen und Bilder und deren Zahlen beziehen ſich auf die Ueberſicht des Ganzen in der Ankündigung, welche daher auf dem Umſchlage jedes Heftes wiederholt iſt, und auch den Schluß des Buches ſelber machen wird.

F. H. von der Hagen.

Univ.-Bibl.
München

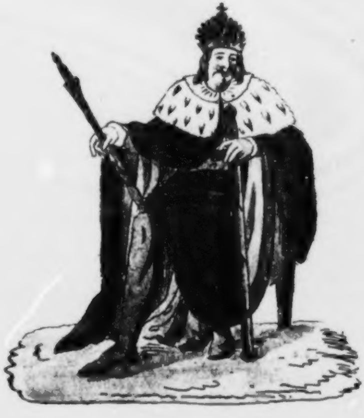

◆ Gunther 14

I. Die Nibelungen.

1. König Gunther.

Gunther, Dankrats und Frau Uten Sohn, König der Burgenden zu Worms, und Fürſt der **Nibelungen** (3. 15.). — Kämpft im Roſengarten zu Worms gegen König Frute von Dänemark, im Strauße mit den **Heunen** und **Amelungen** (II.), um **Dietlieb** (II. 7.), ebendaſelbſt gegen dieſen in der Schlacht vor Raben (Ravenna) gegen **Dietrich** (II. 3.), und gegen **Walther** von Spanien am Wasgen (Vogeſen)-Steine. — Beſiegt die Sachſen und Dänen. Ueberwindet und gewinnt **Brunhilden** von Iſland zum Weibe, durch **Siegfrieds** (3.) geheime Hülfe, und gibt ihm dafür ſeine Schweſter **Chriemhild** (2.). Läßt Siegfrieden, weil das Geheimniß verrathen wird, ermorden, und Chriemhilden ſeinen Hort nehmen. Von ihr, als **Etzels** (II. 1.) Frau, nach Heunen-Land eingeladen, zieht er mit den Nibelungen hin, beſteht der Nibelungen Noth bis ans Ende, wird von Dietrich bezwungen, gebunden und Chriemhilden übergeben, die ihn enthaupten läßt. Sein und Brunhilden Sohn Siegfried wird nach ihm König zu Worms.

Er ſitzt hier auf dem Throne in voller königlicher Pracht, welche aufrecht und glänzend zu erhalten ſo große blutige Opfer fallen: ein gefährliches Geheimniß verhüllt dieſer Königsmantel. Neben dem Herrſcherſtabe hält er, in jugendlicher Heldenkraft, das Ritterſchwert, womit er ſo tapfer kämpft und in der Nibelungen Noth bis auf den letzten Mann ſeine Schuld bezahlt. So bleibt er ſtäts der ſtolze ritterliche König der Nibelungen.

Univ. [illegible] l.
München

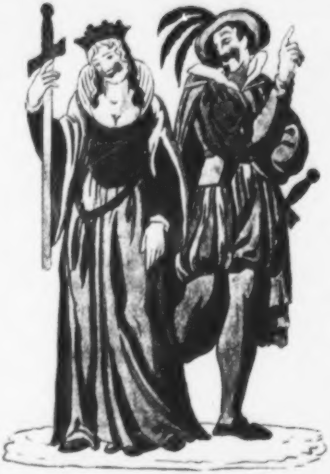

Chrimhild · Hagen 13

I. Die Nibelungen.

2. Chriemhild und Hagene.

Chriemhild, König Dankrats und Frau Uten Tochter, zu Worms: die ſchönſte der Jungfrauen, verſchmäht alle Freier, bis Siegfried (3.) ſie erwirbt. Zur Hochzeit mit Siegfrieden ladet ſie die Heunen und Amelungen (II.) in ihren Roſengarten zu Worms, zu Wettkämpfen. Sie ſchauet auch dort die Kämpfe gegen dieſelben um Dietlieb (II. 7.). Sie war der Preis für Brunhilden, die Siegfried für ihren Bruder Gunther (1.) heimlich erringt. Chriemhild verräth im Zanke mit Brunhilden dieſes Geheimniß, und dann ihres Mannes verwundbare Stelle. Nach deſſen Ermordung, bleibt ſie zu Worms, verſöhnt ſich mit allen, außer mit Hagenen, der ihn erſchlagen hat, und läßt ſeinen Hort, als ihre Morgengabe, nach Worms holen. Hagene nimmt ihr auch dieſen, und verſenkt ihn. Nach langem Witthume, vermählt ſie ſich dem heidniſchen Heunen-König Etzel (II. 1.), ladet ihre Brüder dort zu ſich ein, fodert den Hort, und Siegfrieds Schwert Balmung, das Hagene beim Morde genommen hat, und bereitet ihnen die Nibelungen Noth durch Mord und Brand. Ihrem und Etzelen Sohn Ortlieb wird dabei von Hagenen das Haupt abgeſchlagen, daß es ihr in den Schooß ſpringt. Als dieſer und Gunther endlich durch Dietrich (II. 3.) in ihre Hand gegeben wird, und den Hort verweigert anzuzeigen, ſo lange noch einer ſeiner Herren lebe, wie er mit ihnen beſchworen, läßt ſie ihren Bruder enthaupten, hält Hagenen das Haupt vor, und als er noch weigert, ſchlägt ſie ihm ſelber das Haupt ab, mit dem Schwerte ihres Siegfried. Meiſter Hildebrand (II. 5.) hauet ſie darauf nieder. —

Hagene, Chriemhilden Blutsfreund, Herr von Tronege (Troneck, bei Trier), Gunthers vornehmſter Mann (Vaſall). Wird als Kind Etzeln zu Geiſel von Burgonden Land gegeben, ficht tapfer für dieſen, und wird dann heim entlaſſen. — Kämpft im Roſengarten zu Worms gegen Wolfhart (II. 4.), im Strauße um Dietlieb (II. 7.), gegen Wittich (II. 10.), in der Schlacht vor Raben (Ravenna) gegen Dietrich, und gegen Walther von Spanien am Wasgen (Vogeſen)-Steine. Er hilft die Sachſen und Dänen bezwingen, ſtiftet Segfrieds Hülfe bei Gunthers Bewerbung um Brunhilden in Island, beſteht mit die Fahrt dahin; will Chriemhilden aber nicht in Siegfrieds Land folgen. Als das Geheimniß verrathen iſt, und Brunhild Rache fordert, erforſcht er von Chriemhilden Siegfrieds verwundbare Stelle, und ermordet ihn auf der Jagd. Er ſtellet an, daß Chriemhild den Hort nach Worms bringen läßt, nimmt ihr denſelben, verſenkt ihn in den

Rhein, und beſchwört mit Gunthern und deſſen Brüdern, ihn nicht zu zeigen, ſo lange noch einer von ihnen lebe. Er warnt vergeblich vor Chriemhilden Vermählung mit Etzeln, und dann vor ihrer Einladung nach Heunen-Land. Doch zieht er mit, führt den Zug und fährt die Nibelungen über die Donau, kämpft mit Gelfrat von Baiern; iſt **Volkers** (4.) unzertrennlicher Geſell; enthauptet, als Chriemhild der Nibelungen Noth anhebt, ihren Sohn Ortlieb; erſchlägt Iringen und Hawarten von Dänemark; verwundet Hildebranden; wird endlich von Dietrichen bezwungen und Chriemhilden übergeben, die ihm das Haupt abſchlägt.

So ſtehen dieſe beiden, in Feindſchaft unzertrennlichen, und nur durch den Tod verſöhnten und vereinten nahen Blutsfreunde neben einander. **Chriemhild**, die ſchönſte königliche Jungfrau, „wie der Mond unter den Sternen,“ die nur Siegfrieds Weib ſein will und kann; hier die herrliche Helden-Wittwe und Königinn in unverwelklicher Schönheit, mit Trauerſchleier das Purpurkleid umgürtet, mit dem unauslöſchlichen Leide um den ewig geliebten Siegfried auf dem ſchönen Antlitze; abwärts von ihrem Feinde, und gegen das Schwert gekehrt, deſſen Kreuz ſie auf Siegfrieds Kleid nähte, im Wahne des Schutzes, aber nur zum Ziele des Mordes;

welches Schwert allein von ihrem Manne und Horte ihr noch übrig iſt, und womit ihr Kind und ſo viele Freunde erſchlagen ſind, — der Rache und Wiedervereinigung im Tode mit ihm gedenkend. — Der alte Dichter vertrauet, daß Gottes Gnade um ihre große Liebe und großes Leid ihr verzeihen werde. — Hagene, in mächtig langer Heldengeſtalt ſtolz einherſchreitend, über Achſel ſehend mit ſchwinden Blicken, ernſtem ehernem Antlitze und halbgreiſem Haare (wie der Dichter ihn ſchildert), der gewaltigſte Pfeiler ſeines nah verwandten Königshauſes, für das er Geiſel ward, und Herſteller von deſſen Glanze, ſelbſt mit der eigenen Verdunkelung. Die ſchwarze Tracht umhüllt ſein finſteres Inneres und Verhängniß, das ihn zum Morde des unbeſieglichen Freundes hinriß und zum Raube ſeines Hortes, den er allein noch zu genießen wähnte. Früh aus der Heimat weit weg geführt, kennt er alle Reiche, Könige und Helden, und nach Innen weit vorſchauend, warnt er mit aufgehobenem Finger hinaus in die Ferne deutend, immer vergeblich, weil er ſelber von der innern Stimme ſich nicht warnen ließ. Er warnt Chriemhilden, als ſie bei dem Gruße in Heunen-Land Siegfrieds Hort und Schwert von ihm fordert, vor dem Teufel, den er ihr in dem Schwerte bringe, vor der Rache, die auf ſie ſelber zurückfällt. Nachdem er Gottes Finger bei der Ueberfahrt über die Donau in der Rettung des Kappellans erkannt, weihet er ſich und alle Gefährten dem

Tode, und ermahnt ſie im Heunen-Lande zum letzten Kirchgange, Gebete und Beichte; doch vertrauet er ſeiner Kraft, und erfüllet ſein Schickſal: durch ſchlafloſe Hut, durch raſtloſen Kampf in Blut und Glut, büßt er die größte Schuld am meiſten und längſten in der Nibelungen Noth. Und als er zuletzt vor Chriemhilden Richtſchwerte ſteht, wiederholt er, daß alles ſo ergangen, wie er wohl gedacht, und verſchweigt den Hort, damit er bis zum jüngſten Tage verborgen liege, und nicht mehr Unheil ſtifte. — Dies alles bringt uns der Künſtler in der großartigen Zuſammenſtellung und in den tiefen Zügen ſeines Bildes vor Augen, das wohl das trefflichſte, wie das bedeutendſte, aller iſt.

I. Die Nibelungen.

3. Siegfried.

Siegfried, Siegmunds und Siegelinden Sohn, König von Niederland am Rheine zu Santen. — Wird als Findling bei dem Schmid Mimer erzogen, iſt aber zu ſtark für die Schmiede; — erſchlägt einen Lindwurm und badet ſich in deſſen Blute, wodurch ſeine Haut hörnen und unverwundbar wird, außer zwiſchen der Schulter, wo ein Lindenblatt beklebt. Findet an einem Berge die Söhne König Nibelungs, Nibelung und Schilbung, denen er ihres Vaters Hort theilen ſoll für deſſen Schwert Balmung, kann ſie aber nicht befriedigen, erſchlägt ſie und ihre Rieſen und Mannen mit dem Schwerte, und gewinnt ſo Nibelungen Land oder Norwegen. Noch beſiegt er den Hüter des Hortes, Zwerg Alberich (14.), und erringt von ihm die unſichtbar machende und zwölf Mannes-Stärke gebende Tarnkappe, und wird dadurch Herr des Nibelungen Hortes, den er dort bewahren läßt. — Kömmt hierauf zu Brunhilden, erfährt von ihr ſeine Abkunft, und empfängt das Roß Grane. Wird von Dietrichen (II. 3.) zu Etzeln (II. 1.) nach Heunen-Land gebracht. — Kehrt heim, und wirbt um Chriemhilden (2.). Beſiegt für Gunthern die Sach-

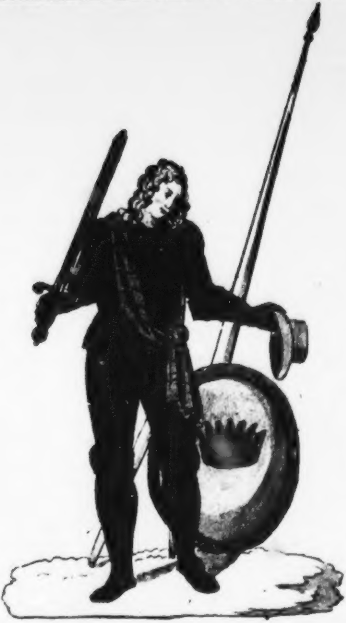

Siegfried 12

Univ. Bibl.
München

ſen- und Dänen-Könige Leudeger und Leudegaſt. Beſteht Gunthers Brautfahrt nach Brunhilden in Jsland; beſiegt dieſe unſichtbar durch die Tarnkappe neben Gunther, in den Kampfſpielen, deren Preis ſie ſelber iſt, bändigt ſie ihm eben ſo in der Brautnacht zu Worms, und nimmt ihr Ring und Gürtel. Vermählt ſich mit Chriemhilden, die er ſich dafür ausbedungen hat. — Kämpft in ihrem Roſengarten zu Worms, in dem Strauße um Dietlieb (II. 7.), und in der Ravenna-Schlacht, gegen Dietrich. (II. 3.) — Wird auf Brunhilden Anſtiftung nach Worms geladen: und als Chriemhild dort das Geheimniß von Brunhilden Beſiegung, und darnach ſeine verwundbare Stelle verrathen hat, wird er auf der Jagd im Odenwalde von Hagenen erſchoſſen. — Sein Vater Siegmund kehrt in ſein Land heim, wo ſein und Chriemhilden Sohn Gunther zurückgeblieben iſt.

Dieſer ſchönſte, ſtärkſte und kühnſte aller Helden, erſcheint hier in ſeiner Nordiſchen Rieſengröße und ſchwellenden Fülle mit blondlockigem Haupte, umgeben von ſeinen Zaubern und Wundern, in rüſtiger Bewegung, goldglänzend angethan, als Herr des Nibelungen-Hortes, der nie ſich vermindert, ſo viel man auch davon nimmt, und bei dem die Wünſchelruthe liegt, die über jedermann Gewalt gibt. Doch mächtiger iſt noch ſein Arm, womit er den Lindwurm erſchlagen und ſeinen Leib gefaiet hat; und das Schwert Balmung, das er in der Hand hält, und das ſeinen Gebern ſo verderblich wurde, als nachmals ſeinem Räuber. In der andern Hand hält er die Tarnkappe (hier in Geſtalt eines Hutes, obwohl es eigentlich ein Mantel war: vgl. 15.) Neben ihm der große Schild mit der Königs-Krone, woran er in der Schlacht gegen die Sachſen und Dänen erkannt wird; und dahinter die Lanze, womit er dort und ſonſt ſo ſiegreich für die Burgonden kämpfte, Brunhilden im Kampfſpiele gewann, ſie im Wettlaufe mit ſich ans Ziel trug und an die Linde lehnte, aber ſelber damit durchbohrt wurde. — Dieſes Blatt neben das vorige gelegt, bildet die drei bedeutendſten Geſtalten dieſer ganzen Reihe, die herrlichſte Gruppe: er mit ſeinen gefährlichen Zaubern und Geheimniſſen, neben ſeinem ſchönen, ihn unvorſichtig verrathenden Weibe zwiſchen ihm und dem finſtern Geiſte, der ſein Verderben vollendet. Lieblich ſteht er gegen Chriemhild geneigt, wie da er Chriemhilden zum erſtenmale ſahe, „als wenn er entworfen wäre an einem Pergament, von gutes Meiſters Liſten (Kunſt)“. Der herrliche Held, der nach Worms geritten kömmt, um ſie zu werben, aber damit beginnt, daß er ihren Bruder den König Gunther und alle ſeine Mannen zum Kampfe um ihr Land herausfordert, und dann ein Jahr lang dort bleibt und Chriemhilden liebt, ohne ſie zu ſehen und um ſie zu werben, und als er ſie nun ſieht, blöde daſteht und verzagt, die Schönſte ſie zu gewinnen. Faſt ſo ſteht er hier, zugleich etwas wehmüthig ahnend, — und Chriemhilden, welcher er den Hort als Morgengabe ſchenkt, den Tarnhut deſſelben bietend, der ihn für immer unſichtbar macht und ihm zum Helme der Unterwelt (des Pluto und Plutus) wird. — Er hat aber aus dem Brunnen, über welchem er getödtet wurde, die ewige Jugend getrunken, und ſteht in Chriemhilden Herzen immerdar als der edelſte und herrlichſte der Helden.

1. Die Nibelungen.

15. Der Lindwurm.

Unter der Linde hauſet der Wurm, daher Lind-Wurm oder Lind-Drache genannt, welchen der junge Siegfried (3.) erſchlägt, ſich in dem Blute badet und davon hörnen wird, außer zwiſchen den Schultern, wo ein Lindenblatt beklebte und das Blut abhielt.

Dieſer böſe Wurm, der alles verſchlingt, was ihm nahet, hat ſich durch Zauberei verwandelt, und iſt der Bruder des Schmides Mimer, welcher ihm Siegfrieden in den Wald ſchickt, um dieſen los zu werden.

„Nach der vollſtändigen Nordiſchen Sage haben ſich die Brüder um den Hort entzweiet, welchen die Götter als Löſegeld für den Mord ihres dritten Bruders ihrem Vater gaben. Die Götter holten das Geld aus dem Waſſer von den unterirrdiſchen Zwergen, die es um einen Ring dabei verfluchten, und wiederholten dieſen Fluch bei der Mordbuße, um welche auch bald die Söhne den

Univ.-Bibl.
M

Vater erſchlugen. Der Wurm hat den alles erſchreckenden Helm (ſonſt auch Schild) Aegirs, des goldreichen Meergottes (d. i. der furchtbare Aegis-Panzer und Schild, der unſichtbar machende Helm des Aides, Pluto und Plutus, die Tarnkappe, und der Fortunatus-Hut mit dem Säckel). Er liegt gierig auf dem Golde, und ſterbend wiederholt er den Fluch Siegfrieden, welchen der Bruder gegen ihn aufgereizt und ihm das Schwert geſchmiedet hat, womit Siegfried ſie beide erſchlägt. Der dritte Bruder war in der Verwandlung als Fiſchotter getödtet, und deſſen Haut mußten die Götter mit Gold verhüllen: und das iſt urſprünglich die Tarn-Haut bei dem Nibelungen-Hort, wie ſie noch im Nibelungen-Liede heißt (d. i. das goldene Vließ von dem Zauberwidder der Nephele, — wie das Fell der Jupitersziege in der Aegis, — der Fauſtsmantel, der Däumling neben dem Heckepfennig); und die Nebel-Kappe, auch als unſichtbar und ſtark machender Stein, und als wirkliches Gewand, iſt die Tarn-Kappe des Nibelungen-Hortes, der auch aus Geſtein beſteht.

Dieſes iſt aber dieſelbe Geſchichte, nur anders ausgedrückt, mit unſerer Deutſchen, wie Siegfried von den beiden Söhnen Nibelungs den Hort gewinnt: der dritte Bruder iſt dort Alberich (5.) mit der Tarnkappe, die eigentlich den Hort erſt gibt, und der Lindwurm iſt noch für ſich. So iſt es auch in dem Liede und Volksbuche vom Hörnen Siegfried (3.), hier aber noch ein andrer verzauberter und verfluchter Wurm, welcher Chriemhilden (2.) auf den Drachenſtein entführt, wo ſie Siegfried mit dem daſelbſt vom Rieſen gewonnenen Schwerte befreiet, und dabei auch den Hort der drei Nibelungen-Zwerge erbeutet.

Dieſe, ſo wie jene Zwerge oder Rieſen (beide ſind immer beiſammen, wechſeln und ſind eins) mit dem Horte, führen aber in der Nordiſchen Sage nicht den Namen der Nibelungen, ſondern das iſt dort immer der Geſchlechtsname Gunthers (1.) und ſeiner Brüder, von ihrem Stammvater Nefil (Niflungen), und der Schatz heißt beſonders nach ihnen, weil er durch ſie zuletzt am berühmteſten geworden iſt. Im Nibelungen-Liede heißen ſie anfangs immer nur Burgenden, aber ſeitdem der Schatz nach Worms kömmt, auch wieder Nibelungen, wie eben die Nibelungen Noth und das ganze Lied von ihnen.

Im Grunde ſind aber auch dieſe letzten Brüder mit dem Horte und jene erſten eins, und die zwölf Recken mit den drei Königsbrüdern nichts anders, als jene drei Nibelungen-Brüder mit ihren zwölf Rieſen: und alle ſind die furchtbaren finſteren Gewalten der Erde, der Nacht, des Nebels, der Luft und der Elemente überhaupt, der unterirrdiſchen Tiefe und des Abgrundes, (Angelſächſiſch nivel, tief; Nivelneſſe, Abgrund), der Nordiſchen Ur- und Unterwelt Niflheim, Niflhel.“

Dort iſt die Urquelle der Schöpfung verhüllt, aus welcher die Welt, die Rieſen und Götter, die Niflheimer und die Aſen entſpringen. Odins, des oberſten der 12 Aſen, Sohn iſt Baldur, der, ſonſt unverletzbar, allein von einem Miſtelreis getödtet wird; darauf folgt in der Götterdämmerung der Kampf der Niflheimer und Aſen, Untergang und Erneuung der Welt, und Gericht über Gute und Böſe. — Odin iſt auch Ahnherr des Nordiſchen Siegfried; von den Rieſen ſtammet dagegen Nefil und ſeine Niflungen: und ihr Leben und Kampf iſt heldenmäßige Wiederholung der Göttergeſchichte. Baldur und die Götterdämmerung iſt Siegfried und der Nibelungen Noth; und noch freier ausgebildet, in den beiden andern Sagenkreiſen, Roland (IV. 3.) und die Roncevall-Schlacht, und Triſtan (III. 2.) und die letzte große Schlacht Königs Artus (III. 1.) und ſeiner Tafelrunde. Alle gehen unter: den Parcival (III. 3.) aber führt der heilige Gral nach Indien und er wird dort Prieſter und König Johann.

Das Bild zeigt den blut- und goldgierigen Lindwurm in ſchreckbarer Ungeſtalt, als Flügelſchlange mit Hahnenkamm und Schwimmklauen, überall gewaffnet und gepanzert: wie ſein Blut oder Fett hörnen machte. Als eine neue Schlange ſtreckt er Schwanz und Zunge hervor, mit der Pfeilſpitze, gleichſam des giftigen Zankes und des Speeres, welcher den durch ſein Blut gefeiten Helden dennoch durchborte.

Univ. Bibl.
München

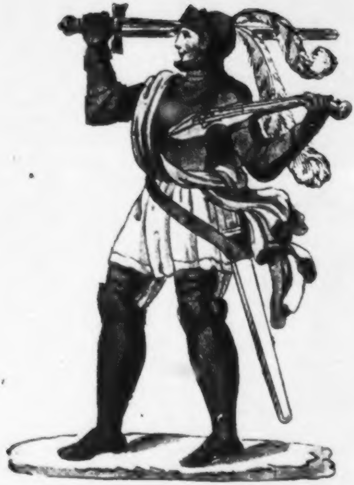

◆ Volker 11.

I. Die Nibelungen.

4. Volker der Fiedler.

Volker, Freiherr von Alzei (bei Worms), Gunthers (1.) Bannerführer; der Spielmann und Fiedler genannt, weil er herrlich geigte und dazu ſang. Nicht vom königlichen Stamme; obwohl einige Sagen ihn Chriemhilden Schweſterſohn und Hagenen (2.) Blutsfreund nennen, und die Däniſchen Lieder ihn zu Hagenen Bruder machen und Gunthern vertreten laſſen (vgl. 4.). Er kämpft für die Burgenden gegen die Sachſen; in der Ravenna-Schlacht gegen Waltram und Rentwin; im Roſengarten zu Worms, gegen Ortwin von Bern und den Mönch Ilſan (II. 6.). Führt den Zug zu den Heunen; iſt Hagenen ſtäter Geſell auf der Schildwacht, und fortan bis ans Ende. Erſticht den erſten Heunen im Turnier. Erſchlägt den Landgrafen Irnfried von Thüringen; dann den Herzog Siegeſtab von Bern (II. 9.), und wird von Meiſter Hildebrand (II. 5.) erſchlagen.

Er iſt eine der fröhlichſten und heiterſten Geſtalten auf dem blutigen Kampfgefilde der Helden, und auf dem dunklen Grunde der Brand- und Mord-Nacht der Nibelungen. Er iſt immer freudig voran, und führt den Todesreigen. Er allein kann ſpielen und ſingen, und er führt den Schild wie die Geige, und das Schwert wie den Fiedelbogen. Der Kampf iſt ihm ein Tanz und der Tod ein Spiel. Seine Worte ſind lieblich und ſinnig, wie ſein Geſang: er redet höflich und zierlich mit den Frauen bei Markgraf Rüdiger zu Bechelaren (II. 2.), und ſtiftet ſo die Vermählung Giſelhers (7.) mit Rüdigers Tochter; beim Abſchiede ſingt und ſpielt er ſeine Lieder, und empfängt von der Markgräfinn zwölf Goldringe, die er auf der Hochzeit herrlich trägt und verdient. Nicht von königlichem Stamme, wird er doch ebenſo geehrt. Seine ſorgenden Herren ſpielt er in den letzten kurzen Schlaf. Seine Stärke iſt eben ſo groß als ſeine Kunſt, und durch die Nacht leuchtet er in ſeinem Harniſche wie ein Feuer. Er hebt den Kampf an, der doch unabwendlich, und iſt in der furchtbarſten Noth fröhlich bis in den Tod. Scharf und bitter ſind aber ſeine Worte gegen die Feinde; ſein Fiedelbogen iſt da das Schwert mit rothem Anſtrich, und ſeine Töne ſind Tod. Er iſt da auf Chriemhilden Bluthochzeit der Fiedler der Könige, nachdem Hagene Etzels Fiedler **Werbel** (II.12.) die Hand auf der Fiedel abgehauen; er ſpielt den Heunen zum Todtentanze auf, und wen ſein treuer Geſell Hagene erreicht, „der hat den Tod an der Hand." Dieſem behagt alles, was Volker redet und thut; ihn reuet, je vor (über) ihm geſeſſen zu haben; und ſein größtes Leid in der großen Noth iſt der Fall dieſes liebſten Freundes und Waffenbruders, den er durch eine tiefe Wunde rächet.

So zeigt das Bild **Volkern** in mächtiger Recken-Geſtalt, jugendlich, mit zierlichem blankem Waffenkleide, flatterndem Helmbuſch, und lächelndem Antlitz, freudig, wie zum Tanze, einherſchreitend. Er führt nicht die Fiedel bloß im Schilde (wie die Roſengarten-Lieder ſingen), ſondern wirklich in der Hand, wie er mit beiden ſpielend ſo leicht wechſelt; und das Schwert in ſeiner Rechten iſt der Bogen dazu, wie der Dichter von ſeinem Schwerte ſagt: er führte einen Fiedelbogen, gleich einem ſcharfen Schwerte.

Univ.-Bibl.
München

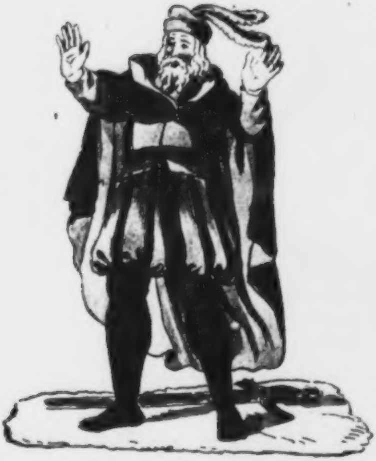

◆ Ekewart 10

I, Die Nibelungen.

5. Der treue Eckewart.

Eckewart, einer der beiden Markgrafen von Burgenden, folgt Chriemhilden, da Hagene (2.) nicht will, mit ſeinen Mannen nach Nibelungen-Land, und zurück nach Worms; dient ihr dort, nach Siegfrieds Tode, und folgt ihr dann auch nach Heunen-Land. Iſt dort ihr Kämmerer, und auch Markgraf: die Burgonden finden ihn auf der Mark des Markgrafen Rüdiger (II. 2.), und er warnet ſie vor Chriemhilden.

In andern Sagen und Liedern des Heldenbuchs iſt er zu Breiſach der Pfleger der jungen Harlunge, der Vettern Dietrichs von Bern (II. 2.), welche er vergeblich gegen ihren Oheim Ermenrich behütet, der ſie aufhängen läßt. Er iſt dann einer von Dietrichs Helden in deſſen Kriegen mit Ermenrich, erſchlägt den ungetreuen Ribſtein, und vor ihm, auf ſeinem Streitroſſe Roſchlin, entflieht der ungetreue Sibich, der den Verrath angeſtiftet hat, und den er in der Ravenna-Schlacht fängt, wo Ermenrich ihm kaum entfliehet. In derſelben kämpft er gegen Gernot (6.); im Strauße Dietliebs (II. 7.) gegen den Dänen Poppe; und im Roſengarten zu Worms gegen Hagenen.

Wie er Hagenen vor Chriemhilden warnet, ſo ſitzt er auch warnend, bis zum jüngſten Tage, vor dem Venus-Berge: d. i. Chriemhilden zauberiſcher Roſengarten zu Worms und hochzeitlicher Pallaſt im Heunen-Land, worein gleichſam **Volker der Spielmann** (4.) durch Zaubertöne verlockt; in welchen Venusberg noch der **Tannhäuſer** unwiderſtehlich zurückkehrt (wie **Tieck** dieſe Sagen ſo ſchön erneuet hat). Und ſo lebt er noch als **treuer Eckart**, der mit weißem Stabe dem wüthenden Heere und der wilden Jagd der **Frau Hulla** warnend voranſchreitet.

Unſer Bild zeigt den Markgrafen **Eckewart**, wie er, auf der Mark Rüdigers von Hagenen aus dem Schlafe geweckt, beſorgt auffährt, und mit aufgehobenen Händen zurückwinkt. Das Schwert, welches Hagene dem Schlafenden nahm, aber wiedergab, liegt zu ſeinen Füßen; und das deutet an, wovor er warnet. Sein ernſtes, altes Angeſicht, mit langem weißem Barte, iſt, wie ihn die Volksſage noch ſieht.

Univ. Bibl.
München

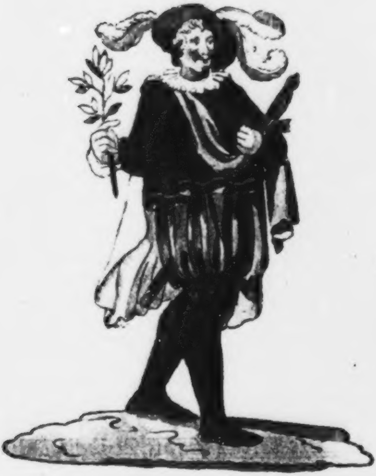

Gernot

I. Die Nibelungen.

6. Gernot der ſtarke.

Gernot, Gunthers (1.) leiblicher Bruder und Mitkönig der Burgonden; beſiegt die Sachſen und Dänen. — Kämpft mit Gunther für Ermenrich gegen Dietrich (II. 3.); in der Ravenna-Schlacht gegen Eckewart (5.); in dem Strauße Dietliebs (II. 7.), mit dieſem und mit Biterolf; und im Roſengarten gegen Helmſchrot und Rüdiger (II. 5.) — In der Nibelungen Noth erſchlägt er Rüdigern, und wird zugleich von ihm erſchlagen.

Er iſt milde und mäßig: er beſänftigt Siegfrieden, als er in Worms trotzt, und beſchwichtigt Ortwinen (9.); er räth, Chriemhilden Siegfrieden ſehen zu laſſen, und nimmt auch nicht Theil an Siegfrieds Morde. So freundlich erſcheint er hier, mit dem Zweige des Friedens in der Linken. Er iſt aber auch einer der gewaltigſten, und heißt vorzugsweiſe immer der ſtarke. Als König ſtäts zuvorderſt mit Gunthern, ficht er ſich herrlich durch die lange Noth. Furchtbar iſt ſein letzter Kampf: Rüdiger hat ihm zum Gaſtgeſchenk ein Schwert gegeben, und mit demſelben erſchlägt er ihn, nachdem er ſelber ſchon von ihm die Todeswunde empfangen hat.

Rüdigers Gabe war ſo gut, ſo rein und treu, wie er ſelber, und wurde auch nach dem langen Kampfe noch ohne Scharten und Flecken befunden. Dies gute Schwert, das Gernot erſt braucht, nachdem er auch Rüdigern vergeblich den Frieden geboten, trägt er hier im rechten Arme. Seine Heldengeſtalt bezeichnet die Sage ſo gewaltig, daß ſeinem Leichnam die Thür zu enge war, aus welcher alle die andern Todten getragen wurden.

Univ. Bibl.
München.

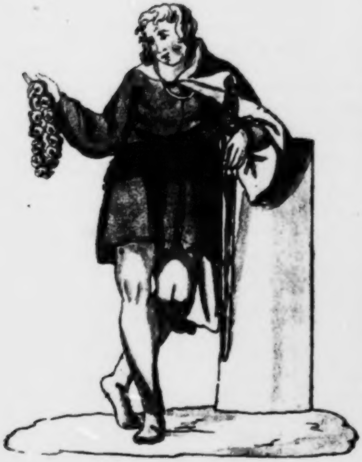

◆ Gieſeler 8

I. Die Nibelungen.

7. Giſelher das Kind.

Giſelher, Denkrats und Frau Uten Sohn und Mitkönig Gunthers (1.) und Gernots (6.) Er iſt der jüngſte der drei Brüder, und heißt auch immer der junge oder das Kind. Er erſcheint auch vor allen kindlich und lieblich: ſeine Freundlichkeit beſänftigt am meiſten den trotzigen Siegfried zu Worms, der nun auch an Chriemhilden denkt; und er bewegt ihn dann auch durch die Verheißung, daß er ſie öfter ſehen ſolle, dort zu bleiben. Er iſt noch zu jung und nicht bei den Kämpfen ſeiner Brüder und Siegfrieds und ihrer Helden gegen Dietrich (II. 3.) und Etzel (II. 1.) und deren Helden. Er hat auch nicht Theil am Verrathe gegen Siegfried, und redet treulich dagegen, kann ihn aber nicht hindern. So bleibt er, auch nach Siegfrieds Tode, Chriemhilden liebſter Bruder; und im Heunen-Lande küßt ſie ihn oft im Traume, und ſehnt ſich nach ihm, wie nach Rache an den Treuloſen, welche auch ihn, eben durch ſeine Treue, mit verſchlingt. — Auf der Fahrt zu den Heunen verlobt er ſich mit Rüdigers (II. 2.) ſchöner Tochter Dietlind: Chriemhild, die ihn allein freundlich empfängt, richtet ihm aber die Todes-Hochzeit an. Als nun der Sturm in dem Saale losbricht, iſt Giſelher, „der ſchönen Uten Kind," ſtäts der vorderſte und kühnſte; und ſein erſter und letzter Kampf iſt auch der herrlichſte: er hauet die Wunden, „die ihm ſanfte thun", und räth, nach der erſten großen Schlacht, noch nicht zu ruhen, ſondern die Todten aus dem Saale zu werfen. Den gewaltigen Iring, auf den ſeine Brüder und Hagene vergeblich gehauen, ſchlägt er nieder. Als Chriemhild ihn und die übrigen entlaſſen will, wenn ſie ihr Hagenen allein ausliefern, ruft er, daß nur der Tod ſie ſcheiden könne. Und dieſe Treue gegen die Blutsfreunde bewährt er auch, als der Vater ſeiner ſchönen Braut mit ihnen kämpfen muß: er ſcheidet ſich eher von ihr, die ſchon als Braut zur Wittwe werden ſoll: doch meidet er Rüdigern im Streite, weil er noch zu leben hofft. Aber auch ihm, dem zarteſten und liebenswürdigſten, nahet das Ende, und zwar, in herber Zuſammenſtellung, gerade von dem ſchrecklichſten und wildeſten Recken: Wolfhart (II. 4.) erſchlägt ihn, nachdem er ſelber von ihm den Todesſtreich empfangen hat, und tröſtet ſich, daß er von eines Königs Handen ſo herrlich todt liege. Giſelhers Leichnam war ſo ſchwer, daß er beim Wegtragen wieder ins Blut fiel. Alle beweinten vor allen ihn, „der der Welt alles, was er vermochte, zu Freude und Spiel machte", und deſſen hoffnungsreiches Leben in der Blüte abgemähet wurde. Am meiſten aber beweinte ihn ſeine verwittwete und verwaiſete Braut; welche Dietrich, ihr Verwandter, bei ſeiner Heimkehr mit nach Bern nimmt.

Der anmuthige ſchlanke Jüngling iſt auf unſerm Bilde zierlich angethan und geſtellt, und blickt ſinnig auf den blühenden bräutlichen Kranz in ſeiner Linken, welchen aber das blanke Schwert in ſeiner Rechten unerbittlich zerhauen muß.

Univ. Bibl.
München

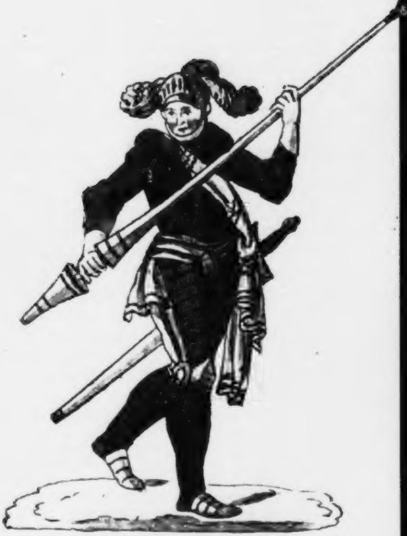

Dancwart 7

I. Die Nibelungen.

8. Dankwart, der Marſchalk.

Dankwart von Tronege, Aldrians Sohn, und Hagenen (2.) Bruder; der Burgonden Marſchalk; zunächſt Giſelhers (7.) Mann. Hilft die Sachſen und Dänen beſiegen, und Brunhilden gewinnen. — Kämpft ſammt Hagenen für Dietrich (II. 3.) gegen Ermenrich. — Beſiegt den Markgrafen Elſe von Baiern, und erſchlägt deſſen Bruder Gelfrat. Schlägt dem Heunen-Herzog Blödel (II. 11.) das Haupt ab, womit der Nibelungen Noth anhebt: wird von Helfrich (II. 8.) erſchlagen.

Mit Hagenen erſcheint er bei der Fahrt nach Brunhilden zwar in rabenſchwarzer Rüſtung, neben Siegfrieden und Gunthern in ſchneeweißer: als der jüngere Bruder iſt er aber auch jugendlich und freundlich, wie ſein nächſter Herr, der junge Giſelher. Er ſagt ſelber, als Blödel Siegfrieds Tod an ihm rächen will, daß er damals noch jung geweſen, und hat auch keinen Theil an dem Morde. Er iſt ein treuer und rüſtiger Marſchalk, und ſorgt gütlich für das ritterliche Geſinde und die Roſſe, ſowohl der Fremden (da Siegfried nach Worms zur Hochzeit kömmt), als der eigenen, auf der Heerfahrt gegen die Sachſen und Dänen, und auf der Hofereiſe zu den Heunen, beim Markgrafen Rüdeger (II. 2.) und bei Etzeln (II. 1.). Auf beiden Fahrten, durch Feindes Land, iſt er auch ihr tapferer Beſchützer auf der Nachhut. In Baiern wird er mit ſeinem Bruder in der Nacht von Elſen und Gelfraten angerannt: Gelfrat ſticht Hagenen vom Roſſe, weil dieſem das Fürbuge zerſpringt, welches den Sattel feſthielt, und Hagene ruft ſeinen Bruder zur Hülfe, der Gelfraten erſchlägt und Elſe'n in die Flucht jägt. — Zu Bechelaren empfängt Dankwart von der Markgräfinn Gotelind reiche Kleider, die er auf der Bluthochzeit bei den Heunen herrlich trägt. Er wird dort mit dem Geſinde, 9000 Knechten, und 12 Rittern (ſein und Hagenen Mannen), durch Chriemhild fernab von ſeinen Herren geherbergt; und Blödel, dem Chriemhild Braut und Mark Nudungs (Gotelinden Bruder, der durch Wittich (II. 10.) in der Ravenna-Schlacht fiel) verſprochen, will den Kampf dort anheben, als ſie zu Tiſche ſitzen: Dankwart, der den Anſchlag weiß, empfängt ihn aber damit, daß er ihm das Haupt vor die Füße legt und ihn ſo mit der Braut vermählt. Von der Uebermacht der Heunen werden aber alle Knechte erſchlagen. Dankwart allein haut ſich durch, und geht gewaltig „wie ein Eber zu Walde vor den Hunden" zum Pallaſt; ſein Schild wird ſo voll Speere geſchoſſen, daß er ihn vor Schwere muß fallen laſſen. Er bringt die Stiegen herauf, durch die Truchſeſſen und Schenken, welche zu den Schwertern greifen, und bringt ſeinen Herren die ſchreckbare Botſchaft. Herrlich, mit Blute beronnen, und mit blankem Schwerte, ſteht er in der Thür, und ruft ſeinen Bruder zum Kampfe: der preiſt Blödeln glücklich, daß er von einem ſolchen Helden gefallen; und es beginnt im Saale die furchtbare Hochzeit, wo Blut für Wein geſchenkt wird, und Volker mit dem Schwerte zum Tanze aufſpielt. Dankwart, da er nicht mehr Marſchalk ſein kann, iſt nun gern der Kämmerer ſeiner Herren, und läßt niemanden weder heraus noch herein zu dem Saale: Volker kömmt ihm zu Hülfe, und ſtellt ſich innerhalb, und Dankwart tritt hinaus vor die Thür. Und ſo haut er ſich muthig durch die lange Noth von Mord und Brand: er freut ſich, daß die Könige ſeinen Bruder nicht ausliefern wollen, und ſpringt nochmals kühn unter die Heunen hinaus, als ſie ihn ſchon todt wähnen.

Bedeutſam iſt ſein Ende durch den ſtarken Helfrich: dieſer hat auch ſeinem Herrn eine blutige Mähre, von Rüdigers Tode, gebracht: und ſo ſtehen zuletzt dieſe beiden Unglücksboten gegen einander, und fallen beide. Gunther und Giſelher ſehen es mit großem Leide. Die Klage läßt auch Hawarten durch ihn und nicht durch ſeinen Bruder, fallen, und rühmt, ſo viel auch Hagene erſchlagen, ſo habe doch Dankwart wol noch viermal mehr erſchlagen.

Unſer Bild zeigt den jungen rüſtigen Marſchalk, wie er in Heerfahrten hütet und ſtreitet; und ſeine Bewegung mit der Lanze deutet wol beſonders auf ſeinen Kampf mit Elſe'n, worauf er dem Bruder mit ſeinem mächtigen Schwerte zu Hülfe kömmt.

Univ.-Bibl.
München

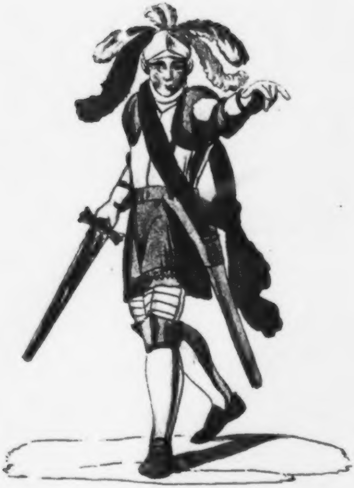

◆ Ortwein 6

I. Die Nibelungen.

9. Ortwin, der Truchſeß.

Ortwin von **Metze** (in Lothringen), **Hagenen** (2.) Schweſterſohn, und **Gunthers** (1.) Neffe; Truchſeß der Burgonden. Streitet gegen die Sachſen und Dänen, und hat mit **Dankwarten** (8.) die Nachhut des Heeres. — Hilft Dietrichen gegen Ermenrichen, und kämpft in der Ravenna-Schlacht gegen den Landgrafen **Markiſe** von Thüringen. —

Einen Rieſen **Ortwin**, Paſolds Bruder, erſchlägt **Siegeſtab** (II. 9.) im Roſengarten zu Worms; und einen **Ortwin** erſchlägt auch **Dietrich** (II. 3.), von deſſen Geſellen im Roſengarten einer ſelber **Ortwin der junge** heißt. Endlich iſt auch ein **Ortwin** Bruder der **Gudrun** (wie im Norden Chriemhild heißt), und Enkel eines ältern **Hagene** und einer **Hilde**. —

Dietlieb (II. 7.) findet in **Metz** ſchon unſers Ortwins Wittwe, aber ein jüngerer Ortwin von Metze, des ältern Vetter-Sohn und in Sachſen erzogen, iſt zu Worms, und ſtreitet gegen die Heunen und Amelungen, die Dietlieb nach Worms bringt, beſonders gegen **Wolfhart** (II. 4.) und **Berchtung**. Gunther beklagt da des ältern Ortwins frühen Tod, und daß er ihm nicht mehr fremde Ankömmlinge kund thun könne. Dieß thut im Nibelungen-Liede immer der vielerfahrene Hagene, z. B. bei Rüdigers und Siegfrieds Aukunſt; bei welcher letzten Ortwin, weil er ihn nicht [illegible] auch Gunthern an ſeinen Oheim Hagene verweiſet. Ortwin ſteht hier überhaupt zwar etwas im Hintergrunde, und fährt auch nicht mit zu den Heunen: er iſt aber gewaltig am Hofe zu Worms, durch ſein Hofamt, beim Empfange hoher Gäſte und Ritterſpielen. Er räth Gunthern, Chriemhilden mit ihren Jungfrauen bei dem Feſte erſcheinen zu laſſen, wo Siegfried ſie zuerſt ſieht. Er führt Frauen Uten Pferd beim Empfange der Brunhild. Es heißt von ihm, „er war wohl mit Ehren Hagenen Schweſterſohn,“ und als Siegfried ſo trotzig gegen Gunthern auftritt, will er allein durchaus ihn beſtehen, um ſo mehr, da Siegfried ihn verſchmäht, weil er kein König, ſondern nur Königs Mann ſei, deren zwölf es gegen ihn nicht wagen dürften; und kaum beſchwichtigen ihn Gernot und Hagene. Sonſt iſt er dem letzten ganz zugethan: er verſagt mit ihm, Chriemhilden nach Niederland zu folgen, er ſtimmt auch zuerſt für Siegfrieds Tod, und will es ſelber vollbringen: vermuthlich iſt er auch bei der Jagd.

Auf unſerm Bilde ſchreitet der Held kühn hervor und ſtreckt bedeutſam die Hand heraus: er erſcheint ſo, wie er bei Siegfrieds Trotz „zu dem Schwerte“ ruft, das er ſchon bloß in der Rechten hält; oder, wie er bei der Berathung über Siegfrieds Tod, ihm ſelber drohet, was ſein Oheim vollbringt.

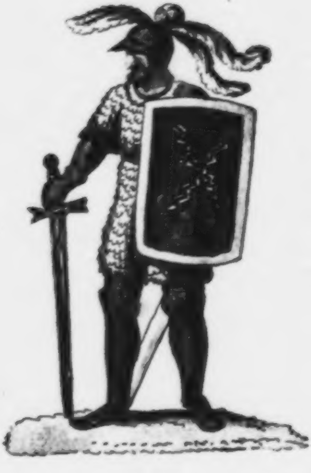

◆ Gere 4

Univ

I. Die Nibelungen.

10. Gere, der Markgraf.

Gere, vom Königsſtamme der Burgonden, und einer der beiden Markgrafen. — Streitet für Gunther (1.) gegen Walther von Wasgenſtein, für Dietrich (II. 3.) gegen Ermenrich; und gegen die Amelungen und Heunen, die Dietlieb (II. 7.) gegen Worms bringt, beſonders gegen Rienolt von Mailand und Wolfhart (II. 4.). Als Stutfuchs von Palerne (Palermo) gefallen iſt, führt er deſſen Schaar und einen vierfach getheilten glänzenden Schild. — Im Nibelungen-Liede wird er auch Herzog und Fürſt genannt, und er iſt der ehrenvolle Bote, der Siegfrieden mit Chriemhilden nach Worms einladet, und wird von Chriemhilden, als ihr Sippe, hoch geehrt. Er iſt mit dem andern Markgrafen Eckewart (5.) auch beſonders Chriemhilden ergeben: er zaumet das Roß, worauf ſie Brunhilden beim erſten Empfang entgegen reitet; er dient ihr noch als Witwen, und bringt ihr auch die Botſchaft, da Rüdiger (II. 2.) für Etzeln (II. 1.) um ſie wirbt, und redet ihr freundlich zu. Er begleitet ſie, und beſchenkt nachmals ihre Boten, fährt aber nicht mit zu den Heunen. — Gere heißt auch der Großvater jenes älteren Hagene (vgl. 9). —

Der tapfere Markgraf ſteht auf dem Bilde mit Schild und Schwert gerüſtet und ſchauet nachdenklich hin: es ſcheint, er iſt, in ſeinem Wappenrocke von Bären- oder Wolfs-Pelz, reiſefertig zu der langen dreiwöchentlichen Fahrt, durch ferne unfreundliche Lande, bis zu Siegfrieden nach Nibelungen-Land, in Norwegen, mit dem verhängnißvollen Gaſtgebote, welches Siegfrieden den Tod, Chriemhilden lebenslanges Leid, und über alle die Noth brachte.

Univ. [illegible]
Mo[illegible]

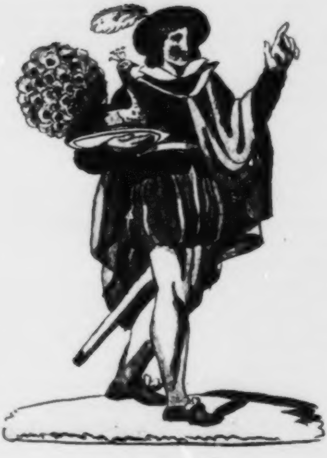

Ruomolt 3

I. Die Nibelungen.

11. Rumold, der Küchenmeiſter.

Rumold, der Burgonden Küchenmeiſter: ficht mit gegen die Sachſen und Dänen. — Kämpft im Strauße **Dietliebs** (II. 7.) gegen die Amelungen und Heunen, beſonders gegen **Heime'n**, **Wittichen** (II. 10.) und **Wolfharten** (II. 4.).

Er iſt eigentlich die luſtige Perſon im Heldenkreiſe der Nibelungen und Burgonden, beſonders durch ſein Amt als Küchenmeiſter. Er kömmt gewöhnlich mit **Sindold** und **Hunold** (12.), die durch Namen und Amt ihm verwandt ſind, zuſammen vor. Er iſt immer geſchäftig bei großen Hochzeiten, und tummelt ſein Geſinde, wie auch die Keſſel, Häfen und Pfannen genannt werden. — Siegfrieds heldenmäßiger Scherz mit der Bärenjagd zieht ſich auch durch ſeine Küche. Als die Könige zu den Heunen fahren wollen, redet er, nach Hagenen, viel dagegen, und räth Gunthern, gemächlich daheim zu bleiben, gute Kleider zu tragen, den beßten Wein (des Rheines) zu trinken, und ſchöne Frauen zu minnen; dazu die köſtlichſte Speiſe zu eſſen. Dieſer Rumoldes-Rath iſt berühmt geworden, und in Eſchenbachs **Parcival** (III. 3.) wird einem, der zum Frieden räth, erwiedert, er rathe, wie der Koch Rumold Gunthern, daß er lange Schnitte bähen und ihm ſeine Keſſel umdrehen ſolle. — In den Kämpfen gegen **Diet-**

lied, trägt Rumold einen rußfarbenen Schild, auf welchem Krapſen (Pfannkuchen) ausgeſtreuet werden, und ein Menſch einen Kreuel (Gabel, Zinke) in der Hand hält. Der Küchenmeiſter richtet da den Helden mit Wunden und Beulen an, und Wolfhart und Wittich beklagen ſich, daß er ſie ſo übel mit Braten und Krapſen berathen habe. Er führt Schwert und Speer eben ſo leicht, als Löffel und Gabel, und läßt in der Schlacht gegen die Sachſen und Dänen, die Helme und Schilde noch lauter erklingen, als ſeine Töpfe und Schüſſeln. Daher wird ihm bei der Fahrt zu den Heunen von Gunthern Land und Leute, Weib und Kind anbefohlen; und er ſorgt dann, nach dem befürchteten Untergange der Könige in der Nibelungen Noth, ſo treu und wacker für die Erhaltung des Reiches, und veranſtaltet, daß Gunthers und Brunhilden junger Sohn Siegfried zum König der Burgonden gekrönt wird.

In dieſem Karakter erſcheint Rumold auch auf dem Bilde. Er iſt vergnüglich, in friedlicher und zierlicher Hoftracht, hat aber das gewaltige Schwert an der Seite. Er trägt die Schüſſel mit dem Pfau: dieſer war eine Hauptzierde der Fürſten- und Ritter-Tafel, und wurde bei großen Feſten aufgeſetzt und ritterliches Gelübde darüber gethan. Zugleich warnt Rumolds aufgehobene Linke ſeine Herren vor Chriemhilden Hochzeit, wo die Truchſeſſen die Schüſſeln aus der Hand ſchwangen und mit Schwertern vorgeſchnitten wurde.

U[illegible] l.
M[illegible]on

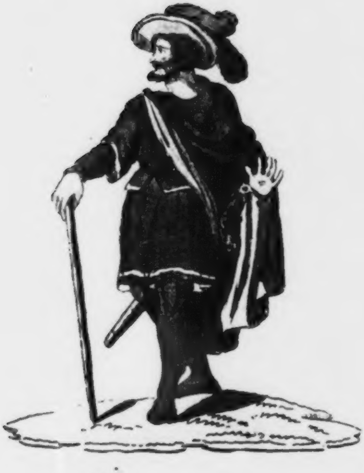

◆ Huonolt 2

I. Die Nibelungen.

12. Hunold der Kämmerer.

Hunold, der Burgonden Kämmerer, zunächſt Gernots (6.) Mann: kämpft mit gegen die Sachſen und Dänen; – im Strauße Dietliebs (II. 7.), gegen Heime, und für Dietrich gegen Ermenrich; — iſt geſchäftig bei Gunthers Hochzeit, und Siegfrieds letztem Empfange zu Worms.

Mit ihm iſt die Zwölfzahl der Nibelungen- und Burgonden-Helden voll. Es ſind im Nibelungen-Liede aber 12, ohne Siegfried (3.), und der zwölfte iſt dann der Schenke Sindold, welcher meiſt mit Hunold und Rumold (11.) in Kämpfen und in ihren verwandten Hofämtern verbunden vorkömmt, ſo wie ihre Namen an einander klingen. Sindold iſt auch zunächſt Gernots Mann, er kämpft mit ihm gegen die Sachſen und Dänen, iſt geſchäftig bei Gunthers Hochzeit und Siegfrieds Bewirthung; er ficht auch für Dietrich gegen Ermenrich, in der Ravenna-Schlacht gegen Wittig (II. 10). In dem Gedichte von Dietliebs und ſeiner Gefährten Kämpfen mit den Wormſer Helden, iſt Sindold einer der tapferſten, und Hildebrand (II. 5.) ſelber wählt

**)

ſich ihn zum Gegner. Er heißt dort Truchſeß (Ortwin (9.) war ſchon todt), und Hunold heißt ſein und des jüngern Ortwin Neffe, und Gunthers Schenke: Hunold ſchenkt dort den Wein zu Rumolds Braten und Krapfen, und Heime will lieber durſten, als von ſeiner Hand ſich ſchenken laſſen.

Auf unſerem Bilde iſt Hunold der Kämmerer, in zierlicher Hoftracht, den Stab in der Hand, womit er dem Haus- und Hofgeſinde befiehlt, und bei feſtlichen Aufzügen voranſchreitet.

Univ.-Bibl.
München

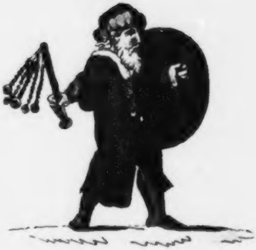

• Alberich 5

I. Die Nibelungen.

14. Zwerg Alberich.

Alberich, d. i. der Alpen-, Berge-reiche, der oberſte der Zwerge und Hüter des Hortes König Nibelungs und deſſen Söhne Nibelungs und Schilbungs, welche Siegfried (3.) bei der Theilung des Hortes ſamt ihren 12 Rieſen erſchlägt: will ſeine Herren rächen, wird von Siegfrieden überwunden und der Tarn-Kappe (vgl. 15.) beraubt, muß ihm Dienſt-Treue ſchwören und den Hort für ihn bewahren. Iſt daher Siegfrieds Kämmerer auf Nibelungs Burg in Norwegen, vertheidigt ſie mit einem Rieſen gegen ſeinen verſtellten Herrn, wird beſiegt und gebunden: ruft für ihn die Nibelungen-Recken zuſammen. — Entläßt, nach Siegfrieds Tode, den Nibelungen-Hort, als Chriemhilden Morgengabe, nach Worms, doch nur, weil er die Tarnkappe verloren hat; und viele ſeiner Verwandten kommen mit dem Horte nach Worms.

Wie Alberich eigentlich der dritte Bruder der beiden Nibelungen und mit dem Lindwurme verwandt, iſt bei dieſem (15.) angedeutet. Er iſt urſprünglich, auch im Namen, eins mit dem Zwergen-König Elberich, dem heimlichen Vater und Helfer König Otnits (vergl. die

Amelungen), und erſcheint daher auch in der Sage von der geiſterhaften Geburt Dietrichs (II. 3.) und als ſein dienſtbarer Zwerg Alfrik und Malpriant; ſo wie Hagene (2.), Aldrians Sohn, auch von einem Alfen, Elfen erzeugt iſt (nach der Wilkina-Saga), und ſelbſt Siegfried (3.), Otnits Schweſterſohn, in der Nordiſchen Sage, einen Stiefvater Alf, Hialpreks Sohn, hat.

Hier auf dem Bilde iſt Alberich inſonderheit nur der Kämmerer des Nibelungen-Hortes und der ſtreitbare Vertheidiger deſſelben, auch gegen Siegfried. Er führt die Geißel mit ſieben goldenen Knäufen (die hier bedeutſame Sieben iſt aus Verſehen des Zeichners zu Fünf geworden), womit er den wunderreichen Hort hütet, welchen, eitel Gold und Geſtein, nur zwölf Wägen und jeder zwölfmal, wegführen, und bei dem die goldene Wünſchelruthe liegt, die Gewalt gibt über jedermann. Alberich ſchwingt hier die Geißel gegen Siegfrieden, und zerſchlägt ihm damit den Schild: doch hilft ſie ihm nicht gegen den, der ihm ſchon die 12 Mannes-Stärke gebende Tarnkappe abgewonnen hat, und dadurch Herr des Hortes geworden iſt. Siegfried ergreift den (manches Jahrhundert) alten Zwerg bei dem langen greiſen Barte und bezwingt ihn ſo.

Univ.-Bibl.
München

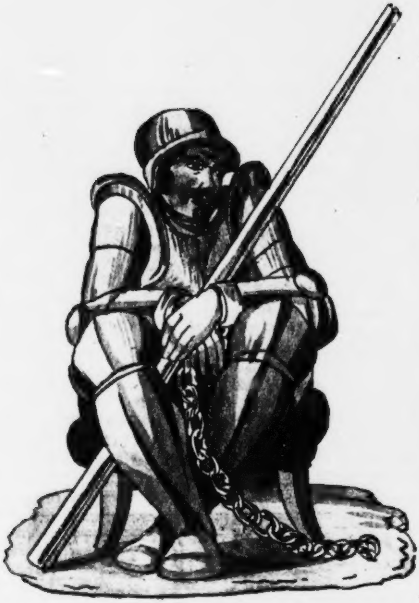

• Widolt 15

I. Die Nibelungen.

13. Rieſe Widolt mit der Stange.

Widolt iſt von dem großen Stamme der **Rieſen**, welche, wie die Zwerge, zum Theil als Helfer, noch mehr aber als Gegner der Helden erſcheinen.

Der alte König **Wilkin**, nach dem die Wilkinen (Wilzen) und die Nordiſche Bearbeitung unſers Heldenbuchs, die **Wilkina-Saga**, benannt ſind, hatte 2 Söhne, den Rieſen **Wade** (II. 13) und König **Nordian**, welcher von dem Reußen-König **Hertnit** beſiegt und auf Seeland beſchrankt wird. Nordians vier Rieſenſöhne **Aspirian**, **Aventrod**, **Etgeir** und **Widolt**, dienen Hertnits Sohne **Oſerich**. Dieſer warb um die ſchöne **Oda**, des Heunen-Königs **Melias** Tochter: aber der ſtolze Melias ließ die Boten ins Gefängniß werfen; daſſelbe geſchah der zweiten Geſandtſchaft, Oſerichs Bruderſöhnen. Nun zog Oſerich ſelber mit Heereskraft hin, die vier Rieſen mit ihm: **Widolt** war vor allen ſo gewaltig und grimmig, daß ſeine Brüder ihn an Ketten führten und ſeine ungeheure **Stange** trugen. Oſerich nannte ſich **Dietrich**, gab ſich für einen von Oſerich Vertriebenen aus, und bot knieend ſeine Dienſte. Melias, argwöhniſch, verſchmähte ihn. Darob zürnte Widolt ſo ſehr, daß er bis an die Knöchel in den Boden ſtampfte, und die Brüder ihn an die Burgmauer feſſeln mußten. Als Melias auch Dietrichs dritten Fußfall verachtete und ihm drohte, ſchlug Aspirian ihm ans Ohr, daß er vom Throne ſtürzte, und Widolt ſprengte die Ketten, ergriff die Stange und erſchlug alles, was ihm vorkam. So ward die ſchöne Oda Oſerichs Gemahlinn: beider Tochter iſt **Helke** (II. 2.). Er kämpft dann noch für Oſerich gegen Etzel (II.1), beſiegt Wittigen (II.10), wird aber von deſſen Geſellen Wildeber erſchlagen.

Ganz ebenſo erſcheint Widolt in dem Heldengedichte von dem Römiſchen König Rother, der ſich in Konſtantinopel auch ſo verſtellt und Dietrich nennt, und in deſſen Geſchichte die Sagen von Dietwart, Wolf-Dietrich (vergl. den Anfang der Amelungen) und von Oſerich verſchmolzen ſind. Aſpirian, der auch als einer der 12 Rieſen im Roſengarten gegen Wittig (II. 10.) auftritt, iſt hier Rothers Mann, als Rieſenkönig mit 12 Rieſen, darunter Widolt, den 6 andere an Ketten führen. Er ſelber tritt vor Zorn tief in den Boden, und ſchleudert einen Löwen, der den Leuten das Brot nahm, bei Konſtantins Tiſch gegen die Wand, und ſchlägt einen Kämmerer todt: worüber ein allgemeiner Aufruhr wird, daß Widolt und die übrigen Rieſen drunter fahren. Dieſe treiben noch allerlei rieſenmäßigen Spaß auf dem Hofe: Aſpirian, welcher auch der Rieſen Spielmann heißt, überſchlägt ſich; Grimme ſpringt 12 Klafter weit; und Widolt mit der Stange ſetzt, wie ein Hirſch, umher. An der Kette brummt er wie ein Bär, beißt in die Stange, und reibt zwei Steine zuſammen, daß das Feuer heraus fährt: er reißt ſich los, und gewinnt Rothern die Braut. Dieſer verleiht Aſpirianen dafür; Remis (Rheims) und die Mark (La Marche) und den übrigen Rieſen Schottland.

Widolt ſitzt hier mit ſeiner gewaltigen Stange, der eigenthümlichen Rieſenwaffe, an der ſchweren Kette. Er iſt aber, als Dienſtmann des Königs und Gefährte der Helden, rittermäßig geharniſcht, mit goldnem Küras. Er ſchaut bedenklich hin, als ob er eben in Zorn geriethe und ſich bald in ſeiner ganzen Rieſengröße erheben würde.

Uni
M

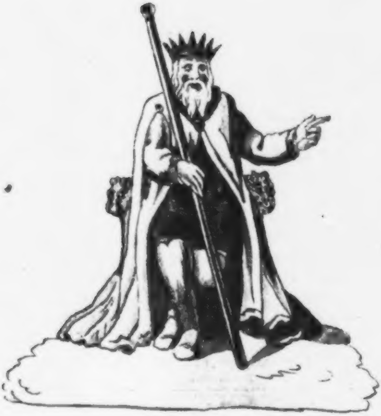

Etzel 14

II. Die Amelungen und Heunen.

1. König Etzel.

Etzel, Botelungs Sohn, König der Heunen: gewinnt durch **Rüdiger** (2.) Oſerichs Tochter **Helke** (2.); beſiegt durch Rüdiger und **Dietrich** (3.) und deſſen Gefährten ihren Vater; dann den Reußen-König **Waldemar**, und durch **Biterolf** den Polen-Herzog **Hermann**, und viele andere Völker und Länder, darunter auch **Gunthers** (I. 1.) Vater und jenſeit des Rheines die Könige **Erich** und **Alpher**, von welchen er **Hagenen** (I. 2.) und der beiden letzten Kinder, **Hildegund** und **Walther**, als Geiſel nimmt. Er hilft mit ſeiner Macht, unter Rüdigern, Dietrichen gegen **Ermenrich**, beſonders in der Ravenna-Schlacht, wobei ſeine und Helken beide Söhne **Ort** und **Scharf** umkommen. Er ſiegt durch dieſelben und andere berühmte Helden über die Burgonden zu Worms, im Strauße für **Dietlieb**, und in den Roſengarten-Kämpfen. Vermählt ſich, durch Rüdiger, nach Helken Tode, mit **Chriemhilden** (I. 2.), ladet ihre Brüder zu ſich, und verliert in der Nibelungen Noth ſeinen einzigen Sohn **Ortlieb** und alle ſeine Mannen und Helden, bis auf Dietrich und **Hildebrand** (10.), von denen er dann auch verlaſſen wird. So bleibt er klagend allein, und niemand weiß, was aus ihm geworden iſt. — Nach einer Sage, wird er in einen Berg zum Nibelungen-Horte verlockt und verſperrt, und kömmt darin um.

Er iſt der Mittelpunkt und Träger der größten und berühmteſten Helden dieſes Kreiſes, ihrer größten und gewaltigſten Thaten und Geſchicke. Selber ein größerer König, denn Held, vermag ſeine Klugheit und Milde die feindlichen um ihn ſich bewegenden Kräfte aus einander und zuſammen zu halten. Er war durch ſie der mächtigſte der Könige, ſaß aber zuletzt, als ihr Kampf gegen einander anhub, „viel angſtliche“, und: „was half ihm, daß er König war?“

Unſer Bild zeigt ihn noch in ſeiner vollen Herrlichkeit auf dem prächtigen Löwen-Throne, als den König der Könige, und mit dem langen Herrſcherſtabe, als den Hirten der Völker. Der alte Graubart ſteht noch bei jugendlicher Friſche, wie ſelbſt gegen die Nibelungen ſein alter Heldenmuth noch einmal entbrennet. Wie aber dort ſeine wilden heidniſchen Heunen im ſcharfen Gegenſatz gegen die Chriſtlichen Helden auftreten, und er eigenhändig ſie ſchlägt und ſie hängen zu laſſen drohet, um den Sturm abzuwenden: ſo erſcheint er auch hier inſonderheit als der Heunen-König, in der etwas barbariſchen, auf Ungarn (ſeinen Sitz)) weiſenden Tracht, die noch an mehren Geſtalten ſeines Hofes (11. 12.) wiederkehrt.

Univ. [illegible] l.
M [illegible]

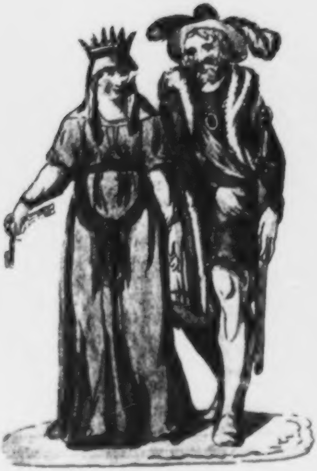

Helke · Rüdiger 13.

II. Die Amelungen und Heunen.

9. Frau Helke und Markgraf Rüdiger.

Helke, Tochter König Oſerichs von Reußen- und Wilkinen-Land (vergl. I. 13), wird durch **Rüdiger** für **Etzeln** (1.) geworben, vom Vater verſagt, und ihm mit ihrem Willen gewaltſam entführt, und vermählt ſich mit Etzeln. Iſt **Aldrianen**, Hagenen Vater, hold. Bereitet die Heunen und Amelungen zur Fahrt in **Chriemhilden** (I. 2) Roſengarten zu Worms. Er zeigt ſich freundlich gegen **Biterolf** und **Dietlieb** (7), und hilft ihm durch Etzels Macht zur Rache an den Wormſer Helden. Nimmt den landflüchtigen **Dietrich von Bern** (3) auf, und iſt ihm vor allen hold. Heilt den gefangenen **Dietrich**, Waldemars, ihres Vaterbruders Sohn, und läßt ihn entfliehen. Fördert Dietrichen von Bern zur Heimkehr in ſein Land und Reich, und gibt ihm ihre und Etzels beide Söhne **Ort** und **Scharf** mit. Nach der unglücklichen Ravenna-Schlacht, worin beide umkommen, verhilft ſie Dietrichen wieder zu Etzels Gunſt, und vermählt ihn mit ihrer Schweſtertochter **Herrat**. Bald darauf ſtirbt ſie.

Sie iſt mit der ſchönen Königinn zugleich die kluge und freundliche Hausfrau. Sie ſänftigt und bindet eigentlich alles an dem wilden Hofe Etzels, und um und durch ſie beſonders kommen ſo viele fremde Helden dahin. Auch heißt ſie eine Chriſtinn neben dem heidniſchen Etzel. Sie hat die Töchter der vielen ihm unterthanen und überwundenen Könige und Fürſten um ſich, und erzieht ſie in allen Frauentugenden. So wohnt ſie zu Etzelenburg (Ofen), und auf ihrer Burg Zeißenmauer (bei Wien), welche ſie bauen läßt, um mit Dietliebs Mutter Dietlinde und Rüdigers Gemahlinn zuſammenzukommen. Ihre Freundlichkeit und Milde iſt ohne Gleichen, und für ihren treuen Freund Dietrich verſchmerzt ſie ſogar ihre beiden lieben Söhne, die ſie, ahnungsvoll, nicht zurückhalten konnte, und bindet ihn durch ihre Schweſtertochter noch feſter an ihr Haus. Sterbend warnt ſie Etzeln vor irgend einer Verſchwägerung mit den Nibelungen-Burgonden. Sie wird prächtig beſtattet, und von allen herzlich beklagt.

Rüdiger, von Biterolf, König zu Tolet (Toledo) in Spanien, aus dem Lande Arias oder Arabe vertrieben, flieht zu Etzeln, der ihn reich beſchenkt, und ihn vor allen mächtig an ſeinem Hofe macht. So iſt er Etzels Markgraf zu Bechelaren in Oeſterreich. Er wirbt für ihn um die ſchöne Helke, und da ihr Vater Oſerich ſie verſagt, führt er ſie durch Liſt und Gewalt Etzeln zu, und gewinnt für ſich ihre Schweſter Berta. Er zieht mit Etzeln und Dietrichen in den Roſengarten zu Worms, und kämpft darin mit Gernoten (I. 6). Er führt mit Biterolf Etzels Heer gegen den Preußen-König Bodislav, und mit Biterolf und Dietlieb gegen den Polen-Herzog Hermann, und beide werden beſiegt und gefangen. Zu Dietliebs Rache, führt er die Heunen gen Worms, und kämpft dort mit Walther von Spanien. Er nimmt den landflüchtigen Dietrich, ſeiner (zweiten) Frau Gotelind Verwandten, mit deſſen Amelungen zu Bechelaren liebreich auf, und bringt ihn zu Etzeln. Mit ihnen beſiegt er den König Oſerich und deſſen Bruder Waldemar von Reußen-Land. — Führt die Heunen, in den Kämpfen für Dietrich gegen Ermenrich, und in der Ravenna-Schlacht, worin ſein Schwager Nudung durch Wittig (10) fällt, kämpft er mit Rumold, Gunther, Heime und Markgraf Walther von Eßlingen. — Nach Helken Tode wirbt er für Etzeln um Chriemhilden, ſchwört ihr treue Dienſte, und führt ſie, nach freundlichem Empfang in Bechelaren, ſeinem Herrn zu. Als die Burgonden zu den Heunen fahren, bewirthet er ſie gaſtlich zu Bechelaren, verlobt Giſelheren (I. 7) ſeine einzige Tochter Dietlind, und ſchenkt Gernoten (I. 6) ein Schwert; ſo wie Gotelind Hagenen mit ihres Bruders Nudung Schild beſchenkt. Er begleitet ſie zu Etzeln. Dort meidet er das Kampfſpiel mit ihnen, und als die Schlacht im Saale anhebt, wird er von Giſelheren mit Frieden hinaus gelaſſen. Vergeblich ſucht er den Streit zu ſtillen. Von Chriemhilden und Etzeln ſeiner Eide gemahnt, muß er mit den Gaſtfreunden kämpfen. Hagenen gibt er noch ſeinen Schild für den zerhauenen, und empfängt von ihm und Volker Frieden. Giſelher ſagt ihm die Schwäherſchaft auf, doch meidet er ihn. Zuletzt erſchlägt Rüdiger Gernoten, und wird mit ſeinem geſchenkten Schwerte von ihm erſchlagen. Alle ſeine Mannen fallen um ihn. Sein Leichnam wird zur Schau hinaus getragen, und es erhebt ſich allgemeine Wehklage. Die Amelungen fordern ihn zur Beſtattung: ſie ſollen ihn ſich aus dem Blute holen; und über ihn erhebt ſich der letzte und härteſte Kampf in der Nibelungen Noth, und ſein Tod wird furchtbar gerochen. — Darnach wird er in ſeinem Schilde liegend gefunden, und iſt Hildebranden zu ſchwer, der ihn aufheben will, aber ſelber blutend zu ihm niederſinkt. Sieben ſeiner Knechte, die allein übrig ſind, bringen ſeine Waffen und ſein Roß

Roymund mit der Botſchaft nach Bechelaren, wodurch ſeiner Frauen und Tochter unheilbedeutende Träume erfüllt werden: Gotelind ſtirbt vor Leide; Dietlind bleibt allein übrig, und wird von ihrem Verwandten Dietrich, bei ſeiner Heimkehr nach Bern, mit dahin genommen.

Rüdiger iſt ohne Zweifel eine der herrlichſten und liebenswürdigſten Geſtalten unter den Deutſchen Helden. Er vor allen iſt der gute, freundliche und milde Markgraf, der getreue bis in den Tod. Auf der feindlichen Mark der unwirthbaren Baiern, an der Straſe, in dem heiteren und heimlichen Bechelaren wohnend, iſt er der gaſtlichſte Wirth, der je ein Haus hielt. Er empfängt die lieben Gäſte ſchon auf der Gränze, und in ſeinem Hauſe iſt es ſo herrlich und anmuthig, daß die Gäſte gerne länger weilen möchten, als ſie dürfen, und länger bleiben müſſen, als ſie wollten. In der ſchönen Ebene umher lagert ſich das Geſinde unter Zelten und im Graſe, und die Herren in der Burg ſitzen auf dem kühlen Söller über der breiten, wie ein See daher ſtrömenden Donau, und koſen im Saale mit den ſchönen Frauen. Volker, der ritterliche Spielmann (I. 4), ſcherzt hier vor allen mit ſinnigen und höflichen Reden, preiſt in ſchönen Worten Rüdigers Glückſeligkeit, und ſtiftet Giſelhers Verlobung mit ſeiner ſchönen Tochter. Zum Abſchiede von Bechelaren ſingt er liebliche Lieder zu ſeinem Saitenſpiele. Er und alle empfangen hier noch bedeutſame Gaſtgeſchenke, Waffen und Schmuck zu der Hochzeit: Giſelher hat die Braut, welche Dankwarten zierliches Gewand ſchenkt. Gunthern gibt Rüdiger einen Panzer, und Gernoten das Schwert; Gotelind gibt Hagenen den Schild und Volkern 12 Ringe. Damit ſind alle trefflich ausgeſteuert zu der Bluthochzeit, und wie ſie verheißen, tragen ſie dort herrlich dieſe Gaben: Volker ſeine Fingerringe am Schwert-Fiedelbogen, und Dankwart ſein vom Heunen-Blute triefendes Kleid, womit er die Botſchaft in den Saal bringt. Die Waffen frommen ihnen mächtig in dem Sturme, kommen aber den freundlichen Gebern ſo ſehr zu Schaden. Denn der milde Wirth und Schwäher muß ſeine Gaſtfreunde für ſeinen König und Königinn, denen ſie auch Gäſte und Blutsfreunde ſind, bekämpfen, und ſelber die Güte ſeiner Gaben erproben. Er will mit Weib und Tochter arm und bloß nochmals in das Ellende (Ausland) gehen, muß aber ſeinen frühern Eid als treuer Dienſtmann erfüllen. Seines Todes gewiß, will er nun gern ſich ſelber opfern, und als die Gaſtfreunde ihm ſeine Gaben zeigen und Giſelher ihn an die Schwäherſchaft mahnet, wünſcht er ihnen allen Heil und Leben und ſich nur einen ehrenvollen Tod, empfiehlt ihnen Weib und Kind und ſich in Gottes Gnade. Noch gibt er Hagenen ſeinen Schild für den im Kampfe zerhauenen, den ihm Gotelind ſchenkte; und dieſe letzte Gabe und Milde bis ans Ende bewegt alle zum Weinen, und ſelber den grimmen und hartgemuthen Hagene zum Erbarmen und Frieden mit ihm. Dann faßt Rüdigern der tobende Sturm des Kampfes, und er erſchlägt den Freund, und wird von ihm erſchlagen durch ſein eigenes ihm geſchenktes Schwert. Und ſo wird das bräutliche Band ſeiner ſchönen Tochter mit dem jungen Giſelher, welches ſo wunderlieblich durch den unauflöslichen Knoten des furchtbaren Schickſals ſich ſchlinget, blutig zerhauen. Rüdigers Gabe war feſt und rein, wie er, und ward auch, nach dem harten Tadesſtreiche durch Schild und Helm, ohne Scharten und Flecken befunden. Nach manchen Klagen über manchen Helden, iſt die Wehklage über ihn doch die allergrößte und allgemeinſte: ihn beweinen die 86 Jungfrauen, die einſt Helke dort erzog; und ſelbſt den in Krieg ergrauten, ehernen Amelungen-Helden rieſeln Thränen über die bärtigen Kinne, und ſie verherrlichen ihn wechſelnd durch das rührendſte Klagelied: Sein Herz gebiert Tugenden, wie der ſüße Mai Gras und Blumen; der Vater aller Tugenden, und die Freude ellender (heimatloſer) Leute liegt an ihm todt. Die Amelungen haben ihren beſten Troſt an ihm verloren; Wolfhart beklagt in ihm den tapfern Recken, und Dietrich den lieben Freund, der ihn aufnahm und wieder in Etzels Huld brachte. Etzel beklagt den treueſten Mann, der ihn emporgetragen habe, wie die Federn der Wind, und dem er nie etwas habe verſagen können.

So war Rüdiger der mächtigſte und freundlichſte Fürſt an Etzels Hofe, und der älteſte und treueſte Freund der Helke, die er für ihn gewann. Und darum ſieht er auf dem ſchönen Bilde ſo ſchicklich mit ihr zuſammen. Helke, die häusliche Königinn, völlig und lebhaft, in rüſtiger Haustracht geſchürzt, nur mit der Krone geziert, die Schlüſſel in der Hand, nicht die des unſeligen Hortes, welcher Chriemhilden das Schwert (den Dietrich des Todes) in die Hand gibt, ſondern die Schlüſſel der Kammern und Kaſten, die ſie freigebig damit aufthut. Neben ihr der milde Markgraf, der eben ſo gern alles gibt, was ſie und Etzel ihm geben, und ihre Spenden vertheilt. Die Güte und Treue wohnt auf ſeiner offenen Stirn, in ſeinen ſanften Augen, in ſeinem freundlichen Munde. Die ſchöne und reiche Hoftracht, mit Pelz und Ordenskette, verkündet den allgewaltigen Mann an des Heunenkönigs Hofe, und die kräftige hohe Geſtalt den tapferen Helden. Er hält ſein gutes Schwert friedlich im Arme, zeigt aber bedeutſam darauf hin: es iſt daſſelbe, das er nachmals Gernoten ſchenkte. -- Helke und Rüdiger ſind ein treffendes Gegenbild zu Chriemhild und Hagenen (I. 2).

Univ. Bibl.
München

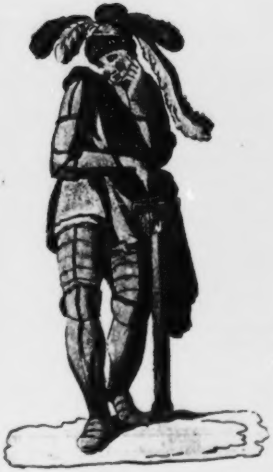

♤ Dietrich 12

II. Die Amelungen und Heunen.

2. Dietrich von Bern.

Dietrich, vom uralten Königsſtamme der Amelungen, **Amelungs** Enkel, **Dietmars** und **Odilien** Sohn; empfängt durch einen Geiſt, der auch die Burg zu **Bern** (Verona) bauet, dämoniſche Kraft und feurigen, alles beſiegenden Zorn-Odem, und iſt ſo der ſtärkſte aller Helden. -- Wird vom Meiſter **Hildebrand** (5) erzogen. -- Kämpft an **Etzels** (1) Hofe mit dem **wilden Wunderer** (Teufel), und empfängt den Segen der **Frau Selde** (Heil). -- Gewinnt vom Zwerg **Alberich** (I. 14) das Schwert **Nagelring**, beſiegt damit den Rieſen **Grim** und deſſen Schweſter und Weib **Hilde**, und gewinnt ihren Helm **Hildegrim** ſammt reichem Horte, und befreiet Hildebranden. -- Er kämpft mit **Heime'n**, der ihm das Roß **Falke** gibt, einen Bruder ſeines **Rispa** und des **Schemming Wittigs** (10), und dem er nachmals den Nagelring ſchenkt. Wird im Kampfe mit **Wittig** beſiegt. -- Von dem Rieſen **Siegenot**, Grims Neffen, wird Dietrich gefangen, und von Hildebrand befreiet: mit Hülfe der Zwerge **Baldung** von von Alberichs Stamme, und **Eckenrich**. -- Er beſiegt den **Helfrich** von Lothringen (oder Bonn), und erſchlägt deſſen Brüder **Leudegaſt**, **Ortwin** und **Hug** von Mainz. Erlegt den rieſenhaften **Ecke** und gewinnt deſſen Schwert **Ecken-Sax**, welches auch **Alberich** geſchmiedet, und das Panzerhemde, welches einſt **Otnit** und ſein Ahnherr **Wolf-Dietrich** getragen hat. Erſchlägt Ecken Bruder **Faſolden** (der dritte iſt **Aventrod**. vgl. I. 12), ihre Baſe die Rieſinn **Rutz** (III. 13) und deren Söhne **Zerre** und **Welderich**; überwindet den Zauberapfel des blinden

Eckenot, ihres Vetters, und die Zauberbilder der drei Königinnen zu Köln, die Ecken ausgeſandt haben. — Beſiegt mit Hildebranden den Heiden und Jungfrauen-Schwächer und -Freſſer Terevas, und vermählt ſich mit der befreiten Königinn. -- Tödtet mit ſeinen Geſellen viele Rieſen, Würme und andere Ungeheuer. — Hilft Etzeln gegen den Reußen-König Oſerich, und ſeinem Oheim, dem Römiſchen König Ermenrich gegen Rimſtein. -- Bringt Siegfrieden (I. 3) zu Etzeln. -- Hat zwölf der berühmteſten Helden um ſich. Zieht mit ihnen und Etzeln, Rüdigern (2) und den Heunen nach Chriemhilden (I. 2) Roſengarten zu Worms und kämpft dort mit Siegfried. — Zieht mit den Heunen für Dietlieb (7) nach Worms, erſchlägt Stutfuchs, und kämpft mit Siegfried. Befreiet, mit Dietlieb, Hildebrand, Wolfhart (3) und Wittig, Dietliebs Schweſter Similt aus dem Roſengarten des Zwergs Laurin. -- Wird auf Anſtiften des ungetreuen Sibich (vgl. I. 5), von Ermenrich um ſein Erbe bekriegt, zu welchem Heime und Wittig übergehen, und Alpharten, Wolfharts Bruder, auf der Warte erſchlagen. Dietrich mit den Seinen rächt ihn; erliegt aber der Uebermacht: acht ſeiner Helden Hildebrand, Siegeband, Wolfhart, Helmſchart, Amelolt, Sindold, Dietlieb und Bertram von Pole (Pola in Iſtrien), als ſie ihm von Pole einen Schatz holen, werden von Wittigen und Heime'n gefangen, und er kann ſie nur damit loſen, daß er ſein Reich Ermenrichen überläßt und zu Fuße hinweggehet. Allein Garten (Garda) bleibt ihm, das Amelolt, Alpharts Vater, bewahrt. -- Dietrich kömmt mit ſeinen Helden zu Rüdigern (2), der ihn zu Etzeln und Helken führt. Mit ihm hilft er Etzeln fürder gegen Oſerich und deſſen Bruder Waldemar. Fängt und erſchlägt Dietrichen, Waldemars Sohn. — Mit

Etzels Hülfe, unter Rüdiger, zieht er in ſein Reich zurück; beſiegt Ermrichen in der Schlacht bei Mailand und fängt Wittigen, mit dem er ſich verſöhnt und ihm Raben (Ravenna) anvertraut. Kömmt wieder zu Etzeln, und verlobt ſich mit Herraten, der Helke, ihre Mutterſchweſter, Siebenbürgen mitgibt. Zieht abermals mit Etzels Macht in ſein Land, weil Wittig abgefallen, und beſiegt Ermrichen in der Schlacht bei Bolonie (Bologna), wo er auch gegen Gunthern (I. 1) kämpft und die Burgonden ſchlägt. Er verliert aber acht ſeiner beſten Helden, und begibt ſich wieder zu Etzeln. Vermählt ſich mit Herrat, und zieht zum drittenmale mit Etzels Macht gegen Ermenrich. Helken und Etzels beide Söhne, Ort und Scharf, die nicht daheim bleiben wollen, werden ihm anvertraut, und er befiehlt ſie und ſeinen jungen Bruder Diether dem Elſan zu Berne: ſie reiten aber heimlich weg, und gerathen vor der Schlacht bei Ravenna an Wittig, von dem ſie alle drei erſchlagen werden. In der großen Schlacht erſchlägt Dietrich Starkern, kämpft mit Siegfrieden (gegen den ihn ein undurchdringliches ſeidenes Hemde unter dem Panzer ſchützt) und mit Fruten von Dännemark, und fängt beide; kämpft mit Gunthern. Erſchlägt Morung und Morolt von Eyrland, den Unglücksboten Elſan, Wittigs Schweſterſohn Rienold, und jagt Wittigen ins Meer. Erobert Ravenna, und kehrt zurück in Heunen-Land, wo er durch Rüdiger Helken, und durch beide, Etzels Gunſt wieder gewinnt. -- Nach Helken Tode, empfängt er mit Etzeln Chriemhilden; warnt die von ihr eingeladenen Burgonden; meidet Kampfſpiel mit ihnen; verſagt Chriemhilden die Rache; führt beim Beginnen des Kampfes ſie und Etzeln aus dem Saale. Sucht vergeblich Frieden zu ſtiften und zu halten. Ueber Rüdigers Leiche werden alle ſeine Mannen, bis auf Hildebrand, erſchlagen: er

(***)

rächt ſie, bezwingt Gunthern und Hagenen (I. 2), übergibt beide gebunden Chriemhilden, und geht weinend hinweg. - Er beklagt und beſtattet die Todten; ſendet die Waffen und Botſchaft den Hinterbliebenen, reitet mit Herraten und Hildebranden heim, und nimmt in Bechelaren Rüdigers Tochter mit. -- Er trägt nun Siegfrieds Helm, beſiegt unterweges den jungen Elſung, gewinnt mit Alebrand, Hildebrands Sohn, der ihm Bern bewahrt hat, und Sibichen erſchlägt, ſein Erbe wieder, und wird an Ermenrichs Statt König zu Rom. Er überlebt Herraten und Hildebranden, und ſeine größte Luſt iſt, auf ſeinem Roſſe Blanke, mit Habichten und Hunden zu jagen.

Nach dem Heldenbuche, werden noch in einer letzten großen Schlacht bei Bern alle Helden der Welt erſchlagen, bis auf Dietrich, zu welchem dann ein Zwerg kömmt, und ihm ſagt, ſein Reich ſei nicht mehr in dieſer Welt, und ihn hinweg führt, daß niemand weiß, wohin, und ob er noch lebe oder nicht. Gleich darauf heißt es, daß der treue Eckewart bis zum jüngſten Tage vor dem Venusberge ſitze. In dieſem wohnt, nach einer Sage, Chriemhild: es iſt ihr Roſengarten und Hof, wo ſie die Helden bis ans Ende kämpfen läßt (vgl. I. 5), und vor allen auch Dietrich, mit dem Helm Hilde-Grim, bei ihr iſt, der in der Nordiſchen Sage ſogar als ihr Geliebter verdächtig wird. Durch die Nordiſche Kriegsgöttinn Hilde, deren Zauber ihres Vaters (Hagene. vgl. I. 9) und Entführers gegen einander gefallene Schaaren allmächtig wieder erweckt und ſie bis zur Götterdämmerung (vgl. I. 15) kämpfen läßt, -- verbindet ſich damit eine andere Sage, daß Dietrich am Ende ſich durch Liebe gegen Gott vergangen habe, auf einem teufliſchen Roſſe in die Wüſte geführt worden, und dort täglich mit drei Würmen ſtreiten müſſe, bis zum jüngſten Tage. Zugleich weiſet dieſe Sage auf Dietrichs Geburt und dämoniſche

Natur zurück, und noch vertritt ſein Name in der Lauſitz den Weihnachtsmann und Kinderſchreck Knecht Ruprecht. Die örtliche Sage zu Bern (Verona), wo ein Dämon ihm die Burg gebauet, läßt ihn für ſchöne Roſſe, Hunde und Falken, ſich dem Teufel ergeben, der ihn endlich ſelber damit in die Hölle jägt. Sie verknüpft ſich ſo noch mit dem wilden Jäger und wüthenden Heere der Frau Hulda, welchem bis zum jüngſten Tage Eckewart warnend vorangeht. Auch weiſet ſie ſchon auf die fromme Italiäniſche Sage von dem geſchichtlichen Dietrich (Theoderich), der als Arianiſcher Ketzer und für die Hinrichtung des Symmachus und Boethius, nach ſeinem Tode von den Teufeln in den Vulkan geworfen wird. -- Im Gegentheil beſchließt Dietrich, in der Wilkina=Saga, das heidniſche Heldenthum, und wird am Ende mit Hildebranden ein Chriſt. Es ſcheint daſelbſt noch bedeutſam, daß Dietrich, der früher in allen Kämpfen das von dem böſen Heime geſchenkte ſchwarze Roß Falke reitet, zuletzt beim Jagen von dem getreuen Alebrand das treffliche Roß Blanke hat.

Dietrich iſt der größte und bedeutendſte Held der eigentlich Deutſchen Heldenſage, deſſen Stammbaum am weiteſten zurückreicht, ſo wie er ſelber noch über alle Helden herabgeht: dagegen der ihm ſehr ähnliche und mannigfaltig verwandte Siegfried (vgl. I. 14), ſein ſtäter Gegner, mehr der Nordiſchen Sage angehört, von deren Göttern er abſtammt (vgl. I. 15), und früh verſchwindet. Im Norden heißt unſer Heldenbuch, die Wilkina=Saga, auch Dietrichs=Saga, es beginnt mit ſeinen Ahnen und endet mit ihm ſelber, er iſt der eigentliche Mittelpunkt deſſelben, alle die größten Helden (ſelbſt die Nibelungen) verſammeln ſich um ihn, und faſt alle Kämpfe beziehen ſich auf ihn. So ſteht er auch in unſerm Heldenbuche, als dem Inbegriff aller alten noch übrigen eigenthümlich Deutſchen Helden=

Lieder und Sagen: weil die meiſten handeln von ihm und ſeinem Stamme, und er beſchließt es.

Er iſt auch in ſeinem Weſen der eigenthümlichſte Deutſche Held, der gewaltigſte, und dabei doch der mäßigſte. Tief ahnungsvoll iſt ſeine Heldenſeele, die frühes und langes Unglück geſtählt hat, ſtäts voll Scheu das Ungeheure hervorzurufen, nicht nur durch die That, ſondern auch durch das oft noch mächtigere Wort: daher in beſtändiger Spannung mit dem in Rede und Handlung gleich unbändigen Wolfhart (3), und ſelbſt mit ſeinem dergleichen Helden-Unarten und Scherzen nicht abholden Erzieher, dem weiſen Meiſter Hildebrand. Kühn und unabwendlich von jedem noch ſo furchtbaren Abenteuer, das Hildebrand dem jungen Helden erzählt, zaudert er doch wieder vor dem Zweifelhaften und Unbekannten, und wird unverſehens von ihm in Gefahren geführet und fortgeriſſen, und dann verſpottet und geſtachelt. Im Roſengarten zu Worms, wo er anfangs mit Siegfrieden nicht ſtreiten will, ſchelten ihn beide, daß er wohl mit Rieſen und Thieren im Walde fechte, wo ihn niemand ſehe, aber nicht vor und mit Helden; und Hildebrand ſchlägt ihn ſogar, um ihn zu reizen: da haut ihn Dietrich zu Boden, und nun, als Wolfhart vorgibt, daß er ihn todtgeſchlagen, ergreift ihn der Zorn und die Kampfwuth (ähnlich der Nordiſchen Berſerker) und die Lohe qualmt ihm aus dem Halſe, daß Siegfrieds Hornhaut weich wird, und er flieht. So ergrimmt Dietrich auch gegen den treuloſen Wittig, als er ihm den Bruder und Etzels Söhne erſchlagen hat, und davon erglühet ſein Harniſch, daß Wittig ſich vor der Glut ins Meer verſenkt. Und, nach der Niflunga-Saga, erglühet davon im letzten Kampfe Hagenen Harniſch, daß er ſich ergibt. Ebenſo ſchrecklich ſind Dietrichs Gebärden und Worte, wenn er das Schwere und Entſetzliche vernimmt, das ihn trifft, wie bei ſeiner erſten Vertreibung von Bern, bei Wittigs Abfall und Unthat, und dem endlichen Falle all ſeiner Mannen: er wüthet gegen ſich ſelbſt, beißt ſich ein Glied aus der Hand, klagt ſein Unheil an, verwünſcht ſeine Geburt und ſein allzu feſtes Leben, und ruft, im verzweifelnden Wortſpiele mit dem eigenen Namen: „nun heiße ich mit Recht von Berne!“ — „So hat mein Gott vergeſſen, ich armer Dietrich! (Volk-reich) ich war ein König reich!“ Und darauf deutet auch wol jene dunkele Sage, daß er ſich durch Rede gegen Gott vergangen habe. Deſto tiefer ſcheuet er aber ſonſt ſolche dämoniſche Worte, und öfter ſchilt er Wolfharten darum: er fürchtet ſich im Innerſten vor ſich ſelber; wie beim Kampfe vor ſeiner Zornwuth, die ihn überwindet, ſo wie er in allen Kämpfen.

Dieſer große Heldenkarakter, in ſeiner tiefen heiligen Scheu und Zaubernis vor allem Unheimlichen und Unabſehlichen, bei unfehlbar und alles vollendender Kraft, was er recht und nöthig erkennt und einmal angefaßt hat, iſt der höchſte. Er iſt der wahrhafte Dietrich und Hauptſchlüſſel aller Heldenthaten, und der Maaßſtab aller Helden: wie er ſelber bei der Einladung zu Chriemhilden Hochzeit in dem Roſengarten, ſich beklagt, daß keine Frau mehr einen Mann nehmen wolle, ohne daß er ſich zuvor mit ihm gemeſſen habe. Am herrlichſten erſcheint er aber in dem letzten und größten Kampfe, in der Nibelungen Noth. Er ſteht hier ganz menſchlich, ohne jene dämoniſche Natur und Ausrüſtung, die er ſonſt zum Theil mit Siegfried gemein hat, und welche in der Ravenna-Schlacht noch ein undurchdringliches ſeidenes Hemde iſt, ähnlich dem St. Georgen-Hemde ſeines Ahnherrn Wolf-Dietrich. Er iſt durchaus milde und friedlich, bei der edelſten Kühnheit und höchſten Kraft. Lange ſchon ein landflüchtiger König, fürchtet er das herannahende Unheil, und verbietet den Seinen ſelbſt das Kampf-Spiel mit den Burgonden, das auch wirklich ſchon blutig wird. Er bekennt laut Chriemhilden, daß er ihre Brüder vor ihr gewarnt habe, und verſagt ihr den Arm zum Verrathe; dennoch führt er ſie aus dem Saale, und erhaben iſt es, wie er zuvor vom Tiſche herab mit donnernder Stimme durch den raſenden Sturm ruft und Stille gebietet, und dann den Teufel in Wolfharts Trotzrede ſchwichtigt. Deſſen ungefüges Wort fürchtet er auch bei der Botſchaft an die Burgonden um Rüdiger; und ſehnlich ſitzt er im Fenſter, den Kampf beſorgend, den er ſo hart verboten hat, als Hildebrand blutend allein wiederkehrt, und ſich nun das unſägliche Unheil grauenvoll langſam vor ihm aufrollt. Schrecklich ſind ſeine gegen ſich ſelbſt und ſein Unglück gekehrten Worte und ſein Klaggeſchrei: doch bald ermannet er ſich wieder, und nun erſt, da die Noth gebietet, nicht um Chriembilden, tritt er in deu letzten Kampf mit Hagenen und Guntbern. Noch bietet er Frieden, ſchwichtigt Hildebrands Weibergezänk, und beginnt, da der Friede verſchmäht wird, den härteſten Kampf mit Sorgen. Es ſteht in ſeiner Hand, er achtet aber ſchändlich, die Kampfmüden zu tödten, er bindet ſie, und übergibt ſie Chriemhilden, als Gefangene, zur Sühne, nicht zum Morde, und geht weinend hinweg. Und als die Rachgierige ſie beide tödtet, vollzieht nicht er, ſondern Hildebrand, das Gericht an ihr. So geht allein Dietrich rein, ohne Wunden und Mal, durch den Mord und Brand, und er iſt der ächte Amalunge. Er iſt der wahrhaft Chriſtliche Held: nur durch ihn und den verwandten Rüdiger konnten endlich die Burgonden überwunden werden.

Als ſolcher erſcheint er auch im übrigen Heldenbuche, wie ſchon ſeine Ahnen, zwar nicht mehr in ſo legendenmäßigen Abenteuren, wie ſein Ahnherr Wolf-Dietrich, doch in Beſiegung der heidniſchen Wilden, Rieſen und Zauber-

Wie Wolf-Dietrich in allen ſeinen Abenteuren ſeiner eilf treuen Dienſtmannen gedenkt und ſie dem Himmel empfiehlt, bis er ſie zuletzt, ſogar ſie theurer achtend als ſeine geliebte Frau, aus der langen Gefangenſchaft ſeiner Brüder befreiet: ſo geht auch der treue Dietrich von Land und Leuten zu Fuß ins Ellend, um ſeine acht lieben Helden von ſeinem Oheim Ermenrich zu löſen, und gibt ihm edelmüthig auch den gefangenen Sohn Friedrich zurück, den der Vater nicht auslöſen will. Dabei beſeelt ihn die höchſte Verehrung der Frauen, als des Menſchen-Sohnes Mutter, und bei U. L. Frauen ermahnt, verſagt er keinen Kampf, und beſteht z. B. dann erſt den kampfluſtigen Ecke, der ihn vergeblich durch alle ſeine wunderbare Waffen, als Beute dazu reizt. Ein deutlicher Ausdruck davon iſt auch jenes Lied, wie Dietrich, im Widerſpiel mit den Sagen von ſeinem dämoniſchen Urſprung und Ende, im erſten Kampfe den Teufel ſelber beſiegt, und Frau Selde, welche Rüdiger an Dietrichen, als den höchſten und trefflicheren verweiſt, ihn darauf ſegnet, und ſo für ſein ganzes Heldenleben weihet.

Er ſiegt endlich überall, und gerade er, der weigernde, mu[illegible]enlos die meiſten Ungethüme und die ſchwerſten Kämpfe beſtehen, weil allein er es vermag. Und ſo trifft ſeine Unheil fürchtende Helden-Seele, in der Nibelungen Noth, wirklich das Furchtbarſte und Ungeheuerſte: er überwindet es aber auch, wie alle jene wilden Ungeheuer, die Vorbilder und Vorſpiele davon; ja er überwindet hier ſich ſelbſt, ſeinen Zorn und ſeine Rache, gibt allein ſeinem Unglücke die Schuld, und bietet ſeinen Feinden, die ihm das bitterſte Herzeleid angethan haben, noch Frieden. Und nachdem er Land und Leute, den einzigen Bruder, und nun auch faſt alle ſeine Mage und Mannen, und alle Freunde, die ihm noch heim helfen mochten, verloren hat, und noch ärmer iſt, als da er zu Fuß ins Ellend wandern mußte, und ſo „ſein Reich nicht mehr in dieſer Welt iſt,“ gewinnt er alles noch reicher, höher und herrlicher wieder.

Auf unſerm Bilde ſteht Dietrich in hoher ebenmäßiger Heldengeſtalt; noch jugendlich, wie er faſt immer auftritt, aber ſinnig und nachdenklich, das liebliche Geſicht auf die Hand geſtützt, als wenn er ſorglich harrete auf die verhängnißvolle Botſchaft ſeines Meiſters Hildebrand. Er lehnt ſich auf ſein gewaltiges Schwert, das ſchwer errungene Ecken-Sax, welches er bald zum letzten Kampfe gegen die Nibelungen ziehen ſoll. Er iſt königlich angethan, im prächtigen Harniſch (der ganz goldig ſein ſollte), zwar noch mit dem Helme (Hildegrim) anſtatt der Krone. So ſteht er Etzeln und ſeiner ſtäten Freundinn Helke zur Seite, mit ſeinem treuen Freunde und Verwandten Rüdiger, der ſo manche Heerfahrt mit und für ihn ihn thut; und für den auch zuletzt alle die Seinen fallen. Er iſt der Fürſt und Führer der folgenden Amelungen, welche in ihrer blauen Farbe die ſtäten Gegner der blutfarben Burgonden-Nibelungen ſind.

Univ. [illegible]
Mü[illegible]

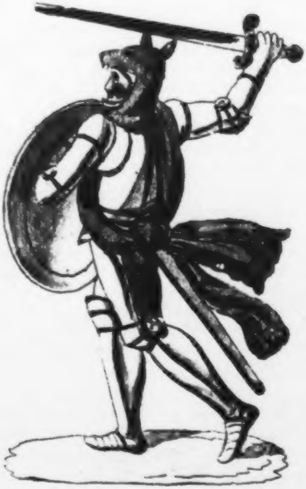

♤ Wolfhardt 11

II. Die Amelungen und Heunen.

3. Wolfhart.

Wolfhart, vom Stamme der Wölfingen, Sohn Amelolds von Garten, und der Mergard, der Schweſter Hildebrands (4), Bruder Alpharts; Dietrichs (2) und Hildebrands Gefährte in den meiſten Abenteuren gegen Rieſen und Ungethüme. — Turnirt, in dem Strauße um Dietlieb (7) zu Worms mit Stutfuchs von Palermo, wird von ihm gefangen, befreit ſich ſelber, und kämpft gegen Gere'n (I. 10) und Rumold (I. 12). Wird hier von Dietrichen mit einem Lande belehnt. — Hilft Dietliebs Schweſter Simild aus dem Roſengarten des Zwerges Laurin befreien. — Kämpft in Chriemhilden Roſengarten zu Worms gegen Hagenen (I. 2). — In Dietrichs Kriegen mit Ermenrich, rächt er den Tod Alpharts, und erſchlägt Sewarten; wird beim Holen des Schatzes von Pola mit 7 andern Helden Dietrichs von Wittigen (10) und Heime'n gefangen, von Dietrichen ausgelöſt, und wandert mit ihm zu Etzeln (1). Hilft dieſem in den Kriegen gegen Oſerich und Waldemar: erſchlägt Oſerichen, und holt Dietrichen, von Waldemarn belagert, Entſatz. Streitet vor allen in Dietrichs und Ermenrichs Schlachten: bei Mailand erſchlägt er Rienolden und kämpft gegen Heime'n; bei Bologna ficht er gegen Volkern (I. 4) und erſchlägt Reinhern von Paris; und in einem Ueberfalle vorher, bei Padua, fängt er Saben, Sibichs Sohn, und hängt ihn; bei Ravenna erſchlägt er Starkern und kämpft gegen Wernhern, und Puſolden von Norwegen. — In der Nibelungen Noth rächt er Rüdigers (2) Tod, ficht mit Volkern, von dem er durch Wolfwin (ſeinem Mutterbruder-Sohn) geſchieden wird, erſchlägt endlich Giſelheren (I. 7), und wird von ihm erſchlagen.

Wolfhart iſt inſonderheit einer von den ſcharf und feſt ſtehenden Heldenkarakteren unſers Heldenbuchs, der immer auf gleiche Weiſe vorkömmt. Er iſt auch in ſeinem bedeutſamen Namen der ächte Wölfing, wie die Nachkommen von Hildebrands Vater Herbrand hießen, nach dem Wappenſchilde mit drei Wölfen, das ihm Wolf-Dietrich gab, und zu welchen auch Wolfbrand und Wolfwin gehören. Er heißt immer der grimme, wilde und wüthende, und wie ein Leue oder Leopard ſpringt er gierig in den Kampf. Er freut ſich, vor der Schlacht bei Mailand, bis über die Sporen im Blute zu waten, die Geier und Raben zu füttern, und Wunden zu hauen, die nie verbunden werden, räth im heißen Sturme Blut zu trinken, und wünſcht ſich nur einſt dahin zu kommen, wo er Streites ſatt werde. Er iſt auch ebenſo ungeſtüm und unbändig in Worten, ſpricht alles frech und übermüthig heraus, und ſchonet nichts. Er ſagt ſelber im Roſengarten, wo eine Jungfrau ihm ihre Gunſt um einen Dienſt bietet, ſein Herz ſei unweiſe und unzuchtvoll, er wiſſe nicht mit Frauen umzugehen, und ſeine beſte Freude ſei, wenn er fechten ſolle. Als der alte Hildebrand gegen Siegenoten ausreitet und ſeine Frau Ute trauert, tröſtet er ſie, ſie könne ſich einen jungen Mann nehmen; und als Hildebrand ſie zum Abſchied küßt, ruft Wolfhart: nun iſt der Rieſe verloren! Ute räth ihm deßhalb, ſich auch eine Frau zu nehmen, er antwortet aber, ihn wolle keine, da er nicht ſo wohl gerathen ſei; und bitte er eine darum, ſo kehre ſie ihm das Hintertheil zu. Als Hildebrand im Roſengarten weicht, ruft er, Frau Ute werde ſich nun doch wol einen jungen Mann nehmen müſſen. Er verſpottet und reizt oft den kampf- und wortſcheuen Dietrich, beſonders im Roſengarten. In der Nibelungen Noth geſellt er ſich zu Dankwarten, und als der Kampf im Saale anhebt, ſchilt er Dietrichen, daß er Frieden mache, und Dietrich heißt ſeine Rede des Teufels. Bei der Nachricht von Rüdigers Tode droht Wolfhart auch ſogleich allen Nibelungen ans Leben, und will hingehen; Dietrich läßt ihn nicht, wegen ſeiner ungefügen Rede. Er ſchilt nun Hildebranden, als der unbewaffnet hingehn will, weil Hagene ihn verſpotten werde, und geht in Waffen ſammt allen Amelungen, mit ihm. Er beklagt in Rüdigern den tapfern Feldherrn, und gibt zuerſt harte Worte um ſeine Leiche. Beſonders an Volkern, den er ſchon beim Abzuge aus dem Saale verſpottete, wetzt er ſeine Rede, wie nachmals ſein Schwert an deſſen Fiedelbogen, und droht ihm die Saiten zu verſtimmen: er ſpringt auch zuvorderſt in den Kampf, und alle Amelungen folgen ihm. Und ſo iſt ſein jähes Wort und Schwert, wie Dietrich fürchtete, wirklich Urſach des, freilich unvermeidlichen Kampfes, worin die bisher unbeſiegten Nibelungen erſt erliegen, und auch alle Amelungen, nach ſo vielen Siegen, fallen. Wolfharten aber iſt Kampf und Mord eine Luſt und ein Spiel, wie Volkern dem Fiedlere: das Turnier um Dietlieb vor Worms macht er zum blutigen Kampfe; doch beklagt er ſich dort, daß er mit des Küchenmeiſters Rumold rohen Braten übel berathen ſei; und als die Helden, nach dem Streite, ſich friedlich baden, will er nicht gern ſeinen Rücken ſehen laſſen, weil er ſo zerbläuet iſt, als wenn er mit Feuerbränden geſtrichen worden. Er iſt furchtbar ſtark, und heißt auch oft der ſtarke: er hauet ſich dreimal durch den Saal der Nibelungen hin und zurück und ſchlägt alles nieder; und als er, der ſchrecklichſte, endlich durch den lieblichen Giſelher todtwund fällt, und Hildebrand ihn aus dem Blute tragen will, aber wieder fallen läßt, weil er zu ſchwer iſt, heißt er ihn liegen laſſen, weil es doch nichts helfe, und warnt ihn vor Hagenen; auch ſolle ihn keiner ſeiner Mage beklagen, denn von eines Königs Hand liege er herrlich todt; auch habe er ſein Leben ſo vergolten, daß es die Weiber beweinen müſſen, und allein wol hundert erſchlagen. — So liegt er endlich tief im Blute Streites ſatt, mit rothem Barte und durchbiſſenen Zähnen, und hält ſein Schwert noch ſo feſt in der Fauſt, daß man es mit Zangen ausbrechen muß.

Dieſes treulich ſtehende Helden-Bild iſt auch auf unſerm Blatte vortrefflich ausgedrückt. Es zeigt in Geſtalt und Gebärde ganz den wilden ungeſtümen Wolf-

Hart: in den gedrängten, ſcharf angeſpannten und gewaltigen Gliedern, der vollen einfachen Rüſtung, dem ſchweren Schilde, der blutfarben wehenden Feldbinde, und dem hoch geſchwungenen Schwerte. Die Helmdecke dieſes vorderſten Wölfings iſt ein Wolfskopf mit den grimmigen Zähnen. Sein Antlitz darunter in ſtrebender Spannung bezeugt die unerſättliche Kampfluſt; ſein Auge blickt aber nach einem hohen Ziele: es iſt der Augenblick, wie er, von Giſelheren angerufen, ſo gewaltig zu ihm dringt, daß das Blut unter ſeinen Füßen ihm hoch über das Haupt ſpringt.

Univ.-Bibl.
München

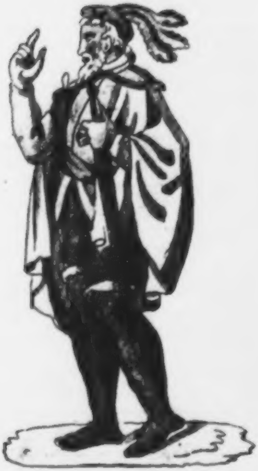

Hildebrant

II. Die Amelungen und Heunen.

5. Meiſter Hildebrand.

Hildebrand, Sohn des Stammvaters der **Wölfingen**, **Herbrands** von Garten und der ſchönen **Amie** von Tervis, und Bruder von **Ilſan** (6), **Reres** und **Mergard**, der Mutter **Wolfharts** (3) und **Alpharts**; Gemahl der Frau **Ute** und Vater **Alebrands**; iſt **Dietrichs** (3) Zuchtmeiſter und Waffenlehrer, ſein Rathgeber, Gefährte und Schaarmeiſter in den meiſten Abenteuren und Kämpfen: wird durch Dietrichen von der Rieſinn **Hilde** befreiet, und befreiet ihn vom Rieſen **Siegenot**, ihrem Neffen, mit ſeinem Schwerte **Freiſam**. -- Erlegt mit ihm den Heiden **Terevas**, und viele Ungethüme und Würme. -- Hilft mit ihm **Etzeln** (1) gegen **Oſerich**. -- Ziebt mit für **Dietlieben** (7) gegen die Helden zu Worms, wo er gegen **Sinbolden** (vgl. I. 12) kämpft, und **Heime's** (von Dietrich geſchenktes) Schwert **Nagelring**, das Siegfried ihm aus der Hand ſchlägt, aufhebt, und im Kampfe darum mit Heime'n gewinnt, ihm aber wiedergibt. -- Hilft Dietlieben ſeine Schweſter **Simild** aus Zwerg **Laurins** Roſengarten wiedergewinnen. -- Kämpft in **Chriemhilden** Roſengarten zu Worms gegen König **Sibich**. -- In den Kriegen zwiſchen **Ermenrich** und **Dietrich** rächt er **Alpharts** Tod mit ſeinem Schwerte **Brinnig**, und erſchlägt den **Berchtram** vom Berge. -- Wird mit dem Schatze von Pola und 7 Helden Dietrichs von **Wittigen** (7) und **Heime'n** gefangen, von Dietrich ausgelöſt, und wandert mit ihm zu **Rüdigern** (2) und **Etzeln**. Hilft dieſem fürder gegen **Oſerich** und **Waldemar**. -- Kämpft in Dietrichs Schlachten gegen Ermenrich, bei Mailand und Bologna, und bei Ravenna gegen **Tyvan** von Curnevale. -- In der Nibelungen Noth, verſagt er **Chriemhilden** den Kampf gegen **Hagenen**; wird aber, bei der Botſchaft über Rüdigers Leichnam, durch Wolfhart ſammt allen Amelungen in den Kampf geriſſen, ficht mit Hagenen, wird von ihm geſchieden, rächt **Siegeſtabs** (9) Tod und erſchlägt **Volkern** (I. 3); will den todtwunden

Wolfhart wegtragen, wird von Hagenen verwundet, und fliehet, allein als Bote übrig. Rächt Hagenen Tod und haut Chriemhilden nieder. -- Beklagt und beſtattet die Todten, und ſendet den Ihrigen die Waffen. Reitet allein mit Dietrichen, Herraten und Rüdigers Tochter Dietlinde heim nach Bern. -- Er führt nun Dietrichs Helm Hildegrim und Siegfrieds Schwert Gram (Balmung), und erſchlägt unterweges Elſe's Geſellen Ingram und beſiegt Amelungen. Kämpft unerkannt mit ſeinem Sohn Alebrand, beſiegt ihn und kömmt mit ihm heim. Hilft mit ihm Dietrichen ſein Reich wiedergewinnen, und krönt ihn zum König von Rom. Stirbt vor Dietrichen.

Hildebrand iſt von dem alten Stamme der herkömmlichen Erzieher und treuen Mannen der Amelungen-Könige: wie ſein Großvater Brechtung von Meran mit ſeinen Söhnen bei Hug-Dietrich und Wolf-Dietrich, und ſein Vater Herbrand bei Wolf-Dietrich und Hug-Dietrich, Wolf-Dietrichs Sohne, ſo iſt er bei dieſem und deſſen Urenkel Dietrich. Er ward, laut der Niflunga-Saga, 180 bis 200 Jahr alt, und ſein grauer Bart ging ihm bis auf den Gürtel. Er lehrt Dietrichen die alten unausweichlichen Schirm-Schläge, welche der zuletzt an Hagenen bewährt, erzählt ihm von gefährlichen Abenteuren, und will ihn manchmal noch davon zurückhalten, weiß aber wohl, daß es vergeblich, und führt ihn dann auch (im Kampfe gegen Terevas) gern unverſehens hinein, weil er wohl ſieht, daß Dietrich alles überwindet, wenn es Noth thut. Er ſchilt und reizt oft den ſcheuen Helden, und hat Wohlgefallen an den kühnen und wilden Reden und Thaten Wolfharts, ſeines liebſten Neffen, die zuletzt ihn und die Seinen in Noth und Tod bringen: ſo wie er ſelber auch ſolche derbe Sprüche gibt, im Roſengarten Chriemhilden Kuß als Hurenwerk verſchmäht, und ſeinen von ihm beſiegten Sohn Alebrand tröſtet, wer ſich an alte Keſſel reibe, werde leicht rahmig; und in der Nibelungen Noth ſchilt er ſich mit Hagenen, daß Dietrich es ihm, als alter Weiber Zank, verbietet. Dietrichs Scheu vor dem hörnen Siegfried vertreibt er ihm (im Dietliebs-Liede) mit Speer und Schwert, und freuet ſich, daß er ſelber bei der Prüfung unterliegt; im Roſengarten reizt er ihn ſogar mit einem Fauſtſchlage, und achtet nicht, daß er ſelber faſt dafür erſchlagen wird. Er iſt viel erfahren in der Welt, kennt weit und breit die Reiche, Könige und Helden, und zählt ſie nach ihren Feldzeichen her: wie vor der Ravenna-Schlacht. Er reitet heimlich die Feinde auszuſpähen, auf die Warte und Wacht (wie im Kampfe vor Dietrichs Flucht und um Alphart). Er ordnet die Schaaren gegen Schaaren, und führt das Banner (bei Mailand). In den Zweikämpfen zu Worms, um Dietlieb und im Roſengarten, ſchaart er die Helden gegen einander, ruft ſie nach der Reihe auf, und gibt ihnen gute Anſchläge. Er iſt vorſchauend und vorſichtig, und weiß überall Hülfe durch Rath und That: er heißt daher immer der weiſe und Meiſter. Die Ankunft der Nibelungen, gegen welche er mit den Amelungen ſchon oft gefochten, thut ihm leid, und als er Chriemhilden ſeinen Arm gegen Hagenen verſagt, verkündet er ihr die Noth, worin Arme und Reiche umkommen werden. Dieſe geht ſchreckbar in Erfüllung, und er ſelber iſt der einzige von allen Amelungen, der als Unglücksbote wieder zu ſeinem Herrn kömmt. Er ließ ſich, als er unbewaffnet, Rüdigers wegen zu den Nibelungen gehen wollte, von Wolfharten, der ihn vor Hagenen Spott warnte, in den Harniſch treiben, und ſprang ihm noch vor, als er ihn nicht mehr vom Kampfe zurückhalten konnte; er vollbrachte, was Wolfhart drohte, und verſtimmte Volkers Saiten auf immer, empfing aber über Wolfharts Leiche von Hagenen eine Wunde, welche (nach dem Heldenbuche) niemals heilte. Dennoch rächte er ſeines Feindes ſchmählichen Tod, und erzeigte ſich auch noch gegen Chriemhilden als der allgemeine Zuchtmeiſter.

So ehrenfeſt und treu, wie gegen ſeinen Herrn, ſteht er auch in ſeinem Hauſe. Er mit ſeiner treuen Ute, in ihrer durch hohes Alter und lange Trennung unveränderten Liebe, die der Frauenverächter Wolfhart oft ſchonungslos verſpottet, ſind ein ſchönes Bild häuslicher Zucht und Heldentugend. Frau Ute iſt, ſo lange Dietrich noch ledig, auch Dietrichs mütterlich-zärtliche Freundinn und Hausehre zu Bern: und höchſt rührend iſt, wie ſie mit ihm und an der Hand ihres Mannes vor Ermenrichs Gewalt zu Fuße nach Garten wandern, und dort von Hildebranden ſcheiden muß. Hildebrand will auch im Roſengarten das Halſen und Küſſen, das Chriemhild dem Sieger als Preis bietet ſeiner Hausfrauen daheim behalten. Und als er nun, nach 32 Jahren, heim kömmt, und ſeinen unterdeß aufgewachſenen Sohn Alebrand ſo heldenmäßig geprüft und als ächten Wölfing befunden hat, und von ſeiner treuen Ute durch den Ring in dem Becher wieder erkannt worden, iſt die alte Liebe noch neu und ſo wenig geroſtet, als ſein gutes Schwert.

Er iſt ein würdiges Gegenbild, auf der einen Seite, zu dem Markgrafen Rüdiger (2), welcher neben ihm ebenſo die Heunen ordnet und führet, und mit ſeiner ihm ins Ellend gefolgten Frau Gotelind ſo traulich und häuslich lebt. Beide ſind ſtäte Freunde, und ſchmerzlich iſt, wie Hildebrand Rüdigers Leiche aus dem Blute heben will, aber ſelber blutend darüber hinſinkt. Nur erſcheint Rüdiger noch anmuthiger, in ſeiner ſtäts argloſen Gaſtlichkeit, welcher ſogar, wie Etzel, das offenkundige Geheimniß von Siegfrieds Morde nicht weiß: dagegen Hildebrand bei der Ankunft der Nibelungen wähnt, Rüdiger wiſſe es und habe ſie gewarnt. Auf der andern Seite iſt Hildebrand, wie Hagene, weltkundig, ſcharf mit Wort und Schwert, und ſieht die Dinge ſchon von ferne kommen, hat aber nicht den ſchwarzen Zug der Schuld und Trauer, ſondern iſt tadellos, in freudigem Heldenmuthe, zugleich ſein Gegner und Rächer.

So jugendlich kräftig, im hohen Alter, ſteht Hildebrand auf unſerm Bilde. Sein Antlitz friſch und heiter, mit einem ſcherzhaften Zuge, bei weiſer Beſonnenheit, und mit langem weißem Barte, an welchem ſchon Rieſe Siegenot ihn ſpöttiſch über der Schulter trug. Er iſt ohne Harniſch, wie er zu den Nibelungen gehen wollte, häuslich und bequem, aber doch rüſtig, wie der Kampfmeiſter der jungen Kämpen, angethan, und trägt ſein gutes Schwert Brinnig, mit den kunſtigen Schirmſchlägen, in der Hand. Die Rechte iſt bedeutſam aufgehoben, und begleitet mit dem Zeigefinger einen weiſen Rath.

Univ. Bibl.
München

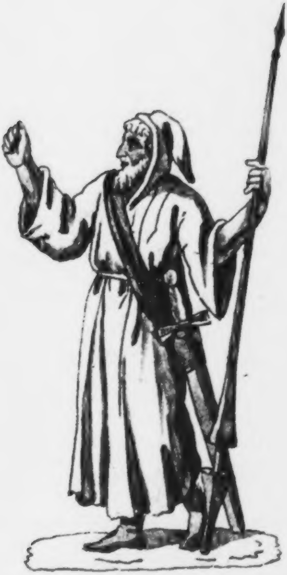

Ilſan 10

II. Die Amelungen.

6. Ilſan, der ſtreitbare Mönch.

Ilſan, Bruder Hildebrands (5), geht, nach manchen Heldenthaten, in das Kloſter Iſenburg, verheißt aber Dietrichen noch Beiſtand in der Noth. Nach 32 Jahren wird er daran gemahnt, und reitet auf ſeinem Roſſe Beniz, Schemmings Bruder (10), mit den Amelungen und Heunen nach Worms, zwingt den ungefügen Fergen (Fährmann) Ruprecht, die Helden über den Rhein zu fahren, kämpft im Roſengarten gegen Volker (I. 4), und kehrt ins Kloſter zurück. In Dietrichs Kriegen mit Ermenrich, worin Alphart von Wittigen (10) und Heime'n erſchlagen worden, holt Hildebrand ihn zur Hülfe; Ilſan kommt mit 1100 Kloſtermannen, die ſchwarze Kutten über dem Panzer tragen, und kämpft unterweges gegen Ermenrichs Mannen, Studenfuß vom Rhein und deſſen Bruder Gere (vergl. I. 10). So gewinnt er Dietrichs Huld wieder, welche er verloren, weil er vor Garten (Garda) Dietrichs Oheim geſchlagen hat. Wolfhart und Siegeſtab, ſeine Schweſterſohne, führen ihn auf ihres Bruders Alphart Grab, und mit ihnen rächt er Alpharts Tod in der Schlacht gegen Ermenrich, welcher mit Sibich, Wittig (10) und Heime nach Raben (Ravenna) entflieht.

Es ſcheinet faſt, daß er auch der alte Ilſan oder Elſan iſt, welcher Dietrichen zu der Schlacht bei Mailand gegen Ermenrich zu Hülfe kommt, dem während und nach der Schlacht Bern befohlen wird, und der ihm auch in der Schlacht bei Bologna hilft. Demſelben vertraut Dietrich, während der Ravenna-Schlacht, zu Bern die Söhne Etzels, Ort und Scharf, und ſeinen Bruder Diether; welche aber heimlich wegreiten und von Wittig erſchlagen werden:

worauf Elſan, als er Dietrichen die Unglücksbotſchaft bringt, von ihm enthauptet wird.

Der ſtreitbare Mönch war eine beliebte Geſtalt des Mittelalters, und kehrt im Heldenbuche öfter wieder, im Wolf-Dietrich, Walther und Heime, wie im Erzbiſchof Turpin; und wie die geiſtlichen Fürſten manchmal ſelber ihre Kriegsdienſte thaten und ihre Fehden führten: ſo war das Kloſter häufig die Ruhe und Buße eines langen Heldenlebens, welches Strenge in das Kloſterleben brachte, und auch bei ſtarken Anläſſen wohl nochmal zum Kampfe hervortrat, und das dem Altar geweihte Schwert wieder gebrauchte, wie Wolf-Dietrich gegen die Heiden, und Walther und Heime gegen Räuber der Klöſter, welche oft zugleich Feſten waren. In Ilſan iſt beſonders die derbe und luſtige Seite dieſes Widerſtreites hervorgekehrt: er ſtreitet noch manchmal vor dem Kloſter, und als die elf Helden von Bern ihn als zwölften nach Worms abzuholen kommen, hält er ſie für Feinde des Kloſters, und reitet ihnen kampfrüſtig und drohend entgegen. Er weigert ſich anfangs mit zu fahren, doch hat er eigentlich die größte Luſt dazu, und drohet dem Abt, der es nicht erlauben will; die Kloſterbrüder, welche er oft bei den Ohren umgezogen hat, geben ihm Flüche mit auf den Weg. Sein Kampf mit dem rieſenhaften Rhein-Fergen, der für die Ueberfahrt den rechten Fuß und die linke Hand fordert, iſt eine bedeutſame Zuſammenſtellung; ebenſo die im Roſengarten mit Volker. Ilſan trägt über der Rüſtung ſeine graue Kutte, und wälzt ſich ſo in den Roſen, bis Volker auftritt: er führt ein gewaltiges Schwert, das immer ein Predigerſtab genannt wird, womit er Beichte hört und dem Banne für immer entſchlägt; und wie er im Kampfe um Alphart mit ſeinen Kloſterleuten übele Töne ſingt und manchen ins Gras fällt, ſo überſtimmt er im Roſengarten mit ſeinem Predigerſtab Volkers Fiedelbogen, der in der Nibelungen Noth durch Helm und Schild klinget, und deſſen Töne übel lauten und manchen todt fällen, bis Wolfhart ihm die Saiten verſtimmt und Hildebrand ihn erſchlägt. Dem alten Mönch behagt der Roſenkranz auf der Glatze und der Kuß der ſchönen Jungfrau ſo wohl, daß er gern ſeinen Orden für ſie aufgegeben hätte, und daß er all den Schönen im Roſengarten leichtere Buße auflegen wollte, als die mit ſeinem Predigerſtabe. — Nach der einen Bearbeitung des Roſengartenliedes, kämpft er mit Studenfuß vom Rheine, und dann noch mit 52 Rittern, um auch Kränze und Küſſe für ſeine 52 Kloſterbrüder mitzubringen: und da Chriemhild ſelber beides gibt, ſo reibt er ſie mit ſeinem Barte blutig; und als er die Roſenkränze heim bringt, drückt er ſie den Brüdern ſo auf die Platte, daß ihnen das Blut herabrinnt. Alle ſollen ihm ſeine Sünden büßen helfen, und ſie verſichern, daß ſie ſie alle auf ſich genommen haben. Daß er ſie dazu zwingt, indem er je zwei mit den Bärten zuſammenknüpft und über eine Stange hängt, iſt ein ſpäterer, aus dem Wolf-Dietrich entnommener Zuſatz.

Unſer Bild ſpricht dieſen ſtreitbaren Mönch trefflich aus. Man erkennt den Bruder Hildebrands, dieſelbe jugendliche Friſche des Graukopfs, deſſen langen rauhen Bart anfangs keine Jungfrau im Roſengarten küſſen will. Unter ſeiner Mönchskutte mit der Kapuze trägt er ſeinen alten Panzer, wie darüber ſein rieſenhaftes, am Boden ſchleppendes Schwert. Er hat die Lanze ergriffen, und mit blitzendem Auge dräuet ſeine zuſammen geballte Rechte: er iſt im Begriff, ſeinem Bruder und Dietrichen, die er mit ihren Helden für Feinde des Kloſters anſieht, allein zum Kampf entgegen zu reiten.

II. Die Amelungen.

7. Dietlieb der Fröhliche.

Dietlieb, Sohn **Biterolfs**, Königs zu Toledo in Spanien, und der **Dietlind**, einer Verwandten von **Dietrich** (3) und von **Rüdigers** (2) Gemahlinn: folgt heimlich ſeinem Vater, welcher zu **Etzeln** (1) nach Heunenland gezogen iſt, um deſſen berühmte Hofhaltung und Ritterſchaft zu erkunden. Bei Worms wird er von **Gunther**, **Gernot** und **Hagenen** (I. 1. 2. 6) angerannt, und beſiegt einen nach dem andern. Bei Etzeln leben Vater und Sohn unerkannt und ohne ſich zu erkennen. In einer Schlacht gegen die Polen gerathen beide, ſich für Feinde haltend, ſogar gegen einander, und werden mit Noth durch Rüdiger geſchieden. Biterolf erkennt an dem Klange ſein Schwert **Welſung** in Dietliebs Hand, welches der alte **Mime** (vergl. zu I. 5) zu Azzaria bei Toledo, geſchmiedet hat. Rüdiger, der Biterolfen längſt erkannt hat, bewirkt auch die Erkennung zwiſchen Vater und Sohn. Etzel hilft Dietlieben zur Rache an den Burgonden, und ſeine Helden, unter Rüdiger und **Blödelin** (11), Dietrich mit ſeinen Helden und Ermenrichs Helden, ziehen alle mit ihm nach Worms. In den Kämpfen dort ſtreitet Dietlieb abermals gegen Gunther. Siegreich kömmt er wieder zu Etzeln, welcher ihm und ſeinem Vater die **Steiermark** ſchenkt, wo ſie ſich endlich ganz niederlaſſen, Dietlinden holen, und das neu erbaute **Steier** bewohnen. Hier wird Dietliebs Schweſter **Simild** vom Zwerg Laurin in ſeinen Roſengarten entführt, aber von Dietlieb, mit Hülfe Dietrichs, Hildebrands, Wolfharts und Wittigs, wieder befreiet. Diet-

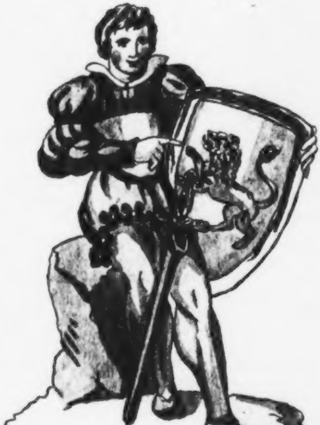

Dietlieb 8

Univ.Bibl.
Mün

lieb bekämpft in Siebenbürgen ein Meerwunder, und zieht mit den Amelungen und Heunen abermals nach Worms, wo er im Roſengarten mit Stüffing von Ungerland, oder (nach der andern Bearbeitung) mit Walther von Wasgenſtein, ficht. In Dietrichs Kriegen gegen Ermenrich, hilft er den Schatz von Pola holen, und bringt Dietrichen die Mähre, daß die übrigen 7 Helden gefangen ſind; wird deßhalb zu Ermenrichen geſandt, wo deſſen Feldherr Wate ihn ausfordert, welchen er in der Schlacht bei Mailand erſchlägt. In der Schlacht bei Bologna beſteht er Heime'n, und bei Ravenna Marke'n.

Etwas anders erſcheint Dietlieb in der Wilkina-Saga: er iſt ein Däne, aus Schonen, und von ſeinen Aeltern als Wechſelbalg verachtet, weil er lieber in der Küche liegt, als Waffen übt, bewährt ſich aber in einem Kampfe neben ſeinem Vater gegen Heime'n und eilf Räuber. Zieht nun zu Dietrichen, kommt unterweges zu Siegfried dem Griechen, kämpft mit ihm, und beſiegt deſſen ſtreitbare Tochter, welche in der Nacht ſich zu ihm legt, ihm den Siegerſtein ihres Vaters gibt, ſo daß er dieſen beſiegt, und ſich mit ihm verlobt. Dann kommt er zu Dietrichen, nennt ſich Amelrich, und zieht mit ihm nach Rom zu Ermenrich. Als Marſchalk, bleibt er während des Gaſtmahls am Hofe, in der Herberge, gibt aber hier ſelber fröhliche Gelage, und nachdem ſein Geld aufgezehrt iſt, verſetzt er Heime's Roß Rispa und Schwert Nagelring, dann Wittigs Roß Schemming und Schwert Mimmung, und endlich auch Dietrichs Roß Falke, Helm Hildegrim und Schwert Eckenſax, und ſchenkt dem Spielmann Iſung ſeinen Ring und Dietrichs beßtes Kleid. Darüber geſcholten, beſiegt er Walthern von Wasgenſtein, Ermenrichs Schweſterſohn, im Steinwerfen und Speerſchießen, und gewinnt ſo ſein Haupt: worauf Ermenrich alles auslöſet, und Dietlieb unter Dietrichs Geſellen aufgenommen wird. Er hilft ihm in ſeinen Kämpfen. Zuletzt, in der Schlacht gegen König Hertnit, beſiegt er dieſen, wird aber von deſſen Gemahlinn Oſtaria in Drachengeſtalt, getödtet, nachdem er ſie tödtlich verwundet hat.

Dietlieb iſt hier ganz ſo dargeſtellt, wie die Saga ihn ſchildert, mit braunen, ſtarken Haaren, munteren Augen und heiterem fröhlichem Weſen; dabei von verragender Größe und der kräftigſten Fülle der Geſtalt. Seine Kleidung iſt feſtlich bunt, mit Bändern und Blumen geſchmückt, wie zu ſeinen luſtigen Gaſtmahlen; denn ſchalkhaft ſitzt er da, und man ſieht wohl, was er im Schilde führt, indem er auf den goldenen Löwen in Dietrichs Schilde deutet: das Schwert in ſeinem Schooße iſt Dietrichs Eckenſax, welches er, nachdem er ſchon Heime's und Wittigs Schwert und Roß verſetzt hat, nun auch, ſammt Dietrichs Roß und übiger Rüſtung, zum Pfande ausbietet, um ſein Gaſtmahl glänzend zu beſchließen.

Univ. Bibl.
München

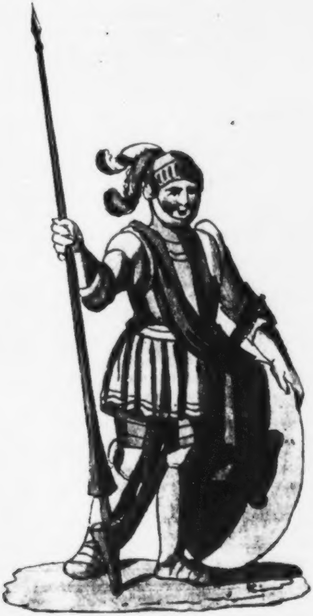

Helſerkh 7

II. Die Amelungen.

8. Helfrich der ſtarke.

Helfrich von Luthring oder Lunders, auch von Bonn, wird mit ſeinen 3 Brüdern von Dietrich (3) beſiegt. Als Dietrichs Mann, zieht er mit Dietlieb (7) nach Worms, und trägt dort im Kampfe die Fahne, vor. Hilft Alpharts Tod rächen. Iſt bei Etzeln (1), als Dietrich vor Ermenrich nach Heunenland flieht, und hilft Dietrichen in den Schlachten bei Mailand und Bologna. Kämpft vor Padua mit Siegeband von England, und in der Ravenna-Schlacht gegen Walbung von Paris, und Morung, welchen Dietrich erſchlägt. Findet Dietrichs Bruder und Etzels Söhne von Wittig (10) erſchlagen, und bringt Dietrichen die Mähre. — In der Nibelungen-Schlacht bringt er ebenſo Dietrichen die Mähre von Rüdigers Tod, kämpft mit den Burgonden, ſcheidet Hildebranden (4) und Volkern (I. 3) im Kampfe, erſchlägt Dankwarten (I. 8), und wird (vermuthlich von dieſem) erſchlagen.

So wie er, von Dietrichen mit ſchweren Wunden beſiegt, den rieſenhaften Ecke, der Dietrichen aufſucht, vergeblich warnet: ſo iſt er auch der Unglücksbote Dietrichs. Höchſt jammervoll kömmt er in der Ravenna-Schlacht, und ſinkt bei ſeiner Botſchaft vom Tode der 3 Jünglinge vom Pferde; in der Nibelungen-Schlacht ſendet Dietrich ihn, den mäßigen, anſtatt des unbändigen Wolfharts (3), nach der Mähre von Rüdiger aus, und ſchmerzlich weinend bringt er ſie. Bedeutſam iſt daher ſeine Zuſammenſtellung mit Dankwart, welcher ebenſo den Nibelungen die Botſchaft vom Tode der Knechte bringt, und nur noch von Hildebrands letzter Botſchaft überboten, wird.

Helfrich heißt, ſeinem Namen gemäß, häufig der ſtarke, und als ſolcher ſtellt er ſich auch hier im Bilde dar: eher klein, als groß, aber gewaltig ſtark und ſtämmig, ganz gewaffnet, mit mächtigem Schwerte, Schild und Lanze, auch auf dem letzten Wege zu den Burgonden, ernſt und nachdenklich dem Unheil entgegengehend.

II. Die Amelungen.

9. Siegeſtab der junge.

Siegeſtab, Dietrichs (3) Schweſterſohn, und Herzog zu Bern; zieht für Dietlieb (7) mit nach Worms, wo er ſeinem Neffen Wolfhart, um die Zwölfzahl der mit Ländern beliehenen Fürſten-Helden Dietrichs vollzumachen, eins ſeiner beiden Länder abtritt, und mit Rentwin von Regensburg (Vater der Herrat, vergl. 3) kämpft. Holt dann Dietlieben aus Wien zur Mitfahrt nach Worms, und kämpft im Roſengarten mit Ortwin (I. 9).

In andern Liedern iſt er Wolfharts (4) Bruder, und rächt mit ihm ihres Bruders Alpharts Tod, und kämpft zu Worms auf der Schildwacht und im Roſengarten mit Rienold von Mailand.

In der Nibelungen-Schlacht bewährt er ſich als den Schweſterſohn Dietrichs, und hauet den blutigen Bach aus den Helmen, bis Volker der Spielmann (I. 3) ihm den vollen Theil ſeiner Kunſt gibt. Als er unter den Todten gefunden wird, leuchten die Edelſteine ſeines Gewandes aus dem Blute wie Sterne.

Er heißt häufig der junge, und ſo jugendlich und lieblich, in bunter zierlicher Rüſtung, ſchreitet er aus dem Bilde vor: er zieht ſein gutes Schwert, um mit Wolfhart und Hildebrand und den übrigen Amelungen gegen die Burgonden in den Kampf zu treten, und Rüdigern zu rächen, welchen er ſo rührend beklagt, daß die Freude aller der Leute an ihm erſchlagen liege. Er erſcheint ſo unter den Amelungen als das Gegenbild Giſelhers und Dankwarts (I. 7. 8).

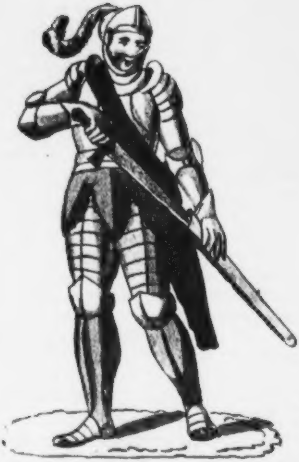

a Siegestab 6

Univ.
Mo

Univ. Bibl.
München

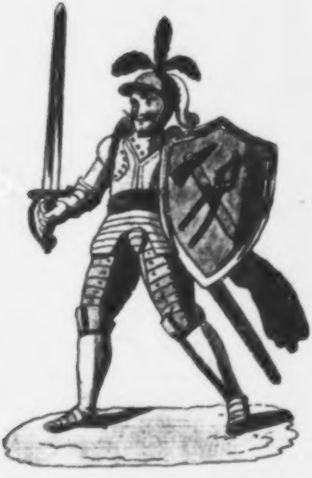

4 Wittich 4

II. Die Amelungen.

10. Wittig, Wielands Sohn.

Wittig, Enkel des Rieſen **Wade** (13) und Sohn des lahmen und kunſtreichen Schmides **Wieland** und der **Bodvild**, Tochter König Nidungs von Thiodi (Thy) auf Jütland: bekömmt von ſeinem Vater auf der Inſel Seeland das Schwert **Mimmung**, den Helm **Limme**, und das Roß **Schemming**, und reitet gen **Bern**, um ſich mit **Dietrich** (3) zu meſſen. Unterweges macht er Waffenbrüderſchaft mit **Hildebrand** (5), **Heime** und **Hornboge**, erlegt die 12 Räuber eines Brückenſchloſſes, ſetzt mit ſeinem Schemming über den Weſerſtrom, daß die Hufe im Felſen zu ſehen ſind. Wird im Zweikampfe von Dietrichen durch den vertauſchten Mimmung beſiegt, und ſiegt darauf durch denſelben über ihn, und wird ſein Waffenbruder. Als Dietrich, bei einem Feſte, **Heimen**, der ihm das Roß **Falke** gebracht, ſein Schwert **Nagelring** ſchenkt (vgl. 3), wirft Wittig Heimen vor, daß er ihn im Kampfe gegen die Räuber nicht beigeſtanden, und Heime muß vor Dietrichs Zorn fliehen. Beide ſind wieder Dietrichs Gefährten im Kampfe für **Etzeln** (1) gegen **Oſerich**. Wittig wird hier vom Rieſen **Widolt** mit der Stange (I. 13) niedergeſchlagen, Heime nimmt ihm heimlich ſeinen Mimmung, und **Hertnit**, Oſerichs Bruderſohn, macht ihn gefangen; durch ſeinen Waffenbruder **Wildeber**, als Tanzbär verkleidet, und den Spielmann **Iſung**, wird er befreiet. Er hilft mit Dietrichen deſſen Oheim, dem Römiſchen König **Ermenrich**, gegen den Emperer **Rimſtein**, und erſchlägt dieſen. Heime, der ihm den Mimmung dazu geliehen, verſpottet ihn, und kaum ſcheidet Dietrich ihren Zweikampf: Wittig erhält den Mimmung zurück. Auf einer Heerfahrt Dietrichs erlegt er den Rieſen **Etgeir**, Widolts Bruder, und erbeutet reichen Hort. Ermenrich vermählt ihn, auf Dietrichs Bitte, mit **Bolfriana von Drachenfels**, der Witwe ſeines Bruders und Mutter der **Harlungen**, und gibt ihm zur Sühne für deren Tod eine Burg. So wird er, mit Heimen, Ermenrichs Mann. Beide führen deſſen Helden und Heer zu **Dietliebs** (7)

Nack' nach Worms, und kämpfen dort, Wittig mit Hagenen (I. 2) und Heime mit Rumolden (I. 11), und ebendort für Etzeln und Dietrichen, im Roſengarten, gegen die Rieſen Aſpirian (vgl. I. 13) und Schruthan. Dieſen letzten Kampf beſteht Wittig nur, nachdem er von Dietrich den Schemming, welchen er im Streite mit Amelold (vgl. 4) verloren, wiederbekömmt, und Rüdiger (2) ihn, zur Sühne, waffnet. Beim Turnier darauf, zu Bechelaren, neidet ihn Wolfhart um das Geſchenk, und, Wittig beklagt ſich über den Haß der Wolfingen, und begibt ſich wieder zu Ermenrich. Mit Heimen dient er dieſem in den Kriegen gegen Dietrich: beide fangen Dietrichs acht Helden mit dem Horte von Pola, und erſchlagen Alpharten, Wolfharts (4) Bruder, auf der Warte, und kämpfen in der Schlacht darauf, gegen Hug von Dänemark, Walther von Kärlingen, Hildebrand (5) und Ilſan (6), und fliehen mit Ermenrich und Sibich nach Ravenna. Wittig führt, mit Wate'n, Ermenrichs Heer in der Schlacht bei Mailand, wird von Dietrichen gefangen, der ſich mit ihm verſöhnt, ihm Ravenna anvertraut, und ihm den Schemming wiedergibt. Wittig fällt aber wieder zu Ermrichen ab, und kämpft gegen Dietrichen in der Schlacht bei Bologna. Vor der Ravenna-Schlacht erſchlägt er Dietrichs Bruder Diether und Etzels beide Söhne Erp und Ort; kämpft in der Schlacht gegen Sindold (vgl.), und erſchlägt Nudungen, Rüdigers Verwandten; flieht vor Dietrichs Zorn und feurigem Odem auf ſeinem Schemming ins Meer, und ſeine Muhme, das Meerweib Waghild, birgt ihn bei ihr auf dem Grunde des Meeres, und ſeitdem erſcheint er nicht wieder.

Wittig iſt zu unterſcheiden von Witigis und Witigowe, welche beide mit ihm für Ermenrich fechten. In dem Gedichte von Dietlieb iſt Rentwin, der Herrat Vater (vgl. 3), Baiernherzog zu Regensburg, Wittigs Schweſterſohn, und beide ſtreiten um das Land. Vor allen ſind Wittig und Heime ſtäte Gefährten, zwar eigentlich ſelber feindſelig gegen einander, weil beide bösartig und grimmig, aber dadurch auch wieder verbunden, und daher Dietrichs Abtrünnige, und mit dem treuloſen Sibich, Ermenrichs Helfer. Beide kommen auch fern vom Norden her, gleichſam aus der Werkſtätte für das Rüſtzeug Dietrichs, und wie Heime Dietrichen aus ſeines Vaters Studas Stuterei das Roß **Falke** holt, ſo bringt Wittig deſſen Bruder **Schemming** (d.i. der ſchnelle), und das von ſeinem Vater geſchmiedete Schwert **Mimmung** (nach deſſen Lehrmeiſter **Mime** benannt), welche Dietrich manchmal gebraucht. Ihr rechter Gegenſatz iſt der auch dorther kommende **Dietlieb** (7), welcher eben dieſe Roſſe und Waffen verſetzt, um ein fröhliches Feſt zu geben, und Dietrichs treuer Genoſſe bleibt. Beide ſind auch nicht von edlem Geſchlecht, aber in Wittig tritt beſonders noch ſein dämoniſcher Urſprung hervor, wie noch mehr in ſeinem Vater **Wieland** und ſeinem Großvater dem Rieſen **Wade** (13). Er will freilich kein Schmid mehr werden, führt aber noch ſeines Vaters Schmiedezeug und Handwerkszeichen, und zugleich die böſe Schlange, die auch Heime zum Wappen hat. Er iſt ſelber noch rieſenhaft, und kämpft daher auch, mit Heimen, im Roſengarten gegen Rieſen. Sein Vater iſt zwar ein Feuer-Dämon, aber entſprungen von einem Meerweibe, und daher weicht Wittig mit der feuerſpeienden Schlange auf dem Helm **Limme** (der Glimmende, Leuchtende) vor Dietrichs Feuerkraft ins Meer zu ſeiner Muhme **Waghild** (Waſſer-Krieg), und kehrt ſo in ſeinen Urſprung zurück. Auffallend erinnert dieß an Achills und Vulkans Kampf mit den Flußgöttern.

Wittig und Heime ſtehen auch immer fremd unter den Berner Helden, und fühlen ſich unheimlich bei ihnen. Wolfhart freuet ſich über ihre Noth in den Kämpfen für Dietlieb und verſpottet ſie. Heime kann mit Mühe das von Dietrich geſchenkte Schwert **Nagelring** (d.i. Ringpanzer-Nager), welches ihm **Siegfried** aus der Hand geſchlagen und **Hildebrand** aufgenommen, wiederkriegen; und im Roſengarten beneidet Wolfhart Wittigen um den Schemming, und Wittig beklagt ſich daß man ihn als ellenden (Ausländer) behandle, und die Wölfingen ihn haſſen, und verläßt ſie. Beide ſind ſeitdem Dietrichs grimmigſte Feinde, und ihre Bösartigkeit tritt am härteſten hervor, als ſie vereint den jungen **Alphart**, Wolfharts Bruder, im Kampf erbarmungelos morden, und dann, als der eiſerne Wittig die zarten Knaben, Etzels beide Söhne, **Rudungen**, und Dietrichs Bruder, nach einander abſchlachtet (wie ſein Vater Nidungs beide Knaben), und ſo ſein Maaß erfüllet, Wittig hat immer Scheu und Reue bei ſeinen Unthaten, aber er wird unwiderſtehlich dazu fortgeriſſen.

Unſer Bild zeigt Wittigen etwas kurz und ſtämmig, in gedrungener Kraft, und überhaupt noch mehr als den Schmidsſohn, nicht bloß in dem Schilde mit Hammer und Zange, welche ihm ſein Vater zum Wappen gab, ohne die drei Karfunkelſteine, welche die königliche Mutter bezeichneten, ſondern auch in dem ruſſigen, eckigen und gemeinen Antlitze (auf dem Urbilde), mit dem wunderlichen Stutzbarte. Er trägt die volle, vom Vater geſchmiedete Ruſtung: den Helm Limme, unter deſſen ſchwarzer Feder noch die feuerſprühende Schlange liegen ſollte; in der Rechten das gewaltige und verhängnißvolle Schwert Mimung. Schnellkräftig ſpringt er hervor, etwa wie in dem Roſengarten, oder im Kampfe gegen Etzels Söhne und Dietrichs Bruder, auf welchen ſein Untergang folgte.

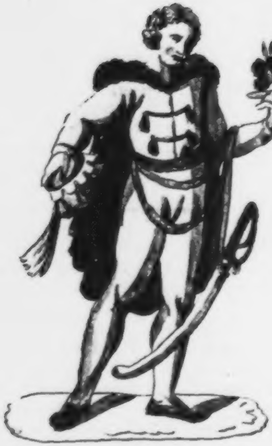

♠ Blödel 3

Univ. [illegible] l.
M[illegible]

II. Die Amelungen.

II, Blödel von Ungerland.

Blödel, Etzels (1) Bruder, führt mit Rüdiger (2) Etzels Heer, zur Rache Dietliebs (7) gen Worms, und kämpft dort gegen Witzlan den Böhmen-König. In der Ravenna-Schlacht ficht er für Dietrich gegen Sturmhold von Schwanegau. — Darnach empfängt er Chriemhilden (I.3) bei ihrer Hochzeit mit Etzeln; und als die Burgonden nach Heunenland kommen, hält er Kampfſpiele mit ihnen. Chriemhild verſpricht ihm Nudungs verwitwete Braut und Mark, wenn er, zu ihrer Rache, den Kampf anhebe; und er geht mit ſeinen Heunen hin, Dankwarten (I.8) mit den Knechten in der Herberge zu erſchlagen, wird aber von dieſem enthauptet.

Er iſt milde und freundlich, weniger berühmt durch ſeine Heldenthaten: bei Chriemhilden Hochzeit zeigt er ſich vor allen freigebig. Auf dem Zuge gegen Worms ſammelt er Etzels Heer zu Blodelingen, (wo Chriemhild vom Biſchof Pelgerin von Paſſau empfangen wird), als wenn es nach ihm benannt wäre: ſonſt heißt er beſonders Fürſt der Walachen. Er erſcheint auch zuletzt noch jugendlich und lebensfroh: gern will er die ſchöne Braut erwerben; aber Dankwart, der Giſelhers-Mann, legt ihm das Haupt zur Morgengabe vor die Füße, und vermählt ihn mit dem Tode; und damit hebt die große Bluthochzeit an.

Blödel iſt das Gegenbild zu dem lieblichen Giſelher (I.7) bei den Burgonden. So jugendlich und ſinnig ſteht er hier auf dem Bilde, in der mit Pelz und Gold gezierten Ungariſchen Tracht, den Fürſtenhut höflich in der Rechten, und vorſchreitend den bräutlichen Roſenſtrauß mit der Linken bietend, von welcher der Säbel niederhängt: er empfängt zugleich von Chriemhilden den Strauß des Todes.

II. Die Amelungen.

12. Werbel, Etzels Fiedler.

Werbel und Swemmel, die beiden Fiedler Etzels (1), ſpielen bei deſſen Hochzeit mit Chriembilden zu Wien, und werden reich beſchenkt. Von beiden werden ſie zur Einladung der Nibelungen geſandt, und von Chriemhilden heimlich beſprochen, ja zu bewirken, daß Hagene mitkomme. Mit 24 Recken reiten ſie hin, richten alles aus, werden ehrenvoll aufgenommen, und auch zu Worms, wie daheim, abermals reich beſchenkt. Bei der Bewirthung der Nibelungen zu Etzelenburg, ſpielt Werbel vor des Königs Tiſche: und als die Noth anhebt, wird ihm von Hagenen, nachdem der Ortlieben und deſſen Erzieher das Haupt abgeſchlagen, die rechte Hand auf der Fiedel abgehauen, zum Lohn für die Botſchaft; und ſchmerzlich klagt er, wie er künftig die Töne klingen ſolle. Es ſcheint auch, es war ſein Tod; denn nach der großen Schlacht findet ſich allein noch Swemmel, welcher die Botſchaft und die Waffen den Hinterbliebenen heimbringt.

Werbel iſt das Heuniſche Gegenbild des Nibelungen Volker (I. 4): er iſt nur ein am Hofe dienender Spielmann, der auch als Bote gebraucht wird; er kann daher nur mit dem Bogen, nicht auch mit dem Schwerte fiedeln. Er iſt aber unſchuldig, und weiß nichts von der heimlichen Abſicht ſeiner Botſchaft: herbe iſt es daher, wie der Schwert-Fiedelbogen ſeinem Fiedelbogen ein Ende macht, und rührend wehklagt er darüber: aber Hagene achtet's geringe, ob er auch nimmermehr fiedelt; denn nun tritt der ritterliche Spielmann an Werbels Stelle, und ſpielt den Heunen zum Tanze auf.

So erſcheint Werbel hier, in der zierlichen fremden Hoftracht, welche ſchicklich wieder die Ungariſche iſt (vgl. 1), mit Pelz und Goldtroddeln geſchmückt. Sein jugendliches Angeſicht, mit dem Knebelbart, ahnet nichts Böſes; er führt nur den Bogen und kein Schwert; er ſcheint zwiſchen dem Spiel zu ſingen, und fröhlich ſchreitet er hervor: es ſcheint aber nicht fern von dem Augenblicke, wo ihm die Hand auf der Fiedel abgehauen, und ihm ſelber ein neuer Tanz aufgeſpielt wird.

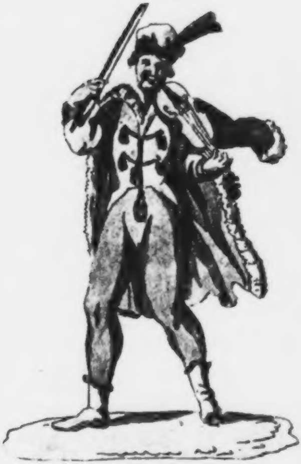

• Werbel 2

Univ. [illegible]
München

Univ.[illegible]
M[illegible]

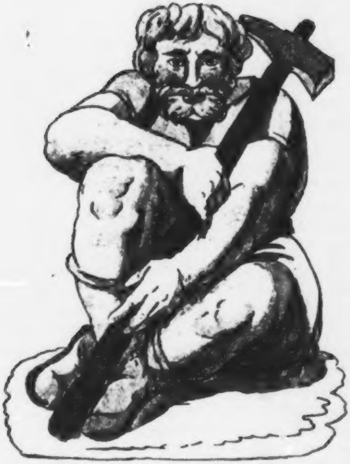

♠ Wade 15

II. Die Amelungen.

13. Rieſe Wade.

Wade, ein Sohn Wilkins, Königs der Oſtſee-Länder, und eines Meerweibes in Rußland, wohnt auf ſeinem Vater-Erbe in der Inſel Seeland, und iſt Vater des berühmten Schmids Wieland. Dieſen bringt er anfangs zum Schmid Mimer in die Lehre, dann aber, weil Siegfried (I.3) ihn dort mißhandelt, zu den zwei kunſtreichen Zwergen im Berge Kallowa. Dieſe wollen den gelehrigen Wieland gern behalten, und bedingen ſich ſein Haupt, wenn er nicht zur geſetzten Zeit wieder abgeholt wird. Wade zeigt deßhalb ſeinem Sohn ein verborgenes Schwert, und kömmt noch vor der Zeit wieder, findet aber den Berg verſchloſſen, und legt ſich ſchlafen. Da kömmt ein Ungewitter und Erdbeben, ein Felſen ſtürzt herab, und erſchlägt und begräbt Wade'n. Wieland rächt ihn aber, erſchlägt die Zwerge mit dem Schwert, und beerbt auch ſie.

Wade iſt ein Rieſe, und Oheim Wibolts und ſeiner drei Rieſenbrüder (I, 13): er trägt Wielanden über den neun Ellen tiefen Sund. Er iſt aber noch näher, als jene Helden-Rieſen, den ungeheuren Elementarkräften verwandt, ſchon durch ſeinen Urſprung von dem Meerweibe; und dieſer Zug geht durch alle ſeine Nachkommen. Es wird zwar nicht geſagt, daß er auch ein Schmid geweſen, ſondern nur, daß er 12 Höfe auf Seeland beſeſſen habe: doch hat er ſchon ein bedeutſames Schwert, und läßt ſeinen Sohn Wieland den berühmteſten aller Schmide werden. Ferner heißt es von ihm: er artete ganz nach der Mutter, und war nicht wie andere Menſchenkinder, ſondern bösartig und unbeliebt. Auch dieſen Zug finden wir in ſeinen Nachkommen wieder, zunächſt in dem liſtigen und grimmigen Wieland: und beide ſind der Vulcan und Dädalus, ja die Kabiren und Demiurgen der Deutſchen Sage. Wade's Tod weiſet auch auf ſeinen Urſprung zurück: das Meer hat ihn ausgeboren, und ein Ungewitter mit Regen und Erdbeben erſchlägt und begräbt ihn.

Daher hat der Rieſe auf unſerm treffenden Bilde die ſeegrünen Haare, ſo wie die grünen Stiefel und das blaue Gewand, und hält den gewaltigen und bedeutſamen, feuerfarbigen Hammer, welchen ſein Enkel noch im Schilde führt. Der Hammer erſcheint hier faſt wie ſein Wanderſtab, und er ſitzt da, bös und unmuthsvoll, als harrte er vor dem Berge auf ſeinen Sohn.

Univ.Bibl.
München

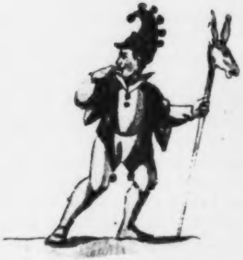

Laurin

II. Die Amelungen und Heunen.

14. Zwerg Laurin.

Laurin, Zwergenkönig in **Tirol**, und Bruder des Zwergenkönigs **Sinnels** zu Palakers am Lebermeere (oder Klebermeere, in deſſen Dicke die Schiffe ſtecken bleiben), welcher in ſeinem Berge durch Würme und Krokodillen bedrängt ward, weßhalb ihm Laurin zwei Greifeneier gab, welche ein Strauß beſaß. — Laurin entführt durch ſeine **Nebelkappe** (vgl. I. 15) Dietliebs (7) Schweſter **Similt** zu **Steier** unter einer Linde. Dietlieb reitet gen Bern und gewinnt **Dietrich** (3), **Hildebrand** (4), **Wolfhart** (5) und **Wittig** (10) zu Hülfe, und zieht mit ihnen in Laurins Roſengarten in Tirol, welcher von jedem, der ihn betritt, die rechte Hand und den linken Fuß fordert. Laurin beſiegt Wittigen, und wirft, in der Nebelkappe, Dietrichen nieder, welcher aber durch ſeinen feurigen Zornodem ihm den 12 Mannes Stärke gebenden Gürtel entreißt, und ihn tödten will: da bekennt Laurin die Entführung, und bittet ſeinen Schwager Dietlieb um Hülfe, welcher ihm auch gegen Dietrich beiſteht. Hildebrand ſtiftet Frieden, und Laurin, welcher verſichert, daß Similt noch nicht ſeine Frau iſt, führt ſie alle in ſeinen Berg, neckt ſie durch plötzliche Dunkelheit, welche endlich ein Stein in Similts Krone erhellt, und bewirthet ſie köſtlich. Similt [illegible] nicht bei den Zwergen bleiben, weil ſie Heiden ſind. Doch erhält Laurin von ihr einen Ring, welcher ihm wieder 12 Mannes Kraft gibt, und als Dietlieb ihm nicht helfen will, verſperrt er ihn, betäubt die andern viere durch einen Zaubertrank, bindet ſie, und ein Rieſe trägt ſie an einer Stange in ein tiefes Gefängniß. Dietrich verbrennt durch ſeinen Feuerodem die Feſſeln; und Dietlieb, welchen Similt befreiet, wirft ihnen die Waffen hinab, muß aber mit ſeinem Schwerte **Welſung** gegen Laurin und das Zwergenheer fechten. Dietrich allein ſieht alles, durch den Zaubergürtel, ſchlägt den Laurin nieder und zieht ihm den Ring ab, wodurch nun Hildebrand auch ſieht. Ein Zwerg ſtößt ins Horn, und fünf Rieſen eilen herbei. Wolfhart und Wittig erhalten von Similt Ringe wodurch ſie auch ſehen, und der Kampf wird allgemein: jeder der fünf Helden erlegt ſeinen Rieſen, auch alle Zwerge werden erſchlagen, Similt befreiet und Laurin gefangen. Die Sieger führen ſie und Laurin mit allen ſeinen Schätzen hinweg, und werden zu Steier herrlich bewirthet; Dietrich zieht dann mit ſeinen Geſellen heim nach Bern, wo Laurin fortan ihr Gaukler ſein muß.

Laurin läßt ſich aber taufen, und wird ſeitdem anſtändiger gehalten. Sintram, dem an ſeiner Statt der Berg übergeben war, ſendet an ſeinen Verwandten Alberich (I. 14) nach Lamparten, der aber nicht helfen kann, weil Otnit todt iſt. Dagegen kommt Walberan, Laurins Oheim, welcher im Berge Armonia wohnt, und alle Gebirge im Morgenlande beherrſcht, auch Kanaan, das Rieſenland, — dieſer kommt mit großer Heeresmacht vor Bern: hier ſehen auch nur die fünf Helden, durch Laurins Ringe, die Zwerge. Walberans Herzog Schiltung beſiegt Wolfharten im Zweikampfe und trägt ihn gefangen zu Walberan; und dieſer bedrängt im Zweikampfe Dietrichen ſo ſehr, daß Hildebrand und Laurin ſie ſcheiden: Laurin ſtiftet dann Frieden.

Unſer Bild ſtellt hier nicht den gewaltigen Zwergenkönig dar, wie den ſtreitbaren langbärtigen Alberich, ſondern den jugendlichen ſchalkhaften kleinen Laurin, welchen nach eines Helden Schweſter gelüſtete, und zur Strafe dafür, als den Gaukelmann und Luſtigmacher der Helden zu Bern: daher führt er, anſtatt Schild und Geißel, zu der bunten Tracht mit Schellen auch die Schellenkappe und den Stab mit dem Eſelskopfe, deſſen Ohren auch an ſeinem Kragen vortreten. Man erinnert ſich hiebei der Zwerge, welche noch ſpät herab an Fürſtenhöfen zur Kurzweil gehalten wurden, und neben ihnen Rieſen als Thürhüter, wie ſchon jener Rieſe neben Alberich in Siegfrieds Nibelungen-Burg.

Univ. [illegible]
München

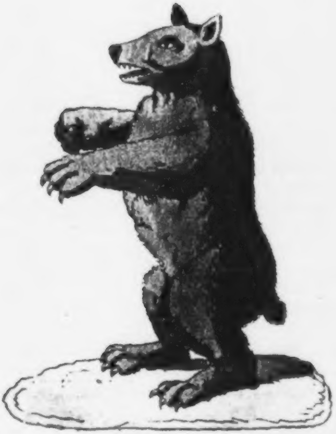

♡ — ✱ — 1

II. Die Amelungen und Heunen.

15. Der Bär.

Wie das Schweizer Bern (Lateiniſch auch Verona genannt) ſeinen Namen vom Bären ableitet, welchen es nicht bloß als altes Wappen führt, ſondern auch noch lebendig auf gemeine Koſten im Stadtgraben unterhält: ſo iſt dieſer Bär auch als Sinnbild von Bern (Verona) und der Berner oder Amelungen Helden her geſtellt. Dietrich (3) ſelber führt zwar den Löwen im Wappen (vgl. 7), welcher ſeinem Ahnherrn Wolfdietrich beiſtand; aber auch ein Bär tritt bedeutſam unter den Amelungen auf: nämlich, als Wittig (10) in der Schlacht Dietrichs und Etzels gegen Oſerich (vgl. I. 13) gefangen iſt, jagt Wildeber, einer von Dietrichs Helden, einen Bären, kleidet ſich in deſſen Fell, läßt ſich von dem Spielmann Iſung zu Oſerich führen, und tanzt vor dieſem zu der Harfe. Iſung nannte ihn Weißlöwe, und Oſerich verlangte, ihn zur Kurzweil mit ſeinen Hunden zu jagen. Iſung ließ es zu, und ſechzig Hunde wurden auf ihn gehetzt; Wildeber ergriff einen und erſchlug damit zwölf andere. Oſerich hieb nach ihm, zerſchnitt aber nur das Bärenfell, und Wildeber ſprang im Panzer hervor, ergriff Iſungs Schwert, erſchlug den König, ſammt ſeinem Rieſen Avenkrob und Widolf (I.13), befreite Wittigen aus dem Gefängniß, und kam mit ihm und dem Spielmanne heim.

So ſteht hier der grimmende Bär, wie aus dem Tanz eine Jagd werden ſoll, er aber bald einen andern Tanz anhebt, zu welchem Iſungs Schwert, wie Volkers Fiedelbogen, aufſpielt.

Heldenbilder

aus den Sagenkreiſen

Karls des Großen, Arthurs, der Tafelrunde
und des Grals, Attila's, der Amelungen
und Nibelungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweiter Theil, erſte Abtheilung.

Die Nibelungen, Heunen und Amelungen.

Breslau 1823,
bei Graß, Barth und Comp.
und Leipzig bei Ambroſius Barth.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Univ. Bibl.
München

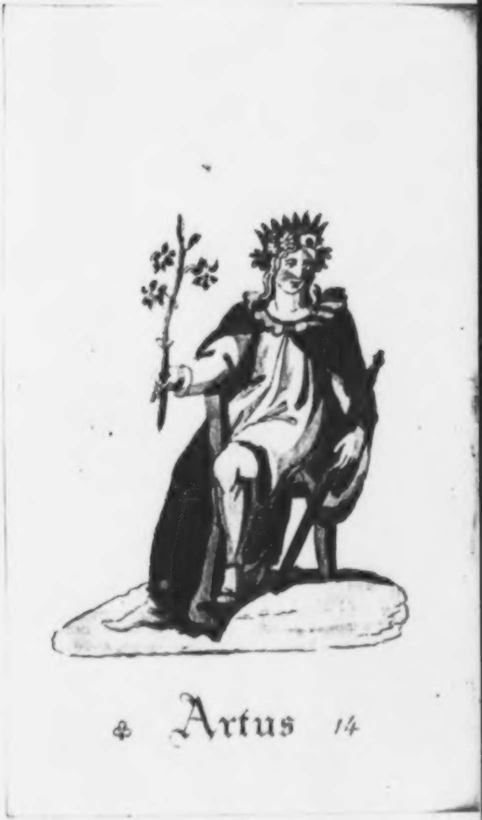

♣ Artus 14

III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

1. König Artus.

Uterpendragon, König von Brittannien, erzeugt ihn, bei einem Pfingſtfeſte, mit Jguerne, in der Geſtalt ihres Gemahls Gorlois, Herzogs von Tintajol, welcher in derſelben Nacht im Zweikampfe erſchlagen wird; worauf ſich Uterpendragon mit ihr vermählt, aber den Artus, als unächt, nicht anerkennt, weil er ihn dem Zauberer Merlin (14), welcher ihm zu Jguernen verholfen, verſprochen hat. Das Kind wird Merlin übergeben, welcher es in der Taufe Artus nennt und bei dem biedern Ritter Anthor, Vater des Kei, (12) erziehen läßt. Nach Uterpendragons Tode fehlt ein Thronerbe, und auf Merlins Rath, läßt man in der Weihnacht die Wahl auf ein Zeichen Gottes ankommen. Da ſteht auf einmal vor der Kirche auf deren Stufen ein Amboß mit einem darin aufgerichteten Schwerte (wie ein Kruzifix auf dem Altar), mit der Inſchrift, daß der König ſein ſolle, der es ausziehe. Keiner vermag es, allein Artus, welcher, zwar mit Widerſpruch mancher Großen, König wird. Merlin und Anthor entdecken nun auch des Artus eigentliche Abkunft. Artus iſt ſtreitbar, er hat das Schwert Caliburn, welches auf der Inſel Avalon geſchmiedet iſt, die Lanze Ron, den Schild Priven, mit dem h. Marienbilde, und auf dem Helme einen Drachen, das Panier und der Name ſeines Vaters. So vertreibt er die ſchon von dieſem beſiegten (Angel-) Sachſen völlig aus dem Lande. Noch beſteht er, wegen des Zweifels über ſeine ächte Geburt, manche Kämpfe mit ſeinen Mannen und auch Verwandten, inſonderheit mit dem König Lot von Schettland und Orkanien, welcher mit Artus rechter Schweſter Anna die Söhne Gavein, Agrevain, Galveries und Galheret, hat. Zu dieſen geſellen ſich König Ban von Benoic, Vater Lanzelots (4), und Boort von Ganes, Vater Lyonels. Artus überwindet alle, durch Merlins und Kei's Hülfe, und erwirbt ſie ſich zu Freunden. Ebenſo macht er ſich die Könige Houel von Bretagne und Claudas von Berry lehnspflichtig, wobei er auch die Römer beſiegt. Die ſchöne Liscanor, Tochter des Grafen Sevain, wird von ihm Mutter des tapfern Ritters Lohault, und er gibt ihr die Grafſchaft Logres zu Lehn. Er hilft dem König Leodagan von Kamelide in Schottland gegen den Sächſiſchen König Ryon und den Sächſiſchen Rieſen Roboaſter, und erlegt jenen, welcher einen Mantel von Königsbärten trägt, woran nur noch einer fehlt, ſein eigener. Leodagan wird dafür Artus Lehnsmann, und dieſer vermählt ſich mit deſſen Tochter, der ſchönen und klugen Ginevre. Ein Verſuch des Seneſchalls, ſie mit ſeiner Tochter, welche eigentlich aber auch Leodagants Tochter iſt, zu verwechſeln, wird durch Merlin vereitelt. Die Ritter der Tafelrunde welche Merlin für Uterpendragon errichtet hatte, waren während der Unruhen bei deſſen Tode nach Thamelide gezogen, und kommen nun wieder mit Artus nach Karidol in Wales, wo er herrlich Hof hält, und die fünf großen Jahresfeſte, Oſtern, Himmelfahrt, Pfingſten, Allerheiligen und Weihnachten, prächtig feiert. Zu den 50 Rittern der Tafelrunde werden die edelſten und tapferſten erwählt, und viele ihrer Abenteuer knüpfen ſich hier an. Artus Herrſchaft erſtreckt ſich dadurch über Schottland, Irland, Norwegen, Dänemark, und Gallien, deſſen König Pharamund ſelbſt Ritter der Tafelrunde wird. Im Kriege gegen die Sachſen wird Artus ſammt Ginevre durch ein Sächſiſches Mädchen gefangen, und von Lanzelot befreiet. Dann wird bei Artus der Zweifel erneuet, ob ſeine Ginevre, welche mit Lanzelot ein ſtätes Liebesverſtändniß unterhält, wirklich die ächte ſei, aber durch Lanzelot der Verfechter der unächten beſiegt und dieſe entlarvt. Die Fee Morgane, Artus Halbſchweſter, welche von Merlin Zauberei gelernt hat, verräth Ginevre's heimliche Liebe, und dieſe wird zum Scheiterhaufen verurtheilt, aber von Lanzelot auf das Schloß de Joyeuſe Garde entführt, wo ihn Artus belagert. Auf Entſcheidung des Papſtes nimmt Artus Ginevre'n wieder zu ſich. Artus hatte in der Nacht, wo das Schwert in dem Amboß erſchien, und ſein Schwager

Lot aufgeſtanden und dahin gegangen war, ſich heimlich zu einer Schweſter gelegt, welche ihn für ihren Gemahl nahm, und mit ihr den Mordred erzeugt. Dieſer verlangt nach Lots Tode die Herrſchaft, verſammelt alle Ritter, welche nicht zur Tafelrunde gewürdigt ſind, und verbindet ſich mit den Sachſen. Artus war gerade auf einem Heerzuge in Gallien, wo die Römer den Tod des Alemanniſchen Fürſten Froles rächen wollten, welchen Artus ſelber erlegt hatte; und mehre Ritter der Tafelrunde waren auf die Eroberung des Grales (vgl. 3) ausgezogen. Artus, welcher dem Mordred die Pflege des Landes übertragen hatte, ſah nun die Erfüllung ſeines Traumes, wie eine Schlange aus ſeinem Leibe gekommen, ſein Land verbrannt und ihn ſelber bedrohet habe, und verrieth ſo das Geheimniß. Er kehrt mit den Uebrigen heim, und es kömmt zu einer großen Schlacht, in der Ebene von Salisbury, worin auf beiden Seiten faſt alle fallen, auch Gavein (4) und Ivein (6), und Artus ſelber. Mordred, welcher den Ivein erſchlagen hat, wird von Lanzelot bis ans Meer getrieben, erreicht und durchbort, ſein Heer vernichtet, und Artus nächſter Verwandter Conſtantin auf den Thron geſetzt. Ginevre begibt ſich in ein Kloſter. Als Artus todtwund liegt, muß ſein treuer Schildknappe Girflet ſein Schwert Caliburn in einen See werfen, aus welchem es nie wieder zum Vorſchein kam. Er ſelber wird nach der Inſel Avalon, dem Feenſitze ſeiner Schweſter Morgane gebracht, und lebt in ihrem Berge mit ſeinem Hofſtaate, in ſtäter Jugend: er wird noch einſt daraus wiederkehren, und das ſeitdem durch die Sachſen vernichtete Reich der Britten erneuen.

Nach anderer Sage, lebt Artus ebenſo, mit ſeinem ganzen Hofſtaate, in dem Gebirge bei dem Grale, und wird noch ein Ritter Lohengrin (vgl. 3) von dort einer bedrängten Königinn zu Hülfe geſandt.

Wie in der Sage, ſitzt auch hier auf dem Bilde König Artus in unverwelklicher Jugendſchöne, das liebliche blondlockige Haupt mit der Krone und zugleich mit dem Blumenkranze geſchmückt; in der Linken das Schwert Caliburn, welches er aus dem Amboſſe zog, und dadurch König ward; in der Rechten den ſilbernen Lilienzweig, als Szepter ſeines Zauberreiches.

III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

2. Triſtan und Iſolde.

Rivalin, Herr von Parmenie, als er einſt am Hofe des Königs Mark zu Cornwall verwundet liegt, vermählt ſich heimlich mit deſſen Schweſter Blancheflor, entflieht mit ihr in ſein Land, wird im Kampfe gegen Morgan erſchlagen, und Blancheflor ſtirbt bald nach der Geburt eines Knaben, welchen ſie Rualen mit einem Ringe übergibt. Der treue Rual nennet ihn Triſtan, und zieht ihn als ſeinen Sohn auf, um ihn vor Morgan zu bergen. Triſtan lernet ſo leicht alle ritterlichen und höfiſchen Künſte, als er ſchön und anmuthig iſt. Ein Norwegiſches Kaufſchiff, auf welchem er alle im Schachſpiel beſiegt, entführt ihn, ſetzt ihn aber beim Sturm an die Küſte aus. Im Walde zeigt er Jägern ſeine Jagdkunde, und kömmt mit ihnen zu Mark, wo er einen Corniſchen Barden im Harfenſpiele beſiegt und des Königs Liebling wird. Sobald Rual davon hört, kömmt er und entdeckt Triſtans Abkunft. Als Marks Neffe und Nachfolger, wird Triſtan noch höher geehrt, und zum Ritter geſchlagen. Er rächt ſeinen Vater, erſchlägt ſelber Morganen, gewinnt ſein Erbe wieder, und gibt es Rualen zu Lehn. — Der ſtarke Morhold fordert für den König von Irland Zins von Cornwall, und Triſtan erſchlägt im Zweikampfe, auf einem kleinen Eilande, Morholden, in deſſen Schädel ein Stück ſeines Schwertes ſtecken bleibt. Er ſelber aber hat von Morholds vergiftetem Schwert eine Wunde, die ſo übel wird, daß nur ſein treuer Diener Curvenal bei ihm aushält. Mit dieſem und ſeiner Harfe ſetzt ſich Triſtan in ein Schiff, und überläßt ſich den Winden und Wellen. So kömmt er nach Dublin, wo er ſich einen Kaufmann Tantris nennt, und durch ſein Harfenſpiel der Königinn bekannt wird, welche heilkundig, ihn durch ein Bad heilt; worauf er Lehrer ihrer Tochter, der ſchönen Iſolde, wird, und reich beſchenkt heimkehrt. Seine Erzählung von

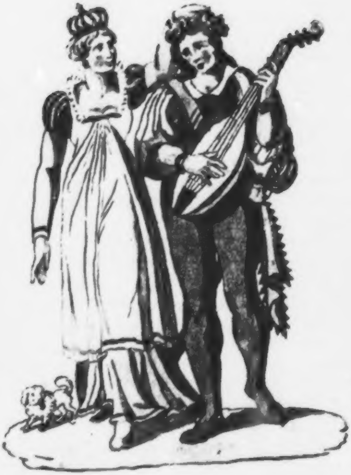

♣ Yſalde · Triſtan 13

Univ.Bibl.
München

ihrer Schönheit und der Neid der Barone bewirkt, daß er für ſeinen Oheim um ſie werben muß. Er erlegt bei Dublin einen Drachen, ſchneidet ihm die Zunge aus und ſteckt ſie zu ſich, fällt aber ohnmächtig hin, während deſſen der Truchſeß den Kopf des Drachen nimmt und ſich den Sieg zueignet. Die Königinn und Iſolde finden aber Triſtan, erquicken ihn, und er beweiſet ſeinen Sieg durch die Zunge. Iſolde findet an Triſtans Schwerte die Scharte, in welche das Stück aus Morholds, ihres Oheims, Schädel paßt, und will ihn ſelber tödten, als der König dazwiſchen kömmt. Triſtans Werbung wird angenommen, und die Königinn gibt an Brangene, Iſolde's Vertraute, einen Liebestrank für das Brautpaar. Bei der heißen Ueberfahrt gibt ihn aber Brangene, aus Verſehen, an Triſtan und Iſolde, zur Kühlung, und leider Liebe iſt von nun an ohne Maaß und Ende: ihr Lieblingshund Houdan leckte aus der Schale. Brangene muß in der Brautnacht bei Mark Iſolde's Stelle einnehmen. Iſolde, Verrath fürchtend, will ſie tödten laſſen, und fordert von den Mördern ſolche Zeichen, wie Golo von Genoveva's Mördern: Brangene aber erbarmt ſie, ohne das Geheimniß zu verrathen, und Iſolde verſohnt ſich mit ihr. Der Iriſche Graf Kalogriant, als Sänger verkleidet, gewinnt Iſolden durch ſein Harfenſpiel, wofür ihm Mark Gewährung jeder Bitte verheißen hat. Triſtan, der auf der Jagd geweſen, folgt ihm als Spielmann, gewinnt Iſolden durch ſeine Fiedel wieder, und führt ſie in einen Wald, wo er mit ihr eine Woche bleibt, und ſie dann heimbringt. Ihr fortwährendes heimliches Verſtändniß wird durch den Truchſeß Meriadok und den Zwerg Melot öfter verrathen, aber Mark immer durch Liſt der Liebenden beſchwichtigt, bis endlich, bei einem Aderlaſſe, Triſtans Blut im Bette der Königinn gegen ſie zeugt, und ſie die Probe des glühenden Eiſens beſtehen ſoll. Bei der Fahrt über den Strom, von London nach Carliun, trägt Triſtan, als Pilgrim, ſie in das Schiff: und ſie ſchwört nun, daß niemand, außer dem Pilgrim, ſie umarmt habe, und Mark erläßt ihr die Feuerprobe. Triſtan, in der Verbannung, dient dem Herzog Gilan von Wales, und erlegt den Rieſen

Urgan im Zweikampfe. Zum Lohne nimmt er nur das wunderſchöne Hündlein Petitcriu, welches in allen Farben ſpielt und gefeiet, aus Avalon, iſt, und ſendet es Iſolden. Mark ruft Triſtanen zurück: die Liebenden werden abermals verrathen, und beide verbannt. Sie ziehen in einen Wald und wohnen dort in einer Höhle ein Jahr lang glückſelig beiſammen, ihre treuen Hunde Houdan und Petitcriu bei ihnen. Einſt, da Triſtan früh von der Jagd gekommen, findet Mark die Geliebten in der Höhle ſchlummern und das Schwert zwiſchen ihnen; er legt ſeinen Handſchuh in ein Fenſter, damit die hereinſcheinende Sonne ſie nicht wecke, und geht ſtill hinweg. Bald darauf wird die Sühne geſtiftet, aber auch die Liebe wieder verrathen. Triſtan flieht nach der Normandie, und dient in Alemannien dem Kaiſer. — Er durchzieht Spanien und erſchlägt drei Rieſen. Er kämpft mit Lanzelot (10), wird ſein Freund und Ritter der Tafelrunde, an Morholds Stelle, und zieht mit ihnen nach dem Grale aus. Er ſteht aber bald davon ab, und iſt ſchon todt, als die übrigen in der letzten großen Schlacht fallen. — Er hilft dem Herzog Lovelin von Arundel; deſſen Tochter Iſolde die weißhändige, ein Lied an ſeine Iſolde die blonde, auf ſich deutet: ſie wird ihm angetragen, und er vermählt ſich mit ihr, aber nur mit ihrem Namen, indem er ſie Jungfrau läßt. Er jagt einſt im Gebiete des Rieſen Beliagog, Urgans, Morgans und Morholds Bruder, dem er im Zweikampfe einen Fuß abhauet, und ihn unter der Bedingung begnadigt, daß er eine Halle bauet, in welcher Triſtans ganze Lebens- und Liebesgeſchichte in Bildern dargeſtellt iſt. Bei einem Ritte durch ein Waſſer, welches hoch aufſpritzt, bemerkt Iſolde, daß das Waſſer kühner ſei, als ihr Gemahl Triſtan: dadurch wird ihre Schmach entdeckt, und ihr Bruder Kaedin fordert Genugthuung. Triſtan rühmt ſeine Iſolde als dreimal ſchöner, und führt ihn zu der Bilderhalle, wo Kaedin von ihrer Schönheit entzückt niederfällt, und ſich in Brangene, welche die Schale des Liebestrankes hält, verliebt. Beide reiten nach Cornwall, und treffen ihre Geliebten in einem Walde. Triſtan, deſſen Vermählung

Iſolde durch Karados weiß, verſöhnt ſie, und ſie bleiben drei Tage unter Zelten beiſammen. Karados, der auch um Iſolden buhlt, will ſie überfallen, aber von Curvenal gewarnt, entfliehen ſie; Triſtan bleibt als Bettler nahe, und Mark wird von Brangenen durch Entdeckung von Karados Abſicht beſchwichtigt, und dieſer verbannt. Bei nächtlicher Zuſammenkunft wirft Iſolde Triſtanen ſeine Flucht vor, und er will ſich in einem Turnier rechtfertigen. Dieſes wird veranſtaltet, und Triſtan rächt ſich darin an Meriadok und Karados: darob wird ein allgemeiner Aufſtand, aber Triſtan mit Kaedin ſchlägt alles nieder, und kehrt zurück nach Bretagne. Unterweges gewinnt er einem Namensbruder die geraubte Frau wieder, wird aber dabei von einem Pfeile verwundet. Die Wunde wird immer ſchlimmer, und kann nur von Iſolden geheilt werden. Er ſendet Kaedin mit dem Ringe zu ihr: ein weißes oder ſchwarzes Segel ſoll den Erfolg ſeiner Botſchaft verkünden. Kaedin kommt als Kaufmann, Iſolde geht ſogleich heimlich mit ihm zu Schiffe, und das weiße Segel erſcheint. Die weißhändige Iſolde aber, voll Eiferſucht, verkündet ein ſchwarzes Segel, und Triſtan ſinkt zurück und ſtirbt. Iſolde die blonde eilt herbei, ſinkt über ſeine Leiche und ſtirbt an ſeinem Herzen. Beide werden nach Cornwall gebracht, und Mark, der nun erſt ihren Liebeszauber erfährt, baut ihnen eine Kapelle und legt ſie in Einen Sarg.

Die Unzertrennlichen ſind ſo auch im Grabe wieder vereint, auf welchem eine Rebe und eine Roſe, in ihren Herzen treibend, die Wurzeln, ſo wie oben ihre Zweige und Blüten, unauflöslich verſchlungen haben; und der treue Bracke ruhet als Denkmal daneben.

So ſind auch auf dem Bilde beide zuſammengeſtellt: Triſtan in zierlicher bunter Hof- und Sängertracht, indem er, die Blume aller Ritterſchaft, zwar auch mit dem Schwerte der kühnſte und tapferſte Held, doch vor allen Rittern dieſes Kreiſes der Dichter und der Spielmann, und ſeine Kunſt der Liebe geweihet iſt. Er rührt das Saitenſpiel, welches er zuerſt Iſolden lehrte, womit er ſie dann wiedergewann, und welches in der Ferne auch ſeine Lieder an ſie wiedertönte. Und ſie drückt ihm den Kranz des Preiſes über jeden andern Mann, auch über die Krone ihres Gemahls, auf die Locken. Sie ſelber iſt groß und heldenmäßig, die kühne Königstochter, welche den Tod ihres Oheims mit dem Schwerte an dem rächen wollte, den ſie nachmals eben ſo heftig liebte. Sie trägt, als König Marks Gemahlinn, die Krone auf dem blonden ſchönen Haupte. So iſt ſie die Königinn dieſes Kreiſes und vertritt zugleich Artus Gemahlinn Ginevre (1), welche in ganz ähnlichem Verhältniſſe mit Lanzelot (10) erſcheint: aber bei Triſtan und Iſolde iſt daſſelbe edler und ſchuldloſer, durch den verhängnißvollen Zaubertrank, und beide ſind das uralte Muſterbild von Leid und Liebe über das Leben hinaus. Auf unſerm Bilde hier ſchreiten beide vereint vorwärts, als wenn ſie zu der Waldhöhle eilten, wo ſie, im ungeſtörten ſeligſten Beiſammenwohnen, niemand haben und bedürfen, als ſich ſelber; Nur das treue Hündlein Petiteriu geht mit ihnen. So wandern ſie ſingend und ſpielend leicht dahin, und Iſolde kränzt ihren Triſtan mit den Roſen, welche unverwelklich aus ihrem Grabe blühen.

Univ. Bibl.
München

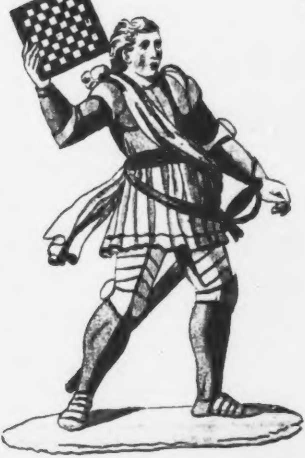

♣ Gawein 11

III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

4. Gawein.

Gawein, Sohn König **Lots** von Norwegen und der **Arnive**, **Artus** (1) Schweſter. Wird, nach Lots Tode, von Artus erzogen und der vornehmſte am Hofe und an der Tafelrunde. Sticht ſich um Minne mit einem Meſſer durch die Hand. Wird von **Lähelin** abgeſtochen und durch die Königinn **Ingvoſe** von Bachtarlies gerettet. Als **Key** (12) von **Parcivalen** (3) gezüchtigt worden, bringt er dieſen friedlich zu Artus. Indem beide dort am **Plimizoel** ſind, und Parcival von **Cundrien** zur Aufſuchung des **Grales** ermahnt wird, kommt **Kingrimurſel**, Markgraf von **Schampfanzon** in Askalon, beſchuldigt Gaweinen, daß er ſeinen Herrn **Kingriſin** im Gruße erſchlagen, und fordert ihn über 40 Tage zum Zweikampfe vor den König von **Askalon**. Gawein reitet hin, auf ſeinem Roſſe **Gringuliet** mit den rothen Ohren, welches ihm **Orilus** (8) gegeben, und **Lähelin** einem Ritter des Grals abgenommen, deſſen Zeichen, die Taube, es am Buge trägt. Er begegnet einem ſtarken Heere, welches der König **Meliaganz** gegen ſeinen Erzieher und Lehnsmann **Lyppaot** zu **Beauroche** führt, weil deſſen Tochter, die ſchöne **Obye**, ſeine unzüchtige Minne verſchmäht hat. Gawein wird von Obyen Schweſter **Obilot** zum Beiſtand ihres Vaters vermocht, und die kindliche Jungfrau nimmt ihn zu ihrem Ritter und ſchenkt ihm einen Aermel, welchen er im Kampfe vor der Burg im Schilde führt. Er beſiegt und verwundet Meliaganzen, und übergibt ihn mit dem zerfetzten Aermel an Obilot, welche dieſen anzieht und den Gefangenen ihrer Schweſter gibt. Sühne und Vermählung folgt, und Gawein reitet fürder. Ein rother Ritter (Parcival) hat ihm im Kampfe ſein Roß **Ingliart** mit den kurzen Ohren, entführt. Er kommt durch einen wilden Wald vor die prächtige Burg Askalon, deren König **Vergulacht**, Kingriſins Sohn, er bei der Reigerbeize trifft, und von ihm voraus zu ſeiner Schweſter geſandt wird. Die ſchöne **Antigonye** empfängt ihn ſo wohl und iſt ſo reizend, daß er mit ihr das Minneſpiel beginnen will, als ein grauer Ritter eintritt, ihm den Mord des Königs und nun die Unzucht an deſſen Tochter verwirft und ihn mit dem Burgvolke angreift. Gawein flüchtet ſich mit dem Fräulein in einen feſten Thurm, gebraucht den Thorriegel als Waffe, und Antigonne bringt ihm vom Thurme ein Schachbrett, das ihm zum Schilde dient, und wirft mit den Schachpuppen manchen Anſtürmenden nieder. Vergulacht kommt dazu und mehrt den Sturm; Kingrimurſel aber, der Gaweinen zum Zweikampfe herausgefordert hat, ſpringt ihm gegen die Menge bei, und beide wehren ſich tapfer. Es wird endlich Frieden geſtiftet; Gawein wird unſchuldig erkannt an Kinguinns Tod, welchen Eckunat (9) erſchlagen hat, und übernimmt mit Vergulacht die Verpflichtung, den Gral aufzuſuchen, welche dieſem ein unbekannter Ritter (Parcival) aufgezwungen hat. Jeder reitet allein; Gawein trifft einen verwundeten Ritter mit einer Frau, lehrt ſie durch ein Rohr das Blut aus der Bruſtwunde ziehen, und verfolgt deſſen Sieger nach Lagrons. Hier findet er die ſtolze Orgeluſe, deren Schönheit ihn ſo einnimmt, daß er um ihre Minne wirbt. Sie fordert ſpöttiſch ihr Roß aus dem Garten: er holt es, obwohl Viele drinnen ihn abmahnen; ſie ſchwingt ſich ſtreitbar hinauf, und läßt ihn folgen. Ein ungeheuerlicher Knappe, Malcreatüre, Cundrien Bruder, welchen Amfortas vom Grale an Orgeluſen ſendet (vgl. 3), macht ſich unnütz, und Gawein züchtigt ihn. Er kommt wieder mit einem Heilkraute zu dem verwundeten Ritter, welcher, während Gawein die Frau auf das Roß hebt, ſich auf Gringulieten ſchwingt und ſich als Urians kund gibt, welchen Gawein beſiegt und zu Artus gebracht hatte, wo er vier Wochen mit den Hunden eſſen mußte: er hatte ein edles Fräulein genothzüchtigt, und Artus ihn zum ſchmählich unblutigrn Tode durch die Wiede (Strang) verurtheilt, aber Gawein ihm das Leben gerettet. Gawein legt nun ſeine Waffen auf das ſchnöde Roß des Knappen, und geht nebenher. Sie kommen an einen Strom, wo jenſeit von einer prächtigen Burg wol 400 Frauen aus den Fenſtern ſchauen. Der Ferge (Fährmann) Plipalinot ſetzt Orgeluſen allein über; und ihr Vorkämpe Liſçoy Gevellius, der Sieger des Urians, kennt Gaweinen an, welcher ihn abſticht und das Roß nimmt, worin er ſeinen Gringuliet erkennt, und es behält, obwohl der Ferge es, nach dem dortigen Kampfrechte fordert. Dieſer nimmt ihn gaſtlich in ſein Haus auf, und gibt ihm ſeine Tochter Bene zur Bettgenoſſinn, welche Gawein aber nicht berührt. Früh vor Tage ſieht er die Frauen noch aus der Burg niederſchauen, und vernimmt nun, daß er in Terre Marveil bei Chaſtel Marveil und Klingſors (5) Zaubereien iſt. Vom Fergen unterrichtet, reitet er auf die Burg, will am Thor einem Krämer aus der köſtlichen Krambude etwas abkaufen, welcher ihm freudig alles erbietet, und ihm ſein Roß bewahrt. Er tritt in den Saal, auf deſſen ſpiegelglattem Eſtrich von Edelſteinen das Wunderbette auf vier Rollen von Rubin, vor ihm hin und her fährt: er ſpringt hinein, da rollt es mit ihm noch wilder und toſender umher; er deckt ſich mit dem Schilde, welchen ihm der Ferge gegeben, gegen 500 Stabſchleudern, und darnach gegen 500 Armbrüſte, welche Steine und Pfeile auf ihn ſchießen, und ihn hie und da verwunden. Endlich ſteht das Bette in der Mitte ſtill, da tritt ein ungeheurer Wilder mit einer Keule und ſpringt wüthend ein Löwe herein; Gawein erſchlägt ihn, fällt aber ohnmächtig auf ihn nieder. Die alte Königinn Arnive, Artus Mutter, ihre Tochter Sanguive, und deren Töchter Itonie und Cundrie, heilen ihn. Die letzten ſind ſeine Schweſtern: und er hat ſie ſammt allen Gefangenen befreiet, und die Burg gewonnen, indem er das Abenteuer beſtanden und die Zauber gelöſt. Er gibt ſich aber nicht zu erkennen, und beſchaut die Wunderburg, worin, hoch über einem Gewölbe, auf Stufen eine Säule mit einem Häuschen ſteht, welche, von Klingſor aus Secundillen Land (vgl. 3) entführt, ſechs Meilen weit umher leuchtet und alles abſpiegelt. Gawein ſieht darin Orgeluſen mit Liſcoy reiten, welche den Tag zuvor von Parcival, der ihr fünf Ritter abgeſtochen, verſchmäht war. Gawein waffnet ſich, reitet nach, ſticht Liſcoy ab, und begleitet Orgeluſen, welche ihn immer noch höhnt, jedoch Minnedienſt erlaubt, und einen Kranz von einem Baume des Klingſor-Waldes fordert. Gawein ſprengt über den reißenden Strom in den Wald, und bringt das Reis als Kranz um ſeinen Helm: da rennt ihn Gramoflanz waffenlos an, verſchmäht ihn jedoch, weil er immer nur gegen zween zugleich kämpfe, und erzählt, er ſei Irots Sohn, im Frieden mit Klingſor, welchem ſein Vater dieſe Gegend zu ſeinen Zaubereien abgetreten, habe Eidegaſten, Orgeluſen Gemahl, erſchlagen und ſie entführt, aber nicht gewinnen können, und minne nun Itonien, Gaweins Schweſter, deren Vater jedoch ſeinen Vater im Gruße erſchlagen habe, und nur mit Gawein wolle er allein kämpfen. Er bittet ihn dann, einen Ring an Itonien zu bringen. Gawein nimmt den Ring, gibt ſich kund, vertheidigt ſeinen Vater, und beide beſprechen den Zweikampf, über 16 Tage, zu Joflanz, in Artus Gegenwart. Gawein verſchmäht, zur Brücke bei Roche Sabins mitzureiten, ſprengt über den Strom zurück und bringt Orgeluſen den Kranz. Dieſe, endlich überwunden und erweicht, bittet ihm demuthig ab, und freut ſich der Rache Eidegaſts, um welche ſie, mit Klingſors Erlaubniß, die Kämpfe vor der Burg angeſtellt, und den Kram, welchen Amfortas ihr geſchenkt, und ſie Klingſorn um Frieden gegeben, an das Thor geſetzt, damit Gramoflanz zu dem Abenteuer gereizt würde, und umkäme. Sie reiten nach Chaſtel Marveil zurück, wo ſie von Allen prächtig empfangen werden, und Gawein Itonien den Ring gibt. Eine fröhliche Hochzeit (Feſt) wird gefeiert, wobei die Ritter und Frauen, jede an einer Seite des Saales, beiſammen eſſen, (was bei Klingſor nie geſchehen), und edle Knappen zum Tanze aufſpielen, worauf getrunken wird, und Gawein ſein Beilager mit Orgeluſen hält. Er ſendet Brief und Boten, wegen des Zweikampfes mit Gramoflanzen, nach Benis an der Korka im Lande Loever, an Artus, deſſen Hofrecht, nie vor einem Abenteuer zu Tiſche zu geben, ſo erfüllt wird. Artus, mit Ginover und der ganzen Tafelrunde, macht ſich ſogleich auf, und zieht an Chaſtel Marveil vorbei, wo Ritterſpiele gehalten werden, aber unerkannt. Gawein zieht mit ſeinem ganzen Gefolge nach, und zu Joflanz, am Ausfluße des Sabins und Poynzaclins ins Meer, erfolgt eine glänzende Zuſammenkunft. Gawein gibt ſich hier erſt Allen zu erkennen. Allerlei Ritterſpiele werden gehalten. Gawein, zum Zweikampfe gerüſtet, trifft einen unbekannten Ritter, welcher einen Kranz von dem Klingſors-Baume trägt, und kämpft mit ihm; als er faſt beſiegt iſt, rufen die ängſtlichen Frauen ſeinen Namen, und der Unbekannte läßt ab, und gibt ſich als Parcival zu erkennen. Gramoflanz kömmt unterdeß auch prächtig auf den Kampfplatz, und weil Gawein matt iſt, bietet ſich Parcival für ihn dar; aber Gawein will den folgenden Tag ſelber fechten. Als er am Morgen, nach der Meſſe, hinauskömmt, iſt Gramoflanz ſchon mit Parcival, unerkannt, im Kampfe mit Lanze und Schwert. Gramoflanz erkennt ſich für beſiegt, und der Kampf mit Gawein wird auf den nächſten Tag verſchoben. Itonie iſt beſorgt um den Bruder und Geliebten, mit welchem ſie ſich noch nicht geſehen, ſondern bloß durch Geſchenke verbunden hat; und dieſer ſendet ihr einen Minnebrief. Sie entdeckt ſich Artuſen, welcher Sühne verſpricht, und Gramoflanzen friedlich zu kommen bittet. Das geſchieht, und Itonien Bruder Beauchors empfängt Gramoflanzen, welcher wünſcht, daß Itonie dieſem gleichen möchte, und ſie auch an der Aehnlichkeit mit ihm erkennt und zum Gruße küßt. Orgeluſe verzeiht Gramoflanzen, und alles wird gütlich beigelegt, Gramoflanz mit Itonien, Liscoys mit Kundrien, und Florant mit Sanguiven, Lots Wittwe, vermählt und die Hochzeit prächtig begangen. --

Eines Tages kömmt ein Ritter nach Karibol zu Artus Hofhaltung, und bietet ſeinem Sieger einen koſtlichen Gürtel: viele Ritter der Tafelrunde werden von ihm abgeſtochen, zuletzt auch Gawein, aber nur durch des Gürtels Kraft, welchen der Ritter ihm gibt, und damit 10 Mannesſtärke, und ihn in 12 Tagen in ein zauberiſches Land führt. Er iſt Joram, König des beſchloſſenen Landes und der Herr des magiſchen Rades, welches ihm ſtätes Glück macht: er bringt ihn zu ſeiner Schweſtertochter, der ſchönen Florie von Syrien, und Gawein vermählt ſich mit ihr. Ueber ein halb Jahr befällt ihn aber das Heimweh nach der Tafelrunde, er verſpricht Florien, zurückzukommen, und reitet heim, kann aber dann den Weg in das beſchloſſene Land nicht wiederfinden, weil er den Gürtel dort gelaſſen hat. Florie gebiert unterdeſſen den Wigoleis, welcher, als er erwachſen, auch zur Tafelrunde kömmt, und von Gawein unerkannt dort erzogen wird. Nachmals beſucht ihn Gawein in dem von ihm gewonnenen Lande Korentin, hilft ihm gegen Lion, Fürſten von Namur, und erlegt dieſen im Kampfe. Florie iſt vor Leid um Gemahl und Sohn geſtorben; Gawein gibt dieſem ritterliche Lehren, und kehrt heim. Er war untadelich, und konnte an den wunderbaren Probeſtein der Tugend, unter der Linde vor Karidol, welcher Alle unſichtbar zurückſtieß, worauf aber Wigalois (wie Artus) ſaß, nur mit der Hand reichen, weil er eine Jungfrau (wol Antigonyen) wider ihren Willen umfangen hatte.

Als Merlin (14) von Artus Hofe zu Karidol verſchwunden, zieht auch Gawein aus, ihn zu ſuchen: in tiefen Gedanken reitend, grüßt er ein prächtig vorüberreitendes Fräulein nicht, welches ſeinen Ruhm, daß er der höflichſte Ritter wäre, Lügen ſtraft, und ihm die Geſtalt des nächſten Begegnenden anwünſcht. Das iſt ein häßlicher Zwerg zu Pferde mit einem ſchönen Fräulein hinter ſich, welchen ein eiferſüchtiger Zauberer ſo entſtellt hatte: ſogleich erhält jener ſeine Geſtalt wieder, und Gawein wird zum Zwerge und alle Waffen ſind ihm viel zu weit. Er richtet ſich aber ein, ſo gut es gehet, und beſiegt auch als Zwerg manchen Ritter. Er ſchifft von England hinüber nach Bretagne, und vernimmt im Walde Broceliande die Stimme des verzauberten Merlin, daß er immer hier bleiben müſſe. Auf dem Heimwege begegnet er wieder dem erſten Fräulein, grüßt ſie höflich, und wird ſogleich entzaubert. So bringt er die Kunde von Merlin nach Karidol.

Noch mancherlei Abenteuer werden von Gawein erzählt: wie er den Iwein (6) beſiegt, in einem Schlangenthurm gefangen wird, und mit Lanzelot (10) kämpft. Er hilft Triſtanen zu einer Zuſammenkunft mit Iſolden (2); und als Triſtan ſich dabei in die gelegten Wolfseiſen ſchneidet, verwundet er mit allen Gefährten ſich ebenſo, und ſtößt auch Keyen hinein, der ſich entziehen will. In Walliſiſchen Gedichten iſt er Goldzunge (Chryſoſtomus) benannt, und überredet den erzürnt von Artus Hofe geſchiedenen Triſtan, dahin zurückzukehren. — Er iſt um Mittag am ſtärkſten, weil er da getauft worben. Er führt ſiegreich Artus Heer gegen die Römer in Gallien; und zuletzt in der großen Schlacht in England gegen Mordred; in welcher er aber auch fällt: ſeine Geliebte ſtirbt über ſeiner Leiche.

Gawein iſt der vornehmſte, tapferſte und gewaltigſte von den eigentlichen Rittern der Tafelrunde, und die Hauptſtütze am Throne ſeines Oheims Artus, bei deſſen Hofhaltung er meiſt zu finden, und deſſen Feldherr er in allen Kriegen iſt, wie Key (12), der Seneſchall des Hofes, neben ihm und zugleich gegen ihn. Nur von Parcival, dem Grales-Ritter, deſſen trauteſter Waffenbruder er iſt, wird er überwunden. So kräftig und ritterlich ſtellt ihn uns das Bild dar; in zierlicher Rüſtung, als den höflichſten Ritter, welcher für bedrängte Fräulein ſo manchen Kampf beſteht; noch jugendlich, und kühn vorſchreitend, wie er eben die ſchöne Antigonye, deren Reize ihm den Sitz auf dem Keuſchheitſtein verwehren, mit dem Schachbrette gegen die anſtürmende Uebermacht ſieghaft vertheidigt, und ſo das Kampfſpiel zum Ernſte gebraucht, wie ihm der Kampf ein Spiel iſt.

II. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde.

5. Klingſor der Zauberer.

Klingſor, aus Terre de Labour (Campanien), ein Neffe des Zauberers Virgilius zu Neapel, und Herzog zu Chaps (Capua), minnete die ſchöne Iblis, welche ihm ein köſtliches Gezelt ſchenkte, wodurch ihre Minne bekannt wurde, und deren Gemahl, König Gibert von Sizilien, ihn auf der Veſte Kalot Bobot in ihren Armen ertappte und zum Kapaune machte. Klingſor begab ſich darauf nach der Stadt Perſida, wo er die Zauberkunſt aus Büchern lernte, durch welche er ſeine Schmach an Männern und Weibern rächte, und in manchen Ländern große Zaubereien anſtellte. Dem Könige von Marokko raubte er 12000 Frauen. Der König von Roche Sabines, ihn fürchtend, machte Friede mit ihm und gab ihm einen Berg mit acht Meilen Umkreis, auf welchem er das unüberwindliche Chaſtel Marveil (Wunderſchloß) erbaute, dorthin viele edle Frauen und Männer von Chriſten und Heiden, beſonders 400 Frauen und drei Königinnen von Artus Hofe, entführte, darin das Lit Marveil (Wunderbette) und andere Abenteuer zurichtete; welches alles er dem verhieß, der das Abenteuer beſtehen würde. Solches that Gawein (4), befreite die Gefangenen und endigte die Zaubereien.

Wie Klingſor (deſſen Name vermuthlich ein Amtsname im Ritterorden iſt, ſ. v. a. Glöckner) mit dem noch

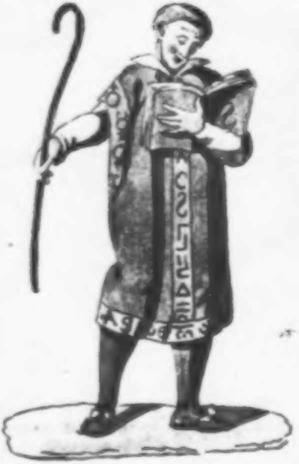

♣ Clingsor 10

Un
M

zu Wälſchland, beſonders zu Neapel, berühmten Zauberers Virgilius verwandt iſt, ſo iſt er es auch mit unſerm jüngern Zauberer Klingſor von Ungerland, welcher bei dem Sängerkriege auf Wartburg dem Heinrich von Oſterdingen aus Siebenbürgen zu Hülfe kömmt, und gegen Wolfram von Eſchenbach ſeine Schwarzkunſt gebraucht, aber von dem Chriſtlichen Ritter überwunden wird, wie jener ältere Klingſor von Gawein, (in Eſchenbachs Gedicht von Parcival (3). In der Fortſetzung dieſes Parcival, dem Lohengrin, welcher zugleich eine Art Fortſetzung des Wartburger Krieges iſt, als Geſpräch Eſchenbachs mit Klingſor, bekennt dieſer, daß ſeines Großvaters Urgroßvater des älteren Klingſor Schreiber geweſen, und nach deſſen Tode viel Schriften verbrannt habe; ſein Großvater ſei aus Rom dem König von Ungerland zur Gabe geſandt worden.

Das treffende Bild des älteren Zauberers erklärt ſich leicht von ſelber: die Mütze ſcheint einen Kahlkopf zu verdecken; das kluge, ſchadenfrohe, dabei doch freundliche Geſicht ſchaut vertieft in das Zauberbuch mit dem Zeichen des Saturn. Am Saume ſeines Oberkleides erſcheinen die Zeichen der übrigen Planeten, deren Konſtellazion der Magie ſo wichtig iſt, und andere Zauberkaraktere, in deren Kreiſe er alſo ſteht, und den goldenen Zauberſtab ausſtreckt, als wenn er eben die Beſchwörung abläſe, durch welche er die Wunder von Chaſtel Marveil hervorruft.

(b)

III. Die Ritter des Grals und der Tafelrunde

6. Iwein, der Raſende.

Iwein, Sohn des Königs Uriens, vernimmt an einem Pfingſtfeſte zu Karidol bei Artus (1), das Abenteuer von dem bezauberten Becken. Er reitet hin, nimmt das goldene Becken von der Linde, gießt Waſſer aus dem Brunnen auf einen Stein, und ſogleich verwüſten Regen und Schloſſen das ſchöne Gefilde. Der Herr des Landes erſcheint, und rennt ihn an; Iwein verwundet ihn, jagt ihn in ſeine Burg, und verfolgt ihn bis ins Thor: da ſtürzt das Fallgatter nieder und ſchlägt ſein Roß hinter ihm mittendurch, ſo daß er vorn gefangen bleibt. Der Burgherr ſtirbt an der Wunde, und Iwein wird von deſſen Frau Laudine in ſchwere Ketten gelegt und ihm der Tod bereitet. Ihre Kammerfrau Lunete erbarmt ſich aber, und gibt ihm einen unſichtbarmachenden Ring. Er verliebt ſich in die ſchöne Trauernde, zeigt ſich ihr, und wirbt um ſie; und Lunete redet ihr ſo tröſtlich zu, wie ſie eines Schützers bedürfe, und der ſtärkſte ja der Sieger ihres Mannes ſei, daß ſie endlich einwilligt und ihn zu ihrem Gemahle nimmt. Nach manchen Wonnemonden, gedenkt er wieder der Ritterſchaft, und erbittet ſich Urlaub: er muß ſchwören, in Jahresfriſt wiederzukehren oder allen Anſpruch an ſie aufzugeben. Er reitet hinweg, bekämpft manchen ungeſchlachten Rieſen und befreiet bedrängte Fräulein, ſo daß er über das Ziel ausbleibt. Als er ſich deſſen erinnert, kommt er von Sinnen, wirft die Rüſtung weg, und läuft lange nackt im Walde umher, wüthet gegen Menſchen und Thiere, und verübt allerlei tolle und thörige Thaten. Eine Frau findet ihn ſchlafend, beſtreicht ihn mit der Salbe der Fee Morgane (vgl. 1), wodurch er den Verſtand, aber nicht die Erinnerung wieder bekommt. Er nimmt ſeine Waffen wieder, hilft einem Löwen gegen einen Drachen, und der Löwe folgt ihm ſeitdem, wie ſein Hund, und ſteht ihm bei. So kommt er zufällig wieder an den Stein mit dem Brunnen und Becken, und erinnert ſich nun erſt des Abenteuers. Er trifft hier Lunete'n in großer Noth, weil ſie am folgenden

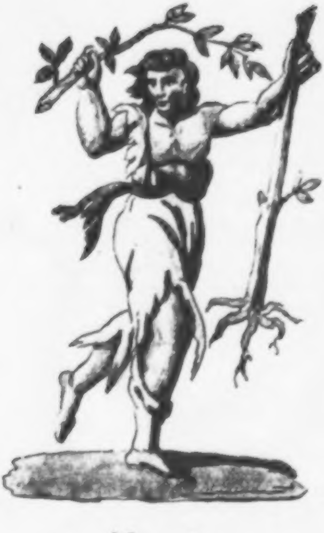

♣ Ywein 9

Univ. Bibl.
München

Tage, als Verrätherinn ihrer Herrinn, am Pfale verbrannt werden ſoll, wenn nicht ein Ritter ihre drei Gegner beſiegt. Iwein übernimmt, unerkannt, den Kampf, erſchlägt zuvor noch einen Rieſen, welcher die Söhne eines Fürſten getödtet und die Tochter geraubt hat, ſticht dann die drei Kämpfer vom Roſſe, und bringt Lunete'n wieder in die Huld ſeiner Geliebten; gibt ſich aber nicht zu erkennen, weil er ſich ihres Anblicks für immer unwürdig hält, und reitet fürder auf Abenteuer. Ein Fürſt verheißt dem Sieger zweier ihm feindlichen Rieſen ſeine Tochter: Iwein erſchlägt jene, und wird mit der Jungfrau in ein Bette gelegt, läßt ſie aber unberührt. Er befreit darauf noch viele Jungfrauen, welche ein Rieſe von einem Fürſten als Zins erzwungen hat. Endlich wird er der Kämpfer einer Frau, welche ihrer jüngern Schweſter die ganze Erbſchaft entzogen hat. Der Kampf geſchieht vor Artus und den Rittern der Tafelrunde, und währt furchtbar von Morgen bis in die Nacht: da erkennen ſich die Waffenbrüder Gawein und Iwein, welcher als Ritter mit dem Löwen durch ſeine Thaten ſchon hoch berühmt war. Alles wird beigelegt. Iwein aber verzweifelt an ſeiner Liebe, reitet zu dem Becken, und gießt unaufhörlich Waſſer auf den Stein, um ſelber in dem Unwetter umzukommen. Lunete räth Laudine'n, um der Verwüſtung zu ſteuern, ihm den Ritter entgegen zu ſtellen, der ſie vom Feuertode gerettet hat, und läßt ſich von ihr ſchwören, ihm die Huld ſeiner Frau wiederzugewinnen. Sie holt nun den Ritter mit ſeinem Löwen von der Linde zu Laudine'n, und dieſe erfüllet gern ihren Eid, verſöhnt ſich mit ihm, und beglückt ihn wieder durch ihre Liebe. — Nachmals zieht Iwein mit andern Tafelrundern aus, den Merlin (14) zu ſuchen, und fällt in der letzten großen Schlacht gegen Artus Sohn Mordred.

Wie Iweins Abenteuer mit dem Löwen, wonach er auch der Löwenritter heißt, in manchen andern Dichtungen wiederkehrt (im Otnit, Wolfdietrich, Heinrich dem Löwen, und in der Geſchichte der Kreuzzüge vom Ritte Geoffroy de la Tour), ſo iſt ſein Wahnſinn aus Liebe da

Vorbild des Amadis und Orlando Furioſo, welchen Don Quixote ſo ergötzlich nachahmt. In dieſer letzten bedeutſamſten Beziehung ſtellt ihn auch unſer Bild dar: ſein ledernes Ritterkleid hängt zerriſſen wie ein Fell um ihn, und nur ein Stück von der Feldbinde flattert noch daran. Mit verſtörtem Antlitz und verwilderten Haaren, ſchweift er umher, einen in kräftiger Wuth entwurzelten und zerbrochenen Baum ſchwingt er gegen alles was ihm nahet. Es iſt ein junger Lorbeerbaum, deſſen grüne Zweige ihm Geneſung und Verherrlichung verkünden.

Univ. Bibl.
München

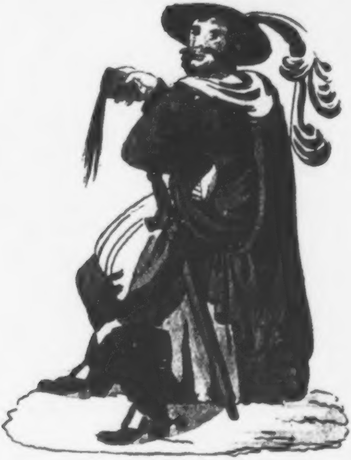

♣ Iter 8

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

7. Ither, der rothe Ritter.

Ither von Gahevieß, Sohn des Königs von Granat und Bruder der Klariſſe, alſo Parcivals (3) Großoheim; zugleich des Artus (1) Baien-Sohn, von Uterpendragon erzogen, König von Kukumberland, und der rothe Ritter genannt, weil ſein Harniſch, Schild, Schwert, Speer, Waffenrock, Roß und Roßdecke, alles roth war, wie ſein Haar. Er tödtete den Bruder des Königs Serabel von Garzogare. Er ſprach Bretagne, Artus Reich, als ſein Erbe an; und als Tſchinotulander in grüner Rüſtung (vgl. 3) dort ausfordernd erſchien, hielt Artus dieſen grünen Ritter für den verkleideten rothen Ritter. Im Turniere des Artus auf Floriſchanze, wird Ither von Tſchinotulandern beſiegt, und iſt einer der 80 Fürſten, die mit dieſem im Morgenlande dem Baruch von Baldack (Kalifen von Bagdad) helfen und Gahmureten (vgl. 3) rächen müſſen. Dort erſchlug er den Almazare und Bargunden von Jermalie. Als der Römiſche Kaiſer Lucius Artuſen wegen ſeiner verdächtigen Geburt vom Reiche vertreiben wollte, half Ither dem Kaiſer zwar nicht, doch verließ er Artuſes Seite, und kriegte nachmals allein mit dieſem. Zuletzt trat er zu Nantes, wo Artus Hof hielt, an die Tafelrunde, nahm des Königs goldenen Becher vom Tiſche, ſo daß er der Königinn Ginover den Wein in den Schooß goß, und ritt damit hinweg. Mit dieſer Beute begegnete er dem Parcival (3), welcher noch im unritterlichen Aufzuge einherritt, und bat ihn, der Tafelrunde zu melden, daß er nicht fliehe, ſondern jeglichen zum Zweikampfe erwarte. Parcival that es, erbat ſich dort den Kampf, und ließ ſich von Artus die Rüſtung des rothen Ritters ſchenken. So kam er zurück, und griff ihm nach dem Zaume. Ither ſchlug ihn mit dem Speere blutig, ward aber ſogleich von Parcivals Jagdſpieß durch den Hals geſtochen, daß er todt niederfiel; worauf Parcival, mit Iwanets

Hülfe, ihm die Rüſtung abzog und ſich anlegte. Iwanet beſtreute die Leiche mit Blumen, und Parcival ſtieß daneben ſeinen Spieß in die Erde, und ſteckte darauf ein Holz in Kreuzes Weiſe, zum Male. Ginover kam feierlich mit dem Heiligthume heraus, und beklagte, und beſtattete Ithern koniglich. Parcival aber war auf Ithers Roſſe hinweg geritten, wurde ſeitdem oft für Ithern gehalten, und hieß daher auch der rothe Ritter.

So erſcheint Ither hier im Bilde mit rothem Haare und Barte und faſt ganz roth angethan: er ſitzt im wilden Uebermuthe, den linken Arm in die Seite geſtemmt, und in der Rechten den goldenen Weinbecher haltend, welchen er von Artus Tafelrunde genommen und der Königinn in den Schooß ſchüttet: der rothe Wein bedeutet aber ſein eigenes Blut, welches Parcival, zur Rache, bald vergießen, und ihn dadurch völlig zum rothen Ritter machen wird.

Univ. Bibl.
München

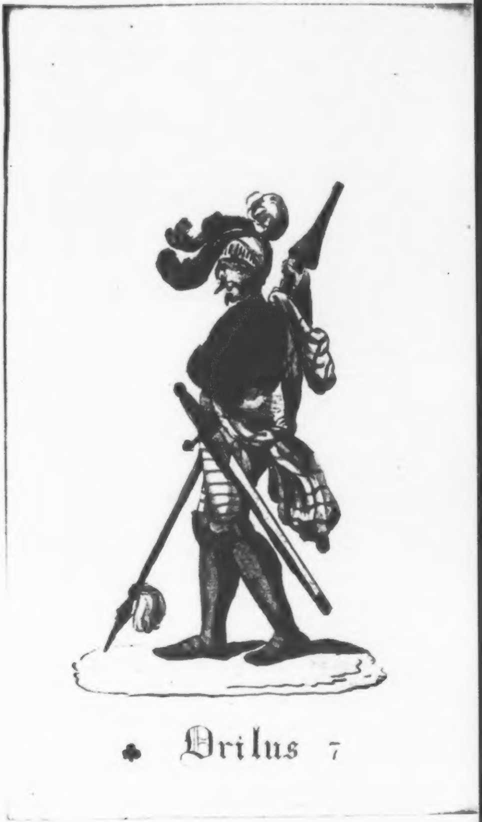
♣ Orilus 7

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

8. Orilus von Lalander.

Orilus, Herzog von **Laland** oder **Lalander**, Bruder des **Lehelin** und der **Kunnevare**, welche nie lachte, bis **Parcival** (3) in ſeinem unritterlichen Aufzuge an Artus Hofe erſchien, und die deßhalb von **Keyen** (10) geſchlagen wurde. Orilus wurde von dem berühmten Ritter der Tafelrunde **Ereck**, Sohn des Königs **Lack** von **Karnant**, vor der Stadt **Prurin** abgeſtochen, und ſtach ihn nachmals vor Karnant wieder ab. Seine Geliebte und Gattinn war **Jeſchute**, Erecks Schweſter, und eine der 80 Jungfrauen von der Tafelrunde. Für ſie behauptete er in **Kanadick** (vgl. 9) einen Sperber gegen acht Ritter der Tafelrunde, und ſtach auch den Ritter **Plihopliheri** ab. In einem Turniere tödtete er den **Galoes**, **Gahmurets** Bruder und Oheim **Parcivals** (3). Er fing im Walde **Ekunats** (9) Bracken **Gardivias**, welcher **Tſchinotulandern** entronnen (vgl. 3), von **Teangelis**, König von **Teſerat** und **Tamilone** und Geliebten der **Florione**, verfolgt wurde, kämpfte mit dieſem darum und beſiegte ihn. Er kam mit der Beute zu Artus Frühlingshofhaltung auf **Floriſchanze**; wo von Tſchinotulander, als er das Brackenſeil wiederſuchte, unter andern Rittern der Tafelrunde auch **Arbidol** von **Teſariol** in **Engelland**, des Orilus Schweſterſohn, abgeſtochen und getödtet wurde. Orilus wollte ihn rächen, ward aber durch eine Wunde in den Arm auch beſiegt. Er verſchmähte die Sühne durch die 80 Jungfrauen und die Ritter der Tafelrunde mit Tſchinotulandern, und ritt mit Jeſchute'n, welche das Brackenſeil zu ſich genommen hatte, und mit dem Bracken, zornig hinweg. Artus hielt deßhalb einen Rath: Orilus wurde durch vier und zwanzig Könige zurückgeholt, und beſchloſſen, daß er den Bracken und das Seil behalten ſollte, wenn nicht ein ebenbürtiger Fürſt ihm beides abſiegte, wozu ein Kampf über 18 Wochen zu Nantes angeſetzt wurde. Orilus und Ekunat ſollten Tſchinotulandern den Kampfpreis ſo lange aufzubewahren geben, Jeſchute aber behauptete ihn. Bei dem Pfingſtfeſte auf Floriſchanze war Jeſchute auch unter den 20 Jungfrauen der Tafelrunde, welche aus den von dem Baruch (Kalifen) von Baldack (Bagdad) an Tſchinotulander geſandten köſtlichen Zeugen ein Ehrenkleid erhielten. Orilus Bruder Lehelin und beider Schweſterſohn Erolas von Orfilune waren aber unter den 20 Fürſten, welche Tſchinotulander hier beſiegte und dadurch zwang, ihm ins Morgenland, dem Baruch zu Hülfe und zu Gahmurets Rache (3), zu folgen. Dort fiel Erolas im Kampfe; Lehelin wurde von Tſchinotulandern vor dem König von Serpande gerettet, und kam nach drei Jahren wieder heim mit ihm, zu Artus Mayenfeſt, im Waidehauſe. Orilus hatte unterdeſſen zwei Fürſten zu Kingrifale, denen Tſchinotulander, als Parcivals Vormund, deſſen Erblande befohlen, getödtet, und wurde deßhalb in Artus Rathe des geſetzten Zweikampfes um das Brackenſeil verluſtig erkannt. Jeſchute wollte Sigune'n das Brackenſeil nicht gütlich überlaſſen, und dafür nicht das köſtliche, wie eine Stadt große und daher Tasme genannte Gezelt, welches Tſchinotulander vom Baruch mitgebracht hatte, weder halb noch ganz, annehmen. Orilus und Lehelin, um ſich und zugleich ihre beiden Schweſterſöhne zu rächen, ſammelten die übrigen Mißvergnügten, und belagerten Kamfoleis, die Hauptſtadt in Waleis, wurden aber von Tſchinotulandern und den Rittern der Tafelrunde in die Flucht geſchlagen. Während dieſe hierauf mit Artus gegen den Römiſchen Kaiſer Lucius fochten, bemächtigten ſich Orilus und Lehelin der beiden Länder Parcivals Waleis und Norgales, wobei Lehelin den Fürſten Turkentals erſchlug. Orilus lag in Waleis mit Jeſchute'n zu Felde unter einem Zelte, als eines Morgens Tſchinotulander welcher die Fehde allein zu beſtehen gelobt hatte, ungewaffnet hervortritt. Dem Orilus entfuhr das Wort, daß er ſich für verloren hielte, welches Jeſchute'n mit Sorge erfüllte; doch rüſtete er ſich alsbald, und rannte ihn an, wurde aber abgeſtochen, und dann auch im Schwertkampfe niedergeſchlagen. Jeſchute umarmte und ſchirmte ihn, und bot für ſein Leben das Brackenſeil, welches aber Orilus nicht zugeben und Tſchinotulander ſo nicht annehmen, ſondern völlig erringen wollte, jedoch den Kampf verſchob, und hinwegritt. Jeſchute ſandte ihm eine Jungfrau mit dem Brackenſeile nach; er ſchlug es aber aus, und dieſe brachte es nun Sigune'n, an Artus Hofe zu Karibol, wie ihr geboten war. Zu ſpät gereute es Jeſchute'n, und Orilus ſchalt ſie heftig deßhalb. Da brachte ein Waidmann einen Goldring und ein goldenes geſteintes Halsband, welches ihm ein Pilger, der von einem Hirſche erſtoßen war, ſterbend für den Landesherrn gegeben hatte. Der Baruch ſandte dieſe Kleinode an Tſchinotulander, welche nun aber Jeſchute behielt, ihre wunderbare Kraft ſpürte, und ſie fortan immer trug. Orilus vereinte ſich mit ſeinem Bruder in Norgales, gegen welchen Ekunat mit einem Heere heranzog, wurde aber von Tſchinotulandern, welcher dazu kam, in die Stadt Kamfoleis gejagt, und Lehelin dabei am Kopfe verwundet. Orilus lag hierauf wieder mit Jeſchute'n zu Felde, und als Tſchinotulander Sigune'n von Artus Hofe nach Montſalvaz zum Grale führte, begegnete er ihm eines Morgens früh im Walde Precelie oder Prizlian: beide rannten auf einander, und Orilus ſtach Tſchinotulandern, welcher dießmal ſeine Lanze Duranze nicht führte, vom Roſſe zu Tode. -- Eine halbe Meile davon ſchlief unterdeſſen noch Jeſchute im Gezelte, wo der junge noch ganz unerfahrene Parcival, nach der Lehre ſeiner Mutter, um Ring und Kuß ſchöner Frauen zu ringen, ihr mit Küſſen den Ring und das Halsband raubte und mitnahm. Bald darauf kam Orilus zurück, und als er ſpürte und Jeſchute ihm klagte, was vorgegangen war, argwähnte er noch Schlimmeres, ſchalt die Frau, drohte ihr Schläge, ſchied ſich mit ihr von Tiſch und Bette, gab ihr fortan kein anderes Gewand mehr, als das ſie anhatte, ſetzte ſie auf einen abgehungerten Gaul, zerfetzte ihren Sattel und gab ihr einen Baſtzaum in die Hand: und in ſolchem Aufzuge gelobte er ſie ſo lange mit ſich zu führen, bis er den, der hier ihre Minne genommen, fände und züchtigte. Das geſchah, und ſo ritten ſie Parcivalen nach. Als dieſer traurig vom Grale ritt, weil er die Frage unterlaſſen hatte, kam er auf ihre Spur, und Jeſchute, die hinten ritt, klagte ihm ihr Leid. Parcival war ſogleich bereit, es wieder gut zu machen, und Orilus wandte ſich zornig gegen ihn um. Er war herrlich gerüſtet: ſein Speer war aus Gaheviez (vgl. 7), ſein Helm von dem berühmten Schmid Trebuchet aus Aſſigarzunde, ſein Schild aus Dolet (Toledo) ſein Waffenrock aus Alexandrien, die Ring-Panzerdecke ſeines Roſſes aus Tenabrock (Dannebrog), darüber eine prächtige Seidendecke, ſeine Panzerhoſen, Halsberg (Ringpanzerhemde) und Panzerkappe aus Bealzenan der Hauptſtadt von Anſchouwe (Anjou), ſeine Platte (Küras) aus Seſſun, ſein Roß aus den wilden Bergen von Brumbane, wo es Lehelin im Kampfe gewonnen hatte. Auf dem Schilde und Helme führte er einen goldenen Drachen, deßgleichen auf dem Waffenrock und der Roßdecke. Ohne Widerſagen rannten beide Ritter auf einander, zerſtachen ihre Speere, und ſchlugen ſich mit dem Schwerte; dann ergriffen ſie ſich: Parcival riß den Orilus aus dem Sattel, umfaßte ihn und drückte ihn über einen Baumſtamm, daß ihm das Blut aus dem Helme ſprang. Orilus bot eins von den beiden Königreichen ſeines Bruders, und ſein eigenes Herzogthum zu Lehen, für ſein Leben. Parcival aber forderte für Jeſchute ſeine Huld wieder, und daß er ſogleich nach Bertane (Bretagne) zu Artus Hofe reiten, und einem Fräulein, welche ſeinethalben geſchlagen worden, ſeinen Dienſt bezeugen ſollte. Sie ritten alle drei zu der Felshöhle des Einſiedels Trefrezent, Parcivals Oheims, wo Parcival auf dem Heiligthume (Reliquien), ſeine und Jeſchute'n Unſchuld beſchwor; worauf Orilus ſich mit Jeſchute'n verſöhnte, ſie küßte und ihre zerriſſenen Kleider mit ſeinem zerhauenen Waffenrocke bedeckte. Parcival gab ihr auch den Ring wieder; das Halsband hatte er dem Fiſcher (Amfortas?) zum Lohne für die Herberge gegeben. Orilus ritt, wie er gelobt, mit Jeſchute'n zu Artus Hof haltung, an dem Fluſſe Plimiſol, bei Karibol erkannte dort in dem Fräulein ſeine Schweſter, kniete vor ihr nieder, und erbot ihr, ſo wie dem König und der Königinn, den Dienſt des rothen Ritters (7). Kunnevare entband ihn ſeines Gelübdes, und ſie und der König bewirtheten ihn herrlich. Orilus erkundigte ſich, wer ſeine Schweſter geſchlagen hätte, um ſie zu rächen; Key ließ ſich aber nicht vor ihm ſehen, und bat Kingrunen ſeinen Dienſt, als Truchſeß, bei ihm zu vertreten. — Nachmals begegnete Orilus dem Ekunat, welchem Parcival, weil er unwiſſend jenem Frieden gegeben, Tſchinetulanders Rache überlaſſen, und das Grales-Schwert gegeben hatte: der lange verſchobene Kampf erging nun, zu Roſſe und zu Fuße, mit Lanze und Schwerte, und währte lange; Jeſchute, als ſie das Brackenſeil in Stücken von Ekunats Helme ſtieben ſah, ließ durch einen Boten Orilus bitten des Brackenſeiles zu ſchonen, weil es ihr nach dem Siege zu Theil würde; Orilus zerhieb nun Ekunats Schild, und wollte dann mit ihm ringen, wurde aber von Ekunats Schwertknopf zurückgeſtoßen und betäubt, und endlich durch den Helm zu Tode gehauen, nachdem er Ekunaten auch ſchwer verwundet hatte. Jeſchute war ſchon zuvor in Ohnmacht gefallen, und lag lange, um zu neuem lebenslangem Jammer zu erwachen; wie einſt Sigune um daſſelbe verhängnißvolle Halsband. Der Todte wurde in einem Kloſter in Prurine beſtattet, und Jeſchute trieb über ſeinem Grabe ſo leidvolle Klage, daß ſie es nur ein Jahr lang aushielt.

Das Bild zeigt uns den Orilus als den gewaltig ſtarken Helden in voller Rüſtung. Weder zu den Rittern des Grales noch der Tafelrunde gehörig, ſteht er ſelbſtändig zwiſchen ihnen, und feindſelig und trotzig gegen ſie: ſolches erſcheint auch in der ausfordernden Stellung und in dem finſtern bärtigen Antlitze. Er ſtößt die unſelige Lanze in den Boden, mit welcher er den Tſchinetulander durchbort hat, und ſcheint eben von der blutigen That heimgekommen, und nun, da er ſich unterdeſſen entehrt wähnt, ſeiner unſchuldigen Jeſchute ihre Mißhandlung anzukündigen. Seine Stärke und lange Erfahrung ſchützt ihn nicht vor der Züchtigung durch den jungen freundlichen Parcival. Und obwohl er manche Tafelrunder beſiegte, ſo ſiegten endlich doch die Steine und das Gold des lehrreichen Brackenſeils und das Gralesſchwert, über ſeinen Ring des heidniſchen Baruchs und über den Drachen, welchen wir hier noch auf ſeinem Helme ſehen möchten.

Univ.-Bibl.
München

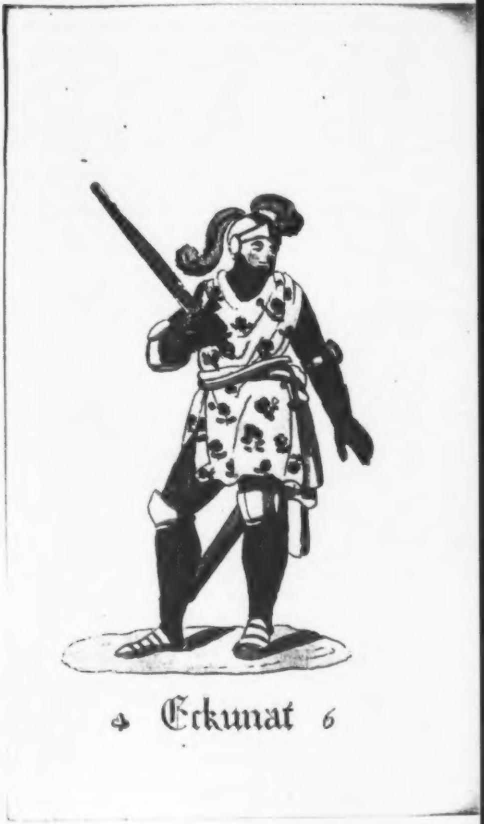
♣ Eckunat 6

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

9. Ekunat, der Wilde von den Blumen.

Ekunat, Bruder der Scoette und Mahebe, und dadurch Oheim Gahmurets und Tſchinotulanders (vgl. 3), deſſen Ritterfeſte zu Kamfoleis er beiwohnte. Er iſt Herr von der ſtarken Pfalz Berbeſter (vermuthlich Barbaſtro in Spanien), und heiſt de Silvat, der Wilde von den Blumen. Er erſchlug den Kingriſin von Schanpfazon (vgl. 4). Seine Geliebte iſt Klauditte, Schweſter und Erbinn der Florie von Kanadick, welche ihrem im Kampfe um ſie gefallenen Geliebten, Ylinot von Brittannien, im Tode nachgefolgt war: die Landesbarone verlangten einen Herrn, und bei einem Hofe zu Poſermunde wählte Klauditte den Ekunat. Sie ſchenkte ihm einen ſchönen Bracken (Jagdhund), auf deſſen köſtlichem Halsbande ſein Name Gardivias (hüte wohl der Fahrt) ſtand, und auf dem Brackenſeile von Seide, Gold und Edelgeſteine, die Herkunft des Hundes, und eine bedeutſame Auslegung der Jagd. Dieſen Bracken mit dem Seile führte er auch im Wappen. Einſt jagte er mit den Bracken im Walde: da fing ihn Tſchinotulander und brachte ihn ſeiner Geliebten Sigune, der er wieder entſprang, und dann von Teangelis verfolgt und von Orilus (8) gefangen, und von Tſchinotulander wieder geſucht wurde. Gegen dieſen erhob ſich Ekunat, um die Ritter der Tafelrunde zu rächen, welche derſelbe auf dieſer Fahrt abgeſtochen hatte, erkannte und verſöhnte ſich aber mit ihm. Als Orilus mit dem Bracken wegritt, nahm Ekunat dieſen zwar in Anſpruch, wollte aber ſein Minnegeheimniß mit Klauditte'n nicht gern verlautbaren. Im Rathe, welchen Artus darüber hielt, wurde beſtimmt, daß der Zweikampf über den Beſitz entſcheiden, und Jeſchute, des Orilus Geliebte, ſo lange das Band behalten ſollte. Bei dem darauf folgenden Turniere auf Floriſchanze wurde Ekunat Ritter der Tafelrunde, und mit Klauditte'n vermählt. Dieſe war unter den 80

Jungfrauen von der Tafelrunde, auch eine der 20, welche aus den vom Baruch (Kalifen) von Baldack (Bagdad) an Tſchinotulander geſandten köſtlichen Zeugen ein Ehrenkleid erhielten. Das Brackenſeil wurde hier nun öffentlich geleſen. Ekunat kämpfte im Turniere mit dem Könige von Iberne (Irland) und Schottland, war aber einer der 20 Fürſten, welche von Tſchinotulander beſiegt und zur Fahrt mit ihm ins Morgenland gezwungen wurden. Klauditte blieb bei Signne'n. Ekunat that ſich, zur Hülfe des Baruchs und zur Rache Gahmurets, nächſt Tſchinotulandern, vor allen hervor: im Turniere ſtach er den Sabellus ab; und in der Schlacht bei Babylon führte er die Fahne, erſchlug den Sarbimuns, und inſonderheit den Pompejus, Ipomidons Bruder, welche Könige von Babylon die Hauptfeinde des Baruchs waren, und wurde durch Tſchinotulander aus dem Gedränge gerettet. So kam er heim zu Klauditte'n, und mit ihr zu Artus Mayenfeſt. in dem Waidehauſe (Jagdſchloß) Karminal im Walde Prizlian, wo er von dem beſprochenen Zweikampfe mit Orilus, wegen deſſen Unthat, entbunden wurde, Klauditte aber nicht für den Kampfpreis, das Brackenſeil, die Hälfte des prächtigen, einer Statt gleichen, und daher Tasme benannten Gezeltes annehmen wollte, welches Tſchinotulander aus dem Morgenlande mitgebracht hatte. Ekunat half dieſem den Orilus und deſſen Rotte von Kamfoleis vertreiben, und dann dem Artus den Römiſchen Kaiſer Lucius beſiegen; zog darauf mit einem Heere gegen Orilus und Lehelin, welche ſich Waleis und Norgales, Parcivals (3) Erblande in Tſchinotulanders Pflege, bemächtigt hatten, und jagte ſie in die Statt Kamfoleis. Als darnach Tſchinotulander Sigune'n von Artus Hofe in Karidol, nach Montſalvaz zum Grale führte, erhielt Klauditte das Brackenſeil von ihr zur Bewahrung. Ekunat zog bald darauf fern von Averre (Auvergne?) in einen Krieg zu Hülfe. Heimkehrend fand er in einem Walde den König Teanglis von Teſeraz auf der Jagd, und ſprang den Hunden gegen einen wüthenden Eber bei, welchem er die Hauer abſchlug, aber ſein Schwert ſo tief in einen

Stamm hieb, daß er es nicht wieder herausziehen konnte. So begegnete er Parcivalen, vernahm von ihm nun erſt Tſchinotulanders Tod, und gelobte Rache. Parcival, welcher früher dem beſiegten Orilus, ohne von deſſen That zu wiſſen, Frieden verheißen hatte, und deßhalb nicht ſelber Rache nehmen konnte, warnte Ekunaten vor der Kraft der Steine und des Goldes an dem Ringe und Halsbande, welches von dem Baruch Tſchinotulandern geſandt, aber in Orilus Hände gerathen war. Dagegen gab ihm Parcival eins ſeiner beiden Schwerter, welches er von Amfortas beim Grale erhalten, und, gegen Sigune'n Lehre, im Kampfe mit Fierdiptinzen gebraucht hatte, wo es beim erſten Schlage zerſprungen war; worauf er es durch das Waſſer zu Karnant (vgl. 8) und die von Sigune'n dazu gelehrten Segensworte wieder ganz gemacht hatte. Ekunat ſuchte nun den Orilus auf, fand ihn vor der Stadt Prurine, und ſogleich begann der entſcheidende Kampf: beide zerſtachen ihre Speere, ſchlugen dann zu Roſſe mit dem Schwerte auf einander, und zerhieben ſich die Schilde. Dann ſprangen ſie ab, zum freieren und langen Schwertkampfe. Ekunat führte auf dem Helme den Bracken und das Seil um deſſen Hals gewunden, welches von Orilus ſo zerhauen wurde, daß die Buchſtaben der Schrift umherſtoben. Darob freute ſich Ekunat, wegen des vielen Unheiles, ſo das Halsband geſtiftet hatte, focht getroſt, vermied aber mit Orilus zu ringen und wehrte ihn durch Stöße mit dem Schwertknopfe ab. Endlich ſiegte ſein Bracke mit dem Seile über den feuerſpeienden Drachen des Orilus, und das geweihte Schwert des Grales über die Kleinode des Baruchs, und er ſchlug ihn mit dem Schwerte durch den Helm zu Tode. Er empfing zwar noch einen Schlag durch ſeine Platte (Küras), die im Heſſenreiche, und durch den Halsberg, der in Anſchouwe meiſterlich gemacht war, und lag für todt, und Einige wollten ihn vollends tödten: er wurde aber verbunden, und zu Artus nach Nantes gebracht.

Er genas, trug jedoch fortan nicht mehr Waffen und Ritterkleider, that ſich mit Klarbitte'n aller weltlichen Ehren ab, und beide, vereint mit Kapleten und Richaude'n (Sigune'n Großtante), die kinderlos waren, wie ſie, und mit Gurnemanz und Liaße'n, (Tſchinotulanders Großvater und Baſe), übergaben ihre Länder an Artus, bis ihr nächſter Erbe Parcival ſie einnähme; dann gingen ſie zu dem Einſiedler Trefrezent, Parcivals und Sigune'n Oheim, in der Wildniß Salvatſch de Fonte, und bauten, auf deſſen Rath, in der Ebene das Kloſter und Spital Salvatſch de Kapidonte, worein ſie Tſchinotulandern und Sigune'n aus der früheren Kapelle verſetzten, und dort in Gebet und Liebeswerken ihr Leben beſchloſſen. Zuvor ließen ſie noch durch Artus ſechzig Klöſter und eben ſo viel Spitäler bauen, in welchen ihre Namen und Gedächtniß aufgeſchrieben und bewahrt wurden.

Auf unſerm Bilde iſt Ekunat noch der weltliche Ritter, in gewaltiger Heldengeſtalt, und völliger Rüſtung; darüber der zierliche Waffenrock, mit Blumen beſtreut, ſeinen Beinamen der Wilde von den Blumen andeutet. Sein edles offenes Antlitz erſchauet eben den Mörder ſeiner Blutsfreunde und Waffenbrüder, und er hat ſchon das Racheſchwert des Grales gegen ihn entblößt. Auf dem Helme ſollte er noch den bedeutſamen Bracken mit dem verhängnißvollen Brackenſeile führen.

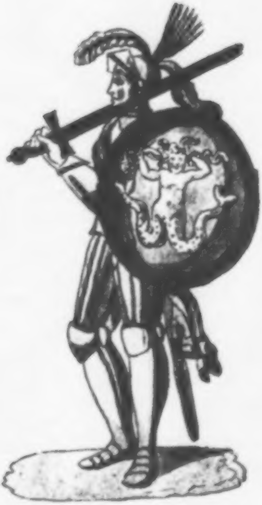

Lancelot

Univ. [illegible]
M[illegible]

Univ. Bibl.
München

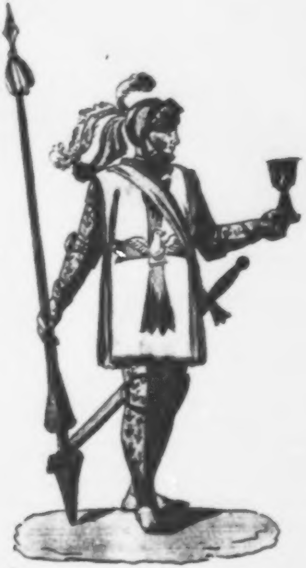

♣ Parcival 12

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

8. Parcival.

Er iſt der eigentliche Ritter des heiligen Grales, deſſen Sucher, Kämpfer und endlich prieſterlicher König: daher auch ſein Name, aus Persevant, Poursuivant, eigentlich ein Amtsname ſ. v. a. Herold.

Und durch ihn, welcher der höchſten Abenteure nachzieht, verbindet ſich die Spaniſche und Südfranzöſiſche religiöſe Dichtung dieſes heiligen Grales mit der Nordfranzöſiſchen und Brittiſchen Ritterfabel der Tafelrunde, deren Ritter meiſt nach anderen, weltlichen und zauberiſchen Abenteuren umirren. Dieſe Dichtung von der erſten Verbreitung des Chriſtenthums im Abendlande, geht noch tief in das Morgenland, ſeine Heimat, zurück, ſo wie der Urſprung des Grales noch über die Menſchenſchöpfung hinausreicht.

Als der Erzengel Michael dem Lucifer, der ſich gegen Gott empörte, die Krone vom Haupte brach, welche 60000 Engel ihm gewirkt hatten, ſprang daraus ein Stein, von welchem das Gefäß gemacht wurde, woraus Chriſtus das Abendmal genoß. — Nach anderer Sage, ſammelte Joſeph von Arimathia in demſelben Gefäße das Blut der Wunden Chriſti: beide Sagen vereinen ſich in der myſtiſchen Einheit des Weines beim Liebesmale mit dem Blute des Heilands. Daher auch der Name Gral von dem Hebräiſchen Garalaba, Vorhaut, weil das Blut der Beſchneidung Vorbild des Verſöhnungsblutes Chriſti iſt. Joſeph von Arimathia, welcher Chriſtum ins Grab legte, bewahrte den alſo geheiligten Gral.

Von Troja, und von Rom, welches durch Aeneas von Troja ſtammte, gingen die Helden des Grales aus. Zur Zeit des Leidens Chriſti, lebte Sennabor, ein Fürſt in Kappadozien. Sein Sohn, Parille nach dem Steine (Beryll) benannt, ließ ſich mit 4 Brüdern und einigen Schweſtern taufen, und wurde von Veſpaſian, als dieſer Jeruſalem eroberte, erhöhet, und erhielt ſogar deſſen Tochter Arquſille zur Gemahlinn und Frankreich zu eigen: ſeine Brüder Sabilor und Aſſubor, von Veſpaſian mit Königskindern vermählt, bekamen Anſchouwe (Anjou) und Kornwale (Cornwallis). Parille bekämpfte die Heiden in Gallizien und Saragoſſa, wurde aber von ihnen vergiftet. Sein Sohn Tituriſone war glücklicher hierin, und gegen ſein Feldgeſchrei Montjoye! vermochte der Heiden Tervigant! nichts. Er heiratete Eliſabet, des Königs von Arragonien Tochter, aus dem Stamme des Kaiſers Tiberius, mit welcher er, um einen Erben zu erhalten, ein goldenes Bild weihte und nach Jeruſalem wallfahrtete. Ein Sohn wurde ihnen gewähret, und durch einen Engel hohe und heilige Dinge von ihm verkündigt. Sein Name ſollte beider Aeltern Namen vereinen, doch fünf Buchſtaben vom Vater und nur zwei von der Mutter: er wurde alſo Titurel genannt; und die Mutter getröſtet, daß er doch eigentlich auch vier Buchſtaben, die erſten und letzten, von ihr enthielte. Der junge Held war auf Kampf geſtellt; er führte die Kerlingen (Karolinger, Franzoſen), die von Provenz (Provence) und Arle und die Lothringer unter ihrem Herzog Karl. Mit ſeinem Vater überwand und bekehrte er viele Heiden in Averne (Auvergne) und Navarre. Da verkündigten ihm Engel die Ankunft des heiligen Grales, und leiteten ihn durch Geſänge mitten in einen 60 Meilen tiefen wilden Wald zu dem Berge San Salvador in Salvaterre*) in Gallizien. Dieſer Berg wurde Montſalvaʒ, der behaltene Berg (Berg des Heiles) genannt, und war Jedem Ungeweihten unzugänglich: Ritter wohnten darauf in Zeiten. Der h. Gral, welcher von unſichtbaren Engeln getragen in einem Häuschen darüber ſchwebte, gewährte ihnen alles Nöthige, beſonders zum Baue. Den Tempel des Grales, welchen Titurel hier vor allen bauen wollte, fand er eines Morgens auf dem dazu beſtimmten Raume, einer großen Onyrſcheibe, von göttlicher Hahd entworfen, und darnach wurde derſelbe aufs prächtigſte und bedeutſamſte ausgeführt: es iſt ein weiter und hoher Dom, wie eine Rotunde, achteckig, mit 3 Thüren, auf Pfeilern und Säulen, mit Bögen und Kreuzgewölben; darin 72 Chöre, mit 36 Glockenthürmen, in deren Mitte ein hoher Thurm aufſteigt, alle mit Kriſtallkreuzen, worauf goldene Adler ſchweben; in den Fenſtern Edelſtein-Gemälde, der durchſichtige Onyr des Fußbodens mit Meerthieren belebt, und überall heilige Standbilder, Bildwerke aller Art aus dem alten und neuen Teſtamente, ſammt den Kämpfen der Grales-Ritter; überall reiche und bedeutungsvolle Zieraten; alles von Stein und Erz, bis auf das hölzerne Geſtühle: das Ganze wunderbar erbauet durch die Allmacht des ewigen Wortes, welches ſich in der Kirche ſichtbar darſtellt, ſo wie dieſe ſich wieder darin auflöſet. Der Biſchof Penitenze, welcher von Parille's Brüdern ſtammte, weihte den Dom und die Altare ein: das Ganze iſt der Dreieinigkeit gewidmet, der Hauptchor gegen Morgen dem heiligen Geiſte (welcher als Taube gebildet herniederſchwebte), die beiden Chöre daneben der H. Jungfrau und dem Täufer Johannes. Für den Gral ſelber erhob ſich mitten in der Kirche wieder ein vollkommenes kleines Abbild derſelben. Beide waren nach dem Muſter des Tempels zu Jeruſalem erbauet, und ſo ein Abglanz aus dem himmliſchen Jeruſalem. Gegen Mittag fügte ſich an dieſen neuen Tempel der Pallaſt und das Schlafhaus der Ritter. Und ſo war hier der Sitz des frommen und geiſtlichen Ritterordens der Templeiſe oder Templer (Templiers).

---

*) Noch ſind zwei Städte Salvaterra in Arragonien und Gallizien.

Durch die Kraft des Grales blieb Titurel 400 Jahre ſo jung, wie ein Vierzigjähriger. Noch lebte kein Menſch auf Erden ſo rein, den Gral zu berühren; aber ein Engel führte dieſen in die für ihn beſtimmte Sakriſtei. Eine am Grale erſcheinende Schrift erlaubte nun Titurellen die Ehe, und zeigte ihm die ſchöne Richaude, Frimutels Tochter, in Spanien, welche ihm 200

Jungherren und 80 Jungfrauen zuführte. Bis dahin kannte Titurel nur die himmliſche und geiſtige Minne. Er wurde vom Biſchofe, mit 200 Schildgefährten zum Schwerte, und dann zur Ehe eingeſegnet, und hielt einen ritterlichen Buhurd (Turnier) am See Brubanie.

Nach 20 Jahren ſtarb Richaude, von Titurel ſchmerzlich betrauert. Zwölf ihrer Kinder waren auch geſtorben, und nur zwei übrig. Ihre Tochter Richaude wurde mit Kailet, Sohn des Königs Leo von Kaſtelrotte, vermählt, und erhielt Spanien mit fünf Königen. Titurel fuhr fort die Heiden zu bekehren; er bezwang den König von Granat (Granada), und vermählte ſeinen Sohn Frimutel, mit deſſen Tochter Klariſſe. Dieſe beiden erzeugten zwei Söhne, Amfortas und Trefrezent, und drei Töchter Tſchoyſiane, Herzelaude, und Urepanſe de Tſchoye.

Der alte Titurel belehrte ſeine Enkel über den Gral und deſſen Tempel, welcher durchaus in allen ſeinen Theilen eine geiſtige Bedeutung hat: die drei Kirchthüren ſind Glaube, Hoffnung und Minne, und die beiden Thüren des Chors, Unſchuld und Reue. Ebenſo bedeutſam und heilſam ſind alle Stoffe, aus denen das Ganze gebauet iſt. Den Gral ſelber ſchauen nur die heilig leben, und ſein Anblick bewahrt vor dem Tode von einer Woche zur andern. Jeden Karfreitag bringt eine weiße leuchtende Taube vom Himmel eine Oblate und legt ſie auf den Gral, welcher dadurch all ſolche Kraft empfängt. — Die Namen aller, welche zum Dienſte des Grales berufen und auserwählt ſind, von den Höchſten bis zu den Geringſten, erſcheinen an dem Steine und verſchwinden dann wieder: niemand weigert und entzieht ſich dem. Alle Tage kämpfen die Ritter, außer am Tage der Geburt, des Todes und der Auferſtehung Chriſti und der Ausgießung des H. Geiſtes. Wöchentlich wird die Ordnung des Grales vorgeleſen. So ſind die Templer die edelſten und heiligſten Ritter, auf Montſalvaz der künftigen Seligkeit gewiß, und ihr ritterlicher Kampf iſt zugleich der Kampf der Seele gegen das Fleiſch und die Sünde. — Jetzo ertheilte eine Inſchrift Frimutellen die

Krone des Grales; und an dem Tage da er gekrönt wurde, durften Tſchoyſianen jungfräuliche Hände den Gral den Händen der Engel entnehmen, und vor den König auf den Tiſch ſetzen. Titurel belehrt ſeinen Sohn noch, daß er als König von Gottes Hand zugleich Prieſter, welcher durch ſeine Wirkung im Himmelreiche höher als der König, und die Tonſur ſeine Krone ſei; der König des Grales dürfe ein Weib nehmen, doch nicht die übrigen Ritter. Der Anblick des Grales ſchützt denſelben Tag vor Wunden, gibt aber Wunden, wenn Sinn auf eheliche Minne dabei iſt; und Geluſt nach verbotener Minne beſtraft er mit tödtlichen Wunden im Kampfe. Das letzte bewährte ſich an Frimutel, dem nun ſein Sohn Amfortas als König des Grales folgte. Auch dieſer wurde wegen unehelicher Minnewerbung um Orgeluſe'n (vgl. 4.) von einem Nebenbuhler Gramoflanz verwundet, und die Wunde blieb unheilbar, obwohl ihm der Anblick des Grales das Leben erhielt. Endlich verkündigte der Gral ihm Geneſung, wenn ein junger Ritter, welcher dahin kommen würde, in der erſten Nacht über die Zeremonien am Grale Frage thäte: derſelbe ſollte dann auch König des Grales ſein.

Dieſer Ritter war ſein Neffe Parcival, der Sohn Herzelauden und Gamurets. Die ſchöne Herzelaude war zuerſt mit Kaſtis vermählt, dem Könige von Waleis und Kingrivals, welcher am Hochzeittage ſtarb, und ſie zugleich als Jungfrau und Witwe und Erbinn ſeines Reiches hinterließ. Ihre Schweſter Tſchoyſiane vermählte ſich mit König Kyot von Katelangen (Katalonien); ſie ſtarb indem ſie einer Tochter Sigune das Leben gab. Kyot gab nun Land und Ritterſchaft auf, mit ihm ſein Bruder Manfilot, Herzog von Arbuſie, und ihr Bruder Tampuntier, König zu Pelrapiere in Brubarz, verlieh das Land Sigune'n, und zog dieſe mit ſeiner gleich jungen Tochter Kondwiramur auf, deren Bruder Kardieß nach ihm König ward. Im fünften Jahre nahm Herzelaude Sigune'n zu ſich und erzog ſie.

Gamuret war aus dem Stamme Königs Artus (1): nämlich Mazadan, von der Fey Terre de laſcoye nach Morgane entführt, erzeugte mit ihr zwei Söhne Lazaließ und Brickus; des letzten Söhne waren Aurelius und Uterpendragon; und dieſer zeugte den Artus, mit Arnive (Yguerne. vgl 1. 4.), deren Gemahl Urleys (Gorlois. vgl. 1), Herzog von Kornwal, der ältere Bruder von Marke (Triſtans Oheim vgl. 2), war. Lazaließ hatte einen Sohn Addanz, welcher in Ritterſchaft ſtarb, wie ſein Enkel Gaudin von Antſchouwe (Anjou). Gaudin erzeugte mit Scoette, Ekunats (9) Schweſter, den Galoes und Gamuret. Dieſer, als der jüngere Sohn ohne Landerbe, obwohl es Galoes mit ihm theilen wollte, nahm von ſeiner Geliebten, der Franzöſiſchen Königinn Anfoliſe, den Anker zum Wappen, und zog auf Abenteuer zu Ackerin, dem Baruch (Kalif, d. h. der geſegnete) nach Baldach (Bagdad), und half ihm gegen die Brüder Pompejus und Ipomidon, Soldane von Babylon, welche von Nabuchodonoſor und Ninus ſtammten und Alexandrien und Ninive erſtritten, beſiegte den Ipomidon im Zweikampfe vor Alexandrien, und machte ſich durch Heldenthaten berühmt, in Marokko (des Baruchs Land) und Perſien, zu Damask und Halap (Aleppo), und in Arabien. Von hier ſchiffte er nach dem Königreiche Zazamank, deſſen Hauptſtadt Patelamunt von Friedebrand, König von Schottland und Irland, zu Waſſer und Lande belagert ward, weil ſeines Oheims Tanchanis Sohn Iſenhart, König von Azagouch, im Minnedienſt der Königinn Belakane von Protiſilas, einem ihrer Fürſten, erſtochen war. Friedebrand ſelber war eben heimgezogen mit Morholden (vgl. 2), um ſein eigen Land gegen die Verwandten des Königs Hernand von Kailez zu vertheidigen, welchen er wegen Herlinden erſchlagen hatte. Belakane und all ihr Volk waren Mohren und ſchwarz, wie auch Iſenhart. Gamuret verliebte ſich in ſie, ſtand ihr bei, und beſiegte und fing im Zweikampfe die Fürſten Gaſchier von Normandie, Hütteger von Schottenlant, den Franzoſen Killirickach, Kaylets Schweſterſohn, und Raßalik von Azageuch. Er vermählte ſich mit Belakanen, machte Frieden mit König Kailet von Tolet (Toledo), mit dem er Geſchwiſterkind war, und der auf ſeines Vetters Schiltung Gebot, deſſen Tochter Friedebrands Gemahlinn, hergezogen war. Er belehnte die Mannen dort, und war ſo König von den reichen Landen Zazamank und Azagouch.

Nach zwölf Wochen ſehnte er ſich aber heim und nach Ritterſchaft, ſchiffte ſeine Habe, darunter auch Iſenharts prächtiges Gezelt, heimlich ein, und entdeckte Belakanen in einem Franzöſiſchen Briefe ſeine Abkunft. Sie war ſehr betrübt, und gebar von ihm einen Sohn, welcher weiß und ſchwarz geſteckt war, wie eine Elſter, und nannte ihn Feirefis. Gamuret begegnete unterweges noch dem Schiffe, welches Friedebrands Friedensboten und Iſenharts Halsberg (Panzerhemde), Panzerhoſen, Schwert und Helm von Adamas, brachte. Damit ſchiffte er nach Sibilie (Sevilla), ritt weiter nach Toledo zu ſeinem Vetter Kailet, welcher zum Turniere nach Kanvoleis in Waleis gezogen war, und folgte ihm dorthin, wo Herzelaude und ihr Erbe der Preis des Siegers war. Er ſchlug ſein prächtiges Gezelt auf, fand alle ſeine Freunde, von Patelamunt her, wieder, und große Ritterſchaft: Utervendragen, deſſen Sohn Artus ſchon drei Jahr ſeiner von Klinſor (vgl. 5) entführten Mutter nachzog; Lot, ſein Sohn Gawan (4), die Könige von Patrigalt (Portugall), und Askalon, Scaffillor von Arragon; die Provenzalen, Eidegaſt von Logroys, Brandelidelin König von Punturteys; Lehelin, Riwalin von Lohneis. (vgl. 2), Morhold von Irland; die Alemannen, der Herzog Lambekin von Brabant, Tochtermann des Königs Hardys von Gaskon; Scyolarz von Poitou, Gurnemanz le Graharz. Die Königinn Anfoliſe von Frankreich, deren Gemahl geſtorben war, mahnte Gamureten durch eine Geſandtſchaft an ihre Minne, und daß ſie ſchöner und reicher wäre, als Herzelaude. Gamuret nannte ſich hier auch ihren Ritter. Alle Ritter theilten ſich in ein äußeres und inneres Heer. Gamuret geſellte ſich zu den Inneren, und bei einer Vesperie (Vor-Turnier), abwechſelnd ſchaar- und paarweiſe, ſtach er, in Iſenharts Rüſtung, die meiſten ab, den von Poitou, die Könige von Gaskon, Punturteis und Arragon, welcher den Uterpendragen niedergerannt hatte, und fing ſie. Kailet wurde von den Aeußeren gefangen, am Abend aber ausgewechſelt. Herzelaude beſuchte Gamureten in ſeinem Gezelte, verkündigte ihm den Preis, und überbot Anfoliſen in der Minne zu ihm. Gamuret hatte ſeines Bruders Galoes Wappen-Schild umgekehrt, die Spitze nach oben tragen, geſehen, und vernahm von Kailet, daß er um die Königinn Jole von Averre (Auverane) im Kampfe vor Munthore durch Orilus (8) gefallen, und daß ſeine Mutter vor Leid geſtorben wäre: er betrauerte ſie herzlich, und übernahm ſein Erbe und das väterliche Wappen, den Panther. Die Vesperie war ſo heftig geweſen, daß das eigentliche Turnier nicht mehr folgen konnte, und Gamureten ward von den Kampfrichtern der Preis und die Königinn zugeſprochen. Er nahm die ſchöne Jungfrau-Witwe gern an, verſchmähte Anfoliſen, und hielt eine herrliche Hochzeit. So war er nun Herr über Antſchouwe, und Waleis, und Norgals, mit den Hauptſtädten Kamvoleis und Kingrivals. Er hatte ſich aber monatlich ein Turnier ausbedungen, und trug darin über dem Harniſche das ſeidene Hemde ſeiner Frauen, welches ſie dann, ſo zerhauen es war, wieder anlegte. Solches war achtzehnmal geſchehen, als ihn der Baruch wieder gegen die Brüder von Babylon zu Hülfe rief.

Wie Herzelaude Sigunen, ſo erzog Gamuret den jungen Tſchinotulander. Deſſen Großvater Gurnemanz Dalfin (Delphin, Dauphin) von Grahars, oder Graswaldan (Graiſivaudan, im Delphinat, Dauphinee) hatte vier Kinder: eine Tochter Liaße, und drei Söhne, welche alle erſchlagen wurden: Genteflurs, bei Vertheidigung der Kondwiramur, von Klamide und Kingrun; Coslaſſcont, von Iter filnont, eines Sperbers wegen; und Gurzegrin, um Scoy de la Kurte, zu Brandigan von Mabonagrin. Gurzegrins Gemahlinn Mahede, Ekunats

(9) Schweſter, ſtarb vor Leid, und ihr Sohn Tſchinotulander wurde von Anfoliſe'n erzogen und Gamureten, ſeinem Mutterſchweſter-Sohn, übergeben, deſſen Minne mit Anfoliſe'n er als Bote diente, und ihn ins Morgenland begleitete. Gamuret brachte ihn mit nach Kamvoleis, und hier entſpann ſich eine zarte Minne zwiſchen den beiden Kindern, die ſich lieblich entdeckte, und der junge Talfin gelobte, Sigune'n ritterlich zu verdienen. Gamuret empfieng beim Abſchiede von Herzelaude'n noch ein Hemde, daß er fortan immer trug; nahm ſeinen Anker wieder zum Wappen, und kam nach Baldach.

Ackerin war zwar zugleich Baruch (Kalif) und Atmerat (Emirnial Mumm, Herrſcher der Gläubigen) alſo gleichſam Kaiſer und Papſt aller Heiden, welche in Aegypten ein Meerwunder, in Griechenland (Aſien) Menſchen und Thiere, in Babylon oder Chaldäa die Sonne anbeteten; aber alle lebten ſtäts in Streit unter einander, und der König von Babylon und den wilden Griechen, ſtrebte ſtäts nach göttlicher Verehrung, und Babylon war je das Widerſpiel Jeruſalems. Demetrius von Meſapur in Ninive, welchen die beiden Soldane eingeſetzt hatten, war vom Baruch verjagt worden, und dieſe hatten ſich mit ihren 72 Königen, darunter auch die von Chaldäa und Sizilien, binnen drei Jahren auf dem Felde zu Rackau geſammelt, und zogen gegen Baldach, wo ſie Baruch und Atmerat ſein wollten. Hier erhub ſich eine große Schlacht, und währte, mit Ruhetagen, vier Wochen. Gamuret that das beſte, erſchlug den König Scharlot aus Effraim und viel andere. So ſtritt er bis zum fünften Tage: er hatte aber, der Hitze wegen, das Härſenier (Kappe unter dem Helm) abgelegt, und vertraute ſeinem Helme von Adamas. Ein alter weiſer Heide erkannte dieſen (als Iſenharts), nahm ein langes Glas voll Bocksblutes, drang mit erleſener Schaar hinan, und ſchlug es ihm gegen die Augen. Gamuret ſpaltete ihm den Helm und die verrätheriſche Zunge: ſein Helm war aber erweicht, und Ipomidon, ſeinen Fall bei Alexandrien rächend, ſtieß ihm die Lanze ins Haupt, daß der Schaft abbrach; er wurde zwar auch noch von Gamuret abgeſtochen, dieſer wich jedoch mit der Todeswunde zurück, und empfahl Tſchinotulandern Frau und Kind, Land und Leute, hieß ihn um Sigunen werben, bat um chriſtlich Begräbniß und um milde fromme Stiftungen für ſeine Seele, und gab ſie betend auf. Tſchinotulander und Ackerin beklagten ihn herzlich; die Admiratinn tröſtete jenen lieblich; und Ackerin ließ Gamureten prächtig beſtatten: gebalſamt wurde er, in köſtlichem Gewande, von ſechs Königen, vor ſeinem Kapellan, in den für den Baruch ſelber gemachten Rubin-Sarg gelegt, dieſer unter ein Gewölbe mit vier goldenen Säulen geſtellt, und von einer Marmoreinfaſſung, darin ſchöne Bäume und Blumen ſtanden, umgeben. Seine dreifache Krone ragte aus dem Sarge, und zu Häupten ſtand ein Smaragd-Kreuz über ſeinem Helm, und daran die Grabſchrift. Der Kapellan mit den dazu gelehrten Knaben las die Seelmeſſe und weihte den Leichnam, zur großen Erbauung der Heiden, die reiches Opfer darbrachten. Der Baruch beſiegte vollends die Feinde, die mit Schaden und Schanden abzogen. Nun rieth einer von Gamurets Knappen, der alte Tamponis, zur Heimkehr, dort der erbloſen Länder zu pflegen: und Tſchinotulander ſchied mit großer Trauer vom Gamurets Grabe, und vom Baruch, der ihn reich beſchenkte und bis ans Meer geleiten ließ. Er kam über Sibilie nach Dolet zu Kailet und Richaude, überall Trauer und Klage um Gamuret verbreitend; und dann nach Kanvoleis. Hier freute ſich im May, als das halbe Jahr um war, da Gamuret Wiederkehr gelobt hatte, Herzelaude mit Sigunen, ward aber eines Morgens aus ängſtlichen Träumen mit der Trauermähre durch Tamponis und Tſchinotulander geweckt und ihr das von Gamuret geſandte Hemde ſammt dem Todesſpeer überbracht. Sie fiel in Unmacht, und klagte ohne Ende; ſie wollte das blutige Hemde anlegen, aber Tſchinotulander, ſie tröſtend, ließ es mit dem Speere begraben. Sie verſammelte die Landesfürſten zu Kanvoleis, befahl mit ihnen Tſchinotulandern das Reich, und gebar am achten Tage ein Kind, das nach ſechs Wochen Parcival getauft und ihm das Weſterhemde angelegt ward. Mit ihm allein begab ſie ſich, gegen Aller Bitten, in di

Einöde, ihr lebelang zu trauern, und empfahl Sigune'n an Tſchinotulander. Dieſe beide lebten nun minniglich beiſammen. Er beherrſchte rühmlich ſein und Gamurets Land, und, um Sigune'n beſonders, nach Ritterſchaft ringend, hielt er im May eine große Hochzeit (Feſt) zu Kanvoleis, mit Artus, Kailet, Ekunat, Gurnemanz, Genteflur, und viel andern Fürſten, und empfieng hier erſt mit 100 Genoſſen das Ritterſchwert, worauf Buhurd und Tanz 14 Tage lang währte, ihm von Artus und Kailet fürſtliche und ritterliche Lehren gegeben, und Alle Dürftigen von ihm reich beſchenkt wurden.

Er beſuchte dann mit Sigune'n Herzelauden und den jungen Parcival, und bei der Heimkehr fieng er im Walde Ekunats (9) lautjagenden rothen Bracken (Jagdhund) Gardivias, mit dem köſtlichem Brackenſeile, woran die Abenteure geſchrieben war. Der Bracke entſprang aber wider, bevor Sigune zu Ende geleſen hatte, und untröſtlich darüber forderte ſie ihn bei ihrer Minne von Tſchinotalander, der unterdeß geangelt, und ihn vergeblich verfolgt hatte. Sie rüſtete ihn dazu prächtig aus, mit grünem Wappenkleide, einem Helmſchmucke von drei geſteinten Goldkränzen, und einem geſtickten Tuche am Speere, mit Inſchriften ihres Magdthums, und daß ſie den Frauenſchleier von ihm tragen wollte; dann ließ ſie ſich in nackter Schönheit von ihm ſchauen, und gewährte ihm einen Abſchiedskuß. Er nahm ſeinen trefflichen, vom Baruch an Gamuret geſchenkten, zu Aſſigarziunde aus Indiſchem Gold-Stahle geſchmiedeten Ringpanzer, die zu Trois (Troyes?) gemachte Lanze Duranze, ſein Schwert Falzone, beſtieg ſein Hispaniſches Roß Drakune, gleich dem ſtarken Roſſe von Prahange(?), und ritt im Walde dem Bracken nach. Ein Weidmann, welcher einen Leoparden und Panther am Seile hatte, wies ihn zu dem Landesherrn Teanglis von Tamilone, welcher ſchon von Orilus (8.) des Bracken wegen beſiegt war; Tſchinotulander ſtach ihn auch vom Roſſe, und hieß ihn die Ritterſchaft ſeines Oberherrn Artus (1) ausfordern, dem 15 Könige dienten, und der im May, wie alljährig auf Floriſchanze zu Felde lag, zu einem Turnier, deſſen Preis der Kuß von 80 Jungfrauen war, darunter 30 königliche, die dem Sieger auf ihren Knien einen Kranz aufſetzten. Das geſchah, und Tſchinotulander rannte nach einander ab, Yblet, Teangliſen Bruderkind und Geliebter von Ludulie'n; Arbidol von Reſariole, des Orilus Neffe, von Anſiole'n gewappnet, zum Tode; und ſo vierzig Ritter der Tafelrunde zu Karidol. Da hörte er einen Bracken, und folgte ihm nach; es war aber ein anderer, und er kehrte wieder um. Artus hielt den grünen für den rothen Ritter Iter (7), und bot hohen Sold gegen ihn. Noch wurden Key (12), der ſieben Fuß lange Sagremors, Herzog Aspinel, und Wigamur abgeſtochen. Den Gawein, (4) der noch zu jung war, mußte Artus mit Gewalt zurückhalten. Da erhub ſich Orilus, den Neffen zu rächen, ward aber auch beſiegt und ihm der rechte Arm gebrochen; deßgleichen der fünf Mann ſtarke Morhold von Irland (2) u. a. Als auch ſein Oheim Ekunat ſich gegen ihn erhob, gab er ſich zu erkennen, und verſöhnte ſich mit Artus und den Tafelrundern, bis auf Orilus, welcher zornig mit dem Bracken wegritt. Artus ging deßhalb zu Rathe: Orilus wurde durch 24 Könige wieder zurück geholt, und beſchloſſen, daß er den Bracken und Seil behalten ſollte, wenn nicht ein ebenbürtiger Fürſt ihm beides abſiegte, wozu ein Kampf über 18 Wochen zu Nantes angeſetzt wurde, bis Orilus geheilt wäre. Orilus und Ekunat ſollten Tſchinotulander den Kampfpreis ſo lange zu bewahren geben, Jeſchute aber behauptete ihn, und die Schrift des Seiles wurde nun geleſen, und durch die Kraft der Schrift, welche durch die Edelſteine wirkte und alles Leid und Weh beſänftigte, wurde Orilus mit Tſchinotulander verſühnt, und verſprach zum nahen Feſte wieder nach Floriſchanz zu kommen, daß alle das Brackenſeil hörten. Tſchinotulander wurde vom König Lot von Norwegen und deſſen Sohn, dem jungen Gawein, freundlich beherbergt, und wollte dort weilen, da erſchienen Boten vom Baruch, und mahnten ihn zur verheißenen Rache Gamurets.

Dieſe kamen über Toledo, Kailet geleitete ſie, und ließ ſie vorausziehen, durch Kornwal, wo Friedebrand vor König Mark, am Orte zum lichten Sterne genannt, ſich von der Beſchuldigung des Mordes an Hernand reinigte, im Zweikampfe gegen den Bonſchurne, welchem Kailets Knappen zuſchauten, während die Boten weiter fuhren, und von Gamurets Mannen, zur Rache, angerannt und zwei erſchlagen wurden. Kailet ſicherte ſie, befreite unterweges noch eine der 80 Jungfrauen des Artus, welche ein Kebsbruder des Urians von Punturtois entführte, und kam zu Artus. Sigune ward auch einzeladen. Der Baruch ſandte eine prächtige Rüſtung, aus Tiger-Golde in Tigerblut gehärtet, und der die Namen ihrer früheren edlen Herrn eingegraben waren, nebſt Rüſtung und Roſſen für 12 andre Ritter. Zum Turnier machte Artus viele Ritter, deren Schwert der Erzbiſchof einſegnete, belieh 30 Mannen durch Baniere mit Landen, und ſtiftete Vermählungen. Tſchinotulander gewann den Preis, dann Gawein, der mit ſeinem Bruder Beacurs hier erſt Ritter geworden, dann Vergulacht. Lot, Mark und der alte Uterpendragon waren auch dabei, und buhurdierten nach einander, und ſo 30 Könige in 30 Tagen. Tſchinotulander hieß der höchſte, nächſt Amfortas, welcher auch dort war, aber ohne Gefolge der Brüderſchaft des Grales, welche heimbleiben mußte. Amfortas entdeckte Artuſen ſeine Liebe zu Orgeluſe'n, welche ſchon Eidegaſten vermählt war: doch wollte er nicht abſtehen. So dehnte ſich das Feſt über Pfingſten bis zur Sonnenwende, und wurde noch vor der böſen Luſt des Auguſt geendet, und die Hochzeit der 30 Fürſtinnen vollzogen, darunter Orgeluſe, Klauditte mit Ekunat, Laudulie mit Askalon von Precilie (der den Kalokriant (12) bei dem Brunnen abſtach) und Margatine von Patrigalt mit Hüttiger. Tſchinotulander ſchenkte Artuſen die 12 Ritterkleider vom Baruch, welche Uterpendragon den Frauen für ziemlicher erkannte: und ſie erhielten 20, Ginover (1), Sigune, Repanſe, Klauditte, Kondwiramur, Jeſchute, Orgeluſe, Savie (Sive) Artus Schweſter (Lots Frau), und ihre 2 Töchter, Laudine (11), Florione von Tamilone, Margatine, Liaße, Antikonie (4), Iſolde von Irland (2), Amelie, Iblis, Enite, Kunnevare (11). Artus ſaß mit allen an der Tafelrunde, an welche 22 neue Ritter aufgenommen wurden, zuvorderſt Amfortas um ihre Ritterſchaft dadurch zu heiligen, und Tſchinotulander, dann Ekunat, Eidegaſt, Teanzlis ꝛc. Sie ſaßen ſo an der runden Tafel, daß je zwo Frauen und zween Männer beiſammen waren. Am Abend wurden die Bräute mit Fiedlern heim begleitet, Orgeluſe von Artus, Klauditte von Tſchinotulander, Margatine von Kailet, Laudine von Let, Floriene von Lehelin. Den Morgen drauf giengen alle zu Meſſe und Einſegnung; dann folgte ein Tanz, und ein Buhurd zu vier Schaaren, welchem die Frauen auf Buhnen von allen vier Seiten zuſahen, vier Tage lang. Tſchinotulander behielt den Preis. Anſtatt der drei verheirateten wurden Itonie, Kundrie und Sigune zu Jungfrauen der Tafelrunde erwählt. Sigune weigerte, wegen ihres mancherlei Leides, gewährte aber, wenn das Brackenſeil geleſen würde. In den vier Ruhetagen las ſie ſelber es dreimal. Key wunderte ſich über die Schrift, erklärte es für Logica, und verwünſchte die Kunſt, wodurch man Recht und Unrecht verkehrte. Ein gelehrter Schreiber mußte ſie nun von Ring (Kreis) zu Ringe der Frauen und Männer leſen, und Stillſchweigen war geboten bei Verluſt jahrlanges Frauengruſſes. Dieß war die größte aller Freuden dort auf Tſchoflanze. Täglich ritten dabei die Ritter unerkannt auf Abenteuer: Tſchinotulander that auch hier das beſte, und zwang 11 Könige und 9 Herzoge zur Mitfahrt nach Baldach, darunter Lehelin und ſein Schweſterſohn. Orilus, ſie davon zu entledigen, wollte Sigune'n das Brackenſeil laſſen, und vom Kampfe darum mit Ekunat abſtehen, welcher dann aber, auf Klauditten Verlangen, Tſchinotulandern darum bekämpfen wollte. So blieben jene verpflichtet. Sigune wollte nun Tſchinotulander ihre Minne gewähren, er aber gelobte, ihr zuvor noch das Brackenſeil zu erringen. Darauf begann der Turney, und je zween der dreißig Schaaren, die zuvor buhurdierten, ſtellten ſich nun gegen einander: Artus ſelber, mit dem halben Adler-Wappen, gegen Amfortas; ebenſo: Kailet und Klamide; Mark und Morhold;

Tſchinotulander und der König Tſchute von Lys; Lot und Kingriſin, König von Aſkalun; Iter und Teanglis; König Askalon von Precilie und Karnant und Ereck; die Könige Licandus von Frankreich und Partigal; Friedebrand und Ekunat; der alte König von Navarra und Lehelin; der König von Sirie und Lirivone; Irot von Roc-Sabinse (vgl. 4) und Kardis von Petrapiere; die Könige von Burgunden und Dänemark; Aſpinel und Eidegaſt; die Fürſten von Brubanie und Saxonie. Sie rannten mit Lanzen (Tioſte), daran Krönlein, keine Spitzen, waren; dennoch wurden manche getödtet. In Artus Schaar tioſtierten unter andern auch Ellimor von Niffeland (Lievland), Ramung von Schweden, Iwein (6) und Jofreit; bei Klamide Kingrun; bei Mark Triſtan von Parmenie, noch ſehr jung, zerſtach vier Speere gegen Morholden; Kingrimurſel und der feige Liddamus bei Kingriſin, Meliaganz bei Tſchute, Wigamur bei Ereck, Hüttiger bei Liſcandus, Schiltung bei ſeinem Schwieger Friedebrand, Genteflur bei Kardis, Marbiſin Herzog von Graland beim König von Lirivone, Gwellius Liſchoye von Severzin und Florant Turkone bei Eidegaſt, Ritter aus Thüringen, Heſſen und Lauſitz der Mark beim Sachſen-König, Turkeitals und Arfidanz Burggraf von Kamvoleis bei Tſchinotulander; dieſer führte hier nicht ſeine unzerbrechliche Duranze, ſondern zerbrach einen Wald von Lanzen, und fällte damit die Fürſten Poydekuniunz, Meliaganz und Marangließ, vier Grafen und viele Ritter, und mit kleineren Speeren kämpfte er in Geſellſchaft ſeiner Mannen. Zuletzt gieng das anfangs einzele Lanzenrennen wild durch einander, zugleich mit dem Schwerte. Amfortas ward dabei von Kavelin König von Jorſileiſe gefangen, und ſo Viele hin und her, die ſich mit Gelde auslöſen oder Sicherheit zum Pfande geben mußte. Alle theilten ſich zuletzt in zwo Schaaren, und es ward ein völliges Kriegs-Spiel, nur mit ſtumpfen Schwertern, Artus auf der einen und Morhold auf der andern Seite. Morhold wollte Tſchinotulandern wegführen, rang mit ihm zu Roſſe und hob ihn ſchon eine Spanne hoch vom Sattel, da warf ihn aber dieſer gar zur Erde, was ihm noch nie geſchehen war, und gewann damit alle deſſen vorher errungene Pfänder. Dazu fieng er noch den Kingriſin und Karforas. Am Ende erhielt er einſtimmig den Preis des köſtlichen Kleides und den Kuß der 80 Jungfrauen, voran Sigune'n.

So endete die Hochzeit, und Alle wollten heim: da erſchien aber eines Morgens jenſeit der Sibra, welche Floriſchanze durchfloß, ein herrliches Luſtlager, mit Tanzen und Buhurdieren. Key (vgl. 12) und alle die hinüber ritten, ſahen dort aber nichts, obwohl für die dieſſeitigen die Erſcheinung fortdauerte. Am andern Morgen, noch prächtiger, beharrte ſie auch für die hinüberkommenden, und Artus ſandte den Jofreit hin, welcher vernahm, es wäre der König Clariſidun von Marokko mit den 12000 Männern und deren Frauen von ſeiner Burg, gekommen, um Artus berühmte Hofhaltung zu ſchauen. Eine zierliche Brücke erhob ſich über den Fluß, und der fremde König zog mit ſeinem prächtigen Gefolge herüber, und wurde von Artus gaſtlich empfangen und bewirthet. Zum andern Tage war er eingeladen, eine Schrift an der Brücke verkündigte aber, daß nur die tadelloſen hinüber dürften, und viele wurden von ihr ſammt dem Roſſe ins Waſſer geworfen, zuerſt und am tiefſten Key, dann Tidones, Segremors, Jofreit, Ereck, der König von Friene, Kalokriant (11), und Lekelin; ungefährdet ritten dagegen hinüber Artus, Amfortas, Lot und ſeine Söhne (Gawein), Kailet, vor allen Tſchinotulander, Kardis, Gurnemanz, Ekunat, und der von Logrois. Den Frauen allen ſtrauchelten die Pferde auf der Brücke, manchen, daß ſie gar vorn abſtürzten: nur Sigune, Repanſe de Tſchoye und Kondwiramur ritten ohne Anſtoß hinüber. Dort war die reichſte Bewirthung mit den mannigfaltigſten Luſtbarkeiten, Tanzen, Spielen, Buhurdieren ꝛc. Am ſechsten Morgen aber war der fremde König und all ſein Geſinde verſchwunden, und mit ihm Lots Frau und Artus Schweſter Sanguive (Siv) und ihre Töchter Itonie und Kundrie, und noch 300 der ſchönſten und edelſten Jungfrauen und Frauen. Die Kinder des Grales waren aber bis zur fünften Sippe frei vor allem Zauber, und alſo hier auch Sigune und mit ihr Kondwiramur. Die beraubten Ritter wollten nachziehen, Key aber rieth ab, bei ſolcher Gaukelei, und Artus und Ginover tröſteten alle, und ſie zogen heim. Die Beraubten aber hieß Artus bleiben, und ſandte deßhalb an den König von Marokko; welcher zurückſchrieb, daß der Zauberer Klinſor (5) ihm auch 12000 Frauen entführt hätte. Da erforſchte Artus noch, von Uterpendragons Schweſter Akkebille, welche weiſer als Thetis und Sybille war, daß auch Uterpendragons Frau, Artus Mutter, Arnive entführt wäre, ſie aber Klinſorn gezwungen, ihm nicht noch mehr und fürder zu ſchaden; der Ort der Entführung und die Befreiung durch einen Ritter wäre noch unbekannt. Sie rieth Artus künftig mehr Maaß in Milde und Ritterſchaft. Deßhalb kam auch Melianz, Ginover's Bruder, der außerhalb Landes aufgewachſen und unbekannt war, an den Hof, ließ ſich von Artus, nach deſſen Gewohnheit, eine Bitte gewähren, und bat nun um zehn ſeiner fünfzehn Königreiche, ſammt Ginover; Artus weigerte, und von Melianz beſcholten, bot er die übrigen fünf Königreiche für ſein Weib. Melianz beſtund aber auf dieſe, und bot ihm dagegen ſeine Schweſter mit zehn Königreichen; Artus wollte dieſe nun an Kardis geben: da entdeckte ſich Melianz, und Artus merkte ſich die Lehre.

Tſchinetulander kehrte mit Sigune'n heim nach Norgals, empfahl ſie und die Länder an Turkeltals und andre Fürſten, und rüſtete ſich mit Ekunat und den übrigen Genoſſen zur Fahrt. Schmerzlich war die Trennung von Sigune'n, welche ſich ihm nun in ihrer ganzen nackten Schönheit zeigte, bis auf einen kleinen Schleier, und beim Scheiden unter Kuß und Umarmung unmächtig hinſank. Zur Meerfahrt von Sibilie war es zu ſpät, und er ſchiffte ſich zu Marſilie (Marſeille) ein, mit ſeinem Roſſe Drakune und ſeiner Lanze Duranze; zum Wappen nahm er aber Gamurets Anker. Ein furchtbarer Sturm verſchlug die Schiffe nach Zazamank: ſie landeten bei Patelamunt, wo ſich Raſſalik, ein Verwandter Iſenharts, aus Liebe zu deſſen Liebe, des verwaiſeten Sohnes der Belakane und Gamurets (Feirefis) angenommen und für ihn Azagouch vertheidigte gegen Killikrates, König von Centrien. Die von Patelamunt kamen feindlich heraus, ihre

Königin Belakane an Gamuret zu rächen, deſſen Anker ſie erkannten, und ein harter Kampf begann, worin beide Heere Anſchouwe! zum Feldgeſchrei hatten. Tſchinetulander hatte von ſeinen Gefährten zwölf auserwählt, Iter, Kailet, Morhold, Ekunat, die Könige von Navarre, Frankreich und Schottland, Hüttiger, Harbiß und Kingrimurſel: mit denen richtete er eine große Niederlage unter den Moren an, daß ſie ſich mit Stadt und Land übergaben, welche er aber für Feirefis bewahren hieß, und nach vier Tagen weiter ſchiffte. Die Schiffe geriethen nun in die Nähe des Salamanders, der zehn Raſte vom Lande furchtbaren Feuerſturm erregte: dennoch ließ ſich Tſchinetulander allein mit dem Schilde (worauf auch ein Salamander war) bedeckt, dicht hinan fahren; ein Windſtoß aus Oſten warf das Schiff weit weg, es verlor die nach dem Tremontane (Polſtern) zeigende Nadel, und das Schiffvolk empörte ſich gegen den Helden: doch brachte er alle 40 mit dem Schwerte wieder zum Gehorſam. Nach drei Tagen legte ſich der Sturm, und ſie kamen ans Land Maledic der wilden Gailotten (Seeräuber), das durch hohe Berge umſchloſſen iſt. Tſchinetulander nahm den Harniſch und das Schwert Friedebrands, dem das Schiff gehörte, und der Heranden um dies Schwert und ſein Weib, erſchlagen hatte: Tauſende der Räuber bekämpften ihn mit allerlei Waffen, zuletzt mit langen Stangen, einem großen Wagen, und 100 gewappneten Roſſen, die ſie gegen ihn trieben: er aber überwand alles, ſchwang ſich auf ein Roß, ſchlug 1300 Mann und die übrigen in die Flucht, ſo daß ſich alle ergaben. Er befahl ihnen, dem Baruch zu huldigen, und ſandte Friedebrands Geſinde mit einem ſchnellen Schiffe der Gailotten voraus zu den Gefährten, daß ſie ſein zu Perſedin, einem Hafen des Baruchs, warteten. Er wurde durch den Schaum eines Meerwunders (geſtalt wie eine Chimäre, wechſelfarbig, weiß und ſchwarz, und die Fiſche durch den Odem an ſich ziehend) geheilt, und kam dann zween Tage nach ſeinen Gefährten auch zu Perſidin an. Dieſe waren nach Sibilie verſchlagen, aber durch den Wind wieder von der Barbarie her getrieben. Weiſe Meiſter belehrten den Tſchinatulander von der Einwirkung der ſieben Planeten und der vier Elemente auf den Menſchen und den bloß in und von dieſen Elementen lebenden Thieren, Gamaniel, Hering, Maulwurf und Salamander. Der Baruch und Amerat Akerin vernahm durch die ſich unterwerfenden Galletten und heimkehrenden Boten Tſchinotulanders Thaten und Ankunft, ſandte ihm Boten und ritt ihm drei Tagereiſen entgegen mit 100 Königen, und ſeine Frau die Amerinn Clariſſilie mit 100 Königinnen, und prächtigem Gefolge, darunter 100 edle Jungfrauen mit zierlichen Reitkünſten und Saitenſpiele; ſo wie die Chriſten mit Ritterſpielen nahten. Ein feuriger Gruß geſchah, die Amerinn und die andern Königinnen küßten Tſchinotulandern dreimal, die übrigen einmal. Dann ritten alle nach Baldach. Tſchinotulander lehnte den Preis des Baruchs ab, und ſagte, die Fürſten kämen in Kailets Gefolge, der auch Gamurets Sippe; Kailet erzählte aber alles. Der Baruch ſtammte von Ahasverus und hatte deſſen 120 Länder; ſein Vater und Großvater hießen Karſidun und Lardenz; ſein, ſpäterhin noch mächtigerer Sohn iſt Pardigriſun der Weiſe, ſein Enkel Jarmidel, und Urenkel Baligan und Kanadeus, deſſen Sohn Terramer auf Aliſchanz gegen die Chriſten focht, dritthalb hundert Jahre ſpäter, nach Karls des Großen Zeit (gegen Ludwig den Frommen und Wilhelm von Oranſe). Der Baruch hielt eine große Hochzeit und beſchenkte Alle reichlich. Dann wurde dem Pompejus und Ipomidon zu Babylon, die Fehde angeſagt, und beide Theile rüſteten ſich gewaltig. Jene gaben all ihren Streitern das goldene Bild der Sonne auf die Bruſt und das ſilberne des Mondes auf den Rücken in runden Schilden; und der Baruch nahm ſeine Götter Machmet und Apollo mit, und ſeine Leute trugen hinten und vorn das Bild des langen Glaſes, das Gamurets Zier war.

Auf dem Felde Plenanze, durch welches der Fiſon (Piſon) aus dem Paradieſe her floß, trafen ſie zuſammen. Da kam auch Sekureiß, nach ſeinen Aeltern Pardigreiß und Sekundille ſo genannt, ferner aus Zabrunit und Friende, im Minnedienſt der Schönen Arabadille, mit prächtigem Heerzuge, auf Seiten der Babylonier, und bot zuvor Ritterſpiele, beſonders den Chriſten. Ein dreitägiger Friede wurde ausgerufen, und Tſchinotulander, hier nur der junge Gamuret genannt, den Anker auf dem Helm und den Salamander im Schilde, brach mit ihm auf dem Roſſe Maſſilfred, ſechs Lanzen; der Baruch befreundete beide, und Sekureiß gab ihm allein Frieden für den künftigen Kampf: wer ſonſt noch mit ihm ſpielte, wurde abgeſtochen. Am dritten Tage kamen auch Pompejus und Ipomidon und andre Ritter von beiden Seiten dazu, und der Friede wurde, zum Ritterſpiele für die Fürſten, verlängert. Pompejus forderte den Baruch, und beide brachen fünf Lanzen: Ipomidon, der Sonne, Mond und Sterne, all ſeine Götter, im Schilde führte und dazu ſelber ein Gott ſein wollte, wurde von Tſchinotulander in die Blumen geworfen; doch erklärte er dieß für Abſicht, damit die Feinde nicht flöhen. Sekureiß ſtach einige von den 12 Chriſten ab. Nun ſchaarte der Baruch ſein Heer in zehn Schaaren und Sturmfahnen unter 9 Königen, je mit 10 Königen unter ihnen; er ſelber führte die zehnte mit 30 Königen; er las ihre Ordnung vor, und die 9 Heerführer waren: 1) Gloramatis von Perſia, Glorians Sohn, mit einem der vier Karotſchen (Götter-Wägen), des Machmet, Apollo, Tervigand und Kahun, den letzten auf goldenem Greifen (15) in der Fahne darauf führend; unter ihm Parindieß von Tamiata (Damiette), Primas von Kordubine und Nubia. 2) Alexander von Aſſim (Aſſur), wo das erſte Reich war, das dann nach Babylon kam, bis es Cyrus zerſtörte, worauf es weiter nach Antiochien, Konſtantinopel und Rom kam: unter ihm, Irat von Falſunde, Karifol von Turkanie. 3) Arbeſſules von Kolon, unter ihm Salatin von Sezeleiſe, Podiuſar von Palerne. 4) Faſſoberat von Creſtezente. 5) Eſſemurel von Mekka, unter ihm des Baruchs Sohn Pardigriſun und Eliſiband von der wilden Monte, dem Nebellande, deſſen Leute auch nebelfarbig und die ſchnellſten Läufer ſind. 6) Gamelaret von Rabſe, unter ihm Salatel von Antioche, Pareſidab von Kanante, und der von Azagauk. 7) Glerarabus von Amatiß, unter ihm Frigureiß von Lanſuſe, deſſen Schweſter Eluba, d. h.

Jugend, ſo viel von Artus Tugenden hörte, wie Sekundille von Amfortas, daß ſie mit ihr über beider Vorzug ſtritt, und zu Artus reiſte. 8. Ariſuleis von Jeſſe, Valente, Gerze, Haleb und Orient, deſſen beide Marken Zirebe und Multiger in Sarraſore bei Azagouch liegen; unter ihm Morbiſibun von Scandinavia, und Rugillubar und Robuleis von Narkilin und Arabie. 9. Arbebileis von Rubrand und Arbelis von Tananarke, des Baruchs Schweſterſöhne; unter ihnen Ardibunz von Ceſarie und Utereis von Grunland. Die Brüder von Babilon ließen dem Baruch noch entbieten, ob der ganze Streit auf einmal, oder erſt mit halbem oder drittel Heere geſchehen ſollte, und boten ihm Ninive zu Lehen, wenn er ihnen das Baruchs- und Admirats-Amt aufgäbe. Der Baruch war bereit zur Schlacht; es blieb noch 2 Tage Friede, und die Babylonier machten auch 10 Schaaren, deren Führer: Daries von Orlenbune, der einen Elefanten beſteigen ſollte, wenn ihn ſein Roß Kaſſarune nicht tragen könnte; er führte auch Elefanten-Thürme. 2. Nimal von Laktibor, mit Ladamus von Agrippe und Hoodes von Agremontin. 3. Kallikrates aus Centrum, dem Azagouch und Zazamank verſprochen wird. 4. Lebinubanz von Gredimonte. 5. Biſias von Damaſcene. 6. Narob von Daſſorien, mit Lipperdiſel von Perludeſſe, am Ende der Erde, wo der Wurmgeſtank ſo groß iſt, daß Fremde ihn nicht drei Tage lang aushalten. 7. Neptagint von Aegypten, dem ein Viertheil der Erde gehört, wie die drei andern Viertheile zu Babylon, Baldak und Rom, welche beiden letzten Ipomidon und Pompejus erobern wollen. Wer den Gamuret, der ſich durch Zauber wieder belebt, gefangen bringt, dem werden zwei Königreiche verheißen. 8. Sabell von Tabadale, mit Kaſtibier von Aribale und Akkriſun von Tharſis. 9. Sekureiß, mit 30 Königen, darunter Radolz von Kanias, der einen Wurm erſchlug und zuvor das Kraut, welches derſelbe fraaß, ausſpurte, und es mit ſeinem Weibe und Kindern aaß, davon alle eine grüne Hornhaut bekamen. Ipomidon ließ noch den 8 Gefährten Tſchinotulanders, die Sekureiß ritterlich erprobt hatte, jedem ſo viel Land bieten, daß ſie fünf Könige belehnen konnten, wenn ſie zu ihm überträten: ſie aber wieſen es ab. Die Schaaren lagerten abgeſondert. In der zehnten, der beiden Seldane ſelber, mit 60 Königen, ſtand ihr prächtiges Gezelt, der Stadt Babylon ähnlich, mit Zinnen und Thürmen, und in der Mitte ein Tempel der Götter und beiden Seldane. Sie rühmten ſich 202 Könige Herren, 130 erblicher und 72 bezwungener. Doch war des Sekureiß Gezelt Tasme, mit Jupiters Bilde, noch prächtiger und reicher, aus dem Goldlande der Greifen (vergl. 15), und wurde von jenen beneidet. Ihre vier Karrotſchen der Götter, mit hochgewölbten Thronhimmeln, beſchützte Seruk von Firmidiſe in der Nachhut mit 6 Fürſten, von Chaldäa, den wilden Griechen, Semiaar, Meſapor, Saminar und Sabriſtene. Tſchinotulander wollte den Streit anheben, aber der Baruch bewog ihn, bei ſeiner Schaar zu bleiben. Am Morgen begannen die beiden erſten Schaaren die Schlacht, denen die zweiten und dritten zu Hülfe kamen; des Baruchs Leute wurden bedrängt, und Tſchinotulander ſchlich ſich in Friedebrands Zelt, wo er ſich ſelbzwölfte wappnete und in braunen Sammt verkleidete, wie der Gott Kahun, (ſo daß der Baruch ſie für deſſen Geſandte hielt), und in die Feinde brach: Friedebrand erſchlug Rimalen, Iher den Alamozar, Ekunat den Serdimuns, und Lehelin den aus Lakridare; Morhold hieb dem Poſſitrius durch das Härſenier das Haupt ab. Kardieß und der König von Navarra wurden dagegen von Daries erſchlagen und Kailet von Killikrates verwundet. Tſchinotulander ſpaltete aber dieſen, daß die Stücke zu beiden Seiten vom Roſſe fielen, und erſchlug viele andere mit ſeinem Schwert Falzene: — dieſes, in Aſſigarzionde (von Meiſter Trebuchet) geſchmiedet, trug einſt der alte Gloriſeneis, und gab es ſeinem Bruder Floreis, bereute es aber, als ihm ſeine Frau Klareſſare noch ſpät einen Sohn Gamelaret gebar. Floreis von Lurzande ſtarb im Kriege gegen Gloraridus von Amatiſter als Gefangener, und von dieſem erhielt es ſein Schwiegerſohn Ackerin, der es Gamureten von Alexandrien gab. — Ackerin und Sekureiß drungen nun auch zu dem Streite. Auf Tſchinotulanders Schilde ward aber der verhüllte Anker durch Hiebe entblößt, und der Streit geſchieden. Des Sekureiß Frieden mit ihm erklärte Ipomidon für gelöſt, weil Tſchinotulander zu Kahun abgefallen, worüber dieſer ihn aber beruhigte. Als Kennzeichen trug jeder einen Rubin an gelbener Kette auf der Bruſt. So währte die Schlacht drei Tage. Am vierten zog Ackerin ſelber aus mit ſeiner Schaar, den 8 Königen, welchen oblag ihm ſeinen Harniſch zu bieten, und den drei von Meerrindern gezogenen Karretſchen, welche 6 Könige beſchirmten, darauf die drei Fahnen, und eine vierte mit dem prächtigen Bildniſſe Gamurets bemalt, welche ein ebenſo gekleideter Fürſt auf dem Wagen in der Hand führte. Abermals währte der Streit vier Tage, den Sekureiß jeden Abend friedete, ſo wie er Tſchinotulandern durch das Kennzeichen mied. Dieſer mit ſeiner Schaar focht jeden Tag unter anderer Verkleidung und Wappen, grün, blau und ſchwarz: er ſtieß den Daries todt vom Roſſe; Kailet erſchlug den Archeis von Remidare und Merkoid den Jenatris von Sarmiele und Darius von Gaurisane, aus des von Damascone Schaar. Am künftigen Tage verlor Sekureiß durch einen Lanzenſtoß Friedebrands, den er zwar abſtach, ſein Kennzeichen; und als er am Abend nicht das gewöhnliche Friedenszeichen gab, ſo daß der Streit bis tief in die Nacht währte, verkündigte endlich ein Ritter ſeinen Tod, und verlor dafür das Haupt. Man fand den Leichnam ohne Wunden, in ſeinem durch Marthau auf das Kraut Parbodibiliel gehärteten Goldpanzer; und alle beklagten ihn. Daſſelbe that Tſchinotulander, der im Kampfe auch ſein Kennzeichen verloren, und ſo mit Sekureiß geſtritten und ihn getödtet hatte, und ſelber ganz erſtarrt war. Die Soldane forderten, daß er als ein Treuloſer weg gewieſen würde; aber alle entſchuldigten ihn. Schon waren beide Heere über halb gefallen, und das Feld lag ſo voller Leichen, daß ſie drei Tagereiſen ſüdlich in die zwo Tagereiſen lange Ebene Floriſtelle zogen, und am vierten Tage der Kampf erneuten, mit aller Macht; die Soldane führten ihre Wappen, den rothen Drachen und Krokodill, gegen Gamurets Anker (den Kingrimurſel trug), den Cetus Ackerins und das Thier Ezydemen; Lebibodans, König von Gredimente, führte den durch den Blick tödtenden

Baſilisk, ihm aber Alucis König von Mekka den Spiegel entgegen; Kaſter von Kardibalſe führte den Amor mit Blei- und Gold-Pfeilen, und Tabelles von Sabaadas Einhorn. Zumeiſt ward Tſchinotulander bedrängt, welcher anſtatt der beiden Gefallenen den König Karforas von Portigal und Impries von Itolak zu ſeinen 11 Geſellen aufgenommen hatte; er gedachte der nackten und verhüllten Schönheit ſeiner Sigune, und focht vor allen. Der Schaar des Kanias wurde ihre Hornhaut weich und durchhauen, und die Nebelfarben fällten viel Babylonier. Ipomidon, ſie zu rächen, focht mit Ackerin, und verwundete ihn mit dem Schwerte. Tſchinotulander drang zu Hulfe, und hieb Ipomidon durch den Helm zu Tode. Die Babylonier, im Wahne, daß er als Gott auch wieder auferſtehn würde, wie Gamuret, hielten Stand, und von Tſchinotulanders Schaar wurden auch Erolas von Orfelun, Lebelins und Orilus (8) Schweſterſohn, und Aberes von Grunde, nebſt 1000 Rittern, erſchlagen. Dagegen erſchlug Kailet den Leofer, Ither den Bargund von Jermalie, Lebelin den König von Serpande, Tſchinotulander den Poſaunbläſer Alimon, Morhold den Frabilitalz, Friedebrand und Hütigern erlegten 4 Könige. Zirelon von Samlidack und der König von Itolak fällten Viele. Tſchinotulander drang zu der Fahne vor, zerhieb die Stange und erſchlug den Träger Kabelliter von Akraton, und drauf deſſen Bruder Seruk mit ſeinen 20 Söhnen. Ekunat erlegte den Pompejus, und alle Babylonier wurden bis Abend erſchlagen, ihr Lager erobert und reiche Beute gemacht. Der Baruch bemächtigte ſich des Chaldäer-Reichs, obwohl die Fehde dort noch (damals) fortdauert, und erbot Tſchinotulandern und allen ſeinen Gefährten Königreiche, in chriſtlicher Beherrſchung, und das köſtliche Zelt Tasme, welches allein angenommen wurde. Dann zog das Heer, nicht ein Drittel ſo ſtark, als es ausgezogen war, heim nach Baldak, wo ſie ſchön empfangen, und die Gebliebenen beklagt wurden. Die Heiden glaubten fortan mehr an Gamuret, als an ihre Götter. Die Chriſten, vor allen Tſchinotulander, Kailet und Ekunat, klagten an ſeinem Sarge. Kailet wollte ihn mit heimführen; der Baruch aber weigerte, weil das Meer keine Todten trüge: und er ließ die vier gefallenen Chriſten-Könige neben ihm prächtig beſorgen; Biſchöfe und Prieſter hielten über ſie Meſſen und Vigilien, und der Baruch gelobte, ihnen ſtäten Gottesdienſt zu ſtiften, wenn ihm Mönche und Pfaffen geſandt würden. Die Chriſten blieben den Winter über dort, des ſtürmiſchen Meeres wegen.

Im May zogen ſie, ungern entlaſſen, wieder nach dem Hafen Perſidun. Tſchinotulander empfahl dem Baruch Gamureten und deſſen Sohn Feirefis, und ſchiffte dann über nach Sibilie. Der Schild mit dem Salamander wurde, die vorige Fährlichkeit zu vermeiden, auf einem beſonderen Schifflein geführt, und unvorſichtig von den Schaffnern dabei der Harnaſch aus diamanthartem Tigris-Golde gelegt, welcher, wenn er nicht ſorgſam bewahrt ward, binnen drei Jahren entſchwand; was darauf geſchrieben ſtand, aber der Baruch, der ihn Tſchinotulandern gab, ihm zu ſagen vergaß. Das Schifflein kam nie wieder zum Vorſchein. Die heimkehrenden Sieger wurden überall herrlich empfangen, mit Prozeſſion, Geſang und Glockenklang, zunächſt zu Dolet, wo Richaude, froh der Wiederkehr ihres Gemahls Kailet, ſie ſchön begrüßte und bewirthete. Die Könige ſandten Boten heim, und baten nun Tſchinotulandern um Urlaub; dieſer gewährte, obwohl er an Artus verſprochen, zuvor mit ihnen nach Weidenhuſen (Jagdhaus Carminal) zu ihm zu kommen: da wollten auch Alle nicht eher heimkehren. Dieß wurde dem Artus kund gethan, und der ließ ſogleich alle ihre Frauen durch Briefe einladen, und ſtellte im wonnigen May eine glänzende Hochzeit an, wie die Fee Morgan ihm gebot. Sie kamen, vor allen auch Sigune und Klauditte, und nach drei Jahren geſchah dort ein minnigliches Wiederſehen. Sigune beſuchte dabei Herzelauden in der Einöde, wo ſie noch immer trauerte, und Parcival nun ſo erwachſen war, daß er ſich ſchon Bogen und Bolzen machte, die Vögel im Walde zu ſchießen, und deſſen ſchneller und rieſenhafter Wuchs ihr neue Sorge machte. Sigune erzählte ihr alles, vom Brackenſeil und Gamurets Rache. Herzelaude wollte aber Tſchinotulandern nicht bei ihr ſehen, damit Parcival, der ſchon ſtets auf der Vogelweide (Jagd) wäre, nicht noch weiter gereizt würde. Tſchinotulander brachte Allen köſtliche Geſchenke mit. Das prächtige Gezelt Tasme ward aufgeſchlagen, und Artus hielt ſeinen Hof darin: vierzehn Tage währte die Hochzeit mit großen Freuden; nur die im Morgenlande gefallenen Helden und die von Klinſor geraubten Frauen erregten noch Trauer. Orilus beklagte den Tod ſeiner beiden Schweſterſöhne, und ſein Arm war nun geheilt, daß er den auf Floriſchanz beſprochenen Zweikampf mit Ekunat wegen des Brackenſeils beſtehen wollte. Aber weil er bei Tſchinotulanders Abweſen in Kingrival eingefallen und zween Fürſten, Turkeltals und Hardiſol, getödtet, und ſich des Landes bemächtigt hätte, wäre Artus nicht zu Hülfe gekommen, wurde er des Rechts zum Kampfe für verluſtig erkannt. Tſchinotulander und Artus boten heimlich Jeſchute'n das Zelt Tasme für das Brackenſeil, und Sigune wollte jenes zwiſchen Jeſchute'n und Klauditte'n dafür theilen: beide verſagten aber. Sigune trauerte, und Tſchinotulander gelobte, das Land ritterlich zu gewinnen, und zugleich des Galoes, Gamurets Bruders, Tod zu rächen. Rache ſinnend verließ auch Orilus und Lehelin die Hochzeit, wohin ſie bloß um ſich Freunde zu werben gekommen, und bald kam Botſchaft, daß ſie mit Heeresmacht vor Kanvoleis lägen. Artus forderte alle Gäſte zu Hülfe, ſelbſt Morhold, Orilus Verwandter, erbot ſich dazu: und am dritten Morgen zogen Alle vom Feſte zum Streite. Die Frauen blieben bei Ginover. Dem Orilus halfen: Geolarz von Navarre, deſſen Bruder im Morgenlande gefallen war; Brandelidelin mit den Punterteiſen; Ereck, Ebolanz, Oſpinel, Loret, die Fürſten von Arragon, Aſkalon, Aſkon, Lebibron, Portigal, Kalamide von Iſerterre, Harlot von Reibarke (Orilus und Lehelins Mutterbruder). Key rannte zuvorderſt tapfer gegen einen Ritter, und beide ſchieden mit Helmwunden; er nannte dem Artus alle Fürſten, Schaaren und Wappen. Die Feinde, mit dem Bracken und Seile, die Orilus auf dem Helme führte, hatten das Feldgeſchrei: Hute der Fahrt! Artus Schaar, mit dem Adler, ſchrie Nantis! Gamurets Anker: Antſchouvon England; die zweite von Meſſine unter ihren Fürſten Fortimar von Berole beſtanden die Franzoſen, die dritte die Britonen. Tſchinotulander focht wieder vor allen, und Artus, mit dem halben Adler, ritt ſelber gegen den ganzen ſchwarzen Reichsadler im goldenen Schilde, und erſchlug den Lucius im Zweikampfe. Fortimar machte hierauf Frieden, und nahm die Leiche mit nach Paterne (Palermo), wo alle jenſeit der Mont Lamberne (bei Bern, Verona, ?) ſterbende Kaiſer beſtattet werden, ſo wie die dieſſeits zu Speier, obwohl Karl zu Aachen liegt.

Unterdeß wollte Iter (7), unzufrieden über ſein Baſtard-Erbe, ſich Krone und Reichs von Kumberland bemächtigen, und empörte ſich gegen Artus; und die Brüder von Lalander hatten die Veſten von Parzivals Erblanden eingenommen. Tſchinotulander gelobte, dieſen Kampf allein zu beſtehen, nahm ſeine grüne Rüſtung wieder, ohne den Anker, und ſchied zu Karidol ſchmerzlich von Sigune'n. Der Baruch ſchrieb, er würde ihm, zum Erſatz des verlorenen Goldpanzers, noch das Uebrige von demſelben Golde ſenden, mit Achatſteinen, welches beides, aber nur vereint, dieſelbe Schutzkraft hätte. Tſchinotulander ließ einen Dank dafür ſchreiben, und ritt in einen Wald. Da rannten zween rieſenhafte Recken, wie Sekureiß gerüſtet, ihn an. Er hielt ſie anfangs für deſſen Brüder, und bei dem Feldgeſchrei Paradies! gar für Moſes und Elias, welche daher kämen, ihm die Minne aus dem Gral-Geſchlechte zu verwehren. Duranze war abermals zu Toledo gehärtet, und der Held, der unverhüllten Schönheit ſeiner Sigune gedenkend, überwand beide mit Speer und Schwert. Ekunat kam durch den Schall dazu, und jene erzählten, wie ſie, Griechen, von Philippus und Alexander ſtammend und ebenſo genannte Brüder, Herrn von Indien, und auch von Niedergriechen und Kappadocien, das der Markgraf Georg aus Paläſtina mit ſeinem Bruder zuerſt Chriſtlich bekehrte, auf gezähmten Greifen (vgl. 15) daher kämen welche ihnen auch den Reichthum aus den Geld- und Edelſtein-Ländern Tabrunit, Tasme und Friende brächten, wodurch ihr drittes Indien ein Paradies wäre. Sterndeuter hatten ihnen Unglück im Auslande geweiſſagt, ſo wie die Ankunft des Prieſters Johann vom Grale (Parcivals), doch zwang ſie die Minne zu Sekundille'n, daß ſie zur Rache ihres Vaters Secureiß auszogen. Seine Wittwe Arabadille, welche dem, der ihr ſeines Mörders Haupt brächte, die Tochter verhieß, ſandte ihnen heimlich, auch auf Greifen, den König von Kaukaſas nach, welcher, durch einen Stein unſichtbar, den Kampf anſchaute, und nun vortretend Tſchinotulanders That an Sekureiß entſchuldigte und Frieden ſtiftete. Ekunat wollte die Greifen mit zu Artus führen, ſie waren aber zu ungeheuer. Indem erſcholl eine Jagd durch den Wald, und der Jägermeiſter Andold verkündete Artus Nähe. Er kam zu den Fremden, die dort bei ihm weilten. Key ſpottete, daß ſich nun alles verkehrete, und wer Gottes Huld auf Erden verloren, nun auf den Greifen gen Himmel fahren könnte. Als dann die Beſiegten nach Tribalibot heim kamen mit der Mähre, warf Arabadille die Steine, welche ihr das Leben gefriſtet von ſich, und ſtarb in Liebesleide. Sie wurde prächtig beſtattet, in ſmaragdenem Sarge und ganz ähnlichem Grabmale wie Gamuret, neben Sekureiß, deſſen Vater, Sirkues, und neben Akuſier, der das Grabmal hatte bauen laſſen, und deſſen Sohn Eſular, in Särgen von Chryſolith und Rubin, deren Deckel ſämmtlich leicht zu verſchieben waren um die gebalſamten Leichen zu ſehen. Sekundille behielt die heilkräftigen Steine, ſollte nun aber, zur Sicherheit des Landes, einen Gemahl nehmen. Die Sterndeuter bezeichneten ihr als die beſten, den König des Grales und einen Ritter (Amfortas und Tſchinotulander), und zween, noch unter 15 Jahren, deſſelben Geſchlechts, einer auch zum Grals-König beſtimmt (Parcival) und einer Halbchriſt (Feireſis), welche beide einſt das Chriſtenthum in Oſtereiche gewaltig ausbreiten würden. Sie erwählte den Amfortas, und ſandte den König von Kaukaſas mit einem reichen Kram durch die Greifen an ihn. Amfortas gab freundliche Anwort, liebte aber damals Eidegaſts Frau (Orgeluſe), bis er bei einem Lanzenrennen eine Wunde erhielt, die nicht wieder heilen wollte. Darauf warb Feireſis um Sekundillen.

Tſchinotulander ritt fürder, traf und beſiegte den Orilus, der ihn anfangs nicht kannte, und Sigune erhielt das Brackenſeil zu Karibol, das ſie abermals mit Freuden vorlas; Orilus und Jeſchute aber gewannen die Kleinode, welche der Baruch an Tſchinotulander ſandte, ohne Kauf und Bitte, wie allein ſie wirken: was alles ausführlich in Orilus Geſchichte (8) erzählt iſt. Tſchinotulander erkannte den todten Boten, fragte aber nicht nach dem Golde, allein auf Gott vertrauend. Er ritt wieder in den Wald: Löwen und wilde Thiere liefen ihn an, er aber winkte ſie weg, weil ſie unbewaffnet wären. Am dritten Tage fand er eine Felsburg, wurde gaſtlich aufgenommen und ritt den vierten Tag weiter gen Norgals, und fand Kailet und Ekunat, die mit der Britonen Hülfe Kamvoleis belagerten, wo Lehelin und Orilus, der allein ihn kannte, einen Ausfall thaten, aber vornämlich durch ihn zurückgeſchlagen wurden, und Lehelin durch den Helm verwundet. Daß Orilus auch dort war, wußte er nicht. Er wollte heimlich wieder wegreiten, aber Ekunat hatte das Schwert Falzone am Klange erkannt, und er und Kailet beredeten ihn mit Mühe, Hülfe anzunehmen, nachdem Artus und ein Biſchof ihn des Gelübdes entbunden. Tſchinotulander ritt mit ihnen an den Hof, hörte mit Luſt Sigune'n das Brackenſeil leſen, und verlebte mit ihr ſchöne Tage in Liebe und Leid. Sie wollte ihn auf der Fahrt begleiten, als Widerſpiel von Enite'n, welche ihrem Ereck lange als Schildknecht folgen mußte, weil ſie an ſeiner Tapferkeit gezweifelt hatte. Er wollte es nicht zulaſſen, und ſie bat ihn nun, ſie während der Heerfahrt zum Grale zu bringen. Auf Ekunats Bitten überließ ihr Klauditte das Brackenſeil, das ihr aber jetzt mehr Sorge als Freude machte. Beide ſchieden traurig vom Hofe, und er übergab das Gezelt Tasme der Königinn Ginover. Sie ritten allein in den Wald Precilie mit der Klauſe (Engpaß) Pitiment, verirrten und übernachteten darin. Am Morgen ritt Orilus trefflich gerüſtet daher, welcher um das Brackenſeil, auf die Kleinode vom Baruch vertrauend, mit Tſchinotulander auf Tod und Leben zu kämpfen, mit Jeſchuten wieder zu Felde lag, die im Zelte ſtets ſeiner Abenteuer warten mußte. Tſchinotulander hatte ſeine Duranze zurück gelaſſen und nur eine Lanze vom Grafen Bol von Arbebieden, der es dem Kalokreiant (11) ſo gaſtlich erbot. Beide Helden erkannten ſich, banden die Helme auf, rannten zuſammen, die Lanzen zerſtoben, und Tſchinotulander lag tödtlich verwundet in den Blumen. Sigune war beim Zuſammenlaufe ohnmächtig vom Roſſe gefallen, Orilus trat zu ihr, löſte ihr die Zähne mit einer Goldſpange und benetzte ſie mit Thau; aufblickend erkannte ſie ihren Jammer, und klagte ſo, daß Orilus dem Beſiegten beide eroberte Länder verhieß, wenn er noch lebte. Tſchinotulander lag ſtumm, und der Sieger ließ Sigune'n mit ihm allein. Sie fiel für todt auf den Todten, nahm ſein Haupt in den Schooß, und erweckte ihn mit ihrer Wehklage. Seine Rede benahm ihr aber alle Hoffnung, er bat ſie um Vergebung, that ſeine reuige Beichte, empfahl ſich Gott, dem Erlöſer und der heiligen Jungfrau, und verſchied. Sie fiel abermals auf ihn, klagte ſich ſeines Todes an, weil ſie ritterlich von ihm erworben ſein wollen, und bereute, daß er nicht ihr ihm erbotenes Magdthum genommen, was ſeine einzige Schuld gegen ſie wäre. Sie weinte und wehklagte und wüthete ſo gegen ſich ſelbſt, daß ſie auch geſtorben wäre, hätte die Kraft eben ihres Magdthums ſie nicht erhalten. Eine Stunde ſpäter wäre dies Unglück abgewendet: da kam der junge Parcival, im Sackkleide, zu Jeſchuten Gezelt und nahm ihr die ſchützenden Kleinode des Baruchs (vgl. 8); dann gieng er der lauten Klage nach, und fand Sigune'n, deren Leid er ſogleich an Artus Hofe berichtete und kurz darauf auch Iters Leiche dahin förderte (vgl.7), nach deſſen Beſtattung Artus mit ſeinem Hofe Sigune'n im Walde aufſuchte, und ſie am fünften Morgen in ihrem Jammer ganz unkenntlich fand. Alle klagten mit ihr. Der Leichnam wurde gebalſamt durch die Gewürze, die er lebend aus dem Morgenlande für Artus mitgebracht; ſo herzte auch Ginover den Todten. Er ſollte in ſein Land geführt werden; Sigune aber wollte ſich auch im Tode nicht von ihm trennen, und bat um Geleit nach der wilden Laborie zu Salvaterre. So zog ſie dahin, bis ein Tempelritter ihr Geleit übernahm, welcher, ſeinem Orden gemäß, allein alle Nahenden angegriffen hätte, wäre Sigune nicht dabei geweſen. Sie blieb vor der Burg, ließ Kundrie la ſurciere (die Zauberin, und ungeheuerliche Botin des Grals) holen, und bat, ſie auf eine Linde zu ſetzen mit der Leiche, deren Wappenkleid wie von Lindenlaub war. Das geſchah, und ſo lag der Todte im Lindenſchatten, und Sigune ſaß bei ihm, wie die vereinzelte Turteltaube einen dürren Zweig ſucht, und ergoß ſich in unerſchöpflicher Liebesklage bis an ihr Ende.

Parcival war von ſeiner Mutter in der Wildniß von aller Ritterſchaft fern gehalten. Wenn er die Vögel mit ſeinen Bolzen ſchoß, weinte er jedoch um ihren Tod, weil ihr Geſang ihn die Bruſt ſchwellte. Er klagte es der Mutter, und die wollte alle Vögel fangen und tödten laſſen, er aber bat für ſie, und ſie gedachte, daß es auch Gottes Geſchöpfe wären. Er fragte ſie nun nach Gott, und ſie beſchrieb ihn lichter als der Tag, und ihn ſollte er anflehen, dagegen den ſchwarzen Höllenwirth meiden. Er übte ſich dann mit dem Wurfſpieß, und erlegte manchen Hirſch und andres Gewild, und trug auch das ſchwerſte allein heim. Einſt gieng er, das Wild durch ein Blatt vor dem Munde zu locken, da ſprengten Ritter daher, glänzend gerüſtet; er hielt ſie für Götter, und fiel betend nieder. Jene ritten ſpottend weiter. Da jagte ein andrer Ritter, mit Gefolge, jenen dreien nach, noch herrlicher angethan. Parcival fiel abermals nieder; dieſer aber erklärte ihm, was ein Ritter ſei, zeigte ihm die Waffen, und wies ihn zu Artus. Es war der Fürſt Karnachkarnanz, welcher darauf dem Meliaganz die ihm geraubte Jungfrau Imane von Beafontane wieder abjagte. Parcival kam mit dieſer Mähre heim, und wollte nun durchaus ein Ritter werden. Die Mutter hatte groß Herzeleid darob, und damit er wieder heim geſchlagen würde, gab ſie ihm Narrenkleider, Rock und Hoſen aus Einem Stücke Sacktuch, und daran eine Gugel (Kaputze) von friſchem Kälberfell, zwei Stiefeln von Fellen, und ein ſchlechtes kleines Pferd. Sie lehrte ihn, die gebahnte Straße zu halten, alle zu grüßen, Lehre von Alten anzunehmen, und nach Fingerlein (Ring) und Kuß guter Frauen zu ſtreben; noch erzählte ſie ihm den Verluſt ſeines Erbes. Er gelobte, es zu rächen, und ritt am Morgen hinweg. Herzelaude lief ihm noch weit nach, und als ſie ihn nicht mehr ſah, ſank ſie nieder und ſtarb vor Leide.

Parcival ritt an einem Bache hin, gen den Wald Prizlian (Prezilie), und am nächſten Morgen hinüber zu dem prächtigen Gezelte des Orilus, wo er der ſchlafenden Jeſchute Fingerlein und Fürſpange (Halsband) raubte (vgl. 8), ſich ſatt aaß und trank, und dann weiter ritt, Sigune'n Klageſtimme nach. Er wollte ſogleich ihr Leid mit ſeinem Wurfſpieße rächen. Sie fragte ihn nach dem Namen; er wußte nur, daß ſeine Mutter ihn „liebes Kind" genannt hätte; daran erkannte ihn Sigune und ſagte ihm ſeinen Namen Parcival und ſeine ganze Abſtammung und Erbe, und ihre beider Verwandtſchaft und Geſchichte. Parcival gelobte ihr Rache, ſie aber wies ihn, aus Furcht um ſein Leben, unrecht, die breite gebahnte Straße zu den Bertoneiſen (Bretagne). Am Abend kam er zu einem Fiſcher, der ihn nicht beherbergen wollte, bis er ihm die geraubte Fürſpange bot; wofür der Fiſcher ihn gut bewirthete und am Morgen zu Artus führte, aber vor der Stadt Nantes umkehrte, weil die Tafelrunder ſeinesgleichen dort nicht litten. Parcival ritt mit dem Auftrage des ihm begegnenden rothen Ritters Iter (vgl. 7) an den Hof, wo er von dem Knappen Iwanet die Ritterſchaft forderte, welcher ihn zu der Tafelrunde führte. Alle ergetzte ſein Aufzug und ſeine Schönheit. Artus vertröſtete ihn wegen der Ritterſchaft und geforderten Rüſtung des rothen Ritters auf morgen. Auf Key's Rath erhielt er beides ſogleich, und Iwanet geleitete ihn. Kunneware, die ſeit ihres Bruders Orilus Verwundung durch Tſchinotulander, nicht eher lachen wollte, als bis ſie den Ritter des höchſten Preiſes ſähe, lachte jetzt, und der ſchweigſame Athanor, der nicht eher reden wollte, als bis ſie lachte, verkündigte jetzo Keyen, der deßhalb ſeinen Stock auf ihr zerſchlug, Züchtigung dafür von dem jungen Ritter, und ward von Key mit Fäuſten geohrfeigt. Parcival unterließ beider Rache nur wegen Nähe der Königin, und ritt allein zurück zum rothen Ritter, forderte ſeine Rüſtung, und als dieſer ihm einen Lanzenſtoß gab, daß er in die Blumen fiel, ſtach er ihn mit ſeinem Spieße durch Helm und Haupt zu Tode. Drauf wollte er ihn entrüſten, konnte es aber nicht, bis Iwanet, auf das Geſchrei der beiden ledigen Pferde, dazu kam, die Rüſtung abzog, und dem Parcival über ſein Narrenkleid, das er nicht ablegen wollte, anzog und ihm die goldenen Ritterſporen umſpannte, und ihn Schwert, Schild und Lanze führen lehrte. Ohne Stegreif ſprang Parcival auf Iters Roß, hieß Iwaneten, den von Iter der Tafelrunde geraubten Goldbecher zurückbringen, mit ſeinem Gruß und Leidbezeigen über die Mißhandlung der Jungfrau ſeinetwegen. Iwanet machte aus Parcivals Spieß ein Kreuz bei Iters Leiche, die darauf königlich beſtattet ward. Parcival ritt auf Iters Roſſe, das von keiner Reiſe ſchwitzte und zwei Tage lang gieng, ohne enger gegürtet zu werden. Am Abend kam er zu der vielthürmigen Burg Graharz, vor welcher der alte Gurnemanz auf grünem Anger unter der Linde ſaß. Parcival, ungeſchickt in der Rüſtung, forderte von ihm, nach ſeiner Mutter Lehre, weiſen Rath. Der Alte ließ einen Sperber mit goldener Schelle von der Hand in die Burg fliegen, worauf ſogleich Jungherren kamen und den Gaſt hinein führten. Mit Mühe ließ Parcival ſich vom Roſſe bringen, weil Artus ihn geheißen Ritter ſein, und dann ſich entwaffnen, wobei ſeine Narrentracht und Schönheit Alle verwunderte. Gurnemanz ſelber wuſch und verband ihm väterlich die Wunde und ließ ihn eſſen und ſchlafen. Am Morgen war ihm ein Bad bereit, mit Roſen beſtreut; ſchöne Jungfrauen ſahen nach ſeiner Wunde und wuſchen ihn; er wollte das Badelachen vor ihnen nicht umnehmen, ſie giengen hinaus, und er ſtieg aus dem Bade und legte herrliche Kleider an. Der Wirth gieng mit ihm zur Meſſe, die er ihn lehrte, und bei Tiſche erzählte ihm Parcival, ſeine Ausfahrt und Abenteuer. Gurnemanz nannte ihn nun den rothen Ritter, und lehrte ihn nach Tiſche: von der

Mutter ſchweigen, Dreiſtigkeit, Milde, Güte, Demuth, Erbarmen, Mäßigung, nicht viel fragen, bedacht antworten, Waffenübung, edle Minne, da Mann und Weib alleins wären, wie Sonne und Tag. Dann übte er ihn in Ritterſchaft mit Schild und Speer, und Parcival ſtach ſogleich den erſten ſtarken Ritter hinters Roß, und ſo ihrer fünfe, ſtets nach den vier Nägeln (der Schildbuckel) zielend. Alle wünſchten, daß Gurnemanz ihm ſeine ſchöne Tochter Liaße vermählte. Gurnemanz ließ ſie ihn grüßen und küſſen: doch dürfte er ihr kein Fingerlein nehmen. Parcival ſaß zwiſchen ihr und ihrem Vater zu Tiſche, und ſie legte vor. So blieb er vierzehn Tage dort, gedachte aber vor der Minne noch an ſtärkere Ritterſchaft, und bat um Urlaub. Gurnemanz begleitete ihn vor die Stadt, und entließ ihn ſo ungern, als wenn er der vierte ſeiner Söhne wäre, deren Tod er ihm erzählte.

Parcival kam, unbekümmert um den Weg, am Abend in das Königreich **Brobarz**, an einem ſchnellen Gebirgsſtrom hinab, bis zum Ausfluſſe ins Meer, wo jenſeits die Stadt **Pelrapiere** ſtand, welche von König **Tampuntier**, nachdem ſein Sohn **Kardieß** in Minnedienſt gefallen, ſeiner Tochter **Kondwiramur** vererbt, und jetzo belagert war. Sechzig Ritter riefen ihm zu, und er zog ſein Roß über die ſchwanke Brücke, worauf jene in die Burg flohen. Er klopfte vergeblich mit dem Pfortenring, bis eine Jungfrau ſeine friedliche Ankunft erforſchte und die Königinn gebot ihn einzulaſſen. In den Straßen ſah er abgezehrtes und abgeriſſenes Volk, und ebenſo in der wohlbefeſtigten Burg, wohin ihn der Marſchalk führte. Unter einer Linde wurde ein Teppich gebreitet und Parcival entwaffnet, gewaſchen, herrlich gekleidet und die Stiege hinauf in den Pallaſt zur Königin geführt, welche mit ihren beiden greiſen und in den geiſtlichen Stand getretenen Oheimen **Kyot** und **Manfilot** ihm entgegen gieng, ihn küßte und zum Sitze führte. Kondwiramur allein erſchien hier blühend; wie ihre Schönheit die der Jeſchute, Enite, Kunneware und beider **Iſalden** (1) überſtralte. Die beiden Jungen ſahen ſich lange an; Parcival, nach Gurnemanz Lehre, ſcheute ſich zu fragen, und Kondwiramur that es endlich, als Wirthinn; worauf er ſeine Herkunft von Grabarz erzählte. Kondwiramur verwunderte ſich, weil es zwo Tagereiſen wären, und bat ihn vorlieb zu nehmen. Kyot und Manfilot verſprachen einige Lebensmittel, ritten weg, und ſandten ſie aus ihren Waldhäuſern und wilden Alpenklauſen, wo ſie in Frieden wohnten. Die Königin und Parcival vertheilten alles ſo, daß ihnen beiden nur wenig übrig blieb. Dann giengen ſie ſchlafen. Kondwiramur aber, von der Noth bedrängt, ſchlief nicht, warf einen Sammtmantel über ihr Seidenhemde, und gieng heimlich zu Parcival, der bei hellem Kerzenſcheine ſchlief; ſie kniete auf den Teppich vor ſeinem Bette, und erweckte ihn mit ihren auf ihn fließenden Thränen und lautem Weinen. Er richtete ſich auf, und bat ſie, ſich zu ihm zu ſetzen oder ſein Lager zu theilen; ſie ließ ſich Frieden von ihm verſichern, legte ſich zu ihm, und klagte nun, wie Klamide, König von Brandigan, mit ſeinem Seneſchalk Kingrun, ihr verwaiſetes Land verheerete, und ſchon über die Hälfte ihres Volkes erſchlagen hätte, ſie aber lieber ſterben wollte, als ſein Weib werden, weil er ihrer Freundinn Liaße Bruder Genteflur erſchlagen. Parcival gelobte ihr Rache und Befreiung, und gegen Morgen verließ ſie ihn eben ſo heimlich. Bald erklangen die Glocken, und Alle giengen zu Kirche und Münſter, und Parcival hörte Meſſe beim Kapellan der Königin. Dann waffnete er ſich, und ritt hinaus, Klamide's Heer entgegen, und rannte mit Kingrun zuſammen, daß den Roſſen die Gurte brachen; worauf beide ſich mit den Schwertern anliefen, und Kingrun mit ſchweren Wunden, in Arm, Bruſt und Helm niederſank, und ſich an Parcival, der ihm ein Knie auf die Bruſt ſetzte, ergab, ſich von der Geſtellung bei Gurnemanz oder der Königinn, als ſeinen erbitterten Feinden, losbat, aber an Artus Hofe der um Parcival gemißhandelten Jungfrau ſich übergeben, ihr ſeine Rache und dem ganzen Hofe ſeine Dienſte verkünden ſollte. Dieſer Sieg ermuthigte die Belagerten, und die Feinde wichen. Der Sieger ward zur Königinn geführt, welche ihn herzlich umarmte, und gelobte, keines andern

Weib zu werden, und die Bürger huldigten ihm ſchon als ihrem Herrn. Zugleich wurden zwei Schiffe mit Lebensmitteln in den Hafen der Stadt verſchlagen, welche alsbald gekauft, und von Parcival ſelber Allen reichlich vertheilt wurden. Dann ward ſein Beilager mit der Königinn vollzogen; er lag lieblich koſend bei ihr, und ließ ſie Magd, obwohl ſie ſich ſein Weib wähnte, und am Morgen weiblich Gebände aufſetzte. So lagen ſie zwo Nächte; in der dritten gedachte er aber der Lehren ſeiner Mutter und des alten Gurnemanz, umfieng minniglich ſein Weib und ward mit ihr Ein Leib.

Klamide vernahm ſeines Seneſchalks Beſiegung durch Iter den rothen Ritter, dennoch beharrte er, die Königinn und ihr Land zu erobern, und mit Galograndes, Herzog von Gippones, und dem Grafen Rerant aus Ukerland, beſtürmte er die Stadt heftig. Die Bürger aber zerſtörten mit Balken und heidniſchem, von den Schiffen mitgebrachtem, Feuer das Belagerungszeug.

Kingrun begab ſich unterdeß zu Artus im Jagdhauſe Karminal in Prizlian, und richtete ſeinen Auftrag aus: Key erſchrak, bat aber den Seneſchalk, dem daheim die Keſſel unterthan wären, wie ihm hier, ihm Kunnewaren Huld durch breite Krapfen (Pfannkuchen) zu erwerben.

Klamide beſtürmte noch immer Pelrapiere, Parcival aber ließ die Thore offen, ritt oft hinaus und ſchlug viele Ritter nieder, welche von den Bürgern durch die Schlitze der Panzerhemden erſtochen wurden, bis er's verbot, worauf ſie zwanzig lebendig fiengen. Parcival erſchlug auch den Galograndes an Klamide's Seite. Am dritten Tage ließ er die wohlgepflegten Gefangenen frei, welche drauſſen die gewähnte Hungersnoth der Stadt widerlegten und die Vermählung der Königinn verkündeten. Klamide forderte ihren Mann zum Zweikampfe, den Parcival mit Freuden annahm. Klamide ſaß auf dem Roſſe Gweriors, welches ſein Neffe Grigors, König von Ipotente, ihm von Norden her über die Uker-See geſandt, durch den kühnen Rerant mit 500 Rittern und

3000 Knechten. Die beiden noch unbärtigen Kämpen rannten ſo heftig zuſammen, daß die Roſſe dampften und ſtürzten; dann ſchlugen ſie ſich mit dem Schwerte, daß Klamide den Frieden gebrochen und Wurfſteine auf ſich geſchoſſen wähnte; ein gewaltiger Schlag ſtreckte ihn nieder, und Blut ſprang ihm aus Ohren und Naſe. Parcival riß ihm den Helm ab, und wollte ihn tödten. Klamide aber erbat ſein Leben, und daß er ſich nicht Gurnemanz übergeben müßte, deſſen Sohn Genteflur mit 900 Rittern und 1200 Knappen in dieſem Kampfe für Kondwiramur geblieben, und wurde nun eben ſo wie Kingrun zu Artus geſandt. Er fand dieſen zu Pfingſten im Luſtgarten auf der Aue von Dianasbrun bei Tiſche, und ſtellte ſich, zu Key's abermaligem Schrecke, Kunnewaren als ihren Gefangenen dar, welche fröhlich ihm den Helm öffnen ließ, daß ihn alle erkannten, und Kingrun mit ihm trauerte. Klamide wollte Judas und Pilatus Pein nicht achten, wenn nur Kondwiramur ſein Weib wäre. Artus verzieh ihm andere Verſchuldungen gegen ihn ſelber, und Kunneware befahl ihn, auf ſein Bitten, in Gaweins Geſellſchaft.

Parcival dagegen lebte nun frei und fröhlich zu Pelrapiere, wo er die Schätze ſeines Schwähers Tapuntier freigebig vertheilte, glänzende Ritterſchaft hatte, oft turnierte und tapfer ſeine Marken beſchirmte. So liebten ihn Alle, und Kondwiramur liebte ihn über alles. Drum verſagte ſie auch nicht, als er um Urlaub zu ſeiner lieben Mutter und auch auf Abenteuer, ihr zu Dienſte, bat. Er ritt allein hinweg, in tiefen Gedanken an Kondwiramur, ſo jach, daß ein Vogel an einem Tage kaum ſo weit geflogen wäre. Abends kam er an einen See, zu Waidmännern in einem Schiffe am Ufer, und fragte nach Herberge. Ein reichgekleideter Fiſcher unter ihnen ſagte ihm, daß 30 Meilen umher keine Wohnung wäre, außer einer Burg in der Nähe, wo er ihn ſelber finden würde. Parcival ritt hin zu der vielthürmigen Burg, und ein Knappe, des Fiſchers Gebot achtend, ließ die Zugbrücke nieder. Der grasbewachſene Hof zeugte von ſeltenen Ritterſpielen. Jungherrlein nahmen ſein Roß, führten ihn zu Gemache, und entwaffneten ihn. Die Königinn Urepanſe de Tſchoye ſandte ihm ihren ſchönen Mantel, und ein Mann rief ihn ungefähr, wie im Zorne, zum König: Parcival ergrimmte und ballte die Fauſt, daß ihm das Blut aus den Nägeln ſprang, ward aber beruhigt, weil es ein Mann wäre, der durch ſeinen Scherz alle ihre Traurigkeit erheiterte. Dann gieng er in den Pallaſt, wo hundert Kronleuchter und viele Kerzen an der Wand brannten und 100 Betten umherſtanden, je vier Geſellen waren bei einander. Auf drei Feuerheerden von Marmor brannte Aloeholz. An dem mittleren Feuer ſaß der Wirth (eben der Fiſcher und König Amfortas) ganz in Zobel-Pelz gehüllt, krank und freudenlos, und ließ Parcivalen bei ſich ſitzen. Ein Knappe trat herein, mit einer Lanze, von deren Schneide Blut am Schaft bis zur Hand niederlief, trug ſie ſo umher, und Alle drinnen wehklagten und weinten bei dem Anblick (es bedeutete die unheilbare Verwundung des Amfortas). Hierauf traten aus einer Stahlthüre zwo ſchöne Jungfrauen in braunem Scharlach, mit Blumenkränzen im langen blonden Haare, und goldenen Leuchtern in der Hand; die eine war die Gräfinn von Tenabrock. Dann brachten zwo Herzoginnen, eben ſo gekleidet, zween Elfenbein-Stollen, ſetzten ſie vor den König, und vier Frauen, von vier anderen mit Kerzen begleitet, legten eine Tafel von Granat-Jachant darauf; alle acht mit Blumenkränzen und in grünem Sammt von Azagouch. Zwo Töchter des Grafen Iwan von Nanel und Jetnis von Ril trugen auf Silberſchalen zwei ſilberne Meſſer; bei ihnen vier Jungfrauen mit Lichtern. Endlich kamen noch ſechs Frauen, wie die vorigen ſechs, in getheilten Röcken, halb Pfialt, halb Seide von Ninive, und mit ihnen die ſchöne jungfräuliche Königinn Urepanſe de Tſchoye, in Arabiſcher Seide, und trug auf grünem Tuche den Gral, voran ſechs Lichter von brennendem Balſam in langen Gläſern. Sie ſetzte den Gral vor den König, trat dann zurück und ſtand, mit der Krone, in der Mitte der 24 Frauen. Dem König und Parcival bot ein Grafenſohn knieend das Handwaſſer. Kämmerer brachten es den Rittern in Goldbecken; hundert Tafeln wurden herein getragen, je eine für vier Ritter, und gedeckt. Knappen knieten bei jeder und ſchnitten vor, zween andere trugen Speiſe und Trank zu. Vier Wägen mit goldenen Trinkgefäßen fuhren umher, vier Ritter nahmen ſie ab, und vier Schreiber ſetzten ſie darnach wieder auf. Hundert Knappen nahmen vor dem Grale in weißen Tüchern Brot und theilten es aus: und ſo hatte jeder durch die Kraft des Grales, welcherlei Speiſe er begehrte, und trank aus dem Becher, was ihm beliebte. Parcival bemerkte all dies Wunderbare wohl, aber eingedenk der Lehre Gurnemanz, fragte er nicht. Ein Knappe brachte ein köſtliches Schwert herein, der Wirth rühmte es als bewährt, und ſchenkte es Parcival, der es ohne Frage nahm. Hierauf ward alles Geräthe wieder hinaus gebracht. Die Königinn verneigte ſich und trug mit ihren Jungfrauen den Gral und das Uebrige zurück. Parcival blickte nach, und ſah auf einem Ruhebette den ſchönſten alten ſchneeweißen Mann (Titurel). Parcival wurde vom Wirthe zum Schlafe entlaſſen, in ein kerzenhelles Gemach geführt und entkleidet. Da traten vier Jungfrauen mit Kerzen herein, er ſprang unters Decklachen, und drei boten ihm Wein, Moras und Lautertrank (Obſt- und Gewürz-Wein), und die vierte Obſt von Paradieſes Art. Er aß und trank etwas davon, dann giengen ſie wieder hinaus, und er entſchlief. Aengſtliche Träume von ſchweren Kämpfen weckten ihn; es ward ſchon Tag, aber niemand brachte ihm ſein Gewand, und er entſchlief wieder, und erwachte bei hellem Morgen. Sein Harniſch und zwei Schwerter lagen bei ihm; er waffnete ſich zum etwanigen Beiſtande des Wirthes, gürtete beide Schwerter um, gieng hinaus und fand ſein Roß mit Schild und Speer vor der Stiege angebunden; er rief und gieng umher, aber Niemand war dort, nur Spuren im Graſe und Thaue; das Thor ſtand offen, und unmuthig ritt er hinaus: alsbald zog ein Knappe die Brücke auf, ſchalt ihn eine Gans, daß er den Wirth nicht gefragt und dadurch hohen Preis erworben hätte, und ſchlug das Thor zu.

Parcival ritt der Spur nach, und kam unter die Linde, auf welcher Sigune den gebalſamten Geliebten in den Armen hielt und klagte. Er erkannte ſie nicht, weil ſie ihre braunen Locken verloren und ganz entſtellt war, doch bot er ihr ſeinen Dienſt: ſie dagegen erkannte ihn an der Stimme, und gab ſich ihm zu erkennen, und bedeutete ihm, daß er zu Mont-Salvaz geweſen, wohin man nur unwiſſend, nicht vorſätzlich, gelangen könnte, freute ſich, daß Amfortas durch ihn geneſen wäre, und ſagte ihm von deſſen Schwerte, daß es, von Trebuchet geſchmiedet, beim zweiten Schlage zerſpränge, aber durch den Brunnen bei Karnant des Königs Lack (vgl. 8), bevor ihn unterm Felſen Lack die Sonne beſchiene, wieder ganz und noch feſter würde. Als ſie aber hörte, daß er nicht gefragt hatte, ſchalt ſie ihn heftig, und ließ ſich nicht begütigen. —

Bald darauf kam auch Kundrie la Surziere, die ungeheuerliche Botinn des Grals zu Sigunen, der ſie täglich Speiſe und Trank brachte; ſo wie der Gral ihr alles Nöthige, und Schutz gegen Unwetter und andres Ungemach, gewährte; denn in ganz Salvaterre duldete derſelbe kein Ungeziefer. Sigune lebte aber mehr von ihrem Klagen und Weinen, und auch ohne Meſſe und Kirche in ſtätem Gebet und Gottesdienſt über ihrem Geliebten. Kundrie klagte, daß ſie alle Arznei bei Amfortas Wunde vergeblich verſucht, und nun auch die verheißene Hoffnung durch die Frage eines jungen Ritters, verſchwunden wäre. Sigune nannte ihr dieſen, und ſchalt und klagte mit ihr. Kundrie ſpürte ihm durch ihre Sternkunde nach. —

Traurig ritt Parcival weiter; er band in der Hitze des Tages den Helm ab, und traf ſo Jeſchute'n, der er die durch ihn verlorene Huld des Orilus (vgl. 8) wieder verſchaffte, indem er ihn beſiegte, und auch Kunneware'n zuſandte. Artus war mit ſeinem Hofe von Karidol dem rothen Ritter nachgezogen, um ihn zur Tafelrunde zu laden, deren Ritter jedes Abenteuer bis dahin zu meiden gelobten, und am achten Tage lagerten ſie nur eine Tagereiſe weit an beiden Ufern des Plimizol, wo auch Orilus, ohne Gefolge, hin zog und ſeine Schweſter

(Kunneware) fand; weshalb ihm Key dort auswich. Parcival nahm das Speer von Troyes, welches der wilde Taurian, Dodines Bruder, bei der Einſiedelei des Trevrezent (wo Parcival ſeine Unſchuld wegen Jeſchute'n beſchwur) vergeſſen hatte, und ritt eben dorthin. Es war im May oder um Pfingſten, jedoch fiel in der Nacht ein friſcher Schnee, und ein Falke, der am Abend Artus Falknern auf der Beize entflogen war und die Nacht im Walde neben Parcival ſaß, ſtieß am Morgen auf eine Flucht wilder Gänſe und verwundete eine ſo, daß drei Bluttropfen auf den Schnee fielen. Parcival gedachte dabei plötzlich an ſeine Kondwiramur, ihren ſchönen Leib, wie Blut und Schnee, ſah drei Zähren an ihren Wangen und Kinn, und ſtand in tiefes Sinnen verſunken. So fand ihn ein Knappe der Kunneware, meldete es, und berief es als Schimpf der Tafelrunde. Der ungeſtüme junge Sagremors weckte ſogleich Artus und Ginover, ſeine Niftel, aus dem Schlafe, um Erlaubniß zum Kampfe. Artus weigerte, weil dann mehre folgeten, und die Nähe der Ritterſchaft von Montſalvaz, welche den Wald wehrte, Vorſicht geböte. Doch bat auch Ginover, und Sagremors wapnete ſich und ſprengte hinaus, und hieß Parcivalen weichen oder den Schnee meſſen. Parcival antwortete nicht, doch drehte ſich mit Sagremors Roſſe auch das ſeine zum Anlauf um, und im Zuſammentreffen ſtach er ihn aus dem Sattel, und ritt dann wieder zu den Bluttropfen. Schweigend kehrte Sagremors zurück ins Lager. Von dort ſah man Parcivalen, und Key, zornig darob, erbat ſich von Artus Erlaubniß zur Züchtigung. Er ritt hin, rieth Parcival ſich ſelber ein Brackenſeil anzulegen und vor den König ziehen zu laſſen; und als er keine Antwort bekam, ſchlug er ihn auf den Helm, und ſprengte ihn an, worauf Parcival ſich beſann, ihn ſammt dem Roſſe nieder rannte, daß dieſes todt blieb, und Key von dem Falle den rechten Arm und das linke Bein brach, und damit zugleich die Schläge auf Kunneware'n und Parcivalen ſelber büßte. So wurde er in Artus Zelt getragen, wo er Gaweinen, der ihn beklagte, durch Spott zur Rache reizte. Gawein ſprang ohne Schwert und Sporn aufs Roß, ritt hin und grüßte

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07332/038

Parcivalen, der abermals ſinnend auf die Bluttropfen ſchaute, und nichts hörte noch antwortete. Gawein kannte die Macht der Minne, welche ihm einſt ein Meſſer durch die Hand ſtach, bemerkte das ſtarre Hinſchauen, und warf ein Tuch über die Bluttropfen. Da wollte Parcival den Raub ſeines Weibes rächen, vermißte aber ſein Speer, und bedauerte, daß Gawein ungerüſtet wäre. Gawein begütigte ihn, erzählte ihm alles, was er unwiſſend gethan, und Kunnewaren gerochen, und nannte ſich ſelber. Parcival freute ſich herzlich, und ritt geſellig mit ihm zu ſeinem Zelte und entwappnete ſich. Bald kam Kunneware, küßte ihn und dankte ihm, und ließ ihm ein prächtiges, für Klamide gemachtes, Kleid aus Seide von Ninive bringen, zog in den Mantel die noch fehlende Schnur ein, heftete ihm einen Smaragd vor die Bruſt und gab ihm einen reichgeſteinten Gürtel mit einer Rinke von Rubin. Dann kam Artus mit allen Rittern, auch der von Key geſchlagene Athanor, begrüßte ihn freundlich, dankte für die hohe Ehre, wie ſie noch nie der Tafelrunde zu Theil geworden, und lud ihn zu ihrer ritterlichen Geſellſchaft. Gern willigte Parcival ein, und obwohl die Tafelrunde zu Nantes geblieben war, — an welcher Artus nicht eher ſaß, als bis ein Abenteuer ſich darbot, — ſo wurde ſie hier auf dem Blumenfelde durch ein rundes Tuch dargeſtellt, um welches alle Sitze gleich waren und die Frauen mit den Rittern aßen. Artus mit Kunnewaren führte Parcivalen zu Ginover, und ließ ihn ſein „altes Weib“ küſſen, wofür er ſich Vergeltung ausbat, wenn er nach Pelrapiere käme. Ginover verſöhnte ſich zugleich mit Parcival über ihres Blutsfreundes Iters Tod. Bei Tiſche ſaß Parcival zwiſchen Gawein und Klamide, und Jofreit Idols Sohn, und Alle erkannten ihm den Preis.

So ſaßen ſie in Freuden am Ufer des Plimizol, da erſchien die ungeheuerliche Botinn des Grals Kundrie la Surziere, auf einem fahlen, dürren Maulthiere, ähnlich einem Ungeriſchen Pferde. Sie trug einen weiten Rock aus laſurblauem Zeuge von Gent; ein Pfauenhut von Lunders (Leyden) hieng ihr an einer Schnur auf dem Rücken und drüber ein langer Zopf von ſchwarzem Schweinsborſten-Haar; hündiſch war ihre Naſe und zween ſpannenlange Schweinshauer ſtanden ihr aus dem Munde; ihre borſtigen Augenbrauen ſtarrten bis zu dem Haarband empor; ſie hatte Bären-Ohren; ihr Geſicht war rauch; in der Hand, affenähnlich mit Nägeln wie Löwenklauen, trug ſie eine Geißel mit ſeidenen Schwengeln an einem Rubin-Stiele. Sie konnte alle Sprachen und die ſieben freien Künſte. So ritt ſie an die Tafelrunde zu Artus, bei dem Kunneware ſaß, wie bei Ginover die Königinn Ekuba von Lanfuſe in Morgenland; ſie verkündigte ihm, daß die Tafelrunde durch Parcival geſchändet wäre, und ſchalt und fluchte dieſem, daß er bei den Wundern des Grales auf Montſalvaz keine Frage gethan, pries dagegen ſeinen Halbbruder Feireſis von Zazamank und Azagouch, der ſo ritterlich die Königinn von Tabronit (Sekundille'n) erworben, und beklagte ſelber weinend ſeine Entartung. Dann entdeckte ſie den Aufenthalt der von Klinſor geraubten Königinnen und Frauen in Chaſtel-Marveil, forderte die Ritter zu dem Abenteuer auf, und ritt eben dorthin, wo ſie noch am Abend ſein wollte. Parcival, deſſen Name nun allgemein bekannt wurde, war tief beſchämt und betrübt, und Alle mit ihm. Gleich darauf ritt Kingrimurſel, daher, beſchuldigte Gaweinen Kingriſins Mordes und forderte ihn über 40 Tage zum Zweikampfe (vgl. 4) in der Stadt Schanpfazun. Gaweins Bruder Beacors bat fußfällig, ihm den Kampf zu überlaſſen; Gawein aber gewährte nicht. So war die Freude in Trauer verwandelt. Alle tröſteten die beiden beſcholtenen Helden. Klamide bat Parcivalen um Entlaſſung und Vermählung mit Kunnewaren, die auch ſogleich geſtiftet wurde. Ekuba erzählte ihm noch von der Herrlichkeit ſeines ſchwarzgefleckten Halbbruders Feireſis, deſſen Mutter-Muhmen Tochter ſie wäre, der jedoch ihre Fahrt nicht verhindern können, auf welcher ſie nun den höchſten Preis an Parcival erſehen hätte. Parcival dankte, ſagte aber allen Freuden ab, bevor er den Gral nicht wiederſähe, und wehklagte ſehr. Er verzweifelte an Gottes Gewalt und ſagte ſich los von ſeinem Dienſte. So ſchied er von Gawein, und befahl ihn in dem Beiſtande ſeiner Minne. Kunneware führte ihn in ihr Zelt, und wappnete ihn. Er küßte ſie, und ritt traurig hinweg. —

Nun erzählte Ekuba noch dem König und der Königinn, Franzöſiſch, wie es Ginover aufſchreiben ließ, von Feirefis und Sekundille'n: dieſe wurde, nach dem Tode ihres Vaters Sekureiß und ihrer Mutter Arabadille, von ihren Mannen gedrängt, einen Gemahl und Herrn zu wählen. Unglücklich hatte ſie ihre Minne auf Anfortas gerichtet, die Sternſeher ihr aber einen andern würdigen Mann verkündigt. Fünf und zwanzig Fürſten thaten ihretwegen große Dinge, bekämpften Rieſen und dergl. und warben durch Briefe um ſie, nämlich Papyres von Tregdiente, Emeral Beakuns (Graf) von Salabiden, Fürſt Foriaſtes von Afrika, König Laudamus von Agrippe, Trabas von Tinotente ein Mor, Aepramatinſe von Cippeland, Lippidus von Agremontine, Melion von Modienteſine, Graf Arabinſe von Aſſigarziunde, Eralapins von Nitigaas, — welcher von einer Meermänninn geboren auch im Waſſer leben konnte, — die Emerale Filiſon von Iberportikone, und Liſänder von Ipopontikone, der junge Killikrates von Centrum, Herzog Kiride von Elioudione, König Scheoriſe von Draſtegenteſine, Herzog Alamiſe von Satarchionte, König Amikare von Lariſotikone, der Herzog von Tuskanie, der König von Arabien, Markalin von Selonie, Ediſſone von Ladirbadine. Der König von Kaukaſus rieth Sekundillen, Alle über ein Jahr zu einem Turney nach Tasme einzuladen, und ſich ſelber dem Sieger als Preis zu beſtimmen. Alle rüſteten ſich dazu, und opferten und flehten ihren Göttern. Das vernahm auch Feirefis, der ſich ſchon hohen Ruhm erfochten, und auch drei Geliebten hatte, nämlich die Königinn Alberoſe, d. h. Lilien-Roſe; Barbidele, d. h. noch lieber denn die Seele; und Klaubitte, d. h. im Herzen beſchloſſen. Dennoch zog er hin nach Tasme, beſiegte alle 25 Mitwerber in ihren mannigfaltigen Kampfweiſen, und machte ſie Sekundille'n lehnpflichtig, welche ihm ſie, ſammt ihr ſelber und ihrem Reiche, übergab. —

Hierauf ſchiffte die Heidenköniginn Ekuba heim. Auch die Uebrigen ſchieden. Viele Tafelrunder zogen gen Chaſtel-marveil, wo ſchon der Grieche Elias von dem Turkoyte (Florant) abgeſtochen war und von ihm die Namen der Koniginnen erfahren hatte. Artus fuhr nach Karidol Klamide feierte dort noch ſeine Vermählung mit Kunneware'n, bis zum dritten Tage; dann zog er mit Orilus und Jeſchute'n heim nach Brandigan, wo erſt die eigentliche Hochzeit und Krönung folgte.

Gawein aber rüſtete ſich, erwarb drei alte ſtarke Schilde von Kaufleuten, ſieben Kampfroſſe und zwölf Speere von Angram; und Artus beſchenkte ihn reich mit Gold und Geld. Auf dem zum Grale gehörigen Roſſe Gringuliet mit den rothen Ohren, ritt er hin, und diente zuvörderſt der ſchönen Obye zu Beauroche. Im Turniere bei ihrer Vermählung mit dem König Meliaganz von Lys, erſchien Parcival wieder als der rothe Ritter auf des letzten Seite, und that das Beſte, wie Gawein auf der Gegenſeite. Er fieng dabei den König von Lavendron und Schirmel von Lirivon, von denen er vergeblich Ausforſchung des Grales forderte, und ſie ſeiner Kundwiramur zuſandte mit der Botſchaft ſeines Leibes um ihre Minne und den Gral. Von den gewonnenen Roſſen nahm er nur eins, weil das ſeine ſehr wund war: nämlich Ingliart mit den kurzen Ohren, welches Gawein verlor, als er Meliaganzen fieng. Darauf ritt Parcival weiter, und in dem Walde Lähtamris begegnete er dem König Vergulaht von Askalun, Kingriſins Sohn, deſſen Roſſe von der Feen-Art war, welche Mazadan aus dem Berge der Fee Morgan ſandte. Parcival ſtach ihn flugs nieder, und ließ ſich von ihm geloben, den Gral aufzuſuchen, und wenn er ihn in Jahresfriſt nicht fände, ſich zu Kondwiramur zu begeben. Bei der darauf zwiſchen Vergulaht und Gawein geſtifteten Sühne verpflichtete ſich dieſer mit zur Aufſuchung des Grales. Er ſandte ſeine ſechs Knappen, darunter Layz, ein Sohn des Tinas von Kornwal, und Gandiluz Gurzgri's Sohn (alſo Tſchinotulanders Bruder) über Beauroche und Dianazbrun heim zu Artus, und ritt allein weg. Er fand aber nicht den Gral, nur andere ritterliche Abenteuer, zunächſt eine Geliebte, die ſchöne und ſtreitbare Orgeluſe, welche Amfortas auch liebte, und ihr den ungeheuerlichen Knappen Malcreatüre geſandt hatte. Dieſer war ganz wie ſeine Schweſter Kundrie geſtaltet, nur ſein Haar kürzer, igelartig, und beide ſtammten aus dem durch die Wurzeln, welche Adam ſeinen ſchwangeren Töchtern vergeblich verbot, entſtellten Geſchlechte, in Tribalibot am Waſſer Ganias, woher ſie die Königinn Sekundille, nebſt andern Koſtbarkeiten, dem Könige des Grales geſandt hatte. Gawein warf den Knappen, der ihn ſeiner Herrinn wegen mit Schlägen drohte, unter ſein elendes Pferd, zerſchnitt ſich aber die Hand in ſein Igelhaar. Darauf beſtand er die Abenteuer des Chaſtel-marveil und des Klinſor-Waldes (vgl. 4).

Parcival durchſtrich unterdeß viele Länder zu Roß und zu Schiffe, und beſtand manchen Kampf.

Kundrie hatte auch Sigune'n Leid ihrem Vater und Oheim Kyot und Manfilot verkündigt, Kondwiramur aber, bei welcher ſie waren, als Parcival heimkam, dieſem nichts davon geſagt. Jene beiden ſagten es an Gurnemanz, und deſſen Tochter Liaße drang auf einen Beſuch bei Sigune'n. Kundrie geleitete ſie durch den Wald der Templer, und nannte ſie Sigune'n, welcher die Klage das Geſicht benommen hatte. Nur ihrem Vater zu Liebe kam Sigune herab von der Linde, und Alle klagten herzlich mit ihr. Vergeblich flehten ſie Sigune'n, ſich von dem Todten zu trennen; ſie gewährte nur, ihr eine Wohnung bauen zu laſſen. Sie giengen dann auch mit ihr auf die Linde und beklagten und prieſen den Todten. So blieben ſie drei Tage beiſammen, und Kundrie ſchaffte das Nöthige herbei, und geleitete dann die traurig Scheidenden wieder aus dem Walde, bis Graharz. Amfortas und Urepanſe de Tſchoye beſuchten Sigune'n auch oft, und bewogen ſie, den Todten von ihrem Schooße in einen Sarg legen zu laſſen. Anfortas hoffte zugleich, daß Parcival wieder dahin kommen und die erwünſchte Frage thun würde. Die Gegend um die Linde hieß die wilde Laborie, weil dort die meiſten Steine zum Tempel (des Grales) gehauen wurden. Sigune klagte fort und fort über den Geliebten, herzte und küßte ihn auch im Sarge, und gab allein ihrer Minne Schuld, daß er nicht vom Grale zu den 400 Rittern erwählt worden.

So hatte ſie ſchon fünf volle Jahre auf der Linde verlebt, da kam Parcival zu ihr, auch in tiefe Trauer verſunken, wie dort bei den Bluttropfen, ſo daß beide ſich nicht erkannten, bis Sigune ſich erinnerte und ſich kund gab. Er bot ihr ſeine Dienſte; ſie gab ihr reiches Erbe auf und wünſchte dafür nur in dieſer Wildniß ein reiches Kloſter, zur Buße ihrer Sünden. Sie hieß ihn, den Gral nicht fürder ſuchen, weil er nur als freie Gnade gewährt, und Kundrie es ihm verkünden würde, und gab ihm ein Brieflein, welches ſie bei ihrem Geliebten gefunden, und worin der Baruch dieſem das Geſchenk und die Kraft des Ringes und Halsbandes ankündete, welche Parcival Jeſchute'n genommen und dem Fiſcher gegeben hatte. Dann lehrte ſie ihn den Segen, womit das ihm von Anfortas geſchenkte Schwert, wenn es zerbräche, durch das Waſſer der Quelle zu Karnant wieder ganz würde, und entließ ihn freundlich; und er ritt weg, den Fiſcher aufzuſuchen. Sigune ließ ſich endlich, wie Amfortas ſie oft gebeten, eine Klauſe bauen, an einem Felſen über einer Quelle, daher Font-Salvaz genannt. Der Biſchof Bonifacius weihte ſie gegen alle böſe Geiſter, und Sigune wählte ſie weiter von Montſalvaz, damit das Geſinde des Grales ſie weniger ſtörte, und Kundrie brachte ihr nur alle Samstage das Nöthige für die ganze Woche dahin. Drinnen ſtand, nach ihrem Willen, das Kruzifix und waren die Wände ſchön bemalt, die Verkündigung und Geburt Chriſti, die Anbetung der Hirten und Könige, und die ſieben Tagezeiten, Chriſti Geißelung, Dornenkrönung und Kreuzigung. Tſchinotulanders Leiche wurde in einen beſſern Sarg gelegt. Sigune aber trug nur einen Goldring der Treue mit einem Granat, — nicht Demant, weil ſie ſeinen Tod verſchuldet hätte, — und am

Leibe ein härenes Hemde und grauen Rock. So wohnte ſie dort in Trauer und Klage, und obwohl ſie keine Meſſe hörte, ſo las ſie doch den Pſalter, und war ihr Leben ein ſtäter Gottesdienſt. —

Parcival ritt unterdeß auch traurig dahin, und gerieth an eine Burg, von welcher der König Serabel von Gurzegare, den rothen Ritter für Iter haltend, der ſeinen Bruder erſchlagen, ihn anrannte. Parcival ſtach ihn vom Roſſe, und ritt fürder gen Talimone und Parluderie, wo der König Semeligorz von Segernunz die Hauptſtadt Teſerat belagerte. Er half, nach Gurnemanz Lehre, der ſchwächeren Seite, ritt in die Stadt zu Teanalis, beſiegte den Semeligorz, und ſandte ihn nebſt vier Königen zu Kondwiramur. Scheidend begehrte er nur, daß man die Frauen für ihn um Glück zum Grale bäte, denen er mehr vertraute, als Gott. So ſprach er bloß in ſeiner Einfalt, ohne Arg, weil er noch nicht recht von Gott belehrt war. Damit ritt er vergeblich durch manchen Wald und Gefilde, und kam ans Meer, wo Schiffe vor Anker lagen. Ein Kaufmann erzählte ihm, wie Gloris, der mächtige König der Inſeln vor Alterre vor 5 Jahren von Agors König von Bilgarunze durch Klinſors Zauberkunſt ſeiner ſchönen Gattinn Pardiſcale beraubt worden, ſie aber ſtandhaft treu geblieben; worauf Agors zur Entſcheidung ihren Gemahl, aber nur ſelbvierte, zum Kampfe gefordert, alle zugleich beſiegt, und nun übermüthig die Ausforderung gegen ſechſe, ohne Zauberhülfe, wiederholt hätte, und eben der Kampf geſchehen ſollte. Parcival, der uberall vernommen, daß im ritterlichen Kampfe zween ſtäts Eines Meiſter ſind, ſchiffte neugierig mit hinüber, und ward in Sturm und Ungewitter, bei dieſer erſten Seefahrt, wegen ſeiner Unerſchrockenheit bewundert. Endlich erreichten ſie Bilgarunze, wohin der Kaufmann ſeinem Herrn Wein und Speiſe zuführte, und der Kampf begann zu Roſſe. Agors ſchwur einem Biſchof, daß es ohne Zauberei zugienge, und empfieng dann zugleich die Speere der ſechs Ritter, ohne zu wanken, ſtach dagegen den Gloris nieder, und ſo nach einander alle ſechs. Er bot ihnen noch eben ſo den Schwertkampf, und weil ſie jedoch Zauberei dabei wähnten, entkleidete er ſich in einem Gezelte völlig vor ihnen, und tauſchte mit Gloris die Rüſtung: dennoch beſiegte er alle auch mit dem Schwerte, tödtete aber keinen. Traurig ſenkte Pardiſcale die Augen. Agors forderte nochmals ſechs geruhete Ritter auf. Beim dritten Hornrufe trat Parcival vor, und bot ihm Zweikampf, welchen Agors ſtolz und mitleidig verſchmähte, und nur gewährte, wenn er, nach ſeiner Beſiegung, mit dem Tode den Kampf der fünf Uebrigen verbürgte. Er trug die prächtige Rüſtung, welche Klinſor ihm gegeben, damit er die Abenteuer des Chaſtel-Marveil nicht beſtünde, — Helm und Schild aus Gold von Aſſigarziunde, mit kräftigen Steinen geſchmückt, einen fleckigen Leopard auf dem Helme und als Wappen, einen Wappenrock von Sekundille'n, aus Tasme-Zeuge. Frauen und Männer beklagten den fremden jungen Helden. Beide rannten furchtbar zuſammen, zerbrachen die Speere, aber ſaßen feſt; und ſo wurden 36 Speere, darunter 12 aus Tſchiegiere, zerſtoßen, und dabei die Roſſe gewechſelt. Auf dem vierten Roſſe und mit einem ſtarken Speere, welche Parcival von ſeinem Wirth empfieng, rannte er endlich den Agors nieder, daß ihm unterm Roſſe der Schenkel zweimal zerbrach. Agors beſchuldigte ihn der Zauberei. Parcival aber bewährte, daß er weder durch Kraft der Steine je geſiegt, noch durch Klinſors Zauberei ſeine Frau gewonnen. Der Fürſt Kuniunz erzählte nun dem Könige von Pore Parcivals Geſchichte, wie ſie Kingrimurſel vom Plimizol mitgebracht, und erinnerte Parcivalen, wie er ihnen bei Beauroche geholfen und 15 Fürſten gefangen und nach Pelrapiere geſandt hätte. Alle boten ihm nun große Ehre Agors aber reizte noch ſechs ſeiner Fürſten, Laudunal von Plenunde, Trenolas von Pilakone, Jerans von Jorapfiſe und Plinas von Zambrone, durch die Verheißung der Unabhängigkeit gegen Parcival. Dieſer beſiegte ſie aber ebenfalls mit dem Speer und dem Schwerte. Dann ließ er ſie mit Agors ſchwören, nie mehr Frauen durch Zauberei zu gewinnen, und gab Pardiſcalen ihrem Gemahle wieder.

Beide wollten fußfällig danken und boten ihm ihr Reich; er bat aber nur um einen Lohn für ſeinen Wirth Gerbold, welcher den Hafen zu Granabinſe erhielt.

Dann fuhr er mit ihm weiter auf Ritterſchaft. Leute von Iberne erzählten von ſolcher, die der König von Agreſore zu Aldurette halten wollte; und er fuhr mit ihnen gen Griechen und Bulgarien, umſchiffte die ganze Chriſtenheit, und beſtand manchen Sturm, worin ihm der Anker, ſein väterliches Wappen, ein guter Troſt war. Endlich erreichte er Latribone, die Hauptſtadt in Aldurette, beſiegte dort im Turney viel Chriſten und Heiden, und ſchiffte weiter durch die wilde Gräcia zur wüſten Romanie und von Kappadozien gen Saders (Zara; oder Suders, Tyrus?) an Aſien hin, nach Parlit (Barletta?). In Provanze ließ er ſich ans Land ſetzen, und ſchied zu Parlit von ſeinem treuen Führer Gerbold. Parcival kam nun nach dem Lande Flordibale zum König Flordiprinze, welcher mit ſeiner Gattinn Albaflore eine Tochter Floramie hatte, deren Schönheit er über Iſalden, Urepanſe de Tſchoije, Orgeluſe und Kondwiramur erhob, und ſie aus Stolz auch nicht auf Floriſchanze ſehen ließ. Wer um ſie warb, mußte eine Lanze mit ihm brechen, und ſo war Frimutel, der ſie liebte, ihrentwegen getödtet, im Tempel beſargt, und Amfortas ſein Nachfolger. Parcival wußte nicht dieſen Fall ſeines Oheims, wollte aber ſeiner Kondwiramur den Preis behaupten, tioſtierte mit Flordiprinzen und ſtreckte ihn in die Blumen. Im drauf folgenden Schwertkampfe zückte Parcival das bisher wegen Sigune'n Weiſſagung, nie gebrauchte Gral-Schwert, und dieß zerſprang beim erſten Schlage; er erſchrak, zog aber ſogleich ſein anderes Schwert, welches er von Iter gewann, beſiegte damit Flordiprinzen, und forderte, daß er mit ſeiner Tochter nach Pelrapiere zöge und der Kondwiramur huldigete, erließ es jedoch dem demüthig bittenden. Er ſammelte die Schwertſtücke in einem Köcher, und ein Fürſt geleitete ihn nach Karnant, wo durch die Quelle und die Segensworte das Schwert wieder ganz wurde. Darauf begegnete er Ekunaten, und beide wollten ſchon ſich anrennen, als Ekunat an dem Anker ihn für Tſchinotulandern hielt; weil er, mit Kailet auf einer Heerfahrt fern von Averre, nichts von deſſen Tode wußte. Beide erkannten und erzählten ſich, und Parcival gab dem klagenden Ekunat, der ſein Schwert nach einem Ether verhauen hatte, das Gral-Schwert gegen Orilus, welchem er ſelber, unwiſſend über Tſchinotulanders Tod, Frieden zugeſichert hatte; ließ ſich aber zuvor über den Zweifel, ob er auch ſo nicht den Frieden bräche, dadurch beruhigen, daß es hier Ritterpflicht wäre, ein Schwert ohne Gefährde abzugeben. Daß Parcival ſo das beſſere Schwert hingab, rettete nachmals ſeinen Bruder Feireſis im Zweikampf mit ihm; ſo wie es, die Kraft des Goldes und der Edelſteine vom Baruch beſiegend, in Ekunats Hand zugleich Tſchinotulandern und Sigune'n, Galors und Parcivalen durch Orilus Tod rächte (vgl. 8. 9). —

Hierauf kam Parcival zu der Wald-Klauſe, wo Sigune in ſtätem Gebete über ihrem todten Geliebten lebte. Er ritt ans Fenſter, und fragte, ob jemand drinnen wäre; und als er eine Frauenſtimme hörte, ſtieg er ab, band das Roß an einen Baum, legte Schild und Schwert ab, und rief ſie ans Fenſter. Sigune ſtand auf vom Gebete, bleich, in grauem Kleide, darunter ein hären Hemde, den Pſalter in der Hand, und hieß ihn außen auf der Bank ſitzen. Sie wähnte durch den Anker, ihr Geliebter wäre erſtanden und erſchrak freudig. Parcival wunderte ſich über ihr abgeſchiedenes Leben, und über den Ring mit dem Granat an ihrem Finger, weil einer Klausnerinn Minne nicht ziemete. Sie erklärte es ihm, zog den Deckel von dem Sarge, und beide erkannten ſich nun, und Pacival erzählte ſeine Irrſale. Sie ſchalt ihn nicht mehr, ſondern rieth ihm, Kundrien, welche ihr alle Samstage Nacht Speiſe brächte und ihr Maulthier an dem Felſen beim Urſprunge der Quelle ſtehen ließe, nachzureiten, ob ihre Spur ihn vielleicht nach Mont-Salvaz führete. Parcival beurlaubte ſich, und ritt einer friſchen Spur nach, verlor ſie aber wieder, und ihm begegnete ein reich gerüſteter Tempel-Ritter, der ihm verbot, näher an Mont-Salvaz zu reiten, aber in Tioſt von Parcival ſo abgeſtochen wurde, daß er in eine Bergſchlucht fiel, dann ſich wieder aufraffte und heim lief. Parcivals Roß ſtürzte im Anlaufe ihm nach, zu Tode; er ſelbſt aber hielt ſich im Fallen an einem Zederaſt, und klomm wieder auf. Er beſtieg das Roß des Beſiegten, und ritt, von den Tempelrittern gemieden, manche Woche umher.

Eines Morgens, da ein dünner Schnee gefallen war, gieng im Walde ein alter graubärtiger Ritter daher, mit grauem Kleide auf dem bloßen Leibe und baarfuß, ebenſo ſein Weib und ſeine zwo Töchter, mit ihren Frauen-Bräcklein (Hündlein) und Gefolge von Rittern und Knappen. Parcival lenkte ſein Roß aus dem Wege, und der graue Ritter beklagte, daß er, im Harniſche, nicht auch die heilige Tage-Zeit begienge. Parcival bekannte, er wiſſe nichts von Jahrsrechnung und Feſttagen, und dem er ſonſt gedient, Gott genannt, der habe ihn jetzo verlaſſen. Der graue Ritter belehrte ihn, wenn es der menſchgewordene Gott, ſo wäre heute der Tag ſeines Todes für die Sünde des Menſchen, der Karfreitag, und hieß Parcivalen beichten und büßen, wie er alljährlich thäte. Die Jungfrauen und alle baten ihn, zu bleiben. Parcival gedachte, daß ſein Reiten neben ihnen nicht fügete, und hatte nicht Luſt zu gehen, wie ſie, und den er haßte, zu verehren; er beurlaubte ſich alſo, und ritt fürbaß.

Jetzt aber ward er reuig, und gedachte zum erſtenmal an ſeinen und der Welt Schöpfer und Erhalter, und verſuchte deſſen Kraft und Führung, legte dem Roſſe die Zügel an die Ohren, ſpornte es, und ließ es frei laufen. So trug es ihn gen Fontane la ſalvatſche, wo Trevrizent als Einſiedler ſtrenge lebte, ohne Moraß und Wein und blutige Speiſe, und vernahm hier zuerſt die Mähre von dem Grale. Der Heide Flegetanis aus Salomons Stamme las in den Sternen den Namen und ſchrieb daraus die Geſchichte des Grales, wie ihn Engel auf Erden brächten und dann eine getaufte keuſche Schaar ſein pflegete. Darnach fand der Chriſtliche weiſe Meiſter Kyot, dies Buch in heidniſcher Schrift zu Toledo verworfen liegen, und

* * * *

ſuchte die Geſchichte von den Erwählten des Grals in Lateiniſchen Büchern, und fand ſie in den Landeskroniken zu Britannien, Irland, Frankreich und Anjou von Mazadans und Titurels Geſchlechte. Parcival erkannte den Ort, wo er ſeine und Jeſchuten Unſchuld beſchworen, und traf in der Klauſe den Einſiedler, welcher ihm den Vorwurf des grauen Ritters wiederholte und ihn hinein lud zum Feuer. Parcival ſtieg ab, und erzählte von dem Ritter, der ihn hergewieſen. Der Klausner nannte ihn Gabenis, Fürſten von Punturteis, des Königs von Chareis Schwager, der alle Jahre ſo zu ihm käme, und führte Parcivals Roß unter einen Felſen, wo ein Brunnen floß, und ihn ſelber in ſeine Höhle zum Feuer, wo ſich der Held entwaffnete und auf das Moos lagerte. Der Klausner legte ihm einen Rock an, und zeigte ihm eine innere Höhle, in welcher ſein Buch, der Altarſtein und der Schrein war, auf welchem Parcival damals ſchwur, und den Speer dabei nahm. Parcival erzählte ſeine Ritterthaten, und erfuhr nun, daß es Taurians Speer war und fünfthalb Jahr und drei Tage verlaufen, wie im Pſalter zu leſen war. Er klagte, daß er Gott verhaßt worden, und der fromme Einſiedler tröſtete, warnte und belehrte ihn, wie Gott, die ewige Treue und Wahrheit, die Engel rein geſchaffen, aber Lucifer mit Aſtiroth, Belcimor, Belet, Radamant und andern durch Hochmuth ſich empört und zur Hölle gefallen; darauf der Menſch Adam aus der Erde und aus ſeiner Rippe Eva von Gott geſchaffen, aber ungehorſam das Paradies verloren, Kinder gezeugt, und Kain ſeiner Großmutter das Magdthum genommen, d. h. ſeines Bruders Abels Blut auf die als Adams Mutter dennoch jungfräuliche Erde vergoſſen, wodurch ſeitdem die Bosheit angehoben: doch blieb eine keuſche Magd das reinſte auf der Welt, und Gott ſelber nahm den Menſchen-Leib von der reinſten Magd an, und ward von ihr geboren, wie der (nach ſeinem Bilde geſchaffene) Menſch aus der jungfräulichen Erde (und wie dann Eva ohne Zeugung aus Adam), und nahm damit der Menſchen Sünden zur Verſöhnung auf ſich: wie ſchon Plato und die Sibylle geweiſſagt haben. Parcival klagte nun ſeine

Sorgen um den Gral und um ſein Weib; dieſe billigte der Einſiedler, aber den Gral könne nur der vom Himmel dazu benannte erlangen. Er belehrte ihn nun über den Gral: die Engel, welche im Kampfe Lucifers gegen Trinitas auf keiner Seite ſtritten, mußten auf die Erde nieder mit dem Steine des Grales, Lapis Exillis genannt, durch welchen der Phönix ſich verbrennt und verjüngt, dem aber eine Oblate, welche eine weiße Taube alle Karfreitage vom Himmel bringt, die Kraft des Grales gibt, und nach Entfernung der Engel, durch die an ihm erſcheinende und verſchwindende Schrift ſeine Pfleger und Diener unter den Menſchen, alle ſchon als Kinder, ernennt. Sonſt darf ihm niemand nahen: nur einer war dennoch eingedrungen, Lehelin, welcher am See Brubanie den Libbeals von Prientanscors in Tjoſt erſtach und das Grales-Roß mit der Turteltaube, Titurels altem Wappen, am Sattel, entführte. Für dieſen hielt der Einſiedler ſeinen Gaſt, weil deſſen Roß daſſelbe Zeichen hatte. Parcival bekannte ſich nun aber für Gamurets Sohn, der zwar auch einen Ritter, Itern, erſchlagen und ſeine Rüſtung genommen. Trevrizent freute ſich des Schweſterſohns, beklagte aber, daß er in Iter einen Blutsfreund, ſo wie durch ſein Scheiden ſeine Mutter getödtet, und ſo der Drache geweſen, von welchem ſie vor ſeiner Geburt geträumt, daß er an ihren Brüſten geſogen und dann hinweg geflogen. Er erzählte nun alles von ihren beider Verwandten, Sigune, Tſchoiſiane, Urepanſe, Titurel, Frimutels Tod, als Amfortas noch Kind war, dann des letzten üppige Ritterſchaft im Minnendienſte, wobei ein Heide aus Ethniſe, wo der Tigris aus dem Paradieſe fließt, und der auf Gewinn des Grales weit umhergezogen war, zwar von Amfortas erſchlagen ward, aber mit ſeinem vergifteten Speere, auf welchem ſein Name geſchrieben ſtand, ihn in das Gemächte verwundete; worauf Trevrizent alle Ritterſchaft, und Fleiſch, Wein und Brot verſchwur, wenn Gott ſeinem Bruder nicht hülfe. Aerzte zogen die Lanzenſpitze aus der Wunde, aber alle Mittel gegen das Schlangen-Gift von Aſpis Ecydämon, Ehkuntius, Lyſis, Jecis und Meatris, waren vergebens, als: die Waſſer der Paradiesflüſſe Geon, Fiſon, Eufrates und Tigris; das Reis, wodurch Sibylle den Aeneas gegen die Hölle, Phlegeton ꝛc. ſchützte; das Blut des Pelikans; der Karfunkel unter dem Horne des Monicirus (Einhornes); die Wurzel Trachonte, welche aus dem Drachenblute erwächſt. Nach langem Flehen, verkündete die Schrift am Grale den Ritter mit der Frage; und durch die Salbe Nardas und Rauch von Aloeholz ſänftigte man die Wunde: der Ritter kam, aber fragte leider nicht. — Hierauf ſuchte der Einſiedler mit ſeinem Gaſte Laub und Gras für das Roß, und grub für ſie ſelber Wurzeln und Kräuter, aaß aber nicht vor der Non-Zeit. Nun geſtund Parcival, daß er der Ritter ohne Frage ſei. Sein Oheim klagte mit ihm, und erzählte noch, daß damals, wie gewöhnlich beim Mondwechſel und Einfluſſe des Saturns, welcher den Schnee des nächſten Morgens verkündigte, die Wunde beſonders ſchmerzte und das Fleiſch vor Kälte ganz weiß ward, ſo daß das Auflegen des Speereiſens, welches ſonſt die Kälte auszog, nicht half, ſondern in die Wunde geſteckt werden mußte; worauf ſich Eis um daſſelbe ſetzte, welches nicht anders davon gelöſt werden konnte, als durch zwei ſilberne Meſſer, welche der weiſe Trebuchet ſchmiedete, nach dem Segen auf dem Schwerte des Königs; und dieſes Eis entzündete ſogar das ſonſt unbrennbare Aſpindenholz. So leidet Amfortes noch, kann weder liegen noch ſtehen, und lehnt ſich nur ohne zu ſitzen; auf dem See Brubanie ergetzt er ſich oft in der ſanften Luft und fiſcht, und heißt daher gemeinlich der Fiſcher. Parcival erzählte, daß er ihn ſo gefunden, und was er beim Grale geſehen. Trevrizent belehrte ihn noch, daß der Gral aus ſeiner Schaar den herrenloſen Ländern Fürſten heimlich gibt, die Jungfrauen aber öffentlich vermählt; und erzählte, wie er ſelber in der Jugend, dem Gral entſagend, im Minnedienſte abenteuerte, ſtritt und turnierte, in Europa, Aſien und Afrika, als, vor Gaurtun, vor den Bergen der Fee Morgan und zu Agremontin, woraus feurige Männer kamen, und vor dem Rohas, woraus edle Windiſche Männer kamen. Zu Sibilie traf er Gamureten, auf der Fahrt nach Baldack, empfieng von ihm den köſtlichen grünen Stein, aus welchem der Schrein der Heilthümer gemacht worden, und ſeinen Neffen Itern als Knappen. Von Sibilie fuhr Trevrizent eben vor den Rohas, nämlich über Meer gen Lille, durch Friul (Friaul) nach Aglei (Aquileja), — in die weite Gandine, wonach Parcivals Großvater Gandin heißt, wo die Greian in die Tra goldführend fließt, und Iter gewinnet wurde von einer Baſe Lammire, welche Gandin die Herrſchaft dieſes Landes Styre (Steier) gegeben hatte. — Nach dieſen Geſprächen, legten ſich Wirth und Gaſt auf die Streu zum Schlafe. So blieb Parcival funfzehn Tage dort, im bußfertigen Leben, vernahm noch, daß er auch den alten Titurel, zwar vom Poprat (Podagra?) gelähmt, noch beim Grale geſehen; und beim Abſchiede mahnt ihn der Einſiedler, Frauen und Prieſter über alles auf Erden zu ehren, und ſprach ihn frei von ſeinen Sünden.

Während Gawein, auch den Gral ſuchend, andere Abenteuer in Klinſors Zauberſchloß und mit der ſchönen und ſtolzen Orgeluſe, Amfortas Geliebten, fand und ihr nachritt, kam auch Parcival zu den Kämpfen vor Klinſors Schloſſe, welche Orgeluſe zur Rache an Gramoflanz anſtellte, der ihren Gemahl Cidegaſt erſchlagen, ſtach fünf Könige und Herzoge ab, und gab ihre Roſſe dem Fährmanne zum Lohne, verſchmähte aber die ihm nachreitende Orgeluſe, weil ſeine Kondwiramur ſchöner wäre. Wie dann Parcival, nachdem er einen Kranz des Klinſor-Waldes errungen, zu Tſchoflanze vor der geſammten Tafelrunde unwiſſend mit Gawein kämpft, bis ſie ſich erkennen, dann heimlich für ihn den Gramoflanz beſiegt, iſt im Zuſammenhange bei Gawein (4) erzählt. Im erſten Kampfe hielt Gawein Parcivalen für Gramoflanzen, beide rannten ſich ſammt den Roſſen nieder, und Parcival verwünſchte ſein Unheil, daß er den Waffenbruder bekämpfte. Parcival wurde ehrenvoll und mit Freuden von allen empfangen, und, obwohl er ſich noch ſchämte, ſein beim Plimizoel verunglimpfter Preis herrlicher hergeſtellt. Gawein führte ihn in ſein Gezelt, wo ſie ſich entwaffneten und gleiche ſchöne Kleider anlegten. Die vier Königinnen küßten zum Gruße Parcivalen, und Orgeluſe ſaß bei ihm zu Tiſche, obwohl ſie noch etwas auf ihn zürnte. Darnach kamen Artus und Ginover mit all ihrem Gefolge und empfiengen ihn mit Gruß und Kuß. Sie ſaßen alle draußen vor Gaweins Gezelt auf dem Felde, Parcival bei Artus, und Schenken giengen umher. Den andern heimlichen Kampf Parcivals gegen Gramoflanz, der ihn für Gawein hielt, ſchied Gawein mit Artus, Brandelidelin von Punturteis, Bernout von Riviers und Affinamus von Clitiers. Bei der darauf folgenden Hochzeit, gedachte Parcival an die Minne ſeiner Kondwiramur, wappnete ſich heimlich, und ritt frühmorgens hinweg, in einen großen Wald. Dort begegnete ihm ein heidniſcher Ritter, köſtlich angethan: ſein blanker Wappenrock von den Salamandern im Berge zu Aaremontin gewirkt, und ſein Wappen auf Helm und Schild ein Ecidemon, welches Thierleins Geruch die giftigen Würme tödtet. Er war mit 25 Heerſchaaren von verſchiedenen Sprachen über Meer gekommen, die bei dem Walde vor Anker lagen, worin er zur Ergetzung ritt. Beide rannten ſich an, und ſaßen feſt, während die Speere zerſtoben, was gegen Parcival noch niemand vermochte. Dann ſchlugen ſie ſich mit den Schwertern, und ſprungen von den müden Roſſen; der Heide rief Tasme! und Tabrunit! ermuthigte ſich durch ſeine Sekundille, die ihm den Schild gab, und ſchlug Parcivalen auf ein Knie nieder. Dieſer, auf Gott vertrauend und ſeiner Kondwiramur gedenkend, rief Pelrapiere! und ſchlug den Heiden, daß er nieder ſtürzte, Iters Schwert aber auf dem Helme zerbrach. Mit dem Gral-Schwerte hätte Parcival ihn erſchlagen. Gott verhütete ſo den Brudermord. Denn der Heide, welcher ſein Schwert wegwarf, worauf beide zu ruhen im Graſe ſaßen, war Feirefis: er ſprach Franzöſiſch, und bekundete ſich durch ſeine, wie ein beſchriebenes Pergament oder eine Elſter, fleckige Haut, dankte ſeinen Göttern Jupiter und Juno, und bat Parcivalen, ihn nicht mehr zu ihrzen, weil ſie Brüder wären. Parcival wollte ihn aber nicht duzen, weil er gegen ihn zu jung und arm wäre. Sie erzählten ſich von ihren Aeltern und Verwandten, und Parcival wollte ihn zu dieſen an Artus Hofhaltung führen, und holte ihm ſein Schwert wieder.

Dort hatte man Parcivals Abreiſe beklagt, und Artus wollte bis zum achten Tage ihn erwarten. Da kam ein Mann von Chaſtel-Marveil und erzählte von dem furchtbaren Zweikampfe, den man da in der Säule erblickt hatte. Artus rieth ſogleich auf Parcival. Indem kam dieſer auch mit Feireſis zu Gaweins Gezelte geritten, wo beide freudig empfangen, entwaffnet und gleich gekleidet wurden. Alle verwunderte der Reichthum und die bunte Farbe des Heiden; Parcival machte ihn bekannt, und die Königinnen und Frauen küßten ihn. Bald giengs zu Tiſche: im großen Vierecke ſaßen, Gawein zur Rechten ſein und ſeiner Frauen Ritter, links Klinſors Ritter, gegenüber die Frauen, aber umgekehrt, bei Gawein ſein Geſelle Jofreit, und die Neuvermählten einander gegenüber, und Feireſis mitten zwiſchen den Frauen, dieſer in hohen Freuden. Artus hatte durch Jofreit die Ankunft des von Ekuba am Plimizol ſo gerühmten Heiden vernommen, aaß auch bald, und ritt mit ſeinem ganzen Gefolge unter Poſaunen und Pauken-Schall heran. Die Tiſchtücher wurden abgenommen, Gawein ſtand auf, und ſeine Frau gieng mit den drei Königinnen, Arnive, Sangive und Itonie, hin zu Feireſis, (alle übrigen mußten ſitzen bleiben) und führte ihn bei der Hand entgegen. Artus mit den Seinen ſtieg ab, und Ginover ließ erſt Itonien, des Gramoflanz Neuvermählte, ihren Neffen Feireſis küſſen, darauf grüßte ſie und Artus und Gramoflanz und die übrigen Mage ihn ebenſo. Alle ſaßen dann fröhlich beiſammen, Feireſis bei Artus, deſſen Ruhm er bewährt erkannte, von ſeinen Geliebten und Fahrten erzählte, und die 30 Fürſten nannte, welche ſeine Ritterſchaft herführten. Eben ſo zählte Parcival die Ritter auf, welche er, ſeit der Fahrt vom Grale, nur im Turniere, beſiegte: die Könige Scirmel von Lirivoyn; ſeinen Bruder Mirabel von Avendroyn, Serabil von Rozocarz, Pibleſun von Lorneparz, Semilgorz von Sirneganz, Strangedorz von Villegarunz, Grafen Rogedal von Mirnetalle, Laudunal von Plegedunze, Könige Onipriz von Itolak, Zyrolan von Semblidak, Herzog Serneganz von Jeropliz, Grafen Plineſcanz von Zambron, Longefiez von

Tuteleunz, Herzoge Marangliez von Rivegarz, Strenolas von Pictacon, Grafen Parfoyas von Lampegrun, König Vergulaht von Ascalun, Grafen Bogudaht von Pramzile, Poſteſer von Laubundrehte, Herzog Leidebron von Redunzehte, Colleval von Leterbe, Jovedaſt von Arel einen Provenzalen, und den Grafen Karfodyas von Tripparun. Feireſis freute ſeines Bruders Preis, und Alle bewunderten die prächtige Rüſtung des Heiden, die Gawein herbei bringen ließ. Artus ſtellte zu ſeiner Aufnahme an der Tafelrunde eine Hochzeit an, wie damals am Plimizol. Am Morgen wurde ein rundgeſchnittener Teppich von Saran-Tasme, als Bild der Tafelrunde, ohne ſo benutzt zu werden, auf das Feld gebreitet und ringsumher, wol einen Roßlauf weit, ein Kreis von Sitzen. Nach der Meſſe begehrten auch Gramoflanz der Herzog von Gowerzin und Florant Aufnahme an der Tafelrunde; die Artus ſogleich gewährte. Feireſis war aber der herrlichſte unter ihnen. Ein Buhurd hub an, und gieng auf dem weiten Felde neben dem Ringe hin und her. Dann ſaßen alle fröhlich um die Tafelrunde im Graſe, und aaßen und tranken, manche Ritter mit Blumenkränzen im Haare, jeder mit ſeiner Frauen oder Geliebten; Alle ohne ſolche Minne, mußten in ihren Herbergen bleiben.

Indem kam auf ſtattlichem Roſſe eine Jungfrau über Feld daher, reich gekleidet, auf Franzöſiſche Art, im ſchwarzen Sammtrock mit goldenen Turteltauben, das Antlitz verhüllt. Sie ritt um den Ring zu Artus, grüßte ihn Franzöſiſch, ritt dann zu Parcival, ſprang nieder und bat fußfällig ihn um Verzeihung; er gewährte, auf Artus und Feireſis Fürbitte, und ſie enthüllte ſich als Kunbrie, die Botinn des Grales, in ihrer Ungeſtalt. Sie grüßte Feireſis, ihrer Herrinn Sekundille gedenkend, und verkündigte nun Parcival, daß ihn die Inſchrift des Grales zum König deſſelben ernannt, mit ſeiner Gattinn Kondwiramur und ſeinem Sohn Loherangrin, welchen ſie nach ſeiner Abreiſe geboren*), zugleich mit Kardiez, dem ſein Vatererbe beſtimmt wäre. Parcival weinte vor Freuden und dankte Gott. Alle freuten ſich mit ihm. Zween Ritter huben Kundrien wieder aufs Roß und führten ſie zu Arnive'n. Parcival ſaß bei ſeinem Bruder und bat ihn um Begleitung nach Mont-Salvaz, wohin er nur Einen Mann mitbringen ſollte. Feirefis wollte zuvor noch Alle, beſonders arme Ritter und fahrendes Volk, beſchenken, und ſandte einen Brief an ſeine Leute. Parcival wiederholte nun laut Trevrizents Spruch, daß niemand den Gral erringen könnte, als der von Gott dazu erwählt wäre: worauf Viele von dem Streben darnach abſtunden, ſo daß er noch verborgen iſt. Am dritten Tage kamen Feirefis Boten zurück, und er theilte reiche Geſchenke aus. Dann nahm Parcival mit ihm von Allen Abſchied, und folgte Kundrien nach Mont-Salvaz.

---

*) Sie nennt dabei die heidniſchen Namen der ſieben einwirkenden Planeten: der äußerſte Zwal, Almuſtri, Almuret, Samſi, Alligafir, Alkiter, Alkamer.

Dort hatte Amfortas ſeine Mannen oft um den Tod durch Entfernung vom Grale gebeten; dieſe erwarteten jedoch die Erfüllung der Schrift daran, die Wiederkehr des Ritters mit der Frage, und trugen ihn je binnen vier Tagen zum Grale, wo die Krankheit ihn zwang die Augen aufzuſchlagen und ſo ſich zu friſten. Der wiederkehrende Einfluß des Jupiter oder Mars hatte die Schmerzen ſo geſchärft, daß er laut ſchrie: allerlei Gewürze lagen ſtäts um ihn geſtreut, zum zertreten, und wurden verbrannt; die Stollen ſeines Spannbettes waren viperhörnen, die Stränge von Salamander, und alle heilkräftige Steine ſchmückten es.

Endlich erblickten die Wartmänner der Templer Kundrien Geleite, ritten freudig entgegen, ſtiegen ab, und empfiengen Parcivalen als ihren Herrn, und auch ſeinen Bruder. Geſammt eilten ſie nach Mont-Salvaz, wo Alle ſie mit Freudenthränen empfiengen. In dem großen Saale der Templer wurden die Brüder entwaffnet, gleich gekleidet, getränkt, und zu Amfortas geführt. Dieſer freute ſich, und verkündete, daß er nur noch 7 Nächte und 8 Tage den Gral ſchauen durfte. Parcival weinte, ließ ſich zum Grale führen, kniete dreimal nieder, rief die Trinität an, ſtand auf, und fragte nun ſeinen Oheim, was ihm fehlte. Zur Stunde war durch Gottes Kraft

Amfortas geſund und weit ſchöner, als Parcival, Gamuret, Vergulaht, Abſalon, und wer ſonſt je ſchön war. Parcival ward aber nun als König des Grales ausgerufen.

Indem war auch Kondwiramur, auf die freudige Botſchaft,, von Herzog Kyot geleitet, auf dem Wege nach Mont-Salvaz. Ein Templer verkündigte ſie, und Parcival ritt mit einer Schaar des Grales ihr entgegen. Er kam zunächſt zu Trevrizent; der freute ſich der Kunde, begrüßte ihn als ſeinen Herrn, und bat ihm ab, daß er, um ihn vom Grale abzulenken, gelogen, die vertriebenen Geiſter wären bei dem Grale geweſen, bis ſie begnadigt worden, da Gott und jeder Gute mit ihm, doch immerdar ſie beſtreite. Parcival bat ihn um ſeinen ſtäten Rath, und ritt fürder, die Nacht durch. Der Morgen graute erſt, doch erkannte Kyot ihn und die Schaar an dem Grales-Wappen, den Turteltauben, grüßte fröhlich, und führte ihn in das Zelt der geliebten Gattinn. Es ſtand im Walde beim Plimizol auf derſelben Stelle, wo Parcival die Bluttropfen im Schnee ſah, und ſo tief an ſie gedachte. Seine beiden Söhne lagen nackt neben ihr, und ihre Frauen umher. Kyot ſchlug auf die Decke, und ſie erwachte zur Freude: im bloßen Hemde liegend, ſchwang ſie das Decklachen um ſich, ſprang auf, und ein langer Umfang und Kuß geſchah. Dann herzte der Vater auch die erwachten Knaben. Kyot aber ließ ſie wegtragen und Alle hinausgehen, und das Gezelt wurde geſchloſſen, in welchem die glücklichen Gatten, nach 5jähriger Trennung, vereint blieben, bis zum vollen Morgen, und Parcival ſeine frühere Sehnſucht an dieſer Stelle nun erfüllt ſah.

Nach der Meſſe empfiengen Parcivalen ſeine alten treuen Mannen, und er gab ihnen ſeinen Sohn Kardieß zum Könige ſeiner Erblande. Dieſer ward da gekrönt, und zwo kleine Hände belehnten mit Fahnen die Mannen, und eroberten nachmals auch Kanvoleis (von Lehelin) wieder. Nach dem Imbiſſe zogen die Mannen heim mit ihrem jungen Könige, von dem die Aeltern ungern ſchieden. Mit Loherangrin und den Templern ritten ſie gen Mont-Salvaz. Parcival gedachte Sigune'n in ihrer Walde

Klauſe, und ließ ſich hinführen. Spät abends kamen ſie an, und fanden ſie im Gebete kniend todt, brachen hinein, und beklagten ſie, vor allen Kondwiramur, ihre Geſpielinn. Tſchinotulander ward im Sarge noch unverweſet gefunden, ſie zu ihm hinein gelegt, und der Stein wieder drauf gedeckt. — Kundrie wußte wohl Sigunen Tod, ſie war aber durch die weite Botſchaft an Parcival auf Tſchoſlanz, zu ſehr beſchäftigt, und beklagte, daß ſie ſie nicht beſargen konnte. Den alſo im Tode vereinten Geliebten wuchſen aber aus den Münden zwo ſchöne Reben, welche ſich innig um einander emporflochten: (wie bei Triſtan und Iſolde. vgl. 2) Als hierauf Ekunat, nachdem er, vom Orilus verwundet, zu Nantes Parcivals Glück vernommen, und mit ihm Klauditte, Kyot, Manfilot und Gurnemanz, der ſeine Tochter Liaße an Artus übergab, wie Alle ihre Länder, bis ihr nächſter Erbe Parcival käme, in das von ihnen geſtiftete Kloſter Salvatſch de Kavidonte giengen (vgl. 6), ward auch der Sarg der beiden Geliebten dorthin verſetzt. Trevrizent blieb aber bei der Klauſe Salvatſch de Fonte in ſeinem ſtrengen Leben. Ekunat ſandte das Gral-Schwerdt, womit er Alle an Orilus gerochen hatte, durch Trevrizent an Parcival zurück; der ſich darob freute, aber beklagte, daß ſein Sohn Kardieß ſo der nöthigen Hülfe ſeiner Sippſchaft beraubt wäre. Artus pflegte aber treulich des jungen Königs, welcher auch das Tasme-Zelt und das Gral-Schwert erbte. —

Parcival kam mit ſeinem Gefolge in der Nacht nach dem prächtig erleuchteten Mont-Salvaz, und wurde mit Weib und Sohn herrlich empfangen; dieſer fürchtete ſich ſeinen halbſchwarzen Oheim zu küſſen. Die Königinn küßte ihn und Amfortas, dann Urepanſen, Garſcilope von Grünland, Florie von Lunel, Ampfliſe, Rils von Jerniſe Tochter, und Clariſcanze von Tenabroch. Die Frauen führten ſie in ihr Gemach, wo ſie ſich umkleidete, und dann zu den Rittern in den kerzenhellen Saal gieng. Der Gral ward herein getragen, und alles geſchah wieder ſo, wie bei Parcivals früherem Anweſen, nur alles mit Freuden, ohne die Lanze. Es waren noch 40 Geſitze mehr, als damals, und auf dem Ehrenſitz am Grale neben Parcival, ſaß Amfortas und Feireſis. Dieſer bewunderte die Wirkung des Grales, den er nicht ſah, ſondern nur das grüne Tuch, worauf er getragen ward. Die Trägerinn Urepanſe de Tſchoye aber gewann ſein Herz ſo, daß er Sekundillen und aller andrer Minne vergaß, und nicht aaß. Amfortas bemerkte ſein Erbleichen an den weißen Theilen der Haut, und Feireſis warb um ſie, die ihn heißer machte, als einſt der feurige Ritter vor Agremontin, gegen welchen ihn blos ſein Kurſit (Leibrock) von Salamander und Schild von Aſpindenholz ſchützte. Der alte Titurel erklärte, daß nur die Taufe den Anblick des Grales erwürbe. Feireſis war bereit dazu, wenn er dadurch die Minne gewänne, und Kampf dazu hülfe. Parcival, jetzo ihn duzend, weil er durch den Gral ihm gleich worden, erklärte ihm, daß er ſeinen Göttern entſagen müßte. Am Morgen wurde er in den Grales-Tempel geführt, noch beſſer belehrt, und in dem Taufnapf von Rubin auf einer runden Jaſpis-Staffel, wie ihn Titurel machen ließ, und welchem eine Neigung gegen den Gral das Waſſer gewährte, von einem alten Prieſter im Namen des dreieinigen Gottes getauft, (und dadurch plötzlich ſeine ganze Haut weiß); dann ward ihm das Weſterhemde angelegt, und er mit Urepanſen vermählt. Seitdem ſah er auch den Gral.

Dieſer verbot jetzo, durch die Schrift daran, daß, wer aus den Templern zum Herrn über fremde Länder ernannt würde, dort Fragen um ihn verbieten ſollte, wegen Amfortas Qual durch Ermangelung der Frage. Amfortas diente fortan nur dem Grale in Turnier und Streit, nie mehr weltlicher Minne. Feireſis aber zog am zwolften Tage mit ſeiner Gattinn heim; er wollte auch Loherangrin mitnehmen; der war aber zum Grale verordnet. Amfortas geleitete ihn gen Karkobra, wo der Burggraf, durch Kundrien entboten, ihn weiter durch den Wald Läpriſin nach Tſchoflanze führte, von wo Artus gen Scamilot und Alle heim gezogen waren. Feireſis fand ſeine Schiffe und Leute, und entließ den Burggrafen und das Geleite mit reichen Geſchenken. Unterdeß waren Boten nachgekommen und Kundrie vernahm Sekundille'n Tod.

wodurch Urepanſe der Fahrt erſt froh ward. Feireſis kam glücklich heim, und verbreitete in Tribalibot, „das wir India heißen," überall das Chriſtenthum. Urepanſe gebar ihm einen Sohn, Prieſter Johann genannt, wie ſeitdem immer die Könige dort hießen. Die frohe Botſchaft hievon kam auch nach Mont-Salvaz, wo Parcival in hoher Tugend und Würde als König des Grales lebte. — Den Gral trug, nach Urepanſen, die dazu von ihm berufene, keuſche Garſchilone, des Königs von India Tochter, bis Kondwiramur eine dazu beſtimmte Tochter gebar. —

Als Loherangrin ritterlich erwachſen war, ſandte ihn der Gral zu der ſchönen Erbinn (Elſe) von Brabant, welche, von ihren Lehnmannen zur Vermählung gedrängt, keinen andern Mann zu nehmen gelobte, als den ihr Gott zuwieſe. Loherangrin erſchien zu Antwerpen auf einem Schifflein von einem Schwane gezogen, ward von der Herzoginn für den Gottgeſandten erkannt, vermählte ſich mit ihr, verbot aber die Frage, wer er wäre, und ward Herr des Landes, belehnte die Mannen, richtete gerecht, herrſchte würdig, und lebte ritterlich. Er hatte mit ſeiner Gattinn auch ſchöne Kinder, und die Leute in Brabant wiſſen noch (damals) wohl von ihnen. Dennoch unterblieb die Frage nicht, und er mußte, ungern, dannen ſcheiden, ließ nur ein Schwert, ein Horn und einen Fingerreif (die er mitgebracht) zurück, und der Schwan mit dem Schifflein führte ihn wieder heim zum Grale. —

Hierauf ward er abermals nach dem Fürſtenthume Liasperie entſandt, und erwarb das Land, mit der ſchönen Belaye, des Königs von Kornwal Tochter. Sie mied die verbotene Frage, verſuchte ihn aber ſonſt, weil ſie ihn unſtät wähnte, wie Gamureten, und daß er ſo auch Brabant verlaſſen hätte. Ihre Sorge und Eiferſucht wuchs ſo, daß ſie ohnmächtig lag, wenn er auf der Jagd oder ſonſt fern war. Sternſeher fanden keine Bezauberung an ihr, aber auch kein Heilmittel. Ihre Verwandten zürnten deshalb auf Loherangrin, als den Urheber dieſes Uebels. Ein böſes Kammerweib rieth der

Königinn, um ihn ſich zu ſichern, einen Braten von ſeinem Leibe zu eſſen, und ihm, wenn er auf der Jagd entſchlafen wäre, den rechten Fuß nehmen zu laſſen; und als ſie mit Abſcheu weggewieſen wurde, ſo rieth ſie daſſelbe den Verwandten der Fürſtinn. Dieſe waren ſogleich bereit dazu, und wollten es auf der Jagd ausführen: aber Loherangrin, der im Schlafe tauſend Schwerter über ſich blitzen ſah, fuhr auf, ſah daſſelbe wirklich, erſchlug über hundert Mann, ward jedoch überwältigt und in den linken Arm verwundet, daß er nimmer genas. Vor Leide ſtarb auch Belaye, wie die Herzoginn von Brabant. Seit dem wurde das Geſetz von der heimlichen Ausſendung der Männer und öffentlichen Vergabung der Frauen vom Grale verändert, und die Frage nach der Herkunft jener nicht mehr verboten. So erfuhr man, daß Loherangrin vom Grale kam, und das Land, ſonſt Lizabune, wurde nach ihm Lutringen benannt. Auch ward ein Kloſter gebauet und er mit Belayen darin beſarget. Dort liegt er noch (damals) gebalſamt, und kann man ihn, für ein Pfennig-Licht, auf dem Markte gekauft, ſehen. Er ſtarb im Jahr 500 nach Chriſti Geburt. Auch beim Grale ward er ſehr beweint, zumal als Nachfolger: doch gewann Parcival noch mehr Söhne und Tochter zum Troſte.

Es ward aber das Volk um Salvaterre ſo bös und ſundig, daß es dem Grale zu ſchmählich war; vergeblich beteten ſeine Diener um Beſſerung, ſie mußten endlich mit ihm wegziehen, ſo ungern ſie den herrlichen Tempelbau verließen. Demüthig zogen ſie hin. Der Gral leitete ſie, durch ſeine Schrift, ſicherte ihren Weg zwo Raſte weit zu beiden Seiten, und gewährte ihnen Speiſe und allen Bedarf, und zugleich Allen, die ihn verehrten, Armen, Spitälern und Klöſtern. So zogen ſie wieder gen Morgen: wie einſt Iſrael aus Aegypten, aber frommer und ſchneller. Im Hafen Marſilie (Marſeille), wo ſie, nach Gebote des Grales, nur Schiffer, die zuvor beichteten, nehmen ſollten; mehr als ſieben Schiffer verſagten, doch fanden ſich fromme genug, und mit günſtigem Winde ſegelten ſie ab. Titurel lebte noch und gab auch hier weiſen Rath. Sie kamen an die Stadt Pitimont, die gleichſam auf dem Waſſer ſchwebte, wohl 500 Meilen rings vom Feſtlande: die Bürger wurden hier vom Grale nach Wunſche geſpeiſet und getränket, und verlangten Parcivalen zum Könige. Das konnte nicht ſein, und mit Klageliedern ſchieden ſie am fünften Morgen. Der Gral aber ließ manchem Gläubigen ſeine Wirkung, und den Entwurf ſeines Tempels, wonach die Bürger ihn herrlich, mit 72 Chören, aus grauem Steine mit Amatiſten und Gold, bauten, und ihre Stadt fortan Grales nannten. Die Fahrt des Grales gieng fürder über Meer, kürzer als zu Lande durch die Heiden. Sie kamen auch an den Magnet-Berg, wo wohl 1000 Schiffe, meiſt ſchon verfaulet, ſtanden, von welchen die Greifen (15) die verhungerten Leute und Roſſe in ihre Neſter geholt hatten. Noch waren 8 Schiffe mit lebenden Heiden, welche ihr Unglück an den Chriſten rächen wollten. Als aber dieſe ungehindert vom Magnete hinſchifften, erkannten jene den Chriſtengott. Der König und die Seinen beteten für ihre Bekehrung, und wurden erhört. Der Biſchof Bonifante taufte da die Heiden, und der König erlaubte ihnen, neben dem Horte des Lebens und ewigen Heiles, auch die dort aufgehäuften Reichthümer heimzuführen. Der Magnet hielt ſie nicht mehr. Dann kamen ſie in das dicke Leber-Meer (vgl. II. 14), das aber vor ihnen zerfloß, wie Eis im Feuer. Gebirge und Wälder ſtoßen dort ans Meer, worin ſie Wunder von allerlei Thieren ſahen, Löwenkämpfe, Krokodillen, Elephanten von feuerſpeienden Schlangen gejagt. Heiße, alles tödtende Winde und Stank der giftigen Würmer vertrieb der Brand von Aloeholz. So erfuhren ſie alle Wunder des Meeres.

Feirefis hatte unterdeſſen in ſeinem Reiche überall das Chriſtenthum verbreitet. Die von Tſchinotulander beſiegten Philipp und Alexandee hatten ihm ihre 22 Länder unterworfen; durch Sekundillen gewann er ihre 20 zu Friende gehörigen Erbländer, dazu erſtritt er 7 andere, und beherrſchte ſo 55 Königreiche, viele Fürſtenthümer und Marken, 72 Chriſtliche Reiche. Als er die Ankunft des Grales vernahm, zog er freudig 30 Tagereiſen entgegen, mit Urepanſen und ihren 33 Söhnen und Töchtern und großem Gefolge: alle giengen in Prozeſſion, mit Heilthümern, Gebet und Geſang, und herrlich wurden Parcival und Kondwiramur mit ihren ritterlichen Söhnen und Töchtern empfangen. Die älteſte der drei Töchter, die ſchöne Arbidale, trug öffentlich den Gral. Alle verehrten ihn hoch, und freuten ſich ſein, nur beklagten ſie, daß ſein hehrer Tempel ihm hier fehlete.

Feireſis erzählte laut von einem noch viel reicheren Könige, dem er ſelber zwei Theile der Erde und noch 72 Reiche abgetreten: er iſt auch Chriſt, heißt Prieſter Johann, nach Johannes dem Täufer, und iſt zugleich Prieſter und König. Drei Indien dienen ihm, 70 Königreiche, vom äußerſten Morgen bis zum Mittag, jenſeit des Meeres all die Wunderländer. Er wohnt in Indien zunächſt dem Paradieſe, das Adam und Eva verloren durch das Obſt des Baumes, an deſſen Reis (dem Kreuze) uns der Jungfrau Kind es wieder erwarb. — Gern hörte dies Titurel. — Den Berg des Paradieſes kann kein Vogel erfliegen, und glatt wie Glas, iſt er nicht zu erklimmen; oben leuchtet er wie Feuer. Ein Waſſer Idonus ſtürzt herab, ſich weit im Lande zertheilend, und heilkräftige Steine führend; und ein Kraut Aſſidioſe wächſt daran, welches, in der Hand gehalten, die böſen Geiſter zwingt, alles zu ſagen. Auf der andern Seite iſt ebenſo ein Waſſer, deſſen Bad alles Siechthum heilet, und daran der Pfeffer wächſt, welcher reifend giftig Gewürm anzieht, daher man die Gefilde abbrennt, dann durch Biſam geſchützt, ihn zuſammenkehrt und ausdriſcht, wie Erbſen. Dort liegt der Berg Olimpius, eine Tagereiſe weit vom Paradieſe durch eine wilde Heide getrennt, das Land iſt wonnevoll durch die Lüfte dorther. Aus dem Berge fließt gegen Morgen ein Brunnen, welcher, im Mai, vor Sonnenſchein, getrunken, dreißigjährig verjüngt und eben ſo lange vor Siechheit ſchützt. Die Adler holen daraus die edlen Steine und beſtreichen damit den Jungen die Augen gegen die Sonne. Auch in Menſchenhand machen dieſe Steine die Augen klar und vertreiben alle verzehrende Leidenſchaften. Dort iſt ein waſſerloſes, unfahrbares Meer, ein Moor mit Nebeln; drei Tagereiſen davon ſind zwei Berge, höher als der Regenbogen, und nach zwei Völkern Gog und Magog benannt, welche die rothen Juden (die 10 aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft nicht heimgekommenen Stämme) verſchließen, deren Menge ſonſt alle Chriſten und Heiden überwältigen würde! Von den Bergen ſtürzt ein Felsſtrom, wie der Rhein, unfahrbar in das Sandmeer, und verſperrt die Juden auch von jener Seite. Ein andrer Fluß führt Edelſteine unter der Erde hin: wer darnach trachtet, dem thut die Erde ſich auf, weilt er aber zu lange drin, ſo verſchließt ſie ihn. Ein großer Fluß nimmt dieſen Strom auf, und fließt mit ihm durch das Land Melliflor, wo die Leute ſchwimmen lernen, und wol 3 Wochen unter dem Waſſer leben können, um die Edelſteine zu ſammeln, welche ſie dem Marſchalke zur Auswahl bringen. Daneben iſt ein kleines Land, Agremontin, mit Feuerbergen, worinnen Salamander das Seiden-Zeug wirken, welches durch Feuer wieder neu und rein wird. Man lockt ſie durch drei nach einander angezündete Holzſtöße von ihren Bergen und fängt ſie mit dem Gewirke, das ſie um und an ſich tragen; dies iſt liljenweiß und wird vergoldet. Das innere Indien iſt aber noch reicher an Gold und Geſtein, und zumal an Tugenden. Die frommen Inwohner kennen viele Laſter nicht dem Namen nach (ein Lügner wird gebunden); doch ſind ſie ſtreitbar, haben die beſten Roſſe und Elephanten. Geht Prieſter Johann ſelber zu Felde, was er ſelten nöthig hat, ſo ziehen vor ihm 14 prächtige Kreuze, bei jedem 3000 Ritter, dann 200000 Mann, außer den Bognern und Schleudrern, und die Mannſchaft von 22 dienſtpflichtigen Königreichen. Bei einer Betfahrt dagegen trägt man vor ihm nur ein hölzern Kreuz mit dem Bilde des Gekreuzigten, daneben ein Goldgefäß mit Erde, zum Zeichen der Sterblichkeit, und auf der andern Seite ein (irden) Gefäß mit Golde, zum Zeichen ſeiner höchſten Würde auf Erden, von Gott ſelber verliehen.

Sein Neider und Feind war der König der Ismaheliten in der Tartarei, benannt nach dem Strome Tartarea, der von den Schneebergen 40 Tagereiſen weit ins Meer fließt. Dies wilde Volk überfiel das vordere Indien, welches St. Thomas ſchon zum Chriſtenthume bekehrt hatte, und erſchlug 30000 Chriſten. Prieſter Johann zog zu Hülfe. Er ließ 5000 eherne Männer gießen, mit offenem Teufelsrachen, aus welchem, wie aus Augen Naſen und Ohren, durch Blaſebälge Flammen fuhren; di

• • • • •

wurden auf Roſſe gebunden, ein Knabe hinter jedem lenkte ſie und bewegte die Blaſebälge. Damit überfiel er in der Nacht die Tartaren bei einem Strome; die Flammen leuchteten in den Schilden und Schwertern der andern Schaaren wieder, und die Feinde wähnten, die Hölle mit ihren Nebeln, Flammen und Teufeln, wäre aufgethan, und flohen mit Schrecken; 60000 wurden erſchlagen und ertränkt, und 200000 kamen um. Jährlich, zur Jahrzeit (Feſt) des Propheten Daniel, zieht Prieſter Johann gen Babylon, dort die Würme zu beſiegen: wie der daſelbſt noch liegende Prophet in der Löwengrube ſiegte.

Vor allem prächtig iſt des Prieſters Johanns Pallaſt: geräumig für 3000 Ritter, iſt er aus Zechim-Holze, deſſen Geruch kräftigt, Getäfel, Säulen und Wände von Ebenholz, dem Würme und Feuer nicht ſchaden. An den Schlußſteinen der Decke ſtehen zween kopfgroße, ſtätsleuchtende Karfunkel. Die vier Thüren ſind aus Ebenholz, mit Bögen von Sardinicus, der alle Vergiftung abwehrt; daran geſteinte Goldringe. Die Tiſche von Gold, etliche von Amatiſten, die Stollen der Tafeln und Bänken von Elfenbein; der Eſtrich iſt gewürfelt, von Onichel, der muthig macht; alles Geſtühle von Elfenbein. Der Hof iſt mit Kriſtall gepflaſtert. Die Kammern des Königs ſind überall mit Edelſteinen geſchmückt, zumal das Gewölbe; 24 Balſam-Lampen hangen an goldnen Ketten; das Pflaſter iſt von Geſtein und Gold, am Bette ein Saphir, der Keuſchheit wegen, welche in dieſem Lande der ſchönſten Frauen ſo groß iſt, daß ſie monatlich nur einmal den Männern beiwohnen, und bloß um des Himmels Chöre zu mehren. Das Hofgeſinde beſteht aus 30000. Des Königs Tafel iſt ein Smaragd auf vier Amatiſt-Stollen; ſein Becher bewahrt vor Trunkenheit, was man auch daraus trinke; und Weisheit kömmt über den, der an dem Tiſche ſitzet. Vor dem Thor iſt ein Hof, wol eines Roßlaufes weit; die Stufen von Kriſtall mit Golde gefügt. Mitten auf dem Boden ſteht auf 125 Stufen von Porphyr, Alabaſter, Jaspis, Sardonix, Amatiſt und Korallen, eine Säule, auf dieſer zwo Säulen, dann eine Baſis mit 32 Säulen und einem Umgange, dann 64 Säulen, und wider 32, 2 und eine, und ganz oben der Spiegel, worin ſich alsbald zeigt, wenn eine Provinz ungehorſam wird. Ihn bewachen 3000 Geharniſchte. Zu Tiſche dienen dem Prieſter Johann 7 Könige, 40 Herzoge und 100 Graſen. Bei ihm ſitzen 24 Erzbiſchöfe und 12 Patriarchen, Aebte und Kapellane ſo viel als Tage im Jahre, die täglich in ſeiner Kapelle dienen. Nur 500 Menſchen haben in dieſer Platz, und wechſeln ab; wenn aber nur über 3 drinnen ſind, iſt ſie erfüllt. Noch prächtiger iſt der Pallaſt (Kirche) zu den Hochzeiten (Feſten): dem erſten Könige, der durch St. Thomas bekehrt wurde, verkündigte zweimal im Traume eine Stimme einen Sohn, der über allen Königen ſein würde, und gebot den Bau für ihn. Am Morgen wurde dieſer auf der Erde abgemeſſen, und am vierten Tage ſtand er, durch Gottes Allmacht vollendet da. Die Decke iſt gleich dem geſtirnten Himmel, wie das Gewölbe des Gral-Tempels, der Eſtrich von Kriſtall. Fünfzig Pfeiler, die 4 Mann kaum umſpannen, 40 Klafter hoch, tragen oben jeder einen Karfunkel, die Pforte hat 2 Rubinen. Vom Morgen her fließt aus einem Napf ein Brunnen, mittendurch nach Abend, in edlem Geſteine, das den Trinkenden fröhlich macht. Darin geſchieht die Taufe, und dem Gläubigen ſteigt das Waſſer von ſelbſt über das Haupt. An den drei Hochzeiten, Weihnachten, Oſtern und Pfingſten, trägt der Prieſter Johann eine ſtrahlende Krone, ſo groß und ſchwer, daß ſie an einer Scheibe über ihm ſchwebend getragen wird.

Dieſe Erzählung erregte das Grales-Geſinde, und Parcival zog mit ihnen hin. Prieſter Johann empfieng den Gral und ſein Gefolge ehrerbietig, und ſie ſahen nun alles beſtätigt, und wünſchten nur noch den Grales-Tempel dort. Inbrünſtig beteten ſie darum vor dem Grale zu Gott, der ihn auch nicht bei dem böſen Volke laſſen wollte, und eines Morgens im Strahle der aufgehenden Sonne erblickten ſie den Wunderbau von Salvaterre ſammt der Burg Mont-Salvaz hieher verſetzt. Da hub ſich große Freude über das ganze Reich, und größere Wallfahrt als gen Rom und Achen. Der Gral ward nun heiliger gehalten, als jener Brunnen, und Titurel belehrte den Prieſter Johann über ihn: vor alten Zeiten brachte eine Schaar den Stein Jaspis und Si[illegible]r auf Erden, durch welchen der Phönix ſich verjünget, und woraus die Schüſſel gemacht war, aus welcher Chriſtus vor ſeinem Tode ſeine Jünger und alle Gläubige mit Vergebung der Sünden und dem ewigen Leben ſpeiſete. Daher erbt dem Grale die Kraft. Eine ähnliche Schüſſel, prächtiger geſchmückt, iſt unkräftig und von Konſtantinopelern nachgemacht. Joſeph von Arimathia bewahrte die echte, bis der Engel ſie, die „in engeliſchem Tone Gral heißt" dem Titurel brachte. Dieſer iſt durch ihn ſchon ein halbes Jahrtauſend alt, und weil nun der Gral in die Heimat am Paradieſe gekommen, ſehnt er ſich auch zur ewigen Ruhe und den Leib der Erde wieder zu geben, bis zur Auferſtehung mit verklärtem Leibe. Ungern gewährt man ihm die Entziehung des Grales: am 9ten Tage ſtarb er, wie er verkündigt, und wurde prächtig beſtattet. Der Gral ſpeiſete aber fortan nicht mehr, da in dieſem Lande Alle die Fülle hatten. Er gebot aber durch ſeine Schrift, jedem Sünder große Wunden durch die Hände zu ſchlagen, die nur durch Buße heilten, und ihn ſo wieder der Gemeinſchaft würdig machten.

Der Prieſter Johann wollte nun ſein Reich, das nicht getheilt werden dürfte, an Parcival übergeben, zum kräftigern Schirm gegen die Heiden durch Feirefis Hülfe. Parcival weigerte ſich, und wollte ſich begnügen, Chriſti Streiter zu ſein. Der Gral aber wählte ihn zum Könige, jedoch nur auf zehn Jahre, weil ſeine Mutter durch ihn geſtorben war, und er hieß nun Prieſter Johann, damit ſein alter Taufname der Taufe gemäß würde. Ihm folgte dann ſeines Bruders Feirefis Sohn, der den Preis über Alle hatte, wie nächſt ihm Parcivals Kinder. Und Parcivals Reich und Herrlichkeit wuchs durch die Heiligkeit des Grales immerdar.

Wie dieſe Dichtung, iſt auch unſer Bild von Parcival, eins der ſchönſten und bedeutendſten. In jugendlicher Schöne, wie er auf den Gral auszog und durch ihn erhalten wird, ſteht er da, ein geiſtlicher Ritter, in der prieſterlichen Veilchenfarbe ſeiner Rüſtung mit den goldenen Lilien ſeines edlen Stammes, die zugleich den goldenen Kelch des Grales andeuten, wie hier, nach anderer gleichbedeutender Dichtung, anſtatt der Abendmahl-Schüſſel (14), der Abendmahl-Kelch gewählt iſt, als Gegenbild des Bechers, welchen Iter (7) von der Tafelrunde nahm, und Parcival zurückſandte. (Die Bluttropfen im Schnee deuten auch dahin.) Die weiße Taube, welche vom blutigen Kreuze niederſchwebt, als heiliger Geiſt, erhält dem Grale ſeine Kraft. Das Schwert iſt das durch Waſſer geheilte Grales-Schwert, und die Lanze, die den Amfortas verwundete, deutet zugleich auf die allesheilende heilige Lanze, welche Chriſti Seite durchborte.

Univ. Bibl.
München

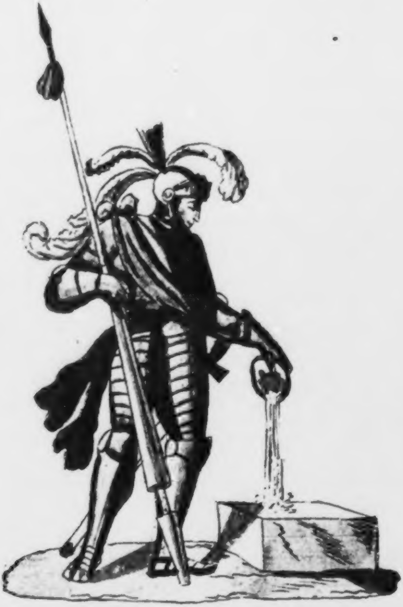

♣ Kalocreiant 3

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

11. Kalokreiant.

Kalokreiant, ein Neffe **Iweins** (4) und Ritter der Tafelrunde, ritt einſt auf Abenteuer, und kam im Walde von **Brizilian** zu einer Burg, vor welcher ein Ritter ſtand mit einem Habichte auf der Hand: es war der Burgherr, welcher ihn einlud, an eine Tafel ſchlug, die mit zween Ketten am Burgthore hing, daß Ritter und Knechte herauskamen, und den Gaſt und ſein Roß empfingen. Eine ſchöne Jungfrau entwaffnete ihn, legte ihm einen Scharlachmantel an, luſtwandelte und koſte mit ihm im Graſe vor der Burg, und führte ihn dann zu Tiſche, wo er gaſtlich bewirthet wurde, und auf der Heimfahrt hier wieder einzukehren, verſprechen mußte. Am Abend ritt er weiter, in dem unheimlichen Walde, darin Wiſende (Büffel), Auerochſen und allerlei wilde Thiere mit einander kämpften und grauenvoll brüllten; und er ſah einen ſchwarzen wilden Kerl von ſcheußlichem Antlitze mit Fellen angethan und einer Keule in der Hand, welcher der Hirte dieſer Heerde war. Kalokreiant unterredete ſich mit ihm, fragte ihn nach Abenteuer, was er ihm erſt erklären mußte, und vernahm dann eins in der Nähe. Er ließ ſich hinweiſen, und fand, wie ihm geſagt war, bei einer kleinen Kapelle, einen kühlen und klaren Brunnen unter einer weiten Linde, welche auch im Winter laubig blieb, und von den mannigfaltigſten Vögelein durchſungen war; daneben ſtand ein Stein, ein Smaragd mit einem Rubin an jeder Ecke, auf vier ſchön aus Marmor gegrabenen Thieren; und vom Lindenaſte hing an einer ſilbernen Kette ein goldenes Becken. Er that, wie der Wilde ihn hieß, und goß mit dieſem Becken aus dem Brunnen Waſſer auf den Stein: alsbald erloſch die Sonne, der Vogelſang ſchwieg, Wolken zogen von allen Seiten herauf und hüllten die Linde in dunkle Nacht, aus welcher zahlloſe Blitze zuckten, und ein Donnerſchlag den Ritter zu Boden ſchmetterte; Regen, Hagel und Sturm verwüſteten Wald und Geſilde, tödteten und verjagten alles, was darinnen lebte. Mit Anbruche des Tages ward es ruhig, und alles wieder, wie zuvor; und Kalokreiant erfreute ſich der Wonne umher. Da kam aber ein großer Ritter auf hohem Roſſe gewaffnet daher, ſchalt ihn mit lauter Stimme, die wie ein Horn ertönte, wegen der Verwüſtung ſeines Landes, und forderte ihn zum Kampfe. Kolokreiant gürtete ſein Roß feſt, ſaß auf, und beide rannten gegen einander: Kolokreiants Lanze aber brach, und der unbekannte Ritter ſtach ihn vom Roſſe, ergriff dieſes beim Zaume, führte es ſchweigend mit ſich, und ließ den Beſiegten liegen. Dieſer, voll Schaam, zog ſeine Rüſtung ab, die ihm im Gehen zu ſchwer war, und kam zu Fuße wieder zu ſeinem erſten Wirthe, von welchem er nicht minder freundlich aufgenommen wurde. --

So erzählt Kolokreiant ſelber, an einem Pfingſtfeſte der Tafelrunder zu Karidol bei Artus (1), im traulichen Geſpräche mit Dodines, Gawein (4), Sagremors, Jwein und Key (10), und der Königinn Ginover, dieſes ſein vor zwei Jahren verſuchtes Abenteuer, und reizt dadurch Jweinen, welcher es auch glücklicher beſteht. Der unbekannte Ritter und Herr des Abenteuers iſt nämlich Aſkalon, welcher bei dem großen Turney der Tafelrunder auf Floriſchanze (vgl. 3) mit der ſchönen Laudine vermählt wurde. Als ebendaſelbſt Klinſor (5) die Abenteuerbrücke über den Sibra-Fluß zauberte, über welche weder Mann noch Weib ungeſtraft kommen konnten, die nicht in der Treue der Minne unbeſcholten waren, wurde auch Kalokreiant, mit dem König von Friene, bis auf den Grund des Waſſers geworfen, weil beide die Geheimniſſe einer Frau offenbart hatten, welche deßhalb viele Thränen vergießen mußte.

Auf dem Bilde ſteht der junge Ritter, wie er das wunderbare Abenteuer beginnt, und das Waſſer aus dem Becken auf den Stein gießet; welchen letzten man noch mehr der Dichtung gemäß gebildet wünſchte. Er ſchauet in jugendlichem, noch unerfahrenem Muthe erwartungsvoll und keck hernieder, und hält noch in der Rechten die Lanze, welche ihn bald im Kampfe verſagt, und prangt noch in der vollen und ſchön geſchmückten Rüſtung, welche er, beſiegt, dort zurücklaſſen muß, zur Trophäe für ſeinen Oheim und Rächer Iwein.

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

12. Key der Seneſchalk.

Key iſt der Sohn des biederen, aber nicht ſo reichen Ritters **Anthor**, welcher den von **Merlin** (14) ihm übergebenen neugeborenen **Artus** (1) als ſein Kind aufzieht, und ihn, anſtatt ſeines eigenen Sohnes, von ſeiner tugendſamen Frau ſäugen läßt. Key wird einer Amme übergeben, und ſaugt ſo das fremde böſe Blut, und damit alle die Untugenden, Unarten, Spott- und Laſterreden, wodurch er ſein lebelang allen ärgerlich, und ſelber ſo oft gezüchtigt und geneckt, und lächerlich wird; und daher iſt er zugleich unzertrennlich von Artus und ſeinem Hofe. Er war ein Jahr älter als Artus, mit ihm als Bruder erzogen, und kurz zuvor Ritter geworden, als nach Uterpendragons, Artus wahren Vaters, Tode, zu London vor der Kirche das Schwert in dem Amboß erſchien, deſſen Inſchrift dem, der es herauszöge, für den Thronerben erklärte. Key vermochte ſolches ſo wenig, wie alle andere. Er ſandte dort bei den Ritterſpielen vor der Stadt, ſeinen Bruder Artus in die Herberge, ihm ſein Schwert zu holen; und als dieſer, weil das Haus verſchloſſen war, anſtatt deſſen das Schwert aus dem Amboſſe zog und ihm brachte, wollte Key, welcher es erkannte, heimlich davon Gebrauch machen und König werden, mußte es aber ſeinem Vater geſtehen, welcher nun alles offenbarte, den Artus zum König ausrief, und ſich für ſeinen Sohn, dem Artus die Muttermilch entzogen, die Gnade erbat, daß er ihn zum Seneſchalk oder Truchſeß machte und zeitlebens dabei ließe, auch wenn er ſich gegen Artus und das Reich ſelber vergehen ſollte. Artus beſchwur dieſes am Altare der H. Jungfrau. Und ſo iſt Key fortan die Geißel und der Spott ſeines Hofes und der Tafelrunder, der romantiſche Therſites, immer vorlaut, prahleriſch, dabei liſtig ausweichend, oder trotzig und thörig in Abenteuern voran, faſt allemal ſchmählich beſiegt und beſchimpft. Er iſt aber in ſeinen derben und frechen Spottreden

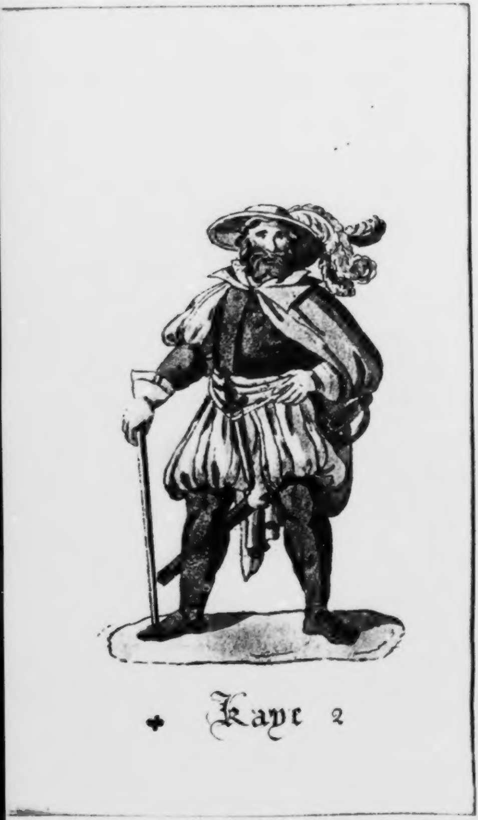
♣ Kayt 2

Univ.
München

und Handlungen das bedeutſame, wie aus dem Hohlſpiegel geworfene Zerr- und Kehr-Bild des Hofes, der Sitten und des Ritterthums der Tafelrunde, und zugleich ſeiner ſelbſt durch ſeine ſchimpflichen und lächerlichen Unfälle; und iſt ſomit die komiſche und luſtige Perſon dieſes Kreiſes, welchen Alle verlachen, wie er ſie, und doch fürchten, weil Keiner ſich tadellos fühlt.

Wie Key die Ritter mit ihren Abenteuern verſpottet oder vorlaut hineintappt, ſo hat er auch keine eigene bedeutende Geſchichte, ; ſondern iſt immer nur in fremde Abenteuer verwickelt. — Er erſcheint zuerſt bei Artus Krönungsfeſte als Seneſchalk im Hermelin und von tauſend Edelknaben gefolgt, und neben ihm der Schenke **Beduer**. Beide begleiten auch den Artus in den ſieghaften Zweikampf auf dem Michaelsberge gegen den aus Spanien gekommenen Rieſen, welcher Hoels Verwandtinn **Helena** entführt hatte. — Als **Tſchinotulander** (vgl. 3) die Tafelrunder zu Karidol eines Morgens zuerſt heimgeſucht, und mehre beſiegt hatte, beklagte Key, daß der Schlaf ihm den Sieg und das rühmliche Beiſpiel geraubt: er war auch, als Tſchinotulander wiederkam, der erſte, welcher ihm entgegenritt, und abgeſtochen wurde. Bei der Berathung dort über des **Orilus** (8) Wegreiten mit dem Bracken, ſpottete er, daß Fürſten, wie Jäger, über einen Hund ſich beriethen, und rieth, künftig lieber Würſte für Wildpret am Hofe zu eſſen. Weil ihm nicht gerne wohl gelang, wollte Artus ihn nicht auf Kundſchaft des prächtigen Heerlagers reiten laſſen, welches am Ende des Turney's auf Floriſchanze durch **Klinſors** (5) Zauberei jenſeit des Sibra-Fluſſes erſchien. Dennoch ritt Key durch das Waſſer, ſah aber drüben nichts, und wurde ſo hinüber und herüber geneckt, und verfluchte ſein Unheil und den Teufelsſpuck. Doch war er der erſte, welcher über die zugleich dort erſcheinende Abenteuerbrücke (vgl. 11) ritt, und von derſelben bis auf den Grund der Sibra geworfen wurde. Er rieth dann, die durch ſolche Zauberei von Klinſor entführten Königinnen und 300 Frauen nicht weiter zu ſuchen. Bei Artus Heerfahrt gegen **Orilus** vor Kanſoleis, nannte er ihm die Fürſten und Wappen des feindlichen Heeres, ſprach aber ruhmredig Muth ein, und obwohl er verſpottet wurde, ſo bewährte er ſich dasmal auch als ritterlicher Kämpe, ſo wohl im Buhurd, wie in der Schlacht; und als Orilus in die Flucht geſchlagen wurde, verfolgte er ihn auch mit Schmachreden. — Die ſchöne Kunnevare von Lalander lachte nie mehr, ſeitdem ihr Bruder Orilus im Turney auf Floriſchanze von Tſchinotulander am Arme verwundet worden, und ſollte erſt wieder lachen, wenn ſie den preiswürdigſten Mann erblickte: das geſchah, als Parcival (3), in ſeinem unritterlichen Aufzuge, zuerſt an Artus Hofe erſchien; und Key zürnte über ſolch unzeitiges und unwürdiges Lachen ſo ſehr, daß er ihre langen Zöpfe um ſeine Hand wand, und einen Stab auf ihren Rücken zerſchlug; und zugleich den Athanor, deſſen bisheriges Schweigen ebenfalls durch Parcivals Erſcheinung gelöſt war, und der Keyen ſchalt, mit Fäuſten ohrfeigte: wofür Key von Parcival wäre gezüchtigt worden, wenn die Nähe der Königinn Ginover es nicht verhindert hätte. Als nachmals der beſiegte Orilus, von Parcival an das ſeinetwegen geſchlagene Fräulein, zur Huldigung, geſandt, darin ſeine Schweſter erkannte und an Keyen rächen wollte, wich dieſer ihm aus, und ließ ſein Truchſeſſen-Amt durch Kingrunen (vgl. 3) bei ihm verrichten. — Den Kalokreiant (11), welcher ſein Abenteuer mit dem Zauberbecken erzählte, und zuerſt die herzuſchleichende Königinn Ginover bemerkte und begrüßte, ſchalt Key wegen ſolcher Anmaaßung, und verſpottete ſein Abenteuer, und dann Iweins (6) Uebernehmung deſſelben: man ſähe wohl, daß es nach Tiſche wäre und der Wein aus ihnen ſpräche; er wurde dafür von beiden, und von der Königinn derb zurecht gewieſen. — Als Gaweins (4) Sohn Wigalois ſich im Angeſicht der Tafelrunder auf den Keuſchheitſtein ſetzte, war Key wieder der erſte, welcher ihn anrannte, und von ihm auf den Sand geſtreckt wurde. — Bei dem Beſuche der Tafelrunder beim König Mark von Kornwal, wodurch Gawein Triſtanen (2) zu Iſolden verhalf, Triſtan aber ſich in die im Schlafſaale gelegten Wolfseiſen ſchnitt und nun alle Gefährten ſich eben ſo verwundeten, um Triſtan nicht zu verrathen, wurde auch Key, der ſie in der Nacht zur Ruhe verwies, von ihnen tüchtig in die Eiſen geſtoßen, und am ſtärkſten verwundet. — Als bei einem großen Ritterfeſte des Artus zu Tintajol in Kornwal ein wunderſamer zwerghafter Ritter von ſeinem König Priure aus dem Meere einen zu Toledo magiſch verfertigten Goldbecher brachte, zur Probe der Treue, worin, außer Artus, alle Frauen und Ritter der Tafelrunde übel beſtanden, und ſich beim Trinken mit Wein beſchütteten, verſpottete Key ſie noch dazu: aber Key's eigene Traute Galanda, Schweſter des Herzogs von Landrye, vermochte nicht einmal den Becher zu berühren, ſondern die Hände ſanken ihr immer zurück in den Schooß. Und als Key ſelber trinken wollte, ſprang ihm der Wein aus dem Becher häßlich entgegen und begoß ihn ganz und gar. Da ward Key ſtill, aber Kulianz der Narr, ſprang hervor, und verſpottete den Spötter. Key forderte nun den Bringer des Bechers zum Zweikampfe, waffnete ſich und nahm ſeinen Schild mit dem Adler: er wurde aber vom Roſſe geſtochen, daß er in den Burggraben fiel; und als er hier durch ein Thürlein entwiſchen wollte, ergriff ihn der Gaſt beim Helme, ſchwang ihn hinter ſich aufs Roß, daß er davon niederhing, und führte ihn ſo hin und her, daß er ſehr um Gnade bat, und endlich durch die Fürbitte der König befreit wurde. Beim Abſchiede bot er den Boten die Geſchenke ſeiner Frau und der Jungfrauen, deren Tugend durch den Becher ſo bewährt wäre: worüber viel gelacht wurde. — Als bald darauf, nach einer Jagd im Winter, Artus ſich am Feuer wärmte, und Ginover ſeine Weichlichkeit ſchalt, und ihm den Ritter Roierſpine rühmte, welcher ſtäts, bloß im weißen Hemde, minneſingend durch den Froſt ritte, läſterte Key ſogar die Königinn, wie alle Frauen. Bei Artus eiferſüchtigem Auszuge gegen dieſen Ritter, ſchlief Key in einem Graben ein, und wurde von deſſen Roſſe geweckt, welches neben ihm ſtallte; und im drauf folgenden Zweikampfe ſtreckte ihn der Ritter aufs Gras, entführte ſein Roß, und ließ ihn liegen. —

Trefflich der Dichtung entſprechend, ſteht Key hier im Bilde: mit ſpöttiſchem unverſchämtem Antlitze, bösartigen röthlichen Haaren, kurz und dick und ſchwerfällig, mit weit ausgeſpreizten Beinen, den Arm in die Seite geſtemmt, recht wie der prahleriſche Maulheld, welchen auch das lange, breite Schwert und darüber noch der am Gürtel hangende Dolch ankündigt. Dabei ſtolziert er in der bunten bauſchigen Hoftracht ſeines Seneſchalamtes, und führt in der Rechten den Stab deſſelben, welchen er auf dem Rücken der ſchönen Kunnevare ſo arg mißbrauchte.

Univ. Bibl.
München

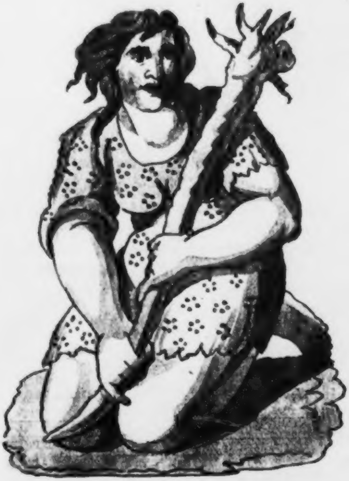

♣ Rutze 15

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

13. Rieſinn Ruß.

Sie gehört eigentlich, wie alle vier Rieſen, in den Sagenkreis des Heldenbuchs (I. II), und iſt das Weib des Rieſen Welle, welcher dem Kaiſer Otnit zu Garten (Garda) die verderblichen Lindwürme ins Land brachte. Otnit hatte nämlich dem Heidenkönig Machaol zu Suders (Tyrus, Sidon) die ſchöne Tochter Sidrat mit Gewalt entführt; und zur Rache, ſandte Machaol durch ſeinen Jäger Welle, mit freundlichen Briefen und köſtlichen Geſchenken, auch zween Ballen, worin zwei Eier wären, aus welchen der Jäger ihm eine ſeltene Kröte, die in ihrem Kopfe den Karfunkel erzeugte, und einen Elefanten ziehen wollte. Es war aber ein junges Lindwurmpaar, welches ein ganzes Neſt Lindwürme ausbrütete, und Lamparten-Land (die Lombardei) furchtbar verwüſtete: ſo daß Otnit zum Kampfe gegen ſie ausritt. Als er an die Linde kam, ſtieß er ins Horn, und der Rieſe Welle erſchien mit ſeiner Stahlſtange, welche Otnit ihm zerhieb, aber von ſeinem 11 Fuß langen Schwerte niedergeſchlagen wurde. Welle rief ſein Weib Ruß herbei, und wollte nun mit ihr, an Otnits Stelle, Kaiſer werden. Otnit ſprang aber wieder auf, und ſchlug dem Rieſe beide Beine ab, daß er mit ſchrecklichem Geſchrei todt niederſtürzte. Sogleich riß Ruß einen Baum aus der Erde, ſprang herbei, und ſchlug damit auf Otniten, traf aber ihren Mann, und fiel vor Schrecken darüber zurück: worauf Otnit ihr den Kopf abſchlug, ihn an den Sattel hängte, und weiter zum Kampfe gegen die Lindwürme ritt; in welchem er aber von dem alten Wurme Schabeſam getödtet und den Jungen zur Speiſe in die Höhle getragen wurde. Ihn rächte darnach Wolfdietrich, ſein Waffenbruder, welcher die ganze Lindwurmbrut erſchlug, bis auf einen, den nachmals ſein Enkel Dietrich (II. 3) beſtand.

Unſer Bild zeigt die Rieſinn noch jugendlich, ohne Mißgeſtalt, mit wildem Blicke und furchtbarer Miene, ſtruppichten Haaren, und halbnackt nur mit einem Pantherfelle bekleidet. Um auf dem kleinen Blatte die Rieſengröße erſcheinen zu laſſen, war die kniende Stellung nöthig: ſonſt hält das wilde dräuende Weib in beiden Händen den entwurzelten Baum, womit ſie ihren Mann rächen und auf Otniten einſpringen will, aber mit ihrem Rieſenhaupte ſeinen Sattel zieren muß.

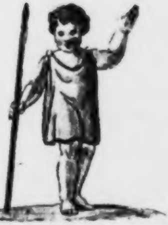

♣ Merlin 5

III. Die Ritter des Grales und der Tafelrunde.

14. Der weiſe Merlin.

Der Teufel, voll Grimm, daß Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn von der H. Jungfrau geboren, ſeine Macht über den Menſchen gebrochen und Adam und Eva aus der Hölle erlöſet hatte, beſchloß, ſich ein neues Werkzeug auch mit einer Jungfrau zu erzeugen. Er trieb einen Mann durch Verrath ſeines Weibes, durch Armuth und den Tod ſeines Sohnes, zur Verzweiflung, daß beide ſich umbrachten, und verführte durch einen Jüngling die eine ihrer drei Töchter zur Unzucht, welche deßhalb lebendig begraben wurde. Ein frommer Einſiedler, Meiſter Blaſius, nahm ſich der andern beiden Schweſtern an, und unterrichtete ſie im wahren Glauben. Dennoch verführte der Teufel die jüngſte durch ein altes Weib zur öffentlichen Schande. Der Einſiedler tröſtete die älteſte, und empfahl ihr das Gebet und das Zeichen des Kreuzes. In einer Nacht aber, da ihre Schweſter mit ihren Buhlern eingedrungen war und ſie gemißhandelt hatte, vergaß ſie dieſes Segens, und alsbald legte der Teufel ſich zu ihr und beſchlief ſie. Erwachend fühlte ſie ihre Schändung, beichtete aber ſogleich dem Einſiedler, und führte ein bußfertiges Leben. Sie war ſchwanger, konnte aber den Vater ihres Kindes nicht angeben, und ſollte verbrannt werden. Der Einſiedler bat für ſie; und ſie wurde auf einen Thurm geſperrt, wo ſie einen Knaben gebar, welchen ſie in der Taufe Merlin nennen ließ, nach ihrem Vater. Der Knabe war übernatürlich groß und ſtark, ganz rauch, wuchs ſchnell, und als er 18 Monden war, ſprach er ſchon von ſelber und tröſtete ſeine klagende Mutter, daß ſie nicht ſterben werde. Er hatte von ſeinem Vater, dem Teufel, die Wiſſenſchaft alles Vergangenen und Gegenwärtigen, aber zugleich durch die fromme Mutter, deren Leib nur und nicht die Seele der Teufel gewinnen konnte, und durch die Taufe, von Gott die Einſicht der Zukunft und die Gabe der Weiſſagung, und behielt ſo die freie

Wahl, Gott oder dem Teufel ſein Theil wieder zu geben. So wußte er auch, wer ſein Vater war, und offenbarte es dem Richter, welcher ſeine Mutter verurtheilen wollte, ſie aber freiließ, als Merlin ihm bewies, daß er eigentlich der Sohn des Beichtvaters ſeiner Mutter wäre, und des letzten Selbſtmord vorausſagte. Merlin ließ nun den Einſiedler ein Buch ſchreiben, von der Freundſchaft Chriſti mit Joſeph von Arimathia, und deſſen und ſeiner Gefährten Geſchichte, (mit dem Heiligen Gral), und dann ſeine (Merlins) eigene Geſchichte, und verkündigte die Trefflichkeit und Dauer dieſer beiden zuſammengehörigen Bücher, obwohl ſie nicht, wie die der Apoſtel, geglaubt wurden, weil dieſe geſchrieben, was ſie wirklich geſehen und gehört hätten, jene aber nur aus ſeiner Kunde der Vergangenheit. —

Damals herrſchten in Klein- und Groß-Brittanien die Nachkommen des Brutus. Dieſer iſt ein Enkel des Askanius und Urenkel des Trojaniſchen Flüchtlings Aeneas; und nachdem er, wie ihm geweiſſagt worden, Vater und Mutter getödtet, dieſe bei ſeiner Geburt, jenen unverſehens auf der Jagd, flieht er aus Italien, erſt nach Macedonien, zu ſeinen Verwandten, den Nachkommen des Helenus, gewinnt ſich durch ſeine Tapferkeit die Königstochter; geht weiter, über Italien und Spanien, verbindet ſich mit dem auch von den Trojanern ſtammenden Korneus, und zieht mit ihm nach Gallien, erobert Armorika, welches er nach ſich Brittanien (Bretagne) nennt, und einen Theil von Albion, nun Groß-Brittannien genannt, ſo wie der Theil, den Korneus erhielt, Kornwallis. Brutus 3 Söhne ſind Lokrinus, Kamber Albanakt, und von ihm ſtammen Cymbelinus, und Lear mit ſeinen 3 Töchtern. — Zu Merlins Zeit hinterließ König Konſtant drei Söhne, Moines (oder Moyaenes), Uter und Pendragon. Moines, noch Kind, folgte ſeinem Vater im Reiche; aber der gewaltige Vaſall Vortigern, ſein Seneſchall und Reichsverweſer, bemächtigte ſich der Herrſchaft, ließe den jungen König von den damals einfallenden Sachſen (und Angeln) ſchlagen, und als ihm nun die Krone angetragen wurde, ſtiftete er deſſen Ermordung an. Als König ließ er jedoch die 12 Mörder viertheilen, deren mächtige Verwandten ſich nun empörten, aber beſiegt wurden. Er verband ſich mit Hangius (Hengiſt), dem Anführer der Sachſen, und vermählte ſich mit deſſen Tochter (Rowein), die noch Heiden waren, und ihn ſelber nebſt Andern abtrünnig machten, und wurde dadurch, wie durch ſeine Bedrückung, allgemein verhaßt. Sich zu ſichern, wollte er einen feſten Thurm auf einem Berge bauen, aber dreimal ſtürzte derſelbe ein. Vergeblich befragte er die Weiſen, dann die Geiſtlichen des Landes; endlich die ſieben Sterndeuter fanden zwar auch nicht den Grund, wohl aber einſtimmig, daß ein ſiebenjähriges Kind, vom Weibe ohne Mann geboren, ihr aller Tod ſein würde; ſie antworteten alſo, um den Thurm feſtzuſtellen, müßte das Blut dieſes Kindes auf deſſen Grundſtein vergoſſen werden. Zwölf Boten wurden nun überall nach ihm ausgeſandt, ihn ſogleich zu tödten: vier derſelben begegneten ſich bei Merlins Wohnung, welcher, dieß alles wiſſend, einen ſeiner Geſpielen reizte, ihm ſeine Geburt vorzuwerfen, und ſich dadurch finden ließ, aber durch Offenbarung ſeiner Kunde ſein Leben erhielt, von ſeiner Mutter im Kloſter Abſchied nahm, und den Meiſter Blaſius alles aufſchreiben und mit dem Buche in den Wald von Northumberland ziehen hieß, wo er ihm den weiteren Verlauf und die Geſchichten des Artus und all ſeiner Ritter, mittheilen werde. Dann zog er mit den Boten, weiſſagte ihnen unterweges den nahen Tod eines Mannes, welcher ſich eben Sohlen zu einer weiten Wallfahrt kaufte; und offenbarte, bei dem Leichenzuge eines Kindes, daß daſſelbe nicht den trauernden Vater, ſondern dem vorſingenden Prior gehörte. So kam er zu Vertigern, und entdeckte ihm den Betrug der Sterndeuter und den Grund des Thurmes: unter dem Felſenbette des vom Berge bedeckten Stromes lägen nämlich zwei Drachen, ein weißer und ein rother, welche ſich nicht ſähen, aber die Laſt abſchüttelten. Man grub nach, leitete den Fluß ab, durchborte die Felſen, daß die äußere

Luft eindrang, worauf die ſcheußlichen Drachen von ſelber hervorſprengten, und ſobald ſie ſich ſahen, den furchtbarſten Kampf begannen, welcher Tag und Nacht währte, bis endlich der weiße durch ſeinen Feuerodem den rothen tödtete, aber auch nach drei Tagen neben ihm ſtarb. Merlin hatte deſſen Sieg geweiſſagt, und deutete ihn auf Vortigerns Niederlage durch Konſtanz Söhne und Feuertod. Er ſchenkte den Sterndeutern ihr in ſeine Hand gegebenes Leben, mit der Bedingung, ihre trügliche Kunſt zu laſſen und Buße zu thun, begab ſich zu Meiſter Blaſius im Walde von Northumberland, und ließ ihn alles zu Buche bringen. Uter und Pendragon, welche bei Ermordung ihres Bruders nach Bourges in Berry geflüchtet waren, kamen nun mit Aurelius Ambroſius und Heeresmacht zurück, landeten zu Winchester, belagerten und verbrannten dort in einem Thurme Vortigern, und Pendragon wurde zum König gekrönt. Noch widerſtand aber Hangius mit ſeinen Heiden, und Pendragon ſandte um Rath nach Merlin. Dieſer erſchien den Boten in einem Wirthshauſe als alter Hirte, und verkündigte ihnen, daß Merlin ſich nicht finden ließe, wenn der König nicht ſelber käme. Pendragon that's, und fand im Walde auch den Hirten, welcher ihn zur nächſten Stadt wies, wo derſelbe ihm als ſtattlicher Bote Merlins erſchien und ihm des Hangius Tod durch Uter ankündigte, was andere Boten ſogleich beſtätigten. Nun zeigte ſich Merlin in ſeiner wahren Geſtalt, und offenbarte dem Könige noch, wie er als alter Mann den Uter im Lager vor dem nächtlichen Ueberfall und Meuchelmord des Hangius gewarnt, ſo daß dieſer ſelber erſchlagen worden. Er verſprach, über zwölf Tage ebenſo wieder dort zu erſcheinen; und Pendragon gelobte Verſchwiegenheit, und kehrte zurück. Merlin beſchloß, fortan den beiden ſchönen und liebenswerthen Fürſten zu dienen und ihnen manchen wunderbaren Scherz zu machen. Am beſtimmten Tage brachte er, als Edelknabe einer ſchönen hohen Frau, welche Uter liebte, dieſem fröhliche Liebesbotſchaft, erſchien ihm dann als jene warnende Alte; und als Uter ſeinen Bruder zu ihm führen wollte, war wieder nur der Edelknabe da. Endlich zeigte er ſich beiden Brüdern als Merlin, verſprach ihnen mit Rath und That zu helfen, wollte aber erſt, wenn die anderen Räthe nach ihm verlangen würden, öffentlich auftreten. Das geſchah, als bei den fortwährenden Kriegen gegen die Heiden, Merlin nach 4 Monden, allen kenntlich, wiederkam. Er entdeckte, daß die Heiden, nach Hangius Tode, nur freien Abzug wünſchten, und ließ durch den Ritter Ulfin mit ihnen unterhandeln. Sie erboten ſich, für Ueberlaſſung des eingenommenen Landes, jährlich 100 vollſtändig gerüſtete Ritter, zehn Jungfrauen, 10 Frauen und 10 Fräulein, nebſt zubehörigen Dienern und Dienerinnen, und 100 Falken, 100 Roſſe und 100 Zelter, zu zinſen. Merlin befahl ihnen aber, das Land zu räumen; und ſie zogen zu Schiffe hinweg. So ſtand nun Merlin in hohem Anſehen. Ein neidiſcher Hofmann machte ihn aber dem Könige verdächtig, und ließ ſich, unter verſchiedener Verkleidung als Kranker, dreimal von ihm ſeinen Tod weiſſagen, daß er den Hals brechen, hangen und erſaufen würde. Es traf ein: über eine Brücke reitend ſtürzte er vom Pferde, blieb an einem Pfahle hangen mit dem Kopfe im Waſſer. Merlin wollte nun aber nicht fürder ſo offen weiſſagen, ſondern dunkeler, geheimnißvoller. Der König ließ alle dieſe Sprüche und Antworten ſammeln, in einem beſondern Buche, Merlins Weiſſagungen benannt. Merlin verkündigte den abermaligen Einfall der Heiden, welche den Hangius rächen wollten, ließ das Heer ſich chriſtlich bereiten und ordnete das Treffen an. Die Heiden kamen auf der Themſe an, und wurden auf der Ebene von Salisbury völlig geſchlagen. Ein feuerſpeiender Drache in der Luft war das Zeichen zum Angriffe, bedeutete zugleich aber Pendragons Tod. Merlin, welcher dieß alles geweiſſagt hatte, gab den Drachen Utern zum Feldzeichen, und hieß dieſen, der nun zu London zum König gekrönt wurde, ſich fortan Uter-Pendragon nennen. Auf der Wahlſtatt wurden den Gefallenen Grabſteine mit ihren Namen errichtet, dem Könige aber ein größeres Denkmal ohne Schrift. Merlin rieth, zu einem noch größeren Denkmale die Steine aus Irland zu holen, wo ihn aber die Schiffe, weil die Steine zu ungeheuer waren, verließen. Merlin bewirkte nun allein, daß man am Morgen nach ſeiner Heimkehr die Steine bei Salisbury ſah, und ordnete ſie dann auch allein zu einem Denkmale, das ſo lange ſtehen werde, wie die Welt. *)

---

*) Es ſteht noch großentheils: in der Mitte 20 Fuß hohe Steine mit 16 Fuß langen Steinen verbunden, und kleinere in Kreiſen umher: daher Stonehenge, Steingehänge, genannt. Sonſt auch Rieſen-Kreis, oder Krone; mit der Sage, daß die Rieſen dieſe heilkräftigen Steine aus Afrika brachten, welche bei Salisbury ebenſo aufgeſetzt wurden, wie ſie auf dem Killar-Berge in Irland geſtanden hatten.

III. Die Ritter der Tafelrunde und des Grals.

14. Der weiſe Merlin.

(Beſchluß).

Seitdem blieb Merlin am Hofe bei Uterpendragon, welcher nichts ohne ſeinen Rath that. Einſt erzählte er ihm: der fromme Joſeph von Arimathia, welcher den Leichnam Chriſti beſtattete, wurde deßhalb von den Juden verfolgt, und entfloh, nach Chriſti Auferſtehung, mit den Seinen und mit mehren Gefährten in eine Wüſte, wo Viele vor Hunger ſtarben und die Uebrigen wider ihn murrten. Joſeph betete inbrünſtig zum Heiland, und der gebot ihm eine Tafel zu bereiten, gleich jener des Abendmals mit feinen weißen Tüchern bedeckt, und darauf den goldenen Kelch zu ſtellen, welchen er ihm ſandte. Sie bedeutet die Gemeinſchaft der Guten und Böſen, wo die Guten aller ihrer Wünſche gewährt werden; und ein Sitz daran blieb leer, ſo wie Judas den ſeinen verlaſſen hatte, welchen Chriſtus nachmals durch Matthias beſetzte. — Dieſe Tafel ward ſeitdem hochgeehrt, und hieß der Gral (nach dem heiligen Gefäße; vgl. III. 3). Nach ihr wurde eine andere errichtet, von welcher aber das heilige Gefäß verſchwand. Seine Hüter waren ihm gen Weſten nachgezogen.

Merlin rieth nun dem König, im Namen der Dreifaltigkeit eine dritte Tafel zu ſtiften, und erbot ſich, ſie einzurichten. Uterpendragon nahm es gern an, und Merlin errichtete die Tafel zu Kardueil (oder Karidol) in Wales (jetzo Carlile, in Cumberland), wo zum Pfingſtfeſte der König einen prächtigen Hof hielt. Die Tafel ſtand bereit, und am folgenden Tage erwählte Merlin fünfzig Ritter dazu: eine Stelle blieb wieder leer. Sie ſaßen acht Tage, mit dem Könige und gleich ihm bedient, beim fröhlichen Mahle an der Tafel, und ein wunderbarer Geiſt der Eintracht und Liebe kam über ſie, wie zuvor nie. Merlin verkündigte dem Könige, daß derjenige, welchem der leere Platz beſtimmt wärt (Galaad), wider Wiſſen ſeines Vaters (Lanzelot) geboren würde, verordnete, daß der König hier jährlich noch dreimal, zu Weihnachten, Oſtern und Allerheiligen, offenen Hof hielte, und begab ſich dann wieder nach Northumberland, wo er zwei Jahre blieb und den Meiſter Blaſius alles Geſchehene in das Buch ſchreiben ließ.

Unterdeſſen kam ein dem Merlin neidiger Ritter (ein Sarazene; oder Mois aus Joſephs Stamme) zu der Tafel, ſpottete über den leeren Sitz, und forderte den König auf, ihn einzunehmen; und als dieſer es abwies, bat er um die Erlaubniß, ſelber beim nächſten Pfingſtfeſte darauf zu ſitzen. Merlin wußte alles, blieb aber heim, und der Ritter ſprengte aus, er wäre im Walde von einem Bauer, der ihn für einen Wilden gehalten, erſchlagen. Der Ritter erſchien am Feſte, als die Tafel, vom ganzen Hofe umgeben, herrlich beſetzt war, ſetzte ſich auf den leeren Stuhl, und im Augenblicke verſank er unter die Erde, wie ein Stück Blei ins Waſſer. Alle erſchraken, und der König bereute ſeine Nachgibigkeit. Am funfzehnten Tage kam Merlin, warnte den König, nochmals ſolchen Verſuch zu geſtatten, ließ ihm getreue Befolgung ſeiner Satzungen der Tafel geloben, und gieng wieder zum Meiſter Blaſius.

Der König baute nun zu Karduel viele ſchöne Häuſer, für die Hofhaltung an den vier Feſten, bei welchen die Barone und Ritter mit ihren Frauen, Kindern und Gefolgen erſchienen. Am nächſten Weihnachtfeſte verliebte ſich hier nun der König in die ſchöne Iguerne, und zeugte nachmals zu Tintajoel (in Cornwallis) mit ihr den Artus: bei deſſen Geſchichte (1) Merlins Antheil hieran, (indem er dem Uterpendragon die Geſtalt ihres Gemahls gab und ſelber eine andere Geſtalt annahm ꝛc.), und wie Artus durch ihn König wird, ſchon erzählt iſt. — Nachdem Merlin dem Artus die Herſtellung der runden Tafel empfohlen, (deren Ritter, nach ſeines Vaters Tode, wegen der Bosheit im Lande, fortgezogen,) und zu der Bewerbung um die ſchöne Ginover gerathen, tritt er, zwar nicht mehr bedeutend, doch fortwährend mit Rath und That hervor, in Artus

Kämpfen und zwölf Siegen über die Sachſen, wo in dem letzten, beim Berge Badon am Ausfluſſe des Severn (wo jetzo Bath), Artus allein 840 (nach Andern, 900 oder nur 440) Feinde erlegt. — Merlin erneut dann für Artus die runde Tafel. — Es waren vornämlich wieder zwölf Sitze, nach der Apoſtel Zahl, und der dreizehnte leer: ein Zauber ſchrieb auf die Lehne des Stuhles den Namen desjenigen, dem er beſtimmt war. Der neue Bewerber mußte den früheren übertreffen, ſonſt ſtieß eine unſichtbare Gewalt ihn davon zurück. So blieb der Stuhl Morholds zehn Jahre leer, bis ihn Triſtan (2) einnahm. — Noch fehlte aber der Tafel der heilige Gral, welcher bei dem Fiſcher-König (Amfortas. Vgl. 3) zu Corbenic verborgen, den beſten Rittern der Tafelrunde, Gawein (4), Lanzelot (10), Boort, Parcival (3) und Hektor, zwar wunderbarlich erſchien, aber wieder entſchwand. Parcival und Boort erhielten die beiden Stühle neben dem gefährlichen Sitze. Endlich verkündigte Merlin, daß derjenige geboren, dem der leere Sitz beſtimmt wäre. Dieß war Galaad, der Sohn Lanzelots und der Tochter des Fiſcher-Königs: und als Galaad funfzehnjährig, am Pfingſtfeſte des J. 454, gefahrlos den leeren Sitz einnahm, erſchien der Gral auf der Tafel in ſeiner vollen Herrlichkeit, und verbreitete alle Fülle und Genüge; er entſchwand dann aber wieder, und die Ritter der Tafelrunde zogen nun vergeblich auf ſeine Wiederbringung aus. —

Merlins Ende wird alſo erzählt. Ein Ritter Dionas, von ſeiner Pathe Diana, der Sirene von Sizilien, ſo genannt, wunderſam ſchön und tapfer, diente der Herzoginn von Burgund ſo wacker, daß er ihre ſchöne Nichte zur Gemahlinn und die Hälfte des Waldes von Briogne erhielt. Die andere Hälfte gehörte dem Könige Ban von Benoit (Lanzelots Vater, in Bretagne), welcher mit dem Könige Beors (Boort) Artuſen auf dem Zuge zum König Leodagen und in allen Kriegen beiſtand. Auch dieſem diente Dionas treulich, half ihm und Beors beſonders in den Fehden gegen Klaudas, und erhielt von ihm die andere Hälfte des Waldes, worin er ſich vor allem mit Jagen und Fiſchen, auf einem großen ſchönen See darin, erluſtigte. Er hatte eine Tochter mit dem Chaldäiſchen Namen Viviane, d. h. das thu ich nicht: in Beziehung auf Merlin, indem, auf Verlangen der Sirene Diana, die Götter ſie mit aller Schönheit und Anmuth begabten, und ihr verkündigten, daß der weiſeſte Mann in Bretagne zur Zeit Vortigers ſie ohne Ende lieben, ſie alle ſeine geheime Wiſſenſchaft und Zauberkunſt lehren, und ihr nichts verſagen würde. Als ſie 22 Jahr alt war, kam Merlin in Geſtalt eines ſchönen Edelknechtes durch den Wald Briogne, fand ſie an einer ſilberhellen Quelle, und wurde von ihrer Schönheit ſo bezaubert, daß er ſich vergeblich daran mahnte, wie er durch Frauenliebe den Zorn Gottes auf ſich ziehen würde. Er ließ ſich in ein freundliches Geſpräch mit ihr ein, und ſagte, daß er ſeinen Meiſter aufſuchete, welcher ihn allerlei Zauberkünſte und Verwandlungen gelehrt. Sie war neugierig darauf, verſprach ihm ihre Liebe, wenn er ihr ſolche Spiele zeigte und auch lehrte. Da brach er eine Ruthe ab, zog damit einen Kreis: und alsbald erſchien darin eine herrliche Geſellſchaft von Rittern und Frauen, die ſangen und tanzten ſo lieblich, und die Spielleute ſpielten ſo reizend dazu, daß Viviane ſich gar nicht daran erſättigen konnte. Der Rundrein der Geſänge war: „auf Liebes Freuden folgt bitteres Leiden.“ Nach dem Geſange und Tanze ſetzten ſie ſich zuſammen ins Gras, wanden Blumenſträuße und Kränze, und koſten und ſcherzten lieblich mit einander. Endlich verſchwanden alle Geſtalten wie Luft in den Wald. Nun lehrte Merlin ſeine Geliebte dergleichen Zauberkünſte, welche ſie ſauber auf ein Pergament ſchrieb. Dann nahm er zärtlich Abſchied, und begab ſich nach Tharoaiſe in Kamelide zu den Königen Artus, Ban und Beors. In den folgenden Fehden half er dem Artus wieder mit Rath und That. Am Vorabend des Johannistages kehrte er, ſeinem Verſprechen gemäß, zu ſeiner Geliebten zurück, welche ſich höchlich freute, ihm auf alle Weiſe ihre Liebe bezeigte, mit ihm aaß und trank, und in Einem Bette ſchlief: ſie hatte aber ſchon ſo viel von ihm gelernt, daß, wenn er ſie umarmen wollte, ſie ſchnell ein Kiſſen in ihre Geſtalt verwandelte, welches er in die Arme nahm, und einſchlief. Man weiß auch nicht, daß Merlin je einer Frau wirklich beigewohnt. So blieb er aber ganz in des Fräuleins Gewalt, und lehrte ſie alle ſeine Künſte, welche ſie genau aufſchrieb. Dann ſchied er nochmals von ihr, verſprach, übers Jahr zurück zu kommen, und begab ſich wieder zu ſeinem Meiſter Blaſius, und zu der fröhlichen Hofhaltung des Artus und ſeiner Gemahlinn Ginover zu London, wo die Ritter der Tafelrunde allen bedrängten Frauen und Fraulein Schutz gewährten und kein Abenteuer zu beſtehen verſagten. Als aber das Jahr ablief, nahm Merlin Abſchied von Artus und Ginover, und verkündigte, daß ſie ihn nie wiederſehen würden. Sie entließen ihn traurig, und weinend gieng er nochmals zum Meiſter Blaſius in Northumberland, ließ ihn alle Geſchichten und Thaten des Artus und ſeines Hofes in das Buch ſchreiben, wodurch wir ſie wiſſen. Er blieb acht Tage bei ihm, und lebte auch ganz wie ein Einſiedler. Beim Abſchiede befiel jenen auch eine traurige Ahnung, und Merlin verkündigte ihm, daß ſie ſich zum letztenmale ſahen, und er fortan ſtäts bei ſeiner Geliebten wohnen wurde; und obwohl er ſolches voraus wüßte, ſo dürfte er doch ſein Wort nicht brechen, auch liebete er ſie ſo ſehr, daß er ihr nichts verſagen könnte, und müßte alſo unwiderſtehlich ſeiner Beſtimmung folgen.

So kam er wieder zu Viviane'n, welche ihm ſo große Freude und Liebe bezeigte, daß er ihr alle ſeine Geheimniſſe vertraute, und ihr auch die letzte Bitte, welche er voraus wußte, wie ſie einen Mann ſo feſſeln könnte, daß er ihr nie zu entweichen vermochte, gewährte. Er lehrte ſie einen unzerſtörlichen und ungeſtörten Wohnort für ſie beide zaubern; und als ſie eines Tages im Walde Broceliande luſtwandelten, ſetzten ſie ſich ins hohe Gras unter einem blühenden Weißdorn und liebkoſten, und Merlin legte ſein Haupt in ihren Schooß, und ſie ſtreichelte ſeine Wangen und ſpielte mit ſeinen Locken, bis er entſchlief: da ſtund ſie auf, zog ihren langen Schleier um die Dornhecke, gieng neunmal um den Kreis und ſprach neunmal die Zauberworte, ganz wie Merlin ſie gelehrt hatte; dann ſetzte ſie ſich wieder, und nahm ſein Haupt in den Schooß. Als er erwachte, dåuchte er ſich in einem feſten Thurme auf einem köſtlichen Bette, klagte über ihre Liſt, und bekannte, daß nur ſie allein ihn daraus befreien könnte. Sie verſprach, recht oft in ſeinen Armen zu ſein, und ſelten ließ ſie ihn auch einen Tag oder Nacht allein. Sie håtte ihm nachmals gern die Freiheit wiedergegeben, aber der Zauber war ſo ſtark, daß ſie ſelber ihn nicht wieder auflöſen konnte. — Viviane iſt eben jenes Fräulein vom See, welche auch den danach benannten Lanzelot in ihrer Feenwohnung barg und aufzog. —

Merlins Ausbleiben erregte groſe Trauer bei König Artus, und nach acht Wochen entſchloß ſich Gawein (4) ein Jahr lang Merlin aufzuſuchen. Daſſelbe gelobten Iwein (9), Sagremors von Konſtantinopel, und noch 30 Ritter, darunter Gaweins drei Brüder Agrawin, Gaheriet und Garehiez. Sie ritten zuſammen aus London, und am Kreuze im Walde, wo der Weg ſich in dreie theilt, trennten ſie ſich, jeder mit 10 Rittern. Sagremors und Iwein kamen mit ihren Gefährten nach Jahresfriſt wieder heim, ohne von Merlin etwas erfahren zu haben, obwohl ſie mancherlei Abenteuer beſtanden hatten. Gawein aber, welcher ſich auch von ſeinen Gefährten, worunter ſeine 3 Brüder waren, trennte, ritt allein in Gedanken dahin, und wurde von der Dame, welche er nicht grüßte und die ihn dafür ſo poſſierlich ſtrafte, nach Kleinbritannien gewieſen, wo er auch vergeblich ſuchte, und ſchon auf der Heimkehr durch den Wald Breceliande ritt, über ſein Mißgeſchick klagend, als aus einem leichten ſich in die Luft verlierenden Rauche eine Stimme ihn anrief, worin er bald den Merlin erkannte. Dieſer verkündete ihm ſein Schickſal, wie er, der weiſeſte der Menſchen, auch der thörigſte geweſen, der ein Weib mehr als ſich ſelber geliebt, und ſie den Zauber gelehrt, aus welchem ihn niemand mehr löſen könnte; fortan würde auch niemand mehr ſeine Stimme hören, und Gawein wäre der letzte, mit dem er ſpräche, und würde auch nicht mehr ihm nahen; nur ſeine geliebte Zauberinn ſähe und ſpräche ihn ferner noch. Er ſegnete den König Artus und ſein Reich, die Königinn und alle Fürſten und Gawein ſelber, und den ganzen Hof, welchen er zu Kardeuil finden würde. Gawein ritt, halb traurig, halb fröhlich heim, und brachte Merlins letzte Botſchaft, worüber Alle ſehr betrübt waren.

So lebt denn Merlin in einem ähnlichen bezauberten Zuſtande fort, wie König Artus ſelber, nach der letzten unglücklichen Schlacht, auf der Inſel (oder Zauber- und Venus-Berg) Avalon, in dem Feen- und Wunder-Lande, bei ſeiner Schweſter, der Fee Morgane, welche ihre Zauberkunſt auch von Merlin lernte.

15. Der Greif.

Ein uraltes fabelhaftes Thier, welches in Eſchenbachs Titurel (vgl. 3) ganz wie in der antiken Sage erſcheint: Greifen haben ſich der Goldländer, wo die Steine Edelſteine und die Berge von Golde ſind, bemächtigt und alle Leute vertrieben, bringen aber große Stücke Goldes zum Kaukaſus, und legen ſie ans Meer, wofür man ihnen Meerrinder und anderes Vieh zur Speiſe gibt, welches ſie in ihre Neſter auf die Berge tragen. Und wie Alexander der Große, nachdem er die Erde ſo weit erobert hat, bis er den Südpol ſieht, durch die Elemente, und auf Greifen durch die Luft fährt, und endlich bis zum irdiſchen Paradieſe vordringt: ſo kommen die von ihm und ſeinem Vater Philipp abſtammenden Königsbrüder Philipp und Alexander aus dem Paradies-Lande im äußerſten Oſten oder dem dritten Indien, vom Kaukaſus (wol dem Indiſchen) auf Greifen nach Britannien. Die Greifen werden gezähmt, und je zween tragen zwiſchen ſich einen Kaſten, darin vier Mann und Roß, eine Woche lang ohne ſich zur Ruhe niederzulaſſen, wenn man ſie auf einmal mit einem dreißigjährigen Elefanten ſpeiſet. Sie gehen nicht zu Fuße, und wenn ſie ſich niederſenken oder aufſchwingen, erſchüttert ihr Flügelſchlag alles eine Meile hoch und weit umher. Deßhalb kann man ſie auch nicht dem Artus zu ſehen bringen, wie Ekunat (9) wünſcht. — Zwerg Laurin (II. 14) gibt ſeinem Bruder Sinnels am Lebermeere Greifen gegen die Krokodillen und Würme, die ihm in dem Berge bedrängen, zu Hülfe. — In dem Heldenliede von Gudrun wird ihr Vater Hagene (vgl. I. 2) als Kind von einem Greifen in das Neſt entführt und den Jungen vorgeworfen. Ebenſo geſchieht dem Herzog Ernſt und Heinrich dem Löwen, welche ſich, in Ochſenhäute gehüllt, ſo von dem verunglückten Schiffe tragen laſſen. Alle befreien ſich dann wieder aus dem Greifenneſte, wie Wolf-Dietrich aus der Lindwurms-Höhle (vgl. S. 90). Und alle dieſe Züge finden ſich wieder vom Vogel Rock, im Sindbads Reiſen (in 1001 Nacht) und vielen Morgenländiſchen Sagen. In andern romantiſchen Dichtungen erſcheint der Greif mehr nur als Flügelroß der Helden, wie des Perſeus und Bellerophons Pegaſus. Im Titurel reitet einer der Götter des Baruchs (vgl. 3) Kaun oder Kahum (vermuthlich der bibliſche Chiun, beim Proph. Amos 5, 26) auf einem Goldgreifen. In dem irdiſchen Paradieſe bei Dante iſt aber der Greif, als Löwen-Adler, noch Sinnbild der zugleich menſchlichen und göttlichen Natur Chriſti, des Löwen vom Stamm Juda.

In ſolcher urſprünglichen wunderbaren Doppelgeſtalt aus Löwe und Adler ſtellt ihn auch unſer Bild dar, in ſeiner ganzen furchtbaren Schönheit.

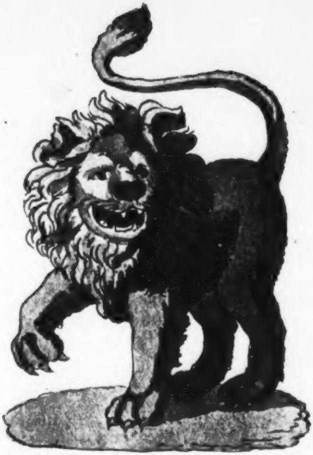

♥ —*— 1

Univ [illegible]
Mc [illegible]

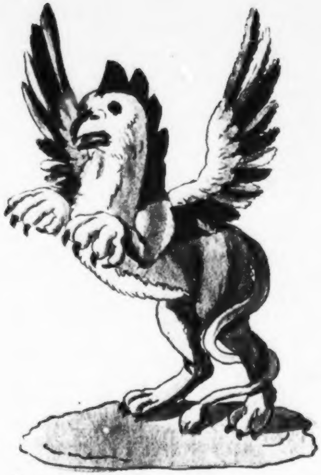

♧ —✱ I 1

Univ.Bibl.
München

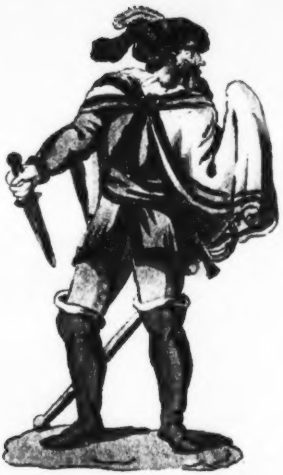

Ganelon 2

Univ.-Bibl.
München

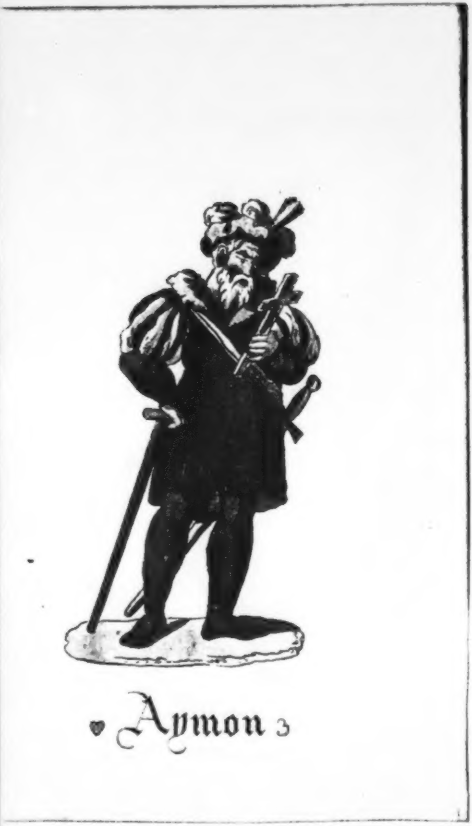
♥ Aymon 3

Univ. Bibl.
München

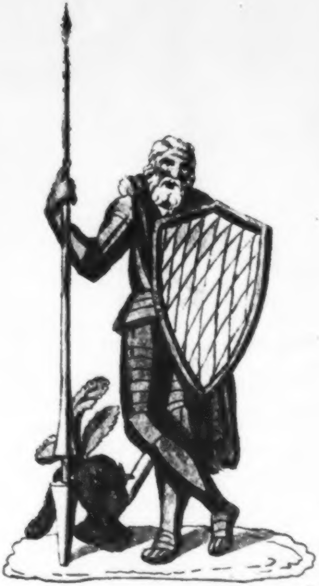

♡ Neymes 4

Univ. Bibl.
München

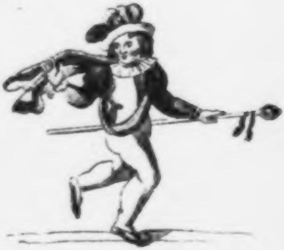

♥ Spit 5

Univ. Bibl.
München

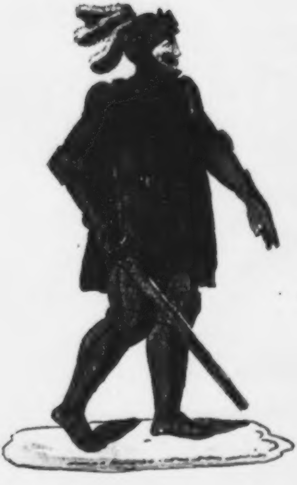

• Dudon 6

Univ. Bibl.
München

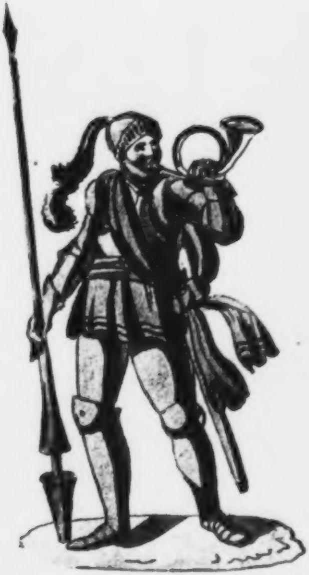

Huon 7

Univ. Bibl.
München

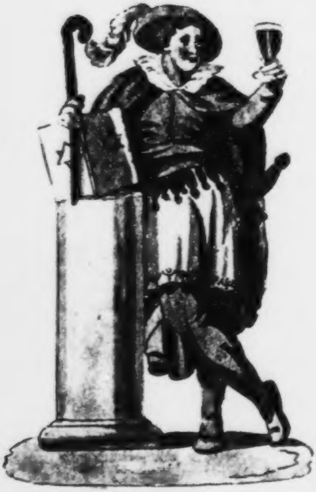

♡ Malegis 8

Univ. Bibl.
München

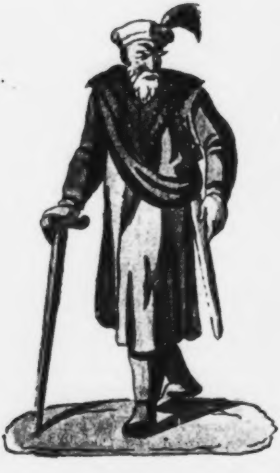

Ogier

Univ. Bibl.
München

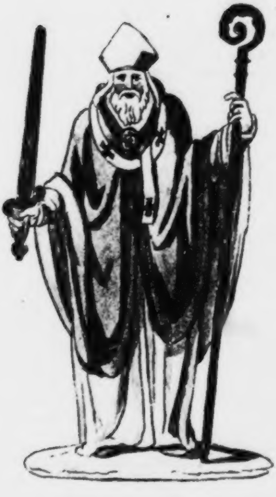

♥ Turpin *10*

Univ. Bibl.
München

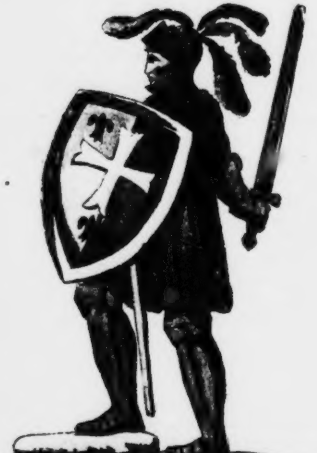

Olivier 11.

Univ. Bibl.
München

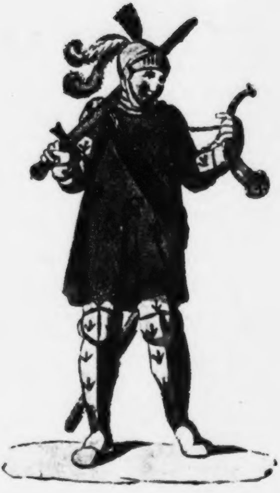

♥ Roland 12.

Univ. Bibl.
München

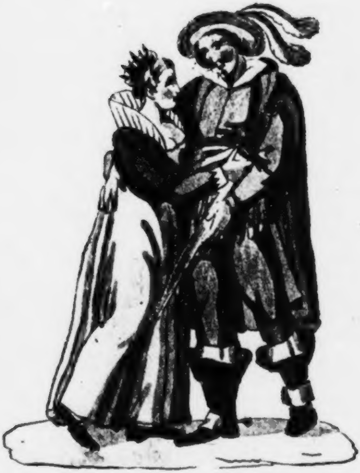

♥ Clariſſe * Reinhold 13

Univ. Bibl.
München

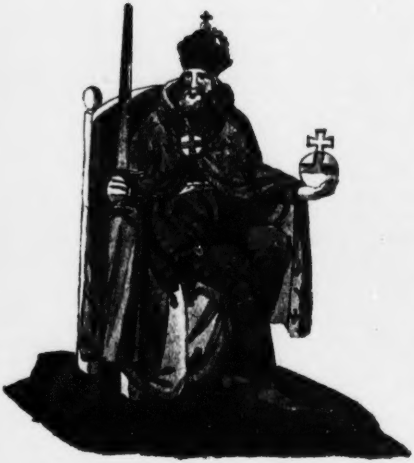

Carolus Magnus 14.

Univ. Bibl.
München

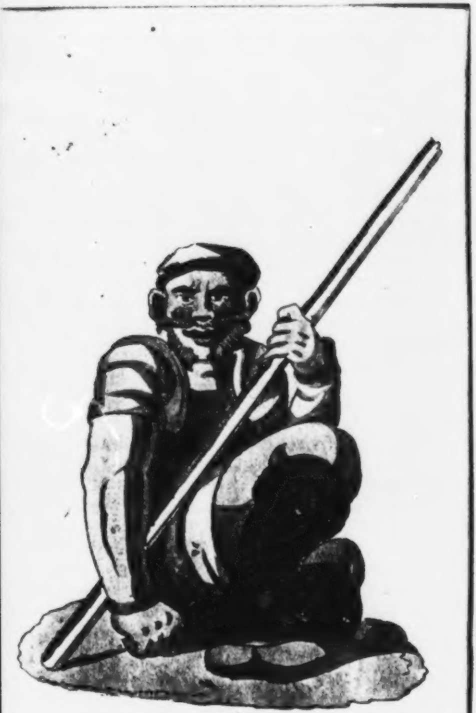
♥ Sigenot
15

Heldenbilder

aus den Sagenkreiſen

Karls des Großen, Arturs, der Tafelrunde
und des Grales, Attila's, der Amelungen
und Nibelungen.

Herausgegeben

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweiter Theil, zweite Abtheilung.

Ritter des Grals und der Tafelrunde, und
Karls des Großen.

Mit dreißig illuminirten Bildern.

Breslau 1823,
bei Graß, Barth und Comp.
und Leipzig bei Ambroſius Barth.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Ueberſicht des Inhalts

und der Quellen.

Gedruckte Sammlungen.

1. Die alten Drucke des Heldenbuchs, beſonders der älteſte, ohne Jahr und Ort, in Folio.
2. Der Helden Buch in der Urſprache, herausgegeben durch v. d. Hagen und Primiſſer. 2 Theile. Berlin 1820 — 22 in 4.
3. Der Helden Buch, erneut durch v. d. Hagen. Berlin 1811 in 8.
4. Wilkina- und Niflunga-Saga, überſetzt durch v. d. Hagen. In den Nordiſchen Heldenromanen Bd. 1 — 3. Breslau 1814. 8.

Die benutzten einzelen Drucke und Handſchriften werden bei den einzelen Geſchichten angeführt.

1. Die Nibelungen-Burgonden zu Worms. Seite 1 — 3. (vgl. S. 628.)

Nibelungen Lied, neuſte Ausgabe (Breslau 1820), und Erneuung (Frankfurt a. M. 1823), mit Zuziehung der darin abgedruckten Lesarten und alten Ueberarbeitung. Abenteure 1. 2.

2. **Siegfrieds von Niederland Geburt, Jugend, Drachenkampf, Hornhaut, Schmid Mimer, Hertnits Panzer, Schwert Gram, Roß Grane, und Brunhild.** S. 4—8.

Wilkina-Saga Kap. 134—48.

(Sein Löwenkampf. S. 6. f. Roſengarten-Lied, im alten und erneuten Heldenbuche, Lied (Stanze) 3; und Hörnen Siegfried, in dem erneuten und neuen Heldenbuche Th. 2. L. 33. Vgl. auch beide Gedichte und das Volksbuch vom Hörnen Siegfried über ſeine Jugendgeſchichte, beſonders den Lindwurmkampf, Nibel. Z. 410. 3610.

Sein Aufenthalt bei Etzeln. S. 8. Biterolf und Dietlieb, im neuen Heldenbuche Th. 1. Zeile 9475 ff; und Nibel. 4643.)

3. **Siegfried und der Nibelungen-Hort: Zwerg Albrich, Tarnkappe, Schwert Balmung.** S. 8—10.

Nibel. Z. 358—496. Biterolf Z. 7814—51.

4. **Siegfrieds Ritterſchlag, Fahrt zu den Burgonden, Sachſen- und Dänen-Kampf, Chriemhild und Brunhild, Verrath und Tod Siegfrieds, und der Nibelungen-Hort in Worms.** S. 10—56.

Nibel. Abent. 2 — 19. (Die Brautfahrt zu Brunhild und Siegfrieds Tod ſollten erſt nach 25 und 36 folgen).

---

5. **Dietrichs Amelungen-Stamm: Dietwart.** S. 57 — 60.

Gedicht von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen, im neuen Heldenb. Th. 2. Z. 1 — 2090.

6. **Otnit: Zwerg Alberich, Schwert Roſe, Panzerhemde.** S. 61 — 67.

7. **Wolfdietrich: Otnits Waffen.** S. 67 — 102.

Die großen Lieder von beiden. in der Straßburger Handſchrift und im alten Drucke des Heldenbuchs.

Hildebrands Wölfingen-Stamm, S. 98. Ergänzt aus der alten Vorrede des Heldenbuchs (handſchriftlich und gedruckt ebendaſelbſt), und aus den andern Liedern. (Bei **Wolfwin** fehlt noch **Ritſchart**. vgl. S. 230; wo dagegen die auch in Nibel. und Klage beſtehende Abweichung über **Siegſtab** nicht aufgenommen ſein ſollte.)

8. **Fortſetzung von Dietrichs Ahnen** (5). S. 103 — 4.

Aus demſelben Gedichte Z. 2293 — 2540.

9. **Dietrichs von Bern Geburt.** S. 105.

Alte Vorrede des Heldenbuchs. (vgl S. 369).

10. Etzels Hofhaltung in Heunen-Land: Dietrich, Rüdiger. S. 105 — 9.

Das Lied davon, im erneuten und neuen Heldenbuche Th. 2. (Rüdiger heißt darin noch beſtimmter ein Königsſohn (S. 106) von Mailand, deſſen Vater und Mutter auch Königskinder ſind. vgl. aber S. 209.)

11. Dietrich und Zwerg Alberich: Schwert Nagelring und Helm Hildegrim. S. 110 — 11.

Wilkina-Saga Kap. 16.

12. Heime und ſein Roß Rispa; Ankunſt zu Bern: Dietrichs Roß Falke. S. 112 — 13.

Wilkina-Saga Kap. 17. 169.

13. Rieſe Siegenot. S. 114 — 23.

Das Lied von ihm, im erneuten und neuen Heldenbuche Th. 2.

14. Schmid Wieland, Wilkins Sohn. S. 125 — 37.

Wilkina-Saga Kap. 18 — 30.

15. Wittig, Wielands Sohn: Schwert Mimung, Helm Limme und Roß Schemming: Ankunſt zu Bern. S. 137 — 46.

Wilkina-Saga Kap. 31 — 40.

16. Ecken Ausfahrt: Schwert Eckenſax, neuer Helm Hildegrim. Otnits Ringpanzer. Faſold. S. 146—63.

Das Lied davon im neuen und erneuten Heldenbuche Th. 2.

17. Dietrichs und Hildebrands Lindwurm-Kämpfe, Heide Terevas, und Helfrich. S. 163—75.

Das Lied davon im neuen Heldenbuche Th. 2.

18. Oſerich, Hertnits Sohn, und Wilkins Rieſen-Enkel Aspilian, Aventrod, Etger und Widolf mit der Stange: Oda, Melias von Heunen-Land Tochter. S. 175—81.

Wilkina-Saga Kap. 45—61.

19. Etzel, Botelungs Sohn, Rüdiger von Bechelaren: Helke und Berta, Oſerichs Töchter. S. 181—89.

Wilkina-Saga Kap. 62—83.

(Rüdigers Herkunft, S. 182, aus dem Gedichte von Biterolf und Dietlieb Z. 749 ff. 4104 ff. 4163. 8955. (S. 209. 224. vgl. ebd. 341 ff. 1962).

20. Etzel, Hagene, Walther von Spanien und Hildegund. S. 193—206.

Ekkeharts v. St. Gallen Lateiniſches Gedicht von Walther, herausgegeben von Fiſcher und Molter 1780 und 1798.

(Rüdiger bei dem Feſt, und Schwert Waſechen, S. 196—7: aus Biterolf Z. 643. 12285. Vgl. Nibel. Z. 8800. 7047. 9490. Wilkina-Saga Kap. 84—87.

21. **Biterolf** und **Dietlieb** von **Toledo**: Schmid **Mimer**, Schwerter **Schrit** und **Welſung**, Roß **Belke**: **Etzel**, **Dietrich**, die **Amelungen** und **Burgonden**. S. 206—87.

Das Gedicht von ihnen, im neuen Heldenbuche Th. 1. (Vgl. Wilkina-Saga Kap. 88—106.)

22. Zwerg **Laurin**, ſeine **Nebelkappe** und ſein **Roſengarten** in **Tirol**: **Simild**, **Dietlieb** und **Dietrich**. S. 287—318.

Heinrichs von **Ofterdingen** Gedicht, im alten Heldenbuche und in der Straßburger und Wiener Handſchrift. (Laurins Abkunft, S. 288, aus dem Krieg auf Wartburg, in der Maneſſiſchen Sammlung Bd. 2; und ſeine weitere Verwandſchaft und Geſchichte, S. 309-18, aus der alten Ueberarbeitung und Fortſetzung von Heinrichs Gedicht, herausgegeben von **Nyerup** 1787): der darin fehlende Schluß, S. 318, iſt vermuthet. — S. 305 iſt „Dietliebs Schwert **Welſung** haſtete“ zu leſen.)

23. **Wildebers** Ankunft bei **Dietrich**. S. 319.

Wilkina-Saga. Kap. 109.

24. Oſerichs Krieg mit Etzel und Dietrich: Spielmann Iſung, Wittig und Heime. Ermenrich und Rimſtein. S. 319 — 28.

Wilkina-Saga Kap. 111 — 30.

25. Chriemhilden Roſengarten zu Worms: Zwölfkampf der Burgonden-Nibelungen und Heunen-Amelungen: Mönch Ilſan, Schwert Roſe. S. 329 — 78.

Das Roſengarten-Lied im neuen Heldenbuch Th. 1. (Vgl das Roſengarten-Lied im alten und erneuten Heldenbuche, und Wilkina-Saga Kap. 170 — 203. — Hier ſollte erſt Siegfrieds Brautfahrt zu Brunhild und Vermählung mit Chriemhild (4), Wilk. S. Kap 204 — 8, folgen.)

26. Herbart und Hilde. S. 378 — 85.

Wilkina-Saga Kap. 209 — 19.

27. Dietrichs, Dietliebs und Faſolds Vermählung. S. 385 — 86.

Wilkina-Saga Kap. 219.

28. Iron von Brandenburg und Apollonius von Thüringen. Wittigs Vermählung. S. 386 — 411.

Wilkina-Saga Kap. 220 — 47.

29. Ermenrich und der ungetreue Sibich. S. 411 — 13.

Wilkina-Saga Kap. 248 — 49.
(Vgl. die alte Vorrede des Heldenbuchs.)

30. Ermenrichs Söhne, Friedrich, Reginbald und Samſon. S. 412 — 15.

Wilkina-Saga Kap. 250-54. (vgl. das Geb. von Dietrichs Ahnen Z. 2455 ff.)

31. Ermenrichs Bruderſöhne, die Harlungen Fritel und Imbrek, und der getreue Eckart. S. 415 — 18.

Wilkina-Saga Kap. 25 — 58. (Vgl. die alte Vorrede des Heldenbuchs, das Gedicht von Dietrichs Ahnen Z. 2546 ff., und Roſengarten-Lied Z. 246. 322.)

32. Ermenrichs Kriege gegen Dietrich und Diether: Schlacht bei Ravenna; Schatz von Pola; Dietrichs Flucht zu Etzeln, Wiederkehr mit Rüdiger und den Heunen, Schlacht bei Mailand, Wittigs Abfall, Schlacht bei Bologna. S. 419 — 81.

Das groſe Gedicht davon, deſſen Eingang die Vorgeſchichte von Dietrichs Ahnen und Stamm (5. 30. 31) iſt, im neuen Heldenbuche Th. 2. (Vgl. Wilkina-Saga, Kap. 259 — 68. und die Vorrede des alten Heldenbuchs.)

33. Alpharts, Hildebrands Schweſterſohns, Tod durch Wittig und Heime, im Kriege mit Ermenrich. S. 481-519.

Das Lied davon, im erneuten Heldenbuche. (Der Anfang und in der Mitte, S. 504, fehlt. Vgl. Roſengarten-Lied (25) Z. 2439)

34. Dietrich und die Amelungen, mit Rüdiger, in Etzels Dienſt, gegen Oſerich und Waldemar: Dietrich Waldemars Sohn. S. 519 — 37.

Wilkina-Saga Kap. 269 — 92.

35. Dietrichs Vermählung mit Herrat, Heimzug mit Rüdiger und den Heunen: Etzels und Helken Söhne Ort und Scharf und Dietrichs Bruder Diether durch Wittig erſchlagen; die große Schlacht bei Ravenna, auch gegen die Burgonden-Nibelungen. Wittigs Ende. Dietrichs Rückkehr nach Heunen-Land. S. 537 — 93.

Das große Lied davon, als Fortſetzung des Gedichts von Dietrichs Ahnen und Flucht (32), im neuen Heldenbuche Th. 2. (Vgl. die Vorrede des alten Heldenbuchs, und Wilkina-Saga Kap. 293 — 317, woraus Rubungs Tod, S. 575, eingeſchaltet iſt, in Uebereinſtimmung mit Nibel. Z. 6811. Ebenſo iſt S. 593 Dietrichs Verbergung bei Rüdiger aus der Klage aufgenommen.)

36. Frau Helken Tod. S. 594 — 95.

Wilkina-Saga Kap. 317 — 18.

(Daß hier erſt Siegfrieds Tod, die Ueberbringung des Nibelungen Horts nach Worms und Chriemhilden Witthum (4), Niflunga-Saga, als Schluß der Wilkina-Saga, Kap. 319 — 24, folgen ſollte, iſt ſchon S. 595 bemerkt. Hierauf läßt die Wilkina-Saga Kap. 325-31, erſt noch Dietliebs und Faſolds Tod folgen, alſo:

König Hertnit von Wilkinen-Land war der ſtärkſte Recke und ſeine Gemahlinn Oſtacia, die Tochter Runa's von Oſtenreich (an der Oſtſee), war das ſchönſte und weiſeſte Weib, aber gar boshaft, und von ihrer Stiefmutter in der Zauberkunſt unterrichtet; und Hertnit liebte ſie ſehr.

Er wollte gern den Tod ſeines Vaters Oſerich *) an Etzel und Dietrich rächen, und zunächſt an König Iſung von Bertangen-Land, welcher Etzeln ſtäts gegen die Wilkinen geholfen und hauptſächlich an Oſerichs Tode ſchuld war. **) Er zog alſo mit einem großen Heere in Iſungs Reich, verheerte es durch Mord und Brand, und führte große Beute mit heim.

Als Iſung mit ſeinen eilf Söhnen in der Bertangen-Burg ſolches vernahm, bot er ſein ganzes Reich auf zur Rache, und ſandte nach Dietlieb und Faſold um Hülfe. Beide kamen willig, und das ganze Heer von 5000 Mann zog nun in Wilkinen-Land, ſie verwüſteten es und erſchlugen die Leute, und alles floh vor ihnen her.

---

*) Vgl S. 521.

**) Er iſt alſo auch wohl eines mit dem Spielmann Iſung, S. 322.

So vernahm es Hertnit, und bot alle Wilkinen zur Landwehr auf. Und Oſtacia gienz hinaus, rief ihre Götter an, und beſchwur zu ſich allerlei wilde Thiere, Leuen, Bären und große fliegende Drachen, und verwandelte ſich ſelber in einen ſolchen Drachen.

Hertnit zog mit ſeinem Heer Iſung entgegen, und es begann ein hartes Treffen. Iſung und ſeine Söhne drangen mit ihrem Banner mächtig vor und ſchlugen überall Roß und Mann. Ebenſo ritten Dietlieb und Faſold mit ihren Schaaren heldenmüthig drein und ſchieden manchen Mann auf immer von ſeinem Roſſe; und die Wilkinen fielen, wie wenn ein reifes Saatfeld gemäht wird.

In dieſem Augenblicke kam Oſtacia mit ihrem Zauberheere herbei: die Drachen wütheten ſogleich mit Rachen und Klauen unter den Feinden, die Leuen und Bären biſſen und zerriſſen, und Oſtacia ſelber als Drache über dem Heere fliegend trieb den Sturm immer ſtärker an. Iſung, ergrimmt, ſpornte ſein Roß, und ſchwang ſeinen gewaltigen Speer, welcher ein Drittheil einer dicken Eſche war, kräftig auf den größten Drachen. Dieſer aber wich ihm aus, ſtürzte ſich dann auf ihn, packte ihn mit den Klauen und verſchlang ihn. Iſungs älteſter und ſtärkſter Sohn ſtieß nun mit ſeinem

Speer den Drachen durch den Fuß in den Bauch: da wandte ſich der Drache, und ergriff ihn mit den Klauen ſo durch Panzer und Bauch, daß er des Todes war: zuvor aber hatte er einen Leuen und Bären erſchlagen.

In der Weile erſchlug auch Lorantin, Iſungs jüngſter Sohn, einen Leuen, ward verwundet, und verwundete einen Drachen auf den Tod, welcher ihn aber auch mit den Klauen den Todesſtreich gab. Und ſo lange währte die Schlacht, bis faſt alle Drachen und Bären, aber auch Iſung mit all ſeinen Söhnen todt lagen.

Unterdeſſen drang Faſold mit ſeinem Banner mitten in das Wilkinenheer, und traf auf Hertniten; er hatte ſchon manch hundert der Wilkinen erſchlagen und war wund und müde: da ritt Hertnit ihn an, und ſtieß ihm die Lanze durch die Bruſt, daß ſie zwiſchen den Schultern hinaus fuhr, und Faſold todt vom Roſſe ſtürzte, wo ſchon der meiſte Theil ſeines Volkes lag.

Das ſah Dietlieb, welcher einen Leichenhaufen vor ſich hatte, ſo hoch wie ſein Sattel, aber auch ſchon die meiſten der Seinen verloren, und ſehr wund war, dennoch ſprengte er zur Rache ſeines Freundes vorwärts in das Heer der Feinde, rannte auf Hertniten und ſtach ihm den Speer durch den Schild und Doppel-Panzer unter den Arm bis in das Schulterblatt, daß Hertnit vom Roſſe ſtürzte;

und über ihm ſchlug er mit dem Schwerte noch manchen zu Tode oder in die Flucht, und wenige nur widerſtunden noch. Da flog der grimmigſte Drache mit klaffendem Rachen gegen ihn, und Dietlieb ſtieß ihm die Lanze in den Rachen, daß ſie zum Halſe hinaus fuhr: der Drache aber ergriff ihn mit den Klauen, ſchlug ihn mit den Schwingen und ſtürzte ſich ganz auf ihn nieder, ſo daß er und ſein Roß unter ihm todt lag. Nach dem Falle der Recken, wurde auch ihr ganzes Heer von den Wilkinen erſchlagen.

Hertnit wurde ſchwer verwundet von der Walſtatt gebracht, und von den beſten Aerzten des Landes geheilt. Und als er heim kam, fand er Oſtacia ſiech, und erkannte wohl, daß ihre Zauberkunſt ihm geholfen hatte: ſie ſelber ſtarb aber drei Tage darauf, mit böſem Nachruhme.

Hertnit aber genas, herrſchte fürder in ſeinem Reiche, und vollbrachte noch manche Heldenthat.

37. Chriemhilden Vermählung mit Etzeln, Fahrt der Burgonden-Nibelungen zu ihrer Bluthochzeit, Untergang der Heunen, Dänen und Thüringen, der Amelungen und aller Nibelungen,

und **Chriemhilden** Tod. S. 596 — 726.

Der Nibelungen Noth, eigentlich Schluß des Nibelungen-Liedes, Abent. 20 — 39: wie die Niſlungen-Saga faſt Schlußſtück der Wilkina-Saga, Kap. 332 — 67, iſt.

38. **Etzels**, **Dietrichs** und **Hildebrands** Klage und Beſtattung der Todten. Heimſendung der Waffen und Roſſe: des Fiedlers **Swemmels** Botſchaft in **Bechelaren** (Rüdigers Roß Boymund: Gotelinden Tod), und **Worms**: **Uten** Tod, und **Siegfried**, Gunthers Sohn, ſein Nachfolger. Todtenfeier zu **Paſſau**, und Biſchof **Pilgerins** Aufzeichnung der ganzen großen Geſchichte, nach Swemmels Erzählung, durch ſeinen Schreiber **Konrad**. Dietrichs, mit **Herrat** und **Hildebrand**, Heimkehr über **Bechelaren**. S. 726 — 65.

Die Klage, als Fortſetzung des Nibelungen-Liedes, bei Bodmers, Müllers und meiner älteſten Ausgabe, und in allen Handſchriften deſſelben. (Dietrichs Heimfahrt vgl. auch in der Wilkina-Saga Kap. 368 — 71.)

39. **Dietrichs Heimfahrt** fürder durch **Bayern**: Markgraf Elſe; Amelung.

Herzog Ludwig und Konrad in Amelungen-Land. Ermenrichs Tod. Hildebrands Sohn Alebrand zu Bern. S. 765 — 72.

Wilkina-Saga Kap. 372 — 75.

40. Hildebrands Kampf mit ſeinem Sohn, Erkennung und Heimkunft zu ſeiner Frau Ute. S. 772 — 75.

Das Hildebrands-Lied, im neuen Heldenbuche Th. 2. (Vgl. Wilkina-Saga Kap. 376 — 77, und das älteſte Deutſche Helden-Lied dieſes Inhalts, in den Ausgaben von Eckhart und Grimm.)

41. Dietrich wieder Herr von Bern und Kaiſer von Rom: Sibichs Ende. S. 775 — 79.

Wilkina-Saga Kap. 378 — 80.

42. Aldrian, Hagenen Sohn, der Nibelungen-Hort und Etzels Ende: Dietrich auch Herr von Heunen-Land. S. 779 — 82.

Wilkina-Saga Kap. 381. Ergänzt, aus Kopenhagener Handſchriften, in P. E. Müllers Saga-Bibliothek Bd. 3. (1818.) S. 276 — 77.

43. Dietrichs ganzes Reich zum Chriſtenthum, er ſelber und Hildebrand vom Arianismus bekehrt: Hilde-

brands und Herraten Tod. S. 782 — 84.

Wilkina-Saga Kap. 382. Ergänzt bei Müller S. 281 — 82; (wo noch Dietrichs Beſiegung des Lindwurms und Vermählung mit Iſold, Hertnits Witwe, folgt: d. i. die Geſchichte Otnits und Wolf-Dietrichs, oben S. 79—80. 87—94.)

44. Heime im Kloſter: Rieſe Aspilian: Heime's Ende. Dietrichs letzter Kampf. S. 785—90.

Wilkina-Saga, ergänzt bei Müller S. 284 — 88. (Die vorangehende Trennung Heime's von Ermenrich und Sibich, S. 784—85, iſt aus Kap. 266 nachgeholt.)

45. Dietrichs wilde Jagd und Ende. S. 790 — 92.

Wilkina-Saga, ergänzt bei Müller S. 290 — 92. Die beiden abweichenden Sagen hievon, S. 792, ſind aus dem Gedichte von Etzels Hofhaltung (10) L. 131 — 32, Hermanns von Sachſenheim Mörin Bl. 41, und aus der alten Vorrede des Heldenbuchs der Schluß. Vgl. in meinen Briefen in die Heimat Bd. 2. S. 58 — 61 die Italieniſchen Sagen und Denkmale zu Verona von Dietrichs Ende.

I.

Die Nibelungen oder Burgonden.

I. Die Nibelungen oder Burgonden.

In Burgonden-Land am Rheine herrſchte König Dankrat: der hatte mit ſeiner Gemahlinn Ute drei Söhne und eine Tochter. Die Söhne Gunther (1.), Gernot (6.) und Giſelher (7.), das Kind genannt, beſorgten, nach ihres Vaters Tode, das Reich gemeinſam; doch war Gunther der oberſte der drei Könige. Bei ihnen zu Worms wohnte ihre Mutter Ute und ihre Schweſter Chriemhild (2.).

Sie hatten viele mächtige Magen und Mannen (Verwandte und Vaſallen), eine ſtolze Ritterſchaft und eine prächtige Hofhaltung. Bei ihnen waren die edelſten Fürſten und Recken (Helden) des Landes, welche die höchſten Hofämter verwalteten.

Hagene (2.) von Tronege *), ein naher Blutsfreund der Könige, war der erſte

---

*) Jetzo Troneck, bei Trier.

und gewaltigſte. Er war, als der Heunen König Etzel (II. 1.) den Vater Gunthers beſiegte, jenem für das Land zu Geiſel gegeben, und nach manchen Kämpfen in Heunen-Land für Etzeln, wieder heim geſandt: daher kannte er weit und breit alle Reiche, Könige und Helden. Er hatte ſelber Land und Leute, war aber zunächſt Gunthers Lehnsmann, und Hof- und Schaar-Meiſter, das Haupt der Ritterſchaft und der Ritterſpiele und Feldherr des Heeres.

Sein Bruder Dankwart (8.), zunächſt Giſelhers Mann, war Marſchalk über Roſſe (Mähren) und Knechte, ihr Pfleger im Frieden und Führer im Kriege.

Ortwin (9.) von Metz, Hagenen Schweſterſohn, war Truchſeß, und ſetzte wirklich die Truhen oder Schüſſeln auf des Königs Tiſch.

Die beiden Markgrafen, Hüter der Marken oder Gränzen von Burgonden Land, waren: Gere (10.), auch ein Mage der Könige; und

Eckewart (5.) der treue: beide vorzüglich Chriemhilden zugethan.

Volker (4.) von Alzei (bei Worms), genannt der Fiedler und Spielmann der Könige, weil er ſeine Geige überall mit ſich führte, ſpielte und dazu ſang: er war des Heeres Bannerführer.

Rumold (11.) war Küchenmeiſter.

Sindold war Schenke.

Hunold 2.) war Kämmerer: er ſorgte für die innere Ordnung des Pallaſtes, und die Verwahrung der Habe darin.

Dieſe neun Dienſtmannen der drei Könige bildeten mit ihnen zugleich einen Kreis der zwölf tapferſten Helden.

Chriemhild, die ſchönſte königliche Jungfrau, hatte einen ängſtlichen Traum, wie ihr zween Adler einen ſchönen Falken erwürgten. Die Mutter deutete ihn auf ihren künftigen Mann. Da gelobte Chriemhild, keinen Mann zu nehmen, und verſchmähte ſtolz alle Freier, deren ſo viele und edle kamen um ſie zu werben.

Da wohnte in Niederlanden, zu Santen am Rheine, ein reicher König, der hieß Siegmund. Seine Gemahlinn war die ſchöne Siegelinde.

Bald nach der Hochzeit mußte er ſeinem Schweſtermanne Draſolf gegen Polen zu Hülfe ziehen, und empfahl die Königinn und das Reich ſeinen Mannen, den Grafen Hartwin und Hermann von Schwaben. Hartwin verliebte ſich in die ſchöne Königinn, und verſuchte ſie, mit Hülfe ſeines Geſellen Hermann, zu ſeinem Willen zu bewegen: aber Siegelinde widerſtand den Treuloſen. Als nun Siegmund heim zog, gingen ſie ihm entgegen, und beſchuldigten die Königinn, daß ſie ſich einem Knecht ergeben hätte und von ihm ein Kind trüge. Siegmund, im Zorne, befahl ſie in dem großen Walde auszuſetzen und ihr die Zunge auszuſchneiden. Die beiden Grafen brachten die Königinn, unter dem Vorwande ſie ihrem Gemahl entgegen zu führen, in den Wald, und Hartwin wollte das raſche Urtheil an ihr vollſtrecken: Hermann aber rieth, dem König die Zunge des Hundes, der ihnen gefolgt war, zu bringen, und wollte die Unthat nicht zulaſſen, und beide kamen darüber in Streit. Unterdeſſen gebar dort die Königinn einen wunderſchönen Knaben, wickelte ihn in ihr Gewand, und that ihn in ein gläſernes Trinkgefäß. Die Grafen fochten, und Hermann erſchlug den Hartwin: dieſer aber ſtieß, im Fallen noch, das Gefäß mit dem Kinde in den nahen Strom. Die Königinn ſah's, und verſchied im Schmerze. Hermann begrub ſie, und brachte die Kunde von allem an König Siegmunden, welcher ihn aus ſeinen Dienſten verwies.

Das Glas aber mit dem Kinde ſchwamm auf dem Strome hinab, und das Kind wuchs darin: es trieb in die See, ſtieß bei der Ebbe an einen Felſen und zerſprang, und das Kind weinete. Da kam eine Hindinn, trug das Kind in ihr Lager und ſäugte es mit ihren Jungen. Nach zwölf Monden war es ſo ſtark, wie ein vierjähriger Knabe.

Dort wohnte der kunſtreiche Schmid Mimer, der ging in den Wald Kohlen zu brennen: da kam der ſchöne Knabe zu ihm ans Feuer, und war nackt und ſtumm, und die Hindinn folgte ihm. Mimer, der keine Kinder hatte, nahm ihn als ſeinen Sohn mit, und nannte ihn Siegfried (3.).

Als Siegfried neun Jahr alt war, da war er ſo ſtark und unbändig, daß er alle Schmiedegeſellen Mimers ſchlug, und den ſtärkſten der zwölf Geſellen, den Eckenbrecht, der ihm wehren wollte, bei den Haaren aus der Schmiede zog. Mimer ſtellte ihn nun ſelber an die Arbeit: da ſchlug er ſo gewaltig auf den Amboß, daß der zerklob und in die Erde ſank, und Eiſen, Zange und Hammer in Stücken weit umher ſprangen. Mimer ſah wohl, daß Siegfried nicht zum Handwerke taugte, und ließ ihn müßig gehen; er ſuchte ihn nun aber los zu werden.

Siegfried ging in der Wildniß umher, und fing ſich Löwen, welche er zum Spott an die Bäume hängte.

In dem Walde lag ein gräulicher Lindwurm (15.), der tödtete alles, was ihm nahe kam. Er war eigentlich der Bruder des Mimer und hieß Reigin, wegen ſeiner böſen Zauberei war er in den Wurm verwandelt.

Mimer gedachte nun, ſich des unbändigen Geſellen zu entledigen, und verſprach ſeinem Bruder den Knaben. Dann ſandte er Siegfrieden in den Wald Kohlen zu brennen. Siegfried ging hin, fällte viele Bäume, machte ein großes Feuer, und verzehrte die neuntägige Koſt auf einmal. Da ſchoß der ungeheure Wurm unter einer nahen Linde daher und wollte ihn verſchlingen: Siegfried aber ſchmetterte ihn mit einem brennenden Baume nieder und ſchlug ihm mit der Axt den Kopf ab. Dann hieb er ihn in Kochſtücken, welche er in den Keſſel warf zur Speiſe für ſich. Als es ſiedete, tauchte er die Finger hinein und koſtete von dem Herzen: und alsbald verſtand er die Sprache der Vögel, und hörte ſie auf dem Baume ihn vor Mimers Tücke warnen. Er beſtrich ſich darauf den ganzen Leib mit dem Blute des Wurmes, und davon ward ſeine Haut überall hart wie Horn, außer, zwiſchen den Schultern, wo ein Lindenblatt beklebte und das Blut abhielt.

Hierauf nahm Siegfried den Kopf des Wurmes und ging heim. Alle Geſellen flohen in den Wald, als ſie ihn kommen ſahen: Mimer allein trat ihm entgegen, und bot ihm zur Sühne eine köſtliche Rüſtung, die er für den König Hertnit von Holmgard geſchmiedet hatte, das Schwert Gram und das edle Roß Grane. Siegfried nahm alles an; aber als Mimer ihn ſo ausgerüſtet hatte, ſchlug er ihm mit dem eigenen Schwerte das Haupt ab.

Siegfried ging nun hin, ſich das Roß Grane zu holen, welches bei Brunhilden Stuten weidete. Ungeſtüm drang er in ihre Burg Seegard, und erſchlug die ſieben Thürhüter, die ihm wehrten. Die ſchöne und weiſe Brunhild erkannte ihn ſogleich, ſtillte den Streit, und offenbarte ihm ſeine Abkunft. Sie gab ihm das Roß Grane, welches in der Wildniß 12 Männer nicht ſangen konnten, ihm aber von ſelber entgegen kam. Siegfried beſtieg das Roß und ritt von dannen.

Da traf ihn Dietrich von Bern (II .3.), der ihn ſuchte: beide fochten mit einander, aber Dietrich überwand den jungen Degen, und brachte ihn zum König Etzel (II. 1.) nach Heunen-Land, an deſſen prächtigem Hofe er eine Weile bleiben mußte.

Darnach ritt er fürder, und kam an einen Berg, aus welchem des Königs Nibelung Söhne Nibelung und Schilbung ihres verſtorbenen Vaters Hort oder Schatz hervortragen ließen, um ihr Erbe zu theilen. Sie gaben Siegfrieden ihres Vaters Schwert

Balmung, daß er die Theilung ausrichten ſollte. Siegfried konnte aber die Zornmüthigen Brüder nicht befriedigen, und mußte mit ihnen ſtreiten: er erſchlug ihre zwölf Rieſen, und ſie ſelber mit ihres Vaters Schwerte, und bezwang ſieben hundert Recken von Nibelungen-Land, oder Norwegen, welches ihm damit unterthan wurde. Darauf mußte er noch mit dem ſtarken Zwerg Alberich (5.) kämpfen, welcher den Hort hütete und ſeine Herren rächen wollte.

Alberich ſchlug mächtig mit ſeiner goldenen Geiſel, an welcher ſieben ſchwere Knöpfe hingen, auf Siegfrieden; der aber ergriff ihn bei ſeinem langen greiſen Barte und bezwang ihn ſammt ſeinem ganzen Zwergen-Heere. Er gewann von ihm den unſichtbar machenden und zwölf Mannes-Stärke gebenden Mantel, Hel-Kappe oder Tarn-Haut genannt, (von tarnen, verbergen), und ward dadurch der Herr des Hortes. Dieſer war ſo wunderbar, wie viel man auch davon nahm, doch wurde er nicht vermindert; und dabei lag eine goldne Wünſchelruthe, welche Gewalt gab über jeglichen Mann.

Siegfried ließ den Hort dort in dem Berge, und Alberich mußte ihm als Kämmerer deſſelben Dienſt-Treue ſchwören.

So kam Siegfried wieder heim nach Santen. Nun ſtellte ſein Vater Siegmund ein großes Feſt an; und am Sonnenwenden-Tage empfing Siegfried mit vierhundert Edelknaben das Ritterſchwert, wurde feierlich zum Ritter geſchlagen und in der Kirche geweihet. Das Feſt währte ſieben Tage, mit vielen Ritterſpielen und großer Milde gegen die fahrenden Leute, Fiedler, Singer und Spielleute, welche fröhlich dazu aufſpielten. Siegfried belehnte da ſeine jungen Schwert-Genoſſen, wie ſein Vater vormals auch gethan hatte. Alle Landherren verlangten ihn nun zum König: er aber wollte die Krone nicht tragen, ſo lange ſein Vater noch lebte.

Da hörte er von der ſchönen Chriemhild, der ſtolzen Königstochter zu Worms, wie ſie alle edlen Freier, deren ſo viele dahin zogen, verſchmähte. Auch er wollte um ſie werben: ſein Vater und alle Freunde widerriethen es und warnten ihn vor den hochfährtigen Burgonden, inſonderheit vor Hagenen; er ſollte ein Heer mit dahin führen. Siegfried aber wollte allein mit zwölf Recken die Abenteure beſtehen, und ritt ſo, prächtig angethan, nach Worms.

Keiner kannte ihn dort, außer Hagenen, welcher Gunthern die Abenteuren mit dem Lindwurm und den Nibelungen erzählte. Siegfried trat in den Königsſaal, und begann ſeine Werbung damit, daß er Gunthern, von deſſen Tapferkeit er gehört habe, zum Zweikampfe herausforderte um ihr beider Land und Erbe. Gunther war bereit dazu: aber Hagene und Gernot redete zu Frieden und Freundſchaft. Das verdroß Ortwinen, und er rief nach den Schwertern: Siegfried verſchmähte ihn, weil er kein König wäre. Gernot und Hagene beſchwichtigten beide: und Siegfried gedachte nun auch an die ſchöne Jungfrau, um die er gekommen war. Giſelher hieß ihn freundlich willkommen, und zum Gruße wurde ihm des Königs Wein geſchenkt, und ihm höflich erboten, über alles zu ſchalten.

So blieb Siegfried freundlich und hochgeehrt dort: er vergnügte ſich mit den Recken in allerlei Ritterſpielen, Steinwerfen, Speerſchießen ꝛc.; und in allen trug er den Preis davon. Da ſah ihn Chriemhild durch die Fenſter auf dem Hofe, und von Stund an liebte ſie den ſchönen Helden; welcher die Niehgeſehene nicht minder liebte, aber nicht wußte, ob und wann er ſie ſehen würde, und daß ſie ihn ſo oft mit Freuden ſah. So blieb er dort ein ganzes Jahr, ohne ſie zu ſehen.

Zu der Zeit ſandten die Könige Leudeger von Sachſen-Land und ſein Bruder Leudegaſt von Dänemark nach Worms und ließen Gunthern binnen zwölf Wochen Fehde anſagen. Gunther berieth ſich mit Hagenen und Gernoten darüber; und weil die Zeit ſo kurz wäre, rieth Hagene, es Siegfrieden zu ſagen. Siegfried übernahm freudig die Fehde und verlangte dazu bloß tauſend Mann mit Hagenen, Ortwin, Dankwart, Sindolt und Volker, welcher die Fahne führen ſollte. Hagene beſandte ſeine Recken, und war Schaarmeiſter des Heeres. Sie zogen durch Heſſen und kamen in Sachſen-Land, wo ſie mit Brand und Raube wüſteten. Dankwarten und Ortwinen ward die Nachhut und Hagenen und Gernoten das Heer ſelber befohlen, und Siegfried ritt allein auf Kundſchaft gegen die Feinde, welche mehr als vierzig Tauſend ſtark, auf dem Felde gelagert waren. Darob freute ſich Siegfried. König Leudegaſt ritt ebenſo allein auf Kundſchaft: beide rannten gegen einander, zerſtachen die Speere, kehrten die Roſſe um, und fochten dann mit dem Schwerte. Siegfrieds Hand gewann den Sieg, und Leudeger ergab ſich ihm gefangen. Dreißig Ritter, die ihn befreien wollten, erſchlug Siegfried, bis auf einen, der blutig die Botſchaft brachte. Nun rückten die Heere gegen einander und der Kampf ward allgemein. Die Burgonden und ihre Führer fochten gewaltig, „und löſchten den Glanz der Helme im Blute.“ Die Dänen und Sachſen mit ihren ſcharfen Schwerten, wehrten ſich auch tapfer. Siegfried mit ſeinen Recken aber blieb zuvorderſt, und „hieb den blutigen Bach aus den Helmen.“ Er drang dreimal durch die Feinde hin und zurück, und fand den König Leudegaſt, der ſeinen Bruder rächen wollte. Leudegaſt ſchlug ſo kräftig, daß Siegfrieds Roß ſtrauchelte. Sie ſprungen dann ab, und fochten zu Fuße. Leudegaſt erkannte aber Siegfrieden an der Krone auf dem Schilde, und rief ſeinem Heere zu, vom Streite abzuſtehen; er ließ die Sturmfahne nieder und bat um Frieden. Er ward auch Gefangener, und 500 Mann mit ihm. So ſieghaft zogen die Burgonden heim; ihre Waffen wurden auf Saumroſſe gelegt, und Boten mit der Mähre vorausgeſandt.

Chriemhild hieß einen der Boten heimlich zu ihr kommen, und fragte nach ihrem Bruder, und wie es ergangen wäre. Der Bote erzählte, wie herrlich Gernot und ſeine Helden gefochten, und wie vor allen Siegfried den glänzenden Sieg erworben habe. Sie freute ſich, hocherröthend, vor allen des Geliebten, aber auch ihrer Freunde, und beſchenkte den Boten reichlich.

Freudig und ehrenvoll wurden die Sieger zu Worms empfangen. Die gefangenen Könige blieben auf ihr Wort ohne Haft. Die blutigen Waffen der Gefallenen wurden vor den Frauen verborgen, und der Verwundeten, Feinde wie Freunde, ſorgſam gepflegt. Zur Feier des Sieges ward über ſechs Wochen ein Feſt angeſagt, damit auch die Geneſenden daran theilnehmen könnten.

Siegfried wollte nun heim, aber Gunther bat ihn freundlich, noch zu bleiben, und um Chriemhilden that ers gerne. — Chriemhild bereitete ſich und ihre Frauen, und Ute das ganze Hofgeſinde, prächtig zu dem Feſte.

Zu Pfingſten waren zwei und dreißig Fürſten und fünf Tauſend Mannen herrlich zu Worms verſammelt. Gunther wußte wohl, daß Siegfried ſeine Schweſter liebte, und Gernot rieth, zur Freude aller, die Frauen bei dem Feſte erſcheinen zu laſſen. Denn:

„Was wäre Mannes Wonne, deß freute ſich ſein Leib,
Thäten's nicht ſchöne Maide und herrliche Weib?"

Frau Ute ging alſo mit ihrer ſchönen Tochter und ihren Frauen und Jungfrauen herrlich geſchmückt aus dem Frauenzimmer hervor: Edelſteine und roſenrothe Wangen leuchteten gegen einander, und Chriemhild ſtand vor ihren Frauen, „wie der Mond vor den Sternen," und Siegfrieden erſchien ſie, „wie das Morgenroth aus trüben Wolken." Er verzagte aber, je die Holdſelige zu erwerben; doch wollte er lieber todt ſein, als ferne von ihr. In dieſen wechſelnden Gedanken, bald bleich bald roth, ſtand er ſelber da „wie ein liebliches Bild.“

Auf Gernots Rath, ward Siegfrieden der erſte Gruß der ſchönen Chriemhild gethan. Beide offenbarten bald ihre Liebe in Blicken, Gebärden und Worten. Siegfried ging mit ihr Hand in Hand, und „nimmer konnte zur Maienzeit und in den Sommertagen ſeine Wonne ſo groß ſein.“ Viele wünſchten ſich an ſeine Stelle. Alle ſchauten nur auf ſie, das ſchönſte Paar, und der Dänenkönig erkannte wohl, was ihn beſiegt hatte. Sie gingen zum Münſter: aber kaum konnte Siegfried das Ende des Gottesdienſtes erwarten, bis er wieder zu Chriemhilden käme; nun erſt dankte ſie ihm minniglich für den Beiſtand ihrer Brüder, und er weihte ſich ritterlich ihrem Dienſte. So währte das Feſt zwölf Tage lang, mit allerlei Ritterſpielen, Fechten und Speerwerfen, und großer Luſt.

Die Könige von Sachſen und Dänemark boten 500 Saumroſſe mit Gold beladen zum Löſegelt und Sühne. Nach Siegfrieds Rathe wurden ſie aber frei und ledig entlaſſen, nur mit dem Gelöbniſſe und Handſchlage des

Friedens. Gunther und Gernot ließen nun ihren Schatz in Schilden hervor tragen und beſchenkten alle ihre Freunde reichlich, und lohnten ihnen ihre Dienſte, ſo daß alle freudig von dannen zogen. Siegfried wollte nun auch heim reiten: aber der junge Giſelher bat ihn, noch dort zu bleiben; man werde ihn auch gern die ſchönen Frauen ſehen laſſen. So blieb er nun gerne dort, und ſah täglich die ſchöne Chriemhild, bei mancherlei Kurzweil, und fühlte nur die ſüße Noth der Minne.

Da kam abermals neue Mähre nach Worms, von einer wunderſchönen und ſtreitbaren Königinn, Brunhild von Island. Sie ſchoß den Ger (Speer), warf den Stein und ſprang darnach: und wer um ſie warb, mußte ſie in dieſen drei Spielen beſiegen, oder das Haupt verlieren. Vielen war ſolches ſchon geſchehen: doch wollte Gunther die Abenteure beſtehen. Siegfried widerrieth es: er kenne die furchtbare Königinn. Gunther beharrte aber, und Hagene rieth, Siegfrieden, weil es ihm ſo kund wäre, zum Gefährten. Siegfried willigte ein, wenn er Chriemhilden dafür erhielte. Gunther verſprach es, und ſie beſchwuren es. Gunther wollte mit Heereskraft hinfahren: Siegfried aber ſagte, die wäre doch gegen Brunhild verloren und ſie nur in ritterlicher Weiſe zu gewinnen. Er wählte zu ihnen beiden noch Hagenen und Dankwarten, ſo daß tauſend andere ſie viere nicht beſtehen dürften. Doch bedürften ſie zu der Hofereiſe prächtiger Kleider. Gunther wollte die Mutter darum bitten, Hagene rieth aber zu der Schweſter.

Gunther ging mit Siegfrieden zu Chriemhilden in ihr Gemach, die ſie minniglich empfing, und bat für ſich und ſeine Gefährten um Hofkleider, zu vier Tagen je drei Kleider für jeden. Willig bereitete ſie Chriemhild mit dreißig Frauen, binnen ſieben Wochen, aus Seiden, Stoffen und Geſtein des Morgenlandes mit köſtlichem Pelzwerk, und ſie paßten den Recken vortrefflich. Traurig und ahnungsvoll bat ſie, noch von der gefährlichen Reiſe abzuſtehen: die Recken aber brachten ihre Rüſtung und Roſſe in das Schiff, das mit reicher Speiſe und dem beßten Rheiniſchen Weine verſorgt war, ſtiegen hochgemuth ein, ſtießen ſelber mit Rudern vom Lande, und fuhren mit gutem Winde raſch den Rhein hinab in die See. Siegfried, der die Waſſerſtraßen kannte, war Schiffmeiſter: und am zwölften Morgen erſahen ſie Island mit vielen hohen Burgen. Siegfried beredete ſich mit den Andern, daß ſie ihn nur für Gunthers Mann (Vaſallen) ausgeben ſollten.

Sie hielten vor der Veſte Iſenſtein, aus welcher Brunhild mit ihren Frauen herabſchaute, und Gunther erkannte und erwählte unter ihnen alsbald Brunhilden. Dieſe hieß ihre Frauen ſich entfernen: doch ſchauten ſie aus den engen Fenſtern heimlich auf die Gäſte. Die Helden ſtiegen nun aus, und Siegfried zog Gunthers Roß auf den Sand, und hielt ihm Zaum und Stegereif. Dann zog er auch das ſeine heraus, und ſaß auf. Beide Roſſe, prächtig geſchmückt, mit goldenen Schellen am Fürbuge, waren ſchneeblank, und eben ſo war das Gewand der beiden Ritter, mit Schild, Speer und Schwert. Hagene und Dankwart dagegen, in rabenſchwarzer Tracht, ritten auf Rappen einher. Sechs und achtzig Thürme, drei Palläſte und ein Saal von grünem Marmorſteine, ſtanden in der Burg, die weit aufgethan war. Die Recken ritten hinein, und wurden höflich empfangen, ihnen Schilde und Roſſe abgenommen, und auch ihre Panzerhemden und Schwerter verlangt. Hagene weigerte ſich, aber Siegfried ſagte, das wäre hier Hofſitte.

Es ward Brunhilden gemeldet, und einer ihres Geſindes erkannte Siegfrieden, und beſchrieb ihr die übrigen, inſonderheit Hagenen, mit ſeinem grimmen Antlitz und ſchwinden Blicken. Prächtig angethan ging nun die ſtolze Brunhild ſamt 100 Frauen und 500 Recken mit Schwertern in der Hand, daher, begrüßte Siegfrieden, und fragte ihn, weßhalb er gekommen wäre. Siegfried lehnte den erſten Gruß ab, welcher ſeinem Herrn, dem König Gunther vom Rheine, gebühre, der um ihre Minne werbe, und ihm geboten habe, mit zu fahren. Brunhild drohte, wenn Gunther die drei Spiele nicht gewänne, ihnen allen an das Leben.

Sie waffnete ſich alsbald, legte ein goldiges Panzerhemde an und darüber einen ſeidenen Waffenrock, der noch nie verſehrt ward. Ihren Schild, drei Spannen dick, trugen kaum vier, ihren Ger kaum drei, und den Wurfſtein kaum zwölf ſtarke Männer daher. Gunther wünſchte ſich nach Hauſe, und wollte gern ihrer Minne entbehren: und Hagene rief, das wäre wol eine Braut für den Teufel in der Hölle, verlangte aber nur mit Dankwarten nach ſeinem Schwerte. Brunhild, lächelnd, ließ ſie ihnen geben.

Siegfried war unterdeſſen zu dem Schiffe gegangen, hatte dort ſeine Tarnkappe angezogen, und kam ſo unſichtbar auf den Kampfplatz, welchen ſieben hundert Recken mit gezogenen Schwertern als Kampfrichter umringten. Er trat zu Gunthern, ermuthigte ihn heimlich, und hieß ihn die Gebärde haben, die Werke wolle er für ihn thun. Er nahm den Schild: und Brunhild ſchoß nun ſo gewaltig darauf, daß der Ger hindurch bis auf den Panzer drang, und beide Männer ſtürzten. Siegfrieden brach das Blut aus dem Munde; doch ſprang er bald wieder auf, ergriff den Ger, kehrte aber die Schneide nach hinten, und ſchoß mit der Stange auf Brunhilden, daß ihre Rüſtung laut erklang und ſie niederſtürzte. Sie raffte ſich wieder auf, dankte für den Schuß, und ergriff nun den Stein: ſie ſchleuderte ihn zwölf Klafter weit, und maaß darauf den Wurf mit Einem Sprunge. Siegfried mit Guntheru nahm aber den Stein, warf ihn noch weiter, und ſprang auch weiter, Gunthern mit ſich ſchwingend. Da ward Brunhild roth vor Zorne; doch mußte ſie ſich und ihr Land Gunthern ergeben. Die Recken legten die Schwerter nieder und huldigten ihm; Hagene und Dankwart freuten ſich, und alle gingen fröhlich in den Pallaſt.

Siegfried trug ſeine Tarnkappe wieder in das Schiff, kam dann in die Burg und fragte, ob die Spiele nicht bald angehen ſollten. Brunhild wunderte ſich; und Hagene ſagte, Siegfried wäre beim Schiffe geblieben. Sie wollten nun Brunhilden heimführen. Brunhild wollte aber zuvor alle ihre Mage und Mannen beſenden, und einen Landpfleger ernennen. So kamen nun täglich mehr und mehr Recken nach Iſenſtein, ſo daß Hagene deßhalb in Sorgen ſtand. Siegfried aber verſprach, bald tauſend Helden zur Hülfe zu holen.

Er zog ſeine Tarnkappe wieder an, trat in das Schifflein, und führte es unſichtbar von hinnen, daß alle wähnten, es wehe der Wind hinweg. Binnen Tag und Nacht kam er hundert Raſte fern an ſein Nibelungen-Land, wo er den großen Schatz beſaß. Er band ſein Schiff feſt, und ging zu einer Burg auf einem Berge, pochte an das Thor, und foderte mit verſtellter Stimme drohend Einlaß. Drinnen wachte ein Rieſe, ſtäts gerüſtet, der ſprang mit ſeiner Eiſenſtange hervor, und ſchlug ſo kräftig auf Siegfrieds Schild, daß es ihn von ſeinem Pförtner freute: doch bezwang er ihn und band ihn. Das Kampfgetöſe erſcholl ſo laut durch den Berg, daß der Zwerg Albrich im Helm und Panzer hervor lief, und mit ſeiner goldenen Geißel Siegfrieds Schild zerſchlug. Siegfried aber ergriff ihn bei dem langen greiſen Barte und zwang und band ihn auch. Albrich verſprach ihm zu dienen, wenn er nicht ſchon Siegfrieden geſchworen hätte. Da gab Siegfried ſich zu erkennen, und Albrich freute ſich eines ſolchen Herren, der mit Recht Landesherre ſei. Siegfried hieß Albrichen, tauſend der beſten Nibelungen bringen. Albrich weckte ſie, und ſie kamen alsbald in den kerzenhellen Saal und grüßten ihren Herrn. Aus drei Tauſenden wählte

Siegfried tauſend, die prächtig gerüſtet, mit ihren Roſſen dahin ſchifften.

Man ſah ihre weißen Segel zu Iſenſtein, und Gunther ſagte, es wären ſeine Gefährten, die er in der Nähe gelaſſen hätte. Siegfried ſtand herrlich vorn in einem Schiffe, und ward von Brunhilden ehrenvoll empfangen. Jetzo drängten ſich die vielen Ritterſchaaren dort.

Brunhild wollte vor der Abfahrt noch ihre Schätze austheilen. Dankwart, der Giſelhers-Mann, erbot ſich zum Kämmerer, und vertheilte ihr Gold und Gewand ſo freigebig, daß ſie um Einhalt bat, um noch etwas zu Geſchenken mit nach Worms zu bringen. Sie befahl ihrem Mutterbruder das Land, an Gunthers Statt, und fuhr ſammt tauſend Recken und hundert Frauen mit Gunthern von dannen. Doch verſagte ſie ihm noch die Minne auf der Fahrt.

Am neunten Tage wollte Gunther Hagenen mit der Mähre vorausſenden; Hagene entſchuldigte ſich aber, er wäre kein guter Bote, beſſer Kämmerer auf dem Schiffe, und wies auf Siegfrieden. Dieſer that es, Chriemhilden zu Liebe, und ritt mit vier und zwanzig

Recken an den Rhein. Als er ſo allein kam, fürchteten die Leute Gunthers Tod; doch tröſtete er ſie bald, und erfreute vor allen die ſchöne Chriemhild durch ſein Kommen: ſie ſchenkte ihm vier und zwanzig geſteinte Spangen zum Botenlohn, welche er an das Geſinde in ihrer Kammer wieder vertheilte.

Nun rüſtete man ſich zum prächtigen Empfange. Die Hofbeamten, Sindold, Hunold und Rumold, errichteten viele Tiſche und Bänke; der Königs-Saal ward prächtig bezimmert und geziert; und Ortwin und Gere beſendeten alle Freunde. Chriemhild und Frau Ute, mit ſechs und achtzig Frauen und vier und funfzig ſchönen, blondlockigen Jungfrauen, alle herrlich geſchmückt, ritten auf den goldgezäumten, mit reichen Decken behangenen Roſſen, jede geführt von einem Ritter mit Schild und Lanze. Ortwin führte Frau Uten, und Chriemhilden Roß zaumte Gere bis vor die Burg, fürder aber Siegfried. Unterweges bis an den Rhein ward neben den Frauen im Buhurd (ſchaarweiſen Ritterſpiele) manche Lanze gebrochen.

Gunther und Brunhild mit ihrem Gefolge und Siegfrieds Nibelungen kamen nun herübergeſchifft, und zur Augenweide aller erging da der lange Gruß und Kuß der beiden ſchönen Königstöchter Chriemhild und Brunhild. Man erwog beider hohe Schönheit, doch gaben die Kundigen Chriemhilden den Vorzug. Man führte die Frauen unter die ſeidenen Gezelte auf dem Felde, und vor ihnen buhurdirten die Ritter auf und ab, und kurzweilten dann mit ihnen unter den Zelten.

Gegen Sonnen Untergang ritten alle, unter abermaligen Ritterſpielen, zu der Königsburg in Worms, wo das Mahl bereit ſtand. Chriemhild ward hier von Brunhilden geſchieden, welche als Königsbraut allein zur Tafel ſitzen durfte. Bevor Gunther aber das Handwaſſer nahm, mahnte ihn Siegfried an ſeinen Eid. Gunther beſandte ſogleich Chriemhilden, die mit ihren Jungfrauen kam, aber nur allein durfte ſie in den Saal treten. Sie ward in einen Kreis geführt und gefragt, ob ſie Siegfrieden zum Manne wollte. Sie ſchämte ſich magdlich, doch ſagte ſie nicht Nein; und Siegfried ſchloß die Verlobung mit Umarmung und Kuß. Er ging nun ſammt ſeinen Nibelungen zu Tiſche, und ſaß mit

Chriemhilden auf dem Ehrenſitze, dem Könige gegenüber

Als Brunhild ſie alſo ſitzen ſahe, ward ihr leid und Thränen entfielen ihr, daß, wie ſie Gunthern ſagte, ſeine königliche Schweſter an einen Eigen-Holden (Dienſtmann) ſo erniedrigt ſein ſollte. Gunther tröſtete ſie, daß Siegfried eben ſo wohl Burgen und Lande habe; ſie blieb aber trübes Muthes.

Nach Tiſche buhurdirten die Ritter abermals: der König aber endete es bald und wollte zu Bette gehen. Vor der Stiege des Saales kamen die beiden Bräute zuſammen, und die Kämmerer führten ſie mit Lichtern zu ihrem Brautgemache. Siegfrieds Freude ward ſo groß, daß ihm ſein minnigliches Weib ſo lieb ward, wie ſein Leib. Gunther aber, als er Brunhilden umarmen wollte, ward unfreundlich zurückgewieſen: ſie wolle noch Magd bleiben, bis ſie der Sache (Siegfrieds Vermählung mit Chriemhilden) auf den Grund käme. Gunther wollte nun mit Gewalt ihre Minne erringen: ſie aber nahm ihren ſtarken Gürtel, band Gunthern damit Hände und Füße zuſammen, und hängte ihn ſo an einen Nagel an die

Wand. Gunther bat um Erlöſung, und verſprach, ſie nie mehr anzurühren: ſie aber ſchlief ruhig bis an den Morgen, daß die Kämmerer ihnen die Kleider bringen ſollten; da erſt band ſie ihn los.

Beide königliche Paare gingen prächtig angethan zum Münſter, wurden da geweihet und gekrönet. Sechs hundert Edelknappen empfingen, den Königen zu Ehren, das Ritterſchwert, und bewährten vor den Frauen mit großen Freuden ihre Ritterſchaft. Gunther allein war unmuthig. Siegfried, der wol wußte, weßhalb, fragte ihn, und Gunther vertraute ihm alles. Siegfried verſprach, ihm Brunhilden zu bändigen, und Gunther willigte ein: doch ohne daß Siegfried ſie minne, ſonſt möge er ihr auch das Leben nehmen.

Zur nächſten Nacht, als Siegfried bei Chriemhilden traulich ſaß, verſchwand er ihr plötzlich unter den Händen. Er ging in ſeiner Tarnkappe unſichtbar zu Gunthers Gemach und löſchte den Kämmerern die Lichter aus. Gunther erkannte ihn daran, verriegelte die Thür, und löſchte die Lichter im Zimmer. Siegfried legte ſich ſchweigend zu der Braut und umſchlang ſie: ſie aber warf ihn aus dem Bette, daß ihm das Haupt laut an einem Schämel erklang. Er verſuchte es abermals: da umfaßte ſie ihn, um ihn auch zu binden, trug und drückte ihn gewaltig zwiſchen die Wand und einen Schrein. Siegfried, vor Schaam und Zorn, rang ſich wieder auf: ſie drückte ihm die Hände, daß ihm das Blut aus den Nägeln ſprang, und griff nach ihrem Gürtel: da ermannte er ſich endlich, in ſeiner zwölf Mann ſtarken Tarnkappe, und drückte ſie ſo kräftig auf das Bette nieder, daß ihr alle Glieder krachten, und ſie um Gnade bat und Minne erbot. Siegfried ſtand auf, als ob er ſeine Kleider abziehen wollte, nahm ihr aber den Gürtel und einen Goldring vom Finger, welches beides er nachmals, daheim in ſeinem Lande, Chriemhilden gab. Gunther legte ſich nun aber zu Brunhilden, und ſie lag bei ihm in freundlicher Liebe bis an den lichten Tag, und war fortan nicht ſtärker, als andere Frauen. Die Hochzeit hub nun erſt recht fröhlich an, und währte vierzehen Tage, mit großem Aufwand und Freigebigkeit. Siegfried und ſeine Nibelungen verſchenkten alles was ſie mitbrachten, Gewand und Roſſe.

Siegfried wollte nun heim mit ſeiner Frauen. Ihre Brüder wollten ihr einen Theil des Reichs mitgeben, Siegfried aber nahm es nicht an. Chriemhild begehrte jedoch ein Rittergefolge, und die Brüder erboten ihr aus drei tauſend Recken tauſend zum Hofgeſinde. Sie wählte Hagenen und Ortwinen mit ihren Magen und Mannen. Hagene aber ſchlug es zornig aus: der König könne ihn an niemand auf der Welt weggeben, und der Troneger bekannte Sitte ſei, ſtäts bei ihren Königen zu bleiben. Da folgte ihr der Markgraf Eckewart mit fünf hundert Mannen, und zwo und dreißig Jungfrauen. Fernhin begleiteten ſie ihre Mage, und ſorgten für die Herberge.

Boten wurden mit der Mähre zu Siegfrieds Aeltern voraus geſandt, und man bereitete ſich dort zum herrlichſten Empfange. Siegelind ritt ihnen mit vielen Frauen und Rittern eine Tagereiſe entgegen, und holte ſie ein. Die Hochzeit war hier in Santen noch prächtiger und freigebiger, als dort zu Worms. Siegmund übergab nun ſeinem Sohne feierlich die

Krone und das Reich: und gewaltig herrſchte und ſtrenge richtete fortan Siegfried, zehn Jahre lang. Unterdeſſen ſtarb ſeine Mutter Siegelind, und Chriemhild gebar, zur Freude des Landes, einen Sohn, der in der Taufe nach ſeinem Oheim Gunther genannt wurde. Ebenſo hatte Brunhild Gunthern einen Sohn geboren, der Siegfrieden zu Liebe Siegfried genannt wurde. Herrlich und ruhmvoll blühten beide Reiche am Rheine. Siegfrieden diente dazu noch Nibelungen-Land, wo er den wunderbaren Hort beſaß. Er hatte alles, was die Ehre nur wünſchen mag: er war der mächtigſte König, der reichſte Herr, der ſtärkſte Mann, der trefflichſte Ritter.

Brunhild aber gedachte ſtäts an Chriemhilden Stolz, und daß Siegfried, als Gunthers Mann, ihr gar keine Dienſte that. Sie ſagte Gunthern, daß ſie Chriemhilden und Siegfrieden gern einmal wiederſehen möchte. Gunthern mißfiel es: ſie wären zu ferne. Sie ſprach aber, er habe als Herr zu gebieten, und bat ſo lange, bis er einwilligte. Nach Berathung mit ſeinen Freunden, ſandte er den Markgrafen Gere (10.) mit dreißig Mannen, ſtattlich ausgerüſtet, dahin.

Die Boten ritten drei Wochen bis zu Nibelungs Burg in Norwegen, wo Gere von Siegfrieden und Chriemhilden, als ihr Sippe, ehrenvoll und freudig empfangen wurde. Siegfried erklärte ſich ſogleich ſeinen Schwägern zu jeder etwanigen Hülfe bereit. Gere wollte nicht eher niederſitzen, als bis er ſeine Botſchaft ausgerichtet hätte, und lud beide zum nächſten Sonnenwenden-Feſt nach Worms. Siegfried beſprach ſich deßhalb mit ſeinen Freunden; und ſie riethen ihm, mit tauſend Mannen herrlich hinzufahren. Sein Vater Siegmund verſprach, ihn mit hundert Mannen zu begleiten.

Nach neun Tagen ritten die Boten wieder heim, und verkündeten zu Worms Siegfrieds Ankunft, und zeigten ſeine reichen Geſchenke. Hagene gedachte dabei des unverſieglichen Nibelungen-Hortes, und wünſchte, daß der noch einſt nach Worms kommen möchte. Alle freuten und bereiteten ſich zu den lieben Gäſten. Hunold, Sindold und Ortwin warteten ihrer

Hofämter, und errichteten Bänke und Tiſche; und Rumold ſetzte ſein Geſinde, Keſſel, Häfen und Pfannen, in Bewegung.

Chriemhild und Siegfried ließen ihr Kindlein daheim, und ritten mit Siegmunden und ihrem Gefolge von Frauen und Männern nach Worms. Saumroſſe trugen in Schreinen ihr Feſtgewand. Gunther und Brunhild ritten ihnen mit Gefolge entgegen: und da geſchah auf dem Felde ein freundlicher und fröhlicher Empfang. Die Ritter rannten im Buhurd freudig auf einander, und machten ſo Bekanntſchaft. Dann huben ſie die ſchönen Frauen von den Roſſen auf das Gras, die ſich nun mit Küſſen begrüßten: vor allen die beiden Königinnen. Brunhild blickte öfter ſpähend auf Chriemhilden, deren Schönheit herrlich gegen ihren Goldſchmuck leuchtete. Dann ſaßen ſie wieder auf, und ritten unter ſtäten Ritterſpielen in die Burg zu Worms. Des fremden Geſindes pflegte der Marſchall Dankwart in der Stadt. Siegfried aber ſaß mit ſeinen eilf hundert Recken wieder, wie an ſeinem Hochzeittage, dem Könige gegenüber; und Brunhild war ſtolz auf einen ſo mächtigen Dienſtmann. So ſaßen ſie alle fröhlich am Abendmale, und die Schenken vergaßen des Weines nicht. Und darnach war allen ein gaſtliches Lager bereitet.

Am Morgen, vor der Frühmeſſe, begannen vor dem Königsſaale ſchon wieder die Ritterſpiele, unter Trommeln, Flöten und Poſaunen. Die Frauen ſchmückten ſich feſtlich, und ſahen aus den Fenſtern der Kurzweile zu, bis vom Dome die Glocken erklangen. Da ritten die Königinnen mit ihren Frauen zu dem Münſter, und gingen, mit der Krone auf dem Haupte, traulich mit einander hinein zur Meſſe. Dann fuhren ſie wieder nach dem Pallaſt zum Gaſtmahle: und ſo währte das Feſt mit großen Freuden bis zum eilften Tage.

Da ſaßen die Frauen, vor der Vesperzeit, in den Fenſtern, und ſchauten den Ritterſpielen auf dem Hofe zu. Die beiden Königinnen gedachten ihrer Männer, und Chriemhild rühmte ihren Siegfried, „er ſtehe da vor allen Recken, wie der Mond vor den Sternen,“ ſo daß alle Reiche ihm unterthan ſein ſollten. Brunhild pries ihren Gunther höher, weil Siegfried, bei der Werbung um ſie, ſich ſelber für ſeinen Dienſtmann bekannt habe. Chriemhild zürnte, wie ſie, die Königstochter, eines Unterthanen Weib ſein ſollte: Siegfried ſei edler als Gunther, und ſie ſelber wolle vor Brunhilden zur Kirche gehen.

So ſchieden ſich beide, und Chriemhild ſchmückte ſich und ihre drei und vierzig Frauen aufs prächtigſte, und ging mit ihnen und ihren Mannen zum Münſter. Vor der Kirchthüre ſtand Brunhild mit ihrem Gefolge, und hieß Chriemhilden ſtille ſtehen, und als Dienſtweib nicht vor der Königinn hineingehen. Chriemhild, im Zorne, ſchalt ſie nun ein Kebsweib, die nimmer Königinn ſein könne: nicht habe Gunther, ſondern Siegfried ihr Magdthum gewonnen, und ohne Noth klage ſie über verſäumten Dienſt. Brunhild weinte, und Chriemhild ging vor ihr in die Kirche. Wenig achtete Brunhild auf den Gottesdienſt und Geſang; ſie erwartete Chriemhilden wieder vor der Kirchthüre, und verlangte den Beweis, daß ſie Siegfrieds Kebsweib ſein ſollte. Chriemhild bewährte es nun durch den Goldring und den ſeidenen mit Steinen beſetzten Gürtel, die ſie beide an ſich trug, und die Siegfried ihr, als er Brunhilden Magdthum gewonnen, gebracht habe.

Da weinte Brunhild, und ließ Gunthern holen, und ſagte ihm, wie Chriemhild ſie öffentlich beſcholten habe: nimmer wolle ſie ihn minnen, wenn er ſie nicht reinige von dem Schimpfe. Der König ſtellte Siegfrieden zur Rede, und dieſer bot die Hand zum feierlichen Eide, daß er es Chriemhilden nicht geſagt habe. Er drohte, ſie dafür zu ſtrafen, und mahnte, die Frauen ſo zu ziehen, daß ſie ſolche üppige Reden unterließen.

Brunhild aber trauerte, und alle Burgonden waren unmuthig. Hagene tröſtete die Königinn, und verſprach ihr Rache, oder ſelber zu ſterben. Er berieth ſich mit Ortwin und Gernot über Siegfrieds Tod. Giſelher, der dazu kam, bat ſie, davon abzuſtehen, und den Weiberzank nicht ſo ſchwer zu nehmen. Auch Gunther rieth ab. Hagene aber achtete zu ſchimpflich, daß der Thronfolger ein Baſtard heißen ſollte; und Ortwin ſtimmte ihm bei. Er gewann auch Gunthern damit, daß durch Siegfrieds Tod ſeine Herrſchaft erweitert würde; und ſtellte nun die Liſt an.

Am vierten Tage kamen verſtellte Boten nach Worms, die Gunthern von Leudegaſten und Leudegeren abermals Fehde und Rache anſagten. Siegfried kam zu der Berathung darüber, und erbot ſich ſogleich, ſie für Gunther auszufechten. Er rüſtete ſich mit ſeinen Mannen, hieß ſeinen Vater daheim bei Gunthern bleiben, und wollte ausziehen.

Da ging Hagene zu Chriemhilden, um Abſchied zu nehmen. Sie bat ihn, ihren Mann den Zank nicht entgelten zu laſſen, welchen er an ihrem Leibe genugſam gerochen hätte. Hagene tröſtete ſie mit Ausſöhnung; ſie bat ihn, als ihren Blutsfreund, um ſeinen Schutz, und entdeckte ihm, daß ſie wegen ihres Mannes nur eine Sorge hätte: als er nämlich vom Blutbade des Lindwurms hörnen geworden, wäre ihm zwiſchen den Schultern ein Lindenblatt kleben geblieben, und dort wäre er verwundbar. Hagene hieß ſie an dieſer Stelle ein unſcheinbares Kreuz auf ſein Gewand nähen, damit er ihn recht beſchützen und die Geſchoſſe abwehren könnte.

Das that ſie; und als Siegfried am folgenden Morgen mit ſeinen Mannen auszog, erſah Hagene das Zeichen. Da ließ er durch zwei ſeiner Leute, als wenn ſie von Leudegeren kämen, wieder Frieden anſagen. Ungern kehrte Siegfried um, ohne ſeine Freunde gerochen zu haben.

Gunther dankte ihm für den Willen, und erbot ihm anſtatt der Fehde eine Bären- und Schweins-Jagd im Oden-Walde. Siegfried war gern bereit dazu.

An einem Morgen zogen die Jäger herrlich gerüſtet hinaus. Siegfried nahm Abſchied von Chriemhilden, küßte ſie, auf glückliches Wiederſehen. Da gedachte Chriemhild an das Geheimniß, das ſie verrathen hatte, wagte aber nicht, es zu geſtehen; ſie ahnte ihr Leid, weinte ohnemaßen, und ſuchte Siegfrieden die Jagd auszureden: ſie warnte ihn vor der Rache der Beleidigten, und erzählte ihm ihre Träume der jüngſten Nacht: wie ſie geſehen, daß zwei wilde Schweine ihn über die Heide jageten, davon die Blumen roth wurden; und wie zwei Berge über ihm niederfielen. Siegfried aber tröſtete ſie, daß ihm alle ihre Verwandten hold wären, und er auch nicht anderes um ſie verſchuldet hätte, umarmte und küßte ſie, und ſchied dahin.

Die Jäger fuhren über den Rhein und ritten in den Odenwald: Saumroſſe trugen ihr Jagdzeug und Koſt. Gernot und Giſelher waren aber daheim geblieben. Auf einem Werder vor dem Walde, wo das Wild beim Abjagen hervorlaufen mußte, ſchlugen ſie ihre Herberge auf, und da kam Siegfried zu den übrigen Jägern. Sie ſtellten ſich nun überall auf den Anſtand. Hagene rieth, Leute und Hunde zu theilen, und jeden allein jagen zu laſſen, damit man ſehen könnte, wer den Preis dieſer Jagd davon trüge. Siegfried verlangte nur einen Bracken (Spürhund) und einen des Waldes kundigen Jäger. Er ſaß auf ſein Roß und ritt mit ſeinen Geſellen in den Wald. Jäger und Hund brachten ihn bald zu reicher Jagd: alles Gewild, das aus dem Lager ſprang, erjagte ſein Roß und erlegte ſeine Hand mit Schwert und Speer. Zuerſt ſchlug er ein ſtarkes Halb-Ful (wildes Schwein); dann erſchoß er mit dem Bogen einen ungefügen Leuen; darnach ſchlug er einen Wiſend (Buckelochs) und einen Elk (Elenthier), vier ſtarke Ure (Auerochſen), und einen grimmen Schelk (Brandhirſch): Hirſche und Hinden entgingen ihm keine. Zuletzt erſchlug er einen wilden Eber mit dem Schwerte. Seine Geſellen baten ihn, noch etwas für ſie übrig zu laſſen.

Auch die andern Jäger erlegten viel Thiere, und dachten den Preis zu gewinnen. Vier und zwanzig Koppeln Hunde waren losgelaſſen, und von Leuten und Hunden war der Schall ſo groß, daß Berg und Wald überall davon widerhallte. Da erſcholl das Hiſthorn des Königs Gunther, daß die Jäger zum Imbiß kommen ſollten. Siegfried antwortete durch ſein Horn, ließ den Spürhund anlegen, und ritt mit ſeinen Geſellen zur Feuerſtätte. Die Jagd war zu Ende, aber doch nicht völlig. Auf dem Wege traf Siegfried einen grämlichen Bären, und erſah ihn zu einer Kurzweil: er ließ ihn durch den Bracken aufſprengen, und wollte ihn erreiten; er kam aber in unwegſames Gefilde, da ſprang er vom Roſſe, erlief den Bären und fing ihn ohne Wunden. Er band ihn an den Sattel, ſaß wieder auf, und ritt ſo zu der Herberge.

Gewaltig groß und zwei Spannen breit war ſein Speer; ſein gutes Schwert Balmungen hing ihm tief auf die Sporen; und von Golde war ſein Hifthorn. Er trug einen ſchwarzſeidenen Rock mit Zobel, und auf ſeinem Kleide, vom Haupt bis zu Füßen, viel goldene Zierraten. Reiche Borten waren an ſeinem Köcher von einer Pantherhaut, deren ſüßer Geruch alle Thiere anzog: die Pfeile darin hatten goldene Beſchläge und händebreite Schneiden. Auch führte er einen Bogen, den andre nur mit einer Winde, er aber mit ſeiner Hand ſpannen konnte.

So weidlich angethan, mit dem Bären am Sattel, kam der herrliche Jäger zur Feuerſtätte. Er ſtieg ab, und ließ den Bären los, und Hunde und Leute kamen in Aufruhr. Der Bär gerieth in die Küche, und die Küchenknechte flohen, die Keſſel ſtürzten um, und die Feuerbrände flogen umher. Die Jäger liefen mit Bogen und Spießen herbei, konnten aber vor den vielen Hunden nicht ſchießen. Laut erſcholl Berg und Wald von dieſer Jagd. Der Bär floh vor den Hunden zum Walde, keiner holte ihn ein: Siegfried aber erlief ihn, und ſchlug ihn mit dem Schwerte: da trug man den Bären wieder zu dem Feuer.

Alle prieſen den herrlichen Jägermeiſter, der auch den Preis der Jagd gewonnen hatte. und deſſen Thiere auf Wägen heim geführt wurden, zur Verwunderung aller, die ſie ſahen.

Die Jagdgeſellen ſaßen nun auf dem ſchönen Anger zu Tiſche, und es fehlte nicht an Speiſen: die Schenken aber ſäumten mit dem Weine. Siegfried beſchwerte ſich darob, und Gunther ſagte, daß Hagene ſchuld daran wäre. Hagene entſchuldigte ſich, er hätte geglaubt, daß die Jagd im Speſſart ſein ſollte, und den Wein dorthin geſandt: er wüßte aber in der Nähe einen kühlen Brunnen. Siegfried durſtete ſehr, er hob den Tiſch bald auf, und wollte zu dem Brunnen. Da ſagte Hagene, man rühmte Siegfrieden, er wäre ſo ſchnell, daß niemand ihm folgen könnte: das möchte er wol einmal ſehen. Siegfried erbot ihm den Wettlauf zu dem Brunnen, und Hagene nahm ihn an. Sie zogen die Kleider ab; Siegfried aber wollte noch all ſein Jagdzeug, Köcher, Schwert und Ger mit ſich tragen. So liefen beide, in weißen Hemden,

„wie zwei wilde Panther“ durch den Klee: Siegfrieden ſah man aber zuerſt bei der Linde am Brunnen. Da ſtand er nun, lehnte den Ger an den Baum, legte Bogen und Schwert ab, trank aber nicht eher, als bis Gunther heran kam und getrunken hatte. Dann neigte er ſich über den Brunnen, und trank.

Unterdeſſen trug Hagene alle Waffen Siegfrieds beiſeite, ſprang zurück mit dem Ger, und ſchoß ihn Siegfrieden durch das Kreuz in den Rücken, daß ihm das Blut an das Kleid ſpritzte, und nahm dann eiligſt die Flucht. Siegfried ſprang auf, mit dem Ger in der Schulter, ſuchte vergeblich Bogen und Schwert, fand nur den Schild, lief Hagenen nach, und ſchmetterte ihn mit dem Schilde zu Boden. Er konnte nun ſelber aber nicht länger ſtehen, er fiel in die Blumen, und das Blut ſtrömte ſtark aus ſeiner Wunde. Da ſchalt er die treuloſen Mörder, daß ſie ſeine treuen Dienſte ſo vergolten hätten: ſie ſollten nimmer mit guten Recken Gemeinſchaft haben, und alle ihre Nachkommen wären dadurch befleckt, daß ſie einen Blutsfreund erſchlagen hätten.

Alle liefen herbei, und die Treuen beklagten ihn herzlich. Auch Gunther klagte: Siegfried aber ſchalt ihn, als den Thäter. Da hieß Hagene das Klagen laſſen, weil ſie nun keinen Stärkern zu fürchten hätten, und rühmte ſich der That. Siegfried beklagte nichts ſo ſehr, als ſeine Chriemhild; bedauerte, daß ſie einen Sohn geboren, der auch durch dieſe Mordthat ſeiner Verwandten beſcholten wäre, und empfahl Gunthern ſeine Schweſter. Er weiſſagte, ſein Tod würde noch einſt alle gereuen: ſie hätten in ihm ſich ſelber erſchlagen.

Er rang heftig mit dem Tode, „deſſen Waffe aber zu ſtark war:“ die Blumen wurden naß vom Blute, und er ſprach nichts mehr.

Man legte ihn auf einen Schild, und beredete ſich, zu ſagen, daß Räuber ihn im Walde auf der Jagd erſchlagen hätten. Hagene aber übernahm's die Leiche heimzubringen, und achtete nicht, ob es Chriemhild erführe, welche Brunhilden ſo betrübt hätte.

„Vor dem Odenwalde, bei dem Dorfe Odenheim, da fließt noch der Brunnen, an welchem Siegfried erſchlagen wurde.“

Die Jäger warteten bis zur Nacht, dann fuhren ſie heim über den Rhein, „mit dem Thiere, das ſie ſo böſe gejagt hatten.“ Hagene ließ die Leiche heimlich vor die Thür von Chriemhilden Schlafgemach legen, daß ſie ihn fände, wenn ſie vor Tage zur Mette ginge, die ſie nie verſchlief.

Als es im Münſter läutete, weckte Chriemhild ihre Mägde, und hieß ihr Licht und Gewand bringen. Da kam ein Kämmerer und fand den blutigen Leichnam an der Thür: er erkannte ihn nicht, und trug das Licht hinein. Als aber Chriemhild mit ihren Frauen zum Münſter gehen wollte, bat er ſie ſtille zu ſtehen: vor der Thüre läge ein Ritter erſchlagen. Chriemhild, noch ehe ſie ihn ſahe, gedachte an den Verrath ihres Geheimniſſes, und ſank ſprachlos zur Erde. Dann ſchrie ſie laut auf, daß ihr das Blut aus dem Munde brach; und und als man ſie tröſtete, es möchte wol ein Fremder ſein, rief ſie: „nein, es iſt Siegfried! und Brunhild hat es gerathen, daß es Hagene hat gethan!“

Sie ließ ſich nun hinausführen: ſie hub mit ihrer weißen Hand das blutige Haupt, und erkannte es alsbald. Da wehklagte ſie, daß der Schild des Helden nicht im Kampfe zerhauen, ſondern er ermordet worden. All ihr Geſinde weinte und klagte mit ihr. Sie hieß einen Kämmerer nach Siegmunden gehen. Siegmund lag ohne zu ſchlafen, als ob ſein Herz das Leid ahnte: doch erſchrak er und wollte die Botſchaft nicht glauben, ſprang auf mit ſeinen hundert Mannen, und lief zu dem Jammer. Dahin kamen auch Siegfrieds tauſend Nibelungen. Die Frauen klagten und ſchrien, und waren vor Leid ohne Beſinnung und zum Theil noch unbekleidet. Siegmund umarmte ſeinen lieben Sohn, und die Wehklage ward ſo laut, daß der Pallaſt und die Stadt Worms davon wiederhallte. Die Bürger kamen aus der Stadt herbei, und ihre Weiber mehrten die Klage. Chriemhild war troſtlos. Man entkleidete den ſchönen Leichnam, wuſch ſeine Wunden und legte ihn auf die Bahre.

Die Recken waffneten ſich, und wollten ihres Herrn Tod an den Jagdgenoſſen rächen. Chriemhild, in ihrem tiefen Jammer, fürchtete aber noch den Tod ihrer Nibelungen, und warnte ſie vor dem Kampfe, da die Burgonden wol dreißig Mann gegen ihrer einen hätten: ſie wollte zur gelegeneren Zeit ſich mit ihnen rächen. Sie bat ſie, mit ihr Leid zu tragen und ihren Mann zu beſtatten.

Es wurde Tag, und Chriemhild ließ die Leiche in das Münſter tragen; alle folgten weinend; die Glocken erklangen, und die Prieſter ſangen.

Da kam auch Gunther mit Hagenen zu der Trauer, und beklagte den Unfall. Chriemhild aber ſchalt ihn: es wäre nicht geſchehen, wenn es ihm leid wäre; und wünſchte, daß es ſie ſelber getroffen hätte. Sie läugneten; Chriemhild foderte ein Zeichen: ſie mußten zu der Bahre treten, und als Hagene ſich der Leiche nahete, bluteten die Wunden ſo ſehr, wie bei dem Morde. Da ward die Klage noch lauter. Noch läugnete Gunther: Räuber hätten ihn erſchlagen; aber der Schuldige wurde wohl erkannt. Nun wollten die Nibelungen Rache nehmen: Chriemhild aber beſchwichtigte ſie abermals.

Da kamen Gernot und Giſelher, und klagten getreulich mit ihrer Schweſter, tröſteten ſie;

und erboten ihr lebenslang alles zu vergüten. Sie blieb aber troſtlos.

Schmiede machten einen Sarg aus Silber und Gold mit ſtarken Stahlſpangen. Um Mittag hub man den Leichnam von der Bahre, wand ihn in ein reiches Tuch, und legte ihn in den Sarg. Doch wollte ihn Chriemhild noch nicht begraben laſſen. Von neuen erhub ſich die Klage um den Sarg in dem Münſter: auch Frau Ute mit ihrem Geſinde beweinte herzlich ihren Tochtermann. In dem Münſter wurde geſungen, und viel Opfer gebracht zu Seelmeſſen für den Todten. Chriemhild hieß ihre Kämmerer all ihr Gold dazu vertheilen; und auch die kleinſten Kinder mußten davon Meßopfer für ihn bringen: wol mehr denn hundert Meſſen wurden des Tages geſungen.

Nach dem Gottesdienſte ging das Volk heim; Chriemhild aber bat ihre Leute, ihr drei Tage und Nächte den Todten bewachen zu helfen, bis ſie ſich ihres Leides geſättigt hätte: vielleicht geböte Gott, daß auch ſie der Tod hinwegnähme. So blieben ſie bei ihr, und mancher auch ohne Eſſen und Trinken. Auch Mönche und Prieſter blieben bei ihr und ſangen und laſen. Sie wurden reich von den Meßopfern. Chriemhild vertheilte überall Güter an die Klöſter und Spitäler, und gab den Armen Silber und Gewand.

Am dritten Morgen zur Meſſezeit war der Kirchhof erfüllt von weinenden Leuten. Nach dem Gottesdienſte ward der Sarg mit lautem Wehklagen aus dem Münſter zum Grabe getragen: viele Prieſter begleiteten ihn mit Leſen und Singen.

Ehe Chriemhild bis zu dem Grabe kam, rang ſie mit ſolchem Jammer, daß man ſie manchmal mit Waſſer begießen und ins Leben rufen mußte. Am Grabe bat ſie um den traurigen Troſt, noch einmal den geliebten Todten zu ſehen. Man mußte den Sarg aufbrechen, und ſie hub ſein ſchönes Haupt mit ihrer weißen Hand und küßte es, und Blut weinten ihre Augen, als ſie von ihm ſchied. Man trug ſie ohnmächtig von hinnen; und ſo lag ſie bis an den andern Tag, und hätte vor Leide ſterben mögen.

So ward Siegfried begraben; und ſein Vater Siegmund und all ſeine Nibelungen trugen großes Leid um ihn. Mancher aß und trank nicht drei Tage lang: doch wollten ſie nicht gänzlich vom Leben ſcheiden, und friſteten ſich noch dem Leibe: „wie noch genug geſchieht.“

Hierauf ging Siegmund zu Chriemhilden, ſagte, ſie wären unliebe Gäſte zu Worms, und bat ſie mit ihm heim zu fahren: ſie ſollte nicht Siegfrieds Tod entgelten, ſondern alle Gewalt, die ihr Siegfried gegeben, und ſein Reich behalten. Die Ritter eilten zu den Roſſen, und die Frauen ſuchten ihre Kleider zuſammen.

Da baten Chriemhilden ihre Mage, daß ſie bei ihnen bliebe. Sie weigerte ſich, weil ſie nimmer den Mörder vor Augen ſehen könnte. Giſelher aber bat ſie, bei ihrer Mutter und bei ihm zu wohnen, und allein von ſeinem Gute zu leben; er wolle ihr alles vergüten, ſo daß ſie der andern nicht bedürfte. Auch Gernot bat und tröſtete ſie: einmal müßte doch auch der ſtärkſte ſterben; und dort wären ihr alle fremde. Sie gelobte es Giſelheren; und als Siegmund kam, ſie heimzuführen, da alles zur Reiſe bereit wäre, ſagte ſie, daß ſie hier bleiben wollte, weil ſie dort keine Mage hätte. Siegmund wiederholte ſeine Zuſicherung, daß ſie Königinn ſein ſollte, und bat ſie noch, ihr Kind dort nicht verwaiſet zu laſſen. Chriemhild wollte aber bei ihren Magen bleiben, die ihr klagen hülfen; verhieß den Nibelungen gut Geleite, und empfahl ihnen ihr liebes Kind. Siegmund und alle die Seinen waren unmuthig und traurig darob, und ſchieden weinend von ihr. Sie ſprachen öffentlich, daß ſie noch wol einſt in Heerfahrt wiederkommen möchten, ihren Herrn zu rächen.

Sie ritten, ohne ſich ſonſt zu beurlauben und ohne Geleite hinweg, und vertrauten auf ihre Hand. Gernot und Giſelher bezeigten aber Siegmunden noch freundlich ihr Beileid. Gernot entſchuldigte ſich, er wüßte hier niemanden, der Siegfrieden feind wäre; und Giſelher geleitete ihn bis in Niederland, wo auch alles in Trauer war: „wie es dort aber weiter erging, wiſſen wir nicht.“

Chriemhild lebte in ſtäter Klage, und niemand konnte ſie tröſten, außer Giſelher. Brunhild, im Uebermuthe, achtete nicht ihres Weinens, und ward ihr nimmer freundlich. Aber der treue Graf Eckewart diente ihr fürder mit ſeinen Mannen, und half ihr Leid tragen.

Sie hatte mit ihrem Geſinde eine Wohnung bei dem Münſter, da war ſie gern in der Kirche, und ging ſtäts zu dem Grabe ihres „Friedels,“ und betete für ſeine Seele. Frau Ute und ihr Geſinde tröſteten ſie allezeit; aber aller Troſt auf der Welt war für ſie verloren: ſie beklagte und beweinte ihren lieben Mann bis an ihr Ende.

So ſaß ſie in ihrem Leide viertehalb Jahr, ohne daß ſie Gunthern ſprach und Hagenen ſahe. Da rieth Hagene dem König, ſich mit ſeiner Schweſter zu verſöhnen, damit der Nibelungen Hort nach Worms käme. Ortwin und Gere wurden berufen, und Gernot trug die Sühne an. Chriemhild weigerte ſich; da bat auch Giſelher, und ſie willigte endlich ein: es wäre ihnen aber große Sünde, weil ihr Herz dem Munde widerſpräche. Gunther kam nun mit ſeinen Freunden, und ſie grüßte und küßte ihn zur Sühne unter vielen Thränen.

Bald darnach beredete man ſie, daß ſie den großen Hort, der ihre Morgengabe wäre, aus Nibelungen-Land kommen ließe. Sie ſandte Giſelheren und Gernoten, ihn von Albrichen zu holen. Beide fuhren mit achtzig hundert Mannen hin, und Albrich mit ſeinen Freunden konnten ihr ihre Morgengabe nicht verſagen: doch würde es geſchehen ſein, wenn ſie nicht die Tarn-Kappe verloren hätten, die Siegfried allezeit bei ſich trug, und deren Raub ihm nun auch übel gekommen wäre. Der Schatz wurde da aus dem Berge in die Schiffe gebracht: es war ſo viel, als zwölf vierräderige Wägen, binnen vier Tagen und jeder dreimal des Tages, tragen konnten. Auch war es eitel Geſtein und Gold; und wie viel man immer davon nahm, doch wurde er nie vermindert. Auch lag dabei eine goldene Wünſchelruthe, welche dem, der ſie recht erkannt, Macht über jedermann gegeben hätte. Viele von Albriches Freunden (den Nibelungen) kamen mit von dannen, und Gernot und Giſelher bemächtigten ſich mit dem Horte auch der Burgen und des Landes, das ihnen ſeitdem dienen mußte.

In Worms ließ Chriemhild Kammern und Thürme mit dem Horte füllen: doch wäre ſie lieber nackt und bloß bei Siegfrieden geweſen. Sie war milde und freigebig mit dem Golde und zog dadurch viele fremde Recken ins Land. Hagene ward deßhalb beſorgt, und ſagte, ein braver Mann ſolle keinem Weibe den Hort überlaſſen; ſie werde ihnen noch allen Unheil damit ſtiften. Gunther wollte ſeinen Eid bei der Sühne, ihr nimmermehr Leid zu thun, halten: Hagene nahm aber die Schuld über ſich, und bemächtigte ſich der Schlüſſel des Hortes. Gernot und Giſelher zürnten deßhalb, und Giſelher drohte ihm ans Leben, wenn er nicht ihr Mage wäre. Gernot rieth, das Gold in den Rhein zu ſenken, eh denn ſie ſich damit beladen ſollten. Chriemhild weinte abermals, und klagte Gunthern ihr Leid: er verſprach ihr zu helfen, ſobald ſie von einer Fahrt, die ſie vorhätten, zurückkämen. Er ritt darauf mit allen ſeinen Magen hinweg; Hagene allein blieb da: er nahm den ganzen Hort und verſenkte ihn in den Rhein. Zuvor hatte er mit den Königen beſchworen, ihn zu verhehlen, ſo lange noch einer von ihnen lebte. So beſaß ihn niemand. Hagene gedachte ihn noch einſt zu genießen: „das konnte aber nicht geſchehen.“

Als die Könige heimkamen, klagte Chriemhild abermals ihr Leid. Gerne hätte Giſelher ihr geholfen; und alle ſchalten auf Hagenen. Der entwich eine Weile dem Zorne der Fürſten, bis er ihre Huld wiedergewann. Chriemhild ward ihm nun aber noch feinder, als je. Ihr Leid war nun noch vermehrt, und ſo wohnte ſie in ſtäter Klage ſeit Siegfrieds Tode dreizehn Jahre lang.

Frau Ute hatte, nach Dankrats Tode, eine reiche Fürſten-Abtei Lorſe (Lorſch) mit vielen Gütern geſtiftet, zu welcher auch Chriemhild, um Siegfrieds und aller Seelen Heil, reichlich beiſteuerte. Als ihr der Hort geraubt war, wollte ſie gern aus Worms, und Ute erbot ihr ihren Witwenſitz bei dem Kloſter Lorſe, wo ſie ſeit Dankrats Tode wohnte. Chriemhild wollte aber ihren lieben Mann auch im Tode nicht verlaſſen, ließ ihn aufheben und ſein edles Gebein abermals bei dem Münſter zu Lorſe begraben, „wo er noch in einem langen Sarge liegt.“ Aber gerade, als Chriemhild ſich auch zu ihrer Mutter begeben wollte, kamen fernher neue Mähre über den Rhein.

II.

Die Heunen und Amelungen.

Die Amelungen.

Dietwart, König von Rom, lebte in allen fürſtlichen Tugenden, mit großer Ritterſchaft in herrlicher Hofhaltung. Er hatte 24 Rathgeber und Erzieher, darunter die vornehmſten Landgraf Erwin und Graf Hermann. Als er 30 Jahr alt, ward er zum Ritter, ſammt 80 Schildgefährten, zu denen Hermann noch folgende 20 erwählte: die Herzöge Abel und Kandung von Spoleto, Iban von Tuſkan, Ruan von Baruth und ſein Bruder Arnold, Bertram, Baldewin und ſein Bruder Balin, Turian und ſein Bruder Mimmung von Iſterreich, Bitrung von Eſte, Berchtung, Hermanns Schweſter-Sohn und Witzlans Sohn von Griechenland, Tibald von Pulien, Balmung von

Kalabrien, Reinher von Sizilien, Hunold von Schwaben, Diepold von Franken, Sigeher von Weſtfalen, Wigold von Zäringen, und Friedeger. Im Mai ward dazu ein fröhliches Feſt angeſtellt. Dietwart, mit ſeinen Gefährten ritterlich angethan, ging zur Meſſe, die Schwerter wurden eingeſegnet, und die jungen Ritter buhurdirten nun auf dem Felde. Es folgte ein köſtliches Mahl unter den Zelten, wobei fahrende Leute, Fiedler und Pfeifer, Singer und Sager, aufſpielten und reich beſchenkt wurden. Darauf erhub ſich der Buhurd von neuem, und am Abend ritten die Schwertgenoſſen, je vier und vier, zur Königsburg.

Am Morgen ging Dietwart mit ihnen zu Rathe, um eine Gemahlinn. Einer pries ihm die ſchöne Minne, Tochter des Königs Ladmer von Weſtenmeer. Erwin erbot ſich zum Boten, mit ihm Starcher, Arnold und Baldewin; und wohl ausgerüſtet ſchifften ſie binnen 11 Tagen dahin.

Sie landeten vor der Burg Baldanis; die vier ritten prächtig angethan hinauf, und kamen vor den König. Erwin brachte die Werbung an, und der König willigte ein, wenn Dietwart ſelber ſich die Braut holte; er theilte ſchon zum voraus ſein Reich, und beſchied Weſtemmeer ſeinem Sohne Ruther, und Portugal mit der Stadt Mundal ſeiner Tochter Minne.

Die Boten ſchifften, reich beſchenkt, heim, und landeten zu Brandis (Brindiſi), wo ſie vom Podeſta freudig empfangen wurden, und ritten weiter nach Rom an des Königs Hof im Lateran.

Dietwart, erfreut von der Botſchaft, rüſtete ſich alsbald, befahl das Reich an Reinhern und Iban, und ſchiffte mit 4000 Mannen bei ſchöner Sommerzeit nach der Braut. Am neunten Tage verſchlug ſie ein Sturm an ein unbekanntes Land: ein feuerſpeiendes Ungeheuer tödtete hier den tapfern Tibald, und darnach viele andere. Dietwart allein focht mit dem Wurm und ſtieß ihm endlich den Speer in den Hals, mußte ſich aber vor deſſen feurigem Odem ins Meer ſenken und kühlen; er wollte keine Hülfe, und begann den Kampf von neuem: es währte bis Mittag, wo der Wurm mit gräßlichem Schrei ſtarb und Dietwart wie todt niederfiel.

Seine Leute trugen ihn ins Schiff, und ſegelten hinweg. Am dritten Tage erholte ſich Dietwart, und kam nach Weſtenmer. Er ward von Ladmer herrlich empfangen; die Königinn mit 100 Fräulein, voran ihre ſchöne Tochter, ging hervor zum Gaſtmahle: und Dietwart ward mit der ſchönen Minne vermählt.

Er führte ſie heim mit 40 Jungfrauen und 40 Rittern, und hielt im Lateran eine prächtige Hochzeit, 14 Tage lang.

Hierauf lebte er mit Ehren 400 Jahr. Er hatte mit ſeiner Frau Minne 24 Kinder, die alle ſtarben, bis auf Sigeher.

Dieſer war ſein würdiger Erbe. Er warb durch Siegeband von Meran und Sindold um die ſchöne Amelgard, Tochter des Ballus von Normandie, und holte ſie ſich heim. Er lebte auch 400 Jahr, und hatte mit ihr 31 Kinder, die alle, bis auf einen Sohn und eine Tochter, ſtarben.

Der Sohn hieß Otnit, und die Tochter Siegelind, welche, mit Siegmunden von Niederland vermählt, Siegfrieds Mutter war.

Otnit ward berühmter als ſeine Ahnherren, und herrſchte vom Gebirge bis ans-Meer (Mittelmeer). Er wohnte zu Garten (Garda, am Garda-See) in Lamparten-Land (Lombardei). Er hatte 12 Mannes Stärke, und ihm dienten dort 72 Mannen. Mit ihnen berieth er ſich, als er erwachſen war, um eine Frau. Sein Mutterbruder Eligas von Reußen pries die Tochter des Heiden-Königs Machaol zu Suders (Tyrus, Sidon) in Syrien, der aber auf ſeiner Veſte Montabor 72 Köpfe ihrer Freiwerber aufgeſteckt habe, weil er ſelbſt ſie nach dem Tode der Mutter freien wolle. Um ſo lieber wollte Otnit dahin, und Eligas verſprach ihm dazu 5000 Helden. Der Truchſeß von Garten Huttiger (Otnits Schweſterſohn) erbot die 72 Mannen, jeden mit 100 Rittern, und ſein Sohn Helmnot von Tuskan, und (Otnits Schwager) Gerwart von Trowe, (Troja, in Italien), erboten jeder 5000 Helden: dieſen beiden ward aber das Land befohlen, und jene Burgmannen ſollten auch zum Schutze daheim bleiben. Zacheris von Wilden Klemen, ein Heide, aber treu, erbot 20000 Mann und 12. Schiffe. So gewann Otnit ein Heer von

80000. Alle rüſteten ſich, und Zacheris bereitete in ſeiner Stadt Meſſina die Schiffe.

Otnits Mutter, bekümmert über die Fahrt, gab ihm einen Ring, den er geloben mußte zu behalten, weil der Stein ihm Kräfte geben und Abenteuer bei der Linde zeigen werde. Otnit ritt hin am Garda-See zu der Linde, die 500 Rittern Schatten gäbe, und vor einem Berge an einem Brunnen ſtand. Darunter lag im Graſe ein Kindlein, wunderſam geſchmückt, und ſchlief. Otnit wollte es auf ſein Roß heben, da bekam er einen gewaltigen Schlag: es war Zwerg Elberich, der ſich auch einen König nannte. Otnit rang mit ihm, und bezwang ihn kaum: als er ihn tödten wollte, gab Elberich ſich zu erkennen, und bot ihm zum Löſegelt ein köſtliches Panzerhemd, Panzerhoſen, Helm, Schild und ein Schwert, welches er aus dem Berge Geigelſaß im Lande Almary gebracht habe. Otnit ließ ihn aber nicht eher, als bis er ihm auch zur Braut zu helfen verſprach. Elberich erbat ſich dafür den Ring, womit er ſogleich verſchwand, ihn verſpottete, und vor der Mutter Ruthe warnte. Otnit wollte heimreiten, da wollte ihm Elberich etwas entdecken, wenn er ſeiner Mutter nichts darum thun würde. Otnit verhieß es, erhielt den Ring, und vernahm nun: wie ſein Vater und Mutter lange um einen Erben geflehet, ſo daß Elberich dieſe an einem Tage, da ſie einſam an ihrem Bette geweinet, unſichtbar bewältigt, und ihn mit ihr erzeugt habe. Otnit ließ das Geſchehene gut ſein, und empfing nun die köſtliche Rüſtung und das gute Schwert Roſſe, die Elberich aus dem Berge brachte, legte alles an, und ritt drei Tage auf Abenteuer. Als er keine fand, ritt er zu ſeiner Burg, als wollte er ſie ſtürmen, und foderte alle heraus: ſie ſtritten mit ihm, und er ſchlug viele nieder, bis ſie ihn erkannten, und er ihre Treue lobte. Seine Mutter behielt er lieb. (Den Ring hatte ihr Elberich gegeben).

Hierauf zog Otnit mit dem Heere nach Meſſina und ſchiffte nach Suders. Elberich fuhr mit, war aber nur für Otnit und Eligas ſichtbar, durch den Ring. Er gab Otniten einen Stein in den Mund, der ihn alle Sprachen lehrte. Sie verbargen die Waffen und ſtellten ſich als Kaufleute. Elberich hub ſich nach Montabor, und foderte vom Heidenkönig die Tochter für Otnit.

Jener wollte ihn ſogleich tödten, ward aber unſichtbar geſchlagen, und rief vergeblich Machmet und Apollo an.

Elberich brachte nun viele Böte von der Stadt herbei, und das Heer ſchiffte ſich aus. Eligas nahm die Sturmfahne, mit einem rothen Löwen, und die Stadt ward erſtürmt. Eligas kam in Noth und verlor all ſeine Mannen, welche zu rächen er 1000 Heiden und ihre Weiber, die ſich verborgen hatten, erſchlug. Otnit wehrte ihm, und taufte die übrigen, wobei Elberich half. Eligas zerſchmetterte nun die Götzenbilder.

Dann zogen ſie gen Montabor; Elberich trug unſichtbar die Fahne vor, und Otnit nannte ihn einen Boten Gottes. Sie umlagerten die Burg, und Elberich warf das Geſchütz von der Mauer. Der Heidenkönig ſchlug ſeine Frau, weil ſie ihm rieth, die Tochter hinzugeben, und ward von Elberich am Bart gerauft. Er zog hinaus zur Schlacht, und ſeine ſchöne Tochter ſah traurig zu; ſie flehte mit der Mutter zu ihren Göttern: da faßte Elberich ihre Hände, ſprach zu ihr von Chriſto und dem wahren Gott, und warf die Götzen in den Graben. Er zeigte ihr Otniten: und der ſtreitbare Held gefiel ihr wohl, und ſie ſandte ihm, zugleich um den Vater vor ihm zu retten, ihren Ring. Otnit freute ſich, und die Heiden flohen in die feſte Burg.

Elberich beredete aber die Jungfrau, daß ſie ihm heimlich hinaus folgte, und ſo führte er ſie Otniten zu, der auf ſeinem Roſſe eingeſchlafen war, ſie aber freudig zu ſich hinauf ſchwang und mit ihr davon ritt. Elberich hob die Götzen wieder in die Burg, als thäten ſie es ſelber, ſprach in ihrem Namen, und ließ ſich von den Heiden anbeten. Der König vermißte aber bald die Tochter, und jagte nach. Otnit trug die Geliebte durch ein tiefes Waſſer, das ihn ſchützte, und wehrte ſich allein, bis Eligas herbei kam: da ſank er erſchöpft nieder, und ruhte im Schooße der Jungfrau mit minniglichem Geſpräche, bis Eligas ihn zu Hülfe rief: nun kehrte er gewaltig in den Streit, daß alles vor ihm floh; er ſchonte jedoch des Vaters ſeiner Braut. Die Sieger machten reiche Beute, und fuhren fröhlich heim.

Unterweges ward die Jungfrau getauft und **Sidrat** genannt. Binnen zwanzig Tagen kamen ſie wieder nach Meſſina, und von dannen nach Garten, wo Otnit von der Mutter und allen freudig empfangen wurde, und einen großen Hof berief, zur Hochzeit und Krönung mit ſeiner Braut. Dieſe bat ihn, ihr doch ſeinen Gott zu zeigen. Otnit ſagte ihr, es wäre Elberich, und dieſer ließ ſich nun, prächtig geſchmückt, die Krone auf dem Haupte und eine Harfe in der Hand, von ihr ſchauen, und ſpielte lieblich. Nach ſeinem Rathe, ward ſie völlig im Chriſtenthum unterwieſen, und belohnte Otnit alle, die bei der Heerfahrt zu Schaden gekommen waren.

Der Heidenkönig aber ſaß in ſeinem Grimme und niemand durfte ihm nahen. Ein Jäger, der ihm Rache verſprach, ward eingelaſſen: er hieß Welle und ſein Weib Rutz (III. 13.), und hatte aus dem Felſen-Neſt eines Lindwurms zwei Junge in einen ſtarken Schrein verſperrt, welche der König nun mit Briefen und andern Koſtbarkeiten ſeinem Schwiegerſohn überſandte. Sidrat las das freundliche Schreiben und freute ſich der Geſchenke. In den beiden Kiſten aber wären, ſagte der Jäger, eine ausheimiſche Kröte, welche den köſtlichſten Stein erzeugte (nach der Sage, den Rubin in ihrem Kopfe), und ein Elefant, welche er noch beide in der Wildniß groß ziehen müßte.

Er ward damit nach Trient gewieſen, und ihm alles Nöthige gereicht. So pflegte er dort in einer Höhle der beiden Würme ein Jahr lang, bis ſie täglich ein Rind fraßen, da wich er von hinnen. Und ſie lieſen hervor und ſuchten ſich ſelber Fraß an Menſchen und Vieh, und wütheten ſo bis vor Garten. — Sie tödtete nachmals Wolf-Dietrich, deſſen Herkunft folgende iſt.

In Konſtantinopel herrſchte der ſchöne König Hug-Dietrich, dem das blonde Haar bis über die Hüften hing. Sein Vater Attenus empfahl ihn ſterbend dem Herzog Brechtung von Meran, der auch ſein Meiſter geweſen war in ritterlichen Künſten, Werfen und Springen, und nun den jungen König erzog. Hug-Dietrich, als er 12 Jahr alt war, berieth ſich mit ſeinen Mannen um eine Frau, und Brechtung erzählte von der ſchönen Hildburg, Tochter des Königs Walgund zu Salneck (Theſſalonich), der aber geſchworen, ſie keinem Manne zu geben, und ſie auf einem Thurme verſperrt hielte. Hug-Dietrich ließ ſich nun von einer Meiſterinn ein Jahr lang in allerlei Frauen-Arbeit unterweiſen, verkleidete und gebärdete ſich als eine Jungfrau, und fuhr mit 36 Jungfrauen und 50 Rittern, binnen 14 Tagen, nach Salneck. Vor der Stadt ward ein köſtliches Gezelt aufgeſchlagen, und Walgund erkundigte ſich durch Herbegen nach dem Gaſte. Dieſer nannte ſich Hildgund, eine Schweſter Hug-Dietrichs, der ſie vertrieben habe. Die Königinn Liebgard argwöhnte zwar, es möchte ein Mann ſein, Walgund aber glaubte es nicht, und beide nahmen den Gaſt freundlich auf, und Brechtung ritt mit dem Geſinde heim.

Hildgund machte dort nun die ſchönſten Frauenarbeiten, und erbat ſich dafür nur, Hildburgen zu ſehen. An einem Pfingſtfeſte geſchah es, und die beiden ſaßen lieblich beiſammen zu Tiſche. Hildburg bat um die Geſpielinn, daß ſie von ihr lernte; und beide wurden auf den Thurm verſchloſſen: dort lebten ſie in Freuden, und Hug-Dietrich lehrte ſie Hauben und allerlei Gewirk, und lag bei der Geliebten 12 Wochen lang, ohne daß ſie ihn erkannte. Endlich geſchah es, und er entdeckte ſich. So blieb er ein Jahr bei ihr, und ſie ward ſchwanger, und fürchtete ſich ſehr vor dem Vater. Hug-Dietrich aber tröſtete ſie, ließ ſich durch Brechtung, als ob er verſöhnt wäre, abholen; er hieß ſie das Kind, wenn es ein Knabe wäre, Dietrich nennen, gewann den Thurmwächter, daß er ihm das Kind bringen ſollte, verſprach, ſie bald heimzuführen, und empfing von ihr einen Ring zum Andenken.

Hildburg gebar einen Knaben, der zwiſchen der Schulter als Mal ein kleines rothes Kreuz trug, und wand ihn in reiches Gewand, um ihn im Münſter taufen zu laſſen Da kam ihre Mutter auf den Thurm, und das Kindlein ward verborgen und vom Wächter in den Burggraben hinabgelaſſen. Ein Wolf ging durch den Hag, fand das Kind, und trug es in den Wald zu ſeinen Jungen, die noch blind waren und ſogen. Der Wächter gab vor, daß er das Kind zur Taufe getragen und einer Amme übergeben habe.

Am Morgen jagte der König Walgund in dem Walde, und verfolgte den Wolf bis in ſein Neſt, wo man die Wölfe erſchlug und das Kind fand. Walgund nahm es liebreich und brachte es ſeiner Frau. So vernahm es Hildburg; ſie ward beſorgt: der Wächter geſtand ihr alles, und ſie ließ ſich von ihrer Mutter das Kind bringen: ſie erkannte es alsbald, und entdeckte ſich der Mutter, welche alles zum beßten kehrte und den Vater mit ihr verſöhnte, der ſo von ſeinem Schwur entbunden war. Der Knabe ward getauft, und nach dem Wolfe, Wolf-Dietrich genannt. Gevattern waren Graf Wölfelin, eine Markgräfinn von Galizien und St. Georg, der ihn reich beſchenkte.

St. Georg und Wölfelin wurden mit der Mähre zu Hug-Dietrich geſandt, welcher alsbald kam, ſich mit Hildburgen vermählte und von Walgund zum Erben ernannt wurde. Er führte ſie mit ſeinem Kinde heim, und hielt einen prächtigen Hof zu Konſtantinopel.

Hildburg gebar ihm noch zwei Söhne, Bogen und Waßmuth; doch wuchs Wolf-Dietrich vor allen: Brechtung war ihr Meiſter in Reiten, Fechten, Schießen, Werfen und

Springen. Er wurde im 14ten Jahre mit den Brüdern zum Ritter, und ein herrliches Turnier für ſie angeſtellt: jeder erhielt 300 Dienſtmannen.

Bald darauf, als Wolf-Dietrich mit 11 Mannen nach Siebenbürgen auf Abenteuer geritten war, befehdete der Heidenkönig Alfan von Babylon Hug-Dietrichen, und vor Konſtantinopel geſchah eine große Schlacht, worin Hug-Dietrich und ſeine Söhne tapfer fochten, die Sarazenen aber geſiegt hätten, wäre Wolf-Dietrich nicht dazu gekommen, der mit ſeinen Mannen alles in die Flucht ſchlug.

Damals ſtand Kaiſer Otnit in ſeiner höchſten Macht: außer Rom und Lateran, diente ihm Baiern, Schwaben, Weſtfalen und St. Jakobs Land (Galizien). Gerwart rühmte ihm Hug-Dietrichs Macht, und Otnit wollte nun auch ihn unterwerfen. Er ſandte den Grafen Hermann mit 11 Grafen nach Konſtantinopel und ließ Zins fodern. Hug-Dietrich wagte nicht ihn zu verſagen, und ſandte jährlich ein Saumroß mit Gold beladen: Wolf-Dietrich aber, unwillig darob, ließ ihm ſagen, er werde, ſobald er ein Mann wäre, ihn ſelber heimſuchen.

Sterbend theilte Hug-Dietrich ſein Reich: Waßmuthen gab er Cypern, Bogen ein ander Land, und Wolf-Dietrichen Konſtantinopel, und befahl ihn Brechtungen. Der lehrte ihn zu Meran noch 2 Jahre, und inſonderheit mit Meſſern drei Würfe, welche Brechtung von König Attenus gelernt, und als er einſt zu dem Reußen-König Grippigan von ihm entwichen, auch deſſen Sohn Belligan gelehrt hatte. Wolf-Dietrich empfing zu Pfingſten von Brechtungen das Ritterſchwert, und deſſen ſechzehn Söhne, 4 Herzöge und 12 Grafen, mit 100 Rittern, ſchwuren ihm als Dienſtmannen. Alle zogen mit ihm und 4000 Mann nach Sipin und ſchifften von da in 12 Tagen nach Konſtantinopel, wo ſeine Brüder ihn für ein Kebskind erklärt hatten. Brechtung befahl ſeinen Söhnen Herbrand und Hache das Heer, und ging mit Wolf-Dietrichen in die Stadt. Dieſen grüßten die Brüder nicht, und mahnten Brechtungen, den Baſtard des Grafen Wölfelin zu verlaſſen. Wolf-Dietrich erbot ſich, mit ihnen das Reich zu theilen; ſie aber waffneten ſich, ihn zu erſchlagen. Da blies Brechtung ſein Heerhorn von der Zinne, und ſeine Söhne eilten herbei und ſtürmten die Burg. Es erhub ſich ein furchtbarer Kampf, worin von der Uebermacht alle Mannen Brechtungs erſchlagen wurden: doch wollte er mit ſeinen Söhnen nicht weichen, die Rücken an Rücken fochten. Auch 6 von ihnen blieben: aber ſo oft einer fiel, lachte Brechtung Wolf-Dietrichen an, damit ers nicht merken ſollte. Wolf-Dietrich ſelber wurde von einem Stein getroffen, daß er für todt lag. Brechtung rettete ihn und floh mit ihm und den übrigen.

Im Walde ruhten ſie und legten die Panzerhemden ab; da überfielen ſie 12 Rieſen, fingen ſie und brachten ſie in die Burg Tremunde zu Balmund, der ſeinen Bruder Alfan an ihnen rächen wollte. Wolf-Dietrich, der in Waffen geblieben und im Walde gegangen war, beklagte ſie; er ward auch von den Rieſen angerannt, erſchlug ſie aber alle. Darauf focht er drei Tage lang mit Balmunden, der ſich durch den Trunk aus einem Brunnen 15 Mannes Stärke erholte und St. Georgen Hemde trug, das undurchdringlich war. Wolf-Dietrichen aber half der Zwerg Bibung, dem ſein Vater Gutes gethan hatte, durch einen Ring und durch den Rath, die Schwertſpitze in den Sand zu ſtoßen, ſo daß er den Heiden endlich niederſchlug, und weil er nicht Chriſt werden wollte, ihm das Haupt abhieb. Er zog ihm das Hemd ab, das er aus einem Kloſter geraubt hatte und zum Spotte trug, legte es ſich an, und ritt zu der Burg, erſchlug den ungefügen Pförtner Alſan, und kam zur Tafel der Königinn, wo man ihn mit Stühlen und Bänken begrüßte. Er ſchlug aber alles nieder, und zog Brechtungen und ſeine Söhne aus dem tiefen Thurme, und ritt mit ihnen fürder. Da vernahm er erſt, daß ihrer 6 zu Konſtantinopel gefallen waren, und wollte ſich darob ein Leid anthun. Brechtung tröſtete ihn; und als er in der Nacht Wache halten wollte, warnte er ihn vor der rauchen Elſe, vor welcher er ihn ſchon 7 Jahr gehütet hatte.

Wolf-Dietrich wachte beim Feuer, da kam das rauche Weib auf allen Vieren, bezauberte ihn und nahm ihm Schwert und Roß. Er lief ihr weit nach im Walde, bis er ſie fand: ſie foderte Minne für den Raub, und da er es verſagte, bezauberte ſie ihn abermals, und ſchor ihm das Haar über den Ohren ab, gleich einem Narren: und ſo lief er ein halb Jahr wild und wahnwitzig im Walde umher.

Brechtung ſandte ſeine Söhne nach Konſtantinopel, dort den Brüdern zu dienen, und ſuchte Wolf-Dietrichen. Er fuhr über St. Georgen Arm (Helleſpont) und kam nach der alten Troja *), da ſtand die rauche Elſe vor dem Thor; er foderte ſeinen Herrn; ſie wollte ihn auch bezaubern, er aber entwich nach Konſtantinopel. Dort erbot er ſich den Brüdern zu dienen, ſo lange ſein Herr Wolf-Dietrich nicht wiederkäme. Sie aber machten ihn und ſeine Söhne zu Gefangenen, und ließen je zwei auf der Mauer zur Wache zuſammenſchmieden.

Da ſandte Gott einen Engel zu der rauchen Elſe, und drohte, ſie mit dem Donner zu erſchlagen, wenn ſie Wolf-Dietrichen nicht erlöſte; und ſie kam zu ihm und löſte den Zauber. Er folgte ihr zu Schiffe nach Troja. Dort badete ſie ſich mit ihm in dem Jungbrunnen, der halb

---

*) Alt, zum Unterſchiede von Neu-Troja, d. i. Santen, welches, der Sage nach, die von Alt-Troja ſtammenden Franken bauten und ſo nannten.

kalt und halb warm floß. Sie verlor darin die rauche Haut, und ging als das ſchönſte Weib hervor, die nach dieſer Taufe Siegeminne hieß; und Wolf-Dietrich gewann ſeine volle Kraft wieder, und hielt fröhlich Hochzeit mit ihr. Doch vergaß er nicht ſeiner Dienſtmannen und Otnits. Siegeminne gab ihm ein Schiff aus Greifengefieder, und darin St. Pankratien Heilthum (Reliquie), und ſo fuhr er nach Lamparten.

Vor Garten ſetzte er ſich unter die Linde, darunter nur die zum Streite Kommenden treten durften, und entſchlief. Sidrat ſah ihn, und Otnit ging gewaffnet hinaus, weckte ihn mit einem Stoße und focht mit ihm. Sidrat ſchlich heimlich herbei: jeder ſchlug den andern dreimal nieder, zum viertenmale lag Otnit für todt. Sidrat ſprang ihm zu Hülfe, und Wolf-Dietrich holte ihm Waſſer im Helme, daß er genas. Beide machten nun Waffenbrüderſchaft, und Otnit verſprach Hülfe, war aber eiferſüchtig, da Sidrat den Sieger lieblich anblickte. Wolf-Dietrich wollte zum heiligen Grabe: da kam Siegeminne und holte ihn heim nach Troja.

Auf einer Jagd verfolgte Wolf-Dietrich einen Hirſch mit goldigem Gehörne: indeß nahm der Rieſe Tryſigan ſeine Frau Siegeminne ſammt dem Gezelt und trug ſie übers Meer zu ſeiner Burg. Wolf-Dietrich, als Waller, ſein Schwert im Stabe verborgen, ſuchte ſie in ſeinem Greifenſchiffe, und kam wieder nach Garten. Sidrat allein erkannte ihn, ging nachts zu ihm, erforſchte ihn, und entdeckte es Otniten. Der begleitete ihn auf der Wanderſchaft: am vierten Tage ließ ihn aber Wolf-Dietrich im Schlafe bei einem Waldmanne; und dieſer wies ihn zu dem Rieſen. Wolf-Dietrich verirrte ſich, und kam nach 14 Tagen zu einem Brunnen, und entſchlief. Siegeminne ſah ihn von der Burg Alten-Felſen, und ſandte eine Frau Frohmuth dahin, die ihm erzählte, daß die halbjährige Friſt, die ihr der Rieſe gegeben, heute um wäre. Wolf-Dietrich gab ihr einen Ring, den Siegeminne erkannte, und den Waller auf die Burg lud. Zwerge dienten zu Tiſche, und zur Nacht wollte der Rieſe die Frau in ſeine Kammer führen: da zog Wolf-Dietrich ſein Schwert und foderte ſie. Der Rieſe ließ ihm ein

Panzerhemde bringen, worin Siegeminne ihn waffnete, und focht dann mit ihm. Wolf-Dietrich ſchlug ihn dreimal nieder, fiel aber auch, und die Zwerge ſchoſſen auf ihn. Zuletzt ſpaltete er den Rieſen bis zum Gürtel, und tödtete die böſen Zwerge. Nun kam aber des Rieſen Schweſter Berille, ein ſcheußliches nacktes Weib, der die Brüſte bis auf die Knie hingen, warf ihn mit ihrer Stange nieder und band ihm alle Viere, nahm ſein Schwert und ging eine Wiede zu holen, ihn zu hängen. Da fiel ein Regen, der die Bande auflöſte, und ein Zwerglein erſchien und führte ihn in einer Nebelkappe zu dem Felſen, worin ſie das Schwert verborgen hatte. Dann focht er mit der Rieſinn, und hieb ihr die Brüſte ab, die ſie auf ihn ſchleuderte und ſtarb. Er gab nun dem Zwerg Ortolf die Burg und das Land zur Hälfte, die andere Hälfte dem Waldmanne. Er traf auch Otniten wieder, der unterdeß einen Rieſen erſchlagen hatte, aber in einer Höhle von Zwergen mit Schwefel und Pech ſo beräuchert worden, daß er ganz ſchwarz war. Mit ihm zog er nach Garten, wo Sidrat ihren Mann nicht erkannte, und dann heim nach Troja. Bald darauf ſtarb Siegeminne.

Damals wütheten in Otnits Lande die beiden Lindwürme, welche der Rieſe Welle und ſein Weib Rutz aufgezogen hatte. Otnit ſelber wollte ſie beſtehen, und ungern waffnete ihn Sidrat dazu. Er empfahl ihr, wenn er nicht wiederkäme, Wolf-Dietrichen zum Rächer, und ritt mit ſeinem Bracken (Spürhund) hinaus. Unter der Linde blies er ſein Horn, da kam Welle mit ſeiner Stahlſtange: Otnit zerhieb ſie mit ſeinem Schwert Roſſe; Welle zog nun ſein 11 Fuß langes Schwert, und ſchlug ihn nieder. Er rief ſein Weib Rutz herbei, und wollte nun mit ihr Kaiſer werden. Otnit lag ſtille: da boll ſein Bracke in dem Walde, und Rutz lief hinnach; nun ſprang er wieder auf, und ſchlug den Rieſen durch den Gürtel, daß ihm die Hoſen auf die Füße fielen; darnach ſchlug er ihm beide Beine ab, daß er mit großem Geſchrei niederſtürzte. Sogleich riß Rutz einen Baum aus und ſprang herbei und ſchlug auf Otnit, traf aber ihren Mann und fiel vor Schreck zurück. Otnit ſchlug ihr den Kopf ab und hängte ihn an den Sattel. Er ritt weiter, und fand einen Eleſanten im Kampſe mit einem Lindwurme: da er einen rothen Eleſanten im Schilde führte, ſo ſtand er dieſem bei und ſchlug den Lindwurm in die Flucht. Der Eleſant folgte ihm ſeitdem mit dem Bracken, und ſie kamen zu einer Linde, unter welcher Otnit in einen Zauberſchlaf fiel. Alsbald kam der Lindwurm, der Eleſant rang mit ihm, und der Hund wollte den Herrn wecken; vergeblich. Der Lindwurm tödtete den Eleſanten, und trug Otniten im Rachen hinweg; der erwachte, ſobald er von der Linde kam, und wollte ſein Schwert ziehen. Der Wurm, Schadeſam genannt, zerſtieß ihn aber gegen einen Felſen, und warf ihn in der Höhle ſeinen Jungen vor, die ihm durch den Panzer das Blut ausſogen.

Das Roß und der Hund kamen heim, und daran erkannte Sidrat wohl, daß Otnit todt wäre, und beklagte ihn 3 Jahre lang, war mildthätig, und ließ auf einem Schilde malen, wie Otnit, herrlich geſchmückt, ſie lieblich umfing.

Wolf-Dietrich trauerte auch um ſeine Frau, nahm das Kreuz und wallfahrtete zum heiligen

Grabe. In einem Walde begegnete er 12 Schächern (Räubern), die ihre Götter Machmet, Tervigan (Trivia), Apollo, Medebold und Jupiter prieſen, und ſich ſchon von fern die Beute theilten: Rumeler wollte den Schild, Grin das Roß, Betwin den Helm, Ortlof die Panzerhoſen, Iſenhart das Schwert, Otwin die Platte (Küras), Helmſchrot die Roßdecke, Bertrof das Stahlkleid, Bendelin den Stahlhut, Wolrand das Eiſenſchloß, Billung ſah nichts mehr übrig, Morgan verlangte gleichen Theil: alle hatten aber die Rechnung ohne Wirth gemacht, und wurden von ihm erſchlagen. Deſto gaſtlicher ward Wolf-Dietrich in einer Burg von dem Herrn Ernſt und ſeiner ſchönen Tochter Trutlin beherbergt. Er ritt fürder durch Ungarn, Oeſterreich, Baiern, Lamparten, über Tuskan nach Pulien, wo er ſich zu Mefrid (Manfredonia) einſchiffte. Ein Sturm verſchlug ihn an ein Land, wo ein gräulicher Wald-Teufel ſeinen Schiff-Mann nahm und ihn am Feuer briet. Wolf-Dietrich kam dazu und erſchlug das Ungeheuer. Er fuhr allein mit einem Knaden weiter, und ward von einem Raubſchiffe mit Feuer beſchoſſen: er ſprang hinauf, erſchlug alle, bis auf einen, den er ſogleich im Meere taufte und Wernher nannte, und der ſein treuer Gefährte blieb.

Er landete zu Ackers (Acre) und ward im Deutſchen Hauſe ehrenvoll empfangen. Die Brüder (des Deutſchen Ordens) hatten 1100 der beßten verloren und fürchteten den Soldan: Wolf-Dietrich verlangte nur 40 der Brüder, mit denen er am Morgen die Sarazenen ſchlug, daß 18000 blieben. Er ritt dann gen Jeruſalem, wo er allein mit Wernher und dem Knaben das heidniſche Lager angriff: ſeine Gefährten fielen, und er ſelber ward gefangen, und der Soldan Merzigan wollte ihn hängen laſſen: aber von einem guten Heiden mit Waffen entlaſſen, erneute er den Kampf; die Ritter aus der Veſte kamen zu Hülfe, und die Heiden wurden völlig geſchlagen. Wolf-Dietrich verrichtete nun ſeine Andacht am heiligen Grabe.

Von dannen ritt er um das Meer zu den wilden Reußen, und kam den 14ten Abend vor Budin. Da wohnte der Heide Belligan, deſſen wunderſchöne Tochter Marpilia jeden Gaſt zur Nacht in ihre Kammer nahm, dort aber mit einem Trank einſchläferte, worauf Belligan ihm den Kopf mit einer Diele (d. i. einer Guillotine) abſtieß und den auf die Zinne ſteckte: ſolcher Köpfe ſah Wolf-Dietrich wol an 1000. Eine Zinne war noch leer, und ihm zugedacht. Er ward höflich empfangen, und ihm die Jungfrau geboten: er wollte umkehren, da war plötzlich ein großer See um die Burg, und er mußte bleiben. Ueber der reichen Tafel ſtand eine künſtliche Linde, auf welcher allerlei Vögel durch Blaſebälge ſangen. Marpilia liebte den Helden, und vergaß im Schlafgemache des Trankes: ſie zeigte ihm ein Buch von den Weiſſagungen der alten Sybille, worin ihr ein Held Wolf-Dietrich, der eben 30 Jahr alt, verkündigt war. Er wollte ſie zur Chriſtinn, ſie aber ihn zu Machmet bekehren, und verſuchte alle Reize und Künſte, zuletzt Gewalt: er empfahl ſich der H. Jungfrau, und gab ihr einen Schlag, daß ſie ſtille lag. Nun kam ihr Vater und foderte ihn zum Kampfe. Wolf-Dietrich zerſchlug auf dem Hofe einen

Götzen, Tod genannt, und andere Götzenbilder zerſtoben vor ſeinem Kreuze. Er ſprang, mit dem Schild unterm Arme, über einen 8 Klafter breiten Graben, weiter als der Heide. Dann ſtellten ſich beide im Hemde, mit einem handgroßen Buckeler (Schild) gegenüber auf Schemmel, und Belligan warf zuerſt ein Meſſer nach dem Fuße, dem Wolf-Dietrich durch einen Sprung auswich; das zweite ſtreifte ihm zwei Locken ab; das dritte fuhr durch den Schild, ſprang aber an St. Georgen Hemde nieder. Dieſe Würfe hatte Belligan von Brechtung gelernt, und er fürchtete einen Wolf-Dietrich, von dem ihm der Tod geweiſſagt war. Der Held verläugnete ſich, und zwickte ihm mit dem erſten Meſſer einen Fuß auf den Schemmel, warf ihm das zweite in die Seite, und das dritte, bei dem er ſich nannte, durch das Herz. Mit demſelben tödtete er Belligans Weib, die aus einer Büchſe einen Nebel erregte. Es ward wieder hell, und alle Burgmänner fielen ihn an: bloß im St. Georgen Hemde, mit Hülfe des Pförtners Gramalot, beſiegte er ſie, und bekehrte zugleich die übrigen, dadurch, daß auf ſein Gebet Waſſer aus einem Steine ſprang, worin er ſie taufte. Er ließ die Köpfe von den Zinnen nehmen und begraben, übergab ſeinem Helfer die Burg, und nahm Marpilia, die keine Taufe wollte, aufs Roß, und ritt hinweg. Durch ihren Zauber ſtand er plötzlich rings im Waſſer, ſprengte aber hindurch. Er ließ ſie vom Roſſe, weil ſie ein dringendes Bedürfniß vorgab: da entkleidete ſie ſich ganz, ſchlug die Hände zuſammen, verwandelte ſich in eine Krähe, und flog auf einen Baum; ſie machte einen ſtinkenden Nebel, und ein Höllenhund (Teufel), der ſich bis zu 16 verdoppelte, focht ihn an: mit Gottes Hülfe vertrieb er alle, und ſie führten die Zauberinn mit ſich zur Hölle.

Er ritt nun fürder, zwiſchen Ungarn und dem Meere, am 15ten Tage bis an St. Georgen Arm. Von vielen Heiden im Kampfe bedrängt, ſprengte er hinein, und ein Zwerg führte ſein Roß hindurch. Er kam an die Burg ſeiner Brüder, und hörte in der Nacht ſeine Dienſtmannen klagen, und rief ihnen Troſt zu. Er fürchtete jedoch die Brüder, und fuhr übers Meer nach Sizilien.

Ein Rieſe Baldemar foderte dort eine Hand oder Fuß als Zoll durch den Wald: Wolf-Dietrich hieb ihm den Bauch auf und den Kopf ab. Ein alter Weiſer erſah dieſes in den Sternen und verkündigte es dem König Marſiligan, der ſich ſogleich aufmachte und den Helden freundlich empfing, und herrlich bewirthete. Die Königinn war ſeine Muhme, und bot ihm prächtige Kleider und eine ſchöne Jungfrau. Wolf-Dietrich nahm nur jene.

Er ritt weiter und fand im Gebirge ein ſcheußliches Rieſenweib Romina, die aber ſeinen Vater uud Mutter kannte, ihn freundlich in ihrer Burg aufnahm, wo 7 ſolche Weiber waren, ihn 3 Tage bewirthete, und ihn dann ſammt ſeinem Roſſe 72 Meilen über das Gebirge nach Lamparten trug. In der Ebene vor Tervis (Treviſo) kam er zu einem großen Turnier, welches der reiche Bürger Wernher, dem die Mark umher gehörte, ſeiner ſchönen Tochter zu Ehren hielt: an einer Schnur hing ein Goldring, wonach die Ritter tioſtirten (ſtachen). Noch hatte ihn keiner getroffen und den Kuß der ſchönen

Amie, die auf einem hohen Stuhle ſaß, erworben. Wolf-Dietrich ſtach den Ring ab und gewann die drei Küſſe. Graf Hermann von Tuskan, der ſonſt den Preis behalten hatte, foderte ihn aus, um 1000 Mark zu ſtechen. Die ſchöne Amie ließ ihren Vater für den Fremdling bürgen, und waffnete ihn in ein Panzerhemde, das einſt für Otnit gemacht war. Wolf-Dietrich ſprang ohne Stegreif in den Sattel, hielt Hermanns Stoß aus, der mit 8 Mannes Stärke ſelber davon abſtürzte; darauf ſtach er ihn vom Roſſe und trug ihn 11 Klafter lang auf der Lanze. Als des Grafen Mannen ihn rächen wollten, legte er die Lanze queer über den Sattel und rannte ſo 72 auf einmal nieder. Die ſchöne Amie verlangte ihn zum Manne, er aber ſagte, er müßte zu ſeinem Geſellen Otnit, und vernahm nun erſt deſſen Ende. Er wollte ihn rächen und die Witwe gewinnen, und verſprach der ſchönen Amie ſeinen beßten Dienſtmann.

Wernher begleitete ihn bis Garten, wo Wolf-Dietrich in der Nacht den Burgwächter Otnits Tod beklagen hörte. Die Kaiſerinn kam und half ihm, und wehklagte, wie ſie von den Dienſtmannen verſchmähet, und ihr Erbe, Baiern, Schwaben, Franken, Thüringen, Worms, Speier, Köln und St. Katharinen-See, ihr entzogen würde, und ſie nun ſpinnen müßte. Wolf-Dietrich warf einen fudrigen Stein an die Mauer, daß die Burg erbebte und die Kaiſerinn umſank. Der Wächter meinte, den Wurf könnte nur Otnits Stärke gethan haben; ſie aber gedachte, daß Wolf-Dietrich noch ſtärker wäre, der jenen einſt beſiegt hätte, und rief hinab. Wolf-Dietrich antwortete, er wäre gekommen, die Würme zu beſtehen, und ſie verhieß ihm Garten und **Bern** (Verona) und all ihr Eigen in Deutſchland dafür. Er verlangte aber ſie ſelber; und nachdem er ſie verſichert, daß er ihr ebenbürtig wäre, willigte ſie ein und ließ ihm einen Ring hinab, der ihm 2 Mannes Kraft und Schutz gegen Feuer und Stank der Würme gäbe. Er gab ſich nicht zu erkennen, und ritt weg.

Im Walde fand er einen todten Ritter, und eine faſt nackte Frau in Wehklage und Kindesnöthen: der Todte war ihr Mann, den ſie dem Wurm aus dem Rachen geriſſen hatte und dabei ſo beſchädigt war. Wolf-Dietrich wollte ſich die Augen verbinden und ihr als Hebamme dienen: ſie aber ſandte ihn nach Waſſer, gebar unterdeß und ſtarb ſammt dem Kinde. Wolf-Dietrich begrub alle drei mit ſeinem Schwerte, in einer öden Kapelle. Er kam dann zur Höhle der Würme und foderte ſie heraus. Es war keiner drinnen. Er mied die Zauberlinde, und traf einen Löwen im Kampfe mit dem Wurme, der zwiſchen Schultern und Hüften 12 Klafter lang war und 24 Füße hatte. Der Held half dem Löwen, deſſen goldenes Bild er im Schilde führte; ſein Schwert aber zerbrach auf der Hornhaut: der Wurm umſchlang ihn mit dem Schwanze, und den Löwen ſtieß er todt und nahm ihn in den Rachen, und ſo trug er beide ins Neſt zu den Jungen. Als ſie den Löwen gefreſſen hatten, ward ihnen Wolf-Dietrich vorgeworfen: der entſprang ihnen aber und verbarg ſich unter den vielen Leichen; und als ſie hier an ihm ſogen, ſchützte ihn St. Georgen Hemde. Der alte Wurm mußte auch noch das Roß aus dem Walde holen, bis die Jungen voll waren: da ſuchten ſie ſich den ſchwerſten Leichnam zum

Spielballe, und nahmen Wolf-Dietrichen, den ſie ſich zuwarfen, bis es Nacht wurde und ſie entſchlieſen. Der Held erholte ſich um Mitternacht, und ſuchte in der Höhle: er fand das Schwert des Rieſen Eckleid, ſtieß es auf den Felſen, und es zerſprang; darnach fand er bei Otnits Leichnam deſſen Schwert, das Stoß und Schlag auf Stein aushielt, und damit weckte er den alten Wurm, und erſchlug ihn in langem Kampfe; darnach 12 andere, und ſchnitt allen die Zunge aus: nur die alte entrann und ein junger, den über 80 Jahr Dietrich von Bern erſchlug. Wolf-Dietrich betete dann für Otnit, und bat ihn, zu erlauben ſeine Waffen, Krone und Kreuz zu nehmen. Eines Engels Stimme antwortete für Otnit aus dem Helme, und gewährte. Wolf-Dietrich legte Otnits Gebein in einen Winkel, und zog ſein Panzerhemde an, das ihm ſchwer war, ging hinweg, und ruhte unter einem Baume.

Unterdeſſen hatte Herzog Gerwart ſich der Kaiſerinn zu dem Abenteuer erboten, und kam mit 80 Mannen, ſahe die Würme todt, ſchlug und ſtach auf ſie, nahm den Kopf, und wollte ſich den Preis zueignen. Er fand Wolf-Dietrichen, und wollte ihn erſchlagen; die Grafen Hartmann und Hermann aber, die nicht in die Lüge gewilligt hatten, ſtanden ihm bei, Serwart ward überwunden, und Wolf-Dietrich bewährte ſich nun durch die Zunge des Wurmes. Die Kaiſerinn ſandte ihm den Grafen Hermann mit einem Falken auf der Hand, zum Friedenszeichen, entgegen. Wolf-Dietrich wollte aber noch die beiden Würme erlegen, und ſchenkte ihm den Ring, worüber die Kaiſerinn ſich ſehr betrübte.

Wolf-Dietrich traf am Garda-See einen Löwen im Kampfe mit einem kleinen furchtbaren, feuerblaſenden Thiere, Viper genannt: davon lebt immer nur ein Paar; wenn das Weibchen gebiert, frißt ſie mit den Jungen das Männchen, welche darnach die Mutter auch freſſen. Wolf-Dietrich half dem Löwen, und der Kampf war härter, als mit dem Lindwurm. Sein Schild verbrannte; und er mußte ſich mit dem Löwen vor dem Feuer der Viper in den See tauchen; endlich hieb Wolf-Dietrich ihr den Kopf ab, und warf ihn in den See, der davon entbrannte. Der Löwe folgte dem Helden, und half ihm im Kampfe mit der alten Würminn; die ihn aber verwundete. Wolf-Dietrich nahm den Löwen aufs Roß, brachte ihn nach Garten und empfahl ihn dem Burgwächter. Die Kaiſerinn holte ihn herein und pflegte ihn ſchön. In der Nacht kam Wolf-Dietrich wieder vor die Burg, und die Kaiſerinn, bei dem Wächter auf der Zinne, lud ihn lieblich herein: er folgte, und ſie umfing und küßte ihn minniglich, wollte jedoch ſein Bette nicht theilen, damit ihr Erbe nicht beſcholten würde, und lag in einem andern Bette, ſo daß ſich beide die Hände reichen konnten. Da drang der Burggraf mit 300 Mann herein, ſchalt den Helden, der Otnits Harniſch führte, Otnits Mörder, und ſiel ihn an. Der Löwe half ſeinem Retter, ward aber von des Burggrafen Schweſterſohn in die alte Wunde erſchoſſen: Wolf-Dietrich rächte ihn mit demſelben Speere. Die Grafen Hartmann und Hermann ſtanden ihm bei, und er verjagte alle. Die Kaiſerinn ſtiftete Frieden: man ſollte im Walde die Wahrheit erforſchen.

Alle fuhren hinaus: ein todter Wurm genügte dem Markgrafen Helnot nicht, aber nach der Kaiſerinn Wunſch, erſchien die alte Würminn, und alle flohen auf die Bäume. Wolf-Dietrich bekämpfte das Unthier; er mißte dabei den Ring, und auf der Kaiſerinn Rath, holte er aus der Höhle Otnits Schild, darauf ein Stein ihm Hülfe gab: er hieb die Würminn in zwei Stücke, und vier junge Würme fielen heraus, denen er auch die Köpfe abſchlug. So war Otnit gerochen: Wolf-Dietrich rief durch ſein Horn alle von den Bäumen zuſammen, und ſie erkannten ihn nun für ihren Herrn. Die Todten wurden aus der Höhle nach Garten geführt und dort auf einem Kirchhofe beſtattet. Vor allen Otnits Gebeine, deſſen Haupt die Kaiſerinn noch herzlich beweinte. Wolf-Dietrich tröſtete ſie, und es ward nun ein großes Feſt veranſtaltet.

Helnot lud dazu die 3 Könige Hartnit von Spanien, Wedelfar von Frankreich, und Friedebold von Sizilien. Im blühenden Maien war auf der Aue vor Garten die fröhliche Hochzeit. Fahrende Spielleute und auch Ritter wurden reich beſchenkt. Viele wurden da zu Rittern. Wolf-Dietrich that auch im Turniere das Beßte, und empfing die Krone und die Kaiſerinn.

So lebte er in hohen Ehren und in Freuden, bis er an ſeine 11 treuen Dienſtmannen gedachte, deren er in allen ſeinen Abenteuern nimmer vergeſſen hatte: da ward er traurig. Seine Frau hieß ihn, für jeden der zehn 3000 andere, und ſie ſelber für den eilften nehmen; er aber wollte nicht 30000 ſo ſchöne Frauen für jene nehmen. Da zürnte ſie, und ließ heimlich alle ihre Mannen nach Garten kommen, und klagte ihnen die Verſchmähung. Wolf-Dietrich erzählte da von ſeinem Meiſter Brechtung und deſſen Söhnen: und nun erſt erkannte ihn ſeine Frau; es gereuete ſie, ſie bat um Frieden, und bot ihm ihre Mannen: er ſollte aber ſeine Brüder nicht tödten. Er verzieh, wählte 12000, darunter die Grafen Hartmann und Hermann, denen er Weſterreich zum Lohn gegeben hatte, Helnoten von Tuskan, und Gerwarten, der durch Frauenbitte wieder zu Gnaden gekommen war.

Sie ſchifften binnen 20 Tagen nach Konſtantinopel, verbargen ſich im Walde, und Wolf-Dietrich ſelbzwölfte, verkleidet, ging in der Nacht zu der Mauer und hörte ſeine treuen Dienſtmannen Hache, Herbrand, Alebrand und die andern, ihre nun ſchon 13jährige Gefangenſchaft beklagen. Er bat, als Waller vom heiligen Grabe, bei der ihnen liebſten Seele um Almoſen, und vernahm nun, daß Brechtung vor Gram geſtorben war, nachdem bei einem Pfingſtfeſte die Ritter des Hofes prächtig gekleidet zu Roſſe erſchienen, ſeine Söhne dagegen in grauen Röcken nnd Bundſchuhen ſtehen mußten; er wäre zwar ehrenvoll begraben, ihre Feſſeln aber noch härter worden; und ihn beklagten ſie minder, als ihren lieben Herrn. Dieſer hieß ſeine Begleiter ihn allein laſſen, und wehklagte unmäßig. Er gab ſich Herbranden zu erkennen. Alle, voll Freuden, knieten nieder, und baten Chriſtum, zum Zeichen der Wahrheit, ihre Ketten zu löſen: dieſe zerſprangen, und die Brüder öffneten das Thor und ließen ihren Herrn ein. Er war auch ergrauet, Herbrand erkannte ihn aber an der Wunde aus dem letzten Streite, die er ihm verbunden hatte. Alle wollten nun die Stadt verbrennen. Wolf-Dietrich mahnte ab, weil ihm ſein Vater geſagt, daß ſich 7 der Zwölfboten (Apoſtel) darin niedergelaſſen hätten: doch ward die Stadt angezündet. An 20000 Bürger ſammelten ſich; Wolf-Dietrich rief durch ein Horn ſein Heer unter dem Adler-Banner herbei, und es erhub ſich eine blutige Schlacht, worin ſeine alten und neuen Lehnsmannen tapfer fochten, vor allen die Brüder Hach: und Herbrand, Brechter und Brechtwin; er ſelber zuvorderſt. Ein alter Herr ſtiftete Frieden, und Stadt und Land unterwarf ſich. Wolf-Dietrich ſetzte Gerwarten zum Stadt-Hauptmann und zog nach Attins, der Veſte ſeiner Brüder, und verkündigte ihnen die Fehde. Ueber eine Woche ward der Streit vor Konſtantinopel beredet, wozu die Brüder 40000 Mann ſammelten. Die Schlacht war blutig, Wolf-Dietrich aber ſiegte. Waßmuth ergab ſich, und erkannte ihn; Bogen aber nannte ihn nur einen Grafen von Weſeplang, und ward von Hache'n niedergeſchlagen. Wolf-Dietrich ließ beide leben, weil er es ſeiner Frau verſprochen hatte.

Am Morgen ging er zu Meſſe an St. Johannes Altar, und ſah dort neben ſeines Vaters

Grabmal einen neuen Sarg: es war Brechtungs. Er riß den Deckel ab: da lag der Alte noch unverſehrt; Wolf-Dietrich umarmte ihn; Hache ſagte, er ſollte den alten Ziegenbart liegen laſſen, und wäre faſt geſchlagen worden. Alle mußten niederknien für Brechtungs Seele: eine Stimme kam, daß 70 Meſſen ſie erlöſen würden. Wolf-Dietrich ließ auf der Stelle 100 leſen, und alsbald war der Leichnam ganz weiß und rein. Wolf-Dietrich küßte ihn, und gelobte, alles zu thun, darum er bei Brechtungs Seele gebeten würde. — Er ordnete und beſetzte nun das Land mit treuen Mannen, und fuhr heim.

Er ward von ſeiner Frauen und allen freudig empfangen; es verdroß ihn, daß ſie ſeine Brüder vor ſeinen 10 Dienſtmannen begrüßte, und ſie mußte nun dieſe ebenſo begrüßen. Neun Tage darnach wollte er ſeine Brüder enthaupten laſſen; vergebens baten alle ſeine Mannen; Frau Sidrat allein erlöſte ſie: er gab ihnen ihr Land wieder zu Lehn und ſandte ſie heim; und ſie blieben ihm fortan getreu.

Sodann berief er alle Lehnsleute des Reichs: ſie erkannten ihn für ihren Oberherrn, ſchwuren ihm Treue, und krönten ihn in Rom zum Kaiſer. Darauf hielt er zu Garten ein großes Turnier. Er gedachte der ſchönen Amle zu Tarvis, lud ſie durch den Grafen Hermann ein, und vermählte ſie mit Herbranden. Wernher ernannte dieſen zu ſeinem Erben, und Wolf-Dietrich gab ihm das angränzende Garten.

Herbrands älteſter Sohn war Hildebrand (II. 5.), der berühmte Lehrmeiſter Dietrichs (II. 3.), und dies der berühmteſte Heldenſtamm, der Wölfingen. Der zweite Sohn hieß Nere [Vater Wolfwins], der dritte Ilſan (II. 6.), und eine Tochter Mergard war [durch Amelolt von Garten] Mutter Wolfharts (II. 4.), [Alpharts und Siegeſtabs].

Auch die übrigen Söhne Brechtungs belohnte Wolf-Dietrich reichlich. Hache'n machte er zum Landesherrn am Rhein und gab ihm Breiſach und eine edle Herzoginn: beider Sohn war Eckart (I. 5.). Brechter bekam Meran; Brechtung der jüngere Kärnthen; Brechtwin Sachſen, und Alebrand Brabant. Die übrigen 4 Brüder wurden Landesherren in Griechenland.

Wolf-Dietrich zeugte mit Sidrat einen Sohn Hug-Dietrich, und eine Tochter Sidrat. Den Sohn übergab er Herbranden, der ihn mit Hildebranden ritterlich aufzog. Als Hug-Dietrich 12 Jahr alt war, ſtarb ſeine Mutter, und Wolf-Dietrich, leidvoll und thatenmüde, beſchloß nun, zum Heile ſeiner Seele, in ein Kloſter zu gehen. Er ließ ſeinen Sohn krönen und ihm huldigen, und empfahl ihn ſeinen Mannen, die vergeblich ihn zu bleiben baten.

Er begab ſich in das St. Georgen-Kloſter Tuſtkal, am Ende der Chriſtenheit zunächſt an den Heiden, von denen es hart litt. Er opferte dort, in Gegenwart vieler Fürſten, ſeine Waffen auf den Altar, zwar mit dem Bedinge, daß das Kloſter nicht angegriffen würde. Weinend ſchieden da von ihm ſein Sohn und ſeine Mannen. Der Komthur und Abt lehrten ihn den Orden; ihm mißfiel aber höchlich, daß man die Speiſe ungleich vertheilte: er ſchüttete alles zuſammen, und gab allen gleich. Die fürſtlichen Brüder, die ſich dawider ſetzten, knüpfte er je zwei mit den Bärten zuſammen, und hängte ſie über eine Stange: ſie widerſtrebten ſeitdem nicht mehr.

Damals foderte der Heidenkönig Tarigas, der dem Kloſter ſchon viel geſchadet hatte, Unterwerfung. Wolf-Dietrich gab ſo wehrhafte Antwort, daß der Bote heftig erſchrak. Tarigas mit dem Baruck von Baldack (Bagdad), deſſen Bruder Lumar einſt Wolf-Dietrichs Mannen gefangen hatte, und ſammt Balmunden von ihm erſchlagen war, belagerten an einem Oſtertage das Kloſter mit 200000 Sarazenen, ein halbes Jahr lang, und Lumar verlangte Wolf-Dietrichs Auslieferung. Dieſer ritt täglich hinaus, und erſchlug viele Heiden. Er ſandte aber nach ſeinem Sohne um Hülfe. Brechtungs Söhne waren gerade alle 10 zu Garten, und zogen mit Hug-Dietrichen und 80000 Mannen hin. Bei dem Kloſter kam es zu einer furchtbaren Schlacht. Hug-Dietrich und ſein Geſell Hildebrand thaten hier den erſten tapferſten Streit, und wurden zu Rittern. Wolf-Dietrich, erfreut darob, erneute ſeine alten Heldenthaten; er trug ſelber die Sturmfahne, und mit 500

Kloſterbrüdern „ſchrieb er blutige Buchſtaben, und ſein Segen war Tod:“ er erſtach den Baruck, nahm Tarigas gefangen, und ſchlug dem Bannerträger der Heiden das Haupt ab: da flohen alle, und erſoffen gar, und 60000 waren erſchlagen. Die Chriſten hatten nur 2000 verloren, aber auch 6 von Brechtungs Söhnen lagen todt, darunter Brechter, Brechtwin, Alebrand und Brechtung. Wolf-Dietrich beklagte ſie bitterlich und küßte die lieben Todten. Alle wurden feierlich begraben.

Tarigas und andere 60 Gefangene mußten Frieden beſchwören und Chriſten werden. Er ſandte in ſein Reich, und viele kamen und empfingen auch die Taufe.

Hug-Dietrich zog heim; ſein Vater gab ihm gute Lehren, und hieß ihn jährlich beſuchen. Hildebrand bat Wolf-Dietrichen um ein Wappen; und der gab ihm, zum Andenken ſeines Namens, drei Wölfe im grünen Felde mit blauem Ringe, darnach dieſes Geſchlecht die Wölfingen hieß.

Wolf-Dietrich lebte ſtreng in ſeinem Orden, dennoch däuchte ihm alles Faſten und Beten nicht genugſam zur Buße ſeiner Sünden. Die Brüder mußten ihm alſo eine härtere Buße erſinnen, und bereiteten ihm im Münſter eine Bahre, auf welcher er in Einer Nacht aller Sünden ledig würde. Er legte ſich willig darauf, und mußte nun die ganze Nacht mit den Geiſtern aller von ihm Erſchlagenen kämpfen, die gewaffnet auf ihn losſchlugen, und denen ſeine Streiche nichts ſchadeten. Es war der furchtbarſte und härteſte Sturm, den er je gefochten hatte: am Morgen lag er für todt, und ſein Haar war ſchneeweiß geworden. Er kam wieder zu ſich, und lebte noch 16 Jahr in der Brüderſchaft: und an ſeinem Ende führten die Engel ſeine Seele von hinnen.

Nach der dieſen Sagen von Otnit, Hug- und Wolf-Dietrich vorangehenden Geſchichte der Amelungen, lebte Wolf-Dietrich 503 Jahr, und hatte mit ſeiner Frau 56 Kinder, von denen allein Hug-Dietrich am Leben blieb.

Dieſer folgte ſeinem Vater im Reiche, und war der mildeſte aller Könige. Er gewann mit tapferer Hand die ſchöne Siegeminne, Königinn von Frankreich, und lebte mit ihr 450 Jahr.

Amelung, ihr beider einziger Sohn, war ein ſtreitbarer König. Er hatte mit ſeiner Gemahlinn aus Kärlingen, drei Söhne, Dietmar, Ermenrich und Diether. Sterbend theilte er ihnen ſein Reich: Ermenrich empfing Apulien, Kalabrien und des Herzogs Wernhers Mark; Diether bekam Breiſach und Baiern; und Dietmars Theil war Lamparten, Rom, Iſterreich, Friaul und das Innthal.

Dietmar war 50 Jahr, als er des Königs Deſen Tochter freite, und mit ihr Diethern und Dietrichen zeugte, welcher die vielen Wunder vollbrachte, von denen man ſinget und ſaget. Dietmar war der ſtärkſte aller Männer, und baute die Burg zu Bern (Verona, darnach Dietrich immer benannt wird). Er lebte 300 Jahr, und befahl vor dem Tode Ermenrichen ſeine Söhne. Beide erzog der alte Herzog Hildebrand.

Als Dietrichs Mutter, (die Odilia hieß,) mit ihm ſchwanger ging, da träumte ihr in einer Nacht, da ihr Mann abweſend war, als ob dieſer bei ihr läge. Und ſie erwachte und griff auf einen hohlen Geiſt, der ſprach zu ihr: er wäre ein geheurer Geiſt, und der Sohn, den ſie von Dietmar trüge, ſollte der ſtärkſte Held werden, der je geboren worden, und ihm von dieſem Traume das Feuer aus dem Munde ſchießen, wenn er zornig würde.

Auch bauete der Teufel in dreien Tagen die Burg zu Bern.

Damals hielt Etzel, König von 12 Königen, 12 Herzogen und 30 Grafen, in Ungerland einen prächtigen Hof; er war reich und milde ohne Gleichen, und berief zu einem großen Gaſtmahle alle Fürſten mit ihren Frauen und 14jährigen Kindern; täglich ſpeiſte er 3000 Mann, und die Königinn 400 Frauen.

Als der ganze Hof bei offenen Thoren herrlich zu Tiſche ſaß, trat eine wunderſchöne Jungfrau herein: ſie war die Tochter des Königs von Morenland jenſeit des Meeres; deſſen zwei Söhne, davon der eine ein Menſchenfreſſer war, das Reich erbten und die Schweſter verſtießen, welcher Gott dafür drei Gaben verlieh: jedes Menſchen Tugend äußerlich zu erkennen, einen Helden durch ihren Segen im Kampfe feſt zu machen, und täglich einmal dahin verſetzt zu werden, wo ſie wünſchte. So kam ſie vor Etzeln, grüßte, und bat ihn um Schutz vor dem wilden Wunderer, welcher ſie ſchon 3 Jahr mit ſeinen Hunden verfolgte, um ſie zu freſſen. Etzel verſagte, weil er, als der höchſte, ſelber nie ſtreite; doch möge ſie ſich einen Kämpfer wählen. Die Jungfrau rühmte ſich ihrer erſten Gabe, und Etzel verlangte die Bewährung an ihm ſelber: ſie erklärte ihn für den zaghafteſten, aber mildeſten Mann. Drauf wählte ſie ſich, als den tapferſten, den Markgrafen Rüdiger (2), welcher, ein Königskind und noch ein Jüngling, ſaßen 5 Jahr bei Etzeln und ſein Markgraf in Oeſterreich zu Bechelaren war, und mit 300 Mannen durch den Pallaſt ging. Sie trat zu dem milden Rüdiger bei der alten Königinn, wo er als Schenke diente, und bat ihn um Hülfe. Er verſagte, weil man es ihm für Stolz auslegen möchte, und hieß ſie einen kühneren ſuchen: nur wenn ſie keinen fände, wollte er kämpfen. Sie klagte es Etzeln, und bat ihn die Thore zu ſchließen. Etzel zürnte: er habe es nie gethan; auch der Wunderer ſolle Speiſe und Trank bei ihm haben; er ſei der mächtigſte König und weiche nur Gott. Ein Horn aber erſchallt und des Wunderers Hunde ſpringen in den Saal: Etzel erſchrickt und läßt die Thore ſchließen. Die Jungfrau bat nochmals um einen Kämpfer; und Etzel verwies ſie zu dem Saale der jungen Königinnen, wo Dietrich von Bern zwiſchen zwei Königinnen ſaß. Dieſer war vor 2 Jahren mit 500 Rittern von ſeinem Vater an Etzels Hof geſandt, um Zucht und Ritterſitte zu lernen: ihn erwählte die Jungfrau, und er verhieß es, zur Ehre der Frauen, wenn Etzel es erlaubte. Etzel verweigerte ihn, weil er im Unglücksfall die Rache von Dietrichs Verwandten fürchtete; eher wollte er Rüdigern miſſen. Indem erſchien der Wunderer mit ſeinen Hunden auf der Brücke, und forderte die Jungfrau. Etzel verwies ſie an Rüdiger, dem ſie ſagte, daß ſie in Dietrich einen noch kühneren gefunden; Rüdiger erkannte ihn auch dafür, und wies ſie abermals an ihn. Dietrich übernahm endlich, im Namen der Heiligen Jungfrau und Chriſti, das Abenteuer, obwohl er Hildebranden verſprochen, nicht vor dem 24ſten Jahre zu ſtreiten, und jetzo erſt 9 Jahr alt wäre. Die Jungfrau waffnete ihn und gab ihm ihren Segen.

Der Wunderer forderte Einlaß, weil er noch daheim 3 Könige zu beſiegen hätte, ſprengte die Thüren, und trat, geharniſcht mit bloßem Schwerte, herein, und ſeine 18 Leitbracken und 24 Jagdhunde fielen die Jungfrau an. Dietrich ergriff die Hunde, ſchlug 21 davon um die Wand, und verwies den Menſchenfreſſer in ein Spital. Dieſer wüthete und forderte die Jungfrau, welche ihm ſein Vater ſchon als Kind zur Ehe gegeben; ſie wollte ſich aber lieber freſſen laſſen, und Dietrich focht mit ihm. Der Wilde ſpottete des Kindes, fiel aber ſchwer verwundet; raffte ſich wieder auf, und ſchlug Dietrichen nieder, daß er für todt lag, und Rüdiger ſchon vortrat ihn zu rächen. Dietrich ſprang aber wieder auf, dankte, und erneute den Kampf: jetzo ging ihm vor Zorn die Glut aus dem Munde, und er ſchlug den Wunderer tödtlich in den Hals: dieſer fragte ihn, ob er ein Dietrich wäre, von dem ſein Vater ihm den Tod geweiſſagt hätte; und bat, als Dietrich es bejahte, um ſein Leben. Dietrich aber ſchlug ihm den Kopf ab, welchen er am Haare in den Saal brachte, und kaum tragen konnte: alle freuten ſich und wünſchten ihm Glück zu dieſem erſten Siege. Die Jungfrau dankte ihm für ihre Rettung und entwaffnete ihn. Man ſetzte ſich wieder fröhlich zu Tiſche, und die Jungfrau erhielt den höchſten Platz bei Dietrich, Etzeln und der Königinn.

Darnach ſagte die Jungfrau, ſie wollte heim in ihres Vaters Land, und ſie hieße Frau Selde (Glück= und Heil=Geberinn); ſie trat zu dem Berner, ſegnete, umarmte und küßte ihn: alle traten um ſie her, und ſie ſegnend verſchwand ſie in ihres Vaters Land.

Die Könige, welche dieſes Wunder beſchreiben ließen, baten nun um Urlaub, und fuhren heim. Auch Dietrich kam heim, und erzählte Hildebranden ſein Abenteuer.

Eines Tages ritt Dietrich und Hildebrand auf die Jagd mit Habichten und Hunden. Beim Jagen eines Hirſches gewahrte Dietrich einen Zwerg, verfolgte und fing ihn, und ſchwang ihn zu ſich aufs Pferd. Es war der in vielen Sagen berühmte Alberich (I. 14.), der liſtigſte und diebiſchſte aller Zwerge. Er bot zur Löſung reichen Hort, welchen der zwölf Mannsſtarke Rieſe Grim und ſein noch ſtärkeres Weib Hilde beſäße, ſammt Nagelring, dem beßten aller Schwerter, welches er, Alberich, geſchmiedet, und womit jener allein zu beſiegen wäre. Dietrich entließ Alberichen mit der Bedingung, daß er ihm Nagelringen verſchaffte, und jagte dann weiter. Gegen Abend kam Alberich mit dem Schwerte, gab es ihm und führte ihn zu der Wohnung des Rieſen. Dietrich, und Hildebrand hinter ihm, trat in die Höhle: der Rieſe Grim griff ſogleich nach dem Schwerte, und als er dieſes nicht fand, riß er einen brennenden Baum aus dem Feuer und ſchlug auf Dietrichen. Sein Weib Hilde ſchlang ſich unverſehens Hildebranden um den Hals, rang ihn zu Boden, drückte ihm die Hände, daß ihm das Blut aus den Nägeln ſprang, und wollte ihn binden. Er rief Dietrichen zu Hülfe, und der ſchlug Grimen den Kopf ab, und hieb Hilden der Länge nach in zwei Stücke. Durch ihren Zauber fugten ſich dieſe aber wieder zuſammen, wie zuvor. Darauf zerhieb ſie Dietrich queer durch den Rücken: aber es geſchah wieder daſſelbe. Er zerhieb ſie nun zum drittenmale, und trat, nach Hildebrands Rathe, ſogleich zwiſchen beide Stücke. Da blieb das Untertheil todt; das Hauptſtück verkündete noch, wenn Grim Dietrichen ebenſo überfallen hätte, würden ſie geſiegt haben; und fiel dann auch todt nieder. Hildebrand ſprang auf, dankte ſeinem Retter, und beide nahmen den reichen Hort des Rieſen. Darunter war auch ein gewaltig dicker Helm, welchen der Zwerg Malpriant geſchmiedet hatte, und ſo köſtlich, daß der Rieſe und ſein Weib ihn nach ihrem beider Namen Hildegrim nannten. Dieſen trug Dietrich ſeitdem in manchem Kampfe. Die Helden nahmen ſo viel des Hortes, als ihre Roſſe tragen konnten, und ritten heim.

Damals wohnte in der Nähe von Brunhilden Burg Segard der weiſe Studas. In dem Walde umher weideten viele Stuten von verſchiedener Farbe, aber keine bunte, darunter eine von rother Farbe die beßte war, mit ihnen vogelſchnelle Hengſte. Studas war ſchon alt und hatte einen Sohn, nach ihm Studasſohn genannt, welcher jetzo, da Dietrich zwölf Jahr alt war, ſechzehn Jahre zählte. Er hatte ein breites Geſicht, große ſchwarze Augen, ſchwarzes krauſes Haar und Bart, dicken Kopf und Hals, und war überhaupt kurz und ſtämmig, aber gewaltig ſtark und geſchickt zu Roſſe und mit dem Bogen. Sein Gemüth war hart und grimmig, habſüchtig und hochfärtig, ſo daß er wenig Freunde hatte, und Heime genannt wurde, nach einem furchtbaren Lindwurm in der Gegend, der eben ſo hieß. Er hörte nun Dietrichs Ruhm, und wollte ſich mit ihm meſſen. Studas widerrieth, er aber wollte durchaus berühmter werden, als ſein Vater, ſetzte ſich auf ſein graues Roß Rispa, das von jener trefflichen Stute war, und ritt nach Bern.

Er trat in den Saal, ſagte, daß er Dietrichs Ruhm vernommen, und forderte ihn zum Wettkampfe. Dietrich gewährte ihn, und auf der Rennbahn vor Bern ſtachen ſie zweimal vergeblich; beim dritten Ritte verwundete Dietrich Heime'n durch Schild und Panzer; und im Schwertkampf ſchlug Dietrich gewaltig mit ſeinem Nagelring, Heime's Schwert aber zerſprang an dem Helm Hildegrim: da ergab ſich Heime, Dietrich tödtete ihn jedoch nicht, ſondern nahm ihn unter ſeine Mannen auf.

Heime rühmte Dietrichs Waffen, wunderte ſich aber, daß er ein ſo ſchlechtes Roß hatte, das beim dritten Ritte hinten zuſammenſank, und verſprach ihm ein beſſeres zu ſchaffen. Dietrich verhieß ihm dafür den erſten Platz unter ſeinen Mannen, nächſt Hildebranden. Heime ritt nun heim zu ſeinem Vater, und nahm von eben jener trefflichen Stute ein dreijähriges ſchwarzes Roß, Falke genannt, und brachte es Dietrichen; welcher es ihm nachmals vielfältig vergalt. Beide waren fortan gute Freunde und Gefährten.

Einſt erinnerten ſich Dietrich und Hildebrand zu Bern ihres gefährlichen Kampfes mit Grim und Hilde, und Hildebrand erzählte von dem Rieſen Siegenot, welcher in der Höhle ſeines Schwagers Grim auf Rache laure: ſein Panzer wäre eitel Horn, und ſeine Stange zu 4 Ecken ſpiegelhell geſchliffen. Dietrich wollte ihn ſogleich beſtehen. Hildebranden reute ſeine Mähre, und wollte mit; Dietrich hieß ihn bleiben, und des Landes pflegen. Hildebrand waffnete ihn, und bat ihn, doch einen Boten mitzunehmen; Dietrich ſagte aber, wenn er in 8 Tagen nicht heimkäme, ſollte man ſeinen Leichnam holen und begraben. Hildebrand gelobte ihn dann ſelber zu rächen. Dietrich nahm Abſchied von der Herzoginn Frau Ute, Hildebrands Gemahlinn; und Hildebrand mit mehr den drei Tauſend begleiteten ihn: er ſchickte ſie aber alle heim, befahl Hildebranden Land und Leute und ſeinen jungen Bruder Diether. Klagend und weinend verließen ihn alle; Wolfhart tröſtete ſie: einem Fürſten ziemte ſolch Abenteuer, das er ſelber beſtünde, wenn Dietrich nicht wollte. Dietrich lächelte und vertraute wohl zu ſiegen.

Hildebrand allein begleitete ihn noch eine halbe Raſte, und lehrte ihn durch Springen des Rieſen Stange entweichen, und kehrte dann auch heim. Von den Zinnen ſah man Dietrichs Helm Hildegrim und ſeinen Harniſch noch weit her im Walde leuchten, als ob dieſer im Feuer ſtünde.

Dietrich ritt in der Wildniß umher; auf einer Heide erblickte er eine Hinde, erjagte ſie mit ſeinem Roſſe und fällte ſie mit ſeinem Schwerte. Er freute ſich der Schnelligkeit ſeines Thieres, und ließ es weiden, ſetzte ſich nieder, und bat Gott, ihm ein Abenteuer und was zu ſtreiten zu ſchicken. Da ſah er einen Wilden herkommen, welcher an einer Stangen ein Zwerglein trug, das ihn um Hülfe anrief. Dietrich forderte den Zwerg für das erlegte Wild. Der Ungefüge verſagte es, und Dietrich griff ihn an; aber ſein Schwert glitſchte ab auf den nadellangen Haaren, womit der Wilde bewachſen war; und dieſer ſchleuderte den Zwerg von der Stange und ſchlug Dietrichen damit nieder. Dietrich ſprang wieder auf, und ſchlug nun den Wilden zu Boden, wurde aber nochmals von ihm gefällt. Er fragte ihn, ob er Siegenot wäre. Der Wilde antwortete, nicht halb ſo ſtark wäre er, als jener, von dem er ſelber beſiegt worden. Der Kampf erneute ſich, und Dietrich ward umgetrieben. Das Zwerglein rief ihm zu, in den Wilden wäre ein Kraut verheilt, das ihn unverwundbar machte; er wollte ihm aber eine Wurzel geben, welche den Zauber vernichtete. Dietrich ſchnitt dem Zwerg die Bande auf, und erhielt von ihm die Wurzel. Er ward nochmals zu Boden geſchlagen, aber aufſpringend faßte er nun das Schwert mit der Wurzel in beide Hände, und hieb dem Wilden den Kopf ab. Das Zwerglein freute ſich, und erzählte, wie der Wilde ihrer Tauſend, wenn ſie vor ihren Berg gingen, bis auf Hundert verderbt hätte, um ſelber darin zu wohnen; es nannte ſich Baldung, und ſtammte von Alberich, der zuvor in demſelben Berge ſaß. Auch erkannte es Dietrichen an dem Hildegrim, widerrieth ihm den Kampf mit Siegenot, und erbot ihm ſchöne Bewirthung, Schätze und einen köſtlichen Panzer; und als Dietrich ſich nicht aufhalten ließ, gab es ihm einen Stein, durch deſſen Kraft er wohl ein Jahr lang ohne

Hunger und Durſt fechten könnte, und alles wilde Gewürme von ihm weichen müßte. Dietrich ſchenkte ihm das Wild, beſtieg ſein Roß Falke, und das Zwerglein wies ihm den Weg.

Dietrich fand den Rieſen auf der Lauer ſchlafend, die Stange neben ihm: ſein Waffenrock war rauch mit Riemen durchnäht, ſein Maul ging bis an die Ohren, und ſein Athem, einem Winde gleich, bewegte die Aeſte. Dietrich band Falken an einen Baum; doch für ſeine achtend, den Schlafenden zu morden, weckte er ihn mit einem Fußtritt in die Bruſt. Siegenot ſprang auf, wird aber wieder niedergeſchlagen. Er erkennt den Berner an dem Hildegrim ſeines Oheims, deſſen Mord er büßen ſolle. Dietrich verläugnete ſich; aber Siegenot berief ſich auf den rothen Löwen und Adler ſeines Schildes: zwei Jahre habe er ſchon auf ihn gelauert. Dietrich, ihn verſuchend, bat um Entlaſſung; da aber Siegenot nicht wollte, ſo geſtand er ihm Grims Tod, und verkündigte ihm gleiches Schickſal. Der Rieſe ſchlug nun mit der Stange, daß die Bäume ſtoben, und es erhub ſich ein Kampf, den ein Zager nicht wohl anſehen mochte, und davon das Laub in den Brand gerieth. Dietrich konnte den Rieſen nicht verwunden, weil unter ſeinem Helme eines Wurmes Haut, und dieſe, wie ſein Panzer, mit Drachenblut gehärtet war; er ſtürzte, raffte ſich wieder auf, und als der Rieſe abermals ausholte, entſprang er dem Schlage, daß jenem die Stange entglitt; er trat dazwiſchen und ließ ihn nicht wieder daran. Da riß der Rieſe einen Baum aus, und ſchlug damit. Dietrich beklagte ſich über ſolche Ruthen, und hieb ſie ihm von der Hand; der Rieſe raufte aber immer neue und größere; und Dietrich hieß ihn lieber bei der Stange bleiben, weil ihm die Aeſte zu den Fenſtern eingingen; er ließ ihn keinen Baum mehr raufen, trieb ihn um, und als er die Stange ergreifen wollte, ſchlug er ihn zu Boden. Siegenot ſprang wieder auf: und ſo fochten ſie den ſommerlangen Tag, daß das Laub verdorrte, und des Rieſen Horn-Panzer erweichte von dem Feuer aus Dietrichs Munde, ſo daß er verwundet ward. Der Rieſe ſchalt ihn einen vom Teufel Beſeſſenen, trat in den Wald und nahm von einem Baume ſeinen Schild, groß wie ein Stadel- (Scheunen-)

Thor, händedick, mit Horn und Stahl belegt; der Kampf begann von neuem, ſo daß Gevögel und Gewild in den Wald entfloh. Dietrichs Schwert reichte dem Rieſen bis an den Gürtel, und wenn er ihn auf den Eiſenhut ſchlagen wollte, mußte er hoch aufſpringen. Sie fochten, bis Hildegrim trübe ward, und der Rieſe ſchlug, daß Dietrichen das Blut aus den Ohren ſprang und er für todt niederſtürzte. Der Rieſe trat ihn mit Füßen, und ſiegprahlte, er wolle nun nach Bern und ſich die Wölfingen, Hildebrand, Amelold, Wolfhart und Siegeſtab unterwerfen, oder ihnen ebenſo thun. Dietrich erholte ſich aber, ſprang auf, und ſchlug ihm den Schild von der Hand, und da er zu ſchwer war, trat er ihn in Stücken. Dietrichen half der Stein, und er focht mit dem Rieſen bis an den fünften Tag. Einmal kam er ihm unter die Achſel und ſtach ihn durch den Horn-Panzer; Siegenot ſchlug ihm das Schwert aus der Hand, und als beide darnach ſprangen, warf er ihn nieder. Sie rangen mit einander; Dietrich riß dem Rieſen die Wunden auf, doch brach dieſer ihm endlich die Hände daraus, drückte ihn nieder, und band ihm alle Viere. Dietrich wünſchte ſich lieber ehrlich erſchlagen zu ſein, und bat, ihm den Kopf abzuhauen. Siegenot aber wollte ihn ſeinen Würmen vorwerfen, nahm ihn unter einen Arm, und ihn drückend, daß ihm das Blut aus Mund und Naſe floß, trug er ihn eine halbe Raſte weit in ſeine Höhle. Hier zog er ihm die Rüſtung aus, trug ſie in ſeine Kammer, hängte Schild und Schwert an eine Stange, und ſtellte den Hildegrim daneben; dann löſte er Dietrichs Bande und ſenkte ihn in ein tiefes Verließ zu den Würmen. Dieſe flohen aber durch die Kraft des Steines vor ihm und verbargen ſich allenthalben. Siegenot verband oben ſeine ſpannenweiten Wunden mit Moos und Werg, und ſpottete über Dietrichs Ungemach, und rief hinab, er werde nun nach Bern gehen. Dietrich klagte verſtellt ſeine Noth, und verkündigte ihm Hildebrands Nachkunft. Siegenot waffnete ſich, und legte ſich wieder hinter einen Hügel auf die Lauer.

Weil Dietrich über das Ziel ausblieb, beklagte man ihn zu Bern für todt, vor allen Hildebrand. Siegeſtab forderte alle zur Rache des treuen Herrn auf. Wolfhart rief, wenn er ehrlich erſchlagen worden, ſo ſollte man ihn deſto minder klagen; alle müßten ſterben, und beſſer im Kampfe, als auf dem Stroh: würde er ſelber ehrlich erſchlagen, ſo wäre er deſſen wahrlich froh: und vergönnte es Hildebrand, ſo wollte er ſelber Dietrichen nachreiten. Hildebrand wollte aber ſein Wort halten, und wenn er in zwölf Tagen nicht heimkäme, ſollte Wolfhart ihm folgen. Er waffnete ſich; und ſeine Frau Ute klagte um ihn. Wolfhart ſagte, ſie möchte ſich um einen Alten nicht ſo grämen und lieber einen Jungen nehmen, der ſie beſſer tröſtete. Sie verwies ihm den Schimpf, und Hildebrand ſchied mit einem Kuſſe von ihr. Da rief Wolfhart: „Nun iſt der Rieſe verloren!“ Ute rieth ihm, ſich auch eine Frau zu nehmen, wenn ihm der Kuß ſo gut däuchte. Er antwortete, ihn wollte keine, weil er nicht ſo wohl gerathen wäre; und bäte er eine darum, ſo kehrte ſie ihm das Hintertheil zu. Alle lachten.

Hildebrand beſtieg ſein gewaltiges Streitroß, nahm Schild und Speer, und ritt in den Wald. Hier fand er Dietrichs Roß graſen, beklagte ihn für todt, und rief nach ihm. Der Rieſe hörte es, und ſprang hervor; er drohte ihm, zu Grims Rache, gleiches Schickſal, wie Dietrichen, und ſchlug auf ihn. Hildebrand hieb ihn mit ſeinem Schwerte Fraiſam nieder; der Rieſe ſprang wieder auf, und beide ſchlugen ſich abermals mit Wunden zu Boden. Beim dritten Gange ſtürzte Hildebrand, daß ihm der Schild zerbrach, und Blut aus Mund und Naſe drang; er ſchirmte ſich nun hinter die Bäume, ſprang oft hervor und ſchlug wieder. So fochten ſie den ganzen Tag, bis der Rieſe die Stange wegwarf, eine Menge Bäume ausraufte und davon einen Hag um Hildebranden ſchlug, welcher ſich und ſeinen Herrn Gott und St. Michael empfahl. Siegenot ſtürzte ihn ſo zu Boden, entriß ihm das Schwert, ergriff ihn beim Harniſch, und trug ihn auf die Heide, wo er ihn hinwarf, und ihm Dietrichs Schickſal ankündigte. Hildebrand rief zu Maria um Hülfe: Siegenot aber band ihm Hände und Füße mit zween Riemen, und trug ihn bei ſeinem langen Barte über die Achſel heim. In ſeiner Höhle warf er ihn nieder, und ging hinaus eiſerne Feſſeln zu holen. Hildebrand beſchaute die Pracht des Gemaches, das mit Edelſteinen geſchmückt war: da hingen Harfen und Fiedeln, und ein vergüldetes Horn von einer Greifenklaue, wodurch der Rieſe die Zwerge rief, welche ihm dienten, und vor ihm ſpielen, ſingen und tanzen mußten. Ein Vorhang verdeckte den Schein des Steines, wenn er ſchlafen wollte, und die Zwerge bereiteten ſein Bette. Hier wand und rang ſich Hildebrand in den Banden, bis ſie zerſprangen, legte dann Dietrichs Helm, Schild und Panzer an, und betete zu Maria. Siegenot kam zurück, ergriff ein Schwert, und der Kampf begann von neuem; ſie trieben ſich in dem Berge um, und der Rieſe hieb ein ungeheures Felsſtück ab, womit Hildebrand ihn warf, daß er umwirbelte wie ein Mühlſtein. Fechtend kamen ſie an das Verließ, worin Dietrich lag, und als er die Schläge toſen hörte und die Funken hereinfliegen ſah, daran Hildebranden erkannte, der ihn ſchon oft aus ſolchen Nöthen befreiet hatte. Er rief ihm zu; und Hildebrand, froh, daß er noch lebte, gewann dadurch neue Kraft. Doch ſchlug ihn Siegenot nieder; aber im Fallen ſtach ihm Hildebrand von unten herauf eine tödtliche Wunde, und ſprang wieder empor. Noch hieb ihm Siegenot ein großes Stück aus dem Helm, und ſpaltete einen Fels, dahinter ſich Hildebrand ſchirmte, drei Fuß tief. Aber Hildebrand zerhieb ihm nun den Hornpanzer, und ſtach ihn in die alten Wunden von Dietrich, daß ihm das Blut klafterweit entgegen ſprang, und mit dem Schwert in beiden Händen, hieb er ihn endlich nieder und den Kopf ab.

Hierauf ging er über Dietrichs Gefängniß, und rief hinab, weil er ihm nicht gefolgt, ſo würde er ihn nun verlaſſen. Dietrich verſprach, forthin immer ihm zu folgen, und bat ihn herauszuziehen. Hildebrand zerſchnitt ſein Gewand und machte davon einen Strick, welchen er hinabließ. Der Strick aber riß und Dietrich fiel hart zurück. Hildebrand wehklagte darob und zerſchlug ſich die Bruſt. Dietrich hörte es, und am Leben verzagend, hieß er ihn allein heimkehren, und empfahl ihm Land und Leute und ſeinen Bruder Diether. Hildebrand aber ſuchte in dem Berge umher, und fand einen Zwerg, den er beim Barte ergriff und ſeine Hülfe verlangte. Es war der Herzog Eckenrich, welcher auch Land und Leute hatte; und als er den Namen des Gefangenen hörte, diente er ihm gern, und zeigte eine lederne Leiter, welche einſt dem Rieſen Grim gehörte, und woran nun Dietrich heraufſtieg. Dietrich dankte, und ſie erzählten und freuten ſich, ritten dann heim gen Bern, wo ſie von Frauen und Mannen freudig empfangen wurden, und ihre Abenteuer erzählten.

Bald darauf kam auch der Held Wittig (10) zu Dietrichen nach Bern. Er ſtammte von dem mächtigen und tapfern König Wilkin, nach welchem Schweden, Dänemark und daß meiſte übrige Inſel- und Küſtenland der Oſtſee, Wilkinen-Land hieß. Auf einem Zuge über die Oſtſee fand Wilkin am Strande von Rußland in einem Walde ein ſchönes Weib, und lag bei ihr. Sie war ein Meerweib, welche ihm auf dem Schiffe wieder erſchien und es feſthielt, bis er ſie in ſein Land zu ſich lud, worauf ſie wieder ins Meer tauchte. Nach einem halben Jahre kam ſie und verkündigte ihre Schwangerſchaft. Sie ward gut gepflegt, und gebar einen Sohn, worauf ſie verſchwand, und nie wieder erſchien. Der Knabe, **Wade** (13) genannt, wuchs rieſenmäßig und war, nach der Mutter, bösartig, und vom Vater nicht geliebt: doch gab ihm dieſer 12 Höfe auf **Seeland**. Wilkins Nachfolger aber war ſein Sohn **Nordian**, deſſen Söhne die vier Rieſen **Widolf** mit der Stange (I. 13), **Aſpirian**, **Aventrod** und **Etger** waren.

Wade hatte einen Sohn **Wieland**, welchen er neunjährig zu dem berühmten Schmid **Mime** in Heunenland in die Lehre brachte, wo er ihn aber nur drei Jahre ließ, weil **Siegfried** (I. 3) damals dort Meiſter und Geſellen und auch Wielanden häufig mißhandelte. Er brachte ihn nun zu zwei kunſtreichen Zwergen in dem Berge **Kallova** (in Sachſen): auf der Fahrt dahin trug er ihn durch den Sund, der 9 Ellen tief war. Die Zwerge verlangten eine Mark Goldes Lehrgeld für 12 Monden. Wieland war ſo gelehrig, daß ihn die Zwerge, als Wade kam, noch 12 Monden behalten wollten, und das Geld zurückgaben, aber bedungen, wenn er nicht zur beſtimmten Zeit abgeholt würde, ihm den Kopf abzuhauen. Wade zeigte Wielanden ein Schwert, das er in die Erde ſtieß und verbarg, für den Nothfall. Wieland lernte nun alle Künſte der Zwerge, welche ihn darob neideten. Wade kam noch drei Tage früher, fand aber den Berg verſchloſſen; er ruhte von der weiten Fahrt und ſchlief feſt ein: da kam ein ungeheurer Regen und Erdbeben, und löſte einen Felſen vom Berge, welcher den Rieſen erſchlug und begrub. Am beſtimmten Tage öffneten die Zwerge den Berg, und Wieland ſchaute aus nach ſeinem Vater: er ſah die Zerſtörung und ahnte deſſen Tod; er zog das Schwert aus dem Boden, verbarg es unter den Rock, und erſchlug damit die beiden Zwerge, welche auf dem Berge ſtanden und umſchauten. Dann ging er in den Berg, nahm all ihr Schmiedezeug und Schätze, lud es auf ein Roß, und zog damit gen Norden.

Nach drei Tagen kam er an die Weſer, nahe bei der See. Hier fällte er einen Baum, höhlte ihn aus, legte ſich mit ſeinem Werkzeug und Gute hinein, verſchloß den Stamm wieder und ſetzte Gläſer vor einige Oeffnungen: ſo wälzte er ſich in den Strom, ſchwamm hinaus in die See, und trieb 18 Tage umher.

Die Leute des Königs Nidung von Thiodi (Thy) in Jütland, fiſchten in der See, und zogen den Baumſtamm ans Land. Der König kam, und ließ den künſtlich bearbeiteten Stamm aufhauen. Da rief Wieland hervor, und alle liefen, wie vor einem böſen Geiſte, davon; er öffnete nun den Stamm, trat heraus, und bot dem König ſeine Dienſte. Er ward angenommen, verbarg aber ſein Werkzeug und Gut ſammt dem Stamm unter der Erde, und diente am Hofe.

Er hatte drei Tiſchmeſſer des Königs zu verwahren: nach 12 Monden entfiel ihm das beſte davon beim Waſchen tief in die See. Er ging zu des Königs Schmid Amilias, und weil gerade niemand in der Schmiede war, ſo ſchmiedete er ſelber ein vollkommen ähnliches Meſſer, und noch einen dreikantigen Nagel, welchen er auf dem Amboſſe ließ. Der Schmid und die Geſellen verwunderten ſich über dieſen künſtlichen Nagel, und wußten nicht, wo er her kam. Wieland aber legte das Meſſer auf den Tiſch: und als der König damit ein Brot durchſchnitt, fuhr es zugleich durch den Tiſch und ſchnitt ein Stück davon ab.

Der König verwunderte ſich darob, und vermuthete ſogleich auf Wieland; dieſer geſtand es endlich. Amilias aber, der zugegen war, forderte ihn zum Wettkampf in Schmiedearbeit: binnen 12 Wochen wollte er einen Helm und Harniſch, und Wieland ſollte ein Schwert ſchmieden, und wenn dieſes nicht die Rüſtung durchſchnitte, ſollte ſein Haupt verfallen ſein. Zwei Ritter verbürgten ſich für Amilias und der König für Wieland. Amilias ſetzte ſich ſogleich an die Arbeit. Wieland aber ließ ein halbes Jahr ruhig vergehen.

Der König ließ ihm eine Schmiede bauen, und Wieland ſuchte nun ſein Werkzeug, fand aber den Baumſtamm leer. Er erinnerte ſich, daß ein Mann ihn verbergen geſehen hatte, und erzählte es dem Könige. Dieſer berief alle ſeine Mannen, und Wieland wollte den Dieb erkennen, fand ihn aber nicht, und der König ward zornig. Wieland machte nun von jenem Manne ein genaues Bild an Geſtalt und Farbe, und ſtellte es in den Vorſaal; und als er dem König am Abend hindurch leuchtete, grüßte dieſer das Bild als ſeinen Geſandten Reigin in Schweden. So ward es entdeckt;

und als Reigin heimkam, geſtand er, daß er es im Scherze gethan, und Wieland erhielt Werkzeug und Gut wieder, ließ aber noch 4 Monden vergehen. Dann ſetzte er ſich ans Werk, und ſchmiedete binnen 7 Tagen ein Schwert, welches einen Flock Wolle, der im Strome dagegen trieb, zerſchnitt. Der König hatte nie ein beſſeres Schwert geſehen, Wieland aber zerfeilte es zu Staub, mengte ihn mit Mehl und Milch und gab ihn Maſtvögeln zu freſſen, die drei Tage gehungert hatten; aus ihrem Koth ſchied er das Eiſen, ſchlackte es aus, und ſchmiedete binnen 13 Tagen ein kleineres Schwert. Es zerſchnitt, wie das erſte, einen Flock Wolle, der aber zwei Fuß dick war. Den König dünkte es das köſtlichſte Kleinod; Wieland aber verfuhr damit nochmals, wie zuvor, reinigte den Stahl völlig, und ſchmiedete binnen 3 Wochen ein blitzendes Schwert, mit Gold ausgelegt und mit ſchönem Griffe, welches ein drei Fuß dickes Flock Wolle im Strome durchſchnitt. Der König war entzückt, und wollte es ſelber führen. Wieland wollte zuvor noch Scheide und Gehenk dazu machen, verbarg aber dieß gute Schwert, das er Mimmung nannte, unter die Schmiedebälge, ſchmiedete ein ganz ähnliches, und gab das dem König.

Am Tage der Entſcheidung zog Amilias ſeinen zwiefach geſchmiedeten Panzer an, und prangte darin auf dem Markte und vor dem König. Er that ſeinen ſtarken Helm auf, und ſetzte ſich auf dem Platze auf einen Stuhl: Wieland trat hinter ihn und ſetzte ihm ſein Schwert an den Helm; Amilias hieß ihn tüchtig zuhauen, und Wieland drückte den Mimmung, welcher Helm und Haupt, Panzer und Bauch bis auf den Gürtel durchſchnitt. Da fragte Wieland den Schmid, ob er etwas ſpürte. Amilias antwortete, es wäre ihm, als wenn ihm kaltes Waſſer über den Leib führe. Wieland hieß ihn ſich ſchütteln: Amilias that's, und da fielen die Stücke zu beiden Seiten todt vom Stuhle. Unter dem Vorwande, das Schwert abzutrocknen und die Scheide zu holen, verbarg es Wieland wieder, und gab dem König das nachgemachte. Er ſchmiedete nun für dieſen noch mancherlei Kleinode, und war von ihm hochgeehrt und der kunſtreichſte und berühmteſte aller Schmide.

Darnach hatte der König einen ſchweren Krieg, und zog 5 Tage weit den Feinden entgegen: am Tage vor dem Treffen vermißte er ſeinen Siegerſtein, der ihm ſtäts Sieg gewährte, und verſprach dem, der ihn holte, ſein halbes Reich mit ſeiner Tochter. Keiner unternahm's, bis zum Abend. Da ritt Wieland auf ſeinem guten Roſſe Schemming, welches er von jener trefflichen Stute des Studas hatte, die 5 Tagereiſen hin und zurück, und kam noch vor Sonnenaufgang mit dem Siegerſteine. Der Truchſeß, der ihm mit 7 Knechten begegnete, wollte ihm den Stein und deſſen Preis mit Gewalt nehmen, Wieland aber erſchlug alle mit ſeinem Mimmung, und brachte den Stein dem König. Dieſer ſtellte ſich jedoch zornig über den Mord des Truchſeſſen und drohte Wielanden den Tod, wenn er ſich nicht eilig fortmachte. So mußte Wieland ſchimpflich entfliehen: Nidung aber gewann die Schlacht, und zog ſiegreich heim.

Wieland ſann auf Rache, begab ſich unerkannt unter Nidungs Köche, und that Gift in die Speiſe. Aber alle Gerichte, die vor den König und ſeine Tochter kamen, zerlegte dieſe mit einem Meſſer, welches ſogleich erklang, wenn Gift darin war: ſo ward es entdeckt, aber nicht der Thäter. Wieland ſchmiedete nun ein ganz ähnliches Meſſer, vertauſchte es, und that ein Liebesgift in das Leibgericht der Königstochter. Dieſe argwähnte, und als das Meſſer nicht klang, prüfte ſie es in blutigem Fleiſche, worin es auch nicht erklang, ſo daß ſie den Betrug entdeckte. Nidung erkannte daran Wielanden, fand ihn in der Küche, und ließ ihm die Sehnen an beiden Füßen zerſchneiden. So lag Wieland elend im Hofe, bis es den König erbarmte, welcher ihm eine Schmiede bauen ließ, worin Wieland wieder allerlei Geräth für ihn ſchmiedete.

Indeſſen kam Wielands Bruder Eigil, an Nidungs Hof Er war der trefflichſte Bogenſchütze, und war lange Zeit dort. Eines Tages wollte Nidung ſeine Kunſt prüfen: er ließ Eigils dreijährigem Sohn einen Apfel auf den Kopf legen, und gebot ihm, denſelben abzuſchießen, nur mit Einem Pfeile. Eigil ſchoß, und traf mitten in den Apfel. Alle bewunderten dieſen Meiſterſchuß, der lange berühmt blieb. Eigil hatte aber drei Pfeile zu ſich geſteckt, und als Nidung ihn darum fragte, antwortete er, daß, wenn er den Knaben getroffen hätte, die andern Pfeile Nidungen zugedacht geweſen wären. Solches däuchte allen biederbe geſprochen, und Nidung nahm es gut auf.

Nidungs ſchöne Tochter Bödvild zerbrach einſt beim Spiele im Garten ihren beßten Goldring, und war ſehr bekümmert darob. Eine Geſpielinn wußte Rath, und brachte den Ring Wielanden, zur Herſtellung. Dieſer weigerte ſich, weil er nichts ohne des Königs Willen ſchmieden dürfte, und verlangte, zur Sicherheit, daß die Königstochter ſelber käme. Dieſe kam in die Schmiede und bat ihn um Herſtellung des Ringes: er aber ſagte, er wollte zuvor noch etwas anders ſchmieden, warf die Thür zu, überwältigte die Jungfrau, und lag bei ihr. Darauf ſtellte er den Ring her, beſſer als er geweſen war. Was aber dabei geſchehen war, verſchwiegen beide.

Darnach kamen einſt des Königs jüngſte beide Söhne und baten Wielanden um Geſchoſſe für ihre Bögen. Wieland verſprach es, wenn ſie bei friſchgefallenem Schnee rückwärts in die Schmiede kämen. Das thaten ſie eines Morgens: Wieland aber ſchlug die Thür zu, tödtete die beiden Knaben, und verbarg ihre Gebeine in der Erde unter den Schmiedebälgen. Der König ließ ſeine Kinder überall ſuchen; man fand die Spuren aus der Schmiede zur Burg, und kein Verdacht fiel auf Wielanden: man wähnte, ſie wären auf der Jagd oder See verunglückt.

Wieland aber nahm die Gebeine aus den Leichnamen, bearbeitete ſie und faßte ſie in Gold und Silber: aus den Schädeln machte er zwo Trinkſchalen, aus den Schulterblättern und Hüftknochen Oelſchalen, aus andern Beinen Meſſerhefte, Pfeifen, Schlüſſel und Leuchter, und ſo aus allen Gebeinen köſtliches Geräth für des Königs Tiſch, welches bei Gaſtmahlen aufgeſetzt wurde.

So hatte Wieland ſich an Nidung gerochen; dazu ging Nidungs Tochter von ihm ſchwanger. Sie verlobte ſich heimlich mit ihm. Wieland verkündete ihr, daß ſie einen Sohn gebären würde, dem ſie einſt ſagen ſollte, daß er Waffen für ihn geſchmiedet und dort verborgen hätte, wo das Waſſer hinein und der Wind hinausgehe: das war, wo er das Eiſen kühlte.

Darauf ließ Wieland ſeinem Bruder allerlei Vögel ſchießen und ihm die Federn bringen, aus welchem er ſich ein Flügelkleid machte, ähnlich dem abgeſtreiften Federbalg eines großen Vogels. Er ließ es Eigiln verſuchen, und lehrte ihn ſich gegen den Wind darin zu erheben und vor dem Winde ſich niederzulaſſen. So erhob ſich Eigil leicht wie ein Vogel, beim Niederlaſſen fiel er aber hart auf die Erde. Nun erhob ſich Wieland darin ebenſo, und bekannte Eigiln, daß er, Untreue fürchtend, ihn falſch gelehrt hätte, indem die Vögel ſich auch gegen den Wind niederließen, wie erhöben. Er ſagte ihm ſein Vorhaben, und hieß ihn, wenn er nach ihm ſchießen müßte, unter den linken Arm zielen, wo er das Blut der Söhne Nidungs in einer Blaſe trüge. Dann flog er auf den höchſten Thurm der Königsburg, rief Nidungen, enthüllte ihm ſeine ganze Rache, und ſchwang ſich in die Luft. Nidung gebot Eigiln bei ſeinem Leben, nachzuſchießen: Eigil ſchoß, wie Wieland ihn gelehrt hatte, und das Blut fiel auf die Erde, daß alle wähnten, er müßte davon ſterben. Wieland aber flog heim nach Seeland, zu dem Erbe ſeines Vaters Wade.

Bald darauf ſtarb Nidung, und ſein Sohn Otwin übernahm das Reich, war milde und hielt ſeine Schweſter werth. Dieſe gebar einen Sohn, Wittig, der an Stärke und Klugheit ohnegleichen aufwuchs. Als Wieland Nidungs Tod vernahm, bat er um Frieden: Otwin gab ihm Sicherheit, und Wieland kam nach Jütland, wo die Sühne und Vermählung vollzogen wurde. Wieland wollte aber nicht dort bleiben, ſondern zog mit ſeinem Weibe und ſeinem dreijährigen Sohne heim nach Seeland, und lebte dort lange hochberühmt durch ſeine Kunſt.

Wittig war nun zwölf Jahr alt, groß und ſtark, doch hart von Gemüth und unbiegſam. Sein langes Haar war weiß, wie ſeine Haut, und ſeine Augen waren ſo ſcharf, daß man ſie kaum anſchauen konnte. Wieland pries ihm ſeine Schmiedekunſt, und wollte ſie ihn lehren. Wittig aber verſchmähte Hammer und Zange, und verlangte nur nach Roß und Schwert und Rüſtung, zum Ritterleben: er habe von Dietrichs Ruhm gehört, der mit ihm gleich alt wäre, und mit dem wollte er ſich meſſen, und ihn beſiegen oder ſein

Mann werden. Wieland rieth ihm, lieber einen Rieſen in dem Walde dort zu beſtehen, und ſich dafür die Tochter des Königs von Schweden und das halbe Reich zu verdienen. Wittig aber hielt es für ſchimpflich, um ein Weib ſolches zu unternehmen, und wollte zu Dietrichen. Da gab Wieland ihm die Rüſtung, welche er ihm geſchmiedet hatte: die Panzerhoſen, das zweidrähtige Panzerhemde, das Schwert Mimmung, und den ſtarken Helm Limme, auf welchem eine glänzende giftſprühende Schlange gebildet war, Wittigs Grimmigkeit andeutend. Der Schild war ſo dick und ſchwer, daß ihn ein Mann mit einer Hand kaum heben konnte: auf weißem Grunde waren Hammer und Zange roth gemalt, das Sinnbild ſeines Vaters; darüber ſtanden drei Karfunkelſteine, zum Zeichen ſeiner königlichen Abkunft von Mutterſeite. Dazu gab Wieland ihm das Roß Schemming, deſſen Sattel aus Elfenbein auch mit einer Schlange geziert war. Die Mutter gab dem Sohne ihren Goldring und drei Mark Goldes. Wittig nahm Abſchied, ſprang ohne Stegreif auf das Roß und ritt hinweg. Wieland begleitete ihn eine Strecke, ſagte ihm den Weg, und gab ihm noch manchen guten Rath.

Wittig ritt lange fort gen Süden durch Wälder, bewohntes und wildes Land, bis an den Eidis-Strom *). Er konnte die ihm vom Vater bezeichnete Fuhrt nicht finden, ſtieg ab, band ſein Roß an einen Baum, legte die Waffen ab, vergrub ſie, und watete in den Strom bis an den Hals.

Indem kamen Hildebrand und Heime, welche Dietrich nach Hornboge'n, Fürſten in Windland, geſandt hatte, ihn zum Stallbruder (Waffenbruder) zu werben, mit dieſem an den Strom, und ſahen Wittigen auf und niederwogen. Hildebrand hielt ihn für den Zwerg Alberich, und wollte ihn nochmals fangen, um wieder ſo reiches Löſegelt von ihm zu haben, wie Dietrichs Nagelring und Hildegrim war. Wittig hörte die Rede, und bat ihn an's Land zu laſſen: er ſprang neun Fuß weit hinaus, legte Kleider und Waffen wieder an und ſchwang ſich zu Roſſe. Er gab ſich

---

*) Vielleicht die Etſch, Adigi, woran Bern liegt. Die Eider wäre zu nördlich.

und ſeine Fahrt Hildebranden zu erkennen, und dieſer, wohl Wittigs Stärke und Dietrichs Gefahr ermeſſend, machte mit ihm Stallbrüderſchaft, nannte ſich aber Boltram und ſeine Gefährten Sintram und Hornboge.

Dann zeigte Hildebrand die Fuhrt durch den Strom, und ſie ritten fürder, bis an einen Scheideweg. Da ſagte er, beide Wege führten nach Bern, der kürzere über eine Steinbrücke bei der Burg Brictan (wol Brixen), worin 12 Räuber ſäßen, die Roſſe und Waffen als Zoll forderten, und welche Dietrich ſchon vergeblich bekämpft habe. Wittig beſtand auf den kürzeſten Weg, und ſie kamen durch den Lur-Wald an die Brücke. Wittig ritt voraus. Die zwölf Räuber erſahen ihn von den Burgzinnen, und theilten ſich zum voraus ſeine Rüſtung: Gramaleif, ihr Häuptling, wollte den Schild, Studfus das Schwert, Thrälla den Panzer, Siegſtab den Helm, der fünfte das Roß, der ſechſte das Gewand, der ſiebente die Panzerhoſen, der achte den Güttel mit dem Säckel, der neunte die rechte Hand, der zehnte den rechten Fuß, der eilfte das Haupt. Studfus wollte ihm das Leben laſſen, und Gramaleif hieß drei von ihnen all dieſen Zoll holen. Wittig verſagte ihn, und forderte den Häuptling. Gramaleif ritt mit allen hinaus, und jeder forderte ſein Stück; es kam zum Kampfe: Studfus Schwert zerſprang an Wittigs Helm, und Wittig hieb ihn mit Mimmung mitten durch, und ſpaltete Gramaleiſen bis auf den Gürtel. Hildebrand ermahnte die beiden Gefährten, Wittigen zu helfen. Heime wollte erſt, wenn Wittig ſiegte, Hornboge aber bewährte die Stallbrüderſchaft, und ſie ritten hinzu. Unterdeſſen hatte Wittig ſchon ſieben der Räuber erlegt, und Siegſtab mit den übrigen entfloh.

Wittig ritt nun mit ſeinen Gefährten in die Burg; ſie fanden darin großen Vorrath und Reichthum, und blieben dort die Nacht. Hildebrand bedachte, wie gefährlich Wittig und ſeine Waffen Dietrichen wären: um Mitternacht ſtand er heimlich auf, und vertauſchte Wittigs Mimmung, durch Knauf, Gefäß und Scheide, mit ſeinem Schwerte. Am Morgen ſagte Hildebrand Wittigen ſeinen und ſeiner Gefährten rechten Namen, und daß ſie Dietrichs Genoſſen wären, doch mit ihm (Wittigen) die beſchworene Brüderſchaft halten wollten. Er rieth, die beiden andern Geſellen ſollten die Burg bewahren, und er wollte mit Wittig zu Dietrich reiten, mit welchem er als Freund die Burg gemeinſam, oder ſonſt allein beſitzen ſollte. Wittig aber hob ſogleich den ſchweren Brücken-Zoll an dieſer großen, ſo lange vermiedenen Heerſtraße auf, und verbrannte die Burg, nachdem er alles Gut herausgenommen hatte.

Alle vier ritten nun fürder, und kamen an den Wiſar-Strom, über welchen zwiſchen zwei hohen Felſen eine Brücke ging, welche Siegſtab auf der Flucht abgebrochen hatte. Wittig aber ſpornte ſeinen Schemming, welcher, wie ein Pfeil, von einem Felſen zum andern hinüberſprang, ſo daß beide Spuren von den Hufeiſen und Nägeln noch auf dieſen Tag *) zu ſehen ſind. Heime's Rispa, ein Bruder Schemmings, ſprang ihm nach; Hildebrands und Hornboge's Roſſe aber fielen ins Waſſer, und ſchwammen hinüber. Jenſeit des Stromes griff Wittig Siegſtaben mit

---

*) Damals, aber auch noch, auf der darnach benannten Roßtrappe, mit der nah verwandten Sage.

den übrigen Räubern an, und erſchlug ſie; Heime half ihm nicht, wohl aber Hornboge. Am Abend kamen ſie zu Hildebrands Burg Garten (Garda), blieben die Nacht dort, und den folgenden Tag erreichten ſie Bern.

Dietrich ſaß gerade zu Tiſche, und empfing ſie freundlich, außer Wittigen, weil er ihn nicht kannte. Da bot Wittig ihm ſeinen ſilberbeſchlagenen Handſchuh und forderte ihn zum erſten Zweikampfe. Dietrich verſchmähte ihn, als einen unbekannten Landſtreicher, in ſeinem eigenen Lande. Hildebrand beſchwichtigte Dietrichen, und rühmte Wittigs Tapferkeit; und als Rienold, ein Dietrichs-Mann, Wittigen einen Buben ſchalt, ſchlug er ihn an's Ohr, daß er niederſtürzte. Dietrich drohte, daß Wittig noch denſelben Tag vor Bern hangen ſollte. Hildebrand wollte es zulaſſen, wenn er ihn beſiegte. Da waffnete Dietrich ſich haſtig, nahm den Hildegrim und Nagelring und den weißen Schild mit dem goldnen Löwen, ſprang auf ſeinen Falken, und ritt hinaus vor Bern, wo Wittig mit Hildebranden und wenigen Begleitern, ſchon ſchlagfertig hielt. Heime brachte Dietrichen eine Schale Weins, und wünſchte ihm Sieg. Daſſelbe that Hildebrand Wittigen, welcher ihn bat, die Schale zuvor Dietrichen zu bringen, daß er ihm zutrinke. Dietrich wies ſie zurück, und Hildebrand reichte ſie nun Wittigen abermals, welcher ſie austrank und ihm ſeinen Goldring zum Danke gab.

Hierauf rannten die beiden Kämpen mit eingelegten Lanzen, an deren Fähnlein die Zeichen ihrer Schilde wehten, zuſammen: Dietrichs Speer glitt ab, Wittig zerſtieß aber den ſeinen, und rief Dietrichen zu, daß er allein nochmals auf ihn ſtoßen möchte. Das geſchah, aber Wittig hieb den Schaft vor dem Stoße mit dem Schwert entzwei. Nun ſprangen beide von den Roſſen, und ſchlugen mit den Schwertern gewaltig auf einander. Wittigs Schwert zerſprang an dem Hildegrim: da fluchte er laut ſeinem Vater wegen des ſchlechten Schwertes. Dietrich wollte ihm das Haupt abhauen, Hildebrand aber trat dazwiſchen, bat für ihn um Frieden und Aufnahme unter Dietrichs Mannen, und erzählte ſeine Heldenthat gegen die zwölf Burgmänner, und wie er auch von königlicher Herkunft wäre.

Dietrich aber wollte ihn durchaus hängen laſſen, um nicht mehr von jedem hündiſchen Knecht, im eigenen Reiche, herausgefordert zu werden, und drohte Hildebranden ſelber, ihn in Stücken zu hauen, wenn er nicht wiche. Da rief Hildebrand: „das Kind ſoll haben, wonach es ſchreiet;“ zog das Schwert und gab Wittigen ſeinen Mimmung wieder. Wittig ward freudig, wie ein Vogel beim Tageslichte, küßte ſeinen Mimmung, und ſchlug damit ſo kräftig, daß Schlag auf Schlag Fetzen und Wunden brachte. Dietrich konnte ſich kaum noch ſchirmen, und rief in der großen Noth Hildebranden um Hülfe an; dieſer wollte ihn jedoch der verdienten Strafe überlaſſen.

Als aber König Dietmar die Gefahr ſeines Sohnes ſah, trat er mit einem rothen Schilde dazwiſchen. Wittig zürnte darob, und drohte dem König mit der Macht ſeines königlichen Oheims. Dietmar bat nur um Schonung Dietrichs, und bot dafür eine Grafſchaft, trat aber zurück, als Wittig durchaus das ihm angedrohte Urtheil vollziehen wollte, und der Kampf begann von neuem. Dietrich wehrte ſich mannlich: als aber Wittig ihm endlich auch ein Stück vom Hildegrim mit Haut und Haar abſchlug, ſprang Hildebrand zwiſchen ſie, und bat Wittigen um Frieden. Wittig gewährte ihn, um ihrer Brüderſchaft willen. Die beiden Kämpen legten die Waſſen ab, gaben ſich die Hände, und waren fortan gute Freunde und Geſellen. Darauf ritten alle wieder fröhlich in Bern.

Als Dietrich von ſeinen Wunden geheilt war, ritt er eines Tages allein aus Bern: nur Wittigen ſagte er ſeine Fahrt, daß er nicht eher heimkommen würde, als bis er durch eine Heldenthat ſeinen Ruhm wiedergewonnen hätte.

Da ſaßen, im alten heidniſchen Agrippina, ietzo Köln am Rheine, drei ſchöne Königinnen, und bei ihnen die drei Brüder Ecke, Faſold und der wilde Aventrot: man rühmte Dietrichen als den kühnſten und Hildebrand als den weiſeſten Mann, und gedachte ihres Kampfes mit Grim und Hilden. Aventrot tadelte Hildebranden, daß er Grimen im Schlaf erſchlagen habe; Faſold erzählte es aber genauer, und Ecke zürnte, daß alle Dietrichen lobten: er wäre erſt achtzehn Jahr alt und habe alles beſiegt, was ihm vorgekommen, und wollte nun auch Dietrichen beſtehen. Die ſchönſte der Königinnen, Seburg genannt, verlangte ſehr Dietrichen zu ſehen, und verhieß Ecke'n Otnits köſtliche Rüſtung, und die Minne einer von ihnen dreien, welche er wollte, wenn er ihn lebend brächte. Ecke verſprach es; ein fahrender Mann warnte vergeblich: und ſie legte ihm das Panzerhemde an, deſſen goldene Ringe in Drachenblute gehärtet waren, und welches ſie, nach Wolf-Dietrichs Tode, aus dem Kloſter Tuſtkal theuer erkauft hatte, und gürtete ihm ein prächtiges Schwert um; die andere Königinn gab ihm einen neuen Schild, der fern über Meer gekommen war; und die dritte band ihm den Helm auf. Auch das beßte Roß ward ihm hervorgezogen: er wollte es aber nicht, weil er ihm zu ſchwer wäre, und vierzehn Tage und Nächte ohne Müdigkeit und Hunger gehen könnte. Die Königinn bat ihn, ihr nicht ſolche Schande zu machen, er aber ſprang ſchnell davon, und durch den Wald, daß Helm und Schild an den

Aeſten laut erklangen, und Vögel und Wild vor ihm flohen.

Er übernachtete bei einem Einſiedel, und vernahm von ihm, daß Dietrich geſtern noch in Bern geweſen. Er eilte noch vor Tage dahin, und bewunderte die ſchöne Stadt. Die Leute flohen vor ihm in den Straßen: ſeine Rüſtung leuchtete ſo, daß man ihn für den Höllen-König hielt und den Brand der Stadt fürchtete. Er fragte nach Dietrichen, um welchen er mehr, als um ſeinen Gott gelaufen wäre. Hildebrand ſchaute aus, und ſchalt den, der ihn ſo ohne Roß ausgeſandt, und ſagte, Dietrich föchte mit keinem, der zu Fuße käme. Ecke drohte, und wünſchte ihn beim Barte zu haben. Hildebrand entſchuldigte ſich mit dem Scherze. und ſagte ihm, Dietrich wäre geſtern gen [illegible] in den Wald geritten: fände er ihn nicht, ſo wollte er ſelber den Kampf beſtehen. Ecke eilte hinnach, längs der Etſch über das Gebirge, in einem Tage gen Tirol bis Trenkenburg, wo er übernachtete, und nach dem Berge Nanis gewieſen wurde. Er begegnete einem Meerwunder, halb Roß halb Mann, welches ihn mit dem Schwerte niederſchlug: doch erlegte er es, und ſchritt fürbaß.

An einer Linde fand er ein Roß gebunden, einen zerſchlagenen Schild, und einen Ritter mit Wunden, wie er nie ſo große geſehen, und meinte, ſie müßten von einem Donnerſchlage herrühren. Der Verwundete ſagte ihm, er habe die Wunden, um ſchöner Frauen Willen, von einem Ritter mit einem goldnen Löwen im Schilde, welcher drei andre Ritter bei ihm erſchlagen habe; und bat, weil auch er bald ſterben werde, ihn um Chriſti willen Erde in den Mund zu legen. Ecke that's, und der Verwundete warnte ihn vor dem Berner, den er ihm furchtbar ſchilderte. Ecke richtete ihn auf, verband ihm die Wunden, und fragte ihn nach ſeinem Namen: er nannte ſich Helfrich von Lothringen (3), und ſeine drei erſchlagenen Brüder Lüdegaſt, Ortwin von Metze (I. 9) und Hug von Dänemark. Ecke eilte Dietrichen nach; da kam ein Zwerg, heilte Helfrichen durch eine Wurzel, und dieſer ritt nun den beiden Helden nach, und ſah ihren Kampf, ſo daß wir durch ſeine Erzählung davon wiſſen.

Ecke's Helm und Dietrichs Hildegrim leuchteten ſo hell durch Wald und Nacht, daß es beide zuſammenführte. Dietrich wähnte, es thäte allein ſein Hildegrim, und pries dieſen: da hörte er Ecke'n, der ihn anrief, ob er Dietrich von Bern wäre, den drei Königinnen ſehen wollten. Er antwortete, zu Bern gäb' es mehre Dietriche: ſuche er aber Dietrichen, Dietmars Sohn, ſo habe er ihn geſunden. Ecke forderte ihn zum Kampſe, und ſagte ihm, welchen köſtlichen Ringpanzer er gewinnen könnte. Dietrich wollte nicht mit ihm ſtreiten, er wäre ihm zu groß. Ecke pries ihm nun ſeinen Helm: Wieland hat ihn geſchmiedet, und ein König über Meer geſandt, der ein Königreich damit erfochten; ſeine Goldſpangen bedecken eines Wurmes Hirnſchale; ein Grieche hat ihn vergoldet, und 12 Meiſter haben ein ganzes Jahr darüber geſeſſen. Dietrich verlangte keine beſſere Rüſtung, als ſeine eiſerne. Ecke pries ihm fürder ſein Schwert: Zwerge in einem Berge haben es geſchmiedet, in Tirol iſt es 12 Jahre lang gehärtet, zu Tragant vollendet, und von Alexandrien geſandt: vorher haben es zwei diebiſche Zwerge geſtohlen und dem König Weigand von Yben gebracht, deſſen Sohn es geerbt, und viele, vornämlich auch einen Rieſen Grim, damit erſchlagen, und es aus Uebermuth an die Königinnen zu Agrippina gegeben hat. Der Knopf iſt ein Demant, der Klingſpan ein Greifenhorn, die Scheide und Feſſel golden, das Ortband ein Rubin. Es heißt Sachs, und alle Könige fürchten es. Dietrich will nun um ſo weniger fechten. Ecke verſpottet ihn, er möge wohl Dietrich heißen, aber nicht der Vogt von Bern ſein, und will ſeinen Ruhm bei den Frauen und überall ſchmähen. Dietrich ſagt, wenn er ſtreite, könne nur der Tod ſie ſcheiden. Ecke bittet ihn darum bei aller Frauen Ehre, und wünſcht ihm Gottes Hülfe und ſich den Fall. Um Gottes und der Frauen willen gewährt Dietrich nun den Kampf, aber erſt am Morgen. Ecke, ungeduldig, gibt ihm noch die Heiligen voraus; und brennend vor Streitbegier, da Dietrich in der Nacht, wo beide ſich nur hören, ohne zu ſehen, ihm immer noch ausweicht, ruft er ihm Gott, Chriſtus, Gottes Mutter, und ſich ſelber den Teufel zu Hülfe, daß er nur ſtreite. Jetzo ſteigt

Dietrich ab, bindet ſein Roß an einen Baum, und beide hauen auf einander, daß die Helme erlöſchen, aber von den Schlägen die Nacht ſich erhellet. Dietrich, der ſchon mit Vieren geſtritten hat, ermüdet, und bittet um Raſt bis zum Morgen. Ecke gewährt, er legt ſich nieder, und Dietrich hütet des Schlafenden. Um Mitternacht weckt er ihn, abzuwechſeln. Ecke thut's, kann aber den Morgenſtern nicht erwarten, und weckt Dietrichen mit einem Fußſtoße, daß ihm das Blut aus dem Munde ſtürzt. Zornig ſpringt Dietrich auf, und ein Kampf beginnt, den ein Zaghafter nicht wohl anſchauen möchte: ſie zerſtampfen den Boden, zerhauen die Harniſche, überall rinnt das Blut von ihnen, und ſinnlos ſtürzen ſie nieder; wieder aufgeſprungen, ſchlagen ſie wie Donnerſchläge, die Aeſte entzünden ſich, und Rauch ſteigt auf. Der Tag bricht an: Ecke wirft ſeinen Schild zurück und durchhaut, mit beiden Händen, den Löwen und Dietrichs Schild; Dietrich weicht und ſchirmt ſich hinter die Bäume, welche Ecke um ihn niederhauet und ihn hinaustreibt. Die Sonne geht ſchon übers Gebirge; Dietrich kann Ecke'n nicht verwunden: er ruft Gott an, und ſchlägt ihn nieder.

Ecke ſpringt wieder auf, und verwundet Dietrichen durch den Hildegrim, daß ſein Roß Falke darüber weint; er treibt ihn von dannen, und droht, ihn gebunden zu den Königinnen zu bringen. Dietrich ruft nun Gott, Chriſtus und Maria, und Ecke den Teufel an: Ecke iſt feſt wie Stein; und Dietrich fragt ihn, ob er Ecke ſei, von dem er ſo viel gehört habe. Ecke antwortet mit Wunden: das Zwerglein ruft von einem Baume Dietrichen zu, an Gott nicht zu verzagen; und Dietrich ſteht feſt. Ecke ſchilt, der Teufel müſſe bei ihm und er nicht vom Weibe geboren ſein, er wolle aber ſehen, was in ihm ſei. Dietrich beruft ſich nur auf Gott, und ſchlägt Ecken noch zweimal zu Boden: zuletzt fällt er auf ihn, reißt ihm den Helm ab, und fordert Frieden; Ecke aber greift ihm in die Wunden, drückt ihn, daß das Blut klafterlang ausſpringt, und ringet ſich empor. Nach langem neuem Kampfe, fället ihn Dietrich nochmals, liegt auf ſeiner Bruſt, verlangt ſein Schwert, und bietet ihm Geſellſchaft zu den Königinnen. Ecke will ihn nur gebunden, oder ſein Haupt mitnehmen; Dietrich könne ihn doch nicht bezwingen, wenn er nicht den Panzer unten, wo er zugeheftet, aufſchlitze. Lange liegen ſie ſo und ringen mit einander. Dietrich bricht Ecke'n endlich den Helm ab, betäubt ihm das Haupt mit dem Schwertknopfe, ſchlitzt ihm den Panzer auf, und durchſticht ihn mit dem Schwerte. Ecke, mit dem Tode ringend, ſpringt noch manchmal auf, und fällt wieder hin, bis er ſtirbt.

Dietrichen grauſte vor dem Todten, doch beklagte er deſſen Jugend, und fürchtete, für einen Mörder geſcholten zu werden, und ſeinen Ruhm zu verlieren, den er an wilden Würmen erfochten; er wünſchte ſich anders zu heißen, ja, nie geboren zu ſein. Dann betrachtete er den ſchönen Ringpanzer, und zweifelte, ob er den Raub nehmen dürfte: doch wollte er ihn keinem anderm liegen laſſen, zumal da ſein Panzer zerhauen war. Mühſam zog er dem Todten das Panzerhemde ab, und legte es an: da hing es ihm bis auf die Erde und drückte ihn ſchwer. Er zog es wieder aus, und hieb mit Ecke's Schwert darauf, um es zu vernichten: dadurch ward es kürzer, und ihm gerecht. Dann nahm er Ecke's Helm, ſetzte aus ſeinem zerhauenen Hildegrim den Karfunkel drauf, und nannte ihn den neuen Hildegrim. Mit einem Baum hob er einen großen Stein aus der Erde, machte die Grube für den Todten 18 Schuh lang, und bedeckte ihn mit Erde, kniete nieder und dankte Gott für den Sieg. Er nahm das Schwert Ecken-Sachs, welches er ſeitdem führte, mit Helm und Schild, ſaß blutig und traurig auf ſein Roß, und wünſchte, man möchte nicht glauben, daß er Ecken ſchlafend gefunden habe.

Da ſah er Helfrichen hinter einem Baume, wo er den Kampf angeſehen hatte, und nun fliehen wollte. Dietrich aber rief ihm freundlich zu, und verſöhnte ſich mit ihm. Helfrich tröſtete ihn, als Zeuge des Kampfes, und Dietrich ſandte ihn nach Bern zu Hildebranden, der es verſchweigen, und ihn heilen werde; er wollte noch in der Wüſte bleiben, bis ſeine Schmach vergeſſen wäre.

So irrte Dietrich allein im Walde umher: da hörte er eine Jungfrau kläglich ſchreien, welche Faſold mit ſeinen Hunden verfolgte; ſie rief Dietrichen um Hülfe, und erkannte an ihm Ecke's Rüſtung. Dietrich ergriff die zween

Hunde, und hängte ſie auf. Da ſtieß Faſold in ſein Horn und eilte zornig nach: er war prächtig angethan, trug eine Krone auf dem Helme, lange Haare wie ein Weib, über dem Goldpanzer einen grünſammtenen Waffenrock mit Edelſteinen beſtreuet, auf dem Schilde, deſſen Buckel ein Rubin war, einen feuerſpeienden Drachen. So ritt er einher, und ſeine Zehen berührten den Boden: er drohte Dietrichen mit der Jungfrau zu henken. Dietrich ſchwieg vor Zorn; und Faſold bemitleidete ihn um ſeine Wunden, überließ ihm die Jungfrau, und ritt hinweg. Sie erzählte, wie ſie, als wildes Weib, hier in dem Berge geboren, und von einem Zwerge bei Faſolden, welcher ſich drei Könige dienſtbar gemacht, verlogen worden, daß er ſie gejagt habe. Denn gab ſie Dietrichen eine Wurzel für ſeine Wunden, und ſeinem Roſſe ſtärkendes Kraut, und bewachte ihn, während er auf ſeinem Schilde ſchlief.

Am Morgen ſchallte Faſolds Horn wieder, und ein Hund ſprengte ſie an; ſie entfloh, aber Faſold ereilte ſie. Dietrich, von ihrem Schreien erwacht, raffte ſich auf, und rannte Faſolden an: ſie fochten wüthend, daß die

Vögel flohen und der Wald erſcholl, und keiner ſprach, vor Stolz, ein Wort. Frau Selde bewährte ſich an Dietrichen: er zerhieb alle Aeſte, womit Faſold auf ihn ſchlug. Da griff Faſold auch zum Schwerte, und beide ſchlugen, daß Erz, Stahl und Steine von ihren Rüſtungen umherſtoben. Faſold ward beſiegt, und bat um Frieden; er klagte, daß er ſeinen jungen Bruder Ecke nicht gefunden, und Dietrich erzählte, daß er einen Ecke erſchlagen habe. Faſold erkannte nun die Rüſtung, ſchalt Dietrichen einen Mörder, und der Kampf erneute ſich, von deſſen Feuer die Blätter umher verſchrumpften. Faſold, verwundet, bat abermals um Frieden, und auch die Jungfrau bat für ihn. Dietrich gewährte: ſie verband die Wunden, wollte aber in der Wildniß bei ihren Freunden bleiben, und wies die Kämpen aus dem Walde, zu einer Burg Miez.

Faſold ſtieß ins Horn, und Zwerge kamen ihnen entgegen, voran ein gekrönter, der führte ſie in einen prächtigen Pallaſt, und bewirthete ſie herrlich. Als ſie zu Tiſche ſaßen, kam auch die Hausfrau mit ihrem Gefolge, und empfand nun die Kraft zweier Löwen in ſich, welche ihm Gott ſtäts in Nöthen ſandte; und ſchlug im harten Kampfe die beiden Rieſen todt. Unterdeß kam Ruz zu Faſolden, und als ſie Ecke's und ihrer Söhne Tod hörte, fiel ſie in Unmacht und ſperrte das Maul furchtbar auf; doch ließ ſie Faſold nicht ſchreien, damit Dietrich nicht entflöhe. Sie brach einen Baum aus der Erde, lief zu Dietrichen und ſchlug auf ihn: er ſchirmte ſich hinter die Linde, ſprang wieder vor und hieb ihr ein Bein ab. Da kam Faſold geritten, ſchalt ihn, daß er ein Weib erſchlagen habe; wollte ihn aber zu einer ſchönen Burg bringen.

Dietrich folgte ihm durch den Wald dahin. Faſold ritt voran in die vielthürmige Burg auf dem hohen Felſen, und klagte ſeinem Vetter Eckenot die Noth. Dieſer war blind, und hieß Faſolden einen Apfel von der Kammerthüre nehmen, und ihn zu Dietrichen führen. Es geſchah, und er bot Dietrichen den köſtlichen Apfel von Gold und Edelgeſtein, und warf ihn ins Grüne. Dietrich griff darnach, aber der Apfel zerſchnitt ihm die Hand, daß er ihn wieder fallen ließ. Als Eckenot vernahm, daß der Zauberapfel ihm nicht mehr geſchadet hatte, rühmte er ihn als den kühnſten Mann.

Dietrich ritt fürder; Faſold folgte ihm, verhieß ihm abermals Treue, und lud ihn zu ſchönen Frauen. Dietrich willigte ein. Sie kamen zu einem Brunnen an einer Linde; Dietrich wollte ſich erfriſchen, ſtieg ab und legte den Helm ab. Faſold ſchlich heimlich hin, ſchleuderte den Helm weit weg und griff Dietrichen an. Dieſer ſchirmte ſich mit dem Schilde, ſchlug ihn nieder und entriß ihm Schwert und Helm. Faſold bot Land und Leute für ſein Leben, und Dietrich gewährte, wenn er ihn zu den ſchönen Frauen brächte, band ihm aber die Hände zu beiden Seiten an das Pferd, bis ſie vor die Burg Agrippina kamen. Die Königinn Seeburg erkannte Ecke's Rüſtung, und rieth ſogleich auf Dietrichen. Dieſer band Faſolden los, und beide wurden ſogleich eingelaſſen. Faſold wollte ihm noch ein Abenteuer von wunderbaren Bildern zeigen, und Dietrich folgte unverzagt, nahm ein Speer von einem Speerrade und zog damit den Riemen des einen Bildes an ſich: ſogleich ſchlug das Bild ihn zu Boden, und Faſold hieb auf ihn. Dietrich ſprang auf, und wehrte ſich: die drei Königinnen kamen herzu, und ſahen den harten Streit: Dietrich ſchlug endlich Faſolden durch den Helm todt.

Seeburg bewunderte ihn, und ließ ihn um ſeinen Namen fragen, und einladen. Er nannte ſich, wollte aber nicht bleiben, und ritt hinweg. Um aller Frauen willen nochmals gebeten, kam er jedoch zurück, und ging in den Pallaſt, wo die drei Königinnen mit vielen Frauen ſaßen. Sie grüßten ihn höflich, ſetzten ihn neben ſich auf einen goldenen Seſſel mit prächtigem Kiſſen, und Seeburg bot ihm den Wein. Dietrich legte ſein Schwert aufs Knie, und Schild und Helm vorſichtig neben ſich: die Königinn aber verhieß ihm Sicherheit und Treue, und er gab ihr ſein Schwert. Sie nahm ihm dieſelbe Rüſtung ab, welche ſie Ecke'n angelegt hatte; und als ſie die Löcher und Wunden ſah, ſchalt ſie den, der es gethan hätte. Dietrich erzählte nun, und nannte Ecke'n, der aber nicht ſehr beklagt wurde. Ein köſtliches Kleid und reicher Gürtel wurde Dietrichen angelegt, er dann zu Tiſche geladen und herrlich bewirthet. Alle ſchauten nur auf ihn, und wünſchten ihn zum Herrn. Nach Tiſche aber bat er um Urlaub, weil man ihn zu Bern todt wähnen würde. Seeburg beklagte ſeine Eile, dankte ihm, daß er ſie von Ecke'n und ſeiner Sippſchaft befreiet habe, welcher ſie, wenn er geſiegt, zur Heirat gezwungen hätte, wie Faſold ihre Geſpielinn: dafür bot ſie drei ihrer beßten Burgen, und zu jeder 1000 Mark; und alle drei huldigten ihm mit Eiden. Dietrich verhieß einer jeden im Nothfalle 4000 Mann zu Hülfe, ja ſich ſelber mit 10000 Mann, und empfahl ſie Gott. Er verſchenkte die reichen Kleider, waffnete ſich wieder, und beſtieg ſein Roß. Seeburg gab ihm noch einen Ring, deſſen Karfunkel ihm durch die Nacht leuchten würde.

Er ritt durch einen Wald, Tag und Nacht, bis an den vierten Morgen: da kam er auf ein Gereute zu einem Bauern, welcher das Roß erkannte, aber nicht ſeinen Herrn in den fremden Waffen, und dieſen nun laut beklagte. Dietrich band den Helm ab, da erkannte ihn der Bauer, fiel ihm mit den Seinen zu Füßen, freute ſich ſehr, und bot ihn und dem Roſſe gute Pflege. Indem kam ein Gewaffneter aus dem Walde geritten: Dietrich erkannte ſogleich Hildebranden, und lief auf ihn zu; ſie umarmten und küßten ſich, und freuten ſich herzlich. Dann aßen ſie vergnügt zuſammen. Der Bauer bewirthete ſie aufs beſte, und empfing den Hof zu eigen. Er führte ſie bis auf eine Heide, wo ſie die Stadt Bern ſahen. Sie umritten die Häuſer am Wege, um Fragen zu vermeiden, und kamen in der Nacht, von dem Ringe geleuchtet, an die Mauer. Der Wächter ſah den Schein, und rief die Bürger auf die Zinnen. Hildebrand ward an der Stimme erkannt, und das Thor aufgethan. Sie ritten ein, und traten in den hell erleuchteten Saal, wo alle Ritter und Frauen verſammelt waren und ihren Herrn freudig empfingen.

Der Sohn eines alten Heiden Tercvas, der Chriſten-Weiber und -Kinder fraß, fiel mit 80 Mann in Tirol, und ſtiftete der Königinn Raub, Mord und Brand, und warf alles nieder. Die Mähre davon kam auch gen Bern: die ſchönen Frauen fragten Dietrichen nach Abenteuer, welcher erſchrak, als er nichts davon wußte, und zu Hildebranden lief, welcher es ihm erzählte, und ihn mit in den Kampf nehmen wollte. Alle beklagten ſeine Jugend, und Frau Ute empfahl ihn ihrem Manne. Ein Bürger bot ihm noch einen Panzer an, welchen er aber nicht nahm, und ihm die Stadt befahl.

Sie ritten beide in den Wald, darin viel Würme und Heiden waren, und Dietrich wunderte ſich über die hohen Berge. Bei einem Brunnen ruhten ſie. Da hörten ſie eine weibliche Stimme die H. Maria um Hülfe anrufen: Hildebrand, eilte hin, und fand eine Jungfrau an einen Baum gebunden. Es war eines Königs Tochter Macitus genannt, welche das Loos getroffen hatte, dem Heiden Araban überliefert zu werden. Dieſer erhielt jährlich als Zins eine Jungfrau, welche er ſchwächte und dann fraß. Sie ward erlöſt, und beſchrieb ihn furchtbar und prächtig: er trägt einen Panzer in Drachenblut gehärtet, darüber einen Waffenrock geſchmückt mit Perlen und Arabiſchem Golde; im Schilde führt er ein Rad, und auf ſeinem Helm eine Krone mit Edelſteinen, und darinnen ſeine Zaubergötter Apollo und Tervigant; dazu hat er 12 Mannes Stärke, und nur von einem Dietrich iſt Hoffnung, daß er bezwungen werde. Hildebrand verhieß ihr Hülfe.

Indem kam der Heide, welcher im Walde einen Wurm beſtanden hatte, und hetzte ſeine Hunde, daß ſie der Jungfrau in das Kleid fielen. Hildebrand ergriff ſie und hängte ſie bei den Schwänzen an die Bäume. Der Heide ſtieß ins Horn, und beide ritten gegen einander, und zerſtachen ihre Speere; dann ſprengen ſie ab, und fochten mit dem Schwerte. Der Heide zerhieb Hildebrands Schild mit den Wölfen, und die Schläge erſchollen zu den Zwergen ins Gebirge. Der Zwergenkönig Bibung kam herbei, vernahm alles von der Jungfrau und eilte mit der Mähre zu der Burg. Hildebrand ſchämte ſich des langen Kampfes und gab dem Heiden einen Schlag, daß er ſeine Götter Machmet, Apollo, Tervigant und Jupiter anrief, und ſchlug ihm endlich das Haupt ab. Die Jungfrau lud Hildebranden zu ihrer Burg, welcher mit ihr zuvor Dietrichen ſuchte.

Dieſem war das Harren zu lang geworden, und er wollte ſchon heim nach Bern, als vier Heiden kamen, den Tod ihres Herrn an ihm zu rächen, und ſich zum voraus ſchon ſeine Rüſtung theilten. Dietrich klagte, daß Hildebrand ihn treulos verlaſſen habe; doch werde nicht er, ſondern ſein Bruder Diether ihn beerben, ergriff ſeine Waffen, durchſtach einen Heiden mit dem Speer und erſchlug die andern drei mit dem Schwerte. Darauf kamen ſechs, von denen fünf auch todt blieben, und einer mit der Botſchaft entrann. Zehn andre wurden alle erſchlagen, und ebenſo zwanzig folgende. Er war im harten Kampfe mit einer neuen Schaar, und ſein Schild zerhauen, als Hildebrand die Schläge hörte und dazu kam, einen Heiden Bigas, der auf Dietrichen eindrang, erſchlug, und darnach vier und zwanzig andere; womit der Streit aus war. Er ſagte nun Dietrichen, das wären Abenteuer zu Ehren der Frauen. Dietrichen aber bedäuchte ſolches ungeheuer, und er wunderte ſich, wie Frauen an Blutvergießen Freude finden könnten; er warf Hildebranden vor, er wolle ihn in den Tod führen, werde aber nicht ſein Reich erben; auch würde er ihm nicht von Frauen reden, wenn er ſo verwundet wäre, wie er: in Bern wäre ihm ſo wohl geweſen bei Singen, Tanzen, Saitenſpiel und ſchönen Frauen; und er möge ihn nicht mehr ſtreiten heißen. Hildebrand verhieß ihm Heilung von ſchönen Händen, und führte ihn zu der Jungfrau. Dietrich ſtieg ab und grüßte ſie höflich; und ſie ſah ihn gern, küßte ihn, und lud ihn zu ihrer Mutter. Sie fingen ein Roß, für die Jungfrau, und dieſe führte ſie zu einem prächtigen Zelte mit vielen Gemächern, darin Frauen und dienende Zwerglein waren. Sie ging voran zu der Königinn, ihrer Mutter, und erzählte ihr alles. Dieſe freute ſich ſehr, und hieß ihr Geſinde die Helden würdig empfangen.

Der Zwerg Bibung, in köſtlicher Rüſtung wie ein Ritter angethan, ritt hin, und fand Dietrichen im Kampfe mit einem 30 Ellen langen feuerſpeienden Lindwurme, der ſein Roß verſchlingen wollte. Eben ſo focht Hildebrand mit einem ganzen Neſte voll Würme, denen der alte zu Hülfe kam und einen Ritter aus dem Rachen fallen ließ, welcher um Hülfe ſchrie. Hildebrand erſchlug den alten Wurm, und erquickte den Ritter. Dieſer nannte ſich Rentwin, Sohn Helfrichs von Lane und der Partolape, einer geborenen Markgräfinn von Tuſchkan. Hildebrand erkannte in ihm ſeiner Muhme Sohn, nahm ihn hinter ſich auf ſein Roß und ſuchte Dietrichen. Dieſer ſtand im gefährlichen Kampfe mit dem Wurme an einem Bache: ſein Schwert war zerbrochen, und er wehrte ſich mit Steinen und ſchlenderte ſeinen Schild dem Wurme in den Rachen. Hildebrand reichte ihm Rentwins Schwert, er aber warf es weg, und beſiegte den Wurm ſo.

Die Kämpfe erſchollen in Helfrichs Burg, welcher mit ſeinem Geſinde herbei eilte. Rentwin erzählte ſein Abenteuer, und Helfrich führte die Freunde zu ſeiner Burg, aus welcher Partolape ihnen entgegen kam und ſie freudig empfing. Vor der Burg ſtand als Hüter ein gewaffneter Rieſe: Dietrich ſtutzte davor, Partolape aber verhieß ihm ſicheres Geleit; und Hildebrand rief ihr zu, ſie möchte doch ſeinen Herrn halten, daß er nicht in Ohnmacht fiele, und ihm die Augen verbinden. Dietrich drohte ihm grimmig; Hildebrand drohte es aber dem Rieſen zu klagen. Dietrich ſchalt ſeine Untreue, daß er ihn nicht daheim beim Tanze gelaſſen. Alle lachten, und gingen fröhlich hinein. Jungfrauen verbanden hier Dietrichen die Wunden und pflegten ihn lieblich. Hildebrand fragte, ob es ihm nun nicht gut däuchte; und Dietrich bat ihm ab. Da lehrte ihn Hildebrand, dieß Elend habe wenig gut Gemach, und der Ritterorden gebe gut und bös. Dann ſaßen ſie zu Tiſche, Dietrich neben der ſchönen Wirthstochter, bei Saitenſpiel und hohen Freuden.

Unterdeſſen kam auch Bibung von der Wahlſtatt der todten Würme vor die Burg, und blies in ſein Horn; man führte ihn hinein, und furchtſam ging er an dem Rieſen vorbei. Drinnen lud er die Helden zu der Königinn, und Dietrich ſagte zu. Alle bewunderten den ritterlichen kleinen Mann, welcher ſich mit voller Rüſtung und Schwert zu Tiſche ſetzte. Hildebrand meinte, vor ihm dürfte niemand eſſen. Alle lachten, und Bibung mit ihnen. Nach Tiſche ritt er mit der Botſchaft heim.

Ein Held Lieberdein zweifelte an Dietrichs Tapferkeit; Dietrich ſchwieg, und ließ ſich von den Frauen waffnen. Lieberdein ſprang ohne Stegereif in den Sattel, und rühmte ſich Dietrichs Verwandten Siegeſtab (9) abgeſtochen zu haben. Sie brachen vor den Frauen, die in den Zinnen ſtanden, zwei Speere ohne Erfolg; mit dem dritten rannte Dietrich den Gegner durch den Schild vom Roſſe, daß er vier Tage in Unkraft lag.

Die Helden wollten nun zu der Königinn; ungern wurden ſie entlaſſen, und reich beſchenkt. Helfrich gab Dietrichen ein köſtliches mit Edelſteinen geſchmücktes Schwert, deſſen Klinge er auf einen Helm verſuchte, und ein Elfenbeinhorn, mit einem Leitſtricke von Jungfrauenhaaren, und begleitete ſie mit ſeinem Sohne. Sie ritten durch Gebirge, Wald und Heide. Da kam ein Sarazene von der Burg Ordenk, erforſchte von Helfrich, wer ſie wären, und ſagte es ſeinem Herrn Janibus. Dieſem hatten ſie den Vater erſchlagen: verſtellt lud er ſie in die Veſte, verſperrte aber Thor und Brücke hinter ihnen, ließ die Löwen auf ſie los, und ſchaute dem furchtbaren Kampfe zu:

Rentwin hieb einen Löwen durch den Rücken, Helfrich ſchlug einen andern um die Mauer, und Dietrich hieb einem zwei Beine ab: auch Lieberdein und Hildebrand ſchlugen wacker drein bis alle todt lagen. Da ſchrie der Heide: pagocz gomy! d. h. Helden, kehrt an ſie! und 15 Heiden ſprangen auf ſie ein. Die fünf Helden ſtellten ſich mit dem Rücken gegen die Mauer, und ſchlugen manchen todt. Janibus wies vor allen auf Hildebrand, welchen nun 12 Mann in eine Ecke drängten: der ſchlug ſie aber alle todt, darunter einen der Poczpoſtel hieß. Darauf kam noch Poſobel mit vielen Heiden: aber alle wurden beſiegt, obwohl ſie ihre Götter Jupiter, Apollo und Tervigan anrieſen, und alle Labroko! ſchrien, d. h. Waffen (wehe) immer! Janibus wollte nun ſelber ſeinen Vater Drigreis rächen und drang gegen Hildebranden, der ihm aber das Gedärme vor die Füße legte. Alle Heiden wurden erſchlagen, und die Helden Meiſter der Burg: dieſe war voll Thürme, Säle und Kammern; ein Saal war ganz golden, mit Edelſteinen geſchmückt, die Fenſterrahmen mit Perlen, die Fenſter Kriſtall, und die Bänke von Elfenbein. Darin ſaßen drei ſchöne Jungfrauen, welche die Helden freudig begrüßten und gaſtlich bewirtheten. Sie waren Chriſtinnen, die jährlich durch das Loos dem Heiden Origreis zugefallen, und hießen Roſſilia, Potrune und Porcillia; die letzte war der Königinn Muhme. Sie zogen nun alle fröhlich weiter.

Unterweges vermißten ſie Dietrichen, welcher ein wildes Schwein im Walde verfolgte, es mit dem Schwerte fällte, ins Horn ſtieß, und ſich an einem Brunnen ruhte. Da kam ein Rieſe, 20 Ellen lang, mit feurigen Augen, ellenweitem Maule, ſchwarzem Geſichte, höckerigem Rücken und einem Panzer von Bärenfellen; ſein Schild war wie eine Brücke, und mit einer Wurmhaut überzogen; ſeine Hoſen waren Bälge von Wurmſchwänzen, ſein Harniſch hörnen, und ein Wurmſchädel in ſeinem Helm. Ihm gehörte alles Gewild des Waldes, und er ſchlug ſeine Keule auf Dietrichen, deſſen Schwert auf dem Hornpanzer abglitt. Endlich verwundete Dietrich den Rieſen am Knie, welcher ihn aber an eine Löwenhöhle und die Löwen heraus trieb. Dietrich lehnte ſich an die Wand und ſchlug den Rieſen durch den Hornpanzer, verlor aber ſeinen Helm, und ſtand in großer Noth, als Hildebrand dazu kam: da hieb er den Rieſen noch durch die Achſel, daß er ſich gefangen gab. Dietrich ſchenkte ihm das Leben, weil er um der Frauen willen bat, ſtopfte ihm die Wunden mit Moos und ließ ihn das Schwein tragen. So kamen ſie wieder zu den Uebrigen. Die Jungfrauen verbanden Dietrichen die Wunden, und Hildebrand tröſtete ihn damit: er aber meinte, wenn er todt geblieben wäre, ſo hülfen ihm nicht ihre rothen Mündlein.

Alle ritten nun zu dem Zelte der Königinn, welche ihnen mit ihren Jungfrauen prächtig geſchmückt entgegen ging, und ſie ehrenvoll empfing. Sie freute ſich der geretteten Jungfrauen, welche Origreis und darnach ſein Sohn Tercvas jährlich aus der Burg geholt hatte. Der Rieſe wollte das Schwein der Königinn ſchenken, welche ihm aber beſſere Speiſe verhieß: ſeine Sau wäre voll Finnen. Ein fröhliches Gaſtmahl folgte. Dann hielt der ſtreitbare Zwerg Bibung ein luſtiges Turnei mit Dolober. Dabei war Poſaunen, Pfeifen

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07333/039

und Saitenſpiel, Tanzen, Springen und Singen. Die Ritter ſcherzten mit den ſchönen Frauen.

Dietrich verliebte ſich dabei in die junge Königinn, und trauerte im Stillen. Hildebrand erforſchte ſein Geheimniß, und entdeckte es der Königinn, welche, in ordentlicher Ehe, ihn gern vom Tode befreien wollte. Mit Zuſtimmung aller Fürſten und Grafen, bot ſie ſich Dietrichen dar, welcher dadurch höchſt glücklich wurde. Die Hochzeit ward köſtlich bereitet, und zu Königen nnd Fürſten geſandt. Vor dem hohen Schloſſe und Berge wurde ſie herrlich begangen, mit einem großen Turnei, Ringen, Springen, Singen und Sagen, Spielen und Tanzen. Drei Stunden währte der Kirchgang von dem Berge zum Schloſſe, wo die Meſſe und Ehe und das Mahl war.

Zu Nachts brachte man die Vermählten zu Bette, unter welches Hildebrand ſich verſteckte. Dietrich verſuchte vergeblich das Magdthum der Braut zu gewinnen. Am Morgen ließ ſich Hildebrand einen Eierkuchen geben, und ſpottete Dietrichs, daß er Rieſen beſſer als Jungfrauen bezwingen könnte. Dietrich antwortete, er habe es aus Zucht und der Königinn zu Ehren gethan. Die folgende Nacht ging es ebenſo. Als Hildebrand und die Herren am Morgen das Paar aufhoben, ſpottete er, daß Dietrichen ſo jach geweſen; man ſahe es wohl an der Königinn Farbe. Dieſe meinte, wenn es ihr geſchehen wäre, ſo habe ſie es leicht überſehen. Hildebrand verſpottete des Jungen Unvermögen: er wäre ein Alter, aber wenn es ihm ſo geboten würde, müßte er doch hinan. Dietrich ſchämte ſich. Die Braut aber ſagte Hildebranden heimlich, ſie thäte es, um auch zu Bern noch eine Hochzeit zu haben.

Sie zogen nun ſtattlich nach Bern: der ganze Rath kam ihnen entgegen; die Bürgerinnen machten der Braut köſtliche Geſchenke, und hielten eine große Hochzeit mit ihr. In der Nacht kam Dietrich zum Zwecke.

Der Nordiſche König Wilkin, Wielands Großvater, hatte nach langen Kämpfen mit dem Reußen-Könige Hertnit, deſſen Burgen

Smolensk, Poloczk und Kiew, und zuletzt auch die Hauptſtadt Holmgard erobert, und ihn mit ſeinem Reiche zinsbar gemacht, und ſterbend ſeinen Sohn Nordian zum Nachfolger ernannt; gegen dieſen erneute Hertnit den Kampf, beſiegte ihn in einer Schlacht, und unterwarf ſich ganz Wilkinenland, ſo daß Nordian nur Statthalter von Seeland blieb.

Hertnit hatte mit ſeiner Gattinn zwei Söhne, Oſerich und Waldemar, und einen dritten Sohn Ilias mit einer Beiſchläferinn: vor ſeinem Tode theilte er ſein Reich, und Oſerich erhielt Wilkinenland, Waldemar Reußen und Polen, und Ilias Griechenland. Da ſtarb auch Nordian, deſſen vier Rieſenſöhne Aſpilian, Aventrod, Etger und Widolf, Oſerich Treue ſchwören ließ und Aſpilianen die Herrſchaft ihres Vaters gab.

Widolf war aber ſo groß, daß ſeine Brüder ihm nur bis an die Achſel reichten, und hatte mehr Stärke, als zwei von ihnen. Dabei war er bös und wild, und ſchonte weder Menſchen noch Thiere.

Der

Nibelungen Kämpfe

mit

den Heunen und Amelungen.

Aspilian ließ ihm alſo eine Eiſenkette an Hals und Füße legen, aus welcher er nur zum Kampfe entlaſſen wurde; eine dicke Eiſenſtange mußten ihm die andern beiden Brüder ſtäts nachtragen: davon hieß er **Widolf mit der Stange.** **Etger** führte ſelber einen ſo ſtarken eiſernen **Ger** (Speer), daß ihn zwölf Männer kaum heben konnten.

Oſerich war mit **Juliana**, der Tochter des Königs von Britannien und Schottland, vermählt, welche nach der Geburt einer Tochter **Berta**, ſtarb.

Damals herrſchte **Melias** über **Heunenland**, der gewaltigſte und ſtolzeſte König. Er hatte eine Tochter **Oda**, die ſchönſte aller Jungfrauen, um welche ſchon viele mächtige Könige und Fürſten geworben hatten: er aber hielt ſie ſo hoch, daß er ſie allen verſagte. Das vernahm Oſerich, und ſandte zwölf Ritter mit Brief und Siegel an Melias, und warb um die ſchöne Oda; drohte aber zugleich mit Gewalt.

Melias wies die Werbung ſchnöde zurück, und ließ die Boten ins Gefängniß werfen, um dort ihres Herrn zu warten, mit welchem er nie

Freundſchaft gepflogen habe. Dieſer wollte den Schimpf rächen, und berieth ſich mit ſeinen Mannen. Er ſandte zuvor noch ſeines Bruders Ilias Söhne, Oſid und Hertnit, welche an ſeinem Hofe die vornehmſten waren, mit reichen Geſchenken, zwei goldenen Bechern, einem Purpurkleide und ſeidenen Zelte, die Werbung zu wiederholen. Melias aber wollte ihm dafür nur ein Dienſtmädchen ſenden, und ließ auch dieſe Boten in Eiſen legen.

Nun rüſtete ſich Oſerich zur Rache, mit all ſeinen Mannen, und ließ auch die vier Rieſenbrüder von Seeland kommen: Etger und Aventrod führten Widolfen an der Kette und trugen ſeine Stange. Oſerich ließ ſich aber Dietrich nennen, und ſein Heer friedlich ziehen. So kam er in Heunenland, bezeigte ſich leutſelig und milde, und bezahlte reichlich alle Speiſen und Wein. Er zog vor Melias Hauptſtadt Walzburg, und ließ ihm ſeinen und ſeines Heeres Dienſt anbieten, mit welchem er aus Spanien gekommen wäre. Alle rühmten ihn, Melias aber, mißtrauiſch, ſchwieg dazu. Da beriethen ſich die Bürger, und öffneten Oſerichen die Thore. Dieſer ließ die Rieſen vor dem Königsſale bleiben, und ging mit Gefolge hinein. Er trat vor den Hochſitz des Königs, nannte ſich Dietrich, ein Herzog von Wilkinenland, wo er durch Oſerich vertrieben worden, und bot fußfällig ſeine und ſeines Heeres Dienſte an. Melias rieth ihm heimzukehren und ſich mit ſeinem Herrn zu verſöhnen. Oſerich wiederholte den Fußfall und das Erbieten. Melias aber äußerte ihm ſeinen Verdacht; und Oda ſchalt ihren Vater, daß er ſie einem Könige verſage, deſſen Vertriebener hier wohl alles mit Gewalt nehmen könnte. Melias blieb hartnäckig, und nahm Oſerichen nicht auf.

Als die Rieſen ſolches hörten, ward Widolf ſo wüthend, daß er den König ſogleich erſchlagen wollte; die Brüder hielten ihn aber feſt: da ſtampfte er beide Füße bis an die Knöchel in den Boden, und ſchrie ſeinem Herrn zu, die Braut mit Gewalt zu nehmen und alles mit Feuer und Schwert zu vertilgen. Oſerich ließ ihn aber mit ſtarken Ketten um Hände und Füße an die Burgmauer binden, und that zum drittenmale Fußfall und Bitte um Aufnahme. Melias hieß ihn aber von hinnen ziehen, und drohte ihn mit Gewalt zu vertreiben. Da trat Aspilian zornig in den Saal, und ſchlug den König mit der Fauſt ans Ohr, daß er niederſtürzte. Oſerich ſprang auf und zog ſein Schwert, und alle mit ihm. Als Widolf ſolches gewahrte, ſprengte er alle Ketten, ergriff ſeine Stange und erſchlug alles, was ihm vorkam, Männer und Weiber, Menſchen und Vieh. Er rief Hertniten, welcher im Gefängniß ihn hörte; ein Ritter Hermann ſprengte die Thür, die Gefangenen zerriſſen die Feſſein, ſprangen hervor, und ſchlugen alles nieder.

Nach dem Siege, ward Oda mit aller reichen Beute zu Oſerich gebracht, welcher ſie nun ſeinem Herrn zuführen wollte: er ſetzte ſie auf ſein Knie und zog ihr einen ſilbernen Schuh an, welcher ihr gut paßte; dann zog er ihn wieder ab, und zog ihr einen goldenen Schuh an, welcher ihr noch viel beſſer paßte. Da wünſchte ſie laut, daß ſie einſt noch ebenſo auf Oſerichs Throne geſchmückt werden möchte: und dieſer gab ſich nun zu erkennen. Sie war ihm hold, und er vermählte ſich mit ihr, und verſöhnte ſich mit Melias. Dieſer hatte ihr die Hälfte ſeines Reiches beſchieden; Oſerich nahm es aber nicht an, ſo lange Melias lebte, und führte ſeine Gemahlinn heim. Sie gebar ihm eine Tochter, **Helke** (II. 2), welche die anmuthigſte und adlichſte aller Jungfrauen ward.

Damals herrſchte König **Botelung** mächtig über **Fries-** und **Sachſenland**. Seine Söhne waren **Ortnit** und **Etzel** (II. 1). Etzel ragte früh vor allen an Größe und Stärke und ritterlichen Tugenden, und ward zum Häuptling über die andern Häuptlinge geſetzt. Er ritt mit dem Heere oft gegen Heunenland, welches Melias, kraftlos von Alter, nicht mehr zu ſchützen vermochte, und eroberte manches Stück davon. Bald darauf ſtarb Melias, und ernannte ſeinen Eidam Oſerich zum Erben. Etzel aber bemächtigte ſich nun des ganzen Heunenreiches, ließ ſich zum König deſſelben ausrufen, und hatte ſeinen Sitz in **Etzelnburg**.

Als Oſerich ſolches vernahm, rüſtete er ſich, ſein Erbe wieder zu gewinnen, und es erhuben ſich nun lange und blutige Kriege zwiſchen ihm und Etzeln Unterdeſſen war Botelung geſtorben, und Ortnit ſein Nachfolger über Fries- und Sachſenland. Ortnits Sohn Oſid ward ein tüchtiger Ritter, und kam zu ſeinem Oheim Etzel, welcher ihn zum Häuptling ſeines Hofes machte.

Darnach ſandte ihn Etzel mit zwanzig Rittern zu Oſerich, um deſſen Tochter zu werben. Oſerich verſagte die Werbung, nahm aber den Boten freundlich auf, welcher daheim die große Schönheit der Helke und ihrer Schweſter Berta verkündigte.

Etzel ſandte nun nach ſeinem Freunde und Markgrafen Rüdiger zu Bechelaren (II. 2). — Dieſer war, nach manchen Kämpfen mit Biterolf, König zu Tolet (Toledo) und Bergen (Burgos) in Spanien, von ihm aus dem Lande Arias oder Arabe vertrieben, und zu Etzeln geflohen, welcher ihn freundlich aufgenommen, reich beſchenkt und vor allen mächtig an ſeinem Hofe gemacht hatte. — Etzel trug ihm auf, die Werbung zu wiederholen. Der gute Rüdiger ritt mit ſechzig Rittern hin, und ward von Oſerich ehrenvoll empfangen. Oſerich verſagte ihm aber auch die Tochter; und obwohl Rüdiger ihm die Rache ſeines Herrn ankündigte, ward er doch reich beſchenkt entlaſſen.

Hierauf beſandte Etzel all ſeine Mannen und zog ſelber mit ſechs tauſend Rittern und großem Heergefolge in Oſerichs Land, verwüſtete es mit Feuer und Schwert und brach die Burgen. Oſerich hatte ſich aber auch gerüſtet, mit den vier Rieſenbrüdern, und ſtellte ſein Heer den Feinden entgegen. Es kam zu einem blutigen Treffen. Aſpilian hatte nur wenig Volkes, vertraute jedoch auf ſeine Brüder. Widolf ward losgelaſſen und ſchlug mit ſeiner Stange Mann und Roß, und mähte alles nieder. Dennoch wurden ſie von der Uebermacht bewältigt und mußten fliehen, nachdem ſie fünfhundert Ritter erſchlagen hatten. Widolf, welcher allein dreihundert erlegt hatte, erſchlug noch manchen auf der Flucht.

Oſerich ſammelte die Flüchtigen und rückte nun ſelber mit der Hauptmacht von zehntauſend Rittern und vielem Kriegsvolke vor. In Jütland trafen ſich beide Heere zu einer groſſen Schlacht. Widolf und ſeine Brüder drängen ſo gewaltig ein, daß ſie alles niederwarfen, und Etzel wurde endlich beſiegt und in die Flucht geſchlagen. Oſerich verfolgte ihn bis an den Wald zwiſchen Dänemark und Heunenland. Beide lagerten ſich zu beiden Seiten des Waldes. In der Nacht überfiel Rüdiger noch mit fünfhundert Mann das feindliche Lager, richtete große Niederlage an, und zog dann mit Etzeln heim.

Lange Zeit blieb nun Friede. Da erbat ſich Rüdiger eines Tages Urlaub von Etzeln zu einer Heerfahrt mit Oſid und dreihundert Rittern; er ſagte nicht, wohin; wenn er aber binnen drei Jahren nicht wiederkäme, wäre er todt. Etzel gewährte, und Rüdiger breitete aus, er zöge nach Spanien, um des Königs Tochter für Etzeln zu werben; er ritt aber, auf wilden Wegen, in Oſerichs Reich, hielt in einem unbetretenen Walde an, hieß dort ſein Gefolge Hütten bauen, und drei Jahre auf ihn warten.

Er allein ritt an Oſerichs Hof, und trat, unkenntlich, mit tieſem Hute, als ein blödſichtiger Alter, vor des Königs Tiſch, warf ſich ihm zu Füßen, nannte ſich Siegfried, und bat um Aufnahme. Oſerich argwähnte aus Sprache und Geſtalt, er möchte wol aus Heunenland und Rüdiger ſein. Rüdiger aber verläugnete ſich; er wäre zwar, als Melias Mann, Oſerichs Feind geweſen, aber von Etzeln, der ihm vier Brüder erſchlagen, weil er ihm nicht dienen wollte, geächtet, und bat um Schutz und Rache. Oſerich nahm ihn auf, und hielt ihn wohl; und Rüdiger blieb zwei Jahre am Hofe, ſtäts in ſeiner verſtellten Tracht. Noch hatte er Oſerichs Tochter Helke nicht geſprochen.

Da kam ein mächtiger König Nordung aus Schwabenland, und warb um ſie. Hertnit und Oſid waren ſeine Freunde und unterſtützten ihn, und Oſerich willigte ein, wenn Helke wollte. Er ſandte Rüdigern mit der Werbung in ihr Schloß. Sie empfing ihn freundlich, rühmte ſein kluges und beſcheidenes Betragen, da er nie zuvor zu ihr gekommen wäre. Rüdiger ſagte, es wäre nicht Brauch in ſeinem Lande, daß ein Mann, zumal ein fremder, mit einer Königstochter redete, ohne Auftrag des Königs. Er bat um heimliches

Gehör, und Helke ließ ihre Schweſter Berta mit allen andern hinausgehen. Er ging mit ihr in den Garten, damit der König und ſein Gefolge ſie vom Burghofe her ſehen könnten. Dort ſetzte er ſich mit ihr auf Polſter unter einen Apfelbaum; und es war ſchönes Wetter und Sonnenſchein. Da nahm Rüdiger ſeinen Hut ab, entdeckte ſich, und warb für Etzeln. Helke rief ihre Schweſter Berta herbei, ſagte ihr alles, und drohte Rüdigern den Tod. Berta begütigte ſie, erinnerte ſie an ihren Wunſch, Königinn von Heunenland zu ſein, und redete ihr zu. Helke willigte ein, gab ihm einen Goldring zum Pfande, und hieß ihn Rath ſchaffen zur Flucht.

Rüdiger ging nun wieder zum König, und brachte die Antwort, daß Helke ſich in den nächſten zwölf Monden noch nicht vermählen wollte, und zeigte den Ring zum Wahrzeichen. Nording beſchied ſich, dieſe Friſt abzuwarten, bat Rüdigern um fernere Vermittelung, und ritt heim.

Oſerich, Rüdigers Verdienſte erkennend, bot ihm große Ländereien und ernannte ihn zum Marſchalk des Hofes und Herzog des

Heeres. Rüdiger dankte für dieſen Erſatz des von Etzel erlittenen Schadens, und bat um Erlaubniß, ſeinen Bruder Alebrand zu holen, welcher aus dem Kampfe gegen Etzeln verwundet gelegen, als er ihn verlaſſen hätte. Oſerich gewährte, und Rüdiger ritt zu ſeinen Leuten in den Wald, und erzählte ihnen alles; und Oſid ritt mit ihm zurück an Oſerichs Hof, wo er, als Rüdigers Bruder, ehrenvoll aufgenommen wurde.

Darnach verabredete Rüdiger mit den beiden Königstöchtern die Flucht binnen ſieben Tagen. Und als eines Abends der König mit all ſeinen Leuten, ſehr weintrunken, im Schlafe lag, nahmen Rüdiger und Oſid die beßten Roſſe, und ritten zum Schloſſe, wo die beiden Jungfrauen mit allen ihren Koſtbarkeiten bereit waren; ſie beluden damit einige der Roſſe, andere beſtiegen ſie ſelber, und ritten die ganze Nacht und den folgenden Tag, bis in den Wald, zu ihrem Gefolge.

Als Oſerich dieſes Betruges inne ward, gerieth er in heftigen Zorn, ſammelte ſchleunig ein Heer, und jagte nach. Rüdiger und ſeine Leute ſahen wohl, daß ſie nicht entrinnen, noch im Felde widerſtehen könnten, ſie flohen alſo zu einer Burg Markſtein im Falſturwalde, und ſchloſſen ſich darein. Oſerich umlagerte ſie, und ſtürmte mit Mauerbrechern; die darinnen aber wehrten ſich tapfer.

Als Rüdiger ſah, daß es aufs äußerſte kam, forderte er unter ſeinen Leuten freiwillige Boten zu Etzeln auf. Zwei Ritter waren bereit dazu, ritten in dunkeler Nacht hinaus, mitten durch das feindliche Lager, und jagten mit der Botſchaft zu Etzeln. Dieſer verwunderte ſich höchlich, und pries Rüdigers kühne That; er ſammelte ſogleich ein Kriegesheer, und eilte Rüdigern zu Hülfe, welcher im ſchweren Kampfe ſchon ſechzig Ritter verloren hatte, obwohl Oſerich ſchon dreihundert.

Als Oſerich Etzels Anzug vernahm, und ſein Heer zu klein ſahe zur Feldſchlacht gegen ihn, hob er die Belagerung auf und zog ab. Die Belagerten aber fielen nun heraus, und erſchlugen noch zweihundert von Oſerichs Leuten. Indem hörten ſie auch ſchon die Heerhörner, das Kriegsgeſchrei und Waffengetöſe von Etzels Schaaren. Da kehrten ſie um, und zogen ihm entgegen: ſie trafen ihn mit zwanzigtauſend Rittern auf einem luſtigen Felde; Rüdiger führte ihm die ſchöne Helke zu, und es geſchah da ein gar fröhlicher Empfang.

Hierauf fuhr Etzel mit allen den Seinen heim in ſein Reich, bereitete eine prächtige Hochzeit, und vermählte ſich mit Helken. Rüdigern aber gab er ihre Schweſter Berta, und eine große Herrſchaft.

So war Helke nun Königinn von Heunenland, und Markgraf Rüdiger hatte das meiſte Anſehen an Etzels Hofe. Hieraus entſtanden aber noch ſchwere Kriege zwiſchen Oſerich und Etzeln.

Der
Nibelungen Kämpfe
mit
den Heunen und Amelungen.

Etzel, der Heunenkönig, hatte ſo das mächtigſte Reich im Oſten und Norden, und gedachte nun auch ſeine Macht im Weſten auszubreiten. Er zog alſo mit großer Heereskraft gegen den Rhein, wo das Reich der Nibelungen und Burgunden damals zu Worms unter König Gibich und Dankrat blühte. Dieſe fühlten ſich zu ſchwach zum Widerſtande, baten durch Geſandte um Frieden und Bündniß, und gaben, weil der Thronerbe Gunther noch zu klein war, den verwandten jungen Hagene von Tronege als Geiſel.

Etzel mied nun ihr Land, und zog nach Frankreich, über die Aar und Rhone hinaus, vor Cavillon, wo der König Herrich mit ſeiner einzigen Tochter und Erbinn Hildegund ſaß. Dieſer that deßgleichen, gab Zins und ſeine Tochter zu Geiſel; und Etzel zog fürder nach Waskonien und Spanien, wo der König Alpher herrſchte, welcher ſeinen Sohn Walther mit Hildegunde verlobt hatte. Auch Alpher folgte dem Beiſpiel, und ſandte Zins und ſeinen Sohn Walther als Geiſel, und erhielt Frieden.

Als Etzel ſeine Macht alſo erweitert hatte, kehrte er mit reicher Beute und den drei Geiſeln wieder heim nach Heunenland. Er erzog die drei edelen Kinder wie die ſeinen. Hildegunden gab er ſeiner Gemahlinn Helke in Pflege; die beiden Jünglinge aber waren ſtäts um ihn, und wurden fleißig in Kampfſpielen geübt. Bald übertrafen ſie an Stärke und Muth alle Heunen. Etzel machte ſie zu Herzögen ſeines Heeres, und ſie erfochten ihm in ſeinen Kriegen manchen Sieg. Die ſchöne Hildegund war ebenſo beliebt bei der Königinn Helke durch ihre Sitte und künſtliche Arbeit; ſie ward zuletzt die Aufſeherinn über die Schatzkammer, und alles ging nach ihrem Willen.

Unterdeſſen war Gibich und Dankrat geſtorben, Gunther ward König, und kündigte den Heunen ſogleich Zins und Bündniß auf. Sobald Hagene ſolches vernahm, entfloh er in der Nacht, und kam wieder heim.

Walther war gerade mit den Heunen zu Felde gezogen. Helke warnte Etzeln, daß Walther, ſeine feſte Stütze, nicht dieſem Beiſpiele folgte, und rieth ihn deßhalb mit einer Heuniſchen Fürſtentochter zu vermählen. Als Walther zurückkam, trug Etzel ihm ſolches an; Walther aber lehnte es ab, um dadurch nicht an ſeinen Kriegsdienſten gehindert zu werden.

Bald darauf zog Walther abermals aus mit dem Heere gegen einen abgefallenen Fürſten. Er unterwarf ihn wieder, durch eine große Niederlage, und kehrte ſiegreich zurück. Als er in den Pallaſt kam, fand er in einem Saale Hildegunden allein, er umarmte und küßte ſie, und bat ſie um einen Trunk. Sie reichte ihm den Becher, er weihte ihn, trank, und erneute mit ihr ſein Verlöbniß, und beredete die Flucht: ſie ſollte Etzels Helm und dreidrähtigen Ringpanzer, von dem berühmten Schmid Wieland, nehmen, und zwei Schreine mit Spangen und vier Paar Schuhen für jeden füllen, auch etliche Angeln dazu legen.

Nach ſieben Tagen ſtellte Walther ein prächtiges Gaſtmal an: der Saal war mit Umhängen geſchmückt; Etzel ſaß auf einem Throne, und wählte ſich zu jeder Seite zwei Herzöge. Die Uebrigen ſaßen nach ihrem Range. Köſtliche Speiſen und Gewürzweine wurden in Fülle gereicht. Nachdem die Tiſche aufgehoben waren, nahm Walther eine mit Bildwerk von Heldenthaten gezierte Schale voll Weines, und bat den König, alle zu erfreuen. Etzel nahm ſie an, leerte ſie auf einen Zug, und hieß alle ihm nachthun. Das geſchah; Hildegund ſchenkte ein und bot die Schale Rüdigern und den übrigen Recken; und es ward ihnen mit Trinken ſo zugeſetzt, daß alle im Pallaſt umher in tiefen Schlaf ſanken.

Walther aber und Hildegunde, welche ſich nüchtern gehalten hatten, bereiteten ſich nun zur Flucht: er zog ſelber ſein gewaltiges Roß, Leuz genannt, aus dem Stalle, lud einen Schrein auf jede Seite, und etwas Speiſe dazu, ſetzte die Jungfrau hinauf und gab ihr die Zügel in die Hand. Er ſelber rüſtete ſich in Recken Weiſe mit Helm, Panzer und Beinſchienen, gürtete ſein zweiſchneidiges Schwert Waſechen um, und dazu, nach Heunen Art, einen einſchneidigen Säbel an die rechte Seite, nahm Schild und Speer, und ſchwang ſich vorn auf das Roß. Die Jungfrau führte die Zügel, und eine Ruthe, die zur Angel dienen ſollte, und ſo ſprengten ſie dahin. Sie ritten die Nacht hindurch, und am Tage bargen ſie ſich im Walde, und überall mieden ſie die bewohnten Gegenden.

Am Morgen ſpät erwachten dort die Heunen. Etzel vermißte Walthern, und Helke Hildegunden, welche ihr gewöhnlich die Kleider brachte, und verwünſchte das Mahl. Etzel zerriß ſein Kleid und gehub ſich ſehr übel; er verhieß großen Lohn, wer ihm die Flüchtlinge wiederbrächte. Aber keiner wagte ſich daran.

Dieſe ritten indeſſen auf unwegſamen Pfaden, und Walther fing Vögel und Fiſche zur Speiſe. Am vierzigſten Abend kamen ſie an den Rhein oberhalb Worms. Sie ließen ſich überſetzen, und Walther gab dem Fergen

(Fährmann) von den unterweges gefangenen Fiſchen zum Fährlohne. Der Ferge brachte am andern Morgen die Fiſche dem Küchenmeiſter, welcher ſie für den König köſtlich zurichtete. Gunther erkannte ſogleich, daß es keine Rheinfiſche wären, und forſchte nach. Der Ferge beſchrieb die Fremdlinge und ihren reichen Aufzug. Hagene erkannte daran Walthern, und freute ſich ſeiner Flucht. Gunther aber wollte hier Erſatz für den zuvor an Etzeln gegebenen Zins nehmen, und hieß ſeine Mannen ſich rüſten. Hagene, des Waffengefährten eingedenk, warnte vergeblich.

Walther war bis zum Wasgenſteine gekommen, einem engen Bergpaſſe in dem Wasgenwalde (Wasgau, Vogeſen), und raſtete dort in einer Höhle: zum erſtenmale auf dieſer Fahrt zog er die Rüſtung ab, legte ſich Hildegunden in den Schooß, um zu ſchlafen, und hieß ſie Wache halten, weil man dort von der Höhe weit ins Land ſchauen konnte. Gunther ritt mit ſeiner Schaar der Spur nach; Hildegund ſah ſie, und weckte Walthern. Sie fürchtete die Heunen, und bat ihn ihr das Haupt abzuſchlagen, damit ſie keinem andern zur

Beute würde. Walther erkannte die Nibelungen, und tröſtete ſie. Auch erkannte er am Helme ſeinen Geſellen Hagene, welcher allein ihm furchtbar wäre.

Als ſie herankamen, rieth Hagene, zuvor Güte zu verſuchen; und Kamelon von Metz ward abgeſandt ihn auszuforſchen und das Roß ſammt den Schätzen und der Jungfrau zu fordern. Walther nannte ſich, und antwortete ſtolz; doch bot er hundert goldene Armſpangen, wenn man ihn ziehen ließe. Hagene rieth, ſie anzunehmen, und erzählte ſeinen Traum aus voriger Nacht, wie ein Bär Gunthern im Kampfe den Schenkel zerfleiſcht, und ihm ſelber, als er zu Hülfe geeilt, ein Auge ausgeriſſen habe. Gunther ſchalt ihn einen Feigling und Maulhelden, wie auch ſein Vater Aldrian geweſen wäre; und Hagene ſtieg zornig vom Roſſe, ging auf einen nahen Hügel, und ſetzte ſich auf ſeinen Schild, dem Streite zuzuſchauen. Gunther aber ließ durch Kamelon von Walthern den ganzen Schatz fordern oder mit Gewalt nehmen. Walther bot nur zweihundert Spangen, und der Kampf begann.

Kamelon warf den Speer, aber Walther wich aus, und warf ihm dagegen ſeinen Speer durch den Schild, daß er die Hand, womit er das Schwert ausziehen wollte, an die Hüfte bohrte, und bis in das Roß drang, welches ſich bäumte und den Reiter abgeworfen hätte, wäre er nicht ſo angeheftet geweſen; und als Kamelon ſich losmachen wollte, durchſtieß Walther ihn mit dem Schwerte, und zog den Speer wieder heraus; worauf Roß und Reiter zugleich niederſtürzten.

Da ſprengte Skaramund, Kamelons Bruderſohn, mit zwei Speeren zur Rache dar; Walther entwich dem einen und fing den andern mit dem Schildbuckel auf. Skaramund ſchlug ihn nun mit dem Schwerte auf den Helm; Walther aber ſtach ihn unter das Kinn, hob ihn vom Roſſe, und hieb dem Bittenden mit deſſen eigenem Schwerte den Kopf ab.

Nun ſchoß Werhard, der Bogenſchütze, viele Pfeile auf ihn, welche er alle mit dem Schilde auffing und abſchüttelte; und als jener näher heranſprengte, warf Walther dem Roſſe ſeinen Speer in die Bruſt, daß es ſich bäumte und mit dem Reiter überſchlug, ſprang hinzu, entriß ihm das Schwert, ergriff ihn bei den blonden Haaren, und ſchlug ihm unerbittlich das Haupt ab.

Hierauf kam Eckefried, aus Sachſen, wo er eines Fürſtenmordes wegen entflohen war, auf einem braunſcheckigen Roſſe heran. Walther ſchalt ihn einen Elfen, und Eckefried ſpottete über Walthers Waskoniſche Sprache und leichtſinniges Volk. Eckefrieds Wurfſpeer zerbrach auf Walthers Schild, deſſen Lanze dagegen jenen durchborte.

Nun erbat ſich Hadawart von Gunthern Walthers ſchön bemalten Schild; und weil der Weg durch die Leichname verſperrt war, ſprang er vom Pferde, und ohne Lanze, bloß mit dem Schwerte, forderte er den ihm zugetheilten Schild. Walther ſchlug ihm mit dem Speere das Schwert aus der Hand und ihn ſelber, als er floh, nieder, ſtemmte ihm den Fuß auf den Hals und bohrte ihn an den Boden.

Der ſechſte war Patafried, Schweſterſohn Hagenen, welcher ihn vergeblich abmahnte, und laut den unerſättlichen Ruhmdurſt anklagte, welcher ihn bald von Gattinn und Kind ſcheiden würde. Walther hörte ſolches, und als der Jüngling ihn anrannte, wollte er ſeiner ſchonen, und warnte ihn; jener aber warf den Speer und drang wild auf ihn ein, und Walther ſchlug ihn durch Schild und Panzer in die Weiche, daß ſein Gedärme zugleich mit ihm niederſtürzte.

Gerwit, Graf von Worms, wollte ihn rächen, ſprengte über die Leichen weg, und ſchlug auf Walthern, indem dieſer Patafrieden den Kopf abhieb. Walther aber ergriff den Speer, ſtieß ihn vom Pferde und hieb ihm ebenfalls den Kopf ab.

Jetzo zauderten die Uebrigen, und baten Gunthern vom Kampfe abzuſtehen. Der aber ſpornte Alle zur Rache, und Randolf ſprengte vor, und traf Walthern, da er ſich den Schweiß abtrocknete, mit der Lanze auf den Ringpanzer, daß nur Wielands feſtes Geſchmeide ihn bewahrte. Walther ergriff den Schild; ehe er aber den Helm aufſetzen konnte, ſchwang ihn Randolfs Schwert zwei Locken vom Haupte. Da ſtürzte ihn Walther gewaltig zu Boden, trat ihn unter die Füße, und ſchlug ihm den Hals ab.

Helmnot folgte, der neunte, mit einem hakigen Dreizacke an einem Seile, welches die übrigen hinter ihm hielten, während er ihn kräftig in Walthers Schild warf, daß er darin hangen blieb. Alle jubelten laut: es waren noch, Eleuter, benannt Helmnot, Trogunt von Straßburg, Tanaſtus von Speier, und Gunther ſelber, als der zwölfte; dieſe vier zogen aus Leibeskräften. Walrher aber ſtand wie eine Eiche; endlich ließ er den Schild fahren, ſprang auf Helmnoten und ſpaltete ihm Helm und Haupt. Trogunt floh vom Seile zu den abgelegten Waffen; Walther verwundete ihm das Bein, eilte zuvor und nahm den Schild, welchen nun Trogunt ſelber mit einem Steine zerſchmetterte und ſich auf einem Knie mit dem Schwerte wehrte. Walther hieb ihm die Rechte ab, und wollte ihn eben tödten, als Tanaſtus zu Hülfe kam. Walther hieb dieſem die Schulter ab und die Eingeweide aus; und als Trogunt ſterbend ihn noch ſchalt, legte er ihm eine goldene Kette um den Hals, welche er mit zu ſeinen Brüdern nehmen ſollte, zum Zeichen, wie er ſie gerochen habe.

So lagen alle eilf todt; Gunther entfloh zu Roſſe, und flehte Hagenen um Hülfe. Dieſer erinnerte ihn an den früheren Schimpf, und wollte nicht gegen ſeinen Waffenbruder fechten. Gunther beſchwur ihn bei der großen gemeinſamen Schmach, und Hagene willigte endlich ein, berieth aber eine Liſt. Sie entfernten ſich an einen Ort, wo ſie verſteckt alles beobachten konnten, und ließen die Roſſe graſen.

Die Sonne war untergegangen; Walther fürchtete Hinterhalt, aber auch, in die Irre zu reiten, und zu fliehen. Er verhägte alſo den Zugang zu ſeiner Veſte mit Dornen, und betete kniend, mit bloßem Schwerte, gen Oſten gekehrt, zu Gott. Die ſechs erbeuteten Pferde band er feſt, nahm Speiſe, und ruhte auf dem Schilde. Hildegund hatte die erſte Nachtwache, ſaß zu ſeinen Häupten, und hielt ſich wach durch Geſang. Darnach ſtand Walther auf, und wachte bis zum Morgen. Da nahm er den Beſiegten die Waffen, Spangen und Schmuck ab, belud damit vier Roſſe, ſetzte Hildegunden auf ſeinen Leuen mit den beiden Schreinen, beſtieg ſelber das ſechſte, und ließ die andern vor ſich hingehen.

Bald aber gewahrte Hildegund die beiden Männer von einem Hügel ihnen nacheilen. Walther ließ ſie mit den übrigen Roſſen in den nahen Wald reiten, und ſtellte ſich den Verfolgern zu Wehre. Er mahnte Hagenen an ihre Waffenbrüderſchaft, und bot ihm einen Schild voll Goldes um Frieden. Hagene forderte aber Rache wegen der erſchlagenen Blutsfreunde, und warf ſeinen Speer auf ihn; daſſelbe that Gunther: beide aber hielt Walthers Schild ab. Nun drangen ſie zugleich mit dem Schwerte auf ihn ein, konnten aber vor ſeinem längeren Speere ihm nicht nahe kommen. Da wollte Gunther den verſchoſſenen Speer wieder aufheben, Walther aber verhinderte es mit ſolchen Schlägen, daß nur Hagenen Schild den König rettete. Sie kämpften wüthend, von der zweiten bis zur neunten Stunde. Walther ſchleuderte endlich ſeinen Speer auf Hagenen und verwundete ihn durch den Schild und Panzer; dann ſchlug er mit dem Schwerte Gunthern ein Stück vom Schilde und eine ſchwere Wunde in den Schenkel, daß er ſtürzte: er wollte ihm den Todesſtreich geben, aber Hagene fing den Schlag mit ſeinem Helme auf, an welchem das Schwert zerſprang, und verwundete Walthers Rechte. Dieſer zog nun mit der Linken den Heuniſchen Säbel von der linken Seite, und ſchlug Hagenen damit das rechte Auge aus. Da hatten alle drei genug, und der Streit endete.

Walther rief Hildegunden herbei, welche die Wunden verband. Sie ſollte dann Hagenen den Meeth zuerſt geben, Gunthern zuletzt; Hagene aber erkannte Walthern den Preis zu. Beim Trunke verſpotteten ſich die Helden, daß Walther ſeine Geliebte nun mit der Linken umarmen, und Hagene nun alle Leute von der Seite anſehen und grüßen müßte. Somit erneuten ſie ihre Freundſchaft, und ſchieden in Frieden von einander. Hagene brachte Gunthern zurück nach Worms, und Walther ritt mit Hildegunden heim, wo er freudig empfangen wurde, und nach ſeines Vaters Tode, lange und glücklich herrſchte, und noch manche Heldenthat vollbrachte.

Biterolf war ein tapferer Degen und König von Bergen (Burgos?) und ſieben Ländern in

Spanien; ſeine Gemahlinn war die ſchöne Dietlind. Er ſaß in ſeiner Hauptſtadt Toledo, in deren Nähe der Berg liegt, in welchem zuerſt die Nigromanzie oder Schwarzkunſt erfunden wurde. Hier lebte er mit hohen Ehren und Ruhm, und hatte die trefflichſten Waffen, einen undurchdringlichen Panzer, und das gute Schwert Schrit. Dieſes war eins der drei Schwerter von dem Schmide Mime, welcher in Azzaria, zwanzig Meilen von Toledo, ſaß, und der trefflichſte Meiſter war, ſo wie Hertrich in Waskonien; mit dieſem ſchmiedete er zwölf Schwerter, zu welchen Wielands Mimming das dreizehnte war, und welche niemand anders als ein Fürſt oder Fürſtenkind tragen durfte.

Biterolf und Dietlind hatten eine Tochter Simild, und einen Sohn Dietlieb (II. 7). Als dieſer zwei Jahr alt, und Biterolf ſchon bejahrt war, da kam ein faſt hundertjähriger Pilger nach Toledo, und erzählte von Etzels prächtiger Hofhaltung in Heunenland, welcher die Könige Salomon, Nibelot zu Barys und Mercian zu Babylon überträfe, und nur mit Antfuchs von Gabelein und Baligan von

Libyen und Perſien zu vergleichen wäre; ſeine Gemahlinn, die ſchöne und milde Helke wäre Chriſtinn, und Chriſten und Heiden lebten dort friedlich beiſammen. Biterolf nahm ſich ſolches zu Sinne, daß Etzel ſeine Herrlichkeit übertreffen ſollte, und beſchloß heimlich dahin zu ziehen, um ſich davon zu überzeugen. Er ſetzte überall im Lande Vögte oder Richter an ſeine Statt ein, vorgeblich auf den Todesfall oder Krankheit, wählte die beßten zwölf Recken aus, bereitete alles zu der Fahrt, und zog nach einer Weihnachten heimlich hinweg. Er führte ſein gutes Schwert Schrit, und fuhr ſo ritterlich durch die Fremde, daß niemand ihn auf der Straße berauben konnte. So ritt er durch die Stadt Paris. Das vernahm der junge Walther von Spanien (Waskonien), Arragon, Navarra und Karlingen (Frankreich), der aus Heunenland heimgekommen war, und ließ um ſeine Fahrt fragen. Biterolf erkannte Walthern, ſeinen Schweſterſohn, an dem Wappen im Schilde, wollte ſich jedoch nicht kund geben, und beide geriethen in Kampf. Biterolf ſchlug Walthern mit Schriten durch den Helm, und

Walther ihm mit ſeinem guten Schwerte Waſechen hart auf den Panzer. Beide erkannten ſich hierauf, und verſöhnten ſich. Walther bat Biterolfen, mit ihm nach Paris umzukehren; Biterolf aber verlangte nur Mähre von Etzeln: und Walther erzählte nun das Leben in Heunenland, wie Rüdiger, welchen Biterolf aus ſeinem Erbe Arabia vertrieben hatte, an Etzels Hofe gewaltig wäre; und wie er, Walther, mit Hagenen dort von Etzeln das Ritterſchwert empfangen hätte, auch mit Ländern belehnt werden ſollte, aber mit Hildegunden entflohen, und ſich am Rheine durchgefochten hätte. Biterolf befahl Walthern ſeine Gemahlinn, Land und Leute. Walther übernahm es, und ritt zurück nach Paris.

Biterolf aber ritt fürder, durch Burgundenland und das Reich. So kam er an die Donau, in Baiern, wo Gelfrat und Elſe, des alten Elſe Söhne, weder Ritter noch Kaufmann ohne Geleite durchreiten ließen. Gelfrat rannte deßhalb Bitrolfen an, wurde aber vom Roſſe geſtochen, und dann auch zu Fuß im Schwertkampfe beſiegt; ebenſo verwundete ein Biterolfs-Mann Elſe'n; und von 34 Rittern wurden ſieben erſchlagen. Darauf wurde Friede gemacht, und Biterolf ritt ruhig weiter.

Vor Bechelaren fand er auf der Mark zween Wartmänner, zur Hut des Landes, welche ihm gaſtliche Aufnahme bei der Markgräfinn verkündeten. Rüdiger war nicht daheim, aber Gotelind, Dietlinden Verwandte, empfing und bewirthete Biterolfen ſehr freundlich. Er entdeckte ſich jedoch nicht, und ritt am Morgen weiter: Gotelind gab ihm ſicheres Geleite über Medelik (Mölk) hinaus durch Rüdigers Mark bis in Oſterland. Als er hier an die Burg Mutaren kam, wo die Brüder Wolfrat und Aſtold, welche Etzel ſich bisher nicht zu Freunden gewinnen konnte, mit tapferen Rittern ſaßen, rannten ihrer dreißig ihn an; Wolfrat aber wurde von ihm aus dem Sattel geſtochen und durch Schild und Ringpanzer gehauen. Aſtold ſtach einen von Biterolfs Mannen nieder und einen ſchlug er todt, wurde aber auch von Biterolfen verwundet, und damit der Kampf geſchieden. Die Brüder überließen ihn etwa dem ſtarken Griechen Sint ſam in Oſterland, und gaben ihm Geleite über Wien hinaus bis in Ungerland.

So gelangte Biterolf nach Etzelenburg (Ofen): im prächtigen Aufzuge ritt er mit ſeinem Gefolge zu Hofe. Etzel empfing ihn ehrenvoll, hieß ihn neben ſich ſitzen, ihm Wein ſchenken, und fragte dann um ſein Gewerbe. Biterolf ſagte es, und bot ſeine Dienſte an, nannte ſich aber nicht. Etzel nahm ihn willig an, und empfahl ihn dem Herzog Ramung von Wallachenland. Da begrüßten Biterolfen auch die übrigen zwölf Fürſten an Etzels Hofe. Sigeher aus der Türkei, Markgraf Rüdiger und der Markmann Gotel, Gibich und Hornboge von Wallachenland, Herman der gefangene Herzog von Polen und Herzog Schrutan von Meran, Landgraf Irnfried von Thüringen und Otto, Iring von Lothringen und Hawart von Dänemark. Inſonderheit grüßte ihn Rüdiger; und Biterolf dankte ihm für die gaſtliche Bewirthung zu Bechelaren.

Helke, welche durch ihre Milde Etzels Ehre vor allen erhob, und auch Rüdigern, der ihre

Gaben ſpendete, die große Gewalt verſchafft hatte, begrüßte Biterolfen am dritten Tage, neben Etzeln ſitzend, noch liebreicher.

Biterolf nahm zwar von beiden keine Gaben, focht aber bis ins dritte Jahr vor allem tapfer in Etzels Heerfahrten. In einem harten Kampfe gegen die heidniſchen Preußen, von der feſten Stadt Gamalyn*) am Meere, drang Biterolf mit dem Banner und Rüdiger bis in das Thor; ſie hieben die Ketten auf, wurden aber durch Liſt verlockt, und mit achtzig Mann gefangen. Schrutan mit den Uebrigen mußte heimziehen; und beide lagen vier Jahre lang gefangen, ohne daß Etzel ſelber mit aller Macht ſie befreien konnte. Endlich grub ſich Biterolf durch den Thurm in einen andern Thurm, wo der Preußenkönig Bodislav mit ſeiner Gemahlinn ſchlief. Die Königinn, das ſchönſte Windiſche Weib, bat um ihres Mannes Leben, und Biterolf band ihn, und befahl ihn Rüdigern und zehn Mann; mit den übrigen eilte er zum Thore, erſchlug den Pförtner, und that Etzeln die Mähre kund, welcher ſogleich mit 1000 Mann heranzog. Biterolf ging wieder in die Stadt, that hier, als wenn er die Runde ginge, und ſteckte Etzels Fahne von dem Thurme aus. Etzel ſtürmte nun die Stadt, wäre aber von den Wurfſteinen der Bürger erſchlagen, hätte ihn Iring nicht hinter ſich genommen. Heftig war der Kampf an ſieben Thoren; die Stadt wurde aber im Sturm erobert, und der König und die Königinn mit ihren 86 Frauen gefangen. Biterolf und Rüdiger retteten die Stadt vor gänzlicher Zerſtörung, und vermittelten Frieden: Stadt und Land unterwarf ſich Etzeln, und die Gefangenen, und vierhundert Ritter, als Geiſel, nebſt ſchönen Frauen und Mägden und vielen Reichthümern, wurden mit nach Heunenland geführt.

---

*) Danzig? Julin, jetzt Wollin, ſcheint zu fern.

Rüdiger erhielt Urlaub nach Hauſe, und zog durch die Mark (Mähren?) zu Böheim nach Bechelaren, wo er Gotelinden und allen den Seinen herzlich willkommen war.

Die Heunen zogen auch heim, binnen vierzig Tagen bis zur Donau, und wurden zu

Etzelnburg herrlich empfangen. Etzel gab Helke'n die Preußenköniginn mit ihren 112 Jungfrauen und 44 Ritterfrauen, zum Hofgeſinde, und Helke tröſtete ſie liebreich. Alle Gefangenen und Geiſel wurden auf ihren Eid ledig gelaſſen, und blieben 53 Wochen, wohlgehalten, am Heuniſchen Hofe.

Helke dankte inſonderheit Biterolfen für den Sieg, und fragte ihn nun um ſeinen Namen. Er nannte ſich Diete von Dänenland; ein rühmlicher Held, von welchem Etzel auch ſchon gehört hatte. Etzel bot ihn Gut und Land zu Lehen; Biterolf aber lehnte es ab, ſo lange er noch von ſeinem Mitgebrachten hätte.

Unterdeſſen erzog daheim Dietlind ihren Sohn Dietlieb mit der zärtlichſten Sorgfalt. Als Dietlieb andere Kinder Vater! ſprechen hörte, fragte er, was das wäre; und die Mutter klagte, daß ſein Vater ſchon zehn Jahre außen wäre, ohne daß ſie wüßte, wo und warum. Dietlieb wollte ihn aufſuchen, die Mutter aber beſchwur ihn, bei ſeinem Erbe zu bleiben, welches nur Walthers Pflege ihm behütete. Der Knabe verſprach es, hatte aber große Luſt an Ritterſchaft, und weil die beſorgte Mutter ihn davon abhielt, übte er ſich ſelber im Reiten und Waffenführen. Ein Meiſter aus Irland lehrte ihn ſchirmen (fechten), mit dem Schilde und Buckeler (kleinem Schilde). Dietlieb fand eines Tages ſeines Vaters Rüſtung: einen Helm von Stahl, mit ſieben Helmleiſten, ſchönen Zieraten, und vierfarbig, laſurblau, ſilberweiß, kohlſchwarz und goldroth; er ſchüttete ſich den Halsberg (Panzerhemde) mühſam an, zuerſt das Hintertheil vorn; und band das treffliche Schwert Welſung darüber, ſchwang es, nahm den Schild, und die Lanze, deren Schaft von Elfenbein aus drei Stücken, und daran das ſpiegelhelle Speer zu Kalye *) geſchmiedet war. Er freute ſich der herrlichen Waffen; dann legte er ſie wieder ab, gedachte ſie aber bald zu gebrauchen.

Er bat die Mutter um Erlaubniß mit ſeinen Falknern auf die Beize (Vogeljagd) zu reiten, und machte ſich vor Tage aus dem Frauengemache auf, wo er noch mit der Mutter ſchlief,

---

*) Kalye ſcheint verwandt mit dem Berge Kallova, darin Wieland ſchmieden lernte. S. 126.

welche ihn zärtlich entließ. Er hatte draußen drei getreue Knappen beſtellt, denen er die Rüſtung durch ein Fenſter von der Mauer niederließ. Dann beſtieg er ſein treffliches Roß Belke, welches dem Roſſe Dietrichs (Falke) ähnlich und mit demſelben aus Einem Geſtüte war, und ritt zu den Knappen hinaus, wo er das Panzerhemde anlegte; ſein Schild, Speer und Lanze wurde überhüllt, damit der Glanz ſie nicht verriethe: und ſo ritt er heimlich von Toledo hinweg.

Als er nicht wieder heimkam, ward er überall vergeblich geſucht: an der mitgenommenen Rüſtung ſahe man, daß er weit weg war, und Dietlind beklagte ihn jämmerlich.

Dietlieb aber zog mit ſeinen eben ſo jungen Knappen, fröhlich dahin, ſeinen Vater zu ſuchen, und forſchte überall nach ihm. Sein kindlicher, der Reiſe unkundiger Muth machte ihm alle Leute hold; und nirgend wurde er angerannt, weil er unbewaffnet ritt. So fragte er ſich nach Burgundenland, und kam an die Burg Tronege, welche mit dem Lande umher Hagenen gehörte, und auf welcher vierzig tapfere Ritter ſaßen. Dieſe ließen die

Vorüberziehenden um ihre Reiſe fragen, und als ſie ſtolze Antwort bekamen, ritten ihrer ſechs hinaus.“ Dietlieb wurde ſogleich gewaffnet, und ſtach ihrer drei nach einander vom Roſſe. Da ſahen die übrigen, daß auf ſeine Lanze noch nicht einmal das Speereiſen geſteckt war, und ließen ihn ziehen, ſandten aber Botſchaft nach Metze. Dort ſaß Ortwins Wittwe mit hundert Rittern; und als Dietlieb dahin kam, rannten ihrer zwölf, denen er auch ſeine Fahrt nicht ſagen wollte, ihn an: er ſtach ebenfalls drei von ihnen aus dem Sattel, und gewann ihre Roſſe. Der vierte verglich ihn mit dem gewaltigen Paltram von Alexandrien, der nachmals König von Apulien ward, nur daß er halb ſo groß wäre und nicht Ritterſchaft verſtünde. Sie vernahmen nun, daß er gar noch ein Knecht oder Knappe, und noch nicht Ritter geworden wäre, und machten Frieden mit ihm. Er gab ihnen die Roſſe wieder, und ritt mit ihnen nach Metz hinein, wo er köſtlich bewirthet wurde. Hier erkundigte er ſich fürder nach berühmter Ritterſchaft, und hörte von Dankrats Söhnen zu Worms und von dem ritterlichen Geſinde Sibichs daſelbſt, welcher früher mit Dankraten dieſe Lande beſeſſen hatte. Dietlieb konnte zwar nichts von ſeinem Vater dort erfahren, welchen er, ohne ihn zu nennen, beſchrieb, wurde aber deßhalb nach Heunenland gewieſen, wo ſich ſo viele fremde Ritter aufhielten.

Er ritt fürder, mit Geleite ſieben Meilen weit, durch Lothringen, bis an den Wasgauwald. Da waffnete ſich Dietlieb gegen die Schächer (Räuber) darin, und ließ einen Knappen voranreiten. Er kam aber unangefochten hindurch, und fragte die Leute, ob der König zu Worms wäre. Er hörte, daß derſelbe eben von einer ſieghaften Heerfahrt gegen die Sachſen heimzöge; und um ihm nicht zu begegnen, mied er Worms, und fuhr bei der Stadt Oppenheim über den Rhein. Dennoch ſtieß er auf Gunthern, welcher mit Gernoten und Hagenen allein vor dem Heere ritt. Hagene ward hingeſandt, ihn zu fragen: Dietlieb antwortete mit dem Speere, ſtach Hagenen durch den Ringpanzer, und verwundete ihn dann auch mit dem Schwerte. Daſſelbe widerfuhr dem zweiten Boten, Gernoten. Da rannte der König ſelber ihn an, wurde aber nur dadurch gerettet, daß ſein Roß von dem Stiche niederſank, und dann auch von Dietliebs Schwerte verwundet. Dietlieb ſagte, daß er nur ein Knappe wäre, und Gunther lud ihn nach Worms ein. Dietlieb wollte aber nicht, und drohte, dieſen Anfall noch einſt zu rächen. Die drei Verwundeten ritten verdrießlich nach Worms. Hagene vermuthete wohl, es möchte ein Sohn Biterolfs und Sippe Walthers von Spanien ſein; er fürchtete ſeine Rache, und rieth, ihn feſtzuhalten. Gunther aber war zu ſtolz, ihn zu fürchten; und als man in Worms die Wunden ſahe, und vierhundert Ritter ſogleich zur Rache aufwaren, gebot er, ihn ruhig ziehen zu laſſen.

Dietlieb entwaffnete ſich wieder, und ritt in Frieden weiter gen Oſtfranken an den Main, wo ſie Fiſche, Brot und guten Fränkiſchen Wein fanden. Der Wirth warnte ihn vor dem ſtarken Rauben im Baierlande, wenn er ohne Geleite ritte, und rieth ihm, einen Lorbeerzweig in die Hand zu nehmen, als wenn er ihm vom Reiche zur Sicherheit gegeben wäre. Das geſchah; und ſo kam Dietlieb an die Donau, wo die Baiern ſolches Geleite ſehr verdroß; und ohne Gefährde erreichte er Heunenland und Etzelnburg.

Der Marſchall gab hier den Gäſten gute Herberge, in der Stadt. Am Morgen ſollten ſie an den Hof zu Etzeln kommen, und kleideten ſich prächtig. Dietlieb ließ ſein Haar, ohne Band, bis über den Schwertgürtel hangen, wie eine Jungfrau, und war ſo zart und minniglich, daß alle, die ihn ſahen, ſich etwas von ihm wünſchten. Er ging zur Meſſe, die man den Chriſten ſang, und ſtand da in großem Gedränge der Neugierigen. Dann führte ihn der Marſchall in den Pallaſt zu Etzeln, der ihn freundlich empfing: Dietlieb bot ſeine Dienſte an, und Etzel verhieß ihm das nächſte erledigte Land. Biterolf war auch gegenwärtig: Vater und Sohn erkannten ſich zwar nicht, doch zog das Herz ſie zu einander. Dann wurde Dietlieb auch zu Helke'n geführt, die ihn noch liebreicher aufnahm, und ihn bei ihren eben ſo jungen Söhnen Ort und Erpſe (Scharf), ſammt Nubung, Gotelinden Sohn, als Geſpiel in ihren Kammern behielt. Dietlieb übte ſich nun mit den Hofleuten im

Speerſchießen, Steinwerfen, Laufen und Springen, dem die Frauen aus dem Fenſtern zuſchauten, und gewann in allem den Preis. Helke und Etzel wollten ihn, wie unbekannt ſeine Herkunft war, zum Kinde annehmen.

Vor Jahres Friſt, hatte Etzel eine Heerfahrt gegen die Fürſten in Polen; Rüdiger und Gotel führten ſie an, mit 8000 Rittern, und 2000 unter Iring, Hawart und Irnfried, Hornboge, Ramung und Sigeher. Der Preußenkönig ward entlaſſen, um auch ein Heer für Etzeln zu ſammeln, obwohl er ungern gegen ſeine Nachbarn kriegte: ſeine Gemahlinn blieb bei Helke'n. Vor allen zog auch Biterolf wieder mit. Dietlieb wollte auch gar gern dabei ſein, Etzel aber erlaubte es nicht, und ließ ihn ſorgſam hüten. Dennoch entritt Dietlieb eines Morgens in ſeiner Rüſtung, ließ ſich über die Donau ſetzen, und eilte der Spur des Heeres nach, durch Wald und Waſſer; zuletzt kam er über die Preußen-Wag *), welche Preußen

---

*) Die noch ſo genannte Waag in Ungarn, welche von den Karpathen bei Komorn in die

von Polen ſchied, und fand jenſeits das Heer, welches in drei Schaaren gegen die Polen zog. Voran Rüdiger, Gotel und Biterolf, welcher gegen den Herzog Herman mitten durch die Polen drang. Dietlieb geſellte ſich zu ihm, und erſchlug und verwundete viele Feinde. Biterolf war zu weit gekommen, ſo daß ihm das Banner nicht folgen konnte; Dietlieb hatte ſich auch tief in die Feinde verhauen: da begegneten ſich beide; Biterolf hielt ihn für einen Griechen, und Dietlieb ihn für einen Polen, und Vater und Sohn ſchlugen furchtbar auf einander, daß Dietlieb nieder ins Blut ſtürzte. Auf den Klang ihrer Schwerter kamen die Heunen herbei, und Rüdiger mit dem Banner ſchied ſie von einander. Er erkannte den Jüngling, der ihnen nachgekommen, und Biterolfen kam auch

---

Donau fällt, kann nicht gemeint ſein; der Beiname Preußen-Wag unterſcheidet ſie auch wol ausdrücklich von jener. Eher iſt an den Bug zu denken, welcher unterhalb Warſchau in die Weichſel fällt und noch die Gränze von Gallizien iſt. Oder die Weichſel ſelber?

der Klang ſeines Schwertes Welſung bekannt vor, doch war es von Blute entſtellt. Hierauf erneuten ſie vereint deſto heftiger den Kampf gegen die Polen, und mit ihnen Schrutan, Hornboge und Ramung, Irnfried, Hawart und Iring; Dietlieb aber that mehr, als viere der beßten. Die Polen und Reußen wurden völlig geſchlagen, und Dietlieb nahm den Herzog Herman gefangen. Die Heunen hatten dreitauſend Mann verloren, welche ſie begruben, und die Waffen heimführten.

Die Sieger wurden ehrenvoll empfangen; dem Polenherzog rettete aber nur Helke vor Etzels Zorne das Leben. Beide freuten ſich, daß Dietlieb, welchen ſie ſchon ſehr beklagt hatten, ſo ruhmvoll wieder erſchien. Nachmals entließ Etzel, auf Helke'n Fürbitte den Preußenkönig und Polenherzog, welche beide ihr Land von ihm zu Lehen nahmen.

Biterolf diente Etzeln fürder in ſieben Heerfahrten; mit ihm Dietlieb, welcher Etzeln das Land Pommern erfocht, und vor allen am Hofe hoch geehret war. Vater und Sohn hatten ſich unerkannt ſehr lieb: Biterolf erkannte ſeine Waffen nicht, weil Dietlieb ſie im Sturme ſo blutig entſtellt hatte. Rüdiger aber erkannte Biterolfen wohl, welchen er vormals in Arabia oft im Streite geſehen, ehe er vor ihm zu den Heunen entweichen mußte, und ſagte es ihm. Biterolf läugnete; aber Rüdiger erinnerte ihn an ihren Kampf zu Arias, wo er kaum vor ihm geneſen. Biterolf geſtand nun, und Rüdiger verhieß ihm ſeinen Sohn zu zeigen. Er ging zu Dietlieben, entdeckte ihn als ſeinen Verwandten, weil Dietlinde, die Tochter Diethers des Alten, die Vetterntochter Gotelinden, der Tochter Gere's, war. Dietlieb verläugnete ſich nicht länger, und Rüdiger führte ihn Biterolfen zu, und Vater und Sohn erkannten ſich mit großen Freuden.

Rüdiger mußte geloben, es keinem Manne zu ſagen. Er hielt es wörtlich, und als er von Helke'n um neue Mähre gefragt wurde, entdeckte er es ihrer Schweſtertochter, der ſchönen Herrat, welche es Helke'n, und dieſe Etzeln ſagte. Biterolf und Dietlieb wurden nun nach allen fürſtlichen Ehren begrüßt und gehalten. Etzel bot ihnen Länder, die aber Biterolf, ſelber als Landesfürſt, ablehnte. Etzel wollte nun Dietlieben feierlich zum Ritter machen. Dieſer bat aber zuvor um ſeine Hülfe zur Rache der Schmach, welche Hagene, Gernot und Gunther am Rhein ihm angethan. Etzel verließ ihm wol dreimal 80,000 Mann. Biterolf begehrte nur 20,000, weil Dietlieben ſeiner Mutter Verwandte beiſtehen würden. Etzel gab ihm 30,000, und Helke 10,100 Mann.

Es wurden nun durch Rüdiger zwölf Boten nach Worms geſandt, die Fehde anzukündigen. Und Biterolf entbot die Vettern ſeiner Gemahlinn Dietlinde zu Hülfe, Dietrichen von Bern, die Harlungen Fritel und Imbreck, Ermenrichen von Raben, Berkers Söhne von Mailand, Berchtung, Wachsmuth, Regentag, Eckhart und Rimſtein.

Die Boten ritten, geſichert durch Etzels Herrſchaft, ohne Geleite, und kamen binnen 16 Tagen nach Worms. Hier erkannte man ſie, da ſie eben ſolche Kleider trugen, wie Hagene, als er von Heunenland heimritt. Gunther ließ ſie durch den Marſchalk gut beherbergen. Hagene wähnte, Etzel habe ſie nach ihm geſandt; und ſie luden ihn auch höflich zum öfteren Beſuche ein: er hatte aber nicht mehr Luſt ſo weit dahin. Er ſprach Heuniſch mit ihnen, ſorgte freundlich für ſie, und erbat ihnen von Gunthern die Erlaubniß ihre Botſchaft anzubringen. Am Morgen, als der König zum Münſter ging, ſtanden die Boten an dem Wege; er begrüßte ſie, und ſie verkündigten ihm nun die Fehde zur nächſten Sonnenwende, wenn er nicht Buße geben wollte. Gunther verſchmähte dieſes; da zählten die Boten Dietliebs Macht auf, Etzels und Helken 40,000, Blödelins 3300 Mann, und die Helden Ramung, Hornboge, Gibich, Schrutan, Sigeher, Gotel, Rüdiger, Hawart, Irnfried und Iring. Da gab auch Hagene und Gernot ſtolze Antwort. Gleichwohl wurden die Boten freundlich gehalten, und ihnen Geſchenke geboten, welche ſie aber, nach Befehl ihres Königs, ablehnten, und heimzogen.

Gunther berieth ſich nun mit ſeinen Mannen wegen der Abwehr. Hagene rieth, weil ſie gegen Etzels Macht zu ſchwach wären, nach Pfingſten, zur Sonnenwende, ein großes Feſt mit Ritterſpielen anzuſtellen, und dazu befreundete Fürſten mit ihren Frauen und beßten Recken einzuladen, nämlich: Stutfuchs von Palermo, Leudeger von Dänemark, Leudegaſt von Oſterland (in Sachſen), Thüringen und Sorben, Witzlan von Böheim, Poytan von Wiſcherad *) Gelfrat und Elſe von Bayern, Rentwin von Regensburg, Friedlieb von Schwaben, Herlieb von Weſtfalen, Berchtold von Elſaß, Walther von Spanien, Arragonien, Navarra und Karlingen, Siegfried von Niederland. Nach allen dieſen wurden Boten geſandt, in Worms Herberge für ſie bereitet, und zugleich die Stadt mit Mauern und Gräben befeſtigt.

Etzels Boten kamen heim mit dem hochmüthigen Beſcheid der Burgonden, und Biterolfs Boten mit der willigen Zuſage ſeine Freunde.

Als die Zeit der Heerfahrt nahte, bereiteten ſich alle. Etzel befahl Rüdigern, als Bannerherrn, ſein ganzes Heer, und Helke das

---

*) Die alte Burg von Prag.

übrige Iringen, ſamt Hawarten und Irnfrieden, welche auch, wie Rüdiger, aus ihren Landen vertrieben waren. Rüdiger gab Dietlieben 500 ſeiner eigenen Mannen zum Gefolge, und wählte ihm und Biterolfen 1000 Chriſtenhelden aus. Er ſandte voraus nach Bechelaren, daß Gotelind ſich zum Empfange des Heeres bereitete. Rüdiger kannte wohl die Wege an den Rhein, und beſtimmte Plodelingen *) zum erſten Sammelplatze.

Unter ſiebzehn Heerfahnen begann der Auszug. Etzel ermahnte das Heer, und ritt mit über die Heuniſche Gränze bis zur Leita; **) da ſchied er freundlich von ſeinem Bruder Blödel und dem Heere. Dieſes war in allem 50,550 Mann ſtark, und lagerte ſich am Fluße. Rüdiger ritt ſelber von hier Nacht und Tag voraus gen Bechelaren, ließ aber ſeine Leute bei dem Heere, welches er fünf Tage Siegeheren befahl. Den zweiten Tag kamen ſie nach Wien, wo ſie gut bewirthet wurden; den dritten Abend, an die Treiſem, vor Mutaren, wo Aſtolt und Wolfrat ſaßen. Beide erboten ſich, mit an den Rhein zu ziehen, wenn Biterolf ihnen hold wäre. Biterolf verzieh ihnen den Anfall auf ſeiner Fahrt nach Heunenland, und verſöhnte ſich mit ihnen. Sie verſorgten das Heer reichlich mit Fleiſch und Fiſchen, Brot und Wein, und geſellten ſich mit 60 Mann dazu. Poſaunen rieſen am Morgen zum Aufbruch, und alle zogen fürder gen Medelik (Mölk) und Bechelaren, wo Rüdiger ſie herrlich bewirthete, und weiter führte. Er ritt aber allein mit Biterolf und Dietlieb wieder zu Gotelinden, welche ſie beide, als ihre Verwandten herzlich begrüßte und küßte, und ſich mit ihnen freundlich beſprach. Dann ritten ſie dem Heere nach, welches unter Blödeln, ſich ſchon auf dem Sammelplatze zu Plodelingen gelagert hatte. Rüdiger ſorgte für alles, und bat um Schonung des Landes. So lagen ſie hier drei Tage, bis alle die Schaaren von den andern Landen zu ihnen ſtießen. Dann ordnete ihnen Rüdiger fürder die Lagerſtellen durch Baiern in Schwaben, und hielt die Nachhut.

---

*) Jetzo Plattling an der Ueberfahrt der Iſar.

**) Noch Gränzfluß von Ungarn.

So kamen ſie, nach mehren Tagen, an das Lechfeld, in Baiern, wo ſie Dietrichen von Bern mit ſeinen Amelungen und Ermenrichs Helden und Heer ſchon gelagert fanden. Die Amelungen hatte Hildebrand hergeführt; es waren 8000 Mann, und die zwölf Helden: der Herzog Siegeſtab, Dietrichs Schweſterſohn, Wolfhart, Hildebrands Schweſterſohn, ſeine Bruderſöhne der Burggraf Wolfwin und Ritſchart, Wolfbrand, Wichnand, die Brüder Wichart und Gerbart, Ritſchart, Helfrich und Helmnot. — Die jungen Harlunge, Diethers Söhne, Fritel und Imbreck, brachten 3000 Helden, welche Wachsmut anführte, und mit ihm Eckehart, Herbegen, Hache und Regentag. Ermenrich ſandte 10,000 Ritter, unter Anführung Berchtungs von Raben, und mit ihm Wittig und Heime mit 400 Recken, und Saben und Leutwar. Berkers Söhne, Rienold und Randold von Mailand, hatten 3000 Mann. Es geſchah von allen Seiten ein freundlicher Empfang und Gruß, zugleich mit einem ritterlichen Buhurd.

Rüdiger zog mit den Heunen über den Lech nach Schwaben hinein, und lagerte ſich bei dem Gunzen Lee *). Hildebrand machte ihnen den Vor-Zug ſtreitig: Dietrich beſtätigte aber damit Rudungs Fahnlehen; und Rüdiger führte das Heer an. Sie zogen durch Schwaben, über den Rhein nach Elſaß, wo ſie zwölf Tage zubrachten und mit der Ueberfahrt viel Arbeit hatten. Dann zogen ſie den Rhein hinab, an Hagenau vorüber, in den Rheingau, und ſchlugen 6 Meilen von Worms ein großes Lager auf, welchem von jedes Fürſten Schaar 60 Ritter zur Hut beſtellt wurden.

Gunther vernahm die Mähre, und erforſchte, auf Hagenen Rath, durch Kundſchafter die Stärke der Feinde: er vertraute ſeinen 20000 Mann, und den ſieben Königen, welche mit ihren Frauen und Gefolge bei ihm zum Feſte waren, denen er aber nichts davon ſagte.

---

*) Lee, Leech, Niederung, Niederdeutſch noch leech, niedrig. Die Günze, welche unter Günzburg in die Donau geht, ſcheint zu fern, da der Gunzen Lee auch ſonſt in der Nähe von Augsburg. am Lech, bezeichnet wird.

Andererſeits rieth Hildebrand, daß Rüdiger Gunthern die Fehde anſagen ſollte. Auf Dietrichs und Aller Bitten ritt Rüdiger, mit 500 ſeiner Mannen, nach Worms, wo die Gräben rings mit Wurfzeug gerüſtet waren. Die Knappen, welche an der Mauer mit Speerſchießen und Steinwerfen ſpielten, liefen herbei, ließen die Brücke nieder, thaten die Thore weit auf, und empfingen den Markgrafen, welcher zum Zeichen des Friedens einen Schaft ohne Speer führte. Die Franken bewunderten ſeinen prächtigen Aufzug; und als Rüdiger auf den Königshof kam, empfing ihn der Marſchalk (Dankwart?), und wollte ſein Roß in den Stall ziehen. Rüdiger verbat es aber, weil er nicht bleiben wollte, und verlangte den König zu ſehen, zu welchem ein Gernotes-Mann ihn auf den Pallaſt wies. Gunther ſah ihn auf dem Hofe: aber keiner von ſeinem Geſinde kannte die Fremden; und er bedauerte den frühen Tod ſeines Neffen Ortwin, welcher ſie gewiß erkannt hätte. Da war aber ein anderer junger Ortwin, ſein Vetter, welcher zu Sachſen aufgewachſen war, der rieth, nach Hagenen zu ſenden. Hagene, der vor dem Pallaſt ſtand, kam herauf, ſchaute auf den Hof, und erkannte ſogleich Rüdigern, und verkündigte ihn dem König als den theuerſten und mildeſten Mann und Fürſten; und bat, ſein Herzogthum zu nehmen und es Rüdigern zu verleihen, der gewiß von Etzeln vertrieben wäre. Gunther willigte drein; und Hagene ging nun Rüdigern entgegen, grüßte ihn herzlich, und freute ſich, ihm den Wein und die Speiſe zu vergelten, die er und Gotelind ihm oft allein ſo freundlich in ſeinem Elende (als Geiſel) im Heunenlande geboten. Rüdiger dankte; und Gunther führte ihn an der Hand auf den Pallaſt, hieß ihn neben ſich ſitzen und ihm den beßten Wein ſchenken. Dann ſagte er ihm Hagenen Erbieten, und wollte ihm dreimal mehr geben, als er bei Etzeln gehabt hätte. Rüdiger lehnte es mit Dank ab, da er noch Etzels Gunſt genöſſe, und bat um Verlaub, ſeine Botſchaft zu ſagen. Gunther gewährte es gern; und Rüdiger mit ſeinem Gefolge ſtand auf, und widerſagte von Biterolfen und Dietlieben, und für beide von Etzeln, wenn die Beleidigung nicht geſühnt würde. Gunther forderte dagegen Genugthung, wollte durch Geiſeln keinen Frieden kaufen, ſondern ſich wehren, und wenn die Feinde noch tauſendmal ſtärker wären. Rüdiger wollte ihm nun alle Feinde herzählen; Gunther ließ aber zuvor ſeine Brüder Gernot und Giſelher und ſeinen Schwager Siegfried kommen, deßgleichen die andern Gäſte Stutfuchs von Palermo, Walther von Spanien mit drei Unterkönigen, Herbort von Dänemark, Leudegaſt und Leudeger, Witzlan und Poytan, Nentwin von Bayern, deſſen Nachbaren Elſe und Gelfrat, Herzog Hermann von Schwaben, Graf Berchtold von Elſaß, die Fürſten von Meißen und Thüringen, von Lothringen und Brabant, mit all ihren Grafen. Alle grüßten Rüdigern höflich; vor allen Walther, welcher mit ihm über ſeine Flucht aus Heunenland ſcherzte. Rüdiger fragte nach Hildegunden; und Walther ſagte ihm, daß ſie auch hier wäre unter den ſieben Königinnen und vierzehn Königskindern, welche Gunther zu einer Hochzeit geladen: es wäre ihm zwar leid, daß ein Kampf daraus würde, doch wollte er gern des Wirthes Brot und Wein damit vergelten. Rüdiger zählte nun alle Helden mit ihren Schaaren her: zuvorderſt Etzels Heer, dann Helken

10000 Mann; Blödelin mit 8000; Dietrich mit 10000, geführt von Hildebrand, dabei Gerbart und Wichart, Siegeher und Ritſchart, Siegeſtab und Wichnand, Wolfbrand, Wolfwin und Wolfhart die Wölfingen; Ermenrichs 20000, geführt von Berchtung, Wittig, Heime, Madelgers Sohn, Leutwar und Sabene; die 3000 der Harlungen, geführt von Wachsmut, Hache, Herdegen und Eckhart; und 2000 von Mailand. Hierauf fragte Gunther ſeine Gäſte um Rath. Siegfried erbot ſich ſogleich zur Hülfe, vor allen gegen Dietrich; deßgleichen that Walther mit ſeinen 9000; und Stutfuchs mit ſeiner Stange. Herbort von Dänelanb, rühmte ſich, wie er König Ludwigs von Normandie Tochter, Hartmuts Schweſter, Hildeburg allein mit Gewalt entführt, das Land dort von einem Rieſen befreiet, den Goldwart und Sewart erſchlagen, dann nach Bern gekommen, und von Dietrichen und Hildebranden angerannt worden, aber ſeine Beute ungefangen durch das Land gebracht hätte. Ebenſo erbot ſich Pope von Dänenland, Herborts Schweſterſöhn; und Witzlan und Poytan, wenn ſie auch nicht mit Speer und Schild zu fechten verſtänden, wollten doch mit Pfeilen und Schwertern wehren, und rächen, daß Etzel ſie gern unterthan machen wollte, wozu Rüdiger hülfe. Rüdiger geſtand es, als ihr Nachbar und Etzels Mann, und gab es noch nicht auf. Weiter erboten ſich Leudeger und Leudegaſt von Sachſen, und die von Thüringen und Meißen. Rentwin von Bayern freute ſich, da er und ſeine Mage ſonſt nie geraubt, nun an der Rüſtung Wittigs, ſeines Oheims, der mit ihm um das Land ſtreite, ſich zu bereichern. Rüdiger lachte, und bedankte ſich vor ſolchen Verwandten. Elſe und Gelfrat von Bayern wollten ſich auch für das erholen, was Etzel ihnen genommen hätte. Rüdiger vertröſtete ſie alle drei auf den reichen Raub, den ſie bei der Heimfahrt des Heeres nehmen könnten; da die Bayern doch ſo rauf- und raubluſtig wären, als kein anderes Volk, und es für Ehre achteten, lieber zu hangen, als nicht zu rauben. Dann boten auch die Bertone, die von Arragonien, Navarra und Frankreich Gunthern ihre Hülſe. Zuletzt widerſagte ihm Rüdiger ſel der mit ſeinen 500. Gunther drohte, ihn als Geiſel für allen Schaden der Feinde zu behalten. Rüdiger berief ſich aber auf das Recht der Königsboten und der Friedensfahne; und Hagene wollte eher ſein Tronege, als den Frieden an Rüdiger gebrochen ſehen. Es war auch nicht Gunthers Ernſt; er ließ vielmehr reiche Geſchenke bringen: einen Schild voll Goldes, ſo viel vier Mann tragen konnten; hundert Ritterkleider; ſein eigenes Roß nebſt 12 anderen Roſſen; 40 ſilberblanke Helme, eben ſo viel Schwerter und Panzer. Alles dieß bot er Rüdigern, welcher ſelber mehr Milde bewieſen, als wenn er dreißig Könige Länder hätte. Rüdiger lehnte es höflich ab, bat es denen zu geben, die es freundlicher verdienen könnten, und pries ſeines Königs Milde. Gernot bot ihm nun aber eine Gabe, die auch wohl der Kaiſer nicht verſchmähen dürfte, nämlich, den Gruß und Kuß der ſchönen Königinnen; und bat Siegfrieden um Erlaubniß. Dieſer und Walther vergönnten es Rüdigern vor allen.

Gernot ſandte nun Giſelheren, das Kindlein, zu Brunhilden und den andern Königinnen; welche dieß gern hörten, und ſich alsbald herrlich ſchmückten. Sie gingen mit ihren Frauen in einen Pallaſt, deſſen Wände und Eſtrich mit Umhängen und Teppichen bekleidet war, und ſaßen prächtig auf dem Geſtühle. Rüdiger, von Gernot geführt, trat durch den ſeidenen Vorhang in die Thür, und verneigte ſich hier. Die Frauen erhuben ſich alle, und Brunhild ging ihm bis in die Mitte des Saales entgegen, und küßte ihn, wie ihr erlaubt war. Daſſelbe thaten Chriemhild und Hildegund; die übrigen Fürſtinnen empfingen ihn mit freundlichen Worten. Brunhild führte Rüdigern an der Hand zu ihrem Stuhle, und ließ ihn zwiſchen ihr und Chriemhilden niederſitzen. Alle Frauen ſetzten ſich, und Brunhild ließ auch alle 500 Ritter Rüdigers jeden bei einer Jungfrau ſitzen. Hildegund erkundigte ſich nach Helken und ihren Freunden dort; und Brunhild fragte, ob Helke wirklich ſo hohes Lob verdiente, wie ſie überall hätte. Rüdiger pries ſie als die allermildeſte Königinn; und Brunhild lobte ihn, daß er in ihrem Dienſte ſo willig und wohlthätig wäre, rügte aber, daß er Gunthers Gabe verſchmäht hätte. Rüdiger entſchuldigte ſich, weil er ſchon reicher, als mancher König wäre. Chriemhild pries ſeinen mit Helken ſo einſtimmigen Sinn, der beide immerdar ehren würde. Brunhild bat ihn, ihr zu Ehren eine Gabe anzunehmen; und er verſchmähte es nicht, da er nur nicht ſich bereichern wollte. Sie ſandte zween Gernotes-Mann darnach; und unterdeſſen wurde den Gäſten dreimal Wein geſchenkt. Die Boten kamen mit zween Habichten-Mausaaren, und einem ſchönen Windſpiele, welches den Habichten zu der Beize half, und die Kraniche, Schwäne, Trappen und Faſanen aufjagte. Brunhild ſtand auf und bot Rüdigern dieſe Gabe. Er nahm ſie mit Danke an, wollte ſie aber nicht behalten, weil am Rheine wohl gute Beizen zu Roſſe wären, aber nicht in Heunenland, wo die Roſſe in tiefe Möre und Brücher verſänken, und ſchenkte die Habichte, mit Brunhilden Erlaubniß, an zween Gernotes-Mannen; mit welchen Gernot ihm dankte, und dabei gedachte, daß er Brunhilden vergeblich lich darum gebeten hätte: worüber ſie ſchaamroth wurde. Sie ließ nun einen Sperber bringen, deſſen Feſſel in Baradein gemacht und jedes Gelenke mit einem heilkräftigen Edelſteine beſetzt war; und einen Vogelhund, deſſen Halsband aus Máchſami mit 83 Edelſteinen beſetzt war und ein Leitſeil von einer Arabiſchen Borte hatte. Beides gab ſie Rüdigern; welcher dankte, und damit in Heunenland zu Hyrſa, wo es viel Wachteln gäbe, für die Königinn Helke jagen wollte. Weiter bot ihm Brunhild einen laſurfarben, hörnen Schaft, daran mit einer goldenen Tülle (Röhre) ein Speer von Agran (in Indien), von welchem eine Fahne mit einer Borte bis zur Hand herab gewunden war. Brunhild bat ihn, um aller Frauen Willen, dieß Banner zu tragen, und mit ſeinen Freunden, im Kampfe, wieder bis an das Burgthor zu bringen; und Rüdiger verhieß es, und beurlaubte ſich.

Gunther berieth ſich nun mit ſeinen Freunden, ob ſie außerhalb Worms den Feinden begegnen ſollten. Siegfried und Stutfuchs waren bereit dazu; doch gebrauchte man Vorſicht.

Hagene begleitete Rüdigern, im freundlichen Geſpräche über ihr beider Mühſal, vor die Stadt, und warnte ihn beim Abſchiede noch vor Siegfrieden mit des alten Nibelungs Schwert Balmungen.

Als Rüdiger wieder ins Lager kam, berief er alle 34 Fürſten unter ein Gezelt, und verkündigte ihnen die Antwort und Stärke der Gegner. Etliche wurden kleinlaut. Wolfhart aber freute ſich auf den Kampf. Hildebrant meinte, der Teufel hätte ſein Spiel, da nie ſo viel Weigande zu einem Hofe gekommen. Dietlieb und Biterolf war gutes Muthes, und achtete des jungen Siegfrieds nicht. Dietrich rieth, man ſollte das Land umher verwüſten, oder die Stadt ſo eng umlagern, daß ſie keine Zufuhr auf dem Rheine hätte. Wittig aber verkündigte, daß die Helden aus Worms entgegen reiten würden, und freute ſich, auf Walthern zu treffen. Rüdiger rieth zur Vorſicht, und die Schaaren zum Kampfe zu ordnen. Berchtung und alle einſtimmig übertrugen dieß Hildebranden. Rüdiger erzählte nun noch die hohe Ehre, die ihm von den Frauen erboten worden, und zeigte die Geſchenke, inſonderheit das Banner. Randold nahm es in die Hand: der Schaft beſtand aus vier goldenen und vier hörnen Stücken und einem von Elfenbein; die

Fahne mit der Borte aus Ninive, war viertehalb Klaffter breit, mit allerlei Thieren aus Gold, Perlen und Edelſteinen durchwirkt, und davon ſo ſchwer, daß im Winde niemand ſie zu tragen vermochte. Rúdiger ſagte, daß er verſprochen, ſie an die Mauer zu bringen, und alle boten ihm ihre Húlfe dazu.

Hildebrand ordnete nun den Streit: mit Tages Anbruch ſoll jeder gerúſtet ſein; und wenn Wignand, der Fahner, das Heerhorn bláſt, ſollen alle gen Worms reiten, zum Kampf oder zur Umlagerung. Die Helden werden gegen einander geſchaart: Dietrich gegen Siegfried, Dietlieb gegen Gunther, Biterolf gegen Gernot, Fritel und Imbreck gegen Leudegaſt und Leudeger, Blödel gegen Witzlan, Sigeher gegen Poytan, Stutfuchs gegen Rienold und Randold, Rúdiger gegen Walthern, um Hildegunden Entführung zu rächen. Rúdiger entgegnete, Hildebrand würde ihn nicht ſo geſchaart haben, wenn er Walthern eben ſo gut kánnte, als er, weßhalb er ihn damals reiten ließ. Hildebrand wollte nun Walthern ſonſt ſchon ſeinen Mann finden; da behielt ihn aber Rüdiger. Weiter wurden geſchaart, Wolfrat und Aſtold gegen Elſe'n und Gelfraten, Wittig und Heyme gegen Hagenen und Rumolden, Berchtung gegen Ortwin, Wachsmut gegen Herbort, Eckhart gegen Poppe'n, Sigeſtab gegen Rentwin, Iring und Irnfried gegen den Herzog von Lothringen und den Landgrafen von Thüringen, von welchen ſie zu Etzeln vertrieben waren; Hawart gegen Berchtold; Hildebrand ſelber gegen Sindold und zugleich gegen Hunold, Ramung und Gotel gegen die Fürſten von Arragon und Navarre, Sabene und Leutwar gegen den von Frankreich. Wolfhart fragte nun zornig, welchem Teufel er geſchaart wäre. Alle lachten. Hildebrand aber hatte ihm den furchtbaren Gere aufbehalten, und beſtellte ſeine übrigen Freunde, Wolfbrand, Wolfwin, Wighart, Wigher, Wignand, Helfrich und Ritſchart, zur Nachhut.

Dietrich ſaß unterdeſſen zweifelmüthig, und dachte an Siegfrieds Beſiegung der Nibelungen, ihrer Recken und Rieſen und Zwerges Alberich mit der Tarnkappe, wodurch er der Nibelungen Hort und Land gewann, und wollte lieber drei ganze Schaaren beſtehen. Wolfhart bemerkte Dietrichs Zweifelmuth, und redete ihm zu, bekam aber keine Antwort. Da klagte er Hildebranden Dietrichs Zagheit. Hildebrand verwies ihm die Teufelsrede, die ihm das Leben koſten würde, wenn ſie Dietrich erführe; und wollte heimlich mit dieſen reden. Er gieng zu ihm, fragte ihn um ſeinen Unmuth, und wollte ihm helfen rächen. Dietrich verhehlte ſich, und Hildebrand ließ die Roſſe bringen, und Dietrichen vollſtändig waffnen, nahm ſelber Schild und Speer, wenn ſie etwann angerannt würden, ritt mit ihm abſeiten, und verbot allen Amelungen, ihnen zu folgen. Wolfhart konnte es aber nicht laſſen, und ritt ihnen nach. Als ſie einen Hornſchall vom Heere gekommen, ſchalt Hildebrand Dietrichen, daß er ſeine Erziehung und Königswürde ſchändete, worüber ſich ihre ſtäten Feinde freuten; und wollte ſich eher von ihm ſcheiden. Dietrich verläugnete ſich noch. Hildebrand aber, dem der Vater ſterbend ihn empfohlen hatte, forderte ihn zum Kampfe. Dietrich wies ihn ab, wegen ihrer ungleichen Rüſtung; Hildebrand aber höhnte ihn, nahm einen Anlauf, und rannte mit dem Speer auf ihn. Dietrich wehrte ſich nun, ſchlug den Stich ab, daß ihm das Fürbuge *) brach und er hinter das Roſs fiel; dann ſprang er zornig mit dem Schwerte auf ihn ein: Hildebrand ihm entgegen, fieng den erſten Schlag mit dem Schilde auf, und hieb mit dem zweiten ein ellenbreites Stück von Dietrichs Schilde; dieſer hatte nun den dritten Schlag, womit er ihm durch das Schildgeſpänge bis auf den Buckel (Nabel) des Schildes hieb. Hildebrand ſprang zurück, bat um Schonung, und erklärte ihm den Vorgäng, wollte aber den Anſtifter nicht nennen. Da ſah er Wolfharten gewaffnet reiten, winkte ihm mit dem Schwerte, und fragte ihn, wo er hin wollte. Wolfhart antwortete trotzig, er hätte ihnen helfen wollen, wenn ſie zum Kampfe auszeritten wären. Alle drei ritten nun zurück, und Hildebrand entdeckte nun, daß Wolfhart dieſes angeſtiftet; und Wolfhart behauptete, daß er Dietrichs Verzagtheit an ſeinem Erbleichen geſehen; wie er bald jedem an-

---

*) Der vorn um den Bug des Roſſes gehende Riemen und Zierat, welcher den Sattel, beſonders beim Speerrennen, feſthält.

ſehen könnte, ob er kühn oder zage wäre. Dietrich wollte auch gern dieſe Kunſt haben; hieß Wolfharten einen guten Arzt für die Zagheit, und geſtand ſein Bedenken und Zweifeln: doch wäre ihm nun das Blut hinlänglich erwarmet. Sie hielten es aber verſchwiegen.

Da rief Wolfhart ungeduldig zum Kampfe, oder Ritterſpiele. Berchtung und Dietlieb ſtimmten bei; und Wolfhart wollte gern Gunthers und ſeiner Ritter Spiele und Turniere verſuchen, da er zwar keine Heerfahrt in Lamparten verſeſſen, aber noch nie das Turnieren kennen gelernt hätte. Rienold meinte, Wolfhart würde kein Gelüſte darnach haben, wenn er ſchon ſo oft turniert hätte, als er. Alle, beſonders die Jungen, hatten Luſt dazu, und fingerzeigten auf Rüdigern, als Boten. Dietlieb bat ihn darum, und auszumachen, wie hoch die Gefangenen beim Turniere geſchätzt, was der Preis, wie viel der Gewappneten ſein, und wie man ſich davor hüten ſollte, daß bei dem Kampfes die Kipper den Helden nicht etwas abbrächen. Blödelin bat auch darum, weil die Heunen noch nie Turnieren geſehen, und die Preußen und Polen es ſelten gethan hätten. Rüdiger gewährte es, rieth aber, daß das Heer näher an die Burg zöge, um zu ſehen, ob die drinnen bloß zur Burgwehre ſitzen wollten. Das geſchah; und gern wären ſie aus Worms ihnen entgegen geritten, wenn es Gunther nicht verboten hätte.

Eine Raſte weit von der Stadt ſtand das Lager. Rüdiger rieth noch, überall umher Wache zu ſtellen, beſonders gegen Hagenen Hinterhalt, welcher ſie ſonſt nicht ſo nahe hätte kommen laſſen. Auch rieth er, beim Turniere, nicht die unentbehrlichen Roſſe und Rüſtungen zur Auslöſung der Gefangenen zu ſetzen. Dietrich und Wolfhart gedachten aber wohl ihre Rüſtung zu wehren.

Rüdiger nahm ſeinen Sperber auf die Hand, zum Friedenszeichen, und ritt zur Stadt. Witzlan ſah ihn; und Gunther ſprang vom Sitze ihm entgegen, und hieß ihn lachend willkommen. Rüdiger ſagte die Botſchaft; und Gunther gieng mit ihm auf den Pallaſt, und befragte ſeine Gäſte. Siegfried war ſogleich mit 100 ſeiner Mannen bereit; deßgleichen Walther, und Witzlan, deſſen Böhmen zwar keine Speere, nur Pfeile führten; und eben ſo viel Ritter erboten Gernot, Herbort, Stutfuchs, der König von Arragon, Leudegaſt, Leudeger, und Ortwin. Hagene ſtellte alſo ihre ganze Zahl auf Tauſend, und Rüdiger eben ſo viel dagegen; und von beiden Seiten wurde übrigens Friede gegeben. Die Löſung für jeden Gefangenen und ſeine Rüſtung ſetzte Siegfried auf 1000 Mark; Ortwin aber wollte alles, was jeder mit zu Felde brächte, und hatte Luſt zu Wittigs Helm und Schwerte. Rüdiger warnte ihn aber: Wittig ließe eher Lamparten-Land, wenn es ſein wäre, denn die Rüſtung; und Siegfried pries deſſen Miming. Rüdiger fand aber auch die Löſung zu hoch, weil ſie nicht Nibelungs Gold hätten, und Etzels Schatzkammer zu fern wäre; er ſchlug 300 Mark vor, und man ward einig. Auch ward ausgemacht, daß es ohne Kipper (heimliche Helfer) zugehe, und wer alſo, nicht zum Turney gehörig, er ſei Ritter, Knappe oder Knecht, mit angriffe, dem ſollte es an die Hand gehen.

Gernot ritt mit Rüdigern hinaus, und beide ſteckten das Feld des Turneys ab. Rüdiger kam wieder ins Lager mit der Botſchaft;

und alsbald fuhren 4000 und mehr in ihren Harniſch. Rüdiger hieß aber Dietrichen es ſeinem Volke verbieten. Die Fürſten mußten alle ihre Mannen vor ſich rufen, um ſeinen Frieden zu halten, ſo leid es den Knechten war. So ritten nur die tauſend Ritter unter 10 Panieren zum Turney.

In Worms gieng Brunhild mit den ſechs Königinnen auf die Zinne, um die Veſperei zu ſchauen. Die Thore thaten ſich auf. Hörner und Flöten, Trommeln und Pauken erſchollen, und die Ritter zogen hinaus: Garzune (Knappen) liefen mit Schreien vor der Schaar. Zuvorderſt ritt Ortwin, prächtig gerüſtet, daher. Wolfhart hielt ihn, nach dem goldenen Helme, für Gunther oder Gernot; und Ortwin Wolfharten, mit dem leuchtenden Helmkleinode, für Dietrichen. Beide nahmen zur erſten Tioſte (Lanzenrennen) einen weiten Puneiß (Anlauf): Wolfharts Roß ſtrauchelte, ſein Speer brach, und Ortwin ſtach ihn aus dem Sattel. Voll Schaam ſprang Wolfhart bald wieder hinauf, und zückte ſein Schwert; Ortwin wandte ſein Roß um, und beide zerhieben ſich Schild und Ringpanzer, bis die herbei eilenden Amelungen den Kampf allgemein machten, und ſie ſchieden. Dann ritten Stutfuchs und Ramung gegen einander, und ihre Schaaren um ſie. Stutfuchs rannte Ramungen nieder, und wollte ihn wegführen: da rettete ihn Iring mit der Schaar. Indem kamen die Harlungen Wolfharten zu Hülfe, und gegen ſie wandte ſich Walthers Schaar. Gegen dieſe ritten wieder Rüdigers Mann, und ihr kamen die von Arragon zu Hülfe. Nun kam auch der Held von Santen (Siegfried) mit ſeinen 100 Rittern, und gegen ihn Dietliebs Schaar, 100 Hadebrands-Mann (von Steiermark). Die Sachſen und Schwaben drangen weit durch die Schaaren, und die Franken trübten manchen Helm. Der Turney ward heftig; manche Heunen-Helden, die ihn nicht konnten, wollten jedoch nicht weichen. Rentwin kam mit ſeinen Bayern, und gegen ſie Rienolds Mailänder; dazu Berchtungs Rabener. Und ſo turnten die 20 Paniere bunt und wild durch einander, vor den Frauen auf dem Pallaſte. Gunther ſelber ſaß mit vielen Helden an dem Graben und ſchaute zu. Es ward überall gedrungen und geſtritten, wenig nach Gewinn getrachtet.

Stutfuchs drang gewaltig auf die von Bern. Wolfhart wollte ihn hinweg zäumen, Stutfuchs aber ſchlug ihn ſammt dem Roſſe nieder, ergriff ihn, zog ihn zu ſich aufs Pferd, und entführte ihn ſo, zum allgemeinen Staunen. Dietrichs Mannen alle wünſchten, daß der Friede ſie nicht zurückhalten möchte. Rüdigers Mannen zäumten acht Dänen mit ſich; beſſer wehrten ſich die von Santen. Als Wolfhart an den Graben gebracht war, und ihn die Knechte unbeſcheiden entwaffnen wollte, ſchlug er ihrer zween mit der Fauſt todt nieder. Gunther hieß es Recht. Man band nun Wolfharten Helm und Schwert ab, und fragte ihn nach dem Namen. Er verläugnete ſich, und nannte ſich Gotel von Heunenland. Gernot aber erkannte und offenbarte ihn. Wolfhart verwünſchte dieſe Heerfahrt, und daß er je Turnieren begann, da er noch nie gefangen worden. Alle lachten; er aber blickte wölfiſch auf die Waffen um ihn, und gedachte, wie er entkäme.

Es wurden noch manche Gefangene gemacht: die Heunen zäumten 10 von Siegfrieds Weiganden mit ſich. Rüdigers Mannen ſiengen 15: ſie hatten vormals in Arabia Turnieren geſehen. Walthers Schaar entführte dagegen 7 von ihnen. Berchtungs Mannen ſiengen zwanzig von Nentwins Bayern, denen auf Gewinn zu jach war. Die Sachſen und Thüringen, welche dieſes Spiel konnten, ſiengen Viele.

Hildebrand klagte ſehr, daß Wolfhart morgen beim Streite fehlen ſollte, und rieth, den Frieden aufzuſagen, und den Turney allgemein zu machen, um ihn zu befreien. Er ſelber, obwohl Alter ihm Turnieren verböte, wollte mit daran. Dietrich bat Rüdigern und fragte Dietlieben darum. Dieſer ſah es gern; und Rüdiger ritt abermals nach Worms. Als er Wolfharten gefangen ſah, lachte er ihn an; der winkte ihm aber, und er verrieth ihn nicht. Er kündigte Gunthern den Frieden auf: und Gunther nahm es an, nachdem Siegfried und Walther eingewilligt hatten. Gerne hörte das Wolfhart.

Rüdiger eilte zurück mit der Botſchaft, und alsbald waren über 4000 Ritter im Harmiſch; vor allen auch Dietrich mit den Seinen. Bald ritten ihnen auch 5000 aus Worms entgegen, und der blutige Kampf hub an. Dietrichs Helden fuhren wild durch die Schaaren; und die Franken wehrten ſich ritterlich. Hildebrand hatte ſein ſtätes Augenmerk auf Stutfuchs, der ſo manchen todwund ſchlug, und ſo rieſenmäßig war, daß kein Roß ihn eine Meile weit tragen konnte. Er und Dietrich, Ortwin, Hagene, Hildebrand und Ramung fochten vor allen; und Wolfhart wünſchte ſich bei ihnen. Hildebrand zeigte Dietrichen auf Stutfuchſen, zur Rache. Beide rannten einander an, zerhieben die Schilde: Dietrich empfieng einen Schlag auf den Helm Hildegrim, daß ſein Roß auf die Knie ſank, und er verwundet entweichen mußte. Wignand wollte ihn rächen, und drang, obwohl Hildebrand ihn warnte, mit Wigher auf Stutfuchs ein. Da ſchämte ſich Dietrich, ſprengte ihnen vor, ſchlug mit ſeinem alten (Ecken-) Sachs alles nieder, und hieb Stutfuchſen das Haupt ab, daß das Roß den Rumpf allein hinweg trug. Die Pulier wollten nun ihren Fürſten rächen, wurden aber von den Amelungen in die Flucht geſchlagen, und Wignand gewann ihr Banner. Hildebrand lobte Dietrichen, hieß ihn mehr ſolche Schläge auf morgen ſparen, tauſchte mit ihm das Schwert, und trieb mit den Seinen auch die Schwaben und Franken zurück.

Wolfhart, der alles dieß anſah, wäre gar gerne dabei geweſen; er vertraute auf die Hülfe ſeiner Freunde, und da er keine Sicherheit gelobt hatte, ſo ſprang er wüthend vom Sitze, gab ſeinem Hüter einen Fauſtſchlag, daß er vor ihm niederſchoß, und brach einem Nacheilenden ein Schwert aus der Hand, womit er die übrigen zurückſchlug, und ſo ſprang er, ohne Helm, wie ein Leopard, dahin. Gerbart ſah ihn kommen, und rief Dietrichen, welcher ihm ſogleich entgegendrang. Hagene hätte ihn faſt noch eingeholt, wurde aber von den Amelungen gehindert: Wolfhart ſprang über die Schrankbäume, daß ſeine Rüſtung laut erklang; ſeine Ohm Wolfwin brachte ihm ein Roß und einen Helm, und nun fühlte Wolfhart erſt ſeinen Muth. Da wurden nicht mehr Gefangene hinweggezäumt, nach dem Rechte der Vesperei, ſondern es wurde ein allgemein ner ernſtlicher Kampf, bis die Sonne untergieng.

Die Königinn hieß deßhalb die Frauen aus den Zinnen wieder in den Saal gehen; und es ward der Friedebann ausgerufen, daß alle den Kampfplatz räumten. Die Königinn von Pulien vernahm nun erſt den Tod ihres Mannes, beklagte ihn ſehr, und verwünſchte die Reiſe an den Rhein: jedoch tröſtete ſie ſich nachmals, wie ſo manche andere. Gunther ließ die Todten aufſuchen, die man, dem Friedebanne gemäß, noch unberaubt, die Waffen an der Hand fand. Fünfhundert Bürger giengen mit Lichtern hinaus und trugen die Todten und Verwundeten in die Stadt.

Gunther berief nun ſeine Freunde auf den Pallaſt. Alle wollten ihm Land und Stadt wehren helfen. Er rieth von einzelen Kämpfen ab, weil die beßten Helden aus manchen Landen bei den Feinden wären. Herbort und Poppe rühmten ſich aber nicht minder. Hagene beklagte Stutfuchſen, und Siegfried drohte Rache an Dietrichen, welcher ihn einſt in der Kindheit aufſuchte, überwand, und zu Etzeln führte, um mit ihm zu dingen, was er dem Heunenkönige gethan hatte.

Dietrich berieth ſich auch mit den Seinen. Hildebrand hieß ſie nur alſo ſtreiten, wie er ſie geſchaart hätte. Wolfhart dankte Dietrichen für die Ledigung ohne Löſegeld, und wollte es ihm bis ans Ende vergelten. Sie redeten viel vom Turniere, und beklagten wenig die Todten. Die Verwundeten mit ihren Waffen wurden vom Felde getragen, und alle giengen zu den Herbergen: Rüdiger ſollte am Morgen das Zeichen zum Aufbruche geben.

Die zwölf Helden in Worms ſaßen noch tief in der Nacht beiſammen. Walther mahnte zur Tapferkeit, weil die Heunen, als Sieger, alle gleich gut behandeln würden; er ſelber wollte ſich immer vor Ezels Rache hüten. Siegfried ermuthigte alle, obwohl die Feinde dreißigmal ſtärker wären. Dann legten ſie ſich ſchlafen, mancher nicht ohne Träume.

Als die Sonne in des Saales Ecken ſchien, weckten Pauken und Poſaunen alle auf: zwanzig Fahnen wurden ſorgfältig geſchaart, und zogen vor die Stadt. Das Geſinde von Pulien erbat ſich einen Hauptmann, um den Tod ihres Herrn zu rächen: Gunther gab ihnen den Herzog Gere. Er ließ aus Hochmuth die Thore offen ſtehen, ermahnte ſeine Mannen zur Ordnung, und zog mit ihnen gegen die Feinde.

Da band auch Rüdiger Etzels Heerfahne an den Speer auf, mahnte die Heunen an ihre Pflicht, und ordnete fünf hundert ſeiner Mannen zu der Heerfahne. Er ſelber ritt, wie in allen Streiten Etzels, zuvorderſt; demnächſt Gibich und Schruthan, Blödelins Bannerherren; dann Irnfried, Hawart und Iring; weiter Hornboge und Ramung mit den Wlachen und Walben; auch mahnte er Wolfraten und Aſiolden zu Etzels Dienſt. Biterolf erbot ſich Siegfrieden zu beſtehen, wenn er einen fände, der in Wunden, Noth oder Tod für ihn einträte. Heime war bereit dazu. Wittig rief Ermrichs Heer auf; Berchtung ordnete Saben und Leutwar zur Königsfahne. Wolfhart ſtieß ins Horn, und die Amelungen, mit dem goldenen Löwen in blauer Fahne, zogen herauf. Dann kamen die von Mailand, und Wachsmut mit der kleegrünen Fahne der Harlungen.

Beide Heere rückten ſo gegen einander. Vor Gunthern führte Hagene die Fahne mit einer

Burgzinne, Wittig erkannte ihn, und richtete ſich gegen ihn. Ebenſo Dietrich gegen Siegfrieds Fahne mit der Krone; und Dietlieb gegen Gunthers ſilbernen Eber in tauſendfarbiger Fahne, und die Harlungen gegen Herborts goldhörnigen Hirſch in dreifarbiger Fahne, und die Helden von Mailand gegen der Pulier Fahne mit dem goldenen Rade, welche Gere, mit ſeinem viertheiligen Schilde, führte. Regentag ergriff das Banner und wollte den Streit anheben: Rüdiger aber ſtellte ſich ſelber zuerſt dem Alphers-Kinde, Walthern, entgegen. Dietlieb erkannte in dieſem ſeinen Vetter, Biterolf ſeinen Schweſterſohn, und wollten ihm Freundſchaft kund thun. Rüdiger ſandte einen Knappen mit einem Lorbeerzweige hin, welcher Walthern von beiden den Frieden erbot. Walther gewährte, daß ſie ſich im Kampfe meiden wollten. Rüdiger zeigte noch auf die Böhmen-Schaar Witzlans und Poytans unter der Fahne mit dem Lindenreiſe. Wolfhart ſchalt, das hieße keine Heerfahrt, wo man ſo lange friedlich hielte. Hildebrand erwiderte, wenn Stutfuchs noch lebte, würde ihm nicht ſo jach ſein; er möchte ſich hüten zu weichen. Wolfhart betheuerte es; und Rüdiger rief nun zum Angriffe. Daſſelbe that Sindold, der Burgonden Vorfahner. Brunhild ſaß mit den Frauen, außer der Königinn von Pulien, wieder in die Fenſter, zu ſchauen.

Zuerſt rannten Dietlieb, mit dem rothen Adler im Schilde, und Biterolf gegen Gunther und Gernot, und zerſtachen die Speere. Dann, Dietrich und Siegfried, welche ſich darnach mit den Schwertern ſchlugen und ſammt ihrem Geſinde handgemein wurden. Ebenſo Rüdiger und Walther, Wittig und Hagene, Heime und Rumold, Rienold und Gere, Randolt und ein Pulier. Leudegaſt und Leudeger rannten gegen die Harlungen; Eckehart ſtach einen Feind zu Tode; Hache und Herdegen beſtanden die Sachſen mit ihren ſcharfen Schwertern. Blödel rannte gegen Witzlan; die Wlachen ſchoſſen Viele mit ihren Hornbögen nieder. Eckhart wurde von Poppen abgeſtochen, weil ſeinem Roſſe Ruſche das Vorbuge zerſprang; und Herbort ſtach Wachsmuten ab: Regentag und Hache mit den Harlungen halfen beiden wieder zu ihren Roſſen. Berchtung kämpfte mit Ortwin, Siegeſtab mit Rentwin, Volkwins Bruder; Aſtold und Wolfrat mit Elſe und Gelfrat; Irnfried und Hawart mit dem von Lothringen und Berchtold. Wignand mahnte Hildebranden an Sindolden, während Helfrich das Banner trug; und Hildebrand ſchlug den Truchſeß, daß er ſtürzte: ſein Neffe, der junge Hunold, half ihm wieder auf, und der Kampf erneute ſich heftiger. Wignand rief ſeinen Bruder Wolfbrand zu Hülfe, und die Amelungen Wigher und Wignand, Siegeher und Ritſchart, Wolfwin und Wolfbrand, Adelhart und Helfrich, drangen durch die Schaaren. Die Dänen aber hatten die Heuniſchen Bogner zurückgetrieben, und die Spanier über tauſend derſelben erſchlagen. Den Spaniern waren viele Roſſe geſchoſſen, und Walther führte ſie nun zu Fuße an. Rüdiger gieng ihm mit Blödeln entgegen. Walther bedauerte, daß er Rüdigers Gaſtfreundſchaft in Heunenland, hier ſo lohnen müßte: Rüdiger aber ſprang auf ihn ein, und im heftigen Schwertkampfe verwundete er ihn durch den Helm, und empfieng eine Wunde durch Schild und Panzer. Ramung und andere Helden drangen da zwiſchen beide und ſchieden ſie. Unterdeſſen focht Blödel gegen Irnfrieden und Iringen, und manche tiefe Wunde wurde geſchlagen. Dietlieb fecht freundlich neben Dietrichen. Wittig und Berchtung erſchlugen viele Pulier. Heime's Nagelring erklang oft in ſeiner Hand; nun kam er zu Rumolden, und gab dem Küchenmeiſter tiefe Wunden für ſeine Braten; doch hätte er von ihm das Leben verloren, wäre ihm Wittig nicht zu Hülfe gekommen. Hagene, Ortwin und Sindold ſprangen aber herbei, dann auch Gunther und Gernot, und Wittig, Berchtung, Heime, Randold und Rienold mußten weichen. Wolfhart wunderte ſich über den rußfarben Schild des Küchenmeiſters, worin ein Menſchenbild Krapfen (Pfannkuchen) ſtreute und einen Kreuel (Zinke) in der Hand hielt; er verwünſchte ſeine rohen Braten, die er da austheilte. Ein Wölfing freute ſich, daß Wittig und Heime, die ſich ſelber immer rühmten ein ganzes Heer aufzuwiegen, hier vor dem Küchenmeiſter weichen mußten. Hildebrand rief ihnen die Amelungen zu Hülfe, und drängte mit Dietrich, Wolfhart, Siegeher, Ritſchart, Adelhart, Wigher, Wignand, Wolfwin, Wolfbrand, Helfrich, Helmnot, Siegeſtab und Gerbart die Burgonden zurück. Dietrich ſtand vor ihnen allen, wie ein Berg; und der Tod bauete da ſeine Straße. Dazu kamen noch Dietlieb und Biterolf, und die Harlungen, Fritel und Imbreck, Wachsmut, Rimſtein, Hache und Eckwart. Da eilte Herbort Gunthern zu Hülfe, und Siegfried machte mit ſeinem Schwerte weiten Raum um ihn; auch Witzlan und Poytan ſprangen herbei. Dagegen kamen auch noch Aſtold und Wolfrat, und die Heuniſchen Helden Gotel und Siegeher. Nicht minder tapfer focht Nentwin ſammt ſeinen Bayern, ohne hier des Raubes zu achten; deßgleichen Hadebrand von Steiermark. Manche Lücke ſchlugen durch das Heer, daß das Blut in den Furchen floß, Leudeger und Leudegaſt mit ihren Sachſen und Berchtold mit den Schwaben, die Thüringer, Heſſen, Meißener, Sorben und Elſaſſen. Auch drangen die aus Frankreich heran, Walther mit ſeinen Arragonen und Navarren. So ward der Kampf allgemein, und währte hin und her, den ganzen Tag, und das Feld lag Todter voll.

Biterolf ſah Siegfrieds Wunder der Tapferkeit, und gedachte ſeines Gelübdes. Helfrich mußte die Fahne näher hinan tragen: Biterolf ſchwang ſeinen Schild empor und hieb auf Siegfrieden ein, daß die Funken ſtoben. Siegfried ſchlug durch das Einhorn in Biterolfs Schilde, und dieſer ihm durch die Krone ſeines Schildes: doch mußte Biterolf vor Siegfrieds Balmungen zurückweichen. Heime kam ihm zu Hülfe, und zerhieb Siegfrieds Schild. Siegfried fragte ihn nach den Namen; Heime nannte ſich, und Siegfried mahnte ihn, daß es ihm, als Eigenmanne, bei Leib und Ehre nicht erlaubt wäre, mehr denn drei Schläge auf einen König zu thun. Heime trotzte, daß er ſchon manche Könige öfter geſchlagen hätte, ohne ſo geſchmäht zu ſein; nun wollte er es um ſo mehr thun. Doch trieb ihn Siegfried, daß er wie ein Rad vor ihm um ging und entwich. Wolfhart höhnte Heime's Hochmuth, und Heime lief Siegfrieden nochmals an, und ſchlug kräftig auf ihn. Siegfried kannte das Schwert Nagelring wohl, und als Heime es hoch aufſchwang, ſchlug er ſo gewaltig entgegen, daß es ihm aus der Hand über drei Schaaren hinweg flog.

Hildebrand gewahrte es an dem Klange,

und zeigte Alle dahin; er fürchtete, daß Gernot oder Gunther das Schwert ergreifen möchte, und mahnte die Berner zuvorzukommen. Dietrichs Fahne drang dahin.

Heime entrann Siegfrieden kaum mit dem Leben, riß einem Todten das Schwert aus der Hand und ſchlug wüthend um ſich her. Wittig ſah ſeine Noth, hieß Leutwaren Ermenrichs Banner dahin tragen, und drang mit Berchtung und Saben durch den Kreis.

Gunther bemerkte es, und fürchtete, daß alle auf Walthern eindrängen, welcher ſchon mit Dietrichen im Kampfe ſtand, und führte alle die Seinen zu Hülfe. So kamen die Heerfahnen der vierzehn Könige zuſammen, jeder fand ſeinen Mann, viele ſchlug der blutige Regen nieder, und der allgemeine Kampf drehte ſich nun um den Ort, wo das Schwert Nagelring lag.

Dort erklang laut Siegfrieds Balmung. Die Niederländer wurden durch die Berner davon gedrungen; Siegfried aber trat gegen Dietrichen vor, und trieb ihn und die Amelungen zurück, welche dampfend im Kampfe ſtanden. Ebenſo ſchlug er Wittigen, deſſen Miming hier auch laut erklang, nebſt Berchtungen und Sabenen aus dem Kreiſe. Wolfhart rief Wehe über dieſe Fahrt, und wollte gern Rom und Lateran, für die Heimkehr mit Ehren, geben; er ſpottete, daß ſie, welche die vorderſten ſein ſollten, wie die Krebſe giengen. Dietrich ſchämte ſich der Rede, und rauchte wie eine Kohle; er hielt Stand, und brachte wiederum Siegfrieden auf den Krebsgang.

Da ſprang Hagene zornig gegen Wittigen, und ſchlug ihn durch die Schlange tief in den Schild, daß er das Schwert mit Mühe wieder herauszücken konnte; und Wittig hätte Hagenen durch das Haupt gehauen und das Schwert im Schilde weggetragen, wenn es Ortwin nicht verhindert hätte.

Zugleich focht auch Dietlieb mit Gunthern, der nur durch ſeine Kunſt ſich rettete, und Biterolf mit Gernoten, Rüdiger nochmals mit Walthern, Leudeger und Leudegaſt mit den Harlungen, Friteln und Imbrecken, und Herbort und Poppe und alle vierzehn Könige.

Siegfried war im Kampfe mit Dietrichen bis zum Nagelring gekommen, ließ ihn aber liegen, weil er ihn nicht erkannte. Auch drängte ihn Dietrich wieder davon, und Hildebrand ſah nun den Nagelring, unter mehr denn hundert andern Schwertern, im Blute liegen. Dietrich ließ es ſich zeigen, und wollte es aufheben; Siegfried ſchlug aber ſo heftig auf ihn, daß er ſich nicht darnach bücken konnte. Wolfharten war dieß wiederholte Weichen ſeines Herren leider, als nachmals ſein eigener Tod. Hildebrand rief den Amelungen Muth ein, und dieſe ſtürmten nun mit Dietrichen, welcher ſein Schwert mit beiden Händen durch die Schaaren ſchlug, ſo gewaltig heran, daß Hildebrand den Nagelring aus dem Blute hob. Hildebrand dankte Dietrichen, und gab das gute Schwert Wolfharten, welcher alsbald manchen Helm damit durchhieb.

Gunther mit den Seinen wehrte ſich zwar tapfer. Doch vergaß Brunhild, mit den Frauen in den Fenſtern ſitzend, zum Theil ihres Uebermuths, als ſie das Blut ſo dampfen ſahe, daß es den Sonnenſchein trübte. Gunther mit ſeinen Freunden, wäre in die Flucht geſchlagen, ohne Walther und Herbort. Die Königinnen gingen aus den Fenſtern zurück in den Pallaſt, obwohl ſie ſich rühmten, daß ihr Anblick manchem Feinde zu Schaden gekommen, Drinnen lobte jede die Heldenthäten ihres Mannes.

Der blutige Kampf währte, bis die Nacht ihn endete. Dietlieb hatte Sorge, daß der Streit geſchieden würde, welcher bis an den dritten Morgen währte. Alle wünſchten Frieden oder Sühne; ſelbſt Wolfhart, welcher ſonſt noch nie dahin gekommen war, wo er Streites ſatt wurde, war herzlich müde.

Für die Nacht ward von beiden Seiten Friede geſichert. Man ſuchte die Wunden und Todten auf der Walſtatt, wo das Blut den Helden bis über die Sporen gieng. An tauſend Verwundete wurden zu Brunhilden Saal gebracht; noch mehr Todte blieben liegen. Ebenſo ſorgte Rüdiger für die Heuniſchen Recken, deren mehr als zweitauſend Wunde den Aerzten übergeben wurden. Selbſt von den Geſunden lag mancher vor Müdigkeit wie todt.

Der Morgen kam. Gunther war auch zur Sühne geneigt, wie die Heunen: Rüdiger aber wollte nicht eher ſtäten Frieden, als bis er ſein den Frauen gethanes Gelübde erfüllt, und Brunhilden Fahne an das Thor von Worms getragen hätte, und bat dazu um

Hülfe. Dietlieb und Biterolf ſtimmten ein. Rüdiger verſammelte die Beßten des Heeres, bat ſie ſein Gelübde zu löſen, und forderte ſechs und achtzig Fürſten und Herren von Landen oder Burgen zu Begleitern. Dietrich war ſogleich bereit dazu, um Gotelinden, ſeiner Niftel, willen, ſelbzehente ſeiner von ihm belehnten Fürſten, Herzog- und Markgrafen-Kinder, und zählte dieſe her: Hildebrand, Siegeſtab von Bern, Wighart und ſein Bruder Gerbart, Markgraf Wigher, Wignand, Wolfbrand, Wolfwin und ſein Bruder Ritſchart, und Helfrich. Dieſe wollte Dietrich wohl vor dem Reiche als Fürſten bewähren. Da klagte Wolfhart laut ſein Unglück, daß er noch kein Landesherr geworden, und hier mit ſtreiten könnte; er wollte, wenn er heute ein Land hätte, es dafür zur Wüſte weihen. Dietrich lachte, und betheuerte, ein Land mit ihm zu theilen, wenn er nur noch eins hätte. Da erbot ſich Siegeſtab, eins von ſeinen zwei Ländern für ſeinen Neffen Wolfhart zurückzugeben. Das geſchah, und Dietrich verlieh es Wolfharten mit ſieben Fahnen.

Dietlieb bedauerte, daß ſeine Fürſten das heim zu Bergen wären; doch wollte er mit ſeinem Vater ſelbdritte bei Rüdigern ſein; und wenn die von Helken ausgeſandten Fürſten, Ramung, Hornboge, Irnfried, Hawart und Iring, und Wolfrat und Aſtold, hülfen, ſo hätten ſie auch zwölf Fürſten. Irnfried ſagte es für alle zu. Dasſelbe gelobte Berchtung für die aus Lamparten geführten zwölf Fürſten. Die beiden Harlungen wollten jeder mit ſechs, die Helden von Mailand auch mit ſechs Fürſten kommen. Blödelin erbot, ſeine acht Fürſten zu bringen, welche ſamt ihm von Etzeln mit Ländern beliehen wären; dazu ſollte Gotel und Siegeher jeder mit vier ſeiner Mannen kommen: die übrigen Fürſten möchte Rüdiger ſich ſelber ſuchen. Das that Rüdiger, und fand auch bald die volle Zahl der ſechs und achtzig.

Er ſandte nun an Gunthern einen Boten, ihm dieſen Kampf anzukündigen, in welchem er auch allein Fürſten entgegenſtellen ſollte. Gunther ſagte, daß er deren nur dreißig hätte. Walther aber rühmte ſich als Herren von zehn Königreichen und von zwanzig Landesfürſten. Siegfried wollte lieber eine bloße Grafſchaft haben, ehe ſie den Feinden in der Zahl der Fürſten nachſtünden, und machte zwölf Herzogthümer aus ſeinen drei Königreichen. Witzlan erbot mit ſeinem Bruder Poptan ihre zwölf Fürſten, darunter Ladislav, Ratebor, Schirn, Sytomer und Stoyne. Herbort, Leudegaſt und Leudeger rühmten ſich wohl mehr denn hundert Fürſten zu haben und zu bringen. Da ward Gunther froh, und hieß ſeine Fahne anbinden.

Als die Botſchaft zurück kam, fragte Rüdiger, wer ſeine Fahne tragen ſollte. Dietrich rieth, daß Rüdiger ſelber ſie zuletzt trüge, erſt Helfrich, und wenn dieſer ermüdete, Berchtung. Rüdiger that es gern; noch mancher andere wünſchte, ihn zu begleiten, er aber geſtattete es nur der erwählten Zahl. Wolfhart freute ſich auf den Kampf. Da bat Wittig Dietrichen für Heyme'n um ſein verlorenes Schwert. Hildebrand aber antwortete, daß er es bis zu Ende des Krieges behalten würde, worauf die Recken darüber urtheilen ſollten, und ließ ſich weder von Dietrichen noch von den Andern erbitten. Alle ſaßen nun auf, und Helfrich ritt mit der Fahne voran.

Als Brunhild das vernahm, hieß ſie die Frauen ſich ſchmücken, und ſetzte ſich mit ihnen in die Fenſter. Gunther zog nun auch hinaus, Ortwin mit der Fahne voran, und nach ihm ſechs und achtzig Fürſten, herrlich gewappnet. Der Chriemhilden-Mann hieß die Thore offen laſſen, er wollte Rüdigers Fahne ſchon abwehren. Beide Schaaren rückten gegen einander: die Ausrufer riefen da nach der Landesſitte ihrer Herren, und die Wappen an den Helmen und Schilden der Helden, und ihr Muth wurden erkannt. Wittig ſah, wie Hagene in dem Sattel ſaß, und erkor ihn ſich zur Tjoſte mit ſeinem wallfiſchbeinen Speere. Hagene wollte es ihm verleiden. Sindold wählte ſich Heymen, und Rumold auch den ſeinen; Siegfried und Dietrich erſahen ſich ebenſo. Als Gunther Dietlieben ſah, rief er Ortwinen und die Andern herbei, daß er ihm aus dem Sattel ſtäche und das Roß nähme. Der Hildegunden-Mann bedauerte, daß er Rüdigern beſtehen und ihm ſo den Wein, den er zu Bechelaren bei ihm getrunken, vergelten ſollte, nachdem er ſo oft das Leben um ihn gewagt hätte.

Rüdiger hieß nun Helfrichen gegen Ortwinnen anrennen: Helfrich that's und ſenkte den Speer mit der Fahne; und alsbald ſenkten auch ihre Speere mit den Fähnlein gegen einander. Die beiden Fahnenmeiſter rannten ſich an. Dietlieb, mit ſeinem elfenbeinen Speere, und Gunther tioſtierten ſo gewaltig, daß ihre Roſſe auf die Heſſen ins Gras ſanken; Dietliebs Roß Belke erhob ſich ſchnell wieder, und auch Gunther war bald wieder auf. Siegfried und Dietrich rannten ſich grimmig an, und die Tioſt der ſechs und achtzig Paare gegen einander war ſo gewaltig, daß ihre Speere wie ein Donnerſchlag zerkrachten und die Splitter hoch emporflogen. Sie ſtachen durch die Schilde; dieſer fiel, jener ſaß feſt; einem zerſprang das Fürbuge oder ſank das Roß zuſammen, andere wurden von den ſtarken Roſſen über den Stich hinaus getragen. Dann griffen alle zu den Schwertern und ſchlugen auf einander, daß die Schilde laut erklangen und zerſprangen.

Helfrich drang gegen das Thor hinan; Gunther und die Seinen wehrten es mit Macht: Hunold ſchenkte da den blutigen Wein, und Rumold richtete dazu die Braten von armgroſſen Beulen an. Mancher ward ohne Wunden niedergeſchlagen. Siegfried und Dietrich zerhieben ſich die Schilde; deßgleichen Wittig und Hagene. Randold und Rienold hatten ſo ſchweren Kampf, als wenn ſie der Nibelungen Gold zu erfechten hätten. Sabene und Berchtung ſchwangen oft ihre Schwerter. Biterolf und Gernot fechten ſo, daß der Tod ſchon ſeines Hauſes Thür gegen ſie aufſperrte. Dietlieb rächte ſich an Gunthern. Herbort und Poppe hieben den feuerrothen Wind aus den Schilden. Rüdeger wehrte ſich tapfer gegen Walthern. Leudegaſt und Leudeger ſtanden im dichteſten Kampfe mit Blödeln und den Seinen; und volle Degenheit erzeigten die Helden von Mautaren. Mancher Panzerring zerſprang, als Hawart und Iring, Hornboge und Ramung und Irnfried zu der Fahne drangen. Die Harlungen ſtritten ritterlich, und Witzlan mit den Seinen ſtand Gunthern kräftig bei. Helfrich brachte mit ſchwerer Arbeit die Fahne vorwärts, und als er an den Schranken abſtieg, ward er mit Wunden niedergeſchlagen. Berchtung ergriff ſogleich die Fahne, und die Uebrigen ſtiegen mit ihm ab. Daſſelbe that Gunther mit all ſeinen Freunden; Berchtung trug das Banner in die Schranken, und der Kampf ward fürchterlich. Wittig lief Hagenen an, wie ein wilder Eber, und es war Wunder, daß einer den andern nicht erſchlug. Wittig und Heyme halfen Berchtungen mit der Fahne vorwärts. Siegfried widerſtand mit aller Macht, und ſchlug, wie mit dem Hammer auf den Amboß. Brunhilden war ſehr leid, als ſie Gunthern hin und her treiben ſah, und auch die andern Frauen wünſchten ihre Männer lieber anderswo. Doch wehrten dieſe ſich männlich, trieben die Feinde wieder zurück, und Siegfried ſchlug Berchtungen unter der Fahne nieder; ſogleich ſprangen Wittig und Dietrich herbei, führten Berchtungen mit Mühe weg, und Rüdiger ergriff nun die Fahne. Walther und Herbort ſchlugen Dietrichen von dem Thore zurück. Wachsmut wurde verwundet, ſein Vetter Hache trat für ihn ein, und Eckeharts Schwert erklang laut: Helmbänder und Schilde ſtoben vor ihren Schlägen. Der Kampf war nun ſo nahe am Pallaſte, daß die Frauen alles deutlich ſahen.

Elſe verwundete Wigheren in die Bruſt unterm Schilde, und Gelfrat Wolfbranden durch den Panzer. Mentwin lief Hilbebranden an, der ſchlug ihn aber durch den Helm. Manchem floß da der blutfarbe Bach durch die Kleider. Wolfhart wurde von Rumolden wund, und dadurch nur um ſo grimmiger. Frau Helken Geſinde und Blödel fochten dicht bei Rüdigern. Herrlich erklangen hier die Waffen, Biterolfs Hornbeil, Dietliebs Welſung, Dietrichs Sachs, Wittigs Miming, Heime's Nagelring, und Siegfrieds Balmung in der Mitte. Auch Hagene, und Walther mit ſeinem Schwerte Waſeche, ſprangen hinzu, und drängten die Feinde wieder von dem Thore.

Rüdiger war ſehr müde, und rief Iringen an, die Fahne hinein zu helfen, er wollte dafür all ſeine Angelegenheit mit ihm gemeinſam tragen. Iring trug nun Rüdigern die Fahne vor, Dietrich, Dietlieb und Biterolf drangen gegen Walther, Siegfrieden und Herborten bis unter das Thor; und ſo brachte Rüdiger die Fahne hinein, und hieb (zum Zeichen) ein Spiegelholz aus der Pforte. Die Frauen von der Zinne entboten nun Stillſtand, und Dietlieb und Dietrich hielten die Ihren zurück, und ließen es ſich gefallen, wenn Gunther und

Gernot wollten. Der Friede wurde gemacht: Gunther erkannte Dietlieben den Preis zu, und Rüdiger erhielt den Dank der Frauen, daß er die Fahne ſo herrlich dargebracht hatte.

Dietlieb und die Seinen waren hiemit befriedigt, und wollten wieder heimreiten. Gunther aber lud ſie freundlich in ſein Haus, erbot ihnen ein ſchönes Bad und ſeinen Wein. Sie nahmen das gern an, denn alle hatten, wenn nicht Wunden, doch Beulen. Die Burgthore ſtanden nun offen, mehr denn 500 Ritter kamen herein, und wurden entwaffnet, ſchön gepflegt, und ins Bad geführt. Ungern ließ Wolfhart ſeinen Rucken bloß ſehen, auf welchem lange und große ſchwarze Striche lagen, als wenn er mit Feuerbränden beſtrichen wäre. Sie wuſchen den Harniſchrahm ab, von welchem mancher ſo entſtellt war, daß man ihn nur noch an der Stimme erkannte. Alle, auch Gunther und Dietrich, ſaßen nun freundlich beiſamen im Bade, zu welchem ihnen die Frauen viel Badelaken ſandten, und ſprachen von ihren Kämpfen. Rüdiger wurde geprieſen, daß er das ſeine wohl verdient habe. Wolfhart meinte, er habe mit Rüdiger erfahren, daß das Glück kugelig ſei. Dietrich aber urtheilte, daß Rüdiger beſſer gegen Walthern tioſtiert habe, denn Wolfhart. Dieſer bewährte dagegen mit ſeinem Rücken, daß er ſo wohl zerbläuet wäre, wie nur irgend jemand. Dietrich rühmte ſich nicht weniger Beulen von Siegfrieds Hand, ſo daß er lieber zehn Jahr von ihm, als einen halben Tag bei ihm, geweſen wäre. Und ſo ſcherzten ſie mit lachendem Muthe hin und her. Ihre Wunden wurden verbunden, und alle Gäſte wurden herrlich bewirthet. Die Frauen ſandten ihnen ſchöne Kleider und Kleinode, und ſo führte ſie Gunther in den Pallaſt zum fröhlichen Gaſtmahle, und ſchenkte ihnen ſeinen Wein. Dann wurden die ſechs und achtzig Helden, welche die Fahne bis ins Thor gebracht hatten, zum Hofe der Frauen geführt, freundlich empfangen, und ſaßen bei ihnen im höflichen Geſpräche. Brunhild warf ihnen vor, daß ſie dem Wirthe und dem Lande ſo feindlich wären. Dietrich entſchuldigte ſich, daß er es nur um ſeinen Neffen Dietlieb gethan, und bat um ihre beider Sühne, die auch gewährt wurde. Chriemhild erbot ihm gleichen Frieden, und beklagte ſich, daß er ihren Siegfried zwar nicht verwundet, doch ſonſt übel zerſchlagen hätte. Dietrich erwiederte, daß ſein Schade, den niemand beklagte, noch größer wäre, und er Siegfrieden nur den Schild zerhauen hätte; er bat ſie, es zu fügen, daß er nimmer von Siegfrieden ſo genöthet würde, und mußte ihr daſſelbe verſprechen. Siegfried bedankte ſich für die Sühne, da er Dietrichs Schläge wohl empfunden hätte. Alle lachten. Rüdiger ſpottete gegen Brunhilden, ihre Gabe wäre ihm ſo ſanft bekommen, daß er dem Teufel ſeinen Theil daran wünſchte, weil ſein Rücken in einem halben Jahre nicht heil würde. Brunhild erwiederte, ſie würde traurig ſein, wenn es da ohne abgegangen wäre; doch hätte ſie es nicht auf jemandes Haß angeſtellt, ſondern bloß, um die berühmten Recken ſo zu ſchauen; auch wäre keiner ſo zerſchlagen, daß ſie es nicht noch mehr von Gunthern fürchtete, der ihr alle ſeine empfangenen Schläge wieder zumeſſen dürfte. Rüdiger freute ſich, das noch zu erleben, zur Strafe, daß ſie wieder in ihre alte ſtreitluſtige Sitte gekommen wäre. Alle lachten abermals. Nun klagte auch Hildegund, daß Rüdiger ihren Mann ſo merklich geſchlagen, und ihr den Wein ſo übel vergolten hätte, welchen ſie, als ſie ellende (ausländige) Maid von den Heunen ritt, Etzeln und ſeinen Recken ſchenkte. Da wurde noch mehr gelacht, denn es ſaßen wohl vierzehn und mehre drinnen, welche damals (als Hildegund mit Walthern entfloh) bei Etzeln in der Trunkenheit lagen. Rüdiger erwiederte, Walther hätte ihn ſo zahm gemacht, und ſo zu Hauſe gehabt, daß er wohl einen Zaubertrank aus ihrer Hand trünke, wenn der es geböte. Brunhild geſtand Dietlieben, daß ſie der Hülfe ſeiner Freunde faſt übel entgolten, doch möchte ſie es nicht entrathen, weil ſie dadurch Wolfharten geſehen hätte. Gunther erwiederte, ſie würde ihn gern zu Bergen laſſen, wenn ſie ſeine Schläge vor der Mauer empfangen hätte. Sie aber ſprach, ſie hätte es gern geſehen, als Wolfhart ſo grimmig da geſeſſen, und man ihn den Helm und das Schwert abgenommen, und er ein wenig zahm geworden. Wolfhart erwiederte, wenn er das gewußt, ſo hätte er ſich lange nicht hier ſehen laſſen. Er lachte, doch ärgerte es ihn, und er dampfte wie eine begoſſene Kohle. Brunhild aber begütigte ihn. Wittig beſchwerte ſich daß ihn der Küchenmeiſter Rumold mit Kräpfen und Braten im Streite ſo übel bewirthete, und rieth keinem Schildknechte von ihm ſeine Speiſe im Zorne zu fordern. Heime ſprach zu Hunolden, er wollte lieber ungetrunken bleiben, als ſich von ſeiner Hand ſchenken laſſen. Hunold bedauerte, daß Wittigs Schwert ihn verhinderte, es noch völliger zu thun. Herbort lächelte dazu. Witzlan bedankte ſich für die Geſellſchaft im Kampfe, wo er manchmal gern eines alten Weibes Frieden genommen hätte. Herbort bemerkte, daß er nimmer zu einer ſolchen blutigen Hochzeit geladen worden, und wohl daheim geblieben wäre, wenn er das gewußt hätte. Gunther entſchuldigte ſich mit der Noth, woraus er ſo durch Hagenen Rath befreiet worden. Rienold betheuerte, daß nie Helden einen geringeren Sold beſſer verdient hätten. So redete jeder da, bei des Wirthes gutem Weine, ſcherzend ſeinen Muth.

Biterolf und Dietlieb ſtanden dann auf, und alle mit ihnen; und Dietlieb bat Gunthern um Urlaub, und erneute die Sühne. Auf Brunhilden Verlangen küßten ſich beide, und verſprachen, den Haß nie zu erneuen.

Brunhild ließ Helke'n durch Rüdigern danken, daß ſie ihre Helden für Dietlieben hergeſandt, wünſchte ihr Heil und entbot ihr Frieden. Hildegund erbot ſich Rüdigern zu allen Ehren und Guten, für das Liebe, das er und die Markgräfinn ihr und Walthern erwieſen. Rüdiger bat nur, ungeachtet der Hiebe von ihrem Manne, um ihre beider Freundſchaft.

Alle beurlaubten ſich nun, verließen den Saal, und ritten aus Worms. Siegfried ritt geſellig mit Dietrichen, als wenn ſie nie Feinde geweſen; und Gunther ehrte ſich ſelber, daß er die feindlichen Gäſte ſo freundlich und ehrenvoll aus ſeinem Lande ſcheiden ließ.

Die Heunen zogen nun heim, und Dietlieb und Biterolf wieder mit ihnen, über den Rhein. Am Gunzen-See, wo ſich das Heer geſammelt hatte, ſchied Dietrich wieder freundlich von ihnen. Daſſelbe that Ermenrichs Geſinde, Berchtung und Wittig, die Fürſten von Mailand und die Harlungen. Dietlieb dankte allen höchlich für ihre Hülfe.

Bevor ſie aber ſchieden, bat Heime Dietrichen ihm wieder zu ſeinem Nagelringe zu helfen. Hildebrand erwiederte, er gäbe ihn gerne, wäre Heime nur nicht ſo übermüthig geweſen, Siegfrieden eher als Dietrich zu beſtehen: nun aber wollte er lieber Bern verlaſſen, als ihm das Schwert geben, wenn er es nicht etwa erſtritte. Heime wollte allein eine ganze Schaar darum beſtehen, wenn er es in Händen hätte. Wolfhart bat es Heime'n zu geben, und wollte ſeine Kraft verſuchen. Dietrich geſtattete es nicht, und verzieh Heime'n. Wittig verhieß Dietrichen Heime's ſtäte Dienſte mit dem Schwerte; und Dietrich bat Hildebranden es ihm zu geben. Hildebrand aber verſagte es, ohne Streit; Heime hätte es im Kampfe ſelber aufheben mögen. Dietrich erlaubte alſo den Zweikampf, und erkannte dem den Preis, welcher den andern zuerſt verwundete. Wolfwin fand es unrecht, daß Heime Nagelringen in dieſem Kampfe führen ſollte, und alle riethen, ihn beſſer zu theilen. Beide erhielten alſo zwei gleiche Schwerter, Hildebrand Gerbarts, und Heime Wolfbrands; ſie wurden gewaffnet mit Panzer und Schild, und in einem Kreiſe der Helden begann der Kampf. Beide zeigten ihre Kunſt: doch verwundete Heime Hildebranden, dieſer hieb aber ſogleich nach, daß Blut und Feuerwind aus dem Panzerhemde ſprang. Dietrich ſprang nun hinzu und ſchied ſie. Hildebranden wurde der Preis und Nagelring zuerkannt. Doch erbat Dietrich von Hildebranden, daß er Heime'n das Schwert wiedergab. Hierauf kehrte Dietrich heim nach Bern, und Heime nach der Veſte Raben.

Die Gäſte zu Worms dachten nun auch an die Heimfahrt. Walther mit Hildegunden, Herbort mit Hildeburg und Witzlan mit ſeinem Weibe, Leudeger und Leudegaſt und Stutfuchſes Witwe baten um Urlaub, und wurden mit Kuſſe und freundlichem Danke entlaſſen, und fuhren nach allen Seiten heim. Die ſtolzen Burgunden lebten auch fürder in hohen Ehren.

Die Heunen führte Rüdiger zurück in ihr Land. Blödel ſchied mit den Seinen wieder in ſein Walachen-Land. Rüdiger beſuchte ſeine Frau Gotelind in Bechelaren. Zu Mautaren ſchieden von ihm mit Danke Wolfrat und Aſtolf, und verhießen Biterolfen und Dietlieben fernere Hülfe bis in den Tod. Rüdiger ſandte dem König und der Königinn die Botſchaft der glücklichen Fahrt voraus. Etzel beſchenkte die Boten reichlich, und die Heimkehrenden wurden zu Etzelenburg mit Freuden empfangen. Etzel gieng Biterolfen und Dietlieben durch den Pallaſt entgegen, ſetzte ſie neben ſich, und ließ ſich erzählen. Helke kam auch bald herein, Alle ſtanden auf, und ſie hieß ſie fröhlich willkommen, ſaß neben den König und hörte die Mähre. Nun trat auch Rüdiger in den Pallaſt, und wurde freudig empfangen. Er entbot dem Könige Gunthers und Gernots Freundſchaft, welche ſich ſeiner Feindſchaft nicht verſehen hätten; auch glaubte Hagene durch ſeine Thaten in Heunenland, ſolches nicht verdient zu haben, er hoffte ihn noch einſt hier zu ſehen, und entböte auch der Königinn ſeine ſtäten Dienſte. Helke dankte, und Rüdiger ſagte ihr nun auch Brunhilden Gruß, daß ſie immerdar und glücklich leben möchte. Helke wünſchte ihr Gottes Lohn dafür. Hierauf gab ihr Rüdiger Brunhilden Geſchenke, den Sperber und den Vogelhund mit dem köſtlichen Langfeſſel und Leitſeile. Helke gab es einer ihrer Jungfrauen, der Tochter Nitgers, mit welcher ſie Etzeln und ſeine Falkener auf die Beize begleiten wollte. Dann ließ Rüdiger auch die Fahne hereinbringen, welche er bis in das Thor zu Worms getragen hatte. Alle prieſen ſeine Heldenthat. Rüdiger bat den König und die Königinn, den Recken, welche ſich hervorgethan hatten, zu danken: er zeigte ſie, und ſie empfiengen vollen Dank. Alle wurden herrlich bewirthet, und mit Gewand und weß ſie begehrten, reichlich beſchenkt.

Jetzo gedachten auch Biterolf und Dietlieb der Heimkehr. Etzel erbot ihnen Land und Leute. Sie lehnten es ab, weil ſie daheim ſelber Landesherrn waren. Etzel erbot Dietlieben des jungen Nudungs Land für eigen zu geben. Als Biterolf auch dieß verſagte, bat ihn Etzel mit allen den Seinen, doch Steierland als einen Jagdhof anzunehmen. Das geſchah. Biterolf und Dietlieb beurlaubten ſich nun; ſie mußten Helke'n geloben, daß wenigſtens einer von ihnen jedes Jahr nach Heunenland käme. Etzel ließ ihnen das Land und die Burgen ihres Jagdhofes weiſen. Biterolf, als er es ſah, rühmte es alſo gegen ſeinen Sohn: „kein Land iſt beſſer zu Kurzweil und Ritterſpiel gelegen; da iſt Weide und Wald die Fülle, fiſchreiches Waſſer, die Erde mit Korn und Wein geſegnet; es hat ſieben

Goldberge, und kaum iſt ein Berg, darin nicht Silber zu finden; Wild, Zahm und Federſpiel iſt dort zur Genüge; viel edle Ritter und Dienſtmannen wohnen darin, und nirgend zwiſchen der Elbe und dem (Mittel-) Meere ſind beſſere Burgſtellen." Hadebrand, welcher das Land von Biterolfen zu Lehn nahm, führte ihn hinab an dem Steier-Fluſſe, wo er bald darauf die berühmte Burg Steier baute, nach welcher ſeitdem das ganze Land die Steiermark genannt wurde. Zwölf Jahre ließ er ſie Hadebranden; ſeitdem gefiel es ihm ſelber ſo wohl in dem Lande, daß er danach der Steirer benannt wurde.

Hierauf beredete Helke Etzeln, daß er, um recht viel fremde Recken bei ſich zu verſammeln, die Burg Traiſenmauer bauen ließ, wo ſie auch einſt noch gerne Dietlinden und Gotelinden ſehen wollte. Etzel, obwohl kein Chriſt, hielt ſo einen ehrenvollen und milden Hof.

Biterolf kam, nach der Beſchauung des geſchenkten Landes, wieder zu Etzeln, und dankte ihm dafür. Dann nahm er Abſchied, und Helke gab ihm an Dietlinden den freundlichſten Gruß. Rüdiger geleitete ihn durch ihr eigen

Land, und Hadebrand ritt ſammt vierzig waidlichen Mannen in Heuniſchem Aufzuge, mit ihm nach Spanien.

Dort empfieng Dietlind den Gemahl und Sohn, nach ſo langem Abweſen, mit großen Freuden, und hörte gern die Mähre von ihren Heldenthaten, und Helke'n Gruß. Biterolf richtete und ordnete daheim alles Nöthige. Doch ſtand ſein Sinn auf ſein neues Land; er ritt oft mit ſeinen Weiganden zu Etzeln. Und Helke brachte es endlich dahin, daß Biterolf und Dietlieb Dietlinden und all ihr Volk und Geſinde, mit gemeinem Rathe, nach Steiermark führten, und für immer dort blieben. Sie lebten herrlich in dem reichen Lande mit der ſtolzen Ritterſchaft, und bei Etzels prächtiger Hofhaltung. Und oft kam Dietlinde zu Helken mit großen Freuden und Ehren.

So wohnte Dietlieb zu Steier, und mit ihm ſeine Schweſter, die ſchöne Simild. Eines Tages giengen beide mit manchen Rittern und Frauen in den grünen Auen umher, zu einer Linde: da verſchwand plötzlich vor aller Augen die ſchöne Simild. Es war der Zwerg Laurin (II. 14) welcher ſie durch ſeine Nebelkappe entführte. —

Derſelbe war König von Zwergen und Rieſen in Tirol und Wälſchland, und ein Bruder des Zwergenkönigs Sinnels zu Palakers am Leber= (oder Kleber=) Meere, in deſſen Dicke die Schiffe ſtecken bleiben, und wo der Magnet=Berg den Schiffen das Eiſen entzieht. Sinnels Zwerge machten köſtliche Werke von Gold; er wurde aber in ſeinem Berge durch Würme und Krokodillen bedrängt und ſeines Volkes beraubt, und ſandte deßhalb zu Laurin, der ihm zwei Greifeneier gab, welche ein Strauß beſaß, (damit die Greifen ihm gegen jene Ungeheuer hälfen). —

Laurin führte Similden heim in ſein Reich, entdeckte ſich, und bot ihr ſeine Hand und Habe, Herrſchaft über 15 Könige und die Krone, welche er erfochten hätte. Simild lachte über den kleinen Freiwerber.

Unterdeſſen ſuchten Dietlieb und ſein Gefolge ſie überall vergebens, und giengen endlich heim. Dietlieb, ſehr unmuthig darob, ſetzte ſich auf, und ritt nach Garten. Mei=

ſter Hildebrand ſah ihn fernher kommen, gieng mit Frau Uten und ihrem Geſinde ihm höflich entgegen, und alle empfiengen ihn freundlich. Hildebrand führte ihn in ein Gemach, wo er entwaffnet, und dann zu Tiſche geführt wurde, da ſie fröhlich aßen und tranken. Als der Tiſch aufgehoben war, fragte Hildebrand den Gaſt um ſein Kommen; und Dietlieb erzählte ihm den wunderlichen Verluſt der Schweſter, und bat um ſeinen Rath. Hildebrand lachte, rief alle ſeine Helden auf, ſich zu rüſten, und ritt mit ihnen und Dietlieben gen Bern.

Auf einer Heide trafen ſie einen wilden Mann, Hildebrand wollte ihn fangen, der Wilde bat um ſein Leben, und erzählte, daß er von ſeinem König Laurin geächtet worden, welcher allein wohl 100 Mann beſtünde. Derſelbe wohnte in Tirol, hätte viele Klauſen, und inſonderheit, ſchon über 32 Jahr, einen wunderſamen Roſengarten, welchen ein Seidenfaden mit goldenen Pforten umſchlöſſe; und wer da hinein bräche, der würde an Händen und Füßen gepfändet. Hildebrand behielt dieſes ſtill für ſich, und kam mit ſeinen Gefährten nach Bern.

Hier waren ſie gern geſehen, und wurden von Dietrichen herrlich bewirthet. So ruheten ſie bei ihm und ſeinen Geſellen wol ein halb Jahr, ohne an Reiſe oder Heerfahrt zu denken. Laurin aber trieb in Tirol großen Uebermuth mit gewaffneter Hand, ſo daß es weit ruchtbar wurde.

Dietrich ſaß unter ſeinen Geſellen ſtäts in hohen Ehren, und eines Tages pries Wittig ihn und ſeine Thaten über alle andere Helden. Hildebrand erwiederte, daß dennoch rechte Abenteuer ihm unbekannt wäre von dem Gezwerge und ihrem Uebermuthe. Dietrich kam zu der Rede, und Hildebrand erzählte nun von dem drei Spannen langen Zwergenkönig Laurin und deſſen Roſengarten. Dietrich hatte ſogleich Luſt, die Roſen zu ſehen, und Wittig wollte mit ihm und die Roſen zertreten.

Beide ritten alsbald dahin gen Tirol. Als ſie dort im Walde ſieben Meilen geritten waren, kamen ſie auf einen grünen Anger: da ſahen ſie den Roſengarten, die goldene Pforte, Roſenſtöcke mit Gold und Edelgeſteine umhangen; licht glänzten und lieblich dufteten die Roſen. Dietrichen gefiel es wohl, er ſcheute die Gewalt des Herren davon, und wollte lieber Tag und Nacht ſeine Freude daran haben. Wittig aber wollte der Hoffart des Gartens ein Ende machen, wenn er nicht des Teufels wäre, er hieß Dietrichen mit ihm abſteigen, und zertrat nun die Roſen, zerſtörte die Pforten und die ganze Herrlichkeit. Darauf ruhten beide im Graſe.

Bald aber kam Zwerg Laurin daher geritten, im prächtigen Aufzuge: er führte einen Speer, mit Golde beſchlagen, und vorn daran ein ſeidnes Banner, darin zwei Windſpiele, als wenn ſie ein Wild jagten; ſein Roß war ſchlank wie ein Reh, die Decke golden mit Edelſteinen beſetzt, der Zaum von Gold und der Sattel glänzend von Rubinen, die Stegreifen auch golden. Der Zwerg ſelber war ritterlich angethan: das rothe Beingewand war undurchdringlich jedem Schwerte, wie ſein ganzer Harniſch in Drachenblut gehärtet. Die Brünne (Küras) eben ſo feſt, ſtark und glänzend; darüber ein Gürtel, welcher dem Zwerge 12 Manneskraft gab: ſolche Kraft kam ihm von den Geſteine, und er machte ſich auch zuweilen groß. Sein Schwert war beſſer denn ein Land, eine Spanne breit und ſchnitt Stahl und Stein; das Gefäß golden, am Knopfe ein Jochant, ein Rubin und ein Diamant; ſein Waffenrock ſeiden, mit Steinen beſetzt, in 72 Feldern; der Helm ganz Gold, darauf Rubinen und ein die Nacht erhellender Karfunkel; um den Helm eine goldene, geſteinte Krone, darauf ſangen durch Zauberkunſt allerlei Vögelein; im goldfarben Schilde ſprang ein goldener Leopard.

Alſo ritt Laurin auf die beiden Helden zu. Wittig rief aus, das möchte wohl der Engel Michael ſein, welcher aus dem Paradieſe daher ritte. Dietrich aber ſah den Engel nicht gern und fürchtete ſeinen gerechten Haß. Laurin rief ſie auch alsbald zornig an: „ihr Geſindel und Affen, wer ſeid ihr, und was ſucht ihr hier, daß eure ſchnöden Gurren (Pferde) meine Roſen zerſtampfen? ihr mögt wol zwei Narren ſein. Sogleich thut die Roſſe aus meinen Roſen, ihr Waldbauern und ungebetenen Eſel! Ihr ſollt es mit dem Leben büßen, oder jeder mir den linken Fuß und die rechte Hand zu Pfande laſſen. Daß euch der Teufel ſchände!“

Dietrich wollte den kleinen Mann beſänftigen: der künftige May brächte neue Roſen, und Fürſten, die Gold und Silber zu geben hätten, pfändete man nicht alſo. Laurin rühmte ſich aber reicher, denn ihrer drei, und zweifelte, daß ſie Fürſten wären, weil ſie ſo unfürſtlich ſeinen Roſengarten verwüſtet, ohne ihm Fehde angeſagt zu haben, die er wohl ausgefochten hätte; und forderte abermals ſein Pfand ſammt ihren Roſſen, Schwertern und Gewand. Wittigen ärgerte der Uebermuth des Zwerges, und er erbot ſich, ihn mit Einer Hand bei einem Beine zu ergreifen und an der Felſenwand zu zerſchmettern. Dietrich aber vermuthetete Zauberkraft in dem Kleinen, wünſchte ſich heim zu Bern, bereute die Unbill, und rieth Wittigen ſeine Kraft im Kampfe zu beweiſen, und nicht mit Worten zu ſtreiten. Wittig zürnte, und ſchalt, daß Dietrich keine Maus erſchrecken dürfte, wenn er ſich vor dem winzigen Zwerge fürchtete; er wollte wohl ihrer 12 fangen und an die Bäume hängen. Laurin forderte ihn zum Zweikampfe; und Dietrich rieth ihm, ſich zu verwahren. Wittig zog nun den Gurt und das Fürbuge ſeines Roſſes feſter, und ſprang zornig hinauf. Beide verbanden die Helme, ſenkten die Speere und rannten wie zwei Adeler auf einander. Wittig fehlte, durch Laurins Zauber, Laurin aber traf ihn, wo der Helm feſtgeſtrickt war, ſtreckte ihn nieder in den Klee, ſtieg dann ab, band ihn und wollte ſein Pfand nehmen. Dietrich ſprang nun herbei, ſtreckte ſein Schwert über Wittigen, und bat Laurinen um Schonung ſeines Geſellen und ihrer beider Ehre. Laurin erkannte hieran den Berner, achtete aber nicht der Bitte und forderte von beiden ſein Pfand oder Dietrichen zum Kampfe, deren er wohl zwölfe beſtünde, und drohte ihm Wittigs Schickſal. Dietrich lief zornig zu ſeinem Roſſe, ſaß auf, und ſprengte mit dem Speer gegen Laurin an.

Indem kam Hildebrand, mit Wolfhart und Dietlieb, dar, und rief Dietrichen zu, den Zwerg, deſſen Geſchmeide undurchdringlich wäre, nur zu Fuße zu beſtehen und ihm die Ohren zu betäuben. Dietrich folgte; Laurin gewährte ihm auch den Fußkampf, lief ihn mit dem Schilde an und ſchlug ihm den Schild von der Hand. Dietrich aber ſchlug und ſtieß den Zwerg mit dem Schwertknopfe um die Ohren, daß dieſer ganz betäubt und bethört wurde und

Hildebrands Rath verwünſchte; er zog nun ſeine Tarn- oder Nebelkappe aus der Taſche, machte ſich dadurch unſichtbar, und ſchlug Dietrichen zwei tiefe Wunden, daß das Blut durch die Ringe rann, während dieſer vergeblich nach ihm hieb, und dabei eine Steinwand ellentief ſpaltete. Hildebrand, der unterdeſſen Wittigen aufgebunden hatte, mahnte Dietrichen zur Wehr, und rieth ihm mit dem Zwerge zu ringen. Auch das gewährte Laurin, warf ſein Schwert weg, unterſprang Dietrichs Schwert, fiel ihm um die Beine und warf ihn in den Klee. Hildebrand rief ihm zu, den zwölf Mannsſtärke gebenden Gürtel des Zwerges zu zerbrechen. Dietrich ſchämte und erzürnte ſich ſo ſehr, daß ihm das Feuer, wie von einer Eſſe, aus dem Munde fuhr, ergriff Laurinen bei dem Gürtel, hob ihn auf und warf ihn ſo grimmig nieder, daß der Gürtel zerſprang und auf die Erde fiel, welchen Hildebrand alsbald aufhob. Hierauf ſchlug Dietrich den Zwerg ſo gewaltig auf den Plan, daß er um Gnade bat. Dietrich verſagte, und ſchlug ihn abermals nieder. Da rief Laurin Dietlieben um Hülfe an, und ſagte ihm, daß er ſeine Schweſter hätte. Um ihrentwillen war Dietlieb bereit, und erbat ſich Laurinen von Dietrich. Zornig verſagte dieſer, und wollte den Zwerg tödten. Dietlieb, welcher gern erfahren wollte, wie ſeine Schweſter entführt worden, ſprang auf ſein Roß, und erbot ſich zur Buße oder zum Kämpen für ſeinen Schwager. Dietrich, zornvoll, antwortete nicht, und Dietlieb führte Laurinnen mit ſich weg über die Heide und verbarg ihn im Walde. Dietrich hieß aber Hildebranden ſein Roß und Speer bringen, band den Helm auf, ergriff Schild und Schwert, gürtete ſein Roß feſt, und ſprengte Dietlieben an; Hildebrand, Wolfhart und Wittig folgten. Noch eines bat Dietlieb um Laurinen, Dietrich aber wüthete und brannte nach Rache. Beide rannten einander an, und von den Roſſen nieder, zogen die Schwerter, bogen ſich hinter die Schilde und ſchlugen und ſtachen auf einander; ſie zertraten Roſen und Klee und bis an die Sporen in den Staub. Dietlieb ſchlug das Feuer aus Dietrichs Helm Hildegrim, und den Schild aus ſeiner Hand. Beider Schwerter erklangen über eine Meile weit. Dietrich nahm das ſeine in beide Hände und ſchlug Dietlieben nieder auf den Anger. Dietlieb ſprang wieder auf, daß ſein Harniſch laut erklang, und lief Dietrichen an; dieſer aber ſchlug ihm den Schild aus der Hand, ſo daß er fliehen mußte. Hildebrand rief Wolfharten und Wittigen, den Streit zu ſcheiden. Sie liefen hinzu, unterdrangen Dietliebs Schwert, und ließen nicht eher ab, als bis beide die Schwerter einſtießen.

Hildebrand ſtiftete hierauf einen Frieden, in welchen auch Laurin eingeſchloſſen ſein ſollte. Dieſen ſuchte nun Dietlieb in dem Verſtecke, und fragte ihn nach ſeiner Schweſter; und Laurin erzählte, daß er ihr unter der Linde vor der Burg Steier, wo ſie, mit ihren Mägden und Mannen kurzweilend, wie der Mond vor den Sternen leuchtete, unſichtbar eine Nebelkappe umgehängt und ſie auf ſeinem Roſſe in den Berg geführt hätte, wo alle Zwerge ihr dienten und Kurzweil machten, und ſie mehr Gold und Edelgeſteine beſäße, denn ein Königreich gölte. Dietlieb wollte damit zufrieden ſein, wenn ſeine Schweſter es wäre, und freute ſich, als Laurin betheuerte, daß ſie noch Magd wäre.

Hildebrand bat und rieth Dietrichen, daß er Dietlieben zum Geſellen annehmen möchte. Dietrich folgte, und auch Dietlieb willigte drein, wenn Laurin zu Hulden käme. So ſchwuren ſich beide Geſellſchaft, und Laurin wurde mit in den Bund aufgenommen.

Da ſprang Laurin hervor, und lud ſeine neuen Geſellen zu ſich in den Berg, wo ſo viel Kurzweil von Vogelſang und Saitenſpiel wäre, daß ſie ein ganzes Jahr kaum ein Tag dünkte, und bot ihnen alles darin zu Dienſten dar. Die jungen Helden fragten Hildebranden, ob ſie dem Zwerge wol trauen dürften. Hildebrand bejahte, da er wol ſagen gehört, daß Laurin König aller Zwerglein wäre, und rieth die Wunder des Berges zu ſchauen; auch ziemte es ſich nicht, daß ſie fünf aus Furcht ein ſolches Abenteuer ließen. Dietrich war in Gottes Namen bereit dazu, und auch Wolfharten gefiel die kühne Fahrt. Sie nahmen alſo Laurins Einladung an, und dieſer gelobte ihnen Treue. Wittig aber wünſchte den Gaukelzwerg zum Teufel. Alle verſpotteten ihn deßhalb, da ſpornte er grimmig ſein Roß und ſprengte ſchweigend eine Meile weit voraus zu dem Berge, und ſtieg ab.

Die Andern kamen bald nach, und Wolfhart freute ſich, ſchon am Ziele zu ſein. Laurin aber ſagte, es wären noch drei Meilen; und weil die Nacht anbrach, ſo ritt er voran, ſie zu einer Herberge bei einem kalten Brunnen zu bringen. Er führte ſie durch einen dunkeln Wald dahin, und läutete ſtark die goldene Schelle, welche dort an dem Berge hieng. Alsbald that der Berg ſich auf, und hell leuchtete das Karfunkelgeſtein deſſelben durch den Wald. Die Helden ließen die Roſſe draußen auf dem Klee und folgten Laurinen in den Berg, deſſen Herr Burgen und Länder von ihm zum Lehen hatte, die Gäſte mit Sang und Klang empfieng und köſtlich bewirthete.

Noch vor Tage, beim Mondſcheine, ritten ſie fürder, drei lange Meilen bis an Laurins Berg. Auf dem grünen Plane davor ſtand eine Linde mit vielen duftenden und obſtreichen Bäumen, von Vögeln durchſungen, und von allerlei wilden Thieren umſpielt, welche ſich jeden Morgen bei der Linde einfanden. Wer nur einmal dieſe Wonne ſchaute, dem war all ſein

Herzeleid entſchwunden. Dietrich ward freudenreich und dünkte ſich im Paradieſe. Wolfhart freute ſich, von ſolchem Abenteuer daheim zu erzählen. Hildebrand aber mahnte die jungen Helden zur Vorſicht, und daß man den guten Tag erſt am Abend loben ſollte. Wittig, mißtrauiſch, rieth ab, dem Zwerge in den Berg zu folgen. Laurin aber hieß ſie ohne Sorge ſein, ſchenkte ihnen den Plan, und verhieß ihnen noch viel größere Wonne in dem Berge, jedem einen Kranz und Tanz mit ſchönen Mägdlein. Dietrich dankte, Wittig aber warnte, und Wolfhart rieth ihm draußen zu bleiben, wenn er fürchtete: da ſchlug Wittig unmuthig ſein Roß von ſich in den Klee, lief zuvorderſt zu dem Berge und ſtieß in das daranhangende goldene Horn. Alle folgten; Laurin blies noch ſtärker in das Horn, ſo daß es durch den Berg in ſeinen Königsſaal erſcholl, worauf der Kämmerer alsbald nach den Schlüſſeln lief und die goldene Pforte öffnete. Laurin führte ſie hinein, und zwölf ſchöne Jungfräulein empfiengen ſie höflich. Als ſie tiefer hinein durch eine Stahlpforte kamen, ließ Laurin den Berg hinter ihnen verſchließen, und beſahl einem Zaubermeiſter drinnen ſeiner Kunſt zu gebrauchen. Dieſer zauberte ſogleich eine Finſterniß, daß keiner den andern ſah. Doch tappten ſie fürder; Dietrich klagte über Laurins Untreue, und Wittig ſchalt Wolfharten und bereute, nicht auf ſeinem Sinne geblieben zu ſein. Laurin verſicherte ſie ſeiner Treue, führte ſie weiter hinein, und da ſahen ſie viele prächtig gekleidete Zwerglein, wurden auf goldene Bänke geſetzt und köſtlich bewirthet. Die Zwerge trieben vor ihnen allerlei Spiele, Speerwerfen und Steinſtoßen, Stechen und Turnieren; Spielleute ſpielten auf, und vier Singer, zwei kurze und zwei lange, ſangen vor dem Tiſche.

Laurin meldete Similden die Gäſte; und dieſe erſchien nun mit großem Gefolge von zwergiſchen Frauen, Rittern und Spielleuten: zwei Singer ſangen ſo meiſterlich, daß jeder froh ward, der ſie hörte; und viele Fiedler giengen je zwei und zwei daher: alle waren reich geſchmückt. Die Königinn trug eine goldene Krone, daran, unter anderm Edelgeſteine, vorn einen Stein, deſſen Schein jedes Herz fröhlich machte. Durch die Kraft deſſelben verſchwand auch Laurins Zauber, und die Helden ſahen wieder einander und die Herrlichkeit umher. Simild begrüßte Dietrichen und ſeine Geſellen höflich, umarmte ihren Bruder Dietlieb mit herzlicher Freude, und ſprach heimlich mit ihm. Er fragte ſie, ob ſie bei Laurin bleiben, oder nicht lieber hinaus und noch einen Biedermann nehmen wollte. Sie antwortete, ſie hätte drinnen zwar tauſendfältig alles, wes ihr Herz begehrte, doch bliebe ihr Gemüth trübe, weil alle die Zwerge ungetaufte Heiden wären, und ſie ſehnte ſich wieder zur Chriſtenheit heim bei den Ihrigen. Dietlieb verſprach ſie heimzuführen.

Laurin bat die Gäſte, daß ſie ſich entwaffneten, und ließ ihnen andere gaſtliche Kleider anlegen. Alle ſetzten ſich nun an die Tiſche, welche von Elfenbein, an den Ecken mit Geſteine, die Leiſten mit allerlei lebendigem Bildwerke geziert, und mit goldenen Schlöſſern zuſammengefügt waren. Die Zwerge bedienten ſie mit köſtlichen Speiſen und mancherlei Weinen, ſangen und ſagten, ſpielten und trieben mancherlei Kurzweil.

Nach aufgehobener Tafel entfernte ſich, auf

Laurins Gebot, die Königinn, und alsbald waren die Gäſte wieder im Dunkeln und unmuthig. Laurin gieng zu Similden und klagte ihr, wie ſein Roſengarten zerſtört, ſein Gürtel zerbrochen, und er nur durch ihren Bruder Dietlieb gerettet worden; dieſem wäre er hold, die übrigen aber müßten morgen hangen, wenn Dietlieb ſich ihrer nicht annähme. Simild rieth ſie zu ſtrafen, bat aber um ihr Leben. Laurin gelobte es ihr; und ſie ſteckte ihm einen Ring an, welcher zwölf Mannesſtärke gab. Laurin ließ nun Dietlieben zu ſich in ſein Gemach holen, und bot ihm die Hälfte all ſeiner Habe, wenn er ihm die vier andern Geſellen überließe, denen es an das Leben gehen müßte. Dietlieb aber wollte lieber ſein Leben ſelber, als ſeine Treue, verlieren, und alles mit ihnen theilen. Da verſchloß ihn Laurin in der Kammer, bis er ſich beſſer beſänne, und gieng zu den andern Helden. Er ließ ihnen Wein und Moras (Obſtwein) bringen, worin ein Zauber gemiſcht war: ſie tranken, und ſanken ſogleich in tiefen Schlaf auf die Bänke. Da band er ihnen Hände und Füße, und rief den Rieſen Kind, welcher ſie alle viere an ſeine

Stange hängte, und ſich rühmte, wohl ihrer zwölfe daran zu tragen. So brachte er ſie in ein tiefes dunkles Gefängniß. Dort erwachten ſie am Morgen, und klagten ihre Noth und Laurins Untreue. Dietlieb aber ergrimmte darob alſo, daß das Feuer von ſeinem Munde gieng und die Bande an ſeiner Hand verbrannte, worauf er die Eiſenkette von armgroßen Ringen an ſeinen Füßen mit der Fauſt zerſchlug, und ebenſo ſeine Gefährten erlöſte. Doch vermißten ſie ihre Waffen, und wußten nicht, wie ſie von dannen kommen ſollten.

Dietlieb war auch ſo feſt verſperrt, daß er kein Schloß zu öffnen vermochte. Seine Schweſter aber verdunkelte den Berg durch Verhüllung ihres Steines, holte die Schlüſſel und öffnete Schloß und Riegel. Dietlieb ſprang hervor, und fragte nach ſeinen Geſellen, die er vier Tage nicht geſehen hätte; und als er ihre Gefangenſchaft hörte, forderte er ſeine Waffen, ſie zu befreien. Simild gab ihm einen goldenen Fingerring, durch welchen er alles ſehen konnte, und ſegnete ihn, was ihn vor Wunden ſchützte; dann führte ſie ihn zu dem Kerker, und zeigte ihm die Waffen.

Er waffnete ſich, und rief ſeinen Geſellen zu. Es war aber ſo tief, daß ſie ihn nicht hörten: da warf er ihnen ihre Rüſtungen hinab, welche ſie freudig anlegten.

Als Laurin ſolches gewahrte und Dietlieben ſo ſtreitbar ſah, ſtieß er zornig in ſein Horn und berief all' ſeine Zwerge, welche alsbald ſich waffneten. Ihrer dreihundert liefen Dietlieben an. Ein zwei Ellen langer Ritter trat gegen ihn heraus, Dietlieb aber ſchmetterte ihn mit einem Steine nieder. Laurin ermuthigte die Zwerge, keinen der Helden, die ſeine Götter nicht kennten, leben zu laſſen, und drang voran. Dietlieb ſprang mitten unter die Zwerge, und verwundete und erſchlug ihrer viele. Da ergrimmte Laurin und ſchlug Dietlieben tiefe Wunden. Dietliebs Schwert haftete dagegen auf Laurinen nicht, und die Zwerge drängten ihn bis an das Gewölbe des Gefängniſſes.

Hier waren unterdeſſen die vier Geſellen mit ihren Waffen emporgeſtiegen, und hörten den wilden Kampf, ſahen aber nichts. Dietrich wünſchte herzlich, dabei zu ſein, und Hildebrand gab ihm Laurins Gürtel. Alsbald ſah Dietrich alles und Dietliebs große Noth in dem zahlloſen Zwergenheere, und eilte ihm zu Hülfe. Hildebrand bat Dietrichen, ihm Laurins Ring zu gewinnen, durch deſſen Stein er auch alles ſehen würde, ſo wie er dem Zwerge Stärke und Sieg gäbe. Dietrich ſprang in den Streit, und Laurin mit großer Schaar ihm entgegen. Dietrich erſchlug ihrer mehr als zweitauſend. Laurin erbittert, zerhieb ihm die Schildfeſſel. Dietrich aber, den treuloſen ſcheltend, ſtreckte ihn mit einem Schlage zu Boden, zog ihm den Ring ab, und gab ihn Hildebranden, der nun auch alles ſah.

Unterdeſſen war ein Zwerg hinaus gelaufen vor den Berg und ſtieß laut in ein Horn. Das hörten fünf Rieſen im Walde; alsbald kamen dieſe, mit ihren ſchweren Stahlſtangen und lichten Helmen, auf einem Anger zuſammen. Ihr Meiſter, der Rieſe Kind, deutete ihnen den den Nothruf des Horns, auf welches die Sturmglocke folgte. Sie liefen ſchleunig zu dem Berge, worauf der Zwerg zum dritten Male ins Horn ſtieß. Dieweil hatte Laurin 12000 Zwerge verloren. Hildebrand war auch zu dem Kampfe gekommen, und die drey

Helden richteten eine große Niederlage unter den Zwergen an, welche überall in die Höhlen flohen. Doch kamen wieder 6000 Zwerge heran, und der Kampf erneute ſich; viele wurden erſchlagen. Abermals erklang die Sturmglocke. Die fünf Rieſen fragten, was im Berge vorgienge; und der Zwerg, dem ſelber drei Brüder erſchlagen waren, klagte ihnen ſeine und Laurins Noth. Sie drangen nun in den Berg. Die flüchtigen Zwerge, ermuthigt, ſprangen alle wieder hervor. Hildebrand, die Rieſen erſehend, hieß Dietrichen und Dietlieben ſich dicht beiſammen halten, lief zu Wolfharten und Wittigen und bat ſie, da ſie nicht ſähen, unter dem Gewölbe zu bleiben, dieweil ein harter Streit geſchähe. Dann eilte er wieder auf den Kampfplatz. Rieſe Kind mahnte ſeine Geſellen zum Streite. Dietrich ſchalt ſie Waldbauern und Bergrinder, und getraute ſich mit ſeinen beiden Gefährten wohl ihrer zwölf zu beſtehen. Er lief getroſt mit ihnen die Rieſen an, und ein furchtbarer Kampf begann, davon die Schläge laut erklangen und die Funken umherſtoben. Wolfhart und Wittig vernahmen ſolches, und obwohl ſie nicht ſahen, ergriffen ſie doch ungeduldig ihre Waffen und wollten auch in den Streite ſpringen. Da trat ihnen Simild entgegen, lobte ihre Kühnheit, und gab jedem einen goldenen Fingerring, deſſen Stein ihnen alles ſichtbar machte. Sie dankten, und ſprangen fröhlich zum Streite, daß ihre Halsberge laut erklangen. Drei tauſend Zwerge ſtellten ſich ihnen in den Weg, die Helden ſchlugen ſich aber dreimal durch, hin und her, und kamen ſo zu ihren drei Geſellen, welche noch im Kampfe mit den Rieſen ſtanden. Jeder nahm nun einen der fünf Rieſen auf ſich, die gern entwiſcht wären, aber nach langem Kampfe erſchlagen wurden, ſammt allen Zwergen. In dem Berge floß ein See von Blut, worin die Helden bis ans Knie ſtanden. Laurin klagte ſeine Noth, und wurde gefangen.

Die Helden giengen wieder in den Saal, und brachten der Königinn die Siegesbotſchaft. Sie nahmen alle Schätze Laurins aus dem Berge und führten ſie auf vielen Wägen mit ſich hinweg. Alle ritten fröhlich heim, und kamen an die Linde, wo Laurin Similden entführt hatte. Hildebrand und Dietlich beurlaubten ſich hier, Dietlieb und ſeine Schweſter dankten ihnen freundlich.

Biterolf aber, der in einer Laube ſtand, hatte die Mähre vernommen, und eilte mit Gefolge zu der Linde. Mit Freuden empfieng er ſeine lieben Kinder und die Gäſte, und lud alle zu ſich in die Stadt (Steier). Simild bat auch darum, und die Helden gewährten. Sie ritten zu der Veſte, wurden in dem Pallaſt herrlich bewirthet, und erzählten ihr Abenteuer. Alle waren fröblich, außer Laurin. Drei Tage blieben die Gäſte dort mit mancherlei Freuden und Kurzweil. Dann ritten Dietrich, Hildebrand, Wolfhart und Wittig heim, und führten Laurin mit. Sie wurden von Frauen und Männern und allen den Ihrigen fröhlich empfangen, und erzählten die wunderliche Mähre; worüber viel gelacht wurde. Der kleine Laurin mußte fortan als Gaukler zu Bern dienen. Die ſchöne Simild aber wurde nachmals noch mit einem Biedermanne vermählt.

Auf Similden Bitte wurde an Laurin zu Bern das Chriſtenthum verſucht. Weil er ſich aber nicht bekehren wollte, trieben die Knechte großes Geſpötte mit ihm, 12 Wochen lang; und er wurde, nach Hildebrands Rath, in ſtrenger Hut gehalten. Da bedachte er, daß ſeine Götter ihm nicht geholfen hätten, und an einem Sonntage ließ er Dietrichen durch den Degen Ilſung ſagen, daß er Chriſt werden wollte. Dietrich, erfreut, berief ſogleich Hildebranden und alle ſeine Mannen, und ließ ſeinen Kaplan die Taufe verrichten; er ſelber mit Ilſung war Pathe. Laurin, welcher ſeinen Namen behielt, ſchwur ihm Treue und Freundſchaft, und wurde ſeitdem ehrlich gehalten, und vollends im Glauben unterwieſen.

Dietrich hatte auch die übriggebliebenen Zwerge Treue und Dienſt ſchwören laſſen, und den Berg an Sindron, den mächtigſten der Zwerge nächſt Laurin, übergeben. Dieſer ſandte aber überall zu den Zwergen in den Bergen, und klagte ihnen das Leid. So kam auch ein Bote zu Alberich in Lampartenland. Alberich beklagte den Tod ſeines Herrn Otnit, welcher ihn und ſeine Freunde gewiß an Dietrichen gerochen hätte. Er ſandte den Boten weiter über Meer in der Zwerge Land zum Berge Armonia. Darin wohnte der Zwerg Walbaran, Laurins Oheim, und beherrſchte den Berg Synon (Sinai), Thabor, und alle Berge in Indien, und das Gebirge Kaukaſus, durch welches der Eufrates die Edelſteine aus dem Paradieſe führt; auch hatte er Kananea (Kanaan), das Stammland der großen Leute (Enakim), bezwungen.

Als Walbaran den Brief las, ſchrie er, daß der Berg widerhallte, und gelobte Rache. Er berief alle die Seinen vor den Berg Numparier, und binnen 4 Wochen ſammelten ſich ihrer 115000 im Thale Mambre. Daraus erwählte er 60000, und 100 Recken von Kanaan, aus welchen er jeder Schaar von 20000 einen zum Hauptmann ſetzte.

Das ganze Heer war unſichtbar. Auf Olbenden (Dromedaren) und Kameelen führten ſie ihr Geräthe ans Meer. Der Recke Lingbung bemächtigte ſich aller im Hafen liegender Schiffe, und ließ die Leute hinauswerfen. Walbarans Rathmann Polias rieth, Dietrichen die Fehde anzukündigen; und Schiltung wurde mit der Botſchaft voraus geſandt.

Das Heer ſchiffte nach, und war in der dritten Woche Montags früh vor Venedig, gieng ans Land daneben und lagerte ſich.

Schiltung kam 7 Tage vorher nach Bern, ſelbzwölfte mit Recken und Zwergen, alle zierlich gekleidet. Hildebrand erkannte die Zwerge für Laurins Genoſſen, und Laurin in dem Boten einen Fürſten aus Kanaan, und empfieng ihn freundlich, ſo wie Dietrich. Schiltung ſagte die Fehde an, und Dietrich bedauerte die Noth, war aber bereit. Ilſung und Wolfhart freuten ſich, das Feld mit Blut zu düngen, die Geier zu laben, und die Feinde Streites ſatt zu machen. Dietrich verwies Wolfharten die vorſchnelle Antwort. Und Laurin entbot ſeinem Oheim ſeine Freundſchaft mit Dietrichen, und redete zum Frieden.

Schiltung ritt nun zum Heere nach Venedig, wo es ſchon bis zum achten Tage harrte und die Venediger in Sorge brachte. Er ſagte die Botſchaft, und Walbaran ließ ſein Heer friedlich durch das Land ziehen. Am neunten Morgen lagerten ſie ſich vor Bern an einen Bache.

Dietrich hatte indeſſen auch ſeine Mannen zu Bern verſammelt. Die Feinde aber ſah allein er, Hildebrand, Dietlieb, Wittig und Wolfhart, durch die Kraft der Ringe, die ſie von Laurin hatten. Jeder von ihnen nahm ein Burgthor in Hut, und man verbot den Leuten, aus der Stadt zu gehen.

Dietrich klagte Laurinen ſeine Noth, und dieſer warnte ihn vor den Feinden, inſonderheit vor denen aus Canaan und dem unbeſieglichen Walbaran. Er erbot ſich Frieden zu ſtiften, und ritt mit zwölf Mann in prächtigem Aufzuge hinaus zu Walbarans Zelte. Dieſer ſprang ihm entgegen, und empfieng ihn freudig; ſie ſetzten ſich alle aufs Gras, und Meeth und Wein wurde zum Willkommen geſchenkt. Laurin ließ ſich von Walbaran die Gewährung einer Bitte zuſagen, und bat nun um Frieden und Freundſchaft mit Dietrichen, der ſo gütlich an ihm gethan, obwohl er nicht geneſen wäre, wenn er ebenſo in ſeiner Gewalt geweſen, er, der treueſte Mann, den je die Sonne beſchienen, und mit dem er Treue und Freundſchaft beſchworen. Walbaran erſchrak über die Bitte; er wollte morgen Antwort geben, bat Laurinen bei ihm zu bleiben, und gebot indeſſen Frieden. Laurin ſandte Wielanden mit der Nachricht in die Stadt.

Am dritten Morgen ritt Laurin auch zurück, und entbot Dietrichen von Walbaran, auf den Sonntag Morgen einen Wettkampf mit ihren beßten Helden. Dietrich war bereit dazu, Wolfhart wollte der erſte ſein, und Ilſung drohte ſeinem Gegner ans Leben. Hildebrand verwies ihnen die hohen Reden: im Angeſichte der Feinde höre man beſſer von Andern den Sieger preiſen.

Beiderſeits bereiteten ſie ſich. Walbarans Rüſtung war von einem Salamander, welcher, ſchwer zugänglich, in Armonien-Land bei dem Waſſer Trimonyn wohnt, und deſſen Kopf nur gefangen wird, wenn man ihn mit deſſelben Thieres Blute beſtreicht; wodurch auch Waffen unbezwinglich gehärtet werden. Hievon war Walbarans Rüſtung grün wie Smaragd. Darüber ein Netz von Arabiſchem Golde. Der Wappenrock aus Stoffe vom Kaukaſus, darob Sonne, Mond und Sterne, mit Schellen, alles von Gold. Der Helm auch golden mit Edelſteinen, umher eine Krone, an deren Ringe vorn die Sonne, ein Karfunkel, hinten der Mond, ein Rubin, mit Sternen, alle in künſtlichem Gange, wie am Himmel, und leuchtend wie der Tag. Am Schilde ſtanden auch Sonne und Mond, und die Riemen von Seidenborten. Das Schwert von Indiſchem Stahle, in Salamanderblut gehärtet, wie das Goldnetz und der Helm. Das Roß war aus Hispania, die Decke mit Mond und Sternen und Schellen von Gold geziert; der Sattel beſtand aus zween goldenen Löwen, die ſich mit den Klauen begriffen und die goldenen Steigriemen hielten. Walbaran ſchwang ſich hinauf und ſprengte daher, daß die Waffen und Schellen laut erklangen. Mit zwölf eben ſo reich ausgerüſteten Gefährten und zwölf Poſaunern, unter einem veilchenfarben mit Sternen beſäeten Paniere, zog er vor die Stadt. Die Bürger, welche ſie von der Mauer im Sonnenglanze der Steine kaum ſehen konnten, hielten ſie für Engel vom Himmel, und meldeten es Dietrichen.

Dietrich ſagte ihnen, was es wäre, und machte ſich auf mit ſeinen Gefährten; und in leuchtender Kriegsrüſtung, unter dem rothen Paniere mit dem goldenen Löwen, ritt er zum

Thore hinaus: Alle wünſchten ihm Heil. Draußen ritt Wolfhart hervor, den Kampf anzuheben. Gegen ihn hielt Schiltung, und ſtach ihn dermaßen vom Roſſe, daß er beſinnungslos liegen blieb. Schiltung ſprang auch ab, und rief ihn auf, da er über die Sporen geſtrauchelt wäre. Als Wolfhart wieder zu ſich kam, ſchämte er ſich ſehr, ſprang auf und zog ſein Schwert. Beide trieben ſich mit grimmigen Schwertſchlägen hin und her; Wolfhart wüthete, und ſchlug Schiltungen den Schild zu Stücken von der Hand: dieſer that nun aber einen Schirmſchlag (Fechterſtreich), unterlief Wolfharts Schwert, warf das ſeine weg, umfaßte Wolfharten, und trug ihn gewaltig als Gefangenen zu König Walbaran.

Dietrich mit den Seinen, darob erzürnet, wollten alle hinterdrein; Laurin aber mahnte ſie der Treuen, und hielt ſie zurück. Dietrich wollte nun ſelber den Walbaran beſtehen. Laurin warnte ihn vor dem Falle, und wollte Freundſchaft ſtiften. Dietrich aber achtete es für ſeine Schuldigkeit Land und Leute zu bewahren, forderte ſein Speer und ritt hervor. Walbaran nahm das ſeine, und gedachte nun Laurinen zu rächen. Beide nahmen einen weiten Anlauf, bogen ſich unter die Schilde, und ſtießen, wie zween Falken, grimmig auf einander. Dietrichs Speer zerſprang an Walbaran. Dieſer aber ſtach ihn ſammt dem Roſſe zur Erden. Bald ſprang Dietrich wieder auf; Walbaran ſchwang ſich vom Roſſe nieder, und beide ſchlugen mit den Schwerten auf einander, daß die Funken aus den Helmen flogen. Walbaran trieb Dietrichen zurück gegen ſeine Schaar und verwundete ihn ſehr; Dietrich konnte ihm dagegen nichts anhaben und kaum ſich nur ſchirmen. Hildebrand fragte nun Laurinen um Rath, und dieſer verſprach Sühne zu ſtiften oder ſein Leben zu laſſen. Er hieß Hildebranden Dietrichen zu umfaſſen, während er Walbaranen umfienge. Das geſchah, und Laurin bat ſeinen Oheim um Frieden. Walbaran gewährte, und band ſeinen Helm ab. Hildebrand führte Dietrichen herbei, und die beiden Kämpen ſchwuren ſich Freundſchaft.

Alle ſaſſen nun auf und ritten freundlich mitſammen. Dietrich bat Walbaranen in die Stadt zu ſich, und dieſer folgte ihm mit ſeinen eilf Gefährten. Da ward große Kurzweil von

Geigen, Singen und allerlei Saitenſpiel. Walbaran mit den Seinen mußte über Nacht dort bleiben, und alle wurden herrlich gepflegt, und die Bürger in der Stadt ſtellten allerlei Luſtbarkeiten an. Der große Saal in Bern wurde mit Teppichen belegt, die Wände mit goldglänzenden Umhängen bedeckt, und die Tiſche fürſtlich zugerichtet. Die Gäſte wurden hineingeführt, in goldenen Becken ihnen Handwaſſer gereicht, und nach ihrem Range geſetzt. Auch Laurin mußte dabei ſein. Die Speiſen wurden von reichgekleideten Jungherren aufgetragen, und Schenken ſchenkten den beßten Wein: alles in Fülle. Dabei erklangen Poſaunen, Pfeifer, Fiedeln, Pauken, auch von guten Singern mancherlei Saitenſpiel, Harfen, Fiedeln und Roten, und manch guter Geſang. So vertrieben ſie in Freuden die Nacht. Auch den andern Tag mußte Walbaran noch bleiben und alle ſeine Fürſten in die Stadt kommen laſſen, wo die Bürger ſie mit allgemeinen Feſtlichkeiten und Spielen bewirtheten.

(Darnach fuhr Walbaran mit den Seinen in Frieden und Freundſchaft wieder heim, und Laurin blieb bei Dietrichen zu Bern.)

Eines Tages, da Dietrich auf ſeinem Hochſitze ſaß und ſeine Helden um ihn, trat ein Mann herein, groß und ſtark, doch nicht wohl gekleidet und ohne Waffen, mit einem tiefen Hute; er grüßte höflich, nannte ſich Wildeber aus Amelungen-Land, und erbot ſeine Dienſte. Dietrich gewährte, wenn ſeine Mannen ihn in ihre Genoſſenſchaft aufnehmen wollten. Wittig bejahte es für Alle; und dem Fremden wurde ſein Sitz angewieſen. Als Wildeber vor Tiſche Handwaſſer nahm und den Aermel aufſtreifte, ſah Wittig, daß er einen dicken Goldring um den Arm trug, und erkannte daran ſeine edle Herkunft. Dietrich gab ihm gute Kleider, Waffen und Roß, und da erſchien Wildeber als der ſtattlichſte und adlichſte Mann, und Dietrich und alle Geſellen hatten ihn ſehr lieb. Beſonders aber wurden Wittig und Wildeber unzertrennliche Freunde.

Unterdeſſen hatten die Kriege zwiſchen Etzeln und Oſerich *) ſtäts fortgedauert, mit wech-

---

*) Vgl. oben S. 189.

ſelndem Glücke. Etzel hatte ſich aber durch Freundſchaft mit mächtigen Häuptlingen und tapfern Männern ſehr verſtärkt, und war durch ſeine Milde bei ſeinem ganzen Volke hoch beliebt. Dagegen war Oſerich mit zunehmenden Jahren unleidlich hart worden, drückte ſein Volk durch Abgaben und Wucher mit den eigenen Unterthanen und fremden Kaufleuten, beſteuerte die Lehen, und empfieng nie genug: dennoch war es, als wenn die Wellen alles verſchlängen, und gieng es an ſeinem Hofe ſchmutzig und hungrig her. Dazu kam noch jedes Jahr ein Aufgebot gegen Etzeln und ſchwere Kriegsſchatzung: ſo daß Alle wünſchten, er möchte einſt von ſeinen Heerfahrten nicht wiederkehren.

Er hatte aber immer noch die Rieſen-Brüder Widolf und Aventrod bei ſich.

Etzel ſuchte vergeblich mit Oſerich ſich zu verſöhnen, und da ein neuer Krieg unvermeidlich war, ſandte er Briefe und Botſchaft an Dietrich nach Bern und bat ihn um Hülfe, ihrer gegenſeitigen Zuſage gemäß. Dietrich machte ſogleich mit 500 Rittern ſich auf nach Heunenland. Etzel empfieng ihn freudig, und beide Heere zogen nun in Oſerichs Reich, verwüſteten es mit Feuer und Schwert und machten viele Gefangene und Beute. Als Oſerich auch all ſein Heer geſammelt hatte, zog er ihnen entgegen, und eine große Schlacht begann: Hildebrand ritt, als Dietrichs Bannerführer, voran und ſchlug gewaltig Roß und Mann; ihm folgte Dietrich mit ſeinen Geſellen, und feſt vereint ritten ſie unwiderſtehlich durch die Feinde und ſchlugen alles nieder. Da trat ihnen Widolf entgegen, und ſchlug mit ſeiner Stange Wittigen, welcher der vorderſte war, auf den Helm, daß er vom Roſſe ſtürzte und betäubt da lag. Alsbald kam Heime herbei, nahm Wittigs Schwert Miming und machte ſich fort damit. Der Sturm ward immer heftiger. Die Wilkinenmänner wehrten ſich tapfer, und Dietrich mahnte ſeine Helden, nicht mehr ſo übermüthig, ſondern ernſtlich zu fechten. Da wurden ſie nochmal ſo ungeſtüm und unwiderſtehlich, ſo daß Oſerich mit ſeinem Heere die Flucht ergriff und 500 Ritter auf der Wahlſtatt ließ. Etzel, der nur 300 verloren hatte, jagte ihm nach.

Derweilen kam Hertnit, Oſerichs Bruderſohn, mit ſeiner Heerſchaar dahin, wo Wittig lag; ſie erkannten ſein Wappen und ihn ſelber von Sehen und Sagen, nahmen ihn auf und führten ihn gebunden mit ſich. Sie flohen dem übrigen Heere nach, und kamen heim mit Oſerich, welcher Wittigen ins Gefängniß legen ließ.

Etzel und Dietrich zogen auch wieder nach Etzels Hauptſtadt und blieben dort über Nacht. Dietrich hatte 60 Mann verloren, außer Wittigen, welchen er noch ungerner mißte, denn alle jene. Am Morgen, als Dietrich heimkehren wollte, bat ihn Wildeber, noch einige Zeit dort bleiben zu dürfen: er wollte nicht eher wieder kommen, als bis er wüßte, was aus Wittigen geworden wäre. Dietrich ließ ihn gewähren, und fuhr heim nach Bern.

Einige Tage darauf, jagte Etzel mit Habichten und Hunden im Lurwalde; und als er am Abend mit ſeinem Gefolge heim ritt, blieb Wildeber allein mit zwei großen Hunden zurück, erjagte einen gewaltigen Bären, zog ihm die Haut ab, nahm ſie mit und verbarg ſie.

In dieſer Zeit kam zu Etzeln auch Iſung, der Haupt-Spielmann, aus Bern, welchen

Dietrich auf Kundſchaft um Wittigen ausgeſchickt hatte, weil die Spielleute überall in Frieden fahren können, wo Andern gemißtrauet wird. Etzel empfieng ihn wohl, und Iſung ergötzte den Hof den ganzen Abend mit ſeinem Spiele. Wildeber entdeckte ihm, als einem alten Bekannten, ſein Vorhaben, und Iſung verſprach ihm ſeine Hülfe.

Am nächſten Morgen beurlaubte ſich Wildeber bei Etzeln, um mit Iſung ſeine Verwandten in Amelungen-Land zu beſuchen. Etzel entließ ſie, und beide wanderten aus der Stadt. Als ſie fernab gekommen waren, zog Wildeber die Bärenhaut über ſeinen Panzer, und Iſung nähte ſie ihm ſo feſt um den Leib, daß Wildeber ganz wie ein Bär erſchien; dann legte er ihm ein Halsband an, und leitete ihn hinter ſich her: und ſo zogen ſie Tag für Tag bis in Wilkinen-Land.

In der Nähe der Königsburg vernahmen ſie, daß Oſerich wenig Leute um ſich hätte, weil ſie, nach der Heerfahrt, aus der theuren Kaufſtadt heimgezogen, und daß auch ſein Neffe Hertnit nicht bei ihm wäre; auch würde der letzte Sieg nicht groß gerühmt, außer daß ein Held gefangen worden, welcher Wittig hieße und in dunklem Gefängniſſe mit ſchweren Feſſeln auf den Tod ſäße.

Da gieng Iſung in die Burg und kam vor den König. Dieſer fragte ihn, wodurch er doch berühmter wäre, als andere Spielleute. Iſung rühmte ſich, in Wilkinenland alles zu übertreffen: er könnte Singen, Harfe, Fiedel, Geige und allerlei Saitenſpiel. Der König ließ ihm eine Harfe reichen, und Iſung ſchlug ſie ſo meiſterlich, daß Alle geſtanden, es nie beſſer gehört zu haben. Und dazu tanzte der Bär, welchen er Weißleue nannte, ſo geſchickt und artig, daß es den König und Alle den Abend höchlich ergötzte. Der Bär aber biß und kratzte, wenn ihm jemand anders als Iſung nahte.

Am nächſten Morgen verlangte Oſerich, ſeine Jagdhunde auf den Bären zu hetzen, um deſſen Stärke zu ſehen. Iſung wollte den Bären um alles Gold und Silber Oſerichs nicht miſſen, und fürchtete auch ſeinen Zorn, wenn der Bär etwa die Hunde umbrächte. Oſerich verhieß ihm Sicherheit deßhalb, und Iſung willigte ein. Am Morgen drauf gieng der König hinaus vor die Burg auf ein luſtiges Feld, mit ihm alle ſeine Mannen, und Widolf, an ſeinen ſtarken Ketten von Aventrod geführt, alle ohne Waffen, und eine Menge Volkes. Sechzig Hunde wurden hier zugleich auf den Bären gehetzt: dieſer aber packte mit den Vorderklauen den größten Hund bei den Hinterpfoten und erſchlug damit zwölf andere der beßten Hunde. Zornig ſprang der König mit gezücktem Schwerte hinzu und hieb den Bären in den Nacken, durch das Fell bis auf den Panzer, und lief dann zurück. Wildeber aber riß ſein Schwert Iſungen aus der Hand, erlief den König und hieb ihm tief in das Haupt, ſprang dann zu Widolf und Aventrod und ſchlug ſie beide todt. Da liefen Alle erſchrocken davon, wähnend, der böſe Feind wäre in den Bären gefahren. Wildeber aber lief die Burg hinauf zu Wittigen. Dieſer hatte ſchon Iſungs Ankunft vernommen und ſich aus den Eiſen und Gefängniſſe gebrochen. Vereint liefen beide nun durch die Stadt und erſchlugen noch ſechzehn Mann, und gewannen ſo Waffen und Roſſe. Wittig fand ſeinen Schemming wieder und all ſeine Rüſtung, bis auf ſeinen Miming. Wildeber ſtreifte nun ſeinen Bärenbalg ab; und als die Bürger die Liſt ſahen, und daß es kein Geſpenſt wäre, wollten ſie ihren Herrn rächen. Die drei Geſellen aber ſchwangen ſich, mit reicher Beute, zu Roſſe, und ritten eiligſt auf wilden Wegen nach Heunenland.

Etzel empfieng Wittigen und ſeine Geſellen ſo freudig, als wenn er ihm aus dem Grabe zurück gebracht wäre; und als er den ganzen Verlauf hörte, pries er Dietrichen vor allen glücklich, ſolche Helden zu haben, die für einander, wie für ihn, alſo ihr Leben wagten. Er belohnte die Geſellen, welche, durch Oſerichs Fall, ihm ſelber Frieden verſchafft hatten; und ſie ritten dann heim gen Bern. Dietrich war ihrer Heimkunft herzlich froh; und Wildeber ward nun weit berühmt durch dieſe That.

Wittig aber war mißmuthig über den Verluſt ſeines Miming, und gelobte, ihn dem Räuber wieder zu entreißen oder ſein Leben zu laſſen. Dietrich ſagte ihm, daß Heime das Schwert hätte.

Sechs Tage nach der Heimkehr der drei

Geſellen, ſandte König Ermenrich nach Bern und bat Dietrichen um Hülfe gegen den aufrühriſchen Jarl Rimſtein zu Gerimsheim. Dietrich ſagte zu, und Wittig bat nun Heime'n, ihm ſein Schwert zu leihen. Heime verwilligte ihm den Miming, jedoch nur für dieſe Heerfahrt, und Wittig war's zufrieden. Dietrich ritt darauf mit 500 Heermannen und ſeinen Geſellen ſeinem Oheim Ermenrich entgegen, welcher mit 600 Mannen daher kam. Vereint zogen ſie in Rimſteins Gebiet, verheerten es mit Feuer und Schwert, und umlagerten die Burg Gerimsheim, Ermenrich vor dem einen und Dietrich vor dem andern Thore, beſtürmten ſie aber vergeblich zwei Monden lang.

Eines Abends ritt Rimſtein mit ſechs Mannen aus der Veſte auf Kundſchaft; bei der Heimkehr erblickten ſie Wittigen, welchen Dietrich allein auf die Warte geſchickt hatte, und fielen ihn an. Wittig aber wehrte ſich ritterlich, ſchlug Rimſteinen mit einer ſchweren Wunde vom Roſſe und die übrigen in die Flucht. Stolzlich ritt er zu ſeinen Geſellen, und erzählte ſeine Heldenthat. Heime nannte ſie aber geringe, weil Rimſtein alt und kraftlos wäre. Da ergrimmte Wittig, riß den Miming aus der Scheide und warf Heime'n den Nagelring hin, zum Zweikampfe. Dietrich und ihre übrigen Geſellen ſchlugen ſich ins Mittel. Wittig war ſchwer zu beſänftigen, und warf nun Heime'n vor, wie er in jener Schlacht gegen Oſerich, anſtatt ſeinen Waffenbruder zu ſchirmen, ihm vielmehr ſeine Waffen genommen hätte. Heime mußte ſchwören, jenes nur im Scherze geſagt zu haben, und die Sühne wurde geſtiftet.

Hierauf meldete Dietrich Wittigs That an Ermenrich, und beide Heere ſtürmten nun die Burg mit Mauerbrechern, Steinſchleudern, Wurffeuer und allerlei Sturmzeug, bis die Burgmänner heraus kamen und ſich ergaben. Sie erhielten Frieden ihres Leibes Gutes, und Ermenreich ſetzte einen ſeiner Verwandten zum Häuptling ein. Dann zogen beide Heere heim, Ermenrich nach Rom und Dietrich nach Bern.

Die Burgonden-Könige und Recken zu Worms lebten ſtäts in hohem Uebermuthe. Der alte König Gibich hatte dort am Rheine einen Garten: um denſelben war eine ſpannenbreite Borte gezogen, in welcher ein reicher Schatz von Gold und Edelgeſteine verwirket war; drinnen ſtanden Roſen die Fülle, und mancherlei Zierden. Die ſchöne Chriemhild, mit vielen reichgeſchmückten Jungfrauen, pflegte dieſes wonniglichen Roſengartens, und zwölf der kühnſten Recken waren als ſtreitbare Hüter deſſelben beſtellt.

Da ſandte Gibich zu Etzeln und entbot ihm, wenn er den Roſengarten ſchauen wollte, ſo möchte er kommen und zwölf Recken zum Kampfe gegen die Hüter deſſelben mitbringen; und wenn ſie ſieghaft hineinbrächen, wollte er Etzeln dienſtbar ſein. Etzel ſagte es zu, und Gibich freute ſich höchlich darob.

Hierauf zog Etzel mit großen Gefolge gen Bern, und lagerte ſich auf dem Felde. Dietrich ritt ihm mit 500 Recken entgegen, und empfieng ihn mit großen Ehren und Freuden. Etzel eröffnete ihm Gibichs Einladung, und wünſchte, daß Dietrich ihn begleiten möchte.

Meiſter Hiltebrand verſprach es ſogleich; und ſie giengen nun in die Herberge, wo die Recken fröhlich an einer Tafel ſaßen. Alle wollten ſogleich aufſpringen; Dietrich aber hieß ſie ſtille ſitzen, trat auf eine Bank und verkündete ihnen die Botſchaft. Er ließ ſeinen Kaplan und Schreiber rufen, und gebot, daß niemand vor Ableſung des Briefes hinausgehen ſollte. Der Schreiber erbrach den Brief, und lachte über die Botſchaft der ſchönen Chriemhild. Der Kaplan bemerkte, daß Gibich am Rheine ihr Vater, und Gunther und Gernot ihre Brüder wären, und hieß den Meiſter weiter leſen. Der las nun den Trotz, welchen Chriemhild Dietrichen entbot, ſeinen Schild und Helm nach Worms zu führen. Dietrich wollte alsbald hin, und wenn er ſich müßte dahin tragen laſſen. Weiter ſtand in dem Briefe, wie Chriemhild, ſeit ihrer Kindheit, einen grünen Anger, einer halben Meile breit, mit vielen Roſen und Blumen gezogen: und in dem Garten ſteht eine Linde, unter welcher ein Blasbalg mit Röhren die Vögelein droben, klein und groß, luſtig durch einander ſingen macht. Die Linde iſt ſo groß, daß ſie 500 Frauen

Schatten gibt, mit ſchönen Teppichen umzogen, und unter ihr ein Geſtühle von Elfenbein und Marmelſtein, mit Sammt und Seide belegt; da haben die Frauen mancherlei Spiel und Kurzweil. Gern wollten die Berner die Roſen und rothen Mündlein dort ſchauen. Weiter beſagte der Brief von den zwölf Helden des Roſengartens, daß jedem eine Jungfrau und ein Land gegeben würde, und Dietrich zwölf der ſeinen gegen ſie bringen ſollte: jeden Sieger küßt die Jungfrau und ſetzt ihm ein Kränzlein auf. Wolfhart rief: „der Teufel küſſe ſie!" und wollte nicht mit zu ſolcher Abenteure; wenn er dort zerhauen würde, möchte es ihm lange ſchwären; er hätte daheim auch einen rothen Mund, und minne lieber ein vollmäuliges und ſchwarzes Mädel. Hildebrand wollte aber nach den Roſen reiten, und ſeiner Frau Uten ein Kränzlein holen; er fügte hinzu, die Königinn hätte in dem Garten hundert Kemenaten (Kammern), darinnen Fürſten, Grafen, Ritter und Dienſtmannen ohne Zahl. Dietrich verlangte die Namen der zwölf Recken; und der Schreiber zählte ſie her: König Gibich ſelber, Gunther, Gernot, ſeine Söhne, Hagene Albrians Sohn, Walther von Kärlingen, Volker von Alzei, Chriemhilden Schweſterſohn und der Fiedler genannt, Stüfing König aus Ungerland, Rieſe Aſprian mit zween Schwertern, Rieſe Schruthan Herr der Preußen bis ans Meer, Rienold von Mailand, Herzog Herbort, und der zwölfte, Siegfried König aus Niederland mit zwölf Schwertern, deren eins Balmung heißt. Wolfhart ſchrie Wehe über die böſe Mähre. Dietrich meinte, mancher möchte der Hochzeit entgelten, und es nun dahin kommen, wie er ſonſt ſchon gewünſcht, daß Wolfhart Streites matt würde: der wollte aber nicht nach dem Roſenkranz ausreiten, damit ihm der Schädel ganz bliebe. Der Schreiber las weiter, jeder Ritter müßte zwölf Knappen mitbringen. Wolfhart wiederholte ſein Wehgeſchrei, und rieth heim zu bleiben. Sein Bruder Alphart ſagte, Wolfhart wollte nur gebeten ſein, und müßte doch mit an den Rhein. Chriemhild ſpottete dann in dem Briefe, die Berner möchten wol lieber daheim einen Kranz aus Neſſeln tragen, als in ihrem Garten den Roſenkranz erfechten. Dietrich wollte nun einen haben, wenn auch mit tiefen Wunden. Wolfhart aber ſagte, er hätte Roſen genug daheim, und wäre auch den ganzen Sommer gegangen, ohne eine zu tragen. Hildebrand wiederholte, daß Wolfhart nur gebeten ſein wollte. Dieſer verbat ſich den Spott, und ſagte, er gäbe für das Küſſen lieber einen Schlag. Alphart ſprach, er möchte auch gerne mit, und bat ſeinen Bruder um Rath. Wolfhart ſagte, den Streit möchte er wohl, doch nicht den Kuß, und er bliebe lieber heim. Wittig ſtimmte ein, und wollte bei ihm bleiben. Nun wollte aber Wolfhart nicht, und rief, alle müßten dahin, und wenn ihrer tauſend wären. Hildebrand verkündete ihnen Ehre von der Fahrt, und gedachte ſein Kränzlein wohl zu gewinnen. Walfhart rieth aber allen, ſeidene Lappen mitzunehmen, das Haupt zu verbinden. Da ſprach der getreue Eckhart, er wäre gerne dabei, wenn er nicht mit den Harlungen ſo beſorgt wäre. Hildebrand hieß ihn, ſie Diethern empfehlen. Heime der kühne erbot ſich auch zu der Abenteure, doch keineswegs um die Roſen. Dieß hielt auch Dietrich für äffiſch, und wollte nur den Trotz eintreiben. Der Schreiber las weiter, Dietrich ſtritte nur mit Würmen im Walde, wo es niemand ſähe; und Chriemhild könnte ihm keinen Preis zugeſtehen, bis ſie einen tapfern Streit von ihm geſehen, bei ihrer Hochzeit mit Siegfried. Dietrich rief Wehe über die wunderlichen Frauen, daß Chriemhild keinen Mann nehmen wollte, bevor er mit ihm gefochten; und wenn er unterläge und verwundet wäre, ſo gienge jener in ein ſchönes Bette und freute ſich. Siegeſtab der junge ſprach nun, er möchte gerne mit; und ſein Bruder Wolfhart erbot ſich zu ſeinem Gefährten. Dietrich freute ſich darob, und Hildebrand zählte nun die zwölf Helden auf: zuerſt er ſelber, dann Dietrich, Wolfhart, Frute von Dänemark, Siegeſtab, Rüdiger der milde Markgraf, Heime, Wittig, König Hartung von Reußen, der ſchöne Dietrich von Griechen, und Dietlieb von Steier. Noch fehlte der zwölfte, Hildebrand rieth zu ſeinem Bruder dem Mönch Ilſan. Dietrich hielt es für Sünde, ihn aus dem ſchon zwei und dreißigjährigen frommen Leben zu entführen. Hildebrand erinnerte aber, daß Ilſan, als er ins Kloſter gieng, ihm noch eine Heerfahrt zugeſchworen hätte.

Der Brief beſtimmte den Kampf im Roſengarten über zwo Wochen und zween Monden, zur Sonnenwende. Die Helden rüſteten ſich dazu. Hildebrand ſandte nach ſeinem Schwager Amelold von Garten, und empfahl ihm ſeine Frau Ute. Amelold empfahl ihm dagegen ſeine lieben Söhne Wolfhart und Siegeſtab. Hildebrand befahl ihm weiter aller Berner Erbe und Land, Diethern, Dietrichs Bruder, und die jungen Harlungen, zugleich in Frau Uten Pflege, weil Eckehart auch mit müßte. So befahl er beiden Land und Leute, Silber und Gold; aber die Waffen und Roſſe hieß er rüſten, und jedem Ritter dreierlei Kleider bereiten, und noch ein viertes, Krippe (?) genannt.

Dietrichen verdroß das heimliche Beſprechen, und er rief auf zur Fahrt nach dem Mönche. Er ſandte ſeinen Bruder Diether zu Dietlieben und Rüdigern um ihren Beiſtand, und ließ die Markgräfinn Golelind bitten, ihm ihre lieben Schweſterkinder, jeden mit zwölf Rittern, und zu jedem Ritter zwölf Knechte, zu ſchicken.

Die Berner Helden ſaßen nun auf, und

ritten gen Iſenburg, Hildebrand und Dietrich mit Schild und Speer allein voran. Am fünften Morgen kamen beide ans Thor des Kloſters, als der Mönch eben die Frühmette ſingen wollte. Hildebrand klopfte an, und rief hinein, er wollte auch ein Prediger im Kloſter werden. Mönch Ilſan ließ hinaus ſchauen, und ſogleich ſeinen Harniſch, Schwert und Helm bringen, um Gewalt zu vertreiben, und wenn ihrer 32 wären. Man ſagte ihm, es wäre ein Alter mit drei Wölfen im Schilde, und einem goldenen Sarband (Wundenbinde) auf dem Helme, und ein Junger mit einem Löwen im Schilde. Ilſan erkannte daran ſogleich ſeinen Bruder Hildebrand und Herrn Dietrich. Er trat vor die Pforte, und trug über ſeinem Ringpanzer die graue Kutte und dicke graue Hoſen. Hildebrand begrüßte ihn mit Benedicite! der Mönch aber fluchte ihn zum Teufel, daß er immerdar auf Streit ausritte, da er ſich lieber bei Frau Uten pflegen ſollte. Hildebrand entſchuldigte ſich, er müßte* zu Chriemhilden Hochzeit nach Roſen reiten. Der Mönch ſchalt ihn einen Thoren; Hildebrand aber mahnte ihn an die Reiſe, welche er Dietrichen gelobt hättte Ilſan geſtand es, und wollte es auch leiſten, wenn ihnen zu Bern etwas noth wäre, aber nicht mit nach Worms. Hildebrand ſagte, Hülfe thäte ihnen nie ſo noth, und reizte ihn durch das Kränzlein; und Dietrich mahnte ihn an die Schmach, wenn er ſeinem Bruder nicht hülfe. Da war der Mönch bereit, warf die Kappe ab ins Gras, und ſtand herrlich in ſeinem alten Sturmgewande da. Dietrich beſchaute ſein Schwert, und rühmte den guten Predigerſtab: wen er damit dem Bann entſchlüge, dem frommte es bis ins Grab; und wenn die Burgenden es wüßten, ſo würden ſie eher Zweifler, als daß ſie ihm Beichte hörten. Ilſan freute ſich, den Rhein zu ſchauen, und auf den Roſenkranz und Jungfrauenkuß: es ſollte aber Chriemhilden leid werden, daß ihr nach Heuniſchen Recken gelüſtete, welche jenen wol das Moos von den Augen ziehen könnten. Er bat die Gäſte zum Eſſen und guten Wein, auf Koſten der Mönche, die Gerſte eſſen müßten, er aber nicht.

Der Abt berieth ſich nun mit der Brüderſchaft, und alle baten für Ilſan. Dietrich drohte das Kloſter zu zerſtören, wenn ſie ihn nachher nicht wieder hereinließen. Nun ſaßen die beiden Gäſte zu Tiſche, und Ilſan pflag ihrer ſchön. Dann wurden die Roſſe hervorgezogen, für Ilſan ein großes und ſtarkes Roß, Schemings Bruder Benig. Der Mönch gürtete ſein Schwert um, faßte zornig den Griff, trat vor den Abt, und bat um Urlaub: ſie müßten alle Dietrichen dienen. Der Abt gewährte ihn gern. Da nahm Ilſan ſeinen Schild und Speer, womit er ſo manchmal geſpielt hatte, und überſchritt ſein Roß. Alle drei nahmen Abſchied, und ritten hinweg. Die Mönche und Mannen folgten Ilſan vor das Kloſter, fluchten ihm, daß er ſich von ſeiner Brüderſchaft geſchieden, und wünſchten, daß er im Kampfe bleiben möchte. Sie klagten, daß er ſie oft bei den Ohren umgezogen, wenn ſie nicht thun wollten, was er gebot.

Am fünften Morgen früh kamen die drei Herren zu der Lagerſtatt des Geſindes. Wolfhart lag abgeſondert, und als er die Mähre vernahm, gieng er zu den Andern, und verkündete ihnen, daß Dietrich einen Mönch mit brächte. Heime hielt's für Spott, und alle ſprangen hinaus, es zu ſehn: wer die Schuhe nicht finden konnte, lief baarfuß; Wolfhart gieng hinten nach. Alle grüßten Dietrichen und Hildebranden, wunderten ſich aber, was zum Teufel der Mönch hier wollte. Wolfhart hieß ihn, ſich bald zur Zelle heben, und wollte nicht mit ihm in fremdes Land fahren. Hildebrand verſicherte, ſie ſollten ſich ſeiner nicht ſchämen. Ilſan fragte: wer jener junge übermüthige Degen wäre, und drohte ihm einen Drüſſel-Schlag (auf die Schnauze), wenn er ſich nicht mäßigte. Wolfhart antwortete trotzig, und Dietrich gebot Frieden. Hildebrand ſagte nun Ilſanen, daß es ihr Schweſterſohn wäre; und Ilſan freute ſich über Wolfharten, der noch in der Wiege gelegen, als er ihn zuletzt geſehen; er hätte ſich aber nicht ſolche Begegnung von ihm vermuthet. Hildebrand ſagte, beide Brüder, Wolfhart und Siegeſtab, ſchlachteten ihm nach, und würden nimmer ohne große Stürme in ihr Grab kommen. Dann hieß er alle ſich rüſten, und Dietrich rief zum Aufbruche.

So fuhren die Helden von Bern mit König Etzeln in ſein Land. Frau Helke, die Königinn, freute ſich über ſein ſtattliches Gefolge, und empfieng ſie wohl mit ihren ſchönen Jungfrauen. Da führte Etzel Dietrichen und Hildebranden, mit dem Markgrafen Rüdiger, vor die Königinn, welche ſie alle freundlich begrüßte. Sie erzählten ihr von dem Garten am Rheine, von der Linde und dem Gevögel darauf, von den ſchönen Mägdlein mit den Roſenkränzen, und von den zwölf Recken, und ihren Waffenröcken, worauf jedem zwölf goldene Vögel geſchmiedet wären. Helke bat Dietrichen um Roſen aus dem Garten; daſſelbe baten ihre Frauen von den andern Helden; und Helke verſprach jedem Sieger eine Jungfrau und ein weites Land. Sie ließ ihre Kiſten aufthun, und jedem der zwölf Helden zwölf goldene Meerwunder mit einem Edelſtein im Munde, auf ihre Waffenröcke ſchmieden, die Banner mit Gold und Edelgeſteine wirken, und die Helme mit Steinen und Perlen beſetzen. Sie gab ihnen ſchnelle Roſſe, lang geſtreckt und breit von Bruſt. Auch ließ ſie ihnen ein köſtliches Gezelt machen, ſtrahlend von Gold und Geſteine wie eine Kerze, die Tafeln darunter von Elfenbein, und der Knopf oben ein Karfunkel. Es war würdig des Königs, dem zehn weite Länder unterthan waren. Darauf ermahnte Helke ihre zwölf Helden, beſonders Dietrichen, ſich in Worms nicht überbieten zu laſſen. Sie verſprachen, Chriemhilden Hoffart zu züchtigen, und den Roſengarten zu zerſtören. Dietrich wünſchte, König Gibichen mit Land und Leuten dienſtbar zu machen. Alle rüſteten ſich nun, und nahmen Urlaub von den Frauen.

Sie brachen auf mit ihren Banner, die prächtigen Roßdecken wurden aufgelegt, die Helmkleinode leuchteten wie der Tag. Etzel ließ die Heerhörner auf blaſen, und hub ſich mit ſeinen Recken auf die Fahrt. Hildebrand nahm die Sturmfahne, und führte den Zug mit Freuden durch das Land. Sie fuhren ſo raſch, daß ſie binnen zwanzig Tagen an den Rhein vor Worms kamen.

Hildebrand ſtieß hier das Banner auf den Anger, hieß die Heunen-Recken alle abſteigen, und vorſichtig ſein in Gibichs Lande. Er erzählte ihnen von dem großen furchtbaren Rheine Fergen (Fährmann) und deſſen zwölf Söhnen hier, welcher von jedem den rechten Fuß und die linke Hand zum Fährlohne forderte: zu dem wollte er reiten, ob ſie etwa Gnade fänden. Dietrich wollte ihn ſogleich ſelber angreifen. Ilſan aber erbot ſich, mit dem Fergen zu handeln, der ihn nach ſeinem Barte für einen Waller halten würde. Wolfhart ſpottete, wie ſie denn im Garten die zwölfe beſiegen wollten, wenn hier ſchon der eine Mann ihnen allen zu ſchaffen machte: „man ſoll ihn bitten, wie man dem Eſel mit einem guten Knittel thut, wenn er nicht Säcke tragen will, und zu ihm ſprechen, nun fahr, uns über Rhein, das dir der Teufel lohne, dein lieber Herr!

Die Heunen-Recken, die ſchon ſo manche Fahrt und manchen Sturm beſtanden hatten, lagerten ſich unverzagt auf der Heide, und ließen ihre rothen Banner wehen. Von Worms aus bemerkte man die Gäſte wohl in ihren funkelnden Helmen; alle ſchauten hin, und rühmten ihr neues leuchtendes Geſchmeide, ihre ſtreitbare Menge und ſchönen Zelte, die Berg und Thal am Rhein erfüllten; man wünſchte Chriemhilden und ihre Helden, mit denen ſie ſchon ſo manchen Streit erhoben, zum

Teuſel, daß ſie ſolche Gäſte ins Land geladen hätte: jeder möchte ſich vorſehen, wie es darnach ſtehen würde.

Unterdeſſen gieng Ilſan am Rheine hin, bis er den Fergen fand; er rief ihm zu, zwölf Mann für Lohn überzufahren Der Ferge, als er den Mönch in ſeiner Kutte ſah, antwortete, daß er es um Gotteswillen thun wollte, und ruderte das Schiff bald herüber. Als er hier aber den Mönch ſo ſtreitbar ſah, rief er, wenn die Wallbrüder in ſeinem Lande ſo gewaffnet ritten, ſo möchte der Teufel ſich freuen, und wäre der größte Spott; er ſchalt, daß der alte Laſterbart ihn belogen hätte, und ſchlug mit dem Ruder auf ihn. Ilſan aber unterſprang ihm das Ruder, zog ihn an das Geſtade, und beide ſchlugen einander mit Fäuſten, daß Schweiß und Blut herabfloß. Endlich ſchlug der Mönch den Fergen zu Boden, daß dieſer ausrief: „Numer dummer, Amen!“ (In Nomine Domini, Amen!), und ſich bezwungen erkannte. Ilſan drohte ihm noch mit dem Schwerte, und der Ferge war nun bereit, die lieben Gäſte über zu fahren, welche Chriemhild ja ſelber geladen hätte. Er rief den Heunen-Recken Frieden zu, und fuhr ſie über den Rhein.

Die Ritterfrauen zu Worms ſprachen, daß noch nie ſo viel Helden herüber gekommen, und verkündeten Chriemhilden und ihrem Roſengarten nichts Gutes. Norprecht, ſo hieß der Ferge, hatte mit dreien Schiffen bis zum dritten Tage volle Arbeit. Etzel verſprach ihm das Fährgeld erſt bei der Rückfahrt; und der Ferge wünſchte ihm alles Glück. Nun lagerten ſich die Heunen-Recken fröhlich auf dem Felde vor Worms, und Etzels prächtiges Gezelt ward aufgeſchlagen. Da fragte Wolfhart ſtreitluſtig, ob ſie um des Reiches Thron oder um ſchöne Frauen ſtreiten ſollten. Hildebrand verhieß ihm Streites genug in den Roſen. Wittig rieth, einen Boten in den Garten zu ſenden, ob die Recken bereit und Chriemhild drinnen wäre. Hartung hatte ſchon gehört, daß 500 ſchöne Frauen im Roſengarten des Streites gewärtig wären, und Wolfhart wünſchte ungeduldig es zu ſehen. Dietrich erwählte Rüdigern zu der Botſchaft, „als welcher wohl der Ehren Schild vor die Frauen führte;" und Etzel übertrug ſie ihm. Rüdiger forderte dazu ein anſtändiges Gewand; und Etzel gab ihm eins, das 12000 Mark koſtete, mit Gold durchſchlagen und mit Edelſteinen benäht. Rüdiger zog es an, beſtieg ſein Roß, und ritt freudig im lichten Glanze dahin, ſein Knecht Hermann mit ihm.

Vor dem Garten ſtieg er ab, Hermann hielt ihm das Roß, und Rüdiger gieng vor die Frauen. Chriemhild ſaß unter einem Thronhimmel, und grüßte ihn freundlich. Eine der Frauen fragte ihn, wer er wäre. Rüdiger nannte ſich, als Etzels und Dietrichs Mann und Bote, und fragte nach der ſchönſten unter ihnen. Chriemhild wurde genannt, welche Gewalt hätte, im Streite diejenigen zu ſcheiden, die ihr Leben behalten ſollten. Vor ihr ſaßen zwölf Königstöchter im Graſe; ſie, die ſchönſte, war auch vor allen ſchön geſchmückt, und trug eine goldene Krone, mit fünf Stollen (Zacken), im erſten ſtond eine Koralle, im zweiten ein Smaragd, über beiden ein Rubin, im dritten ein Hyacinth, im vierten ein Diamant, über beiden ein Karfunkel, im fünften zwei goldene Ebenbilder Siegfrieds und Chriemhilden, und oben auf der Krone noch mancher funkelnder Edelſtein. Der Markgraf ſagte ſeine Botſchaft, kniete nieder und überreichte ihr den Brief. Sie gab ihn dem Schreiber vor ihr, welcher ihn aufbrach, lachte, und las, Etzels und Dietrichs Zuſage in den Roſengarten zu kommen, ihn zu zerſtören und Blumen und Gras mit Blute zu begießen. Chriemhild betheuerte, wenn ſie ſiegten, ſo ſollten Vater und Brüder ihnen unterthan ſein. Eine der Jungfrauen bat den Markgrafen mehr zu ſagen, da Chriemhilden Hoffart doch den Roſengarten zerſtörte. Chriemhild, beider Geſpräch ſehend, ſprang von dem Geſtühle zu ihnen, und die Jungfrau hieß nun Rüdigern, bei Verluſt ihrer Huld, Chriemhilden um den Geſang der Vögel auf der Linde bitten. Der biedere und höfliche Markgraf that es, und Chriemhild gewährte mit Freuden. Die Bälge wurden gedrückt, der Wind gieng durch die Röhren oben in die Linde, und die goldenen Vögel, groß und klein, Droßel und Nachtigall, ſangen wonniglich wider einander, daß es laut erſcholl, und jedes noch ſo traurige Herz davon fröhlich ward. Rüdiger pries dieſes Himmelreich auf Erden, in welchem ihm bei den Frauen ein Jahr wie ein kurzer Tag dünken würde. Eine Jungfrau ſpielte ſo wonniglich auf der Rote (Saitenſpiel) und Harfe, daß Rüdiger zurücktrat, ſein Gewand abzog und es ihr gab. Die Jungfrau wähnte, nach ſolcher Freigebigkeit, er möchte wol ein Fürſt oder gar ein Kaiſer ſein. Sie fragten um ſeinen Namen, und er nannte ſich nochmals Etzels und Dietrichs Diener und der milden Frau Helke Unterthan. Chriemhild ſprach, ihr wäre viel von ſeinen Tugenden geſagt, und erbot ihm eine der zwölf Königstöchter mit der goldenen Krone und einem Königreiche. Rüdiger wollte ſich aber an ſeiner Frau Gotelind begnügen laſſen, ihr treu bleiben, und mit ihr alten, wenn er hier im Garten das Leben behielte und ein Roſenkränzlein von hinnen brächte. Er fragte nun, wann ſie in den Roſengarten zum Streite kommen ſollten. Chriemhild antwortete, daß es ihr jetzo ſtäts willkommen wäre.

Da nahm Rüdiger Urlaub, und ritt wieder zu den Seinen. Es war um Mittag, und Alle ſchrien ihn um neue Mähre an. Dietrich fragte ihn nach ſeinem goldenen Gewande, und Rüdiger erzählte von dem ſüßen Saitenſpiele und von dem Paradieſe der wonniglichen Jungfrauen, deren Kuß ein reicher Sold wäre. Wolfhart freute ſich nun, daß er nicht daheim geblieben, und nicht ein anderer für ihn das Paradies geerbt hätte. Rüdiger erzählte noch von den ſchönen Roſen im Garten, von der Linde und ihrem Umhange gegen die Sonne, und daß die Recken darin zum Kampfe bereit wären. Wolfhart freute ſich darob, und wollte vor der Königinn einen Schimpf, (Scherz, Spiel) erheben, daß ein Feurio! (Feuer-, Weh-Geſchrei) nachfolgen ſollte.

Die Heunen-Recken waren nun ſtreitgierig, vor allen Siegſtab und Wolfhart. Sie beſchloſſen, hinzuſenden, daß der Kampf nicht lange verzogen würde, und Hildebrand, welcher die Recken am Rheine alle kannte, wurde dazu erwählt.

Als die Nacht den Tag beſiegte, waffnete Siegſtab ſich, nahm Schild und Speer, und hielt vor den Zelten Schildwacht. Da begegnete ihm auf der Heide Rienold von Mailand, welcher, befragt, ihm ſeinen Namen ſagte, dagegen Siegſtab ihm den ſeinen verſchwieg, ſo daß ſie ſich widerſagten, die Speere auf einander ſtachen, und ſtritten, bis Rienold der große eine Wunde empfieng, und damit von der Warte entfloh. Als aber Siegſtab von der Warte kam, erzählte er ſein glückliches Abenteuer.

Da rief Dietrich Hildebranden und hieß ihn zu König Gibich reiten, damit der Streit bald anhübe, und die Recken gegen einander geſtellt würden. Hildebrand ritt ſogleich hin, wurde von dem König in dem Saale ſchön empfangen, und ſagte ſeine Botſchaft. Gibich antwortete, er ſelber wollte der erſte Kämpe im Garten ſein, und um ſeiner Tochter willen ſtreiten, wie er in ſeinem hundertjährigen Leben ſo manchmal gethan. Hildebrand erbot ſich ihm zum Gegner, und ſtellte ſo jedem der zwölf Kämpen, die Gibich herzählte, einen entgegen, in folgenden Paaren: Gunther der hochgemuthe und Frute der junge; Gernot, der noch alle ſeine Gegner erſchlug, und Rüdiger; Hagene und Wolfhart; Walther und Hartung; Stüfing und Dietlieb; Rieſe Aſprian mit zween Schwertern in einer Scheide, und Wittig mit Mimingen; Rieſe Schrutan, den Gibich vierzig Jahre lang auf ſeinem Hofe erzogen hatte, und Heime mit vier Ellenbogen; Volker der Fiedler und Mönch Ilſan; Herbort und der ſchöne Dietrich; Siegfried und Dietrich. Zuletzt bemerkte Gibich, daß Rienold in der Nacht auf der Warte verwundet worden, und nicht wohl fechten könnte. Siegſtab lachte, und bedauerte es.

Hildebrand nahm Urlaub, und ritt wieder zu den Seinen. Er hieß ſie ſich rüſten gegen die im Roſengarten, und bereit ſein, wenn es einen nach dem andern aufrieſe. Nach ſeinem Rathe wurden die Hütten des Lagers in Brand geſteckt. Etzel ließ die Heerhörner blaſen, und Alle ſaſſen in voller Rüſtung auf, und ritten zum Roſengarten.

Zuvorderſt ſprengte daher in den Garten Hagene von Tronege, mit ſilberlichtem Schilde und zween goldenen Hörnern auf dem Helme, und forderte ſeinen Kämpen von Hildebrand. Dieſer rief Wolfharten auf, welcher alsbald auf ſeinem hermelinweißen Roſſe unter Dietrichs goldenem Banner hervorritt, mit dem rothgoldenen Wolfe im Schilde und einer ſilbernen Stange mit goldenen Schellen auf dem Helme. Beide rannten und ſtachen auf einander, daß ſie niederſtürzten. Darauf griffen ſie zu den Schwertern und fochten grimmig, ſo daß ein feuerrother Wind von ihren Helmen gieng, ihre lichten Panzer trübe wurden und die Ringe ins Gras ſanken, welches ganz von ihnen zertreten war. Müde, ſetzten ſie ſich aufs Land, banden die Helme ab, wiſchten den Staub und Schweiß ab, und kühlten ſich im Winde. Dann ſprangen ſie wieder auf und ſchlugen teufliſch auf einander; beider Schilde wurden blutroth, endlich ſchlug Wolfhart Hagenen mit einer Wunde durch die Ringe zu Boden. Da ſprang die Königinn auf, und ſchied ſie, ſonſt hätte Wolfhart Hagenen erſchlagen, den man aus dem Garten tragen mußte. Hildebrand fragte Wolfharten, ob er nicht Streites genug gewährt worden. Wolfhart aber rief laut, man möchte ihn verbinden, er wollte noch mehr ſtreiten, um ſchöner Frauen willen. Hildebrand beſchwichtigte ihn, und zog ihm den Harniſch ab; Wolfhart aber forderte Hagenen noch fürder zum Streite. Chriemhild entſchuldigte Hagenen, und gab Wolfharten den Preis. Da gieng Wolfhart ruhmvoll aus dem Garten. Dietrich meinte, der ungezogene Wolfhart hätte ſich vor Hagenen Schlägen gar ſehr gebogen. Wolfhart antwortete zornig, es wäre hier kein Gaukelſpiel, und verwies Dietrichen auf Siegfrieds Schläge.

Da rief Gibich Aspirianen, und klagte um Hagenen. Der Rieſe ſprang hervor, waffnete ſich, und rühmte, nirgend ſeines gleichen zu wiſſen. Hildebrand rief Wittigen gegen ihn auf. Wittig fragte Hildebranden, ob er ihm den Vater oder Bruder erſchlagen, daß er ihn verrätheriſch gegen dieſen Teufels-Mann ſtellte, welchen er ſelber angreifen ſollte. Dietrich verhieß Wittigen Lehen und Gaben, wenn er den Rieſen ſchlüge; auch ſollte er das gute Roß Scheming wieder haben, welches Wittig von ſeinem Vater von dem Berge gebracht, und Dietrich bei Wittigs Streite mit Amelolt gewonnen hatte. Wittig willigte ein, wenn Hildebrand Bürge würde und Rüdiger ihn waffnete und ihm Sühne gäbe. Das geſchah; Heime bot ihm den Schild, und ſo ſprengte Wittig in die Roſen. Der Rieſe, oberhalb des Gürtels ſieben Klafter lang, ſchritt ihm entgegen, und brachte ihn mit ſeinen beiden Schwertern zum Weichen. Hildebrand rief Wittigen zu, und mahnte ihn an Schemingen.

Da hub ſich Wittig wieder hervor und hieb dem Rieſen eine Hand ab. Der Rieſe ſchlug ihn mit der andern Hand ins Gras auf ein Knie nieder, was ihm nie zuvor geſchehen war. Wittig ſprang wieder auf zwiſchen den Beinen des Rieſen und hieb ihm einen Fuß ab, und darnach von dem Panzer ſo viel, daß es drei Geſellen nicht getragen hätten. Da bat die Königinn um des Rieſen Leben; Wittig aber that, als hörte er's nicht, erſchlug den Rieſen, und bot ihn ſo der Königinn, welche den todten Rieſen nicht mehr wollte. Wittig aber ließ ihn ihr, der zuvor ihr eigen geweſen, gieng aus dem Garten und empfieng von Dietrichen den guten Scheming, welchen er ſogleich beſtieg, und nun nicht mehr König noch Kaiſer fürchtete.

Da rief Gibich Schrutanen, ſeinen Geſellen zu rächen. Der Rieſe ſprang auf und waffnete ſich ingrimmig. Hildebrand rief Heime'n gegen ihn auf. Heime ſprang in den Garten, und rief, es hätte ihm geträumt, daß er mit dem Teufel fechten ſollte: das gienge nun in

Erfüllung. Der lange Rieſe lief ihn mit gewaltigen Schlägen an, und beide fochten, daß das Blut aus den Panzerringen ſprang. Der Rieſe ſchlug Heime'n, daß der unter ſeinem Schilde lag. Heime ſprang bald wieder auf, warf den Schild über den Rücken, nahm ſein Schwert Nagelring zu beiden Handen, und ſchlug dem Rieſen tiefe und lange Wunden. Beide trieben ſich auf der Heide um, endlich durchſtach Heime den Rieſen, daß er todt hinfiel. So ſchied Heime aus den Garten, und Hildebrand rühmte, daß er ihn noch nie im Stiche gelaſſen.

Da rief Gibich Stüſingen, und forderte Vergeltung ſeiner Dienſte. Stüſing legte grimmig ſein Geſchmeide an, und fragte nach ſeinem Kämpen. Hildebrand rief Dietlieben von Steier gegen ihn an. Dietlieb, an Dietrichs Seite haltend, einen Stier in Schilde, neigte alsbald ſein Banner mit demſelben Wappen (am Speere), und ſprengte in den Garten. Er fragte ſeinen, ihm unbekannten Gegner, wie er hieße; der nannte ſich, Stüſing von Ungerland; beide widerſagten ſich nun, rannten auf einander, und zerſtachen die Speere, daß ſie von den Roſſen zur Erde kamen. Dann ſchlugen ſie ſich mit den Schwertern; Stüfing verwundete Dietlieben durch die Panzerringe, dieſer aber legte ihm das Haupt vor die Füße, und ſprengte zornig aus dem Garten.

Gibich ward muthlos, und klagte nun Stüfings Tod dem König Gunther. Dieſer ſprang zornig auf und dräute den Heunen. Raſch fuhr er in den Harniſch und ſaß zu Roſſe; im Schilde führte er eine goldrothe Krone: ſo ſprengte er unter die Roſen. Hildebrand rief den jungen Dänenkönig Frute gegen ihn vor. Frute war gern bereit, weil Gunther ihn aus Dänemark vertrieben, und ſein Erbe genommen. Gunther rief ihm entgegen, was er etwa daheim gelaſſen, das fände er hier. Dietlieb freute ſich des Tages der Rache, und dankte dem Manne, der ihn ſeinem Feinde entgegengeſtellt; er neigte ſein Banner, worin er, wie im Schilde, das Marmel(?) führte, und ſprengte in den Garten. Teufliſch griffen beide einander an. Gunther ſchlug ſein breites Schwert auf Frute'n, daß das roſenfarbe Blut herabfloß. Frute hieb auch Gunthern das Blut aus den Panzerringen, und beide ſchlugen raſtlos, daß

Schild und Harniſch laut erklangen. Endlich hieb Frute Gunthern durch den Helm, daß ihm das Blut über die Augen rann. Da ſprang Chriemhild auf, den Kampf zu ſcheiden. Frute aber wollte nicht ablaſſen, bis ihm ſein Erbland wieder würde. Chriemhild antwortete, der Kampf gölte hier nur Roſen, nicht Burgen und Lande. Frute aber bedeutete ihr, ſein Erbland wäre ihm lieber, als all ihre Roſen, und griff wieder nach dem Schwerte. Die Frauen alle baten ihn, und ſagten, er hätte ſein Land gewonnen. Frute wollte es erſt von Gunthern hören, dieſer ſicherte es ihm zu, und eine ſtäte Sühne wurde geſtiftet. Hildebrand rief: „Numer dumer Amen!“ (In Nomino Domini Amen!) über den Teufel, welchen er in den Garten geſandt, und der ſo ritterlich ſein Land wiedergewonnen. Dietrich pries Gottes Gericht, und daß für Chriemhilden übermüthigen Brief hier ihr Kreis mit Blute gefärbt würde. Gibich beklagte ſchmerzlich ſeinen Sohn, daß einer ihn beſiegt, den er oft gejagt hätte. Gunther bekannte aber, daß ſie es mit ihrer Hoffart wohl verdient hätten.

Da rief Gibich Gernoten, ſeines Bruders

tödliche Wunden zu rächen, und ſich ewigen Ruhm zu erwerben in Sang und Sage. Gernot ſchalt die Hoffart ſeiner Schweſter, wodurch Rieſen und Ritter todt lägen und ſie ſelber ſchaamroth im Garten ſtünde; er tadelte den Vater, der ihr ſo viel nachgeſehen, daß ſie, der Roſe entwachſen, nun nichts auf ihn gäbe. Gibich bereuete es. Gernot aber legte alsbald ſeines Bruders Harniſch an, und ſprengte in die Roſen. Hildebrand rief Rüdigern auf, der auch alsbald gegen ihn anritt. Beide ſtachen ſo heftig auf einander, daß ihre Panzer blutig wurden. Da rief eine Jungfrau laut Chriſtum an, Rüdigern zu helfen. Chriemhild ſchlug ſie auf den Mund, daß das Blut darnach floß, und verwies es ihr. Als Rüdiger das Blut der Jungfrau ſah, ſtritt er um ſo erbitterter, ſo daß Chriemhild aufſprang, den Kampf ſchied, und Rüdigern den Preis ertheilte, welchen Hildebrand noch erhöhte.

Da rief Gibich Walthern, und mahnte ihn ſeiner Dienſte. Walter waffnete ſich alsbald, ſaß auf, mit ſeinem Löwen von Laſur im Schilde, und forderte ſeinen Kämpen. Hildebrand rief Hartungen von Reußen, welcher, mit ſeihrem Rabe im Wappen, neben Dietrichen hielt, das Banner neigte, und gegen Walthern ansprengte. Beide brachen die Speere, kamen von den Roſſen nieder, und ſchlugen mit den Schwertern, daß die Vöglein von der Linde flogen. Wenn ſie müde waren, ſetzten ſie ſich, banden die Helme ab, wiſchten den Staub und Schweiß ab, und kühlten ſich im Winde; dann griffen ſie ſich von friſchem an. Endlich ſchied ſie Chriemhild und gab jedem den Preis. Hildebrand rühmte Hartungs Tapferkeit.

Da rief Gibich Herborten zum Kampfe, und mahnte ihn ſeiner Dienſte. Herzog Herbort waffnete ſich in Grimme; Chriemhild reizte ihn auf ſeinen Gegner, und bot ihm den Schild: ſo ſprengte er in die Roſen, und forderte ſeinen Kämpen. Hildebrand rief den ſchönen Dietrich von Griechen auf, welcher alsbald gegen ihn anritt. Beide ſtachen auf einander, kamen dann von den Roſſen nieder, griffen zu den Schwertern und trieben einander im Garten umher, bis Dietrich Herborten das Haupt vor die Füſſe legte, und aus dem Garten ſchied.

Da rief Gibich Rienolden auf, ſeinen Sold zu verdienen, obwohl er wund wäre. Rienold war bereit. Hildebrand rief Siegſtaben gegen den halbtodten Rienold, wie er ſelber ſchwach wäre. Siegſtab ſprang freudig hervor, und beide ſchlugen auf einander. Die Jungfrauen unter der Linde ſpotteten, daß die Königinn mit einem ſpitalſiechen Kämpen noch zu ſiegen wähnte, nachdem ihr Ritter und Rieſen erſchlagen worden. Brunhild ſagte, dann müßte der Wagen vor die Rinder gehen. Doch fochten beide tapfer mit den Schwertern, bis Siegſtab Rienolden eine Wunde ſchlug, daß das Blut von ſeinem Leibe floß. Siegſtab ſpottete, Chriemhild hätte beſſer gethan, ihn in einem Spitale zu verſorgen und pflegen zu laſſen. Rienold, erzürnt, ſchalt Siegſtaben einen Prahler, und ſchlug ihn, daß er ihm vor die Füße ſtürzte. Da rief Wolfhart zornig ſeinem Bruder zu, wie weh es ihm thäte, daß er nun nicht für ihn kämpfen dürfte. Als Siegſtab dieß hörte, ſprang er ſchnell auf, und ſchlug Rienolden eine ſchwere Wunde. Die Königinn unter der Linde bat um ſein Leben, und erkannte Siegſtaben den Preis. Dieſer aber kehrte ſich daran nicht, ſondern vergalt Rienolden ſeine Rede, bis er nimmer vor der Königinn ſtreiten konnte. Damit ſchied Siegſtab aus dem Garten, und Hildebrand rühmte ihn höchlich.

Nun rief Hildebrand den Mönch Ilſan, der zu lange ſäumte, und wol gar ſich fürchtete hinzugehen und ſich einen Kämpen zu fordern. Ilſan war ſogleich bereit; er ſprang fröhlich in den Garten, mit ſeiner grauen Kutte über dem Panzerhemde, und das Schwert in der Hand, und forderte von der Königinn einen Kämpen, oder drohte alle Roſen zu zertreten. Darauf wälzte er ſich in dem Garten umher, und zerſtampfte luſtig die Roſen; aber niemand griff ihn an. Das verdroß Chriemhilden ſehr, ſie klagte den Spott ihrem Vater und verlangte einen Kämpen, des Mönchs graue Kutte zu ſchänden. Ilſan lachte über die Rede, mahnte aber die Königinn, daß Fluchen verboten wäre, wie er als Kloſtermann wohl wüßte. Chriemhild verwies ihm dieſen Spott, wenn er ſich überwunden hätte Gott zu dienen. Der Mönch dagegen behauptete ſeinen rechten Orden, und zeigte ihr den Predigerſtab, welchen ihm der Abt ſelber gegeben, und ihn damit ausgeſendet, Beichte zu hören. Chriemhild ſchalt den Abt unſelig, welcher ihm ein Schwert für einen Predigerſtab gegeben. Ilſan aber pries den Abt witzig, welcher ihm wohl angeſehen, daß er den Stab mit Ehren in Stürmen und Streiten trüge, wie grauer Orden Recht wäre. Chriemhild verkündigte ihm dafür die Hölle, weil er mit ſeinem Predigerſtabe dem Teufel diente. Ilſan erwiederte, er fürchtete nichts ſo ſehr, wie das Höllenfeuer, doch wollte er hier in dem Roſengarten die ſchönen Mündlein ſchauen und um ihren Kuß und den Roſenkranz fechten, und ſollte er ſeine Seele verlieren. Chriemhild rief, der Teufel möchte ſeinen rauhen Bart küſſen, und drohte ihm Schwertſchläge dafür. Ilſan war darauf gefaßt, und wollte ſeine Kutte ſo ſchütteln und klingen laſſen, daß Frau Helke in Heunenland davon hören ſollte, und vermaaß ſich, einen der beßten Helden zu beſtehen.

Da rief Gibich Volkern, klagte ihm den Spott des Mönches, und verkündete ihm ſtäten Ruhm dieſes Sieges. Volker der Spielmann war bereit, dem Mönche den Bart zu ſchütteln, und ſprengte, mit ſeiner Fiedel im

Schilde, in den Garten. Beide griffen ſich mit teufliſchen Schlägen an, und trieben einander auf der Heide um. Der Mönch ſchaute fleißig auf die ſchönen Frauen. Hildebrand rief ihm Paternoſter zu, den Orden nicht ſo zu brechen. Der Mönch aber ſagte, das Minneſpiel ziemte ihm hier wohl, wo er ein Kämpe wäre. Hildebrand hieß denn den Musbart ſich tapfer wehren, ihr zur Schmach, um die ſie hieher gekommen wären. Da hieben die Kämpen auf einander, daß Schild und Harniſch laut erklangen und die Panzerringe in die Roſen ſanken, wie geſäet. Der Mönch ſchlug den Fiedler zu Boden, und als der raſch wieder aufſprang, trieb er ihn auf der Heide hin und her. Da ſprang Chriemhild auf, und ſchied den Kampf. Sie wollte den Mönch mit einem Briefe ins Kloſter ſenden, daß man ihm Buße dafür auflegte. Ilſan erwiederte, ihren beſiegten Recken und Rieſen, deren Beichte er gehört, wäre die Buße ſchon zu ſchwer geworden. Der Fiedler wünſchte, ſein Kloſter möchte verbrennen, und empfahl ihn und ſeine Brüder dem Teufel, für die Streiche mit ſeinem Predigerſtabe. Der Mönch befahl ſich und ſeine Brüder Gott, und pries ſeinen lichten und ſcharfen Predigerſtab, welchen er allein führte. Volker rieth ihm, anſtatt der grauen Kutte, einen ſeidenen Waffenrock zu tragen. Ilſan tröſtete, es thäte einer vor dem andern, ihm wäre es angeboren von den Wölfingen, welche in Stürmen und Streiten nie überſtrebt worden, und ſo hätte er es heute den Jungen zuvorgethan, und würde es nach der Heimkehr ins Kloſter fürder thun. Volker hieß ihn einen wunderlichen Kaplan, von welchem die Brüder ſich fern halten ſollten, und deſſen Kellner kühn ſein müßte. Da rief Ilſan, ob die Königinn noch mehr Fiedler hätte; wie ſüß ihre Saiten klängen, doch wäre ihr Fiedelbogen ſchwach. Er trieb großen Uebermuth mit ſeinem langen Predigerſtabe in den Roſen, zertrat das Gras und den Klee.

Da rief Gibich Siegfrieden, ihn und ſeine Söhne zu rächen, die ſchöne Chriemhild ſollte ſein eigen ſein. Dieſe ſtund auf, gieng zu dem König von Niederland, küßte lieblich ſeinen rothen Mund, mahnte ihn, fröhlich zu ſtreiten, und verhieß ihm Freude. Siegfried vertraute dem Siege, ob ſein Gegner ſchon drei Männer Muth hätte. Chriemhild befahl ihn in Gottes Hut. Siegfried tröſtete ſie, da er und ſein Schwert noch nie im Streite gewichen. Obwohl er hörnen war, legte er dennoch zween Harniſche an, ſprengte ſo in den Garten, und forderte ſeinen Kämpen. Hildebrand nannte ihm Dietrichen, und rief dieſen zum Kampfe. Dietrich hielt es für Spott und Verrath, weil er lieber vier andere beſtanden hätte, als dieſen unverwundbaren Teufels-Mann; er ritt zornig aus dem Roſengarten, und band den Helm ab. Hildebrand rannte ihm nach, und hielt ſeinem verzagten Herrn dieſe Schmach vor. Dietrich aber verlangte einen Kämpen ſeines gleichen, von Fleiſch und Bein, als Hagenen von Burgonden. Hildebrand rügte die große Schande, daß Dietrich oft im Walde mit Ungeheuern, Rieſen und Recken geſtritten, und nun vor den Frauen nicht fechten wollte; und aus Zorn floß ihm das Waſſer über den Bart. Wolfhart ſah's, und wollte ſelber den Kämpen im Garten beſtehen. Hildebrand betheuerte, daß Wolfhart es nicht thäte, klagte ihm die Noth, und bat ihn, ſich zu waffnen und in einen Grund an einem Berghange zu reiten.

Er ritt dann wieder zu Dietrichen, und fragte ihn zornig, weß er ſich nun berathen. Dietrich fragte, ob er ihm einen andern Kämpen in den Garten gebracht. Hildebrand fragte, wo er den hernehmen ſollte, wünſchte, daß er nie in dieſes Land gekommen wäre, und rieth ihm, wenn er nicht mit Siegfrieden kämpfen wollte, ſich für ſiech auszugeben, was er ihm beſchwören helfen wollte. Dietrich nahm dieß gern an, und Hildebrand ritt mit ihm in jenen Grund, von hohen Bergen umſtanden, ließ ihn abſteigen, und band die Roſſe an einen Baum. Dann trat er zu dem jungen blöden Helden, und fragte ihn hart, ob er wirklich Dietrich, Dietmars Erbe wäre. Dietrich bejahte es, hinzufügend, daß er und ſein Land ihm empfohlen worden. Hildebrand ſtrafte ihn Lügen: der verzagte Dietrich wäre nimmer ſein Herr, und käme nicht ohne Kampf von dannen. Dietrich warnte ihn, es würde ihn gereuen; er fürchtete den Tod, wenn er mit dem Teufel fechten ſollte, der eitel Horn wäre. Hildebrand beſtand darauf, es hieße mancher Dietrich, er aber wäre nimmer Dietrich der Vogt von Bern, ſondern ein Schalk. Dietrich ſchalt ihn einen

Lügner und alten Laſterbalg. Hildebrand ballte die Fauſt und gab ihm einen Schlag. Dietrich gerieth nun in Zorn, ſchlug ihn mit dem Schwerte zu ſeinen Füſſen nieder, und frohlockte, daß der alte Maulheld nun wie ein altes Weib da läge. Doch war Hildebrand in ſeinem Harniſch unverſehrt. Wolfhart hörte den Klang des Helmes, ritt hervor, und ſchalt Dietrichen, daß er ſeine Leute ſo leicht erſchlagen, und doch vor den Frauen nicht einmal Einen Mann zu beſtehen wagte. Dietrich erwiederte unmuthig, ihr beider Zorn wäre ungleich; man wüßte nicht, was von ihm noch im Garten geſchähe; und hieß Wolfharten herankommen, wenn er deßgleichen begehrte. Wolfhart wollte ſich wohl davor hüten, wünſchte aber Dietrichen, daß er recht in Zorn käme. Da hieß Dietrich ihm ſein dort angebundenes Roß bringen, und zuſehen, ob Hildebrand todt wäre, alsdann wollte er im Garten Roſen leſen. Wolfhart ritt hin; Hildebrand fuhr ihn an: ob der Teufel ſchon wieder wüthe. Wolfhart beſchwichtigte ihn mit Dietrichs Botſchaft, und Hildebrand hieß ſich für todt ausrufen. Wolfhart brachte Dietrichen das Roß und die Botſchaft. Da ward Dietrich zornig, ſprengte dahin, daß Wolfhart ihm nicht folgen konnte, ſprang vor dem Roſengarten ab, und ſchlug unmuthig ſein Roß von ſich. Er klopfte an den Garten, und drohte den Tod Hildebrands an dem hörnen Siegfried zu rächen, und wenn dieſer von Stein wäre. Er ſtieß mit beiden Füßen an die Thüre, als man nicht öffnete; indeſſen war auch Wolfhart herangekommen, und brachte Dietrichs Roß von der Heide mit. Da ſprang Siegfried hervor auf den weiten Plan, und ſpottete, daß ſein Kämpe ſo furchtſam ſäumte, da ſie billig die erſten geweſen wären; Dietrich, der ſich einer der kühnſten dünkte, bewieſe das hier nicht. Das hörte Dietrich und ſchritt zornig durch die Roſen, mit leuchtendem Schilde und Helme, heran. Eine der Frauen, eine Herzoginn aus Ungerland, verkündigte ſeine Ankunft und warnte Siegfrieden. Chriemhild frohlockte, um ſo größer wäre der Sieger. Nun rief Dietrich, daß ſeine Stimme wie ein Wieſendshorn erſcholl, und forderte Siegfrieden heraus, der ſo lange nach ihm verlangte, dem er aber noch zu früh käme. Siegfried ſprang ihm freudig entgegen, und bot ihm den Gruß mit ſeinem lichten Schwerte Balmung. Dietrich dankte ihm mit ſeinem Schwerte Roſe *). Beide ſchlugen auf einander, daß das Feuer von ihren Helmen wie von einer Eſſe ſtob; ſie zerhieben die Schilde, daß die Späne bis auf das Geſtühle der Frauen flogen. Viele Frauen weinten um die tapfern Fürſten, und baten die Königinn, es genug ſein zu laſſen. Chriemhild aber freute ſich des Kampfes: es wäre ihr ein Kindesſpiel, und nie hätte man um Roſen ſo grimmen Streit geſehen. Die Recken ſchlugen unaufhörlich, Schild und Harniſch erklangen ſo laut, daß es ſie faſt betäubte; unter ihren Füßen ſchwand das Gras und rann ein Bach von Blut. Siegfried gedachte an Chriemhilden Kuß, und focht nun ſo teufliſch, daß Dietrich vor ihm fliehen mußte. Chriemhild frohlockte, daß ſie ſich Siegfrieden vor allen Männern auserwählt, der ihr nun Dietrichen zeit-

---

*) Stammte, wie Balmung, vom Zwerg Alberich, welcher es Otniten gab, von dem es, durch Wolfdietrich, wol auf Dietrichen erbte. vgl. oben S. 63.

lebens dienſtbar machen würde. Brunhild verwies ihr ſolch Geuden: wenn Dietrich erſt recht erzürnt würde, ſchlüge er ſchwerheilende Wunden. Hildebrand kam unterdeſſen herbei, und ſchalt Dietrichen, daß er abermals flöhe, und den Preis vor den Frauen verſcherzte. Dietrich ſah ſeinen Meiſter grimmig an, trat ihm nahe und hätte ihm gern einen jähen Schwertſchlag gegeben; Hildebrand aber entwich ihm. Da ſprangen die beiden Kämpen wieder zuſammen, daß Helm und Schild erklangen; Siegfried nahm das Schwert zu beiden Handen, und trieb Dietrichen abermals um. Da rief Wittig Hildebranden, Dietrichen ſtärker zu ſtrafen, damit ſie nicht den Preis verlören. Hildebrand mahnte Dietrichen laut an die ſchönen Frauen unter der Linde, welche alle ſein ſpotteten, und ſpitzten, er wäre ein rechter Alf *). Jetzo ergriff Dietrichen erſt ſein Zorn, er rauchte, wie ein angezündetes Haus, daß Siegfrieds Hornhaut weich

---

*) Vermuthlich Anſpielung auf ſeine ungeheuerliche Geburt, welche ihm eben dieſes dämoniſche Zornfeuer mittheilte. Vgl. S. 105.

ward, nahm das Schwert zu beiden Handen und ſchlug ihm ſpannenlange Wunden durch Horn und Ringe, ſo daß nun Siegfried vor ihm fliehen mußte. Chriemhild trauerte, und Brunhild ſpottete. Chriemhild wollte es noch anders verſuchen. Die Recken ſochten blindwüthend gegen einander. Dietrich ſchriet Siegfrieden den doppelten Halsberg wie Baſt von dem Leibe, und das Blut floß über den goldfarben Schild. Da ſprang Chriemhild weinend von dem Geſtühle, warf den Schleier um, und lief durch die Blumen und Roſen, und alle Frauen, auf ihre Bitte, ihr nach; ſie bat Dietrichen laut um Frieden, und erkannte ihm den Preis zu. Dietrich aber that, als hörte er's nicht, und betäubte Siegfrieden das Haupt mit Schlägen, bis er ihm den Helm abbrach. Die Stahlſtangen, welche man zwiſchen ſie ſchoß, hieb er entzwei. Da rief Chriemhild alle Frauen an, ihr bitten zu helfen. Das thaten ſie, und als Dietrich durch ſein Helmfenſter ſo viel rothe Mündlein ſah, erweichte ſich ſein Herz, und er gewährte den minniglichen Frauen. Man nahm Siegfrieden unter die Arme, und führte ihn von dem Kampfringe unter die Frauen, zog ihm den Harniſch ab und ſchaute ſeine ſpannenlangen Wunden. Siegfried meinte, der Teufel ſtäke in dem Berner; ſolch harter Streitgeſelle wäre ihn noch nie vorgekommen, und wenn er's zuvor gewußt, hätte er ihn geſlohen, wie der Teufel das Kreuz; der ſollte mit ihm ſtreiten. Die Frauen ſagten, ſie hättens von Dietrichs Zorne wohl vorausgeſehen.

Chriemhild bat nun Hildebranden um einen ſtäten Frieden. Dietrich aber verſagte, bevor Hildebrand nicht auch im Garten gefochten hätte, und rief den alten Baltergrin(?) vor, mit Gibichen zu kämpfen, der ihm wohl eintränken würde, was er ihm Leides gethan. Hildebrand war gern bereit, da er deßhalb hergekommen. Er waffnete ſich alsbald, und kam herrlich angethan, wie ein Engel (Michael). Die beiden alten Kämpen ſchlugen einander das Feuer aus den Helmen. Gibich focht ſo teufliſch, daß Hildebrand fliehen mußte. Da rief Dietrich ihm zu, wenn Gibich ihn erſchlüge, wollte er Frau Uten einen andern jungen Mann geben, und hieß den Alten ſein Schwert beſſer gebrauchen. Hildebrand erwiederte, ſeiner Frau Uten Treue wäre ſo groß, daß ſie ihn immer beweinen, und ihr wehe thun würde, einen andern Mann zu nehmen; drum wollte er fürder um ſie ſtreiten. Er ließ Gibichen die Rede entgelten und ſchriet ihm durch Schild und Harniſch. Wittig rühmte ſeine Kunſt; und Hildebrand ſuchte nun erſt die rechten Schirmſchläge (Fechterſtreiche). Dietrich pries auch ſeine Meiſterſchaft; wie feind er ihm wäre, ſo hörte er doch gern überall ſein Lob, und hieß Alle Gott für ihn bitten helfen. Die beiden Kämpen ſchlugen raſtlos, daß Schild und Harniſch laut erklangen, bis Hildebrand den König Gibich zu ſeinen Füßen ſchlug. Da riefen die Frauen Chriemhilden an, ihren Vater zu retten. Sie bat um ſein Leben; und Hildebrand gewährte, wenn ſie mit ihren Helden ſeinem Herrn unterthan ſein wollte. Gibich gedachte noch mit ſeinen Recken ſich zu helfen; Chriemhild hielt es aber für thörig, mit Schilden und Schwertern, die krumm geworden. Brunhild ſpottete, wie nun in Erfüllung gienge, daß Dietrich und Etzel ihr dienen würden. Chriemhild erwiederte, ſie bedürfte des Spottes nicht, hätte doch

Herzeleid es genug, da es ihr nicht ergangen, wie ſie gedacht. Hildebrand ſagte, wenn es ihm nach Gedanken gienge, ſo wollte er Burgen und Lande ohne Schild und Schwert gewinnen.

Da gieng Hildebrand aus dem Garten, mit ihm Siegfried und Gibich, zu König Etzeln, welchem Gibich Kreuz und Krone aufgab, von ihm wieder zu Lehen empfieng und ihm und Dietrichen Dienſt gelobte mit ſeinen Söhnen und Siegfrieden und allen ſeinen Recken in Heerfahrten und Reiſen.

Hierauf hieß Hildebrand die Helden ſich bereiten, den Kranz und Kuß als Dank des Sieges zu empfangen. Da giengen die zwölfe in den Garten, und elfe von ihnen umfieng und küßte jeden eine Jungfrau und ſetzte ihm den Roſenkranz auf. Wolfhart freute ſich, daß er den minniglichen Sold, darum er gekommen, nun erfochten. Dietrich ſchalt ſeine Unzucht, daß er den Roſenkranz auf ungekämmtes Haar ſetzte; wie ſo manchem Ehre erboten würde, der nicht dazu geboren wäre. Wolfhart hieß ihn ſchweigen, weil Hagene mit ſeinem Schwerte ihm das Haar nur zu ſchlichte gekämmt hätte.

Ilſan aber klagte, daß er allein noch ohne ſeinen Sold ſtünde, und wollte es noch damit ſeinem Schwerte verſuchen, die Roſen zertreten, die Linde zerhauen und das Himmeltuch und die Vögel herunter ſchlagen. Chriemhild entſchuldigte, der Kranz wäre ihm bereit, aber keine Jungfrau möchte ſeinen rauhen Bart küſſen. Ilſan ärgerte die Schmachrede, er wäre doch nicht der Teufel und trüge den Bart nach ſeinem Orden um Chriſti willen; und drohte, noch Ritter und Knechte zu erſchlagen. Chriemhild wollte es durch ein rothes Mündlein ſühnen. Ein ſchönes Mägdlein ſetzte ihm nun ein Roſenkränzlein, mit Seiden unterwunden, auf ſein kurzes Haar; er faßte ſie unter die Arme, freute ſich des ſchönen Bildes, und ſie küßte ihn an ſeinen rauhen Bart. Der Mönch rief aus, wenn das Kloſter ihm ſolche Freuden gewährte, würde er nimmer vor der Kloſterpforte ſo manche Tioſte (Lanzenrennen) thun; und er beklagte, daß er die Jungfrau hier laſſen müßte, und hätte um ſie gern des Ordens ſich entſchlagen.

Dietrich ſagte, das wäre ein arger Abfall, und wären ihm die Ohren unter dem Haare noch eins ſo lang, wenn es dem Abt geſagt würde. Ilſan erwiederte, der falſche Abt und die Brüderſchaft würden ſich freuen, wenn ſie ſeinen Tod hörten.

Einen der beſiegten verdroß dieſes Spieles: lieber, als alle rothe Mündlein, wäre ihm eine ſanfte Salbe auf ſeine Wunde, die ihm Wolfhart geſchlagen; er zwar genäſe noch wohl, doch beklagte er Stüſing, Schrutan, Herbort und Asprian, die um Chriemhilden erſchlagen lägen; dafür möchte der Teufel ihrer pflegen, wie Wolfhart ſeiner. Wolfhart klagte auch, daß ihm die Roſen zu ſauer geworden, er wäre lieber daheim geblieben, bedauerte, wenn er Hagenen leid gethan, und bot ihm ſtäte Freundſchaft. Hagene nahm ſie gern an, und gab Chriemhilden allein die Schuld. So ſtifteten alle die Kämpen Freundſchaft auf der Wahlſtatt.

Hierauf rief man in dem Garten überall nach den Roſſen, und befahl Gott die Seelen der Gebliebenen. Mönch Ilſan nahm das für Spott, ſie möchten ſich freuen, daß er Beichte hören, ihre Sünden vergeben und ſie dem Banne entſchlagen könnte: ihm wohnte von dem Kloſter ſolche Gnade bei, daß, wenn er bei den Frauen im Garten leben ſollte, er ihnen geringe Buße auflegen würde. Nun rüſteten ſich Alle von hinnen, die rothen Mündlein dankten inniglich, und die Helden ſaßen auf, mit Dietrich und Etzeln, in glänzendem Harniſche, und führten die Roſenkränze freudig über Rhein. Die Schiffe waren bereit, und der Ferge Norprecht ruderte ſie hinüber. Hildebrand, welcher die Saumthiere in Hut hatte, gab ihm dreißig Mark Goldes zum Lohne.

So ritten ſie heim, und kamen am zwölften Morgen nach Bechelaren. Auf dem Felde dort ſchlugen ſie ihre Zelte auf, und Markgraf Rüdiger hieß ſie als ſeine lieben Gäſte willkommen. Seine Frau, die ſchöne Gotelind, ritt ihnen mit ihren Jungfrauen entgegen, und empfieng freundlich die Helden, welche ſich in einen weiten Ring geſtellt hatten. Rüdiger hieß ſeinen Kämmerer Brot und Wein in Fülle bringen, und als dieſer ihn an ſeinen Schaden erinnerte, freute er ſich darob, ſeiner Gaſtlichkeit wegen. Feine Tiſchlachen wurden gedeckt, Wein und Braten aufgeſetzt, und ein fröhliches Mahl gehalten. Es that ihnen ſehr noth, und Wolfhart war faſt todt vor Hunger. Nachdem ſie gegeſſen und getrunken, waffneten ſie ſich, ſaßen auf, zu buhurdieren, und zerſtachen manchen Schaft.

Wolfharten verdroß es, daß Wittig da den Scheming ritt, und er feindete ihm die Gabe an. Wittig bat Dietrichen, ihn ſeines Dienſtes zu entlaſſen, weil die Wölfingen ihn ſo ſehr haßten; ungerne ſchwiege er dazu. Dietrich mahnte ihn, wenn er zum Kaiſer Ermenrich ritte, ſeine Eide zu halten. Wittig verfluchte ſich, wenn er ſie bräche, und ritt hinweg: das kam nachmals dem jungen Alphart ſehr zu Schaden. —

Die Helden blieben dort bis zum dritten Morgen, dann ritten ſie fürder, und kamen am fünften Morgen nach Heunenland. Die Königinn Helke freute ſich höchlich ihrer Heimkunft, empfieng ſie freundlich mit ihren Frauen, führte ſie in den Saal, und fragte nach den Roſen. Alsbald antwortete Mönch Ilſan, daß er ſolchen Sold erworben, den er immer behalten wollte.

Dort ruhten die Helden in der Burg bis an den neunten Tag, da ritt jeder von dannen in ſein Land, und Ilſan in ſein Kloſter. Als man ihn nicht einlaſſen wollte, ſprengte er die Pforte, und ſtiftete in dem Kloſter groß Ungemach. Dietrich und Hildebrand kamen mit ihren Helden heim; Frau Ute empfieng ſie freudig, und Hildebrand erzählte die Abenteuer des Roſengartens am Rheine.

Graf Herdegen hatte Iſolde'n, Dietrichs Schweſter, zur Frauen, und mit ihr drei Söhne, Herbart, Herdegen und Sintram. Ihr Lehrmeiſter im Fechten und andern ritterlichen Uebungen war Wigbald. Sintram, welcher nicht ſo gut lernte, als die beiden älteren Brüder, wurde von dieſen deßhalb verſpottet, und forderte ſie heraus, aber auf ſcharfe Waffen. Er focht alſo mit Herdegen und ſchwang Schwert und Schild ſo hoch gegen ihn, daß Wigbald ihn zurecht wies; Sintram aber verſchmähte ſeine Lehre, und als Herdegen den Schild gegen einen Hieb aufhob, ſtieß Sintram ihm das Schwert durch die Weiche, daß er todt hinſank.

Sintram ſchleuderte ſeinen Schild von ſich, lief mit gezücktem Schwerte zu ſeinem Roſſe, ſprang hinauf, und ritt hinweg aus dem Lande. Er kam nach Brandenburg zu dem Herzog Iron, und erzählte ihm den Unfall. Der Herzog nahm ihn wohl auf, machte ihn zu ſeinen Dienſtmann, und empfahl ihn ſeinem Waidmann Nordian. Hier wartete Sintram der Jagdhunde des Herzogs, ritt auf die Jagd, und gefiel dem Herzog wohl.

Der alte Herdegen, als er den Unfall erfuhr, ſchalt Herbarten heftig, daß er, als der älteſte Bruder, den Kampf nicht verhindert, vielmehr gereizt, und ihn ſo um zween Söhne gebracht hätte, und verkündigte Ihm, daß er nimmer ein wackerer Mann werde. Das nahm ſich Herbart ſo zu Herzen, daß er hinaus gieng, Roß und Rüſtung nahm und hinweg ritt gen Bern. Dort erzählte er ſeinem Oheim Dietrich den Vorgang, und wurde freundlich aufgenommen. Er zeichnete ſich vor Allen durch Geſchick und Ritterſchaft aus, und ſtand in großem Anſehen am Hofe.

Dietrich hatte damals ſeine Mannen überall ausgeſandt, ihm eine ſeiner würdige Gemahlinn zu ſuchen. So kamen ſeine Boten auch nach Britannien (Bretagne), wo des Königs Artus (III.) Tochter Hilde als die ſchönſte aller Frauen berühmt war. Sie wurde aber ſo ſorglich gehütet, daß kein Ausländer, und von den Inländern nur die liebſten Freunde des Königs, ſie ſehen durften. Auch Dietrichs Boten konnten nicht dazu gelangen, und kamen mit der Mähre heim nach Bern. Dietrich dadurch um ſo mehr auf die Schöne gereizt, berief ſeinen Neffen Herbart, und trug ihm die Brautwerbung auf. Herbart war bereit, und ſammt vier und zwanzig Rittern mit Waffen, Roſſen und Kleidern ſtattlich ausgerüſtet, ritt er nach Britannien. Von Artus wohl empfangen, brachte Herbart ſeine Werbung an. Artus fragte, warum Dietrich nicht ſelber käme, und Herbart berichtete die frühere Botſchaft, und daß Dietrich nun ihm, ſeinem Schweſterſohne, die Brautſchau wohl vertrauet hätte. Dennoch verſagte ihm Artus, ſeine Tochter zu ſehen.

So blieb Herbart dort ein Vierteljahr, und ward Artus Dienſtmann. Er erzeigte ſich dabei ſo ritterlich und höflich, daß er vom Könige zum Schenken des Meeths für die vornehmſten Gäſte beſtellt wurde. Auch hierin bewies Herbart ſo viel Geſchick, daß Artus ihn zu ſeinem eigenen Truchſeſſen und Schenken machte. Und auch dieſes Amt verſah er zu des Königs höchſter Zufriedenheit: und da geſchah es, als er ſich die Hände zum Dienſt am Tiſche gewaſchen hatte, daß er kein Handtuch nehmen wollte, ſondern die Hände empor hielt im Sonnenſcheine und ſo ſie trocknete.

Herbart erwartete alſo das große Feſt, an welchem allein beim Kirchgange die ſchöne Hilde zu ſehen war. Herrlich gieng ſie hervor aus ihren Saale: zwölf Fürſten zu beiden Seiten trugen ihren Gürtel, und zwölf Mönche ihren Mantel; zwölf Grafen, in voller Rüſtung, mit Schild und Schwert, hielten jeden Zudringlichen von ihr ab. Ueber ihr ſchwebte ein Baldachin, ähnlich zween Pfauen, und ſchirmte ſie gegen die Sonne; ihr Antlitz verhüllte ein ſeidener Schleier. So gieng ſie in die Kirche, ſetzte ſich in ihren Stuhl und ſang, und ſah nicht auf von ihrem Buche. Herbart trat ihr ſo nahe, wie möglich, und ließ eine Maus, die mit Golde geſchmückt war, vor ſie hinlaufen: da blickte ſie auf, und Herbart erſah einen Theil ihres Angeſichtes. Darnach ließ er eine mit Silber geſchmückte Maus eben ſo laufen, und Hilde ſah ihr nach, und erblickte den adlichen Mann, und beide ſahen einander an. Alsbald ſandte ſie ihre Vertraute zu ihm, ſeinen Namen und Gewerbe zu erkunden. Er nannte ſich, ſein Gewerbe aber wollte er nur der Königstochter ſelber ſagen. Dieſe ließ ihn bitten, hinter der Kirchthüre zu warten, bis ihr Vater und Mutter hinausgegangen wären. Das geſchah, und als Hilde an die Thüre kam, wandte ſie ſich zu ihm, und er begrüßte ſie ehrerbietig, und bat, ihr ſein Gewerbe an einem gelegenen Orte ſagen zu dürfen. Sie gewährte. Indem trat einer der Mönche dazwiſchen, und ſtieß Herbarten weg; dieſer aber ergriff mit der Rechten ſeinen Bart und riß ihn mit Haut und Haar aus.

Bei dem Feſtmahle im Saale ſaß Hilde neben ihrem Vater, und Herbart diente vor dem Tiſche; da ließ ſie ſich von dem Vater eine Bitte zuſagen, und erbat ſich den höflichen Truchſeſſen zu ihrem Dienſte. Es wurde gewährt; und nach dem Gaſtmahle fuhr ſie wieder in ihr Schloß, und Herbart mit ihr. Dieſer ſandte ſogleich zwölf ſeiner Ritter ab, Dietrichen den Fortgang ſeines Gewerbes zu melden. Dietrich war ſehr vergnügt über dieſe Botſchaft.

Herbart brachte nun ſeine Werbung für Dietrichen an. Hilde erkundigte ſich nach ihm, und Herbart rühmte ihn als den tapferſten Helden und mildeſten König. Hilde fragte, ob er Dietrichs Antlitz auf die Steinwand zeichnen könnte. Herbart bejahte, und zeichnete ein Antlitz, groß und fürchterlich, betheuernd, daß Dietrichs Antlitz noch viel fürchterlicher ſei. Da gelobte ſie, nie einem ſolchen Ungeheuer zu Theile zu werden, und fragte Herbarten, warum er nicht für ſich ſelber würbe. Herbart that ſolches auf der Stelle: und obwohl kein König, wäre er doch edel und reich genug, fürchtete weder Artus, noch Dietrich, und wollte alles um ſie wagen. Hilde geſtand ihm, daß er vor allen Männern ihr gefiele, und daß ſie nicht Dietrichen, ſondern ihn haben wollte. Drauf gaben ſich beide die Hände und ſchwuren ſich Treue.

Nach einiger Zeit rieth Herbart zur Flucht, bevor Artus Argwohn ſchöpfte. Sie war bereit; er ſattelte zwei Roſſe, und ſo ritten beide frühmorgens zum Walde. Die Thorwächter auf der Königsburg ſahen ſie reiten, meldeten es dem König, und bald wurde die Flucht entdeckt. Artus ſandte ſchleunig ſeinen Verwandten Hermann, mit 30 Rittern und 30 Knappen nach, und gebot ihm, nicht ohne Herbarts Haupt heimzukehren.

Herbart erſah die Verfolger, und ſcherzte zu Hilden, ihr Vater ſende ihr Mannen zum Dienſte nach. Hilde ſorgte um ſein Leben. Herbart aber war getroſt, und wollte nicht länger vor ihnen fliehen. Er ſtieg ab, band die Roſſe an einen Baum, legte ſich zu der Königstochter und nahm ihr ihr Magdthum.

Unterdeß kam Hermann mit ſeinem Gefolge heran, und Herbart hieß ſie willkommen. Hermann aber ſchalt ihn einen argen Hund, und fragte ihn, ob Hilde noch Magd wäre. Herbart erklärte ſie für ſeine Frau. Da rannte Hermann ihn an, und ſtieß ihm den Speer gegen die Bruſt. Herbart aber zog ſein Schwert, hieb den Speerſchaft entzwei, und mit dem zweiten Schlage Hermanns Helm und Panzer, daß er todt hinſtürzte. Zugleich ſchlug er einem andern Ritter den Schenkel ab, und einen dritten ſtach er durch und durch. Hart und lange war nun der Kampf, bis zwölf Ritter und vierzehn Knappen todt lagen, worauf die Uebrigen heimflohen. Herbart aber hatte eilf ſchwere Wunden, und ſein Schild und Panzer war zerfetzt. Hilde verband ihn mit ihren Tüchern. Dann ſtiegen ſie wieder auf, und ritten einen langen Weg, bis ſie zu einem Könige kamen. Bei dieſem blieben ſie lange Zeit. Herbart war ſein Herzog am Hofe und im Felde, und ſtand dort in hohem Anſehen.

Hierauf that Dietrich, mit Faſold und Dietlieb und ſechzig Rittern, eine Fahrt nach der Burg Drachenfels, wo König Druſians neun Töchter wohnten, deren Mutter vor Leid geſtorben war, daß Dietrich ihren Verlobten Ecke erſchlagen hatte (vgl. S. 147). Dietrich ſelber warb um die älteſte Schweſter Gotelind, und um die zweite und dritte für ſeine beiden Gefährten. Die Jungfrauen willigten ein, und die dreifache Hochzeit wurde herrlich gefeiert, neun Tage lang, und dabei jeden folgenden Tag mehr geſpendet, als den vorhergehenden. Dietlieb und Faſold nahmen das Reich ihrer Gemahlinnen in Beſitz, und Dietrich machte ſie zu Herzogen. Er ſelber aber ritt mit ſeiner Gotelinde und Gefolge heim nach Bern, und ſaß eine Zeitlang ruhig.

Unterdeſſen ſtarb König Artus und hinterließ zween Söhne Iron und Apollonius. Da kam aber der gewaltige König Iſung mit ſeinen eilf Söhnen, alles ſtarke Recken ohnegleichen, nach Britannien und bemächtigte ſich des Reiches. Des Artus beide Söhne flohen hinweg mit ihren Mannen, und zogen weit umher, bis ſie nach Etzelenburg zu König Etzel in Heunenland kamen, welches dieſer ſich kurz zuvor unterworfen hatte (S. 181). Etzel nahm ſie zu ſeinen Mannen auf, und machte Iron zum Grafen von Brandenburg, und Apollonius zum Grafen von Thüringen, am

Rheine. Apollonius war einer der ſchönſten Männer und ein ſtarker ritterlicher Held. Auch Iron war ſchön und ſtattlich, ſtark und gewandt in Ritterſchaft: ſeine größte Luſt war die Jagd.

In ſeinem Lande war der Walſlöngwald *), auf der Gränze weſtlich an Frankenland **). Dort herrſchte der mächtige und tapfere König Salomon; der hatte mit ſeiner Gemahlinn Herburg eine eben ſo genannte Tochter, die ſchönſte Maid, und ihm ſo lieb, daß ſchon mancher Königsſohn vergeblich um ſie geworben hatte.

Apollonius hörte von ihr, und ſandte ſeine Mannen hin, um ſie zu werben. König Salomon nahm ſie wohl auf, aber nicht ihr Gewerbe, und unverrichtet kamen die Boten wieder heim.

Mißmuthig darob fuhr Apollonius zu ſeinem Bruder Iron, ſagte ihm der Schimpf und ſein heftiges Verlangen nach der Schönen, und bat um ſeinen Beiſtand, ſie mit Gewalt zu gewinnen. Iron fand es bedenklich, bei Salomons großer Macht. Und ſeine Gemahlinn Iſolde, die ſchönſte und weiſeſte der Frauen, rieth deßhalb, daß beide ſelber, mit wenigen ſtattlichen, Rittern nochmals werben ſollten, und verhieß einen anderen Rath, wenn es wieder fehlſchlüge. Sie gab dem Apollonius einen goldenen Fingerring, welchen ihr Vater ihrer Mutter zur Verlobung gegeben, und deſſen Stein die Kraft hätte, wenn ein Mann ihn einem Weibe anſteckte, ihr unwiderſtehliche Liebe zu erregen. Beide dankten für den Rath, befolgten ihn, und reiſten nach Frankenreich.

---

*) Der Schwarzwald ſcheint gemeint, obwohl der Name und auch die Lage auf den Wasgenwald weiſet, der auch in den Nibelungen mit dem Odenwalde und Speſſart wechſelt. Vgl. oben S. 42.

**) Das Rheiniſche Franzien.

König Salomon empfieng ſie wohl, und veranſtaltete ein großes Gaſtmahl. Die Brüder brachten nun die Werbung an, Salomon aber verſagte, weil Apollonius kein König wäre. Apollonius ſah unterdeſſen Herburgen, und ſie gefiel ihm ſo ſehr, daß er um ſo mehr auf ſie gereizt wurde. Er offenbarte ihr ſeine Bewerbung; ſie aber ergab ſich in den Willen ihres Vaters. Da betheuerte Apollonius ihr ſeine heftige Liebe, und ſteckte ihr, zum Pfande derſelben, den Ring an den Finger; und ſie entließ ihn freundlich.

Unmuthig rüſteten ſich die Brüder zur Heimfahrt; und vom Roſſe herab drohte Apollonius, noch einſt den Schimpf zu rächen. Salomon achtete es gering. Seine Tochter aber, ſeitdem ſie den Ring erhielt, liebte den Apollonius ſo ſehr, daß ſie lieber mit ihm bei Nacht leben wollte, als mit ihrem Vater daheim bei Tage.

Und als Apollonius hinwegritt, trat ſie vor der Burg mit ihrer Mutter ihm entgegen, küßte ihn, und gab ihm zum Abſchiede einen großen und ſchönen Apfel, roth wie Blut. Unterweges ſpielte Apollonius mit dem Apfel, warf ihn in die Luft und fieng ihn wieder auf. Einmal faßte er ihn ſo hart, daß er in zwei Stücke brach; da fand er darin einen Brief, worin Herburg ihm ihre Gegenliebe bekannte, und ihn bat, auf ihre Botſchaft zu kommen und ſie zu entführen, doch ohne dem Reiche ihres Vaters zu ſchaden. Da ward Apollonius vergnügt, verbarg es aber, und ritt heim zu ſeiner Burg Tyra. Auch Iron war daheim in ſeiner Burg; und beide rüſteten ſich zu der Heerſahrt, welche über ein halbes Jahr verabredet war.

Noch vor Ablaufe dieſer Zeit, kam eines Abends ein Spielmann nach Tyra, und brachte dem Apollonius heimlich einen Brief von Herburg, worin ſie ihm meldete, daß ihr Vater zu einem Gaſtgebote König Ermenrichs nach Rom gefahren; drum möchte er eiligſt mit zehn bis zwölf Rittern heimlich zu ihr kommen. Apollonius war erfreut, rüſtete ſich mit zehn Rittern, und verließ heimlich die Burg, und ritt auf ungebahnten Wegen, Nacht und Tag, bis in Frankenland, und hielt dicht vor der Königsburg im Gebüſche. Morgens früh gieng Apollonius allein auf Kundſchaft. In einem kleinen Dorfe ließ er ſich von einem Weibe ihr Kopfſtuch und ihren Rock geben für ſeinen Goldring und Rock, verkleidete ſich, und gieng auf die Burg. Er trat in das Frauengemach der Königinn, und nannte ſich Heppa. Die Königinn erinnerte ſich dieſes fahrenden Weibes, welches eine der ärgſten Huren geweſen, und gröſſer als der längſte Kerl war. Die Mädchen trieben ihren Scherz mit ihr, und Herburg fragte ſie, wie manchen Mann ſie wol in Einer Nacht genommen. Heppa that, als könnte ſie nicht ſo höflich in Fränkiſcher Zunge reden, und hob alle ihre Finger über den Kopf auf. Alle lachten: Herburg aber verſtand, daß Apollonius ſo viel Mannen mit ſich gebracht. Da nahm ſie Aepfel, vertheilte ſie unter ihren Frauen, und warf der Heppa auch einen zu. Dieſe zerſchnitt und aaß ihn auch, fand aber darin einen Brief, und beurlaubte ſich. Die Königin ſchenkte ihr noch ein ſchönes Hemde und Kopftuch. Sobald er allein war, las Apollonius den Brief, worin Herburg verſprach, in der Nacht zur verabredeten Stelle zu kommen. Er gieng nun wieder zu ſeinen Mannen, und erwartete die Nacht. Um Mitternacht kam Herburg zu dem Gebüſche, und rief ihn lieblich. Er ſprang herfür, umarmte und küßte ſie, und ſchwang ſich alsbald mit ihr zu Roſſe. Der armen Frau, welche Herburgen von der Burg begleitet hatte, ſchenkte er das Hemd und Kopftuch von der Königinn, und gab ihr einen Brief an dieſe, worin er ſie tröſtete, daß ihre Tochter bei ihm wäre. Dann ritt er heim nach Tyra, wo Alle ſich mit ihm freuten.

Er wollte ſich nun mit ſeiner Geliebten vermählen; ſie aber bat ihn, ſich zuvor mit ihrem Vater zu verſöhnen. Nach einem Monate ſandte er Boten hin, und bat um Sühne. Salomon, obwohl beleidigt, willigte ein, und eine Zuſammenkunft wurde beſtimmt. Unterdeß aber hatte Herburgen ein ſchweres Siechthum befallen, und wenige Tage nach Heimkehr der Boten ſtarb ſie. So zerſchlug ſich die Ausſöhnung, und blieb Feindſchaft zwiſchen Salomon und Apollonius und Iron.

Iron zu Brandenburg war ein ſo eifriger Jäger, mit Hunden und Habichten, daß er oft ſieben, neun, zwölf Nächte aus ſeiner Burg blieb. Solches gefiel ſeiner Frauen Iſolden übel. Als er ſich einſt wieder zu einer zwölftägigen Jagd rüſtete, verwies ſie es ihm, daß er des Waidwerkes wegen Land und Leute verſäumte, und warnte ihn vor den Marken ſeines Feindes König Salomons. Iron bekannte die Jagd als ſeine höchſte Luſt, und fürchtete ſich nicht, ſelbſt in Salomons Marken zu jagen. Iſolde ſchwieg unmuthig.

Es war Winter und friſcher Schnee gefallen. Frühmorgens ſtand Iron auf und rief ſeinen

Waidgeſellen. Alsbald ſtand auch Iſolde auf, gieng hinaus vor die Burg zu einem ſchönen Lindenbaum, entkleidete ſich ganz, ſtreckte Hände und Füße aus, und ließ ſich lang in den Schnee fallen. Dann ſtand ſie wieder auf, zog ſich an, und gieng heim. Iron ſaß ſchon beim Frühſtücke, und ſie bat ihn, er möchte doch lieber in der Nähe jagen, ſo daß er Abends heim reiten und in ſeinem Bette ſchlafen könnte. Iron erwiederte, dort umher gäbe es nur kleine Thiere, nach welchen er ſeine Hunde nicht loslaſſen möchte. Iſolde aber behauptete, es wären in der Nähe ſolche Thiere, wie er weit und breit nicht jagen würde; und eben habe ſie vor der Burg das beſte von ihnen im Schnee geſpüret: wenn er es aber nicht jagte, würde ein anderer Mann es jagen.

Sogleich ſtand Iron auf, und gieng mit ihr hinaus zu dem Lindenbaume. Da fragte ihn Iſolde, ob er an dem Lager das Thier erkennte. Iron erkannte im Schnee die Spur des Frauenbildes; und Iſolde wiederholte, daß ein anderer Mann dieſes Thier jagen würde, wenn er nicht wollte. Iron aber gelobte, daß niemand es jagen ſollte, außer ihm. Er gieng mit ihr zurück in die Burg, ließ die Roſſe wieder abſatteln und die Hunde anbinden, und blieb daheim.

So gieng ein Halbjahr hin. Da kam eines Abends ein Wandersmann auf die Hofburg und bat um Herberge. Iron bewirthete ihn gut, und fragte ihn mancherlei Mähre. Der Wanderer erzählte, wie er von König Salomon in Franzien käme, bei welchem er den ganzen Winter geweſen, und daß derſelbe, ein gewaltiger Waidmann, meiſt in dem Walslöngwalde jagte, wo unter Bären, Hirſchen, und allerlei Gewild, inſonderheit ein Wiſend *) gienge, das ſtärkſte aller Thiere, welches Salomon ſchonte, zur Zucht, ſo daß bereits zehn Wiſende beiſammen wären. So unterhielten ſich beide den ganzen Abend beim Trunke. Am Morgen wanderte der Mann weiter, Iron aber dachte ſeiner Rede nach.

Nun fanden des Apollonius Mannen auf einer Jagd im Walde viel Thiere, Hirſche und

---

*) Eigentlich der Auer-Ochs, Ur-Stier, welcher im Alter eine Art Höcker an der Schulter bekommt, weßhalb man ihn für eine eigene Art hielt und Wiſend nannte.

Bären, von Hunden erbiſſen; und ſie vernahmen von einigen Waldbewohnern, daß König Salomons Leute dort gejagt hatten, und berichteten ſolches ihrem Herrn. Dieſer nahm es ſehr übel, meldete es durch Boten und Briefe ſeinem Bruder und forderte ihn mit ſeinen Hunden und Waidmännern zu einer Jagd auf.

Alsbald rief Iron ſeinem beßten Waidmann Nordian ſeine Hunde zu koppeln, als, Stappen, ſeinen beſten Bracken *), und Stutten und Bracka, und alle die beßten Hunde, auch Loska, die Petze, und Ruska den raſcheſten Jäger. Da umhalſete Iſolde ihren Gemahl, und bat ihn, dieſe Jagd zu meiden. Iron aber wollte auf ſeines Bruders Botſchaft nicht ausbleiben; und ſie bat ihn weinend, nur nicht in dem Walslöngwalde zu jagen. Er wollte es nicht zuſagen, wenn Salomon in ſeines Bruders Walde gejagt hätte; und ſie verkündete ihm das große Unheil, welches, zumal um die Wiſende, daraus entſtehen würde.

---

*) Leit- oder Spür-Hund mit herabhangenden Oberleſzen, der laut jägt.

Da ritt Iron aus Brandenburg mit ſeinen Waidmannen und Hunden; und es wird geſagt, daß nie beſſere Jagdhunde gefunden worden, und die zwölf beßten darunter werden alle in Deutſchen Liedern genannt; es waren aber ihrer ſechzig. So kam er zu ſeinem Bruder, und ritt mit ihm und ſechzig Jägern zuvörderſt in den Ungarwald, wo ſie einige Tage jagten. Darnach aber ritten ſie Tag und Nacht, immerfort, bis in den Walslöngwald, ließen ihre Hunde los, und erlegten Hirſche und Hinden, und Bären und allerlei Thiere. Da ſpürten ſie auch den Wiſend mit drei Jungen aus, und hetzten ſie; dieſe aber tödteten manchen guten Hund, der alte Wiſend entkam, und nur die drei Jungen wurden erjagt. In allem erlegten die Brüder hier ſechzig große Thiere, Hirſche, Bären und Wiſende, ließen ſie aber liegen und nahmen nicht mehr davon, als was ihre Hunde fraßen und ihre Knappen brieten. So blieben ſie einen Monat im Walslöngwalde, und Iron rieth nun, heimzureiten, nachdem ſie ihren Schaden zwiefältig gerochen. Apollonius war noch nicht zufrieden, weil ſie ſo manchen guten Hund verloren und den großen

Wiſend doch nicht erjagt hatten; Iron aber gelobte, noch einmal wiederzukommen und es nachzuholen; und beide ritten heim, und waren fröhlich.

König Salomon aber vernahm die Zeitung aus dem Walslöngwalde, ritt mit vierzig Mannen und vielen Hunden dahin, und ſah den Schaden und die Schande an den unzähligen erlegten Thieren, und manche Feuerſtatt der Jäger. Er ritt hierauf nordwärts in den Ungarwald, und jagte da ſo gewaltig, daß der Wald faſt ganz verödet ward.

Apollonius hatte ſeinen Waidmann Rolf mit einigen Rittern in denſelben Wald auf die Jagd geſchickt; und als ſie vergeblich umritten, fanden ſie die erlegten Thieren; ſie ſpürten den Jägern nach, und trafen ſie ſammt den Hunden auf einem Gereute. Rolf ritt kühnlich auf ſie zu, erkannte den König Salomon, und fragte ihn, weßhalb er gekommen. Salomon erwiederte, ſeinen Schimpf zu rächen. Da fragte ihn Rolf, ob er ſich getraute, hier zu warten, bis er es ſeinem Herrn gemeldet hätte. Aber Salomon wollte das ſo wenig, als Apollonius ſeiner im Walslöngwalde gewartet hätte, hielt ſich für genugſam gerochen, und ritt heim.

Rolf berichtete alles an Apollonius, und dieſer meldete es ſeinem Bruder. Iron rief zornig ſeinen Waidmann Nordian und gebot ihm, alle Hunde zu nehmen und ſich auf eine Ausfahrt von zween Monden zu bereiten. Da ward Iſolde betrübt und weinte bitterlich; ſie umarmte ihren Gemahl, und bat ihn, lieber daheim auf ſeinem Lager bei ihr zu bleiben, und verkündete ihm das Unheil von dieſer Jagd. Iron beſtand auf ſeinen Willen; da bat und weiſſagte ihm daſſelbe ſein zwölfjähriges Töchterlein Iſolde. Iron verſagte auch ihr, und rief ſeine Mannen auf: Weiber ſollten ihn immer zurückhalten. Die junge Iſolde aber wiederholte die Weiſſagung.

Iron ritt nun mit ſeinen Jägern und Hunden aus Brandenburg nach Tyra. Er fand ſeinen Bruder ſiech, wollte aber auf ihn nicht warten, ſondern verſtärkte nur ſein Gefolge, und ritt mit ſechzig Rittern raſtlos fürder, bis in den Walslöngwald. Dort jagte er alles, was ihm vorkam, und ließ kein Thier am Leben.

Eines Tages ſpürte er auch den großen Wiſend aus. Dieſer wandte ſich gegen die Hunde und wehrte ſich mit den Hörnern. Da kam zuerſt Nordian heran, mit den beiden beßten Hunden, Stutt und Stapp, am Seile; darnächſt Iron, mit Paron und Bonicke; dann der Truchſeß, mit Bracka und Porla, und der Schenke, mit den Petzen Ruska und Luska, von welchen alle die beßten Jagdhunde Irons gefallen waren. Iron hieß zuvörderſt den Truchſeſſen ſeine Hunde loslaſſen: der Wiſend aber ſtieß beide durch den Leib und ſchleuderte ſie von ſeinem Geweihe todt hin. Darauf ließ Iron den Schenken ſeine Hunde anhetzen: Luska unterlief den Wiſend und packte ihn bei dem Gemächte, daß er zurück wich, dann aber ſprang er mit beiden Hinterfüßen ihr auf den Rücken und zerbrach ihr den Rückgrat, und die Ruska ſtieß er mit dem Geweihe zu Tode. Nun ließ Nordian ſeine Hunde los: Stapp ſprang dem Wiſend auf den Hals und biß ſich feſt; aber der Wiſend ſchleuderte ihn mit ſeinem Haupte ſo gewaltig empor, daß alle Gebeine des Hundes zerbrochen waren, bevor er zur Erden kam; und als auch Stutt ihm auf den Hals ſpringen wollte, ſtieß er ihn mit dem Gehörne und ſchleuderte ihn todt nieder. Hierauf ward der Wiſend ſcheu und floh. Iron hetzte ſeine Hunde an und jagte nach.

In Irons Gefolge war ein Ritter Waldemar, groß und ſtark, aber höchſt verzagt: als der Wiſend ihm nahete, ſprang er vom Roſſe und ſtieg auf einen Baum; der Wiſend lief unter denſelben Baum hin, da kletterte der Furchtſame hoch hinauf in die Aeſte, brach aber ein, und fiel hinab, gerade zwiſchen die Hörner des Thieres, und kam auf deſſen Hals zu reiten; er klammerte ſich feſt mit den Händen, und fuhr ſo auf dem nun noch wilder gewordenen Wiſend dahin, die Hunde und Jäger hinterdrein. Iron ſah die wunderliche Reiterei; Nordian erkannte den Geſellen, welcher das Thier bald ermüden werde, und Alle jagten nach, ſo ſchnell die Roſſe mochten. Der Wiſend, mit ſeinem Reiter, ſeinen ſieben Jungen, den bellenden Hunden und dem Jägerhalloh hinterdrein, lief nordwärts bis in den Ungarwald: dort überholten ihn die Hunde Paron und Bonicke, und packten ihn an; er konnte unter der Laſt des Reiters ſein Geweihe ſchwer zur Wehr bewegen: ſo kam Iron heran, mit ſeinem Jagdſpieß, und erlegte das Thier. Dabei rühmte er den Waldemar, welcher ſonſt ſo feige, heute das kühnſte Wageſtück vollbracht, und verhieß ihm Belohnung. Nordian und die übrigen Jäger kamen auch heran, und prieſen Irons Heldenthat; keiner aber wußte, außer Waldemar ſelber, wie es ſich zugetragen hatte. Sie bereiteten ſich das Wild zum fröhlichen Mahle, und gaben auch den Hunden ihr Theil davon. Dann ritten ſie heim, und Iron freute ſich ſeiner Rache.

Als Iron Brandenburg nahete, kamen ſeine Gemahlinn und Tochter Iſolde ihm entgegen und empfiengen ihn mit Freuden. Iron nahm ſeine Tochter, und führte ſie dem Ritter Waldemar als Lohn zu. Waldemar dankte, wurde mit ihr vermählt, und war fortan Irons Graf.

Nach manchem Tage, mahnte Iron ſeinen Waidmann Nordian an die im Ungarwalde zurückgebliebenen jungen Wiſende: jetzt wäre es wohl Zeit, ſie zu jagen. Nordian war bereit dazu. Das hörte Iſolde, ſie weinte bitterlich, umhalſete ihren Gemahl, und bat ihn, daheim zu bleiben. Iron wollte nicht; da verkündete ſie ihm Unheil aus einem Traume, und Iron verſprach, nur in ſeinem Walde zu jagen.

Er ritt dahin, mit zwölf Rittern und Hunden, und kam in dreien Tagen an den Ungarwald. Am Abend ritt er hinein, und ſah darin manch großes Feuer.

Als nämlich König Salomon erfuhr, daß Iron ſeinen großen Wiſend und ſo viel andere Thiere gejagt hatte, ſaß er auf, mit fünfhundert Rittern, und ritt in den Ungarwald, ſich zu rächen. Dort ſchlug er ſein Gezelt auf, und gedachte, in der Nacht des Apollonius Gebäude zu verbrennen. So traf ihn Iron dort, und ritt auf ihn ein. Als aber ſeine Mannen die große Schaar der Gegner ſahen, flohen ſie alle in den Wald. Iron wollte jedoch lieber ſterben, als fliehen, und auch ſein treuer Geſell Nordian verließ ihn nicht. Doch wurden beide überwältigt, gefangen und gebunden. Darnach zog Salomon wieder in ſein Reich, und ließ Iron ins Gefängniß ſetzen.

Waldemar und die andern geflohenen Ritter kamen heim mit dieſer Zeitung, worüber große Trauer im Lande war.

Als Iron drei Nächte im Gefängniſſe gelegen hatte, kam der Thurmhüter und brachte ihm Speiſe. Iron ließ durch ihn den König um eine Unterredung bitten. Salomon kam, und Iron bat ihn, Nordianen mit einer Botſchaft nach Brandenburg zu entlaſſen. Salomon gewährte, obwohl Iron es nicht verdient hätte. Und Iron ſandte den Nordian heim zu Iſolden, und bat ſie, mit den beßten Koſtbarkeiten ſeines Reiches zu kommen, um ihn auszulöſen.

Nordian ritt hin, und traf im Ungarwalde den Apollonius, mit gewaffneter Schaar, auf der Heerfahrt gen Frankenland, ſeinen Bruder zu befreien: es hatte ihn hier aber ein ſchweres Siechthum befallen, und wenig Tage darauf ſtarb er, und das Heer fuhr wieder heim.

Nordian eilte nach Brandenburg, und brachte Iſolden Irons Schreiben. Iſolde gebot ungeſäumt eine Schatzung über das ganze Reich, brachte großes Gut, an Gold und Silber und edlen Kleinoden zuſammen, und belud damit einen Wagen. Dann fuhr ſie zu König Etzeln, Irons Oberherrn, und bat um Briefe an König Salomon, auf daß er ihren Gemahl freiließe.

Etzel gewährte, weil gute Freundſchaft zwiſchen beiden beſtand, und Salomon den Iron nicht Etzels wegen befehdet hatte.

Hierauf fuhr Iſolde nach Frankenland zu König Salomon, und brachte ihm Etzels Brief. Sie wurde wohl empfangen, und der König ſetzte ſie neben ſich und die Königinn. Noch dieſen erſten Abend ſtand Iſolde auf, kniete vor den König, klagte ihm ihr Leid, und erbot ihm alle die mitgebrachten Koſtbarkeiten, Gold und Silber, Purpur und Perlen, Roſſe und Rüſtungen und manchen adlichen Ritter, zum Löſegelde für ihren Gemahl. Salomon lobte ihren Edelmuth, und hieß ſie mit all ihren Koſtbarkeiten heimfahren, weigerte ſich jedoch ihren Gemahl, der ihm ſo viel Schimpf und Schaden gethan, loszugeben. Da ſtand ſeine Gemahlinn auf, umhalſte und küßte ihn, und bat für Iſolden, und mahnte ihn zugleich an Etzels, ihres liebſten Freundes, Fürſprache. Hierauf gebot Salomon ſeinen Rittern, den Gefangenen aus dem Thurme zu holen. Das geſchah; und Salomon gab ihn ſeiner edlen Gemahlinn und ſeinem Herrn, König Etzeln, zurück. Iſolde umarmte ihren Gemahl und küßte ihn, und beide waren herzlich vergnügt. Dann dankte ſie dem König für die Gnade. Salomon ſetzte nun den Iron neben ſich auf einen Hochſitz und ließ ſeine Knappen ihn bedienen. So blieben ſie dort über Nacht.

Am Morgen ſtund Iron mit dem Gefolge ſeiner Gemahlinn vor König Salomon, und beſchwur mit zwölf Rittern die Sühne, und daß er nimmer dieſe Gefangenſchaft rächen wollte. Reich beſchenkt von König Salomon, fuhren Iron und Iſolde heim nach Heunenland.

Zuvörderſt kam Iron zu König Etzeln, meldete ihm die Sühne, und fragte was er nun über ihn geböte. Etzel hieß ihn, ſeine Mark wieder einnehmen, ſo wie er zuvor ſie gehabt hatte. Iron dankte ihm für die Gnade, und fuhr heim.

Nicht lange darnach ward Irons Gemahlinn Iſolde ſiech, und ſtarb. Iron betrauerte ſie als ſeinen größten Verluſt.

Hierauf fuhr König Etzel zu einem Gaſtgebote König Ermenrichs nach Rom, und mit ihm viele ſeiner Häuptlinge; darunter auch Iron von Brandenburg, in allem hundert Ritter und viele Knappen. Sie kamen in Amelungen-Land zuvörderſt nach Breiſach [*]) zu Herzog Hache, genannt Harlungen-Troſt (d. i. Pflegevater der beiden Harlungen, Diethers des alten Söhne). Hier wurden ſie köſtlich bewirthet, und am Abend ſchenkte des Herzogs Gemahlinn Bolfriana ihnen den Wein ein. Dieſe war (eine der neun Schweſtern) von Drachenfels [**]), und die minniglichſte der Frauen. Sie erſah da bei dem Könige einen großen Mann, der hatte langes ſchönes Haar, wie geſchlagenes Gold, eine weiße Haut, ein ſchönes Antlitz, helle Augen und weiße Hände: dieſer, der ſchönſte Mann in der ganzen Geſellſchaft, war Graf Iron von Brandenburg. Bolfriana blickte ihn oft verſtohlen und freundlich an; und auch Iron bemerkte ihre Schönheit, achtete wenig des Trinkens, und ward ganz liebeſiech. Die Uebrigen aber tranken luſtig, bis Alle zu Boden lagen: da verſtändigten ſich Iron und Bolfriana über ihre Liebe, und Iron gab ihr den Ring, welchen Apollonius einſt an Herburg gegeben hatte.

---

[*]) Hier, in Amelungen-Land, der Gothen Reich in Ober-Italien, iſt vielleicht Brescia zu verſtehen. Doch liegt Breiſach auch hier am Rheine.

[**]) Wol der Drachenſtein, unweit Cöln. Vgl. S. 385.

Am Morgen zog Etzel fürder zu Ermenrich nach Rom. Bei dieſem Gaſtmahle war auch Dietrich mit Wittig und Heime; und Dietlieb beſtand damals den Wettkampf mit Walther von Wasgenſtein.

Auf der Heimreiſe war Etzel wieder bei Hache in Breiſach zu Gaſte. Und da gelobten ſich Iron und Bolfriana ſtäte Minne, wenn ſie auch nie mehr zuſammen kämen, und verabredeten Wahrzeichen. Dann fuhr Etzel heim nach Heunenland, und Iron nach Brandenburg, wo die Jagd fürder ſeine Luſt war.

Nach einiger Zeit rüſtete ſich Iron, mit Nordian, Jägern und Hunden, zu einer Ausfahrt auf zween Monden. Sie ritten aus, und jagten lange auf öden Marken. Dann ritt Iron allein südwärts in Amelungenland nach Breiſach. Da vernahm er, daß Hache mit Dietrich zu einem Gaſtgebote bei Ermenrich in Rom geladen war, und ſandte einen Ritter in die Burg mit einem Briefe an Bolfriana um eine Zuſammenkunft. Der Ritter kam, als Spielmann verkleidet, in den Saal zu einem großen Trinkgelage. Bolfriana ſchenkte dem Herzog ein, und trat eben zu einer Kanne, welche der Schenke herein gebracht hatte; da gab ihr der Bote den Brief und das Wahrzeichen. Sie ſteckte den Brief in ihren Säckel, und beſtellte Iron zur Nacht, nach Hache's Abfahrt, in die Burg. Dann nahm ſie die Kanne und ſchenkte dem Herzog ein. Dieſer nahm den Becher, trank ihr zu, und hies ſie neben ihn ſitzen und mit ihm trinken. Das that ſie, ward trunken, und ſchlief ein. Der Herzog hieß ſie zu Bette tragen, und ſeine Ritter legten ſie in ihren Kleidern auf das Bette, an welchem zu den Häupten und Füßen ſechs Kerzen brannten. Dann gieng er ſelber ſchlafen, und als der Kammerdiener ihn entkleidet hatte, verſchloß er die Thür, nahm ſeiner Frauen den Säckel ab, und fand den Brief, in welchem Iron ſie zu einer Zuſammenkunft in dem nahen Walde einlud, ſobald ihr Gemahl hinweg wäre. Dieſer ſteckte den Brief wieder an ſeinen Ort, und legte ſich ſchlafen. Früh Morgens weckte er Bolfrianen, und war ſehr freundlich zu ihr.

Dann ritt er mit zwölf Rittern, wohlgerüſtet und gewaffnet, gen Rom.

Als ſie durch den nahen Wald, bis zur neunten Stunde geritten waren, ließ der Herzog wieder umkehren, weil er Dietrichen noch daheim erwarten müßte, um zuſammen nach Rom zu reiten. Sie kamen wieder in den Wald, und bald nach Sonnenuntergange ſahen ſie einen Mann daher reiten, mit zween Hunden, einem Habicht auf der linken Hand, und einem goldenen Habicht und Hund in ſeinem glänzenden Schilde. Daran erkannte Hache den Grafen Iron von Brandenburg, und rief ſogleich ſeine Mannen auf, ihn zu erſchlagen; er zog ſein Schwert, und ritt zuvorderſt auf ihn ein. Iron erkannte auch ihn an dem goldenen Leuen im rothen Schilde. Beide rannten zuſammen, und ſchlugen auf einander. Iron wehrte ſich ritterlich, ſtürzte aber zuletzt mit ſchweren Wunden todt vom Roſſe. Hache ließ ihn liegen, ritt zu einem ihm gehörigen Hauſe im Walde, und herbergte da die Nacht.

Denſelben Abend kam Dietrich von Bern mit ſeinen Mannen, darunter Wittig und Heime, nach Breiſach, und übernachtete dort, bei guter Bewirthung. Am Morgen ritten ſie fürder, durch den Wald, und fanden da den todten Mann, bei ihm das ritterliche Roß, welches gegen ſie biß und ſchlug und nicht von ſeinem Herrn weichen wollte, und zween Hunde, welche ihn nicht anrühren ließen; und auf einem Baume über ihm ſaßen zween Habichte und ſchrien laut. Dietrich ſchloß daraus, daß es ein trefflicher Mann ſein müßte, ließ Alle abſteigen, und erkannte den Grafen Iron von Brandenburg. Er beklagte ihn, und hieß ihn dort beſtatten. Sie machten ein Grab, legten den Todten mit all ſeinem Heergeräthe hinein, und machten aus Bäumen und Steinen ein würdiges Grabmal über ihm.

Während der Arbeit geſellte ſich Hache zu ihnen, und geſtand Dietrichen, daß er den Iron erſchlagen, weil derſelbe in ſeiner Mark, mit Liſt und Verrath, ein zweifüßiges Thier jagen wollte. Darauf ritten alle fürder nach Rom.

Als Iron zu lange ausblieb, ritt Nordian mit drei Rittern ihm nach. Sie ſahen im Walde das Grabmal, dabei das Roß, die Hunde und Habichte, und fanden darin den Leichnam ihres Herrn, mit ſchweren Wunden. Sie nahmen die treuen Thiere zu ſich, und weilten noch ſo lange in Amelungen-Land, bis ſie gewiß waren, daß Herzog Hache ihren Herrn erſchlagen hatte. Dann ritten ſie heim nach Heunen-Land, und brachten König Etzeln die Mähre. Dieſer ſetzte nun einen andern Grafen über Brandenburg und die Mark Irons.

Hierauf ſtarb auch der Graf Hache in Langbarten-Land (Lombardei), und hinterließ die beiden jungen Harlungen Fritel und Imbreck, mit der ſchönen Bolfriana. Da machte Dietrich ſich auf, mit Wittig und hundert Rittern, und ritt nach Rom zu König Ermenrich, und warb um Bolfriana für Wittig. Ermenrich willigte ein, wenn Wittig ihm ſo treu wäre, wie er bisher Dietrichen geweſen. Und damit erhielt Wittig Hache's Wittwe und Burg, und ward Ermenrichs Graf. Dietrich aber fuhr heim.

So ſaß Ermenrich zu Rom, als Oberkönig vieler Könige und Herzoge, und war der mächtigſte König in Europa, neben dem Kaiſer von Griechenland und Bulgarien.

Er hatte aber einen Rathgeber, der hieß Sibich:

derſelbe war roth von Haaren und Bart, ſein Kopf klein, ſein Antlitz licht, aber rothfleckig, und ſo ſeine weiße Haut überall fleckig, und ſein Anſehen gleißend; mittelmäßig groß, war er jedoch ſtark, und ritterlich geübt. Dabei war er klug und ſchlau, beharrlich und lange nachtragend, lieblich und ſchön von Worten, aber hinterliſtig, boshaft und grimmig.

Einſt ſandte Ermenrich Sibichen mit Rittergefolge zu der Stadt Sarkaſtein, an Königs Statt dort alles zu verrichten und Urtheile zu ſprechen. Sibich zog hin, aber daheim blieb ſeine Gemahlinn Odilia, die minniglichſte der Frauen. Und Ermenrich ſtellte es ſo an, daß, als ſie allein ſaß in ihrer Kammer und an dem Seidenhemde ihres Mannes nähte, er heimlich zu ihr kam und um ihre Gunſt bat. Sie verſagte und wies ihn ernſtlich zurück, er aber that ihr Gewalt an, zerriß ihre Kleider, und lag bei ihr.

Als Sibich ſein Geſchäft wohl ausgerichtet hatte und heim kam, gieng Odilia weinend ihm entgegen, und klagte bitterlich ihre Schmach. Sibich bat ſie, ruhig und heiter zu ſein, als wenn nichts geſchehen wäre, und verhieß ihr volle Rache. Dann gieng er zum Könige, zeigte ſich ganz fröhlich, und war ſein geheimer Rath, wie bisher.

In einer ſolchen Berathung, fand Sibich es ſchimpflich, daß Ermenrichen, als dem mächtigſten Könige der Erde, allein König Oſerich von Willkinen-Land (vgl. S. 176.) nicht dienen wollte; er rieth Ermenrichen, ſeinen Sohn Friedrich hin zu ſenden, und Schatzung zu fordern, oder mit einer Heerfahrt zu drohen: jedoch dürfte das Gefolge nicht zahlreich ſein. Solches gefiel dem König, er berief ſeinen Sohn, und übertrug ihm die Geſandtſchaft.

Friedrich rüſtete ſich mit ſechs Rittern, und zog hin nach Wilkinenburg, welche ein Graf König Oſerichs beſaß. Sibich aber hatte an dieſen, der ſein Blutsfreund war, heimliche Boten voraus geſchickt, Friedrichen zu tödten. Demnach kam der Graf mit ſeinen Mannen Friedrichen entgegen, und erſchlug ihn ſammt allen Gefährten.

Als Ermenrich ſolches erfuhr, wähnte er, daß es auf Oſerichs Befehl geſchehen wäre.

Abermals, da Ermenrich mit Sibich ſich berieth, fand Sibich es ſchimpflich, daß Engelland keine Schatzung gäbe, und doch würde der Angeln König ſie nicht zu verweigern wagen, wenn Ermenrich ſein Inſiegel durch ſeinen Sohn Reginbald hinſendete, mit Rittergefolge, und zwar zu Schiffe, um Aufwand zu ſparen, auch zur Sicherheit des Geſandten, und zugleich die Schatzung heim zu führen.

Der Rath gefiel Ermenrichen, er berief ſeinen Sohn Reginbald, und übertrug ihm die Geſandtſchaft. Reginbald war bereitwillig, und begab ſich zu dem Hafen an einem Strome *), und Sibich mit ihm. Dort wählte Reginbald ſich das beßte Schiff aus; Sibich aber verſagte es, weil der König es ſelber gebrauchte, und wies ihm das ſchlechteſte Schiff an, als gut genug zu einer nicht längeren Fahrt. Als Reginbald ſich weigerte, drohte er ihm mit des Vaters Zorne. Da fuhr Reginbald in dem ſchlechten Schiffe hin; und als er kaum in See kommen war, überfiel ihn ein Unwetter, das Schiff gieng aus einander, und er ertrank mit allen ſeinen Leuten.

---

*) Etwa Oſtia, an der Tiber-Mündung.

Eines Tages ritt Ermenrich auf die Jagd, mit ſeinem jüngſten Sohne Samſon und Sibich. Dieſer ritt unmuthig neben ihm; Ermenrich befragte ihn deßhalb, und Sibich klagte ihm, daß Samſon ſeiner Tochter Gewalt anthun wollte, und bat um Rache. Da ward Ermenrich zornig, ritt auf ſeinen Sohn ein, der noch nicht völlig erwachſen und der lieblichſte Jüngling war, ergriff ihn beim Haare, warf ihn vom Roſſe, und ritt über ihn hin, ſo daß ſein Roß mit allen Füßen den Jüngling zu Tode trat. Hierauf ritt Ermenrich heim. Denſelben Abend erfuhr er, daß ſein Sohn Reginbald ertrunken wäre. Und ſo hatte Ermenrich alle ſeine Söhne verloren, und war ſehr traurig.

Hierauf gieng eines Tages Odilia, Sibichs Frau, mit ihren Mägden zu König Ermenrichs Gemahlinn. Sie ſaßen beiſammen, tranken guten Wein, und waren fröhlich. Da erzählte Odilia mancherlei von den jungen Harlungen, Fritel und Imbreck, unter andern, daß Fritel ſie mißbrauchen wollte, und auch der Königinn nicht ſchonen würde, wenn er vermöchte. Die Königinn war zornig darüber. Indem trat Ermenrich herein, und trank mit ihnen. Odilia bemerkte, es wäre ſchön Wetter, da pflegten wol die Harlungen-Brüder zu kommen, vor denen kein Wild noch Vogel des Waldes ſicher wäre. Der König ſchwieg, aber die Königinn ſagte, das wäre kein Wunder, da ſelbſt ihre Kammerfrauen nicht Frieden vor ihnen hätten. Noch ſchwieg der König, mit welchem auch Eckhart, (Hache's Sohn) und Pfleger der Harlungen, herein gekommen war. Und abermals ſagte die Königinn, daß ſie ſelber vor Gewaltthat der Harlungen gewarnt worden. Da rief der König im Zorne, ſo ſollten auch jene nicht vor ihm Frieden haben, und ſchwur, nicht eher zwo Nächte an einem Orte zu ruhen, als bis ſie beide an dem höchſten Galgen hiengen. Da beklagte Eckhart, daß Wittig nicht daheim, ſondern zu Dietrich nach Bern geritten wäre, ſonſt würde es noch manchen Kampf und Kopf koſten, bevor ſeine Stiefſöhne gehängt würden. Ermenrich verachtete Eckharts Fürſprache: jene ſollten nur um ſo höher hangen; und dieſer gelobte ſolches nicht zu ſehen, ſo lange er und ſein Sohn aufrecht ſtänden, gieng hinaus, ſchwang ſich auf ſein Roß, und ritt Tag und Nacht heim.

König Ermenrich aber ließ ſein Heerhorn blaſen, berief alle ſeine Ritter, und zog aus gegen die Harlungen.

Als Eckhart mit ſeinem Sohn an den Rhein kam, ſprangen ſie von den Roſſen, ſchwammen hindurch, und zogen die Roſſe hinter ſich her. Breiſach ſtand am Ufer des Rheines: Imbreck ſah die Schwimmenden, erkannte ſie, und an ihrer Eil, daß dringende Noth vor der Thüre wäre. Die Brüder giengen Eckharten entgegen, und fragten ihn wegen der Eile. Eckhart verkündete ihnen die Drohung und den Anzug Ermenrichs. Imbreck getröſtete ſich der Sühne mit ihrem Oheime. Eckhart aber erzählte ihnen alles, und nun rüſteten ſie ſich zur Gegenwehre, beſandten ihre Mannen, und zogen die Brücke des Burggrabens auf.

Bald erſchien auch Ermenrich mit ſeinem Heere vor der Burg; er nahm ſein Banner, ſprengte an den Graben, und ſchoß es hinüber. Da fragte Imbreck um die Urſach der Fehde. Ermenrich wiederholte nur die Drohung, daß beide an dem höchſten Baume hangen ſollten. Fritel verſicherte, ſie würden ihr Leben theuer verkaufen. Dann ſchoſſen ſie eine Weile auf einander. Hierauf ließ Ermenrich das Wurfzeug errichten, und ſchoß Feuer hinein, ſo daß das Schloß und die Stadt in Flammen aufgieng. Da mahnte Eckhart, lieber mit Ehren zu fallen, als drinnen wie die Mäuſe zu verbrennen. Und ſie fielen hinaus mit ſechzig Mann, und ſtritten mit Ermenrichs Heere, bis ihm fünfhundert Mann erſchlagen waren: zuletzt aber wurden die Brüder überwältigt, gefangen und beide gehängt. Ermenrich aber fuhr heim. So kamen auch die Harlungen durch Sibichs Verrath ums Leben.

Darnach kam Wittig heim, und fand ſeine Burg und Habe verbrannt, und ſeine Frau in einer Dorfhütte. Da ritt er mit ſeinen Mannen wieder zu Dietricken, erzählte ihm alles, und bat um ſeinen Rath.

Dietrich fuhr nun mit Wittig zu König Ermenrich, und fragte, ob Wittig ſolches verſchuldet hätte. Ermenrich erklärte ihn ſchuldlos, war freundlich, und gab ihm zum Erſatze die Burg Raven, welche Wittig ſeitdem beſaß.

Hierauf ritt Dietrich heim, trug aber Leid, daß Ermenrich ſo übel verfuhr mit ſeinen Blutsfreunden.

Nachdem Ermrich ſo das Land der Harlungen an ſich geriſſen hatte, beredete Sibich ihn, ſich auch Dietrichs und Diethers Erbe zu bemächtigen, wodurch er der gewaltigſte König und niemand ihm gleich ſein würde. Ermenrich griff mit Freuden zu, und Sibich rieth ihm, Dietrichen einzuladen, als wenn er ihm die Verwaltung des Reiches anvertrauen wollte, während er zur Buße für den Tod der Harlungen, eine Heerfahrt zum heiligen Grabe thäte, und ihn dann umzubringen; käme er aber nicht, ſo könnte er mit Gewalt bezwungen werden.

Randold von Ankona ſollte die Botſchaft ausrichten, und großer Lohn ward ihm von Ermenrich verheißen. Er verſprach, die beiden Waiſen zu bringen: aber er war getreu, und es that ihm herzlich leid. Klagend und weinend ritt er dahin, zuvörderſt nach Ravenna; dort entdeckte er den Fürſten Saben und Friedrich, welche Dietrichs Lehnträger waren, den Verrath, und forderte ſie auf, mit aller Macht ihrem Herrn zu helfen. Dann eilte er nach Bern; und als er in den Saal der Hofburg trat, wo Dietrich in fröhlicher Geſellſchaft war, empfieng dieſer ihn freundlich, und Hildebrand fragte ihn um ſein Kommen. Randold verkündete neue Mähre, und nachdem Alle hinaus gegangen waren, welche man drinnen nicht haben wollte, brachte er ſeine Einladung an, warnte aber zugleich davor; er rieth Dietrichen, ſich zur Wehre zu rüſten, und verſprach ſelber mit ſeiner Macht ihm beizuſtehen, und Land und Leute, Leib und Weib für ihn zu wagen.

Darauf eilte er zurück zu Ermenrichen, berichtete, daß Dietrich ſchon gewarnt wäre und ſich zur Wehre ſetzte, und ritt heim.

Ermenrich bot alsbald eine Heerfahrt auf ſo groß, wie nimmer eine im Römiſchen Reiche ward, und ſpendete überall reichen Sold. Damit zog er in das Herzogthum Spoleto, und that großen Schaden; und in der Mark Ankona verwüſtete er Land und Leute mit Raub, Brand und Mord: ſo zog er fort bis Mailand, und ſchwur, nicht eher abzulaſſen, als bis Bern ſein wäre. Von Mailand wandte er ſich gen Ravenna. Dort forderte Herzog Saben aus ſeinen Mannen einen Boten an Dietrich. Volknand erbot ſich dazu, ſchwang ſich auf ſeinen Wallach, und jagte nach Bern.

Am dritten Morgen, kurz vor Tage, erreichte er die Stadt, und rief die Mähre und Warnung von Ermenrichs Heerzuge hinein. Indem tagte es ſchon, da kam Hildebrand heraus, und führte ihn in die Burg zu Dietrichen. Volknand ſagte umſtändlich ſeine Mähre, wie Ermenrich mit 80000 Mannen alles verheerte. Hildebrand verhieß, es ihm vor der Nacht noch zu vergelten. Indem kam Kunde von dem Anzuge des Heeres, dem ſogleich Armbruſtſchützen auf die Mauer entgegen geſtellt wurden. Da kamen aber Wolfhart und Helmſchart auf den Hof geritten und verkündeten, daß es Dietrichs eigene Mannen und Helfer wären, als: Hunold und Siegeband, Sindold und Volknand, Eckewart und Nere, Alphart, Herzog Saben und Friedrich von Ravenna, Jubart von Lateran, Starker und Elſan, Stutfuchs von Rheine, Ortwin von Metze und Perchtram von Pola: mit 2000 Mann.

Da ward Dietrich froh, und ritt ſogleich hinaus vor die Stadt, ſie zu empfangen. Sie ſtiegen ab, und giengen ihm entgegen, und er bewillkommnete ſie freundlich. Alle verſprachen, ihm bis in den Tod zu helfen; und Dietrich führte ſie in den herrlichen Pallaſt, wo das Eſſen bereit ſtand, und ſie bei köſtlicher Bewirthung alle ihre Müdigkeit vergaßen.

Wolfhart aber trieb ungeduldig zur Fahrt und Rache an; und als die Tiſche aufgehoben waren, bat Dietrich alle ſich zu rüſten. Sie waren willig und bereit, und die Roſſe wurden vor den Pallaſt gebracht.

Als die Frauen in der Stadt den Aufbruch vernahmen, kamen ſie klagend und weinend an das Hofthor und nahmen Abſchied von ihren Männern und Kindern. Nun trat Dietrich hervor, und bat Jeden, dem er etwa Leides gethan, um Verzeihung, um Gottes Willen, weil er nicht wüßte, ob ſie ihn je wiederſähen. Da erhub ſich allgemeines Weinen und Klagen; niemand hatte Leides von ihm erfahren, und Alle wünſchten ihm Heil und Gottes Frieden.

Hiemit ritten die Helden aus Bern; ihrer waren 12000, weniger ſechs. Es war nahe bei der Nacht, und ſie eilten raſtlos dahin, bis ſie Ermenrichs Heer liegen ſahen, um die

Zeit des erſten Schlafes. Da giengen ſie zu Rathe, und Hildebrand rieth, alsbald kundige Späher auszuſenden, wo man die Feinde am beßten anrennen könnte. Dietrich ließ ihn gewähren, und Hildebrand erwählte dazu Volknanden, Erwinen, Helmſcharten und ſich ſelben.

Hildebrand kannte wol die Steige und Straßen, und ſo ritten die viere alsbald dem Lager ſo nahe, daß ſie die Gelegenheit wohl ſahen und den lauten Lärm hörten. Sie trabten ringsumher, bis ſie eine bequeme Statt zum Ueberfalle fanden; dann ritten ſie zurück, und berichteten Dietrichen. Man rieth vom offenen Streite gegen das übermächtige Heer ab; Wolfhart aber beſtand auf den Angriff, zur Rache, und trieb alle zu Roſſe. Dietrich ergriff die Fahne, und gelobte ſeinen Helfern reichen Lohn. Alle ſaßen auf, und ritten über die Heide gegen die Feinde.

Kurz vor Tage erreichten ſie die erſpähete Lücke des feindlichen Lagers, und bereiteten ſich, hineinzubrechen. Da kam Hunold, welcher ſich heimlich aufgemacht und das ganze Lager durchritten hatte, und meldete Dietrichen, daß die Feinde alle ſorglos da lägen und der Sieg gewiß wäre. Nun ſprangen alle fröhlich zu Roſſe. Dietrich ſchlug den Speer mit dem Banner unter den Arm, ſprengte voran, und rief laut: Wohl auf, Ritter von Berne! Und damit ſtürzten ſie über die Ermenriches Mannen her, und weckten ſie aus dem Schlafe, ſchlugen und ſtachen, und richteten eine große Niederlage an, ehe ſich die Feinde zu Wehre ſetzen konnten. Dietrich hatte ſein Heer in fünf Schaaren getheilt, welche von verſchiedenen Seiten angriffen, und die Gegenwehr verhindetten. Endlich ſammelte ſich Rienold von Mailand mit 400 Mann und hielt Stand. Gegen ihn ritt Wolfhart mit 200 Degen, mit welchen er das Heer dreimal durchritten hatte. Beide rannten einander an, zerſtießen die Speere, und ſchlugen dann mit den Schwertern das Feuer aus den Helmen und Ringen, daß es helle ward, wie um Mittag, und ihr Kampf berühmt ward in fremden Landen. Endlich hieb Wolfhart Rienolden durch den Helm bis auf die Zähne, daß er todt vom Roſſe ſtürzte.

Nun rief Wolfhart ſeinen Amelungen zu,

niemand geneſen zu laſſen, und auch Ermenrichs ſelbſt nicht zu ſchonen. Indem trabte Heime mit 500 Mann auf ſchäumenden Roſſen daher. Wolfhart mahnte die Seinen zu fechten, daß man um ſie klagen müßte. Und Helmſchart rieth, die Schilde auf den Rücken zu werfen, die Schwerter in beide Hände zu faſſen, und ſo eine blutige Brücke zu bauen und das Geſilde mit Todten zu düngen. Bald lag auch die Walſtatt mit Leichen beſtreut. Wolfhart und Heime rannten zuſammen, und ſchlugen mit den Schwertern ſo gewaltig zu ihren Häupten, daß der Rauch von ihnen dampfte. Und um ſie fochten ihre Mannen, daß das Feuer aus den Helmen wol einen raſtelangen Wald entzündet hätte, ihre Schwerter Tod blitzten, und die Panzerringe wie dürres Laub umher flogen. So währte der Streit bis an den lichten Tag.

Unterdeſſen häufte auch Dietrich Berge von Leichen um ſich, und that mancher Frauen Herzeleid. Als die Sonne von den Bergen niederleuchtete, da lag die Walſtatt voll zerhauener Waffen und Leichen, daß Ermenrichen von den Frauen immerdar geflucht wurde. Ermenrich ſelber war flüchtig worden, nachdem faſt alle ſeine Mannen erſchlagen oder gefangen waren.

Unmuthig ritt Ermenrich von hinnen. Wenig ward er beklagt; denn er gehörte der Hölle zu, wegen der Untreue, welche durch ihn zuerſt in die Reiche gekommen iſt. Darum mußte es ihm auch ſo mißlingen. Auf der Flucht vergaß er aber Mage und Mann, und verließ ſeinen Sohn Friedrich auf der Walſtatt. Dieſen fieng Dietrich, und 1800 Mann mit ihm.

Als es hoch auf den Tag kam ritten die Sieger von der Walſtatt, und Dietrich ließ nachſehen, wen ſie verloren hätten: da waren ihm nur hundert Mann erſchlagen und zwölf verwundet; dagegen lagen ſechs und zwanzig Tauſend von Ermenrichs Heere auf der Walſtatt: das Blut floß überall auf dem breiten Plane, ſo daß man die Todten kaum darin ſah.

Darauf kehrte Dietrich mit den Seinen ſiegreich heim nach Bern, und führte die Gefangenen mit ſich.

Er gedachte, ſeine Recken reichlich zu belohnen, aber ſeinen Kiſten und Kammern, welche ſein Vater Dietmar voll hinterlaſſen hatte, waren leer. Als er darob klagte, erbot ihm Hildebrand ſein und der ſeinen Gut zum Vertheilen, und Perchtram von Pola erbot ihm deſſen ſo viel, als 500 Saumthiere von Pola tragen könnten. Da freute ſich Dietrich und berieth ſich, wen er darnach ſenden ſollte; und es wurden dazu ihrer acht auserwählt, Hildebrand, Siegeband, Wolfhart, Helmſchart, Amelold, Sindold, Dietlieb und Perchtram ſelber.

Ermenrich aber vernahm dieſe Mähre, und ſandte heimlich Wittigen mit fünfhundert ſeiner beßten Mannen aus, die Recken durch einen Hinterhalt zu fangen. Die acht Helden ritten nach Pola, nahmen dort den Schatz, und führten ihn durch Iſterreich gen Bern. Am vierten Morgen kamen ſie zu der Veſte Muntigel *), raſteten daſelbſt, und entluden die Saumthiere; ſie machten Feuer auf der Heide, legten die Waffen ab, und lagen ruhig. Die

---

*) Vermuthlich Monbello, Montebello, bei Vicenza.

Feinde erſpähten ſie dort, und rüſteten ſich zum Ueberfalle. Heime rief: „Ahei, Ritter Ermenrichs!“ und damit überrannten ſie die wehrloſen Helden. Doch kamen dieſe noch zu den Schwertern, kehrten die Rücken gegen einander und wehrten ſich ritterlich. Sie erſchlugen hundert Feinde, zuletzt aber wurden ſie überwältigt und gefangen, und ſammt dem Schatze hinweggeführet.

Dietlieb allein entkam, und brachte die Mähre nach Bern. Dietrich trauerte, und beklagte nur ſeine Helden, nicht den Hort, verwünſchte Ermenrichen und ſein eigenes Leben; und Alle klagten mit ihm.

Die Gefangenen wurden nach Mantua zu Ermenrichen gebracht, welcher ſie höhniſch empfieng, und ihnen den Galgen dräute. Hildebrand antwortete ergeben, erinnerte ihn aber, daß ſein Sohn Friedrich und 1800 Gefangene in Dietrichs Gewalt ſolches mit dem Tode büßen würden. Ermenrich wollte lieber ſeinen Sohn verſtoßen, als ſie leben laßen, ſagte ſich von der Sippſchaft mit Dietrichen los, und drohte ſeine ſchimpfliche Flucht mit Raub und Brande zu rächen. Hildebrand bat nur ſo lange um Friſt, bis Botſchaft käme, ob Dietrich ſie für alle Gefangenen auslöſen wollte. Ermenrich aber forderte nicht bloß dieſe, ſondern auch alle Städte und Lande Dietrichs, Padua, Garten, Mailand, Bern und Ravenna, und Iſterreich, Lamparten, ſeinen Antheil vom Römiſchen Lande, Spolet und Tuscan, und was ſonſt ſein wäre.

Indem kam Dietlieb, von Dietrichen geſandt, zu Ermenrichen. Dieſer empſieng ihn geringe; Dietlieb dankte ebenſo, und entbot ihm, daß Dietrich, ſeinen Sohn Friedrich und alle Gefangene für die ſieben Helden frei geben wollte. Ermenrich gab ihm dieſelbe Antwort, wie Hildebranden, und drohte Dietrichen den Tod.

Da trat Wate herfür, fragte, ob er der ſtarke Dietlieb, von welchem ſo viel Rühmens wäre, und forderte ihn zum Wettkampfe heraus. Dietlieb nahm es an, wenn ihn ein Friedensbann gegen die übrigen Mannen des Königs ſicherte. Wate prahlte, wol vier und mehr ſolche Männer ohne Wehr zu ſchlagen, und hieß den Saal zum Kampfe räumen.

Dietlieb bat, ſie möchten doch den Leuen, der ſolche Wunder thun wollte, von der Kette laſſen. Man rieth aber Ermenrichen, die Recken zu ſcheiden, und es wurde ihr Kampf über ſechs Wochen zu Mailand verabredet. Darauf bat Dietlieb um Antwort für Dietrichen. Ermenrich wiederholte ſeine Forderung. Dietlieb verhieß Hildebranden baldige Erlöſung und Botſchaft, und eilte damit heim nach Bern.

Da ſagte er Dietrichen und ſeinen Helden die Mähre, und Alle waren ſehr beſtürzt darüber. Dietrich klagte, und wünſchte ſich lieber den Tod, denn Römiſch Reich alſo zu verlieren. Seine Mage und Mannen riethen, eher die ſieben aufzugeben, als daß ſie Alle ſolche Noth leiden ſollten: beſſer wäre der Tod. Dietrich aber betheuerte, und wenn alle Reiche ſein wären, ſo wollte er lieber ſie, denn ſeine getreuen Mannen, verlaſſen und alſo verlieren. Zugleich rief er einen Boten auf, Ermenrichen die Bewilligung ſeiner Forderung zu melden. Jubart erbot ſich dazu, was ihm auch deßhalb geſchähe, und ritt alsbald dahin.

Er fand Ermenrichen zu Hohen-Siena, und meldete ihm, daß die Gefangenen ſchon unterweges wären, und er nun Garten und Bern, Bozen und Brixen, Trient und Mailand, Mantua und Ravenna, und alles Erbe der Söhne Dietmars, einnehmen könnte.

Ermenrich, froh darob, erhub ſich alsbald mit 66000 Mann gen Bern, und führte die Gefangenen mit. Er ritt durch die Mark, und ſeine Gefangenen, welche Dietrich entlaſſen hatte, kamen ihm ſchon entgegen. Da lachte er vor Freuden, zog weiter vor Bern und ſchlug auf dem herrlichen Gefilde ſein Lager auf, und raubte, wüſtete und brannte auf der Marke.

Dietrich drinnen war grimmig und traurig; er beklagte ſeine Leute, und daß er nicht ſchon in der Kindheit geſtorben wäre. Er gieng mit den Seinen zu Rathe, und Siegeband rieth ihm, die Getreuen auszuwählen, die mit ihm Weib und Kind und Gut verlaſſen ſollten. Dietrich aber ſtellte es jedem ſelber frei. Da trat Jubart herfür, und erbot ſich zuerſt, mit ihm zu leben und zu ſterben. Hierauf gelobten Nere, Eckewart und Eckenot daſſelbe, und ſo die Uebrigen, ſo daß ihrer drei und vierzig waren. Dietrich wollte Ermenrichen bitten, daß er ihm, der noch ſo jung wäre, wenigſtens Bern ließe, und die Seinen ſtimmten bei, hießen es aber auch gut ſein laſſen, wenn er es abſchlüge. Da ritt er mit ihnen aus Bern, und Frauen und Männer wanden die Hände und klagten ihnen nach.

Als Dietrich mit ſeinem Gefolge zu dem Gezelte kam, unter welchem Ermenrich lag, ſtieg er ab, neigte ſich mit weinenden und rothen Augen vor ihm auf die Füße, mahnte ihn daran, daß er ſein Bruderkind wäre, bat um Frieden, und verhieß, nichts gegen ſeine Huld zu thun. Lange ſchwieg Ermenrich, zuletzt wies er ihn erbarmungslos aus ſeinen Augen, und drohte ihm den Tod, wenn er nicht heute noch Bern übergäbe. Dietrich bat weinend, ihm nur Bern zu laſſen, bis er völlig erwachſen wäre, dann möchte er mit ihm nach Gefallen thun. Ermenrich hieß ihn ſich alsbald fortmachen, wenn er nicht an dem nächſten Baume hangen wollte. Hierauf wagte Dietrich nicht mehr zu bitten, und verlangte nur ſeine Helden zurück, mit denen er ins Ellend (Ausland) reiten wollte. Ermenrich aber wollte ihn auch nicht einmal reiten laſſen, ſondern zu Fuße ſollte er hinweg gehen. Da kehrte Dietrich weinend ſich um, und zerraufte ſein Haar. Ermenrich achtete es gering.

Indem kamen von der Stadt mehr denn tauſend Frauen daher, traten vor Ermenrichen, und riefen weinend ſeine Gnade für Dietrichen an. Zuvorderſt gieng Hildebrands Frau Ute, mit vierzig Jungfrauen, die fielen alle vor Ermenrichen nieder, und Ute bat ihn, um aller Frauen und des himmliſchen Heeres willen, bei ſeiner Ritterehre und edlen Geburt, an Dietrichen königlich zu handeln. Ermenrich aber verſagte, wies ſie ſchleunig hinweg, oder er würde ſie ſchänden laſſen; und traurig kehrten ſie zurück. Dietrich hieß nun Bern übergeben, und räumte die Stadt: an dieſem Tage verließ Dietrich Römiſch Reich und all ſein Erbe und Habe. Da geſchah ein jämmerliches Scheiden: die Frauen giengen weinend hinaus vor das Thor zu dem traurenden Dietrich. Die Herzoginn Ute umarmte ihren Hildebrand, klagte, und fragte, wem er ſie nun an ſeiner Statt überließe. Hildebrand befahl ſie dem Heiligen Chriſt und ſeiner lieben Mutter. Sie fragte nun, wo ſie unterdeſſen bleiben ſollte. Da trat Dietrich nochmals zu Ermenrichen, mahnte ihn, daß er nun all ſein Eigenthum beſäße, vergab alles, was er ihm je Leides gethan, und bat ihn nur, ſich der Frauen zu erbarmen und ſie in der Stadt zu laſſen. Ermenrich aber verſagte auch das, und hieß die Frauen mit dem Männern zu Fuße die Stadt und all ihre Habe darin zu verlaſſen.

So jämmerlich ſchied Dietrich von Berne. Hildebrand nahm ſeine Frau Ute bei der Hand, daſſelbe thaten die andern Recken mit ihren Frauen, und alſo wanderten ſie dahin. Dietrich beweinte inniglich dieſe Schmach, und gelobte, nicht mehr zu lachen, bis er ſein Leid gerochen, und bat Chriſtum und die Heilige Jungfrau, ihn das noch erleben zu laſſen.

Während ſie ſo über Land giengen, kamen Eckewart und Amelold von Garten geritten, und brachten Dietrichen, nach dem Leide, die liebe Mähre, daß ſie Ermenrichen achtzig

Mann erſchlagen und Botzen und Garten in ihrer Gewalt hätten, hießen ihn aber eilen, daß er nicht eingeholt würde. Dietrich freute ſich, lobte Ameolds Treue, und befahl die Frauen in ſeine Pflege. Ameold übernahm es, ſtieg ab, und führte ſie am Gebirge hin gen Garten. Da ſchieden nun Frauen und Männer, Mütter und Kinder ſchmerzlich von einander. Ute bat Hildebranden ihr ein Ziel ſeiner Heimkehr zu ſtellen; Hildebrand aber verſprach nur, ſo bald als möglich zu kommen, und befahl ſie Gotte. Damit ſchieden ſie. Ameold führte die Frauen nach Garten, und Dietrich fuhr mit ſeinen Getreuen ins Ellend.

Sie zogen durch Iſterreich gen Heunen-Land, und am drei und zwanzigſten Tage kam Dietrich mit ſeinen funfzig Gefährten nach Gran. Da klagte er das Ellend, und wußte nicht, wo er bleiben ſollte. Hildebrand rieth ihm Ergebung in das Unabwendliche, und ſie giengen zu dem Hauſe eines Kaufmanns, dem Pallaſte des Königs gegenüber. Der Wirth nahm ſie gut auf, und ſpeiſete ſie mit Wildpret und Fiſchen. Nach Tiſche ſagte ihm Hildebrand, er wäre der Schaffer, und fragte, ob er das Zehrgeld heute noch wollte. Der Wirth ſagte, es hätte Zeit, und führte ſie in die Schlafkammer, wo ſie gut gebettet bis am Morgen lagen. Dietrich war immer voll Sorgen, Hildebrand aber ſprach ihm guten Muth ein.

Da ſah Hildebrand aus dem Fenſter einen Boten, welchen Helke aus Etzelenburg vorausgeſandt hatte, ihre Ankunft zu melden, und vernahm von ihm, daß Rüdiger und andere Helden mit ihr kämen. Bald ritt ſie auch ſelber daher, neben ihr Rüdiger, Dietlieb und Eckewart. Die Berner lehnten ſich tief aus den Fenſtern, Dietrich aber zog ſich ſchämig zurück. Jedoch erblickte ihn Eckewart, und ritt näher: da erkannte er auch Wolfharten, Helmſcharten und Siegebanden, ſtieg ab, und lief hinein. Rüdiger ſah es, und folgte: Dietrich kam die Stiege herab ihnen entgegen, und alle freuten ſich herzlich, umarmten und küßten ſich. Dietrich klagte Rüdigern ſein Ellend, und daß er nun mit Recht von Berne hieße, weil er dort nichts mehr zu ſchaffen hätte. Rüdiger bedauerte es herzlich, erbot ihm ſogleich fünfzig gute

Roſſe, und all ſeine Habe mit ihm zu theilen. Er ſandte auch alsbald die fünfzig Roſſe prächtig gerüſtet, damit achthundert Mark Goldes und Geſteines, und jeglichem Ritter drei Kleider; alles heimlich, daß niemand ihrer Noth inne würde. Dazu verſicherte er ſie der Gunſt ſeiner Herrinn Helke.

Er eilte zu ihr in den Pallaſt, wo Dietlieb ihr eben Dietrichs Unglück erzählte. Sie weinte und beklagte ihn mütterlich, und wollte ihm einen Boten ſenden. Da entdeckte ihr Rüdiger ſeine Nähe, und ſie freute ſich herzlich, und wollte mit zu ihm gehen. Rüdiger verſprach, ihn zu bringen, und gieng mit ſtattlichem Gefolge hin. Dietrich kam ihm mit den Seinen entgegen, und alle begrüßten ſich freundlich. Dann führte Rüdiger die Gäſte auf den Hof zu dem Saale, wo Helke mit 30 Frauen die Stiege herab ihnen entgegen kam, und ſich von Rüdigern Dietrichen zeigen ließ, welcher voran gieng: da empfieng ſie ihn züchtiglich und hieß ihn Gott willkommen; deßgleichen ſeine Gefährten. Dietrich und Hildebrand dankten höflich. Dann faßte Rüdiger Dietrichen bei der Hand und führte ihn in den Pallaſt, wo die Tiſche bereit ſtanden und die Gäſte mit köſtlicher Speiſe, Semmel und Fiſche, Wein und Moras (Gewürzwein) herrlich bewirthet wurden. Dietrich ſaß auf dem Hochſitze (dem königlichen gegenüber), und auch über Tiſche beklagte Helke ſein Leid, und wünſchte, daß Ermenrichen einer am Leben ſtrafte. Dietrich wollte aber um all ſein Römiſch Land die Rache keinem andern überlaſſen. Nach Tiſche bat Dietrich ſie noch höflich um ihre und Etzels Gnade, und erbot ſeine Dienſte. Helke verhieß ihm alles was er wünſchte, und auch Etzels Gunſt, ſchon um ihrentwillen; er käme morgen, und hätte ihn ſchon lange bei ſich gewünſcht. Dietrich dankte, daß ſie ſich auch an ihm als Troſt der Elenden bewährte; und Rüdiger pries ihre Mutter und ſie ſelber ſelig, daß ſie noch jedem mit Herz und Hand erfreute, der in ihr Land kam. Dietrich beſtätigte ihr noch, daß er ganz Römiſch Land, ſechzig Städte und viele Burgen verloren; und ſie verhieß ihm Rache durch Etzeln.

Nun kam auch Etzel mit großem ritterlichem Gefolge. Helke freute ſich, und ſandte heimich durch Rüdigern zwölf Säumer mit zwölftauſend Mark Goldes an Dietrichen, welche dieſer mit Dank annahm.

In der Zeit gieng Etzel auf den Saal mit ſeinen höchſten und beßten Rittern, deren er mehr, als je ein König, hatte: Iring, Blödelin, Erwin von Elſen-Troja, Iſold, der Markmann Gotel, Ymian von Antiochien, Biterolf der Steyrer, Sintram, Rudung, Walther, Waltram, Norprecht von Bruwenige, Helfrich von Lothringen, Helfrich von Lunders, Dietrich von Griechen, Wigold und der Stüringer. Alle dieſe waren Fürſten, und um Helken und ihrer Milde willen in Heunen-Land gekommen. Helke klagte Etzeln Dietrichs Unglück, und bat für ihn um Aufnahme und Hülfe. Etzel gewährte gern. Indem trat Dietrich mit Rüdigern herein, ſie zeigte ihn Etzeln, und dieſer ſprang freudig auf, hieß ihn Gott willkommen, und führte ihn zum Sitze. Helke grüßte ihn freundlich, und alle die Seinen wurden von der Ritterſchaft ehrenvoll empfangen. Dietrich mußte Etzeln ſein Unglück erzählen, und Alle im Pallaſte weinten und beklagten es. Etzel tröſtete ihn, und erbot ihm all ſeine Macht, Mage und Mannen, zur Hülfe und Rache. Dietrich neigte ſich dankend auf Etzels Hand.

Darnach begann Tanz und allerlei Kurzweil auf dem Pallaſt, und Alle waren frohgemuth. Nur Dietrich war voll ſtiller Trauer. Helke bemerkte ſein trübes Auge und Seufzen, und als er am Ende der Kurzweile mit Hildebrand und Hunold die Stiege hinab gieng, winkte ſie Rüdigern, und hieß ihn Dietrichen zu ihr bringen. Rüdiger führte ihn zurück: man gieng zu Tiſche und aaß, während Geſang und Saitenſpiel durch den Pallaſt erklang. Alle waren fröhlich, nur Dietrich nicht. Nach Tiſche tröſtete ihn Etzel abermals, und erbot ihm zur Rückkehr zwölftauſend Wigande. Frau Helke ſtand auf und dankte ihm für Dietrichen, und Etzel bekräftigte ſeine Feindſchaft gegen Ermenrichen. Da trat Rüdiger herfür; und bot Dietrichen, mit Etzels Erlaubniß, zweitauſend Mann. Deßgleichen boten Helfrich von Lunders und Dietrich von Griechen viertauſend, Dietlieb dritthalbtauſend, Iring, Blödelin und Erwin viertauſend. Dietrich nahm alles mit Dank an, und gelobte, es zu vergelten. Helke fand aber die Hülfe noch geringe, und Etzel verſprach, ſie zu mehren. Nun erſt ward Dietrich heiter, beurlaubte ſich, und gieng mit ſeinen Mannen fröhlich zur Herberge.

Mit Tages Anbruche kam Ameold ſelbzwölfte auf den Hof geritten: der getreue Mann war zwölf Tage und zwölf Nächte aus Römiſchen Lande daher geeilt, und ſtieg vor dem Palaſte ab. Noch war niemand aufgeſtanden, außer Rüdiger, welcher ihm mit Freuden entgegen lief, ihn grüßte und küßte, und neue Mähre fragte. Ameold verkündete: „gute Mähre weiß ich, Lieb und Leid die jagen mich.“ Rüdiger führte ihn alsbald zu Dietrichen, und weckte dieſen mit der fröhlichen Botſchaft. Dietrich ſprang auf, entſchloß die Thür und grüßte Ameolden, mit Liebe und Leid: er fürchtete, Garten wäre verloren. Ameold aber verkündete, daß er vielmehr auch Bern wieder gewonnen, und forderte ihn zur Heimkehr auf. Da ward Dietrich froh, und verhieß ihm und ſeinen Kindern Trient, Briſſan (Brixen), Dennones (?) und das Inn-Thal, zu Botzen und Garten.

Unterdeß war auch Etzel aufgeſtanden; Rüdiger eilte zu ihm und verkündigte ihm die neue Mähre; und Etzel ſagte ſie fröhlich Helke'n, welche eben herein trat. Bald kam auch Dietrich mit Amelolden; Etzel lobte Amelolds Treue, und dieſer erzählte nun: als er ausgekundſchaftet, daß Ermenrich eines Morgens aus Bern nach Briſſan zöge, legte er ſich mit 100 Rittern in Hinterhalt, mußte ihn zwar vorüber ziehen laſſen, weil er zu ſtark war, ritt dann aber, unter Ermenrichs Panier, in das offene Burgthor, erſchlug alle Feinde drinnen, vierhundert Mann, und gewann ſo die Stadt, welche er Alpharten übergab, und daher eilte, Dietrichen zur baldigen Heimkehr aufzufordern, bevor Ermenrich ſich wieder ſammelte. Dietrich bat auch ſogleich Helke'n um Urlaub; ſie gewährte, und verſprach ihm binnen ſechs Wochen das Heer nachzuſenden. Sie gab ihm aber ſogleich fünfhundert Ritter mit: Dietrich ließ Siegeband und Wigmann bei dem Heere zu Gran, nahm Abſchied, und ritt mit den Uebrigen hinweg.

Er eilte Tag und Nacht, und kam am zwölften Morgen heim nach Bern: da freute er ſich, und wurde von allen ſeinen getreuen Leuten freudig empfangen. Er dankte laut Gott für die unerwartete Heimkehr, und vertraute, durch Gottes Güte, auch das Uebrige wieder zu gewinnen.

Bald vernahm auch Ermenrich die Kunde von Dietrichs Heimkehr nach Bern, und gerieth in grimmigen Zorn; er gebot von Stadt zu Stadt eine allgemeine Heerfahrt, welche ſich zu Briſſan ſammeln ſollte, bei Lebensſtrafe. Das geſchah, und die Heerfahrt ward ſo groß, wie zuvor keine im Römiſchen Lande.

Mailand aber widerſetzte ſich und fiel wieder Dietrichen zu. Drinnen ſaß der Herzog Tydas mit tauſend Recken, und bei ihm Raben und Friedrich von Ravenna, Streither, Starkan, Hermann von Oſterfranken, und Andere. Volknand kam wieder in der Nacht mit der Botſchaft gen Bern, und rief ſie dem Wächter zu. Dieſer rannte in den Saal und weckte Dietrichen und ſeine Recken bei ihm. Dietrich ſprang auf ans Thor, ließ Wolknanden ein und grüßte ihn freudig. Wolknand ſagte ihm die Mähre von Mailand, und daß Tydas ihm zu Hülfe käme mit den Vorgenannten, deßgleichen Stutfuchs vom Rheine, Ortwein von Metze, Perchtram von Pola, Elſan, Siegeband, Randold, Schildrand, Siegeher und Eckenot; dazu wären ſchon bei Dietrichen Wolfhart, Helmſchart, Nere, Amelold, Alphart, Hildebrand und Herbrand.

Indem eilte auch ein Bote von Frau Helke'n daher; es war Paltram. Dietrich gieng ihm fröhlich entgegen, und Paltram verkündigte auf Morgen den Anzug des Heeres, darunter acht Recken, welche ſeitdem nach Heunenland gekommen, und ihm von Helke'n geſandt wären: Leudeger und Leudegaſt (von Sachſen), Walther von Lenges, Hagen (von Tronege), Hornboge von Poland, Haußold von Preußen, Hartnit von Reußen und Ymian von Antioch, dazu Gotel der Markmann, Iring, Blödelin, Erwin, Biterolf, Dietlieb, Rüdiger, Rubung, Iſold, Dietrich von Griechen, und Helfrich von Lunders. Mit ihnen ſandte Helke beſonders 24000 Mann. Da ward Dietrich froh, und konnte kaum den nächſten Tag erwarten. Er gab ſeinen Recken Roſſe und Rüſtung, und mahnte ſie zur Hülfe.

Bald kam Warnung vor einem mächtigen Heere die Burg zu wehren. Paltram aber erklärte es für Etzels Heer, das mit lautem Schall und fliegenden Fahnen daher zog, und Dietrich ritt ſogleich mit vierhundert Mann hinaus. Rüdiger ſah ihn kommen, und hieß Alle abſteigen. Dietrich mit den Seinen lief ihnen fröhlich entgegen, und ein freundlicher Empfang geſchah da von beiden Seiten. Man herbergte auf dem Felde, Speiſe und Trank wurde in Fülle gereicht, und mannigfaltig war der Schall der Menge.

Gegen Nacht eilte Jubart von Lateran über Feld daher, er war von Mailand geſandt, mit der Botſchaft, daß Ermenrich die Stadt heftig belagerte und täglich ſtürmte, und bat dringend um Entſatz. Dietrich rief ſogleich ſeine Mage und Mannen auf. Rü-

Nun wurden zu Wartmännern erwählt, Volknand, Siegeband, Hildebrand und Nere. Hildebrand führte ſie auf einem Lee (Dammweg durch ein Moor) zum feindlichen Lager: da ſahen ſie wol tauſend Feuer brennen und die Leute umher toben, und wünſchten ihr Heer bei ſich, zum Ueberfalle. Hildebrand aber meinte, das alles könnte wol nur zum Scheine geſchehen, und rieth, noch genauer zu kundſchaften. Sie gürteten ihre Roſſe ſtreitrüſtig, und ritten näher: da fanden ſie das Heer auch ohne Hut und Wehr, entkleidet auf den Betten liegen, oder ruhmredig lärmen. Hildebrand ritt aber fürder neben dem Lager hin, und da gewahrten ſie, wie zwanzigtauſend der beßten Ermenrichs Mannen unter Wittigs und Wate's Befehl ſich heimlich aufmachten, und Hildebrand hörte beide ſich beſprechen, wie ſie am Morgen die müden Feinde überfallen wollten.

Hierauf ritt er mit ſeinen Gefährten zurück, und berichtete Dietrichen, daß eine Feldſchlacht unräthlich, weil Ermenrich gegen ihrer jeden wol dreißig Mann hätte. Darob zürnte Wolfhart, und ſchalt, die Späher hätten die Feinde gar nicht geſehen. Nun hieß Hildebrand Dietrichen und Alle ſtreitfertig ſein, weil ihnen ein Ueberfall bevorſtünde, er rieth, zwanzigtauſend Mann den Feinden entgegen zu ſtellen, und eben ſo viele in einen Hinterhalt zu legen, welche während des Kampfes ihnen in den Rücken fallen ſollten.

Indem kam Alphart geritten, der auch gegen die Feinde auf der Warte geweſen und die günſtige Gelegenheit zum Ueberfalle erſpähet hatte; er rieth, ungeſäumt anzugreifen, und einen Pfad mitten durch das Heer zu hauen. Rüdigern gefiel dieſer Rath, und er rieth, alsbald zwanzigtauſend Mann dahin abzuſenden; vielleicht würde Ermenrich gefangen. Dietrich freute ſich darauf; und ſo wurde ſein Heer in drei Schaaren getheilt. Dietrich ſelber führte die eine zum Angriffe an, nahm das Banner in die Hand, und ritt über die Heide dahin.

Als ſie den Feinden nahten, gürteten ſie die Roſſe feſter. Wolfhart hieß Alle ſich freuen, da ſie heute bis über die Sporen in Mannesblute waten, die Speere verſtechen, die Sättel leeren, und ihr Leid ſo rächen ſollten, daß Layen und Pfaffen Mähre zu ſagen hätten von der Menge der Erſchlagenen: dieſe zu ſehen, und die Geyer und Raben mit ihrem Blute zu laben, erfreute ſein Herz und endete ſein Leid. Dann hieß er Alle wieder aufſitzen. Das geſchah, und den Schild an der Hand ſprengten ſie über die Heide hin, und brachen, vierfach geſchaart, in das feindliche Lager ein. Dietrich ließ ſein Feldgeſchrei: „Ahei, Ritter von Berne!" laut erſchallen; die Feinde erſchracken, und ſtellten ſich zu Wehre. Dietrichs Degen ſchlugen und ſtachen, und ließen keinen entkommen. Wolfhart ſchrie, wie ein wüthender, ſie ſollten niemands ſchonen, ſondern ihr Leid ſo rächen, daß manche Frau es beklagen müßte. Indem kam Streither von Tuscan mit zweitauſend Mann, unter Helmen und Halsbergen, mit Kolben und Schwertern, gleich wilden Gezwergen, daher. Dietrich rief, das wären die, deren ſein Herz begehrte, und rannte mit ihnen zuſammen, daß die Speere zerſtoben. Von Ermenrichs Heere kam, mit Streither, nur Tyrian von Spoleta und Heime mit ſechstauſend Mann zur Wehre.

Der harte Streit währte bis zur Frühimbißzeit. Das grüne Feld ward überall roth; ſie hieben ſo bitterlich, daß die Schwerter durch Helm und Harniſch klangen, das Blut herausſprang und die Helme ſich kloben bis zum Nacken. Da war Wehgeſchrei, und unerſättlicher Mord. Die Recken dampften, als ob ein Wald entzündet wäre. Wolfhart ſchrie laut: „laßt keinen Ermenrichs-Mann von hinnen; und wem in der Hitze dürſtet, der trinke hier das Blut, und fechte dann fürder: wir ſollen heut im Blute baden!“ Sein Aufruf erregte den Sturm von neuem, mit Schwertern und Spießen, daß das Feuer aus den Helmen flog. Dietrich focht aus allen Kräften; und Ermenrichen wurden dort 30000 Mann erſchlagen. Das Blut rann auf der Heide, daß man hie und da bis übers Knie darin watete; Waffen lagen überall zerſchlagen und zerſtreuet, und die Walſtatt war mit Todten gedünget. Breite Gaſſen wurden durch Ermenrichs Heer gehauen, und um Mittag wurde es vollends wehrlos. Tydas kam aus Mailand mit 12000 Mann: da hob Ermenrich die Flucht an, und alle die

Seinen flohen hinterdrein, gen Ravenna. Es waren aber wenig Roſſe übrig, und außer Ermenrichen, entrann auch nicht Einer: 56,000 Mann wurden ihm erſchlagen.

Als die Sonne unterſank, begaben ſich die ſtreitharten Berner Helden auf die Walſtatt, zu ruhen: ſie hatten ſo heftig gefochten, daß ihnen Haut und Fleiſch aus den Händen gewunden war. Dietrich hatte ſich wohl gerochen, aber auch 9000 Mann verloren, welche ſehr beklagt wurden: er ließ ſie überall aus dem Blute leſen und wohl beſtatten. Hierauf kehrten ſie zurück zu Rüdigern.

Dieſer hatte unterdeſſen auch geſiegt: 14000 Ermenrichs-Mannen lagen auf der Walſtatt, und 6000 waren gefangen. Dietrichen waren auch 4000 Mann erſchlagen, doch war darunter keiner ſeiner Helden. Nur Dietlieben vermißte er, fürchtete ſeinen Tod, und hieß ihn aufſuchen. Da kam ein Bote, und meldete Dietliebs furchtbaren Zweikampf mit Wate'n. Alle eilten hinzu, in ein Thal, aus welchem beider Schwertſchläge fernher erklangen. Dietrich rief Dietlieben zu, ſeines fürſtlichen Namens und Heldenruhmes eingedenk zu ſein. Wolfhart kam auch herbei gerannt, und ſchrie, wie ein Wüthender, daß Dietlieb den Schild fallen loſſen und das Schwert in beide Hände faſſen ſollte. Dietlieb folgte, und that furchtbare Streiche, die Wate kräftig zurückgab, daß beiden das Feuer vor den Augen flammte und ein feuriger Nebel von ihren Helmen und Häupten empor rauchte und brannte. Beide waren ſturmmüde, dennoch wollte keiner dem andern nachgeben. Wolfhart ſchrie Dietlieben abermals Muth zu: da zürnte Dietlieb und holte einen ſo grimmigen Schlag auf Wate'n aus, daß er ihm Helm und Hirn bis durch die Zähne ſpaltete. Wate aber ſchlug auch noch, bevor er todt nieder fiel, ſo gewaltig auf Dietlieben, daß dieſer ſpeereslang von ihm hin ſchoß, und ihm das Blut aus Naſe und Ohren ſprang. Dietrich und alle Recken ſtiegen ab, ſie hielten Dietlieben für todt und weinten und klagten über ihm. Da richtete aber Dietlieb ſich wieder auf, und ſagte, er wäre noch ganz geſund, nur daß Arm und Haupt ihm wie im Nebel ſchwebte; das wollte er aber noch an Wate'n rächen. Nun zeigte Dietrich ihm den todten Mann, und Dietlieb gewann vor Freuden ſeine Macht wieder.

Hierauf ritten ſie alle gen Mailand, ihres Gemaches zu pflegen. Rüdiger rieth aber, Ermenrichen aufzuſuchen und zu belagern. Das wurde befolgt. Dietrich vernahm, daß Ermenrich noch mit tauſend Mann in Ravenna wäre, und gelobte, ſelber ihn zu hängen, wenn er ihn fienge. So zog er mit 40000 Mann vor die Stadt, umlagerte und ſtürmte ſie heftig. Als Ermenrich vernahm, daß Dietrich ſelber vor der Stadt lag, ſo gieng er mit den Seinen zu Rathe. Sibich und Ribſtein riethen zur Flucht, weil ſie alle verloren wären, wenn Dietrich die Stadt gewänne. Ermenrich mahnte nun die Bürger zur tapfern Gegenwehr, und verhieß ihnen morgen Entſatz. Der Sturm währte ſo mit großer Hartnäckigkeit den ganzen Tag. In der Nacht wurden überall in der Stadt Wachen ausgeſtellt. Ermenrich aber mit ſeinen Räthen machte ſich heimlich von dannen, und ritt eilig die ganze Nacht hindurch gen Bologna.

Am Morgen wurde in Ravenna bald kund

daß Ermenrich entronnen war; Alle verzagten, und wurden einig, ſich Dietrichen zu ergeben. Es wurde ein Friede geboten bei der Wiede (Weidenſtrang), und Alle giengen hinaus zu Dietrichen, baten um Gnade und unterwarfen ſich. Rüdiger ermahnte ſie, es lieber zu laſſen, wenn ſie etwa wieder abfallen wollten, wie ſie ſchon einmal gethan. Die Bürger aber bereuten ihr Vergehen, und boten Geiſeln; und Alle riethen Dietrichen, ſie in Gnaden aufzunehmen. Dietrich that's, er beſetzte die Stadt, nahm die Geiſeln, und kehrte dann wieder nach Mailand.

Wolfhart wünſchte herzlich, daß noch eine ſolche Heerfahrt ergienge, um ſich völlig an Ermenrichen zu rächen. Dietrich aber berieth ſich, wem er nun ſein Land befehlen ſollte. Hildebrand rieth, getreue Hauptleute in Mailand und Ravenna zu beſtellen, und zuvor über die Gefangenen zu verfügen. Dietrich gab ihm derer fünfhundert, ſie um Leib und Gut zu ſchätzen oder ſonſt nach Gefallen mit ihnen zu handeln. Deßgleichen gab er Rüdigern und Dietlieben jedem achthundert, und die übrigen all ſeinen Mannen zu theilen. Das geſchah ſogleich: es kam zu einem Gedinge mit den Gefangenen, und es wurden Briefe an Ermenrichen geſandt, ob er ſie auslöſen wollte, oder es wäre um ſie geſchehen.

Ermenrich war froh, als Rentwin ihm die Botſchaft brachte; als er aber die achtzigtauſend Mark Löſegeld vernahm, gieng es ihm ans Herz, er weinte, und gieng darüber zu Rathe. Da mahnte ihn Gibich von Calabrien und manch edler Recke der großen Schande, wenn er ſeine Mannen aus Geiz umkommen ließe, und daß niemand ihm fürder beiſtehen würde. Ermenrich folgte, ließ das Gold aufwägen, aber von Dietrichen ſich Geiſeln geben, damit er es nicht umſonſt verlöre. So wurden die Gefangenen ausgelöſet, und fuhren alle heim.

Nur Wittig blieb noch zurück. Dietrich hielt ihm vor, wie übel er mit ihm verfahren könnte, wenn er eben ſo treulos wäre, wie Ermenrich und Wittig ſelber. Dieſer erkannte es, bat aber um ſein Leben, und gelobte bei Leib und Ehre, nimmer wieder von Dietrichen abzufallen. Rüdiger und manch anderer Recke rieth, Wittigs Reue und Treue zu vertrauen. Dietrich that's, und ſetzte ihn zum Markgrafen von Ravenna, weil Saben erſchlagen war, um welchen er herzlich klagte und Ravenna, Bern und Mailand gern hingeben wollte. Wittig ſchwur ihm dreißig Eide, die er dennoch alle brach. Dietrich gab ihm Gewalt über all ſein Gold und Silber, und das gute Roß Schemming, auf welchem er im Streite, beim Fliehen oder Jagen, geborgen wäre.

Deßgleichen ſetzte Dietrich den getreuen Tydas über Mailand und die Mark, den unverzagten Elſan über Bern, und Amelold blieb zu Garten. Darauf nahm er Urlaub und ritt mit allen Etzels Mannen wieder gen Heunen-Land. Als ſie nach Sabers (Zara) kamen, ritt ihnen Iſold entgegen, welchen Frau Helke um Mähre vom Ausgange des Streites aus Etzelnburg geſandt hatte. Er brachte Dietrichen freundliche Grüße von ihr und Etzeln, und Dietrich und Rüdiger ſandten ihn mit der Siegesbotſchaft voraus nach Etzelnburg. Helke und Etzel und Alle freuten ſich ſehr darob, und Etzel gab Iſolden die Mark von Rodenach bis Budin zum Lohne.

Bald kamen auch die ſtreitmüden Recken mit lautem Schalle auf den Hof geritten, und wurden mit Freuden empfangen. Etzel gieng mit Dietrichen über den Hof in den Pallaſt, wo Helke mit ihrem Frauen ſaß: ſie ſtand auf gegen ihn, grüßte ihn freundlich, und wünſchte ihm Glück. Ebenſo wurden alle Recken auf dem Pallaſt empfangen, und viel Fragen gethan. Dietrich erzählte vor dem ganzen Hofe, wie es alles ergangen war. Da kam auch ſein junger Bruder Diether, beide küßten ſich herzlich, und Dietrich verkündigte ihm, was er von ihrem Erbe wiedergewonnen; und Diether lobte Gott dafür. Dietrich ſchämte ſich, daß Lamparten-Land und Römiſch Reich noch in ſo ungetreuen Hände bliebe.

Etzel aber hieß ihn gutes Muthes ſein, auf Kurzweil ausreiten und buhurdieren. Das geſchah, und alsbald erhub ſich der Buhurd auf dem Hofe vor den Frauen, und gieng heftig bald dieſe Rotte hin, bald jene her, ſo daß das Gras mit Buckeln beſtreut lag. Das währte bis zur Eſſenszeit, dann gieng der König mit Allen in den Saal, wo Tanzen und Singen und feſtlicher Schall laut erklang. Etzel führte ſelber den Reihen hinauf in den Pallaſt, und Männer und Frauen waren da in hohen Freuden.

Etzel redete mit Dietrichen, daß es ihm und ſeinem Lande nun wohl ziemte, eine Frau zu nehmen. Dietrich klagte dagegen, daß ihm Land und Leute geraubt und er ſelber wie ein Gefangener wäre. Helke tröſtete ihn durch Etzels Hilfe, und bot ihm eine Frau von ihrem Stamme. Dietrich fragte, wen; und Helke nannte ihm ihr Schweſterkind Herrat, die ſchönſte Jungfrau, ſelber reich, und ihre Erbinn. Dietrich bat um Erlaubniß, ſich zuvor mit ſeinen Mannen zu beſprechen, weil ſeine Mage nicht da wären.

Darauf berieth ſich Dietrich mit ſeinen Freunden über den Antrag. Rüdiger rieth ſehr dazu, weil Dietrich nur durch Etzels Hilfe Herſtellung hoffen könnte, wenn er Herraten nähme. Hildebrand ſtimmte bei, und ſeufzend willigte Dietrich ein.

Am andern Morgen bat er Rüdigern und

die andern Recken um ihr Geleit, und gieng mit ihnen und ſeinen Mannen zu Hoſe. Helke und Etzel empſiengen ihn gütlich, die Tiſche wurden geſetzt, und Tiſchlaken aufgelegt, zum Eſſen. Da ſtand Dietrich mit ſeinem Gefolge auf, und Rüdiger nahm für ihn das Wort, und erklärte, daß Frau Helken Wille ihm Gebot wäre. Sie und Etzel waren froh darüber, und auf der Stelle, in Gegenwart des Hofes, wurde Dietrich mit Herraten feierlich verlobt. Helke ſteuerte ſie mit Siebenbürgen aus, gab ihm ſonſt reiches Gut, und förderte ihn in allen ſeinen Sachen.

Als die Heirat geſchehen war, da kamen leidvolle Boten nach Etzelnburg vor den Saal. Es war Eckewart, von Amelolden geſandt. Hildebrand erſah ihn, küßte ihn, und führte ihn zu Dietrichen. Dieſer grüßte ihn lieblich, und fragte ſogleich, wie es zu Bern, Malland und Ravenna ſtünde. Eckewart blickte ihn traurig an, und berichtete mit weinenden Augen, daß Ravenna durch Wittigs Verrath wieder verloren, und von Ermenrich alle Leute drinnen, Weib und Kind, erſchlagen und erhangen wären: vierzehnhundert Frauen ſah

Eckewart enthaupten, als ſie um Gnade flehten, und ſechshundert Kinder erhenken. Da weinte Dietrich kläglich, verwünſchte ſeine Geburt, und den Tod, daß er ihn ſolches Leid erleben ließ, um welches er gern alles Gut, das Ermenrich ihm genommen, verſchmerzte; er rief aus: „O weh, ich armer Dietrich!" *) Er beklagte zugleich ſeinen Bruder Diether, und ſchalt auf den ungetreuen Wittig.

Nun vernahm auch Etzel die Mähre, beklagte die Treuloſigkeit, tröſtete Dietrichen aber mit ſeiner ganzen Macht auf Rache. Dietrich dankte, und verſprach, es zu verdienen. Auch Helke vernahm mit Herzeleid die Mähre, und als man zu Tiſche gieng, ſagte ſie ihr Etzel; ſie beklagte Dietrichen herzlich, und verhieß ihm alle ihre Hilfe. Dietrich aber ſaß mit trüben und naſſen Augen über Tiſche. Etzel wiederholte ſeine Zuſage. Da

---

*) Wortſpiel mit ſeinem eigenen Namen, da Dietrich der Volks-reiche bedeutet, vom alten Diet, Volk.

trat Eckewart hervor, und berichtete noch, daß Ermenrich mit einem größeren Heere, als je, bei Spoleto läge. Auf Etzels Frage, ſchätzte er ihre Zahl auf zweimal hunderttauſend: er wüßte nicht, von welchem Teufel ſie ihm alle gekommen wären. Dietrich wunderte ſich nicht darob, weil Ermenrich ſich des Hortes der Harlungen und ſeines Vaters Dietmars bemächtigt und dadurch Soldes genug zu geben hätte. Etzel ſagte, es thäte ihm auch noth, und verhieß Dietrichen mit einem Heere auszurüſten, daß noch kein größeres in Römiſcher Marke geſehen worden. Dietrich dankte herzlich, und gelobte eidlich, ſich nie von Etzeln zu ſcheiden.

Alsbald entbot auch Etzel, bei Lebensſtrafe, all ſeine Männe nach Gran zu einer Heerfahrt: dort würden ſie erfahren, wohin ſie über acht Wochen ziehen ſollten; und auch ihren Sold benannten die Briefe. Unterdeſſen wurden von Etzelnburg auch Boten nach Bern und Mailand geſandt. Mit ihnen ſandte Helke heimlich vierzig Säumer mit Golde beladen, und ſagte dann heimlich Dietrichen, daß ſie ihm dieß zum nöthigen Solde

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07334/040

Solde für die Recken nach Bern vorausgeſchickt habe. Dietrich dankte ihr herzlich.

Als hierauf das Heer zu Gran verſammelt war, übergab Etzel es, anderthalb hunderttauſend Mann ſtark, Dietrichen. Dieſer ward froh, und gieng nun zu der Königinn, um Urlaub. Helke und Herrat befahlen ihn in Gottes Heil und Hut. Er nahm von Allen Abſchied, und ließ auch ſeinen Bruder Diether dort.

Etzel ritt ſelber mit ihm nach Gran zu dem Heere: da ließ er manchen Schild voll Goldes auf den Hof tragen, und theilte reicheren Sold aus, denn je. Auch ließ er Roſſe ohne Zahl hervorziehen, und gab ſie den Recken. So rüſtete er Alle reichlich aus, und empfahl ihnen Dietrichs Sache. Dieſen hieß er, wenn ihm noch mehres noth würde, ſchleunig Boten ſenden, ſo würde er ſelber mit ſeinen Recken kommen. Damit wünſchte er ihm Sieg, und befahl ihn in Gottes Obhut. Alle nahmen Abſchied, und das Heer zog von hinnen.

Dietrich führte das Heer die rechte Straße durch Saders (Zara) gen Iſterreich.

Vor Pola ließen ſie gewaltig ihr Banner wehen. Die Bürger der Stadt hatten, auf die Kunde von Dietrichs Anzuge, neun Tage zuvor achthundert Mann erſchlagen, welche Ermenrich zur Beſatzung eingelegt hatte, und wollten nun ihr früheres Vergehen gegen Dietrich, ihren rechten Herrn, wieder ſühnen: ſie ritten, wol ihrer tauſend, unter Friedenspaniere, ohne Wehr, heraus, ſtiegen in der Ferne ab, giengen zu Dietrichen, neigten ſich vor ihm, und gaben Leib und Gut in ſeine Gewalt, baten aber um Gnade und boten auserleſene Geiſel dar. Dietrichs Mage und Mannen baten auch für ſie, und er gewährte ihnen Huld, ohne Geiſel, und ſie ſchwuren ihm Treue, und gaben ihm tauſend Mann zu Roſſe und noch tauſend Roſſe.

Damit zog er fürder durch Iſterreich gen Padua. Hier ſchaarte ſich das Heer, und war auf ſeiner Hut. In Padua lag der junge König Friedrich mit zwölftauſend Mann, und als er Dietrichs Ankunft vernahm, erwählte er ſechstauſend Recken, ritt mit ihnen hinaus, nahm das Banner, und hub ein Zeklen an: ſie ritten hin und her gegen Dietrichs Heer, und ſuchten ihm dieſen oder jenen gefangen zu entführen. Dietrich aber verbot den Seinen ihre Schaaren zu trennen und ſich in Streit einzulaſſen. Doch ritt Wolfhart ſelbachte, mit ihm Alphart, Helmſchart, Nere, Gere, Elſe, Volknand und Ilſung, heimlich von dem Heere: ſie rannten gegen die Feinde, zerſtachen die Speere durch die Schilde, und ſchlugen dann mit den Schwertern, in beiden Händen, daß das Blut aus dem harten Stahle ſprang. Wie der Wind, brachen ſie zweimal hin und her durch die feindlichen Schaaren, und erſchlugen achtzig Mann. Bei der dritten Wiederkehre fieng Wolfhart Sibichs Sohn, und König Friedrich floh nach der Stadt.

Dietrich und Alle lobten Wolfharts ritterliche That. Das Heer rückte nun näher an die Stadt. Wolfhart ließ einen Galgen machen, und Saben, des ungetreuen Sibichs Sohn, wurde daran erhenket, ſo daß Alle aus der Stadt es ſahen, und dem König Friedrich die Schande zu dem Schaden ſehr wehe that.

Darauf zog das Heer fürder gegen Ermenrichen nach Ravenna. Dietrich wollte dort den Jammer an den Frauen und Kindern ſchauen; er ſagte, Ermenrich wäre nicht von Weibe geboren, und der Miſſethat an Frauen folgte nimmer Heil und Segen. Als ſie hin kamen, und vor der Stadt die Unthat ſahen, ſtiegen Alle ab, klagten und weinten. Man nahm die Leichname von den Galgen und begrub ſie vor der Stadt. Dietrich fluchte Wittigs Treubruch, und gelobte Rache.

Dann ritten ſie gerade nach Bologna, wo Ermenrich mit ſeinem Heere lag. Wolfhart trieb zur Eile, und freute ſich nun, Mütter zu erweinen, das Leben mit dem Tode zu büßen, und Vögel und Thiere mit Aaß und Blute zu ſättigen; er mahnte ſeine Geſellen, die Sättel leer zu machen, daß die Fallenden es nimmer daheim ſagten, und nicht vor Ermenrichs Uebermacht zu verzagen. Dieſe war ſo groß, daß wol zwei Raſte weit um Bologna Feld, Berg und Thal alles voll lag. Furchtlos lagerten ſich die Heunen nahe umher, ſo daß nur ein kleiner Rain, kaum einer Viertelmeile breit, ſie ſchied.

Kurz vor der Nacht hielt Dietrich einen Kriegesrath. Rüdiger rieth, das Heer in zwei zu theilen; ein Theil ſollte hier auf der Walſtatt bleiben und morgen den Streit beſtehen, der andere aber in der Nacht hinter die Feinde reiten und ihnen bei der Schlacht in den Rücken fallen. Wolfhart hieß, alle in Stücken hauen, die ihnen vorkämen und ihren Weibern und Kindern ungeſund heimſenden; er wollte hier doch einmal Fechtens ſatt werden, oder todt liegen. Dietrich befolgte Rüdigers Rath. Dietlieb wurde zum Hauptmanne über das zurückbleibende Heer erwählt, und bei ihm blieben Paltram, Nudung, Sintram, Iring, Blödelin, Helfrich, Erwin, Hornboge von Bolan, Iſold, Ymian, Hunold, Siegeband, Walther, Gotel, Hermann, Hagen und Dankwart, die beßten Recken in allen Landen. In dem andern Heere ritten mit Dietrichen, Wolfhart, Nere, Alphart, Amelold, Eckewart, Stutfuchs, Helmſchart, Jubart, Siegeher, Stakan, und viele andere.

Auf Ermenrichs Seite waren dagegen Leudegaſt und Leudeger, Rumold, Dießold von Dänemark, Hußold von Norwegen, Dietpold von Grunland, Fridung von Zäringen, Walther von Kärlingen, Stüringer von Engelland, Siegmar von Brabant, Tuſunt von Normandie und ſeine drei Brüder, Marhung von Heſſen, Ladmer von Bergen, Ramung von Island, Marold von Arle und ſein Bruder Karl, Gunther von Rheine und ſein Bruder Gernot, Marhold von Kurnewal, Thywald von Weſtfalen, Meißung von Dietmarſen, Heime, Wittigau, Wittig, Wittigeis, Madelold und Madelger. Nie kamen ſo viel Recken aus allen Landen zuſammen, als hier auf beiden Seiten.

Dietrich ritt mit ſeinem Heere die ganze Nacht; ſie nahmen viele ledige Roſſe mit, und Hildebrand, führte ſie über Waſſer und Land, in einen guten Hinterhalt. Dort rüſteten ſie ſich und die Roſſe zum Streite. Sie rottierten ſich in zwo und dreißig Schaaren, jede zu drittehalb tauſend Mann unter einem Banner. Dietrich wollte ſelber ihr aller Hauptmann ſein, und betete zu dem dreieinigen Gott um Hülfe und gerechtes Gericht.

So hielten ſie dort ſtille, bis ſie das Heerhorn hörten, und Ermenrichs Heer mit großem Schall und Staub aufbrechen ſahen: dann ritten ſie hurtig hinterdrein, über Stock und Stein, und waren vom Staube verhüllt, bis ſie dicht an die Feinde kamen. Da hörten ſie die beiden Heere gewaltig zuſammenſtoßen mit Speeren und Schwertern, daß das Feuer emporleuchtete, als wenn Berg und Thal im Brand ſtünde. Nun rief Dietrich auch ſein Heer auf zum Streite, und Alle ſpornten die Roſſe, ſenkten die Speere, und mit dem Feldgeſchrei: „Ahei, Ritter von Berne!“ rannten ſie die Feinde von hinten an. Schrecklich wüthete nun der Sturm von beiden Seiten: das Feuer wehte aus Helmen und Harniſchen, wie von einer Eſſe; das Blut ſprang auf Hände und unter Augen; Speere flogen hin und her, und ſtaken durch Halsberge tief in Mannes Leibe, und unter blutigem Helme lag mancher Recke todt. Nachdem die Speere verthan waren, griff man zu den Schwertern, und erbarmungslos hieben ſie auf einander ein, Schlag wider Schlag, und wie vom Donner gerührt, ſtürzten ſie todt nieder. Das Blut rann über die Furchen, Blumen und Gras, Klee und Land, alles ſtand in Einer rothen Farbe. Drinnen lagen zahlloſe Todten, Leute und auch Roſſe. Viele der beßten Recken mußten zu Fuße gehen und fechten. Im harten Kampfe, dampfte ihr Leib, als ob tauſend Kohlgruben angezündet wären; das Feuer aus ihrem Helmen brannte, wie eine Glut. Die noch zu Roſſe ſaßen, rannten einander an, als ob ſie flögen, ſie ſtachen und ſchlugen, und brachen durch die Schaaren, als ob der Teufel ſie führte. Die Schwerter drangen durch die Stahlkleider, und Stahlſtangen brachen die Helme auf. Das Blut ſtrömte aus weit aufklaffenden Halsbergen und Wunden, daß es wol ein Rad getrieben hätte. Mehr als eine Meile lang lag das Feld auf und ab mit Todten beſtreut, als ob ein Hag niedergefällt wäre.

So währte der harte Streit bis über Mittag raſtlos fort: Keiner ließ dem Andern ſo viel Zeit, ſich den Helm wieder feſt zu ſtricken; ſie rauchten, daß ſie vor Dunſt und Nebel kaum einander ſehen konnten. Erſt um die Nonzeit (Nachmittags um drei Uhr) waren die beiden Heere Dietrichs mitten durch die Feinde wieder zuſammengekommen: Manche ſchritten zu Fuße daher, denen die Roſſe erſchlagen waren; Alle trugen die Schwerter blutfarbig in den Händen. Dietrich freute ſich, als er Dietlieben ſah, und beide begrüßten ſich mit Siegesrufe.

Indem aber kamen noch dreißigtauſend Ermenrichs-Mann unter Schilden über das Feld daher getrabt. Dietlieb rief ſeine Freunde von neuem zum Kampfe, und ſie ſtrickten ſogleich die Helme feſt auf das Haupt. Der Sturm begann abermals härter, denn zuvor: da half weder Helm, noch Halsberg, noch Schildesrand, alles wurde durchhauen; ſie ſchlugen Roß und Mann, und wirkten Teufels-Werk. Das Schwert in beiden Händen, achteten ſie kein Schirmen, und kannten kein Erbarmen. Der junge Dietrich focht vor ihnen allen, und ein Wunder war, woher er die Macht nahm: er war ſtäts zuvorderſt, und was ihm widerritt, war des Todes; ſechs und vierzig mal brach er allein durch Ermenrichs Heer. So dauerte der Streit, bis zur Nacht: da waren auch die dreißigtauſend Ermenrichs-Mann alle erſchlagen.

Mit der Nacht kam aber Marhold von Kurnewal mit zwölftauſend Recken daher, und Dietrichs Heer mußte noch einen Sturm beſtehen. Die Heunen bogen ſich unter die Schilde, riſſen die ſcharfen Waffen von der Seite und ſchlugen ſo grimmig, daß noch manch Mutterkind todt lag; ſie hieben durch Helm und Hirn, durch Harniſch und Herz, und wirkten Heldes-Werk. Wolfhart vor allen ſtach, ſtieß und ſchlug. So fochten ſie über Mitternacht bis an den Tag: da lagen auch Marholds zwölftauſend Mann erſchlagen. Ein grauſiges Schlachtfeld beleuchtete der Morgen: das Blut rann über die Todten, und die Lebenden wateten drin bis über die Sporen.

Und als die Sonne aufgieng, da ritt König Gunther daher mit zwanzigtauſend Burgonden: von denen geſchah den Heunen und Dietrichen erſt großer Schade. Ihre Roſſe waren gepanzert, in geſchloſſenen Rotten und Schaaren rückten ſie an. Rüdiger ſah ſie kommen, mahnte die Seinen zu tapferer Wehr, und war getroſt: es ſtürbe da niemand, als der doch (einſt) todt liegen müßte. Männiglich ſtiegen ſie ab, gürteten die Roſſe und ſtrickten die Helme und Panzer feſter, ſaßen wieder auf, und ſchaarten ſich auch zu feſten Rotten. Die Burgonden waren nun nahe heran: da ſchlugen beide Theile die Roſſe grimmig mit den Sporen, und die Schwerter in beiden Händen geſchwungen, rannten ſie einander an, zum härteſten Sturme, ſo noch geſchehen war. Sie trieben ſich hin und her, daß der Dunſt von Roſſen und Leuten emporſtieg. Die Todten fielen, als ob ein Tagereiſe-langer Wald niedergehauen würde. Schwerter und Speere ſtaken in den Helmen. Das Feuer ſtob aus Schwertern und Helmen, und der Klang war ſo ſtark, als wenn tauſend Schmide mit Hämmern auf Amboſſe ſchlügen. Was man noch von Stürmen und Streiten gehört hat, war dagegen ein Wind. Gering achteten ſie die Noth: ſie rangen nur nach dem Solde und Gewinne des Todes. Harniſche und Schilde zerſprangen, und die Schwerter fuhren durch die Häupter bis auf die Zähne. Manch ſchönes Weib ward da zur Witwe. Es ſtand Degen wider Degen: Dietrich und Gunther kamen zuſammen und ſchlugen auf einander, daß Berg und Thal widerhallte. Volker von Alzey und Wolfhart erhuben einen furchtbaren Sturm auf der Heide. Deßgleichen beſtand Ladmer Helfrichen von Lunders und Hußold Walthern von Lenges, und Dietlieb focht mit Heyne'n. So währte der Sturm bis Mittag: da lagen Gunthers zwanzigtauſend Mann erſchlagen, bis auf zween und dreißig, und Wolfhart war fleißig dabei, daß auch die erſchlagen wurden. Damit floh Gunther von der Walſtatt. Ungeheuer viel Heunen lagen aber auch dort. Feld, Blumen und Gras floß von Blute, wie ein vom Regen geſchwellter Bach, ſo daß man die Todten davor nicht ſah.

Als Gunther beſiegt war, da ritt Dietpold von Grunland heran, mit einer

Sturmfahne, weiß und roth, und achttauſend Recken, darnach Stüringer von Island mit ſechstauſend, alle auf geharniſchten Roſſen, in Nöthen bewährte Wigande. Da wurden abermals Wunden gehauen, die von allen Salben nimmer heil wurden. Tydas von Mailand rückte mit ſieben Schaaren, je von zweitauſend Mann, gegen die Feinde. Feſtgeſchloſſen ſprengten ſie im ſcharfen Puneiß (Anlauf) auf einander, daß das Feuer aus den Hufeiſen ſtob, wie Laub: der Turnei ward ſtiebend; ſie ſchlugen, daß das Hirn aus den Köpfen ſprang, und das Blut an den Schwertern niederran; Helme und Schilde fielen auf die Walſtatt, und Todte, ohne Zahl, düngten das Feld. Der Schall von den Schlägen war ſo groß, daß niemand den Sturm hörte, den er ſelber machte. Mit tiefen Wunden wurde da ſolcher Sold gegeben, daß mancher des jüngſten Urtheiles warten mußte. So währte der harte Streit bis zur Nacht. Der es da aus den Sorgen focht, das war vor allen Wolfhart, mit Nere'n und Helmſcharten. Er ließ nimmer nach, und ſturmgierig ſchrie er, wie ein Wüthender: „Dran!

leßt niemand geneſen: wir ſollen auch nicht länger leben!“ Da ergrimmten die Recken, ſie ſtachen und ſchlugen und ſpalteten die Helme, und die Todten ſielen, wie ein dichter Regen vom Himmel. Als es dunkel ward, da wollte man einen Frieden bis zum nächſten Tage machen. Wolfhart aber widerrieth es.

Unterdeß hatte ſich auch Biterung von Engelland mit ſeinen ſechzehntauſend Recken geſchaart, und zog unter einem ſchwarzen und weißen Banner heran. Dietrich ſelber ſtellte ſich ihm entgegen mit acht Schaaren, jede nur von tauſend Mann. Als ſie auf einander einbrachen, da ward Lachen theuer, und manche Augen mußten es beweinen. Die Speere fuhren durch Schild und Halsberg ins Herz; der Streit war ſo hart, daß keiner dem andern half, der Vater nicht dem Kinde. Die Halsberge hiengen zerhauen an den Leibern. Ohne Haupt und Hand ſtürzten ſie auf die Walſtatt. Die Schilde flogen umher, wie dürres Stroh: den Frauen geſchah da groß Herzeleid an Männern, Kindern und Freunden. Als die Roſſe erſchlagen waren, fochten die Recken zu Fuße, der Mond leuchtete ſchön dazu, und Kraft rang wider Kraft, bis der neue Tag anbrach. Ihre Halsberge waren weich geworden, und Rüdiger wunderte ſich, daß ſie nimmer Ruhe haben ſollten. Noch trug Biterung das Schwert hoch in beiden Händen, obwohl ſeine Schaar dünne geworden war. Da lief Alphart ihn an: beide holten tiefe Schläge aus Herzensgrunde auf einander; doch traf Biterung Alpharten zuvor, daß er todtwund hinſtürzte. Das war Dietrichs größtes Herzeleid, und grimmig trat er nun Bitrungen entgegen. Sie fochten auf Tod und Leben, bis zur Frühimbißzeit: da ſpaltete Dietrich Bitrungen das Haupt bis auf den Nacken. Biterungs letztes Wort mahnte die Seinen zur Flucht; damit fiel er auf Alphart todt nieder.

Das wollte Reinher von Paris rächen, und ritt alsbald mit zwölf Schaaren, je von tauſend Recken, wohlgewappnet, heran. Helfrich von Lunders rief, er ſähe wohl, daß hier niemand geneſen ſollte. Dietrichen war es einerlei: er müßte hier doch ſeiner ſtarken Noth zu Ende kommen. Er hatte aber noch mehr denn dreißigtauſend Mann, daraus wurden ſechs Schaaren geordnet, und Dietlieb ihr Hauptmann. Dieß waren Dietrichs theuerſte Mannen, alle einmüthig, des Leibes und Gutes nicht achtend. Dietrich rief ſie auf, und grimmig rannten beide Heere zuſammen, und ſchlugen mordgierig auf einander. Der Sturm fuhr auf der Heide hin und her, bis zur Non-Zeit: das Blut floß durch Helme und Harniſche in Bächen über das Feld; darin ſchwammen Leichen ohne Zahl. Gegen Abend lagen Reinhers 12tauſend Mann alle todt und wund. Reinher kam auch ſelber nicht davon: er ſchlug Dietrichen acht ſeiner theuerſten Mannen todt, Helmſchart, Nere, Jubart von Lateran, Bertram von Pola, Amelold, Eckenot, Eckewart und Starker. Wolfhart rächte ſie durch Reinhers Tod.

Gegen die Nacht war der ſtarke Sturm geſtillet; einer Deutſchen Raſte (Meile) weit lag die Walſtatt auf und ab dicht von Leichen gedünget: der große Urtheilstag war ergangen.

Ermenrich hatte ſein ganzes Heer verloren, bis auf eilfhundert Mann. Er hielt in der Ferne auf einem Raine und bei ihm Ribſtein und Sibich, von dem die untreuen Räthe zuerſt in die Welt gekommen ſind. Da kam Wittig mit Heime'n gerannt, verkündete die Niederlage und rieth zu fliehen. Indem ſprengten auch Gunther und Gernot daher, und Gernot rief Allen laut zu, ſich durch die Flucht zu retten. Da ſäumte Ermenrich nicht länger, ſondern beſtieg einen guten Renner, und floh eilig mit dem Reſte des Heeres gen Bologna.

Dietrich mit dreitauſend Mann jagte ihm nach. Wolfhart rief, alles zu erſchlagen, was ſie erreichten: und ſo entkamen von den eilfhundert nur noch zweihundert. Ermenrich verſchmerzte leicht Mage und Mann, wenn er nur ſelber entfloh. Die Nähe der Stadt rettete ihn, und er entkam, und Sibich mit ihm. Ribſteinen aber erritt Eckehart noch am Graben vor der Stadt und fieng ihn. Eckehart freute ſich, einen der rechten erwiſcht zu haben, und den Tod ſeiner Harlungen, die er verderbet, und ſeine treuloſen Räthe an ihm zu rächen. Ribſtein bot reiches Löſegeld. Eckehart aber zückte das Schwert und ſchlug ihm das Haupt ab: ſo band er ihn auf ſein Roß, und führte ihn wieder auf die Walſtatt.

Da kam auch Dietrich mit den übrigen von der Verfolgung zurück. Nudung, Baltram, Dietlieb, Sintram, Iring, Blödelin, Walther, Erwin, Siegeband, Hunold, Berchter, Hildebrand, Wolfhart, Starkan, Friederich und Elſan, ſtiegen mit ihn ab auf das Gras, wo die Todten lagen: und nun erhub ſich ein herzinnigliches Weinen und Wehklagen über den erſchlagenen Freunden. Dietrich hieß die edeln Recken auf der Walſtatt aus dem Blute ſuchen, damit ſie nicht dem Ungethiere zu Theil würden. Das geſchah: man las die Heunen und Amelungen aus, die Ermenriches Mannen aber ließ man den Vögeln liegen. Als Dietrich ſeine theuren acht Helden im Blute liegen ſah, da ſaß er über ſie, zerraufte ſein Haar, klagte jämmerlich, und bat Gott und die Heilige Jungfrau um Erbarmen. Zuerſt beklagte er den jungen Alphart und küßte ihn an den Mund; dann den getreuen Amelold; er riß ſein Haar aus, und ſchalt ſich unſelig, daß er nicht auch ſterben könnte. Gern wollte er erſchlagen ſein mit Nere'n, dem treuen und milden, den keiner Tugend und Ehre zu viel däuchte. Nimmer war Jubart zu verſchmerzen, der kühne und kluge, der treue und ritterliche, eine wahre Roſe der Tugend, den ſein werthes Weib Binoſe immer beweinen muß; ein blühender Oſtertag ſeiner Leute und Freunde und Mage; eine gleiche Waage der Milde; den Feinden aber ein Hagel und ſcharfer Dorn. So wurden alle beklagt und beſtattet von ihren Mannen und Freunden. Der Sohn begrub den Vater, der Vater den Sohn. Alle jammerten, wanden die Hände, rauften das Haar, ſchlugen die Bruſt, und waren blind von Weinen und Wehklagen.

Als die Todten ſchon alle begraben waren, da klagte Dietrich noch immer ſo ungebärdig, daß es Wolfharten verdroß, und er ihn tröſtete, die Todten wären doch nicht wieder zu erwecken, und hätte er die Alten verloren, ſo würden ihre ſchon erwachſenen Jungen ſie und ihn noch einſt an Ermenrichen rächen. Dietrich that, was man ihn bat, und übte noch eine große Tugend an ſeinen Feinden: er ließ die beßten Ermenrichs-Mannen ebenfalls aus dem Blute heben und mit Todtenklage begraben.

Nachdem dieß alles geſchehen war, ritt Dietrich mit ſeinen Gefährten wieder gen Mailand: dort bat er Rüdigern und alle Etzels-Mannen zu weilen, ſich und auch ihre Roſſe auszuruhen. Das thaten die ſtreitmüden Degen gern, und blieben dort bei guter Pflege und Bewirthung nach Herzenswunſche, bis zum achtzehenten Tage. Dietrich beſetzte ſeine Städte Mailand, Muntigel, Bern und Garten, und befahl die beiden letzten Eckeharten. Darauf zog er mit Rüdiger und den übrigen Heere wieder nach Heunen-Land. Boten wurden an Etzeln vorausgeſandt mit der lieben und leiden Mähre. Etzel und Helke freuten ſich des Sieges, und als Dietrich ſelber kam, empfiengen ſie ihn freundlich. Er erzählte den ganzen Verlauf des Krieges; und Helke beweinte und beklagte herzlich ſeine treuen Recken und Alle die in dem Streite erſchlagen waren.

Dietrich war mit ſeinen Helden zu Bern; Ermenrich zog gegen ihn heran, und gebot

Heime'n, ihm zu widerſagen. Heime weigerte ſich, mußte jedoch gehorchen und brachte die Botſchaft nach Bern. Dietrich mahnte ihn daran, wie er einſt im kindiſchen Uebermuthe ihn beſtanden, aber beſiegt ihm als Eigenmann Treue geſchworen, Gut und Land erhalten und ſein Schildgeſell geworden. *) Heime führte dagegen ſeine Dienſte an. Dietrich aber ſchalt ſeinen Treubruch, und daß er nicht einem andern ſolche Botſchaft überließe. Heime entſchuldigte ſich mit dem Willen des Kaiſers Ermenrich und ſeines gewaltigen Heeres von achtzigtauſend Mann. Dietrich aber meinte, es wäre ihm wol erlaſſen, wenn er's nicht gerne thäte. Heime erwiederte, daß er ja in Güte und Liebe von ihm Urlaub erhalten hätte. Dietrich aber erinnerte ihn, daß er doch ſeine Treue zu halten gelobt, und fragte ihn, ob er nun auch die Heerfahrt gegen ihn thun wollte. Heime bejahte es, weil er Ermenrichs rothes Gold genommen und ihm Dienſt gelobt. Dietrich erinnerte ihn, daß

---

*) Vgl. oben S. 115.

er ſchon mehr Eide geſchworen, und wenn er nun treubrüchig ihm im Streite widerritte, könnte nur der Tod ſie beide ſcheiden. Uebrigens achtete er den Verluſt eines treuloſen Mannes geringe. Heime bat um ſicheres Geleit; Dietrich gewährte es ihm anfangs nur vor ihm ſelber, dann aber auch vor ſeinen Mannen, deren mancher wol zwölf ſolche wie Heime beſtehen dürfte. Heime dankte und nahm Urlaub, und es gereute ihn die Botſchaft, da er geſehen, daß die Wölſingen nicht ſeine Feinde wären. *) Als er über die Etſch-Brücke ritt, rief ihm Dietrich noch nach, ſich vor ihm zu hüten. Heime erwiederte, daß er und Wittig, — die beide durch Sibichs Verrath von Dietrich abgefallen, — ſich verſchworen, niemanden gegen Hildegrim **) zu helfen. Dietrich verzieh ihm dafür ſeine Schuld. Damit ritt Heime hinweg. Amelold und Nere geleiteten ihn vor die Stadt.

Ermenrichen verdroß, daß Heime ſo lange

---

*) Vgl. S. 377.

**) Dietrichs Helm: vgl. S. 111.

blieb, er wähnte, Dietrich hätte ihn gefangen, und ritt mit tauſend Mann ihm entgegen. Als Heime ihn kommen ſah, bat er Amelolden und Nere'n heimzukehren, weil Ermenrich zornig wäre, und es ihm leid thäte, wenn ſie Schaden nähmen. Beide kehrten um, und ritten auf einen grünen Berg, von welchem ſie das Heerlager überſahen. Heime aber ritt zu Ermenrichen, und brachte ihm Dietrichs unverzagte Antwort. Der Kaiſer drohte Allen ſchwere Strafe, die Dietrichs Sold nähmen und mit ihm dem Reiche ſich widerſetzten. Er fragte, wer nun die Warte gegen den Feind übernehmen wollte. Da ſprungen die Recken an einen Ring (Kreis), und Herzog Wolfing erbot ſich dazu. Er wählte ſich aus dem Ringe achtzig Mann, und unter einem grünen und goldigen Banner ritt er mit ihnen dahin.

Heime trabte mit Ermenrichen die Etſch zuthal auf die Walſtatt des großen Heeres. Alle empfiengen ihn ritterlich, und Ermenrich ließ Heime'n Dietrichs Antwort vor den Helden wiederholen, damit ſie ihn deſto gerner von Bern vertreiben hülfen, und gelobte, daß Dietrich ihm das Land räumen oder das Leben verlieren müßte. Heime bat ihn, nicht ſo unfreundlich gegen ſein Bruderkind zu verfahren. Ermenrich aber beſtand darauf, daß Dietrich von ihm, dem das Römiſche Reich diente, Bern zu Lehn empfangen, oder das Land räumen ſollte, ſammt dem alten Hildebrand und den Wölfingen. Heime warnte, daß Dietrich ihm noch manchen Sattel leer machen würde, bevor er ſein Vatererbe aufgäbe. Ermenrich achtete das alles geringe, und wollte alsbald mit ſeinem gewaltigen Heere vor Bern rücken.

Als Amelold und Nere von dem Geleite heim kamen nach Bern und von Ermenrichs mächtigem Heere berichteten, ward Dietrich bekümmert. Er gieng in den Saal zu ſeinen Recken: da ſaßen bei dem alten Hildebrand mit lautem Schalle die Jungen, Hache, Bange, Ortwin, Berchter, Volkwin, Richart, Gerbart, Witſchach, Helfrich, Helmnot, Eckebart, Hunbrecht, Hartung, Helmſchrot, Bottel, Hannold, Branker, Wolfing, Amelger von Bryſen

(Brixen?), Wolfhart und alle Wölfingen, Friedrich, Wichart, Wichnand, Walderich, Siegeband, Alphart, Siegeſtab, Wolfbrand, Wolfhelm, Amelold und Nere, Walther von Kårlingen, und Helmnot von Tuskan. Da ſaß einer in einer Ecke ohne Geſellen, der legte ſein Schwert über ſeine Beine, ſo lieb war es ihm; breit war er von Brůſt, und wol Hunderten gab er genug im Streite: das war der treue Herzog Nudung, *) Herr von Schwanefeld und Nürnberg. Weiter, ſaß da Schildbrand, Wolfwin und Siegeher. Alle ſprangen auf, als Dietrich eintrat. Dieſer hieß ſie ſitzen bleiben, und klagte ihnen ſeine Noth, Sibichs Untreue und Ermenrichs Gewaltthat, und mahnte ſie der Treuen, welche ſie ſeinem Vater Dietmar geſchworen. Alle gelobten ſogleich Leib und Leben für ihn zu wagen und nimmer von ihm zu weichen. Deſſen freute ſich Dietrich, verhieß, all ſein

---

*) Vgl. oben S. 230. 231.

Erbe mit ihnen zu theilen, und hielt nun einen Kriegesrath.

Da rieth Alphart, einen Wartmann auf Kundſchaft gegen die Feinde zu ſenden; und als Dietrich fragte, wen, erbot Alphart ſich ſelber dazu. Das war den Wölfingen leid, und Wolfhart bat ſeinen Bruder, weil er noch ſo jung wäre, es einem verſuchten Degen zu überlaſſen. Alphart ward zornig, daß Wolfhart ihm keiner Ehren gönnte, und er wie eine arme Maid daheim bleiben und nicht für einen Recken geachtet werden ſollte: er beſtund darauf, auf die Warte zu reiten; er wäre kein Degen und auf Erden nichts nütze, wagte er nicht Leib und Leben, die er zum Lehen habe; und er getraute ſich, daß keiner allein ihn beſiegen könnte. Um unerkannt zu ſein, ſollte man ihm Dietrichs Wappen, den Leuen und den Adelaar auf dem Schilde verdecken: niemand würde ihn dazu bringen, ſeinen Namen zu ſagen. Dietrich erlaubte es ungern, und warnte den jungen Alphart vor den alten erfahrenen Kriegern. Alphart erwiederte, er habe nie ſeine Stärke befragt, und beſtünde wol Tauſend, einen nach dem andern, wie es von Alters her Recht geweſen. Hildebrand belehrte noch ſeinen Neffen, daß bei Ermenrichen die ſtärkſten Recken der Welt wären. Alphart wollte aber um ſo lieber dahin, und hieß ihm Roß und Harniſch bringen.

Da waren die andern Ritter traurig; ſie führten Alpharten zur Herzoginn Ute, und ſagten ihr ſeinen Willen. Sie trauerte ſehr, und fragte ihren Neffen, wer ſie nun getröſten ſollte, da ſie ihn ſo lange erzogen. Alphart befahl ſie und Alle in Chriſti Pflege, und wollte nicht bleiben. Da wappnete die Frau ſelber ihn in Harniſch und Ringpanzer, und gab ihm einen ſchönen Waffenrock, band ihm den Helm auf, gab ihm den Schild an den Arm und den Speer in die Hand. Nun fuhr eines Leuen Muth in Alpharten, er tröſtete die weinende Frau, und vertraute auf Gott, demnächſt auf ſeine Stärke. Da kam eine ſchöne Jungfrau Amelgart, die bat Alpharten heim zu bleiben, und mit ihr in Freuden zu leben; ſie mahnte ihn, daß ſie ihm zur Ehe gegeben, nachdem Hildebrand ſie von Schweden aus ihres Vaters Reiche gewaltſam hergeführet, und ſie ohne ihn hier ganz verlaſſen wäre. Alphart tröſtete ſeine ſchöne Trautinn, daß er es um ihrentwillen thäte, und befahl ſie in Chriſti Gnade: es könnte nun nicht anders ſein. Da fiel Amelgart ihm zu Füßen, und bat ihren lieben Friedel, doch einen Mann mit zu nehmen, welcher die Mähre brächte, wenn die Feinde ihn anritten. Alphart aber wollte allein auf die Warte reiten, küßte die Jungfrau, und eilte fort: Frau Ute ſegnete ihm nach mit ihrer ſchneeweißen Hand.

Mit umgürtetem Schwerte gieng er zu ſeinem Roſſe, ſaß auf, nahm Urlaub von Allen umher, und ritt hinaus vor die Stadt: manche ſchöne Frau wünſchte ihm Heil und Segen nach, und die Ritter ſahen ihm von den Burgmauern nach. Alphart ritt dahin über die Etſch-Brücke; er wollte ſein Roß verſuchen, ob er Leib und Leben darauf wagen dürfte: da ſprang es unter ihm acht Klafter weit, und er ſagte dem Geber Dank, und ſtapfte über das Gefilde dahin. Das ſah Dietrich von der Zinne, und getröſtete die Seinen, daß ſie den allerkühnſten Recken ausgeſandt, gegen welchen niemand zu fürchten wäre. Hildebrand aber ließ ſich ein fremdes Sturmgewand geben, und wollte Alpharten nachreiten, ſeinen Uebermuth zu züchtigen, und ihn zurück zu bringen. Er legte einen Wappenrock an, mit Thieren von Golde beſtreut, beſtieg ein verdecktes Roß, und ſtapfte ihm nach über das Gefilde.

Alphart hielt ihn von Ferne für einen Dienſtmann Ermenrichs, freute ſich auf den Kampf, und lenkte das Roß gegen ihn um. Hildebranden gereute faſt das Abenteuer, in dem der Sieg nicht lohnte und der Fall läſterlich wäre. Doch konnte er nicht entweichen, und mußte ihn beſtehen. Sie rannten zuſammen, und brachen die Speere, ſprungen dann von den Roſſen, bogen ſich unter die Schilde, und ſchlugen mit den Schwertern das Feuer aus den Helmen. Alphart wehrte ſich ritterlich, und that zuletzt einen Schlag, daß Hildebrand vor ihm auf der grünen Heide geſtrecket lag. Da bat der Alte um das Leben: er wäre ſein Oheim Hildebrand. Alphart wollte es nicht glauben, weil er ihn eben zu Bern verlaſſen, und hielt es für eine

Liſt. Hildebrand aber hieß, ihm unter die Augen ſehen; Alphart band ihm den Helm ab, und erkannte ihn. Er ſchalt nun den Alten unweiſe, daß er ihnen den Kampf nicht erſpart. Hildebrand bereute es auch, es wäre aber gut gemeint, und bat ihn, mit ihm heim zu kehren. Alphart aber wollte nun um ſo weniger: da befahl ihn Hildebrand in Chriſti Gnade, freute ſich ſeiner Mannheit, und ritt heim.

Dort fragte ihn Dietrich, wo er ſo lange geweſen, und wo der Gefangene wäre. Hildebrand ſagte, es wäre der allerkühnſte Ritter ihrer Zeit ausgeſendet, und bekannte ſeinen Unfall. Das hörte Dietrich gern, und lobte den jungen Degen.

Alphart aber ſtund auf der Heide neben ſeinem Roſſe im Klee; er gürtete es feſter, ſaß wieder auf, und ritt eine Raſte fürder. Da begegnete ihm Herzog Wolfing mit den achtzig Helden unter dem grünen, mit Gold durchſchnittenen Banner. Alphart ſtapfte kühn heran, und fragte nach dem Hauptmanne. Da ſagte Wolfing, Ermenrich habe ihn gegen Dietrich auf die Warte geſandt, und fragte ihn, wer er wäre. Alphart ſchalt ihn, daß er lieber für Dietrichen, ſeinen Verwandten, der nichts gegen ihn verſchuldet, ſein Leben wagen ſollte, und nannte ſich bloß Wolfings und aller Feinde Dietrichs Feind. Wolfing wollte ſein Lehn und ſeinen Sold von Ermenrichen verdienen, und Alphart forderte ihn zum Zweikampfe. Sie ritten in ſcharfer Tioſt (Lanzenrennen) zuſammen, und Alphart ſtach Wolfingen den Speer durch die Bruſt, daß er zum Rücken wieder hinaus fuhr, und Wolfing todt ins grüne Gras ſank. Als die übrigen ihren Herrn todt ſahen, wollten ſie ihn rächen, und zuvorderſt rannte Siegwin zu Fuße Alpharten an. Alphart vertraute, mit Gottes Hülfe, wol ihrer Tauſend zu beſiegen und ſie alle zu ihrem Herrn zu legen. Er ſprang auch von dem Roſſe, und ließ es laufen; er dachte, er müßte doch dort bleiben. Der ſcharfe Schwertkampf begann. Alphart ſchlug a[illegible]r Siegwinen tiefe Todeswunden, und hieß ihn die zum Solde nehmen. Da ſprang Gerbart vom Roſſe, Alpharten zu beſtehen, und wenn er der Teufel wäre; er focht grimmig mit ihm auf der Heide, mußte aber auch vor ſeinem Schwerte fallen. Nun forderte Alphart alle übrigen zugleich zum Kampfe. Da ſprungen auch die ſieben und ſiebenzig von den Roſſen und wollten alle zumal auf ihn ſchlagen; aber ein alter Ritter, auch einer der Wölfingen, verwies ihnen die Schmach, und ſie mußten ihn Mann für Mann beſtehen. Sie umringten ihn auf der Heide, damit er ihnen nicht entrönne. So ſtund Alphart allein da mit ſeinem guten Schwerte, das ihm in der Hand erklang und aus den harten Helmen das Blut hieb: wenn er einen erſchlagen hatte, ſo lief er einen andern an. Da rief einer, das wäre der Teufel ſelber, und wünſchte ſich heim in Padua. Alphart ſtund allein auf der Heide, keiner erbarmte ſich ſein, raſtlos ſchwang er ſein Schwert, daß das Blut aus den Panzerringen ſprang, und ſchied einen nach dem andern von dem Leben, bis von den achtzig nur noch acht übrig waren, die zägelich über das Gefilde flohen. Alphart jagte ihnen nach, unter einem reichen Banner, doch nicht zu weit, denn ihm war heiß, daß ihm der Schweiß durch die Ringe des Panzerhemdes auf die grüne Heide troff. Der Klee war mit dem heißen Blute begoſſen, darin die Erſchlagenen lagen.

Alphart war der allerkühnſte Mann, der je von Mutterleibe geboren wurde, und in ſeinem Leuen-Muthe würdig ſeiner Pflegemutter, Frau Uten, und ſeines Lehrers, Meiſter Hildebrands. Er ſprang vom Roſſe, nahm den Speer, ſaß wieder auf, und ſtapfte zu einer grünen Linde in den Schatten. Von dort ſah er den Rauch von Ermenrichs Heerlager über das weite Feld ziehen. Da wünſchte er ſich nur tauſend, ja allein ſeinen Bruder Wolfharten, Dietrichen und Hildebranden, wie er gemuth, ſo müßten die Feinde das Land räumen. Er band den Helm ab, und kühlte ſich im Winde.

Unterdeß kamen die achte in das Lager gerannt, mit ihren tiefen Wunden und blutigen Helmen und Schilden ſtiegen ſie ab, und traten in das Gezelt, wo Ermenrich ſaß, ſie traurig empfieng und nach ihrem Herrn und Gefährten fragten. Sie geſtanden ihm alles. Die Heerſcharen rückten zuſammen, und jagten zaghaft vor den Kaiſer hin, als ſie die Mähre hörten.

Das ſah Alphart, faßte ſein Roß beim Zaume, und wollte ſchon aufſteigen, ſie zu jagen, bedachte aber, wenn er erſchlagen würde, daß ſeinen Uebermuth niemand beklagen würde, und blieb unter der Linde.

Ermenrich gebot Ruhe, und fragte weiter nach dem Wappen des jungen Recken, ob es nicht Dietrich ſelber geweſen. Die Entflohenen hatten bloß den goldrothen gekrönten Leuen im weißen Schilde, ohne Dietrichs Adelaar, geſehen, auch den Helm nicht für ſeinen lichten Hildegrim erkannt; Alle prieſen aber den jungen Recken und ſein gutes Schwert. Solches hörte Ermenrich ungern, und klagte, daß er nicht vor Bern rücken dürfte, ſo lange jener Held lebte. Da ſaß bei dieſen Mähren unter den Gezelten manch kühner Mann, Herzog Rienold und ſein Bruder Randold, der Alte Sewald, Herzog von Tuskan, Herzog Bertram, Wittig und Heime. Nun ließ Ermenrich Gold und Silber hervortragen und bot ſeinen Schild voll Goldes und Edelgeſteines, wer auf die Warte reiten wollte. Alle ſchwiegen. Und was auch geboten wurde, die Fürſten meinten, ſie hätten ſelber genug; und Ermenrich ſollte den Sold den fremden Recken geben. Ermenrich klagte, mahnte und bat ſie: alle ſchwiegen.

Alphart hielt noch immer unter der Linde; wie damals das Recht war, daß, wer eine Warte übernahm, ſie bis zum Ende des Tages halten mußte.

Ermenrich ſchalt, daß die nun ſchwiegen, welche ihm zu dieſem Kriege gerathen; er mahnte Wittigen ſeiner Treuen, und erbot ſich, Gut und Land mit ihm zu theilen. Wittig bekannte, ſchon reiche Gaben genug von ihm empfangen zu haben, und hieß, ihm Roß und Rüſtung bringen. Er wappnete ſich alsbald, ſaß auf, nahm Schild und Speer, und ritt dahin.

Als er aber hinaus auf das Gefilde kam, begann ihm ſehr zu grauſen, die Ringe des Panzerhemdes drückten ihn und ihm ward ſo heiß, daß der Schweiß von ihm auf die grüne Heide troff. Er rief aus: „Herr Gott vom Himmel, wie iſt dem Herzen mein!“

er ahnte Unheimliches auf der Warte, und lenkte das Roß um. Da ſah er aber wieder das Heer, und bedachte, daß er aus achtzig Tauſenden erwählt wäre, und wollte Ehre gewinnen, oder Leben verlieren, und ritt raſch vorwärts.

Heime hatte ſich heimlich aufgemacht, und ritt Wittigen nach; er hielt in einem Schatten, und lauerte auf Rache an dem jungen Recken.

Wittig kam nun auf die Walſtatt, wo die Erſchlagenen umherlagen. Als Alphart ihn fernher kommen ſah, freute er ſich, band den Helm aufs Haupt und ſtapfte ihm entgegen in einen tiefen Grund. Wittig fragte ihn, ob er die Wartmänner erſchlagen hätte. Alphart bejahte, verwies aber Wittigen, wie er noch gegen einen Recken den Speer führen dürfte, als eidbrüchiger an Dietrichen, der ihn ſo großmüthig mit Gut und Land begabt, ſo wie die Wölfingen ihm gedient: ſolcher Meineid machte ihn vor den Rittern an Ehren todt, vor den Frauen ſchaamroth, bei der ganzen Welt verhaßt, und würde dort der Seele leid.

Er gebot Wittigen, ihm zu folgen, oder das Haupt als Geiſel zu geben.

Wittig bedauerte, wenn ſo ſein alter hoher Ruhm enden ſollte, mochte nicht länger zu Beichte ſtehen, und fragte den Fremden nach dem Namen. Alphart hieß ihn lieber nach ſeinem Herrn fragen; ſein Name würde ſchon bekannt werden, wenn Wittig erſchlagen wäre. Wittig drohte Züchtigung für die ſcharfen Worte, und Alphart war getroſt, daß nur des einen jüngſter Tag ſie beide ſcheiden könnte, wenn nicht der allmächtige Chriſt. Wittig vertraute, ſeinen Preis zu behaupten, und aus achtzig Tauſenden als der beßte erwählt, wollte er für Ermenrichen den Leib auf die Wage ſetzen. Damit tioſtierten beide ritterlich zuſammen: Wittigs Speer zerbrach an Alpharts Bruſt, und Alphart ſtreckte Wittigen fern hinter das Roß aufs Land. Wittig verfluchte den Tag und ſeine Geburt. Alphart nannte das nur den Anfang, und wollte ihm noch ans Leben, und mit ihm, dem auserwählten, den Sold ſeines Kaiſers theilen. Wittigs Roß Schemming lief von hinnen, und graſete, nicht achtend, wie übel ſein Herr gefallen war. Er richtete ſich wieder auf, Alphart ſprang nun auch vom Roſſe, beide zückten die Schwerter und ſchlugen auf einander, daß es laut erſcholl, und jagten ſich auf der Heide um, im harten Kampfe. Ritterlich und kühn führte Alphart Schwert und Schild, und Wittig wünſchte ſich von dem Teufel heim bei ſeinem Herrn, und gab den Sieg auf. Er ermannte ſich zwar wieder, aber Alphart hieb ihn ſo gewaltig durch Helm und Haupt, daß das wilde Feuer heraus ſtob, das rothe Blut Gras und grünen Klee färbte, und der Schlag Wittigen ſo durch das Hirn klang, daß er zu Boden ſtürzte. Er ſtund wieder auf, ſchirmte ſich hinter ſeinen grünen Schild, und ſann, wie er entkäme. Alphart ſchonte ſein nun nicht länger, und ſchlug ihn auf die grüne Heide, daß er wie todt geſtrecket lag und ihm das Blut aus Naſe und Ohren floß. Alphart ſtund über ihm, blickte ihn an, und ſagte, ſo hätten noch alle ſeine Mage bisher gethan, und achtete es ſchimpflich, den wehrloſen zu tödten.

Nun kam Heime, der alles geſehen hatte, aus dem Schatten heran, Wittigen zu Schirme;

er ſtürzte den grünen Schild, unter welchem Wittig mit Schweiß und Blute beronnen lag, von ihm ins Gras. Wittig bat Alpharten, ſich des Helmes zu entblößen; Alphart aber fürchtete, wenn ſie ihn ſähen, würden ihm beide entfliehen, und fragte Heime'n, wie er den Streit nun ſchiede. Heime meinte, jeder ſollte heim reiten, und ſie beide wollten dem Kaiſer ſagen, daß er entwichen und ſie ihn nicht geſehen hätten. Alphart fand das läſterlich: Wittig müßte ſein, oder er ſelber Ermenrichs Pfand bleiben. Da mahnte Wittig Heime'n, wie er ihm und Dietrichen zu Mutaren*) das Leben gerettet, und Heime geſchworen, ihn nie in Noth zu laſſen. Heime geſtund es ein; wenn aber ſie beide den kindiſchen Mann erſchlügen, würde man immerdar von ihnen, als Urſprung aller Untreuen, ſingen und ſagen, und Mann und Weib ſie mit Recht ſchelten. Wittig wollte lieber von allen Weibern geſcholten werden, als ſein Leben verlieren: darnach würde der Junge auch leicht Heime'n ſelber erſchlagen. Da ſprang Heime vom Roſſe, und forderte Alpharten auf, ſich zu ergeben: wenn er einmal ſein Schwert entblößte, ſo ließe er niemand geneſen. Alphart wollte es in Gottes Namen verſuchen, und fürchtete kein ganzes Heer. Da erſchrack Heime, Adelgers Sohn, und ſagte, wenn er den Leuen oder Adelaar, Dietrichs Wappen, an ſeinem Schilde ſähe, wollte er ihn nicht beſtehen. Wittig ſchalt Heime'n, daß er wieder, wie von jeher, treulos ihn in Stiche ließe, und Sühne für ſich ſuchte: ſein Tod würde ihm ſtäte Schmach ſein. Heime warnte Wittigen, Wielands Kind: es wäre einer der Wölfingen, und bereute, ihm gefolgt zu haben. Er fragte Alpharten nach dem Namen. Alphart achtete ſchimpflich, daß einer ihm den abzwingen ſollte. Heime drohte, ſie würden ihn beide beſtehen, und wären nicht fingerzahm. Alphart erbat ſich dagegen Gottes Beiſtand, und ließ ihn walten.

---

*) Jetzo Mautern, an der Donau, oberhalb Wien. Die hier erwähnte Geſchichte iſt ſonſt nicht bekannt.

Heime zückte nun ſein Schwert und mit Wittigen lief er Alpharten an: der aber trieb ſie beide umher auf der weiten Heide. Dann bat er ſie, um Ritters Ehre, ſeinem Rücken Frieden zu geben. Heime gewährte, und bekannte die Schande, daß er ihn ſelbander beſtünde. Alphart warf nun das Schwert um, lief Wittigen an, und ſchlug ihn auf das Haupt, daß er hinſtürzte und ihm das Blut vor die Füße ſchoß. Er hieb ihm nach einem Beine; Heime ſprang dazwiſchen, und trieb mit ſeinem Schwerte Nagelring Alpharten weg. Alphart aber ſchlug einen nach dem andern zu Boden; und ſo ermüdeten ihn beide wechſelsweiſe, daß der Schweiß von ihm auf die Heide troff. Da rief er, daß ihn jeder allein beſtehen ſollte, wie ein Biedermann: würde er von einem ehrlich erſchlagen, ſo dürften ſeine Mage ihn nicht beklagen; von beiden aber, wäre es ein Mord gegen Gottes Recht, und ſtäte Schmach bei allen frommen (tapfern) Recken. Heime erkannte das, und hieß Wittigen, ihn allein fechten laſſen. Aber Wittig warnte ihn vor dem Recken, der wohl ihrer zwölfe beſtünde; ſein zu ſchonen wäre ihr beider Tod. Damit fielen beide ihn wieder an. Abermals ſchalt Alphart ſie darum, und Wittig hieß Heime'n, ihn allein anlaufen, während er ruhte. Alphart nahm nun das Schwert zu beiden Händen, und ſchlug Heime'n eine ſo tiefe Wunde, daß das Blut ellenlang aus den Ringen ſprang, und er zu Boden ſtürzte. Heime rief, er habe den Tod an der Hand. Wittig ſtrafte ſeinen Unglauben, ſprang ihm jedoch bei und kündigte Alpharten den Frieden auf. Heime wollte lieber ehrlich ſterben, Wittig aber fiel Alpharten von hinten an, während Heime ihn vorn beſtund, und ſchlug ihm eine tiefe Wunde in ein Bein, daß er kaum ſtehen mochte: damit flohen beide. Alphart ſchalt ſie zage und ehrloſe, daß ſie ihn auf einem Beine flöhen. Er ſprang in Leuen-Zorne auf Heime'n und ſchlug ihm zwo tiefe Bruſtwunden, daß er Wittigen zu Hilfe rief. Da fochten wieder beide gegen Alpharten, der auch Wittigen eine tiefe Wunde durch das Geſchmeide ſchlug. So färbten alle drei das Gras und den grünen Klee mit ihrem Blute. Alphart warf den Schild über Rücken, und ſchlug ſie beide vor ſich nieder. Sie ſprungen aber wieder auf, und brachten ihn in groſte Noth. Da rief Alphart nochmals, ihn Mann für Mann zu beſtehen, ſo vergäbe er ihnen ſeinen jungen Tod. Wittig aber meinte, und wenn ein Heer Alpharten einzeln beſtünde, ſo müßte es Blut vergießen, und beide ſchlugen zornig auf ihn, ſo daß die Nägel der Helmbänder ſich von der Kronleiſte löſten; dennoch ſtreckte Alphart Wittigen mit einem Schlage nieder: aber Heime, der Mordrecke, hieb Alpharten durch das Helmgebände, die Spangen und die Haube, daß das Schwert auf der Leiſte ſtund, und ihm das Blut über die Augen rann. Wie jämmerlich blickte er durch das rothe Blut! erbarmungslos aber ſchlugen ihn beide mit den Wunden auf die grüne Heide, daß er wehrlos lag. Noch ſtach Wittig ihm das Schwert durch den Schlitz des Panzerhemdes in den Leib, rieb es darin um, und ſchnitt ihm ſein junges Leben ab. Sterbend rief Alphart: „Pfui, ihr zagen böſen, ihr ungetreuen, ehrloſen Mann!“

(Hier iſt eine Lücke in der einzigen Handſchrift des alten Heldenliedes Alpharts Tod: ſie enthielt ohne Zweifel, eben ſeinen Tod, die Heimführung und Beſtattung ſeiner Leiche zu Bern; dann, der beiden Mörder Heimkehr zu Ermenrichen, und wie dieſer mit ihnen fürder Bern bedrängt, und Dietrich um Hülfe und Rache nach Alpharts Bluts-Freunden ſendet.)

Hildebrand und Ritger ritten eilig nach Breiſach, wo Eckhart, mit Walther von Kärkingen, Hug von Dänemark und fünfhundert Burgmännern ſie herrlich empfieng, ihnen ein Bad bereiten und Kleider bringen ließ, und ſchöne Frauen ihrer pflegten. Eine Schaale Weines und begoſſenes Brot (Märthe) war ihr Willkommen; dann gieng man zu Tiſche. Und als ſie gegeſſen und getrunken hätten, ſagte Hildebrand ſeine Botſchaft von Dietrichen, wie Ermenrich ihn vertreiben wollte und Alphart erſchlagen wäre, und bat um Hülfe und Rache. Eckhart freute ſich, daß Dietrich, der zuvor, um Ermenrichs willen, ihn vertreiben wollte, ihn nun anſpräche, und wol bleiben ließe, und verſprach ihm mit zehntauſend Mann zu helfen. Ritger bedauerte, daß er ſeine zweitauſend Mann bei dem Kaiſer gelaſſen, doch wollte er allein Dietrichen beiſtehen. Walther achtete nicht, ob er des Kaiſers Huld verlöre, und verhieß auch zehntauſend Mann. Mönch Ilſan beklagte, daß er Dietrichs Huld verloren, ſonſt brächte er ihm eilfhundert Mann, mit ſchwarzen Kutten über den Panzerhemden. Da gieng Hug von Dänemark hervor aus dem Kloſter, mit ſtarken Helden, die bei Dietrich Leib und Leben wagen wollten. Hildebrand ſprang auf vor Freuden, dankte, und bat Alle ſich bald zu Felde zu legen und zu beſenden.

Das geſchah; ſie lagerten ſich um Breiſach, und Eckhart pflegte ihrer freundlich, und erwählte aus ihnen ſechstauſend der beßten. Sie banden das Banner an und machten ſich auf, und ſchöne Frauen ſchauten ihnen nach. Säumer und Kammerwägen trugen ihre Rüſtungen, Trank und Speiſe durch die fremden Lande. Hildebrand ſelber nahm ein grünes Banner in die Hand, und führte die ſechstauſend durch die Reiche an das Hochgebirge hin.

Eines Abends kamen ſie in einen Grund, wo ſchon Stubenfus vom Rheine mit den Seinen ſich gelagert hatte. Hildebrand fragte, wer in der Nacht die Schildwacht halten wollte. Alle ſchwiegen, und erkannten ihn ſelber für den beßten dazu. Er war bereit, obwohl ihm das Land fremde, und gebot, daß Alle, wegen der Feinde Nähe, behutſam liegen und im Harniſche mit umgürteten Schwertern bleiben und die Roſſe an der Hand haben ſollten. Herzog Nitger wollte ſeinem Ohm auf der Schildwacht helfen. Zu ſeinen Geſellen erboten ſich auch Walther und Ilſan, Eckehart und Hug. Hildebrand befahl noch dem Heere, bei welchen Nitger blieb, wenn ſie ſein kleines Horn ſchallen hörten, ihnen zu Hülfe zu kommen.

So ritten die fünf im ſchönen Mondſcheine über das Geſilde hin. Da waren auch von den Feinden Männer auf die Warte gekommen. Hildebrand konnte im Dunkeln ihre Wappen nicht erkennen, ritt allein vorauf, und befragte zween, die ihm entgegen kamen. Sie erwiedetten, Ermenrich habe ſie ausgeſandt, die Straße und Steige von Breiſach nach Bern zu verſperren. Hildebrand gab ſich auch für einen Söldner Ermenrichs aus, der gegen

Dietrich auf die Warte geſchickt wäre. Die beiden aber erkannten ihn, und hießen ihn ſich tapfer wehren, oder er hätte den Tod an der Hand. Hildebrand war bereit, den Sold mit ihnen zu theilen. Sie zerbrachen die Speere, und ein harter Schwert-Kampf begann: Hildebrand ſchlug mit ſeinem ſcharfen Brinnig Wunden durch die Ringpanzer. Studenfus hörte den Schwerterklang, aber ſeine beiden Wartmänner lagen todt, bevor er ihnen mit ſechstauſend Mann zu Hülfe kam. Als dieſe nahten, wollte Hildebrand jedoch nicht fliehen, ſondern warf das Roß um, rannte ſie an und hieb weite Wunden, daß die Helme erklangen. Das hörten ſeine vier Geſellen, und ſprengten alsbald herbei: wie klein ihre Schaar war, ſo ſchlugen und ſtachen ſie doch ſo ritterlich, daß ſie das Heer durchbrachen. Da ſtieß Studenfus in ein Horn, und ſein Bruder Gere kam ihm mit ſechstauſend Mann zu Hülfe. Als die fünf die große Uebermacht ſahen, rieth Eckhart, daß einer von ihnen auch ihr Heer zu Hülfe holte. Hildebrand war bereit dazu, ritt aus dem Sturme, band den Helm ab, und blies ſein Hörnelein. Das hörte Ritger, und rief das Heer auf. Alle ſaßen ſchleunig zu Roſſe, ſchaarten ſich, und Ritger führte ſie unter dem grünen Banner heran. Hildebrand und ſeine Geſellen wurden frohgemuth, und beide Heere rannten nun zuſammen, daß die Speere krachten, als wenn ein Wald niederbräche. Dann hieben ſie mit den Schwertern das fließende Blut aus den Panzerringen. Ritger gab auch das Banner aus der Hand, zog ſein gutes Schwert, und ſtiftete Noth und Tod unter Studenfuſes Mannen. Hildebrand erſchlug Alle, welche ſein zweiſchneidiges Schwert erlangte. Walther focht ſo wacker, daß Dietrich es nachmals ihm Dank ſagte, und ſein Schwert erklang in dem Sturme, wie eine Glocke. Hug von Dänemark, von den ſchönen Frauen von Breiſach ausgeſandt, hieb durch Helm und Schild manchen zu Tode. Eckehart ſprengte fern durch die Schaaren, traf auf Gere'n und hieb ihm das Haupt ab. Da kam Studenfus mit ſeinem Heere, den Bruder zu rächen, und ſchlug Eckeharten auf den Stahlhut, daß das Blut niederfloß und er ins grüne Gras ſtürzte. Mitger aber drang mit ſeinem blutfarben Schwerte durch lichte Helme und neue Schilde zu ihm und ſchirmte ihn, daß er wieder aufſprang und ſein gutes Schwert Gleſte ihm laut an der Hand erklang. Hildebrand und Ilſan brachen mit Gewalt durch das Heer, und erſchlugen Alt und Jung. Studenfus entrann mit zwölf Mann an das Gebirge und entfloh zu Ermenrichen. Die Sieger jagten die Flüchtigen eine Raſte weit, und kehrten dann um zur Walſtatt, wo ſie eine reiche Beute nahmen von Gold, Silber und Gewand, das Studenfus mitgeführet hatte. Hildebrand hieß alles auf die Säumer und Kammerwägen laden, und damit zogen ſie fürbaß, über Berg und Thal.

Am ſiebenten Abend kamen ſie vor Bern. Die Stadt war ſchon geſchloſſen, und Hildebrand hieß Alle die Schilde umkehren, daß man ſie nicht erkännte, um die Wölſingen zu verſuchen. Das Heer legte ſich zu Felde vor die Stadt, ſchlug viele Feuer auf, und erhob lauten Schall. Hildebrand übernahm wieder die Schildwacht, ritt an den Burggraben, und rief dem Wächter zu, daß ſich die Stadt ergeben ſoll.

Mit dem Morgen ſtund Dietrich auf, und ſchaute bekümmert nach ſeinen abgeſandten Freunden aus: da ſah er das Heer auf dem Felde, und traurig forderte er ſeine Helden zur Kundſchaft auf. Wolfhart, der wie ein Eber focht, wenn er zornig in den Streit kam, wollte das keinem anderm überlaſſen, legte ſein Geſchmeide an, und ſaß auf ein gutes Roß; die Pforte wurde hoch und weit aufgethan, und ſtreitluſtig ſprengte er allein hinaus auf die grüne Heide. Da begegnete ihm ſein Oheim Hildebrand, aber unerkannt, weil er das gülden Sarband (Wundbinde) ſeines Wappens verkehrt trug. Auf Wolfharts Frage, nannte er ſich und ſein Heer Ermenrichs Vorreiter, welche dem Kaiſer ſelber auf dieſem Plane Herberge nehmen ſollten. Wolfhart wollte ſie ihnen ſo geben, daß es den gereuen ſollte, der ſie ausgeſandt; damit warf er das Roß um, ſpornte es kräftiglich, und rannte Hildebranden an. Dieſer kehrte nun den Schild um, und da erkannte Wolfhart das Wappen, begrüßte ſeinen

Oheim und freute ſich ſeiner Hülfe. Dann rannte er wieder in die Stadt, und verkündete es Dietrichen, welcher alsbald mit fünfhundert Mann heraus gieng, und die Recken herrlich empfieng.

Er bewillkommte vor allen Hildebranden, dann ſeinen Oheim Ritger, Walthern, Hugen, und den treuen Eckehart, welchem er alles vergüten wollte, was er ihm um Ermenrichs willen zu Leide gethan. Da hielt ſich Mönch Ilſan noch verborgen; Dietrich aber ſah die eilfhundert Kloſtermann mit den ſchwarzen Kutten über den Panzerhemden, und fragte, weſſen ſie wären. Hildebrand ſagte es, und bat für ſeinen Bruder um Huld und Vergebung. Dietrich verſchmähte ſeine Hülfe, und wollte ſein Feind bleiben, weil er ihm ſeinen lieben Oheim vor Garten erſchlagen. *) So beklagte Eckehart ihre Dienſte, und nun wurde erzählt, wie ſie unterweges mit Studenfus vom Rheine geſtritten. Da-

---

*) Der Name und die näheren Umſtände ſind unbekannt.

für wollte Dietrich Ilſanen Frieden und Sicherheit wieder nach Breiſach an den Rhein gewähren. Da rief Eckehart Alle auf, ihm das Geleite dahin zu geben, und ſie wollten mit ihm von dannen. Aber Hildebrand erwiſchte ſie bei der Hand und bat ſie zu bleiben. Darauf baten und flehten Alle für Ilſan, bis Dietrich, ihm Vergebung und Huld gelobte, und ihn auch freundlich empfieng.

Wolfhart und Siegeſtab führten ihren Oheim Ilſan auf das Grab ihres Bruders Alphart, und beklagten jämmerlich ſeinen jungen Tod. Mönch Ilſan beſchwichtigte ihr Weinen, und mahnte ſie vielmehr zur Rache. Eckehart rieth aber Roſſe und Leute bis zum ſechsten Morgen ausruhen zu laſſen.

Unterdeſſen kam Studenfus mit dem Mähre zu Ermenrichen. Sibich rieth nun zum ſchleunigen Aufbruche gegen Bern, bevor die von Breiſach hinein kämen; und alsbald zog der Kaiſer mit dem Heere dahin und lagerte ſich vor Bern.

Als Wolfhart das ſah, gedachte er zornmuthig ſeiner Rache. Eckehart rieth, zuvor ihre Macht zu überſchlagen: da waren mit ihm eilftauſend Mann zu Hülſe gekommen, und die Burgherrn zählten zwanzigtauſend der Ihren. Damit rieth Hildebrand die Feinde im Felde zu beſtehen, doch ſeinen Bruder Nere am Thore zu laſſen, damit er ſie bald einließe, wenn ſie etwa weichen müßten. Nudung wollte nichts vom Weichen wiſſen, verlangte die Fahne, und wollte ſie ſo führen, daß Ermenrich weichen oder todt liegen müßte. Da gab man Walderichen das Banner in die Hand, Siegeband ward ſein Geleit, und ſie führten es hinaus vor Bern und ſteckten es auf den Plan.

Als Sibich das erſah, jagte er vor den Kaiſer, rieth ihm, ſich zum Sturme zu bereiten, und mahnte Wittigen und Heime'n des Kaiſers Freigebigkeit gegen ſie zu verdienen. Wittig gelobte es, wenn Sibich mit ſechten wollte. Ermenrich wollte in ihrer Mitte ſtreiten, und das Heer rüſtete ſich zum Sturme. Reinhold von Mailand ward Hauptmeiſter, und ihm dafür dieſe Stadt zum Lohne. Ermenrich befahl ihm die grün-goldige Sturmfahne, und ihm folgten acht Banner, unter jeglichem zehntauſend Mann.

Dort in Dietrichs Heere begehete Walther von Kärlingen den Vorſtreit; er rief: „ich thu' es wol mit Ehren, ich bin geboren aus Deutſchland!“ Aber Wolfhart wollte ihn niemand anders überlaſſen, wegen ſeines Bruders Alpharts Rache. Damit ſprengte er voran, und ihm entgegen ein Graf von Tuſchkan, den er alsbald todt vom Roſſe ſtach. Ihm folgten Hildebrand, Walther und Ilſan. Dietrich mahnte ſie, Wittigen und Heime'n, und Sibichen und Ermenrichen zu erſchlagen, ſo wollte er Alpharten nicht mehr beklagen. Er ſelber ſuchte Wittigen und Heime'n überall, aber ſein Helm Hildegrim machte ihn kenntlich; und als die beiden das ſahen, brachen ſie die Zeichen von ihren Helmen, *) und ſchwangen die Schilde hinter ſich, damit ſie nicht erkannt würden. Hache und Hildebrand, und Walther und Hug hieben das fließende Blut aus den Panzerringen, und erſchlugen Viele. Deßgleichen that Mönch Ilſan: da bereute Er-

---

*) Vgl. S. 138.

menrich, daß er den Kloſterleuten je ſo viel Gutes gethan hätte, denn ſie ſängen gar üble Töne, die manchen in das Gras fällten. Rudung, mit der Fahne, hieb eine Straße durch die weiten Schaaren. Wolfhart und Hildebrand waren die vorderſten, und pfändeten manchen Ritter um Alpharts Tod. In der Noth des Sturmes wurden ſie von einander gedrungen, und Wolfhart kam zu Berchtramen von dem Berge und Seewarten dem alten, die großen Unfug ſtifteten, und beide ihn anrannten. Sein Roß wurde ihm erſchlagen, er ſtund aber zwiſchen beiden, und ließ ſein ſcharfes Schwert ſo laut erklingen, daß Hildebrand es hörte und herbei eilte: da ſchlug er Berchtramen, und Wolfhart ſchlug Sewarten. Hildebrand fieng ein ſchönes Roß, das er erledigt hatte, darauf ſaß Wolfhart, und wen er erlangte, der hatte das Leben verloren. Eckehart ſchlug durch die grünen Schilde wol tauſend Mann zu Tode. Sein Roß Ruſchlin ward erſt zornig, biß und ſchlug, und trieb dreihundert Mann vor ſich her. Eckehart der getreue, ſuchte den ungetreuen Sibich. Als aber dieſer ihn ſah, brach er das Zeichen vom Helme, ſchwang den Schild hinter ſich, und machte ſich unkenntlich, wie Wittig und Heime. Dieſe beiden aber hieben das fließende Blut aus den Panzerringen und thaten dem Berner den größten Schaden. Walther und Hug, und Hildebrand und Ilſan, wandten ſich alle vier gegen ſie. Hugs Schwert erklang ſo hell auf Wittigs Helm Limme, daß Eckehart dorthin kehrte. Da ward groß Gedränge um Wittigen und Heime'n: das wilde Feuer ſchoß durch die lichten Helme, und Heime's Nagelring und Wittigs Mimung ertoſten laut. Siegeſtab hieb eine weite Straße durch zehntauſend Mann, und klagte Dietrichen, daß er Alpharts Mörder, Wittigen und Heime'n, nicht finden könnte. Nun hieb auch Dietrich eine weite Straße durch zehntauſend Mann: da entflohen Wittig und Heime, und Sibich und Ermenrich gen Ravenna. Als Reinhold dieſe Mähre vernahm, wandte er auch die Fahne zur Flucht, und ihm folgten aus dem Sturme nicht mehr denn dreißigtauſend Mann: funfzigtauſend lagen todt. Die Berner jagten die Flüchtigen eine Raſte weit, dann kehrten ſie um, und der Streit war zu Ende.

Dietrich ließ nun ſeine Todten zählen: da hatte er zweitauſend Mann verloren, welche er herzlich beklagte. Hildebrand tröſtete ihm, daß ſolcher Streit nicht ohne Schaden abgienge. Als Ilſan ſein Heerhorn blaſen und ſeine Leute, mit ihren ſchwarzen Kutten über lichten Panzerringen, verſammeln ließ, da hatte er von den eilfhundert keinen verloren.

Dietrich trat nun in das Gezelt des Kaiſers, und fand darin deſſen großen Hort von Gold und Silber und Geſteine; den bot er da mit Ehren ſeinen Helden, ſo daß er in allen Landen geprieſen wurde.

Nun kamen aber die Witwen heraus auf die grüne Heide, und Weinen und Wehklagen erhub ſich von den Frauen. Dietrich erlaubte Feinden, wie Freunden, die Verwundeten heim zu führen und die Todten zu begraben. Dann verließ er mit den Seinen die Walſtatt und ritt heim gen Bern. Die minniglichen Frauen mit der Herzoginn Ute empfiengen fröhlich ihre Männer und Freunde. Die ſtreitmüden Helden wurden lieblich gepflegt und köſtlich bewirthet: Frau Ute gieng ſelber (dienend) vor die Tiſche. Das Gut wurde unter ſie vertheilet.

Eckehart und ſeine Gefährten baten dann um Urlaub. Dietrich beſchenkte die von Breiſach reichlich mit Golde, und begleitete ſie eine Raſte des Weges. Und ſie eilten heim nach Breiſach.

Dietrich konnte, ſeiner Siege ungeachtet, ſein Land gegen Ermenrichs Uebermacht nicht behaupten, und hielt ſich noch immer bei Etzeln in Heunenland auf.

Einſt klagte ihm Etzel die Unbilden, welche ihm König Oſerich *) lange Zeit her durch Mord, Brand und Verheerung angethan, und Dietrich gelobte ihm Rache. Kurz darauf kam Botſchaft von einem neuen Einfalle Oſerichs, und alsbald hieß Dietrich ſeine Amelungen ſich rüſten, und Hildebranden das Banner nehmen.

---

*) Vgl. oben S. 176. ff.

So ritt Etzel mit Dietrich und Rüdiger und all ſeinem Heere, zuſammen 10000 Ritter, aus Etzelnburg nach Brandenburg *), welche Stadt Oſerich mit Sturm eingenommen hatte. Oſerich zog heraus ihm entgegen, und beide Heere waren ſchlagfertig. Oſerich ermuthigte ſeine Wilkinen, und Dietrich bot ihm den erſten Kampf mit ſeinen Amelungen, und rief dieſe auf. Hildebrand ritt voran mit dem Banner und hieb zu beiden Seiten alles nieder; ebenſo that Dietrich dicht hinter ihm, dann Wolfhart, und ſo einer nach dem andern. Hildebrand trug das Banner mitten durch das Heer der Wilkinen, und eine andere Straße wieder zurück: und auf ſolche Weiſe fuhren ſie den ganzen Tag. Oſerich, an der Spitze der Seinen, focht auch tapfer und erſchlug manchen Mann. Da ritt Wolfhart mit ſeiner Schaar ihm entgegen, und nach einem harten Kampfe fiel Oſerich, und ſein Heer floh. Die Heunen verfolgten, und ließen nur Wenige ent-

---

*) Vgl. S. 386. ff.

kommen. Von den Heunen fielen nur 500, und von den Amelungen funfzig.

Siegreich zog Etzel heim, und ſein Reich war nun befreiet von den Wilkinen. Dieſe aber nahmen Oſerichs Sohn Hertnit zum König.

Aber bald darauf kam Botſchaft von einem Einfalle des Königs Waldemar *) von Holmgard, (Hauptſtadt in Rußland), Oſerichs Bruder. Dietrich ſah von dem höchſten Thurme überall den Heerrauch aufſteigen, und rief zur Wehr. Etzel ließ die Heerhörner blaſen, und zog mit Heeres Kraft hinaus.

Unterdeß hatte Waldemar noch eine ſtarke Burg Etzels eingenommen und darin den tapfern Ritter Rudolf gefangen und gebunden. Ueberhaupt hatte er ſchon tauſend Mann erſchlagen, tauſend Dörfer verbrannt und funfzehn Burgen erobert, ſammt reicher Beute und vielen Gefangenen. Als er aber Etzels Anzug vernahm, floh er heim.

Etzel zog ihm nach in Wilkinen- und Rußland und verheerte es ebenſo. Auf dieſe Nach-

---

*) Vgl. S. 176.

richt, ſammelte Waldemar ein Heer aus ſeinem ganzen Reiche, größer als Etzels Heer, zog ihm entgegen, und traf ihn in Wilkinenland. Beide Theile rüſteten ſich zur Schlacht: Etzel ſtellte ſich gegen Waldemar, und Dietrich gegen Dietrich, Waldemars Sohn.

Eine furchtbare Schlacht begann. Dietrich, vor ſeiner Schaar, hieb die Reußen zu beiden Seiten nieder. Sein Gegner Dietrich ritt ihn an, und ein harter Zweikampf erhub ſich: Dietrich von Bern hatte ſchon neun Wunden, und Dietrich Waldemars Sohn nur fünf, doch alle ſchwer; da nahm jener all ſeine Kraft zuſammen, und überwand dieſen, ſieng und band ihn.

Indem verkündete lauter Heerruf Etzels und der Heunen Flucht. Dietrich, ergrimmt, rief ſeine Mannen zum neuen Kampfe, ritt hurtig voran, alles niederhauend, und ritterlich folgten ihm die Seinen. Etzel hatte 500 Mann verloren, und floh mit den übrigen bis in Heunenland.

Dietrich aber mit den Seinen ſtritt allein den ganzen Tag, und ſchon waren ihm 200 Mann gefallen, dagegen auf Waldemars Sei-

Univ. Bibl.
M

te mehr denn 2000. Endlich zog ſich Dietrich mit den übrigen in eine verſtörte Burg. Waldemar aber umlagerte ihn, und hatte noch mehr denn 12000 Mann, und alle Tage ſtritt Dietrich mit ihnen und erſchlug noch viele.

Da ihnen in der Burg Speiſe mangelte, ließ er aus jedem der beiden Thore 250 Ritter Waldemars Leute bei Tiſche überfallen, mit lautem Heerruf und Hörnerſchall, ſo daß Waldemar Etzeln im Anzuge wähnte, und mit den Seinem floh, Dietrich aber viele erſchlug und Speiſe gewann.

Als jedoch Waldemar der Liſt inne ward, kehrte er um, und belagerte die Burg von neuem, bis die drinnen keine Speiſe mehr hatten und ſchon ihre eigenen Pferde aßen. Dietrich berieth ſich mit Hildebrand über einen Boten zu Etzeln. Hildebrand erwählte Wildebern *) dazu. Dieſer entſchuldigte ſich mit ſeinen ſchweren Wunden, und verwies an Wolfharten. Wolfhart weigerte

---

*) Vgl. S. 326.

ſich, weil er jünger wäre denn Wildeber; doch war er willig, wenn Dietrich ihm ſeinen Helm Hildegrim, ſein Schwert Eckenſax und Roß Falke zu der Fahrt gäbe. Dietrich gewährte, und tauſchte mit ihm Waffen und Roſſe.

Um Mitternacht ritt Wolfhart hinaus zu einem Feuer, ergriff einen lodernden Brand, und ritt damit in das Heer der Feinde, die ihn für einen der Ihren hielten. Mitten im Heere ſah er das prächtige Gezelt Waldemars und ſeiner Häuptlinge umher: da warf er den Brand hinein, daß es plötzlich in Flammen emporloderte, und Alle darin aufgeſchreckt wurden. Wolfhart aber ſprang ab und hinein und erſchlug eilf Häuptlinge, ſtieg dann wieder auf und eilte hinweg.

Dietrich und Hildebrand erſahen alles von der Burgzinne, freuten ſich, und giengen ſchlafen.

Wolfhart ritt Nacht und Tag raſtlos bis in Heunenland. Rüdiger hielt ihn in der Rüſtung für Dietrichen ſelber, und ritt ihm entgegen. Wolfhart entbot ihm Dietrichs Gruß, und Rüdiger dankte Gott, daß er noch lebte, und verhieß ſchleunige Hülfe. Wolfhart erzählte alles, und Rüdiger brachte Etzeln die Zeitung.

Alsbald ließ Etzel die Heerhörner blaſen und die Gezelte abbrechen, und kehrte um mit ſeinem Heere zu der belagerten Burg.

Auf die Nachricht von Etzels Anzuge, ließ auch Waldemar ſogleich die Heerhörner erſchallen, daß alle ſich rüſteten, und ritt mit ihnen von hinnen.

Als Dietrich ſolches gewahrte, fiel er mit den Seinen heraus, verfolgte die Reußen, und erſchlug ihnen noch 200 Mann.

Auf der Rückkehr zu der Burg begegnete Dietrich Etzeln mit dem Heerzuge. Beide empfiengen einander mit großen Freuden, und giengen hinauf in die Burg. Rüdiger beklagte, daß ſie nicht eher zu Hülfe kommen konnten. Hildebrand betheuerte, daß er, obwohl 100 Jahr alt, nimmer in ſolcher Noth geweſen, indem er mit ſeinen 500 Gefährten 500 Pferde gegeſſen, ſo daß nur ſieben übrig wären. Dietrich zeigte Etzeln ſeinen Gefangenen, Dietrich Waldemars Sohn, und übergab ihn in Etzels Gewalt, ihn tödten oder auslöſen zu laſſen. Etzel ſchätzte ihn höher, als ein Schiffpfund Goldes, und dankte höchlich.

Darauf zogen alle wieder nach Heunenland. Hier lag Dietrich lange ſiech an ſeinen ſchweren Wunden. Ebenſo lag Dietrich Waldemars Sohn, aber im Gefängniſſe.

Nach einem halben Jahre, ließ Etzel abermals die Heerhörner erſchallen, und beſandte ein Heer von 8000 Rittern und einer Unzahl anderer Mannen, zu einer Heerfahrt. Dietrich konnte aber ſeiner Wunden wegen nicht mitfahren.

Da trat Helke vor Etzeln, und bat, ihren Vetter *) Dietrich aus dem Gefängniſſe zu laſſen, damit ſie ihn heilete, und die Feindſchaft mit Waldemar geſöhnt würde. Etzel weigerte ſich, weil er ſeine Flucht, und damit den Verluſt der Auslöſung an Ländern und Burgen, fürchtete. Helke ſetzte ihr Haupt zum Pfande, und Etzel drohte, es ihr gewiß abzuhauen, wenn Dietrich entflöhe.

---

*) Vgl. oben S. 176. 181.

Hierauf zog Etzel nach Polen und Rußland, und verheerte Waldemars Reich.

Helke aber ließ ihren Vetter Dietrich aus dem Gefängniſſe in einen Thurm bringen, und in ein weiches Bette legen; ſie pflegte ſein mit köſtlichen Speiſen und Wannenbädern, und heilte ihn ſelber. Dietrichen von Bern dagegen ließ ſie durch ein Dienſtweib beſorgen, welche ſich nicht ſo gut, wie ſie, auf die Heilung verſtund, ſo daß ſeine Wunden ſchwer heilten und übel rochen.

Als aber Dietrich Waldemars Sohn geheilt war, nahm er ſeine Waffen, fuhr in den Harniſch, und ſetzte den blinkenden Helm auf, und gedachte Dietrichen von Bern die Wunden zu vergelten, wenn der auch ſchon geneſen wäre, oder doch unverwehrt heim zu reiten. Helke ſchalt ſein unritterliches Vornehmen und mahnte ihn daran, daß ihr Haupt für ihn zum Pfande ſtünde. Ihr Vetter tröſtete ſie, daß Etzel nimmer ſie, wohl aber ihn tödten würde.

Darauf gieng er zu Dietrich von Bern und fragte nach ſeinem Befinden. Dieſer klagte die Noth ſeiner Wunden, daß er weder reiten noch gehen könnte.

Nun gieng Dietrich Waldemars Sohn hinaus, ſattelte eins von Etzels Roſſen, und ſtieg auf. Helke bat ihn nochmals inſtändig, zu bleiben; er aber ritt ſchweigend hinweg.

Da jammerte und weinte Helke bitterlich, und zerriß ihre Kleider; ſie gieng zu Dietrichen von Bern, und klagte ihm ihre Noth. Er erwiederte, das wäre der verdiente Lohn für die zärtliche Pflege ihres Vetters, während ſie ihn nie beſucht, ſondern einer ſchnöden Dienſtmagd überlaſſen, die alle Nächte bei einem Manne läge, ſo daß ſeine Wunden nur ſchlimmer geworden und faules Fleiſch darin wäre. Helke erkannte und bereute ſeine Vernachläßigung, wodurch ſie in dieſe Noth gekommen, aus welcher nur er allein ſie retten könnte; ſie jammerte und weinte, daß ihr Haupt verloren wäre, zerraufte ihre Kleider und Haare und zerſchlug ihre Bruſt.

Da rief Dietrich nach ſeinen Waffen, legte ſie an, ließ ſein Roß ſatteln, ſprang hinauf, und jagte dem Flüchtigen nach: ſeine Wunden aber bluteten, daß Panzer und Roß davon ganz blutig wurden.

So ritt er hin nach Wilkinenburg, darin Friedrich, Ermenrichs Sohn, durch Sibichs Verrath erſchlagen war *). Auf dem Thurme ſtund die Tochter des Burggrafen, ſie ſah die flüchtige Fahrt Dietrichs Waldemars Sohnes, und nun den blutigen Ritter nachjagen, und gieng eilig zu dem Burgthore. Dietrich kam nahe heran und fragte ſie nach ſeinem Geſellen, einem Ritter mit blankem Panzer und Schilde auf grauem Roſſe. Sie antwortete, derſelbe wäre unlängſt vorüber in den Wald geritten. Damit wandte ſich Dietrich dorthin und ſpornte ſein Roß Falke nochmal ſo hurtig hinterdrein. Das Fräulein argwähnte die Feindſchaft, ihr Wort gereute ſie, und ſie rief Dietrichen nach, bei ihr einzukehren und ſich erſt von ſeinen blutriefenden Wunden heilen zu laſſen. Dietrich aber ritt nur um ſo hurtiger, und ſie blieb dort, den Ausgang abzuwarten.

Vor dem Burgwalde, zwiſchen Polen- und Heunen-Land, ſah Dietrich den Flüchtling reiten, und rief ihn an; er bat ihm um-

---

*) Vgl. S. 413.

zukehren, und verſprach ihm Gold und Silber und Sühne mit Etzeln. Dietrich Waldemars Sohn verſchmähte das Erbieten ſeines böſen Feindes, deſſen Freund er nimmer werden möchte, und der Helke'n nicht wiederſehen ſollte, wenn Kampf mit ihm nicht Unehre wäre, und hieß ihn hinweg reiten, wegen des üblen Geſtankes ſeiner Wunden. Dietrich von Bern bat ihn nochmals, und mahnte ihn an die Unehre ſolcher Flucht, und an das für ihn verpfändete Haupt ſeiner Muhme. Jener aber blieb bei ſeiner Antwort. Da forderte Dietrich ihn zum Zweikampfe zu Fuße, und ſchalt ihn einen Neidhart, wenn er flöhe; dennoch werde ſein Roß ihn einholen und er auf der Flucht erſchlagen werden.

Da wandte Dietrich Waldemars Sohn ſein Roß um, und wollte ihn beſtehen; obwohl er ſeinen Tod gewiß wußte. Beide ſprungen ab, und ein harter Zweikampf erhub ſich; ſie hieben ſich durch Schild und Panzertiefe Wunden. Müde ſtützten ſie ſich auf die Schilde, und Dietrich von Bern bat nochmals ſeinen Namensbruder, friedlich mit ihm umzukehren; er wollte ihn mit Etzeln zu Sühne bringen, oder ihm mit all ſeinen Mannen in ſein Reich folgen. Waldemars Sohn aber verſagte, und der Kampf erneute ſich mit großem Grimme. Endlich that Dietrich von Bern ſeinem Namensbruder einen ſo ſchweren Schlag, daß ihm das Haupt von Halſe flog.

Er nahm das Haupt, knüpfte es an den Sattelriemen, und ritt ſo wieder zur Wilkinenburg. Dort traf er noch das Fräulein, und nahm nun ihr Erbieten an, und ließ ſeine Wunden verbinden. Er hatte aber das Haupt vor ihr verhüllet. Ihr Vater der Graf kam dazu, und Dietrich entdeckte ſich, obwohl ſein Vetter Friedrich hier erſchlagen wäre. Da wurde er freundlich begrüßt, am Abend herrlich bewirthet, und die Nacht lag das Fräulein bei ihm.

Am Morgen berieth ſich der Graf mit ſeinen Mannen, wie er Dietrichen den Tod ſeines Vetters ſühnte. Einer von ihnen, ein Verwandter Sibichs, rieth, ihn zu erſchlagen, weil er ihnen zu gefährlich werden könnte. Der Graf fürchtete dagegen Etzels Rache, und ein anderer rieth, Dietrichen durch ein Gaſtmahl zu ehren, und reichbeſchenkt nach Etzelnburg zu geleiten. Das geſchah; und Dietrich blieb dort mehre Tage. Beim Abſchiede ſchenkte der Graf ihm ſechs reich ausgerüſtete Ritter, und bat um Sühne wegen Friedrichs Todes. Dietrich gewährte, und gieng zu ſeinem Roſſe. Der Graf zog die Decke von dem Sattel, und ſah da das abgehauene Haupt von Waldemars Sohne. Dietrich ſtieg auf, und ritt mit den ſechs Rittern heim nach Etzelnburg.

Als Helke ihn kommen ſah, freute ſie ſich, und gieng ihm entgegen. Er aber warf ihr das Haupt ihres Neffen vor die Füße. Da weinte ſie, und trug Leid, daß ſo viel ihrer Blutsfreunde um ſie ſterben mußten.

Dietrich lag hierauf noch an ſeinen Wunden nieder; die ſechs Ritter dienten ihm aber treulich.

Unterdeſſen verheerte Etzel Waldemars Reich, und dieſer bot auf, alle die nur einen Schild heben konnten, und zog mit 10,000 Rittern und großem Heere ihm entgegen. Eine blutige Schlacht begann. Etzel führte ſelber das Banner zuvorderſt; Hildebrand führte Dietrichs Banner und Schaar, und etliche von Dietrichs Mannen folgten Rüdigern. Auch Waldemar ritt zuvorderſt, die Heerhörner erſchollen, und Alle ſtritten tapfer. Etzel verlor aber an tauſend Mann, und floh von hinnen. Hildebrand und Rüdiger ermahnten jedoch die Ihren, Stand zu halten, erneuten den Kampf und erſchlugen in kurzer Zeit 2000 von Waldemars Volke. Da rannte der Graf von Griechenland, Waldemars Bruder Iron, gegen Hildebranden und ſtach ihn weit vom Roſſe. Rüdiger eilte mit ſeiner Schaar herbei, ergriff Hildebrands Roß und half ihm wieder in den Sattel. Darauf ſtritt Hildebrand in großem Zorne und ſchlug viele Reußen nieder. Waldemars Heer war aber ſo übermächtig, daß Hildebrand und Rüdiger auch fliehen mußten, nachdem ſie 200 Mann eingebüßt hatten. Sieglos und ärgerlich kamen ſie heim nach Heunenland.

Hildebrand trat zu Dietrichs Bette, klagte ihm den Unfall, und Etzels Verzagtheit, welcher das Banner weggeworfen und wie ein heulender Hund entflohen wäre, mit ſeinem Heere. Dietrich hieß ihn von der unglücklichen Heerfahrt ſchweigen, und wünſchte ſich geſund, um ſich noch an den Reußen zu rächen.

Als er endlich geneſen war, mahnte er Etzeln jenes Schimpfes von den Reußen, forderte ihn auf zur Rache, verhieß ihm ſeine Hülfe und wollte ſiegen oder ſterben. Etzel bot Alle über zwanzig Jahren auf, und ſammelte ein Heer von 20,000 Rittern und viel anderem Volke.

Damit zog Etzel in Rußland und Polen, verheerte es, und belagerte die Burg Palteskia *). Dieſe war ſtark mit Mauren, Thürmen und Gräben befeſtigt und mit tapfern Bürgern beſetzt. Etzel theilte ſein Heer in drei Schaaren, jede von 10,000 Rittern, unter ihm ſelber, Dietrichen und Rüdigern. So lagen ſie drei Monden vor der Stadt, und ſtritten täglich mit den Burgmännern.

Da rieth Dietrich, daß ſie ſich theilten und einer von ihnen fürder in Rußland zöge. Etzel, der ihm die Einnahme der Stadt nicht gönnte, aber auch allein ſich fürchtete, bat,

---

*) Peiocz.

daß ſie beyſammen blieben; Dietrich aber wollte nicht, und hieß ihn mit Rüdigern dort bleiben.

Er zog fürbaß in Rußland, verheerte das Land, brach manche Burg und erſchlug viel Volkes. So kam er bis zur Stadt Smolenzko, belagerte und ſtürmte ſie. Am ſiebenten Tage kam Waldemar mit 40000 Mann zum Entſatze. Dietrich ließ alle Heerhörner blaſen, und mahnte ſeine Amelungen und Heunen zum Sieg oder Tode. Er ritt, mit Hildebrand, Wolfhart und Wildeber, an der Spitze der Schaaren, und ein harter und langer Sturm erhub ſich. Dietrich drang mitten in die Reußen und hieb auf beiden Seiten alles nieder; und ſeine Recken folgten ihm ritterlich, und alle Amelungen fochten freudig den ganzen Tag. Dietrich wüthete in dem Heere, wie ein Leue in einer Viehheerde, und er und ſein Roß waren ganz blutig. Endlich traf er auf Waldemars Schaar, er drang muthig hinan, hieb dem Bannerführer die gepanzerte Rechte mit dem Banner ab, und gab dann Waldemarn ſelber den Todesſtreich. Da erhuben die Amelungen und Heunen lautes Siegesgeſchrei, und die Reußen fielen zu Hunderten, und flohen. Die Schlacht währte durch die Nacht und den folgenden Tag, und nur Wenige entkamen.

Unterdeſſen beſtürmte Etzel, drei Tage nach Dietrichs Abfahrt, die Stadt Palteskia von von neuem mit Sturmzeug, und gewann ſie: die Heunen drangen ein, erſchlugen manchen Mann, machten reiche Beute, und brachen die Burg faſt gänzlich nieder: wie man noch (damals) dort ſehen kann.

Hierauf zog auch Etzel fürder mit ſeinem Heere, Dietrichen nach, und vereinigte ſich wieder mit ihm vor Smolenzko.

In dieſer Stadt war Graf Iron, Waldemars Bruder: der gieng mit ſeinen Mannen zu Rathe, und beredete ſie, die Veſte zu übergeben, weil ſie dieſelbe gegen Etzels Uebermacht doch nicht behaupten könnten. Damit zog er ſeine Schuhe ab und legte all ſeine Rüſtung von ſich, daſſelbe thaten alle Häuptlinge der Reußen, und ſo giengen ſie hinaus, und übergaben ſich ſelber und die Stadt, und damit das ganze Reußen-Reich, in Etzels Gewalt, und gelobten Gehorſam und Treue. Etzel beſprach ſich mit Dietrichen, und dieſer rieth, ihnen Frieden zu gewähren. Das that Etzel, und nahm den Grafen Iron unter ſeine Häuptlinge auf. Und nach einer Berathung mit Dietrich und andern Häuptlingen über die Beſetzung der eroberten Länder, ſetzte er Iron zum Statthalter über das Reuſſen-Reich, dort nach Landesrechte zu richten, ihm aber Schatzung und Kriegshülfe zu leiſten.

Ein Jahr lang blieb Dietrich, nach der Schlacht bei Bologna *), in Heunenland, und trug ſtätes Leid um ſeine gefallenen Helden, und beweinte vor allen Alpharten, und auch Helmſcharten. Helke bemerkte es, und bat Rüdigern, ihn zu erforſchen. Rüdiger gieng hin, und befragte ihn um ſein Leid, und Dietrich klagte ihm, daß er ſeine verlorenen Helden an Ermenrichen nicht rächen könnte. Rüdiger tröſtete ihn mit Helke'n baldiger Hülfe, und Dietrich, auch auf Etzeln vertrauend, ward frohgemuth.

---

*) Vgl. S. 465.

Beide faßten ſich an die Hand und giengen über den Hof zu Etzeln, um welchen viele Recken verſammelt waren. Etzel grüßte ſie beide freundlich, und bekannte, daß ſie ihm lieber wären, als irgend einer ſeines Stammes. Dietrich dankte, und wünſchte, ſolche hohe Ehre noch zu verdienen. Helke mit ihren Frauen war auch in den Pallaſt gekommen, man ſetzte ſich zu Tiſche und aaß fröhlich.

Etzel tröſtete Dietrichen fürder, und verhieß ihm heute noch die Hochzeit und Beilager mit ſeiner Verlobten Herrat *), und dann im nächſten May, zur Wiedereroberung des Römiſchen Landes, ein Heer von 100000 Mann. Ebenſo verſprachen ihm: Rüdiger 2000 Mann, der junge Nudung und Biterolf von Steyer jeder 3000, Dietlieb 4000, der Markmann Gotel 2000, Blödelin 1200, Hornboge von Polan 5000; Walther der Lengeſer bedauerte, daß ſein Land ſo fern wäre, jedoch erbot er 800 Recken, Iſold von Großen Ungern 1000, und Helfrich von Lunders 6000.

---

*) Vgl. S.

Auch Dietrich von Griechen erbot ſeine Hülfe, deßgleichen Iring mit 7000 Weiganden, Norprecht von Prufinge mit 10000, Erwin von Elſen-Troja mit 12000, Baltram mit 1000, Sintram mit manchem Mann, Aſtold von Mutaren mit 1500, Dietmar von Wien mit 15000, Herzog Hermann von Oſterfranken mit 11000. Wolfhart freute ſich auf die Rache. Noch erbot Diepold von Bayern 8000 Recken. Wolger von Gran 20000, Tibald von Siebenbürgen, der Herrat junger Bruder, 16000, Reinhold von Ormeye aus ſeiner und ſeiner 3 Brüder Marke 30000 auf zwei ganze Jahre, Weigher von Konſtantinopel 12000, endlich Markgraf Perchtung, der Herrat naher Verwandter, 11000 Recken.

Hierauf wurde Dietrichs Hochzeit mit Herrat vor allen Fürſten und Frauen in dem Pallaſte herrlich vollzogen. Auf Helke'n Bitte forderte Etzel alle Recken zum Ritterſpiele, Dietrichen zu Ehren. Alle eilten zu ihren Herbergen, und rüſteten ſich; dann ritten ſie mit fröhlichem Schalle auf den Hof vor den Pallaſt, und buhurdierten, daß die Schildbuckeln von den Händen ſtoben, die Gewänder zerriſſen, und der Hof mit Schild-Geſteine beſtreuet lag. Helke ſpendete da Sammt und rothe Seidenkleider ohne Zahl, dazu Silber und Gold: und ſo währte der Buhurd bis auf die Nacht. Der Hof lag voll geſtreuet, und jeder, der es begehrte, wurde mit Gut und Gabe ergötzet.

Als die Nacht nahte, gieng Etzel zu Tiſche, und die Ritter Hand in Hand mit ihm. Auch Helke kam mit ihren Frauen daher, und grüßte alle Ritter ehrſam. Ein liebliches Blicken und Wünſchen geſchah da hin und her. Herraten aber prieſen alle als die ſchönſte, ſo ſie je geſehen, und es wurde nie ihres gleichen in Heunenland geboren. Etzel ſtund auf, und hieß Dietrichen neben Herraten ſitzen, wie er doch gerne thäte. So ſaßen ſie fröhlich, bei mancherlei Saitenſpiel, mit lautem Schalle, und vergaßen all ihres Leides.

Aber nicht lange ſaßen ſie nach dem Eſſen. Manche Jungfrau folgte Herraten zu der Kammer, in welcher das Brautbette bereitet war; und mit Dietrichen gieng dahin, Rüdiger und Etzel, Hildebrand, Wolfhart, Elſam und Herzog Perchtram von Pola. Prächtig war das Bette zugerichtet, mit den ſchönſten Seidenzeugen des Heidenlandes und Decklaken von Trojande. Manch hoher Degen kniete vor Dietrichen, und alle giengen hinaus, bis auf Helke'n. Als Dietrich ſich dem Bette nahte, that Herrat, als ob ſie ſchliefe. Helke lachte, that ihren Segen über ſie, und ließ beide allein. Mit fröhlichem Muthe lag Dietrich die Nacht bis an den Tag mit Armen lieblich umfangen. Herraten Mund glühte, wie eine Roſe, und koſte ſüße Worte: ſo lagen ſie in lieblicher Minne bei einander, und all ihr Leid war in Liebe zergangen.

Helke aber lag bei Etzeln, und als der Morgen vom Himmel leuchtete, träumte ihr, wie ein ungeheurer Drache durch das Dach in die Kammer geflogen käme und ihre beiden Söhne mit ſich hinweg auf eine weite Heide führte und ſie zerriſſe, ſo daß ſie vor Leid aufſchrack. Sie ſtand auf, gieng in eine Kammer, und weckte ihre Jungfrauen. Dann gieng ſie zu Blödelin, und bat ihn, bald Rüdigern zu ihr zu bringen. Blödelin gieng hin, und weckte ihn; und Rüdiger fuhr ſogleich in die Kleider, und eilte mit ihm zu Helke'n.

Unterdeſſen war auch Etzel aufgeſtanden, und die Herren waren alle zu Hofe gekommen. Helke gieng mit ihren Frauen zu der Brautkammer, und grüßte freundlich Dietrichen, der auch ſchon aufgeſtanden war. Dietrich dankte, und wünſchte ihr langes Heil; und Helke verhieß ihm nun, als ihrem Verwandten, noch ſtärkere Hülfe.

Die Ritter rüſteten ſich, und abermals erhub ſich der Buhurd, Dietrichen zu Ehren, und währte bis Mittag. Vor dem Pallaſte waren Geſiedel (Sitze und Tiſche) errichtet, und viele Teppiche auf das Gras gebreitet; da gieng Helke einher, mit ihren Frauen, köſtlich gekleidet, paarweiſe Hand in Hand, und ſchön wie die Sonne. Sie ſaßen mit Freuden, und vergaßen all ihres Leides.

So währte die Hochzeit ſechs volle Wochen. Reichlich wurden alle beſchenkt. Helke gab den Recken Gold und Edelgeſtein, gute Pferde und Streitroſſe und Schilde.

Hierauf bereitete ſich Dietrich zu ſeiner

Heimfahrt. Am St. Georgen Tage, da der Wald und die Aue in Blüten ſteht, da waren alle die Nothgeſtallen, welche dem Berner helfen wollten, am Sammelorte zu Etzelnburg, ſo viel Recken, als nimmer auf Erden zuſammen kamen. Alle waren nun bereit, die Frauen aber in Jammer und weinten.

Etzels und Helke'n beide Söhne Ort und Scharf, die ihre Freude und Augenweide waren, kamen traurig zu ihrer Mutter. Helke gieng ihnen zärtlich entgegen, liebkoſte ſie, als ihre blühende Augenweide, ihren Oſtertag und May, und küßte ſie lieblich. Sie dankten, und Scharf ſagte, ſie möchten gern mit Dietrichen ins Römiſche Land ziehen, und bat die liebe Mutter, den Vater um die Erlaubniß zu bitten; ihre Verwandten, die auch mitführen, könnten ſie ja behüten. Helke ſah die Kinder traurig an, und bat ſie, davon abzuſtehen: es wäre nicht rathſam, weil es ſo mißlich im Römiſchen Reiche ſtünde; ſie fürchtete Unheil von Ermenrichs Untreue, und wenn es zum Streite gienge, würde niemand auf ſie beide achten und ſie des Todes ſein. Beide wollten aber ſtäts bei Dietrichen bleiben, der ſie wohl beſchützen könnte.

Indem kam Etzel mit dem Berner herein, und als er Helke'n Augen ſo betrübt ſah, fragte er ſie darum. Sie ſagte ihm alles, und bat, es heimlich zu verhindern. Etzel verwies den Knaben ihre thörige Bitte. Ort aber wiederholte ſie: ſie könnten nimmer allein heimbleiben, möchten ſo gern das Römiſche Land ſehen, und wollten nicht weiter, als bis Bern. Etzel verſagte durchaus: ihr Leid wäre ſein Tod. Da bat Dietrich für ſie, weil ſie auf die Reiſe ſo begierig wären, und verhieß, ſie ſtäts in ſeiner und ſeiner Helden Hut zu haben. Etzel furchte Ermenrichs Nachſtellung; Dietrich aber wollte in ſeiner Veſte ſie dagegen ſichern. Noch weigerte ſich Etzel. Da bat Ort von neuem, und auch Helke bat nun mit weinenden Augen für ihre lieben Kinder, ſie mit einem ſtarken Geleite Dietrichen zu befehlen. Aus Seufzen und Thränen ahnte und verkündete Etzel Herzeleid. Ort beſchwichtigte, und verſprach, fern von den Feinden zu bleiben, und Helke befahl, zugleich in Etzels Namen, Dietrichen ihre lieben Söhne auf die Seele. Dietrich gelobte feierlich, ſie geſund heim zu bringen, und bat um Urlaub, den Helke weinend gewährte. Dann gieng er zu ſeiner Frau Herrat, und beide ſchieden mit herzlichen Küſſen von einander.

Helke bereitete heimlich 12000 Weigande, welche ſie mit ihren Söhnen ſandte, und dieſe in ihre Hut befahl. Außerdem ſteuerte ſie Dietrichen noch 30000 Recken und 500 Saumthiere mit Golde beladen. Dietrich verneigte ſich, und nahm Abſchied von den Frauen. Helke umarmte ihre Söhne, und führte ſie auf den Hof zu den Roſſen. Sie küßten die Mutter und ihre Frauen, ſaßen auf, und ritten dahin. Weinend blickte Helke ihnen nach, und ſegnete ſie noch oft: ihr ſchweres Herz verkündete ihr Leid, und ſie lachte nimmer ſeit dieſer Stunde.

Etzel begleitete das Heer bis Saders (Zara) in Iſterreich, und ſchied da von ſeinen Söhnen. Dietrich aber zog fürder mit ihnen, bis in ſeine Mark. Freudig wurde er dort von ſeinen Recken und allen Lamparten (Lombarden) empfangen. Reinher von Mailand und Perchtram von Pola ritten ihm aus der Stadt entgegen, und begrüßten ihn, als ihren Erbherrn, und ſagten ihm, daß Ermenrich mit ſeinem Heere zu Ravenna läge. Dietrich wollte alsbald dorthin; Rüdiger billigte, freute ſich der Rache an dem Ungetreuen, empfahl aber Vorſicht gegen ihn.

So zogen ſie fürder gen Padua auf das herrliche Gefilde, da ſchlugen ſie ihre Gezelte auf und lagerten ſich vor die Veſte. Dietrich fragte, wer drinnen Hauptmann wäre. Hildebrand antwortete, es wüßte niemand, doch wollte er es bald erfahren. Dietrich ritt ſelber hin und hielt nahe am Burggraben, daß die drinnen ihn wohl ſahen und in ihrer Gewalt wünſchten. Helfrich rief hinüber zu einem Recken auf der Zinne und fragte in Dietrichs Namen nach dem Hauptmann. Rienold nannte ihn Rumolden von Burgonden-Land, berühmt durch manche Heldenthaten. Helfrich kannte ſeine Tapferkeit, weil ſie zuvor Geſellen geweſen *), und wünſchte ihn zu ſehen. Rienold wollte mit ihm hinaus kommen, und Ritterſchaft thun,

---

*) Wo und wie, iſt ſonſt nicht bekannt.

wenn Dietrich ihnen Frieden dazu gäbe. Dietrich bannte ſogleich den Frieden, und ritt wieder zu den Seinen.

Bald darauf kamen die Ritter aus der Stadt mit Speeren und Schilden zu Roſſe daher. Dietrichs Helden ritten ihnen ebenſo gerüſtet entgegen, zum ritterlichen *Tioſtieren* *): es waren, *Rüdiger* von *Bechelaren*, *Rudung* von *Prufinge*, *Helfrich* von *Lunders* und *Iſold* aus der *Heuniſchen Marke*. Auf der andern Seite kam *Rumold* mit dreißig Geſellen. Rüdiger ritt ein braunes Roß, und ſprengte zur Tioſte hervor, von Dietrichs Wünſchen begleitet. Beide rannten zuſammen, und zerſtießen die Speere an den Helmwänden, daß die Splitter umher flogen. Sie wandten die Roſſe um, ſprengten abermals auf einander, und ſtachen die Speere durch die Schilde, daß ſie beide von den Roſſen ſtürzten, Rumolden aber, härter getroffen, das Blut aus den

---

*) Vom Altfranzöſiſchen *jouſte*, paarweiſes Lanzenrennen, entgegengeſetzt dem ſchaarweiſen *Buhurd*.

Augen ſprang. So trug man ſie beide vom Kampfplatze. Darnach tjoſtierten Helfrich von Lunders und der Fürſt Siegeband von Irland, und zerbrachen ihre Speere an den Helmen, und ſo die übrigen: doch behielten Dietrichs Helden den Sieg.

Dietrich blieb vor der Stadt, bis zum andern Morgen, dann zog er fröhlich weiter gen Bern. Da ſchlugen ſie ihre Gezelte auf das Gras, lagerten ſich mit Freuden und wurden von Dietrichs Leuten herrlich bewirthet.

Am andern Morgen frühe kam Alpher als Bote von Friedrich an Dietrichen, und berichtete ihm von Ermenrichs Heere, daß es unter 900 Fahnen 1100000 Mann ſtark wäre. Rüdiger rieth dennoch zur Schlacht, aber die Veſte wohlverwahrt zum etwanigen Rückzuge zu halten. Dietrich wollte gleich morgen aufbrechen, und berief noch in der Nacht alle Fürſten zu Rathe, wo ſie nun die Kinder laſſen wollten. Dietlieb der Steyrer rieth, in aller Namen, ſie in Bern in Sicherheit zu laſſen. Dietrich billigte, und fragte, wer bei ihnen bleiben ſollte. Rüdiger ſchlug Ilſan dazu vor. Dietrich verlangte, daß alle mit ihm die Kinder demſelben übergeben ſollten.

Der alte Ilſan wurde berufen, und kam, wo Dietrich mit allen Recken auf dem Graſe ſaß; und nach freundlichem Gruße, befahl ihm Dietrich die ihm befohlenen Kinder, wie Chriſtus vom Kreuze ſeine Mutter an St. Johannes befahl, und gebot ihm, daß er die Kinder nimmer fürder und vor das Thor kommen ließe; denn Leben und Ehre ſtünde an ihnen, deren Mutter allein ihn wieder ins Römiſche Land geholfen: und wenn ihnen Leides geſchähe, ſo drohte er Ilſan unfehlbar mit eigener Hand zu tödten. Zugleich befahl er ihm ſeinen jungen Bruder Diether, und wollte lieber auf das Römiſche Land verzichten, als die jungen Herren verlieren. Ilſan gelobte, ſie wohl zu behüten, und wünſchte alle geſund, oder doch die übrigen ſiegreich wiederzuſehen. Dietrich übergab ihm auch Bern, und geſegnete ihn. Dabei befahl er noch ſeinem Bruder Diether, weil er etwas älter wäre, die jungen Könige in Obhut, und wohl zu bedenken, daß an ihrem Leben ihr beider Heil hienge. Den Ilſan befahl er noch, wenn er auch von der Flucht des Heeres hörte, die Burg zu vertheidigen und Ermenrichen, obſchon er ſie belagerte, nicht zu übergeben, auch ſich nicht durch falſche Nachricht von Dietrichs Tode täuſchen zu laſſen; wenn dieſer aber wirklich einträfe, ſollte er die Stadt mit den Kindern Etzeln übergeben. Ilſan verſprach, das alles zu thun, hoffte aber, daß Dietrich ſelber noch lange ſeine Burg bewohnen ſollte. Dietrich ſtellte alles in die Hand Jeſu Chriſti, und flehte zu dieſem, um ſeiner Marter willen, um Hülfe oder Tod, wie er es verdienete, und um Vergebung der Sünden, welche er nun etwa ungern begehen müßte.

Helke'n beide Söhne kamen dazu, und waren traurig, daß ſie dort bleiben ſollten; Scharf klagte, daß ſie ſich vielleicht nie wiederſehen würden. Rüdiger tröſtete ſie mit baldiger Rückkehr, küßte ſie, und weinte. Ebenſo that Dietlieb und Blödelin. Paltram ermahnte ſie, ihres Verſprechens an ihren Vater, ſeiner Thränen und Trauer, und des Händewindens und Weinens ihrer Mutter beim Abſchiede, eingedenk zu ſein. Jung und Alt küßte die Könige beim Scheiden. Zuletzt ſchied Dietrich ſchmerzlich von ihnen, küßte ſie mehr denn hundertmal, und die Jähren fielen dabei auf ihre Hände und Kleider nieder.

Damit zog das Heer von Bern gen Ravenna. Es war nahe am Herbſt und ein ſtarker Nebel, ſo daß man nicht weit ſehen konnte. Hildebrand, dem die Straßen und Steige wohl bekannt waren, führte den Zug durch die Mark.

Als das Heer etwa raſtelang von Bern weg war, da wurden die jungen Könige dort ſehr jammerig, ſie faßten ſich bei Handen und giengen mit Diethern zu ihrem Meiſter Ilſan, knieten vor ihn nieder, küßten ſeine Hände, und Ort bat flehentlich um die Erlaubniß, nur vor die Stadt zu reiten, um den herrlichen Bau von Bern zu beſchauen, welchen ſie ſich in Heunen-Land wünſchten. Ilſan verſagte ſchlechthin, und verwies auf ſeine ſchwere Verpflichtung. Die jungen Könige verſprachen, nicht weit zu reiten, ſich wohl zu hüten, und ihn deßhalb ſchon mit Dietrichen auszuſöhnen, dem es auch niemand ſagen werde. Da bat auch Diether: ſie wollten ohne Wehr ausreiten, und bald wieder kommen. Endlich gewährte Ilſan, doch wollte er mit ihnen reiten.

Die jungen Könige waren nun froh, lieſen zu ihren Roſſen, ſchwangen ſich hinauf, und jagten aus der Stadt: ſie kamen aber auf eine unrechte Straße, welche über die weite Heide nach Ravenna führte, und ritten darauf hin.

Das geſchah, ehe Ilſan fertig war, der alsbald ihnen nachritt, ſie aber nirgends um die Stadt finden konnte, und auch auf der Heide nicht mehr ſah. Da ſchlug er ſich ans Herz, weinte und jammerte, und rief laut, wohin er nun kehren ſollte. Niemand antwortete ihm. Er ritt überall umher, aber der ſtarke Nebel entzog die jungen Könige ſeinem Blicke. Er dachte nun wohl, daß ſie dem Heere nachgeritten wären, gürtete ſein Roß Blanke feſter, und jagte ihnen nach über die Heide.

Die jungen Könige kamen auf ihrem Pfade am Abend in ein Thal, und blieben dort über Nacht. Am Morgen bereute Diether ihre weite Fahrt und Miſſethat an Meiſter Ilſan. Ort machte nichts daraus. Diether aber ſorgte, weil der Nebel ſich gar nicht verziehen wollte. Sie gürteten ihre Roſſe, und ritten fürder, gegen das Meer nieder. Zur Frühimbißzeit kamen ſie auf eine ſchöne Heide, und ſtiegen ab. Sie wußten nicht, wo ſie waren, und Diether bemerkte, daß ſie ſich verirret hätten. Indem zergieng der Nebel und heiter ſchien die Sonne. Da freute ſich Scharf, und Ort pries das herrliche Land, das Dietrich mit Recht gerne bewohnen möchte.

Zu gleicher Zeit ſahen ſie den ſtarken Wittig daher reiten, ſtattlich und ſtreitbar, mit dem Schilde bedeckt. Die beiden Brüder fragten um ihn Diethern, welcher ſogleich ihn erkannte, und von Herzensgrunde Leid empfand, als er an deſſen Untreue gegen ihn dachte. Die Brüder ſahen ſein Leid, und mit ihm weinend fragten ſie ihn darum. Diether wies auf den Urheber ſeines Leides, und wünſchte ſich an ihm zu rächen. Ort war ſogleich bereit, ihn anzurennen. Da nannte ihnen Diether den Wittig, und freute ſich, ihn zu erſchlagen. Scharf trieb ſogleich zum Angriffe.

Als Wittig heran kam, rief er ihnen zu, ob ſie von des Berners Geſinde wären. Diether antwortete, deß ſollte er wohl inne werden, und die Untreue büßen, daß er ihr Land an Ermenrichen verkauft hätte. Wittig hieß ihre Rede kindiſch: das Römiſche Land gienge ſie nichts an; und er rieth ihnen, nach Heunenland heimzukehren, oder ſie ſähen es nie wieder. Die drei jungen Könige ſchalten ſeine Frechheit gegen ſie, ſchwangen ſich zu Roſſe, zückten die Schwerter, und ſprengten über ein tiefes Thal gegen ihn an. Wittig gürtete ſein Roß Scheming feſter, ſaß zornig auf, und ſpornte ihn Scharf entgegen, welcher zuvorderſt ihn anrannte und mit dem Schwerte auf ihn ſchlug: Wittig aber traf ihn mit dem Speere tief in die Bruſt. Dennoch ſchlug ihn Scharf zwo ſtarke Wunden; da zog Witkig mit Grimme ſein Schwert Mimung und ſchlug ihn zwiſchen die Augen, durch Hirn und Zähne, daß er todt nieder fiel. Zugleich aber gab Scharf ihm noch einen Schlag auf den Helm, daß das Feuer und die Spangen umherſtoben, und er betäubt von dem Roſſe ſtürzte.

Mit großem Leide ſahen die beiden Könige Scharfen fallen, und Ort ſprengte nun hervor, ſeinen Bruder zu rächen. Wittig ermannte ſich, ſaß wieder auf ſeinen Schemming, und ſchwang ſeinen Mimung. Ort, ohne Harniſch, nur mit Sommerkleidern angethan, ſchlug ſo heftig auf Wittigen, daß ihm der Schweiß durch den Panzer drang. Noch rieth ihm Wittig vom Streite abzulaſſen und heim zu reiten: er fürchtete Dietrichs Zorn, wenn er ihn erſchlüge. Ort aber wollte dem Mörder ſeines Bruders vergelten. Wittig mahnte ihn, es wäre beſſer einen Schädel *) zu verſchmerzen, als deſſen mehr zu machen; er möchte ſich ſeinem Vater erhalten. Ort aber wollte ſeinen lieben Bruder nimmer verſchmerzen, nahm das Schwert zu beiden Handen, und beide rannten zuſammen und ſchlugen, daß die Helme erklangen. Lange trieben ſie ſo einander um, und Ort ſchlug Wittigen drei Wunden. Wittig kam in große Noth, ſchonte aber noch des Jungen, und warnte ihn vor ſeinem Zorne, nach welchem die Reue ihm ſelber nichts hül-

---

*) Scheint zugleich Wortſpiel mit Schaden.

ſe. Ort aber wollte ihn, ohne des Bruders Rache, nicht von hinnen laſſen. Unterdeſſen war auch Diether zu Roſſe kommen, und beide beſtanden nun Wittigen, und ſchlugen manchen harten Schlag, den ganzen Tag bis gegen Abend. Sie trieben Wittigen hin und her auf der Heide, liefen ihn vorn und hinten an, und ſchlugen ſo kräftig, daß das Feuer aus den Helmen ſtob. Da gerieth Wittig in Zorn, ergriff das Schwert zu beiden Handen, und ſchlug Orten durch Hirn und Naſe bis auf die Zähne, daß er von dem Roſſe ſchoß. Aber ſterbend ſprang der junge König nochmals auf, und ſchlug Wittigen einen Schlag, daß er auch vom Roſſe ſtürzte, und damit fiel er todt nieder. So lagen Helke'n beide Söhne todt. Diethern war dieſes ſolch Herzeleid, daß ihm das Blut aus den Augen ſprang; er nahm nun das Schwert in beide Hände, und ſchlug auf Wittigen, der ſich grimmig wehrte: ihre Schwerter klangen wol eine Meile weit. Sie ſprangen von den Roſſen, liefen einander an, und traten einen langen Pfad auf der Heide: ihre Schläge erſchollen, und das Feuer blitzte von ihren Augen. Der junge Diether friſtete ſich vor dem gewaltigen Wittig alſo lange durch ſeine Schnelligkeit, worin er ohnegleichen gerühmt wurde: er ſprang hin und her, und gab Wittigen manchen Schlag; doch frommte es ihm wenig, denn ſeine Kraft war zu klein. So währte der Kampf bis zum Abend. Wittig hatte ſchon vier ſtarke Wunden: da ergrimmte er, warf den Schild weg, nahm das Schwert in beide Hände, und ſchlug Diethern in das Achſelbein durch den Leib bis auf den Gürtel, Herz und Leber entzwei. Sterbend klagte Diether, daß er ſeinen Bruder nie mehr ſähe. Er griff mit beiden Händen zur Erde und nahm ſie in den Mund, zum Opfer unſers Herren; er ließ ſich nieder aufs Gras, ſtreckte die Hände empor, und bat, bei Chriſti heiligem Tod und Urſtänd um Erbarmen ſeiner Seele, und ſtarb ſo mit großer Andacht und Reue.

Wittig weinte herzlich über dies große Leid, küßte Diethern in alle ſeine Wunden, und verſchwur ſich, ſelber todt zu liegen, wenn er ihn noch heilen könnte. Er ſchlug ſich mit beiden Händen in die Augen, und wehklagte über Dietrichs Leid bei dieſen Mähren, vor dem er nun alle Lande räumen müßte. Er gieng zu ſeinem Scheming und wollte hinweg reiten, aber die Kraft verſagte ihm, und er mußte ſich niederlegen auf der Heide.

Unterdeſſen war Dietrich mit dem Heere nach Ravenna kommen und hatte ſich vor der Stadt, dem Feinde gegenüber, gelagert; ein Friede war auf beiden Seiten ausgerufen, und in dieſer Friſt geſchah dort der Kampf auf der Heide. Den Recken währte die Ruhe zu lange, und es gieng nun zur Schlacht. Ermenrichs großes Heer zog heran und bedeckte Berg und Thal. Dietrich bat Hildebranden, ihm die Fahnen herzuzählen, und dieſer that es, alſo: die erſte, weiße Fahne mit dem goldenen Leuen, führte Frut von Dänenland mit 30,000 Helden; die zweite Fahne, roth und grün, führte König Herman von Normandie, mit ſeinen Brüdern und 20,000 Recken; der dritten Fahne folgten 30,000 Recken aus der Marke von Marſſey (Ditmarſen?) mit ihrem Fürſten Walker; die vierte, grasgrüne Fahne führte König Gunther, mit ſtarker Schaar;

der fünften Fahne folgten aus der Stadt Dader, 12,000 Weigande aus Weſtenlande (Neuſtrien?) mit ihrem Hauptherrn Enenun; die ſechste Fahne, einen ſchwarzen Strauß im weißen Schilde, führte der ſtarke Markmann von Weſtfalen mit 40,000 Recken; die ſiebente Fahne führte Stüringer von Heſſen mit ſechs Schaaren; die achte, rothe Fahne führte Siegfried von Niederland mit 26,000 Degen; die neunte Fahne, einen ſilberweißen Panther in ſchwarzem Felde, führte Norung von Engelland mit vierzig Schaaren: niemand kannte ihn, außer Hildebrand; die zehnte, goldene Fahne führte der Herzog Streitger von Grunland mit 15000 Weiganden.

In allem waren es vier und funfzig Fürſten, die lagerten ſich anderthalb Raſte von der Stadt, und die Fahnen wurden alle auf den Plan geſteckt.

Da rief Dietrich auch die Seinen auf zum Streite, und hieß ſie Gott, bei ſeinem bittern Tod und durch ſeine himmliſche Mutter, um Sieg bitten. Rüdiger mahnte ebenſo die

Heunen-Recken zu Dietrichs Hülfe, und zuvor zur Beichte. Alle fielen andächtig [illegible] die Knie, und ein Biſchof mit vier hundert Kapellänen waren ihre Beichtiger.

Darauf rief der wüthende Wolfhart nach den Roſſen, hieß Alle Roß und Mann, Helm und Schild zerhauen, und freute ſich, das Gefilde zu düngen, daß der blutige Bach hinabflöſſe, und unbeſtaubt, vom Blute naß, ſich zu rächen, und manchen Sattel leer zu machen, ſo daß man immer davon Mähre ſagen müßte. Da wappneten Alle ſich und die Roſſe, ſaßen auf und ſchaarten ſich. Dietrich mahnte zur Vorſicht, weil in Ermenrichs Heere erfahrene und liſtige Leute, und die Menge groß wären. Wolfhart erwiderte furchtlos, deſto mehr würden nur erſchlagen, und rief Dietlieben zu, die zahlloſen Raben und Geier auf der Walſtatt zu ſchauen, welche darauf warteten, daß alle todt lägen. Dietrich mahnte die Seinen zur Rache an Ermenrichen, daß er's nimmer verwände. Rüdiger rieth nun, das Heer zu ordnen, weil ſchon die Feinde mit fliegenden Fahnen daher zogen, und erbot ſich zum Rottmeiſter. Dietrich ließ ſich jede Stelle gefallen, welche er ihm anwieſe, und Rüdiger theilte ihm 30,000 Wahl=Recken zu; ebenſo führte Dietlieb ſeine 20,000 Recken aus Steyermark; Dietrich von Griechen 18,000, Helfrich von Lunders 12,000, Iring und ſein Bruder Erwin 16,000, der Markmann Gotel 26,000, Imian von Antiochien 40,000, Norprecht von Pruſinge 36,000, Iſold von Großen=Ungern 50,000 Mann. Nudung und Rüdiger ſelber führten 20,000 Recken, und Walther war Hauptmann über 50,000 Schilde, welche Helke noch Dietrichen ſandte. So geſchaart zogen ſie in die Schlacht. Dietrich ſelber ritt mit dem Banner voran; ihm folgte Dietlieb mit ſeiner Schaar, dann Rüdiger, dann Blödelin mit 18,000 Schilden, dann Dietrich von Griechen.

Da erbot ſich Helfrich, weil ſchon die Nacht nahete, mit 20,000 Mann Ermenrichs Heer zu umreiten, ſeine Fahne zu gewinnen, und die am Morgen gegen ihn zu führen, von hinten her, ſo daß er ſie für die Seinen hielte. Dietrichen gefiel es, und Helfrich erwählte dazu ſelbzwölfte, Ortwin, Dietlieb, Sindold, Iſold, Sintram, Paltram, Blödelin, Dietrich von Griechen, Rudung, Gotel und Hildebrand, mit 26,000 Rittern. Hildebrand war ihr Wegweiſer, ſie ritten die ganze Nacht durch die Wildniß, und erreichten am Morgen ihr Ziel. Eine Meile von der Walſtatt, in einem Thale, ſtiegen ſie ab, und rüſteten ſich. So lagen ſie dort verborgen bis zur Frühimbißzeit.

Da ließ Ermenrich das Heerhorn blaſen, und erhub ſich ſein großes Heer zur Schlacht, daß Berg und Thal von dem Getöſe widerhallte. Zugleich hieß Helfrich ſeine Gefährten aufſitzen, nahm ſelber die Fahne, mahnte Alle an Dietrichs Ehre, und zog mit ihnen gemächlich hinterdrein, bis ſie beide Heere zuſammen treffen ſahen. Da gürteten ſie die Roſſe, banden die Helme auf, Helfrich ergriff die Fahne, und mit dem Geſchrei: „hier Ritter von Berne!" ſpornten ſie die Roſſe, daß der Staub aufwirbelte, und rannten die Ermenrichs-Mannen an. Als ſie die Speere auf ſie verſtochen hatten, ſchlugen ſie mit dem Schwerte darein, und ritten ſie nieder, wie Stroh. Deß freuten ſich Dietrichs Mannen, und die blutigen Schwerter in den Händen ſchlugen ſie alles nieder. Das breite Gefilde, Ebene und Thal, lag voll zerhauener Waffen und Todten, die vor dem Blute niemand ſah. Wolfhart verjüngte ſich an dieſen Tage in dem Streite. Ermenrichs Mannen ſchlugen auch wacker drein. Schaar ſtand gegen Schaar. So währte der Kampf bis über Mittag: das Feuer ſtob aus den Helmen, und von den Schlägen wehte ein Schall, daß Berg und Thal davon erklang. Nun erſt kam Mann gegen Mann: das Feuer fuhr aus den Schilden, die Schäfte zerſplitterten, die Helme und Panzerringe zerſprangen und die Schwerter drangen tief in die Halsberge. Die Beßten waren da zu einander kommen, und ſie thaten teufelliche Werke. Niemand gedachte ſeines Lebens, und die Heunen fielen ſammt den Amelungen.

Um Mittag war auch Dietrich mit den Seinen Helfrichen entgegen hindurch gedrungen, und beide kamen nun auf der Walſtatt zuſammen; Hornboge war da mit drei großen Schaaren, und es erhub ſich lauter Heerſchall. Dann ſtiegen Alle ab, ließen den Roſſen den Schweiß abſtreichen, banden die Helme ab, kühlten ſich im Winde und ruhten.

Rüdiger ſah eine Rotte mit fliegender Fahne heran ziehen, und rief zum neuen Kampfe. Die Recken gürteten ihre Roſſe und ſaßen auf. Da ſah Rüdiger einen Recken dorther reiten, welcher ſammt ſeinem Roſſe ganz blutfarbig war, ſcheuslicher, als wenn er zwanzig Wunden hätte: das war der ſtarke Wolfhart, auf dem beßten Roſſe Falke, welches Dietrich in ſo manchem hartem Streite ritt, und das wie ein Wind über das Feld hin flog. Da rannte Starker Wolfharten an, und ſtach ihn von dem Roſſe. Dietrich ergrimmte, ſprengte hinan, und ſchlug mit beiden Händen Starkern durch den Helm, daß ihm Blut und Hirn aus den Augen ſprang; Starker hieb Dietrichen noch den Schild entzwei, und ſtürzte dann todt vom Roſſe ins Gras. Dietrich gewann ſo das Roß, welches ihn nachmals oft erfreute.

Bald darauf zogen andere Schaaren der

Feinde daher. Zuvorderſt ritt Siegfried von Niederland, mit der Fahne, und ihm folgten 30,000 Recken. Dietrich fragte, wen er entgegen ſchicken ſollte. Wolfhart wies auf ihn ſelber, um deſſen Land es ja nur gienge, und Dietrich war willig, und rief ſeine Helfer auf. Wolfhart ſaß auf, mit 40,000 Recken. Rüdiger erkannte Siegfrieden, als einen der tapferſten Helden, und warnte vor ihm und ſeinen Recken. Wolfhart vertraute, daß ſie die Reiſe gereuen und ſie die Wiederfahrt nimmer ſagen würden.

Beide Schaaren rückten nahe zuſammen, und zwiſchen ihnen rannten Siegfried und Dietrich auf einander. Siegfried ſtach Dietrichen den Speer durch Schild und Halsberg, und dieſen rettete nur das ſeidene Hemde darunter, in welchem vier Heilthümer (Reliquien) verſiegelt waren, und das Speereiſen aufhielten: der Schaft brach, und das Roß bog ſich. Dietrich ſtach dagegen Siegfrieden den Speer ganz durch den Helm, daß die Stücke emporflogen. Damit rannten beide Schaaren zuſammen, und ein furchtbarer Sturm erhub ſich. Sie brachen mit den Rotten durch einander, und bitterlich klangen die Schwerter auf die Helme. Keiner begehrte zu leben, und es ward da ein jüngſter Tag: Macht rang gegen Stärke; das wilde Feuer ſtob aus Helmen und Schilden, und die Schwerter fuhren durch Helm, Haupt und Hirnſchale: da lagen die Guten bei den Böſen, und ſtarben zahllos unbeſtaubt. So großen Mord thaten da Etzels Mannen. Und auch Siegfrieds Recken ſchlugen Roß und Mann, ſie ſchlugen durch die Panzerringe tiefe Wunden, die nimmermehr verbunden wurden, hieben durch die Hauben die Häupter ab, und durch das Achſelbein bis auf den Gürtel: mancher ward ob dem Gürtel gar abgehauen. Die Speere ſtaken in den Halsbergen durch das Herz hinten aus; da war kein Erbarmen, nur Tod und Wunden. Mancher ritt einher mit zerſchlagenen Haupt und Zähnen, und die Hände abgehauen. Das breite Feld war überall von Blute roth. Dieſer Sturm währte die Nacht bis an den Tag, und klein war die Wonne, als am Morgen die Sonne aufgieng: faſt alle Mannen der beiden Könige waren gefallen, und dennoch ließen ſie nicht ab vom Streite. Siegfried und Dietrich, die vier und dreißigmal durch das Heer weite Gaſſen gehauen hatten, kamen auf der Walſtatt abermals zuſammen: ſie ſchlugen ſich mit den Schwertern die Schilde von der Hand; ihre Augen brannten vor Zorn, ihre Halsberge glühten von den Schlägen, und ein heißer Dunſt rauchte von ihrem Leibe. Sie trieben einander um, der Schweiß troff von ihnen nieder, und ein ſchwinder Wind wehte von ihren Schwertern. So fochten ſie lange Zeit; endlich gewann Dietrich die Oberhand, und ſchlug ſo furchtbar, daß Siegfried entwich. Dietrich aber brachte ihn wieder auf die Walſtatt, lief ihn an, und ſchlug ihn aus aller Kraft, daß er vor ihm niedergeſtreckt im Schilde lag. Als Dietrich abermals ausholte, bat Siegfried um ſein Leben, und übergab ſein Schwert Balmung. Dietrich gewährte, befahl ihn ſechs Recken in Obhut, und kehrte mit 8000 Mann wieder in den Streit.

Da führte Frute von Dänemark ſeine Fahne heran, mit 16000 Helden. Gegen ihn erhub ſich Nudung. Sie verſtachen die Speere auf einander, griffen dann zu den Schwertern, und Mann focht gegen Mann, und Kraft gegen Stärke: die Schläge krachten laut, das Feuer flog aus Helmen und Schilden, die Ringe der Halsberge zerſprangen, die Schwerter erkrummten in den Händen, und die Helme klöbten ſich bis auf die Hauben. Ermenrichs Gold wurde da mit dem Tode erkauft. Sie warfen und ſtießen, und ſchlugen, daß die Wunden von Beine aus ſchwären mußten. Jung und Alte ſtürzten todt von den Roſſen, und Freunde und Feinde lagen da bei einander. Blumen und Gras ſchwammen in Blute, und Helme und Schilde lagen zahllos auf dem Gefilde. Der Sturm währte bis zur Nacht, und tapfer fochten Nudung und der milde Frute gegen einander.

Ebenſo kämpften fürder: Dietlieb der Steyrer mit einem Recken Marke; Paltram mit Volker von Alzey; Helfrich von Lunders mit Baldung von Paris; Gotel der Markmann mit Wigher; Iring mit Haußold von Grunlande; Blödelin mit Sturmhold von Schwangau, deſſen 12,000 Recken meiſt von Blödelin erſchlagen wurden. Walther der Lengeſer kämpfte mit Bitrung von Morlande; Iſold mit Gerold von Sachſen, Perchtram von Salnik mit Siegher von Zeringen; Wolfhart mit Paußold von Norwege; Rüdiger von Bechelaren mit Walther von Etzelingen; Hildebrand mit Tywan von Curnewale; Imian von Antiochien mit Gunther von Worms; Eckehart mit Gernot; Rentwin von Elſen-Troja mit Wolger (von Gran?) dem ſtarken; Nudewin von Traiſemmaure mit Friedeger von Seelande; Staudfuß von Rheine mit Siegmar von Engellande, von deſſen 20,000 Weiganden keiner heim kam. Siegeband (von Irland) focht mit Tyrold von Braunſchweig, und beide lagen därnach todt auf der Heide. Ortwin von Metze kämpfte mit dem Landgrafen Markeis von Thüringen; Sindold mit Wittigen; Perchtram (von Pola) mit Wittigeiſen; Dietrich von Berne mit König Leudegaſt von Sachſen; der Markgraf

Biterolf (von Steyermark) mit Leudeger von Meißen; Alebrand mit Markgraf Ulrich von Tengelingen; Norprecht von Pruſinge mit Morung; endlich, Markold von Siebenbürgen mit Gerbart.

Furchtbar ward der Kampf: die Schwerter ſauſten, die Helme erklangen, die Schlachtroſſe wieherten, und der Heerruf ſtieg auf; das Feuer ſprang aus den Helmen und Halsbergen, und das Blut hinterdrein; die Recken wateten im Blute bis über die Sporen, und ſchrien mordgierig auf der Walſtatt: aber wenig achteten es die darauf entſchlafen lagen. Wolfhart rief laut, das Feld mit Blute zu füllen, daß man mit Zillen (Kähnen) darauf fahren könnte. Mann focht wider Mann, als ob der Teufel ſie führte; vor allen Wolfhart. Da war kein Erbarmen; Feld und Steine, Blumen und Gras, waren alle blutroth, und ſchwarz war die Heide, die zuvor ſo ſchön blühte: das Blut rann über Feld und Furchen hin. Graunvoll war der Waffenklang; die Roſſe bogen ſich beim harten Zuſammenrennen; die Recken, mit zornglühenden Blicken, ſtießen, ſtachen und ſchlugen auf einander; die Speere fuhren tief durch die Harniſche, das Feuer ſtob von den Schwertern, Schilde und Helme flogen umher, die Halsberge hiengen zerfetzt am Leibe, Arme und Hände wurden abgehauen, haupt- und händelos ſtürzten manche von den Roſſen auf die Walſtatt, und Ebene und Thal lag voller Todten. Laut ſchrie Wolfhart, der mit grimmiger Fahrt durch die Feinde zurück kam: er war ganz roth von Blute, Helm und Schild zerhackt, und bedeckt mit Wunden. Dietrich rächte da vor allen ſein Leid und wehrte ſein Land: er allein ſchlug zweitauſend Mann.

So währte der grimmige Streit bis an den eilften Tag. Zahllos lagen Mann und Roß todt und wund, Waffen zerbrochen und zerhauen, auf dem blutigen Gefilde, und die Kämpfenden dampften, als ob ſie entbrannt wären. Nie und nirgend geſchah eine ſo große Schlacht, als hier bei Ravenna.

In dieſem ſchreckbaren Sturme, der hin und her fuhr über die weite Heide, drang Dietrich gewaltig daher, im Kampfe mit vier edlen Recken: laut erſchollen ihre Schläge, und wüthend fochten ſie; Dietrich aber ſchlug ſie alle todt nieder. Da ſprengte Frute von Dänemark zornig heran, die Heunen zerſtoben vor ihm, und er ſchlug ſein breites Schwert auf Dietrichen. Beide warfen die Schilde weg, nahmen die Schwerter in beide Hände, und hieben grimmig auf einander, daß das Feuer flammte und Berg und Thal wiederhallte. Endlich lief Dietrich Frute'n mit aller Macht an, holte einen Schlag aus Herzens-Grunde, und traf ihn auf den Helm, daß ihm das Blut aus beiden Augen ſprang und er niederſtürzte, dann beide Hände aufreckte, ſich ergebend. Dietrich erbarmte ſich, hob ihn auf, und ſchützte ihn ſelber vor ſeinen andringenden Recken. Dann befahl er ihn Hildebranden in Obhut, und kehrte wieder in den Streit. Gleich einem Lindwurme, währte ihm die Kraft und wich er nimmer in dem harten Sturme.

Indem ſah er zween Recken dorther ſtreiten, und eilte hinzu: es war Helfrich von Lunders, ſchwer verwundet von Morungen. Dietrich rettete ihn vom Tode, lief zornig Morungen an, und ſchlug ihm das Schwert durch den Helm bis auf die Zähne, daß er todt aufs Gras ſtürzte und in ſeinem Schilde lag. Ihn zu rächen, ſprengte Morold von Irland heran, und ſchoß ſeinen zweiſchneidigen Speer auf Dietrichen, der aber, von Gott davor beſchützt, ſein Schwert in beide Hände nahm und Morolden über dem Sattelbogen durch den Halsberg bis aufs Leben traf.

Gunther von Rheine kam auch mit ſeiner Schaar von Wählrecken dar; Rüdiger und Dietrich rannten ſie an: die Speere wurden zerſtochen und die Schwerter gezuckt; ein grimmiger Kampf erhub ſich, den ſchöne Frauen beweinen mußten.

Nun erſt kamen die Heerſchaaren alle an einander: ſie ſtritten ohne Sinnen auf der blutigen Heide; ſie ſchwangen die Schwerter durch Halsberg, Helm und Hirnſchale, ſtachen die Speere durch die Herzen, brachen die Gehre (Lanzen) in tiefen Wunden ab, und wirkten teufelliche Werke. Sie rangen nach dem Tode, und ſetzten ſchwere Pfänder ein, die nimmer ausgelöſet wurden.

So ſtritten die Heere bis an den zwölften Morgen: da waren die meiſten auf beiden erſchlagen; die Roſſe lagen alle todt, und nur zu Fuße wurde noch geſtritten. Noch focht Dietrich unverzagt, und manchem wurden Hände und Haupt abgeſchroten. Ermenrich ſah es, klagte laut und rief alle die Seinen gegen Dietrichen auf. Stüringer warnte davor, und Ermenrich fragte, wie viel Leute Dietrich noch hätte. Heime antwortete noch 40,000 der beßten. Ermenrich beklagte, daß ſein Heer nur noch ſo klein wäre, mahnte aber zur Wehre gegen die andringenden Feinde. Heime und Witigeis führten 18,000 Degen daher. Ihnen entgegen kam der milde Rüdiger mit 16,000 Recken, welche erbarmungslos auf ſie einhieben. Heime, der Ermenrichs Fahne trug, und Rüdiger faßten die Schilde bei den Riemen, liefen ſich an und ſtießen und ſchlugen teufellich auf einander, daß das Blut aus den Stahlringen ſprang. Der Kampf ward allgemein, Mann gegen Mann; die Halsberge wurden zerhauen, und das Blut rann von den Händen nieder. Dieſer Streit währte bis auf Mittag: da ward Heime ſieglos, und ſeiner 18,000 Mann kamen nur zwölf von hinnen. Dagegen waren auch nur noch ſechzehn von Rüdigers Recken übrig. Heime floh zu Ermenrichen, und verkündigte ihm die Niederlage. —

Noch zog Wittig heran mit ſeiner Schaar, und gegen ihn Herzog Nudung: dieſer trug in ſeiner Hand ein weißes Banner mit einem Leuen von Gold gemalet, welches Helke ihm gegeben hatte, und erſchlug manchen Mann. Wittig ritt ihn an, und der härteſte Zweikampf erhub ſich: zuletzt ſchwang Wittig gewaltig ſein Schwert empor und hieb die Bannerſtange entzwei, daß das Banner zur Erden ſank; und indem gab er Nudung einen andern Hieb durch den Halsberg und Hals, das Haupt und Rumpf jedes für ſich zu Boden fiel. —

Nun ritt Wernher von Wernheres-Marke, mit 10,000 Recken, auf den Kampfplan. Gegen ihn kam Wolfhart mit eben ſo viel Recken: Herz und Hand ward da eifrig, und Zorn ſtritt wider Zorn; ſie ſchlugen durch Helme und Köpfe, das Feuer ſprang umher, Wunde und Todte fielen nieder, und allgemeines Wehgeſchrei erſcholl. Wolfhart begieng da großen Mord; er rief laut zur Wehr, weil doch niemand lebendig von hinnen käme, und rieth die Schilde weg zu werfen und die Schwerter in beide Hände zu faſſen. Das thaten Alle, ebenſo thaten Ermenrichs Mannen, und der grimmige Streit währte bis zur Nacht: da erlag Wernher mit allen ſeinen Mannen.

Die von Ermenrichs Heere noch lebendig waren, flohen nun eilig zu der Stadt. Dahin floh auch Ermenrich, und mit ihm Sibich. Dieſen aber verjagte Eckehart, und fieng ihn auf der Straße; er freute ſich, nun ſeine jungen Herren (die Harlungen) zu rächen, und drohte ihn zu hängen: zwerchs auf das Roß gebunden, führte er ihn durch das Heer. Auf der Flucht wurden Ermenrichen noch 900 Mann erſchlagen.

Damit endete der Streit; Dietrich freute ſich des Sieges, und gebot nun, die Todten und Wunden von der Walſtatt zu leſen. Das geſchah, und großes Weinen und Wehklagen erhub ſich, als die Todten aus dem Blute zu den Truhen getragen wurden.

In dieſer Zeit kam Ilſan auf die Walſtatt geritten. Als Dietrich ihn abſteigen ſah, empſieng er ihn zärtlich, und ſeine erſte Frage war nach den Jungherren. Ilſan ſah ihn traurig an, und ſagte, daß er ſie ſammt Dietrichs Bruder verloren, getrauete aber zu Gott, daß ihnen kein Schade geſchähe. Dietrich erſchrak und weinte; ſeufzend fragte er, ob niemand um die Kinder wüßte; er ahnte Unheil, weil ſie ſich nicht bei der Fahne eingefunden hatten, die auf der Walſtatt in den Sand geſteckt war, und gebot Rittern und Knechten, Magen und Mannen, die Kinder zu ſuchen.

Während Dietrich ſo klagte, ritt Helfrich daher, mit großem Herzeleide, und ſiel für todt von ſeinem Roſſe: er ſchlug die Hände zuſammen, und weinend und klagend zerraufte er ſein Haar. Dietrich lief hinzu, und fragte, was ihm wäre. Und Helfrich verkündigte ihn nun die ungeheure Mähre, daß die beiden jungen Könige und Diether erſchlagen auf der Heide lägen. Da riß Dietrich ſein Haar aus, rief Wehe über ſich immerdar, weil er nun erſt Gut und Ehre verloren hätte.

Er rannte zu ſeinem Roſſe, Alle folgten ihm nach, und jagten mit ihm dahin, wo die jungen Könige todt lagen, auf dem Strande bei Ravenna. Rüdiger und Gotel, und viele andere Recken, faßten ſich bei den Händen, und giengen über ihre jungen Herren. Dietrich fiel auf ſie nieder, küßte ſie in die Wunden, ſchlug ſich mit beiden Händen in die Augen, zerraufte ſein Haar, weinte und wehklagte, und verwünſchte den Tag und die Stunde ſeiner Geburt, da ihn Frau Helke nun immerdar treulos ſchelten werde. Rüdiger ſtimmte ein in Dietrichs Wehklage, der nimmer Heunenland wiederſehen dürfte. Da nannte Dietrich ſich ſelber den armen Dietrich *), und wünſchte, daß ihm der Jammer das Herz abbräche; er ſchlug ſich an die Bruſt, und bat Gottesſohn, um ſeiner Marter und Wunden willen, ihn zu tödten; er wüthete mit Händen und Füßen, und bat Gott, ſeine Schmach zu enden; er biß ſich in Arme und Hände, und bat Gottes Mutter,

---

*) Vgl. S. 460.

die Heilige Jungfrau, ſeines Leides zu gedenken; er ſchrie wehe über ſich, biß ſich ein Glied aus der Hand, und wünſchte ſich ſchleuniges Verderben, ſtätes Unheil und nimmermehr Freude, weil der Teufel aus ihm, dem armen Dietrich, ſeinen Spott gemacht, er nun überall als Verräther ſeines Herrn verrufen werde, und nicht wüßte, wohin er ſich wenden ſollte: lieber wollte er ſchon vor manchen Jahren geſtorben ſein.

Er nahm die jungen Könige, kehrte ſie um, und beſah ihre weiten und tieſen Wunden, und erkannte alsbald, daß ſie mit dem Mimung geſchlagen wären: er verfluchte den Uebelthäter, wünſchte über alles ihn bei ſich, und bat nun Gott noch um Friſt, zur Rache. Sein Leid war aber ſo ſtark, daß ihm das Blut aus den Augen rann. Rüdiger bot ihm Troſt und Hülfe.

Hierauf gieng Dietrich zu ſeines Bruders Leichnam, und neue Ungebärde und Weinen erhub ſich da von allen Recken. Dietrichs Augen waren roth wie Feuer, er wünſchte, neben Diethern erſchlagen zu liegen, bat dann aber Gott noch um Leben, ihn zu rächen. Er klagte herzinnig: an ihm läge danieder ſeiner Freuden Oſtertag, all ſeine Luſt und Wonne, ſein nächſter Blutsfreund, der ein Volksdegen ihm zum Troſte geworden wäre, ſeiner Leute und Mage ein Mayentag, eine gleiche Wage der Milde, der Tugend Schirm und Schild und blühender May. Er raufte ſich das Haar und wehklagte ohnemaßen.

Indem ſah man Wittigen raſch über die Heide reiten. Rüdiger zeigte Dietrichen auf ſeinen Feind. Sogleich ſprang Dietrich empor, ſchwang ſich auf das Roß Falke, ſchlug ihm die Sporen in die Seiten, und ſprengte, von Leid und Grimm ergriffen, auf die Heide: er freute ſich, Wittigen vor ſich zu ſehen, klagte aber ſein armes Herz an, daß es in ſeinem Leide ſo feſt wäre. Rüdiger und Etzels Mannen eilten ihm nach, konnten ihm aber nicht folgen. Dietrichs Roß lief ſo gewaltig Wittigen nach, daß das Feuer aus den Hufeiſen ſtob, und Dietrich rief Wittigen an, ihn zu erwarten, um aller Frauen willen, und ſeine Mannheit zu zeigen. Wittig aber gedachte ſich wohl davor zu hüten. Dietrich beſchwur ihn nochmals, bei allen Jungfrauen und ſeinem Heldenruhme. Wittig aber ritt, je länger, je weiter von ihm. Dietrich beſchwur ihn nun bei aller Ritterſchaft, das ihm angethane Leid zu enden und ihm Rede zu ſtehen. Wittig aber mahnte ſeinen Gefährten und Schweſterſohn Rienolden, von hinnen zu eilen und Dietrichen zu entrinnen. Dietrich bat Wittigen nun abzuſteigen: er wüßte wohl, daß er ſelber nimmer heim kommen werde. Und als Wittig dennoch nicht bleiben wollte, rief er wehe, und bat ihn, wenigſtens zu ſagen, wie die Jünglinge ſich gewehrt, und was ſie ihm zu Leide gethan hätten: er verhieß ihm den Sieg über ſich ſelber, da ſeine Hände und Glieder erſtorben, Wittig dagegen ſelbander wären, ja er gab ihm St. Gangolf und St. Zeno zum Beiſtande, bot ihn Bern und Mailand, verhieß ihm das Römiſche Reich und hohen Ruhm von dem Siege, und bat ihn nochmals, bei aller Frauen Ehre, ihn zu beſtehen und durch den Tod von dem ſchweren Herzenleide zu ſcheiden.

Rienold mahnte nun Wittigen, mit ihm den Frauen-Sold zu verdienen. Wittig aber rieth ihm, ſein Roß feſt zu gürten und ſchleunig mit ihm zu enteilen. Rienold wollte nicht, um das Römiſche Reich, noch um aller Griechen Gold, entfliehen. Wittig trieb ihn dazu, oder ſie ſähen ſich nimmer wieder. Rienold ergab ſich in Gottes Willen, und mahnte auch Wittigen zu bleiben: ſie beide würden Dietrichen ſicher erſchlagen. Wittig ſchalt ſeine Rede kindiſch, und wies ihn auf Dietrichen, welcher glimmete, wie ein brennendes Haus. Dennoch wollte Rienold allein ihn beſtehen. Wittig befahl ihn in Gottes Obhut; er müßte von ihm ſcheiden, und wenn er ſein Vater oder ſeine Mutter wäre, und ritt hinweg.

Da ſtieg Rienold ab, gürtete ſein Roß feſt, und ſaß wieder auf. Nun kam auch Dietrich heran, ohne Speer, Helm und Schild, welche er auf der Walſtatt gelaſſen hatte. Rienold rannte ihn an, und ſtach ihm den Speer durch die Helmhaube; dann ſchlugen beide mit den Schwertern, daß das Feuer heraus ſprang, und endlich hieb Dietrich Rienolden durch den Helm bis auf die Zähne, daß er todt vom Roſſe ſchoß.

Dann ritt Dietrich wieder Wittigen nah

auf der Heide; in grimmigen Zorne ſpornte er ſein Roß, rief Wittigen an, und reizte ihn, den Neffen zu rächen. Wittig trieb um ſo heftiger ſeinen Scheming an, ihm Heckerling und lindes Heu verſprechend, wenn er ihm das Leben rettete, und weite Sprünge that das Roß. Dietrich klagte über Schemings Raſchheit, und mahnte ſeinen Falke'n, daß das Blut niedertroff. Er war Wittigen nun auf Roßlaufes Weite nahe gekommen. Wittig aber war dem Meere nahe, und in großen Sorgen, wie er fürder entrinnen ſollte: da kam eine Meerminne, ſeine Ahnfrau *) Waghild, und führte ihn mitſammt ſeinem Roſſe auf den Grund des Meeres nieder.

Als Dietrich Wittigen verſchwinden ſah, ward ihm ſehr leid, und er ritt ihm nach in das Meer, bis an den Sattelbogen: da mußte er umkehren, ließ ſein Roß ruhen, und ſpähte nach Wittigen.

---

*) Vgl. oben S. 125. Meerminne iſt Meermänninn, Meerweib.

Als Wittig auf den Grund des Meeres kam, fragte ihn Waghild um ſeine Flucht. Wittig erzählte ihr ſeine Verſchuldung an Dietrichen; ſie aber ſchalt ſeine Zagheit, weil er Dietrichen wohl beſiegt hätte. Wittig wollte nun zurückkehren, und ihn beſtehen. Waghild aber wiederrieth es, als nun zu ſpät, weil Dietrichs Geſchmeide (Rüſtung), von ſeinem Zorne ganz erglüht, nun hart worden, und er ſo grimmig wäre, daß dreißig von Wittigs gleichen ihn nicht beſtreiten könnten.

Nachdem Dietrich Wittigen vergeblich geſucht hatte, ritt er zurück, mit großer Klage. Rüdiger, Dietlieb und Helfrich kamen ihm entgegen, und weinten mit ihm. Auf der Heide, ſaß Dietrich wieder über die todten Königsſöhne, küßte ſie in die Wunden, wünſchte bei ihnen todt zu liegen, ſchlug ſich in Augen und Mund, und gelobte, nimmermehr zu lachen, bevor er ſich nicht gerochen hätte. Helfrich tröſtete ihn, weil die Todten doch niemand, außer Gott, lebendig machen könnte. Dietrich wollte gern ſein Leben für das ihre geben.

Hierauf wurden Helke'n beide Söhne und

Diether von den Recken zur Erde beſtattet. Alle weinten und klagten über ſie, vor allen Rüdiger, Dietlieb und Gotel, die vergaßen all ihrer Freuden und ſaßen mit Jammer auf dem Graſe. Rüdiger wehklagte über das Herzeleid, das Helke'n und Etzeln bevorſtünde, und verfluchte die Reiſe. Helfrich von Lunders mahnte, das unmäßige Klagen zu laſſen, und von hinnen zu reiten. Kläglich mußte man Dietrichen zu dem Roſſe tragen, und ſo jammervoll war das Scheiden, daß es einen Heiden gerührt hätte.

So ritten alle traurig gen Ravenna zurück auf die Walſtatt. Dietrich vernahm, daß Ermenrich drinnen wäre, ſchwitzte vor Leid, und Rüdiger rieth zur Belagerung. Sie rückten näher an Ravenna und umlagerten es.

Ermenrich drinnen bot Mage und Mannen zur Wehr auf, und fiel mit 8000 Degen heraus. Helfrich ſah es, und rief zum Streite. Dietlieb, Rüdiger, Wolfhart und Siptram und viele andere ſprengten den Feinden entgegen: ſie ſtachen und ſchlugen Wunden, die nimmer verbunden wurden; ſie hieben durch die Häupter, wie durch Schnee; Hände und

Füße, und Leichname lagen zahllos auf dem Graſe. Da kam auch Dietrich heran geſprengt, und nun erſt gieng es an den Streit, und ward eine böſe Augenweide: das Blut floß aus Köpfen und Aermen; ſie ſtachen durch die Herzen, und hieben durch die Hände, als ob es Tuch wäre; Naſen, Augen und Mund wurden hingeſchlagen, und die Todten fielen unter dem Klange der Schwerter. So rächte Dietrich ſein Leid, und alle Ermenrichs-Mannen wurden erſchlagen. Ermenrich floh nach einem Thore: Dietrich mit 4000 Mannen jagte nach, und drang zugleich mit ihm hinein. Drinnen erhub ſich ein neuer Streit, und die Thürme und Palläſte wurden geſtürmt. Ermenrich bot reiches Gut, wer ihm von hinnen hülfe. Er gab Morungen von Tuskan 200 Roſſe und eben ſo viel Saumthiere, und dieſer half ihm, daß er um Mitternacht alle die Seinen verließ und heimlich von hinnen ritt.

Am andern Morgen wurden die Palläſte und Thürme niedergebrochen und verbrannt, aus welchen die Bürger überall tapfer Widerſtand thaten, und Viele wurden erſchlagen. Gegen die Nacht endlich übergaben ſie Leib, Gut und Ehre auf Dietrichs Gnade. So gewann Dietrich Ravenna wieder.

Hierauf berieth ſich Dietrich mit Rüdiger, was er thun ſollte: in Heunenland fürchtete er Etzels und Helke'n große Wehklage; er bat alſo Rüdigern, bei ihrer beider langer und treuer Freundſchaft, ihn dort mit rechter Wahrheit zu entſchuldigen, und ihm einen Boten zu ſenden, ob er wieder Huld gewinnen könnte. Er küßte Rüdigers Hände und alle Helden Etzels zum Abſchiede, und mit Weinen und Klagen ritten ſie von hinnen, ohne Roſſe, Silber und Gold von Dietrichen anzunehmen.

Traurig zogen ſie durch Iſterreich gen Heunenland, nicht achtend, was Dietlieb ſie auch tröſtete. Das verdroß Rüdigern, und er mahnte ſie, die Klage zu laſſen: die jungen Könige erſtünden doch nicht wieder vor dem jüngſten Tage: Wittigen aber möchte Gott ſchänden; und Helke'n Herzeleid graute er ſich zu ſchauen.

So kamen ſie heim. Vor Gran, wo Helke war, gieng Rüdiger zu Rathe, wie ſie die Mähre anbringen ſollten. Alle furchten ſich, und wollten das Land räumen; und Rüdiger wünſchte ſich den Tod. Sintram ermannte ſie, und bat Helfrichen und Rüdigern die Mähre und ihre aller Unſchuld zu Hofe zu ſagen. In der Stadt ſtiegen ſie ab, und giengen zum Pallaſte. Die Roſſe der beiden jungen Könige aber waren, ohne Hut, voran auf den Hof gelaufen, ledig und mit blutigen Sätteln.

Helke war mit vierzig Frauen in einen Garten gegangen, zur Augenweide an den ſchönen Blumen: da erſah ſie die beiden Roſſe dort ſtehen, erkannte ſie und erſchrak, unglückliche Botſchaft ahnend. Bald darauf ſah ſie Rüdigern und Helfrichen traurig daher gehen, eilte ihnen leidvoll entgegen, grüßte ſie mit Seufzen, und fragte ſogleich nach ihren Söhnen, die ſie wol nimmer wiederſähe. Rüdiger konnte ſich vor Leide nicht länger halten und die Augen floſſen ihm über. Als Helke das ſah, rief ſie wehe über ſich, hier und dort, daß ſie all ihre Freude und Ehre verloren. Rüdiger konnte vor Schmerz nicht ſprechen: Helke verwies ihm den Scherz, und fragte nochmals nach ihren Söhnen. Nun bat Rüdiger ſie, die Klage zu mäßigen: ihre Söhne lägen todt auf der Heide vor Ravenna. Da fiel ſie leidvoll zur Erden, wand die Hände, ſchlug ſich ans Herz, und verwünſchte ihre Geburt, da ſie all ihre Wonne, Troſt und Augenweide verloren, und ihr nun ihre lieben Kinder nimmer entgegen kämen, und alle Morgen ſie weckten. Helfrich tröſtete ſie, weil es doch unwiederbringlich wäre, ſonſt wollte er gerne für ihr Leben ſterben. Helke'n aber ranz der Krampf Hände und Füße, und ſie weinte und wehklagte ohnemaßen über ihre lieben Kinder, welche morgens zu ihr kamen und ſie mit ihren Händen und ſüßen Worten aus roſenrothen Munde liebkoſten und erheiterten. Sie verfluchte Dietrichen, und daß ſie je ihn ſahe, weil er die Kinder verrathen hätte. Frau Herrat kam herbei mit vielen Jungfrauen, ſie ſetzten ſich zu Helke'n nieder und klagten mit ihr. Helke hieß Herraten aufſtehen und ſie nimmer anſehen, weil ſie Urſach ihres Leibes wäre, und verfluchte abermals den Tag und die Stunde von Dietrichs Bekanntſchaft. Da ſtrafte ihr Rüdiger die Rede, weil Dietrich unſchuldig wäre, und ſetzte ihr Leib und Leben zu Pfande, daß Dietrich alsdann wohl das Römiſche Land und alles Erbe und Gut verließe, ja daß er lieber ſtürbe, wenn er die Kinder wieder beleben könnte: ſo wie er (Rüdiger) ſelber gern thäte; herzlich beklagete er ſie, und mit ihnen auch den jungen Diether, Dietrichs Bruder, der bei ihnen erſchlagen läge, wo Dietrich über ſie geklagt, wie er nie von einem Manne geſehen hätte. Er bat alſo um Huld für ihn, deſſen Verluſt dem Heunen-Reiche immer Schade ſein würde, und entbot ihr Dietrichs Gruß, daran zu denken, daß er nimmer ſie gekränkt hätte. Helke ſah Rüdigern traurig an, und fragte, ob Dietrich wirklich ſo jämmerlich klagete und Diether todt wäre. Rüdiger betheuerte es, und wie Dietrich die jungen Könige alle in ihre Wunden küßte, und ein Glied aus ſeinen Händen biß. Nun richtete Helke ſich auf, ſeufzte, bereute, daß ſie Dietrichen geflucht hatte, dem ſo leid geſchehen als ihr, und bat Chriſtum, ſie dafür zu ſtrafen und um den Tod. Rüdiger bat ſie um Beſcheid über Dietrichen, deſſen Treue ihr und Etzeln immer frommen würde: nicht gut wäre, aus einem

Schädel einen Schaden [*]) zu machen. Und Helke ließ durch ihn Dietrichen entbieten, daß ſie ihn nun ſo gern ſähe, als zum erſtenmale, und wünſchte ſich nur den Tod. Rüdiger fragte, ob er Dietrichen ohne Gefahr wieder an den Hof bringen könnte, und Helke verhieß, ihm noch Etzels Huld zu gewinnen.

Indem kam Etzel daher, und fragte Helke'n um ihre Trauer. Rüdiger nahte ſich, und Etzel gieng ihm freudig entgegen, grüßte ihn, und fragte, wie es im Römiſchen Reiche ergangen, und wo ſeine Söhne wären. Rüdiger ſchwieg, die Augen giengen ihm über, und er kehrte ſich um. Etzel ahnte ſogleich das Herzeleid, ſank nieder aufs Gras, rief ſeufzend wehe über ſeine Geburt, da er gewiß ſeine lieben Söhne nicht wiederſähe, und fragte abermals um ſie. Rüdiger konnte vor Weinen nicht reden, und ein allgemeines Weinen und Klagen erhub ſich. Etzel rief Wehe über Wehe, und ſchalt Helke'n Unſinn. Helke mäßigte ſeine Klage, und ſagte ihm ſelber, daß ihre Söhne erſchlagen lägen, und Diether bei ihnen, mit denen aller Tugenden Urſprung in die Erde begraben wäre. Da riß ſich Ezel das Haar aus dem Kopfe, raufte ſich den Bart, und gehub ſich übel, und ſchalt Helke'n, daß all ſein Leid ihre Schuld wäre und des treuloſen Verräthers Dietrich. Rüdiger betheuerte bei Etzels Huld Dietrichs völlige Unſchuld. Etzel fragte nach dem Mörder, und Rüdiger nannte Wittigen, und erzählte: wie Dietrich die Kinder zu Bern in Ilſans Obhut gegeben, welchen er, bei der Unglücksbotſchaft ſelber das Haupt abgehauen; wie die Kinder dem Heere nachritten, und Wittig, mit Rienold auf die Warte reitend, ſie alle drei ſchlug, während Ermenrichs Heer beſiegt wurde, worauf die Kinder todt gefunden und von männiglich beweint wurden, vor allen von Dietrich, welcher ſie mehr denn dreißigmal in die Wunden und an den Mund küßte, ſeine Füße und Hände, Augen und Mund quälte, ja, Diethers vergeſſend, über Etzels Söhne ſaß und zwei Glieder aus ſeiner Hand biß; und wie er endlich Wittigen weit weg jagte: demnach bat Rüdiger um

---

[*]) Vgl. oben S. 555.

Huld für Dietrichen, welcher noch alles vergüten würde. Etzel, von Dietrichs Unſchuld überzeugt, wollte thun, was Helke thäte, und entbot ihm ſeine Huld.

Rüdiger, erfreut darob, ritt eilig wieder nach Bern, und verkündigte Dietrichen die Mähre. Dieſer ward wieder hochgemuth, nach dem ſchweren Leide, und ritt mit Rüdigern nach Etzelnburg. Fröhlich empfieng ihn Jung und Alt; — Einige Zeit hielt Dietrich ſich bei Rüdigern verborgen, bis Helke es inne ward, und mit Rüdigern ihm Etzels Huld erwarb. — Da gieng Dietrich auf den Saal: Etzel aber grüßte ihn nicht. Nun bot Dietrich ſein Haupt auf Etzels Fuß; was Helke'n ſo ſehr erbarmte, daß ſie es nicht mehr anſehen konnte und weinte. Dietrich hieß Etzeln ſein Leid und ſeine Söhne durch den Tod an ihm rächen. Etzel aber hub ihn auf, drückte ihn an ſich, entſchuldigte ihn, und beſtätigte ihm ſeine Huld. Dietrich dankte für dieſe königliche Behandlung, und gelobte, Etzels Leid zu rächen oder zu ſterben. So blieb Dietrich fürder in Freundſchaft und Freuden bei Etzeln und Helke'n.

Zwei Jahre nach dieſer Schlacht, als Dietrich ſchon zwei und zwanzig Jahre in Heunen-Land geweſen war, erkrankte Helke, und fühlte ihr Ende heran nahen. Sie ſandte nach Dietrichen, welcher alsbald kam und klagte, daß Heunen-Land die theuerſte Herrinn und er die liebſte Freundinn verlieren ſollte. Helke dankte ihm für die ihr und Etzeln erwieſene treue Freundſchaft und kräftige Unterſtützung, gab ihm zum Andenken noch funfzehn Mark Goldes, einen Becher und ein köſtliches Purpurkleid, und empfahl ihm ihre Verwandte Herrat. Dietrich dankte für die reichen Gaben, beklagte um ſo mehr ihren Verluſt, weinte wie ein Kind, vermochte nicht mehr zu reden, und gieng hinaus.

Darnach rief Helke Meiſter Hildebranden zu ſich, zog von ihrer Hand den beßten Goldring, und gab ihm den, zum Pfande ihrer ſtäten Freundſchaft, wenn ſie ſich wiederſähen. Hildebrand dankte für die freundliche Gabe, ſo wie für alle die ihm und ſeinem Herrn bezeigte Freundſchaft, und weinte, und Alle die dabei waren, mit ihm.

Nun hieß Helke ihre Ritter ſchleunigſt Etzeln zu ihr rufen. Dieſer kam ſogleich und trat an ihr Bette. Sie verkündigte ihm ihr Abſcheiden, bat ihn, da er doch nicht Witwer bleiben werde, ſich eine gute und werthe Frau zu wählen, und warnte ihn, ja keine aus dem Geſchlechte der Nibelungen-Burgonden zu nehmen, welche Unheil über ihn und alle die Seinen bringen werde. Mit dieſen Worten wandte ſie ſich von ihm, und verſchied.

Als ihr Tod kund ward, beklagte und beweinte ſie männiglich und jedes Kind in Heunen-Land, und Alle rühmten ſie, daß nimmer eine edlere und mildthätigere Frau in Heunen-Land kommen wäre.

Etzel ließ ihre Leiche ehrenvoll beſtatten. Sie wurde an der Burgmauer beerdigt: und über ihrem Grabe ſtunden Etzel und Dietrich, und das ganze Gefolge der Herren und Ritter, und alle beweinten von neuem ihren Tod.

(Hier ſollte, im Zuſammenhange des großen Sagenkreiſes, eigentlich erſt der ſchon oben S. 31 — 56 erzählte Tod Siegfrieds, die

Klage über ihn, die Ueberbringung des Nibelungen-Hortes nach Worms, und Chriemhilden Witthum, folgen. Siegfrieds Kämpfe im Roſengarten (S. 332), gegen Dietlieb (S. 227) und in der Ravenna-Schlacht (S. 565), fallen in die zehn (oder acht) Jahre ſeiner Ehe mit Chriemhilden (S. 31). Und zwar iſt Siegfrieds Tod gleichzeitig mit Helke'n Tod, zwei Jahre nach der Ravenna-Schlacht, weil von dieſer bis zur Nibelungen-Noth zwölf Jahre und von Chriemhilden Vermählung mit Etzeln bis zu derſelben Nibelungen-Noth ſieben Jahre ſind, beide alſo nur drei Trauerjahre haben konnten (nicht dreizehn, S. 65. vgl. S. 52).

Als Etzel, nach Helke'n Tode, um eine andere Frau warb, da riethen ihm ſeine Freunde zu Siegfrieds Witwe Chriemhilden. Er fürchtete Verſchmähung, weil er ein Heide und ſie Chriſtinn wäre; jedoch meinten ſeine Mannen, ſeine große Gewalt möchte ſie zur Einwilligung bewegen, und riethen zum Verſuche. Rüdiger, der von Kindheit her die

Burgonden-Könige kannte, beſtätigte ihren edlen Stamm und Chriemhilden Schönheit, deren Gemahl, den beßten Recken, Etzel ſelber einſt in Heunenland geſehen hätte. *) Etzel trug ihm die Werbung auf, und erbot ihm reiche Ausrüſtung dazu. Rüdiger übernahm es ohnedies, von dem Gute, des er ſchon von Etzeln beſäße, bereitete ſich mit 500 Mann, und wollte in 24 Tagen dahin fahren. Er ſandte voraus nach Bechelaren zu ſeiner Frau Gotelind, welche Helke'n herzlich beweinte, ſich aber auch der Botſchaft freute.

In ſieben Tagen ritt Rüdiger aus Ungern. In Wien waren zuvor die Kleider bereitet, welche auf den Saumroſſen mitgeführt wurden nach Bechelaren. Hier wurde Rüdiger von ſeiner Frauen und Tochter lieblich empfangen, und ſeine Gefährten ſchön begrüßt und bewirthet. In traulicher Rede zur Nacht, als Gotelind bei Rüdigern lag, erfragte ſie von ihm, daß er um Chriemhilden werben ſollte, und freute ſich, durch ſie über Helke'n Tod getröſtet zu werden. Sie beſchenkte die Recken

---

*) Vgl. oben S. 8.

noch reichlich mit ſchönen Kleidern; und am ſiebenten Morgen ritt Rüdiger mit ihnen fürder, durch Bayerland, ohne daß ſie angerannt und beraubt wurden.

Binnen zwölf Tagen kamen ſie nach Worms: niemand kannte ſie, aber man ſah wohl an ihrem Aufzuge und ſchwerem Gepäcke, daß ſie reich waren, und gab ihnen gute Herberge in der Stadt. Gunther ſandte nach Hagenen, ob der ſie nicht kennte. Unterdeſſen hatte Rüdiger mit ſeinem Gefolge in der Herberge ſich herrlich gekleidet, ritt ſo in die Hofburg, und ſtieg vom Roſſe. Alsbald erkannte ihn Hagene, obwohl er ihn lange nicht geſehen hätte, lief mit ſeinen Freunden ihm entgegen, und empfieng ihn mit großen Freuden und Ehren. Gunthers nächſte Mage kamen auch herbei, und Ortwin von Metze begrüßte ihn freundlich. Alle giengen in den Saal, wo der König vom Stuhle aufſtund, und mit Gernoten den Boten entgegen gieng, und ſie höflich empfieng. Er führte Rüdigern zum Sitze neben ſich, und ließ allen Gäſten guten Meeth und den beßten Rheinwein ſchenken. Giſelher Gere, Dankwart und Volker kamen auch, und empfiengen ſie freundlich. Hagene rühmte laut Rüdigers Dienſte; und Gunther fragte nach Etzeln und Helke'n. Da erhub ſich Rüdiger mit allen ſeinen Mannen vom Sitze, und bat um Erlaubniß zu ſeiner Botſchaft. Gunther gewährte, und Rüdiger ſagte ihm nun Etzels freundlichen Gruß und Helke'n Tod, welchen Etzel und die edlen Fürſten-Töchter, welche ſie bei ſich erzogen, und das ganze Land beklagete. Gunther dankte für den Gruß; Gernot beklagte auch den Tod der ſchönen und tugendreichen Helke, und Hagene und Viele andere ſtimmten ein. Rüdiger brachte hierauf Etzels Werburg um Siegfrieds Witwe Chriemhilden an. Gunther verſprach, ihren Willen deßhalb zu erforſchen und in dreien Tagen Beſcheid zu geben.

Die Weile wurde Rüdiger dort aufs freundlichſte bewirthet; und vor allen diente ihm Hagene, welchem er vormals in Heunenland deßgleichen gethan hatte.

Unterdeſſen gieng Gunther mit ſeinen Magen über Etzels Antrag zu Rathe. Alle waren dafür, nur Hagene widerrieth, wenn auch Chriemhild einwilligete. Gunther wollte gern ſeiner Schweſter noch etwas Liebes thun. Hagene aber warnte, weil er Etzeln beſſer kennte, und Chriemhilden Vermählung mit ihm Gefahr brächte. Gunther gedachte, auch dann Etzeln nie ſo nahe zu kommen: Hagene aber ſprach ſtäts dagegen, auch als Gernot und Giſelher geholt wurden, und dafür ſtimmten. Giſelher mahnte ihn, das große, Chriemhilden angethane Leid doch etwas zu vergüten. Hagene wiederholte, daß ſie durch die Macht, bei Etzeln ihnen ſicher noch viel Leides thäte. Gernot rieth, bis zum Tode beider nie dorthin zu reiten. Hagene aber beſtund auf ſeinen Rath; und Giſelher rief zornig, daß ſie doch nicht alle an ihrer Schweſter treulos handeln ſollten. Da ward Hagene unmuthig, und die drei Brüder beſchloſſen, es auf Chriemhilden Einwilligung ankommen zu laſſen.

Gere erbot ſich, es ihr annehmlich vorzuſtellen, gieng hin, und verkündigte ihr die hohe Werbung. Chriemhild, in ihrem Jammer, bat, keinen Spott aus ihr zu machen, da ſie keinem Manne mehr herzliche Liebe gewähren könnte. Gernot und Giſelher kamen auch, und redten ihr freundlich zu. Sie aber blieb unbeweglich, und erlaubte auch nur dem Boten zu ihr zu kommen, weil es der tugendreiche Rüdiger wäre.

Nichts anders begehrte Rüdiger, ſich wohl zutrauend, ſie zu überreden. Und am Morgen, um die Meſſe, kam er mit ſeinem Gefolge herrlich gekleidet zu Hofe. Selbezwölfter trat er in Chriemhilden Gemach, welche ihn in ihrem Alltags- (Trauer-) Kleide erwartete, während ihre Geſinde um ſie her reiche Kleider trug. Sie gieng ihm bis an die Thür entgegen, empfieng ihn freundlich, und hieß ihn ſitzen mit ſeinem Gefolge. Vor ihr ſtunden die beiden Markgrafen Gere und Eckewart und ſaßen viele ſchöne Frauen, aber alle traurig, wie ihre Herrinn, deren Gewand vor der Bruſt von heißen Thränen trübe war. Rüdiger bat, ſtehend ſeine Botſchaft ſagen zu dürfen. Sie erlaubte, und er entbot ihr Etzels Liebe ohne Leid. Sie weigerte, weil ſie nimmer einen Mann lieben könnte, nachdem ſie den allerbeßten verloren. Rüdiger erwiederte, daß herzliche Liebe der beßte Troſt für Herzeleid wäre, und bot ihr von Etzeln zwölf Kronen und dreißig Fürſten-

Länder, welche er alle bezwungen, ſammt Helke'n hoher Gewalt am Hofe. Chriemhild beharrte, daß ſie nimmer eines Mannes Weib werden, ſondern bis an ihr Ende Leid tragen wollte. Die Boten ſtellten ihr Etzels herrliche Hofhaltung mit ſo vielen Rittern, und die ſchöne Vereinigung ihrer und Helke'n Jungfrauen vor. Chriemhild wollte nun den folgenden Tag Antwort geben.

Damit giengen die Boten zu ihren Herbergen, und Chriemhild ſandte nach ihrer Mutter Ute und ihrem Bruder Giſelher, und ſagte ihnen ihren Entſchluß, in Trauer zu bleiben. Giſelher tröſtete, daß Etzel, als der gewaltigſte König vom Rhodan bis zum Rheine und von der Elbe bis ans (Mittel-) Meer, all ihr Leid enden würde. Chriemhild wandte ein, daß ſie nicht mehr am Hofe ziemete, weil all ihre Schönheit, wenn ſie ſolche je gehabt, verſchwunden wäre. Ihr Mutter Ute redte ihr freundlich zu, dem Rathe der Brüder zu folgen, nachdem ſie ſo lange in Jammer gelebt hätte.

Hierauf bat ſie Gott, ihr noch Reichthum zu milden Gaben zu beſcheeren, wie einſt bei ihrem erſten Manne: doch möchte ſie für alle Reiche keines Heiden Weib werden. Mit mancherlei Gedanken lag ſie ſo die Nacht ſchlaflos im Bette, und nie trockneten ihre Augen, bis ſie am Morgen wieder zur Mette gieng.

Zur Meſſezeit kamen ihre Brüder, und riethen ihr abermals dringend zu der Vermählung. Sie aber blieb traurig. Nun wurden die Boten zu Hofe berufen, und Rüdiger kam mit ſeinen Gefährten, welche Beſcheid zur baldigen Heimkehr verlangten. Rüdiger bat Chriemhilden freundlich darum, und ſie beharrte auf ihrer Weigerung. Vergeblich waren alle Bitten, bis er heimlich mit ihr redete und ihr verſprach, all ihr Leid zu vergüten, und wenn ſie auch ſonſt keinen Freund in Heuenland hätte, mit ſeinen Magen und Mannen ihr jede Beleidigung zu rächen. Da ward Chriemhilden ſanfter und wohl zu Muthe; ſie forderte von Rüdigern einen Eid, als der nächſte ihr Leid zu rächen, und er ſchwur es mit allen ſeinen Mannen. Nun gedachte Chriemhild, der Leute Gerede nicht zu achten, weil ſie ſo viel Macht und Reichthum gewinnen und noch wol ihres lieben Mannes Tod rächen könnte. Noch hatte ſie Bedenken, daß Etzel ein Heide wäre. Rüdiger aber verſicherte ſie, daß er nicht gänzlich ein Heide, ſondern ſchon einmal bekehrt geweſen, und zwar wieder zurückgefallen wäre, jedoch durch ihre Minne wol noch wieder bekehrt würde; auch wären bei ihm ſo viel Chriſtenhelden, daß es ihr wohl behagen würde. Da baten auch noch ihre Brüder und Alle, bis Chriemhild öffentlich vor den Helden mit Hand und Mund gelobte, Etzels Weib zu werden, wenn Freunde ſie dahin geleiteten. Rüdiger erbot ſich ihr mit ſeinen 500 Mannen zu allen Dienſten, und wenn ſie deren nur zween hätte, und hieß ſie nur ihre Frauen, zum Empfange dort, ſchön auszurüſten.

Das geſchah; ſie ſuchten das Geſchmeide und Reitzeug und Frauenſättel von Siegfrieds Zeit hervor, nahmen die reichen Kleider aus den lange verſperrten Kiſten, und bereiteten ſich ſo fünfthalb Tage lang. Chriemhild ließ all ihre Kammern aufſchließen, Rüdigers Mannen alle reich zu beſchenken. Sie hatte vom Nibelungen-Horte noch ſo viel Goldes, daß es hundert Saumroſſe nicht tragen konnten. Das hörte Hagene, und ließ Chriemhilden ſagen, daß er das Gold behalten wollte, da ſie ihm doch nicht hold und den Schatz dort auf ſeinen Haß vertheilen würde; auch hätte ſie keine Roſſe, ihn zu tragen. Da ward Chriemhilden grimmig leid. Die drei Könige hätten es gern abgewendet; es geſchah aber nicht. Rüdiger tröſtete Chriemhilden: Etzel gäbe ihr ſo viel, daß ſie es nimmer verſchwendete. Sie aber klagte, daß nie eine Königstochter mehr Reichthum gehabt, als ihr von Hagenen geraubt worden.

Da kam Gernot herein, und mit Königs Gewalt ſtieß er den Schlüſſel in die Thür und ließ das Chriemhilden-Gold zu 30000 Marken an die Gäſte austheilen. Rüdiger aber ſchlug es aus, und wenn es alles wäre, das je von Nibelungen-Lande geholt worden; er hätte genug des ſeinen zur ſtattlichen Fahrt mitgebracht. Jedoch füllten Chriemhilden Mägde zwölf Schreine mit dem beſten Golde und vielem Frauenſchmucke.

Chriemhild hatte noch 1000 Mark ihres Opfergeldes, das ſie nun auch zum Seelenheil ihres lieben Mannes vertheilte; worin Rüdiger ihre große Treue erkannte. Nun fragte ſie, wer von ihren Freunden ſie begleiten wollte; der möchte von ihrem Schatze Roſſe und Zeug kaufen. Der Markgraf Eckewart, welcher ihr nach Nibelungen-Lande gefolgt war, erbot ſich abermals dazu mit 500 Mann, und wollte nur mit dem Tode von ihr ſcheiden. Chriemhild nahm es dankbar an.

Die Roſſe wurden herausgezogen zur Abfahrt. Hundert und vier ſchöne Jungfrauen führte Chriemhild mit ſich, und unter vielen Thränen ſchied ſie mit ihnen von ihrer Mutter Ute und allen Freunden. Giſelher und Gernot geleiteten ſie mit tauſend Mann; auch Gere, Ortwin und der Küchenmeiſter Rumold, die ſorgten für die Nachtherberge, und Volker war Marſchalk, bis an die Donau. Gunther aber begleitete ſie nur bis vor die Stadt.

Ehe ſie vom Rheine fuhren, wurden Boten vorausgeſandt. Die eilten ſehr und brachten Etzeln die Botſchaft, welche ſein Leid endete und ihn höchlich erfreute, und wofür er die Boten reichlich beſchenkte.

Zu **Bergen** *) beurlaubten ſich Giſelher und Gernot mit ihrem Geleite von Chriemhilden, nicht ohne Weinen. Giſelher verſprach ihr, in Etzels Land zu kommen, wenn ſie ſeiner bedürfte. Sie küßte alle ihre Mage, und freundlich ſchied Rüdiger mit ſeinen Mannen von ihnen.

So zogen ſie fürder hinab durch Bayerland. Die Kunde davon kam auch nach **Paſſau**, wo der Inn in die Donau fließt, zu dem Biſchof **Pilgerin**, Chriemhilden mütterlichem Oheime, welcher ihr mit Gefolge entgegen zog. Die Ritter des Landes freuten ſich, ſie und ihre ſchönen Jungfrauen zu ſehen. Zu **Pledelingen** **) gab man den Gäſten gutes Gemach, und Pilgerin ritt mit ſeiner Niftel (Nichte) nach Paſſau, wo ſie von den Bürgern und Kaufleuten herrlich empfangen wurde. Der Biſchof bat ſie, dort zu verweilen; Eckewart aber eilte, weil ſie ſchon erwartet würden.

---

*) Jetzo **Pföring**, und vermuthlich einerlei mit dem weiterhin genannten **Möringen**.

) Jetzt **Platting an der Ueberfahrt der Iſar.

Rüdiger hatte ſeiner Frau Gotelind entboten, daß ſie Chriemhilden bis zur Ens herauf entgegen käme. Das geſchah, mit großem Andrange zu Roß und zu Fuße von allen Seiten. Nun kam Chriembild nach Everdingen *), ohne von den Bayern beraubt zu werden, was durch Rüdigers und Eckewarts tauſend Ritter wohl abgewandt wurde. Als ſie über die Traun auf das Feld vor Ens kamen, ſahen ſie Hütten und Zelte aufgeſpannt, welche Rüdiger ihnen zum Nachtlager bereitet hatte. Seine Frau Gotelind und ihr Gefolge kam auf Pferden mit klingenden (Schellen-) Zäumen entgegen, und die Ritter von beiden Seiten brachen manchen Speer im Kampfſpiele vor den ſchönen Frauen, ihnen zu Dienſte. Dann begrüßten ſie ſich freundlich, und führten die ſchöne Gotelind zu Chriemhilden. Rüdiger ritt zu ſeiner Gemahlinn, und ſie freute ſich herzlich, ihn ſo wohl und geſund wiederzuſehen. Dann hieß er ſie mit ihren Frauen abſteigen, und die Ritter thaten da fleißigen Frauen-Dienſt und hu-

---

*) Itzo Efferding, an der Donau.

den ſie wieder auf das Gras. Als Chriemhild die Markgräſinn ſtehen ſah, hielt ſie ihr Pferd mit dem Zaume an und ließ ſich auch ſogleich vom Sattel heben. Der Biſchof und Eckewart führten ſie zu Gotelinden, welche ſie lieblich grüßte und küßte. Gotelind pries ſich glücklich, daß ſie Chriemhilden Schönheit in dieſem Lande mit Augen ſähe; Chriemhild dankte, und verhieß ihr durch ſie und Botelungs Kind (Etzeln) noch manche Freude davon. Ebenſo begrüßten ſich die Jungfrauen, und die Ritter erboten überall ihren Dienſt. Dann ſaßen ſie nieder auf den Klee, und da wurden manche mit einander bekannt, die ſich zuvor gar fremde waren. Man ſchenkte den Frauen; und als es Mittag war, da machten ſie ſich auf und ritten zu den Gezelten, wo den edlen Gäſte herrlich gedient wurde, und ſie die Nacht ruhten.

In Bechelaren hatte Rüdiger auch alles zum Empfange bereiten laſſen: die Fenſter und die Thore der Burg ſtunden weit offen, und mit Freuden ritten die Gäſte hinein. Rüdigers Tochter Dietlind mit ihrem Geſinde empfieng lieblich die Königinn mit ihrer

Mutter, und freudig wurden die Jungfrauen begrüßt. Sie faßten ſich bei der Hand, und giengen in einen weiten herrlichen Pallaſt, unter welchem die Donau dahin floß, ſaßen dort in der kühlen Luft und kurzweilten. Chriemhilden Ritter beklagten, daß ihre Fahrt ſie ſo übel beeilte. Rüdiger war überall der freundliche Wirth. Chriemhild ſchenkte ſeiner Tochter zwölf goldene Armſpangen und ein Gewand, wie ſie kein köſtlicheres mitbrachte. Gotelind beſchenkte dagegen die Rheiniſchen Gäſte, daß da keiner ohne ihr Geſteine oder herrlich Gewand gieng.

Als ſie den Imbiß genommen hatten und die Roſſe zur Weiterreiſe hervorgezogen waren, erbot ſich die Hausfrau Chriemhilden zu allen Dienſten; und Dietlind, die beim Abſchiede ſehr geherzt wurde, wollte zu Chriemhilden kommen, ſobald es ſie gut dünkte: gern würde ihr Vater ſie hinſenden. Chriemhild ſchied minniglich von beiden, deßgleichen manche ſchöne Maid, und nimmer ſahen ſie ſich wieder.

Aus Medelik *) wurden die Gäſte mi-

---

*) Jetzo Mölk. Vgl. oben S. 210.

Wein in goldenen Bechern bewillkommet. Aſtold, der da wohnte, geleitete ſie die Straße in Oſterland gen Mutaren nieder, wo Chriemhilden abermals wohl gedient ward. Hier ſchied ihr Oheim der Biſchof von ihr, und ermahnte ſie, Etzeln zu bekehren und ſich Ehre zu erwerben, wie Helke. Dann führte ſie Rüdiger an die Traiſem, wo der Heunen-König die berühmte Burg Traiſemmauer hatte, welche Helke einſt herrlich bewohnte *).

Dort blieb ſie bis zum vierten Tage. Unterdeſſen zogen Etzels Mannen allenthalben durch Oeſterreich heran, ſie einzuholen: und nun kam auch Etzel ſelber mit großen Schaaren von Chriſten und Heiden mancherlei Sprache, ihr freudig entgegen. Vor ihm ritten da Reußen und Griechen, Polanen und Walachen auf geſchwinden Roſſen; viele Ritter aus Kiew und wilde Petſchenegen, zu beiden Seiten nach den Vögeln mit Bögen ſchießend. In der Stadt Tuln an der Donau in Oſterland, geſchah der Empfang.

---

*) Vgl. oben S. 236.

Zunächſt vor Etzeln ritten 24 edle Fürſten. Herzog Ramung von Walachen-Land ritt mit 700 Mann, gleich fliegenden Vögeln, Chriemhilden entgegen; deßgleichen, der Fürſt Gibich mit herrlichen Schaaren, Hornboge mit 1000 Mann, und viele Mage der Heunen, alle nach ihren Landesſitten ſchallend und reitend. Dann kamen Hawart von Dänemark, Iring, und Irnfried von Thüringen, mit 1200 Mann, und Blödelin, Etzels Bruder, mit 3000 Mann, und empfiengen Chriemhilden mit großen Ehren. Nun kam Etzel ſelber, mit Dietrich und allen ſeinen Geſellen.

Chriemhild freute ſich des herrlichen Gefolges; und Rüdiger ſagte ihr, daß hier der Empfang geſchehen, und ſie nur diejenigen küſſen ſollte, welche er ihr bezeichnen werde. Da wurde ſie vom Roſſe gehoben. Etzel ſtieg auch ſogleich ab mit ſeinem Gefolge, und gieng ihr fröhlich entgegen. Zween Fürſten giengen neben ihr und trugen ihr Kleid: ſie ſchob ihr Gebände *) zurück, und herrlich lachte ihr

---

*) Verhüllender Kopfputz, Schleier-Binden, beſonders der verheirateten Frauen und Wittwen.

Antlitz aus dem Goldſchmucke hervor, ſo daß alle geſtunden, Frau Helke konnte nicht ſchöner ſein. Sie küßte zuerſt Etzeln, demnächſt ſeinen Bruder Blödelin, dann Gibichen, und Dietrichen, und ſo ihrer zwölfe, wie Rüdiger ſie hieß, und begrüßte die übrigen anders. Während Etzel ſo bei Chriemhilden ſtund, brachen die jungen Ritter manche Lanze, Chriſten und Heiden nach ihren Sitten. Vor allen ließen Dietrichs Helden die Schäfte in Splittern über die Schilde fliegen, und durchſtießen die Deutſchen Gäſte (Chriemhilden Gefolge) manchen Schildesrand. Alle waren nun zuſammen gekommen. Da gieng der König mit Chriemhilden in ein prächtiges Gezelt; und ringsumher füllten Hütten das Feld, unter welche die ſchönen Frauen von den Rittern geführt wurden. Die Königinn ſaß hier auf köſtliche Stuhlteppiche; und alles hatte Rüdiger ſo nach Wunſch eingerichtet. Was Etzel ſprach, wiſſen wir nicht, aber ihre weiße Hand lag in ſeiner Rechten, und minniglich ſaßen ſie beiſammen. Rüdiger wollte Etzeln das Beilager hier noch nicht vollziehen laſſen. Da wurde der Buhurd geendet, und alle giengen zu den Hütten und Herbergen umher, und ruhten die Nacht.

Frühmorgens begann das Ritterſpiel von neuem, dem Könige zu Ehren. Dann ritten ſie alle von Tuln nach Wien, wo die Frauen, ſchön gezieret, die Königinn ehrenvoll empfiengen. Alles war hier zur Hochzeit des Königs in reicher Fülle bereit. Sie konnten nicht alle in der Stadt herbergen, und Rüdiger hieß alſo, die nicht Gäſte wären, weiter im Lande Herberge nehmen. Stäts war Etzel bei Chriemhilden, und Dietrich und viele andere Ritter waren ſehr geſchäftig die Gäſte zu erfreuen. Die Hochzeit und das Beilager geſchah zu Wien am Pfingſttage. Chriemhild hatte bei ihrem erſten Gemahle nicht ſo viel Dienſtmannen, als hier. Sie beſchenkte Alle ſo reichlich, daß ſie ſich verwunderten, wie ſie noch ſo viel des Gutes hätte. Siebenzehn Tage währte die Hochzeit: Alle trugen da neue Kleider; und nie gab ein König ſo viel reiche Mäntel und Kleider, als Chriemhilden zu Ehren, Alle hier thaten, ihre Freunde, wie die Gäſte, ſo daß mancher durch ſeine Milde bloß und ohne Kleid da ſtund. Zwar, wenn Chriemhild an die Hochzeit mit ihrem Siegfried am Rheine gedachte, wurden ihre Augen naß, jedoch verbarg ſie es ſorgfältig, da ihr ſo große Ehre geſchah. Vor allen zeigte ſich Dietrichs Milde, und er verſchenkte alles, was er von Etzeln hatte; große Wunder that des milden Rüdigers Hand, und Blödelin von Ungerlande ließ manchen Reiſeſchrein von Gold und Silber leeren. Werbel und Swemmel, des Königs Spielleute, gewannen bei dieſer Hochzeit jeder mehr denn tauſend Mark.

Am achtzehnten Morgen ritt Etzel und Chriemhild aus Wien, unter allerlei Ritterſpiel, ins Heuniſche Land. In der alten Heimburg blieben ſie über Nacht. Es war des Volkes ſo viel, daß es nicht zu zählen war, und viel ſchöne Frauen ſah man auch hier in Etzels Heimat. In der reichen Miſenburg ſchifften ſie ſich (auf die Donau) ein. Viele Schiffe waren zuſammen gefügt und Gezelte darauf geſpannt, ſo daß Roß und Mann das Waſſer bedeckten, als wenn es der Erdboden wäre, und ſo dahin ſchwammen. Die Wegemüden Frauen hatten hier ſanftes Gemach.

In Etzelnburg freuten ſich alle ihrer Kunſt, und Helke'n Geſinde, welches zuvor ihren Tod betrauerte, erwarteten ſie; darunter ſieben Königstöchter, welche ganz Heunen-Land zierten. Helke'n Schweſtertochter, die tugendreiche Herrat, Nentwins Tochter und Dietrichs Gemahlinn, hatte das Geſinde in Pflege, und bereitete reichlich alles zum Empfange.

Als Etzel mit Chriemhilden vom Geſtade einritt, da wurden ihr alle die Jungfrauen genannt, und um ſo ſchöner von ihr begrüßt.

Gewaltig ſaß ſie nun an Helke'n Statt. Sie vertheilte vollends alles Gold und Silber, Geſtein und Gewand, das ſie noch vom Rheine mitgebracht hatte. Auch wurden ihr alle Mage und Mannen des Königs ſo dienſtbar, wie ſie Helke'n nie geweſen. So ſtund Hof und Land in hohen Ehren, und fand da jeder ſtäts die Kurzweile, deren er begehrte.

So lebten ſie bis ins ſiebente Jahr; in welcher Zeit Chriemhild eines Sohnes genas, worüber Etzel und das ganze Land ſehr fröhlich war. Sie ließ ihn taufen und nannte ihn Ortlieb.

Chriemhield befliß ſich aller Tugenden, die Helke je übte, und Herrat lehrte ſie die Landesſitte. Fremde und Heimiſche prieſen ſie als die mildeſte der Königinnen, und in dieſem Lobe lebte ſie bis ins dreizehnte Jahr, und ſtäts ſah ſie zwölf Könige ihr zu Dienſte vor ſich. Nun hatte ſie wohl erkannt, daß ihr niemand widerſtund, und ſie gedachte ihrer Ehren in Nibelungen-Land, der ſie Hagene durch Siegfrieds Mord beraubt hatte, und ob ſie das noch rächen könnte, und ihn in das Land bringen. Oft träumte ihr, wie Giſelher an ihrer Hand gienge und ſie ihn herzlich küſſete. Der Teufel rieth ihr, daß ſie der Sühne mit Gunthern vergaß. *) Ihr Gewand ward abermals trübe von heißen Thränen, und ſpät und früh gedachte ſie an das Herzeleid, daß ſie einen heidniſchen Mann nehmen mußte, und an die Urheber davon, Gunthern und Hagenen, an dem ſie ſich nun gerne rächen möchte. Auch ſehnte ſie ſich nach ihren lieben treuen Freunden. Ihre Recken waren beliebt bei allen Etzels-Mannen, und Eckewart, als Käm-

---

*) Vgl. oben S. 52.

merer, gewann ſo viel Freunde, daß niemand Chriemhilden Willen widerſtehen konnte.

Eines Nachts da ſie bei Etzeln lag und er ſie mit Armen lieblich umfangen hatte, bat ſie ihn, ſeine Huld gegen ihre Verwandten, denen er alles Liebes wünſchte, zu beweiſen, und ſie einzuladen, damit ſie hier nicht mehr nur die Ellende (einſam-Ausländige) genannt würde. Etzel gewährte gerne, wenn es ſie nicht zu fern däuchte, wünſchte eben ſo ſehr ſie zu ſehen, und wollte ſeine Fiedler hinſenden.

Dieſe wurden dann zum Könige und zur Königinn geholt, ihnen die Botſchaft aufgetragen, und vier und zwanzig Ritter zu Geleite ſtattlich bereitet. Etzel ließ ſeine Schwäger zum nächſten Sommer-Sonnenwende-Feſte laden. Chriemhild beſprach die beiden Fiedler noch heimlich in ihrer Kammer, verhieß ihnen reichen Lohn von Gold und Gewande, wenn ſie zu Worms ſageten, daß ſie ſie nie betrübt geſehen, und ihre Freunde recht dringend einlüden, damit die Heunen ſie nicht mehr für eine Verwandtenloſe hielten. Gernoten ließ ſie ihre Huld entbieten, daß er ein ehrenvolles Gefolge ihrer beßten Freunde mitbrächte; und Giſelhern mahnte ſie daran, daß ſie ihn ſo gern ſähe, weil er ihr nie Leides gethan. Auch ließ ſie ihrer Mutter ihre Ehre kund thun: und wenn etwa Hagene dort bleiben wollte, wer ihnen dann den Weg nach Heunenland weiſen ſollte, welcher ihm von Kinde her wohl bekannt wäre.

Die Boten wußten nicht, warum ſie Hagenen nicht dort laſſen ſollten, empfiengen Briefe und Botſchaft, und fuhren reich ausgeſtattet von hinnen. Zugleich bat und gebot Etzel überall umher zu ſeiner Hochzeit.

Die Fiedler Werbel und Swemmel aber kamen erſt nach Bechelaren, wo Rüdiger und Gotelind und ihre Tochter ſie freundlich bewirtheten, durch ſie ihren Gruß an den Rhein Frau Uten und ihren Kindern und Brunhilden entboten, und ſie reich beſchenkt entließen. Weiter kamen die Boten in Bayerland zum Biſchof Pilgerin nach Paſſau, welcher ſie auch reichlich beſchenkte und ſich freute ſeine Schweſterſöhne hier zu ſehen, weil er doch nicht zu ihnen an den Rhein kommen könnte.

Binnen zwölf Tagen kamen die Boten nach Worms. Gunther fragte, wer ſie wären:

niemand wußte es, bis Hagene Etzels Fiedler erkannte, welche Chriemhild mit neuen Mähren geſandt hätte. Indem kamen ſie im herrlichen Aufzuge vor den Pallaſt geritten, und wurden vom Hofgeſinde ſchön empfangen und beherberget. Ihre Reiſekleider waren reich und gut genug, darin mit Ehren vor den König zu gehen, jedoch wollten ſie ſie nicht länger tragen, und boten ſie aus, wer ihrer begehrte; wie ſich denn auch bald Leute dazu fanden. Dann legten ſie noch weit beſſere Kleider an, und giengen mit Urlaube zu dem Könige. Hagene ſprang ihnen entgegen, empfieng ſie freundlich, und fragte nach ſeinen Bekannten, wie Etzel und ſeine Mannen ſich gehabeten. Werbel antwortete, daß Land und Leute ſich nie beſſer befunden hätten. Dann traten ſie vor den König, um welchen viele Recken im Pallaſt verſammelt waren. Er grüßte die Spielmänner höflich, und fragte, weßhalb ſie Etzel geſandt hätte. Sie verneigten ſich, und Werbelin entbot ihm Etzels und Chriemhilden freundlichen Gruß und ihr Wohlgehaben. Gunther dankte, und freute ſich der Botſchaft, weil er ſchon beſorgt deßhalb geweſen. Nun waren auch Gernot und Giſelher dazu gekommen, und Giſelher ſah die Boten gern um ſeiner Schweſter willen, grüßte ſie minniglich, und wünſchte, daß ſie öfter kommen möchten. Swemmelin wiederholte ihnen Etzels herzliche Freundſchaft und ihrer Schweſter hohe Ehre, mahnte ſie (wie Chriemhild auftrug) ihrer ſtäten Huld, und ſagte nun Etzels Einladung, zuvorderſt dem Könige, demnächſt allen, und daß ſie ihn beſuchen ſollten, wenn auch Chriemhild nicht ihre Schweſter wäre.

Gunther wollte ihnen über ſieben Nacht (Tage) Antwort deßhalb geben, und hieß ſie indeſſen in der Herberge ausruhen. Werbelin bat zuvor noch um Erlaubniß Frau Uten zu ſehen. Giſelher bewilligte ſolches ſogleich, und führte ſie hin. Frau Ute freute ſich, und grüßte ſie freundlich; und Swemmelin ſagte, wie Chriemhild ſie vor allen zu ſehen wünſchte. Ute bedauerte nicht minder, daß es ihr zu fern wäre, und bat die Knappen, ſie ihre Abreiſe wiſſen zu laſſen. Sie verſprachen es, und giengen dann zu der Herberge.

Gunther ſandte nun nach ſeinen Magen und Mannen, und berieth ſich mit ihnen über

Etzels Einladung. Viele hatten Luſt und die beßten riethen dazu. Allein Hagene ergrimmte darob, und ſprach heimlich zum Könige, daß er ſich ſelber widerſagete, da er doch wohl wüßte, was ſie beide gethan: wie dürſten ſie nun dahin reiten? Gunther erwiderte, daß Chriemhild ſich ja mit ihnen verſöhnet hätte, es wäre denn Hagene allein ausgenommen. Dieſer beſtund darauf, was auch die Boten ſageten, Chriemhilden lange Rache würde ihnen dort Leben und Ehre rauben. Gernot fand unziemlich, daß ſie wegen Hagenen gerechter Todesfurcht den Beſuch bei ihrer Schweſter unterlaſſen ſollten; und Giſelher rieth Hagenen, ſeiner Schuld bewußt, heim zu bleiben, und die Gedürſtigen (Kühnen) mit fahren zu laſſen. Da zürnte Hagene, und rief, daß keiner beſſer mit ihnen zu Hofe reiten dürfte; wie er ihnen wohl erzeigen werde, da ſie doch nicht ablaſſen wollten. Noch mahnte Rumold der Küchenmeiſter den König, wie er für Fremde und Freunde alles die Fülle, und Hagene ihm noch nie im Stiche gelaſſen hätte; und wenn er dieſem nicht folgen wollte, möchte er doch ſeinen treuen Rath annehmen, daheim bleiben und Chriemhilden dort bei Etzeln laſſen: nirgend könnte ihm ſanfter ſein, als daheim bei ſchönen Kleidern, den beßten Speiſen und Wein, und minniglichen Frauen: um ſein ſchönes Weib ſchon, ſollte er nicht ſo kindiſch das Leben wagen; hier hätte er ein reiches Land und Wohlleben, wie es dagegen bei den Heunen ſtünde, das wüßte niemand. Gernot aber ſprach, ſie müßten der freundlichen Einladung folgen, und wer nicht gerne mit wollte, möchte daheim bleiben. Da rieth Hagene, wenigſtens behutſam dahin zu fahren, und die beßten Mannen zu beſenden, aus welchen er tauſend Ritter wählen wollte, ſo daß die arge Chriemhild ihnen nicht ſchaden könnte.

Dem folgte Gunther gern: er verſammelte bald drei tauſend Helden, welche fröhlich herbei ritten, und gab allen Roſſe und Rüſtung. Zugleich ließ Hagene ſeinen Bruder Dankwart ſechzig ihrer Recken (von Tronege) an den Rhein bringen, alle ritterlich angethan. Auch kam Volker mit dreißig ſeiner Mannen (von Alzey) und erbot ſich mit zur Hofreiſe nach den Heunen, Er war ein

Edelherr über viele gute Recken in Burgonden-Land, und hieß der Spielmann, weil er herrlich fiedeln konnte. Hagene erwählte tauſend Recken, deren Tapferkeit ihm in manchen Stürmen bewährt war.

Chriemhilden Boten furchten ſich ſehr vor ihrem Herrn, länger auszubleiben, und begehrten täglich Urlaubes. Hagene aber rieth, ſie nur ſieben Tagen vor ihnen hin fahren zu laſſen, damit Chriemhild ſich nicht zum Verrathe rüſten könnte: auf jeden Fall ſollte es ihr leid werden.

Als alles bereit war, wurden die Boten vor Gunthern gelaſſen. Gernot beſchied ſie, daß der König und ſie Alle Etzels Einladung folgen wollen. Gunther fragte noch, wenn die Hochzeit ſein ſollte, und die Boten ſagten, zur nächſten Sonnenwende. Er erlaubte ihnen, zu Brunhilden zu gehen, was noch nicht geſchehen war. Volker aber wandte ein, ihr zu Liebe, daß ſie nicht wohlauf wäre, und hieß die Boten bis morgen warten; ſo daß ſie ſie nicht ſahen. Zum Abſchiede ließ der König den Boten ſein Gold in Schilden dartragen, und Giſelher, Gernot, Gere und Ortwin boten ihnen auch ſo reiche Gabe, daß ſie ſie nicht anzunehmen wagten, und Werbelin entſchuldigte ſich, daß Etzel es ihnen verboten, auch bedürften ſie's nicht. Darob ward der König ungemuth, und ſie mußten die reichen Geſchenke mitnehmen. Noch wollten ſie, wie ſie verſprochen, von Frau Uten ſich beurlauben; Giſelher brachte ſie hin, und Ute entbot ihrer Tochter die Freude über ihre Ehre, und beſchenkte die Boten mit reichen Borten und Golde.

Als nun die Boten überall Urlaub genommen hatten, ſchieden ſie fröhlich von dannen, gen Schwaben, wohin ſie Gernot geleiten ließ; weiter befriedete ſie Etzels Herrſchaft auf allen Wegen, daß niemand ſie beraubte. Ueberall verkündigten ſie den Freunden die Kunſt der Burgonden, (zu Paſſau) dem Biſchof Pilgerin, dann zu Bechelaren Rüdigern und Gotelinden, welche ſich höchlich darob freute. So ritten die Fiedler nach Gran zu Etzeln, welcher über ihre Botſchaft freudenroth ward. Noch mehr freute ſich Chriemhild, und ſie belohnte die Fiedler reichlich. Sie fragte ſie, welche von ihren

Mägen kämen, und was Hagene dazu redete. Sie berichteten, daß er ſehr übel dazu gelautet, und die Reiſe wie den Tod verwünſcht hätte; doch kämen ihre Brüder alle drei; wer ſonſt noch mit ihnen, wüßten ſie nicht, außer Volker der Spielmann. Chriemhild ſagte, dieſer wäre ihr entbehrlich, aber Hagenen, den guten Helden, ſähe ſie gerne. Sie fragte Etzeln, wie ihm ihre Mähre gefielen, da nun endlich ihr Wille erfüllt würde. Etzel freute ſich ihrer Freude, und ihrer Freunde mehr als je der ſeinen. Seine Amtleute (der Hofämter) ließen überall Pallaſt und Saal für die lieben Gäſte zurichten.

Zu Worms rüſtete nun Gunther ſeine tauſend und ſechzig Recken, und dazu neun tauſend Knechte. Das Geräthe wurde über den Hof getragen: da wünſchte ein alter Biſchof von Speyer Frau Uten, daß ihrer Freunde Hochzeitfahrt Gott behüten möchte, Ute rieth ihren Kindern heim zu bleiben, weil ihr heute Nacht geträumt, wie alles Gevögel im Lande todt läge. Hagene aber ſchalt es thörig, ſich an Träume zu kehren, und freute ſich auf Chriemhilden Hochzeit, wo gute Helden Königen wohl dienen möchten, und trieb zur Abreiſe. So that er jetzo, weil Gernot ihn wegen Siegfrieds Todes zaghaft ſchalt.

Die Schiffe waren bereit, das Reiſezeug wurde vor Abend eingeladen, und Gezelte und Hütten jenſeit des Rheins aufgeſpannt. Den König bat noch ſein ſchönes Weib, daß er die Nacht bei ihr blieb. Am Morgen ertönten Poſaunen und Flöten zur Abfahrt, da herzten alle noch ihre lieben Freunde im Arme, und ſchieden dann. Der getreue Rumold beklagte nochmals die unabwendliche Reiſe und warnte vor Chriemhilden. Der König befahl ihm ſein Land und ſein Kindelein, und den Frauen zu dienen und Alle zu tröſten. Nun nahmen die Könige und ihre Mannen mit herzlichen Küſſen Abſchied, und giengen zu den Roſſen: traurig ſtunden die Frauen, und ahnten wohl ihr langes Scheiden. Im ganzen Lande, über Berg und Thal, erhub ſich großes Wehklagen und weinte Weib und Mann. Die Burgonden aber fuhren fröhlich von dannen. Mit ihnen die tauſend Nibelungs-Helden *), welche ſchöne Frauen daheim ließen.

So ritten ſie gen den Mayn aufwärts durch Oſterfranken. Hagene, dem die Wege bekannt waren, führte ſie, und Dankwart war Marſchalk. Herrlich ſah man ſie gen Salfeld **) reiten, und am zwölften Morgen kamen ſie an die Donau. Hagene, der zuvorderſt ritt, ſtieg ab und band ſein Roß an einen Baum. Der Fluß war geſchwollen und kein Schiff vorhanden. Alle ſtiegen ab, und ſorgten wegen der Ueberfahrt. Hagene meinte, es würde hier mancher Held das Leben verlieren. Der König ſchalt ſolchen Untroſt und hieß ihn lieber die Fuhrt ſuchen. Hagene erwiederte, er möchte auch nicht in dieſen Fluten ſich ertränken, eher noch manchen Mann in Etzels Landen erſchlagen; er hieß Alle dort bleiben, und wollte den Ferjen (Fährmann) ſuchen. Er war wohl gewaffnet, nahm den Schild, hatte den Helm aufgebunden, und das breite zweiſchneidige Schwert (Balmungen) über den Panzer gegürtet. Er ſuchte hin und her nach dem Ferjen. Er hörte Waſſer rauſchen, und lauſchte: da ſah er zwo Meerweiber, die badten ſich in einem kühlen Brunnen. Er ſchlich heimlich heran; ſie wurden ſein inne, und entrannen, und er nahm ihnen nur die Kleider. Da rief ihm die eine, Hadeburg, bei Namen, und verſprach ihm den Ausgang der Heunenfahrt zu verkünden, wenn er ihre Kleider wiedergäbe. Sie ſchwammen wie die Vögel vor ihm auf dem Waſſer: deſto mehr vertraute er auf ihre Kunde, und willigte ein. Da weiſſagte ſie, daß nie Helden in irgend ein Reich beſſer und nach ſo großen Ehren fuhren, als ſie hier in Heunenland. Darob ward Hagene froh, und gab ihnen die Kleider wieder. Als ſie aber ihr wunderbares Gewand angelegt hatten, da ſagten ſie ihm wahr, und Siegelind, daß andere Meerweib, warnte Hagenen, Aldrians Kind, daß ihre Muhme ihn der Kleider wegen belogen, und daß ſie alle zu den Heunen auf den Tod geladen wären. Hagene achtete dieß für Trug und unglaublich, daß ſie alle dort todt bleiben ſollten. Da weiſſagte aber die eine, daß es unabwendlich geſchehen und allein des Königs Kapellan geſund heim kommen werde. Hagene ergrimmte darob, fragte nicht weiter, und hieß ſich nur übers Waſſer weiſen. Das Meerweib wies ihn nun zu einer Herberge oben am Waſſer, wo allein ein Ferje wäre, und rief ihm nach, als er dahin eilte, daß Elſe und ſein Bruder Gelfrat Herr dieſer Mark in Bayerlande wären, durch welche gefährlich zu reiſen, und daß er mit dem grimmen Ferjen, Gelfrats Landhüter, beſcheidenlich fahren, und wenn er nicht bald käme, über die Flut rufen und ſich Amelrich nennen ſollte, welcher Feindſchaft wegen dieſes Land räumete.

---

*) Die mit dem Horte nach Worms gekommen (S. 53) und nun von Hagenen auserwählt waren, und nach welchen von nun an die Burgonden auch abwechſelnd wieder Nibelungen heißen, wie urſprünglich (vgl. die Erklärung des Lindwurms, I. 16).

**) Später Schwanfeld, ein alter Gau an der Altmül, welche in die Donau fällt.

Hagene verneigte ſich dankend, ſchwieg und gieng aufwärts am Ufer, bis er die Herberge jenſeits ſahe. Da rief er dem Ferjen und bot ihm eine Goldſpange für die Ueberfahrt. Der

Ferje war ſelber reich und nahm ſelten Fährlohn, und ſeine Knechte waren hochmüthig. Als niemand kam, rief Hagene ſo gewaltig hinüber, daß der ganze Strom wiederhallte, und nannte ſich Amelrichen, Elſen Mann, und hielt die leuchtende Goldſpange am Schwert empor. Der Ferje war erſt neulich verheiratet, und ihn gelüſtete nach dem Golde; er nahm ſelber das Ruder zur Hand, und eilte hinüber. Als er aber dort einen Fremden fand, da zürnte er, und ſprach grimmig, er möchte wol Amelrich heißen, wäre aber nicht jener, ſein leiblicher Bruder, für welchen er ſich ausgegeben, drum müßte er dieſſeits bleiben. Hagene bat ihn um Gottes Willen die Gabe zu nehmen und ihn und ſeine Freunde, für die er ſorgete, überzufahren. Der Ferje verſagte es, weil ſeine Herren ſtarke Feinde hätten, führete er keinen Fremden über, und hieß ihn bei ſeinem Leben aus dem Schiffe treten. Hagene warnte ihn, er wäre traurig gemuth, und bot ihm nochmals ſein Gold zur Minne (Andenken), daß er tauſend Roſſe und Mann überführete. Der Ferje aber weigerte ſich hartnäckig, hub ſein ſtarkes Ruder auf und ſchlug Hagenen, daß er im Schiffe aufs Knie ſtürzte; dann ſchlug er ihm noch einen Schalter (Ruderſtange) über das Haupt, daß der zerſprang. Da griff Hagene grimmig zum Schwerte, ſchlug dem Ferjen das Haupt ab und warf es in den Grund. Indem war das Schiff in den Strom getrieben, und Hagene lenkte es wieder um mit ſtarken Zügen, daß ihm das Ruder in der Hand zerbrach; er band es wieder mit der Borte des Schildfeſſels zuſammen, da kein anderes da war, und ruderte hinab gen einen Wald, wo ſein Herr am Geſtade ſtund, und alle ihm entgegen kamen und ihn begrüßten.

Als ſie in dem Schiffe das Blut rauchen ſahen, fragten ſie ihn darum, und Gunther beſchuldigte ihn ſogleich, daß er den Ferjen erſchlagen hätte. Hagene wollte keinen Ferjen geſehen, ſondern das Schiff an eine Weide befeſtigt gefunden haben.

Gernot ſorgte noch wegen der Ueberfahrt, weil Schiffleute fehlten. Da rief Hagene den Knechten, das Geräth (von den Roſſen) aufs Gras zu legen, rühmte ſich den beßten Ferjen bei Rheine, und getraute ſich alle überzuſahren. Die (abgeſattelten) Roſſe wurden ins Waſſer getrieben, und ſchwammen alle hinüber, einige wurden vom Strome weit hinab geführt. Das Schiff war ſo groß, daß es wol 500 Mann auf einmal trug, und mancher Ritter mußte da rudern. Alles Gepäcke wurde eingeladen, und Hagene war nun Schiffmeiſter. Zuvörderſt fuhr er die tauſend Ritter über, dann ſeine (ſechzig) Recken, und endlich die 9000 Knechte.

Als er alle geſund hinüber brachte, gedachte er der Weiſſagung der Meerweiber: er ſah den Pfaffen bei dem Kapell-Geräthe (zum Reiſegottesdienſte), mit der Hand auf das Heilthum (Reliquie) geſtützt, ergriff ihn, und ſchwang ihn aus dem Schiffe. Alle riefen: „halt' an, Herr, halt'!“ und Giſelher zürnte darob; es half aber nicht. Gernot ſchalt, er ſollte es hindern, wenn es ein andrer thäte, und fragte ihn nach der Schuld des Prieſters. Dieſer ſchwamm kräftig, und wäre geneſen, wenn ihm einer geholfen hätte: Hagene aber ſtieß ihn zornig in den Grund; was niemand gut däuchte. Da kehrte der Pfaffe wieder hinüber, und obwohl er nicht ſchwimmen konnte, doch half ihm die Gotteshand, daß er geſund wieder ans Land kam. Da ſtund er und ſchüttelte ſein Gewand; und Hagene ſah nun wohl, daß die Meerweiber wahr geſagt, daß alle ſeine Gefährten des Todes wären. Als das Schiff ganz entladen war, ſchlug er es zu Stücken und warf es in die Flut. Dankwart fragte ihn, warum, und wie ſie bei der Heimfahrt wieder überkommen ſollten. Hagene gab vor, er thäte es, wenn etwa ein Zager unter ihnen umkehren wollte, daß er hier in der Flut umkommen müßte.

Als der Kapellan das Schiff zerhauen ſah, rief er Hagenen übers Waſſer, warum er ihn ſo treulos ertränkt haben wollte. Hagene antwortete, daß ihm ſeine Rettung wahrlich leid wäre. Da dankte der Kapellan Gott, und wünſchte, daß Hagene nimmer wieder an den Rhein kommen möchte. Volker der überall zierlich redete, billigte alles, was Hagene auch that. Die Roſſe waren nun wieder geſattelt, die Säumer bepackt; und noch hatten ſie keinen Schaden auf der Fahrt genommen, außer dem Kapellan, welcher zu Fuße wieder an den Rhein gehen mußte.

Der König fragte, wer nun Wegweiſer ſein ſollte. Sogleich erbot ſich Volker dazu. Hagene rieth zur Behutſamkeit, und offenbarte nun die Weiſſagung der Meerweiber, und warum er den Kapellan gern ertränkt haben wollte. Dieſe Sage flog bald von Schaar zu Schaar, und mancher raſche Held erbleichte vor dem Tode auf dieſer Hofreiſe.

Zu Möringen *) waren ſie über die Donau gekommen und Elſe's Ferje erſchlagen. Da geſtund Hagene, daß er es gethan hätte, verkündigte einen Angriff von Elſe'n und Gelfraten, die er ſo kühn kennte, daß ſie es nicht laſſen würden; er rieth alſo, ſich zu waffnen, jedoch gemächlich zu reiten, daß man nicht wähnete, ſie flöhen. Volker, dem Steige und Straße hier bekannt waren, ſollte das Geſinde führen. Der ritterliche Fiedler, im leuchtenden Harniſche, band ſogleich den Helm auf, und die rothe (Krieges-) Fahne an den Schaft.

---

*) Unterhalb Ingolſtadt an der Donau, jetzo Pföring, alt Pferinga, und vermuthlich eins mit Bergen (S. 607).

Unterdeß hatten Gelfrat und Elſe den Tod ihres Ferjen vernommen; ſie beſandten ihre Helden und ritten bald mit 700 Mann ihren Feinden nach zur Rache. Hagene hatte mit Dankwart die Nachhut übernommen; der Tag war verronnen, und ſie ritten unter Schilden durch Bayerland. Bald hörten ſie auf beiden Seiten der Straße und hinter ſich her Hufſchläge, und Dankwart hieß ſeine Gefährten die Helme aufbinden. Sie hielten an und ſahen die Schilde durch das Dunkel blinken, und Hagene rief, wer ihnen nachjagete. Markgraf Gelfrat antwortete, er rennte ſeinen Feinden nach, die ſeinen Ferjen erſchlagen hätten. Hagene geſtund, daß der Ferje für Gold und Gewand die Ueberfahrt verweigert, und er ihn getödtet hätte, weil er beinahe ſelber von ſeinem Schalter erſchlagen worden; er bot dafür Sühne. Gelfrat aber ſagte, er wüßte wohl, wenn Gunther mit ſeinem Geſinde hier durch ritte, daß Hagene ihnen leid thun würde: dafür ſollte er aber hier Bürge ſein. Damit ſenkten beide die Speere, daſſelbe thaten Elſe und Dankwart, und verſuchten ritterlich, wer ſie waren; auch ihr

Geſinde verkrachte die Schäfte. Hagenen aber brach das Fürbuge *), und er ſtürzte hinter das Roß aufs Gras; zornig raffte er ſich auf, Gelfrat ſprang auch vom Roſſe, und beide liefen ſich mit dem Schwerte an: Hagene ſchlug bitterlich, und Gelfrat ſchleuderte ein großes Stück des Schildes auf ihn, daß das Feuer davon ſtob, und Hagene in Todesnoth ſeinen Bruder zu Hülfe rief. Dankwart ſprang herbei, und ſchied den Kampf dadurch, daß er Gelfraten mit dem Schwerte todt ſchlug. Elſe wollte den Bruder gerne rächen, wurde aber ſelber verwundet und achtzig ſeiner Degene erſchlagen. Da floh er mit den Uebrigen, die Troneger jagten ihnen nach, und furchtbar klangen die Schläge hinterdrein. Die Bayern flohen aber zu ſchnell, und Dankwart rieth zur Umkehr. Auf der Walſtatt ließ Hagene die Todten nachſehen: da hatten die Troneger viere, die Bayern aber mehr denn hundert Mann verloren. Der

---

*) Riemenzeug um den Bug des Roſſes, den Sattel feſtzuhalten, beſonders beim Lanzenrennen.

Mond ſchien aus den Wolken, und Hagene gebot, den Königen nichts von dem Kampfe zu ſagen, und ſie bis zum Morgen ohne Sorge zu laſſen.

Als ſie wieder zu den Uebrigen kamen, fragte das müde Geſinde, wie lange ſie noch reiten ſollten. Dankwart antwortete: bis zum Tage. Auch Volker, der den Zug anführte, ließ den Marſchalk um die Nachtherberge fragen; Dankwart wußte keine, und hieß, am Morgen ſich ins Gras legen, wo ſie's fänden: was manchem ſehr unlieb war.

Als nun die Sonne ihren lichten Schein dem Morgen über die Berge bot, da ſah der König an den blutigen Panzerringen, daß die Troneger geſtritten hatten, und ſchalt Hagenen, daß er ihn zum Kampfgefährten verſchmähete. Hagene erzählte nun alles.

Wir wiſſen nicht, wo ſie ſich niederlegten und ruhten. Alle Leute des Landes vernahmen bald die Fahrt der edlen Uten-Kinder, und zu Paſſau wurden dieſe wohl empfangen. Biſchof Pilgerin, ihr Mutter-Bruder, freute ſich ihrer Ankunft mit ſo ſtattlichem Gefolge, und empfieng ſie freundlich auf dem Wege. Sie hatten nicht Raum in der Stadt, und zogen übers Waſſer (den Inn), wo Hütten und Gezelte aufgeſpannt waren. Sie mußten einen Tag und eine Nacht da bleiben, und wurden herrlich bewirthet.

Dann ritten ſie fürder in Rüdigers Land. Da fanden ſie die Mark übel bewahrt und Eckewarten ſchlafend liegen, und Hagene nahm ihm das Schwert. Eckewart beklagte ſeinen Schlaf und Verluſt, und daß ſeit Siegfrieds Tod ihm alle Freude zergangen wäre. Hagene gab ihm das Schwert wieder, dazu ſechs Spangen zur Minne (Andenken) und Freundſchaft. Eckewart wünſchte ihm Gottes Lohn dafür, bedauerte aber ſeine Fahrt zu den Heunen, wo man ihm, weil er Siegfrieden erſchlagen, gehaß wäre, und warnte. Hagene ſtellte ſich und alle in Gottes Obhut: ſie hätten hier keine andere Sorge, als um die Herberge, weil ihnen die Roſſe verdorben und die Speiſe ausgegangen, auf dem langen Wege, wo nichts feil wäre. Eckewart zeigte ihnen einen Wirth, daß ſie nie einen beſſern gefunden, in Rüdigern, welcher an der Straße wohnete, „deſſen Herz Tugenden trägt, wie der ſüße May Gras und Blumen, und der fröhlich iſt, wenn er Helden dienen ſoll.“ Gunther bat Eckewarten um die Botſchaft an ſeinen Freund Rüdiger, ob er ſie aufnehmen wollte. Eckewart war gern bereit, und erhub ſich dahin.

Zu Bechelaren ſah Rüdiger den Chriemhilden-Mann daher eilen, er wähnte, daß die Feinde ihm Leides gethan, und gieng vor die Pforte ihm entgegen. Eckewart gürtete das Schwert ab und meldete die Ankunft der Könige und ihrer Recken und Knechte, die Herberge bedürften. Da lachte Rüdiger vor Freuden, und pries ſich glücklich, daß ſie ſein Haus alſo ehreten. Eckewart ſagte ihm noch vom Marſchalk Dankwart, daß mit ihnen tauſend und ſechzig Ritter und neun tauſend Knechte kämen. Rüdiger ward nur um ſo fröhlicher, daß er ihnen dienen könnte, denen er noch nie gedient hätte, und rief Mage und Mannen auf, ihnen entgegen zu reiten. Dieſe folgten gern allen ſeinen Geboten, und eilten zu Roſſe. Nun gieng der Markgraf in die Kammer zu ſeiner Frauen und Tochter, ſagte ihnen die lieben Mähre, und bat ſie, Alle wohl zu empfangen, und die drei Könige, nebſt Hagenen, Dankwarten und Volkern, zum Gruße zu küſſen. Das thaten ſie gern, und ſuchten bald die herrlichen Kleider aus den Kiſten, ihre ſchönen Frauen mit ihnen. Keine war da geſchminkt, alle trugen glänzende goldene Bänder um das Haupt, daß die Winde nicht ihr ſchönes Haar zerführeten.

Rüdiger aber ritt mit ſeinen Freunden den Fürſten entgegen, empfieng und begrüßte ſie freundlich, ſammt allen ihren Mannen, beſonders Hagenen, welchen er von ehher kannte, dann auch Volkern und Dankwarten. Dieſer fragte noch, wer aber ihr Geſinde verpflegen ſollte. Rüdiger verhieß Allen ſeine Pflege, und all ihrer Habe ſolche Hut, daß ſie nicht um einen halben Sporen daran zu Schaden kämen. Zugleich hieß er die Knechte die Hütten auf das Feld ſpannen, die Zäume abziehen und die Roſſe gehen laſſen; er wollte alles vergüten, was ſie da verlören. Darob freuten ſich die Gäſte: die Knechte, legten ſich überall in das Gras, und hatten gutes Gemach.

Die Herren aber ritten zu der Burg. Da war die Markgräfinn hervor gegangen mit ihrer ſchönen Tochter und ſechs und dreißig minniglichen Mägden und andern Frauen, in prächtigen Kleidern, aus welchen Spangen und Edelgeſteine weit daher lauchten. Als die Gäſte nahten, ſtiegen ſie höflich ab, die Frauen mit ihrem Gefolge giengen ihnen entgegen, und ein ſchöner Gruß geſchah. Die junge Markgräfinn küßte die drei Könige, wie ihre Mutter that: als ſie nun an Hagenen kam, da däuchte er ſie ſo fürchterlich, daß ſie es gern gelaſſen hätte; doch mußte ſie ihres Vaters Gebot leiſten, und ihre Farbe ward wechſelnd bleich und roth. Dann küßte ſie auch Dankwarten und den ritterlichen Spielmann. Hierauf nahm ſie Giſelheren bei der Hand, ihre Mutter Gunthern und Rüdiger Gernoten, und ſo giengen ſie in die Burg in einen weiten Saal. Da ſetzten ſich Ritter und Frauen, und den Gäſten wurde guter Wein geſchenkt. Rüdigers Tochter war ſo ſchön, daß ſie von Allen angeblickt und mit Augen geminnet wurde. Auch zu den andern ſchönen Frauen giengen die Blicke hin und her.

Dann ſchieden ſie ſich, nach Gewohnheit, und die Tiſche wurden im Saale für die Gäſte gerichtet. Ihnen zu Liebe kam die Markgräfinn allein auch zu Tiſche, ihre Tochter aber blieb, der Sitte gemäß, bei den Frauen; was den Gäſten nicht lieb war.

Nachdem Alle gegeſſen und getrunken hatten, wurden die ſchönen Frauen wieder in den Saal geführt und allerlei lieblich ſpielende Reden gepflogen, vor allen von dem zierlichen Spielmanne Volker. Der pries öffentlich Rüdigers glückſeliges Leben, daß Gott ihn mit einer ſo ſchönen Gattinn und minniglichen Tochter begnadigt hätte, welche er ſich zum Weibe wünſchete, wenn er ein Fürſt und König wäre. Rüdiger wandte ein, daß er und ſein Weib ellende *) wären, und große Schönheit der Jungfrau einem Könige nicht genügen könnte. Gernot aber wünſchte ſich auch eine ſolche Gattinn, und Hagene trug ſie Giſelheren an, da ſie von ſo hoher Geburt wäre, daß er und ſeine Mannen ihr gerne als Bur-

---

*) Ausländige. Vgl. S. 209.

gonden-Königinn dieneten. Rüdigern und Gotelinden gefiel dieß gar ſehr, und von Allen wurde die Heirat beſchloſſen. Die Jungfrau wurde herbeigeführt und verlobt, und Gunther und Gernot ſicherten ihr eidlich Burgen und Land zu (als Morgengabe). Rüdiger bot dagegen ſeine ſtäte Treue, und weil er keine (eigenen) Burgen hätte, zur Ausſteuer hundert Saumlaſten Goldes und Silbers. Die beiden Verlobten mußten, nach Gewohnheit, in einen Kreis treten, und mancher Jüngling ſtund mit begehrlichem Muthe umher. Als man Dietlinden fragte, ob ſie Giſelheren wollte, ſchämte ſie ſich magdlich, und wollte ihn doch ſo gern; ihr Vater raunte ihr zu, daß ſie ja ſagte, und alsbald umſchloß ſie Giſelher mit ſeinen weißen Händen. Rüdiger beredete nun mit den Königen, daß er ihnen bei ihrer Heimfahrt ſeine Tochter mit gäbe. In fröhlichem Schalle endete der Tag; dann giengen Alle ſchlafen.

Am Morgen, nach dem Imbiſſe, wollten die Gäſte weiter; der edle Wirth aber bat ſie zu bleiben, weil er nie ſo liebe Gäſte gehabt hätte. Dankwart beſorgte, daß es an Speiſe, Brot und Wein, für ſo viel Leute gebrechen möchte. Der Wirth aber hieß ihn davon ſchweigen: er wollte ſie Alle vierzehn Tage lang bewirthen; ſo viel beſäße er durch Etzels Freigebigkeit.

Wie ſehr ſie ſich ſträubten, doch mußten ſie bis zum vierten Morgen dort bleiben; und nun zeigte ſich noch des Wirthes Milde, daß weit und breit davon geſagt wurde. Er ſchenkte den Gäſten Roſſe und Kleider, und was jeder begehrte. Das Geſinde brachte die Roſſe geſattelt vor das Thor, und die Recken nahmen die Schilde zur Abfahrt. Ehe ſie aus dem Saale kamen, beſchenkte ſie Rüdiger noch herrlich. Giſelheren hatte er ſeine ſchöne Tochter gegeben; nun gab er Guntheren einen köſtlichen Panzer, und Gernoten ein treffliches Schwert, welches ihm Gotelind wohl gönnte, womit er ihr aber nachmals den milden Geber ſelber tödtete. Ebenſo bot ſie Hagenen Gabe und Ausſteuer zur Hochzeit; er weigerte ſich, und wünſchte über alles nur einen Schild, der dort an der Wand hieng. Die Bitte mahnte ſie ihres Leides, ſie weinte, und wünſchte, daß der noch lebte der ihn einſt getragen, (ihr

Sohn) Nudung, welchen Wittig (in der Ravenna-Schlacht, erſchlagen hatte *); doch gewährte ſie, ſtund auf, faßte mit ihrer weißen Hand den Schild, und gab ihn Hagenen, der ihn mit Ehren führte. Eine Hülle bedeckte das Schildgemälde und Edelgeſteine: keinen ſchönern Schild belauchte nie der Tag, und wol tauſend Mark war er im Kaufe werth. Hagene ließ ihn vor ſich hinaustragen. Nun kam auch Dankwart, dem gab die junge Markgräſinn reiche Kleider, welche er zur Hochzeit herrlich trug. Alle aber nahmen nur Rüdigern zu Liebe ſolche Gaben an. Zuletzt trat Volker mit ſeiner Fiedel höflich vor Gotelinden, fiedelte ſüße Töne und ſang ihr ſeine Lieder, und nahm damit Abſchied von Bechelaren. Da ließ die Markgräſinn eine Lade bringen, nahm daraus zwölf Ringe und ſteckte ſie ihm an die Hand, und bat ihn, ſie zur Hochzeit zu tragen; was er trefflich leiſtete.

Hierauf erbot ſich der Wirth noch ſeinen Gäſten zum ſicheren Geleite. Seine Saum-

---

*) Vgl. oben S. 575.

thiere waren ſchnell geladen, und er mit fünfhundert Mann ſtattlich zur Hochzeit gerüſtet. Mit minniglichem Kuſſe und herzlichem Umarmen ſchieden er und Giſelher von ihren ſchönen Frauen. Als ſie zu den Roſſen giengen, wurden die Fenſter in der Burg überall aufgethan, und die Frauen ſchauten und weinten ihren lieben Freunden nach, wohl ahnend, daß ſie ſie nimmer wiederſähen.

Die Helden aber ritten mit Freuden an der Donau nieder hinaus ins Heuniſche Land.

Auf Rüdigers Rath wurden Boten vorausgeſandt, welche durch Oeſterreich eilten und Etzeln die Ankunft der Nibelungen meldten, deren er und ſein Geſinde ſich höchlich freute. Auch Chriemhilden entwich ein Theil ihres Leides. Sie trat in ein Fenſter und ſchaute hinaus nach ihren Magen. Sie gedachte heimlich, ſie könnte ſich nun noch wohl an dem Räuber ihrer Freuden rächen, und beſchloß, bei dieſer Hochzeit ihre Rache zu vollbringen, was auch darnach geſchehen möchte.

Der Burgonden Ankunft vernahm auch der alte Meiſter Hildebrand von Bern; es that ihm leid, und er bat ſeinen Herrn Dietrich, ſie wohl zu empfangen. Wolfhart hieß ſogleich die Roſſe bringen, und Dietrich ritt mit ſeinen Helden hinaus aufs Feld, wo die Burgonden ihre Gezelte aufgeſchlagen hatten. Hagene ſah ſie fernher kommen, erkannte den Fürſten von Berne mit den Amelungen, und rieth ſeine Herrn aufzuſtehen und ihnen entgegen zu gehen, und ihre Dienſte nicht zu verſchmähen. Da ſtieg auch Dietrich mit ſeinen Helden vom Roſſe, gieng zu den Gäſten und grüßte ſie freudlich. Ihre Reiſe war ihm leid, und er wähnte, daß Rüdiger es wüßte und ihnen geſagt hätte. Er bewillkommte mit Namen die drei Könige und ihre drei Recken, und fragte, ob ihnen das nicht bekannt wäre, daß Chriemhild den Helden von Nibelungen-Land noch ſehr beweinete. Hagene erwiederte, ſie könnte lange weinen, da er vor manchem Jahre erſchlagen läge; jetzo ſollte ſie den Heunen-König minnen, weil Siegfried nicht wieder aufſtünde. Dietrich rieth, Siegfrieds Wunden ruhen zu laſſen; doch möchte bei Chriemhilden Leben noch Schade geſchehen, und warnte den Troſt (Fürſten) der Nibelungen. Gunther verſah ſich nichts Arges in Etzels und Chriemhilden Einladung; Hagene aber rieth ihm, Chriemhilden Sinn noch näher von Dietrichen zu erfahren. Da giengen die drei Könige mit Dietrichen zur heimlichen Unterredung, und Dietrich ſagte ihnen, daß er noch alle Morgen Etzels Weib den Tod Siegfrieds beweinen und jammervoll zu Gott klagen hörete. Volker rief, es wäre nun doch nicht zu ändern, ſie müßten hin reiten, und ſehen, was ihnen bei den Heunen geſchehen möchte.

So ritten die kühnen Burgonden, herrlich, nach ihres Landes Sitten, zu Hofe. Da war mancher Heune neugierig, wie Hagene gethan wäre, von welchem viel Mähre war, daß er Siegfrieden, den ſtärkſten Recken und Chriemhilden Mann, erſchlug. Der Held war wohlgewachſen, breit von Bruſt, ſein (ſchwarzes) Haar mit grau gemiſcht, lang waren ihm die Beine, fürchterlich ſein Antlitz und herrlich ſein Gang.

Die Burgonden wurden nun beherberget, und die Knechte von den Herren abgeſondert, — wie Chriemhild argliſtig angeordnet hatte, und der König befahl dem Marſchalk Dankwart das Geſinde in Pflege.

Da kam Chriemhild mit ihrem Gefolge, und empfieng die Nibelungen mit falſchem Muthe: ſie küßte Giſelheren und nahm ihn bei der Hand. Da band Hagene den Helm feſt, und rief, nach ſolchem abſonderlichen (ungleichen) Gruße, möchte man ſich wohl vorſehen; es wäre eine übele Hochzeitreiſe. Sie hieß ihn willkommen, dem der ihn gerne ſähe, ſie aber grüßete ihn nicht als Freund; und fragte, was er ihr mitbrächte vom Rheine, um ihr willkommen zu ſein. Er erwiederte, wenn er das gewußt, ſo wäre er wohl reich genug, daß er ihr ſeine Gabe gebracht hätte. Sie fragte fürder, wo er den Nibelungen-Hort hingethan, der doch ihr eigen, und den er ihr zu bringen ſchuldig geweſen. Er antwortete, ſeit manchem Tage hätten den ſeine Herren in den Rhein ſenken laſſen, wo er bis zum jüngſten Tage bleiben müßte. Sie ſagte darauf, ſie hätte es auch wohl gedacht und allezeit um den Hort und deſſen Herrn getrauert. Da rief Hagene: „ich bringe euch den Teufel! ich habe an Schild und Panzer und Helm genug zu tragen, und das Schwert *) an der Hand, das bringe ich euch nicht!“ Chriemhild ſagte, ſie begehrete es nicht des Goldes wegen, deſſen ſie die Fülle hätte; ſie möchte aber wol noch zur Vergeltung des Mordes und Doppelraubes **) kommen. Darauf verkündete ſie überall, daß niemand Waffen in den Saal tragen dürfte und man ihr ſie zur Aufbewahrung geben ſollte. Hagene verſagte; es wäre ihm zu viel Ehre, daß eine Königinn ſeinen Schild und Gewäffen zur Herberge trüge; das hätte ihn ſein Vater nicht gelehrt: er wollte es ſelber bewahren. Chriemhild rief Wehe, daß Hagene und ihr Bruder gewarnet wären, und drohte dem den Tod, der es gethan hätte.

Da antwortete Dietrich zornig, er hätte es gethan: „Nur zu, du Falandinn! ***) du ſollt michs nicht büßen laſſen!" Deß ſchämte ſich Chriemhild ſehr; ſie furchte Dietrichen bitterlich, und gieng als bald hinweg, ſchweigend, und nur mit Blicken ihren Feinden dräuend. Darauf faßten Dietrich und Hagene ſich bei Händen, und jener bedauerte Hagenen Herkunft, weil die Königinn alſo geſprochen hätte. Dieſer ſagte, deß alles würde wohl noch Rath.

---

*) Den Balmung, zum Horte gehörig, welchen Siegfried damit gewann. Vgl. S. 9.

**) Vgl. S. 43. 54. 605.

***) Teufelinn: Faland, Teufel; Gegenſatz von Heiland.

Das ſah König Etzel, und fragte, wer jener gute Held wäre, den Dietrich ſo freundlich empfienge. Ein Chriemhilden-Mann nannte ihn: Aldrians Sohn von Tronege, ein grimmer Mann, wie freundlich er hier gebahrete. Etzel erinnerte ſich wohl Aldrians, der ſein Mann geweſen, Ruhm und Ehre bei ihm erworben, und von ihm zum Ritter gemacht und beſchenkt worden, ſo wie Helke ihm innig hold geweſen wäre. Auch kannte er Hagenen wohl, der mit Walther von Spanien ſein Geiſel geweſen, bei ihm aufgewachſen und heimgeſandt worden, dagegen Walther mit Hildegunden entronnen wäre *). Er gedachte alter Zeiten, wo

---

*) Vgl. oben S. 193.

Hagene ihm in ſeiner Jugend tapfere Dienſte that, der ihm nun im Alter manchen lieben Freund todt ſchlug.

Nun ſchieden ſich Hagene und Dietrich, und jener blickte über Achſel nach einem Heergeſellen; da ſah er Volkern bei Giſelheren ſtehen, und bat ihn, ihn zu begleiten. Sie ließen die Herrn noch auf dem Hofe ſtehen und giengen allein über den Hof zu einem weiten Pallaſte, der Chriemhilden gehörte, und ſetzten ſich ihm gegenüber auf eine Bank: herrlich lauchte ihre Rüſtung von ihnen, und gleich wilden Thieren wurden ſie von den neugierigen Heunen angegafft. Auch Chriemhild ſah ſie durch ein Fenſter, ward ihres Leides gemahnt, und weinte. Die Etzels-Mannen wunderten ſich, und fragten, was ihren frohen Muth ſo plötzlich trübete. Sie antwortete: Hagene; und jene erboten ſich, es durch ſeinen Tod zu rächen. Sie bot dafür reiches Gut und ſich ſelber ihnen zu Füßen.

Da rüſteten ſich ſechzig kühne Mann. Chriemhild aber, mit grimmem Muthe, fand ihre Schaar zu geringe: wie ſtark und kühn Hagene, noch ſtärker wäre Volker. Hierauf rüſteten ſich vierhundert Recken, und die Königinn gieng unter Krone mit ihnen.

Volker ſah ſie die Stiege herabkommen, und warnte Hagenen vor der treuloſen Wirthinn und ihrem Gefolge mit Schwertern in der Hand, und Panzern an dem Leibe, wenn er ſich hier Haſſes verſähe: ſonſt wüßte er nicht, wen ſie damit meineten. Hagene ſprach zornig, er wüßte wohl, daß es alles auf ihn gerichtet wäre: vor dieſen Recken möchte er aber wohl noch heimreiten. Er fragte Volkern, ob er im Streite gegen ſie ihm beiſtehen wollte. Volker gelobte ihm, und wenn der König ſelber mit all ſeinen Recken daher käme, nimmer einen Fußbreit zu weichen. Hagene wünſchte ihm Gottes Lohn dafür, und begehrte nun keiner andern Hülfe. Volker rieth aufzuſtehen und ehrerbietig die Königinn vorüber gehen zu laſſen. Hagene aber wollte nicht: jene möchten wähnen, es geſchähe aus Furcht; auch ziemete ihm nicht den zu ehren, der ihn haſſete; und nicht achtete er Chriemhilden Zorn. Uebermüthig legte er das blanke Schwert über ſeine Beine, aus deſſen Knauſe ein Jaspis, grüner denn

Gras, lauchte; das Gefäß war gülden, und die Scheide eine rothe Borte. Wohl erkannte es Chriemhild als Siegfrieds (Balmungen): es mahnte ſie ihres Leides, und ſie weinte. Volker zog auf der Bank näher an ſich einen ſtarken langen Fiedelbogen, gleich einem ſcharfen breiten Schwerte. So ſaßen furchtlos die beiden Helden, und ſtunden nicht auf. Da trat ihnen die Königinn dicht an den Fuß, und fragte Hagenen, wer nach ihm geſandt hätte, daß er es gewagt zu kommen, wohl wiſſend, was er ihr gethan. Hagene erwiederte, er wäre ungeladen gekommen, nur als Mann ſeiner drei Herren, hinter welchen er nie von einer Hofreiſe zurückgeblieben. Sie fragte nun, warum er ihren lieben Mann Siegfried erſchlagen, welchen ſie bis an ihr Ende beweinen müßte. Hagenen verdroß der vielen Rede, er geſtund, daß er es gethan und Siegfried ſehr gebüßt hätte, daß Chriemhild Brunhilden geſcholten; er läugnete ſeine Schuld nicht, ſie möchte rächen, wer da wollte. Chriemhild mahnte nun Etzels Recken, auf dieſes Geſtändniß wäre ihr gleichgültig, was ihm geſchähe. Sie ſahen einander an. Wenn einer den Streit erhoben, ſo hätten die beiden Geſellen den Preis erworben. Drum ließen es jene aus Furcht, und einer von ihnen fragte, warum ſie ihn anſähen; er möchte nicht halten, was er gelobt, nicht um Gabe ſein Leben verlieren: Chriemhild wöllte ſie verleiten. Ein andrer ſtimmte bei, und wollte für Thürme Goldes den Fiedler nicht beſtehen, wegen ſeiner jähen Blicke; auch kennte er Hagenen von ſeiner Jugend her, wo er in zwei und zwanzig Stürmen mancher Frauen Herzeleid gethan, als er mit Walthern von Spanien für Etzeln manche Schlacht gefochten; jetzo wäre er vollends zu Jahren kommen und ein grimmiger Mann; auch trüge er Balmungen, davor nichts beſtehen könnte. Damit kehrten Alle um, zum großen Herzeleide der Königinn.

Da ſprach Volker, ſie ſähen nun wohl, was ihnen verkündigt worden, daß ſie hier Feinde hätten, und rieth wieder zu den Königen auf den Hof zu gehen, ſo dürfte niemand ſie beſtehen. Er pries, wie ſo manches durch Furcht unterbliebe, wenn ſo ein Freund dem Freunde freundlich beiſtünde. Hagene ſolgte, und beide giengen hin, wo ihre Herren noch im großen Empfange ſtunden. Volker rief ihnen zu, wie lange ſie ſich dort wollten drängen laſſen? ſie ſollten zu Hofe gehen, und hören, wie der König gemuth wäre.

Hierauf geſellten ſich die Helden: Dietrich nahm Gunthern an die Hand, Irnfried Gernoten, Rüdiger Giſelhern. Volker und Hagene aber ſchieden ſich nie mehr, bis zum Tode. Ihnen folgten die tauſend (Nibelungen-) Ritter und ſechzig Hagenen-Recken. Hawart und Iring giengen auch mit ihnen, und Dankwart hatte ſich mit Wolfharten geſellt. Als Gunther ſo in den Pallaſt trat, ſprang Etzel vom Stuhle ihm entgegen, und grüßte freundlich die drei Könige und all ihr Geſinde, namentlich Volkern und Hagenen, und hieß ſie ihm und ſeiner Frauen herzlich willkommen. Hagene antwortete, wenn nicht mit ſeinen Herren, ſo wäre er ſchon ihm (Etzeln) zu Ehren gekommen. Etzel führte die Gäſte zu ſeinem Sitze, und man ſchenkte ihnen in weiten güldenen Schalen Meeth, Moras (Frucht-Wein) und Wein. Etzel betheuerte, daß ihm nie liebere Gäſte gekommen wären, und auch ſeiner Frauen zum Troſte, und wunderte ſich, was er ihnen gethan, daß ſie ihn nicht ſchon längſt einmal beſucht hätten. Rüdiger pries die Treue ſeiner Frauen-Mage und ihr herrliches Gefolge.

Am Sonnenwende-Abend waren die Herren in Etzels Hof gekommen. Es war nun Eſſenszeit, und Etzel gieng mit ihnen zu Tiſche. Nie wurden Gäſte herrlicher bewirthet: Trinken und Speiſe, und alles deß ſie begehrten, gab man ihnen in vollem Maße.

Etzel hatte ſeine Burg prächtig gebauet mit Palläſten, Thürmen, zahlloſen Kammern und einem herrlichen Saal: der war lang, hoch und weit, weil ſtäts ſo viel Recken ihn beſuchten, außer ſeinem Geſinde, zwölf mächtige Könige, und mehr edle Ritter, als je ein König hatte, mit welchen und ſeinen Magen und Mannen er in hoher Wonne lebte.

Mit der Nacht begann auch die Sorge der wegemüden Gäſte. Hagene rieth, ſchlafen zu gehen; Gunther beurlaubte ſich, und Etzel entließ ihn fröhlich. Die Heunen aber drängten die Gäſte von allen Seiten: da dräute Volker, wenn ſie ihnen nicht von den Füßen giengen, ſo gäbe er manchem einen ſo ſchweren Geigen-Schlag (mit dem Schwert-Fiedelbogen), daß ſeine Freunde es beweinen möchten: es hießen alle Ritter, wären aber nicht gleich gemuth. Hagene blickte über Achſel und empfahl den Heunen den Rath des Spielmanns: und wenn ſie Streit wollten, ſo möchten ſie morgen früh, nachdem ſie ausgeruht, kommen, wie es ſich ziemete.

Darauf führte man die Gäſte in einen weiten Saal, wo ihnen ſchöne Betten bereitet waren, lang und breit, mit köſtlichen Teppichen von Arras, Umhängen von Arabiſcher Seide mit glänzenden Borten beſetzt, und Decklachen von Hermelin und ſchwarzem Zobel. Giſelher aber rief weh über die Nacht: wie gütlich es ihnen auch ſeine Schweſter erboten, doch fürchtete er durch ſie ihren aller Tod. Hagene hieß alle ruhig ſchlafen, er wollte ſelber die Schildwacht halten und ſie wohl behüten. Deß dankten ihm alle, entkleidten ſich bald, und legten ſich nieder. Hagene dagegen wappnete ſich. Da erbot ſich Volker, wenn er's nicht verſchmähete, zu ſeinem Geſellen. Hagene wünſchte ihm Gottes Lohn dafür: er begehrete nie eines andern Geſellen in Noth, und wollte es ihm vergelten. Nun legten beide die lichte Rüſtung an, nahmen den Schild, und giengen hinaus vor die Thür zur Wacht. Volker lehnte den Schild an die Wand, gieng wieder hin, und nahm die Fiedel; er ſetzte ſich unter die Thür auf den Stein, und ſpielte ſo ſüßiglich, daß die ſtolzen Ellenden es ihm dankten. Seine Kraft und ſeine Kunſt waren beide groß: er ließ ſeine Saiten erklingen, daß das ganze Haus widerhallte; immer ſänfter und ſüßer fiedelte er dann, und wiegte ſo manchen ſorgenden Mann in den Schlummer. Als alle entſchlaſen waren, nahm er wieder den Schild und gieng vor die Thür auf die Wacht.

Um Mitternacht ſah Volker aus dem Dunkel einen Helm ſchimmern. Es waren Chriemhilden Mann, welche ſie ausgeſandt, Hagenen zu erſchlagen, aber niemand weiter. Volker ſagte Hagenen, daß er Bewaffnete nahen ſähe; dieſer hieß ihn ſchweigen und ſie näher heran laſſen, um ſie mit abgeſchlagenen Helmen Chriemhilden zurück zu ſenden. Einer der Heunen gewahrte die Hut und ſagte den

Andern, er ſähe den Fiedler mit leuchtendem Helme und im glühenden Ringpanzer, und neben ihm Hagenen. Alsbald kehrten ſie um. Da wollte Volker im Zorne von dem Hauſe ihnen nach und ſie fragen. Hagene aber beſchwur ihn zu bleiben: leicht erhübe ſich ſolche Noth, daß er ihm zu Hülfe kommen müßte, und dann ſprüngen wol ihrer zween oder viere ins Haus und thäten an den Schlafenden unverwindlichen Schaden. Da wollte ihnen Volker doch wenigſtens ihre Treuloſigkeit vorrücken, und rief ihnen nach: weßhalb ſie ſo gewaffnet giengen? wollten ſie zum Schach (Raub-Mord) ausreiten, ſo ſollten ſie ihn und ſeinen Geſellen zur Hülfe haben. Darauf antwortete niemand. Da ſchalt er zornig ſie zage Böſewichte, die im Schlafe morden wollten; was nie gute Helden thäten.

Als die Chriemhild vernahm, daß ihre Boten nichts ausrichteten, da ward ihr bitter leid, und in grimmigem Muthe ſtellte ſie's nun anders an.

Am Kühlen der Panzerringe von der Morgenluft ſpürte und verkündigte Volker den Tag. Bald ſchien der lichte Morgen in den

Saal, und Hagene weckte überall die Schlafenden, ob ſie zur Meſſe ins Münſter gehen wollten. Da wurde, nach Chriſtlicher Weiſe, geläutet, und ungleich geſungen, ſo daß man wohl hörte, Chriſten und Heiden die wären nicht überein. Alle waren nun aufgeſtanden; ſie wollten zur Kirche, und legten die herrlichſten Feſtkleider an. Hagene aber mahnte ſie an das Geſchehene und an Chriemhilden argen Muth, und rieth ihnen, anſtatt der Roſen die Schwerter, anſtatt der geſteinten Kränze die lichten Helme, anſtatt der ſeidenen Hemde die Halsberge, und anſtatt der reichen Mäntel die tiefen Schilde, zu tragen; denn ſie müßten wahrlich heute ſtreiten. Auch mahnte er Alle, andächtig zur Kirche zu gehen, Gott ihre Noth zu klagen, und alle ihre Sünden zu bekennen und zu bereuen: denn ſicherlich nahete ihnen allen der Tod, und nie mehr höreten ſie Meſſe, es wäre den Gottes Wille.

So giengen ſie zu dem Münſter. Auf dem frohnen Friedhofe *) hieß Hagene ſie ſtille

---

*) hehren, heiligen Kirchhofe.

ſtehen und ſich nicht trennen, weil man nicht wüßte, was die Heunen im Sinne hätten, drum ſollten ſie die Schilde vor den Fuß ſetzen, und jeden falſchen Gruß mit Todeswunden vergelten. Er ſelber und Volker giengen vor das Münſter, auf daß Chriemhild ſich mit ihnen drängen müßte.

Nun kam auch der Wirth des Landes und ſein ſchönes Weib, herrlich geſchmückt, und mit ihr Schaaren von Recken, daß es hoch auf ſtaubte. Als Etzel die Burgonden ſo gewaffnet ſah, that es ihm leid und fragte er, ob ihnen jemand was gethan hätte, das wollte er ihnen nach Gefallen büßen. Hagene verneinte; es wäre nur Sitte ſeiner Herren, auf allen Hochzeiten drei Tage gewaffnet zu gehen. Da blickte ihm Chriemhild grimmig unter die Augen; doch wollte ſie die ihr wohlbekannte Sitte der Burgonden nicht verrathen. Wie feindlich ſie ihnen war, hätte jemand Etzeln die rechte Mähre geſagt, er hätte wohl noch alles verhindert: aber aus Uebermuthe ſagte es ihm keiner.

Hierauf gieng die Königinn mit großem Gefolge in die Kirche: da wollten aber Hagene und Volker keinen Tritt zurückweichen, ſo daß ſie ſich mit ihnen drängen mußte. Die Kämmerer hätten gern mit Gewalt Raum gemacht, doch wagten ſie's nicht vor dem König: auch blieb es nur bei dem Drängen.

Nach dem Gottesdienſte kamen alle zu Roſſe, und mit Chriemhilden und ihren ſchönen Frauen ritten wol ſiebentauſend Degen. Sie ſetzte ſich mit ihren Frauen in die Fenſter des Pallaſtes bei Etzeln, und wollte die Ritterſpiele ſchauen, zu welchen da viel fremde Recken auf den Hof ritten. Da war auch den Nibelungen der Marſchalk Dankwart mit den Knechten und wohlgeſattelten Roſſen kommen: ſie ſaßen auf und Volker rieth, nach ihren Landesſitten zu buhurdieren. Das thaten ſie gern, und ritten auf den Hof. Ihnen entgegen zum Buhurde kamen die ſechshundert Dietrichs-Recken: als aber Dietrich es hörte, furchte er für ſie, und verbot ihnen das Spiel. Hierauf kamen die fünfhundert Rüdigers-Mann zum Buhurd: aber Rüdiger ritt kläglich zu ihnen durch die Schaar und bat ſie, es zu laſſen, weil ſie wol Gunthers Mannen in Unmuthe ſähen. Als auch dieſe geſchieden waren, kamen die Thüringen und Dänen, tauſend Mann, mit Irnfried und Hawart auf den Buhurd: die Burgonden boten ihnen manche Lanze, daß die Splitter umherflogen und die Schilde durchſtoßen wurden. Darauf kam Blödelin mit dreitauſend Mann. Gern ſah es Chriemhild, hoffend, daß jemandem Leid geſchähe und ſich Streit erhübe, und ſie dann an ihren Feinden gerochen würde. Noch ritten Schrutan und Gibich, Ramung und Hornboge daher, und buhurdierten nach Heuniſchen Sitten mit den Burgonden, daß die Speerſchäfte hoch über die Wand des Saales ſtoben, und von den Schildſtößen der Pallaſt widerhallte. Gunthers Geſinde gewann den Preis. Ihre Kurzweil war ſo lang und ſo groß, daß den guten Roſſen der blanke Schweiß durch die Decken troff; und hochfährtig ſpielten ſie mit den Heunen. Da ſagte Volker, man ſähe wohl, daß die Heunen, die ihnen doch gehaß wären, ſie nicht beſtehen dürften, weil es ſich ja nie beſſer dazu fügen könnte: man ſollte nun die Roſſe zur Herberge führen, und gegen Abend mehr buhurdieren: die Königinn möchte doch wol den Burgonden den Preis geben.

Indem ritt ein Heunen-Markgraf ſo zierlich daher und ſo ſchön gekleidet, wie eine Rittersbraut: er mochte da wol in den Fenſtern ein Liebchen haben. Da ſprach Volker, er könnte dieſen Frauen-Knecht nicht ungezüchtigt laſſen: es müßte ihm ans Leben gehen. Gunther bat ihn, es lieber die Heunen anheben zu laſſen, damit ſie nicht beſcholten würden. Hagene aber wollte den Buhurd mehren, damit die Frauen und Ritter ſähen, wie ſie reiten könnten: man müßte ihnen doch den Preis geben. Volker ritt nun wieder den Buhurd, und ſtach dem Heunen das Speer durch den Leib. Hagene ruckte ihm hurtig nach mit ſeinen ſechzig Recken; auch die drei Könige wollten ihren Spielmann nicht im Stiche laſſen, und da ward von tauſend Helden kräftig und hochfährtig geritten. Die Mage des erſchlagenen Markgrafen erhuben laute Wehklage, und als ſie hörten, daß Volker es gethan, riefen ſie nach Schwertern und Schilden, ihn zu erſchlagen. Es erhub ſich allgemeiner Lärm. Die Burgonden ſtiegen ab und ſtießen die

Roſſe zurück. Da eilte Etzel, der mit Chriemhilden alles wohl geſehen hatte, aus einem Fenſter, riß einem der Mage des Heunen das Schwert aus der Hand, und ſchlug ſie alle zurück. Er ſagte, der Heune wäre ohne Volkers Schuld durch einen Sturz erſtochen, und gebot Friede.

Die Knechte zogen nun die Roſſe zu den Herbergen, und Etzel führte ſeine Freunde in den Pallaſt: die Tiſche wurden bereitet und Handwaſſer gereicht. Nach ihnen drang aber manche gewappnete Schaar zu Tiſche, ob ſie etwa ihren Blutsfreund rächen könnten. Etzel ſchalt ihre Unzucht, gewappnet zu eſſen, und dräute jedem den Tod, der ſeinen Gäſten ein Leid thäte. Es währte aber lange, ehe alle ſich ſetzten.

Chriemhild war eifrig um ihre Rache beſorgt, und bat Dietrichen um Hülfe. Hildebrand antwortete, wer die noch unbezwungenen Nibelungen um einen Schatz ſchlüge, der thäte es ohne ihn. Chriemhild bot ihr Gold, wer nur Hagenen, ihres Siegfrieds Mörder, erſchlüge. Hildebrand verkündigte, dann hübe ſich leicht ſolche Noth, daß Arme und

Reiche umkämen. Dietrich verwies Chriemhilden auch ſolche Bitte gegen ihre Mage und Gäſte, und ſeine Freunde.

Nun wandte ſich Chriemhild an Blödelinen, und bat ihn, Siegfrieds Mord zu rächen. Er weigerte ſich, aus Furcht vor Etzeln; ſie aber bot ihm Silber und Gold, und eine ſchöne Maid, Nudungs Witwe, ſammt der Mark die Nudung beſaß: *) das reizte ihn, er verhieß ihr, unverſehens den Streit zu erheben und ihr Hagenen gebunden zu überantworten, und rief alsbald alle ſeine Mannen zu den Waffen, um der Königinn Feinde in der Herberge zu ſchlagen.

Hierauf gieng Chriemhild zu Tiſche, mit Etzeln und ſeinen Mannen: gekrönte Könige, hohe Fürſten und edle Ritter giengen vor ihr her. Der Wirth gab ſeinen Gäſten überall die höchſten und beßten Sitze bei ihm in dem Saale. Chriſten und Heiden aßen geſondert, und allen trug man die Fülle. Das übrige Geſinde aß in den Herbergen, und wurde durch Truchſeſſen fleißig bedient.

---

*) Vgl. oben S. 486.

Chriemhilden war ihr altes Leid ſo tief ins Herz gegraben, daß ſie ſogar ihren und Etzels Sohn zu Tiſche bringen ließ, wenn etwa der Streit nicht anders erhoben werden könnte. Da trugen vier Etzels-Mann den jungen König Ortlieb zum Tiſche der Fürſten, wo auch Hagene ſaß. Etzel zeigte ſeinen Schwägern ſeinen und ihrer Schweſter einigen Sohn, verkündigte ihm Kraft und Ruhm, wenn er dem Geſchlechte nachartete, gelobte, ihm bald zwölf Länder zu geben, und bat die Schwäger, ihn bei der Heimfahrt mit an den Rhein zu nehmen und nach Ehren zu erziehen, ſo würde er ihnen dereinſt noch eine gute Hülfe ſein. Darauf ſprach Hagene, deſſen Wille da nicht zur Kurzweile gut war, das möchte wol geſchehen, wenn Ortlieb zum Manne wüchſe: doch ſähe der junge König aus, als ob er nicht lange leben ſollte; und er würde ſelten nach ihm zu Hofe gehen. Der König blickte Hagenen an: die Rede kränkte und betrübte ihn, obwohl er nichts darauf erwiederte. Auch den andern Fürſten that es weh, und alle verdroß, daß ſie's verſitzen ſollten. Sie wußten nicht, daß Hagene ihnen bald noch mehr that, und das Kind vor ihren Augen ſchlug.

In der Weile hub ſich Blödelin mit tauſend Halsbergen (Recken) zu der Herberge, wo Dankwart mit den Knechten über Tiſche ſaß. Dankwart hieß ihn höflich willkommen, und fragte ihn um ſein Gewerbe. Blödelin verſchmähte den Gruß, denn dieß Kommen bedeutete ſeinen und vieler Anderer Tod, um ſeinen Bruder Hagenen, der Siegfrieden erſchlagen. Dankwart entſchuldigte ſich, er wäre noch ein kleines Kindlein geweſen,*) als das geſchehen. Blödelin wollte ſich nicht weiter darauf einlaſſen: genug, es hätten ſeine Mage, Gunther und Hagene gethan; er hieß Alle ſich wehren, ſie müßten mit dem Tode Chriemhilden Pfand ſein. Da bereute Dankwart laut ſein Bitten, ſprang vom Tiſche, zog ein langes ſcharfes Schwert, und ſchlug Blödelinen einen ſo ſchwinden Schwang, daß ihm das Haupt mit dem Helme flugs vor den Füßen lag, und rief: „das ſei deine Morgengabe zur Nudungs-Braut! morgen mag man ſie einem andern Mann vermählen, wenn er denſelben Brautſchatz will!" — Ein treuer Heune hatte ihm dieſe Anſtiftung der Königinn verrathen. —

---

*) Vgl. aber S. 18.

Als Blödelins Mann ihren Herrn erſchlagen ſahen, ſprungen ſie mit geſchwungenen Schwertern auf die Knechte ein. Dankwart mahnte dieſe laut zur tapfern Gegenwehr, wie die Noth geböte. Die keine Schwerter hatten, reichten nach den Bänken und Schämeln, und ſchlugen mit den ſchweren Stühlen viel Beulen durch die Helme. Mit grimmiger Wehr trieben ſie die Gewappneten aus dem Hauſe, doch blieb derer mehr als fünfhundert drinnen todt, und von Blute roth und naß ſtund da das Geſinde.

Dies ſtarke Mähre vernahmen Etzels Recken, und ehe dieſer es erfuhr, wappneten ſich in Grimme über zweitauſend Mann und giengen zu den Knechten. Sie brachten vor das Haus ein großes Heer, und drungen hinein. Wie tapfer ſich die ellenden Knechte wehrten, doch wurden alle drinnen erſchlagen, die neuntauſend Knechte und zwölf Dankwarts-Ritter, ſo daß dieſer ganz allein auf dem Kampfplatze ſtund. Als ſo das Waffengetöſe verklungen war, da blickte Dankwart über Achſel, beklagte ſeine gefallenen Freunde, und daß er nun ſo allein ſtehen müßte.

Die Schwertſchläge fielen jetzt heftig alle auf ihn: da rückte er den Schildfeſſel tiefer und den Schild höher und machte noch viele Ringpanzer bluttriefend.

Er rief den Heunen zu, ihn, den ſturmmüden Mann, hinaus an den Wind zur Kühlung zu laſſen, und drang gewaltig hin zur Thür. Als er ſo aus dem Hauſe ſtürmte, ſprungen ihm neue Kämpfer entgegen und erklungen ihre Schwerter auf ſeinem Helme. Er wünſchte laut ſich einen Boten an ſeinen Bruder Hagene, welcher ihn hinnen hülfe oder bei ihm todt läge. Die Heunen erwiederten, der Bote müßte er ſelber ſein, wenn ſie ihn todt vor ſeinen Bruder trügen, dem zu Leide. Er aber dräute, noch manchem die Panzerringe naß zu machen, und wollten ſelber die Trauermähre ſeinen Herren zu Hofe bringen. Er verleidte ſich den Etzeln-Recken ſo ſehr, daß ſie ihn nicht mehr mit dem Schwerte zu beſtehen wagten; da ſchoſſen ſie ſo viel Speere in ſeinen Schild, daß er ihn vor Schwere fallen ließ. Nun gedachten ſie, ihn wohl zu bezwingen: er aber ſchlug noch viel tiefe Wunden durch die Schilde, daß manch kühner Mann vor ihm ſtürzte. Von beiden Seiten ſprungen ſie ihn an: und ſo gieng der kühne Held vor ſeinen Feinden einher, wie ein Eberſchwein zu Walde vor den Hunden. Oft ward ſeine Fahrt von heißem Blute aufgefriſcht: nimmer konnte ein einiger Recke tapferer gegen ſo viel Feinde kämpfen, und herrlich ſah man den Hagenen-Bruder zu Hofe gehen.

So kam er an die Stiege des Sales. Die Truchſeſſen und Schenken, Schwerterklang hörend, ſchleuderten Speiſe und Trank aus den Händen, und ſprungen Dankwarten feindlich entgegen. Er mahnte ſie, lieber der Gäſte gütlich zu pflegen, ihnen die Speiſen aufzutragen, und ihn ſeinen Herren die Mähre bringen zu laſſen. Wer ihm dennoch kühnlich vor die Stiege entgegen ſprang, dem gab er ſo ſchweren Schwertſchwang, daß alle furchtſam zurück wichen.

So trat der kühne Dankwart unter die Thür, ganz mit Blute beronnen und das Schwert bloß in der Hand. Es war gerade in der Weile, als man das Kind Ortlieben, von Tiſche zu Tiſche umher trug. Laut rief Dankwart in den Saal:

„ihr ſitzet all zu lange, Bruder Hagene;
euch und Gott vom Himmel klag' ich unſre Noth:
Ritter unde Knechte ſind in der Herberge todt!

Hagene fragte, wer es gethan; und Dankwart ſagte, Blödelin, dem er es aber vergolten, und mit ſeiner Hand das Haupt abgeſchlagen. Hagene achtete den Schaden klein, wer ſo von Heldenhand erſchlagen würde, deſto minder dürften die Frauen ihn beklagen. Er fragte Dankwarten, ob er von Wunden ſo roth wäre; und gelobte, wer's ihm gethan, dem ſollte es an das Leben gehen, ihn friſtete denn der Teufel. Dankwart antwortete, ſein Gewand wäre nur von anderer Mannen Wunden blutnaß, deren er ſo viel erſchlagen, daß er ihre Zahl nicht beſchwören könnte. Da hieß Hagene ihn die Thür hüten, und keinen der Heunen hinaus laſſen; er wollte mit den Recken über die unverſchuldete Noth reden.

Dankwart freute ſich, der Kämmerer ſo gewaltiger Könige zu ſein; den Chriemhilden-Recken war es aber höchſt leid.

Nun rief Hagene, er möchte wiſſen, was die Heunen drinnen rauneten; ſie wären wohl gern des Thürhüters überhoben, der die Hofmähre gebracht hätte. „Ich habe lange von Chriemhilden ſagen gehört, daß ſie ihr Herzeleid nie verſchmerzen will:

> nun trinken wir die Minne, und gelten 's Königs Wein:
> der junge Vogt der Heunen, der muß der allererſte ſein!“

Damit ſchlug er das Kind Ortlieben, daß ihm das Blut am Schwerte gegen die Hand floß, und der Mutter das Haupt in die Schooß ſprang: und nun erhub ſich ein Mord, grimmig und groß. Zunächſt ſchlug Hagene mit beiden Händen den Erzieher Ortliebs, daß ihm das Haupt flugs vor dem Tiſche lag, zum jämmerlichen Lohne. Dann ſah er vor Etzels Tiſche einen Spielmann, ſprang zornig hin, und ſchlug ihm auf der Fiedel die rechte Hand ab, für die Botſchaft nach Burgondenland. Werbel ſchrie weh um ſeine Hand, ſagte, er wäre auf gute Treue dorthin gekommen, und klagte, wie er nun die Töne klingen ſollte. Hagene achtete geringe, ob er auch nie mehr fiedelte, und mordgrimmig erſchlug er nun in dem Saale viel der Etzels-Recken. Volker ſprang ihm nach vom Tiſche: laut erklang ſein Fiedelbogen in ſeiner Hand, ungefüge fiedelte Gunthers Spielmann, und bald gewann er eine große Heunen-Schaar um ſich.

Auch die drei Könige ſprungen von dem Tiſche und wollten's noch gerne ſcheiden: es war aber unmöglich, als Volker und Hagene ſo ſehr wütheten. Da ſchlug Gunther ſelber manche weite Wunde durch die Ringpanzer; Gernot ſchlug mit Rüdigers ſcharfem Schwerte manchen Heunen todt; und Giſelhers Schwert erklang herrlich durch die Helme: Wunder that da dieſes jungen Königs Hand; und wie tapfer alle waren, doch ſtund er zuvorderſt gegen die Feinde und fällte ihrer Viele mit Wunden in das Blut. Etzels Recken wehrten ſich auch tapfer; die Gäſte giengen, die blanken Schwerter ſchwingend, durch des Königs Saal, und überall erſcholl Mord- und Angſt-Geſchrei.

Die draußen wollten gern zur Hülfe hinein, und die drinnen gern hinaus: Dankwart aber ließ keinen die Stiege hinauf, noch hinab. Da erhub ſich an der Thür ſo ſtarkes Gedränge und Schwerterklang, daß Dankwart in große Noth kam. Dafür ſorgte treulich ſein Bruder Hagene, und rief ſeinen Geſellen Volker dem Bruder zur Hülfe. Der Spielmann verſprach es, und gieng ſiedelnd mit klingendem Schwerte durch den Pallaſt, daß die Freunde es ihm höchlich dankten Er bedauerte Dankwarts großes Ungemach, und bat ihn, draußen zu ſtehen, während er drinnen ſtünde. Dankwart trat nun hinaus vor die Thür, und ſchlug Alle von der Stiege zurück; und ebenſo that Volker innerhalb. Da rief er Hagenen über die Menge zu, die Thüre wäre nun durch zweier Helden Hand ſo wohl verſchranket, als wenn tauſend Riegel davor lägen. Da warf Hagene den Schild auf den Rücken, (faßte daß Schwert mit beiden Händen), und räckte nun erſt ſein Leid, daß Alle am Leben verzagten.

Als Dietrich, der Amelungen König, Hagenen ſo manchen Helm brechen ſah, ſprang er auf eine Bank, und rief: „hie ſchenket Hagene den allerbitterſten Trank!“ Etzel war in großen Sorgen, als man ihm vor den Augen ſo viel liebe Freunde nahm; angſtlich ſaß er da: „was half ihm, daß er König war!“ Chriemhild rief Dietrichen an, und bat ihn, ihr von hinnen zu helfen; „denn erreichet mich Hagene, ſo habe ich den Tod an der Hand.“ Dietrich antwortete, er wäre um ſich ſelber beſorgt, und der Burgonden Zorn ſo groß, daß er niemanden da befrieden könnte. Chriemhild aber flehte ihn bei ſeiner Rittertugend, ſie vom Tode zu retten. Nun wollte er's verſuchen, obgleich er nie ſo viel Ritter ſo bitterlich erzürnt geſehen: er ſah nach den Schwertern das Blut aus den Helmen ſpringen. Er rief aus aller Kraft, daß ſeine Stimme wie ein Wiſends-Horn *) erlautete und die Weite Burg widerhallte. Als Gunther den Ruf durch den harten Sturm hörte, lauſchte er, und rief, Dietrichs Stimme wäre in ſein Ohr kommen, er ſähe ihn auf dem Tiſche mit der Hand winken, und gebot den Seinen, mit dem Streit inne zu halten, um zu hören, was

---

*) Vgl. oben S. 394.

Dietrichen gethan wäre. Das geſchah, und war eine große Gewalt, daß Alle gehorchten. Gunther fragte Dietrichen, was ihm geſchehen wäre, und erbot ſich zur Buße und Sühne. Dietrich antwortete, ihm wäre noch nichts gethan; Gunther möchte ihn aber ſammt ſeinem Geſinde mit Frieden aus dem Hauſe gehen laſſen. Wolfhart ſchalt Dietrichs Zagheit, und vermaaß ſich, die Thür, troz des Fiedlers Sperre, ſo weit aufzuſchließen, daß ſie alle hinaus giengen. Dietrich aber hieß ihn ſchweigen: „du haſt den Teufel gethan!“ Gunther erlaubte Dietrichen, hinaus zu führen, ſo viel er wollte, nur ſeine Feinde müßten drinne bleiben. Da faßte Dietrich die Königinn unterm Arme, führte Etzeln auf der andern Seite, und gieng mit ihnen und ſeinen ſechshundert Mannen hinaus.

Hierauf bat auch Rüdiger, als guter Freund, um ſtäten Frieden. Giſelher gewährte ihn ſogleich um ſeine Treue, ſammt all den Seinen. Da räumte auch Rüdiger mit ſeinen fünfhundert Mannen den Saal.

Ein Heunen-Recke, der Etzeln bei Dietrichen gehen ſah, wollte mit hinausſchlüpfen, dem gab aber der Fiedler einen ſolchen Schlag, daß ihm das Haupt vor Etzels Füße flog. Als der Wirth des Landes vor das Haus kam, kehrte er ſich um, ſah Volkern an, und rief wehe über die Gäſte, die alle ſeine Recken erſchlügen, und über die Hochzeit, wo Volker, der Spielmann, fochte wie ein wilder Eber:

„ſeine Stücke lauten übel, ſeine Züge die ſind roth,
ja fällen ſeine Töne viel manchen Held todt.

Nie gewann ich einen ſo böſen Gaſt, und ich dank' es meinem Heile, daß ich dem Teufel entrann.“

Hierauf giengen Dietrich und Rüdiger zu ihren Herbergen; ſie wollten mit dem Streite nichts zu ſchaffen haben, und geboten auch ihren Mannen, Frieden zu halten. Hätten aber die Burgonden gewußt, welches Leid ihnen noch von beiden erſtünde, ſie wären nicht ſo ſanft von dem Hauſe gekommen.

Als die Gäſte alle, die ſie wollten, aus dem Saale gelaſſen hatten, rächten ſie ſich drinnen vollends an den Uebrigen, mit lautem Schalle, und Volker brach viel Helme auf. Günther kehrte ſich gegen den Schall, und rief:

„hört ihr die Töne, Hagene, die dort Volker
fiedelt mit den Heunen, wer zu der Thüre gaht!
es iſt ein rother Anſtrich, den er am Fiedelbogen hat.“

Hagenen reute ſehr, daß er hier vor ihm geſeſſen (an der Fürſtentafel), da ſie ſtäte Geſellen geweſen, und auch daheim immer bleiben wollten.

„Nun ſchaue, König hehre, Volker iſt dir hold,
er dienet willigliche dein Silber und dein Gold:
ſein Fiedelbogen ihm ſchneidet durch den harten Stahl,
er brichet auf den Helmen die lichte ſcheinenden Mal.*)

Ich ſah nie Fiedelere ſo herrlichen ſtahn,
als der Degen Volker heute hat gethan;
die ſeinen Töne hallen durch Helm und Schildes Rand:
ja ſoll er reiten gute Roſſ' und tragen herrlich Gewand.“

Alle Heunen, die im Saale geweſen, waren nun erſchlagen: da war der Schall geſchwichtet, und die Helden legten die Schwerter aus den Händen, und ſetzten ſich nieder zu ruhen. Volker aber und Hagene giengen vor die Thür und lehnten ſich über die Schilde.

---

*) Mal-Zeichen, Helmkleinode.

Da rieth Giſelher, noch nicht zu ruhen, ſondern die Todten aus dem Hauſe zu tragen, und nicht länger unter den Füßen liegen zu laſſen, weil ſie ſicherlich noch beſtanden würden: bevor aber die Heunen obſiegeten, wollte er noch manche Wunde hauen, die ihm ſanfte thäte. Hagene freute ſich eines ſolchen jungen Herrn, der einen ſo heldenmäßigen Rath gäbe: drum möchten alle fröhlich ſein. Sie folgten dem Kinde, und trugen ſiebentauſend Todte aus der Thür und warfen ſie über die Stiege hinab. Mancher war ſo mäßlich wund, daß er, ſanfter gepflegt, noch geneſen wäre, von dem hohen Falle aber todt lag. Darob erhub ſich von ihren Freunden ein jämmerliches Wehklagen. Da rief Volker, es bewährete ſich, wie ihm geſagt worden, daß die Heunen nichtswürdig wären, da ſie klageten wie die Weiber, anſtatt der Verwundeten zu pflegen. Ein Markgraf wähnte die Rede in Güte gemeint, er umfaßte einen Freund, der da ins Blut gefallen war, und wollte ihn hinweg tragen: den ſchoß aber der Spielmann über ihm zu Tode. Da flohen die Uebrigen von hinnen, und fluchten dem

Fiedler. Der hub einen ſcharfen Gehr auf, welchen ein Heune hinaufgeſchoſſen hatte, und ſchoß ihn gewaltig durch die Burg fern über das Volk hin, und wies dadurch den Etzels-Mannen, voll Furcht, ihre Stelle weiter vom Saal an.

Da ſtund vor dem Hauſe manch tauſend Mann, und Volker und Hagene redten nun mit dem Könige all ihren Willen und Muth. Hagene rief, es ziemete wohl dem Volks-Troſte (Fürſten), daß er föchte, wie jeglicher ſeiner Herren:

> „die hauen durch die Helme, nach Schwerten
> fleußet das Blut!“

Etzel ermannte ſich und faßte ſeinen Schild. Chriemhild hieß ihn aber vorſichtig fahren, und lieber im Schilde den Recken ſein Gold bieten; denn erreichete ihn Hagene, ſo hätte er den Tod an der Hand. Etzel war ſo kühn, daß er nicht abſtehen wollte, — wie ein ſo gewaltiger Fürſt nun ſelten thut, — und man ihn beim Schildfeſſel zurück ziehen mußte. Da höhnte der grimme Hagene ihn abermals, es wäre eine ferne Sippe, die Etzel und Siegfried zuſammen hätten:

„er minnte Chriemhilden, eh ſie je geſahe dich:
König Etzel viel böſe, warum räthеſt du an mich!“ *)

Chriemhild ward durch dieſen öffentlichen Schimpf immer erbitterter; ſie bot, wer ihr Hagenen Haupt brächte, Etzels Schildesrand voll Goldes, dazu gute Burgen und Land. Etzel wehklagte und weinte, und viele Recken aus manchen Landen mit ihm. Der Spielmann ſpottete: warum ſie zauderten; er hätte nie Helden ſo zage bei ſo hohem Solde geſehen; ſie äßen läſterlich des Fürſten Brot, den ſie hier in der größten Noth verließen, daß ſie immer Schande davon hätten. Da gedachten die Beßten, daß er ihnen die Wahrheit geſagt, und vor allen nahm ſich Iring, der Markgraf von **Dänemark**, Etzels Leid zu Herzen.

Da rief Iring: „ich habe lange nach Ehren gerungen und in Volksſtürmen oft das Beßte gethan: nun bringt mir meine Waffen, ich will Hagenen beſtehen.“ Hagene wiederrieth es: ſo müßten die Heunen noch weiter zurück weichen; und ſprüngen ſeiner zween oder drei in den Saal, die ſendete er ungeſund wieder die Stiegen hinab. Iring wollte es darum nicht laſſen; er hätte auch eh ſolche Fährlichkeit verſucht, und übermüthige Worte hülfen da nicht. Alsbald ward er gewappnet; und mit ihm der Landgraf Irnfried, von Thüringen, der kühne Jüngling, und der ſtarke Hawart von Dänemark, ſamt tauſend Mann, die alles mit ihm beſtehen wollten. Als der Fiedler die gewappnete Schaar mit ihm kommen ſah, zeigte er ſie zornig Hagenen, und ſtrafte Iringen Lügen. Der Hawartes-Mann aber wollte leiſten, was er gelobte, und allein Hagenen beſtehn, wie gräulich er auch wäre. Er bot ſich Magen und Mannen deßhalb zu Füßen, und ungerne ließen die es zu, weil ſie Hagenen wohl kannten.

---

*) Etzel brauchte alſo Siegfrieden nicht zu rächen. Zugleich gibt Hagene Chriemhilden den Schimpf der Doppel-Ehe zurück, den ſie (S. 35) Brunhilden anthat.

Iring ſchwang nun den Gehr empor, deckte ſich mit dem Schilde, und lief hinauf zu Hagenen. Nachdem beide die Gehre durch die feſten Schilde geſchoſſen, daß die Gehrſtangen zerſtoben, griffen ſie grimmig zu den Schwertern, und ſchlugen auf einander, daß das ganze Haus, Pallaſt und Thürme, wiederhallten. Doch konnte Iring Hagenen nicht verwunden, ließ ihn ſtehen und lief den Fiedler an. Der beſchirmte ſich aber auch wohl, und ſchlug Iringen, daß ihm das Geſpänge über den Schild hin ſtob. Da verließ ihn Iring und lief Gunthern an: auch hier konnte keiner den andern durch die feſte Rüſtung verwunden; und Iring lief von Gunthern, und Gernoten an, und hieb ihm das Feuer aus den Panzerringen; Gernot aber hätte Iringen beinahe in den Tod geſendet. Schnell ſprang Iring hin und erſchlug viere der Burgonden-Recken. Da rief ihm Giſelher zornig zu, daß er ihm die büßen ſollte; er ſprang hin und ſchlug ihn, daß er vor ſeinen Händen nieder ins Blut ſchoß, und Alle wähnten, daß er nimmer noch einen Schlag ſchlüge. Doch lag Iring ohne Wunden, und nur von dem ſchweren Schlage und Klange des Schwertes und Helmes betäubt, und ohne Beſinnung. Als er wieder zu ſich kam und ſich unverwundet fühlte, erkannte er erſt die Stärke Giſelhers. Er hörte die Feinde und auch Giſelheren um ſich, und gedachte wie er entkäme. Wüthend ſprang er empor aus dem Blute, lief aus dem Hauſe, wo er Hagenen fand und ihm einige ſchwinde Schläge ſchlug. Da dachte Hagene: „du mußt des Todes ſein, dich friſte denn der Teufel!“ Jedoch verwundete ihn Iring mit ſeinem ſcharfen Schwerte Waſecke durch den Helm. Nun erſchwankte Hagenen ſein Schwert ungefüge in der Hand, und Iring floh die Stiege hinab, den Schild über das Haupt geſchwungen: Hagene folgte ihm bis ans Ende und ſchlug ihm, daß die rothen Funken aus dem Helme ſtoben.

Doch kam Iring wieder geſund zu den Seinen. Als Chriemhild es vernahm, dankte ſie ihm höchlich für den Troſt, daß ſie Hagenen Gewand blutig ſähe; und nahm ihm vor Freuden ſelber den Schild von der Hand. Hagene rief, ſie möchte ihm mäßig danken; wäre Iring ein Held, ſo müßte er's noch baß verſuchen: die Wunde frommete ihr wenig, vielmehr erreizete ſie ihn erſt auf manches Mannes Tod.

Iring ſtund da gegen den Wind und kühlte ſich im Ringpanzer, und band den Helm ab. Alle Leute lobten ſeine Tapferkeit, und er war hochgemuth. Dann bat er ſeine Freunde, ihn abermals zu wappnen, ob er nicht den übermüthigen Mann bezwingen könnte. Sein Schild war zerhauen, man gab ihm einen beſſern, und wappnete ihn baß; er nahm einen ſtarken Gehr und gieng zu Hagenen. Der mordgrimmige Mann, der auf ihn lauerte, konnte ihn nicht erwarten, ſondern lief ihm mit Schüſſen und Schlägen die Stiege bis ans Ende entgegen. Sie ſchlugen durch die Schilde, daß es von feuerrothen Winden leuchtete; und Iring ward durch Schild und Harniſch verwundet, daß er nimmer genas. Da rückte er den Schild höher über den Helm, und fühlte, er hätte genug. Doch that ihm Hagene mehr; nahm einen Gehr vor ſeinen Füßen auf, und ſchoß den auf Iringen, daß ihm die Gehrſtange von dem Haupte ragte.

Nun entwich Iring zu den Seinen; ehe man ihm da den Helm abband brach man ihm den Gehr vom Haupte, und ihm nahte der

Tod. Seine Mage weinten um ihn. Auch Chriemhild kam und klagte und weinte über ihm in grimmem Leide. Da ſtillte Iring ihre Wehklage, die ihm doch nicht hülfe: der Tod wollte ihn nicht länger ihr und Etzeln dienen laſſen. Die Thüringen und Däaen aber warnte er vor Chriemhilden rothem Golde: und beſtünden ſie Hagenen, ſo wäre es ihr aller Tod. Seine Farbe war erblichen, und er trug das Zeichen des Todes.

Irnfried und Hawart aber mit ihren tauſend Helden, um ihn zu rächen, ſprungen gegen den Saal, lautes Geſchrei erhub ſich überall, und viel ſcharfe Gehre wurden zu den Burgonden hinaufgeſchoſſen. Irnfried lief Volkern an: dieſer ſchlug ihn durch den feſten Helm; Irnfried hieb ihn noch durch das Ringgeſpänge, daß der Harniſch ſich feuerroth beſchüttete: doch fiel der Landgraf vor dem Fiedler todt. Hawart war mit Hagenen zuſammengekommen: es war ein Wunder zu ſchauen; furchtbar fielen ihnen die Schwerter an der Hand: Hawart aber wurde erſchlagen.

Als die Dänen und Thüringen ihre Herren todt ſahen, ſtürmten ſie gewaltig gegen die Thür, und ein ſchrecklicher Kampf begann. Da rief Volker, man ſollte ſie hinein laſſen, ſie würden's doch nicht vollenden, und drinnen bald mit dem Tode den Lohn der Königinn erwerben. Als ſie nun in den Saal traten, da ward manchem das Haupt ſo geneiget, daß er ſterben mußte. Herrlich fochten der kühne Gernot und Giſelher. Tauſend und viere kamen hinein: im ſchwinden Saus blitzten da die Schwerter, und alle wurden von den Burgonden erſchlagen. Darauf ward eine Stille, und der Schall vertoſte; das Blut rieſelte allenthalben durch die Löcher hinab zu den Rinnſteinen. Abermals ſaßen die Burgonden zu ruhen, und legten die Schwerter und Schilde aus der Hand. Der Spielmann aber ſtund vor der Thür, und ſpähte, ob noch wer zum Streit kommen wollte.

Der König und die Königinn klagten ſchmerzlich; und Mägde und Frauen quälten in Jammer ihren Leib. Der Tod hatte ſich gegen ſie verſchworen, und noch mancher mußte da erſterben.

Hagene rief in den Saal ſeinen Freunden, ſie möchten die Helme abbinden; er und Volker würde ſie zeitig genug warnen, wenn Etzels Mannen es etwa noch gegen ſie verſuchen wollten. Das thaten die Recken, und ſetzten ſich auf die Todten, die vor ihnen in das Blut gekommen waren.

Noch vor dem Abende ſchuf der König und die Königinn, daß zwanzigtauſend Heunen zum Streite giengen. Ein harter Sturm erhub ſich abermals gegen die Gäſte. Dankwart, den man ſchon todt wähnte, ſprang von ſeinen Herren hinaus vor die Thür, und zeigte, daß er noch geſund war. Der harte Streit währte, bis die Nacht ihn ſchied. Die Gäſte wehrten ſich als gute Helden den langen Sommertag. Zur Sonnenwende geſchah dieſer große Mord und Chriemhilden Rache an ihren nächſten Magen und manchem anderm Mann. Sie gedachte nicht ſolcher großen Schlacht; gern hätte ſie Hagenen allein den Tod gethan: da ſchuf aber der Teufel, daß es über ſie alle ergehen mußte.

Der Tag war nun zerronnen, und die Sorge nahte. Sie wollten lieber einen kurzen Tod, als lange da ſich quälen. Sie verlangten einen Frieden, und baten, daß man den König brächte. Blutfarbig und im blinkenden Harniſche traten die drei Könige aus dem Hauſe. Etzel und Chriemhild kamen, mit vermehrter Schaar aus ihrem Lande umher. Er verſagte ihnen Frieden und Sühne, nachdem ſie ihm ſein Kind und ſo viel Blutsfreunde getödtet. Gunther entſchuldigte ſich durch die Noth, weil all ſein Geſinde in der Herberge unverſchuldet erſchlagen worden, mit welchem er auf gute Treue hergekommen. Giſelher fragte die Etzels-Helden was er ihnen gethan hätte, der in Güte daher geritten. Jene erwiederten, durch ſeine Güte wäre die Burg voll Jammers und das Land verwaiſet, und wünſchten, daß er nie gekommen wäre. Da rief Gunther zornmuthig, die Sühne dieſes ſtarken Haſſes wäre für beide Theile gut, und Etzels Rache unverſchuldet. Etzel aber fand ihr beider Leid ungleich, und für ſeinen Schaden zu der Schande ſollte ihrer keiner lebend von hinnen kommen. Da mahnte ihn Gernot, ritterlich zu thun, ſie hinnieder ins Weite zu laſſen und bald mit ihnen zu enden, weil er noch ſo viel Geſunde hätte, daß ſie, die Sturm-müden, nicht geneſen könnten. Beinahe hätten die Etzels-Recken ſie hinaus gelaſſen, aber Chriemhild, im grimmen Leide, widerrieth es: ließen ſie die Mordrecken hinaus, ſo erſchlügen die alles; und wenn nur noch ihre drei Brüder lebten und ihnen die Ringpanzer im Winde erkühlten, ſo wären alle verloren:

„es wurden kühnere Degen nie zur Welte geboren!“

Da klagte Giſelher noch ſeine ſchöne Schweſter an, daß ſie ihn zu ſolcher Noth geladen, und er ihr doch ſtäts getreu geweſen und nie Leid gethan; und bat ſie um Gnade. Sie verſagte: ſie hätte ſelber Ungnade, und Hagene ihr ſo großes Leid gethan, das ſie unverſöhnlich bliebe, ſo lange ſie lebete; wenn ſie aber ihn allein zu Geiſel gäben, ſo wollte ſie die Sühne ſtiften. Gernot antwortete: das verhüte Gott! und wenn ſie da tauſend ihrer Sippſchaft wären, ſo lägen ſie lieber alle todt, als daß ſie ihr Einen Mann zu Geiſel gäben. Giſelher rief: ſie müßten doch ſterben, und wären noch da zu fechten; niemand könnte ſie ſcheiden, und nie hätte er noch einen Freund verlaſſen. Dankwart freute ſich, daß ſein Bruder Hagene noch nicht allein ſtünde: die hier den Frieden verſageten, denen würde er es noch verleiden.

Nun gebot die Königinn ihren Helden, gegen die Stiege zu dringen und keinen aus dem Hauſe zu kommen laſſen: dann würde ſie's an den vier Enden anzünden, und ſo all ihr Leid rächen. Alle Etzels-Helden waren alsbald bereit, ſie trieben die noch außen Stehenden mit Schüſſen und Schlägen in den Saal, und großer Schall erhub ſich abermals:

doch wollten nie ſich ſcheiden die Fürſten und ihr Mann:
ſie konnten durch ihr' Treue einander nicht verlan.

Dann ließ Chriemhild den Saal anzünden, der von einem Winde bald überall entbrannte. Nie kamen Helden in größere Noth, und das Feuer quälte ſchrecklich ihren Leib. Viele wünſchten ſich lieber im Kampfe todt, und baten Gott um Erbarmen gegen ſolche Rache der Königinn. Einer rief, daß er vor Durſt in der ſtarken Hitze bald verſchmachten müßte. Da ſprach Hagene:

„ihr edle Ritter gut,
wen der Durſt nun zwinge, der trinke hie das Blut;
das iſt in ſolchen Nöthen noch beſſer denne Wein:
für Trinken und für Speiſe kann nichts anderes
nun ſein.“

Hierauf kniete einer nieder zu einem Todten, band den Helm ab, und trank das aus den Wunden fließende Blut. Wie ungewohnt er's war, doch däuchte es ihn gar gut, und er dankte Hagenen für den Rath: nie wäre ihm ein beſſerer Wein geſchenkt worden. Als die Andern das hörten, da trunken auch ſie das Blut: davon erſtarkten ſie alſo, daß es noch manch ſchönes Weib an lieben Freunden entgalt.

Das Feuer aber fiel gewaltig auf ſie in den Saal, und ſie leiteten es mit den Schilden von ſich nieder: Rauch und Hitze quälten ſie, wie nie Helden geſchah. Da rieth ihnen Hagene, an die Wand des Saales zu treten, und die Brände nicht auf ihre Helmbänder fallen zu laſſen:

„tretet ſie mit den Füßen tiefer in das Blut:
es iſt ein' arge Hochzeit, die uns die Königinn thut.“

Es half ihnen ſehr, daß der Saal gewölbet war; und nur an den Fenſtern litten ſie

Noth vom Feuer. In ſolchen Leiden zerrann ihnen jedoch die Nacht. Der Spielmann und Hagene ſtunden noch vor dem Hauſe, über die Schilde gelehnt, zur Hut gegen die Heunen. Auf Volkers Rath, giengen beide nun auch in den Saal, damit die Heunen ſie alle todt wähneten. Giſelher verkündte von dem kühlen Winde den nahen Tag.

„Nun laſſ' uns Gott von Himmel noch liebere Zeit erleben!
uns hat mein Schweſter Chriemhild ein' arge Hochzeit gegeben.“

Ein anderer rieth, ſich balde zu wappnen, denn mit dem Tage käme ihnen auch Chriemhild wieder.

Der Wirth wähnte, daß all ſeine Gäſte von Kampf und Feuers Noth todt wären: da lebten aber drinnen noch ſechshundert Mann, wie nimmer ein König beſſere hatte. Man ſah wohl ihre Hut, und nun auch die Helden im Saale ſtehen, und ſagte es Chriemhilden, welche es kaum glauben wollte.

Noch wären die Nibelungen gerne geneſen, da ſie aber bei denen von Heunen-Land keine Gnade finden konnten, ſo rächten ſie tapfer ihren Tod. Mit hartem Kampfe bot man ihnen den Morgengruß, und ſtarke Gehre wurde zu ihnen hinauf geſchoſſen. Etzels Geſinde war aufgeregt, durch ſein Gebot und Chriemhilden Gold. Sie ließ es in Schilden herbei tragen, und gab es, wer es wollte. Starke Schaaren giengen gewappnet dar. Volker rief, er wäre noch da, und ſähe nie gerner Helden für Gold zum Tode kommen. Viele riefen ſie näher heran, um es bald zu enden:

„hie beleibet niemand, als wer doch ſterben ſoll."

Und alsbald ſtaken ihre Schilde voll Gehrſchüſſe. Zwölfhundert Mann verſuchten's noch hin und her gegen die Gäſte: die aber kühlten ihren Muth mit dem Blute der Todeswunden. Alle Biederben wurden Etzeln erſchlagen, und man hörte überall nur Wehklage von ihren Freunden.

Da kam Rüdiger zu Hofe gegangen, und beweinte auch inniglich das große Leid auf beiden Seiten, und wehklagte, daß er nicht Frieden ſtiften könnte, weil der König ſein immer wachſendes Leid nicht verſchmerzen wollte. Er ſandte an Dietrichen, ob ſie's noch abwenden könnten; Dietrich aber entbot zurück, daß Etzel es niemand ſcheiden ließe.

Ein Heunen-Recke, der Rüdigern weinen ſah, wies die Königinn auf ihn hin, wie er da ſtünde, dem Etzel Leute und Land und die meiſte Gewalt gegeben, der dennoch in dieſem Sturme keinen Schlag gethan; er achtete nicht, wie's hier zugienge, wenn nur er die Gnüge hätte, und bewieſe hier ſchlecht ſeinen Ruhm des kühnſten Helden. Mit traurigem Muthe blickte der getreue Mann ihn an, und vergalt ihm die vorlaute Schmachrede: er ballte die Fauſt, lief ihn an, und ſchlug ihn, daß er ihm ſtracks vor den Füßen todt lag. Er rief ihm nach, er hätte ohnedas Leid genug, und wohl gegen die Gäſte gefochten, wenn er nicht ihr Geleite hieher geweſen wäre. Etzel beſchwerte ſich über ſolche Hülfe Rüdigers, da ſie der Todten ſo ſchon genug hätten. Rüdiger entſchuldigte ſich durch die verdiente Strafe des Lügners. Nun kam aber die Königinn, die auch alles geſehen hatte, und klagte mit weinenden Augen, daß Rüdiger ihr und Etzels Leid ſo mehrete; ſie mahnte ihn an ſein Verſprechen, für ſie beide

Leben und Ehre zu wagen, und an ſeinen Schwur, als er ihr zu Etzeln riethe, daß er ihr bis zum Tode dienen wollte: und deſſen thäte ihr nimmer ſo Noth, als nun. Rüdiger bekannte den Schwur, Leben und Ehre zu wagen, doch nicht die Seele, und berief ſich auf ſein Geleite der Fürſten. Chriemhild aber mahnte ihn fürder ſeines Eides, daß er immer all ihr Leid rächen wollte. *) Rüdiger antwortete, er hätte ihr zuvor nie etwas verſagt. Etzel flehte mit Chriemhilden, und beide boten ſich ihm zu Füßen. Da ward er unmuthig und rief wehe über ſich, daß ihn Gott dieß erleben ließe, und daß er ſeine Ehre und Treue aufgeben müßte, und wünſchte ſich den Tod: was er nun thäte oder ließe, immer wäre es übel und würde von Allen beſcholten; er bat Gott, ihm hierin eine Weiſung zu geben. Der König und die Königinn beharrten auf ihrem Flehen. Rüdiger ahnte ſein Unheil, gab dem König ſein Land und Burgen und alles was er von ihm hätte, zurück, und wollte auf ſeinen Füßen, alles

---

*) Vgl. oben S. 603.

Gutes ohne, ſein Weib und ſeine Tochter an der Hand, (abermals) ins Ellende gehen, ehe daß er hier treulos todt läge. Etzel erbot ihm dagegen Land und Leute zu eigen, und ein gewaltiger König neben ihm zu ſein. Rüdiger weigerte ſich noch immer, die zu erſchlagen, die er in ſeinem Hauſe ſo gaſtlich bewirthet und beſchenkt, dabei Giſelhern ſeine Tochter verlobt, die nicht beſſer verwendet ſein könnte. Chriemhild aber flehte um Erbarmen mit ihrem und Etzels großem Leide gegen ſo böſe Gäſte, als nie ein Wirth gehabt. Rüdiger ſagte, er ſähe wohl, daß er heute alles von ihnen beiden empfangenes Liebes mit dem Tode bezahlen, und ſein Land und Burgen erledigt würden, und empfahl ſein Weib und Kind und alle ſeine Ellenden zu Bechelaren ihrer Gnade. Etzel wünſchte ihm Gottes Lohn, freute ſich mit Chriemhilden, und gelobte für die Seinen zu ſorgen, vertraute aber, daß er ſelber wohl am Leben bleiben würde. Nun ſetzte Rüdiger Leib und Seele auf die Wage. Chriemhild weinte, und er verſprach ihr ſein Gelübde zu erfüllen, wie ungern er auch ſeine Freunde beſtünde.

In tiefer Trauer gieng er weg zu ſeinen Recken, in der Nähe, und gebot ihnen, ſich zu wappnen: er müßte leider die Burgonden beſtehen. Alsbald ließen ſie ihre Waffen holen und legten ſie an, und ſo giengen fünfhundert Mann und zwölf Recken mit Rüdiger.

Volker ſah Rüdigern im Helm und ſeine Mannen mit Schwert und Schild an der Hand einher gehen, und es war ihm höchlich leid. Auch Giſelher ſah ſeinen Schwäher, freute ſich ſolcher Freunde und der Heirat, die ihnen alle zu Gute kommen ſollte. Volker verwies ihm den Troſt, da man zur Sühne nicht ſo mit Helm und Schwert gienge: Rüdiger käme ſein Land und Leben zu verdienen.

Indem erſchien Rüdiger vor dem Hauſe, ſetzte ſeinen Schild vor den Fuß, und rief den Nibelungen zu, ſich zu wehren, und kündigte ihnen die Freundſchaft auf. Da erſchraken die nothhaften Helden, daß nach ſo vielen Feinden auch noch der Freund mit ihnen ſtreiten wollte. Gunther ſagte, daß ſollte Gott verhüten, und vertraute ihm noch, daß er's nicht thäte. Rüdiger aber antwortete, er könnte es nicht laſſen, weil er es Chriemhilden gelobt hätte. Gunther wünſchte ihm Gottes Lohn für die Treue und Liebe, die er ihnen erwieſen, wenn er ſie nun auch am Ende bewährete; er wollte ihm die ſchönen Gaſtgeſchenke ſtäts dankbar vergelten; und mahnte ihn ſeines treuen Geleites hieher. Rüdiger wünſchte, daß er ihnen noch oft reichliche Gaben bieten könnte, wie er gewähnt, ſo bliebe er unbeſcholten. Gernot bat ihn, bei ſeiner gaſtlichen Bewirthung ihrer, abzuſtehen, und verhieß ihm Vergeltung dafür. Rüdiger wünſchte darauf, daß ſie daheim am Rheine wären, und er mit einigen Ehren todt läge. Gernot wünſchte ihm Gottes Lohn und längeres Leben für ſeine treffliche Gabe, und zeigte ihm das Schwert, das lauter und treu in all dieſer Noth ihm nie verſagete, und unter deſſen Schneiden ſo mancher Ritter todt läge. Dagegen dräute er ihm, wenn er nicht abließe und ihm einen der Freunde erſchlüge, mit dem eigenen Schwerte das Leben zu nehmen, ſo leid er und ſein herrliches Weib ihm thäten. Rüdiger wünſchte, daß Gernots Wille erfüllt würde, und ſie genäſen, ſo würde ſein Weib und Tochter an ihnen Troſt finden. Da ſchalt Giſelher, daß Rüdiger ſo übel gegen ſeine Freunde zugriffe, ſeine Tochter zu früh verwitwen, und das Vertrauen, daß er dieſe ſich vor allen außerwählt, ſo unfreundlich vergelten wollte. Rüdiger mahnte Giſelheren der Treue, es ſeine Tochter nicht entgelten zu laſſen, und ihr hold zu bleiben. Giſelher aber ſagte ſich los von ihm und der Tochter, wenn er ſeine Freunde hier erſchlüge. Rüdiger befahl ſich und Alle in Gottes Gnade, hub den Schild und wollte zum Streite hinauf in Chriemhilden Saal.

Da rief Hagene laut hinab von der Stiege und bat ihn noch zu weilen, die Noth zwänge ſie, noch mehr zu reden: was könnte Etzeln ihr Tod frommen? Dann zeigte Hagene ſeinen Schild, den ihm Frau Gotelind gegeben und er freundlich hergeführt, die Heunen ihm aber zerhauen, und wünſchte ſich ſolchen Schild, als Rüdiger trug, ſo bedürfte er keines Halsberges (Panzers) weiter. Rüdiger wollte ihm gern ſeinen Schild bieten, nur dürfte er nicht vor Chriemhilden: dennoch gab er ihn hin, und wünſchte, daß Hagene ihn noch heim führen möchte. Bei dieſer Großmuth wurden Aller Augen roth von Thränen: es war die letzte Gabe, die Rüdiger je bot. Wie grimm und hart Hagene gemuth war, doch erbarmte auch ihn dieſe Gabe Rüdigers ſo nahe vor ſeinem Ende, und er trauerte mit den übrigen. Er wünſchte ihm Gottes Lohn dafür, pries ihn, daß an Milde nimmer ſeines gleichen würde, und bat Gott, ſeine Tugend immerdar leben zu laſſen. Dann klagte er zu Gott, daß, nach ſo viel anderem Leide, ſie jetzt noch mit Freunden ſtreiten ſollten. Rüdiger ſagte, es thäte ihm auch inniglich leid. Zum Lohne für die Gabe gelobte nun Hagene, daß ſeine Hand ihn nicht anrühren ſollte im Streite, und wenn er alle Burgonden erſchlüge. Rüdiger verneigte ſich dafür. Alle Leute umher weinten, daß dieſen unſeligen Kampf niemand ſcheiden konnte:

Vater aller Tugenden lag an Rüdigere todt.

Noch rief Volker hinab von dem Hauſe, weil ſein Geſell Hagene Rüdigern Frieden gegeben, ſo ſollte er denſelben auch von ihm haben; wie er wohl durch ſeine gaſtliche Aufnahme verdient hätte. Dann zeigte er ihm die Goldringe, welche die Markgräſinn ihm zur

Hochzeit geſchenkt, und bat ihn, zu bezeugen, wie er ſie hier getragen: Rüdiger verſprach es, wenn er ſie geſund wiederſähe, und wünſchte zu Gott, daß ſie ihm noch mehr ſchenken möchte.

Damit erhub er den Schild, und lief mit tobendem Muthe hinauf zu den Gäſten. Volker und Hagene traten zurück, wie ſie gelobt hatten. Doch fand Rüdiger an der Thüre, noch andere kühne Männer, daß er mit Sorgen den Streit begann. Auf Mordrache ſinnend ließen Gunther und Gernot ihn hinein. Giſelher trat aber auch zurück: er verſah ſich noch des Lebens, und mied deßhalb Rüdigern. Dieſem folgten ſeine Mannen degenlich und zerhieben viel der Helme und Schilde. Dagegen ſchlugen ihnen die müden Burgonden manchen ſchwinden Schlag durch die Ringpanzer bis aufs Herz. Als Alle drinnen waren, ſprungen auch Volker und Hagene, die nur Rüdigern allein Frieden gaben, auf ſein Geſinde hin, und das Blut rann von ihren Händen durch die Helme nieder. Grimmig erklungen drinnen die Schwerter, die Spangen ſtoben von den Schilden und das Schildgeſteine ſprang in das Blut: nimmermehr wird ſo grimmig gefochten. Rüdiger gieng im Sturme fechtend hin und her, und bewährte ſich als ein ſtarker kühner Recke. Gunther und Gernot erſchlugen manchen Helden, und Giſelher und Dankwart förderte Viele zum jüngſten Tag.

Als Rüdiger ſo viel Helden erſchlug, ergrimmte ein Burgonde; es war Gernot, der rief ihn an, daß er ſich gegen ihn wendete; er könnte das nicht länger anſehen; nun möchte Rüdigern ſeine Gabe wol zu Schaden kommen, und ſie würde ſo hoch verdient, als möglich. Ehe der Markgraf vollends zu ihm heran kam, mußten noch manche Ringpanzer blutig werden: dann ſprungen und ſchlugen beide ritterlich auf einander, und ſchirmten ſich vor ſtarken Wunden. Es verfieng aber nicht, ihre Schwerter waren zu ſcharf: Rüdiger ſchlug Gernoten durch den felsharten Helm, daß das Blut niederfloß; ſogleich vergalt es Gernot, ſchwang Rüdigers Gabe hoch empor, und ſchlug ihn durch den guten Schild bis auf die Helmſpangen: da fielen beide todt nieder.

Als das Hagene ſah, beklagte er den großen Schaden, den beider Land und Leute nimmer überwänden, und zornig rief er, daß nun Rüdigers Helden dafür zum Pfande bleiben ſollten. Da ſchonte keiner des andern; mancher ward ohne Wunden nieder geſchlagen, und über ihm ſolch Gedränge, daß er in dem Blut ertrank. Auch Giſelher beklagte herzlich ſeinen Bruder, und ſeinen Schwäher, deſſen Mannen er es nun entgelten ließ. Der Tod ſuchte ſehr nach ſeinem Geſinde, und derer von Bechelaren blieb auch nicht einer am Leben.

Da giengen Gunther und Giſelher, Hagene, Dankwart und Volker über die beiden Erſchlagenen, und von Helden wurden dieſe nun herzlich beweint. Giſelher klagte, daß der Tod ſie ſo beraubete. Dann aber hieß er das Weinen laſſen und an den Wind gehn, daß die Ringpanzer ihnen, den Sturmmüden, erkühlten; er verkündete, daß Gott ihnen nicht länger zu leben vergönnte. Da ſah man dieſen ſitzen, jenen ſich anlehnen; abermals waren ſie müßig, und der Sturm vertoſet.

Die Stille währte ſo lange, daß es Chriemhilden verdroß; ſie rief wehe über Rüdigers Untreue, der ihren Feinden heim helfen wollte, und klagte Etzeln, daß der, mit dem ſie beide alles was er wollte getheilt, anſtatt ſie zu rächen, Sühne ſtiften wollte. Darauf antwortete ihr Volker: dem wäre leider nicht alſo; und wenn er eine Königinn Lügen ſtrafen dürfte, ſo hätte ſie Rüdigern teufellich angelogen; er und die Seinen wären an der Sühne gar betrogen, und hätten ihr Gebot ſo willig geleiſtet, daß alle todt lägen: jetzt möchte ſie ſich nach anderer Hülfe umſehen. Wollte ſie's aber nicht glauben, ſo ſollte ſie's ſehen. Und ihr zum Herzenleide ward Rüdigers blutiger Leichnam hervorgetragen, daß ſie und Etzel und Alle ihn ſahen. Nun erhub ſich von Weibern und Männern aus Herzeleide ſolche Ungebärde, daß kein Schreiber ſie beſchreiben noch ſagen könnte. Etzels Jammer war ſo groß, daß ſein Wehruf wie eines Leuen Stimme erſcholl. Ebenſo klagte Chriemhild; und ſo ungefüge war überall die Wehklage über des guten Rüdigers Tod, daß Pallaſt und Thürme davon widerhallten.

Da hörte es auch einer von Dietrichs Mannen, eilte zu ſeinem Herrn, und verkündte ihm die ungeheure Wehklage: Etzel oder Chriemhild ſelber müßten durch die Gäſte zu Schaden gekommen ſein. Dietrich bat ſeine Mannen, nicht zu haſtig zu ſein: was die Ellenden auch gethan, dazu zwänge ſie große Noth, und ſein Friede ſollte ihnen zu Gute kommen. Da erbot ſich Wolfhart, hin zu gehen, und die Mähre zu erfragen. Dietrich aber verbot es ihm: wo man Zornes ſich verſähe, würde eine ungefüge Frage leicht betrüben. Er trug Helfrichen die Botſchaft auf.

Helfrich gieng hin, und vernahm von einem der Klagenden, daß all ihre Freude in Heunen-Land zergangen, da Rüdiger von dem Burgonden erſchlagen wäre, und alle die Seinen mit ihm. Mit großem Herzeleide, kam Helfrich zurück. Dietrich fragte, warum er ſo ſehr weinete; und Helfrich ſagte ihm die Mähre. Dietrich ſprach, das ſollte Gott verhüten, das wäre eine ſtarke Rache und des Teufels Spott: wie hätte Rüdiger ſolches verſchuldet, da er den Burgonden hold war? Wolfhart rief, und hätten ſie's gethan, ſo ſollte es ihnen allen ans Leben gehen. Dietrich aber gebot, es noch genauer zu erfahren; ſehnlich ſetzte er ſich in ein Fenſter, und bat Hildebranden, daß er zu den Gäſten gienge.

Hildebrand wollte ohne Schild und Schwert züchtig hingehen. Da ſtrafte ihn ſein Schweſterkind der grimme Wolfhart, wenn er ſo bloß hinkäme, würde es ohne Schelten nicht abgehen, und er müßte ſchmählich heimkehren; käme er aber gewappnet, ſo unterbliebe das wohl. Da wappnete ſich der Alte auf den Rath des Jungen. Ehe er's inne ward, waren auch alle Dietrichs Recken im Harniſch und trugen die Schwerter in der Hand. Er fragte, wohin ſie wollten. Sie antworteten: ihn begleiten, weil Hagene ihm leicht üble Spottreden geben möchte; wie er ſonſt wohl pflegte. Da geſtattete es Hildebrand.

Volker ſah die Berner Recken, unter Helmen, mit den Schwertern begürtet und die Schilde an der Hand, daher gehn, und ſagte es ſeinen Herrn:

> „ich wähn', es an das Uebel uns Ellenden wolle gahn!"

Indem kam Hildebrand heran, ſetzte ſeinen guten Schild vor die Füße, und fragte die Gunthers-Mannen, in Dietrichs Namen, was Rüdiger ihnen gethan, und ob ihn wer erſchlagen hätte: ſo könnten ſie das Leid nimmer verwinden. Hagene beſtätigte die Mähre, obwohl er ihnen gönnte, daß der Bote ſie betrogen hätte, Rüdigern zu Liebe, den immer Mann und Weib beweinen möchten. Als die Amelungen ſeinen Tod für gewiß hörten, da beklagten ſie ihn treulich, und Thränen floſſen ihnen über Bärte und Kinne. Der Herzog Siegeſtab klagte, daß nun alles Gemach ein Ende genommen, das ihnen Rüdiger, nach ihren Leidestagen, ſtäts fügete:

> „Freude ellender Leute liegt von euch Helden hie erſchlagen!"

Wolfwin ſagte, und wenn er ſeinen Vater (Nere) todt vor ſich ſähe, ſo könnte ihm nicht leider ſein:

> „O weh, wer ſoll nun tröſten des guten Markgrafen Weib!"

Im Zornmuthe rief Wolfhart, wer nun

die Recken in ſo mancher Heerfahrt anführen ſollte, als Rüdiger gethan:

„O weh, viel edel Rüdiger, daß wir dich ſo verloren han!“

Wolfbrand, Helfrich und Helmnot und all ihre Freunde beweinten ihn. Hildebrand konnte vor Seufzen nicht mehr fragen. Er bat nun die Burgonden für ſeinen Herrn um Rüdigers Leichnam,

„an dem gar mit Jammer liegt unſer Freuden Fall;“

damit ſie ihm im Tode lohneten, was ſie billich bei ſeinem Leben gethan hätten. Gunther ſagte, kein Dienſt wäre ſo gut, als den man einem Freunde nach dem Tode thäte; das wäre ſtäte Treue: Rüdiger, der ihnen ſo viel Liebes gethan, verdienete es wohl. Wolfhart rief, wie lange ſie flehen ſollten? da ihr beßter Troſt durch ſie todt läge, ſollten ſie ihn herausgeben, daß ſie ihn begrüben. Volker antwortete, niemand gäbe ihn; ſie möchten ſich ihn aus dem Hauſe holen, wo er mit ſeinen Todeswunden im Blute läge, ſo thäten ſie ihm einen vollen Dienſt. Wolfhart betheuerte dem Spielmann, es wäre nicht noth, nach dem angethanen Leide, ſie noch zu reizen: und dürfte er vor dem Verbote ſeines Herrn, ſo würde es gerochen. Der Fiedler ſpottete: zu groß wäre die Furcht, wer alles Verbotenes laſſen wollte, daß hieße kein rechter Heldenmuth. Trefflich dauchte Hagenen dieſe Rede ſeines Heergeſellen. Wolfhart aber rieth dem Fiedler, ſich nicht darnach verlangen zu laſſen, und dräute, ihm die Saiten ſo zu verſtimmen, daß er daheim wohl davon zu ſagen hätte. Der Fiedler dräute dagegen, ihm den Schein des Helmes zu trüben, wie er halt auch heim ritte.

Da wollte Wolfhart zu ihm hinauf ſpringen, Hildebrand aber zog ihn zurück, und ſchalt ſein unbeſonnenes Zornwüthen, wodurch er ſeines Herrn Huld für immer verlieren wollte. Volker rief dem Meiſter Hildebrand, den grimmen Leuen los zu laſſen; käme er ihm aber zu Handen, und hätte er ſchon alle Welt erſchlagen, ſo ſchlüge er ihn doch, daß er's nimmer wieder erzählen dürfte. Das erzürnte die Berner heftig: Wolfhart zuckte den Schild, und lief voran, wie ein wilder Leu, und jählings folgten ihm ſeine Freunde. Wie weite Sprünge er gegen den Saal hin that, doch ereilte ihn Hildebrand an der Stiege, und ſprang vor ihm hinauf zu Hagenen. Grimmig erklungen beider Schwerter und gieng davon ein feuerrother Wind. Im Drange des Sturmes wurden ſie durch die Berner Helden mit Gewalt geſchieden, und Wolfhart lief nun Volkern an, und ſchlug ihn auf den Helm, daß das Schwert bis auf die Spangen fuhr. Dagegen ſchlug ihn der Spielmann, daß es von ihm ſtob. Grimmig hieben ſie ſich das Feuer aus den Panzerringen: ſie ſchied aber Wolfwin, und bewährte ſich dadurch als ein Held. Gunther empfieng die Amelungen mit williger Hand, und Giſelher machte manchen lichten Helm blutig. Was Dankwart bisher im Streite gethan, war ein Wind dagegen, wie er nun im Gefechte tobte. Ritſchart, Gerbart, Helfrich und Wighart, zeigten Gunthers Mannen ihren oft bewährten Heldenmuth, und herrlich gieng Wolfbrand im Sturme daher. Hildebrand focht wie ein wüthender; und von Wolfharts Schwerte fielen die Todten in das Blut. So rächten Alle Rüdigern.

Siegeſtab erzeigte ſich da als Hildebrands Schweſterſohn, zerſchlug viele Helme, und hieb den blutigen Bach aus harten Ringpanzern. Das ſah der Fiedler, zornig ſprang er hin, und gab Siegſtaben ſolchen Theil ſeiner Kunſt mit dem Schwerte, daß er ſtracks todt lag. Hildebrand rief weh um ihn, drohte dem Fiedler den Rache-Tod, und ſchlug ſo grimmig auf ihn, daß ihm die Spangen vom Helm und Schilde allenthalben gegen die Wand des Saales ſtoben, und der Spielmann ſo ſein Ende gewann. Nun drungen Dietrichs Mannen alle zum Streite, ſie ſchlugen, daß die Panzerringe weit weg wehten und die Schwertſpitzen hoch im Gewölbe ſtaken, und holten den heißfließenden Bach aus den Helmen.

Volkers Fall war das größte Leid, ſo Hagenen auf dieſer Todeshochzeit an Magen und Mannen betraf; er beklagte den beßten Heergeſellen, ſo er je gewann, gelobte ihm Rache, und mit emporgehobenem Schilde gieng er dahin, alles niederhauend.

Helfrich erſchlug Dankwarten: Gunthern und Giſelhern ſchmerzte es ſehr, als ſie ihn fallen ſahen; er hatte aber ſeinen Tod wohl vergolten.

Wie viel Fürſten und Völker auch dort gegen die kleine Schaar der Burgonden verſammelt waren, hätten die Chriſten nicht gegen ſie geſochten, vor allen Heiden wären ſie wohl geneſen.

Dieweile gieng Wolfhart hin und her und hieb alles nieder. So war er zum drittenmale durch den Saal hin und zurück gekommen, und die Recken ſanken vor ſeinem Schwerte. Da rief Giſelher weh über einen ſo grimmen Feind, und forderte ihn gegen ſich heran, um ein Ende zu machen. Hierauf kehrte ſich Wolfhart zu ihm, beide ſchlugen ſich durch weite Wunden zu einander hin, und Wolfhart drang ſo gewaltig heran, daß ihm das Blut von den Füßen über das Haupt hin ſprang. Giſelher empfieng ihn mit grimmen Schlägen, und ſchlug ihn durch den Harniſch, daß das Blut niederfloß. Als Wolfhart die Todeswunde empfand, ließ er den Schild fallen, ſchwang ſein ſcharfes Schwert hoch empor, und ſchlug Giſelheren durch Helm und Ringpanzer. So thaten beide einander den Tod.

Alle Dietrichs und auch Gunthers Mannen waren nun gefallen, bis auf Gunthern ſelber und Hagenen; die ſtunden im Blute bis an die Knie. Wolfharts Fall war Hildebrands größtes Herzeleid; er gieng hin, wo er im Blute lag, umfaßte ihn und wollte ihn mit ſich aus dem Hauſe tragen: er war ihm zu ſchwer, und entfiel ſeinen Händen wieder in das Blut. Da blickte der todwunde Mann auf, ſagte ſeinem Oheim, er könnte ihm nicht mehr helfen und warnte ihn vor Hagenen:

„er trägt in ſeinem Herzen einen grimmigen Muth.

Und ob mich meine Mage nach Tode wollen klagen,
den nächſten und den beßten den ſollt ihr von mir ſagen,
daß ſie nach mir nicht weinen; das iſt ohne Noth:
vor eines Königs Handen lieg' ich hie herrliche todt. *)

Ich hab' auch ſo vergolten hier inne meinen Leib,
daß es wohl mögen beweinen der guten Ritter Weib;
ob euch deß jemand frage, ſo mögt ihr balde ſagen:
vor mein eines Handen liegen wol hundert erſchlagen.“

Da gedachte Hagene an den Spielmann, dem Hildebrand das Leben abgewann, droh-

---

*) Vgl. oben S 266.

te dieſem Vergeltung, und ſchlug, daß Balmung laut auf ihm erklang. Hildebrand ſchlug auch mit ſeinem breiten und ſcharfen Schwerte, doch konnte er Hagenen nicht verwunden, welcher ihn dagegen durch den Harniſch hieb. Mehr Schaden fürchtend warf er den Schild über Rücken, und entrann mit der ſtarken Wunde zu ſeinem Herrn.

Dietrich ſaß traurig da, und als er Hildebranden mit Blute beronnen ſah, fragte er ihn ſorglich darum, und ahnte ſogleich, daß er gegen die Gäſte geſtritten hätte. Hildebrand geſtund, daß es von Hagenen wäre, welchem Teufel er kaum mit dem Leben entronnen. Dietrich hieß es ihm gerechte Strafe für den gebrochenen Frieden; und wäre er nicht verwundet, ſo ſollte es ihm ans Leben gehen. Hildebrand ſchwichtigte Dietrichs Zorn; der Schade an Freunden wäre ſo ſchon allzu groß, die Burgonden hätten ihnen Rüdigers Leichnam nicht gönnen wollen. Da wehklagte Dietrich, daß Rüdiger doch todt wäre, bejammerte Gotelinden, ſeiner Baſen Kind, und die armen Waiſen zu Bechelaren, und beweinte den treuen Freund und Helfer, den er nimmer verwinden könnte. Er fragte, wer ihn erſchlug, und hieß Hildebranden ſeinen Mannen ſagen, daß ſie ſich bald wappneten, und ſein Sturmkleid brächten; er wollte ſelber hingehen und die Burgonden fragen. Da ſprach Hildebrand: „wer ſoll zu euch gehn?

> was ihr habt der Lebenden, die ſeht ihr bei euch ſtehn:
> Das bin ich alters-eine, die andern die ſind todt."

Da erſchrak Dietrich: es war das größte Leid, das ihn je traf, und er rief:

> „ſo hat mein Gott vergeſſen; ich armer Dietrich!
> ich war ein König hehre, viel gewaltig unde reich." *)

Nimmer hätte das all ſeinen Helden von den ſtreitmüden und nothhaften Gäſten geſchehen können, ohne durch ſein Unglück. Er vernahm daß von dieſen auch nur Gunther und Hagene übrig wären, und beklagte alle ſeine Mannen: vor allen Wolfharten, um deſſen Verluſt ihn ſeine Geburt gereuete; dann Siegeſtaben, Wolfwinen und Wolfbranden, welche ihm einſt heim nach Amelungen-

---

*) Vgl. oben S. 460.

Land helfen ſollten; Helfrichen, Herbarten und Wigharten, die könnte er nimmer verſchmerzen:

„das iſt an meinen Freuden mir der letzte Tag:
O weh, daß vor Leide niemand zu ſterben vermag!“

Er wehklagte ſo laut, daß das Haus widerhallte, bis er wieder rechten Mannes-Muth gewann. Da ſuchte er ſelber in Grimme, ſeine Rüſtung, und Hildebrand half ihm ſich wappnen; er nahm den Schild und eilte mit Hildebrand von hinnen.

Hagene ſah ihn, und ſagte es Gunthern, Dietrich käme zur Rache; wie ſtark und gräulich der ſich aber auch dünkte, doch wollte er ihn beſtehn, und heute würde man ſchauen, wem der Preis gebührete. Das hörte Dietrich, trat vor das Haus, wo die beiden Recken außen an die Wand gelehnt ſtunden; er ſetzte ſeinen Schild nieder, fragte ſorgenvoll, was er ihnen gethan, daß ſie ihn, den ellenden, alles Troſtes, Rüdigers und all ſeiner Mannen, beraubt hätten: ſie könnten ſein Leid durch ihren eigenen Verluſt ermeſſen, hätten aber übel daran gedacht, und all ſeine Freude erſchlagen. Hagene entſchuldigte, Dietrichs Recken wären in gewappneter Schaar gekommen, und ihm wohl die Mähre nicht recht geſagt. Dietrich berief ſich auf Hildebranden, daß ſeine Recken nur verſpottet wären, als ſie Rüdigers Leichnam begehreten. Gunther erwiederte, er hätte ihn nur Etzeln zu Leide verweigert und nicht Dietrichs Mannen, bis Wolfhart darum zu ſchelten angehoben. Dietrich ſagte, es hätte nun einmal ſo ſein ſollen; und bat Gunthern, zur Sühne und Vergütung des Leides, ſich und Hagenen, als Geiſel zu ergeben: ſo wollte er ſie bei den Heunen treulich beſchützen. Hagene antwortete: das wolle Gott nicht, daß ſich zwei noch ſo wehrhaften Helden ergäben. Dietrich mahnte ſie abermals ſeines Leides; doch wollte er es um ſie vergeſſen und ſie ſicher heim geleiten, oder auch todt liegen. Hagene wies das Begehren aber ganz ab; es wäre ein ſchlechter Ruhm für ſie beide: auch ſähe man ja bei Dietrich nur noch Hildebranden ſtehen. Da warnte Hildebrand, es möchte noch bald dahin kommen, daß er gern den Frieden annähme, ihn dann aber nicht mehr erhielte. Hagene ſpottete, er nähme freilich eher den Frieden, als daß er ſo ſchmählich flöhe, wie Hildebrand gethan; er hätte ihn ſtandmuthiger gewähnt. Hildebrand fragte, wer es denn geweſen, der vor dem Wasgenſteine auf einem Schilde geſeſſen, während ihm Walther von Spanien ſo viel Freunde erſchlagen? *) Hagene hätte noch genug an ſich ſelber zu zeihen. Da zürnte Dietrich, daß Helden, wie die alten Weiber ſchölten, und gebot Hildebranden Schweigen. Dann mahnte er Hagenen der Rede, als er ihn kommen geſehen. Hagene verläugnete ſie nicht, und wollte allein ihn beſtehen, ihm zerbräche denn das Nibelunges-Schwert. Nun erhub Dietrich den Schild, und Hagene ſprang ihm grimmig von der Stiege entgegen und ließ das Schwert laut auf ihm erklingen. Dietrich ſchirmte ſich vorſichtig; er kannte Hagenen wohl, und furchte auch Balmungen; unterweilen thät er aber auch kunſtige Schläge, und ſchlug ihm eine Wunde tief und lang. Da hielt er's für ſchimpflich, ihn zu tödten, ließ den Schild

---

*) S. oben S. 199.

ſallen, umſchloß ihn mit Armen, zwang und band ihm. Gunther trauerte ſehr darum.

Dietrich führte Hagenen zu Chriemhilden, und übergab ihr den kühnſten Recken, der jemals ein Schwert trug. Da ward ſie fröhlich nach ſo langem ſtarkem Leide. Sie dankte Dietrichen, und wünſchte ihm ſtätes Heil für dieſen Troſt all ihrer Noth, und wollte es ihm immerdar vergelten. Dietrich hieß ſie den Gebundenen leben laſſen, er würde ihr noch das angethane Leid vergüten. Sie ließ ihn in ein Gefängniß führen und verſchließen.

Da rief Gunther nach Dietrichen, der ihm leid gethan. Dietrich gieng hin, und Gunther lief ihm entgegen vor den Saal, und laut erſchollen beider Schwerter. Wie viel und lange Dietrich auch als Held gerühmt, und wie müde Gunther war, doch war dieſer durch das große Leid ſo ſehr ergrimmt auf ſeinen Feind, daß man es noch für Wunder ſagt, daß Dietrich da genas. Pallaſt und Thürme hallten wider von ihren Schlägen auf die Helme; zuletzt aber hieb Dietrich mit ſeinem ſcharfen Schwerte (Eckenſachs) Gunthern durch den Ringpanzer, daß das Blut niederfloß; dann bezwang und band er ihn, wie Hagenen. Wie ſchmählich ſolches einem Könige war, doch furchte Dietrich, wenn beide ledig blieben, daß ſie niemand im Lande geneſen ließen.

So führte er Gunthern zu Chriemhilden, die abermals dadurch erfreut ward, und Gunthern willkommen hieß. Der antwortete, er würde danken, wenn er nicht wüßte, daß ihr Gruß gegen ihn und Hagenen nur Spott wäre. Dietrich ſagte, es wären nie beſſere Ritter Geiſel geworden, und verlangte um ſeinetwillen Schonung für beide. Sie gelobte es, und er gieng mit weinenden Augen hinweg.

Chriemhild aber rächte ſich grimmig. Sie ließ beide abgeſondert gefangen liegen. Dann gieng ſie zu Hagenen, und bot ihm die Heimkehr, wenn er wiedergäbe, was er ihr genommen. Er antwortete, das wäre verlorne Rede, weil er geſchworen, den Hort nicht zu zeigen, ſo lange noch einer von ſeinen Herren lebete. *) Er wußte wohl, daß ſie ihn nicht

---

*) ſ. oben S. 55.

geneſen ließe. Sie ſagte nun: „Ich bring' es an ein Ende!“ ließ ihrem Bruder das Haupt abſchlagen, und trug es bei den Haaren vor den Held von Tronege. Da ſprach dieſer:

„du haſt es nach deinem Willen zu einem Ende bracht,
und iſt auch recht ergangen, als ich mir hatte gedacht.

Nun iſt von Burgonden der edle König todt,
Giſelher der junge und auch Herr Gernot,
den Schatz den weiß nun niemand, denn Gott und ich allein:
der ſoll dir Teufelinne immer wohl verholen ſein.“

Sie ſprach: „ſo habt ihr übele Geltes mich gewährt;
ſo will ich doch behalten das Siegfriedes-Schwert,
das trug mein holder Friedel, da ich ihn zu jüngeſt ſach,
an dem mir Herzeleide von euren Schulden geſchach.“

Sie zog es aus der Scheide, ohne daß er es wehren konnte, und ſchlug ihm das Haupt ab.

Etzel, der es ſah, rief wehe, daß der allerbeßte Degen, der je den Schild trug und zum Sturme kam, von eines Weibes Handen todt läge, und beklagte ihn, obwohl er ihm feind war.

Hildebrand rief: „ſie ſoll es büßen, daß ſie ihn ſchlagen durfte, was mir auch darum geſchieht, und obwohl er mich ſelber in angſtliche Noth brachte.“ Zornig ſprang er hin und ſchlug Chriemhilden, wie laut ſie vor ihm ſchrie, einen ſchweren Schwertſchwang.

Da lagen nun alle todt, Chriemhild in Stücken gehauen. Dietrich und Etzel beklagten und beweinten inniglich Mage und Mannen. Chriſten und Heiden, Frauen und Männer beweinten ihre lieben Freunde. Die hohe Ehre lag ganz danieder, und alle Leute hatten Jammer und Noth:

mit Leide war verendet des Königes Hochzeit,
als je die Liebe Leide an dem Ende gerne beut.

Das Haus ſtund ausgebrannt über den Todten, und blutige Bäche floſſen daher von den Wunden. Etzels Herrlichkeit war zerfallen, die Sonne ſeiner Freuden verſunken. Er wand Haupt und Händen und wehklagte ſo ſehr, daß ſeine Stimme wie ein Wiſendshorn erſcholl und Pallaſt und Thürme davon erbebten: er verlor alle Beſinnung. Mit ihm klagten alle Waiſen und Witwen; Jungfrauen zerrangen die Hände, daß die Glieder krachten, und man hörte nur Ach! und Weh! Wie laut der König ſchrie, die Frauen ſchrien ſtäts mit ihm.

Das Volk des Landes lief überall herbei, manche um Gewinn, manche um ihre Freunde zu rächen: ſie fanden aber ſchon Feinde und Freunde todt, und kamen nur zur Klage.

Man gebot ihnen, daß ſie eine Straße durch die Todten zu dem Saale räumten. Da fand man zuerſt, die Volker und Hagene außen erſchlagen hatte, man zog ihnen die blutrothen Ringpanzer aus, band ihnen die zerſchlagenen Helme ab, und nahm die zerhauenen Schilde, und trug der Todten ſo viel von dann, daß es ein Wunder zu hören war. Ihre Blutsfreunde wären da gerne mit ihnen todt; manche Maid riß ſich das Haar vom Haupte; manche Trautinn gieng laut ſchreiend einher mit blutbeſtreiftem Gewande. Da lagen Arme und Reiche vom blutigen Regen naß.

Jetzt hörte Hildebrand das Geſinde laut wehrufen: man fand die Königinn, welche

Hildebrand, im Unſinne, Hagenen zu rächen, erſchlug. Dietrich kam herbei, und bat die Leute ihr Weinen zu laſſen; ſie verſprachen's, konnten es aber nicht laſſen. Dietrich geſtund, er hätte nie ein ſchöner Weib geſehen, und beklagte ihren Tod, obwohl ſie ihn all der Seinen beraubt, wegen ihrer Treue und weil ſie ihm nie etwas verſagt hätte; was er ihr jetzo leider nur im Tode lohnen könnte. Er griff ſelber an, daß ſie auf die Bahre gelegt wurde, und trug ihr abgehaunes Haupt zu dem Rumpfe. Etzel kam dazu, und klagte jämmerlich, und Alle mit ihm; er fluchte ſeinem Schickſale, das ihm Unglückes Hort zutheilte; er fiel ſeinem lieben unfalſchen Weibe an die Bruſt und küßte ihre weißen Hände. Da ſagte ihm Dietrich erſt den wahren Zuſammenhang der Geſchichte. Etzel beklagte von neuem Weib und Kind, Mage und Mannen, Schwäger und ihre Recken, und alle Hochzeit-Gäſte; er betheuerte, wenn er Chriemhilden ganze Treue gekannt, hätte er mit ihr eher alle Lande geräumt, als ſie verloren. Darauf ſank er nieder, als ob er entſchlafen wäre. Dietrich ſchalt ihn unweiſe, ſo vergeblich zu klagen, und gebot den Leuten das Kind zu der Mutter zu bringen. Sie fanden Ortlieben hauptlos in dem Blute, und trugen ihn hin. Da ward Etzels Klage erneuet. Er hieß Blödelinen ſuchen. Die Leute giengen weinend und ſchreiend, die Weiber mit Bruſtſchlägen, und brachten Blödelinen vor Etzeln. Der ſchalt ſeinen lieben Bruder, daß er ihr beider Land verwaiſet und ſo thörig ſeine Gaſtfreunde gezwungen, ihn zu erſchlagen, und zwar um den alten Haß Chriemhilden gegen Hagenen, über welchen er (Etzel) nie ſein Schwert gezogen hätte, und wenn er tauſendmal vor ihm ſchlafend gelegen. Er bedauerte den großen Verluſt an Gunthers und der Seinen Hülfe, und daß aus Uebermuth niemand ihm Chriemhilden Feindſchaft geſagt, damit er alles wohl abgewendet hätte. Ihm leidete nun länger zu leben, weil der Gottes-Schlag über ihn ergangen, und er ſchalt ſeine Abgötter Machmet und Machazen, daß ſie ſeine hohe Ehre nicht erhalten, nachdem er alles, was er erreiten können, ſich unterworfen; er wollte ſich noch zu dem gewaltigen Gotte bekehren, welcher ihm und

Juden und Chriſten das Leben gab und die Sonne über ihn ſcheinen ließ, wie über die Seinen, wäre er nicht ſchon einmal fünf Jahr lang Chriſt geweſen, dann aber wieder zu ſeinen Göttern abgefallen *), ſo daß er nun fürchtete, verworfen zu werden: drum wäre ihm nichts lieber, denn der Tod. Und nun ſchluchzte er und ſchrie laut.

Das hörte Dietrich, und gieng hin mit Hildebrand, und mahnte Etzeln, der Schmach, daß ein König, wie ein Weib, die Hände wände und gebarete; er ſollte vielmehr ihn, den armen Dietrich, tröſten. Etzel erwiederte, daß er ſelber ja ſo verarmt ſtünde, wie einer, der nie eine Hufe beſaß. Doch meinte Dietrich, daß Etzel wol noch manchen fände, der ihm wieder aufhülfe; ſeine Nothgeſtallen (Gefährten) dagegen, welche ſo oft ihr Leben für ihn gewagt, wären alle vom Tode dahin gerafft. Etzel geſtund, daß der Tod nie und nirgend ſolche Gewalt verübt hätte. Er gebot nun, ſein Weib und Kind und ſei-

---

*) Vgl. oben. S. 604.

nen Bruder wegzutragen; und wehklagend giengen die Leute mit der Bahre dahin.

Nahe vor dem Hauſe fanden ſie dann Iringen, den Helden von Lothringen, welchen Hawart von Dänemark mit reicher Gabe in ſeinen Dienſt, als Markgrafen, gewann, und mit ihm und dem Landgrafen Irnfried von Thüringen vor zwanzig Jahren zu Etzeln floh, als ſie durch ihre Verſchuldung in die Reichsacht gekommen, aus welcher man ſie vergeblich wieder in die Huld des Kaiſers von Rom (Ermenrich) zu bringen ſuchte. Sie hatten 3300 Mann mitgebracht, die nun alle todt lagen, und deren man dreißig bei Iringen fand, und mit ihm hinweg trug, unter lauter Klage über den kühnen Helden, der es wagte, Hagenen zu beſtehen.

Fürder fand man Gunthern mit abgeſchlagenem Haupte, und Etzel wünſchte, ſeinem Schwager ſelber die Heimkehr erfochten zu haben. Dietrich entſchuldigte ſich, weil Hagene ihn und Hildebranden verſpottet und den gebotenen Frieden verſchmähet, nachdem Giſelher und Gernot todt lägen; und Gunther hätte noch auf den Sieg vertraut, ihn (Dietrichen) auch dreimal nieder geſchlagen, bis ſeine Kunſt und geruhete Hand ihn bezwungen. Daß aber Chriemhild ihn tödten ließe, hätte er ſich nicht verſehen, ſonſt würde er ihn nicht ihr übergeben haben. Etzel beklagte abermals, daß niemand ihm alles geſagt, damit die Helden noch lebeten, dergleichen nimmer auf Erden würden, und welche hier die Noth zur Wehr gezwungen hätte. Dietrich geſtund, daß nimmer ein ſolcher Held geboren würde, wie Gunther. Hildebrand ſchwichtigte die Klage, und hieß ihn wegtragen.

Dann zeigte er hin, wie der Faland (Teufel), Hagene, daläge, der es alles verſchuldete, und um deßwillen alle todt lägen, obwohl an den Helden auch ihre alte Schuld von Gott geſtraft worden. Etzel hieß ihn zu Gunthern tragen, und wünſchte ſich abermals den Tod. Die Leute lieſen zu Hagenen Leiche und fluchten ihm laut. Er beſtund in der Noth bis zum letzten, und ehe er fiel, wurden wol 40,000 Mann erſchlagen: man ſagt es noch für Wunder, daß er endlich durch eines Weibes Hand ſtarb.

Dietrich, mit Hildebrand und Etzeln, gieng fürder und fand an der Saaleswand Volkern, deſſen Panzerringe vom Blute durchſiegen und den Helm durchhauen. Hildebrand rühmte ihn als den kühnſten aller Fiedler, der hier den größten Schaden gethan, ſo daß er auch ſeiner Seele nimmer hold würde; auch hätte Volker ihm einen Schlag auf den Panzer gegeben, daß er am Leben verzagete, und erſchlagen wäre, wenn Helfrich ſie nicht geſchieden hätte. Etzel bedauerte ihn, und fragte nach ſeiner Abkunft; und Hildebrand erzählte: „Volker war ein edler Freiherr von Alzey geborn, welcher das Land am Rheine mit Gunthern beſaß; und weil er ſo gut fiedeln konnte, und gerne damit ſchönen Frauen diente, *) nannte das Volk ihn ſtäts den Spielmann und Fiedler.“ Dietrich beweinte ſeinen frühen Tod; Hildebrand ſchweigte ihn, weil Volker allein wol zwölfe von Dietrichs Geſinde erſchlagen, und Hildebrand ſelber vor den Donnerſchlägen ſeines

---

*) Vgl. oben S. 646.

Bei ihm lag der Herzog Siegeſtab, aus deſſen Gewande die Edelſteine leuchteten. Dietrich fragte, wer ihn erſchlagen hätte. Hildebrand ſagte, Volker, von welchem er ihn nicht ſcheiden konnte. Dietrich beweinte ſchmerzlich den theuren Degen und Verwandten, und ließ ihm den Schild vom Arme nehmen.

Darauf erkannte er Wolfwinen an dem Glanze des Helmes, der jetzo naß war von Blute: er lag an der Wand, und das Blut floß noch aus ſeinen Wunden. Hildebrand beklagte ſeinen Neffen, des kühnen Nere Sohn, den Giſelher erſchlug, ſamt Nitgere'n und Gerbarten, mit welchem er alſo focht, daß die Helmbänder von ihnen floben. Neben ihnen lag Wignand, welchen Gunther erſchlug, ſammt Siegeheren und Wigharten. Dietrich weinte und ſchluchzte, und Etzel wehklagte ſo laut, daß das Haus über ihm hätte zuſammen ſtürzen mögen.

Der Pallaſt war überall wie gemauert von Todten. Dietrich ließ alle hinaustragen. Dort ſtunden Frauen und Jungfrauen in großem Leide; und weil zu wenig Männer da waren, alle die Todten auszuziehen, ſo halfen ſie, zogen manchen rothen Panzerring ab und zerſchnitten die Riemen, welche ſie nicht entſtricken konnten. Als Etzel das vernahm, ward er vollends unmuthig: er ſah geſunde Männer genug, die um ihre todten Blutsfreunde dar kommen waren; die ſtrafte er, daß ſie die Weiber mit den Todten umgehen ließen, und gebot ihnen, anzugreifen. Dann gieng er wieder zu Dietrichen.

Dieſer ſah vor ſich die Todten liegen, wie die Steine; der Saal war roth von Blute, das allenthalben durch die Löcher und Rinnen nieder floß. Ueber achthundert waren nun hinausgetragen. Da erhub Hildebrand großes Wehklagen, als er Wolfharten, ſeinen Neffen, fand. Er zeigte Dietrichen, wie der Tod kräftig um ſich gehauen, und der junge Giſelher den bewährten Volks-Degen erſchlagen hatte. Dietrich ſchaute jammervoll, wie Wolfhart, mit röthlichtem Barte und durchbiſſenen Zähnen im Blute gefallen lag; er weinte mit Hildebranden, und Etzel half ihnen und wand die Hände.

Wolfhart hatte in der Noth des Sturmes das Schwert ſo feſt in der Hand verklommen, daß ſie's ihm mit Zangen aus den langen Fingern brechen mußten. Dietrich jammerte: „wer ſoll dich gutes Schwert nun tragen? du wirſt nimmer ſo herrlich geſchwungen, als ſo oft von Wolfharten, an welchem ich meine beßte Hülfe aus dem Ellende verloren habe!“ Er ließ ihn aus dem Blut und Staube heben, und beklagte vor allen ihn, der ſtäts in allen Stürmen neben ihm geſtanden und auch Etzeln ſo manchen Sieg erfochten. Er verwünſchte, daß er geboren worden, und den Tag, da er von Berne ſchied, da ſein langes Ellende durch den Tod all ſeiner lieben und willigen Mannen und Mage noch gemehret worden. Hildebrand tadelte die lange Klage um ſeinen Schweſterſohn, weil ſie doch nicht frommete, und ließ ihn wegtragen. Das Landesvolk beſchaute den Helden ſehr, manche weiße Hände herzten ihn, und Weib und Mann, auch die ihn zuvor nicht kannten, beweinten ihn mit gerungenen Händen. Die Ehre der Todtenklage ward ihm in vollem Maße zu Theil.

Etzel ſaß unter der Thür des Hauſes in dem Blute und klagte troſtlos. Zunächſt fand man Giſelheren, und um ihn viele von ihm Erſchlagene. Dietrich und Hildebrand beklagten ſeine Milde, Treue, Freundlichkeit und Jugend, die ihnen doch über 30 Mann geraubt, und daß ſeine von Volker geſtiftete Verlobung mit der Tochter Rüdigers und Gotelinden, Dietrichs Baſenkind, ſo geſchieden, Dietlinde zu früh verwitwet, und zugleich Dietrichs Hoffnung auf ſeine Hülfe aus der Vertreibung, vernichtet wäre. Mit krachenden Händen hub man Giſelheren auf, er war zu ſchwer, und entfiel ihnen wieder in das Blut: Wehruf von Männern und Frauen erſcholl da abermals im Saale. Jedoch trug man ihn weg zu Chriemhilden. Man legte die Burgonden zuſammen, weil ſie Chriſten waren. Die Wehklage war aber da von Chriſten und Heiden gleich ungefüge.

Darauf fand man Gernoten, mit einer Wunde, unten gegen die Bruſt wol ellenweit geſchlagen von Rüdigern. Hildebrand erkannte in Gernots Hand das blutige Schwert, und ſah, daß es weder Scharten noch Flecken hatte: ſo treu und lauter war Rüdigers Gabe. Etzel beklagte, daß Gernot und ſeine andern Schwäger, die beßten Fürſten, nicht mehr lebeten, denen er ſeinen Sohn und Erben zur Erziehung geben wollte, welcher ehrenvoll nach ihnen gerathen und ihnen auch ein Troſt geweſen wäre. Er ſchalt Chriemhilden, daß ſie mit ihrem ſpannenlangen Weibes-Sinne Hagenen nicht aus ihnen geſchieden hätte.

Nun hieß er Gernoten aufheben: die Thür, wo man die Andern hinaus trug, ward ihm zu enge, ſo groß und lang war der Held, der zuvor auch ſchnell genug war. Als man ihn dennoch hinausbrachte, kamen viel edle Frauen ihn zu ſehen, denen es im Leben nicht vergönnt war, und beweinten ihn ſehr. Alt und Jung, Groß und Klein wehklagten da ſo laut, daß ſich die Mauerſteine hätten ſpalten mögen. Zunächſt fand man Rüdigern, in ſeinem Schilde liegen, an welchem der Welt Wonne nieder lag, und der ſo beklagt wurde, als nimmer ein Held. Dietrich wünſchte, ſchon vor zwölf Jahren geſtorben zu ſein, da ſein liebſter und treuſter Verwandter todt wäre, „der mir allein Treue bewies, als ich vor meinen Feinden mein Land räumen mußte und Etzel mir ſo gram war, daß mir niemand das Leben verbürgte: da ritt ich auf deinen Troſt her, und du gelobteſt, daß Etzel dich eher müßte hängen laſſen, als mich gefangen nehmen, und hielteſt mich bei dir verborgen, ohne daß mich jemand verrieth, bis es die edle Königinn Helke vernahm, und ſie mit dir mich wieder in Etzels Huld brachte. Und immerdar warſt du mir und meinen Mannen Hülfe und Troſt im Ellende.“ Dietrich ſchrie ſo laut, daß Etzel davon aufſchrak, und nun Rüdigern nicht minder beklagte: “ſeine Treue hat mich empor getragen, wie der Wind die Federn. Seitdem ich ihn kannte, mißlang mir nichts; und alles was er von mir bat, mußte ich ihm gewähren. Seine Milde war ſo groß, daß er wohl zwölf Könige Gut verthan hätte. O weh, daß niemand vor ſeinem jüngſten Tage ſterben mag! da alle um mich todt liegen, wie das Vieh, das die Leuen erbiſſen haben. Allen meinen Feinden bin ich nun zahm worden.“

Dietrich bat Etzeln, Rüdigers Dienſte an deſſen Frau und Kind zu vergelten, die einſt auch Etzels Hof liereten. Etzel verhieß, fortan ihr Vater zu ſein, und bat Hildebranden, Rüdigern aus dem Blute zu heben. Als Hildebrand ſich neigte, blutete ihm ſeine Wunde; Rüdiger war ihm zu ſchwer, und mit Noth brachte er ihn nur bis an die Thür, da ſank er mit dem Leichname nieder, ohnmächtig und bleich. Dietrich erſchrak; man holte Waſſer, Etzel kniete zu ihm nieder in das Blut, und begoß ihn. Hildebrand ſchämte ſich, als er wieder zu ſich kam; ſein Haupt lag ſchweißig in der Hand des Königs, dem er manchen Tag gedient hatte, und der ihm nun wieder diente; er bat, den Saal weiter aufzulaſſen. Draußen erhub ſich großes Geſchrei, als man dieſes vernahm.

Und als man Rüdigern hinaus trug, den Vater aller Tugenden, da begann ſolches Klagegeſchrei von Armen und Reichen, Männern und Frauen, daß ſich die Erde hätte unter ihnen aufthun mögen, und Thürme und Pallaſt und alles Gemäuer davon widerhallten; aus der Augen Grundquelle, dem Herzen, floſſen die Thränen; ſchöne Frauen und Jungfrauen riſſen ſinnlos ſich die Kleider vom Leibe, und rauften ſich die Haare aus; manch Antlitz ward vom Blute beſudelt, und manche weiße Hand zerſchlug ſich die Bruſt. Alt und Jung ſchrie ſo ſehr, als ob Kraniche in das Land kommen wären.

Nun wurden die Beßten unter den Todten ausgeleſen und aufgebahret: derer waren ſiebenzehnhundert, Chriſten und Heiden; Freunde und Feinde lagen da beiſammen auf der Bahre. Alle bisherige Wehklage aber war nichts gegen die, als nun das Hofgeſinde herbei kam, ſechs und achtzig edle Jungfrauen, welche, aus allen Ländern ihr geſandt, Helke aufzog, und nachmals Chriemhild überkam. *) Die zuvor mit Freuden auf dem Regenbogen gebauet hatten, waren nun tief auf des Jammers Grund verſunken. Da kam Helken Schweſterkind, Frau Herrat; mit ihr, Siegelind, König Nitgers Tochter; Goldrun, König Leudegers in Frank-

---

*) Vgl. oben S. 616.

reich Tochter; Hildeburg und Herlind, der Fürſten von Normandie und von Griechen Töchter; und Adelind, Tochter Sintrams, der in Oſterland an der Ungermark eine Burg bewohnte, die noch Püten heißt; *) dazu achtzig Grafen-Töchter. Auch kamen alle die Witwen, deren Männer und Mage da todt lagen, und die größte Todtenklage hub an, die je auf der Welt gehört ward. Ueberall aus dem Lande umher kamen die Leute und ſuchten allenthalben, vor und in dem Hauſe, ihre Freunde auf der Walſtatt, wie zu Markte durch die Krame. Weit umher hatte der Tod ſeine Saat geſtreuet. Jeder fand den Seinen, wo er niedergeſchlagen war, und trug ihn aus dem Blute. Die Frauen riſſen ſich die ſchönen Kleider und den Goldſchmuck ab, und herzten und küßten die Todten mit den tiefen Wunden.

Alle Leichen waren nun aus dem Pallaſte getragen, und über ihnen war da der Urgrund aller Wehklage zuſammen gekommen.

---

*) Jetzo Pitten, an der Leita (vgl. S. 228).

Da hörte Dietrich auch die Stimme der ſchönen Herrat; das mehrte ſein Leid, und er bat ſie, daß ſie die Jungfrauen hinweg führete. Dann ließ er und Hildebrand die Todten ausſondern, und zuerſt die drei Könige beſargen.

Etzel gieng hin, wo ſein Weib und Kind auf der Bahre lag, und ſiel über ſie in Unmacht; vor Schmerz drang ihm das Blut aus Ohren und Munde, und Alle klagten mit ihm, und tröſteten ihn. Man wand die beiden Leichen in einen koſtbaren Goldſtoff, fernher aus dem Heidenlande, und legte ſie in einen weiten ſchönen Sarg, beſtattete ſie mit königlichen Ehren, und bat Gott für ihre Seele.

Chriemhilden Tod hatte dem Jammer den höchſten Stuhl geſetzt; es war damit alles gethan, was noch zu thun war; und nachdem ſie alle in den Tod gebracht, mußte auch ſie es mit dem Leben büßen. Man verwünſchte, daß ſie jemals Siegfrieden ſah, wodurch dies große Unheil über Heiden und Chriſten gekommen, und wähnt auch wol, daß ſie dafür in der Hölle ſei. Aber wer das bewähren wollte, müßte ſelber zur Hölle fahren. Und der Treue bis in den Tod, die Chriemhild bewährke, hat Gott den Troſt gegeben, daß ſie das Himmelreich erwerbe. Darum ſoll man ſich nicht verſündigen und den andern verurtheilen; denn keiner weiß, was Gott mit ihm thut, und niemand dünke ſich ſo gar frei von Sünden, daß er Gottes Gnade am jüngſten Tage nicht bedürfe. — Ebenſo beſtattete man Widdeln. Dietrich ließ den Chriſten die Prieſter kommen, Meſſe zu ſingen, und auch den Heiden ihre Pfaffen. Hierauf wurde Rüdiger in ſein Grab gelegt: und viele Prieſter, mit Kreuzſtäben in der Hand und mit der Stola bekleidet, baten da Gott und St. Michael, ihr aller Seelen zu gnaden. Zuerſt wurden die drei Könige beſtattet; dann Hagene, Volker und Dankwart, nahe bei ihren Herren. Ebenſo Hawart, Iring und Irnfried; und wer ſonſt aus andern Reichen zu der Hochzeit gekommen war, als, Hermann von Polen und Siegeher von Walachen die 2000 Mann, und Walber aus der Türkey, welcher durch Griechenland 1200 gebracht hatten, die auch alle von den Rheinfranken (Burgonden) und Nibelungen erſchlagen waren. Alle wurden nun zu ihrer langen Betteraſte gebracht.

Dies Begräbniß der Herren dauerte bis an den dritten Tag. Da berieth ſich Etzel und Dietrich, daß man nicht jeden einzeln begraben könnte: die Landleute mußten alſo alle angreifen und eine Grube graben, ſieben Speerſchäfte weit und ebenſo tief: da wurden die 9000 ellenden Knechte, mit Jammer, hineingelegt, und was man ſonſt noch der Todten fand. Als alle beſtattet waren, und man von dem Grabe gieng, da huben Chriſten und Heiden ſolche Wehklage, daß man noch bis zum jüngſten Tage davon ſagen wird.

Keiner der noch Lebenden achtete auf den andern. Etzel ſtund einſam und jammervoll und klagte Dietrichen ſein Unglück. Dieſer tröſtete ihn, daß er wohl noch ſein Land wieder mit Helden beſetzen könnte, weil er noch ihn und Hildebranden hätte. Etzel aber, weil er all ſeine Freude und Wonne, ſein Weib und Kind verloren, verachtete all ſein Gold und Reichthum, Zepter und Krone, wollte alles aufgeben, und hieß den Tod willkommen.

Kein Troſt verſieng, und Etzel weinte, wie zu Anfang.

Dietrichs feſter Muth ward auch etwas erweicht, und vor Müdigkeit lehnte er ſich in ein Fenſter nieder. Da rieth ihm Hildebrand, weil hier das Land verwüſtet läge, mit dem was ihm Helke gegeben, und mit ſeiner Frau Herraten, heim zu reiten. Dietrich war willig dazu, beklagte aber die Trauermähre, die überall anſtatt der Hochzeitgäſte heim kämen, und die guten Schwerter, Helme und Panzer, welche hier mit den Todten zurückbleiben müßten. Da rieth Hildebrand, die Waffen der guten Recken aus dem Blute zu waſchen und heim zu ſenden; was Etzeln noch wohl durch die jungen Waiſen zu Statten kommen möchte.

Etzel fand den Rath gut, und ließ die beßten Schwerter und Rüſtungen aufheben. Nun wurden zuerſt Rüdigers Knechte beſchieden: derer kamen nur ſieben übrige mit thränenden Augen dar. Etzel bat Dietrichen die Botſchaft anzuordnen, und dieſer ließ Rüdigers Schwert, Rüſtung und Roß bringen. Hildebrand rieth Etzeln, weil von den Burgonden niemand übrig wäre, ſeinen Fiedler Swemmelin mit den Mähren und Waffen hin zu ſenden. Etzel ließ den Fiedler kommen, und übertrug ihm mit zwölf Mann die Botſchaft an Frau Brunhilden und Uten, unter Verſicherung ſeiner ſtäten Freundſchaft. Swemmelin war bedenklich, wie er die Trauermähre anbringen ſollte, daß er das Leben behielte. Etzel hieß ihn mit den Knechten von Bechelaren reiſen; und Dietrich befahl den Boten, unterweges überall die Mähre zu verbehlen, damit ſie nicht zu ſehr beſchwert würden, und in Bechelaren Gotelinden und ihrer Tochter zu entbieten, daß Rüdiger mit den Burgonden, als ihr Geleit, heim kommen würde, und Dietrich mit ihm, der auch ohnedas ſie bald beſuchen würde.

Leidvoll ritten die Boten hin, und ließen auch Leides genug dort, Trauernde, Sterbende, mit dem Tode Ringende, und Begrabene. Sie zogen Rüdigers Roß mit, das laut wiehernd auf der Straße lief, ſagten aber keinem die Mähre. So kamen ſie in Oeſterreich, wo die Leute wähnten, daß der König oder Rüdiger käme, und nach Gewohnheit, den Fiedler befragten. Er ſagte ihnen, der König wäre daheim mit vielen Weiganden. Das glaubten, die da wollten. Der Fragenden war ſo viel, daß Brücken und Stege alle vollſtanden. Als die Boten in die Stadt Wien kamen, bat die Herzogin Iſalde, eine ſchöne Maid, ſie in ihr Haus. Der konnten ſie nun die Mähre nicht verſchweigen, wodurch ſie ſo jammerig ward, daß ihr das Blut vom Herzen aus dem Munde ſtürzte; und bald verbreitete ſich ihre Klage überall in der guten Stadt unter die Bürger und Kaufleute, Arme und Reiche, und fuhr nun mit breiten Schaaren einher.

Die Boten zogen fürder, über Traiſenmauer; und ungern hielten ſie Dietrichs Gebot, weil mancher, der ihnen begegnete, ihr Leid hätte tragen helfen. So kamen ſie nach Bechelaren. Frau Gotelind ſtund mit ihrer Tochter und Jungfrauen an der Zinne und ſchaute auf die Straße an der Donau herauf: da ſahen ſie Staub aufſteigen und verkündigten die glückliche Heimkehr ihres Herrn und der Hochzeitgäſte. Die Knappen kamen ſonſt gewöhnlich mit fröhlichem Schalle und

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07335/041

Geſange heim nach Bechelaren: die ſieben jetzo daher reitenden ſaßen aber niedergedrückt auf den Roſſen, und Rüdigers Roß Boymund gieng an des Knappen Hand, ſich umſchauend; ſo wie es ſonſt oft den Zaum zerriß und zurück lief, wenn es ſeinen Herrn nicht ſah, der ſo vielmal darauf geſtritten hatte. Dietlind bemerkte die ungewöhnliche Gebärde der Knappen, und ahnte, daß die Hochzeit übel geweſen wäre. Die Mutter hoffte zu Gott alles Gutes, erzählte aber ihren Traum in der letzten Nacht: „und ich ſah Rüdigern ganz grau und all ſein Geſinde von Schnee befallen und von Regen benäßt; mein Haupt war kahl und nicht ein Haar darauf; da hieß er mich in ein finſteres Gemach zu ihm gehen, und ſchloß die Thür zu: nimmer kamen wir heraus, und ungern war ich drinnen.“ Dietlind ſagte, es gäbe ſanfte und ſtarke Träume, und erzählte nun auch den ihren: „ich ſah meines Vaters Roß ſehr ſpringen, daß ſeine ſilberne Decke *) laut erklang; dann trank es von einem Waſſer,

---

*) Die Schellen daran; vgl. S. 19.

und auf der Stelle verſank es.“ Mit ſolchem Geſpräche ſich betrübend, giengen ſie hinab.

Die Boten kamen nun auf den Hof und ritten nach dem Marſtalle. Die Ritter des Hofes giengen hin und hießen Etzels Fiedler und ſeine Gefährten und ihres Herrn Knappen willkommen. Dieſe antworteten nur mit kurzen, gedrückten Worten. Gotelind ward gar traurig durch die Gebärde der Knappen, und ſagte, ſie möchte nichts auf der Welt dafür nehmen, daß ſie wüßte, wie ihm wäre. Da entbot der beßte unter den Knappen ihr Etzels ſtäte Huld mit Worten und Werken, und ihres Gemahls treue Liebe: dieſer wüßte aber nicht, wann er heimkehren könnte, weil er zuvor Etzeln eine längſt beſprochene Heerfahrt anführen müßte. Gotelind befahl ihn in Gottes und des himmliſchen Heeres Obhut, daß Etzels Feinde ihn ihr nicht raubeten. Dietlind wunderte ſich, daß ihr Vater ihr nichts entbieten ließe, wie er doch ſonſt vor allen thäte. Sie ſah ihre Mutter an, und beide weinten, ihr Herzeleid ahnend. Der Knappe ſagte ihnen nun Dietrichs freundliche Botſchaft, daß er binnen zwölf

Tagen kommen würde. Darüber freute ſich Gotelind wieder, und Dietlind fragte nun, wie Chriemhild ihre Brüder und Hagenen empfangen hätte. Der Bote antwortete: ſehr freundlich, ſie. wie Etzel. Dietlind fragte mehr, warum Giſelher, ihr Bräutigam, ihr gar nichts entbieten ließe. Der Bote verſicherte ſie, daß er ſie mitführen würde, wenn er wieder heim ritte.

Dieſe Lügenmähre vermochte aber einer der Knappen nicht länger auszuhalten, er weinte, und bald mehre mit ihm. Als Dietlind die Thränen ſah, rief ſie Wehe über Chriemhilden Hochzeit, und verkündigte ihres Vaters und Aller Tod. Bei dieſen Worten drang einem der Boten ein Schluchzen aus dem Halſe; er wollte es zugedrücktem Munde verhalten, da brach ihm aber der Schrei zugleich mit dem Blute aus dem Munde; und mit ihm heulten nun die Andern. Gotelind rief auch Wehe über ihr Unheil, und beſchwur die Boten, ihr die rechten Mähre zu ſagen. Und damit hatte die Lüge ein Ende.

Da ſagte ihr Swemmelin, daß ſie Rüdigern nimmer ſähe, daß er und Gernot einander erſchlagen hätten. Da brach von Herzenjammer Gotelinden und ihrer Tochter das Blut aus dem Munde und fielen beide in Unmacht, ihrer Zucht vergeſſend. Die Leute liefen herbei, und hörten und ſahen den Jammer; man begoß die Frauen mit Waſſer, benetzte ihre Augen, und trug ſie hinweg. Gotelind lag beſinnungslos, und ſprach irre Laute nach ihrem lieben Manne.

Dietlind wehklagte, wer nun die Frau Ehre im Reiche aufrecht erhalten ſollte, da alle Ehretragenden todt lägen, und vor allen ihre größte Stütze, Rüdiger; ſie ſchalt die Unzucht des Todes, daß er Dietrichen ihren Vater nicht retten ließ, was er gewiß gern gethan hätte. Swemmelin ſagte ihr, daß auch alle Amelungen todt lägen, und Dietrich ſelber kaum geneſen, und auch Etzel erſchlagen wäre, wenn man ihn zum Streite gelaſſen hätte. Sie fragte, wie Gernot und ihr Vater, nach der hier erzeigten Gaſtfreundſchaft und Gabe, ſich ſo feind werden konnten; und Swemmelin erzählte nun, wie Chriemhild alles angeſtiftet, und es endlich ſelber entgolten hatte. Dann wies er ſie auf Gott, als den Vater aller Waiſen, und tröſtete ſie mit Etzels Zuſicherung, ihr Vaters Stelle zu vertreten.

Nun brachten auch die Knechte Rüdigers Rüſtung: man ſchaute ſie da in blutigem Glanze, und das Panzerhemde zerhauen. In der allgemeinen Noth bot den Gäſten niemand weder Waſſer noch Wein; und Swemmelin wollte deshalb nicht länger dort bleiben. Die (ſonſt ſo gaſtliche) Burg und Stadt Bechelaren erſcholl überall von Wehklage. Gotelind vollendete ihren Jammer, ſie hatte ſich die Kleider abgeriſſen, des Herzens Bronne rann mit Thränen aus den Augen, und ein Wunder war, daß ſie den Tag noch zu Ende lebte. Sie hatte ſehr gebeten, Etzels Boten in der Stadt gütlich zu beherbergen, kannte aber weder den Freund noch den Gaſt, als dieſe fürder an den Rhein wollten. Dietlind, die noch ihrer Sinne etwas mächtig war, entbot Brunhilden und Frau Uten ihre Verlobung mit Giſelher und das leidvolle Ende.

Die Boten nahmen Urlaub, und ritten ihre Straße aufwärts in Bayerland, wo zwiſchen der Donau und dem Inn noch eine

Burg ſteht, Paſſau, der weitberühmte Sitz des Biſchofs Pilgerin. Als ſie über den Inn kamen, liefen die Leute vorauf in den Hof des Biſchofs, und verkündeten ihm die Ankunft ſeiner Neffen. Pilgerin hieß ſeine Ritter alsbald ſie empfangen und ſeine Amtleute ſie mit all ihrem Gefolge aufs beßte beherbergen. Bald aber vernahm er, daß ſie alle dort erſchlagen wären. Das dauchte ihn anfangs unglaublich; jedoch beſann er ſich, daß er es ſelber wohl gedacht hätte, verfluchte Etzels Hochzeit, und klagte Gott ſein Leid. Er befahl, den Boten gutes Gemach zu geben, grüßte Swemmeln, und ließ ſich von ihm, der es wohl geſehen, alles erzählen. Da weinte der Biſchof, und ſein ganzer Hof mit ihm; die Pfaffen vergaßen viel ihrer Tageszeiten (Horen), und die Layen klagten mit ihnen. Pilgerin ſchweigte die Klage, welche er ſelber nimmer laſſen wollte, wenn er dadurch ſeine Schweſterkinder wiedergewinnen könnte. Er ſandte nach Mönchen und Prieſtern, den Todten Meſſe zu ſingen. Die Glocken erklangen überall in der Stadt, und die Leute drängten ſich in die Münſter zum

Opfer. Der Biſchof ſelber ſang da zum Seelenheile der Todten, mit großem Jammer.

Nach dem Gottesdienſte wollten die Boten fürder; ein Kappelan aber beſchied ſie zuvor zu dem Biſchofe. Der beklagte noch, daß Chriemhild nicht der unſchuldigen, Gernot und Giſelher, verſchont hätte, und verwünſchte des Unheilſtifters, Hagenen, Geburt. Dann entbot er ſeiner Schweſter Ute'n, ihre Klage zu mäßigen; denn die Recken wären, weil ſie ſich nicht des rothen Nibelungen-Goldes enthalten, durch eigene Schuld und Uebermuth umgekommen: auch müßte man auf den täglichen Raub des Todes gefaßt ſein. Endlich mahnte er auch Gunthers Mannen, an deſſen ruhmvolle Herrſchaft, daß ſie ſeinem Sohne und Erben ihre Treue bewieſen und ihn zum Biedermanne aufzögen. Zuletzt ließ er ſich noch von Swemmeln in die Hand geloben, daß er auf der Heimkehr wieder zu ihm käme, und ihm alles wahrhaft erzählete was er geſehen hätte; dazu wollte er, bei allen Hinterbliebenen, Weibern und Männern, wer irgend davon zu ſagen wüßte, nachforſchen, und deßhalb ſeine Boten nach Heunen-Land ſenden. Darnach wollte er alle die Stürme und die große Noth von Anfang bis zu Ende beſchreiben laſſen; denn gar übel wäre es, wenn es nicht aufbehalten würde:

„es iſt die gröſeſte Geſchicht',
die zur Welte je geſchach.“

Swemmel verſprach alles; und eilte dann weiter. Der Biſchof hieß ſeine Mannen die Boten geleiten, und mit Speiſe verpflegen, ſo weit er vermochte; und wer auch in Bayern ihnen entgegen ritt, die thaten ihnen nichts, ihres Herrn *) wegen, ſondern gaben ihnen ihre Gabe. Hier auf der Straße verſchwieg auch Swemmel nicht die Mähre von der Todes-Hochzeit. Als der Markgraf Elſe ſie hörte, gedachte er ſeines Schadens und des Todes ſeines Bruders, bei der Hinfahrt der Burgonden, **) und freute ſich nun der Rache, obwohl er ſie nicht ſelber geübt hätte; denn, nach dem alten Sprichworte: „wen der Wolf rächt, der iſt gerochen alſo wohl, das man's nicht fürbaß rächen ſoll.“ Andere dort dankten Gott, daß endlich Hagene ausgetobt hät-

---

*) Etzels; vgl. S. 625. **) S 637.

te, der nie Streites ſatt werden konnte, und nun dahin gekommen, wo ihnen ſein Uebermuth nicht mehr ſchaden könnte.

Die Boten ritten weiter durch Schwaben an den Rhein und hinüber nach Worms. Die Bürger dort erkannten ſie zum Theil an ihrem Kleide, das nach Heuniſcher Art zierlich geſchnitten war, und wunderten ſich, wo ſie mit Gunthers Roß herkämen, und waren beſorgt. Die Boten ritten in den Hof, und Brunhilden ward ſogleich die Ankunft der Roſſe und Waffen der Fürſten verkündigt. Da freute ſie ſich ſehr und bot reichen Lohn, wer ihr zuerſt ſagete, wo die Boten die Fürſten verlaſſen hätten.

Indem ſtiegen die Boten vor ihrem Pallaſt ab. Das Hofgeſinde eilte hinzu, und fragte nach dem König. Swemmel erwiderte ſorglich, er müßte ſeine Botſchaft zuerſt der Königinn ſagen. Ein Gunthers-Mann gieng hin und fragte ſie, ob ihr beliebte, Etzels Spielmann Swemmeln vor ſich zu laſſen. Sie gewährte, und Swemmel trat mit ſeinen Gefährten herein. Sie hieß ſie willkommen und gönnte ihnen den verheißenen Lohn für die

Nachricht, wo ſie ihren Mann verlaſſen hätten; doch wäre ſie beſorgt, weil Gunther ihr ſonſt immer einen Bekannten von den Seinen geſandt hätte. Swemmel bedang ſich, ohne Gefährde die Botſchaft ſagen zu dürfen. Brunhild ſicherte es ihm zu; ſie ahnte ihr Unheil und weinte. Nun entbot ihr Swemmel Etzels, Dietrichs und Pilgerins Gruß, und des letzten guten Rath, und Bitte an Gunthers Mannen, und verkündigte den Tod der Könige und all ihrer Gefährten. Da ſtürzte Brunhilden das Blut ſo plötzlich aus dem Munde, und ihre Wehklage ward größer, als jene in Heunenland und Bechelaren. Niemand ſprach mehr zu den Boten, alle weinten und klagten.

Frau Ute, welche in ihrem Hauſe zu Lorſe *) war, wo ſie in dem von ihr geſtifteten Münſter Gott diente und alle Tagezeiten (Horen) in ihrem Pſalter las, vernahm den Tod ihrer lieben Kinder mit dem größten Jammer. Sie ließ ſich bald nach Worms bringen, wo die Stadt und Burg von lauter Trauer er-

---

*) Vgl. oben S. 55.

füllt war; Weiber und Kinder weinten und ſchrien und rauſten ſich die Haare. Dieſe Wehklage war noch die ſtärkſte von allen und währte troſtlos bis zum dritten Tage.

Da kamen der drei Könige Mannen aus der Landſchaft umher, und ſänſtigten die Klage. Etliche zwar mehrten ſie; denn die hohe Ehre des Landes war neben dem Stuhle niedergeſeſſen. Die Beßten aber gedachten ihrer Treue, und tröſteten Brunhilden und die Frauen. Brunhild war noch ſo heftig bewegt, daß ſie keinen Rath annehmen konnte.

Nun kam auch der treue Schenke Sindold und bat die Königinn, ihre vergebliche Klage zu mäßigen; ſie könnte ja fürder die Krone tragen, und bald ihr Sohn mit ihr; Gunthers Mannen würden ihr und ihrem Kinde dienen, wie zuvor. Brunhild wünſchte ihm Chriſti Lohn für den treuen und tröſtlichen Rath, und befolgte ihn.

Nun erſt wurden die Boten zum ordentlichen Berichte vor den jungen König und den ganzen Hof beſchieden, und Swemmel erzählte umſtändlich, wie Chriemhild Siegfrieds Tod an Hagenen gerochen, alle und ſie ſelber, dabei umgekommen, und über 30000 Mann durch die Burgonden gefallen, ſie jedoch vor den Heunen wohl geneſen wären, wenn die Chriſten ſie nicht beſtanden hätten.

Hierauf erhub ſich die Wehklage von neuem und verbreitete ſich über das ganze Land. Ute klagte ſo troſtlos, daß ſie nach ſieben Tagen todt war. Sie wurde bei ihrer Abtei Lorſe begraben, in dem Münſter, wo ſie noch heute (damals) in einem Sargſteine ruhet. Kaum genas auch Brunhild, die unmächtig da lag, bis man ſie mit Waſſer begoß. Sie wünſchte Chriemhilden nimmer geſehen, noch ſich mit ihr erzürnt zu haben, da nun das ihr angethane Leid ihr ſelber heim gekommen wäre.

Da kamen die Vornehmſten des Landes zu Hofe, und riethen, ſammt dem Geſinde und dem Volke, der Königinn, damit das Land nicht ohne Herrn bliebe, ihren Sohn zum Ritter machen und krönen zu laſſen. Alles ward dazu bereitet, und 400 Edelknappen des Krongeſindes empfiengen zugleich das Ritterſchwert mit ihm.

Nun war auch Rumold der Küchenmeiſter gekommen; er beklagte herzlich ſeine Herren und Freunde, ſchalt Hagenen Bluthat wegen eines leichten Frauengezänkes, und ſeinen Uebermuth gegen Chriemhilden, deren Rache er wohl geahnt, und bedauerte, daß ſeine Warnung und treuer Rath den unverwindlichen Schaden nicht abgewendet hätte. Jedoch mahnte er ab von der vergeblichen Klage, und rieth zur baldigen Krönung des jungen Königs. Und in wenigen Tagen wurde eine große Hochzeit gehalten, welche die Stadt mit Gäſten erfüllte: der junge König wurde gekrönet, und alle empfiengen von ihm ihre Lehen. So kam Hof und Geſinde wieder etwas zu Freuden.

Swemmelin aber nahm Urlaub, und ritt heim nach Heunenland, wo er Etzeln und Dietrichen von ſeiner Botſchaft berichtete.

Dietrich wollte nun heim, und ſagte es Etzeln. Der ward dadurch vollends betrübt, er mahnte ihn und Hildebranden ihrer Treue, und bat ſie, ihn nicht ganz allein zu laſſen. Dietrich aber, all ſeiner Gefährten beraubt, wollte endlich auch wieder bei den Seinen, und mit Herraten nicht länger ellende ſein. Umſonſt flehte Etzel, und kam vor Leid von Sinnen. Herrat nahm nun, was Helke ihr hinterlaſſen hatte; zwar konnte ſie nicht alles fortbringen, doch führte ſie wol 80000 Mark an Werthe mit. Auf ihr Pferd legte man den Sattel, den ſonſt Helke ritt, ſchwer von Golde, mit Edelſteinen geziert; auf ihm lag der köſtlichſte Goldſtoff, mit Reben und anderm Bilderwerke ſchön durchwirkt, und die reiche Decke hieng nieder bis auf das Gras. Nun nahm Herrat Abſchied von den andern Frauen und küßte ſie: alle klagten und weinten noch mehr, als da Helke ſtarb. Nach dem die Scheidenden ſich von Etzeln beurlaubt hatten, fiel er, ehe ſie noch aus dem Hofe kamen, in ſeinem Jammer für todt nieder; ſo lag er beſinnungslos, und ſchwebte noch lange Tage, wie in einem Traume.

So ritt Dietrich traurig dahin, allein mit Hildebrand und Herraten, und ein Saumroß trug Herraten Kleider. Hildebrand führte ſie nach Bechelaren, und am ſiebenten Morgen kamen ſie dorthin. Das Volk freute ſich über Dietrichs Ankunft und verkündete ſie Dietlinden. Dieſe ſaß noch in tiefer Trauer, weil ihre Mutter vor drei Tagen geſtorben war. Man führte die beiden Frauen zuſammen, ſie küßten ſich, und Herrat drückte Dietlinden an die Bruſt, tröſtete ſie und verhieß ihr durch Dietrichen noch Freude. Dietlind aber klagte, daß all ihre Freude mit Vater und Mutter begraben läge. Dietrich beklagte beide mit ihr, tröſtete jedoch ſeine Nichte, und gelobte, wenn er heim käme, ſie einem Manne zu geben, der mit ihr das Land beſäße. Unterdeſſen befahl er ſie ihres Vaters Mannen. Damit ſchieden ſie und ritten weiter. Traurig ſah Dietlind Herraten nach, und ängſtigte ſich ſehr, daß ſie nun ſo ganz allein ſtünde. Jedoch ward ſie dort in Ehren gehalten, und blieben alle Leute ihr hold; und ſtandhaft und zuverſichtlich erwartete da die Jungfrau, was ihr Dietrich gelobt hatte.

Der Biſchof Pilgerin zu Paſſau aber ließ, ſeinen Neffen zu Liebe, dieſe ganze Geſchichte von Anfange bis zu Ende Lateiniſch beſchreiben. Der Fiedler (Swemmel) erzählte alles genau, wie er es hörte und ſah, und mancher andre mit ihm. Da dichtete der Schreider des Biſchofs, Meiſter Konrad, das Mähre. Seitdem iſt es in Deutſcher Zunge gar oft geſagt und geſungen, ſo daß es wohlbekannt iſt Alten und Jungen.

Dietrich ritt fürder auf ſeiner Heimfahrt mit Herrat und Hildebrand von Bechelaren durch Bayern an einem Walde hin, in welchem ſie am Tage ruhten, und nachts zogen ſie weiter. Der Markgraf Elſe aber, welcher mit 32 Rittern über die Donau gefahren war, vernahm Dietrichs Fahrt; er gedachte ſeinen Vater Elſe den Alten, *) welchen Dietrichs Großvater erſchlagen hatte, zu rächen, und zog ihm nach durch den Wald. Am Abend ritt Dietrich heraus, voran mit Herrat, hinter ihnen Hildebrand mit dem Saumroſſe. Dieſer blickte ſich um, und ſah Staub von Roſſen aufſteigen und Schilde und Panzer daraus hervorblitzen, und verkündete, daß ſie ſcharf verfolgt würden. Herrat weinte und furchte die Uebermacht. Dietrich frag-

---

*) Vgl. oben S. 209.

te, wer es ſein möchte, und Hildebrand vermuthete ſogleich auf Elſe'n. Dietrich that unſchlüſſig, ob ſie ſich entziehen ſollten; Hildebrand aber rieth zur Wehr, damit man in Heunenland nicht von ihrer Flucht, ſondern noch von einer Heldenthat zu erzählen hätte. Beide ſprungen von den Roſſen, bunden ſie an, und huben auch Herraten herab. Dann bunden ſie die Helme feſt und zogen die Schwerter. Dietrich freute ſich, daß ſein Meiſter Hildebrand noch immer ein ſo guter Degen wäre, und hieß Herraten frohgemuth ſein.

Indem kam Elſe heran, und ſein Schweſterſohn Amelung rief, als er Herraten ſah, ſie ſollten die Frau laſſen und das Leben behalten. Hildebrand erwiederte, dazu führe ſie nicht mit Dietrichen. Amelung wunderte ſich über die Kühnheit des Alten; Dietrich dagegen verwies ihm den kindiſchen Spott über das ehrwürdige und ruhmvolle Alter. Da forderte Amelung ihre Waffen, oder dräute dem Alten ſo in den Bart zu greifen, daß er ihm meiſt in der Hand bliebe. Hildebrand verſicherte ihn dagegen, daß ihm dann der Arm brechen oder die Hand abfallen ſollte;

und fragte nach ſeinem Herrn. Ingram ſpottete, ſo lang ſein Bart, ſo kurz wäre ſein Witz, da er den Grafen Elſe nicht kennte, und ſich erkühnete, darnach zu fragen. Er ſchalt aber ſich und ſeine Gefährten Thoren, daß ſie ſo lange gegen zween Männer mit Worten föchten, zog grimmig ſein Schwert und hieb Hildebrands Helmhut durch; aber darunter hielt der Hildegrim den Hieb auf. Dietrich hatte dieſen ſeinen Helm Hildebranden gegeben, und trug jetzo ſelber Siegfrieds goldbeſchlagenen Helm, welchen Graf Oſid, ein Neffe Etzels, bei deſſen Vermählung mit Chriemhild zum Geſchenk empfangen hatte. Hildebrand hatte nun auch Siegfrieds Schwert Balmungen, den zog er und ſchlug Ingram durch Helm und Harniſch, daß das Feuer ſtob, das Schwert bis auf den Sattelbogen fuhr, und Ingram todt zu beiden Seiten vom Roſſe ſank. Zugleich zog Dietrich ſeinen Eckenſax und ſchlug den vorderſten, daß der Arm mit der Achſel davon flog und vom Roſſe ſtürzte. Mit dem zweiten Schlage hieb er Elſe'n unter den linken Arm durch die Schulter bis in die Kinnbacken, daß er auch todt vom Roſſe fiel. Da erſchraken die Andern und wären gern heim in der Burg geweſen; zwar wehrten ſie ſich kräftig, doch bald hatte Dietrich ihrer ſieben und Hildebrand neun erſchlagen. Da flohen die Uebrigen.

Amelung allein ſtritt noch mit Hildebranden, der ihn endlich ſo auf den Helm ſchlug, daß er niederſtürzte. Hildebrand fiel auf ihn, und forderte ſein Schwert. Er gab es, obwohl nach der Beſiegung von einem ſo alten Manne ihm das Leben verdröſſe. Hildebrand ließ ihn nun aufſtehen und fragte ihn, wer er wäre. Amelung nannte ſich einen Blutsfreund Elſe's, der ſeinen Vater rächen wollte. Dietrich verſicherte ihm und ſeinen Gefährten ihr Leben und Waffen, zur Sühne für Elſe'n, wenn er ihm Mähre ſagte aus Süden jenſeit des Gebirges. Amelung erzählte nun, wie Dietrichs Oheim Ermenrich ſchon lange ſiech wäre, weil ſein Eingeweide zerriſſen und das Gedärm und Fett hinabgeſunken, und er auf Sibichs Rath aufgeſchnitten und ihm das Fett ausgewunden worden;

wodurch er aber noch ſiecher und ſchon ſo gut als todt wäre. Dietrich dankte für die gute Zeitung, und entließ Amelungen.

Die Flüchtigen kamen unterdeſſen zu Elſe's Burg, und erzählten von den beiden Männern: der eine müßte der Teufel ſein, und hätte den böſen Feind ſelber in der Hand, vor welchem kein Helm aushielte; und ſein grauer Bart hienge ihm bis auf den Gürtel nieder. Einer der Ritter erkannte aber daran Hildebranden und Dietrichen, und furchte noch mehr Schaden von ihnen. Indem kam auch Amelung ſelbezwölfte mit Elſe's Rüſtung heim; er beſtätigte, daß es die beiden Helden wären, und rühmte ihre Tapferkeit in der Nothwehr, ſo wie ihre Großmuth.

Dietrich und Hildebrand aber ritten fürder ihre Straße, und kamen in Amelungen-Land in einen großen Wald, an welchem eine Burg lag. Dietrich bljeb mit Herraten in dem Walde, und Hildebrand gieng zu der Burg; von einem Manne, der Holz klob, erfuhr er, daß ſie dem Herzog Ludwig und ſeinem Sohne Konrad gehörte, und daß zu Bern ein junger tapferer und milder Held ohne gleichen herrſchte. Hildebrand fragte weiter nach neuen Mähren, und vernahm König Ermenrichs Tod. Er freute ſich, obwohl er ihn bedauerte, und er ſchickte den Mann auf das Schloß, Konraden zu ihm zu bitten, und gab ihm einen Goldring. Der Mann richtete ſeine Botſchaft aus, und Konrad kam. Hildebrand gab ſich ihm zu erkennen, und dieſer freute ſich herzlich ſeines lieben Blutsfreundes, und wollte ihn hinauf zu ſeinem Vater führen. Hildebrand lehnte es ab, und fragte, wer an Ermenrichs Statt zum Könige beſtimmt wäre. Konrad ſagte, Sibich. Hildebrand erzählte dagegen Elſe's Tod und Dietrichs Heimkunft. Konrad dankte Gott dafür, und berichtete noch, daß Hildebrands Sohn Alebrand Bern und ganz Amelungen-Land behauptete, ſo daß Sibich ſich nichts davon bemächtigen konnte, und auch ſchon Boten an Dietrich geſandt hätte, daß er heimkehrete, weil alle Amelungen ihm gerne dienen, und lieber ſterben wollten, als Sibichen unterthan ſein.

Hildebrand wollte nun zu Dietrichen in den Wald, Konrad aber bat ihn, noch ſeinen

Vater zu erwarten, gieng auf die Burg und ſagte dieſem alles. Der alte Herzog kam ſogleich hinaus zu Hildebrand, und beide umarmten und küßten ſich. Und als er vernahm, daß Dietrich im nahen Walde wäre, ritt er ſogleich mit ſeinem Sohn und ſechs Rittern mit Wein und Speiſe dahin. Dort fanden ſie Dietrichen bei einem großen Feuer, ſtiegen ab, fielen auf die Knie und küßten ſeine Hand, und erboten ſich und ihr Volk zu jeder Hülfe. Dietrich ſtund auf, nahm den Herzog und ſeinen Sohn bei der Hand und ſetzte ſie neben ſich. Der Herzog bat ihn in ſein Haus; Dietrich aber wollte noch im Walde bleiben; und Hildebrand ſagte, daß Dietrich gelobt hätte, in Amelungen-Land eher in keine Burg zu kommen, als in Bern.

Hierauf wollte Hildebrand, während Herzog Ludwig und Konrad bei Dietrichen im Walde bliebe, ſeinen Sohn beſuchen, und ritt hin. Konrad folgte ihm, und mahnte ihn, mit Alebrand höflich zu verfahren und ſich ihm zu erkennen zu geben, ſonſt hätte er von dem gewaltigen Recken den Tod zu fürchten. Hildebrand fragte nach den Kennzeichen, und Konrad beſchrieb ihn, auf weißem Roſſe, mit goldenem Helm und weißem Schilde und Banner, darin eine Burg gebildet wie Bern; und warnte nochmals. Hildebrand lachte: wie gewaltig Alebrand auch wäre, ſo müßte er ihm doch eben ſo bald den Namen ſagen, als den ſeinen erfahren. Damit ſchieden ſie.

Hildebrand ritt nun allein gen Bern, und da begegnete ihm Alebrand, wie ihn Konrad beſchrieben hatte, mit Habicht und Hund, und er ſah, daß er wohl reiten konnte.

Alebrand rannte ihn an auf der Mark, und fragte ihn, was er in ſeines Vaters Lande zu ſuchen hätte, und ſo im leuchtenden Harniſch einher ritte, da ein ſo Alter doch lieber zu Hauſe beim warmen Heerde bleiben ſollte. Hildebrand antwortete, ihm wäre beſchieden, ſein Lebtage bis an ſeinen Tod umher zu fahren und zu fechten, und davon ſein Bart ergrauet. Alebrand dräute ihm, den auszuraufen, daß das roſenfarbe Blut über die Wangen liefe, ja den Tod, wenn er nicht ſeinen

Harniſch und grünen Schild *) und ſich ſelber gefangen gäbe. Hildebrand erwiederte, beide hätten ihn oft errettet, und vertraute zu Chriſto, daß er ſich auch hier erwehren würde. Damit ließen ſie von den Worten und griffen zu den Schwertern, und hieben ritterlich auf einander. Der Junge gab dem Alten einen Schlag, daß dieſer ſehr erſchrak, ſieben Klafter weit zurückſprang und ihn fragte, ob ein Weib ihn den Streich gelehrt hätte. Alebrand antwortete, ſolches wäre ihm eine Schande, er hätte Ritter und Grafen genug in ſeines Vaters Hofe, und was er nicht gelernt, das lernete er noch wohl. Da ergriff ihn Hildebrand in der Mitte des Leibes, und ſchwang ihn hinter ſich ins grüne Gras: er wollte nun ſein Beichtvater ſein, und fragte ihn, ob er nicht ein junger Wölfing **) wäre: „wer ſich an alte Keſſel reibt, empfähet gerne Rahm,“ er hieß ihn beichten, wenn er das Leben behalten wollte. Alebrand ſagte darauf, die Wölfe liefen im Holze,

---

*) **) Vgl. oben S. 101.

er aber wäre ein edler Degen aus Griechenland,*) ſeine Mutter hieße Frau Ute und ſein Vater Herzog Hildebrand. Da gab ſich dieſer zu erkennen, öffnete ſeinen goldenen Helm, küßte ihn, und lobte Gott, daß ſie beide noch geſund wären. Alebrand wollte die Wunde, welche er ſeinem liebſten Vater geſchlagen, lieber dreimal im Haupte haben; Hildebrand aber ſagte, ſie würde wohl geheilet, weil Gott ſie beide ſo zuſammen gebracht hätte.

Dies währte von der Non-Zeit bis zur Veſper, da ritt Alebrand in Bern, ein güldlen Kreuz auf dem Helm und den liebſten Vater an der Seite. Er führte ihn in ſeinen Saal, ſetzte ihn oben an den Tiſch, und bot ihm Eſſen und Trinken. Das dauchte die Mutter Frau Ute'n zu viel Ehre für einen Gefangenen. Alebrand aber ſchweigte ſie: der Mann hätte ihn auf der Heide faſt zu Tode geſchlagen, und wäre kein Gefangener, ſondern ſein liebſter Vater Hildebrand, dem ſie alle Ehre bieten ſollte. Da ſchenkte ſie ein und trug ihm ſelber den Becher hin: da hatte er ein gülden Ringelein in dem Munde, das ließ er ſeiner lieben Frauen in den Becher ſinken.

---

*) Vgl. oben S. 67.

Nun war große Freude, nach der zwei und dreißigjährigen *) Abweſenheit. Hildebrand erzählte alles, und blieb dort über Nacht, und Ute verband die Wunden.

Als Hildebrand hinauf ritt in die Burg zu Bern, ſprang ein Thorwächter heraus und ſchlug mit dem Schwerte nach ihm, als einem Unbekannten. Stracks zückte Alebrand das Schwert und hieb jenem das Haupt ab. Hildebrand tadelte den Tod des Schuldloſen, der ihm nicht geſchadet; Alebrand aber hieß ihn ſchuldig, weil nur der gute Harniſch ſeinen lieben Vater vor dem Tode geſchützt hätte.

Nun rief Alebrand die Edlen und das Volk der Stadt zuſammen, verkündigte ihnen Dietrichs Heimkehr in ſein Amelungen-Reich, und fragte, ob ſie lieber ihn oder Sibichen zum Herrn wollten. Alle verlangten aus Einem Munde ihren rechten Herrn Dietrichen, wollten mit ihm leben und ſterben, und dank-

---

*) Vgl. S. 594 — 96.

ten Gott für ſeine Heimkehr. Zum Zeugniß ſeiner Kunde wies Alebrand auf ſeinen Vater Hildebranden, Dietrichs ſtäten Gefährten. Da hießen ihn alle herzlich willkommen und lobten ſeine Treue und Mannheit. Alebrand forderte dann die Vornehmſten und am beßten gerüſteten auf, Dietrichen entgegen zu reiten.

So ritt Hildebrand und Alebrand mit ſiebenhundert Rittern in den Wald zu Dietrichen: alle ſtiegen ab und begrüßten ihn ehrerbietig. Dietrich ſtund auf, gieng ihnen entgegen, und empfieng alle wohl; Alebranden umarmte und küßte er: da war große Freude überall.

Darauf beſtieg Dietrich ſein Roß Falke, und ritt mit Allen nach Bern, und Hildebrand trug ſein Banner. Alles Volk kam ihm entgegen, und vor der Burg ritt Alebrand zu ihm heran, und ſagte, daß, nach Dietrichs Vertreibung, als er zum Manne worden, Ermenrich ihm die Burg und das Land übergeben, welche er ſeit deſſen Tode gegen Sibich bewahrt hätte; dann zog er einen Goldring von der Hand, und übergab damit Dietrichen Bern und Amelungen-Land. Dietrich dankte, und verhieß es ihm zeitlebens zu lohnen.

Dann ritt er in die Burg, und wurde da herrlich empfangen. Alle boten ihm Geſchenke dar, was ſie vermochten, Landgüter, Roſſe, Schwerter, Helme und Harniſche. Hildebrand und Alebrand führten ihn in den Saal auf ſeinen Hochſitz, da ward ihm von neuem gehuldigt, als König über Amelungen-Land.

Acht Tage darauf ritt Dietrich nach Rom, und vernahm, daß Sibich ein großes Heer gegen ihn ſammlete. Er fragte die Burgmänner, ob ſie ihn zum Herrn wollten, oder Sibichen, dem er ſein Reich abgewinnen oder ſterben würde. Alle erwählten Dietrichen, und der hieß ſie ſtracks ſich wappnen und ihm gegen Sibich folgen.

So zog er mit achttauſend Rittern und anderm Volk aus Rom, und bei der Griechen-Burg entgegnete ihm Sibich mit dreizehntauſend Mann. Hildebrand ritt mit Dietrichs Banner voran, und es erhub ſich ein ſtarker Sturm. Einer von Sibichs Führern kam Dietrichs Heere mit ſiebentauſend Römern in den Rücken: aber Dietrich, dies gewahrend, wandte ſich mit Hildebranden gegen ſie, und beide fochten den ganzen Tag ritterlich, ſchlugen Mann und Roß nieder, und ritten durch das Heer, wo ſie wollten. Alebrand ſtritt auf der andern Seite gegen Sibichen, drang bis unter ſein Banner, hieb die Stange entzwei und dem Träger das Haupt ab. Sibich ritt ihm entgegen, und ein heftiger und langer Zweikampf erhub ſich. Endlich ward Alebrand zornig und hieb Sibichen durch die Achſel, bis auf den Sattel nieder. Als die Römer ihren König todt ſahen, ließen ſie ab vom Streite, fielen Dietrichen zu Füßen, und ergaben ſich in ſeine Gewalt. Dietrich lobte Alebrands Heldenthat an dem Verräther, und wünſchte, daß ſie ſchon vor 32 Jahren gethan wäre.

Hierauf zog Dietrich gerade nach Rom; ſein Heer mehrte ſich täglich, und niemand widerſtund ihm weiter. So ritt er in Rom ein, gieng in den Pallaſt, und ſetzte ſich auf den Königsſtuhl. Hildebrand und Alebrand ſetzten ihm die Krone auf, und riefen ihn aus zum König über Ermenrichs ganzes Reich; und alle Mannen, Ritter und Gemeinden, leiſteten ihm den Huldigungseid.

So war Dietrich wieder in ſeinem Erbreiche und ein gewaltiger König. Er ließ aus Kupfer ein Ebenbild ſeines Roſſes Falke gießen, welches in Rom noch lange nach ſeinem Tode ſtand.

Er verlieh Alebranden die Burg Ram *), wo dieſer lange Herzog war. Hildebrand aber wollte ſich nimmer von Dietrich ſcheiden, bis an ſein Ende. Kein Fürſt wagte mehr gegen Dietrich zu ſtreiten, ſo groß war der Ruhm ſeiner Heldenthaten.

Ezel aber ſtellte, nach der Nibelungen Noth, ſein Heunenreich wieder her. Bei ihm war Aldrian, welchen Hagene, nachdem ihn Dietrich gefangen, mit der von dieſem ihm zugeführten Tochter Irings erzeugt, der Mutter geboten hatte, ihn ſo zu nennen und ihm, wenn er erwachſen wäre, die ihr anvertrauten Schlüſſel des Nibelungen-Hortes zu übergeben. Aldrian wurde neben einem Sohne Etzels, von derſelben Frau aufgezogen, und Etzel liebte ihn ſehr. Aldrian war nun 12 und Etzels Sohn 11 Jahr alt. Da ſaß eines Abends Etzel auf ſeinem Hochſitz,

---

*) Vermuthlich Raben, Ravenna.

und Aldrian ſtund neben ihm und hielt eine brennende Kerze: und ein Funke fiel auf Aldrians Fuß und brannte ihn durch Schuh und Strumpf bis aufs Fleiſch, ohne daß er's fühlte, bis ein Ritter das Feuer wegnahm. Etzel fragte, wie er doch ſo in Gedanken ſtünde, und Aldrian antwortete, er dächte daran, wie jetzo die köſtlichſten Speiſen und Weine vor Etzeln ſtünden, und noch ein Tag kommen könnte, wo er ſchwarz Brot eſſen und Waſſer trinken müßte. Etzel ſagte, er wäre jetzo zu alt und ſchwach, um noch zu Felde zu ziehen, wo er ſonſt auch wohl gehungert und gedurſtet hätte.

Darnach, auf einer Fahrt, wo Aldrian, Etzeln begleitete, kam die Rede auf den Nibelungen-Hort, und Etzel meinte, daß ihn nun niemand wüßte. Aldrian fragte nach dem Lohne, wer ihn ihm zeigete, und Etzel gelobte, den zum mächtigſten in ſeinem Reiche zu machen. Aldrian erbot ſich dazu, forderte aber, daß ſie beide allein dahin ritten. Etzel, voll Freuden, willigte ein; und ſie ritten heim.

Einige Tage drauf ſtellte Etzel dieſe Fahrt an, als wenn er in den Wald wollte; was die Leute wunderlich dauchte. Beide ritten nun in den Wald, und lange Wege dahin, bis ſie an den Berg des Schatzes kamen. Aldrian nahm die Schlüſſel, ſchloß drei Thüren hinter einander auf, und gieng hinein, und Etzel ihm nach; er zeigte ihm das Gold und Silber, die Kleinode und guten Waffen der Nibelungen, zuvorderſt Gunthers und Hagenen reiches Gut, jedes beſonders, dann tiefer im Berge den viel größeren Schatz Siegfrieds. Etzel freute ſich höchlich, nun einen Schatz zu haben, wie ihn kein andrer König beſäße. Aldrian aber gieng im Berge umher und wieder zur Thüre hinaus, und ſchlug ſie hinter ſich zu. Etzel rief ihn zwar wieder herein, Aldrian aber antwortete, Etzel möchte ſich nun an Gold und Silber erſättigen; er ſelber hätte es bisher entbehrt, und wollte nun im Walde ſich ergötzen. Damit ſchloß er die drei Thüren zu und wälzte Steine und Raſen darüber. Da erkannte Etzel Aldrians Rache ſeines Vaters und aller Nibelungen.

Nach drei Tagen kam Aldrian wieder zu dem Berge. Etzel hatte die eine Thür aufgeſprengt; er bat Aldrianen, die andern zu öffnen, und bot ihm alle ſeine Schätze, ſammt denen des Berges, und ſonſtige Buße für ſeine Blutsfreunde. Aldrian aber erwiederte, daß Etzel hier ſeine Gier auf den Nibelungen-Hort büßen könnte, und erinnerte ihn an ſeine Warnung. Etzel wünſchte jetzo nur Brot und Waſſer, und Aldrian hieß ihn nun am Golde und Silber ſeinen Durſt darnach ſtillen. Damit wälzte er ſo viel Steine und Raſen auf die Thüren, daß Etzel ſie nimmer öffnen konnte.

Dann ritt Aldrian nach Worms zu Brunhilden, und erzählte ihr Etzels Ende und Gunthers und Hagenen Rache. Sie wünſchte ihm Gottes Lohn dafür, berief all ihre Mannen, ließ ihnen die Mähre verkünden, und gab Aldrianen eine ritterliche Schaar, ſein Erbe einzunehmen.

Aldrian ritt mit einem ſtattlichen Heere durch das Land, und gewann die mächtige Grafſchaft, wie ſein Vater (und Oheim) ſie beſeſſen hatte, und beherrſchte ſie ſein Leben lang.

König Etzel aber verſchmachtete bei dem Schatze, und niemand weiß, wo der Nibelungen-Hort ſeitdem hingekommen iſt.

Nach Etzels Tode nahm Dietrich auch ganz Heunen-Land in Beſitz.

Unter Dietrichs Herrſchaft bekehrten ſich auch Alle die zum Römiſchen Reiche gehörten, die Lombardei und viele andre Länder, zum Chriſtlichen Glauben. Er und die Seinen waren aber Arianer, deren Ketzerei in ſeinen älteren Tage verdammt wurde; worauf er mit Hildebrand auch den rechten Glauben annahm.

Bald darauf ward Hildebrand ſiech, und Dietrich ſaß Tag und Nacht an ſeinem Lager. Hildebrand fühlte ſein Ende, empfahl Dietrichen ſeinen Sohn, dem er all ſeine Waffen hinterließ, und ſtarb. Dietrich betrauerte ihn ſehr, und ließ ihn ehrenvoll beſtatten. Hildebrand iſt vor allen berühmt in der Sage durch ſeine Treue, Weisheit, Großmuth und Tapferkeit. Deutſche Männer ſagen, daß er 180 Jahr alt ward, Deutſche Lieder geben ihm aber 200 Jahr. *)

Alebrand beerbte ſeinen Vater, und diente Dietrichen, ſo lang er lebte.

Kurz darnach ſtarb auch Dietrichs Gemahlinn Herrat, von ihm und Vielen betrauert wegen ihrer Gutthätigkeit. Sie that, wie ihre Mahme Königinn Helke, und Rüdigers

---

*) Vgl. oben S. 93 — 104

Frau Gotelind: und dieſe drei Frauen ſind vor allen berühmt in Deutſcher Zunge, wegen ihrer Weisheit, Milde und Freundlichkeit.

Während Dietrich in Heunen-Land war, lebte Heime*) in einem Walde und beraubte Sibichs Ländereien und erſchlug deſſen Volk.

Nämlich, als Dietrich von Ermenrich vertrieben war, trat Heime vor dieſen, warf ihm all ſeine Unthaten gegen ſeine Blutsfreunde, die Harlungen, Dietrich und Diethern, und deren Mage und Mannen vor, und ſchalt Sibichen als den Urheber all dieſes Uebels. Sibich zeigte dagegen an Heime's Trotz, wie ſeine Warnung vor ihm, als Ermenrich ihn her zog und groß machte, in Erfüllung gienge, und rieth, ihn wieder in den Wald ſeines Vaters ziehen und Ermenrichs Roſſe hüten zu laſſen. Heime fuhr auf, wenn er ſein Schwert Nagelring zur Hand hätte, würde er ihn erſchlagen, wie einen Hund, und ſchlug ihn mit der Fauſt gegen die Backe, daß er ſinnlos zu des Königs Füßen ſtürzte und ihm fünf Zähne ausbrachen. Da rief Ermenrich all ſeine Mannen auf Heime'n zu ergreifen und hängen. Heime aber eilte hinweg zu ſeinen Waffen, rüſtete ſich, ſchwang ſich auf ſein Roß Rispa,*) und ſprengte aus dem Burgthore, und ſechzig gewappnete Ritter ihm nach. Indem kam Wittig ans Thor, ſprang mitten hinein und ſchwang ſein Schwert Mimung empor, ſo daß keiner der Ritter hindurch zu reiten wagte, und Heime von hinnen kam.

---

*) Vgl. oben S. 575.

Heime ritt nun in den Wald, und verwüſtete von dort aus 500 Landhöfe Ermenrichs und Sibichs mit Brand und Mord, und Sibich wagte nimmer mit weniger als ſechzig Rittern auszureiten.

Als Heime Dietrichs Heimkehr und Sibichs Tod vernahm, reute ihn all das Ueble, das er gethan; er ritt in voller Rüſtung auf ſeinem Roſſe Rispa zu dem Kloſter Vadmcuſan (?), nannte ſich Ludwig von Amelungen-Land, und bot dem Kloſter ſein Roß, Rüſtung und ein Pfund Goldes, wenn man ihn aufnähme: und er ward noch denſelben Tag zum Mönche geweihet.

Einige Zeit darauf bemächtigte ſich der habgierige und gewaltthätige Rieſe Aspilian *), welcher viele Güter in der Lombardei beſaß, eines großen Hofes, welcher dem Kloſter gehörte. Der Abt ſandte einige Mönche hin, ſich zu beklagen; Aspilian aber behauptete ſein Recht daran, und wollte es durch den Zweikampf erhärten. Als keiner es wagte, und die Mönche ſehr bekümmert waren, erbot ſich Heime dazu, und fragte nach ſeinen Waffen. Der Abt ſpottete: ſein Schwert wäre zu Thürhängſeln zerhauen und die übrige Rüſtung auf dem Markte verkauft. Da ſagte Bruder Ludwig: „ihr Mönche verſteht euch wohl auf Bücher, aber nicht auf Ritterſchaft und Waffen.“ Dann ergriff er den Abt bei der Kutte, ſchalt ihn einen Narren, daß er zu der Kirchthüre nicht anderes Eiſen verbraucht hätte, als ſein gutes Schwert Nagelring, und ſchlug ihm vier Zähne aus.

---

*) Vgl. oben S. 112.

Als nun die Mönche Heime'n erkannten, holten ſie ſeine wohlverwahrten Waffen. Dann fragte er nach ſeinem Roſſe Rispa; und der Abt ſagte, es wäre bei dem Steineziehen zum Kirchbau vor manchem Jahre geſtorben, er

---

*) Vgl. oben S. 176. 352.

bot ihm aber das beſte ſeiner eigenen Roſſe. Viel gute Turnierroſſe wurden nun gebracht, aber eins fiel von einem Seitenſtoß um, und dem andern knackte der Rücken von einem Drucke mit der Hand. Da ließen die Mönche ein altes mageres Roß hervorziehen, und Heime erkannte alsbald ſeinen Rispa; er riß ihn mit aller Macht an der Mähne und am Schwanze, aber Rispa ſtund unbeweglich. Da rühmte ihn Heime als das beſte Roß auf der Welt, zog ihn in den Stall, und gab ihm Korn. Nach ſieben Wochen war Rispa ſo ſtark, als in ſeiner Jugend.

In dem Zweikampfe hieb Heime dem Rieſen die rechte Hand und dann ein Stück vom Schenkel ab. Deutſche Lieder ſagen, es war ſo groß, daß ein Roß nicht mehr ziehen konnte. Der Rieſe wollte ſich nun auf Heime'n fallen laſſen, aber dieſer trat ihm zwiſchen die Beine durch, und die Erde erdröhnte von dem Falle des Rieſen.

Der Abt empfieng darauf Heime'n in feierlicher Prozeſſion, und dieſer ſetzte ſein Mönchsleben fort.

Als Dietrich dieſe That hörte, gedachte er, daß nur Heime ſie verrichtet haben könnte, von deſſen Tode noch nichts verlautet war. Er ritt hin zum Kloſter, und fragte nach Heime'n Studas Sohn. Man verläugnete ihn aber. Indem kam Heime ſelber in ſeiner Kappe, und Dietrich redete ihn an, er aber verläugnete ſich. Dietrich erinnerte ihn: wie ihre beider Roſſe in Frisland ſo tranken, daß der Bach verſiegte *); wie Ermenrich ihn landflüchtig machte; und wie ſie beide des Grafen Iron Leiche fanden **).

Heime wollte von dem allen nichts wiſſen. Endlich ſagte Dietrich: „erinnerſt du dich unſers Beſuchs bei Ermenrich in Rom, wie unſere Roſſe wieherten, und alle ſchöne Frauen ſtunden und auf uns ſahen? da war unſer Haar goldlockig und unſer Kleid glänzend: nun iſt unſer Haar grau und unſer Kleid einfarbig. Gedenkſt du deſſen, ſo laß mich nicht länger vor dir ſtehen.“ Da lachte Heime, und gab ſich zu erkennen: und in voller Rüſtung ritt er mit ihm fort.

Einſt redete Heime mit Dietrich von den Ländern, welche ihm zinsbar waren, und wunderte ſich, daß das reiche Kloſter, worin er Mönch geweſen, nichts gäbe. Er ritt hin, die Abgabe beizutreiben. Der Abt entſchuldigte ſich, daß alles der Heiligen Maria gehörete. Heime drohte mit Dietrichs Zorn, und der Abt ſchalt, daß er, dem Kloſter entlaufen, es nun plündern wollte; er möchte heimfahren zu Dietrich, und ein Teufel werden, wie der. Darauf ward Heime erbittert, hieb den Abt ſammt allen Mönchen nieder, raubte alles Gut und belud damit manches Roß. Dietrich kam dazu, und verbrannte das Kloſter.

---

*) Von dieſer Sage erhellt weiter nichts

**) Vgl. ſ. oben S. 410.

Darnach verlautete, daß ein alter Rieſe in einer Höhle wohnte und einen großen Goldſchatz beſaß, ohne Dietrich Schatzung zu geben. Heime ritt hin, ſie beizutreiben. Er fand den Rieſen in der Höhle ſchlafen, das Geſicht mit ſeinen langen Haaren bedeckt, und forderte ihn heraus. Ungern ſtund der Rieſe auf, endlich ergriff er ſeine große Eiſenſtange, und ſchlug ſo gewaltig nach Heime'n, daß dieſer weit weg in die Lüfte flog, und todt war, bevor er nieder zur Erde fiele.

Dietrich war ſehr betrübt über Heime's Tod, und wollte ihn rächen oder ſterben. Er ritt zu der Höhle des Rieſen und forderte ihn heraus. Der Rieſe wollte Dietrichen mit der Eiſenſtange ebenſo ſchlagen, aber dieſer wich aus, und hieb dem Rieſen beide Hände ab, daß er des Todes war.

Dies iſt der letzte Kampf, welcher von Dietrich geſagt wird.

Dietrich war nun ein ſo berühmter Held, daß niemand mit ihm ſich zu meſſen wagte. Es war ſeine größte Luſt, die ſtarken Thiere zu jagen, welche kein anderer anzutaſten wagte; er ritt oft mit Habichten und Hunden und wenigen Knappen oder ganz allein durch wüſte Marken und wilde Wälder, und verübte noch manche Großthaten, die wir hier nicht beſchreiben können, weil ſie uns nicht überliefert ſind. Er hatte jetzo ein gutes und ſchnelles Roß, Blanke genannt, welches ihm Alebrand gegeben hatte. So furchte Dietrich weder Menſchen noch Thiere.

Er ward zwar ſchwach im Alter, doch war er noch immer kampfrüſtig. Eines Tages, als er an dem Orte ſich badete, welcher noch (damals) Dietrichs-Bad heißt, rief einer von ſeinen Knappen: „da läuft ein ſchwar[illegible]s Roß, deßgleichen an Größe und

Schönheit ich nie ſah! Dietrich ſprang auf, warf ſeinen Baderock um, und rief nach ſeinem Roß und Hunden. Die Knappen ließen eiligſt hin, aber Dietrichen währte es zu lange, und da er ein rabenſchwarzes Roß neben ſich angebunden ſah, ſchwang er ſich hinauf und jagte nach. Die Hunde ließen mit, konnten aber dem Roſſe nicht folgen, welches ſchneller als ein Vogel flog. Dietrichs beßter Reitknecht folgte ihm auf dem Roſſe Blanke, und alle Hunde mit ihm. Dietrich merkte bald, daß es kein Roß war, worauf er ritt, und wollte abſpringen, aber er konnte ſich nicht rühren. Der Reitknecht rief ihm nach: „Herr, wann willſt du wiederkommen, und warum reiteſt du ſo ſchnell?" Dietrich antwortete: „ich reite Feuer, es mag wohl der Teufel ſein, den ich reite; ich komme wieder, wenn Gott und die Heilige Jungfrau will!" Darauf entſchwand dem Knappen Roß und Reiter aus dem Geſichte; und man hat ſeitdem nichts mehr von Dietrich vernommen, und niemand weiß, wo er geblieben iſt. Aber Deutſche Männer ſagen, es wäre im Traume offenbart worden, daß es Dietrichen von Gott und der Heiligen Maria gelohnt worden, daß er ſie in ſeinem letzten Gebet angerufen hatte.

Andere Lieder ſagen dagegen, daß Dietrich, weil er ſich zu Bern mit Rede gegen Gott vergangen, von dem teufliſchen Roſſe in die wüſte Rumeney*) geführt worden, wo er täglich mit drei Würmen kämpfen müſſe bis zum jüngſten Tage.

Noch andre Sage iſt: nach einer letzten großen Schlacht vor Bern gegen die Nibelungen, in welcher alle Helden einander erſchlugen und auch der alte Hildebrand fiel, deſſen Wunde von Hagenen nie heilen wollte, da kam ein Zwerglein zu dem Berner und ſagte ihm: „du ſollt mit mir gehen, dein Reich iſt nicht mehr von dieſer Welt.“ Und Dietrich gieng mit ihm hinweg; und niemand weiß, wo er hin kommen ſei und ob er noch lebe.

Der getreue Eckart aber iſt noch vor der Frau Venus Berg (in welchem Chriemhild, wie einſt in ihrem Roſengarten, und alſo auch wohl Dietrich bei ihr, iſt), und ſoll auch dort ſein bis zum jüngſten Tage.

---

*) Die Wildniß von Romanien, dem alten Thracien; alſo die Gegend, aus welcher die Gothen mit ihren Amelungen-Fürſten her kamen.

DENKMALE

DES

MITTELALTERS,

HERAUSGEGEBEN

DURCH

***FRIEDRICH HEINRICH** von der **HAGEN**,*

ORDENTL. PROFESSOR AN DER UNIVERSITAT ZU BERLIN.

ERSTES HEFT.

BERLIN, 1824.
BEI LUDWIG OEHMIGKE.

Universit. Bibliot.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Inhalt.

Seite

Mittelgriechisches Gedicht von Artus und der Tafelrunde . . . . 1 — 35

Althochdeutsche Denkmale:

A. Aus Otfried . . . . 1 — 5

B. Aus Notker: (Abhandlung der Accentuation . 9 — 15)

1. Boëthius 16

2. Aristoteles 19

3. Marcianus Capella 22

4. Von der Musik 25

C. St. Galler Handschriften von Kero, Tatian, und Glossen 32

D. Aus Willeram 38

E. Reda umbe diu tier 50

Haec mihi in textu et versione poëmatis Graeci mutanda videbantur:

Versu 11. *πετροβόλου σκεύους* vertendum: machina lapides jaculante, genus balistae.

Versu 81. verba *ὅσ᾽ ἀνδρεῖοι φανέντες* sensu carent, quem restituo ex lectione manuscripti *ὡς ἀνδρανεῖς* et scribo *ἀδρανεῖς*, imbelles, quo vocabulo hic scriptor saepius deinceps utitur.

Versu 116. vitiosum et sensu carens verbum *παλιντροπήσας* corrigendum et restituendum *παλινδρομήσας*, quod significat reversus ad locum ubi prius steterat.

Versu 140. participium *κοσμοῦσα* recipiendum videbitur, si compares versum 156.

Versu 152. *πρὸς ἐλθὼν* junctim scribendum erat.

Versu 161. versio Graecis non respondet nec minor esse appareo. *κρείττων* enim est major, fortior. Sensum restituo levissima mutatione *Εἰ δὲ καὶ κρείττων*, i. e. Si vero fortior appareo equitibus mensae tuae sociis. Punctum vero post *τραπέζης* tollendum et in comma mutandum est.

Versu 183. *ἀντέχεσθαι* vitiosum videtur in *ἀνέχεσθαι* mutandum, si appositum in annotatione *τὴν ῥώμην* est scriptura codicis. Alioqui scriptura haec verbo *ἀντέχεσθαι*, si positum pro *ἀντέχειν* interpreteris, pariter adversatur.

Versu 242. scriptura vulgata versioni non respondet: *πρὸς ἄνην κωμῳδίας* esset ad finem comoediae. Si varietas scripturae *τὰς ἡμῶν προσ αἶνον κωμοδίας* est in codice, tum solum vocabulum *κωμοδίας* vitiosum et codicis scriptura restituenda videtur.

Versu 279. scribe *ῥώμῃ*; **Versu 280.** *πορευθεὶς*.

Versu 287. scribo *τὸν χῶρον*.

I. G. Schneider, Saxo.

Verbesserungen.

1. Zu dem Griechischen Gedichte.

Die vorstehenden mir vom Prof. Schneider kurz vor seinem Tode handschriftlich mitgetheilten Anmerkungen sind gewiss triftig. Ich bemerke nur noch, dass die in den Noten ohne weitere Bezeichnung stehenden Wörter die im Texte verbesserten Lesarten der, so viel bekannt, einzigen Handschrift sind. In V. 161 war ἥττων für κρείττων vermuthet und übersetzt; die Note dazu ist aber beim Druck übersehen. Sonstige Druckfehler sind: Seite 9 Z. 10 von unten fragmentro für fragmento. V. 18 qui für quis. V. 28 ita für ille. V. 59 fehlt ein Komma vor inquit. V. 165 fehlt ex vor ephippio. V. 201 lies ἱππότην anstatt ἱππότῃν. Anstatt des Komma's, wodurch, mit der Handschrift, stäts der Einschnitt bezeichnet ist, wäre schicklicher ein etwas grösserer Zwischenraum gelassen.

2. Zu den Altdeutschen Stücken.

S. 4. V. 61 lies missigiangin für missigiángin. Die Heidelberger Handschrift des Otfried, welche ich seitdem in Breslau verglich, wo sie Hoffmann zu einer neuen Ausgabe benutzte, verbessert die aus Schilters Abdruck entnommenen Ergänzungen also: S. 2. V. 50 ioh paradysi. S. 3 V. 76 in so so ist das zweite o, zur Bezeichnung der Synalœphe, oben und unten punktiert. Ebenso V. 92 in finsteremo. V. 86 steht ioh für io. V. 92 súntigon für súntingon. V. 3 giméinan für gemeinan. V. 6 sinero für sineru. — S. 7 und öfter lies Füglistaller für Flüglistaller. S. 9 l. Cassiodor für Cassidor. S. 13 Z. 16 l. list für ist, und stunde für kunde. S. 18 Z. 14 v. o. lies léitsamen geuuúnster. S. 37 Note 1. Dass die alte Wormser Ausgabe des Willeram dennoch die Deutsche Umschreibung enthalte, zeigen mehrere bei Schilter daraus angeführte Lesarten. S. 42 Note 1. Die Trierer Handschrift des Willeram, deren Hoffmann vor dem Abdrucke der Bonner Bruchstücke des Otfried S. VIII gedenkt, hat, nach dessen Mittheilung, auch Accente, welche aber gegen die zweite Hälfte selten werden und am Ende ganz fehlen. S. 43 Z. 1 v. u. lies sint für fint. S. 47 Z. 8 v. u. l. filiis für siliis. S. 50. Zu den hier angeführten fehlerhaften Schreibarten gehört auch gestinett für gestinket. S. 51 Z. 4 l. leuinchelin für leuin chelin. S. 52 Z. 15. l. slahta für ssahta.

POEMA GRAECUM

DE REBUS GESTIS REGIS ARTURI, TRISTANI, LANCELOTI, GALBANI, PALAMEDIS ALIORUMQUE EQUITUM TABULAE ROTUNDAE.

E CODICE VATICANO.

EDITIO PRIMA.

Praefatio.

Inter monumenta aetatis mediae, quae pleraque collegi in itinere jussu et sumptibus Regis clementissimi et liberalissimi per Germaniam, Helvetiam et Italiam facto annis 1816 — 17, et nunc edidi, tanquam Codicem diplomaticum, documenta habiturum eorum, quae epistolis meis de hoc itinere scriptis communicavi jam cum civibus literatis, primum profecto locum occupat fragmentum poëmatis Graecitatem profitentis mediam, quo pars rerum gestarum regis Arturi convivarumque continetur. Est enim primum et unicum hujus generis reliquum, quo probatur Orientis, praeter arma et leges, etiam literarum et fabularum cum Occidente et Septentrione conjunctio, donec populus doctissimus et artibus cultissimus barbarorum moribus feris atque immanibus cessit paulatimque interiit. Qui Graecorum interitus quum in animis caeterarum Europae nationum nihil miserationis, immo laetitiam quandam excitaret, tum etiam postea mirum quantum cohibebat literarum restitutionem, iterum atque iterum periclitantem barbarorum incursionibus, quorum arma formidavit aliquando etiam Vindobona nostra. Possit quidem, qui rerum humanarum vicissitudines repetit altius, in iisque legem agnoscit Divinam, spem nobis facere, fore ut, quemadmodum barbarorum e Germania nostra in imperium Romanum olim incursiones, ita barbarorum quoque ex Asia profectorum arma inexspectatam quandam et ingeniorum et morum universam in Europam afferant renovationem. Sed meminerint istiusmodi philosophi, barbaros Germaniae religione Christiana partim jam praeparatos, mox induisse artium et morum meliorum ingenium et habitum, dum qui praecepta profitentur Muhammedi, quum religioni nostrae, tum etiam artibus et literis bellum inferunt et minantur interitum. Itaque potius optandum est, ut qui per Europam nostram principes et civitates societatem inierunt vere Christianam, utilitatem minus singulorum spectent, quam universum periculum, atque eodem ardore animorum, quo sacrum illud Servatoris nostri sepulcrum e faucibus et ignominiis barbarorum aliquando eripiebant, nunc quoque conspirent ad barbaros istos ex Europa expellendos, praesertim quum in ipsorum visceribus morbus quidam civilis grassari jam coeperit, ne forte Europa ipsa sepulcrum evadat melioris hominum culturae, unde novas vires recipiat, non habiturae. —

Sed redeat, unde profecti sumus, oratio nostra. Fragmentum nostrum, eadem lingua, qua libri novi foederis, scriptum, ab eoque populo profectum, cujus in religionibus multa adhuc restant, quae ad antiquissima religionis Christianae instituta pertinent, codice quidem continetur saeculi XIII. vel XIV., sed ipsum fortasse jam factum saeculo XII., quo tempore *Mich. Psellus* 2, *Const. Manasses*, *Jo. Tzetzes* hujusmodi versus pangebant, quamquam et postea et nunc quoque usurpatos. (Videsis, quae ea de re opinati sumus in Epistolis ex Italia etc. Tom. IV. p. 9 — 10.)

Hujus igitur fragmenti, quod scriptum est Cod. Vatic. 1822, bombycino, quae res in codicibus quidem Graecis antiquiorem plerumque aetatem indicat, inter alia Graece scripta a pag. 200 — 205 positi descriptionem diligentiae debeo *Hieronymi Amati*, biblioth. Custodis doctissimi et humanissimi. Postea, argumento diligentius inspecto, inveni, haec folia in codice male conjuncta esse, initio fragmenti facto p. 200. v. 158, et non p. 203, ut nunc habes typis restitutum. Nexus enim rem exigit, probatam collatione versus et structurae mutatione foliorum interruptae v. 158, qui p. 205 in voce σου male scinditur. Qua facta restitutione, argumentum habes quodammodo perfectum, haud dissimile brevioribus hujus cycli carminibus Romanensibus. Quamquam speciem non exuit fragmenti subito adventu et abitu principis rerum, Senis illius mirabilis, dum fabula convivarum mensae, quae dicitur, rotundae omnibus intelligitur notissima. Quare vix credam, auctorem ignotum hunc solummodo locum majoris cujusdam apud Occidentales carminis, tanquam specimen quoddam, vel aliam ob causam, Graece vertisse.

Fragmentum quidem orationis prosae instar scriptum est continuo, sed mox deprehendi, versus esse, et numerorum reditu et scripturae significatu: etenim quisque prope versus literam in initio habet majusculam et finitur puncto, et versus caesura indicatur inciso. Nonnulla quoque rerum et versuum initia etiam majores habent literas et desinunt in ÷. Versus autem ipsi non sunt alii quam quos novimus nomine *στίχων πολιτικῶν*, quibus, quos supra memoravimus, *Psellus* quidem paraphrasin cantici canticorum, *Manasses* vero et *Tzetzes* libros historiarum, aliique alia scripsere, quorum indicem contexuit *Phil. Labeus* in nova bibliotheca, p. 132. seqq. et locupletiorem *Dufresne* in Glossar. Graec. med. aevi. Ad nomen istorum versuum quod attinet, de quo accuratius egit *Dufresne* in glossar. Lat. med. aevi, scholiastes quidem Hephaestionis septem carminis heroici generum *politicum* appellat extremum, simplex, quod propius absit ab oratione pedestri. Quemadmodum *Venantius Fortunatus versum* appellat *pedestrem*, *Gennadius* (de carminibus *Commodiani* saec. IV.) *quasi-versum*; praeterea apud *Phrynichum* et *Photium τὸ πολιτικὸν* opponitur *τῷ ποιητικῷ*, et jam *Cicero* de Finibus l. 5, Graecorum *πολιτικὸν* verbis *quasi civile et populare* explicat. Constat denique, hoc nomen etiam hoc sensu significasse *rem popularem* sive *vulgarem*, auctore *Eustathio* ad Il. *α*. versus istos *politicos*, uti *Leo* quoque *Allatius* in diatr. de Simeonum scriptt. dicit, appellatos esse *δημοτικούς*: quales sunt apud Nostrates *die Knittelverse*. Quorum versuum quum antiquissima adsint vestigia, imprimis apud Latinos, non tam habendi sunt metrorum expolitorum depravatio, quam antiqua, simul cum illis orta et usurpata species, sed illis contraria, neglectu syllabarum singularum quantitatis et pedum varietatis, ita ut omnis eorum ars constet mera syllabarum numeratione duce accentu.

Quod autem istud genus versuum caeteros superavit, situm est in metrorum antiquorum simul cum paganismo interitu, viris solum doctis postea hac in re ludentibus. Quod ingenii senium quum *Tzetzes* conquereretur, ipse tamen et in versibus politicis (jamb.) elaboravit et eorum doctrinam opere quodam reliquit, cujus liber *ms.*, auctore *Dufresne*, etiamnum latet in biblioth. *Monchaliana*. Quare versus *politicos Francisco Bosqueto* ad *Psellum* non est mirum videri *politos*; sicuti jam *Victor Uticensis* sermones *politos* Constantinopolitanos laudat. Quin etiam *Bartholdy* (itinerario per Graeciam a. 1805. p. 417) nomen derivat *ἀπὸ τὴν πόλιν*, (sicuti Constantinopolis etiam *Stambul*, i. e. *εἰς τὰν πόλιν*, nominatur), quoniam a

Phanali, quae regio Graecorum est Constantinopoli, ejusmodi carmina plerumque proficiscantur.

Sed qualiscunque fuit horum versuum origo, media quidem aetate versus politici apud principes et cives hujus urbis florebant, id quod cernitur in plerisque ejus temporis carminibus. Complectebantur autem, auctore *Leone Allatio* l. l. praeter alia huic similia metrorum genera, versum *Anacreonteum* (impari numero syllabarum), *Trimetrum Jambicum* sive *Senarium* (unde et ortus est versus, qui dicitur *Alexandrinus*), versum inprimis *quindecim syllabarum*, in quo et aphaeresis, synaeresis, et synaloephe, secundum pronunciationem apud Graecos vulgarem, reperitur, sicuti apud Italos nostros. Eustathius quidem et Leo Allatius hos versus politicos habent *Trochaicos* cum caesura metrica media, i. e. Trochaicos *Tetram. Catalect.*, quales Eustathius vidit in Aeschyli Persis, et aliorum Tragicorum carminibus, et nos in multis carminibus popularibus vel res gestas spectantibus vel religiones, quum alibi tum apud Romanos, veluti versus in Caesarem factos, quos servavit *Suetonius*, etiamque in carminibus Neograecis apud Bartholdium l. l. p. 424; quorum usus quum in canticis nostris servatus est, tum etiam renovatus quodammodo in tragoedia illa, *Alarkos* inscripta, quamquam hic sunt brachycatalecti, veluti: *Herz, ich halte dich nicht länger, Leiden ihr seid frei.*

Sed praeterea et quidem magis in usu erant versus *Jambici Tetram. Catalectici*, quales jam judicavit versus Manassae et similium scriptorum *Martinus Crusius* ad *Demetrii Zeni* Zacynthii batrachomyomachiam (c. 1530) in libri *Turcograecia* inscripti p. 193; ortos fortasse, uti putat *Dan. Heinsius* ad Hesiod. p. 96, e Trimetro Hipponacteo. Profecto enim et hi versus et quos *Dufresne* l. l. ex operibus mss. affert, Jambici sunt generis, eosque ibi scriptor anonymus in Lexico ms. ad Schedographiam ipsorum forma sic describit:

Οὐ μὲν δὲ γράψομαι ἁπλῶς τὰς λέξεις δίχα στίχων,
Ἀλλὰ καὶ ἐναρμόνιον σαφῶς ὀρθογραφήσω,
Εἰς δεκαπέντε συλλαβὰς τὸν στίχον περιπλέξω.

Accedit, quod etiamnum haec forma versuum apud Neograecos obtinet, teste Bartholdio l. l., etiamque ad nos manavit, quamquam saepe, ut etiam in Trochaico versu fit, versus unus homoeoteleutesi in caesura duos in versus dispescitur, quale est *Lutheri* nostri decantatissimum: *Ein veste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.* Quamvis igitur in numero pari syllabarum Jambici pro Trochaicis legi possint, vis tamen inferatur pronunciationi vulgari et accentui. Praeterea Jambicum tuetur homoeoteleutesis dissyllaba, dum Trochaicus obtinet monosyllabam. Veluti versus (impr.) Anonymi apud *Dufresne* v. *Πίσκοπος* de *Vulpe et* Lupo:

Καὶ γίνομαι καλόγερος, τὰ ῥοῦχά μου μαυρίζω,
καὶ πάγω σὰν ἡγούμενος, σὰν πίσκοπος γυρίζω.

Et ib. v. *Πιτήδιος* e *Constantini* Hist. *Apollonii Tyrii* (Venet. 1603)

Τις ἐμπορεῖ νὰ διηγηθῇ ἐκεῖνα τὰ παιγνίδια,
Καὶ κείνη τὴν ξεφαντώσιν ὡσ εἶτονε πετίδια.

Denique apud *Bartholdium* p. 410. e *Ge. Chortanii* tragoedia, *Erophile*, scripta dialecto Cretica (Venet. 1772):

Statin ty strata ty mattrà, thes n'áchis dipsas mena,
Kai piè Kampòs Afendimu, omádi met' eména etc.

Quocum cf. Troch. Tetram. threni ibid. p. 426.

Τωρα πλεον εγνορισθη, τωρα ειναι φανερον,
η φιλία σȣ η τοση, ο θȣ ητον πηοσ καιρον! etc.

Unde colligimus, etiam nostri poëmatis versus quindecim syllabas habentes legendos esse *Jambicos*, postulantibus id et oculis et auribus.

Quod vero attinet ad sermonem et scriptionem, ratio profecto jam conspicitur Neograeca. Ac si in scriptis Palaeograecis fluctuatur inter *η*, *ει*, *οι*, cuius rei causam jam tetigit *Plato* in Cratylo, in fragmentro nostro accedit etiam literae *ε* pro *αι*, et *υ* pro *ι*, (cujus etiam nunc habet apud Graecos similem pronunciationem), *ει*, et *η* usus, veluti *ῥυξ* pro *ῥηξ*, *rex*. Quae omnia in scripturam vulgarem restituimus, suo quaeque loco semel notata. Idem dicendum est de correctione accentuum et caeterorum signorum multis in locis depravatorum. Compendia vocum solvimus; de caeteris conjecturas et emendationes notis mandavimus; sed syntaxin, haud uno in loco difficilem, reliquimus immotam, propriam habentes graecitatis recentioris. Latina denique interpretatio vices expleat commentarii.

Νέοι, παιδίσκαι, σὺν αὐτοῖς, μητέρες εὐτεκνοῦσαι, p. 203.
Καὶ ῥῆγες ὑποκείμενοι, ῥηγὶ τῷ Βρετανίας,
Ἑώρων ἐκπληττόμενοι, τὸ θάρσος τοῦ πρεσβύτου,
Τὸ κάλλος δ᾽ ἐπεθαύμαζον, τῆς ἐπελθούσης κόρης.

Ὁ Παλαμήδης σὺν βοῇ, βαρβαρικῇ καὶ σθένει
Ὠθεῖ τὸν ἵππον κατ᾽ αὐτοῦ, βάλλει τῷ δορατίῳ.
Ἀτρέμας δ᾽ ὁ πρεσβύτατος, ἵστατο ῥωμαλέος,
Ὥσπερ τις λίθος ἀκλινής, σκοπὸς τοῖς βαλλομένοις·
Ἐν τῇ χειρὶ συνέτριψε, τὸ δόρυ Παλαμήδης,
Κἀξ ἐφεστρίδος κατὰ γῆς, ἐκπετασθεὶς ἐῤῥίφθη,
Ὥσπερ τις λίθος ἀφεθεὶς, ἐκ πετροβόλου σκεύους,
Πρὸς πέτραν δὲ παραβαλών, αὖθις παλινδρομεῖται,
Τὸ πλῆττον ἀσθενέστερον, φανὲν τοῦ πληττομένου.
Καὶ μετ᾽ αἰσχύνης ἀπελθών, ῥιπτεῖ τὴν πανοπλίαν,
Πρηνὴς τῇ κλίνῃ κείμενος, μὴ φέρων τὸ πρακτέον.
Διττῶς καὶ γὰρ ἐτάραττον, οἱ λογισμοὶ τὸν ἄνδρα,
Χάριν τῆς πτώσεως αὐτοῦ, καὶ πόθου τοῦ τῆς κόρης,
Μή που καὶ τις ἐκ τῶν ἄλλων, ταύτην λαβεῖν ἰσχύσῃ.
Καὶ θροῦς ἐγγίνεται πολύς, καὶ θόρυβος τοῖς πᾶσιν·

---

2. *ῥῦγες:* semper *υ* pro *η* in hoc verbo. 2. *τῶ:* jota subscriptum semper fere deficit. 3. *ὁρῶντες.* 5. *Παλαμύδης:* sic semper. 5. *βαρβαρικὴν.* 6. *ὀθεῖ.* 7. fort. *δὲ ὁ πρεσβύτης.* cf. 53. *ῥωμαλᾶιος:* semper *ᾶι* pro *έ* hujus-

1 Adolescentes, virgines, cum iisque matres puerperae,
Regesque, qui parebant regi Britanniae,
Spectabant admirantes audaciam senis,
Simulque venustatem admirabantur virginis, quae advenerat.
5 Palamedes vero cum clamore barbaro et robore
Adversus illum incitat equum, misitque lanceam;
At senex quiete adstitit, fretus viribus,
Immoti instar lapidis, quae meta est jaculantibus.
Manuque contrita est hasta Palamedi,
10 Atque ex ephippio humi dejectus jacuit,
Sicuti lapis, emissus manu funditoris,
Illisus saxo retrorsum resilit,
Ut missile debilius appareret quam cui immitteretur.
Tum cum pudore abiit, projectisque armis
15 Pronus lecto incubuit, graviter ferens eventura.
Etenim bifariam mens viri erat perturbata,
Tum propter casum suum, tum amore virginis,
Ne forte qui caeterorum eam victor caperet.
Multus inde existit rumor et clamor in omnibus.

---

modi in verbis. 8. *βουλομένοις*. 10. *ἐρυφϑη*: semper. 11. *τε λίϑος*. 12. *παραβαλλῶν*. 14. *εσχύνης*. 15. *Πρινῆς*. 18. *ἀυτῶν* pro *ἄλλων*. *ἰσχύοει*. 19. *πολλυς*, *καὶ ϑώρυβος*.

Καὶ γὰρ οἱ πάντες ἴσασι, τὸ σθένος Παλαμήδους.
Καὶ τὸ στεῤῥὸν ἐθαύμαζον, ἱππότου τοῦ πρεσβύτου.
'Επεὶ δ' αἰσχύνης ἐμπλέος, ἀπῆλθε Παλαμήδης,
'Αδελφιδοῦς ὁ τοῦ ῥηγός, ἀνδρεῖος Γαουλβᾶνος,
Γονυπετῶν ἐφθέγξατο, ῥηγὶ τῷ θείῳ τάδε·
Προσήκει μέν, ὦ δέσποτα, μὴ προπετῶς ἐκτρέχειν
Πρὸς ἅμιλλαν ἢ συμπλοκήν, δίχα τῇ σῇ προστάξει.
Ἀλλ' ἀναχάζειν μ' οὐκ ἐᾷ, τὸ Παλαμήδους φίλτρον·
Οἶδας καὶ γάρ, ὡς φιλικῶς, διέκειτο πρὸ χρόνων.

Τὴν δ' ἧτταν ἀνασώσασθαι, πειρῶμαι τοῦ φιλοῦντος.
'Ο ῥὴξ δ' αὐτῷ ἐνδίδωσι, τοῖς ὅπλοις ἁμιλλᾶσθαι.
Μετ' εὐθυμίας δ' ἐξελθών, φθάνει τοῦ δωματίου.
'Εκτείνας δὲ τὴν δεξιάν, χαῖρε, φησίν, ἱππότα,
'Ο τῇ αἰσχύνῃ ἀληθῶς, ἐμπλήσας Παλαμήδη.
'Εγὼ τὴν ἧτταν ἔρχομαι ζητῆσαι τοῦ φιλοῦντος.
'Εκ γὰρ μακροῦ τυγχάνει μοι, φίλος ὁ Παλαμήδης.
'Ο δὲ πρεσβύτης εἴρηκεν, χαῖρέ μοι, Γαουλβᾶνε,
'Ο τοῦ ῥηγὸς ἀδελφιδοῦς, 'Αρτούζου Βρετανίας.
'Αλλ' ἄπιθι, μακρύνθηθι, μή μου προσψαύσῃς ὅλως.
'Ομολογῶ τὰς χάριτας, μητέρι σου Μοργαίνῃ
Καὶ πάππῳ σου τῷ θαυμαστῷ, ῥηγὶ τῷ Βρετανίας,
Τὴν κλῆσιν ἐπιφέροντι, Οὐτερωπαντραγόρου.
Εἰ δ' ἴσως πλήττει σου ψυχήν, ἡ πτῶσις τοῦ φιλοῦντος,
Γνῶθι σαφῶς ὡς σὺν αὐτῷ, τοῦ πάθους κοινωνήσεις.

---

21. στερὸν. 22. δὲ' 'σχύνης: αι suprascriptum est.
25. προπετῶν. 26. ἅμιλαν: semper λ pro λλ in hoc verbo.
27. ἀναγκάζει. 28. διάκρινε πρὸ. 31. τῷ δοματίῳ. 33. τὴν
αἰσχύνην — παλαμύδην: fort. ἐμπλήξας Παλαμήδει. cf. 204.

Omnes enim robur noverant Palamedis.
Itaque vires admirabantur equitis aetate provecti.
Sed pudore plenus quum abiisset Palamedes,
Regis ex sorore nepos, manu fortis Galbanus,
Inflexis genibus sic allocutus est regem:
Haud decet, domine, temere procedere
In certamen aut pugnam, injussu tuo.
Attamen retro cedere me vetat amicitia Palamedis:
Ipse enim non ignoras, quam ita mihi jam dudum amicus sit.
Itaque amici conor reparare cladem.
Rex vero ei indulget, ut armis contenderet.
Bono igitur animo e domo festinavit progredi.
Porrecta tum dextera, salve, inquit, eques,
Qui vere affecisti pudore Palamedem.
Equidem ultum veni cladem amici:
Jam enim pridem amicus mihi est Palamedes.
Tum senex, salve, ait, Galbane,
Regis illius nepos Arturi Britanniae.
Sed abeas, abscedas longe, omnino ne me tangas:
Grates enim confiteor me habere matri tuae Morganae,
Atque avo tuo admirabili regi Britanniae,
Qui nomen gerebat Uteropandragorae.
Si forte tuum ferit animum casus amici,
Scias velim, tibi cum illo casum fore communem.

---

35. *τυγχάνειμι, φῖλος.* 38. *ἄπειϑι:* semper. *μακρὺν ϑητι — ψαύσεις.* 40. *παπποσῶ:* *υ* suprascriptum est. 42. *ἡττώσεις.* 43. *τὸ πᾶϑος.*

Καὶ ταῦτ' εἰπόντος ἵσταται, μακρόϑεν Γαουλβᾶνος,
Καὶ βάλλει τὸ δοράτιον, τοῖς στέρνοις τοῦ πρεσβύτου,
Καὶ Παλαμήδει κοινωνεῖ, τῇ πτώσει καὶ τῷ πάϑει.
  Ὁ Γαλαΐώτος ὁ κλεινός, Τιτάνων ὁ δεσπότης,
Ἰδὼν τὸν ἀδελφόπαιδα, ῥηγὸς ὡς Παλαμήδην,
Ἐξ ἐφεστρίδος κατὰ γῆς, σφοδρῶς ἐκπετασϑέντα,
Αἰτεῖ ῥῆγα, πρὸς ἅμιλλαν, γενέσϑαι τοῦ πρεσβύτου.
Ὁ δὲ καὐτῷ ἐνδίδωσιν, τοῖς ὅπλοις ἁμιλλᾶσϑαι.
Καὶ προσκαλέσας τοὺς αὐτοῦ, παῖδας καὶ ταγματάρχας,
Πλουσίως ἐφοπλίζεται, κατά τοῦ πρεσβυτέρου. [p. 204.
Βλέπει δ' αὐτὸν ὁ γηραιός, ἐκεῖνος ὁ γεννάδας,
Ἐπιγελᾷ τὸ πρόσωπον, μέμφεται τὸ χρυσίον,
Καταμωκᾶται μάλιστα, τούτου τὴν ἀφροσύνην.
  Ὁ δὲ γεννάδας καρτερός, ἱππότης Γαλαιῶτος
Ἐζήτει τοῦ καταμαϑεῖν, τὴν κλῆσιν τοῦ πρεσβύτου.
Ὁ δέ φησιν, οὐκ ἀρεστόν, τοῦτο γ' ἐμοὶ τυγχάνει·
Οὐδὲ γὰρ εἶς ἐπάξιος, τὴν κλῆσίν μου γνωρίσαι.
Ὅτι μὲν εἷς ἀφ' ὑψηλοῦ, καὶ ῥηγικοῦ τοῦ γένους,
Τοῖς πᾶσιν δῆλον γίνεται, τοῖς οὖσι Βρετανίας,
Ἀλλὰ πρὸς γνώμην τὴν ἐμήν, παιδάριον ἄχρειον.
Οὐκοῦν μακρύνϑηϑι καὶ σύ, κατὰ τὸν ἴσον τρόπον,
Καὶ δεῦρο βάλλε κατ' ἐμοῦ, τὸ δόρυ ῥωμαλέως,
Ὡς ἀδελφόπαις τοῦ ῥηγός, στεῤῥὸς ὁ Γαουλβᾶνος,
Καὶ πρότερος ὑπὲρ αὐτόν, γεννάδας Παλαμήδης.
  Ὁ δὲ πεισϑεὶς δοράτιον, βάλλει κατὰ τῶν στέρνων,
Κἀξ ἐφεστρίδος κατὰ γῆς, ἐῤῥίφϑη σὺν τοῖς πρώην.

---

46. παλαμύδῃ. 47. κλινὸς: semper η pro ει in hoc verbo. excepto 220, ubi κλην όν. 50. ῥυγὶ. 51. κἄυτὸν. 53. fort. κατά γε τοῦ πρεσβύτου. cf. 7. 54. γηρεὸς. γενάδας: semper

Quibus dictis, eminus constitit Galbanus
45 Misitque hastam in pectus senis:
At eundem, quem Palamedes, perpessus est casum.
Tum Galeotus illustris Titanum imperator,
Nepotem quum vidisset regis, in modum Palamedis,
Ex ephippio humi vehementer prostratum,
50 Petit a rege, certamen ut iniret cum sene.
Ille vero huic quoque concessit, ut armis contenderet.
Advocatis igitur pueris et militum ducibus,
Eximiis induitur armis scilicet adversus senem.
At eum fortis ille conspicatus senex
55 Ridet adspectum, contemnit istud aurum,
Ludibrio habens viri illius imprudentiam.
Tum generosus ille et robustus eques Galeotus
Nomen postulavit ut profiteretur senex.
At ille, istud quidem mihi inquit, non placet:
60 Non enim dignus es, qui nomen meum cognoscas.
Ortum enim te esse ex elata regiaque stirpe,
Omnibus id patet, qui incolunt Britanniam,
Sed meam ad sapientiam, inutilis es pupullus.
Nempe tu quoque eminus consiste pariter
65 Et huc in me hastam mitte cum impetu,
Sicuti nepos regis validus Galbanus,
Ac prior illo generosus Palamedes.
Tum ille obsecutus hastam mittit in pectus senis,
Simulque ex ephippio humi prostratus est cum caeteris.

ν pro *νν* in hoc verbo. 55. *'Οπογελᾶ.* 60. *ἦς* pro *ἐις,*
64. *ϑητι.* 65. *δευρ βάλλε.*

Καὶ δεῖ μὴ λέγειν τὰ πολλά, κἐπαριθμεῖν τοὺς ἄνδρας,
Τοὺς βάλλοντας τὰ δόρατα, τοῖς στέρνοις τοῦ πρεσβύτου.
Οἳ πάντες ἐξεῤῥίφθησαν, πρὸς γῆν ἐξ ἐφεστρίδων,
Πλὴν τοῦ Τριστάνου τοῦ στεῤῥοῦ, κλεινοῦ τε Λανσελώτου.
Αὐτοὶ καὶ γὰρ οὐκ ἔβαλον, τὰ δόρατα τοῖς στέρνοις.
Ἐτίμησε τούτους στεῤῥός, ἱππότης ὁ πρεσβύτης.
Ἐπεὶ δὲ πάντες ἔβαλον, τὰ δόρατα τοῖς στέρνοις,
Κἀξ ἐφεστρίδων κατὰ γῆς, ἐῤῥιπτοῦντο καθάπαξ.
Ὥσπερ τις ναῦς τοῖς κύμασιν, σφοδρῶς χειμαζομένη

Καὶ τῇ φορᾷ τοῦ πνεύματος, προσκρούσασα τοῖς λίθοις,
Καὶ συντριβεῖσα καθ' αὐτήν, τῆς πλήξεως τῇ βίᾳ,
Οὕτως καὶ πάντες ἔπιπτον, ὅσ' ἀνδρεῖοι φανέντες.

Ὁ γὰρ στεῤῥὸς καὶ καρτερός, ἱππότης ὁ πρεσβύτης
Ὡς κίων ἵστατο στεῤῥός, καταγελῶν τοὺς νέους.
Αὐτῷ δ' οὐκ ἦν καθ' ἡδονήν, ῥηγὶ τῷ Βρεταvίας,
Οὐδ' αὖ τοῖς οὖσι σὺν αὐτῷ, καὶ προὔχουσι τῷ κράτει.
Ἐλπίδες δ' ἐπεσάλευον, ἐν μόνου τοῦ Τριστάνου
Καὶ Λανσελώτου τοῦ στεῤῥοῦ, τοῖς ὅπλοις καὶ τῇ ῥώμῃ.
Καὶ ποτνιῶνται τοῦ λαβεῖν, τὴν ἅμιλλαν πρεσβύτου.
Ἡ ξυνωρὶς δὲ παρευθύς, τὸ κελευσθὲν τελοῦσα,
Τὰς πανοπλίας αἰροῦσα, παρίστανται σταδίῳ.
Καὶ Λανσελῶτος ὁ κλεινός, ᾔτησεν τῷ Τριστάνῳ,
Ἀναλαβέσθαι πρότερον, τὴν ἅμιλλαν πρεσβύτου.
Δέδοικε γὰρ ὡς ἀληθῶς, τὴν ῥώμην τοῦ Τριστάνου,

---

70. μὴ videtur μει vel μεν; obscure. 70. καὶ παριθμεῖν. 73. κλινοῦ τοῦ. 74. ἔλαβον pro ἔβαλον. 76. ἔλαβον βαλεῖν τὰ. 77. Καὶ ἐξ. ἐρίπτοντο. 79. φρουρᾷ. 80. σὺν-

70 Nec opus est multa dicere et recensere viros,
Qui hastis conjectis in pectus senis
Omnes ex ephippiis humi sunt dejecti,
Praeter Tristanum validum, illustremque Lanzelotum.
Ili enim hastas illius non immiserunt pectori.
75 Ideoque eos laudavit validus eques et senex.
Sed omnes, quum hastas immisissent pectori,
Ex ephippiis humi cuncti dejiciebantur,
Quemadmodum navis quaedam fluctibus vehementer agitata
Ventorumque impetu illisa scopulis
80 Frangitur omnino impulsus violentia,
Sic omnes quoque cadebant, qui virtute viderentur excellere.
Ille enim forti et valida eques senectute,
Tanquam columna adstitit immota, ridens juvenes.
Quae tamen res ipsi admodum displicuit regi Britanniae,
85 Caeterisque ejus comitibus robore eximiis.
Omnium igitur spes agitabatur in Tristani unius,
Et Lanzeloti validi armis et viribus.
Itaque suadent, ut certamen inirent cum sene.
Sodales igitur illi, confestim jussum perpetrantes,
90 Armaturis sumptis descendunt in arenam.
Lanzelotus tamen illustris rogavit Tristanum,
Prior ut reciperet certamen cum sene.
Verens scilicet insigne robur Tristani,

τριβῆσα. 81. *ὡσ ἀνδρανεῖς.* 83. *κύων.* 84. *'Αὐτο δ'.* 85. *'Ουτ' ἀυτοὺς ὄντας — προὐχοντας τοῦ κράτους.* 86. *Ελπίδας. μόνω τῶ τριστάνω.* 87. *λανσελώτω τῶ υτερρῶ.*

Μή πως αὐτὸς ἀναδειχθῇ, βελτίων τοῦ πρεσβύτου,
95 Καὐτὴν νικήσας ἀληθῶς, λήψηται. τῆς τραπέζης
Οἱ δαιτυμόνες καὶ στεῤῥοὶ, τοῖς ὅπλοις κηρύχθησαν.

Ὁ δὲ Τριστᾶνος ἐν αὐτοῖς, ἀρτιφαὴς ὑπῆρχεν.
Δωρεῖτ' αὐτῷ τὴν αἴτησιν, Τριστᾶνος Λανσελώτῳ,
Ἀλλὰ καθάπαξ τὴν ψυχὴν, ἠνίασε τὸ δρᾶμα.
100 Ἐπεὶ κἀυτὸς ὡς ἀληθῶς, δέδοικε Λανσελῶτον,
Μή που νικήσας τὸν στεῤῥὸν, ἐκεῖνον τὸν ἱππότην,
Ἕξει καὶ γέρας παρ' αὐτοῦ, τὴν ἐπελθοῦσαν κόρην,
Αὐτὸς δ' ἀγέραστος λειφθεὶς, λειφθήσεται ἀμίλλης.
Ἐπεὶ δ' οὐκ ἦν ἀποφυγεῖν, τὴν αἴτησιν Τριστάνῳ,
105 Ὁ Λανσελῶτος ἔρχεται, χαῖρέ, φησιν, ἱππότα. [p. 205.
Ὁ πρέσβυς ὁ πανθαύμαστος, ὁ βρυχητίας λέων,
Ἀντίχαριν δὴ δεδωκὼς, πυνθάνεται τὴν κλῆσιν.
Ἐγὼ, φησὶν, ὡς ἀληθῶς, ἐκ Λίμνης Λανσελῶτος.
Ὁ δὲ πρεσβύτης εἴρηκεν, χαῖρε τῶν νέων κλέος,
110 Ἀλλ' οὔπω δὴ γεγένησαι, τῷ πρεσβυτέρῳ ἶσος.
Ὅμως κἀγὼ παρέξω σοι, γέρας ὑπὲρ τοὺς ἄλλους,
Καὶ λαβῶ τὸ δοράτιον, βαλῶ κατὰ τῶν στέρνων.
Καὶ μακρυνθέντες βάλλονται, τοῖς δόρασιν ἀλλήλους.
Συντρίβεται δοράτιον, χειρὶ τοῦ Λανσελώτου.
115 Ὁ δὲ πρεσβύτης κατὰ γῆς, πετάσας Λανσελῶτον,
Παλιντροπήσας ἵσταται, τῷ χώρῳ τῷ προτέρῳ.
Ὕστατος πάντων ἔρχεται, Τριστᾶνος ὁ γενναῖος,
Καὶ χαῖρε προσφθεγξάμενος, ἀντίχαιρε λαμβάνει.

---

94. ἀναδιχθῆ, βελτίον. 95. Καὶ τὴν νικῶσαν — ληψεται. f. τὴν παιδίσκην. 96. Οἱ δὲ τιμῶνες — κηρυχθέντες. cf. 187. 223. 99. δράμ.. 103. ληφθεὶσ, λειφθήσεισ τῆς ἀμιλης. 104. ἀποφυγήν. 106. βρυχιτίαις. 107. δὲ pro δή. 110. δὲ — πρισ-

Ne forte ille superior discederet sene,
Simulque victor ipsam acciperet. tabulae
Itaque convivae ac caeteri manufortes a praecone sunt appellati.
In iis igitur quanquam primus comparuit Tristanus,
Concessit tamen, quae petierat, Lanzeloto.
At repente rei poenituit animum ejus;
Etenim ipse quoque pertimuit Lanzelotum,
Ne forte superior factus valido illo equite,
Etiam acciperet ab illo praemium, virginem adductam,
Ipsi contra cum praemio etiam certamen eriperetur.

Sed quum jam non liceret petitum detrectare Tristano,
Lanzelotus quidem procedit, salvere jubens equitem.
At senex ille admirabilis, cum clamore leonino,
Salute rursus dicta, nomen illius sciscitatur.
Equidem, ait ille, vere sum Lanzelotus de Lacu.
Respondit senex: salve, juventutis decus,
Attamen nondum aequiparasti senem.
Caeterum equidem tribuam tibi honorem prae caeteris,
Sumamque hastam, quam mittam in pectus tuum.
Tum locis sumptis eminus hastas miserunt in se invicem.
Sed confringitur hasta manibus Lanzeloti;
Senex vero prostratum humi Lanzelotum
Erexit rursus loco priori.

Ultimus denique omnium accedit Tristanus illustris.
Salvereque se invicem ambo jusserunt.

βυτέρων ἴσως. 111. *παρέξο.* 112. *βάλλον.* 113. *ἀλλήλοις.* 116. *παλινδρομήσας. χρόνω: ὥρω* suprascriptum est. 117. *Ἴστατος.*

Καὶ χαίρει μὲν ἔτ' ἀληϑῶς, κρυφίως τῇ καρδίᾳ,
Ὡς ὕστατος γενόμενος, ἕξει τὸ γέρας μόνος,

Ὅταν καὶ κρείττων κηρυχϑῇ, στεῤῥοῦ τοῦ Λανσελώτου.
Τοῦτον δ' ἰδὼν ὁ γηραιός, ἱππότης ὁ γεννάδας,
Τὴν κλῆσιν ἐπυνϑάνετο, καὶ γένος καὶ πατρίδα.
Οὐ γὰρ ἐοίκει κατ' αὐτούς, εἶναι τῆς Βρετανίας.
Υἱός, φησιν, ὁ τοῦ ῥηγός, ὑπάρχω Λιονόης,
Ἀδελφιδοῦς δὲ τοῦ ῥηγός, τοῦ Μάρκου Κορναλίας,
Τριστᾶνος δὲ καλούμενος, ὑπάρχω παρὰ πᾶσιν.
Ταῦτα δ' ἀκούσας ἔχαιρεν, ἱππότης ὁ πρεσβύτης,
Καὶ τῷδε γέρας δίδωσι, τοῦ βάλλειν δορατίῳ.
Καὶ μακρυνϑέντες βάλλονται, τοῖς δόρασι κατάμφω.
Καὶ πάντα γέγονεν αὐτῷ, τοῦ Λανσελώτου τρόπῳ.
Ὡς ὁ Τριστᾶνος κατὰ γῆς, ῥίφϑη σὺν Λανσελώτῳ,
Ὁ ῥὴξ ὠχροῦται πρόσωπον, καὶ βρύχει τοὺς ὀδόντας,
Ἀνακαχλάζει τῷ ϑυμῷ, σφοδρῶς ἐξαγριοῦται.
Καλέσας δὲ τοὺς παρ' αὐτῷ, τὴν πανοπλίαν αἱρεῖ.
Ἡ δὲ Ντζενέβρα δέδοικεν, μή τι καὶ χεῖρον ἔλϑῃ.
Γονυπετοῦσα φϑέγγεται, μὴ τοῦτο τελεσϑῆναι.
Ὁ δὲ κλεινὸς καὶ ϑαυμαστός, ὁ ῥὴξ τῆς Βρετανίας
Ἄπιϑι, φάσκεν πρὸς αὐτήν, μηκέτι φϑεγγομένη,
Γυναικωνῖτιν εὐπρεπῶς, κοσμῆσαι καὶ παιδίσκας.
Ἐγὼ δὲ καϑοπλίσομαι, τῶν συνδειπνούντων χάριν.
Ἐπεὶ δ' οὐκ ἦν ἐπιτυχεῖν, τῇ αἰτήσει Ντζενέβρᾳ,
Παῖεν χερσὶ τὰς παρειάς, τὰς τρίχας ἐξέτιλλε,

---

119. *ἐπάλληϑως.* 120. *ἴστατος.* 121. *ὅτι καὶ.* 122. *Τούτων.* 124. *ἐοικει:* οι non clare apparet. 127. *καλλούμενος.* 128. hunc vers. jam sequitur v. 132. 133. *ὀχροῦται.* 134. *Ἀνακαλχάζει.* 136. *δὲντζενέβρα.* cf. 142. 155. 139. *ἄπειϑι*

Etiamque vere se salvum praedicat animo,
Quod ultimus omnium admissus solus habiturus sit praemium,
Quando etiam fortior judicatus fuerit Lanzeloto valido.
Hunc conspicatus senex et eques nobilis,
Nomen profiteri jussit et genus et patriam.
Nam speciem non habuit nationis Britanniae.
Filius quidem, inquit, regis sum Leonensis,
Nepos vero Marci regis Cornivalensis,
Tristani nomine ab omnibus appellor.
His auditis laetabatur eques vetustus,
Etiamque huic honorem indulget, ut ipse mitteret hastam.
Tum locis sumptis eminus sibi invicem immittunt hastas.
Atque omnia, quae Lanzeloto, eidem acciderunt.
Tristanus quum humi prostratus esset cum Lanzeloto,
Rex vultu pallescit ac frendet dentibus,
Exclamavitque iratus, vehementerque exacerbatus,
Suis igitur advocatis, jam sumit armaturam.
At Tzenebra nobilis verens, ne quid accideret etiam pejus,
Inflexis genibus supplicat, ne istud perficeret.
At illustris atque admirabilis rex Britanniae,
Abi, inquit illi, absque nllis ultra verbis,
In gynaeconitin, uti decet, curatura filias:
Ego vero armis induar, convivarum gratia.
Itaque preces suas quum vanas vidisset Tzenebra,
Plangere coepit genas manibus, crinesque evellere,

φάσκει. 140. *Γυναικονίτην — κοσμοῦσα.* 141. *καϑ' ὁπλήσομαι.* 142. *ἐπι τυχὴν, τὴν ἄιτησιν τζενέβρα.* cf. 136. 143. *πέει, ἐξοτέιλη.*

Καὶ πάντες οἱ θεράποντες, ἐβόων, ἐθορύβουν.
Ἀλλ' ἦν ῥηγὶ πρὸς παίγνιον, τῶν θεραποντων θρῆνος·
Καὶ κατελθὼν τοῦ δώματος, παρίσταται σταδίῳ,
Οὐκ αὐτῷ χαῖρε προςειπών, οὐ δεξιὰν ἐκτείνας,
Ἀλλ' ἔστη βλοσυρόμματος, ὥςπερ λεόντων σκύμνος.
Τοῦτον δ' ἰδὼν ἱστάμενον, ἱππότης ὁ πρεσβύτης

Ἔγνω τὸν ῥῆγα ἀληθῶς, τυγχάνειν τὸν ἐλθόντα.
Κἀξ ἐφεστρίδος κατὰ γῆς, κατῆλθεν ἑκουσίως,
Καὶ πρὸς ἐλθὼν ἠσπάσατο, γονυπετῶν ὡς δοῦλος,

Ἄπιθι, λέγων, δέσποτα, μὴ παρὰ θέμιν δρᾶται.
Τὸ γέρας γὰρ τῶν ἱπποτῶν, ἀδελφιδῇ μ' ὑπάρχει.
Ἡ σὴ δὲ ζηλοῖ σύνευνος, Ντζενέβρα κατὰ θέμιν,
Ὡς εὐκλεῶς, ὡς εὐπρεπῶς, κοσμοῦσά σου τὸ στέγος.

Καὶ μὴ πρὸς ποθὴν ἔλθῃς σύ, κόρης εὐπρεπεστάτης.
Εἰ δὲ καὶ πλήττει σου σφοδρῶς, τῶν ἱπποτῶν ἡ πτῶσις.
Κἄγωγε φίλος ἀληθῶς, καὶ λάτρις σου τυγχάνω. [p. 200.
Κοὐκ ἀπὸ ξένης πρὸς ὑμᾶς, ἦλθον ἐκ γῆς μακρόθεν.
Οὐδὲ καὶ κρείττων φαίνομαι, τῶν ἱπποτῶν τραπέζης.
Καὶ τοῦτο σοι πρὸς κληϊσμόν, τυγχάνει τὸ πρακτέον,
Ἔχεις καὶ γὰρ ἰσόῤῥοπον, θεράποντα τοῖς πᾶσιν.
Ταῦτα δ' ἀκούσας ὁ κλεινός, Ἀρτοῦζος ὁ γενναῖος
Ἐξ ἐφεστρίδος πρὸς τὴν γῆν, κατῆλθεν ἑκουσίως,
Περιπλακεὶς δ' ἠσπάσατο, γενναίῳ τῷ πρεσβύτῃ,

---

144. *ἐβόουν ἐθωρύβουν.* 147. *Ουτ' ἀυτὸ.* 148. *λεώντων.* 149. *Τοῦτων.* 150. *ῥῦγαν. τυγχάνει.* 151. *γῆν.* 154. *ἀδελφιδοῦς μοὶπάρχει.* 155. *ζητω* pro *ζηλοῖ.* 156. *στέ-*

Univ. Bibl. München

Omnesque domestici clamare et lamentari.
145 At regi joco erat fletus ministrorum,
Et protinus e cubiculo descendit in arenam;
Nec salvere eum jussit, nec dexteram porrexit,
Sed vultu adstitit truculento, quemadmodum leones.
Quem quum praesentem conspexisset eques ille venerabilis,
150 Procul dubio cognovit regem accessisse.
Aque ex ephippio humi descendit ultro,
Et quum ad illum accessisset, supplicans uti servus eum salutavit,
Abeas, inquiens, domine, ne quid nefas fiat.
Praemium enim equitum neptis mea est.
155 Tua vero conjux Tzenebra merito isti rei invidet,
Quae tanto cum honore, tam decenter domui tuae praeest,
Ne forte tu amore capiaris virginis pulcerrimae.
Sin autem ferit animum tuum vehementer equitum casus,
Ego quoque vere amicus et servus tuus sum;
160 Neque ex aliena ad vos procul veni regione,
Nec minor esse appareo equitibus mensae.
Hic quoque casus tibi magno est honori,
Habes enim ministrum, qui etiam aequiparat cunctos.
Hisce auditis, illustris ille et generosus Arturus
165 Humi descendit ultro ephippio,
Amplexusque salutavit senem generosum,

φος. 157. κότην ἔλθεις. συ obliteratum est. 159. λάτρης. 160. ἀποξένοις. 162. κλεϊσμὸν. 164. κλῖνος. 166. ἠσπάζετο.

167 Καὶ πρὸς τοὺς δόμους ἀγαγεῖν, ἠνάγκαζεν ἐξόχως
Τοῦ συνδειπνῆσαι τῷ ῥηγί, καὶ πᾶσι τοῖς ἱππόταις.

Ὁ δ' ἔφη, 'μοὶ καϑ' ἡδονήν, ὑπάρχει σου τὸ ῥῆμα·
170 Ἀλλ' οὔτε κλῆσιν τὴν ἐμήν, οὔτε τὴν ὄψιν ὅλως
Ἔχω τοῦ δοῦναι παρ' ὑμῖν, ἐν τοῖσδε τοῖς πρακτέοις.
Καὶ ταῦτ' εἰπὼν ἠσπάσατο, τὴν δεξιὰν ἐκτείνας,
Καὶ λύσιν ἔλαβεν ἐλϑεῖν, αὖϑις πρὸς κατοικίαν.
Ἐν τούτοις δὲ τοῖς δράμασιν, ἥκει παιδίσκη κόρη,
175 Θυγάτηρ οὖσα γυναικός, ἀφ' ὑψηλοῦ του γένους,
Καὶ χηρευούσης ἐν μακρῷ, τῷ χρόνῳ ταλαιπώρως,
Προσαπολεσάσας κακῶς, καὶ πᾶσαν τὴν οὐσίαν,
Τὰς πόλεις, τὰ πολίχνια, τὰ ϑρέμματα, τοὺς παῖδας,
Ἐπείπερ ἀπωρφάνιστο, πατρὸς καὶ κασιγνήτων.
180 Γείτων καὶ γὰρ ἐτύγχανεν, αὐταῖς ὁ δυναστεύων,
Τῶν ἱπποτῶν τῶν ἑκατόν, ὁ ῥὴξ ὁ κεκλημένος,
Καὶ παρανόμους ἁρπαγάς, εἰργάζετο πλειστάκις.
Ἐπεὶ δ' οὐκ ἦν ἀντέχεσϑαι, τῇ ῥώμῃ τοῦ δυνάστου,

Βουλὴν βουλεύεται σοφήν, πάνυ συνετωτάτην·
185 Χή κόρη παραγίνεται, ῥηγὸς ἐν τοῖς μελάϑροις·
Ἡ μητὴρ δὲ προσέμενεν, τῇ φυλακῇ φρουρίου.
Ἐκ δαιτυμόνων τῶν λαμπρῶν, τραπέζης τῆς στρογγύλης
Ἐπείπερ κατεμάνϑανεν, τὴν ἔλασιν δυνάστου,
Ὁ ῥὴξ αὐτῇ ἀμείβεται, βιαίως καὶ δυσήχως·
190 Ὁρᾷς, παιδίσκη, τὴν αἰδῶ, τὴν ἐπελϑοῦσαν ὧδε,

---

169. *δὲ φησιν καϑ': μου* suprascriptum est. 171. *ἡμῖν.* 173. *ἀυτισ.* 174. *ῥήμασιν: δρά* suprascriptum est. 178. *πολύχνια, τὰ ϑρέματα.* 179. *'απ' ὴρφάνισται,* 182. *ἠργάσατο.*

167 Eumque a se duci domum cogebat prae caeteris,
Ubi cum rege accumberet epulis, cum omnibusque equitibus.
Mihi vero, inquit ille, peraccepta quidem est invitatio tua,
170 At nec nomen meum neque omnino aspectum mei
Licet mihi aperire vobis, ut nunc sunt tempora.
His dictis adjecit, vale, dextera ei porrecta,
Veniamque petiit redeundi domum.
Haec autem dum fierent, virgo advenit nobilis,
175 *Feminae cujusdam filia*, quae ipsa orta nobili genere,
Jam dudum erat vidua, laborans miseriis,
Perditis praeterea misero modo omni re familiari,
Ut urbibus, oppidis, pecoribus, liberis,
Postquam orbata erat patre et fratribus.
180 Vicinus enim forte erat eorum princeps iste
Centum illorum equitum, cui nomen erat regium.
Is autem injustas exercebat plerumque rapinas.
Hujus igitur principis potentiae quum non posset repugnari,
Consilium capit sapiens perfecto prudentissimum:
185 Virgo enim se confert ad arcem regis;
Mater autem remansit castelli in custodiam.
Ex hospitibus vero illustribus mensae rotundae
Quum accepisset incursionem principis
Rex, illi respondet graviter et aspere:
190 Vides ipsa, virgo, dedecus, quod nobis accidit,

---

183. *τὴν ῥώμην.* 185. *Κ'ἠ.* 187. *δὲ τυμόνων.* cf. 96. 188. *κατεμάνθανον.* *ἐλέυσιν.* 189. *ῥὺξ δ' ἀυτὴν.*

191 Ὡς πάντες κατησχύνϑησαν, τῇ ῥώμῃ τοῦ πρεσβύτου·
Ἄπιϑι τοίνυν πρὸς τὴν σήν, μητέρα καὶ τοὺς δόμους.
Ἐν ἄλλοις δέ σοι πρύτανις, ἐξ ἱπποτῶν γ' ἔνεσται.

Ἡ δ' ἐκ τῶν δόμων ἔρχεται, δακρυῤῥοοῦσα πάνυ.
195 Ἰδόντες κατοικτείροντο, πάντες οἱ προστυχόντες,

Καὶ γνώμην διδοῦσιν αὐτῇ, πρεσβύτην προσαιτῆσαι
Πρὸς ἀρωγὴν καὶ σύναρσιν, κἀμύνην τοῦ δυνάστου.
Κόρη δὲ πείϑεται σοφῶν, μαϑοῦσα βουλευμάτων,
Καὶ ποτνιᾶται κάμπτουσα, τὸ γόνυ τοῦ πρεσβύτου.
200 Ὁ δέ φησί, μου κέκμηκεν, ϑύγατερ, τὸ σαρκίον·
Ἀλλ' ἐπειδὴ πρὸς ἀρωγήν, ᾐτήσω τὸν ἱπηότην,
Καὶ τῆς αἰσχύνης αἴτιος, εὑρέϑῃ σοι καϑάπαξ,
Ἐγὼ λοιπὸν πορεύσομαι, πρὸς ἀρωγήν σου, κόρη,
Ὁ τὴν αἰσχύνην ἀληϑῶς, ἐμπλήξας τοῖς ἀνδράσιν.
205 Γένου μοι τοίνυν ποδηγός, ἄχρι τοῦ πολιχνίου.
Καὶ ταῦτ' εἰπὼν ἐξέρχεται, ῥηγὸς τῶν δωματίων.
Καὶ πρὸς ἑσπέραν ἔρχονται, κάτενδον τοῦ φρουρίου.
Καὶ πάντες κατησπάζοντο, τὴν ἔλευσιν τῆς κόρης,
Τῇ δὲ ἑσπέρᾳ παρ' αὐτοῖς, ἐκδέχοντο δυνάστας. p. 201.
210 Ἐπεὶ δὲ γέγονεν ἐντός, ἱππότης δωματίων,
Αὐτοῦ τὴν ἀδελφόπαιδα, ταῖς γυναιξὶν ἑνώσας,
Αὐτὸς ταμίας γίνεται, παρακαϑίσας κλίνην.
Τὴν κεφαλὴν ἐγύμνωσε, τῆς κόρυϑος ὁ πρέσβυς,

---

193. πρίτανις. γενέσϑαι. 194. δακρυῤοοῦσα. 195. Οἰδόντες. 196. δίδωσιν ἀυτὴν. 197. ἀρογὴν: semper. καὶ μίνην: cf. 255. 257. 198. sine δέ. 200. ϑύγατηρ τω. 201. ἀιτήσω.

191 Ut pudore cunctos affecit robur senis.
Itaque redi ad matrem tuam et domum:
Aliis quidem in rebus adjumentum tibi continget ex equitibus.
Illa vero arcem relinquit lacrimis offusa.
195 Quicunque eam forte viderant, omnes eam commiserabantur,
Consiliumque ei dant, senem ut rogaret
Subsidium et auxilium et defensionem a principe.
Virgo vero obsequitur sapientibus, quae audierat, consiliis
Et supplex amplexata est genu senis.
200 At ille, corpus, inquit, o filia, meum jam est defatigatum.
Sed, quoniam auxilium rogasti equitem,
Et dedecoris illius auctor abs te inventus est,
Ego in tuum, virgo, veniam auxilium,
Qui istis vere inflixi viris ignominiam.
205 Sis igitur mihi dux et comes ad arcem tuam.
Quibus dictis jam egreditur ex arce regia.
Et sub vesperam intrant jam castellum.
Omnes autem ibi laetabantur adventu virginis:
Eadem enim vespera aggressum sperabant principum.
210 Postquam vero intra domum fuit senex,
Sororisque filiam caeteris adjunxisset mulieribus,
Partes ipse agit domini, lecto adposito.
Caputque nudavit casside senex,

---

202. ἄιτιον. 203. πορεύομαι. 204. ἐμπλήσας. 205. πολυχνίου. 209. δέ στερέα. 210. ἐκτος: ἐν suprascriptum est. δοματίων. 212. ταμίων. παρακαθήσας κλήνην. 213. κόρινθος.

Ἀπέθετο τὸν θώρακα, πᾶσαν τὴν πανοπλίαν,
215 Καὶ πρὸς τὴν παῦλαν ἴδιου, τρέπεται τοῦ σαρκίου.
Καὶ γίνεται φιλότιμον, τὸ δεῖπνον τῷ πρεσβύτῃ.
Εἴδοντες δὲ τὸν γηραιόν, λευκότριχον ἱππότην
Κατεμωκῶντ', ἐμέμφοντο, τὴν σύνεσιν τῆς κόρης,
Ὅπως λαθοῦσα παρ' αὐτοῖς, παρήγαγεν τὸν πρέσβυν
220 Ἄχρειον καὶ ταλαίπωρον, ἐκ μακροτάτου χρόνου.
Ἤθελον ἂν πρὸς ἀρωγήν, γενέσθαι Λανσελῶτον,
Ἢ τὸν Τριστᾶνον τὸν κλεινόν, ἤγε καὶ Παλαμήδη,
Ἢ Γαῦλβᾶνον τὸν δεύτερον, ἕνα τῶν δαιτυμόνων
Ἐκ τῆς τραπέζης τοῦ ῥηγός, στρογγύλης Βρετανίας,
225 Οὐ μήν γε δ' ἐρειδόμενον, τῷ νάρθηκι πρεσβύτην.
Αὐτὸς δὲ μᾶλλον παρ' ἡμῶν, τὴν ἀρωγὴν αἰτήσει.
Δοθήτω κλίνη τοιγαροῦν, τῷ ταλαιπώρῳ πρέσβει,
Καὶ μετ' εἰρήνης πρὸς αὐτοῦ, τοὺς δόμους πορευέσθω.
Σὺ δ' αὖ γε τρέχε πρὸς αὐτόν, τὸν ῥῆγα Βρετανίας,
230 Καὶ ἕν' ἱππότην παρ' αὐτοῦ, λάμβανε κατὰ τάχος;
Ἵν' ὁμῶς γένῃ μεθ' ἡμῶν, πρωΐας ἐπελθούσης,
Πρὸ τοῦ δυνάστας πρὸς ἡμᾶς, πρὸς ἁρπαγήν ἐλθόντας.
Κόρη δ' ἀεὶ ἐν χαροπῷ, σταθεῖσα τῷ προσώπῳ
Ἀμείβεται, μὴ μέμφεσθε, τόδ' ἔμου τὸ πρακτέον·
235 Οὐδὲ γὰρ ἴσχυσα λαβεῖν, ἕνα τῶν τῆς τραπέζης,

Οὐ Λανσελῶτον ὃν φατε, οὔτε γε τὸν Τριστᾶνον.
Οὐ Παλαμήδην τὸν στεῤῥόν, οὔτ' αὖ γε Γαῦλβᾶνον.

---

215. ἀνὰ pro τὴν. ἰδοὺ. 216. τῶ. 217. Ἐιποντες. 219. fort. αὐτούς. 220. ταλέπορον. 222. κληνόν: cf. 47. 223. κατάπλοῦν pro Γαῦλβᾶνον: cf. 237. δαιτυμώνων: cf. 96. 225. ἐρυκόμενον, τὴν ἄρτι καὶ πρεσβύτην. 226. ἀρογὸν.

Deposuit thoracem ut omnem armaturam,
215 Atque ad requiem proprii convertitur corporis.
Apparanturque epulae viro honorificae.
Videntes vero equitem senio confectum, canente capillo,
Ridebant atque reprehendebant judicium virginis,
Quae ad se clanculum senem adduxisset
220 Inutilem ipsumque miserum multo ex tempore.
Volebant contra auxilio venisset Lanzelotus,
Vel Tristanus illustris, vel etiam Palamedes,
Vel Galbanus alter, unus ex hospitibus
Mensae illius rotundae regis Britanniae,
225 Nec qui fulciretur jam scipione senex:
Ipse enim potius a nobis petet auxilium.
Detur quidem lectus misero isti seni,
Sed die crastino salvus redeat domum:
Tu vero curras denuo ad regem Britanniae,
230 Unumque ex eo sume celeriter equitem,
Qui nobis adsit cum ortu solis,
Ante quam principes isti huc venerint praedatum.
At virgo semper adstitit cum vultu hilari,
Respondetque: ne reprehendite facinus meum.
235 Non enim tam potens eram, ut sumerem unum ex hospitibus,
Nec Lanzelotum, quem dicitis, nec Tristanum,
Nec Palamedem manu fortem, nec Galbanum.

---

227. *Δωθήτω. ταλεπόρω πρέσβ.* 229. *Ὀὐ δ' ἆν. ῥῦγαν.* 230. *ἕναν ἱππότην.* 231. *ὅπώς.* 233. *δ' ἀυ ἐν, σταθῆσα τοῦ πρωσώπ . . .* 234. *μέμφεσθαι, τῶ δεμου τοῦ.* 235. *τόν.*

238 Αὐτὸς καὶ μόνος πρὸς ἡμᾶς, ἡρεῖτο τοῦ γενέσθαι.
Τὸ δ' αἴτιον τοῦ δράματος, ἐν ἄλλοις ἐκδιδάξω.
240 Νῦν δὲ πορεύεσθαι λοιπόν, πρὸς παῦλαν τοῦ σαρκίου:
Τοιγὰρ ἐν τάχει παρ' ἡμῖν, ἔσται τῶν ὅπλων χρεία.
Θεὸς δὲ τρέφει τὰ γ' ἡμῶν πρὸς ἄνην κωμῳδίας.
Καὶ πάντες ἐπορεύοντο, τῆς ὥρας ἀπαιτούσης,
Βαρυθυμοῦντες, στένοντες, μεμφόμενοι τὸν πρέσβυν.
245 Τῇ δ' ἐπιούσῃ καθαρῶς, μὴ λάμψαντος φωσφόρου
Σκοπὸς ἐγγίνεται βοῶν, τὴν ἔλευσιν δυνάστου.
Καὶ πάντες εὐτρεπίζουσιν, ἵππους καὶ πανοπλίας.
Ὀψέ ποτε πρὸς γηραιόν, πορεύονται χἱπποται,
Ἐγρηγοροῦσι, φάσκουσι, τὴν ἔλευσιν δυνάστου.
250 Ὁ δ' ἐκ τῆς κλίνης ἀναστάς, αἰτεῖ τὴν πανοπλίαν.
Ἤιτει δ' ὁ γέρων παρ' αὐτῶν, βρῶσιν καὶ πόσιν πρώην,
Καὶ τοῦτο μάλ' ἀπαίσιον, ἔδοξε τοῖς ἀνδράσιν,
Ἀλλὰ παιδικὸν γηραιοῦ, νόμιζον καὶ τὸ σθένος.
Εἰπόντες δὲ ταῖς γυναιξίν, δότε τροφὴν τῷ πρέσβει.
255 Αὐτοὶ πρὸς ὅπλα γίνονται, κἀμύναν τοῦ δυνάστου.
Ἐπεὶ δ' ὁ πρέσβυς βέβρωκεν, πέπωκεν ἀνθοσμίαν,
Λαμπρῶς κατενωπλίσατο, πρὸς ἀμύναν τ' ἐξῆλθεν.
Καὶ μετ' αὐτῶν οὐ γένεται, τῶν ἔνδον πολιχνίου, p. 202.
Ἀλλ' ἔστη μόνος καθορῶν, τὸ τέλος τῆς ὑσμίνης.
260 Ἰδόντες δ' ἐμυκτήριζον, ἐγέλων τὸν πρεσβύτην,
Ὡς ἀδρανῆ, ὡς ἀσθενῆ, ὡς κεκμηκότα πάνυ.
Ἐπεὶ δ' ἐντὸς ἐγένοντο, βελῶν οἱ τοῦ δυνάστου,

---

238. ἤρετο. 241. Τῇ. 242. τὰς ἡμῶν, πρὸς αἶνον κωμοδίας. 248. κ'ἱππόται. 250. fort. pro αἰτεῖ scr. αἱρεῖ. 251. Ἦτει pro Ἤιτει. πῶσιν πρόην. 252. μᾶλλ' ἀπάισιον. 253. ἀλλ' ἀπαιδύτου. 254. πρέσβυ. 255. καὶ μίνην: cf. 197.

Hic autem solus constituit ad nos venire.
Causam vero facti posthac edocebo.
Nunc autem superest, ut eamus cubitum.
Mox enim apud nos opus erit armis.
Deus autem res nostras bene vertet.
Tum omnes se receperunt, hora postulante,
Aegris animis, gementes, vituperantes senem.
Sed mane jam, priusquam luceret Lucifer,
Speculator advenit clamitans adventum principis,
Omnesque statim praeparant equos et armaturam.
Sero demum ad senem accedunt equites,
Excitant e somno, narrant adventum principis.
Ille vero surrexit e lecto, poposcit armaturam.
Sed ante senex eos poscebat cibum atque potum.
Istudque visum est admodum intempestivum viris:
At puerile tamen et imbecillum senis putarunt robur.
Itaque jussis mulieribus cibum praebere seni,
Ipsi ad arma convertuntur ac defensionem principis.
Senex vero cibo refectus ac vino suaveolenti,
Splendida induit arma, ad defensionemque exiit.
Neque cum illis erat castelli defensoribus,
Sed constitit solus, expectans finem proelii.
Quod quum vidissent, ludebant ridebantque senem,
Tanquam inertem, imbecillum, omnino captum viribus.
At quum jam manus conseruissent, principis milites,

---

256. *πίποκεν.* 257. *καθ' ἐφοπλήσατο, πρὸς ἄμιναν.* 258. *ἔνδων πολυχνίου.* 259. *ἔτι* pro *ἔστη. ἡσμίνης.* 260. *ὁ' ἐιμυκτήριζον: ιμ* obliteratum est. 261. *ἀδρανην, ὡς ἀσθενήν.*

263 Τὰς δεξιὰς ἐκτείναντες, ἑλκύσαντες τὰ ξίφη,
Τροποῦνται πάντας ἔνδοθεν, εἰς αγυιὰς φρουρίου.
265 Ἁρπάζουσι βοσκήματα, τέμνουσι παραδείσους,
Δεηλατοῦσι, φθείρουσι, γυμνοῦσιν ἀροτῆρας.
Ὁ πρέσβυς δ' ἦλθεν παρ' αὐτούς, χαίρειν φάσκεν ἱππότας.
Ἀντίχαιρε δεξάμενος, ἠρώτα τὴν αἰτίαν,
Τοῦ χάριν γέγονεν αὐτοῖς, πολιχνίου ὑσμίνη.
270 Οἱ δ' ἔνδοθεν ἱστάμενοι, πάντες κατεμωκῶντο
Ἐκ τῶν ἐπάλξεων αὐτῶν, γελῶντες τὸν πρεσβύτην,
Καὶ τὴν αὐτὸν καλέσασαν, δεσποίνης θυγατέρα.
Ὡς δ' ἔγνω γέρων παρ' αὐτῶν, ἀδίκως πεπραγμένα,
Δίδωσιν γνώμην πρὸς αὐτούς, βουλεύει τε τὰ λῷστα,
275 Τοῦ στρέψαι τὰ βοσκήματα, τοῦ λῦσαι τὴν ὑσμίνην.
Ἐπεὶ δ' οὐκ ἔπειθεν αὐτούς, πειρᾶται τοῦ κατέχειν.
Οἱ δ' ἐμωκῶντο γέροντος, τὴν σύνεσιν καὶ ῥώμην,
Καὶ τὴν ὁδὸν προβαίνουσιν, παλινδρομοῦσ' εἰς δόμους.
Ἐπεὶ δ' οὐκ ἦν που κατασχεῖν, εἰ μὴ τῇ ῥόμῃ μόνῃ,
280 Ἕλκει τὴν σπάθην παρευθύς, τὴν δεξιὰν ἐκτείνας,
Συλλήβδην πάντας ἔξωθεῖ, τοῦ μεταιχμίου χώρου,
Καὶ ζωπυρεῖ τοὺς ἔσωθεν, θαρσύνει, παροτρύνει.
Καὶ βάλλουσι δοράτια, τοὺς ἔξωθεν τροποῦνται.
Ἐν δεξιοῖς, ἐν τοῖς λαιοῖς, καὶ κατ' εὐθείαν τέμνει,
285 Ἀσπίδας ῥιπτεῖ κατὰ γῆς, τοὺς θώρακας συντρίβει.
Τέμνει καὶ στεῤῥοχάλκευτα τῶν ἱπποτῶν τὰ κράνη.

---

263. ξίφει. 264. ἰσάγουσι. 267. ἀυτοῖς, χαίρεται φάσκιππόται. 268. Ἀντέχαιρε. 269. ἀυτοῖς, τοῦ πολυχνίου μίνης. 270. ἐνδοθεν. κατεμωκόντο. 271 γελόντων. 272. ἀυτοῦ. θυγατέραν; 274. βουλεύεται τὰ. 275. στρεψαν.

263 Porrectis dextris strictisque gladiis,
Illos fugant omnes intra vias castelli:
265 Praedatum eunt pecora, devastant agros,
Aguntque feruntque, trucidant spoliantque agricolas.
Senex vero accessit ad eos, salvere jussit equites;

Redditaque sibi salute, causam sciscitabatur,
Cur bellum ab iis illatum sit oppido.
270 At qui intus erant, adstantes omnes ludibrio habebant
E munimentis suis deridentes senem,
Ac quae eum arcessiverat, dominae filiam.
Senex vero quum ab illis factas cognovisset injurias,
Sententiam iis suam dicit consiliumque optimum,
275 Pecora ut redderent solverentque obsidionem.
At quum illis non persuaderet, cohibere coepit:
Illi vero senis deridebant consilium ac robur,
Proceduntque via, qua reverterentur domum.
Quum vero illos non posset cohibere, nisi sola vi,
280 Stringit confestim gladium, dexteraque porrecta,
Ad unum omnes expellit loco pugnae,
Excitatque, qui intus erant, cohortatur, impellit.
Conjiciunt igitur sagittas fugantque eos, qui extra erant:
Ille vero ad dextram laevamque protinus caedit,
285 Scutaque sternit humi, conteritque thoraces,
Finditque aeneas equitum cassides;

ἰσμήνην. 277. *δὲ μακόντω:* apparet litera supra *ε μ* scripta, ut videtur, *ν*. 278. *προβαίνωσιν. δρομοῦσαι δόμους.* 279. *τοῦ* pro *που.* 281. *συλίβδην. μετεχμίου χώρ....* 286. *στεμο.*

287 Πάντες λείποντες ἔφευγον, τοῦ χῶρου τραυματίαι.
Οἱ πλεῖστοι δ' ἔργον γίνονται, μαχαίρας τοῦ πρεσβύτου.
Αὐτὸς δ' ὁ σκύμνος στρέφεται, τῇ μάνδρᾳ πολιχνίου.
290 Πάντες δ' ἐφύμνουν στέφοντες, λευκόπτερον τὸν κύκνον,
Ἄνδρες, γυναῖκες |σὺν αὐτοῖς, παισὶ καὶ τοῖς πρεσβύταις,
Ἀρεϊκόν, καρτερικόν, τὸν ῥύστην τοῦ δυνάστου·
Καὶ τράπεζα πολυτελής, ἄνει τὰς εὐφημίας.
Ἡ κόρη καϑηρμήνευσεν, τὴν πτῶσιν τῶν ἀνδρείων,
295 Καὶ πάντα τὰ γενόμενα, ῥηγὶ τῷ Βρετανίας.
Ἐδόκει ϑαῦμα παρ' αὐτοῖς, καϑάπερ ἦν τὸ δέον.
    Τῇ δ' ἐπιούσῃ τάχιστα, παλινδρομεῖ πρὸς δόμους
Πρέσβυς ὁ νέους ἀφειδῶς, συντρίψας ῥωμαλέους.
Ἡ δὲ φρουρίου δέσποινα, σὺν ϑυγατρὶ καὶ δούλοις,
300 Γονυπετοῦσα φϑέγγεται, πρεσβύτῃ ποτνιᾶται
Γέρας λαβεῖν ἐκ τῶν αὐτῆς, τῶν ϑησαυρῶν ἀφϑόνως.

Ὁμολογεῖ τὰς χάριτας, δεσποίνῃ καὶ τοῖς οὖσι,
Γέρας τ' αἰτεῖται παρασχεῖν, αὐτῷ τῶν πονημάτων,
Ὅτι τὴν κόρην ἀπελϑεῖν, πρὸς ῥηγικοὺς τοὺς δόμους,
305 Καὶ δοῦναι τὸ γραμμάτιον, ῥηγὶ τῷ Βρετανίας.
Καὶ ταῦτ' εἰπὼν ἀπηλλάγη, ἔχων γέρας ἄξιον.

---

287. τραυματίαν. 289. πολυχνίω. 290. ἐφήμουν. 293. ἄινοι τῆς pro ἄνει τὰς. 295. γινόμενα. 301. τὸν ϑησαυρόν. 303. ὁ' άιτεῖ τοῦ pro τ' άιτεῖται. πονημάτῶ. 304. τι: ὁ subscriptum est. 306. ἀπαλαγὴν, ἔχοντες τὰς ἀξίας.

Omnesque loco relicto fugiebant saucii.
Plerique tamen ceciderunt gladio senis.
Tum ipse leonigena revertitur ad gregem castelli.
Omnes vero celebrabant coronantes candentem olorem,
Et viri, et feminae cum liberis senibusque,
Mavortium, manu fortem victorem principis;
Epulaeque magnificae finierunt solemnia.
Virgo postea enarravit interitum virorum,
Ac quaecunque evenerant regi Britanniae.
Visumque est iis miraculum, uti decebat.
Die vero insequenti celerrimo redit domum
Senex, qui robustis non pepercerat juvenibus.
Castelli vero domina cum filia servisque,
Inflexis precans genibus seni supplicat,
Praemium virtutis ut sibi e thesauro suo eligeret splendidum.
At ille actis gratiis dominae recusat donum,
Unumque sibi jubet dari praemium laboris,
Ut virgo regium abeat ad domicilum,
Reddatque libellum regi Britanniae.
Quibus dictis discessit, sat habens praemii.

Otfried.

Die Vermuthung, daſs dieses vom verstorbenen Legazionsrathe von Diez mir freundlich überlassene, und in der „Sammlung für Altdeutsche Literatur und Kunst“ (1812) S. 225 von mir angezeigte Bruchstück von Otfrieds Evangelien, mit dem früher (1811) im „Museum für Altdeutsche Literatur und Kunst“ Bd. 2. S. 1. von mir herausgegebenen Kinderling'schen, so wie mit dem Knittel'schen Bruchstücke, zu derselben schönen alten Handschrift gehört habe, ist seitdem (1821) durch die von H. Hoffmann bekannt gemachten Bonner Bruchstücke, welche sich sämmtlich, zwar zum Theil mit Lücken, an einander reihen, vollkommen bestätigt. Ich gebe hier die beiden Diezischen Blätter genau so wie sie sind, in Schreibung, Abtheilung u. s. w.; nur die manchmal getrennt stehenden Präfixa habe ich an ihr Hauptwort gezogen. Ueber die hier auch erscheinenden Accente wird beim Notker mehr zu sagen sein. Die Ergänzung der abgeschnittenen Hälfte des ersten Blattes, so wie die oben abgeschnittenen beiden Langzeilen beider Blätter, sind aus Schilters Abdruck ergänzt, und zwar wie ihn Scherz aus der Wiener, und besonders der Vatikanischen, jetzo wieder Heidelberger, Handschrift, aus welcher des Flacius und Schilters Abdruck eigentlich herstammt, *)

---

*) Vgl. den lit. Grundriſs zur Gesch. der Altdeut. Poesie S. XXVIII, und Wilckens Gesch. der Heidelb. Bibl. S. 303. Die Freisinger Hdschr. ist gegenwärtig in München.

ergänzt (z. B. II. 1, 57—64) und berichtigt hat. Hiemit stimmen meist auch diese Bruchstücke; wie die hier im Abdruck unterstrichenen Stellen zeigen, und sich noch mehr zeigen wird, wenn erst die Lesarten jener Handschriften genau bekannt sein werden. Für jetzo habe ich die im Schilterschen Text auſserdem noch bestehenden Abweichungen, so wie die wenigen sonstigen Lesarten der Heidelberger (H.) und Wiener (W.) Handschrift, beigefügt.

(*Buch II. Kap. I. V.* 39—74. 82—100 *und Kap.* 2.
V. 1—16.)

(*Bl.* 1. *S. a.*)

ſo uuáſſeſ ſó gidátun (. ſie iz allaz ſaman rietun) 40
Tho er déta thaz sih zá(rpta . ther himil sus io uuarpta)
thaz fúndament zi h(ouſe . thar thiu erda ligit uſe)
So uuaſ er ſó mit ſmo (sar . mit imo uuoraht er iz thar) 45
ſo uuáſſeſ ſó gidátùn (. ſie iz allaz ſaman rietun)
Ouh hímilrichi hóha(z . joh paradys so ſconaz) 50
éngilon ioh mánne (. thiu zuei zi buenne)
So uuaſſer íó mit ím(o ſar . mit imo uuoraht er iz thar)
ſo uuaſſeſ ſó gidátu(n . ſie iz allaz saman rietun) 55
So er thára iz tho giſ(iarta . er thesa uuorolt ziarta)
thar ménniſgon gi(ſtatti . er thionoſt ſinaz dati) 60
So uuaſ er íó mit ímo (ſar . mit imo uuoraht er iz thar)
ſo uuaſſeſ ſó gidátu(n . ſie iz allaz ſaman rietun)

V. 47. uuas er. 52. uuas es. 53. uuas es. 55. uuas es. (Die Verdoppelung des s ist hier, und 47, nöthig, weil sonst uuaz stehen müſste.)

Sin uuórt iz al gim(einta. ſus managfalto deilta)
al ſó in théſa uuiſun (. thuruh ſiuan einigan sun)
So uuaz ſo hímil fua(rit. ioh erdun ouh biruarit)
ioh in ſéuue ubar ál (Got detaz thuruh inan al)
Théſ niſt uuiht in uu(orolti. thaz Gott an inan uuorahti)
thaz drúhtin ſó gi(dati. ana ſin girati)
(Iz uuard allaz io ſar. ſo ſo er iz gibot thar
joh man iz allaz ſar giſah. ſo ſer iz eriſt giſprah)
(S. b.)
(Thaz thar nu gidan iſt. thaz uuas io) in gote ſoſiz iſt
(uuas giahtot io zi guate. in themo) éuuinigen múate
(Iz uuas in imo io quegkaz. ioh filu) liphaftaz
(uuielih ouh io uuanne. er iz uuo)lti irougen mánne
(Thaz lib uuas lioht gerno. ſuntige)ro mánno
(zi thiu thaz ſie iz intſiangin. inti i)rri ni gíangin
(In finſteremo iz ſcinit. thie ſuntin)gon rínit
(ſint thie man al firdan. ni mugu)n iz bifáhan
(Sie biſiang iz alla fart. thoh ſi es ni) uuurtin ánauuart
(ſo iz blintan man birinit. then ſu)nna biſcínit

(FUIT HOMO MISSUS) A DŌ ET RELIQ̄. 2

(Tho ſanta Got giuuaran. gomon) filu máran
(man mit uns gemeinan. ſinan dr)út einan
(Iz uuas ther hiar forna. thie liut)i brédigota
(joh ſineru uuorto. ſie raffta thar) ſo harto
(Zi themo ouh thie Euuarton. thie ir)o bóton ſantun
(iz ungidan ni bileip. ſo ih hiar for)na giſcréip
(Er quam vntar uuorolt thiot. tha)z er in kúndti thaz líoht
(joh gizalta in ſar thaz. thiu ſali)da untar ín uuaſ.

* *

V. 86. liphafftaz. 88. yrougen. 2, 15. vntar.

(*Buch II. Kap. 6. V. 33 — 70. 75 — 112.*)

(*Bl. 2. S. a.*)

Thaz er iz ouh nintríati. zalta imo thia gúati
quad thánana in quami uuízzi. ioh mánagfalto núzzi
Quad uuúrtin thanne indaniu. thiu óugun iro ſcóniu
ioh giſáhin thanne thaz. thaz nóh tho ſiu firhólan uuaſ
Gilíh quad uuurtin thánne. góton naleſ mánne
ioh thánne in iro brúſtin. gúat ioh ubil uuéſtin
Er uuaſ theſ áphules fróu. ioh unſ zi léide er nan kóu
ioh unſ zi ſére er nan nám. uuaz uuan ther uuénego man
Zi uuéuuen uuárd unſ iz kund. thaz er nan ſcóub in ſinan múnd
uuanter nan kóu ioh firſlánt. nu buen ánderaz lánt
Vuard tho ménniſgen uué. thaz er nan úz thoh ni ſpe
iz uuídorort niruuánta. inti únſih ſo firſáncta
Inti ér er iz firſlúnti. theiz uuídorort iruuúnti
ioh tház er eſ firléipti. iz auur thára kleipti
In then bóum thar ſi iz nám. ni miſſigiángin uuir ſo frám.
harto uuégen uuir eſ ſcín. thaz ér iz ni liaz in zít ſin
Óba er iz firlíazi. ódo iz got bilíazi
ouh uuórolt ni gigíangi. in theſa góringi
Er giſtuant unſ méron.. then mánagfaltan uuéuuon
(balo ther uns klibit. joh leidor nu bilibit
Thia fruma er uns intſuarta. uuant er nan biruarta)

(*S. b.*)

deta unſih úr uuiſe. fon themo páradyſe
Fon ſcínenderu uuúnni. uuaz er leuueſ uuúnni
tho irſirta unſ mér ouh thaz gúat. thaz er lougnen giſtúant

V. 25. joh. (so immer: richtige Auflösung, nach Notkers ióh.) 41. gelich. 45. irnan. H. 49. vns. 56. firstankta. W. 57. ér ér. H. 67. hi (ist wohl nur Druckfehler, da die Lat. Uebersetzung ni wiedergibt) 80. gistuat.

Thaz er gigiang in bága. thera gótes frága
ioh fon ímo iz uuánta. thaz uuib iz ana zálta
Ob ér ſih thoh biknáti. iáhi ſo ſer dáti
zaltiz állaz ufan ſíh. ni uuúrtiz alleſ ſo égiſlih
Íz irgiangi thánne. zi bézziremo thínge
got ginádoti ſin. léidor thaz ni ſcólta ſin
Vuanter eſ tho ni uuard biknát. nu iſteſ béziro rat
tho ſanta drúhtin ſinan ſún. fon hímil riche héraſun
Er ió mán ni giſáh. thera mínna gimáh
thero uuérko er unſ irbót. tho unſ uuaſ hárto ſo nót
Then gáb er ana uuanka. bi únſih muaden ſcálka
thaz ſin líaba houbit. bi únſih mána houbit
Thoh ádam ouh binóti. zi thiu einen miſſidáti
thaz ſulih úr loſi. fora góte unſih firuuáſi
Nu birun uuir gihúrſgte. zi góteſ thíonoſte
uuir uuízzun uuáz ther ſcado uuaſ. thaz uuir got mínnon
theſ thiu baz.

V. 88. egislich 90. beziremo. W. 94. bezziro. 99. 100. vns.

Notker.

Die Lateinische Ueber- und Unterschrift des St. Galler Kodex der Umschreibung und Auslegung der Psalmen, so wie gleichzeitige Zeugnisse, besonders Eckeharts 4, bekunden, daſs dessen Lehrer Notker 3, benannt Labeo (der Groſslippige), Verfasser derselben ist, so wie der wohl ähnlichen Bearbeitung des Hiob und der Moralien Gregors; welche beiden letzten leider verloren sind, obwohl, laut desselben Eckehart, die Kaiserinn Gisila, Konrads 2 Gemahlinn, sich bald nach Notkers Tode (1022), im Jahr 1027, eine Abschrift von dem Hiob und den Psalmen machen lieſs, welche binnen vierzehn (Arx sagt, vier) Tagen von einem Mönche (nach Goldast, von demselben Eckehart) vollendet wurde, und wovon die Psalmen, in deren Mitte dies bemerkt stand, noch zu Jodocus Metzlers Zeit, um 1620, in St. Gallen waren. Ohne Zweifel gehören dem Notker aber auch die folgenden, ebenfalls in gleichzeitigen Handschriften zu St. Gallen bewahrten, ähnlichen Bearbeitungen Lateinischer Werke, dergleichen er (laut Eckeharts) mehre zum Besten seiner Schüler verfaſste. Es sind: 1, des Boëthius Trostbuch; 2, des Aristoteles Organon, nach der alten Lateinischen Uebersetzung (obwohl Notker auch den Homer las und Griechische Verse machte); 3, Marcianus Capella von der Hochzeit der Philologie mit dem Merkur. Diese Werke werden auch von dem St. Galler Kapitular und Bibliothekar

Bern. Franck, in der Abhandlung über Notkers Psalmen (bei Schilter) als ausgemachte Werke Notkers angeführt. Als wahrscheinlich legt sie ihm auch der Abt Gerbert von St. Blasien, in seiner gelehrten Reise (p. 101) bei, und theilt im Anhange zu derselben (nur bei der Lateinischen Ausgabe p. 141 — 44) einige ungenaue Proben davon aus diesen, so viel bekannt, einzigen, St. Galler Handschriften mit. Genauer sind die Stellen, welche Ildefons von Arx in seiner reichhaltigen Geschichte von St. Gallen (1810, Bd. 1. S. 262—69) daraus anführt, sie ebenfalls diesem Notker zuschreibend (S. 227). Schon längst beabsichtigte die St. Galler Abtei, aus diesen Handschriften, nebst dem vollständigen Tatian und Kero u. a., einen Ergänzungsband zum Schilter zu liefern.. *) Es unterblieb aber, wohl wegen der folgenden unruhigen Zeiten, da die Geistlichen mit ihren Schätzen auf der Flucht (in Oesterreich) waren. Und endlich, nach der allgemeinen Herstellung der Dinge, haben wir wenigstens, neben der vom verst. Zahn fertig hinterlassenen vollständigen Ausgabe des Tatian, eine Ausgabe der sämmtlichen Werke Notkers von dem gelehrten Flüglistaller zu erwarten, welcher seine Arbeiten dem wackern Stalder, zur Benutzung in der Schweizerischen Dialektologie (1819, Vorrede S. VI.) mittheilte. Derselbe hat auch in Gräters Idunna und Hermode (1816. Nr. 3) ein Stück aus dem Boëthius bekannt gemacht, mit der Vermuthung, dafs Notker die Verse desselben auch metrisch übersetzt habe, wie der entsprechende Rhythmus und die Freiheit der Uebersetzung andeute. Und in der That scheint bei der Uebertragung der Adonischen Verse, welche schon Hickes durch ihren Tonfall mit den älte-

---

*) S. den Brief des J. von N** in Gräters Bragur Bd. 4 St. 1. (1796) S. 180.

sten kurzen Alliterazionsversen verglich, hie und da zugleich die Alliterazion hervorzubrechen, *) welche auf der einen Seite an des H. Bonifacius Lateinische Alliterazions-Verse und auf der andern an des Königs Alfreds Uebersetzung eben dieses Trostbuches des Boëthius in solche Angelsächsische Alliterazions-Verse, erinnert. Jedoch erscheint dies bei dem Oberdeutschen keinesweges als Absicht, nur allgemeiner, noch in Sprichwörtern lebender Ausdruck der Deutschen Zunge.

Unterdessen, bis zur vermuthlich noch nicht sehr nahen Erscheinung von Flüglistallers Ausgabe, werden die folgenden Mittheilungen nicht unwillkommen sein, sondern hoffentlich die Wichtigkeit dieser Werke noch mehr ins Licht setzen, und dadurch die vollständige Bekanntwerdung derselben fördern. Bei meinem Aufenthalte zu St. Gallen (im J. 1816) wegen der dortigen Nibelungen-Handschrift, habe ich diese Stücke, nebst einigen andern, abgeschrieben; worüber ich auf meine

---

*) Lib. I. metr. 2:
Heu quam praecipiti
merſa profundo
Mens hebet, etc.

Ebendaselbst:

Quin etiam cauſas,
unde ſonora
Flamina ſollicitent
aequora ponti; —
Quid veris placidas
temperet horas. —
Rimari ſolitus;
atque latentes
Naturae varias
reddere cauſas,
Nunc jacet effaeto
lumine mentis. —

Notker:
Ah uuio hárto
ſih miſſehábet
mánnes mûot
káhes keſtúrtez
in dia grûoba!
Er uuólta ióh uuízen
uuáz tia uuínda
récche, tie den
mére uuûolent. —
uuáz ten lénzen
ketûe ſô línden. —
Unde chónda
er geántuuúrten
mániges tínges
tóugenes. Nû íſt ér
uuízelôs; nû iſt er
âne uuórten. —

Reise-Briefe (Bd. 1 S. 150) verweise. Das vierte, auf ähnliche Weise verfaſste Stück, 4, eine Abhandlung von der Musik, hat Gerbert auch schon diesem Notker beigelegt (so wie Arx, S. 277), und nicht dem älteren Notker Balbulus (st. 912), welcher ein Buch über die Musik und Symphonie geschrieben haben soll, aber vermuthlich Lateinisch. Diese spätere Deutsche Abhandlung flieſst offenbar auch aus einem Lateinischen, und ursprünglich wohl Griechischen, Werke her, dergleichen das des Cassidor (im Auszuge in Gerberti scriptt. eccles. de Musica, 1784, T. I. p. 15). Gerbert hat zwar schon diese Deutsche Abhandlung, mit Lateinischer Uebersetzung, aus derselben einzigen St. Galler Handschrift abdrucken lassen (in der vorgedachten Sammlung, T. 1, p. 96—102), aber ungenau, fast ganz ohne die Tonzeichen,

Diese Zeichen, deren Wichtigkeit von Flüglistaller, Stalder (Schweiz. Dialektologie S. 10. 109), und neuerdings von J. Grimm (in der neuen Ausgabe der Deutschen Grammatik, S. 21. 102—11) erkannt ist, sind in den bisherigen Abdrükken mangelhaft oder gar nicht wiedergegeben; wie das letzte namentlich in Schilters Ausgabe der Psalmen, welche auch aus der St. Galler Handschrift herrührt, der Fall ist. Neben der gewandten und genauen Sprache und Schreibung, *) zeichnet diese eben so genaue Accentuazion Notkers Schriften eigen-

---

*) Die Bemerkung J. Grimms, daſs Notker anlautend den sonst (zu Anfange eines Satzes) scharfen Konsonanten (p, k, t) nach auslautenden Liquiden oder Vokalen erweicht (in b, g, d), spricht dafür, daſs das von demselben besonders in der mittelhochdeutschen Reimpoesie nachgewiesene ältere Posizions-Gesetz, auch zwischen zwei nicht durch ein Punkt getrennten Wörtern fortwirke, und sonst verschluckte stumme Sylben mitzählen mache.

thümlich aus, und die Uebereinstimmung der hier aufgezählten gleichzeitigen St. Galler Handschriften hierin, bestätigt dieselben auch als seine Werke, oder doch im nahen Verhältnisse zu seiner Schule, wo sich dann der obige Eckehart 4 auszeichnet.

Die Handschriften Otfrieds, wie das vorstehende Bruchstück, zeigen nur den Acutus auf der Stammsylbe: brédigota, oder, in Bildungen und Zusammensetzungen, auf der bedeutsamsten oder bestimmenden Sylbe: giéiscota, firſlúnti, úruuiſe, mánagfaltan; selten zeigt ihn, bei Zusammensetzungen, neben dem bestimmenden, auch das ursprünglich bedeutendere Wort: uuídar uuérton (dagegen: fóroſagon, hímilrichi, híntar quam, ubar ál), und nie die oft bedeutenden und langen Bildungs- und Flexions-Sylben: mánagfaltan, mánnalih, brédigota. Ueberhaupt ist auch diese Bezeichnung nicht regelmäſsig, und beschränkt sich meist nur auf die bedeutenderen Redetheile. Bei den Doppellauten ist der vorstehende bezeichnet: thráuuuon, firléipta, bilíazi, líuti, thíonoſte, kóu, gúati. Die nur aus einem Doppellaute bestehenden Wörter io, ia, iu, bezeichnet Otfried meist wie zweisylbig: íó, íó mán, íá gelih, íú. Wirkliche Zweisylbigkeit bezeichnet fiánti (Mittelhochd. noch vîant, Ulfil. fijonds). Zugleich dient diese Stellung des Accents zur Erkennung der so nah verwandten und durch die Schrift noch nicht unterschiedenen i und j, und u, v und w: iáhi, ióh, iúngo, giſuás, biſuéih; so wie uuúrtin, uuúaſt *), obwohl man hier bei uu (das Notker und Willeram auch durch uv und vu ausdrücken) noch anstoſsen kann, (wie bei dem unbezeich-

---

*) Die Bezeichnung bei Hoffmann S. 3. uuuáſt, kömmt wohl nur daher, weil der hochstehende Accent meist sich nach hinten zieht, wie auch in Notkers Handschriften; doch gibt es entscheidende Fälle.

neten auur) und in ſuúarton, ſéuue, uuéuuon, wiederum Doppellaute leſen.

Notker hat dieſe Bezeichnung durch den Acutus zuvörderſt viel regelmäſsiger und durchgeführter, auch bei den untergeordneten Redetheilen, Partikeln und allen ſelbſtändigen Wörtern (bis auf die Verneinung ne), und bei den Bildungen und Zuſammenſetzungen: métenſcáft, árbéitſámo, úngeſcéidenſu, zuſ uált, úber lóufe; zwar nicht immer, aber doch häufig genug, um zu erkennen, wo der Acutus auch zugleich die Stelle des Gravis vertritt, nämlich, nach der Wurzel oder bedeutendſten Sylbe (dem Hochton), auch den Nebenton (Tiefton) bezeichnet. Auſserdem hat Notker aber auch genaue Bezeichnung der Länge der Vokale. Dieſe iſt an ſich von dem Accent, als Höhe und Tiefe, unabhängig. Der Deutſche Accent bezeichnet aber zugleich auch eine Länge, ſofern er immer nur Wurzel- oder bedeutende Sylben trifft, welche mit der ebendahin treffenden Alliterazions- und Reim-Poeſie, dem urſprünglichen und eigenthümlichen Germaniſchen Prinzip der Bedeutſamkeit gemäſs, nicht als völlige Kürzen angeſehen werden, ſondern auch bei entſchieden kurzem einfachem Vokal (ár, bín, uuége, ſúmer, hábet), ſich ſo gut als Längen behaupten, denn bei den durch Poſizion (ſcáft, uált) oder Doppellaut (téil, líut), oder beides (uuúaſti), verlängerten Vokalen. Die Bezeichnung der an ſich langen Vokale, welche früher (bei Iſidor, Kero u. a.) wie jetzo wieder (und im Griechiſchen), durch Wiederholung (iaar, ſee, miin, noot, keluſtidoot) ausgedrückt wurde, und zum Theil auch aus Zuſammenziehung entſteht (vān für váhan, hāt für hábet), iſt hier der Circumflex ^, welcher, wie im Lateiniſchen (und noch im Franzöſiſchen), auch ſolche Zuſammenziehungen bezeichnet: âne, ſô, vlîz, gelîch. Bei

Doppellauten bedarf es, so wenig als bei Posizionen, dieses Zeichens der schon durch beides ausgedrückten Verlängerung, auſser, wenn neben jener zugleich Vokallänge eintritt (trôſt, brâſtumês, nâhta, lêrta, brâttumês, uuéhſelônne); und Otfrieds Schreibung der Doppellaute genügt, als den immer voranstehenden Grundlaut hervorhebend, dessen Nebenlaut sich zum Theil früh abschliff, gíeng aus gíang, und jetzo nur einfach übrig geblieben: gut, von guat, guot; so wie er in der Schreibung allmählich aus der Reihe kleiner darüber versetzt wurde: gůt, endlich ganz verschwand: ging, oder doch nur in der Schreibeschrift, zu anderm Zwecke, blieb: gut. Aber Notker schreibt mit Otfried nur éi, éu, (déumûote), îu, óu, gar nicht mehr íó, íú, und immer îa, îe, îo, ûo. Diese Schreibung, welche später Zweisylbigkeit bezeichnet (vîant, vîent), wie Willerams uvîâre (Weiher), mit zwei Längen,-- gründet sich zum Theil auch auf ältere Zweisylbigkeit, z. B. in hialt, für die Gothische Reduplikazion haihalt (ähnlich dem obigen vân für vahan). Willeram schreibt ebenso, aber, folgerecht, fast immer auch êi, êu, îu, ôu, manchmal nur îu. Diese Zeichen stehen zwar in allen Handschriften, wie bei Otfried, durch die Richtung der Hand, oft sehr nach hintenzu, aber häufig ist die Stellung ganz deutlich voran, und beim Abbrechen mitten im Doppellaute (was auch in der Breslauer Hdschr. Willerams vorkömmt) der vordere bezeichnet. Gleichwohl möchte man hier, bei den Doppellauten, das Längezeichen lieber als Bindungszeichen derselben gebraucht wissen; was es ursprünglich ist, und wie es auch in den Handschriften häufig als darüber schwebend erscheint. Durch seine eigentliche Stellung unterscheidet dasselbe aber auch, wie der Accent, j von i, und v, w von u: iâres, uîel, uuênegen, zuô, zuuîuelôt, úngeuuândo, grauuên (ergrauen): wie îuueſíu, iôche, iúgende, uólgendo, uríſt, iéhen, geſuíchet, tuélet, uuólti, uuúrten. Da in dieser Zeit nicht bloſs (wie noch) manche Ableitungssylben, sondern auch die jetzo tonlosen Flexionen meist langen Vokal haben, so entsteht dadurch freilich der antike Widerspruch der kurzen Stammsylbe mit jenen, oft unmittelbar neben einander: fléhâ, hóhôr (so schreibt Notker) uuílîs, máchôt, níderôſtûn (wie jetzt etwa noch in Hófârt, ſchálllôs); und Otfried und andere Gleichzeitige brauchen unbedenklich diese unbedeutenden langen Sylben im Reime, wie die antike und neue Lateinische Reimpoesie, und wie noch alle Neulateinischen Sprachen nur den meist damit zusammentreffenden, einförmigen Accent, ohne Rücksicht auf die Wurzel und Bedeutsamkeit, reimen. Aber dem eigenthümlichen Deutschen Sinne gemäſs, treffen auch Otfrieds meiste Reime schon auf diese, und in der Folgezeit sind Reime, wie vorderôſt: trôſt; gewarnôt: tôt; minniſt: iſt; suchunde: kunde (in den Nibelungen und Klage) nur einzele Ueberbleibsel in volksmäſsigen Gedichten. Otfried meidet ferner zwar solche Reimwörter, wo auf die kurze Stammsylbe nur noch eine kurze Sylbe folgt (uuége, ſúmar, lígit); aber jene behält auch bei nachfolgender langer Sylbe nicht weniger ihre Bedeutungslänge. Und wie der Deutsche Accent neben der Höhe (als eigentlicher Acutus) zugleich die Vokal-Kürze, und in seiner Wiederholnng bei mehrsylbigen Wörtern und Verbindungen auch den Gravis, nach Deutscher Weise, d. h. in den Abstufungen der Redetheile, bezeichnet: so bezeichnet der Circumflex, neben der Vokallänge, den Ton, und zwar sowohl den Hochton, bei den Stamm- und bedeutendsten Sylben, als noch öfter den Tiefton, bei den Ableitungs- und Flexions-Sylben: lûtûn (= lútûn; wie im Lateinischen Rôma = Róma), uuîlôn, lîrûn; êriſtûn, ûzlâz. Ja man könnte dieses Zeichen selber, seiner Form nach ^, als die Einheit des Acutus ´ und Gravis ` anſehen; *) (wie der Griechiſche Spiritus asper und lenis ganz gewiſs aus dem *H* getheilt iſt, und urſprünglich die Form *⊢* und *⊣* hat); ſo daſs daſſelbe eigentlich gar nicht die urſprüngliche einfache Länge, ſondern nur die aus Verſchmelzung und Zuſammenziehung entſtehende ausdrückt: ſálbôn = ſalbôan, ſálbô = ſalbôe, hábên = habêan, vân = váhàn, lît = lígìt; was überhaupt die Entſtehung der meiſten alten, nicht wie ſeitdem durch bloſse Dehnung der Wurzeln mit Abſchwächung der Endungen entſtandenen, Vokallängen ſein mag. —

Dieſe beiden Zeichen, in ſolcher verſchiedenen Anwendung, ſpielen dann auch noch mannigfaltig durch einander: uuéhſelônne, chráftelôſemo, níderôſtûn, úngezâmeſtûn, éinnámîg, gelîhnámîg.

Hiebei zeigt ſich, daſs manchmal die untergeordneten Zeichen fehlen, (úngelih, ſogelih) oder abgeſchwächt werden. Ebenſo bemerkt Flüglistaller (bei Stalder S. 109), daſs Notker das unbetonte er, ſi, iz, ſin, iro etc., von ér, ſî, îz (?), ſîn, îro etc., (und alſo auch wohl ähnliche, ih, du, ſo, do, da etc. von îh, dû, ſô, dô, dâ etc.) unterſcheide, nämlich, das letzte für den nachdrücklichen Gebrauch (wie im Griechiſchen *μέ*, *ἐμέ* vom enklitiſchen *με*). Die folgenden Stücke aus Notker beſtätigen dies zwar nicht ſehr, da die Betonung ſelten fehlt; doch läſst ſich wohl der Anſatz dazu nicht läugnen: das angelehnte ſe für ſie, ſîu, zeigt ſich ſchon öfter. Die Breslauer Handſchrift des Willeram unterſcheidet häufig das Pronomen

---

*) Ich finde es auch ſo bei Thierſch, in der Griech. Grammat. N. A. S. 47, wonach aus *δέὲλος* ſich *δῆλος* bildet, jetzo durch Schwingung dieſes urſprünglichen Circumflex, *δήλος*. (*H* = *EƎ* wie *ω* = *oo*).

dér vom Artikel der, und von der abgeschwächten Partikel der (für dar); so wie überall die Negazion ne (im Gegensatze des untrennbaren, den Hauptton tragenden ún), und die aus Präpositionen abgeschwächten Präfixa (auſser dem tonvollen úr, in einigen alten Wörtern noch für er), meist unbetont erscheinen.

Auſser Notkers Schriften zeigen nur noch die Vatikanische, und besonders die Breslauer Handschrift des Willeram, dieses so bedeutend ausgebildete Accentuazions-System; in andern Handschriften dieser älteren Zeit erscheint, einzeln und unregelmäſsig, meist nur das Dehnzeichen. Merkwürdig ist auch in dieser Hinsicht die reda umbe diu tier, weil um die Mitte erst eine eben nicht genaue Bezeichnung beginnt, deren Bedeutung wohl dem Abschreiber dort erst aufgegangen ist. In späteren Schriften verliert sie sich immer mehr, bis sie endlich ganz verschwunden ist; sie beschränkt sich im Mittelhochdeutschen (z. B. in den Nibelungen-Handschriften) nur noch auf einzele Dehnzeichen, zum Theil für zweifelhafte Fälle, über einfachen und auch Doppellauten, und muſs, wie durch die eigenthümliche Reimkunst dieser Zeit, so besonders, aus diesen älteren, vollständig bezeichneten Schriften ergänzt werden.

1. Boëthius.

In Nr. 825. kl. Fol. oder gr. 4. scheint ganz von derselben Hand, welche die musikalische Abhandlung geschrieben hat.

Auf der Kehrseite beginnt: Prologus. Oport& noſ memoreſ eſſe quȩ de romano imperio paulus apſł prȩdixerat u. s. w.

(*Bl.* 2.) Item prologus teutonice.

Sanctuſ pauluſ kehîez tîen . dîe in ſînên zîten uuândon deſ ſûonetagen . táz er êr nô châme : êr romanum imperium zegîenge . únde antixp̄ſ rîcheſon begóndi. Uuér zuuîuelôt romanoſ iú uuéſen állero rîcho hérren . únde íro geuuált kân ze éndo dero uuérlte . Sô dô mánige lîute énnônt tûonouuo geſézene . hára úbere begóndôn uáren . únde in állen dîſén rîchen keuuáltigo uuíder romaniſ ſízzen . tô iú ſtûonden íro díng ſlîfen . únde ze déro tîlegúngo rámen . tîa uuír nú ſehên . Tánnân geſkáh pi deſ chéiſereſ zîten Zenoniſ . táz zuêne chúninga nórdenân chómene . éinêr ímo den ſtûol ze romo úndergîeng . únde alla italia . ánderêr náhor ímo greciam begréif . únde díu lánt . tíu dánnân únz ze tûonouuo ſínt . Éner hîez in únſera uuîſ ótacher . tíſer hîez thioterih . Tô uuárd táz ten chéiſer lúſta . dáz er dioterihen uríuntlicho ze hóue ládeta . tára ze dero márun conſtantinopoli . únde ín dár mít kûollichên êron lángo hábeta . únz er ín deſ bîten ſtûont . táz er ímo óndi . mít ótachere ze uéhtenne . únde úbe er ín úberuuúnde . romam íóh italiam mít ſînemo dánche ze hábenne. Táz úrlub káb ímo zeno . ſîn lánt . íóh ſîne lîute . ze ſînên tríuuón beuélehendo . Sô dioterih mít témo uuórte ze italia chám . únde er ôtacheren mít nôte guán . únde ín ſâr dára nâh erſlûog . únde er fúre ín deſ lándeſ uuîelt.

tô ne téta er ze êrſt nieht úber dáz. ſô demo chéiſere lieb uuaſ. Sô aber nâh ímo ándere chéiſera (*S.b.*) uuúrten. tô begónda er tûon. ál dáz in lúſta. únde dien râten án den lib. tíe ímo déſ ne uuâren geuólgig. Fóne díu ſlûog er boetium. únde ſînen ſuér ſymmachum. únde dáz óuh uuírſera wáſ. iohannem den bâbeſ. Sâr deſ ánderen iâreſ. uuárt thioterih ferlóren. ſîn néuo alderih zúhta daz rîche ze ſih. Romanum imperium hábeta ío dánnan hína ferlóren ſîna libertatem. Aber dóh gothe uuúrten dánnân uertriben fóne narſete patricio. ſub iuſtino minore. Sô châmen âber nórdenan langobardi. únde uuíelten italię. mêr dánne ducentiſ anniſ. Náh langobardiſ franci. tíe uuír nû héizên chárlinga. nâh ín ſaxoneſ. Só íſt nû zegángen romanvm imperivm náh tíen uuórten ſancti pauli apli.

Incipit liber primus

Boetii ·;· conquestio Boetii . de instabilitate Fortune.

Qui peregi quondam carmina florente studio. hev flebiliſ cogor inire meſtoſ modoſ. Íh ter êr téta frôlichív sang. íh máchôn nû nôte chára sáng. Ecce lacerę camenę dicant mihi ſcribenda. Síh no. léidege muſę. lêrent mih ſcrîben. Táz mír uuíget. táz uuíget ín. Tíe míh êr lêrton iocunda carmina tíe lêrent míh nû flebilia. Et rigant ora elegi. i. miſeri. ueriſ. i. non fictiſ fletib;. Únde fúllent ſie mîniv óugen. mít érneſtlichên drânen. Haſ ſaltim comiteſ nulluſ terror potuit peruincere. ne perſequerent’ nostrum it’. Tíſe geuértun ne máhta níoman eruuén. ſie ne fûorin ſáment mír. Quaſi dicer&. Úbe íh ánderro ſáchôn be-

róubót pín . mînero chúnnôn ne máhta míh nîoman beróubôn . Gloria feliciſ olim uiridiſque iuuentę . ſolant^{3} me mea fata . meſta ſeniſ . Ér uuáren ſie gûollichi mînero iúgende. nû tróſtent ſie míh álten . mînero míſſeſkíhte . Uenit enim inopina senectuſ properata maliſ . Téſ íst óuh túrſt . uuànda mír íst úngeuuândo . fóne árbéiten zûo geſlûngen. ſpûotîg álti . Et dolor iuſſit in eſſe ſuam ętatem . ſ. ideo ſuam . quia citiuſ cogit senescere ∙. Únde léid hábet míh álten getân . **Fundunt uertice intempestiue cani . Fóne dîen díngen grâuuên ſh ze únzîte** . (*Bl.*3) **Et lara cutis** -- **Únde** ſláchíu hût rîdot an chráftelôſemo líchamin . **Táz chît** mîne líde rîdont úunder ſlachero híute . Felix mors — Táz íst ſâlig tôd tér in lúſtſamên zíten ne chúmet . únde in léitſá mengeuuúnster ne tuélet . Eheu . quam surda — Ah ze ſère uuîo úbelo ér die uuênegen gehôret . Et saeva — Únde uuîo úngerno ér chéligo betúot íro uuéinonten óugen. Dum male fida fortuna — Ùnz mír ſâlda fólgetòn . in állemo mînemo gûote . mír únstâtemo . állſo íz nû ſkînet. Pene merserat — Tò hábeta míh tíu léida ſtúnda náh kenómen . ſh méino diu iúngeſta . Nunc quia — Uuánda ſi mír áber nû geſuíchen hábet . nû lénger mîna uríſt . mîn árbéitſámo lîb . Quid totienſ — Uuáz hîezent er îoh míh ſâligen fríunt mîne . Uuâr íſt iz nû . Qui cecidit — Tér dóh ſo uîel . fásto ne ſtûont . úbe er fásto ſtûonde . ſô ne uîle er . Argumentum a repugnantibꝫ . Repugnare enim ſtare & cadere.

De ingreſſus philoſophiae. u. s. w.

S. 97. Táz mág man uuóla ſéhen . án déro ſpera . díu in cella $\overline{\text{SCI}}$ GALLI nouit^{3} gemáchôt íſt . ſub PURCHARDO ABBATE . **Sî hábet állero gentium gestélle**, etc.

Burkart I starb 975 (vergl. dessen Geschichte in meinen Reisebriefen Bd. 1. S. 165); und Burkart II regierte von 1001 bis 1021: vermuthlich ist der letzte gemeint, der für die Wissenschaften mehr that. vgl. Arx I, 240.

Schluſs, S. 271.

Epilogus.

Auerſamini igit^{s} uitia. Fóne díu léidezent diu âchuſte. Colite uirtuteſ. Mínnont túgede. Subleuate animum ad rectaſ ſpeſ. Hábent íuueriu mûot an réhtero gedíngi. Porrigite humileſ preceſ in excelſa. Frúment ze hímele déumuote fléhâ. Magna neceſſitaſ probitatiſ indicta eſt uobis. ſi non uultiſ diſſimulare. Íuuih tuuínget míchel nót ze dero gûoti. úbe ír iſ iéhen uuéllent. Cum agitiſ ante oculoſ iudiciſ cuncta cernentiſ. Uuánda íuuere râte. dér coteilare úberuuártet tér ál ſíhet. Hîer múgen uuír chîeſen. dáz boetiuſ nâh tîſemo quinto libro. mít temo tóde déſ keírret uuárd. dáz ér ne mûoſa fernémen fóne philoſophia. díu ſî ímo gehîez. hára nâh ze ſágenne;

Explicit liber Quintus Boetii conſulis.

2. Aristoteles.

Diese Umschreibung des Organons, oder der Logik des Aristoteles steht hinter dem Boëthius, von derselben Hand geschrieben, aber in zwei Spalten auf jeder Seite, und beginnt S. 276:

QVID SINT AEQVIUOCA.

AEQVIVOCA DICVNTVR QVOR nomen ſolum commune eſt. Tie ſínt kenámmen déro námo écchert [1] keméine. unde gelîh íſt § Ratio uero ſubſtantię. diuerſa ſecundum nomen. Vnde áber úngelih [2] zala íſt uuáz ſîe [3] ſîn demo námen vólgêndo. án démo ſîe genámmen ſínt. Vber ſtépfiſt tû den námen ſò mág ſín [4] gelih ratio. íro ſubſtantię. vt animal homo & quod pingit[5] Hoc est ut ęquiuoci [3] homo [5] ueruſ & homo pictuſ. In latina lingua ſínt genámmen homo animal. i. ter lébendo ménniſko [6] & quod pingitur. i. ſîn gelîhniſſe §. Ratio uero ſubſtantię diuerſa ſecundum nomen. Mán ſág& áber úngelicho uuáz ſîe [7] ſîn. demo námen uólgendo. der [8] ſîe genámnen [9] máchôt §. Si enim quiſ aſſign& quod eſt utrumque eorum propria rationem aſſignabit utrisque. Ság& îoman daz îo uuederez [10] íſt! ter gibít [11] io uuédermo ſúnderîga zála [12]. Hoc modo. Homo animal eſt ſubſtantia ſenſibilis. Tér lébendo homo. íſt éin ſinnig tíng. Qui pingitur. imago inſenſibilis eſt & inaniſ. Tér gemâleto íſt éin ſínnelôſ pílde. únde lébeloſ [13]. Sic in euangelio ſunt ęquiuoci uterque iohanneſ. ſed diuerſam ſuę ſubſtantię rationem habent ſecundum nomen. Iohanneſ únde áber Iohanneſ ſínt kenámmen. i. hábent kelîchon [14] námen. únde áber úngelîcha únde úngemeina diffinitionem. Diffinitio íſt. tíu dir ſáget uuáz ſîe ſîn. Eadem eſt & ratio ſubſtantię. in hunc modum Alter eſt iohanneſ baptiſta filiuſ zacharię. & alter eſt iohanneſ euangeliſta. filius zebedei. Quod

---

[1] echert. [2] úngelîh. [3] ſiu. [4] ſîn. [5] ſint homo. [6] ménniſco. [7] sie. [8] dér. [9] genámmen. [10] uuederiz. [11] gib&. [12] zâla. [13] lîbelôs. [14] hábint kelîchen.

ſi dixeriſ. habent & communem diffinitionem. quia ut'que iohanneſ eſt animal rationale morale. vel ſubſtantia animata ſenſibiliſ. non eſt hęc diffinitio iohanniſ! ſed hominiſ uel animaliſ. & hoc nomen homo. aut animal. non facit eoſ ęquiuocoſ ſed uniuocoſ. Vuíle dû ín gében gelîcha diffinitionem. dáz ne maht tû nîeht ketûon uólgendo démo namen [15] iohanneſ. ter [16] ſîe genámmen máchôt. Sîe mág man bêde héizin homo únde animal. únde dannân habent [17] ſîe geméina diffinitionem. ſîe ne ſínt áber dánnân nîeht ęquiuoci ſed unuoci. táz chît ſîne [18] ſínt tánnân gelîhnámîg [19]. ſúnder eînnámîg. únde geméinamîg [20]. Mít témo uuéhſele dero diffinitioniſ uuérdent [21] ûzer ęquiuociſ uniuoca. De quib; mox ſubditur. QVID SINT VNIVOCA. u. s. w.

Von S. 327 an geht die Schrift wieder über das ganze Blatt, ohne Spalten, und mit S. 338 bricht die Hds. zu Ende der Seite ab, mit den Worten: Pedíu ne íſt ne héin nót állên corporib; dáz éina ána uuéſen. âna uuéhſel. Sed ... Dahinter sind noch 2 Blätter angebunden, welche aber gar nicht dazu gehören, und ein Lat. Wörterbuch enthalten.

Doch ist hier noch eine vollständige Hds. dieses Werks, in Nr. 818. kl. Fol., von derselben Hand, etwas gröſser, geschrieben. Beide stimmen fast buchstäblich überein, wie die Vergleichung zeigt, die ich beigefügt habe. Doch zeigt diese vollständige die Urschrift. Die oben abgebrochene Stelle steht hier S. 123, und geht so weiter: — Pedíu ne íſt nehéin nót állen corporib; daz éina áne uuéſen. âna uuéhſel. Sed ſoliſ quib; naturaliter unum eſt. Núbe échert tien daz éina geſláht íſt.

---

[15] námen. [16] tér. [17] habint. [18] ſiene. [19] kelihnámig. [20] geméinnámig. [21] uuérdint.

Interpunktion und Accente sind völlig dieselben. Das Ganze schlieſst S. 245: — Contraria enim ſunt quę citra oppoſita ſunt. Taz ſkînet târ âna uuânda âlliu contraria ſint oppoſita. Oppoſitio iſt íro genuſ. Circa eadem autem contingit uerum. i. duo uera dicere eundem. ſ. quod in oppoſitiſ impoſſibile eſt. Sò geſkíh& éteuuen uuárſagen. úber ſág& einemo dínge zuéi ána ſîn, So turpitudini ána iſt ut bona non ſit & mala. táz in oppoſitiſ nío geſkehen ne mág. Simul autem non contigit eidem. in eſſe contraria. Fóne díu ne múgin ouh contraria uuéſin an énemo dínge. uuanda iz iro genuſ ne mag EXPLICIT.

Von derselben Hand folgen S. 247 — 295 (Ende) Ciceronis Topica, bloſs Lateinisch.

3. Marcianus Capella.

Codex 872. kl. Fol. oder gr. 4. Pergament. Die Kehrseite des ersten Blattes beginnt:

MARTIANI MINEI FELICIS CAPELLĘ AFRICARTAGINENSIS. LIBERRIMVS INCIPIT. DE NVPTIIS PHILOLOGIE. ET MERCURII.

Remigiuſ lèret únſih tíſen auctorem in álenámen uuéſen gehéizenen martianum. únde mineum úmbe ſîna fáreuua. felicem úmbe héileſód. capellam úmbe ſînen uuáſſen ſín. uuánda capra apud grecoſ dorcaſ a uidendo gehéizen íſt. A'ber díſe fîer námen óugent únſ táz er romanuſ uuáſ dignitate. dóh er búrtîg uuâre fóne cartagine díu in africa íſt. Sô mánige námen ne mûoſon ándere

Univ. Bibl.

háben . âne romani ciueſ . Romani ciueſ hîezen béide . íóh
ſélben die búrglíute dâr geſézzene . íóh ſíe ándereſuuâr
geſézzene . mít íro geédele . álde mít íro túgede . álde
mít íro ſcázze úmbe ſie gefréhtoton . táz ſie in íro digni-
tatem gâben . únde ſie romani ciueſ hîezen . Pe díu chád
liſiaſ in actib; apłorum . Ego hanc ciuitatem multa ſumma
conſecutuſ ſum . Tía dignitatem mág keéiſcôn der ſueto-
nium líſet . de uita cæſariſ auguſti . Táz er mercurium
ſáget kehîen ze philologia . mít tíu lêr& er únſih . dáz
ſo uuízze ſúlen ſîn mít keſprâchi . únde réda ne tóug .
tár uuízze ne ſínt . Ze déro ſágûn bítet er hélfo . únde
héileſodeſ iumentum . dén álte líute hábeton fúre (*Bl.* 2.)
hîgot . únde fúre máchare állero natûrlichero míteuuiſt - - *)
Tén gruoz& er nû ze êriſt án demo prohemio . ſámo ſo
ſîn fru - - **) den quędam ſatira fúre ín ſpréche . Áber
ſatiram ſúln uuir férnemen dîa deam . díu dien poetiſ in
geblîeſ ſatirica carmina . Nû fernémen uuáz ſî chéde . SA-
TIRA IN HONORE HIMENEI HOS P̄CINIT ŪSUS . TU
QUEM PSALLENTE THAlamiſ . quem matre camenę pro-
genitum perhibent copula ſacra . i . nati per copula ſacra .
deum . Himenee chît tiu ſatira dú bíſt tér . dén diu chínt
tero góto ſágent ſíngenten . dáz chît quónen ze ſíngene
in dien brûtechémenaton . únde dén ſíe chédent ſîn dero
ſáng cúttenno ſún . uuánda dû ſólih ſángare bíſt . Tû bíſt
ter dén uirgíliuſ héiz& amorem filium uenerif . Fóne démo
ér chît omnia vincit amor . Tû tûoſt uuónen díngolih ze
ándermo . Qui ſtringenſ . i . ſtringenſ pugnantia ſemina
archaniſ uincliſ . Tie ríngenten ſámen . dáz chît quatuor
elementa . duíngeſt tú mít tóugenên bánden . Et ſoueſ

---

*) **) Hier ist ein Stück abgerissen.

ſacro complexu diſſona nexa. Únde dû ſtâtiſt íro úngelichen núſtâ. mit cótelichemo gehîleiche. Dáz chît tû ſtâtiſt íro gehîleih mit úngelichemo bánde. u. s. w.

Es schliefst S. 170 *b.* mit dem 2ten Buche (vgl. Grotii edit.) Nv habeſt tu lector fernomen uuaz nu zuo gange. ube iz himelgota ſo uuellen. unde muſę. unde apolliniſ lyra.

Zum Theil ist es ein Codex rescriptus (dergleichen mehre in der St. Galler Bibl. sind), und die Rasuren sind deutlich zu sehen, zwar nichts mehr darunter zu lesen: doch scheint es eine Lateinische Schrift gewesen zu sein. Uebrigens ist die ganze Hds. von derselben Hand. Ich hebe noch eine merkwürdige Stelle aus, S. 64:

Apolliniſ corona uuáſ keríngtiu únde glîzendiu. Zuélif tíurero ſtéino glízemen hábeta ſî. dáz ſínt zuélif mânóda deſ iâreſ. Quippe treſ fuerunt a fronte gemme. lichyniſ aſtriteſ & ceraunoſ. Trî uuáren án ſînemo énda. dáz ſínt tríu ſúmerzeichen. gemini únde cancer únde leo. Úbe dû díu ne bechénniſt. díu zéigot tir maior urſa. Uuánda ſò ſî chúmit in altitudinem cęli. ſò ſínt gemini gágen íro chélûn. cancer gágen dien fórderen fúozen. leo gágen dien áfteren. Sélbiu urſa íſt pî demo nórde. mánnelichemo zéichenháftiu. fóne díen ſíben gláten ſtérnôn. díe áller der líut uuágen héiz&. únde nâh éinemo glóccun ióche geſcáffen ſínt únde ében míchel ſínt âne deſ mitteloſten.

4. Von der Musik.

In der Handschrift Nr. 242. kl. Fol. Voran steht ein Ymnus de passione Sci Stephani, in Lateinischen Versen. Darauf folgt Bl. 4. S. b. von derselben Hand:

DE OCTO TONIS ⸪ Uuuízîn dâr míte. daz an démo ſango dero ſtimmo. échert ſîben uuéhſela ſínt. dîe uirgiliuſ [1] héiz& ſeptem diſcrimina uocum. únde díu áhtoda in qualitate díu ſélba íſt. ſò diu êriſta; fóne díu ſínt án dero lîrûn. únde án dero rótûn ſo ſîben ſéiten [2] únde ſibene gelîcho geuuérbet. Pe díu ne gât óuh án dero órganûn daz alphab&um nîeht fúrder. âna ze ſibene [3] búoh ſtaben dien êriſten. A B C D E F G. Téro ſíbeno ſínt ſîere. ſîh méino. B C D E. állero ſango ûzlâza. Tíu deſ êriſten toni. únde deſ ánderen ſínt tíu hábent ûz laz án demo. B. tíu deſ tritten. únde deſ ſierden ſínt. án demo. C. tíu deſ ſínſten únde deſ ſéhſten an demo. D. tíu deſ ſîbenden únde deſ áhtoden. án demo. E. Únde uuánda ſángolîh uúallôn mág fóne ſinemo ûzlâze níder. únz ze demo ſínften búohſtábe. únde ûf únz ze demo níunden. ſò. dáz iz trîzene úberlóuſe. álſo díu antiphona tûot an demo êriſten tono. cum fabricator mundi. be díu ſint óbenân zû ze ſézzenne. deſ kemáchen alphabeti ſéhſe dìe êriſten. A B C D E F. únde nídenân drî die áfterôſten E F G. Tánne ſínt íro ſehſſzêne. ſó uuîo dien áltên muſiciſ fínſzen búohſtabo. únde

---

[1] Virg. Aen. VI, 645 seq. de Orpheo:

Nec non Threicius longa cum veste sacerdos
Obloquitur numeris septem discrimina vocum:
Jamque eadem digitis, jam pectine pulsat eburno.

[2] In der Hdschr. steht ſreten.

[3] Das letzte e in ſibene ist ausgelöscht.

fínfzên ſéitôn gnuóge dûohtî . únde ſie uuóltîn dáz tiu cithara ſô **mánige ſéiten hábetî .** unz ter **óberoſto** demo níderoſten ínchâde in quadruplo. Táz íſt tiu **méiſta** proportio. únde méiſta ſimphona . díu biſ diapaſon heíz&. díu fóne ánderên ſimphoniiſ beſtât . uuanda diateſſeron únde diapente. máchónt éin diapaſon. ſô áber diateſſeron únde diapente dáz kemácha diapaſon . ſô dánne zuéi diapaſon éin biſ diapaſon. **Fóne** díu **uuerdent fîer** ſimphonię án éinero (*Bl.* 5.) fúnden.[1] DE TETRACHORDIS. An **dîen fínfzên ſéitôn . záltôn ſie quatuor tetrachorda . Án áhto** ſéitôn zuéi diſiuncta. án **ſîbenen zuéi coniuncta .**[2] **dáz** chît zuéi geſkéideníu . zuéi úngeſkéidêníu **Uuánda** áber nû éinêr zû getân íſt. pe díu ſínt ſíu állíu fíeriu geſkéiden. Únde daz níderoſta héiz& **grauium**. **daz ánder héiz&** fóne állero ſánge ûz lâze finale. **daz trítta ſuperiorum.** daz fíerda excellentium.[3] Táz áber fúre dîe ſéhſzên ſéiten án dero lîrûn drîoſtunt ſíbene ſínt. állſo óuh ſúmelichero órganûn dríu alphabeta ſínt. dáz íſt úmbe dia ſémpfti getân. dáz man ána geléitên béiden hánden. ûf ſtígendo fólle ſíngen múge ſángolîh. únde óbenân ne gebréſte. nóh túrſt ne uuérde. dia hánt aba demo óberóſten alphabeto . ze uuéhſelônne án daz nídcrôſta . Tíu dríu alphabeta ſínt tánne nôte ſô gelîh . dáz án ſogelîchemo ſî diapaſon . únde dârána diateſſeron . únde diapente . únde án diateſſeron ſîn drî únder laza tonuſ tonuſ ſemitonium . únde án diapente ſiere . tonuſ tonuſ ſemitonium tonuſ . DE OCTO MODIS ⸓ Tér óuh tîa lîrûn uuérbe . dér uuérbe ſia ze démo méze dáz ſî úber dénetiu ne kélle . nóh ſî fóre ſláchi ze únlûtréiſte ne ſî . Díu hóheſta uuárba . únde díu níderôſta . dîe ſínt fóre únméze úngezâmeſtûn . Be díu lóbetôn frigeſ únde doreſ . tîa métenſkáft . tíu únder dîen zuéin íſt . Únde álſo doreſ uuóltôn &euuaz náheren ſîn dero níderôſtûn . dánne dero óberoſtûn . ſô uuóltôn frigeſ . &euuáz náheren ſîn dero óberoſtûn dánne dero níderoſtûn . Díe zuô uuárbâ námôt muſica . nâh tîen ſélbên gentibuſ dorium (*S. b.*) modum únde frigium: Under dîen zuíſkên íſt tonuſ táz íſt íro zuéio únderſkéit . Óbe frigio íſt lidiuſ . tero únder ſkéit íſt tonuſ . Óbe lidio íſt éineſ ſemitonii hóhôr mixolidiuſ . únde óbe démo hóhôr éineſ toni ypermixolidiuſ . Nóh tánne ſínt trî únder dorio . Níderôr éineſ ſemitonii íſt ypolidiuſ . únder démo níderôr éineſ toni ypofrigiuſ . únde áber éineſ toni níderôr ypodoriuſ . Táz íſt ter níderoſto . Fóne démo íſt hína ûf ter áhtodo . únde der óberoſto ypermixolidiuſ . [1] Án dîen octo modiſ . íh méino ypodorio . ypofrigio . ypolidio . dorio . frigio . lidio . mixolidio . ypermixolidio . [2] ſínt únſ keóug& octo ſpecieſ .

---

[1] Die Alten hielten diese Intervalle nur für konsonierend, alle übrigen dissonierten ihnen, **selbst** die Terzen und Sexten, und wurden nur allmählich in die Griech. Musik aufgenommen. Forkel Gesch. der Musik Bd. 1. S. 321.

[2] Terpander, welcher der Lyra die siebente Saite zugefügt haben soll, hatte also zwei tetrach. conjuncta, so daſs der Mittelton (mese) zu beiden gehörte. Laut Nikomachus, hat dann Pythagoras die achte Saite, und damit die tetrach. disjuncta, gefunden. Forkel I. 3:3.

[3] Schon die Griechen (Aristoxenus) und Römer hatten 5 verbundene Tetrachorde, mit 16 Tönen, und sie hieſsen, nach Marcianus Capella, principalium, mediarum, conjunctarum, divisarum, excellentium. Forkel I, 325 ff.

---

[1] In der Hdschr. steht ypermixolius.

[2] Nach Euklides und Gaudentius, sind die 8 Töne auch 8 Tonarten: (A Hypermyxolydisch), B Myxolydisch, C Lydisch, D Phrygisch, E Dorisch, F Hypolydisch, G Hypophrygisch, A Hypodorisch. Ebenso bei andern alten Musikern, nur dafs sio die Tonarten anders stellen, wie auch oben geschieht, wo Hypodorisch B oder C ist. vgl. Forkel *I*, 545. Die-

diapaſon ſimphonię . án díen uuír ſindên ûf ſtígendo fóne demo níderoſten ze demo óberôſten díſe ſíben underſkéita . tonum . tonum ſemitonium . tonum tonum ſemitonium tonum . Pe díu líutet tíu óberôſta uuárba . duplum gágen dero níderoſtûn . Únde be díu férnín . Úbe daz ypodoriuſ moduſ iſt . tánne uuír ſtíllôſt ána uáhen ze ſíngenne . únde úbe ypofrigiuſ iſt . tánne uuír éineſ toni hóhôr ána fáhên . únde ypolidiuſ tànne zuéio . unde doriuſ tánne éineſ diateſſeron . únde frigiuſ tánne éineſ diapente hóhôr . únde ypermixolidius dánne uuír fólleſ diapaſon ſh méino zuíualtt hóhôr. dâz uuír dánne hóhôr ána fáhen ne múgen . uuánde óuh ſélbez taz ſáng. nôte ſtígen ſól fóne déro ſtéte dâr iz ána gefángen uuírt . únz tára ſín hóhi gât . ſh méino uuílôn íóh ze deme áhtodên bûoh ſtabe. dér zuíualt líut& . tánne dér bûoh ſtáb . ze démo iz ána ſíeng . Ménniſken ſtímma ne mág fúre ſíerualt ní- (*Bl.* 6.) eht keréichet uuérden . Tíu ſíeruálti iſt ſo ze férmínne [1] . álſo íh nû chád . táz fóne demo èriſten ána fánge in ypodorio . ſô . B. íſt . álde . C. zuíualt íſt hína úf hóhi ze demo . B. álde ze demo C. in ypomixolidio . únde áber dánnan zuíuált hína úf ze ſinemo [2] áhtoden bûoh ſtabe [3] dér ímo zuíuált . únde énemo ſieruált líut& . Tár máht tû chiſen [4] . úbe dáz ſáng férrôr ſtíg& fóne ſînemo ánafánge . dánne ze demo áhtóden búoh ſtabe . ſo díu fóre genámda ántiphona tûot . dáz iz tánne in ypermixolidio . ána ze ſahenne ne íſt . uuánda án démo modo níoman úber den áhtoden

---

ſelben 8 Tonarten haben noch die Neugriechen. s. ebd. 416: Dorisch ist bei ihnen C, wie bei Ptolemäus.

[1] Wohl férnemenne zu lesen, wie oben férnín.

[2] In der Hdschr. steht nur ſîne —, am Ende der Zeile.

[3] búohſtabæ, wie geschrieben steht, ist nur Berichtigung des a in e.

[4] besser chieſen.

búohſtab keſtîgen ne mág. Áber an ſôuuélichemo bûohſtábe ímo hóho ána uáhentemo gebríſtet. ába démo ſtúrz& er nôte. án daz nídera alphabetum. Ze démo ſélben bûohſtábe. alſo er óuh ſâr dannan. úbe iz ímo penídér&. uuídere ûf keſtépſen mág án daz óbera. Ána fáhendo háb& er geuuált ze erhéuénne ſô nídero. álde ſô hóho er uuíle. Áber ſô er erhéu&. únde fúrder gerûech&. ſô ne háb& síngendo nehéin geuuált. níderór. álde hóhór ze fáhenne. áne ába duplo ín ſimplum. álde ába ſimplo in duplum. álſo er chúnnen [1] mág án demo monochordo. álde án dero órganûn. Tér die ſuégela méze. dér bórgee déſſélben. déſ án dero lîrûn ze bórgenne íſt. uuánda úbe die ériſtûn ze láng uuérdent. ſô ſínt ſíe ſélben únhélle. únde habent héiſa lùtûn. dóh óuh tie ándere ſîn hútréiſte. Uuérdent ſie áber ze chúrz. tánnân ſínt tie áfteróſten ze chléinſtimme. dóh tie ériſten gnûog lútréiſte ſîn. Fóne díu chédèn dâz éinero élno lángíu (*S. b.*) ſuégela. fóne dero zúngûn ûf. án deme êriſten búohſtábe. ze chúrz ſî. únde zuêio lángíu ze láng ſî. únde áber únder dîen zuíſkèn gágen ánderro hálbero lángíu gelímflîh ſî. Sô háb& tiu áhtôda âne hálb diametrum. éinero élno dodrantem in léngi. únde diu fínftazênda mêr dánne trîentem. dáz chît den trítten téil éinero élno. DE MENSURA FISTULARŪ ORGANICARŪ: Sid tû nû becennêſt. uuîo álle die ſuégela éin ánderen énchédên, ſô ne bedrîeze díh óuh ſro mâza ze lírnenne. Mácha dia êriſtûn ſô lánga. ſô dâr fóre geſág& íſt. úbe dû uuélleſt. únde ſô uuita dû uuélléſt. téro uuîtí ſúlun ſie álle ſîn. Unde míz tia ánderùn bi déro êriſtûn fúf. Síh ze ériſt uuío uuît ſî ſî. díu uuîtî héiz& diametrum. Tára nâh lâ án dero êriſtûn ſuégelûn léngi. fóre. den áhtoden téil déro uuîtî. únde téile ſia dánnan níder únz ze dero zúngûn díu plectrum héiz&. ín níun téil ében míchélíu. Déro níun téilo. gíb áhto téil dero ánderûn. Taz íſt íro léngî. fóne dero zúngûn ûf. Lâ dára nâh fóre án dero ánderûn ſuégelûn léngi. zuêne áhtotéila deſ diametri. únde téile dáz ánder áber állſo in níuníu. únde gíb téro níuno áhto téil dero dríttun. Dáz íſt íro léngi. fóne dero zúngûn úf. Ním dánne dia êriſtûn. únde lâ fóre án íro léngi den drítten téil deſ diametri. únde téile ſia dánnân níder únz ze dêro zúngûn ín fîer téil. únde déro gíb tríu dero fîerdûn. Táz íſt íro léngî. Únde [1] tára gât diateſſeron. mít tono tono ſemitonio. Únde ferním ſo ze ſogelîchemo. mâle fóne dero zúngûn ûf. Sô ním áber dia êriſtûn. únde lâ ân íro léngi fóre dén hálben téil íro uuîtî. únde téila ſia in dríu téil únde gíb téro zuéi dero fínftûn. Dáz íſt íro léngi. Ním dára nâh ſélbûn dia fínftûn. únde lâ in íro léngi fóre den áhtôden téil des diametri. únde téile daz ánder in fîeriu. únde gíb téro dríu dero ſíbendûn. Tánne míz tia áhtôdûn bí dero êriſtûn. lâ án dero êriſtûn fóre. ſô uílo deſ diametri ſî. dáz chît lâ fóre álla dia uuîti. únde téile daz ánder in zuéi ebenmíchelíu téil. únde gíb éinez tero áhtodûn. Dáz íſt íro léngi fóne demo plectro ûf. Únz tára gât diapente mít tono tono ſemitonio tono. Tára nâh kíb tîa ſélbûn mâza dien ánderên ſíbenen. tîa dû nâh tero êriſtûn dien êrerên ſíbenên gâbe. Sô háb& tánne diu êriſta zuô léngi dero áhtodûn. únde éin diametrum ubere. Únde. ſô ſámo háb& tiu áhtoda zuô léngi dero fínftozendûn. únde [2]

---

[1] So bessert die Hdschr. chunn&.

---

[1] Besser ûnz.   [2] e ûnde ist Schreibfehler.

éin diametrum úbere. Áber diu êriſta háb& fier léngi dero finſtozêndun únde dára úbere tríu diametra. Úbe díh uuúnder íſt. zíu [1] iro dríu ſîn. nálſ zuéi. ih kíbo dir iſ rationem. Uuánda ſò man án dero êriſtûn fóre láz& éin diametrum. únde ſî nóh tanne dupla íſt gágen dero áhtodun. díu íro ſimpla íſt. únde áber déro léngi fóre ferlâzenemo diametro. hálbíu uuírt tero fínſtozêndûn. ſò íſt tero ahtodûn nôte zuíuált. tánne tero fínftozêndûn. únde éin diametrum. únde dero êriſtûn nôte fieruált. únde zuéi diametra. âne daz êriſte diametrum (*S.b.*) Uuíle áber der organicuſ fúre fínfzên. álde ſéhſzen: ſéiten: bûoh ſtába. fólliu dríu álphabeta máchôn. ſô ſól er daz drítta mézen nâh tîen êrerên zuéin. álſo er daz ánder maz. nâh temo êriſten.

Das Uebrige der Seite ist leer. Das folgende Blatt gehört schon zu einem andern, Lateinischen Buche.

* * *

Ich füge noch eine kurze Nachricht von Notker's Psalmen und einigen andern St. Galler Handschriften bei:

1) Die erste ist Nr. 21. in Fol., 575 Seiten, vortrefflich geschrieben, vielleicht Autographon Notkers. Auf den ersten beiden Blättern stehen gleich alte Malereien, vielmehr rothe, mit Gold verzierte Zeichnungen: 1. In einem Rundbogen auf Säulen, die von Kindern getragen werden, erscheint die H. Jungfrau mit dem Kinde sitzend; zur Linken ein Seraph, zur Rechten ein Mönch, mit zwei Schlüsseln am Arm, ihr ein Buch darbietend: ohne Zweifel Notker mit seinem, den Messias und Heiland verkündenden Psalmbuche. 2. In einem ähnlichen Bogen sitzt David mit der Harfe, zwei Löwen zu sei-

---

[1] besser zufu.

nen Füſsen, in jeder der vier Ecken ein Mann, der eine mit einer Geige, der zweite mit einer Art dreieckiger Zither, der dritte mit einer Harfe, und der vierte (unten zur Linken) scheint in eine Holztafel zu schneiden. Unten steht, von späterer Hand (aus dem 15ten Jahrh.): Iſte liber Moñ Hˢemitarρ eſt. conceſſꝰ dño Jodoco de Mos. militi cōmmorañ. in Luceria. — Die erste, innere Seite der Schrift nimmt fast ganz ein groſses rothes B ein, mit vielen Zügen und Schnörkeln; umher steht noch, etwas kleiner, aber auch schnörklig, Beatus vir; und zur Linken, mit kleiner, einfacher Schrift: Incipit &c. Die zweite Seite beginnt noch mit eben so groſsen schnörkligen Buchstaben: QVI NON ABIIT; das Folgende ist in der Schrift des Ganzen. Der Lateinische Text ist immer roth, die Deutsche Umschreibung schwarz; die Glossen (bei Schilter in Klammern) sind, von derselben Hand, fein übergeschrieben. Jeder Psalm hat einen gröſseren schnörkligen Anfangsbuchstaben, und Ueberschrift, beides roth. Das Ganze ist deutlich, gleich und fest geschrieben, gewiſs um 1100.

Aus dieser Urschrift stammt, durch Vermittelung des Simon de la Loubere, es erhellet noch nicht wie, Schilters Abdruck. Dieser ist auch, so weit ich hinein geschaut habe, sehr genau, nur, wie schon bemerkt, mit gänzlicher Uebergehung der Tonzeichen.

2) Tatians Evangelien-Harmonie. Nr. 56. gr. Fol. 342 Bl., schön, deutlich und geräumig geschrieben.

Bl. 1. S. 1. In nomine patris et filii et ſp̄s ſc̄i Incipit prȩfatio victoris epi̅sci Capuae. Cum fortuito in manus meas incider& unum ex quatuor euanglium compositum u. s. w. Diese Vorrede nimmt ein Blatt ein und schlieſst iiij. Aut matheus lucae concordat. Folgen 8 Bl. mit den Canones, zwischen fünf, oben durch Dreiecke verbundenen, Säulen, (alle gleich, roth und grün, schlecht gemalt). Dann, 3 Bl. Register über die CLXXXI Kapitel. Endlich, der Text, in Spalten, wie bei Schilter, abgesetzt; der Lateinische zur Linken, und daneben bemerkt, woher er genommen: Lc. 1. Jo. 1. u. s. w.

In Schilters Abdrucke, welcher nur Palthens Ausgabe der Oxforder Handschrift wiederholte, fehlen Kap. 76 — 152, welche der sel. Zahn für seine druckfertig hinterlassene, aber immer noch nicht erschienene, groſse Ausgabe durch die St. Galler Hds. ergänzte. In dieser steht vorn, Kap. 1. rahhonono für rachono; faltun für falthun. — Die Schrift hat wenig Accente, und nähert sich mehr der Angelsächsischen.

3) Die Regel des H. Benedikt, mit Kero's Deutschen Glossen. Nr. 916. in 8. Ganz wie bei Schilter abgedruckt. Voran das Register (für debeat lies debet). Die Kapitel haben rothe Ueberschriften und Randschriften. Die Glossen zwischen den Zeilen sind von eben so alter, und wohl derselben Hand, nur feiner geschrieben. Nach dem Amen, S. 157, folgt noch eine Lateinische kleine Schrift, zur Regel des H. Benedikt gehörig, von derselben Hand, ohne Glossen.

4) Mehre Handschriften enthalten sehr alte Glossen. Arx I, 191 setzt die Nr. 913. 911. 193 ins achte, die Nr. 397. 184. 242 ins neunte Jahrhundert.

a. Aus Nr. 242. p. 247.

deus Got. dominus Trohtin. Jeſus Xρσ Helant. ſpiritus ſanctus Heilag geiſt. Omnipotens almatic. Salvator Heilant. angelus Engil. coelum Himil. aer luft. nubs uuolcin. tonitruus Thonar. Fulmen

Pleccazunga. irus reganpogo. pluvia regana. imber regan. tempeſtas uuuft. grando hagal. nix ſnio. gelu algel. frigus froſt. pruina riffo. ros tou. nebula nebal. ventus uuint. ſupra obana. ſubtus nidana. ante fora. retro after. dextra in zeſo. laeva in uui(n)ſtar. aqua wazzar. mare ſeo. oceanus Uuentil ſeo. abyſſus abgrunt geazo vel ſtag. (?) fluctus unda. gutta troffo. fluvius aha. torrens clingo. rivus bah. gurges uuag. vortex uueruo. vorago ſuuelgo. fons prunno. puteus puzza. pons prugca. fundus grunt. ſalbo ſant. cippus ſciluf. palus ſtruio. arundo rora. avis fogal. aquila aro. cignus albiz. ciconia ſtorah. grux granich. corvus hraban. pavo phao. milvus uuiuuo. cuculus gouh. graculus hruoh. cornix chrauua. vornicula caha. ſica agalſtra. gallus hauo. gallina henin. anſer gans. -ygulus tuchari. accipiter habich. capus falco. turtur tertulatuba. columba tuba. oppoba uuituhoppa. paſſer ſparo. merulus amesla. turdus ſtara. turdella droſla. ſicetula ſnepfa. carduelis diſtilfinco. hirundo ſuualuuua. ſtrucio ſtrux. luſcinia nahtagala. aneta anur. caradrius leraha. ſingellus finco. picus hehara. parux meiſa. ala federa. penna ſlegifedera. pluma pflumfedera. roſtrum ſnabil. abis bian binūn. caſtrus uuiſo. fucus treno. mel honîg. favus uuebiar. nectar ſeim honag. crabro hornuz. ſcarabeus uuibil. cicendula gleimo. lucuſta ſtafol. muſca ſliuga. culex mugga. ſciniſes mizun. trinallus cireo. tructo forahana. anguilla aal. capedo cutto. errox lahs. porco ſterac. delfin meri ſuuin. — De arboribus: arbor boum. frutex aſt. ſilva holz. nemus uuald. cespis uuaſo. radix uuurzala. virga garta. folium blat. campus feld. terra herda. inſula uuerid. mons berg. albis albun. collis buhil. vallis tal. pulvis melo. arvum accar. gleba ſcorno. ſemen ſamo. ſtipula halm. ſpica ahir. granus corn. palia ſtro. frumentum uuezi. hordeum gerſta. annona corn. avina . . . . triticum thincil. ſiclo rogca. pratum uuiſa. gramus gras. herba uuurz. fenum heuui. flos bluomon. ſolitudo einoti. devia auuege. invia ana uueg. ſemita ſtiga. cales pfat. foramen loh. lacus gruopa. civitas purg. edificium gizimberi. vicus torpf. villa giunpffila. ſepis zun. murus mura. turrus turni. — De beſtiis: beſtia teor. fera uuild. leo lio. catulus uuelf. urſus pero. urſa pirin. leena lioni. elefans helfant. bos ohſo. taurus far. vacca chuuua. vitula chalba. vitulus chalp juvencus ſtior. equus hros. indomitus ungizamet. aſinus eſil. aſina eſilin. agnus lamb. ſus ſuuin. porcelli farahir. ericius igil. capriolus rehe. pecus feho. pullus fuli. camelus olbenta. mulus mul. rana froſc. hinnulus hirſcalb. lac miluc. venter uuamba. auditus gihornuſſi. lingua zunga. collum hals. gingiva bilanna. gula raha. ſaliva ſpichalla. palma ſpanna. digitus fingar. articulus lidali. pugnus fuuſt. mamilla tutto. ſcapula harti. renes lenti. latus ſito. uterus href. veſtigia ſpor. medulla marc. planta ſola. inteſtina gederm. ſplenis milzi. sanguis bluot. u. s. f.

b. Aus Nr. 184. auf dem letzten Blatte:

Sedatium hâſipp. corpis chorop. anus byſlph.(?) horreum ſpichar. granarium chornhus. ſcuria ſcurin. molendinum mule. clauſum pizuni. abies tanna. picea foraho. quercus eih. tilia linta. fraxinus aſc. ulnus erila. ſalix uuida ſ. ſalaha. populus albari. plantanus ahorn. corillus haſul. wixinus nuzpoum. paliurus hagan. malus affaltra. pinus pinpoum. tumus dorn. tremula aſpa. carpenus hagan puacha. ſentes dorna. ulmus elm. caraſus chrichpoum. tramarga mazultra. ſalbucus holantur. perſicus ferſihpoum. ſavina ſeuina. phirus pirapoum. fuſarilis ſpinnilapou(m). cuba putin. tunna zubar. ſitula ein bar. alveus troch. alveolus trugeli. cuppa chopfa. nappa napf. catinum ſulzchar. coclear lefil. ſcutula ſcuzil. cribrum ritra. cribellum ſip. — de vaſis ferreis: conca labal. pacinus pechi. manilis hantchar. padella fanna. caldarium chezzil. ſcoria ſintaru. torax prunna. galea helm. ocrea peinperga. ſpata ſuert. ſemiſpatium ſahs. palteum palz. cultellum mazſahs. lancea ſper. ſagitta ſtrala. pilus pfil. pharetra chochar. graphium ſcinun. ſubula alunſa. acus nadal. falx ſegunſa. falcicula ſihila. circinum bizza. calces ſporun. dolatoria partu. ſecuris ahus. terebellum nabager. ſcalprum ſcrot iſan. plana ſcabo. aſcia thehſala. pelx ſcuuala. bebillis pihala. roſcinum, ſulcator nuoil. biduuium gertari. foſorium houa. ſarcula jet iſan. forcia ſcari. gratigula raſt iſan. tridens miſt gabala. fuſcinula crapfo. crumacula hoel. vomer ſcar. ardera prant reita. Verres peri. ſues ſuin. porcelli ferihir. magalis parue. ſcrofa ſu. allex elaho. grellus muhheimo.

Venite et videte opera dei, quae poſuit prodigia ſuper terram. Choment, unde geſehent ſinu Werch, diu er ze zeichenen geſezzet habet obe erdo. Uuelichiu ſint daz? alde uuieo tuot er diu? Aufferens bella uſque ad fines terræ. Aba nemendo dia uuiga unz er ze endo dero erdo. daz uuaz in ſinero adventu, do ſone Auguſto Jani Borta butan uuard. Alde ſpiritualiter: daz ſih ſinero fidelium neheiner ze ſinen geuueſenen ne ſerſiehet, nube ze gotis ſcerme. Arcum conteret et confringet, arma et ſcutum comburet igni. Den Bogen fermulet er, unde diu uuaffen ferbrichet er unde den ſcilt verbrennet er in demo fuiro. alla uueri unde allan ſcerm nimet er dir, daz du ze imo geflieheſt, unde du chedeſt: adjutor et ſuſceptor meus meus Deus Jacob; ſo gibet er dir arma evangelii, veritatis, continentiae, ſpei, fidei, caritatis; diu habeſt du danne ſone imo, uuanda er diniu ferbrennet habet igne ſpiritus ſancti. Vacate et videte, quoniam ego ſum Deus. Firront. uuora zuo? firront unde geſehent, daz ih cot pin, nals ir. ih ſcuof iuuh, ih ſcirmo iuuh. firront ir des fehtennes, lazzent mih fehten. Exaltabor in gentibus et exaltabor in terra. ih uuirdo irhohet in dieten unde in erdon. Ih keſcenino, daz ih cot pin in gentibus, diu mare heizzent, unde in judais die terra heizzent.

Willeram.

1. Unter den im Vatikan zurückgebliebenen Lateinischen Handschriften der Heidelberger Bibliothek ist auch Willerams Deutsche Bearbeitung des Hohen Liedes versteckt und vergessen. Ich fand sie dort wieder, wie ich schon in den Reise-Briefen Band 3. S. 17. angezeigt habe, und gebe hier eine nähere Beschreibung.

Die Handschrift, in Fol., ist eine der schönsten und genauesten, noch wohl gleichzeitig, obwohl nicht so alt, als die Breslauer. Ohne Zweifel ist dies der Codex Palatinus, welchen Freher benutzte.[1] Das erste Blatt, mit dem Anfange der Lateinischen Vorrede, fehlt, obwohl sie Freher noch, in seinen Noten zum Lateinischen Text, abdrucken lieſs.[2] Es ist auf Papier von sehr neuer Hand ergänzt. Das zweite Blatt beginnt:

Et quia ſępe contingit . ut impetu fortium equorum etiam caballi ad curſum concitentur : quamuis ſegnitiem ingenioli mei non ignorem . deum tamen bonę uoluntatis ſperans adíutorem . decreui etiam ex mea particula ſtudioſo lectori aliqua emolumenta prebere admínícula . Itaque cantica canticorum quę ſui magnitudinem ipſorum nomine teſtantur. ſtatui ſi deus annuerit & uerſibus & teutonica planiora reddere. ut corpus in medio poſitum. bis utrimque cíngatur. & ita facilius in tellectui occurrat quod in ueſtigatur.

---

[1] In dem Abdrucke des Lateinischen Textes und den Anmerkungen dazu, Worms, bei Vögelin, 1631. 8. Kochs Angabe (Deut. Lit. Gesch. I, 32), daſs Freher die Deutsche Umschreibung herausgegeben habe, scheint irrig.

[2] Gehört etwa das in meinen Reise-Briefen I, 131. angezeigte Blatt Vesenmeyers zu Ulm, das ich nicht sehen konnte, hieher?

De meo nihil addidi, ſed omnia de ſanctorum patrum diuerſis ex poſitionibus éruta in unum compegi. & magis ſenſui quam uerbis tam in uerſibus quam in teutonica operam dedi u. s. w.

Unten auf derselben Seite steht:

EXPLICIT PROLOGVS VVILLIRAMMI EBERSPERGENSIS ABBATIS.

Auf der andern Seite folgt, in kleinerer Schrift, mit vielen Abkürzungen [1], in Spalten:

Moraliter quoque interpretationeſ nominum ad edificationem pertinere multiſ modiſ noſcimus. Sic xp̄c ubique ſalutiſ noſtrę gerebat cauſam et patriarcharum nomina noſtrum deſignant profectum. In abraham ut patreſ ſimus multarum uirtutum . . . . . und so geht es hinab bis auf Maria.

Bl. 2. beginnt das Werk selber, der Vorrede gemäſs, in drei Spalten, in der Mitte, mit gröſserer Schrift, die Vulgata, zur Rechten (von innen heraus) die Lateinische, und zur Linken die Deutsche Umschreibung: durchgängig zwischen vier grün und gelb gemalten dünnen Säulen mit verschiedenen Knäufen, mit Rundbogen über den beiden äuſseren Kolumnen, und einem, ein Dreieck bildenden, Giebel über der mittleren. Die Deutsche Umschreibung beginnt:

---

[1] Ich bemerke ein für allemal, daſs diese, auch in den Lateinischen Stellen der übrigen, hier bekannt gemachten Handschriften vorkommenden Abkürzungen meist aufgelöset sind. — Auch versteht sich, daſs alle diese Handschriften auf Pergament sind.

(*v.* 2.) CUSSA ER MÍH . MÍT DÉMO CHÚSSE ſînes múndeſ . Dícko giehſez er mír ſîne chumpſt per prophetaſ . nu kúma ér ſélbo . unte kúſſe míh mit déro ſûoze ſîneſ euangelii.

WÁNTA bézzer ſínt dîne ſpúnne démo uuîne. ſîe ſtinchente mít den bezzeſten ſálbon.

(*v.* 3) Díu ſûoze dînero gratię iſt bézzera dánne diu ſcarſe dero legiſ . alſſz quît . lex per moyſen data eſt . gratia & ueritaſ per ihm̄ xp̄m facta eſt . Diu ſélba gnâda . íſt gemíſket mít uariiſ donis ſpiritus ſancti . mit dén du máchoſt ex peccatoribus iuſtos . ex damnandiſ remunerandos.

DÎN NAMO íſt úz gegózzenaz ole . Dîn námo íſt uuîteno gebrêitet . uuánta uóne dír xpiſto u. s. w.

Bl. 40 und 41 sind Ergänzung von anderer Hand, anderes Pergament, und ohne Malerei. Das Hohe Lied endet Bl. 64. S. a: unte láz dáz uuérdan in montibuſ aromatum . ſcilicet án dinen hêiligon . quorum couerſatio in cęliſ eſt. álſe an den hóhon bérgon! únte díe den odorem & ſamam uirtutum de ſe ſpargunt álſe díe túiren ſtank uuúrze.

S. b. und Bl. 66. folgt ein blofs Lateinischer Anhang: MISSVS in ęgyptum moyſes cum coniuge ſecum Natum detulerat ! cui circumciſio deerat; u. s. w. Nur in zwei Spalten, die mittlere leer. Endet Bl. 66, das bis auf 6 Zeilen weggeschnitten ist, und auch nur eine bemalte Spalte hat, mit einer Zeitrechnung der Jüdischen Geschichte: Annorum numerum c̄ non concurrere plenum.

2) Die Breslauer, in der Rhedigerschen Bibliothek befindliche Handschrift, ist der Heidelberger in aller Hinsicht sehr

ähnlich, nur daſs sie keine gemalte Einfassung der drei Spalten hat. Format, Schrift, Schreibart, Abtheilung, Tonzeichen, Unterscheidungszeichen, [1] alles stimmt überein, und bezeugt ein nahes Verhältniſs. Sie ist aber älter, oder stammt doch aus einer älteren, da sie den Willeram noch als Babenbergischen Scholasticus und Mönch zu Fulda bezeichnet, worauf er durch Kaiser Heinrich 3 Abt von Ebersberg [2] in Baiern ward, als welcher er im Jahre 1085, nach 37jähriger Regierung, starb. So steht nämlich auf der sonst ganz leeren Kehrseite des ersten Blattes, mit rother Schrift:

INCIPIT PREFATIO VVILLIRAMMI BABINBERGENSIS SCOLASTICI.
FVLDENSIS MONACHI . IN

Das folgende Blatt setzt ebenso fort, zugleich als rothe Ueberschrift der Vorrede:

CANTICA CANTICORVM.

Diese Lateinische Vorrede nimmt die ganze Seite ein, und fehlt hier also keinesweges, wie Scherz bei seinem Abdrucke in Schilters Thesaurus angibt. Er entlehnt sie aus Opitz Anmerkungen zum Anno, und also, wie wir sehen werden, unwissentlich doch aus eben dieser Handschrift, mit welcher sie auch, bis auf Kleinigkeiten, wörtlich stimmt. Scherz gab auch sonst seinen Abdruck des ganzen Werkes aus dieser

---

[1] Man bemerkt in beiden, wie bei Notker: 1, das Punkt als solches und als Komma oder Kolon, in welcher ersten Bedeutung es nach oben zu stehen scheint, umgekehrt wie im Griechischen; 2, das Fragezeichen; 3, das Ausrufungszeichen, aber nicht als solches, sondern als Komma oder umgekehrtes Semikolon.

[2] Die Ebersberger, von ihm selber berichtigte Handschrift, die Freher anführt, ist gegenwärtig in München, wo sich auch noch eine andere spätere Handschrift der Deutschen Umschreibung, auf Pergament in 8., befindet.

Handschrift [1], nach einer Abschrift des damaligen Bibliothekars und Rektors des Elisabethanums, Gottlieb Kranz, die jedoch nicht so genau ist, wie wohl zu wünschen wäre, und selbst einige Stellen übersieht. Besonders sind aber die, beim Notker ausführlich abgehandelten Tonzeichen gänzlich unbeachtet geblieben. Wie wichtig diese überhaupt sind, ist dort gezeigt; und besonders merkwürdig sind sie noch hier bei Willeram, in diesen beiden Handschriften, welche in aller Hinsicht den Notkerschen Handschriften zu St. Gallen so ähnlich sind, und fast nur allein diese meist übereinstimmende Tonbezeichnung gemein haben: so daſs sie ein nahes Verhältniſs andeuten, welches sich auch in der ähnlichen umschreibenden und Latein mit Deutsch mischenden Abhandlung kund gibt: der etwas jüngere Willeram ahmte wohl Notker nach. Ich theile daher das erste Kapitel und den Schluſs mit, wie er in dieser Handschrift erscheint.

CÚSSER MÍH. MÍT cúſſe ſínes múndeſ.

Dícco giehíez ér mír ſíne cúonſt per prophetaſ . nu cúme ér ſélbo . unte cúſſe míh mit déro ſúoze ſínes euangelii.

Uuanta bézzer ſínt dîne ſpúnne démo uuîne. ſîe ſtínchente mit den bézzeſten ſálbon. Díu ſûoze dînero gratię iſt bézzera. dánne díu ſcárſe déro legiſ. állſ iz quít. lex per moyſen data eſt. gratia & ueritaſ per ihm̄ xpm facta eſt. Díu ſélba gnâda iſt gemíſket mít uariiſ doniſ ſpiritus ſancti.

---

[1] Die Anmerkungen berücksichtigen Frehers Noten und Merula's und Junius Ausgabe der Leydener Handschrift. Diese ins Niederdeutsche spielende Handschrift hat Hoffmann am Orte nachmals genau verglichen. Sie hat keine Tonzeichen.

mît den du máchoſt ex peccatoribus iuſtoſ. ex damnandiſ remunerandoſ.

Dîn námo. iſt ûzgegózzenaz óle.

Dîn námo iſt uuîteno gebrêitet. uuánte uóne dir xp̄o. hêizzen uuîr x̄piſtiani.

(*Bl.* 3.) Vóne díu mínnont díh dîe iúnkfróuuon. daz ſint dîe ſêla. dîe der geiúnget ſint in dero tóiſe. unte geuuâtet mît ueſte innocentię.

Zûich míh nâh dír. ſo lôfon uuir in démo ſtânke dînero ſálbon. Íh bekénnon mîn únkraft. uóne dánnan hílf mir mit dînen gnâdon. ſo ſcúnt ih ándera ze dînemo vuéga.

Der kúning. lêitota míh in ſîne gegádeme. Íh uuêiz nú in ſide & ſpe dîe gnâda. dîe er nóh gíbet in re.

Vuír ſprúngezen. unte fréuuen únſih an dír. náls an únſ ſélbon! uuír gehúhtige dînero ſpúnne. uber uuîn. Uuír ne uuóllen nîeht uergézzan daz díu gnâda dînes euangelii. ſûozer est. dánne díu auſteritaſ téro êuuo. lex dîu quît. Si quiſ hoc ł illud fecerit. morte moriatur. Dú quídeſ ábo in dînemo euanglo. Non ueni uocare iuſtoſ. ſed peccatoreſ.

Dîe réhton. mínnont díh. Díh ne mínnot nîeman. ér ne ſît réht! unte nîeman (*S. b.*) iſt réht! ér ne mínne díh.

Íh bín ſálo. ſámo dîe héreberga cedar! unte bín ábo uuáthlich. ſámo díu gezélt ſalomoniſ. Cedar qui interpretatur tenebrę. er uuáſ iſmaheliſ ſún. uóne démo iſmahelitę cúman ſínt. dîe der hûſer ne hábent. ſunter ókkeret uſlzhúſ. unte ándera únuuâtlîche héreberga. Mít cedâr ſint filii tenebrarum bezéichenet. uon dén ſîh mih chlágon . Ábe dóh ſuſeſe íh mit perſecutionibꝰ & erumniſ (hermeſalun) uon ín gequélet (cruciatuſ) ſî. íh habo dóh uuâtlîche in uirtutibus . unte bidíu uuírdig bín uiſitatione & inhabitatione ueri pacifici . id est xp̄i. Tabernacula díe uuérdent ex pellibus mortuorum animalium . alſo máchon íh tabernaculum deo . an dén qui carnem ſuam mortificant cum uitiiſ et concupiſcentiiſ.

Ne tûont deſ nîeht uuára . dáz íh ſo ſálo ſî . iz tûot mír míchel nôt . uuanta díu hêizza ſúnna . hât mir mîne ſcône benóman . Ne ſéhent (*Bl.* 4.) daz nîeth ána . uuélecheſ lêideſ íh lébe . ſéhent daz ána . daz íh dar úmbe míh nîene gelòiben mînero uirtuoſe conſtantię . mit déro íh behálton mîne interiorem pulchritudinem.

Nu uernémet uuánne ſíh daz lêit húrete . Mîner mûoter kínt . uúhton uuíder mír . Íh bín primitiua eccleſia . mîn mûoter íſt ſynagoga . Íro kínt iudęi uúhton ſo érneſthâfto uuíder dén críſtânen ! dáz ſîe ſe trîbon ûzze íro lante . ſicut ſcriptum eſt . Excitauerunt iudęi perſecutionem in paulum & barnaban . & eiecerunt eoſ de finibus ſuis.

Sîe ſázton míh ze hûotáre in den uuîngarton . mînen éigenen uuíngárton ne móht íh behúotan . Apli únte doctoreſ . ſázton míh ze mêiſtrinno ándero ęcclarum . uuánt íh primitiua eccla bín . Nu ſínt ándere ęcclę uóne mir diſſeminatę per totum mundum . ábe díe éreſten ęcclam díu ze ierlm gepflánzot uuárt . díe ne móht íh da behában . propter perſecutionem iudęorum.

(*S. b.*) Ságe mir uuíne mîn . uua dú dîne ſcâf uuêideneſ . uua dú rûouueſ úmbe mítten dág . Umbe uuáz bíten ih déſ? Daz íh nîet írre ne begínne gên . únter den córteron dînero geſéllon ; Kúnde mir ó ſponſe . den íh mit állen chréſten minno . uuér díe uerę fidei doctoreſ ſîn .

dîe dîne ſcâf uuîſen ad paſcua uitę . unte dîe ſólich ſîn . daz dú in íro hérzen dír héreberga mácheſt . unte ſîe beſkírmeſ ab omni feruore temptationiſ . Deſ bíten íh ze díu . daz íh nîeuuánne ne cúme in conuenticula hereticorum . dîe ſíh ána zúcchent . daz ſîe dîna geſéllen ſîn . unte ſínt ábo dîna uîende . Heretici ſínt mír deſ de lêider . daz ſîe iéhent ze dír geſéllíſcéfte . unte dáz ſîe dîne defenſoreſ ſîn . In déro conuenticula ne uuíl íh nîeth cúman . daz íh da nieht beſuuíchan uuérde mít peruerſa doctrina . uuánta ſîe dîne ſcáf ne uuêidenent . ſúnter íro îegelîch . hábet ſînen córtare . quia in multaſ ſectaſ diuiduntur.

Óbe dú dîn ſélbeſ nîene bechénneſ uuîbo ſcôneſta . gánc ûz . unte uár nâh démo ſpóre déro córtare . unte uuéidene dîne zíkkin bî den héribergon (*Bl.* 5.) déro hírto . Óbe dú dîne glam unte dîne uuâtlîche nîene uuólleſt háben intra conſcientiam . alſ íz quît . omniſ gla eius ſílię regum ab intuſ ! ſo ne máht óuh mîn trûtin ſîn . ſo ſkéide óffeno uóne mír . unte gehábe díh ad hereticoſ . dîe der nîeth ne hûotet mînero ſcáffo . ſúnter ir áller îegelîh hábet ſînen córter . quia in multaſ ſectaſ diuiduntur . So dú uón ín gelérneſt . ſóne uuérdent dîne auditoreſ . oueſ . dîe iuſtoſ bezêichenent ! ſúnter hedi . dîe peccatoreſ bezêichenent.

Íh hábo díh frûintin mîn geébenmâzzot mînemo réithgeſínde . an dén réithuuágenon pharaoniſ . Álſ íh plebem iſraheliticam cuius auriga & defenſor eram . lôſta uóne ęgyptiaca ſeruitute . unte ſîe per mare rubrum dâ pharao unte ál ſîn hére ínne irtránk uuíſta in terram repromiſſioniſ ! ſámo lôſen ih dích per baptiſmum a diabolica ſeruitute . unte uólle bríngon díh in terram uiuentivm.

Dîne hûffelon ſint ſámo turtultûbon. Du ſcámeſ díh. daz dú ſeth ſcántlîcheſ tûoſt. (*S. b.*) unte daz mír míſſelîche. bi díu uerſten íh. daz du nîene uuílt uagari per greges ſodalium.

Dîn hálſ. iſt ſámo ſmîde zîereda. Dér hálſ der tréget daz ézzen in den bûch. unte tréget ábo dîe ſtímma ûz. Sámo tûont doctoreſ tui ó ſponſa. Sîe ámbehtent démo lûite cibum uitę. unte óffenent îmo dîe tôigene déro geſcríſte. Dîe ſélben doctoreſ ſint ſmîde zîereda. déro chríſtenhêite! uuante ſîe gezîerot ſínt mit auro ſapientię. unte mít gemmiſ uirtutum.

Nú uerním o ſponſa. uúelihe hálſzîereda íh unte mîne doctoreſ dír uuóllen máchan. Uuâhe góldkétenon in lántfrîde uuîſ gebróihta máchen uuír dír. in uvv́rme uuîſ gebláhmâlot mít ſílbere.

Íh gíbo dír ſúlihe doctoreſ. dîe der hábent ſenſum ſapientię. qui auro comparatur. unte dîe den ſélben uuiſtûom mît ſcónemo geſbráche kúnnon uúre bríngon. quod per argentum ſiguratur.

Do der kúning geſáz ûffe ſînemo ſtûole. do begónde mîn ſálbuvúrz mêr unte (*Bl.* 6.) mêr ze ſtínkene.

Uuanta ſích gót uon hímele héra ze érdon gebrôhta dúrh mînen uuíllon. déſ de flîzlîchor uuíllo íh ímo dánkan mit odore ſpiritualium uirtutum.

Narduſ ist aromatica arbor. déro fláhto uuáſ díu ſálba. da mít maria magdalena ſálbôta pedeſ ihū recumbentiſ in domo ſymoniſ leproſi.

Mîn uuíne iſt mír alſo êin gebúntelin mýrron. in zuíſchon mînen brúſten uuónet ér.

Íh bín ímo ſemer déſ de hólder´. daz er dîe bíttere deſ tôdeſ dúrh míh uuóltá lîdan. In mînemo hérzen daz

in zuíſchen den brúſten líget . uuíl ih iemer gehúchcan . der ſînero míchelen gnâdon.

Mîn uuíne iſt mir uuórdan édele uuîn trûbo .uóne cypro . in den uuîn garton engaddí.

In cypro . da ſint édele rébon . da der ána uuáſſent dîe mêiſton trûbon . Engaddí iſt áber êin ſtát . da der uuáſſent arbuſculę balſamum deſudanteſ . unte uuírt geántfriſtet . ſonſ (*S.b.*) hedi . Nú quît ęccla.

Min ſponſuſ . der dîe bíttere des tôdeſ dúrh mîh lêid . der hábet mih gefréuuet mit uino reſurrectioniſ ſuę . unte ſíu ſtínket alſo ſûozo per totum mundum quaſi odor balſami . unte iſt ôuh peccatoribuſ qui per hedoſ ſignificantur hêilbrunno uuórdan . uuanta ſîe in déro tôiſe íro ſúnton gerêinet uuérdent.

Síno . ſcône bíſt tu frûintin mîn . ſíno . ſcône biſt du . dîn ôugon . ſint tûbon ôugon.

Scône biſt tú án gûoten uuérchon . ſcône biſt tú an rêinen gedánkon . Dîn êinuáltige ſkînet in állen dînen uuérchon . uuanta dú ſêichenеſ unte glîhniſſeſ nîet ne rûocheſt.

(*Bl.7.*) Síno . ſcône biſt tu uuíne mîn . unt êrlich.

Du quíſt . dáz ih ſcône ſî ; ábo al mîn ſcône . díu iſt mir uóne dír cúman.

Du biſt ſúnterlîcho ſcône prę ſiliiſ hominum . bêdíu & per diuinitatem . & per uirgineam natiuitatem.

Vnſer bétte iſt uuóla geblûomet . So ih de chêina uuíla gerûouuet bín a perſecutione . ſo uuíl ih deſ de mêr bídérbe ſcêinan durh dinen uuíllon . in comtemplatione . uigiliiſ . ieiuniiſ . elemoſiniſ . & cęteriſ boniſ operibus.

(*S. b.*) Díu geſpérre únſer hûiſero . ſint cêdrin . díu getáuele ſint cypreſſîn.

So ſh pacem hábon. ſo ſkînent in únſeren conuenticuliſ bêdíu doctoreſ. dîe der ándere geuéſtenont mít íro doctrina. unte uuſteno ſtínkent mit démo ſtánke bonę opinioniſ! unte auditoreſ. die der mít ſimplicitate. unte mít mánigſláhtigen uirtutibuſ dîn húſ zîerent.

Bl. 55. endet die Handschrift:

Flîuh uóne mír uuíne mîn! uuíſ glîch dér rêion. vnte démo híntkalbe. in dén bérgon déro ſtánkuvúrzo. Dú gebîuteſt mír o ſponſe. (*S. b.*) dáz ích tîn euangelivm kúnde állen dén múge! dár zûo ne mág ích mích gemûozegan. quamdiv tu ſponſuſ nobiſcum eſ. Só dú per aſcenſionem uuírdiſt receptuſ ad paternum conſeſſum! ſó mág ích dánne liberiuſ vber ál kúndan dîn euangelivm. Vóne dánnan ſkêide uón mír per aſſumptam humanitatem! vnte ſkêine mír îemítton dîne hélſa per diuinitatem! túo dáz inſtar capreę & hinnuli. dîe man ſúmſtunt ſíhet. ſúmſtunt nîe ne ſíhet! vnde lâz dáz uuérdán in montibuſ aromatum. ſcilic& an dînen hêiligon quorum conuerſatio in cęliſ eſt. álſe án dén hóhen bérgon! vnte dîe dén odorem & famam uirtutum de ſe ſpargunt. álſe dîe tîuren ſtánkuuv́rze.

Das Uebrige dieser letzten Seite ist leer. Ebenso ist die erste leer, und dient so zugleich als Umschlag und Decke. Auf derselben steht aber als Titel, es scheint, von derselben alten Hand, nur gröſser, eckiger:

VIII. Gloſe Willerami u'erſifice & theutonice ſcā in Cātica canticorρ. & Rithmus de ſco Annone theutonice cō poſituſ. & u'ſus de Sac̄mentis

Die beiden letzten hier genannten Stücke fehlen. Die Verse von den Sakramenten waren wohl nur Lateinisch; dagegen der Rhythmus vom Heiligen Anno ohne Zweifel das von Opitz zuerst (1639) herausgegebene Gedicht, und die hier erwähnte Handschrift auch die Quelle seines Abdrucks ist, obwohl er es nicht bestimmt angibt. Daſs er aus dieser Handschrift Willerams Lateinische Vorrede abdrucken lieſs, (in den Noten p. 3.) ist schon oben bemerkt, und er sagt dabei, daſs er die Benutzung der Handschrift dem Breslauer Senator Michael Flandrinus verdanke. So hatte er denn auch wohl von hier das darin verzeichnete Lied vom H. Anno, welches vermuthlich durch seinen Tod an der Pest zu Danzig (wo er es herausgab) zu Grunde ging. Aus der Zahl VIII auf dem obigen Titel erhellt, daſs diese Handschrift ursprünglich zu einer gröſseren Sammlung gehört hat; sie war aber schon zur Zeit der Stifter dieser Bibliothek davon getrennt, wie der alte Pergamentband mit dem (Hirsch-) Wappen und Namen Thomas Rediger (st. 1576) beurkundet. In diesem festen Bande ist auch durchaus keine Spur, daſs Blätter ausgelöset oder ausgeschnitten worden, sondern der Kodex ist unverletzt. Also ist der auf dem älteren Titel zwar noch mit benannte Anno auch damals schon davon getrennt, und etwa mit den Versen vom Sakrament, einzeln gebunden gewesen, und so verloren gegangen.

Reda umbe diu tier.

Aus einer Wiener Handschrift des 11ten Jahrhunderts, Nr. 244. (Philol.) Bl. 31 — 33, nach Schottky's Abschrift. Jene ist schon eine, ins Niederdeutsche spielende, eben nicht genaue Abschrift, wie auch die anfangs weggelassenen und dann auch nachläſsigen Tonzeichen andeuten. So steht un für unde, her für er, de für die, geuanen für geuangen. ſinen für ſingen, zunon für zungon, uuiret für uuirdet, ſpror für ſpor, uuaz für uuaſ, zuzi für ſuzi. Die hier im Abdrucke eingeklammerten Anfangsbuchstaben der Absätze sind auch vom Schriftmaler nicht ausgeführt.

(*Bl.* 31. *S. a.*) (H)ier begin ih einna reda umbe diu tier uuaz ſiu geſlihu bezehinen. Leo bezehinet unſerin trohtin. turih ſine ſterihchi, unde bediu uuiret er ofto in heligero geſcrifte genamit. Tannan ſagit iacob to er namæta ſinen ſun iudam. Er choat iudaſ min ſun iſt uuelf deſ leuin. Ter leo hebit triu dinc annimo. ti dir unſerin trotinin bezeichenint. Ein iſt daz ſo ſer gat in demo uualde. un er de iagere geſtinett. ſo uertiligot er daz ſpror mit ſinemo zagele ze diu daz ſi en ni ne uinden. So teta unſer trotin to er an der uuerilte mit meniſchon uuaz ze diu daz ter ſient nihet uerſtunde daz er goteſ ſun uuare. Tenne ſo der leo ſlafet ſo uuachent ſinu ougen. An diu daz ſiu offen ſint dar anna bezeichentt er abir unſerin trotin alſer ſelbo quad an demo buhche cantica canticor, [1] Ego dormio & cor meum uigilat. Daz er raſta an demo meniſgemo lihamin. un'er uuahcheta an der gotheite. So diu leuin birit ſo iſt daz leuin chelin tot ſo beuuard ſu iz unz in an den tritten tag. Tene ſo chumit ter fater unde blaſet ez ana ſo uuirdet ez erchihit. So uuahta der alemahtigo fater ſinen ein bornin ſun uone demo tode an demo triten tage.

(E)in tier heizzit pantera un iſt miteuuare un iſt manegero bilido. un iſt uile ſcone. un iſt demo dmehen lient. Teſ ſito iſt ſo gelegin ſo ez ſat iſt miſſeliheſ ſo legit iz ſih in ſin hol unde ſlafæt trie taga. Tene ſo ſtat ez uſ unde fure bringet ummezlihche lutun unde hebit ſo ſuzzen ſtanc daz ez uberuuindit alle bimentun. Tene ſo diu tier uerro unde naho tie ſtimma gehorrint ſo ſamenont ſiu ſih unde uolgen imo turih di ſuzzi deſ ſtanheſ [2] Unde der dracho uuiret ſo uordtal daz er liget alſor tot ſi under der erdo. Pantera diu bezeichenet unſirin trotin ter almanchunne zu zimo geladita turih tie zuzi ſinero genadon. Er uuaſ miteuuare alſo eſaiaſ chat (*Bl.* 31. *b.*) Gaude & letare hieruſalem quia rex tuus uenit tibi manſuetuſ. Er uuaſ alſor manigero bilido uuare turih ſinen manicualten uuiſtuom. unde durih tiu uunder diu er uuorhta. Er uuaſ chone(r) den imen io uurde. After diu do er geſatot uuard mit temo harme unde mit temo ſpotte. unde mit uillon der iudonun er gecruciget uuard to raſter in demo grabe trie taga alſo dir tet panttera un an demo triten tage dorſtuner uon dien toton. Vnde uuard daz ſar ſo offenlih in gehorit uber alle diſa uuerilt. Unde uber uuand den drachin den mihchelin tieuel.

---

[1] Cap. 5. v. 2.

[2] vgl. Nibelungen L. 3826.

(S)o heizzit ein andir tier rinoceruſ [1] daz iſt ein hurno un iſt uile lucil un iſt ſo gezal daz imo niman geuolgen ne mag noh ez ne mag ze neheinero uuiſ geuanen uuerdin. So ſezzet man ein magitin dar teſ tiriſ uard iſt. So ez ſi geſihit ſo loſet ez ziro. Iſt ſiu denne uuarhaſto magit ſo ſpinet [2] ez in iro parm. unde ſpilit mit iro. So chumit der iagere unde uatt ez. Daz bezeichen& unſerin trotin xpriſin der dir lucil uuaſ durih di deumuti der meniſchun geburte. Daz eina horin daz bezeichen& einen got. Alſo demo einhurnin niman geuolgen ne mag ſo ne mag ouh nehein man uernemin daz gerune unſiriſ trotiniſ. noh ne mahta uone henigemo meniſlichemo ougin geſeuin uuerdin. er, er, uon, der magede libe menneſgen lihhamin ſînc. dar er unſih mite lôſta.

(I)n demo uuázzere nilo iſt éinero ſſahta nátera dîu heizzit ídriſ un iſt fîent démo kórcodrillo. dénne ſo beuuillet ſíh díu ídriſ in horuue unde ſprinet [3] imo in den mûnt. unde ſliuffet ín ín. ſo bízzet ſíun ínan. unzin er ſtírbit. unde uérit ſſu geſunt úz. Ter corcodrilluſ bezechênet tòt. unde hella. Tú idríſ bézechonet únſirin tróhtin dér an ſih nam den meniſchen lihhamin. Zé diu daz ér unſirin tôt fér- (*Bl.* 32. *a.*) uuórſe. ún er hélla rôuboti. under ſigehaf(t). hêim chámé.

(I)n demo mêre ſínt uunderlihu uuihtir. diu hêizzent ſirene. unde onocentauri. Sirene ſínt méremanniu. unde ſint uuſbe gélíh. únzin zé démo nabilin. dannan úſ uogele. unde múgen uſle ſcóno ſínen. Só ſí geſehínt án demo mére uarin. ſo ſinen ſio uſlo ſcôno únzin ſi deſ uúnniſamin lídes ſo geluſtigot uuerdin daz ſiu inſláſin. Só dáz mer manni daz geſíhſt ſo uerdez in. úndé bírigit ſih. An diu bezênet ez den ſtánt dér déſ manniſ mûot ſpénit ze din uueriltlihen luſten. Tér ónocentauruſ. ér iſt hálb man halb éſil. únde bézeichinet dí dir zuiualtic ſint ín ír zunon. ún in íro hêrzon. unde daz pſlide. déſ réhtiſ habin. ún ez doh an ir uuerchin níht eruullint.

---

[1] besser Monoceruſ. Das Dasein des Einhorns wird aus dem Quarterly Review Nr. 47, im Morgenblatt 1821 Nr. 26, bestätigt. Es findet sich in Tibet, und nach dortigen Handschriften und mündlichen Nachrichten, heiſst es der einhörnige Tsópo, ist gegen 50 Zoll hoch, pferdeähnlich, hat gespaltenen Huſ, ist sehr wild, und hat vorn ein krummes Horn: also ganz ähnlich der Beschreibung in Plin. hist. nat. VIII, 21. [2] [3] b. ſpringet.

(É)in tíer heizzit ígena un íſt uuſlon uuíb uuílon mân. unde durih daz iſt ez uile unreine ſolihe uuarin di der eriſt eriſt [1] petiton. un after diu abgot beginen. Daz bézéichenet di der neuuedir noh ungeloubige noh rehtegeloubige ne ſint. Von diu chat ſalomon [2]. Dí dir zuiualtíc ſint in irro herzin díe ſint ôuh zuiualtic ī iro uuerchin. (E)in tíer heizzit onager daz iſt ein tánesil. der nerbellot níh uuâr [3] uber daz fúter eiſchoie. únde ín demo zuenzigoſtimo táge mércin ſorbéllot-er zuelf ſtúnt tágeſ. Zuelf ſtunt náhteſ. dar mag man ana uuizzen. daz denne náht. unde tâc ebin lanc ſínt. [4] Ter ónager bezéichen& ten ſtent der tac undiu naht bezeichenet di dir réhto uuerchon ſulin. tágeſ unde nahteſ. (S)ó hêizzit ein tíer eleuaſ. daz iſt ein hélfant. ter hebit mihela uerſtannuſſida án ímo únde ne hebit neheina lihhamhaſtiga geruma [5]. Tenne ſo ſer chínt hábin uuíle. ſó uérit er mít ſinemo unſbe zé demo paradíſſe. dar díu mandragora uuáſſet. dáz íſt chíndelina uurz.

---

[1] Ist so in der Hdschr. wiederholt. [2] Proverb.

[3] besser niht uuán. [4] Daher hat der Esel, wie der Hahn, im Arabischen den Beinamen Abul-jak-sân, Vater der Wachsamkeit. vgl. 1001 Nacht, den Eingang. [5] besser geruna.

ſo izzit dér helfant tîe uúrz unde ſin uuîb . Vnde ſo ſîu after dîu gehîgn ſo phaet ſîu . Tene ſo ſîu berin ſol gât ſiu in eina grûba . uôlla uuazzereſ . (*Bl.*32. *b.*) unde birtt dar durih den dráchen . dér iro úar& . Ter helſant únde ſín uuîb bezeichenent adam unde euun . tî dir dirnun uuaſin er ſí daz obiz azzin . daz in got uerbôt. unde frémede uuâren uón allen unreh(t)lihon gérunon . Únde ſâr ſo ſîu dáz âzzin . ſó uúrdin ſîo uertribin . án dáz êllende . teſ kagænuuartigen lîbeſ . Tîu grûba uólliu uazzereſ bézeichenet dáz ér chát . Saluum me fac d̄ſ.

DE AVTVLA.

(E)in dier heizzet autula . daz iſt ſo haſto gezal daz imo níhein iagére ginahen ne mag . unde hebet uile uuaſſiu hóren . unde uile langiu . unde alle die zůge die ímo uuider ſtant an sînemo loufte . dîe ſegot ez abo mit déro uuaſſî ſínero horne . Den ez aber dûrſtet ſo gat hez zi einmo uuazzere heizzét eufratêſ unde drinkét dabí ſtant óuh liellincgerta ſo beginnet ez damíte ſpílen unde béuuindet diu hóren ſo uáſto . daz ez ſih nîeht erlôſen né mag . So kûmet der uuêidæmán unde ſléhet ez . Daz dier bizeihchenet den mán der dir giuuátôt iſt mit allên dûgenden . mit mínne . mit driuuon . mit allero reinnuſsedo . den dír dîuual nieht bidrègen ne mag . uuane uber ſih ſelbo gihéfte . mit uúne . unde mit hóre . unde mit allen dieu beuollennuſsedon die demo dîuuele lîhchênt.

DE SERRA.

In demo mere iſt einez héizzet ſerra daz hébet vile lánge dorne an ímo . So ſéz div ſchéf geſihet . ſo ríhtéd ez ûf ſine uedera . unde ſinen zagel vnde uuíl dîe ſégela ántderôn . Denez ſó êiné vuſle gedûot . ſo vuírd ez ſâ mǒdé unde glóbét ſih . Daz mére bezéihchenet díſe uué-

relt . du ſchéſ . bizeichenent dîe hêilîgen boten dîe dir uber uôren . unde vber uundan . alliu diu uuíder uuárt dîu giuuél . dirre uuerelde . diu ſerra bizeichenét den der dir iſt unſtâdeſ mûodéſ . der dir êine uuile ſchînet ánnen réhdên uuerchán undé áber an dîen nîeht ne uolle ſtêt.

DE VIPERA.

(Ê)in ſelanda (ſlahta?) naderôn iſt. héizzét uipera . fóne déro zélet phiſiologus ſo ſiu ſuanger uuérdán ſcúle . daz er ſinén múnt (*Bl.* 33. *a.*) dûoge . in dén iro . ſo verſlindet ſíu daz ſemen . unde uuird ſo gér . daz ſiu íme ábe bîzét ſine gimáht . under ſa tôd liget . So danne dío iungîde giuuáhſſent in iro uuanbe . ſo durih bizzent ſîe ſî . unde gaut ſo úz. Dîe naderûn ſint gagenmâzzot dîen iudón . die ſih iu beuuúllan mit unſûberen uuerchan . vnde dúréhâhton íro fadér xp̄m . únde iro mûoter dîe heilîgun xriſtanheid. Ôuh gibûdét unſ gót in einemo euangelio . daz uuír alſo frûotá ſin ſamé die ſelbén náterûn . Drîa ſlahta natéron ſînt . ein ſlahta iſt . ſo ſîu aldêt . ſo ſuînét íro daz giſúne . ſo uaſtâd ſiu uêrcég dágo . unde uiêrcég nahtô ſo loſét ſih alliu íre hût abo . ſo ſûohchét ſiu einen lócheróhten ſtein . unde ſlíuffét dâr durch unde ſtrêifet dîe hûd ábo unde iungét ſih ſo . Éin ander ſlahta íſt ., ſo ſiu uuíle drinkán . ſo uzſpîget ſiu zêreſt daz eitér. Den uûrm ſculen uuír biledon . ſo uuír uuellên drinkan daz gêiſtlíche uuázzár . daz unſ giſcenket uuirt fone demo munde unſérro éuuartón . ſo ſculén uuír uzſpîuuén zallerériſt alle díe unſûberheit da míte uuír beuuóllen ſîn . Dîu drittá ſlahtá iſt . ſo diu den man géſíhet nakédan ſo flúhet ſiu ín . geſíhet ſiu in áber giuuâtoten ſo ſpringét ſí annen in . Alſámo unſer fatér adám . unzér nakedér uual in paradiſo do né gimahta der dîuſál nieht uuider ímo.

DE LACERTA.

(S)ó heizzét einéz lacerta unde iſt alſo zórſtel alſo diu ſunna unde fliugát ſo daz altêt ſo gebriſtet imo deſ geſûnes án béden ougon daz ez ſa dîe ſunnûn giſehan ne mag ſo gât éz án eina heiſſei. Zêinéro uvende dîu dér oſtert bikeret iſt unde kivſet ein loh vnde ſihet da dúreh gegen dero ſunnûn unzîn ſiniv ougan entlvhtet uverdant. Alſo duo du xriſtanig man ſo dir bedvnkelet vverde din géſûne ſo ſvohche die hoſterlichun ſtat vnde den ſunnen deſ rehteſ dînén ſchephare. der dir iſt ganemmet orienſ. daz diu herze intlvide dureh ſinen geiſt vnde daz er dir . . . . .

So bricht diese Abhandlung, die sich bei der Viper auf den (Lateinischen) physiologus bezieht, plötzlich ab. Der Inhalt, die mystische Deutung dieses Altdeutschen Bestiarius, findet sich bei den Minnesingern wieder, z. B. in Konrads von Würzburg Lied auf Gott und Christus, in der Manessischen Samml. Bd. II. S. 199 ff., auch S. 207 ff. 224.

Anmerkungen

zu der

Nibelungen Noth

durch

Friedr. Heinr. von der Hagen.

Frankfurt am Main 1824,
bei Franz Varrentrapp.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anmerkungen.

Der Nibelungen Noth, die ſchweren Kämpfe und der Untergang der Nibelungen. Ueber dieſen Namen vgl. Zeile 359. Das erſte in der St. Galler Handſchrift fehlende Lied (Strophe), ſollte vermuthlich auf dem vorſtehenden leeren Blatte groß und prächtig gemalt und vergoldet werden, wie der Anfang von Eſchenbachs Wilhelm von Oranſe in derſelben Handſchrift, und die erſte Zeile der Nibelungen in der Münchener Handſchrift: es fehlt aber, wie die meiſten größeren und gemalten Anfänge der Abenteuren und deren ſämmtliche Ueberſchriften, wofür auch Raum gelaſſen iſt. — Abenteure, Abenteuer (aventure: aus dem Latein des Mittelalters adventura, eventura), ſeltſames Begegniß und Erzählung davon. Hier noch weiblich; daher bei Eſchenbach und Andern, perſönlich, die Muſe ihrer Gedichte. — Zeile 1. Mähre (das), Sage, Geſchichte (noch in Mährchen). Wunder, wunderbare Geſchichte, beſonders von Heldenthaten. geſait, geſagt (wie Maid für Magd). lobebären: Mehrzahl von lobebar (wie Goethe's ſegenbar), löbeſam, löblich (wie noch in Oeſterreich trägi, als Mehrzahl von trag: doch ſagt die alte Sprache auch ſchon in der Einzahl lobebär, wie albär, unſer albern, und träge). Arebeit, Arbeit, Mühſal; Noth, beſonders Kampf. (vgl. 188). 3. Hochgezeit, Hochzeit, hohes Feſt. Vornämlich hießen die vier alten Jahresfeſte der Nachtgleichen und Sonnenwenden, Chriſtlich Weihnachten, Oſtern, Pfingſten und Aller Heiligen, die vier oberſten Hochzeiten des Jahres: und auf dieſe fallen auch hier, wie im Roſengarten, Gudrun, und in manchen andern Gedichten, die Hauptbegebenheiten (132. 1097. 2955. 5473. 8437). Hier iſt dies Wort beſonders bedeutſam durch Chriemhilden (7) wirkliche Hochzeit (2757) mit Siegfried (85), deſſen Tod (Abent. 12—16. Z. 3668) und Rache in Chriemhilden Bluthochzeit (8776); und dieſe letzte meinen beſonders mehre alte Anſpielungen auf Chriemhilden Hochzeit, ſo wie auch die zu ihrer Vermählung mit Siegfried im Roſengarten (21) angeſtellten blutigen Kämpfe ſo genannt werden. 4. Recken, Helden, Ritter (gehört zu reich, Reich, reichen, regen, recken, — rex, bei Ulfila Reiks, König. vgl. 174). Solche Anreden der Zuhörer S. 366.

1690. 4025. 6910. 7817. 8724. vgl. 2598. Ganz ähnlich iſt der Eingang zum Heldenliede von der Ravenna-Schlacht, und zum Gedichte vom H. Anno. 5. Burgonden, der Burgunden (vgl. 19) Land, Burgund (alle Ländernamen auf en, (alt, auf e, daraus Burgund abgekürzt iſt) ſind ſolche Genitive der Völkernamen, wozu Land fehlt. vgl. 19). Magedein, Mägdlein. (Dieſe verkleinernde Endung ein, alt in, kömmt nur in dieſem Worte vor, iſt aber verwandt mit der alten Adjektivendung in, Lat. *inus*, welche ſogar die frauwine ſchar, Frauen-Schaar, bildet). 7. Chriemhild: Nordiſch Grimhild (25), die grimme Maid (Engliſch child), oder die Kriegsgöttinn Hildur. Sie iſt die Hauptheldinn des Liedes, das mit ihr beginnt und endet, und in der Münchener und Wiener Handſchrift auch das Buch Chriemhilden heißt. Auf ähnliche Weiſe, als Kampf- und Unheilſtifterinn, erſcheint ſie im Roſengarten (21), minder im Dietliebs-Liede. Im Liede, Volksbuch und Volksſage vom Hörnen Siegfried (85) und Chriemhilden-Befreiung durch ihn vom Drachenſtein (362) iſt ſie mit Brunhilden (Ab. 6) verſchmolzen, wie in der Hveniſchen Sage von Chriemhilden Bändigung in der Brautnacht (2724), und, umgekehrt, in der Brunhild, der Herrinn des Roſengartens, welche, laut der Mörin, im Venusberge wohnet (vgl. zu 9634). Verwandt mit beiden, und manchmal auch Chriemhild genannt, iſt die vom Zwerg Laurin (394) durch die Nebelkappe (399) in ſeinen Berg (362) und kleinen Roſengarten entführte, von Zwergen und Rieſen (386) bewachte und von Dietrich (5401) befreite Schweſter Dietliebs, Simild. Der Geſchichte iſt Chriemhild unbekannt, und ſelbſt die burgundiſche Königstochter Ildico, deren Hochzeitnacht dem Attila (20) tödtlich war, gehört ſchon der Dichtung an, und kömmt hier und in andern Liedern und Sagen als Hildegund vor; vgl. 7048. Ganz ähnlich, wie hier und 177, beginnt das Gedicht von Gudrun (wie im Norden Chriemhild heißt vgl. zu 25.), der Hilden Tochter, welches überhaupt im Inhalt verwandt (vgl. zu 25. 33.), auch in vielen Zeilen und ganzen Liedern mit den Nibelungen ſtimmt. 7. Weib, im Gegenſatz von Magd (Jungfrau). 8. Darumme, darum. Degene, Mehrzahl von Degen, Held, Ritter, beſonders als Vaſall (von taugen, gediehen, dienen). viel regiert den Genitiv Degene, und wird mit mußten verbunden, weil es, dem Sinne nach, die Mehrzahl einſchließt. Leib, Leben. 9. minniglich, lieblich. Maide, Magde, Jungfrau. Trauten, minnen, einen Mann nehmen, (Niederlandiſch trouwen, ehlichen; unſer trauen, von deſſen Vergangenheit trauten ſtammt. vgl. Traut, 195). Gezam, geziemte, ſtand an (von gezemen: wie nahm von nehmen). 10. in Muthe, im Sinne, Begehren (vgl. 191). gram, abhold (verwandt mit grimm und Gram; Ital. *gramo*). Daſſelbe wird von Siegfried (3178) geſagt. 12. Tugende, Tugenden (Tüchtigkeiten), auch von Schönheit des Leibes, Gebärden ꝛc. Weib, Weiber; wieder im Gegenſatz von Jungfrau (7) Gezwungener wäre die Erklärung: ihre Tugenden hätten noch wol mehre andere Weiber geziert, ſo groß waren ſie; obwohl dieſer Gedanken öfter in andern alten Gedichten vorkömmt. Oder: ſie war die Zierde ihres Geſchlechts; wie Gottfried von Triſtans Iſolden ſagt. 13. ihr'r pflagen, ihrer pflegten, für ſie ſorgten (wie ſtachen von ſtechen). unde, und. reich, beſonders mächtig (vgl. 174). 14. Gunther: Krieger; vom alten Gun, Gund, Krieg: noch im Italiſchen gonfalone, Kriegsfahne. Er erſcheint auch im Siegfriedsliede, Roſengarten, im Strauße Dietliebs, in Dietrichs Flucht und in der Ravenna-Schlacht, in den letzten mit Gernot und Siegfried für Ermenrich, immer gegen Dietrich (für ihn nur im Zwölfkampfe der Wilkina-Saga), wie im Walthers-Liede gegen Walther (7048). Seine Fahne iſt gegen Dietlieb ein ſilberner Eber in buntem Felde (vgl. 51.) — Gernot: Speer-Lieb; von Ger, Speer, und Noth, eifrig. Er tritt überall neben Gunthern auf, nur gegen Walther nicht. 14. Lobeleich, löblich. 15. Giſelher: der Geiſel, im Kampfe Gefangene, hat oder macht. Im Siegfriedsliede ſind die drei Brüder Gunther, Hagene und Gernot. Die Farder Lieder nennen nur Gunther und Hagene (33), die Edda und Volſunga-Saga noch Guttorm; welchen letzten daher auch die Wilkina-Saga als fünften Bruder jenen dreien und Giſelheren hinzufügt. Giſelher kömmt ſonſt nur in den Nibelungen vor: er und Gunther werden aber, nebſt Gibich (vgl. zu 26. 359), im alten Geſetzbuche der Burgunden als ihre Könige genannt. — Entfernter ſteht der Fränkiſche Gunthram, Siegberts (85) Bruder und König in Burgund, der durch einen wunderſamen Traum einen großen Schatz fand (362). 15. auserwählt; oft werden hier wirklich die beßten Streiter aus größeren Schaaren erwählt, 2034. 2803. 5925. (wie von den Nordiſchen Valkyrien die Helden für Valhalla). Daher heißen ſie anderswo auch Wähl-Recken. 16. Pflegen, dieß und ähnliche Wörter (z. B. Minne) werden häufig in der Mehrzahl gebraucht. ſ', ſie. Hier folgt in der ſpätern Ueberarbeitung und Münchener Handſchrift ſchon 25 — 28. 18. unmaßen, in Unmaaßen, ohne Maaß. 19. zu: wird öfter ſo den Völker- und Ortsnamen (80) beigefügt, und iſt noch in manchen Namen vorausgeſetzt: Hohen-Ems, Schöner-Linde (in Niederland noch vollſtändig t'er Veere, t'er Goes: wie am Steg, und Stambul aus εἰς τὰν πόλιν. 19. Burgonden: von deren Reiche zu Worms (21) wiſſen nur die Heldenlieder (vom Roſengarten, Dietlieb, Ravenna-Schlacht, Klage u. a.): die Nordiſche Sage und Eckeharts Lat. Lied von Walther nennt ſie Nibelungen-Franken, (wie ſie auch in der Klage und im Biterolf abwechſelnd Rhein-Franken und Franken heißen (vgl. 6110), und unterſcheidet ſie beſtimmt von den Burgunden in Bourgogne. Einmal nur heißen in den Edda-Liedern, wo Siegfrieds Erbe am Rhein (80) ebenfalls Frankenland (77) genannt wird, die Niflungen, wie ſie immer nur in der Wilkina-Saga genannt werden (359), auch Borgunden. Vermuthlich iſt Bertangenland und Brattingasburg König Jſungs oder Milaus (Nibelungs, Gibichs. vgl. zu 359) in der Wilkina-Saga und in den Däniſchen Liedern, auch Verwechslung mit den Burgonden. Dieſe ſind wol mit Gunther in die ältere Sage, und durch das Fränkiſch-Auſtraſiſche Reich nach Worms gekommen. 20. frommten, thaten (vom alten und noch Nordiſchen und Engliſchen, fram, from, vor, vorn, fort, fern: alſo fördern; vgl. 185. 560). Wunder der Tapferkeit. ſeit, ſeitdem, nachmals. Etzel: Attila iſt gemeint, deſſen Kriege mit den Burgunden und Gunthers Untergang darin mit ſeinem ganzen Königsſtamme und einem großen Theile ſeines Volkes, die Geſchichte kennt. vgl. 4. 15. 4586. — Zu bemerken iſt hier ſchon der genaue Zuſammenhang des ganzen Gedichtes und das ſtäte Hindeuten auf das Ende, welches beſonders durch die Schlußzeilen der Lieder, faſt wie ein Kehrreim hingeht. 21. Wormſe: die uralte Stadt, ſchon den Römern bekannt; der Sage nach, von Attila zerſtört; Sitz der Auſtraſiſchen Könige (vgl. 19), der Grafen und Herzoge des Wormsgaues, und häufig der deutſchen Kaiſer bei Reichstagen, Feſten, Hochzeiten, Turnieren, Hofhaltungen und Kirchenverſammlungen; in der fruchtbaren und luſtigen Aue am Rheine, wo noch Chriemhilden Roſengarten (7) ſteht, aber mit Taback bepflanzt. Ihren Namen leitet die Sage von dem Lindwurme (410) ab, den Siegfried ſchlug, und der Schildhalter ihres Wappens mit dem Schlüſſel des Hortes (363) iſt; und ſonſt ſah man dort noch ein altes Rieſen-Haus und mehre Denkmale von Siegfried und Chriemhild, ein Gemälde ihrer Entführung und Befreiung von dem Lindwurme, Knochen deſſelben, Siegfrieds Lanze und Grabmal (alles rieſengroß) und Siegfrieds Kapelle; und gab der Stadtrath jedem, der das Meiſter-Lied von ihm fehllos ſang, eine Verehrung. — Rheine: hier, ſüdwärts von Brunhilden Burg (410) am Rheine, alſo am Mittelrheine, iſt auch der Sitz dieſer Helden in der Nordiſchen Sage (vgl. 80. 3324.), obwohl Worms (welches die Wilkina-Saga aus der Deutſchen hat) nicht genannt wird. 23. Kraft, Macht, Herrſchaft. 24. ſturben, ſtarben (wie wurden). Neid, Leidenſchaft, — Eiferſucht, Zank. (vergl. 3264). 25. Ute: ſie iſt des Biſchofs Pilgerin von Paſſau Schweſter (5207), aber der Geſchichte nicht bekannt; auch ſonſt nicht in der Sage berühmt: im Roſengarten kommt ſie vor: in der Wilkina-Saga heißt ſie Oda; und daher noch der Name Jutta, Ida; ſtammt von Oda, Edda, Aeltermutter, und Atta, Aetti, Vater. Ute kehrt auch als des alten

Hildebrands (6890) Gattinn wieder, und iſt nah verwandt mit Odilia, Bödwild, und andern Heldenmüttern (vgl. zu 33). Im Norden heißt ſie, und iſt zum Theil auch wirklich, Grimhild (7), und iſt auch Hagenen (33) Mutter, wie Oda, und wie Ute die Mutter jenes anderen Hagene, Großmutter der Hilde und Urgroßmutter der Gudrun (Chriemhild). 25 — 28 ſtehen in der Ueberarbeitung und Münchener Handſchrift ſchon nach 16 . . Dankrat, (d. i. Dank reich; von Rat, Verrat: daher Tankred): kömmt außer der Klage, nur noch im Dietlieb als Vater der drei Könige vor, und zwar, es ſcheint als Bruder, neben dem im Heldenbuche und in der Edda als ſolchen bekannteren Gibich (vgl. 15. 5386). In der Wilkina-Saga heißt ihr Vater bald Aldrian (33), bald Irung, d. i. Iſung, in dem Zwölf-Kämpfe ebendaſelbſt (unſerm Roſengarten), welcher in den Däniſchen Liedern Iſold heißt, und auch Nilaus, d. i. Nibelung (359). 27. Ellen (das), Kraft, Stärke (noch in Ellen-Bogen; Elle; vgl. 3761). 29. Han, habe (häufig ſo bei den einſylbigen Formen, nach der Aehnlichkeit von kann, bin, mag, ꝛc.). 30. viel, ſehr (wie in viel-leicht). 33. Tronege, Troneck, Burg auf dem Hunsruck an der Dron, (Drahonus), welche zwiſchen Trier und Neumage in die Moſel fällt. Dietlieb kömmt von Toledo nach Tronege, wo Hagene 40 Ritter hat (vgl. 5940), und dann über Metz (34) nach Worms. Die Gegend um Troneck heißt jetzo die Mark und das Hecken- oder Hägen-Land: wie die Stadt Hagen in der Grafſchaft Mark. Noch ſtehen dort, unweit des Kloſters Tholey gegen die Saar hin, die Trümmer der Stammburg Hagen, dicht bei Zur Motten, dem neuen Edelſitze des dort uralten Geſchlechts von Hagen, welches in Urkunden auch wol Haen, Hayn, und Lateiniſch ab Indagine heißt. Im Dietliebs-Liede führt Hagene und ſeine Schaar eine Burgzinne in der Fahne (vgl. zu 51). In Eckeharts Walther, in der Niflunga-Saga, in den Däniſchen Liedern und in andern Deutſchen Sagen, heißt Hagene von Troja, oder Santen (vgl. 80). — Hagene: verwandt mit Ecke (Schärfe, acies), Agen, Achel, (Splitter), Hacke, Haken, Hagen, Hagel, Stachel, der Hag (Gehäge), die Hage, Behagen, und Hug, Sinn. In den Faröer Liedern führt ſein Sohn dieſen Namen fort. Im Liede von Siegfried iſt er Gunthers und Gernots (14) Bruder, wie in den Edda- und Faröer-Liedern, wo er zugleich Gernoten vertritt, wie in den Altdäniſchen Liedern und in der Hveniſchen Kronik Gunthern ſelber. In der Wilkina-Saga iſt er beider Halbbruder, wie Guttorm (15) in der Edda, und von einem Elfen mit Oda (25) Oldrians Gemahlin, erzeugt: wie Dietrich (80. 5401) und Ornit (78) vom Zwerg Alberich (394) mit Odilia und Amelgard, wie Walther von Alpher, Wittig vom Schmid Wieland mit Bödvild, und Heime von Zwerg Madelger; wie Wolfdietrich (394) ähnlicher dämoniſcher Herkunft verdächtig, und Siegfried, Alfrek's Stiefſohn, für unächt gehalten wird (85). So heißt auch hier (6170) Hagenen Vater und in der Wilkina-Saga ſein Sohn Aldrian (der mit Alberich verwandt ſcheinet), bei Eckehart Agacies, und iſt er Gunthers Blutsfreund (3605), zunächſt ſein Mann, Schaarmeiſter des Heeres, und der mächtigſte am Hofe (3197). Als ein Hauptheld, geht er durch viele Sagen und Lieder des Heldenbuchs, von Walther, Dietlieb, Roſengarten, gegen Walther und Dietrich. Und wie er für Gunthers Reich Etzels Geiſel wird (7046) und ſein Dienſtmann (7051), als welcher er in der Wilkina-Saga, ſeinen Mitgeiſel Walther verfolgt und bekämpft (vgl. 7046): ſo kämpft er als ſolcher auch für Dietrich gegen Ermenrich, alſo gegen Gunther, Gernot und Siegfried, in Dietrichs Flucht und der Ravenna-Schlacht. Ein anderer, mythiſch mit ihm verwandter Hagene iſt ein Sohn Siegebands (78) und Uten (25), als Kind vom Greif entführt, Faland (5589) aller Könige genannt, und Hilden 7) Vater. Ein geſchichtlicher Haganon war mächtig unter Karl dem Einfältigen, um 922. Ueber den älteren Hagano vgl. 80. Noch älter iſt Eunius, Egnius, Feldherr Gunthrams (15), deſſen Schatzes er ſich bemächtigte, und umgebracht wurde. Vielleicht iſt der mythiſch verwandte Gano, Ganelon, von Mainz, welcher die Niederlage zu Ronçevall veranlaßte, auch nur eine Abkürzung des Namens. 34. Dankwart (der auf den Dank, Kampfpreis, wartet, achtet), zunächſt Giſelhers Mann (2068): er kömmt ſonſt nur als Dietrichs Helfer gegen Ermenrich vor, mit ſeinem Bruder Hagene. ſchnell, raſch, rüſtig, gewandt; auch mit den Füßen (8294): daher Ital. *snello*, Altfranz. *isnel*. Metzen: Metz in Lothringen, auch eine der von Attila (20) zerſtörten Städte, dann Hauptſtadt in Auſtraſien (vgl. 21). Ortwin (von Ort, Spitze, und Win, Freund: noch Erduin), Hagenen Schweſterſohn (486), und Gunthers Neffe (2169). Bei Eckehart heißt der Herr von Metz, Gunthers Vaſall, Kamelo. Dietlieb findet zu Metz ſchon Ortwins Wittwe, mit 100 Rittern, aber einen jüngeren Ortwin, des älteren Vetter-Sohn, der in Sachſen erzogen iſt, zu Worms. Ein Ortwin, Puſolds Bruder, wird von Siegeſtab im Roſengarten erſchlagen, und ein anderer von Dietrich, der ſelber einen Geſellen Ortwin im Roſengarten hat. Endlich heißt Ortwin ein Bruder der Gudrun (7) und Enkel des älteren Hagene (33). 35. Markgrafen, als wirkliche Hüter der Mark oder Gränze; vgl. 6539. Gere (von Ger, Speer: Gero, *Girhn*), iſt auch ein Blutsfreund der Könige (3029), heißt auch Herzog (2341) und Fürſt (4873), und tritt noch in den Kämpfen gegen Dietlieb und Ermenrich auf. Er iſt vielleicht der Gerwit, Graf von Worms, unter Gunthers 12 Helden in Eckeharts Walther. Gere heißt auch der Vater der Gotelinde (4651) und der Großvater jenes anderen Hagene (33). 35. Eckewart (der auf die Ecke, Scharfe, wartet, achtet: wie Ortwin und Dankwart: verkürzt Eckart), erſcheint in vielen Sagen und Liedern, beſonders als Pfleger der jungen Harlunge zu Breiſach, dann auch als Gegner der Burgonden-Nibelungen, im Strauße Dietliebs, im Roſengarten und in den Schlachten gegen Ermenrich, vor dem Venusberge und noch in der Volksſage vom wüthenden Heere als treuer Eckart. vgl. 4418. Ein anderer Eckehart fällt in einer Schlacht gegen Ermenrich. 36. Volker (d. i. Volks Herr, Fürſt: Isländ. Fylkir), iſt Bannerträger und Heerführer (664, 6390, als Reiſemarſchall vgl. 5167), der Spielmann und Fiedler (5924), und Hagenen ſtäter Geſell (7242). Die Vorrede des Heldenbuchs macht ihn zu Chriemhilden Schweſterſohn, und die Niflunga-Saga nennt ihn Hagenen Blutsfreund. In den Altdäniſchen Liedern und in der Hveniſchen Kronik, iſt er Hagenen und Chriemhilden Bruder und vertritt Gunthern und Gernoten. — Ein Ritter Falko ermordete, auf Anſtiften der Frankiſchen Brunhild (85), ihren Schwager Chilperich. — Hier iſt Volker ein edeler freier Landherr mit Unterthanen (5922); die Klage nennt ihn einen edlen Freimann, d. i. Nicht-Dienſtmann (ministerialis), der zwar den König als Oberherrn erkennt, aber nicht zum Kriegsdienſte verpflichtet iſt. Daher kommt er hier auch von ſelber zur Hofreiſe (5920). Auch iſt er hier nicht von fürſtlichem Range, noch vom Königshauſe: Hagene ſitzt vor (über) ihm zu Tiſche (8106); aber wegen ſeiner Stärke (und Kunſt, 7374) wird er den Fürſten gleich gegrüßt, 6680. Er kämpft auch im Roſengarten und in der Ravenna-Schlacht. — Alzeye: ſchon Römer-Stadt, Alteia, bei Worms, ſtand zu Karls d. Gr. Zeit im Wormsfelde und das Wormſer Gau hieß auch Alzeyer Gau. War im 10 — 12 Jahrh. dem Mainzer Dom zehndpflichtig, ſeit 1277 Reichsſtadt, doch den Pfalzgrafen untergeben. Die Burg, deren Trümmer noch ihre Größe bekunden, war 1235 Heinrichs, des aufrühriſchen Sohns Kaiſer Friedrichs 2, Gefängniß bei Pfalzgraf Otto, und noch ſpät herab häufiger Aufenthalt der Pfälziſchen Kurfürſten. Die Herren und Burggrafen von Alzey waren Erbtruchſeſſen der Pfalz, und als ſolche ſtehen Philipp und Gerhard in Urkunden des 13ten Jahrhunderts. Laut des Alzeyer Weisthums, (Gerichtsordnung), vermuthlich aus dem 14. Jahrh. hatte der Raugraf von Alzey auch Herberge „in dieſem Hof Brandenburg der Volkerten, Gerharten ꝛc.“ Das Wappen von Alzey iſt noch eine Geige, welche der gekrönte Pfälziſche Löwe hält. Dieſelbe führten ſchon die genannten und ſpäteren Truchſeſſe von Alzey im Wappen, wie in den Roſengarten-Liedern und den Bildern dazu Volker ſie im Schilde führt. Daher hießen ſie auch vormals die Alzeyer in der Umgegend ſpottweiſe die Fiedler. 36. Ellen, Stärke. Bewahrt, verſehen. — 37. Numeld (wol von Ruhm, und alt, niederd. old; oder hold; vgl. 3227): Daß es mit ſeinem Küchenmeiſter-Amte Ernſt war, zeigt 3121; nicht minder iſt er ein tapferer Held (954), und kämpft auch gegen Dietlieb. In Eckeharts Walther iſt Randolf einer von Guntherſ 12 Helden. — Es giebt ein Lateiniſches Kochbuch von Marcus Rumpolt, 1581 gedruckt. — 38. Sindold (von ſinnen, bezeichnen, Sind, Weg, Fahrt, — verwandt mit Sitte — daher Geſinde, ſenden, Seneſchalk), und Hunold (wol verwandt mit Chunne, Kunne, Geſchlecht, — davon Kind): beide kommen meiſt zuſammen vor, und mit Rumold (ſo wie ihre Namen auf einander reimen), zugleich als tapfere Helden (705.), und zunächſt als Gernotes Mannen (953); ſie kämpfen auch gegen Dietlieb, und Ermenrich. Im Dietliebs-Liede heißt Sindold Truchſeß, weil Ortwin ſchon todt war (34), und Hunold heißt ſein und des jüngeren Ortwin Neffe und Günthers Schenke. Untergeordnete Schenken und Truchſeſſen ſ. 3869. 7865. vgl. 8004. — Eine Burg Hunoltſtein ſtand auf dem Hunsrück an der Dron unweit Troneck (33) und darnach benannte Edle erſcheinen in Urkunden des 13ten Jahrhunderts. 39. Dreier, Dreien, Drei, (auch nach dem Geſchlechtsworte ſteht öſter das Fürwort und Beiwort in der eigentlichen vollen Biegung); 40. genennen, nennen (ge wird häufig ſo dem Zeitworte angefügt, beſonders, wenn mögen, können, wollen, ſollen und ähnliche Hülfswörter vorhergehen, oft ohne Veränderung der Bedeutung. Die Grundbedeutung von ge (gen, verdoppelt gegen, con, cum) iſt ſonſt ein Verbinden, Verſtärken, Beſtandgeben. Daher bildet es auch das Sammelwort, und ſcheint auf ähnliche ſelbſtändige Weiſe beim Zeitworte beſonders nur in der Vergangenheit einzutreten, gleichſam als Augment, (geſprach, geſach ꝛc.) Immer iſt es mit dem Mittelworte (Partizip) der Vergangenheit verbunden (mit wenigen, im Alterthum häufigeren Ausnahmen, bracht, funden ꝛc.); und wie es hier von den eigentlichen Hülfswörtern ſein und haben abhängt, ſo nimmt es bei den obigen Hülfswörtern auch der Infinitiv an (welcher einſt auch wol mit ſein gebraucht wurde. Und ſo vertritt bei dieſen und ähnlichen Hülfswörtern das ge auch oft die Verbindung des Infinitiv mit zu (vgl. 250.) kann, weiß. — Wenn man die hier genannten Helden mit den drei Königen zuſammenzählt, ſo iſt ihrer gerade zwölf: gewiß nicht zufällig, ſondern die in allen Heldenkreiſen, zunächſt Karls und Artus, und hier Etzels (5423. 7299. vgl. 8182.), Dietrichs, Siegfrieds (246) und der Nibelungen (385), wiederkehrende, durch alle Mythologie, Sage und Geſchichte gehende, und noch in manchen bürgerlichen und rechtlichen Vereinen, ſo wie in der Nordiſchen Rechnung nach Zwölfern anſtatt nach Zehnern, beſtehende Zahl, welche hier auch noch in mancherlei Zertheilungen vorkömmt: urſprünglich die Natur-Zahl der Monden und Zeichen des Thierkreiſes. In der Chriſtlichen Zeit ſind ihr Vorbild die 12 Apoſtel, wie z. B. ausdrücklich bei den 12 Wahlherren zum Großmeiſter der Tempelherren, denen der Kappellan, als Vertreter Chriſti, beigefügt ward. — 41. Marſchalk, Marſchal: Schalk, Diener, Pfleger der Mahren, Pferde (wie im Marſtall), zugleich auch der Knechte, und Führer des Geſindes 727. 3216. 6412. 6500. 6601. 7517. 7759. wie Connetable urſprünglich Comes stabuli iſt. Schalk wechſelt auch mit Schalt (Seneſchalt), und weiſet ſo auf ſchalten. Neffe, hier Schweſterſohn, 486. 42. Truhſetze, Truchſeß, der die Truhen, Schüſſeln, auf des Fürſten Tiſch ſetzet (gebildet, wie Schenke und Herzog, alt Herzoge, Heerführer, und wie noch in Schwaben und Schweiz Rathgeb und ähnliche, für Rathgeber ꝛc.) 44. Kammerere, Kammerer, der mit eben ſo genannten Kammerdienern für die innere Ordnung des Pallaſtes und des Hofes ſorgt, (1149. 2522. 2644. 7505), Geräth, Kleider und Waffen bewahrt (1637. 2082. 2098. 2138. 2628. 7008), und die Schatzkammer hat (404. 1999. 2082. 2098. 5607; vgl. 7909.) Die vier hier zuſammengenannten Hofämter hatten ſchon die Fränkiſchen Könige in Deutſchland, und dann jeder Fürſt, im 12ten Jahrhundert z. B. auch die Stifter Corvey und Gandersheim. Sie waren im 13ten Jahrhundert ſchon erblich, wurden vorzüglich den fürſtlichen Verwandten ertheilt und ſchloſſen den Kriegsdienſt mit ein. Ganz, wie ſie hier erſcheinen. Dieſe vier, mit den drei geiſtlichen Fürſten, bildeten auch die ſieben deutſchen Kurfürſten, ſchon um dieſe Zeit. 48. Deſſen: die genauere Wortfügung forderte davon. gar, gänzlich. Ende geben, zu Ende erzählen (vgl. 2316.) 49. traumte, träumte. 50. zôge, aufzöge, pflegte. Falken: zur Vogelbeize, welche auch die Frauen übten: wie im Dietliebs-Liede Brunhild Helke'n Sperber dazu ſendet. Auf der Jagd wurde Siegfried erſchlagen. (Abent. 16). Denſelben Traum hat, in einer Spaniſchen Romanze, Donna Alda, und vernimmt darauf, daß ihr Roldan (Roland) auf der Jagd bei Ronçevali erſchlagen iſt. 51. Aare, Adler (d. i. adel-Aar). In der Wilkina-Saga führen Gunther und Hagene Adler im Wappen. vgl. zu 14. und 33. Daß, ſo daß (iſt nicht ſo gut auf das Folgende zu ziehen). 54. ſie, die Mutter. Baß, beſſer (eigentlich ein alter Poſitiv, wie er noch wol vorkömmt: ſich baß, ſehr, erfreuen; und davon beſſer die Steigerung iſt). Beſcheiden, deuten, auslegen. 55. zeuheſt, ziehest, (zeuchſt), aufziehſt: alte und eigentliche Form der im Grundlaute gebogenen Wörter, auch in der Einzahl der Gegenwart, wie gibſt, trägſt, von geben, tragen. 56. wölle, wolle: eigentlich welle, als Konjunktiv zu will (wie gebe zu gibt), vom Infinitiv wellen; unſer wollen iſt erſt von wollte zurück abgeleitet, wie dieſes, ſchon alt, etwa von dem anzunehmenden Partizip (ge)wollen, welches ich noch in der Redensart ſehe: er hat es thun wollen: anſtatt des neueren, auch von wollte abgeleiteten gewollt. vgl. 111. 2550. 55. ſchiere, bald. Noch ſo im Niederdeut. Han, haben (von dieſer einfachen Form iſt haſt, hat, hatte.) Aehnliche Traume von einem Habicht und einem Rehe deutet in der Volſunga-Saga Brunhild Chriemhilden (Gudrunen) ebenſo; und noch häufiger ſind dort bedeutſame Träume, als hier, wo Chriemhild und Ute ſelber dieſen Traum wiederholen (3698. 6052): ihr mythiſches Vorbild ſind die bangen Träume des Gottes Baldur (vgl. 85). 57. allitterirt wie mehre der folgenden Zeilen. 58. Minne, Liebe, die leibliche (2740. 2531), wie die geiſtige, Freundſchaft (8823), und Andenken (5725): verwandt und oft verbunden (in Gottfrieds Triſtan) mit Meinen. 59. beleiben, bleiben (das daraus zuſammengezogen iſt: be iſt eigentlich bi, bei, wie noch in Behende, d. i. bei der Hand, beſage, nach Sage). 60. ſoll, mag, werde (wie im Niederd. und Engl. das Hülfswort der künftigen Zeit). 61. aber, abermals. Do, da. Die alte Sprache unterſcheidet do für Zeit und Grund, von da für den Ort: daher hat ſie auch wa, nicht wo. 62. ſollt, ſollſt, magſt: t und ſt vertreten das du. (vgl. zu 221). immer, je mehr (woraus immer zuſammengezogen iſt), jemals. herzenliche, herzlich. Lich iſt urſprünglich ein ſelbſtändiges Wort, wie noch in Leiche und Ley, geleich, gleich, und bedeutet Leib, Geſtalt, Weiſe, Aehnlichkeit: daher hat es auch den Genitiv Herzen bei ſich, wie noch in ſeinesgleichen; und obwohl damals ſchon meiſt nur Adverbialendung, hat es doch durchgängig noch die Genitiv- und Dativ-Form auf e und en, wie in der Regel das alte Adverbium hat. vgl. 79. zur Welte, auf der Welt. 62. geſchicht, geſchieht. Weib, Gattinn (vgl. 7.) gefüget, zufüget, gibt. 65. lat, laſſet: von lan. 66. Weiben, Weibern (häufige alte Mehrzahl, wie die Mannen). Dicke, dickmalen (noch im Gerichtsbrauche), oft. (wie das Ital. spesso von spissus). ſchein, ſcheinlich, ſichtbar. (ein vom Hauptworte nicht unterſchiedenes Beiwort, wie grimm und noth, für grimmig und nöthig.) Dem Dichter ſchwebten hier wohl die auch mythiſch verwandten Beiſpiele von Medea, Helena und Iſolde vor. 67. Liebe und Leid, und Freude und Leid, iſt das eigentliche Thema und der durchgehende Grundton des ganzen Liedes, wie ſchon in der Ankündigung (3), und am Schluſſe, 9602. zujungeſt, zulegt (wie jüngſter Tag, jüngſt). 68. miſſegahn, mißgehen, unglücklich ergehen. 69. ſich Minne bewag, ſich der Minne begab, abneigte (ihr nicht gewogen war, von bewegen; vgl. 154). 74. rach, rächte (wie brach von brechen). 75. Magen, Blutsfreunde, Verwandte (noch in Schwert- und Spill-Magen, väterliche und mütterliche Verwandte: gehört zu mögen, Macht).

75. ſint, für ſit, ſeit, ſeitdem (noch in ſintemal: verwandt mit dem obigen Sind, 38.) Sehr häufig, und dem Deutſchen Heldenlied eigenthümlich, ſind ſolche Sätze durch den Ausruf, beſonders in den ſpruchartigen Schlußzeilen. (vgl. 84.) 76. ſein eines, ſeiner des einen, einzigen.

---

2. Abent. 77. Da, zu derſelben Zeit. 77. Niederlanden, im weiteren Sinne, um den Niederrhein. Wird mit Nibelungen-Land vermiſcht (vergl. zu 2899). In der Nordiſchen Sage heißt Siegmunds Land Franken (vgl. 19) oder Hunen- (4679)-Land. Wenn daſſelbe in der Wilkina-Saga Kärlingen heißt, ſo iſt auch dieß ein alter Name der Franken (von Karl: wie Lothringen von Lothar), deren früherer Sitz am Nieder-Rheine war. Durch Borghild (78) ward Siegmund auch Herr von Dänemark, daher Siegfried in den Altdäniſchen Liedern der Königsſohn von Dänemark heißt. 78. Siegemund: die Endung mund iſt verwandt mit Mund und Mann (Vor-mund), wie im Sinne Mann und Wort; dazu noch das Isl. mund, Hand (noch ſprüchwörtlich: Hand und Mund, wie beim Eide, muni, Gemüth, mind Andenken. Sigmund heißt er auch in der Nordiſchen Sage, und ſeine Frauen ſind dort die Däniſche Borghild, die er verſtößt, und die Fränkiſche Hiordys, vom Stamme der Lofdungen (359), Siegfrieds Mutter. In der Wilkina-Saga heißt dieſe Siſilie oder Siſſebe, Tochter König Nidungs (359) von Spanien (7047), wird, wie Genoveva von Siegfried, verſtoßen, und ſtirbt im Walde (80), vor Schmerz über den vermeinten Tod ihres dort geborenen Sohnes. Siegelind (Nordiſch lyndi, lund, Gemüth), iſt, nach dem Gedichte von Dietrichs Flucht, eine Enkelin Dietwarts und Schweſter Otnits (33). Das Meerweib Siegelind (6169) deutet auf die Dämoniſche Verwandtſchaft Siegfrieds, der (in der Wilkina-Saga) aus dem Strome gerettet und von der Hinde geſäugt wird (wie Genovera's und Siegfrieds Sohn) mit Hagenen (33. 80.), welcher, als Siegebands und Uten (Siegfrieds Schwiegermutter) Sohn (25), vom Greif übers Meer entführt, in der Wildniß aufwächſt. 79. weiten, weit, (die alte Adverbial-Endung en, welche faſt nur noch an den mit den Vorwörtern verwandten Wörtern (innen, oben, wannen) erſcheint, iſt wol urſprünglich der Genitiv, wie maßen und weiland, alt weilen, und wie die noch übliche Form auf s, längs, längſt; oder der Dativ, wie die andere alte Endung auf e, die auch nur in wenigen Wörtern (inne, ferne) übrig iſt, — ähnlich dem Lat. cito, raro, vgl. 62. 189. 80.) nieden, unten (noch in hienieden.)

80. Rheine: auf dem Rheine geſchieht auch die Nordiſche Klingenprobe von Siegfrieds Schwerte (389): zwar bei König Halfreck, (394), ſeinem Stiefvater, in Jüttland (184); aber die Nornageſts-Saga ſezt dieſen auch in Frankenland, und beides iſt wohl veranlaßt durch Siegfrieds eigentliche Heimat in Franken-Land (77) und ſeinen nachmaligen Aufenthalt und Tod am Rheine. Dieſen nennt ſonſt die Nordiſche Sage nicht weiter in Beziehung auf Siegfrieds Heimat (wenn nicht die Probe des von Reigin bei Halfrek geſchmiedeten Schwertes (389), nach einer Lesart im Rhein, eine Erinnerung davon iſt). In ſolcher Beziehung auf Siegfried nennt den Rhein auch die Wilkina-Saga nicht; doch meint dieſe wol mit dem Strome, auf welchem der neugeborne Siegfried im Glaſe hinabſchwimmt, den Rhein; und der Svava-Wald, worin ſolches durch Graf Herman von Svava-land geſchieht, beſtätigt ſich als Schwaben durch den Herzog Herman von Schwaben, welcher im Dietlieb den Rheiniſchen Helden zu Worms beiſteht. zu vgl. 19. Santen, Xanten, Zanten, (das Niederländiſche Z, geſtaltet wie X, lautet wie S): lateiniſch Sancti, von den Märtyrern der Thebe'ſchen Legion; früher Colonia Trajana: woraus die Sage ein Troja mit dem Xanthus machte. In der Nähe war aber des Tacitus Aſciburg, d. i. die Nordiſche Götter- oder Aſen-Burg, Asgard, die zuerſt in Troja war, von wo auch die Franken (18. 77.) ſich ableiteten. Daher Hagene von Troja (33). Ein geſchichtlicher Graf Hagano hat in dieſem Klein-Troja oder Santen gewohnt, und ſein Neffe Dietrich, dem er bei Karl dem Kahlen die Grafſchaft Holland erwarb, ſoll aus Fränkiſchem Königsſtamme geweſen, und einen rothen Löwen im goldenen Schilde geführt haben: wie Dietrich von Bern (5401). Außer der neuen Troja, bauten die Franken am Rhein ein dreifaches Verona (Bern), wie vormals auch Bonn hieß. Auch ſo erſcheint der mythiſche Hagene mit Dietrich von Bern, und mit beiden Siegfried (75) zu Santen in nächſter Verwandtſchaft (33. 78. vgl. 3938.) — Ganz ähnlich beginnt das Heldenlied von Hagenen und Hilden (vgl. zu 7. 33). 83. mähre, berühmt durch Mähre. 83. hei: häufiger, freudiger Ausruf, wie noch in hei-ſa!, ſeltener des Leides (2116); er bildet beſonders gern den Satz in den Schlußzeilen der Lieder (vgl. 75). 85. Siegfried: der Hauptheld im erſten Theil, und durch die Rache ſeines Todes, auch im zweiten. Andere Sagen von ihm und ſeinem Geſchlechte ſ. 91. Verwandt iſt mit ihm auch wol der Siegfried von Moren-Land, der um Gudrunen (Griemhilden vgl. 7.) wirbt und kämpft. Im Norden iſt ſein Stammvater Sigi, ~~ein~~ ein Sohn Odins, der ſelber darnach benannt iſt, als ſiegender und ſinkender Sonnen- und Krieges-Gott. Dieſer Name iſt ſeinem Stamme eigen (77), ſo wie den Siglingern, durch welche er auch

mit dem Niflungen verzweigt iſt (359). Siegfried iſt mythiſch eins mit Odins Sohne Baldur (389), Nefs Schwiegerſohne, dem Zeit- und Lebens-Gotte, und hat auch einen Ahnherrn Balluk. Durch einen andern Ahnherrn Dietwart (78) iſt er auch mit Dietrich von Bern verſchwägert, und in vielen Sagen ſelber der Rheiniſche Dietrich. (80. 184.) Der andere Theil von Siegfrieds Namen weiſet zunächſt auf das Nordiſche fridr, (vgl. zu 3403.), ſchön, und frodur, weiſe; unſer altes freidig, kühn; verwandt mit Freude und Friede: und wie dieſes von freuen, freien, froh, fromm, frohn (vgl. 20.) ſtammt, ſo iſt Siegfried auch wol mit dem Nordiſchen Naturgotte Frei und dem Nordiſchen König Frodi, unter dem die goldne Zeit iſt und untergeht, verwandt. (vgl. zu 2876.) — Die Geſchichte kennt keinen Siegfried: einige ähnliche Züge erzählt ſie von dem Fränkiſchen König Siegbert, der mit ſeiner Gemahlinn Brunhild (vgl. 7.) zu Köln ſaß, und auf Anſtiften ſeiner Schwägerinn Fredegund im Jahr 575 bei Dornik ermordet wurde. 86. 87. durch, wegen, um, (wie das Lat. und Ital. per beide Bedeutungen hat). ellenhaften, tapfern (vgl. 30). 88. zu, bei (19). 89. Dieſes Lied hat nur die Ueberarbeitung und Münchener Hdſ., wo dagegen auch 81 — 84 fehlen. voll, vollends. gewuchs, aufwuchs. 90. hät, hatte (mit thät, eigentlich der Konjunktiv, wie wurde, funde für ward, fand, mit neuen Konjunktiven würde ꝛc. ꝛc. vgl. 99.) 91. immermehre, immerdar: wie ſich bisher erfüllt hat. Die vielen hier (und 184) angedeuteten Geſänge und Sagen von Siegfried, deren auch der Titurel und der Marner gedenkt, haben wir zum Theile noch im Heldenbuche (Hörnen Siegfried, Lied und Volksbuch, Roſengarten, Dietlieb und Ravenna-Schlacht) und in der Wilkina-Saga, wie in Nordiſchen Liedern und Sagen, und in Volksſagen; nur das für die Anlage dieſes Gedichtes Nothwendige wird hier (358. 3610.) davon eingeführt. 92. Stunden, Zeiten, für gegenwärtigen Zweck. verdagen, verſchweigen (noch in Oeſterreich: verwandt mit tacere). 96. waidlich, ſtattlich, herrlich (eigentlich raſch, rüſtig, von Waide, 2845: daher auch Wat, Gewette, Rüſtung, Gewand, wie Gefährte, 347). 97. gezam, ziemte. 98. ſein ſelbes, ſeiner ſelbſt; ſelber wird regelmäßig deklinirt. Muthe, Neigung. 99. deß, dadurch (deßwegen). 101. reit, ritt, eigentlich die Vergangenheit von riten, wie noch allein weiß von wiſſen (novi, novisse) urſprünglich die Vergangenheit iſt, und umgekehrt wie ritt von reiten. Wie bei hät (90), iſt aus dem Konjunktiv ein Indikativ geworden (um ſo eher, da in der Mehrzahl beide damals ſchon ſtimmten: ritten), und dieſem ein neuer Infinitiv angebildet. 1. Dieß Lied fehlt in der Ueberarbeitung und Münchener Hdſ. — zu Hofe: wird beſonders in Beziehung auf die Frauen gebraucht (1175. 1411. 1415.); iſt aber dann auch, wie jetzo, der öffentliche Fürſten-Hof, Hofhaltung, im Gegenſatze der abgeſonderten Frauen-Zimmer (1116. 1235. 2452.) Island. heißt hof Tempel: wol verwandt mit hoch. 104. genuge, viele. 9. Waffen (das), das Ritter-Schwert, als die vornehmſte Waffe. 10. lag an ihm, beſaß er. 11. begunnte, begann. Iſt aus dem Konjunktiv begunne zu begann (wie wurde zu warb. 90. 101.) unregelmäßig in der Form auf t gebildet, nach der Aehnlichkeit von kunnen, können, obwohl die Mehrzahl und das Partizip begunnen blieb, und auch begann, im Reime. 216. 307. 368. 371. 8769. vgl. 56. 12. traut'ten, minnten. 13. künden, kund thun. Mann, Mannen, Vaſallen. 16. Kunden, Bekannten, Einheimiſchen. 17. Ritter ſollte ſein, ſich eignete und beſtimmt war zum Ritter: vgl. 445. 4610. 18. Von Arte der ſeinen Mage, durch ſeine edele Geburt. Kaiſer Friedrich 1 u. 2. beſchränkten die Ritterwürde beſonders auf die von Rittergeſchlechte, d. i. auf die, freien (vgl. 36.) oder lehnspflichtigen, den Kriegsdienſt zu Roſſe leiſtenden Landſaſſen. 20. Schwert genahmen, nahmen, empfingen das Ritter-Schwert. (39). 22. bejagen, erwerben (erjagen). 23. theilte, theilte aus, vertheilte. 24. deß, deßhalb. 25. Schwert-Degene, zum Ritterſchwerte beſtimmte Edelknechte. 26. Maid: vgl. 269. 27. von Werke unmüßig, mit Arbeit ſehr geſchäftig. (der hier ſo häufige verneinende Ausdruck vgl. 185.) 28. Gold, goldene Einfaſſung. 29. Wat, Gewand, Rüſtung (vgl. 96.) 30. Rath, Mittel, Hülfe, zu und gegen etwas; hier Entrathung, Mangel; darohne thaten ſie's nicht. 31. ſiedeln, Geſiedel, Bänke und Tiſche errichten. mannigen, die Mehrzahl, für manche. 32. Sunne-Wenden, die Sommer-Sonnenwende, die vorzüglichſte Zeit großer Feſte und Verſammlungen, und im Pfingſten (1097) und Johannis-Tag eine von den vier, durch die Nachtgleichen und Sonnenwenden beſtimmten großen Hochzeiten (3) des Jahres. Sie iſt auch ein alter Jahres-Anfang, und bezeichnend für Siegfried in ſeiner mythiſchen Bedeutung (85), als ſein Anfang hier, und ſein Ende (2955), wie nachmals für der Nibelungen Noth (8437). Sie ſteht hier und ſonſt auch immer in der Mehrzahl, wie bei Homer, weil der alteſte Jahresanfang in der Nachtgleiche war, wo die Sonne ſich auf und ab wendet, und wurde dann auf Solſtitium übertragen. Viele Urkunden des Mittelalters ſind darnach ausgeſtellt und die Sonnenwenden- oder Johannis-Feuer dauern in manchen Gegenden wol noch fort. — einen: ſteht in dieſer Verbindung auch ſonſt öfter (8437. 2924. 4585) in der Mehrzahl, nicht ſo wohl als Geſchlechtswort, denn als Fürwort, wie noch: die einen und die andern. 33. Knecht, Edelknecht, Knappe (wie das Engl. knight). 35. dumme, unerfahrene, junge, im

Gegenſatze der Weiſen, alter. eh, vormals; bei ihrem Ritterſchlage. 136. Freuden Wahn, Erwartung, Hoffnung zu Freuden. 37. zu'n, zu den (wie zum, zur). 38. hub, erhob. harte, ſtark, ſehr. Wie im Franz. fort; Lat. valde. der Gedran'g, das Gedränge. 39. da, dahin wo. Verſchmelzung des Demonſtrativums, wie in: das Brot ich eſſe, das Lied ich ſinge. Ehe, Sitte, Geſetz: daher, die alte und neue Ehe, Teſtament, Bund. 39. Die Wehrhaftmachung durch feierliche Ueberreichung oder Umgürtung des Schwertes berichtet ſchon Tacitus von den Deutſchen, und findet ſich dann bei den Longobarden, den Karolingern und Fränkiſchen Königsſöhnen in Deutſchland. Wie Kaiſer Friedrich I. ſeine beiden Söhne (am Pfingſtfeſte, 1184) zu Mainz, mit großer Pracht, wehrhaft machte, erzählt Veldeck als Augenzeuge, in ſeiner Aeneis. Am umſtändlichſten wiſſen wir, wie Wilhelm von Holland vor ſeiner Kaiſerkrönung 1247, in Köln zum Ritter ward: In der Kirche, nach der Meſſe wird er vom König von Böheim dem Kardinal-Legaten vorgeführt; dieſer befragt ihn über die Bedeutung und Tugenden des Ritters, welcher tapfer, edelgeboren, freigebig, höflich und redlich ſein ſoll, dann ſagt er ihm die 12 Rittergeſetze vor, welche Gottesdienſt, Vertheidigung des Glaubens, der Geiſtlichkeit, der Witwen und Waiſen und aller Unſchuldigen, Schirm des Reichs und ein tadelloſes Leben vor Gott und Menſchen, gebieten. Wilhelm beſchwört ſie auf dem Evangelium, und der König von Böheim gibt ihm den Ritterſchlag an den Hals (die accolade), erinnert ihn dabei an die Geißelung und Dornenkrönung des Heilands, und mahnt ihn, das Kreuz zu nehmen. Nach der Meſſe rennet der junge Ritter, unter Trommeln und Trompeten-Schall, dreimal mit der Lanze gegen den Sohn des Königs von Böheim, und kämpft dann mit dem Schwerte; und hält dreitägigen Hof mit großer Pracht und Freigebigkeit. Wilhelm war ſchon Knappe oder Waffenträger (armiger), und ſeine Wehrhaftmachung alſo vorhergegangen. Ebenſo trug Siegfried ſchon Waffen (109), und ward nun erſt Ritter. Dietwart, König von Rom, Siegfrieds mütterlicher Ahnherr (78), wird, 30 Jahr alt, zum Ritter am St. Georgen-Tage (23. April), mit 20 Geſellen oder Schildgefährten, ſeinen höchſten und edelſten Mannen und Fürſten. Er rüſtet alle prächtig dazu aus, und läßt die fahrenden Leute überall zum Feſte einladen. Auf einem luſtigen Plane ſind Zelte aufgeſchlagen, Geiger, Singer und Sager, und allerlei Kurzweil, die Roſſe und alles zum Buhurd bereit: die Kapläne kommen, und ſingen, der König und ſein Gefolge hört die Meſſe, die Schwerter werden eingeſegnet, und alsbald dringen die jungen Ritter zur Thüre hinaus, auf die Roſſe, welche die Knappen gebracht, und buhurdiren. Darnach ziehen ſie die Kleider ab und ſchenken ſie den Fahrenden, welche vor den Tiſchen mit dem köſtlichen Mahle, ſpielen und ſingen. Dann erhebt ſich der Buhurd von neuem, bis in die Nacht, und endlich reiten alle, je vier und vier geſellet, wieder zu der Stadt in die Burg des Königs. Am folgenden Tage berath dieſer ſich mit ſeinen Mannen wegen einer Brautwerbung. — Wolfdietrich (33) der Königsſohn zu Konſtantinopel, wird mit ſeinen beiden Brüdern ſchon im 14ten Jahre, an einem Mittwoche, zum Ritter, durch ein feſtliches Turnier, wozu der Vater die Roſſe und Rüſtung, die Mutter die Kleider bereitet: jeder Sohn erhält darauf 300 Dienſtmannen. — Umſtändlich erzählt auch Gottfried von Straßburg, wie Triſtan vor ſeinem Oheime, König Mark, die Ritter-Waffen und -Würde, mit bedeutſamen Lehren, empfängt. 141. funden, fanden. Die eigentliche Mehrzahl, (wie wurden), welche noch im Konjunktiv fünden, (der mit fänden wechſelt) geblieben iſt, und woraus auch die Einzahl funde, Konjunktiv fünde,' gemacht worden. Mark (das), Roß (Mähre). 42. Buhurd, Turnier in ganzen Schaaren (wol, wie bigot und bivouac, von be, bi, bei, und Hurt, 152. 822.: Altfranz. béhourd, Ital. bagordo, Span. bobordo; Isländ. burtreid), daher von Hunderten und Tauſenden auf weiten Höfen (2511. 7526) und im freien Felde geritten (2349. 3166. 3196). 42. Im Dietliebs-Liede iſt ein ſolches Turnier der Berner und Heunen mit den Burgonden Vorſpiel des ernſthaften Kampfes: beide Theile reiten in mehren Schaaren gegen einander, und ſtreben beſonders, Gefangene zu machen, die nach einem zuvor beſtimmten Preiſe ausgelöſet werden; dabei fehlt es auch nicht an Todten. Höflicher und kunſtreicher ſcheint der Buhurd, welchen Ulrich von Lichtenſtein, im 13ten Jahrhundert in ſeiner abenteuerlichen Irrfahrt als Frau Venus, zu Tervis (Treviſo) hielt, wo der Graf von Görz vor ihm und ſeinem Frauengefolge den Buhurd zierlich anhob und wol 500 Ritter hin und her ritten: worauf alle zur Meſſe giengen. ſ. ſeinen Frauendienſt in Tiecks Bearbeitung S. 92. — 105. vgl. den Turnei nach der Meſſe, ebd. S. 41. Kampfſpiele der Deutſchen Völker zu Roſſe und zu Fuße gedenken ſchon Caeſar und Tacitus. Jenen ähnliche Ritterſpiele hielten Theodorich (unſer Dietrich) zu Rom, und die Brüder Ludwig der Deutſche und Karl mit ihren Mannen. Gemeinlich wird Heinrich 1 als Urheber der Deutſchen Turniere genannt. Seine ſiegreichen Kämpfe mit den Hungarn, die noch Heunen hießen, erhoben beſonders den Reiterdienſt und das Ritterweſen. Die Franzoſen bildeten es früher und weiter aus, daher auch die Deutſchen Kunſtausdrücke zum Theil Franzöſiſch, wenn auch Deutſche Wurzeln, ſind: Trunzun (148), Tioſt (2398), Garzun (905), Kovertüre (7570), und die ritterliche Aventüre (1). 43. erdießen, ertoſen, erſchallen; davon doß, ſcholl (wie ſchoß von ſchießen: umgekehrt wie ſtieß von ſtoßen). horte, hörte (wie mochte von mögen). 46. gen den Lüften, gegen, empor in die Lüfte. (gen, gegen mit dem Dativ, iſt noch Oberdeutſch). 147. Trunzune, Lanzen-Trumme, Trümmer (truncus: Franz. tronçon; vgl. 42). für — dann, hin vor. 49. es laßen, davon abzulaſſen. 50. ſach, ſahe (den Infinitiv ſegn hört man in Oeſterreich). Buckeln, Erzbeſchlage des Schildes, mit Zierat und Bildwerk (874), beſonders um die Mitte, entgegengeſetzt dem Rande (596), davon ein kleiner Schild auch Buckeler hieß, Franz. noch bouclier (von biegen, bug). 51. Steine, womit die Buckel geziert war. In der Wilkina-Saga, Kap. 156, ſind drei Edelſteine auf dem Schilde das Zeichen königlicher Abkunft. 52. Spangen, womit der Schild geklammert und die Buckel befeſtigt war. vgl. 8955. Hurten, Stoßen im Buhurt (142): davon noch hurtig (Engl. hurt; Franz. heurter; Ital. urtare). waſ, war (von weſen). 53. 's Wirthes, des Wirthes, des Königs, welcher hier oft Wirth des Landes heißt. ihn'n — rieth, ſie hieß, hinwies (wie 2405). 54. Mude, Müdigkeit (wie Schöne für Schönheit). 55. Wein: natürlich Rhein-Wein; vgl. 1534. 56. Kunden, Bekannten, Heimiſchen. 57. ſie, der Wirth und die Gäſte. 58. fahrende Leute, umherziehende Spielleute, Fiedler, Singer und Sager (wie ſonſt auch fahrende Schüler und Ritter). Aehnlich ſind Etzels Fiedler, die zugleich als Boten dienen (5509. 5643): anders iſt aber der edle Spielmann Volker (5924). Ruhe: ſie waren ſehr geſchäftig. (vgl. 185. verwag, begab, abneigte (davon noch verwegen, verwogen, im entgegengeſetzten Sinne, der zu allem geneigt iſt; vgl. 69.) 59. nach, um. vgl. 5509. 60. Lobe, das die fahrenden Leute weit und breit erzählten. 61. leihen, belehnen, Lehn ertheilen. So that auch jener ältere Hagene bei ſeinem Ritterfeſte (vgl. 2597), wo ihm aber ſein Vater wirklich die Herrſchaft übergab, die hier Siegfried noch nicht will (176). 62. eh: wie er, Siegmund, vormals, da er Ritter ward, auch gethan hatte. 63. den: das Geſchlechtswort wird oft ſo mit den zueignenden Fürwörtern mein, dein, ſein dem Hauptworte vorgeſetzt (wie bei derſelben und noch im Ital.) Schwert-Genoſſen, die mit ihm das Ritterſchwert empfangen hatten, um das Feſt deſto herrlicher zu machen. Solches geſchah auch bei Siegfrieds und Gunthers Vermählung (2597). 64. liebte, war lieb (beliebte). 65. ſiebenten: die Sternen- und Weltenzahl, nach den Schöpfungs-Tagen und dem Sabath, hier ſehr häufig (293. 1479. 1993. 4661. 3886. 4709. 5386. 5535. 5562. 581. 5935. 7512. 8138), meiſt von der Zeit. vgl. zu 3029. Hier iſt bei Hochzeiten öfter die doppelte Tagezahl (2757. 5479). 66. alten: vielleicht zugleich ein Seitenblick des Dichters auf ſeine Zeit, wie öfter. 67. Liebe: ihm zu Liebe, um ſeinetwillen. roth: hier das ſtete Beiwort des Goldes. 68. verdienen, erwerben. 69. Fahrenden: wie 158. armen, arm (dieſe antike Wortfügung wird noch in Oeſterreich gehört). 170. ihnen, den Leuten des Hofes; vgl. 2761 ff. 5489 ff. 172. nie — mehr, nimmer (das daraus verkürzt iſt), niemals. Ingeſinde, Haus- und Hof-Geſinde des Königs. gepflag, pflegte, übte. — 172. Bei dem Ritterfeſte Graf Bernhards von der Lippe, um 1180, folgt auf den Buhurd ein herrliches Gaſtmahl: die im Saale nicht Platz haben, lagern ſich draußen bunt durch einander auf Teppichen; die köſtlichſten Speiſen und Weine werden aufgetragen und die fahrenden Leute (vagaturba) ſingen Minne- und Helden-Lieder, geigen, leiern, flöten und pauken; andere tanzen, gehen auf den Händen, zeigen allerlei Leibeskünſte, Taſchenſpielereien und magiſche Erſcheinungen, noch andere laſſen Hunde und Pferde menſchlich gebärden. Alle werden von den Edlen reichlich beſchenkt, und ziehen fröhlich weiter. Ohne Speiſe und Gabe mußten dagegen die Fahrenden von Kaiſer Heinrichs 3 Hochzeit zu Ingelheim, im J. 1043, ſcheiden. Und ſelbſt Kaiſer Friedrich 2 ermahnte die Fürſten ihre Habe nicht an ſolche Leute (histriones, mimi) zu verſchwenden, welche ſchon der Erzbiſchof Adelbert von Bremen, Heinrichs 4 Vormund, um 1050, von ſeinem Hofe wies. — Ganz ähnlich ſind auch die Beſchreibungen von dem Ritterfeſte Dietwarts (139) und jenes älteren Hagene (33). 74. reiche Herren, mächtige Landherren (wie noch in Niederland die Grundeigenthümer heißen), Barone des Landes (im Latein des Mittelalters rici homines, Altfranz. riches hommes, Spaniſch noch riccos ombres, die Granden: verwandt mit Recke; vgl. 4). Es war damals nicht ungewöhnlich, daß Könige ſchon bei Lebzeiten ihren Erben die Herrſchaft übergaben, wie hier Siegmund ſpäter auch thut (2869. vgl. 143). 77. ſint daß, ſintemal, dieweil. 79. weſen, ſein. Davon noch geweſen, Weſen und verweſen. Es hat, neben ſein, urſprünglich, wie bei Luther und noch in der Schweiz, beſonders die örtliche Bedeutung, weilen, bleiben (4319), hier hat aber auch ſein ſchon dieſen Sinn (709). für, über. 80. der — furcht'te, die — fürchtete: über alle Gewalt, die ſich ihm furchtbar machte. bald, kühn (Engl. bold, Ital. baldo, unſer Raufbold). Er war ſo, durch ſeine Stärke und Gewalt doch ſchon eigentlicher Landesherr (vgl. 447. 2876.) 81. Waffen genahm, das Ritterſchwert empfing. 82. geruhet', ruhte. 83. ja, wohl, fürwahr. 83. ellenhafte, ſtarke (vgl. 27). 81 — 84. Dieſes Lied hat allein die Ueberarbeitung und Münchener Hdſ. und deutet wieder (wie 91) auf die vielen andern Sagen von Siegfrieds früheren Abenteuren. 84. In der Nordiſchen Sage der beiden Edda's, Volſunga-Saga und Farder Liedern, wird Siegfried, nach ſeines Vaters Tode in einer Schlacht um ſeine Mutter (78), geboren, als Stiefſohn des Königs Alfrek (394) von Thioda in Jütland (80) erzogen, hört von ſeiner Mutter Bruder Gripir ſein Schickſal, erhält von ſeinem Stammvater Odin das Roß Grani (361) und von ſeinem

Lehrer, dem Schmid und Zwerg (394) Reigin, das Schwert Gram (389), womit er zur Probe (vgl. 80) den Amboß durchhauet, ſeinen Vater rächt, den Lindwurm (410) Fafnir, Reigins Bruder, am Berge (362) und Waſſer (vgl. 4020) der ihm auch die Zukunft weiſſagt, erſchlägt, von ihm eſſend die Vogelſprache erlernt, den falſchen Reigin tödtet, den Schatz (365. und Aegishelm (399) nimmt, Brunhilden des Sachſen- (574) und Hunen- (4679) Königs Atli (Etzel, 4586) Schweſter, aus Odins Zauberſchlaf in der Flammenburg (1543) auf dem Hindarberg erweckt, von ihr Weisheit und Weiſſagung vernimmt, ſich mit ihr verlobt (in der Volſunga-Saga und den Faröer Liedern), Aslög mit ihr erzeugt, dann aber in Frankenland (19) am Rheine (21) mit Gunthers des Niflungen (359) Schweſter Gudrun (7) ſich vermahlt, nachdem er durch einen Zaubertrank ihrer Mutter Grimhild (25) Brunhilden vergeſſen hat. — In der Wilkina-Saga iſt Siegfried, nach dem Tode ſeiner Mutter, Findling (78) des Schmids Mimir in Hunen-Land, wo er, an die Arbeit geſtellt, Eiſen und Hammer verſchmettert, den Amboß tief in die Erde ſchlagt und Meiſter und Geſellen mißhandelt; im Walde, nach Kohlen geſandt, tödtet er den Lindwurm Reigen-Fafnir, Mimirs Bruder, wird, von ihm eſſend, hörnen und lernt die Vogelſprache, nimmt den Schatz, und von Mimir das Schwert Gram und die Rüſtung König Hertnits (Otnits. 386. 389), und erſchlägt ihn; dringt dann in Brunhilden Burg Segard, erhält dort das Roß Grani, erfährt von ihr ſeine Abkunft, und verlobt ſich mit ihr, heiratet aber dann in Niflungenland zu Worms (21) Chriemhilden. — In den Däniſchen Liedern hat Siegfried das Schwert Adelring (389) und einen undurchdringlichen Ringpanzer, gewinnt mit ſeinem Roſſe Brunhilden vom Glasberge ihres Vaters, verlobt ſich mit ihr, wird aber Signilden (Chriemhilden) Gemahl. — Spuren von dieſen Sagen ſind im Nibelungen-Liede, außer den allgemeinen und einzelen, hier nachgewieſenen Grundzügen, noch in Beziehung auf Brunhild, Siegefrieds frühere Bekanntſchaft mit ihr (1334) und bei Etzeln (4643). — Das Heldenbuch (91) erzählt, wie Siegfried, ausgeſetzt (80), in der Wildniß aufwächſt, im Wurmkampfe 5000 Zwerge befreiet und ſie mit ihrem Gute ſich dienſtbar macht, mit 24 Mannesſtärke auf die Jagd reitet, Löwen an die Bäume hängt, und Chriemhilden gewinnt; oder wie er, als unbändiger Knabe (89) den Aeltern entläuft, in die rechte Schmiede kömmt (wie in der Wilkina-Saga), den Lindwurm erſchlägt, durch deſſen Fett hörnen wird, vom Zwerg Eugel (Alberich 394), dem er die Nebelkappe (359. 399) nimmt, ſeine Abkunft und Zukunft erfahrt, vom Meiſter Eckenbrecht (386) den Ringpanzer erhalt, und auf dem Drachenſteine (362) die vom Drachen entführte Chriemhild mit dem Schwerte Balmungen (389) und der Nibelungen (359) Hort von Zwergen, Rieſen (386) und Würmen gewinnet, von Eugel ſein Schickſal erfährt und den Hort in den Rhein verſenkt. Der alten hierauf bezüglichen Denkmäler, Namen und Sagen zu Worms iſt ſchon bei dieſer Stadt (21) gedacht, und dazu gehören auch die vom Drachenſtein (410). — Wie hier Brunhild mit Chriemhilden verſchmolzen, iſt ſchon oben (zu 7) bemerkt, ſo wie beider anderweitige Verwandtſchaft mit einander und mit Similden, deren Befreiung durch Dietrich zugleich deſſen Verwandtſchaft mit Siegfrieden (vgl. zu 88) bewährt. Wie überhaupt Siegfrieds und Chriemhilden (Brunhilden) frühere Geſchichte mit den berühmteſten Helden, zunächſt des Heldenbuchs, Otnit, Wolfdietrich, Hagene, Wittig, Heime, durch Abkunft, Namen, Jugend, Zwerge, Rieſen, Waffen, Roſſe, Wünſchkleinode, Zauber, Schätze, Berge, Waſſer, Bäume, Lindwürme, Entführung und Befreiung der Jungfrau, mannigfaltig verwandt ſind, iſt bei dieſen einzelen Stücken, wie ſie im Nibel. L. vorkommen und hier auf ſie verwieſen iſt, weiter ausführt (vgl. beſonders zu 33 und 394). — In nächſter Deutung auf Siegfried und Brunhild-Chriemhild leben aber auch noch mannigfaltige Volksſagen und Märchen. Am Rheine, vom Ritter Hans von Frankenſtein, bei Darmſtadt, ſeinem undurchdringlichen Harniſch und Drachenkampf am Brunnen. Das Märchen vom Bauernſohn und Daumling, welcher, von einem Rieſen aus der Furche aufgenommen und auch zum Rieſen aufgeſäugt, daß er Bäume ausreißt (wie in den Faröer Liedern), und vierjährig ein unerſättlicher Freſſer, die Aeltern verläßt, in der Schmiede arbeitet, wie Siegfried, und im Dienſt eines ſchwächeren Herrn Herkules-Arbeiten verrichtet (wie der Märkiſche Knecht Sülwendal, und der ſtarke Hans in Schleſien). Das Marchen von dem Kaufmannsſohne, der, von dem verarmten Vater einem ſchwarzen Mannlein verſchrieben, zwölfjährig, in einem mit dem Verdecke nach unten gekehrten Schifflein den Strom hinabtreibt (wie Siegfried im Glaſe, 80, und Wieland im Baumſtamme, 394), in einem verwünſchten Schloſſe drei Nächte von zwölf (386) ſchwarzen Männern gepeinigt und zuletzt enthauptet, dadurch eine Königstochter aus einer Schlange entzaubert, welche ihn durch das Waſſer des Lebens wieder belebt, ſo daß er mit ihr König vom goldenen Berge wird; nach 8 Jahren ſie und ihren Wünſchring durch ſeine Schuld verliert, aber von drei Rieſen am Berge bei der Theilung (380) ihres Vatererbes, drei Zauberkleinode gewinnt, ein Schwert, einen unſichtbar machenden Mantel (399) und ein Paar Wünſchſtiefeln (361), wodurch er alles beſiegt, ſeine Gemahlin bei ihrer neuen Hochzeit züchtigt, und wieder König vom goldenen Berge wird. Oder das Märchen von der durch ihre Mutter in eine Rabe verwünſchten Königstochter, deren Held dreimal durch den Trank eines alten Weibes ihre Befreiung verſchläft, während ſie im prächtigen Vierſpann an ihm vorüberfährt (ähnlich der Nordiſchen Brunhild Fahrt zu Hel), und dann auf dem gläſernen Berge des goldenen Schloſſes von Stromberg (vgl. zu 4563) verzaubert umherfährt, bis der Held den drei Rieſen, welche ſich um die drei gefundenen Wünſchkleinode ſchlagen, Stock, (Wünſchelruthe, 4509), Mantel und Roß, dieſe entringt, damit den Glasberg hinauf reitet, und die Jungfrau gewinnt. Daneben, das Niederdeutſche Märchen von den drei Königstöchtern, welche, durch einen Apfelbiß zu drei Drachen in die Erde verſunken, der jüngſte von drei Brüdern Jägerburſchen, der dumme Hans befreiet, die Drachen tödtet, durch Hülfe eines mit Schlägen gezwungenen Erdmännleins, welches ihn in den Drachenbrunnen weiſet und deſſen tauſend (386) Erdmännlein ihn an den Haaren emporziehen, als ſeine treuloſen Brüder (vgl. zu 33. 78) ihn darin ſtecken laſſen und ſich den Sieg zueignen: dieſe beſtraft er und freiet die jüngſte Königstochter. — Endlich die Sage von der Jungfrau im alten Gemäuer zu Soeſt (dem Kampfplatze der Nibelungen in der Wilkina-Saga), welche, mit einem ſchwarzen Hunde (410) bei einem Schatze verflucht, einſt durch einen fremden Ritter, der mit einem feurigen Schlüſſel (vgl. zu 21) die Truhe öffnet, erlöſet werden ſoll.

3. Abent. 185. mühte ſelten, bekümmerte nie bisher. ſelten * ſteht meiſt ſo ironiſch und iſt verwandt und oft verbunden mit dem hier ebenſo häufigen und eigenthümlichen verneinenden Ausdrucke (127): wenig Ruhe, keine Ruhe, viel Arbeit (270); mäßlich leid, für gar nicht leid, ſehr lieb (1404), wenig Liebes für viel Leid (5688) u. ä. Herzeleid, wie die Liebe gibt (67). 187. zu Wunſche wohlgethan, nach Wunſche ſchön (allitterirt, wie auch die vorigen beiden Zeilen und mehre der nächſtfolgenden). 88. Arbeit, Noth, Leid: wie 564. 89. unmaßen Schöne, unmäßige Schönheit: wie 206. Unmaßen iſt hier eigentlich der Genitiv oder Dativ der Mehrzahl, für in Unmaßen, wie noch maßen, dermaßen und in dermaßen. vgl. 79. 8534. 90. hoch Gemüthe, Hochmuth, der alle Freier abwies. 91. Held, der um ſie zu werben kam (vgl. 10). 92. Gäſte, Freiwerber. 94. je verjah, ſtäts gelobte, ſeit dem Traume, 58. 95. Traut (das), Lieb, Geliebter (vgl. 9. 912); Altfranz. druo; Ital. drudo. 96. fremde, fern, unbekannt. ſeither, ſeitdem. 97. Siegelinden Kind: Siegfrieds häufige Benennung nach der ſchönen und zärtlichen Mutter, 555. 1157. 1839. 1948: wie ſeiner Chriemhild (1179) und ihr beider liebſten Freundes Giſelher (513). 98. wider, gegen, im Vergleich mit. Wind, Nichts, leicht wie der Wind (in den Wind). 99. mochte, vermochte (auch durch ſeine Schönheit). 202. ſtäte, beſtändige, zur Ehe. Wahn, Gedanken, Wunſch. 3. eine würde,

um eine würbe. vgl. 141. zemen, ziemen. 204. die Antwort iſt recht heldenmäßig. 6. unmaßen: wie 189. Kaiſer: den Deutſch-Römiſchen Kaiſer ſeiner Zeit meint der Dichter, obwohl er ſonſt hier nicht vorkömmt (etwas mehr in der Klage), und Gunther und Etzel ihn vertreten. Im Zuſammenhange mit den übrigen Heldenſagen wird hier aber der Römiſche Kaiſer Ermenrich, der Dietrichen von Bern zu Etzeln vertrieb (9143), als bekannt vorausgeſetzt. Von dieſem weltlichen Oberhaupte der Chriſtenheit hieß alles Schönſte und Köſtlichſte kaiſerlich. 10. redten unter einander. 16. das Gewerbe, die Brautwerbung. leiden, verleiden, durch Rede. 19. würbe denn dar, erwürbe denn diejenige, nach welcher. 20. deß — Rath, Entrathung von der Werbung: ich laſſe davon nicht ab: wie 272. 21. willt, willſt. (wie ſollt, 62, die einfachere Form, da t ſchon das du vertritt und ſich in ſt eigentlich verdoppelt (συ, tu, etwa vermittelt durch das Ulfil. *thu*, Engl. thou) oder doch verſtärkt, ſo wie das ſ, welches bei Ulfilas, im Altdeutſ. und noch im Engl. allein die zweite Perſon bildet, das d erſt zu t ſchärft, welches auch in der alten Schreibung das du ſo in ſich hineinreißt, biſtu, wie ſelbſt das einfache, aus ſt abgeſetzte t thut, ſolltu; obwohl hinter l auch noch die weiche, ganz einfache Form bleibt, will du (vgl. 2801), wie überall noch im Imperativ). erwinden, abſtehen (Gegenſatz von ſich unterwinden (2073), und Intranſitiv zu erwenden, abwenden, wie dringen zu drängen. vgl. 578'. do, da. 22. Willen: iſt von Wille, Willens vom Genitiv Willen (wie Namen und Namens) 23. enden, vollenden. ſo, wie. allerbeßte, aufs beßte. 24. hochfärtig, hoffärtig (hohfärtig): wie hochfahrend. 25. ob, wenn auch. 29. gewirren, ſchaden, gefährden (wirren). 30. ab, von (noch Oberdeutſch, und in Verbindung, ab=erbitte, abſeiten). 31. ſonſt, auf andere Art. Ellen, Stärke. 32. traue, getraue mir. an, bei, von (wie angewinnen). 34. zu Rheine, bei den Burgunden: im dunkeln Gegenſatze des Rheins gegen Niederland mit Nibelungen Land; vgl. 2284. geſait, geſagt. 35. gereiten, reiten. 40. ob, ſo, wenn. icht, irgend etwas. Als Hauptwort und Bejahung zu Nicht, Nichts (der Genitiv von Nicht, vgl. 1702.) regiert es den Genitiv Freunde. Niederdeutſch noch ichts für irgend, etwa. beſandt, durch Sendung verſammelt, beſchickt. 41. deß iſt mir nicht zu Muthe, ich muthe, begehre deſſen nicht; das iſt nicht nach meinem Sinne. 42. zu Rheine: wie 235. 43. dereiner, irgend einer. So gebraucht es auch Luther. Heerfahrt, Kriegeszug. 45. mein eines, meiner des einen, alleinigen. 46. ſelbe zwölfter, ſelber als der zwölfte (vgl. 40): ſo geſchah es (659). 48. Grau unde Bunt, Grauwerk und Buntwerk (Niederländ. bont), Pelzwerk, zum Futter und Bräm der Kleider, worauf damals beſonders viel gehalten wurde

(1474. 2313. 3823. 7337), wie es noch zum Theil Auszeichnung fürſtlicher Kleider iſt. Bunt hieß es vermuthlich, weil es damals, wie ſchon bei den Römern, vorzüglich aus dem Pontus kam (vgl. 1474), und war, von dem Thierchen mit ſchwärzlichem Rücken und weißem Bauche, beſonders buntes Pelzwerk, wie noch Feeh (Ital. vajo, von varius): und Grau war vornehmlich wol von dem Sibiriſchen Eichhörnchen, das im Winter grau wird. — Aehnliche romanzenartige Sprünge, wie in dieſer Zeile, finden ſich 1280. 8632. Hier iſt es ein Vorgriff von dem, was weiterhin erſt (269) in der Reihe erzählt wird. 250. begunte trauren, begann zu trauren. Das zu fehlt meiſt nach dieſem Worte, nach bitten, denken, erlauben, heißen, rathen, geruhen, trauen, wähnen, ziemen, und ähnl., wie noch nach allen als Hülfswörtern gebrauchten Wörtern, denen auch jene ſich annähern, dürfen, laſſen, mögen, ſollen, thun, werden, wollen; alſo hier auch nach pflegen, frommen. Für dieſes zu (alt ze) wird daher auch oft das von den eigentlichen Hülfswörtern abhängige ge mit dem Infinitiv verbunden (vgl. zu 40). — 51. von, durch. 53. da, dahin wo (häufiger Ausdruck für: er ging zu ihr; ähnlich iſt das Franz. aller voir, beſuchen). 54. wider, zu. (gütlich: noch ſo in Schleſien). 55. um den Willen mein, um meinetwillen (was daraus verwachſen iſt). 56. Weigand, Kämpe, Held (vom alten Wig, Fehde, Krieg (7210), und das Partizip von wigen, weigen, fechten, ſchlagen; wie Feind, alt Fiand, vom verwandten fia, haſſen, und Freund vgl. 3403). 57. der Reiſe (Genitiv), wegen, zu der Reiſe. 60. Genade Dank mit Verneigung (265). Daher der alte ſchöne Ausdruck: „die Sonne geht zu Gnaden", wenn ſie nieder geht. 61. erwinden, abſtehen. 62. hilf' ich, helfe ich (wie noch hilfſt, hilft: die durchgehende innere Flexion im Grundlaute, beſonders der Intranſitiva). 63. getrug, trug. 64. ſein, deſſen. 65. nieg, verneigte ſich (wie ſtieg von ſteigen). 67. denne zwölef, als zwölf (vgl. 40). prüfen Wat, Gewand bereiten (von probare, Altfranz. prover, pruover: verwandt mit brauen). Theils Waffenröcke über dem Panzer (1770), theils Hofkleider. 69. Frauen: die Anfertigung der Kleider war damals, wo das Handwerk noch nicht ſo ausgedehnt war, ein Hauptgeſchäft für ſie (vgl. 126. 1064. 1393). 70. Ruhe iſt der Genitiv zu wenig: viel Arbeit (vgl. 185). gepflag, pflegte. 71. gewirkte, fertig gemacht hatte (oft ſteht ſo das Imperfekt für das Plusquamperfekt). 72. Rath, Entrathung: wie 220. 73. Gewand, Rüſtung für Roß (281) und Mann: die beſorgte der Vater, die Mutter die Kleider. 74. räumen, verlaſſen. 75. ihre, Siegfrieds und ſeiner Gefährten. Brünne, Panzerhemde, Ringpanzer, aus Ringen (872) zuſammen geſpangt. Dieſe älteſte Panzer-Art von Erz, findet ſich ſchon auf Aegyptiſchen und Hetruriſchen (vgl. 8382) Bildwerken, und ſahen wir noch an den Baſchkiren. Darin erſcheinen auch durchaus unſere alten Ritter, in den Gemälden der Elſaſſiſchen Herrada des 12ten Jahrhunderts (die ſo eben Engelhart trefflich abgebildet gibt), der Maneſſiſchen Minneſinger, und auf allen alten Siegeln (inſonderheit der Grafen von Flandern, bei Vredius) bis gegen 1400: dann erſt kommen die ſteifen Harniſche ganz auf, die früher nur ſtückweiſe, meiſt als Beinſchienen, ſelten als Bruſtſtück (Küras), welches auch wol Brünne, gewöhnlicher Platte heißt, vortreten. Solche Brünne, von blankem Stahle (327. 766), war manchmal vergoldet (1728), immer glänzend und licht (1638). Ihr Namen ſteht ſchon in den älteſten Germaniſchen Geſetzen (brunia; Altfranz. brugne; Isländ. brynia; Angelſächſ. byrn) und ließe ſich herleiten vom alten brun, glänzend (bruniren, poliren: verwandt mit brennen, brinnen, bernen), aber wahrſcheinlicher, vom Nord. *bringa*, Bruſt, weil ſie beſonders Bruſtwehr, Halsberg (6106) war. 276. breit: die Beiwörter der Waffenſtücke ſind hier alle bezeichnend, und kehren faſt ſtehend wieder. 79. immer, jemals. 80. Held' ihnen, Helden ſich. (Im Dativ ſteht immer ihm, ihr, ihnen für unſer einziges Reflexivum ſich, welches nur der Akkuſativ iſt; vgl. 769. So noch bei Luther). Die allitterirende Schlußzeile bildet hier den Gegenſatz zum übrigen Liede, wie ſo häufig (vgl. 1500. 6104. 6863). 81. Gereite, Reitzeug. Goldes roth, roth von Golde, mit rothem Golde geziert (305). 82. übermüther, übermüthiger (vgl. 66). noth, nöthig. 83. wäre: der Konjunktiv wird hier aus lebte fortgeleitet. Der Vorderſatz ſteht in der Mitte: es brauchte niemand prächtiger zu erſcheinen, als Siegfried. 84. gehrte, begehrte. 85. weinten, beweinten. 86. troſt'te, tröſtete (wie mochte von mögen). Leib, Leib und Seele, der ganze Menſch. 87. mein: wie 255. 88. meines Leibes, wegen meines Lebens. 89. Recken, die daheim blieben. 90. Hat, hatte. geſait, geſagt. 91. davon geläge, von dieſer Reiſe liegen würde. 92. von Schulden, mit Recht, mit Grund (Schuld iſt eigentlich was ſein ſoll und wird). 93. Noth: faſt perſönlich: dazu ging ihnen wahrlich Noth an, zwang ſie Noth (wie angehen, kümmern). Immer verlautet hier bei den Ausfahrten der Helden eine bange Vorahnung, inſonderheit der Frauen (1505. 6099. 6859; vgl. 3138. 4079), und ſteigert den ahnungsvollen Anklang des ganzen Liedes auf ſein leidvolles Ende. 93. ſiebenten: ſechs Tageritte ſtimmen wol zu der Entfernung von Santen bis Worms, gegen 40 Meilen; doch iſt es die wiederkehrende Zahl; vgl. 165. 95. Sand, das ſandige Ufer, Strand. Mann, den Mannen. 98. reit, ritt. 300. geſach, ſahe. 1. Orte, Spitzen (von das Ort, daher noch Ortband, Beſchlag an der Scheiden-Spitze, und Ortwin, 34). Spyren: von der Spor, des Sporen. Die jetzige Einzahl Sporn iſt aus dieſer Mehrzahl entartet, welche dazu Spornen lauten müßte, wie man auch wol hört. — Das lange Ritterſchwert (vgl. 389) hieng ſo tief herab, 1618. 3819. Gere (verwandt mit Wehr, Gewehr, guerre ꝛc.), Speere, zu Kampf und Jagd. 1774. 3679. 8155. 8334. Beſonders hieß wohl ſo das Hauptſtück, die keilförmige Schneide (vgl. 2233), daher Siegfrieds Ger zwei Spannen breit iſt, wie die Schneide ſeiner Pfeile (3839), obwohl denn auch das Ganze ſo heißt, und des Geres Schneide der Gerſtange entgegenſteht (1851). Dieſe Gerſtange, der Schaft, heißt einmal zwar lang (3946), doch war ſie wol mehr ſtark und dick, da der Ger, eine ſchwere Waffe (1777) immer geworfen oder geſchoſſen wird (1837. 3614. 3938. 7851. 8245. 8615); und die längere Lanze zum Buhurd und Puneis (3196) heißt immer Schaft, Speer. vgl. Tioſte (2398). 303. breit, regiert den Genitiv, wie noch andere Wörter des Maaßes. 4. Schneidt: wie reit (99). zu ſeinen Ecken, an ſeinen Schneiden. harte freislichen, ſehr gefährlich, fürchterlich (noch in Frais-Tag, Frais-Gericht. Franz. affreux). Aehnlich ſind die Zeilen 3833. 3839. 5. goldfarb, goldfarbig, glänzend von Gold. ſ', ſie. 6. Vorbüge (Mehrzahl von das Vorbuge), um den Bug des Roſſes gehende Zieraten (vgl. 1615. 2299) und Riemen, welche zugleich den Sattel feſthalten wie hinten die Schwanzriemen), beſonders beim Speerrennen. vgl. 6452. 12. Mähren, Roſſe: immer im edlen Sinne, wie noch in Marſchall. vgl. 41. 141. Man nahm ihnen erſt die großen Schilde (7469) ab, damit ſie dann bequemer abſteigen konnten: wie 1636. lat, laſſet. 16. ſchiere, bald. deß, dazu. han, habe. 17. verdagen, verſchweigen. 23. gahn, geben. 25. geſait, geſagt. 26. gemait, hehr, herrlich. (Könnte auch für gemagt ſtehen von edlen Magen (vgl. 6726), Verwandten; wie das alte geköniget, mit einem König verſehen: da mir aber jenes Zeitwort noch nicht vorgekommen, ſo iſt es wohl von dem alten mayen, fröhlich ſein, eigentlich im May und an den uralten, bedeutſamen Mayfeſten (vgl. 3). Meyde hieß auch das Alleluja in der Kirche, das nur in der Freudenzeit geſungen wurde. 27. weiße Brünne, blanke Ringpanzer. (Umgekehrt heißt blank weiß. 2694). 29. hatte Wunder, wunderte. Wat, Gewand, Rüſtung. lichtgefar, lichtfarbig, leuchtend. (Far iſt die Grundform von Farwe, Farbe, wie gar von Garwe, Garbe, gerben). 33. deß, darauf. 37. kund: von ſeiner Geiſelſchaft bei Etzeln (5692). 39. ihn bringen, den Hagene zu holen. ſeinen, Hagenen. 40. Recken, mit ſeinen eigenen Mannen, Aftervaſallen, welche Hagene, der mächtigſte Mage und Mann des Königs, aus ſeinem Lande um Tronege (33), hatte, und welche hier noch ſo bedeutend vortreten (699. 5914.

6306. 7247. 7819). 341. was ſein, was von ihm. (wak regiert den Genitiv ſein). 42. Unkunde, unbekannte. 44. jehen, geſtehen, bekennen. (Von ja; daher immer bejahend. Davon Gicht, Geſtändniß; (wie Gicht von gehen und Geſchicht von geſchehen), noch in Urgicht, d. i. Vergicht, und in Beicht, d. i. Bi-Gicht). 45. thun ich, thue ich. ei'm, einem. gieh, gieng, von gahn; und lie, ließ, von lan: wie hielt von halten. 46. wanken, ſich wenden. (Abgeleitet von winken, deſſen noch lebendes Partizip gewunken das Präteritum wank vorausſetzt: wie das alte und noch örtliche hank, gehunken, von hinken, wozu eigentlich henken gehört). 47. Gefährte, Fahrzeug, Reiſezeug. 53. verjehen, bekennen, ſagen (immer mit dem Genitiv der Sache). 55. gelauben, glauben (was daraus zuſammengezogen iſt). wie es darumme ſtaht, wie es darum ſteht, wie es auch damit zugeht. 56. gaht, geht. 58. des Heldes, des Helden. 59. Schilbung und Nibelung (in der Münchener Handſchrift Schilbunt und Nilbunt), die Söhne und Erben des alten Nibelung (363. 365. vgl. 4443. 381. 1982. 2970. 2899. 6105). In der Nordiſchen Sage iſt dieſes der große Götter- und Heldenſtamm Fornjoturs, von deſſen Abkömmlings, Halfdans des alten, zweimal neun Söhnen Näfill oder Neffer (Nefir) Ahnherr der Niflungen iſt; nämlich Gunthers und Hagenen und ihres Stiefbruders Guttorm (15), am Rhein (80) in Frankenland (19) das von ihnen Niflungen-Land (379) heißt. Sie ſelber heißen nach ihrem Vater Giuki (Gibich 26) auch Giukungen: in Hagenen Sohn Niflung kehrt aber ihr erſter Name wieder; und noch einfacher in Nefils Enkel Ey-nef: wie Baldurs (Siegfrieds 85) Schwiegervater Nef heißt. Der Königsbruder zu Worms (21) einziger Name Niflungen in der darnach benannten Niflunga-Saga, ſetzt dieſelbe Abſtammung voraus. Im Hörnen Siegfried heißen die beiden Zwergenbrüder Eugels (Alberichs 394) und ihr Vater Nibelungen, und ſind auch Beſitzer des Hortes (363). Ihre Nebelkappe (Tarnkappe, 399) deutet auch wol auf ihren Namen, ſo wie auf ihre weitere mythiſche Verwandtſchaft mit Niflheim und Niflhel (Nebelwelt), und ihre Verbindung mit den Rieſen (386) auf die Nephilim. So iſt der Heldenname auf die früheren Eigener des durch ſie (die Niflungen) am berühmteſten und vor allen, auch im Norden, nach ihnen benannten Hortes übertragen; welche früheren Beſitzer auch hier Helden und Könige ſind, mit dem Horte im fernen, nach ihnen benannten Wunderlande im hohen Norden (379), aus welchem auch die Niflungen herſtammten. Im Walthers-Liede treten die Nibelungen (Nebulones) noch einmal als Heldenname der Franken zu Worms vor (19), wie hier in der Benennung des ganzen mit ihnen anhebenden und endenden Liedes (1. 9636) und in der Zurücknahme dieſes Namens, zugleich mit dem Schatze (4512), für Gunther und die Seinen (6118) die ſonſt Rheinfranken und Burgonden (19) heißen; nachdem der Name ſchon durch Siegfried, als Herrn des Nibelungen-Hortes und -Landes, wieder an den Rhein, in Niederland, gekommen iſt (379). — In den Däniſchen Liedern iſt Gunthers Vaters Name Nilaus und ſein eigener Name Nielus Entſtellung von Nibelung, und Verwechslung mit Niels für Nikolaus: ſo wie in der Hveniſchen Kronik des Vaters Name Nögling, welcher erklärt wird durch den Zauberſchlüſſel (Trold-Nögle) ſeines Schatzes. Dieſer Schatz heißt in den Däniſchen Liedern dann auch Nidings (in der neuen Ausgabe Niflungs) Schatz, aus Vermiſchung mit den verwandten Sagen von König Niding in Spanien, mütterlichem Großvater Siegfrieds, des Herrn von Nibelungen Land und Schatz, und von Wieland und König Nidung, (in dem Edda-Liede Nidud, in Thioda, Thy (183. 394), wo das Grab eines Königs Nilaus gezeigt wird); es ſcheint, mit Deutung auf das Nordiſche und Altdeutſche Niding, Nidung, ſchlechter neidiſcher Menſch, Neidhart: wie man ſonſt die obigen **Nebulones** bloß aus dem Lateiniſchen überſetzt. Vielleicht iſt aber ſelbſt der König *Noblon*, gewöhnlich Nobel, im Franzöſiſchen Reineke Voß, noch eine dunkle Erinnerung des Nibelungen-Namens. Am längſten hat ſich dieſer in Verbindung mit dem Horte und der Kappe, auch außer den Drucken des Heldenbuchs, erhalten, bis ins 16te Jahrhundert; und Fiſchart ſpielt damit in ſeinem Nubel, Nibel, Nebelland und in ſeinen Nebel-verkappten Nebel Nebulonern. Die Helden dieſer ganzen Nibelungen-Mähre ſind, beſonders im Norden, meiſt aus den Nebenlinien der Niflungen, den Lofdungen (178), Siglingern (185) und Budlungen; von welchen letzten für Budli hier Botelung (5270) ſteht, wie Nibelung für Nefil: mit der Stamm-Endung ung (ing); Nordiſch ung, jung (vgl. 389). Ebenſo iſt im Norden ſchon Niflung der letzte Erneurer des alten Stammes, und Nefil, Neffer, Ableitung von Nef. Und die Wurzel und nächſte Ableitung dieſes weit- und tiefgreifenden Wortes der Urſprache und Urſage, bedeutet in den mannigfaltigen Deutſchen und andern Zungen Nacht, Luft, Licht, Waſſer und Gold, Abgrund und Berg, Rieſe und Zwerg, König und Held und Weiſſager, Geburt und Tod. Daher auch bei uns die alten Schwäbiſchen Namen des Herzogs Nebus, und des Nibel-Gaus vom Nibel-Fluſſe; vielleicht auch die alte Niederländiſche Stadt Nivelle, und der Normänniſche und Altengliſche Edelname Nevil (der bei Shakſpeare ſchwarzhaarig iſt, wie die Niflungen im Norden). Ebenſo erſcheint der Nibelungen Name mannigfaltig geſchichtlich, im Karolingerſtamm, in der Hohenſtaufen und folgenden Zeit bei edlen Geſchlechtern am Rhein, und lebt noch in Frankreich als **Nievelong**, und in Deutſchland, beſonders in der Mark, als Nebelung und Nobiling. 360. frommte that, verübte (wie 20). ſint, ſeitdem, darauf. 61. alleine: wie er in der Nordiſchen und ſonſtigen Deutſchen Sage, nach Beſiegung des Lindwurmes (410), einſam, und ſeiner Abkunft unkundig, umirrt (vergl. zu 184. 294). 61. Siegfrieds Roß kömmt zwar hier auch öfter bedeutſam vor: ſchon in ſeiner Kindheit (101), bei ſeinem Ritterſchlag (141); prächtig geſchmückt bei ſeiner Brautfahrt nach Worms (281); ſtrauchelt im Kampfe gegen Leudeger (854); bei Gunthers Brautfahrt zu Brunhilden, mit Schellen geſchmückt und ſchneeweiß (1610); auf ſeiner Jagd überläuft es alles Wild (3763). Doch erſcheint es bei weitem nicht ſo bedeutſam, wie in andern Sagen und Liedern, beſonders den Nordiſchen; auch iſt hier, wie überhaupt in der Deutſchen Sage, ſchon der Name vergeſſen. In der Nordiſchen ſtammt es von Odins achtbeinigem Roſſe Sleipnir, welchen Loki von dem Rieſen-Hengſt Svadilföri gebar, und heißt Grani, ohne Zweifel von ſeiner grauen Farbe (Isländ. und Altdeutſ. gra), welche ihm ausdrücklich beigelegt wird: wie in einem der Altdäniſchen Lieder Hagenen Roß ein „Ganger gra" heißt. Nach den Edda-Liedern nimmt Siegfried den Grani aus Hialpreks Stalle; nach der Volſunga-Saga erbittet er ſich, auf Regins Rath, von Hialprek ein Roß, und wählt ſich unter den Roſſen im Walde dasjenige, welches allein den Strom Buſiltiorn durchſchwimmt, und noch keinen Reiter getragen hat. Dabei hilft ihm ein langbärtiger Alter, d. i. ſein Ahnherr Odin ſelber. In den Faröer Liedern wählt er, auf den Rath ſeiner Mutter, dasjenige Roß, das nicht zurückweicht, als er Steine ins Waſſer wirft). Es trägt ihn in allen Kämpfen, gegen die Hundingen, zum Lindwurm, mit deſſen Schätzen (in den Faröer Liedern 24 Kiſten) beladen, es doch nicht eher fürder gehen will, als bis auch Siegfried noch hinauf ſpringt. Es ſprengt dann mit allem durch Brunhilden Flammenmauer, will daſſelbe nicht unter Gunthern thun, wohl aber wieder unter Siegfrieden in Gunthers Geſtalt. Nach einer der mannigfaltigen Nordiſchen Erzählungen von Siegfrieds Tode wurde er auf einem Ritte zu einer Verſammlung erſchlagen, wobei Grani laut aufſchrie, und blutig allein heim kam, und mit Gudrunen (Chriemhilden) trauerte, die ſein pflegte und mit ihm redete. Die Faröer Lieder fügen hinzu, daß Gunther ſich nach dem Morde aufſetzen wollte, Grani aber nicht eher von der Stelle gieng, als bis er Siegfrieds Leiche trug; und wie Gurin (Gudrun) Siura's (Siegfrieds) Roß pflegte, lebt dort noch ſprüchwörtlich, um Milde gegen Thiere zu empfehlen. Nornageſt (Nornen-Gaſt), jener wunderbare, durch Gabe der Nornen, auf ähnliche Weiſe wie Meleager dreihundertjährige Alte, iſt, in der nach ihm benannten Saga, Siegfrieds Begleiter, als dieſer zu einer Verſammlung reitet, wobei Grani in einen Sumpf geräth und ſich ſo gewaltig heraus arbeitet, daß der Sattelgurt ſpringt und Nornageſt die Rinke aufhebt, welche er von Siegfrieden geſchenkt erhalt, und wodurch er an König Olaf Tryggvaſons Hofe zu Drontheim ſeine Wette, daß er das beßte Gold habe, gewinnt. Er zeigt dort auch ein Haar vor, welches er damals aus Grani's Schweif gezogen und das ſieben Ellen lang iſt. In den Faröer Liedern vertritt er, Nodnegeſt genannt, bei Siegfrieds Wurmkampfe den Odin; und bei der Einheit erhellt noch daraus, daß auch Odin namentlich einſt zu Olaf Tryggvaſen kam und ihm von alten Zeiten erzählte, ſo wie bald darauf zu König Olaf dem Heiligen ein ähnlicher, zwei Menſchenalter lebender Mann Teki Tekaſon, und auch Odin ſelber, mit langem Barte und tiefem Hute, kam unter dem Namen Geſt, wie er ſonſt auch Geſtr blindi, der blinde Gaſt, heißt. Dieſer Nodnegeſt empfieng auch die zerſprungene Spange von Grani's Sattelgurt. — In der Wilkina-Saga wird Grani von Mimern an Siegfried verheißen, von Brunhilden ihm gegeben, aus ihrer Stuterei, wo er ſich nicht von ihren Leuten und zwölf Männern, wohl aber allein von Siegfrieden fangen läßt. Hier zeigt ſich ein Stammbaum der Heldenroſſe, wie jener der Heldenſchwerter (389. 394), beide dämoniſch und gefaiet. Bei Brunhilden hat nämlich Studas die Stuterei und die treffliche Stute, von welcher ſeines Sohnes Heime Rispa, Wittigs Schemming (vielleicht des Perſiſchen Chosru Schebdis, Rappe) und Dietrichs Falke und Siegfrieds Grani ſtammet, deren Bruder im Roſengarten noch Ilſans Benig, und Dietliebs Belke iſt. Die Nordiſche Sage nennt auch noch Hagenen und Gunthers Roſſe Hölknir und Goti, welches letzte vor Brunhilden Flammenburg zurückweicht. Siegfrieds ſchneeweißes Roß (hier in den Nibelungen) erſcheint noch als Sonnenroß, wie auch in der Nordiſchen Mythe Sonne und Mond, Tag und Nacht, mit Roſſen fahren, wie in allen Mythologien die Zeit-, Jahres- und Stern-Götter Roſſe und Wagen oder Schiffe haben. Dieſen reihen ſich, in noch ſelbſtändigerer Bedeutung, die redenden, weiſſagenden, ſingenden Muſen- und Flügel-Roſſe (399) an, unter welchen der am Sternhimmel ſchwebende, von Neptun und Meduſa (aus ihrem Blute erzeugte Pegaſus, der auf dem Muſenberge den Roßquell hervorſtampft, den Perſeus (Hebr. pars, Roß und Reiter, und Perſ. pareschia, Reiter, — Pferd) bei Beſiegung des Drachen und Befreiung der Andromeda trägt, und den Bellerophon bei Beſiegung der Ziegenſchlange Chimära; welcher letzte, durch die Liebe der Antea verrathen, mit den Amazonen kämpft, und übermüthig auf dieſem Roſſe ſo hoch fliegt, daß die Götter eine Bremſe ſenden, und ihn hinabſtürzen. — Der Gegenſatz von Siegfrieds und Gunthers weißen Roſſen zu den ſchwarzen von Siegfrieds Mörder Hagenen und Dankwarts, wiederholt ſich im ſchwarzen Falke und Blanke Dietrichs, welchen zuletzt ein ſchwarzes dämoniſches Roß entführt: wie ſolche ſchwarze, auch rothe Teufels-Pferde noch mannigfaltig in der Sage erſcheinen, z. B. vom wilden Jäger. — Nach Siegfrieds Tode wird Grani, bei Chriemhilden Hochzeit mit Etzeln zu Worms, von Gunthern an Dietrichen geſchenkt. Daß im Liede von Hörnen Siegfried, dieſer den Nibelungen-Hort und Chriemhilden auf ſeinem Roſſe mit ſich hinwegführet, iſt noch ein Nachklang vom Nordiſchen Grani. Eben dieſer iſt gewiß auch, in einem Däniſchen Lied das Roß Graamand (in einer Handſchrift Grame), das Sivard (Siegfried) nachdem er ſeinen Stiefvater (Mimer) erſchlagen hat, und am Hofe ſein Gluck verſuchen will, auf den Rath ſeiner Mutter, beſteigt, und welches mit ihm in die Burg des Dänenkönigs, ſeines Mutterbruders, über die Zinnen ſpringt, daß alle Frauen erſchrecken, und dann 15 Ellen hoch über die höchſte Mauer ſetzt, daß er todt vom Sattel ſtürzt (ähnlich Bellerophon), und Graamands Rücken zerbricht. In einem andern Däniſchen Liede lauft Siegfrieds ſchnelles Roß den Glasberg zu Brunhilden (Chriemhilden) hinauf; wie der obige Falke, als Wolfdietrichs Roß über die ihn umgebenden Glasberge der Zauberinn, und wie in unſern Märchen (184) das Roß den jungen Helden auf den Glasberg, oder die Wunſchſtiefeln, ihn auf den goldenen Berg zur Königstochter tragen: welches Hinaufreiten des Glasberges auch in dem Ditmarſiſchen Volksliede von den unglaublichen Dingen vorkömmt.

362. reit, ritt. Berge: in Nibelungen Land (379), worauf die Burg Nibelungs ſteht (1955. 1982), und darin der Schatz, von Zwergen und Rieſen bewahrt, liegt (366. 398. 1985. 4483. 4497. 4503), und wo vermuthlich auch das Lager des Lindwurms iſt, wie auf dem Drachenſtein im Siegfrieds-Liede. Auch in Norden kömmt der Schatz aus den Stein-Höhlen der Schwarz-Elfen (399) das Berglager des Wurmes; und bei der Niflungen-Fahrt zu den Heunen wird er im Rhein wol in eine Bergkluft verborgen, wie in unſern Liedern; und der Marner wußte ihn noch im Lurlenberge am Rheine (4563), d. i. vermuthlich jener nach der Zauberinn Lorelei und ihrem Echo benannte Felſen dort. Auch in der Wilkina-Saga, den Däniſchen Liedern und der Hveniſchen Kronik, kehrt der Schatz in den Berg zurück (in den Faröer Liedern iſts ein Thurm), und mit ihm iſt Chriemhild darin verſperrt, wie, nach der Volksſage (184), die Jungfrau im Gemäuer zu Soeſt; oder (in der Wilkina-Saga) Etzel (4586) deſſen Name, noch ein Berg in der Schweiz trägt: wie der geſchichtliche Attila mit ſeinen Schätzen und allen Herrlichkeiten begraben wurde; nach uralter allgemeiner Sitte, auch bei den Deutſchen, beſonders im Norden, wo die hohen Grabhügel zugleich Schatzkammern waren; (z. B. jener des Gottes Frey, 85), und darin die Todten, wie im Leben, von allen ihren Herrlichkeiten umgeben, ſaßen (wie ſogar noch Karl der Große), mit welchen ſie früher verbrannt wurden, wie der Gott Bal-

dur und Siegfried in der Nordiſchen Sage; welcher letzte, in den Altdäniſchen Liedern ſeinem Enkel ſein Schwert Birting (389), aus dem Grabhügel gibt. Daher alle die großen Könige der Sage in einem ſolchen Berge, allein mit ihren Schätzen, oder mit ihren Helden in wunderbarer Hofhaltung, oder bei einer Zauberinn fortleben, bis zur einſtigen Wiederkehr: Artus mit der Tafelrunde im Berge Awalon bei der Fee Margane, Karl der Große im Salzburger Unterberge, Friedrich Rothbart im Thüringer Kiffhäuſer, Karl der Kühne, in der Einſamkeit verzaubert, und die drei Schweizerhelden im Salisberge über dem Grütli; und ſo vermuthlich auch Dietrich im Venusberge bei Chriemhilden, wie er früher ſchon in ihrem und Zwerg Laurins Roſengarten und in Laurins Zauberberge in Tirol voll Schätze, Zwerge und Rieſen bei Similden (7) war. — In Bergen und ähnlicher Umgebung ſind auch die zunächſt verwandten Schätze der Deutſchen Heldenſage, meiſt mit den darin ſchmiedenden Zwergen: Alberichs, als Otnits Vaters, im Berge bei Garten (Garda); deſſelben und der Rieſen Grim und Hilde, in der Berghöhle bei Bern; Wielands (394), nach der Wilkina-Saga im Berge Kallova unweit der Weſer (Avalon? worin Arturs Schwert Caliburn geſchmiedet wurde), oder nach dem Heldenbuche, bei Alberich im Berge Geigelſas oder Gloggenſachſen: aus welchem Berge Geigelſas in Almary Alberich auch Otnits Waffen mitgebracht hat, d. i. vermuthlich der Kaukaſus bei Armenien, wo das Land der Zwerge, bei den Rieſen Canaans, am Paradieſe, iſt und der Zwergenkönig Walbaran im Berge Armonia, als Beherrſcher des Kaukaſus und Indiens, wohnt, von wo ihn Alberich ihrem beider Verwandten Laurin gegen Dietrichen zu Hülfe ruft. Endlich, liegt Ermenrichs Schatz, unter der Erde, zu Hulſterloe im Niederland (nach dem Reineke Voß). In unſern Märchen wird der Held, durch Gewinnung der Wunderkleinode, König vom goldenen Berge (184). Das ſind die noch ſprüchwörtlichen goldenen Berge (ſchon im Liede von Gudrun. 7) ſo vieler uralten Mythen und Sagen (379) woraus Götter und Helden, und auch Mäuſe (die goldenen Mäuſe der Philiſter), geboren werden, oder darin hauſen: daher der Traum König Gunthrams (15), wie eine Maus ihm aus dem Munde auf ſeinem Schwerte über einen Strom in einen Berg läuft, worin er einen Schatz findet. — Wie der Rieſen (386), Zwerge (394), Würme (410), Waffen (389), Schätze (365), der goldenen Zeit, und zugleich der nächtlichen unterirdiſchen dämoniſchen Gewalten, wodurch ſie untergeht, iſt der Berg auch Zauberſitz des Weibes und irdiſchen Paradiesgartens (21. 184. 386); und das Wurzelwort Neb, Nep, iſt auch Bergname und bedeutet Goldhimmel, wie ſich (im Dietlieb) Nibelot zu Paris (Nimrod zu Babylon) baute. 62. geſait, geſagt. Deutet auf die Volksſage 184. 363. Hort, Schatz. Vom alten horden, Engl. hoard, ſammeln, bewahren, hüten (hürden); daher Hort noch Troſt bedeutet: wie Schatz mit Schutz verwandt ſcheint. 64. Die: mannig enthält die Mehrzahl. 65. Hort der: ſolche nachdrückliche Nachſetzung des beſtimmten Geſchlechtswortes, welches in den Nordiſchen Sprachen wirklich hinten anwächſt, iſt nicht häufig, meiſt nur bei Eigennamen (878. 2789. 3134. 9256). Nibelunges, des alten (359). 365. Dieſer berühmte Hort beſteht nur aus Geſtein und Gold (377 — 79. 4505) im Waſſer (399) und Berge (362) von Zwergen (394), Rieſen (386) und Würmen (410) gehütet, unerſchöpflich (2040 h), dabei Waffen (389), die Tarnkappe (399) und Wünſchelruthe (4509). Im Norden iſt dabei noch der Zwergenring, und der Fluch, (welchen letzten auch die Klage noch kennt) der jedem Beſitzer den Tod bringt, wie eine Mordbuße der erſte Urhab des Hortes aus der Tieſe iſt. (399.) Mit dem Golde ſelber, in Verbindung mit dem Weibe (ſogar wol noch in der Benennung Schatz, wie die antike goldene Liebesgöttinn) wodurch die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, geht überall in den Sagen die goldene Zeit unter, beſonders auch in der Nordiſchen Götterſage. Daher iſt dieſes Gold zugleich Schmuck des Weibes; und der auch hier ſo verhängnißvolle Gürtel (2558. 2733) und Ring (2731) der Brunhild, gehört urſprünglich auch zu dem Horte. Sonſt tritt hier dieſer Hort mehr hinter Brunhild und Chriemhild, hinter ihre Liebe und Rache zurück, dagegen er im Norden das ſtäte Grundgetriebe, und auch in der Niflunga-Saga Etzels Gier nach ihm ſein Ende iſt (was auch ein Deutſcher Spruch-Dichter im 15ten Jahrhundert noch wußte): wie in den Faröer und Däniſchen Liedern und in der Hveniſchen Kronik, Chriemhild ſelber damit endet. Am berühmteſten iſt dieſer Hort durch die Nibelungen geworden, wie dieſe durch ihn; daher er im Norden, neben manchen andern Benennungen aus ſeiner reichen Geſchichte, beſonders doch nach ihnen Niflungen Schatz und Zwiſt) benannt wird, wie bei uns faſt ausſchließend, und ſich daran dieſer Name noch am längſten erhalten hat (359). Derſelbe hat auch wol eine urſprüngliche, über alle Sagen hinaus liegende Verbindung mit dem Horte, da ſeine Wurzel in der Urſprache, Nob, Nub, auch Gold (Nef, noch bei Kero und Ottokar, Reichthum, Hort) bedeutet. Und wie die Sage vom Nibelungen-Horte, zumal im Norden, die Urſage vom Golde (mit dem Weibe), unter allen Heldenſagen am nächſten und vollſten in ſich ſchließt, ſo wird dort das Gold überhaupt neben ſeinen vielen mythiſchen und poetiſchen Benennungen, doch am häufigſten nach den mannigfaltigen Namen und Beziehungen dieſer Sage benannt; und dieſe iſt auch dadurch eine der berühmteſten, ſo wie ſie urſprünglich die bedeutendſte ihrer Art iſt, daher die Volksſage von dem Schatze und der Jungfrau in dem alten Gemäuer zu Soeſt (184) ohne Zweifel dieſelbe, obwohl ſie den Namen vergeſſen hat. In allem entſpricht dieſer großen Hort-Sage unter den antiken Mythen am meiſten die von dem goldenen Vließe der Nephele (Nephelaeum vellus) und Medea. Im Sagenkreiſe des Heldenbuchs zunächſt verwandte Hort-Sagen ſind: die von Wielands verderblichem Schatze aus dem Zwergenberge (in der Wilkina-Saga), welcher auch in dem Edda-Liede mit dem Nibelungen-Hort in Verbindung ſteht, dann die Kleinode und Waffen, welche Alberich ſeinem Sohn Otnit aus dem Berge bei Garten bringt; der Schatz, welchen Dietrich bei Bern, ſammt dem Schwerte Nagelring und dem Helme Hildegrim, vom Rieſenpaare Grim und Hilde, und dem Zwerg Alberich gewinnt; der große Schatz, welchen acht Helden Dietrich's ihm von Pola in Iſtrien holen, aber damit von Ermenrich gefangen werden, worauf dieſer ihn beſitzt, und auch dadurch ſo mächtig, und in der Sage berühmt iſt, z. B. im Reineke Voß; endlich, der Schatz, welchen Dietrich und Dietlieb in einem Berge Tirols, dem Zwerg Laurin, Alberichs Verwandten, mit dem Roſengarten, abgewinnen. Auch der kampf- und todbringende Schatz, welchen Walther mit Hildegunden (7048) und Wielands Panzer Etzeln (dem Goldberge 362) entführt, über Worms, gehört hieher. Entfernter ſtehen, obwohl in näherer Verbindung mit dem Weibe, das für den älteren Hagene und Hilden (7. 33.) verhängnißvolle Zwergen-Halsband der Nordiſchen Göttin Freya, Frigg (wie das antike der Eriphile); der Ring und das Halsband der Jeſchute und das Brackenſeil der Klauditte, in der religiöſen Dichtung vom heiligen Gral: in welchem wunderbaren Gefäße des Liebesmahles Chriſti, ſich die uralte Sünde und ihr Fluch verſöhnt, und verklärt zum unvergänglichen Horte; obwohl er in manchen Romanen der Tafelrunde wieder nur als ein anderes weltliches Abenteuer erſcheint. Wie die lehrreichen Sprüche des Brackenſeils die Kraft ihres Geſteines und Goldes erhöhen, und leuchtende Schrift an dem Grale alle ſeine Gebote verkündigt: ſo findet ſchon ein Dichter des 14ten Jahrhunderts der Nibelungen Hort in einem Buche, und iſt für uns das Nibelungen Lied, deſſen unverſieglichen Zauberhort ein alter Ueberarbeiter ſchon dem heiligen Grale ähnlich deutete (2040a — b), ſelber ein wahrer ſtäter Hort und Troſt.

365. gar, gänzlich. 66. höret: ſpricht gleichſam der Dichter, (wie 4). 67. theilen, den Erben (375). 69. nahen, nahe. ſach, ſahe. 71. Dieſe Kundmachung erinnert daran, daß dem Hörnen Siegfried erſt von dem Nibelungen-Zwerge ſeine Abkunft geſagt wird, wie in der Wilkina-Saga von Brunhilden, und wie in den Edda-Liedern Reigin, Fafnir und Brunhild ihm von ſeinen Ahnen erzählen. 72. Mähre, die Thatſache ſelber, Abenteuer. 73. mit gemeinem Rathe, mit gemeinſamem Rathe ihrer Mannen. Die Könige mußten damals ihre mächtigen Vaſallen, Mage und Mannen,

bei allen wichtigen Angelegenheiten, zu welchen ſie meiſt ihrer Hülfe bedurften, befragen (603. 1039. 2964. 3045. 4782. 4822. 5815. 5841); was hier die Ueberarbeitung noch mehr einführt (1104 a. 1328 a. 2460 b). 375. gehrten deß mit Fleiße, begehrten es angelegentlich, ernſtlich. 77. Geſteines, Edelgeſteines und Goldes (wie 4505). 78. ganze Wägene, vierrädrige Wägen, im Gegenſatze der halben mit zwei Rädern; in Gottfrieds Triſtan, auch vierſpännig, vgl. 4502, wo dieſe runde Zahl hundert und mehr als hundert, bedeutſamer beſtimmt wird. getragen, tragen. 79. Nibelungen (359) Land: 100 Raſte zu Schiffe von Island (1951), beſtimmt Norwegen (2971); vgl. 392. 379. Nibelungen Land, Norwegen (2971), iſt alſo gleichſam das wunderbare, ferne, hohe Goldland: wie den Indern der goldene Berg (362) Meru im hohen, dunkeln Norden liegt; wie aus Nephele der Goldbock entſpringt (399); und wie das Stammwort Nub, Neb, auch Name von Goldländern iſt (359). Wie hier aber Nibelungen-Land mit Niederland verwechſelt wird, vgl. zu 2899. In der Vorrede des Heldenbuchs heißt daher noch Siegmund König von Nibelungen; und in Fiſcharts Spiel mit Nubel, Nibel, Nebelland, — Nullibingen und Finſterſtall (Finiſterra? wofür ſonſt auch Finſterſtern vorkömmt) erſcheint es wieder als dunkles fernes Fabelland, wie urſprünglich. 80. theilen, als gleiches Erbe. 81. zu Miethe, zum Lohne. Nibelunges, des alten (vgl. 359. 389 die Lesarten). 82. ſie waren gewährt, ihnen wurde gewährt (vgl. 882). 84. verenden, vollenden. 85. Freunde, Verwandte. 86. Rieſen ſtehen überall in den Sagen neben den Zwergen (394), wechſeln und ſind mythiſch eins mit ihnen, ſo wie mit Schmieden und Würmen (410), auch durch Verwandlung, und ſind, wie dieſe alle, Hüter und Räuber des Hortes (365), der Waffen (389) und des Weibes (183). Im Norden ſtammen Rieſen und Zwerge vom Froſtrieſen Ymir (Mimir. 183); und der Schmid und Wurm heißen bald Rieſe, bald Zwerg. Unſer Rieſe Kuprian, der Helfer des Drachen gegen den Hörnen Siegfried, iſt mit dem Wurm (und Schmid) eine Verwandlung der Nibelungen-Zwerge (359), deren Herren ſie ſind; und die zwölf Rieſen hier mit den Zwergen (394), ſo wie in der ſcherzhaften Wiederholung dieſes Kampfes, wo von jeden nur einer auftritt (1961. 1981), ſind eigentlich eins mit den zwölf Burgonden-Nibelungen (40. 359.), welche, in der Wilkina-Saga die eilf Söhne Jungs, im Roſengarten zu Worms als Rieſen auftreten, und deren drei Könige auch als Zwerge erſcheinen (359) ſo wie in der Volkſage von dieſer Theilung noch als drei Rieſen, zwar ohne Namen (184). Dahin gehören dann auch die fünf Rieſen im Roſengarten Zwerg Laurins, Alberichs Verwandten (362); die zwölf Schmiedegeſellen Mimers (183), die zwölf Schwerter deſſelben (389), und Siegfrieds zwölf Mannesſtärke (1363). Ihre Zwölfzahl hier, (wie der ſchwarzen Männer im Märchen vom goldenen Berge, 184), in Verbindung mit der Sieben (388. vgl. 165. 1993), weiſet auch auf ihre weitere mythiſche (kabiriſche, demiurgiſche) Bedeutung; ſo wie ihr Name urſprünglich ſchon ſolche Gewalten (Nibelot) und Rieſen bedeutet, in den Nephilim (359). — Im Dietliebs-Liede werden zu den zwölf Rieſen nur fünf Hundert Recken angegeben: die Hälfte von den tauſend Rieſen unter Kuprians Herrſchaft, von welchem Siegfried eben ſo viel Zwerge der Nibelungen befreiet (oder von dem Lindwurme fünf Tauſend Zwerge): wie Dietrich die Tauſend Zwerge, welche mit Baldung, Alberichs Abkömmling, in deſſen Berge wohnen, vom Rieſen Siegenot erlöſet; und wie dem dummen Hans des Märchens die 1000 Erdmännlein des bezwungenen Erdmännleins im Drachenſtreite helfen (184). Daher die hier immer wiederkehrenden tauſend Nibelungen (vgl. 655. 2034. 5925. 6105. 2109). Ihre allgemeine Bedeutung iſt in den Zeitmythen des Jahrs, als Ganzes und Einheit in ſeinen alten 1000 Theilen. (vgl. zu 5298. 4503). 386. verfahn, verfangen, helfen. 88. ſieben: vgl. zu 385. Im Dietliebs-Liede entfliehen dreißig von den fünf Hundert. Nibelungen Land (379). 89. Dieſes Lied fehlt in der Ueberarbeitung und Münchener Handſchrift, wo dagegen vor dem vorigen folgendes ſteht:

> Den Schatz er ungetheilet beleiben mußte lan,
> Da begunnten mit ihm ſtreiten der zweier Könige Mann:
> Mit ihres Vaters Schwerte, das Balmung war genannt
> Erſtritt ab ihn der Kühne den Hort und Nibelungen Land.

89. Balmung deutet vielleicht auf Baldur (85), und beide auf Bal, Bel, in der allgemeinen Sprache, Gott, Dämon, König: verwandt mit bald, Niederdeutſch und Isländiſch ball; Isländ. bal, Scheiterhaufen, Hügel. Balm heißt in der Schweiz noch ein Felſenhang und Höhle, und weiſet etwa auf die ſtate Verbindung des Schwertes mit dem Berge (362) durch Rieſen (386), Zwerge (394) und Würme (410), welche es ſchmieden oder hüten, und wo es den Garten, das Weib und den Hort (363) bewacht. Die Stammendung ung, ing (359) wird auch den Schwertern gegeben, als gefaieten Kindern ihrer Meiſter. Und wie die Helden durch ihre dämoniſche Erzeugung mit dieſen (33), ſind auch ihre Schwerter nahe verwandt, und erſcheinen ſelber wieder als Schmids- und Helden-Namen. Nach Mime, Nordiſch Mimir (verwandt mit dem weiſen Mimir und Rieſen Ymir 386) heißt das auch im Norden berühmte Schwert Mimung, Miming. Saro nennt den Zwerg Mimering, deſſen Schwert allein Baldurn (85) tödten kann, welches in anderer Erzählung ſelber Miming heißt: d. i. Wittigs Schwert Miming, welches in Dietrichs Hand Siegfrieden im Roſengarten, wie früher in Wittigs Hand Dietrichen ſel-

der gefährlich iſt. Dieſes wird öfter mit Balmung verwechſelt und von Wieland, Mime's Lehrling, auf ähnliche Weiſe beim König Nidung in Thioda geſchmiedet und ebenſo geprüft ~~wird~~, wie ebendort Siegfrieds Schwert von Reigin: indem es, dreimal zerſägt, die Feilſpäne Maſtvögeln eingegeben und ſo von allen Schlacken gereinigt, binnen 7, 13 und 21 Tagen vollbracht, ein vom Strome dagegen getriebenes Flock Wolle zerſchneidet, und bei der Wette mit dem Hof-Schmid Amilias dieſen in ſeinem Panzer von hinten bis auf den Gürtel ſo ſcharf durchſchneidet, daß er es nur wie einen Waſſerguß über den Rücken ſpürt und noch ſpricht, bis er aus einander fallt. — Im Dietliebs-Liede werden von Mime, dem alten und beßten aller Schmide, in Waskonien mit Hertrich, zwölf (386) geſchmiedet, zu welchen Wittigs Miming das dreizehnte iſt und etwa auch Waske Walthers von Waskenſtein (8300) gehört. Gewiß iſt darunter Biterolfs Schrit und Dietliebs berühmter Welſung; und der letzte deutet auf Siegfrieds Nordiſchen Wolſungen-Stamm, von welchem allein Siegmund das von Odin in den Baumſtamm des Hauſes geſtoßene Schwert ausziehen kann (wie Ortus und Galaad aus dem Amboß), das in ſeiner letzten Schlacht an Odins Streitart in zwei Stücke ſpringt, welche der ſterbende Siegmund ſeine mit Siegfrieden ſchwangere Gattin bewahren heißt und ihr den Namen und Ruhm des neuen Schwertes und Sohnes verkündet. Es heißt Gram (das Gramme, Grimme), wie einer von den erſten 9 Söhnen Halfdans des Alten (359) und nachdem zwei von Reigin geſchmiedete Schwerter in Siegfrieds Probe an dem Amboß zerſprungen ſind, erhält Siegfried von ſeiner Mutter jene beiden Stücke, und Reigin ſchmiedet daraus den Gram, welchen Siegfried eben ſo prüft, wie Wieland den Miming, und womit der Amboß ganz durchklöbt. Von dem letzten iſt bei uns (184) wol noch ſein unbändiges Zerſchlagen des Eiſens und des Amboßes beim Schmid übrig. Mit dem Gram rächt Siegfried ſeinen Vater, tödtet den Wurm Faſnir und den Schmid Reigin ſelber, ſchlitzt Brunhilden Panzer in der Flammenburg auf, daß ſie aus dem Zauberſchlaf erwacht, legt ihn, als er in Gunthers Geſtalt für dieſen ſich mit Brunhilden vermählt, im Brautbette zwiſchen ſie und ihn, verſtümmelt damit den rieſenhaften Starkard, wirft ſterbend ſeinen Mörder Guttorm damit in zwei Stücke; und ohne Zweifel iſt das Schwert, welches Brunhild auf dem Scheiterhaufen zwiſchen ſie und Siegfrieden legen heißt, wie dort in der Flammenburg, auch der Gram, welcher ſeitdem verſchwindet, und in einem Däniſchen Liede erſt aus Siegfrieds Grabe wiederkehrt. In der Wilkina-Saga ſchmiedet Mimer, Reigins (Faſnirs 410) Bruder den Gram und giebt ihn Siegfrieden, der ihn damit erſchlägt; es iſt 7 Ellen lang; Siegfried dringt damit in Brunhilden Burg und führt ihn in allen Kämpfen, beſonders bei Iſung (im Roſengarten. 33), und nach ſeinem Tode, ſchenkt ihn Gunther, bei Chriemhilden Hochzeit mit Etzeln zu Worms, an Rüdiger, welcher ihn dann nebſt ſeiner Tochter an Giſelher (15) gibt, und von dieſem damit in der Nibelungen-Schlacht erſchlagen wird. Zuletzt hat Hildebrand den Gram, und auf der Heimkehr von Heunen-Land nach Bern erſchlägt er damit Ingram, einen von Elſungs Mannen am Rhein (Donau). — Ein Däniſches Lied nennt Siegfrieds Schwert Adelring, und als Nielus (Gunther. 359), auf Brunhilden Rath, es ihm ablehnt, um ihn damit zu erſchlagen, warnt ihn Siegfried, die Blutstropfen nicht an die Finger laufen zu laſſen, weil es ſonſt ſein Tod wäre (vgl. 7922), wie dann Nielus auch Brunhilden damit erſchlägt und ſich ſelber drein ſtürzt. In einem andern Däniſchen Liede fordert und erhält der junge Orm (Sigurd Orm i Oega) von ſeinem Vater (Großvater) Siegfried aus dem Grabesberge das Schwert Birting, zum Kampfe mit dem Berner Rieſen, und erhält es unter der Bedingung, ſeinen Vater (Ragnar Lodbrok) damit zu rächen; was er auch thut, und zur Probe mit dem Schwerte drei Ellen tief in den Fels hauet. Der Name Birting, iſt wol noch ein Anklang auf Balmung und Miming; ſo wie, noch näher, Adelring eine Verwechſelung mit Nagelring, welchen Alberich (394) Dietrichen bringt, und dann Heime, Adelgers Sohn, führt. Von Alberich iſt auch das Schwert Ecken-Sax, welches er dem jungen König Roſeleif gibt, und nachmals Dietrich gewinnt: d. i. das Schwert Roſe, welches Alberich (im Heldenbuche) Otniten gibt, dann Wolfdietrich bei dem Lindwurme findet, und Dietrich im Roſengarten führt. — Dietrichen hilft auch ein Zwerg Baldung, aus Alberichs Stamme und Berge, gegen den Rieſen Siegenot; und ein älterer Held heißt Balmung von Kalabrien. Das Schwert Balmung gewinnt Siegfried, im Heldenbuche, auf dem Drachenſteine von dem Rieſen, tödtet damit den Drachen, welcher allein dadurch beſiegt werden kann, befreit Chriemhilden, und gebraucht es im Roſengarten und im Strauße Dietliebs zu Worms: wie hier gegen die Sachſen (843). In der Nordiſchen Sage gewinnt Siegfried durch den Gram von dem Wurme Fafnir noch deſſen Vaters Schwert Hrotti, welchen Fafnir damit ermordet hat: wie hier Balmung des Vaters Nibelungs Schwert (381. 389), und als furchtbar bekannt iſt (391); und Reigin hat noch das Schwert Ridill oder Refill geſchmiedet, welches auch Siegfried gegen die Hundingen führt, und damit dem Wurme das Herz ausſchneidet. In unſeren Volksſagen (184) gewinnt der Held von den Rieſen ein Zauberſchwert, welches auf das Wort: Köpf' alle 'runter! gehorcht; oder einen Stock, der alle Thüren öffnet (ähnlich der Wünſchelruthe 4509). — Ueberall iſt das Schwert in Heldenhand Meiſter des Wurmes und des Hortes, des Weibes und des Landes, und verhängnißvoll für ſeinen Schmid (394) und Beſitzer (3933), und ſchlägt den eigenen treuloſen Herrn (vgl. 4004 d).

390. durch, wegen. 91. zum — an, vor. 92. zu, zuſammt, mit. Hier bewährt ſich der in den Heldenliedern häufige Spruch: ein gutes Schwert iſt beſſer denn ein Land (das man damit erſtreiten kann. vgl. 2015). Der Nibelungen-Land (379) und Leute, wie der Hort durch die Tarnkappe (399), dienen fortan Siegfrieden (1952. 2111. 2897. 2970. 3127. 4121. 4299. 4347. 4355), wie nach ſeinem Tode, den Burgonden (4512. c). 94. Alberich: von dem allgemeinen Alp, Alf, Elf, Berg (Ur-Berg, -Stier, -Menſch, -Zahl und Ur-Waſſer, als Elf-A, Bergſtrom, — Elbe). Alberich iſt alſo der an Alben, Alpenreiche, darin mächtige, waltende Berggeiſt, Herr der Elfen, Alfen, welche im Norden als Schwarz-Elfen, auch Hüter des Hortes (365) im Berge (362) und Waſſer (33) und ſeiner Zauber (399), Schmide und Zwerge (397) ſind; wie alle weltſchaffende und bildende Dämonen (Demiurgen, Kabiren; vgl. 1986). Als Zwerge, aus den Würmern im Fleiſche des Weltrieſen Ymir entſtanden, ſind ſie mit den Rieſen (386) und Lindwürmen (410) verwandt und verbunden, wechſeln damit und verwandeln ſich darin; ſind auch Verführer und Entführer des Weibes (184), heimliche Väter der Helden oder doch von Dämoniſchem Einfluß auf ihre Erzeugung (33); Urheber ihrer Waffen (389) und Roſſe (361), ihnen bald freundlich, bald feindlich, und ebenſo unter einander verwandt. Alberich iſt, im Heldenbuche, Zwerg Elberich, der mit Amelgard den Otnit erzeugt, mit dieſem kämpft, und ihm den Ringpanzer (411) den Zauberring (399) und das Schwert Roſe (389) aus dem Berge gibt. Iſt der liſtige Zwerg Alfrik, in der Wilkina-Saga, welcher, von Dietrich, dem Sohne Odilia's (25) und eines Elfen, bezwungen, ihm des Rieſenpaares Grim und Hilde Helm Hildegrim (399) und ihre Schätze verſchafft, und das Schwert Nagelring (389) aus der Höhle bringt. Von Alfrik iſt auch das Schwert Ecken-Sax (Roſe. 389), welches er ſeinem Vater geſtohlen hat. So iſt er auch wol der liſtige Dieb Elbegaſt, Alegaſt, Elegaſt (bei Karl d. Gr.), und Agges in anderen Sagen. Ohne Zweifel ſteckt Alberich in Alf, Hialpreks oder Halfreks Sohne, Siegfrieds Nordiſchem Stiefvater (183), deſſen Schmid der Zwerg-Rieſe Reigin, des Lindwurms Fafnir Bruder, und Siegfrieds Lehrer iſt, ihm von den Ahnen erzählt, das Schwert Gram (389) ſchmiedet, das Roß Grani (361) nachweiſet, und ihn, des Hortes wegen, verrätheriſch auf den Lindwurm reizt, deſſen Herz eſſen will, aber von Siegfried mit dem eigenen Schwert erſchlagen wird. Alberich iſt dieſer Reigin ſelber, welcher in der Wilkina-Saga Mimir, des Lindwurms

Reigin Bruder, heißt, auch Schmid und Siegfrieds Pflegevater in
Heunenland, in der Nähe von Brunhilden, iſt: wie Siegfried, nach
unſern Liedern, in der Jugend von Dietrichen zu Etzeln (dem Gold-
berg, 362), nach der Nordiſchen Sage, Brunhilden Bruder, ge-
bracht wird (4643), und auch mit dieſer bekannt iſt (1334). Mi-
mer will ſich von dem läſtigen Schmidegeſellen durch den Lindwurm
befreien, ſoll aber deſſen abgehauenen Kopf eſſen, und gibt Sieg-
frieden das Schwert Gram und den Ringpanzer König Hertnits
(Siegfrieds Oheims Ortnits) und verheißt ihm das Roß Grani,
wird aber von Siegfrieden mit dem Gram erſchlagen. — Der li-
ſtige Schmid Mimer, zu welchem Siegfried im Glaſe den Strom
hinab ſchwimmt, wie er, nach anderer Sage, durch ein Bad im
Zauberbrunnen hörnen wird (411), iſt aber eins mit dem weiſen
Mimir am Weisheitsbrunnen bei den Rieſen, deſſen abgehauenes
Haupt Odinen weiſſagt, und deſſen Söhne die Aſen (Götter) heiſ-
ſen; und beide deuten auf den Weltrieſen Ymir. — Im Diet-
liebs-Liede, iſt Mime (Nordiſch Mimir, Genitiv Mimis) der
alte, der beßte aller Schmide in Waskonien oder Spanien, von
wo vermuthlich zuerſt das Eiſen nach dem Norden gekommen (Wer-
lauff, in den Skand. Lit. Geſellſch. Schriften, 1815), und wo, in
der Wilkina-Saga, Siegfrieds Mutter und ſein Freund Walther
von Spanien oder Waskenſtein, Alphers Sohn, welcher das
Schwert Waske führt, herſtammt. Dieſer Mime ſchmiedet dort
mit Hertrich, welcher etwa mit dem Burgunden-König Herrich,
Hildegunden Vater (im Walthers-Liede) verwandt iſt, zwölf (386)
Schwerter, darunter vielleicht Walthers Waske, beſtimmt Dietliebs Wel-
ſung. Dieſes letzte weiſet auf Siegfrieds Nordiſchen Großvater Wol-
ſung, welcher, durch einen Apfel Odins erzeugt, mit der Tochter des
Rieſen Hrimnir, die den Apfel gebracht hat, die übrigen neun
Wolſungen erzeugt (welche, auch Ylfingen genannt, wol mit den
Wölfingen Wolf-Dietrichs (33) verwandt ſind. Unter ihnen
vermag allein Siegmund (78) das von Odin in einen, als
Stammbaum in der Burg ſtehenden, gewaltigen Baumſtamm ge-
ſtoßene Schwert heraus zu ziehen (wie Artus und Galaad aus dem
Amboß), und als Preis dafur zu gewinnen, aus deſſen Stücken,
nachdem es in Siegmunds letzter Schlacht an Odins Streitart zer-
ſprungen, Reigin Siegfrieds Schwert Gram ſchmiedet. — Bei
Mimer, welcher in der Wilkina-Saga dieſen Gram gibt, und zwölf
Geſellen hat, darunter Eckhart der erſte, iſt auch der Nixenenkel
und Rieſenſohn Wieland als Lehrling, der nachmals bei den
Zwergen im Berge Kallova unweit der Weſer, arbeitet (laut der
Vorrede des Heldenbuchs, von zwei Rieſen vertrieben, bei Elberich,
im Berge Geigelſias oder Gloggenſachſen), mit ſeines Vaters Schwerte
deſſen Tod an den beiden Zwergen rächet, ſich mit ihren Schätzen
in einen Baumſtamm ſchließt (wie Fafnir ſich über dem Schatze in

einen Lindwurm verwandelt), ſich damit ins Waſſer wirft, den Strom hinabtreibt (wie Siegfried im Glaſe (80), und der Kaufmannsſohn im umgekehrten Schifflein, 184), und herausgefiſcht wird (wie der Nibelungen Hort. 365), und aus dem Baumſtamme hervortritt (wie Oſiris, und die Indiſche Trimurti, und Wishnu aus der Säule), dann ſchmiedet, hinkend wird und die Königstochter bewältigt (wie Vulkan), und zur Rache aus den Gebeinen der Königskinder Geräthe macht (wie die Nordiſche Chriemhild, Gudrun, Etzeln darin noch ein Atreus-Mahl auftiſcht), und zuletzt entfliegt (wie Dädalus). Nah verwandt iſt auch die Sage bei Saxo, wie Odin als Ruſter dreimal verkleidet, darunter auch als Schmid die Ruſſiſche Königstochter bewältigt, und mit ihr Baldurs (85) Racher Bo (in der Edda Wali) erzeugt. — Wieland ſchmiedet, im Dietliebs-Liede, zu Mime's zwölf Schwertern als dreizehntes, den auch im Norden vor allen berühmten Mimung d. i., in der Sage bei Saxo, der Waldmann (satyr) Mimring, welchem Hödur den zauberiſchen Armring (399) und das Schwert abzwingt, womit allein Baldur getödtet werden kann. In einer andern Erzählung (bei Korner) heißt aber dieſes Schwert ſelber wieder Miming. Ebenſo hat ſich dieſer, beſonders durch Wielands (Mime's) Sohn Wittig berühmt gewordene Mimung, in einem Altdäniſchen Liede, in einen kleinen Degen (Helden) Mimering verwandelt, der mit Wittigen kämpft und ſein Geſelle wird (ähnlich dem ritterlichen Zwerge Bibung, in Dietrichs Kämpfen gegen Rieſen und Lindwürme); auch hatte Dietwart, Dietrichs Ahnherr, einen Helden Mimung von Iſterreich. — Wieland, der von Siegfrieden bei Mimern gerauft wird, ſchmiedet den Mimung bei König Niding (Nibelung. 359), dem er auch den Siegerſtein (399) bringt), zu Thioda in Jütland, wo er ans Land gefiſcht wird, und wo auch Siegfrieds Stiefvater Halfrek König iſt, wie Alberich, auch als Eugel (359), ein Nibelungen-Zwerg und König; und Siegfrieds mütterlicher Großvater, in der Wilkina-Saga, heißt auch Niding und hat einen Sohn Ortwangis, wie jener Niding zu Thioda einen Sohn Ortwin (vgl. 34). In der Vorrede des Heldenbuchs heißt Wielands Schwäher König Hartwich: d. i. vielleicht der obige Herrich, oder Hernit, wie in der Wilkina-Saga Ortnit heißt. Wielands Klingenprobe des Mimung, das Durchſchneiden der Wolle im Strome iſt dieſelbe, die Reigin mit dem Gram anſtellt: (das Durchhauen des Amboßes iſt etwa in das Durchſchneiden des im Schmiede-Wettkampfe geharniſchten Schmiedes Amilias verwandelt). Auch macht Wieland dort das Bildniß eines Hofmannes Reigin, der ihm ſein Werkzeug entwandt hat. Er zeugt gewaltſam mit Nidings Tochter Bödvild (25) den Wittig, und rüſtet dieſen mit dem Mimung, dem Helme Limme (399) und dem Roſſe

Schemming (361) aus. So iſt Wieland alſo eins mit Mimer, Reigin, Alberich. Wieland ſchmiedet auch des Engliſchen Hornkindes (Siegfried) Bitterfer (Eißenbeißer, auch Normänniſcher Heldenname, im Taillefer) als Seitenſtück des Mimung. Er iſt endlich auch der Meiſter Galand in den Franzöſiſchen Romanen, welcher die drei berühmten Schwerter, Flamberg Reinolds von Montalban, Haiteclaire Ogiers, und Joyeuſe Karls des Gr., ſchmiedet, und deſſen beide Bruder (wie Wieland und Hertrich neben Mime) auch jeder drei Schwerter ſchmieden; und zwar macht Ainſiax die drei Schwerter des Fierabras: daß iſt ohne Zweifel das obige Ekken-Sax, welches auch in Veldecks Aeneis mit Halteklein (Haiteclaire) und Durendal (Rolands), zuſammen genannt wird, aber Alberichs Werk iſt. Alberich weiſet im Liede und Volksbuche von Siegfried, gezwungen, dieſen zum Rieſen Kuprian, entrückt ihn im Kampfe durch die Nebelkappe (399), hilft ihm auf dem Drachenſtein zum Schwerte Balmung, Chriemhilden und Nibelungs Hort, und verkündigt ihm ſeine Abkunft und Zukunft. Er heißt hier Eugel, Egwald, der Zwergenkönig, und iſt Bruder der beiden Söhne Nibelungs, welche dort im Berge bei ihres Vaters Horte, vom Rieſen bezwungen auch Zwerge ſind: d. i. der Zwerg Ivald mit ſeinen beiden Söhnen, die Nordiſchen Götterſchmiede; und Eigil der kunſtreiche Bogenſchütze (Palnatoke, Tell), Wielands Bruder. Auch ſo ſind dieſe zwei oder drei Gebrüder und ihr Vater, deſſen Tod mit ihnen und dem Schatze in genauer Verbindung ſteht, eins mit Reigin (Mimer), Fafnir (Reigin) und Hreidmar. Die Volksſage (184) ſetzt für ſie, bei der Schatztheilung, drei namenloſe Rieſen. Die Wilkina-Saga ſchreibt für Alfrik auch Alpris, Aprilis und Malpriant, und leitet auch ſo auf ſeine Einheit mit Aldrian (in der Ueberarbeitung Adrian), Hagenen und der Niflungen Vater (33) und Hagenen Sohn, welcher die Schlüſſel des Schatzes erbt, und Etzeln in den Berg deſſelben führt. Anklang in Namen und Sagen gibt auch Zwerg Elbrian, Albrians Sohn, Dietrichs Helfer gegen den Rieſen Faſold, wie Zwerg Baldung (389), vom Stamme und im Berge Alberichs mit andern Zwergen, welcher Dietrichen gegen den Rieſen Siegenot hilft, ihm den Zauberſtein gibt, und durch ihn vom Rieſen befreiet wird, wie Eugel (Alberich) und ſeine Zwerge durch Siegfrieden vom Rieſen Kuprian. Vielleicht gehört hieher ſelbſt Adelger, Madelger, der Zwerg und Nixenſohn im Berge Elſabe, der ſeinem Vetter Morolf beiſteht, und des Helden Heime Vater iſt, in der Wilkina-Saga Studas genannt, welcher bei Brunhilden und Mimern wohnend, ſeinem Sohne das Roß Rispa (361) gibt. Nach anderer Sage, iſt Adelger der Vater Laurins; welcher, Alberichs Verwandter und König von Zwergen und Rieſen, Dietliebs Schweſter Simild unter der Linde zu Steier, durch die Nebelkappe (399) in ſeinen Roſengarten und Berg in Tirol entführt, beſiegt wird und ſeine Zauber, Gürtel und Ring, verliert, und Dietrichen in Bern dienen muß.

395. wahnte, wähnte (wie rannte). 96. ſeit, darauf. fand, erfuhr. 97. geſtreiten, im Streite widerſtehen. Das Gezwerg, die Menge der Zwerge. (Sonſt auch ein Zwerg. 1359). 98. Leuen: auffallend iſt hier der Vergleich mit Löwen; er ſcheint ſchon auf Siegfrieds bedeutſame Löwenkämpfe (3756) hinzuweiſen. ſie, die Zwerge. Berg des Hortes (362). 99. Tarnkappe, das unſichtbar machende und 12 Mannes Stärke gebende Zauberkleid (1361 ff.): vom alten tarnen, verhüllen; und Kappe, weites, langes Gewand, wie es noch im Deſſauiſchen heißt (Spaniſch capa, Mantel). 399. Die Tarnkappe iſt bei dem Horte (362), deſſen Gewalt ſie verleiht (400. 4491), im Beſitze von Zwergen (394) oder Rieſen (386). Im Hörnen Siegfried, und anderswo, heißt ſie auch Nebel-Kappe, womit Eugel (Alberich. 394), der Nibelungen-Zwerg, ihn dem Rieſen Kuprian entzieht, wie ein ungenanntes Zwerglein den Wolf-Dietrich der Rieſinn Berille, und wie die Homeriſchen Götter ihre Helden durch einen Nebel aus dem Kampfe ziehen. Sie iſt alſo eine Nibelungen-Kappe (359); und dieß, ſammt dem anderen Namen Hel-Kappe (1739. 1894. 2626, in den Lesarten), deutet auf die Nordiſche Nacht- und Nebel-Welt Niflheim, welche den Urquell der Schöpfung und Urſprung (gleichſam den Nabelort) der Dinge umhüllt, und auf Niflhel, die Unterwelt und das Reich der Höllen-Göttinn Hel (das Hebräiſche Scheol?), die neunte und letzte, wie die erſte Welt, aus welcher ſelber die Rieſen (die Nephilim) und Zwerge, die furchtbaren Niflheimer (am Weltende in der Götterdämmerung) hervorgehen und darin zurückkehren. Das iſt der Nebel, als erſte Götterwelt, bei den Sidoniern; der Weltmantel Nephele, welchen Zeus über die Orakel-Eiche (410) hangt, und daraus Pan, das Weltall und zugleich der Luft- und Gold-Bock, hervorſpringt, welcher (nach Herodot) ein Sohn der Weberinn Penelope, und als Phanes auch aus dem Häutchen Nephele des Orphiſchen Welteyes hervorgeht; die Nephele, welche Irion (der Bock) anſtatt der Here (Luft) umarmt und mit ihr die Kentauren (Stiertödter, welche im Stiere den erſten Menſchen morden) erzeugt; und Nephele von unbekannter Herkunft, des Aeolus (der Luft) Schwiegertochter, welche ihrem Sohne Phryrus den Widder mit dem goldenen Vließe findet, das an die weiſſagende Buche gehängt wird; überhaupt, die Nephelen, nubes, nubila (Wolken), womit die Horen den Olymp verſchließen, und ſonſt in ihrer auffallenden Bedeutſamkeit, noch bei Ariſtophanes. Es iſt der Schleier, aus welchem die gnoſtiſche Sophia, in Schaam (vor dem nackt ihr entgegentretenden Paraklet) ſich verhüllend, alle Dinge gebiert; das Leintuch unter welchem

die im Perſiſchen Lebensbaume mannweiblich vereinten Meſchia und Meſchianah als Schlangen ſich erkennen; der Schleier der hauptverhüllten Venus-Architis, als Mutter aller Dinge, auf den Libanon; der Neitha zu Sais, Athene, Hertha, und anderer furchtbar verhüllten Urgottheiten. Es iſt überhaupt der Mantel, das Gewebe und Gewand der Welt und Zeit, des Sternhimmels und Jahres, in ſo vielen Bildern und Mythen: das Gewand der Himmel (bei dem Pſalmiſten); die Leinwandrolle des Weltalls, in der Indiſchen Mythe; der Orphiſche Peplus, das Sternenkleid des Herkules-Chronos; der Mantel Memnons mit den 9 Muſen-Vögeln (ſingenden Sphären); der Mantel der Gerechtigkeit, in den 5 Epakten von den 5 Perſiſchen Izeds (Iſſen, Aſen, Götter) gewebt, weil in dieſen Tagen neues Heroſkop und Kalender gegeben und Gericht gehalten wird. Es iſt, in den Heldenſagen, das Gewebe der Penelope (d. h. Weberinn von 1000, den alten Theilen des Jahres), der Kalypſo (verhüllenden) und der Kirke, der Sonnentochter (Medea's Vaterſchweſter) und Zauberinn (als Ziege und Kreis – hircus, circus) und Weberin (κερκις, Webſchiff, Gewebe); das dem Herkules und Jaſon tödtliche, verbrennende (und erneuende) Gewand der Dejanira (vom Centauren Neſſus), der Medea; der Schleier, wodurch Chriemhild Siegfrieden im Roſengarten dem Kampfe mit Dietrich entführt, und das Gewand des Löwenjägers, auf welches ſie das Zeichen der verwundbaren Stelle ſeinem Mörder nähet; das Gewebe, worin ſie, als Gudrun (7), ihre Leiden wirkt, wie Philomele. Es iſt der Faden, welchen Herkules bei Omphale mit der Löwenhaut in Lydien im verborgenen Nabelorte der Welt) ſpinnet (wie ihn Delila, d. h. die Weberinn, dem Löwenſieger Simſon als Haar abſchiert); der Faden vom Spinnrocken der Frigg, Freya (wie im Norden das Orionsgeſtirn, Chaldäiſch Nephila, Rieſe, heißt); die Schickſalsgeſpinnſte des Zeus, der Artemis, Aphrodite, Perſephone, Ilithyia, Pepromene, der Parzen, das Weben der Nornen am Kriegsmantel mit ihren Speeren; das Geſpinnſt der Berta (Leuchtenden) und anderer Weißen Frauen, zum Lebens- und Todes-Gewande, oder zur Umziehung und Gewinnung eines Landes (wie ſonſt durch die zerſchnittene Haut oder Umpflügung mit Stieren); oder die goldenen Flachs-Knoten von Friedrich Rothbart aus dem Kiffhäuſer Berge; der Spinnrocken, welchen die Lappen ihrem Sonnengotte Beiwe hinſetzen, wie nach einem Norwegiſchen Kinderreime das Leinen die Sonne ſcheinen läßt. Es iſt der Faden der Ariadne (Wolluſt des Löwen), in dem die Weltkreiſe darſtellenden Labyrinth; der abwehrende Wollenfaden um des Trophonius und Agamedes Tempel des Poſeidon Hippios, aus eingerammten Eichenpfählen, in welchen das Meer wogte; der Seidenfaden um den Roſengarten der Chriemhild zu Worms, und des Zwergen Laurin in

Tirol, welcher Similden durch die unſichtbar machende Nebelkappe dahin entführte.

Dann heißt dieſe Nebel- und Tarn-Kappe auch Tarn-Haut (1365), weil ſie unſprünglich eine Haut iſt, nämlich, in der älteren Nordiſchen Sage, das Fell eines Fiſchotters, worin Fafnirs und Reigins Bruder Otur (394) ſich verwandelt hat, Lachſe zu fangen, und deſſen aufgeſtellten Balg die drei Götter, die ihn getödtet haben, zur Mordbuße mit dem Golde bedecken müſſen, welches Loki (der Mörder) durch das Netz der Ran (des Meergottes Aegir Gemahlinn) aus dem Waſſer von dem Zwerg Andvari und deſſen Schwarzelfen (394) in den Berghöhlen (362), erzwingt, und welches nachmals Siegfried von dem Lindwurme und deſſen Rieſen- oder Zwerg-Bruder, und gleich darauf Brunhilden (7) gewinnt, und mit beiden Weiſſagungen vernimmt, worauf der Schatz wieder ins Waſſer, in Bergklüfte verſenkt wird. — Mit dieſem goldenen Otter-Balge, ſind nahe verwandt die obigen Luft- und Gold-Böcke Pan, Irion; dann die Luft-, Wein- und Gold-Schläuche, und andere Bocks-, Widder-, Ziegen- und mancherlei Thier-Geſtalten in ähnlicher Verbindung mit den Elementen und Zeiten, in folgenden Mythen. ‚Pallas, die Weberinn mit dem Schleier (worin der Götter- und Giganten-Krieg gebildet war), mit dem Oelbaume, dem ſchlangenfüßigen Sohn Erechtheus (von Vulkan), dem ſchlangenharigen Meduſenhaupte auf der Aegis (von der Ziegenhaut), heißt auch Pania, iſt ſelber, als Mentes der Aegyptiſche Pan und Bock Mendes, und fährt mit eiſenbeladenem Schiffe Gold zu holen. — Kali, Schiwa's Gattinn, mit dem Bocks-Opfer und der zu Ehren man ſich in der Luft ſchaukelt, ſegelt unſichtbar in einem Luftſchiffe, oder begibt ſich mit ihren Schätzen zu Schiffe Handel zu treiben, kriegt mit den Affen, und dem Straßenräuber Pandy (Pan), der ihren Gatten ermordet hat, und erweckt dann ein Goldſchmids-Weib vom Tode. — Ikarios ſchindet einen Bock und ſtellt den Schlauch aus deſſen Felle, mit Aeolus Winde gefüllt, in den großen Bären (bei der Nord-Ziege, Capella); er lernt vom (goldenen) Bacchus den Weinbau und wird von den berauſchten Ackerleuten erſchlagen, ihn ſucht ſeine Tochter Erigone (die Luftgeborene; wie Erigeneia die goldene, und Aurora von aura, aurum), und findet, und erweckt ihn aus dem Grabe mit ihrer Hündinn Maira: wie Anubis, der goldene Hund, ſeinen vergrabenen Vater Oſiris. — Ikarios Tochter iſt auch die webende Penelope, Mutter Pans, deren Gatte Odyſſeus verborgen iſt bei den Weberinnen Kalypſo und Kirke, welche letzte, in Thiere verwandelnd, im Namen ſelber die Zauber-Ziege (hircus) war, worauf Odyſſeus mit den Schläuchen des Aeolus hinwegſegelt, welche ſeine Gefährten wider Verbot auflöſen und Gold darin ſuchen. — Aegeus (der Bock), Gatte der Aethra (Aether, Luft), ſoll den

Schlauch nicht auflöſen, und beider Sohn iſt, Theſeus, der Sieger des Minotauros (Mondſtiers) im Labyrinth durch Ariadne's Faden, der aber mit dem ſchwarzen Segel heim kam, worauf ſich Aegeus ins Meer ſtürzte. — Vor allem ſtimmt mit unſerer Tarnhaut der Widder der Nephele (des Aeolus Schwiegertochter), wodurch ſie ihren Sohn Phryxus übers Meer nach Kolchis zum Goldfluſſe Phaſis rettet, wo Phryxus ihn opfert und deſſen goldenes Vließ (*Nephelaeum vellus*) an die weiſſagende Buche hangt, bis es Jaſon vor dem bewachenden Drachen und den aus den Drachenzähnen aus der Erde gewachſenen Rieſen, erobert, mit Medea, welche ihm gegen die feuerſchnaubenden Stiere, womit er das Feld der Drachenſaat pflüget, eine Salbe gibt. Jaſon aber iſt eins mit Jaſion, des Zeus und der Elektra Sohn, welcher mit Demeter auf dem dreimal gepflügten Felde den Plutus (Reichthum der Erde, Pluto) erzeugte, worauf ihn Zeus durch ſeinen Blitz in Aſche verwandelte. Beide Jaſon und Jaſion, vereinigen auch in ihrem Namen die Bedeutung von Bock und Gold: Syriſch *gaz*, Gazelle, Geiß, Nordiſch Geit; Sanskrit *ada*, Ziege; Hebr. *gedi*, Lat. *hoedus*, Bock, und Griech. und Lat. *gaza*, Schatz, aus dem Perſiſchen. Ebenſo iſt in den Sprachen dieſes Thier mit Luft und Gold vereint: Hebr. *ail*, Widder; Aeolus; Widder und Wetter, bergmänniſch Luft; Engl. weather, Widder und Wetter; Slawiſch witte, Luft; αιϑηρ (mit dem Digamma), Aether, — Aethra, des Aegeus (Bocks) Gemahlinn; aër, aria, aries, aura, aurum, aurora, und noch unſer Sprüchwort: Morgenſtund hat Gold im Mund. Und in unſern Märchen wandert der Schneider, welcher ein Bock iſt, zu dem Sonnen-Bette: wie Talos, welcher den Arkas weben und ſpinnen lehrte, auch Tauros hieß, und noch nach dem Indiſchen Sprüchworte der Stier das Gewand gewebt hat. Endlich gehört von den Mythen noch hieher: Hermes, der gelehrte, ſternkundige und Reichthum gewinnende, als Bocks-Träger, und mit dem Widder neben ſich, welcher wol einen vollen Beutel trägt. — Neptun verwandelt ſich in einen Widder, die Theophane in ein Schaf und auf der Widder-Inſel gebiert ſie von ſeiner Umarmung den Chryſomallos, d. i. den Goldvließigen. — alle dieſe Mythen ſind, kosmogoniſch, die Verwandlung und Entwickelung der Elemente aus und in einander (in der Schöpfung), die goldene Zeit im Paradieſe, und zugleich Erneuung derſelben im Jahrsanfange, in der Winterſonnenwende oder Herbſtnachtgleiche, wo der Widder oder der Steinbock mit goldenem Vließe aus dem Fluſſe (Fließe) der Zeit hervorgeht: wie wirklich im Phaſis das Gold durch Felle, und noch im Rheine durch wolliges Tuch ausgewaſchen wird. Das iſt auch die Bedeutung jener Wettkämpfe der Sänger (Homers, des blinden Eſel-Roſſes, und Heſiods) mit Satyrn, Böcken (Kerkops, wie Orpheus, der redende Eſel, (ſchon Bileams), ſelber hieß), wie ihrer Götter, der Muſen (mit Thamyris und den Sirenen) und Apollo's mit Pan und dem Satyr Marſyas: welche Wettkämpfe die Sänger- und Prieſter-Schulen an den Feſten dieſer Götter vorſtellten, und darin der Preis ein Bock oder Widder war (daher die Tragöden und Arnöden), welchem der Sieger, gleichſam dem Gegner ſelber, das Fell abzog: wie Apollo dem Marſyas (daher marsupium, Geldbörſe), in deſſen Haut, am Goldfluſſe Marſyas als Schlauch aufgehängt, beim Feſtdrama das Gold der neuen Zeit herauf geſchöpft wurde. Dieſes geſchah in Phrygien, wo auch Midas, des Orpheus Schüler, die für die Pflege des Eſelreiters Silen von Bacchus empfangene Gabe alles in Gold zu verwandeln, in dem daher goldführenden Fluſſe Paktolus abbadete, dann aber für den Preis, welchen er im Wettkampfe des Pan und Apollo jenem ertheilte, von dieſem die Eſelsohren empfing, alſo der eigentliche goldene Eſel war.

Wie nun ſchon Charax von Pergamus das goldene Vließ durch ein Pergamentbuch über dem Stein der Weiſen, deutete: ſo waren ſolche Felle auch wirklich durch die Schrift Verkündiger der neuen Zeit und Zukunft: daher, die Haut von Neptuns Sohn Anthes (Melanthes, Bacchus Antheus und Melanaigis, im ſchwarzen Widderfelle), von Kleomenes geſchunden und mit Orakeln beſchrieben; das Widderfell, welches in der Schlangen-Höhle des Trophonius, des Baumeiſters des Schatzhauſes, weiſſagende Traume eingab (ähnlich Gideons Fell); des Epimenides Haut, nach ſeinem Tode beſchrieben gefunden, und nach dem Orakel, in Sparta heilig bewahrt. Oder es waren ähnliche Schilde, auf mannigfaltige Weiſe heilig, vorbildend und prophetiſch (wie ſchon Aarons Bruſtſchild Ur-tham), zum Theil vom Himmel gefallen (wie Götterbilder ſelber und heilige Schriften), deſſen Abbild, Geſtirne und Horoſkop ſie enthielten, und darnach Heſiods (Sehers der Sterne) und Homers große Schilderungen von Herkules und Achills Schild gebildet wurden. Die Schilde beſtanden überhaupt meiſt aus Fellen; daher σκῦτος, scutum (von κύτος, cutis, Haut, alt und Niederd. Hut), beides bedeutet (wol verwandt mit dem Nord. und Engl. skin, Fell; davon ſchinden): wie im Perſ. siper, Schild; Hebr. seper, Buch, sphera (Himmels-Sphare), Schrift; worauf noch der ſiebenhautige Schild des Ajas deutet. Daher die dunkle Artemis (Ar-tamis, Göttinn des Schildes Ur-tham, mit den Nordſternen) Aspalis, der zu Feier jährlich ein Bock aufgehängt wurde, von Aspis, d. h. Schild und Schlange, Hebr. *Asp*, Aſtrolog, und Perſiſch Asp, Roß (und Espe, Baum?), ſämmtlich weiſſagend (vgl. 361), das Letzte auch bei den Germanen: was an die Sage von den Faröer Liedern erinnert, ſie wären aus einem in ein Fell gebundenen, ſo großen Buche, daß es den Rücken eines Roſſes bedeckte; wie Siegfrieds Roß den ganzen Nibelungen-Hort trug. Denn auch

Buch (Niederdeutſch Book) iſt in den Sprachen und Sagen verwandt mit der weiſſagenden Buche (Niederd. Böke) und dem Bocke, deſſen goldenes (oder beſchriebenes) Vließ daran hieng, wie mit dem Slaviſchen Bog, Gott: und wie eine Schriftrolle, ein Pergamentbuch, werden die Himmel aufgerollt, und daraus gerichtet beim Jeſaia und in der Offenbarung Johannis, und in Bildern darnach (meine Reiſe-Briefe, Bd. 2 und Herrad, S. 50). Jene Artemis Aſpalis hieß auch Ameilete, d. i. Amme des Verborgenſeins, die Ziege Amalthea (daher Amulet), von welcher Jupiter heimlich geſaugt wird, während die Kabiriſchen Korybanten-Rieſen auf ihre Schilde ſchlagen, wie Romulus und Wolf-Dietrich von der Wölfinn, und in der Wilkina-Saga, Siegfried (und Herkules Sohn Telephus) von der Hindinn, mit welcher er in die larmende Schmiede zu den 12 Geſellen kommt. Und das Fell dieſer Amalthea iſt Jupiters Schild, die Aegis: von αἴξ, Ziege (als Zauberziege, unſere Here, die auf dem Luft-Bocke, — Irion, ἴξαλος, — reitet; wie Jupiter, der ſelber als Widder (Ammon) erſcheinet und den Aegipan erzeugt, die Tochter des Aſopus (des Roß-Flußes, von Aep) Aegina auf die nach ihr benannte Inſel (wie Capri) entführt, in deren Mutterſtadt Phlius (der Nabelort des Peloponnes) auf dem Markte eine eherne vergoldete Ziege lag, damit das Geſtirn der Ziege den Weinbergen nicht ſchadete; daher auch die älteren Aegineten einen Widderkopf auf ihre Münzen prägten und in ihrer Kunſt den Widder eigenthumlich bildeten (vgl. meine Briefe aus Italien, Bd. 4. S. 39). Amalthea iſt ſelber an den Nordhimmel verſetzt, die Capella, welche mit ihrer Schweſter der Bärinn (Arktos, Helike) den Jupiter erzog, während Amalthea zween Böcke gebar, welche der Himmels-Fuhrmann, der beiden Schweſtern Vater, in der Hand hält: wie der Nordiſche Thor mit zween Böcken donnernd am Himmel fährt. — Eins mit Jupiters Aegis iſt die Aegis ſeines Sohnes Apollo, und ſeiner Tochter Athene, die letzte, nach anderer Sage, aus dem Felle des erdgeborenen und flammenſpeienden Ungeheuers, das Phrygien verbrannte und von ihr beſiegt wurde, auf welche Aegis Perſeus das ſchlangenhaarige Haupt der Meduſa ſetzte, und die noch im Homer ſo ungeheuer und wunderbar erſcheint. Auf alten Bildwerken trägt die Göttinn dieſe Aegis noch als das urſprüngliche Fell, (wie Herkules die Löwenhaut), theils als Panzer, wie gewöhnlich, aber auch ſelbſt anſtatt des Schildes vor der Hand (vgl. die angeführten Briefe, Bd. 3. S. 96, und Bd. 4. S. 29). Ebenſo ſpannt Bellerophon (der auch im Namen Hipponous und als erſter Reiter, und Pegaſusreiter, mit Perſeus eins iſt) das Ziegen-Fell der beſiegten Löwen-Ziegen-Schlange Chimaera auf ſeinen Schild. Die Aegis überhaupt iſt nun aber auch nichts anderes, als der Nordiſche Aegis-Helm. Wie der Helm ſonſt ſchon

Kopf der Thierhaut iſt, z. B. der Löwen-Helm des Herkules, und auch darnach heißt (galea von γαλεα, Katze), ſo vertritt er dieſelbe auch mit. Fafnir bemächtigt ſich mit dem Schatze auch ſeines Vaters Aegis-Helms, welcher alles lebendige erſchreckte, wie die graunvolle Aegis der Pallas und des Zeus, und lag damit auf dem Golde, mit welchem Siegfried auch dieſen Helm eroberte, den (in der Wilkina-Saga) nach Siegfrieds Tode, Dietrich trägt. Aegir iſt der ältere Nordiſche Meergott, erſcheint gegen die Aſen als Rieſe unter mancherlei Namen (Gymir, Hymir, Geirröd, Hler), und als er ſie einſt bei ſich bewirthet, erleuchtet er den Saal durch Haufen Goldes, wie jene bei ſeinem Beſuche Schwerter als Lichter aufgeſteckt hatten. Er iſt Herr der im Meere verborgenen Schätze, wie ſeine Gattinn Ran (von rana, rauben) mit ihrem Netze den Seefahrern nachſtellt; in welches Netz auch Loki den Zwerg Andvari als Hecht fieng, der ihm das Gold zum Löſegeld bringen mußte, womit Oturs Balg bedeckt wurde. Die Wellen heißen Aegis Töchter, wie im Doriſchen die Nereïden αιγες. Und ſo heißt das Gold inſonderheit Aegis und ſeiner Töchter und Rans Licht, Glanz, Feuer, — wie Aegir auch einen Diener Eldir (Feuer) hatte, — oder des Meeres und Waſſers überhaupt, welches ſie perſönlich darſtellten. Aegir mit ſeiner Sippſchaft ſcheint beſonders das furchtbare ſtürmiſche Meer zu bedeuten (Isl. aegia, erſchrecken, Ulfil. agis, Angelſ. *ege*, egesa, Altdeut. egiso, Furcht, Sturm, egeslich, eislich, ſchrecklich; αἰγίς, Sturm, Unwetter), obwohl dann auch das Meer ſchlechthin (wie das Stammwort in der allgemeinen Sprache; ſ. Kanne's Pantheum, S. 310); daher Aegis-heim, im halb Chriſtlichen Sonnenliede der Edda, vermuthlich die ſtürmiſche Erdwelt bezeichnet. Im Griechiſchen heißen mehre Seeörter Aegä, und vornämlich der, wo Neptun ſeinen liebſten Pallaſt unter dem Meere hat, wonach er ſelber der Aegäiſche heißt, wie vom Aegeus, der ſich ins Meer ſtürzt, der Archipelagus das Aegaiſche Meer benannt iſt. Neptuns Tochter Kymopoleia (Wellenwandlerinn) Gatte, Aegäon (auch Briareus genannt), der hunderthändige Rieſe, bezeichnet auch dieſes Meer, und iſt, als Helfer der Götter gegen die Titanen, Wächter am Eingange ihres Kerkers in der Unterwelt (Pyl-ades: ein ähnlicher Name bei uns iſt Pförtner an der Hölle), wie Neptun ſelber Thorhüter (πυλαοχος) des Aides am Vorgebirge Tänarum iſt und der Waſſergott Wiſchnu die in der Unterwelt gefangenen Rieſen bewacht. — Das ſind die Rieſen (Rephaim, gleichbedeutend mit Nephilim) unter dem Waſſer, (der Sündflut) bei den Todten an der Hölle (Scheol) ſchon im Hiob, 26. Neptun-Poſeidons, des Schauenden (Schaffenden), Sichtbaren (ποτειδάων, ποσιδής) Bruder, Aidoneus, Aides, der Nichtſehende, Unſichtbare (ein Gegenſatz, wie Wiſchnu und Schiwen auch im Namen) trug nun den alles verbergenden, unſichtbar machenden Helm, auch als Pluto und Plutus, Gott der verborgenen Schätze. Aehnliches bedeuten die Kureten und Korybanten-Rieſen, die im Helme gebenden (von κόρυς, Helm; wie der Römiſche Stammheld Korythos der Behelmte), auch die nächtlichen, unſichtbaren geheißen, wie ſie den weinenden Jupiter auf Kreta verbergen, bei Amalthea, mit dem Klange ihrer Schilde und Speere, ſie ſind die erſten Waffenſchmide und verwandt mit den Idäiſchen Daktylen, kabiriſche, demiurgiſche Hand- und Finger-Götter; bei uns die 12 Schmiedegeſellen Mimers, bei denen Siegfried mit der Hinde aufwächſt. — Den Aides-Helm trug auch Pallas und entzog ſich dadurch dem Ares (bei Homer), und ſie iſt abgebildet damit, in Geſtalt einer Phrygiſchen Mütze mit Ohrklappen; in welcher deßhalb auch Canova den Perſeus dargeſtellt hat. Denn Perſeus, deſſen, wie Jaſons, Geſchichte vor allen Aehnlichkeit mit Siegfried hat, — der Sohn der verborgenen Danaë und des goldenen Regens, welcher (wie Sceaf, Stammkönig der Sachſen in einem Kaſten aufs Meer ausgeſetzt, mit der Mutter, an die Inſel Seriphus treibt und vom Fürſten Polydektes, Pluto's Sohn, welcher Danaën heiraten will, und deſſen Bruder Diktys (den Daktylen) aufgenommen und ſorgfältig erzogen wird; dem Vulkan das Schwert Harpe (ſichelförmige Hippe) und Pallas die Aegis gibt, womit er die Meduſa enthauptet, den Atlas (Atli, Etzel) verſteint, und auf dem Pegaſus (361) die Andromeda vom Meerdrachen befreit, (welche auffallend auch im Namen ganz die Nordiſche Chriemhild, Gudrun (7) iſt von Gudr für Gunnr, Kriegsmann, und Run, Geſellinn, — unſer altes runen, raunen: — ἀνδρο-μῆδος, davon auch Medea, Meduſa) — er trägt auch den Helm des Aides. — Ebenſo tragen nun im Norden Helden und Könige den furchtbaren Aegis-Helm: z. B. Högni (unſer älterer Hagene, 33) im Kampfe mit Hedin, der Norwegiſche König Magnus der Gute, und andere. Verelius, im Isländ. Gloſſar, erklärt ihn noch durch Neptuni clypeus, einen magiſchen Charakter, einen Stralenkreis vorſtellend, welchen man ſich mit dem Finger im Geſichte malte, um den Feind in Furcht zu jagen; und bemerkt, daß derſelbe gewiſſermaßen einen viereckigen Schild mit einer ähnlichen Zeichnung, wie die Aegis mit dem ſchlangenhaarigen Meduſenhaupte, vorſtellte. Die Wirkung iſt hier auch, wie bei der Aegis, jener erſtarrende Paniſche Schreck, d. i. gleichſam vor der Erſcheinung des Alls der graunvollen Naturkräfte in der Bocks-Geſtalt des Pan. — Dem Nordiſchen Aegis-Helm entſpricht die Angelſächſiſche Egeſe-grima, Schrecklarve, Hexe, Mummelbätz, Popanz; von grima, Maske und Zauberinn; Nordiſch grima, Maske, Helm und Nacht: daher Dietrichs berühmter Helm Hildegrim, von dem Rieſenpaare Hilldur (die Nordiſche Kriegsgöttinn und Krieg, 7) und Grimur (ein Name Odins, der helmte, — verwandt mit κρυπτὸς, κορὺς?), welchen Dietrich gegen Siegfrieds Helm (Aegis-Helm) vertauſcht und ihn an Hildebrand gibt, alſo den Kriegs-Helm (Angelſ. auch Here-grima, Heer-Helm) an das Kriegs-Schwert (Isl. brandr, Ital. brando). Und dieſer Hildegrim iſt ja die umgekehrte Grimhild, im Norden die furchtbare Zauberinn mit dem Tranke der Vergeſſenheit; wie unſere Chriemhild auch als Zauberin im Roſengarten und Venusberge erſcheint, dort Siegfrieden mit ihrem Schleier verhüllt, und hier (3629) ihm das Todtenkleid nähet. — Zu dem Nordiſchen Aegis-Helme gehört noch der Hulins-hiálmr, der verhüllende Helm (wie bei uns für Tarn-Kappe auch Hehl-Kappe ſteht (1739), und Helm ſelber ſchon von hehlen ſtammt), durch welchen z. B. Herröd und Boſi, und Eivind gegen König Olaf Tryggraſon, ſich und ihre Schiffe und Mannſchaft unſichtbar machen. —

Die alte Vorrede des Heldenbuchs erklärt die Nebelkappen durch Steine, welche große Stärke gaben und den, der ſie trug, unſichtbar machten, und beſonders den Zwergen bekannt waren. Alberich gibt ſeinem Sohn Otnit (Siegfrieds Mutterbruder) einen Ring, deſſen Stein 12 Mannes-Stärke verleiht, ihn unſichtbar und Zaubereien-ſichtbar macht, und durch einen andern Stein, den ihm Alberich in den Mund gibt, verſteht Otnit alle Sprachen: worauf ſich ohne Zweifel ſeine 72 Dienſtmannen beziehen, als ſo viel Sprachen aus der Babelſchen Verwirrung entſtanden. — Zwerg Laurin hat auch neben der verhüllenden Nebel- oder Tarn-Kappe, womit er Similden entführt, und ſich im Kampfe mit Dietrich unſichtbar macht, einen Ring von Similden, deſſen Stein ihm 12 Mannesſtärke gab und im dunklen Berge alles ſichtbar machte; welches letzte auch ein Stein in Similden Krone, und die Steine in den Ringen, welche ſie den übrigen Helden gab, thaten: ſo wie umgekehrt der Gyges-Ring den Träger unſichtbar machte. Dergleichen Ringe kommen auch vor in Konrads Trojaniſchem Krieg und im Apollonius von Tyrus. — Einen Starke und Sieg gebenden Stein, Siegerſtein genannt, hat der Schmid Wieland (394), durch welchen König Niding (359) in der Feldſchlacht ſiegt; und noch König Heinrich III. von England, um 1232, beſchuldigt ſeinen Rath Hubert, ihm den Siegerſtein geſtehlen und dem Leolin, König von Wallis, gebracht zu haben. — Einen Stein, der Dietrichen in des Rieſen Sigenot Verlies die Würmer und ihren Geſtank abwehrt, erhalt er vom Zwerge Baldung (394). — Außer der Nebelkappe hatte Laurin auch den 12 Mannesſtarke mittheilenden und das Dunkel des Berges ſichtbar machenden Gürtel, vermuthlich auch mit Steinen, welchen Dietrich ihm beim Ringen zerbrach, Hildebrand aufhob und dann Dietrichen gab; weßhalb Laurin von Similden jenen Ring zum Erſatz erhielt. Dieſer Gürtel iſt der Machtgürtel, — Megingiarth — Thors, welcher ſeine Kraft noch halbmal ſo groß macht; und beide verrathen eine tiefere Beziehung auf den (Schlangen-) Gürtel des Thierkreiſes, welchen Thors, wie zum Theil Siegfrieds, Herkules-Thaten durchkämpfen, und auf welchen die Ausrüſtung von Laurins Oheim Walbaran noch näher deutet, indem dieſer auf dem Wappenrocke und Schilde Sonne, Mond und Sterne, und dieſelben aus Edelſteinen an dem Kronenreif um den Helm führet, im künſtlichen Gange, wie am Himmel. Die weitere Bedeutung des Gürtels und Ringes folgt bei Brunhilden verhangnißvollem Gürtel und Ringe (2558. 2731 — 33), ſo wie des Steines bei dem Geſteine des Nibelungen-Hortes (4505).

In ähnlicher Bedeutung und zum Theil auch Verbindung, wie in allen dieſen Sagen Mantel, Haut, Helm, mit ihren unſichtbar machenden, Stärke und Schätze gebenden Zauberkräften, ſtehen noch in unſern Mährchen der Fauſts-Mantel, Fortunatus-Hut, Däumling, Wünſchſäckel, und Heckethaler. Und wie alle dieſe unſcheinbaren Dinge zuletzt wieder ihre Kraft verlieren oder unbeachtet verſchwinden, ſo auch hier die Tarn- und Nebel-Kappe, welche mit Siegfrieds Tode ſich dunkel verliert (4491). Der junge Meißner und die Winsbekin, in der Maneſſiſchen Sammlung, und Fiſchart, in der Praktik, gebrauchten die Nebelkappe noch poetiſch als unſichtbar machend und Maske, dagegen ſie, nach Oberlin, urſprünglich eine bloße Kappe gegen den Nebel iſt.

Eine merkwürdige Verwandlung der alten Nebelkappe ſcheint noch in folgender Geſchichtsſage zu ſtecken: der Däniſche König Erichs wurde im J. 1250 gefangen und ermordet von ſeinem Bruder Abel, welcher in einem Kaſten deſſelben einen großen Schatz ſuchte, aber darin nur eine Franziskaner-Kutte fand. Hieran knüpfte ſich ſchon um dieſelbe Zeit (bei Boguphal) die Sage von der Schleſiſchen Argonauten-Fahrt, welche Graf Peter der Däne aus Breslau, wo er anſäßig und mächtig war, auf Einladung ſeines alten Vaters Wilhelm, für den Herzog Boleslaw von Polen mit anſehnlichem Rittergefolge unternahm, von Danzig mit einer Flotte überſchiffte, den Brudermörder vertrieb, und den Schatz glücklich heimbrachte, wo er zur Erbauung von 77 (laut einer Inſchrift 72) ſteinernen Kirchen, nach einem eigenen Riſſe, vornämlich auch in Breslau, verwendet wurde. Dieſe Fahrt wird freilich ſchon 1124 geſetzt, in welche Zeit auch Peters Leben und Stiftung dieſer Kirchen gehört: ein abermaliges Beiſpiel, wie gewiſſe Sagen aus tiefer, uralter Erinnerung bei neuen Anläſſen, unbekümmert um Ort und Zeit, ſich immer wieder erneuen und verwandeln. 400. freislich, furchtbare. 1. durſten, wagten. 3. davor, zuvor. 4. die Kammeren gewann, ward Kämmerer, Schatzmeiſter. 6. war gerecht, leiſtete von Rechts wegen, aus Schuldigkeit, als geſchworener Unterthan. 10. Lind-Drache, Lindwurm, Drache, Flügelſchlange. 411. hörnein, hörnern. 12. dicke worden ſchein, oft ſichtbar worden. 13. empfahen, empfangen. baß, beſſer. 14. verdienen, uns zuziehen. 15. ihn holden han, ihn hold behandeln. 17. haben wahr, recht haben. 18. degenliche, ritterlich. Far, Farbe, Anſehen (ſtreitbar). 22. Kunne, Geſchlecht, Stamm. vgl. 3010. Suhn, Sohn. 23. wiſſe Chriſt, weiß Gott, wahrlich. 26. han ich, hab' ich. 27. das ſoll er genießen, das ſoll ihm zu gute kommen. 30. gebraſt, gebrach, mangelte: ſie bewahrten und bewährten ihre volle Zucht und gute Sitte bei ſeinem Empfange. 31. neigen, ſich verneigen. Grüßen, als Infinitiv, regiert noch ihn. gethan: thun ſteht hier mannigfaltig als Hülfewort, wie noch zuweilen, und wirklich im Engl. 35. werben, betreiben, ausrichten. 40. gewunne, gewann (eigentlich der Konjunktiv). Aehnlicher Parallelismus der Wortfügung vgl. 2487. 41. Degenheit, Rittertugend, Tapferkeit. jehen, zugeſtehen, rühmen. 43. über alle, überall hin. erwinden, ablaſſen. 45. ſollte, bin beſtimmt, durch die edle Geburt: wie 117. 46. fügen, zuwege bringen, bewirken. ſie, die Leute. 47. von Rechte, mit Recht. 48. darumme, um das. Haubet weſen, Haupt ſein. 49. geſait, geſagt. 51. an, von. 53. hatte Wunder, wunderte. alſam, ebenſo, desgleichen (noch in gleichſam). 55. er, Siegfried. 56. zürnen bekannt, Zorn erregt. 58. gepflegen, gepflegt, in Pflege gehabt (wie geſchehen). 59. von, durch. 60. ſcheinen, ſichtbar werden. 61. erwinden, abſtehen. aber, abermals. 62. es mög' ꝛc., es ſei denn, daß du durch deine Stärke dein Land befriedeſt, ſonſt will ich darüber gebieten: dagegen ſoll auch mein Erbland u. ſ. w. 65. geleiche liegen, auf gleichem Spiele ſtehen. 68. das widerredet', dem widerſprach, davon redete ab. 69. Gedingen, Gedanken, Gemuthen, Verlangen. 71. Geliege, liege. 72. zu — bewandt, mit keinem Fürſten ſind ſie beſſer berathen. 76. widerſait, widerſagt, Fehde angeſagt. 77. ob, ſe, wenn. 80. Uebermuthen, übermüthig ſein. von Schulden, mit Grund. 83. ſo, dagegen. 84. beſtahn, beſtehen, bekämpfen. 86. er mochte ꝛc., er bewies ſich wohl als ein Schweſterſohn des Hagene von Tronege. vgl. 9243. 87. dagete, ſchwieg. vgl. 92. 88. unterſtund es, trat gleichſam dazwiſchen, verhinderte es (wie impedire). gemait, hehr. 89. lat ſtahn, laßt anſtehen, unterlaßt. 91. wir mögen's ꝛc. für: daß wir es nicht möchten ꝛc. 92. lobelicher ſtaht, löblicher anſteht, geziemet. 93. weſen, ſein. 94. gereit, ritt. 95. gelan, gelaſſen. 96. ſolcher Leide, die dieſe Ausfoderung verdienten. 98. han, habe. 500. zu den Burgonden, in der Burgunden Land. 2. icht, irgend etwas. 6. was, wie viel (ſchließt die Mehrzahl ein, daher müßten). darunter, darüber, deßwegen. 10. mit den Freunden ſein, in Gemeinſchaft mit ſeinen Blutsfreunden. 511. zu'n, zu den, bei den. 13. Uten Kind, Giſelher (25), welcher, wie Chriemhild (1079), beſonders ſo genannt wird (3475. 7957. 9293), dann auch mit den andern Brüdern (5639). Wegen ſeiner Jugend heißt er auch bloß das Kind (1081) oder der junge (1296). vgl. zu 7771. 14. Heergeſellen, Waffengefährten. 20. ſänfter gemuth, ſanftmüthiger. 21. behalten, bewahren. Gewand, Zeuge, Waffen. 22. Herberge: wol in der Burg ſelber und nicht etwa in der Stadt (3213), da ihrer nur wenig waren. vgl. 5748. 26. tauſendſtunde, tauſendmal. 27. verſchuldet, verdient. Ellen, Stärke. 28. ihm wäre gehaß, ihn haßte. 29. ſich fliſſen Kurzweile, wenn ſich der Kurzweile befliſſen. 31. deß, darin. 32. wurfen, warfen: das in der Schweiz noch übliche Stein-ſtoßen. Schaft, Speer. (vgl. 1714). 33. durch Hübſchheit, aus Höflichkeit; von Hof: wie courtoisie. 34. gemait, hehr, fröhlich. 37. Dieß Lied hat die Ueberarbeitung mit der Münchener und Hundeshageniſchen Handſchrift gemein. 41. des, dazu. 43. ein' die: die nachdrückliche Verdoppelung des Geſchlechtswortes, wie öfter. Sonſt könnte ein auch für einen, einzigen (ihn allein), ſtehen. 44. Heimeliche, Vertraulichkeit (Heimlichkeit), im Stillen bei ſich. gütlichen ſprach, ihm das Wort redete. 45. Kind, Kinder; auch von Erwachſenen, wie hier Ritter und Knappen. 50. da — von, davon, dadurch. 53. ſtund iſt die eigentliche Vergangenheit, vom alten ſtanden (noch im Imperativ ſtand!), wie trug. 54. thunt, (ſie) thun: dieſe alte Form des Präſens und Indikativs (nie des Konjunktivs und Präteritums) haben wir nur noch in ſind. 56. von, aus, mit. traut'te, minnte, liebte. ſint, ſeitdem. 59. es, das Minnen. 60. fremde, fern, unbekannt (vgl. 20). geſtahn, ſtehn. 61. ritten, in Reichsgeſchäften, Rechtspflege und dergl. (2871. 4556). 63. der Frauen, Chriemhilden. 65. allwahr, wahrlich wahr.

4. Abent. 570. ihnen, den Burgonden. 71. unkunde, unbekannte. 72. die Rede, die Sache. 73. Leudeger, ſchon im Namen verwandt mit Leudegaſt (vom Niederdeutſchen Lüde Leute) ſeinem Bruder (850. 963: beide kommen als Könige der ebenſo verwandten Sachſen und Dänen, in den Kämpfen Dietliebs vor, zwar auf Seiten der Burgonden zu Worms, gegen die Harlungen-Brüder Fritel und Imbreck, aber auch als Beſiegte; wie die Burgonden zuvor, in demſelben Gedichte, aus einer ſieghaften Heerfahrt von den Sachſen kommen: ſo daß etwa jener Beiſtand Folge dieſer und der hier im Nibel. L. erzählten früheren Niederlagen iſt. Mit den Burgonden treten dann beide auch in den Kämpfen gegen Dietrich (5401) für Ermenrich auf, und in der Ravenna-

Schlacht wird Leudegaſt von Dietrichen ſelber und Leudeger von Biterolfen beſtanden. In allen dieſen Gedichten ſind beide, neben anderen Königen von Dänemark (wie auch hier 5393), beſonders nur Sachſenkönige, und Leudeger namentlich von Meißen. Hinwiederum, wie in dem einen dieſer Gedichte (Dietrichs Flucht) Leudeger und Leudegaſt, nebſt Hagenen (33), Walthern (7048) u. a., zu den Helden gezählt werden, welche Helke (4585) Dietrichen zu Hülfe gegen Ermenrich ſendet: ſo erzieht auch, laut der Klage, Helke an ihrem Hofe zu Etzelenburg (5529) Leudigers Tochter Goldrun (in der Münchener Handſchrift Gerdrut, in der Laßbergiſchen Winelind), und er heißt dort ein König in Frankreich (um den Rhein. 19). — 74. Sachſen-Land, hier als Königthum, erſcheint faſt noch wie in den Kriegen mit Karl dem Großen, oder näher, wie das mächtige Sächſiſche Herzogthum, ſeit den Sächſiſchen Kaiſern, gegen die Fränkiſchen und Schwabiſchen, zwar im Nachtheil, aber als die bedeutendſten Gegner (vgl. 806. 824. 895). In der Auszeichnung ihrer ſcharfen Schwerdter (805) ſcheint die alte, damals ſchon volksmäßige Ableitung ihres Namens von ihrer eigenthümlichen Schwertart Sahs (noch in Senſe, Niederdeut. Seiße, daher Dietrichs berühmtes Ecken-Sar) ausgedrückt. Aus allem aber erhellt, daß der Dichter, dieſem Stamme abhold, nicht angehörte, ſo wenig als den ähnlich erſcheinenden Baiern (4711). — 75. Dänemarke: die Dänen, welche ſchon von Karl dem Gr. in ihrem Lande bekriegt, und unter den Sächſiſchen Kaiſern bekehrt und zu einem Reiche vereint wurden, treten dann auch mit den den Sachſen näher verwandten Thüringern (vgl. zu 717), in Etzels Dienſt (5393), als Hauptgegner der Burgonden-Nibelungen auf (8203). 76. Reiſe, Aufgebot, Heergefolge. 78. Widerwinnen, Widerſacher, Feind (vom alten winnen, winden, ſtreben: noch in gewinnen, verwinden. vgl. 221. 3471). 79. der Mähre, um die Mähre, die ſie brachten. 80. fur, vor (ſteht immer nur in der Bewegung mit dem Akkuſativ, vor dagegen in der Ruhe mit dem Dativ). grußte, grüßte (wie mußte). 84. furchten, fürchteten. 86. verdagen, verſchweigen. 89. verdienet, verſchuldet. 91. heerfahrten, eine Heerfahrt thun. 93. inner, innerhalb, binnen. 94. icht, irgend etwas. 95. frieden, in Frieden erhalten, ſchützen. 96. verhauen, zerhauen. Rand, Schildes-Rand (1728), Schild: wie noch in den Namen Talleyrand, Haudenſchild. Den großen Umfang und die Höhe zeigt 8171. (8187). 8579. vgl. 150. 1281. 97. dingen, unterhandeln, vertragen. 99. auf, in Abſicht auf. 600. gemait, hehr. 2. verſinne, beſinne. künd', verkünde. Muth, Willen. 3. Getreuer jemand, jemand der Getreuen, einen Getreuen (vgl. 374). verdagen, verſchweigen. 6. die Rede, die Sache. 8. zu Hofe, zu der beſonderen Hofhaltung Gernots.

ihm

612. die Ueberarbeitung liest hier mit der Münchener und Hundeshagens Hdſ.: Es iſt gar ohne Schulde, daß ſie uns haben widerſait. 14. die Feigen, die zum Tode beſtimmten: Niederländiſch noch vaig in dieſem Sinne. Widerwinnen, Feinde; vgl. 578. 19. beſenden, durch Sendung verſammeln, beſchicken. 21. herbergen, beherbergen. 24. erſand, erfuhr, vernahm. 26. traurende, indem er trauerte (das Gerundium, mit Hervorhebung der Mittelſilbe). 28. er bat den König G. ihm u. ſ. w. verjehen, kund thun. 31. allher, bisher. gepflegen, gepflogen, begangen. 33. ja, wohl. Schwere, Kummer (Schwermuth). ſtaten, beſtändigen, treuen. 36. beides, abwechſelnd. 37. verſait, verſagt. 40. trau'es, traue es mir zu. 42. ob, wenn auch. 44. wirdet, wird (das daraus zuſammengezogen iſt). verſcholdt, verſchuldet, verdient. 45. ſtahn, ſtehe. 47. ſuchen, heimſuchen. 48. gethaten, thaten. 49. das laßt euch achten ringe, das achtet geringe; wie: das laßt euch kümmern, verlangen. 50. ſanftet, beſänftiget. Gemuthe, Unmuth. des, das deſſen. 55. tauſend: über die mythiſche Bedeutung dieſer Zahl, vgl. zu 386. Es ſind eigentlich ſchon die tauſend durch das ganze Lied gehenden Nibelungen (359). vgl. 1935. Aehnlich verhält es ſich hier mit den zwölf Recken, 659. vgl. 40. deß laſſet euch an mich, darin verlaſſet euch auf mich. 56. dien' ich, verdiene ich. 58. ſint, weil. 61. deß, dabei. 64. Fahne führen: das geſchah 702, wie 6395; es war ein ehrenvolles und zugleich gefährliches Amt, und nur für die größten und ſtärkſten Helden, weil ſie die Fahne ſtats zuvorderſt in den Streit tragen, emporhalten und vertheidigen mußten, eben durch den Schaft und Speer woran ſie gebunden war (789), wie die Fähnlein an den Lanzen. (vgl. Dietlieb 11954). — gann, gönne (vgl. 2956): eigentlich ein altes Präteritum, wie kann, mag (weiß, muß. vgl. 101), welches einen Infinitiv ginnen vorausſetzt (wie noch beginnen), und deſſen Partizip, zum Infinitiv geworden (4811), ein neues Präteritum (5610) bildete: daher auch, wie bei den ähnlichen Wörtern, das Partizip noch in doppelter Form vorkömmt (7532. 2550, die Lesarten). 66. ſchiere, bald. 68. beſenden, berufen. 69. do, da. 70. zu Lande, in die Heimat. 72. Geleite, ſicheres Geleit bis an die Gränze. hohe, hoch. 76. mir zerrinnen denn ꝛc., es ſei denn, daß mir meine Freunde fehlen, ſonſt ꝛc. 77. fürtrug, darbot. 79. durſten, wagten. 80. genahmen, genommen hatten. 83. ſie, die Burgonden. 84. ihr, derer vom Rheine. währlichen, wahrlich. 85. Sie ꝛc., die Boten ſagten, daß die Burgonden ꝛc. 86. ſie, die Boten (der Dichter erzählt). leidete, that leid. 88. das Mähre, die Geſchichte. erſand, hörte. 90. bejagen, erwerben. 92. Reiſe, reiſige Fahrt, Heerfahrt zum Angriff, ſonſt auch reiſene, reiſige Krieg, im

Gegenſatz des täglichen, zur Vertheidigung. vgl. 1400. 3763. 6060. 698. Urlug, Krieg; noch in Orlog-Schiff. (Urſprünglich die verhängnißvolle Entſcheidung, in Beziehung auf die Kriegsgötter). — 99. Hagenen Recken: Hagene, obgleich Gunthers Mann, erſcheint hier doch auch noch in der größern Selbſtandigkeit (vgl. 5914) anderer Sagen, wo er Gunthers Bruder iſt, wie hier noch ſein Verwandter (4547). des gieng d. H. Noth, dazu zwang ſie Noth (vgl. 292.) 700. ſeither, ſeitdem. kieſen, ſchauen, finden, erfahren (ebenſo wird im Altfranz. choisir gebraucht; von quaero, quaeso, wie küren und kieſen). 1. fliſſen, befliſſen. 2. 3. allitteriren. Volker war Fahner, wie 664 beſtimmt war. 4. Schaarmeiſter, der die Schaaren und den Zug ordnet, die Schlachtordnung macht. Dieß war alſo Hagenen eigentliches Amt (33); ſo auch 733. vgl. 5925. 6409. 6466. 9. ſeid, bleibt. 14. behüten, verhüten, daß ſie euch heimſuchen. 14. daheime ſein, in ihrer Heimat bleiben. 15. nahen, nahe. 16. Uebermuthen, übermüthig ſein. gewandt, umgewandt, verkehrt. 17. Heſſen, der Heſſen, der alten Katten, Land, welches zur Zeit des letzten Dichters meiſt zu Thüringen (5395) gehörte. Dieſer Durchzug weiſet nach Niederſachſen gegen die Nieder-Elbe hin, in welcher Gegend auch in der Nordiſchen Sage die entſprechende Schlacht mit den Gandalfingen geſchah. 19. wuſt'ten, verwüſteten. Die alte Art des Krieges; vgl. 3555. 20. Arebeit, Kummer. 21. Marke, eigentlich Gränze, dann das begränzte Land ſelber. 21. zogten dann, zogen ſchnell vorwärts (von zogen iſt noch Herzog, der das Heer führt; vgl. 797.) 24. geritten, eine Heerfahrt gethan. 25. Dummen, Jungen, Unerfahrenen. 28. Nachhute, Nachtrab, (arrière-garde). 30. Warte, Spähung, Kundſchaft. gegen, mit dem Dativ, wie bei Luther und in Oberdeutſchland. 36. verhauen, zerhauen. Helmband, Helmſpange. 38. das wider ꝛc., das ſeine Hülfe ungeheuer überwog (da er nur 12 Recken hatte). 41. gen, wie vorhin gegen. 42. erhaben, erhoben, aufgemacht. 42. mit Fleiße gar, ſorgfältig gerüſtet (gahr). 44. mit Neide hüten, feindlich, kampfluſtig beobachten. 45. pflag, pflegte, that. 46. ein Schild licht von Golde. 47. hut'te, behütete. 48. ſprangte, ſprengte, ritt (wie ſandte). 49. erkoren, erſehen, wahrgenommen. 60. die Roſſe ꝛc., ſie nahmen die Roſſe zuſammen mit den Sporen, ſpornten ſie in die Seiten. 51. neigten, ſenkten, ſtießen. 52. der König, Leudegaſt. behaft, behaftet. 53. nach Stiche, nach dem Lanzentreffen. 54. für einander, an einander vorüber. 55. mit Zäumen ꝛc., ſie lenkten die Roſſe wieder um gegen einander. 57. erdoß, ertoſete, widerhallte; von erdießen. 58. Bränden: was hier Bild, iſt im Isländiſchen noch Wort für Schwert, Brandur; Italiſch brando. 59. die Feuer-rothen-

Funken, die rothen Feuer-Funken. 760. den ſeinen, ſeinen Mann. 62. Ellen, Stärke. auf Schilden ſaſte lag, war ſehr ſichtbar an den Hieben auf den Schilden. 63. dar gehütet, das wahrgenommen. 64. ihm, zu Hülfe. 66. weiße Brünne, blankes Panzerhemde. 67. Ecke, Schneide. 69. ſich, ihn (ſich iſt in der alten Sprache genauer ſtäts das Reflexivum (oder Reciprokum), aber nur der Akkuſativ, wie hier und 3101. vgl. 280.) 74. wehrte, vertheidigte. 77. wehrliche, mit wehrhafter Hand, tapfer. 80. man's, man deſſen, davon. 82. da ihnen geſagt war, daß ihr Herr gefangen wäre. 83. toben, wüthen. 84. von, vor, aus. 87. ihnen, Gunthers Mannen. 88. maßliche Leid, ſehr lieb. 89. Fahne, das Tuch, die Flagge, die an ein Speer oder Stange gebunden wird, zum Zeichen des Angriffs, und niedergelaſſen zum Frieden 881. vgl. 3572. 6395). 91. verende, vollende. haben den Leib, behalten das Leben. 92. müht, bekümmert, betrübt. Weib, der ihr Sohn, Mann oder Geliebter erſchlagen wird. 94. geleiten, anführen. 95. eine ſehr hörbare Allitterazion (Anklang der Mitlauter), die am meiſten in den Kampfbeſchreibungen durchbricht; häufig, wie hier, die auf H, welche man die Hand-Allitterazion nennen möchte. (vgl. 807. 823. 829). 97. jachte, war jach, eilte (das alte gahen, jachen, verhält ſich zu gahn, wie zogen zu ziehen; vgl. zu 721). 98. zuckte, ſchwang empor. 800. gar, fertig, gerüſtet. 3. die Molte, der Staub (noch Müll; Mulm bei Göthe: von malen, malmen). 4. von, her von. Rand, Schild. 5. Derſelbe Ausdruck wird im Dietlieb von den Sachſen gebraucht. 6. han ich ſeit, habe ich ſeitdem. (vgl. zu 574). 7. an der Hand, in der Hand, womit ſie ſchlugen. Hier iſt die Hand-Allitterazion (795) mit der noch häufigeren Schwert-Allitterazion, auf S, verbunden. 8. den Gäſten wehren, vor den Feinden ſchützen. 9. Schaarmeiſter, Hagene (704). 10. Mann: die zwölf. 659. 11. ihm, ſich; (vgl. 280). 12. des Tages, an dem Tage. 8 — 11. ſind in der Münchener Handſchrift überſehen, wegen des gleichen Reimes. ward mannig' blutige Hand, ward manche Hand blutig. 15. erfunden ꝛc., inne wurden, wie ſtark ſie ſelber waren. 19. ſturmkühn, im Sturme, Streite, kühn. 20. Wunder, der Tapferkeit. 22. Hurt, Zuſammenſtoß (Franz. hourter: davon Buhurt, — hurtig). Die Allitterazion iſt hier und in den folgenden Zeilen ſehr hörbar und bedeutend: die ſcharfen Mitlaute drücken die Schläge und Streiche der Schwerter ſtärker aus, als die Reime. 23. geſchlug, auf einander ſchlug. 28. wurben, ſtrebten, rangen. 29. Eine vierfache Hand-Allitterazion (795), die 7991 völlig wiederkehrt. 30. Waffen, Schwerter. Niederland: wie 811. 32. degenliche, ritterlich. 33. derer von Rheine, der Burgonden (wie 793): obgleich Siegfried auch vom Rheine, von Santen, iſt, ſo ſcheint hier noch wieder der alte Nordiſche Held durch, der hier ja auch Nibelungen Land (Norwegen) beſitzt. 835. von, durch. 37. dreie Wiederkehre, dreimal durch das ganze Heer hin und zurück. 39. Muth, Willen. 42. und daß, und er ſahe, daß. 43. Balmungen (389. 3833). 48. weichen, Platz machen zu dem Zweikampfe der Könige. 52. zieh des, beſchuldigte (bezichtigte) deſſen. 54. Mark, Roß (Mähre). 56. fraislich, fürchterlich. 57. deß, dabei. 58. deß, deßhalb. 61. ungeſchieden, ſie fochten feſt neben einander. 62. Ger, Speer. 64. farb nach Blute, Blutfarben. 69. Schildgeſpänge, die Spangen von Leudegers Schild. 71. viel Wunder, wundergroße Menge. 72. Ringe, aus denen die Brünne (275), manchmal dreidrähtig, zuſammen geſtrickt war. Ital. maglie; Franz. cotte de mailles (Maſchen). 74. Krone, Siegfrieds Wappen: auch in dem Heldenliede von Biterolf und Dietlieb. 78. Sohn den: vgl. 365. Siegemundes: ſo wird Siegfried häufig benannt, 1854. 1943. 2774. 2789. 4643: nach Morgenländiſcher, antiker und Nordiſcher Weiſe. vgl. zu 359. 81. Fahne: die Flagge wird von dem Schaft gezogen, zum Zeichen des Friedens und der Ergebung; ſo wie ſie vorhin (789) zur Loſung des Streites aufgebunden wurde. 82. gehrte, begehrte. des gewährte man ihn, den gewährte man ihm. (vgl. 382). Daher wol noch: einen gewähren laſſen. 85. gemeinem, gemeinſamen. 88. von, durch. 90. bald, kühn. 91. bahren, auf Bahren legen, tragen. (vgl. 971). 93. ſiegeloſen, beſiegten. 94. hohe, tapfer. 95. Lobes jähe, den Preis zuſpräche (von jehen, geſtehen). vgl. zu 574. 96. Feigen, Todten. geklait, beklagt: wie geſait. 97. Sie, die Burgonden. Gewäffen, ſämmtliche Waffenrüſtung. ſaumen, auf Saumthieren führen. 98. geworben, gethan, ausgerichtet. 99. hât es gut gethan, hatte tapfer gefochten. 901. Zeune, in ſeiner Taſchenausgabe, macht hier eine Abtheilung: „Wie Siegfried von den Sachſen heim fuhr", welche in einer Vatikaniſchen Handſchrift ſein ſollte. — Eins von den kleinen Bildern, welche das große Titelblatt zu Cornelius großartigen Darſtellungen aus den Nibelungen cykliſch einfaſſen, enthält den Auszug und dieſe Heimkehr von den Sachſen. — 5. Garzune, Knappen, junge Knechte (Knaben), die neben den Rittern zu Fuße mit ins Feld ziehen, und als Boten vorauslaufen (garçon: Arab. *garsun*, Sprößling, Knabe). geſait, geſagt; nämlich, daheim in Worms. 6. Liebe, Vergnügen (Belieben). 8. michel, groß, angelegentlich. 11. durfte ſ', wagte ſie, den Boten zu fragen. überlaut, laut, öffentlich. 12. darunter, unter dem Heere. Traut (das), Geliebten. 13. kommende, indem er kam. 15. gib' ich, gebe ich (wie gibſt, gibt, und nicht gebſt, gebt). 16. weſen, ſein. 19. das Beßte, im Streite. 20. ſchiere, bald. 21. ritt, ſtritt als

Ritter. 922. ſint, weil. 23. ſo, wie. 24. werkte, that. michel, groß. Wunder der Tapferkeit. 26. andere 's, anderes. 27. ein Wind, ein Nichts, in den Wind. 29. frommten erſchlagen, thaten erſchlagen, erſchlugen. 32. Magen, Verwandten, die er erſchlug. 33. beleiben, todt auf dem Platz bleiben. (das) Traut, Geliebter. 35. von Wunden brachten, aus den Wunden hervorbrachten. 39. meiſtig, meiſtentheils. 41. immer, jemals. 42. jehen, geſtehen. 43. haben ſo gefahren, haben ſo die Heerfahrt vollbracht. 46. erdoß, ertoſete. 47. haben ſo geritten, haben ſo ritterlich geſtritten. Allitterazion auf R. 48. vermieden, es vermieden zu haben. 49. frommten, thaten. 50. reit, ritt. 56. Magen, Verwandten. widerſait, Fehde angeſagt. 58. zu jüngeſt, zuletzt. 59. degenlich, tapfer. 62. deß, davon. 67. von ſeinen Schulden, durch ihn. 68. ihr ꝛc., ihr konnte keine Botſchaft lieber ſein, als dieſe. 71. achtzig: vgl. zu 4482. rothe, von Blut. Bahren, vermuthlich Roßbahren, die von zwei Roſſen getragen werden vgl. 891. 4192. (von bären, tragen; Ital. bara, Franz. bierre; Niederdeutſch Bürge). 72. meiſtig, meiſtentheils. verhauen, verwundet. 73. durch Uebermuthen, aus Uebermuth. 76. Farbe, Geſichtsfarbe. 78. mit Liebe, mit Freuden, wohlgemuth, geſund (das Lieb. 4285). 80. von Schulden, mit Recht. 82. zu Miethe, zum Lohne. 83. Mark Goldes, damals etwa 24 Reichsthaler. 87. wart'ten, ſchauten (garder, guardare). fand, ſahe. 89. ſam, desgleichen. 91. gen — reit, ritt entgegen. 92. verendet, geendigt. 93. thät er ſam, empfieng er ebenſo. 94. gezam, geziemte. 1000. verklagen, ablaſſen zu beklagen, verſchmerzen. ſo ſeit ꝛc., wie ſeitdem andere Helden nach ihrem Tode verſchmerzt worden. 2. verſchroten, zerſchlagen; von ſchroten, ſchneiden. 3. ſtund, ſtieg. 7. der Wunden hüten, die Verwundeten pflegen. 11. ob ich Gelücke han, wenn mir das Glück wohl will (iſt eigentlich zuverſichtlich gemeint). 14. hoher iſt der Genitiv zu mehr. 15. umme ſchöne Hute, um gutes Gewahrſam, Pflege. 18. meine Feinde, Leudeger und Leudegaſt ſelber und ihre Leute. 20. ohne Hulde, ohne Erlaubniß. deß bot die Hand, das verſicherte mit Hand und Mund. 23. ſchankte, ſchenkte ein (wie ſandte). 25. behalten, aufzubewahren. 26. viel, ſehr. heermüde, müde von der Heerfahrt. 29. pflag, pflegte. 31. Sehrewunden, ſchwer Verwundeten. 33. da war ꝛc., da lag ihr Uebermuth ſehr geringe darnieder. 34. ohne Wage, ohne es zu wägen. 36. allitterirt. 37. Reiſe Muth, Verlangen der Reiſe. 42. es ſei ihnen kund gethan, daß ſie über ſechs Wochen kommen. 44. viel Sehrewunder leit, ſehr ſchwer verwundet liegt. 45. gehrt', begehrte. 46. erfand, hörte. 47. beſtahn, bleiben.

1049. icht, irgend. 50. er hatte das wohl verdienet, daß der König ihm hold war. 51. ſo, ebenſo waren ihm hold. Mage, Verwandte. 53. beſtahn, zu bleiben. 54. ob, ob etwa. ſeit ward es gethan, ſeitdem geſchah es. 57. z' allen, zu allen. 59. dieweile, unterdeſſen. ſiedeln, Geſiedel, Sitze und Tiſche, aufrichten. 64. michel, großes. Fleißen, ſich befleißigen. 65. Gebände, Haupt- und Haar-Bänder, Kränze, Borten, um die Locken (2307. 6630) und anderen Kopfputz, Schleier ꝛc. feſt zu halten. 68. aus den Schleiern, worin ſie eingeſchlagen und verwahrt waren. 69. um ihrer Kinder Liebe, ihren Kindern zu Liebe. Ute (25) ſorgte hier für die Feſtkleider, wie Siegelind (126. 262). vgl. 1394. 72. viel, vielen, für viele.

5. Abent. erſte geſach, zum erſtenmale ſah. 1074. zur Hochgezeite, bei der Hochzeit. 75. durch — Liebe, um willen. 77. Geſiedele, Sitze und Tiſche. 80. entgegene, für die Gäſte. 81. Kind: ſo heißt Giſelher häufig, wegen ſeiner Jugend, 4512 *a.* 8137. 8589. (vgl. zu 513). viel unmüßig, ſehr geſchäftig. 85. goldroth, roth von Golde. 88. Ungeſunden, der zuvor verwundet gelegen. 89. lagen und hatten Wunden Noth, gelegen und von Wunden Noth gehabt hatten. 91. die ſiechen Ungeſunden, die nicht geneſen waren. verklagen, verſchmerzen. 92. ſie freuten ſich zum voraus auf die Hochzeit. 93. ſollten, würden. Wirthſchaft, Bewirthung. 94. Wunne, Wonne. mit Freuden Ueberkraft, Ueberſchwang an Freuden. 1101. Sinne, Einſicht, Verſtand. 3. traut'te, minnte. wie, wiewohl. 4. Schöne, Schönheit. jach, zuſprach. 4 *a.* dieſes Lied, welches die Bedeutſamkeit der Magen und Mannen in ſolchen Hofſachen noch mehr hervorhebt, hat allein die Ueberarbeitung. vgl. 1328 *a.* 4 *d.* leit, liegt: das Lob währt am längſten, das ſich auf gute Werke gründet. 7. die wunniglichen Kinden, die ſchönen Jungfrauen. 8. zu'n Burgonden, in Burgonden Land. 13. deß, darin. 18. Schleiern, Umſchlagtüchern (1068). 21. dummer, junger. hatte Muth ꝛc., hatte den Willen, daß er dafür, daß er den Frauen ſchön erſchiene, nicht ein Königreich nähme. 24. bekannt, geſehen. 30. geſelliglich genommen, in ihre Geſellſchaft genommen. Die Frauen wol hier im Gegenſatz zu den Maiden, Jungfrauen. vgl. 1630. 2301. 31. hundert: vgl. 5157. 33. Kemenat, Kammer, Wohngemach. Im Mittl. Lat. *caminata*; vom Hebr. und Slaw. kamen, Stein (daher Kamee, Gemme, Gems ꝛc.), alſo Steingemach (Steenſtuen, Steinſtube, in den Altdän. Heldenliedern), das feuerfeſt iſt und einen Kamin hat, alſo zum Wohnen und Schlafen dient. Dann auch ein ganzes feſtes Haus und Burg, wie Kemenat (auch Name eines alten

edlen Geſchlechts) noch jetzo in Franken gebraucht wird. Kammer, beſonders auch ein feſtes Gemach, worin etwas aufbewahrt wird (Schatzkammer), iſt wol daſſelbe Wort, obgleich das Altlat. camera, camara, καμάρα, gewölbte Decke, zunächſt abgeleitet wird von camurus, Cambriſch camm, krumm, καμπτὸς 1134. Dringen — dar, Gedränge nach den Frauen. 35. Gedingen, Wunſch, Hoffnung. 36. die Maged, Chriemhilden. 39. es lange hât gethan, lange Noth im Herzen getragen hatte. 41. laucht'te, leuchtete (noch in erlaucht). Antlitz und Schmuck leuchtete ſpiegelnd gegen einander; wie 1752. 2323; und Schmuck gegen Schmuck. 1759. 2360. 43. ob, obſchon. wünſchen, ſich Schönes erdenken, einbilden. gejehen, behaupten. 45. alſo, ſo wie. 46. lauterlich, klar, licht. ab den Wolken, von dem Wolkenhimmel. 48. gehöhet, erhöhet, erfreuet. zieren, zierlichen. 51. drungen da, drängten ſich dahin, wo. 55. dich fremden, dir fern bleiben, dich meiden. ſanfter, lieber. 56. dicke, ofte. 57. Kind: vgl. 197. 58. entworfen an einem Pergamint, gemalt auf einem Pergamentblatte, wie die Gemälde in den alten Handſchriften, dergleichen auch einige Miniaturen in den großen Buchſtaben der St. Galler Hdſ. vorkommen, und die Bilder in der jüngern Hundeshageniſche Handſchrift von den Nibelungen ſelber vorausſetzen laſſen. 59. Liſten, im guten Sinne, Kunſt. alſo, ſo wie. jach, zugeſtand. 62. weichen, Platz machen. 63. die hohe tragenden Herzen, die hoch, leicht, tragenden, hochgemuthen Herzen, hochherzigen Frauen. 67. alſam, deßgleichen. 68. geſcham', ſchäme. 71. gegrüßte, grüßte. ſein mit Gruße pflegen, ihm den Gruß bieten. 73. 's Wirthes Mage, des Königs Verwandte. 74. außer, aus. 76. zu'n, zu den. 77. gemait, froh. 79. Uten Kind, Chriemhild (25), wie vornämlich Giſelher (513) und ſie heißt, 2826. 2882. Dann auch ihre andern Brüder (5639). Ebenſo heißt Siegfried häufig Siegelinden Kind (197). 80. ſint, ſeitdem. 82. erzundete, entzündete, röthete. 85. nieg ihr, verneigte ſich vor ihr. fieh, fieng, faßte: von fahn; ebenſo gieh, gieng, von gahn. 85. 86. lauten in der H. Ems-Münchener Handſchrift, ſchöner:

> Er nieg ihr minniglichen, Gnade er ihr bot:
> Sie zwang gen einander der ſehnenden Minne Noth.

87. Augen-Blicken, Blicken der Augen. 89. icht, irgend. 90. eine liebliche, aber freilich ganz unhomeriſche Einmiſchung des Dichters. 91. gelan, gelaſſen. 92. lautet auch beſſer in der H. Ems-Münchener Handſchrift:

> Zwei minnegehrende Herzen hätten anders miſſethan.

93. Maien: ganz wie in den Minne-Liedern immer die Maien- und Sommer-Wonne beſungen wird; vgl. 6571. 94. durfte,

bedurfte, brauchte. getragen, tragen. 1196. Traute, Geliebten. han, haben. 98. han, habe. 99 ließ' ich, ließe ich, zu, ließe ich geſchehen, thäte ich; vgl. 6748. 1200. gediente, diente, warb. 2. allgeleiche, alleſammt. 6. dieſes, wegen dieſes. 8. die beiden Münchener Handſchriften ſetzen: zu Dänemark in das Land. 9. weichen, Platz machen. 11. gezogenliche, züchtiglich. 12. ſeit, ſeitdem. 15. hoher Wünſche ꝛc., mancher ward in ſeinen hohen Wünſchen getäuſcht, d. h. mancher wünſchte ſich ihre hohe Schönheit, die ihm doch nicht zu Theil werden konnte; wie 6693. 17. geſang, geſungen hatte. 19. wäge, gewogen. 20. von Schulden, mit Recht. 21. eh, zuvor. In der H. Ems=Münchener Handſchrift:

Da ſie aus dem Münſter nach Muſe kam geſtahn.

23. allerſt begonnt', nun erſt begann. 24. ſtreit, ſtritt (von ſtriten: wie reit). 30. Haubet, Haupt. 31. han, haben, behalten. 32. nach, um, wegen. mein' Frau, höfliche Anrede, wie Madame, Madonna. 33. inner, innerhalb. alljegelich, jeglichen. 34. Maged, Magd, Jungfrau. 36. durch, um. 38. allertäglich, täglich. 39. darauß', draußen. 40. Wunder, von Ritterſpielen. 41. Weß, was immer für ein Spiel. deß, dazu. 42. gemait, hehr, frohgemuth. 43. deß, deshalb. 44. davon, dadurch. 45. wunde, verwundet. herfür, hervor. 47. ſchirmen, hier im eigentlichen Sinne, dann überhaupt fechten (Franz. escrimer). Schaft, Lanze. 48. deß hulfen, dabei halfen. 50. bewegen, begeben, entſchlagen (wie in verwegen). 54. nehmt ihr, nehmet. 55. diene, lohne. 56. deß han ich, dazu habe ich. 59. gehren, begehren. 61. waß, war (von weſen). 63. Todten, die an ihren Wunden ſtarben. 66. Widerwinnen, Widerſacher, Feinde (von winnen, winden, ſtreben; noch in gewinnen, überwinden). fruh, frühe. 68. ratha, rathe. (Dies Ausrufungs a wird öfter ſo dem Imperativ angefügt, wie dem Vocativ). deß, deßhalb, in dieſer Sache. 70. Mähren, Roſſe. 74. mehre bewahren, ferner unterlaſſen. 77. dann, von dannen. 80. daheim ꝛc., die Freunde der von der Heerfahrt Ermüdeten ſehnten ſich daheim nach ihnen, und (was zwar nicht ausgedrückt iſt, aber mit darin liegt) empfiengen die Heimkehrenden mit Freuden. Eine ähnliche romanzenartige Kürze war 248. weh, ſehnſüchtig: wie in Heimweh.— 81. Schild: das gewöhnliche ritterliche Maaß: 1447. 5963. 8171. 8187. 8622. vgl. 596. So auch in dem Gedichte von Walther von Aquitanien. volle regiert Schatzes, Goldes. 82. ohne Waage, ohne es abzuwägen. 83. baß, mehr. 90. beſtund, blieb. 91. Magen, Verwandten. 94. deß, das wozu. 96. der junge: häufiges Beiwort Giſelhers (6756. 8135), wie das Kind (1081). gar

gewann, gänzlich abredete. 1298. des, das warum. 1302. deß, davon. abegahn, abgehen, abſtehen. 3. hinn, von hinnen. ja, wahrlich. 4. des, davon. erwandt, abgewendet, 6. anderswa, anderswo. 8. Iſt in der H. Ems-Münchener Handſchrift überſehen. 9. unmaßen Schöne, Schönheit ohne Maßen (vgl. 189). 11. dicke, ofte. — Anſtatt des Anfangs-Liedes der folgenden Abenteure hat die ſpätere Ueberarbeitung nachſtehende zwei Lieder als Schluß dieſer fünften Abenteure:

> Aber neue Mahre ſich huben um den Rhein:
> Es ſprachen zu dem Könige die hohſten Mage ſein,
> Warumme er nicht nahme ein Weib zu ſeiner Eh'.
> Da ſprach der König reiche: „Ich will nicht langer warten meh:
>
> Des will ich berathen, wo ich die möge nehmen,
> Die mir und meinem Reiche zur Frauen möge zemen,
> An Adel und auch an Schöne, der gib' ich meine Land,
> Als ich die recht erfinde, ſie ſoll euch werden wohl bekannt."

Aber, abermals. huben, erhoben, ereigneten. hohſten Mage, höchſten Verwandten. langer, länger. meh, mehr (eigentlich der Poſitiv von mehr, wie baß von beſſer, und in der einfachen Form auch noch kennbar in meiſt für mehiſt, und ſo das Stammwort von michel. 1624). zemen, ziemen. gib' ich, gebe ich. als, ſo, wenn. erfinde, finde. — vgl. zu 1313.

---

6. Abent. Island: ohne Zweifel iſt die damals ſchon in Deutſchland bekannte Inſel dieſes Namens gemeint, wie 1685. vgl. 1541 .1951. 2215. 1313. Dieſes Lied ſchließt in der St. Galler und Wiener Handſchrift die vorige Abenteure. vgl. zu 1312. Aber, abermals. über Rhein, jenſeit des Rheins, für den Standort des Dichters, oder weil Island, wohin zwar die Fahrt den Rhein hinab ins Meer geht (1539), doch fern nordöſtlich gedacht wird, wie Nibelungen Land (vgl. 2899); daher auch, als Gunther mit Brunhilden zu Lande heimkehrt die Fahrt über den Rhein nach Worms geht (2329. 2353. 2358). vgl. 2827. was die obige Bearbeitung durch um den Rhein allgemeiner macht. 14. Magedein, Mägdlein. 15. hohen, hoch werden. 15. 16. lieſt die H. Ems-Münchener Handſchrift:

> Der'r dacht' ihm eine werben des König Gunthers Muth:
> Das dauchte ſeine Recken und die Herren alle gut.

17. über See, jenſeit des Meeres. 18. meh, mehr. 20. Schaft, Lanze (eins der drei Spiele, 1837). 21. ferren, fern. 22. ohne Wank, ohne Fehl. 23. angewinnnen, an, von (ihr) gewinnen. (1714). 24. hât, hatte. 25. An Brunhilden früheres ſtreitbares Leben und Kampfluſt, wovon die Nordiſche Sage noch mehre Züge bewahrt, und auch ihren Namen (von Brünne,

Panzer, 275. vgl. 7) beſtimmt ſo deutet, wird ſie ſelber auch im Dietliebs-Liede (12617) von Rüdigern (4603) erinnert. (vgl. zu 1333). 1328 *b*. manches Ende, an manchem Ende. wieder und dann, hin und her. 38 *d*. zemen, ziemen. Dieß Lied der Ueberarbeitung ſtimmt zu 1104 *a*. 38. Siegfrieds Bekanntſchaft mit Brunhilden, ihrem Lande und Hofe (wie 1374. 1390. 1527. 1544. 1641. und bei Etzeln, 4643), ſo daß er auch dort erkannt wird (1659), und Brunhilden Eiferſucht und heimliche Liebe (2486. 2910.) verräth noch das frühere nahe Verhältniß beider, wie es vollſtändig in der Nordiſchen Sage, minder in der halbdeutſchen Wilkina-Saga heraustritt, und auch in unſerm Heldenbuche noch durchſcheinet. Hier, im Siegfrieds-Liede, hat ſich ſeine Befreiung der Brunhild aus Odins Zauberſchlaf in der Flammenburg, nur verwandelt in Chriemhilden Erlöſung von dem verzauberten Lindwurme des Drachenſteins (410. 3610); und ſeine dort erwähnte frühere Bekanntſchaft mit Chriemhilden (51. 101.) iſt alſo eigentlich dieſe hier mit Brunhilden. Doch erklärt ſich auch hierin das Nibel. L. genugſam aus ſich ſelber: Siegfried und Brunhild wußten durch ihren Ruhm, und auch als Nachbarn, von einander; beide ſind unbefangen; und Brunhild iſt nur die ſtolze, etwa in ihrer Beſiegung Unheimliches (2504) ahnende Königinn. (vgl. zu 1325). 34. fraislich, fürchterlich. 35. hohe ſtaht, hoch zu ſtehen kömmt. 36. haben währlichen Rath, wahrlich entrathen. 36 *e*. mein ſelbes, meiner deſſelben. 36 *f*. ihr lat, laſſet. weſen, ſein (noch im Niederd.). 36 *h*. noth, eifrig, eilig. 36 *m*. was ob, wie wenn (zuverſichtlich). Das letzte dieſer drei gut ergänzenden Lieder hat allein die Wiener Handſchrift. 39. Schwere, Beſchwerde, Arbeit. 41. willt, willſt. 42. des, das warum. 43. Traute, Liebchen. 44. durch, um. Ehre, des Sieges im lebensgefährlichen Kampfe. 45. deß, darauf. Suhn, Sohn. 48. gehr', begehre. 53. deß, darüber. 54. ferren, fern, weit. 56. ſeit, ſeitdem. 56 *a*. Gezwergen, Zwergen. 56 *c*. eins, ein Ding. Tarnkappe, verunſichtbarende Kappe. vgl. 399. 56 *g*. ſicht, ſieht. 56 *h*. die Abenteure, hier faſt perſönlich, wie ſo häufig in Eſchenbachs Parcival und Titurel, und in Rudolf von Montforts Wilhelm von Orleans. — Dieſe beiden Lieder der ſpäteren Ueberarbeitung tragen ſichtlich das Gepräge der erklärenden Nachhülfe, auch in dem wiederholten, faſt ungläubigen Berufen auf die Sage. 57. Kappe, Mantel (noch in Sachſen wie im Spaniſchen *capa*, Mantel). 63. ſein ſelbes, ſeiner deſſelbigen. 65. Tarnhaut, weil die Tarnkappe urſprünglich eine Haut war. vgl. 399. 68. ſeit, ſeitdem. 72. ſchiere, bald. beſandt, durch Sendung verſammelt. Die folgenden beiden Lieder fehlen in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 74. pfliegt, pflegt, übt. fraislich, fürchterlich. (1333). 77. in Recken Weiſe, nach Art kühner Helden. zuthal, abwärts (Altfranz. aval, davon avaler. Niederd. noch bloß dahl: Gegenſatz von zu Berge, 4500). 1379. ſelbevierte, wir ſelber als die vierten. 85. do, da. 87. was, was für. 90. vgl. zu 1333. 91. deß, deßhalb. 94. Mutter, Uten: wie ſie 1069 that. 92. Anſtatt dieſer Zeile wiederholt die Münchener Handſchrift 1388. 95. Maide, Mägde. 96. für, vor. 99. lat, laſſet. weß ihr habet Muth, wozu ihr Luſt habet. 1400. wirdet, wird (das daraus zuſammengezogen). Hofereiſe, Reiſe, reiſige Fahrt mit Rittergefolge (692) nach Hofe: im Gegenſatz von Heerfahrt (5918. 6156. 7176). Nachmals räth Hagene Chriemhilden ſelber, daß ſie Siegfrieden das Todtenkleid nähet (3625). 3. zu Wunſche, nach Wunſche. 4. maßliche leid, ſehr lieb. 5. gezam, geziemte (von gezemen, wie nahm von nehmen). 7. Sedele, Seſſel. 10. Magedein, Mägdlein. 11. ſint, ſintemal, dieweil. 12. ſtaht, ſteht, ergeht. 15. hübſchen, hofieren (courtiser: hübſch iſt aus höfiſch entſtanden. vgl. 5382). 17. ſitzet, ſetzt euch. 19. gehrt, begehrt. 23. erhaben: erhobene Bildwerke von Goldſtickerei. vgl. 5442. 26. harte, ſehr. 27. ſo, ſo lieb als. 29. die folgenden vier Lieder fehlen in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 30. geſein, ſein. 35. deß ꝛc., 'das mach' ich euch wohl inne werden. 36. verſagt' verſagte etwas. 37. ſorgende, mit Sorgen. 39. deß, dazu. 40. thun, thue. 43. ſtaht, anſteht. 44. haben Rath, entrathen. 46. han, habe. Seiden, Seidenzeug. 47. Schilden: als ritterliches Gefäß; vgl. 1261. 49. Königein, Königinn. 51. ich ſelbevierter, ich ſelbſt als vierter. 55. je dreierhande, jeden Tag dreierlei Kleider, alſo für jeden Helden 12 Kleider. Man wechſelte bei Feſten die Kleider, indem man ſie auch verſchenkte. Ueber zwölf, hier aus drei und vier (wie 4504). vgl. zu 40. — Ebenſo läßt Hildebrand jedem der zwölf Recken zur Fahrt in den Roſengarten vier Kleider bereiten. — 58. Dreißig, eine häufige (alte Monden-) Zahl, aus drei und zehn, 654. 2034. 2803. 2945. 3051. 4266. 5925. 59. Kemenat, Kammer, Gemach. 61. Arabiſchen Seiden, A. Seidenzeugen. vgl. zu 3346. 62. Zazamant, eine Stadt in Vorderaſien, die häufig in Eſchenbachs Parcival und Titurel genannt wird. der guten, nämlich Seiden und iſt etwa hinzuzudenken hatten ſie genug, wie 1471: an beiden Stellen iſt die Wortfügung die mit darin und der ungenau, aber leicht verſtändlich. 63. deß, davon. 64. ſchnitt, ſchnitt zu. 65. Fiſch-Häute, kommen öfter vor in den alten Gedichten, auch des Heldenbuchs, als Kleiderſchmuck, wie Pelzwerk, und iſt auch wohl mehr an die haarige Haut der Seethiere, als an eigentliche Fiſche zu denken. Bezüge, Unterzüge. 66. fremd, ſeltſam. 67. dackten ſie, bedeckten, überzogen die Mägde (wie ſandte). ſie,

ſie, die Helden die Kleider. 1469. aus dem Lande von Marokko. Im Titurel werden zwei Länder Marokko unterſchieden, eins jenſeit Spaniens, das andere des Baruks (Kalifen von Bagdad). Die Stadt Marokko in Afrika iſt erſt im J. 1069 erbauet. Libyan, Libyen, der alte Name Afrika's: wie 1731. 71. Mage, Kind. 72. ſcheinen, ſichtbar werden. 77. Arabiſch. vgl. zu 3346. 73. ſint, da. der hohen Fahrt, der ſtolzen Reiſe zu Hofe: wol mit Anklang an Hochfahrt, Hoffahrt. 74. Hermeline: ſo genannt, weil er damals beſonders aus Armenien (vgl. 248) kam. ſie, die Helden. unwerth: die achteten ſie gering. 75. Pfellel, köſtliche Zeuge, Stoffe. darob, über welchen, als Ueberzug. 78. Unmuße, Arbeit. nicht zu klein, ſehr groß. Die alte Sprache liebt dieſen ironiſchen Ausdruck, dergleichen auch mäßig leid für ſehr lieb, wenig etwas für nichts, ſelten für nie, und viele andere. 79. inner, innerhalb. ſieben: vgl. 165. 80. Gewäffen, Waffenrüſtung. 83. voll, vollends. 85. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 87. gehrten, begehrten. 88. beſtahn, bleiben. 93. Auch dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. — Alle, vor die ſie kamen. 95. deß, deßhalb. ſie ſie, die Helden die Kleider. 96. geſagen, ſagen. 97. verdait, verdagt, verſchwiegen. 98. gemait, hehr. 1501. beſtahn, daheim bleiben. 3. in Wage, auf der Wage, in Wagniß, Gefahr. 4. naher, näher. alſo, ebenſo. 5. das, das was. Dieſe zweite Ausfahrt und Brautwerbung war Urſach alles folgenden Unheils, wie die erſte, wo dieſelbe Ahnung war, 290. 6. allgeleiche, allzumal. geſprach, ſprach. 7. Gold, goldene Stickerei, Ketten und Spangen. ſahl, ſchmutzig (noch Niederd.; Franz. sale: eines Stammes mit *sal*, Salz). 8. genothe, häufig (wie gedrange). zuthal, nieder. 9. Sie, Chriemhild. lat, laſſet. 12. ob, wenn: noch in als ob. beſtaht, bleibt. 14. haben Rath, entrathen. 15. geſunden, als einen geſunden. 16. nieg, verneigte ſich. 17. goldfarben, mit Gold gezierten. 19. ziehen, aus dem Stalle bringen. 23. ſaßen, ſetzten ſich. 24. Schiffmeiſter, Steuermann. 26. hinnen geführen, von hinnen führen. 27. vgl. zu 1333. 29. Schalter, Ruderſtangen (von ſchalten, ſtoßen, ſchieben, lenken), 30. Stade, Geſtade. 34. vgl. 4764. Um Worms wachſt bekanntlich einer der beßten Rheinweine, Unſerer lieben Frauen Milch, welche milder iſt, als die Thränen Chriſti am Veſuv. 36. lützel, wenig. (Engl. *little*, Ulfil. leitil, Angelſ. litel, Isl. litil, Niederd. lütt, lüttje, klein, wenig: wie edel von od). 35. 36. Führt die Ueberarbeitung Dankwarten mehr ein, und reimt den Abſchnitt, wie häufig in ihren Veränderungen und Zuſätzen:

Dankwart Hagenen Bruder der ſaß unde zog
An einem ſtarken Ruder: er trug den Muth unmaßen hoch.

1537. geſtrackt, geſtreckt, ſtraff angeſpannt (wie geſandt von ſenden). 38. die zweite Hälfte dieſer Zeile, bis zur Mitte von 42 ſind in der Wiener Handſchrift überſehen. 40. ſeit, ſeitdem: ihre Arbeit ſchlug ihnen ſelber zum Verderben aus. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt: ſeit ſchönen Frauen weh. 41. zwölften, die gewöhnliche runde Zahl für die unbeſtimmte Entfernung, obwohl die Fahrt mit gutem Winde möglich wäre. vgl. 2129. 4713. 43. Iſenſtein (1551), iſt hier wol nur ein von Island (1313) abgeleiteter Name, obgleich eine tiefere mythiſche Bedeutung, und auch ein wirklicher Ortsname, darin verborgen ſein mag, wie in Island ſelber. Dort findet ſich kein Iſenſtein, aber wohl in Deutſchland, wohin die Nordiſche Sage, umgekehrt, Brunhilden verſetzt. Das Kloſter Iſenſtein, aus welchem der ſtreitbare Mönch Ilſan in den Roſengarten zu Worms zieht, iſt auch wol mythiſch mit dieſem hier verwandt. — 44. vgl. zu 1333. 45. Hier ſchon beginnt der ſpätere Bearbeiter die ſiebente Abenteure. 48 *a*. han, habe. 48 *c*. dereinem, irgend einem. 48 *d*. weſen, ſein. Dieß Lied hat allein die Ueberarbeitung. 49. deß, darauf. 51. Iſenſtein: ſ. 1543. jehen, ſagen, (immer in bejahendem Sinne). 53. will, ich will. Muth, Sinn. 54. geleiche, auf gleiche Weiſe, überein. ja, wohl. 58. mähre, berühmte (von Mähre). 60. Gedingen, Gemuthen, Trachten. 61. deß, dazu. 62. Uebermüthe, Mehrzahl von Uebermuth. 65. durch, um. 67. ſo, ſo lieb als. mein ſelbes, meiner ſelbſt. 68. verdienen, durch Dienſt erwerben. Dieſes Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift.

---

7. Abent. 1569. gegahn, gegangen. 70. nahen, nahe. 74. ichts kunde, irgend kund. Magedein, Mädchen. 79. ihr's, ihr deſſen, dazu. 80. thun, thue. bald, kühn. 81. ſieh', ſehe. 83. durch, um. 84. ob, wenn. 91. anzuſehene, zur Schau. 92. ſeither, ſeitdem. geſait, geſagt. 93. Gegen den Unkunden, für die Unbekannten, Fremden. ſtrichen, ſchmückten, putzten: wird beſonders von den eng anliegenden Kleidungsſtücken gebraucht, die man ſich anſtreicht. 95. engen Fenſter; wo ſie ſahen, ohne geſehen zu werden. 96. durch, um. 97. Die folgenden drei Lieder fehlen in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 98. Sand, ſandiges Ufer, Strand. 1600. getheuret, geehrt, verherrlicht. 1. habte, hielt. Mark, Roß, Mähre. geſaß, ſich geſetzt hatte. 2. michel, groß. 4. ſeit viel gar, ſeitdem gänzlich. 6. ſelten eh, nie. 7. Stegereif, Steigbügel. 9. gemait, hehr, ſtolz. 10. ſchneeblank, ſchneeweiß. Dieſe Farbe Siegfrieds gegen Hagene's rabenſchwarze (1623) deutet offenbar

auf den folgenden Mord: Hagene iſt der Schwarze (Surtur), der Zerſtörer; und dieſer Gegenſatz zwiſchen Schwarz und Weiß geht durch alle Mythologie (vgl. 361). 1612. laucht'ten, leuchteten (noch in erlaucht). 13. geſteinet, mit Steinen beſetzt. Vorbüge, Reitzeug vorn um den Bug des Roſſes. vgl. 306. ſchmal, zierlich geſchnitten. 15. Schellen trug Ulrich von Lichtenſtein ſogar am Schilde; ſ. Frauendienſt, S. 230. 18. Ebenſo heißt es von Siegfrieden und ſeinen Gefährten vor Worms, 301. — Dieſes Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 24. michel, ſehr: von meh (1312), wie lützel von lütt (1536): Engl. much, Span. mucho, Angelſ. Isl. Ulfil. mixil. 25. Steine von dem Lande India. India, Oſt-Indien, überhaupt Hinter-Aſien, ſo weit es damals durch Sage und Verkehr bekannt war. 26. wagen, ſich bewegen, wogen. 27. Schiffel, Schifflein. 29. ſechs und achtzig, eine öfter wiederkehrende Zahl, auch von Perſonen, 2113. 2301, (vgl. die Klage und Biterolf, 1679), und die Hälfte davon 3345. (ſieben und achtzig Seelenwanderungen kennt die Indiſche Mythologie. Kanne's Pantheum, S. 548. vgl. 4482). Thürne, Thürme. 30. Saal, einen großen Verſammlungs- und Reichs-Saal, der ſelber ein ganzes Gebäude einnahm, wie der, worin am Ende der Nibelungen Noth erging. 31. Marmel, Marmor. grune, grün. 32. waß, war. 33. entſchloſſen, aufgeſchloſſen. 36. behalten, bewahren. (vergl. 312). 38. Brünne, Panzerhemde. des ſeid ihr ungewährt, das wird euch nicht gewährt. 40. pflieget, pflegt zu beobachten, hat die Sitte. (vgl. zu 1333). 42. lat, laſſet. 51. gefloſſen, geſchiffet (daher Flotte). 56. durch welches Liebe, wem zu Liebe. han, ſind. 57. ein ihr Geſinde, einer aus ihrem Geſinde; vgl. 4654. jehen, ſagen. 59. vgl. zu 1333. 61. die folgenden vier Lieder fehlen in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 62. ob, wenn. 63. ob, über. und möcht' er die gehan, auch möchte er in der That wohl Fürſten Lande haben, ein König ſein. 65. grämeleich, grämlich, finſter, von gramm, grimmig. 67. von, wegen. ſchwinden, geſchwinden, jahen. der, deren. gethut, thut. 70. magedlicher Zuchte—reich, wohlgezogen wie einer von edlem Geſchlecht, von edlen Magen. Sonſt könnte magdlich hier auch, wie gewöhnlich, jungfräulich, jugendlich überhaupt bedeuten, da Magd, Jungfrau, auch von Männern gebraucht wird, wie das Altfranz. Damoiseau, Damoisel, junger Edelknecht, der noch nicht Ritter iſt. Dankwart, obwohl ſchon tapfer gegen die Sachſen, wird immer noch ſehr jung gedacht (vgl. 7771.), wie ſein eigentlicher Herr, Giſelher das Kind. 2068. ſieh' ich, ſehe ich. 71. Gelaße, Ausſehen. 72. ichts, irgend etwas. 73. blide, freundlich, hold (noch Niederd.). 74. erweinen, weinen machen. 76. bald, ſchnell, kühn. 80. weder ohne, noch durch die drei Kampfſpiele (1320), und das vierte (2724). 1688. gemait, hehr. 90. die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt hier: Zu dem Gaſte ſie züchtiglichen ſprach; und ähnlich die Ueberarbeitung. Aber das Obige iſt eine volksmäßige, auch in andern Liedern des Heldenbuchs häufige Zeile an bedeutenden Stellen. vgl. 4. 92. meinet, beabſichtigt. bekannt, erkannt. 93. viel groß, nämlich iſt. 97. von Rheine, iſt vorzugsweiſe immer Worms und Burgonden-Land, obwohl Santen und Niederland auch am Rheine iſt. 98. durch, um. 99. davon geſchicht, deswegen geſchieht. 1700. bedenk' es dich, bedenke dich deswegen, darüber. dich des, dir das. 2. nichtes, der deutliche Genitiv des alten Hauptworts Nicht, Nichts, das wir jetzo als bloße Negazion, ſo wie jenen Genitiv Nichts wieder als Nominativ gebrauchen: der Dativ iſt noch in mit Nichten (vgl. 140). 4. den dreiſylbigen Abſchnitt (vgl. 6240) ändert die Ueberarbeitung in den gewöhnlichen: nur daß ich nicht durfte, ich ꝛc. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt 3. 4.:

Durch dich mit ihm ich her gefahren han:
Wär' er nicht mein Herre, ich hätt' es nimmer gethan.

gelan, unterlaſſen, die Fahrt. 6. theile, ordne, ſo daß beide Theile gleiche Vortheile haben (bei den Turnieren theilte man Sonne und Wind). gedarf, darf, wagt. 7. behabt, behält. Meiſterſchaft, Oberhand, Sieg. wirde, werde. 8. und, aber, dagegen. 9. lat, laſſet. 12. trauet, getrauet ſich. 14. Ger, Speer. Zu dieſen drei (1323), auch in den ritterlichen Uebungen gewöhnlichen Spielen (532), kömmt noch, als viertes, das Ringen in der Brautnacht (2674). 19. Gegen, mit dem Dativ, noch Oberd. und bei Johannes Müller und Göthe. 22. theilt, ſtellt an (1704). 23. durch, um. 24. Haubet, Haupt. 26. der Spiele, mit Anordnung der Spiele. gezam, geziemte, gefiel (convenirte). 27. gewinnen, bringen. 28. Brünne rothes Goldes, Panzerhemde von rothem Golde. Schildes Rand, Schild mit großem Rande. 29. Waffenhemde, das über den Panzer gezogen wurde. 30. Waffen, beſonders Schwert: verſchneidt, verſchnitt, von verſchniden, verſchneiden, verwunden. (wie reit). 31. Pfellel, köſtliches Zeug, Stoff, hier von Seide, ſonſt auch Purpur, obgleich es anderswo wieder von beiden unterſchieden wird: daſſelbe bedeutet im Mittelalter pallium, und Altital. paglio, Altfranz. paille, Isländ. pell: eines Stammes mit pellis, Fell (Pelz). außer, her aus. Lybia, Afrika: wie 1469. 33. die Zeit, während der Zeit. mit Gelfe: der Gelf iſt lauter Uebermuth. gedräut, gedrohet. 34. ungefreut, unerfreut, unfroh. 38. erfunde, wahrnahm. gegahn, gegangen (welches eigentlich von gangen iſt, wie der alte und noch Oberd. Imperativ gang und gieng). 1739. Tarnkappe, verunſichtbarende Kappe (309). Die Münchener Handſchrift lieſt hier Heblkappe. 40. ſchiere, ſchnell. 42. theilte, ordnete. 44. aller wird von niemand regiert. 45. Ring, Kreis. bezeiget, bezeichnet, etwa durch Schranken. da's, da das. 46. mannig ſchließt die Mehrzahl die ein. 48. gelünge, nämlich der Sieg. 51. ob den Seiden, auf dem ſeidenen Wappenrock. Zain, Stäbchen, dünne längliche Stückchen (Flitter): noch in Zain-Hammer. Im Oberdeut. Zaine, ein von Weiden-Ruthen geflochtener Korb. vgl. 3668. 4509. 52. Farbe, Geſichtsfarbe (teint). darunter, dazwiſchen: Antlitz und Gold leuchteten gegen einander, 2323. 3212. 3239. 5418: wie Schmuck gegen Schmuck, 1759. 2360. 53. Geſinde enthält eine Mehrzahl die. 54. allroth, ganz roth. Stahel-harte-Spangen, harte Stahl-Spangen. michel, groß. 56. Schildfeſſel, Feſſel zum Feſthalten des Schildes um den Hals. vgl. zu 7827. waß, war. 59. vgl. zu 1752. 61. Buckeln, Erzbeſchlag (vgl. 150). 62. dicke, regiert den Genitiv. Das überträfe wol noch den ſiebenhäutigen Schild des Aias: der Ueberarbeiter mäßigt auch die Spannen in Hände. 64. ſelbevierter, ſelber als der vierte. 65. alſo, als. 70. der Seiden, aus Seide. Azagouch, Stadt in Vorderaſien, die in Eſchenbachs Parcival und Titurel mit Zazamank (1462) häufig zuſammen genannt wird. 71. ab, von. Farb', farbige Oberfläche. Dieſes Lied hat ganz das Anſehen einer ſpäteren Einſchaltung, wiederholt und widerſpricht 1729. Auch fehlt es in der H. Ems-Münchener Handſchrift, ſteht aber in der ſpäteren Ueberarbeitung. 74. Ger, Speer. 75. michel, groß, mächtig: von meh, mehr, und noch in Mekelburg, alt Michelburch, μεγαλοπολις. 76. zu, an. Ecken, Schärfe, Schneide. harte fraislichen, ſehr fürchterlich. ſchneidt, ſchnitt, von ſchniden. 78. Mäſſe, ein unbekanntes aber ſchweres Gewicht (Maß, Schweiz. Mäß). geſchlagen, verarbeitet, verſchmiedet. 81. weſen, ſein. 84 *b*. Gewäffen, Rüſtzeug. ihm einen, ihm allein, den übrigen nicht. 84 *d*. verwandelt, verloren. Dieß Lied hat allein die Ueberarbeitung. 89. müht, ſchmerzt, reuet. 90. und, doch. Waffen, Schwert. 91. ſanfte gahn, langſam gehen, ſtill ſein. 93. bewahren, unterlaſſen, nämlich, ſo übermüthig einher zu gehen. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 96. ja, wahrlich. 1800. geſänftet, beſänftigt. 2. ſchmielendem, lachendem (Engl. smile, lächeln: wol mit ſchmeicheln verwandt). Aehnliche Halbzeilen ſ. 2849. 4680. 6597. 3. Gewand, Panzer. 4 *a*. mir iſt alſo mähre, ich achte es eben ſo viel, mir iſt eben ſo viel daran gelegen. 4 *d*. ſein eines, ſeiner des alleinigen. Dieß Lied hat allein die Ueberarbeitung. 7. wöllen, der Konjunktiv von wollen. 8. ſint daß, ſintemal. 10. michel, ſtark. 11. well, rund (beſonders länglich rund, wie die Welle, Achſe eines Rades). 1813. ſo, wenn. verſchoß, verſchoſſen hatte. 15. Waffen, wehe! Eigentlich Ruf nach Waffen, d. i. nach Schwerten (485. 7613), wie all' arme, alarme, Lärm. So wird auch das Altnormänniſche Zetergeſchrei *haro!* abgeleitet vom Isländ. *hiör*, Ulfil. *hairus*, Griech. ἄορ, Schwert. vgl. 4099. Traut, Liebchen. 17. wand, aufſtreifte. 19. hohe zuckte, hoch zückte. 20. forchten, fürchteten. Neid, Heftigkeit, Zorn. 24. harte ſorglichen befand, däuchten ihm gefährlich. 25. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 27. Er, Siegfried. 33. hibl, verhehle (wie gib, von geben). Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 34. viel wenig bejagen, gar nicht erringen, erwerben. 35. dereines, irgend eines. 36. ſich, ſiehe. unſorglichen, unbeſorgt. 38. michel, ſtark, mächtig. 39. Kind: vgl. 197. 40. alſo, als ob. 41. all durch, ganz durch. gebrach, brach, drang. 42. lohen, leuchten, lodern. Ringen, des Panzerhemdes. 43. des Schuſſes, von dem Schuſſe. Tarnkappe, verſtärkende Kappe, vgl. 1361. beſtahn, beſtanden, geblieben. 45. braſt, brach, ſprang (von breſten, umgekehrt berſten: noch in breſthaft, gewöhnlich preßhaft, mit leiblichen Gebrechen behaftet). 46. wiedere, wieder zurück. 47. Rand, Schildesrand (1728), Schild. 48. frommt' hinwiedere, beförderte, ſchoß zurück. 49. Dieß Lied fehlt in der Münchener Handſchrift. 50. er faßte den Speer verkehrt. 51. Gewand, Rüſtung. 52. ellenhaft, ſtark, tapfer: von Ellen (27), Stärke. 54. Siegemundes Kind: vgl. 878. 55. des Schuſſes nicht beſtahn, vor dem Schuſſe nicht aufrecht ſtehen bleiben. 56. in Treuen, der vollſtändige Ausdruck für unſer traun, in Wahrheit. 60. ferren, weit, viel. kräftiger Mann iſt der Komparativ von kräftig Mann. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt hier: Nein ſie hät gefallet ein ꝛc. Aehnlich 1948. 64. lautet in der Ueberarbeitung: Daß ſein (deſſen) die kühnen Degene ſehre wundern begann. 65. zwölf Klafter, iſt weit, in Rückſicht auf den großen ſchweren Stein, dergleichen noch jetzo die Schweizer bei ihrem Steinſtoßen mit auf die Schulter geſtützter Hand nicht eben ſehr weit von ſich ſchleudern. 66. brach, überſprang (übertrat). 68. wägete, aufwägte, aufhob. der Held des Wurfes pflag, Siegfried that den Wurf. 73. dieſes Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 76. gefernet, entfernet. des König für Königs, weil es mit Gunthers als Ein Wort gedacht wird, wie noch, ohne den Artikel, geſchieht: König Friedrichs. 77. eintheil, etwas. 78. Ringes, Kampfplatzes. geſunden, als einen geſunden. 79. naher, näher. Mage, Blutsfreunde. 80. weſen, ſein. 82. boten ſich zu Füßen, unterwarfen ſich fußfällig. 85. grußte, begrüßte. 92. laßen, zulaſſen, geſchehen laſſen. 1894. Tarnkappe: vgl. 399. Die Münchener Handſchrift lieſt hier wieder Hehlkappe. aber behalten, wieder aufzubewahren. — In der Ueberarbeitung lauten ~~92 — 94.~~ 90–92

— Da war viel mannig Mann.
Durch Furchte man's dem Degene deſto baß erbot:
Von Siegfriedes Ellen (Stärke) ſie waren kommen außer Noth.

96. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt hier: Da er und ander' Degene alles Leides vergaß. Die folgenden drei Lieder fehlen ihr. 98. der, deren. 99. lat, laſſet. 1900. gebarte, gebärdete ſich (noch Oberd. und bei Goethe). 4. deß, darauf. 7. euch angewann, an euch gewann, euch abgewann. 8. deß, deßhalb. 10. Hochfahrten, hoffärtig ſein. iſt gelegen, niederliegt. 14. befinden, vernehmen. 16. beſandt, beſchickt, berufen. 19. unerwandt, ungeſaumt. 23. Jara ja, dieſer ſelten vorkommende Ausruf wechſelnd mit Jaria, jara! (Rother, 2856. 3045; Wolfdietrich, 233; Biterolf, 11106: auch der Freude, bei Nithart, in der Maneſſ. Samml. II. 79), hat Anklang im Angelſächſ. *vala va*, wehe! und unſerm alten vaha vah (6318) und ähnl., und iſt vermuthlich noch von uralter mythiſcher Herkunſt, und nur aus dem Indiſchen zu erklären. „Noch iſt es den Indiern heiliger Gebrauch, die Rechte auf die Linke zu legen und dabei zu ſagen: laß da ein Ende der Welt ſein! Beide Hände (die ſchon Sinnbild der Schöpfung), glauben ſie, ſeien die zwei Hälften des Eies, die oberſte der Himmel, die untere die Erde, und die Sylben ja ra, mit dem vordern Finger der Rechten in die Linke in Aſche geſchrieben, ſoll der Streit der Luft und des Feuers im Eie ſein." Kanne's Pantheum, S. 614. Dieſes Welt- und Jahres-Ei, welches Kronos (die Zeit) und Brama ſchafft und ſelber darin, dieſer als Sonne, jener als geflügelte Zeit-Schlange, ruht (wie der geflügelte Eros) und welches der Aegyptiſche Schlangengott Kneph aus dem Munde gebiert, hat im Indiſchen Einen Namen mit Jahr und Zeit andon, anda, andaro, wie das Indiſch-Zigeun. *jari*, Ei, unſer Jahr iſt: Hebr. jarha, Mond, Sanskrit *jahran*, Zendiſch *jaré*, und ebd. die Periode des großen Tages *Eiere*, Lat. aera, hora, und viele ähnliche Zeitnamen in vielen Sprachen, die Indiſchen Zeitgötter Jura, Jera, Jara, u. ſ. w. vgl. Kanne's Panth. S. 251. 569. und Syſtem der Ind. Mythe, S. 5. 27. 39. 215. Dieſes Ei ſtellte in ſeinen Hälften zugleich Gold und Silber, Sonne und Mond, Himmel und Erde dar, und hieß im Indiſchen auch Moha-tit, die große (unſer meh, michel) Zeit (Niederd. Tit), und Verſtand und Wort (Logos): wie der Aegyptiſche Kneph das Weltei aus dem Munde gebar: ſo daß von der andern Indiſchen Form Motta vielleicht das Ital. motto und Franz.

mot ſtammt. Mut-ſpelli, in der Altſächſiſchen Evangelienharmonie, das Mund-Wort, Gericht (wie ebd. Urd, fatum: die Norne Urd) des Weltrichters, der ſchaffende Logos als Richter, das Ur-Wort als Urtheil: wie das Nordiſche Muspel-Heim, die Welt des Lichts und des Feuers, die einſt alles zerſtört, von wo aber einſt die Schöpfungskraft ausgieng, und die Kuh erzeugte, welche den erſten Menſchen aus dem Steine hervorleckte. Das erſte geſprochene Wort heißt im Indiſchen Oum: und auch dieſes iſt mit ovum, Ey, und aevum, Zeit, Island. aevi, auffallend ähnlich. Das Indiſche Wort *anda* iſt aber unſer Ende: nämlich Brama hat, wie Kronos, auch den Namen und die Bedeutung der Zeit- und Ewigkeit-Schlange Ananda, und dieſe wird überſetzt durch ohne Ende (Altdeutſch an' ende), d. i. rund, wie die ſich in den Schwanz beißende Schlange und das Ey: ſo ſich immer aus ſich ſelber erneuend, daher neu und neun, wie ovum, novum und novem, *εννεα και νεα*, weil die Neun, als Uebergang zur Zehn, eben dieſe und Rückkehr in die höhere Einheit iſt. Vielleicht iſt auch der Ausruf Ei, Hei, hiemit verwandt: ſo wie jener Normänniſche Ausruf *haro* mit jara (vgl. 1815), und ja, nicht bloß Bejahung, ſondern auch Ausruf (3969), mit *ja ja*, *jah*, den Hebräiſchen Buchſtaben-Namen Gottes, Griechiſch und Aegyptiſch Jo, das Gnoſtiſche Schöpfungswort Jao; und in anderer Verbindung *jad*, *jod*, *jota*, der neunte oder zehnte Buchſtabe, Ein- und Zehnzahl (daher Alpha für Zehn in unſerm alten ein-lif zwe-lif, d. i. ein- zwei-elf (vgl. zu 3268): Griech. *ια*, gewöhnlich *μια*, eine), und der Geſtalt nach in mehren morgenländiſchen Alphabeten für Alpha, wie noch unſer Zahlzeichen Eins 1 und Zehn 10 (mit dem Augen-Buchſtaben o) das Bild des zeugenden Fingers und der ſchaffenden Hand, Slaw. *jedden*, Perſ. *jede*, Hebr. *jad*, Hand, *jada*, erkennen und erzeugen (begatten), die Indiſchen Fingergötter Jadoo, Juda, die Idäiſchen Daktylen, die Nordiſchen Handrieſen Jotur und Jotunner, die Aſen auf dem Ida mit den Aepfeln der Idunna, der Altdeutſche, dem Zeter, Haro und Jara ja ganz entſprechende Wehruf Jodute (im Wolfdietrich auch Waffenote!) — das Perſ. *Chodai*, Gott. vgl. Kanne's erſte Urk. der Geſch. S. 578; Panth. S. 48. 55. 107; Chriſtus im alten Teſtament, Bd. 1. S. 33. 1927. was ob, wie wenn. 29. unterſtahn, verhindern (dazwiſchen treten). 34. die Zeit, während der Zeit. 35. tauſend: vgl. 2034. 37. ſeid, bleibet. do, da.

---

8. Abent. 1941. Sand, Strand. 42. Tarnkappen, unſichtbar (399). Schiffel, Schifflein. 43. Siegemundes Kind: vgl. 878. ſtund, trat. 44. fuhrte, führte. 45. floß

ſchwamm. 1947. ſie, die Leute. ſunders, beſonders. 48. vgl. zu 1860. Kind: vgl. 197. 49. bei, binnen. 51. Raſt, ein Wegemaaß, wo man raſtet, ausruhet, ſchon bei Ulfilas und Hieronymus, und erklärt Pictorius durch eine Reiſete: im Mittelalter zwei *leucae* (lieues), oder drei milliaria (Meilen), d. i. 3000 Schritte. Die Entfernung zwiſchen Island und Nibelungen Land (392; Norwegen, 2971) iſt hier aber auch nur in runder Zahl. Die jüngere Bearbeitung läßt ſie ganz weg, wol um näher zu rücken (vgl. 2899), und verbindet auch dadurch mehr, daß ſie Siegfrieden hier nicht bloß als Herrn des Schatzes (365. 402), ſondern des ganzen Landes (389. 372) anführt; 51 und 52 lauten nämlich:

> Das hieß zu Nibelunge, und waren ſeine Mann,
> Land unde Burge das war ihm alles unterthan.

Nibelunge iſt der alte Genit. Pl. zu welchem Land (1950) zu wiederholen iſt. Aehnlich iſt der Zuſatz 4512 a — h. 53. Werder, hohes Vorland, zuweilen auch von Waſſer umgeben: Niederd. Wörde (vgl. 3727). 54. geband, band feſt. gemait, hehr, kühn. 55. Berg — Burg, des alten Nibelung (1982) mit deſſen Horte (1986). 56. Wegemüden, vom Wege Müden. thunt, thun. (Dieſe mit dem Griechiſchen und Lateiniſchen gemeinſame Endung, die noch in ſind übrig iſt, hat nur das Präſens behalten, indem das Perfectum ſich ſchon durch anderweitige Flexion vom Infinitiv unterſcheidet). 58. hut'ten ſie ihrer Ehren, waren ſie auf ihre Sicherheit bedacht, auf ihrer Hut. 59. boſſen, pochen, ſtoßen (noch in Amboß, boſſeln, butzen: Franz. pousser). unkunde, unbekannte. 61. Ungefügen, ungeſchlachten, wilden Rieſen. pflag, hütete. 62. Gewäffen, Waffenrüſtung. 63. faſte, ſtark. 64. wandelte, verſtellte. 68. mühte, verdroß. 71. ſchwiff, ſchwang, ſtieß. (von ſchweifen im alten und noch Schleſ. Sinne, kehren, ſpülen; Engl. sweep, Angelſ. swavan. Niederd. Schweppe, Peitſche). 73. Wie: ſo fragte der Rieſe. 75. ihm, ſich: wie 9510. 76. Geſpänge, des Schildes. zerbraſt, zerbrach. 78. von, durch. Stange, gewöhnliche Waffe der Rieſen. gieng, nahte. 78. eintheil, in etwas. 80. wäge, gewogen. 81. erſchall, erſcholl (eigentlich von erſchellen, wie ſtahl von ſtehlen). 82. Nibelunges, des alten, deſſen Burg es war (2970. vgl. 359). 83. daß, ſo daß. ſeit, darnach. 85. Berg, auf welchem die Burg ſtand (1955), und darin der Schatz bewahret lag (362). 86. Gezwerg, eigentlich das Kollektiv von Zwerg, deſſen Geſchlechtloſigkeit aber gut zu dieſem Mittelgeſchlechte zwiſchen Helden und Rieſen paßt. 95. zerbraſt, zerbrach. 97. Schirm, Schild. gar, gänzlich. 98. Waffen, Schwert. 99. ſchlahen, ſchlagen. 2000. ſchonte ſeiner Zuchte, bewahrte, bewies dadurch ſeine eigene Zucht; vgl. 6622. 2002. fieng, faßte. 3. zogte, zog, raufte (von zogen, wovon gezogen und Herzog). ſchree, ſchrie (eigentlich von ſchrien, ſchreien). 4. Zucht, die Siegfried ſchonte und bewahrte, daß er ihn nicht gar todt ſchlug: zugleich wol ein Wortſpiel mit dem Zogen und Züchtigen, das er dafür that. 6. eigen, Unterthan, Eigen-Mann. ohn' einem, außer einem. weſen, ſein. 7. deß, deßhalb, darüber. 13. dieſer, wegen dieſer. 14. han, habe. erfunden, erfahren. degenlichen, ritterlichen, tapfern. 15. von Schulden, mit Recht. vgl. zu 392. 16. thun, thue. daß, auf daß. 19. tauſend Nib., wie 2026. 20. gehrte, begehrte. verjehen, ſagen, kund thun. Die H. Ems-Munchener Handſchrift lieſt hier: So will ich euch Leides laſſen hie nicht geſchehen. 21. löſet', löſte (wie mochte). 23. wackte, weckte (wie ſandte). ſorgende, mit Sorgen (Gerundium). 26. tauſend, wie 2019: es ſind eigentlich ſchon die 2034 erwählten. 28. eintheil, zum Theil. Werke, ſind der folgende Trunk zum Gruß und Willkommen. 29. ſchankt', ſchenkte ein (wie ſandte von ſenden). Lautertrank, ein künſtlich angemachter Wein, Lat. claretum: der Wein wurde über geſtoßene Gewürze, die mit Honig oder Zucker in einen Beutel gethan waren, abgezogen und abgeklärt. Solcher Lutertrank war ſonſt noch in Hamburg bei Hochzeiten gebräuchlich. 30. ſchiere, bald. 32. deß, dazu. 34. tauſend: die 1935. 2019. 2026. 2111; dann 2404. 2484. 2766, erwähnten, immer wiederkehrenden (3055) Nibelungen, auch ſchon in den 1000 Burgonden (urſprünglich Nibelungen 5. 359) angedeutet (655), beſtimmt in den 1000 Burgonden-Nibelungen (6105), welche aus 3000 erwählt werden (5925), wie hier, und wie auch bei Siegfrieds Burgonden-Gefolge geſchehen ſoll (2803). vgl. zu 386. 35. Gewand, Rüſtung. 39. ſint, ſintemal, weil. 40 *a*. Dummer, junger. 40 *d*. verenden, vollenden, ausführen. ob, obſchon. 40 *f*. Nibelungen, der Söhne (359), wie 2899. 3111. Hort, Schatz. 40 *g*. deß, deßhalb, daher. 40 *h*. ſein, des Schatzes. Dieſe beiden Lieder der ſpäteren Ueberarbeitung ſind wieder ſichtliche Nachhülfe, wie 1356 *a*. Die wunderbare unverſiegliche Eigenſchaft des Schatzes kömmt auch ſonſt vor (4507), iſt hier aber faſt nach Art des heiligen Grales, welcher der Maſſenie der Templer (im Titurel und Parcival) alle Genüge gibt, erweitert. 47. ſiehe fließen, ſehe ſchiffen. 50. verlan, zurückgelaſſen. 51. han, habe. beſendet, berufen. 52. große, ſehr. 56. verdagen, verſchweigen, unterlaſſen. 57. für, vor (immer nur im Akkuſativ). 59. gerieth, rieth. 60. ſchied, beſonders auszeichnete. 61. behielt, bewahrte. 63. drungen, drängten: das übermüthige Drängen, Nicht-Ausweichen, faſt auf die Füße treten, um dadurch zum Ausſchlage und Kampfe zu reizen, das beſonders hinten bei den Heunen vorkömmt. Der breite Stein der Burſchen iſt noch etwas Aehnliches. 2065. Anſtatt der nächſten ſechs Lieder hat die ſpätere Bearbeitung nur folgende zwei:

Da hieß die Königinne theilen allzuhand
Gold unde Silber, Roſſ' und auch Gewand
Den Fremden und den Kunden, viel mannigem werthen Mann,
Des ihr ihr Vater hatte nach ſeinem Tode viel verlan.

Sie hieß auch ſagen von Rheine den Recken alſo hehr,
Daß Sie des Schatzes nähmen minder oder mehr,
Daß ſie das mit ihr brächten in Burgonden Land.
Deß antwortet' ihr Hagene in hohem Muthe allzuhand:

„Viel edele Königinne, euch ſei für wahr geſait, u. ſ. w.

allzuhand, alsbald. verlan, hinterlaſſen. deß, darauf. geſait, geſagt. — 66. getheilen, austheilen. 67. mein, meiner (der Genitiv von ich). han, habe. 68. deß, darauf. 69. lat, laſſet. 70. trau', getraue mir. 71. mein eines, meiner des alleinigen. 72. thät ſchein, machte ſichtbar, zeigte. ſchein iſt hier Beiwort, wie noth, grimm, für nöthig, grimmig. (Dieſe Halbzeile kehrt häufig wieder, 3198. 5966. 7952). 73. unterwand, bemächtigte: wie 4512 b. 75. gehrte, begehrte. 76. die Armen, denen eben mehr gegeben wurde, als ſie verlangten. 77. bei, zu. Pfund, als Münzgewicht, war im 13ten Jahrh. gleich mit Mark (von dem aufgeprägten Markzeichen ſo genannt) und enthielt, nach alten Rechten, 240 Pfennige in 8, 12 oder 20 Schillingen, und galt 1290 um den Rhein einen harten Thaler, und gilt jetzo in Straßburg zwei Straßburger Gulden. Später hatte die Mark hier zwei und mehr Pfunde. Dieß iſt Silber-Geld. Ein pfündiger Gold-Pfennig galt dagegen 10 Schillinge oder ein halb Pfund Silber; und eine Mark oder Pfund löthigen Goldes hält im 16ten Jahrh. 72 Goldgulden oder 67 Ungariſche Dukaten. — ohne Zahl, ohne zu zählen und zu wägen; vgl. 1034. 79. davor, zuvor. 80. wahrliche, wahrlich. 81. Rath, Entrathung: ich möchte deſſen entbehren. 82. Wat, Kleider. 83. ſchwendet, verſchwendet. 84. unterſtünde, verhinderte. Das folgende Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 85. des, das. 86. ich habe geſandt nach Tode, ich habe ihn nach meinem Tode geſandt, gleichſam um meinen Nachlaß zu vertheilen. 87. traue ich, getraue ich mir ſelber. lie, hinterließ. 89. geſait, geſagt. 91. des haben Rath, das entrathen mögen. 92. ichts, irgend etwas. Wat, Gewand. 93. durch meine Liebe, mir zu Liebe. 94. erfüllen, anfüllen. Leiteſchrein, Reiſe-Schrank, -Koffer. 97. Dieſes Lied fehlt in der ſpäteren Bearbeitung. 98. ihr ſelber, ihrer ſelbſt. damite, mit dabei. 99. Giſelheres Mann, Dankwarten. 2101. laſſ', überlaſſe, übergebe. 2. beſtiften, einrichten, verſehen, hier mit einer Regierung. 4. Voget, Regent, Landpfleger, Statthalter.

weſen lan, ſein laſſen. 5. Mage, Blutsfreunde. 8—11. Dieſe wol bloß wegen des gleichen Reims vom Abſchreiber überſehenen 4 Zeilen ſtehen auch in der Münchener und Wiener Handſchrift und in der ſpäteren Bearbeitung. Die letzte hat für zwanzig hundert wol beſſer tauſend, als Gleichgewicht der 1000 Nibelungen, 2034. 2008. richte, das Richteramt ausübe, was damals, im Lande umherziehend, die Könige ſelber thaten. 12. richt'ten, richteten ſich ein, ſchickten ſich an. Sand, Strand. 13. ſechs und achtzig: vgl. 1629. Weib, verheiratete, den Magden entgegengeſetzt (2301. 1130). 16. hei, ei, wehe! 17. ſie, Brunhild. 18. Freund', Blutsfreunde. 20. meh, mehr (iſt eigentlich der Poſitiv des alten me, meh, groß, viel, (michel); davon die Steigerungen mer, mehr, und meiſt: es iſt hier gegangen, wie mit baß. Aus der vollen alten Form, der ein merre für merer, mehrer, größerer, iſt unſer mehreres, mehrere, entſtanden. vgl. 3920). 21. mannigerhande, mancherlei. 23. Waſſerwind, Segelwind. 24. ſint, darauf. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt hier: das beweinte maniger Mutter Kind. 26. ihr, ihr beider. 27. Hochgezeit, Hochzeit, Feſt. 28. ſeit, ſeitdem. So wollte auch Dietrichs Braut, die er ſich von Rieſen und Drachen erkämpfte, Magd bleiben, bis ſie nach Bern käme.

---

9. Abent. 2129. neun, wieder eine runde Zahl, die öfter vorkömmt (3041. 6043. 6604. 4504): um ſie mit der obigen zwölf (1541) in Einſtimmung zu bringen muß man etwa annehmen, daß die Fahrt an der deutſchen Küſte der Nordſee hingeht, ſo daß Siegfried früher ans Land ſteigen kann (2179). 34. bereit, geſchickt, füglich. 37. Dieſes Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 38. pflegen der Kammer, Kämmerer ſein. 44. der Fahrt, wegen der Fahrt: daß er ſie eurer Schweſter zu Liebe thue. 37—44. zieht die ſpätere Bearbeitung in ein Lied zuſammen:

„Nun wiſſet, lieber Herre, ich bin nicht Bote gut,
Ich will euch eins beweiſen, der es doch gerne thut,
Siegfried dem kühnen ſollt ihr nichts verdagen,
Durch eurer Schweſter Liebe gedarf er's euch nimmer verſagen."

eins beweiſen, wegen eines unterrichten, einen nachweiſen. verdagen, verſchweigen. 46. ſint, weil. 49. Muth, Begehr. 50. diene, durch Dienſt vergelte. 51. widerredet', verſagte. 53. durch, um. 55. verdiene, vergelte. 49—56. iſt von dem ſpätern Bearbeiter wieder in ein Lied gezogen:

„Des bitte ich euch, Herr Siegfried, daß ihr die Reiſe thut,
Daß es mit mir verdiene die edel' Maged gut,
Mit allen meinen Freunden, Ritter viel gemait."
Da ſprach der Degen kühne: „Der Reiſe bin ich euch bereit."

2157. verdaget, verſchwiegen. 58. werben, ausrichten. 59. verziehen, etwas verſagen. Vollſtändig hieße es: ſie einer Sache verziehen; wie: ſie einer Sache geſaumen (2619); und im Gegenſatze: ſie einer Sache gewähren: anſtatt: ihr eine Sache verziehen, verzögern, u. ſ. w. 65. verdagen, verſchweigen. 68. verendet, vollendet. 69. Neffen: vgl. 34. Die Ueberarbeitung beſſert: Und ſagt auch meinen Brüdern und andern Freunden mein. 70. ſiedeln, Geſiedel, Stühle und Tiſche aufſchlagen. 75. Trautinn, Geliebte, Braut. 76. will ich dienende ſein, will ich dienen, verdienen, vergelten. umme, gegen. 77. gezam, geziemte. 81. vier und zwanzig, zweimal zwölf (wie 5383. 5649); vgl. 246: vielleicht außer jenen tauſend (2034), wie 659. vgl. 3225. reit, ritt, von riten, reiten. 82. ohne, ledig. geſait, geſagt. 83. mühte, beſchwerte. 84. forchten, fürchteten. belieben, geblieben. 86. ihnen, entgegen. 90. verlan, gelaſſen. 91. wähne, wähne ich. 92. ſo, wenn das geſchehen wäre. 93. lat beleiben, unterlaſſet. 94. entbeutet, entbietet (entbeut iſt daraus zuſammengezogen). 95. geſunden, als einen geſunden. 97. wie ſo, wie auch immer. 2200. ihr Ding ihnen hohe ſtaht, ihre Angelegenheiten ſind in gutem Stande, ſie ſind guter Dinge. 2. an, gehört zu da, daran. 15. Island: vgl. zu 1313. Die Münchener Handſchrift lieſt hier Eiſenland. 16. war bekannt, ſie hatten. 17. legten, kleideten. 25. Botenbrot, Botenlohn: wie man jetzo Trinkgeld an Boten gibt. 27. geſunden, als einen geſunden. 29. Wine, Braut, Gemahlinn; ſonſt auch Gemahl, 3606. 8642. (Isländ. *vinr*, *vina*, Dän. Ven, Veninde, Freund, Freundinn. Noch in den Namen Ortwin, Alwina. Die alten Wine-Lied waren Minne-Lieder). 31. ſchiere, bald. 33. Geren, Rock, der durch Ger (Speer)-förmige Keile nach unten ſich erweitert (2862). 38. nicht zu leid, ſehr lieb. 39. ob, wenn. 44. Botenmiethe, Botenlohn. 45. Auch die Helden trugen Spangen und Ringe an Arm und Hand; vgl. 6225. 6550. 6839. 47. allzuhand, alsbald. 48. Ingeſinde, Hausgeſinde, ſchließt die Mehrzahl die ein. 52. ob, wenn. wage, gewogen. 53. gehren, begehren. 54. ihn deß, ihm das. 55. für, hinaus vor. Sand, Ufer des Rheines. 56. deß, daran. 58. gedienen, dienen. unverſait, unverſagt, gewährt. 60. mehrte, erhöhte, röthete. ſo, die. 61. bereines, irgend eines. 64. gerieth, anrieth. 65. Sindold, Hunold und Rumold, als Schenke (48), Kämmerer (44) und Küchenmeiſter (37): wie 3117. 3121. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 66. Unmuße pflegen, Arbeit haben. 67. richten, errichten. 68. Schaffnere, Amtleute, Hofbeamte, als Kämmerer, Schenke, Küchenmeiſter, Truchſeß. (vgl. zu 44). 71. kundten, machten kund. 2273. Wände: ſie wurden damals, ohne Malerei, bei Feſten mit prächtigen von Bildwerk gezierten Teppichen (Umhängen) behängt. 75. bezimmert, eingerichtet. durch, um für. fremden, Siegfrieds und Brunhilds Gefolge. 78. Mage, Verwandte. 79. den'n, auf die. 80. Schleiern, worin ſie eingeſchlagen und aufbewahrt waren: wie man noch mit koſtbaren, geſtickten Kleidern thut. 84. zu beiden Seiten, bei Brunhild und bei Chriemhild. 85. Dieſes Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 88. geſait, geſagt. 90. gar, bereitet, geſchmückt. 92. geſein, ſein. 93. Mahren, Roſſen. 95. guldinen Schämel, goldgeſchmückten Frauen-Sattel, von der Seite zu ſitzen, wie auf einem Schämel. Pfelle, ſchwerem Seidenzeuge: hier die langen Roßdecken (3206). 97. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 99. ſchmale Furbuge, zierliche Sattelriemen vorn um den Bug des Roſſes. 2300. Seiden, Seidenzeugen. geſagen, ſagen. 1. ſechs und achtzig, vgl. 1629. für gahn, hervorgehen. 2. Gebände, Kopfbänder von Borten mit Steinen und Perlen beſetzt: hier wol der ganze dadurch gebundene, mehr verhüllende Kopfputz der Frauen, im Gegenſatz der Maide, Jungfrauen mit freieren Haaren. vgl. 1130, wo die Zahl nicht ſo beſtimmt iſt. 5. Auch dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. — zu funfzig, Hundert und Tauſend werden gern noch vier gefügt, vgl. 5157. 5189. 8401. — 6. hohſten, höchſten, edelſten von Geburt und Geſtalt. 7. Borten, der Kopfbänder, welche die Locken zuſammen hielten; vgl. 6631. Blondes Haar gefiel ſchon den Römern an den Deutſchen und trugen Römiſche Damen als Perüke. — 9. Pfellel, koſtbares Zeug, Stoff. 11. ihrer genuge Schönheit, der Schönheit von ihrer vielen. (genuge iſt hier entweder indeklinabel, wie jetzo durchaus, und häufig auch viel und mannig: oder der eigentlich erforderliche Genitiv genuger iſt durch den ſchon voranſtehenden ihrer verſchlungen und beide als Ein Wort gedacht, auf ähnliche Weiſe, wie des König Gunthers). zu Rechte, mit Recht. gezam, geziemte. 12. ſchwach, falſch. gram, häſſig. 13. von Zobel, mit Zobel gefüttert und verbrämt. fand, ſahe. 15. ob den Seiden, über den ſeidenen Aermeln. die, nämlich Spangen. 16. Fleißen, fleißige Schmücken. 17. ſpähen, ſchönen (von ſpähen, ſehen, wie speciosus von spicere, ſchön von ſchauen, ſcheinen). 19. Ferran muß eine Morgenländiſche Stadt ſein, von welcher koſtbare Zeuge kamen und hießen, wie Baldakin von Baldak, Bagdad, und noch Damaſt von Damaskus. Farjan, Pharian, ſteht in einigen Handſchriften des Heldenliedes von Otnit anſtatt Suders, Tyrus; der Berg Ferrandus bei Akkon kommt in den Kreuzzügen, 1137 vor; und Fürahan iſt eine jetzo zerſtörte Stadt im Perſiſchen Irak. Pfelle, oben Pfellel.

Stoffe. Arabei, Arabien. (vgl. zu 3346). 2321. Fürgeſpänge, Spangen, Ketten, vorn um Hals und Bruſt: die Schweizerinnen im Berner Land ſchnüren den ſchön geſtickten Latz vor der Bruſt mit ſolchen Ketten. vgl. 1507. 22. ihr weſen leid, derjenigen leid ſein. 23. Farbe, des Geſichts. Wat, Gewand (vgl. 1752). 24. nun, jetzo. Solche Vergleiche mit der Vorzeit kommen öfter vor, ſchon 1476. 1958, dann 8174. 27. Kraft, Menge. 28. eſchenen Schaft, Lanze von dem zähen Eſchenholz.

---

10. Abent. 2329. Anderhalb, auf der andern Seite (Halbe, Hälfte). 30. Stade, Geſtade. Gunther kam mit ſeinem Gefolge alſo auch zu Lande bei Worms an das rechte Rheinufer, wo er überſchiffte, und nicht etwa wieder auf dem Rheine zurück (vgl. zu 2129. 3165). 32. ſie, die Gäſte. 33. zu'n, zu den. 34. Nibelungen Land: die übrigen von Siegfrieds 1000 Mannen außer jenen 24 (2181), waren bei Gunthern geblieben. 35. unmüßig, ſehr thätig. 39. reit, ritt (von riten, reiten). 40. gewann einander Kunde, machten Bekanntſchaft mit einander; vgl. 5276. Das folgende Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 41. zaumte, führte ihr Roß am Zaume. Gere (2269) hatte dieſen Vorzug als Chriemhilden Verwandter und lieber Freund (3029): wie Ortwin (2345). vgl. 4450. 43. fürbaß, fürder. 44. des, das. ſint, ſeitdem. 45. Ortwin, als Uten Verwandter (2169): wie Gere (2341). 46. geſelliglichen, paarweiſe. 47. jehen, ſagen, behaupten. 49. Buhurd, Ritterſpiel von Schaar gegen Schaar, indem man von der Burg bis an den Rhein zog (vgl. 142. 3196). 50. blieben, unterblieben. 54. Schafte, Lanzen. braſt, brach. 55. hurtiglichen, hurtig im Buhurt. 56. Buckelen, Erzbeſchläge der Schilde; vgl. 150. erdoß, ertoſete, von erdießen, ertoſen. 57. der Habe, dem Hafen. 60. vgl. zu 1752. 63. Schapel, ſ. v. a. Gebände, Kopfbänder, Binden. vgl. 2302—7. (Franz. chapelet, Roſenkranz). rücken: ſie ſchoben die Schapel zurück; vgl. 5417. 65. gezogenlich, züchtig. 69. Dieſes Lied fehlt in der ſpäteren Bearbeitung. beſiengen, umfingen. 71. thaten kund, erwieſen. — Dieſes Lied fehlt in der Ueberarbeitung. 73. voll, vollends, alle. Sand, Ufer. 77. ergienge, zu Ende gieng. Stund', Zeit. 80. fehlt in der Wiener Handſchrift. liebte, war lieb. Dieſen Empfang ſtellt das erſte große Blatt von Cornelius herrlichen Bildern zu den Nibelungen dar, und iſt eins der ſchönſten. 81. jehen, behaupten, ſagen. 85. ſpahen, prüfend beſchauen. 86. durch, wegen. 87. Weiſen, Alten, Erfahrenen. 89. wider, zu. 91. ſeidin' Hütten, ſeidene

Zelte. Ganz ähnlich geſchieht der Empfang 5230. 5437. Das folgende Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 2393. Magen, Verwandten. Dringen, Hinzudrängen. Schatten, nämlich der Zelte. 97. die Gaſte, aus Island und Nibelungen Land: die hatten ſich nun auch zu Roſſe geſetzt. 98. Tioſte, einzeles Lanzenrennen, im Gegenſatze von Buhurt: Mittl. Lat. justa, Griech. τζοῦστρα, Ital. *giostra*, Franz. *jouste*, Isländ. und Dän. dyst: wird von *juxta* oder pugna *justa* abgeleitet, weil es ein naher oder gleichgetheilter Kampf; vielleicht eher von Stoß, Toß. Perſ. dschesten, tioſtieren. Das Engl. toast gehört wol nicht hieher. 2400. Lohe, Feuer. entbrunnen, entbrannt (von brinnen, das Intranſit. zu brennen, wie liegen und legen). 1. pflagen, thaten. 2. mich dunket, eine unhomeriſche Verſicherung, wie die 1191. reit, ritt. 3. Wiederkehre, Ritte hin und zurück gegen die Zelte: wie 3166. vgl. 3499. 4. tauſend: vgl. 2034. 5. gerieth, anrieth, hieß: wie 153. vgl. 3197. 6. geſchied, trennte. 7. Kind, Jungfrauen. 9. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 10. kuhlen, kühl werden (wie zucken und zücken). ohne Wahn, unfehlbar. 11. für, hin zu. 13. Dieſes Lied fehlt in der ſpäteren Ueberarbeitung. 15. auf Freuden Wahn, im Wahn, in Hoffnung auf Freuden. 17. vor Abendes, nämlich Zeit. gieh, gieng. 18. lie, ließ. 19. huben, erhoben: mannig ſchließt die Mehrzahl ein. 20. getrautet, geminnet, lieblich angeblickt: unſer liebäugeln. 21. abgeritten, durch Ritterſpiel als Preis erworben (vgl. 5244) wie die Preiſe aufgeſetzt wurden: es geſchah auf dem Wege nach dem Pallaſt, wie vorhin beim Ausreiten. Oder auch beim Ritterſpiele verderben, verſchwenden, verſchenken. vgl. 170. 2762. 5496. 23. niederſtund, abſtieg. 24. ſo, wie. thunt, thun (wie ſind). 29. Gerichtet, errichtet. Geſiedele, Sitze und Tiſche. 33. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 34. geſait, geſagt. 35. gebraſt, gebrach, fehlte: es war vollauf. 37. von Golde roth, von rothem Golde. 38. Waſſer, die Hände zu waſchen, weil man meiſt mit den Fingern aß: wie noch im Morgenlande. für trugen, vor die Gaſte trugen. noth, nöthig: es wäre unnöthig, daß man bei irgend einem Feſte beſſer die Gäſte bediente, als hier; und wenn jemand auch das ſagte, ſo wollte ichs doch nicht glauben. vgl. 1190. 42. gezam, geziemte, anſtand. 47. war, wohin: entſpricht dar, dahin. 51. ſo, ſo wie. allerbeßte, beßtens. 54. zuthal, nieder. 55. wenden, umwenden. 60. gegahn, gegangen. 60 *b*. Magen, Verwandten: deren Bedeutung im damaligen Königthum wird hier, in der ſpäteren Ueberarbeitung, mehr hervorgehoben: wie 1313. Dankrats Sohn, Gunther; ſ. 26. 60 *d*. ſ' allegleiche, ſie alle gleich. 61. gemait, hehr. 62. dein ſelber, deiner ſelbſt.

2463. wirdet, wird. 66. geloben, zum Manne. 71. Ring, Kreis von Leuten. ſtahn, ſich ſtellen. 73. magdlich, jungfräulich. eintheil, etwas; vgl. 6752. 74. geil, froh. 77 und 78 ſind in der Wiener Handſchrift ausgelaſſen. 78. Umbefahen, Umfangen, Umarmen: regiert als Infinitiv-Subſtantiv noch den Akkuſativ das Kind. 80. vor, in Gegenwart, öffentlich; vgl. 5068. ſint, darauf. 82. Gegenſiedele; der dem königlichen Sitz in dem großen Saal gegenüber ſtehende und gleiche Ehren-Sitz. So war es wenigſtens in den Altnordiſchen Fürſtenſälen. vgl. 3223. 83. ſitzen, ſich ſetzen. 84. Nibelungen, wol alle tauſend (2034), wie 3225. 85. war geſeſſen, ſaß. 86. ſo leid, als jetzo. (vgl. zu 1333). 87. Der Parallelismus in dieſen vier Halbzeilen findet ſich öfter (vgl. 5538) auch in den vier ganzen Zeilen der Lieder 437. 3261. 5697. 7969. 90. truben, trübe werden (wie zucken und zücken). 91. balde, ſehr. 95. ſieh', ſehe. Eigen-Holden, unterthanen Mann, Vaſallen. 3227. 3302. Holden ſind Unterthanen, Dienſt-Mannen; (von hold, ergeben: dann huldigen. vgl. 6204. Eſchenbach hat auch einfach die Holden. In den Longobard. Geſetzen und ſpäter *Aldii*, *Aldiones*, Freigelaſſene, die zu gewiſſen Dienſten verpflichtet ſind. In Oeſterreich noch Grund-Holden. Die Nordiſchen *hauldar*, *höldar* waren freie Grundeigenthümer, und der Name ehrenvoll, ſogar poetiſch für Menſch überhaupt. Unſere Helden möchten denſelben Urſprung haben. — 96. weinen, beweinen. 97. dagen, ſchweigen. 99. han, habe. 2502. war, wohin: wie dar. hätte Flucht, nahme die Flucht. 4. Wine, Braut; ſ. 2229. 8. Minnen iſt die alte Mehrzahl von Minne, wie 2579. 2744. 11. erdoß, widerhallte. 13. ſanfter, gemächlicher. 14. Gedinge, Wunſch und Hoffnung. gar, gänzlich: er hatte große Hoffnung. 15. von ihren Schulden, von ihrentwegen, von ihr (wie 967). 16. anſehen: dieſe und ähnliche Trennungen ſind ganz homeriſch. 17. ihr'r, von ihrer. abelan, ablaſſen. 19. geſammneten, kamen zuſammen. 20. Neid, Leidenſchaft, Haß (24): noch nicht (3264), wie bei ihrer Zuſammenkunft vor der Kirchthüre (3365). 25. Dieß Lied fehlt in der Münchener Handſchrift. 27. ſänftet, erfreuet. 31. ſo, ſo lieb als. 33. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. Deßgl. das 37. 36. dicke, ofte. 38. Kemenate, Schlafkammer. 39. trauten, minnen. 40. unnahen, ſehr fern. 41. in Linnen-weißem-Hemde, in weißem Linnen-Hemde. gieh, gieng. 42. han, habe. 43. gehrte, begehrte. 44. von Schulden, mit Recht. 45. bergen, verbergen. 49. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. — trauten, minnen. 50. hätt' laſſen das gethan: eine Umkehrung, für: das hätte thun laſſen (gelaſſen). Die ſcheinbaren und unrichtigen Infinitiven in dieſer letzten Redensart, ſind doch wohl die richtigen Partizipien, da es meiſt nur ſolche Hülfswörter ſind, welche das Partizip auf en noch haben, oder doch wol einſt hatten (wie ſollen, wollen). Einige andere, wie: ich habe ihn kommen hören, für gehört, könnten dem nachgebildet ſein. Die Vorſylbe ge fehlt auch ſonſt öfter bei dem Partiz. auf en, wie eben bei laſſen, lan, und noch worden. 53. ſtahn, anſtehen. 54. Gedingen, Verlangen und Hoffnung. 55. Magd, Jungfrau. 56. die Mähr' erfinde, die Geſchichte von Siegfried und Chriemhild und ihre Vermählung erfahre, der Sache auf den Grund komme: wie Abent. 14. geſchieht. ihr, gegen ſie. gehaß, gehäſſig. 57. zerſuhrte, zerzauſete. 58. Gürtel: was er löſen ſollte, ward ihm zur Feſſel. vgl. 2721. 2733. 62. hieng, hängte. 63. Schlafes irrte, am Schlafe hinderte. 66. Gebände, Feſſeln. 68. harte, ſehr. 69. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 70. alles, ſtäts (noch am Rhein als: eigentlich ein Genitiv wie einſt von eines, einesmales; oder ein Akkuſativ, wie allezeit. vgl. 2634). 72. ob, wenn. gewunne, gewann. 73. icht, irgend. 76. übele bewandt, zur Unehre gereichen; vgl. 4860. 78. durch, um. 79. ſint daß, weil. 81. auf gelie, auf ließ. 82. gieh, gieng. 83. Wat, Gewand. 84. haben Rath, entrathen, entbehren. 87. gebarte, ſich gebärdete. 88. wie, wiewohl. 89. durch, mit. begieh, begieng. 90. lie, unterließ. 91. Münſter, der Domkirche (3258). 92. hub, erhob. Gedrang, Gedränge. 93. dar, dorthin. 95. geweihet, vom Biſchof (2646) eingeweihet als königliche Gatten. 96. unter Krone, gekrönt. vgl. 3263. 97. Junger, junge Knappen, Edelknechte. Schwert nahmen, empfiengen das Ritterſchwert; vgl. 120. Dort waren es vier hundert, die hier auch der ſpätere Bearbeiter wiederholt. So nahmen mit jenem älteren Hagene (33), bei ſeiner Hochzeit 600, und bei ſeiner Tochter Hilden Hochzeit 500 Knappen das Ritterſchwert. — Philipp Auguſt, Kaiſer Friedrichs I. Sohn, empfieng 1196 vor ſeiner Hochzeit ſelber erſt die Ritterwürde; ebenſo 1254 Herzog Albrecht von Braunſchweig, der nun ſogleich wieder viele Ritter machte. Bei König Ottokars von Böhmen Hochzeit wurde Otto von Lichtenſtein mit vielen Edelknechten zum Ritter; ein Biſchof ſegnete ſie ein, und ſie buhurdierten dann. — baß, mehr. 98. ihr, die Zuhörer. vgl. 4. Solche Bekräftigungen ſind öfter. 2600. Schwertdegene, Degen, Ritter, die das Schwert empfangen haben. 1. in den Fenſtern, auf den Bänken an den tiefen Fenſterwänden. 4. Weß: was auch ſonſt jemand that und fröhlich war. 6. wußte, wußte voraus. 8. heint, dieſe Nacht (noch Oberdeutſch: zuſammengezogen aus hi-nacht; daher auch heute: ähnlich hodie, und in der Altmark 'tane, heut Abend). lan, laſſen. 9. han, habe. Laſter, Schmach. 14. entbunde, losband. 15. auf Gnade, im Vertrauen. geklait, geklagt. 2617. deß: das beweiſe ich dir. läßeſt du's, läßt du es zu. 18. leit, liegt. 19. dich ihrer Minne geſäumet, dir ihre Minne verſagt; vgl. 2168. 20. hehr, froh. 20 *b*. zwang, drückte zuſammen. 20 *c*. zu'n Nägelen, aus den Nägeln. 20 *d*. Gedank, ſ. v. a. Gedinge, Hoffnung. Dieß Lied hat allein die Ueberarbeitung; und das folgende fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 25. Kemenaten, Kammer. 26. Tarnkappe, die unſichtbar machte; ſ. 399. Die Münchener Handſchrift lieſt hier wieder Hehlkappe. 27. ſich verſtehn, inne werden. 28. aus, hinaus. 29. Kinden, Dienern. 31. daß, und daß. 32. verleure, verliere (daher noch verleurt). 33. icht trauteſt, irgend minneſt. do, da. 34. anders (Weges), ſonſt (vgl. 2570). 36. fraislich, fürchterlich. 37. nimm' ich, nehme ich, verſichere ich. 39. mir, mir lieb. 40. geſprach, ſprach. 41. Noth, Gedränge. 42. Buhurd, Turnier. Schallen, fröhliches Getöſe, Jubel. 44. ſtahn, weichen. 46. Der Biſchof von Worms (vgl. 1595) und etwa der von Speier (6046). 48. Geſiedele, Sitze. 49. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. — Wahne, Hoffnung. 50. ane, an. 52. an, nach. aller, all. 53. gieh, gieng. 54. lie, ließ. 57 — 65. ſind in der ſpäteren Bearbeitung ſo verändert und verkürzt:

Siegfried unde Chriemhild je baß unde baß
Durch Liebe einander traut'ten, ihr ſollt gelauben das:
Was ſie ihm gedienen konnte, wie wenig ſie das ließ!
Da mußt' auch leiſten Siegfried, als er Gunthere gehieß.

Er ſtahl ſich von den Frauen, viel heimlich kam er dann ꝛc.

59. traut'te, liebkoſte, herzte, drückte. 61. ſein, ihn (wird eigentlich von nicht, als Subſtantiv, regiert). 62. Ingeſinde, Hausgeſinde. 63. mich hat deß Wunder, mich wundert das. 65. ließ beleiben, ließ beruhen, ließ ab davon. 67. den Kinden, eben den Kämmerern. 72. darfür, davor. 73. ſchiere, bald. Bettewat, Bettgewand, die Vorhange, Umhange des Bettes. 74. Spieles: es war das vierte, ſchwerſte, zu jenen dreien (1714). Rath, Entrathung: daohne konnt' es nicht abgehen. 79. alſo eh, als zuvor. 80. ſeit, ſeitdem. gerhät, that. 81. hahl, hehlte (wie ſtahl). 82. ſein, ihn. 84. harte, ſehr. 85. gebarte, gebärdete ſich. als, als wenn. 87. dabei, daneben. 92. wahne, wähne ich. 93. erwinden, ablaſſen. 94. zerführen, zerren, verwirren. blank, weiß. 95. bring' ich euch innen, laſſ' ich euch fühlen. 2700. rach, rächte. 3. das müßte nun ſo ſein, das mußte nun einmal geſchehen, war nicht abzuwenden: ein, mit mehren ähnlichen, hier häufiger Schickſals-Ausruf, 3134. 3321. 6181. 6941. 7811. 9. angſtete,

ängſtigte ſich. 2711. ſatzt' ſich wider, widerſetzte ſich. 12. angeſtlich, gefährlich. 12 a. faſt, ſehr. 12 b. Dank, Willen. 12 d. Gademe, Zimmer. her und dar, hin und her. 12 f. dicke wanken, oft ausweichen. 12 g. waß, war. 12 i. mühte, bekümmerte. beidenthalb, auf beiden Seiten. 12 m. gedurfte, wagte. 12 o. zu jüngeſt, zuletzt. krank, matt. Dieſe vier Lieder haben allein die Ueberarbeitung. 16. Läugnen, Verläugnen, Widerrufen. 18. geſach, ſah: iſt hier aus 2683 wiederholt; doch leſen alle Handſchriften ſprach, ſo daß er auf Siegfrieden gienge, wie 2681. 19. ſchree, ſchrie. 21. Borte, des Gürtels. vgl. 2558. 2733. 26. han, habe. 27. gewehre, widerſetze. 28. Dieſer Kampf eröffnet bedeutſam die Reihe der kleineren, das Titelblatt einrahmenden Darſtellungen von Cornelius großen Bildern zu den Nibelungen. 29. Nur nach einer ſpäteren Ueberarbeitung und Fortſetzung der Volſunga-Saga zeugte Siegfried mit Brunhilden Aslögen, Ragnar Lodbroks Gemahlinn, um deſſen Stamm ſo zu verherrlichen. Dann läßt auch die Wilkina-Saga, aus dem hier (2741) angedeuteten Grunde, Siegfrieden wirklich Brunhilden Magdthum nehmen, was Chriemhild ihr nur aus Hohn vorwirft (3376). 31. guldin Fingerlein, goldenen Fingerring (eigentlich kleiner Finger, wie δακτύλιος). vgl. 3402. 33. Gürtel: welchen er ihr ſo gleichſam für Gunthern löſte (2558. 3411). 35. leid: 3400 ff. vgl. 2752 die Lesarten. — 37. Dieſes Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. pflag, pflegte. gezam, geziemte. 39. Heimliche, Vertraulichkeit. lützel, wenig. 40. entweich, entwich (eigentlich von entwichen, entweichen: wie reit). Die in der Wilkina-Saga (2729) erwähnte, und auch ſonſt bekannte und natürliche Sage, daß die Mannweiber mit der Jungfrauſchaft zugleich ihre Stärke verlieren. 42. traut'te, minnte. 43. verfahn, verfangen, helfen. 47. aus gegahn, hinaus gegangen. 49. unterſtund, verhinderte. gedacht, im Sinne. 50. hahl, verhehlte. bracht, gebracht: nämlich Ring und Gürtel (2785). 51. unter Krone, als Königinn. gieh, gieng. (2874). 52. was, was immer. beleiben lie, bleiben ließ, unterließ. — Dieſes Lied verändert die jüngere Bearbeitung durch weitere Ankündigung des ganzen Unheils, das hieraus entſtand, über Siegfrieds Tod hinaus, in der eigentlichen Nibelungen Noth (vgl. zu 3610. 4534):

> Er unterſtund ihr' Frage, der ſie doch hatte Muth,
> Und hahl ihr's harte lange, der kühne Degen gut,
> Dieß Kleinod er ihr daheime doch zu jüngeſt gab:
> Das frommte viel der Degene mitſammt ihm ſelben in das Grab.

der, dazu. Muth, Willen, Luſt. harte, ſehr. frommte, förderte, brachte. Kleinod, kleines, d. i. feines (3629), köſtliches Gut:

vom alten Od, Gut; noch in All-od, wie Fe-od, feudum. 2753. ferren baß, weit beſſer. 56. zu Hauſe ladete, in ſein Haus lud. 60. Koſte, Aufwand, köſtliche Bewirthung (von kieſen). harte hohe gewegen, ſehr hoch geachtet, gerühmet. 61. Aehnliche Freigebigkeit iſt bei Chriemhilden Hochzeit mit Etzeln, 5489. 62. durch, um. 64. gehrten, begehrten. 66. tauſend: vgl. 2034. 67. zu Rheine, nach Worms: aber Niederland mit Santen verliert ſich in das ferne Nibelungen Land; vgl. 2899. 69. verſchwang, verſchwendete, weggab. 70. zu Lande, in ihr Land, heim. dauchte deß, däuchte das. 71. baß gepflegen, beſſer gepflegt. 72. das wollte G., daß ſie ſo freigebig begangen wurde. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt: „es ſchied von hinnen mannig Degen.“

---

11. Abent. 2774. Siegemundes: vgl. 878. Barn, (von bären, gebären), Sohn, im edlen Sinne: daher Baron, liber baro; liberi, Kinder und Freie. Perſiſch barna, Jüngling; bari, frei. Infant von enfant. Die Ueberarbeitung hebt ſo an:

> Sohn der Siegemundes, mit gütlicher Sitte,
> Sprach zu ſeinen Helden: „thut deß ich euch bitte.“

76. erfand, vernahm. 77. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 78. bewahren, unterlaſſen. 79. mir — mit, mit mir (öfter wird ſo die Präpoſition nachgeſetzt). eh, zuvor. 80. an, bei, von. 84. nieg, verneigte ſich. 88. mitſammt Chr., als ihre Mitgabe. 89. Sohn der: vgl. 365. Siegemundes: vgl. 878. 90. gehorte, hörte. 91. ſelig, glücklich, glückſelig. 92. ja gethut — entrathen, wohl thut entrathen, mag entbehren. 93. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. 94. da, da wo. geleben, erleben. 96. deß bin ich ꝛc., darin folge ich euch. 98. es nicht ſo leichte ſtaht, ſind nicht ſo geringe zu achten. 2801. du will: die einfachſte Form; in willſt und willt ſteckt ſchon das du (tu). vgl. 221. 3. vgl. 2034. 3. Die Zahl 30, als die erhöhte 3, iſt eine häufig wiederkehrende, beſonders von Landen und Leuten, 654. 777. 2033. 2652. 2945. 3051. 3359. 3521. 4955. 7731. vgl. 5398. So ſteht ſie auch oft in den Altdäniſchen Heldenliedern. — Die folgenden beiden Lieder fehlen in der Ueberarbeitung. 4. Heimgeſinde, Haus- und Hofgeſinde, und zugleich Heer-Geſinde. — Die jüngere Bearbeitung ſchließt dieſes Lied mit: „das war ihr Liebe gethan“ und läßt die beiden folgenden aus, die ihr wohl zu herbe ſchienen, obgleich ſie bedeutſam die durchgehende Feindſeligkeit zwiſchen Hagenen und Chriemhild und ſeine Unzertrenn-

lichkeit von Gunther (3952) ankündigen. Das nächſte Lied iſt dem gemäß verändert: „Sie bereit'te ſich zu ihr'r Fahrte, als ihr viel wohl gezam ꝛc." 2806. Chriemhilden ſein, ihr gehören. 9. die, die Mehrzahl ſchließt Geſinde ein. 11. beſtahn, bleiben. 12. han, ſind. 13. beleiben, beruhen. 15. zwo iſt die weibliche Form: zwene männlich, zwei geſchlechtslos. Die Zahl 32 kömmt ſonſt nicht vor und iſt wol nur als eine Veränderung der 30 anzuſehen. Dagegen iſt 500, die gewöhnliche Mannen-Zahl, 892. 4636. 5149. 7539. 8070 (als Erhöhung der 5, der Finger- und Exakten-Zahl): ſo wie das volle Tauſend, 3055. 16. Eckewart der Grafe (Markgraf 35), erweiſet ſich, wie der andere Markgraf, Gere (4923) ſtäts als Chriemhilden unzertrennlicher Freund und im Gegenſatze zu Hagenen (2819. 6541), als der treue Eckart bis ans Ende. 19. küſſende, indem ſie ſich kußten (das Gerundium, wie noch im Niederlandiſchen, und vom Partizip auch noch dadurch unterſchieden, daß es hier gewöhnlich auf der vorletzten Sylbe, welche den weiblichen Abſchnitt bildet, eine Hebung hat). 20. raumten, verließen. 21—23 fehlen in der Münchener Handſchrift. 21. geleit'ten ſie, gaben ihnen das Geleit. 22. Nachtſelde, Nachtherberge (von Selde, Heil, wie Gemach in demſelben doppelten Sinne). legen, beſtellen, bereiten. 23. alldurch, ganz durch. 26. vgl. 1079. 27. über Rhein, jenſeits des Rheins, für den Standort des Dichters, oder aus dunkler Vereinigung von Niederland mit Nibelungen Land, weil ſelbſt hier wo die Fahrt nach Santen geht (2848) der Rhein entgegengeſetzt wird (2857. 2885). Ebenſo 703. 1313. 2983. 4393. Sonſt ſteht über Rhein für den Standort und die Bewegung der Handlung, ganz richtig, 3721. 4021. 5075. 5551. 5630. 5634. 6975. 8471. vgl. 2899. 28. geſein, ſein: es konnten ihnen keine Mähre lieber ſein, als dieſe. 29. han, habe. 31. deß, davon. getheuret, geehret. 34. Botenbrot, Botenlohn. 36. Ingeſinde, Haus- und Hofgeſinde. gezam, geziemte. 37. ihm, Siegfrieden. 38. ſie, Siegm. und Siegelind. Geſiedele richten, Bänke und Tiſche errichten. 42. mähre, edle, von denen Mähre iſt. 43. reit, ritt. 44. gemait, hehr. 45. Tageweide, Tagereiſe: von Weide, Gang, Fahrt: noch in Weidmann, Weide. vgl. 3841. 46. Kunden, Bekannten, Einheimiſchen. 48. Santen: vgl. 80. 2970. ſie, Siegfried und Chriemhild. ſeit, ſeitdem. 49. mit ꝛc., eine häufige Halbzeile, 4680. 6597. 50. durch, aus. mannige Stund, manches Mal. 52. ihr, der Ankommenden. 54. zuthal, nieder. 55. Mähren, Roſſen. 57. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. bei dem Rheine, zu Worms. 60. Reichheit, Reichthum. 61. ſ', ſie. 62. goldfarber Gehren, mit Gold geſchmückte Röcke (2233). Ingeſinde, Geſinde im Hauſe. 63. verwirket, gewürket. 64. pflag ihrer, ſorgte für ſie. 66.

Magen, Verwandten. thun, thue. 2868. Es gieng nun in Erfüllung, was die Niederländiſchen Landherren ſchon 174 wünſchten, Siegfried aber damals, ſo lange ſeine Aeltern lebten, nicht annehmen wollte. 69. Gerichte, Gerichtsbarkeit, Reich, Herrſchaft. 70. Meiſter, Herr. zu Rechte, vor Gerichte. 74. unter Krone, mit der Krone auf dem Haupte, als König. zehente verändert die Ueberarbeitung in zwölfte, wie 4582. 5576. Im Siegfrieds-Liede hat er Chriemhilden nur acht Jahre. Dazwiſchen fallen nun die Kämpfe wegen Dietliebs und im Roſengarten zu Worms, die Ravenna-Schlacht, in welchen allen Siegfried auch auftritt, ſo wie manche andere Abenteuer Dietrichs und ſeines und Etzels Heldenkreiſes. — Siegfrieds ſtrenge Handhabung des Rechtes, und zwar perſönlich, nach Art der alten Richter-Könige (vgl. 561), iſt ſchon 179 angedeutet, und wird auch im Siegfrieds-Liede, 173, beſtätigt: wo der Ausdruck, daß man ſicher Gold auf den Straßen tragen konnte noch näher auf die goldene Zeit unter dem Nordiſchen König Frodi, wo ein köſtlicher Goldring ſicher auf der Heide lag, hindeutet (vgl. zu 85). 76. ergahn, ergangen: weil über die Thronfolge nun kein Streit unter ihnen entſtehen konnte. vgl. 5568. — Das fernere Schickſal dieſes Kindes ſ. 3136. 80. von Schulden, mit Recht. 82. mitalle, gänzlich, vollends. Uten Kind, Chriemhild (vgl. 1079). 83. ob, über. gezam, gebührte. 84. klageten, beklagten. genuge, viele. ſie, Siegelinden. 85. bei Rheine, zu Worms. 86. bei, durch, von. getragen, geboren. 88. durch des Heldes Liebe, dem Helden (Siegfried) zu Liebe. 89. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. ſein, ſeiner. 90. Magezogen, Kinderziehern: von Mage, Kind (wie Herzog von Heer). ließ, überließ. 91. biderb, bieder (von dürfen, derb, kühn; und bi, bei). 92. ſeit, nachmals. Freunde, Verwandte. Wieder Hindeutung auf die letzte Noth. Mehr von dieſem Kinde ſ. 6089. 93. geſait, geſagt. 94. gemait, hehr. 96. auserkannt, auserwählt. 97. zu'n, zu den, von den. Nibelungen: vgl. zu 392. 98. keiner von ſeinen Magen ward je reicher, mächtiger. 99. Nibelunges, wol des alteren Sohnes und Nachfolgers des alten Königs Nibelung; vgl. 359. 6105. beider, der beiden Söhne und Brüder. beider Gut, den Hort: wie 2040. Der Ueberarbeiter verändert: „darzu ſeines Vaters Erbe; er war ein Degen gut." Von hier an tritt aber Siegmunds Niederland faſt ganz zurück hinter Nibelungen Land, welches nun allein noch deutlicher im fernen Gegenſatz gegen den Rhein und Burgondenland erſcheint, 2940. 2953. 2970. 3015. 3127. 4149. 4479. 4485: obgleich ſchon früher und auch noch weiterhin durch die Verbindung von Niederland mit Nibelungen-Land der ferne und unkundige alte Dichter Niederland und Santen ſelber dem Rhein entgegen ſetzt (234. 242. 349. 793. 1697. 2090. 2767. 2857. 2885. 4407), und wiederum Nibelungen Land am Nieder-Rhein gedacht ſcheint (2983. 4393. vgl. die Lesarten). Der jüngere Bearbeiter, dem Worms nicht mehr jenſeit des Rheins iſt (1313), hat auch hierin mehr Genauigkeit zu bringen, den Gegenſatz zu heben und Nibelungen Land zu nähern geſucht, obwohl er es nicht durchgeführt, ſondern nur einige Stellen geändert hat, 1951. 2953. 2969. 2971. 2983. 3127. 4347. 2901. Hort, Schatz. 2. ohne, die eh ſein pflagen, außer denen, die ihn zuvor beſaßen. 3. Berge: vgl. 362. erſtreit, erſtritt. 4. gemait, hehr. 5. Wunſch der Ehren, die höchſte erdenkliche Ehre; wol mit Beziehung auf die Wünſchelruthe, welche bei dem Horte lag und alle Ehre gewährte; vgl. 4509. und wære 2c., auch ohne das. 6. von Schulden, mit Recht. jehen, zugeſtehen. 7. einer der beßre, der beßte. vgl. 543.

---

12. Abent. 2910. trägt hohe — den Leib, iſt hochmüthig. (vgl. zu 1333). 11. Eigen, Dienſtmann (2495). Sie beharrte alſo in dem Wahne (2509), eigentlich wol, um der Sache auf den Grund zu kommen (2504). 12. wenig, gar keine. 13. verdait, verdagt, verſchwiegen. 14. ſie, Siegfried und Chriemhild. fremde, ferne. harte, ſehr. 15. ſelten, gar nicht. 16. bekannt, erkannt, erfahren. 18. geſehen, ſehen. 19. Muth, Begehr. 20. mäßlichen, wenig. 23. ferren, fern. darf, wage. gebitten, bitten. 24. deß, darauf. Sitten, Weiſe. 25. hohe reiche, ſehr mächtig. Mann, Vaſall. 26. lan, unterlaſſen. 27. erſchmielte, lächelte; vgl. 1802. 28. hieß 2c., er nannte ihn nicht ſeinen Dienſtmann. dick, oft. 29. durch, um. 31. geſehen, ſehen. 35. erſte, zuerſt. 36. ſie, Chriemhilde. 37. gehrt', begehrte. 38. ſo gerne, nämlich als dieſe. 39. ſanfte, nicht viel. 42. beſenden, einladen. 44. dar, dorthin. lat, laſſet. 45. thun, thue. Dreißig (1458): ihr Führer iſt Gere (2978). 46. für, vor. 48. zu Liebe, ihnen zu Liebe, daß es ihnen Lieb ſei, wie 5271. 5605; vgl. 5725. 50. verdagen, verſchweigen. 52. darf, braucht, iſt nöthig. zu, auf. geſein, ſein. 53 — 54. tilgt der ſpätere Bearbeiter den Gegenſatz des Rheins:

Und bittet ſie von uns beiden leiſten ohne Streit,
Daß ſie kommen geruhen zu unſer'r Hochgezeit.

vgl. 2899. 54. dienende ſein, dienen, vergelten. 55. dieſen Sunnewenden, der nächſten Sommer-Sonnenwende. Daß das Feſt ſelber nicht vor, ſondern in der Sonnenwende war, iſt wol deutlich, weil ſonſt ein anderes Feſt genannt wäre. So hat es auch ſchon der Ueberarbeiter verſtanden, und lieſt hier, wie 3019, gegen anſtatt vor. Die Ankunft geſchah natürlich vor dem Feſttage, vgl. 3229. Die Sonnenwende iſt aber für Siegfried, der daran zum Ritter geworden (132), wie nachmals für die Nibelungen (8437), der Schickſalstag. Sie iſt auch der Tag des großen Kampfes derſelben Helden zu Worms, in dem Gedichte von Biterolf und Dietlieb, und im Roſengarten. vgl. 5473. 2956. gann, gönnt (wie kann). 58. wäge, gewogen. 60. hochgezeiten, Hochzeit, Feſt begehen. baß, beſſer als dieſe. 64. mit ꝛc., mit gemeinſamem Rathe der Verwandten des Königs, (vgl. 374. 4782). 65. reiſliche, zur Reiſe wohl ausgerüſtet. 66. kommen, aus ihrer Heimat, oder wo die Kleider gemacht wurden; vgl. 4670. 67. dar, dahin. 68. bewahren, behüten. 69. Das Reiten dorthin könnte man ſich etwa denken, wie Siegfrieds Rückfahrt von Island, zu Roſſe und zu Schiffe, um ſo eher, da nach Norwegen weit weniger Waſſerfahrt nöthig iſt; die drei Wochen, würden auch wol zutreffen. Doch mag hier auch nur dunkle Kunde, in Verbindung mit dem wunderbaren Nibelungen Lande, obwalten; und die Ueberarbeitung verbeſſert: Inner Tagen zwölfen ſie kamen in das Land; wol in Gemäßheit der ebenſo beſtimmten 12 Tage nach Island (1541), oder um Siegfrieds Burg wieder näher an den Rhein zu rücken. vgl. 2899. 70. Nibelungs, des alten: wie 1982. vgl. 359. Siegfrieden ſahen wir zuletzt in Santen (2848), aber als Herr von Nibelungen Land (2897) konnte er nun auch hier wohnen: wie damals die Fürſten noch öfter mit ihren Sitzen wechſelten. Ueberhaupt aber darf man es bei der uralten Dichtung nicht ſo genau nehmen, zumal was eigentlich die Nibelungen darin betrifft. 71. die Wortſtellung iſt: in der Mark zu Norwege. Norwegen ändert die ſpätere Bearbeitung: „da funden ſie mit Freuden den viel kühnen Degen.“ Die Munchener Handſchrift lieſt: zu Herbergen in ꝛc. 73. geſait, geſagt. 75. zu'n, zu den, bei den. 78. Gere wird hier erſt genannt, als Führer der Boten (2945). vgl. 3029. 80. wie! vgl. 74. befand, vernahm. 81. ſeht ihr, ſehet. 83. nieder, abwärts. Die ſpätere Bearbeitung verandert wieder: „Gunther waidlich her geſandt.“ vgl. 2899. 85. da, dahin wo. 86. beſunder, beſonders, einzeln. 87. do, da. 88. harte, ſehr. 89. geherberget, beherberget. 90. behalten, in den Stall ziehen, pflegen. 91. da, dahin wo. 92. zu Hof, an den Hof zu gehen. 93. allzuhand, alsbald. 95. Heergeſellen, Kriegsgeſellen. 96. an den Sedel, zu ſitzen. 97. vgl. 4777. 98. wegemüde, müde vom Wege. dieweile, ſo lange. 3000. Ding, Zuſtand, Leben. hohenliche ſtaht, ſteht hoch, iſt gut. 1. und ꝛc, nämlich, wir ſollen ſagen. 5. getrau', traue zu. 3008. icht, irgend. 10. Kone-Magen, Verwandten der Frau. Oeſterreich. noch Kon-Leute, Eheleute; auch von Männern (wie Wine, 2220), meiſt aber Frau, wie γυνη, Isl. kona, kvinna, Ulfil. qvino, Otfried quena (Engl. queen): vom großen Stammwort Kunne, 422. 12. klagen, beklagen. 17. meine Frauen, höfliche Benennung auch in der dritten Perſon, ganz wie Madame. 19. dieſen, nächſten. vgl. 2955. 20. mühlich, ſchwerlich. 21. aber, abermals. 25. Mägedein, Magdlein. 27. geſähen, ſähen. 29. Sippe, Verwandter. 29. Sippe: von Sieben, weil (im Sachſen- und Schwaben-Spiegel) ſieben Grade der Verwandtſchaft gezählt werden, nach den Gliedern, vom Haupte bis zum Nagel des Mittelfingers (die Nagel-Mage). Die ſieben Schöpfer der Sphären, Erde und Menſchen (der 7 Wochentage) in den alteſten Mythologien und Syſtemen, ſind Brüder, die erſte Sippſchaft, und ihre Verſammlung im Siebengeſtirn und Sabbath oder Samstag. vgl. 165. Daher wol noch mancherlei Sieben-Männer bei Gemeinden und Gerichten, beſiebenen ꝛc. — Wie Gere mit Chriemhilden verwandt war, iſt nicht bekannt. vgl. 35. Er erſcheint immer im näheren freundlichen Verhältniſſe zu ihr (2341) und ward deßhalb auch Bote zu ihr, ſo wie der andere Markgraf, Eckewart, ihr gänzlich folgte (2816), und beide ihr auch wieder in Worms dienen (4923) und ſie nach Heunen-Land begleiten. — 36. jehen, geſtehen, beweiſen. 37. wenne er wollte, ſo oft er wünſchte. ſollten, würden. 38. Müde, Müdigkeit. 41—48. verandert die ſpätere Bearbeitung:

> Man gab ihn'n Herberge, und ſchuf ihn'n gut Gemach.
> Der Herre zu den Gäſten minniglichen ſprach:
> „Lat euch nicht betragen, darumbe ihr ſeid geſandt
> Her von unſern Freunden, wir ſollen's euch ſchiere thun bekannt.
>
> Ich muß mich's noch berathen mit den Freunden mein.“
> Er gieng zu einer Sprache mit dem Recken ſein.
> Er ſprach: „Mein Freund Gunther hat nach uns geſandt
> Zu einer Hochgezeite: nun iſt zu ferne mir ſein Land.

betragen, beſchweren, verdrießen. ſchiere, bald. Sprache, Berathung. 41. bei vollen, vollends. neun, als dreimal drei, häufige Tagezahl; vgl. 2129. 42. endiglichen, bald. 45. ob ſie, er und ſeine Freunde (vgl. 374). 47. durch, wegen. 48. leit, liegt. 51. heerfahrten, eine Heerfahrt thun. dreißig, wie 4955; vgl. 2803. 54. Muth, Luſt. 55. tauſend: wieder jene 2034 erwählten. 3225. 3641. 4100. 4126. vgl. 4134. 57. zu'n, bei den. 58. thut ihr, thuet. 59. ob, wenn. 60. hundert, wie 4097; daher auch in 3225. 4126 enthalten. 63. inner, innerhalb. 64. gehrten, begehrten. 67. Kone, Frau.

3071. Mähren, Pferde. 72. Säumere, Saumthiere. 73. ihr, ihrer beider. 75. Frauen, die Frauen; vgl. 3153. 4320. 76. über, in. 78. ihm, Siegfrieden. 79. gebraſt, gebrach. 83. ſtunden, ſtiegen. zuthal, nieder. 85. Dieſes Lied fehlt in der ſpäteren Bearbeitung. Dumme und Weiſe, Junge und Alte. ſo, wie. 86. fragen, um zu fragen. 97. zuhand, bald. 88. da, dahin wo. 89. durch Liebe, vor Freuden. Sedele, Sitz. 93. er, Gunther. freudenroth, roth vor Freuden; vgl. 6004. 95. Mann, nämlich entbot. 99. icht, irgend etwas. pflegen, ausüben. 3101. für ſich, vor ſie. 3. war, ob wäre. 5. verdait, verdagt, verſchwiegen: wie geſait. 7. zu ſehene, zur Schau. 9. ihm, ſich. ſänfte, leicht. 11. Nibelungen: wie 2040 *f.* beſchloſſen, in Beſchluß (vgl. 4496). 12. Schon hier verräth ſich deutlich Hagenen Begier nach dem Horte, von welchem er bedeutſam zuerſt erzählt (357): er erfüllt dann auch dieſen Wunſch (4443. 4472), welchen die Ueberarbeitung roher ausdrückt: Hei, ſollten wir den theilen noch! — 14. ſie, Siegfried und Chriemhild. 15. viel unmüßig, ſehr geſchäftig. 16. Geſiedele, Sitze und Tiſche. richten, errichten. 18. die Zeit, während der Zeit. pflegen, ſein. 19. Truhſetzen, Truchſeſſen. 20. richten, errichten. 21. richt'te, ordnete. 23. Häfen, Töpfe: das waren nämlich ſeine Unterthanen. So ruft im Parcival, des Artus luſtiger Seneſchal Kei, dem Seneſchal Kingrun zu, daß ihnen veiden der Keſſel unterthan ſei, und bittet ihn, durch Krapfen (Pfannkuchen) ihm der ſchönen Kunnevare Gunſt zu verſchaffen. Beide ſorgen dann auch für Küche und Tafel. Solcher Scherz paßt auch hier recht wohl zu dem Rumoldes Rath. 5892. 24 *a.* nicht zu kleine, ſehr groß. 24 *c.* gläſt'ten, glänzten. Dieſes Lied hat allein die Ueberarbeitung.

13. Abent. ſie, Siegfried und Chriemhild. 3126. Magedein, Mägdlein, Jungfrauen (3345). 27. gegen Rheine, verändert die ſpätere Bearbeitung wieder: zur Hochgezeite. vgl. 2899. Nibelungen L. vgl. 392. 28. getrugen, trugen. Mähren, Pferde. 29. Saumſchreine, Reiſekaſten. ſchickte, beſchickte, bereitete. 31. dar, dahin, wo. Freuden Wahn, Hoffnung zu Freuden. 34. Sohn den: vgl. 365. 2878. ſein, geſchehen: das war nun einmal verhängt; vgl. 2703. 35. erſtund, entſtand. Schwer', Leid. 36. geſach, ſah. Kindel, Kindlein (3993. 4375). 39. zur Hochgezeit, bei dem Feſte. 41. für ſandte, voraus ſchickte. 42. wunniglicher, glänzender. 44. gegen, für, zum Empfange. ſich fleißen, alles fleißig anordnen. 48. thun, thue. von Schulden,

mit Recht. 3150. da greifet zu, thut dazu. 52. Weile, Zeit. 53. allzuhand, alsbald. 55. Ingeſinde, Haus- und Hofgeſinde. 56. geſagen, ſagen. 60. die, an die. 61. gethanen, beſchaffenen. empfieh, empfieng. 62. ſie, die Leute. 63. ſo wohl, nämlich, als vormals Chriemhild Brunhilden empfieng; Abent. 10. 64. ſie, Chriemhilden. eh, zuvor. bekannt, zu Theil. 65. Man bemerke, daß Siegfried nicht über den Rhein kömmt, wie damals Gunther aus Iſenland (2329): ſein Weg von Norwegen konnte freilich über Santen gehen. 66. wenden, ſich wenden, im Reiten und Ritterſpiel. wieder unde dann, hin und zurück. Sie buhurdirten, wie 2403. 68. Dringen, Gedränge. bewahren, verhüten. 71. groß, höchlich. 72. Hofereiſe, Reiſe, Ausfahrt zu Hofe, zu Gaſte, im Gegenſatze der Heerfahrt. hochgemuthe, fröhlich. 73. ehregehrende, nach Ehren ſtrebende. 77. gezam, ziemte, gebührte. 78. gram, feind. 79. deß, zu dem Empfange. 82. viel, manch. 83. erhaben, gehoben. 84. was unmüßiger, wie viel der Geſchäftigen. waß, war. 88. ihren, der Königinnen. 89. fieng, faßte. 90. fand, ſah. 96. Buhurd, Turnier, Ritterſpiel, das während des Weges gehalten wurde, wie 2349. 98. thäten ſchein, ließen ſichtbar werden; vgl. 2072. 99. durfte lan, wagte zu unterlaſſen. So mächtig waren ſie als des Königs Blutsfreunde und vornehmſte Mannen (33. 34), beſonders Hagene; vgl. 2405. 3201. zu, an. 2. habte, hielt. 5. für, vor. 6. Pfellel, Seidenzeug, Stück. 7. über Sättele, als Schabracke. vgl. 2295. 7570. So hieng Ulrichs von Lichtenſtein Roßdecke, mit ſeinem Wappen beſtreuet (3830), bis auf den Huf herab. ſ. Frauendienſt, S. 140. 230. — 8. Mann, welche die Gäſte vom Roſſe huben und herein führten. 10. unterweilen, zuweilen. 12. Farbe, Geſichtsfarbe (teint): ihr Antlitz und das Gold ihres Schmuckes und Kleides leuchteten und ſpiegelten gegen einander (vgl. 1752). 13. ſchallen, laut fröhlich ſein. Stadt: das Geſinde wurde wegen der Menge (3225) in der Stadt beherberget, wo große Häuſer und Höfe zu dergleichen eingerichtet waren, (wie 4720. 4729. vgl. 522); die eigentlichen Gäſte wohnten aber in der Hofburg. Denn dieſe, der alte Sitz der Grafen und Herzoge des Wormsgaus, ſtand außerhalb der Stadt auf der feſten Höhe, die nachmals das ſ. g. Bergkloſter einnahm, und die Bürger von Worms ſelber zerſtörten die Kaiſerburg in den Fehden mit K. Heinrich V. Früher ſchon, 1003 hatte Erzbiſchof Burkhard, durch K. Heinrich 2, gegen Herzog Otto, welcher die Gewalt der Gaugrafen erneuen wollte, dieſe Burg ertauſcht, und ließ an ihrer Statt das Paulſtift 1015 erbauen, von deſſen kleiner Kirche noch der Vordertheil und Chor, in vorgothiſcher Bauart, ſteht. — Daher iſt die Burg auch entfernt vom Dom (3258). 15. ihrer, der Leute des fremden Geſindes. Der Marſchal (41) hatte auch für die Leute zu ſorgen, die zu den Pferden gehörten. 3216. harte, ſehr. legen, Lager geben, herbergen. 17. daraußen, außer der Burg, in der Stadt. lie, ließ. 18. gepflegen, gepflegt. 19. gehrten, begehrten. deß, dazu. 20. verſait, verſagt. 23. eh, zuvor, bei der Hochzeit mit Chriemhild, wo er auf dem Gegenſiedel (2482), dem Hochſitze, Gunthern und Brunhilden gegenüber, ſaß. 25. zwölf Hundert: oben (3055—60) waren es nur 1100 (wie 4127); die nahe 12 überwiegt aber, und es ſind etwa noch auserwahlte Recken dabei zu denken, wie 2181. 6042. Die Ueberarbeitung berichtigt aber: eilf. Ring'e, Kreis von Leuten, hier Bezirk der Tafel: der Saal in Worms war alſo nicht kleiner, als der bei Etzeln. 27. Eigenholde, Dienſtmann, der gehuldigt hat (2495). reicher, mächtiger. weſen, ſein. 28. wäge, gewogen. 29. Abende alt Abunde, Niederl. noch Awond; (mit einer Hebung auf der zweiten Sylbe), wol der Vorabend der Sonnenwende, wie 7285. vgl. 2955. 30. naß, beſchüttet: der hier ſo freundlich und reichlich geſchenkte Wein ſteht im deutlichen Gegenſatze zu dem bei der Jagd ſo verrätheriſch vergeſſenen (3883). — Die eine Hauptmahlzeit, nach dem Imbiß (5313), geſchah gegen Abend, und das eigentliche Trinken kam erſt nach dem Eſſen, wie noch in England; vgl. 2417. 7305. 7479. 33. zu, bei. gepflegen, Sitte gehabt. 35. wannen, woher auch immer. Willen trug, guten Willen hägte. vgl. 6963. 38. Saumſchreinen, Reiſekaſten. 39. erlaucht', leuchtete. die rührte, die Steine berührte: der Sinn iſt wohl, die ſchönen weißen Frauenhände und die Steine, die ſie berührten, leuchteten gegen einander, wie oben (3412) die Wangen und das Gewand. Zwar könnte man hier rührte auch erklären, legte an, ſchnürte feſt (vgl. 3780), wie nähen, 7445: doch ziehe ich jenes vor (vgl. auch 2580). 41. für, vor. vgl. 5426. 42. aber, abermals. 43. Fruhmeſſe, die erſte Meſſe, um Aufgang der Sonne, ehe die Leute an die Arbeit gehen, entgegengeſetzt der Tagemeſſe. 45. erdoß, erſcholl. 46. Drommeten, Trompeten. 47. darnach, davon. erhall, wiederhallte (eigentlich von erhällen, das noch in einhällig geblieben: wie nahm von nehmen). 49. Spiel, Ritterſpiel. 51. dummen, unerfahrenen. 52. zieren, zierlichen. 53. ſaßen, ſetzten ſich, in den Fenſtern ſtanden Bänke, zum Theil feſt an den dicken Seitenwanden. 58. zum, im. 59. Mahren, Pferde: der Dom in der Stadt war entfernt von der Burg. (3213); ſo auch wol 3347: und auf dem Wege zwiſchen beiden wird buhurdiert (3498); die Bürger kommen zu Siegfrieds Leichenklage auf die Burg (4160), und Chriemhild wohnt nachmals abgeſondert am Münſter bei Siegfrieds Grabe (4421). — Von dieſem uralten Biſchofſitze (gewiß ſeit 346) wird ſchon im J. 738 und 814 der Domkirche zu St. Peter und Paul gedacht; 872 verbrannte ſie, Biſchof Burkhardt baute ſie 996 prächtiger wieder auf, und weihte ſie 1016, in Beiſein K. Heinrichs 2; und ſein Nachfolger Eppo vollendete den Bau, und weihte ihn 1090 in Kaiſer Heinrichs und vieler Biſchöfe Gegenwart. Noch ſteht dieſes bedeutende Gebäude, mit vier Thürmen, zwei Chören und Kuppeln, dazwiſchen vortretendem Kreuze, und drei Seitenthüren (3353) in vorgothiſcher Bauart, und ein Theil des Kreuzganges mit einer äußeren Thüre in derſelben Art. Die letzte, den Grundriß der Kirche und die Anſicht des weſtlichen Chors, liefern Mollers Hefte, 1. 6. 10. 3261. ſtunden, ſtiegen. 62. dannoch wäge waß, damals noch gewogen war. 63. unter Kronen, gekrönt: wie 2596. 64. Liebe, Freundſchaft oder Freude; vgl. 4941. frommte, brachte zuwege. Neid, Zorn, Zank. vgl. 24. Ein ähnlicher Parallelismus war 2486. Hier, wie 3259, iſt auf 3365 hingedeutet. 65. gehorten, gehört hatten. (Oefter ſteht ſo das Imperfectum für das Plusquamperfectum). 66. ſeither, darauf. 68. zur, auf der. einleften, eilften, elften, welches daraus zuſammengezogen iſt, und wie zwelf, eine alte Zehnheit elf vorausſetzt. 3266. Eilf, elf, iſt zuſammen gezogen aus ein und lef oder elf, d. i. Aleph, Alpha (Stier, Kalb), als erſter Buchſtabe und Zahl Eins, in der höheren Ordnung Zehn, wie im Hebr. und Griech. Tauſend (= Jahr. vgl. zu 386) a wird in der Morgenländiſchen Alphabeten wie 1 geſchrieben, und umgekehrt iſt dort der zehnte Buchſtabe unſer i, welches, auch wohl mit dem Punkte, das Zahlzeichen 1 iſt. vgl. zu 1904. Die Zählung eilf und zwölf (alt zwelif), welche allein dieſe Form erhalten haben (gegen dreizehn ꝛc.) deutet auf alle (auch wol erneute) Zählung nach Zwölfern, wie noch im Nordiſchen großen Hundert = 120, unſerm Schock, Groſchen, Pfennigen, Duzend; welches letzte Wort wol aus dem Lateiniſchen (duodecim) iſt, obwohl Busbek im 16ten Jahrhundert bei den, ſeitdem verſchwundenen, Nieder-Deutſchen der Krimm, noch thiinita, thiinetua ꝛc. für eilf, zwölf ꝛc. antraf: das einzige Beiſpiel dieſer Art im ganzen Germaniſchen Stamme. 68 *a*. dagen, ſchweigen. 68 *b*: wie, wie auch immer. gefüge, anſtelle. 68 *c*. den Zins verſeſſen, den Dienſt verſäumet. 68 *d*. eigen, Dienſtmann. 68 *e*. rieth, fügte. 68 *h*. von ihr, durch ſie. Dieſe zwei Lieder hat die Ueberarbeitung mit der Wiener Handſchrift gemein.

14. Abent. ſchulten, ſchalten. 3269. Vesperzeit, die vorletzte der 7 kanoniſchen Horen oder Tagezeiten, die an den Feſttagen mußten geſungen werden, nämlich, Metten (zu Mitternacht),

Prim, Terz, Sext, Non, Vesper (Nachmittags um 1 Uhr) und Complet, welche letzte auch wol beſondere Vesper genannt wurde. vgl. 4031. Davon heißt auch ein um dieſe Zeit gewöhnliches Ritterſpiel eine Vesperie, im Dietlieb und Parcival. 3271. durch Kurzeweile Wahn, in Hoffnung auf Kurzweile. 72. liefen: die Mehrzahl ſteckt in mannig. durch, um. In der Ueberarbeitung hebt dieſe Abenteure ſo an:

Vor einer Vesperzeite man aufem Hofe ſach
Zu Roſſen mannigen Recken: Häuſer unde Dach
War alles voll, durch Schauen, von Leuten überall:
Da waren auch die Frauen zun Fenſtern kommen überall.

So wird die Umgebung des folgenden entſcheidenden Auftritts anſchaulicher und glänzender ausgemalt. 73. geſaßen, ſaßen. 75. Chriemhild hub alſo eigentlich den Streit (vgl. 3365) an, etwa um Brunhilden Hochmuth, daß Siegfried nur Vaſall wäre (3227) zu begegnen. han, habe. 76. zu, in. 77. geſein, ſein, geſchehen. 78. ob, wenn. ſein — dein: dieſe Genitive werden dunkel von niemand regiert, wie anders, das ebenfalls der Genitiv iſt (vgl. 1744. 7318). Der ſtarke alte Hang zu den Genitiven hat dieſe hier, und ähnliche (5038. 9603) faſt ſchon zu Nominativen gemacht, wie ſie anderswo noch entſchiedener vorkommen, und auch hier wirklich niemands (5038 in der ſpäteren Bearbeitung) geradezu für niemand ſteht, weil dunkel niemand anders gedacht wurde; und ähnlich iſt noch Nichts, der Genitiv von Nicht, nihil, alt auch Nichtes nicht. Im Franzöſiſchen iſt moi, toi, soi, eigentlich Genitiv oder Dativ, auch der Nominativ. 80. dieweile, ſo lange. 83. thut, gehen thut, geht. Chriemhild wiederholt hier das ſchöne alte, von ihr ſelber gebrauchte Bild. 86. lan, den Rang laſſen. 88. währliche, wahrlich. 89. theuer, edel. 90. Schulde (die Mehrzahl), Grund. 92. Genoß, Gleichen. 93. zu Arge, in Argheit, im Böſen. 95. ſ', ſie. allererſte, zum erſtemal (vgl. 1696). 99. deß han ich, darum halte ich. Eigen, Dienſtmann. vgl. 2495. ſint, ſintemal. jehen, ſagen, bekennen. 3301. geworben, gehandelt. 3. deß, darum (gehört zu bitten). 4. durch mich, um meinetwillen. 5. gelaſſen, unterlaſſen. 9. bei-wohne, leiſte. 12. mich deß erlaßen, mir das erlaſſen, das nicht von mir behaupten. 13. Dieß Lied fehlt in der Ueberarbeitung. 15. Zins verſeſſen, Dienſt verſaumet. 16. von Rechte, mit Recht. haben Rath, entrathen, entbehren. 17. zeuchſt, ziehſt, erhebſt. 19. zu, in. thut, haben thut, hat. 22. verjehen, in Anſpruch genommen. 24. Münſter, der Domkirche (3258): in der Nordiſchen Sage entſteht der Zank der Frauen über den Vortritt beim Badegange zum Rheine (21). 27. damit, zugleich. 28. Die Lieder gehen hier öfter (3296), in einander über: im Zorne können die Frauen auch das Vers-Maaß nicht halten. 3330. weſen, ſein. erkannt, geſehen. 31. getrug, trug. 32. Neides, Zornes, Grimmes. 35. da, dort wo. 36. in Treuen, traun (das daraus verkürzt iſt). 39. und, ob. Wat, Gewand. 40. mag ſein, ſoll das, wird es. 41. man ꝛc., es bedurfte nicht viel Zuredens. 45. drein und vierzig, vgl. 1629. Die Hälfte der Frauen-Zahl, welche Chriemhild mit Uten hatte (2301), und welche ſie bei Etzeln, es ſcheint mit Helken Hofſtaat vereint (5535), wieder hat, in der Klage. Doch vgl. 5157. 46. Pfelle, koſtbare, ſchwere Seidenzeuge. Arabein, Arabien, deſſen Seide und Gold ſchon 1461. 2319. 7335. 1477., vorkömmt, wie in der Bibel: doch konnte es, zumal bei den Kreuzzügen, auch durch den Verkehr bekannt ſein, wie Marokko und Libyen (1466. 1469). vgl. 3413. — 48. Mann, ihren Aufzug recht ſtattlich zu machen: wahrſcheinlich wurde auch zum Münſter geritten, wie 3259. vgl. 3498. 52. ſorglich, ängſtlich, ſchmerzlich. 53. An einer der Seitenthüren (vgl. zu 3258), wie 3365. 3393. 55. der ꝛc., denen ſie Aufmerkſamkeit bewieſen. 57. getrugen, trugen. 58. wider, gegen. ein Wind, ein luftiges Nichts. 60. erzeugen, aufbringen. das, was. 61. ob, obſchon. wünſchen, ſich erdenken, einbilden. 64. gelan, unterlaſſen. 65. Auf dieſe Zuſammenkunft (3353) deuteten die früheren, noch neidloſen, 2520. 3264, und ſchon der Anfang, 24. vgl. 3520. 66. Hausfraue, Brunhild, die hier Frau, Herrinn des Hauſes war. durch, aus. 72. Kebſe, Kebsweib. immer, jemehr, jemals. 73. verkebſet, Kebsweib geſcholten. 74. das thun ich dich, ich thue dich verkebſen, verkebſe dich. 75. erſte, zuerſt. 76. Magedthum, Jungfrauſchaft. Chriemhild ſagte hier im Zorne mehr, als ihr Siegfried ſelber ſagen konnte (2729). 78. ſint er, da er doch. 79. Schulde, Urſache. 80. in Treuen, traun. 81. gewirren, kümmern, ſchaden. 82. du haſt ꝛc., du haſt mich als Dienſtweib in Anſpruch genommen. 83. in rechten Treuen, fürwahr. 84. Heimliche, Heimlichkeit, Vertraulichkeit. weſen, ſein. 85. lie, ließ. 86. das Münſter (monasterium). gieh, gieng. 87. hub, erhob. 88. deß, davon. Augen, zuförderſt der Chriemhild ſelber, dann aller Frauen, welche ihre Todten in den nun folgenden Kämpfen, beweinten. 90. deß, davon. 93. für, vor (3353). 95. deß, davon deſſen. worträſſe, mit Worten ſcharf, bitter (Oberdeutſch: räſch, Engl. race, ſcharf, beißend: raſch). 99. mich laſſen ſehen, mir beweiſen. 3400. Sprüchen, Reden. 2. erzeug', bezeuge, bewähre. Golde, des Ringes; vgl. 2731. 2752. 3. Friedel, Geliebter (von frien, freien; Ulfil. frijon, lieben, Partizip Frijond, Freund (256), auch Geliebter, — wie ami von aimer: — Isl. *fridill*, Geliebter, zunächſt von *fridi*, ſchön, *frydi*, Wolluſt. Friedel wird hier nur von Siegfried gebraucht, 3430.

4425. 9607, und ſein Name ſtammt auch von derſelben Wurzel; vgl. zu 85). erſte, zuerſt. 3404. gelebte, erlebte. 5. verſtohlen, geſtohlen. 6. harte, ſehr. vor, zuvor. 7. ich komm' es an ein Ende, ich komme ans Ende deſſen, der Sache auf den Grund. 8. Ungemüthe, Unmuth, Zorn. 9. will's, will deſſen. 10. und, wenn. 11. umme han, um den Leib habe. 12. leuge, lüge. 13. iſt ſo zu verbinden: die Borte der Seiden (aus Seide) von Ninive. Dieſe uralte bibliſche Stadt in Aſſyrien wurde im J. 1173 zuletzt zerſtört. Berühmter iſt im Mittelalter die daraus ſchon früher entſtandene neue Stadt Muſſul, z. B. in 1001 Nacht. vgl. zu 3346. 14. mit, beſetzt mit. 18. Fürſten ꝛc., Gunthern: Siegfried von Santen und Niederland, war auch Fürſt vom Rheine, wird aber immer mehr nur von Nibelungen-Land in Norden gedacht. 22. Trautinne, geliebte Frau. 23. ichts, irgend etwas. 27. gekebſet, als Kebsweib gebraucht. 32. der, von der. 35. ſein, deſſen, das. 36. Friedel, Geliebten, Mann. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt hier:

Da ward der kühne Siegfried harte balde dar beſandt.

38. nicht, nichts von. 39. erkannt, vernommen. 40. Schulden, Urſache. 42. geſait, geſagt. 44. allererſt, zuerſt. 43. 44. lieſt die H. Ems-Münchener Handſchrift:

Du habeſt dich deß gerühmet, du wäreſt ihr erſter Mann.
So ſagt dein Weib Chriemhild: haſt du Degen das gethan?

46. erwinde, ablaſſe. 51. ledig lan, freiſprechen. 52. zu dem Ringe, im Kreiſe. 53. er leiſtete den Eid mit aufgehobener Hand. 57. aber, abermals. ja geneußet deß, wahrlich entgilt deſſen, büßt das. 60. zu einander, einander an. gemait, hehr. 62. üppigliche Sprüche, übermüthige Reden. unterwegen, unterweges. 63. verbeut, verbiete. ſam, deßgleichen. 64. Ungefuge, Unfug. währliche ſcham', wahrlich ſchäme. Wie er ſie dafür züchtigte, ſ. 3590. 65. mit Rede, durch den Zank. 67. erbarmen, zum Erbarmen bringen. 68. Frauen, Herrinn, Königinn. gegahn, gegangen. 71. erarnen, büßen (unſer ärnten, von Aehre; Isländ. ar, Jahr und Korn, Frucht-Jahr; davon zunächſt unſer aren, eren, Isl. eria, pflügen (arare, ἀροῦν), überhaupt arbeiten (weil dieß die erſte Arbeit war): wie Arbeit, Isl. arvidi, Pflügen und jede Arbeit, von ar in derſelben Bedeutung, und vinna, viða, arbeiten, ſtreben, unſer winnen, winden. vgl. 578. 221). 72. geſtahn, ſtehen, ſein. 75. Uten Kind: ſo heißt immer vorzugsweiſe Giſelher das Kind (513). 76. erhorte, hörte. ſint, darauf. 78. allſolchen, ſolchen. 80. harte leichte, ſehr geringfügig. 81. Gäuche ziehen, Baſtarde erziehen: von Gauch, Kukuk, der bekanntlich

ſeine Jungen von der Grasmücke ausbrüten und aufziehen läßt, welche bald ihrer Pflegerinn über den Kopf wachſen und (nach der Volksſage) ſie erwürgen. 3481. aber, abermals. 83. der Frauen mein, der Umarmung meiner Königinn. 87. ob, wenn. 90. gehelfen, helfen, ſchützen. 91. gethu', thue. 92. widerſait, widerſagt, Feindſchaft beſchloſſen. 93. Dieſes und das folgende Lied ſtehen in der ſpäteren Bearbeitung umgekehrt. dem gefolgte, dem Verrathe folgte. 94. gerieth, rieth. 95. ob, wenn. 96. Held, Gunther: er willigte ungern darein. 97. beleiben, beruhen. ſpielen, Ritterſpiel treiben. 99. allzu, bis zu: auf dem Wege vom Münſter bis zu der Burg (3258) turnierten die Ritter. vgl. 2403. 3501. lat bleiben, unterlaſſet. 2. er, Siegfried. 3. grimme, grimmig. 4. ob, wenn. ſein, dieſes Anſchlags. dörfte, durfte wagen. beſtahn, bekampfen. 5. nein er: dieſe Beifügung des Perſonenwortes zu Nein und Ja, iſt auch Altfranzöſiſch: Nennil, *Oil*, und hat ſo den vorhergehenden Satz im Sinne; hier etwa: nein, er (Siegfried) kann ſich durch ſeine Starke nicht ſchützen. mügt, mögt. dagen, ſchweigen. 6. getrau', getraue mir. anzutragen, anzuſtellen. 8. weſen widerſait, Feindſchaft angeſagt ſein (innerlich). 10. deß, darauf. lan, laſſen. 12. widerſagen, um Fehde anzuſagen. die, Boten. 14. heerfahrten, eine Heerfahrt thun. alſo, ſobald. 15. er, Siegfried. dar, dahin, gegen die Feinde. deß verleuret, dadurch verliert. 16. ab, von. 18. tragen, ſtellen. 19. erfunde, erfuhr, dahinter kam. 20. bei den Kampfſpielen (3275) und an der Kirchthüre (3365). verloren, zu Grunde gerichtet.

---

15. Abent. 3522. zu Hofe, in den Burghof zu Worms. 23. widerſait, abgeſagt, Fehde angeſagt. 24. Luge, dieſer Lüge. 25. Urlaub, Erlaubniß. für, vor den König. 27. eh, ehmals. 30. lat uns ſtahn, laßt uns ſtehen. Ebenſo ſprach der Bote Gere 2998. 31. geſagen, geſagt haben. 34. weiland, ehmals (entſtellt aus Weilen, dem abſoluten Genitiv von Weile, wie in derweilen). 34. grämliche Sehr, grimmiges, ſchmerzliches Leid (Verſehrung). 36. befand, vernahm. 37. Meinboten, die verſtellten Boten, die Falſches bei ihrer Botſchaft meinten: wie Meineid. zu'n, zu den. 40. ſeit, nachmals. 41. raunende, indem ſie raunten, unter einander flüſterten. gieh, gieng. 42. geruhen, ruhen. lie, ließ. 43. genuge, viele. 44. des Rathes abegahn, von dem Rathe abgehen. 45. Dieſes Lied iſt in der Münchener Handſchrift hinter das folgende verſetzt. 48. hilf' helfe. ichts, irgend etwas. 49. von Schulden, mit Grunde. 53. unterſtahn, abwehren, verhindern (488).

3554. noch, nochmals. han eh, habe nochmals (Abent. 4). 55. lege — wüſte, verwüſte: wie 719. 56. erwinde, abſtehe, ablaſſe. Haubet, Haupt. 57. beſtahn, bleiben. 61. Dieß Lied fehlt in der Ueberarbeitung. dieſer, wegen dieſer. do, da. 63. Falſche, Falſchheit. nieg, verneigte ſich. 65. ſchickten, ordneten. ſie, die Burgonden. dann, gegen den Feind. 66. zu ſehen, zur Schau. 67. Niederland, die Nibelungen, da die eigentlichen Niederländer, Siegmunds Mannen, heim blieben. Siegfried war König von beiden, ſeit 2868. Ebenſo 4407. 5485. vgl. 4347. 70. bleiben: wie auch geſchah, 3641. Stund, Zeit. 71. Gelücke, Glück, Gelingen. 73. Zeichen, Flagge der Fahne, die an einen Schaft gebunden wurde; als Zeichen des Streits und Panier: wie 789. alſo, als. 77. Brünne, Panzerhemde. Mark, Mähre, Pferd. 79. da, dahin wo. 82. vorgeſtahn, vorſtreiten. 83. alſo, als. 85. ane, an. 87. deß ꝛc., das vergeltet mir. 88. ichts, irgend etwas. 90. zerblauet, blau geſchlagen: daher noch Bläuel, Schlägel. Siegfried hatte ſo ſeine Verheißung (3446) erfüllt. Und im Dietliebs-Liede (12611) fürchtet ſelbſt Brunhild ähnliche Behandlung von Gunthern. Solche derbe Züchtigungen edler und fürſtlicher Frauen ſind im Mittelalter nicht ſo gar ſelten, auch im Norden nicht. Thorlacius, über die Altnord. Ehe, p. 115, hat mehre ſolche Beiſpiele geſammelt. Wie in der antiken und Indiſchen Mythe ſogar die Götterköniginn gezüchtigt wird, iſt bekannt. Hier iſt zugleich Rache für Gunthers Schmach (2561). 91. geredete, redte. 93. dieſen, dieſem nächſten. 96. baß, mehr. gann, gönne. 98. Sturme, Streite. 99. ob, wenn. 3601. deß Wahn, davor Furcht. 2. verſchneiden, verwunden. 3. unterſtehn, verhüten. 5. Mage, Verwandter: ſo auch 4547. 7774. vgl. zu 33. In der Edda und Volſunga-Saga und in den Liedern vom Hörnen Siegfried und Roſengarten, iſt Hagene Gunthers Bruder, in der Wilkina-Saga ſein Halbbruder. Hier iſt die Verwandtſchaft nicht näher angegeben: ſeinen Schweſterſohn Ortwin nannte aber Gunther (2169) ſeinen Neffen. Als naher Verwandter des Königs und eigentlich Haupt, wie Arm, des Reiches, konnte er den einmal laut gewordenen, und nicht zu beſchwichtigenden Schimpf und Zweifel über den rechtmäßigen Thronerben nicht dulden: obwohl der Verrath nun gegen die verwandte Chriemhild um ſo arger wird. — Das iſt eben die Größe und Tiefe des Gedichts, daß, bei aller Freiheit und Herrlichkeit der Helden und Heldinnen, welche den Wunſch und die Hoffnung eines glücklichen Endes immer ſchwebend erhalten, man doch von Anfang her ſieht, es muß unabwendlich alles ſo kommen und geſchehen, wie es geſchieht. — 6. befiehle, befehle, empfehle. Friedel, geliebten Mann. 8 ſagt' ihm kunde Mähre, that ihm die Mähre kund. gelan, unterlaſſen, verſchwiegen. 10. Lindrachen, Lindwurm, Drachen, Flügelſchlange, der bei einer Linde ſein Weſen trieb (wie unter jener einſchlafenden Zauberlinde im Heldenliede von Otnit und Wolfdietrich), wie das Lindenblatt (3623), und auch die Linde (3923. 3901), anzeigt. Hier, wo Chriemhild Siegfrieden, zwar nur unvorſichtig, verrath (wie durch den Gürtel und Ring, 3402), zeigt ſich auch die uralte mythiſche Verbindung von Baum, Schlange und Weib (und auch Gold, des mit dem Drachen, zumal im Norden ſo genau verbundenen Nibelungen Hortes, 365. 4534, und jener Kleinode, und der Wünſchelruthe, 4509), — durch welche die Sünde und der Tod in die Welt gekommen. Eine Verbindung welche nicht nur in der Nordiſchen Mythe, ſondern auch in der Deutſchen Heldenſage, und vor allen in Beziehung auf Chriemhilden, wiederkehrt. — 3611. gemait, hehr. 12. davon, daher. verſchneidt, verwundet. 14. Gerſchüſſe, Speerſchüſſe. Helde, der Helden. 16. Hei, ei! han, habe. 17. auf Genade, im Vertrauen auf Freundſchaft und Treue. 18. ane, an. 19. verhauwen, verwunden. 21. Die hintere Hälfte dieſer Zeile und die vordere der folgenden ſind in der H. Ems-Münchener Handſchrift überſehen. 23. Lindenblatt, vgl. zu 3610. Nach dem Liede und Volksbuche vom Hörnen Siegfried und der Wilkina-Saga, reichte er, als er ſich mit dem flüſſigen Horn oder Blute des Lindwurms beſtrich, mit der Hand nicht dorthin. 26. naht ihr, nahet (vgl. zu 1400). da — bei, dadurch. 28. wahnt', wähnte. 29. kleinen Seiden, feinen Seidenfaden oder Seidenzeug (vgl. zu 2752). 30. Kreuze (3645. 3938). Dieſen Auftritt ſtellt das zweite Blatt von Cornelius dar: wie Chriemhild ſchon das Kreuz auf das Gewand nahet, und Hagene, ſich mit ihr berathend, hinter ihrem Stuhle ſteht, und an ſeine Wade eine gräuliche Katze ſich ſtreichelt. 31. Harte, harten Streit; die Allitterazion auf h, die vorn und hinten in den Kämpfen ſo häufig, iſt auch hier ſehr merklich. 34. Frommen, zum Frommen. 36 *a*. das, was. hat ſein Herr ihm zu ſagen. 36 *b*. muget, mögt. wenden, abſtellen. 36 *c*. han, habe. gar, gänzlich. 36 *d*. das gefügen, das eben Verabredete anſtellen. Dieſes Lied hat die jüngere Bearbeitung allein mit der Wiener Handſchrift gemein, welche letzte hier ſchon das 3672 wiederholte Lied einfügt. 37. Ingeſinde, Hofgeſinde. gemuth, wohlgemuth. 38. mehr dereiner, je noch einer. 39. Meinrathe, Verrath. ſo, als. ergieh, ergieng, geſchah. 40. an, auf. lie, verließ. 41. tauſend (vgl. 3055), weil Siegmund mit ſeinen hundert heimbleiben ſollte (3569). 43. ſollte, wurde. 44. geſchauete, ſchaute. 45. geſach, ſahe. Bilde, das Kreuz (3630. 3938). 47. mit Friede beleiben, in Frieden bleiben. 49. hinwieder reit't, zurückritt. 50. errochen, gerächt. 51. erwandten, zur Umkehr bewegten. 53. des Willen, für den guten Willen. 3654. deß, das darum. 55. dienen, vergelten. von Rechte, von Rechts wegen. 56. vor, zumeiſt vor. getraue, vertraue. 57. ſein, die eigentliche richtige Form anſtatt ſind, welches die alte dritte Perſon der Mehrzahl iſt. 59. Wasgenwald, in den Vogeſen, Lat. Vogēsus vnd Vosēgus, Franz. Vosges, beſtimmter im alten, noch ſo genannten Wasgau, das ſich bis zum Hunsruck und Donnersberge erſtreckt. Dietlieb reitet zwiſchen Metz und Worms hindurch, und waffnet ſich gegen die Räuber darin. Beſonders iſt dieſer Wald in den Deutſchen Heldenliedern berühmt durch Walther (7047) von Wasgenſtein, der im Roſengarten und im Strauße Dietliebs für die Helden vom Worms ficht, ſeinen Namen aber von den Kämpfen an einem Steine (Fels) des Wasgengebirges, hat, wo er eben dieſe Wormſer Helden zum Theil erſchlägt (worauf auch hier beſtimmt angeſpielt wird, 9490), wie ſein Geſelle Siegfried hier von denſelben erſchlagen wird. Die Jagd und der Mord geſchieht hier aber dieſſeit des Rheines (3721. 4021.) in der Gegend des Speßhartes (3883). Dieſen Widerſpruch könnte man ſich ſo erklären, daß Gunther hier nur vorläufig von der künftigen Jagd ſpricht, und dann noch ein anderer Ort dazu beſtimmt werden konnte, wie Hagene ſich mit ähnlicher Ungewißheit (3882) entſchuldigt: aber wohl iſt die Meinung des Dichters, daß die Jagd wirklich in Wasgenwalde geſchieht, welcher ihm durch die Sage von Walther und ſonſt bekannt, und auch ſchon früh, in Urkunden der Fränkiſchen Zeit, vor allen als königlicher Jagdort berühmt war (vgl. zu 3761): und er ſetzt ihn dieſſeit des Rheines, aus Unkunde und Entfernung, da ihm Worms jenſeit deſſelben liegt. Der ſpätere Bearbeiter hat es auch ſchon ſo verſtanden, und dem Widerſpruche durch folgende Aenderung abgeholfen:

So will ich jagen reiten von Wormes über den Rhein,
Und will Kurzeweile zum Otenwalde han,
Jagen mit den Hunden, als ich viel dicke han gethan.

Dem gemäß iſt auch ſein Zuſatz bei der Jagd ſelber (4020 a), wo ſein Ausdruck, er wolle „die rechten Mähre“ vom Orte des Mordes ſagen, die Berichtigung deutlich zu erkennen gibt. Die nähere Beſtimmung, ſogar des Dorfes Otenheim, und daß der Brunnen dort, an welchem der Mord geſchehen, noch fließe, deutet dabei auf damalige örtliche Volksſagen, wovon dort nichts mehr bekannt iſt, obwohl dergleichen ſich noch im Elſaß (alſo wohl wieder in Beziehung auf den Wasgenwald) erhalten haben ſollen (?); darauf deutet auch eben dieſes Lied in der Wiener Handſchrift (ſchon nach 4008), und damit ſtimmt das Heldenlied vom Hörnen Siegfried, welches dieſen Mord ebenfalls in den Odenwald ſetzt, woraus das proſaiſche Volksbuch Ocker- und Eckerwald gemacht hat. — Eine ähnliche Ortsverwechslung des alten Dichters und Verbeſſerung des ſpäteren Ueberarbeiters werden wir bei Zeizenmauer (5343) wiederfinden. — 3659. viel dicke han, ſehr oft habe. 63. beſtahn, bleiben. 64. hübſchen, mögen höfiſch umgeben, hofieren: hübſch kömmt von höfiſch, courtois. 66. mitte, mit. 67. Suchemann, Führer das Wild an den rechten Stellen aufzuſuchen. 68. etelichen Bracken, einige Spürhunde, Leithunde, mit hangenden Oberlefzen (alte Gloſſen brachon, maloe), die ohne Bellen der Spur nachlaufen (vgl. Triſtan). Schon in den älteſten Deutſchen Geſetzen bracco; und noch ſo im Ital., Franz. braque, Engl. brach: ſo heißen noch kleine langohrige und laut jagende Hunde (3745. 3749). Tann, Wald: daher Tannenbaum, Tannwild wohl von Zain, Niederdeutſch Tein, Stäbchen, Reis, Angelſächſ. Tan, Zweig). 69. wolt ihr, wollet. 71. hinne gahn, vorüber gehen. 72. zu'n Herbergen, zu dem Verſammlungsorte nach der Jagd. 73. gemait, hehr. 74. ſchiere, bald. gejait, gejagt. 75. theuerlichen, edlen. 76. ſogethaner, ſolcher. nie mehr Mann gepflegen, niemand fürder thun. — Statt dieſes letzten Liedes gibt die ſpätere Bearbeitung, und wiederholt die Wiener Handſchrift (vgl. 3636 d) folgendes:

Da die viel Ungetreuen auf gelegten ſeinen Tod,
Sie wußten's allgemeine. Giſelher und Gernot
Wollten nicht jagen reiten: ich weiß nicht, durch welchen Neid,
Daß ſie ihn nicht warnten: jedoch erarneten ſie's ſeit.

(auf gelegten, es anlegten auf. allgemeine, es alleſammt. Neid, Haß. erarneten, büßten). Dem gemäß iſt auch 3720, wo ſonſt eine Wiederholung wäre, geändert. Dieſes Lied aber, welches Giſelhers und Gernots Zulaſſen des Mordes, gegen den ſie ſich ſo herzlich (3473 ꝛc.) erklärten, nicht ſo wohl motivirt, als vielmehr darüber reflektirt, daß es nicht genug motivirt ſcheine, iſt eben keine Verbeſſerung. Der alte Dichter ſetzte voraus, daß Gernot und inſonderheit Giſelher an dem Morde keinen Theil hatten (4203. 4335. 4398. 4403. 4445. 4481. 4544. 4568. 4982. 5161. 5587. 5681. 5965. 8505), und weiß nichts von ihrem Neide: ſie waren die Jüngeren und Schwächeren gegen Gunther und Hagene, und konnten's nicht hindern, eben ſo wenig, als ihrer Schweſter nachmalige Beraubung des Hortes (4547. 4568); und ſo entſchuldigt ſich auch Giſelhers Mann Dankwart, daß er bei Siegfrieds Morde noch ein Kind geweſen (7771). Die Annahme, daß beide Brüder ſogar eigentlich den Anſchlag nicht gewußt haben, wie ſie denn auch nirgend dabei erwähnt werden, iſt wenigſtens nicht unwahrſcheinlicher, als die, daß Etzel nach ſo langen Jahren durchaus nichts von dieſem Morde vernommen haben ſoll (7497). Dergleichen gebietet der Mythus und fordert die Poeſie, zumal die epiſche: und ſelbſt in der Tragödie ſoll man nicht fragen, warum Oedipus es erſt ſo ſpät herausbringt, daß er ſelber den Laios, ſeinen Vorgänger im Königreich, und damit ſeinen Vater erſchlagen; oder warum es nicht eher herauskömmt, daß die Braut von Meſſina zugleich die Schweſter ihrer Bewerber iſt: das Ganze beruht hier eben auf der zaudernden, immer noch mit Hoffnung täuſchenden Enthüllung des Furchtbaren und Schaudervollen. — Der Zuſatz des Ueberarbeiters, daß Giſelher und Gernot am Ende auch dieſe Schuld gebüßt haben, iſt, nebſt einigen ähnlichen (über Etzels Rückfall zum Heidenthum, 5060 a) dem alten Dichter fremd, und eher im Sinne des Verfaſſers der Klage, mit welchem der Ueberarbeiter beider Gedichte auch darin übereinſtimmt.

16. Abent. 3677. bald, kühn. 78. lobten, gelobten, verabredeten. Birſchen, eigentlich Schießen des Wildes, hier mit Pfeilen und Spießen, dabei Jagen zu Roſſe mit Spürhunden und Schlagen mit dem Schwerte (3749. 3805. 3863): zum Unterſchiede von Beize, Jagd mit Stoßvögeln (vgl. Dietlieb, 7004), welche auch Frauen übten: vgl. 50. Isländ. bersa, Ital. bersaglio, Scheibe; Franz. percer. 79. Geren, Speeren. 80. Wiſende, Büffel. vgl. zu 3761. geſein, ſein. 82. mannigerhande, mancherlei. 83. zu, bei: der kalte Brunnen ſteht hier bedeutſam anſtatt des abſichtlich vergeſſenen Weines (3890): ſo auch im Siegfrieds-Liede, 177. ſeit, ſeitdem. 85. da, dahin wo. 86. aufgeſaumet, auf die Saumthiere gepackt. Birſchgewand, Jagdzeug. 87. ſein iſt der Genitiv für ſeiner. über Rhein, wie 3721: vgl. zu 3659. 88. durfte, brauchte, war nöthig. leider geſein, leidvoller zu Muthe ſein, nämlich, als jetzo. 89. Trautinne, geliebte Frau. 90. geſehen, wiederſehen. 91. die deinen Augen iſt der Nominativ. 92. geſein, bleiben. 93. ſie durfte ꝛc., ſie wagte die Entdeckung, die ſie Hagenen gemacht hatte, Siegfrieden nicht zu ſagen. 97. lat ſein, unterlaſſet. 98. leide, leidvoll. 99. roth, nämlich vom Blute des Gejageten. Es iſt eine Wiederholung ihres Traumes, zu Anfang (51), wo der Jagende auch ſelber gejagt wurde (3785. 3919. 4023). 3700. Die Aſſonanz ei ei klagt hier mit. deß gebt ꝛc., dazu zwingt mich wahrlich Noth. 1. harte, ſehr. etelichen Rath, irgend einen Verrath. 2. ob, wenn etwa. miſſedienet, übel gedienet, beleidigt. 3. gefügen, anſtellen, bereiten. Haß, Rache. 5. komm', komme zurück. kurzen, wenigen. icht, irgend etwas. 7. gemeine, ſämmtlich. 8. han, habe. verſcholdt, verſchuldet, verdienet. 9. neina, ach nein. 10. obe, über. zuthal, nieder. 11. geſach, ſahe. meh, mehr. 12. willt, willſt.

3713. umbefieng, umfaßte. 14. traut'e', trautete, herzte. Dieſen innig rührenden Abſchied hat Cornelius für ſein drittes Blatt glücklich gewählt und abgebildet: Jagdhund, Roß, Jäger und Jagdhörner ziehen den rüſtigen Jägermeiſter mächtig hinweg von der ihn umſchlingenden Gattinn. Eine ähnliche Vorſtellung iſt unter den kleineren einfaſſenden Bildern des Titelblatts. 18. durch, um. bald, kühn. 19. folgeten: in mannig ſteckt die Mehrzahl. 20. beſtahn, geblieben. Die ſpätere Bearbeitung ändert die beiden letzten Zeilen, ihrem Schluſſe der vorigen Abenteure gemäß:

> Ritten mit dem Wirthe; man führt' auch mit ihn'n dann
> Viel der edeln Speiſe, die die Helde ſollten han.

21. geladen, beladen. über Rhein, wie 3687. Die Roſſe trugen alles vom Rheine weiter in den Wald. Wein ſteht hier wohl nur ſprüchwörtlich neben dem Brot, wie Fleiſch und Fiſch, da er ja abſichtlich vergeſſen war; doch konnte auch wirklich dorthin geſendet werden, wie 3883 geſagt wird. 23. Rat, Vorrath. 24. harte, ſehr. 25. herbergen, Herberge aufſchlagen. für ſtatt vor, ſteht immer nur mit dem Akkuſativ, und dieſer ſteht hier und in ähnlichen Fällen, weil die Handlung noch in der Bewegung gedacht wird. 26. gen, gegenüber. Ablauf, der Ort, wo das Wild beim Abjagen aus dem Walde hervor laufen muß, zum Schuſſe oder Abfangen: noch bei den Jägern Lauf, Lauf-Platz genannt. bald, kühn. 27. Werder, Anger (3867), der bei hohem Waſſer eine Inſel iſt in einer Aue (vgl. 1953). 28. geſait, geſagt. 29. gar beſtahn, gänzlich beſtanden, umſtellt. 30. Warte, Lauer, Anſtand. 33. wollen wir, wir wollen. 35. dabei, dadurch. Der ſpätere Bearbeiter lieſt: der Herre mein, weil Gunther nur allein da war: aber es muß hie auch König Siegfried genannt werden, der ja das andere Haupt der Jagd iſt, und die Mehrzahl iſt alſo der gewöhnliche höfliche Ausdruck. 36. an, in. Waldreiſe, Jagdgeſellſchaft. 37. Gehünde, alle Hunde. gar, gänzlich. 38. kehr', wende ſich. 39. das beſte, zum beſten. deß ſoll er, der ſoll deſſen. 40. nicht zu lang, ſehr kurz. 42. ohne, außer. Bracken, Leithund (3668). ſo genoſſen hat: in der Jägerſprache ſind die Genüſſe des Leithundes, wenn man ihn etwas vom Hirſch genießen läßt, worin Schweiß (Blut) iſt, oder die zerſchnittenen Teſtikeln, und ihn dadurch auf die Spur des Wildes ſchärft. Im Triſtan ſteht dieſer Jagdbrauch umſtändlich. 43. Fährt', Spur. Tann, Wald. 44. Jagde, Jagdbeute. 47. ſtund, aufſtand. 48. thunt, thun. 49. erſprangte, aufſprengte (wie ſandte). 52. Lob, Preis. Gejagde, ganze Jagd. 53. biderbe, kühn und tüchtig. 54. der nächſte Sinn ſcheint zwar, daß er das erſte Thier auf der ganzen Jagd erlegte: aber die alterthümliche, faſt antike Wortſtellung faſſe

man lieber ſo: ſein erſtes Thier, das er mit ſeiner Hand erſchlug, war ꝛc. Halb-Ful: Ur-Fol, Ur-Ful wird im Schwabenſpiegel durch Eberſchwein (vgl. 7859) erklärt, das gezahmt werden kann. Hievon ſcheint Halb-Ful eine Baſtard-Art. Bei Utrecht lag im 10ten Jahrh. ein Wald Fulanho, wo auch Eber, Elke und Schelke gejagt wurden (5761). Ful, Fol, iſt ein gemeinſamer Name mehrer wilden Thiere, wie Bär, El, Wolf; und daher noch Fohlen, Füllen (πῶλος, pullus), — und Fil, Hebräiſch und Nordiſch noch für Elephant. 3756. Leuen: der Löwe hier mitten in Deutſchland, konnte auch damals nur noch ein mythiſcher ſein, wie der obige Drache (3610). Dieſer Sieg über den Erdlöwen war ſo berühmt, daß im großen Roſengarten (3) Siegfrieds Beſchreibung damit anhebt:

> Der pflag ſo groſzer Stärke, daſz er die Leuen fieng,
> Und ſie mit den Schwänzen über die Mauren hieng.

und wörtlich ebenſo im Liede vom Hörnen Siegfried (33), mit dem Schluſſe: Und ſie dann zu Geſpötte hoch an die Bäume hieng. Und beides ſtimmt mit der folgenden Bärenjagd (3811), wo Siegfried den Bären fängt und an den Sattel hängt. 57. erſprangte, aufſprengte. 58. Strahle, Pfeil (noch Ital. strale, und die Ruſſiſchen Strelitzen, Bogenſchützen). gezogen, angezogen, geſpannt; vgl. 5374. 59. lang, weit, regiert den Genitiv. 61. ſchiere, bald. Wiſent, urſprünglich wohl der Buckelochs (bison blanc) mit Höcker und Mähne, noch wild in Schottland und im Nördlichen Europa; verſchieden von dem ebenfalls gemähnten Büffelochſen mit vorwärts gebogenen Hörnern, damals aber gemeinlich, wie noch in der Wappenkunde, der letzte. Wiſende und Büffel kommen ſchon in den älteſten Allemanniſchen und Baieriſchen Jagdgeſetzen vor, und in der Merowinger Zeit wurden Büffel im Waſgau-Walde (3658) gejagt. Jetzo ſind ſie nur noch häufig in Italien, Ungarn und der Türkei. Der Name kommt wohl, wenn nicht vom alten biſen, wüthen, von Wieſe, Waſen, da das ſchwer zu zähmende tückiſche Thier ſumpfige Wieſen liebt. Elk, Elen-, Elenthier, von Ellen, Stärke (30); ſo wie ſein Name alce bei Caſar und Plinius und ἄλκη bei Pauſanias, welche es als ein ihnen fremdes Germaniſches Thier beſchreiben, daſſelbe ſagt, eben auch im Griechiſchen ἀλκή, Stärke. Denn es iſt eins der ſtärkſten Thiere, ſtärker als der Hirſch, dem es ſonſt ähnlich; und die Entſtellung ſeines Namens in Elend, hat man durch die Sage erklärt, daß es mit der fallenden Sucht, auch Elend genannt, behaftet, und ſeine Klaue für Menſchen dagegen heilſam ſei: daher Fiſchart auch eingefaßter Elendklauen erwähnt. Jetzo wird das Elenthier, das ſumpfige Wälder liebt, nur in Preußen und weiter hinauf gefunden und gejagt: aber noch in Urkunden der Kaiſer Otto 1 und

Heinrich 2 wurde dem Biſchof von Utrecht ausſchließliche Jagd deſſelben ertheilt. 3763. Ure, Auerochſen: nennt auch ſchon Caſar und Plinius als Germaniſche Thiere, und Karl der Große jagte ſie noch am Rheine; jetzo finden ſie ſich nur in Preußen und Polen. Der Kanton Uri hat daher noch ſeinen Namen und Stier im Wappen. Das alte einfache Ur für Auer-Ochs, deutet auf den durch alle Mythologie gehenden Ur-Stier. Der Ur wird im Alterthum öfter mit dem ähnlichen, nur kleineren Wiſent verwechſelt. Karl der Gr. jagt beide, und beider Hörner wurden zu Trink-, Jagd- und Heer-Hörnern verarbeitet, 8026. Dagegen iſt der Schelk, Bockshirſch, mit Bart und Zotteln am Halſe, wieder dem Elk verwandt, und ſteht auch mit dieſem in den Utrechter Jagd-Urkunden zuſammen: vielleicht der Brandhirſch, der noch in Böhmen häufig iſt. 64. Hinde, Hindinn, Hirſchkuh: urſprünglich wohl Weibchen des Rehbocks, Ricke. (Griech. ἴννος; Lat. hinnus: gehört auch zu dem großen Stamme von Hund, Kunne). 67. Schlah, Spur, Fährte (von ſchlahen, einſchlagen), dann Weg, Pfad. Siegfried holte den Eber ein und brachte ihn zur Wehr. 68. ſa, ſogleich, ſchnell (3814). 69. ſchlug, erſchlug. 70. ſanfte, leicht. 71. erfallet, gefället. fieng, legte ihn wieder an das Seil. 73. Dieß Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. mit Fuge weſen, füglich geſchehen. 74. lat, laſſet. eintheil, etwas. 75. thut, macht. 76. ſchmielen, lächeln. ſ. 1802. 77. ſ', ſie. Doß, Getöſe. 79. antwort'te, widerhallte. Tann, Wald. 80. Rüre: der Rur iſt ein Jagdwort und heißt Koppel, Seil, womit die Hunde angekoppelt ſind, die zum Spüren und Jagen losgelaſſen, und wieder angelegt werden (3749. 3771. 3805. 3855); es waren hier alſo 24 Koppeln Hunde verlan, losgelaſſen, die den Lärm ſo groß machten. Rur wird der Fahrt, dem Spüren, Jagen, entgegen geſetzt; einen Hund geruren, heißt, ihn an das Seil legen: daher das Brackenſeil, welches mit ſeiner Inſchrift im Titurel ſo verhängnißvoll iſt, und mehre allegoriſche Jagdgedichte veranlaßt hat. Noch jetzo heißt Ruhr-Schnur, das Seil, womit der Ruhr-Vogel, d. i. Lockvogel, an den Vogelheerd befeſtigt wird. Unſer rühren enthält auch immer ein verbinden. vgl. 3239. 82. ſie, die andern Jäger. 84. zur Feuerſtatt, bei dem Heerde, wo die Küche und Herberge aufgeſchlagen war. 85. gar, gänzlich. In Beziehung auf die Bärenjagd (3800) und auch auf Siegfried ſelber (3699). 87. Häute, zu Kleidern und Pelzen. Wildes, Wildpret. 88. Ingeſinde, zu dem Geſinde. 89. künden, kund thun. 90. imbiſſen, Imbiß halten. 91. Stund, mal. 92. zu'n, zu den, in. 93. Dieſes Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. han, habe. 94. Duſſe, Schalle (daher Tuſch: von dießen, toſen). 95. deß, darauf. 96. blaſende, indem er blies: die Geſellen wurden damit zuſammen gerufen. 3798. ebene, gemächlich. 99. erſprangten, ſprengten auf. grämelich, grimmig und brummiſch. 3800. hinter ſich, zu ſeinen Geſellen hinter ihm. 2. laſſen, loslaſſen. ſieh' ich, ſehe ich. 4. es bewahren, davor hüten. 5. verlaſſen, entlaſſen. ſprangte, ſprengte, ſchwang. 7. Gefälle, unwegſamer Ort von gefallenen Baumen oder uber einander geſtürzten Steinen. weſen, geſchehen. 10. unbehut't, unbehütet, nicht geborgen. 12. allerhande, irgend einige. ſchiere gebant, bald band. 14. zu, an. aufſaß, ſetzte ſich auf. ſann, bald (von ſo, ſa (3767), noch in ſa ſa: wie dann von da, do). 15. durch, aus (vgl. 3756). 17. reit, ritt. 18. Ger, Jagdſpieß. michel, mächtig, groß. 19. zieres Waffen, zierliches Schwert. vgl. 301. 20. viel, ſehr. 21. Birſchgewand, Jagdkleid. gehort', hörte. geſagen, ſagen. 22. Pfellel, ſchweres Seidenzeug. 23. Haut, Pelz, womit der Rock gefüttert oder beſchlagen war. 25. Panthel, Panther. darüber, über den Köcher. 26. durch, wegen. Süße, Süßigkeit, Wohlgeruch (ſchmecken heißt noch im Oberdeutſchen riechen,) welche die Sage, in Hugo von Trimbergs Renner, dem Panther beilegt, und wodurch er das Wild ſich nachzieht (vgl. 3919). 27. Handwerke, Maſchine, Werkzeug. ziehen an, anſpannen. In der Breslauer Sammlung iſt noch ein ſolcher alter Stahlbogen, und dabei das Werkzeug ihn zu ſpannen, nach Art einer Wagenwinde. 28. der, wenn jemand. 29. Ludemes Haut: ein unbekanntes Thier; die Münchener Handſchrift allein lieſt, erklarend, Luchſes H. Gleich alte Gloſſen bei Gerbert überſetzen Loskekes hut durch gegerbtes Rehleder, und Loſſ heißt Slawiſch das Elenthier. Im mittl. Lat. *letissa*, Baſtard von Wolf und Hündinn, Franz. lisse; Altdeutſch Leutſche und Luiſche, die Jagdhündinn Loska in der Wilkina-Saga, Kap. 230, iſt wol eins mit lycisca; vgl. 3755. Luiſche und Leutiſch findet ſich fur Wolf und Hündinn; und Loiſche iſt noch gebrauchlich fur Felle, beſonders zum Rothfärben. — 30. von Haubet ꝛc., von oben bis unten. geſtreut, beſäet mit kleinen Zieraten, Gebilden, die ſich oft wiederholten, wie man auf alten Gemälden, z. B. in der Maneſſiſchen Sammlung der Minneſinger, ſieht, und dergleichen auch die Wilkina-Saga, Kap. 153 ff. beſchreibt, als die Wiederholung des Wappens: alſo hier etwa die Krone (874), für welche in der Wilkina-Saga der Lindwurm auf Kleidung und Rüſtung erſcheint. Ebenſo geſtreuet iſt Ulrichs von Lichtenſtein Schild auf ſeiner Roßdecke. ſ. Frauendienſt, S. 140. 31. der lichten Rauhe, dem glanzenden Rauhwerk, Pelzwerk. Goldes-Zain, Stäbchen, Blättchen von Golde. 32. ſchein, ſchien (vom alten und Niederdeutſchen ſchinen: umgekehrt wie ſchien von ſcheinen). 33. Balmungen: dieſes durch das ganze Lied ſchallende und ſchneidende, und allen ſeinen Beſitzern verderbliche Schwert (389. 843. 7156. 7216. 9606). 3834. vermeidt, vermied, verſagte (wie ſchein 3832). 35. Ecken, Schneiden: es war zweiſchneidig, wie alle eigentliche Ritterſchwerter. 36. viel hohe, ſehr hoch. 37. ſint daß, ſintemal ihr wollt, daß. euch: Anrede der Zuhörer, faſt Geſprächsweiſe. gar, gänzlich. beſcheiden, berichten. 38. Strale, Pfeile. 39. guldine Tüllen, goldene Röhren und Beſchläge, womit ſie auf dem Schaft befeſtigt waren. 40. verſchneidt, verſchnitt, verwundete. 41. waidelich, wie ein Waidmann, Jäger. vgl. 2845. 43. empfiengen ihm, nahmen ihm ab. 45. geſtund, abſtieg. 46. erlautet', fieng an zu bellen. 47. viel große, ſehr heftig. Gehünde, alle Hunde. 51. Keſſel, der Keſſel. gerühret, verrücket. zerführet, aus einander geriſſen. 54. lan, loslaſſen. 56. verendet, vollendet: wäre das Ende gut geweſen, ſo wäre es ein fröhlicher Tag geweſen. 57. langer, länger. lie, unterließ. 58. dar, dahin. gieb, gieng. 59. ſchoß: um die Hunde nicht zu treffen. 60. erdoß, widerhallte. 63. erlief, holte im Laufe ein. 64. ſeither, darnach. — Cornelius ſtellt, auf dem vierten großen Blatte dieſe Bärenjagd maleriſch ſo zuſammen, daß Siegfried, den noch lebenden Bären in der wild zugerichteten Küche am Seile bändigt. 66. zu'n, zu den. 68. trug, auftrug. 69. kamen ſäumig, ſäumten zu kommen, kamen gar nicht. (vgl. zu 185). 70. baß, beſſer. 72. behut't, behütet. 72 *a*. deß Sinne, darauf Gedanken, Argwahn. feige, zum Tode beſtimmt. 72 *b*. han verſtahn, verſtanden, vermuthet haben. 72 *d*. ſein genoß, Gutes von ihm genoß: auch viele, die ihn gar nicht kannten, mußten ſeinen Tod rächen und dabei umkommen; wie die Heunen. Dieſes Lied hat nur die jüngere Bearbeitung mit der Wiener Handſchrift gemein, wo es aber erſt nach 3892 folgt. 73. Wunder mich deß hat, mich wundert das. 74. ſint, da. Rat, Vorrath, Gericht. 77. mein baß nähm' wahr, mehr Rückſicht auf mich nähme. 78. Falſche, Falſchheit (alt, der Falſch). 79. büßen, daheim deſto mehr ſchenken: wie 3232 geſchah. Gebrechen han, Mangel haben. 80. Schulden, Schuld. 82. wahnte, wähnte. Birſchen, Jagen. 83. zum Spechtsharte, im Speſſart, der weiter nördlich vom Maine iſt (vgl. zu 3659). Die alte Schreibart beſtätigt die Ableitung von Specht und Hart, Wald (Harz, Holz, Wald, ſind nur andere Ausſprachen). dar, dorthin. 84. ungetrunken, ohne getrunken zu haben (das Partizip des Paſſivs zugleich als aktives, wie wir es noch bei den Zeitwörtern gebrauchen die zugleich mit haben und mit ſein verbunden werden: gegangen, gefahren, geritten ꝛc., und die alte Sprache behandelt eben ſo die Zeitwörter des Eſſens und Trinkens (5313, bei Luther noch ungeſſen), obgleich ſie den Gebrauch beider Hülfswörter, ſein für das Intranſitiv, und haben für das Tranſitiv, nicht genau unterſcheidet (943. 1656. 947. 3931). 3884. mehre, ferner. bewahr', verhüte. 85. ihr, der Schenken. 86. Saume, Laſten eines Saumthiers. Lauter-Trank, Gewürzwein; vgl. 2029. 87. deß nichts, das nicht. 88. geſiedelt, Herberge aufgeſchlagen. 90. hiebei viel nahe, hier ſehr nahebei. 92. Sorgen, wie es hier ablaufen würde, oder im Allgemeinen auf die darnach folgende Noth. Hier erſt folgt in der Wiener Handſchrift 3872 *a — d*. 94. zeiter, zeitiger. 95. für, gen. 96. Meine, falſcher Meinung, Falſchheit. 97. in das Land, nach Hauſe. 98. verhauen, erlegt. 99. es je geſach, die Thiere irgend ſah. 3901. Linde, die über dem Brunnen ſtand, und nun als Ziel diente. vgl. zu 3610. 2. geſait, geſagt. 3. nichts gefolgen, niemand ſolgen. 6. mir mit, mit mir. 7. gethan, der Lauf vollbracht. 8. gewunnen han, gewonnen haben. 10. ſo, wenn ihr gewinnt. 12. gehorte, hörte. waß, war. 15. Ger zu, Speer ſammt. Birſchgewand, Jagdzeug (3686). 19. Panthel, Panther. vgl. 3825. Siegfried iſt hier ſelber das gejagte Thier (3699). 20. eh, zuerſt. (eh, eigentlich ein Poſitiv (135), vertritt aber, weil es immer eine Vergleichung enthält, durchaus den Komparativ, und eher kömmt hier nicht vor (wie mehr, neben meh), obwohl ſonſt der erre für erer, eherer, vorderer, und er, eher, welches die Urform des Komparativs iſt). 21. an, in. 22. loſt' er ſchiere, gürtete er bald ab. dann, beiſeite. 23. Ger, Speer. Linden: vgl. zu 3610. Der Speer iſt hier gleichſam der Stachel des Lindwurms (4020). 24. des Brunnen Fluſſe, Ausfluſſe des Borns, der Quelle. Gaſt: Gunther, der Wirth des Landes, brach auch das Gaſtrecht an ihm. — Der Dichter bietet hier, wie 1158, an bedeutſamer Stelle, ein ſchönes Bild, und iſt ſelber ſchon ein trefflicher Maler. 25. harte, ſehr. 28. getrunke, getrunken hatte. er, der König. 31. von dann, empor. 33. Schwert: Balmungen (3833), welchen er behielt (7156). 34. dannenwart, von dannen, abwarts, beiſeite. 36. Bilde (wie 3645). 38. Kreuze: dunkel iſt, woher ein Nordiſcher Schriftſteller, vor der Bekanntmachung unſers Gedichts, in welchem dieſe Bezeichnung allein vorkömmt, die Bemerkung hat, daß von Einigen Siegfried ein Halbchriſt oder ein mit dem Kreuze Bezeichneter, genannt werde (vgl. die Vorrede zu meiner Verdeutſchung der Volſunga-Saga, S. V). — Es war aber gleichſam eben das Kreuz, welches fortan Hagene, nicht bloß an ſeinem blutigen Gewande, bis ans Ende tragen mußte. Und merkwürdig iſt, daß jener ältere Hagene (33), ein goldenes Kreuz auf der Bruſt trägt, woran ihn ſeine Mutter wieder erkennt. Es beſtätigt eine gewiſſe mythiſche Verwandtſchaft mit Siegfried (80). 39. ihm, Siegfrieden. Wat, Gewand. 40. begaht, begeht. 41. gen dem

Herzen, von der Schulter (3623) nach dem Herzen zu. lie, ließ. 2943. gelief, lief. 44. ſich verſann, inne ward. 45. tobelichen, zornig. 46. Gerſtange, Speerſchaft: ragte ihm hinten aus der Schulter. 48. ſo, wenn er es gefunden. weſen — gewährt, belohnt ſein. 49. Sehrewunde, ſchwer Verwundete. 51. Dieſen Augenblick ſtellt das fünfte große Blatt von Cornelius dar, bewundernswürdig durch den ergreifenden Ausdruck der plötzlichen That, mit welcher Siegfried den Schild emporſchwingt, ſo daß eine am Brunnen ſtehende Trinkſchale noch nicht ganz ausgelaufen iſt. Der Fliehende, mit den Hunden an der Ferie, hält einen Bogen, und Siegfried iſt von einem Pfeile durchbort: eine Veränderung, um das Bild deutlicher zu machen; wie ſich dieſelbe hinterher auch in dem Gemälde zu dieſer Stelle in Hundeshagens Handſchrift fand. 52. Guntheres Mann heißt Hagene vorzugsweiſe (33), wie 7106. 7843. 8348. 55. gar zerbraſt, gänzlich zerbrach. 57. zuthal, nieder. 58. erhall, wiederhallte (von hällen, wie ſtahl von ſtehlen). 60. deß gieng ihm wahrlichen, dazu zwang ihn wahrlich. 61. Dieſelbe Halbzeile 8369. beſtehn, ſtehen bleiben. 63. Todes Zeichen, das Speer- und Banner daran, als Feldzeichen (3572. 6395) und zugleich Waffe (vgl. zu 564 und Dietlieb 11954), womit der Tod Siegfrieden, als den ſeinen (des Todes, 8297) gezeichnet hatte. Die Perſönlichkeit des Todes, die noch im Todtentanze lebt, tritt hier öfter hervor: er hindert (8364), verſchwört ſich (8415), ſucht im Streite ſein Geſinde (9007), hat die zu Minne (im Gedächtniß), die da ſterben ſollen (Klage, 276), baut um ſich (ebd. 1830), — legt ſeine Fallen und Stricke (Re, Rei, bei Ottokar und ſonſt; und ſchon in der Bibel), er baut ſeine Straße (den Hel-Weg), öffnet ſeine Hausthür, (Dietlieb, 10604. 12053: wie die Göttinn Hel), — er zeichnet mit Waffen und Wunden (8369. vgl. Parcival, 3861. Titurel, 1530), ſein Waffen ſchneidet (4007), er faßt an die Hand (6176. 8012. 8172.), wie zum Todtentanze, zu welchem Volker der Spielmann mit ſeinem Schwert-Fiedelbogen den Heunen aufſpielt (8103); und Hagene iſt hier, und durch das ganze Lied, ſelber der unerbittliche eiſerne Tod (8112. 8172. 8297. 8364—68). Die Sichel und Hippe des Todes iſt jene des Saturn, Perſeus; und das Gerippe erſcheint ſchon auf einem Siegel König Heinrichs, Friedrichs 2 Sohn, um 1221, zu Roſſe mit einer dreizipfeligen Fahne. Das Minnen und Suchen des Todes deutet etwa noch auf die Nordiſchen Walkyrien, welche zu Roſſe, in der Schlacht die zum Tode beſtimmten (Wal) für die Todtenhalle der Helden bei Odin, Walhalla, auswählten, kürten; und das Zeichen des Todes, das Iring/n mit dem Ger im Haupte trägt (8369), erinnert daran, daß Odin vor ſeinem Tode ſich den Kopf mit 9 Speerſtichen im Kreiſe bemarken ließ, ſich damit alle im Kampfe Sterbenden zueignend, und andere nach ihm daſſelbe thaten. — 3963. lichter Farbe, glänzendem Scheine des Eiſens. 64. ſeit, ſeitdem. 66. faſte gahn, ſehr fließen. So ward Chriemhilden Traum (3699) erfüllt. Auf die tiefe Einheit von Blut und Blume, (Blüte) deutet hier ſchon die wiederholte ſprüchwörtliche Verbindung (4005). 67. deß gieng ihm, dazu zwang ihn. 68. auf, gegen. 69. Ja, Ha, Weh! (1923). 70. ſint, da. 71. han, habe. 72. Magen, Blutsfreunden. 73. die, alle Verwandte, das ganze Geſchlecht (3994). 74. her nach, fürder nach (wie: nachher). 76. Laſter, Schmach, Schande. 77. da, dahin wo. 78. genugen, vielen. 79. icht, irgend. geklait, beklagt (wie Maid). 80. gemait, hehr. 83. nach, um. 84. gelan, unterlaſſen. 85. ja nicht, fürwahr nicht. klait, klaget. 87. gedürften uns beſtahn, es wagen dürften gegen uns zu ſtreiten. 88. zu Rathe han gethan, Entrathung habe gethan, aus dem Wege geräumt habe. 90. Sitt', Sinn. 92. reuet, ſchmerzet, jammert. 93. Suhn, Sohn (3134). 94. ſoll, wird (3973). 96. möcht' ich; könnte ich es vor dem nahen Tode. 96 *a*. zur, auf der. begahn, begangen. 96 *c*. behielt, beſchützte. 96 *d*. han's, habe deſſen. Dieſes Lied hat allein die jüngere Ueberarbeitung. 98. icht begahn, irgend begehen. 99. lat, laſſet. 4000. Trautinne, Frau. 1. ſei, iſt. 2. durch, um. wohnt ꝛc., beweiſet ihr Treue. 3. Mein, meiner. 4. leider, weher. 4 *a*. rampf, rümpfte, krümmte (von rimpfen, wie hat). 4 *d*. ſelben, die Mehrzahl. Die Weiſſagung des Sterbenden ging durch Chriemhild in Erfüllung. Altes Spruchwort iſt: Untreue ſchlägt ihren eigenen Herrn. — Dieſes Lied hat allein die jüngere Ueberarbeitung. — 6. unlange, nicht lange. 7. Waffen, der Speer, womit er ihn gezeichnet hatte (3963). ſchneidt, ſchnitt. 8. gemait, hehr. 10. Der dreiſylbige Abſchnitt hebt einen über ſeinen natürlichen Ton. 11. deß, darüber. ergahn, geſchehen. 13. genuge, viele. 14. geleiche jehen, gleiches ſagen. 16. Schächere, Räuber, Mörder: wie bei Luther. vgl. 4194. Tann, Wald. 18. viel unmähre, nichts daran gelegen (von mähre, werth, geachtet, berühmt). und, wenn auch. 20. ringe, geringe. gethut, thut. 20 *c*. der Odenwald (vgl. zu 3659) zwiſchen dem Neckar und Maine, mit der Bergſtraße Worms gerade gegenüber, kömmt ſchon in der Schenkung Karls d. Gr. an Eginhart und Emma vor. Kaiſer Heinrich 1 übergab den Wildbann, d. i. die Jagdgerechtigkeit darin, im Jahr 1012 dem Kloſter Lorſch (4584 *d*). Die Ableitung von Odin gewinnt, wenn man an des Odyſſeus Aſen-Burg am Rhein, bei Santen (Klein- oder Neu-Troya. vgl. 80) denkt. Ein Name, mythiſcher oder geſchichtlicher (Odo, Otto), liegt wol zum Grunde, wenn auch die Nordiſche Sage einen öden Wald (Eydi-merkr) daraus gemacht hat. Das Dorf Odenheim, vor dem Odenwalde, iſt vermuthlich das jetzige Edigheim, das ſchon als Otincheim in der Karolinger Zeit, im Lobodengau dieſſeit des Rheins, nach deſſen altem Laufe, vorkömmt; ſ. die Karte, bei Dahls Geſchichte von Lorſch, S. 109. Es liegt zwar nahe am Rhein, gegen 3888: aber die örtliche Sage, welche der Ueberarbeiter hier aufnahm (wie ſie auch die Wiener Handſchrift, ſchon nach 4008 hat), brauchte mit dem älteren Dichter nicht ſo genau zu ſtimmen. Kein andres altes Odenheim iſt in dieſer Gegend bekannt. Das Otenheim in einer Lorſcher Urkunde von 786 im Wormſer Gau, lage mit dieſem zwar jenſeit des Rheines, wie jetzo nach dem neuen Laufe, iſt aber doch wol daſſelbe, weil die Gränzen hier am erſten ſchwanken konnten. Und merkwürdig iſt, daß die Unbeſtimmtheit der Jagd, im Gedichte, dieſſeit oder jenſeit des Rheines (3658) gerade bei dieſem zur näheren Beſtimmung genannten Orte durch den veränderten Lauf des Rheines (ſeit wann?) gewiſſermaßen erneut wird. Das Dorf Odenheim, wo 1123 eine eben ſo genannte Probſtei geſtiftet wurde, liegt zu fern, oberhalb des Neckars und Kreichs am Rheine. 4020 *d*. fleußet, fließt. Zweifel kein, kein Zweifel. In dem Brunnen, an welchem der Ritter Hans zu Frankenſtein (bei Darmſtadt) den Lindwurm (3610) erſchlägt und zugleich tödtlich an der einzigen unbewehrten Stellen verwundet wird, — iſt dieſe alte Urſage abermals hervorgequollen, und fließt dort noch mit dem Brunnen. Die geheimnißvoll aus der Tiefe ſpringenden Quellen ſind, wie die mächtigen Ströme, Berge, Bäume und Gebäude, die ſtätigſten heimlichen Bewahrer und Verkünder der Sage.

17. Abent. 4023. Thier: vgl. 3699. ſchlugen, erſchlugen. weinten, beweinten. Kind, beſonders Frauen. 24. ſein entgelten, für ihn büßen. Weigande, Helden (256). ſint, ſeitdem. 25. vgl. 4. 26. fraislicher, furchtbarer. Das Ende, Chriemhilden Rache, wird hier deutlich angekündigt. 27. Siegfrieden von Nibel. L. alſo todten, ſo todt, wie er war. 28. für, vor. Kemenate, Kammer, Gemach. da man Chr. fand, darin Chr. war. 30. ſie'n, ſie ihn. herfür, hervor. 31. Mettine, die Tagemette, die bei kleinen Feſten mit Tages Anbruch geſungen wurde (matutina): dagegen die Mette der 7 kanoniſchen Horen an Feſttagen (3269), um Mitternacht anfing. vgl. 5012. 32. verlag, verſchlief. 33. zum, im. 34. wackte, weckte (wie ſandte). 37. Blutes rothen, roth von Blute. 40. leide, leidvolle. Mähre, Geſchichte. erfand, erſah. 43. Gadem, Gemach, Zimmer. 44. harte unmäßliche, ſehr unmäßig. 44.

lautet in der H. Ems-Münchener Handſchrift: „O weh!“ ſprach Frau Chriemhild „was willt du ſolcher Mähre ſagen!“ 4045. erfunde, befand, erſahe. 47. erſte leid: ſcheint die H. Ems-Münchener Handſchrift, obgleich ſie erſt da ward ihr leid lieſt, als erſtes Leid verſtanden zu haben (wie auch die Wiener lieſt) und daraus die dreifache Steigerung (4132. 4144. vgl. 4212) dieſes Leides gemacht. 48. widerſait, widerſagt, abgeſagt. Dieſe ſchöne Zeile ſchließt ſchon alles Folgende in ſich. 51. unmaßen, ohnemaßen. 52. erſchrie, ſchrie auf. Unkrafte, Ohnmacht. erdoß, widerhallte. 53. was ob, wie wenn, vielleicht. 54. Herzen, Herzens. braſt, brach, ſprang. 57. ſich weiſen, ſie hinweiſen, führen. 59. hàt, hatte. ſchier, bald. 63. verhauen, zerhauen: im Kampfe. ermorderot, ermorderet, für ermordet, 7427. (Alte klangvolle Form der Flexion, dergleichen hier mehre, nur im Reime (6117. 8166. 7011); einſt durchaus vorherrſchend bei Otfrit und Notker, und noch zu Thomas Platers Zeit, im 16ten Jahrhundert, in Oberwallis, ja noch in den höchſten Deutſchen und Europäiſchen Thälern am Gemmi und Mont Roſa. 64. rieth, erſänne, fügte. 65. ſchree, ſchrie. — Das ſechste Bild von Cornelius zeigt vorn den Todten, auf ſeinem Schilde liegend, ein treuer Hund bei ihm; Chriemhild iſt ohnmächtig in die Arme ihrer klagenden Frauen geſunken (4050), und ein alter Mann, ein Kämmerer oder Siegmund, tritt mit einer Fackel aus dem Hintergrunde. 72. klagen, beklagen. 73. da, dahin wo. 75. leiden, leidvollen. Die Wiederkehr deſſelben Reimwortes hier hat der Ueberarbeiter ſo verbeſſert:

Mit dieſen leiden Mähren weckt' er mannigen Mann:
Die ſprungen ohne Sinne viel bald von ihren Betten dann.

78. geſlag, pflegte. 79. das, das was. 80. mochte, vermochte, ſollte. geſehen, ſehen. lieben hat im dreiſylbigen Abſchnitte ſtärkere Hebung. 84. beſtaht, betrifft, angeht. 86. geſait, geſagt. 87. verdagen, verſchweigen. 89. Schimpfen, Scherzen. 92. verklagen, aufhören zu beklagen, verſchmerzen. 96. deß gieng ihm wahrliche, dazu zwang ihn wahrlich. 97. hundert (3060). 98. zuckten, zückten. Waffen, Schwerter. 99. Wufe (der), Wehklagen, Wehruf (von Weh, Engl. woe; weep, weinen: oder verwandt mit Waffen, wie Lärm; vgl. (1815). 4102. wahnten eteliche ꝛc., meinten etliche der Recken, es wäre ſchicklicher, wenn die Frauen angekleidet wären. 3. mochten ſie, vermochten die Frauen. Sinne, Beſinnung. gehaben, haben. 8. ohne gethan, entohmigt, beraubt. 11. rieth', erſänne, thäte. 12. Schulden, Urſach. weinende ſein, weinen. 13. umbeſchloß, umarmte. 19. Re, Bahre (wol eins mit Re, Leiche, Tod; vgl. 9315). 26. einlef, eilf (3268). Dieſe 1100 ſind die

3055. 3060. aufgezählten. 4130. thäten es denne, beſtänden denn. 31. Gejägde reit, Jagd ritt. 32. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt hier: „das war ihr ander Herzeleid.“ vgl. zu 4047. 34. Nibelungen, Siegfrieds Mannen aus Nibelungen Land (3055. 4121. 4347. 4396). 36. ſo, wie. Freundel. Freunde: vgl. 7226. thunt, warnen thun. 38. weß, weſſen. 40. verlieren, verderben, zu Grunde richten. 41. aufgebundnen, um den Hals gebundenen, gehängten. vgl. zu 7827. Noth, Drang, Begier. 43. gemait, hehr. 44. lautet in der H. Ems-Münchener Handſchrift: das wollten ſie nicht laſſen: das da ihr Herze voll durchſchneid (vollends durchſchnitt). vgl. 4047. 45. ſtahn, anſtehn. 46. baß gefüge, beſſer füge. 48. wird', werde. deß beweiſet, davon unterrichtet, gewiß. ſoll, werde, will. ſchädeliche kommen, Schaden zufügen. 49. Uebermüthen, Uebermüthigen. 49. bei Rheine, am Rheine: im Gegenſatz von Nibelungen Land. vgl. 2899. 52. gelingen, ergehen. 54. als, wenn. 54. gemait, hehr. 55. beſargen, in den Sarg legen. 57. voll geſagen, vollends ſagen. 60. eilende, mit Eile (Gerundium). Die Burg war außerhalb der Stadt (3213). 62. hät geſait, hatte geſagt. 63. durch, um. 65. werken, machen. 66. michel, groß. 67. faſte ſpängen, mit Spangen, Bändern befeſtigen. 72. weinende gahn, mit Weinen gehn. 74. Pfaffen, Prieſter. 76. gegahn, gegangen. 78. ohne, ledig, überhoben. Schaden, Schadens (von Schade). 79. klagen, beklagen. 80. Schulde, Urſach. 82. euch jehen, von euch behaupten. 85. boten faſt ihr Läugnen, läugneten ihr ſtandhaft. jehen, ſagen. 86. unſchuldige, entſchuldige, reinige. 88. dabei, dadurch. harte ſchiere verſtehn, ſehr bald erkennen: Dieſes Lied lautet in der Ueberarbeitung:

„Dir iſt von meinen Leuten Leibes nicht geſchehen“
Sprach der König Gunther „das will ich dir verjehen.“ —
„Die wollen ſein unſchuldig, die heißet naher gehn“
Sprach ſie, „zu der Bahre, daß wir die Wahrheit verſtehn.“

89. dick, oft. geſchicht, geſchieht. 90. Mordmailen, mordbefleckten (von Mal). ſicht, ſieht. 92. zu, an. geſach, erkannte. Dieſes alte Gottesurtheil wurde als Bährrecht noch ſpät herab als Beweis der That gebraucht, und beſteht noch im Volksglauben. Es iſt das um Rache ſchreiende Blut. 94. deß, des Klagens. meh, mehr. 96. Schächere, Räuber und Mörder: wie 4016. 98. erráchen, rächen. 99. ja, wahrlich. 4200. Wahn, Willen. 2. dieſe, jene. 4. klageten, beklagten. ſint, nun. 5. weinten, beweinten. 6. Meſſe, Seelmeſſe. 8. ſein, Siegfrieds. ſint, nun: ſie weinten nicht aus Mitleid, ſondern aus reiner Trauer um Siegfried, an dem ſie ſonſt nichts

verloren. Nicht ſo gut läßt ſich ſint auf die Zukunft deuten, daß ihn die noch beweinten, die ihn jetzo nicht vermißten, in ſo fern ſein Tod ſo viele andere nach ſich zog. 4210. nach Tode, um den Todten. 11. dich's ergetzen, dir es vergüten. dieweile, ſo lange. geleben, leben. 12. zur Welte, auf der Welt. gegeben, geben. 13. mitten Tag, Mittag (mitten als ordentliches Adjectiv, noch in mitter Nacht, was ein abſoluter Genitiv iſt, wie eines Tages). 14. da er aufe, darauf er. 16. deß, davon. Arbeite, Mühſal, Leid. 17. Pfellel, ſchweres Seidenzeug. wand, wickelte. 18. lautet in der Münchener Handſchrift: deß half mit großem Jammer manniger Frauen Hand. 19. herzenliche, herzlich. Ute, ſtäts die zärtliche, ſorgſame und geliebte Mutter (4338. 4429. 4584 a. 4997), deren Traumdeutung (53), ſo in Erfüllung gieng. 21. gehorte, hörte. zum, im. 22. (der) Gedrang, Gedränge. 23. Opfers, Gaben auf den Altar für die Seelmeſſen: wie 4230. 4251. vgl. 5138. 25. arme: ungeachtet ihres Reichthums. Dieſes und das folgende Lied fehlen in der Ueberarbeitung. 26. durch meine Liebe, mir zu Liebe. 27. ihm icht, Siegfrieden irgend etwas. weſen, ſind. 28. theilen, vertheilen. 29. icht Witze, irgend etwas Verſtand. 31. baß, mehr. des Tages, an dieſem Tage. 34. lan, laſſen. 35. hinte, heute Nacht. 36. iſt — gelegen, liegt darnieder. 37. drei Tage: ſo lange als noch jetzo die Leichen gewöhnlich ſtehen bleiben. 39. was ob, wie wenn, vielleicht. gebeutet, gebeut (das daraus zuſammengezogen iſt), gebietet. 40. verendet, geendigt. mein armer, meiner der armen. 41. zu'n Herbergen, in ihre Wohnungen. die Leute ꝛc., die Stadt-Leute. 42. Münche, Mönche. beleiben, im Münſter bleiben. 43. des Heldes pflag, um ihn blieb, ihn bewachte. 44. mühlichen, beſchwerlichen. 45. belieb, blieb. 47. ſchuf, beſorgte. 48. kund, zu Theil. 49. Dieß Lied fehlt in der Münchener Handſchrift. Die Zeit der drei Tage (4237). 50. die ꝛc., Prieſter und Mönche. 51. Arbeite: von Singen und Meſſeleſen. Opfers, für die Seelmeſſen (4223). 52. die ꝛc., Mönche. 53. Dieſes Lied fehlt in der Ueberarbeitung. mochten han, hatten. 55. ſein ſelbes, ſeiner ſelbſt, Siegfrieds. Kammern, Schatzkammer. 56. umme ꝛc., um Seelmeſſen, die auch wol für immer in den Kirchen geſtiftet wurden, wie das Folgende andeutet. Dieſes Lied fehlt ebenfalls in der Ueberarbeitung: es ſcheint faſt, daß ihr dieſe fromme Umſtändlichkeit zu lang war; und doch bezeichnet ſie ſo ſchön Chriemhilden unendliches Leid und die allgemeine Klage. 57. Urbar, urbares Land, Landgut und jedes Ertrag gebende Grundſtück (von ur, er, us, aus, und bären, tragen) dann auch der Ertrag und Zins davon: daher Urbar-Leute, die auf ſolchen Grundſtücken ſitzen, und noch Brau-Urbar, und die Urbarien, Grundbücher, wonach der Zins beſtimmt wurde, auch in den Städten. in die Land, weit umher im Lande. 4258. wo ſo, wo immer. gute Leute ſind die Siechen, Kranken und Armen, deren Spitäler und milde Stiftungen, Gut-Leut-Haus genannt, gewöhnlich außen vor den Städten lagen, z. B. bei Baſel und Wien. Man erklärt ſie durch Ausſätzige, und daß ſie ſo heißen von den guten Blattern, im Gegenſatz der böſen, anſteckenden. Sie durften Almoſen ſammeln, wie die von Schlettſtadt an gewiſſen Tagen in Straßburg. Niederländiſch: gode Lieden, gon-Lieden, Bettelleute; gode-Man, gey-Mann, Franz. caymand, Bettler: daher vielleicht auch gueux. Gute Leute ſind hier alſo die Kranken und Armen und ihre Stiftungen und Pfleger, die oft auch zugleich Kloſter und Geiſtliche waren, von den barmherzigen Orden, wie noch zu Breslau. — 60. that dem geleich, that alſo, zeigte. ihm, Siegfrieden, um deſſen willen ſie dies alles that und ſo ſein Andenken uberall heiligte. 61. Meſſezeit, vgl. 3243. 62. Kirchhof, wo Siegfrid begraben ward (4271. 4425), wie nachmals wieder zu Lorſe (4584 c c). 63. Landleute, Leute des Landes. 64. ihm, dem Todten. alſo, ſo wie. 65. vieren: bisher ſind immer nur drei Tage genannt, und auch wieder 4301; hier iſt aber wohl der folgende Tag, nach dem Begräbniſſe, vorausgezählt. Die Dreißig dabei bildet wieder Zwölf, aus Drei und Vier, wie 1453. 66. dannoch baß, noch mehr. 67. durch, um. 68. war gelegen ringe, lag geringe. 69. voll Geſang, zu Ende ſang. 71. Grabe, auf dem Kirchhofe bei dem Münſter (4262). 73. ſchreiende, mit Schreien (Gerundium). das Leut, alle Leute, alles Volk. 76. Bivilde, Begräbnißfeier: beſonders die Vilgen, (Vigiliae), die um den Sarg für das Seelenheil des Todten geſungen werden. Daſſelbe ſagt das alte Beſingniß. Doch kommt Bivilde wol von befehlen, nämlich der Erde: ſchon bei Ulfilas filhan, begraben. waß, war. 79. Brunnen, Waſſer. 80. Ungemüthe, Leid. 81. je, da. 82. helfende waß, half. 84. Genade begahn, Gnade begehen, Gunſt erzeigen. 85. lat, laſſet. das Lieb, die Freude. 86. eines, eines Males, einmal (daher einſt). Dieſes Oeffnen des Sarges am Grabe und nochmalige Beſchauen des Todten und letzte Scheiden von ihm, war unlängſt noch Sitte. 91. alſo todten, ſo todt wie er war. 92. Blut: ſo ſtark weint Chriemhild auch um den todtgeglaubten Siegfried auf dem Drachenſteine, im Liede vom Hörnen Siegfried, 31. Nachdem alle Thränen verſiegt waren, mußte ſie Blut weinen. Noch jetzo ſind blutige Thränen nicht immer bloße Redensart. 94. gegahn, gehen. 95. ſand, ſah. ſinneloſe, ohnmachtig. 96. mocht', wollte. 4301. etelicher, mancher. dreier Tage: der Genitiv wird von lang regiert. Es ſind die obigen drei Tage der Wache bei dem Leichnam (4245).

2. getrank, trank. 4. nährten, friſteten, erhielten: das Tranſitiv zu geneſen. nach Sorgen, nach überſtandenen Sorgen. ſo, wie. genuge geſchicht, oft genug geſchieht. 4 *a*. unverſunnen, ohne Beſinnung. Unkräften, Ohnmacht. 4 *c*. konnte, mochte. unkund, unvernehmbar. 4 *e*. bracht, gebracht. 4 *f*. krank, ſchwach. 4 *h*. zu Lande, in die Heimat. mügen, mögen, wollen. beſtahn, bleiben. — Dieſe zwei Lieder der Ueberarbeitung machen einen mehr epiſchen Uebergang zwiſchen dem romanzenartigen Schluß und Anfang beider Abenteuren.

18. Abent. 4305. Schwäher, Schwiegervater. da, dahin wo. 7. wähn', wahne ich. 8. fahret ihr, fahret. 9. ſint daȥ, weil. ohne gethan, beraubt. 11. wäge, gewogen. 12. durch Liebe, um willen. 14. thät kunde, mittheilte, gab (vgl. 2795. 2882). bald, kühn. 16. Siegfriedes Mann ſind hier (wie 4340. 4350. 4385) beſonders die Nibelungen (3055), im ähnlichen, ſchwankenden Gegenſatze zu Siegmunds Mann (4346), wie beider Land (4393). 19. weſen, bleiben. 20. den, für die. ſuchen, zuſammen ſuchen, einpacken. 21. ſein geritten, reiten. 22. Mage, Blutsfreunde. 23. beſtahn, bleiben. 24. ergahn, geſchehen. 25. angeſehen, anſehen. 28. durch deine Treue, aus Treue zu deinen Verwandten. 30. mein eines, meiner allein (Genitiv). 33. thun, mache, ſchaffe. 35. dich ergetzen, dich tröſten, dir vergüten. 36. Gottesarme, von Gott Verlaſſene. 37. 38. Giſelher — Gernot: vgl. zu 3676. Ute: vgl. 4219. 40. Freunde, Blutsfreunde (4316. 4355). 41. fremde, nicht verwandt. 42. ſo ſtarker niemand, kein ſo ſtarker. 44. wird, gedeihet. währlichen, wahrlich. 46. Siegmundes Mann (wie 4378: vgl. 3060. 4340). gezogen, aus dem Stalle. den, für die. 47. alſo, als, da. zur Nibelungen Land (2971), heißt in der Ueberarbeitung heim in Niederland, wie 4407, obwohl jenes 4355 ſtehen geblieben iſt. vgl. 2899. 48. aufgeſäumet, auf die Saumthiere gepackt. Gewand, Kleider und Waffen. 49. gieng ſtahn, ſtellte ſich. 50. wie 4316. 51. hin, von hinnen. 54. was ich han getreuer, ſo viel ich derer getreue habe. 55. niemand Mage, keinen der Verwandten (4340). Nibel. L. vgl. zu 4347. 56. er's, er das. an, von. erfand, vernahm. 57. das, daß ihr dort keine Freunde habet. lat, laſſet. 60. han, haben. 61. durch, um. Kindelein (4375). 64. dieweile, unterdeſſen. 66. halt, etwa, nun: eigentlich Imperativ von halten (dafür halten, meinen), wie das Franzöſiſche tiens, tenez, das ebenſo zuverſichtlich und als

Auffoderung zur Aufmerkſamkeit und Beiſtimmung, in die Rede geſtreuet wird; deßgleichen das mein, in manchen Gegenden, von meinen (vgl. 7766); das hier ſo häufige wähn', für wähne ich (4307); und noch unſer gelt, welches in Schleſien auch vollſtändig gelten Sie lautet. Das Oeſterreichiſche halter iſt wol aus halt' er oder halte der Herr, verkürzt. Dieſelbe Halbzeile ſ. 5898. — 4366. geſchicht, geſchieht. 68. miſſehagen, mißbehagen. 69. allgeleiche, alle zugleich. jehen, behaupten. 70. allererſte, dann erſt. 72. Hofereiſe, Beſuchreiſe zu Hof: entgegengeſetzt der feindlichen Reiſe, 4386. Ihre Wiederkehr mit dem Schatze (4528) war auch verderblich. ſorglicher, kummervoller, trauriger. 74. bewahren, behüten, durch ſicheres Geleit (4393. 4405). 75. Siegmundes Lande, beſonders Niederland, 4407. vgl. 4346. 4512 *d.* Kindelein: hier geht die Verkündigung 3136 in Erfüllung. vgl. 4409. 78. wie 4316. 80. war ihm Ungemüthe kund, empfand er Trauer (das Ungemuthe iſt Collectiv von Unmuth). 82. hinfür, fernerhin. 84. zu, bei. 85. wie 4316. 86. die Reiſe, keine Hofreiſe (4372), ſondern eine Heerfahrt. 87. ſo, wenn. erfünden, erführen. 88. ſie, die Burgonden. 92. (4374). 93. an den Rhein, erklärt die ſpätere Bearbeitung und Wiener Handſchrift zuthal den Rhein, alſo nach Niederland, wie 4347, nach 4407. Aber die Reiſe geht von Worms, das nicht unmittelbar am Ufer gedacht iſt (2170. 2291. 2339. 2351. 2419. 3159. 3193), an den Rhein wie auch Siegfrieds Ueberfahrt nicht erzählt iſt (3165), und dann ſo weiter. Die Hohen-Ems-Münchener Handſchrift lieſt aber auch hier über Rhein, alſo auf dem Wege nach Nibelungen Land, mit welchem Niederland zwar zuſammenfließt (4407) und dahin der Weg auch den Rhein hinab geht (2983: vgl. 2899), ſo daß die obige Lesart zuthal in dieſem weiten Sinne zuläſſig wäre; oder über Rhein gilt für den Standort des Dichters. vgl. 2827. 94. des Muthes, ſo gemuthet. 95. ob, wenn. 96. Nibelungen: vgl. 4134. 97. gehrten, begehrten. 99. ihm, Siegmunden. 4400. brachten ihn inne, machten ihn inne werden, bewieſen ihm. gemait, hehr. 1. gezogenliche, züchtiglich. Wegen Gernots Entſchuldigung. vgl. zu 3676. 4. wer, daß jemand. klagen, beklagen. 5. Geleite, das ſie alſo noch annahmen (4393), man wolle denn die Nibelungen (4395) von den Niederländern trennen. 6. ſorgende, indem ſie (Siegmund und ſeine Recken) ſorgten, traurig waren. Die H. Ems-Münchener Handſchrift lieſt hier: Er brachte Sorgen ohne, die noch bei Leide ſind. 7. Niederland: vgl. zu 4393. 8. Mage, Verwandte und Mannen des Königs. 9. ſie, die in Niederland. nun gefuhren, ſeitdem lebten. geſagen, ſagen. Was dort weiter geſchah lag dem Dichter und ſeinem eigentlichen Gegenſtande zu fern. vgl. 4483. Auch gibt es ſonſt keine Sagen darüber. In den andern Deutſchen Liedern und Sagen, verſchwindet Siegmund gleich nach Siegfrieds Auftritt; in den Nordiſchen ſtirbt er ſchon vor deſſen Geburt (vgl. zu 78), und läßt Brunhild Siegfrieds dreijährigen Sohn mit ihm erſchlagen, mit derer beiden Leichen auch ſie ſelber den Scheiterhauſen beſteigt. — 4410. hie, in Worms. 11. troſt'te, tröſten konnte. 14. geweinte, weinte. unmähre, gleichgültig. 15. ward guter Treuen bereit, leiſtete gute Treue. 16. ſeit gethät, ſeitdem that. herzenlichen, herzlichen.

---

19. Abent. 4418. Grafe, Markgraf (35). Eckewart: er war Chriemhilden nach Nibelungen Land gefolgt, was Hagene nicht wollte (2816), und iſt alſo auch mit her nach Worms gekommen, obwohl davon, ſo wie von ſeinem Hierbleiben bei ihr nichts geſagt worden. Er dient ihr hier fortwährend (4923) und folgt ihr auch nach Heunen-Land: als der treue Eckart. 20. dicke klagen, oft beklagen. 21. Münſter, in der Stadt, abgeſondert von der Hofburg (3258). Gezimmer, Zimmer, Wohnung. ſchloß, zuſammenfügte, baute. 23. ſeit, ſeitdem. 24. zur Kirchen, in der Kirche. 25. da, da wo: an ſeinem Grabe auf dem Kirchhofe (4262). begrub, begraben hatte. Friedel, geliebten Mann. lie, unterließ. 26. dar gie, in die Kirche gieng. 27. pflegen, in Obhut haben. 29. Ute: vgl. 4219. ihr, Uten. troſt'ten, tröſteten. 31. verfahen, verfangen, helfen. 32. Freunde, Geliebten. 35. dieweile, ſo lange. 36. ſeit rach, ſeitdem rachte. Ellen, Kraft. 37. allewahr, wahrlich wahr. 38. In der Ueberarbeitung: bis an das vierte Jahr. 40. geſach, ſahe. 41. tragen an, anſtellen. 42. han, haben. 43. Nibelunges, des alten Nibelung (365). 45. ihr bei, bei ihr: beſuchen ſie als treue Freunde (3676). 46. werben, betreiben. 47. ob, ob etwa. ihr angewinnen, bei ihr gewinnen. Die Ueberarbeitung ſetzt hier:

„Das ſollen wir verſuchen"; ſprach der König ſan (ſogleich)
„Ich will es meine Brüder hin zu ihr werben lan,
„Daß ſie mir das fügen, daß ſie uns gerne ſehe."

48. trau glaube. immer, jemals. 49. er Gunther. 50. Geren, Chriemhilden treuer Freund (2978). Ortwin ſteht gern mit ihm zuſammen (2269. 5165. 5965), obwohl er ſonſt zu Siegfrieds Tode rieth (3473). 52. ſint, nun. 54. klaget, beklaget. 55. richten, beweiſen. 57. zeihet, beſchuldiget. 58. verhauen, verwunden. an mir erfand, von mir erfuhr (3619). 59. deß getrauen, das vermuthen, argwähnen. gehaß, feindlich. 60.

behütet, unterlaſſen: nämlich, wenn ich das geargwähnt hätte. 4461. vermeldet, verrathen. 62. ſo: wenn ich geſchwiegen hätte. 63. wird, werde. 64 a. erlan, erlaſſen. 64 c. Schwere, Leid. gar, gänzlich. Schold, Schuld. 64 e. darnach ꝛc. die Zeit wird alles ausſöhnen. 64 *f*. was ob, wie wenn, vielleicht. er ihr anverdienet, Gunther um ſie verdienet. wirdet, wird. 64 *g*. ſie ergetzen, ihr vergüten. 64 *h*. thun, thue. wöllt, wollet. — Dieſe beiden Lieder, welche die Ueberarbeitung mit der Wiener Handſchrift gemein hat, verbinden mehr den etwas abgeriſſenen romanzenartigen Anfang des folgenden, welches in der Ueberarbeitung dem gemäß lautet: „Sie wollte den König grüßen.“ 67. gedurfte, wagte. für, vor. gegahn, gehen. 69. auf, gegen. 76. ob er, wenn Hagene. baß, beſſer. 72. unzweifelichen, ohne Bedenken, dreiſt. — Dieſes Lied lautet in der Ueberarbeitung:

Da ſie verkieſen wollte auf ihn den großen Haß,
Gunther gezogenliche gieng gegen ihr da naher baß.
Durch des Hortes Liebe war der Rath gethan.
Darumbe rieth die Sühne der viel ungetreue Mann.

Hier iſt wieder Hagenen Gier nach dem Horte mehr vorgehoben: wie 3112. 73. meh, mehr. 74. ihr, Chriemhilden: ſie konnte ihren Verluſt nie vergeſſen. 75. auf ſie, den Haß gegen ſie. ohn', außer. 77. trugen, ſtellten. 80. Morgengabe, die der Mann am Morgen nach der Hochzeit der Frau für die Jungfrauſchaft gibt. Kömmt ſchon in den älteſten deutſchen Geſetzen vor, namentlich in dem Burgundiſchen. er ſollt' ihr ſein, ſie ſollte ihn haben. 81. darnach, nach demſelben. 82. achtzig: auch eine häufige Zahl von Leuten. 971. 6474. 5614. vgl. 1629. 4505. (Der Chineſiſche Fo geht durch 80,000 Geſtalten.) 83. da, dort wo: im Berge (4497). 84. ſein, des Hortes, Schatzes. Albrich war Kämmerer des Hortes, 404. Von Siegmunden iſt hier nicht die Rede: er erſcheint nur mit Siegfrieden in deſſen eroberten Nibelungen Lande (3031), ſonſt mehr in ſeinem Erbe, Niederland (4407). vgl. zu 4512 *a*. pflag, hütete. 87. gedürfen, dürfen. 88. ſint ſein zu, weil ihn als. gicht, in Anſpruch nimmt von jehen, ſagen, bekennen: daher noch Urgicht, Geſtändiß, und Beichte, d. i. Bi- Bei- Gicht.) vgl. 4992. 90. wenn nicht, wäre es nicht. 91. Tarnhaut, Tarnkappe, Nebelkappe; vgl. 399. Es bleibt dunkel, was aus dieſer wird: Hagene erzählte wohl von ihr (398): doch verſchwindet ſie mit Siegfrieden, wie der Fortunatus-Hut und der Daumling mit ihren Beſitzern. (vgl. zu 4510). Immer iſt in den Sagen das Verunſichtbarende (Finſtere) mit dem (unterirrdiſchen) Reichthume verbunden: der Helm des Pluto, d. i. Plutus, und des Nordiſchen Aegir, der ſeinen Saal mit Gold erleuchtet und deſſen Helm der Nordiſche Siegfried mit dem Horte gewinnt; das Wünſchhütlein und der Säckel; der Däumling und der Heckethaler. — 4492. allezeite, verändert die Ueberarbeitung: von allem Rechte. Traut (das), geliebter Mann. 93. kommen, ausgeſchlagen, bekommen, (evenire). 94. benommen, genommen. 96. Schlüſſel zur Uebergabe: mit dem Horte nach Worms gebracht, (4543.) ſteht der Schluſſel im alten Wappen der Stadt, und zwarin der urſprünglichen Verbindung mit dem Lindwurme (410), welcher den Wappenſchild hält. 97. Berge, darin der Hort von Albrich und ſeinen Zwergen bewahrt wurde (362). 98. eintheil ihre Mage, einige von ihren Verwandten, ihre Brüder. dann, von dannen. 99. See muß zweiſylbig geleſen werden, alt mit dem Digamma Sewe. 4500. Unden, Wogen (ganz das Lat. unda). zuberge, aufwärts; noch in der Redensart: die Haare ſtehen zuberge; Altfranz. a mont: entgegengeſetzt zuthal (1377). Es iſt hier alſo eine Schiffahrt von Worms nach Nibelungen Land, wie jene nach Island (1539) und von dort nach Nibelungen Land (1941), und zurück (2122), obwohl ein Theil dieſer Rückfahrt, etwa von der Küſte der Nordſee, zu Lande geht (2179. 2329), und ein andermal ganz dahin geritten wird (2969). 1. Wunder, der Menge. 2. ganze Wägen ſind vierrädrige, vierſpannige. vgl. 378, wo nur rund hundert Wägen voll Edelgeſteines, und unbeſtimmt noch mehr des Goldes, angegeben werden. Hier ſind es aber zwölf mal zwölf (vgl. zu 40. 3268), alſo hundert vier und vierzig; oder, was jenes mehr als zweihundert in der ungleichen Theilung von Geſtein und Gold, und hier, mit denſelben beiden Theilen (4505), die genaue Unterſcheidung von Nacht und Tag fordert, wenn man noch eben ſo viel Nachtfahrten der ganzen (etwa die vier Tageszeiten ausdrückenden) Wägen rechnet, zwei hundert acht und achtzig. vgl. zu 4482. Anſtatt der zwölf, aus vier und drei (wie 1455), ſetzt die Ueberarbeitung neun (2129), für drei, oder dreimal drei (2803). Und dieß gibt, auffallend, jene in den Nordiſchen und Indiſchen Zeitmythen waltende, und darin auch durch die Nächte verdoppelte Zahl 432 und 864: mit welcher Hort-Zahl auch die 1000 Hüter deſſelben in genauer Verbindung ſtehen (386). — Dieſe neun ergibt nämlich durch zwölf mal ſechs und dreißig oder ſechs mal zwei und ſiebenzig (durch welche Zahlen mythiſch und chronologiſch das Mondenjahr und die Schalttage gefunden werden) die Summe vier hundert zwei und dreißig: das iſt wieder, höchſt merkwürdig, jene uralte, in den Pallaſt-Zimmern Thors (des Nordiſchen Herkules, als Sonnenkämpfer), und in den Einherien der Nordiſchen Götterdämmerung aus Walhalla vortretende, und in den Indiſchen Weltaltern, Jahren und Tagen mit ihren Dämmerungen, und

Zeitrechnung überhaupt, waltende Zahl; und ihre Verdoppelung durch die Nächte, zu acht hundert vier und ſechzig, geſchieht ganz ebenſo in der Indiſchen Rechnung, und in der Nordiſchen Theilung der Einherien (Ein- oder Geſammt-Kämpfer, welche gewaltſam geſtorben, wie Baldur durch Hödur, der Tag durch die Nacht) zwiſchen Odin (Sonne, Tag) und Frigg (Erde, Nacht). Und ſo beſtatigt ſich auffallend jenes uralte Zahlengebäude, welches im Norden (nach dem Landfedga-tal) noch zur Chriſtlichen Zeit ſich erhielt, auch als ein gemeinſam Deutſches. Vgl. meine Schrift über die Nibelungen (1819), S. 126. 133. Die Zahl des Hortes hat alſo eine entſchiedene Beziehung auf die mythiſche Zeitrechnung, wie die eben hierin vertretende Zahl der tauſend mit dem Horte ſo tief verbundenen Nibelungen, Rieſen und Zwerge (386). Und dieſes Tauſend gehört auch zu demſelben alten Zahlengebäude. — 4504. Stunde, Mal. 6. ob, wenn. verſoldt, bezahlt, erkauft (verſchuldet). vgl. 4528. 8624. 7. ſein, des Schatzes. Dieſer wunderbaren Eigenſchaft deſſelben iſt ſchon öfter gedacht, 2040 *h*. vgl. 4509. So entröpfeln dem vom Zwerge Sindri, Ivalds (Egwalds, Alberichs, 394) Sohne, geſchmiedeten Goldringe Draupnir, welchen Odin auf Baldurs Scheiterhaufen wirft und Baldur ihm wieder aus der Todtenwelt (zum Pfande der Wiedergeburt) zurückſendet, in jeder achten Nacht neun eben ſolche Ringe. Aehnlich, nur märchenhafter, iſt noch bei uns der Wunſchſäckel und Heckepfennig. — 8. Schulde, Gründe, Urſach. gar, gänzlich. gegehrt, begehrt. vgl. 3112. 9. Wunſch, Zauber, welcher den Wunſch gewähret. vgl. 2905. Die Wünſchel-Ruthe findet ſich ſchon in Deutſchen Gloſſen des 9ten Jahrhunderts, und dann öfter in Altdeutſchen Gedichten. Sie erſcheint hier mehr als Zauberſtab, da ſie Gewalt gibt über jeden Mann: etwa zugleich durch den Hort (vgl. zu 4507), zu welchem ſie gehört, und auch durch ihr Gold ihre alte, und noch fortwährende Beziehung auf unterirrdiſche Schätze anzeigt. Sonſt iſt ſie auch gern von der myſtiſchen, noch in Volksliedern weiſſagenden Haſelſtaude, wie der auf Gold liegende Lindwurm auch Haſelwurm heißt. Sie iſt verwandt mit der mannigfaltig in Mythen, und noch zum Neujahrswunſche gebrauchten Miſtel, welche dem Gotte Baldur tödtlich war (vgl. zu 3610): und ihre allgemeinſte Bedeutung iſt die Entzweiung (Zweigung) und Erneuung des Welt- und Lebens-Baumes in und durch ſich ſelber. — 10. erkennet: auch dieſe Wünſchelruthe verliert ſich unerkannt mit Siegfrieds Tode, wie die Tarnkappe (4491). 12. Albriches Mage, ſeine Verwandte, als Hüter des Schatzes, wie 4484, und eigentlich auch wol Zwerge, wie Albrich ſelber (vgl. 398): doch könnten es eben ſo gut Rieſen ſein, welche wir immer neben den Zwergen antreffen, hier 386. (vgl. zu 394). Aber Zwerge und Rieſen ſind es nur im fernen Nibelungen Lande, ſo wie Brunhild nur in Island ein dämoniſch ſtreitbares Mannweib iſt: hier in Worms ſind es nur noch die Nibelungen-Recken und -Helden (6105). Und dieſe, muß man annehmen, ſind es eben, welche den Namen der Nibelungen wieder an die Rheiniſchen Könige und ihre Mannen überbringen, die ihn von nun an, wie das ganze Lied von ihnen, abwechſelnd führen (6118), und denen er, laut der Nordiſchen Sage, eigentlich gehörte (359). Bedeutſam kömmt er hier mit dem Horte wieder an ſie, weil dieſer Hort in der Nordiſchen Sage, ungeachtet ſie ihn tiefer heraufholt und frühere Geſchicke von ihm erzählt, (365) doch durch die Niflungen am berühmteſten geworden, und dort, unter vielen andern poetiſchen Namen aus ſeiner Geſchichte, hauptſächlich nach ihnen heißt: wie ſich bei uns dieſer Name auch ſonſt in der Sage am meiſten nur in Verbindung mit dem Horte erhalten hat. 4512. Wenn auch eine noch tiefere Einſicht die Niflungen-Brüder- und -Helden und ihren Namen wieder urſprünglich mit dem Horte, deſſen Sitz (362) und Zaubern (399) verbinden, und mit den Zwergen (394), Göttern und Rieſen (386), die ihn zuerſt beſitzen, vereinigen läßt (359), wie unſere Wormſer Könige und Helden eben mit dem Horte zu Nibelungen werden: ſo iſt doch hier in unſerm Gedichte eine Erklärung dieſes Nibelungen-Namens für die bisher immer nur Burgonden (19). Genannten, ſehr deutlich. Die Nordiſche Sage, durch welche dieſes erſt recht klar wird, indem ſie die Rheiniſchen Könige, nach ihrer Abſtammung (von Nefil 359), immer nur Niflungen (ſeltener Giukungen, von Gibich) in Franken (vgl. 78) nennt, wie ſie in andern deutſchen Sagen auch Franken, Rhein-Franken, in Walthers Liede einmal Nibelungen-Franken heißen (19), erſcheint alſo älter und gleicher. Doch, wie in den Edda-Liedern ſchon einmal der Burgonden-Name vortritt, ſo ſcheint derſelbe auch, über die Franken hinauf, die älteſte geſchichtliche Verbindung mit der uralten Sage, in Gibich, Giſelher, Gunther (14) und deſſen Untergang gegen Attila und die Hunnen (20), und ſonſt auch wegen der frühen eigenthümlichen Bildung, und mancherlei mythiſcher Beziehung, wodurch ſich die Burgonden vor allen deutſchen Stämmen auszeichneten. Sie wurden vermuthlich in der Sage durch das Auſtraſiſch-Fränkiſche Reich zu Worms (21) fixirt, und ſo auch ſelber zu Franken, beſonders in dem Walthers-Liede aus der Fränkiſchen Kaiſer Zeit, wo ſie als Franken ſogar den Burgonden (in Bourgogne) entgegenſtehen, obwohl die Burgondiſche Hildegund (7), deren Hochzeit, nach der Geſchichtsſage, Attila's und des Hunnenreichs blutiges Ende war, ſo wie die Benennung Nibelungen-Franken, noch die älteren Namen in ihrer geſchichtlichen und mythiſchen Bedeutung durchſcheinen läßt. Mehr als ſonſt irgendwo geſchieht dieſes aber in unſerm großen Gedichte, wo die Burgonden ſo feſt und breit ſtehen und doch wirklich wieder zu Nibelungen werden, und das Ganze nach ſich benennen. Voreilig wäre es jedoch, wenn man nun etwa den vorderen Theil deſſelben, worin die Rheiniſchen Könige und Helden nur Burgenden ſind, von dem hinteren, worin ſie auch wieder Nibelungen heißen, und welcher eigentlich nur der Nibelungen Noth (der Name des Ganzen) enthält, als zwei verſchiedene, von verſchiedenen Dichtern herrührende, ſpäter verbundene Darſtellungen ſcheiden wollte. Allerdings drückt dieſe Verwandlung die Geſchichte der Sage und ihre mannigfaltige Geſtaltung recht eigentlich aus, aber ſelber ſchon auf mythiſche Weiſe, weil die Verbindung des Nibelungen-Namens mit den erſten Beſitzern des Hortes dem ganzen Deutſchen Heldenbuche (außer der halbnordiſchen Wilkina-Sage) eigen iſt, und nicht etwa erſt aus dem Nibelungen-Liede herrühren kann, und auch einen tieferen mythiſchen Grund hat, auf welchen ſelbſt die im Norden vorherrſchende Benennung des Hortes nach den Nibelungen hindeutet. Als Name des Rheiniſchen Königſtammes, welchem die Nordiſche Sage ihn unwandelbar zueignet, trat er er daher in der Deutſchen erſt wieder in der endlichen Geſchichte des Hortes und der damit verwickelten Helden hervor. Und wenn die im Deutſchen alleinige Benennung Nibelungen-Hort der Grund iſt, daß hier ſchon die erſten Beſitzer ſo heißen, ſo bewirkte ſie auch, daß die letzten Beſitzer wieder Nibelungen genannt werden. Solches Vortreten dieſes Namens im hinteren Theile, wie in der Benennung des Ganzen, als einer Noth, ließe nun auf eine durchgängig vorherrſchende Einwirkung des Hortes, als tragiſches Schickſal, ſchließen, wie wir ihn in den Nordiſchen Darſtellungen finden, und auch in der Niflunga-Saga, welche letzte, mit den Beziehungen in Siegfrieds-Liede, in der Klage, beim Marner, und anderweitiger Anſpielungen, ein ähnliches deutſches Gedicht vorausſetzen. In unſerm gegenwärtigen Gedicht tritt dagegen der Hort tief hinter Chriemhilden Liebe und Leid und Rache zurück, als Nebenſache. Der alte, für jenen bedeutſamere, Name, Nibelungen Noth, blieb jedoch, (obwohl ihn der Ueberarbeiter ſchon zum Nibelungen-Liede erweiterte); wie umgekehrt die Volſunga-Saga, nach dem zwar höheren, doch für den Hort weniger bedeutenden Stamme Siegfrieds heißt: dagegen die Edda ſich ſchicklich in Volſungen-Lieder (Siegfrieds Ahnen, Thaten und Tod) und in Niflungen-Lieder theilt. Es hat ſich bei uns alſo die ganze Geſtalt und innere Bedeutung der Sage in dieſem Grundzuge verwandelt, theils wol aus Verwechſelung, Vermiſchung, Vergeſſenheit und dunkler Erinnerung, beſonders aber aus eigenthümlicher innerer Richtung, von unvordenklicher Zeit her. Und dieſe Richtung hat der letzte Dichter in einer gleichartigen, verhältnißmäßigen Darſtellung des Ganzen von Anfang bis zu Ende durchgeführt. Und wenn er auch den alten Namen behielt, und dem gemäß die Burgenden, aus tieſer Erinnerung, wieder zu Nibelungen machte, ſo läßt ſich dieſes doch hier recht wol aus ihm ſelber und ſeiner Anlage, durch die Ueberkunft der Albriges-Mage mit dem Horte und Nibelungen-Land, und dieſe durch die nachmals mit zu den Heunen fahrenden Nibelungen erklaren: welche Erklärung durch den Zuſatz zweier Handſchriften, daß mit dem Horte und deſſen Hütern auch Nibelungen-Land und Leute den Burgonden dienſtbar geworden, beſtätigt wird. — 12 a. Noch mehr beſtätigt ſolche Erklärung dieſer Zuſatz der Ueberarbeitung und der Wiener Handſchrift, welcher mit dem Beſitze des Schatzes auch noch den von Land und Leuten der Nibelungen verbindet, wie früher bei Siegfrieden (392. 1952. 2897), und ſo die Mitfahrt der Tauſend Nibelungen mit den nun ebenſo genannten Burgonden, nach Heunen Land (6105) zum Voraus noch mehr begründet. Man könnte hier zwar wieder einwenden, daß Siegmunds und Siegfrieds Sohnes und Erben vom Nibelungen-Land vergeſſen iſt: aber beide, wenn ſie in den 4 Jahren (4438. 4477) nicht geſtorben, können ſeit Siegfrieds Tode wieder auf das eigentliche Niederland (77) beſchränkt ſein, wie Siegmund früher. 2868. vgl. 4375. 4512 a. Kind: vgl. zu 1081. 12 b. unterwunden, bemächtigten (2078). ſint, nun. 12 c. bald, kühn. 12 d. beide, durch, wegen beides. 14. behielten, bewahrten. 15. Thürne, ne, Thürme. ſein, des Hortes. 16. geh orte, hörte. das, ſolches. 17. ſein, des Gutes. Stunde, Male. 18. geſunder, als ein geſunder. 19. Hemde-bloß lieſt allein die Münchener Handſchrift, alle anderen haben weniger ſchön, Händebloß, mit leeren Händen. Aehnlich iſt in der Maneſſiſchen Sammlung Decke-bloß, und in der Klage Helfe (Helfer)-bloß. vgl. auch 5496. beſtahn, geblieben. Getreuer gehört zu (das) Kunne, Kind, beſonders Tochter (vgl. 3010): alſo wie Mutter Kind, 76. 21. ſ', ſie. 22. unkunder, unbekannter: es ſcheint nicht, daß Nibelungen (4512 a.) hier gemeint ſind. 23. geſach, ſahe. 24. jach, zuerkannte (von jehen). 26. ob, wenn. 28. ihn'n, den Burgonden. 30. wenden, abwenden, hindern. gethut, thut. 32. theile, austheile. 33. frommer, biederer, ſtrenger. 34. lan, laſſen. In dieſem allgemeinen Spruche iſt die uralte mythiſche und geſchichtliche Gefährlichkeit des Goldes (365) in Weibes Hand (durch welche beide die goldene Zeit für die Nordiſchen Götter ſelber untergieng) bedeutſam ausgedrückt; wie ſolches ſich auch ſchon durch den Gürtel und Ring in Chriemhilden Hand bewährt hatte (3402), und ſich durch ihr Austheilen des Goldes bei Etzeln (5608. 8171. 8622.) noch mehr bewährte. vgl. zu 3610. — 35. auf, an, zu. 38. gethäte, thäte. 39. deß fürbaß hüten, den Eid ferner halten. 40. aber, wiederum. 41. etelicher: einiger: Hagenen und Gunthers. waren unbehut't, wurden nicht gehalten. 42. kräftige, viele, große. 43.

Schlüſſel der Schatzkammern, 4415. vgl. 4496. unterwand, bemächtigte. 44. befand, vernahm. 46. es unterſtahn, es verhindern. Mage, Verwandter. vgl. 3605. 48. aber, abermals. 49. immer, jemals. 50. gemühet, beſchweret, bekümmert. 52. ſie, Chriemhild. gieng ſtahn, trat. Gieſelher, wie, außer der St. Galler, alle Handſchriften für Gunther leſen, paßt hier nicht; vgl. 3672. 54. Voget, Vogt, Schirmer, Hüter. 56. als, ſobald. Reitens Wahn, Abſicht zu reiten, auszureiten. 57. raumten, verließen. 58. die allerbeſten, nämlich Gieſelher und Gernot. 59. ohne, außer. 60. fleißigliche, gefliſſentlich. Anſtatt des Liedes 4573 — 76, hat die Ueberarbeitung hier ſchon (ähnlich nach 4564) folgendes:

Die Herren ſchwuren Eide, dieweil ſie möchten leben,
Daß ſie den Schatz nicht zeigen, noch niemand ſollten geben,
Denn mit gemeinem Rathe, ſo ſie des dauchte gut:
Deß mußten ſ' ihn verlieren durch ihren geiziglichen Muth.

denn, außer. gemeinem, gemeinſamen. ſo ſie deß, wenn ſie das. 61. wäre, war. 62. viel, großentheils, nichtgänzlich, da Chriemhild in ihrer Kammer noch viel davon behält, vgl. 5097. 63. zu Loche, in ein Loch. Die St. Galler Handſchrift hat ze Lôche, mit einem großen Anfangsbuchſtaben, welchen ſie ſonſt nur den Eigennamen gibt: man ſollte hier alſo auch einen Ort vermuthen, und das ſchon in der Karolinger Zeit vorhandene Locheim am Rheim unterhalb Gernsheim, bietet ſich dar. Aber gerade dieſer Buchſtab iſt hier einer von den wenigen, die auch andere Wörter, ſo keine Eigennamen ſind, groß anfangen; ferner, in allen andern Handſchriften iſt loche klein geſchrieben; und auffallend iſt, daß die Ueberarbeitung, welche ſonſt am meiſten alles örtlich macht, zem loche, zum Loche, lieſt, und offenbar durch Beifügung des Artikels das Wort nur ſo allgemein verſteht. Sonſt iſt ſchon ziemlich gleichzeitige Sage, bei dem Marner, daß der Nibelungen Hort in dem Burlenberge im Rheine liege; und dieſen erklärte Freher für den Lurleiberg, der ſchon im 9ten Jahrhundert vorkommt, wo, laut der Sage, eine Sirene durch ihren Zuruf die Schiffenden ins Verderben lockte, welche vorüberfahrend noch ihr wunderbares, funfzehnfaches Echo hervorrufen. Der Fels ſteht St. Goar gegenüber, dicht an dem Strudel, die Bank, wo, der Sage nach, das Waſſer, welches in dem obern Strudel bei Bingen, in ſeinen Schlund ſtürzt, wieder hervorkömmt. Dieſer obere Strudel heißt das Binger Loch, daneben der bekannte Mäuſethurm des geizigen Biſchofs Hatto mitten im Rheine ſteht. Und ſo möchte ich das obige zum Loche lieber hierauf deuten. — Die Anſpielung in einem Minneliede Veldecks auf den Hort in Rhein z' Oche, weiſet auf Achen, und die Sage von Karls Zaubern und Schätzen im Berge (363). —

4563. Freher, der die Nibelungen nicht kannte, erklärte den Hort im Rheine durch den Goldſand, deſſen ſchon Diodor, Nonnus, Otfried und Urkunden Karls des Gr. und Friedrichs 2, gedenken, und aus welchem wol noch Münzen und Gefäße gemacht werden. Wie hier das Gold in Wollentuch, und an andern Strömen in den wolligen Thierfellen ſelber gewaſchen wird, iſt ſchon bei der Tarnhaut erwähnt (399). Aber wie dort ein höherer mythiſcher Zuſammenhang des Goldes mit den Vließe obwaltet, ſo auch hier mit dem Fluſſe. Ueberall wird in den älteſten Mythen aus der beginnenden und endenden Flut das Gold der Wiedergeburt, der goldenen Zeit, gewonnen, worein es wieder verſinkt, oder es wird doch über das Waſſer geholt und entführt (wie in der Griechiſchen und Schleſiſchen Argonautenfahrt, 399). In der Nordiſchen Mythe erleuchtet der Meergott Aegir ſeinen Saal durch Goldhaufen (und iſt der Nordiſche Plutus); und ſein Weib Ran (Raub) zieht die Seefahrer und ihre Schätze auf den Boden der See. Mit ihrem Netze fieng auch Loki den Andvari als Hecht, welcher das Löſegold für den getödteten Fiſchotter herbeiſchaffen mußte. Die Niflungen (359) verſenken zuletzt den Hort auch in den Rin und wie das Gold in der Nordiſchen Poeſie nach Aegir, Ran und ihren 9 Töchtern (den Wellen), und der See überhaupt benannt wird: ſo heißt es inſonderheit Erz, Glanz und Glut des Rins. Dieſes Wort Rin hat dort aber zugleich wieder die allgemeine Bedeutung für Strom und Meer, wie urſprünglich in der allgemeinen Sprache, wo Eridanos, Rhodan, Rhone (4990), zugleich die Welt- und Zeit-Ströme ſind. — In der Wilkina-Saga und den Altdäniſchen Liedern wird der Hort bloß in die Erde verſenkt: wie ihn der Zwerg Andvari von den unterirrdiſchen Schwarz-Elfen holt, und er in der deutſchen Sage aus dem Berge (362) der Zwerge kömmt. Und dieſes iſt im Grunde dieſelbe Idee, nur auf ein näheres Element bezogen, indem in vielen alten Mythen das Gold der Zeit, welches als Wiedergeburt eins iſt mit Zweig, Ruthe, Lingam ꝛc., auch aus der Erde gegraben wird und darein zurückkehrt. Auch werden in den Mythen, wie gleichſam im Golde und Edelgeſteine ſelber, beide Elemente wol vereinigt; und wie die Gold- und Edelſteinführenden Flüſſe von dem Berge des Paradieſes ſtrömen (auch in der Fortſetzung unſers Laurin), ſo läuft in Guntrams Traume (14) die Maus in den Berg des Schatzes über den Strom; ſo ſtürzt den Schatzgräbern, zu Saxo's Zeit, ein Strom aus Baldurs (85. 389) Grabhügel entgegen. Und auch hier, in Nibel. L., hat der irrdiſche Urſprung des Schatzes zugleich die Verbindung mit dem Waſſer noch darin, daß er über Meer den Rhein herauf (4500) geholt wird, in welchen er zuletzt verſenkt, wieder in einem Berge liegt. Und wenn in den verwandten Märchen die Jungfrau in dem Schloſſe von Stromberg verzaubert iſt, ſo erklärt dieß der Oberlauſitziſche Stromberg (bei Löbau), wo ein Zauberſchloß erſcheint, vor allen aber ein Schatz von Zwergen bewahrt liegt, von dem viele Sagen gehen.

4564. nießen, genießen (noch in Nießbrauch). geſein, geſchehen. Hierauf hat die Ueberarbeitung, wieder anſtatt 4573 — 76, folgendes Lied:

Er vermochte des Hortes ſeit gewinnen nicht;
Das den Ungetreuen viel dicke noch geſchicht:
Er wähnt' ihn nießen alleine, dieweil er möchte leben:
Seit mocht er's ihm ſelben, noch anders niemande geben.

Dieſes, wie das nach 4564 eingefügte Lied hebt den Fluch des Hortes und abermals Hagenen Gier darnach (3112. 4472), mehr heraus. Dieſe bloß reflektirende Stanze iſt ſehr überflüſſig, Wiederholung der vorigen und aus 4573 — 76. nicht, nichts. dicke, oft. er's, er deſſen. — 67. harte, ſehr. 68. war', wäre geweſen, wenn er es gegen Gunther und Hagene vermocht hätte. vgl. 3672. ſie gemeine, die Fürſten alle. 72. geweſen, als jetzo. 74. ſie, die Brüder. gefeſtet, befeſtiget, beſchworen. 75. als ihr'r einer, ſo lange als einer der Fürſten. Auf dieſen Eid beruft ſich Hagene zuletzt gegen Chriemhild, 9586, die Gunthern, ſcheinbar deßhalb, tödten läßt. Hagene wähnte alle zu überleben, wie es freilich auch geſchah, aber nur kurze Zeit, und gedachte den Hort für ſich allein zu nehmen, deſſen Stelle er allein wußte. Der Ueberarbeiter hat alſo in der Stanze, welche er, anſtatt dieſer, nach 4560 einfügt, etwas Fremdes, wenn die Brüder den Schatz in gemeinſamer Verwahrung und ihn durch ihren Geiz verloren haben ſollen: als wenn ihn keiner dem andern gegönnt oder ſie darnach getrachtet hätten. Dieſes ſtimmt wieder mit der Klage, wo ihr Untergang als Strafe des genommenen Hortes angeſehen wird. Freilich liegt hierin wohl eine dunkle Erinnerung der tieferen Einheit der Burgonden- mit den Nibelungen-Brüdern, der Niflungen mit Reigin und Fafnir (vgl. 4512): aber in unſerm Gedichte ſtehen ſich nur Hagene und Siegfried, und nach deſſen Tode, Chriemhild entgegen; Hagene allein ſtrebt nach dem Horte, und Chriemhild am Ende nur nach Rache. Gunther läßt es ſich nur als König gefallen, die andern Brüder ſind unſchuldig, und Gernot trägt es ja eben an, daß ſie den Hort verſenken, und nicht deſſen Fluch auf ſich laden wollten (4549).

76. konnten's, konnten deſſen, davon. ihn'n ſelben, ſich ſelber. gegeben, geben. 77. aber, abermals. 79. gar, gänzlich. genahmen, nahmen. geſtund, ſtand ſtill, hörte auf. 82. für dreizehen lieſt die Ueberarbeitung bis in das zwölfte, wie 2874. 5576. 84. gicht, zuerkennt (von jehen: vgl. 4488). 84 a. Ute: vgl. 4219. 84 b. Dankrates, ihres Mannes: vgl.

26. 4584 *c.* **Urbare**, Grundſtücke; vgl. 4257. *d.* **deß Ding** ꝛc., deſſen Zuſtand in hohen Ehren iſt. *e.* **ſeit**, ſeitdem. *f.* **durch**, um. *h.* **ſelten eh'**, nie zuvor. *i.* **auf G. verkor**, ihm den Zorn vergaß, ihm verzieh. *l.* **Stunde**, Male. *n.* **Sedelhof**, Wohnhof, Wohnſitz. So hießen adliche, von allen Dienſten freie Sitze, wie hier der königliche Witwenſitz an der Abtei. *o.* **Reichheite**, Reichthum. *p.* **dar zog**, dahin begab. *q.* **leit**, liegt. *s.* **ſint**, weil. *t.* **lan**, laſſen. *u.* **deß**, darauf. *x.* **bewahren**, verhüten. *z.* **auferhaben**, aufgehoben, ausgegraben. *cc.* **bei dem Münſter**, auf dem Kirchhofe, wie zu Worms (4262). *ff.* **beleiben**, in Worms bleiben. *gg.* **unter Stunden**, unterweilen, zuweilen (Isländ. stundum, der abſolute Dativ Pl., in demſelben Sinne). 84 *d.* **Lorſe**, jetzo **Lorſch**, alt **Loriſſa**, **Laureshaim**, zwiſchen dem Rhein und der Bergſtraße: die Abtei hier wurde 764 von Cancor, Grafen im Rheingau, und ſeiner Mutter Williſwinda vom Karolinger-Stamme, geſtiftet. Ihr Verwandter, Rutgang, Erzbiſchof von **Metz** richtete das Kloſter ein; ſein Bruder Abt Gundeland baute es größer und prächtiger, nach **antiker** Art, und Karl d. Gr. war bei der Einweihung der Kirche, 774, zugegen, und beſchenkte ſie nebſt vielen Großen, ſehr reich. Sie verbrannte 1090, wurde aber bald wieder hergeſtellt. Die Grabmäler vieler Fürſten darin, wurden mit den Gebäuden im 30jahrigen Kriege zerſtört. Noch ſtehen Trümmer dieſer Kirche, als Kornſpeicher, in vorgothiſcher Bauart, und die noch ältere Vorhalle des Vorhofes, jetzt eine Kapelle: antike Säulen und Pfeiler, dazwiſchen Rundbögen, tragen gerades Gebälk und darüber Säulenpfeiler mit ſpitzen Gibeln. Ihre Abbildung eröffnet die Molleriſchen Hefte; und eine Anſicht beider Gebäude gibt Dahl. Früher ſtand hier ſchon eine kleine Kirche, und das Chriſtenthum war mit den Mainzer Biſchöfen ſchon im 4ten Jahrhundert in dieſer Gegend. Die Geſchichte weiß zwar nichts von **Uten** und ihrer Stiftung. Doch ſcheint Ute zum Theil eine ſpätere geſchichtliche Perſon, wie gewiß **ihr Bruder**, der Paſſauiſche Biſchof **Pelegrin**; und deſſen ältere Kirche zu **Lorch**, von welcher er eigentlich Biſchof war, ſcheint mit **Lorſe** in einer gewiſſen Verbindung zu ſtehen. Ein anderes Kloſter **Lorch**, bei Hohenſtaufen, hatte Güter im Schwäbiſchen **Nibel-Gau**. — In unſerm Liede kömmt Lorſe eigentlich gar nicht vor, noch weniger als Witwenſitz der Ute, und wir finden dieſe ſelbſt in der Ueberarbeitung, nachmals immer in Worms bei ihren Kindern (4997. 5977. 6047), will man nicht annehmen, zum Beſuche. Aber der Ueberarbeiter entnahm dieſen Zuſatz, wie ſo manches andere, wol aus der Klage, wo Ute eiligſt von **Lorſe** nach Worms kömmt (3909), wobei die St. Galler Handſchrift ausdrücklich ſagt, daß ſie das Münſter geſtiftet habe: was der Ueberarbeiter dort auslaßt, weil er es hier ſchon hat (wie 5060 *e.* 5343). Und dieſelbe Handſchrift laßt Uten dort bei **ihrer**

Abtei auch begraben liegen, obwohl ſie nicht auch auf ihren Sargſtein, als noch vorhanden, hinweiſet (4186). — Eben ſo wenig erhellet anderweitig etwas von Siegfrieds Grabmale zu Loriſe, wohin ſeine Gebeine förmlich überbracht ſein ſollen. Dagegen iſt zu Worms, wo er begraben wurde (4271), ſein Grabmal von langer Zeit her bekannt: wie ein Hünen=Grab, über 45 Schuh lang, mit Steinen umgeben, ſtand es zwiſchen der Cäcilien=Kirche und dem Bethauſe des H. Meinhart; Kaiſer Maximilian (oder ſein Vater Friedrich 3) ließ es 1495 öffnen, und fand freilich nicht mehr, als der franzöſiſche König Franz 1, welcher zu Blaye aus den Gräbern Rolands und Oliviers die Poeſie beurkunden wollte. Wichtiger war die Siegfrieds=Kapelle, in der alteſten Griechiſch=Vorgothiſchen Bauart, welche erſt in der letzten Franzoſenherrſchaft zerſtört wurde. Andere Denkmale Siegfrieds zu Worms, waren: ſeine Lanze, eine 66 Fuß hohe Fichte, die im Dome ſtand; ſein Rieſenbild, welches Fiſchart und Quaden von Kinkelbach am neuen Thurm, in der Ecke der Stadtmauer am Rheine, ſahen; und das Gemälde von Siegfrieds Drachenkampfe, an der Münze auf dem Markte, daneben Knochen des Drachen und Rieſen in Ketten aufgehängt, wie Quaden, um 1690, beſchreibt. — Es iſt hienach wol nicht zu zweifeln, daß der Ueberarbeiter das Kloſter Loriſch durch Siegfrieds Grabmal, das er auch einen langen Sarg nennt, verherrlichen wollte; ob aus irgend einem geſchichtlichen Anlaſſe, iſt ſchwer zu ſagen. Merkwürdig iſt, daß, als man nach dem Brande im J. 1090, die Reliquien tief in der Erde ſuchte, der Baumeiſter Otto zwei ungemein große und ſchöne Marmorſärge fand, außer dem Reliquien=Sarg, welche doch wol in der erneuten Kirche aufgeſtellt wurden. Ein alter Steinſarg, in ähnlicher Art, wie die Vorhalle (Säulenpfeiler mit geradem Gebälke), der jetzo als Brunnentrog im Garten des Forſthauſes zu Lorch dient, iſt auch bei Moller (Heft 9) abgebildet. Vermuthlich kannte der Ueberarbeiter Loriſch näher, deſſen Wohlſtand er hier verkündigt. Da es aber ſchon 1229 aufhörte eine Fürſten=Abtei (4584 *a*) zu ſein und an Mainz kam, ſo müſſen dieſe Zuſätze älter ſein, und geben zugleich eine ſichere Zeitbeſtimmung für das ganze noch ältere Gedicht. — Siegfrieds Entfernung aus Worms paßt aber gar nicht zu Chriemhilden fortwährender Klage um ihn, in ihrer Wohnung am Münſter, und über ſeinem Grabe (4421 — 25. vgl. 4909. 5012). Der Ueberarbeiter meint zwar, daß Chriemhild dem Todten gerne folgen wolle (4584 *m*), weiß aber keinen Grund anzugeben, warum ſie dennoch in Worms bleiben mußte, wenn er nicht etwa meint, daß der Sedelhof (4584 *n*) um ſo viel ſpäter an das Kloſter gebauet und eben erſt fertig geworden. Chriemhild mußte freilich in Worms ſein, weil Rüdiger nun für Etzeln dort um ſie wirbt; und dieſes Folgende ſucht der Ueberarbeiter durch die Schlußzeile, wie gewöhnlich, anzukündigen, und ſo die beiden großen Hälften des Gedichts näher zu verbinden.

---

20. Abent. 4586. Etzel: Attila iſt gemeint, wie ihn das Lateiniſche Lied vom Walther von Aquitanien und die Wilkina-Saga geradezu nennen, welche letzte ihn zwar nach Soeſt in Weſtphalen verſetzt, ſo wie der Nordiſche Atli in Sarland ſitzt. Die Geſchichte Attila's, den unſere alten Zeitbücher auch Etzel nennen, iſt ſelber ſagenmäßig genug; altere Mythen ſtehen hinter ihm und erneuten ſich an ſeiner bedeutſamen, weltgeſchichtlichen Erſcheinung: und hier iſt er hauptſächlich nur der mythiſche Mittelpunkt des Altdeutſchen Epos, wie Artus und Karl d. Gr. des Wäliſchen Epos, mit welchem erſten er auch in der Wilkina-Saga und in unſerm Liede von Etzels Hofhaltung, zuſammenmengeſtellt wird. Große geſchichtliche Grundzüge und Anläſſe ſind ſtehen geblieben, oder ſcheinen doch durch: Attila's Frauen und Söhne (4585); ſein Sitz in Ungarn (4661); der Umfang ſeiner Macht die hier durch die Rhone und die Elbe bezeichnet wird (4990), und bis gegen den Rhein wirkſam war (5732. 5990) wo er Hagenen, Hildegunden und Walthern von Spanien als Geiſel nimmt (7045); die vielen Deutſchen und fremden Völker unter und bei ihm, dem König der Könige (4954. 5381. 6299); die große Völkerſchlacht; der Untergang der Burgenden durch ihn; ſein Tod in der Bluthochzeit mit der Burgundiſchen Königstochter Ildico; die Auflöſung ſeines Reichs mit ihm. Auch in manchen einzelen Zügen iſt hier Etzel noch der geſchichtliche: ſeine Klugheit, wodurch er die vielen fremdartigen und ſtreitenden Kräfte zuſammenhält (5355. 4793); die Art, wie er dagegen ſeine Hunnen behandelt und eigenhandig prügelt (7623), und ihr und der übrigen Heidniſchen Völker Gegenſatz gegen die Deutſchen Chriſten (5365. ff. 7442. 8147. 9279), welcher ſchon in der Sage bei Jornandes liegt, daß die Hunnen von den Alraunen abſtammen, die, von den Gothen als Heren ausgeſtoßen, ſich mit den Geiſtern der Wüſte begattet haben; endlich auch die beiden Spielleute (5643. 7929), welche ſchon der Thrakier Priskos Byzantiſcher Geſandter, an Attila's Tiſche ſeine Siege beſingen hörte. Aber des Priskos Beſchreibung von ſeiner Hofhaltung, welche faſt ganz ſo einfach und nüchtern iſt, wie Bergmann den Hof der Mongolen-Fürſten beſchreibt, paßt hier nicht; er iſt hier nicht der ſtolze und ſtarre Barbar, dem ein Stier das Schwert des Mars aus der Erde trat, welches ſchon Herodot als Bild des Mars bei den Skythen, wie Tertullian bei den Sabinern, fand, und welches auf die Geißel Gottes und das Schrecken der Chriſtenheit gedeutet wurde, und noch ſpat herab in der Geſchichtsſage (bei Lambert von Aſchaffenburg) verhängnißvoll erſcheint, — indem es,

durch Schenkung von König Samons von Ungarn Mutter an Herzog Otto von Bayern, Markgraf Dedi den jüngern von Meiſſen, Kaiſer Heinrich 4, endlich an Ludolf von Merſeburg gekommen, dieſen letzten, im Jahre 1071, bei einem Falle vom Pferde tödtet. — Als ein ſolcher Eroberer, dem Gott die Welt zur Züchtigung mit eiſerner Ruthe in die Hand gegeben, hat Attila wieder Dichtungen anderer Art erzeugt: die Volksſage in der Schweiz, welche ihm alle Zerſtörungen zuſchreibt, wie Karl d. Gr. alle Gebäude, und andere religiöſe und Ritter-Sagen, beſonders in Norditalien (vgl. meine Briefe, Bd. 2. S. 105) worauf bei uns etwa nur der Schluß der Klage deutet, und ihre Sage, daß Etzel ein Chriſt geweſen, aber wieder abgefallen, und dafür die Strafe leide: was der Ueberarbeiter auch wieder in das Gedicht getragen hat (5060 *a*). Etzel vertritt darin gleichſam nur die Stelle von Kaiſer und Reich, welches, der älteren Dichtung und Geſchichte gemäß, hier ſonſt nirgend erſcheint, wofür aber dem Dichter der Hohenſtaufiſchen Zeit, welcher jenen auch als Vergleichung gebraucht (207) ein Erſatz unentbehrlich war. Nur die Klage ſetzt dem Etzel, gleichſam als Ungarn-König (4661), Kaiſer und Reich entgegen, von welchen geächtet Hawart, Iring und Irnfried zu ihm fliehen (vgl. zu 5393—94), und etwas Aehnliches liegt in Rüdigers (4603) und Pilgerins (5200) Verhältniſſen. Aber geſchichtlich näher für Attila, iſt, in andern Liedern des Heldenbuchs, der Gegenſatz Ermenrichs (des geſchichtlich von ſeinem Vorgänger Balamir überwundenen Gothen-Königs Hermanrich (vgl. zu 5401), als wirklicher Römiſcher Kaiſer. Dieſes wird hier auch vorausgeſetzt, indem Dietrich bei Etzeln als Vertriebener lebt (9404); denn Dietrich floh vor ſeinem Oheim Ermenrich aus Italien, wie andere eigene Lieder erzählen, und die Klage umſtändlich nachholt, hier aber nur, ſo viel als nöthig, angedeutet wird (vgl. zu 5401). Der Geſchichte näher, erzählt auch das Lied von Walther von Aquitanien, wie Attila die Franken-Nibelungen zu Worms, weiterhin in Gallien die Burgunden und Aquitanier, unterjocht: wovon in unſerm Gedichte, obwohl es beſtimmt auf dieſen Inhalt jenes Liedes anſpielt (7045 ff. 7209. 9490), gar keine Spur iſt. Nur in dem kürzlich erſt gedruckten Roſengarten-Liede, wo Dietrich mit Rüdiger, als Etzels Mann, die Wormſer Könige und Helden mit Siegfried beſiegt und zinsbar macht, zeigt ſie ſich; deßgleichen, in dem Liede von Biterolf und Dietlieb, wo eines früheren Sieges Etzels am Rheine gedacht wird, und beide Helden mit Etzels Mannen ebenfalls die Burgonden und Siegfrieden zu Worms überwinden. Dieſe fechten auch für Ermenrich gegen Dietrich, als er mit Etzels Hülfe ſein Erbe wieder gewinnen will, in der Ravenna-Schlacht. In der Wilkina-Saga, wo Dietrich mehr als Mittelpunkt Etzels Stelle einnimmt, kampfen dagegen die Niflungen von Worms ſogar

Dieſer letzte Name erinnert an P. F. Müllers Vergleichung des Gold-Fluſſes Rhein, Rin (4563), mit Rion, wie jetzo der Phaſis, und mit Rha, wie bei den Griechen die Wolga heißt (Sagabibliothek, Bd. 2. S. 366). ' Bei den Tataren heißt dieſe Ethel, wie, nach dem Italiſchen Ritterbuche, Attila's eigentlicher Name bei ſeinem Volke war; und ſoll auch ein allgemeiner Flußname ſein, wie Atelcuſu das Land zwiſchen Strömen, am Don, Dnepr, Dnjſtr, bedeute (vgl. Joh. Müllers Schweiz. Geſch. 3, 90). Dabei beſteht wohl die anderweitige etymologiſche und mythologiſche Deutung Etzels, als Ur-, Gold- und Stier-Berg (Atlas), Ur-Stier (Taur, Berg und Stier), Ur (Stier)- Vater (Atta, Aetti) ꝛc. ꝛc., in meiner Schrift uber die Bedeutung der Nibelungen, S. 89 ff. Berg und Strom iſt mythiſch, wie phyſiſch, immer beiſammen, und dort das Paradies, die goldene Ur-Zeit vgl. 4990. 4585. Helke, Etzels Frau, iſt im Namen auch die geſchichtliche Kerka oder Reka, wie ſie bei Priskos heißt, welcher von ihr, wie von Attila, gaſtlich bewirthet wurde: nach dem Mahle reichte ſie, mit Skythiſcher Freundlichkeit, jedem den vollen Becher, und wenn er ausgetrunken, umarmte und küßte ſie ihn. Von ihr hatte Attila drei Söhne, der eine hies Dengizich und der jüngſte und liebſte Ernach, weil ihm geweiſſagt worden, daß ſein Geſchlecht untergehen und nur durch ihn hergeſtellt werde. Ihr Name wiederholt ſich auch wol in Attila's Tochter Eska, welche gerade bei Priskos Anweſenheit der Vater ſelber zu einer ſeiner vielen Frauen nahm. Johannes Müller fand ihren Namen auch in Ellac, wie Jornandes Attila's liebſten Sohn, und daneben noch Hernach nennt, der ihn überlebt. Daß Helke bloß die lispelnde Ausſprache für Herke iſt, beweiſt ihr Name Herche, Heriche in andern Liedern, z. B. im neulich erſt gedruckten Roſengarten. In der jüngeren Edda ſteht Herkia unter den Namen der Zauberinnen; und in den Edda-Liedern iſt Herkia Atti's Kebsweib, welche Gudrunen (Chriemhilden vgl. 7) des Ehebruchs mit Dietrich beſchuldigt: dieſe reinigt ſich davon durch die Probe des ſiedenden Waſſers, welches dagegen die Herkia verbrennt; worauf ſie in einen Sumpf vergraben wird: die Strafe der Feiglinge bei den Germanen, nach Tacitus. Eine Andeutung hievon ſcheint in dem Heldenliede von Biterolf und Dietlieb, wo die Milde und Freundlichkeit der Helke, die auch hier geprieſen wird (4790. 4802. ff. 5335. 5343) gegen Mißdeutung verwahrt wird. Sie heißt da eine Tochter Königs Oſerich, welche Etzel mit Gewalt erwarb, da er noch ein Heide war, bei dem ſie jedoch als gute Chriſtin lebte. Dieſer Oſerich iſt kein anderer, als Oſantrix, welcher in der Wilkina-Saga Erka's und Berta's Vater iſt, und, wie Attila, von König Hertnit ſtammt. Die Wilkina-Saga erzählt umſtändlich, wie Rüdiger, unter Siegfrieds Namen, ſie für Attila entführt; darauf die lange Fehde zwiſchen Oſantrix und Attila, worin Dietrich dieſem hilft, und jener umkömmt. Dort und in den Liedern von Dietrichs Flucht, der Ravenna-Schlacht, dem Roſengarten, und Biterolf und Dietlieb, erſcheint Helke beſonders auch als die Freundinn Dietrichs und Rüdigers; und durch ſie und Rüdiger findet Dietrich bei Etzeln Zuflucht, und nach der unglücklichen Ravenna-Schlacht, wieder Gnade (9142. vgl. Klage, 2206), und ſie vermählt ihn mit Herrat ihrer Schweſter und Nentwins Tochter (5337), welcher im Dietlieb ein Herzog in Bayern zu Regensburg, Elſen und Gelfrats (6139) Nachbar, und Wittigs (6812) Schweſterſohn iſt. — Auffallend heißt Helke in Eckeharts Walther Ospirn: ſo wird nämlich Ospiru (in Fiſchers und Molters Ausgaben) aus der Pariſer Handſchrift, und ſchon des Metrums wegen, berichtigt, gemäß den Altdeutſchen und Nordiſchen Namen Aspirin, Osbirin (Rieſe Aspirian, Aspilian), Asbiörn und Osbirna, d. i. Gottes, gewaltiger Bär, Bärin, Griechiſch Helike, die Bärinn und Spindel (Spinnerinn, Berta) am Himmel: über deren mythiſche und etymologiſche Bedeutung und Einheit, Kanne's Pantheum, S. 138, und J. Grimm, in Fr. Schlegels Muſeum, Bd. 3. S. 65 und Altdeut. Walder, Bd. 2. S. 42, weiter nachzuleſen iſt. Dieſer Name Osbirn hat aber nähere Verwandtſchaft, als Helke, mit ihrem Vater Oſerich. Mythiſch ſind beide Frauen Attila's nur eine. Und wenn, in demſelben Walthers-Liede, Attila dem Burgundiſchen König Herricus die Tochter Hiltgund, zwar als Geiſel, entführt, und laut Jornandes, die Burgundiſche Königstochter Ildico Attila's dunklen blutigen Tod in der Brautnacht herbeiführt: ſo ſcheinen Oſerich und Helke, Herke, mit Herrich und Hildegund (7048), und beide mit Gibichs Tochter Chriemhild, Etzels letzter Gemahlinn, und ihrer Bluthochzeit, ſagenmäßig verwandt. — Auch in der Wilkina-Saga fuhrt Helken Tod die Verbindung zwiſchen Etzel und den Nibelungen herbei, obwohl ſie ſterbend Etzeln davor warnet, und macht ſo den Uebergang zur Niflunga-Saga; und dieſer letzten entſpricht eigentlich nur der Nibelungen Noth, wie bei uns aber das Ganze heißt. — Etzels Erſcheinung iſt gleich vorn angekundigt (20), ſo wie der ganze, nun folgende zweite Haupttheil des Gedichtes, 8. 24. 76, und ſo als durchgehender Klagelaut und Grundklang, beſonders in den Schlußzeilen der Lieder und Abenteuren; und der Name des Ganzen der Nibelungen Noth (9636), gehört eigentlich nur dieſem Theile zu. 4585. einen, den, denſelben. (ein iſt hier eigentlich Pronomen, wie noch in: die einen und die andern; eine und ebendieſelben). Die 12 oder 13 Jahre ſeit Siegfrieds Tode (4583) füllt der mythiſche Zuſammenhang des ganzen Heldenbuchs in der Wilkina-Saga nur durch die Kämpfe zwiſchen Hertnit (vgl. zu 5368) und Iſung (vgl. zu 26. 359) und

Dietliebs Tod darin. In die früheren 12 Jahre des Lebens und der Liebe Siegfrieds und Chriemhilden (2874) fallen, — außer den Kampfen zu Worms zwiſchen den Nibelungen = Burgonden (6118) und den Heunen (4679) und Amelungen (6902) wegen Dietliebs (dem auch Ermenrichs Mannen noch beiſtehen), und im Roſengarten, wo Dietrich (5401) noch ſelbſtandig auftritt, — auch Dietrichs Flucht vor ſeinem Oheim, dem Römiſchen Kaiſer Ermenrich, aus Bern zu Etzeln, die Schlachten der Amelungen und Heunen (bei ihnen Hagene, Dankwart und Walther, 7046 — 47), Ortwin, Gere (5965) und Eckewart (6583), gegen Ermenrich und die Burgenden (Gunther, Gernot und Siegfried, Volker, 9259, Rumold, 5892, und Gere), Alpharts Tod und die große Ravenna-Schlacht. Von dieſer und Chriemhilden Vermahlung mit Etzeln bis zur Nibelungen-Schlacht ſind abermals 12 Jahre (5576): welche Wiederkehr derſelben Zahl zugleich ihre mythiſche Bedeutung (40) beſtatigt. — Helke, in andern Gedichten auch Herke, iſt die geſchichtliche Kerka oder Reka, Attila's Frau, gehört aber hier und im ganzen Heldenbuch eben ſo der Sage an, wie Etzel: als König Oſerichs Tochter, dem der heidniſche Etzel ſie gewaltſam abgewanne; als treue Freundinn und Beſchützerinn Rüdigers (4603) und Dietrichs (5401), ſeit beider Zuflucht zu Etzeln, und ebenſo Biterolfs und Dietliebs (vgl. zu 5343); und überhaupt als die freundlichſte und mildeſte Königinn, welche Etzels wilde Hofhaltung (5365 ff.) und ſtrenge Herrſchaft (7621) ſänftigte und anmuthig machte: wie ſie auch hier (4656. 4660. 4696. 4790. 4802. 4944. 5569) geprieſen wird. So ſteht ſie auch in der Bilderreihe der Heunen und Amelungen (6902) als Gegenbilder der Nibelungen-Burgonden (6118), zwar gekrönt, doch mehr in Haustracht, mit den Schlüſſeln an der Hand, und neben ihr der treue milde Rüdiger (4603), von ihr reich begabt und zugleich ihr Gabenſpender. Zu ihnen gehört das Bild des ebenfalls auslandigen, auf ſein Schwert geſtützt, ahnungsvoll in die Ferne ſchauenden Dietrich (6891. vgl. zu 9696); und in die Mitte zwiſchen beide Blatter gehört der alte, aber kraftige König Etzel, auf ſeinem prächtigen Throne noch ruhig den Herrſcherſtab haltend: das Gegenbild zu jenem 8008. 4588. Wittib, Witwe. 89. ſint daß, weil. Der Uebergang der Erzählung in die Rede, kömmt hier öfter vor. 90. immer, jemals. 91. höheſte, höchſte. 93. ergahn, geſchehen. 95. ſo, dagegen. ſie's, ſie es zu thun. 96. ob, wenn. geſchicht, geſchieht. 97. aber, abermals. Schnellen, raſchen Recken. was ob, vielleicht. 98. durch, um. 99. ſo, darum ſo. 4601. iſt, ſind. 3. Rüdiger, laut anderer Sagen, vom König von Spanien, Dietliebs Vater, aus Arabia (vgl. zu 6719) vertrieben und zu Etzeln geflüchtet, deſſen oberſter Feldherr in vielen Schlachten, gegen die Polen, Reußen

(5369 — 70) und Burgonden, Brautwerber um Helken (4585), der mächtigſte am Hofe (8656), ſein Lehnsmann (6719) und Markgraf in Oeſterreich (4530); wo Bechelaren, in der Geſchichte, ſchon in der Römerzeit, wie in der Sage berühmt, ſein gaſtliches Haus an der Straße iſt (5907. 6635). Er iſt vermuthlich ein Gothiſcher Held, wie Dietlieb und Dietrich, mit welchen beiden er bei Etzeln iſt, für ſie kämpft, und verwandt iſt, durch ſeine Gemahlinn Gotelinde (4651), und Tochter (Dietlinde, 4666). Sein geſchichtliches Daſein, als Markgraf der Oſtmark vor dem erſten Babenberger, iſt mehr als zweifelhaft, und ſeine Verwandtſchaft mit Pilgerin (5200) auch wol nur der Sage angehörig. In der Wilkina-Saga iſt Etzels Brautwerber um Chriemhilden ſeines Bruders Ortnit Sohn Oſid. — Rüdiger iſt, nach dem Gedichte von Dietlieb, durch deſſen Vater Biterolf, König zu Toledo in Spanien, aus dem Lande Arabia (vgl. zu 6719) oder Arias vertrieben, zu Etzeln geflüchtet, der ihm reiche Geſchenke und die größte Macht am Hofe gibt (8656) durch Helke'n (4585), und deſſen Lehnsmann und Markgraf in Oeſterreich (5330) er iſt. vgl. zu 6719. Nach dem Heldenliede von Etzels Hofhaltung, iſt Rüdiger Sohn eines Königs von Mailand, ſein Vater und Mutter auch Königskinder, und will ihm Etzel eine Königin zur Frau geben; er ſcheint da, jugendlich, nicht vertrieben, am Hofe, wie Dietrich, neben welchem er dort ſchon 5 Jahre iſt, der alten Königinn (wol Helken), als Schenke dient, und nächſt Dietrichen, der vornehmſte und tapferſte iſt, und ſchon manchen beſiegt hat; als welcher er auch von der gejagten Jungfrau (Frau Selde, Heil) zum Kampfe gegen den wilden Wunderer (Teufel) erwählt wird, es aber beſcheiden abweiſet. In der Wilkina-Saga heißt er erſt Rudolf, dann auch Rüdiger, wol nur aus verſchiedenen Liedern; und beide offenbar eins; als Etzels Markgrafen von Bechelaren. Rudolf wirbt für Etzeln um Oſerichs Tochter Helke, und entführt ſie in einer Verkleidung, ſich Siegfried nennend, und für ſich ihre Schweſter Berta die adliche; wobei er von Oſerich im Schloß Markſtein belagert und von Etzeln entſetzt wird. Seine Vermählung mit einer, ſonſt unbekannten Tochter Gunthers, laut der alten Vorrede des Heldenbuchs, iſt wol nur Verwechſelung der Verſchwagerung durch Giſelher. So iſt er dann in andern Gedichten Etzels oberſter Heerführer, worauf auch hier (9150, und noch mehr in der Klage) gedeutet wird. Im Dietlieb, wo er ſchon Gemahl der Gotelinde (4651) und durch ſie mit ihm verwandt iſt, führt er mit Biterolf Etzels Heer gegen den Preußenkönig Boislav, und mit beiden gegen den Polenherzog Hermann (5370), und beide werden beſiegt und gefangen und die Preußenburg Gamalin erobert. Zu Dietliebs Rache führt er die Heunen gen Worms und kämpft dort gegen Walther, Gotelinden Verwandten, und ſeinen Bekannten von Etzels Hofe her (7047). Ebenſo zieht er mit Etzeln und Dietrichen (auch Gotelinden Verwandten) in den Roſengarten zu Worms, und kämpft dort ſchon gegen Gernoten (wie hier 8967). Auf beiden Zügen iſt er zugleich der freundlich vermittelnde, bei den Frauen beliebte Bote, denen er zugleich im Kampfe tapfer dient, und das im erſten von Brunhilden (Abent. 6) geſchenkte Banner bis ans Thor zu Worms trägt, und auf der Fahrt, zu Bechelaren, der milde Wirth ſeiner Gefährten. So nimmt er dann den landflüchtigen Dietrich, (laut der Wilkina-Saga) auch zu Bechelaren liebreich auf, und bringt ihn zu Etzeln. Mit beiden beſiegt er den König Oſerich und deſſen Bruder Waldemar von Reußen (5369). Er führt die Heunen in den Schlachten für und mit Dietrich gegen Ermenrich bei Mailand und Bologna, und in der Ravenna-Schlacht, wo ſein Sohn oder Schwager Nudung (6811) fällt, kämpft er gegen Rumold (5892), Gunther, Heime und Markgraf Walther von Eßlingen und beſchwichtigt mit Helke'n Etzels Zorn wegen der ebendaſelbſt gefallenen Söhne beider. Ebenſo vermittelnd, verſöhnend, liebreich, gaſtlich, milde, dienſtwillig, tapfer und treu erſcheint er auch hier, bis in den Tod. Dieſe zweite Werbung für Etzeln, die Hingebung an Chriemhild (5053), die Verbindung ſeiner Tochter Dietlinde (4666) mit dem lieblichen Giſelher, und die Gaſtgeſchenke an deſſen Brüder und Freunde (Abent. 27), bereiten auch ihm, in der Nibelungen Noth, den Tod, welcher über alles beklagt wird (Abent. 37, und die Klage.) —

So ſteht Rüdiger in der Sage. Die Geſchichte macht aber auch Anſpruch auf ihn. Es gibt ſeit dem 14ten Jahrhundert mehre Zeugniſſe über ihn, beſonders eines Nachkömmlings Aloldus von Bechelaren, im J. 1034 — 56 Kapellan Markgraf Albrechts von Oeſterreich. Hienach erkennen ihn auch neuere Geſchichtsſchreiber für einen geſchichtlichen Helden, eben als Markgrafen des Reichs gegen die Ungarn (4561), welcher im Jahr 916 (noch unter Kaiſer Konrad 1) ſtarb, und dem ſein Sohn gleiches Namens folgte, nach Kaiſer Heinrich 1. Tode (im J. 937) unter Otto dem Großen die Oſtmark tapfer gegen die Ungarn vertheidigte, und im J. 943 ſtarb, worauf Leopold von Babenberg die Mark von Otto erhielt. Die Angabe des unbekannten Gedichts bei Lazius (vgl. zu 8658): daß Rüdiger von Kaiſer Heinrich vertrieben und ſammt den Ungarn ſo oft geſchlagen worden, und die auch bei Bruſch und Andern vorkommende Angabe, daß Rüdiger mit ſeinem nächſten Herrn dem Bayernherzog Arnulf vor Heinrichen zu den Ungarn geflohen (wie im Dietlieb Rüdiger vor Biterolfen, welcher dann auch dahin kömmt und mit ihm dort weilt), könnten nur dem jungern Rüdiger gelten, obwohl Arnulf ſchon vor Konraden dorthin floh. Wenn Bruſch ſie in dem Gedichte wiederſand, welches der Paſſauiſche Biſchof Pilgerin (5200) von Rüdiger, deſſen Verwandter er ſein ſoll, machen ließ, ſo möchte ſolches auch (wie dieſe Verwandtſchaft) aus der Klage herrühren, nach welcher allein, Irnfried von Thüringen, Hawart von Dänemark und Iring von Lothringen, weil ſie ſich vergangen, in die Reichsacht gethan und vom Kaiſer von Rom verſtoßen werden und zu Etzeln geflohen (vgl. zu 5393 — 94): wie Dietrich von dem Römiſchen Kaiſer Ermenrich (5401), und Rüdiger, von deſſen Flucht zu Etzeln zwar hier, wie in der Klage, nur unbeſtimmte Andeutungen ſind (vgl. zu 6719). Auch iſt die Flucht aller dieſer Helden zu Etzeln wohl ein in dieſer Zeit geſchichtlich belebter Zug, eben durch Arnulfs und mancher anderer Deutſcher Fürſten Zuflucht bei dem mächtigen Ungarnkönig und Verbindung mit demſelben gegen Kaiſer und Reich. — Andere Erzählungen geben Rüdigern noch die Schweſter der früheren Markgrafen Petrus und Johannes zur Frau, laſſen ihn ohne Erben ſterben, und zu Bechelaren begraben liegen. Aber von dem letzten iſt dort und ſonſt keine Spur und Kunde mehr, und es erheben ſich, wie ich noch beſonders ausführen werde, gegründete Zweifel gegen dieſes ganze Daſein Rüdigers in der Geſchichte, wo kein rechter Platz für ihn übrig iſt. Seine Zeit iſt gerade die Dämmerung der Geſchichte Oeſterreichs, welche immer der Dichtung, ſo wie den hiſtoriſchen Hypotheſen, günſtig, ſich gern damit ausfüllt: und ſo iſt er vermuthlich aus der Dichtung erſt in die Geſchichte gekommen. In jener war auch ſein Sohn zu finden, wie Nudung im Dietlieb beſtimmt genannt wird. Ganz fabelhaft erſcheint ſchon ſeine ebendaſelbſt erzählte, und hier wol vorausgeſetzte, Herkunft aus Arabia.

Aber wie wenig auch an Rüdiger geſchichtlich ſein mag, ſicher iſt, daß es um Bechelaren ſchon früh Lieder und Sagen von ihm gab. Nach Lazius, war er ein Enkel des Bayriſchen Markgrafen Erbo, deſſen Tod auf der Jagd durch einen Wiſend (3680), in 13ten Jahrhundert Volkslieder beſangen; und der Lateiniſche Poet Metellus von Tegernſee, um 1160 gedenkt der Deutſchen Lieder vom Markgraf Rüdiger zu Bechelaren und von Dietrich; mit welchem er durch ſeine Gemahlinn Gotelinde verwandt und mit ihm ſo mannigfaltig verbunden iſt, in den Kriegen gegen Ermenrich, gegen die Reußen und Wormſer Helden.

Es muß auch wol noch einen geſchichtlichen Grund geben, warum in dieſer durch die Geſchichte und Dichtung von jeher ſo bedeutend hervortretenden Gegend wieder Bechelaren vornämlich hell und heiter erſcheint in jenen Gedichten von Rüdiger und Dietrich, und in Dietlieb, in welchen es noch mehr als Paſſau (5197), das, mit Pilgerin, nur in den Nibelungen und in der Klage vorkömmt) der Mittel- und Ruhepunkt der Heldenzüge von Bern

(6890) und vom Rheine zu Etzeln, und umgekehrt, iſt. Die Mark Rüdigers (6535), als Etzels Markgrafen, geht, gegen Bayern hin, bis an die Ens (5218) die alte Avaren- und Ungarn-Gränze (4679): bis auf das Feld vor der Ens-Burg (ſeit dem J. 903 anſtatt Lorch, 5229) muß ſeine Frau Chriemhilden entgegen reiten; und in dieſer Gegend erſcheint ſein Gränzhüter, Markgraf Eckewart (6541), und findet Dietlieb ſeine Wartmänner gegen Bayern. Melk (Medelik, 5326) iſt noch eine Burg, wie etwa eben in jener Zeit; und Aſtolt (5329) der Chriemhilden dort bewirthet, iſt (im Dietlieb) anfangs zwar Etzels Feind, doch nachmals auch ſein Mann. Im Dietlieb wohnt aber Aſtolt ſchon zu Mutaren (5331) in Oſterland (5330), bis wohin Rüdigers Mannen Biterolfen geleiten; und Melk gehört Rüdigern, obwohl er, nahe dabei, zu Bechelaren wohnt: und ſo erſcheint Melk ſchon mehr, wie ſeit des erſten Babenbergers Leopold Eroberung, im J. 984, als erſter Sitz der Markgrafen. Rüdiger, welchen alte Geſchichtsbücher auch auf Melk wohnen laſſen, zeigt alſo zugleich den Markgrafen der Oſtmark (5330), wie früher gegen die Avaren, ſo gegen die Ungarn; und dieſe Oſtmark, welche Karl der Große bis an die Raab vorrückte, ſcheint nur noch, wie damals die Ungarn-Gränze, bis an die Traiſem (5337) zu gehen, inſofern Pilgerin Chriemhilden nur bis Mutaren begleitet (5331), Etzel dort die Burg Zeizenmaur (5343) hat, Chriemhilden bis Tuln (5378) entgegen reitet und in Wien (5475) mit ihr Hochzeit hält: dagegen dieſe ganze Gegend hier, und im Dietlieb, vorzugsweiſe Oſterland, Oſterreich heißt, vielleicht als das neuere, vorgerückte; ſo wie ſich hier ſchon in der engeren Begränzung des Heunenlandes durch Heinburg (5517. 6864), noch deutlicher in der Klage durch Püten, bei (die Ueberarbeitung ſetzt in) Oſterland, an der Ungermarke, d. i. Pitten an der Leita, welche im Dietlieb ſogar, weſtlich von der Heuniſchen Marke noch auf die Raab als Gränzfluß deutet, — die noch beſtehende Erweiterung Oeſterreichs bis an die Leita durch Herzog Albrecht 1, um 1018, hervortritt; nach welcher Leopold 4, um 1136, den Markgrafenſitz von Melk auf den Kalenberg (vgl. zu 5343) und Heirich Jaſomirgott um 1150 endlich nach Wien (4663) vorrückte. — Bechelaren ſelber nun, am Ausfluße der unteren Erlaf in die dort ſehr breite Donau (5295), iſt uralt, das Römiſche Arelape, wo eine Flotte lag, wie viele antike Denkmale, an der Kirche eingemauert, bekunden, und gehörte durch Schenkung Ludwigs des Frommen im J. 830, dem Bißthume Regensburg (5540); und der Biſchof Wolfgang, Pilgerins Freund, erbaute nahe dabei, zwiſchen den beiden Erlafen, die Burg Zwiſila, jetzo Dorf Wiſelburg, gegen die Ungarn, im J. 979, zur Zeit eines Markgrafen Burkart, wie früher, im J. 903, der Markgraf des Nordgau's, Leopold, die Ensburg (5229) gegen ſie gebaut hatte. Bechelaren, in einer von Bergen umgebenen Ebene (6653) gelegen, und offen, zwar noch mit Graben und Mauren, eignet es ſich ganz zu dem gaſtlichen Hauſe an der nahen Heerſtraße (5997), wie es immer bei den Botſchaften hier (5709. 5997), beſonders bei der Bewirthung Chriemhilden (5282) und dann ihrer Bruder (6581) erſcheint, und ebenſo im Dietlieb Roſengarten, und in der Wilkina-Saga; in welcher letzten es nur, wie Etzelsburg nach Soeſt (5529) ſo, mit dem Wege von Worms dahin, an den Rhein verrückt iſt und mit Bacharach verwechſelt ſcheint. Und wie hier (4741) und im Dietlieb, durch das nahe ungaſtliche Bayern, ſo wird in der Klage, ſelbſt dadurch, daß Swemmel der Unglücksbote von Bechelaren weiter reitet, weil bei der tiefen tödlichen Trauer, man ihm weder Wein noch Waſſer bietet, die Gaſtlichkeit dieſes Hauſes durch den Gegenſatz erhoben. Es lag ſo frei und friedlich, geſichert zwiſchen den Burgen Melk und Ens; unweit welcher letzten Rüdigers Verwandte Biterolf und Dietlieb die Burg Steier gründeten, und die von Etzeln angenommene Steiermark, zuvor Rudungs Mark (7671), ebenſo bewohnten, wie Rüdiger Bechelaren. Hier ganz in der Nähe ſtand auch, ſchon vor der Karolinger Zeit, die Harlungeburg (jetzt ein Dorf Harlanden); welche auf den treuen und warnenden Eckewart, Pfleger der Harlungen, als Granzhüter (6541) des eben ſo getreuen, aber unbefangenen, Markgrafen Rüdiger, deutet.

Der hier alſo mannigfaltig, wenigſtens in der Sage lebende Rüdiger iſt auf jeden Fall ein eigenthümlich Deutſcher Anwuchs der Nibelungen, und findet ſich ſo wenig, wie Pilgerin, in der Nordiſchen Darſtellung; welche aber merkwürdigerweiſe um dieſelbe Zeit, auch einen ſpätern, und zum Theil fabelhaften Helden der dämmernden Geſchichte, Ragnar Lodbrok (ſt. 799), in ſich aufnahm und zur Verherrlichung ſeines über die Normandie, England und den ganzen Norden ſich ausbreitenden Fürſtenſtammes, erneuet und fortgeſetzt wurde, durch die proſaiſche Auflöſung der älteren Edda-Lieder in der Volſunga-Saga, verbunden mit der Ragnar Lodbroks-Saga. So iſt auch wol Rudiger, urſprünglich ein Gothiſcher Held und mit ſeiner Gotelind und ihren Verwandten, den ebenfalls aus Spanien (von Toledo) herziehenden Biterolf und Dietlieb, und auch Walter (7047) noch eine alte Erinnerung der Weſt-Gothen, welche, ſchon vor Attila, der Hunniſchen Herrſchaft bis Spanien entflohen und dort ein neues Reich mit dem Königſitze Toledo ſtifteten. Und durch ſeine Verpflanzung nach der alten Gothiſchen Heimat in Heunenland und an die Donau, und Wiedervereinigung mit dem Verwandten Dietrich und den Oſtgothen dort und in Italien, vermittelte er wol, auf ähnliche Weiſe, wie Ragnar im Norden, eine Deutſche Erneuung der Nibelungen, worin es vor allen auf ſeine und ſeines Hauſes Verherrlichung angelegt iſt; wie beſonders ſchon in dem großen, ein älteres erneuendes Gedichte von Biterolf und Dietlieb, welche ganz deutlich eine ſolche Erneuung und Erweiterung alter, zum Theile ſo nahe verwandter Sagen bewirkten. Und wenn auch Pilgerin mit Rüdiger nicht verwandt ſein konnte, ſo veranlaßten ihn doch ohne Zweifel, bei ſeinen perſönlichen und örtlichen Verhältniſſen, ſchon ſolche ältere Lieder und Sagen von dieſem berühmten Helden zu der von der Klage ihm beigelegten Lateiniſchen Darſtellung der Nibelungen; neben welcher ſie doch wol die lebendigere Quelle des ältern der Klage zum Grunde liegenden, ſo wie vielleicht eines ähnlichen älteren Nibelungengedichts waren, die beide noch nicht wiedergefunden ſind. — 4604. han erkannt, kenne. von Kinde, von ihrer Kindheit an: etwa, als Rüdiger, durch Biterolf von Spanien vertrieben, zu Etzeln floh (6719) wie nachmals Biterolf ſelber und ſein Sohn Dietlieb durch Burgonden Land über den Rhein dorthin zogen. 10. ſollte, ſich ziemte. 11. geſait, geſagt. 13. geleicht ſich, iſt gleich. Frauen mein, Madame: hier im fürſtlichen Sinne, Herrinn (vgl. 3468. 4659. 4692. 4790. 5384. 6616). 14. geſein, ſein. 16. gelobt, ſich verlobt. Freunde, Geliebten (wie alt amis, von aimer vgl. 3403. 4942). 18. immer geliegen bei, jemals Beilager vollziehen. 19. ſo, wie. 20. ferne, weit, völlig. 23. will, willſt (hier ſieht man die Entſtehung von willſt, willt, aus will du). 25. deß, darauf. 26. gehrt', begehrte. 27. weſen, ſein. 28. mein ſelbes, meiner ſelbſt. han, habe. dein: vgl. zu 6719. 31. der Reiſe, auf der Reiſe. 32. deß, dazu. 35. wir's, wir deſſen. 36. fünf Hundert: die häufige Mannen-Zahl (2815), beſonders bei Rüdiger, 4742. 5077. 6849. 7539. 8070. 8781. In dem Liede von Etzels Hofhaltung folgen ihm 3-400 als Diener durch den Pallaſt (vgl. zu 4603). 37. zu'n, zu den, bei den. 38. ihrer, der Burgonden. jehe, bekenne, ſage. 40. ferren, fernhin, weit weg (iſt nicht wohl zu baß, beſſer ausgerüſtet, zu ziehen, wie 2753). 41. lan, unterlaſſen. Zu ergänzen iſt: ſo ſage ich dir. 42. Von Siegfrieds Ermordung wußte Rüdiger nicht; vgl. 5040. 43. Siegemundes Kinde: vgl. 878. In den Edda-Liedern und Volſunga-Saga ſind Siegfried und ſeine Ahnen (78) ſelber Könige von Heunen-Land (4679). In der Wilkina-Saga wird Siegfried bei dem Schmidt Mimer in Heunen-Land erzogen (vgl. zu 80.) Hier kennt ihn aus früherer Zeit Etzel, wie Brunhild, vgl. zu 184. 1333), welche im Norden Etzels Schweſter iſt. Aber die eigentliche Erklärung gibt nur das Lied von Biterolf und Dietlieb, wo Siegfried ſich dafür rächen will, daß Dietrich ihn in der Kindheit überwunden und in Heunen-Reich geführt habe, wo er vor Etzels Tiſche geſeſſen. 44. jehen, zuſprechen. 46. theure, ehrenvoll. 4650. hinnen, von hinnen. in, binnen. vier und zwanzig: die doppelte Zwölf, die ſo häufige Tage-Zahl (1541). Scheint hier erſt die Antwort auf 4629. vgl. 4661. 51. entbeut' entbiete. Gotelind, Dietrichs Baſenkind (9371 und Klage); im Dietlieb heißt ihr Vater Fürſt Gere (vgl. zu 35), und iſt ſie Vettern- (Oheims) Tochter von Dietlinde, Dietliebs Mutter, wie auch ihre und Rüdigers Tochter heißt (4666), zugleich iſt Dietlind die Tochter Diethers des alten, d. i. wol zum Unterſchiede von Dietrichs jungem Bruder Diether, jener Oheim Dietrichs und Bruder Ermenrichs, in der alten Vorrede des Heldenbuchs; obgleich im Dietlieb umgekehrt Ermenrich Dietlinden Vaterbruderſohn heißt, vielleicht nur aus Verwechslung. Auf jeden Fall iſt Gotelind, aus dem Gothiſchen Fürſtenſtamme Dietrichs (welcher, laut der Wilkina-Saga, ſelber eine Gemahlinn Gotelind, hatte, 5401): wie ſchon ihr Name andeutet, und vermuthlich auch ihr Gemahl Rüdiger iſt. Von ihrem Sohne Nudung ſ. 6811, und von Rüdigers erſter Gemahlinn Berta, ſ. 4603. Gotelind iſt die ſchöne (6712), gaſtliche und würdige Hausehre ihres Mannes, bei den Heldenfahrten im Dietlieb und Roſengarten, bei der Aufnahme Biterolfs (wo Rüdiger nicht daheim iſt), Dietrichs (in der Wilkina-Saga), und hier Chriemhilden (5213), ihrer Boten (5711) und Brüder (6612). Sie beklagt Helke'n (4610), und überlebt Rüdigern nicht (laut der Klage). 54. hehr, froh: wegen Rüdigers Ankunft, traurig um Helken (4585) Tod. 56. minnigliche, herzlich. 58. eintheil, einerſeits. weinen ſie gezam, (geziemte), ſie mußte weinen. Eine oft wiederkehrende Zeile, 6810. 7073. 7159. 60. ob, ſie bedachte ob. Frauen, Königinn (4613). Nach dem Dietlieb, kam Helke mit ihr und Dietlinden, Dietliebs Mutter oft freundlich zuſammen, in Traiſemauer (5343). 61. Ungarn, verändert die Ueberarbeitung in Heunen-Land (4679); ſo heißt es nur in dieſer Stelle, und 5505, wo die Ueberarbeitung es ſtehen läßt, ſonſt aber auch in der Klage, im Biterolf, Etzels Hofhaltung u. a. wie umgekehrt Meiſter Friedrich von Suonenburg die Ungarn noch Heunen nennt. 61. Ungarn. Die Ugri, welche nach Vernichtung des Heunen- und Awaren-Reichs, auch von Nord-Aſien her, im 9ten Jahrhundert Pannonien einnahmen und es zu Ungerland machten, und wieder bis an die Ens (5218) verdringend Medelik (5326) zur Hauptveſte hatten, ja bis über den Rhein nach Frankreich und Italien die Hunnenzüge erneuter, — ſind zwar in Stamm und Sprache gänzlich verſchieden von den Hunnen, erſchienen aber in Geſtalt, nomadiſcher Lebensweiſe, und überhaupt als Halbwilde und furchtbare Reichs- und Chriſtenfeinde, wie im Namen (eigentlich zwar Magyaren), den Hunnen ſo ähnlich, daß beide von jeher haufig verwechſelt wurden. Die glorreichen Kriege gegen ſie in der jüngeren Heldenzeit der Heinriche und

Ottonen erzeugte mancherlei neue Sagen *) und erneute die älteren Helden der Völkerwanderung. Die älteſte Ungariſche Geſchichte knüpft ſich auch gern an die Hunniſche, namentlich an Attila und Chriemhild, ohne Zweifel erſt aus Deutſchen Sagen. Und ſo iſt Etzel auch auf gewiſſe Weiſe der Ungarn-König des 10ten bis 12ten Jahrhunderts, im Gegenſatz des Kaiſers (vgl. zu 4586), und als Zuflucht der von dieſem Vertriebenen (Dietrich, Hawart, Iring, Irnfried — Rüdiger); ſeine Hauptſtädte Etzelenburg (5529) und Gran (6002) ſind die Ungariſchen; die Gränzen von Etzels Ungar-Lande ſind ungefähr die damaligen, durch die Oſt-Mark (5330), und Ungar-Mark (Klage, 2435) bezeichneten, und ſchon von Karl dem Gr. gegen die Awaren beſtimmten; und der freundliche Einfluß des Chriſtenthums auf die Ungarn, durch Biſchof Pilgerin von Paſſau (5200), der damalige erſte Uebertritt des Ungarn-Königs zum Chriſtenthum, die Aufnahme vieler Deutſchen Anſiedler und die Deutſche Leibwache des Königs, entſprechen ſehr den hier zum Grunde liegenden Verhältniſſen. 4661. ſieben: vgl. 165. paßt nicht zu 4650, man müßte denn Beſchleunigung der Fahrt annehmen, oder die vier und zwanzig bis zur Abfahrt von Bechelaren (4709) verſtehen und den Aufenthalt in Wien und Weg nach Bechelaren hinzurechnen. Im Dietlieb zieht Etzels Heer hinter Rüdigern von der Leita (vgl. zu 5517) bis Bechelaren in fünf Tagen. — Die Ueberarbeitung verbeſſert: Außer Heunen-Lande der Markgrafe reit — reit, ritt. 62. gemait, hehr. 63. Wien, in Oeſterreich (5330), an der Gränze von Heunenland (4679), Etzeln unterthan und ſein Hochzeitort mit Chriemhilden (5458) erſcheint hier ſchon als anſehnliche, gewerbereiche Stadt (4670). Ebenſo im Dietlieb, und in der Klage, laut welcher dort die Herzoginn Jungfrau Iſalde wohnt, welche die Boten der Trauermähre von der Nibelungen-Noth bewirthet und dieſe auch ſo heftig beklagt, daß ſie noch näheren Antheil daran zu haben ſcheint (in der Wilkina-Saga hat Dietrich eine Schweſter Iſolde), und mit ihr die Bürger und Kaufleute (5208) der guten Stadt. In der Ravenna-Schlacht hilft Dietmar von Wien Dietrichen mit 15000 Mann. Im Roſengartenliede ſteht Dietlieb (vgl. zu 4603. 7671) vor dem Münſter zu Wien. Dieß ältere Stephansmünſter, im J. 1147 vom Paſſauer Biſchof, zu deſſen Bißthum Wien von jeher und damals noch gehörte, eingeweihet, — mit der Hauptthüre, das Rieſenthor genannt, und 2 Thürmen, in vor-

---

*) vgl. meine Reiſe-Briefe, Bd. 1. S. 67. Man möchte von den damals ſo ſchreckbaren Ugri auch den Franzöſiſchen Popanz Ogre ableiten, wenn er nicht mit der Italiſchen Orca von Orkus, Arka, Erde, abſtammt, als finſterer Erdgeiſt.

gothiſcher Bauart, — ſteht noch, und iſt ſpäter nur erweitert. Dem Biſchof von Paſſau ſchenkte Karl der Gr. hier ſchon zwo Kirchen (wol St. Ruprecht und St. Peter). — Wien, am Einfluſſe der Wien in einen Donau-Arm, ſtand ſchon zur Römerzeit, *Vindobona* (wird erklärt, Winden, Wenden, Wohnung, vom Celtiſchen Binde, Waſſergegend, — Fenn?), auch *Fabiana* genannt, von dem Römiſchen Hauptmann Fabius, oder dem Rugiſchen König Favia zur Zeit des H. Severin, welcher hier ſchon und 451 ein Kloſter baute. Die Stadt erhielt ſich unter den Gothen und Longobarden, und die Kirchen ſelbſt unter der Ungariſchen Herrſchaft, obwohl ſie durch dieſe, wie ſchon durch die Awaren, verfiel. Nach Verrückung des Herzogſitzes auf den Kalenberg (vgl. zu 4603. 5343), wurde ſie beſonders erſt durch Herzog Heinrich Jaſomirgott, um 1150, und ſeine Nachfolger die Leopolde, vergrößert und verſchönert und Sitz der Herzoge, und blühte, ſeit dem Verfalle von Heimburg (5517), durch den Handel nach Ungarn, von welchem Paſſau (5197), Regensburg (5540) und Schwaben (5987), im J. 1198, ausgeſchloſſen wurden. Wien, deſſen reicher Markt auch in Reinbots H. Georg zum Vergleiche dient, wird damals an Macht und Pracht zunächſt Köln gerühmt; und die Art, wie es hier erſcheint, beſtimmt zugleich die Zeit der letzten Erneuung des Gedichts. — 4663. Wat, Gewand. 64. haben Rath, entrathen, aufſchieben. 65. ihm, auf ihn. 66. Kind: ſie wird hier nicht genannt, auch nicht in der Wilkina-Saga, in der Klage aber Dietlind (vgl. 5316): wie Dietliebs Mutter, ihre nahe Verwandte (4651). 68. Kinden, Frauen. 70. Wien: ſ. 4663. ihn'n, ihm und ſeinen Leuten. 71. Säumern, Saumthieren. Die Münchener Hdſ. lieſt: auf die Säumer. vgl. 6848. 72. genommen: von Straßenraubern; vgl. 5731 6847. Dieſes war damals, wo ſelbſt Landesherren die ohne Geleit Durchreiſenden beraubten und ſo manche Ritter aus dem Stegreif lebten, nichts ſeltenes. Hier ſchützte Rüdigern freilich die Herrſchaft Etzels; vgl. 5732. 5990. Die Ueberarbeitung verändert dieſes Lied:

> Da der Markgrafe zu Bechelaren reit,
> Da war ihn'n mit Fleiße ihr Gewäffen und ihr Kleid
> Bereitet gar zu Wunſche, ihm und ſeinen Mann:
> Ihr' Säumer auf der Straße ſah man mit ihn'n zogen dann.

zogen, eilig ziehen. 78. lieber, nämlich, als jetzo. 79. Heunen Land, eigentlich Sitz der Hunnen, in Pannonien, dann der Awaren, und jetzo, und damals ſchon (4661), der Ungarn, begränzt durch die Oſtmark (5330) oder Ungarmark (Klage, 2435) von der Leita (vgl. Dietlieb) bis zur Ens (5218); dann im weiteſten Sinne überhaupt das Etzeln und ſeinen Heunen unterworfene Reich (4990). — Heunen Land: Hunnen Land iſt in der Nordiſchen Sage das Erbe des Wolſungen Siegfried; dieſes heißt dort aber auch Franken- und Walland, und in der Wiltina-Saga Kärlingen in Frankreich, Siegfried wird aber in Hunen-Land erzogen. Ebenſo heißt in der älteren Nordiſchen Sage Atli (Etzel) zwar König von Sar-Land, aber auch der Huniſche König; und der Hindar-Berg, wo ſeine Schweſter Brunhild wohnt, deutet auch wohl dahin. In der Wiltina-Saga iſt Attila zwar König von Fris-Land, unterwirft ſich aber Hunen Land, das vorher Melias, der Erka (Helke, 4585) Großvater, beherrſcht, und hier wohnt er in ſeiner Hauptſtadt Suſat, d. i. Soeſt in Weſtfalen. Alle dieſe Namen weiſen alſo auf Norddeutſchland und den Niederrhein; und die Hunnen-Züge, deren Gränze nach dieſen Gegenden, auf welche hier (4990) die Elbe deutet, die Geſchichte nicht ſicher weiß, und welche die Sage, beſonders die Legende, ſo weit ausdehnt, und die wirkliche, zwar nur vorübergehende Rieſengröße von Attila's Reich, das ſo verſchiedenartige Völker begriff, ließ wohl in der fernen Nordiſchen Sage auch jene Norddeutſchen Völker Hunen nennen, und umgekehrt; und die Hervarar-Saga ſagt ausdrücklich, daß Hunen-Land jetzo Deutſch-Land heiße. Die Norddeutſchen ſelber nennen die früheren Bewohner ihres Landes noch jetzo Hünen oder Rieſen (wie ſchon Gottfried von Straßburg und Konrad von Würzburg Heune in dieſem allgemeinen Sinne gebrauchen), und ihre kyklopiſchen Mauern heißen Hünen-Gräber, Hünen-Betten (vgl. meine Reiſe-Briefe, Bd. 3. S. 321); und Deutſche Sagen ſind es ja, welche den Etzel nach Soeſt verſetzen, ſo wie ſie ihn auch wol in Eiſenach mit Chriemhild Hochzeit halten laſſen. Die Altdäniſchen Lieder und Kroniken machen aus Hunen-Land ſogar die Inſel Hven, und verſetzen dorthin Grimhilds Rache und den Hort. Aehnliche Ortsnamen, der alte Hunsgau, Hunſingau (wo jetzo Huiſingen) in Friesland, der Hunsrück, Hüningen, u. a., welche man meiſt auf die Hunnen bezieht, mögen auch urſprünglich Deutſch ſein: ſo wie der Name Hun, Chun, zu der allgemeinen Sprache gehört, zu dem großen Stamme von Erkennen, Können, Zeugen; Altdeutſch Chunne, Chone, — Kind, König. Eckart leitet ihn ab vom Slawiſchen kun, Pferd, weil die Hunnen wie mit ihren Pferden zuſammengewachſen beſchrieben werden, und findet ihren erſten Sitz an den alten montes Hippici (Roßbergen) zwiſchen der Wolga und dem Don, die jetzo Varadici heißen, vom Tatariſchen, Türkiſchen und Perſiſchen faras, Pferd. Aber jenes Wort gehört zu demſelben Stamme, wie mehre Thiernamen, Huhn, Hund (vgl. meine Abhandl. über Irmin, S. 63), und es war mehr als Wortſpiel, wenn der Dſchengis Chan, große Chan der Mongolen der große Hund (canis) genannt wurde. Hierauf deutet auch etwa der räudige Hund, welchen Kaiſer Heinrich der Vogler den Hungarn anſtatt des Zinſes ſandte; und in der Italiſchen Sage

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07336/042

ſtammt Attila von einem Hunde und hat hündiſche Geſtalt, wie ſeine Hunnen (vgl. meine Briefe, Bd. 2. S. 106). Etwas Aehnliches liegt ſchon in der Sage bei Jornandes, daß die Hunnen in ihrer Mongoliſchen Mißgeſtalt, aus der Begattung der von den Gothen als Hexen ausgeſtoßenen Alrunen, mit den Geiſtern der Wüſte, entſtanden ſeien. Die Beſchreibung der Hunnen bei Priskos, Ammianus und Jornandes, ſtimmt ſo ganz mit den Mongolen des 12 — 13ten Jahrhunderts, die auch Europa bis zur Wahlſtatt in Schleſien überſchwemmten, und den jetzigen noch nomadiſchen Mongolen, daß die Hunnen ohne Zweifel auch zu dieſem Volke gehören. — Nach der Vernichtung des Hunnenreichs unter Attila's Söhnen, nahmen die ebenfalls aus Nord-Aſien ziehenden, aber zu dem edleren Tatariſchen Stamme gehörenden Awaren Pannonien ein, und waren bald dem Reiche bis an die Ens (5218), wo ſie Lorch (vgl. 5329) zerſtörten, eben ſo furchtbar, als nach ihnen die Ungarn (4661), wurden aber ſchon von Karl dem Großen beſiegt und bekehrt, durch die Eroberung von Comageni (vermuthlich Zeizenmure, 5343) bei Tuln (5378) bis an die Raab (vgl. zu 5330) zurückgedrängt und zerſtreuet, ſo daß ſie bald darauf gänzlich verſchwinden. Und daher heißen in dem Lateiniſchen Gedichte von Walther von Aquitanien, aus dem 9ten Jahrhundert, Attila's Huni abwechſelnd auch Avares, wie bei den Geſchichtſchreibern derſelben Zeit. Nach ihnen heißt in Böhmen, wo ſie auch eindrangen, ein Rieſe noch Obr, wie bei uns Hune (Franzöſiſch Ogre, vgl. zu 4661); und die Awar, welche unter den Lesgiern am Kaukaſus der mächtigſte Stamm ſind, bei dem ſich faſt alle Huniſche Namen (z. B. Addila) wiederfinden, ſind vielleicht noch Ueberbleibſel von beiden Völkern. 4680. vgl. 2849. 6597. 81. groß, ſehr. 84. Muth, Willen. 86. pflag, that. 88. thun, mache. 90. ſint daß, weil. 92. Fraue, Königinn, Herrinn (wie Frohn, Herr 7466). 94. jeben, zufrieden. 95. ergeʒt, tröſtet, vergütet. meiner Frauen, in Anſehung der verſtorbenen Königinn. 96. zu'n, bei den. 97. Trautinne, traute Frau. 4702. geziemt, anſteht, gefällt. 5. Pfellel, ſchwere Seidenzeuge. 7. von Halſe ꝛc., von Kopf bis zu Füße. 8. die, die Zeuge: die Reiſegeſellen waren wol ſchon früher erkoren und brachte er ja mit, 4674. hat ihm, hatte ſich. 9. ſiebenten: wie 293. 4661. vgl. 165. reit, ritt. 11. Bayern erſcheint hier noch, wie in jener Zeit der Hunnen und Awaren (vgl. zu 4679), dunkel und feindlich, und bei den Durchzügen wird jedesmal die gewohnte Raubluſt der Einwohner, und das ungaſtliche Gemüth der Herren bemerkt, wie eben hier und 5222. 6198. 6415, auch wol 5730 und 5991: recht zum erhebenden Gegenſatze des benachbarten gaſtlichen Rüdiger zu Bechelaren (4603). 11. Baiern: die Gegend des Landes erſcheint auch dunkel und unbeſtimmt (5730. 6521), und keine Oerter werden darin genannt, außer Paſſau (5197. vgl. 5721) und Everdingen (5221), und bei der Ueberfahrt an der Donau Bergen (5177) und Möringen (6377), wo den Nibelungen die warnenden Meerweiber erſcheinen, und ſie von den Landesherren angerannt, dieſe aber beſiegt werden. Baiern iſt hier alſo, was nördlich Sachſen und Dänemark (574), und tritt zugleich in die Reihe des dunklen Nordlandes, wo die Zauber, Rieſen und Zwerge hauſen. Deutlich iſt wohl, daß der alte Dichter mit dieſem Lande nicht bekannt und befreundet war, wie mit dem nahen Oeſterreich; und man darf (gegen Pallhauſen) ſicher annehmen, daß der Dichter, wie kein Sachſe, auch kein Bayer war, ſo wenig als der Ueberarbeiter, welcher nichts hieran gemildert, vielmehr bekräftigt (4712 a), und, außer Pledelingen (5204 a), auch keine weiteren Oertlichkeiten eingetragen hat. So gehört dieſes zu Göttlings Gründen, daß er ein Gibelliniſcher, den Bayriſchen Guelfen (vgl. 6227) abholder Dichter geweſen. Auch in der Klage wird kein Ort weiter in Bayern genannt, und erſcheinen die Bayern auch feindlich, obwohl die Ueberarbeitung dieß übergeht. Ebenſo ſteht Bayern in dem Gedichte von Biterolf und Dietlieb: auf der Durchfahrt wird Biterolf von Gelfrat und Elſe'n (6196) die niemand ohne Geleite durchlaſſen, ebenfalls angerannt, und Dietlieb wehrt den Straßenraub nur dadurch ab, daß er einen Lorbeerzweig durch Baiern führt, als ein von dem Reiche gegebenes Friedenszeichen und Geleite; ein Bayer-Herzog, Rentwin (5540) von Regensburg, droht ſogar Etzels Recken beim Durchzuge anzufallen und darunter ſeinen Oheim Wittig zu berauben, und der milde gaſtliche Rüdiger ſchilt ſehr darüber, und macht die Nachhut des Zuges durch Bayern, in welchem außer Pledelingen, auch kein einzeler Ort genannt, und ſogar Paſſau übergangen wird. Rentwin (5540) von Regensburg aber, und die andern Baier-Fürſten Elſe und Gelfrat (6139), ſtehen dort, mit den Sachſen- und Dänen-Königen Leudegaſt und Leudeger (573), auf Seiten der Burgonden, gegen Dietlieb mit den Heunen und Amelungen (6902): wie damals Baiern und Sachſen auch durch den Fürſtenſtamm der Welfen verbunden waren. — Die Gränzen von Baiern ſind, nördlich die Donau, 5193, wo die Ueberarbeitung geradezu lieſt: da ſie über Donaue kamen in Baierland; und öſtlich Everdingen und die Traun bis gegen die Ens (5221. 5229). — In der Wilkina-Saga wird Baiern nirgends genannt, bei der Fahrt der Nibelungen zu den Heunen heißt aber der Herr des Landes, wo der Rhein und die Donau zuſammenfließen (6116) auch Elſung (6196), ſtammt aus Bern (6890), und als Dietrich bei der Heimkehr von den Heunen nach Bern eben dahin kommt, heißt Elſungs Burg, wo er mit ſeinem Schweſterſohn Amelung wohnt, Babilonia, wie nachher König Hertnit von Babi=

lonia (unſer Otnit von Garten; vgl. zu 5369): d. i. vermuthlich eine Verſchmelzung von Baiern und Amelungen Land (6902), wie Regensburger Gloſſen des 12ten Jahrhunderts *Amelungao* durch Baier überſetzen. — Auffallend iſt, daß Pilgerin, welcher als Chriemhilden Oheim, doch ſo viel Theil an dieſer Werbung nehmen mußte, hier übergangen, und erſt bei Rüdigers Rückkehr mit Chriemhilden beſucht wird, 5200. — 4712. durch Rauben, Raubes wegen. 12 b. dannen, auf der Fahrt von dannen. gezam, gebührte. 12 d. reit, ritt. Dieſes Lied der Ueberarbeitung iſt ziemlich überflüſſig. Es hebt Rüdigern und Etzels Macht (vgl. 5731) mehr hervor. 13. inner, innerhalb. zwölfen, die gewöhnliche Tage-Zahl (wie bei der Fahrt nach Island, 1541) welche für dieſen Weg auch 5733 wiederkehrt: in dem Gedichte von Biterolf und Dietlieb machen ihn die Boten in ſechzehn Tagen; und im Roſengarten-Liede reiten ihn die Helden in zwanzig Tagen. vgl. 6116. 18. Säumere, Saumthiere. 20. weiten Stadt, wo mehr Raum für ſie war, als in der Burg draußen (3213). 21. Unkunden, Unbekannten. ein, herein, in die Herberge. 22. faſte, ſehr. 23. ſie, die Leute. wannen, von wannen. 24. Hagenen: wie 335. 25. han, habe. 26. als, wenn. geſchauen, ſchauen. verjehen, ſagen. 28. ſollen, müſſen. ſchier, ſogleich. 29. genommen, in der Stadt (3721) ausgeſucht. den Gäſten, für die Gäſte. 30. gekommen: hatte ſie angezogen. 31. Heergeſellen, hier Reiſegefährten. 32. harte ſpähe, ſehr ſchön. 33. als, wie. verſtahn, beſinnen. 34. ſint, nachdem. lange: ſeitdem er als Geiſel aus Heunen Lande heimgekehrt war, daher er Rüdigern kannte (7046). vgl. 4820. 5742. Ebenſo erkennt er ihn und die Heuniſche Tracht in dem Gedichte von Biterolf und Dietlieb. 35. dem geleiche, auf ſolche Weiſe. als, als ob. 39. vollgeſprach, zu Ende ſprach. 41. dann, den Gäſten entgegen. 42. funfhundert, wie 4636. ſtahn, ſteigen. 44. getrugen, trugen. 46. Gott willekommen: iſt noch Gruß in der Schweiz, wie: Gott grüße dich. 49. näheſte Mage, nächſte Verwandte. da ꝛc., zu ihnen. 54. Heergeſinden, hier Hofgeſinde: wird auch in der Mehrzahl gebraucht, obwohl es, als Sammelwort, in der Einzahl die Mehrheit ſchon in ſich ſchließt; umgekehrt ſteht wieder ein Geſinde, 1657. 5146. 56. Sedele, Sitz. durch, aus. 59. gezam, gebührte. 60. er, Gunther. genahm, nahm. 62. ſchenken: vgl. zu 7272. 63. Meethe: das Getränke Medos, das Priskos bei den Hunnen bekam (vgl. zu 4585), iſt auch wol Meeth. vgl. 1023. 64. allum, überall um: wie 1534. 66. Volker: vgl. zu 5167. 67. umme, von. 70. dienen, lohnen. 73. verdagen, verſchweigen. 76. thun, thue. 77. Die Botſchaft geſchah ſtehend, wie 2997. 4931. 78. ſein gethan, geſchehen. 79. erlaubet, nämlich, die Botſchaft zu ſagen. 4781. was, was für. 82. ohne ꝛc., ohne vorherige Berathung mit Magen und Mannen. vgl. 374. 2964. 84. werbene, erwerben. gann, gönne. 85. biderbe, bieder. entbeutet, entbietet. 86. Voget, Herr, König. 90. mein' Fraue, meine Königinn (4613). 92. an der, durch ihren Tod. 93. Kind: das war Etzels Staatsklugheit, daß er die Kinder der ihm unterworfenen Fürſten an ſeinem Hofe erziehen ließ (was Napoleon wiederholen wollte); und ſo finden wir in der Klage (2398) 86 ſolcher Fürſtentöchter; vgl. 4960. Sie waren gleichſam als Geiſel, was Hagene, Walther und Hildegunde wirklich waren (7046). deß, wahn', darüber, wähne ich. kleine, wenig. gelege, lege, aufbe[illegible] 98. entbeutet, entbietet. 99. han, habe. 4800. dienen, vergelten. 2. reuen, dauern, ſchmerzen. 4. der Rede, in Anſehung dieſer Rede und Sache. geſtund, trat bei, geſtand zu. Hagene kannte ſie ja, wie Etzeln, 4834; vgl. 7044. 8. Ding, Zuſtand. nach Helken, nach ihrem Tode. 14. ob, ob etwa. 15. künden, kund thun. dieſen, nächſten. dreien: in der Ueberarbeitung ſieben, eine Woche; wie 5813. 16. an ihr erſünde, von ihr vernahme. 20. er, Rüdiger. eh, zuvor, als Hagene Geiſel bei Etzeln war (7046. vgl. 4734). 22. Rathe, der Freunde, Magen und Mannen; vgl. 4782. 25. Seine Weiſſagung wurde erfüllt (9600). — Die Niflunga-Saga läßt ihn dagegen zurathen. — 27. Sinne, Beſinnung. behut't, verhütet. 28. ſie's, ſie darin. gethut, thut. 29. ich's, ich darin. 32. werben, betreiben. ob, wenn. 33. lat — ſtahn, laßt anſtehen, unterlaßt. 34. ſein, ſeiner, von ihm. han, habe. vgl. 4804. 35. jehen, zuſagen. 36. von Schulden, mit Grund. 37. behüte, verhüte. 38. Haß, feindliche Begegnung. und, wenn auch. 40. geräthet, räth. mein Leib, ich Lebender. 44. widerredt' es, redete dagegen. 47. ergetzet ſie der, vergütet ihr die. 48. woran ꝛc., was ihr zum Glücke diente. ungefeindet lan, nicht anfeinden, geſchehen laſſen. 50. gemait, hehr. 51. Schulde, Urſach. ob, wenn. gram, häſſig. 53. thun, thue. 54. gelebt ꝛc., erlebe ſie das, geſchicht das. 55. gethut, thut. getraget, ſtellet. 56. dienende, dienſtbar: daſſelbe fürchtete er 4528, und traf nun auch ein; vgl. zu 5551. 57. deß, darauf. 59. gereiten, reiten. 60. iſt — gewandt, bewandt, gethan; es gereicht. 61. widerſagen, widerſprechen. 64. lan beleiben, bleiben laſſen. ziemt, convenirt. 65. ſchönen: vgl. zu 8857. Suhn, Sohn. vgl. 513. 5659. 66. meiniglichen, falſch, treulos. 67. was, wie viel. 68. geredet, redet. durch, um. 69. gehorte, horte. 71. zujungeſt, zulegt, am Ende. 72. ob wenn. gelobte, zuſagte. laſſen, geſchehen laſſen. 73. Gere vgl. zu 4923. 74. ihr, ſich. 75. mit Furchten, in Furcht

4876. ergetzen, getröſten. Die Ueberarbeitung verändert dieſes Lied:

Da ſprach der kühne Gere: „So will ich hinne gahn,
Und will mine Frauen die Rede wiſſen lan,
Was ihr der Konig Etzel her entboten hat,
Ob ſie ihn nehme wolle, das ſei mit Treuen unſer Rath.

4879. Botenbrot, Botenlohn. vgl. 2225. 80. ſchier, bald. 82. ein ꝛc., einer und der beſte. 87. mir armer, mir armen (wie: ich, er armer). 89. widerredt' es, redete dagegen. ſint, darauf. 92. ob, wenn. genähme, nähme. 93. überwinden, überreden. 96. ob, obgleich, wenn auch. nicht hat im dreiſylbigen Abſchnitt die ſtärkere Hebung. gethut, thut. 4902. Kemenaten, Kammer, Wohnzimmer. lan, laſſen. 3. gar, gänzlich. Willen gehört zugleich zu lan und ſagen. (vgl. 210.) 4. von erſt, von Anfang. 5. gehrt', begehrte. 6. geſähe, ſähe. 7. ſo weiſen, als einen ſo weiſen, weislich rathenden. ob — immer, wenn jemals. ergahn, geſchehen. 8. den Recken, Etzeln. Doch könnte man es auch auf Rüdiger ſelber beziehen. 10. Gedrang, Gedränge. 11. die, Boten. 12. gekleidet, ſchön gekleidet. 17. dann, hin. — ſelbezwölfter, ſelber als der zwölfte: ſo hat er auch zwölf Recken 8782: die gewöhnliche Helden-Zahl. vgl. 44. 19. dar, hinein. gieb, gieng. 23. Gere, Chriemhilden Mage, der ihr die unglückliche Einladung brachte (3029), bringt ihr hier die gute Botſchaft (4873), und iſt hier inſonderheit ihr Dienſtmann, mit dem andern Markgrafen (35), dem treuen Eckewart (4418), und gibt ihr auch das Geleit (5165). 24. durch, um, wegen. 31. ſtahn, ſtehen; vgl. 4677. 32. wonach, weßhalb. han, ſind. 36. unwilligen, nicht einwilligenden. 41. Minne ohne Leid: wie 1178 Liebe ohne Leid; oder Liebe für Leid, 4949—52. Aber Liebe, Minne und Freude, mit Leid, iſt hier Anfang und Ende, 67. 568. 9632. — Liebe (wie auch andere Handſchriften hier leſen), bedeutet oft Freude (wie die Ueberarbeitung lieſt), aber auch Liebe, Minne wie hier und 2746. 4938. 4950. Oft fließt beides in einander; vgl. 2948. 5725. 3264. 42. ſtäter, zu ſtater, (beſtändiger). Freundſchaft, Liebe vgl. 4616. 43. zu, am. 44. nach: weil ſie geſtorben. dicke, oft. 46. Sehr', Leid. 48. beſten: wie das Lied (2967) und ſie ſelber ihn pries (3275), und er ihr auch immer blieb (4968. 5004. vgl. 5500). 49. ergetzen Leides, in Anſehung des Leides tröſten, es vergüten. vgl. 1109. und zu 7228. 51. zu Herzen kommt, herzlich lieb wird. 54. zwölf, vgl. 40. Kronen, Königreiche, gekrönte Könige, wie geſchah, 5579. 7706. 55. dreißig, wie 3051. vgl. 1458. 57. Fraue, Herrinn. 60. Kunne, Geſchlecht. vgl. 4791. bald, kühn. 62. ob, wenn. 64. vor, bei, über. 4968. Ende: wie auch geſchah (4948). 71. iſt, geſchieht es. 72. zieren, zierlichen. 73. Mägedein, Mägdlein. 75. dabei, dadurch. 77. lat ꝛc., laßt die Sache anſtehen. 79. deß, auf das was ihr mir anmuthet. 80. dem, darin. gefolgen, folgen. 81. zu'n, zu den. 85. geſait, geſagt. 87. wende, in Freude verkehre. du'n, du ihn. 89. ergetzen, getröſten. 90. Rhodan, Rhone: der auch in Namen und Sage mit dem Rheine, wie mit andern großen Strömen verwandte Strom (vgl. zu 4563. 4586). Anſtatt von der Elbe (d. i. Berg-Strom. vgl. zu 394) lieſt die Ueberarbeitung auf bei Elbe aufwärts an der Elbe. Das Meer iſt alſo ganz deutlich das Mittel-Meer, zunächſt das Adriatiſche, dann auch das Griechiſche, wie auch im Dietlieb (13329) Steyerland zwiſchen der Elbe und dem Meere, beſtätigt. — Die drei Flüſſe bezeichnen zugleich die Meere, in welche ſie ſich ergießen, das Tyrrheniſche, die Nordſee, und etwa auch die Oſtſee, wegen der nahen Verbindung der Elbe mit der Oder. Es waren alſo die vier, das große Feſtland und die beiden Landzungen (Dänemark und Italien) umgebenden Meere, als Nord- und Süd-Gränze, und die Ströme als Oſt- und Weſtgränze, ſtände hier ſtatt des Meeres die ſonſt in den Nibelungen noch bedeutſamere, und auch Strom überhaupt bedeutende Donau (5167. 6116), ſo wären die vier Weltgegenden auch durch die vier Ströme und ihre Richtungen bezeichnet, von denen drei zugleich, wie aus gemeinſamer naher Urquelle, von demſelben Alpengebirge herab kommen, die Donau in ihrem Hauptarme, dem Inn (5196), und dazu als vierter, ſüdlich der Ticino in dem mächtigen Po, welcher in ſeinem alten und mythiſchen Namen Eri-danus, wie er zugleich am Stern-Himmel und in der Unterwelt ſteht, beide allgemeine Stromnamen des Rheins und der Donau in ſich vereinigt. Dieſe Bezeichnung der Macht Etzels durch die vier Gewäſſer iſt ebenſo mythiſch, wie ſeine Bedeutung als Ur- und Stern- und Stier-Berg (vgl. zu 4586) auch, im Dietlieb, durch ſein Steierland, d. i. Berg- und Stier-Land wie Tirol mit den Tauren, Bergen, Ury ꝛc.: und dieſe, mit vielen ähnlichen, morgenländiſchen und Nordiſchen Mythen (wie, die vier Ströme aus dem Welt- und Paradies-Berge Meru durch vier Thiergeſtalten, der Ganges durch das Kuh-Maul; und die vier Milchflüſſe aus dem Euter der Ur-Kuh Audumbla), beſtätigen ſo, wie die Natur ſelber, die vier Paradiesflüſſe der Offenbarung. — Unſer letzter Dichter dachte freilich wol bei dieſen alten überlieferten Namen nur noch an die dadurch beſtimmte Länderkunde, und er giebt dadurch hier nur die Gränzen an, innerhalb welcher Etzel der mächtigſte König (neben andern, z. B. der Burgonden) iſt: aber die ältere mythiſche, ſo wie die geſchichtliche, und hier auch anderweitig ſagenmäßige Bedeutung dieſer Namen ſcheinet noch durch, theils eben in der Allgemeinheit dieſer Bezeichnung hier, theils wieder in der zu engen Beſchränkung, da Etzels Macht gegen Oſten und Weſten auch hier weiter geht, bis in Rußland und über den Rhein (5731) in Spanien (5369. 7047), und er in ſeiner weiten Oberherrſchaft über die andern Könige gewiſſermaßen den Kaiſer und das Reich vertritt (vgl. zu 4586). 4585. 4679. 92. dein zu Konen gicht, dich zur Frau begehrt. vgl. 3010. 4584. 93. was, warum. 96. ohne gethan, beraubt. 97. Ute; vgl. zu 4584 *d*. 5000. han, habe. 1. dicke, ſehr. Rat, Vorrat. 2. geben, nämlich den Boten; wie gewöhnlich, 677. 2239. 3070. 5967, und hier 5124. Es auf ihre Gaben an die Recken bei Etzeln (5607) zu ziehen, iſt wol zu früh, da ſie eben noch beſchließt, nicht einzuwilligen. Oder es ſind die wechſelnden Gedanken (5010), und hier der erſte Gedanke der Einwilligung, erregt durch ihrer Mutter Erinnerung an ihre Trauer und Armuth in Vergleich ihres Lebens mit Siegfried (vgl. 558), und zugleich der erſte Keim der Rache. vgl. 5055. — In der Niflunga-Saga willigt ſie ſogleich ein, ohne weiteres. — Wat, Kleid. 4. gelebte, erlebte. ſeit, ſeitdem. doch: obwohl ihr Wunſch übertreffen wurde. 5475. 5485. 5497. vgl. 4519. 7. zur, auf der. 8. iſt, bleibt. viel, gänzlich. 12. aber, abermals. Mettine, Morgengebet; ſ. 4031. gieh, gieng. 13. rechter Meſſezeite, Zeit der Tagemeſſe; vgl. 3243. 14. unter Hände: bearbeiteten ſie mit Worten. 16. lützel, wenig, gar nicht. vgl. 185. 17. dar gewinnen, dahin bringen. 19. geworben ꝛc.: abſolutes Partizip: mit oder ohne Erfolg. 20. gemein, gemeinſam, unter einander. 21. Fürſten Muth, Gunthers Willen. 22. thäten: die Mehrzahl ſteckt in man, wie ſonſt in manig. ſ', ſie. 23. ferren, fern. 28. wähn', ich wähne. Läugnen, Verneinen, Verſagen. Dieſes Lied fehlt in der Wiener Handſchrift; und die letzten drei Lieder zieht die Ueberarbeitung in eins zuſammen:

> Sie baten dar gewinnen die Etzelen Mann.
> Rüdiger der reiche bitten da begann
> Die Frauen minnigliche: was ſie nun wollte thun,
> Ob ſie zu Manne wollte des Königs Botelunges Suhn.
>
> Sie ſagte, daß ꝛc.

bitten, nämlich, zu entſcheiden. Botelunges Sohn, Etzeln. vgl. 4585. — 30. miſſethan: mißgethan (und gemißhandelt) iſt eigentlich unrichtig, weil miß kein ſelbſtandiges, trennbares Wort mehr iſt; wie man auch darin erkennt, daß man es doch ſchwerlich noch hinter das Zeitwort ſtellt. 33. gebaten, baten. 34. geſprach, beſprach. 35. ſie ergetzen, ihr (das) vergüten. je geſchach, geſchähe, künftig. vgl. zu 5040. 36. eintheil, etwas. ſänften, ſich beſänftigen. 37. lat, laſſet. 38. ob obſchon. mein, mich: dieſer Genitiv wird zum Theil dunkel von denne regiert, welches mit einer Verneinung, für außer, ohne (alt wan, mit dem Genitiv, 3278), wie beim Zeitworte (3804, jetzt ohne Verneinung) für wenn nicht, ſteht; theils iſt mein hier wieder faſt als neuer Accuſativ (wie Nominativ, 9603) anzuanzuſehen, da wan gewöhnlich ohne Caſuswirkung, wiederum für denn, als, ſteht, und die Genitivformen des Perſonwortes ſchon öfter als Nominativ und Accuſativ vortreten, wie gleich in der Ueberarbeitung niemens, niemands, für niemen, niemand, ſteht. Dieſes niemand, das ſelber oft den Genitiv bei ſich hat (4555) wirkt hier auch mit, beſonders zu den folgenden Genitiven, welche zugleich durch mein fortgeleitet werden, ähnlich dem Conjunctive, 283. 40. ichts, etwas. Hier iſt wol die Zukunft als vergangen gemeint, aber als ſichtlicher Doppelſinn, wie 5035. 5043. Der Dichter ſetzt hier voraus, daß Rüdiger nichts von Siegfrieds Ermordung wußte (vgl. 4642), noch hier erfuhr; und Rüdiger erſcheint auch in der Folge bei der Hinfahrt der Nibelungen ebenſo unbefangen 6912. 7282. Daſſelbe iſt bei Etzeln (7498) und ſeinen Boten (6013) der Fall. Doch war die That durch Chriemhilden Klage (4056) und das Gottesurtheil (4192. 4199) ſo lautbar geworden, und auch an Etzels Hofe bekannt (6949). Aber die Unwahrſcheinlichkeit muß der höheren Wahrheit weichen. 41. geringet, verringert. 43. büße, beſſere, rache. Leid: doppelſinnig, wie 5040; er meint künftiges, wie auch ihre Worte lauten (thut für thun wird: ſie aber meint zugleich das Vergangene (vgl. zu 5500), und das künftige, welches ihre Rache des vergangenen erzeugen mußte, und ſie mahnt ihn daher eben ſo allgemein an dieſe ſeine Zuſage, 8707. 44. deß, dazu. 46. immer, bis an den Tod (8699). 48. deß ſichert', das verſicherte. 49. ſint, weil. han, habe. 52. was ob, wie wenn. errochen, gerächt. 54. thun, thue. So geſchah es, 5577. 55. han, habe: nämlich, genug. 56. ohne gethan, beraubt. 59. 'nem, einem. 60. lan, unterlaſſen. 60*a*. gar, gänzlich. 60*c*. ſich verneugieret, des Alten überdrüßig geworden, und wieder Neues begehrt hat. Noch im Oberdeutſchen, und ganz das Franzöſiſche s'ennuyer, Ital. nojar-si. Das alte Vernogieret leitet ſich zwar näher von *renegare*, Altfranz. *renoyer*, ab. 60*d*. ſein noch werden Rath, ihm noch geholfen, er noch bekehrt und ſelig werden. Der Inhalt dieſes Liedes, welches die Ueberarbeitung allein mit der Wiener Handſchrift hat, ſteht, mit eben dieſem Worte, in der Klage, 1048, wo Etzel ſelber ſagt, daß er fünf Jahre Chriſt geweſen; was aber der Ueberarbeiter dort wieder ausgelaſſen hat. vgl. 4584*d*. 5334. 61. Chriſtenlicher Eh', Chriſtlichem Glauben: wie 5354. 5367. 5567. 7440. 7712. vgl. 5379. 62. wirdet, wird. 63. was ob, wie wenn. verdienet, erwerbet, bewirket. 5064. deß, deßhalb. Dieſe beiden Zeilen verändert die Ueberarbeitung, dem vorigen Liede gemäß:

> Ihr mögt auch leicht erwerben, daß der Fürſte gut
> Wieder zu Gotte wendet, beide, Seele unde Muth.

65. aber, abermals. Bruder, wol Giſelher. 66. Ungemüthe, Unmuth, Trauer. 67. ſ'—, ſie. 68. vor den Helden, laut und und öffentlich; vgl. 2480. 70. geſein, geſchehen. 72. deß ꝛc., das verſicherte. 74. wirdet, wird. 76. zu'n, bei den. 77. fünfhundert, wie 4636. 79. alſam, alſo, ebenſo. 80. der Mähre, an dieſe Zuſage. geſcham', ſchäme. Das erfüllte er, obwohl ſie ihn allerdings hieran ermahnte, 8697. vgl. 8703. 8741. 81. Pferdekleid, Reitzeug. 83. Mägedein, Jungfrauen. wöllt, wollet. 84. uns, uns entgegen. 85. Geſchmeide, Zeug, Geräthe (von ſchmieden); vgl. 5136. davor, vormals. reit, ritt, zum Reiten gebrauchte. 88. gewann, brachte. 89. ob ſie je eh, wenn ſie je zuvor. 92. beſparrt, zugeſperrt, verſchloſſen (wie: geſandt). 93. viel unmüßig, ſehr geſchäftig; vgl. 127. 94. Schleiern, Umſchlagetücher, worin die koſtbaren Kleider verwahrt wurden. 95. Kammern: vgl. 4515. entſchließen, aufſchließen. 97. Goldes von Nibelungen Land: vgl. 365. 98. zun Heunen, bei den Heunen: wie auch geſchah; vgl. 5122. 99. Mähren, Saumroſſe. Die Ueberarbeitung macht aus dem Hundert ſechs Hundert; vgl. zu 4502. Der Hort war ihr alſo doch nicht gar, gänzlich, genommen (4562): ſie konnte auch davon noch manches behalten; er erſcheint aber wieder mythiſch, als unverſiegliches Zaubergold (4507. 5607). 5101. ſint, weil. wirdet, wird. 3. was, warum. lan, laſſen. 4. gethut, thut. 5. ob, wenn. 6. zertheilet, ausgetheilet. auf ꝛc., um Haß, Feinde gegen mich zu erregen: wie ſchon 4521. vgl. 5551. 7. ſie, Chriemhild mit ihrem Gefolge. 9. gehorte, hörte. 10. geſait, geſagt. 11. wenden, verhindern. nicht geſchach: wie 4546. 4555. 12. harte, ſehr. 13. klaget, beklaget. 16. deß, darauf. 18. Reichheite, Reichthumes: Macht und Herrlichkeit überhaupt (5581). 19. ohne gethan, beraubt. 20. gegahn, gegangen. 21. mit Gewalt ꝛc., vermöge ſeiner eigenen königlichen Gewalt (vgl. 4544), und im Namen Gunthers; vgl. 477. Thür, der Schatzkammer (4115). 22. Gold das: wie 365. Chriemhilden, als ihre Morgengabe, 4480. vgl. 4521. 5133. 5138. Sie ſpendet ſelber noch davon 5144. 5305. 5477. 5551. darfur, hervor. 23. dannoch baß, noch mehr. 26. ob, wenn auch. 27. 28. ſein, des Schatzes. mein, meiner (der Genitiv des Perſonwortes). 29. behalten, bewahren. 30. von Lande, aus meinem Lande; entgegengeſetzt zu Lande (670). 31. Rat, Vorrat. 32. Koſte hinnen ꝛc., Aufwand auf der

Reiſe herrlich beſchaffen iſt. 5033. davor, zuvor. gefüllet, ſ. v. a. voll geladen, daher mit dem Genitiv, wie 8187. zwölf, die beſonders für den Hort wieder bedeutſame Zahl (40. 4502). Schrein', Reiſekoffer, (auf Saumthieren 5099): wie Brunhild derer 20 von ihrem Schatze vor Dankwarts Spende rettete, 2094. 34. des allerbeßten Goldes: wie das in Nibelungen-Horte war, und eine Spange daraus, in der Nornageſts-Saga, den Preis über alles andere Gold gewann. vgl. 5122. 36. Gezierde, Geſchmeide, Schmuck, Reitzeug; vgl. 5085. 38. Opfergoldes, zum Opfer beſtimmtes Geld. 39. theilt' es ꝛc. gab es für Seelmeſſen. vgl. 4223. 4228. 4254-56. Es war alſo auch noch vom Nibelungen-Horte (5122). 42. durch ꝛc., mir zu Liebe, um meinetwillen. 43. Ellende, Ausländige, Ausheimiſche. Das alte Enelend, Ausland, ſcheint von ane, ohne, un, abgeleitet; Otfried hat Elilent, vom alten el, auswärtig, fremd (Isländ. noch ella, Däniſch ellers, ſonſt, anders, alias; und eller, oder, unſer altes alde), und daraus iſt Ellend zuſammengezogen. Daß dieſes Wort nun aber Elend heißt, deutet auf den heimatlichen Sinn, wie das ſchöne Wort Heimweh (vgl. 1280), welches die Franzoſen nur von den Schweizern geborgt haben. 44. Schatz den meinen: vgl. 5122. Gewand, auch Waffen. 46. ſint daß, dieweil. allererſte, von Anfang. vgl. 2816. Geſinde, einer des Geſindes; vgl. 4754. 47. han, habe. 48. deſſelben, des treuen Dienſtes. 49. fünf Hundert, wie 2815. Die Ueberarbeitung hat nur Hundert; vgl. 5226. 50. gann, gönne. 51. viel, ſtäts. 52. der Rede nieg, für die Rede verneigte ſich, dankte. 52. deß gieng ihr, dazu gieng ihr an, zwang ſie. 56. nach, um ihre Entfernung. 57. hundert Jungfrauen, wie 2114. vgl. 1131. 58. gezam, geziemte. 59. da: beim Abſchiede. vgl. 2488. 60. ſie, die Frauen, außer Chriemhild, welche durch ſolche Freuden wenigſtens nicht über den Verluſt ihres Siegfrieds getröſtet wurde (4948. 5004). 62. Ingeſinde, Haus- und Hofgeſinde. 63. beleiten, begleiten, Geleit geben. 64. tauſend regiert den doppelten Genitiv. 65. Gere und Ortwin, ſtehen hier wieder mit Giſelher und Gernot, als Chriemhilden Freunde beiſammen, wie 4449. 5161-65. 5965. 66. Rumold, hier wieder in ſeinem Amte, 3121. vgl. zu 5892. 67. ſchufen, beſtellten, beſorgten. Donau, der alte Name des Iſter in Deutſchland Danubius, der aus zwei häufigen Fluß- und Waſſernamen beſteht, Don (Tanais, Düna, Dneper, Dnieſter, der beide Namen vereint: Altdeutſch Tunne, Tuine, Flut), und Aue, (Aa, Ach, Aar, Ader, Oder, Water, Waſſer ꝛc.). — Stad', das einfache Wort von Geſtade. vgl. zu 4990. 6116. Nacht-Selde, Nacht-Herberge; vgl. 2822. Die Ueberarbeitung erweitert dieſes Lied in zweie:

Sie ſchufen die Nacht-Selde der Frauen auf den Wegen:
Volker war ihr Marſchalk', der ſollt' ihrer Herberge pflegen.

Nach Küſſen großes Weinen ward da viel vernommen,
Eh' daß ſie von der Burge zu Felde waren kommen,
Aus ritten und giengen, die ſie's nie nicht gebat:
Da ritt der König Gunther mit ihr ein wenig für die Stadt.

Volker, der ſeit dem Sachſenkriege (798) nur einmal beiläufig (4766) erſchien, iſt hier wieder in Andenken gebracht (vgl. 5192. 5917), und Gunther etwas gemildert. 5069. für, voraus. 72*a*. ſtrichen, jagten. Noth, Eil. 72*b*. durch, um. Botenbrot, Botenlohn. vgl. zu 5002. 72*c*. zu Lande, daheim. 72*h*. Liebes, Freude. Dieſer Zuſatz der Ueberarbeitung paßt nicht ganz zum folgenden Anfang, der die Boten reiten läßt, und nicht geändert iſt.

21. Abent. ſie, Chriemhild: wie Abent. 3. er, Siegfried. vgl. Abent. 14. 22. 25. 5173. Anrede an die Zuhörer, wie Abent. 1. 13. 25. 27. wir: ſelten gebraucht ſo der Dichter von ſich die Mehrzahl (6521. 92), ſonſt immer ich (81. 1191. 3837. 4409. 5724. 9633), oder ſo, daß man auch die Zuhörer mit verſtehen kann (1. 1592. 2125. 6037. 6633). Aber auch jenes iſt volksmäßig und deutet auf allverbreitete Kunde, Lieder und Singer von dieſer Sage. 77. Bergen: das jetzige Mehring, unterhalb Ingolſtadt, wo eine alte Ueberfahrt der Donau (5167), eine Fähre und ein Ferge (6138) iſt: vermuthlich eins mit Möringen, 6377. — Bergen: Karl der Große läßt hier, zu *Pferinga*, beim Anzuge gegen den König Thaſſilo von Baiern, im J. 787, das Heer der Franken und Sachſen ſich ſammeln, während er ſelber von Worms nach dem Lechfelde bei Augsburg zieht. Daſſelbe iſt der Ort *Phoro* an der Donau, wo Karls d. Gr. Sohn Karl ſein Lager aufſchlägt, und welchen Aventin 10000 Schritte von ſeiner Vaterſtadt, d. i. Abensberg, angibt. Bei Oefele (Scriptt. rer. Bavar. I. p. 433) iſt *Faringa* zu Karls d. Gr. Zeit eine Ueberfahrt der Donau, und (p. 630) ein Graf Marquardus de Vergen, 1297. Ein älterer Marquardus und ein Graf Heinricus de Feringen, Veringen ſtehen in Urkunden von 1196 und 1150. Der Markt Veringen aber, in einer Urkunde Friedrichs 1, 1180, iſt an der Iſar, unweit München. Pheringa, auf der Beſſel'ſchen Karte der alten Gaue, gehört zum Nordgau. Nach Falkenſtein, welcher den Ort Pföring nennt, wurde hier eine von einem Pferde geborene Göttinn Hippona verehrt, vermuthlich, weil das alte Epona hier geſtanden haben ſoll; und hier beginnt die Landwehr oder der ſ. g. Pfahlgraben, womit Kaiſer Probus das Römiſche

Reich bis an den Neckar befeſtigte. Später gehörte dieß Städtchen Pferingen, Pföringen (auf Karten von 1696 und 1816 ſteht Phoring), mit einer Brücke, zum Bißthume Regensburg, und heißt jetzo, auf der Mannertiſchen Karte, Mehring, auf älteren Karten Möring. Und ſo iſt Bergen ohne Zweifel einerlei mit Möringen, wo ſpäter die Nibelungen über die Donau fahren (6377). Sonſt findet ſich ſchon auf der Beſſelſchen Karte, oberhalb Ingolſtadt, Pergen, wo auch eine Ueberfahrt der Donau iſt, jetzo Bergen oder Pergen, Neuburg gegenuber. 5178. Urlaubes, um Urlaub. 80. geſein, geſchehen. 82. wenne daß, wenn. wolleſt, ſollteſt. 83. ob, wenn. icht gewirre, irgend etwas bekümmere, ſchade. 85. kußte ſ', kußte ſie. 87. Freunden, den Burgonden; vgl. 5493. 89. oben, 5157, waren es nur hundert: viere werden aber öfter ſo an 100 und 1000 angehangt, 8401. 90. gemalet, mit Malen, Zieraten, von Gold oder Silber geſtickt oder beſchlagen, wie die goldenen Zaine, womit Brunhilden und Siegfrieds Gewand beſtreut war (1751. 3831), und die Male auf den Helmen (8112). Die Ueberarbeitung lieſt genagelten, wie in dem Völunds-Liede der Edda *negldar brynior*, die genagelten Brünne, mit kleinen Buckeln beſchlagen; daher noch unſer nagelneu, funkelnagelneu, ſpannagelneu (von Spange, vgl. 8987.), und nietneu, auch von Kleidern, woran kein ſolcher Goldſchmuck iſt. Pfellel, koſtbare, ſchwere Zeuge. 91. Wegen: d. h. viele Helden ritten neben ihnen. 92. dannen, heim nach Worms. In der Ueberarbeitung lautet dieſe Zeile: „Da nahm auch Urlaub Volker, der viel zierliche Degen." einſtimmig mit 5168. 93. zogeten, zogen ſchnell. 94. fürgerannt, heran gekommen, oder vorüber geritten. 95. unkunder, unbekannter. 96. in der Urſchrift das Inn; bei den Römern *Oenus*. mit Fluſſe gaht, fließt. Die Ueberarbeitung verändert dieſes Lied:

Da ſie über Donaue kam in Bayerland,
Da wurden dieſe Mähre weiten bekannt,
Daß zun Heunen führe Chriemhild die Königinn
Deß freute ſich ihr Oheim, ein Biſchof der hieß Pilgerin.

97. Paſſau, am linken (6531) Ufer des Inn's, in Bayern (5193-99. 5222), der Römer castra Batava. Nach der Zerſtörung von Lorch (vgl. 5229) durch die Awaren (4679) im J. 737, wurde der Biſchofſtuhl im J. 750 hieher verſetzt, und vor allem durch Pilgerin (5200) erhoben. Und hier, und noch mehr in der Klage, trift ſeine biſchöfliche Kirche (welche im J. 1181 abbrannte), und ſein Fürſtenhof herrlich und gaſtlich im feindlichen und räuberiſchen Bayern hervor: wie Bechelaren in Oeſterreich, wo auch das Bißthum Paſſau, dem Karl d. Gr. ſchon zwo Kirchen in

Wien (4663) ſchenkte, das meiſte beſaß, namentlich die meiſten hier vorkommenden Städte, Everdingen (5221), Ensburg (5229) Mutaren (5331), Treiſenmur, (Traisma), Zeiſenmur (5343), und Tula (5378), welche auch faſt alle in Pilgerins Geſchichte ſo erſcheinen, dem auch das Zehendrecht von Ens bis auf den Kalenberg (vgl. zu 5343) zuſtand; dagegen aus Bayern hier nur Pledelingen (5204) genannt wird. Paſſau kömmt nur hier und in der Klage vor, mit Pilgerin, zu deſſen Zeit es von Herzog Heinrich von Bayern, ſammt dem Bißthume öfter verheert wurde. In der Klage wird noch beſtimmter der alten Burg mit Pilgerins berühmtem Hofe, und der Stadt, erwähnt, wie hier der Kaufleute (5208): der Handel blühte damals in Paſſau, welches im J. 1198 von dem Handel nach Ungarn ausgeſchloſſen wurde, zu Gunſten Wiens. — Nach einem Altdeutſchen Liede, das Aventin zu Altaich in Bayern fand, kam der Recke oder Rieſe Bojoger, nach der Sündflut, aus Armenien an die Donau, mit ſeinem Sohne Ingerman, und baute Bojodurum nachmals von den, den Römern gegen die Bojer helfenden, Batavern Batavia genannt. — 98. Herberge, Häuſer der Stadt. 99. gegen, entgegen. auf, aufwärts. 5200. da, bis dahin wo. Pilgerin: von edler Geburt und gelehrt, ſeit 970 Biſchof von Paſſau, Herſteller des Erzbißthums Lorch, im J. 979; in langen Fehden mit dem aufrühriſchen Bayernherzog Heinrich, welcher ſeine Familie umbrachte; Freund des Biſchofs Wolfgang von Regensburg, dem Bechelaren (4603) und Zwiſila (vgl. zu 5330) gehörte; erſter Apoſtel der Ungarn durch Miſſionare und die Königin Sarelta, und Verfaſſer eines Lateiniſchen Glaubensbekenntniſſes für ſie; ward auch Biſchof von Oberungarn, und in dem ihm bis zum Kalenberge (vgl. zu 5342) zehendpflichtigen Oeſterreich (5330) gehören ihm die meiſten hier genannten Orte, (5197), und zu Lorch (bei Ens, 5229), Mutaren (5331) und Tula (5378) hielt er Synoden, kam aber nicht ſelber nach Ungarn, (vgl. 5333). Er ſtarb im J. 991, wurde unter die Heiligen gezählt und ſein Grabmal in der Kirche zu Paſſau durch Wunder verherrlicht. — Angeblich Verwandter Rüdigers (4603), dem zu Ehren er ein Deutſches Gedicht von deſſen Heldenthaten bei den Hunnen machen ließ. In den Nibelungen iſt er nur durch Giſelher mit Rüdiger verwandt, und laut der Klage, ließ er dieſe Geſchichte der Kinder ſeiner Schweſter Ute (25, die Lorich ſtiftete, 4584 d.), aus des Fiedlers Swemmels (5509) und anderer Zeugen Munde, durch ſeinen Schreiber Konrad Lateiniſch verfaſſen, die ſeitdem oft gedichtet worden. Vermuthlich wurde Pilgerin durch die in ſeiner von jeher bewegten Heimat lebenden alten Lieder, beſonders von Rüdiger und Dietrich dazu veranlaßt, und ſelber in die damit zuſammenhangende ſpätere Fortbildung derſelben poetiſch mit aufgenommen, wie etwa Rüdiger durch ihn: zunächſt, ſcheint es, in das der Klage eingeſtändlich zum Grunde liegende ältere Deutſche Gedicht, ſo wie beſonders noch in der Klage, als ſchöne Beruhigung und Troſt nach der furchtbaren Noth und dem allgemeinen Tode; dann auch hier, immer würdig und gaſtlich, bei den Botſchaften (5722—5999) und Fahrten ſeiner Freunde (6525), neben Rüdiger, bei deſſen Hinfahrt nach Chriemhilden man ihn freilich vermißt (4712). — Pilgerin war ein geſchichtlich bedeutender Mann in der dritten Deutſchen Heldenzeit (nach der Völkerwanderung und Karl dem Großen) unter den Heinrichen und Ottonen, gegen die, anſtatt der Heunen und Avaren (4679), hier auftretenden Ungarn (4661). Aus edlem Stamme entſproſſen und wohl gelehrt, hatte er ſeit dem J. 970 das Bißthum Paſſau (5197), welches er zum höchſten Glanze brachte, und war zugleich der letzte Biſchof von Lorch, welches, ſchon Römerſtadt, und einer der älteſten Biſchofſitze, — von dem ſich das Chriſtenthum, ſeit den Heiligen Maximilian, Florian und Severin im 3—5ten Jahrhundert, umher verbreitete, — der Sage nach, von Attila, gewiß von den Avaren im J. 737, zerſtört wurde, daß es nur noch ein Dorf blieb, und im J. 750 der Biſchofſtuhl nach Paſſau verſetzt wurde. Pilgerin bewirkte beim Papſt Benedict 7 (im J. 979), daß Lorch dennoch wieder als Erzbißthum hergeſtellt wurde, und Kaiſer Otto 2, dem er ſich gegen den aufrühriſchen Baiernherzog Heinrich, welcher ſein Bißthum verheerte, ſeine Familie umbrachte, und endlich in Paſſau gefangen wurde, ſehr treu erwieſen, ſchenkte ihm unter vielem andern auch die über Lorch im J. 903 erbaute Ensburg (5229), und übergab ihm in Lorch die alte Laurentiuskirche, als erzbiſchöfliche, in welcher Pilgerin auch eine Synode hielt, und an deren Stelle vermuthlich noch die, zwar von Kaiſer Maximilian 1. erbaute Kirche, ſteht. Aber Pilgerins Nachfolger gaben dieß Erzbißthum gegen den übermächtigen Erzbiſchof von Salzburg wieder auf, und blieben nur Biſchöfe von Paſſau. Pilgerins Freund war Wolfgang, welcher durch ihn Biſchof von Regensburg (5540) ward, und bei dem zu Regensburg gehörigen Bechelaren (4603) im J. 979 die Veſte Zwiſila (jetzo Wiſelburg) zwiſchen den beiden Erlafen, gegen die Ungarn erbaute. Die Erhebung zum Erzbiſchof hatte ſich Pilgerin beſonders durch ſeine eifrige und glückliche Bekehrung der Ungarn erworben, denen er Geiſtliche ſandte und für ſie ein treffliches Glaubensbekenntniß Lateiniſch verfaßte, ſo daß im J. 974 ſchon 5000 Adliche getauft waren; welches er beſonders durch des Ungarn-Chans Geiſa Gemahlinn Sarolta bewirkte. Der Papſt machte ihn auch zum Biſchof von Ober-Ungarn (welches aber unter König Stephan ſchon eigene Biſchöfe erhielt), ſo wie ganz Oeſterreich von der Ens bis zum Kahlenberge ihm zehendpflichtig war, und Karl der Große ſelbſt in Wien (4663) dem Biſchof von Paſſau zwo Kirchen ſchenkte. So gehörte Pilgerinen hier namentlich, außer Ensburg auch Everdingen (5221), Traisma, Zeizenmur (5343) und Tuln (5378), und hielt er Synoden in ſeiner Kirche zu Lorch, zu Mutaren (5331), und Tuln. Er ſtarb am 11—12. Juny des J. 991, und wurde auch unter die Heiligen gezählt: nach dem großen Brande der Kirche zu Paſſau, im J. 1181, verherrlichten Wunder ſein Grabmal.

Von dieſem Pilgerin nun erzählt noch der Geſchichtſchreiber von Lorch, Kaspar Bruſch (um 1553), und mancher ihm nach, daß er aus dem Stamme des Oeſterreichiſchen Markgrafen Rüdiger von Bechelaren (4603) geweſen, und durch einen Deutſchen Dichter die Kriege der damals ſo furchtbaren Hunnen (4679) und Awaren (Ungarn, 4661), welche er „Recken und Rieſen" benannte, und ihre Beſiegung durch Otto 1 (auf dem Lechfelde, im J. 955) in Reimen (rhythmis) beſchreiben ließ: worin, wie in andern ähnlichen Gedichten, auch Rüdigers Gewalt bei den Hunnen, mit welchen er dem aufrühriſchen Bayernherzog Arnulf beigeſtanden habe, vorkomme. Aber ohne Zweifel rührt dieſe Angabe nur aus der Klage her, welche Bruſch etwa ſo anſah, wie zu gleicher Zeit Wolfgang Lazius das Nibelungen-Lied ſelber, aus welchem er entſtellte Stellen gibt, und darin ihm Rüdiger bald dieſer ſpätere Markgraf iſt, bald ein Gothenfürſt zu Theodorichs und Attila's Zeit. So konnte Bruſch auch Pilgerins Verwandtſchaft mit Rüdiger aus dem Gedichte entnehmen, worin Pilgerin der Oheim Giſelhers iſt, der ſich mit Rüdigers Tochter vermählt. Die Klage berichtet aber, daß Pilgerin, als Frau Uten (25) Bruder und Oheim Chriemhilden und ihrer Brüder, dieſe ihre merkwürdige und berühmte Geſchichte, faſt ganz wie ſie das Nibelungen-Lied enthält, aus der mündlichen Erzählung des Fiedlers und Trauerboten Swemmel (5509) und anderer Augen- und Ohrenzeugen, durch ſeinen Schreiber Konrad, Lateiniſch verfaſſen ließ; welche Mähre ſeitdem oft Deutſch gedichtet worden, ſo wie die Klage ſelber ſich ausdrücklich auf einen älteren Deutſchen Dichter ihres Inhalts beruft. Bei der unlaugbaren geſchichtlichen Beziehung Etzels und der Burgonden-Könige, iſt aber bis zu Pilgerin, ſo wie ſchon zu Rüdiger, wenn dieſer geſchichtlich genommen wird (4603), ein Sprung von einem halben Jahrtauſend. Daher wurde Pilgerin wol, in ſeiner durch die Völkerwanderung und Hunnen-Züge, dann durch die Avaren- und Ungarn-Kriege unter den Karolingern und Sächſiſchen Kaiſern, und ähnliche Thaten und Geſchicke aufgeregten Heimat an der Donau, von den dort lebenden und mannigfaltig geſchichtlich angeknüpften uralten Volks-Sagen und Liedern, zu ſeiner gelehrten Darſtellung derſelben veranlaßt: namentlich ourch die hier früh örtlichen Sagen von Rüdiger zu Bechelaren (4603), wo Pilgerin freundliche Beziehungen hatte, auch von Rüdigers Verwandten und Freund Dietrich (6401), und überhaupt von den Amelungen (6922) und Gothen, (dann auch Longobarden), deren Vermittelung und Heimkehr, wie aus Italien, ſo ſelbſt aus Spanien (von den Weſtgothen), in der Sage, eben durch Rüdiger und Dietlieb, auch die urſprünglich dazu gehörige Sage von den Nibelungen und den ſtammverwandten Burgunden und Franken am Rheine, wieder damit verband. Dieſes, nach damaliger Gewohnheit in der gelehrten, Lateiniſchen, Sprache zum Gedächtniſſe verfaßte Werk, in welcher auch alle übrigen Urkunden Pilgerins geſchrieben ſind, iſt verloren, und war etwa in der Art, wie die faſt gleichzeitige Lateiniſche Bearbeitung des Fränkiſchen Walthers-Liedes vom St. Galler Mönch Eckehart (vgl. zu 7947), es ſcheint nur nicht in ihrer poetiſch-antiken Nachahmung, ſondern in Proſa, als Geſchichtbuch. Die eingeſtändlich, als ihre Quelle, älteren, daneben und darnach fortlebenden Volkslieder erzeugten anderweitige, größere und zuſammenhangendere Deutſche Darſtellungen, unter Einwirkung jener Lateiniſchen, wie eben die der Klage zum Grunde liegende, mit und aus welcher wol die Klage ſich auf die Lateiniſche bezieht. Aber wol kaum aus dieſer, ſondern erſt in der ſpäteren Deutſchen Dichtung, iſt Pilgerins auffallende genaue Verbindung mit jener uralten Sagengeſchichte, und ſeine ſelber ſchon poetiſche Darſtellung darin; ſo wie durch ihn erſt der in der älteſten Nordiſchen Darſtellung ganz fehlende Rüdiger darin aufgenommen zu ſein ſcheint. Und wenn das ältere Klage-Gedicht, wie wahrſcheinlich, zugleich ein älteres vollſtändiges Nibelungen-Gedicht vor ſich hatte, aus welchem ſie den hie und da abweichenden Auszug der ganzen Geſchichte, vor der nach der Nibelungen Noth und Tod eigentlich erſt anhebenden Klage, ſo wie andere, in der Klage ſelber vorkommende abweichende Züge derſelben entnahm: ſo iſt Pilgerins Einführung in das volksmäßiger und ſelbſtändiger gebildete Nibelungen-Lied, auf dieſelbe Art, wie er dort ſteht, wol auch erſt dadurch vermittelt, indem er ſonſt nirgend weiter vorkömmt, und er hier auch wol fehlt, wo er bedeutend vortreten könnte, z. B. bei Rüdigers Hinfahrt nach Worms, um Pilgerins Schweſtertochter Chriemhilden für Etzeln zu werben (4712). Daß Pilgerin gerade Frau Uten Bruder ward, hat wol noch geſchichtlichen Zuſammenhang, etwa darin, daß Ute (gegen die Geſchichte) die Abtei Lorſch bei Worms ſtiftete (4584 *d.*), vielleicht nur noch begabte und erneute, wie Pilgerin das ihm ſo wichtige Lorch wirklich herſtellte. Sein fürſtliches und kirchliches Verhältniß in Bayern (4712) und zu Oeſterreich (5330), und mit dieſer Oſtmark auch zu Ungarn, zeigt ſich ziemlich deutlich in der Feindſchaft der Bayriſchen Markgrafen Elſe und Gelfrat (6196), zwar gerade nicht gegen ihn ſelber, doch gegen ſeine Bruderſöhne (wie ſeine Verwandten durch den Bayernherzog Heinrich umkamen) und überhaupt in der feindlichen und raubluſtigen Darſtellung der Bayern umher, wo ſein gaſtliches Haus, wie das ſeines Freundes Rüdiger in Oeſterreich, um ſo herrlicher vorleuchtet, und Chriemhilden und dann ihre Brüder, (6525) und die Boten hin und her (5722. 5999) freundlich bewirthet, wie Rüdiger thut, auf deſſen Hinfahrt nach Chriemhilden man freilich den Beſuch bei Pilgerin vermißt. Und gegen dieſe Bayern gibt er mit Rüdiger Chriemhilden das Geleit bis an die Ens 5218, (indem das Land ob der Ens erſt im J. 1156 förmlich an Oeſterreich kam), ſo wie er zuletzt Swemmeln gen Schwabkn (vgl. zu 5987) geleiten läßt, und Chriemhilden bis Pledelingen (5204 a.), an der Iſar, entgegen reitet, welches auch wol zu Paſſau gehörte. Viel heller und freundlicher iſt dagegen alles in Oeſterreich, wo Pilgerin am meiſten beſaß; und dieſes zeigt ſich in der Vorhebung der obgenannten zu ſeinem Bißthume gehörigen Städte, Everdingen, Ens, Mutaren, Traisma, Zeizenmure, Tuln, die er zum Theil wirklich beſuchte, wie Ens, Mutaren und Tuln: obwohl er hier vor Tuln umkehrt (5333), wie Etzel Chriemhilden bis dahin entgegen reitet; vielleicht, weil damals bis dahin noch beſonders die Macht der Ungarn reichte, und Pilgerin nie ſelber nach Ungarn kam. Sein Rath an Chriemhilden, den heidniſchen Etzel zu bekehren (5334 in der Ueberarbeitung), der wirklich einmal Chriſt geweſen, aber wieder abgefallen (5060 a, in der Ueberarbeitung und Klage), und bei welchem Chriemhild wenigſtens die Taufe ſeines und ihres Sohnes Ortlieb bewirkt (5566), und durch ihr Gefolge die vielen dortigen Chriſten (5061) und ihren Gottesdienſt verſtärkt, (7501), — entſpricht wohl Pilgerins Bekehrung der Ungarn durch ſeine Miſſionarien and beſonders durch die ſchöne und männlich herrſchende Sarolta (auch Beleknegini, ſchöne Herrinn, genannt), welche ihren Gemahl, den König Geiſa, zur Taufe bewog. Noch ſtärker in ſeiner geiſtlichen Bedeutung tritt Pilgerin freilich hervor in der eigentlichen Klage, als Fortſetzung der Nibelungen-Noth: dort iſt, auf die furchtbaren Lebensſturme und Todeskampfe, ſeine und ſeines geiſtlichen Hofes Erſcheinung bedeutſamer und umſtändlicher als zuvor; deßgleichen ſein Chriſtlicher Zuſpruch und Troſt an ſeine Schweſter und die übrigen Witwen und Waiſen, durch die Todesboten, und ſeine prachtvolle kirchliche Todtenfeier und Seelenamt für die Gefallenen, auf ähnliche Weiſe wie bei Siegfrieds Todtenfeier. Nahere Beziehung auf Pilgerin hat auch in der Klage über Chriemhilden des Dichters lieb- und wortreiche Entſchuldigung ihrer Rache, nicht bloß durch ihr Leid und ihre nicht ſo böſe Abſicht und des Teufels Spiel (wie hier 8441, in der Ueberarbeitung), ſondern ganz theologiſch, durch die große Treue, der Gott das Himmelreich verheißen habe; daß man ſie nicht verdammen ſollte, da niemand wiſſe, was Gott mit ihm thue und jeder am Ende Gottes Gnade bedürfe; wer aber ſie zur

Hölle verurtheile, der möge ſie dort ſelber ſuchen. Bei welcher Entſchuldigung gerade der Dichter ſich auf jenen älteren Deutſchen Dichter beruft, welcher Pilgerins Lateiniſchem Werke noch näher ſtand. Aber auch in dem freieren und volksmäßigeren Nibelungen-Liede bekundet ſeine ſchöne und bedeutſame Einführung ein nahes und inniges Verhältniß zu demſelben. Und wenn er für dieſe uralten Volks- und Helden-Lieder, deren Inhalt er „die größeſte Geſchichte" nennt, „die zur Welte geſchah," mehr that, als Piſiſtratus für den Homer, ſo wurde er auch in derſelben Dichtung würdig mit verherrlicht, um welche er ſich ſo große Verdienſte erwarb. 5201. nicht zu leid, ſehr lieb. 3. traut'te, minnte: man ſah ſie lieblich an. Ritter Kind, die edlen Jungfrauen. 4. ſint, darauf. 4*a*. Pledelingen, jezo Pladling, Stadt an der Iſar, mit einer Ueberfahrt; ſchon im 9ten Jahrhundert namhaft, gehörte vermuthlich zu Paſſau (5197). Im Dietlieb ſammelt ſich dort der Heerzug der Hunnen gegen Worms, und ſcheint ſo ihre Herrſchaft noch über die Ens (5218) auszudehnen. Der alte Name erinnert an Blödelin (5398). 4*d*. ſo thät, ebenſo bewirthete man ſie. anderswa, anderswo. Dieſes Lied hat allein die Ueberarbeitung. — 5. Niftel: das weibliche Diminutiv von Neffe, jezo Nichte. reit, ritt. 6. geſait, geſagt. 8. Kaufleute, überhaupt die Gewerbe treibenden Bürger (vgl. 5335); auch blühte damals Paſſaus Handel; ſ. 5197. 9. beleiben, eine Zeitlang dort bleiben. Wahn, Wunſch und Hoffnung. 11. nieder, die Donau abwärts. 12. uns, auf uns. bekannt, durch die voraus geſandten Boten (5169). 13. Gotelind: vgl. zu 4651. 14. Kind, Tochter (4666. 5712). 18. Aufwärts, die Donau. Die Enſe erſcheint hier als die Gränze Bayerns (4711) und der Oſtmark (5330) Rüdigers (4603), und alſo des Heunenreichs (vgl. 5204*a*) wie in der Awaren- und Ungarn-Zeit. (vgl. zu 4679. 4661. 5229.) Das Land ob der Ens kam erſt im J. 1156 förmlich an Oeſterreich; ſ. oben. 19. unmüßig ſtehn, ſehr belebt und betreten von den Entgegenkommenden. 20. ſie, die Leute des Landes. 21. Everdingen, jezo Efferding, Stadt in Oeſterreich ob der Ens, auf der Straße, unweit der Donau. Gehörte namentlich mit zu Pilgerins Bißthume (5200). — Daß Heinrich von Oſterdingen eigentlich dorther gebürtig, iſt noch weniger wahrſcheinlich, als daß er der Dichter des Nibelungen-Liedes iſt. 22. Baierlande: vgl. 4711. 25. unterſtanden, verhindert. 26. tauſend, mit den 500 Rittern Eckewarts (5149), oder mit den aus ſeinem Lande ihm nun entgegen Gekommenen. 29. Traune. Die ob der Ens (5218) in die Donau fällt. — Ens, Burg und Stadt auf dem linken hohen Felsufer der Ens. Dieſe Ensburg (Anesburg), an der Avaren-Gränze (4679), erbaute, oder erneute der Markgraf des Nordgau's Leopold, im J. 903, gegen die Ungarn (4661), und ſchenkte Kaiſer Otto 2 an Pilgerin (5200), und befeſtigte Herzog Leopold von Oeſterreich aus dem Löſegelde Richards Löwenherz, wie Heimburg (5517). — Dort ſtand ſonſt Lorch, Lorach, an dem Flüßchen dieſes Namens und der Ens, ſchon anſehnliche Römerſtadt Lauriacum, wie noch Denkmale derſelben bekunden, und einer der älteſten Biſchofſitze, aber, der der Sage nach, von Attila, gewiß von den Avaren im J. 737 zerſtört, ſo daß es, wie annoch, nur ein Dorf blieb, die Ensburg, nahe darüber, an die Stelle trat, und der Biſchofſitz nach Paſſau (5197) verlegt wurde. Lorch gehörte daher noch zu Pilgerins Bißthume, welcher es ſogar wieder zum Erzbißthum erhob, und hier auch eine Synode hielt, in der alten Laurentius-Kirche, welche Otto 2 ihm als erzbiſchöfliche übergab, und an deren Stelle vermuthlich noch die jetzige, zwar erſt von Kaiſer Maximilian erbaute Kirche ſteht. — Feld: zwiſchen der Traun (vgl. zu 9073) und Ens iſt eine ſchöne weite Ebene. 5231. Nacht-Selde, Nacht-Herberge. vgl. 2822. 32. Koſte, köſtliche Pflege, Bewirthung. 33. Herberge, vielleicht zu Enſe. lie, ließ. 34. gieh, gieng. 35. klingenden, vermuthlich von den Schellen, womit ſie beſetzt waren, wie die Vorbüge, 1615. 37. kamen, entgegen. 40. Dieneſt, die Ritterſpiele, die ihr zu Ehren, unterweges getrieben wurden, wie 2308. 3166. 3196. 42. Trunzune, Lanzentrümmer (vgl. 142). zuberge gahn, emporfliegen. 44. zu Preiſe, um den Preis. 48. Frauen dienen, eben durch Ritterſpiel, Abheben vom Roſſe (5255), führen (5274) und andere höfliche und ritterliche Sitte, wie damals der treffliche Ulrich von Lichtenſtein in ſeinem Frauendienſt. vgl. 2856. kleines Gemach, wenig Ruhe, viel Arbeit (5668). 49. reit, ritt. 50. nicht zu leid, ſehr lieb. 51. geſunder, als ein geſunder. 52. eintheil, zumtheil. Schwere, Kummer. 54. waß, war. 55. unmüßig, geſchäftig die Frauen vom Roſſe zu heben; vgl. 3181. 58. Ingeſinde, Hofgeſinde. 59. Pferd gehört zu ließ und zucken, anziehen, anhalten. 61. ſich. vgl. 769. weiſen, führen. vgl. 4057. 62. ſint, nun. 63. Weichen, Platz machen in dem Gedränge. 64. Ellende, Ausländige, Chriemhild. 67. han, habe. 68. an, in. 70. Botelunges Kind, Etzel; vgl. 4585. 71. zu Liebe, zu Gute. 72. unkunde, unbekannt: Hindeutung auf Rüdigers Tod (Abent. 37). Dieſes Lied fehlt in der Wiener Handſchrift. 75. ſaßen, ſetzten ſich. 76. ſie ꝛc., gegenſeitig machten Viele Bekanntſchaft, die ſich zuvor unbekannt waren; wie 2340. Die Ueberarbeitung verändert dieſes Lied:

Mit Züchten zu einander ſie ſaßen auf den Klee;
Die gerne Frauen ſahen, den war da nicht zu weh,
Ihr' ſüße Augenweide bracht' ihnen hohen Muth,
Den Weiben wie den Mannen, als es noch viel dicke thut.

5277. ſchenken, Wein einſchenken, zum Gruße und Willkommen: wie 7272. mitter Tag, Mittag; vgl. 4213. 79. Hütten, Zelte; vgl. 2391. 82. von, in. 83. behalten, beherbergen, bewirthen. 84. geſchaffet: dieſe tranſitive Form, von ſchaffte, (wie in an-, verſchaffen) ſteht beſonders nur in der Bedeutung des Befehlens (wie noch im Oberdeutſchen), obwohl die intranſitive Form ſchuf, geſchaffen, in der Bedeutung, machen, fügen, veranſtalten ꝛc., ſchon dieſe Bedeutung einſchließt (5443. 7709). wenig icht gebraſt, gar nichts gebrach, alles in Fülle da war. 93. fiengen, faßten. 95. Bechelaren (vgl. zu 4603) liegt noch hart an der Donau, obwohl nicht auf hohem Ufer, ſondern in einer Ebene (vgl. 6653); und wenn die Klage von dem Steine (Felſen) ſpricht, worauf die Burg ſtehe, ſo iſt dieß ungenau, oder Verwechſelung mit dem nahen Melk, das auch in naher Beziehung zum Markgrafen Rüdiger vorkömmt (5326). Die Ueberarbeitung hat daher auch wol berichtigend (wie 5343), den Stein weggelaſſen und ſpricht bloß von der Burg und Stadt. Deßgleichen hat ſie nichts von dem Wege aufwärts nach Heunenland. Die alte Burg ſtand alſo dicht an der darunter hinfließenden Donau. Eine neuere Veſte, das jetzige Amthaus, ſteht entfernt vom Ufer an einer Ecke der Stadt, innerhalb ihrer alten Mauern und Graben. 96. Lufte, zur Kühlung, etwa auf einem Balkone der Burg. 96. pflagen, thaten. geſagen, ſagen. 5305. Nibelungen Gold: vgl. 5122. 6. geſahen, ſahen. ihr, ſich. vgl. 769. 7. han, haben; vgl. 5133. 10. ſint, nun. 11. harte, ſehr. 12. ihr, Gotelinden. 13. imbiſſen, den Imbiß, das Frühmal eingenommen habend, wie 6765. vgl. 3884. 3790. Die eigentliche Mahlzeit geſchah gegen Abend 3229. daß, es Zeit war daß. 16. Jungfrauen, Gotelinden Tochter. Die Lesart der Münchener Hdſ. Gotelinden Leib ſcheint noch den Namen Dietlind (4666) zu bewahren. getrautet, geherzet beim Abſchied. 17. dunket gut, nämlich, ſo gebietet, daß mein Vater mich ſende. 21. für, vor. 25. viel ſelten, nie. geſahen, ſahen. 26. Medelike, jetzo die Abtei Melk, dicht an der Donau, auf einem hohen Felſen, noch wegen des guten Weines bekannt, und ein reiches gaſtliches Haus. Es war das Römiſche Namare, dann die Hauptfeſte der Ungarn (4661), welche der erſte Babenberger Leopold im J. 984 eroberte und zum feſten Kloſter und Sitze der Markgrafen machte. Nur einzele Mauern ſind, in der prächtigen Neurömiſchen Erneuung vom alten Bau übrig. Im Dietlieb ſitzen Rüdigers (4603) Leute (nicht Aſtold, 5329) auf Medelike, und gehört dieſes alſo auch zu ſeiner Marke (5330), wie auf der andern Seite der Ebene von Bechelaren (5295) die hohe Ensburg (5229). vgl. zu 5343. — 27. Goldfaß, goldenes Gefäß, Becher (wie Salzfaß. vgl. 7393). 28. Straße: welche dicht unter der Burg, jetzo Abtei

Melk vorbeigeht. willekommen, mit dem Weine begrüßt: der Becher iſt daher ein Krug, Niederdeutſch Kruß, Gruß, und heißt auch ein Willkommen; vgl. 5277. 5329. Wirth, Herr, Fürſt. Aſtold wohnt im Dietliebs-Liede mit ſeinem Bruder Wolfrat nicht auf Medelike (5326), ſondern in Mutaren (5331): beide konnte Etzel nicht zu Freunden gewinnen; ſie rennen Biterolfen auf der Durchfahrt an, geben ihm dann aber Geleit, bewirthen ihn und Dietlieb und Etzels Heer unter Rüdiger (4603), ziehen mit ihnen nach Worms, kämpfen dort gegen Elſe und Gelfrat (6196), und kommen wieder heim. Ebenſo hilft Aſtold von Mutaren Dietrichen mit 1500 Roſſen in der Ravenna-Schlacht. — 30. weiſete, führte, geleitete. Oſterland (5377), ſo v. a. Oeſterreich (5360. 6869): die alte Oſtmark, welche Karl der Gr. gegen die Awaren (4679) durch die Eroberung der Bergfeſte Comageni (vgl. 5343) von der Ens (5218) bis an die Raab (vgl. zu 6719) vorrückte, die Ungarn (4661) über die Ens zurückdrängten, und der Markgraf des Nordgaus (vgl. zu 6113) Leopold um 903 wieder durch die Ensburg (5229) befeſtigte, nach dem Siege Otto's des Gr. auf dem Lechfelde, im J. 955, wo hier ein Markgraf Burkart (vom J. 973 — 83) erſcheint, der Biſchof Wolfgang von Regensburg, Pilgerins Freund, im J. 979 durch Zwiſila, zwiſchen den beiden Erlafen, bei ſeinem Bechelaren (4603), und der erſte Babenberger Leopold, um 984, über Medelik hinaus, befeſtigte. Hier umgekehrt, da Rüdiger Etzels Markgraf iſt, deſſen Mark an der Ens zu beginnen ſcheint (5218 — 29), wie die Awaren- und Ungarngränze gegen Bayern; welche dann die Gränze Oeſterreichs wurde, als dieſes die Babenberger gegen die Ungarn, Leopold über Medelik bis an die Traiſem (5337), dann Albrecht 1, um das J. 1018 bis zur Leita und Heimburg (5516), vorrückten, wie es noch beſteht; worauf Leopold 4, um 1136 den Markgrafenſitz von Melk auf den Kalenberg (vgl. zu 5343) und Heinrich Jaſomirgott, um 1150, endlich nach Wien (4663) verlegte: ſo wie auf der andern Seite das bisher mehr zu Bayern gehörige Land ob der Ens erſt im J. 1156 förmlich an Oeſterreich kam. Und dieſer Strich, von Bechelaren und Medelike bis Heimburg, wol eben als der von dem eigentlichen Markgrafen der Oſtmark wiedereroberte, heißt hier, wie im Dietlieb, inſonderheit Oſterland, Oſterreich, außer Mutaren (5331), auch Tuln (5378) Treiſenmure, Zeizenmure (5343) und Wien (4663. 5516) genannt werden, welche ſammtlich zum Bißthume Paſſau (5197) gehörten und namentlich meiſt auch in Pilgerins Geſchichte ſo vorkommen. Ebenſo in der Klage ſteht Puten (Pitten an der Leita) an der Ungermarke, und im Dietlieb gehts über Wien hinaus in Hungerland, und iſt die Heunen- (4679) Granze ſogar noch öſtlich von der Leita, wie einſt an der Raab. — 5331. Mutaren, jetzo Mautern, auch dicht an der Donau, ſo daß hier die alte Straße welche auch Biterolf und Dietlieb von Worms her und hin ziehen, von der jetzo gewöhnlichen kürzeren, über St. Pölten nach Wien abweicht. Im Dietlieb und in der Ravenna-Schlacht ſitzt Aſtold (5329) hier. Im Alphارts-Liede (253) erinnert Wittig (6812) Heime'n, wie er ihm und Dietrichen zu Mutaren aus Todesnoth geholfen: wovon weiter nichts mehr bekannt iſt. Mutaren gehörte auch zu Pilgerins (5200) Biſthume, welcher hier, in der Baſilika des H. Agapitus, eine Synode hielt. — 33. Niftel, Nichte: wie 5205. Pilgerin kehrt hier um, wie er, wenn auch nach Tuln (5378), doch wirklich nie nach Ungarn kam (5200), deren Macht damals noch bis hieher reichte. — 34. faſt, ſehr. In der Ueberarbeitung: daß ſie den König bekehrte, wie: ſtimmt zu 5060 *a*. 35. ihr, ſich. kaufte, erwürbe; vgl. 5208. 36. ſeit, ſeitdem. zun, bei den. 37. Traiſem, jetzo Traſen-Fluß, der unterhalb Melk (5326) in die Donau fallt. vgl. zu 5343. 39. über Land, durch das Land, entgegen. 43. Zeißenmaure, jetzo Zeiſelmaur, liegt unterhalb Tuln (5377), und nicht an der Traiſem (5337): daher es der Ueberarbeiter, hier und 5357, in Traiſemmaure, dicht am Ausfluſſe der Traiſem in die Donau, berichtigt (wie den Wasgau-Wald, (3659) und Bechelaren, (5295); vermuthlich aus der Klage, wo es eben ſo zwiſchen Wien und Bechelaren ſteht, er es aber wieder ausgelaſſen hat (ähnlich 4584 *d*). Und im Dietlieb wird erzahlt, wie Helke (4585) mit Etzeln die Burg Traiſenmure baut, um dort mit Dietliebs Mutter Dietlind und Rüdigers Frau Gotelind (4651) zuſammenzukommen und noch mehr fremde Recken bei ſich zu verſammeln. Auch kämpft in der Ravenna-Schlacht ein Nudewin von Traiſenmaure für Dietrichen gegen Frideger von Seelande. Dieſes Städtchen, jetzo Trasmaur, am linken Ufer der Traſen, wo der lange Bergrücken des Comagenus dicht an der Donau anhebt und den engen Weg beherrſcht, iſt das Römiſche Trigiſamum, gehörte im 13ten Jahrhundert auch zu Paſſau (5197). Noch früher kömmt vor Traiſema, oder Trasma, am linken Ufer [illegible] Traiſem, 4 Meilen von der Donau, in der Gegend von St. Pölten (Hippolitus), wo jetzo die Straße nach Wien hoch über den Berg geht; und die Grafen von Traiſime hatten im 10ten Jahrhundert die Bewachung des Engpaſſes an der Traiſem und des Berges Comagenus. Zeizenmure aber, wie ſonſt alle Handſchriften leſen, iſt auch uralt und berühmt in der Sage und Geſchichte: zwiſchen Tuln und Wien gelegen und benannt vom Berge Cecius, der zur Römerzeit Pannonien von Noricum ſchied und dann auch einem Gau den Namen gab, (jetzo der Wiener-Wald, mit dem Kalenberge, 5330), ſchenkt es Ludwig der Fromme im J. 823, nebſt Trasma und Tuln, an das Bißthum Paſſau, und in den beiden erſten beſtätigt Otto der Gr. Pilgerins (5200) Rechte. Eins von beiden iſt auch wol die Römiſche Comagena castra, welche Karl der Gr. von den Avaren (4679) eroberte und dadurch die Gränze bis an die Raab vorrückte (4330). Nach der mit Deutſchen Sagen vermiſchten Geſchichte der Ungarn (4661) wurde Dietrich von Bern (5401) auf dem Felde von Kesmawr bei Tulna, in einer großen Schlacht von den Heunen beſiegt, und darauf Etzel ihr König. Im 13ten Jahrhundert iſt Zeißenmaur bekannt durch des Wiener Minneſingers Nithart Schwänke mit den Bauern dort, und noch ein Dorf Zeiſelmaur. — Oberlins Erklärung z' Eiſenmure beſtärken einige Handſchriften durch Auslaſſung des Vorwortes zu (alt ze), nur aus Verſehen, weil dieſelben Buchſtaben auch den Namen anfangen, und es doch Ziſenmure (alt iſen, Eiſen) heißen müßte. Castrum ferreum lag in Ungarn (Vasvar). Zwar heißt (beim ſpäten Arnpeck) Medelike (5326) auch ſo, aber wol nur aus Verwechslung mit jenem, das Herzog Leopold im J. 1117 zerſtörte. — 5344. waidlich, eigentlich rüſtig, fertig (von Wat, Weide 3841), hier ſehr (wie balde, 2491, und noch wol trefflich ſo gebraucht wird). geſcheh', möge geſchehen, vgl. 140. 5353. 45. alſo, ebenſo. 46. das Lieb, die Freude. 47. ſprachen, zuerkannten. 48. ſeit, ſeitdem. 49. erkannt, berühmt. 53. waidlich mehr ergeh', möge noch viel mehr geſchehen. vgl. 5344. 54. Chriſtenlicher Orden, chriſtlicher Glaube, Leben und Gottesdienſt. Eh', Bund, Geſetz, Religion. So verkündete Rüdiger, 5061. 55 ſich trug, ſich betrug, gebärdete und gewohnt war zu leben. 56. Milde: ſie war nur ein loſes Band gegen die Strenge, mit welcher der geſchichtliche Attila ſo verſchiedenartige Völker zuſammenhielt; doch blickt auch dieſe hie und da noch durch, und iſt Etzels Gewalt noch ein Abbild von deſſen großartiger Politik (4586). vgl. 7407. 7499. 7620. 7678. 7712.

---

22. Abent. zun, bei den. 5357. Zeizenmaure: vgl. zu 5343. 58. dieweile, in der Weile. gelag, ſtille lag. 59. brünne, brännte (Konjunktiv zu brann (wie hülfe) vom intranſitiven brinnen, wie rinnen zu rennen). dann, empor. vgl. 2399. 60. Oſterreich, Oeſterreich: ſ. zu 5330. 61. geſait, geſagt. 62. Gedanken: vgl. 1156. ſchwunden, verſchwanden. Leid, um Helke'n (4796. 4808). 64. da, dahin wo. fand: zum Empfang. 67. vgl. 5061. 69. Reußen — Griechen, der Reußen — Griechen Land (vgl. zu 5). Die Waräger-Ruſſen von Kiow (5373) waren ſeit dem 9ten Jahrhundert in Krieg und Frieden mit den Griechen in naher

Verbindung, und dieſe dem Attila wirklich zinsbar. Im Dietlieb beſiegt Etzels Heer unter Rüdiger, Biterolf u. a. die Reußen mit den Polen (5370), und Dietlieb hält ſeinen Vater Biterolf für einen Griechen und kämpft mit ihm. Die Wilkina-Saga erzählt umſtändlich, wie die Ruſſen vom König Wilkin, dann die Wilkiner (Nordmänner) und Heunen von den Ruſſen unter Hertnit, und beide, unter Hertnits Söhnen Oſerich (Helke'n Vater, 4585) und Waldimar, von den Heunen unter Etzel, mit Dietrichs Hülfe, beſiegt und unterjocht werden. Das enthielten auch wol die Lieder vom Ende der Wilzen (Wilkiner) und der Reußen Sturm, bei dem Marner. — 69. Reußen — Griechen. Nicht ſo nahe ſcheint beim Marner Eligas gemeint, der im Heldenbuche, mit ſeinen Reußen ſeinem Schweſterſohn Otnit die Braut im gelobten Lande erkämpfen hilft; obwohl derſelbe auch in der Wilkina-Saga erſcheint, als Oſerichs Bruder Ilias, Fürſt in Griechenland, deſſen Bruderſohn Hertnit ohne Zweifel eins iſt mit dem Hertnit von Babilonia (vgl. zu 4711), welchen Dietrich eben ſo an dem Lindwurme rächet, wie Wolfdietrich den Otnit, Ortnit; ſo wie die Rüſtung, welche der Schmidt Mime für den König Hertnit von Holmgard (Rußland; vgl. zu 5373) ſchmiedet und Siegfrieden gibt (411), dieſelbe iſt, welche Ortnit von Garten (6890) durch Alberich (394) erhält. Zuletzt wird Iron, Waldimars Bruder, Etzels Statthalter über Rußland, und dieſer ließe ſich hier, wo kein Reußen-Fürſt genannt wird, etwa vorausſetzen. Sonſt tritt mit den Heunen und Dietrich in den Schlachten gegen Ermenrich auch ein Hartnit von Reußen, und im Roſengarten ein König Hartung von Reußen auf, neben dem ſchönen Dietrich von Griechen (vgl. zu 5393). Hartung, deſſen Name auch unter Dietrichs Helden im Alphart vorkömmt, möchte mit einem der Hertnite verwandt ſein; und Dietrich, deſſen Beiname an die Erzählung von dem ſchönen und ungethanen Dietrich erinnert, und der ohne denſelben auch als Etzels Mann in den Schlachten gegen Ermenrich auftritt, iſt vielleicht verwandt mit Waldimars Sohn Dietrich; er tritt auch in den Schlachten gegen Ermenrich auf. Im Dietlieb werden die Reußen, mit den Polen (5370), von Etzels Helden Rüdiger, Gotel, Iring ꝛc. (5423) beſiegt, wie zuvor die Preußen (7561). — In der Klage ſind unter Etzels gefallenen Leuten auch die Griechen; wie in der Wilkina-Saga der Griechen-Fürſt Ilias ſeine Tochter Hildegund (7046) zu Geiſel gibt. Der Führer dieſer Griechen wird auch nirgends genannt, ſie gehören aber wol zum Heere Walters (vgl. zu 5423), von dem in der Klage, dicht vorher geſagt wird, daß er mit 1200 Mann durch die Griechiſchen Lande gekommen', aus der Türkei (wie Siegeher im Dietlieb), d. h. aus Vorder-Aſien, wo die Türken ſchon ſeit dem 6ten Jahrhundert mit den Griechen, Oſt-Römern, zuſammenfließen; daher auch in der Edda Troja ſchon durch Tyrkland gedeutet wird. — Griechenland iſt übrigens auch durch Hug- und Wolfdietrich, Dietrichs Stammland: wie Theodorich aus der Heimat in den Griechiſchen Ländern nach Italien zog (vgl. zu 5401). — 5370. Polan, Polanen (Dativ der Mehrzahl, wie Walachen). In der Klage heißt der Fürſt von Polan (ſonſt auch wol Poland, von den alten Polanen), Polen, welche unter Kaiſer Otto dem Großen erſt ſicher in die Geſchichte treten, — Herzog Hermann; ebenſo im Dietlieb, als einer von Etzels 12 Fürſten (5423), der, ſammt den Reußen (5369), ihm unterworfen wird, wie zuvor die Preußen (7561), und darnach, durch Dietlieb, die Pommern. Auch in der Wilkina-Saga hat Polen (Pulinaland) gemeinſames Schickſal mit Rußland, und beider König iſt Waldimar, der von Etzeln beſiegt wird. Außerdem bekriegt es noch König Draſolf, mit ſeinem Schwager Siegmund (78). Der Herzog Herman kömmt darin nicht vor, aber der treuloſe Reichsverweſer, der unterdeſſen Siegmunds Gemahlinn, Siegfrieds Mutter, nachſtellt, heißt Graf Hermann von Schwaben (Svava. 5987): wie in den Schlachten gegen Ermenrich ein Hermann von Oſterfranken (6110), und dagegen Hornboge (5389) als Fürſt von Bolan oder Poland, auftritt. — 70. Polan, Polanen, Polen: vielleicht hat dieſer Name die Verſetzung Ermenrichs nach Italien, wenn auch nicht veranlaßt, doch beſtärkt. Denn Jörmunrek in den Edda-Liedern König von Gothen-Land (God-thiod. vgl. zu 6902), wie der geſchichtliche Gothen-König Hermanrich, in den damaligen Sitzen der Gothen, durch Polen bis an die Oſtſee gegen Finnland hin (Reith-Gothland, d. i. das fahrbare, im Gegenſatz von Ey-Gothland, Inſel-Gothland), wo auch Saxo's Erzählung von Jarmerik hinweiſet, iſt in der Wilkina-Saga König von Puli; womit zwar nicht Polen gemeint iſt (wie im Regiſter ſteht), ſondern Apulien, wie in der alten Vorrede ausdrücklich der Zug der Saga von Apuli nach Norden bemerkt wird, und dieſe mit Ermenrichs Abſtammung aus Salern beginnt, und Ermenrich darin ganz ſo als König von Italien und Kaiſer zu Rom erſcheint, wie in unſerm Heldenbuche, wo auch Pulle, Pulle-Land für Apulien (Neapel) deutlich neben Polen ſteht (z. B. im Dietlieb): aber wenn einmal der Anſtoß gegeben, und die Altgothiſche Sage durch die Einwanderung der Gothen ſelber, wie ſpäter der verwandten Longobarden, nach Italien, übertragen, und dann durch die nahen Verhältniſſe Deutſchlands zur Lombardei und ganz Italien, beſonders unter den Hohenſtaufen, befeſtigt war, ſo wurde leicht jeder Anlaß zur weiteren Verknüpfung, wie Ausbildung, benutzt; zumal in den Namen, welche zum Theil auch wirklich nur in den neuen Sitzen aus der alten Heimat wiederholte waren, z. B.

Garten am Garda=See (vgl. zu 5373), — wie das Morgenländiſche Asgard, Aſen=Burg, in Schweden, Schleſien und am Rheine. So könnte auch der Rieſe Studfus im Roſengarten, in den Kämpfen für Ermenrich Studfus vom Rheine, und im Dietlieb gegen ihn Stutfuchs von Palerne (Salern?) in Pulle=Land, eine ſolche Verwechſelung ſein, wie in der Wilkina=Saga einmal Pulerna=land für Pulina=land ſteht. — Walachen: dieſes Miſchvolk von Slawen und Römiſchen Kolonien, daher Walachen, Walſche, genannt, war früher den Petſchenegen (5374) und Kumanen, dann den Ungarn (4661) unterworfen und erſt zu Ende des 13ten Jahrh. ein eigener Staat. Im Dietlieb und ſonſt werden ſie auch mit den Walben (d. i. Kumanen, im 13ten Jahrh. von den Ungarn an der Theiß aufgenommen) verbunden. Von ihren Fürſten ſ. zu 5385. ſchwinde, geſchwinde. 5371. Krafte, Menge. 72. was, was für; regiert den Genitiv Sitte: vgl. zu 5379. der, derer. viel wenig vermieden, gar alle gezeigt (185). 73. Kiewen, Kiew, Kiow: im J. 861 von einem Ruſſiſchen Fürſten erbauet und nach ihm benannt, die alte Hauptſtadt der Waräger=Ruſſen (5369), im 12ten Jahrhundert noch Hauptſtadt der Roth=Reußen und Sitz der Großfürſten über ganz Rußland (von 900 bis 1238). Bei den Byzantinern heißt ſie Κιοβα, bei Eggehart Kitawa und Cuiewa, wie in den Nibel. Hdſ. auch Kyben und Kieuen. — 73. Kiewen: Kiow. Helmold hat Chue, die Hauptſtadt von Chunigard, d. i. Rußland, wo früher die Hunen gewohnt: in den Nordiſchen Saga's auch Kianuborg in Kånugard, dem öſtlichen, unterſchieden von den Kvänen in Finn= und Lapp=Land (Cajanien). Die Waräger (Nordmannen) nannten Kiow auch Sambatas, d. i. Sammelplatz der Boote, am Dnieper. Im 12—13ten Jahrhundert beſtand unmittelbarer Handelsverkehr zwiſchen Regensburg (5540) und Kiow und Novogrod, vermuthlich über Breslau, von wo im J. 1247 eine Karavane bis in die Tatarei gieng. — Die Wilkina=Saga nennt in Rußland, das ſonſt im Norden und annoch Gardarik heißt, außer Hernits Hauptſtadt Holmgard, auch die feſten Städte Smalenskiu oder Smalizku, Kiu und Palteskiu. Holmgard iſt nicht ſo wohl Cholmogorod oder Colmogor, die alte Hauptſtadt des Biarniſchen Reichs, als vielmehr die Stadt, zu welcher der Hafen Aldeiguborg, jetzo Ladoga, am Ladoga=See, war; dann Novogrod (Neuburg, Neuſtadt), von den Deutſchen auch Neugarten genannt: welches mit Ortnits, Eligas von Reußen Schweſtersſohns, Garten, am Garda=See verwandt ſcheint (vgl. zu 5370); ſo wie Holmgard, wo in der Niflunga=Saga die Nibelungen=Schlacht vorgeht, zugleich hierauf und auf den Roſen=Garten zu Worms, deutet. — Smalenzkia und Palte=

kia ſind Smolenzko und Poloczki: beide erobert zuletzt Etzel von Waldemar und Iron; alſo auch wol Kiu, Kiow, welches nur Eine Handſchrift der Wilkina-Saga nennt. Ebenſo theilen Woldimers 12 Söhne im J. 1005, ſich Gardareich, in Holmgard, Känugard oder Chunigard und Palteskia ꝛc. — 5374. Petſchenere, Petſchenegen: ein wildes Tatariſches Volk, das ſeit dem 9ten Jahrhundert vom Don bis zur Donau herrſcht und bis in Rußland (zuerſt im J. 915) und Ungarn erſcheint, aber im 12ten Jahrhundert von den Griechen aufgerieben, faſt ganz verſchwindet. Sie dienten in den Heeren der Griechen, Ruſſen und Ungarn, und eine Horde von ihnen bewachte die Ungariſche Gränze gegen die Deutſchen. Ihre Aufführung hier iſt bedeutſam für das Alter des Liedes. — Vielleicht hängt noch Petſchora, Fluß, Stadt und Gebiet am Weißen Meere, mit ihnen zuſammen. — gepflegen, gepflogen, gethan (wie gegeben). 74. zun, nach den. 76. ſie, die Schützen. zu den Wenden, nach den Seiten. (von Wand, eigentlich der Ort, wo etwas erwindet oder ſich wendet, umwendet (ſprichwörtlich, wo das Ende und die Wende iſt); daher immer in der Mehrzahl (vgl. Sonnenwenden, 132), und überhaupt die gegenüberſtehenden Seiten (Ital. bonda) bedeutet. — faſte zogen, ſtark mit der Senne anzogen, ſpannten (vgl. 3758). 78. Tulne, Tuln, Stadt an der Mündung des Flüßchens Tuln in die Donau, oberhalb Wien (5458). War vor Wien die Hauptſtadt in Oſterland, Oeſterreich (5330). Bis dahin pflegten auch noch die Erzherzöge von Oeſterreich ihren Verlobten entgegen zu kommen, und dort von ihnen mit einem reichen Hute beſchenkt zu werden: wie Etzel hier Chriemhilden empfängt und mit ihr die Nacht bleibt (5453 — 58.) — Tuln gab ſchon Ludwig der Fromme im J. 823 an den Biſchof von Paſſau, und gehörte namentlich auch Pilgerin (5200), welcher hier auch wol einer Zuſammenkunft aller Bayriſchen Biſchöfe zu ſeiner Zeit (vor dem J. 989) beiwohnte. — Noch zeugt hier die achteckige H. drei Königs-Kirche, in reicher vorgothiſcher Bauart, vom damaligen Glanze. — 79. fremde: beſonders der Heuniſchen und der andern wilden und heidniſchen Völker unter Etzels Herrſchaft, die hier aufgeführt werden, von den Deutſchen (5422) und derer verwandten Chriſtlichen Völkern (Thüringen, Dänen, 5393 — 95, und Amelungen, 5401) bei Etzeln (5061) verſchieden an Sprache (5365), Tracht, Sitten, Ritterſpiel (5355. 5372. 5387. 5391 — 92. 5428 — 32. 5571. 7562), wie Gottesdienſt (7442), und kaum durch Etzeln zuſammengehalten (5356): vor allen erſcheinen ſie ſo gegen die Burgonden-Nibelungen (7523), ihnen feindlich (7222), und geringer (7574). 80. empfiengen: mit Freuden. genuge, viele. von ihr, durch ſie, deren Rache ſie in der Nibelungen-Noth dienen und büßen mußten. 81. Ingeſinde reit, Heigeſinde ritt. 5382. hübſch, höfiſch, höflich, zierlich: wie 5828. vgl. 533. 1415. gemait, hehr. 83. vier und zwanzig: Die Hälfte wurde Chriemhilden verheißen (4954) und gegeben; hier werden davon nur ſieben genannt, außer Dietrich und ſeinen 12 Helden. vgl. 2181. 5423. theuer, edel. 84. Frauen, Königinn (4613). gehrten, begehrten: regiert den Genitiv nichts. 85. Ramung — Walachen (5370): als ſolcher iſt Ramung auch unter Etzels 12 Recken, im Dietlieb, wo ihm Biterolf befohlen wird, er die Polen (5376) unterwerfen hilft, und zu Worms gegen den Fürſten von Arragon ficht, und von Iring (5394) befreiet wird. Er ſteht dort meiſt mit Hornboge'n (5389), auch Walachen-Fürſten, zuſammen (wie hier 7562), einmal auch beide mit Siegeher (vgl. zu 5423), welcher in der Klage, wo Ramung und Hornboge nicht vorkommen, allein als Walachen-Fürſt erſcheint, was dagegen im Dietlieb auch Blödel (5398) noch iſt. Fürſt und Volk fehlen beide in der Wilkina-Saga. In den Schlachten gegen Ermenrich iſt ein Ramung von Island (Ab. 6.) auf deſſen Seite. — 86. ſieben: vgl. 165. Ihre Zahl iſt in der Klage 2000, mit den Polen (5370). Im Dietlieb haben Ramung und Hornboge 3000 Walachen. — für ſie, vor ſie hin, ihr entgegen (5386); oder, an ihr vorüber (754). 87. fahren, reiten. Dieſes Bild malt treffend das Wilde und Schnelle dieſes Volkes (5379); ſie ſchoſſen auch wol dabei nach den Vögeln, wie 5375: die Geſchicklichkeit im Bogenſchießen wird im Dietlieb vor allen Heuniſchen Völkern den Walachen und Valben beigelegt. vgl. zu 5389. — 88. Gibeche, als Etzels Heuniſcher Mann (5423. 7561), wird im Dietlieb auch ſo mit Schrutan und Hornboge zuſammen genannt, ohne Bezeichnung der Heimat, im Kriege gegen die Polen (5370), und dann gegen die Burgonden, und unterſchieden von Gibich, dem Vater der Burgonden-Könige. Da dieſer hier aber Dankrat heißt (26) und Gibich im Roſengarten, Etzeln dienſtbar wird, ſo iſt er mythiſch doch wol derſelbe. Ebenſo iſt er wol mit Gibich von Calabrien verwandt, welcher in den Schlachten Dietrichs und der Heunen gegen Ermenrich auf deſſen Seite ſteht mit den Burgonden. — 89. Hornboge fehlt in der Klage; als Walachen-Fürſt mit Ramung (5385), und auch mit Gibich (5388) zuſammen genannt, im Dietlieb (wie hier 7562); in den Schlachten gegen Ermenrich, Fürſt von Poland (5370); hier auch zu den Heuniſchen Völkern gehörig (7562. 5423). In der Wilkina-Saga iſt Hornboge, Fürſt von Vinland (wol Windland, Wenden-Land, damals von Wineta bis zur Windiſchen Mark) einer von Dietrichs 12 Recken (9408) mit ſeinem Sohn Amelung, im Kampfe gegen ſeinen Verwandten Siegfried und Iſungs 12 Söhne (d. i. dort der Roſengarten; vgl. zu 26. 40), nach welchen Amelung mit Iſungs Tochter Fallburg vermählt wird und Hornboge mit beiden heimzieht. — Im Dietlieb werden die hörnen Bögen (5387) der Walachen ausgezeichnet; auf den Namen und dieß Heuniſche Volk (7562) Hornboge's deutend. — 5390. kehrte, ritt. gen, entgegen (5386). 91. geſchallet, gelärmt mit Waffen und Feldgeſchrei beim Ritterſpiele. Sitten: Heuniſchen. vgl. zu 5379. 92. der Heunen Magen, der Heunen Kinder, den Heunen (5398): wie 8117. vgl. 76. Alſo Mag hier, wie in Magezoge (2890), überhaupt Kind, obwohl im vorzüglichen, edlen Sinne, wie Barn (2774). 93. Hawart von Dänemark (575), ſein Markgraf (8205. vgl. zu 6541) Iring, und der Landgraf (7384) Irnfried von Thüringen, ſind, laut der Klage, wegen Verſchuldungen in die Reichsacht gekommen und zu Etzeln geflohen, und vergeblich ſuchte man ſie wieder in des Kaiſers (vgl. zu 4586) Huld zu bringen. Die Ueberarbeitung übergeht dieſen letzten Zug und die Acht, fügt aber hinzu, daß ſolches 20 Jahre, vor ihrem Tode geſchehen. Die St. Galler Handſchrift beſtimmt noch näher, Kaiſer von Rom, und im Zuſammenhange der Sagen iſt wol Ermenrich gemeint, durch welchen auch Dietrich vertrieben war (5401). Wie hier, und dann beim Empfang der Burgonden (7249), im Bohurd (7549) und letzten Kampfe gegen dieſelben (Abent. 35), ſtehen auch im Dietlieb dieſe drei als landflüchtige Fürſten und Etzels Helden beiſammen, bei Biterolfs Empfang, in den Kriegen gegen die Polen (5370), und gegen die Burgonden. Hawart kampft dort gegen Berchtold Grafen von Elſaß und Schwaben, kömmt ſonſt aber nicht vor. 93. Hawart: mit Herbort, König von Dänemark, auch Herwart genannt, (in Gudrun, Herwig von Seeland), welcher im Dietlieb mit den Sachſen-Königen Leudeger und Leudegaſt (573) für die Burgonden kampft, wie Herzog Herbort im Roſengarten (gegen König Frute von Dänemark (575), und erſchlagen von Dietrich dem Griechen, vgl. zu 5369), und in der Wilkina-Saga Dietrichs Schweſterſohn iſt (vgl. zu 9141), — ſcheint Hawart nur entfernt, mythiſch, verwandt. — 94. Iring, welcher auch in den Schlachten gegen Ermenrich und in der Niflungen-Saga, ohne Landesnamen auftritt, heißt im Dietlieb, von Lothringen, wie in der Klage, wo dieß aber die Ueberarbeitung ausläßt. Ebenſo übergeht ſie, daß ihn Hawart, deſſen Mann er hier öfter heißt 8229), ihn durch große Gabe dazu gewonnen, und fügt dagegen hinzu, daß Iring Graf von einer Mark in Dänen-Land geweſen, wie er hier (8205) auch genannt wird, und durchaus nur als Däne erſcheint (8276. vgl. 8203). In der Schlacht gegen die Preußen (im Dietlieb) rettet er Etzeln das Leben, ficht mit gegen die Polen (5370), und zu Worms hilft er Ramungen (5385), und kämpft gegen den Herzog von Lothringen, der ihn vertrieben hat. Ebenſo ſind, im Dietlieb, Hawart und Irnfried nicht durch Kaiſer und Reich, ſondern durch ihre Feinde vertrieben, und zwar Irnfried, der nur ein Held aus Thüringen iſt, von dem Landgrafen, an welchem er ſich dort rächet. — Eine Geſchichtsſage läßt den Thüringer-König Irminfrid, des Oſtgothiſchen Theodorich (5401) Schwiegerſohn, nach der Niederlage durch die Sachſen mit 500 Mann zu Attila (4586) fliehen. Laut anderer Sage, tödtete Iring dieſen ſeinen Herrn Irminfrid, und hieß die Milchſtraße nach ihm Irings-Straße (vgl. zu 8401). — 5397. zwölf Hundert: vgl. 7547. 98. Bledelin, Bledel (7807), der geſchichtliche Bleda, Buda, welchen ſein Bruder Attila (4586) um die Alleinherrſchaft ermordete: Buda, Etzelnburg (5529), ſoll von ihm den Namen haben. Im Dietlieb führt er Etzels Heer gegen Worms, und die Sammelſtatt deſſelben, Blodelingen (unter Biedelingen 5204 a), ſcheint nach ihm benannt zu ſein. Auch deutet auf ihn in der Nordiſchen Sage der Name des Vaters und Stammvaters Etzels Budli, unſers Botelung (5270). Zu Worms kämpft er gegen Witzlan den Böhmenkönig, und kehrt dann heim in ſein Walachen (5370 Land. Darnach ficht er in der Schlacht bei Mailand für Dietrich, und in der Ravenna-Schlacht gegen Sturmhold von Schwanegau. — Drei Tauſend hat er auch 7553. Die Ueberarbeitung lieſt hier: mit tauſend Helden dar; vgl. 7758. — 5401. Dietrich: von ihm handelt der bei weitem größte Theil unſers Heldenbuchs, und er iſt der durchgehende Hauptheld darin, wie er beſonders auch hier erſcheint. Andere Lieder und Sagen erzählen ausführlich, wie Dietrich, Hug- und Wolf-Dietrichs Abkömmling und Dietmars mit Odilia, unter Einfluß eines Dämons (daher mit dem feurigen Zornodem) erzeugter Sohn, der Amelungen Fürſt (6902), und ſein Bruder Diether, aus ſeinem Erbe, Bern (6890), Oberitalien und einem Theile des Römiſchen Landes (9404, die Lesarten), von ſeinem Oheim, dem Römiſchen Kaiſer Ermenrich, auf deſſen treuloſen Raths Sibich Anſtiften, und beſonders durch Hilfe von Dietrichs abtrünnigen Geſellen Wittig (6812) und Heime, vertrieben wird, nach manchen Kämpfen, um ſeine von Ermenrich gefangenen acht Helden auszulöſen, ſein Land räumt, zu Rüdigern (4602) und Etzeln (4586) fliehet, für und mit dieſen, und allein unzählige Kämpfe beſteht, beſonders im Roſengarten zu Worms und für Biterolf und Dietlieb gegen dieſelben Helden zu Worms und Siegfrieden. Er verſucht dann mit Etzels und Rüdigers Hilfe ſein Reich wieder zu gewinnen, muß aber nach mehren Schlachten, bei Mailand und Bologna, beſonders nach der großen und ruhmvollen Ravenna-Schlacht, worin die bedeutendſten Helden, und auch die Burgonden und Siegfried gegen ihn auftreten, zu Etzeln zurückkehren, und kann kaum durch Rüdigern und Helke'n (4585) deſſen Huld wieder erlangen, weil Etzels und Helken beide Sohne mit ſeinem eigenen Bruder **Diether** darin von Wittig erſchlagen ſind. Helke gibt ihm jedoch ihre Schweſtertochter **Herrat** (5537) zur Gemahlinn, und er iſt mit ſeinen Helden, nebſt Rüdigern, die machtigſte Stütze ihres Thrones. So finden wir Dietrichen hier, und es wird öfter auf dieſe, als allbekannt vorausgeſetzten Vorgange, und Verhältniſſe hingedeutet (9161 ff. 9404. 9431. 9496. 9143), noch beſtimmter in der Klage.

In den Edda-Liedern hat **Thiothrek** (Dietrich) bei **Atli** (Etzel) ſeine 30 Mannen verloren und trauert mit **Gudrun** (Chriemhild) um **Sigurd** (Siegfried): weßhalb Atli's Kebsweib **Herkia** (**Helke**) ſie des Ebebruchs anklagt, aber zu Schanden wird. Der Anlaß dieſer Geſchichte, welche in der Wolſunga-Saga und in den Faröer-Liedern mit Dietrichen ſelber ganz fehlt, zeigt ſich auch noch in der Deutſchen und Wilkina-Saga von **Erka**, **Helken** (4585), und inſonderheit von ihrem Verhältniſſe zu Dietrich.

In der letzten Saga iſt Dietrich noch deutlicher der eigentliche Mittelpunkt des großen Deutſchen Heldenkreiſes, obgleich er auch vor Ermenrich zu Attila fliehen muß. Mit ſeinen Ahnen beginnt ſie, wie unſer Heldenbuch, in den Liedern von **Hug**- und **Wolf-Dietrich** und von **Dietrichs Flucht**; und die herrlichſten 12 Helden treten nach einander in ſeinen Kreis, freiwillig oder beſiegt. Selbſt die Helden von Worms gehören dazu; wie ſie im Roſengarten-Liede und ſonſt (im Dietlieb und in der Ravenna-Schlacht), von ihm beſiegt und abhängig werden, obgleich hievon nichts in der Wilkina-Saga ſtebt, und ſie Dietrichen vielmehr gegen **Iſungs 11 Söhne** und Siegfried beiſtehen, d. i. aber eigentlich gegen ſich ſelber, weil die Wormſer Niflungen dort abwechſelnd auch **Irungs Söhne** heißen (vgl. zu 26) und dieſer Zwölf-Kampf ganz dem Zwölf-Kampfe im Roſengarten (vgl. zu 40) entſpricht. In dieſem Kampfe iſt Dietrich noch ſelbſtändig, wie in dem einen der beiden Roſengarten-Lieder, dagegen in dem andern er denſelben Kampf für Etzeln ficht, wie im Dietlieb, und hier in den Nibelungen, von welchem letzten Kampfe jene nur das heldenmäßige blutige Vorſpiel ſind.

Dietrich ficht in allen dieſen Kampfen inſonderheit gegen **Siegfried** (85), und beſiegt ſelbſt ihn. Die alte Vorrede des Heldenbuchs läßt Siegfrieden ſogar von ihm im Roſengarten (unter der Linde) erſchlagen (wie hier, 3923. 3965, von Hagenen unter der Linde in den Blumen), und Chriemhild ladet ihre Bruder zu Etzeln, damit ſie Siegfrieds Tod an Dietrichen und ſeinen Helden rachen; wovon auch Spur in der Niflunga-Saga iſt. Dietrich iſt aber in ſeinen unzähligen Kampfen und herkuliſchen Arbeiten mit Rieſen, Zwergen, Würmen, Helden, eigentlich Siegfried ſelber, daſſelbe an der Donau und im Süden was Siegfried im Norden und am

Rheine, wo auch ein Verona (Bonn) liegt (vgl. zu 80). Und wie Siegfried mythiſch eins iſt mit ſeinem Mörder Hagenen (die feindlichen Zwillinge und entzweiten Brüder), ſo iſt er auch eins mit ſeinem Sieger oder Tödter Dietrich, der ihn hier an Hagenen rächt, wie, laut jener Sage, Hagene Siegfrieden rächen ſoll: wie Dietrich alſo auch mit Hagenen eins und zwei iſt, zeigte ſchon beider dämoniſche Geburt (vgl. zu 33), welche ſich beide im letzten Kampfe vorwerfen; und in eben jener Sage, wie in der Niflunga-Saga rächt nicht Hildebrand, ſondern Dietrich Hagenen und Gunthers Tod die auch nur einer ſind) an Chriemhilden.

Dietrich iſt aber der recht eigentliche Deutſche, der mäßigſte und doch gewaltigſte Held, der Deutſche Diomedes und Ajar: in ſeinem tiefen Sinnen und Ahnen, das ſein frühes und langes Unglück in ihm aufgeregt, in ſeiner Scheu und Zauderniß in Worten und Werken, den Kampf anzuheben, und das Furchtbare, unabſehliche Ungeheure, in ſich und in ſeinen Wölfingen, beſonders dem wüthenden Wolfhart, aufzurufen und loszulaſſen, ſo daß ihm ſein Meiſter Hildebrand im Dietlieb und Roſengarten ſogar mit Schlagen gegen Siegfrieden antreiben muß: dieſe tiefe heilige Scheu, bei unfehlbar alles vollendender Kraft, wenn er es einmal angefaßt hat, und nun die Flamme des Zornes wie ein feuriges Schwert dämoniſch von ſeinem Munde geht: dann iſt er ſein eigenes Widerſpiel; und in der Götterdämmerung, deren Vorſpiel die Nibelungen-Schlacht, iſt er ſelber Loki (die Lohe, Lucifer), deſſen Wölfe (λυκοι) Sonne und Mond verſchlingen, und Surtur (der Schwarze), welcher mit leuchtendem Schwerte aus Muspelheim kommt, (d. i. der Welt des Mund-Wortes*), und zwar als zerſtörendes**) Schickſalswort***), weil das ſchaffende Wort auch das richtende, zerſtörende und erneuende iſt) und die Welt verbrennet, aus welcher, gleich dem Phönix, eine neue ſchönere Welt emporſteigt. Und wie nach der großen Götterſchlacht in der Götterdämmerung zwei Söhne Odins und Loki's und zwei Söhne Thors übrig bleiben, und Baldur (vgl. zu 85) und Hämr von Hel aus Niflheim (vgl. zu 399) wiederkehren: ſo bleibt Dietrich, nachdem er in der höchſten Noth furchtbar gegen ſich ſelber wüthet, ſich ein Glied aus der Hand beißt (in der Ravenna-Schlacht), und im Wortſpiele ſeinen eigenen Namen vernichtet (9391), mit Hildebrand und deſſen Sohn Alebrand (nach der Niflunga-Saga) allein übrig, und Hagene, deſſen Panzer (in der Niflunga-Saga) zuletzt durch Dietrichs Zornflamme erglühet, zeugt ſterbend noch einen Sohn.

---

*) Von Mut, Engl. mouth, Maul, Mund, und Spel, Wort, Rede, noch in Bei-Spiel, Engl. gospel, Gottes Wort, die Bibel. In einer alten Bibel und Gloſſar wird der Pelikan, Griechiſch Onokrotalos, wegen ſeiner Eſelſtimme, genannt durch Muspel verdeutſcht.

**) Wie in ſpilten, ſpielen, ſpalten.

***) Auch Urd, Wort, und die Norne (Parze) des wirklich gewordenen: wie Fee von *fatum*.

Dietrich zieht nun (in der Klage und Niflunga-Saga), mit ſeinem Weibe Herrat und Hildebrand heim nach Bern, und durch dieſen und deſſen Sohn Alebrand, dem ſie, nach einem beſondern Liede, beim Heimzuge aus dem Roſengarten begegnen, gewinnt Dietrich ſein Erbe wieder, beſiegt ſeinen Oheim Ermenrich ſammt den treuloſen Sibich, und wird ſelber König zu Rom. Nun wird er erſt ein Chriſt, und ſo in ihm das ganze heidniſche Heidenthum zuerſt bekehrt und verklärt.

Umgekehrt hat der Arrianismus des geſchichtlichen Theodorich böſe Sagen über ihn erzeugt, und Spuren davon ſcheinen auch in der Deutſchen Sage. Schon ganz am Ende der Niflunga-Saga heißt es, daß er mit Habichten und Hunden auf ſeinem Roſſe Blanke oft ganz allein in wüſte Wälder ritt *). Dieſes ſtimmt ſehr mit der Sage und einem Bildwerke des 10ten Jahrhunderts an der Kirchthüre von S. Zeno zu Verona, wonach Theodorich durch Bündniß mit dem Teufel Roſſe, Hunde und Habichte bekam, mit denen er zuletzt ſelber in die Hölle gejagt wurde (vgl. meine Reiſe-Briefe, Bd. 2. S. 60). Nach dem Liede von Etzels Hofhaltung, hat Dietrich ſich am Ende zu Bern gegen Gott durch Rede vergangen, wird darnach auf einem teufliſchen Roſſe in die Wüſte gefuhrt, und muß dort zur Buße, bis zum jüngſten Tage, täglich mit zween Würmen fechten, oder mit dreien, wie Hermann von Sachſenheim wußte. Eine andere, faſt gleichzeitige Italiſche Sage (beim Papſt Gregor d. Gr.) läßt Theodorichen, dem (nach Prokopius) das Haupt des von ihm hingerichteten Symmachus in einem großen Fiſchkopfe auf der Tafel erſchien, ſo daß er nie mehr aß, zwiſchen dieſem Symmachus und dem Papſte Johannes (den Theodorich im Gefangniß umkommen ließ) gebunden und baarfuß an den Lipariſchen Vulkan führen und durch die Teufel hinein werfen, wo

---

*) Die wichtige, ſeitdem erſchienene Ergänzung der Wilkina-Saga, in P. E. Müllers Saga-Bibliothek Bd. 2, S. 281 erzählt auch ausdrücklich, daß Dietrich zuletzt Arianer ward, und ſein Ende: als er einſt in dem noch ſo genannten Dietrichs-Bade ſich badet, erſcheint ein wunderherrliches ſchwarzes Roß; er beſteigt es, zur Jagd, merkt aber bald, daß er den Teufel ſelber reitet, ruft dies ſeinem auf Blanken ihm folgenden Knappen zu, befiehlt ſich Gott und der Heiligen Jungfrau, und verſchwindet. Durch einen Traum aber wurde offenbart, wie Deutſche Männer ſagen, daß ihm dieß letzte Gebet noch geholfen habe.

er (nach einer Altdeutſchen Reimkronik) bis am jüngſten Tag brennen muß.

Beide Sagen verbindet gewiſſermaßen die alte Vorrede des Heldenbuchs: nach der Nibelungen-Schlacht ſoll ſogar noch ein neuer Streit zu Bern beſprochen und gehalten ſein, worin Gunther Hildebranden, und überall einer den andern erſchlug, bis kein Held auf der ganzen Welt mehr übrig war, außer Dietrich: da kam ein Zwerglein und gebot ihm zu folgen, weil ſein Reich nicht mehr in dieſer Welt wäre; und ſeitdem weiß niemand, wo er hinkommen, ob er noch lebt oder todt iſt. Gleich darauf, zum Schluſſe dieſer Vorrede, heißt es aber, daß der treue Eckhart (4418) bis an den jüngſten Tag vor Frau Venus Berg ſitze und jedermann hinein zu gehen warne. Hier iſt zuförderſt der Venusberg eins mit dem Roſengarten der Zauberinn Chriemhild (was die Nordiſche Grimhild, Gudrunen, unſerer Chriemhild, Mutter, war), die alle Helden zu ſich hinein lockt, und auch Dietrichen, in der Nibelungenſchlacht, die mythiſch eins iſt mit dem Roſengarten, dort bei ſich hat: wie noch in Hermanns von Sachſenheim Morin Bruchilt, unter welcher aber deutlich Chriemhild (die ſonſt auch mit ihr eins) gemeint iſt, als Anwaldinn der Venus im Venusberge auftritt: ſie iſt aber auch ſelber Frau Venus, und wird in der Klage gegen die Sage entſchuldigt, daß ſie in der Hölle, d. i. im Venusberge, ſein ſolle. So gilt hier alſo auch wol von Dietrichen die ſo oft wiederholte Sage von allen großen Königen und Helden, daß ſie in einem Berge (vgl. zu 362) verzaubert leben und dereinſt wieder daraus als Befreier und Herſteller hervorgehen werden, oder den jüngſten Tag erwarten, wie Artus, Karl der Große, Kaiſer Friedrich, Tell. Und inſonderheit erzählt eine Altdeutſche Reimkronik von Kaiſer Friedrich 2, daß er, als Papſt Honorius 3 ihn in den Bann gethan, vor einem Oſtertage prächtig ausgerüſtet auf die Jagd geritten und verſchwunden, ſo daß niemand wiſſe, ob er noch lebe oder todt ſei: bekannt iſt aber die andere Sage von Friedrich 1, daß er mit ſeinem rothen Barte im Kiffhäuſer Berge verzaubert ſitze. Aus dem Venusberge zieht aber das wüthende Heer der Frau Hulda (die Nordiſche und Deutſche Hilda — Chriem-hild, Here-Herodias) durch die Welt, und mit ihr verbunden iſt der wilde Jäger, dem noch jetzo der treue Eckhart warnend vorangeht.

Endlich vertritt, laut Fichte's Sage, Dietrich von Bern noch in ſeiner Heimat, der Lauſitz, den Knecht Ruprecht. Dieſer iſt aber wohl kein anderer, als der ungeſchlachte Ferge Ruprecht, am Rheine, welcher von Dietrichen und ſeinen Helden für die Ueberfahrt nach Worms in den Roſengarten, von jedem einen Fuß und eine Hand fordert, bis ihm der Mönch Ilſan Sitte lehrt, wie Hagene den Fergen an der Donau.

Der Grundfaden zur Vereinigung aller dieſen Sagen iſt, daß Dietrich, wie alle die bedeutendſten mythiſchen Helden, zugleich ſein eigenes Gegentheil, und abwechſelnd auch der furchtbare, dämoniſche und zerſtörende Geiſt iſt. In dem Nibelungen Liede, wo Chriſten und Heiden nicht überein ſiegen, und die Deutſchen Chriſten endlich nur von ſich ſelber, die Burgonden nur von den Thüringen und Amelungen können beſiegt werden, iſt Dietrich der eigentlich chriſtliche Held, welcher unfreiwillig, als Gottes Werkzeug, das große Gottesgericht vollzieht. Er tödtet nicht die ermüdeten und beſiegten, Guntheren und Hagenen, kann aber die Blutrache des furchtbaren Weibes nicht abwehren, und überlaßt auch an dieſer, die unmöglich länger leben kann, die Rache ſeinem Meiſter Hildebrand. — So erſcheint Dietrich hier, bei höchſter vollendeter Kraft, durchaus edel, menſchlich und mild, und das dämoniſche (ſeiner Geburt und ſeines Zorns) iſt ganz auf Chriemhild und Hildebrand übertragen. Wie in der Niflunga-Saga der erſte, ſo iſt er hier der vollkommenſte Chriſtliche Held.

Das iſt der mythiſche und Chriſtliche Dietrich: gemeint zwar iſt auch hier, wie ſchon alte Lat. und Deutſche Kroniken und der Zuſaß des Liedes von Ecken Ausfahrt ausdrücklich bemerken, der oben (5393) genannte geſchichtliche Theodoricus Amalius, Theodomirs (in unſern Liedern Dietmars) mit einem Kebsweibe erzeugter Sohn, der große Oſtgothen-König, aus dem edlen Stamme der Amaler vgl. 6902), Herr über Italien (vgl. 9404, die Lesarten); und mächtig darüber hinaus, auch nach Deutſchland, von ſeiner nahen und liebſten Königsburg Verona (Bern, 6890) her, nachdem er den Mitherrſcher Odoaker (auch im älteſten Hildebrands-Liede Otacher, wie in alten Lat. Kroniken aus Heldenliedern, für Sibich, den treuloſen Rath Ermenrichs, der ſeine Frau Odilia geſchändet, im noch übrigen Heldenbuche), zu Ravenna beſiegt hat (vgl. das Lied von der Ravenna-Schlacht, wo Ermenrich mit Sibichen von Dietrichen geſchlagen wird). Aber, nach Attila's Tode geboren, wie auch ſchon die obigen Kroniken von Theodorich bemerkten: iſt er uns hier und im ganzen Heldenbuche, wo er mit Etzeln ſo innig verbunden ſteht, faſt nur mythiſch. Und wie er ſelbſt geſchichtlich ein Geſammtname iſt, da es ſo viele Gothiſche Theodoriche gab, auch ſein Vater Theodemir in der Katalauniſchen Schlacht für Attila, gegen den Weſtgothen Theodorich fecht: ſo verſchmelzt um ſo eher die Sage, deren Eigenthümlichkeit es iſt Namen und Geſchichten, nach eigenen inneren Geſetzen, zu trennen und zu vereinen, mehre Dietriche, und ſelbſt die verſchiedenen Dichtungen von Hug- und Wolf-Dietrich und Dietrich haben viel Gemeinſames (abgeſehen davon, was Dietrich überhaupt mit andern bedeutenden Helden, z. B. Siegfried und Hagene (vgl. zu 33. 80.

85), gemein hat), und namentlich iſt die Geburt und Jugendgeſchichte Wolf-Dietrichs und ſeines Enkels Dietrichs ſehr ähnlich, und der Lindwurm-Kampf beider iſt offenbar ganz einer und eben derſelbe. Demnach iſt Dietrichs abhängiges Verhältniß zu Etzeln eher das ſeines Ahnherrn (Ur-Ur-Großvaters Bruder) Hermenrich (Jormunrek in der Nordiſchen Sage, unſer Ermenrich: vgl. zu 5370). und vielleicht irgend eines von dieſem vertriebenen Theoderich, zu dem Hunnen-Konig Balamir, welcher das mächtige geſammte Gothenreich Hermanrichs endete und die Gothen unterjochte: wie es die Oſtgothen in Pannonien bis zu Attila's Tode blieben: dagegen unter Alarich ſchon die Weſtgothen ſich losriſſen, und die großen Zuge nach Italien, Frankreich und Spanien begannen; wie ihre Spur noch die Heldenſage bezeichnet, in Rüdigers Flucht und Dietliebs Zug, — beide Dietrichs Verwandte — aus Spanien zu Etzeln. Dann aber entſpricht Dietrichs Verhältniß zu Etzeln, dem er, in dem Liede von Etzels Hofhaltung, als Jungling anvertraut iſt, deſſen Verwandte er fürchtet, einigermaßen, Theodorichs wirklichem Jugendleben beim Griechiſchen oder Oſtrömiſchen Kaiſer Leo, deſſen Nachfolger Zeno ihn ſogar als Sohn annimmt, und ihn mit ſeinen Gothen auf das von Odoaker eingenommene Italien anweiſet; ſo wie gleichzeitig ein anderer Theodorich, des Triarius Sohn genannt, und König der Möſogothen, eine bedeutende Stellung im Griechiſchen Reiche hatte. Auf der andern Seite iſt dieſes zugleich Dietrichs Verhältniß zu ſeinem feindlichen Oheim dem Römiſchen Kaiſer Ermenrich, weil beide Theodoriche, als gefährliche und drohende Nachbarn, von den Griechiſchen Kaiſern entfernt und bekampft, und beſonders der Oſtgothe Theodorich, der als Geiſel zu Konſtantinopel war, nach Italiens Eroberung, bis an ſein Ende von den neidiſchen Griechen befehdet wurde, welche ſein Reich und Königshaus auch bald nach ſeinem Tode zerſtörten. 5401—2. Dietrich und ſeine Helden, als vor allen aus ſo vielen andern Sagen bekannt, werden hier nicht weiter bezeichnet (vgl. zu 5432), und weil ſie zu den Helden des Gedichtes ſelber gehören, die (mit den Thüringen und Dänen, Abent. 35) weiterhin einzeln ſo bedeutend hervortreten (Abent. 28. 29. 33. 38. 39), wo dagegen die hier namentlich aufgeführten Heuniſchen und heidniſchen Helden mit ihnen nur noch im Kampfſpiele (Abent. 31) vorkommen, bei den ernſten Kampfen aber (bis auf Blödel, Abent. 32) alle in der Maſſe verſchwinden. (Abent. 29. 30. 33. 34. 36). 2. biderbe, bieder, kühn. 4. deß, dadurch. gehöhet, erhöhet: ſie gewahrte wohl, daß dieſe Helden ihr höchſter Troſt ſein und ſie noch rächen würden. 7. küſſen, grüßen durch Küſſen; vgl. 6623. 8. geleiche, auf gleiche Weiſe. 9. Mahre, Roß. 11. ſtund, ſtieg. 12. gegen, entgegen. 13. geſait, geſagt. 14. gehende, im Gehen.

Kleid, das königliche Prachtkleid zum Empfange, die Schleppe. 5416. da, wo. 17. aufruckte, rückte, ſchob zurück. Gebande, Bänder und dadurch befeſtigte Kopfbedeckung, Haube, Schleier, hier als eigentliche Frauentracht (vgl. 2302), da Chriemhild Witwe war. Wird immer beim Gruß und Kuß zurückgeſchoben, 2363. Farbe, Geſichtsfarbe. 18. laucht'te, leuchtete hervor, überſtralte. vgl. 1752. Golde, Goldſchmucke; vgl. 1752. 23. zwölfe: die Rüdiger bezeichnete (5407). Wol die 12 Könige, die nachmals vor Etzeln einhergeben (7299), welcher nun gleichſam die obigen 24 (5383) mit Chriemhilden theilt (wie Odin die Einherien mit Freya, Frigg). Die zwölf Dietrichs-Helden (vgl. zu 9408), ſind hier nicht gemeint, obwohl Dietrich ſelber, ſondern dieſem wieder untergeordnet, und Etzel hat ſeine zwölfe um ſich, wie die Nibelungen-Burgonden (40). Zu den hier genannten, und weiterhin (Abent. 29. 31) wiederholten, Blödel (5398), Gibich (5388), Ramung (5385), Hornboge (5389) und Schrutan (7561) Hawart, Iring und Irnfried (5393—95), nennt die Klage noch Walbern oder Waltern aus Türkei und Griechen (vgl. 5369), Hermann von Polen und Siegeheren von Walachen (5385): ſo ſind ihrer zwölf; und wenn Siegeher auch zu Dietrichs Helden gehört (vgl. zu 9408), ſo könnte ihn Rüdiger vertreten, welcher zwar, wie Dietrich, ſelber wieder zwölf Helden hat (8782). Im Dietlieb werden, bei Biterolfs Empfang, dieſelben zwölf Fürſten Etzels genannt, außer Blödel, Walter und Siegeher, dafür aber, neben Rüdigern, Gotel der Markmann (der auch in den Schlachten gegen Ermenrich auftritt) und Otte (der ſonſt nicht vorkömmt); und Siegeher aus Türkei (vgl. zu 5369) erſcheint vorn ehe Dietrich ſich mit den Heunen vereinigt, auch immer als Etzels Herzog, wie Blödel. 25. alldieweile, die ganze Zeit. 26. dummen, jungen unerfahrenen Ritter. thunt, thun. Buhurd, Ritterſpiel mit ganzen Schaaren. 28. vgl. zu 5379. 30. Schäfte, Lanzen. Trunzunen, Trümmern 147). 31. hohe, hoch. Schilde, auf welche ſie die Lanzen zerſtießen. Hand iſt Appoſizion zu Mann. 32. deutſche Gäſte ſind hier, wie 5435. 5466, wol nicht Dietrichs Helden aus Amelungen Land 6902), oder die Thüringen (5393), welche ſchon ſo lange bei Etzeln ſind, ſondern die mit Chriemhilden Gekommenen, welche, wie damals gewöhnlich, auf dieſe Art ritterliche Bekanntſchaft machen. (vgl. 2397), beſonders mit den ſtammverwandten und Chriſtlichen Dietrichs Mannen (5402. 5429). Die Ueberarbeitung lieſt auch: „die ſie da gerne ſahen, die wurden ſchiere bekannt." Es iſt hier alſo das erſte Vorſpiel des letzten großen Kampfes zwiſchen den Amelungen und Burgonden (Abent. 38): das zweite mit den Burgonden-Nibelungen vermied Dietrich (7535). Die Seinen ſind ohne Zweifel auch mit ihm bei Etzels Hochzeit geſchäftig (5469. 5502. 5514), und ihre

Zahl iſt ſechs Hundert (7329). 5432. durchel, durchſtoßen; vgl. 886. 33. Doß, Getöſe. 34. Lande: die einheimiſchen. 37. ihn'n, ſich. ſtehende, ſtehen. 38. Hütten, Zelten. allumme gar, überall gänzlich. 39. Arbeit, Reiſe und Ritterſpiel. 40. geweiſet, geführet. vgl. 2391. 41. ſeit geſaß, nun ſich ſetzte. 42. Stuhlgewande, Polſter, Ueberzüge; vgl. 1422. 43. geſchaffet, angeordnet, befohlen. Rudiger ordnet hier alles, und zeigt, daß er die größte Gewalt an Etzels Hofe hat (8656). 44. Geſiedele, Sitz und das ganze Gezelt. 47. geſaßen, ſaßen. Da, da wo. 48. Heimliche pflegen, Vertraulichkeit mit ihr haben: das Beilager geſchah erſt ſpäter, 5475. 49. lan beleiben, aufhören. 50. verendet, vollendet. 50. Schall, des Buhurds. 52. dann, umher. 53. ſchuffen ꝛc. ruhten, ſchliefen; wie 7339. 54. aber, wieder. 56. Kurzeweile, Ritterſpiele: wie 3241. 57. ſchaffen, den Zug und Empfang in Heunen-Land überall ehrenvoll anzuordnen. 58. Tulne, ſ. 5378. Wiene, ſ. 4663. 60. ſie, die Wiener. 61. Vollem, Fülle. 62. ſie haben ſollten, ſie nöthig hatten, ihnen zukam. gemait, hehr. 63. Schalle, Ritterſpiel. herbergen, das Volk in Herberge legen. 64. Hochgezeit, Hochzeit, hier im jetzigen Sinne, als Vermählungsfeſt; wie 2757. 65. geherbergen, beherbergen. 67. in das Land, im Lande umher; vgl. 621. 69. Dietrichen mit ſeinen Helden. vgl zu 5432. 70. ſie, die Degene. bewegen, begeben; vgl. 158. 73. Pfingſtag: wie Siegfrieds erſte Zuſammenkunft mit Chriemhilden, 1097. Dieß fröhliche Maifeſt iſt häufig die Zeit großer Hofhaltungen; beſonders der Tafelrunde (im Parcival, Triſtan, Iwain), auch Karls des Großen, im Reineke Voß, und im Hug- und Wolfdietrich. Die großen entſcheidenden Feſte, die Hochzeiten, auf welche Weinen und Klagen folget (3), Siegfrieds Mord und ſeine Rache, fallen in die nahe Sommer-Sonnenwende; vgl. 2955. 75. Wiene: ſ. 5458. wähne, wähne ich. vgl. 5487. 77. kundete ſich, machte ſich bekannt. 80. Wunder der Freigebigkeit, wie 5508. vgl. 5122. 81. ſiebenzehen, zweimal acht, die Oktaven der großen Kirchenfeſte, (wie ſchon bei den großen Feſten der Juden) und eben auch von Pfingſten. 82. mehre, ſonſt. 83. gar verdait, gänzlich verdagt, verſchwiegen, unbekannt. 84. nagelneue, ſ. 5190. 85. Niederlande, zugleich Nibelungen-Land; wie 3567. davor, zuvor. geſaß, ſaß und umgeben war. vgl. 5497. 87. war, obgleich war. vgl. 5475. weder ſie ſelber noch Siegfried hatte ſo großes Gefolge; dennoch, vgl. 5560. 89. dereiner, irgend jemand. zu, auf. ſein ſelbes, ſeiner ſelbſt, ſeiner eigenen. 90. tief, lang. 91. ſie, die Geber. 92. ſo ſie ꝛc., als alle Gäſte um Chriemhilden willen wegſchenkten. Ebenſo geſchah bei Siegfrieds und Gunthers Hochzeit, 2761. 93. Freunde, die neuen Freunde, die ſie hier gewann; vgl. 5187. Gäſte, die mit ihr gekommen; vgl. 5466. Muth, Willen. 5494. geſparten, ſparten. 95. an ſie gehrte, von ihnen begehrte. bereit, willig. 96. von, durch. 97. zu Rheine, in Santen (2861), oder in Worms (2483. 3223) bei der Hochzeit: wol die letzte, wegen des beſtimmteren Gegenſatzes. vgl. 5485. 99. faſte, ſehr. Hehle, Hehl, Verhehlung; dann, als Grund derſelben, Scheu und Schaam, heimliches und angelegenes Bemuhen, und endlich Sorge überhaupt. (ſie kann der Nominativ und Akkuſativ ſein, da die alte Sprache ſowohl ſagt: ich habe Hehl; als: mich hat Hehl). 5500. ſo viel ꝛc., ſo daß ſie dafür nicht undankbar ſcheinen wollte. Und doch, ſo ſehr es auch ihre frühere Herrlichkeit übertraf (5487. 5475), war es ihr kein Erſatz für ihren geliebten Siegfried (4519. 5004. vgl. 4948. 5160), und ſie ließ ſich dieß alles heimlich nur um willen ſeiner Rache gefallen, (vgl. zu 5551. 8444), und ſie beweinte ihn bis an ihr Ende (5583. 5675. 5860. 6028. 6555. 6884. 6916, 6938. 6992—99. 7156. 7180. 7654. 7675. 7918. 8438. 8510. 8707. 8535. 9531. 9580. 9606). Dieß iſt wohl eine der tiefſten und innigſten Stellen des Liedes. 1. ein Wind, ein Nichts; vgl. 198. Dietrichen und ſeinen Helden (5432). vgl. 2776. 2. Botelunges Kind, Etzel: wie 5270. 3. verſchwandt, verſchwendet (wie: geſandt). Dieſe Begabung Dietrichs deutet auf ſeine als allbekannt vorausgeſetzte Zuflucht aus der Heimat vor ſeinem Oheim Ermenrich zu Etzeln (5401). 4. Wunder der Freigebigkeit, wie 5480. 5. Außer, aus. Ungerlande, Heunen Land: ſ. 4661. 6. Leitſchrein, Reiſekoffer (2094). 8. geſach, ſah. 9. Werbel und Swemmel haben ſchon im Namen etwas Fremdes, vielleicht Ungariſches, und erinnern ſehr an die beiden Spielleute, welche Priskos beim Attila fand. ſ. 4585. 5643. 10. gewann, als Geſchenke: wie noch auf großen Landhochzeiten die Spielleute von den Gäſten reich beſchenkt werden. vgl. 159. Schlimmeren Lohn gewann Werbel bei Chriemhilden Bluthochzeit, 7931. 11. baß, mehr. 12. unter Krone: wie 2596. 2751. 2830. vgl. 5485. 13. Wiene: 5475. — In der Niflunga-Saga zieht Etzel, auf Oſids Werbung (4663) ſelber nach Worms, und hält dort Hochzeit mit Chriemhilden, und dabei erhält Dietrich Siegfrieds Roß Grani (aus der Nordiſchen Sage), und Rüdiger deſſen Schwert Gram (der Nordiſche Name Balmungs, 389), ſo wie Oſid ſchon Siegfrieds Helm und Schild empfangen hat, welcher zuletzt auch an Dietrich kömmt. vgl. zu 6844. 9636. — 14. verſchnitten, zerſtoßen: die Recken buhurdirten unterweges, wie gewöhnlich bei feſtlichen Aufzügen (2349). 17. Heimburg: die Lesart der Hohenems-Münchener Handſchrift Huniburch weiſet auf die Ableitung Heunenburg, hier auch als Gränzort von Heunenland (4679. 6864) und Oeſterreich (5330), wie annoch die Gränze etwas unterhalb Heimburg von der Leita an die Donau geht. Kaiſer Heinrich 3. zerſtörte dieſe Stadt im J. 1043, auf dem Zuge gegen die Ungarn, nach dem Reichstagsbeſchluſſe zu Nürnberg, im J. 1050 wurde ſie durch Biſchof Gebhart von Regensburg wieder aufgebauet, und Herzog Leopold befeſtigte ſie, nebſt Ens (5229) aus dem Löſegelde Richards Löwenherz; und noch hat ſie eine alte Burg. Dort ſtand das mächtige Carnuns (zur Römerzeit) und Haimburg trat allmählig an deſſen Stelle (daher auch wol heißt ſie hier die alte); Herzog Friedrich der ſtreitbare (ſt. 1246) gab ihr ein Deutſches Stadtrecht (abgedruckt bei Senkenberg): ihren blühenden Handel zog aber Wien (4663) an ſich. — 5518. wiſſen, zählen. 19. mit ꝛc., in wie großer Menge. ſie: die Mehrzahl ſteckt in Volk. 20. ſeiner, Etzels. 21. Miſenburg: jetzo Wiſelburg, rechts am Einfluſſe der Leita (des Ungariſchen Gränzfluſſes, vgl. zu 5330) in den die Inſel Schütt umfaſſenden Donauarm, Ungariſch Moſon, und darnach eine Geſpannſchaft, Ungariſch Monſony, genannt; wurde von Kaiſer Heinrich 4, mit Dienſte des Biſchofs Ellenhart von Freiſingen, um 1073 befeſtigt, und iſt wol die porta Mesia, aus welcher der Ungarnkönig Geiſa im J. 1146 gegen Herzog Heinrich von Oeſterreich vordrang. Hier ſchifften auch die erſten Kreuzfahrer im 12—13ten Jahrh., und noch Montevilla im 14ten Jahrh., ſich auf die Donau ein. — Wird für das Römiſche Motenum oder Limuſa gehalten. — 21. an, ein. 22. Waſſer der Donau. verdecket: der ganze Strom war von den Fahrzeugen, worauf Roß und Mann ſich befanden, bedeckt. 23. ſein, des Waſſers. 24. wegemüden, müde vom Wegen aus Burgonden. Sänfte, ſanfte Ruhe. 25. geſchloſſen, gebunden, befeſtigt: es war ein großes Floß von Schiffen, nach Art einer Schiffbrücke. 26. geſchadete, ſchadete: auf dem vollen und raſchen Donauſtrom geht ein ſo breites und zuſammengeſetztes Fahrzeug ſicherer, als einzele Schiffe. Dieſe ganze Stelle zeugt inſonderheit von anſchaulicher Ortskenntniß. Unde, Woge: wie 4500. 29. Etzelenburg: von Attila's Bruder Buda oder Bleda (5398) Buda benannt, obwohl Attila (nach Olachus) ihm befahl, dieſe bei dem alten Sigambria angefangene Stadt Attila zu nennen; jetzo Ofen, von den vielen Kalköfen dort, oder vom König Offo, zur Zeit Kaiſer Heinrichs 3. Die eigentliche Hauptſtadt Ungarns, am rechten Ufer der Donau, Peſth gegenüber, unterhalb Gran, das hier auch Etzels Sitz iſt (6002). In der Sage immer Etzelnburg, auch im Dietlieb, in den Schlachten gegen Ermenrich (in dieſen auch wechſelnd mit Gran), und in einem Minneliede. Bei der hier vorgehenden Nibelungen-Noth (6945. 7286) nennt die alte gereimte Weltkronik es Oven und läßt auch Etzeln hier begraben liegen. — In der Nordiſchen Sage, wo Etzel König von

Sachſen (574. 4586) iſt, wird ſeine Burg nicht genannt; in der Wilkina-Saga, wo er König von Frisland iſt, erbaut er ſich nach der Eroberung von Heunenland, die Hauptſtadt Suſat, womit offenbar Soeſt (Lat. Suſate) in Weſtphalen gemeint iſt, wo dann auch die Nibelungen-Schlacht geſchieht, von welcher noch auf Sagen und Denkmale dort hingewieſen wird (8401). — Sigambria, welches, laut Inſchriften, die Römiſche Legion der Sicambrer vom Niederrheine baute, wird mit der mythiſchen Sicambria verwechſelt, welche, laut der Geſchichtſage von der Trojaniſchen Abkunft der Franken, von dieſen am Mäotis erbaut wurde, ſo wie ſie weiterziehend am Rhein Neu-Troja (Santen, 80) und Bonn (Verona, 6890) bauten. Derſelbe mythiſche Zuſammenhang, wie zwiſchen Asgard in Troja, am Don, an der Düna und in Schweden, oder Asciburg am Rieſengebirge und am Rhein (bei Santen), und vielleicht auch Siegidunum an der Donau unterhalb Etzelnburg, Sigidunum an der Sige, und Sigtun, d. i. Asgard, in Schweden. — 5531. Ingeſinde, Hausgeſinde. Fraue, Helke. 32. gelebte, erlebte. 33. ſtunden: die Mehrzahl ſchließt mannig ein. 35. ſieben (vgl. 165): Die Klage nennt, mit Herrat, 3 Königs-, 3 Fürſten- und 80 Grafentöchter, die von Helken an Chriemhild kamen; alſo wieder ſechs und achtzig, wie 2301. 37—40. Herrat: Helken (4585) Schweſtertochter heißt ſie auch im Dietlieb, in Dietrichs Flucht und in der Ravenna-Schlacht; in der Wilkina-Saga, ihre Verwandte. Ihre Mutter wird nirgends genannt, und in der Wilkina-Saga hat Helke nur eine Schweſter Berta, Gemahlinn Rüdigers (4603). Ihr Vater Nentwin iſt im Dietlieb Herzog in Bayern (4711) zu Regensburg, Schweſterkind Wittigs (6812), der mit ihm um das Land ſtreitet, Volkwins Bruder, und kämpft für die Burgonden zu Worms gegen Siegeſtab (9141) und Hildebrand (6890). In der Ravenna-Schlacht hilft ihr Bruder Tibald von Siebenbürgen Dietrichen mit 16000 Mann. Vor derſelben wird Dietrichs (5401) Vermählung mit ihr vollzogen, welche Helke ſchon früher (in der Wilkina-Saga erſt kurz vor ihrem Tode) ſtiftete, und ihr Siebenbürgen mitgab. In der Klage und Wilkina-Saga zieht ſie, nach der Nibelungen-Schlacht, mit Dietrichen heim nach Bern (6890), wo ſie auch, in Ecken Ausfahrt als ſeine Hausfrau erſcheint. Als ſolche, und auch wegen ihrer Deutſchen Herkunft, heißt ſie hier noch ellende (5571). — 40. ſint, ſeitdem. Aehnlicher Parallelismus, wie 2486. 7597. 7969. 8401. 41. Kunſt, Ankunft. 42. Gut, Speiſe und Trank. 43. beſcheiden, Beſcheid geben, erzählen. 44. gelebten, lebten. zu'n, bei den. Der Königinne, irgend einer ihrer Königinnen, zunächſt Helken. baß, beſſer. 45. Stade reit, Geſtade ritt. 46. jegliche der Königs- und Fürſtentöchter. geſait, geſagt: ſie wurden Chriemhilden vorgeſtellt, und begrüßten ſie. deſto baß, um ſo mehr: jede einzeln, nach ihrem Range. 5548. geſaß, ſaß. 49. bekannt, erzeigt. 51. über Rhein, von Worms her. (5135). Hiemit blieb ihr alſo nichts mehr von dem Nibelungen-Hort, ihrer Morgengabe und Witthum, übrig (vgl. 5122), ſie bedient ſich nun aber ebenſo des Schatzes ihres neuen Gemahls (5607), welcher mythiſch auch derſelbe Zauberhort iſt (362. 365), und es ging ſo doch in Erfüllung, was Hagene abwenden wollte (4856. 5107). Es wirkt alſo auch hier, wie in der Nordiſchen Darſtellung, in der Niflunga-Saga, in den Däniſchen, und ähnlichen verlorenen Deutſchen Liedern, laut der Klage und des Hörnen Siegfrieds, das Gold, vereint mit dem Weibe, nach des Mannes Tode durch beide, noch alles Unheil, aber nicht weil ſie oder Etzel, verblendet und golddurſtig, darnach trachten (wie dort, vgl. 8444), ſondern Siegfrieds Mörder, Hagene, welcher die eigene Habſucht (413. 3112. 4564) hinter ſeines Königshauſes Ehre und Macht (3481. 3985. 4441) und ihre gemeinſame Sicherheit (4526. 5106) verbirgt. vgl. zu 9590. Und wie er richtig fürchtet (4535. 4856. 5106), nur in Chriemhilden Hand wirkt der Hort noch Unheil. Sie, die gern Hemdebloß bei ihrem Siegfried geblieben wäre (4519), gebraucht und ſpendet den Hort nur zu ſeinem Seelenheile (4228. 5139), und zu ſeiner Rache (4521 — 25. 5097. vgl. zu 5122. 8444), ſammt Etzels Schätzen (5607) und all ſeiner Macht, weßhalb ſie ſich auch nur mit ihm vermählt hat (5001. 5049 — 56. vgl. 6886) und welche ihr ſonſt keinen Troſt über ihren unvergeßlichen Friedel gewähren können (vgl. zu 5500). 52. gar zergeben, gänzlich verſchenkt. 55. Helke erſcheint immer mehr als die milde gutmuthige Hausfrau (4586) gegen Chriemhild, die ſtolze, racheſinnende Königinn. 56. ſo ſie, als die Magen und Mannen. Chriemhilden Tod: der zugleich ihr eigener war, 9625. vgl. 8396. 59. das Herze trug den Muth, das Begehren den Willen zog, das Herz begehrte, verlangte. 60. durch — Liebe, zu Liebe, um willen.

23. Abent. 5561. allwahr, wahrlich wahr. 62. ſiebente Jahr, wie ſonſt Tag: noch häufig das entſcheidende Jahr in Volksliedern und Romanzen (vgl. 165.) Die Ehe war alſo anfangs unfruchtbar; denn die ganze Zeit bis zu ihrem Ende iſt länger (5576), und da wird das Kind noch getragen (7719). Auch blieb es nur der einzige Sohn (7727). — In der Niflunga-Saga iſt die ganze Zeit bis zur Nibelungen-Noth nur ſieben Jahr. — 63. die Zeit, während der Zeit. geneſen, glücklich niedergekommen. 64. deß, deßhalb. weſen, ſein; nämlich, als hierüber. 65. erwinden,

ablaſſen. ſint, nun. 5567. Rechte, Geſetze, Glauben. vgl. 5061. Ortlieb; Etzels beide Söhne mit Helken hießen Ort (Spitze) und Scharf, und ihre Namen waren bedeutſam für den frühen Tod durch Wittichs Schwert, vor der Ravenna-Schlacht (vgl. zu 5401): noch jünger, fällt Ortlieb durch Hagenen Schwert (7921), als Zeichen zum allgemeinen Kampfe. In der Niflunga-Saga heißt er Aldrian, nach dem Großvater, in näherer Blutsverwandtſchaft mit Hagenen. vgl. 6170. 68. Freude: weil nun die Nachfolge geſichert war, wie 2876; eine damals, und annoch, wichtige Sache für ein Land. 69. an — lag, ſie beſaß; vgl. 110. 70. fliß, befliß. 71. Sitte: des Heuniſchen Hofes. vgl. 5379. lehrte mit dem doppelten Akkuſativ iſt alt. ellende, ausländige; ſ. 5537. 72. nach, um. 73. ſie, Chriemhild. 75. hätten, hielten. 76. zu'n, bei den. dreizehnte (vgl. zu 5562): in der Ueberarbeitung zwölfte, was im Grunde eins iſt, obwohl man der dreizehen, als der unſeligen, von neuem anhebenden, Zahl, den Vorzug geben möchte. zwölf ſtehen in der Ueberarbeitung auch 2874 und 5481 ſtatt zehn und dreizehn. Und wenn in der Klage Dietrich ſich ſchon vor zwölf Jahren todt wünſcht, wo Rüdiger und Helke ihm, dem Landflüchtigen, des zornigen Etzels Gunſt erworben, ſo geht dieß auf die Ravenna-Schlacht (vgl. Wilkina-Saga), worin Etzels beide Söhne umkamen und worin auch Siegfried noch auftrat. Da wären alſo die 12 Witwenjahre (4581) überſprungen (vgl. zu 4585). Hier aber ſind es 36 Jahre von Chriemhilden Vermählung mit Siegfried bis zur Rache, und noch heißt ſie immer die ſchöne (8501): nicht minder, als Helena, nach der 20jährigen Heimführung aus Troja. Ebenſo heißt Giſelher noch immer das Kind (8589), Gunthers Sohn ein Kindelein (6089), und ihre und Chriemhilden Mutter die ſchöne (8857). Freilich darf man dem Mythus und der Poeſie ſo nicht nachrechnen. Die Zahlen haben hier ganz andere Bedeutung. 77. wie 5608. Ihr Vorſatz (5054) war alſo erfüllt. vgl. zu 5708. 78. alſo noch, wie noch jetzo. thunt, thun, nicht widerſtehen; vgl. 1958. 79. zwölf, wie Rüdiger verhieß, 4954. vgl. 5383. 7706. 80. geſchach, geſchah: ein unrichtiger Singular. 81. Ehren — Nibelungen Land: als Königinn, zugleich von Niederland (392), wie 2483. 2752. 2857. 2882. 3223. 3345 ff. 4313. 5001. 5118. Der Hort ſteht dabei nur im Hintergrunde (5551), Siegfried, durch den ſie dieß alles hatte, geht ihr über alles, 5583. vgl. 5500. — Auch in der Niflunga-Saga beweint ſie ihn täglich, und iſt der Hort nur Vorwand, um Etzels Habgier darauf, zu ihrer Rache, zu reizen. — 84. immer, jemals. 85. ob, wenn. Die Ueberarbeitung ſchwächt dieſes bedeutſame, kurze Selbſtgeſpräch, das gleichſam die Ueberſchrift alles Folgenden iſt durch: Sie wunſchte, daß ihre Mutter ware in Heunen

Land. 5588. ward ihnen ꝛc., Chriemhild und Giſelher erfuhren, erlebten, Leid. Wie der erſte Theil des Liedes mit dem Traume von Siegfrieds Tode begann: ſo kleidet hier der Traum das Verlangen nach dem ungetreuen Hagenen in die Sehnſucht nach dem getreuen Giſelher. 89. Baland, böſe Geiſt, Teufel. Von And, Geiſt; noch in Ahndung; und dem alten bal, wal, Φαυλος, malus, böſe; daher Balmund, böſer Vormund; balſtürig, übel zu lenken (ſteuern), — Balmung (389); Irländ. und Franz. Fol, ſchlecht, närriſch: esprit follet. Isl. böl, Uebel. Niederl. fel, böſ; Schwed. und Dän. ful, böſe; Engl. foul; unſer faul, Niederd. ful. Daher Dän. den fule Aand, der böſe Geiſt, ganz unſer Baland, Schwäbiſch noch Waland. Die Götzen Baal, Bel, Biel (vgl. zu 389. 3833), Moloch, ſcheinen damit verwandt (Wels, Welns heißt bei den Letten der Teufel), ſo wie in der Sprache die Wörter fallen, fehlen, fallere, (falſch ꝛc. — gerieth, rieth, ſtiftete. Ebenſo ſtiftete der Teufel Brunhilden Zank mit Chriemhilden, die Urſach alles Unheils (24), an. 3268 e. — 90. mit Freundſchafte, in Betreff ihrer Bluts-Freundſchaft, Verwandtſchaft (vgl. 8872): ihr ſtärkſter aus der alten Blutrache herrührender Vorwurf. vgl. zu 8444. – 91. durch Sühne, zur Sühne; vgl. 4465. Dieſe 3 Zeilen mildert auch die Ueberarbeitung, und erklärt ihre Rache aus dem tiefen unvergeßlichen Herzenleide (5500), wie die Klage ſie geradezu rechtfertigt, und beide es ſtark hervorheben, daß Chriemhild nur den Schuldigen ausſondern wollte (8441), dagegen, was hier dem Teufel entzogen, wird in dem allgemeinen Untergange der Unſchuldigen mit dem Schuldigen allein als Spiel des Teufels vorgeſtellt 8444.

Sie konnt' auch nie vergeſſen, wie wohl ihr anders waſ,
Ihr ſtarkes Herzen Leide, in ihrem Herzen ſie es las,
Mit Jammer zu allen Stunden, das man ſeit wohl befand.

anders, ſonſt, übrigens. las, wie eine Schrift, die tief in ihr Herz gegraben war (4104. 7718). 92. aber fahlen, abermals fahl (1507), trübe werden, wie 4927. 97. Willen, Willens. kam — abe, vergaß. 99. gefüge, zufüge. 5600. deß, dazu. 1. Getreuen, Giſelher, Gernot. 2. ſein, nämlich, hier. 3. errochen, gerächt. Freundes, Geliebten. 5. zu Liebe, lieb; vgl. 2948. ſie, die Recken. 7. Eckewart der treue Markgraf, Hüter und Warner (4418. 6541), der ſchon im Nibelungen Land als Kämmerer erſchien (3074), war auch hier Kämmerer und machte ſich und Chriemhilden Freunde durch Freigebigkeit. Wie Chriemhild bisher den Nibelungen-Hort verſpendet hat (5551), ſo vertheilt ſie von nun an auch Etzels Schätze zu Siegfrieds Rache (5669. 6007. 6883. 6998. 7082. 7199. 7202. 7651—55. 7682. 8171. 8187.

8367. 8396. 8531. 8618 — 28). Und wie der Reſt des alten unverſieglichen Zauberhortes (vgl. zu 5097) in ihrer Hand noch Wunder thut (vgl. 5480), ſo iſt es im Grunde auch hier derſelbe alte Zauberhort, der hier fortwirkt. 5610. daß: dieſer Uebergang der Rede in Erzählung findet ſich hier öfter. 11. Freunde, Blutsfreunde. 15. ſo, ſo lieb wie. 19. ob, wenn. verſcholdt, verſchuldet, verdient. 22. bring' — innen, beweiſe. Lieb ꝛc., Liebes und Gutes. 25. geſait, geſagt. 26. Mage, Verwandte. 28. mein ꝛc., mich ausländig nennen. 30. ſie, deine Mage 32. erfand, vernahm. 35. entbeut', entbiete. deß, das deſſen. Muth, Willen. 36. zu Lande, in dieſes Land. 38. geſehen, ſehen. 39. Uten Kind: wie 6081. 6523. 6911. 8497. 8857. vgl. 8515. 40. mühet, ſchmerzt. fremde, ferne. 41. ob, wenn. 42. Dieſe Zeile fehlt in der Wiener Handſchrift. 43. Fiedelere, Fiedeler, die die Fiedel, Geige ſpielen und dazu ſingen, wie noch die Bänkelſänger; vgl. 5509. 6835. Ottokar nennt eine ganze Schaar Geiger, oder Fiedler und Singer, welche König Manfried, Friedrichs I Sohn, überall mit ſich führte, wie die Nordiſchen Könige ihre Skalden, und deren einer ſein Meiſter war. Sie ſind hier, wie gewöhnlich, die Boten, (auch in der Niflunga-Saga, zwar ohne Namen), was vielleicht noch der Name des einen Werbelin (von werben, verrichten) ausdrückt, dem es die Hand koſtet (7931); und der andere bringt auch, in der Klage, die Trauermähre von der Nibelungen Noth in jedes Land, und iſt, als Augenzeuge der großen Geſchichte, die erſte Quelle des Gedichtes, welches Biſchof Pilgerin (5200) ſeinen Schreiber Konrad davon machen läßt. 42. 43. verbeſſert der Ueberarbeiter die Wortfügung: die meinen Fiedelere nach den Freunden dein will ich zu Boten ſenden in Burgonden Land. 44. allzuhand, alsbald. 45. da, dahin wo. 49. vier und zwanzig, wie 2181. 50. geſait, geſagt. 51. dar, dorther. 52. ſunders, beſonders, heimlich. 52. Dieſes Lied ändert die Ueberarbeitung, den Vorgriff im Schluſſe (zu 5666) weglaſſend:

Und ihren Fahrtgeſellen, vier und zwanzig Mann,
Die mit ihn'n fahren ſollten zun Burgonden dann,
Ihn'n that der König Etzele kund den Willen ſein,
Wie ſie laden ſollten Gunthern mit den Freunden ſein.

Dieſer Schlußreim auf daſſelbe Reimwort iſt ſonſt gegen die Verbeſſerungen ſolcher Reime durch den Bearbeiter (576. 868. 4075. 5805. 5986); ein ähnlicher Fall iſt jedoch 1259. — 54. entbeute, entbiete. Lieb ꝛc., Liebes und Gutes. 56. harte, ſehr. bekannt, kennen gelernt, geſehen. 57. icht begahn, irgend begehen. 58. lan, unterlaſſen. 59. Summere, Sommer. Hochgezeit, Feſt (8576). 60. Wunne, Wonne, Freude. Kone-

Magen, Frauen-Verwandten. vgl. 3010. leit, liegt, iſt gelegen, beſteht. 5663. geſagen, ſagen. 64. Sunnewenden, Sonnenwende; ſ. 2955. Die Ueberarbeitung macht aus dieſem Liede zwei:

> Da ſprach der Knappen einer, der hieß Swemmelein:
> „Benennet uns die Hochgezeit, wenne ſoll die ſein?
> Daß meiner Frauen Freunde dazu mögen kommen."
> Deß ward der Königinne ihr's Leides harte viel benommen.
>
> Da ſprach der König hehre: „die meine Hochgezeit
> Sollt ihr zu Rheine künden, daß ihr gewiß deß ſeid,
> Zu nächſten Sunnewenden ſo will ich ſie han,
> Die uns mit Treuen minnen, daß ſie die Reiſe nimmer lan."

minnen, meinen, in Andenken haben; vgl. 7919. — 66. Kemenate, Kammer, Zimmer: wie 913. vgl. 6933. 68. ſeit, ſeitdem. wenig Liebes, viel Leides (wie auch die Ueberarbeitung lieſt: der ſo häufige, gleichſam jungfräulich ſcheue, das volle harte Wort meidende, und mit der Umkehrung lieblich ſpielende Ausdruck, wie, wenig für nichts, Unmuße für Arbeit, ſich der Ruhe begeben für geſchäftig ſein u. dgl. (185). 69. vgl. zu 5607. 70. daß, dadurch daß. 72. gieb', gebe. vgl. 915. 982. 73. geſehen, ſehen. 74. verjehen, ſagen. 75. betrübet: nämlich über Siegfrieds Tod; vgl. zu 5500. 79. Freunde, edle Verwandte. 80. ob, wenn. ihnen etwann bei, wol einmal zu ihnen. 82. zur, auf der. 84. ſei gewandt, gereiche: wie 4860. vgl. 7280. 87. deß, deßhalb. 88. durch, um. 90. ob, wenn. Bedeutſam kömmt die Hauptſache ganz zuletzt, nur wie ein hingeworfener Zuſatz, und ohne rechte Verbindung, wie die hervorbrechende Leidenſchaft. Aehnlich beginnt Siegfried ſeine Brautwerbung um Chriemhilden mit Herausforderung ihrer Brüder und jene, die er jahrlang nicht wagt (504. 567) und ſchon aufgibt (1294) kömmt erſt, wie beiläufig, hintennach (1346). — beſtahn, bleiben. 91. ſie, die Burgonden. 92. von Kinde: als er Geiſel bei Etzeln war, 7045. vgl. zu 6116. 94. lan, laſſen: ſie wußten den Mord nicht; vgl. 6013. 95. ihnen: zumal dem Werbel, dem er die Hand abſchlug, 7931. 96. mit ihm, mit ſeiner Ankunft. widerſait, widerſagt, Fehde angeſagt.

24. Abent. 5702. vgl. 6373. 3. hat und auch gebot: der öfter wiederkehrende, alliterirende Gegenſatz (1437. 5805. 8037. vgl. 2467). Etzel gebot in ſeinen eigenen Landen (4990). 4. Hochgezeite, Feſt: wie 9631. vgl. zu 8576. Die Ueberarbeitung gibt dieſes Lied als Schluß der vorigen Abenteure, alſo verändert, nicht verbeſſert:

Da der König Etzele von ihm geſande
Seine Boten zu dem Rheine, von mannigem Lande
Bracht' er viel der Recken zu ſeiner Hochgezeit
Deren einer nimmermehre kam zu ſeinem Lande ſeit.

(geſande, ſandte. ſeit, ſeitdem). 5705. außer, aus. 6. dar, dahin. 7. Mann, Hagenen. 8. deß man, deßhalb die Boten. 9. Bechelaren: vgl. zu 4603. 10. diente ihnen, nahm ſie gaſtlich auf. 11. Rüdigern, als den milden Markgrafen (4603) finden wir bei den Durchreiſen immer in ſeiner Burg an der Straße, (wie hier die Boten wieder 5997), ſonſt an Etzels Hofe. Im Dietlieb vertritt jedoch ſeine Hausfrau Gotelind (4651) auch allein ſeine gaſtliche Stelle daheim. 12. Kind, Tochter (4666. 5214): an ihren künftigen Verlobten Giſelher. 14. geführen, fahren möchten. 19. ſie, die Boten. 20. ſie, die Boten. bewahren, behüten. 22. fand: in Paſſau (5197). zu wiſſen, bewußt: wie 5849. 6936. 25. zu Minne, zum Angedenken, wie 6551; vgl. 7919: wie ſonſt zu Liebe, daß es lieb ſei, 2948. 25. lie, ließ. 27. wohl, freudig. 30. beſcheiden, Beſcheid geben, ſagen. 31. Zoren, Zorn: Etzels Gewalt reichte alſo über den Rhein (4990), wo er ja auch Hagenen und Walthern von Spanien als Geiſel nahm, 7045. Daß die Boten nicht beraubt wurden, bezieht ſich hier, wie 5991, wohl beſonders wieder auf Baiern (vgl. 4711), obgleich es auch anderswo als Bezeichnung von Etzels Macht vorkömmt, 4672. — 33. inner, innerhalb. Zwölf Tage ritt auch Rüdiger, 4713: die Ueberarbeitung hat nur zehn. 34. zu dem Lande, zu Worms. 40. Hagene verkündet immer die neuen bedeutſamen Mähre: er kennt durch ſeine Jugendfahrten weit und breit die Länder, Leute und Helden (337), zumal die Heuniſchen (4736). 41. verjehen, ſagen. Etzelen Fiedelere erkennt er, wenn auch nicht perſönlich, doch wohl an der Tracht und dem ganzen Aufzuge. vgl. zu 4734. 43. Schweſter: er ahnet auch gleich die Botſchaft, ſo wie er von Chriemhilden Vermählung mit Etzeln Unheil fürchtete, 4825. 44. durch, um. Herren: um Chriemhilden nicht. große, höchlich, ſehr. 45. allbereite, völlig bereitet, wohl ausgerüſtet, wie Rüdiger, 4730. 46. gefuhren, fuhren. 47. Ingeſinde, Hofgeſinde. allzuhand, alsbald. 48. behalten, bewahren. Gewand, alles Reiſegeräth. Vermuthlich herbergte man alle in der Burg (5745), da das Gefolge nur klein (5649) war. vgl. 522. 50. gahn, gehen: in den Reiſekleidern. 52. gehrte, begehrte. 53. in ꝛc., ſo freigebig die Boten waren, eben ſo bedürftige und begehrliche Leute gab es auch, ſo daß nichts verſchmähet blieb. 54. geſandt, gegeben. 55. Wat, Gewand. 57. Urlaube, Erlaubniß. 59. gegen, entgegen. 61. Um die Kunden, nach den Bekannten in Heunen Land. 63. geſtund, ſtand, befand ſich.

5764. endigliche, gründlich, wahrlich (bis zu Ende). 66. von, mit. 69. gezogenliche, züchtiglich. 73. niegen, verneigten ſich. 74. entbeutet, entbietet. 76. auf, in. 78. do, da. 79. außer, aus. 80. thun, thue. 81. dereine, irgend einige. 83. Gedigene: Sammelwort von Degen, wie Geſtirne von Stern. 84. Fahrte, Botſchaft und Einladung. 85. Genade ſeiner, ich ſage Dank für ſeine. 86. ſint, da. 88. ſorgende, mit Sorgen, etwa eine Trauerbotſchaft zu hören. 89. zwene junge K., Giſelher und Gernot, der letzte auch in Beziehung auf den älteren Gunther. 90. allerſte, nun erſt. 91. durch — Liebe, zu Liebe, um willen. 92. Giſelher gehört zugleich zu ſach und ſprach (vgl. 210). 93. groͤße, ſehr. 94. ob, wenn. dicker, öfter. So grüßte auch Siegmund die Boten Gunthers, 3035. 97. wenig Leides, wie 5668. 97. trauen, trauen zu. 99. entboten, Botſchaft geſandt. 5800. Ding, Sachen, Angelegenheiten. 1. Genaden, Huld. 2. wage, gewogen. 4. In der Niflunga-Saga ladet Etzel, auf den Hort gereizt (5581), ſie argliſtig ein, als wollte er ihnen ſein Reich übergeben, weil er zu alt und ſein Sohn Aldrian (5567) zu jung wäre: wie in der Nordiſchen Darſtellung. — 5. deß, darum. faſt, ſehr. bäten — gebot: vgl. zu 5702. Die Ueberarbeitung, um den Reim zu verbeſſern (5652), lieſt dieſe Zeile: „Es ſoll auch mit euch reiten der Herre Gernot.“ Sollten mehre genannt werden, durfte Giſelher doch nicht fehlen (5685). 6. Etzele gehört zu gebot und entbot. 9. frembet, fremde, ferne bleibt. Der früheren Heerfahrt Etzels nach Worms, wodurch Hagene Geiſel ward (7046), wird alſo nicht gedacht. 10. ob, wenn auch. verdienen, erwerben. 13. dieſe, die nächſten (2955. 3019. 5813. 6510). ſieben Nacht (mit der Zahl in der Mehrheit unverändert, wie Jahr, Mann ꝛc.), eine Woche; vgl. 165. 4815. 6775 (die Lesarten): Nacht für Tag, d. i. Tag und Nacht (5935); wie ſonſt auch wol Morgen und Abend das Ganze bezeichnet (293. 7285). Schon zu Tacitus Zeit zählten die Germanen nach Nächten, und der Tag folgte der Nacht, wie in ſo vielen alten Schöpfungsmythen, und noch viele Völker den Tag mit der Nacht oder dem Abend anfangen. Im Norden heißt die Neujahrsnacht die Mutternacht, und das Jahr beginnt in der längſten Nacht der Winter-Sonnenwende, wie bei ſo vielen Völkern und noch bei uns, und man zählt nach Wintern. Daher auch in der alten, beſonders Sächſiſchen, Rechtsſprache die Ladungen über vierzehn Nacht, und benachten, auf einen beſtimmten Tag vorladen, wie betagen. Im Engliſchen heißt es noch ebenſo seven-night, fourteen-night: und unſer heinte, hinte, heute, iſt nicht aus hodie, ſondern aus dem alten hi — naht, dieſe Nacht, entſtanden; wie das alte und noch Oberdeutſche nähten, nächten, geſtern Nacht (6516) Abend, geſtern; und der Gegenſatz morgen, für den folgenden Tag. In demſelben Sinne ſteht öfter (z. B. im Triſtan) nächſten, nähſten, nächſt vergangenen Tag, geſtern (ähnlich nächſtens), und führt auf die Ableitung der Nacht von nach, nah (vgl. 7305), wie des Abends von ab. — Hier tritt in der Handſchrift der Ueberarbeitung die große Lücke bis 6583 ein, in welcher nur noch zwei Blätter (5897 — 998 und 6379 — 481) übrig ſind. — 5815. Freunden: das iſt die Berathung mit Freunden, Magen und Mannen, die immer ſolchen wichtigen Beſchlüſſen des Königs vorangeht (vgl. 374). 18. meine Frauen: in Verbindung mit wir, ganz wie Madame; vgl. 5971. geſehen, ſehen. 21. wenden, hindern. für, vor, zu. 22. gar, gänzlich; nämlich, mit dieſem Beſuche. 23. durch, um. 25. da ꝛc., zu ihr. 27. durch, aus. Tugende Muth, tugendhaftes Gemüth. 28. hübiſch, höflich. 29. mein' Fraue, Chriemhild. 30. geſein, geſchehen. 32. baß, beſſer; nämlich, als mit euch. 36. ſelig, wohlbehalten, glückſelig. 37. ihr's geräumet hie, ihr dieſes Land verlaſſet. 38. wieder, zurück. geſach, ſah. 40. geſchehen: es ihr anſagten. 42. reiche, mächtige. 44. Rede, in Rede ſtehende Sache: wie Sache und Sage urſprünglich Ein Wort iſt, Widerſager. 42 — 45. fehlen in der Münchener Handſchrift. 46. darunter, unter den Freunden. 47. ohne, außer. Seine wiederholte (4825) Weiſſagung gieng in Erfüllung, 9600. 48. ſelben, Dativ zu euch. widerſait, widerſagt, Fehde angeſagt. 49. zu wiſſen, bewußt (5724). 50. zu, vor. 52. gedürften, wagten. gereiten, reiten. 54. auf uns verkoren, gegen uns den Haß vergeſſen (von verkieſen, woraus vergeſſen entſtanden iſt, wenn nicht von eſſen, wie vesci und oblivisci): vgl. 4475. 55. das, alles was. gethaten, thaten. reit, ritt. 56. widerſait von Chriemhilden. 57. lat, laſſet. betragen, beſchwerlich (träge) dünken, verdrießen (wie verlangen, alt belangen, eigentlich zu lang dünken). jehen, ſagen. 60. langräche, lange die Rache nachtragend (ganz ebenſo im Isländ. langrakinn). vgl. zu 5500. 62. ſint, weil. 63. lan, die Reiſe unterlaſſen. 68. gedürfen, es wagen. 71. er iſt vor allen, auch in andern Heldenliedern, der Ritter ohne Furcht (6065), der unverzagte (8323), der auch vor einem ganzen Heere (vgl. 7135) nicht fliehet (vgl. 3942 7176). 72. erwinden, abſtehen. erzeigen, beweiſen; er meint, im unvermeidlichen Kampfe (5900). 74. Kunden, Bekannten, Freunde. 75. ſelbes, der Genitiv der Einzahl, eigentlich unrichtig zu dem Genitiv der Mehrzahl euer. Rat, Vorrat. 76. vergeiſelet, als Geiſel, Gefangenen im Kampf oder Buhurd entführen und ſitzen laſſen: bei ſolchem Ritterſpiele von zweien ganzen Schaaren gegen einander mußten die gefangenen Roſſe und Ritter, nach Gutdünken des Siegers oder nach vorher beſtimmten Preiſen (wie im Dietlieb eben zwiſchen den Heunen und Burgonden) ausgelöſt werden. Der Sinn iſt alſo: Hagene rath euch gut, der euch noch nie im Stiche ließ; und der Ausdruck iſt um ſo bedeutſamer, da Hagene ſelber für Guntbern Etzels Geiſel geweſen (7046). 5879. durch, um. 80. lat, laſſet. 81. immer, jemals. weſen, ſein. 82. harte, ſehr. 83. vgl. 155. Sie dachten nicht, daß ſie anſtatt deſſen noch Blut trinken müßten. vgl. zu 8562. 86. ob ꝛc., wenn auch das nicht wäre. 88. kindliche, kindiſch, unbedachtſam: ſonſt dumm. 89. deß, deßhalb. 90. daß erloſen die Pfand, beſſer die Pfänder auslöſen. Ein ſprichwörtlicher Ausdruck, für: Güte anthun, ergetzen, erfreuen. Oft zehrten ſich damals bei Hochzeiten und Turnieren, nicht nur die fahrenden Leute, Fiedler und Singer, ſondern auch die Ritter, in den Herbergen feſt, und verpfändeten Kleider, Waffen und Roſſe, welche der milde Feſtgeber gewöhnlich auslöſte (vgl. Gudrun, 1308). Aehnliches geſchieht auch noch wohl, und bei Thronbeſteigung, Vermählung und dergl. löſen die Fürſten den Armen die in den Leihhäuſern ſtehenden Pfänder aus. Dann bezieht ſich dieſer Ausdruck auch wol, wie das obige Vergeiſelen (5876), auf die Auslöſung der im Ritterſpiele gefangenen Roſſe und Ritter (vgl. 6848 die Lesarten.) — 92. Auf dieſen Rumoldes Rath thut Eſchenbach im Parcival einen Seitenblick; und daß er hier wirklich unſer Gedicht meint, bezeugen die wörtlich daraus wiederholten Ausdrücke (vgl. zu 6601. 7651). Kingrimurſel verſpottet den Lydamas: er rathe, wie ein Koch den kühnen Nibelungen, welcher den König Gunther gebeten, lange Schnitte zu bähen und ſeine Keſſel umzudrehen. Hier iſt ſpöttiſch übertrieben, wie bei der Anſpielung im Titurel auf das Lied der Blinden vom Hörnen Siegfried (411): aber Rumold iſt wirklich die einzige halbkomiſche Perſon des Heldenliedes, welches die Keſſel, Häfen und Pfannen ſcherzhaft ſeine Unterthanen nennt (3122); wie denn auch der heldenmäßige Scherz Siegfrieds mit dem Bären erſt recht luſtig wird, als dieſer durch die Küche geräth (3849). So erſcheint er auch in der Bilderreihe der Nibelungen (6118) und Amelungen (6902) von Tieck, mit der Pfauenſchüſſel (worauf ritterliche Gelübde geſchahen) in der Rechten, und warnend aufgehobener Linken, das Schlachtſchwert an der Seite. Nicht minder iſt Rumold aber ein tapferer tüchtiger Degen (zuletzt erſchien er in ſeinem Amte bei Chriemhilden Begleitung, 5186), dem Gunther hier ſogar ſein Haus und Reich befiehlt (6085), welche er, in der Klage, treulich verwaltet, und ſich dabei ſelber an dieſen ſeinen heilſamen Rath erinnert. In der Ravenna-Schlacht ficht er mit Rüdigern (4603) und in den Kämpfen gegen Dietlieb trägt er einen rußfarben Schild, auf welchem Krapfen (Pfannkuchen) ausgeſtreuet werden und ein Menſch einen Kreuel (Gabel, Zinke) in der Hand hält, der Küchenmeiſter richtet da den Helden mit Beulen und Wunden an (wie der Schenke Blut für Wein ſchenkt. vgl. 8554), und Wolfhart (6803) und Wittig (6812) beklagen ſich, daß er ſie ſo übel mit ſeinen Krapfen und rohen Braten berathen habe. Das Lateiniſche Walthers-Lied (vgl. zu 7046) erwähnt auch des Küchenmeiſters Gunthers, dem der Fährmann die für die Ueberfahrt gegebenen Fiſche bringt, zwar ohne Namen. — 5894. entbot, einlud. 95. daz lan, die Reiſe laſſen. 96. beſtahn, bleiben. In der Ueberarbeitung fängt hier das eine Blatt der Lücke (5813) an: — „wir müſſen an die Fahrt: es waltet guter Sinne, der ſich alle Zeite bewahrt." 97. unbilden, wundern, verdrießen. Vom alten Unbild, Ungeheuer, Wunder, und Unbill, Unbild, Verletzung: das Gegentheil von Bill, Geſetz, Bild, Vorbild. — Wenn Bild nicht ein eigenes, von Bill (bulla?) verſchiedenes Wort iſt: nämlich, pilad (bei Kero und Notker), Angelſächſ. bilith, Isländ. bilaeti, Schwed. belaete, Dän. Billede, Bild; von bi, bei, und Isländ. laeta, Niederd. laten, laſſen, ausſehen, oder Isländ. *lita*, ſehen (wovon anlit, Antlitz, Anſehen, Ausſehen, Angeſicht): alſo wie Bei-ſpiel, exemplum, Vorbild. 98. halt, auch immer; vgl. 4366 (ſo auch im Engl. behold!) 5900. gewehrliche, behutſam, vorſichtig. Er weiß wol, daß es ohne blutigen Kampf nicht abgehen wird, und hat nun graunvolle Luſt darauf (5872. 5939. 6058. 6067. 6135. 6347). vgl. 6368. 8170. 7140. 1. erwinden, abſtehen. 4. gewirren, ſchaden. 8. Sehr, Verſehrung, Leid. 10. Gewand, Kleider und Rüſtung. 11. Lautet in der Ueberarbeitung: die mit ihn'n fahren wollten zu den Heunen dann. 12. mit gutem Willen, freiwillige. 13. Dankwart fehlt in der Niflunga-Saga ganz, wie ſein Gegner Wolfhart (6893). 14. ſechzig: ſo berichtigt allein die Ueberarbeitung; die andern Handſchriften haben achtzig (4482), und doch ſind es in der Folge immer nur ſechzig, 6042. 6306. 6603. 7247. 7602. vgl. 7819. Dieſes iſt die Schock-Zahl (vgl. 7085) oder das Nordiſche große Halbhundert aus der Zwölfzahl (40). 16. Schnellen, kühnen und raſchen. Volker, wird hier faſt eingeführt, als wenn er noch gar nicht da geweſen wäre, da er doch ſchon 36. 663 und 4766 auftritt. Zu verwundern iſt, daß die Ueberarbeitung, die ihn 5168 wieder in Andenken brachte, dies alles ſo ſtehen ließ. Auf ähnliche Weiſe wird Volker bald hierauf nochmals eingeführt (6349). Daſſelbe geſchieht mit Rumold, 6081, deſſen Rath kurz vorher erſt (5892) erzählt wurde. Dieſes iſt die Art des Altdeutſchen Heldenliedes, worin der oft genannte Held immer noch ein Held genannt wird (vgl. 7111), die Anzeige der ſprechenden Perſonen fehlt (641. 657. 7772. 7889. 7900), und andere noch kühnere Uebergänge oder Sprünge vorkommen (248. 280. 516. 3920. 8632) welche Art unſer Heldenlied mit der Romanze gemein hat, und auch auf deſſen Bildung aus kurzen rhapſodiſchen Volksliedern deutet: nicht aber ſind es Spuren daß hier ſolche einzele Rhapſodien gleichſam nur zuſammengenäht wären. — Volker wird hier zuerſt der Spielmann genannt: er fiedelt (von fides, Saitenſpiel), geigt und ſingt dazu (6835), wie noch wol die Volksſänger. Dieſer ritterliche Spielmann tritt von nun an bedeutend auf (5956) mit ſeinem Schwert-Fiedelbogen (7162) als Hagenen unzertrennlicher Gefährte bis in den Tod (6352. 7242). Er iſt, mit Siegfried vereint gedacht, der Deutſche Achilles. 5920. wollte: er that freiwillig, wozu er nicht verpflichtet war (vgl. 36). — In der Niflunga-Saga fordert Hagene, nach Abweiſung des Traums ſeiner Mutter (6053), ihn, als ſeinen Blutsfreund, zur Mitfahrt auf. 22. edel Herre, Freiherr, freier Landherr (Edelmann im älteſten Sinne), der ſelber Dienſtmannen hat (vgl. 36). 25. Hagene iſt der eigentliche Schaarmeiſter (704) und Feldherr der Burgonden: er wählt tauſend (vgl. 386) aus den obigen dreitauſend (5907). Er iſt hier aber gleichſam der Todtenwähler (wie die Nordiſchen Walkyrien), da er ahnet und bald weiſſagt (6356), daß alle dort fallen werden. Es ſind die tauſend Recken, welche mit ſeinen ſechzig (5914), nun vor allen in der Fahrt und Noth vorkommen (6042. 6305. 6603. 7246. 7507. vgl. 8599); alſo ohne Zweifel eben die tauſend Nibelungen, welche mit fahren (6105) und ihren Namen den Burgonden wiedergeben. Nibelungen Land und Leute ſind, mit dem Horte, den Burgonden unterthan, und mußten alſo folgen (4512 *d*). Alberichs Mage, d. i. Nibelungen, kamen auch mit dem Horte nach Worms (4512). Dieſe tauſend Erwählten ſind alſo eigentlich (mythiſch) noch jene 1000 Nibelungen Siegfrieds, welche er ebenſo aus 3000 erwählte (2033), und die immer mit dem Horte verbunden ſind. 26. gefrommt, ausgerichtet. 28. Frömmigkeite jehen, Tapferkeit zuſprechen. 29. verdroß, ward die Zeit zu lang. 30. zu, vor. 31. gehrten, begehrten. 32. durch, aus. 33. bewahren, verhüten. 35. ſieben Tage vor unſerer Abfahrt; vgl. 5813. 36. jemand, beſonders Chriemhild. daß, beſſer: weil ſie nicht Zeit hat, viele heimliche Anſtalten zu machen. 37. mag, vermag. 38. durch, auf, nach. 39. vgl. 5900. 43. gar, gänzlich. 46. gefolgen, dem folgen. 49. geſagen, ſagen. 51. dar, dahin. 52. Sunnewenden, Sonnenwende; ſ. 2955. währliche, wahrlich. 54. ob, wenn. 56. unterſtund, verhinderte. Volker erſcheint hier auffallend gewaltig, ſelbſt gegen den König: es war aber der Königinn Wille, und er vertritt hier ſchon ſeinen fortan ſtäten Gefährten Hagene (5924). 5959. lat, läßt. 62. durch ſein ſelbes, aus ſeiner ſelbſt. 63. Schilden: das ritterliche Gefäß und Maaß; vgl. 1281. So auch im Lateiniſchen Walthers-Liede. der, deren. 65. dieſelben vier, wie 5165. Die beiden letzten kommen hier nun weiter nicht vor. Ortwin von Metze (33) focht auch, wie Hagene, Dankwart und Walter, für die Amelungen und Heunen gegen Ermenrich, im Alpharts-Liede und in der Ravenna-Schlacht. vgl. zu 4585. Ebenſo Gere (35), in der Schlacht bei Bologna; im Alphartsliede aber gegen die Amelungen (denen er, als Vater der Gotelinde, angehört, 4651), und wird von Eckewart enthauptet. Er iſt da mit ſeinem Bruder des Studenfus vom Rheine (den im Roſengarten Mönch Ilſan beſiegt): wie Gere, nach Stutfuchs von Palermo Enthauptung durch Wolfhart, in den Kämpfen zu Worms gegen Dietlieb und die Amelungen und Heunen, deſſen Schaar anführt, und mit Hildebrand, Wolfhart und Rienold von Mailand ficht. — Die Helden-Bilder von Tieck zeigen Ortwin, wie er jugendlich kühn gegen Siegfried nach den Schwertern ruft (485); und Gere'n, älter, als den reiſigen Markgrafen, mit Schwert und Schild. — 5966. thaten — ſchein, machten ſichtbar; vgl. 2072. 68. ſie ſie, die Boten die Gabe. vor, aus Furcht vor. gedurſten, wagten. 70. zu Lande ſeyn, daheim bleiben. 71. mögen, können, dürfen. mein Herr, in Verbindung mit uns, vgl. 5818. 72. icht, irgend etwas. harte lützel, ſehr wenig. 76. ihnen, ſich. ſeit, ſeitdem. 77. Uten: wie ſie verſprochen hatten, 5840. 79. für, vor, zu. 80. ſie, Chriemhild. liebe gethan, lieb. 82. durch, um. 84. gethan, gegeben. 77 — 84. verwirrt und verkürzt die Münchener Handſchrift in ein Lied: 77. 80 — 82. 86. dann: die Wiederholung deſſelben Reimworts, die ſonſt ſelten vorkömmt (oder doch in verſchiedener Bedeutung, 1326), verbeſſert die Ueberarbeitung:

> Urlaub genommen hatten von Weiben und von Mann
> Die Boten Chriemhilden, mit Freuden ſie da dann ꝛc.

vgl. zu 5652. 87. Schwaben wird nur dießmal auf der Fahrt zwiſchen Worms und Heunen Land genannt: vermuthlich war aber der Hinweg der Boten (5729) welchen der Dichter zwar nicht weiß, ſo wie Rüdigers (4713), beider in 12 Tagen, derſelbe, wie auch in der Klage die Todesboten mit den Waffen durch Bayern und Schwaben nach Worms reiten. Dieſer Weg läßt ſich faſt nicht anders denken, als der, welchen Etzels Helden mit Biterolf und Dietlieb, und vorher Rüdiger in 16 Tagen nach Worms machen, nämlich, von Pledelingen (5204 *a*) in Bayern (5204 *a*) über den Lech, durch Schwaben nach Elſaß über den Rhein, und ſo über Hagenau nach Worms: ſo daß der Weg Chriemhilden und der Nibelungen über Bergen (5177) und Möringen (6377) davon ganz verſchieden wäre. — Wäre Heinrich von Oſterdingen, in Schwaben, wirklich der Dichter unſers Liedes, ſo würde er doch kaum dieſe Gelegenheit vorbei gelaſſen haben, mehr aus ſeiner Heimat zu gedenken. 5987. dar, bis dahin. 88. leiten, ſicher geleiten. miſſebot, übel entbot, Fehde bot, ſie anrennte. 89. da, etwa am Rheine: ſo weit, und weiter, reichte Etzels Herrſchaft; vgl. 4490. 5731. 90. friedet', befriedete, ſicherte. 91. deß, deßhalb: beſonders iſt hier wohl wieder Baiern gemeint, wie 5731. 93. icht, irgend etwas, etwelche. 97. für, gen oder vorüber. Bechelaren: vgl. zu 4603. nieder, abwärts mit der Donau. 98. man, wol die Boten ſelber, und nicht etwa andre für ſie, weil ſie ſo eilten und die gerade Straße eigentlich nicht durch Bechelaren, ſondern daran vorbei geht. Doch liegt es ſo nahe daran (6569) und die Boten waren hier auf der Hinreiſe ſo gaſtlich bewirthet (5713), und Rüdiger (4603) ſo bedeutend an Etzels Hofe, daß ſie ihm wol ſelber die Botſchaft brachten. Auch hat die Ueberarbeitung den zweifelhaften Ausdruck entſchieden: „da ſie mit ſolcher Eile für Bechelaren ritten, ſie ſagten's Rüdig." womit das erſte in der Lücke (5813) übrige Blatt endet. 6000. ſie ſie, Gotelinde die Burgonden; ſ. 6612. 2. Gran: das alte Strigonium, am rechten Donauufer dem Einfluſſe des Granus gegenüber, oberhalb Ofen, Sitz des Erzbiſchofs von Niederungarn (von welchem auch in Ottokars Reimkronik die Rede iſt) und einſt Hauptſtadt: hier Etzels Hofſitz, abwechſelnd mit Etzelnburg (5529), wie in den Gedichten von Dietrichs Flucht und der Ravenna-Schlacht. In dieſer hilft Dietrichen auch ein Wolger von Grane mit 20000 Recken. In Heinrichs von dem Turlin noch ungedruckten Gedichte von Artus, der Abenteure Krone, nach Chriſtian von Troyes, werden Lachen (Tücher) von Gran gerühmt, wie in der Wolſunga-Saga und den Edda-Liedern die gewirkten Teppiche der Huniſchen Mägde bei Etzeln. — 3. der, deren. 4. Liebe, Vergnügen. freudenroth, roth vor Freuden; vgl. 3093. 5. erfand, vernahm. 7. lohnte: wie ſie verhieß, 5669. Spielemann, iſt die Mehrzahl. 8. war ꝛc., machte ihr Ehre. 10. zur, bei der. 13. er, wol Werbel, der ſonſt auch das Wort führt (5773. 5969) und voranſteht. befand, vernahm. 13. Sprache, Beſprechung, Berathung; vgl. 5848. Die Boten waren freilich nicht dabei geweſen, doch hatten ſie wohl von Hagenen Widerſpruch gehört. Sie wußten aber den eigentlichen Grund, Siegfrieds Mord, nicht (vgl. 5693), und erfuhren ihn auch nicht auf der ganzen Reiſe, ſo wenig als Rüdiger (5040), und Etzel (7498). 19. endiglichen, zu Ende, völlig. 21. harte, ſehr. 22. immer, jemals. 23. wäge, gewogen. 24. deß, deßhalb. 26. minnigliche, lieblich, fröhlich. 28. je — gehrte, ſtäts — begehrte; vgl. zu 5500. gar verendet, gänzlich vollendet. Grauenvoll iſt dieſe Freude und dieſe doppelſinnig täuſchende Rede gegen die Boten und Etzel, und deſſen herzliche Freude über Chriemhilden Freude. 29. do, da. 30. mein ſelbes, meiner ſelbſt. Mage, iſt der Genitiv der Mehrzahl zu froh. 6031. ob, wenn. jemehr, jemals. 32. durch Liebe, um willen. verſchwandt, verſchwendet, verſchwunden. 33. Amtleute der Hofämter, Kämmerer, Truchſeß, Schenke; vgl. zu 44. 3115 ꝛc. 34. Geſiedele, Sitze und Tiſche. richten, einrichten. 35. gegen, für. 36. ihnen, den Gäſten.

---

25. Abent. Die Herren von Burgonden. vgl. Abent. 27. 6037. beleiben, beruhen. vgl. 5173. ſie, die in Heunen Land. gebarten, ſich gebärdeten. 38. gefuhren, fuhren. 42. ſechzig, Hagenen Recken, 5914. tauſend: die von Hagenen erwählten (5925) Nibelungen=Burgonden, 6105. 6118. han, habe. 43. neun Tauſend: wie 6307. 6604. 7818. vgl. 6958. 7517. 7631. 7698. 7713. 7759. 7888. — In der Niflunga=Saga werden bloß die tauſend Nibelungen aufgeführt. gegen, zu. 44. ſeit, ſeitdem. 45. Gereite, Reitzeug. 46. Speire: an der Mündung des Flüßchens Speir in den Rhein, ſchon zur Cäſars Zeit bedeutend, Nemetes genannt, wie der mächtige Deutſche Volksſtamm, welcher vermuthlich eine Nimida (Diana von Nemi verehrte, und wonach die Deutſchen noch von den Slaven benannt werden; denn (ſchon bei Walafrid Strabo, im 9ten Jahrhundert, neben Nemidona) auch Spira (Nemetum), das bei Ennius, wie im Griechiſchen, eine Schaar (manipulus) bedeutet, von der Römiſchen Beſatzung hier, und wurde durch Conſtantius und Julian befeſtigt. Speir war dann Hauptſtadt eines Gau's, Sitz vieler Deutſcher Kaiſer, beſonders ſeit Kaiſer Heinrich 4, und Grabſtätte derſelben, in der von Konrad 2 im J. 1030 erbauten, noch ſtehenden Domkirche. Wie die Stadt, ſo iſt auch das Bißthum Speier eins der älteſten Deutſchlands, und ſoll ſchon von Conſtantius, Conſtantins Vater, eingeſetzt ſein. — Der alte Biſchof von Speier iſt etwa auch 2646 gemeint. — 51. iſt, hat. hinte, vergangene Nacht (5813). 52. Gevögele: die weitere Folge des Traumes, 50. Vögel ſind es auch in der Niflunga=Saga. In den Däniſchen Liedern ſind es Roſſe (Folar, Fohlen), mit der Wendung, in dem einen, daß Hagens Roß ſtürzte. — 53. wendet, kehret. 54. weiß — ſagen, weiß nicht was es gilt, was an der Zeit iſt. Hagene weiß ohne Träume wohl, daß es die Todesfahrt iſt, die aber unabwendlich, 5870. 6061. 55. wenn ꝛc., wenn ihm etwas ehrenvoll iſt. 58. Hand: er meint aber nicht Hofe= oder Frauen=Dienſt, ſondern Kampf, wie 6135. vgl. 6067. 60. Reiſe, Hofreiſe (1400). 61. wenn nicht, nämlich, geweſen wäre. 62. miſſebot, übel entbot, wie ſchon 1862. 64. Hofereiſe, Reiſe zu Hofe. lan, unterlaſſen. 65. gethu', thue: wie 7147. 5871. 6066. greifen zu, nicht zaudern. 67. gerne, wie 6057, zum Kampfe; wie die folgende Zeile ausſpricht

(vgl. 5900). 68. ſeit, ſeitdem. verhauen, zerhauen. Rand, Schildesrand, Schild. 70. was, wie viel. daran, darein. 71. viel unmüßig, ſehr geſchäftig (185). ſeit, nun. 73. Hütten ſcheinen die leichteren, einfacheren Gezelte zu ſein: ſie wurden mitgeführt 6532. 6653. 6896. an, auf. 74. anderthalb, jenſeit: der große Hauſe wurde zuvor übergeſchifft, und herbergte dort. waß, war. 76. traut'te, minnte. 77. Floitiren, Flöteblaſen. 79. Lieb, den Geliebten. 80. deß, von ihnen. Leide: wie ſie ſelber von ihrem Friedel geſchieden war. vgl. 67. 81. ſchönen. vgl. zu 8857. 82. dann, dannen. 83. Muth, Geſinnung. 84. deß, deßhalb. 85. Rumold: vgl. 5892. zur Hand, mit ſeiner Hand: vgl. 6350. 86. laſſen, überlaſſen, übergeben. 87. erwenden, umwenden. Muth, Willen. 88. gedauchten, däuchten. 89. Kindelein, ſeinen Sohn Siegfried (2888), welcher damals freilich ſchon über 30 Jahr alt ſein konnte (vgl. zu 5576). Durch Rumolds Treue wird er auch nach Gunthers Tode König der Burgonden (in der Klage). 91. ſeheſt, etwa ſieheſt. 92. gethut, thut. 95. da, bei der Abfahrt. 96. das, den hohen Muth, Tapferkeit. Weib, denen ſie Kinder, Männer und Freunde erſchlugen; dann auch die eigenen, da ſie ſelber alle umkamen. 97. Roſſen: hier iſt es wieder, als wenn die Helden unmittelbar von Worms aus, wo ſie von den Frauen Abſchied nehmen, wegreiten, da ſie doch zuvor überſchiffen müßten. Worms ward aber eine Strecke vom Ufer, oder die Ueberfahrt nicht bei der Stadt gedacht, 2343 ff. Vielleicht iſt hier auch der Schauplatz ſchon dieſſeit des Rheins. 99. lange, gänzliche. Muth, Gemüth, Herz. 6100. auf ꝛc., künftigen Schaden ahnet das Herz. niemand ſanfte, jedem wehe. 1. Dieſelben Worte gibt ſchon Eſchenbach in der zu 5892 erwähnten Anſpielung: rieth den kühnen Nibelungen (vgl. zu 6105), die ſich unbezwungen (7651), aus huben, (hinaus zogen), wo man Siegfrieds Tod an ihnen rächte (8444). 2. Uben, Wehklagen (ſonſt auch Wufen, Waffen, Wehe, rufen; vgl. 1815). 3. beidenthalb, auf beiden Seiten. Berge: heißt das nicht bloß: Berg und Thal, ſo iſt wol das Wasgau-Gebirge gemeint (3659), eher als der Odenwald, da ſich der Burgonden Reich mit Alzei, Metze und Tronege mehr jenſeit des Rheins ausſtreckte. 4. gethäte, that. 5. Nibelunges, des alten oder auch des jungen Nibelung, wie 2898. Es ſind die Tauſend, wie die Nibelungen (359) und Alberich (394), immer mit dem Horte verbundenen (386), welche Siegfried zweimal nach Worms brachte (1935. 2019. 2034. 3055. 3225), und alſo wol die mit dem Horte wieder dahin Gekommenen Alberichs-Mage (4512), d. i. Nibelungen, weil Alberich eigentlich der dritte Bruder der Söhne Nibelungs iſt (394); gewiß dieſelben Tauſend, welche Hagenen zur Heunen-Fahrt auswählt

(5925). Mit ihnen heißen dann auch die Burgonden (vgl. zu 6101) wieder Nibelungen (6118), was ſie urſprünglich waren (359). 6. Halsberg, Panzerhemde, welches den Hals, d. i. Leib und Leben, birgt, bewahrt (6883. 7454. 8888); im Latein des Mittelalters *halsberga* und Collare. So werden auch Beinbergen, Panzerhoſen, genannt. — Halsberg: im Mittellat. *halsberga, albergio*, *osbergum*, Altfranz. haulbert, haubergeon; Engl. habergion; Ital. usbergo; Isländ. halsbiörg. Manchmal bedeutet es auch wol das eigentliche feſte Hals- und Bruſtſtück; wie collare, collarium; Griech. περιτραχήλιον, Franz. colier, Koller, und Brünne (275) auch wol das Panzerhemde; daher etwa noch der Ring-kragen, eigentlich der ſteiſe Kragen über den Ringpanzer. verlan, verlaſſen. 7. geſahen, ſahen. nimmermeh, niemehr. 8. Eine der ſchönen, bedeutungsvoll verhüllten Sprüche: Chriemhilden ſelber waren Siegfrieds Wunden geſchlagen, und ſie mußte ſie rächen. So thun Giſelheren die Wunden ſanfte, die er den Feinden ſchlägt, 8131. 9. ſchickten, ordneten. An den Main (alt Meun und Möun, bei den Römern Moenus, Moganus), als Hauptſtrom in Oſterfranken, kömmt auch Dietlieb auf der Fahrt von Worms nach Bayern. In der Niflunga-Saga iſt der Zuſammenfluß der Donau und des Rheins, an welchen die Nibelungen hier kommen, und das Waſſer Mori (Möringen, 6377) dabei, wol zugleich Verwechslung mit dem Main. vgl. zu 6116. 10. auf, aufwärts. Oſterfranken, am Maine, erſtreckt ſich bis gen Salfeld (6113). Wie der ganze öſtliche Theil des alten großen Franken-Reiches (vgl. zu 19), und entgegengeſetzt dem weſtlichen (Weſtria, Neuſtria) jenſeit des Rheines, mit Frankreich, ſo hieß auch dieſe Provinz deſſelben Auſtraſia, beſonders aber Oſt-Franken, daher noch Franken. In den Schlachten gegen Ermenrichen hilft Dietrichen auch Herzog Hermann von Oſterfranken, in der Ravenna-Schlacht mit 1100 Recken, die vermuthlich eins iſt mit Hermann von Polen (5370) im Dietlieb und Hermann von Schwaben in der Wilkina-Saga. — Auch Dietlieb kömmt auf dem Wege von Worms nach Bayern und Heunen-Land, durch Oſter-Franken, und wird dort mit gutem Fränkiſchen Weine bewirthet. — 11. dar, dahin. bekannt: von ſeiner Geiſelfahrt, 7046. 13. Salfelde: der alte Karolinger-Gau Sualafeld, Sualafeldon, gewöhnlich Schwanfeld, im Fränkiſchen Theile des Nordgau's, an der Altmul; benannt von dem Fluſſe Sualanna, jetzo Schwal. Dieſe Gegend iſt berühmt durch die Lex *Sualafeldica;* hier iſt der Graben, durch welchen Karl der Gr. um 793 die Altmül mit der Rednitz, und dadurch den Rhein mit der Donau verbinden wollte; und hier geſchah die Theilung der drei Söhne Ludwigs des Deutſchen, im J. 876. — Zu Prunn an der Altmül wurde auch die Münchener Nibelungen-Handſchrift gefunden. — Herzog Nudungs (6811) Land-Schwanfeld, im Alphartsliede deutet in Verbindung mit Nürnberg, näher auf den noch ſo genannten Markt Schwanfeld zwiſchen Würzburg und Schweinfurt. — Die andern Handſchriften leſen Swanfeld, die Wiener Swaben. — 6114. herrlichen Sitten, ſtattlichem heldenmäßigem Aufzuge. Dieſes eigenthümlich Deutſche und Chriſtliche ritterliche Weſen und Leben wird ver allen an den Burgonden-Nibelungen vorgehoben (2975. 2422), beſonders hier, auf ihrer letzten Fahrt zu den Heunen, und gegen dieſe (5379. 7523). — Die Niflunga-Saga ſchildert ſie hier umſtändlich; Hagenen führt Gunthers dreifarbiges Banner, oben goldfarbig, unten grün, im weißen Mittelfelde der rothe gekrönte Adler; ſein Wappen iſt auch ein Adler (51), wie Gunthers, nur ohne Krone, Gernot und Giſelher führen goldige Habichte im rothen Schilde. vgl. 6395. — 16. Rüdiger und Etzels Boten machten den ganzen Weg aus Oeſterreich bis Worms in 12 Tagen (4713), und vielleicht einen andern (vgl. 5987). Eben dieſen Weg reitet aber wol Biterolf von Burgonden-Land an die Donau, und nach ihm ſein Sohn Dietlieb ausdrücklich von Oppenheim an den Main (6109) durch Oſterfranken (6110) nach Baiern u. ſ. w. — In der Wilkina-Saga, wo Etzeln Burg (5529) Suſat (Soeſt. vgl. zu 4679) iſt, kommen die Nibelungen an den Rhein, wo er mit der Donau (5167) zuſammenfließt (vgl. zu 6113): d. i. offenbar mythiſch, wie die Römer beide Ströme aus dem Bodenſee entſpringen ließen. Ja es erſcheint als ein Mythus der alten Heldenſage über ſich ſelber, wie ſie aus unergründlichem gemeinſamen Urſprunge an dieſen beiden mächtigſten Geſchichts- und Geſanges-Strömen, welche in ihren Namen ſchon ihre allgemeine Bedeutung führen (vgl. zu 4990), vor allen ſich fortleitet, wunderbar vereinigt und wieder trennt, und nach Norden und Oſten, wie in den verhüllten Urquell, zurückfließt. — Der Stromhüter Elſung (6196) und das Waſſer Mori (6377) weiſen aber auch dort auf die Donau. 17. vorderoſt, vorderſt: alte klangvolle Ausſprache, nur im Reim (8166. 5803. vgl. 4063), wie noch durchaus bei Otfried. 18. Nibelungen: von hier an heißen nun auch (wie in der Klage) die Burgonden-Könige und alle ihre 1060 Gefährten (5925) ſo, (6122. 6874. 6889. 6924. 7519—20. 8806. 9636), zunächſt von den tauſend Nibelungs-Helden (6105), aber auch ſchon urſprünglich (359). Einigemal ſetzt die Ueberarbeitung dafür Burgonden oder allgemeine Bezeichnung (7520. 8806), einmal umgekehrt (6889). helflicher Troſt, hülfreicher Vorſtand (9170), Führer: daher auch Fürſt, König, 6924. 8165: noch in Droſt, Land-Droſt, in Friesland und Holland, Landpfleger, und ſonſt auch Heerführer. Vom einfachen Drot, Isländ. Volk (Troß), und drottin Fürſt; Altdeutſch auch truhtin, trehtin; davon noch Schwed. und Dän. Drotning, Dronning, Königinn. — Verwandt iſt vielleicht auch das Niederdeutſche Dros, Droſt, Teufel, ſonſt Rieſe, — die Nordiſchen und auch Altdeutſchen Thurſen. Hagene kannte von ſeiner früheren Heunenfahrt die Wege durch das nun unbekanntere (6304) und feindliche (6411) Land vgl. 5692. 6119. ſtunde, ſtieg. Sand, Ufer. 20. zu, an. geband, band. 21. entgoſſen, ausgegoſſen, geſchwollen. 22. ergieng ꝛc., machte ihnen Sorge. Nibelungen: vgl. zu 6118. 23. Wag, Waſſer (Woge), Flut. Die Waag heißt daher auch ein Strom in Ober-Ungarn. 24. gemait, hehr. 26. Voget, Vogt, Fürſt. 28. ja, wähne, wahrlich wähne ich. 29. wiſſet, verweiſet, rüget (witziget). 30. durch ꝛc. um die Tugend euer ſelbſt, eure eigne Tugend. untröſtet, ſeid ein übler Troſt (wol mit Anſpielung auf 6118), weiſſaget Unheil. 35. Handen: wie 6050. 36. deß, dazu. han, habe. 38. Fergen, Fährleute: noch Oberdeutſch und am Rhein. 39. Gelfrates Land: vgl. zu 6196. 40. In der Niflunga-Saga übernimmt Hagene hier in der Nacht die Schildwache, und thut ſo das Folgende. — 42. er, der Helm. 43. ob, übergegürtet. Brünne, Panzerhemde. Waffen, Schwert. 44. zu, an. Ecken, Schneiden. fraislichen ſchneidt, fürchterlich ſchnitt. Eine epiſchwiederkehrende Zeile, 304. 45. wieder unde dann, hin und wieder. 47. weiſe, weiſſagende, wunderbare (ähnlich iſt sage-femme, Weiſe-Mutter): 49. nach, nahe (wie in Nachbar, d. i. nahe Bauer, Wohner). 50. ſich deß verſunnen, deſſen inne wurden. jach, eilig. 51. hehr, froh. 53. Meerweib, Waſſernixe, ſonſt auch Meerminne (d. i. Meer-Männinn), wie noch im Niederländiſchen: die Waſſergöttinnen aller Mythologien und ſo vieler Sagen, von den Sirenen, Nereiden, Aegirs Töchtern, und andern Nixen in der Edda, 1001 Nacht, bis zur Meluſina, Staufenberger, in den Deutſchen Volksmarchen, und Udine: hier das alteſte Zeugniß des Donau-Weibchens (vgl. zu 6331). In der Niflunga-Saga, ſind die Meerweiber aus dem Rheine, heißt das Waſſer zwiſchen dem Rhein und der Donau (6116), worin ſie ſich baden, Mori (vgl. 6377). Die weiſen und weiſſagenden Geiſter wohnen gewöhnlich an Brunnen. 55. Wat, Gewand. 57. ſo, wie Vogele, Vögel. 58. deß, deßhalb. 60. gehrte, begehrte. beſcheideten, gaben Beſcheid, Antwort. 63. gefuhren, fuhren. 64. Ehren: nicht bloß der herrlichen Aufnahme und Bewirthung: ſondern auch der blutigen Kämpfe und Schlachten dort, durch welche dieſe Helden ſich den höchſten Ruhm in Sagen und Liedern erwarben. Der verführende Doppelſinn aller magiſchen Weiſſagungen, wie der Hexen im Macbeth. vgl. zu 6331. währliche, wahrlich. 67. angelegten, anlegten, anzogen. wunderlich, wunderbares: vermuthlich lag auch ein

Zauber darin, wie in den Schleiern ſo vieler Waſſernymphen, und hier in Siegfrieds Tarnmantel (399). 6169. **Siegelind**, wie Siegfrieds Mutter (78). Siegfried wird in der Wilkina-Saga als neugebornes Kind auf einem Strome fortgetragen und gerettet (189). Bedeutſam iſt hier auch dieſer Name als die erſte warnende Stimme für ſeinen Mörder (vgl. 6555. und zu 6331). Sonſt kömmt der Name öfter vor (vgl. zu 9408). 70. **das**: dieſe Beifügung des Geſchlechwortes im Ausruf iſt noch Franzöſiſch. **Aldrianes Kind**: wie 7829. 9232. Aldrian, Hagenen und Dankwarts (33) Vater, heißt in der Wilkina-Saga der Vater Gunthers, Gernots und Giſelhers, und Hagens Stiefvater (15). Dieſer Name kehrt dort aber in Hagenen Sohn **Aldrian** (vgl. zu 8401) wieder, wie in Chriemhilden und Etzels Sohn **Aldrian** (5567); welcher erſte in der älteren Nordiſchen Darſtellung **Niflung** (359) heißt, in den Däniſchen Liedern und in der Hveniſchen Kronik **Ranke**, nach dem Großvater **Rafn** (in jener), und in den Faröer Liedern auch **Hagene**. Das Lateiniſche Walthers-Lied (7046) nennt Hagano's Vater **Agacien**, **Hagathien**. Die Ueberarbeitung romaniſirt ihn **Adrian**. vgl. 7041. 71. **durch Liebe**, um willen. **Muhme**, eigentlich Mutterſchweſter (vgl. 9371). In der Niflunga-Saga ſind ſie Mutter und Tochter, ohne Namen, und tödtet Hagen beide, nachdem er gefragt, ob ſie hinüber und zurückkämen, und ſie geantwortet, wohl hinüber, aber nicht zurück. — 76. **Tod**: vgl. 3963. 77. **trieget**, trüget. 78. **gefügen**, fügen. 80. **kundlicher**, genauer: eigentlich überflüſſiger Komparativ zu **baß**, beſſer. 81. **weſen**, ſein, geſchehen: der öfter wiederkehrende Schickſalſpruch, 2703. 3134. 7811. 9457. vgl. zu 6336. 83. **ohne**, außer. **Kappelan**: ſo hieß urſprünglich der Geiſtliche, welcher die **Kappe**, Mantel oder Kaputze (vgl. 399) des **H. Martin** bewahrte, in welcher allein dieſer einſt zum Gottesdienſte gegangen, nachdem er ſein Kleid einem Armen gegeben, wofür aber während der Meſſe Engel ſeine Blöße mit Perlen und Edelſteinen bedeckten. Dieſe Kappe führten die Merowinger-Könige ſtats mit in den Krieg, und würde auch als Fahne in der Schlacht vorangetragen. Davon hießen die Gehäuſe aller andern Reliquien und **Kapellen** (Kapeln), kleine tragbare Feld-Altäre mit dergleichen, und auch die feſten Gebäude für dieſelben. So führten alſo auch hier die Burgonden-Könige ihren Reiſe-Kapellan mit ſich; vgl. 6314. 86. **mühlich**, ſchwerlich. 87. **zu'n**, bei den. 88. **noch**, dennoch. **das**, wie oben 6170. 89. **Rat**, Entrathung, Abwendung. 91. **wa**, wo (wie **da**). 92. **der er**, wegen der er: nämlich, wie dieſe Fahrt ablaufen würde (6160); er fragte nicht weiter darnach, und kümmerte ſich nicht um die Weiſſagung, ſo wenig als um Uten-Träume (6053). Er ſieht zwar ſonſt das Unheil voraus, vertraut aber noch auf die Macht, die er in und mit ſich führet. 95.

Sand, Ufer, hier der Strom dazwiſchen; oder für: hinüber ans Ufer, wie 6233. 6458. 6196. Mark, eigentlich die Gränze, dann auch das davon eingeſchloſſene Land, hier Baiern (4711), das die Donau begränzt. Elſe der alte heißt auch in dem Gedichte von Biterolf und Dietlieb der Markmann an der Donau in Baiern, und iſt der Vater Gelfrats, und, wie es ſcheint, eines jüngeren Elſe, welche auch Biterolfen anrennen, wie hier die Burgonden (6397. vgl. 6246), und dann mit dem Baiernherzog Nentwin (5540) gegen Biterolf, Dietrich und die Amelungen, namentlich gegen Wolfrat und Aſtold (5329), für die Burgonden zu Worms fechten. Ebenſo ſitzt hier bei der Ueberfahrt der Burgonden, in der Niflunga-Saga, Elſung der junge, mit ſeinem Schweſterſohn Amelung, und ſein Vater, Elſung der alte, Herr zu Bern, iſt von Dietrichs Großvater erſchlagen und ſeine Schweſter Odilia an Dietmar vermählt, Dietrichs Mutter: doch will Elſung d. j., bei Dietrichs Heimkehr von den Heunen nach Bern, den Tod ſeines Vaters an dieſem rächen. 6196. Dieſe Ueberfahrt der Nibelungen über die Donau zu Chriemhilden Blut-Hochzeit iſt mythiſch auch offenbar dieſelbe, wie jene der Amelungen über den Rhein zu Chriemhilden blutigen Roſengarten: Elſe's oder Elſungs Ferge, welche Hagene, der beſte Ferge am Rheine (6295), ſich Amelrich nennend (6206), erſchlägt, und darauf wieder ſelber Ferge, den Kapellan ertränken will (6312) iſt der Rhein-Ferge Norprecht oder Ruprecht (noch unſer Weihnachtsmann, in der Lauſitz Dietrich von Bern genannt), welchen der Amelunge Mönch Ilſan (vgl. zu 6890), aus dem Kloſter Ilſenburg, zur Ueberfahrt zwingt. — Die weitere mythiſch-kosmogoniſche und kronologiſche Bedeutung zeigt ſich noch darin: Ilſan hat zwei und funfzig Kloſterbrüder (die Jahr-Wochen-Zahl), und der Ferge hat zwölf (40) Söhne, und fordert als Fährgeld einen Fuß und eine Hand (der Schöpfung, des Kalenders, der Epakten ꝛc.), wie Zwerg Laurin (vgl. 394) von den in ſeinen Roſengarten eindringenden fünf Recken, und die zwölf Räuber, im Walde von Wolfdietrich, oder an der Brücke von Wittig. 98. mühlich, gefährlich. ſtaht, ergeht, iſt. 6200. beſcheidenliche, weislich, diskret. fahren, umgehen. 1. die Fährleute ſind immer in den Sagen von Charon her, und noch in der Wirklichkeit, rauh und grämlich, wie ihr Element, zumal die am Todtenſtrome. lat, läßt. 2. Sinnen, Beſinnung, Sinn. 4. hold, ſein Dienſt-Mann und Holde; vgl. 2495. 6427. Als Gränzhüter waren dieſe Fergen, denen ausſchließende Ueberfahrt (Urvar, z. B. im Dietlieb über die Donau) verliehen wurde, damals eben ſo wichtig als die Markgrafen, und eben einen ſolchen Fergen haben die Burgonden am Rheine bei Worms, in den Heldenliedern von Walther und dem Roſengarten, anſtatt deſſen in der Wilkina-Saga und in den

Altdäniſchen Liedern ein Rieſe Etgeir oder Langbein die Gränze bewacht. 6206. Amelrich: dieſer Name und Wildimalrich, die beide auf die Gothiſchen Amaler deuten (6196), werden auch in der Wilkina-Saga als ein falſcher gebraucht, in dem Gedichte von Elegaſt nennt ſich Karl d. Gr. Adelbrecht. 7. durch, wegen. 9. nieg, ſich verneigte. 10. ſint, ſintemal. faſte, ſehr, gänzlich. 11. für ſich, vorwärts (daher in Schleſien adjektiviſch fürſchlich). 12. anderthalben, jenſeit. 15. gieb', gebe. Miethe, Lohn. 16. wiſſeſt, mögeſt du wiſſen (der Konjunktiv als Imperativ, wie öfter, 3288. 3292). 17. zam, ziemte, anſtand. 18. genahm, nahm. 20. alles, allesweges, immer. dieshalb, dieſſeit. 21. Wag, Strom; vgl. 6123. erdoß, widerhallte (von erdießen, ertoſen). 22. michel, mächtig. 25. hohe, hoch. Es war alſo wol eine große Armſpange, dergleichen auch die Helden trugen (vgl. 2245): daß er ſie an dem Schwerte emporhielt, war ſchon eine üble Vorbedeutung. 29. mühelich, gefährlich, grimmig, wie 6201. 30. git, gibt (von dem noch Schweizeriſchen gen, geben, wie han und haben). 32. Schwert-grimmigen-Tod, grimmigen Schwertes Tod. (vgl. zu 8435). 33. genothe, eifrig, heftig. 34. dannen, von jenſeit. 38. verwähne, verſehe, vermuthe. 40. Dreiſylbigen Einſchnitt, wie 1704. dieshalben, dieſſeit. 41. durch, um. 42. auf, wegen. 45. aber, abermals. geſein, geſchehen. 46. Feinde: ſo erſcheinen hier eben die Burgonden (vgl. 6196). 48. aus, hinaus. Hagene hatte alſo gleich feſten Fuß in der Fähre gefaßt, des Streites gewiß. 49. das, das Drohen. traurig, trübe, von der Sorge um die Ueberfahrt und der Weiſſagung, überhaupt finſter; vgl. 7748. 50. Minne, Gedächtniß, freundlichem Andenken (verwandt mit meinen, welches eben ſo wol für ſich im guten Sinne ſteht, als der Mein für Verrath, 3896 (wie mentiri von mens); und noch verbindet man: minnen und meinen). 51. Dreiſylbiger Einſchnitt, wie 8116. alſo, ebenſo. 52. wirdet, wird. 53. michel, groß, mächtig. 54. er, Hagene. ungemait, nicht gemait, unfroh. 57. er, der Ferge. 58. Schalter, Ruderſtange (von ſchalten, ſtoßen). zerbraſt, zerbrach. 59. Haubet, Haupt. 62. Waffen, Schwert. 63. Grund des Waſſers. 64. ſchiere, bald. In der Niflunga-Saga zwingt er den Fergen, das Schiff zu den Nibelungen hinzufahren (vgl. zu 6196), fährt ſie dann ſelber über, und enthauptet den Fergen erſt, als ihm beide Ruder dabei zerbrechen (vgl. 6270); wie er hier bei der Ueberfahrt den Kaplan tödten will (6317). Zuvor hatten die Nibelungen dort ſchon ein Schifflein gefunden, und waren einige eingeſtiegen, das Schifflein aber umgeſchlagen. — 66. floß, ſchwamm: der Strom zog es wieder vom Ufer in ſich hinein. 67. gericht'te, gegen das Ufer richtete, lenkte. müden, müde werden. 6268. zog, ruderte. 69. harte ſchwinden, ſehr ſchnellen. kehrte, lenkte, ſteuerte. 70. braſt, brach. 71. aus, hinaus. Sand, Ufer. 72. gebande, zuſammen band. 73. Schildfeſſel, Feſſel woran der Schild um den Hals hieng: wie 8175. vgl. 7827. 74. zuthal, abwärts mit dem Strome. 78. ſ—, ſie. 82. ſchweben, ſchwimmen. 83. war, wohin (wie dar). 84. Ellen, Stärke, Tapferkeit. 85. leugenliche, leugnend. 86. bei, angebunden. 87. han, habe. 90. auf, wegen. 91. ſint, weil. 92. traurende ſtahn, in Trauer, traurig ſein. 94. Gereite, Reitzeug. waß, war. 98. anſchlugen, trieben mit Schlägen in's Waſſer. Reitzeug und Gepäcke hatten eben die Knechte abgenommen. 6300. Müde, Müdigkeit. gezam, geziemte, gemäß war. Der ſtarke Strom zog die müden Roſſe weit mit ſich abwärts. *b.* zumale, auf einmal, zugleich. *c.* Speiſe: für die große Menge von Roß und Mann, zumal in dieſen unwirthbaren Gegenden (6562), war es wohl nöthig, Vorrath mitzuführen. Gewäffen, alle Waffen und Zeug. *d.* Riemen, Ruder (remus): noch in der Schifferſprache. Dieß alles mehr erklärende Lied gibt allein die Wiener Handſchrift. In der Niflunga-Saga faßt das Schiff jedesmal nur hundert Mann. Es geht bei der erſten Ueberfahrt auseinander, wird aber hergeſtellt, und zuletzt nicht zerſchlagen (6339). — 1. Wat, Gewand, alles Zeug. ſint, ſintemal. Rat, Entrathung. 3. Meiſter, Schiffmeiſter, wie Siegfried, 1524. vgl. 7657. deß, deßhalb. Sand, jenſeitiges Ufer. 4. unkunde, unbekannte. Es beginnt jenſeit der Donau mit dem dunklen, feindlichen Bayern (4711), und war Hagenen wohl bekannt (6411), wie Volkern (6360). 6116. Es war auch das unbekannte Jenſeit. vgl. zu 6331. 4. In ſo vielen bedeutſamen Mythen und Sagen müſſen die Götter und Helden über einen Strom; es iſt das Hinüberſchiffen in eine neue Zeit (vgl. zu 4990. 6196): beſonders iſt es die Ueberfahrt in die Todtenwelt, und Hagene, der beßte Ferge am Rheine (6295), iſt hier der leibhafte Charon. Auch um die Nordiſche Todtenwelt Nifl-Hel geht ein Strom, und zu der Götterdämmerung kommen die feurigen Muſpelheimer (5401) durch tiefe Ströme, und die Eisrieſen auf dem Schiffe Nagl-fari, das Loki, der Nordiſche Lucifer, ſteuert. 5. tauſend: die tauſend von ihm erwählten (5925) Burgonden-Nibelungen, 6105. 6118). 6. ſeine Recken, die ſechzig oder achtzig, 5914. 7. vgl. 6043. Dieſe, zuſammen über 10000, waren freilich mehr ein Kriegsheer, denn ein Zug zur Hochzeit. 10. fremder, ſeltſamer. 11. wilden, wunderbaren. 12. deß, deßhalb. 13. Kapellſaume, Gepäck der Kapelle; vgl. 6183. 6353. Pfaffen, Prieſter, nicht im verächtlichen Sinne (von papa). 14. ob, über. Heiligthum, Reliquie, die in dem Gehäuſe der Reiſekapelle bewahrt wurde. er lehnte, der Prieſter ſich lehnte, ſtützte. 6315. deß ꝛc., das Heiligthum half ihm nicht. 16. gottesarme, von Gott verlaſſene. 18. faha — fach, fahe, halte (Alte Form des Imperativs im Nachdrucke, mit angeführten A! O! (8018), wie manchmal auch beim Vocativ: Waffena! Neina! 7681). 19. er's, er darüber. 20. er, Hagene. ihnen, den Burgonden. Die St. Galler Handſchr. lieſt: laſſen ihrer keinen unterſtahn (hindern). 23. ſollt', würde. weſen, ſein. 24. umme, um. widerſait, widerſagt, Feindſchaft angeſagt. 25. genothe, mit Anſtrengung, aus allen Kräften. wollte, würde. 26. ob, wenn. hülfe, nämlich, wieder ins Schiff. 28. außer Volkern, 6352. 30. übere, hinüber zurück. deß, davon: er mußte nun weit ſchwimmen. 31. wie, wiewohl. Gottes Hand: ſie ſtreckt ſich hier ganz ſichtbar warnend aus den Wolken. — Dieſe Stelle iſt gewiß eine der tiefſten und erhabenſten, ſo je in Dichtung und Geſchichte erſchienen, und ganz Eigenthum des Chriſtlichen Deutſchen Dichters, da in andern zunächſt verwandten Darſtellungen, wie die Niflunga-Saga und Altdäniſchen Lieder, wol ándere Züge der entſcheidenden Ueberfahrt wiederkehren (vgl. zu 6164. 6196. 6304), von dieſem aber keine Spur. Das Ergreifende iſt, daß gerade dadurch das Verkündigte herbeigeführt wird, wodurch der kurzſichtige Menſch es abwenden will, wie im Oedipus und in der Braut von Meſſina, — hier aber faſt noch dramatiſcher und tragiſcher, durch die ſchlagend auf den Fuß folgende Erfüllung, wie im Macbeth. Auch hier ſind die Nixen (6153) die neckiſch und tückiſch lockenden Mächte, welche durch Doppelſinn (6164) und innere Verblendung das eben erſt hervorrufen, was ſie warnend weiſſagen: ſie ſind das innere Böſe ſelber, äußerlich geworden zur Erſcheinung, Täuſchung und Wahrheit in magiſcher Vermiſchung. Aber es iſt hier nicht bloß ein tückiſches, dunkles und ſelber blindes Schickſal, — welches den ſchuldloſen Oedipus durch halbe Warnung verblendet und ihm die Augen ausreißt, — ſondern nach dem frechſten und kühnſten Frevel an dem gottgeweihten Prieſter bei dem Heiligthume (6314), um die Weiſſagung der Zauberſchweſtern zu prüfen, offenbart ſich in der Rettung deſſelben die Gotteshand der Vorſehung ganz deutlich, ſo wie ſich ihr Mund aufthat zum Gottesurtheile durch Siegfrieds blutende Wunden (4191); ſie warnt durch die Erfüllung eines Theiles der Weiſſagung, zum ſicheren Pfande für das Uebrige. Hagene, der mit den Träumen (6053) und Weiſſagungen der Weiber ſpielte und ſpottete, obgleich ſie ihn trafen, erkennt aber wohl dieſes Himmelszeichen, als Beſtätigung der eigenen inneren Stimme, (5849) des ihm nachſchreienden Blutes (vgl. 6169). Doch zieht es ihn unwiderſtehlich fort, eben zur Buße durch neue Blutthaten (6135). Er kann und will es nicht mehr ändern, noch umkehren: die Uebrigen, Mitſchuldigen und Schuldloſen, haben ihn gewaltig durch Trotz und Hohn mit fortgezogen (5868. 5896. 6061), und ſo zieht er denn auch Alle mit in ſein Schickſal, das nur durch Gottes Willen abzuwenden iſt (7464). Er weihet nun ſich und alle Gefährten, die er vor der Abfahrt ſchon als dem Tode verfallen erkannte (6859), und die er hier ſelber als Fährmann in das unbekannte Land (6304) überſetzte, ſtill (6336) und laut dem Tode (6364), zerſchlägt das Schiff (6339), und verkündet ihnen dann erſt die erfüllte Weiſſagung (6363). Alle erſchrecken (6374): ſie wollen und können aber eben ſo wenig umkehren als er. Hier iſt der eigentliche Angelpunkt und die Sonnenwende (vgl. 7285) des Ganzen. Alle noch wiederholten Warnungen der Verſehung, durch den treuen Eckewart (6555), den weiſen Hildebrand (6891) und ahnungsvollen Dietrich (6916), können nichts mehr helfen: der Nibelungen Noth iſt unabwendlich (6941), und „es mußte nun alſo ſein" und geſchehen (6181). Die Gefahr und der Kampf, worauf Hagene von jeher gefaßt war (5900), reizt eben mit grauſer Todesluſt; es bleibt noch das Vertrauen auf die eigene inwohnende Kraft und die große Gemeinſchaft ſo tapferer Freunde und Gefährten (vgl. 7026); und Hagene ſtellt, bei Eckewarts Warnung, ſich und alle in Gottes Obhut. 6332. geſunder, als ein geſunder. aus, hinaus. 33. Wat, Gewand. 34. dabei, daran. ſein, deſſen. Rat, Entrathung, Abwendung. 35. für wahr, als Wahrheit, wahrſagten. 36. vgl. 6364. 37. gar, völlig. getrugen, getragen hatten. 39. vgl. zu 6300 *d*. Das Schiff war ſein, und er zugleich ſein eigener Charon. Er wußte, daß er es nicht fürder brauchte (vgl. zu 6331), und auch keiner ſeiner Gefährten ſollte noch eine Zuflucht behalten (6376). Er that, wie ſeitdem mancher Feldherr mit den Schiffen ſeines Heeres, und wie Triſtan mit dem Boote, das ihn zur Inſel des Zweikampfes trug. 42. Wiederfahrt, Rückfahrt: wie 9107. 9186. zu Lande, heim. 44. ſeit, nachmals, 6363. geſein, geſchehen. 45. auf den Wahn, in dem Sinne. 46. ob, wenn etwa. 47. durch zägeliche Noth, wegen zage machender Noth, Gefahr; oder: von Zagheit genöthigt. Er ſagt ihnen hier auch die Wahrheit (5900), nur noch nicht ganz, wie 6363. 48. Wage, Waſſer. ſchameliche, ſchaamvoll, ſchmahlich. 48*e*. lat — weſen, laßt ſein. 48*f*. leid: weil dadurch die Weiſſagung der Meerweiber bewährt wurde (6331). 48*i*. kleine, wenig. über: nach Worms. 48*m*. nahe, beinahe. Dieſe 3 Lieder hat nur die Wiener Handſchrift und Docens Bruchſtuck, welches aber ſchon in 48*h*. abbricht. Der letzte Wunſch des Prieſters iſt zwar etwas unchriſtlich, man muß ſich den Feldprieſter aber auch etwas ritterlich denken (wie ja der Erzbiſchof Turpin ſogar mitfocht); und das Ganze iſt kein fremdartiger Zuſatz. 49. einen, vgl. 5924. 50. zu, mit (vollſtändiger, als das gewöhnliche zuhand, 6085; vgl.

6428. 7183. 7952). 6351. ſpæheliche, auserleſen ſchön, zierlich (speciose): von ſpähen, auserſehen. Muth, Gedanken, Willen. vgl. 8163. 1718. 52. Fidelere, Geiger, Spielmann (5924). Man muß hier hinzudenken, daß Volker Hagenen That mit Reden gut hieß. (vgl. 6328). Dagegen gefallen Hagenen alle Worte Volkers (7323. 9184); denn ſie ſind nicht bloß anmuthig wie ſein Spiel und Sang, ſondern auch ſchneidend wie ſein Schwert-Fiedelbogen (8102). Nicht minder iſt Hagenen Wort ſcharf wie ſein Schwert (6996), und beide ſind von nun an in Wort und That unzertrennlich bis in den Tod (7956. 8107. 8162. 8578. 8917. 9265). ja noch drüber hinaus (vgl. zu 9613). Jetzo gleich iſt er Führer der Burgenden (6390), wie Hagene ihr Nachhüter (6411). 53. Saumer, Saumthiere. 55. mühte, ſchmerzte. ohn', außer. 56. auf ſeinen Füßen — gahn: wie 8732.

---

26. Abent. 6360. bewahren, verhüten; nämlich, das Verirren. Woher Volkern die Wege hier bekannt ſind (6390), erhellet ſonſt nicht; es paßt aber wohl für den ritterlichen Spielmann, daß ihm, wie dem letzten Sänger dieſes großen Liedes, etwa von ſeinen Sängerfahrten (vgl. zu 6724. 6838), dieſe weiterhin hellſte Gegend darin, um Bechelaren, ſo bekannt wäre; zugleich auch für den Geſellen Hagenen. Dieſer, den man hier erwartete (6116), ſollte aber den folgenden Kampf auf der Nachhute (6411) beſtehen. 61. behaltet, behütet. 63. thun, thue. 64. Was er hier nur als Weiſſagung der Meerweiber mittheilt, iſt ihm bewährt (6336) und wiederholt er dann auch ſelber geradezu. 7460. 68. gewährliche, gewahrſam, behutſam (5900). 70. geſunder, als ein geſunder. 71. zu Lande, heim. ohne, außer. 74. deß, deßhalb. miſſefare, mißfarb, bleich (Far iſt die Grundform von Farbe). 75. auf, wegen. 76. gieng, trat an, nahte. Doch konnten ſie jetzo, nachdem das Schiff zerſchlagen war (6339), nicht mehr an Umkehr denken, noch wollten ſie: alles zog ſie nur um ſo gewaltiger ihrem Schickſal entgegen (vgl. zu 6331). 77. Möringen, jetzo Mehring: vermuthlich eins mit Bergen, 5175. Das Waſſer Mori, zwiſchen dem Rhein und der Donau, worin die Meerweiber, in der Niflunga-Saga ſich baden (vgl. zu 6116) iſt offenbar eben dieſer Name und Ort. 79. aber, abermals. ſint, ſintemal. han, habe. — Hier beginnt in der Ueberarbeitung das zweite Blatt in der Lücke (5813). 80. verdienet, erworben. beſtahn, beſtanden, beſtritten. 82. ſie, ſeine Herren. greifet zu, macht euch bald gefaßt. 83. ob, wenn etwa. 85. wirdet, wird. gelan, gelaſſen. 86. ſanfter gahn, langſa

mer gehen. 6389. Ingeſinde, eigentlich Haus- und Hof-Geſinde (172): hier aber auch für Heergeſinde, wie 846. 6453; und umgekehrt, 4754. 90. bekannt: vgl. zu 6360. 91. Steige und Straße alliteriren, wie Wege und Stege jetzo reimen. 92. gehrte, begehrte. 93. aufgeband, auf den Kopf band. Auf der Reiſe, ſo lange kein Streit zu fürchten, trug man natürlich die Waffen nicht am Leibe, ſondern führte ſie durch Saumroſſe und Knappen mit ſich (897). Farbe, Glanz. Sturmgewand, Rüſtung. 95. zu, an. Zeichen, Fahne (signa). Dies Anbinden war das Zeichen zum Streite (789): und die rothe Farbe iſt hier nicht etwa Farbe der Burgonden, ſondern die feindliche Blut-Farbe. So pflanzen auch die Berner Helden ein rothes Banner im Roſengarten zu Worms auf. Schaft und Speer des Banners diente zugleich auch zum Kampfe, und nur der kühnſte und ſtärkſte konnte es voran tief in die Feinde tragen. Das that aber Volker ſchon gegen die Sachſen, 799. 96. ſeit, ſeitdem; nämlich bei den Heunen. Die rothe Fahne verkündigte zugleich ſchon die dortige Bluthochzeit und Brandnacht (8544). vgl. 7816. 97. kommen, gekommen, gemeldet. 6400. ſchiere, bald. 1. lan, laſſen. 2. die gehört zu ihnen, den Burgonden. Schaden, der Tod des Fergen. 3. Urluge, Kriege (Orlog). 5. ſie, die Baiern. 6. leit'ten, führten an (Engl. lead). 6. eintheil, etwas. 7. ahnden, auslaſſen, fühlen laſſen. 8. verloren, verderbt, getödtet. 10. gehüten, hüten. Durch dieſe Treue ſöhnt er die große Untreue an Siegfrieden. vgl. 7347. 11. Nachhute, Hinterhut: wie 728. Hagene überließ deßhalb ſeinem Geſellen, dem eben ſo wegekundigen Volker, die Vorhut und Anführung (6360). vgl. 6116. 13. zerrunnen, zerronnen, vergangen: wie 8445. vgl. 6562. 8445. 14. er, Hagene. Sehr, Verſehrung. 15. unter Schilden, den Schild ſelber am Arme nicht vom Schildknappen geführt (6825), überhaupt zum Kampfe gerüſtet. vgl. 7483. 7104. 17. beidenthalb, auf beiden Seiten. faſte, ſtark. 23. verdagen, verſchweigen, ignoriren. 24. uns, uns nach. 28. zu'n, mit den; vgl. 6350. deß, deßwegen. 30. deß, deſſen, des Todes. 31. gieng mir, drängte, zwang mich. 32. viel nah, beinahe. gewunnen, gewonnen. 33. Miethe, Lohn. 36. Schalter, Ruderſtange. 41. für gereit, vorüber ritt. 46. ihn'n war, ſie hatten. Gehr, Gier. 48. wer ſie waren: ſie maßen ſich gegen einander. vgl. 760. 9208. 49. immer, jemals. 50. Tioſte, Lanzenſtoß. geſaß, kam zu ſitzen, fiel. 52. Vorbuge, Riemen vorn um den Bug des Roſſes, welcher den Sattel feſthielt: dies entſchuldigte alſo den Fall. 52. da ꝛc., er erfuhr hier, was Streit hieß. 53. ihrem Ingeſinde, ihrem beiderſeitigen Heergeſinde (6389). ſchall, ſcholl (ſetzt ſchillen voraus, wozu ſchellen, ſchellte, das Tranſitiv: wie ſpringen, ſprang, und ſprengen, ſprengte). 6454. eh, kurz zuvor. zuthal, nieder. 56. wähn', ich wähne. waß, war. 57. behielte, feſthielt. 60. deß, dabei. kund: wie 6452. 63. michel, groß. 64. deß, davon. 66. beſtahn, beſtanden. 67. zu, in Betreff, wie 6350. lat, läßt. 68. weſen, ſein. 69. So zeigt Tiecks Blatt den rüſtigen Marſchalk, wie er, noch mit der Lanze, herbeiſpringt. 70. vgl. zu 9259. 72. ſchädeliche, mit Schaden. In dieſem ganzen Liede ſchallet und ſchneidet die Schwert- und Schlag-Alliterazion (7781). 74. achtzig: vgl. zu 4482. belieben, blieben. 76. wenden, ſich wenden. Elſe freut ſich, in der Klage, noch, daß ihn der Wolf gerochen habe. vgl. zu 9613. 78. fraislichen, fürchterlichen. 80. die's, die deſſen: ſie dachten ſchon durch die ſchnelle Flucht davon zu kommen. 82. wenden, umkehren. 83. vgl. 7804. 85. da, dahin wo, auf den Kampfplatz. 89. verklagen, verſchmerzen. 90. dawider, dagegen. 91. baß, mehr. 92. trübe ꝛc., trübe und naß von Blute. 93. einth'eil, etwas. Monden: vom Monde, wie noch in Mondenlicht. Breben, Leuchten, Glänzen; davon: der Tag bricht an, Engl. bright, in Namen brecht und bert, und Pracht. 94. verjehen, ſagen. 96. lat, laſſet. beſtahn, bleiben. 97. ihn'n, den Herren mit dem Heere. 98. Müde, Müdigkeit. 99. deß, darnach. 6500. Dankwart, als Marſchalk (41), hat hier und auf der ganzen Fahrt immer wirklich für die Mähren und das Geſinde zu ſorgen. Er verſagte die Herberge, weil keine am Wege waren (wie 6559), oder weil es im feindlichen Lande gefährlich war. — Der ganze Zug durch Baierland iſt wie ein dunkles Nacht- und Mondſchein-Stück. 3. hinte, dieſe Nacht. 4. gezaſten, raſten. 5. geſagen, ſagen. 6. geruhen, ruhen. 8. waß, war. 9. belieben unvermeldet, blieben ohne ſich vermeldet, offenbart zu haben (vgl. 3884). des, wegen des. 10. dieſe, die heutige (5813): es war noch immer dieſelbe, die damals ſchien, und die der Dichter ſah, und die wir ſehen. bot: wie zum Gruße. 11. Berge: welche dort an der Donau hin faſt überall, zunächſt gegen Nordoſten, den Geſichtskreis umgränzen. 13. wähne, ich wähne. 14. Ringe des Panzerhemdes. 16. nächten, vergangene Nacht (vgl. zu 5813). 21. wir: ſelten nennt ſich der Dichter ſo in der Mehrzahl (5173); vgl. 9633. beſcheiden, Beſcheid geben: wie 9623. Die Gegend war ihm alſo auch wohl unbekannt; oder es war ihm nichts davon überliefert. Vermuthlich ſtand aber in der Ueberarbeitung, die hier die große Lücke hat (5813), etwas von Pledelingen, wie 5204 *a*. 22. Landleute, Leute des Landes. 23. zu Hofe, bei Etzeln. Uten, der Schweſter Pilgerins (5200). 24. zu Paſſaue, wie Chriemhild, 5197. ſint, ſeitdem. 25. Pilgerin fehlt ganz in der Niflunga-Saga. 26. wohl, froh. 30. gepflegen, pflegen, ſie alle beherbergen: es waren ja über 10000. 6531. Waſſer, den Inn; vgl. 5196. 32. vgl. 6073. 35. Rüdigers Land: vgl. zu 4603. 36. ſchiere, bald. In der Niflunga-Saga wird gleich nach der Ueberfahrt ein Bote an ihn geſandt. 37. Wegemüden, vom Wege müden (1956. 2018: wie ſturmmüde, 7831). genahmen, nahmen. 38. Lande Etzels. 39. Marke, Gränze. ſchlafende, im Schlafe. 40. Waffen, Schwert. 44. Marke: der Markgraf Eckewart iſt hier alſo in ſeiner eigentlichen Bedeutung, und wieder der Gränzhüter des Markgrafen Rüdiger. Eine geſchichtliche Verbindung beider zeigt ſich auch darin, daß bei Bechelaren (5295) die alte Harlungesburg ſtand, jetzo ein Dorf Harlanden und Eckewart Pfleger der Harlungen war. Er erſcheint hier aber ganz mythiſch, als Warner, und zwar der zweite vergebliche auf der Nibelungen-Fahrt (vgl. zu 6331): wie er, nach andern Sagen des Heldenbuchs, warnend vor dem Venusberge (Chriemhilden Roſengarten mit der Bluthochzeit zu Worms und bei Etzeln, und der Zauberberg beider mit dem Horte. 362. 365) ſitzt, und noch dem wüthenden Heere voranſchreitet. Sonſt erhellet nicht, was er hier zu ſchaffen hat, da er, als Chriemhilden Mann (6583), ihr treuer Gefährte und Kämmerer, bei ihr ſein ſollte, wo wir ihn auch zuletzt fanden (5607), er nun aber mit ſeinen 500 Mann (5149) in der Noth fehlt, und gar nicht mehr auftritt 7085.. Wie er hier ein ſchlafender Hüter, ſo widerſpricht er auch ſeinem Namen, weil er auf ſein Schwert (es heißt Gleſte, Glanz, mit ſcharfen Ecken) nicht acht gibt (wartet). — Es deutet aber auf die damalige Unſicherheit dieſer Gränzgegend (4711). Biterolf findet auch zwei Wartmänner auf der Marke von Bechelaren, gegen die Baiern. — In der Niflunga-Saga hat er drei Tage gewacht, und liegt er auf dem Schwerte. — Als den alten treuen Markgrafen und Warner, mit dem Schwerte zu ſeinen Füßen, hat Eckewarten auch Tieck abgebildet. 40. angewann, an, von (ihm) gewann. 46. reuet, dauert, betrübt. 47. ſeit ich, ſeitdem ich: Siegfried war durch Chriemhilden (2816) ſein Herr. So nennt ihn hier auch die Niflunga-Saga. zergahn, zergangen. 48. han, habe. 50. Spangen: vgl. 2245. 51. Minnen, Angedenken; vgl. 6250. 52. leiſt, liegſt, wie ſait für ſagt. 55. man: der Name Chriemhild iſt bedeutſam vermieden. vgl. zu 5500. gehaß, feind. 57. Nachdem es nicht mehr abzuwenden, und er Gottes Hand erkannt (6336), ſtellt er ſich und alle in deren Obhut, wie ſpäter Rüdiger (8873). 60. hinte, heute Nacht. Nachtſelde, Nachtherberge. vgl. 2822. 62. zerronnen, aufgezehrt (6413), 63. es, das Nöthige. Alſo nicht mal zu kaufen iſt die Speiſe in dem wilden unwirthlichen Baiern: um ſo herrlicher leuchtet die Gaſtlichkeit des milden Markgrafen in Oeſterreich daneben.

Dieſe war auch ſo berühmt, daß Konrad von Würzburg, in ſeinem Minneliede, die Kreuzfahrt des Ritters Wernhart beklagt, weil er ſo gaſtlich zu Steinsberg geſeſſen, wie Rüdiger zu Bechelaren. 6566. zu Hauſe, in ein Haus, Herberge. birt, ſeid (dieſe und mehre ähnliche alte Formen, ſetzen einen Infinitiv biren, ſein, verwandt mit währen, voraus, in dieſem ſonſt ſchon und überall ſo vielfach zuſammengeſetzten Zeitworte). 69. Straße: vgl. zu 5997. 70. biert, gebiert, trägt: iſt auch mit dem vorigen birt verwandt. 71. Maie: iſt wieder ein ſchöner Anklang an die vielen Minne- und Mai-Lieder jener Zeit, wie 1193. vgl. 8916. 74. behalten, aufnehmen, beherbergen. 76. dienen, lohnen. ſo, wie. 80. ihm, Rüdigern. 81. Bechelaren: vgl. zu 4603. 83. vgl. zu 6544. Eckewart tritt nun nicht fürder auf: der Widerſtreit, welchen er in den folgenden Kämpfen der Burgonden-Nibelungen gegen die Heunen und Amelungen, veranlaſſen konnte, iſt in Rüdiger geſteigert. Eckewart, als ein Sohn Hache's von Breiſach, Hildebrands Vaterbruders, gehört eigentlich zu den Amelungen, ſo auch als Pfleger der verwandten Harlungen und ihr Kämpfer gegen den Dänen Poppe zu Worms (im Dietliebs-Liede), und als Dietrichs Held im Roſengarten, wo er Hagenen beſiegt, und in den Schlachten der Amelungen und Heunen gegen Ermenrich, wo er den ungetreuen Ribſtein fängt und enthauptet, und in der Ravenna-Schlacht auf ſeinem Roſſe Roſchlin (im Dietlieb Ruſche) gegen Gernot ficht und den treuloſen Sibich fängt. Laut des Alpharts-Liedes wollte Dietrich ihn Ermenrichs wegen (es erhellt nicht, warum) vertreiben, läßt ſich aber von ihm gegen dieſen helfen, wo Eckewart mit ſeinem Schwerte Gleſte, Gere'n enthauptet, mit dem er ſonſt ſo nahe verbunden iſt (5965). Seine Treue verbindet ihn, nach den Harlungen, vor allem mit der treuen Chriemhild, und durch ſie kömmt er eigentlich nur zu den Burgonden und Nibelungen, und wieder zurück, zunächſt zu dem treuen Rüdiger: wie er dadurch ſtäter Gegner der Ungetreuen, Sibichs, Ribſteins und Hagenen, iſt. Zugleich aber iſt er auch, dieſem ſelbſt, der treue Warner vor ihr. — 84. Feinde, wol die Baiern (vgl. zu 6539). ihm, Rüdigern. 86. er, Eckewart. abegurt'te, abgürtete. 87. verdaget, verſchwiegen. 87 — 91. verändert die Ueberarbeitung:

Er ſprach zu dem Degene: „Was habt ihr vernommen,
Daß ihr alſo ſehre gahet? hat uns jemand ichts genommen?"
(vgl. 6584.)
„Uns hat geſchadet niemand": ſprach Eckewart zuhand
„Mich haben dreie Könige her zu euch geſandt
Gunther von Burgonden, Giſelher und Gernot.

(gahet, jäch ſeid, eilet. ichts, irgend etwas). 93. hat entboten (7890). 6597. mit ꝛc., wie 2849. 99. geruhen, würdigen anzunehmen. verſait, verſagt. 6600. gemait, behr: weiſet hier nah auf den Mai (8571). 3. ſechzig: vgl. 5914. tauſend: die von Hagenen erwählten (5925) tauſend Burgonden-Nibelungen, 6105. 6118. 4. vgl. 6043. er, Rüdiger. Die Gaſtlichkeit kann gar nicht ſchöner und mit mehr Liebe geſchildert werden. 7. icht, etwas. 11. der Dienſte, zu den Dienſten gegen die Gäſte. 12. Gotelind: ſ. 4651. Kemenaten, Kammer, abgeſondertes Frauenzimmer.

---

27. Abent. Die Ueberarbeitung beginnt dieſe Abenteure erſt mit 6633, wie mit ähnlichen Worten mehre Abenteuren, 13, 21, 25, anheben. Die St. Galler Urſchrift hat gar keine Abtheilung, bis 6889, aber alle mit ihr verwandten Handſchriften theilen hier ab, und ganz ſchicklich. — ſie, die Burgonden-Nibelungen, welche jetzo die Herren (Abent. 25) der Abenteure ſind (Abent. 29. 30. 31), wie früher Siegfried und Chriemhild, er und ſie. (Abent. 3, 4, 13, 21, 22). — 6614. Tochter: Dietlind. vgl. zu 4666. 16. Frauen, Königinn. 17. Trautinne, Herrinn. 19. ſo, wenn. 22. bewahrt, vollſtändig verſehen, ſo daß ihm nichts von Zucht fehlt: wie 36 von Ellen; und beides gleich groß, 7374. 23. ſechſe: alſo die Hälfte von ihrer Zahl daheim, 44, und jeder der drei Könige mit einem ihm inſonderheit zugehörigen Manne (2810. 2068). küſſen, zum ausgezeichneten Gruße, wie 5407. 25. lobten, gelobten. ſein, deſſen, dazu. 28. Fleißen, ſich befleißigen mit Putzen. 29. gefälſchet, geſchminket: die uralte Eitelkeit. Farbe, natürliche Geſichtsfarbe. 30. Haubet, Haupt. 31. Schapel, Kränze (chapelet: Kopfbänder), Borten mit Steinen und dgl. (2307. 2363. 7451). 32. zerführten, aus und durcheinander führten, zerzauſten. Die Jungfrauen trugen das Haar frei in langen Locken, wie die blonden, 2307. Selbſt edle Jünglinge trugen ſich ſo: wie Hugdietrich, dem das Haar über den Gürtel ging; und bekanntlich war ſolches die Auszeichnung der Altfränkiſchen Könige (wie ſchon in der Bibel der Gottgeweihten, Naſiräer). in den Treuen, traun, wahrlich. Dieſe Stanze fehlt in der Ueberarbeitung. 33. Unmußen, Geſchäftigkeiten. 34. hie, draußen, vor dem Hauſe. 40. han, habe. 41. niegen, verneigten ſich. 43. eh, vorlängſt, als Hagene Geiſel bei Etzeln war; vgl. 4820. bekannt, gekannt. 44. alſo, ebenſo. thät er grüßen. 46. ſint, weil. Ingeſindes, Heergeſindes (6389). bracht, gebracht. 48. Dieſes Lied verändert die Ueberarbeitung:

Da ſprach zum Markgrafen Dankwart der Degen:
„Sint ihr uns wollt beſorgen, wer ſoll danne pflegen
Des unſern Ingeſindes von Worms über Rhein?"
Da ſprach der Markgrafe: „Die Angeſt ſollt ihr laſſen ſeyn.

Es wirdet wohl behalten, was ihr in das Land ff.

6650. *Gewand*, alles Gezeug. 51. *Hut*, Behütung, Sicherheit. *ſein*, deſſen. *verloren*, zu Schaden gebracht. 52. *gegen einigem*, um einen einzigen. *Sporen*: verſteht ſich, kein goldener Ritterſporn, ſondern ein ſchlechter eiſerner, wie die Knechte ihn trugen; doch ein ritterlicher Ausdruck für werthloſe Kleinigkeit, wie jetzo Pfifferling, Deut ꝛc. Dies Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchr. 53. *Hütten*, Zelte (6073). *an*, auf. *Feld*: auf der weiten luſtigen Aue um Bechelaren, die von ſanften Bergen umzogen iſt. vgl. 5295. und zu 4603. 54. *weſen*, ſein. *Gelt*, Gelter, Bezahler. 55. *abe*, ab. 56. *davor*, zuvor auf dieſer Fahrt. *ſelten*, nie; wie 6660. 57. *geſchaffet waß*, beſorget war (5284). 59. *überall*: auf der weiten ſchönen Ebene um Bechelaren war Raum genug für ſie. 61. *gegahn*, gegangen. 63. *Frauen*: im Gegenſatz der *Maide*, Mägde, Jungfrauen; wie 2301 — 4. 65. *laucht'te*, leuchtete. 66. *wohlgethan*, ſchön gebildet. 69. *ſechs und dreißig*: ſechs mal ſechs, und die Hälfte ſeit der Sprachverwirrung ſo bedeutenden, zumal Kalender-Zahl, zwei und ſiebenzig. 70. *zu*, nach. *gar*, gänzlich. 74. *alſo*, ebenſo. 76. *furchtlich*: iſt richtiger gebildet, als fürchterlich; vgl. 6956. Schauerlich ſchön iſt dieſe Berührung des alten ehernen Antlitzes mit den holdſeligen Lippen des lieblichen Mägdleins: es iſt gleichſam der Todeskuß vor dem des Bräutigams; ſie ahnet den Mörder Siegfrieds, der ihren baldigen Verlobten Giſelher (den verjüngten Siegfried) auch in den Todesreigen mit ſich führet. — *gelan*, gelaſſen. 77. *Wirth*, ihr Vater als Wirth. 78. *gemiſchet*, wechſelnd: wie immer in jeder heftigen Bewegung, Freude oder Zorn (1156), hier Furcht und Grauen. 80. *durch*, um. *Ellen*, Stärke. 82. *Giſelheren*: ihr Herz und Auge erwählte gleich den rechten für ihre Hand. Es war freilich auch das natürlichſte und ſchicklichſte, daß ſie, als Tochter des Hauſes, den jüngſten der Könige führte. 83. *thät nehmen*. 84. *harte*, ſehr. 85. *Gernote*: auch das fügte und ziemte ſich, daß die Hausfrau Gunthern führte: daß aber Rüdiger Gernoten führte, deutet ſchon auf ihre letzte Begegnung im Kampfe (vgl. 6797.) 86. *geſaßen*, ſetzten ſich. *zuthal*, nieder. 87. *ſchenken*: wie 7272. 88. *geburften*, bedurften. 89. *Augen-Blicken*, Blicken der Augen. 91. *traut'te*, minnte, herzte. *in den Sinnen*, im Herzen, mit Wünſchen. (vgl. 1103): wie ſonſt mit Augen (2420). 92. *hohe*, hoch. 93. *weß*, weſſen, was: ſie ließen Minnegedanken freies Spiel; es waren aber verlorene Wünſche (wie 1215), weil ſie Giſelhers Braut ward. 6695. an, hinzu. 96. Dies geht auf ſeinen ſchönen Lobſpruch, den die Verlobung einleitet, 6709. 98. anderswa, anderswo: die Frauen ſaßen abgeſondert von den Rittern, bis auf die Hausfrau, Königinn oder Braut (2425. 2452. 2460. 2483. 3226): wie noch in England die Frauen aufſtehen, wenn es ans Trinken geht. 99. richt'te, richtete zu. 6700. unkunden, unbekannten. ſeit, nun. 1. durch — Liebe, um willen, zu Ehren. gieb, gieng. 2. lie, ließ. 3. beleiben, bleiben, eſſen. Kinden, Frauen und Jungfrauen. von Rechte, von Rechtswegen, wie es Sitte war. 4. mühte, verdroß. 5. geſſen: zuſammengezogen aus ge-eſſen, ſo daß gegeſſen eine falſche Verdoppelung iſt. 6. weiſete, wies, führte. Schönen, Frauen. 7. ſchimpfelicher, ſcherzhafter, fröhlicher; vgl. 4089. verdait, verdagt, verſchwiegen. 8. gemait, hehr. 9. offenliche, öffentlich, laut. 13. ob, wenn. 17. geſein, geſchehen. 18. immer, jemals. gehrte, begehrte. 19. Ellende, ausländige (vgl. 5740. 8680. 8764. 9161). Dies erklärt ſich nur aus dem Gedicht von Biterolf und Dietlieb, wonach Rüdiger, von Biterolf aus dem Lande Arabia oder Arias vertrieben, nach Heunen-Land flüchtete, und von Etzeln durch Reichthum und große Macht an ſeinem Hofe Erſatz bekam, und vermuthlich auch durch dieſe Markgrafſchaft von Bechelaren, in welcher wir ihn dort ebenfalls finden. Auf dieſe Gaben wird hier auch gedeutet (4628. 6776. 8658. 8730. 8738. 8762). Jenes Arias oder Arabia iſt vermuthlich in Spanien gedacht, wo Biterolf König zu Tolet war, (vielleicht Algarria, die Ebene, ein Land in Neucaſtilien, worin auch Toledo und Madrid gelegt wird), und deutet auf die damals noch in Spanien herrſchenden und bekriegten Araber, deren Namen aber auch im Liede von Gudrun ganz mythiſch erſcheint. vgl. hier 1461. Zu nahe wäre das Land um die Raab und die Stadt Raab daran, im Latein des Mittelalters Arrabo, bis wohin Karl der Gr. die Avaren (4679) zurückdrängte (5330). Vielleicht iſt hier aber eine Verſchmelzung mit dem verwandten Dietrich (9371), welcher nach der unglücklichen Schlacht vor Raben (Ravenna), wieder zu Etzeln fliehen mußte. Ein ähnliches Verhältniß Rüdigers zum Ungarn-König bekunden auch geſchichtliche Spuren; vgl. 4603. 20. Schône, Schönheit. Dieſes Lied fehlt in der H. Ems-Münchener Handſchrift. — 21. deſ, darauf. 22. Trautinne, Frau. 23. weſen, ſein. 24. harte, ſehr. do, da. Was Volker zierlich und mit allgemeinem Lobe Rüdigers, eingeleitet hatte, ſpricht Hagene geradezu aus. Die Dichter, wie die Frauen, bringen gerne Paare zuſammen, um das Leben ſelber zu poetiſiren durch die Hochzeit, die ſie dann auch beſingen. Vielleicht hatte der letzte Sänger der Nibelungen ein ähnliches freundliches Verhältniß zu einem edlen Hauſe dieſer Gegend. vgl. zu 6838. 6726. hoher Mage, von hohen Verwandten: Gotelind war Dietrichs Baſen-Kind, 9371. 28. unter Krone, gekrönet (2596. 2830. 7104). Hagenen ſogar erfreut das liebliche Paar, obwohl er ſelber als der finſtere Geiſt durch dieſes Haus geht. Ganz anders ſpricht er zu Chriemhilden Sohn (7744), mit dem er die Bluthochzeit anhebt. — zu, bei. 30. Muth, Herz. 31. ſeit trugen an, darauf fügten (3518). 32. gezam, geziemte. 33. gefügen, fügen. unterſtehn, verhindern. 37. beſchied, machte aus, ſetzte feſt: es war alſo ſchon ein förmlicher Heiratsvertrag, worin der Braut ein Heiratsgut oder Witthum in Burgenden-Land beſtimmt wurde (vgl. 2785). 38. ſicherte, gab Verſicherung (vgl. 1020). 39. gethan, geleiſtet, erfüllt. Wenn auch jeder der drei Könige ſein beſonderes Erbe hatte, ſo mußten ſie doch über deſſen anderweitige Verfügung einſtimmen. Vielleicht kam bei ſolcher Vermählung auch Geſammt- und Reichs-Eigenthum in Betrachtung. vgl. 2785 ff. 40. han, habe: als ellender (6719) hatte er alſo hier kein Grundeigenthum, war nur als Etzels Dienſt- und Lehnsmann hiehergeſetzt, und konnte, zumal die Tochter, nur mit fahrender Habe ausſteuern. vgl. 8658. 41. Treuen: dieſe bewährt er auch bis in den Tod (8735. 8865). weſen, ſein. 42. giebe zu, gebe mit, als Mitgift. 43. ſo, ſo viel als. Säumere, Saumthiere. meiſte, immer nur. 44. Heldes, Giſelhers. 45. beide, Giſelheren und Dietlinden (wie ſie in der Klage genannt wird). ſtehn, treten. Ring, Kreis der Zeugen: wie bei Siegfrieds und Chriemhilden Verlobung, 2471. 47. zugegen, gegenüber. 48. Dummen, Jungen, Täppiſchen: ihre Gedanken ſind ohne Zweifel, daß ſie ſich an Giſelhers Stelle wünſchten, wie jene an Siegfrieds, 1197. thunt, thun. 50. eintheil, etwas. 52. ſo, wie: eben Chriemhild, 2473. 55. umbeſchloß, umarmte und küßte zur Verlobung, wie 2480. 56. ſein, Giſelhers: auch dieſe Liebe endete mit Leide (67). 58. als, wenn. wieder, zurück. 60. ſint, nun. So ſollten ſie auch Etzels Sohn Ortlieb mit ſich führen, 7735. 61. was, wie viel. Schalles, fröhliches Getöſe, lauter Jubel. lan, unterlaſſen, endigen mit dem Tage: immer dieſer indirekte Hinblick auf das Unvergängliche. 62. Kemenaten, Kammer. 65. imbiſſen, Imbiß, Frühmal genommen habend (wie 5313). 66. bewahren, verhüten. 67. beſtahn, bleiben. 68. han, habe. 69. deß, darauf. geſein, geſchehen. 71. mannigen Recken: iſt die Mehrzahl (vgl. 3788): für ſo manchen Recken. Die Ueberarbeitung lieſt dieſe und die folgende Zeile:

Das ſo manigem Manne wäre hie bereit“
Da das der Wirth gehorte, es war ihm ohne Maße leid.

hinte, heute Nacht und Tag. 6772. erhorte, hörte. 73. verſagen, zu bleiben. 74. zu, während. 76. icht, etwas. Die gewöhnliche Umkehrung: Etzel hat mir ſehr viel geſchenkt; vgl. zu 6719. 8708. 77. wehrten, weigerten. 74—80. lauten in der Wiener Handſchrift:

> ich han euch die Speiſe in Lieb fürgetragen;
> wiewohl ihr um Gemach willen zu mir her ſeid kommen,
> ſo habt ihr doch der Speiſe viel wenig genommen.

Die Ueberarbeitung lieſt das ganze Lied ſo:

> Da ſprach der Markgrafe: „Die Rede iſt ohne Noth,
> zu vierzehn Nächten Wein unde Brot
> gäbe ich euch völliglichen, mit den die ihr noch hie hat:
> ihr müſſet hie beleiben, deß iſt keinerhande Rath."

(Nächten, Tagen und Nächten; vgl. zu 5813. hat, habt: von han. deß, dagegen. Rath, Mittel.) — 79. geſait, geſagt: weit und breit wurde dieſe Milde gerühmt. Höchſt bedeutſam, lieblich und grauenvoll, war hier auch alles, Gabe, Geber und Empfanger, und dieſe erinnern ihn noch in der letzten Stunde daran, 8825. 80. Roß und Kleid, die gewöhnlichen ritterlichen Geſchenke, wie 170. 2766. 83. icht geſparen, etwas ſparen. 83. Milde: erſcheint hier faſt perſönlich. gehrte, begehrte. 84. gezemen, geziemen, behagen. 85. edel: es waren auch Edelknechte und Knappen, welche den Ritterdienſt lernten. 86. ihnen, dem Geſinde mit den Roſſen. davor, vor das Thor. fremden, eben die Burgonden, die fernher kamen. 92. Tochter, die als Braut ſchon Witwe ward, 8860. 93. Dieſes und das folgende Lied ſtehen in der H. Ems-Münchener Handſchr. umgekehrt. 94. mit Ehren: bald, in dem letzten Sturme, und gegen den Geber ſelbſt (8938). 95. empfienge, annahm: was ihm als König nicht ziemte. waffenlich Gewand, ſtreitbares Sturm-Gewand, Panzerhemde. In der Niflunga-Saga iſt es ein Helm. 96. darnach nieg, dafür verneigte ſich. Hand iſt der Dativ. 98. Waffen, Schwert. 99. gunnte, gönnte: weil ſie die Folge nicht wußte. 6800. davon, von ſeinem eigenen guten Schwerte, 8985. Gernoten führte auch Rüdiger ſelber in ſein Haus (6685). In der Niflunga-Saga gibt Rüdiger Giſelheren Siegfrieds Schwert Gram zu der Braut. 1. gezam, geziemte, behagte. 2. minnigliche, freundlich an ſie erinnernde (6250). 3. Steure, Ausſteuer, Begabung. 4. widerredete, ſprach dagegen, lehnte ab. ſeit, nun, da. Er wollte kein weibliches Geſchenk, wie Dankwart und Volker erhielt, ſondern Waffen waren die Ausſteuer zur Hochzeit des Todes, welche hier ſogar die Hausfrau aus dem traurigen Erbe des darin erſchlagenen Sohnes (6811) geben muß. Mißverſtand iſt alſo die Nachbeſſerung des Ueberarbeiters: der Held gelobt es ohne Streit. 6805. alles, von allem. geſach, ſahe. Der Einſchnitt iſt hier dreiſylbig. 10. gezam, geziemte: ſie mußte weinen, wie 4658. 11. theure, innig, herzlich. Nudung war Gotelinden Sohn (im Dietlieb, in der Wilkina-Saga ihr Bruder) und Bannerführer von Etzels Heere, das unter Rüdiger für Dietrichen (5401) gegen Ermenrich in der Schlacht vor Raben (Ravenna) focht, in welcher er nebſt Etzels Söhnen (ſeinen Geſpielen, im Dietlieb, wie dieſer) und Dietrichs Bruder von Wittich mit dem Schwerte Mimmung erſchlagen, aber von Dietrich durch Wittigs Ende geracht wurde. Im Alpharts-Liede iſt er auch Dietrichs Helfer gegen Ermenrich und Herzog von Schwanenfeld (vgl. 6113) und Nürnberg. Von ſeiner Mark ſ. 7671. Seine Witwe lebte noch an Etzels Hofe, 7683. 7784. 12. Wittig: nach andern Liedern und Sagen des Heldenbuchs, Sohn des vom König Wilkin abſtammenden Schmides Wieland und der Tochter (Bödwild) des Königs Nidung in Jüttland, von ihm mit dem Schwerte Mimmung, dem Helme Limme (der leuchtende) und dem Roſſe Schemming ausgerüſtet (vgl. zu 394), iſt anfangs einer von Dietrichs Helden und Gefährten, im Roſengarten, Laurin und Dietlieb (vgl. zu 5331. 5892), im letzten, wie in andern Kämpfen für Etzeln, aber ſchon als Ermenrichs Mann (laut der Wilkina-Saga, durch Vermählung mit der verwitweten Mutter der Harlungen, vgl. zu 6541), und mit dieſem dann Dietrichs Gegner in den Schlachten bei Mailand und Bologna, wo er Alpharten erſchlägt (9141), und in der Ravenna-Schlacht, wo er außer Nudung, Etzels und Helken Söhne Ort und Scharf, und Dietrichs Bruder Diether, erſchlägt, dafür aber von Dietrichen ins Meer gejagt wird, darin zu ſeiner Muhme Waghild verſinkt und nicht wieder erſcheint. — Er iſt, wie ſein Urſprung, bösartig und grimmig; und ſo zeigt ihn auch Tiecks Bild, mit ſeinen Waffen zum Kampfe ſpringend, im Schilde Hammer und Zange, ſein Vater-Wappen — von ſeiner Schweſter, Mutter Rentwins (5540), erhellet ſonſt nichts. — 16. weinen, beweinen. deß gaht, dazu zwingt. 18. gefieng, faßte. 20. mit Ehren: ſo trug er ihn im letzten Sturme, 8882. Er, ſelber der Schild ſeiner Freunde, wurde nicht darin erſchlagen, wie Nudung, ſondern, als er ihm vor der Hand zerhauen war, vertauſchte ihn Rüdiger noch mit dem ſeinen. 21. Hulſt, Hülle, Futteral (jetzo Hulft: wie Brunft und Brunſt). Pfelle, Seidenzeug. ob, über. Farbe, bunte, mit dem Wappen bemalte Außenſeite, wie Siegfrieds Schild, 874. Die Niflunga-Saga nennt ihn ſeeblau. 22. belaucht'te, beleuchtete (vgl. 7370 die Leſarten). 23. von, an. 24. Koſte, Köſtlichkeit, Preis. 25. vor: durch die Schild-Knappen, welche unterweges auch die Waffen führten und beſorgten, und nach dieſer größten und ſchwerſten hießen. vgl. zu 6415. 27. Kind: als Giſelhers Mann (2068) erhielt er Gabe von deſſen Braut, und das Kleid paßte für den zierlichen jungen Degen (1670) und mit Kleidern ſo freigebigen Kammerer, 2078. vgl. 7909. 6828. **ſint**, nachmals, da es ganz mit Heunenblut beronnen war, 7879. 30. **ihrer**, der Gabe: ſie hätten nichts davon genommen. 32. **ſ—**, ſie. **ſchlahen**, ſchlagen: Gernot that's, 8990. 33. **Fiedelen**, Geige. 34. **gezogenliche**, züchtig, zierlich (2365. 4401. vgl. 7661). 35. **Lied**, Lieder, Stanzen, Strophen. Er ſang zu der Geige, mit Vor- und Nachſpiel, wie noch wohl geſchieht; vgl. 7375. Es war das Vorſpiel von dem Heunen-Tanze (8102), und das Ende vom Liede iſt die Noth. 38. **ihr**, die Zuhörer. Mit Liebe verweilt das Lied hier. So ſchied vielleicht einſt der edle Sänger der Nibelungen ſelber von **Bechelaren**, oder einem ähnlichen freundlichen und gaſtlichen Ort. vgl. zu 6360. — Ein anderes Lied ſpielt Volker Chriemhilden für die Bluthochzeit (8088), und muß auch Rüdigers Todeslied ſingen (9029 ff.), das Vorſpiel zu dem Tode Giſelhers, deſſen Vermählung er hier ſtiftet. vgl. zu 6724. 39. **Hand**: es waren alſo wol Hand- und Arm-Ringe; vgl. 7373. 41. **durch**, um. 42. **wieder wendet**, zurück kehret. 43. **gedienet**: durch Tragen der Ringe. 44. **gehrte**, begehrte. **ſeit**, nachmals; als er mit dem Schwertfiedelbogen an der beringten Hand auf der Hochzeit den Kehraus aufſpielte; er zeigt ſie Rüdigern noch in der letzten Stunde, 8924. — In der Niflunga-Saga gibt Rüdiger Gunthern einen Helm, Gernoten einen Schild und Giſelheren, zu der Tochter, noch Siegfrieds Schwert **Gram** (vgl. zu 5513), welches ihm eben ſo verderblich iſt, wie das hier (6797) an Gernot geſchenkte; Hagenen gibt er auch Nudungs ſeeblauen Schild. Volker iſt zwar auch bei der Fahrt (5920), tritt aber ſpäter erſt wieder handelnd vor (6968). Dankwart fehlt ganz (vgl. zu 5913). 46. **leiten**, geleiten. vgl. 8679. **bewahren**, verhüten. 47. **geſchaden**, ſchaden. Die Straße zwiſchen Bechelaren und Heunen-Land war auch nicht recht ſicher, 4672. In dem Gedichte von Biterolf und Dietlieb erhält jener auch von der Markgräfinn Gotelinde ſicheres Geleite bis **Medelik** (5325), wird dann aber zu **Mutaren** (5331) von **Aſtold** und **Wolfrat** angerannt, und erhält von ihnen Geleit über **Wien** (4663) nach **Ungarn** (4661). 48. **Säumer**, Saumthiere. **harte ſchiere**, ſehr bald. **geladen**, beladen. Die Ueberarbeitung lieſt dieſe beiden Zeilen:

> daß man euch auf der Straße nehm' dereinig Pfand:
> ich will euch ſelber leiten das Etzelen Land.

Pfand nehmen, wie **pfänden** (6882), iſt Gegenſatz von **Pfand löſen**, (5890), und hat auch die allgemeine Bedeutung, **berauben**; wie **zu Pfande laſſen**, ſitzen, in dem Stich laſſen, verlieren: Ital. *dare a bando*, Franz. *abandonner*.

6849. fünf Hundert, wie 4636. 53. einer: ſie fielen alle mit ihrem Herrn, 9008. 54. für Tugend hat die Ueberarbeitung Liebe. 55. traut'ten, herzten. Zum letztenmale: Gotelinden Tod aus Leid um Rüdiger, und Dietlinden weiteres Schickſal erzählt die Klage. vgl. zu 9636. 56. das, dieſen Abſchied. Jungfrauen, denen ihre Freunde erſchlagen wurden. 57. Fenſter, den Scheidenden nachzuſchauen. 59. ihn, der Frauen. Immer die Unglücks-Ahnung beim Abſchied, wie zu Worms, 6100. vgl. 290. 61. nach, hinter. genuge, viele. Sehr, Schmerz, Leid. 62. geſahen, ſahen. 63. ſie, die Freunde: ebenſo thaten die Burgonden, 6114. über Sand, am Ufer hin. 64. zuthal, abwärts: wol denſelben Weg, den Chriemhild fuhr, 5326 ff. aus, hinaus, aus Oeſterreich (6869): wie 5517. vgl. zu 4603. 4679. 65. gewait, weht. 66. verdait, verdagt, verſchwiegen. 67. weſen, ſein. 68. ihm, ſich. 69. reit, ritt. Oeſterreiche: ſ. 3560. 72. Ingeſinde, Hofgeſinde. es lieber ꝛc., nichts lieber ſein, als dies. 73. für ſtrichen, voraus jagten. 74. Nibelungen: vgl. zu 6118. zu, bei: ſie waren nun ſchon in Heunen-Land (4679). 75. Fraue, Königinn: der Bote ſpricht. 77. ſtund, trat. 78. wart'te, ſchaute aus. thunt, thun. 80. Liebe, Freude. 81. Gegenſatz von: o weh mir meines Leides. 4062. 7009. Hier hat Liebe und Leid (67) noch einen furchtbaren Sinn. 83. Halsberge weiße, blanke Ringpanzer (6106), der, wie die neuen Schilde, hier für Gold, das ſie in Schilden darbringen läßt (8187. 8622), zerhauen werden ſollen. 84. gedenke meiner Leide, zur Rache (vgl. zu 5500). Dies iſt halblautes, doppelſinniges (7284) Selbſtgeſpräch Chriemhilden. So hat es auch die Ueberarbeitung genommen und noch deutlicher ausgedrückt in folgenden 3 Liedern anſtatt der letzten 2:

Da die Königinne vernahm dieſe Mähre, 6877
Ihr begunnt' entweichen eintheil ihre Schwere:
Von ihrem Vaterlande kam ihr viel mannig Mann;
Davon der König Etzel viel mannigen Jammer ſeit gewann. 80

Sie gedachte heimliche: „Noch möcht' deß werden Rat,
Der mich an meinen Freuden alſo gepfändet hat,
Mag ich das gefügen, es ſoll ihm leide ergahn
Zu dieſer Hochgezeite; deß ich viel guten Willen han.

Ich ſoll es alſo ſchaffen, daß meine Rach' ergeh' 85
In dieſer Hochgezeite, wie es darnach geſteh',
An ſeinem argen Leibe, der mir hat benommen
Viel der meinen Wunne: deß ſoll ich nun zu Gelte kommen.

Schwere, Schwermuth. gepfändet, beraubet (6848, die Lesarten). wie, wie auch immer. geſteh', ergehe. Gelte, Vergeltung. — Hier iſt die volle Rache noch mehr angekündigt, welche zwar den Schuldigen ausſondern wollte (was der Ueberarbeiter ſonſt auch noch ſtärker vorhebt, 8441), aber auch um jeden Preis befriedigt ſein wollte, 6886. 8512. — In der Niflunga-Saga kömmt den Nibelungen auf der Weiterfahrt bei der Burg Thorta noch ein Bote Etzels entgegen, der Rüdigern von Bechelaren einladen ſoll, und erzählt ihnen von den großen Zurüſtungen der Hochzeit. —

---

28. Abent. 6889. Burgonden, in der Ueberarbeitung Nibelungen (6118). 90. Hier treten zuerſt Dietrichs Geſellen (5401. 9408) namentlich auf, zum Empfang ihrer künftigen Gegner, und kurz vor ihrem Tode (Abent. 38): zuvorderſt die vornehmſten, Hildebrand und Wolfhart (6893). Hildebrand, Sohn Herbrands von Garten (Garda, vgl. zu 9104) und der ſchönen Amie von Tervis (Treviſo), Bruder Ilſans (6196. 7163), Nere's (9145) und der Mergard (9104), Gemahl der Ute (25) und Vater Alebrands (9636): Dietrichs Zucht-Meiſter (7657) und Waffenlehrer, ſein Rathgeber, Gefährte und Schaarmeiſter in den meiſten Abenteuren und Kämpfen. — Hildebrand iſt, in andern Liedern, Dietrichs Kampfgefährte, gegen die Rieſen Grim, Hilde und Siegenot, den Heiden Terevas und viel Ungethüme und Würme; hilft mit ihm Etzeln gegen Oſerich (4585—86), und Dietlieben gegen die Wormſer Helden (wo er mit Sindold (38) und Heimen kämpft), und gegen Zwerg Laurin: kämpft im Roſengarten mit Gibich (26), wo er (auch im Dietlieb) Dietrichen ſogar durch Schläge zum Kampfe mit Siegfrieden reizt, wie ſonſt durch Spott. In den Kriegen zwiſchen Ermenrich und Dietrich, wird er mit dem Schatze von Pola und ſieben Helden Dietrichs von Wittig (6812) gefangen, von Dietrich ausgelöſt, und wandert mit ihm zu Rüdigern (4603) und Etzeln; hilft dieſem fürder gegen Oſerich, Waldemar und die Reußen (5369); kämpft in Dietrichs Schlachten gegen Ermenrich, bei Mailand und Bologna, rächt Alpharts (9104) Tod und erſchlagt Berchtram vom Berge, und in der Ravenna-Schlacht ficht er gegen Tovan von Kurnevale. — Was Hagene bei den Nibelungen, iſt er bei den Amelungen (6902), der alte, weiſe, kundige (6891), vorſchauende (7659), züchtige (9103), obwohl an kühnen Heldenſcherzen, beſonders ſeines liebſten Wolfhart (9302) freudige, wortſcharfe Meiſter (9490), daher ſein Gegner, Rüdigers und Siegſtabs Rächer an Volker (9259), aber auch Hagenen Rächer (9617), und geht allein mit Dietrich durch und über die Nibelungen-Noth hinaus (9636). — Wenn Hildebrand ſchon von Wolf-Dietrich, Dietrichs Ur-Ur-Großvater, das Wappen mit den drei

Wölfen empfängt und dadurch Stammvater der Wölfingen (9197) wird, ſo beweiſt dieß nur ſeine ganz mythiſche Geſtaltung, welche den Graf Hildebrand, Pipins Oheim und Vater Nibelungs, nicht geſchichtlich erklärt, ſondern nur die älteren Namen erneut. Deutſche Sagen, in der Wilkina-Saga, laſſen ihn 180 oder 200 Jahr alt werden, wie er hier und ſonſt oft der alte heißt (9206. 9252. 9341 — 47. 9617): aber dieß reicht, bei dem noch viel längeren mythiſchen Lebensalter von Dietrichs Ahnen, auch nicht aus. — Hildebrand heißt hier von Bern, (Verona, 6903) nach ſeinem Herrn, wie alle Amelungen (7537), auch Berner (9201) genannt, und auch weil er beſonders immer bei ihm dort wohnte und mit ſeiner Frau Ute dem Hofe vorſtand, während ſeine Schweſter Mergard die Stammburg Garten bewohnte. — Ueber ſeine Schwerter und ſeinen Namen, ſ. zu 9337. — 6891. leid: wie 6911. Auch er, der alte weiſe und vorſichtige Meiſter, ahnt das Unheil dieſer Reiſe (vgl. 7659), wie Hagene (5847) und Eckewart (6554), weil er den Zuſammenhang weiß, wie Dietrich (6912), und iſt mit dieſem der dritte und letzte Warner, nach den Meerweibern (6169. vgl. zu 6331). 92. gemait, hehr. 93. Wolfhart, Hildebrands Schweſterſohn (9104), nächſt ihm der berühmteſte der Amelungen und 12 Dietrichs-Helden (9408), und mit ihm Dietrichs ſtäter Gefährte in allen Abenteuern und Kämpfen (außer gegen die genannten Rieſen und Terevas): zu Worms, für Dietlieb, wird er von Stutfuchs von Palermo gefangen, befreit ſich ſelber, und ficht gegen Gere (5965) und Rumold (5892), im Roſengarten gegen Hagenen; erſchlägt für Etzeln Oſerichen, bei ſeines Bruders Alpharts Rache (9104) Sewarten, und in der Schlacht bei Mailand Rienolden, kämpft dort gegen Heime'n, bei Bologna gegen Volkern und erſchlägt Reinhern von Paris; bei Padua fängt er Sibichs Sohn Saben und erhängt ihn, und bei Ravenna erſchlägt er Starkern und ficht mit Wernhern und Puſolden von Norwegen (wie er in dem andern Roſengartenliede den Rieſen Puſold erſchlägt). — Er iſt der wahre Wölfing (9197), Hildebrands Liebling, der ſtärkſte, grimmigſte (9105) und wüthendeſte, kampf- und blutdurſtige, unerſättliche (8567. 9324), den Frauen und der Frauenliebe unholde, der wild in Worten und Werken den Streit anhebt (8052), ſich zum kühnen Dankwart geſellt (7252), (mit welchem er in der Niflunga-Saga fehlt, nachdem er ſchon in der Ravenna-Schlacht durch Rienold gefallen iſt), den Kampf mit Volkern erneuet (9216), und den lieblichen Giſelher erſchlagend und von ihm erſchlagen, ſich des herrlichen Todes freut und noch darüber hinaus kämpft (9324). — 93. Mark, Roſſe. 94. mannig: die wohlbekannten 12 Helden Dietrichs (9408) und deren Gefolge (7529). 96. ſ', ſie, die Burgonden. aufgebunden, aufgeſpannt. Sie führten alſo Zelte mit ſich, was auf den weiten und wilden Wegen auch nöthig war, zumal für die Herren. vgl. 6073. 6897. ferneſt, ganz fernher. 99. Sedeln, Sitzen. 6901. bekannt, nicht von der Geiſelſchaft bei Etzeln, (vgl. 7046) ſo wenig, als Siegfrieden, (354. 4643) die iſt ſo lange (7049), daß jetzo Greiſe ſind, die damals Jünglinge waren (7214), und der noch junge Dietrich ſpäter zu Etzeln kam; ſondern aus anderweitiger Kunde aller ferner Länder, Sage und Geſchichte, womit dieſer ſinnige Held gleich vorn auftritt (337), und er ſelber von ſich rühmt, 4728. — Von den früheren Kämpfen der Dietrichs-Helden mit den Burgonden im Roſengarten, Biterolf und Wilkina-Saga, erhellet hier nichts: ſie ſind auch eigentlich nur Wiederholungen dieſes einzigen und größten Kampfes. — 2. Amelungen (8003. 9097. 9145. 9226. 9404. 9450), eigentlich die Abkömmlinge des alten Gothenkönigs Amal (ohne Mal, Tadel) der Königſtamm der Oſtgothen, aus welchem Dietrich war (5401), und deſſen Name in vielen andern Namen wiederkehrt (Amelung, Amelold, Amelrich (6206), Amalaſwind, — noch in Amelang). vgl. 4711. Darnach heißen auch Dietrichs Leute und Land, — hier Italien, um Verona (6890), — Amelungen (auch in der Wilkina-Saga): welches in andern Liedern und Sagen auch wol Lamparten (Lombardei) heißt, aber nie nach den Gothen, deren Name auffallend gar nicht mehr darin vorkömmt, außer in den Edda-Liedern, wo Ermenrich König des Gothenvolkes (vgl. zu 5370, und Grimhild (Ute, 25, wie auch Hildebrands (6890) Frau heißt) eine Gothinn genannt wird. — 3. Der von Berne, (wie 9553), Dietrich (6401. 9561); ſonſt auch der Ritter (6935) Held (9061), Herr (6923), Vogt (6937) Fürſt (7237) von Berne (vgl. zu 9391), und der Berner (7669), wie auch ſeine Mannen (6902) darnach heißen (7537). Dietrichs Ahnherr Wolfdietrich wohnte, wie Otnit, auf Garten (Garda, 9104), ſein Vater Dietmar aber baute die Burg zu Bern, oder (laut der alten Vorrede des Heldenbuchs) der Teufel that es in dreyen Tagen, d. i. vermuthlich der auch auf Dietrichs Geburt einfließende ſtarke Geiſt. Dieſes Bern, nach andern Liedern, beſtimmt an der Etſch mit der Etſchbrücke, iſt Verona, welches im Mittelalter immer ſo verdeutſcht wird, wie umgekehrt das Schweizer Bern Lateiniſch Verona genannt. Hier wohnte Dietrich mit ſeinen Helden, beſonders Hildebrand (6890), und Siegeſtab war ſein Herzog von Bern (9141). Er mußte es Ermenrichen, zur Auslöſung ſeiner 8 gefangenen Helden, einräumen, und behielt nur Garten, gewann aber auch Bern durch Amelold (9104) wieder, und ward endlich König zu Rom. — Auch die Veroneſer kennen Dietrichs (Theodorichs) Beinamen nach ihrer Stadt, und die Geſchichte weiß, daß er Verona, als Hauptzwinger und Vorburg gegen feindliche Einbrüche mit einer neuen Mauer befeſtigte, die Waſſerleitung herſtellte und auf dem Berge ſich einen Pallaſt baute, mit einer Säulenhalle bis an das Stadtthor. Hier wohnte er, abwechſelnd mit Ravenna, wo er freilich ſeinen Hauptſitz hatte und den Odoaker völlig beſiegte (daher unſere Ravenna-Schlacht). Von dieſem Pallaſte, welchen dann auch Longobardiſche und Fränkiſche Könige bewohnten, giebt ein altes Stadtſiegel noch eine wahrſcheinliche Abbildung: unten Säulen, Pfeiler und Bögen, eben nur Säulen und gerades Gebälke, darauf Zinnen und Thürme mit Kuppeln. Gegenwartig ſieht man davon vielleicht nur noch einige Grundmauern, unter dem neueren, jetzo auch zerſtörten Caſtello S. Pietro. Die Hauptbrücke darunter hat an der Burgſeite noch zwei antike Bögen, und iſt die Etſchbrücke, über welche in unſern Heldenliedern (z. B. von Alphart) Dietrich und ſeine Geſellen aus- und einreiten in die Burg. Von Dietrichs damoniſchem Ende, als Arrianer, laut der Veronaer-Sage, iſt auch dort noch ein halberhabenes Bildwerk des 10ten Jahrhunderts an der Kirchthüre von S. Zeno; und laut der Wilkina-Saga, in der ähnlichen Erzählung, hieß das Bad, worin Dietrich damals badete, noch Dietrichs-Bad. — Schon im Renner, um 1300, wird dieſe Burg das öde graunvolle Haus des Berners genannt, welche nun durch die Franzoſen vollends in Trümmern liegt. An der Hauptſtraße nach Wälſchland gelegen, war ſie im Mittelalter eine wichtige Feſte, und erinnerte noch manchmal die dort für ihr Reich kämpfenden Kaiſer an Dietrichs wechſelndes Schickſal. — Mythiſch ſteht hier Bern neben Garten, wie am Rheine Bonn, auch Verona genannt und von den Trojaner-Franken erbauet, neben Santen (Neu-Troja, Asgard, 80). vgl. zu 5529. 6904. gethut: Hagene der die übrigen Helden Etzels nicht eben achtet, erkannte wohl, daß dieſe am meiſten zu fürchten waren: wie einſt Siegfried, 413. 6. mannig enthält die Mehrzahl ſtunden. 7. da ꝛc., dahin wo ſie waren. 9. gegen, entgegen. 10. Der häufige Anruf der Volkslieder, an bedeutenden Stellen, wie 4. 11. Uten Kinder; vgl. zu 5639. leid: wie 6891. 12. es, den ganzen Zuſammenhang und die eigentliche Abſicht der Hochzeit. Rüdiger war aber ſo unbefangen, wie Etzel. vgl. 5040. 14. ſo, ebenſo. 16. weinet, beweinet. vgl. zu 5500. Dietrich, der wortſcheue (5041) nennt weder hier, noch 6921. 6938, den Mord, obwohl er ihn meint, wie Eckewart, 6555. Daſſelbe wiederholt er 6938. — Dieſes Lied lautet in der Ueberarbeitung:

Seid willekommen, Herr Gunther, Gernot und Giſelher,
Hagen unde Dankwart, ſam ſei auch Volker,
und alles euer Gedigene: den Siegfriedes Tod
Weinet mein Frau Chriemhild noch dicke in angeſtlicher Noth.

(ſam, ebenſo. Gedigene: Sammelwort von Degen, Held;

wie Geſtirne von Stern. weinet, beweinet. mein Frau vgl. zu 4613. dicke, oft.) — 6917. Jahre: es ſind deren vier oder fünf und zwanzig; vgl. 4581. 5576. 18. holden, als einen holden, lieb: wie 415. 20. Siegfried kam zwar nicht wieder, aber er lebte in Chriemhilden Minne und Rache, und Hagene brachte deſſen Schwert gegen ſich ſelber mit (6996). 21. Wunden, die Chriemhilden noch bluten, wie 6108. Dietrich vermeidet jedoch den Mörder zu nennen. vgl. zu 6911. 23. Herre von Berne (6903): wie 8090. 9421. 9511. 24. Troſt der Nibelungen, Vogt, König der Nibelungen-Burgonden; vgl. 6118. 29. gerathen, rathen. aber, abermals. 32. Muth, Geſinnung. 33. ſunders ſprachen, abgeſondert ſich beſprechen: wie 5667. 34. der unſchuldige Giſelher, wie Rüdiger, erſcheint bei dieſer ganzen Verhandlung nicht. 36. zu wiſſen, bewußt (5724). 37. Vogt von Berne (6903): wie 8001. — vgl. 8633. 38. weinen und klagen, beweinen und beklagen (vgl. zu 5500). Dietrich ſagt nicht mehr, als 6916. vgl. zu 6911. 39. Sitten, Gebärden, Weiſe. 41. nun unerwendet, nun einmal nicht abzuwenden, zu ändern (vgl. 8511): ein anderer Ausdruck des hier ſo häufigen Schickſalſpruchs, 2703. Volker, der auch nicht bei dem heimlichen Rathe iſt, ſpricht dies zu Hagenen und den übrigen. 44. zu'n, bei den. 45. Hofe: Etzels Hof (7286) zu Etzelnburg (5529), wo auch, nach einem Minneliede, die Nibelungen-Schlacht vorgieng, oder, nach der Weltkronik, zu Ofen. 46. die Sitten, Tracht und Waffenſpiel der Burgonden und der Deutſchen überhaupt, werden immer den Heuniſchen entgegen geſtellt. vgl. 7523. 47. vgl. 7069. 48. gethan, geſtaltet. Hier, wo er nun in ſeiner vollen Herrlichkeit auftritt, wird er auch vollſtändig beſchrieben, wie Siegfried, ſein Widerſpiel (3817): er erſcheint ſich hier gleichſam ſelber, kurz vor dem Tode. 49. durch daß, dadurch daß, weil. Mähre gehört zugleich zu ſagete und zu des, als nachgeſetztem Artikel. (vgl. 9221, die Ueberarbeitung). ihm, von ihm. 51. ſtärkſten: die kräftige Nachſetzung des Beiwortes ohne Artikel. 52. deß, deßhalb. Die Ueberarbeitung läßt dieſes Lied aus, vielleicht der Unwahrſcheinlichkeit wegen, daß von dieſer an Etzels Hofe allbekannten Geſchichte der König ſelber nichts wußte (7498): aber wiederholt ſich nicht auch dieſes noch immer? vgl. 5040. 53. allwahr, wahrlich wahr. 54. groß, breit. zu'n Bruſten, von Bruſt. Breite Bruſt und ſchmaler Gürtel war alte ritterliche Schönheit. vgl. 7121. Haar: die Nordiſchen Niflungen (Burgonden) ſind ausdrucklich ſchwarzhaarig (vgl. zu 359). Hagene war nun halb weiß, von Alter (7214). Schwarz war ohne Zweifel auch ſeine Tracht, wie bei der Fahrt nach Brunhilden, wo Siegfried als die weiße Hälfte erſchien (1610. 1623), welchen Nordiſchen Helden man ſich blond denken muß. Siegfried, in ſchwellender Jugendfülle, und bunter Kleiderpracht, als rüſtiger Waidmann, fiel, nach dem Siege im Wettlaufe, ſelber das gejagte Wild: Hagene, der ſonſt nie floh, aber damals der Rache entrann, ſchreitet noch mit langen Beinen im herrlichen Gange, d. i. ruhig ſtolz, einher. Sehr ſtimmt hiemit auch die ausführliche Schilderung beider Helden in der Wilkina-Saga (nur hat Siegfried braune Locken); und ſo urbildlich (typiſch) hat F. Tieck ſie auch gemalt. 6956. aislich, ſchrecklich, fürchterlich. (Noch Niederdeutſch aiſch, bös, gräulich; Griech. αἶσχος. Das Stammwort Ege, Egiſo, Furcht, Schreck, davon egeslich und eislich, iſt wol verwandt mit Ecke, Schärfe, die hier immer fraislich ſchneidet (304): Blick und Schwert ſind überall verwandt: wie Auge, Stral; 'αυγή, und Pfeil, strale; vgl. 3758). Geſiſſene, Geſicht (von ſehen, Niederdeutſch ſien, bei uns in ſiehe, ſicht): in der doppelten Bedeutung des Sehens und Geſehenwerdens, wie visus, Geſicht, Blick, Anſehen, Anblick. Auch im Lateiniſchen Walthers-Liede zürnt er vultu torvo. — Rüdigers Tochter graut ihn zu küſſen (6676), und furchtbar ſind ſeine Blicke (1667. 7020) und jagen die Feinde, 7204. 7322. In der Wilkina-Saga erſchrickt Hagen, der Elfen-Sohn (33), vor dem eigenen geſpenſtiſchen Bilde im Waſſerſpiegel, furchtbar ſtralt ſein Auge, und er iſt einäugig, wie Odin-Oſiris). vgl. zu 7055. und wird auch hier ſo geſchildert. 57. herbergen, beherbergen. 58. Ingeſinde, die 9000 Knechte, 6043. geſundert dann, fern abgeſondert von dem übrigen Geſinde, Rüdigers, Dietrichs (vgl. 7517. 7631. 7713. 7698. 7759) ſo daß Dankwart eine weite Heldenfahrt zur Königsburg hatte, 7861. 59. ihm, dem Geſinde: ſie dachte auf alle Fälle, da die Ausſonderung des Schuldigen ſo ſchwierig war und auch zweimal mißlang, 7084. 7383. 64. Held, Dankwart: ſein guter Wille ſteht gegen Chriemhilden Haß. Oder Gunther? vgl. 3235. Die Ueberarbeitung lieſt beide Zeilen:

Daß er ihr'r volligliche mit Speiſe ſollte pflegen.
Das thät da willigliche mit Treuen der viel kühne Degen.

66. Nibelungen: vgl. 6118. Die Ueberarbeitung lieſt: mit falſchem Gruß: wie 7470. 67. ſie erfüllte ſo ihren Traum, 5586. 68. faſter gebaud, feſter band; wie zum Kampfe; vgl. 8346. Daſſelbe thut in der Niflunga-Saga Volker. 70. verdenken, beſinnen, vorſehen. 71. ſunderlingen, abſonderlich, einen, und die andern nicht; dagegen alle ſechs namentlich gegrüßt werden, 6621 — 45. 6915. 7263. 73. wer, dem der. ſicht, ſieht. 74. durch euer ſelbes, um eurer perſönlichen. 76. groẞe, ſehr. 79. mich's baß verdacht, mich deſſen beſſer verſehen. 80. bracht, gebracht. 82. war, wohin (wie dar). 83. eigen: als

Morgengabe, 4480. 6985. in Treuen, in Wahrheit (traun 1856). deß, der Zeit (indeſſen, d. i. in der Zeit deſſen). Es ſind etwa ein und zwanzig Jahre; vgl. 4438. 4582. 5576. 86. gepflag, in Pflege hatte, bewahrte. 87. vgl. 4551. 4563. 9586. 88. das Jüngeſte, das jüngſte Gericht, der jüngſte Tag: er bricht eigentlich hier ſchon an, in dem langſten Sonnenwende-Tage der Nibelungen-Noth und der Blut- und Brand-Nacht (8437), als Widerſchein des Endkampfes und Weltbrandes in der Nordiſchen Götterdämmerung. — Früher gedachte Hagene noch des Hortes zu genießen (4564), aber ſeitdem er hieher zu dem großen Gerichtstage ausgezogen, liegt ihm dieſes goldene Zeitalter jenſeits, (laut der Nordiſchen Sage verſenkt er den Hort erſt vor der Heunenfahrt in den Rhein), und er wiederholt ſeinen Spruch im Angeſicht des Racheſchwertes, 9603. 89. han's, habe es. 90. mir's, mir deſſen. noch, bisher, ſeit der Vermählung mit Etzeln. zu Lande, in dies Land. Die Ueberarbeitung lieſt: mir iſt ſein harte kleine noch her ꝛc.; etwa, weil er ihr auch noch das meiſte von dem, das ſie mitnehmen wollte, raubte, 5108. vgl. 5551. 91. wie, wiewohl. ſein, deſſen. weiland, ehmals (entſtanden aus Weilen, abſolut. Genit. von Weile, wie noch in verweilen). 92. gibt die Ueberarbeitung deutlicher: nach ihm und ſeinem Herren han ich viel mannigen leiden Tag: wie 6999. vgl. zu 5500. 93. den Teufel, den ſie herauf gerufen (da er, nach dem Sprichwort, auch wol ungerufen kömmt). Ebenſo heißt, unheilſchwangere Worte ausſprechen, den Teufel thun, 8052. vgl. 8444. 94. ſo viel, genugſam. 95. Brünne, Ringpanzer. 96. nicht, nichts. Das Schwert war Siegfrieds Balmungen (389. 7156. 7216. 9334. 9503). Auch Chriemhilden Erbe und Eigen mit dem Horte, das Hagene beim Morde zu ſich nahm (3853. 3933), und er ihr dennoch brachte; eigentlich der Teufel (6993) und das dämoniſche Richtſchwert dieſes jüngſten Gerichts, 7922. 8302. 9606. 97. gehren, begehren. 98. geben: vgl. zu 5607. 7000. Gelte, Vergeltung. Dieſes Lied hat bloß die Ueberarbeitung. 3. behalten, bewahren. Chriemhild will hier, was bei Brunhild Hofſitte war (1637), der Hagene auch widerſprach, aber ſich fügen mußte. 4. wirdet, wird. 6. truget: das wollte ſie ſelber auch wol nicht. vgl. 1637. 7. das Gewaffen, ſämmtliche Waffenſtücke. 8. das, ſolches geſchehen zu laſſen. lehrte hat ebenſo den doppelten Akkuſativ, wie hehlen, dagen (ſchweigen), und ähnl. Dieſer Spruch wird wol noch ebenſo ſpottiſch gebraucht. Kämmerere, der in der Kammer etwas bewahrt (1637); das wollte er auch 2138, und hatte die Schlüſſel des Hortes, 4543. Ein noch ſchlimmerer Kämmerer war ſein Bruder, 7909. meiner, wegen meiner. 11. gewarnot, ältere klangvolle Form, nur noch im Reime (4063). 12. kieſen, ſchauen, erſehen, erfahren: ein häufiger Ausdruck, 8368. 8620; wie ſonſt: den Tod an der Hand haben (3963). 7013. deß, darauf. 16. Valandinne, Teufelinne: wie 9604. vgl. 5589. genießen, empfinden. 20. ſchwinde, blitzende, vernichtende; vgl. 6956. Feinde, Hagenen. 21. fiengen, faßten. 23. Recke, Dietrich. gemait, hehr. 25. durch das, darum daß, weil. 26. deß alles (der Genitiv), für das alles, zu dem allem. Rat, Mittel, Hilfe. 25—27. lauten in der Ueberarbeitung:

Da ſtunden bei einander die Recken lobelich,
Hagene von Tronege und auch Herr Dieterich,
in großen Züchten mannigen, die Ritter wohlgethan.

31. empfahet, empfängt. 32. er, der Recke. Chriemhilden Mann, einer von denen, die ſie mitgebracht hatte. In der Niflunga-Saga Blödel. 34. Aldrian: vgl. zu 7041. 35. blide, freundlich: wie ſein Bruder, 1673. gebare, ſich gebarde. 36. ſchauen, erkennen. Es iſt eine Bekräftigung, ſ. v. a. das verſichere ich euch, das glaubet mir; vgl. 7658. 37. Liſt hat an ſich noch nicht den böſen Sinn (1159), daher das Beiwort nöthig, wie 3377, und noch die Zuſammenſetzung Argliſt. 39. begieh, begieng. 40. lie: dadurch erfuhr er die Grimmigkeit des Helden. Eine ähnliche Parentheſe iſt 7787. 41. Aldrian (wie in der Niflunga-Saga Etzels Sohn heißt, 5567): von deſſen Ritterſchaft bei Etzeln, der hienach ſehr alt ſein mußte, iſt ſonſt nicht bekannt. In dem Gedichte von Walther wirft Gunther Hagano'n vor, daß ſein Vater furchtſam und nur ein Wortfechter geweſen. vgl. 6170. 43. Gold, zum Lohn und Sold. Helke: vgl. 4585. Die beiden Münchener Handſchriften haben hier: „Durch daß er war getreue, ſo war ich ihm von Herzen (muß ihm weſen ich) hold.“ 45. allererſt, eher als alle andere. ſie, Vater und Sohn. Alle andere Handſchriften leſen dieſe Halbzeile: „alles (allen) Hagenen ſint“, allewege Hagenen ſeitdem: nicht ſo gut! 46. Geiſel: die ſchon oft berührte, als bekannt vorausgeſetzte, doch hier faſt vergeſſene Geſchichte, welche das Lateiniſche Gedicht des St. Galler Mönchs Eckehart 1. im 10ten Jahrhundert von Walther erzählt, wie Attila (Etzel, 4586) auf einer Heerfahrt den Franken-Nibelungen König Gibich (26) zu Worms, dann den Burgunden (19) König Herrich zu Cavillon und den König Alpher von Aquitanien beſiegt, und deſſen Sohn Walther, ſo wie Herrichs Tochter Hildegund (7) und Hagenen (vom königlichen Stamm, 33) aus Worms als Geiſeln mit ſich führt, wo alle drei aufwachſen, Hagene mit Walthern, als Etzels Herzoge, manchen Kampf ficht (7051. 7209), aber nach Gibichs Tode heim flieht, nicht geſandt wird. Daſſelbe thut dann Walther mit ſeiner Ge-

liebten Hildegund; und auf dem Heimritt, ohne Geleit, rennt Hagene ihn für Gunthern ſelbzwölfte beim Wasgenſteine (9490) an, und verliert im Kampfe das rechte Auge (vgl. zu 7055). In der Wilkina-Saga iſt Hagene auch ſo bei Attila; es erhellt zwar nicht, wie er dahin, noch wie er heimkömmt, doch wol als Geiſel, wie Hildegund des Fürſten Ilias von Griechen Tochter (vgl. zu 5369), und Walther, Ermenrichs Schweſterſohn (9371), beide aber friedlich, zur Befeſtigung der Freundſchaft, gegeben, wie hier etwa auch Hagenen Geiſelſchaft zu denken, da von einer Beſiegung der Burgonden gar nichts mehr vorkömmt, eher das Gegentheil (7652. vgl. zu 4586). In der Wilkina-Saga verliert Hagene auch ein Auge im Kampfe mit Walther; er verfolgt dieſen aber ſelbzwölft in Etzels Dienſt. Für dieſen und Dietrichen ficht auch er und ſein Bruder Dankwart gegen Ermenrich, in dem deutſchen Gedichte; und auch das Gedicht von Dietlieb weiß ſeinen Aufenthalt bei den Heunen, (vgl. 4734) ſo wie Walthers Flucht mit Hildegund, und daß Etzel ſie beide zu Rittern machte, was von Hagenen auch die Niflunga-Saga bemerkt. vgl. 7041. Daher kennt er hier fremde Länder, Leute und Helden (337), Etzeln (4824), Helken (4804), Rüdigern (4734. 4820), Etzels Fiedler (5742), und die Wege nach Heunen-Land (5692. 6111). vgl. zu 6901. 47. Spanien: wie 7209. 9491. In andern Liedern (Alphart, Dietlieb) heißt er von Kerlingen (entgegengeſetzt Lothringen); in den Kämpfen Dietrichs und der Heunen gegen Ermenrich, abwechſelnd von Lenges und der Lengeſere, (was nicht wohl Verkürzung von Kerlingen ſein kann); im Lateiniſchen Walthers-Liede, von Aquitanien; im Dietlieb nur heißt er beſonders auch König von Spanien, herrſcht in Frankreich, zu Paris, aber auch in Spanien, zugleich als Vormund ſeines Vetters Dietlieb. Dort kömmt auch das beiden Ländern gemeinſame Wasconien bedeutſam vor, als Sitz der mythiſchen Waffenſchmide (vgl. zu 394), und weiſet auf einen Zuſammenhang mit Wasgenſtein, wonach Walther auch benannt wird (vgl. zu 9490). Im Dietlieb heißt Walthers Vater Alpker, und Dietliebs Vater Biterolf iſt Walthers Mutterbruder, mit welchem er unerkannt bei Paris kampft, als dieſer zu Etzeln zieht, dem Walther mit Hildegunden entflohen war, obgleich Helke ihnen Land und Leute geboten. Dieſe Flucht weiß, außer der Wilkina-Saga, auch noch der Schwank von dem üblen Weibe, in dem Wiener Heldenbuche bei den Nibelungen. Durch Dietliebs Mutter Dietlind (vgl. 4666) iſt Walther auch mit Dietrich und Rüdiger verwandt, ficht aber im Roſengarten und Dietliebs-Liede gegen alle drei und die Heunen, für die Burgonden; im Alphart aber für Dietrich gegen Ermenrich, und in den andern Schlachten Dietrichs, beſonders in der Ravenna-Schlacht, als Etzels Feldherr, (neben ihm Hagene) zugleich gegen die Burgonden und Ermenrich, wie gegen dieſen auch im Roſengarten. In der Wilkina-Saga nur kämpft er, als Ermenrichs Schweſterſohn, für ihn gegen Dietlieb, und ſcheint verſchmolzen mit Wate (vgl. Gudrun), welcher als Ermenrichs Feldherr gegen Dietrich in der Schlacht bei Bologna von Dietlieb erſchlagen wird. Zuletzt fällt er, laut der Wilkina-Saga, in der Ravenna-Schlacht durch Wildeber. — 7048. wieder heim: dreiſylbiger Einſchnitt –́ ⏑ —. 49. langer, alter. 52. ſeit frommt', ſeitdem förderte, machte: wie 8964. Freund, Verwandte und Freunde: es begann mit dem Sohne (7756).

---

29. Abent. Er gen ihr, Hagene gegen Chriemhilden. vgl. Abent. 27. 7055. über Achſel, ohne ſich mit dem Leibe umzudrehen; bezeichnet auch die ſtolze Haltung; ebenſo 7320, und thut er auch, in der Münchener Hdſ., die ſchwinden Blicke (7020) über Achſel. Vielleicht iſt hierin noch eine Spur, daß Hagene, ſeit ſeinem Kampfe mit Walthern am Wasgenſteine, deſſen auch hier (9490. vgl. zu 7046) gedacht wird, einäugig war. vgl. zu 6956. 56. ſchiere, bald. 61. ſie, Hagene und Volker. 64. Neid, Feindſchaft. vgl. 7164. 65. geſaßen, ſetzten ſich. gegen, gegenüber. Saal, Pallaſt (322). vgl. 7111. 66. Chriemhilden eigen, ihre beſondere Wohnung. vgl. zu 8875. zuthal, nieder. 67. Gewand, Panzer. 68. da, dort wo. bekannt, erkannt. 69. wilden, wunderbaren (6335). Wie ein Wunderthier angeſehen werden, iſt noch Redensart. vgl. 307. Aehnliches geſchah ſchon bei der Ankunft Hagenen allein, 6947. 70. übermuthen, übermüthigen. 72. aber, abermals. 73. vgl. 4658. 74. hatte Wunder, wunderte. 81. dienen, lohnen. 82. alles, zu allem. gehrte, begehrte. vgl. zu 5607. 83. beut', biete; ich bitte fußfällig, wie 8233. 8710. 85. garten, machten ſich gar, fertig, rüſteten ſich: wie 7097. 7361. 9109. ſechzig: ſo viel als Hagenen Recken, 5914; doch kommen noch mehr (7098). vgl. zu 7128. Es ſind Etzelen Mann (7074), da Eckewart mit ſeinen 500 Mann nicht hier iſt (vgl. zu 6541), und ſind von den ihr, der Königinn, beſonders ergebenen und holden Heunen-Recken (5577), daher auch Chriemhilden Mann genannt, 7130. 7380. 7383. 7408. 7419—23. 87. ſchlahen, erſchlagen. 88. Rathe, heimlichem Rathe, Verrathe. 91. Gedingen, Wahn und Willen (469). deß abegahn, davon abgehen (1302). 92. ringe, geringe an Zahl. 94. ferren, weit. 97. gehorten, hörten. garte, rüſtete: wie 7985. 98. Die Ueberarbeitung hat nur drei hundert: doch ſchon übergenug gegen zween Mann. vgl. zu 7128. So ermäßigt ſie überhaupt in den folgenden Kämpfen die Zahlen (7553. 7813. 8138.

8428), wie in der Geſammtzahl (9346). 7099. genothe, beſorgt, geſchäftig. 7104. unter Krone, gekrönt, und überhaupt im königlichen Aufzuge (2596). vgl. 7483. 6415. 8. unmähre, gleichgültig (4018). geſchicht, geſchieht. vgl. 7191. 10. ab, von. Stiegen: vgl. zu 7393. 11. einem Hauſe, ihrem Pallaſte (7065). Der Ueberſprung zu dem Sitze der Helden paßt zu dieſem romanzenartigen Anheben (5924). Die Ueberarbeitung allein hat dem. 16. ſtreitiglichen, ſtreitbar. 20. als, wie. verſinnen, verſtehen. 21. zu'n Bruſten, von Bruſt. weit, breit; vgl. 6954. 22. ſein ſelbes, ſeiner ſelbſt. in Zeit, beizeiten. 23. Brünne, Ringpanzer. darunter, unter den Waffenröcken. 24. geſagen, ſagen. Die Rede iſt ironiſch, wie dieſe beide ſie lieben (6352). 26. auf, gegen. 27. Waffen, Schwerter. an, in. 28. gereiten, reiten. Die Heunen und die ihnen verwandten wilden Heiden erſcheinen immer etwas verächtlich, ſchwach, zag und feige gegen die Chriſtlichen Ritter, beſonders gegen die Burgunden-Nibelungen (vgl. zu 5379. 7524): ſie kommen immer mit Uebermacht (7085. 7098. 7553. 7813. 8138. 8428. 8486. 8632), oder Ueberfall (7383. 7758. 7810), und fliehen doch furchtſam (7196. 7219—24. 7325. 7405. 7802. 7850. 8073. 8160. 8153), laſſen ſich durch Gold und Gut reizen (vgl. zu 5607), oder knechtiſch den Kampf verbieten (7507. vgl. dagegen 7589—97), und weinen weibiſch (8147): ſie werden daher auch beſonders von dieſen beiden furchtloſen Helden bitter verſpottet und verhöhnt (7586. 7224—25. 7320. 7325. 7426. 7574. 7743. 7915. 8146. 8162 ff. Sie erliegen auch alle der kleinen Schaar (8939), welche endlich nur durch andere Chriſten beſiegt werden kann (9277). 30. ſo, wenn. vgl. zu 7085. 31. als lieb, alſo lieb. 32. wohn' bei, ſtehe bei (3310). 33. hilf', helfe. 34. ob, obſchon. 35. dieweil, ſo lange. 36. Auch Volker iſt vor allen der Ritter ohne Furcht, wie ſein Geſelle (7164). Fuß, Tritt, Schritt; vgl. 7503. 40. gewahrlichen, behutſam (5900). 41. Sedele, Sitze. 42. für, vorüber. 44. getheuret, geehret (1600). Wer andere, ehrt ſich ſelber. 45. durch Liebe, um willen. aber, abermals. 46. ſich verſinnen, wähnen. 47. Furcht: wie 6065. vgl. 7164. hinnen gahn, ganz hinweg gehen, ohne ſie zu erwarten. 51. gethun, thue. 52. neidet, haſſet. 54. that Schein, ſchien. 56. Siegfriedes Schwert, Balmungen (6996). vgl. zu 5500. waß, war. 57. gieng, gieng an, nahte. 58. guldin, golden. Borte, als Beſatz der Scheide. 59. wie 7073. 61. naher an ſich. 62. michel, machtig groß. 63. geleich, gleich. Kühn, und ganz eigenthümlich iſt dieſe Umkehrung des Gleichniſſes, daß das Schwert geradezu ein Fiedelbogen genannt und dann mit ſich ſelber verglichen, das Bild die Sache ſelber wird: wie auch Tieck den ritterlichen Spielmann mit Schwert und

Fiedel abbildet (vgl. zu 7942). Innigſt ſind beide in Volkers Hand vereint (7374), und mit grauenvoller Luſt kehrt von nun an das ſchauerliche ſchöne und unerſchöpfliche Bild von dem Schwertfiedelbogen, welcher durch das ganze Lied hin ſchallet, immer wieder (7317. 7942. 7982. 8085. 8104. 8111. 9186. 9250). Auch im Roſengarten zu Worms führt er eine Fiedel im Schilde (36) und ſpielt auch mit dem Bogen auf, aber Ortwin der junge (5165) verſchrotet ihm den Bogen und ſpannet ihm die Saiten (vgl. 9186), und der Predigerſtab (Schwert) des ritterlichen Mönchs Ilſan (vgl. zu 6890), Bruder Hildebrands, übertönt ihn. vgl. zu 8082. 9259. — Volker iſt hier auf der Bank ein ritterlicher Bänkelſänger. — 7164. unerforcht'te, furchtlos (das Partizip des Paſſivs für das Aktiv, wie 3884). So ſaßen dieſe beiden Ritter ohne Furcht (7064. 7136. 7147). gemait, hehr, freudig. 67. durch ꝛc., aus Furcht vor niemand. 70. gedurſtet, wagtet. 71. und, da doch. 72. Sinne, Beſinnung. gelan, unterlaſſen. 74. ladete, lud ein. 75. vgl. 1705. 76. beſtahn, beſtanden, geblieben; vgl. 5871. 80. vgl. zu 5500. 81. deß, des Redens. vgl. 9585. 82. aber, abermals, noch. 83. zu ſ. H., ſtarken, wie 6350. 84. ſchalt, in Abent. 14. 86. deß alles, an allem dem. Die Allitterazion iſt hier und in den übrigen Zeilen bemerklich. Dieſes laute Bekenntniß der bisher auch weniger von ihm ſelber (4018), als von den Andern verhehlten (4185) Schuld iſt hier wahrhaft groß und heldenmäßig. vgl. zu 6331. 89. nicht, nichts. 90. geſchicht, geſchieht. 91. unmähre, gleichgültig. vgl. zu 7908. 92. faſte, ſehr. 93. ſo wer, wenn jemand. hübe, anhöbe, angehoben hätte. 94. Ehre, Preis, Sieg. jehen, zuerkennen: ſo rühmte auch Siegfried, daß ihn mit Hagenen ſelbvierte nicht 1000 Recken beſtehen dürften, 1384. 95. Sturmen, Schlachten. dicke, oft. wohl gethan, tapfer gefochten: ſo auch gut thun (8641), und das beßte thun, 8207. 96. durch Furchte: wie 7219. vgl. zu 7128. 97. ein, einer. weß, weshalb. ihr, ſeine Geſellen: ſie ſahen ſich unter einander an, daß einer den Streit anheben ſollte. 98. deß abegahn, davon abgehen. 99. Gabe: wie Chriemhild bot, 7082. vgl. zu 5607. 7202. Thürne, Thürme. von, voll von: wie Chriemhild hatte und bot. vgl. 4515. 7651. und zu 5607. 4. durch, wegen. ſchwinde, vernichtende: auch hierin, wie in den ſcharfen Worten und Werken (6352), ſtimmt dies Heldenpaar; vgl. 6956. 5. jungen: als Kind war er Geiſel, 7046. 6. leichte, nichts Unglaubliches. 8. Herzeleid, durch Tod ihrer Blutsfreunde und Geliebten. 9. Spanien: vgl. zu 7047. Stieg, Steig. Wig, Krieg, Schlacht, daher noch Wigand, Weigand (256), Partizip von wigen, verwandt mit Feind (alt Fiand), Fehde, fechten. vgl. zu 9517. 14. Dummen, Jungen, Unerfahrenen.

7215. **Witzen**, verſtändigen Jahren. vgl. 4239. 16. Das Schwert **Balmungen** nahm er Siegfrieden vor dem Morde, 3933. vgl. 6996. 17. **war geſchieden**, blieben ſie geſchieden. **ſtreit**, ſtritt. 18. **herzenlichen**, herzlich. 19. **kehrten**, giengen. **forcht'ten**, fürchteten: wie 7196. 20. **deß gieng**, dazu zwang. Chriemhild war wol ſchon früher umgekehrt, nachdem ſie die Fehde angeſagt hatte, 7191. **eh**, zuvor: ſchon 4834. 5848; dann von Eckewart (6555) und Dietrich (6943). **jehen**, ſagen. Zugleich der alte, durch Chriemhild wunderſam gegen ihre eigenen Blutsfreunde erneute Haß zwiſchen den Heunen und Burgonden (7575), welcher allaugenblicklich auszubrechen drohet (7234. 7313. 7508. 7556. 7572. 7591. 7613. 7640. 7809), und ſich hier auch allgemein iu dem Gegenſatz zwiſchen **Chriſten** und **Heiden** ausdrückt (7442). 24. **darf**, wagt: wie 7574. vgl. zu 7128. Wie beide hier von der Ueberzahl gefürchtet waren, ſo dünkten ſie ſich auch dort genug, waren es auch nach Abent. 30, und in der Folge die ſtäten Hüter der Ihrigen. 25. **dick**, oft. **lat**, unterläßt. 26. vgl. 4136. 27. **Sinne**, Beſinnung. **er's**, jemand ſein Unterfangen. **gethut**, thut. 28. **behut't**, verhütet. — So herzlich klingt dieſer ſchöne Spruch von der Freundſchaft, die über den Tod hinaus geht (vgl. 9166) in Volkers Munde, wie jener ganz ähnliche von der Liebe durch den liebreichen Rüdiger, 4949. und früher durch Gernot, 1109. 30. **zieren**, zierlichen. 31. **an**, in, auf. **Hofe**, Hofraum vor dem Pallaſte (7234). 34. **drängen**, von den Neugierigen und Uebermüthigen: wie 7313. vgl. 7222. Der Empfang iſt tumultuariſch, der Willkommen ſpät (7271). **zu Hofe**, an den Hof, in den Pallaſt (7231. 7253). 35. **an**, von. 36. **geſellen**, je zwei, einer von Seiten des Wirths und ein Gaſt: wie bei Rüdiger, 6681. Nur die **Deutſchen** Fürſten, als die edelſten und berühmteſten am Hofe, ſind hier die Geſellen der Burgonden beim Empfange, wie nachmals im Kampfe (9280). 37. **Fürſte von Berne** (6903): wie 7647. 38. **Irnfried**: vgl. 5395. 7549. 40. **Giſelhere**, ſeinem Eidam (6731). 41. **gieb**, gieng. 42. **geſchieden**, ſchieden. 43. **ohne**, außer. **Sturme**: als Volker fiel, was Hagenen höchſtes Leid auf dieſer Todeshochzeit war, 9266. Nie iſt die Waffen- und Blut-Brüderſchaft (die im Norden durch Blut getrunken wurde, wie hier 8554) höher erſchienen und mehr verherrlicht. **Tauſend**, die von Hagenen erwählten (5925), eigentlichen **Nibelungen** (=**Burgonden**), 6105. 6118. Der doppelte Genitiv iſt nur dem Sinne nach richtig. 47. **ſechzig**, vgl. 5914. 48. **ſeinem** und ſeines Bruders. vgl. ebd. und 7819. 49. **Hawart — Iring**: vgl. 5393. 7549. 50. **geſelliglichen**, gepaart: wie Volker und Hagene, welche auch beide erſchlugen, Abent. 35. 52. **Tugende**, ritterliche Sitte. **vor**, voraus vor. Die Ueberarbeitung ſetzt dafür: in ihrem Uebermuthe pflegen. Dankwart blieb alſo noch nicht bei dem Geſinde (6961. 7518), obwohl er bei dem folgenden Gruße (7263) nicht genannt wird. Er und Wolfhart ſtimmten auch wol zuſammen, da Wolfhart hier auch als Marſchalk auftritt (6893), und jener den erſten und dieſer den letzten Kampf anhebt (7779. 9202), mit der ſtreitfreudigſten Kühnheit: nur iſt Dankwart, der junge Giſelhers Mann, dabei anmuthiger; vgl. 1669. 7253. gieh, gieng. 54. gelie, unterließ. 56. vgl. 8550. 59. zu, nach. über, jenſeit. vgl. 8471. 61. groß, ſehr. 63. Dankwart (vgl. zu 7252), wird hier nicht genannt, wie doch 6621 — 45. 6915. 64. Die Ueberarbeitung lieſt: ſie hat in großen Treuen viel dicke (oft) mich um euch gemahnt; bedeutſamer (7114), aber nicht ſo genau, da Chriemhild ja nur heimlich die Boten über Hagenen beſprach, und Volkern gar nicht wollte, 5690. 6021. Auch folgt die innere Beziehung allgemeiner unten, 7276. 65. deß, der Einladung (vgl. 5690): er meint zugleich den jetzigen Empfang, 6973. 66. durch, um; als ihr Mann, 7175. 69. da, dahin wo. eh, zuvor. 70. ſchankte, ſchenkte. 71. Goldes-Schalen, Schalen von Gold. Meeth, wie 4763. Moras, Mittellatein. moratum, von Maulbeeren (morum) oder Kirſchſaft (wie Maraskin von marasca, ſaure Kirſche, Morelle) bereitetes Getränk oder Märthe (von mähren, rühren, miſchen), Brot in Wein, Kalte Schale (wie das antike moretum). So wird im Alpharts-Liede (309) „ein begoſſen Brot und ein Kopf mit Weine“ zum Willkommen gereicht. — Der hier etwas ſpät (7233) geſchenkte Wein wird bitter vergolten (7931). 72. Ellenden, Fremden. Dies iſt immer der Gruß und Willkommen; vgl. 516. 1023. 1645. 2029. 3030 (vgl. 2996). 4762. 5277. 5328. 6687. vgl. 7919. 73. verjehen, bekennen, verſichern. 77. nimmt Wunder, wundert. gethan: es wird hier alſo gar nicht daran gedacht, daß Etzel früher die Helden vom Rheine und weiter überwand (vgl. zu 4586), wofür Hagene und Walther eben doch Geiſel wurden, 7046. 80. geſehen han: dreiſylbiger Einſchnitt. gewandt, bewandt, gethan (5684). 83. Frauen, Königinn. 84. euch zu Hauſe, in euer Haus. Rüdigers unbefangene Rede (vgl. zu 5040), erhält durch die Folge einen ganz andern Sinn: wie der abſichtliche Doppelſinn in Chriemhilden Rede, 6882. 85. Sunnenwenden-Abend, Vor-Abend der Sommer (8435)- Sonnenwende: wie die Nordiſchen Fürſten am Jul-Abend zum Jul- (d. i. Rad-, Wende-) Feſt, in der Winterſonnenwende (Weihnachten) zu ihrem Oberkönige (vgl. zu 7277) kamen. vgl. 2955. 8437. In der Ueberarbeitung lautet dieſes Lied:

Am Sunnenwenden-Abend, als wir han vernommen,
waren ſie zu Etzelnburge dem Könige zu Hauſe kommen;
ein Wirth nie ſeine Gäſte ſo minniglich empfieng:
darnach er zu den Tiſchen mit ihnen viel fröhliche gieng.

Wegen **Etzelnburg** vgl. 6945. 5529. — In der Niflunga-Saga iſt die Nibelungen-Noth auch in den langen Sommertagen im Garten (7710). 7287. als, als der womit. Eſſens-Zeite, am Abend; vgl. 2417. 3229. 6765. 89. geſaß, ſaß. Maß, Speiſe (Ulfil. mats, Angelſ. mete, Engl. meat, und in dieſer Form auf t in allen Nordiſchen Sprachen. Franz. mets: verwandt mit Mus, Gemüſe, Maſt, und auch wol mit Eſſen, Aß; endlich mit dem alten Maſe, mensa, wovon Maſſenie, Geſellſchaft, Tafelrunde, — maçonnerie.) 91. alles, zu allen. gehrten, begehrten. 92. Wunder geſait, Heldenthaten und andere Wunderdinge erzählt: deßhalb bediente man ſie ſo aufmerkſam. 93. geleit, gelegt. 94. koſtenliche, mit Koſten, köſtlich. 95. Thürne, Thürme. Kemenaten, Kammern, Wohnzimmer. 98. durch daß, darum daß. 99. ohn', außer. zwölf vgl. zu 5423. 7301. gewunne, gewann. 3. Schallen und Drangen, fröhliches Getöſe und ſich an einander Reiben der Rittermenge. Island. dreingr, Schwed. drang, Held. Altdeutſch Strange, ſtrenuus. — Dieſe drei Lieder der Ueberarbeitung verrathen ſich als Zuſatz durch Ueberlaufen in einander, innere Reime und Inhalt, der meiſt aus 5349. 5557 wiederholt iſt. Hauptſächlich ſollte wol der große Saal näher bedacht werden, in welchem nun gegen zehn Tauſende aßen (7633) und, dann ſich todtſchlugen (vgl. zu 8138), und auf den ſich ſpäter noch ein Zuſatz bezieht (8581). Mehr als Tauſend ſaßen auch in Gunthers Saale zu Worms beiſammen, 3225. Man muß ſie ſich faſt wie die großen Gothiſchen Kirchen denken, die damals ſchon gebaut wurden (z. B. die Straßburger), oder wie die weiten Reichsſäle, wovon noch in manchen Reichsſtädten (Regensburg, Nürnberg) Ueberbleibſel ſtehen; und beſonders wie der Gothiſche Stadtſaal (Guildhall) von London, der auch gegen 2000 Mann faßt.

---

30. Abent. ſie, Hagene und Volker. vgl. Abent. 27. 7306. anſacht, anficht (wie ſtach, nahm ꝛc., alſo richtiger gebildet) vgl. 8445. 8. beredete, beſprach, rieth. es, der Rath. ihn'n, den Recken. 9. geleben, leben. 10. fahren, gehen (faſt Holländiſch, wo man immer fahrt, wo wir gehen). 11. wenn, ſo früh auch immer. 12. nu, nun. Noch Niederdeutſch. 13. drangen, bedrangen von den übermüthigen Recken, um ſie zum Ausſchlag zu reizen, wie ſchon auf dem Hofe (7234) und dann noch öfter (7476. 7504. 7508. 7638), ſo daß der unvermeidliche Sturm jeden Augenblick loszubrechen droht, und mit Mühe noch ſo lange angehalten wird. vgl. 7222. 15. gedürfet, waget. für,

vor: ſie traten ſich alſo faſt auf die Füße, was noch ſprichwörtlich iſt, und worauf der Ausſchlag, den Volker droht, erfolgen muß. meiden, vermeiden, unterlaſſen. 7317. Geigenſchlag, Schlag mit dem Schwert-Fiedelbogen (vgl. 7162): zugleich die Schwert-Alliterazion, wie nun öfter. 19. weichet, machet Platz. 20. geleiche, gleich tapfer. Spott gegen die Heunen, der 7325 deutlicher wird. 22. hinter ſich: in der Ueberarbeitung: über Achſel, wie 7035. 23. Spielemann: er bleibt in Volkers Bilde. vgl. zu 6352. 24. Chriemhilden: beſonders weil ſie dies alles für Chriemhilden thaten. 25. deß, dazu. thu', wirklich den Kampf anhebe: wie er ſchon einmal (7196) erfahren hatte. vgl. zu 7128. 26. ſein, deſſen. 27. Ellenden, Fremden, Wegemüden. hinte, heute Nacht. 28. mit ſolchem Willen, auf ſolche Weiſe. 29. die Gäſte: die hier ſo ungaſtlich beherbergt wurden. Gaſt heißt aber auch jeder Fremder und Feind (4053); wie hostis eins mit hospes. vgl. 8079. 30. berichtet, eingerichtet, beſtellt. Den Recken, für ſich, die Gäſte. In der Ueberarbeitung: „Darinnen ſie ſeit nahmen den tödtlichen Fall" klingt freilich ſchöner, iſt aber unrichtig, da die große Niederlage ja nicht in dieſem Schlafſaale, ſondern in dem größeren Speiſeſaale Etzels (7633) vergieng, Abent. 33 ff. Doch hatte ihnen Chriemhild hier die Todtenbetten bereitet, waren ſie nicht ſo treu bewacht worden (7380). 32. rieth, berieth, fügte. Leid: geht wol auf den nächſten Mordanſchlag im Schlafe (7385), dann aber auch, weil er mißlingt, auf alles Folgende, das ſie doch allein betreibt. vgl. zu 8576. 33. Kolter, vom Lat. culcitra, culcita, noch bei Luther, und Niederdeutſch Kolte, dicke geſteppte Decken, als Oberbetten, die im ſüdlichen und weſtlichen Deutſchlande noch ſo, und keine Federbetten ſind, wie in Nordoſten. ſpähe, ſchöne; vgl. 2317. Arras: bei den Römern Atrebatum (urbs) in Belgien, vielleicht Origiacum beim Ptolemius; dann Hauptſtadt der Niederländiſchen Grafſchaft Artois. Atrabatiſche Kleider ſind ſchon zur Zeit der Römiſchen Kaiſer berühmt, und Betten und Gewand von Arras in mehren Urkunden des Mittelalters, beſonders Engliſchen und Italiſchen. Daher heißt darin eine Art dünnes Tuch von Arras auch *aracium*, oder Harras, Arraſch, noch Raſch (Ratin?) Und Italieniſch noch arazzi, die gewirkten Teppiche, welche zuerſt hier gemacht wurden. — So werden auch in Janſens Enenkels Oeſterreichiſchem Fürſtenbuche, in einer alten Erzählung der Dresdener Sammlung, und in Breslauer Handelsurkunden, Ritterkleider und Tücher von Gent und Ypern genannt, wie noch allgemeiner Lündiſche Tücher, von Leyden (Lugdunum). — 34. Pfellen, ſchweren Seidenſtoffen. Bettedach, Betthimmel mit Umhängen, wie noch in den Niederlanden, der Schweiz und mehren Gegenden Deutſchlands, nicht bloß für Fürſten, gewöhnlich ſind. 7335. Seiden, Seidenzeugen; aus Arabien, wie 3346. beßte, beßtens, die beßten. 39. Leiſten, Säume, Borten, mit Gold durchwirkt. 37. Decklaken, Laken, welche unter den Koltern als eigentliche Decken liegen. hermlin iſt das Beiwort von Harm, Hermel (mus Armenicus, weil dies Pelzwerk aus Armenien kam; vgl. 2313). 38. Zobel, kam ſchon 2313. 3823 vor; und Jornandes nennt ihn auch nur ein wunderſam ſchwarzes Pelzwerk. 40. gelag, lag. 41. Der Nachtſelde, wegen der Nachtherberge. 43. wie, wiewohl. uns, den Brüdern (6971). 46. hinte, heute Nacht. Schildwachte, ſcheint eigentlich die Bewachung des Schildes, welche den Knappen vor dem Ritterſchlage oblag, und Don Quixote auch hielt: iſt aber wol nur eine dunkle Verdoppelung von dem alten ſchielen, Isländ. ſkilia, ſehen. Hier iſt es freilich auch die Wacht mit dem Schilde (7362. 7338). 47. traue, getraue mir: wie er mit Volker ſie aus der Sorge über die Donau und durch Baierland brachte, ſo auch hier durch die dunkle unheilſchwangere Nacht, und durch die Mord- und Brand-Nacht (8122. 8418. 8580). Kein treuerer Hüter ſeiner Freunde wird erſunden (vgl. 6410). 48. Angeſt, Angſt. ſo, darnach, alsdann. wer der, wer immer. Im gewiſſen Kampfe am nächſten Tage mag dann jeder ſelber zuſehen, wie er geneſe. 49. niegen, verneigten ſich. 51. geleget: entkleidet, in der Ueberarbeitung, ſchärft den Gegenſatz zu wappnen. Alle die Wegemüden ziehen die ſchweren Sorgenkleider aus und ruhen von und zu der langen Reiſe: er allein zieht die Eiſenkleider an und bewacht ihren Schlaf. Kein Schlaf kömmt fortan mehr in ſein Auge, und Nacht und Tag ſteht nun der alte eherne Held in unaufhörlichen Kämpfen und Flammen, bis er zuletzt ganz erſtarrt (9517) ſelber in die lange Nacht hinüber ſchreitet, in welche er ſo viele vorangeſendet hat. Wie ſchwer büßt und ſühnt er hier, dabei durch Bekenntniß vor Gott und Menſchen, bei dem Kirchgange (7461), ſeine Schuld! Volker iſt aber auch hier ſein unzertrennlicher Gefährte. 56. do, da. 58. zu, bei. gehrt', begehrte. 60. wend', wende ab, hindere. 61. garten, rüſteten; wie 7085. Die Wortſtellung iſt, wie 1490. 8246. 63. für, vor, auf die Stieg zu der Thüre, die unmittelbar in den Saal führte: wie 2454. 2519. 7110. 7868. vgl. zu 7872. 64. pflagen, hüteten. 65. zu, an: außen vor der Thüre. 67. hinwiedere, wieder in den Saal, die Fiedel zu holen. Er konnte ſie ſonſt wol in der Wölbung des großen Schildes mit ſich führen, welcher dann gleichſam der Sangboden und die Fiedel zu ſeinem Schwert-Bogen wäre: ſo wie er im Roſengarten und auf den Holzſchnitten dazu im alten Heldenbuche, die Fiedel im Schilde führt, als Wappen. vgl. zu 36. 67. genahm, nahm. 68. gezam, geziemte, fügte: auf ſeine Weiſe. 69. geſaß, ſetzte ſich. Stein, Steinbank unter dem tiefen gewölbten Thürbogen, durch welchen man unmittelbar in den Saal trat, ſo daß von hier ſein Spiel hinein tönen konnte. vgl. 7877. 7370. ein, einer. Reizend iſt hier die Lesart der Ueberarbeitung: kühnern Fiedelere die Sunne nie beſchein (beſchien); nur faſt zu kühn für die Nacht: und richtiger ſteht derſelbe, noch ſprichwörtliche Ausdruck 6822. 72. Ellenden, Fremden, hier in Heunen-Land. Ebenſo danken ſie 7984, als er die Heunen in den letzten Schlaf ſpielt. 73. erdoß, wiederhallte: er ſpielte anfangs kühn und rauſchend. 74. Ellen, Starke. zu, ſammt. Fuge, Kunſt. 75. je, allmählich. ſüßer: wie 6835, und anders als 8085. 76. entſchwebet', ſchläferte ein; gleichſam, machte hinüber ſchweben. Island. und Angelſ. svefn, Altſächſ. ſuef, Dän. Søvn, Schwed. Sömn, Schlaf, Lat. sopor, somnus, ὕπνος, und ähnlich in vielen Morgenländiſchen Sprachen: daher auch wol Sofa. Mit einem Svefn-Thorn ſenkt, in der Edda, Odin Brynhilden in den Zauberſchlaf. — Dies iſt ohne Zweifel einer der ſchönſten und innigſten Züge des Liedes, ja aller Heldendichtung. Fernab ſetzt ſich Achilles mit ſeiner Leier ans Meer ſich tröſtend über die Gewaltthat der Freunde; Oſſian tröſtet ſich einſam mit der Harfe über ſein vor ihm vergangenes Heldengeſchlecht: unſer Volker dagegen, nachdem er im gaſtlichen Bechelaren den Frauen das Abſchiedslied geſpielt und geſungen (6835) wiegt hier die lieben Freunde in den letzten kurzen Schlaf, bewacht ſie, und ſpielt dann eben ſo wacker mit ihnen zum Waffentanz auf, bis ſie alle in den langen ewigen Schlaf ſinken. — 79. Gademe, Gemach, Saal (2427). Thurn, Thurm: wie noch an der Thüre von manchen alten Gebäuden, beſonders Kirchen, ein Thurm ſteht, in welchem zugleich die Stiege zu dem obern Geſchoß hinauf geht. Die Ueberarbeitung hat: für die Thüre vgl. 7973. 8103. 8411. 8935, wo die Lesarten auch überall Thüre bieten. (vgl. Gudrun, 5991). 80. vgl. zu 7035. 82. daß, das gewöhnlich auf geſchach folgt, ſollte hier, nach der genaueren Wortfügung eigentlich fehlen, wie in der Ueberarbeitung. 83. vermuthlich die am Tage ſchon heimgeſchickten, 7085. 7098. 84. wie hier die Gäſte (7329) im wehrloſen Schlafe, ſo werden ſie dann (7758) beim Eſſen von den Gewaffneten überfallen (vgl. zu 7128), als Vorſpiele zur Bluthochzeit (8576). 86. ob, wenn. alſo: wie ſie wähnten, alles im Schlafe. durch, um. 87. ſchlahet, erſchlaget. — Dieſes Einſchiebſel, um Chriemhilden deutlicher zu entſchuldigen, ſtimmt ganz mit dem 8441, aus der Klage, und zu 7655. 8313. vgl. zu 7660. 90. geſammt, gemeinſam. 91. ſiehe, ſehe. 92. als, wie. verſinne, verſtehe: wie 7120. 93. Helmfaß, Helmgefäß (vgl. 5327), Helm: wie 9227; eigentlich wol der Kegel, die Kuppe des Helms, deſſen untere Stücke (an der Kron-Leiſte; vgl. Alpharts Tod, 300) die Helmſpangen (8987) und Helmbänder (8346) ſind. 95. verrucket: glimpflich, für:

abgeſchlagen. 7397. ein, einer. geſach, ſahe. 7401. glanz, glanzend: Niederdeutſch noch glant; daher galant. Wir ſollten von dieſer einfachſten Form wenigſtens glänzig haben, wie Noth, noth, nöthig, und ähnl. 42. lauter, licht (womit es verwandt iſt). 3. loben, leuchten, glühen (gehören alle, wie lodern, zu demſelben Stamme. Helme und Harniſche blinkten durch die Sommernacht. 4. deß, deshalb. 5. wiedere, zurück. vgl. zu 7128. 6. wider, zu. 8. vgl. zu 7085. 9. durch meine Liebe, mir zu Liebe, um meinetwillen. 11. Schwerten, Schwertſchlägen. vgl. 9239. 16. verklait, verklagt, verſchmerzt. 18. bringen inne, machen inne werden. 19. vgl. zu 7085. 21. entgegene: in der Ueberarbeitung: faſte nach; genauer zu 7405. 23. ſchachen, rauben und morden; vgl. 4016. 24. Hülfe: wir wollen dabei ſein. 25. deß, darauf. 26. böſe, ſchlechte, feige: wie 8147. 8180. 8673. vgl. zu 7128. 27. ſchlafende, im Schlafe. Mit einer Hebung auf der zweiten Sylbe, in einer Hdſ. auch ſlafunde, — — ⏑: wie 3229. vgl. 7436. 28. her, bisher. 29. geſait, geſagt. 30. daß ꝛc., gehört zu beiden Sätzen vorn und hinten. von Schulden, mit Grund. 31. grimmig: wie ausdrücklich bei der Nordiſchen Grimhild (7), ſcheint auch hier das Beiwort bedeutſam für Chriemhild. vgl. 8491. 9575.

31. Abent. ſie, die Burgonden-Nibelungen. vgl. Abent. 27. 7433. kuhlen, ſind kalt, erkalten: wie 8499. 9015. vgl. 7831. 8226. 34. wähne, ich wähne. 31. Lufte, kalten Morgenluft. 36. wackten, weckten (wie ſandten). ſchlafende, im Schlafe (wie 7427) der kürzeſten Nacht (7285). 40. Chriſtenlichen, Chriſtlichen vgl. 5061. lanten: wie zu Worms, 3358. 4033. 41. ungeleiche, ungleich, nicht in gleicher Weiſe. 42. überein, einhallig, im Geſang, und auch ſonſt, wie ſich bald zeigte. Heiden waren hier in der gemeinſamen Kirche, etwa die Neubekehrten, und ihr mißhälliger Geſang demnach im Geſange der Gemeinde, wie noch in den Wechſelgeſängen der katholiſchen Kirche. Richtiger ſind hier aber wol Chriſten und wirkliche Heiden abgeſondert zu verſtehen, deren beider Gottesdienſt bei Etzeln geduldet war (5354), und beider Geſang klang ſo mißhallig aus ihren Gotteshäuſern, Kirchen und Tempeln, herüber, zur übeln Vorbedeutung der alten, nun erneuten Feindſchaft, beſonders gegen die Burgonden (7575). 44. allgeleiche, alleſammt. geſtahn, aufgeſtanden. 45. nähten, ſchnürten, kleideten. 46. mähre, berühmte. 48. andere:

nämlich Kriegskleider (7454) zu dieſer Bluthochzeit (8576). 7449. **genugen**, vielen. **Mähre**, Sache, Lage der Dinge. vgl. 6054. 50. **für**, anſtatt. **Roſen**: es war ja in der Roſenzeit, am Sonnewenden-Feſt, und zum feſtlichen Schmucke trug man, auch beim Kirchgange, Blumen in der Hand, zumal die geheimnißvolle Roſe, welche noch der Papſt am Roſen-Sonntag (Lätare) weihet. **Waffen**, Schwerter. 51. **Schapel**, Kopfbänder (chapelet). **geſteinet**, mit Steinen beſetzt, und wirkliche Kränze trugen auch die Männer bei Zeiten, wie auf mehren Bildern der Maneſſiſchen Hdſ. zu ſehen iſt. 54. **Hemde**, Röcke (wie in Waffen-Hemde). **Halsberge**, Panzerhemden (6106). 56. **ob**, wenn etwa. **wehrliche**, wehrhaft. 59. **reichen**, mächtigen. 61. **verjehen**, zu bekennen und zu bereuen. 62. **fleißigliche**, mit Andacht; in der Ueberarbeitung: **flehelíche**. **gegen**, vor. 63. **deß**, in Anſehung deſſen. — Man kann nicht treuer, gottergebener und frommer rathen und reden; und an keiner Stelle wird die Chriſtliche Geſinnung ſo deutlich ausgeſprochen, als hier durch den Mund des ſchuldigſten Mannes (vgl. zu 6331), der nun auch bald durch fromme (tapfere) Thaten büßt. 65. **ſo**, alſo, dieſem Rathe gemäß angethan. 66. **frohnen**, hehren, heiligen (von **Frohn**, Herr, beides auch Name Gottes und Chriſti; noch in **Frohn**-Leichnam, **Frohn**-Dienſt; dazu **Frau**, Herrin (4613): die Nordiſchen Götter **Frey** und **Freya**. vgl. zu 85. **Friedhofe**, Hof des Friedens, ſchöner und bedeutſamer als Kirchhof; im Oberdeut. noch **Freithof**, auch **Freihof**: wo **Friede** und **Freiſtätte** (Aſyl) iſt, daher auch wol für andere **befriedete**, eingehägte, umzäumte Oerter. Dies letzte bedeutet auch nur der freilich ſchöner klingende **Kirchgarten** für Kirchhof. Die Allitterazion in **Frohn** und **Friede** iſt zugleich Einheit des Stammes. 68. **geſchicht**, geſchieht: was etwa für ein neuer Anſchlag gemacht iſt (7431). 69. **leget**, ſetzet: wie 8803. 9126. 9428. Die Schilde waren ſo hoch, daß man ſich darauf lehnte (8123). Vermuthlich liefen ſie nach unten ſpitz zu, ſo daß ſie um ſo feſter im Boden ſtanden. So erſcheinen ſie auf den Bildern der Herrada (vgl. 872), und andern gleichzeitigen Denkmalen. vgl. zu 7827. 70. **geltet**, vergeltet, erwiedert es. **ob**, wenn etwa. **ſchwachen Gruß**, falſchen Gruß, Feindſchaft, Kampf: wie 9568. vgl. 6966. 71. **der Hagenen Rath**: das Gegenſtück und die Folge von dem **Rumoldes Rath** (5492), den ſie verachteten. vgl. 5877. 74. **für**, vor: bis vor die Thür. **durch das**, darum. 75. **wiſſen**, erfahren, zum [illegible] bringen. 76. **drangen**, beim Eingang in die Kirche. 7504. vgl. 7313. **ihr**, Chriemhilden. 79. **viel**, wol die ſiebentauſend (7512). 80. **Stauben**: vom Reiten. (3168). Sie ritt alſo mit ihrem Gefolge zu und von der vom Pallaſt etwas entfernten Kirche: wie zu Worms (3259. 3265. 3348. 3355 — 56. 3499).

7483. ſiehe, ſehe. unter Helme (8785), behelmt, überhaupt gewaffnet (7484: vgl. 6415. 7104. 9123): wie darnach die Heunen auch bei Tiſche erſcheinen (7637). 84. icht, irgend etwas. 85. ſoll's, will es. 87. bring' — inne, mache inne werden. 89. deß, darauf. 91. zu, auf. zu, während. 92. gethäte, thäte. Die Ueberarbeitung lieſt: euch billiche ſagen. 95. Sitte: nämlich, daß dieſes dort nicht Sitte war. 96. zu'n, bei den. 98. vgl. zu 5040. 99. unterſtanden, verhindert. das, das was. 7500. Uebermuth: um nicht furchtſam und feige zu erſcheinen, und auch aus geheimer Kampfluſt, welche immer ſchon ausbricht. keiner, von allen, die darum wußten. verjach, ſagte, geſtand. Warum aber etwa Rüdiger Etzeln nicht davon unterrichtete, darf man eben ſo wenig fragen, als warum beide nicht ſchon längſt davon wußten; vgl. zu 5040. In der Klage klagt Etzel eben ſo, daß es ihm nicht geſagt werden: dann hätte ers wohl verhindert: wie er hier (7620) noch thut. vgl. 5356. 1. dann, in die Kirche. Etzel gieng nicht mit ihm hinein, obwohl er in der Nähe war (7507), ſondern gieng etwa in ſeinen Heidentempel; vgl. zu 7442. 2. zweene, Hagene und Volker. ſtahn, treten. ſie, die Königinn. So ward der Helden Wille (7476) erfüllt: und dies war das Gegenbild zu jenem Kirchgange und Zanke der beiden Königinnen, Abent. 14. gemait, hehr. 6. erzürnet, durch Wegweiſen und Schelten; es war ihr Amt, vgl. 1161. 7. durften, wagten. Die Heunen, ſo ſchon furchtſam (7128), fürchten auch knechtiſch ihren Herrn und laſſen ſich von ihm durch Drohungen, ja Schläge abhalten, den ſo nahe gelegten Kampf anzuheben und Beleidigung zu rächen (7623. 7644. 7678. 7751. vgl. zu 5336): die Burgonden-Helden aber thun, gegen ihres Königs Verbot, beides (7589 — 97). 8. drängen: wie 7476. 9. gediente, gedient hatte. Die Helden waren, verſteht ſich, auch beim Gottesdienſt drinnen, wie ſie wollten (7443): ihre Waffen hinderten nicht. 10. kam, begab ſich. 12. ſieben: vgl. 165. reit, ritt. vgl. 7480. 13. Fenſter: wie zu Worms, 2601. vgl. 3273. geſaß, ſich ſetzte. 15. reiten, im Ritterſpiele. 16. Dieſes Lied verändert die Ueberarbeitung:

In des Saales Fenſter Chriemhild geſaß
Mit manniger ſchönen Frauen, mit Freuden ohne Haß,
Etzele der reiche geſaß auch zu ihr nieder,
Und ſahen Kurzeweile von den guten Recken ſider.

(geſaß, ſetzte ſich. ſider, ſeither, darauf, nun). 17. Knechten: den 9000 (6043) aus der abgeſonderten Herberge (6958). 18. ihm, ſich. 20. wohl, feſt: das war beim Speerrennen in Schimpf und Ernſt vor allem noth; vgl. 6452. Nibelungen: die Tauſend und ſechzig Nibelungen: Burgonden (7245 — 46), deren Namen hier faſt ebenſo verbunden ſtehen (6118). Die Ueberarbeitung lieſt: den ellenden Recken. vgl. 8806. 7523. buhurdiren, Buhurd reiten, turniren in Schaaren; vgl. 142. Sitten, die verſchieden waren von den Heuniſchen und Heidniſchen (7562): wie bei Chriemhilden Empfang (5428. 5432. vgl. zu 5379) und hier 7572. 7595. 7607. vgl. zu 6114. 6946. Nach der Meſſe (7439) wird alſo hier buhurdirt, wie zu Worms, 2000. 3498—99. 24. deß, demnach. 25. deß ꝛc., wozu ſie Luſt hatten (5668). 28. Dieſes Lied iſt in der Ueberarbeitung ſo umgeſtellt:

Auf den Hof viel reiten kam da mannig Mann;
Etzel unde Chriemhild es ſahen alles an;
Der Buhurd und das Schallen die beide wurden groß,
Von Chriſten und von Heiden, wie lützel jemand da verdroß!

(lützel, wenig. verdroß, die Zeit lang wurde). 29 ſechs Hundert: ſo viel ſind es auch 8060. vgl. 5402. 9111. 32. er, Dietrich. 33. ihnen, den Burgonden, die zuerſt auf den Hof ritten. 34. geſait, geſagt. 36. ſeiner, um ſeine. deß gieng, dazu zwang. Dietrich, immer ahnungsvoll und beſorgt, und mit Urſach, nachdem er von früher Jugend ſo viele Verluſte erlitten und hier flüchtig war, ſah wohl, daß aus dem Spiel Ernſt werden müßte, und ahnte den Fall ſeiner Helden durch die Burgonden. 37. dieſe von Berne, die Mannen Dietrichs von Bern (6903): wie 9118. 9214. 9223. 38. fünf Hundert: vgl. zu 4636. 39. unter Schilde, mit dem Schilde gerüſtet zum Ritterſpiele. Saal, Pallaſt, wo Etzel und Chriemhild ausſchauten, und dann geſpeiſt wurde (7633), und der nur aus Einem hohen Saale (7296) mit Stiegen (7363), beſtand. 40. Dieſe beiden Lieder verkürzt die Ueberarbeitung in eins:

Mit Gunthers Mannen das Spiel er ihn'n verbot;
Er furchte ſeiner Degene, deß gieng ihm große Noth.
Da kamen von Bechelaren die Rüdigers Mann:
Darumme da der edele ſtarke zürnen begann.

43. in Unmuthe, mehr zum Ernſt als Spiele geneigt: wie 3500. Der gute Rüdiger fürchtete zwar ſo Uebles nicht, wollte jedoch gern jeden Anlaß zu Feindſchaft vermeiden. 45. gemait, hehr. 46. Duringen, Thüringen Land. Von ihnen, ihrem Landgrafen Irnfried, den Dänen, und deren Fürſten Hawart, vgl. 7249 und Abent. 35. Iring iſt hier nicht genannt, wie dort (7249) Irnfried fehlt. 46. geſait, geſagt. 47. Tauſend regiert den doppelten Genitiv: ſo viel ſind es auch 8219. 8401, dagegen zwolfhundert 5397: und laut der Klage, drei Tauſend und drei Hundert. 48. Trunzune, Speertrümmer (147).

Wieder ſo ein kühner Vorgriff von dem, was noch erſt erzählt wird. 7550. hochfährtlichen, hoffartigen. 51. Tioſte, Lanze Speer-Kampf. 52. durchel, durchbort. Rand, Schild. 53. Blödelin: vgl. 5398. Die Ueberarbeitung ſetzt auch hier nur Tauſend, wie 5398. vgl. 7758. Dadurch wird der Kampf gleicher. vgl. zu 7098. 7128. Die Ueberarbeitung verändert dieſes Lied ſo:

> Da kam auch zu dem Schalle der Herre Blödelein
> Mit Tauſend ſeiner Recken, die thaten da wohl ſchein (ſichtbar),
> Wie ſie reiten konnten: ſich hub groß Ungemach ꝛc.

56. durch Leid, zu Leide, in Hoffnung auf Beleidigung; erklärt der folgende Zuſatz der Ueberarbeitung näher. vgl. 7222. 57. war nah, wäre beinahe. 58. von ihn'n, durch die Burgonden. mich verſehen, hoffen. 59. es erhaben (vgl. 1794), der Streit angehoben. 60. deß, darüber. Dieſes Lied hat allein die Ueberarbeitung. 61. Schruthan, wird hier nur dieß eine Mal genannt, in der Klage gar nicht, ſteht aber im Dietlieb öfter ſo mit Gibiche (5388) zuſammen, als Etzels Mann (5423), namentlich als Herzog von Meran (vgl. zu 6890), in den Kriegen gegen die Preußen und Polen (5370), und den Kämpfen zu Worms als Blödels (5397) Fahner, mit Gibiche. — Im Roſengarten iſt der Rieſe Schrutan Gibichs Mann, dem die Preußen bis zum Meere (an welchem im Dietlieb die Preußenſtadt Gamali liegt) unterthan ſind, und kämpft für ihn, wird aber von Heime'n mit dem Schwerte Nagelring (389) erſchlagen. In dem andern Roſengarten-Liede ſtehen Rieſen anſtatt Preußen, und ſind die Rieſen Puſold und Ortwin (34) ſeine Bruderſöhne; auch heißt es von ihm, daß er unſinnig wird und niemand leben läßt, ſobald er ſein Schwert auszieht (vgl. zu 8302. 9237). — Von dem Fürſten Gibeke, und dem Walachen-Fürſten Ramunc, und Hornboge, dem Polen- oder auch Walachen-Fürſten, vgl. 5385 ff. 62. Heuniſchen Sitten: verſchieden von den bisherigen Deutſchen und Burgondiſchen, 7523. vgl. zu 5379. 63. hielten Stand, ſtellten, richteten ſich. 64. Schaite, ihre Trümmer; vgl. 147. 65. weß, was immer, alles was. Schall, Lärm von Ritterſpiel. 67. von, durch. Dieſes Lied fehlt in der Hohen-Ems-Münchener Hdſ. 68. Lob, Preis. 69. lang, und doch nicht langweilig. 70. Coverture, Decke, Schabracke (3206): einer von den aus der Franzöſiſchen Ritterſchaft entlehnten Ausdrücken, wie Aventure, Trunzune u. a. (vgl. 142). blanke, weiße (2694. vgl. 327): iſt umgekehrt ins Wälſche übergegangen, wo es noch dieſe alte Bedeutung hat. 72. Sie reizten ſich gegenſeitig zum Streite. vgl. 7222. Zugleich zeigten die Burgonden ihre Kunſt. vgl. 7523. 74. dürfen, wagen: wie 7224. vgl. zu 7128. be-

ſtahn, im Ernſt bekämpfen. 7575. je iſt nicht wohl auf die früheren Warnungen (vgl. zu 7222) zu beſchränken, ſondern noch eine Andeutung der alten Feindſchaft und Kämpfe zwiſchen den Heunen (mit den Amelungen) und Burgonden, in mehren andern Heldenliedern, beſonders im Walther (vgl. 7046), Dietlieb, Roſengarten, Dietrichs Flucht und Ravenna-Schlacht; obgleich dieſe hier ſehr vergeſſen ſind (vgl. zu 4586) und alles mehr nur durch Chriemhild angeſtiftet erſcheint. 76. gefügen: nämlich, den Haß zu bethätigen. vgl. 7591. 77. aber, abermals. 78. Mähren, Roſſe. 79. Abende: mit einer Hebung auf der zweiten Sylbe, — — ⌣, in einer Hdſ. auch Abunde (Niederl. noch avond). vgl. 7427. wirdet, wird. Ebenſo geſchieht es 2408 ff. 80. was ob, wie wenn (zuverſichtlich, wie 7596). 81. ſ', ſie. weigerlichen, zierlich, ſchön, wol zunächſt verwandt mit dem alten wehe, wäger, weiger, beſſer: Schweizeriſch noch wäch, wäg, ſtolz, eitel, — queck, wacker. Isl. veigr, Kraft. Lat. vigor. 82. all der andern; vgl. 7599. gethât, that. 83. Herzen Traut, Herzens Liebchen, für die er ſich ſo weibiſch, wie eine Braut, putzte. vgl. 8147. 86. Traut der Frauen, Jungfern Knecht: ein ſolcher heißt auch wol der Mägde Sonntag. Gebüße, Buße, Züchtigung. Die Lesart der Hohen-Ems-Münchener Hdſ. Gepouze führt auf die Ableitung vom alten boſſen, poſſen, ſchlagen, ſtoßen (pousser, Engl. push, — pulsare); noch in boſſeln. vgl. 1963. So finden ſich auch die alten Formen büze, püſche, gebüſhe, Schläge, Stöße; in der Schweiz noch büüſſi. — 87. geſcheiden, ſcheiden, hindern. 88. es, darüber. 89. durch meine Liebe, mir zu Liebe, um meinetwillen. ſan, bald (von ſo, ſa: ſogleich). 90. ſchelten, beſchelten, werfen vor. und ob, wenn. 91. es heben, den Streit anheben (7193): daß dieſer unvermeidlich, fühlten Alle. vgl. 7575. 95. vgl. 7523. 96. Lob, Preis. Die Rede iſt zuverſichtlich, wie 7580. Dieſes Lied fehlt in der Ueberarbeitung. 97. wieder reit, zurück ritt. 98. leid: nicht bloß um dieſen Traut der Frauen, ſondern weil es der eigentliche blutige Anfang des ganzen folgenden Kampfes war; Volker, der zuerſt laut mit ſeinem Fiedelbogen drohte (7317), thut hier auch den erſten Streich, und Hagenen gefällt dies nicht minder. In der Ueberarbeitung lauten beide Zeilen:

> „Ich mag es nicht gelaſſen,“ ſprach da Volker;
> den Buhurd ritt er wiedere, mit volliglicher Gehr
> ſtach er ꝛc.

Wie hier Volker und Hagene, nachdem ſie bisher (Abent. 29. 30) den unvermeidlichen Kampf vergeblich ausgefordert, zuerſt aus dem Spiele Ernſt machen, gegen das Verbot ihres Königs (7580), ebenſo erheben ſie auch den Rachekampf (7948); und Volker ſpricht es aus, daß bei ſolchem Verbote die Furcht vor dem Fürſten zu groß iſt (9181). Ganz das Widerſpiel ſind die Heunen (7507). — 7600. wieder der Parallelismus, wie 8401. vgl. 5540. 1. hurtigliche, ſchnell, im Hurte (822) und Buhurd. Die Hand- und Hieb-Allitterazion iſt hörbar, und von nun an ſammt der Schwert-Schlag-Allitterazion (7781), immer häufiger und ſtärker, mit den ſteigenden Kämpfen (wie in Abent. 4): die Vokalreime verſtärken ſich auch innerhalb, und in den Einſchnitten (vgl. zu 7972), mit dem Waffenklange (7800. 7982); aber dieſe Konſonanten-Reime ſind der eigentliche Ton des Schlachtgeſanges, und die von Helden harter Hand ſcharf einſchneidenden Striche und Streiche des Schwertfiedelbogens: quot verba, tot verbera. Die Ueberarbeitung ſchwacht hier: Da ruckte hurtigliche Hagene nach ihm dann. 2. ſechzig: die mehrgedachten (5914). 4. beſcheidenlichen, deutlich. 6. Hute, Schutz. 7. tauſend: die von Hagenen erwählten (5925) Burgonden-Nibelungen, 6105. 6118. vgl. 7642. kunſtiglich: wie ſie wollten (7595). 12. hat gethan: wie 7890. vgl. 6593. Die Ueberarbeitung ſchwächt wieder: da ſprachen, die das ſahen: „das hat der ſtarke Spielemann. 13. nach Schwerten: wie 485. vgl. zu 7222. 16. Fenſter, in welchem er ſaß und ſchaute (7513), zur Thür hinaus. 19. die Roſſe, ihre eigenen: um zu Fuße mit den Herbeilaufenden zu fechten. 20. vgl. zu 7499. 21. ein: genauere Wortfügung foderte einem der Mage des Heunen. bei ihm, neben ſich. 22. Waffen, Schwert. 23. ſ, ſie, die Heunen. vgl. zu 7507. ihm war, er hatte. 25. ob, wenn. 26. miſſethan: iſt richtiger als mißgethan, da miß kein ſelbſtändiges, trennbares Wort mehr iſt: die Ueberarbeitung hat hier: „ich hieß' euch alle haben (hängen)“ und hebt den Gegenſatz der Heunen und Deutſchen (7379. 7523) noch ſtärker hervor, obwohl er in Etzels höchſteigenhändigem Prügeln ſchon ſtark genug iſt, und auch jene Drohung unten (7644) noch folgt. 30. ihr, der Gäſte. 31. Herbergen: vgl. 6958. ſie, die Burgonden-Nibelungen (7519—20). 32. Die: die Mehrzahl ſteckt in mannigen, mit neun Tauſend (6043): wie 7713. gerecht, bereit. 33. Freunden: beſonders die Burgonden-Könige und Fürſten (7645), mit den tauſend (7607) Nibelungen-Burgonden, und Hagenen und ſeines Bruders ſechzig Recken (5914 vgl. 7642) außer dieſem ſelber und zwölf Recken, die mit den Knechten zu der Herberge ritten und dort aßen (7759. 7819). vgl. zu 7303. gieh, gieng. 34. lie, ließ. 35. richtete, richtete zu. Waſſer, zum Waſchen der Hände, wie 2437. 37. gewaffnet: wie die Burgonden auch waren und blieben (7490). vgl. 7780. 7921 ff. 38. vgl. zu 7313. gar, gerüſtet. 39. durch ꝛc., aus Haß, Grimm gegen die Gäſte: wie 7809. 40. ob, wenn gefügen, fügen. vgl. zu 7222. 41. ſint, daß. 44. Haubet, Haupt. geſait,' geſagt. Sie gehorchten auch, 7751. — Dieſe beiden Lieder hat bloß die Wiener Hdſ. mit der Ueberarbeitung gemein: ſie ergänzen aber ſehr gut, daß auch die Heunen, wie die Burgonden, gewappnet zu Tiſche giengen, von dem alle ſogleich zum Kampfe aufſpringen, 7939. 7965. 7645. die Herren, beſonders die gedrängten Burgonden (7633). geſaßen, ſich zu Tiſche ſetzten. 46. ſie, Chriemhilden, welche als Königinn und Wirthinn allein von den Frauen mit zu Tiſche gieng; vgl. zu 6698. 47. Furſte von Berne: wie 7273. ſuch' es, ſuche deſſen, deßhalb. 48. Ding, Sache, Angelegenheit. angeſtlichen, angſtvoll. 49. deß, darauf. Dietrich ſchwieg unmuthig (vgl. 6910), iſt überhaupt ſchweigſam=ſinnig, und oft führt ſein alter Meiſter Hildebrand ſo für ihn das Wort. Nibelungen: vgl. zu 6105. 51. durch Liebe, um willen. Schatzes, den man ihn zum Lohne dafür bietet, wie Chriemhild that. vgl. 7202. 52. unbezwungen: So nennt ſie auch Eſchenbach in der zu 6101 angezogenen Stelle. Auch hier wird nichts von jenen früheren Siegen Etzels und Dietrichs über die Burgonden (7046) gedacht. vgl. zu 4586. gemait, hehr. 54. vgl. zu 5500. 56. entgölt' es, büßte für Hagenen Schuld. 57. Meiſter: Hildebrands (6890) gewöhnliche Benennung, 9101. 9209. 9353. 9377. 9385. 9399. 9410. 9481. 9487. vgl. 6303. 58. ihnen, den Nibelungen. ſehn, einſehen: ich bewahrte es euch wol; wie 7036. 59. Hildebrand erkennt wohl die Gefahr (6890). ob, wenn. hübe, erhöbe. 60. Arme und Reiche, auch Schuldige und Unſchuldige: wie es geſchah (vgl. 8444). Auch dieſe beiden Lieder hat nur die Wiener Hdſ. und die Ueberarbeitung, und ſie fügen ſich ſehr gut ein: die Ausſonderung des Schuldigen wiederholt Chriemhild 8513 (vgl. zu 7387), fehlt aber in der Niflunga=Saga. 61. züchten, Rittertugenden (1499. 9103. vgl. 6834). 66. Magen, Blutsfreunden: wie 73. 8439. Gegen die alte Blutrache. vgl. zu 8444. ratheſt, Verrath ſtifteſt. an, gegen. vgl. 8180—84. 67. auf Genade, auf deine Huld vertrauend. Entſchiedener und ſchärfer iſt Dietrichs Antwort, nach 7014. Er wußte aber nicht, daß er wider Willen Siegfrieden rächen mußte, Abent. 39. 69. der Bernere, Dietrich von Bern (6903): wie 9361. vgl. 9201. erfand, fand. 70. Hand: durch Handſchlag, mit Mund und Hand; vgl. 1512. Blödelin, der Chriemhilden ſo herrlich empfieng (5398), und ihr ganz ergeben ſcheint, läßt ſich hier von ihr durch Gut und Frauenſchönheit verleiten. So erſcheint er auf Tiecks Bilde, noch jugendlich, in Ungariſcher Tracht (4661), wie er einen Roſenſtrauß bietet oder empfangt: das Sinnbild der Minne und des Schweigens (7693), ſein Todesſtrauß. 71. Rudung, Gotelinden Sohn oder Bruder, vgl. 6812. Seine Mark iſt im Dietlieb die nachmals von dieſem und ſeinem Vater Biterolf und

Mutter Dietlind (Gotelinden Verwandte, 4657) bewohnte und nach der von ihnen erbauten Burg Steier benannte Steiermark, die ſie von Etzeln empfangen. Im Alphart iſt Nudung Herzog von Schwanfeld und Nürnberg. 7672. gar, gänzlich. 75. vgl. zu 5500. 76. unterthan, mit Dienſt. 78. gedarf, wage. vgl. zu 5356. 7667. gerathen, anſtiften (8720. vgl. 153). 79. ſicht, ſieht. 80. icht, irgend etwas (hat noch Luther). vertrüge, ließe hingeben, verziehe. 81. neina, ach nein! (7309. 7769. 8017. 8493). 82. gieb, gebe (wie will vom alten wellen). Miethe, Lohne. vgl. zu 5607. 83. Maged, Jungfrau: ſie ward alſo als Braut Witwe (7784), wie Rüdigers Tochter (8860). Wer ſie iſt und wie ſie heißt, wiſſen wir ſonſt nicht. 84. trauten, traut haben, minnen. 85. zu, ſammt. Marke: Schwanefeld und Nürnberg (6812). 88. leiſte, erfülle. Dieſes Lied verändert die Ueberarbeitung:

Das Land zu den Burgen ſollt du haben dir,
Viel theuerlicher Recke, du ſollt gelauben mir,
Das ich dich ſicherliche alles des gewähr',
Das ich dir hie benennet han, ſo du leiſtes mein Begehr.

89. In der Niflunga-Saga verſagt auch Blödelin, und dann noch Etzel Chriemhilden den Streit, und Iring, der Häuptling (5394) ihrer Ritter, erſchlägt die Knechte (Abent. 32). — 90. daß, weil daß. Schöne, Schönheit. gezam, gefiel. 91. verdienen, erwerben. 93. Die Ueberarbeitung lieſt: Er ſprach: „man ſoll geſchweigen der Rede überall. 94. heb', erhebe. Schall, Waffengetöſe, Kampf. 95. erarnen, büßen: wie Siegfried, 3471. 96. antwort', überantworte. Was er verſprach, hielt Dietrich. 97. alle: vgl. zu 7758. 98. Feinden: den 9000 Knechten (6043). Herberge: vgl. 6958. 99. deß will mich, das will mir. 7701. lie, verließ. 2. gieb, gieng. 4. ſchwinde Räthe, jähen, verderblichen Verrath. vgl. zu 8576. an, gegen. 6. Künige: nach 5579, waren ihrer zwölf. 9. verſchuf, verordnete, gab. Sedel, Sitz. 10. Saal: In der Niflunga-Saga iſt das Mahl, weil es Sommer (7285) im Apfelgarten: wie einſt im Roſengarten. 11. Speiſe: weil die Heiden mancherlei Speiſen nicht eſſen. Auch aßen ſie wol an beſondern Tiſchen, zugleich, um den Streit (7442) zu vermeiden. 12. vgl. 5356. 13. ihr, der Burgonden Könige und Fürſten, die mit jenen tauſend ihres Ingeſindes zu Hofe giengen (7246), und bei Etzeln im Saale aßen (7633). ander Ingeſinde: die 9000 Knechte (6044). Herbergen: vgl. 6958. aßen: weil Ingeſinde eine Mehrzahl enthält (wie 7632). Truhſeßen, Truchſeſſen (42). 16. Wirthſchaft, Bewirthung. widerwägen, aufgewogen (wie verwegen und verwogen), vergelten. vgl. 738. 17. erhaben, angehoben. 18. begraben, eingegraben, unvergeßlich; vgl. 4104. 5591

(die Lesarten): gleichſam als Grab- (Schrift) Mal. 7719. Suhn, Sohn. Er war etwa ſieben Jahr (5562), ſo daß er noch getragen wurde. 20. durch, um. immer, jemals. fraislicher, fürchterlicher. gethun, thun. — Von jenen drei Liedern (9—16) hat nur die Wiener Hdſ. das erſte, und die beiden erſten Zeilen dieſes letzten mit der Ueberarbeitung gemein, den Schluß aber, wie in der St. Galler und den übrigen Handſchriften. Die Ueberarbeitung hat dagegen auch dieſen gemildert, und es ganz getilgt, daß Chriembild ſogar ihr eigenes Kind der Rache opfern wollte:

Da die Fürſten geſeſſen waren überall,
Und ſie begunnten eſſen, da ward in den Saal
Getragen zu den Fürſten das Etzelen-Kind:
Davon der König reiche gewann viel ſtarken Jammer ſint.

Für ward ſteht in der Wiener Hdſ. hieß Chriembild. Es deutet aber dieſer Zug noch auf die andere Sage in der alten Vorrede des Heldenbuchs und Niflunga-Saga, daß Chriembild über Tiſche, um den Streit zu erheben, ihren Sohn Hagenen in's Geſicht ſchlagen hieß. In der eigenthümlichen Nordiſchen Sage, wo die Blut-Rache gegen Atli (Etzel) gerichtet iſt, bereitet ſie dieſem aus ihrem Knaben ſogar ein Atreus-Mahl (vgl. zu 7923. 8444). — 21. dar, daher. 22. dann, dannen. 26. Kone-Magen, Frauen-Verwandten. 27. ſeht ihr, ſehet. 28. der mag euch noch viel Dienſte thun" gibt die Ueberarbeitung für: das mag euch allen weſen frumm" den Reim verbeſſernd, wie 507. 1794. 8481. 8318. 9357. 9497. (obwohl auch mal umgekehrt, 1345). vgl. zu 5632. 29. Kunne, Stamm, Geburt (davon kühn, eigentlich edel, wie dieſes von Art, Geſchlecht). 31. gieb', gebe. zwölf: in der Ueberarbeitung dreißig: beides Volks- und Länder-Zahlen, 4954—55. 3051. 32. gedienen, dienen, helfen. 34. zu Lande, heim. So ſollten ſie auch Rudigers Tochter mit heim nehmen, 6759: ſie wanderten aber alle in das unbekannte Land (6306). Etzel übergibt hier ſeinen einzigen Sohn den fernen Burgonden und ſtattet ihn aus, wohl weil dieſer als Chriſt (5566) nicht der Nachfolger in ſeinem Heiden-Reiche ſein konnte, ſondern ſein Bruder Blödel. Es kann aber auch bloß die Erziehung gemeint ſein: denn es war herkömmlich bei allen Deutſchen und Nordiſchen Stämmen, daß die Fürſten und Helden ſich gegenſeitig ihre Kinder zur Erziehung übergaben und an Vaterſtatt annahmen. 36. genädiglichen, hold, freundlich. 37. ziehet, erziehet. 38. icht, irgend etwas. 43. feiglich, ſchwachlich, als wenn er nicht lange leben könnte (fatalis). gethan, beſchaffen. vgl. zu 7128. 44. zu Hofe, in Worms. Freundlicher ſprach er zu Giſelhers Braut, 6728: freilich meinte er es hier noch anders, wohl wiſſend, daß Ortlieb, deſſen Name ſchon von übler Vorbedeutung war (7921), nie nach Worms kommen würde. 7746. wie, wiewohl. gemait, hehr. 47. beſchwaret', beſchwerte (wie ſandte). 48. Witte und Weile ~~iſt urſprünglich verwandt~~. 50. eh, ſo eben. 51. ſollten: nach Etzels Gebot (7644). vgl. zu 7507. 52. was noch viel Aergeres. 53. doch, ſonſt ſchon. gram, feind. 54. alſam, deßgleichen gethan. 55. gedurft', durfte. er's, Hagene deßhalb. 56. für das Kind ſteht ihn, wo weither (7744) Ortlieb zu verſtehen iſt. Dieſes Schluß-Lied hat allein die Ueberarbeitung.

32. Abent. 7757. gar, gerüſtet. 58. tauſend: ſo viel hat Blödel auch nur 5398 und 7553, nach der Ueberarbeitung, und 7697 ruft er alle ſeine Mannen auf: doch gehören die zu ihrer Rache kommenden zwei Tauſend (7810) wol dazu. Die Hälfte bleibt (7803), vgl. zu 9346. Dies iſt der zweite Ueberfall Bewaffneter (7384) gegen wehrlos (7797) Eſſende. vgl. zu 7128. Halsbergen, Panzerhemden: hier für den Mann ſelber, wie ſonſt auch Helm (jetzo chapeau) und noch wol Lanze. 59. da, in der Herberge (6958). Knechten: neun Tauſend (6043). ob, über. 61. alſo, als. 64. Mähre—Rede, Sache, That; hier Beſuch. 95. darfſt du, brauchſt du, haſt du Urſach. 69. Neina, o Nein! wie 7681. 70. Hofefahrt, Fahrt an den Hof, zur Hochzeit: wie 1786. 71. wenig, klein. Doch war Dankwart ſchon mit bei der Brautfahrt nach Brunhilden (Abent. 67): er war aber der jüngſte (1669), und er nennt ſich hier ſo, wie Giſelher der junge, deſſen beſonderer Mann er iſt (2068), noch immer das Kind heißt, und Männer und Frauen überhaupt ſo genannt werden, hier gleich alle Knechte, 7790. 7801. Auch iſt dieſe halb bittende Rede ſpielend und ſpöttiſch, da er recht wohl weiß, warum Blödel gekommen und daß ſie nichts helfen wird, und er ihm auch ſchon den Todesſtreich zugedacht hat. Eine Vergeſſenheit des Dichters läßt ſich hiebei ſchwerlich denken; noch weniger iſt es etwa rhapſodiſches Ueberbleibſel einer älteren beſonderen Romanze von dieſer ἀριστεία Dankwarts. Die Ueberarbeitung hat nicht groß gebeſſert durch ein kleiner Knecht. In der Niflunga-Saga war Giſelher fünf Jahr alt bei Siegfrieds Ermordung; jetzo alſo zwölf Jahr (5562) und wie er, iſt alſo auch wol ſein Mann Dankwart (2068) um ſo viel älter genommen. — 72. wiſſe, vorwerfe, beſchuldige. 73. vgl. zu 8318. 74. Mage, Blutsfreunde: wegen Hagenen vgl. 3605. 75. Ellenden, Ausländige, welche die Heimat nicht wiederſehen ſollen. 76. Pfand

das, das Pfand für Chriemhilden Leid und Rache, Buße: wie 8996. vgl. 5890. weſen, ſein. 7777. erwinden, abſtehen. 80. michel, mächtig groß. Er war auch gewaffnet geblieben (7637). 81. ſchwinden, geſchwinden, jähen. Die Allitterazion ſauſet hier wie das Schwert; ebenſo 9472. 7874. 7925. 8296. 8338. 8402. 8632. 8932. 8945. 9502. 9293. 9622. 82. gelag, lag, fiel. 83. Morgengabe, die er ſeiner Vermählten geben ſollte: vgl. 4480. 84. Braute: ſie war alſo nur Nudungs Verlobte geweſen, und ward hier nun abermals ſchon als Braut wieder Witwe; vgl. 7683. Nicht ſo gut läßt ſich Braut bloß auf Blödelin beziehen, da müßte man zu Nudunges noch Witwe verſtehen. 85. mähelen, vermählen, verloben (vom alten mälen, Isländ. mála, ſprechen). 86. Brautmiethe, Lohn mit der Braut, Brautſchatz, Mitgift; oder Lohn für die Braut (8396). alſo, ebenſo. Nudung wurde ebenſo erſchlagen, und Wittig hieb ihm mit ſeinem Schwerte Mimming das Haupt ab. vgl. zu 6812. 87. geſait, geſagt. 88. rieth, heimlich fügte. 90. vertragen, nachſehen. 91. aufempörten, emporgehobenen. Kind, Knechte. 94. ummegahn, zugehen. 95. Ellenden: wie 7775. deß geht, dazu drängt. 96. wie, wiewohl. entbot, einlud. Die Ueberarbeitung lieſt: daß ihr frommigliche ohne Schande lieget todt. vgl. 8590. 97. Schwerter: die ſie beim Eſſen abgelegt und nur die Meſſer hatten; es wurde hier aber mit Schwertern vorgeſchnitten, wie Blut geſchenkt (vgl. 7866). reichten, langten, griffen. 98. von den Füßen, unter ſich empor. 99. ihn'n, den Heunen. 7800. hier wälzen ſich Reime und Allitterazionen durch einander, wie die Schläge mit Stühlen und Schwerten (vgl. zu 7601). 2. die Gewaffneten: was die Eſſenden nicht waren (7797). vgl. zu 7128. 3. ihrer, der Heunen. fünfhundert: alſo die Hälfte (7758). vgl. 2815. 9346. baß, mehr. 4. vgl. 6483. 5. dann, von hinnen. 8. das ꝛc. iſt gleichſam Erzählung des Boten. 9. erfunde, erfuhr. Haß, zur Rache: wie 7639. vgl. zu 7222. 10. garte, rüſtete. vgl. zu 7758. 11. weſen, ſein: die häufige Halbzeile, vgl. 2703. 6181. 13. Heer: mit und außer den dritthalb Tauſend (7758. 7803. 7810), alſo gegen die Wehrloſen (7797) auch wol noch Uebermacht. vgl. zu 7128. 13. 14. lauten in der Ueberarbeitung:

Da die viel Ungetreuen drungen in das Gadem,
Da hub ſich zwiſchen den Recken viel ungefuger Krादem.

Wie 2428. 8374. Das große Heer über die zwei Tauſend iſt hier vermieden. vgl. zu 7098. 15. baldes Ellen, kühne Stärke: ein Anklang auf ellenden. 16. fraisliche, fürchterliche. Als nächſte Folge und Rache. vgl. 6396. 8390. 17. Wunder, wie in den erſten Zeilen (14) angekündigt war. Ungefuge, ungefüge Großes, Ungeheures; vgl. 738. 7818. vgl. 6043. 9346. 19. zwölfe von den ſechzigen, 5914. 20. Alters-alleine, allein im Alter, d. i. Zeit-Alter, Menſchen-Welt: wie Mutters-alleine, Mutter-Seelen- oder -ſelig-alleine. 21. Doß, Getöſe des Kampfes: eine ähnliche Zeile 1873. Dieſe beiden Lieder ſtehen in der Münchener Handſchr. umgekehrt. 23. über Achſel, rückwärts auf die Todten. 25. genothe, heftig und häufig, gedrange. ſein eines, ſeiner des einen. 26. Heldes, der von ihm erſchlagen wurde. 27. Feſſel, Riemen, Borte (1757), woran der Schild um den Hals hieng (6273. 8175), beſonders beim Reiten bequemer und ſicherer (312. 804. 1636). Dieſen Riemen befeſtigte er tiefer unten im Schilde, etwa an einem Knopf oder Hacken, ſo daß der Schild, höher daran empor gehalten, ihn oben mehr deckte, und zum Gehen bequemer war. So wird auch der Schild gezuckt und gehoben (8874. 8929. 3951. 9202. 9506), übers Haupt geſchwungen (8305), und auf den Rücken geworfen, zur Flucht (9343), oder um mit beiden Händen zu hauen (7998). vgl. zu 7469. 28. frommt', förderte, machte. Ringe der Panzerhemden. fließende, indem es hindurch floß: wie 7846. vgl. 8263. 29. Aldrianes Kind: wie 9232. vgl. 6170. 31. erkühle: wie 8226. ſturmemüden, müden vom Sturme, Kampfe. (8487. 9015. 9395): wie wegemüde (6537). 34. nagelneuer, ganz neue, blinkende, funkel-nagelneue: vgl. 5190. 35. die ꝛc., die draußen geblieben nicht durch ſeine Thaten im Hauſe abgeſchreckt waren. 37. möcht' ich, daß ich möchte. 39. ſtahn, ſtehe. 40. gelage, lage. 42. todten, als einen todten. 43. erſte, erſt recht. 46. gethun, thue, mache. naß von Blut, wie 7828. 27—48. lauten in der Ueberarbeitung:

„Nun wehr' mir's, wer der wolle, ich will zu Hofe gahn,
Und will ſelber dieſe Mähre meinen Herren wiſſen lan.

49. leidete, verleidete (216). 50. Schwerten, in der Nähe. durften, wagten. vgl. zu 7128. 51. ſchoſſen, warfen. Gere, Speere. Rand, Schild. 52. durch, wegen. In dem durchgängigen inneren Anklange dieſes Liedes ſchallen Schild und Speere wieder. vgl. zu 7972. 53. nicht, nichts; regiert den Genitiv. 69. alſo, als wie. Eberſchwein, wilder Eber (3698. 3765), der langſam fortgehend ſtäts gegen die Hunde aushauet (3768): eins der wenigen eigentlichen Gleichniſſe hier; ſchöner, als das des fechtend weichenden Aiax mit einem geprügelten Eſel. 60. thut gehen. geſein, ſein. vgl. 3680, wo auch ſo ein Eber gejagt wurde (3698). 61. erneuet, neu beſprengt, angefriſcht. 62. geſtreiten, ſtreiten. 64. Alliterazion, wie 7832.

7865. Truhſetzen, Truchſeſſe (42). 66. ſchwang, ſchleuderte: ſie ergriffen die Waffen dafür, Schild und Schwert (vgl. 7797) für Schüſſel und Meſſer; wie nun Blut geſchenkt wurde für Wein (7919). 68. Stiegen, die zum großen Speiſeſale hinauf führte, und fortan der Kampfplatz und Standort der Hüter iſt, 7972. 8122. 8139. 8212. 8306. 8339. 8530. 8788. 8876. 9039. 9206. 9507. vgl. 7363. und zu 8435. 73. welcher, wer immer. durch ſein Ellen, im Vertrauen auf die eigene Stärke. für, entgegen, vor. 74. Dieſelbe Allitterazion, wie 7791. 75. ſtahn, treten. 76. michel, großes. — In der Niflunga-Saga erſchlägt Iring (vgl. zu 7689) mit 100 Mann die Knechte, deren Zahl nicht angegeben iſt (vgl. zu 6042), und ſtellt ſich dann vor die Gartenthüre (7710). Schlüpfrige Ochſenhäute werden davor gebreitet, daß die Ausbrechenden fallen: und der Garten mit der Mauer heißt noch der Niflungen Holmgard. — Blödeln enthauptet Gernot erſt in den folgenden Kämpfen.

---

33. Abent. Nach den bisherigen Vorſpielen der einzelen Helden und Schaaren, wird nun der Kampf der Burgonden und Heunen allgemein. 7876. Alſo, als. getrat, trat. 82. wieder unde für, hin und her. 84. Mähre, die Dankwart zu Hofe brachte. verloren, getödtet. Nach dieſem mehr verbindenden Liede beginnt die Ueberarbeitung erſt die neue Abenteure. 85. vgl. zu 8318. 88. Ritter unde Knechte: zwölf und neun Tauſend. 7818 — 19. 89. er, Hagene. Die Erzählung wird nun immer kürzer, dramatiſcher. 90. hat gethan: wie 7611. 92. Die Hand-Alliterazion (795). 93. vgl. zu 8318. aber, abermals. 95. ob, wenn. 96. ringer, geringer, minder. Ebenſo ſpricht der ſterbende Wolfhart, 9321. (auch öfter in den Schlachten gegen Ermenrich und in der Ravenna-Schlacht). 7901. geſunden, als einen Geſunden. Blutes, von Blute. 4. ob ꝛc., wenn ich die Zahl derſelben beſchwören ſollte. geſagen, ſagen, die Zahl angeben. vgl. 9328. 5. er, Hagene. 6. darfür, davor hinaus. 8. unverdienet, unverſchuldet. 9. Kämmerere, furchtbar iſt dieſer durchgehende übermüthige Scherz und Wort-Spiel in der ernſten Noth des Kampfes. Der herrliche Marſchalk war ſchon einmal, bei Brunhilden (2088), ein unwillkommener Kämmerer. 10. reich: hier auch an Feinden (7944). gedienen, dienen. 11. pfliege, pflege, hüte. 12. geſein, ſein. 14. raunen, flüſtern, ſich heimlich beſprechen (3541). 15. wähne, ich wähne. vgl. zu 7128. 16. Hofemähre, Mähre hie zu Hofe. 18. vertragen, verſchmerzen. Er wußte es vor dieſer Fahrt, und dann durch die

Warner auf derſelben. vgl. zu 5500. 19. Minne, hier in der allgemeinen Bedeutung, Gedächtniß, Andenken (Meinen): ſo trank man im Norden, zum Gedächtniſſe der Aſen, ihnen geweihte Becher: in der höchſten Bedeutung, der Kelch beim Liebesmahle. Wein zu St. Johannis (des geliebten Jüngers) Minne, auch St. Johannis-Liebe und -Seegen genannt, wurde an deſſen Feſt in den Kirchen geweiht, und bei Hochzeiten, Abſchieden u. dgl. getrunken, und machte inſonderheit die Ehe zum Sakrament. So wird noch jetzo manches, z. B. Vertrag und Kauf, durch gemeinſamen Trunk beſtätigt, und zum Willkommen, Abſchied, Freundſchaft und Andenken, getrunken. Das iſt es hier: der Gruß geſchah (7271. vgl. 7865) freudig mit Wein, der Abſchied nun mit Weinen; denn Blut iſt dieſer Minne-Trank, den Hagene ausſchenkt (8004. vgl. zu 8082), als die Schenken und Truchſeſſen anſtatt der Becher und Schüſſeln zu den Schildern und Schwertern greiffen (7866), und damit den Wein der Blut-Hochzeit, zunächſt das Blut der 9000 Knechte, vergilt, wie ihn die Knechte mit ihrem Blute bezahlen mußten (7716): es müſſen aber alle noch ſelber den Trank trinken, den ſie hier ausſchenken (8554). — Dieſe bedeutungsvolle Stelle iſt auch ſo berühmt, daß der Oeſterreichiſche Dichter Seifried Helbling, im 14ten Jahrhundert, in ſeinem Lucidarius, bei Aufforderungen zum Kampfe mehrmalen ſprichwörtlich ſagt: trinket und geltet Etzels Wein! In dem Heldenliede von Gudrun (vgl. zu 7) wird zu Fehdeboten, als ſie Geſchenke zurückweiſen geſagt, 3093:

ob (wenn) ſie nicht wollten trinken des Königs Hetteln Wein,
man ſchänkte mit dem Blute ihme (Hartmut) und den Recken ſein.

21. Hagene erfüllt hier ſeine Weiſſagung, 7743, und den Namen Ortliebs, der dem Orte (Spitze des Schwertes) lieb iſt. vgl. 5567. 22. Schwerte: Siegfrieds Balmung (6996). Er, wie ſeine Gefährten auf ſeinen Rath, waren gewaffnet geblieben (7637). 23. In der Niflunga-Saga wirft ers ihr an die Bruſt. — Schooß, die ihn geboren! Wie, in der Nordiſchen Darſtellung, die Mutter dem Vater von ihren Söhnen ein Atreus-Mahl bereitet. vgl. zu 7720. Laut der Klage, ſpringt das Haupt nur vor den Tiſch hin (in der Ueberarbeitung unbeſtimmt), und wird das Kind bei der Mutter begraben. 25. Magezogen, Kinderzieher; vgl. 2890. Wieder die Schwert-Allitterazion, 7781. 26. der, Magezoge. 28. jammerliches Lohn: ein dreiſylbiger Einſchnitt, durch Vorhebung des lich: — ◡ –́ ◡ —, wag, zuwea, gab. 29. der Byzantiſche Geſandte Priskos ſah vor Attila's Tiſche auch zwei Spielleute. So zeigt Tiecks Bild noch den guten Spielmann in Ungarn-Tracht (4661), wie er fröhlich zu der Fiedel ſingt, aber ihm ſelber ein neuer Tanz aufgeſpielt wird (7942). 30.

jachen, jach ſein, eilen. 7931. ob, auf: indem er ſie hielt, nicht mehr ſpielte und griff (was mit der Linken geſchieht): denn fortan galt auf dieſer Hochzeit nur noch Volkers Saitenſpiel. 32. zu, als Zugabe der Botſchaft, für die Einladung, welche die Fiedler brachten; und Werbel (vgl. zu 5643) ſprach ſie zuerſt aus, 5773. Beſſern Lohn erhielt er bei Etzels Hochzeit, 5510. 35. Treue: er wußte nicht die heimliche Abſicht der Botſchaft, 5693. 36. klang', mache klingen (das Tranſitiv zu klingen, wie drängen zu dringen). 37. ringe, geringe. gefiedelt' er, fiedelte er auch. Die rechte Hand ſammt dem Fiedelbogen nahm ihm der Schwertfiedelbogen. Es war auch wol ſein Tod, denn ſeitdem erſcheint er nicht wieder, und in der Klage ſein Geſelle Swemmel allein (vgl. zu 9636). 38. frommt', förderte, that. Mord-grimmen-Sehr, grimmigen Mord-Sehr, Verſehrungen, Wunden; vgl. 6232. 39. der, deren. 42. Fiedelbogen: vgl. 7162. So ſtellt Tiecks Blatt Volkern herrlich dar, wie er mit Fiedel und Schwert einher tanzt, den Todesreigen der Heunen anführend: recht das Gegenbild des Heuniſchen Spielmanns Werbel (7929) der nur den wirklichen Fiedelbogen führt. an, in. 43. ungefuge, nicht eine Fuge, wie 7374, ſondern eine Unfuge. 44. was, wie viel. ihm, ſich. Als Spielmann ſtand er mitten in einem großen Reigen, dem er aufſpielte. 47. Sinnen, allem Willen. unterſtahn, hindern, hemmen. vgl. zu 7598. Gleichwohl gehorchten ſie ſeiner Stimme im ſtärkſten Sturme, 8039. 49. Vogt, König: Gunther. ungeſchieden, nicht zu ſcheiden. 52. zu'n Handen, mit der Hand, wie 6350. thät ſchein, machte ſichtbar. 54. frommte, machte. 55. vgl. 6797. 56. Sehr, Leid. 57. junge, Giſelher: wie 513. vgl. 1296. 60. michel, groß. 61. fromm, tapfer. 62. vor ihnen allen; vgl. 8132. 63. gen, gegen. 66. hauende, im, mit Hauen: wie 9272. 9281. 69. zu, bei. 70. kleinen Gewinn, Wunden und Tod. 71. für, hinaus vor. 72. Stiegen: vgl. 7872. auf, herauf. zuthal, nieder. Es iſt ein ſchlagendes Ebenmaaß in den Gliedern dieſes Liedes, Schlag auf Schlag: wie 8402. Und ſo ſchlagen häufig in dieſen Kämpfen die Gegenſätze der Halbzeilen, Reime und Reimpaare, zugleich mit ihren Klängen (7601), klirrend und ſchallend auf einander; die Verseinſchnitte ſind zugleich Schwertſchnitte (7800. 7852. 7982. 9282), und der epigrammatiſche Schluß des Liedes haut das Ganze nieder (8152), wie das ganze große Lied ſelber damit abgehauen wird (9624). vgl. zu 5540. 73. vgl. zu 7379. Gedrang (der), Gedränge. 81. thun, thue. 82. fiedelende, im fiedeln. vgl. 7163. Mit einer Hebung der dritten Sylbe, wie auch eine Hdſ. lieſt fiedelunde, — ◡ —́ ◡; zugleich Anklang auf begunde, wie 7800. 84. ſo dankten ſie ihm auch, als er ſie in den ſanften Schlaf ſpielte, 7372. 87. durch, zur. 7988. daraußen, auf der Stiegen. 89. ſtund, trat. 90. ihre in ihrem eigenen Hauſe. 91. die Hand-Allitterazion, faſt wörtlich wie 829. 92. thät abwehren. 93. Menige, Menge (eigentlich die alte Mehrzahl von manig, mit dem Umlaute, mänige, menige). 94. beſchloſſen, verſchloſſen. 95. verſchranket, verſperret. 96. da — für, es iſt ſo gut als wenn tauſend Riegel vor die Thür giengen, davor lägen. 98. zurucke, im eigentlich Sinne, auf den Rücken, ſo daß der Schild allein an dem Feſſel um den Hals hieng, und der Held beide Hände frei hatte um mit dem ſchweren Schlachtſchwerte zu mähen. vgl. zu 7827. mähre, ruhmvolle (83). 99. rächen: den Tod der Knechte. 8000. keinerhande Wahn, keinerlei Hoffnung. Die Ueberarbeitung lieſt dieſe beiden Zeilen:

> Da erſt begunnt' er rächen ſeiner Freunde Leid:
> Seines Zornes mußt' entgelten viel mannig Ritter gemait.

1. Vogt von Berne: wie 6937. 2. brach, aufbrach, durchſchlug. 3. Amelungen, Gothen; vgl. 6902. 4. wirſeſten, böſeſten, bitterſten, — das Blut; vgl. 7919. (noch im Engl. worse; daher unwirſch: wirren, ſchaden). 5. gezam, geziemte, gebührte. Die Ueberarbeitung lieſt: ſein Weib die hät alſam (ebenſo). 6. was, wie viel. 8. waß, war. Trefflich iſt dieſe bedeutende Stelle ausgedrückt auf dem großen Titelblatte zu den Nibelungen-Bildern von Cornelius; vgl. zu 9636. Das Gegenbild von jenem zu 4585. 9. reiche, mächtige: ſie war es hier ſo, wie Etzel ein König. 11. durch, um. aus ꝛc., gehört zu Ritter. 12. Hagene iſt hier ſelber der Tod der zum Hochzeit-Tanze aufzieht, währond Volker dazu fiedelt; wie 6176. 8297; vgl. 3963. 13. gehelfen, helfen. 14. mich ſelben. 16. gefrieden, befrieden, in Frieden bringen und bewahren (8646). 17. Neina, ach nein: wie 7681. 18. laſſa, o laß, ach laß! (6318). ſcheinen, ſichtbar werden. 20. der Sorge gieng, zu der Sorge zwang. 24. Schwerten, Schwertſchlägen. ſpringen, wie einen Spring-Bronnen und Bach, 834. 9264. 26. Wieſendshoren, Heer- oder Jagd-Horn von einem Wieſend-Thier; vgl. 3680. 3761. 3790. Dieſes Bild iſt in der Klage wiederholt von Etzeln. vgl. 9046. 27. erdoß, erſchell (von erdießen, ertoſen). 29. gehorte, hörte. 30. Sturme: es iſt hier wirklich, wie ein ungeheurer Seeſturm, durch welchen man kaum die Stimmen der Rufenden und Hülfeſchreienden vernimmt. 30. etwen, irgend einen Mann. benommen, erſchlagen. 33. ſieh', ſehe. Tiſche, auf den er von der Bank (8003) geſtiegen, um ſich vernehmlich zu machen: ein Gemälde dieſes Moments ſteht hier in ungeheuren Strichen vorgebildet. 35. des Streites, mit dem Streite. 37. Kinde: vgl. 1081. Die Allitterazionszeile, wie 7503. 38.

Schwerten, Schwertſchlägen. 8039. Gewalt des Königs: die zwar den Kampf nicht hindern (7947), doch unterbrechen konnte. 42. deß, dazu. 48. dienende ſein, vergelten. 49. die andern Handſchriften alle leſen: „Wie flehet ihr.“ 50. verſparrt, verſperrt. 51. entſchließen, ſchließen auf. Darfür, davor hinaus. 52. Teufel, teufliſche Rede, die des Teufels Spiel und Spott iſt. vgl. 6963. 9090. So ſagt man auch wol: was Teufel (alt Teufels) thuſt du! und: du magſt den Teufel thun! für: du thuſt Unheil, Teufelwerk: oder, ſchwächer: du vermagſt es nicht. — Wolfhart (6893) iſt der jachzornigſte und in Wort und Werk ſturmgierigſte aller Helden (vgl. 9065. 9069. 9186), und heißt in andern Liedern häufig der wüthende: er beginnt hier auch den Kampf der Amelungen (9203). vgl. zu 8567. 55. ohne, ausgenommen. 56. zu'n Heunen, bei ihnen ſelber. 57. beſchloß, umfaßte. 59. anderhalben, auf der andern Seite, am andern Arme; vgl. 2329. 60. vgl. 7529. 62. aber, abermals, noch. 63. die: ſteckt dem Sinne nach, in jemand. 64. Friede ſtäter, feſter Friede. gezemen, geziemen, zukommen. 65. Giſelher nahm als Schwiegerſohn das Wort. 66. bekannt, kund gegeben. 67. Treuen (der Genitiv), an Treuen. 68. unangeſtlichen, ohne Angſt. 69. 'geraumete, räumte. 70. fünf Hundert: vgl. zu 4636. 73. ein Feiger: vgl. zu 7128. 74. genoſſen: er wollte mit hinaus ſchlüpfen. Volker ſtand aber an der Thür, und nur der König und die Königinn wurden verſchont. 82. Wirth: an ſolche Gäſte (7329) hatte er nicht gedacht. Für ſolche Bewirthung gehörte aber auch ſolche Dankſagung. vgl. 8088. 8477. Es hat ſich nun umgekehrt, und die Gäſte, welche den Wirth austreiben, bewirthen nun ſelber im Speiſeſaale. 7919. für, hinaus vor. gegahn, gegangen. 83. Eber wilde: wie Dankwart, ſein Geſell an der Thüre, 7859. — In der Wilkina-Saga erſchlägt ein Held, Wild-Eber genannt, mit Hülfe eines Spielmanns Jſung den König Oſantrix (Oſerich), Etzels Schwäher. 84. Leiche, (8115), Tonſtücke, inſonderheit eine längere Art Lieder mit mannigfaltig wechſelnden Versarten, unſern Kantaten vergleichbar, und auch zur muſikaliſchen Begleitung beſtimmt. Dergleichen ſtehen viele in der Maneſſiſchen Sammlung, und Ulrich von Lichtenſtein rühmt von dem ſeinen, daß die Fidler ihm für die hohen und ſchnellen Noten darin gedankt haben. Schon bei Ulfilas laikan, Isländ. leika, ſpielen; leik, Spiel, und Kampf. vgl. 7163. — Jetzt käme zu dieſem vielfachen Wort- und Sinn-Spiele auch noch Leiche. — 85. Züge, Striche mit dem Bogen (7163); vgl. 8104. 86. So beklagt ſich im Alpharts-Liede (435) Ermenrich über Mönch Ilſans Kloſter-Leute, die ſchwarze Kutten über den Panzerhemden tragen, daß ſie ſo üble Töne ſingen und damit manchen ins Gras fallen. vgl. zu 7163. 88. Gaſt: vgl. 8082. Er ſpielt hier das Danklied, anders als im gaſtlichen Bechelaren (6835). **leiden**, leidigen, böſen. 8089. **zu'n**, zu ihren. 90. **Herre von Berne**: wie 6923. 92. **ſ**, ſie, die Burgonden. 93. **und**, doch. **ſie getrauet**, die Burgonden vermuthet, ſich verſehen. **all ſolcher Schwere**, ſo großer Beſchwerung, Leid. 94. **kunftig wäre**, zukünftig wäre, kommen würde (Abent. 37. 38). 95. **ſie**, die beiden mit ihren Mannen. **ſanfte**, leicht. 96. **ſie**, die Burgonden. **Straufe**, eigentlich Abſtreifung, Berupfung: **ſtreufen**, **ſtreifen**, beſchädigen, berauben, noch in Oeſterreich (und in **Streifzug**); verwandt iſt ſtrafen. 96. **eh**, zuvor. — Von dieſen beiden Liedern der Ueberarbeitung iſt das letzte, bloß reflektirende, wie mehre ähnliche, unnöthiger Zuſatz. 97. **für**, hinaus vor. 99. **rachen**, rächten: den Tod der Knechte. 8103. **fiedelt**: vgl. 7163. **wer**, wer immer, wenn einer. vgl. zu 7379. 4. **Anſtrich**: das Bild von dem Geigenharze, woran der **Bogen** (7163) geſtrichen wird. **zum**, am. vgl. 8085. 6. **geſaß—vor**, den Vorſitz, Ehrenſitz vor ihm hatte, nicht neben ihm ſaß: vermuthlich, weil Volker nicht Fürſtenrang hatte (vgl. 36). Die Münchener Hdſ. erklärt es zu allgemein: „daß ich mich je geſchied von dem Degene." Das Scheiden hier im Saale geſchah abſichtlich, da Hagene Volkern ſeinem Bruder zu Hilfe ſchickte, 7980. In der Niflunga-Saga wird ausdrücklich ihr Rang auf dem Hofſitze bei Etzeln ſo angegeben: Gunther, Giſelher, Gernot, Hagene, Volker; links, Dietrich, Rüdiger, Hildebrand. **Geſelle**, ſeit 7056. 8. **immer**, jemals. 10. **dienet**, verdienet. **Silber** ꝛc., das er gleichſam zum Lohn für ſein Spiel empfängt: wie die Spielleute bei Etzels Hochzeit (5509). vgl. 159. 11. **Fiedelbogen**: vgl. 7163. 12. **brichet**, zerbricht. **Mal**, Mäler, Helmzeichen, Helmkleinode von allerlei Sinnbildern, wie im Wappen (874). 13. **geſach**, ſah. 15. **Leiche**, Lieder; vgl. 8084. **Rand**, Schild. So auch im Latein. Walthers-Liede: clypei *orbis*. — In der Niflunga-Saga läßt Volker ſein Schwert auch durch die **Helme** klingen (**ſyngia**), hat aber keinen Fiedelbogen, wie doch in den Altdäniſchen Liedern. In der Nordiſchen Darſtellung vertritt ihn Gunther, welcher gefangen in einen Schlangenthurm geworfen (wie in der Niflunga-Saga), die **Harfe** mit den Zähnen ſpielt, und dadurch die Schlangen lange beſchwichtigt: wie ſein Verwandter (durch Siegfried) Ragnar Lodbrok. Auch in andern Nordiſchen Sagen **ſingen** (ſyngia) die dämoniſchen Schwerter, gleichſam den Schwanengeſang, und Meſſer warnen durch ihren Klang vor Gift (in Schmid Wielands Geſchichte): noch klingen die Richtſchwerter wenn jemand ſoll enthauptet werden, wie die Saiten, wenn einer ſtirbt. In dem Liede von Biterolf erkennt dieſer in der Schlacht den Klang ſeines Schwertes; und im Parzival ſchneidet ein Speer eine neue **Leis**, lay, Lied. 16. Ein dreiſylbiger Einſchnitt, der Hauptton auf *gute*: vgl. 6251. 8117. *der Heunen Mage*, der Heunen: wie 5392. Ihre Zahl ſ. 8138. Es werden weder hier, noch in den folgenden Kämpfen (8428. 8633) von Etzels *Heuniſchen* Helden (5423) keine mehr genannt (9280), außer Blödeln (Abent. 32). vgl. 8639. 19. *deß*, deßhalb. *ſtreit*, ſtritt (die Vergangenheit von *ſtriten*, wie umgekehrt *ſtritt* von ſtreiten). 20. *gemait*, hehr.

---

34. Abent. Die Ueberarbeitung hat dieſe Abtheilung gar nicht. *abewurfen*, aus dem hohen Saale hinab wurfen in den Hof. — 8121. *Mude*, Ermüdung. *ſaßen*, ſetzten ſich. *zuthal*, nieder. 22. *für*, vor hinaus, auf die Stiege (7872). 23. *über Schilde*, die ſie vor ſich niedergeſtellt hatten, wie 7469. 8579: man ſieht hieraus, wie hoch die Schilde waren. Hagene hatte nun ſeines Bruders Stelle eingenommen; und wahrend Alle ſaßen, ſtützten ſich die beiden Wachter nur. 24. *ſpähe*, bedeutſame, zugleich ſpöttiſche, was *ſpeeh* noch im Niederdeut. heißt. Volker redete immer *ſpähelich* (6351), wie Hagene *mit Spotte*, 9115. Dieſes Höhnen folgt aber erſt 8163 ff. 26. *gepflegen*, pflegen. 30. *angeſiegen*, obſiegen. 31. *ſanfte*, wohl: dem Feinde weh: vgl. 6108: ſo kühlen ſie auch ihren Muth mit Wunden, 8635. 32. *deß*, dazu. *Muth*, Willen. vgl. 6136. Dieſes Lied fehlt in der Ueberarbeitung, der es vielleicht für Giſelher zu ſtark war: gleichwohl focht Giſelher hier ſchon vor allen, 7962. Und ebenſo 8288. 8523. 9005. 9014, und bis ans Ende, 9324. 34. *ziemte*, konnte von niemand anders kommen. *junger*: vgl. 1296; dagegen 8165. 38. *ſieben tauſend* gehört zu beiden Sätzen (210). Rechnet man dazu die tauſend und acht und vierzig Nibelungen (7633), ſechs hundert Dietrichs und fünf hundert Rüdigers Mannen (8060. 8070), ſo ſind über neun Tauſend in dem Saale geweſen, wie die 9000 Knechte in der Herberge (7818). vgl. zu 7303. 9346. Die Ueberarbeitung ermäßigt die ſieben tauſend auf *zwei tauſend*. vgl. zu 7098. Doch bleiben faſt die Heunen noch doppelt ſo ſtark, als die Burgonden. vgl. zu 7128. Ueber *ſieben* vgl. 165. 39. *Stiegen*: vgl. 7872. 40. *hub*, erhob. 41. *mäßliche*, mäßig, wenig. 42. *ſo wer*, wenn jemand. 44. *klagten*, beklagten. *deß gieng*, dazu zwang. 45. *gemait*, hehr. 46. *deß*, davon. *geſait*, geſagt. 47. *böſe*, ſchlecht, zage: wie 8180. vgl. 7426. *ſo*, wie. Hier iſt der Gegenſatz der Heunen und Deutſchen auch ſcharf ausgeſprochen: wie 8200. 8638; und ſchon in dem weibiſchen Putze, 7584. 48. *Wunden*, Verwundeten. 49. *durch Gut*, im Guten, aus Güte. 50. wieder

ein kindlicher Einſchnitt, der Hauptton auf ſeinen. 8151. beſchloß, umfaßte. 52. ob, über. Der epigrammatiſche Schluß der Lieder (vgl. 7972) iſt nirgend ſchärfer und treffender, als in dieſem. 53. Flucht: vgl. zu 7128. 55. Ger, Speer. aufgezuckte, empor zückte. 56. darauf, herauf. 57. Burg, Burghof vor dem Saal. 58. ferren, ferne. 59. gab: er deutete ihnen durch ſein Wurfziel den Ort an, wie weit ſie von dem Saale bleiben ſollten. 60. Ellen, Tapferkeit. furcht'ten, fürchteten. vgl. zu 7128. 63. ſtunden—ihren: wieder die Mehrzahlen nach dem Sinne. Muth: Willen. vgl. 6351. 64. deß, deßhalb: das bittere Wort ſchärft das Schwert. 65. Troſt, Fürſten. vgl. 6118. 66. vorderoſt, vorderſt, wie 6117. 69. gewährliche, behutſam (5900). 71. bietet ihr, bietet. über Rand, im Schilde ſo viel, daß es den Rand überſteigt; vgl. 1281, und zu 5607. Etzel ſollte ſeinen Schild nicht als Waffe, nur als Gefäß gebrauchen; wie auch geſchah, 8187. 72. Tod, wie 8012. 73. erwinden, abſtehen. 74. geſchicht, geſchieht. Ein ſtrafender Rückblick auf die Gegenwart, wie ſelbſt im Homer öfter. 75. Feſſel, woran der Schild um den Hals hieng: wie 6273. vgl. zu 7827. dann, von dannen, zurück. 76. aber, abermals. 77. Sippe, Sippſchaft. 78. gepflegen, gepflogen, gehabt. 79. geſahe, ſah. 80. böſe: wie 8147. rätheſt, machſt die Anſchläge: wie 8184. vgl. 7666. Der Sinn iſt: du haſt nicht Fug, Siegfrieden zu rächen, da er lange vor dir Chriemhilden Mann war. Die Ueberarbeitung lieſt nahe Sippe, worauf aber umgekehrt folgen müßte, darum haſt du Recht zur Rache; auch paßt 8179 nicht dazu. Freilich iſt im Spotte eine nahe Sippe gemeint: die zweite Vermählung einer Witwe wurde ſchon bei den älteſten Deutſchen, weil Mann und Weib Ein Leib und Leben (Tacitus), als ſchimpflich betrachtet, und rühmlicher, dem Manne im Tode nachzufolgen; wie die Nordiſche Brynhild Sigurds Scheiterhaufen beſtieg, und noch bei vielen Heiden Sitte iſt. So wurde hier alſo Chriemhilden der Vorwurf zurückgegeben, den ſie Brunhilden machte, daß ſie zween Männer hätte (3375): welche Rede das ganze Unheil herbeizog, ſo wie hier das folgende. Chriemhild verſtand die Scheltrede wohl. 82. ward, kam. Ungemüthe, Unmuth. 83. gedurfte, ſich erdreiſtete. 84. rathen: wie 8180. aber, abermals, anderweitig. 87. Goldes voll (5133). vgl. 8171. 88. Miethe, Lohn. 89. weß, weßhalb, worauf. 90. geſach, ſah. zägelichen, zaghaft. 93. laſterlichen, ſchmählich, mit Schanden. 95. ſiehe, ſehe. 96. müſſen's, müſſen deſſen. Dieſes Lied fehlt in der Ueberarbeitung, welche daraus zwei andere gemacht und durch das dritte den folgenden romanzenartigen Anfang der ἀριστεια Irings epiſcher verbunden hat. 98. klagte, beklagte. 99. gemait, hehr, kühn; vielleicht iſt ungemait, unfroh, zu leſen, wie 6254: auch beſſer im Verſe. 8200. weinten, beweinten. 3. geſtahn, ſtehen bei. 5. ihnen, bei ſich. geſait, geſagt. 6. herzenliche, herzlich. 7. Iringe: vgl. zu 8394. 8. befand, ſah.

---

35. Abent. 8205. Markgraf Iring: vgl. zu 5394. 6. han, habe. Ding: er ſtellte ſein' Sach' auf Ruhm und Ehr'. Volkes Stürmen, großen allgemeinen Kämpfen, Feldſchlachten. des Beßten ꝛc. oft den Preis errungen; vgl. 3739. 7195. 8. Gewäffen, geſammte Waffen. 10. ſo: wenn du aber nicht abſtehen willſt, ſo ꝛc. Die Ueberarbeitung, der dieſe Auslaſſung wol zu kühn war, ſetzt: ſo gewinnen eure Mage noch mehr zu klagene. In der Münchener Hdſ. fehlt dieſes Lied. weichen, Platz machen zum Zweikampfe, wie 848. 11. Geſpringen, ſprängen auch. euer, du und deiner Gefährten, oder deinesgleichen. 12. die Stiegen, auf der Stiege (7872). 13. aber, abermals. 14. ſorgliche, bedenkliche, gefährliche. 16. Uebermuthen, übermüthig ſein. Nicht minder übermüthig, hält Iring Hagenen und deſſen Rede durch ſeine Antwort mit dem Schwerte ſchon für beſiegt. 17—18. lautete in der Ueberarbeitung:

Da ward gewaffnet Iring, nach ritterlicher Sitt';
Alſam (ebenſo) ward von Thüringen der Landgrafe Irnfried.

18. 19. Irnfried—Hawart: vgl. zu 9393. tauſend: wie 8401. vgl. 7547. 20. weß, was auch immer. 's alles, deſſen alles, in allem dem. geſtahn, beiſtehen (7129). 22. kamen: Schaar enthält die Mehrzahl. 23. aufgebunden, feſt gebunden auf dem Kopfe, wie zum Streite: wie 8790. vgl. 8346. 24. eintheil, zum Theil. 27. unpreiſen, tadeln, rügen. 28. baß, mehr. 29. beißet, ſtrafet (9030). Mann: wie 8303. 8371. ſein Markgraf, 8205. 31. keinerhande, keinerlei. deß abegahn, davon abgehen, es laſſen (1302). 33. bot: bat fußfällig, inſtändig; vgl. 7083. Dieſes Lied iſt in der Ueberarbeitung überſehen, ſo: wie gräulich nun ſei Hagene außer Burgonden-Land. 37. ſeit, nun. 40. beiden, Hagene und Iring. 41. Ger, Speer. 42. dackte, deckte (wie ſatzte). 43. auf die Stiege (8212). faſte, dicht. 46. Gewand, Ringpanzer: wie 1851—64. vgl. 1490. 47. Gerſtangen, hölzernen Schäfte des Gers; vgl. 1851. ſtoben, zerſtoben. 49. Ellen, Tapferkeit. 50. erdoß, wiederhallte. 52. verenden, vollenden. 55. möcht', vermöchte. 56. beſchirmen, zunächſt mit dem Schilde oder Schirme (1997). 58. Geſpänge, Spangen, Stahlbänder des

Schildes; vgl. 152. 869. 8954. 8259. er, Volker. 63. das von Wunden fließende Blut: wie 935. 8559. vgl. 7828. 64. Gewäffen, Rüſtung. 66. Ringen des Panzerhemdes: wie 9221. 68. nähelichen, beinahe. 72. geſein, ſein: nämlich als nun. vgl. zu 9256. 74. gelten, vergelten, büßen. 75. ſind gelegen, liegen. 76. beſtahn, bleiben. 77. ſchoß, ſtürzte. 79. zu, in. geſchlüge, ſchlüge. 81. Doße, Getöſe, Klang. 82. Witze, Sinne. 83. verſann, bewußt war. 86. eh, nun. 88. Ellen, Stärke. vgl. zu 8132. 89. beidenthalben, auf beiden Seiten (6103). 93. tobelichen, wüthend: wie 3945. vgl. 9232. 94. Schnellheite, Schnelligkeit. 95. aber, abermals. 96. ſchwinde, geſchwinde. Die Schwert=Allitterazion (7781). ellenhaften, ſtarken. 97. weſen, ſein. Die Ueberarbeitung hat: du mußt der meine weſen, und nimmt ihn ſo leibhaftig für den Tod; vgl. 8012. 98. fried', befriede, ſchütze. Teufel: wie 7900. 99. wundet, verwundet. Helmhut, Helm, der zur Hut, Schutz, dient; oder beſonders die Helm=Haube vorn. 8300. Waſechen: in dem Gedichte von Biterolf führt Walther von Waſechenſtein dieſes Schwert zu Worms gegen Rüdigern, und der Name deutet auf Walthers Land Wasconien, wo der Schmid Hertrich Biterolfs Schwert Schrit, und mit Mime dem alten dort, zwanzig Meilen von Toledo im Lande Azzaria, zwölf Schwerter ſchmiedet. Nicht ſo gut läßt ſich Waſechen vom alten wahs, Niederdeutſch wat, ſcharf (noch in wetzen) ableiten. Die Münchener Hdſ. lieſt Valken: wol aus Verwechslung mit Dietrichs Roß Falke, das er im Roſengarten für Wittigs Roß Schemming eintauſcht. Auch heißt Dietliebs Roß Belche, und ſein und Biterolfs Schwert Welſung. — 1. vgl. 9341. 2. erwaget', erſchwankte, erhob ſich (vgl. zu 9514): das Schwert, Siegfrieds Balmung (6996)erſcheint hier faſt damoniſch, wie es in andern Dichtungen, nebſt dem Roſſe, häufig eine Fee iſt: wie jenes Nordiſche Schwert Tyrfing, das nicht gezogen werden darf, ohne Blut zu trinken. (vgl. zu 7561). ungefuge, ungeheuer. 3. Mann: wie 8229. 5. Haubet, Haupt: ſich beim hinunterſteigen zu decken: ähnlich 8346. 9272. vgl. zu 7827. 6. und, wenn auch. Stiege: vgl. 7372. dreier ꝛc., dreimal ſo lang. ſchlaben, ſchlagen: er trieb ihn ſo gewaltig, daß er nicht widerſchlagen konnte. 8. ob, über. ſeinem, Irings. gelag, lag, erſchien (vgl. 762): die Funken ſtoben von den Schlägen auf ſeinen Schild, den er über Haupt und Helm geſchwungen hatte. 14. mährer, ruhmvoller. 15. ſiſhe, ſehe. Hagenen iſt Dativ. Die Ueberarbeitung lieſt kühner: nun ſiſhe Hagenen rothes von Blute ſein Gewand. vgl. 8246. Ebenſo geſchah ihm von Siegfrieds Blute, 3939. 16. Liebe, Freude. 18. noch, nochmals. Die Ueberarbeitung lieſt: „ja iſt noch harte kleine (ſehr wenig) davon zu ſagene" den Reim verbeſſernd, oder vielmehr die Aſſonanz, als Erſatz des End-Reimes (wie 7773. 8525), welcher hier offenbar auf das ſtumme End-ſ fällt.' Ebenſo geſchieht es mit demſelben Reimworte, 9345. 9357. 9497. (vgl. 8885). Unverbeſſert bleiben 7885. 7893. vgl. zu 7728. 8322. erreizet, aufgereizt. 23. unverzágt: eigenthümliches Beiwort dieſes furchtloſen Helden, auch in andern Liedern. vgl. zu 5871. 25. ſtund, ſtellte ſich. 26. in Ringen, im Ringpanzer: wie 7831. vgl. 7433. abgeband, abband; wie 8354. 8558. vgl. 8346. 27. Ellen, Stärke. 28. reiche, mächtig, ſehr. Dieſes Lied iſt in der Hoben-Ems-Münchener Handſ. überſehen. 29. aber, abermals. 32. verhauen, zerhauen: durch Volker und Hagene. 34. durch, in. 36. wartet' ihm, ſchaut nach ihm aus, daß er komme. mordgrimmig, grimmig zum Morde. 37. ſein—erharren, ihn auf der Stiege erwarten. 38. entgegen: wie Dietrichen, 9507. Beidemal lieſt die Ueberarbeitung: mit Stichen und mit Schlagen. vgl. 8538 und zu 7781. Schüſſen von Speeren. 39. Stiegen: vgl. 7872. genoß, hatte Nutzen. 41. lohen, lodern, brennen. 42. Feuerrothen-Winden, rothen Feuer-Winden: wie 9212. vgl. 759. In der gewöhnlichen Art ſteht dieſe Zuſammenſetzung 8383. 44. Brünne, Panzerhemde. deß, davon. 46. baß, hoher: wie 9272. vgl. 8305. Helmband, Bänder, Riemen, womit der Helm auf den Kopf und an den Halsberg befeſtigt ward; wie 8574. 9257. 6968. 8223. 8326. 8354. 8417. 8558. 8790. 8799. vgl. zu 7393. 49. Ger, Speer. 50. ſchoß den Ger. 51. Haupte: wie Siegfrieden von dem Herzen, 3946. 52. fehlt in der Ueberarbeitung. 54. abgeband, abband: wie 8326. 56. weinten, beweinten. deß gieng, dazu zwang. 57. über ihn, indem er dalag. gegahn, gegangen. 58. klagen, beklagen. Dieſe beiden Zeilen lieſt die Ueberarbeitung:

Chriemhild die Fraue klagen auch begann
Den kühnen Iringen, den ſchadehaften Mann.

60. gemait, hehr. 61. lat, laſſet. 64. Tod: deſſen Geſinde er nun bald ſein ſoll; vgl. 3963. 66. die Gabe, welche Chriemhild ausbot, 8187. 8396. 67. roth: wie das Blut. vgl. zu 5607. 68. kieſen, ſchauen, erfahren; wie 7012. 69. Zeichen, das Speereiſen im Haupte, wie Siegfried (3963. 4007), von deſſen Erbleiche auch dieſelbe Halbzeile 3961. 70. ihnen, ſeinen Freunden. 71. Mann: wie 8229. 73. Gadem, Gaden, Saal, Haus. 74. Kradem, Geſchrei, Getöſe (kreien, krähen, ſchreien: Franz. crier, Ital. gridare): wie 2428. 7814. 78. deß, davon. 80. er, der Fiedeler. 82. breſten, brechen (berſten). Ringesgeſpann, Geſpänge der Brünne, des Panzerhemdes, das aus Ringen zuſammen geſpängt iſt (872). Vermuthlich ſind dies

auch im Worte die spongia, deren Livius als Panzer der Hetrurier gedenkt, auf deren Bildwerken ſie auch vorkommen (275). vgl. 8957. 8383. feuerroth, von den Funken des Schlages. vgl. 8342. 86. Wunder der Tapferkeit: wie die erſte Zeile ankündigte. 87. genothe, heftig, gedrange. fielen auf beider Leib. 88. von, durch. 90. fraisliche, fürchterliche: wie 7816. 91. ellenhafter, ſtarker. 92. verhauen, zerhauen. Rand, Schild. 94. ſo, auch auf ſolche Weiſe. unverendet, unvollendet. deß, das dazu; nämlich die Rache ihrer Herren. 96. erarnen, erwerben, verdienen; vgl. 3471. 8760. beut, bietet, 8187. vgl. zu 5607. 98. geneiget: iſt ſo furchtbar milde ausgedrückt, wie das Fallen der Schwerter, 8387. ſchwinden, geſchwinden: die faſt unzertrennliche Allitterazion zu Schlägen (7781). 8400. wohl, tapfer. ſo, ebenſo. 1. tauſend: wie 8219. vgl. 7547. 9346. Die viere darüber ſind ohne Zweifel Iring, Irnfried, Hawart und ein Ungenannter: wie die vier Wormſer Helden mit den tauſend Nibelungen (1597. 2034), welche ihnen hier auch (Volker für Siegfried) entgegen ſtehen (vgl. 8781). Dieſe ſo wiederkehrenden Zahlen beſtätigen ihre uralte mythiſch-kronologiſche Bedeutung (386 vgl. zu 4504. 5394), beſonders Irings, welcher in der Niflunga-Saga, wo Hawart und Irnfried mit ihren Dänen und Thüringen ganz fehlen, auch nur in dieſem letzten Kampfe erſcheint, und von Hagenen im Saale durchſtochen wird, ſo daß der Speer in die Wand (Nordiſch Veggur) fährt, welche davon noch (in Soeſt; vgl. zu 5529) Irungs-Veggur heiße: ohne Zweifel Verwechslung mit Irings-Weg oder Irings-Straße, dem alten mythiſchen Namen der Milchſtraße. — In der Klage werden die drei, Iring, Irnfried und Hawart auch zuſammen begraben, wie die drei Burgonden-Könige und ihre drei Helden (9613). — In der Niflunga-Saga erzeugt Hagene zuletzt noch einen Sohn Aldrian (6170) mit der Tochter Irungs, des Häuptlings der Ritterſchaft an Etzels Hofe: ſo heißt vorher auch Irung (Iring), und iſt gewiß derſelbe, wie ebendaſelbſt die Nibelungen, als Irungs-Söhne, eins ſind mit den Irungs-Söhnen (359). — 2. ſchwinden: wieder die Schwert-Allitterazion (7781), und der ſchlagende Parallelismus, wie 7972. 4. michel, groß. Wunder der Tapferkeit, wie der Eingang verkündigte. Der Burgonden war, außer den ſechs Herren, auch nur Tauſend und ſechzig (7246 — 47) weniger zwölf (7819), und davon wol ſchon mancher gefallen. 5. verdoß, verhallte. — Furchtbar iſt immer dieſe Ruhe und Todtenſtille nach den Kämpfen, auf welche der Sturm nur um ſo wüthender wieder losbricht: ſo ſchon 8119, und wiederum 9018. 9427. Hier hört man ordentlich das Blut hinab rieſeln. 7. zu'n Rigelſteinen, durch die Rigelſteine. In der Klage fließt das Blut durch die Rigel-Löcher. An Riegel iſt hiebei nicht wohl zu denken: Ringen Steinen, in der Münchener Hdſ., führt auf Rinnſteine, Rinnen und Röhren, die vom Fußboden, alter Gebäude (z. B. des Schloſſes zu Marienburg) hinausliefen, zum Abfluſſe des Waſſers beim Reinigen oder auch zum Luftzuge. Niederländ. Rille, Riol, Furche, Rinnſtein, Goſſe; davon noch riolen, rigolen, furchenweis umgraben. Alles von dem großen Stammworte reo. rinnen, rießen (weinen), riſen, riſeln ꝛc. davon Rick, Richel (Niederdeutſch, Bretter, etwas darauf zu ſtellen oder dran zu hangen), Rige, Reihe, und dann auch Riegel, allgemein als langer Stab, Latte; regula, règle, Lineal. 8408. aber, abermals. 11. Thurne, an der Thüre; vgl. 7379. 15. auf ſie geſchworen, ſich wieder ſie verſchworen, ihnen alle Freunde zu rauben; vgl. 3963. 16. von, durch. verloren, erſchlagen. vgl. 8620.

36. Abent. Die Münchener Hdſ. hat hier keine Abtheilung. ob ihnen, über den Nibelungen. 8417. bindet ab (vgl. 8346): wie er die Wegemüden vorige Nacht ſich ſchlafen legen hieß, ſo läßt er hier die Sturmmüden wenigſtens das ſchwere Haupt entwaffnen, und bewacht ſie mit ſeinem Geſellen, ruhelos. 19. zu, herauf zu. 20. allerſchiereſte, baldigſt. Die Ueberarbeitung hat dieſes Lied ſo:

„Nun bindet ab die Helme,“ ſprach da Hagene
„Ja laſſen wir den Heunen ſo viel zu klagene,
Daß ſie der Hochzeite vergeſſen nimmer hie:
Was hilfet nun Chriemhilden, daß ſie uns nicht zu Rheine lie?“

(Hochgezeite: vgl. zu 8576. lie, ließ). 21. ſaßen, ſetzten ſich. Wunden, verwundete. vor, kann hier von Zeit und Ort verſtanden werden. 24. wahrgenommen, behandelt. 28. zwanzig Tauſend (vgl. 8486): ihre Menge wird durch das Herbeiſtrömen aus dem Lande umher erklärt (8454). vgl. zu 7128. 8117. 9346. Die Ueberarbeitung vermeidet die hohe Zahl: „deß man an ſie gehrte, die Helden waren bereit. Das Ueberbleibſel (8633) war ihr vermuthlich zu ſtark. vgl. zu 7098. 29. ſan, ſogleich, alsbald. 32. man, die draußen. geſunder, als ein geſunder. darfür, davor hinaus. Man erwartete hier eigentlich noch etwas mehr von Dankwart zu hören. 34. gezam, geziemte. 35. den, gegen die. Sommer-langen-Tag, langen Sommer-Tag: es war ja der längſte Tag, der Sommer-Sonnenwende (8437) vgl. 2955. 6988. Unter den köſtlichen Darſtellungen, welche das große Titelblatt zu den Nibelungenbildern von Cornelius einfaſſen, iſt eine der vorragendſten, wie die Nibelungen die Heunen von der hohen Stiege (7868) hinab ſtürmen; Hagene und Volker, grimmig hauend, voran: Aus dem Gewölbe unter der Stiege ſchlägt aber ſchon die Lohe empor, wie die höhniſch ausgeſtreckte Flammenzunge der Hölle. — 8436. Die 20,000 (8428) wurden bis auf 1200 erſchlagen (8633). 37. Mord: vgl. zu 8575. zu, an: vgl. 7285. 38. errach, rächte: wie ſchon 75 angekündigt ward. vgl. zu 5500. 41. gedacht, ſich verſehen. 42. Achte, Erachten, Abſicht (noch in Acht haben). bracht, gebracht. 43. lan, gelaſſen, verloren. 44. Dieſer Zuſatz der Ueberarbeitung ſtimmt zu 7387, und wörtlich mit der Klage (623), wo ihre Rache auch gerechtfertigt wird: nur wird hier Chriemhild noch mehr durch den Teufel entſchuldigt (vgl. 9090), welcher es aber eigentlich in ihr anſtiftet (5589, wo die Ueberarbeitung zwar den Teufel umgeht, dagegen 3268 e). vgl. 7016. 9604. Zugleich wird Hildebrands Weiſſagung (7660) beſtätigt. — Hier tritt nun ein anderer, mit jenem vom Horte genau verbundener, die jüngere Deutſche Darſtellung von der Altnordiſchen eigenthümlich unterſcheidender Grundzug der gemeinſamen alten Sage deutlich hervor. Wie der Hort nicht mehr ſelbſtändig, ſondern nur noch in Chriemhilden Hand und Herzen, zu ihrer ganz perſönlichen Rache, fortwährend das Unheil wirkt (vgl. zu 5551. 5607), ſo geht ihr dieſe Rache des unvergeßlichen Geliebten und Gemahls auch über alles: Chriemhild iſt hier nicht mehr jene Nordiſche Grimhild (Ute, 25) und durch ſie und ihren Zaubertrank den Mord Siegfrieds vergeſſende, und ſo mit Atli (Etzel) vermählte Gudrun, welche nicht nur ihre Brüder, Siegfrieds Mörder, vor der hortgierigen Einladung Etzels vergeblich warnet (durch Runen), ſondern auch in der Nibelungen-Noth ihnen männlich fechtend beiſteht, darnach ſogar, zur Rache der Brüder, ihre mit Etzel erzeugten beiden Söhne ſchlachtet und ihm vorſetzt (vgl. zu 7720), und endlich ihn ſelber, mit Hilfe ihres Bruderſohns, tödtet und verbrennt (vgl. zu 8575—76): alles zur Erfüllung der uralten, ſchon bei Moſes, und noch bei den Urſtämmen (z. B. den Galiſchen) furchtbar herrſchenden Blutrache; welche in unſerer Chriemhild durch ihre höhere Liebe beſiegt und verwandelt wird. Zwar ſteht ihre Rache hier, gegen ihre nächſte Blutsfreunde, immer noch als ihr ſtärkſter Vorwurf da (vgl. 75. 5590. 7666. 7720. 8439. 9580), aber ſie wird hier auch ſchon durch eben dieſe Liebe und Treue liebreich entſchuldigt (vgl. zu 5500, ausführlicher in der Klage), ſo wie durch das böſe Geſchick und den Teufel, welches ſie nicht, wie ſie freilich wollte (8515, noch mehr vorgehoben in der Ueberarbeitung und Klage), den einen Hauptſchuldigen ausſondern ließ, — dem auch wieder die Mage- und Mannen-Treue der Helden, der Giſelher, recht zum Gegenbilde ſeiner Schweſter, ſogar ſeine Liebe opferte, unerſchütterlich entgegenſtand (8518. 8538), — ſondern Schuldige und Unſchuldige unabwendlich in den allgemeinen Untergang riß: was ſie ſich denn auch gefallen ließ, und eifrig dazu trieb (8512, wiederum von der Ueberarbeitung und Klage mehr vorgehoben, 6886), um für jeden Preis, ſelbſt mit Aufopferung ihres und Etzels Sohnes (7717, wo die Ueberarbeitung wieder mildert), ja des eigenen Lebens (vgl. zu 9624) ihre Rache zu erreichen. Und wie die Münchener und Wiener Handſchrift das Ganze bedeutſam das Buch Chriemhilden überſchreiben (vgl. zu 7), ſo kann dieſer zweite Theil, der Nibelungen-Noth, auch recht wohl Chriemhilden Rache genannt werden, aus ihm ſelber (9580), und iſt auch ſo, oder als Rache für Siegfrieds Tod, in alten Anſpielungen bezeichnet worden: in der Klage, im Liede vom Hörnen Siegfried (vgl. zu 9624), und in der zu 6101 angeführten Stelle Eſchenbachs. Daſſelbe Motiv enthalten auch, die in der Vorrede zum alten Heldenbuch angedeutete Darſtellung, die Niflunga-Saga, die Altdäniſchen und noch lebenden Faröer-Lieder und die Hveniſche Kronik: nur daß die letzten vier, theils den Hort noch ſtärker mitwirken laſſen (die Niflunga-Saga auch durch die, von Chriemhild erregte Gier Etzels, welcher in Däniſchen Liedern und in der Hveniſchen Kronik ganz fehlt), theils Etzeln ohne den Hort (wie die Faröer-Lieder), und daß alle doch die Blut-Rache durch einen Sohn Hagens (ſo die Niflunga-Saga an Etzeln, die übrigen an Chriemhilden ſelber) vollziehen laſſen. Das auf Seeland im J. 1130 zur Warnung geſungene Lied eines Sächſiſchen Sängers von dem altberühmten Verrath Chriemhilden an ihren Brüdern, deutet denſelben Grundzug an. In Zweien jener drei Däniſchen Lieder iſt zwar das Motiv dieſer verrätheriſchen Einladung, Siegfrieds Mord, vergeſſen, und erſcheint Chriemhild mehr als die Zauberinn, welche die Helden bloß zu ihrer Luſt in Noth und Tod bringt: wie in unſerm Roſengarten, dem Vorſpiele und Vorbilde der Nibelungen-Noth, und über dieſe hinaus, im Venusberge (vgl. zu 5401). — 8445. zerrunnen, zerronnen, vergangen: wie 6413. 8577. gieng, nahte. vgl. 7306. 47. qualen, ſich quälen. auf, hin zu, bis auf. 48. gehrten, begehrten. gemait, hehr. 50. Harniſch-far, harniſchfarben: im blutigen und blinkenden Harniſche treten ſie in der Dämmerung aus der Thür auf die Stiege: ein ſchauerlich ſchönes Gemälde. 52. Sehr, Verſehrungen, Leid. 54. Die Sage von der großen Schlacht zog von allen Seiten Leute, Verwandte und Freunde herbei, zur Klage und Rache (8428): wie auch die Klage ausdrücklich ſagt. 55. mein, von mir; wie 341. 56. geſein, geſchehen. 58. unde, wenn. han, behalten. 59. mein ꝛc.: eine ungenaue, aber hier in der Leidenſchaft deſto wahrere Wortfügung, anſtatt: um, wegen meines ꝛc. vgl. 8479. 60. viel gar, ganz und gar: wie 4562. vgl. 8511. 61. deß, dazu. 63. verſcholdt, verſchuldet. 8464. auf Treue, auf deine Treue vertrauend. wäreſt, du wäreſt. 65 Kind: der jüngſte und lieblichſte (513), und hier doch faſt der furchtbarſte, wie ihm die Heunen gleich vorwerfen. vgl. zu 8132. 67. wiſſet, rüget. 68. han, bin; vgl. 947. 69. deiner Güte: ironiſch, durch deine Grimmigkeit. 70. zu, ſammt: Burg und dazu Land, deren Inſaſſen du todt geſchlagen haſt. 71. über, jenſeit: wie 7259 (ſonſt müßte man es hier für herüber (8502) und dort für hinüber nehmen). 74. legen, bringen, beilegen. 75. ellenden, ausländigen. beidenthalben, für beide Theile (8643). 76. ohne Schulde, unverſchuldet. gethut, thut. 77. Wirth zu'n Gäſten: wie 8597: ſetzt die herbe Ironie von 7919 fort. vgl. 8082. 8597. 8756. 78. ungeleiche, ungleich. Arebeit, Arbeit, Noth. 79. der ꝛc., eine Wortfügung, wie 8459. Schaden und Schanden: durchgehende alte ſprichwörtliche Allitterazion und Aſſonanz, wie jetzo Schaden und Spott. 80. deß, deßhalb. 81. Die Ueberarbeitung verbeſſert den Reim: Gernot der hochgemuth'. vgl. zu 7728. 82. frommiglichen, tapfer, heldenmäßig. 83. ſchlahet ꝛc., ſchlaget, fechtet mit uns im offenen Felde, Mann an Mann, nicht belagerungsweiſe. 85. lat ꝛc., laſſet in Kurzem geſchehen. 86. viel: die große Ueberzahl (8428. 8454). vgl. zu 7128. Geſunder, der Geſunden. dürfen, wagen. 87. vgl. 7831. 88. weſen, ſein. vgl. 9288. 89. nah, beinahe. 90. für, hervor aus. 91. gehorte, hörte. grimme: vgl. 7431. 92. jahe, bald. widerſait, widerſagt, aufgeſagt. 93. neina, o nein; (7681). Muth, Willen. 95. Mordrecken, auf Mord gereizte Recken: wie 8937. Jetzo braucht man wohl Mord bloß als ungeheure Verſtärkung: ein Mordkerl. 96. ſo, wenn ihr das thut ſo. 97. ob, wenn auch. 99. erkuhlten, erkalteten: wie 7433. Der ſchwere Panzer, im ſtäten Kampfe am längſten Tage (8435), mußte ihnen faſt erglühen: wie in der Niflunga-Saga Hagene von Dietrichs feurigem Zornodem (5405) in ſeinem Harniſch wirklich erglühet. 8501. ſchöne: vgl. zu 5576. 2. deß traute, das vermuthete. übele, wenig. über, von jenſeit herüber (8470). 3. zu Lande, in dies Land. 4. an, um. 5. gethat, that. 6. reit, ritt. 8. bedenke, beweiſe. geſein, ſein: da nun nichts anders mehr übrig iſt: wie 8556. 9. genaden, gnädig, hold ſein. Ungenade, Unheil, Unglück, Leid: als Folge der Ungnade, wie disgrace, disgrazia. Daſſelbe Wortſpiel gebraucht Gudrun (in dem Liede von ihr), und ebenfalls im bitteren Leide. vgl. 9391. 11. es, daß es. viel, gar (8466). unverſühnet, nicht durch Sühne zu tilgen. vgl. 6941. 7949). dieweil, ſo lange: vgl. zu 5500. 12. lauten in der Ueberarbeitung:

Daheime, und hie zu Lande ſchlug er mir mein Kind:
Deß müſſen ſehre entgelten, die mit euch daher kommen ſind.

8513. Geiſel, Gefangenen. 15. Einer: nämlich, mit mir (25); nicht etwa nur Stiefbrüder (wie in der Nordiſchen Darſtellung Guttorm, Siegfrieds Mörder, und in der Niflunga-Saga Hagene, 33): ſie heißen ja auch oft die Uten-Kind (5636), beſonders Giſelher (513), wie Chriemhilde (1179). 16. red', bringe ich durch Rede. Hier iſt auch deutlich ausgeſprochen, daß Chriemhild nur an dem einem Hauptſchuldigen Rache wollte; vgl. zu 7387. 8444. 17. wolle daz. 18. ob, wenn auch. 19. Sippe, Sippſchaft; gehört zu unſer: wenn wir auch tauſend Blutsfreunde von dir wären. Lehns- und Waffen-Treue iſt wohl nie ſo herrlich ausgeſprochen und erſchienen, als hier: eine ſolche Mannen-Treue, welche zwar die große Untreue an Siegfrieden nicht entſchuldigt, aber in dieſer Fahrt und Noth ſo hoch bewährt iſt und wird, war auch ſolcher Königstreue würdig. 20. wirdet, wird. 21. müßten: ob wir ihn auslieferten. 22. entſcheidet, ſcheidet. Wehr, Gegenwehr. vgl. zu 8132. 23. aber, abermals; wie 8626. vgl. 7182. 24. meinen Freund: wieder ein dreiſylbiger Einſchnitt, der Hauptton auf meinen. in den Treuen, traun, wahrlich; wie 6632. verlie, verließ. 25. dagene, ſchweigen: er mußte reden. vgl. zu 8318. 27. leid, daß ſie den Frieden ꝛc. 28. bringen inne, machen inne werden. geſait, geſagt. 29. gemait, hehr. 30. Stiegen: vgl. 7872. 31. dienen, lohnen. vgl. zu 5607. von, mit. 32. des, für den. gelohne, lohne, räche: vgl. zu 8576. 34. vieren, an vieren (1328 *b*). 35. errochen, gerächt. 38. vgl. 7338. Schall, Waffengetöſe und Kampfgeſchrei. 40. durch, wegen. 41. zünden, anzünden. 43. entbrann, entbrannte (eigentlich von brinnen, dem Intranſitiv zu brennen, wie dringen zu drängen). 48. richet, rächet (wie ſticht). 50. Grüßen, beim freundlichen Empfang 7265. 52. wahne, wähne ich. 54. Durſtes Noth: wieder dreiſylbiger Einſchnitt, der Hauptton auf Durſtes. Blut: dieſes iſt der Wein, den Hagene ausſchenkt (8004, wie Gunthers Schenke; vgl. zu 5892), darin mit Etzeln Minne trinkt und ſeinen Wein, der Bluthochzeit, vergilt (7919); und den bittern Trank, der Siegfrieden anſtatt des abſichtlich vergeſſenen Weines (3884) geſchenkt wurde, müſſen die Schuldigen nun ſelber trinken (wie in der Offenbarung), da ihnen nun ſelbſt das Waſſer fehlt, zu welchem Siegfried verrätheriſch hingewieſen wurde: wer Blut ſäet, ärntet Mord; und das Blut der Erſchlagenen verlobt die Lebenden mit dem Tode, der ihnen darin die Minne (3963. 7919) zutrinkt. — 56. geſein, ſein: wie 8508. Die Ueberarbeitung lieſt: „für Trinken und für Speiſe kann nicht anders nun geſein." 58. zu, nieder zu. abgeband, abband: wie 8326. 59. vgl. 8263. 60. er's, er deſſen. greßliche, höchlich, ſehr. In der Wiener Hſ. ſind durch die gleichen Reime beide Lieder in eins verlaufen. 62. Lehre, Rathe: nachdem ſie den

Rumoldes-Rath, daheim Rheinwein zu trinken, (5883) verſchmäht. 8564. wäge, gewogen. — Sie trinken hier die Blut- und Todesbrüderſchaft, zugleich mit den Todten, wie die Nordiſchen Helden (auch Siegfried mit den Niflungen) ihr Blut mit einander vermiſchten. — 65. gehorten, hörten. 67. etliches (der Genitiv), manches. Der Bluttrank reizte die Mord-Recken (8495) zu neuem Blutdurſte. — So räth auch in der Schlacht der Heunen und Amelungen gegen Ermenrich bei Mailand der grimmige Wolfhart (6893), in der Hitze des Kampfes den Durſt mit Blut zu löſchen (vgl. zu 9324). In der Rolfs Kraka Saga läßt ein Held den andern von ſeinem Blut trinken, und macht ihn dadurch kräftiger. — 99. genothe, heftig. 70. zuthal, nieder: ſie brauchten die Schilde als Dach. 73. ſtebt, ſtellt euch. 74. Helmband, Riemen, zum Feſtbinden des Helmes, die ihnen noch nöthig waren zum Kampfe. vgl. 8346. 75. Ein furchtbar großes Nachtſtück, wie die Feuerbrände, gleich dem Durſte der Recken, im heißen Blute gelöſcht werden, die Fackeln der Blut-Hochzeit. Es iſt das Gegenſtück jener Hochzeit zu Worms, wo Chriemhild ihren Siegfried beim Nachtlichte in ſeinem Blute fand (4040). — Ueber die allgemeinere mythiſche Bedeutung dieſer Blut- und Brand-Nacht vgl. zu 6988. In der Nordiſchen Darſtellung deutet zwar darauf nur, daß Hagene bei dem letzten Kampfe Viele in das in Etzels Pallaſte brennende Feuer ſtürzt, und ſein Sohn und Gudrun (Chriemhild) Etzeln dann ſelber darin verbrennen (vgl. zu 8444). In der Niflunga-Saga kämpfen die Nibelungen, ſchon vor dem Pallaſtbrande, beim Brande eines Hauſes in der Stadt, und erglüht zuletzt Hagenen Harniſch von Dietrichs feurigem Zorn-Odem (vgl. zu 9413). — 76. thut, ausrichtet. Dieſe falſche und üble Hochzeit der Chriemhild gegen ihre Brüder und Verwandte, als der eigenthümlich Deutſche Grundzug (vgl. zu 8444) der ganzen „allergrößeſten Geſchichte, die je zur Welte geſchah“ (Klage) und als der Hauptinhalt der Nibelungen-Noth, (Z. 5659. 5704. 8419. 9056, die Lesarten, 9631), iſt vor allem ſagen-berühmt, und häufig wird darauf angeſpielt: in Ulrichs von Turheim Wilhelm von Oranſe; in Ottokars Oeſterreichiſcher Reimkronik unterm J. 1261; und in Michael Beheims Wienerbuch vom J. 1462. Ein Minnelied von der Frauen Bethörung führt auch an, wie Chriemhild zu Etzelnburg (5529) alle Helden in Noth und Tod gebracht, bis auf Dietrich (vgl. zu 9636). Hugo von Trimberg, im Renner vom J. 1300, gedenkt der Frauenliſt, wodurch vormals die alten Recken betrogen worden, und meint ohne Zweifel eben dieſe. Derſelbe kennt auch das Lied von Chriemhilden Mord (8437), und ſein Vorbild, der Marner, das Lied von dem, den Chriemhild verrieth (vgl. 7332. 7741), was aber wol auf Siegfried geht (3635), deſſen Tod er gleich darauf nennt. Eine alte Erzählung von dem Bergmann wünſcht einem Uebelthäter, daß ihm Frau Chriemhild lohne. vgl. 8532 und zu 8444. 8577. zerrann, vergieng (8445). 79. über Rand: wie 8123. 80. warteten, verſahen ſich, erwarteten. 81. waß, war: wol, wegen der ungeheuren Größe, auf mehren Pfeilerreihen mit Gothiſchen Bögen, nach Art der damaligen Kirchen; vgl. zu 7303. 83. zu'n, durch die. 84. Ellen, Tapferkeit. — Dieſes Lied der Ueberarbeitung, welches erklären ſoll, ſtimmt aber nicht recht mit dem Vorigen, wonach die Decke brennend über ſie herein zu ſtürzen ſcheint, ſo daß ſie an die Wand treten (8573), um ſicherer zu ſtehen. — Aehnliches hat ſich durch jene tapfern Ditmarſien wiederholt, welche ſich in und aus einer Kirche gegen die übermächtigen Feinde wehren; die Kirche wird angezündet, das Dach ſtürzt herein: aber vom Brande fangen die Glocken an zu lauten, welches die Feinde für Sturmläuten halten, und erſchrocken fliehend, von den Hervorſtürzenden in die Flucht geſchlagen werden. — 86. deß', deßhalb. 89. Kind: vgl. 1181. 90. Giſelher ſpürt es auch wol an dem Erkühlen des Panzers (7433). Der neue Tag bringt ihnen aber nur neue Kämpfe. 93. einer, wol Hagene, der ſie ſich entwaffnen hieß (8417), und vor dem Kirchgange ebenſo warnte, 7448. 94. weſen, ſein, werden; vgl. 8556. 97. Wirth—Gäſte: wie 8477. Die Weh-Allitterazion! 98. ihrer Arbeit, der eigenen Noth: im Gegenſatze des Feuers. 99. ſechs Hundert: der tauſend von Hagenen erwählten (5925) Nibelungen-Burgonden (6105. 6118), und ſechzig (5914), weniger zwölf (7819). vgl. zu 9346. Die Ueberarbeitung lieſt hier:

So bereitet ihr euch Recken zu Streit, deß iſt uns noth,
Wir kommen doch nimmer hinnen, daß wir mit Ehren liegen todt,
vgl. 7796.

kühner muß man zunächſt zu ihrer ziehen. 8601. Ellender, Fremde. Hute, Wacht, die Hüter Hagene und Volker, die draußen geſtanden, aber vor Tage hinein gegangen waren, 8585. 4. Gademe, Saale (2427). 8. deß daß getrauen, das eher glauben. 10. ob, wenn. 11. an, bei. 12. rachen, rächten. 13. wider, gegen. Morgen regiert den Genitiv des Tages. Es war der Morgengruß, bei dieſer Bewirthung (8477). Entſprechend iſt der Empfang, 9226. 14. Urluge, Kampfe (6403). 15. Ger, Speer. 17. erweget, erregt, gereizt (wegen, das Tranſitiv zu wagen und wiegen). 18. Gut, das ſie abermals ausbot; 8185. vgl. zu 5607. 20. von ihnen, durch die Nibelungen. vgl. 8416. kieſen, leiden: wie 7012. 21. Geheiße, Verheißung. vgl. zu 5607. 22. Schilden: wie 8187. vgl. 1281. 23. ſein gehrte, deſſelben begehrte. empfahn, empfangen. 24. Solden, Sold geben, wie 8191. auf, gegen. 25. Kraft, Menge. darzu, hinzu. gieh, gieng. 26. aber, abermals, noch: wie 8533. 8627. auf, zum. 28. Gold des Königes: eben das 8618. Fahre, Gefährde, Schaden. 29. ihrer, der Nibelungen. 40. ſoll'n verwenden, mögen vollenden. 31. beleibet, bleibt todt. Der Schickſalſpruch, wie 614. 32. Gereſchüſſe, der geſchoſſenen Speere. Die Schwert-Allitterazion (7781), und eine kühne Kürze; wie ſelbſt in der Ilias: Apollon, den Bogen gegen die Menſchen gerichtet, „traf er, — und raſtlos brannten die Todtenfeuer in Menge." vgl. 248. 5924. 33. vgl. 6987. zwölf Hundert, die nur von den zwanzig Tauſend (8428) übrig waren (vgl. zu 9346): alſo noch doppelte Uebermacht, 8599. vgl. zu 7128. 8117. 35. wieder unde dann, hin und her. 35. kuhlten, kühlten: das heiße Blut der Feinde kühlt ihren heißen Muth (vgl. 8131): wie ſie die Feuerbrände im Blute löſchen (8575). 36. mochte, vermochte. 37. Ferch-tiefen-Wunden, tiefen Ferch-Wunden, Lebens-, d. i. Todes-Wunden. vgl. 8947. 38. klagen: vgl. 8147. 39. Biderben, Tapfern (2891): die übrigen namhaften Helden Etzels (5385 ff. 7561 ff.) waren wol ſchon früher gefallen. vgl. zu 8117. 9280. 40. nach ihnen, um ſie. Sehr', Leid.

---

37. Abent. Auch dieſe Abtheilung macht die Münchener Hdſ. nicht. 8641. Ellenden, Fremden. wider, gegen. gut, tapfer; wie 899. vgl. 7195. 42. Wine, geliebter Gemahl (vgl. 2229). der: der nachgeſetzte Artikel (365). gegahn, gegangen. 43. beidenthalben, auf beiden Seiten (8475); Sehr', Leid: wie 9004. 44. weinte, beweinte. 45. unterſtahn, hindern. 46. frieden, zum Frieden bringen (8016). 47. geſicht, ſieht. 49. Dietrich, der wie Rüdiger, zu ſeiner Herberge gegangen war (8089). In der Niflunga-Saga ſchaut er von einem Thurme dem Kampfe zu. 50. wenden, anders wenden, abwenden. an, in Anſehung, von. 51. entbot, antwortete durch den Boten. möcht', vermöchte. 52. ſcheiden, als Schiedsmann. 54. hat deß, Rüdiger hatte des Weinens (vgl. 1139). 55. ſeht ihr, ſehet. 58. Burge: die Markgrafſchaft um Bechelaren, als Lehn von Etzeln (8730. 8762). vgl. 6740. — Lazius, in der in ſeinem Buche von der Völkerwanderung öfter weit entfernte Stellen aus den Nibelungen als Eine zuſammengezogen anführt, hat unmittelbar hierauf noch folgende, zu einem andern unbekannten Gedichte oder Zeitbuche gehörige Zeilen:

Doch bald hat ihm verkürzt ſein ſtarkes Leben
Die Schlacht, wie er ward von Kaiſer Heinrich vertrieben,
Und mit ſammt den Hungern an ihm gelan,
War geſchlagen ſo oft der Heuniſchen Mann.

Ihre Verworrenheit und Formloſigkeit läßt faſt auf neueres Unterſchiebiel ſchließen. — 8661. ummegaht, umgeht, zugeht. 64. böſeliche ſchein, ſchlecht ſichtbar. 67. warnen, büßen; vgl. 3471. 68. zu, am. 69. zwingen, zuſammen drücken, ballen. 71. lag, fiel. 73. hin, hinweg. zage(s) Mähre, böſe, Schmach-Rede. Die Ueberarbeitung lieſt: „Fürder (fort!) zage, böſe!“ wie 7426. 75. fichte, fechte. 76. Schulden, Urſach. gehaß, feind. 78. wenn nicht: nämlich, wäre. 79. Geleite, ſicherer Geleitsmann, 6846. 8604. vgl. 9024. 80. mein viel Ellendes, meiner des ſehr fremden; vgl. 6719. 86. beſcholten, beſchimpft. 88. eintheil, etwas, d. i. gar ſehr (185). unſtätelichen kommen, zur Unſtatt gekommen, zum Unglück ausgeſchlagen. vgl. 4493. 89. da ꝛc., verbeſſert die Ueberarbeitung, ohne Noth: Chriemhild ſaß bei Etzelen. 90. das, was. 91. klaget', beklagte. 94. her geſait, bisher geſagt. 95. durch, um. 97. mahn': wie Rüdiger getroſt ſie dazu aufgefordert hatte, 5080. Genaden, Huld, Dienſtwilligkeit. 99. an, bis an. unſer, Chriemhilden und Rüdigers. vgl. 5046. 8703. Seele (wie 8769): durch den Treubruch an den Burgonden. 4. bracht': als Geleit, 8679. 6. Stäte, Stätigkeit, Beſtändigkeit. 7. Leid: faſt mit denſelben Worten forderte ſie den Eid (5043), Rüdiger ahnte aber damals nicht dieſen Sinn deſſelben. vgl. zu 5500. 8. ſelten icht verſait, nie etwas verſagt, alles willig geleiſtet. vgl. 6776. 10. boten ꝛc., baten ihn fußfällig; vgl. 7083. für, vor. 11. unmuthes, Unmuths voll, betrübt. 13. Gottes armem, von Gott verlaſſenem. 14. abeſtahn, abſtehen, entſagen. 15. an mir gebot zu ſein, mir verlieh. 16. wendet, abwendet, überhebt. 17. welches von beiden Geboten der Treue. begahn, begehe. 18. ſo, immer. 19. beides, Chriemhilden oder ihren Brüdern zu helfen. ſchiltet: ſchilt iſt daraus verkürzt. Diet, Volk, Leute. vgl. 9391. 20. gerieth, fügte, verhängte (7678). vgl. 8873. 21. genothe, dringend. 24. ihr: mit Recht wird zu dieſer letzten Geſchichte Rüdigers, die zu den ſchönſten und rührendſten des ganzen Liedes gehört, und ein unſchuldigeres Seitenſtück zu Siegfrieds Tod iſt, die Theilnahme der Zuhörer angerufen. vgl. 4. — jämmerlichen warb, es jammervoll ausrichtete. 25. wußte ꝛc., wußte voraus, daß er gewinnen würde. 26. verſait, dieſe Bitte verſagt. 28. ob, wenn. ihrer, der Burgonden. Die, Welt die Leute. gehaß, feind. 31. beſtahn, eigen bleiben. 32. auf meinen Füßen — gahn: wie 6356. Ellende, Ausland: der hier bei Etzeln ſchon ellende war (8680), wollte es nun nochmals werden. 33. ohne, ledig. 34. nim', nehme. 35. todt: treulos im Kampfe, gegen die Burgonden. 36. ich: wenn ich ſie bekämpfte ſo hätte ich. Dieſes Lied hat allein die Ueberarbeitung. 37. danne, alsdann. 38. zu, zuſammt. gieb', gebe. 40. beneben, neben (aus bei und neben). 8741. aneſahn, anfangen. 44. Gabe, Gaſtgeſchenke (6779). rathen, fügen, anthun. 45. verzaget, verächtlich, bös: nämlich, wenn ich gegen ſie föchte. 48. reuet, dauert, jammert: nämlich, zu brechen. Freundſchaft, Verwandtſchaft: wie 8872. geworben han, geſtiftet habe (6731). 50. daß verwendet, beſſer vergeben, angebracht. 51. auf, in Beziehung auf (vgl. 6737). 52. geſach, ſah. 54. Sehr, Leid. 55. mein, meiner (Genitiv des Perſonwortes: wie 3687). 56. leide, leidige, böſe. Gäſte: vgl. zu 8477. 57. wider, zu. 58. gelten, bezahlen, entgelten. 60. darum, dafür. vgl. 8396. das, das Liebe. beſtahn, Beſtand haben, dauern. 62. ledig, zur anderweitigen Belehnung, da Rüdiger keinen Sohn als Lehnsfolger hatte; und wenn Nudung, ſein Sohn, dieſer ſchon lange todt war (9811). von ꝛc., durch die Hand irgend eines der Burgonden. 63. befiehl', befehle, empfehle. meine berichtigt die Ueberarbeitung durch auch mein, da es ja nur noch ein Kind iſt, auch wenn Nudung ſein Sohn war. 94. Ellenden, Ausländigen: ſeine Magen und Mannen, die mit ihm kamen (6719). 65. do, darauf. 67. weſen, ſein. 68. trau', vertraue. 69. ließ, ſetzte. an, in, Wage, Waage und Wagniß, Spiel, Seele: wie 8703. Er war ungewiß, ob er keine Miſſethat beginge; doch folgte er dem früher geleiſteten Eide, und that als treuer Lehnsmann ſeine Pflicht. Die tiefe Unauflöslichkeit dieſes Verhältniſſes wird nur in Giſelher geſteigert. — In der Niflunga-Saga tritt er von ſelber in den Kampf um Blödelins Tod durch Gernot (vgl. zu 7876) zu rächen. vgl. 4603. — 70. weinen: gerührt durch Rüdigers Treue, und den Ausgang ahnend. 71. gelobet: wie 8818. 72. beſtahn, bekämpfe. 77. ſpringen, die Knappen nach der Herberge laufen. Gewäffen, Rüſtung. 78. ob ꝛc., mochte es nun der Helm ſein ꝛc. — die ganze Rüſtung. 80. leide, böſe, traurige: Rüdigers Feindſchaft. Ellenden, Fremden. 81. fünf Hundert: vgl. zu 4636. Der Kampf iſt alſo jetzo, nach 8599, ziemlich gleich: wie 8401; hier nur die Hälfte, wie 9111. Ihr Ende, 9008. 82. darüber, überdem. zwölf Recken: wie 4919. vgl. 7819. Die gewöhnliche Heldenzahl (40). 84. der Mähre: den Ausgang. 85. unter Helme, behelmt, überhaupt gerüſtet zum Streite: wie 7483. 88. ſach: von der Stiege herab (8876) vgl. zu 7868. 89. Schwäher, Schwiegervater. 90. aufgebunde'm, auf den Kopf feſt gebundenem; wie 8223. 8799. vgl. 8346. 91. er, Rüdiger. Giſelher ahnte nicht, was Volker ſogleich erkannte: der Rüdiger, welcher dem Jüngling die ſchöne Braue vermählte, verkündet ihm auf dieſer Greuelhochzeit auch die Minne des Todes (3963). 95. genießen, Nutzen, Gewinn haben. 96. ergieh, ergieng, geſchah. 97. weß, weßhalb, womit. 98. auf Sühne, um Sühne zu ſtiften. 99. Helmen: die Mehrzahl ſteckt in mannig, vgl. 8790. 8800. verdienen, durch Dienſt bezahlen. 1. bei daß, bis daß. voll geſprach, vollends, zu Ende ſprach. 2. Hauſe: unten an der Stiege (6876). vgl. 8806. 8931, die Lesarten. 3. ſatzt', ſetzte; vgl. 7469. 8874. 8929. 4. verſagen ꝛc., Feindſchaft anſagen (185). 6. Nibelungen: vgl. zu 6118. Die Ueberarbeitung lieſt hier:

Der edle Markgraf rief hinauf zuhand:
„nun wehrt euch, edeln Recken von Burgonden-Land.
vgl. 8876. 8931. 7520.

7. mein genießen, von meiner Freundſchaft Nutzen haben. entgeltet mein, habt Schaden durch mich. vgl. 3587. 8. der Treuen, dieſer Freundſchaft. ledig, entbunden. 9. nothhaften, mit Noth behafteten. 12. gedoldt, geduldet, erlitten. 14. Gnaden, Huld. ſollt, werdet. an, gegen. bewegen, begeben, abthun. 15. der, auf welche. Muth, Hoffnung. 16. gethut, thut. 17. gelaſſen, unterlaſſen. 18. gelobet: Chriemhilden, bei der Werbung. (5045) und hier (8771). 20. aich—deß, mir das. 21. widerſagt, ſagt Fehde an. 23. gethan, durch die That bewieſen. 24. ob ꝛc., wenn ihr nun zu guterletzt euer Vorhaben unterlaſſen wolltet. 25. dienen, vergelten. 28. deß, der Verwandtſchaft, Gaſtfreundſchaft und des Geleites. 30. mit Vollem, in Fülle. ſollte, künftig noch. wägen, zuwägen, geben. 32. darumme, wegen dieſer Gabe. 33. erwindet, laſſet ab. Wie bei Siegfrieds Ausforderung zu Worms (469) und bei dem Verrath (3473), räth der gute Gernot auch hier noch zum Frieden. Daher hat ihm Tieck den Oelzweig in die Rechte, und das verhängnißvolle Schwert noch ruhig in den Arm gegeben. 36. beſtahn, bleiben. 40. Könnte man auch als Spruch des Dichters nehmen; vgl. 4004. 42. reuet, jammert. Gernoten iſt Rüdigers Tod ſchon gewiß durch ſein eigenes Schwert. Nun werden aber noch alle Gaben Rüdigers (6789 ff.) vorgezeigt und geprieſen, und ſeine Milde erſcheint noch im höchſten Glanze (8491). 45. geſchwichen, ſchwach, falſch geworden, hat verſagt. 46. Ecken, Schneiden. 47. lauter und ſtäte, rein und treu, wie Rüdiger ſelber, 8067. 8644. vgl. zu 8989. 48. reicher wird dunkel von mehr regiert. vgl. 8989. gethut, thut, gibt. 49. unde, aber. erwinden ihr, ablaſſen, daß ihr. 50. ſchlaht, erſchlaget. icht, irgend einen. hinne, hie inne (wie hüben, und binnen von bi, bei, innen). Noch Schleſiſch. 51. euer ſelbes, eurer ſelbſt. nimm', nehme. So geſchah es, 8985. 52. ſo: wenn das geſchieht, ſo. 55. Nie hat wol ein Held edler und uneigennütziger gewünſcht: er will nur ſich ſelber zum Opfer ſeiner Treue bringen. 56. getrauen, als Witwe und Waiſe ſich anvertrauen. beide, beides (beides der abſolute Akkuſativ).

8857. ſchön (4865. 6081) iſt und bleibt Ute nicht minder, als ihre Tochter Chriemhild. vgl. zu 5576. Alle 3 Brüder werden zwar ſo genannt (5639) inſonderheit aber die ſchöne Chriemhild (1179. 2826), und Giſelher das Kind, der jüngſte und lieblichſte (513. 9293). 59. wäge, gewogen. 60. zu früh, ſchon als Braut, wie Nudungs Braut, 7784. — Dieſe zarte Liebe Giſelhers und der Tochter Rüdigers, welche, eine Verjüngung der Liebe Siegfrieds und Chriemhilden, dieſer zum ſchuldloſen Opfer fallen muß, und die unauflösliche Verflechtung dieſer lieblichen Blumen in den furchbaren mit Schlangen um den Schwertreif gewundenen Todtenkranz, — gehört gewiß zu dem rührendſten, was je ein menſchliches Herz empfunden und geſungen hat. Auffallend ähnlich ſind Max und Thekla, die ſchönſten Blüten aus Schillers Dichterkranz, und ein wunderbares Begegnen tiefer Gemüther, da Schiller damals (1800) ſchwerlich die Nibelungen ſo weit kannte: der Untergang und die Verklärung der Schuldloſen und Reinen mit und durch die Schuldigen, das Schmerzlichſte und zugleich Erhebendſte der neuen Tragödie, hat er vor Allen wieder geſunden. Unſer Lied hat noch den Vorzug, daß Rüdiger edler daſteht, als Wallenſtein, nicht durch eigenen Abfall, ſondern gerade umgekehrt für ſeine Lehnstreue und Eide fällt und dieſer ſogar die liebere und innigere Freundſchaft und Verſchwägerung zum Opfer bringt. — Bedeutſam hält der liebliche und kühne Giſelher, auf dem Bilde von Tieck, in der Rechten den Roſenblühenden Brautkranz und in der Linken das blanke Schwert, das ihn unerbittlich zerhauen muß. — 62. ſcheinen lat, ſichtbar werden laſſet, erwiedert. 63. für, vor. 66. geſendet, ſendet. 67. entgelten mein, für dieſe meine That büßen. 68. durch, um: ebenſo empfahl der ſterbende Siegfried ſein Weib ihren Brüdern, 4002. 70. die hohen ꝛc., aber wenn die hohen ꝛc. 72. Freundſchaft: wie 8748. vgl. 5596. Giſelher iſt hier das Gegenbild ſeiner Schweſter, er opfert ſeine Liebe ſeiner Blutsfreundſchaft und Waffenbrüderſchaft auf. vgl. zu 8444. 73. genaden, gnädig ſein: er ſtellt, da Menſchenwitz nichts mehr vermag (8720), und der Tod nahet, nun alles in Gottes Hand; wie Hagene früher 6557. 74. huben: am Feſſel. vgl. zu 7827. 8803. ſie, Rüdiger und die Seinen. alſo, als; vgl. 703. 75. ſtreiten, um zu ſtreiten. Chriemhilden Saal: er war Etzels allgemeiner Hofſaal (vgl. zu 7203), Chriemhild hatte ihn aber durch den Brand ſich zugeeignet; vielleicht war es auch derſelbe, vor dem Hagene und Volker ſaßen, 7055. 76. zuthal, herab. vgl. 8802. 78. wollten, möchten. 79. deß, dazu. Ebenſo redete er vor Beginn des Kampfes, 7907. 80. gehelfen, helfen. unſer Ellenden, unſer der Ellenden, Fremden. 81. ſtahn, ſtehe. aber, abermals: nachdem Rüdiger auf die letzte Frage ſchon vorher geantwortet und die Sühne vergeblich verſucht hatte (8820). 8883. Die Hand-Allitterazion (795). 85. deß — geruhen, das geruhen zu fügen, geben. Die Ueberarbeitung lieſt dieſe beiden Zeilen: „Das wollte Gott von Himmele," ſprach aber Hagene „Und hätt' ich Schild ſo guten hie zu tragene. vgl. 8318. 87. ſo, wie der iſt: wie 9162. 88. Halsberge, Panzerhemde (6306): er diente zugleich als ſolches. 89. wäre gut, erwieſe Güte, diente. 92. ſollteſt, möchteſt. Auch dieſe Gabe war eine Selbſtopferung Rüdigers, weil ein anderer Schild ihn nicht gegen ſein eigenes gutes Schwert ſchirmte (8987). 94. genuger, vieler Leute. ward müßte eigentlich die Mehrzahl ſein. Es ſcheint hier dunkle Verwechslung mit genug der Augen. (Aehnlich iſt unſer voller aus voll der entſtanden). Sie weinten aus Rührung über ſolche Großmuth, und Vorahnung ſeines Todes. 95. immer, jemals. 96. gebot, bot, gab. Die letzte aber auch die ſchönſte Gabe, den eignen Schild zur Wehr gegen ſich ſelbſt, wie früher ſchon ſein Schwert, das er jetzo auch Gernoten gegeben hatte. 98. erbarmet', bewegte zum Erbarmen. 99. nahe gehört zu bei. 8902. geleichen: iſt eigentlich der Genitiv der Mehrzahl, wie in deines gleichen. 4. eure Tugend, ihr. immer, möglichſt lange. 8. geklait, geklagt. Dieſes Lied hat die Ueberarbeitung ausgelaſſen, wohl als überflüſſig; doch ſind es herzliche Worte. 10. halt, nun, auch immer; vgl. 4366. gen, gegen. gebaren, ſich geberden. 11. gerühret, anrühret. 12. ob, obſchon. 13. nieg, verneigte ſich. 14. ſie, die Leute. Sehr', Leid. 15. geſcheiden, ſcheiden. 16. Vater aller Tugende: nicht ſchöner kann ſein Lob ausgeſprochen werden; ſo hieß es ſchon (6570) von ihm: ſein Herz gebiert Tugenden, wie der ſüße Mai Gras und Blumen. 17. von, herab von. 18. gethan, mit euch gemacht. 19. alſo ſtaten, ebenſo feſten. 20. da: auf unſerer Herfahrt. Volker bewahrt auch hier, daß er alles gut hieß, was Hagene, ſein unzertrennlicher Gefährte, that, 6352. 24. Gezeuge, Zeuge. 27. Trautinne, trauten Gattinn. 28. geſieh', ſehe. 29. gelobte, gelobt hatte. Schild: er nahm alſo einen andern (8893). vgl. 8987. hub: am Schildfeſſel (7827). vgl. 8803. 30. des Muthes, in Anſehung des M., in ſeinem Muthe. ertobte, fieng an zu wüthen: er gerieth, wie verzweifelnd und den Tod ſuchend, in die Wuth des Kampfes; vgl. 7948. 31. Die Ueberarbeitung gibt: Er lief auf zu den; wie 8105. geleich, gleich: wie ein Degen. 32. ſchwinden, geſchwinden. Die Schwert-Allitterazion (7781). 33. ſtunden, traten. 34. eh, zuvor. 35. alſo, ebenſo. Thurne, Thurme an der Thüre; vgl. zu 7379. 37. durch, aus. Mord-Recken: vgl. 8495. Sie thaten, wie Volker (8393) rieth. 39. Giſelher hatte zwar Rüdigern nicht Friede verheißen, vielmehr ſich von ihm auch losgeſagt (8872): doch gedachte der junge noch der ſchönen Braut ſich zu erfreuen. 40. meidt, mied (eigentlich die Vergangenheit vom alten mîden, meiden. vgl. zu 101). 8942. degenliche, ritterlich, tapfer. 44. deß braſt, davon brach. Rand, Schild. 45. Müden, Nibelungen. vgl. zu 7781. 46. wag, wog, ſank, traf (von wiegen, wie lag von liegen). 47. Ringe der Panzerhemden. faſte, ſehr, dicht. Ferch, Leben. Früher ferach; Isländ. fiör: wol verwandt mit fir, fyr, Mann, Menſch (vir). vgl. 8637. 9175. 9254. 49. Ingeſinde Rüdigers. gar darin, ſämmtlich in den Saal. 51. Einen, Rüdigern. —52. von, durch. 53. Schwerte, der Schwerte. 54. Schildes-Spangen, Spangen, Bänder, Beſchläge des Schildes (152). aus, vor. 55. Schildgeſteine, Geſteine zum Schmucke des Schildes, und womit etwa auch die Spangen beſetzt waren; vgl. 151. 55. verhauen, abgehauen. 56. gethut, thut. In der That, wie hier, iſt noch nie und nirgend gefochten worden. 57. wieder unde dann, hin und her durch den Saal. 58. alſo, als einer. Ellen, Tapferkeit. werben, thun; um den Preis werben, wie 8783. In vielen Stürmen und Kämpfen für Etzeln hatte Rüdiger ſchon ſeine Tapferkeit bewährt (4603). 60. Recke: vgl. 9300. 63. ringe, geringe, wenig. wag, kümmerte (vgl. 8946): ſie achteten geringe, wen es auch traf. 64. deß frommten, deßhalb förderten, brachten: wie 7052. 67. ein Burgonde: wie aus heiliger Scheu, wird Gernot hier nicht genannt. gieng, kam. 69. Gernot: gewaltig ſchreitet der große verhängnißvolle Zweikampf herein. Matt erklärt die Ueberarbeitung: Es war der ſtarke Gernot. 72. müht, ſchmerzt. angeſehen, anſehn. 73. zu Schaden: eben durch ihre Güte (8989). 76. verdienet, vergolten. ſo, wie. beßte: der abſolute Akkuſativ, für auf das beßte, zum beßten; wie beßtens ein dunkler Genitiv. 77. voll, vollends. 78. deß, unterdeß. miſſefar, mißfarbig, trübe von Blut: ſie hauten ſich noch durch manche die zwiſchen ihnen ſtanden. 79. ehregehrenden, ehrbegierigen. 80. ſchirmen mit dem Schirme (1356 *b*) Schilde. ihm, ſich. 81. es, das Schirmen. gewegen, helfen (die tranſitive Form für die intranſitive wiegen, von Gewicht ſein, wie 8946). 83. Helm: laut der Klage hat er eine ellenlange Bruſtwunde. flinsharten, felsharten. (Flins, noch in Flinte, vom Feuerſtein, und Flies, Steinplatte, umgeſtellt Fels, Schweizeriſch Flu, Flühe. 85. Gabe, Schwert. wag, wog, aufhob. 87. der Schild war aber wol nicht ſo gut, als der, welchen er Hagenen gab (8893). In der Klage liegt er todt darin. Helmgeſpann (8382), Helmſpangen. (Span von ſpannen, wie in ſpannnagel-neu, 5190). vgl. zu 7393. 9218. Die Münchener Handſ. lieſt bequemer: durch den Helm viel guten bis auf die Schildgeſpann. vgl. 8954. 89. gelohnet regiert den Genitiv. vgl. 8848. Die Gabe war ſo treu und ſtät (8847), wie der Geber, und dieſem um ſo verderblicher (8973), und auch nach dieſem letzten gewaltigen Schlage ward ſie (in der Klage) noch ohne Scharten und Flecken befunden. — In der Niflunga-Saga wird Rüdiger von Giſelher mit dem geſchenkten Schwerte Gram (6844) erſchlagen, und Giſelher dann von Hildebrand, wie Gernot von Dietrich, 7387. 92. allererſt, nun erſt. 93. kommen, ergangen. 95. überwinden, verwinden, verſchmerzen: wie 9132. 9376. 96. unſer Ellenden (richtiger Ellender), unſer, der Ellenden, Fremden. Pfand für den Schaden, hier zugleich die Buße mit dem Leben, wie 7776. 97. vertragen, unvergolten laſſen. 99. ob, über. Gedrang, Gedränge. 9000. anders, ſonſt. der, daß er. Dieſes Lied hat allein die Ueberarbeitung, und ſtimmt mit 9312 in derſelben. 1. gefrommt, gemacht. 3. reuen, jammern. Die Ueberarbeitung lieſt bedeutſamer: mein Schwäher Rüdiger. 4. beidenthalben, auf beiden Seiten; Sehr', Leid: wie 8643. Die Ueberarbeitung lieſt wieder allgemeiner: Da die Recken ſahen, daß ſie beide waren todt, des Markgrafen Manne, die ꝛc. vgl. 8132. 7. ſuchte: wie die Nordiſchen Walkyrien; vgl. zu 3963. ſein, des Todes, der ſonſt die Seinen mit dem Speere zeichnet. Die Hofhaltung des Todes iſt zum Theil dem Leben der Erſchlagenen bei Odin in Walhalla nachgebildet. — waß, war. 8. alle 512 Mann (8781) fielen; vgl. 9008. 9346. Die Klage läßt auch nur ſieben Knechte übrig bleiben, welche Rüdigers Roß Beymund und Rüſtung mit dem Trauermähre heim nach Bechelaren bringen. 10. zween, Rüdiger und Gernot, welcher, laut der Klage, von ſo gewaltiger Geſtalt, daß ihm die Thüre zu enge iſt, aus welcher die übrigen Todten getragen werden. — 12. Dieſe Helden (vgl. 9139) ſchämen ſich ſo wenig zu weinen, wie die Homeriſchen: ein ſolcher Verluſt konnte ſie aber auch nur dazu bringen; denn ſonſt weinen ſie nicht ſo leicht, wie die weibiſchen Heunen, 8147. Giſelher, der am meiſten verloren, ermannet ſich doch zuerſt; er, der jüngſte und weichſte, für den das Leben noch die meiſten Reize bietet (8940), iſt zugleich der vorderſte und kühnſte, und ermahnt die Uebrigen. vgl. zu 8132. 13. raubet, beraubet. 15. die Ringe erkuhlen, die Ringpanzer erkalten; vgl. 7433. ſturmmüden, müden vom Streit (7831). 16. wähn', wähne ich. gann, gönnt (wie kann). 18. aber, abermals; vgl. zu 8405. 19. Doß, Kampfgetöſe. 20. ſein, deſſen: die Stille. 21. Dienſte Rüdigers. 22. ſtäte, treue. 23. deß entgelten, durch ſeinen treuen Dienſt beſtraft werden. 24. wieder bringen, zurück geleiten; vgl. 8679. 8704. 26. miſſethan iſt richtiger als mißgethan; vgl. 7626. 27. pflegen, obliegen, ſtiften. 29. Rede, Geſchichte, Sache. Volker macht hier den traurigen Schluß ſeines Lob- und Dank-Liedes bei Rüdiger, 6710. 6836. 30. heißen, ſtrafen (8229). 31. teufelichen, teufliſch. an, auf, gegen. 9032. an, um. gar, gänzlich. 33. volligliche, völlig. 35. allumme, überall umher. wöllt, wollet. 36. auf, an. 38. durch, zu. 39. verhauen mit der Todeswunde. da, hervor auf die Stiege (7868). vgl. zu 9175. 41. todten, als einen todten. 42. Schreibere (mit einer Hebung der zweiten Sylbe), ſchreibkundiger Dichter, Singer und Sager: wie der gelehrte Meiſter Konrad, des Biſchofs Pilgerin (5200) Schreiber, welcher, laut der Klage, eben dieſes Mähre von der Nibelungen-Noth, aus mündlichen Ueberlieferungen aufſchrieb und prüfte, d. i. darſtellte, dichtend anordnete. gebrieſen, beſchreiben (wie noch in verbrieſen). geſagen, ſagen. 43. mannige, mannigfache. 44. von, aus. 46. erdoß, erſcholl, lautete, ſchrie. Etzel iſt hier ein Löwe in Klagen, aber nicht im Kampfe. In der Klage ertönt ſeine Klageſtimme wie ein Wiſendshorn. vgl. 8026. 47. Wufe, Wehe, Wehruf. alſo, ebenſo. 48. klageten, beklagten. ungefuge, ohnemaßen.

38. Abent. 9050. Thürne, Thürme: am Pallaſt oder an der Burgmauer; vgl. 7295. Wufe, Wehe, Wehgeſchrei: erdoß, wiederhallte: wie 4115. 9412. 51. ein Mann Dietrichs von Berne: vermuthlich Helfrich (9073). 54. was, wie lange. her, bisher. unmögelich, unmäßig; wie ungefuge, 9048, 9060. (möglich, im alten und rechtlichen Sinne, was ſtatt haben kann, ziemlich, billich, rechtlich iſt). 55. gehort', hörte. 56. zu dem Schaden, zu Schaden. Die Hohen-Ems-Münchener Hdſ. lieſt: „zu der Hochgezeite" und meint die Blut-Hochzeit des Todes (8576). 57. ſanders, ſie ſonſt. 58. eines: das Neutrum für das Gemeinſame, wie noch wohl. 59. von, vor. ihren Neid, der Gäſte Zorn. 60. ungefuge, unmäßig. 61. Held von Berne (6903): wie 9089. 9457. 9540. 9569. 62. haſtet, eilet. was, was immer. 63. ellenden, ausländigen. deß gaht, dazu drangt. 64. lat ꝛc., laßt ihnen das zu gute kommen. 65. Wolfhart iſt immer der erſte mit Wort und Schwert; vgl. 8052. 66. der, wegen der. 68. erſinde, erfahre. was, worüber. 69. verſicht, verſieht, vermuthet. 70. ob, wenn. ungefuge, unhöfliche, leidenſchaftliche: wie Wolfhart gewiß gethan hatte, der ſchon eher (8052) mit Worten den Teufel that, und auch zuerſt den Kampf losketzete, 9169 ff. 71. leichte, vielleicht. 73. Helfrich von Lothringen wird (in Ecken Ausfahrt) von Dietrich beſiegt, der ſeine Brüder Leudegaſt, Ortwin (5965) und Hug von Mainz erſchlägt. In der alten Vor-

rede des Heldenbuchs heißt er von Bonn; und er iſt wol derſelbe, der in Wilkina-Saga ein Blutsfreund Dietrichs heißt, und mit ſeinem Geſellen Ortwin in der Ravenna-Schlacht fällt (vgl. zu 9273). Helfrich, ohne Beinamen, nur Hildebrands Oheim (d. i. wol Ohm, Neffe) genannt, zieht, als Dietrichs Mann, mit Dietlieb nach Worms, und trägt dort im Kampfe die Fahne vor, und hilft gegen Ermenrich Alpharts Tod rächen. Dann findet Dietrich, als er zu Etzeln fliehet, bei dieſem den Helfrich von Luthring und Helfrich von Lunders, aber der letzte wird immer nur als ſein Helfer genannt in den Schlachten gegen Ermenrich bei Mailand und Bologna, kämpft dort gegen Ladmer von Bergen, vor Padua gegen Siegeband von Eyrland (den Vater jenes älteren Hagene, 33, Sohn Geres, 35), und in der Ravenna-Schlacht gegen Baldung von Paris und Morung, findet dort Dietrichs Bruder und Etzels und Helken beide Söhne von Wittig erſchlagen, und bringt Dietrichen die Trauermähre: wie hier, 9084; dort fällt er aber noch vor Leid von dem Roſſe und zerrauft ſich das Haar (vgl. 9153). Sonſt iſt er, wie einer der mächtigſten an Etzels Hofe, auch einer der vornehmſten von Dietrichs zwölf Geſellen (9408). Tiecks Bild ſtellt den ſtarken Helden dar in ſchwerer Rüſtung, wie er hier bald den letzten Gang thut (9273). — In dem Helden-Liede von Dietrich und ſeinen Geſellen, bei Kaspar von der Roen, iſt noch Helfrich von Lane, Herr von Seitmen bis an die Tron (die Traun, 5229, oder Tron, 33?), Gemahl der Markgräfinn Partolape, Hildebrands Bruder Tochter (alſo wol Nere's, 9145), deren Sohn Nentwin durch Hildebrand und Dietrich von einem Lindwurm befreit wird. — dar, dahin zum Kampfplatze. 9074. erfinden an, erfahren von. 76. da: als er hinkam. 78. darunter, unter den Leuten. gar zergahn, gänzlich zergangen; vgl. 6547. 82. leider weſen, weher als jetzo ſein. 83. geſaget', ſagte. 84. gieh, gieng. 87. balde, ſehr. vgl. 2493. 89. Held von Berne: wie 9061. 90. Rache, Zorngericht. Spott und Freude. vgl. 8444. 91. verſcholdt, verſchuldet. 92. kunde, kund. Ellenden, ausländigen Burgonden. 93. unde, aber. 94. ob, wenn. vertrügen, ungeſtraft hingehen ließen. deß, davon. geſchandt, geſchandet (wie geſandt). 96. gedienet: beſonders, als Dietrich mit ſeinen Helden von Ermenrichen aus Bern vertrieben, von Rüdigern in Bechelaren aufgenommen und zu Etzeln geführt, dann nach der unglücklichen Ravenna-Schlacht, durch Rüdiger Etzels Huld wieder gewann (5401). 97. Amelungen, Gothen; vgl. 6902. 98. ſehnelichen, ſchmerzlich, bekümmert. ſaß, ſich ſetzte: um nach dem Boten auszuſchauen. 9101. ſturmkühne, kühn im Sturme. Meiſter: wie 7657. 3. Züchten: nicht ungefüge. (7661). Er wollte vorſichtig (7639) Streit meiden. vgl. zu 6980. — So ſtellt das Bild von Tieck den alten bedächtigen und kraftvollen Zucht- und Fecht-Meiſter dar, in der Hauskleidung, nur mit dem gewaltigen Schwerte (9337) im Arme.— 9104. Schweſter Kinde: das war Wolfhart und Alphart, von ſeiner Schweſter Mergard und Amelold von Garten (Garda, am Garda-See. vgl. zu 5369), nach dem einen Roſengarten-Liede, auch Siegeſtab (9141). Alphart focht tapfer in Dietrichs Schlachten gegen Ermenrich, und wurde auf der Warte vor Bern von Wittig (6812) und Heime'n erſchlagen, aber von ſeinen Brüdern und Verwandten blutig gerochen, in dem Heldenliede Alpharts Tod. — Wenn Wolfhart in der Wilkina-Saga Dietrichs Vaterſchweſterſohn heißt (9371), ſo iſt das wol nur Verwechslung. — Strafen mit Worten. 5. grimm (9286) und wüthend (vgl. zu 8052) ſind die rechten Beiwörter Wolfharts (6893). bloßer, als ein bloßer, ohne Rüſtung. 6. beſtahn, abgehen. 7. laſterlichen, ſchmählich, ſchimpflich. Wiederfahrt, Rückkehr (6342). 8. das, das Schelten. etelicher, mancher der Burgonden. bewahrt, unterlaßt. 9. garte, rüſtete, wappnete; vgl. 7085. Weiſe und Alte. vgl. 134. durch, auf, nach. Dummen, Jungen, Unbändigen. Hildebrand hatte aber ſelber Luſt an dergleichen (6980). 10. Wat, Gewand, Rüſtung. vgl. 267. 11. alle: ſechs Hundert (7529). vgl. zu 9346. Der Kampf der Chriſtenhelden gegen einander war alſo gleich: wie 8401 und 8781. Ihr Ende 9310. 12. erwandt, abgewendet. 13. war, wohin: entſpricht dem folgenden dar. 14. was ob, wie wenn (zuverſichtlich). dar, darf (von der einfacheren Form türren, für dürfen). 15. gen, gegen. pflegen, thun. vgl. 226. Es geſchah dennoch, 9184. 9483. 16. gehorte, hörte. 17. Volker, der mit Hagenen draußen Wache ſteht, ſieht immer zuerſt die Feinde, 7382. 8221. 8788. 18. Recken von Berne: wie 7537. 21. ſiehe, ſehe. 23. vgl. 7483. 24. Uebel, Unheil, Untergang. Alle andere Feinde ſah er ſtreitfroh herankommen: aber von dieſen Amelungen ahnet er bald das Ende. vgl. 9279. 26. vgl. 7469. Die Ueberarbeitung ſchwächt: „Mich nimmt deß michel (groß) Wunder, was wir den Recken haben gethan. ſatzet', ſetzte. vgl. 7469. 31. geſait, geſagt. 32. überwinden, verwinden, verſchmerzen: wie 8995. 35. durch—Liebe, um willen. Alliterazion. 36. weinen, beweinen. 37. erhorten, hörten. 38. klageten, beklagten. 39. Thränen: ein herrliches Gemälde, wie den alten und jungen eiſernen Helden die Thranen über Bart und Wangen träufeln. vgl. zu 9012. Und jetzo beginnt ein vielſtimmiger Lobgeſang Rudigers, worin jeder das für ihn ſelber Bedeutſame rühmt. 41. Siegeſtab, Herzog von Berne (6903), Dietrichs Schweſterſohn (9243), nach der Klage ſein Vaterſchweſterſohn (in der Münchener Hdſ. Mutterſchweſterſohn). Nur in der Wilkina-Saga kömmt eine Schweſter Dietrichs vor, Iſolde, deren

Söhne Herbort (vgl. 5393), Herdegen und Sintram ſind. Helfrich zieht für Dietlieb mit nach Worms, wo er ſeinen Neffen Wolfhart, um ihn auch zum Fürſten-Helden zu erheben (vgl. zu 9408), eins ſeiner beiden von Dietrich verliehenen Länder abtritt, und gegen Rentwin (5527) kämpft. Er holt dann Dietlieben aus Wien zur Mitfahrt nach dem Roſengarten, und erſchlagt dort den Rieſen Ortwin (34). — In dem andern Roſengarten-Liede iſt er ein Bruder Wolfharts und Alpharts, beſiegt dort auf der Schildwacht und im Garten den Rienold von Mailand, und hilft dann Alpharts Tod rächen, und haut eine Straße durch 10,000 Mann (vgl. zu 9104). — In der Wilkina-Saga heißt Siegeſtab nur einer der 12 Rauber bei Brixen, die Wittig (6812) beſiegt, und entflieht ihm. In dem Liede von Dietrich und ſeinen Geſellen, bei Kaspar von der Roen, heißt Siegeſtab Dietrichs Oheim (Oehm, Neſſe, und iſt von Lieberdein abgeſtochen. — 9143. Tagen: als ſie von Bern fliehen mußten; vgl. zu 5401. 44. ellender Diete, des ausländigen Volkes (vgl. zu 9361): das waren, mit Dietrich (9431) die Berner auch, wie Rüdiger ſelber (9161). vgl. 9158. Dieſe ſchöne Klage wiederholt Hildebrand (9158) und Dietrich (9443). 45. Amelungen Land (6902). Wolfwein, d. i. Wolf-Freund, gehört ſchon dem Namen nach zu den Wölfingen (9197), und iſt, laut der Klage, ein Sohn Nere's, alſo Hildebrands (6890) Bruderſohn (von ſeiner Schweſter vgl. zu 9073), und Dietrichs Burggraf; im Dietlieb iſt er Ritſcharts (9233) Bruder, und beide gehören zu Dietrichs 12 Helden (9408) und fechten tapfer zu Worms gegen die Burgonden. Wolfwin hilft auch Alpharts Tod rächen; und wird hier, laut der Klage, von Giſelher (9324) erſchlagen. vgl. 9224. 47. leider, weher. 49. Wolfharts Klage ſogar iſt zornig und kriegeriſch. 50. weiſet, führet an. 51. dicke, oft: in vielen Kriegen für Etzel, davon die Wilkina-Saga, Biterolf und Dietlieb, und der Roſengarten, meldet, und dann auch für Dietrich in den Schlachten gegen Ermenrich, zuletzt in der Ravenna-Schlacht (5401). 52. ſo, auf ſolche Weiſe, nicht in offener Feldſchlacht: iſt ſchon bitter. 53. Wolfbrand: ebenfalls im Namen ſchon ein Wölfing (9197: Brand kann auch Schwert bedeuten, vgl. zu 9337), im Dietlieb Wignands Bruder und Hildebrand ſein Vetter, deſſen Neffe er einmal heißt (6360, wo aber vielleicht Wolfhart für Wolfbrand zu leſen, und umgekehrt); beide, unter den zwölf Dietrichs Mannen (9408) fechten dort tapfer, und helfen Alpharts Tod rächen. Hier wird, laut der Klage Wolfbrand von Dankwart erſchlagen (9273. vgl. 9236), und Wignand (d. i. der Streitkühne), der hier nur in der Klage genannt wird, von Gunther (9346). Die Münchener Handſchrift lieſt Volknand, wie auch einer der vorzüglichſten Helfer Dietrichs in den Schlachten gegen Ermenrich heißt, aber nicht zu deſſen zwölf Helden gehört. — Helmnot wird auch mit Helfrich zuſammen genannt im Dietliebs und Alpharts-Liede, als Dietrichs Held, doch nicht eigentlich als einer der zwölfe (9408). Im Alphart ſteht neben ihm Helmnot von Tuskan. 9155. mochte, vermochte. 58. liegt ꝛc., unſere Freude (9144) gefallen liegt. 59. dienen, vergelten, durch ehrenvolle Beſtattung. begahn, begangen. 61. Ellende: vgl. 6719. 9144. 62. weß, worauf. afterwegen, hinweg (after von af, wie aber von ab: ab, von, aus dem Wege: wovon weg, alt en-weg, bloß Abkürzung iſt). 65. nie, kein. 66. ſo, wie der; vgl. 8887. Freund Freunde: vgl. 7226. Die Beſtattung wird hier auch als der heiligſte Freundſchaftsdienſt hervor gehoben. Er war es noch höher in der heidniſchen Welt, welche die Seele noch immer in Verbindung mit dem Leichname wähnte. 68. von Schulden, mit Recht. 70. von, durch. iſt gelegen, liegt. 71. ſein, des Troſtes. 73. git, gibt; lit, liegt: einfachere Formen wie hat und Maid für habt und Magd. 75. Ferch-Wunden, Lebens- d. i. Todes-Wunden. vgl. 8947. Sie hatten ihn alſo, nachdem ſie ihn zur Schau gebracht (9039), wieder herein getragen. 78. dürfet, braucht, habt nöthig. 79. gedürft', dürfte. deß, dafür. 80. deß, deßhalb. 81. ein ſchon durch ihn ſelber bethatigter Spruch. vgl. zu 7598. 82. verbeutet, (zuſammengezogen verbeut), verbietet. der's, wenn einer das. 83. geheißen, heißen. Volker, der ſchon den Untergang verkündete (9124), kann doch den Reiz und Spott nicht laſſen: und Hagenen, der daſſelbe ahnte (6904), gefällt es höchlich, wie Volkern ſeine Thaten, 6352. 85. deſſen, daß ich Dietrichs Verbot übertrete. 86. entricht', bringe aus der Richte, der rechten Stimmung, verſtimme. Wolfhart, erbittert, kehrt nun jenes grauenvolle Spiel des Fiedlers (7163) ſpöttiſch gegen ihn ſelber, und macht ihn hier zur Geige, die er übel ſtreichen will. 86. Wiederfahrt, Heimfahrt (6342). 87. ſagen, daheim davon erzählen. Anders ſpricht Volker, 9200. 88. Uebermuthen, übermüthig ſein. 90. verirret, irre machet, verſtimmet; guter, in Anſehung guter. 92. halt, nun auch, auch immer (5898). gereite, beim reite. 93. er, Wolfhart zu Volkern. entlie, entließ, losließ. 94. Hildebrand gehört zu beiden Sagen (210). gefieng, fieng, faßte. 95. toben, wüthen. durch, aus. dummen, unbeſonnenen. 96. ſo, dann. immermehr, immerdar. 97. Leuen (9203): man erwartet hier faſt einen Wolf, mit Anſpielung auf Wolfharts Namen und den Wolf, welchen Wolfdietrich, Dietrichs Ahnherr, Hildebranden, Wolfharts Oheim, zum Wappen gibt (6980), und wonach auch Wolfwin (9145) und Wolfbrand (9153) und alle ſeines Geſchlechts die Wölfingen heißen (vgl. zu 9292. 9337). Im Dietlieb blickt Wolfhart wölfiſch, und ſpringt zum Kampfe wie ein Leopard. Ein Löwe iſt aber auch Dietrichs Wappen. 9199. Welt, Menſchen (4506). 9200. ſchlah', ſchlage. Wiederſpel, Wiedererzählung (von Spel, Rede, Wort; noch in Beiſpiel und Engl. Gospel, Gottes Wort. vgl. zu 5401). geſagen, ſagen. Volker überbietet hier noch Wolfharts Drohung, 9187. 1. deß, wegen dieſer Rede. Bernere, Helden von Bern (6903). vgl. 7669. 2. gezuckte, zückte, ſchwang empor (am Schildfeſſel, 7827): bisher ſtand der Schild vor ihm. vgl. 9126. 3. alſe, ſo wie. Leue: vgl. 9197. 5. pfläge, thate, machte. für, hinvor, zu. 6. ergacht', ereilte. Stiegen: vgl. 7868. der alte: wie 6890. 7. ihm, ſich Hildebranden. 8. das: Kampf und Streit. an, bei. Ellenden, Ausländigen, Burgonden. vgl. 760. 6348. 9. geſprang, ſprang. Meiſter: wie 7657. 10. an, in. 11. ſint, nun, und dann 9330. 12. Feuer-rother-Wind, rother Feuer-Wind, webende ſtiebende Funken: wie 8342. 13. geſchieden: es drängten ſich Andere mit Gewalt zwiſchen ſie und nahmen den Kampf auf ſich; was nur die Stärkſten und Kühnſten vermochten; vgl. 9224. 9309. 14. die von Berne: wie 7537. 15. wandte ſich. dann, dannen. 16. beide erneuern ihren Kampf aus der Schlacht bei Bologna (6893). 18. Ecke, Schneide. Spangen: wol die am Untertheile des Helmes: wie 8987. wut, drang (von waten, alt überhaupt gehen, Isländ. vada, Lat. vadere. vgl. zu 3841.) 19. Ellen, Stärke. 20. ſtieben: von Funken und Fetzen. 21. Ringen des Panzerhemdes: wie 8266. 22. faſte, ſehr. 24. ob, wenn. geſein, geſchehen; vgl. 9214. 26. empfieng: wie 9294; ironiſch, wie oben (8613) der Morgengruß. mähre, ruhmvolle. Amelungen; vgl. zu 6902. 27. Helmfaß, Helmgefäße, Helme: wie 7394. Wortfügung nach dem Sinne: wie 48. 28. frommt', machte. 30. davor, zuvor. 31. Wind, Nichts, leicht wie der Wind oder Spren im Winde; wie 198. 32. nun, nun erſt. tobeliche, wüthend (8293). Aldrian: wie 7829. 33. Ritſchart, Wolfwins Bruder (9145) und einer der 12 Berner Helden (9408). Er kömmt ſonſt, außer den Kämpfen für Dietlieb und Alphart (wo Richart wol derſelbe iſt) nicht vor; auch erhellt nicht, von wem er hier erſchlagen wird. — Gerbart und Wighart ſind auch in den Kämpfen für Dietlieb Brüder, unter den 12 Dietrichs Helden; ſie helfen Alpharts Tod rächen, und Gerbart ficht auch in der Ravenna-Schlacht (4585). Laut der Klage, wird Gerbart von Giſelher (9324) und Wighart von Gunther (9346) erſchlagen. Helfrich: vgl. zu 9073. 35. brachten inne, machte inne werden, empfinden. 36. Wolfbrand: vgl. zu 9153. 37. wuth'te, wüthete: wie in der Berſerker-Wuth. (vgl. zu 7561). 39. von, durch: wie 9284. Schwerten, Schwertſchlägen. vgl. 7411. 40. rachen, rächten. Allitterazion. 41. Ellen, Tapferkeit. 42. verſchriet, zerſchrotete, zerhieb (von ſchroten, Partizip verſchroten, 1602: wie ſtieß, geſtoßen, von ſtoßen). 9243. Schweſterſuhn, Schweſterſohn: vgl. zu 9143. Das Bild von Tieck zeigt den jungen, zierlich gerüſteten Helden, wie er eben das Schwert zieht, den blutigen Bach aus den Harniſchen zu hauen. Als er ſelber im Blute todt gefunden wird; ſo leuchten, laut der Klage, die Edelſteine ſeines Gewandes hervor wie die Sterne. 44. gethun, thun. So zeigte ſich auch Ortwin ſeines Oheims würdig, 486. 46. Bach — aus harten Ringen des Panzerhemdes, der Brünne, wie aus den felsharten (8983) Helmen (834. 9264. vgl. 8024), mit derſelben Hand- und Hieb-Alliterazion (795): dies ſchauerliche Bild iſt gleichſam von dem Bache, welchen Moſes aus dem Felſen ſchlug, auch darin, daß der Zankbrunnen des Blutes hier der Minne-Trunk (7919) und Trank in Durſtes Noth (8554) war. 49. von, durch. ſchiere, bald. 50. Kunſte mit dem Schwert-Fiedelbogen (7163). 52. der alte: wie 6890. gebot: wie 9214. 53. liebes, um, wegen des lieben. 56. der ꝛc. Die Ueberarbeitung lieſt hier ſtärker: Zorn der Hildebrandes, wie ꝛc. weſen, ſein. vgl. 365. 8272. 57. Helmband, Bänder und Spangen des Helmes (vgl. 8346. 8987) und Schildes (8954). 58. zu, hin zu. 59. Schilde: etwa mit der Fiedel darin (36. 7163), gleichſam als Klangbogen derſelben zu ſeinem Schwert-Fiedelbogen. Dieſes herrliche, wohllautende und ſcharfſchallende Saitenſpiel, von welchem ſo Vielen die Ohren klangen, zerſchlug hier der alte Zucht- und Fecht-Meiſter Hildebrand (6890) mit ſeinen Schirm- (Fechter-) Schlägen (9514) ſeinen Neffen Siegeſtab rächend: nachdem ſein Bruder Mönch Ilſan im Roſengarten mit ſeinem Predigerſtabe es nur gedämpft, und ſein Neffe Wolfhart es nur zu verſtimmen gedreht (9186) hatte. In der Klage rühmt ihn Hildebrand, daß er ſelber von ihm erſchlagen wäre, wenn Helfrich (9273), in der Ueberarbeitung gar Gelfrat (6470), ſie nicht geſchieden hätte: doch wol nur Mißverſtand von 9213. 9223. In der Niflunga-Saga erſchlägt Dietrich Volkern. — Sonſt kampfte Volker im Roſengarten auch gegen Ortwin (5165) und in der Ravenna-Schlacht gegen Baltram und Rentwin (5527). vgl. zu 4585. 9613. — 63. Ort', Spitzen; vgl. 301. Die Ueberarbeitung lieſt hier: Ort' der Schwerte im Gewölbe ſtecken ſach: einſtimmig mit 8587. 64. heiße: der doch ihren Muth kühlte (8635) und Durſt löſchte, 8554. Bach: wie 9246. 66. zur Hochgezeite, auf der Hochzeit, deren Spielmann nun fehlte. 67. der treue Heergeſelle galt ihm über Mage und Mann; und dieſes iſt der eine Sturm, in welchem ſie ſich ſchieden, 7243. 68. O weh! ruft ſelbſt der theilnehmende, alles ſo lebhaft ſchauende und ſchildernde Dichter aus; wie ſonſt hei! Zugleich die Weh- und Hieb-Alliterazion. 69. deß genießen, Gewinn davon haben. 70. wieder die Hand-Alliterazion (795) wie in den folgenden Zeilen. 72. rucke te, rückte: heher über

Schulter und Hals, um leichter fort zu ſchreiten und auch ſich oben zu ſchirmen: wie 8346. vgl. 7827. 8305. **hauende**, im hauen: wie 7966. vgl. 9282. **dann**, gegen Hildebranden. 9273. **Helfrich**, der Bote Dietrichs (9073), und **Dankwart** der Todesbote der Nibelungen (7841), fallen vermuthlich durch einander (9405). — In der Wilkina-Saga, wo Dankwart ganz fehlt, wird Helfrich ſchon in der Ravenna-Schlacht mit ſeinem Geſellen Ortwin (vgl. zu 9073) von Wittig erſchlagen, als er Helken (4565) Söhne rächen will, die ſie ihm beſonders empfahl. Laut der Klage erſchlug Dankwart auch noch Wolfbranden (9153), that ſo viel als 12 andere und vier Hagene, mit welchen und Volkern er zuſammen begraben wird. 76. **vergolten**: eigentlich vorausbezahlt, gerächt. 77. **geſammnet**, zuſammen gebracht, verſammelt. 78. **kräftigliche**, in Menge (1925). 79. **Chriſtenleute**, Rüdiger und Dietrich mit ihren Helden. 80. **Ellen**, Tapferkeit. Dieſe Chriſtliche Betrachtung gehört nur der Ueberarbeitung an, liegt allerdings aber in dem Liede ſelber. Wunderbar iſt die Steigerung der raſtlos folgenden Kämpfe in der Nibelungen-Noth: nach dem Drängen, beim Empfange, im Saale und vor der Kirche, den Vorſpielen und einzelen ernſten Verſuchen gegen Hagenen und Volkern, vor Chriemhilden Saale in der Nacht, und beim Buhurd, fällt das Heer der namenloſen Knechte, und ebenſo, dort und beim allgemeinen Kampfe im Speiſeſaale der Herren, das Heer der Heunen (vgl. zu 8117), aus welchen nur Etzels Bruder Blödel nahmhaft gegen Dankwart hervortritt. Dann kommen, wie beim Empfange, die Deutſchen Stämme gegen einander, die Thüringer und Dänen und Zweikämpfe ihrer Helden gegen die Nibelungen-Burgonden: darnach wieder namenloſe Heerſchaaren der Heunen. Nun aber, mit kleinen, allein übrigen Schaaren, treten die Chriſtlichen Verwandten und Freunde auf: erſt Rüdiger mit ſeiner halb Heuniſchen Schaar, und gegen ihn fällt der erſte der ſechs Nibelungen Helden; endlich die tapferſten und berühmteſten Chriſtlichen Helden, die zwölf Amelungen, mit ihren Mannen; und nun finden die übrigen Nibelungen doppelt ihre namhaften Gegner und löst ſich alles in entſcheidende Zweikämpfe auf, bis die zween größten Helden auf jeder Seite ganz allein ſtehen, und die ſturmmüden und ſchuldbeladenen Nibelungen bezwungen werden und unter dem Rachſchwerte des Weibes fallen. — 81. **wieder und dann**, hin und her. **hauende** (9272); mit Hebung der zweiten Sylbe, — ⏊ ◡. vgl. zu 7972. 83. **Kehre**, Gang hin und zurück. vgl. 837. **Wal**, Walſtatt, Leichenfeld (von **Wal**, in den älteſten Geſetzen und Isländiſch ein Todter, beſonders Erſchlagener: daher die Walkyrien, die Todten-Wählerinnen, Walvater (Odin), und Walhalla: hängt wol zuſammen mit dem alten **Wal**, Abgrund, und **bal**, böſe (5589). Auch ward, nach alter Sitte, Ort und Zeit einer Schlacht vorher beſtimmt, **gewählt**;

vgl. 593. — 9284. von, durch: wie 9239. zuthal, nieder. grimmen, wie 9105. 9287. wendet gegen ein, wendet euch herein gegen mich. 88. geſein, dauern: die Noth muß endlich enden; wie Gernot ſchon 8488 ſprach. 89. kehrte ſich. 90. ſchlug durch die zwiſchen ihnen Stehenden, wie 8978. 91. er, Wolfhart. 92. unter, empor unter. allüber, doch über. In dieſem Augenblicke iſt Wolfhart, mit dem Wolfshelme (vgl. zu 9197), auf Tiecks Bilde trefflich feſtgehalten. 93. der ſchönen Uten Kind: vgl. 513. 8857. Die Schwert-Allitterazion (7781). 94. empfieng: wie 9226. 94. er ſteckt in Kind dem Sinne nach. ſint, nun. 95. Degen, Wolfhart. 96. Durfte, brauchte, hatte nöthig. 97. Brünne, Ringpanzer. 99. wundete, verwundete. 9300. ohn', außer. Recke erſcheint hier in ſeiner vollen Bedeutung; vgl. 8960. 9224. 1. alſe, als: wie 8301. 2. an, in: wol in beiden Händen, die nun vom Schilde frei geworden; vgl. 7827. 6. der iſt Genitiv der Mehrzahl zu mehr. 8. wahne, wahne ich. Wolfhart, ſein Schweſterſohn, obwohl der unbändigſte und oft von ihm gemeiſtert, war ihm doch der liebſte, als der ſtärkſte und kühnſte, und er hatte Luſt an ſeinen frechen Worten und Heldenſcherzen. 9. gar, ſämmtlich. 10. gegahn, gegangen. 12. beſchloß, umfaßte. 14. eintheil, etwas. 15. re-wunde, bis zum Re, Leiche und Bahre (4119) verwundete, wie Todwunde, im Folgenden. vgl. 8637. 16. Die Ueberarbeitung hat dieſe beiden Lieder anders, meiſt nur die Glieder umgeſtellt, aber mit einem auffallend übertriebenen Zuge, da ſie ſonſt immer mildert:

Auch waren gar gefallen Guntheres Degene,
Ohne ſie einen zwene, er und Hagene: (9345—46.)
Sie ſtunden in dem Blute tief bis an die Knie.
Hildebrand karte balde hin über ſeinen Neffen gich. ꝛc.

In andern Liedern, z. B. von Dietrichs und der Heunen Schlachten gegen Ermenrich und die Burgunden, (vgl. zu 4585), ſteht das Blut zwar auch öfter bis ans Knie, aber auf dem Felde, an einzelen tiefen Stellen, wo es auch in den Furchen ſtrömt, und Wolfhart ſich immer freuet, bis über die Sporen drin zu waten (vgl. zu 9324). 18. an, in. frommgeſein, zum Frommen, förderlich ſein. 21. ob, wenn. klagen, beklagen. 23. nach, um. 24. Nie hat wol ein ſterbender ſich heldenmäßiger getröſtet; und dieſer ſein herrlicher Tod war ſchon im Dietrichs-Liede verkündigt. Denſelben Troſt giebt Wolfhart ſeinen Gefährten in den Schlachten gegen Ermenrich, und ſein Bruder Alphart ſich ſelber, und ſprach Hagene auch über Blödelin, 7893. Herbe, aber bedeutſam, iſt die Zuſammenſtellung des grimmigen und wüthenden Wolfhart, welcher ſtäts Frauenliebe verachtet und verſpottet (beſonders im Siegenots- und Roſengarten-Liede) und in den Schlachten gegen Ermenrich nur einmal dahin zu kommen wünſcht, wo er Streites ſatt werde (vgl. zu 8567. 9216. 9613) mit dem jugendlich zarten und lieblichen Giſelher, der ſeiner holden Braut eingedenk, ſich noch des Lebens verzieht (8940): in Tapferkeit trafen beide zuſammen (vgl. 8132) und waren ſich gleich, zum Tode. In der Klage liegt Wolfhart, mit röthlichtem Barte und durchbiſſenen Zähnen (vgl. zu 9197), tief in dem Blute, und hält das Schwerdt noch ſo feſt in der todten Fauſt, daß man es ihm mit Zangen aus den langen Fingern brechen muß. Giſelher erſchlug, laut der Klage, zuvor noch Wolfwinen (9145), Gerbarten (9233) und Ritzeren (vgl. zu 9408). 9325. vergelten, voraus bezahlt, geracht; wie 9276. 26. Ritter, der erſchlagenen. 27. deß, darnach. balde, kühnlich. 28. mein eines, meiner des einen. Noch ſtarker rühmte ſich Dankwart, 7904. 30. angewann, abgewann (wie anmuthen). vgl. 9269. Es iſt hier faſt noch ein Spiel mit Spielmann, der gleichſam im Spiele das Leben verloren, wie wirklich in andern alten Sagen (z. B. von Morolf) vorkömmt. Hildebrand, der alte Lehrer Dietrichs, iſt auch Meiſter im Fiedeln noch über Volkern. 31. gelter, bezahlet. 32. hinne, hie inne (8850). 33. geneidet, beneidet, beraubt: wie 9435. gemait, hehr. 34. Balmungen: ſ. 6996. dießen, toſen, klingen. 36. Alte, Hildebrand. 37. Waffen breit, breites Schwert. In der Niflunga-Saga heißt es Lagulf, Wolfſtecher. (vgl. zu 9197); im Asbarts-Liede, Brinnig (von Brünne, oder wie das Isländ. Brand, Ital. brando, Schwert, was wol ſchon in ſeinem Namen Hildebrand, d. i. Feuerbrand oder Kriegſchwert, ſteckt. vgl. 9153); und im Liede vom Rieſen Ziegener, Freiſam (vgl. 304), oder, bei Kaſpar von der Roen, Weide (vgl. zu 9514). 38. ſchneidt, ſchnitt; vgl. 304. 40. Brünne, Ringpanzer. 41. wie 8301. der alte: wie 6890. 43. über Rücken, um ſich auf dem Rückzuge zu ſchirmen (vgl. zu 7827): wie Iring, 8305. 8346. 46. Gunther hatte, laut der Klage, von Dietrichs Helden auch noch Wigharten (9233), Wignanden (9553) und Sigeheren (9408) erſchlagen. Die Ueberarbeitung, welche dieſe beiden Zeilen ſchon für 9309 – 10 genommen, bezieht ſich darauf durch: lebende, als ich geſaget han, ohne die einen zweene, Gunther und auch ſein Mann; zugleich (wie 9397) den Reim verbeſſernd (8318). Die Zahl aller vor Hagenen, dem letzten (9611), in der Nibelungen-Noth Gefallenen iſt, laut der Klage, vierzig Tauſend. Dieſe kömmt auch heraus, wann man zuſammenzählt: 9000 Knechte (7818), 1060 Nibelungen-Burgenden Recken (8599), mit den 3 Königen und 3 Haupthelden; und ihre Gegner, 500 Blödels-Mann (7803), die im Saale erſchlagenen 7000 Heunen (8138), 1004 Thüringer und Dänen (8401), noch 20000 Heunen (8428. 8636), Rüdigers 512 und Dietrichs 600 Mann (8781. 9008. 9111). Es ſind noch mehr, wenn man die 2000 und 1200 Heunen (8710. 8633) noch beſonders zählt. Die Ueberarbeitung ſetzt, in der Klage nur 30,000 Todte, gemäß ihrer früheren Verminderung der Zahlen (7098). 9347. berunnen, beronnen. Laut der alten Vorrede des Heldenbuchs, heilte auch Hildebranden dieſe Wunde nie. vgl. 6890. 48. leide, leidvolle. da, dahin wo. 49. die, im Fenſter; vgl. 9098. 52. Sorge, bange Ahnung. 53. Meiſter: wie 7657. 54. Ferch-Blute, Lebens-, Herz-Blute (8946). 58. Gademe, Hauſe, Saale. vgl. 4043. 8604. Der Reim auf das tonloſe End-E iſt hier ganz deutlich, wird aber durch die dreiſylbige Aſſonanz vergütet: wie 8318. Die Ueberarbeitung reimt aber auch dieſe noch:

„Wie übel dieſe Mähre mir ſtehn zu ſagene,"
er ſprach „dieſe Wunden ſchlug mir Hagene."

59. wenden, zurückkehren. 61. der Bernere: wie 7669. 62. jehen, zuſagen, 8046. 64. ich's, ich deſſen. 66. reich, ſtark: iſt ſchon ein Vorſpiel des Wortſpiels, 9391; die Ueberarbeitung ſetzt dafür grämlich. Furchtbar und von der höchſten tragiſchen Wirkung iſt, wie ſich nun allmählich, wie mit zaudernder Hand, das graunvolle Unheil enthüllet, und das Ungeheure aufbauet, wie in der Ballade von Edward dem Vatermörder. 70. vor, über. meiner eigenen: als Vertriebener. 71. Baſen, eigentlich Vaterſchweſter (vgl. 6171). Eine ſolche Baſe Dietrichs kennt nur die Wilkina-Saga, wo ſie aber, namen- und gattenlos, die Mutter Walthers (7047) und Wolfharts (9104) iſt. vgl. 4651. 73. Treuen ꝛc., an die Treue die Rüdiger ihm im Leide, beſonders auf der Flucht, in den Kriegen gegen Ermenrich, und nach der Ravenna-Schlacht, bewieſen (5401). 74. deß gieng, dazu zwang. 76. überwinde, verwinde, verſchmerze: wie 8995. Mann, Rüdigern. 77. Allitterazion. Meiſter: wie 7657. 80. iſt gelegen, liegt. 82. dar, dahin, zu den Burgenden. 87. Alters-alleine, allein im Zeitalter, auf der Welt. 89. zur, auf der. 91. vergeſſen: wie ſonſt Gottesarm. 92. war, bin es aber nicht mehr; wie: fuimus Troes! reich, und vorher armer Dietrich: ein reicher Reim und ein auch in der Klage, und in den Schlachten gegen Ermenrich, beſonders in der Ravenna-Schlacht wiederkehrendes Wortſpiel. Sein eigener Name, der Diet- d. i. Volks-reiche (vgl. 158. 8719) wird ihm zum entſetzlichen Spott und Hohn. Auch hier werden die bei Shakeſpeare ſo häufigen Wortſpiele in der höchſten Leidenſchaft, gerechtfertigt (vgl. 8509): es iſt ihr letzter tiefſter Ausruf, vor dem gänzlichen Verſtummen und Erſtarren. So erſcheint das Wortſpiel eben erſt in ſeiner tiefſten Bedeutung. Es iſt nicht bloß der Ton und Klang der auf die Ureinheit in der Wurzel deutet, ſondern das lebendige ſchaffende Wort iſt zugleich auch das vernichtende und richtende, das ſchärfſte Schwert, des Mundes, das Mut-ſpel, Mund-Wort, der zerſtö-

renden Feuergeiſter (Dietrich mit dem dämoniſchen Feuer-Odem) aus **Muſpelheim**, in der Götterdämmerung und dem Weltbrande (vgl. 5401). 9392. Die Wörter der Rede ſind zugleich die der Zerſtörung und des Feuers, **ſagen**, **mählen**, **Spel** (Rede, vgl. 9200), iſt auch **ſägen**, **malen**, **malmen**, **ſpellen**, **ſpalten**, — der Nordiſche Lucifer **Loki**, **Lohe**, φλὸξ, φλογος, und — der **Logos**. — Landflüchtig bei Etzeln ruft Dietrich aus, er heiße mit Recht **von** Berne, (6903) wo er nichts mehr zu gebieten habe. 9393. **gefugen**, fügen. 95. **von**, durch. **doch**, ſo ſchon. 96. **ohne**, außer. **fremde**, ferne. 97. **Unſelde**, Unheil. **entweſen**, ohne ſein, entbehren. 99. **Meiſter**: wie 7657, 9400. Dieſes Lied fehlt in der Ueberarbeitung. 2. **balde**, ſehr, 3. **Wolfbrand**, — wenn ihr todt ſeid 4. **danne**, alsdann. Die Münchener Hdſ. lieſt **Römiſche** für **Amelungen**- (6902) Land: beides iſt Italien, beſonders die Lombardei um **Bern** (Verona), und auch ein Theil des angränzenden Deutſchlandes (vgl. zu 7411) und des eigentlichen Römer-Landes (5401), welche Dietrich, als ſein Erbe, noch durch Hülfe ſeiner Helden ſeinem Oheim Ermenrichen wieder zu entreißen gehofft hatte (5401). 6. **verklagen**, verſchmerzen. 8. Oefter kehrt anderwärts dieſe Klage der Helden wieder: Weiber ſterben ſonſt vor Leide (4296), z. B. Gotelinde und Ute, in der Klage. Zu den hier und vorher aufgeführten zehn Dietrichs-Helden, **Hildebrand** (6890), **Wolfhart** (6893) und **Siegeſtab** (9141), **Wolfwin** und **Ritſchart** (9145. 9233), **Wolfbrand** (9143), **Wighart** und **Gerbart** (9233), **Helfrich** und **Helmnot** (9073. 9153), nennt die Klage noch **Wignanden** (9153) und **Siegeheren**, ſo daß ſie **zwölfe** ſind, außer Dietrichen, wie die Burgonden-Nibelungen, außer Siegfried (40), auf beiden Seiten meiſt dieſelben, die ſich in den Zwölf-Kampfen im Roſengarten und Dietlieb gegenüber ſtehen, obgleich hier im letzten Kampfe, von den Burgonden nur die Hälfte (in der Niflunga-Saga, wo Dankwart fehlt, gar nur fünf) auftritt (wie in dem Kampfe der Götterdämmerung nur die Hälfte der zwölf Aſen). Im Dietlieb werden einmal die eilf, von Dietrich mit Fürſtenthümern belehnten Helden ausdrücklich genannt (vgl. zu 9141), und ſind ganz dieſelben, nur fehlt **Helmnot** und ſteht **Wigher** für **Sigeher**. Beide werden ſonſt aber auch öfter als Dietrichs Helden aufgeführt, ſo wie zweimal noch ein, übrigens unbekannter Adelhart (mit **Ritſchart** und **Wighart** an die Haimons-Kinder erinnernd). Siegeher iſt ſonſt in Dietlieb Fürſt der **Walachen** (5370), in der Klage aus der **Türkei**, und erſcheint ſo mehr als Etzels Mann (vgl. 5423). Doch iſt er in der Klage, wie im Alphart und in den Schlachten gegen Ermenrich, unter den Amelungen; und dazu noch **Ritger** (vgl. zu 9324), ein König, deſſen Tochter **Siegelind** (vgl. 6169) an Etzels Hofe, auch im Dietlieb. Im Alphart heißt Nitger ein Herzog, Hildebrands Oehm (Neffe) und Dietrichs Oheim, und hilft Alpharts Tod rächen. —

39. Abent. 9412. erdießen, ertoſen, wiederhallen; vgl. 9050. 10. Meiſter: wie 7657. 13. da, darauf, nach der heftigen Klage: aus der Trauer ward Grimm; vielleicht eine Spur ſeines feurigen Zornodems (5401). 17. ſiehe, ſehe. 20. das beßte, den Preis der Tapferkeit. jehen, zuſprechen. 21. Herre von Berne: wie 6923. 24. darf, erkühne, getraue mich. 28. zuthal, nieder vor die Füße; vgl. 7469. 9452. 9506. 29. leidiglichen, leidvollen. 30. geworben, gethan. 31. Ellenden, Ausländigen: wie 9496. vgl. 9144. 32. ohne, ledig, beraubt. beſtahn, übrig geblieben. 35. geneidet, beneidet, beraubt: wie 9332. 39. icht, irgend. 40. unſanfte, wehe. 41. zu, auf. leider, weher. 42. Sehr, Verſehrung, Leid. 43. was, wie viel. Dietrich wiederholt hier Siegeſtabs Klage (9144). 44. verklagen, verſchmerzen. 47. mit Fleiße, fleißig, ſorgfältig. breit, groß. 48. geſait, geſagt. 50. Recken von Amelungen (6902) Land begehrten. 52. her zuthal, herab: Dietrich ſtand auch noch unten vor der Stiege (9428) 55. Mann: zu Leide. 56. ſchelten, böſe Worte reden: wie Dietrich von Wolfharten ahnte, 8052. 57. Held von Berne: wie 9061. — Abermals der häufige Schickſalſpruch, 6181. 59. ergetze, tröſte, vergüte. 60. gar, ganz. lan, erlaſſen. 61. Geiſel, Gefangener. 62. allerbeßte, aufs beßte. 63. zu'n, bei den. gethut, thut. 64. Gut, Gutes, Güte. 67. wehrliche, wehrhaft. 68. ledigliche, frei. In der Ueberarbeitung:

Die du ſo wehrliche ſieheſt gewaffnet ſtahn,
Das hieß' ein' michel (große) Schande, und wär auch übele gethan.

70. mich; ſonſt ſteht beſchweren immer mit dem Dativ, 3591. 7747. 72. mich's, mich deſſen. 73. gieb', gebe. ſicherliche Hand, Verſicherung durch Handſchlag. 75. nach, gemäß, mit. 76. durch, um. 77. muthes ſein, begehret deſſen; vgl. 10. 81. Meiſter: wie 7657. 82. beutet, bietet. tragene, antragen, ſtiften, oder vertragen. Die Wortfügung nach dem Sinne iſt etwa zu ergänzen: den ſolltet ihr nicht abweiſen. 83. Sühne gehört zu beiden Sätzen (216). gezemen, geziemen, anſtehen, gefallen. In der Ueberarbeitung umgeſtellt und verbeſſert;

Deß antwort'te Hildebrand: „euch möchte wohl gezemen
Der Friede meines Herren, ob ihr den geruhet nehmen;
Es kommt noch an die Stunde, vielleicht in kurzer Zeit,
Daß ihr ihn gerne nähmet, und ihn euch danne niemand beut.“

Laut der Klage verſchmäht Hagene die Sühne, nachdem Gernot und Giſelher ſchon todt ſind, welche er und Gunther nicht überleben will. Die Ueberarbeitung berichtiget. — 9485. Hier wird Wolfharts Ahnung (9114) doch noch erfüllt. — 86. laſterlichen, ſchmählich, ſchändlich. Gademe, Hauſe, Saale. 87. Meiſter: wie 7657. 89. deß, darauf. 90. Hildebrand iſt auch wortſcharf, wie ſein Gegner. vgl. zu 6890. Wasgenſteine, Stein, Berg der Vogeſen (vgl. zu 3659). Bezieht ſich wieder auf die mehrmals (7046. 7209) erwähnte Jugendgeſchichte Hagenen und Walthers. In dem Lateiniſchen Walthers-Liede kömmt er, nach der Rheinüberfahrt bei Worms (vgl. 2331), auf dem Wege nach ſeiner Heimat Aquitanien (Wascenien: vgl. 7047) in dieſen Bergpaß, saltus Vosagus, und vor einer Felshöhle deſſelben beſiegt er die zwölf Wormſer Helden, zuletzt auch Gunthern und Hagenen, welcher auf einem Hügel ſitzend (vom Schilde wird nichts geſagt) ruhig zuſieht, wie jene, darunter nahe Verwandte, alle erſchlagen werden, bevor er ſelber den alten Waffenbruder bekämpft. Vermuthlich iſt hier die fracta petra dieſes Waldes gemeint, welche ſchon in einer Urkunde vom J. 962 vorkömmt. Walther heißt daher auch im Roſengarten und in der Wilkina-Saga, von Wasgenſtein. Auch findet ſich im Wasgau eine alte Burg Waſſenſtein und ein altadliches Geſchlecht Waſichenſtein. — Spanie: vgl. zu 7047. 92. zeihen, vorwerfen, rügen. 94. ſchelten, ſich ſchimpfen. alſe, ſo wie. 95. verbeut', verbiete. 96. ellenden, ausländigen: wie 9431. Sehr', Leid, wirkliche, gegenwärtige. 97. lat, laſſet: ſaget nochmals. Die Ueberarbeitung verbeſſert hier, wie 8318. 9457, nicht bloß die Reim-Aſſonanz, ſondern gibt (wie 9345) einen ganz andern Reim:

„Laßt hören, Freund Hagene," ſprach da Dieterich
„was ihr eh redetet, ihr Recken lobelich

9500. ihr, Hagene. vgl. 8232. 2. vgl. zu 8338. 3. Nibelunges (9508), des alten Königs Nibelung (359), dann Siegfrieds, Balmung (389); vgl. zu 6996. 4. mir iſt, ich habe. Die Ueberarbeitung gibt: mich müht, daß. 5. gehorte, hörte. 6. zuckte empor vom Boden, 9428. vgl. zu 7827. 7. gen, entgegen: wie Iringen, 8338. 7. Nibelunges: wie 9503. 10. ihm, ſich: wie 1975. 11. Herre von Berne: wie 6923. angeſtlichen, gefährlichen. 12. erkannt', ward inne. zierlichen, verwandelt die Ueberarbeitung in auserwählten: Hagene theilt aber auch jenes Beiwort mit Volker, 8256. 14. unterweilen, zuweilen. Liſten, Kunſt (1159): wie er vom Meiſter Hildebrand die rechten Schirm- oder Fechter-Schläge gelernt hatte. vgl. zu 9259. 17. in Noth erwiegen, abgearbeitet, erſchöpft, durch und in der langen Noth (vom alten wiben: wie ſiben, jetzo ſeiben, Partizip geſiegen; daher das alte Tranſitiv weigen, geweiget; Isländ. vega, vegit, wägen, ſchlagen; unſer Wig, Wigand (7210. 256); vielleicht auch Weihe, Niederdeutſch Hawich, Habicht, Hildebrands Schwert Weihe, (9337); das alte Wehadine, Kampfgericht: Der Stamm ſcheint We, Wehe, alt auch Wewen, (Leid: und zunächſt verwandt das alte wigen, wegen (wag, gewegen; vgl. 669), rütteln, bewegen, wiegen, wägen, erwägen; und vor Wag, Woge (6123), wagen (1626), erwagen (8302), ſchwanken. Im Titurel findet ſich auch noch: ſich erwiegete, ſich erſchöpfte. — 9518. geliegen, liegen. 19. ſonſt, anderweitig. 21. fallen: um beide Arme frei zu haben: wie 9302. 22. beſchloß, umfaßte. 23. deß, dadurch. 26. Hand, Gewalt. 27. kühneſten: wie 9614; er iſt eigentlich der ſtarkſte und tapferſte aller dieſer Helden, und wird nur, kampfmüde und erſtarrt (9517), von Dietrich, welcher in der Sage mannigfaltig mit ihm eins iſt (33. 80. 5401), überwunden. Unter den vielen Anſpielungen auf Dietrich, als den größten der Helden (5401), ſtehen in der Erzählung von der Heideninn, um 1300, auch zwo, wo er und Ecke (der als ſein ſtärkſter Gegner, von dem er das Eckenſax gewinnt (9555), am häufigſten neben ihm vorkömmt) und als die kühnſten Recken genannt werden. vgl. zu 9607. getrug, trug. 29. Liebe, Freude. 30. ſelig, glückſelig. 31. ergetzet, getröſtet. nach, für alle meine Noth, die nun zu Ende iſt. vgl. zu 5500. 32. dienen, lohnen. ſäum' es, verhindere daran. 34. geweſen, ſein, geſchehen. 35. das, deſſen was. 36. entgelten, als Wehrloſer leiden. 37. Ungemach, übles Gemach, Leid, hier im Gefängniſſe. 40. war, wohin. Held von Berne: wie 9061. 42. Ellen, Tapferkeit. 43. er, Gunther. her für, heraus vor: er war alſo wieder hinein gegangen, und ſtand allein in dem Todten-Saale, der einzige Lebende. 45. lange, durch viele andere Heldenthaten und Lieder: wie im Dietlieb, Roſengarten, und in den Schlachten für Ermenrich gegen Dietrich und die Heunen. 46. ertobt, tobend geworden, in Kampf-Wuth entbrannt; vgl. 8930. 50. doß, wiederhallte. 52. Laut der Klage, ſchlägt Gunther Dietrichen noch dreimal zu Boden, eh er beſiegt wird. 54. Ringe des Panzerhemdes. 55. Schwerte: Dietrichs erſtes Schwert hieß Nagelring, welches er dem Rieſen Grimm und deſſen Weibe Hilde abgewann, und Heime'n ſchenkte, nachdem er von Ecke'n das Ecken-Sax (Schwert) gewonnen (vgl. zu 9527) welches er ſeitdem in ſeinen meiſten Kämpfen (z. B. in Dietlieb) und, laut der Niflunga-Saga, auch hier führt; im Roſengarten hat er das Schwert ſeines Ahnherrn Wolfdietrichs und Otnits Roſe (wie er ſich dort, laut der Wilkina-Saga, Wittigs Mimming leihet): alle drei Schwerter ſind Werke und Gabe des Zwerges Alberich (394). 56. nach, gemäß. 58. wie, wiewohl.

9556. ließe ungebunden. 60. beſtahn, bleiben. 63. Sorgen, Leid, Trauer. erwandt, abgewendet, geendet. Die H. Ems-Münchener-Handſchrift lieſt hier:

Sie ſprach: „Willekommen, Gunther, ein Held aus Burgonden-Land.“ —
„Nun lohne euch Gott, Chriemhild, ob mich eure Treue deß ermahnt.“

65. neigen, mich verneigen. 66. ob, wenn. 68. ſchwache, falſch; vgl. 7470. grüßen gethut, begrüßen thut. Dies iſt die Wiederholung und Erfüllung des erſten Grußes, 6966. 69. Held von Berne: wie 9061. 70. nie mehre, nimmer. 72. Ellenden, Ausländigen. mein genießen lan, um meinetwillen gut behandeln. 74. weinenden: er ahnte wohl die Rache, mochte ſie aber nicht abwenden, ſondern diente der Königinn bis ans Ende. 75. grimmiglichen: vgl. 7431. 77. beſunder, abgeſondert von einander. durch, um. Ungemach: wie 9537; hier: Leid der Einſamkeit. 78. geſach, ſah. 80. genug, zur Gnüge, geſättigt. vgl. zu 5500. Dieſe Chriemhilden Rache, bezeichnet, im Gegenſatz der Altnordiſchen Blutrache des Nibelungen-Geſchlechts, unſere Deutſche und die ihr zunächſt verwandten Darſtellungen, und Bodmer hat daher in dem erſten Abdrucke dieſes hinteren Theils, der eigentlichen Nibelungen-Noth (vgl. zu 8936), wie in ſeiner hexametriſchen Bearbeitung deſſelben, ihn paſſend Chriemhilden Rache überſchrieben. vgl. zu 8444. Dies mildert die Ueberarbeitung:

Wie es verlobet hatte das viel edele Weib.
Sie dacht': ich geriche (räche) heut meins viel lieben Mannes Leib.

84. lebende, im Leben, mit dem Leben. 85. verloren: ſo antwortete er ſchon bei der erſten Forderung, 7181. 86. deß, darauf. Die Verſenkung des Hortes hatte er ihr ſchon (6987) geſagt. 87. ſie, die drei Könige: ſo ſchwuren ſie, 4575, und Hagene gedachte nach ihnen den Hort noch allein zu haben. 90. immer, jemalen. — Dieſes in der Ueberarbeitung zugeſetzte Lied gehört mit zu ihrer durchgängigen ſtärkeren Entſchuldigung Chriemhilden, wie in der Klage: hier ſoll auch Gunthers Tod mehr auf Hagenen gewälzt werden, da Chriemhild jedoch an dem mitſchuldigen Bruder (5590) nur ihre Rache ſättigte, und nicht gedachte damit den Hort zu gewinnen, ſo gewiß als Hagene wußte, daß auch die Auslieferung des Hortes ihn nicht retten würde: es war ihr nur um Rache ihres Friedels zu thun; wie die Ueberarbeitung ſelber mehr hervorhebt (6997. vgl. zu 8444). Auch Gunthers Tod ſah Hagene unvermeidlich, und iſt keiner Untreue gegen ihn zu beſchuldigen: er war ihm nur allzu getreu, bis zu Siegfrieds Mord, und bewies ſolches auf der Fahrt hieher (6410) und in der ganzen großen Noth, und es wird vor allem hervorgehoben (vgl. zu 6331. 7351)

Auch wird ihm ſogleich leid und unmuthig, als er Gunthers Haupt ſieht. Vermuthlich iſt hier jedoch zu verſtehen, daß Hagene, wie er von jeher nach dem Horte trachtete (vgl. zu 5551), nun Gunthern nicht will heim kommen laſſen, damit dieſer nicht noch des Hortes genieße, wie er ſelber nach dem vorausgeſehenen Tode der Könige) einſt gedachte (4564). Und dafür ſpricht die Verhebung dieſes Gedankens in der Ueberarbeitung (vgl. zu 4573), und die Nordiſche Darſtellung, wo Gunther den erſt vor der Abfahrt in den Rhein verſenkten Hort Etzeln nicht eher anzeigen will, als bis er ſeines Bruders Hagenen ausgeſchnittenes Herz vor ſich ſehe, und ihn dann doch verſchweigt. Dieſe zwar auch in andern, näher verwandten Darſtellungen mehr vortretende ſtätige Unheilſtiftung des Hortes (5501. 5607) iſt hier aber überall durch die höhere Liebe und Rache verdunkelt, und blickt nur noch hie und da ſtarker durch (vgl. zu 8444). Und ſo ſcheint es, daß Gunther und ſeine Brüder den eigentlichen Ort des verſenkten Hortes nicht wußten, und nicht wiſſen wollten (4575), um ſich gegen ſein Unheil zu ſichern, weshalb ſie ihn etwas verſenken ließen (4550), und zwar durch Hagenen. Der in der Bearbeitung hinzugefügte gemeinſame Rath, mit welchem die Brüder nur den Hort benutzen wollen, wie ſie ihn in der Nordiſchen Darſtellung wirklich gemeinſam brauchen (vgl. zu 4573) ſcheint ſie dagegen zu Mitwiſſern zu machen: Dazu paßt jedoch wieder nicht der Eid, auf welchen die Ueberarbeitung hier auch Hagenen ſich berufen läßt (9587), wohl aber zu dem dort Ausgelaſſenen (4573 — 76). — 9593. an ein Ende, zu Ende: wie 9599. 97. alſo, als. 98. wider, zu (254). 99. bracht, gebracht: wie 9593. 9600. euch, dir und deinen Brüdern. Die Münchener Handſchrift lieſt dir, die übrigen recht. gedacht und verkündigt, 4526. 4825. 5847. vgl. zu 6331. 3. ohne mein, außer mir (entweder ohne mit dem Genitiv (4178), wie noch, wenn es hinten ſteht, Zweifels ohne; oder ohne als Adverbium, für außer, und der Genitiv mein dunkel von niemand regiert, wie noch jemand anders, vgl. 603). Ein ähnlicher Fall iſt 3278, wo zwar das alte wan (für denn, wie auch hier), eigentlich den Genitiv regiert, wie öfter, und auch hier wol mitwirkt, obgleich Gott und nicht Gottes dazwiſchen ſteht. Vor allem aber bewahrt ſich hier, daß, beſonders aus ähnlichen Anläſſen, die Genitive mein, dein, ſein, faſt wieder als Nominative gebraucht werden: wie 5038. — 4. Valandinne, Teufelinn: wie 7016. vgl. 5589. Er ſelber war zu ihr der Valand (ihr böſer Geiſt), wie ihn auch die Klage nennt (vgl. zu 9613). — Ebenſo heißt jener ältere mythiſche Hagene (33) in Gudrun (Chriemhild, 7) welcher, vom Greif entführt und Löwenſieger in der Wildniß aufwächſt (wie Siegfried, 184), dann der ſtarkſte Held und mächtigſte Herrſcher iſt, Valand aller Könige, dämoniſcher Fürſt aller Fürſten, gleichſam Fürſt dieſer Welt. — Hagene bekräftigt hier ſeinen früheren Spruch, daß der Hort bis immerdar im Rheine verborgen liegen müſſe (6988), in ſtärkerer Beziehung auf Chriemhild (vgl. zu 5551. 5607), daß er fortan in ihrer Hand nicht mehr Unheil ſtiften ſolle. Auch in der Nordiſchen Darſtellung ſagt Gunther zuletzt Etzeln (vgl. zu 9590), daß der Hort im Rheine bleiben ſolle, und das Gold verſinkt ſo wieder in das Element, aus welchem es hervorgieng (vgl. zu 4500), nur eine zerbrochene Spange davon behielt Nornageſt (vgl. zu 5134), und er erſcheint ſeitdem in der Nordiſchen Dichtung nur noch in vielen, beſtimmt auf die Verſenkung in den Rhein gehenden, und andern Anſpielungen; obgleich der Prediger Henneberg zu Aalberg die beiden Tunderniſchen Goldhörner für Ueberbleibſel deſſelben erklärt, welche aber auch wieder verſchwunden ſind. — Ebenſo, in der hierüber hinausgehenden Niflunga-Saga, wo ein Sohn Hagenen Etzeln, wie in den Altdäniſchen Liedern Chriemhilden, zu dem Hort im Berge (4563) verlockt und dabei verſperrt, verwandelt ſich das Gold etwa noch in den allgemeinern Zauber des Venusberges, in verwandten Sagen, und erſcheint ſonſt nur noch in Anſpielungen: als Hort des Lurlenberges im Rheine, beim Marner; allgemein als Nibelungen-Hort, im Reinhart Fuchs, im Koker, und in der Mörin (neben dem Venusberge und Brunhild, d. i. Chriemhild mit ihrem Roſengarten; vgl. zu 362); und in einem allegoriſchen Gedichte des 14ten Jahrhunderts von der Treue, als Buch (vgl. zu 399). Jetzo wird er noch als Goldſand des Rheins ausgewaſchen, und erklingt als verlockendes Echo der Zauberinn aus dem Lorleiberge. — 9605. Geltes mich gewährt, mir das Schuldige vergolten. 6. behalten: zur Rache. vgl. zu 5500. 7. Friedel, Geliebter. zujüngeſt, zuletzt: beim Abſchied zu der Jagd, 3715. vgl. 6996. Das Schwert Balmung (389) gehört ja auch zum Horte, welchen Siegfried ſelber damit gewann, wurde aber ihm, wie den frühern Beſitzern, dämoniſch verderblich, und war nun das einzig übrige Erbe und Stück des Hortes, der ihre Morgengabe war (4480). Wie Johann Rothe, um 1430, in der Thüringer Kronik, Siegfried, Hagene und Chriemhild als Abkömmlinge der alten Rieſen und Trojaner-Franken (5526) nennt, ſo ſtellt auch Tiecks Blatt dieſe beiden, in dieſem letzten Auftritte mit dem Schwerte zuſammen, und auf dem nächſten Blatte Siegfrieden daneben. — Die Ueberarbeitung lieſt hier:

> Das trug mein holder Friedel, da ihr ihm nahmt den Leib
> Mordlich mit Untreuen," ſprach da das jammerhafte Weib.

9. erwehren, verwehren, abwehren. 10. beheeren, berauben (von heeren, verheeren). Er lag gefeſſelt im Gefängniſſe. 11. leſen die andern Hdſ.: „ſie hub es mit ihren Handen, ſein

Haupt ſie ihm abſchlug." — Laut der Klage ließ ſie ihn tödten; was aber die Ueberarbeitung berichtigt. 9613. Waffen! wehe! (vgl. 1815) iſt gelegen, liegt. — In der Klage liegt Volker, der doch im Saale erſchlagen wurde (9259), draußen neben Hagenen, und beide werden zuſammen begraben, — noch, über den Tod hinaus unzertrennlich (6352), und mit ihnen Dankwart, und ebenſo die drei Könige zuſammen (vgl. zu 8401). — So hoch Hagene mit Volkern als Held gerühmt, und hier gerochen wird, ſo ſehr wird er im Tode und bei der Beſtattung verwünſcht, als der Urheber alles Unheils und Valand (vgl. zu 9603); die Baiern ſind froh, daß er endlich dahin gekommen, wo er Streites ſatt geworden (wie Wolfhart, 9324) und Elſe (6476) freut ſich, daß ihn, nach dem Sprichwort, der Wolf gerochen habe. 15. getrug, trug: Beſtatigung des Lobes, 9527. 17. der alte: wie 6890. geneußet, genießt, erfreut ſich. 18. ſchlahen, erſchlagen. was, was auch immer. geſchicht, geſchieht. 22. Nochmals die Schwert-Alliterazion: wie 7781. 23. von; vor. Aus Furcht lief ſie ſchreiend hinweg. 24. mochte, konnte. gehelfen, helfen. ſchree, ſchrie. vgl. zu 7972. Chriemhild, von ihrer inbrünſtigen Liebesrache und dem böſen Schickſale gewaltig hingeriſſen zu immer furchtbarern Gräueln (vgl. zu 8444), erſcheint fortſchreitend immer dämoniſcher (9604), bis zur eigenhändigen Vorhaltung des Hauptes ihres Bruders und Enthauptung ihres Blutsfreundes, einſam auf dem grauſen Todtengefilde, wie eine alleserſtarrende und ſelbſterſtarrte Meduſa. Sie konnte und wollte nun auch nicht wohl länger leben, obgleich ſie noch vor dem Todesſtreiche ſchrie. — Die Hundeshagenſche Hdſ. hat hier zu guter (vielmehr böſer) Letzt eine ins Wunderliche und Ungeheuerliche ausſchweifende Variazion: Hildebrand hauet fehl, und Chriemhild ſpottet darob; da wirft er ihr ein Fingerlein (Ring) hin, und als ſie es aufheben will, ergreift er ſie und reißt ſie in zwei Stücke. In dem Liede vom Hörnen Siegfried verkündet dieſem der Zwerg Eugel (Alberich, 394), mit ſeinem Tode, auch die Rache durch ſeine Frau Chriemhild, und daß dieſe ſelber dabei umkommen werde. Ihren Tod weiß auch ein altes Lügenmahrchen von den Wachteln. — 25. Feigen, zum Tode beſtimmten, Todten. 26. Stücken: in der Klage liegt ſie enthauptet, (in der Ueberarbeitung nichts davon), wie ihr Sohn (7923), mit welchem ſie zuſammen beſtattet wird. 28. klagten, beklagten. beide, beides. 31. Hochgezeit: wie 5704. vgl. zu 8576. 32. Liebe und Leid, iſt Anfang, Mitte und Ende, 67. 3264. 33. beſcheiden, Beſcheid geben, berichten. ſeither, ſeitdem. vgl. 6521. Der Dichter, wenn er hier auch mehr wußte, wollte doch nicht weiter ſingen, da er ſeine Aufgabe vollendet hatte. vgl. zu 9636. 35. denn, außer. weinen, beweinen. 36. Nibelungen (6118) Noth (vgl. zu 9580) erweiterte die Ueberarbeitung in Nibelungen Lied, weil jene wol für das Ganze zu beſchränkt ſchien, als eigentlicher Inhalt nur der hinteren Hälfte: doch iſt ſie bei dem tiefen tragiſchen Inhalt und Zuſammenhange des Ganzen auch für dieſes weit genug, und bedeutſamer (zugleich in der Allitterazion dem Nordiſchen Namen der Götterdämmerung Ragna Rok entſprechend). Mit dieſer Unterſchrift iſt auch das letzte Lied in folgende zwei erweitert:

Ich kann euch nicht beſcheiden, was ſeither da geſchach,
Denn, Chriſten unde Heiden weinen man da ſach,
Weibe unde Knechte und mannige ſchöne Maid,
Die hatten nach ihren Freunden die allergrößeſten Leid.

Ich ſage euch nicht mehre von der großen Noth,
Die da erſchlagen waren, die laſſen wir liegen todt.
Wie ihr Ding angefiengen ſeit der Heunen Diet:
Hie hat das Mähr ein Ende: das iſt der Nibelungen Lied.

(ſeither, ſeitdem. denn, als, außer. nach, um die geſtorbenen. laſſen wir ꝛc. wie 614. (Derſelbe Spruch ſteht im Titurel. ihr Ding angefiengen, ihre Angelegenheiten, ihren Staat, einrichteten, herſtellten. Die Mehrzahl ſteckt in Diet, Volk. Lied, hier auch ſchon für das ganze große Gedicht, in Liedern, Strophen. vgl. 6835.)

Von Cornelius großen Blättern zu den Nibelungen ſtellt das größte und herrlichſte (kürzlich erſt erſchienene) Titelblatt dieſen gewaltigen Moment, Anfang und Ende, dar; den ganzen unteren Rand füllen Gruppen der Erſchlagenen mit Leben und Tod (an die Marmorſärge mit den hingeſtreckten Niobekindern erinnernd), unter denen die Nibelungen-Helden und ihre Hauptgegner ſich kenntlich auszeichnen; Chriemhild liegt mit einer Halswunde im Vorgrunde, ebenſo ihr Sohn Ortlieb nah an ihrem Schooße. *) Etzel ſitzt in der Mitte auf dem Throne, kummervoll, auf die Hand geſtützt: „was half ihm, daß er König war!“ (8008) Der alte ſcharfe Zuchtmeiſter Hildebrand neben ihm ſtehend, ſteckt eben ſein großes Schwert vom letzten Blutgericht ein, und Dietrich betrübt und erſchüttert, ſteht zur Rechten des Thrones, und ſchaut ahnungsvoll in die Ferne. —

Der Nibelungen-Dichter wußte ohne Zweifel auch noch das Folgende: ſchon als volksmäßiger Dichter, und beſonders dieſes Hauptſtücks des geſammten Heldenbuchs, (der auch hier, wol nicht aus bloßer Ueberlieferung, auf ſo manche verwandte Sagen hindeutet), und bei den damals ſchon davon vorhandenen Gedichten, wie eben die der Klage zum Grunde liegenden. Er mochte aber abſichtlich

---

*) So war die Zeichnung, wie ich ſie in Rom ſah. vgl. meine Reiſe-Briefe. Bd. 2. S. 296.

nicht weiter erzählen, weil er ſein Gedicht hauptſächlich nur auf Chriemhilden Leben, von der Geburt bis zum Tode, angelegt hatte, zwar im großen epiſchen Sinne und Ausführung. Die in allen alten Handſchriften mit dem Nibelungen-Liede verbundene, dafür eingerichtete und damit überarbeitete, und auf ein älteres Nibelungen- und Klage-Gedicht ſich beziehende Klage nimmt nun den mit Chriemhilden Todesſtreich ſcharf abgehauenen Faden wieder auf, und erzählt bis zu Ende: ähnlich den letzten Geſängen der Ilias. Nach einer kurzen Wiederholung des Inhaltes der Nibelungen (deren kleine Abweichungen oder Ergänzungen meiſt an ihrer Stelle angeführt ſind), hebt ſie die überſchwängliche Klage der Nachgebliebenen an: die Todten werden begraben (wie auch ſchon bei den einzelen Helden und Schaaren angemerkt iſt), und die Waffen mit Botſchaft werden durch den einen übrigen Fiedler Swemmel (5509. 7933) heimgeſandt. Ueberall, wo ſie hinkommen, beginnt die Wehklage von neuem. In Wien (4663) wird ſie der Herzoginn Iſalde faſt tödtlich. Ueber Traiſenmauer (5337) wälzt ſie ſich wachſend nach Bechelaren (4603), wo ſieben von Rüdigers übrige Knappen ſein Roß Boymund heimbringen (9008), und Gotelinden und Dietlinden ſchwere Träume bewähren. Der Trauerzug geht weiter nach Paſſau zu Pilgerin, durch Baiern (zu Elſen 6196) und Schwaben (5957) nach Worms: hier ſtirbt Ute, der Burgonden-Könige und Chriemhilden Mutter (25), vor Trauer, und wird in der von ihr geſtifteten Abtei Lorſch begraben (4584 *q*); Gunthers und Brunhilden Sohn (Siegfried, 2888) wird aber feierlich zum Ritter gemacht, und beſonders durch Sindolds (42) und Rumolds Veranſtaltung (6089), zum König ausgerufen. Auch Rüdigers Frau Gotelind (4651. 6853) ſtirbt vor Schmerz; ihrer Tochter Dietlind (4666. 6854) nimmt aber Dietrich (5401. 9627), ihr Verwandter (4651), ſich an, und verheißt ihr einen Gemahl, der mit ihr das Land beſitze. Er ſelber reitet mit Hildebranden (6890. 9621) und ſeiner Gemahlinn Herrat (5537) und ihrer reichen Habe einſam, über Bechelaren heim nach Bern (6903). Was aus Etzeln (4586. 9627) geworden, ob er, wie Einige ſagen erſchlagen, oder lebendig begraben worden, oder in die Steinwände verſchlüpft, im Himmel oder in der Helle ſey, weiß niemand. Der Fiedler muß aber dem Biſchof Pilgerin (5200. 6525) zu Paſſau (5197), als Mutterbruder der Burgonden-Nibelungen, alles genau erzählen, und dieſer läßt, nachdem er eine prächtige Todtenfeier gehalten hat, von dieſer „größeſten Geſchicht, die je zur Welt geſchah“ (wie er ſelber ſie nennt) durch ſeinen Schreiber Konrad ein Lateiniſches Werk ähnlich dem Walther von Aquitanien, etwas ſpäter, (7047) machen, welchem eben die Klage, mit dem ihr zum Grunde liegenden älteren deutſchen Gedichte, nacherzählt.

Die Wilkina- und Niflunga-Saga weiß aber noch mehr und manches anders.

Hagene hat, nachdem er von Dietrichen tödtlich verwundet und gefangen worden, mit einer ihm von demſelben zugeführten Tochter Irings (5394) einen Sohn gezeugt, welchen die Mutter, nach ſeinem Gebote, Aldrian (6170) nennt, und ihm, als er erwachſen, die ihr anvertrauten Schlüſſel des Nibelungen-Hortes (365) übergibt. Aldrian wird an Etzels Hofe mit einem Sohne deſſelben aufgezogen, und als er 12 Jahr, und jener 11 Jahr alt iſt, verkündigt er bei einem Mahle Etzeln den Hungertod; dann, auf einer Fahrt, entdeckt er ihm, daß er den Nibelungen-Hort wiſſe, und erbietet ſich, ihn allein hin zu führen. Der habgierige Etzel willigt freudig ein, und beide reiten den weiten Weg zum Berge (362) des Hortes: Aldrian (auch im Namen verwandt mit Alberich, S. 41) ſchließt die drei Thüren auf, und zeigt Etzeln die reichen Schätze der Nibelungen und Siegfrieds, ſchlüpft hinaus, und ſchlägt die Thüren zu; er kömmt nach drei Tagen wieder, als Etzel die eine Thür aufgeſprengt hat, ruft ihm zu, am Silber und Golde ſeinen Hunger und Durſt zu ſtillen, und wälzt ſo viele Raſen und Steine über die Thüren, daß Etzel nicht hinaus kann. Aldrian reitet dann heim nach Worms, erzählt Brunhilden die Rache an Etzeln, und erhält zum Danke von ihr eine Heer-Schaar, womit er die Erb-Grafſchaft ſeines Vaters und Oheims einnimmt und ſie beherrſcht bis an ſein Ende. *) Etzel aber verſchmachtet in dem Berge, und niemand weiß, wo der Nibelungen-Hort iſt. —

Dies nähert ſich der Altnordiſchen Darſtellung in den Edda-Liedern und der Volſunga-Saga. Gudrun (Chriemhild), welche ſogar ſtreitbar ihren Brüdern Gunther und Hagene im Kampfe gegen des hortgierigen Etzels Schaaren geholfen, aber deren qualvollen Tod nicht abwehren gekonnt, ſetzt Etzeln beim Leichenmahle ſeine und ihre beide Söhne als Speiſe und Trank vor (vgl. zu 7720), und verbindet ſich mit Niflung zur Rache. Dieſer, deſſen Abkunft dunkel, nachdem die beiden andern mitgefahrenen Söhne Hagenen und ſeiner Gattin Koſtbera, Solar und Snevar (Guäfir) in der Schlacht gefallen ſind **) erſticht mit Gudrun den vom Leichenmahle trunkenen Etzel (der Geſchichtsſage bei Jornandes und Marcellinus ähnlich): ſie läßt dann den Saal anzünden (vgl. Abent. 36) und verbrennt ihn mit all ſeinen Hofmannen. Hierauf ſtürzt ſie ſich ins Meer, welches ſie aber auswirft zu neuen ähnlichen Geſchicken: ihre neue Vermählung mit Jonakur (wie, laut einer Niederſächſ. Kronik, mit König Offerus, Erbauer von Ofen, vgl. 5529) und der Tod ihrer Kinder durch Jornumrekur iſt identiſch mit unſern Sagen von Helken (4585) und Etzels Söhnen und deren Tod durch Ermenrich und deſſen Wüthen gegen die eigenen Kinder. — Durch Aslög, Siegfrieds und Brunhilden Tochter, (welche auch die Faröer-Lieder Osla nennen), deren Rettung durch Heimir und Vermählung mit Ragnar Lodbrok, knüpft ſich die Volſunga-Saga, an die Saga von dieſem Helden, in deſſen Söhnen ſich ſo das alte Heldengeſchlecht (auch ein Siegfried) erneuet. —

---

*) In der einen Kopenhagener Handſchrift iſt von Brunhild nicht mehr Erwähnung, und bemächtigt ſich Aldrian des ganzen Nibelungen-Reiches. ſ. Rafns Däniſche Ueberſ. der Wilkina-Saga, Kap. 386.

**) Zu ihnen kömmt noch ihr Mutterbruder Orkning, ſo daß auch mit Gunther und Hagenen, die bedeutende Fünfzahl (der Epaktenrieſen) in dieſem letzten Kampfe hervortritt, wie in der Niflunga-Saga, wo Dankwart und Wolfhart fehlen, und nicht ſechs Paare ſind, wie im Nibelungen-Liede.

Die noch lebenden Faröer-Lieder, welche ſonſt den Edda-Liedern zunächſt gehen, neigen ſich hier zur Deutſchen Darſtellung, und erklären manches in der Niflunga-Saga. Nachdem Gurin (Gudrun, Chriemhild) ihren Bruder Hagene durch einen giftſpeienden Dämon von Stokkanes (Dietrichs Feuerathem, in der Niflunga-Saga) tödtlich bezwungen, erlaubt ſie ihm, zur Erhaltung des Stammes, eine Grafentochter (Irings), der er einen Sohn verkündigt, welchen ſie mit dem von ſeiner Schweſter zugleich gebornen vertauſchen ſolle. — So geſchieht's, daß Gurin ihren eigenen Sohn tödtet und den ihres Bruders dafür aufzieht. Dieſer, ſeinem Heldenſtamme gemäß erwachſen, erfährt ihn von ſeiner Mutter. Gurin, es merkend, ſucht vergeblich ihn aus dem Wege zu räumen. Durch ſeine Mutter der Vogelſprache kundig, (wie der Nordiſche Siegfried), weiſſagt er dem Artales (Atli, Etzel), ganz wie in der Niflunga-Saga: dieſer, um ihn Lügen zu ſtrafen, zeigt ihm ſeinen großen Schatz, der junge Hagene ſchlagt aber die Thür hinter ihm zu, läßt ihn im Thurme (vgl. 4515), verſchmachten, erſchlägt dann Gurin und bemachtigt ſich des Reiches.

Unter den Altdäniſchen Helden-Liedern von Grimilds Verrath auf der Inſel Hven, erzählen zwei nur ganz kurz, wie Hagene vor dem Tode mit der Jungfrau Hvenild noch einen Sohn Ranke (vgl. 6170) zeugt, welcher, ihn rächend, Grimilden bei Nidings (Nibelungs, 359) Schatz verſchmachten läßt, dann gen Bern in die Lombardei zieht, und ein tapferer Held wird, ſo wie nach ſeiner berühmten Mutter daheim die Inſel Hven benannt wird.

Dies iſt gleichſam nur ein Auszug aus der alten Hveniſchen Kronik: Hagene, nachdem durch ſeiner Schweſter Grimilds Verrath ſein Bruder Folgmar (in den Däniſchen Liedern Folqvard, (unſer Volker, 36) gefallen, ruft in der Mitternacht ſeines Vaters (Nibelungs, 359. vgl. S. 31 oben und S. 4 oben) Geiſt aus dem Grabe, der ihm aus dem Rieſen-Geſchlecht einen Sohn und Rächer verkündigt. Nach Folgmars Leichenfeier, durch Gremilds Zauberkunſt auf der Inſel feſtgehalten, erkennt die von ihr ihm geſandten beiden Mädchen (auf ähnliche Weiſe, wie Halfrek in der Volſunga-Saga, in Beziehung auf Siegfrieds Mutter) für Dienſtmägde; dagegen er mit Hvenild, einer von Gremildes Jungfrauen, welche von ſeinen Ahnen weiß, das Bette theilt. Die Weiſſagung und Kindervertauſchung iſt, ganz wie in den Faröer-Liedern: Gremilds Sohn heißt Sigfred (85), Hvenilds Sohn Ranke, ſeiner Größe wegen. *) Beide Frauen liegen in Einer Stube, und in einer Nacht tödtet Gremild ihren verwechſelten Sohn. Als Ranke funfzehn Jahr alt iſt, entdeckt die Mutter ihm alles und zeigt ihm den Stein, unter welchem die Zauberſchlüſſel des Schatzes liegen. Er nimmt ſie, fuhrt die darauf gierige Gremild hin, und läßt unterweges drei Brote fallen, und warnet ſie, als ſie nicht darauf achtet, vor Hunger. Im Schatzberge kann ſie ſich nicht ſatt ſehen und fühlen, und heißt Ranken allein heim ziehen: dieſer geht hinaus, ſchließt den Berg zu und läßt ſie drinnen verſchmachten. Er offenbart nun alles und gewinnt ſich durch Milde das Volk der Inſel, zieht aber vier Jahre darauf nach Italien zu den Gothen (vgl. 6902), und kam nicht wieder heim. Seine Mutter Hvenild beherrſcht die Inſel ſo milde, daß dieſe nach ihr benannt wird. Nach ihrem Tode kömmt Karl Höfde, ein Sohn Hagenen, von ſeiner Frau Gluna (in der Edda Koſtbera; wol verwechſelt mit Gunthers Frau Glaumvör) mit Heeresmacht und unterwirft ſich die Inſel, regiert aber ſo hart, daß er von den Inwohnern erſchlagen wird. — Der Zuſammenhang von Hven und Hvenild mit dem Nordiſchen Hunaland und unſerm Heunen-, Hünen-Land (vgl. zu 4679) iſt offenbar. —

Von Dietrichs und ſeiner nach der Nibelungenſchlacht noch übrigen Helden Ende beſagen die Nordiſchen Quellen nichts, außer der Wilkina-Saga, welche ſich dabei beſtimmt auf Deutſche, ſeitdem meiſt verlorene, Sagen bezieht. Wie Dietrich auf dem Heimwege an der Nibelungen-Ueberfahrt (6114) von dem jungen Elſe, Herrn von Babilonia (vgl. zu 4711), angerannt wird, iſt ſchon 6196 erwahnt. Dietrich, jetzo Siegfrieds Helm tragend, erſchlagt Elſen mit ſeinem Eckeſiar (389) und Hildebrand, mit Dietrichs Helm Hildegrim und Siegfrieds Schwert Gram (Balmung, 389), beſiegt Elſe'n Schweſterſohn Amelung (vgl. 6206. 6902), welcher berichtet, daß Kaiſer Ermenrich, der ſeinen Nef-

---

*) Däniſch und Niederdeutſch rank, ſchlank; daher Ranke (Franz. branche), und auch wol Range, langer Räkel, Oberdeutſch Schlankel für Schlingel.

ſen Dietrich zu den Heunen vertrieben hatte, auf Sibichs treuloſen Rath ſich das Fett habe auswinden laſſen, und todkrank liege. Weiter, in Amelungen=Land (6902) bei Herzog Ludwig und deſſen Sohn Konrad, hört Dietrich Ermenrichs Tod und daß Sibich ſich des Reichs bemächtige, aber Hildebrands Sohn Alebrand gegen ihn Bern und Amelungen=Land behaupte. Dietrich bleibt dort im Walde, weil er gelobt, vor Bern in keine Burg zu kommen, während Hildebrand hinreitet, ſeinen Sohn zu verſuchen.

Und hier geſchieht nun, was ſchon das älteſte Niederdeutſche Alliterazions=Bruchſtück des Heldenbuchs von Hildebrand und Hadubrand, und ein am längſten (noch in Abdrücken des 17ten Jahrhund.) aus dieſem fortlebendes Oberdeutſches auch ins Altdäniſche überſetztes Lied, erzählen, zwar mit Abweichungen: jenes, noch mehr geſchichtlich, Otacher (Odoaker) für Sibich ſetzend (wie auch die Quedlinburgiſche Kronik, und Konrad von Lichtenau, bei Dietrichs Vertreibung durch Ermenrich, thun), und ſich richtig an Dietrichs Heimkehr aus dem Hunen=Reiche knüpfend; dagegen das neuere Lied von dem Roſengarten ausgeht: welches beides mythiſch zwar eins iſt, als Chriemhilden zauberiſcher Garten voll blutiger Kämpfe zu ihrer Hochzeit mit Siegfried und bei Etzeln (wo auch in der Niflunga=Saga der Kampfplatz im Garten iſt). Beide Lieder fallen auch in der Zeitbeſtimmung zuſammen, wenn in dem älteren die ſechzig Winter und Sommer bis zur endlichen Heimkehr die dreißig Jahre des jüngeren in Kaſpars von der Rön Bearbeitung ſind. Genauer haben die älteren Texte zwei und dreißig. Dieſe Zahl ſtimmt nämlich mit den zwanzig Jahren bis zur Ravenna=Schlacht (in der Wilkina=Saga Kap. 294. 302. vgl. 379), zwei bis Helken Tod (Kap. 317), und ſieben von Etzels Vermählung mit Chriemhilden bis zur Nibelungen=Schlacht (Kap. 334) wenn man noch drei Witwenjahre Etzels hinzurechnet (vgl. Kap. 330). Denn zwölf Jahre ſind (laut der Klage) von der Ravenna=Schlacht bis zur Nibelungen=Noth. Dazu ſtimmen zwar nicht die zwölf Jahre von Etzels und Chriemhilden Vermahlung bis zur Nibelungen=Noth (5576), da die Ravenna=Schlacht überall noch in Helken Zeit fällt: aber die ſieben Jahre, die ebendaſelbſt (5562) als Theil dieſer zwölf bedeutſam vorkommen, verrathen noch die alte Uebereinſtimmung. Ferner, wenn Siegfried in der Ravenna=Schlacht ficht, (zwar nicht in der Wilkina=Saga, wo jedoch ſein Tod auch nach derſelben fällt, Kap. 323, und er alſo auch dort dabei ſein konnte, ſo ſtimmen dieſelben zwölf Jahre von der Ravenna=Schlacht bis zur Nibelungen=Noth nicht mit den zwölf oder dreizehn Trauerjahren Chriemhilden (4582), ſondern dieſe verkürzen ſich eben auf drei, welche Zahl auch als Theil davon bedeutſam vorkömmt (4438): ſo daß Siegfrieds und Helken Tod gleichzeitig iſt, und die Ravenna=Schlacht zwei Jahre vorher, in die zehn oder acht Jahre (2874) ſeiner Ehe mit Chriemhilden fällt, wie noch früher der Strauß gegen Dietlieb, und zu Siegfrieds Hochzeit die Roſengarten-Kämpfe.

Den Kampf Hildebrands mit ſeinem Sohn erzählt das jüngere Lied faſt einſtimmig, zum Theil wörtlich, mit der Wilkina-Saga: der Alte wird blutig gehauen, ringt aber zuletzt doch den jungen Wölfing nieder, und zwingt ihn, ſeinen Namen zu ſagen. Der Sohn führt den Vater heim zur Mutter, das Lied fügt hinzu, als Gefangenen, welcher ſich (wie in mehren Liedern und Mähren) durch den Ring in dem Becher ſeiner treuen Frau Ute (25) zu erkennen gibt. Dieſe heilt die Wunden, und Alebrand beruft das Volk und die Edeln nach Bern, verkündigt Dietrichs Heimkehr und ſtellt ihnen ſeinen Vater dar, und alle ergreifen für ihren rechten Herrn Dietrich gegen Sibich die Waffen. Sie ziehen hin und holen ihn, auf ſeinem Roſſe Falke, feierlich heim in ſeine Stammburg, wo ihn von neuem als Könige von Amelungen-Land gehuldigt wird. Acht Tage drauf reitet Dietrich nach Rom und gewinnt auch dieſe Stadt für ſich. Von hier zieht er mit 8000 Rittern gegen Sibichs 13,000 Mann, und bei der Griechen-Burg kömmt's zum Treffen. Er und Hildebrand verhinderen einen Ueberfall in den Rücken, und Alebrand erſchlägt den Bannerträger Sibichs und dieſen ſelber. Alles unterwirft ſich dem Sieger, welcher in Rom zu Ermenrichs Nachfolger im Reiche gekrönt wird. Hier herrſcht er gewaltig, und läßt aus Kupfer ein Ebenbild ſeines Roſſes Falke gießen, welches noch lange nach ſeinem Tode in Rom ſtand. Die Kopenhagener Handſchriften (in Rafns Däniſcher Ueberſetzung) fügen hinzu: Dietrich ließ noch ein anderes Bild am Nordende der Stadt machen, wo er auf dem Thurme ſteht und ſein Schwert Eckenſar gegen die Steinbrücke des Stromes dort ſchwingt. Und noch an manchen andern Orten war ſein Bildniß aufgeſtellt. Ebenſo führte er große, noch (damals) übrige Bauwerke auf, wie das nach ihm benannte Dietrichs-Bad. — Dies letzte ſcheint nicht in Rom gedacht, weil es im Text voranſteht, und darauf erſt die Bildſäulen in Rom folgen; es iſt auch ſonſt dort nichts davon bekannt, wenn es nicht etwa Verwechslung mit den noch am beſten (zum Theil als Kirche) erhaltenen Bädern Dioklezians iſt: wahrſcheinlicher iſt aber ſein berühmtes, bei Lebzeiten von ihm (als geſchichtlichem Theodorich) erbautes, und auch wol für ein Bad erklärtes Grabmal zu Ravenna *) gemeint, und daher die mit dieſem Bade in Verbindung ſtehende Sage von ſeinem Ende (S. 180) um ſo bedeutſamer. Ohne Zweifel iſt dagegen Dietriches angebliches Bild auf dem Thurme in Rom, eine Verwechslung mit dem Erzengel Michael, der auf der Engelsburg, am Nordende der Stadt, der Engelsbrücke gegen-

---

*) Vgl. meine Zuſammenſtellung darüber im Kunſtblatte. 1820. Nr. 101.

über, das Schwert hält: zwar iſt das jetzige Erzbild neuer, aber ſchon früher ſtand ein ſolches droben, zum Gedächtniß eines Geſichts des Heiligen Gregors (welcher auch das Geſicht von Theodorichs Ende im Vulkan berichtet, vgl. S. 180), und ein älteres Marmorbild wird wol noch in der Engelsburg bewahrt. Ebenſo iſt Dietrichs angebliches Ritterbild von Erz wol der berühmte Marc Aurel, der ſchon um 1191 am Lateran ſtand, und von welchem es auch eine, wenigſtens ebenſo alte, eigenthümliche Römiſche Sage gibt.*) — Weiter, erzählt die Wilkina-Saga: Alebrand mit der Burg Ram (in Kopenhagener Hdſ. Rana: Raben, Ravenna?) und einem großen Theil von Amelungen-Land belehnt, iſt lange dort Herzog. — (Er wäre ein Mann für die Waiſe Dietlind, wie ihn Dietrich ihr verheißen). — Hildebrand bleibt aber ſtäts bei Dietrichen. Dieſer nimmt, nach Etzels Tode, auch ganz Heunen-Land in Beſitz. Unter ſeiner Herrſchaft bekehren ſich auch alle Inſaſſen des Römiſchen Reichs zum Chriſtenthume. Er und die Seinen ſind aber Arianer, deren Ketzerei in ſeinen älteren Tagen verdammt wird; worauf er mit Hildebrand den rechten Glauben annimmt. Kurz darauf ſtirbt Hildebrand 180 (Lesarten 170, 150) oder 200 Jahre alt (vgl. zu 6890). Bald folgt ihm Herrat: beide von Dietrich und Allen herzlich beklagt. — Alebrand erbt von ſeinem Vater Siegfrieds Helm und Schwert Gram, und braucht ſie tapfer für Dietrich. Dieſer rächt hierauf noch den vom Lindwurm getödteten König Hernit von Babilon, indem er, einem Löwen gegen den Lindwurm beiſtehend, zwar mit dem Löwen in die Wurmhöhle getragen wird, weil er ſein Eckenſax nicht hat, aber drinnen Hernits Schwert, Helm, Schild und Panzerhemde findet, und die ganze Brut erſchlägt, dann, für Hernit gehalten, mit deſſen Mannen, eine Räuberſchaar von 3000 Mann aus dem umliegenden Heunenland zerſtreut, ſich mit Hernits Witwe Iſold vermählt, den Grafen Artus, einen Schweſterſohn König Iſungs von Bertangen-Land, und Verwandten Iſolds, als Statthalter einſetzt, und ſie heimführt nach Rom. — Dieſe Sage, von welcher es auch ein Altdäniſches Lied gibt, iſt offenbar dieſelbe, welche unſer Heldenbuch von Dietrichs Ahnherrn Wolf-Dietrich, Otnit von Garten, ſeinem Schwerte Roſe und ſeiner Witwe Sidrat aus Suders (Tyrus), erzählt, und beſtätigt die mythiſche Einheit beider Dietriche. Mit Babilon verhält es ſich, wie mit dem obigen Babilonia (vgl. zu 4711); und auf unſere Burg Garten führt die Lesart Bergara, welche ganz neulich erſt C. Ch. Rafn in ſeiner trefflichen Däniſchen Ueberſetzung der vollſtändigen Wilkina-Saga, aus Kopenhagener Handſchriften, mitgetheilt hat. Das benachbarte Heunenland berichtigt auch ſchon den Namen.

---

*) Vgl. meine Reiſebriefe, Bd. 4. S. 309.

Zugleich zeigt ſich aber hier eine gewiſſe Verwandtſchaft mit der Heimführung der Brunhild von Iſenſtein, ſo wie in Namen und Beziehungen auf Artus und Bertangen-Land (vgl. Kap.) mit Triſtans Iſold. Dietrichs Schweſter Iſold, Iſod (vgl. 4663); hat auch einen Sohn Triſtram (wie Rafn, Kap. 209 anſtatt Sintram, gibt, auch Tilſtram), der ſich zum Herzog Iron von Brandenburg begibt, deſſen ſchöne Gemahlin ebenfalls Iſold, Iſod, heißt; ſo wie er ſelber ein Sohn Königs Artus (bei Rafn auch Arkimannus) von Bertangenland, und hier von Iſung vertrieben iſt (Kap. 220). — In dieſer Wilkina-Saga findet Dietrich dann noch ſeinen alten Geſellen Heime (vgl. S. 41) im Kloſter Vadmeuſan (?) wieder, wo er, als Bruder Ludwig, mit ſeinem Roſſe Rispa und von Dietrich geſchenktem Schwerte Nagelring (9555) das Kloſter vor dem gewaltthätigen Rieſen Aspilian beſchirmt (ähnlich Wolfdietrich, Ilſan, Walther u. a.) und dieſen erſchlägt, darnach von einem andern Rieſen getödtet wird, welchen Dietrich wieder erſchlägt. Dies iſt Dietrichs letzter Kampf, er iſt aber noch immer ein gewaltiger Jager auf ſeinem Roſſe Blanke, das Aiebrand ihm geſchenkt hat. Sein Ende auf einem ſchwarzen Jagdroſſe des Teufels, wie's auch Otto von Freiſingen wußte, iſt ſchon zu 5402 (S. 180) angeführt, ſammt der ähnlichen Sage in dem Liede von Etzels Hofhaltung, und den damit (durch den Arianismus) zuſammenhangenden Italiſchen Sagen und Denkmälern. Zu den letzten gehört auch, außer der Inſchrift und den Trümmern von Dietrichs Pallaſt zu Terracina (vgl. meine Reiſebriefe, Bd. 3. S. 57. 58), und dem vorgedachten Grabmal zu Ravenna, ſeine aus kleinen bunten Steinen (muſiviſch) zuſammengeſetzte Bildſäule, welche (nach Procopius) zu Neapel ſtand, und deren allmähliches Zerfallen den Untergang des Gothiſchen Reichs in Italien vorbedeutete (vgl. ebd. S. 173). — Laut der Ungariſchen Geſchichtsſage (bei Twroz), wird Dietrich von Verona von den Römern ihrem Statthalter Matrinus zu Hülfe geſandt und bei Tuln (vgl. zu 5343) von Etheln und deſſen Brüdern Kewe (vgl. 5373) und Buda (5398) und den Hunnen geſchlagen, und flieht, mit einem Pfeil in der Stirne nach Rom, und ſoll deshalb der Unſterbliche genannt worden ſein, ſo wie ihn die Ungarn noch (damals) Halhatatlan Detreh, den Heiligen Dietrich nennen. — Aus der alten Vorrede des Heldenbuchs iſt auch ſchon die Sage erwähnt, daß auf die Nibelungen-Schlacht noch die letzte große Schlacht vor Bern geſchieht, worin Gunther und Hildebrand, deſſen Wunde von Hagenen (9341) nie heilen wollte, und alle Helden durch einander fallen, und das ganze Heldenthum untergeht, bis auf Dietrich, zu welchem ein Zwerglein kömmt, ihm verkündigt, daß ſein Reich nicht mehr von dieſer Welt ſei, und ihn hinweg führt, niemand weiß, wohin, und ob er noch lebe. Unmittelbar darauf ſchließt die Vorrede, daß der getreue Eckart vor dem Venusberge ſitze, bis zum jüngſten Tage.

Dieſes Fortleben deutet alſo nicht ſo wohl auf die Kämpfe des vom teufliſchen Roſſe entführten wilden Jägers in der Wüſte mit Ungeheuern bis zum jüngſten Tage als vielmehr auf einen zauberiſchen Zuſtand in dem Berge, wie die Italiſche Sage ihn die Teufel in den Vulkan ſtürzen läßt, bis zum jüngſten Gericht. So wird auch Chriemhild von Manchen (laut der Klage) in die Hölle verſetzt; und ihr Zuſammenhang mit der Nordiſchen Proſerpina Hel iſt durch Helkappe (399) vermittelt. Eckart, Chriemhilden treuer Begleiter (4418), zwar ihr Gegner im Roſengarten, wie der Warner vor ihrer Nibelungen-Hochzeit (nach der Wilkina-Saga, im Apfelgarten), weiſet auf Chriemhilden ſelber im Venus-Berge, wo ſie in ihrer Einheit mit Brunhild (welche auch im Roſengarten bei ihr iſt wie im Dietlieb) auch wirklich (laut der Mörinn) die Anwaldinn der Frau Venus iſt: ſo wie ſie (nach den Däniſchen und Faröer-Liedern) im Zauberberge des Nibelungen-Hortes verſchwindet, anſtatt Etzels (nach der Niflunga-Saga), die verwandte Simild in Laurins Zauberberge in Tirol entführt wird, und in der Volksſage die Jungfrau in dem Gemäuer zu Soeſt bei dem Schatze verzaubert iſt (S. 21). Wie Chriemhild ſelber in den Sagen als Zauberinn erſcheint, iſt ſchon oben bemerkt, bei der Einheit der Roſengarten- mit den Nibelungen-Kämpfen.

Dahin gehört auch ihr Zauberſitz auf der Inſel Hven, ja der Zauberſitz jener älteren Nordiſchen Kriegsgöttinn Hild (7) auf der Inſel Haey, wo ſie die vom Sonnenlichte verſteinten Kämpfer ihres Vaters Hägni und ihres Entführers Hedin allnächtlich belebt und ſie bis zur Götterdämmerung fortkämpfen läßt (wie die Einherien bei Odin, (Deutſch Wodan, in Walhall), welche hier, nach einer andern Vorbeſtimmung Odins ſelber, mit dem Chriſtenthum eintritt, indem ein frommer Ritter Olafs Tryggvaſons den Kampf endigt. Hilden, mit ihrem Vater Hagenen und Entführer Gettel, kennt auch das Deutſche Heldenlied von ihrer Tochter Gudrun, wie in der Nordiſchen Darſtellung Chriemhild heißt. Dieſe, die als Gudrun auch kampft, iſt alſo ſelber gleichſam die geharniſchte Venus; ſie iſt auch im Namen (in einem Niederſächſiſchen Zeitbuche Grampla, Gramulla), die Nixe, Zauberinn und Spinnerinn (vgl. S. 43) Hulda, Hulla, (in andern alten Sagen Here, Herodias), deren wüthendes Heer (vielleicht urſprünglich eben Wodans ſtäts kämpfende Einherien) aus dem Venusberge zieht; und mit ihr verbunden iſt der wilde Jäger, dem noch jetzo der treue Eckart warnend voranſchreitet, bis zum jüngſten Tage.

In ſolcher Verbindung iſt alſo auch wohl Dietrichs Fortleben gedacht. Der ihn von dieſer Welt abrufende Zwerg iſt mythiſch doch wohl derſelbe, der auf ſeine Geburt einwirkte (den feurigen Odem gab, und ihm Bern baute, 6903), wie Alberich (394) bei ſeines mütterlichen Ahnherrn Otnits Geburt; ja er iſt Alberich ſelber, der, wie Otniten aus ſeinem Zauberberge, auch Dietrichen Schwert (Nagelring) und Helm (Hildegrim) aus der Berghöhle des Rieſenpaares Grim und Hilde verſchaffte; und wie Otnit zuletzt in den Berg zurückkehrt (durch den Lindwurm), ſo iſt auch Dietrich in einem ſolchen Berge gedacht, nach der obigen Wälſchen Sage, im Vulkan, deſſen Feuerathem er hatte (ähnlich dem laut der antiken Mythe darunter liegenden Rieſen); und auch wohl in einem verzauberten Zuſtande, wie die bedeutendſten alten Heldenkönige Etzel, Artus, Karl der Große, die beiden Kaiſer Friedriche, die drei Telle, und noch Karl der Kühne (vgl. S. 31), welche dereinſt als Befreier und Herſteller wiederkehren ſollen. Dort iſt er bei Chriemhilden (wie Artus bei der Fee Morgane), ſchon durch ſeinen Helm Hilde-Grim, als verunſichtbarender Helm der Unterwelt und Schätze (S. 48) wie Siegfried durch die Helkappe, den Schleier im Roſengarten und das von ihr genähte Todtenkleid. Er iſt in dieſer Verbindung ihr und Hilden ſtäter Kämpfer bis zur Götterdämmerung durch das Chriſtenthum, ihr wilder Jäger bis zum jüngſten Gerichte. Und noch geht Dietrich von Bern in der Lauſitz als ſchreckbarer Weihnachtsmann um, anſtatt des Knechts Ruprecht, wie der ungeſchlachte Rhein-Ferge heißt (im Druck, in den Handſchriften Norprecht), welcher, mit ſeinen zwölf Söhnen für die Ueberfahrt nach dem Roſengarten in der (Sommer-) Sonnenwende von Dietrichen und deſſen zwölf Helden einen Fuß und eine Hand fordert (wie Laurin in ſeinem Roſengarten und Zauberberge beſtimmt die rechte Hand und den linken Fuß von fünf denſelben Helden) bis der ſtreitbare Mönch Ilſan ihn Sitte lehrt, wie Hagene den Elſen-Fergen an der Donau.

Verbeſſernngen und Zuſätze.

Zu nachſtehenden Anmerkungen muß ich noch bemerken, daß urſprünglich die kürzeren Worterklärungen zum Abdruck unter dem Gedichte ſelber beſtimmt waren, ſo wie die kürzeren Erläuterungen aus der Sage und Geſchichte: dagegen die längeren etymologiſchen, mythologiſchen und geſchichtlichen Ausführungen und Exkurſe abgeſondert nachfolgen ſollten. In gegenwärtigem, ſpäter für zweckmäßiger erachtetem Abdrucke, ſteht aber alles beiſammen, und ſind auch jene kürzeren geſchichtlichen Anmerkungen, die meiſt nur ein Auszug der längeren ſind, neben dieſen ſtehen geblieben. So erklären ſich auch die Exkurſe, die wirklich manchmal über und aus dem Texte davonlaufen (z. B. bei 399), und viel Gewagtes enthalten. Doch wird immer noch genug davon haltbar bleiben; und wem es nicht behagt, der mag es getroſt überſpringen. Die verzögerte Erſcheinung des ganzen Buches und die Entfernung vom Druckorte wird übrigens auch ſo manches zu berichtigende und nachzutragende freundlich entſchuldigen.

(Die Zahlen beziehen ſich auf die Zeilen des Gedichts, deſſen angeführte Wörter bei demſelben berichtigt ſind.)

5. lies fröuwine für frauwine.
9. l. geziemte f. geziemten.
12. l. beſſer f. Ober. vgl. 99. 5536.
14. l. noth f. Noth.
16. vgl. Dietlieb 4033.
19. ähnliche Dative ſind die Ortsnamen Mittenwalde, Friedrichsfelde und andere auf walde u. felde.
35. l. Giron f. Giran. Ebd. (S. 7 unten) l. hießen auch f. hießen ſie auch.
139. Eine ausführliche Beſchreibung des von Veldeck erwähnten Feſtes, aus den übrigen Quellen, gibt F. v. Raumers Geſch. der Hohenſtaufen Bd. 2 S. 281—84.
147. Trümmer iſt die Mehrzahl von Trumm.
152. waß ſollte ſich bloß orthographiſch von was unterſcheiden, iſt aber unſtatthaft.
172. l. vaga turba f. vagaturba.
184. (S. 20) l. Wittig f. Witting.
361. l. Sleipnir f. Sleignir.
Ebd. (S. 29). Schemming, Nordiſch Skemmming, zunächſt wol vom Nord. skammer kurz, raſch (Komparativ skemri): wie unſer Schimpf, im alten Sinne, Scherz, Kurzweil. Daher auch wol Schimmel. — Weiter unten l. pars f. pass.
362. (S. 30) fehlt in vor: das Berglager. Weiter unten l. Namen f. Name, und tilge das Punkt hinter waren.

389. (S. 35) l. Mimung f. Wimung. S. 36 oben, ſtreiche wird hinter geprüft. Ebd. l. Schwerter vor geſchmiedet, Artus f. Ortus, und Mimung f. Meining. S. 37 fehlt ein Komma hinter Baldung.

394. (S. 40) l. Oſiris f. Oſirib.

399. (S. 42) l. Wolf-Dietrich f. Wolf Dietrich. Ebd. unten, l. ſendet f. findet. S. 43 unten, l. Zwerges f. Zwergen. S. 46 l. Baumeiſters f. Baumeiſter.

440. l. Aehnlichen f. Aehnlicher.

522. l. war f. waren

574. l. Dichter, dieſem Stamme abhold, ihm nicht.

614. vgl. 8631. Derſelbe Spruch ſteht wörtlich im Titurel (1935 der Wiener Handſ.)

864. l. blutfarben f. Blutfarben.

890. vgl. 3677.

971. l. Börge f. Bürge.

1026. So kommen nach der Ravenna-Schlacht (Lied 1040) die Roſſe von Etzels und Helken Söhnen mit blutigen Sätteln heim.

1199. fehlt zu hinter dem erſten ließe ich.

1462. guten auf den Ort zu beziehen hat Gudrun 472 für ſich.

1607. Schwabenſp. Lenhrecht Kap. 7. den Stegreif halten Vaſallen wie Konrad, Heinrichs 4 Sohn, und ſchon Heinrich 3 und Friedrich 1, dem Papſte.

1714. So lernt Wolfdietrich Reiten, Fechten, Schießen, Werfen und Springen. Und Triſtan, bei Eilhart, lernt Schießen, Steinwerfen, Laufen, Springen, Ringen, und mit Schild und Schwert fechten.

1923. (S. 73) l. dem Hebräiſchen.

2120. l. der, ein merre.

2311. l. beides f. beide.

2319. Zur Erklärung von Ferrans bietet ſich im Parcival (22618, ſo auch wol 23166) und Titurel (2349 der Wiener Handſchrift) köſtlicher morgenländiſcher Pfellel zu Ritter- und Frauenkleidern und Teppichen, Sarantasme im Titurel mit Baldekin und Ciclat (vgl beides in meinem Wörterbuche zum Triſtan) verbunden, und dann (2354) auch genannt: „von dem verren Tasme desarant kleit", und im Parcival (24154) beſtimmt erklärt, als kunſtreich Gewirke, wie vormals ein Sarant in der Stadt Tasme erdacht hat. Dieſe Stadt Tasme wird im Titurel durch ein Gezelt im Kleinen dargeſtellt, welches, aus dem Goldlande der Greifen, prächtiger iſt, als ein anderes, Babylon vorſtellendes, und zuletzt an Artus kömmt. Der erſte Herr deſſelben iſt Sekureiß aus dem fernen Tabrunit und Frienhe. Im Mittellat. findet ſich auch Sarantasmum zu Altartüchern; Dufresne erklärt es durch das ebenſo gebrauchte Saracenicum, Franz. Sarasinois; ebenſo Saraca, Sarica, und Serica, welches letzte bekanntlich von den Seres in Oſtaſien herkömmt. — Wahrſcheinlicher aber, und näher, halte ich unſer *Ferrans* für eins mit dem Altfranz. *ferrant*, welches beſonders Beiwort von edlen Roſſen iſt (z. B. im Lay vom Ritter Graelent), und durch Afrikaniſch erklärt wird, wie das Mittellat. *Aferanus*, welches auch, wie hier Ferrans, köſtliche Zeuge bezeichnet.

2398. l. τζοῦϐεϱα f. τοζοῦϐεϱα.

2712 a. l. hat ſ. haben.
2792. l. macht ſ. mag.
2849. l. Halbzeile ſ. Halbzeite.
2874. l. Ravenna ſ. Revenna.
2905. vgl. 5886.
2928. Dienſte, Dienſtmann; ebenſo 3382 Dienſtweib: wie im Triſtan 5137.
2953. l. unſer ſ. unſer'r.
3122. vgl. auch Triſtan 17334.
3225. vgl. Parcival 22777 ff.
3266. l. alte ſ. alle.
3453. Doch erließ ihm Gunther, der ja das Verhältniß wußte, wol die weitere Ableiſtung des Eides: wie bei dem Reichstage zu Mainz (vgl. zu 139) Kaiſer Friedrichs I aufgehobene Hand für einen Eid galt. Es blieb alſo immer ein Meineid, Siegfrieds einzige Schuld.
3460. vgl. 7192.
3534. Weilen iſt eigentl. der Dativ Plural (vgl. zu 4574 *gg.*)
3678. Altfranz. auch berseret, Köcher (vgl. Triſtan 1581), und berseiller, jagen.
3812-41. Siegfried wird hier bedeutſam ſo herrlich beſchrieben kurz vor ſeinem Tode, wie nachmals ſein Mörder (6953). Eine meiſterliche große Federzeichnung des Dr. F. M. A. Fellner zu Frankfurt a. M. iſt der Vorbildung des Dichters würdig: Siegfried in voller Jagdrüſtung zu Roſſe, ſprengt daher, den Bären am Seile; frühere Auftritte der Jagd im Hintergrunde.
3820. l. Wappen ſ. Schild.
3963. In der Klage heißt es auch noch von dem Tode, daß er die Unzucht hat, Freunde zu trennen; und daß er ſeinen Samen weit umher im Lande ausgeſäet (wie der Teufel das Unkraut). Ebd. l. Iring ſ. Iringen.
4004 a. l. rann ſ. bat.
4007. So ſchneidet im Parcival 3818 der Jammer. vgl. 4144 die Lesarten.
4054. Daſſelbe geſchah dem Ulrich von Lichtenſtein (Frauendienſt S. 144) ſchon als ſeine Geliebte ihm ihre Huld verſagen läßt.
4104. gegraben: vgl. 7718, 5591 die Ueberarbeitung.
4192. das ſchreiende Blut hängt vielleicht mit dem alten ſchräjen, herausſpritzen, zuſammen. ſ. Gottfrieds Triſtan 6933. — Trefflich und bedeutſam ſtellt ein großes Blatt in Umriſſen von dem verſtorbenen Ganlof die Schuldigen und Unſchuldigen um Siegfrieds Leiche zuſammen: auch Brunhild, Ute und Volker ſind dabei.
4202. In der Ravenna-Schlacht 934 weint ſelbſt Dietrich Blut über die Leichen ſeines Bruders und der Söhne Etzels.
4276. Das Gothiſche filhan, befehlen, iſt noch von filgan, eingraben, unterſchieden: zu dem letzten ſtimmte die Lesart bivilie: im Titurel (4961 Wiener Handſ.) reimt aber bevilhe auf bilhe: ebd. (5823) findet ſich auch begrebbe.
4312. Die Hohen-Ems-Münchener Handſchrift meidet das gleiche Reimwort: „Durch eures Mannes Liebe und des edlen Kindes ſein." Die Münchener Handſ. meidet auch noch den reichen Reim und ſetzt dein für ſein.
4393. an den Rhein iſt hinter die Zahl (3165) zu verſetzen.
4409. l. deren ſ. derer. — vgl. 5729.
4493. vgl. 5271.

4512. (S. 125) l. anderweitigen f. anderweitiger. Ebd. S. 126. l. Albriches f. Alberiges.

4563. Burlenberge: die Pariſer Urſchrift lieſt deutlich: Iurlenberge. — Ebd. l. Bank f. Bauk.

4564. das Komma gehört hinter wieder. l. wahnt' f. wähnt'.

4575. l. um nicht deſſen Fluch auf ſich zu laden.

4586. (S. 133) l. Salomons f. Samons. Ebd. unten, l. Dieſe, die Burgonden und Siegfried, fechten. S. 134. l. Otnits f. Arnits — Oktar f. Okkar. Mit Mundiochos ſtimmt in der Ungariſchen Geſchichtsſage bei Twrez Bendeguz, deſſen Söhne Ethele, Kewe und Buda ſind. S. 136. tilge das Komma hinter Gottes und ſetze eins hinter Ganzen. Ebd. iſt der Satz Etzels Erſcheinung — bis: Theile zu der Anmerkung zu 4586, dagegen von S. 137. der Satz: Helke — bis: jenem 5008. dorthin zu verſetzen. Ebd. l. abgewann f. abgewanne.

4603. (S. 138) l. Mutter ſind auch. Ebd. l. beide ſind offenbar. S. 139. l. Geſchichtſchreiber f. Geſchichtsſchreiber. S. 142. fehlt ein Komma vor Roſengarten. Ebd. l. Swemmel f. Stremmel. S. 143. l. Gedicht f. Gedichte.

4663. (S. 146) l. um 451 f. und 451.

4679. Wie ein deutſcher Dichter (vgl. 4661), nennt auch die Ungariſche Geſchichtsſage die Ungern, nach ihren angeblichen Ahnen, Hunnen, welche ſie von Hunor, einem Sohne Nimrods, des Rieſen, ableitet.

4746. l. ebenſo ſteht f. umgekehrt ſtehe wieder.

4763. l. Getränk f. Getränke.

4771. Deutet auch auf die früheren freundlichen Verhältniſſe der Burgonden (uns beſchränkt ſich wol nicht auf Hagenen, wie 4820) zu Rüdiger, wie im Dietlieb und Roſengarten.

4876. l. meine f. mine.

4990. vgl. im Dietlieb noch 4612 — 36.

5014. vgl. den Altengl. Triſtan II, 45.

5200. (S. 160) l. Tuln f. Tula. Ebd. S. 164. ganz unten, l. ſolle f. ſollte.

5330. l. Öſterreich, worin, außer. Ebd. l. Püten f. Puten.

5343. (S. 170) l. beiden ſind auch wol die Römiſchen.

5369. (S. 171. unten) l. ihm zu Geiſel — Walthers.

5373. vgl. den Kewe im Zuſatze zu 4586. Ebd. l. Biarmiſchen f. Biarniſchen — Schweſterſohns f. Schweſtersſohns.

5376. l. banda f. bonda.

5378. vgl. zu 5343.

5390. l. Kindern f. Kinder.

5393. tilge das Komma hinter Jahre.

5394. (S. 176) tilge einmal ihn.

5401. (S. 179) l. Hänir f. Hämr. S. 180. l. Arianismus f. Arrianismus. S. 181. l. Brunhilt f. Bruchilt. S. 182. (oben) l. ſingen f. ſiegen. S. 123. l. Hermanrich f. Hermenrich. — Das Weitere und Vollſtändigere über Dietrichs Ende vgl. zu 9636.

5521. Meiſter Friedrich von Suonenburg, in der Maneſſ. Samml. II, 212, erzählt wie der König (Ottokar) von Böhmen Presburg, Altenburg und die reiche (mächtige) Rieſenburg erobert und gebrochen. So lieſt die Pariſer Urſchrift für Altenberg und Rieſenberg, und das letzte iſt in Miſenburg zu berichtigen. vgl. Ottokars Reimkronik Kap. 92.

5524. l. Wege f. Wegen.

5529. Olahus f. Olachus. Ebd. S. 188. l. Singidunum f. Sicaidunum. — In Gelfrids von Monmouth noch ungedr. lat. Leben Merlins (bei Ellis, metrical romances I) ſitzt der kunſtreiche Schmid Guielandus (unſer Wieland, S. 30. 31) in urbe *Sigeni*.

5630. däuchte: dieſer Conjunctiv von dünken, iſt jetzt der Indicativ, und hat einen neuen Infinitiv däuchten erzeugt.

5690. l. nicht zu ſehen wagt.

5702. Wörtlich kehrt dieſe Zeile im Titurel (2769. 4410) wieder.

5886. vgl. 2905.

5890. Ueber das Pfand-löſen der Ritter vgl. beſonders noch Eilharts und den Altfranzöſiſchen Triſtan 203 ff.

5965. ſtreiche des vor Stubenfus.

6046. l. dann f. denn.

6077. die erſte Halbzeile ſteht ganz ebenſo im Titurel (4137).

6108. l. Einer f. Eine.

6109. tilge und vor: entgegengeſetzt: und l. welcher vermuthlich.

6113. l. Land Schwanfeld f. Land-Schwanfeld.

6114. l. Hagene f. Hagenen.

6153. l. und heißt.

6170. Geſchlechtswortes f. Geſchlechwortes.

6183. l. wurde f. würde.

6192. Uten Träume f. Uten-Träume.

6196. l. welchen f. welche.

6206. l. wird f. werden.

6229. Die St. Galler Hdſ. lieſt bedeutſamer und zugleich reimrichtiger: viel neulich gehit, d.h. kürzlich erſt verheiratet: welches letzte Wort aus dem alten einfachen hien zuſammengeſetzt iſt. Niederl. huwen, verehlichen; huwelijk, Ehe. Isländ. hion, Pl. die Ehegatten, Familie. Wol verwandt mit Haube, alt hube. Niederd. huwe: wie nubere.

6240. l. dreiſelbiger — dieſſeits.

6301 *d*. Dieſes Lied ſteht auch in Docens Bruchſtücken. (was in der Einleitung zu der Ausgabe in der Urſprache S. XL. zu berichtigen: es fehlt jedoch in dieſen, ſeit dem um 2 Blätter (5175-5280, 6349-6452) vermehrten Bruchſtücken 5204 a-d. der H. Ems-Laßbergiſchen Hdſ.)

6348. Ohne Fähre und Fuhrt, beim Durchſchwimmen.

6360. l. iſt f. wäre.

6385. weiſet wieder auf frühere Bekanntſchaft. vgl. zu 6196. 6441.

6493. l. von Mende (alt mane), wie.

6571. vgl. auch Ravenna-Schlacht 911-12.

6588. l. jach f. jäch.

6669. l. Hälfte der ſeit der.

6848. l. leiten in das.

6883. l. die f. der.

6890. (S. 227 oben) l. der Graf.

6901. l. lange her.

6993. So wird auch in der Niflunga-Saga Kap. 374 Siegfrieds Schwert in Hildebrands Hand der Teufel genannt.

7047. Eine Anſpielung auf dieſe Dichtung iſt ohne Zweifel auch, wenn Walther von der Vogelweide ſeine Geliebte Hildegund nennt. Maneſſ. Samml. I, 136.

7136. l. ſchauerliche f. ſchauerliche.
7143. vgl. 2998.
7228. Derſelbe Spruch ſteht im Dietlieb 12514 vgl. 10513.
7269. vgl. 1421.
7271. fehlt ein Komma hinter Getränk.
7303. l. dräng f. drang.
7501. l. ihr f. ihm.
7581. Es war ein Markgraf. vgl. 7614.
7599. Er that's im Buhurd, nicht meuchlings.
7621. l. forderte f. foderte.
7671. über Schwanfeld vgl. 6113. In der Wilkina-Saga Kap. 299 heißt Rudung Herzog von Walkaburg.
7720. l. Wilkina-Saga und in den Faröer Liedern, daß — ihren beiden Knaben.
7723. Als Verwandter derſelben. vgl. dagegen 8106.
7817. l. (4) f. (14).
7835. Sie wären ſonſt aus Furcht zurückgeblieben.
7861. Fahrt bedeutet hier zugleich Weg, Pfad, Spur: wie 3743. Fährte, als Singul. iſt davon ſpäter abgeleitet, wie Stätte von Statt (5789).
7927. vgl. 7782.
8004. Im Titurel (4529) heißt es ſogar, daß von einer Tjoſte „dem lufte mit brunzen (hier Trunzune, 147) wart geſchenket.“ vgl. zu 5892.
8106. l. Hochſitze f. Hofſitze. — vgl. 7723. 6713.
8210. Oder heiß ſteht für heiße ich. vgl. 8159.
8264. Es war wohl das von Rüdiger geſchenkte (6795).
8318. l. Ende f. Endeſ.
8369. l. Erbleichen f. Erbleiche.
8401. die Zwölf-Zahl der Iſungs-Söhne mit Siegfried iſt auch bedeutſam für Iring, wie für die Burgonden-Nibelungen. vgl. zu 40, 25.
8554. Es iſt zugleich die Steigerung von 8422.
8627. gerner geht auf Volker, nicht auf die Heunen.
8635. vgl. 8131.
8658. tilge in hinter Lazius.
8734. denſelben Ausdruck ſ. im Wolfdietrich Kaspars von der Rön 83.
8791. l. Braut f. Braue.
8875. l. 7303 f. 7203.
8937. Die Lesarten führen hier auf Mord-räche (vgl. 5860), wie 8495 Mord-räße (vgl. 3395). Aehnlich im Triſtan mort-räte, und mort-täte.
9008. l. Beymund für Bermund. Der Name erinnert an Bayard, das Roß der Haimonskinder.
9070. l. hätte f. hatte.
9073. l. in der Wilkina-Saga (Kap. 299) — Bruder-Tochter.
9141. l. Siegeſtab f. Helfrich.
9186. Denſelben Spruch von der Wiederfahrt ſagt Wolfhart in der Ravenna-Schlacht 644.
9273. l. welchem f. welchen.
9364. Schande: gegen den Verwundeten.
9371. Walther, als Wolfharts Bruder, iſt etwa aus Vermiſchung Alpharts (vgl. zu 9104) mit Alpher, Alpker, Walthers Vater.

9468. Ebenſo klagt Dietrich ſchon in der Ravenna-Schlacht, daß ſein armes Herz ſo feſt ſey.

9517. l. von Waz — erwigete.

9590. (S. 300) l. ihn eben verſenken.

9625. In der Wilkina-Saga Kap. 16 haut Dietrich auch in ſeinem erſten Kampfe das Weib des Rieſen Grim, Hilden, auch in Stücken, wie zuletzt (Kap. 366.) Grimhilden, anſtatt Hildebrands. Jene ſteht durch ihre Zauberkunſt wieder auf, wie dieſe wunderſam fortlebt. vgl. zu 9636.

Einige dieſer Fehler kehren öfter wieder. Kleinere Unebenheiten der Rechtſchreibung, Unterſcheidungszeichen und Wortſtellung ſind übergangen.

Der

Ackermann aus Böheim.

Gespräch
zwischen einem Witwer und dem Tode

Erneuet

durch

Fried. Heinr. von der Hagen.

Frankfurt a M., 1824.
Verlag von Franz Varrentrapp.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorrede.

Von der älteſten Urkunde, der Heiligen Schrift, gieng das Deutſche Schriftweſen aus; wie ſeit dem Evangelium, und beſonders wieder in unſern Tagen durch deſſen eifrige Verbreitung, ſo viele Sprachen zuerſt wieder entwildert ſind, und eben noch werden. Unläugbar hat die Deutſche Sprache, ſeit Ulfilas und den älteſten Sächſiſchen und Fränkiſchen Bibelüberſetzungen, ſich an der Griechiſchen und Lateiniſchen von neuem belebt, geübt und gebildet; um ſo leichter, da beide, beſonders damals noch, ihr näher verwandt waren, als etwa die Hebräiſche. Ihre urſprüngliche, inwohnende Bildung und Geiſt eignete und beſtimmte aber die Deutſche

Sprache wie das Volk ſelber, vor allen zum Ausdruck und Werkzeuge der neuen Heilslehre, ſo wie der davon abhängigen oder neu durchdrungenen Wiſſenſchaften und Künſte. Und ſo gelangte auch früher als anderswo, die Deutſche Rede zur feſten eigenthümlichen Ausbildung, und zwar zuförderſt, den heiligen Urkunden gemäß, die Proſa, inſonderheit durch die meiſt noch übrigen Werke Kero's, Notkers und anderer St. Galler Geiſtlichen, bis zum 12ten Jahrhundert. Die aus Nachwirkung der älteren Volksdichtung auch hier ſchon, z. B. in den Fränkiſchen und Sächſiſchen Evangelienharmonien, vertretende poetiſche Form, der Alliteration und des Reimes, gewann aber bald allgemein die Oberhand, ſelbſt in den bibliſchen, erbaulichen und wiſſenſchaftlichen Schriften, wie in der den Dichtungen näheren Geſchichte. Und alle treten ſeitdem in Reimen auf, welche, wie es ſcheint, auch einen Theil der ältern genaueren Sprachlehre entbehrlich machten.

Erſt im 14ten Jahrhundert begann die Deutſche Proſa ihre Wiedergeburt, und zwar abermals durch und an der Heiligen Schrift und deren Geiſt, in den verſchiedenen vorlutheriſchen Verdeutſchungen, und beſonders in den erwecklichen und erbaulichen Büchern und Predigten der ſ. g. Myſtiker, wie Tauler, Süß, Eckhart und der unbekannte Verfaſſer des durch Luther zuerſt herausgegebenen Büchleins von der Deutſchen Theologie. Gleichzeitig mit Tauler, und an demſelben Orte, bildete ſich auch durch Königshofen zuerſt die wahre deutſche Geſchichtſchreibung in Proſa. Wie Luther dann der eigentliche Vater und Vollender der Deutſchen Rede, faſt in allen Richtungen ward, und dieſe große weltgeſchichtliche Erſcheinung mit der eben von hier ausgehenden Buchdruckerkunſt und der Glaubensreinigung, in mächtiger Wechſelwirkung, zuſammenfiel, und noch ſo vereint fortwirkt, liegt über die Gränzen dieſes Vorwortes hinaus, welches nur die Stelle und Bedeutung des nachfolgenden Büchleins aufzuweiſen hat.

Daſſelbe gehört in die Reihe der obgedachten erbaulichen Schriften; und vieles erinnert vornämlich an Tauler, mit welchem der Verfaſſer auch den Namen Johannes (Kap. 34) gemein hat. Er iſt etwas jünger, und auf der Oſt-Seite Deutſchlands zu Hauſe, wo kurz zuvor der Vorbote und Verkündiger Luthers, Johannes Huß, auftrat, und nachmals die Myſtiker Jakob Böhm, Valentin Weigel, und andere, erſchienen. Er iſt ohne Zweifel ein eigentlicher Deutſcher, wie ſchon ſein gutes Deutſch beweiſet, und war, wie er ſelber ſagt, aus Vogelwad, das iſt vielleicht aus dem Vogtlande, worin ein Städtchen Weyda *), gebürtig (Kap. 3), obwohl er wirklich in der anſehnlichen feſten Bergſtadt

---

*) Iſt hier etwa Zuſammenhang mit dem Marcus von Weida, Leſemeiſter und Prediger im Dominikaner-Kloſter St. Paul zu Leipzig, von welchem Leſſing (Leben und Nachlaß, III.

Sacz in Böhmen wohnte (Kap. 4), welche aber ſo wie der darnach benannte Satzer Kreis, meiſt Deutſche Bewohner hat. Dort trieb er das älteſte Handwerk, den Ackerbau (Kap. 3, vgl. Kap. 26) und lebte mit einer geliebten Frau, Namens Margreth (Kap. 3, 34), und mehren Kindern (Kap. 9, 13, 17) glückſelig, bis ihm dieſelbe in voller Blüthe im Kindbette (Kap. 14) durch den Tod entriſſen wurde. Solches geſchah am Tage von St. Peters Kettenfeier, (alſo am 1ſten Auguſt), im Jahre der Welt 5429, alſo nach Chriſti Geburt, welche damals

---

125) ein deutſches Werk vom ehelichen Leben, in einer Wolfenbütteler Handſchrift vom J. 1487, anführt. Das von demſelben herausgegebene Buch geiſtlicher Gnaden, gedruckt 1503 zu Leipzig in 4, iſt aus dem Lateiniſchen verdeutſcht „von trefflichen Prälaten, deren Namen nicht Noth ſey zu nennen.“ Eine Stelle daraus und Anmerkungen dazu, bei Leſſing, zeigen in Sprache und Schreibart viel Aehnliches mit dem Ackermann. Die nähere Vergleichung dieſer durch Zeit, Ort und Inhalt verwandten Werke, gibt vielleicht noch mehr Kunde von ihm.

gemeinlich auf 4000 d. W. geſetzt wurde, im J. 1429. Zwar lieſt die Urkunde 6529: aber gewiß unrichtig, da dieſe Zahl noch jetzo nicht, nach keiner der verſchiedenen Berechnungen, erfüllet iſt. Auf jene Zeit weiſet dagegen alles hin, Sprache, Darſtellung, Inhalt und andere Bezüge. Inſonderheit, daß hier unter den mannigfaltigen Bildern des Todes, noch gar nicht der Todtentanz vorkömmt, obwohl ſehr ähnliche, denen er ſo nahe lag. Der älteſte bekannte Todtentanz wurde aber erſt während des Konziliums zu Baſel im J. 1431 — 48 gemalt, und dieſe Vorſtellung bald ſo oft wiederholt und volkskundig, daß ſie hier wohl kaum übergangen wäre, wenn ſie der Verfaſſer gekannt hätte. Auch urkundliche Gründe verbieten, dieſes Büchlein ſpäter herab, etwa 5529 d. W., oder 1519 nach Chr., zu ſetzen. Denn in einer Handſchrift zu Heidelberg, welche unter mehren Stücken den Freidank von 1443, zu Augsburg geſchrieben, und die Heldenlieder von Dietrichs Ahnen und Flucht zu den Heunen und der Ravenna-Schlacht von 1447, enthält, gibt vorn der Schreiber eine Liſte von den Büchern, welche er ſonſt ſchon geſchrieben und gemalt habe *), darunter auch der Ackermann und Belial vorkommen; ſo wie von den hier im Ackermann ſelber erwähnten Büchern, Wilhelm von Orleans und die ſchöne Ameley, Herzog (Wilhelm) von Oeſterreich (Kap. 5), Alexander, Troja und St. Wilhelm (Kap. 30). Und in der Wolfenbütteler Bibliothek erwähnt Leſſing **) einer Handſchrift eines Konrad von Oettingen vom Jahre 1468, worin nebſt den Hiſtorien von König Apollonius, der ſchönen Griſelde, Guiskard und Sigismunda, auch „4) der Ackermann von Beheim, der mit dem Tode eifert, daß er ihm ſeine Frau genommen.' Mit dieſer Handſchrift ſteht vielleicht der alte Druck in ſehr nahem Verhältniſſe, deſſen, ſo viel bekannt, einziges Exemplar, Gottſched ebenfalls aus der Wolfenbütteler Bibliothek kannte, und aus demſelben ſeine Abſchrift, entnahm. Gottſched bemerkte dabei, daß das Buch zu Bamberg um 1400 und etliche 60 gedruckt worden; ſo daß, wenn die Angabe richtig iſt, die obige Jahrzahl 1529, auch nicht etwa nur in Beziehung auf den Abdruck anzunehmen wäre.

---

*) F. Adelungs Nachrichten von den Heidelberger Handſchriften im Vatikan Bd. I. (1796) S. 162 ff. Wilkens Geſchichte der Heidelbergiſchen Bücherſammlungen (1817) S. 406. Nr. 314.

**) Sein Leben und litterariſcher Nachlaß, herausgegeben von Fülleborn, Bd. 3. (1795.) S. 119. Die Handſchrift iſt bezeichnet mit 75. 10.

Mehr iſt uns von dem Verfaſſer nicht bekannt, und Alles wiſſen wir nur durch ſein Büchlein ſelber. Dieſes gibt aber ſo vollgültiges Zeugniß von ſeinem Gemüthe, Geiſte und Geſchicke, daß es uns genügen kann. Der wackere Ackermann mit ſeinem Pfluge läßt ſich zwar von dem Tode derb ausſchimpfen als groben unwiſſenden Bauerknecht aus Eſeldorf (Kap. 26. 24), er leihet aber ja ſelber dem

Tode die Waffen gegen ihn, und erzeigt ſich durchaus als einen gebildeten, gelehrten und weiſen Mann, ſo daß der höchſte Richter ihn mit allen Ehren aus dem Kampfe ſcheiden läßt. Der Mann kennt und gebraucht die Lehren und Sprüche der Sibylla (Kap. 18), des Hermes (Kap. 20), Pythagoras (Kap. 16), Plato mit ſeiner Akademie zu Athen (Kap. 3, 18), Ariſtoteles, Avicenna (Kap. 30), Seneca (Kap. 18. 20), Boëthius (Kap. 29), ſo wie Moſes, Hiob, Salomo (Kap. 30) und überhaupt die Heilige Schrift (Kap. 25). Er iſt vertraut mit dem damaligen Umfang und Theilen der Wiſſenſchaft, den ſieben freien Künſten, den vier Fakultäten, beſonders mit der Philoſophie und ihren beiden Theilen Phyſik und Ethik (Kap. 26), und er gedenkt der damals berühmten Hochſchule zu Paris und ihrer Schwarzkunſt (Kap. 18). Ebenſo kennt er die Geſchichten, Sagen und Dichtungen von Troja, Helena und Paris, Alexander (Kap. 30), Cäſar, Nero, Babylon (Kap.

18), Piramus und Thisbe, Karl dem Großen, Markgraf Wilhelm, (Kap. 30), Wilhelm von Orleans und ſeiner ſchönen Ameley (Kap. 5), die einheimiſchen Lieder und Sagen des Heldenbuches von den Heunen und Recken (Kap. 10. 16), Dietrich von Bern, dem ſtarken Poppe (oder Pfaffen Ilſan), und dem Hörnen Siegfried (Kap. 30): welche zum Theil unter den Abſchriften jenes älteſten Abſchreibers des Ackermanns vorkommen, und den damaligen litterariſchen Geſichtskreis bezeichnen.

Alles dieſes, in Verbindung mit allgemeinen großartigen und wiederum ganz einzelen und eigenthümlichen Anſchauungen der Natur und des Lebens, inſonderheit noch des damaligen edlen ritterlichen Lebens und des dazu begeiſternden Frauendienſtes (Kap. 29), nebſt andern gelehrten und volksmäßigen Fabeln und Sagen, dieß alles handhabt der Verfaſſer auf meiſterliche Weiſe, und zwar in der Form eines Prozeſſes in höchſter Inſtanz, mit ſcharfer Klage und Widerklage, Rede und Gegenrede. Es iſt offenbar, daß die Grundform davon in einem der älteſten und erhabenſten Bücher der Welt vorgebildet lag, in dem Buche Hiob: Rede und Gegenrede bis zur endlichen Entſcheidung Gottes, iſt ganz ähnlich. Dann aber iſt glaublich, daß die dem Prozeß nähere Form hier durch ein älteres Buch veranlaßt iſt, welches den Prozeß des Teufels gegen Chriſtus darſtellt. Dieſes von Jakobus de Theramo oder de Ancharano, Kanonikus zu Averſa bei Neapel, im J. 1382 Lateiniſch geſchriebene Werk wurde bald darauf verdeutſcht, und mehre Handſchriften, und noch mehr alte Drucke, ſchon aus dem 15ten Jahrhundert, ſind hievon übrig, und der Abſchreiber des Ackermanns nennt in der obigen Nachricht dieſen dicht zuſammen mit dem Belial, ohne Zweifel wegen des ähnlichen Inhaltes. Denn der bibliſche Belial (Teufelskind, Taugenichts) iſt dort der Advokat des Teufels, wie

Moſes Chriſti Anwald, und Salomo Richter an Gottes Statt. Der Prozeß wird aber mit allen Förmlichkeiten des kanoniſchen Rechtes geführt, geht ſo bis zur Appellazion, und erſcheint mehr als ein wunderliches Beiſpiel zur kanoniſchen Gerichtsordnung. Wenn alſo, bei der damaligen Ausbreitung dieſes Buches in Deutſchen Landen, daſſelbe auch unſerm Ackermann Anlaß zu der Prozeßform gab, ſo hat er dieſe doch keineswegs ſo ſchulgerecht und pedantiſch angewendet, ſondern mehr nur als freies Geſpräch dargeſtellt, und ſolches zwar mit einer Kunſt, welche man eine ſchöne Gymnaſtik der Rede nennen möchte, in einer mächtigen Sprache voll kühner Ausdrücke, Zuſammenſetzungen und faſt antiken Wortſtellungen und Verſchränkungen; überhaupt in einer dichteriſchen Erhebung und Begeiſterung, mit volltönenden Worten, ſelbſt mit Reimanklängen, im überſtrömenden Fluſſe der Rede und Bilder.

Noch ein höherer Vorzug aber iſt, daß dieſe Meiſterſchaft nicht als bloße Redeübung und Beiſpiel auftritt, ſondern das allgemeine und alltägliche Loos der Menſchheit, den Tod, an einen einfachen beſtimmten Fall, den Verluſt einer geliebten Gattinn und Mutter unmündiger Kinder, im Kindbette, knüpft; und ſo die allgemeine Trauer und Klage zur rührenden Wehklage des Mannes um ſein Geliebteſtes auf Erden wird. An dieſem wahrhaft erlebten Falle offenbart ſich eine liebevolle Herzinnigkeit, ergießt ſich ein tiefes Gemüth in endloſer Klage: es büßt gleichſam die Luſt der Wehmuth in dem Aufreißen und Verbluten aller ſeiner Wunden, in dem endloſen Zurückſpiegeln der Größe und Herrlichkeit ſeines Verluſtes, an welchen alles ihn erinnert, ihm zum Bilde deſſelben wird, und welchen auszuſprechen und gleichſam im Sarge noch zu ſchmücken, er alles, auch das Entfernteſte herbeiholet, auf ähnliche Weiſe, wie Sigune, die einſame Turteltaube auf dürrem Aſte, in der Klage über ihren todten Geliebten vor ihr (im Titurel). Hin und her ſchwankt dann, bei den ſcharfen und höhniſchen Einreden des Todes, das Menſchenherz zwiſchen Trotz und Verzagtheit, und beruft ſich zuletzt auf den höchſten Richter. Dieſer erſcheint nun ſelber in ſeiner Majeſtät, welche dem Tode nur die Vollſtreckung ſeiner ewigen Gerichte verliehen hat, und ertheilt den erhebenden, jedoch des Todes Macht auf Erden beſtätigenden Richterſpruch. Demüthig niederſinkend ergiebt ſich nun der getröſtete Witwer in die Gnade des himmliſchen Ackermanns, der da ſäet verweslich, was auferſtehen wird unverweslich, und in einem überſchwänglichen Hymnus zum Preiſe Gottes betet er an, und flehet um die Seligkeit ſeiner geliebten Hälfte.

Hienach wird es wohl nicht befremden, daß ich dieſes faſt ganz vergeſſene, kaum noch den Schriftgelehrten nur dem Namen nach bekannte Troſtbüchlein wieder hervorgezogen habe. Bei ſeinem bedeutenden innern Gehalte, trefflicher Darſtellung und Sprache, und mannigfaltigen merkwürdigen Beziehungen, bereichert es zugleich jene etwas mageren Jahre unſerer Litteratur, und iſt ein wichtiges Denkmal für die damals erneute Deutſche Proſabildung. Gottſcheden gebührt das Anerkenntniß, zuerſt und faſt allein darauf geachtet und es erkannt zu haben; Leſſing gibt bloß die angeführte Nachweiſung und kein Litterator weiß oder berichtet ſonſt mehr davon. Gottſched, deſſen Verdienſte um die Geſchichte der Deutſchen Sprache und Dichtkunſt durch ſeine von vielen Orten her zuſammengebrachten Abſchriften und auch Urſchriften ihrer zum Theil noch ungedruckten Denkmale, größer ſind, als ſeine ſonſtigen gedruckten Werke, hat auch die Abſchrift dieſes Büchleins aus dem einzigen alten Abdrucke veranſtaltet, welche, mit ſeinen meiſten übrigen Arbeiten dieſer Art, in der Dresdener Büchersammlung bewahrt ſind, wo ſie Adelung auch verzeichnete*). Weiter ſind mir keine Nachrichten über dieſes Werk bekannt.

---

*) Joh. Chr. Adelungs Vorrede zu Fr. Adelungs

Ich übergebe daſſelbe hier nun, aus der, wie es ſcheint, ziemlich genauen Gottſchediſchen Abſchrift, deren Fehler oft wol ſchon dem alten Drucke zu Laſt fallen, in einer Erneuung faſt nur der Rechtſchreibung mit Vervollſtändigung der Ton- und Leſezeichen. Nur wenige zu veraltete Wörter und Formen ſind vertauſcht. Luthers Bibel diente im Ganzen zur Richtſchnur. Anderes Alterthümliche und Eigenthümliche der Sprache, ſo wie die ſonſtigen geſchichtlichen Beziehungen, ſind lieber in kurzen Anmerkungen erklärt, worin auch einige zweifelhafte Stellen beſprochen werden. Und ſomit nehme denn dieſes Büchlein den Wunſch auf den Weg, daß es allen freundlichen Leſern eben ſo erfreulich und tröſtlich erſcheine, wie dem Herausgeber.

Nachrichten von den Vatikaniſchen Handſchriften, Bd. 2. (1799). S. XXV.

Der
Ackermann aus Böheim.

Geſpräch
eines Witwers mit dem Tode.

Grimmiger Ab[illegible]er aller Leute, ſchädlicher Aechter und Verfolger aller Welt, fraiſamer Mörder aller Menſchen, ihr Tod, euch ſey verflucht! Gott, euer Straſer haſſ' euch, Unheiles Mehrung wohne bei euch, Unglück hauſe gewaltiglich zu euch, zumal geſchändet ſeid immer! Angſt, Noth und Jammer verlaſſen euch nicht, wo ihr wandert; Leid, Betrübniß und auch Kummer beleiten euch allenthalben; leidige Anfechtung, ſchädliche Zuverſicht, und ſchändliche Anfährung, die bezwingen euch gröblich an aller Statt! Himmel, Erde, Sonne, Mond, Geſtirn, Meeresflut, Gefilde, Thal, Aue, der Hölle Abgrund, auch alles, das Leben und

Weſen hat, ſei euch unhold, ungünſtig, und fluchend ewiglich! In Bosheit verſinket, in jämmerlichem Elend verſchwindet, und in der unwiederbringlichen ſchwerſten Acht Gottes, aller Leut' und jeglicher Geſchöpfung aller zukünftiger Zeit bleibet, unverſchamter Böswicht! Eur böſes Gedächtniß leb' und traure hin ohn' Ende; Graun und Furcht ſcheiden von euch nicht, wo ihr wandert und wohnet! Von mir und allermänniglich ſei ſtätiglich geſchrien über euch ernſtlich Zetergeſchrei mit gewundenen Händen.

Das andere Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Hört, hört, hört! Neu Wunder, grauſam' und ungehörte Teiding fechten uns an: von wem die kommen, das iſt uns zumal ſehr fremd. Doch Dräuens, Fluchens, Zetergeſchrei's, Handwindens und allerlei Ankriegens, ſind wir elender bisher wohl geneſen. Demnach, Sohn, wer du biſt, melde dich, und lautbare, was dir Leides von uns widerfahren ſei, darum du uns ſo unziemlich behandelſt. Deß wir vormalen doch ungewohnt ſind, indem wir doch manchen kunſtreichen, edeln, ſchönen, mächtigen und hoffährtigen Leute ſehr über den Rain gegraſet: davon Witwen und Waiſen, Landen und Leuten Leides genuglich iſt geſchehen. Du thuſt dem gleich, als ob dir Ernſt ſei, und dich Noth ſchwerlich bezwinge. Deine Klag' iſt ein Reim, daran wir merken, du wolleſt um Tönens und Reimens willen deinen Sinnen entweichen. Biſt du aber tobend, wüthend, raſend, oder anders ohne Sinn, ſo verzeuch auch, halt' ein und biß nicht zu ſchnell ſo ſchwerlich zu fluchen. Denn warte, daß du nicht bekümmert werdeſt mit Afterreue; wähne nicht, daß du unſre herrliche und gewaltige Macht immer mögeſt ſchwächen. Dennoch nenr[illegible]ich, und verſchweige nicht, in welcherlei [illegible]e dir ſei von uns ſo zwängliche Gewe[illegible]egnet. Rechtfertig wir dir wohl werde[illegible]htfertig iſt unſer Gefährte. Wir wiſſen r[illegible]eß du uns ſo freventlich bezeiheſt.

Das dritte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Ich bin genannt ein Ackermann; von Vogelwad iſt mein Pflug; ich wohn' in Böheim-Land. Gehäſſig, widerwärtig und widerſtrebend ſoll ich euch immer weſen. Denn ihr habt mir den zwölften Buchſtab, meiner Freuden Hort, aus dem Alphabet gar fraiſamlich entzuckt. Ihr habt meiner Wonnen Licht und Sommer Blume mir aus meines Herzen Anger jämmerlich ausgereutet. Ihr habt mir meiner Salben Haft, mein' auserwählte Turteltaube argliſtiglich entfremdet. Ihr habt unwiederbringlichen Raub an mir gethan. Erwägt es ſelber, ob ich nicht billig zürn' und klage. Von euch bin ich freudenreiches Weſens beraubt, täglicher guter Lebtag' enterbt und aller wonnebringenden Freud' entäußert. Fröhlich und froh war ich vermals zu aller Stund. Kurz und luſtſam war mir alle Weile, Tag und Nacht in gleicher Maaß, freudenreich, geudenreich ſie beide; ein jegliches Jahr war mir ein gnadenreiches Jahr. Nun wird zu mir geſprochen: ſchab' ab! Bei trübem Getränk', auf dürrem Aſte, betrübt, ſchwarz und verdorrend, bleib' und heul' ich ohn' Unterlaß. Alſo treibt mich der Wind; ich ſchwimme dahin durch des wilden Meeres Flut, die Wellen haben überhand genommen, mein Anker haftet nirgend. Darum ich ohn' Ende ſchreien will: ihr Tod, euch ſei verflucht!

Das vierte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Wunder nimmt uns ſolcher ungehörter Anfechtung, die uns nie mehr hat begegnet. Biſt du es, ein Ackermann, wohnend in Böheim-Land, ſo dunket uns, du thuſt uns häßlich unrecht, weil wir in langer Zeit zu Böheim nichts Endliches haben geſchaffet, außer, nun neulich in einer feſten hübſchen Stadt, auf einem Berge wehrlich gelegen, der hat vier Buchſtaben, der achtzehnte, der erſte, der dritt' und der drei und zwanzigſt' in dem Alphabet, in einen Namen geflochten. Da haben wir mit einer ehrbaren ſeligen Tochter unſre Gnade gewirket. Ihr Buchſtab war der zwölfte: ſie war ganz fromm und Wandels frei. Wir mögen wohl ſprechen: Wandels frei; denn wir waren gegenwärtig, da ſie geboren ward: da ſandt' ihr Frau Ehre einen Ehren-Mantel und einen Ehren-Kranz. Den Mantel und den Ehren-Kranz brachte ſie ganz mit ihr bis in die Grube. Unſer und ihr Gezeug' iſt der Erkenner aller Herzen: Guter Gewiſſen Freund, hold, treu und wahr, und zumal gütig, war ſie gegen allen Leuten. Wahrlich, ſo ſtäte und ſo geheure kömmt uns ſelten zu Handen. Es ſei denn dieſelbige, die du meineſt, anders wiſſen wir keine.

Das fünfte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Ja, Herr, ich war ihr Friedel, ſie mein' Ameley! Ihr habt ſie hin mein' allerdurchluſtige Augelweide. Sie iſt hin. Mein Friede-Schild war ſie vor allem Ungemach. Entzwei iſt meine wahrſagende Wünſchelruthe. Hin iſt hin! So ſteh' ich armer Ackermann allein: verſchwunden iſt mein lichter Stern an dem Himmel; zu Raſt iſt gegangen meines Heiles Sonne: aufgeht die nimmermehr; nicht mehr geht auf mein leuchtender Morgenſtern. Kein Leidvertreib hab' ich mehr. Die finſtere Nacht iſt allenthalben vor meinen Augen. Ich meine, daß mir niemand rechte Freud' immer möge wiederbringen; denn meiner Freuden achtbar Panier iſt mir leider untergangen. Zeter! Waffen! von Herzensgrunde ſei geſchrien über das Jahr und über den verworfenen Tag und über die leidige Stunde, darinnen mein ſtäter harter Diamant iſt zerbrochen, darinnen mein rechter führender Leitſtab gar unbarmherziglich mir aus den Händen ward gerucket; darin iſt zu meines Heiles verneuendem Jungbrunnen mir der Weg verhauen. Ach ohn' Ende, Weh ohn' Unterlaß, und ewiger Fall ſei euch Tod zu erb-eigen gegeben. Laſtermalig, ſchauerſchlächtig, würdenlos und grißgramig ſterbet, und in der Hölle erſticket. Gott beraub' euch eurer Macht, und laß ſie zu Pulver zerſtieben. Ohne Ziel habet ein teufliſch Weſen!

Das ſechste Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Ein Fuchs ſchlug einen ſchlafenden Leuen an den Backen, darum ward ihm ſein Balg zerriſſen. Ein Haſe zwackt' einen Wolf: noch heut' iſt er zagellos darum. Eine Katze quält' einen Hund, der da ſchlafen wollt': immer muß ſie des Hundes Feindſchaft tragen. Alſo willt du dich an uns reiben. Doch glaube mir: Knecht iſt Knecht, Herr bleibt Herr. Wir wollen beweiſen, daß wir recht wägen, recht richten und recht fahren in der Welt. Wir niemands Adel ſchonen, großer Kunſt nicht achten, keinerlei Schön', Anſehen, Gabe, Liebes, Leides, Alters, Jugend und allerlei Sache, nicht erwägen: wir thun, als die Sonne, die da ſcheinet über Gute und Böſe. Wir nehmen Gute und Böſe in unſre Gewalt. Alle Meiſter, die die Geiſter können zwingen, müſſen uns ihren Geiſt antworten und aufgeben. Die

Hexen und die Zauberinnen, die können vor uns nicht bleiben: ſie hilft nicht, daß ſie reiten auf den Krücken, daß ſie reiten auf den Böcken. Die Aerzte, die den Leuten das Leben längen, die müſſen uns zu Theil werden: Wurz, Kraut, Salben, und allerlei Apotheken Pulverei kann ſie nicht helfen. O ſollten wir allein den Zweifaltern und den Heuſchrecken Rechnung thun um ihr Geſchlecht, an der Rechnung würde ihnen nicht genügen. Und ſollten wir um Aufſatz, um Lieb' oder um Leides willen, die Leute laſſen leben, aller der Welt Kaiſerthum wäre nun unſer, alle die Könige hätten ihre Kron' auf unſer Haupt geſatzt, ihr Zepter in unſre Hand geantwortet; auch des Papſtes Stuhls, ſeiner dreigekrönten Inful wären wir nun gewaltig. Laß ſtehn dein Fluchen, ſag' nicht von Parcifals neue Mähr', bau' nicht über dich, ſo fallen dir die Späne nicht in die Augen.

Das ſiebente Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Könnte ich fluchen, könnte ich ſchelten, könnte ich euch verſeigen, das hättet ihr ſchnödiglich an mir verdienet. Wenn nach großem Leide große Klage ſoll folgen, unmenſchlich thät' ich, daß ich ſolche lobliche Gottes Gabe, die niemand, denn Gott allein, geben mag, nicht beweinete: fürwahr trauren ſoll ich immer. Entflogen iſt mir mein ehrenreicher Falke, meine tugendhafte Fraue. Darum klag' ich billig, denn ſie war edel der Geburt, reich der Ehren, verſtändig über all' ihre Geſpielen, eine gewachſene Perſon, wahrhaftig und züchtig der Worte, keuſch des Leibes, guter und fröhlicher Mitwohnung. Ich geſchweige anderes mehr, ich bin zu ſchwach all ihr' Ehre und Tugend zu vollſagen. Herr Tod, ihr wißt es ſelber. Um ſolches große Herzeleid ſoll ich euch mit Recht heimſuchen. Wahrlich, wär irgend Gutes an euch, es ſollt' euch ſelber erbarmen. Ich will kehren von euch und nicht Gutes ſagen. Mit allem meinem Vermögen will ich euch ewiglich widerſtreben; alle Gottes Geſchöpfe ſollen mir beiſtändig weſen wider euch zu wirken: euch neid' und haſſ' alles das Daige, das da iſt in Himmel, auf Erden und in der Hölle.

Das achte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Des Himmels Thron den guten Geiſten, der Hölle Grund den böſen, und das irrdiſche Land hat uns Gott zu Erbtheil gegeben. Dem Himmel Fried' und Lohn nach Tugenden, der Hölle Pein und Strafung nach Sünden, der Erden Kloß und Meeres Strom mit aller ihrer Behandelung hat uns der mächtige aller Welt Herzog befohlen, und überantwortet, daß wir alle Ueberflüſſigkeit ausreuten und ausjäten ſollen. Nimm für dich, dummer Mann, prüf' und grabe mit Sinn-Grabſtichel in die Vernunft, ſo findeſt du: hätten wir der erſten von Leimen gemachten Mannes-Leut' auf Erden, Thier' und Würme in den Wüſtungen und in wilden Haiden, ſchuppentragender und ſchlüpfriger Fiſch' in dem Waſſer Zuwachsniß und Mehrung nicht ausgereutet, vor kleinen Mücklein möchte niemand bleiben, vor Wölfen dürfte niemand aus; es würd' auch freſſen ein Menſch das ander', ein Thier das ander', eine jegliche lebendige Geſchöpfung die andere; denn die Nahrung würd' ihnen gebrechen, die Erde würd' ihnen zu enge. Er iſt ein dummer, der da beweinet die Tödtlichen. Laß ab: die Lebendigen mit den Lebendigen, die Todten mit den Todten als bisher iſt geweſen. Bedenk' dich baß, du dummer, was du klagen ſolleſt.

Das neunte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Unwiederbringlich meinen höchſten Hort hab' ich verloren: ſoll ich nicht weſen traurig? Denn ich muß an mein Ende harren, und bin entwöhnet aller Freuden. Der milde Gott, der mächtige Herre, räche mich an euch, arger Trauren-macher. Enteignet habt ihr mich aller Wonnen, entfremdet hoher Ehren. Todt iſt die Henne, die da aufzog ſolche Hühner. Gott, gewaltiger Herre, wie Lieb ſahe ich mir, wenn ſie ſo Zuchtiges pflag und aller Ehren! Darum die Menſchen ſie lieblich anſahen und ſprachen: „Dank, Lob und Ehre habe die zarte unvermaligte Gattinn alles Gutes!“ Könnt' ich darum Gott wohl danken, wahrlich ich thät' es billig. Welchen armen Mann hat er bald ſo reichlich begabt? Man rede, was man wolle, wen Gott mit einem reinen züchtigen und ſchönen Weib' begabt, die Gabe heißet Gabe und iſt eine Gabe vor aller irrdiſcher Gabe, auswendiger Gabe. O allergegewaltigſter Himmel-Graf, wie wohl iſt dem geſchehen, den du mit einem reinen ungemaligten Gatten haſt begattet! Freue dich, ehrſamer Mann deines reinen Weibes! freue dich, reines Weib, deines ehrſamen Mannes! Gott gab euch Freuden beiden. Was weiß davon ein Dummer, der aus dieſem Jungbrunnen nie hat getrunken? Obwohl mir zwängliche Gewalt und Herzeleid iſt geſchehen, dennoch dank' ich Gott inniglich, daß ich die unverruchte Tochter hab' erkannt. Du böſer Tod, aller Leute Feind, dir ſei Gott ewiglich gehäſſig.

Das zehnte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Du haſt nicht aus der Weisheit Brunnen getrunken, das prüf' ich an deinen Worten. Haſt du nicht geſehen in der Natur Wirken? Haſt du nicht geluget in die Vermiſchung weltlicher Sachen? Haſt du nicht geblicket in irrdiſche Verwandelung? Ein unverſtändig Welf biſt du. Merk', wie die luſtigen Roſen und die ſtarkriechenden Lilien in dem Garten, wie die kräftigen Wurze, die luſtgebenden Blumen in den Auen, wie die feſtſtehenden

Stämme und die hohen Bäume in wilden Gefilden, wie die krafthabenden und die ſtarkwaldigen Leben in den wilden Wüſtungen, wie die hochgewachſenen ſtarken Recken, die behenden, abenteuerlichen, hochgelahrten und allerlei Meiſterſchaft wohlvermögenden Leute, und wie alle irrdiſche Kreaturen, wie kunſtig, wie luſtig, wie ſtark ſie ſeien, wie lange ſie ſich erhalten, wie lange ſie es treiben, müſſen zunichte werden. Und ſo nun alle Menſchengeſchlechter, die geweſen ſind oder noch werden, müſſen von Weſen zu Nichtweſen kommen, weß ſollte die gelobte, die du beweineſt, genießen, daß ihr nicht geſchehe, als andern allen, und allen andern nicht als ihr? Du ſelber wirſt uns nicht entrinnen, wie wenig du deß jetzund getraueſt. Alle hernach! muß euer jeglicher ſprechen. Deine Klage iſt zu nichts, ſie hilft dich nicht, ſie geht aus tauben Sinnen.

Das eilfte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Gott der mein und euer gewaltig iſt, dem getrau' ich wohl, er werde mich vor euch beſchirmen, und um die vorgenannte Uebelthat, die ihr an mir begangen habt, ſtrenglich an euch rächen. Gaukelweiſe tragt ihr mir unter, Falſchheit miſcht ihr mir ein, und wollt mir mein ungeheuer Herzeleid aus den Augen, aus den Sinnen und aus dem Muthe ſchlagen. Ihr ſchaffet nichts; denn mich reuet mein ſehriger Verluſt, den ich nimmermehr wiederbringen mag. Sie war für alles Weh und Ungemach meine heilſame Arzenei; Gottes Dienerinn, meines Willens Pflegerinn, meines Leibes Auswarterinn, meiner und ihrer tägliche und nächtigliche Wärterinn, war ſie unverdroſſen. Was ihr empfohlen ward, das ward von ihr ganz rein und unverſehret, oft mit Mehrung und Maaß. Sorg' und Beſcheidenheit die wohnten ſtäte an ihrem Hofe, die Scham trug ſie allezeit, der Ehren Spiegel, vor ihren Augen. Gott war ihr günſtiger Haupthaber. Er war auch mir günſtig und gnädig um ihrentwillen. Das hät ſie um Gott erworben und verdienet, die reine Haus-Ehre: Lohn und gnädigen Sold geb' ihr der milde Lohner, aller Treuen Söldner. Allerreichſter Herre, ich bitte dich, ſei ihr gnädig, denn ich ihr nichts beſſers kann wünſchen. Ach, ach, ach, unverſchamter Mörder, Herr Tod, böſer Laſterbalg, der Teufel ſei euer Richter und bind' euch härtiglich vor mir in ſein Gefängniß.

Das zwölfte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Könnteſt du recht meſſen, wägen, zählen oder tichten, aus ödem Kopfe ließeſt du nicht ſolche Rede. Du flucheſt und bitteſt unvernünftiglich und ohn' alle Nothdurft: was taugt ſolche Eſellerei? Wir haben vor geſprochen: kunſtereich, edel, ehrhaft, verſtändig, artig, und alles was lebet, muß von unſern Handen abhändig werden; dennoch klaffeſt du und ſprichſt, all dein Glück ſei an deinem reinen frommen Weibe gelegen. Soll, nach deiner Meinung, Glück an Weibern liegen, ſo wollen wir dir wohl rathen, daß du allwege bei Glück bleibeſt; wahre nur, daß es dir nicht zu Unglück gerathe. Sag' uns, da du zu dem erſten dein loblich Weib nahmeſt, fandeſt du ſie fromm, oder macheteſt du ſie fromm? Haſt du ſie fromm gefunden, ſo ſuche vernünftiglich, du findeſt noch viel frommer Frauen auf der Erden, deren dir eine zu der Ehe werden mag. Haſt du ſie aber fromm gemacht, ſo freue dich, du biſt der lebendige Meiſter, der noch ein fromm Weib erziehen und machen kann. Ich ſage dir aber andre Mähre: je mehr dir Lieb[illegible] wird, je mehr dir Leides widerfährt. [illegible]teſt du dich vor Liebes überhaben, ſo wäreſt du Leides entladen; je größer Lieb zu entbehren, je größer Leid zu bekennen. Leib, Weib, Kind, Schatz, und alles irrdiſche Gut, muß etwas Freuden am Anfang, und mehr Leides an dem Ende bringen. Alle irrdiſche Liebe muß zu Leide werden; Leid iſt Liebes Ende; der Freuden Ende Trauren iſt. Nach Luſt Unluſt muß kommen; Willens Ende iſt Unwillen. Zu ſolchem Ende laufen alle lebendige Dinge. Lern' erſt baß, willt du von Glückheit gachſen.

Das dreizehnte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Nach Schaden folgt Spotten, das empfinden wohl die Betrübten. Alſo geſchieht von euch mir beſchädigten Manne. Liebes entſpänt, Leides gewöhnt habt ihr mich. Als lange Gott will, muß ich es von euch leiden. Wie ſtumpf ich bin, wie wenig ich hab', und nicht geſetzt bin zu ſinnreichen hohen Meiſtern, dennoch weiß ich wohl, daß ihr meiner Ehren Rauber, meiner Freuden Dieb, meiner guten Lebtage Stehler, meiner Wonnen Vernichter, und alles deß, das mir wonneſames Leben gelobt und gemachet hat, [illegible] Zerſtörer ſeid. Weß ſoll ich mich nun fre[illegible] wo ſoll ich Troſt ſuchen? wohin ſoll ich Zuflucht haben? wo ſoll ich Heilſtätte finden? wo ſoll ich treuen Rath holen? Hin iſt hin! Alle Freud' iſt mir und meinen Kindern eh' der rechte Zeit verſchwunden. Zu früh iſt ſie uns entwiſcht. Allzu ſchier habt ihr ſie uns entzucket, die Treue, die Geheure! dieweil ihr mich zum Wittwer und meine Kinder zu Waiſen ſo ungenädiglich habt gemachet. Elend, allein, und Leides voll, bleib' ich von euch unergetzet. Beſſerung konnte mir von euch nach großer Miſſethat noch nie wiederfahren. Wie iſt dem, Herr Tod, aller Leut' Abbrecher? an euch kann niemand nichts Gutes verdienen; nach Unthat wollet ihr niemanden genugthun, Uebels wollt ihr niemanden ergetzen. Ich merke, daß Barmherzigkeit nicht bei euch wohnet. Nur Fluchens ſeid ihr gewöhnt. Gnadenlos ſeid ihr an allen Orten. Solche Gutthat die ihr beweiſet an den Leuten, ſolche Gnade ſo die Leute von euch empfahen, ſolchen Lohn als ihr den Leuten gebt, ſolch End' als ihr den Leuten thut, ſchicke euch, der des Todes und Lebens gewaltig iſt. — Fürſt himmliſcher Geſchöpfe, ergetze mich ungeheurer Unluſt, großes Schadens, unſeliger Trübſal, und jämmerliches Wehethums! Dabei räche mich an dem Erzſchalk, dem Tode, Gott, aller Unthaten Rächer!

Das vierzehnte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Unnütz geredet, deſto mehr geſchwiegen. Denn nach thörlicher Rede Krieg, nach Krieg Feindſchaft, nach Feindſchaft Unruhe, nach Unruhe Sehrung, nach Sehrung Wehtage, nach Wehtag' Afterreue, muß jedem verworrenem Manne begegnen. Krieges mutheſt du uns an; du klageſt, wie wir dir groß Leid haben gethan an deiner zumal liebſten Hausfrauen. Ihr iſt gütlich und gnädiglich geſchehen: bei fröhlicher Jugend, mit ſtolzem Leib', in beßten Lebtagen, in beßten Würden, an beßter Zeit, mit ungekränkten Ehren, haben wir ſie in unſere Gnad' empfangen. Deß haben begehrt alle Weiſſagen; denn ſie ſprachen: es iſt beſſer am beßten zu ſterben, denn am beßten zu leben. Er iſt auch nicht wohl geſtorben, der ſterbens hat begehrt eh' ſeiner rechten Zeit. Wer uns um ſterben hat angeruft, Weh' und Ungemach ihm! Wer mit Alters Bürde wird überladen, bei allem Reichthum muß er arm weſen. Des Jahres, da die Himmelfahrt offen war, an des Himmels-Thorwärtels Ketten-Feiertag, da man zählte von Anfang der Welt fünf tauſend vier hundert neun und zwanzig Jahr, bei Kindes Geburt, die ſelige Märtyrinn hießen wir räumen dieß Elend, auf die Meinung, daß ſie ſollte zu Gottes Erb' in ewiger Freud', und immerwährendes Leben, und zu unendiger Ruhe, nach gutem Verdienen gnädiglich kommen. Wie gehäſſig du uns biſt, ſo wollen wir doch dir wünſchen und gönnen, daß deine Seele mit der ihren dort in der himmliſchen Wohnung, dein Leib mit dem ihrem allhie in der Erden Gruft, weſen ſollten: Bürge wollten wir dir werden, ihrer Gutthat würdeſt du genießen. Schweig', enthalte dich! Als wenig du kannſt der Sonnen ihr Licht, dem Monde ſeine Kälte, dem Feuer ſeine Hitze, oder dem Waſſer ſeine Näſſe benehmen, alſo wenig kannſt du unſerer Macht berauben.

Das fünfzehnte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Beſchönter Rede bedarf wohl ſchuldiger Mann: alſo thut ihr auch. Süß und ſauer, lind' und hart, gütig und ſcharf pflegt ihr euch zu beweiſen gegen die, die ihr da meinet zu bezwingen. Deß iſt an mir wohl Schein worden; wie ſehr ihr euch beſchönet. Doch weiß ich, daß ich der Ehrenreichen und Schönen eurer ſchwinden Ungnade wegen kümmerlich entbehren muß. Auch weiß ich wohl, daß ſolcher Gewalt allein Gott und ihr, und ſonſt niemand, iſt gewaltig. So bin ich von Gott alſo hart nicht geplaget, als von euch. Denn hätt' ich mißgewartet gegen Gott, als leider oft geſchehen iſt, des hätt' er an mir gerochen: oder es hätte mir wiederbracht die Wandelsfreie. Ihr ſeid allein der Uebelthäter. Darum wüßt' ich gern, wer ihr wäret, wo ihr doch wäret, von wannen ihr wäret, und wozu ihr doch tüchtig wäret, daß ihr ſo viel Gewalt habt, und ohn' alles Entſagen, mich alſo übel gefordert, meinen wonnereichen Anger geödet, meiner Stärke Thurm untergraben und gefället habt. Ach Gott, aller betrübten Herzen Tröſter, tröſt' und ergetze mich armen betrübten, elenden, ſelbſitzenden Mann. Gib, Herre, Plag' und widergilt und vertilg' den gräulichen Tod, der dein und unſer aller Feind iſt. Herre, in deiner Würkung iſt nichts Gräulichers, nichts Scheußlichers, nichts Schädlichers, nichts Herbers, nichts Bitterers, nichts Ungerechters, denn der Tod; denn er betrübet und verrüttet dir alle dein' irrdiſche Herrſchaft. Eher das Tüchtige, denn das Untüchtige, nimmt er hin. Schädlich, Alt, Siech, Unnütz, Krank, läßt er oft hie: die Guten und die Nutzen zuckt er alle hin. Richt', Herre, recht über den falſchen Richter.

Das ſechszehnte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Was bös iſt, das nennen gut, was gut iſt, das heißen bös, ſinnloſe Leute. Denen gleich thuſt du auch. Falſches Gerichtes zeiheſt du uns; und thuſt uns Unrecht, deß wollen wir dich unterweiſen. Du fragſt, wer wir ſeyn: wir ſind Gottes Hand, Herr Tod, ein rechter würkender Mäher, braune, rothe, blaue, graue, gehle, und allerlei glänzige Blumen und Gras, haut er vor ſich nieder, ihres Glanzes, ihrer Kraft, ihrer Tugend nichts geachtet. Da geneußt der Veiel nicht ſeiner ſchönen Farbe, ſeines reichen Ruches, ſeines wohlſchmeckenden Saftes. Siehe, das iſt Rechtfertigkeit; das haben uns zu Recht ertheilt die Römer und die Poeten; weil ſie uns baß, denn du, haben gekannt. Du frageſt, was wir ſeyn? Wir ſind Nichts, und ſind Etwas. Deßhalben ſind wir Nichts, weil wir weder Leben, Weſen noch Geſtalt haben; wir haben keinen Geiſt, wir ſind nicht ſichtlich und auch nicht greiflich. Aber deßhalben ſind wir Etwas, weil wir ſind des Lebens Ende, des Weſens Ende, und des Nichtweſens Anfang, und Mittel zwiſchen ihnen beiden. Wir ſind ein Geſchicht, das alle Leute fället: die großen Heunen müſſen vor uns fallen; alle Weſen, die Leben haben, müſſen verwandelt vor uns werden. Und in hohen Unſchulden werden wir geziehen. Du frageſt wo wir ſeyn, daß wir doch ſo unſichtig ſeyn. Ach, wir ſagen dir, daß man uns fand zu Rom in einem Tempel an einer Wand gemalet, als einen Mann auf einem Ochſen ſitzen, dem die Augen verbunden waren; derſelbige Mann führte eine Haue in ſeiner rechten Hand, und eine Schaufel in der linken Hand, damit focht er auf dem Ochſen: gegen ihn ſchlug, warf, und ſtritt eine große Menge Volkes, allerlei Leute, jegliches Menſch mit ſeines Handwerks Gezeuge; da war auch die Nonne mit dem Pſalter. Die Menſchen alle ſchlugen und wurfen den Mann auf dem Ochſen, in unſer Gedächtniß: doch beſtritt der Tod und begrub ſie alle. — Pythagoras der Meiſter gleicht uns zu eines Mannes Schein, der hät Baſilisken-Augen, die wanderten in alle Welt, vor deren Geſicht ſterben muß alle lebendige Kreatur. — Du frageſt, wannen wir ſeyn. Wir ſind von dem irrdiſchen Paradieſe, da ſchuf uns Gott, und benennet' uns mit dem rechten Namen; da ſprach er zu Adam und Eva: „welches Tags ihr die Frucht anbeißet, des Todes werdet ihr ſterben.“ Darum wir uns alſo ſchreiben: Wir Tod, Herre und

Univ. Bibl.
München

auch Gewaltiger auf Erden, in der Luft und Meeres Strom. — Du frageſt, wozu wir tüchtig ſeyn. Nun haſt du vor gehört, daß wir der Welt mehr Nutzes, denn Unnützes bringen. Hör' auf, laß dich genügen; und dank' uns, daß dir von uns ſo gütlich iſt geſchehen.

Das ſiebenzehnte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Alter Mann neue Mähr', gelehrt Mann unbekannte Mähr', ferne gewandert Mann und auch einer, wider den niemand reden darf, gelogene Mähr' wohl dürfen ſagen, weil ſie von unwiſſender Sach' wegen ſind unſträflich. Herr Tod, ſintemal daß ihr auch ein ſolcher alter Mann ſeid, ſo mögt ihr wohl tichten. Wenn aber ihr in dem Paradies erſchaffen ſeid, ein Mäher, und euch Rechtens rühmet, doch ſo hauet eure Senſe uneben, mächtige Blumen reutet ſie aus, und die Diſteln läßt ſie ſtehen; Unkraut bleibt, und die guten Kräuter müſſen verderben. Ihr ſprecht nur: „Senſe hau' für ſich!“ Wie iſt denn dem, daß ſie mehr Diſteln denn gute Blumen, mehr Mäuſe denn Kamelthiere, mehr böſer Leute, denn guter, unverſehrt läßt bleiben? Nennet mir mit dem Munde, mit dem Finger weiſet mir, wo ſind die frommen, achtbaren Leute, als ſie vor Zeiten waren. Ich mein', ihr habt ſie hin; mit ihnen iſt auch mein Lieb: die Aſche iſt überblieben! Wo ſind ſie hin, die auf Erden wohnten, und mit Gott redeten, an ihm Huld, Gnad' und Erbarmung erwurben? Wo ſind die hin, die auf Erden unter den Geſtirnen umgiengen und entſchieden die Planeten? Wo ſind ſie hin die ſinnreichen, die meiſterlichen, die gerechten, die weiſen Leute, von denen die Kroniken ſo viel ſagen? Ihr habt ſie alle, und meine Zarte, ermordet: die ſind noch allda. Wer iſt daran ſchuldig? Dürftet ihr die Wahrheit bekennen, Herr Tod, ihr würdet euch ſelber nennen. Ihr ſprechet faſt, wie recht ihr richtet, niemandes ſchonet, eurer Senſen Hau Alle nach einander fället. Ich ſtund dabei, und ſahe mit meinen Augen zwo ungeheure Schaaren Volkes, jede hät über drei tauſend Mann, mit einander ſtreiten auf einer grünen Heide; die wuten in dem Blute bis an den Waden: darunter ſtundet ihr und waret gar geſchäftig; aller Enden in dem Heere ertödt'tet ihr Etliche, Etliche ließet ihr ſtehen; mehr Knechte denn Herren ſah ich todt liegen. Da klaubtet ihr einen aus den Andern als die teigen Birnen. Iſt das recht gemähet? das recht gerichtet? gebt alſo eure Senſe für ſich? Wolher, lieben Kinder, wolher! nun reitet mir entgegen, entbietet und ſaget mir Lob und Ehre dem Tode, der alſo recht richtet! Gottes Recht iſt kaum alſo wohl gerichtet.

Das achtzehnte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Wer von Sachen nicht weiß, der kann von Sachen nicht ſagen. Alſo iſt uns auch geſchehen. Wir wußten nicht, daß du alſo ein richtiger Mann wäreſt. Wir haben dich vor langer Zeit erkannt, wir hatten dein aber vergeſſen. Wir waren dabei, da Sibylla dir die Weisheit mittheilte; da Herr Salomon an dem Todbette dir ſeine Weisheit aufreichte; da Gott alle die Gewalt, die er Herrn Moyſes in Aegyptenland verliehen hat, dir verlieh; da du einen Leuen bei dem Beine nahmeſt und ihn an die Wand ſchlugeſt. Wir ſahen dich die Sterne zählen, des Meeres Gries und ſeine Fiſche rechnen, die Regentropfen zählen. Wir ſahen gern den Wettlauf, den du thateſt mit dem Haſen, zu Babilonia; vor König Soldan ſahen wir dich Koſt und Trank in großen Ehren und Würden kredenzen. Da du das Panier vor dem König Alexander führteſt, damit er alle Welt beſtritt, da lugten wir dir zu, und gönnten dir der Ehren. Da du in der Akademie zu Atheins mit hohen kunſtreichen, weiſen Meiſtern, die in die Gottheit gar meiſterlich ſprechen konnten, mit abenteuerlichem Disputieren ihnen ſo gar kunſtenlich oblageſt, da ſahen wir uns zumal Liebes. Da du den Kaiſer Nero unterwieſeſt, daß er gütig und geduldig weſen ſollte, da horchten wir gütlich zu. Uns wundert, daß du Kaiſer Julium in einem rohren Schiff über das wilde Meer fuhreſt, ohne Dank aller Sturmwinde. In deiner Werkſtatt ſahen wir dich ein edel Gewand von Regenbogen würken, darin ſo wurden Engel, Vögel, Thiere, Fiſche, und allerlei Geſtalt; da war auch die Eul' und der Affe und Eſelsweiſe getragen: zumal ſehr lachten wir, und wurden deß für dich gerühmig. Da du zu Paris auf das Glückrad ſaßeſt, auf den Händen tanzteſt, in der ſchwarzen Kunſt lernteſt, und bannteſt die Teufel in ein ſeltſam Glas; da dich Gott berufete in ſeinen Rath zu Geſpräch über den Fall Frauen Eva: allererſt wurden wir deiner großen Weisheit innen. Hätten wir dich zuvor alſo wohl erkannt, wir hätten dir gefolget, wir hätten dein Weib und alle Leut' ewiglich laſſen leben. Das hätten wir dir allein zu Ehren gethan, denn du biſt zumal ein kluger Eſel.

Das neunzehnte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Geſpött und Uebelhandelung müſſen oft aushalten die Leut' um der Wahrheit willen: gleicherweiſe geſchieht mir. Unmöglicher Dinge rühmt ihr euch, und ungehörte Werke würket ihr; Gewalt treibt ihr zumal viel: gar übel habt ihr an mir gefahren. Das mühet mich allzu ſehr; wenn ich denn darum rede, ſo ſeid ihr mir gehäſſig und werdet Zornes voll. Wer übel thut, und will nicht unterthänig ſein und Strafung aufnehmen und leiden, ſondern mit Uebermuth alle Dinge vertreiben, der ſoll eben aufſehen, daß ihm nicht Unwille darnach begegne. Nehmt Beiſpiel bei mir: wie zu kurz, wie zu lang, wie ungütlich, wie unrecht ihr mir habt mitgefahren; dennoch duld' ich, und räch' es nicht, als ich mit Recht ſollte. Noch heute will ich der Büßer ſein, hab' ich irgend Ungleiches oder Unhübſches gegen euch gebaret oder verwirkt, deß unterweiſet mich, ich will es gern und williglich wiederbringen.

Iſt das aber nicht, ſo ergetzet mich meines Schadens, oder unterweiſet mich, wie ich wiederkomme meines großen Herzeleides. Wahrlich, ſo zu kurz geſchah nie keinem Manne. Ueber das alles, meine Beſcheidenheit ſollt ihr ſehen: entweder ihr wiederbringet, was ihr an meiner Trauernwenderinn, an mir und an meinen Kindern Arges habt begangen; oder kommet deß mit mir an Gott, der da iſt euer, mein und aller Welt rechter Richter. Ihr möchtet mich leicht erbitten, ich wollt' es an euch ſelber laſſen; ich traut euch wohl, ihr würdet eure Ungerechtigkeit ſelber erkennen, und darnach mir Genügen thun. Nach ſolcher großen Unthat, begeht die Beſcheidenheit: anders, es muß der Hammer den Amboß treffen, Hart wider Hart meſſen, es komme gleich, zu was es komme.

Das zwanzigſte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Mit guter Rede werden geſänftet die Leute, Beſcheidenheit hält die Leute bei Gemach; Geduld bringt die Leute zu Ehren: zorniger Mann kann die Wahrheit nicht entſcheiden. Hätteſt du uns vormalen gütlich zugeſprochen, wir hätten dich gütlich unterweiſet, daß du nicht billig den Tod deines Weibes klagen ſollſt und beweinen. Haſt du nicht gekannt den Weiſſagen[*], der in dem Bade ſterben wollte, oder haſt du nicht ſeine Bücher geleſen, daß niemand ſoll klagen den Tod der Tödlichen. Weißt du das nicht, ſo wiſſ' es nun. Alsbald ein Menſch geboren wird, alsbald hat es den Leibkauf getrunken, daß es ſterben ſoll. Anfangs luſtig, Reu' iſt das Ende. Wer ausgeſandt wird, der iſt pflichtig wieder zu kommen. Was je geſchehen ſoll, deß ſoll ſich niemand widern. Was alle Leute leiden müſſen, das ſoll einer nicht widerſprechen. Was ein Menſch entlehnt, das ſoll er wiedergeben. Elend bauen alle Leut' auf Erden: von Ichts zu Nichts müſſen ſie alle werden. Auf ſchnellen Füßen läuft hin der Menſchen Leben: jetzund Leben und in einem Handwenden nicht. Mit kurzer Rede beſchloſſen: jeder Menſch iſt uns ein Sterben ſchuldig, und ihn anerbt zu ſterben. Beweineſt du aber deines Weibes Jugend, du thuſt unrecht: als ſchier ein Menſch lebendig wird, als ſchier iſt es alt genug zu ſterben. Du meineſt vielleicht, das Alter ſey ein edler Hort: nein, es iſt ſuchtig, arbeitſam, ungeſtalt, und allen Leuten es übel gefället; es taugt nicht, und iſt zu allen Sachen untüchtig. Zeitige Aepfel fallen gern in den Koth, und reife Birnen fallen gern in die Pfützen. Klageſt du dann ihre Schöne: du thuſt kindlich. Eines jeden Menſchen Schöne muß entweder das Alter oder der Tod vernichten; alle roſenfarbe Mündlein müſſen aſchfarb werden; alle lichte Aeuglein müſſen dunkel werden. Haſt du nicht geleſen, wie Hermes der Weiſſage lehret, wie ſich ein Mann hüten ſoll vor ſchönen Weibern, und ſpricht: „was ſchön iſt, das iſt mit täglicher Beiſorge ſchwer zu behalten, weil ſein alle Leute begehren: was ſcheuslich iſt, das iſt leidentlich zu behalten, denn es mißfällt allen Leuten. Laß fahren; klage nicht ſolchen Verluſt, den du nicht kannſt wiederbringen.

Das ein und zwanzigſte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Die Strafung gütlich aufnehmen, darnach thun, ſoll ein weiſer Mann, hör' ich die Klugen ſagen. Eure Strafung die iſt leidentlich; wenn denn ein guter Strafer auch ein guter Anweiſer ſein ſoll, ſo rathet und unterweiſet mich, wie ich ſo unendliches Leid, ſo jämmerlichen Kummer, ſo ausdermaßen große Betrübniß aus dem Herzen, aus dem Muthe, aus den Sinnen ausgraben, austilgen und ausjagen ſoll. Bei Gott! unvollſägliches Herzeleid iſt mir geſchehen, da meine züchtige, treue und ſtäte Hausehre mir ſo ſchnell iſt entzucket. Sie iſt todt, darum ich ein Wittwer, meine Kinder Waiſen worden ſind. O, Herr Tod, alle Welt klagt über euch, und auch ich, daß nie ſo böſer Mann wurde, es wäre doch an ihm etwas Gutes. Rathet, helft und ſteuert, wie ich ſo ſchweres Leid von Herzen werfen mag, und wie meine Kinder einer ſolchen reinen Mutter ergezt werden; anders, ich unmuthig, ſie traurig, immer müſſen weſen. Und das ſollt ihr mir nicht in Uebel verſahen; denn ich ſehe wohl, daß unter unvernünftigen Thieren ein Gatte um des andern Gatten Tod trauert, von angebornem Zwange. Hülfe, Rathes und Wiederbringens ſeid ihr mir pflichtig; denn ihr habt mir gethan den Schaden. Wo das nicht geſchähe, Gott hätte denn in ſeiner Allmächtigkeit nirgend keine Rachtung, gerochen müßt' es wieder werden, und ſollte darum Haue und Schaufel noch eines gemüht werden.

Das zwei und zwanzigſte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Ga ga ga! ſchnattert die Gans; Lamm Lamm! ſpricht der Wolf, man predige, was man wolle: ſolch Fadenwerk ſpinneſt auch du. Wie haben dir vor eh' entworfen das, daß unkläglich weſen ſoll der Tod der Todten. Sintemal daß wir ein Zöllner ſind, dem alle Menſchen ihr Leben zollen und vermauthen müſſen, weß widerſt du dich denn? Wahrlich, wer uns täuſchen will, der betäuſchet ſich ſelber. Laß dir eingeben, und vernimm, daß das Leben iſt um Sterbens willen erſchaffen: Wäre das Leben nicht; ſo wären wir auch nicht, unſer Geſchäft das wäre nichts; damit wär' auch nicht der Welt Ordnung. Entweder du biſt ſehr leidig, oder Unvernunft hauſet zu dir. Biſt du unvernünftig, ſo bitte Gott um Vernunft zu verleihen. Biſt du aber leidig, ſo brich ab, laß fahren. Nimm das für dich, daß es ein Wind iſt, der Leute Leben auf Erden. Du bitteſt Rath, wie du Leid aus dem Herzen bringen ſollſt. Ariſtoteles hat dich es vor gelehret, daß Freud', Leid, Furcht und Hoffnung, die vier, alle Welt bekümmern, und nämlich die, die ſich vor ihnen nicht können hüten. Freud' und Furcht kürzen, Leid und Hoffnung längen die Weile. Wer die vier nicht ganz aus dem Sinne treibt, der muß allzeit mit Sorgen weſen. Nach Freude Trübſal, nach Lieb' Leid, muß hie auf Erden kommen; Lieb und Leid müſſen mit einander weſen: eines Ende iſt ein Anfang des andern. Leid und Lieb iſt nicht anders, denn, wenn ein Menſch etwas in ſeinen Sinn faſſet und das nicht austreiben will: gleicherweiſ' als ohne Genügen niemand reich weſen mag; weil Genügen und Ungenügen nicht an Habe noch an auswendigen Sachen ſind, ſondern in dem Muthe. Wer kein Lieb aus dem Herzen treiben will, der muß gegenwärtiges Leid allzeit tragen. Treib' aus dem Herzen, aus dem Sinn und aus dem Muthe Liebes Gedächtniß, allzuhand ſo wirſt du Trauerns überhoben. Alsbald du etwas haſt verloren und es nicht kannſt wiederbringen, thu', als es dein nie ſei geweſen, hinfleucht allzuhand dein Trauern. Wirſt du das nicht thun, ſo haſt du mehr Leides vor dir; denn nach jegliches Kindes Tod widerfährt dir Herzeleid, und ihnen nach deinem Tod auch Herzeleid: alſo widerfährt dir und ihnen Herzeleid, wenn ihr euch ſcheiden ſollt. Du willt, daß ſie der Mutter erſetzt werden: kannſt du vergangen Jahr, geſprochen Wort, verlornes Magdthum wiederbringen, ſo wiederbringeſt du auch die Mutter deiner Kinder. Ich habe dir genug gerathen: kannſt du es verſtehen, Kupfer-Pickel?

Das drei und zwanzigſte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

In die Länge wird man gewahr der Wahrheit, und: lange gelernt, etwas gekonnt. Eure Sprüche ſind ſüß und luſtig; deß ich nun etwas empfinde. Doch, ſollte Freude; Lieb' und Wonne und Kurzweil' aus der Welt vertrieben werden, übel würde ſtehen die Welt. Deß will ich mich ziehen an die Römer, die haben es ſelbſt gethan und haben das ihre Kinder gelehret, daß ſie Lieb' in Ehren haben ſollen, Turnieren, Stechen, Tanzen, Wettlaufen, Springen und allerlei züchtige Hübſchheit treiben ſollen, bei müßiger Weil; auf die Rede, daß ſie dieſelbige Weile der Bosheit überhoben werden. Denn menſchliches Muthes Sinn kann nicht müßig weſen, entweder gut oder bös muß allezeit der Sinn wirken; auch in dem Schlafe will er nicht müßig ſein. Würden denn deinem Sinne gute Gedanken benommen, ſo würden ihm böſe eingehen. Gut aus, bös ein; bös aus, gut ein: die Wechſelung muß bis an das Ende der Welt währen. Seitdem Freude, Zucht, Scham und andere Hübſchheit ſind aus der Welt vertrieben, ſeitdem iſt ſie Bosheit, Schanden, Untreu, Geſpött und Verrätherei zumal voll worden; das ſehet ihr täglich. Wollt' ich denn das Gedächtniß meiner Allerliebſten aus dem Sinne treiben, böſ Gedächtniß würde mir in den Sinn wieder kommen. Um ſo mehr will ich meiner Allerliebſten allwege gedenken. Wenn große Herzelieb' in großes Herzeleid wird verwandelt, wer kann deß bald vergeſſen? Böſe Leute thun ſelten, gute Freunde ſtäts gedenken an einander; ferne Wege und lange Jahre die ſcheiden nicht liebe Freunde. Iſt ſie mir leiblich todt, in meinem Gedächtniſſe lebt ſie mir doch immer. Herr Tod, ihr müßt treulich rathen, ſoll anders euer Rath irgend Nutzen bringen: oder, ihr Fledermaus, müßt, als zuvor, der Vögel Feindſchaft tragen.

Das vier und zwanzigſte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Lieb nicht allzu lieb, Leid nicht allzu leid ſoll, um Gewinn und um Verluſt, bei weiſen Leuten weſen. Das thuſt du nicht. Wer um

Rath bittet, und Rath nicht folgen will, dem iſt auch nicht zu rathen. Unſer gütlicher Rath kann an dir nicht helfen. Es ſei dir lieb oder leid, wir wollen dir die Wahrheit an die Sonnen legen; es höre wer da wolle. Deine kurze Vernunft, dein abgeſchnittener Sinn, dein hohles Herz, wollen aus Leuten mehr machen, denn ſie ſein mögen. Du machſt aus einem Menſchen, was du willt; und es mag doch nicht mehr ſein, denn, als ich dir ſagen will. Mit Verlaub aller reinen Frauen: ein jeglicher Menſch wird in Sünden empfangen, mit unreinem und ungenanntem Unflat im mütterlichen Leibe genähret, nackt geboren, und iſt beſchmiert als ein Bienenſtock; eine ganze Unluſt, ein Kothfaß, eine unreine Speiſ', ein Stankhaus, ein unluſtiger Spülzuber, ein faules Aas, ein Schimmelkaſten, ein bodenloſer Sack, eine löcheriche Taſche, ein Blaſebalg, ein gieriger Schlund, ein übelriechender Harnkrug, ein übelſchmeckender Eimer, ein betrügender Dockenſchein, ein unſättiger Löſchkrug, und eine gemalte Betrügniß. Es merke, wer da wolle: ein jeglicher ganzgeſchaffner Menſch hat neun Löcher in ſeinem Leibe, aus den allen fleußt ſo unluſtiger und unreiner Unflat, daß nicht Unreineres weſen mag. So ſchönen Menſchen ſaheſt du nie, hätteſt du eines Luchſes Augen, und könnteſt ihn inwendig durchſehen, dir würde darob grauen. Benimm und zeuch ab der ſchönſten Frauen des Schneiders Farbe, ſo ſieheſt du eine ſcheinliche Docke, eine ſchier welkende Blume, und kurz dauernden Schein, und einen bald fallenden Erdenknollen. Weiſe mir eine Hand voller Schöne der allerſchönſten Frauen, die vor hundert Jahren haben gelebt, ausgenommen der gemalten an der Wand, und habe dir des Kaiſers Krone zu eigen. Laß hinfließen Lieb', laß hinfließen Leid: laß rinnen den Rhein, als andre Waſſer, aus Eſeldorf weiſer Götling.

Das fünf und zwanzigſte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Ohei euch böſer Schadenſack! wie gar ſchnöde mißhandelt und unehret ihr den werthen Menſchen, Gottes allerliebſte Kreatur, damit ihr auch die Gottheit ſchmähet. Allererſt erkenne ich, daß ihr lügenhaftig ſeid, und nicht in dem Paradieſe geſchaffen, als ihr denn ſprechet. Wäret ihr in dem Paradieſe gefallen, ſo wüßtet ihr, daß Gott den Menſchen und alle Dinge geſchaffen hat allzumal gut, und den Menſchen über ſie alle geſetzt hat, ihm ihr' aller Herrſchaft befohlen, und ſie ſeinen Füßen unterthänig gemacht hat, alſo, daß der Menſch den Thieren des Erdreichs, den Vögeln des Himmels, den Fiſchen des Meeres, und allen Früchten der Erde herrſchen ſollte, als er auch thut. Sollte dann der Menſch ſo ſchnöde, bös und unrein ſein, als ihr ſprechet, wahrlich, ſo hätte Gott ſo unreinlich und gar unnutzlich gewirkt. Sollte Gottes allmächtige Hand ſo ein unreines und unflätiges Menſchwerk haben gewürket, als ihr denn ſprechet, ſo wär' er ein ſträflicher Würker; ſo beſtünd' auch das nicht, daß Gott alle Ding und den Menſchen über ſie zumal gut hat geſchaffen. Herr Tod, laßt euer unnütz Klaffen, ihr ſchändet Gottes allerhübſcheſtes Geſchöpf. Engel, Teufel, Schretlein, Klagmut, das ſind Geiſter in Gottes Gezwange geweſen: der Menſch iſt das allerachtbarſte, das allerbehendeſte und das allerfreieſte Gottes-Werkſtück; ihm ſelber gleich hat es Gott gebildet: als er denn ſelbſt in den erſten Urkunden der Welt hat geſprochen. Wo hat je ein Werkmann gewürket ein ſo behendes und reiches Werkſtück, einen ſo werkbarlichen kleinen Kloß, als eines Menſchen Haupt? In dem iſt kunſtreiche Abenteure, allen Göttern verborgen: da iſt in des Auges Apfel das Geſicht, der allergewiſſeſte Zeuge, meiſterlich in Spiegels Weiſe gewirket bis an des Himmels klare Wirkung; da iſt in den Ohren das ferne Gehör, Ferne gewirket zu hören gar durchfältiglich mit einem dünnen Felle vergittert, zu Prüfung und Unterſcheid mancherlei ſüßes Getönes; da iſt in der Naſen der Ruch, durch zwei Löcher aus und eingehend, gar ſinnig verzimmert mit behäglicher Sänftigkeit alles luſtſamen und wonneſamen Riechens. Da ſind in dem Munde Zähne, die alles Leibfutter täglich thun mahlen; dazu der Zungen dünnes Blatt den Leuten zu wiſſen bringt ganz der Menſchen Meinung; auch iſt da des Schmackes aller Koſt luſtſame Prüfung. Dabei ſind in dem Kopfe aus Herzensgrunde gehende Sinne, mit denen ein Menſch, wie ferne er will, gar ſchnell reichet, in die Gottheit. Und darüber glaubt, der Menſch mit dieſen Sinnen allein iſt empfangen mit der Vernunft vor allen andern Thieren. Er iſt all ein lieblicher Kloß, dem gleichen niemand, denn Gott allein, wirken kann, darinnen alle behende Werke, alle Kunſt und Meiſterſchaft mit Weisheit ſind gewirket. Laßt fahren, Herr Tod! ihr ſeid des Menſchen Feind, darum ihr kein Gutes von ihm ſprechet.

Das ſechs und zwanzigſte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Schelten, Fluchen, Wünſchen und Drohen, wie viel deß iſt, können keinen Sack, wie klein der iſt, nicht füllen. Dazu, wider vielredende Leute iſt nicht zu kriegen mit Worten. Es gehe nur für ſich mit deiner Meinung, daß ein Menſch aller Kunſt, Hübſchheit und Würdigkeit voll ſei, dennoch ſo muß es in unſer Netz fallen, mit unſerm Garne muß es gezuckt werden. Grammatica, Grundveſte aller guten Rede, hilft da nicht mit ihren ſcharfen und wohlgegerbten Worten. Rhetorica, blühender Grund der Liebkoſung, hilft da nicht mit ihren blühenden und reingefärbten Reden. Logica, der Wahrheit und Unwahrheit Verleitung hilft da nicht mit ihrer Krümmerei. Geometria, der Erden Prüferinn, Schätzerinn, hilft da nicht mit ihrer unfehlenden Maaße, mit ihren rechten Abgewichten. Arithmetica, der Zahl behende Ausrichterinn, hilft da nicht mit ihrer Rechnung und Raitung, mit ihren behenden Ziffern. Aſtronomia, des Geſtirnes Meiſterinn, hilft da nicht mit ihrer Sternengewalt, mit Einfluß der Planeten. Muſica, des Geſanges und der Stimme Ordnung, hilft da nicht mit ihrem ſüßen Getöne, mit ihren feinen Stimmen. Philoſophia, Acker der Weisheit, zwier, in natürlicher Erkenntniß und in guter Sitten Wirkung geackert, hilft da nicht mit Vollkommenheit ſeiner Wachſung. Juriſt, der gewiſſenloſe Chriſt, hilft da nicht mit ſeiner rechten und unrechten Vorſprechung und mit ſeinen krummen Urtheilen. Die, und andere Künſte helfen zumal nicht: jeder Menſch muß je von uns umgeſtürzt werden, in unſerm Walktroge gewalket, und in unſerm Vollfaß geweckt werden. Das glaube du mir, du üppiger Bauknecht.

Das ſieben und zwanzigſte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Man ſoll nicht Uebel mit Uebel rächen, geduldig ſoll ein Mann weſen, gebieten der Tugend Lehren: den Pfad will ich auch treten, ob ihr vielleicht noch ungeduldiger werdet. Ich vernehme an eurer Rede, ihr meinet, ihr rathet mir gar treulich; wohnet Treue bei euch, ſo rathet mir mit Treuen, in geſchworenes Eides Weiſe: in was Weſens ſoll ich nun mein Leben richten? Ich bin vormals in der liebeluſtigen Ehe geweſen: wozu ſoll ich mich nun wenden? in weltliche oder geiſtliche Ordnung? die ſind mir beide offen. Ich nehme für mich in dem Sinne allerlei Leute Weſen, ſchätz' und wiege ſie mit Fleiße: mit Sünden find' ich ſie alle. In Zweifel bin ich wo ich hinkehren ſolle; mit Gebrechen iſt bekümmert aller Leut' Anſtalt. Herr Tod, rathet; Rathes iſt Noth. In meinem Sinne find' und glaub' ich für wahr, daß die Ehe ſei gar ein reines göttliches Neſt und Weſen bei der Seele. Ich ſpreche, wüßt ich', daß mir in der Ehe gelingen ſollte, als zuvor, in der wollt' ich leben, dieweil ich lebte, ſo wäre mein Leben wonneſam, froh und luſtſam. Auch wohlgemuth iſt ein Mann, der ein Biederweib hat, er wandere, wo er wandere. Einem ſolchen Manne iſt auch lieb nach Nahrung zu ſtellen und zu trachten. Ihm iſt auch lieb, Ehre mit Ehren, Treue mit Treuen, Gut mit Gut wiedergelten. Er darf ihrer nicht hüten; denn die iſt die beßte Hut, die ihr ein frommes Weib ſelber thut: wer ſeinem Weibe nicht getrauen und glauben will, der muß ſtehen in ſtäten Sorgen. Herre von obern Landen, wohl ihm, wen du ſo mit einem reinen Bettgenoſſen begabeſt! er ſoll den Himmel anſehen, mit aufgereckten Händen alle Tage denken. Thut das beßte, Herr Tod, vielvermögender Herre!

Das acht und zwanzigſte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Leben ohn' Ende, ſchänden ohne Ziel, was ſie erfaſſen, pflegen etliche Leute. Bei Leben und bei Schänden ſoll Fug und Maaß ſein, ob man ihrer eins bedürfe, das ſeine Statt habe. Du lobeſt übermaaßen ehliches Leben: jedoch wollen wir dir ſagen vom ehlichen Leben, ungerühret aller reinen Frauen. Alsbald ein Mann ein Weib nimmt, alsbald iſt er ſelbander in unſerm Gefängniß; zuhand hat er einen Handſchlag, einen Anhang, einen Handſchlitten, ein Joch, ein Kummt, eine Bürde, eine ſchwere Laſt, einen Fegteufel, eine tägliche Roſtfeile, deren er mit Recht nicht entbehren mag, dieweile wir mit ihm nicht thun unſere Gnade. Ein beweibter Mann hat Donner, Schauer, Fuchs, Schlange. Alle Tage begehrt ſie, Mann zu werden; zeucht er auf, ſo zeucht ſie nieder; will er ſo, ſo will ſie ſo; will er dahin, ſo will ſie dorthin: ſolches Spieles wird er ſatt und ſieglos alle Tage. Trügen, liſten, ſchmeicheln, ſpänen, liebkoſen, widermurren, lachen, weinen, kann ſie wohl in Einem Augenblick; angeboren iſt es ihr. Krank zu Arbeit, geſund zu Wolluſt, dazu zahm und wild, iſt ſie, wenn ſie deß bedarf. Um Wehrworte finden, bedarf ſie keines Mannes. Geboten Ding nicht thun, verboten Ding thun, fleißet ſie ſich allezeit. Das iſt ihr zu ſüß, das iſt ihr zu ſaur; deß iſt ihr zu viel, deß iſt ihr zu wenig; nun iſt es zu frühe, nun iſt es zu ſpat: Alſo wird es alles geſtraft. Wird dann etwas von ihr gelobet, das muß mit Schanden in einem Drechſelſtuhl gedreht werden, dennoch wird das Leben dick mit Geſpötte gemiſcht werden. Ein Mann, der in der Ehe lebt, kann kein Mittel halten: iſt er zu gütig, iſt er zu ſcharf, in beiden wird er mit Schanden geſtraft. Er ſei nur halb gütig, halb ſcharf, dennoch iſt da kein Mittel. Alle Tage hat er neue Anmuthung oder Keiſen, alle Wochen fremde Würfeln. alle Monat neuen unluſtigen Unflat oder Grauen, alle Jahre neues Kleiden, oder tägliches Strafen, muß ein beweibter Mann haben, er gewinn' es, wo er wolle. Des Nachtgebrechens ſei alles vergeſſen; von Alters wegen ſchämen wir uns. Schonten wir der Biederfrauen nicht, von den unbiedern Weibern könnten wir viel mehr ſingen und ſagen. Darum wiſſe was du lobeſt: du erkenneſt nicht Gold bei Blei.

Das neun und zwanzigſte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Frauenſchänder müſſen geſchändet werden, ſprechen der Wahrheit Meiſter. Wie geſchieht euch denn, Herr Tod? Eure Unvernunft Frauen ſchändet; wiewohl es mit Frauen Verlaub iſt, doch iſt es wahrlich euch ſchändlich, und den Frauen ſchämlich. In manches weiſen Meiſters Geſchrift findet man, daß ohne Weibes Steuer, niemand mag mit Seligkeit geſteuert werden; denn Weibes und Kinder Habe iſt nicht das wenigſte Theil irrdiſcher Seligkeit. Mit ſolcher Wahrheit hat Philoſophia, die Weismeiſterinn, hingelegt Boëthium, den köſtlichen Römer. Ein jeder abenteurlicher ſinniger Mann iſt mir deß ein Zeuge: keine Mannzucht kann weſen, ſie ſei denn gemeiſtert mit Frauenzucht. Es ſage, wer es wolle: ein züchtiges, ſchönes und keuſches und an Ehren unverwürktes Weib iſt vor aller irrdiſcher Augenweide. So einen männlichen Mann ſah ich nie, der recht muthig ward, er wurde denn mit Frauentroſt geſteuert. Wo der Guten Sammnung iſt, da ſiehet man es alle Tage. Auf allen Planen, auf allen Höfen, in allen Turnieren, in allen Heerfahrten, thun die Frauen je das Beßte.

Wer in Frauendienſt iſt, der muß ſich aller Miſſethat ohnen; rechte Zucht und Ehre lehren die werthen Frauen in ihrer Schule. Irrdiſcher Freuden ſind gewaltig die Frauen. Sie ſchaffen, daß ihnen zu Ehre geſchieht alle Hübſchheit und Kurzweil' auf Erden. Einer reinen Frauen Finger Drohen ſtraft und züchtigt für alle Weſen. Mit kurzer Rede aller Welt Aufhaltung, Feſtung und Mehrung ſind die werthen Frauen. Jedoch, bei Gold Blei, bei Weizen Rade, bei allerlei Münze Beiſchlag, und bei Weib Unweib, müſſen weſen. Dennoch, die Guten ſollen der Böſen nicht entgelten: das glaubet mir, Herr Tod, Hauptmann vom Berge.

Das dreißigſte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Eine Kolbe für einen Kloß Goldes, ein Horn für einen Topaſion, einen Kiesling für einen Rubin, nimmt ein Narr. Die Heuſcheuren eine Burg, die Donau das Meer, den Mäuſaar einen Falken, nennet der Thor. Alſo lobeſt du der Augen Luſt. Aber der Urſache gedenkeſt du nicht; denn du weiſt nicht, daß alles, das in der Welt, iſt entweder Begehrung des Fleiſches, oder Begehrung der Augen, oder Hoffahrt des Lebens. Die Begehrung des Fleiſches zu Wolluſt, die Begehrung der Augen zu Gut oder zu Habe, die Hoffahrt des Lebens zu Ehre ſind geneiget. Das Gut bringt Geizigkeit, Ehre bringt Hoffahrt, Wolluſt bringt Unkeuſche, Bosheit und Sünde. Könnteſt du das vernehmen, du würdeſt Eitelkeit in aller Welt finden. Und geſchähe dir denn Lieb oder Leid, das würdeſt du dann gar gütlich leiden, auch uns ungeſtraft laſſen. Aber als viel ein Eſel leiern kann, als viel kannſt du die Wahrheit vernehmen. Darum ſo ſind wir ſo ſehr mit dir bekümmert. Da wir Piramum den Jüngling von Thisben, der Maid, die beide Eine Seele und Einen Willen hatten, ſchieden; da wir König Alexandrum aller Welt Herrſchaft entehnigten; da wir Paris von Troja und Helenam von Griechen zerſtörten, da wurden wir nicht alſo ſehr, als von dir, geſtraft. Um Kaiſer Karl, Markgraf Wilhelm, Dietrich von Bern, den ſtarken Poppen, und um den Hörnen Siegfried, haben wir nicht ſo viel Mühe gehabt. Ariſtotelem und Avicennam klagen noch heute viel Leute, dennoch ſind wir ungemühet. Da der geduldige Hiob, Salomon, der Weisheit Schrein, ſturben, da ward uns mehr zu Danke, denn geflucht. Die vor waren, ſind alle dahin; und alle die nun ſind, oder noch werden, müſſen alle hinnach. Dennoch bleiben wir Tod allhie ein Herre.

Das ein und dreißigſte Kapitel.

Des Klägers Widerrede.

Eigene Rede verurtheilt oft einen Mann, und ſonderlich einen, der jetzund eins, und darnach ein anders redet. Ihr habt vor geſprochen, ihr ſeid etwas und doch nicht ein Geiſt, und ſeid des Lebens Ende, und euch ſind alle irrdiſche Leut' empfohlen: ſo ſprecht ihr nun, wir müſſen alle dahin, und ihr, Herr Tod, bleibet allhie ein Herre. Zwo widerwärtige Reden mögen mit einander nicht wahr weſen. Sollen wir vom Leben alle dahin ſcheiden und irrdiſch Leben ſoll alles Ende haben, und ihr ſeid, als ihr ſprechet, des Lebens Ende, ſo merk' ich nun wohl, wenn nicht mehr Leben iſt, ſo wird nicht mehr Sterbens und Todes: wo kommt ihr dann hin, Herr Tod? In dem Himmel möget ihr nicht Wohnung haben, der iſt gegeben allein den guten Geiſtern. Kein Geiſt ſeid ihr, nach eurer Rede: wenn ihr dann auf der Erden nicht mehr zu ſchaffen habt, und die Erde nicht mehr währt, ſo müßt ihr gerichts in die Hölle; darinnen müßt ihr ohn Ende krechen, da werden auch die Lebendigen und Todten' an euch gerochen. Nach eurer Wechſelrede kann ſich niemand richten. Sollten alle irrdiſche Dinge ſo bös, ſchnöd' und untüchtig ſein geſchaffen und gewirket? Deß iſt der ewige Schöpfer von Anbeginn der Welt nie beziehen worden. Tugend lieb gehabt, Bosheit gehaſſet, Sünd' überſehen und gerochen hat Gott bisher: ich glaube, hinnach thu' er auch dasſelbige. Ich habe von Jugend auf gehöret leſen und gelernet, wie Gott alle Dinge geſchaffen habe. Ihr ſprechet, wie alle irrdiſche Weſen und Leben ſollen ein Ende nehmen. So ſpricht Plato und andere Weiſſagen, daß in allen Sachen Eines Zerrüttung des Andern Gebärung ſei, und wie alle Sachen auf Urkunde ſind gebauet, und wie des Himmels Lauf, der Planeten und der Erden, von Einem in das Andere ſich verwandeln; darauf niemand bauen ſoll. Wollt ihr nicht mich von meiner Klage benehmen und ſtärken, deß beruf' ich mich mit euch an Gott meinen Heiland. Herr Tod, Verderber, damit geb' euch Gott ein böſes Amen!

Das zwei und dreißigſte Kapitel.

Des Todes Widerrede.

Oft ein Mann wähnet, der anhebet zu reden, ihm werde denn geſchlagen, er könne und möge nicht aufhören. Du biſt auch aus demſelben Stempel gewirket. Wir haben geſprochen, und ſprechen noch: damit wolle ein Ende machen. Die Erd' und all' ihre Behandlung iſt auf Unſtätigkeit gebauet. In dieſer Zeit iſt ſie wandelbar werden: denn alle Dinge haben ſich verkehrt, das Hintere herfür, das Vordere hinhinter, das Untere zuberge, das Obere zuthal. Das Krumme an das Rechte hat die meiſte Menge Volkes gekehrt. Alle Menſchen ſind mehr zu Bosheit denn zu Gute geneiget. Thut nun jemand etwas Gutes, das thut er um das, daß er uns beſorgt. Alle Leute mit allem ihrem Gewirke ſind voll Eitelkeit werden. Ihr Leib, ihr Weib, ihr Kind, ihr' Ehre, ihr Gut, und all ihr Vermögen fleucht alles dahin: mit einem Augenblick verſchwindet es, mit dem Winde vermiſchet es ſich; noch kann der Schein: noch der Schatten nicht bleiben. Merke, prüfe, ſiehe und ſchaue, was nun der Menſchen Kinder auf Erden haben, wenn ſie Berg und Thal, Stock und Stein, Gefilde, Alpen und

Wildniß, des Meeres Grund, der Erden Tieſe, um zeitliches Gutes willen, durchgründen. Und je mehr ein Mann irrdiſches Gutes hat, je mehr ihm Widerwärtigkeit begegnet. Noch iſt das Allergrößte, daß ein Menſch nicht wiſſen kann, wann, wo, oder wie, wir über ihn urplötzlich fallen, und ihn jagen zu lauſen den Weg der Tödlichen. Die Bürde müſſen tragen Herren und auch Knechte, Mann und Weib, Reich und Arm, Gut und Bös, Jung und Alt. O, leidige Zuverſicht! wie wenig achten deß die Dummen! Wenn es zu ſpät iſt, ſo wollen ſie alle fromm werden. Das iſt alles Eitelkeit über Eitelkeit und Beſchwerung der Seele. Darum laß dein Klagen ſein, und tritt, in welchen Orden du willt, du findeſt Gebrechen und Eitelkeit darinnen. Jedoch kehre von dem Böſen, und thue das Gute; ſuche den Frieden, thue ihn ſtäts über alle irrdiſche Dinge. Habe lieb reines und lauteres Gewiſſen. Und daß wir dir recht gerathen haben, deß kommen wir mit dir vor Gott, den ewigen, den größten und den ſtärkſten.

Das drei und dreißigſte Kapitel.

In dem Kapitel ſpricht Gott aus das Urtheil des Krieges zwiſchen dem Tod und dem Kläger.

Der Lenz, der Sommer, der Herbſt und der Winter, die vier Erquicker und Handhaber des Jahres, die wurden zwieſtößig mit großen Kriegen. Ihrer jeder rühmte ſich ſeines guten Willens, in Regen, Winden, Donner, Schauer, Schnee, und in allerlei Ungewitter, wie ſie Schachte, Stollen, und tiefe Brunnen grüben in der Erden, wie ſie Holz fällten, Gewände zäunten, Häuſer, den Schwalben gleich, klächten, pflanzten und pelzten den Baumgarten, ackerten, das Erdreich bauten, Weinwachs machten, Mühlwerk-Zins beſtellten, Fiſcherei, Waidwerk und Wildwerk, und große Heerden Viehes zuſammentrieben. Und ihrer jeglicher wollt' in ſeiner Wirkung der beſte ſein. Der Lenz ſprach, er erquicket' und machte fröhlich alle Frucht. Der Sommer ſprach, er machte reif und zeitig alle Frucht. Der Herbſt ſprach, er brächt' und zechte, beide in Städel und in Keller und in die Häuſer alle Frucht. Der Winter ſprach, er verzehrte und vernützte alle Frucht, und vertriebe die gifttragenden Würme. Sie rühmten ſich und kriegten faſt: ſie hatten aber vergeſſen, daß ſie ſich gewährter Herrſchaft rühmten.

Ewiglich thut ihr alle beide alſe. Der Kläger klagt ſeiner Frauen Verluſt, als ob ſie ſein Erbrecht wäre; er wähnet nicht, daß ſie von uns ward verliehen. Der Tod rühmt ſich gewaltiger Herrſchaft, die er doch allein von uns zu Lehen hat empfangen. Der beklagt das nicht ſein iſt; dieſer rühmt ſich Herrſchaft, die er nicht von ihm ſelber hat. Doch der Krieg iſt nicht ohne Urſache. Ihr habt beide wohl gefochten. Den zwingt Leid zu klagen; dieſen mühet die Aftertheiding des Klägers die Weisheit zu ſagen. Darum Kläger, hab' Ehre! Tod, ſiege! Jeder Menſch dem Tode das Leben, den Leib der Erden, die Seele Uns, pflichtig iſt z[illegible] geben. Amen!

Das vier und dreißigſte Kapitel.

Da bittet der Kläger für seiner Frauen Seele.

(Die groſen Buchſtaben die nennen den Kläger.)

Und dieß Kapitel ſteht in Gebetes Weiſe.

Immer wachender Wächter aller Welt, Gott aller Götter, Herre, wunderhaftiger Herre ob allen Herren, allmächtiger Geiſt aller

Geiſter; Fürſt aller Fürſtenthümer; Brunn' aus dem alle Gutheit fleußt; Heiliger aller Heiligen Kröner und Kron-Lohner, und der Lohn-Kurfürſt, in des Kurfürſten Wahl alle Erwählung ſteht: wohl ihm wird, wer Mannſchaft von dir empfähet, der Engel Freud' und Wonne, Eindruck der allerhöchſten Fermen. Alter greiſer Jüngling erhöre mich!

O Licht, das da nicht empfähet ander Licht; Licht, das da verfinſtert und verblendet alles auswendiges Licht; Schein, vor dem verſchwindet aller anderer Schein; Schein, zu deſſen Achtung alle Lichte ſind Finſterniſſe; Licht, zu dem alles Schatten erſcheint; Licht, das in dem Anbeginne der We[illegible]eſprochen hat: es werde Licht! Feuer, das unverleſchen ewiglich brinnet; Anfang und das Ende, erhöre mich!

Heil und Seligkeit über alles Heil; Weg ohn' allen Irrſal zu dem ewigen Leben; Leben über aller Dinge Leben; Wahrheit über alle Wahrheit; Weisheit, die da umfleußt alle Weisheit; Bewältiger aller Stärke, Bezwinger der ungerechten Hand, Wiederbringer aller Brüche und Fälle; Sattung der Dürftigen, Labung der Kranken; Siegel der allerhöchſten Majeſtät, Beſchließung des Himmels Harmonie; einiger Erkenner aller Menſchen Gedanken, Ungleicher Bildner aller Menſchen Antlitz; gewaltiger Planet aller Planeten, ganz wirkender Einfluß alles Geſtirns, des Himmels Hofes gewaltiger und wonneſamer Hofmeiſter; Zwang, vor dem alle himmliſche Ordnung aus ihren geewigten Angeln nimmer treten mag: lichte Sonne, erhöre mich!

Ewige Leuchte, ewiges Immerlicht; rechtfahrender Marner, dein Schiff geht nimmer unter. Bannerführer, unter deß Panier niemand ſieglos wird. Der Hölle Stifter, des Erdenkloßes Bauer, des Meeres Gründer, der Luft Unſtätigkeit Miſcher, des Feuers Hitze Kräftiger, aller Elemente Beſtimmer, Donners, Blitzes, Nebels, Schauers, Schnees, Regens, Regenbogens, Weltbaues, Windes, Reifes und aller ihrer Wirkungen einiger Meiſter. Alles himmliſchen Heeres gewaltiger Heerzog, unſorgenlicher Kaiſer: erbarme dich und erhöre mich!

Schatz, von dem alle Schätze entſprießen; Urſprung aus dem alle reine Ausflüſſe fließen; Leiter, nach dem niemand irre wird in allen Wegen; Nothhaft, zu dem alle gute Dinge, als zu dem Weiſel der Bienen, nahen und halten; Urſache aller Sachen, erhöre mich!

Aller Seuchen wiederbringender Arzt; Meiſter aller Meiſter; Vater aller Geſchöpfe; allen Enden gegenwärtiger Zuſeher; aus der Mutter in die Erden Gruft, Bildner aller Formen; Grundveſte aller guten Werke; Haſſer aller Unflätigkeit; Belohner aller guten Dinge: allein rechter Richter, erhöre mich!

Nothhelfer in allen Aengſten; feſter Knoten, den niemand aufbinden mag; vollkommnes Weſen, das aller Vollkommenheit mächtig iſt; aller heimlicher und niemand kundiger Sachen wahrhaftiger Erkenner; ewiger Freuden Spender, irrdiſcher Wonnen Störer; Wirth, Ingeſinde und Hausgenoſſe aller guten Leute; Jäger, dem alle Spuren unverborgen ſind. Aller Sinnen ein ferner Einguß, Mittel aller Zirkelmaaße: Gnädiger Erhörer aller, die zu dir rufen, erhöre mich!

Nahender Beiſtand aller Bedürftigen; Beiwohner aller, die in dich hoffen; der Hungerigen Wiederfüller. Aus Nichts Etwas, aus Etwas Nichts allein vermögender Wirker; ganz mächtiger Erquicker, Erhalter und Vernichter des Weſens.

Aller Dinge Ausrichter, Viſierer, Entwerfer und Abnehmer. Gut über alle Güter.

Allerwürdigſter ewiger Herre Jliu; empfahe gütlich die Seele meiner allerliebſten Frauen. Die ewige Ruhe gib ihr mit deinen Gnaden. Thaulabe ſie unter den Schatten deiner Flügel. Behalte ſie, nimm ſie, Herr, in die vollkommene Genüge, da genügt den Kleinſten, wie den Größten. Laß, Herre, ſie, von dannen ſie kommen iſt, wohnen, in deinem Reiche bei den ſeligen Geiſtern.

Mich reuet Margreth, mein auserwähltes Weib.

Gönne ihr, gnadenreicher Herre, in deiner allmächtigen und ewigen Gottheit Spiegel ſich ewiglich zu erſehen, beſchauen und erfreuen, darinnen ſich alle Engliſche Chöre erleuchten.

Alles, das unter des ewigen Fahnenträgers Fahnen gehört, es ſei, welcherlei Kreatur es ſei, helfe mir aus Herzensgrunde ſeliglich mit Innigkeit ſprechen: Amen!

Anmerkungen.

Erſtes Kapitel.

Aechter, in die Acht, Verbannung bringender Vertreiber. fraiſamer, gefährlicher furchtbarer. zumal, überaus, vor allen. beleiten, begleiten. leidige, leidvolle. Zuverſicht, Sicherwahn, Uebermuth. Anfahrung, Gefährdung. Geſchepfung, Geſchöpf. allermänniglich, jedermann.

Zweites Kapitel.

Teiding (Tageding), gerichtliche Anſprache, Anklage. Drauens — geneſen, durch Drohen — nicht beſiegt. deß, deſſen. Rain, Gränze (der Weide oder des Ackers). genuglich, genugſam. Reim, dichteriſche hochtönende Rede; zuweilen wirklich in Reimſprüchen, Kap. 31. 33. entweichen, von Sinnen kommen. verzeuch, verziehe, zögere. biß, ſei! ſchwerlich, auf ſchwere Weiſe. warte, ſiehe zu, hüte dich. Afterreue, Nachreue. herrliche, oberherrliche. immer, jemals. zwängliche, reinvolle. rechtfertig, dem Rechte gemäß, gerecht. (das) Gefahrte, Verfahren, Wandel. bezeiheſt, beſchuldigſt.

Drittes Kapitel.

Vogelwad, ſcheint ſein Geburtsort: vielleicht das an den Sazer Kreis (Kap. 4.) gränzende Vogtland, oder das Städtchen Weida in dieſem. Gewiß war der Mann ein Deutſcher und kein eigentlicher Böhme. — weſen, ſein. den zwölften Buchſtab, M: ſie hieß Margareth (Kap. 34.) Hort, Schatz. Haft, Behältniß. Weſens, Seins, Lebens. luſtſam, luſtvoll. geudenreich, luſtreich. (noch in vergeuden.) ſchab' ab, packe dich, hinweg! auf dürrem Aſte klaget, der Sage nach, die verwitwete Turteltaube.

Viertes Kapitel.

häßlich, gehäſſig. Endliches geſchaffet, Sonderliches verrichtet, oder Ende gemacht, als Tod. wehrlich, wehrhaft. Namen, alſo Sacz, wonach der Sazer Kreis benannt iſt. ſeligen, begabten. Gnade gewirket, ihr Gnade angethan. vgl. Kap. 28. Wandels, Mangels. Frau Ehre, die Ehre in Perſon. Gezeuge, Zeuge. ſtate, beſtändige, treue. geheure, maßige, milde (entgegengeſetzt ungeheuer, d. i. eigentlich was nicht heurig, zeitig, der Jahr-zeit, gemäß iſt.)

Fünftes Kapitel.

Friedel, Geliebter, Gemahl, (noch in freien). So nennt auch beſonders Chriemhild ihren Siegfried in den Nibelungen; und daß dem Ackermann die Lieder und Sagen des Heldenbuchs geläufig waren ſ. Kap. 30. Ameley heißt die Geliebte und Gattin Wilhelms von Orleans, in Rudolfs von Montfort Gedichte, aus dem 13ten Jahrhundert, welches ſchon im 15ten Jahrhundert abgekürzt im

Druck erſchien, zuſammen mit der proſaiſchen Auflöſung der Geſchichte Herzog Wilhelms von Oeſterreich und der ſchönen Agley, welche Johann von Würzburg 1314 gereimt hatte. durchluſtige, ganz, höchſt luſtvolle (wie durchlauchtig). Aeugelweide, Augenweide. Friede-Schild, eigentlich der Schild als Zeichen des Friedens (vgl. Wilkina-Saga, Kap. 39.), entgegengeſetzt dem Heerſchilde, als Zeichen (Wappen, Panier) des Krieges. Raſt, Ruhe: deutet auf die alte Sage von dem Sonnenbette, und dem Wanderer dorthin. achtbare Leute hießen inſonderheit, die den fünften Heerſchild (Panier mit dem Wappen-Schilde) des Reiches hatten, der Freiherren Mannen. Leidvertreib, wie Zeitvertreib. Waffen! Nothgeſchrei zu den Waffen; wie Allarm. Jungbrunnen, Zauberbrunnen, deſſen Trank oder Bad die Jugend erhält oder erneuet: vgl. Kap. 9. Fall, Verfall, Tod. laſtermalig, ſchandfleckig, voll Schandmale. ſchaueriſchlachtig, von ſchauriger Art, (Schlacht) ſchauderhaft.

Sechstes Kapitel.

zagellos, ohne Schwanz (Zagel). deutet auch auf Sagen und Fabeln, wie das Folgende und Vorhergehende. antworten, überantworten, geben. Hexe, in der Urſchrift Pilwis, iſt wohl das Nordiſche böl-wis, Unheil-, Fluch-kundig. Krücken — Böcken: noch das abſonderliche Reitzeug der Hexen zur Walpurgisnacht auf dem Blocksberge. längen, verlängern. Wurz, Wurzel. Zweifaltern, Schmetterlingen. Aufſatz, Aufſätzigkeit, Feindſchaft. laß ſtehen, laß anſtehen, unterlaß. von Papelfels neue Mähre, ſcheint auf ein damals neu aufgekommenes Lied oder Mährlein zu gehen, wenn nicht auf den Popelmann oder Popanz, der Kinder-Schreck, als alberne Mährlein überhaupt.

Siebentes Kapitel.

verfeigen, Unheil, Verderben wünſchen, verwünſchen (von feige im alten Sinne, zum Tode beſtimmt, todt.) Falke, noch als Jagdvogel, Federſpiel: vgl. Kap. 30. gewachſene, vollſtändige. Mitwohnung, Geſellſchaft. vollſagen, völlig, zu Ende ſagen. beiſtändig weſen, beiſtehen. neide, feinde an. Daige, Daſeiende, Exiſtirende (wie hieſig, etwaig, etwanig).

Achtes Kapitel.

Kloß, Ball, Kugel. Strom: alt Stram, Tram, Becken, Ufer. Behandelung, Verwaltung. Herzog, Fürſt, Herr: vgl. Kap. 34. nimm für dich, ſtelle dir vor, betrachte, erwäge. dummer, unbeſonnener. Mannes-Leute, Menſchen. Wüſtungen, Wüſten. Zuwachsniß, Zuwachs. das Menſch, geſchlechtslos, als beide Geſchlechter umfaſſend. Geſchöpfung, Klaſſe der Geſchöpfe. Tödtlichen, Sterblichen. baß, beſſer.

Neuntes Kapitel.

entwöhnet, entfernet: wie das Kind von der Mutter Bruſt. enteignet, beraubt. Henne — Hühner, als Mutter ſeiner Kinder: vgl. Kap. 13. 17. ſo zuchtiges pflag, ſolche Zucht übte. unvermaligte, unbefleckte, makelloſe. wohl, genugſam. Gabe heißt beſonders immer gute Gabe. auswendiger, äußerer, nicht perſönlicher. Himmel-Graf, Richter, Herr im Himmel: vgl. Kap. 34. Jungbrunnen; vgl. Kap. 5.

Zehntes Kapitel.

Weisheit Brunnen: wie der des weiſen Mimer in der Nordiſch-Deutſchen Götterſage, vgl. Kap. 34. geluget, geſpahet, geblickt. Welf, Junges vom Löwen, Bären, Wolf u. ſ. w., beſonders vom Hunde (daher die Welfen); hier für Kläffer. luſtigen, luſtgebenden. ſtarkwaldigen Leben, im Walde ſtark aufwachſenden und lebenden Thiere. Recken, Helden, Ritter: vgl. Kap. 16. Doch ließe ſich Leben und Reckere, in der Urſchrift, auch durch Löwen und Rehe erklären.) abenteuerlichen, erfindungs-, ſinnreichen. kunſtig, kunſtreich. Nichtweſen, Nichtſein. weß — genießen, weßhalb — den Vorzug verdienen. deß — getrauteſt, deſſen dich verſicheſt, daran denkeſt. Alle hernach! wir müſſen alle nach einander zum Tode.

Eilftes Kapitel.

Gaukelweiſe, Gaukelei, Blendwerk. tragt, ſchiebt, mengt. ſchaffet, richtet aus. reuet, dauert, ſchmerzt. ſehriger, ſchmerzlicher (verſehrender.) mag, vermag. Auswarterinn, Wärterinn, Pflegerinn. das ward, das geſchah. Haupthaber, Oberhaupt, Führer. hät, hatte. Söldner, Beſolder, Lohner. allerreichſter, allermächtigſter.

Zwölftes Kapitel.

Eſellerei ſcheint, für Eſelei, den folgenden Derbheiten nicht zuwider; vgl. Kap. 18. 24. vor, zuvor. abhändig, abhanden, zunichte. allwege, ſtats. wahre, hüte dich. erſten, erſtenmale. fromm, bieder, tugendhaft. überhaben, enthalten, entbehrt. bekennen, erkennen, erfahren. Glückheit, wahrem Glücke: ſcheint zugleich Wortſpiel zu dem folgenden gachſen der Gluckhenne über ihr gelegtes Ei.

Dreizehntes Kapitel.

entſpänt, getrennt, entwöhnt: wie das Kind von der Mutter Bruſt. ſtumpf, ſtumpfſinnig. geſetzt, gereihet. Heilſtätte, Freiſtätte, Aſyl. Kindern: vgl. Kap. 9. ehe, vor. ſchier, bald. unergetzet, ungetr[illegible]et, unvergütet. Beſſerung, Buße, Vergütung. Abbrecher, Beſchädiger, Berauber. Unluſt, Leid.

Vierzehntes Kapitel.

Sehrung, Leid (Verſehrung.) mutheſt du uns an, begehreſt du gegen uns. Weiſſagen, Weiſſager, Propheten. Feiertag, St. Peters Kettenfeier, welche auf den 1ſten Auguſt fällt. Jahr: d. i., da Chriſti Geburt damals gemeiniglich 4000 J. nach der Schöpfung geſetzt wurde, im J. 1429 nach Chr. Die Urſchrift ließt 6529, ein offenbarer Fehler, weil dieſe Zahl noch jetzo nicht erfüllt iſt, nach keiner Rechnung. Daß aber der Inhalt und die Abfaſſung dieſes Buches in die erſte Hälfte des 15ten Jahrhunderts gehört, zeigt die Vorrede. unendiger, nie endender. würdeſt du genießen, würde dir zu gute kommen. als wenig, ſo wenig als.

Fünfzehntes Kapitel.

Schein worden, ſichtbar worden. beſchönet, beſchöniget. ſchwinden, jahen, heftigen. wegen, von wegen, durch. mißgewartet, (beſſer mißwartet), Verſehen, Miſſethat begangen. wiederbracht, verſöhnt bei Gott. Wandelsfreie, Fehlerloſe. tüchtig, tauglich, nutzlich. Entſagen, Feindſchaft-Anſagen. gefordert, herausgefordert, bekämpft. geödet, verödet. untergraben: die alte Art der Belagerung, indem man die untergrabenen Thürme und Mauern durch Verbrennen der untergeſetzten Stützen einſtürzte. ſelbſitzenden, nicht ſelbander, ſondern allein ſitzenden. widergilt, vergilt. Würkung, Schöpfung. verrüttet, zerrüttet, verſtöret. Nutzen, Nützlichen.

Sechszehntes Kapitel.

deß, davon. Hand, Werkzeug. würkender, arbeitender. Mäher: das alte Bild des Zeitgottes und Todes, als Senſenmann; noch weiter ausgeführt in dem alten katholiſchen Kirchenliede: „Es iſt ein Schnitter der heißt Tod." gehl, gelb. nichts geachtet. ungeachtet. geneußt, genießt, hat Gewinn. Veiel: jetzo verkleinert, Veilchen. Ruches, Geruches. Rechtfertigkeit, gerechtes Verfahren. zu Recht ertheilt, als Recht zuerkannt. Römer-Poeten: ſchon in ihrem Saturn mit der Sichel, ſpäter im folgenden Bilde. das Geſchicht, Begebniß, Vorgang. Heunen, berühmt im Heldenbuch als Gegner der Nibelungen-Burgunden und Helfer der Amelungen-Gothen, alſo die Hunnen; aber frühe ſchon bedeutet der Name, wie annoch Heune, Niederdeutſch Hüne, Rieſe, und ſteht auch hier für Recke (vgl. Kap. 10), Held, überhaupt. unſichtig, unſichtbar. Gezeug, Werkzeug. in unſer Gedächtniß, als Sinnbild des Todes. Woher dieſe Vorſtellung genommen iſt, weiß ich nicht nachzuweiſen. Die Nonne, welche ſich mit dem Pſalter wehrt, deutet auf ein neues chriſtliches Gemalde, welches ſich überhaupt ſehr dem Todten-Tanze annähert. Merkwürdig, auch für die Zeitbeſtimmung unſers Ackermännes, iſt, daß dieſe Vorſtellung des Todtentanzes, welche ſo nahe lag, hier noch gar nicht vorkömmt, indem gerade damals der älteſte und berühmteſte Todtentanz, zu Baſel, erſt gemalt wurde. beſtritt, beſiegte. Pythagoras: wo? gleicht uns zu, vergleicht uns mit. Schein, Anſehen, Bildung. Baſilisken-Augen tödten durch ihren Anblick; daher der Spiegel ihnen ſelber tödtlich iſt. Gewaltiger, Gewalt übender, Herrſcher. Unnutzes, Schadens.

Siebenzehntes Kapitel.

dürfen, dürfen ſich erdreiſten. unſträflich, nicht Lügen zu ſtrafen, weil niemand die Sache beſſer weiß. für ſich, vorwärts. überblieben, übrig geblieben. entſchieden, unterſchieden, erkannten ihre Bahnen und Einflüſſe. faſt, ſehr, laut. wuten, wateten. klaubtet, laſet. teigen, teigigen, überreifen. wolher, herbei! Kinder: ſeine Waiſen; vgl. Kap. 9.

Achtzehntes Kapitel.

richtiger, rechtskundiger, gerechter. Sibylla, eine der zehn gemeinlich angenommenen Sibyllen, deren alteſte die Delphiſche, lange vor dem Trojaniſchen Kriege, iſt. aufreichte, überreichte, vermachte. ſchlugeſt: das that unter andern der Rieſe Aſpirian im Dienſte des Königs Rother, zu Konſtantinopel. Gries, Sandkörner. rechnen, berechnen. Soldan, Sultan, Macht, Herrſcher, allgemeiner Name, beſonders der Mohamediſchen Könige in Aegypten, dagegen die Babyloniſchen (zu Bagdad) Kalifen Nachfolger; Stellvertreter Gottes hießen. Akademia, das Gebaude zu Athen, worin Plato (Kap. 31) ſeine darnach benannte Philoſophie lehrte. in, über. Nero unterwieſeſt: wie Seneca (Kap. 20) that. rohren, von Rohr, leichtem Holze: es iſt wohl das Schifflein gemeint welches den Cäſar und ſein Glück trug. ohne Dank, wider Willen. wurden, bildeten ſich. wurden deß für dich gerühmig, rühmten das von dir. Paris, als damals vor allen berühmte und beſuchte hohe Schule. Glückrad, Rad der Fortuna, eine im Mittelalter beliebte Vorſtellung mit auf und abſteigenden Figuren rings umher, welche ſich als rundes Fenſter an mehreren alten Kirchen (z. B. in Verona) findet, wenn ich nicht irre auch zu Paris an Notredame. Glas: wie ſchon der Zauberer Virgilius that. allererſt, da erſt.

Neunzehntes Kapitel.

gefahren, verfahren, gethan. mühet, beſchweret, ſchmerzt. unterthänig, unterwürfig dem Gerichte. Ungleiches, Ungerechtes. Unhübſches, Unhöfliches, Unziemliches. gebaret, begangen (gebardet.) wiederbringen, vergüten. wiederkomme, Vergütigung bekomme. Beſcheidenheit, Mäßigung. laſſen, überlaſſen zur Entſcheidung. anders, ſonſt. meſſen, ſich meſſen.

Zwanzigſtes Kapitel.

geſänftet, beſänftigt. entſcheiden, erkennen. unterweiſet, unterwieſen. klagen, beklagen. Weiſſagen, Philoſophen: den Seneca. (vgl. Kap. 18.) Leikauf, eigentlich Leitkauf, vom alten Leit (bei Ulfilas), Wein, jetzo auch Weinkauf; die uralte Beſtätigung eines Kaufes oder andern Vertrages durch den Trunk; daher heißt Leikauf auch noch das Handgeld, welches häufig ſo vertrunken wird. je, doch einmal. deß ſich

— widern, dem widerſtreben. Elend bauen, im fremden Lande (wie verbannt) wohnen. Ichts, Etwas. Handwenden, Handumdrehen. anerbt, durch die Erbſünde. als ſchier, ſo bald als. ſüchtig, ſiech, krankhaft. arbeitſam, mühſelig. zeitige, reife. fallen: von ſelber vom Baume, Schöne, Schönheit. kindlich, kindiſch. roſenfarbe, roſenfarbene. Hermes, der bekannte mythiſche Philoſoph, Hermes-Thoth Trismegiſtus. Beiſorge, Sorgen. ſein, deſſen. leidentlich, leidlich, erträglich.

Ein und zwanzigſtes Kapitel.

Strafung, Zurechtweiſung. ſteuert, unterſtützet. verfahen, auffaſſen, aufnehmen. Zwange, Triebe. Nachtung, Richtigmachung, Schlichtung. Haue und Schaufel, die Werkzeuge des Todes, womit er erſchlägt und begräbt. Kap. 16. eines, einmal. gemühet, in Arbeit geſetzt. Er will es noch auf einen Kampf mit dem Tode ankommen laſſen.

Zwei und zwanzigſtes Kapitel.

Lam: als der Wolf, nach einer alten Fabel, das Alphabet lernen wollte, blieb er beim Buchſtaben L (Lamda) ſtehen, welcher noch in unſerer Fibel das Lämmlein zur Hieroglyphe hat. entworfen, vorgeſtellt, bewieſen. unkläglich, nicht zu beklagen; vgl. Kap. 20. vermauthen, Abgabe beim Ein- oder Ausgange (Mauth, — Mund) entrichten. eingehen, in den Sinn; erkennen. zu dir, bei dir. nämlich, vornämlich, beſonders. kürzen — längen: beides auf trübſelige Weiſe. Genugen, Genügſamkeit. Muthe, Sinne, Herzen. allzuhand, alsbald. als, als wenn. dir, dir eigen. vor dir, zu erwarten.

Magdthum, Jungfrauſchaft. Kupfer-Pickel, Kupfer-Haue, -Hammer; hier ſpöttiſch, als Erwiederung auf die Schaufel und Haue in des Klägers letzter Rede; ſcheint auf eine Beziehung deſſelben auf den Bergbau des nahen Erzgebirges zu enthalten. Wenigſtens veranlaßte dieſes wohl den Ausdruck, ähnlich dem allgemeinern jetzt gebräuchlichen Flegel, höflich umſchrieben Korn-Hammer.

Drei und zwanzigſtes Kapitel.

gewahr, inne, erkennt man. empfinde, inne werde. ziehen, beziehen, berufen. auf die Rede, aus dem Grunde. Muthes, Geiſtes, Seele. Wechſelung, Abwechſelung. Hübſchheit, Höflichkeit, höfliche Sitte. allwege, ſtäts.

Vier und zwanzigſtes Kapitel.

um, um willen, wegen. an, bei. übelſchmeckender, ſtinkender. Docken-Schein, Puppen-Anſehen. unſättriger, unerſättlicher. Löſchkrug, worin das glühende Eiſen gelöſcht, abgekühlt wird. Betrügniß, Betrug: Trugbild. ganz, vollſtändig. unluſtiger, widriger. Luchſes: ſieht, nach alter Sage, durch eine Mauer, vergißt aber, was er ſieht, ſobald er die Augen abwendet. Farbe, farbiges Kleid. ſcheinliche, äußerlichen Schein habende. Schein, Glanz. Knollen, Kieß. habe dir, nimm dafür. den Rhein, welchen du doch nicht aufhalten kannſt. Man könnte hier die nähere Elbe erwarten, aber der Rhein wie die Donau (Kap. 30) ſind die älter und allgemeiner in Sage und Geſchichte berühmten Ströme Deutſchlands. Eſeldorf: erdichteter Schimpfname, wie Kap. 18. Gotling, Freund, Verwandter (von Gatte) hier ſpöttiſch.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Obei euch, weh euch! gefallen, geboren: auch ſchimpflich. den Thieren, über die Thiere. unnutzlich, untauglich. ſtraflicher Würker, tadelhafter Schöpfer. beſtünde, bewährte ſich. Schretlein, kleine Hausgeiſter, welche die Schlafenden drücken, einerlei mit Mar, Alp, Drut. Etwas ähnliches ſcheint auch Klagmut. Gottes Gezwange, von Gott beſtimmten unwandelbaren Kreiſen, als Natur-Geiſter. achtbarſte, ausgezeichnetſte. Urkunden: im Moſes. werkbarlichen, künſtlichen. Abenteure, Erfindung. bis, reichend bis hin. durchfältiglich, ſorgfältig, vollkommen. Sänftigkeit, Annehmlichkeit. ganz, all. Schmackes, Geſchmackes. Sinne, geiſtige Gedanken. all, ganz. laßt fahren, laßt ab!

Sechs und zwanzigſtes Kapitel.

es gehe nur für ſich, man behaupte nur fürder. Netz-Garne: das uralte Bild des Todes (ſchon in den Pſalmen); daher ſehr häufig in den Schriften des Mittelalters des Todes Strick, Rick, Re. Er iſt auch ein Jäger, Kap. 32. Grammatica: die ſieben freien Künſte (das Trivium und Quadrivium) und die Facultäten werden aufgeführt. gegerbten, bereiteten, gegürteten. Liebkoſung, Ueberredung. Krümmerei, krummen Wendungen. Prüferinn, Meſſerinn. Abgewichten, Abwägungen, Gleichungen. [illegible]richterinn, Ausrechnerinn. Raitung, Zählung. Meiſterinn, Ordnerinn. zwier, zweimal. wie die Wende-Fahre (Furche) zwerch über die Brachfahre ge[illegible] wird. n[illegible]ürlicher Erkenntniß: die alte Eintheilung der Philoſophie in Phyſik und Ethik. Wachſung, Gewächſe. Vorſprechung, Vertheidigung. Walktrog, worin das Tuch gewalkt wird. Auf dieſes Handwerk wird ſich auch wohl das Vollfaß und geweckt beziehen: Vollerde heißt wenigſtens die Thonerde durch welche das Tuch in der Walke gereinigt wird, oder Walkerde (fullonum terra); erwecken, heißt ſonſt prüfen. üppiger Bauknecht, übermüthiger Bauer, Ackermann. Kap. 3.

Sieben und zwanzigſtes Kapitel.

ob, obgleich. Eides Weiſe: als hättet ihr eine Treue geſchworen. was Weſens, was für eine Weiſe. Ordnung, Lebensweiſe, Stand. nehme fur mich, ſtelle mir vor, betrachte. Anſtelt, Einrichtung, Thun und Treiben. Neſt, heimliche behagliche Wohnung. ſtellen, ſtreben, gleichſam wie ein Vogelſteller. wiedergelten, vergelten. ihrer, ſeiner Frauen. obern Landen, Himmel. vgl. Kap. 29, den Schluß.

Acht und zwanzigſtes Kapitel.

ſchanden, ſchmähen. ungerühret, unangetaſtet, ungeſcholten. zuhand, alsbald. Handſchlag: iſt gebunden durch den Handſchlag. Sonſt war Handſchlag auch ſo viel als Halsſchlag. Anhang, anhangende, nachſchleppende Laſt. Handſchlitten, der nur mit der Hand gezogen wird. Roſtfeile, die immer zu raspeln und zu ſcheuern hat. Recht der Ehe, die nur der Tod ſchied. dieweile, ſo lange. Gnade der Befreiung; vgl Kap. 4. Schauer von Regen und Hagel. ſpanen, abwendig machen. Wehrworte, Ausreden, Entſchuldigungen. geſtraft, getadelt. Drechſelſtuhl, Drechſelbank. gedreht, entſtellt. dick, oft. Mittel, Mittelweg, Mäßigung. fremde (auch wohl falſche) Würfeln, neues, unbekanntes Spiel. alle Jahre:

würde jetzo, mit dem Modenjournal, alle Monate heißen. Alters, unſers Alters.

Neun und zwanzigſtes Kapitel.

ſchämlich, beſchämend, ſchmählich. Geſchrift, Buch. Steuer, Beiſteuer, Gabe. Seligkeit, irdiſche Glückſeligkeit. hingelegt, beruhigt, getröſtet: des Boëthius Buch vom Troſte der Philoſophie war durch das ganze Mittelalter vor allen beliebt. unverwürktes, nicht verwürkt habend. muthig, wohlgemuth, freudig, tapfer. Sammnung, Verſammlung. Planen, Verſammlungs- und Kampf-Plätzen. thun das Beßte, machen den Preis, Dank, gewinnen, (welchen ſie im Turnier ertheilen,) indem ſie den Ritter begeiſtern, daß er alles ihnen zu Liebe, im Frauendienſte, thut. ohnen, entohnigen, abthun. ſchaffen, bewirken. Hübſchheit, Höflichkeit, Courtoiſie. für alle, über alle andere. Aufhaltung, Aufrechthaltung, Erhaltung. Rade, die ſchwarzen Körner und rothen Blumen im Weizen. Beiſchlag, Nebenmünze von geringerem Schlage. Hauptmann vom Berge, vermuthlich Anſpielung auf den Alten vom Berge, (Libanon) den im Mittelalter berüchtigten Fürſten der Mordbande der Aſſaſinen, nach welchen die Meuchelmörder franzöſiſch noch assasins heißen. Gegenſatz des Schluſſes von Kap. 27.

Dreißigſtes Kapitel.

Kolbe von Holz oder Rohr, wie ſie die Narren trugen, deren kahlgeſchorner Kopf auch Kolbe hieß, die man ihnen damit lauſte. Horn, Stück Horn. Kiesling, Kieſelſtein. Heuſcheure, Heuſcheune, Heuſtall. Doch möchte hier wohl der bekannte, ebenſo genannte Berg mit ſeinen Felsmauern, in der

Grafſchaft Glatz gemeint ſein; eine beſtimmte und nähere Oertlichkeit, als die folgende Donau, und eben (Kap. 24) Rhein. Mauſaar, Mauſefalke, der nur Mäuſe fängt. Falke, Edelfalke zur Jagd. vgl. Kap. 7. Begehrung, Begierde. Unkeuſche, Unkeuſchheit. vernehmen, begreifen, einſehen. gütlich, ergeben, geduldig. bekümmert, beſchwert, beläſtigt. Piranum — Thisben: die babyloniſche, im Mittelalter ſo beliebte Liebesgeſchichte, von welcher es auch ein Altdeutſches Lied giebt. Alexanders und Troja's Geſchichte, in den romantiſchen Darſtellungen des Mittelalters, wie ſie in Altdeutſchen Gedichten und Proſabüchern noch vielfältig vorhanden ſind. Griechen, Griechenland. Kaiſer Karl: nach den mannigfaltigen Altdeutſchen Dichtungen von ſeiner Jugend, der Roncevall-Schlacht, Malegis, Reinold, den Heimonskindern, Ogier ꝛc. Markgraf Wilhelm von Oranſe, Erneuerer der Kämpfe Karls gegen die Heiden, in drei Altdeutſchen Gedichten, und durch ſein frommes Ende auch in die Legende übergegangen, wie Reinold. Dietrich von Bern, der Mittelpunkt und Hauptheld unſers Heldenbuches in Liedern und Sagen. Poppe; ein Dänenheld, tritt in Dietliebs-Liede, zu Worms gegen Dietrich auf, neben dem Hörnen Siegfried. Freilich hat der Held dort eben nicht den Beinamen des ſtarken; doch kann hier nicht der unter dem Namen des ſtarken Poppe bekannte Liederdichter des 13ten Jahrhunderts gemeint, eher etwa dieſer nach dem Helden ſo benannt ſein. Noch ließe ſich die Lesart pappen auf den ſtarken Pfaffen, Mönch Ilſan, deuten, welcher im Roſengarten auch mit Dietrich und Siegfried auftritt. Siegfried, Dietrichs Hauptgegner, im Roſengarten, Dietlieb, Ravenna-Schlacht ꝛc. der wunderbarſte und gefeiertſte Held, in den Nibelungen und andern Liedern und Sagen von ſeiner Jugend und Tod, und noch der volksmäßigſte durch das kurze Volkslied und daraus erweiterte Proſa-Volksbuch. Avicenna, der Arabiſche Ausleger des Ariſtoteles. ungemühet, unbeläſtigt mit Vorwürfen. Schrein, Schatzkäſtlein. hinnach, hinterdrein.

Ein und dreißigſtes Kapitel.

vor: Kap. 16. empfohlen, in Gewalt gegeben. merke, erkenne. Leben, irdiſches, menſchliches. möget, könnet. gerichts, geradeswegeſ. krochen, ſcheint für kriechen, (wie das Märkiſche krauchen), als Reimſpiel zu gerochen. Wechſelrede, Widerſpruch. beziehen, beſchuldigt. hinnach, hinfüro. Plato: vgl. Kap. 18. Gebärung, Geburt, Entſtehung. wie, daß. Urkunde, Anzeichen der Verwandlung aus und in einander (?). ſtärken, tröſten. Amen, Ende.

Zwei und dreißigſtes Kapitel.

ihm, auf ihn. geſprochen: lange und viel. noch, noch immer. Behandelung, Einrichtung. Zeit, Zeitlichkeit. hinhinter, nach hinten. zuthal, nieder. beſorget, fürchtet. Eitelkeit, Vergänglichkeit, Nichtigkeit. noch, auch nicht einmal. haben, davon haben, gewinnen. Allergrößte Uebel. jagen: vgl. Kap. 26. Der Tod als Jäger, iſt dem wilden Höllen-Jäger in der Volksſage verwandt. Bürde, auf der Wanderſchaft des Lebens. Zuverſicht auf die Dauer des Irdiſchen. deß, daß alles vergänglich iſt. Beſchwerung, ſündige Beläſtigung. Orden, Stand. thue, halte. deß, deßhalb, darüber.

Drei und dreißigſtes Kapitel.

Handhaber, Regierer. zwieſtößig, zwieſpältig, ſtreitig. Gewände, Wände: die hölzernen

Riegel-Wände der Häuſer. kläckten, aus Lehm aufbauten. pelzten, impften, pfropften. Zins, Abgabe, Einkünfte. zechte, ſammelte: reimweiſe zu brächte. Stadel, Scheunen, Ställe. vernützte, verbrauchte. faſt, heftig. gewährter, nur von Gott verliehener. wähnet, bedenkt. mühet, drängt, zwingt. Afterrheiding, übele Widerrede.

Vier und dreißigſtes Kapitel.

wunderhaftiger, wundervoller. Gutheit, gutes Weſen. Kron-Lohner, Belohner mit der himmliſchen Krone. Kurfürſt: wie Herzog und Graf, Kap. 8. 9. Erwählung zum Himmelreiche. Manniſchaft, Lehns-Manniſchaft. ihm wird zu Theil. verfinſtert, überſtrahlt. Schein, Glanz. zudeſſen Achtung, nach deſſen Schätzung, nach dem zu achten. Irrſal, Verirrung. umfleußt: wie aus dem Brunnen, Kap. 10. Brüche und Fälle, Beſchädigungen (oder Verbrechen) und Unfälle (oder Sündenfälle.) Sattung, Sättiger. Beſchließung, Umfaſſer, feſt ſich haltend. ungleicher, ſo daß keins dem andern gleich, und doch jedes Gottes Ebenbild iſt; was auch in der Legende von einer Erſcheinung des Apoſtels Andreas, für das Wunderbarſte erklärt wird, wodurch Gott ſich im Kleinen verherrliche. ganz, all. Zwang, Geſetz. geewigten, auf ewig befeſtigten. Ewige hat auch einen großen Anfangsbuchſtaben, doch unrichtig. Leuchte, wie am Leuchtthurme. Marner, Meerfahrer. Erdenklieses, Erdkugel. unſorgenlicher, der nichts fürchten darf. Nothhaft, Nothhalter, Haken, Angel, Anker: vgl. Kap. 3. wiederbringender, heilender. Knoten: in welchem alles unauflöslich verknüpft iſt. heimlicher, geheimnißvoller. Wirth, Hausherr. Ingeſinde, Hausgeſinde. Hausgenoſſen hießen inſonderheit auch die durch Dienſt zu einem reichen Hauſe (Familie) gehörigen Leute, wenn ſie auch nicht mehr darin wohnten. ferner Einfluß, Einfluß aus der Ferne her. Mittel: Mittelpunkt aller Kreiſe. Beiwohner, Helfer. Wiederfüller, Sättiger. Aller hat auch ein großes A: vielleicht der Anfangsbuchſtabe des Zunamens. Viſierer, Berechner. Abnehmer, Erkenner, Meſſer. Iſju iſt dunkel; vielleicht Eli oder Elohim, Herr der Herren. thaulabe, labe ſie, wie mit erquickendem Thaue. Genüge, Zufriedenheit. reuet, dauert. Margareth: vgl. Kap. 3. Das große M und G an Mich und Gönne deutet etwa auch auf ihren Namen. erleuchten: indem ſie daraus zurückſtralen.

Erzählungen und Mährchen

herausgegeben

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Erſter Band.

Prenzlau.
Druck und Verlag der Ragoczyſchen Buchhandlung.
1825.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Vorwort.

Dieſer zur Unterhaltung beſtimmten Sammlung von Erzählungen und Mährchen aus mannigfaltigen Zeiten und Zungen, welche zugleich die Verbreitung und Uebereinſtimmung mancher alten Dichtungen bei ſo verſchiedenen Stämmen und Völkern beſtätigen, habe ich nur noch den Wunſch mitzugeben, daß dieſelben dem Leſer eben ſo viel Vergnügen gewähren mögen, als ſie mir beim Aufzeichnen und Verſetzen in den heimathlichen Boden gemacht haben.

Die Uebërſicht des Inhalts weiſet die Quellen nach.

Geſchichte
Aly Mohammeds des Juweliers
oder
# des falſchen Kalifen.

Der Kalif Harun Alraſchid ging eines Abends, wie gewöhnlich, heimlich aus ſeinem Palaſte, verkleidet als Kaufmann, und begleitet vom Großweſir Giafar und Mesrur, dem Oberhaupte der Verſchnittenen, in derſelben Verkleidung; er durchſtreifte mit ihnen mehre Stadtviertel von Bagdad und gelangte ſo an das Ufer des Tigris. Hier ſah er einen Greis in einer Barke ſitzen, näherte ſich ihm, grüßte ihn höflich, und bot ihm ein Goldſtück, daß er ſie in ſeine Barke nähme und ein wenig auf dem Strome umher führe.

Der Alte ſteckte das dargebotene Goldſtück in ſeine Taſche, antwortete aber: „Ihr Herren, ich bin nicht im Stande, euch dieſes Vergnügen zu gewähren;

denn der Kalif Harun Alraſchid kömmt alle Abend hieher ſich zu erfriſchen und fährt in ſeiner Gondel ſpazieren. Ein Herold begleitet ihn, mit lauter Stimme ausrufend: „**Jedermann, welches Ranges und Standes er ſei, Groß oder Klein, Jung oder Alt, wird hiedurch gewarnt, über den Tigris zu fahren, bei Strafe den Kopf zu verlieren oder an den Maſt ſeines Schiffes gebunden zu werden.**“ Ihr kommt gerade im Augenblicke, wo ſeine Gondel vorbei fahren wird, und ich rathe euch, auf der Stelle euch zu entfernen.

Der Kalif und Giafar, ſehr erſtaunt über ſolche Rede, boten dem Alten jeder ein Goldſtück, daß er ſie unter die Bretter, welche eine Art von Hütte in der Mitte ſeines Fahrzeuges bildeten, treten ließe, um die Gondel vorbeifahren zu ſehen. Der Alte nahm die beiden Goldſtücke, befahl ſich Gott, ließ den Kalifen und deſſen Begleiter in ſein Boot ſteigen, und ſtieß ab vom Ufer. Kaum hatte er einige Ruderſchläge gethan, da ſahen ſie mitten auf dem Tigris eine Gondel daher fahren, welche mit der größten Pracht aufgeſchmückt und mit einer Menge von Fackeln und Lichtern erleuchtet war.

„Hab' ich's euch nicht geſagt?“ rief der Alte, am ganzen Leibe zitternd, aus, ließ ſogleich ſeine Ruderſtange fahren, und trieb die angeblichen Kaufleute unter die Bretter, welche einen Theil ſeines Fahrzeuges bedeckten, und breitete ein ſchwarzes Tuch rings umher, durch welches ſie jedoch das Schauſpiel betrachten konnten, welches ſich ihren Augen darbot.

Auf dem Vordertheile der Gondel ſtand ein Sklave, und hielt ein Gefäß von reinem Golde, worin Aloeholz verbrannte. Er trug einen Rock von rother Seide, der auf der einen Schulter mit einer goldenen Spange zuſammen geheftet war. Auf dem Kopfe hatte er einen Turban vom feinſten Muſſelin, und an einem Bandelier hing ihm ein kleiner Sack von grüner Seide mit Gold geſtickt, worin er die Aloehölzer trug, die er in ſein Rauchfaß warf. Ein andrer, eben ſo gekleideter Sklave, ſaß, in gleicher Beſchäftigung, auf dem Hintertheile der Gondel.

Zur Rechten und zur Linken waren zweihundert Sklaven aufgeſtellt, alle in prächtigen Kleidern, und in ihrer Mitte erhob ſich ein goldener Thron, auf welchem ein junger Mann ſaß, deſſen Anmuth und Schönheit die Pracht verdunkelte, welche ihn umgab. Er trug ein ſchwarzes Kleid, mit Gold und Diamanten geſtickt. Vor ihm ſtand ein Mann, der vollkommen dem Weſir Giafar glich; und ein Sklave hinter ihm mit gezücktem Schwerte, ſpielte, wie es ſchien, die Rolle Mesrurs, des Oberhaupts der Verſchnittenen. Zunächſt um ihn her erſchienen in Reihen ſeine Hofleute und Günſtlinge, zwanzig an der Zahl.

Der Kalif, höchſt überraſcht durch ein ſolches Schauſpiel, ſagte zu ſeinem Großweſir: „Was denkſt du von dieſem Abentheuer?“ — „Beherrſcher der Gläubigen,“ antwortete Giafar, „ich kann vor Erſtaunen nicht zu mir ſelber kommen, und ich begreiſe nichts von dieſem Begegniß.“ — „Es iſt, ohne Zweifel,“ fuhr der Kalif fort, „einer von meinen Söhnen Almamun oder Alamin, der ſich dieſen Zeitvertreib macht.“ Als jetzt eben die Gondel dicht an dem Verſtecke vorbeifuhr, faßte der Kalif den jungen Mann auf dem goldenen Throne ſchärfer ins Auge. Seine ſchönen Geſichtszüge, ſein Wuchs und ſeine Haltung, eine gewiſſe, über ſeine ganze Perſon verbreitete Würde, und der ihn umgebende Hofſtaat, bezauberten den Kalifen dermaßen, daß er nicht umhin konnte, zu Giafar zu ſagen: „In Wahrheit, Weſir, mich dünkt, ich ſehe den Pomp und die Pracht, welche mich mitten in meinem Hofe umgiebt; es mangelt durchaus nichts daran.

Morgen um dieſelbe Stunde erwarten, ſo geben wir dir fünf Goldſtücke für deine Mühe. Als Fremde in dieſem Lande, möchten wir gern alle Vergnügungen und Ergötzlichkeiten die es darbietet, genießen, und beſonders würde es uns ergötzen, auf dem Kanale ſpazieren zu fahren.“

Der Alte, vom Gewinn gereizt, verſprach dem Kalifen, welchen er ſammt deſſen Begleitern für fremde Kaufleute hielt, morgen zur beſtimmten Zeit an derſelben Stelle zu ſein, und unter vielen Segenwünſchen ſetzte er ſie ans Land.

Der Kalif, Giafar und Mesrur kehrten zurück zum Pallaſt, und gingen eben ſo heimlich hinein, als ſie hinausgegangen waren. Sie legten die Kaufmannsverkleidung ab, und zogen wieder ihre gewöhnlichen Kleider an.

Am folgenden Tage, als der Divan ſich verſammelt hatte, erſchienen die Weſire, die Emire, die Statthalter der Provinzen und alle Großen des Reichs, um die gewöhnlichen Huldigungen dem Kalifen darzubringen, welcher die Sitzung bis zum Abend verlängerte.

Als alle ſich zurückgezogen hatten, ſagte der Kalif zu Giafar: „Laß uns gehen, Weſir, ich bin ungeduldig, den andern Kalifen zu ſehen.“ —

„Mesrur und ich," antwortete lächelnd der Weſir, „wir ſind bereit, Ihre Majeſtät unſere Huldigung darzubringen." Sie verkleideten ſich hierauf alle drei wieder als Kaufleute, wie geſtern, gingen aus dem Palaſte durch eine heimliche Thür, welche zum Tigris führte, begaben ſich fröhlich ans Ufer, und fanden dort den Alten, welcher in ſeiner Barke ſie erwartete.

Kaum waren ſie eingeſtiegen, als ſie von weitem die Gondel des falſchen Kalifen erblickten, welche ſich ihnen näherte. Sie betrachteten ſie aufmerkſam, und ſahen, als ſie nahe heran kam, daß ſie mit zweihundert, von den geſtrigen verſchiedenen, Sklaven umſtellt war, und hörten abermals den Herold mit lauter Stimme das gewöhnliche Verbot ausrufen. „Bei meinem Bart," ſagte der Kalif, „ich hätte nimmer dergleichen geglaubt, wäre ich nicht ſelber Zeuge davon geweſen, und hätte ich nicht mit meinen eigenen Ohren dieſen Ausruf gehört." — „Alter," fuhr er fort, ſich zu dem Schiffmann wendend, „nimm dieſe zehn Goldſtücke, und fahre uns hinterdrein. Du haſt nichts zu befürchten; denn der Glanz der Fackeln blendet ihr Geſicht und hindert ſie, uns in der Dunkelheit in einer gewiſſen Entfernung zu bemerken, wir dagegen können ſie bequem beabachten, ohne daß ſie es gewahren."

Der Alte nahm die zehn Goldſtücke, band ſeine Barke los, und ſteuerte in dem Schatten, welchen die Gondel des falſchen Kalifen hinter ſich warf. Als ſie auſſerhalb der Stadt, und an die Landhäuſer und Gärten umher, gekommen waren, näherte die Gondel ſich dem Ufer, und landete in einem kleinen Buſen, der ein natürliches Waſſerbecken vor einer prächtigen Terraſſe bildete, welche, ſo wie die Gärten droben, durch zahlloſe farbige Feuer erleuchtet waren.

Der falſche Kalif ſprang leicht ans Land, beſtieg ein bereit ſtehendes Maulthier, und ritt zwiſchen zwei Reihen von Sklaven dahin, welche Fackeln trugen und die Luft erſchütterten mit ihrem Geſchrei: „Es lebe der Beherrſcher der Gläubigen! Gott laſſe ihn noch lange regieren, und überſchütte ihn mit ſeinen Segnungen!“

Harun Alraſchid, Giafar und Mesrur, welche in einiger Entfernung ans Ufer geſtiegen waren, näherten ſich dem Hofſchwarme, und miſchten ſich unter die Menge. Einige Sklaven bemerkten die drei unbekannten Perſonen, die wie Kaufleute ausſahen, nahmen ſie feſt und führten ſie auf der Stelle zu dem falſchen Kalifen.

„Wer ſeid ihr?" fragte ſie dieſer, indem er ſie ſcharf anſah; „Wie ſeid ihr herein gekommen, und was habt ihr zu dieſer Stunde hier zu ſchaffen?"

„Herr," antwortete Giafar, „wir ſind fremde Kaufleute, und auf der Heimkehr begriffen. Wir verließen dieſen Abend Bagdad, in der Abſicht, die ganze Nacht durch zu wandern, und verfolgten unſern Weg, als eure Leute uns begegneten. Sie bemächtigten ſich unſer, und haben uns vor euch geführt."

„Seid getroſt," ſagte der falſche Kalif gütig zu ihnen, „ihr habt nichts zu fürchten, weil ihr Fremde ſeid; wäret ihr aber unglücklicherweiſe aus Bagdad, ſo ließe ich euch auf der Stelle die Köpfe abſchlagen." Darauf wandte er ſich an ſeinen Großweſir, und ſagte zu ihm: „Ich befehle dir dieſe Herrn, denn ich lade ſie ein heut Abend mit mir zu ſpeiſen."

Der Großweſir machte eine tiefe Verbeugung, zum Zeichen des Gehorſams, und nahm die drei Kaufleute an ſeine Seite; und der ganze Hofſtaat bewegte ſich fürder gegen einen prächtigen Palaſt, deſſen Gipfel ſich in die Wolken verlor, und deſſen Bauart und Zierlichkeit den Wohnſitz eines der mächtigſten Herrſcher der Erde ankündigte.

Die Hauptthür war von Ebenholz, mit Goldplatten bedeckt. Ueber dieſer Thür las man in goldenen Buchſtaben dieſe beiden Verſe:

„Heil und Segen dieſem Palaſt! er iſt der Aufenthalt des Glückes und der Freude.

Alle Wunder der Kunſt und der Natur finden ſich hier vereinigt: vergeblich wäre der Verſuch ſie zu beſchreiben.“

Dieſe Thür führte in eine Vorhalle mit Marmorſäulen, und einem Marmorbecken in der Mitte, aus welchem mehre Springbrunnen aufſtiegen. Von hier trat man in mehre Gemächer, mit Teppichen und Vorhängen von vollendeter Arbeit geziert; und ſo gelangte man in einen ſehr großen Saal, wo Seſſel aufgeſtellt waren von gediegenem Golde, mit Kiſſen von Brokat in Gold und Seide, belegt.

Als der Hofſtaat in dieſen Saal eingetreten war, nahm der Kalif ſeinen Sitz unter einem Thronhimmel von grüner Seide mit Perlen und Diamanten geſtickt, auf einem Throne von Elfenbein mit Gold ausgelegt, deſſen Glanz und Pracht mit dem der Kosroen und Cäſaren wetteiferte. Der Thronhimmel war mit Vorhängen von gelber Seide umgeben, welche zierlich aufgezogen waren, und mit wunderbarer Geſchwindigkeit nach Gefallen konnten niedergelaſſen werden.

Sobald der falſche Kalif auf ſeinem Throne ſaß, ſtellte der Träger des königlichen Schwertes ſich vor ihn, und alle Hofleute nahmen hinten ihre Stelle ein. Darauf brachte man mehre mit den köſtlichſten Speiſen beſetzte Tafeln herein. Nachdem alle gegeſſen hatten, trug man wieder ab, und brachte das Waſchwaſſer in goldenen Becken. Darauf brachte man den Trunk: man beſetzte den Tiſch mit einer Menge von Gefäßen aller Art, eins reicher und köſtlicher als das andre, und ſchenkte ringsumher die erleſenſten Weine.

Als der Sklave, welcher den Wein einſchenkte auch an den Kalifen Harun kam und ihm die Schale füllen wollte, zog dieſer ſie ſchleunig zurück, und erregte dadurch die Aufmerkſamkeit des falſchen Kalifen.

„Warum will euer Gefährte nicht trinken?“ fragte er Giafar. „Es iſt ſchon lange, Herr,“ antwortete Giafar, „daß er von dieſem Getränke keinen Gebrauch macht.“ — „Wohlan,“ erwiederte der falſche Kalif „er ſoll nicht gezwungen ſein: Hier ſind alle Arten gebrannter Waſſer; er mag dreiſt fordern, was er gewohnt iſt zu trinken.“ Nachdem Harun Alraſchid ein anderes Getränk verlangt hatte, forderte der falſch Kalif ihn höflich auf, ihm jedesmal Beſcheid zu thun wenn die Reihe zu trinken an ihn käme.

So brachten ſie einen Theil des Abends hin mit Trinken und Kurzweilen. Als der Wein anfing die Köpfe zu erhitzen, ſagte Harun Alraſchid zu Giafar: „Mein Erſtaunen wächſt je länger je mehr. Niemals iſt in meinem Palaſt ein Gaſtmahl mit ſolchem Aufwand und Pracht gegeben, als das, woran wir heut Abend theilnehmen. Ich möchte nun doch wiſſen, wer dieſer junge Menſch iſt.“

Als der falſche Kalif bemerkte, daß Harun und Giafar ſich heimlich mit einander unterhielten, ſprach er zu Giafar: „Ihr müßt wiſſen, Herr Gaſt, daß in Geſellſchaft heimlich mit ſeinem Nachbar reden der gewöhnliche Fehler der Bosheit iſt.“

„Die Bosheit,“ erwiederte Giafar ſogleich „findet hier nicht Gelegenheit ſich auszulaſſen. Mein Gefährte ſagte mir, daß er ſchon viele Länder durchreiſet und an den Höfen der mächtigſten Herrſcher geweſen und vertraulich mit den Großen gelebt, aber nirgends eine ſo ſchmeichelhafte und ausgezeichnete Aufnahme gefunden habe, als die, deren Ew. Majeſtät dieſen Abend ihn gewürdigt hat, und daß niemals ſolche Pracht und Herrlichkeit ſein Auge geblendet hat. Er bemerkt nur, daß er in Bagdad oft den Spruch gehört hat: „Nichts iſt angenehmer beim Trinken, als Muſik zu hören.“

Auf dieſe Rede Giafars lächelte der falſche Kalif, und ſchlug auf den Tiſch. Die Saalthür öffnete ſich ſogleich, und es erſchien ein ſchwarzer Sklave, welcher einen Stuhl von Elfenben mit Gold ausgelegt trug. Ihm folgte eine junge Sklavin von vollkommner Schönheit, und hielt in den Händen eine Laute, die in Indien gemacht war. Die junge Sklavin ſetzte ſich auf den Elfenbein-Stuhl, welcher mitten im Saal hingeſetzt war, ſtimmte ihr Saitenſpiel, und nach einem Vorſpiele durch vier und zwanzig Tonarten, kehrte ſie wieder in diejenige zurück, von welcher ſie ausgegangen war, und ſang folgende Verſe:

„Die Liebe ſpricht zu dir durch meinen Mund, und ſagt, daß ich dich liebe.

Alles bezeugt die Heftigkeit meiner Leidenſchaft: mein Herz iſt verwundet, und die Thränen rinnen überfließend aus meinen Augen.

Eh ich dich ſah, kannte ich die Liebe nicht: früher oder ſpäter erliegt jeder ſeinem Schickſal.“

Der falſche Kalif ſchien ſehr bewegt, ja wie auſſer ſich, während die junge Sklavin ſang. Kaum hatte ſie geendigt, ſo ſtieß er einen heftigen Schrei aus, und zerriß ſeinen Rock von oben bis unten. Die über ihm ſchwebenden Vorhänge fielen ſogleich nieder, und man brachte ihm einen andern Rock, der noch reicher war als der erſte. Nachdem er damit bekleidet war, erſchien er wieder, wie zuvor, und man fuhr fort ſich zu unterhalten und in der Runde zu trinken.

Als die Reihe an den falſchen Kalifen kam und ihm die Schale dargereicht wurde, ſchlug er, wie zuvor, auf den Tiſch. Die Thür öffnete ſich, und ein ſchwarzer Sklave trat herein mit einem Stuhle von gediegenem Golde, begleitet von einer jungen Sklavin, die noch ſchöner war als die erſte. Sie ſetzte ſich auf den dargebotenen Stuhl, ſtimmte die Laute, welche ſie in den Händen hielt, und begann dieſe Worte zu ſingen:

„Wie iſt der Zuſtand zu ertragen, worin ich mich befinde? das Feuer der Liebe verzehrt mich, und meine Thränen bilden eine ſtäte Ueberſchwemmung.

Das Leben hat keinen Reiz mehr für mich. Welches Vergnügen kann ein von Traurigkeit verwundetes Herz empfinden?“

Dieſe Verſe machten auf den falſchen Kalifen denſelben Eindruck, wie die vorigen. Er ſtieß einen heftigen Schrei aus, und zerriß ſeinen Rock von oben bis unten. Die aufgezogenen Vorhänge um den Thron fielen nieder; er bekleidete ſich mit einem andern

Rocke,

Rocke, er nahm ſeinen Sitz wieder ein, wie zuvor, und nöthigte ſeine Gäſte von neuem zu trinken. Als die Reihe wieder an ihn kam, ſchlug er zum drittenmal auf den Tiſch. Die Thür öffnete ſich, wie zuvor: eine junge Sklavinn, deren Schönheit noch die der beiden vorigen übertraf, trat herein, die Laute in der Hand, und ein ſchwarzer Sklave ging vor ihr her, ſie ſetzte ſich mitten im Saale nieder, und ſang dieſe Verſe:

„Halt' ein mit deinen leeren Vorwürfen, und ſei gerechter gegen mich: mein Herz kann nicht ablaſſen, dich zu lieben.

Habe Mitleid mit einem Unglücklichen, von Sehnſucht verzehrten, den du in Sklaverei gebracht haſt.

Ich erliege der Heftigkeit des Wehes, das mich verzehrt: du allein kannſt mich dem Tode entreißen.

O Schönheit, deren Bild mein Herz erfüllt, wie könnte ich dein vergeſſen, und mich einer andern hingeben!"

Der junge als Kalif verkleidete Mann ſchien während des Geſanges ſo heftig bewegt, als er noch nicht geweſen. Am Ende deſſelben ſtieß er in ein ſo klägliches Geſchrei aus, daß der Kalif und Giafar von Mitleid gerührt wurden. Er beruhigte ſich jedoch bald wieder, und man fuhr fort zu trinken.

Eine vierte Sängerinn, welche auf das Zeichen des falſchen Kalifen erſchien, ſang folgende Worte:

„Wann wird dieſe Entfernung und dieſer ungerechte Haß enden? Wann werde ich das Glück wiederfinden, deſſen ich zu kurze Zeit genoſſen habe?

Haben wir nicht mitſammen in der ſüßeſten Vereinigung gelebt, und andere unſere Glückſeligkeit beneiden laſſen?

Das grauſame Schickſal hat uns getrennt; aber mein Herz iſt ſtäts bei dir.

Wenn auch die Bande, die uns an einander knüpfen, vernichtet würden, ſo würde ich doch nicht aufhören, dich zu lieben.“

Der junge Mann konnte dem Eindrucke dieſer Verſe, welche ihm eine unglückliche Liebe lebhaft ins Gedächtniß riefen, nicht widerſtehen. Nachdem er einen lauten Schrei ausgeſtoßen und ſeine Kleider zerriſſen hatte, wie zuvor, fiel er ohnmächtig rücklings nieder. Seine Sklaven liefen herbei ihm zu Hülfe; und da ſie in der Verwirrung über dieſen Vorfall vergaßen, den Vorhang niederzulaſſen, ſo bemerkte Harun Alraſchid, daß der Leib des falſchen Kalifen mit Narben von Peitſchenhieben bedeckt war. „Weſir,“ ſagte er leiſe zu Giafar, nachdem er eine Weile dies Schauſpiel betrachtet hatte, „was bedeutet das? dieſer

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07337/043

anſcheinend ſo liebenswürdige und anziehende junge Mann, ſollte er nur ein ehrloſer Räuber ſein? Und kann niemand hier mich über dieſes Abenteuer aufklären?“

Als der junge Mann aus der Ohnmacht wieder zu ſich gekommen war und andere Kleider angelegt hatte, ſetzte er ſich auf den Thron, und ſetzte die Unterhaltung mit ſeinen Gäſten fort. Als er den Blick auf Harun und Giafar warf, und ſie wieder mit einander flüſtern ſah, fragte er ſie, was ſie denn ſo Wichtiges ſich mitzutheilen hätten, daß ſie fortwährend ſo mit einander flüſterten. „Herr,“ antwortete Giafar, „was mein Gefährte mir ſagte, kann ohne Scheu laut wiederholt werden. Als Kaufmann hat er die Hauptſtädte der Welt durchreiſt; er hat die Höfe der Könige und Fürſten beſucht: aber niemals hat er bei einem Fürſten eine ſolche Verſchwendung geſehen, als du uns gezeigt haſt, indem du hinter einander mehre Kleider zerriſſeſt, von denen das geringſte mehr denn fünfhundert Goldſtücke werth iſt.“ —

„Ein jeder,“ erwiederte der falſche Kalif, „kann nach ſeinem Gefallen mit ſeinen Reichthümern und ſeiner Habe ſchalten. Was ihr ſo eben geſehen habt, iſt eine von den Arten, wodurch ich meine Freigebigkeit gegen meine Umgebung bezeige. Jedes Kleid, das ich zerreiße, iſt für einen der Gäſte beſtimmt, welcher dafür, wenn er will, fünf hundert Goldſtücke erhält.

Giafar antwortete ſogleich durch dieſe zwei Verſe:

„Alles was du beſitzeſt, gehört den übrigen Menſchen: die Wohlthaten haben ihren Palaſt in deiner Hand gebaut.

Wenn ſie anderswo ihre Thür verſchlöſſen, ſo wüßten deine Finger ſie leicht wieder zu öffnen.“

Die Höflichkeit des Groß=Weſirs erfreute den falſchen Kalifen dergeſtalt, daß er ihn auf der Stelle mit einem reichen Kaftan bekleiden, und ihm eine Börſe von tauſend Goldſtücken geben ließ.

Man fing darauf wieder an zu trinken und ſich zu unterhalten. Harun Alraſchid nahm jedoch wenig Theil an der Freude, welche alle Gäſte belebte, und war ſtäts mit dem Schauſpiele beſchäftigt, das ſeine Blicke auf ſich gezogen hatte. Nicht länger vermochte er ſeine Neugier zu unterdrücken, und befahl dem Groß=Weſir, den jungen Mann zu fragen, weshalb er ſo durch Peitſchenhiebe zerfetzt wäre. Der Weſir ſtellte ſeinem Herrn vor, daß eine ſolche Frage dieſen Augenblick übel angebracht wäre, und daß er bis morgen warten müßte, um zu erfahren, was er zu wiſſen wünſchte. „Ich ſchwöre bei meinem Haupte,“

erwiederte ihm Harun und bei dem Grabe des Abbas,*) wenn du nicht auf der Stelle den jungen Mann frägſt, ſo ſollſt du alsbald die furchtbaren Wirkungen meines Zornes empfinden."

Der falſche Kalif, welcher in dieſem Augenblick Harun und Giafar anſah, fragte ſie, was der Gegenſtand ihres Zwiſtes wäre. „Es iſt nichts, Herr" erwiederte Giafar, in der Abſicht die Frage zu beſeitigen. „Ich will es durchaus wiſſen," erwiederte der falſche Kalif, „und ich beſchwöre euch, mir nichts zu verhehlen."

„Mein Gefährte," ſagte darauf Giafar, „glaubt auf deinem Leibe Spuren von Peitſchenhieben bemerkt zu haben. Dieſer Anblick hat ihn ſeltſam betroffen. „„Wie,"" ſagte er zu mir, „„konnte ein Kalif ſo gemißhandelt werden?"" „Mein Gefährte wünſchte die Urſach einer ſo auſſerordentlichen Erſcheinung zu wiſſen, und ich hoffe, Ew. Majeſtät wird ihm wohl ſeine Dreiſtigkeit und Neugier verzeihen."

Der falſche Kalif, weit entfernt, durch eine ſolche Frage beleidigt zu ſcheinen, ſagte lächelnd: „Ich ſehe wohl, ihr Herrn, daß ihr Perſonen von höherem Range ſeid, als euer Aeußeres ankündigt; und ich habe ſtarken Verdacht, daß derjenige unter euch, der eine ſo lebhafte Neugierde bezeigt, der Kalif Harun Alraſchid ſelber iſt, welcher, um ſich zu beluſtigen, ſeinen Palaſt verlaſſen hat, als Kaufmann verkleidet, ſo wie ſein Groß-Weſir Giafar und Mesrur das Oberhaupt der Verſchnittenen.“

---

*) Mahomets Oheim, von welchem die Abbaſſidiſchen Kalifen abſtammten.

„Verbanne, Herr, ſolchen Gedanken aus deinem Herzen,“ rief Giafar lebhaft, ihn unterbrechend. „Arme Kaufleute, wie wir, verdienen nicht durch einen ſolchen Verdacht geehrt zu werden.“

„Wenn mein Verdacht gegründet iſt,“ erwiederte der junge Mann „ſo iſt dieſe Begegnung gerade dasjenige, was ich am meiſten wünſchte, denn ich hoffe, daß ſie mein Unglück endigen wird.“ — „Wie dem nun ſei,“ fuhr er lächelnd fort, „ich will den Anfang machen, euch zu bekennen, daß ich nicht der Beherrſcher der Gläubigen bin; ich laſſe mich ſo nennen und nehme alle Abend dieſe Verkleidung an, bloß um mich zu zerſtreuen, und die Qualen zu betäuben, welche eine Perſon mir erregt, welche ſchöner iſt, als die Geſtirne. Obwohl getrennt von ihr, ſo ſind dennoch ihre großen ſchwarzen Augen, ihre Roſenwangen, die Bogen ihrer Augenbraunen, ſtäts meinem Herzen gegenwärtig.

Aber ehe ich euch von ihr erzähle, muß ich euch kund thun, wer ich bin.

Ich heiße Aly, Sohn Mohammeds des Juweliers. Mein Vater, welcher einer der reichſten Kaufleute in Bagdad war, machte mich durch ſeinen Tod zum Herrn eines unermeßlichen Vermögens, beſtehend in Gold und Silber, und Edelſteinen, Rubinen, Smaragden und Diamanten aller Art. Ich beſaß große Gärten und Landgüter von beträchtlichen Einkünften, und ich hatte zu meinem Dienſt eine große Anzahl von Sklaven beiderlei Geſchlechts.

Eines Tages, als ich in meinem Waarenlager beſchäftigt war, mit meinen Geſchäftsführern und Handelsdienern mich zu berechnen, hielt ein Fräulein auf einem Maulthiere in Begleitung von drei jungen ſehr ſchönen Sklavinnen vor meiner Thür, ſchwang ſich leicht zur Erde, trat in meinen Laden, und ſetzte ſich: „Seid ihr nicht,“ ſprach ſie zu mir, „Herr Aly, Sohn Mohammeds des Goldſchmids?“ — „Aufzuwarten, gnädige Frau;“ antwortete ich. „Was ſteht zu euren Dienſten?“

„Hättet ihr wohl,“ fragte ſie, „ein Halsband von Diamanten, das paſſend für mich wäre?“ — „Gnädige Frau,“ antwortete ich, „ich will euch alle die ich habe vorzeigen. Wenn eins darunter euch gefällt, ſo wird euer Sklave ſich höchſt glücklich ſchätzen; wenn dagegen keines davon nach eurem Geſchmack iſt, ſo wird ſolches für euren Sklaven ein ſehr empfindliches Unglück ſein."

Ich hatte in meinem Waarenlager hundert Halsbänder von Diamanten. Ich ließ eins nach dem andern herbringen, und breitete ſie vor ihr aus. Nachdem ſie alle genau betrachtet hatte, ſagte ſie, daß ſie keins nach ihrem Geſchmacke fände, und daß ſie noch ein reicheres und ſchöneres wünſchte, als die, welche ſie geſehen hätte.

Ich beſaß glücklicherweiſe noch ein kleines Halsband, welches mein Vater für hunderttauſend Goldſtücke gekauft hatte, und deſſen Glanz alles übertraf, was die mächtigſten Monarchen koſtbares aufzuweiſen hatten. „Ich bin troſtlos, gnädige Frau," ſagte ich zu ihr, „daß keine von den Arbeiten, die ich euch gezeigt habe, euch gefällt: ich habe nur noch ein kleines Halsband von feinen Perlen und Diamanten, aber ſo ſchön und von ſo vollendeter Arbeit, daß ich nicht glaube, daß irgend ein Großer der Erde ein gleiches beſitzt." „Laßt es mich ſehen," ſagte ſie darauf mit Begierde.

Das Fräulein hatte nicht ſobald das kleine Halsband erblickt, welches ich herbei holte, als ſie ausrief:

„Das iſt gerade das Halsband, welches ich mir immer gewünſcht habe. Wie theuer iſt es?“ — „Mein Vater,“ antwortete ich, „hat es mit hundert tauſend Goldſtücken bezahlt.“ — „Wohlan, ich biete euch fünf tauſend mehr: ſeid ihr's zufrieden?“ ſagte ſie. „Gnädige Frau,“ rief ich aus, „das Halsband und ſein Herr ſind gänzlich zu eurem Befehle.“ — „Ihr ſeid zu höflich, mein Herr,“ ſagte ſie, aufſtehend: „wenn ihr mir die Ehre erzeigen wollt, mich nach Hauſe zu begleiten, ſo werde ich euch den Preis eures Halsbandes auszahlen laſſen; und vielleicht wird eure Gefälligkeit euch nicht gereuen.“

Von Freuden hingeriſſen, ſtand ich ſogleich auf; und nachdem ich meinen Sklaven befohlen hatte, mein Waarenlager zu ſchließen, bot ich dem Fräulein die Hand, ihr wieder auf ihr Maulthier zu helfen, und begleitete ſie bis an die Thür eines anſehnlichen Hauſes, wo ſie abſtieg, und mich bat, einen Augenblick zu verziehen, bis ſie ihren Zahlmeiſter benachrichtigt hätte. Kaum war ſie in das Haus getreten, als eine junge Sklavinn kam, mich in den Vorſaal zu führen, indem ſie ſagte, daß es unziemlich wäre, wenn eine Perſon, wie ich, vor der Thür warten ſollte. Bald darauf kam eine andere Sklavinn und ſagte mir, daß ihre Herrinn mich bitten ließe, in den Saal zu treten;

um mein Geld zu empfangen. Ich trat in das Haus, und die Sklavinn führte mich in den Saal, und hieß mich niederſitzen.

In der Mitte des Saales ſtand ein goldener Thron unter einem Thronhimmel, umſchwebt von ſeidenen Vorhängen. Kaum hatte ich mich geſetzt, als die Vorhänge ſich öffneten, und mich eine junge Dame ſehen ließen, welche meinen geblendeten Augen wie ein lichtſtrahlendes Geſtirn erſchien. Ihre Schönheit war noch durch den Glanz ihres prächtigen Putzes erhöht, und vor allen durch den Glanz des Halsbandes, welches ich ihr verkauft hatte. Der Anblick ſo vieler Reize machte auf mich einen ſo lebhaften Eindruck, daß ich einen Augenblick erſtarrt und unbeweglich ſtand.

Sobald die junge Dame mich erblickte, erhob ſie ſich von ihrem Throne, und trat mir mit lächelnder Miene entgegen: „Herr Aly,“ redete ſie mich an, „euer Edelmuth und Zutrauen gefallen mir unendlich.“ — „Gnädige Frau,“ antwortete ich ihr, ermuthigt durch einen ſo holden Empfang, „euch allein gehört es, zu gefallen; denn ihr vereiniget alles, was die Herzen einnehmen kann, und es iſt unmöglich euch zu ſehen, ohne die Wirkung eurer Reize zu erfahren.“

Die junge Dame ſchien vergnügter über meine ſchmeichelhafte Antwort, als ich zu hoffen gewagt hatte. Ich glaubte zu bemerken, daß ſie mich nicht mit gleichgültigen Augen anſah, und ſie gab mir bald ſelber die Beſtätigung davon. „Es iſt vergeblich,“ ſprach ſie zu mir, „euch länger die Empfindungen zu verbergen, welche ihr mir eingeflößt habt: die Art, wie ich euch empfange, zeigt genugſam, wie liebwerth ihr mir ſeid.“

Dieſe Worte waren ein Feuerſtrahl, der bis auf den Grund meines Herzens drang. Ich hatte Mühe, mein Entzücken zurückzuhalten, und lebhaft ſchilderte ich ihr die Fülle der Liebe, von welcher ich mich je mehr und mehr entbrannt fühlte.“

„Wißt ihr,“ ſagte hierauf die junge Dame zu mir, „gegen wen ihr dieſe Sprache führet?“ — „Herrin,“ antwortete ich ihr, „dieſe Kenntniß könnte nichts in meiner Liebe verändern.“ — „So wiſſet denn,“ fuhr ſie fort, „daß meine Geburt und meine Geſinnung mir keiner anderen Liebe Gehör zu geben erlauben, als einer anſtändigen und rechtmäßigen. Ich bin die Fürſtinn Dunia, Tochter des Jahia Ebn Khaled al Barmaki, und Schweſter des Groß-Weſirs Giafar.“

Dieſe Eröffnung war mir höchſt überraſchend; ich that einige Schritte rückwärts, und bemühte mich, mich zu entſchuldigen, indem ich ſagte: „Verzeihung, Fürſtinn, für meine Zudringlichkeit; Verzeihung für ein Geſtändniß, welches ich für immer in meinem Buſen verſchloſſen hätte, wenn ich früher den Rang eurer Geburt gekannt hätte. Die Huld, deren ihr mich gewürdigt habt, hat mich verblendet, ich bekenne es; ſie allein kann mir zur Entſchuldigung dienen.“

„Bemühet euch nicht, euch zu entſchuldigen;“ erwiederte die Fürſtinn lächelnd, „ich hätte euch nicht zuerſt meine Empfindungen geſtanden, wenn ich nicht die Abſicht hätte, euch zum Gemahle zu nehmen. Weil unſer beider Herzen ſich ſo gut verſtehen, ſo kann nichts unſerer Vereinigung ſich widerſetzen. Ich kann über meine Perſon frei verfügen, und der Kadi wird mir nicht ſeinen Dienſt verſagen.“ Indem ſie dieſe Rede endigte, befahl die ſchöne Dunia, ſogleich den Kadi und Zeugen zu holen.

Als der Kadi und die Zeugen gekommen waren, ſprach Dunia zu ihnen: „der hier gegenwärtige Herr Aly, Sohn Mohammeds des Juweliers, hat um meine Hand geworben; ich habe ſie ihm bewilligt, und habe als Morgengabe dieſes Halsband hier empfangen.“ Nachdem der Ehevertrag gemacht war, zog der Kadi ſich zurück, und ein Mal von von den erleſenſten köſtlichſten Speiſen wurde aufgetragen. Zehn junge Sklavinnen, ſämmtlich von ſeltener Schönheit, und auf die zierlichſte Weiſe gekleidet, beeiferten ſich, unſern geringſten Wünſchen zuvorzukommen.

Gegen Ende des Mahles befahl die Fürſtinn Dunia den jungen Sklavinnen zu ſingen; und eine derſelben begann alſo:

„Mein Herz und meine Wünſche ſind deiner Herrſchaft unterthan; ich verlange nichts anderes auf der Welt, als dir zu gefallen.

Wie ſüß iſt es, ſein Leben bei dem geliebten Gegenſtande zu verleben, ihn zu ſehen, ihn zu hören, und ihm unaufhörlich alles zu ſagen, was ſeine Schönheit uns eingibt.“

Die andern Sklavinnen feierten auf ähnliche Weiſe in ihren Geſängen unſere Verbindung und mein Glück. Als ſie geendigt hatten, nahm die Fürſtinn Dunia ſelber ein Laute, und ſang dieſe Verſe:

„Ich ſchwöre bei dem Vergnügen, deſſen man in deiner Nähe genießt, meine Liebe iſt gleich der brennenden Hitze des Mittags. Habe Mitleid mit deiner Sklavinn, in deren Augen du alle übrigen Männer verdunkelſt.

Der Widerſchein des Trankes in dieſem Glaſe gibt deinem Geſichte den Glanz der Roſe vermiſcht mit der Schönheit der Myrthe."

Nachdem ſie vollendet hatte, reichte ſie mir das Saitenſpiel. Ich nahm es, und erwiederte ihre ſchmeichelhaften Worte durch folgende:

„Der Himmel hat dich mit der ganzen Schönheit begabt: wer könnte dir verglichen werden?

Deine Augen ſind gemacht, um alle Sterblichen zu feſſeln: ich habe ihre Zaubermacht empfunden.

Deine Wangen gleichen dem Feuer und dem Waſſer, und die Roſen blühen dort einheimiſch."

Ich lebte hierauf einen ganzen Monat allein mit der ſchönen Dunia, einzig mit dem Glücke ſie zu beſitzen beſchäftigt, und vergaß bei ihr mein Waarenlager, meine Sklaven, meine Bekanntſchaften und die Beſorgung meiner Geſchäfte. „Mein lieber Aly," ſagte eines Morgens die Fürſtinn zu mir, „ich muß heute nothwendig ausgehen zum Bade; aber ich fordere von dir das Verſprechen, bis zu meiner Rückkunft hier auf dem Sofa zu bleiben, oder wenigſtens nicht aus dieſem Saale zu gehen." Da es mein Glück ausmachte, ihre kleinſten Wünſche zu erfüllen, ſchwur ich ihr ohne Bedenken, ihr hierin zu gehorchen. Auf dieſe Zuſicherung, ging ſie aus, begleitet von ihren Sklavinnen.

Kaum war ſie am Ende der Straße, als die Saalthür ſich öffnete. Eine alte Frau näherte ſich mir, und ſagte mit einer tiefen Verneigung: „Herr Aly, die Sultaninn Sobeide, meine Herrin, wünſcht euch einen Augenblick zu ſprechen. Sie hat von euren Verdienſten reden gehört, vorzüglich von eurer Geſchicklichkeit in der Tonkunſt, und ſie brennt vor Verlangen, euch ſingen zu hören.“ — „Es iſt mir unmöglich auszugehen,“ erwiederte ich der Alten, „vor der Rückkunft meiner lieben Dunia.“ — „Herr,“ verſetzte die Alte „wollt ihr wirklich der Sultaninn Sobeide ihren Wunſch verſagen, und dadurch ihren Zorn reizen und euch den Wirkungen ihrer Rache ausſetzen? Ihr kennet ihre Macht, und den Einfluß, welchen ſie auf den Kalifen hat; eure Weigerung kann die gefährlichſten Folgen für euch und eure Gemahlinn haben. Auf mein Wort, kommet zu der Sultaninn, in einem Augenblicke ſeid ihr wieder hier.“

Ich ſtand ſogleich auf, obwohl mit Widerwillen, und folgte der Alten, welche mit großen Schritten vor mir her ging. Sie führte mich in den Palaſt der Sultaninn, und ließ mich in ihr Gemach eintreten.

„Ihr alſo ſeid es,“ ſagte die Sultaninn, als ſie mich ſah, „welcher das Herz der Fürſtin Dunia zu feſſeln wußte?“ „Sultaninn, antwortete ich ihr, „euer Sklave iſt glücklich genug geweſen, die Blicke der Fürſtinn auf ſich zu ziehn.“ — „Ich bin nicht verwundert darüber,“ fuhr die Sultaninn fort, „ich habe viel von eurem guten Ausſehen und von euren Talenten reden gehört. Euer Aeußeres ſtraft das Lob nicht lügen, welches man euch bei mir ertheilt hat, indem man euch mit den liebenswürdigſten Zügen ſchilderte: ich wünſchte auf gleiche Weiſe auch eure Geſchicklichkeit in der Tonkunſt kennen zu lernen, und euch nur ein Lied ſingen zu hören.“

Ich verneigte mich tief, zum Zeichen des Gehorſams. Man brachte mir ſogleich eine Laute, und ich ſang folgende Verſe, welche ich für meine Fürſtinn gedichtet hatte.

„Das Herz eines Liebenden iſt von ſeiner Liebe verſchlungen, und ſein Leib iſt ein Raub der Sehnſucht, die ihn verzehrt.

Der Himmel hat meinen Händen ein Geſtirn gewährt, das ich anbete, ſelbſt wenn es ſich mit Wolken verhüllt.

Ich bin allen ihren Geboten gehorſam, und ich verehre in allen ihren Handlungen die, welche ich liebe.“

Sobeide

Sobeïde fand die Verſe ſehr nach ihrem Gefallen, und ſagte mir viel Schmeichelhaftes über die Schönheit und Reinheit meiner Stimme. „Ich will euch nicht länger zurückhalten,“ ſagte ſie darauf, „eure Gemahlinn könnte während eurer Abweſenheit heimkommen, und es würde mir leid thun, wenn eure Gefälligkeit gegen mich euch mit ihr veruneinigte.“ Ich nahm alſo Abſchied von der Sultaninn, und eilte zurück zum Palaſte der Fürſtinn.

Unglücklicherweiſe für mich war meine Gemahlinn ſchon zurück gekommen. Zitternd trat ich in den Saal, den ich nicht verlaſſen ſollte, und ich fand ſie auf dem Sofa liegend, als wie in tiefem Schlafe. Ich näherte mich ihr ſanft, und ſetzte mich neben ſie: aber ungeachtet aller Vorſicht, die ich gebrauchte, ſie nicht aufzuwecken, ſchlug ſie die Augen auf, und als ſie mich erblickte, gab ſie mir einen ſo wüthenden Fußtritt, daß ich zu Boden ſtürzte. „Treuloſer,“ ſprach ſie zu mir, „ſo alſo hältſt du dein Verſprechen! Du biſt bei der Sultaninn Sobeïde geweſen, trotz dem Schwure, den du mir gethan haſt, nicht hinaus zu gehen. Wenn ich nur meiner Rache und Eiferſucht Gehör gäbe, ſo ließe ich Feuer an den Palaſt der Sultaninn legen, und begrübe ſie unter ſeinen Trümmern.“

Hierauf erhub ſich Dunia mit wüthender Gebärde, und rief Sawab. Sogleich erſchien ein ſchwarzer Sklave, ein bloßes Schwert in der Hand haltend. „Sawab,“ befahl ſie ihm, „ergreif dieſen Verräther, dieſen Treuloſen, und ſchlag’ ihm auf der Stelle den Kopf ab.“

Sawab ſchickte ſich ſogleich an, dieſen grauſamen Befehl zu vollziehen. Er ergriff mich mit gewaltiger Hand beim Kragen, verband mir die Augen, und war bereit mir den Kopf von den Schultern fliegen zu laſſen, als alle junge Sklavinnen ſich ihrer Herrinn zu Füßen warfen, und ſie anflehten, mich nicht umbringen zu laſſen. „Herrinn,“ ſagten ſie zu ihr, „er kannte noch nicht eure Gemüthsart. Sein Fehler iſt nicht vorſätzlich; unfreiwillig iſt er zu dieſem Vergehen verleitet, und verdient nicht den Tod.“ — „Ich will ihm wohl,“ ſagte die Fürſtinn, nachdem ſie ſich lange hatte bitten laſſen, „das Leben ſchenken; aber er muß geſtraft werden und die Zeichen meiner Rache an ſich tragen, welche ihm unaufhörlich ſein Verbrechen und ſeine Treuloſigkeit ins Gedächtniß rufen. Entkleide ihn,“ ſagte ſie zu dem ſchwarzen Sklaven,“ und gib ihm auf der Stelle hundert Peitſchenhiebe.“

Der Sklave entledigte ſich nur zu gut des empfangenen Befehls: er zerfleiſchte mir auf die grauſamſte Weiſe die Seiten und Schultern, und verſetzte mich in einen Zuſtand welcher das härteſte Herz zum Mitleid hätte bewegen müſſen: aber die Fürſtinn, ungerührt durch mein Geſchrei, befahl ihm, mich vor die Thür zu werfen, und verbot mir, ihr je wieder vor Augen zu kommen. Da ich, in meinem Blute gebadet, auf der Erde lag und es mir unmöglich war, allein mich aufzurichten, nahmen zwei ſtarke Sklaven mich in den Arm, und trugen mich auf die Straße, wo ſie mich, faſt ohne Beſinnung, liegen ließen, und die Thür hinter ſich zuſchloſſen.

Allmählich kam ich wieder zu mir; mit Mühe richtete ich mich auf, und ging, oder vielmehr ſchleppte mich nach meinem Hauſe. Ich ließ einen Wundarzt holen, der meine Wunden verband und ſie heilte; aber er konnte die Spuren der Streiche nicht vertilgen, welche ihr auf meinem Leibe bemerkt habt.

Als ich völlig hergeſtellt war, und ich mehrere Bäder gebraucht hatte, begab ich mich in mein Waarenlager, verkaufte alle meine Waaren. Ich kaufte vierhundert ſo erleſene Sklaven, daß die größten Fürſten keine ſchöneren und wohlgebildeteren beſitzen: zweihundert derſelben ſollten mich den einen Tag, die übrigen den andern Tag begleiten. Ich vertheilte unter ihnen die verſchiedenen Hofämter und beſtimmte ihnen die Beſoldungen.

Darauf ließ ich die Gondel bauen, in welcher ihr mich geſehen habt, und die mich zwölfhundert Goldſtücke koſtet, und ich beſchloß, alle Abend auf dem Tigris ſpazieren zu fahren und mich für den Kalifen auszugeben. Ich hoffte, daß dieſe Verſtellung bald zur Kenntniß des großen Harun Alraſchid kommen, ſeine Neugier erregen, und mir Gelegenheit verſchaffen würde, ihm mein unglückliches Abenteuer zu erzählen. Faſt ein Jahrlang ſchon erwarte ich dieſe glückliche Gelegenheit; und während dieſer ganzen Zeit habe ich gar nichts von derjenigen vernommen, welche ich nimmer vergeſſen, und ohne welche ich nicht mehr leben kann.“

Der junge Mann vergoß bei dieſen Worten einen Strom von Thränen, und brach in Klagen aus, welche in ſtarken Farben die Heftigkeit ſeiner Liebe ſchilderten.

Der Kalif Harun Alraſchid war lebhaft gerührt von dieſem Abenteuer, und beſchloß, bei dieſer Gelegenheit Gerechtigkeit ergehen zu laſſen, und dem jungen Manne das einzige Gut wieder zu geben, welches ſein

Glück machen konnte. Er bezeigte ihm die Theilnahme, welche ſeine Erzählung ihm eingeflößt hatte, und bat ihn um die Erlaubniß, ſich mit ſeinen Gefährten entfernen zu dürfen. Der junge Mann wollte ſie nicht ohne einige Geſchenke entlaſſen, wie er ſagte, zum Andenken ſeines Unglücks und dieſes Abends, welchen ſie mit einander zugebracht hatten. Sie nahmen die Geſchenke an, beurlaubten ſich, und kehrten heimlich in den Palaſt zurück. Bevor der Kalif ſich in ſein Gemach begab, befahl er dem Groß-Weſir, ihm mit Tagesanbruche den jungen Mann zu bringen.

Der Weſir begab ſich den andern Tag ganz früh zu Ally, und unterrichtete ihn, daß der Kalif ihn zu ſprechen verlangte. Der junge Mann, als er den Namen des Kalifen ausſprechen hörte, hielt ſeinen Tugenden eine große Lobrede, und bezeigte viel Freude, vor ihm erſcheinen zu dürfen. Er ging ſogleich mit Giafar, welcher ihn in das Zimmer führte, wo Harun ſie erwartete. Der junge Mann erkannte ſogleich den Kalifen, welchen er geſtern Abend als Kaufmann verkleidet bewirthet hatte. Er ſchien keinesweges beſtürzt über dieſe Entdeckung, warf ſich mit dem Geſicht auf die Erde, und hielt dem Fürſten eine ſehr ſchmeichelhafte Anrede, welche mit dieſen Verſen endigte:

„Dein Hof iſt ein Tempel, *) den man unaufhörlich beſucht: der Boden iſt hier mehr betreten als der, welcher die Brunnen Semſem **) umgibt.

Warum wird nicht überall ausgerufen: Hier iſt die Wohnung Abrahams? ***) Harun iſt ein zweiter Abraham!“

Harun Alraſchid konnte ſich nicht enthalten zu lächeln. Er empfing den jungen Mann ſehr freundlich, ließ ihn neben ſich ſitzen, und bezeigte ihm Mitleid mit ſeinem Unglücke. Der junge Mann erröthete, und bat den Kalifen, ihm die Liſt zu verzeihen, deren er ſich bedient hatte, um es zu ſeiner Kenntniß zu bringen. „Willſt du,“ ſagte darauf der Kalif zu ihm, „daß ich dich mit deiner Gemahlinn wieder vereinige?“ — „O Himmel!“ rief der junge Mann mit Freudenthränen aus, und konnte kaum ſein Entzücken zurückhalten; „ich würde der glücklichſte der Menſchen ſein, wenn die Fürſtinn Dunia einwilligte, mich wieder zum Gemahl anzunehmen, und ich würde auf alle mögliche Weiſe mich bemühen, aus ihrem Gedächtniſſe das Andenken des Fehlers zu vertilgen, welchen ich durch Uebertretung ihrer Befehle begangen habe."

---

*) Die Kaaba iſt gemeint, oder das viereckige Haus zu Mekka, wohin alle Mahomedaner wenigſten einmal wallfahrten müſſen.

**) Name von einem der Brunnen bei der Kaaba, aus welchem die Pilger trinken müſſen.

***) Die Mahomedaner glauben, daß Abraham und Ismael die Kaaba erbaut haben ſ. Koran, Surate 2, Vers 126.

Der Kalif, je mehr und mehr von der heftigen Leidenſchaft des jungen Mannes zu der Fürſtinn überzeugt, wandte ſich zu Giafar und ſagte: „Geh', Weſir, nach deiner Schweſter, und bringe ſie mir auf der Stelle." Der Weſir gehorchte, und kam bald darauf, in Begleitung ſeiner Schweſter, zurück. „Schöne Dunia," ſagte der Kalif zu ihr, „kennet ihr dieſen jungen Mann?" — „Herr," antwortete Dunia lächelnd, „woher ſollte ich ihn kennen?" — „Hier hilft keine Verſtellung," erwiederte der Kalif, „ich bin von allem unterrichtet, und weiß alle Umſtände dieſes Abenteuers, von dem erſten bis zum letzten." — „Was geſchehen iſt," antwortete Dunia erröthend, „ſtand in dem Buche der Vorſehung geſchrieben. Ich bitte deshalb Gott und Ew. Majeſtät um Vergebung." — „Weil ihr euer Unrecht bekennet," ſagte der Kalif lächelnd, „ſo ſoll der Kadi euer Urtheil ſprechen und euch die Strafe zuerkennen, welche ihr verdient habt."

Als der Kadi und die Zeugen gekommen waren, empfing Aly die Fürſtinn Dunia von der Hand des Kalifen, und heiratete ſie zum zweitenmale. Beide verlebten ihre übrigen Tage in vollkommener Einigkeit, und der Kalif nahm Aly, den Sohn Mohammeds des Juweliers, unter die Zahl ſeiner innigſten Vertrauten auf.

2.

Die Brautnacht.

Ein junger Mann liebte leidenſchaftlich eine Jungfrau, von welcher er wieder geliebt wurde. Beide wünſchten durch eine Heirat glücklich zu werden; aber die Aeltern der Tochter hatten andere Abſichten mit ihr: ſie verſprachen ſie an einen anderen Mann, und es war nahe daran, daß die Jungfrau dieſem überliefert werden ſollte, als ſie ihrem Geliebten begegnete. „Du weißt nicht, was vorgeht:“ ſprach ſie weinend zu ihm, „meine Aeltern geben mich einem Manne, den ich niemals geſehen habe; und ich muß auf die ſüße Hoffnung, die deine zu werden, verzichten: welch hartes Schickſal!“ —

„Ach, meine Königinn,“ rief der Geliebte verzweiflungsvoll aus, „meine Sultaninn, was ſagſt du mir? Iſts möglich, daß man dich meinen Armen entreißt? O Himmel, was ſoll aus mir werden?“ Indem er ſo ſprach, kamen ihm die Thränen in die Augen. Beide fingen nun an, ihr Unglück zu beklagen; ſie erweichten einander, aber während der Geliebte nur ſeiner Betrübniß nachhing, dachte die Liebende auch an einen Troſt für ihn. „Mäßige deinen heftigen Schmerz,“ ſprach ſie zu ihm, „ich verſpreche dir, in der Hochzeitnacht, bevor ich mich zu meinem Manne lege, zu dir zu kommen.“ Dies Verſprechen tröſtete den Geliebten ein wenig, und mit großer Ungeduld erwartete er dieſe Nacht.

Unterdeſſen machten die Aeltern der Jungfrau alle Anſtalten zur Hochzeit, und verheirateten ſie endlich mit dem ihr beſtimmten Manne. Die Nacht kam, und ſchon waren die Vermählten in der Brautkammer allein, um ſich nieder zu legen, als der Mann bemerkte, daß ſeine Frau bitterlich weinte. „Was fehlt dir, liebe Frau?“ fragte er ſie, „was iſt die Urſach deiner Thränen? Hatteſt du etwa Widerwillen, dich mir hinzugeben, warum haſt du es mir nicht eher kund gethan? ich würde dich nie zur Heirat gezwungen haben.“ Die Frau verſicherte, ſie habe keinen Widerwillen gegen ihn. „Wenn das iſt,“ erwiederte er, „worüber betrübſt du dich denn?“ ſag' es mir, ich beſchwöre dich darum.“ Kurz, er drang ſo ſehr in ſie, daß ſie ihm geſtand, ſie habe einen Geliebten, aber die Liebe zu ihm ſei weniger der Grund ihres Kummers und ihrer Thränen, als die Unmöglichkeit, worin ſie ſich befinde, ihm ihr gegebenes Wort zu halten.

Der Mann war gutmüthig und von heiterem Humor; er bewunderte die Einfalt ſeiner Frau, und ſprach zu ihr: „Liebe Frau, ich weiß dir ſo großen Dank für deine Freimüthigkeit, daß anſtatt dir dieſes übereilte Verſprechen zum Vorwurfe zu machen, ich vielmehr dir erlauben will, es zu erfüllen.“ — „Wie, Herr,“ unterbrach ſie ihn ganz erſtaunt, „du könnteſt darein willigen, daß ich zu meinem Geliebten gehe?“ — „Ja, ich willige drein,“ antwortete der Mann, „unter der Bedingung, daß du vor Tage wieder hier biſt, und mir verſprichſt, nimmer mehr an jemand dergleichen Verſprechungen zu thun. Da du ſo gewiſſenhaft dein Wort hältſt, ſo glaube ich, darauf rechnen zu können.“ Sie ſchwur ihm, weil er ſo gefällig wäre, ihr dieſen Ausgang zu erlauben, ſo würde ſie ihm fortan ſtäts getreu ſein, und dies ſollte das letztemal ſein, daß ſie ihren Geliebten ſpräche. Auf dieſen Schwur trauend, ging der Mann ſelber hin, und öffnete ihr ohne Geräuſch die Thür nach der Straße, damit keiner von den Hausbedienten dies

Abenteuer erführe; und die Frau ging in ihren Hochzeitkleidern, reichlich geſchmückt mit Perlen und Diamanten, hinaus.

Kaum hatte ſie zwanzig Schritte gethan, als ſie einem Straßenräuber begegnete, welcher, als er im Mondenſchein ihren Schmuck blinken ſah, ganz entzückt vor Freuden ausrief: „Ha, gutes Glück, ich danke dir, daß du mir hier beſcherſt, wodurch ich auf einmal reich werde!“ Mit dieſen Worten näherte er ſich ihr, hielt ſie an, und ſchickte ſich an, ſie auszuplündern. Als er ihr aber recht ins Geſicht ſah, erſchien ſie ihm augenblicklich ſo ſchön, daß er ganz erſtaunt ſtehen blieb: „Was ſeh' ich!“ rief er aus, „es iſt keine Täuſchung: O Himmel, kann man auf einmal ſo viel Reichthum und Schönheit finden? Welche Schätze, welche Reize! Ich weiß nicht, womit ich beginnen ſoll. — Aber, ſchöne Frau,“ fügte er hinzu, „darf ich meinen bezauberten Augen trauen? durch welchen Eigenſinn des Geſchicks, wandelt eine ſo ſchöne und ſo reich gekleidete Frau um dieſe Stunde ſo allein durch die Straßen?“ Die Frau erzählte ihm ganz unbefangen den Zuſammenhang. Der Räuber hörte ſie mit Verwunderung an: „Wie! ſchöne Frau,“ ſprach er zu ihr, „euer Mann hat gegen euch dieſe Gefälligkeit gehabt, um eure Thränen zu trocknen, hat er ſogar dieſe ſeine ſchönſte Nacht einem andern überlaſſen wollen?" — „Ja, Herr," antwortete ſie. „In Wahrheit, ſchöne Frau," erwiederte der Räuber, „dieſer Zug iſt einzig; ich bin entzückt darüber, und weil ich ſelber auch ſeltſame Handlungen zu begehen liebe, ſo will ich weder euren Schmuck, noch eure Ehre antaſten: ich laſſe euch frei euren Weg fortſetzen; ich will ein eben ſo ſeltener Räuber ſein, als euer Mann ein ſeltener Ehemann iſt. Gehet zu zu eurem glücklichen Geliebten; ja ich will euch ſicher dahin führen; denn ihr möchtet einem minder bedenklichen Räuber begegnen." Mit dieſen Worten, faßte er ſie bei Hand, und begleitete ſie bis zum Hauſe ihres Geliebten; dann ſagte er ihr Lebewohl, und verließ ſie.

Sie klopft an die Thür, man öffnet, und ſie ſteigt hinauf zur Kammer des Geliebten, welcher ſehr verwundert iſt, ſie zu ſehen. „O mein Geliebter," ſprach ſie zu ihm, „ich komme, dir mein Wort zu halten: heute bin ich vermählt worden." — „Und, wie," rief der junge Mann aus, „habt ihr euch der ungeduldigen Zärtlichkeit eines Bräutigams entziehen können? Mich dünkt, ihr müßtet gegenwärtig in ſeinen Armen ſein." Die junge Frau machte ihm hierauf ein aufrichtiges Bekenntniß von allem was zwiſchen ihm und ihrem Manne vorgegangen war.

Der Geliebte war nicht weniger erſtaunt darüber, als es der Räuber geweſen war. „Iſt es möglich, Geliebte,“ ſprach er zu ihr, „daß dein Mann dir erlaubt hat, ein Verſprechen zu erfüllen, welches ihn entehrt, und ihm ein Kleinod raubt, von welchem ſeine Einbildungskraft ſich die reizendſte Vorſtellung machen mußte?“ „Ja, mein Geliebter,“ antwortete die Frau; „er willigt ein, daß ich dein Verlangen erfülle, um mein Wort zu halten; aber du biſt nicht allein meinem Manne für dieſes Gut verpflichtet, ſondern du verdankſt es auch der Großmuth eines Räubers, dem ich auf dem Wege hieher in die Hände fiel.“ Und hierauf erzählte ſie ihm die Unterhaltung, welche ſie mit dem Räuber gehabt hatte. Das Erſtaunen des Geliebten verdoppelte ſich: „darf ich glauben,“ ſprach er, „was ich höre? Ein Bräutigam hat die Gefälligkeit, einen ſolchen Schritt zu erlauben; ein Räuber iſt großmüthig genug, nicht die ſchönſte Gelegenheit zu benutzen, welche der Zufall ihm jemals darbieten konnte. Dies Abenteuer iſt ohne Zweifel neu, und verdient aufgezeichnet zu werden: alle kommenden Zeitalter werden es bewundern; aber um die Bewunderung der Zukunft noch zu vermehren, ſo will ich dem Räuber und dem Bräutigam nicht nachſtehen, ſondern ihrem Beiſpiele folgen. Drum, ſchöne Frau, ich gebe euch euer Wort zurück, und erlaubet, daß ich euch heim begleite.“

Indem er dies ſagte, reichte er ihr die Hand und führte ſie bis an die Thür ihres Mannes, wo beide ſich trennten. Die Frau trat hinein, und der Geliebte ging heim.

3.

Der Gärtner, ſein Sohn und der Eſel.

Ein alter Gärtner begab ſich eines Tages nach ſeinem Garten, und ging hinter ſeinem Sohne her, der auf einem Eſel ritt. Einige Leute, die ihnen begegneten, riefen aus: „ſehet den alten Narren, der zu Fuße geht, während ſein Sohn reitet!“ Der gelehrige Greis ließ ſeinen Sohn abſteigen, und nahm deſſen Stelle ein.

Bald darauf gingen andere Leute vorüber, und ſagten: „dieſer Menſch hat ſicher den Verſtand verloren: welche Urſach kann er haben, allein auf ſeinem Eſel zu ſitzen?“ Der Gärtner nahm nun ſeinen Sohn hinter ſich.

„Welche Unſchicklichkeit,“ riefen weiterhin andere Vorübergehende aus, „dieſen jungen Menſchen hinter dem Alten ſitzen zu ſehen!“ Der Vater und der

Sohn

Sohn hatten hierauf kaum ihr Plätze verwechſelt, ſo begegneten ſie wieder anderen Leuten, welche ausriefen: „dieſer Menſch muß ſehr unverſchämt ſein, daß er es wagt, den jungen Knaben ſo vor ſich her zu führen!“

So mochte der gute Gärtner thun was er wollte, er konnte nimmer eine Stellung finden, die aller Welt zu Danke war.

Italieniſche Novellen.

Nathan der gaſtliche.
Der Falke.

1.

Nathan der gaſtliche.

Es iſt eine ausgemachte Sache (wenn man anders den Worten einiger Genueſer und anderer Leute, die jene Länder beſucht haben, Glauben beimeſſen darf), daß in den Gegenden von Cattejo einſt ein Mann von vornehmen Geſchlechte lebte, der auſſerordentlich reich war und Nathan genannt ward. Dieſer hatte eine Beſitzung nahe an der Straße, auf welcher faſt jeder vorbei zog, der aus dem Abends ins Morgenland, oder von Morgen nach Abend wollte, und weil er von großmüthigem und edlem Sinne war, und den Wunſch hegte, dieſes auch in Werken zu zeigen, ſo ließ er von vielen dortigen Meiſtern in kurzer Zeit einen der ſchönſten, größten und reichſten Paläſte erbauen, die man jemals geſehen hatte; ließ ihn mit allen Dingen, welche erforderlich waren, vornehme Leute aufzunehmen und ehrenvoll zu beherbergen, auf das beſte verſehen, und ließ durch ſeine große und ſchöne Dienerſchaft jeden, der kam und ging, mit Artigkeit und Höflichkeit aufnehmen und ihm Ehre erweiſen. In dieſer löblichen Sitte beharrte er ſo lange, daß nicht nur das Morgenland, ſondern auch faſt das ganze Abendland ihn dem Rufe nach kannte.

Und als er nun ſchon hoch in Jahren, und dennoch ſeiner freigiebigen Höflichkeit nicht müde geworden war, trug es ſich zu, daß ſein Ruf auch zu den Ohren eines jungen Mannes kam, der Mitridanes hieß, und in einem Lande, nicht fern von dem ſeinigen, wohnte. Dieſer, der ſich nicht weniger reich wußte, denn Nathan, beſchloß, eiferſüchtig auf deſſen Ruf und Tugend, durch noch größere Freigebigkeit jene, wo nicht zu vernichten, doch zu verdunkeln.

Er ließ daher einen Palaſt bauen, welcher dem des Nathan ganz ähnlich war, und fing an, jeden, der dort hin kam, oder dort durchreiſte, mit dem ausſchweifendſten Aufwande aufzunehmen, den je einer gemacht hatte; und natürlich ward er in kurzer Zeit ſehr berühmt.

Nun begab es ſich eines Tages, als der Jüngling ganz allein im Hofe ſeines Palaſtes ſtand, daß eine Frau zu einem Thore des Palaſtes hereinkam, ihn um Almoſen bat und es empfing, bald darauf wieder zu einem andern Thore hereinkam und es abermals empfing. Und als ſie nun nach einander bis zum zwölften und dreizehnten Male wiederkehrte, ſagte Mitridanes endlich: „Gute Frau, du biſt ſehr zudringlich mit deinem Fordern!“ Nichts deſto weniger gab er ihr das Almoſen. Als die Alte dieſe Worte gehört hatte, rief ſie aus: „O Freigebigkeit des Nathan, wie biſt du bewundernswerth! denn obgleich ich durch alle zwei und dreißig Thore, welche gleich dieſem ſein Palaſt hat, hineingekommen bin, und ihm Almoſen abgefordert habe, ſo bin ich doch niemals, (alſo bezeigte er ſich) von ihm erkannt und angefahren worden.“ — Und mit dieſen Worten entfernte ſie ſich, ohne wieder zurück zu kehren.

Als Mitridanes die Worte der Alten vernommen hatte, dünkte ihm das, was er zu Nathans Ruhme hörte, eine Verminderung des ſeinen, und von wüthendem Grimme entbrannt, hob er alſo an zu reden: „O ich Armer, wann werde ich den Edelmuth der großen Thaten Nathans erreichen, geſchweige ihn übertreffen, wenn ich in den kleinſten Dingen ihm nicht einmal nahe kommen kann? Wahrlich ich quäle mich umſonſt, wenn er nicht von der Erde vertilgt wird, welches, da das Alter ihn nicht wegrafft, ich ohne Anſtand durch meine Hände bewirken muß.“ —

Und in dieſer Wuth ſprang er auf, ſtieg, ohne ſein Vorhaben Jemand mitzutheilen, mit weniger Begleitung zu Pferde, und kam am dritten Tage dorthin, wo Nathan ſich aufhielt. Seinen Begleitern befahl er, ſie ſollten ſich ſtellen, als gehörten ſie nicht zu ihm und kennten ihn nicht, und ſollten ſich Herberge verſchaffen, bis ſie von ihm weiter vernähmen.

Es war gegen Abend, als er hier angelangt war; und nachdem ſein Gefolge ihn verlaſſen hatte, begegnete er, unweit des ſchönen Palaſtes, dem Nathan ganz allein, der dort in ganz einfacher Kleidung zu ſeiner Erholung wandelte. Er kannte ihn nicht, und fragte daher: ob er ihm nicht angeben könnte, wo Nathan ſich aufhielte? Nathan antwortete heiter: „Mein Sohn, hier iſt Niemand der dir beſſer dieſes nachweiſen könnte, als ich, und ich will dich hinführen, wenn dir's gefällt.“

Der Jüngling erwiederte, daß dies ihm ſehr angenehm ſein würde, daß er aber, wofern es ſein könnte, von Nathan nicht geſehen, noch erkannt zu werden wünſchte. Worauf Nathan ſagte: „Und auch dies werde ich ſo einrichten.“

Mitridanes ſtieg alſo ab, und ging mit Nathan, der ihn bald in die angenehmſten Geſpräche verwickelte, bis zu ſeinem ſchönen Palaſte.

Hier ließ Nathan durch einen ſeiner Diener dem Jünglinge das Pferd abnehmen, und flüſterte, zu ihm hintretend, demſelben ins Ohr: er ſollte ſchleunig bei Allen im Hauſe es beſtellen, daß Niemand dem Jünglinge ſagte, daß er Nathan ſey. Und alſo geſchah es.

Als ſie aber in den Palaſt traten, führte er den Mitridanes in ein ſehr ſchönes Gemach, wo Niemand ihn ſah, als diejenigen, welche er zu ſeinem Dienſte beſtimmt hatte, bewirthete ihn auf das ehrenvollſte, und leiſtete ihm ſelber Geſellſchaft.

Während ſie nun ſo bei einander waren, fragte ihn Mitridanes, obwohl er ihm Ehrfurcht bezeigte, wie einem Vater, dennoch, wer er wäre? worauf Nathan antwortete: „Ich bin ein geringer Diener Nathans, bin von Kindheit an mit ihm aufgewachſen, und doch hat er mich nie zu etwas anderem gemacht, als du mich jezt ſiehſt. Ich kann daher auch, ſo ſehr alle andere ihn preiſen, in dieſen Preis wenig einſtimmen.“

Dieſe Worte gaben dem Mitridanes einige Hoffnung, daß er mit mehr Ueberlegung und mehr Sicherheit, ſeinen frevelhaften Anſchlag werde zur Ausführung bringen können. Als daher Nathan ihn ſehr höflich fragte, wer er wäre, und welches Geſchäft ihn dorthin führte? ihm auch, worin er könnte, ſeinen Rath und ſeine Hülfe anbot, zögerte Mitridanes zwar Anfangs etwas mit der Antwort, zuletzt aber entſchloß er ſich, ihm ſich anzuvertrauen, forderte mit einem großen Umſchweife von Worten ſeine Verſchwiegenheit, dann ſeinen Rath und ſeine Hülfe und entdeckte ihm ausführlich, wer er wäre, warum er gekommen und was ihn dazu veranlaßt hätte.

Als Nathan dieſe Reden und den wilden Anſchlag des Mitridanes hörte, verwandelte er ſich ſelbſt ganz; er antwortete ihm jedoch ohne viel zu zaudern mit feſtem Muth und feſtem Antlitze: „Mitridanes, dein Vater war ein edler Mann, und du kannſt nicht abarten von ihm bei dem hohen Unternehmen, welches du begonnen haſt, nämlich, gegen Alle freigebig zu ſein. Und den Neid den du auf Nathans Tugend hegſt, muß ich ſehr loben; denn gäbe es viel ſolcher Leute, ſo würde die Welt, die jetzt ſehr elend iſt, bald gut werden. Dein Vorſatz, den du mir entdeckt haſt, ſoll ſicher verborgen bleiben, aber ich kann dir dabei mehr nützlichen Rath ertheilen, als ſonderliche Hülfe geben; und der iſt folgender: Du kannſt von hier aus, etwa eine halbe Meile weit einen Buſch ſehen, zu welchem Nathan faſt alle Morgen ganz allein geht und eine geraume Zeit darin luſtwandelt. Dort wird es dir ein leichtes ſein, ihn zu finden und nach deinem Belieben mit ihm zu thun. Tödteſt du ihn nun, ſo gehe, damit du ohne Hinderniß nach Hauſe zurückkehren könneſt, nicht wieder den Weg, auf welchem du hieher gekommen biſt, ſondern den, welchen du links aus dem Buſche hinausgehen ſiehſt; denn iſt er gleich etwas rauher, ſo führt er doch näher zu deinem Hauſe und iſt ſicherer für dich."

Nachdem Mitridanes dieſe Anweiſung erhalten und Nathan ſich von ihm entfernt hatte, ſo bezeichnete er behutſam ſeinen Gefährten, die auch dort drinnen waren, wo ſie ihn am folgenden Tage erwarten ſollten.

Als aber der folgende Morgen gekommen war, ging Nathan, der im Herzen es durchaus aufrichtig meinte mit dem Rathe, den er dem Metridanes gab, und der in ſeiner Geſinnung auch nicht im mindeſten ſich geändert hatte, ganz allein in den Buſch, wo er ſterben ſollte. Mitridanes, der auch aufgeſtanden war, und ſeinen Bogen und ſein Schwert genommen (denn andere Waffen hatte er nicht) und ſein Pferd beſtiegen hatte, begab ſich nach dem Buſche, und ſah von weitem Nathan ganz allein in demſelben luſtwandeln. Und weil ihm beikam, daß bevor er ihn anfiele, er ihn wohl ſehen und reden hören möchte, ſo lief er auf ihn zu, ergriff ihn bei der Binde, die er auf dem Kopfe trug, und rief: „Alter, du biſt des Todes! „Worauf Nathan nichts erwiederte, als: „Habe ich ihn denn verdient?“

Als Mitridanes dieſe Stimme hörte, und ihm ins Geſicht ſah, erkannte er ſogleich, daß er derjenige war, der ihn ſo gütig aufgenommen, ihm ſo vertraulich Geſellſchaft geleiſtet und ſo treulich gerathen hatte. Es ſchwand daher plötzlich ſeine Wuth, und ſein Grimm verwandelte ſich in Beſchämung. Er ſtieg alſo vom Pferde herunter, warf ſein Schwert weg, das er ſchon herausgezogen hatte, um ihn zu tödten, lief weinend zu Nathans Füßen, und ſprach:

„Deutlich erkenne ich nun theuerſter Vater, euren Edelmuth, wenn ich betrachte, mit welcher Vorſicht ihr gekommen ſeid, mir euer Leben zu übergeben, an welchem ich doch gar kein Recht habe. Aber Gott, der mehr auf meine Schuldigkeit bedacht iſt, als ich ſelber, hat mir in dem Augenblicke, da es am meiſten Noth that, die Augen geöffnet, welche ein unglücklicher Neid mir verſchloſſen hatte, und darum, je mehr ihr bereit ſeid, mir gefällig zu ſein, deſto mehr erkenne ich mich zur Buße meines Irrthums verpflichtet. Nehmet daher an mir die Rache, welche ihr meiner Sünde gemäß glaubt.

Nathan ließ den Mitridanes aufſtehen, und umarmte ihn zärtlich, küßte ihn, und ſagte: „Mein Sohn, für deinen Anſchlag, du magſt ihn nun Ruchloſigkeit oder ſonſt wie nennen, iſt es weder nöthig, Vergeltung zu fordern, noch zu gewähren; denn du haſt ihn nicht aus Feindſchaft unternommen, ſondern weil du für beſſer geachtet ſein wollteſt. Leb' alſo meinetwegen in Ruhe, und ſei verſichert, daß kein Menſch lebt, der dich ſo liebt, als ich, weil ich die Größe deiner Seele betrachte, die nicht bemüht iſt, Schätze aufzuhäufen, wie die Armſeligen thun, ſondern die aufgehäuften auszugeben. Schäme dich auch nicht, daß du mich haſt tödten wollen, um berühmt zu werden. Noch weniger glaube', daß ich darüber erſtaunt bin. Die größten Kaiſer und Könige haben faſt durch keine andere Kunſt, als durch den Todſchlag, nicht bloß eines Menſchen, wie du vorhatteſt, ſondern unzähliger, durch die Verbrennung von Ländern und die Zerſtörung von Städten, ihre Reiche, und demnach ihren Ruhm erweitert. Wenn du alſo, um berühmter zu werden, mich Einzigen tödten wollteſt, ſo haſt du nichts wunderbares noch neues, ſondern etwas ſehr gewöhnliches gethan.“

Mitridanes, der nicht ſein frevelhaftes Verlangen entſchuldigte, ſondern des edlen Nathans erfundene Entſchuldigung pries, äußerte im Geſpräche zuletzt: er wundre ſich über die Maßen, wie Nathan ſich zu ſolcher Hingebung hätte entſchließen und ihm noch dazu Mittel und Rath an die Hand geben können. Worauf Nathan erwiederte: „Mitridanes, du ſollteſt dich nicht über meinen Rath, noch über meinen Entſchluß verwundern; denn ſeitdem ich mit mir einig darüber und entſchloſſen war, das zu thun, was auch du zu thun unternommen haſt, war niemand, der in mein Haus kam, dem ich nicht nach Kräften alles dasjenige gewährt hätte, was er forderte. Du kamſt voll Begierde nach meinem Leben; darum entſchloß ich mich, ſobald ich hörte, daß du darnach verlangteſt, es dir zu geben; und damit du es ſicher erhielteſt, gab ich dir einen Rath, wie ich glaubte, daß er gut für dich wäre, um mein Leben zu erlangen, ohne daß du das deinige verlöreſt. Und darum fordere ich noch jetzt dich auf, und bitte dich, es zu nehmen, wenn es dir gefällt, und dich ſelbſt zu befriedigen. Ich wüßte nicht, wie ich das meinige beſſer hingeben ſollte. Ich habe es ſchon achtzig Jahre gebraucht, und es in Freuden, wie in Leiden genoſſen, und ich weiß, daß nach dem Laufe der Natur, gleich allen Menſchen, und überhaupt faſt allen Dingen, es mir nur noch auf kurze Zeit vergönnt ſein kann. Darum halte ich es für viel beſſer, es wegzugeben, wie ich ſchon oft meine Schätze weggegeben und verthan habe, als es ſo lange zu verwahren, bis es mir wider meinen Willen von der Natur entriſſen wird. Es iſt ein kleines Geſchenk, hundert Jahre hinzugeben; wie viel kleiner iſt es alſo noch, ſechs oder acht Jahre hinzugeben, die ich hier noch zu leben haben mag? Nimm es alſo, wenn es dir gefällt, ich bitte dich darum, weil, ſo lange ich hier lebe, ich noch Niemand gefunden habe, der darnach verlangt hätte; und ich weiß auch nicht, wie ich irgend einen werde finden können, der es fordere, wenn du es nicht nimmſt. Wenn es ſich aber auch zutrüge, daß ich einen dazu fände, ſo ſehe ich doch ein, daß, je länger ich es aufbewahre, von deſto geringerem Werthe wird es ſein; und darum nimm es hin, ehe es noch ſchlechter wird, ich bitte dich darum.

Mitridanes, der ſehr beſchämt war, antwortete: „Verhüte der Himmel, daß ich nie ſo ſeltenes Gut, wie dein Leben, dir entreiße, ja auch nur, wie ich kurz zuvor that, es begehre, von dir, dem ich nicht ſeine

Jahre vermindern, ſondern ihm gern, wenn ich könnte, von den meinigen zuſetzen möchte.“

Worauf Nathan ſofort antwortete: „und wenn du es könnteſt, willſt du ſie hinzuſetzen? und willſt du machen, daß ich gegen dich dasjenige thue, was ich niemals gegen irgend einen Andern that, nämlich, von deinem Eigenthum etwas nehme, da ich niemals von dem eines Andern etwas nahm?“ — „Ja,“ ſagte raſch Mitridanes. — „So wirſt du denn — ſagte Nathan — thun, wie ich dir ſage: Du wirſt, Jüngling, wie du hier biſt, in meinem Hauſe bleiben, und wirſt den Namen Nathan führen, und ich werde mich in das deinige begeben, und ich werde mich ſtäts Mitridanes nennen laſſen.“

Darauf antwortete Mitridanes: „Wenn ich ſo gut zu verkehren verſtände, wie ihr es verſteht, ſo würde ich ohne große Ueberlegung annehmen, was ihr mir anbietet; da es mich aber ſehr gewiß dünkt, daß meine Werke zur Verringerung von Nathans Ruhme beitragen würden, und ich an Andern nicht dasjenige zerſtören will, was ich ſelber mir anzuſchaffen nicht verſtehe, ſo werde ich es nicht annehmen.“

Dieſe und andere anmuthige Geſpräche waren zwiſchen Nathan und Mitridanes gepflogen, als ſie auf Nathans Verlangen nach dem Palaſte zurückkehrten,

wo

wo Nathan mehre Tage hinter einander den Mitridanes auf das ehrenvollſte bewirthete, und ihn mit aller Sorgfalt und nach ſeinem beſten Wiſſen in ſeinem hohen und großen Vorſatze beſtärkte. Und als Mitridanes darauf mit ſeinen Begleitern nach Hauſe zurückzukehren wünſchte, entließ ihn Nathan, der ihn gewiß wohl belehrt hatte, daß er ihn niemals an Edelmuth würde übertreffen können.

L. K.

2.

Der Falke.

In Florenz war einſt ein Jüngling, Friedrich genannt, ein Sohn des Herrn Philipp Alberighi, ausgezeichnet in Waffenübungen und ritterlicher Höflichkeit vor allen andern Junkern Toskana's. Dieſer verliebte ſich, wie es edlen Männern wohl oft begegnet, in eine edle Frau, genannt Frau Johanna, welche zu ihrer Zeit zu den ſchönſten und reizendſten Frauen von Florenz gezählt ward. Und, um ihre Liebe zu erwerben, hielt er Ringelrennen und Stechen, gab Feſte, verthat das Seine, und verſchwendete ohne Maaß; ſie aber, nicht minder ehrbar, als ſchön, kümmerte ſich nicht um die Dinge, die ihretwegen gethan wurden, noch um den, welcher ſie that. Weil nun Friedrich weit über ſein Vermögen ausgab, und doch, wie es oft zu gehen pflegt, nichts erlangte: ſo gingen ſeine Reichthümer aus, und er ward arm, ohne etwas anders übrig zu behalten, als ein kleines Landgütchen, von deſſen Renten er auf das knappeſte lebte, und außerdem ſeinen Falken, einen der beſten von der Welt. Mehr verliebt, als jemals, und, ſeiner Meinung nach, außer Stande, ſeinen Wünſchen gemäß, in der Stadt zu bleiben, begab er ſich alſo auf das Land nach ſeinem Gütchen, baizte *) hier, ſo oft er konnte, und ertrug, ohne irgend Jemand bei ſich zu ſehen, geduldig ſeine Armuth.

Nachdem nun Friedrich ſo aufs Äußerſte gebracht war, geſchah es eines Tages, daß der Gemahl der Frau Johanna krank ward, und, als er ſah, daß es zum Tode ginge, ſein Teſtament machte, worin er, als ein reicher Mann, ſein ſchon ziemlich erwachſenes Söhnlein zum Erben einſetzte, und weil er Frau Johanna ſehr geliebt hatte, dieſe, wofern es ſich zutragen ſollte, daß ſein Söhnlein ohne rechtmäßige Erben ver-

---

*) Baizen, mit dem Falken und andern Stoßvögeln jagen.

verſtürbe, ihm als ſeine Erbinn ſubſtituirte, und ſtarb.

Da ſie nun alſo Wittwe geworden war, ging Frau Johanna, wie es Sitte iſt bei unſern Damen, zur Sommerzeit mit dieſem ihrem Söhnlein aufs Land, auf eine ihrer Beſitzungen, welche Friedrichs Gute ſehr nahe lag. So geſchah es, daß der Knabe mit dieſem Friedrich bekannt ward, und an Vögeln und Hunden ſeine Freude zu haben anfing. Und da er oftmals Friedrichs Falken ſteigen geſehen hatte, ſo gefiel er ihm außerordentlich, und er wünſchte ſehr, ihn zu beſitzen, traute ſich jedoch nicht, ihn darum zu bitten, weil er ſah, daß er ihm ſo werth war.

Und als die Sachen ſo ſtanden, begab es ſich, daß der Knabe krank ward; worüber die Mutter, die nur dieſen Einen Sohn hatte, und ihn herzlich liebte, ſich ſehr bekümmerte, den ganzen Tag an ſeinem Bette ſaß, und nicht aufhörte, ihm Muth zuzuſprechen. Und ſie fragte ihn oftmals, ob es irgend etwas gäbe, was er begehrte, und bat ihn, es ihr zu ſagen, indem ſie, wenn es zu haben möglich wäre, es ihm gewiß verſchaffen wollte. — Nachdem der Knabe mehrmals dieſe Anerbietungen angehört hatte, ſagte er:

„Liebe Mutter, wenn Ihr macht, daß ich Friedrichs Falken bekomme, ſo hoffe ich, bald wieder geſund zu werden.“

Sie wußte, daß Friedrich ſie lange geliebt, und niemals einen einzigen Blick von ihr dafür erhalten hatte; deshalb ſagte ſie für ſich: „Wie, ſoll ich zu ihm ſchicken oder hingehen zu ihm, und ihm den Falken abfordern, der, wie ich höre, der beſte iſt, ſo jemals aufſtieg, und überdieß ſein Liebſtes in der Welt? Und wie ſoll ich ſo unverſchämt ſein, einem edlen Manne, dem keine andere Luſt mehr übrig geblieben iſt, dieſe entziehen zu wollen?“ — Und in ſolche Gedanken verſunken, obwohl gewiß, den Falken zu bekommen, wenn ſie ihn forderte, antwortete ſie, ohne noch zu wiſſen, was ſie thun ſollte, dem Söhnlein nichts, ſondern ſchwieg ſtill. Endlich überwand die Liebe zu ihrem Sohne ſie doch ſo ſehr, daß ſie, was auch daraus werden möchte, um ihn zu befriedigen, bei ſich beſchloß, nicht hinzuſchicken, ſondern ſelbſt darnach zu gehen, und ihn zu holen, und ſie antwortete: „Mein Söhnchen, beruhige dich, und denke nur daran, mit Gewalt geſund zu werden; denn ich verſpreche dir, das erſte, was ich morgen thun will, ſoll ſein, daß darnach gehe, und gewiß, ich werde dir ihn mit zurückbringen.“ Worüber erfreut, der Knabe noch an demſelben Tage einige Beſſerung zeigte.

Die Frau nahm den andern Morgen noch eine andere Frau zur Geſellſchaft mit, und ging, wie zur Erholung, zu Friedrichs kleinem Häuschen, und ließ ihn ſich rufen.

Weil es nicht die Zeit dazu war, und er ſchon mehre Tage nicht auf der Laize geweſen, ſo war er in ſeinem Garten, und ließ einige kleine Arbeiten beſorgen. Als er hörte, daß Frau Johanna an der Thür nach ihm fragte, lief er, ſehr darüber verwundert, fröhlich hinzu. Sie aber ging, da ſie ihn kommen ſah, ihm mit weiblicher Anmuth entgegen, und ſagte, nachdem Friedrich ſie ehrerbietig gegrüßt hatte:

„Es gehe dir wohl Friedrich!“ und fuhr fort: „Ich bin gekommen, dir für die Unannehmlichkeiten Erſatz zu geben, die du, mich mehr liebend, als dir rathſam geweſen wäre, um meinetwegen gehabt haſt: und der Erſatz beſteht darin, daß ich, ſamt dieſer meiner Gefährtinn, heute traulich bei dir zu frühſtücken gedenke.“

Worauf Friedrich beſcheiden erwiederte: „Meine Gebieterinn, Unnannehmlichkeiten von Euch erfahren zu haben, erinnere ich mich nicht, wohl aber ſo viel Gutes, daß, wenn ich jemals etwas werth war, es durch Eure Würdigkeit, und durch die Liebe geweſen iſt, die ich zu Euch getragen habe; und wahrlich, dieſer Euer gütiger Beſuch iſt mir gar viel theurer, als es mir wäre, wenn mir alles das zu verſchwenden wiedergegeben würde, was ich einſt verſchwendet habe; wenngleich ihr ſo nur zu einem dürftigen Wirthe gekommen ſeid.“ Und als er dies geſagt hatte, empfing er ſie beſchämt in ſeinem Hauſe, und führte ſie aus dieſem in ſeinen Garten, und, weil er hier niemand hatte, der ihr hätte Geſellſchaft leiſten können, ſagte er:

„Gnädige Frau, weil Niemand anders hier iſt, wird dieſe gute Frau, das Weib dieſes Arbeiters, Euch ſo lange Geſellſchaft leiſten, als ich gehe, den Tiſch beſorgen zu laſſen.“

Er hatte, bei all ſeiner großen Armuth, noch niemals beachtet, in welche Noth es ihn gebracht, ſeine Reichthümer ſo unordentlich verſchwendet zu haben; aber dieſer Morgen, da ſich nichts fand, womit er die Frau hätte bewirthen können, aus Liebe zu welcher er ehemals unzählige Menſchen bewirthet hatte, ließ es ihn zum erſten Male fühlen. Und als er, über die Maßen bekümmert, bei ſich ſelbſt ſein Schickſal verwünſchte, wie ein Menſch der außer ſich iſt, bald hierhin, bald dorthin lief, weder Geld noch ein

Unterpfand finden konnte, es ſchon ſpät, und ſein Verlangen, die edle Frau doch mit irgend etwas zu bewirthen, groß war, und er doch keinen andern, noch weniger ſeinen Tagelöhner, anſprechen mochte: da fiel ihm ſein guter Falke in die Augen, den er in der Stube auf ſeiner Stange erblickte. Weil er nun keinen andern Ausweg wußte, ergriff er ihn, und meinte, als er ihn fleiſchig fand, es wäre dies eine würdige Speiſe für eine ſolche Frau. Ohne ſich alſo weiter zu bedenken, riß er ihm den Kopf ab, ließ ihn von einer Dienerin ſchleunig rupfen, an einen Spieß ſtecken und ſorgfältig braten; deckte den Tiſch mit ſchönen weißen Tüchern, deren er noch einige hatte, und kehrte dann mit heiterem Geſichte zu der Dame in den Garten zurück, und ſagte: „das Frühſtück, ſo gut er es zu geben vermöchte, wäre angerichtet.“ Die Frau und ihre Begleiterinn ſtanden daher auf, und gingen zu Tiſche; und, ohne zu wiſſen, was ſie äßen, verzehrten ſie mit Friedrich, der ſie mit der größten Sorgfalt bediente, den guten Falken.

Nachdem nun der Tiſch aufgehoben war, und ſie unter anmuthigen Geſprächen noch etwas bei ihm verweilt hatte, ſchien es der Frau Zeit, das anzubringen, warum ſie gekommen war, weshalb ſie zu Friedrich alſo zu reden begann:

„Wenn du, Friedrich, dich deines vorigen Lebens und meiner Ehrbarkeit erinnerſt, die du vielleicht für Härte und Grauſamkeit gehalten haſt, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß du dich über meine Unverſchämtheit wundern wirſt, wenn du hörſt, warum ich hauptſächlich gekommen bin. Hätteſt du aber Kinder, oder hätteſt du deren gehabt, daß du begreifen könnteſt, wie groß die Liebe iſt, die man für ſie hegt, ſo glaube ich ſicher, du würdeſt mich zum Theil entſchuldigen; aber obgleich du keine haſt, ſo kann ich, die ich eins habe, mich deshalb doch nicht den Geſetzen der andern Mütter entziehen. Ihrer Macht zu folgen gezwungen, muß ich vielmehr, aller Schicklichkeit und den guten Sitten zuwider, dich um ein Geſchenk bitten, von dem ich weiß, daß es dir, und zwar mit Recht, ſehr theuer iſt, weil dein äußerſtes Mißgeſchick dir kein anderes Vergnügen, keine andere Erholung, keinen andern Troſt übrig gelaſſen hat. Es iſt dies Geſchenk dein Falke, in welchen mein Sohn ſo ſehr verliebt iſt, daß, wenn ich ihm ſolchen nicht verſchaffe, die Krankheit, an welcher er leidet, fürchte ich, ſich dadurch ſo verſchlimmern werde, daß daraus etwas entſteht, woran ich ihn verliere. Und deswegen bitte ich dich, nicht um der Liebe willen, die du für mich trägſt, durch die du auf keine Weiſe gebunden biſt, ſondern wegen deines edlen Sinnes, der vor allem anderem in der Ausübung der Höflichkeit ſich offenbart hat, daß es dir gefallen möge, ihn mir zu ſchenken; damit ich ſagen kann, durch dies Geſchenk mein Kind am Leben erhalten, und es dir dadurch auf immer verpflichtet zu haben."

Als Friedrich vernahm, was die Frau forderte, und ſah, daß er ihr nicht dienen konnte, weil er ihr den Falken zu eſſen gegeben hatte, fing er vor ihren Augen an zu weinen, ohne ihr ein Wort ſagen zu können. Die Frau glaubte anfangs, dies Weinen käme mehr vom Schmerz darüber, daß er ſeinen Falken von ſich geben ſolle, als von etwas Anderem her, und war ſchon im Begriff, ihm zu ſagen: ſie verlange ihn nicht; dennoch hielt ſie ſich zurück, und erwartete die Antwort Friedrichs nach dieſem Weinen, der alſo ſprach:

„Gnädige Frau, ſeitdem es Gott gefiel, daß ich auf Euch meine Liebe richtete, habe ich in vielen Dingen das Glück mir widerwärtig geglaubt, und mich über ſelbiges beklagt; aber alles iſt leicht geweſen, in Betracht deſſen, was es jetzo mir anthut. Und ich werde nimmer mit ihm wieder Frieden haben, wenn ich bedenke, daß ihr hier in mein dürftiges Haus gekommen ſeid, wohin Ihr, während es reich war, zu kommen nicht würdiget, und von mir ein kleines Geſchenk verlangt habt, und daß ich es Euch nicht geben kann. Und warum dies nicht ſein kann, will ich Euch kürzlich erzählen. Als ich hörte, daß Ihr, Euer Gnaden, mit mir ſpeiſen wolltet, hielt ich, Eure Trefflichkeit und Euren Werth erwägend, es für billig und anſtändig, Euch nach meinem Vermögen mit einer koſtbareren Speiſe zu ehren. Darum dachte ich an den Falken, den Ihr von mir fordert, und an ſeine Güte, und glaubte, er wäre eine würdige Speiſe für Euch; und —er iſt es, den ihr dieſen Morgen, auf das Beſte zugerichtet, gebraten auf Eurem Teller gehabt habt. Da ich jetzt aber ſehe, daß Ihr ihn auf eine andere Weiſe begehrt, iſt es mir ein ſo großer Kummer und Ärger, Euch damit nicht dienen zu können, daß ich mich niemals darüber beruhigen werde.“ — Und als er dies geſagt hatte, ließ er ihr die Federn, und die Füße und den Schnabel zur Beglaubigung vorweiſen.

Als die Frau dies ſah und hörte, tadelte ſie ihn anfangs, daß, um einer Frau zu eſſen zu geben, er einen ſolchen Falken getödtet hätte, lobte jedoch die Größe ſeiner Seele, welche die Armuth nicht abzuſtumpfen vermocht hatte, bei ſich ſelber gar ſehr. Nun ohne Hoffnung, den Falken zu bekommen, und über die Geſundheit ihres Sohnes in Ungewißheit verſetzt, dankte ſie Friedrich für die erwieſene Ehre, entfernte ſich ganz betrübt, und kehrte zu ihrem Söhnlein zurück.

Dieſer genas nicht wieder, entweder aus Betrübniß darüber, daß er den Falken nicht erhalten konnte, oder wegen der Krankheit, die ihn dennoch dahin geführt haben würde; und nach wenigen Tagen ſchied er, zum größten Schmerze der Mutter, aus dieſem Leben.

Nachdem dieſe eine Weile in Thränen und Jammer hingebracht hatte, lagen ihr, weil ſie reich und noch jung war, ihre Brüder an, ſich wieder zu verheiraten. Solches war zwar nicht ihr Wille geweſen: da ſie aber ſah, daß jene ihr darüber zürnten, und dabei der Tugend Friedrichs und ſeines letzten Edelmuths gedachte, daß er ihr zu Ehren einen ſolchen Falken geſchlachtet hatte, ſo ſagte ſie zu ihren Brüdern:

„Ich würde gern, wenn es Euch gefiele, ſo bleiben, ohne mich wieder zu verheiraten; weil es Euch aber gefällt, daß ich einen Mann nehme, ſo werde ich gewiß keinen andern nehmen, wenn ich nicht den Friedrich Alberighi bekomme.“

Die Brüder aber ſpotteten ihrer, und ſagten: „Thörinn, was redeſt du da, was willſt du mit ihm, der nichts auf der Welt hat?“ — Worauf ſie antwortete: „Meine Brüder, ich weiß wohl, daß es ſo iſt, wie Ihr ſagt; aber ich will lieber einen Mann, der des Reichthums bedarf, als Reichthümer, die eines Mannes bedürfen.“

Da die Brüder ihren Entſchluß hörten, und wußten, daß Friedrich, wenn ſchon arm, doch ein wackerer Mann war, gaben ſie ihm ihre Schweſter, wie ſie es verlangte, mit allen ihren Reichthümern; und er, der nun eine ſolche Frau, und die er ſo geliebt hatte, als ſeine Gattinn, und ſich im Beſitze ſo großer Reichthümer ſah, ward ein beſſerer Hauswirth, und beſchloß ſeine Jahre in Freuden.

L. K.

Geſchichte

des

Ritters Gralanc

Graland ſtammte aus einem berühmten Geſchlecht in der Bretagne, und vereinigte Wohlgeſtalt und Schönheit mit einem edlen und kühnen Herzen. Deshalb ward er Graland-Mor benannt.

Der König, welcher damals Bretagne beherrſchte, war mit ſeinen Nachbaren in ſchweren Krieg verwickelt, und forderte die Ritter zu ſeinem Dienſte auf. Graland blieb nicht aus; und der König behielt ihn um ſo lieber in ſeinem Dienſte, da er ihn als einen tapfern Ritter kannte, und liebte und ehrte ihn höchlich. Auch beeiferte ſich Graland, dieſe Gunſt zu verdienen, ſo wohl im Turnier und Speerrennen, als im Kampfe gegen die Feinde.

Sein Ruhm erſcholl auch zu der Königinn, und ſie hörte ſo viel von ſeiner Schönheit und Tapferkeit, daß ſie ſich heimlich in ihm verliebte. Eines Tages rief ſie ihren Kämmerling zu ſich, und ſprach zu ihm: „ſage mir die Wahrheit, haſt du nicht oft von dem ſchönen Ritter Graland, den alle Leute lieb haben, reden gehört?“ —

„Ja, Herrinn,“ antwortete er, „ſehr edel und brav iſt er, und macht ſich bei jedermann ſehr beliebt.“ Sogleich fuhr die Königinn fort: „Ich lebe ſeinetwegen in großer Beängſtigung: ich habe ihn zu meinem Geliebten erkoren; geh' hin, und ſag' ihm, daß er zu mir komme: ich will ihm meine Liebe vertrauen.“ Der Kämmerling ſagte darauf: „eine große Gabe bietet ihr ihm; und es würde mich wundern, wenn er nicht große Freude darüber hätte. Es gibt keinen ſo guten Abbée von hier bis Troja, der, wenn er euer Geſicht anſchaute, nicht ſein Gelübde vergeßen ſollte.“

Damit ging er von ihr, und kam in Gralands Herberge, grüßte ihn höflich, ſagte ihm ſeine Botſchaft, daß die Königinn in ſprechen wollte, und hieß ihn eilen. Graland antwortete: „eilet voran, lieber Freund, mich anzumelden.“ Der Kämmerling ging hin, und Graland rüſtete ſich, beſtieg ein Afrikaniſches Roß, und ritt in Begleitung eines Ritters hin.

So kamen beide in das Schloß, traten in den Saal, und gingen an dem Könige vorüber, in die

Kammern der Königinn. Sobald dieſe ſie ſah, begrüßte ſie ſie, und empfing ſie ſehr höflich; ſie umarmte Graladen und drückte ihn feſt an ſich. Dann ließ ſie ihn auf dem Teppich neben ihr ſitzen, und ſprach freundlich zu ihm, wie ſie mit Vergnügen ſeine Tapferkeit und ſeine Schönheit betrachtet habe. Er antwortete einfach, und völlig in den Gränzen der Anſtändigkeit. Die Königinn war ſehr verlegen über dieſe Zurückhaltung, und wenig fehlte, ſo hätte ſie ihm eine heimliche Liebſchaft angetragen. Die Liebe zu ihm machte ſie kühn, und ſie fragte ihn, ob er eine Geliebte hätte? Ohne Zweifel liebte er ſchon, und verdiente auch geliebt zu werden. „Herrinn,“ erwiederte er, „ich liebe nicht; denn die Bande der Liebe ſind nicht leicht; und recht tugendhaft muß derjenige ſein, der ſich unterfängt zu lieben. Wol Hunderte ſprechen von der Liebe, und kennen nicht ihre wahre Bedeutung, und was aufrichtige Liebe iſt. Vielmehr ihre Wuth, ihre Thorheit, Ueppigkeit, und Falſchheit verderbt die Liebe auf manche Weiſe. Liebe fordert Keuſchheit in Werken, Worten und Gedanken. Iſt eins der Liebenden aufrichtig, und das andere eiferſüchtig und falſch, ſo iſt ihre Liebe nichtig und kann nicht von langer Dauer ſein. Wahre Liebe iſt nur eine Gabe Gottes, ſie iſt nicht beſorgt um den Geliebten, ſie geht von Bruſt zu Bruſt, von Herzen zu

Herzen: ſonſt hat ſie keinen Werth. Tullius ſpricht von der Freundſchaft ſo ſchön: wenn der Freund will, was die Freundinn will, dann iſt ihre Freundſchaft gut. Wenn aber eins dem andern widerſtrebt, da iſt nicht Liebe, nur Verdruß. Es iſt leicht, eine Liebſchaft zu finden, aber, um ſie gut zu erhalten, dazu gehört Verſtand, Sanftmuth, Offenheit und Mäßigung. Wahre Liebe darf nicht mit Miſſethat verbunden ſein, und fordert ſo ſtrenge Rechtlichkeit, daß ich nicht wage, mich darauf einzulaſſen.“

Gern hörte die Königinn Gralands ſinnige Rede, wähnend, daß er nicht alſo von der Liebe ſprechen würde, wenn er nicht geneigt dazu wäre. Sie freuete ſich, ſolche Verſtändigkeit und Feinheit in ihm zu finden, ſprach alſo ganz offen zu ihm, und entdeckte ihm rückhaltlos ihr Herz: „Geliebter Graland,“ ſagte ſie, „ich liebe euch von Herzen. Niemals liebte ich einen andern, außer meinem Gemahl, aber euch liebe ich von ganzem Herzen: ſeid mein Geliebter, wie ich eure Geliebte.“ — „Herrinn,“ antwortete er, „ich danke euch höchlich für dieſe Ehre: aber es darf nicht ſein; ich bin ein Söldner des Königs und gelobte ihm, neulich, als ich herkam, Treue und Ergebenheit um ſein Leben und ſeine Ehre: und er ſoll keine

Schande von mir haben.“ Damit nahm er Abſchied, und ging hinweg.

Als die Königinn ihn ſo fortgehen ſah, ſeufzte ſie, und war ſehr betrübt. Sie wußte nicht, was ſie thun ſollte; doch wollte ſie's nicht ſo leicht aufgeben, noch oftmals lud ſie ihn zu ſich ein, und ſandte ihm reiche Geſchenke. Er aber lehnte alles ab.

Als ſo alle ihre Verſuche fehlſchlugen, verwandelte die Königinn ihre Liebe in Haß. Sie brachte ihn bei ihrem Gemahl in Ungunſt, und verläumdete ihn ſo viel ſie vermochte. So lange der Krieg währte, behielt ihn der König zwar bei ſich, ließ ihm aber den Sold vorenthalten; denn die Königinn beredete ihren Gemahl, daß er ihm nichts gäbe, außer dem Unterhalte, damit er nicht hinweg ginge; und Graland ward ſo kurz gehalten, daß er nicht anderswo Dienſte ſuchen konnte.

Was ſollte er thun? Er hatte nichts mehr zum Pfande einzuſetzen, als einen Klepper von geringem Werthe. Er konnte nicht aus der Stadt, weil er kein Roß hatte, darauf zu reiten.

So war Graland ganz hülflos. Es war in den ſchönen Tagen des Mai's, ſein Wirth hatte ſich früh aufgemacht und war mit ſeiner Frau bei einem Nachbar zum Gaſtmahle gegangen. Graland blieb ganz allein, und hatte weder Schildknappen, noch Diener, noch

Knaben im Hauſe; nur die Tochter des Wirthes, ein artiges Mädchen, war daheim geblieben, welche in der Mittagsſtunde zu dem Ritter kam, und ihn freundlich einlud, mit ihr zu eſſen. Er war nicht aufgelegt dazu, rief ſeinen Schildknappen, und befahl ihm, ſein Jagdroß zu ſatteln und zu zäumen, und vorzuführen: „ich will hinaus reiten, mich zu ergötzen; denn ich habe nicht Luſt zu eſſen.“ Der Schildknappe antwortete: „ich habe keinen Sattel.“ — „Freund,“ ſagte das Fräulein, „ich will euch Sattel und Zaum leihen.“ Darauf führte er das Pferd vor, und ſattelte es; und Graland ſtieg auf, und ritt durch die Stadt. Sein Aufzug war armſelig, ſeine Satteldecke ein altes abgetragenes Fell. Alle die ihn ſo ſahen, verſpotteten und verhöhnten ihn, wie das Stadtvolk überall zu thun pflegt, unter welchem ſelten höfliche Leute gefunden werden. Er achtete aber nicht darauf, ſondern ritt hinaus vor die Stadt.

Dort ſtand ein großer und dichter Wald, durch welchen ein Strom hinfloß: in denſelben ritt Graland, nachdenklich und betrübt. Nicht lange war er darin umher geirrt, ſo erblickte er im dichten Gebüſche eine Hinde, weißer als der Schnee. Sie ſprang vor ihm auf, er rief ſie an, und verfolgte ſie, konnte ſie aber nicht einholen, ſo nahe er ihr auch kam. So führte ſie ihn auf einen Wieſenplan, zu dem Becken einer Quelle von klarem und ſchönem Waſſer. Drinnen badete ſich ein Fräulein, und zwo Mädchen bedienten ſie. Das Gewand, das ſie abgelegt hatte, hing an einem Gebüſche. Sobald Graland die badende Schöne erblickte, dachte er nicht mehr an Verfolgung der Hinde, ſondern eilte zu jener hin. Er bewunderte ihre ſchlanke und ſchöne Geſtalt, die Weiße der Haut, und das Roth der Wangen, die lachenden Augen und die feine Stirn: es gab auf der Welt keine ſo ſchöne Frau mehr. Er wollte ſie aber nicht im Waſſer ſtören, ſondern ließ ſie nach Gefallen ſich baden. Er bemächtigte ſich aber ihres dort hangenden Gewandes, um ſie dadurch zurück zu halten. Ihre Mädchen bemerkten den Ritter, und erſchracken. Ihre Herrinn rief ihn zornig an: „Graland, laß meine Kleider liegen; es wäre zu ſchmählich, und du könnteſt es nimmer verantworten, wenn du ſie mit dir nähmeſt, und mich hier ſo nackt ließeſt. Gib mir wenigſtens meine Hembe wieder: den Mantel magſt du behalten, und ihn zu Gelde machen, denn er iſt reich."

Graland antwortete lächelnd: „ich bin kein Kaufmanns- oder Bürgers-Sohn, um euren Mantel zu verkaufen; und wenn er auch drei Burgen werth wäre, ſo würde ich ihn doch nicht mitnehmen. Steiget aus dem Waſſer, Schöne, nehmet eure Kleider, leget ſie an, wenn ihr weiter mit mir reden wollt." — „Ich will nicht herausgehen," antwortete ſie, „ihr möchtet euch meiner bemächtigen; ich bedarf eurer Reden und Lehren nicht." Er antwortete ihr: „ſo behalte ich eure Kleider, bis ihr heraus kommt. Schöne, ihr habt einen holdſeligen Leib."

Als ſie ſah, daß er nicht weichen und ihr die Kleider nicht wiedergeben wollte, verlangte ſie von ihm Zuſicherung, daß er ihr kein Leid thäte. Graland verſicherte es, und reichte ihr das Hemde. Sogleich kam ſie heraus, und er half ihr den Mantel anlegen. Dann faßte er ſie bei der linken Hand, und entfernte ſich mit ihr von den beiden Mädchen. Da bat er ſie um ihre Minne, und ſein Liebchen zu ſein. Sie aber erwiederte ihm: „Ich? welche Beleidigung! Ich bin erſtaunt über ſolchen Antrag, und glaube, du biſt nicht recht bei Sinnen. Deine Verwegenheit, verdiente ſonſt eine derbe Züchtigung. Nimmer ziemt für deinesgleichen eine Frau meiner Herkunft."

Graland erkannte aus ihrem Stolze, daß Bitten ſie nimmer zu ſeinem Willen bewegen würden; doch wollte er ſo nicht abziehen, er führte ſie alſo tief in den dichten Wald, und that mit ihr, was ihm gelüſtete. Als er mit ihr ſeinen Willen vollbracht hatte, bat er ſie freundlich um Verzeihung, und daß ſie nicht ſo ſehr auf ihn zürnen, ſondern freiwillig ihm ihre Liebe ſchenken möchte; er verſprach ihr dagegen, ſie für ſeine Geliebte zu achten, ſie aufrichtig zu lieben, und nimmer von ihr zu laſſen.“

Als das Fräulein hörte und ſah, daß Graland ſo edel und verſtändig, dabei ein guter, kühner und großmüthiger Ritter war, ſo daß, wenn ſie ihn fahren ließe, ſie nimmer einen ſolchen Geliebten finden würde: ſo gewährte ſie ihm gern ihre Liebe, und er küßte ſie zärtlich.

Hierauf ſprach ſie zu ihm folgendermaßen: „Graland, du haſt mich überraſcht, dennoch liebe ich dich aufrichtig; aber eins verbiete ich dir, daß du nimmer ein Wort ausſprecheſt, wodurch unſere Liebe entdeckt werde. Du ſollſt reichlich von mir alles haben, Geld und Kleider, Gold und Silber; unſere Liebe ſoll ungehindert ſein, Nacht und Tag will ich bei dir ſein: wir können mit einander koſen und ſcherzen, ohne daß jemand außer dir mich ſehe, noch wiſſe, wer ich ſei. Graland, du biſt edel, kühn, höflich und wohlgeſtalt: um deinetwillen kam ich zu der Quelle, und erduldete große Schmach. Wohl wußte ich das ganze Abenteuer voraus. Aber jetzo ſei wohl auf deiner Hut, und rühme dich nicht deſſen, wodurch du mich verlieren würdeſt. Ein Jahr, mein Geliebter, mußt du in dieſem Lande bleiben: zween volle Monate kannſt du zwar abweſend ſein, aber hieher mußt du wieder zurückkehren, weil ich dieſe Gegend liebe. Jetzo geh' heim, der Abend nahet. Ich werde durch eine Botſchaft dir meinen Willen kund thun."

Graland nahm nun Abſchied von ihr, und ſie umarmte und küßte ihn. Er ritt wieder nach ſeiner Herberge, ſtieg ab, und ging in ſeine Kammer, wo er, ans Fenſter gelehnt, ſeinem Abenteuer nachdachte. Sein Blick war dem Walde zugewandt: da ſah er einen Knappen mit einem Roſſe dorther eilen; derſelbe kam gerade nach Gralands Herberge, und begab ſich zu dem Ritter, welcher ihn willkommen hieß, und ihn fragte, wannen er käme, und wer er wäre. „Herr," antwortete der Knappe, „zweifelt nicht, ich bin ein Bote eurer Geliebten; ſie ſendet euch durch mich dieſes Roß, und will, daß ich bei euch bleibe. Ich ſoll eure Pfänder auslöſen, und für euer Hausweſen ſorgen." Als Graland dieſe gute und freudige Botſchaft hörte, küßte er den Knappen freundlich, und nahm das Geſchenk in Empfang. Das Roß hatte ſeinesgleichen nicht unter der Sonne an Schönheit, Feuer und Schnelligkeit; der Ritter beſtimmte es für ſich, und überließ das Jagdroß dem Knappen. Dieſer ſchnallte ſein Felleiſen ab, brachte es in die Kammer, öffnete es und packte aus: zuerſt, eine große Decke, von reichem Stoffe gewirkt, und mit koſtbarem Pelzwerke gefüttert, die breitete er über Gralands Bette aus; darauf legte er nun Gold und Silber, und reiche Kleider für ſeinen Herrn. Hierauf ließ er den Wirth kommen, gab ihm Geld in Menge, ſagte ihm, daß ſein Herr damit ausgelöſt würde, und befahl dem Wirth, für gute Bewirthung und Lebensmittel in Fülle zu ſorgen, und in der Stadt alle Ritter, die es hier bei ſeinem Herrn ſich gefallen laßen wollten, einzuladen und herzuführen.

Der Wirth war, als Bürger, brav und dienſtwillig: er ließ ein großes Gaſtmahl zurichten, und die armen Ritter in der ganzen Stadt, Gefangene und Kreuzfahrer einladen, führte ſie in Gralands Herberge, und bewirthete ſie hier mit großer Sorgfalt. Auch die Nacht wurde fröhlich hingebracht, bei Saitenſpiel und andern Ergötzlichkeiten. Graland war fröhlich mit, und prächtig gekleidet. Reiche Geſchenke gab er den Spielleuten, und den Gefangenen, und auch allen Bürgern der Stadt, die ihm Dienſte geleiſtet hatten, ſo daß ſie ihn, wie einen Herrn ehrten.

Nun lebte Graland gemächlich, und in vollen Freuden: er ſah ſeine Geliebte, ſo oft er wollte, ſcherzte und ſpielte mit ihr, und des Nachts lag ſie an ſeiner Seite.

Dabei ritt er öfter aus, und es wurde kein Turnier im Lande gehalten, worin er nicht den Preis gewann, ſo daß er hoch geehrt war bei den Rittern.

So führte Graland ein glückſeliges Leben, in hohen Freuden mit ſeiner Geliebten; und er fragte nicht, wie lange es währen könnte. So ging es wohl ein volles Jahr, bis ein Feſt des Königs kam.

Jedes Jahr im Pfingſten entbot der König ſeine Barone und alle ſeine Lehnsträger an ſeinen Hof, wo ſie mit ihm ſpeiſten, und ihm dienten. Nach der Tafel, ließ er gewöhnlich die Königinn auf eine hohe Bühne treten, und ſich enthüllen, und fragte dann alle insgeſammt: „ihr Herrn Barone, was dünkt euch davon? gibt es wohl unter der Sonne eine ſchönere Königinn, Frau, Jungfrau oder Mädchen?“ Und alle mußten darauf ſie loben, und dem Könige beſtätigen, daß ſie nirgends eine ſo ſchöne Frau, Jungfrau oder Mädchen wüßten. Da war keiner, der ſie nicht rühmte und ihre Schönheit pries, außer Graland, welcher ſchwieg und für ſich lächelte: er gedachte im Herzen an ſeine Geliebte, und hielt die übrigen für Thoren, welche von allen Seiten ſo laut die Königinn bewunderten; er ſenkte den Kopf und blickte vor ſich hin.

Die Königinn bemerkte es, und ſagte es ihrem Gemahle: Sehet, „Herr, welche Unehre! Keiner eurer Barone hat mich ungelobt gelaſſen, außer Graland, der mich verhöhnt hat. Ich weiß wohl, daß er von längerer Zeit mich haßt, und ich glaube, er will ſich an mir rächen."

Der König rief Gralanden, und fragte ihn, in Gegenwart Aller, bei der Treue die er, als ſein Lehnsmann ihm ſchuldig wäre, ihm zu ſagen, warum er den Kopf geſenkt und gelacht hätte. Graland antwortete dem Könige: „Herr, höre mich an: nimmer beging jemand von deinem Stande eine ſolche That und Thorheit; du ſtellſt ſelber deine Frau zum Muſterbilde auf, ſo daß alle deine Barone ſie loben müſſen, und ſagen, daß es unter der Sonne nicht ihresgleichen gebe. Ich aber ſage dir fürwahr eine Neuigkeit: es ſind noch genug ſchönere zu finden."

Als der König dies hörte, ward er ſehr betroffen, und beſchwur den Ritter bei ſeinem Eide, ihm zu ſagen, ob er eine ſchönere wüßte. „Ja," antwortete Graland, „eine, die wohl dreißig ſolche aufwiegt."

Die Königinn gerieth über dieſe Rede in Wuth, und bat ihren Gemahl um die Gnade, dem Ritter zu gebieten, daß er diejenige zur Stelle brächte, welche er hier ſo hoch gerühmt hätte: „man ſoll uns beide neben einander ſchauen: iſt ſie ſo ſchön, ſo ſei er frei geſprochen; iſt ſie es nicht, ſo rächet mich an ihm wegen der Verläumdung und Beſchimpfung.“ Der König gebot auch ſogleich, den Ritter gefangen zu ſetzen, und bedeutete ihm, daß er nimmer wieder frei und in Gnaden aufgenommen würde, wenn er nicht diejenige zur Stelle brächte, deren Schönheit er ſo hoch geprieſen hätte.

Graland wurde demnach gefangen gehalten, und wünſchte nun, lieber geſchwiegen zu haben. Er verlangte Aufſchub vom Könige; denn er fühlte wohl, daß er ſich übereilt hatte, und fürchtete, ſeine Geliebte verloren zu haben. Verdruß und Unwillen erfüllten ihn, und er erkannte, daß er ſein Unglück verdient hätte. Mehre am Hofe beklagten ihn, und er hatte ſtets viel Beſuch bei ſich. Der König bewilligte ihm ein Jahr Aufſchub, bis zur Wiederkehr des Pfingſtfeſtes, zu welchem er alle ſeine Verwandten, Barone und Lehnsträger, einladen werde: dort ſolle Graland von denen, die ſich für ihn verbürgen, geſtellt werden, und diejenige mitbringen, welche er vor dem Könige ſo hoch gerühmt habe. „Iſt ſie ſo ſchön und preiswürdig, ſo ſoll er freigeſprochen ſein, und nichts verlieren; iſt ſie es aber nicht, oder bleibt er aus, ſo ſoll er verurtheilt und in die Gnade des Königs geſtellt werden, und weiß wohl, was ihm bevorſteht.“

Traurig und unmuthig verließ Graland den Hof, beſtieg ein gutes Roß und ritt zu ſeiner Herberge. Hier rief er ſogleich nach ſeinem Kämmerling, aber er fand nichts mehr von dem, was ſeine Geliebte ihm geſandt hatte. Da ward Graland vollends vom Schmerze ergriffen, und wünſchte ſich den Tod. Er ſaß einſam in ſeiner Kammer, und rief ſeine Geliebte um Gnade an, und bat ſie um Gotteswillen, nur mit ihm zu ſprechen. Aber vergebens: ſie wollte ihn nicht ſprechen noch ſehen, und ließ ihn ganz troſtlos.

In dieſem großen Jammer hatte er weder Nacht noch Tag Ruhe; da er ſeine Geliebte verloren, hatte das Leben keinen Werth mehr für ihn. Auf ſolche Weiſe war nach Verlaufe des Jahres Graland ſo herunter gekommen, daß er weder Kraft noch Muth hatte. Seine Freunde, die ihn beſuchten, wunderten ſich, daß er es noch ſo lange ausgehalten hatte.

Endlich erſchien der Tag, welchen der König zu ſeinem Feſte beſtimmt hatte; eine glänzende Verſammlung war aus dem ganzen Reiche dazu berufen. Graland wurde von ſeinen Bürgen vor den König geführt, und dieſer fragte ihn, wo denn ſeine Schöne wäre. „Herr,“ antwortete Graland, „ich bringe ſie nicht; ich kann ſie nirgends finden. Thut mit mir nach eurem Gefallen.“

Der König ſprach darauf: „Herr Graland, ihr ſprachet hier ſehr ſchändlich, beſchimpftet die Königinn, und ſtraftet alle meine Barone Lügen: ihr ſollt keine andere Frau mehr verhöhnen, und meinen Händen nicht entgehen.“ Dann ſprach er laut zu der Verſammlung: „ihr Herrn, ich bitte, nach dem was ihr gehört habt, das Urtheil nicht aufzuſchieben über den Schimpf, welchen Graland mir in eurer Gegenwart an meinem Hofe angethan hat. Der iſt nicht mein aufrichtiger Freund, der meine Frau verhöhnt. Ihr kennet das Sprichwort: wer gern ſchlägt deinen Hund, der liebt dich nicht von Herzens Grund.“

Die Barone entfernten ſich hierauf vom Hofe, und verſammelten ſich in einem Saale zum Gerichte. Eine ganze Weile waren ſie hier ſtill und ſchweigend beiſammen; es that ihnen leid, einen ſo braven Ritter zu verurtheilen. Noch hatte keiner von ihnen etwas geſagt, keiner das Wort genommen, als ein Knappe herein trat, und ihnen ſagte, ſie möchten noch ein wenig verziehen: „Es kommen an den Hof zwo Fräulein, wie im ganzen Reiche keine ſchöneren ſind: ſie werden dem Ritter helfen, und ihn mit Gottes Hülfe befreien.“

Die

Die Richter hörten dies mit Freuden, und eilten wieder an den Hof.

Indem kamen auch die beiden Fräulein: ſie waren von groſſer Schönheit, und prächtig gekleidet; ein köſtliches Gewand ſchmiegte ſich eng an ihre zierliche, ſchlanke Geſtalt. Sie ſtiegen von ihren Zeltern, und ließen zween Knappen ſie halten. Hierauf traten ſie in den Saal des Königs, und eine von ihnen ſprach zu ihm: „Herr, höret mich an: unſere Herrin ſendet uns her, und läßt euch durch uns entbieten und bitten, dieſes Gericht noch ein wenig aufzuhalten und das Urtheil nicht fällen zu laſſen: ſie wird ſogleich ſelber kommen, mit dir zu reden und den Ritter zu befreien.“

Sobald das Fräulein ihre Botſchaft geſagt hatte, ward die Königinn ſehr mißvergnügt. Es währte aber nicht lange, da traten abermals zwo Fräulein vor den König in den Palaſt, die waren noch ſchöner, blendend weiß und roſenroth. Sie baten ebenfalls den König, inne zu halten, bis ihre Herrinn käme.

Höchlich wurden dieſe angeſchaut; alle prieſen ihre Schönheit, und erkannten ſie für ſchöner, als die Königinn.

Als aber endlich ihre Herrinn erſchien, ſtand der ganze Hof auf, und ſtaunte ſie an, wie ein Wunder, Ihre große Schönheit ſtralte von Hoheit, dabei waren ihre Züge freundlich und einfach; ihre Augen, Antlitz, Geſtalt, alles an ihr war untadlich. Ein reicher goldgeſtickter Purpur umwallte ihre hohe Geſtalt, und ihr Mantel war wohl eine Burg werth. Sie ritt einen trefflichen Zelter; Zügel, Sattel und Reitzeug koſtete wohl tauſend Pfund.

Alle waren hinausgegangen, ſie zu ſehen, und prieſen ihr Geſicht, ihre Geſtalt und ganze Erſcheinung. Sie ritt bis vor den König, mitten in den Saal, ſtieg ab, ließ ihren Zelter ſtehen, und ſprach höflich zu dem Könige: „Herr, ich bitte, höret mich an, und ihr Herrn Barone alle vernehmet, was ich rede: ihr wiſſet wohl, was Graland dem Könige vor ſeinen Leuten ſagte, da die Königinn dieſer Verſammlung als die ſchönſte der Frauen vorgeſtellt wurde. Wahr iſt, er hat übel daran gethan, weil er den König erzürnte; jedoch hat er die Wahrheit geſagt: es iſt keine ſo ſchön, daß nicht eine andere noch ſchöner wäre. Nun betrachtet mich, und ſprechet das Urtheil: wenn Graland durch mich gerechtfertigt werden kann, ſo ſoll der König ihn frei geben.“

Da war nun keiner, weder Groß noch Klein, der ihr nicht den Preis ertheilte, nachdem ſchon ihre Fräulein die Königinn an Schönheit aufwogen. Der

König ſelber that vor ſeinem Hofe den Ausſpruch, daß Graland gerechtfertigt ſei und freigeſprochen werde.

Während dieſer Verhandlung gedachte Graland vor allem daran, wie er ſeine Geliebte begleiten könnte, und ließ ſein weißes Roß vorführen.

Als die Fee ihre Abſicht erreicht und den Ausſpruch des Hofes vernommen hatte, nahm ſie Abſchied von dem Könige, ſtieg wieder auf ihren Zelter, und ritt mit ihren Fräulein aus dem Saale.

Graland beſtieg auch ſogleich ſein Roß, ritt im Sprunge ihr nach durch die Stadt, und begleitete ſie, ſtäts um Gnade flehend; ſie aber antwortete weder dies noch das. So ritten ſie mitſammen fort, gerades Weges dem Walde zu, und weiter durch den Wald bis an den Strom, welcher aus der Quelle auf dem Wieſenplane durch den Wald floß: das Waſſer war klar und ſchön, und die Fee ritt hinein. Graland wollte ihr auch hier nachfolgen, ſie aber brach nun ihr Schweigen, und rief ihm zu: „Fliehe Graland, und bleibe zurück. Du ertrinkſt, wenn du hereinkömmſt!“ Er aber achtete nicht auf die Warnung, und ſprengte hinein: alsbald ſtieg das Waſſer ihm bis über den Kopf, und mit Mühe arbeitete er ſich wieder empor. Sie aber faßte ſein Pferd beim Zaume, und führte ihn zurück ans Land; dann ſagte ſie ihm, daß er ihr nicht folgen könnte, ſie würde ſich nicht weiter um ihn bemühen, und hieß ihn heimkehren. Damit ritt ſie wieder in den Strom. Er aber konnte es nicht ertragen, ſeine Geliebte von ihm ſcheiden zu ſehen, und ritt auch wieder ins Waſſer: der Strom riß ihn gewaltig mit ſich fort, und hob ihn von ſeinem Roſſe; Graland war dem Ertrinken nahe, da riefen die Fräulein, welche die Fee begleiteten: „Herrinn, um Gottes willen, Gnade! habt Mitleid mit eurem Geliebten! Sehet, er geht jämmerlich zu Grunde. Wehe dem Tage, da ihr zuerſt mit ihm ſprachet und ihm eure Liebe gewährtet! Herrin, ſehet, die Wogen reißen Ihn dahin, um Gottes willen, noch rettet ihn aus der Gefahr: ſein Tod wäre zu kläglich, wie könnte euer Herz ihn ertragen! Ihr ſeid zu hart gegen euren Geliebten; verzeihet ihm ſein geringes Vergehen, und helft ihm; ihr verſündigt euch ſonſt zu ſehr an ihm.“

Die Fee ward durch dieſe Bitten und Wehklagen zum Mitleiden bewegt, auch konnte ſie ihre Liebe nicht länger verläugnen. Schleunig kehrte ſie um, trat in den Strom, ergriff ihren Geliebten, um den Leib, und führte ihn mit ſich hinaus. Am Ufer zog ſie ihm die naſſen Kleider ab, und hüllte ihn in ihren Mantel. Dann führte ſie ihn heim in ihr Land.

Und die Einwohner dieſer Gegend erzählen, daß Graland dort bei der Fee noch immer lebe.

Sein Roß, das auch dem Strome entrann, war ſehr traurig um ſeinen Herrn; es lief in dem Walde umher, und hatte Nacht und Tag keine Ruhe; es ſcharrte mit den Füßen, und wieherte ſo laut, daß es durch die ganze Gegend erſcholl. Manche gedachten, es zu fangen und zu behalten, aber es ließ ſich von niemand nahe kommen, noch greifen. Lange Zeit hörte man das gute Roß jedes Jahr um dieſelbe Jahreszeit, da es ſeinen Herrn verloren hatte, laut nach ihm wiehern und ſchreien.

Die Mähre,

und

Geiſtes Dank.

I.

Die Mähre.

Ballade.

Graf Walther ſprengt über Stock, über Stein:
Er will heut' Abend zu Hauſe noch ſein.
Die Waſſer die fließen zuſammen.

Und als er raſch um die Waldecke beugt,
Ein Knappe zu Roſſ' ihm entgegen fleugt.

„Halt' an, halt' an, lieber Knappe mein!
Sag' an, was meinet das Jagen dein?"

Der Knapp' ihm blöd' entgegen ſprach:
„Ach Herr, ich ſuche mir Dach und Fach."—

„Was haſt du zu ſuchen dir Dach und Fach?
Iſt daheim vorhanden ſolch Ungemach?“ —

„Ach nein, zu groß iſt nicht die Noth:
Doch euer Jagdhund der iſt todt.“

„Wie durft' das geſchehen dem Bracken mein!
Ich befahl ihn ſo ſehr in die Pflege dein.“ —

„Euer Roß das im Hof' ich ſtriegelt', ihm gab
Den Schlag: ſcheu ſprang's in den Brunnen hinab.“ —

„Mein Streithengſt? Wehe des Schadens ſo groß!
Doch ſage, wer ſcheuchte das edle Roß? —

„Ach Herr, es war euer Jungherrlein,
Das ſtürzt' aus dem Fenſter herab auf den Stein.“ —

„Hilf Himmel! Wo war ſeine Wärterinn doch?
Wo war ſeine Mutter? Und lebet er noch?“ —

„Er iſt todt: und als man zur Mutter ihn bracht',
Da ſank ſie ſelber für todt in Ohnmacht.“ —

„Zum Teufel! Was holtſt du nicht Hülfe ſofort?
Oder warum nicht bliebſt in dem Schloſſe du dort? —

„Bei der Frauen entſchlief die Wärterinn,
Das Licht fing Feuer, und alles iſt hin.“

„So weh mir, ſo weh mir! Verflucht mein Geſchick!
Vertilgt auf Erden iſt all mein Glück!“ —

„Ach Herr, nicht ſpornt euren Rappen zu Tod:
Ergangen iſt doch nun alle die Noth.“

Er hört nicht, er ſtürmt auf der Heide dahin,
Und Roß und Reiter nie wieder erſchien.
Die Waſſer die fließen zuſammen.

2.

Geiſtes Dank.

Legende.

Herr Rudolph reitet durch finſtere Nacht:
Er weiß, daß noch Feinsliebchen ſein wacht.
Die Brünnlein fließen ohn' Ende.

Er reitet die Felder und Wälder entlang,
Daß hell durch die Nacht ſein Hufſchlag klang.

Jetzt reitet er über den Kreuzweg ſchwind',
Da rauſchet ſo leiſ' in den Wipfeln der Wind.

Da ſchwebt ein Gerippe ſo hoch an dem Baum,
Und leuchtet hervor aus dem düſteren Raum. —

Es war ein armer Schächer gering,
Den dort die heilige Vehm' erhing. —

Herr Rudolf zucket ſein Pferd beim Zaum,
Und hält ſtill bei dem wehenden Baum.

Er ſpricht drei Vaterunſer mit Weil',
Zu beſſern der armen Seel' ihr Heil.

Und als er ſich bei dem Amen geneigt,
Das Gerippe herab von der Eichen ſteigt.

Den Reiter graut es, das Roß drängt fort:
Doch hält er in Gottes Namen dort.

„Hab' Dank, Herr Rudolf, der Bitte dein!
Sie hat mich gefördert aus Fegfeuers Pein.

Ich lobe Gott: und trauſt du mir gut,
Steig ab, und leih' mir Mantel und Hut."

Herr Rudolf zaudernd herunter ſteigt,
Und Hut und Mantel weit von ſich reicht.

Das Geſpenſt ſchwingt ſchnell ſich damit aufs Pferd,
Und wie im Sturm' es von hinnen fährt.

Weiß leuchtet in dunkeler Ferne noch kaum
Der flatternde Buſch und der wehende Saum.

Da blitzet es plötzlich, und folget ein Knall
Und ſchreiend ſinket der Reiter zu Thal.

Doch als noch Rudolf das Wunder bedenkt,
Da kömmt das Geſpenſt ſchon zurücke geſprengt.

„Wiſſ', frommer Mann, im Gebüſche dort
Dein Nebenbuhler dir zielte den Mord.

Wie oft du hier ritteſt, vergaßt du nicht mein,
So hab' auch ich heute vergeſſen nicht dein.

Jetzt reit du ruhig zum Liebchen dein:
Ich geh' zu den ewigen Freuden nun ein.“

Da ſtreckt es die Rechte, zum Danke bereit:
Herr Rudolf weiſ' ihm den Mantel nur beut.

Und kaum berührt den die dürre Hand,
Da ziſcht's, und fünf Finger ſtehn eingebrannt.

Damit verſchwindet's in mildem Schein,
Und läßt den ſtaunenden Ritter allein.

Der eilt nun dahin, wo das Sternlein blinkt,
Und ihn zu Liebchens Kämmerlein winkt.

Er faßt in den Arm ſie und ſchwingt ſie aufs Roß,
Und führet ſie fröhlich heim in ſein Schloß.
Die Brünnlein fließen ohn' Ende.

Der
Heilige drei Königs-Abend.

Um den Niederrhein, wo die heiligen drei Könige endlich ihre Ruheſtatt und ſtäte Verehrung fanden, im dadurch hochbegünſtigten Köln, ward auch ihr fröhliches Feſt unter mancherlei geſelligen Luſtbarkeiten und Spielen begangen; wie annoch wohl hie und da geſchieht, oder erneut wird, ſeitdem ihre durch die Revolution geſtörte Ruhe hergeſtellt iſt.

Zu dieſem Tage hatte ſich vor mehren Jahren auch in dem Dorfe Etterbek unweit Brüſſel, bei einem wohlhabenden Landmanne eine fröhliche Geſellſchaft Männer und Frauen jedes Alters verſammelt, und nach dortiger Gewohnheit war durch das Loos jeder Perſon eine Rolle zugetheilt, welche ſie für den Abend durchführen ſollte. Der König mußte Alle bewirthen, und beherrſchte ſie dafür. Alle hatten ſich ihren Rollengemäß koſtumirt, meiſt traveſtirt. Da war der Narr neben dem Könige, das Kind neben dem weiſen Rathe, der Schlächter neben dem Doktor, der Aufſchneider neben dem Koche, der Vogt neben dem Bruder Liederlich, der Prahler mit dem Zahler, der Knauſer mit dem Mauſer; ja bis zur Thierverwandlung ging's, und Hund und Katze wurden in dieſem Schlaraffenſtaate mit repräſentirt. Der Widerſpruch des Geſchlechts und des Alters mit der Rolle beluſtigte mannigfaltig. Geſchick und Ungeſchick, beides gab zu lachen; der Poſſen, Fehler und Bußen war kein Ende. Freiheit und Gleichheit herrſchte aber wieder an der reich und und ſchwer beſetzten Tafel, obgleich mancher mitten im behaglichſten Genuſſe, zu ſeinem Dienſt entboten, abbrechen mußte, oder ſonſt darin geneckt wurde. Ein guter Trunk beſonders hielt Alles fortwährend in Fluß, würziges Doppelbier, Lambick genannt, und dampfender Punſch waren geiſtreiche Suflöre zu dieſem Extempore. Das ganze gab ein heiteres Bild des Lebens, welches mit dieſem Tage, wo die Weiſen und Könige vor dem Gotteskinde knieten, wie die Hirten auf ähnliche Weiſe von neuem begann.

So war es bis zur Mitternachtsſtunde hingegangen, da gedachte man, von den ſchweren Thaten auszuruhen, und dem Geſchichterzähler oder Reichshiſtoriographen wurde geboten, ſein Amt zu verwalten. Nachdem ſo mancherlei Geiſter losgelaſſen umſchwärmten, auch die Stunde der Geiſter gekommen war, welche zumal in dieſer geheimnißvollen Nacht von jeher ihren Spuck treiben, ſeitdem ſie dadurch den Weiſen des Morgenlandes ihren leitenden Stern vergeblich zu verdunkeln ſtrebten, ſo fanden auch hier Alle, beſonders die Kinder, Luſt am Grauen, und grauliche Geſchichten ſollten in der Runde erzählt werden. Der Erzähler begann:

„Vor einigen Tagen ſaßen auch einige luſtige Geſellen beiſammen, und ſpät in der Nacht und vom Trunke befeuert, erzählten ſie einander ihre Großthaten und überboten ſich in Herzhaftigkeit. Zuletzt vermaß ſich einer, dem kürzlich gehengten Miſſethäter ein Stück von dem Sterbekittel abzuſchneiden und es als Wahrzeichen zu bringen. Er nimmt ein Meſſer, geht hin auf den Rabenſtein, und ſchneidet wirklich dem Galgenſchwengel einen Zipfel vom Kittel ab. Indem er aber wieder herabſteigt, ſo ſpringt ihm eine Geſtalt auf den Rücken, und als der vom Schreck Ergriffene ſie abſchütteln will, klammert ſie ſich immer feſter um ſeinen Hals, überſchreit ſein Angſtgeſchrei und ruft „nun ſollſt du mich auch nach Hauſe bringen!“ und ſo ſpornt ſie den beſinnungslos Laufenden, bis er an der

Thüre für todt hinfällt. Er kam wieder ins Leben zurück, war aber wahnſinnig, und hielt den abgeſchnittenen Rockzipfel in der vom Krampfe geſchloſſenen Fauſt. Das Geſpenſt war aber ebenfalls ein Wahnwitziger, der ſich gewöhnlich nachts am Rabenſtein oder auf Kirchhöfen und in Beinhäuſern umher zu treiben, und auf ſolche Art heim zu reiten pflegte. Und einer von den Zechgeſellen war ich."

Mehre beſtätigten die Geſchichte, und die Meiſten tadelten den beſtraften Fürwitz. Der Schulmeiſter, welchen das Loos zum Luſtigmacher gemacht hatte, wollte die ernſte Lehre durch ein neues Beiſpiel beſtärken, und ſprach:

„Ich war früher zum Mönchsleben beſtimmt und Noviz im Brigittinen-Kloſter, als einer der Mönche plötzlich in den beſten Jahren ſtarb. Nach der Kloſterordnung ſollte ich mit einem andern Novizen, einem muntern und furchtloſen Jüngling, abwechſelnd bei der Leiche wachen: wir aber, als gute Geſellen, wollten die ganze Zeit bei einander bleiben. Es war eine kalte Winternacht, und ich kam auf den Gedanken, uns einen erwärmenden Punſch zu bereiten; ich ging deshalb nach der abgelegenen Küche, und jener blieb allein bei der Leiche. Als ich mit dem Getränke zurückkam, fand ich ihn am Tiſche über einem Buche ſitzen; er antwortet nicht auf meinen fröhlichen Zuruf, ich frage ihn: „ſchläfſt du?“ keine Antwort. „Du willſt mich wohl grauen machen?“ Er ſitzt hartnäckig ſtumm und unbeweglich. Nun ſpritze ich ihm von dem heißen Getränke an den Kopf, und ſtoße ihn an. Er ſtürzt vom Stuhle, liegt anfangs ſtarr, regt ſich dann allgemach und richtet ſich auf: und ich erkenne nun die im Sarge gelegene Leiche, und laufe vor Schrecken hinaus. Bald darauf kömmt auch der auferſtandne Mönch in die Zelle; es wird Lärm, und wir gehen nach der Leichenkammer zurück. Da lag der junge Noviz todt im Sarge. Er hatte, um mich zu erſchrecken, mit der Scheinleiche die Stelle gewechſelt, und als dieſe durch die heiße Beſprengung und den ſchweren Fall wieder lebendig ward, erſtarrte er und wurde vom Schlage gerührt. Alle Verſuche, ihn ins Leben zurückzurufen, waren vergebens, und ſo wude der wirklich Geſtorbene in dem Sarge und Grabe des Scheintodten beerdigt. Ich aber konnte nun auch nicht länger im Kloſter bleiben.“

Dieſe Geſchichte machte Einige von der Geſellſchaft ſchon etwas nachdenklich, und die Kinder drängten ſich näher an die Ältern. Andere aber prieſen die belebende Kraft des Punſches, griffen wieder zu den Gläſern und ließen ſie tapfer an einander klingen.

Dann wurden die Erzählungen fortgeſetzt, und der Gerichtshalter des Ortes, welcher gerade in Geſchäften aus der Stadt anweſend und eingeladen war, nahm das Wort. Er war ein ſtattlicher Mann, in den blühendſten Jahren, trug aber ſchon, nachdem er ſich bequem gemacht und die Staatsperücke an den Nagel über ihm gehängt hatte, ganz ſchneeweißes Haar, bei rabenſchwarzen ſtarken Augenbraunen und langen Wimpern: was ihm ein wunderſames Anſehn gab. Auf ſeinen Kopf zeigend, begann er:

„Dieſes frühe Grauhaar zeugt auch von einer ähnlichen Geſchichte. Als ich, kaum achtzehn Jahr alt, noch Student zu Löwen war, ſaß ich gewöhnlich tief in die Nacht auf und ſtudirte eifrig. Meinen Genoſſen in dem großen Kollegiengebäude war ſolches unbequem, und ſie ſpielten mir gern allerlei Koboldſtreiche, welche ich aber ſtäts furchtlos abwehrte.

Es war Winter, und ſie wußten, daß ich oft noch ſpät aus einer Kammer, am Ende eines langen, von einer Lampe erhellten Ganges, mir ſelber Holz zu holen pflegte, ohne ein Licht mitzunehmen. Solches benutzten ſie zu einem boshaften Poſſen. Von der Dienerſchaft des Kollegiums war jemand geſtorben, und lag, zu den Vorleſungen über die Anatomie beſtimmt, in dem anatomiſchen Theater. Dieſen Leichnam nahmen ſie, und ſetzten ihn auf den Holzſtoß: und als ich um Mitternacht, unbekümmert, mir einige Scheite davon nehmen will, fällt das Geſpenſt mir leichenſchwer und eiskalt über den Hals. Anfangs erſtarrt vor Schreck, raffe ich mich doch wieder zuſammen, erkenne durch Taſten und beim matten Lampenſchimmer durch die geöffnete Thür, das Gräßliche, ſtürze hinweg, und begrabe mich in mein Bette. Im fürchterlichſten Grauen und Fieberſchauer lag ich die Nacht, und am Morgen war mein Haar ſchneeweiß, wie es noch iſt. Ich ſchwieg zwar, und ließ mir nichts merken, aber mein ergrauter Kopf verrieth bald den unweiſen Streich, wodurch man mich zu jung der Weisheit in die Arme geworfen hatte.“

Damit nahm er die Mütze ab, und Alle verwunderten ſich über den jugendlichen Greis. Er ſagte darauf: „Ich trage noch andere ſeltſame Zeichen an mir, welche mich zeitlebens an einen wunderbaren Vorfall erinnern, den ich mir nimmer genügend erklären kann.“ Alle waren neugierig, und er fuhr fort:

„Vor einigen Jahren weilte ich eines Abends, bei munterer Geſellſchaft und gutem Weine, länger als gewöhnlich in meiner Staminé *) ohne jedoch etwa übermäßig zu trinken. Es war ein Gewitter heraufgezogen, welches endlich an das Heimgehen mahnte. Ich ging, anſtatt des gewohnten Weges, durch die enge Kirch-Gaſſe, welche über den Kapellen-Kirchhof kürzer zu meinem Hauſe am kleinen Sablon-Platze führte. Dennoch ereilte mich das vom Sturme herauf gejagte Gewitter, und ſchon folgte faſt Schlag auf Blitz. Als ich ans Ende der Gaſſe bei der Kirche komme, ſehe ich beim Wetterleuchten, daß ein groſſer, querover ſtehender Wagen ſie verſperrt. Ich ſchelte und ſchimpfe über das Ungeſchick, und verſuche auf der andern Seite durchzukommen. Ein groſſer ſchwarzer Hund hat ſich zu mir gefunden, und ſucht mit mir einen Durchgang; aber vergebens. Nun entſchließe ich mich, über den Wagen weg zu klettern; der Hund überall mir nach: aber, was ich mich mühe und ſteige, alle Anſtrengung iſt umſonſt: der Wagen ſcheint immer höher zu werden, die Angſt wird immer größer, und das Gewitter immer furchtbarer. Blitze zucken rings umher, ein Stral fährt auf mich ſelber herab, und ich ſtürze für todt zu Boden. Wohl nach gerau-

---

*) So heiſſen dort die Wein- und auch Bierſtuben. Franzöſiſch Estaminet.

mer Zeit erhole ich mich von der Betäubung, und raffe mich wieder auf. Ich fühle heftigen Schmerz an der Bruſt, und lösche mein wie Zunder glimmendes Gewand. Das Gewitter tobte noch fort, Wagen und Hund war aber verſchwunden, und die Straße ganz frei. Ich rannte nun mit langen Schritten über den Kirchhof, und kam, vom Regen gepeitſcht, und von Blitzen heimgeleuchtet, athemlos nach Hauſe. Hier fand ich unter dem verſengten Kleide die blauen Brandmale des Blitzes, welche natürlich genug waren. Was es aber mit dem Wagen für eine Bewandtniß hat, habe ich nie ausmitteln können, ſo eifrig ich auch ſogleich am folgenden Morgen darnach forſchte. Niemand wollte etwas davon wiſſen.“

Dieſe Geſchichte, ſo natürlich ihre Zeichen waren, welche auch von Einigen beſchaut wurden, hob die Einbildung der Zuhörer noch mehr in das Reich des Wunderbaren, und man fing an, ſich in ähnlichen Geſchichten zu überbieten. Nach manchem unheimlichen Hin- und Herreden, und nachdem man ſich durch neue Herzſtärkung der Gegenwart wieder verſichert hatte, gab der Wirth und König ſelber auch eine Erzählung zum Beſten:

„Ihr wißt Alle, wie die Chriſtnacht, welche mit unſerm heutigen Feſte in ſo genauer Verbindung ſteht, in der Stadt gefeiert, und in derſelben die Chriſt-Meſſe gehalten wird, und mancher von uns iſt auch wohl in der jüngſt vergangenen Chriſtnacht dort geweſen. Das Gedränge nach der St. Gudula-Kirche, beſonders auch von dem Landvolke, iſt gewöhnlich, bei leidlichem Wetter, ſehr groß, und gibt auch nur zu viel Anlaß zu mancherlei Muthwillen und Unordnung. Dieſes und die Neugier reizte vor manchen Jahren auch zween Fremde, einen Engländer und einen Deutſchen, mit einem einheimiſchen Bekannten, dorthin zu gehen, nachdem ſie in einem Weinhauſe noch Öl ins Feuer gegoſſen hatten. Sie trieben in der Kirche, im Gewühl, allerlei ärgerlichen Unfug, ſteckten und nähten die Frauen unvermerkt mit den Röcken zuſammen, hefteten Andern allerlei lächerliche Zeichen auf, kurz, betrugen ſich ganz, wie auf einem ausgelaſſenen Maskenballe. Die Andacht war wohl überhaupt nicht groß an dieſem Freudenfeſte, doch wurde ſie ſelten ſo frevelhaft geſtört. Vergeblich warnte ſie ein großes Bild, das, wie ihr wißt, mit mehren andern ähnlichen, in der großen Kapelle des Heiligen Sakraments hängt: wie ſcheußliche Juden um einen Tiſch ſitzen und mit Meſſern und Dolchen in eine Hoſtie ſtechen, aus welcher Blut fließt, während ein gräulicher Höllenhund mit glutfunkelnden Augen unter dem Tiſche

Univ. Bibl.
München

hervorglotzt, und ſchon gierig den Rachen aufſperrt. Die gottloſen Geſellen treiben auch damit ihren Spott, zerrten den Hund und lockten ihn hinter ſich her. Endlich wurden ſie auch dieſes Spaſſes in der Kirche überdrüßig, und ſie gingen nun auf andere Abenteuer hinaus. In den Gängen des Parks finden ſie bald zwo luſtwandelnde Schönen, welche ſich nach einigen Weigerungen willig finden laſſen, ſie zu begleiten. Alle fünf gehen in der kalten Nacht in den Gaſthof des Engländers, ein helles Kaminfeuer wird ſogleich angemacht, und ein ſtarker Punſch bereitet. Die Mädchen ſehen beim Lichte gar reizend aus, und ſind nicht minder luſtig, und es wird mit ihnen gejubelt, geſungen und geſpielt. Es wird aber bald Ernſt daraus, weil ſich die Drei um die Zwei nicht vereinigen können; vergeblich wirft einer mehr Geld auf, als der andere, ein heftiges Gezänke und Geſchrei erhebt ſich, und droht in Schlägerei auszubrechen. Auf den Lärmen kommt nun der Wirth herbei und ſucht Frieden zu ſtiften. Als er ſie etwas beſänftigt hat, leuchtet er nach den herabgefallenen Geldſtücken auf dem Boden umher: und da erblickt er unter dem Tiſche die Pferde- und Hahnenfüße der beiden Mädchen. Vor Schrecken läß er das Licht fallen, eilt ſogleich hinaus, läuft zum nahen Karmeliter-Kloſter, und ruft um Hülfe. Zween als Teufelbeſchwörer berufene Mönche gehen ſogleich hin, wo die teufliſche Geſellſchaft noch hadernd beiſammen iſt, und fangen ihre Beſchwörungen an; ſie werfen den böſen Geiſtern ihre Skapuliere über und beſpritzen ſie tüchtig mit dem Weihwedel: da wandeln ſich die Mädchen in ſcheußliche Ungethüme mit glühaugigen Eulenköpfen und Fledermausflügeln, und packen mit ihren Klauen die Ketzer an; aber ſtärker und ſtärker beſchworen, müſſen ſie endlich weichen, und fliegen zum Fenſter hinaus, einen hölliſchen Geſtank nachlaſſend. Den beiden Fremden war dies eine heilſame Lehre; ſie bekehrten ſich, reiſten bald ab, und ſtifteten daheim Gotteshäuſer, ſo wie unſer Landsmann in der Stadt ein Kloſter ſtiftete, welches ihr auch wohl kennt.“

Die zwar aufgeregte Geſellſchaft hatte jedoch nicht recht Luſt, dieſe Erzählung ſo ganz zu glauben, und erklärte ſie zum Theil für eine der vielen ähnlichen frommen Legenden. Es wird darüber mannigfaltig disputiert, dazwiſchen getrunken und geſcherzt. Die jungen Burſche rühmen ſich ihrer Herzhaftigkeit, und im tollen Uebermuthe vermißt ſich der Sohn des Schulzen, ein kecker vorlauter Geſell und halber Freigeiſt, jetzo in der Geiſterſtunde, den größten Todtenkopf aus dem Beinhauſe zu holen. Einige mahnen davon ab, aber von andern widerſprochen, wettet er mit ihnen auf einen

Anker Lambick=Bier, und tritt das Abenteuer an. Er nimmt Mantel und Laterne, und geht in die dunkle von Sternen und Schnee funkelnde Winternacht hinaus. Furchtlos ſchreitet er über den Kirchhof, tritt in das Beinhaus, und ſucht ſich den größten und glänzendſten Schädel aus, bringt ihn, freilich auch wohl nicht ganz ohne innern Froſt und Schauer, in die unterdeß ſchon etwas verminderte Geſellſchaft, zieht ihn ſchweigend unter dem Mantel hervor, und ſetzte ihn zu aller Grauen und Bewunderung auf den Tiſch, wo der Todtenkopf unter allen Gläſern und Schlüſſeln fürchterlich hervorgrinſte und augenblicklich faſt wie das Haupt der Meduſe wirkte. Bald ſollte es jedoch noch ärger werden. Der, welchem die Rolle des Narren zugefallen war, hatte ſich mit einigen Andern verabredet, den ruhmredigen Helden dennoch graulich zu machen. Es klopft behutſam und abgemeſſen an die Thür, uhd alle, ſelbſt die Wiſſenden, fahren zuſammen, und herein tritt eine lange ſataniſche Geſtalt mit ſchwarzem Geſichte, und mit einem Stierfelle angethan. Aber kaum hat man Zeit zu erſchrecken; denn in demſelben Augenblicke bewegt ſich, zu Aller haarſträubendem Schrecken, der der Thür gegenüberſtehende Todtenkopf auf dem Tiſche fällt herab und rollt auf dem Boden fort. Das auf Stelzen hereingetretene Geſpenſt ſtürzt lang in der Stube hin, und alle fliehen zu allen Thüren hinaus, daß die Tiſche mit den Gläſern und Lichtern klirrend über einander fallen; Wenige bleiben betäubt zurück. Nachdem man ſich wieder erholt, und Andere zu Hülfe herbei gekommen waren, wagte man ſich endlich an die Unterſuchung der Walſtatt. Der Todtenkopf bewegte ſich noch immer; aber eine dreiſte Hand ergriff ihn, und man ſchaute hinein: da ſah man, daß ein Rattenneſt oder Rattenkönig davon Beſitz genommen hatte, und die bewegende Unruhe darin war. Nun beſorgte man die auf dem Platze Gebliebenen. Der Freigeiſt, welcher den Schädel geholt hatte, lag ſtarr und ſtumm da, und zur harten Strafe für den Frevel, erhielt er die Sprache nie wieder. Der Narr, welcher den Teufel geſpielt hatte, kam mit einem hitzigen Fieber davon. Der gegenſeitige Schreck hatte faſt beide tödtlich getroffen.

Ich war ſelber, als Kind des Hauſes, bei dieſen Auftritten zugegen, und bei dem Kamine ſitzend hatte ich mich zuletzt mit einem Geſpielen daneben niedergeworfen, und blieb ohne aufzuſchauen liegen, bis Hülfe kam. Das merkte ich mir aber wohl aus den Erzählungen und Vorfällen dieſes Heiligen drei Königs-Abends, daß man den Teufel nicht an die Wand malen ſoll.

Altdeutſche Erzählungen.

Erkenne dich ſelbſt, ſo erkennen dich die Andern.
Der Höllenjäger.
Die drei Lehren der Nachtigall.
Der Fiſcher.
Der Zauberer Virgilius.

1.

Erkenne dich ſelbſt, ſo erkennen dich die Andern.

Der Kaiſer Damianus herrſchte ſchon manches Jahr. Eines Tages, als er in ſeinem Bette lag, da ward ſein Herz erhaben, höher denn es ſollte, ſo daß er wieder ſich ſelber ſprach: „Iſt auch ein Anderer Gott, denn ich, oder bin ich allein Gott?“ Darnach entſchlief er wieder.

Des Morgens rief er ſeine Ritter zuſammen und ſein Hofgeſinde, und ſprach: „Ihr lieben Getreuen, wir wollen eſſen, und darnach auf die Jagd ziehen.“ Und nachdem ſie geſſen hatten, da machten ſie ſich auf die Jagd mit den Hunden in den Wald. Und als der

Herr eine Weile geritten hatte, daß ihm heiß war, da dauchte ihn, käme er nicht zu einem kühlen Borne, er müßte ſterben. Er ſah gar fern und weit um ſich, und er ſah ein breites Waſſer; da ſprach er zu ſeinen Rittern: „Wartet mein allhie eine Weile, bis daß ich wieder zu euch komme,“ und eilte ſehr zu dem Waſſer. Als er darkam, da ſtieg er von dem Roſſe, legete ſeine Kleider von ihm und wut in das Waſſer, und blieb darinnen alſo lange, bis daß ihm kühl war.

Aber dieweil er in dem Waſſer war, da kam ein anderer Mann, der dem Könige in allen Dingen gleich war, an Gebärde, an Worten und an Werken; derſelbige that des Königes Kleider an, und ſaß auf das Roß, und ritt zu den Rittern, und die meinten alle, daß er der König wäre; und er ritt mit den Rittern in des Königs Hof.

Darnach ging Damianus aus dem Waſſer, und fand weder Pferd noch Kleider. Das wunderte ihn gar ſehr, und er ward auch betrübt, weil er nackt war, und wußte nicht, was er beginnen ſollte. Da gedachte er: „ich habe einen Ritter nicht weit von hinnen, der hat hier einen Sitz, zu dem will ich gehen, der gibt mir Pferd und Kleider; ſo reite ich wieder auf meinen Hof, und will erfahren, wer mir den großen Unfug gethan hat.“

Der Kaiſer Damianus kam nackt vor die Burg, und klopfte an. Der Pförtner kam und fragte, wen er ſuchte? Er ſprach: „Thu auf, ich bin's, Damianus der Kaiſer. Sage deinem Herrn, daß er mir Pferd und Kleider ſende; ich habe mein Gezeug wunderlich verloren.“ Der Pförtner ſprach: „O du ſchnödder Bub., du leugeſt: mein Herr iſt mit dem Könige und mit andern Rittern außen geweſen und eben erſt kommen, und iſt zu Tiſche geſeſſen. Doch ſo will ichs meinem Herrn gerne von dir ſagen.“ Der Pförtner ging vor den Ritter und ſagte ihm die Mähre. Der Ritter hieß den Mann vor ſich bringen; und als er ihn anſah und ihn nicht kannte, da ſprach der Ritter: „Sage mir, wer biſt du?“ Da ſprach Damianus: „Ich bin's, dein Herr, der Kaiſer; und an dem Tage und an der Stunden machte ich dich zum Ritter.“ Da ſprach der Ritter: „O du Frevler und kecker Thor, mit welcher Vermeſſenheit darfſt du dich einen Kaiſer nennen? eben erſt iſt mein Herr der Kaiſer heim geritten mit ſeinen Rittern, demſelbigen folgte ich nach, und bin auch erſt heimkommen. Daß ich Ritter ward an demſelben Tage und an der Stunde, das iſt wahr: Aber daß du dich einen Kaiſer nenneſt, deß ſollt du nicht ungeſtraft von mir kommen.“ Zuhand ließ er ihn gar ſehr ſchlagen und untugendlich aus ſeiner Burg treiben. Und als der Kaiſer nun alſo geſchlagen und ausgetrieben ward, da weinte er und ſprach: „O Gott, wie mag das ſein, daß mich der nicht will erkennen, den ich zum Ritter geſchlagen habe?“

Da gedachte der Kaiſer, wie nahe dabei ein Herzog ſäße: „er iſt mein ſonderlicher Rathgeber; ich will zu ihm gehen: der gibt mir Pferd und Kleider.“ Als er vor des Herzogs Pforte kam und anklopfte, und ihn der Pförtner erſah alſo nackt, da verwunderte es ihn, und ſprach: „Wer biſt du? oder wie biſt du ſo gar entblößt deiner Kleider? Da ſprach der Kaiſer: „Sage dem Herzog, ich ſei der Kaiſer, und habe meine Kleider gar wunderlich verloren, und daß er mir mit Kleidern und mit Pferden in dieſen Nöthen behelfen ſei.“ Der Pförtner ging zu dem Herzog und ſagte ihm das. Der Herzog aber that gleicherweiſe, als ihm der Ritter gethan hatte.

Darnach kam er vor ſeine eigene Burg und klopfte an. Der Pförtner kam, und fragte, wer er wäre? Da ſprach der Kaiſer: „Kennſt du mich nicht?“ Da ſprach der Pförtner: „Ich kenne dich zumal nicht.“ Da ſprach der Kaiſer: „das wundert mich, daß du die Kleider anträgſt, die ich dir gegeben habe, und willt mich nicht erkennen.“ Da ſprach der

Pförtner: „Du leugſt; denn die Kleider, die ich habe, die hat mir mein Herr, der Kaiſer, gegeben.“ Da ſprach Domianus: „Ich bitte dich um die Liebe Gottes, daß daß du geheſt zu der Kaiſerinn und ſageſt ihr von mir; und will ſie dir nicht glauben, ſo will ich ihr entbieten, das da niemand weiß, denn ich und ſie.“ — „Nun höre ich wohl, daß du ſinnlos und thörig biſt, doch ſo will ich der Kaiſerinn gerne dieſe Worte ſagen.“ Der Pförtner ging zu der Kaiſerinn und kniete nieder auf ſeine Knie, und ſagte ihr alle die heimlichen Worte, die er gehört hatte. Die Kaiſerinn erſchrack alſo ſehr, und ſprach: „O Herr Kaiſer, der nackte Bube ſagt Zeichen, die niemand weiß, denn ich und ihr, und die entbeut er mir durch den Pförtner, und ſpricht, er ſei Kaiſer.“ Als das der Kaiſer hörte, da ließ er ihn vor ſich bringen in den Saal; und da er in den Saal kam, da ſprach der Kaiſer zu allen denen, die da ſaßen und gegenwärtig waren: „Höret, ihr Allerliebſten, was der ſagt!“ und ſprach zu ihm: „Sage mir, wer biſt du, oder warum biſt du her kommen?“ Da ſprach der Nackte: „Ich bin der Kaiſer dieſes Reiches, und bin darum kommen, daß ich wollte reden mit der Kaiſerinn.“ Da ſprach der Kaiſer zu allen denen, die da waren in dem Palaſte: „Saget mir mit geſchwornem

Eide, welcher unter uns zween der rechte Kaiſer ſei.“ Da ſprachen ſie alle gemeiniglich: „O Herr, der iſt ein wunderlicher Menſch, den haben wir nun und nimmer geſehen; aber dich haben wir erkannt von deinen kindlichen Tagen, und wiſſen wohl, daß du unſer Herr und Kaiſer biſt.“ Da ſprach der Kaiſer: „Frau, kenneſt du den Menſchen, der da ſpricht, er ſei dein Herr und dein Kaiſer?“ Da ſprach die Frau: „Herr, warum verſucheſt du mich mit ſolcher Frage? Nun bin ich doch vier Jahre mit dir geweſen und habe ein Kind bei dir getragen.“ Da ſprach der Kaiſer zu dem Nackten: „Darum, daß du dich einen Kaiſer darfſt nennen, ſo will ich Urtheil über dich geben, daß man dich einem Pferde ſoll an den Zagel binden und ſoll dich ſchleifen. Und ſpricheſt du es aber immermehr, ſo ſoll man dich tödten mit einem ſchmählichen Tode;“ und gebot ſeinen Sattelknechten, daß man ihn ſollte an ein Pferd binden und ihn ſchleifen, und ſollte doch ſein ſchonen, daß er nicht ſtürbe. Und da das geſchah, da verwies man ihn aus dem Hofe.

Da war er beinahe verzagt, und gedachte in ſich ſelber: „verflucht ſei der Tag, da ich an geboren bin!“ Und als er das gedachte, da verſann er ſich, und gedachte in ſeinem Herzen, daß er gröblich geſündigt hätte: „ich will zu meinem Beichtiger gehen, ob mich der erkennen möchte, da er ofte meine Beichte gehört hat.“ Er ging hin zu dem Einſiedel, der ſein Beichtiger war, und klopfte an. Der Einſiedel ſaß in ſeiner Zelle vor einem Fenſter, und ſprach: „Wer klopfet da?“ Der Nackte ſprach: „Ich bins, Damianus der Kaiſer; thu' auf, ich habe mit dir zu reden.“ Der Einſiedel that das Fenſter auf, und da er ihn anſah, da ſchloß er es wieder zu, und ſprach: „Geh' hinweg, du Verfluchter! denn ich weiß nicht, wenen du ſageſt, und du magſt wohl der leidige Teufel ſein in eines Menſchen Geſtalt.“ Als der Kaiſer das hörte, da fiel er nieder auf die Erden und raufte ſich das Haar und den Bart aus und klagete leidiglich ſein Unglück, und ſprach: „Nun weiß ich leider nicht, was ich ſoll beginnen!“ Und da verſann er ſich allererſt, was er in ſeinem Bette gedacht hatte, daß er ſich überhaben hatte in ſeinem Muthe und geſprochen: „Iſt auch ein ander Gott in der Welt, denn ich?“ Da klopfete er zu dem andern male an bei dem Einſiedel, und ſprach: „Ich bitte dich durch deß Liebe willen, der durch unſern willen hat gehangen an dem Galgen des heiligen Kreuzes, höre meine Beichte; und willt du das Fenſter nicht aufthun, ſo laß es zu, alſo lange bis ich gebeichtet habe.“ Da beichtete er alles, das er begangen hätte und deß er ſich konnte beſinnen, und ſonderlich, daß er hatte gedacht in ſeinem Herzen, daß er alleine Gott wäre. Der Einſiedel that das Fenſter auf, ſah ihn an, und ſprach: „Gebenedeiet ſei der allmächtige Gott! nun erkenne ich euch wohl: macht euch nun auf euren Palaſt, ſo erkennen euch alle Leute.“

Er that Kleider an, die ihm der Einſiedel lieh, und machte ſich zu ſeiner Burg. Der Thorwächter that ihm auf, und empfing ihn mit Ehren und mit Würdigkeit. Er ſprach zu dem Thorwächter: „Kenneſt du mich?“ Der Thorwächter ſprach: „Ja, Herr, aus dermaßen wohl; mich wundert, wie ihr ſeid 'nauskommen, dieweil ich allda habe geſeſſen und ich es nicht geſehen habe.“ Er ging zu dem Palaſte; da ſtunden ſie alle gegen ihm auf, und neigten ſich ihm, als ihrem Herrn. Der andre Kaiſer war in einem ſonderlichen Saale mit der Kaiſerinn. Ein Ritter ſtund auf und ſah Damianum an mit Fleiße, und ging wieder in den Saal und ſprach zu dem andern Kaiſer: „Herr, es iſt einer in eurer Burg, den ehren alle, die darinne ſind, der iſt euch alſo gleich, daß wir nicht wiſſen, welcher unter euch Kaiſer iſt.“ — „Ich will gehen und will euch die Wahrheit entſcheiden.“ Und als Damianus in den Palaſt trat, da nahm er ihn bei der Hand und hieß ihn bei ſich ſitzen, und darauf hieß er vor ſich kommen alle Ritter und ſeine Mannſchaft und ſprach: „Höret mich, ihr lieben Getreuen; dieſer Menſch iſt euer Kaiſer, und er hatte Gott erzürnet mit ſeiner Hoffahrt, darum ward er von dem Kaiſerthum geworfen, und alle Menſchen hatten ihre Kenntniß von ihm gelaſſen, alſo daß ihn niemand kannte: Nun hat er gebüßet, und darum daß er nun Gottes Huld hat, ſo ſollet ihr ihm gehorſam ſein und unterthänig: dazu befehle ich ihn euch mit allen Treuen.“ Zuhand verſchwand der Engel vor ihnen und ihren Augen.

2.

Der Höllenjäger.

Donatus war Kaiſer zu Rom, und zu ſeinen Gezeiten war ein Ritter der hieß Laurenzius, der hatte ein Land, das war nahe bei des Kaiſers Reiche; deſſelbigen Landes begehrte der Kaiſer, und gedachte, wie er den Ritter von dem Lande brächte. Der Kaiſer ſandte nach dem Ritter, und ſprach zu ihm: „Du ſollſt ſuchen ein ſchwarz Pferd, einen ſchwarzen Hund, einen ſchwarzen Falken und ein ſchwarzes Horn, und ſollt mir die bringen, daß ich ſie habe über heut acht Tage. Thuſt du das nicht, ſo will ich dich vertreiben von deinem Lande.“ Als der Ritter das hörte, da erſchrak er ſehr, und konnte auch nicht wiſſen, wer ihm den Schaden zugefügt hatte. Er kam heim zu ſeiner Hausfrauen, und klagte ihr die Sache; und die hatte Unſer Liebe Frauen ſonderlich lieb, und fürchtete Gott, und war ihr ſtäts in ihren Augen. Die Frau ſprach: „Du ſollt zum erſten zu einem Beichtiger gehen, und ſollt alle deine Sünde beichten und Gotte Beſſerung geloben, ſo hilfet er dir aus allen Nöthen.“

Als der Ritter gebeichtet hatte, da ritt er ſpazieren, und war betrübet. Da kam er an eine große Grube, und fand einen alten Mann dabei ſitzen, der hatte einen Stab in ſeiner Hand und ſprach zu dem Ritter: „Von wannen kömmſt du, oder wo willt du hin?“ Er ſprach: „Herr, ich komme von der Kirchen, aber wo ich hin ſoll, das weiß ich nicht.“ Da ſprach der Mann: „Nimm den Stab und folge dem Wege, den ich dir weiſe, ſo ſiehſt du ferne eine ſchwarze Burg, wenn du dahinkömmſt, ſo gibt man dir alles was du begehreſt, ſo ſollt du ſprechen alſo: Der Herr des Stabes der gebeut euch, daß ihr mir gebet ein ſchwarz Pferd und einen ſchwarzen Hund, und einen ſchwarzen Falken und ein ſchwarz Horn! Wenn du das alles haſt, ſo ſprechen ſie: „was gehſt du nicht auf die Burg?“ doch ſollt du es nicht thun.

Heißen ſie dich das Horn blaſen oder den Hund laſſen laufen oder den Falken laſſen fliegen, deren ſollt du keines thun; du ſollt ſie deinem Herrn alle bringen, und ſollt mir meinen Stab auch wiederbringen: ich will allhie dein warten, bis du wiederkommeſt."

Der Ritter nahm den Stab, und wanderte bis an den dritten Tag, da ſah er eine ſchwarze Burg ferne vor ihm liegen. Als er hin kam, gingen vier Gewappnete heraus, die empfingen ihn und baten, daß er bei ihnen bliebe und mit ihnen äße. Der Ritter ſprach: „Das thu' ich nicht; der Herr, deß der Stab iſt, der gebeut euch, daß ihr mir gebet ein ſchwarz Pferd, einen ſchwarzen Hund, einen ſchwarzen Falken und ein ſchwarz Horn." Da ſprachen die Wärwener: „dem Herren müſſen wir ſein gehorchen;" und gaben ihm alles, das er hieſch, und ſprachen zu ihm: „Blaſe das Horn und laß hören, wie das lautet, und ſitz auf das Pferd, und laß den Hund laufen und den Falken fliegen." Der Ritter ſprach: „Deren thue ich keines nicht."

Er nahm den Hund und das Pferd an eine Hand und hing das Horn an ſeinen Hals, und kam zu dem alten Manne, gab ihm den Stab wieder und dankte ihm ſehr. Der Alte verſchwand ihm vor ſeinen Augen.

Der Ritter ritt auf die Burg, da der Kaiſer auf war. Der Kaiſer ward froh, daß ihm der Ritter hatte bracht, deß er an ihm begehrte. Zuhand, als er hörte, daß die Hunde alſo laut bellen in dem Walde, fragte er die Knechte, was das wäre? Da ſprachen die Knechte: „Es ſtund auf ein Hirſch vor den Hunden." Der Kaiſer ſprach: „Bringet mir das ſchwarze Pferd und den ſchwarzen Hund und den Falken und das Horn." Der Hirſch lief eines Laufens nach der Hölle zu: der Kaiſer mit ſeinem Pferde, Hunde und Falken und Horn folgte dem Hirſchen nach, und ward auf dem Erdreiche nimmer geſehen.

3.

Die drei Lehren der Nachtigall.

Ein Vogler fing eine Nachtigall; als er ſie erwürgen wollte, da ſprach ſie zu ihm: „Was hilft dich's, daß du mich tödteſt? Du kannſt deinen Bauch mit mir nicht voll machen. Läßt du mich ledig, ich will dir drei Räthe geben; behälteſt du die mit Fleiße, ſie kommen dir zu großem Nutze!“

Der Waidemann erſchrak der Stimme, und gelobte, ſie ledig zu laßen um die drei Räthe. Da ſprach die Nachtigall: „der erſte Rath iſt, was dir nicht werden kann, darnach ſollt du dich nicht ſehnen; der andere, wenn du ein Ding verleureſt das dir nicht wieder werden mag, dornach ſollt du nicht trauren oder dich beleidigen; der dritte, unglaubliche Dinge ſollt du nicht glauben. Behuteſt du die drei und folgeſt meinem Rathe, ſo geſchiebt dir's wohl."

Er ließ hierauf die Nachtigall fliegen. Da ſang die Nachtigall ſüße und wohl; und als ſie ausgeſungen hatte, da ſprach ſie zu dem Vogler: „dir iſt übel geſchehen und haſt ſchädelichen Rath gehabt, daß du mich ledig haſt gelaſſen: du haſt mit mir einen großen Schatz verloren." Er ſprach: „Was iſt das?" Sie ſprach: „Ich habe in meinem Magen eine feine Perle, die iſt größer denn ein Straußen-Ei." Da ward er betrübt, und ſprach: „Komm wieder zu mir, ich will dir gütlich thun," und hätte ſie gerne wieder gefangen, und glaubte, daß es wahr wäre, was ſie ihm geſagt hatte.

Da ſprach die Nachtigall. „Nun erkenne ich, daß du thörig biſt, da du dich ſehneſt nach einem Dinge, das du verloren haſt und nicht wieder gewinnen kannſt, und verſucheſt es doch mit deinem Netze. Du biſt ein Thor und bleibeſt ewiglich in der Thorheit, gläubeſt du, daß ich eine feine Perle habe in meinem Magen, alſo groß, als ein Straußen-Ei, da ich doch ſelber nicht alſo groß bin mit einander an meinem Leibe.“ Als ſie das geſprochen hatte, da flog ſie hinweg, und der Vogler blieb ein Narre.

4.

Der Fiſcher.

Tiberius, ein Kaiſer zu Rom, des größte Freude war, zu hören ſüße Töne, Saitenſpiel, Singen, und was dem gleich war. Nun begab es ſich eines Tages, daß er auszog auf die Jagd, da hörte er gar einen ſüßen Ton, daß ihn dauchte, daß er bei ſeinem Leben deßgleichen nie gehört hatte. Dem Tone ritt er alleine nach, und als er dahin kam, wo der Ton war, da fand er ein breites groſſes Waſſer, und bei dem Waſſer ſaß ein Mann, der ſpielte auf einer Fiedel, davon der ſüße Ton mit einander kam. Da ſprach der Kaiſer: „Sage mir, wie kann ſo gar ein ſüßer Ton aus der Fiedel kommen?“ Da ſprach der Mann: „Herr, ich bin 4 Jahr allhie geweſen, und ſo hat mir Gott die Gnade gethan, wenn ich die Saiten rühre, daß ſo ſüße Töne davon erklingen, daß die Fiſche in dem Waſſer her zu mir kommen; damit ich mich und mein Geſinde allezeit habe ernähret. Nun iſt leider in kurzen Tagen ein Pfeifer kommen, der ſo ſäuberlich pfeifet, daß mich die Fiſche laſſen und ziehen alle zu ihm. Darum bitte ich euch um eure Hülfe, daß ihr mir die wollet mittheilen wider meinen Feind.“ Da ſprach der Kaiſer: „Ich habe an meinem Stabe eine güldene Angel, die nimm zu dir und binde ſie vorn an eine Gerte, und rühre dann die Saiten auf der Fiedel: ſo ſchämet ſich der Flöter und fleucht von dannen.“ Der Fiſcher that das, und wenn er die Saiten rührte, ſo kamen die Fiſche zuhand zu ſeinem Stabe, und er zog ſie mit der güldenen Angel ’raus. Da nun der Flöter das ſah, da ſchämte er ſich, und zog von dannen: der arme Mann nährte ſich in Frieden, dieweile er lebte.

5.

Der Zauberer Virgilius.

In dem Reiche des reichen und gewaltigen Königs Helenius war ein Ritter, der war andächtig und barmherzig; der hatte ein Weib, die pflag ihre Ehe zu brechen, und wollte davon nicht laſſen. Der Ritter merkte das, und war darum ſehr betrübet, und gedachte in ſeinem Sinne: „ich will in das heilige Land ziehen; vielleicht verkehret mein Weib ihr Leben zu dem Beſten.“ Er ſprach: „Weib, ich habe Willen zu dem heiligen Grabe zu ziehen; hüte dein ſelber, ich will dich deiner eigenen Beſcheidenheit laſſen befohlen ſein.“

Als der Ritter auszog, da hatte die Frau einen gelahrten Mann, der mit ihr Unſtätigkeit und Unvernunft trieb; die Frau ſprach: „Wollteſt du ein Ding thun, ſo wollte ich dein Weib ſein, und wollte dir geben Alles, das ich habe.“ Er ſprach: „Sage mir, was iſt, das ich thun ſoll?“ Sie ſprach: „Mein Mann iſt in das heilige Land gefahren, der hatte mich nicht gar lieb: kannſt du eine Kunſt, damit du ihn könnteſt tödten in fremden Landen, ſo wollte ich dich zum Manne nehmen.“ Er ſprach: „Ich kann es wohl thun; willt du dann mein Weib ſein?“ Sie ſprach: „Ich gelob' es dir feſtiglich bei meinen Treuen.“ Da machte er des Ritters Bild, der über Meer war, und ſtellte das an die Wand, und beſchwur das Bild drei Tage mit Künſten, daß es ſollte leiden alle Pein, alſo des Ritters Leib.

Derſelbige Ritter ging über eine Gaſſe, da begegnete ihm der Meiſter Virgilius; als er ihn mit Fleiß anſah, ſprach er: „Lieber Freund, ich habe dir ein Ding zu ſagen.“ Der Ritter ſprach: „Meiſter, ſag' an, was dir behaget.“ Der Meiſter ſprach: „Du biſt heute ein Kind des Todes, bitteſt du mich nicht um Hülfe. Dein Weib iſt böſe und unſtäte, und hat auf einen andern gedacht nach deinem Tode.“

Da der Ritter hörte, daß er von ſeiner Hausfrauen redete die Wahrheit, und hatte ſie doch nie geſehen, da hielt er ſich zu ihm, und ſprach: „O lieber Meiſter, behalt mir mein Leben, ich will dir einen guten Lohn geben.“ Er ſprach: „Ich will dich gern geſund machen oder unverdorben behalten.“ Dann ſprach der Meiſter: „Du ſollt ein Bad machen in einem großen Bottig und die Kleider von dir thun und ſollſt in das Bad gehn.“

Das geſchah. Darnach gab er ihm einen Spiegel in die Hand und ſprach: „Sieh fleißiglich in den Spiegel, ſo ſiehſt du wunderliche Dinge.“ Da der Ritter den Spiegel anſah, las der Meiſter eine Weile in ſeinen Künſten, und ſprach zu dem Ritter: „Sage mir, was ſieheſt du?“ Der Ritter ſprach: „Ich ſehe einen Mann in meinem Hauſe, der hat ein Bild von Wachs gemacht an die Wand, das iſt nach mir gebildet.“ Da ſprach der Meiſter: „Was beginnet er nun?“ Der Ritter ſprach: „Er hat einen Bogen in ſeiner Hand und leget einen Pfeil auf und will zu dem Bilde ſchießen.“ Da ſprach der Meiſter Virgilius: „Haſt du dein Leben lieb, wenn du den Pfeil ſiehſt gehen gegen das Bild, ſo tauche dich in das Waſſer, bis ich zu dir ſpreche: ſteh' auf!“ Als der Ritter ſah, daß jener den Bogen zog zu ſchießen, da fiel er in das Waſſer und verbarg ſich ganz und gar. Da das geſchah, ſprach der Meiſter: „Hebe dein Haupt auf und ſieh in den Spiegel.“ Als er das that, da ſprach der Meiſter: „Was ſiehſt du in dem Spiegel?“ Der Ritter ſprach: „Er hat das Bild nicht geſchoſſen, der Pfeil ging beiabe, darum iſt er gar betrübet.“ Da ſprach der Meiſter: „Sieh nun in den Spiegel, was er beginnet.“ — „Da geht er wieder zu dem Bilde, er leget einen Pfeil auf den Bogen und will ſchießen.“ Da ſprach der Meiſter: „Thu alſo du vor haſt gethan, willt du anders leben.“ Als der Ritter ſah, daß jener den Bogen zog, da ſprang er mit allem ſeinem Leibe in das Bad. Da ſprach der Meiſter: „Sieh, und merke, was du nun ſieheſt.“ Er ſah in den Spiegel, da ſprach er zu dem Meiſter: „Er iſt ſehr betrübet, daß er das Bild nicht troffen hat, und ſpricht zu dem Weibe: treffe ich das Bild zu dem dritten Schuſſe nicht, ſo bin ich des Todes eigen; und geht nahe an das Bild, ſo daß ich mich laſſe dunken, er kann nicht fehlen, er treffe das Bild.“ Der Meiſter ſprach: „Verbirg dich wieder in das Waſſer, alſo zuvor, und halt dich darunter, bis ich dich heiße aufſtehen.“ Als das geſchah, da ſprach der Meiſter: „Steh auf, und ſieh in den Spiegel.“ Da ſah er, daß jener das Bild nicht traf, und der Pfeil kehrte ſich um und fuhr ihm zwiſchen Lunge und Leber und verwundete ihn, daß er ſtarb; da begrub ihn die Frau unter ihrem Bette. Da ſprach der Meiſter zu ihm: „Steh auf balde und thu deine Kleider an, und bitte Gott für mich, anderes Lohnes begehre ich nicht von dir, und hüte dich fürbaß vor böſen Weibern.“ Der Ritter dankte Gott und dem Meiſter ſehr, und zog wieder heim zu Lande.

Als er zu Hauſe kam, that ſeine Frau ſehr liebe zu ihm. Er ſchwieg ſtille etliche Zeit, als ob er nichts wüßte. Darnach bat er ihren Vater und ſeine Mutter und andere ihre Freunde zum Eſſen. Und als ſie geſſen hatten, da ſprach er zu ihnen: „Ihr lieben Freunde, ihr ſollet wiſſen, warum ich nach euch geſandt habe;“ und fuhr fort: „Meine Hausfrau iſt eine Ehebrecherinn, und, das noch böſer iſt, wollte mich meines Lebens haben beraubt.“ Die Frau läugnete, und ſchwur bei ihrem Eide, daß ſie unſchuldig wäre. Der Ritter ſagte ihnen die Geſchichte ganz und gar, wie es ergangen war, und dazu: „wollet ihr es nicht gläuben, ſo kommet mit mir, ich will euch die Statt weiſen, da er begraben iſt.“ Sie gingen in die Kammer und funden unter des Weibes Bette den Todten begraben.

Zuhand ſandten ſie nach dem Richter, der gab ein Urtheil, daß man das Weib ſollte verbrennen. Das geſchah; da verbrannte man alle ihre Gebeine zu Pulver und warf das Pulver in die Luft. Da nahm der Ritter eine ſchöne Jungfrau und lebte mit ihr in Freuden und in Ehren bis an ſein Ende. Amen.

Geſchichte
des
Zauberers Virgilius.

Leben und Tod und wunderbare Thaten und Werke des Zauberers Virgilius.

Laßt uns ſchreiben von der Trefflichkeit und den Werken des Virgilius, von den wunderbaren Dingen, die er in Rom und an mehren andern Orten vollbracht hat.

Rom war der Sitz großer Macht und Weisheit, und die Einwohner erwarben ſich große Ehre. Remus hatte ſeinem Bruder Romulus die Stadt Rom ſammt allen Einkünften von Campanien überlaſſen, und an einem Strome, genannt Bellen, eine reiche und prächtige Stadt gegründet, mit hohen Mauern, die innen und außen mit ſchönen aus Stein gebauenen

Bildwerken verziert waren. Auch war die ganze Stadt mit unterirdiſchen Abzügen verſehen, durch welche alle Unreinigkeiten in den Strom Vellen liefen, an welchem ſie lag. Es war die ſchönſte Stadt, welche es zu der Zeit gab; und Remus benannte ſie nach ſeinem eigenen Namen, und noch heißt ſie nach dem alten Namen Reins.*)

Als Romulus von ſeinem Bruder Remus und deſſen Stadt erzählen hörte, war er neidiſch, daß die Mauern von Reins ſo hoch wären: denn, wenn man in dem Graben ſtand, ſo konnte man mit keinem Handbogen über die Mauer ſchießen; dagegen die Mauern von Rom ſo niedrig waren und keinen Graben hatten.

Einige Zeit darauf wollte Remus ſeinen Bruder Romulus beſuchen, er nahm ein anſehnliches Gefolge aus Campanien und ſeinen jüngſten Sohn, der auch Remus hieß, mit ſich, und reiſte nach Rom.

Als er nun die Mauern von Rom ſah, bemerkte er, daß ſie mehr als dreimal zu niedrig wären, und daß er wohl ſtehendes Fußes darüber ſpringen wollte; wie er denn auch that.

---

*) Hier iſt doch wohl, in Verbindung mit dem Fluß Velino, an die alte Stadt Avella unweit Neapel, bei Nola, zu denken, in welcher Gegend auch der Mons Virginum, mit dem Zauberbilde und dem Zaubergarten Virgils (laut Gervaſius und der alten Kronik von Parthenope) iſt. Avellino ſcheint zu fern.

Als Romulus das hörte, ſagte er, daß Remus übel gethan hätte über die Mauer zu ſpringen, und drohte ihm, daß es ihm den Hals koſten ſollte. Und als nun Remus in ſeines Bruders Palaſt trat, ließ Romulus ihn fangen und ſchlug ihm mit ſeinem Schwerte das Haupt ab.

Darnach verſammelte Romulus ſein ſtreitbares Volk und zog gen Reins: er zerſtörte die Stadt, und warf die Paläſte, Thürme und Mauern nieder. Doch konnte er ſeines Bruders Gemahlinn nicht finden, welche durch einen unterirdiſchen Gang mit ihrem jungen Sohn aus der Stadt geflüchtet, und bei ihren Freunden und Verwandten geborgen war; denn ſie war von hoher Abkunft. Als Romulus ſo das Land und die Stadt Reins verwüſtet hatte, zog er mit ſeinem Volke wieder nach Rom.

Als nun Remus Wittwe, in ihrer Trübſal und Widerwärtigkeit, hörte, daß Romulus wieder abgezogen war, ging ſie zu Rathe mit ihren Freunden; und darnach verſammelte ſie Steinmetzen und allerhand Werkleute, und ließ die Stadt Reins wieder aufbauen, ſchön und herrlich genug, nach ihrem Vermögen, eiwohl nicht in ſo großer Pracht, als ſie zuvor geweſen war.

Und die edle Frau erzog ihr Kind ſo lange, bis es erwachſen und ſtark genug war, die Waffen zu führen. Da ſagte die Mutter eines Tages zu ihm: „Mein lieber Sohn, wann willſt du den Tod deines edlen Vaters rächen, welchem der boshafte Romulus das Haupt abgeſchlagen hat?“ — „Mutter, iſt das wahr? ſo wiſſet und glaubet ſicherlich, daß ich meines Vaters Tod (geliebt es Gott, binnen drei Monden) nicht will ungerochen laſſen.“

Hierauf verſammelte er all ſeine Freunde und Verwandten von ſeiner Mutter Seiten, und ſein Kriegsvolk, und zog nach Rom mit großer Heereskraft, und kam ohne einigen Widerſtand hinein. Da gebot er, daß man keinem Römer Schaden oder Leides thun ſollte, denn ſie waren ihm alle geneigt, und ſo zog er gerade nach dem Palaſte des Kaiſers.

Als der Kaiſer vernahm, daß der Sohn ſeines Bruders, welchen er erſchlagen hatte, den Tod ſeines Vaters zu rächen käme, da fragte er ſeine Barone, was er in dieſer Sache thun ſollte. Da antwortete einer der Barone, welcher damals einer der Senatoren von Rom war: „Du haſt ſeinen Vater erſchlagen, ſo ſoll er auch dich erſchlagen.“ In demſelben Augenblicke trat der junge Remus in den Palaſt, ohne Widerſtand, und als er den kaiſerlichen Stuhl ſah, ward er von Grimm entbrannt, zog ſein Schwerdt aus, ergriff ſeinen Oheim Romulus bei den Haaren und ſchlug ihm das Haupt ab, gleich wie derſelbe ſeinem Vater gethan hatte.

Als er ſolches gethan hatte, fragte er die Herrn und Senatoren von Rom, ob ſie deshalb mit ihm kriegen wollten. Und ſie antworteten: Nein; und übergaben das Kaiſerreich in ſeine Hand, zum ſtäten Eigenthume. Da ward er zum Kaiſer gekrönt, und ſandte nach ſeiner Mutter, welche auch zu ihm kam.

Jetzo wurde Rom mit Mauern und Graben geſchloſſen, bekam einen andern Namen und ward berühmt; und der Kaiſer Remus wurde hoch geehrt. Nun kamen nach Rom viele Leute, die große Paläſte bauen ließen, dort zu wohnen.

Wenige Jahre hatte Remus regiert, als er ſtarb, und ſein Sohn, auch Remus genannt, ward Kaiſer, und regierte nach ihm. Er war ein ſtarker Mann ſeines Leibes, weiſe von Rath, und ſehr reich an Gut.

Virgilius wird geboren.

Dieſer Remus hatte einen Ritter aus Campanien und Verwandten von ſeiner Mutter Seite, der ſehr ſchön war und geſchickt in den Waffen. Derſelbe verheiratete ſich in Rom mit der Tochter eines Senators, vom höchſten Range in Rom. Er war dem jungen Kaiſer ſehr aufſätzig und that ihm viel Schaden.

Er hatte mit ſeinem Weibe einen Sohn, der mit großer Mühe geboren wurde, und er mußte viel bei ihm wachen: deßhalb ward derſelbe Virgilius geheißen.*)

Als Virgilius geboren wurde, da bebte die Erde zu Rom. Er ward klug und verſtändig, und wurde auch fleißig zur Schule gehalten.

Bald darauf ſtarb ſein Vater. Seine Mutter wollte nach ihres Mannes Tode nicht wieder heiraten, weil ſie ihren Herrn und Mann ſehr lieb hatte. Dennoch wollten ihre eigenen Verwandten ihr die Einkünfte, Schlöſſer und Erben entreißen, welche ſie um Rom beſaß, und ſie beklagte ſich oft bei dem Kaiſer, der ihres Mannes Verwandter war. Der Kaiſer aber war ein hartherziger Mann, der bei ſeinen Mannen und Unterthanen nicht beliebt war: und ſo ward ihre Klage nicht gehört.

Kurz

---

*) Hienach müßte er Vigilius heißen, von vigilare, wachen. Andere Ableitungen von Virgilius ſ. in meinen Reiſebriefen Bd. 2. S. 60. Bd. 3. S. 184. 192.

Kurz darauf ſtarb der Kaiſer, und ſein Bruder Perſeus ward Kaiſer an ſeiner Statt, und unterwarf ſich alle Römer, ſo daß er ſehr mächtig war.

Virgilius lernt die Schwarzkunſt.

Virgilius aber war auf der hohen Schule zu Toledo, wo er fleißig ſtudierte, und beſaß einen großen Verſtand.

Eines Tages hatten die Schüler Urlaub, draußen auf dem Felde ſpazieren zu gehen, nach der alten Sitte. Virgilius war auch dabei, aber er wandelte allein in den Bergen umher. Da fand er in einem Berge eine große Höhle: er ging hinein, und ſo weit, daß er kein Licht mehr ſah; er ging aber noch weiter, bis er an ein Licht kam, das von oben hineinfiel.*) Da hörte er eine Stimme die rief: „Virgilius, Virgilius!“ Er ſah ſich um, bemerkte aber niemand. Darauf ſagte Virgilius: „Wer ruft mir?“ Da hörte er abermals die Stimme, welche zu ihm ſagte: „Virgilius! ſiehſt du nicht das kleine Siegel, mit dem Zeichen Tau bezeichnet?“ Virgilius antwortete: „Ja.“ Die Stimme fuhr fort: „nimm das Siegel weg und laß mich hinaus.“ Virgilius fragte: „Wer biſt du?“ Da ward ihm geantwortet: „Ich bin ein Teufel, von einem Juden an dieſen Ort gebannt, bis zum Tage des Gerichts, es ſei denn, daß ich von Menſchenhänden befreit werde. Drum bitte ich, laß mich hinaus, ich will dir auch viele Bücher weiſen, daraus du die Schwarzkunſt erlernen, und alles wiſſen und thun kannſt, was du begehrſt: ſo kannſt du deinen Freunden helfen und ſie bereichern, und deinen Feinden ſchaden, nach deinem Gefallen.“

---

*) Aus dieſer Beſchreibung erhellt, daß eigentlich die Grotta, der Weg durch den Berg Poſilippo bei Neapel gemeint iſt, deren Entſtehung ihm auch dort beigelegt wird, ſo wie die folgenden und andere Sagen, auf Neapel weiſen. Vergl. meine Reiſebriefe Bd. 3. S. 18. 169. Die alte Kronik von Neapel erzählt, daß Virgil ſeine Kunſt aus dem Buche des weiſen Chiron erlernt, welches er mit ſeinem Schüler Philomelos im Berge Barbaro bei Neapel gefunden habe.

Durch dieſe großen Verheißungen ward Virgilius gereizt, doch wollte er ſich zuvor ſicher ſtellen, und der Teufel zeigte ihm an, wo er die Bücher fand und in ſeine Gewalt bekam. Als er ſo geſichert war, ging er hin und that das Siegel auf der einen Seite zurück, und darunter war ein kleines Loch, durch welches der Teufel hinausſchlüpfte, gleich einem Aale. Und als er heraus war, ſtand er neben Virgilius als ein großer Mann, ſo daß Virgilius ſehr verwundert war, wie ein ſo großer Mann durch ein ſo kleines Loch kommen konnte.

Da ſagte Virgilius: „Könnteſt du wohl wieder durch das kleine Loch kriechen, nun du ſo groß biſt?“ — „Ja, wohl,“ antwortete der Teufel. „Ich wette mein beſtes Beſitzthum, daß du das nicht vermagſt,“ ſprach Virgilius.

„Wohl,“ ſagte der Teufel, „ich bin's zufrieden.“ Und er ſchlüpfte wieder durch das Loch hinein. Als er aber drinnen war, that Virgilius das Siegel wieder über das Loch, ſo daß der Teufel betrogen war und nicht wieder heraus konnte, ſondern darin verſchloſſen blieb. Da fing er an zu ſchreien: „Virgilius, Virgilius! was haſt du gethan?“ Virgilius antwortete: „Du mußt drinnen bleiben bis zum beſtimmten Tage.“ Und ſeitdem ward Virgilius ſehr gewaltig in der ſchwarzen Kunſt.

Virgilius kehrt heim nach Rom.

Des Virgilius Mutter war unterdeſſen ſo alt geworden, daß ſie ſich ſelber nicht mehr helfen konnte; ſie rief alſo einen von ihren Dienern und gebot ihm, nach Toledo zu reiſen, und ihrem Sohne kund zu thun, daß er die hohe Schule verlaſſen und kommen ſollte, ſeine Ländereien und Erbgüter in und um Rom zu beſchicken: „und das ſoll er weislich thun; denn er kann von Rechtswegen wol einer der mächtigſten Fürſten in Rom werden.“

Mit dieſer Botſchaft reiſte der Bote nach Toledo. Da fand er den Virgilius als Lehrer der größten und angeſehenſten Männer des Landes. Denn er war ein gar weiſer Mann in allen Künſten. Freundlich empfing er den Boten, welcher ihm die Botſchaft von ſeiner Mutter überbrachte, wie ſeine Freunde und Verwandten ihr die Güter genommen hatten. Virgilius war hierüber betrübt, doch nicht um das Gut, ſondern um ſeine Mutter, welcher er augenblicklich vier große Koffer mit Geld und köſtlichen Juwelen überſandte.

Virgilius ſelber blieb noch einige Tage zu Toledo, um all ſein Gut nach Rom vorauszuſenden. Als er nun all ſeine Sachen beſtellt hatte, ſo reiſte er ſelber nach Rom, und nahm viele Gelehrten mit ſich. So kam er zu ſeiner Mutter, welche ſehr erfreut war, ihn wiederzuſehen.

Virgilius fordert ſein Erbe.

Virgilius wurde in Rom auch von ſeinen Freunden und Verwandten ſehr freundlich empfangen, aber nicht von jenen mächtigen Verwandten die ihm ſein Erbe genommen hatten und vorenthielten: dieſe machten kein gut Geſicht zu ſeiner Ankunft, ſondern waren bös und verdrießlich, und wollten mit ihm weder eſſen noch trinken. Virgilius aber gab Geſchenke allen ſeinen Angehörigen und denjenigen von ſeinem Geſchlechte, die ſich nicht gegen ſeine Mutter aufgelehnt hatten, denen gab er Kleider, Waffen, Pferde, Gold, Silber und andere Koſtbarkeiten. Auch erwies er ſeinen Nachbarn viel Freundſchaft durch ſeine Künſte.

So war Virgilius lange bei ſeiner Mutter mit ſeinen Gefährten, bis die Zeit kam, daß dem Kaiſer der Zins gegeben wurde. Da mußten alle erſcheinen, die zu dem Reiche gehörten und Lehngüter von dem Kaiſer hatten. So kam auch Virgilius mit ſeinen Gefährten und vielen ſeiner Freunde und Verwandten vor den Kaiſer, brachte ſeine Klage an über diejenigen, die ihn enterbt hatten, und begehrte ſein Eigenthum zurück. Der Kaiſer antwortete, daß er ſich über die Sache berathen wollte, und gieng mit denen zu Rathe, die Virgilius nicht lieb hatten. Dieſe ſagten zu ihm: „Herr Kaiſer, ihr ſeid nicht verpflichtet, eure guten Freunde die euch in der Noth helfen, eines Schulmeiſters wegen zu verurtheilen: laßt ihn ſeinen Unterhalt erwerben und ſeine Schule halten.“ Darauf beſchied der Kaiſer den Virgilius, daß er die Sache unterſucht und Virgilius kein Recht daran hätte; und fügte hinzu, er müßte ſich noch vier oder fünf Jahre gedulden, dann ſollte es ſicher geſchehen, und mehr dergleichen. Virgilius war aber damit nicht wohl zufrieden, ſondern ſchwur, ſich an jenen zu rächen.

Er ging nach Hauſe, und entbot alle ſeine armen Verwandten zu ſich; er gab ihnen gute Wohnungen, die er in Rom hatte, unterhielt ſie mit Speiſe und Trank, und verpflegte ſie wohl, bis im Monat July das Getraide auf dem Felde reif war. Da bezauberte Virgilius die Landgüter ſeiner Feinde, daß dieſe nicht dazu kommen konnten; denn er ſchloß alle Früchte durch die offene Luft ein, ſo daß die Eigenthümer ſie nicht kriegen konnten; Virgilius aber ließ die Früchte ſammeln und in ſeine Wohnung bringen. Auf dieſe Weiſe ſchaltete Virgilius mit ſeinen Feinden, daß ſie von ihren Gütern nicht eines Pfennigs werth einnahmen.

Als ſeine Feinde dieß ſahen, verbanden ſich alle, ihn zu fangen, all ſeine Güter und Häuſer zu verbrennen, und ihn ſelber ums Leben zu bringen. Und als ſie ihre ganze Macht verſammelt hatten, da waren ſie ſo ſtark, daß ſie wohl den Kaiſer aus Rom flüchtig machten; denn es waren die zwölf Senatoren von

Rom, denen die ganze Welt unterthänig war; aber alle Gewalt und Reichthum hatten ſie vermittelſt des Kaiſers. Und Virgilius ſollte eigentlich auch einer der zwölf Senatoren ſein, aber nachdem ſie ihn enterbt und ſeine Mutter beraubt hatten und ihm das Seine vorenthielten, wollten ſie ihn tödten.

Virgilius aber, welcher die Ankunft ſeiner Feinde wohl wußte, vermachte ringsumher ſeine Wohnung und die Zugänge durch Luft, ſo daß niemand wider ſeinen Willen hinein kommen konnte.

Virgilius wird in ſeinem Schloſſe belagert.

Als nun ſeine Feinde kamen, ihn zu fangen, da ſahen ſie ſich aufgehalten, denn ſie vermochten nicht fürder zu gehen; worüber ſie ſehr verwundert waren; und einer ſagte zum andern: „Wir vermögen nicht unſern Feind zu fangen.“

Da ſprach Virgilius zu ihnen: „Ihr wollt mir das Meine nehmen, vermögt ſolches aber nicht; vielmehr wiſſet, daß zeit meines Lebens ihr keinen Ertrag und Ärnte von der Erde haben werdet, ſo lang ihr nur noch einen Pfennig des Meinen hinter euch behaltet. Und ihr mögt dem Kaiſer wohl ſagen, daß ich ſolches nicht noch vier oder fünf Jahre dulden will, und er mag ſich darüber berathen und die Sache unterſuchen; denn ich mag nicht dingen noch rechten binnen dieſer Zeit, ſondern ich heiſche all das Meine bis auf einen Heller; Krieg und euch achte ich nicht einen Strohhalm.“

Damit ging Virgilius wieder in ſein Haus, mit ſeinen Freunden und Verwandten, die vorhin arm geweſen und nun reich geworden und mit allem verſehen waren, was ſie nöthig hatten. Seine Feinde aber gingen ſehr beſchämt von hinnen, und wußten ſich keinen Rath, noch was ſie thun ſollten. Sie gingen zu dem Kaiſer und verklagten den Virgilius, und ſagten, was er von dem Kaiſer geſagt hatte, und daß er nichts auf den Kaiſer gäbe, noch ſeiner Macht achtete. Als der Kaiſer dies hörte, ward er zornig, und ſprach: „Wiſſet denn, ich will all ſeine Beſitzungen verderben, und ihn ums Leben bringen.“

Darauf entbot er alle ſeine Lehnsmannen und andere Freunde, und alles Kriegsvolk, das in ſeinen Dienſten war. Als der Kaiſer ſeine ganze Heeresmacht verſammelt hatte, zog er nach der Wohnung des Virgilius, welche mit ſtarken Wällen und Befeſtigungen umringt war; und der Kaiſer vermochte mit all ſeiner Heeresmacht nicht ſie zu erſtürmen, ſondern mußte davor liegen bleiben.

Da begab ſich Virgilius hinter das Kriegsvolk, und ſchloß ſie durch Luft alſo ein, daß ſie nicht im Stande waren weder vorwärts noch rückwärts zu ziehen. Er zauberte auch, daß der Kaiſer dachte, es wäre ein großes Waſſer rings um das Heer. Und als der Kaiſer einſah, daß er mit all ſeinem Volke weder vorwärts noch rückwärts kommen konnte, und die jenſeits waren, auch nicht, wenn Virgilius es nicht zuließe, da kam dieſer zu dem Kaiſer und ſprach zu ihm: „Herr Kaiſer, ihr habt keine Macht, mir irgend Gewalt oder Leid zu thun, was ihr auch anfangen mögt; und mit Recht ſolltet ihr mich lieb und werth halten, denn ich kann euch mehr helfen, als all euer Volk.“ Da ſagte der Kaiſer: „Du böſer Schalk; wenn ich dich einſt in meine Hände kriege, will ich's dir wohl vergelten.“ Virgilius ſagte: „Herr Kaiſer, ich fürchte euch nicht, und weiß, daß ich euch wohl züchtigen kann; es ziemte euch, mich lieb zu haben, wie alle diejenigen, die von eurem Geblüte ſind, und ihr wollt mich enterben und verfolgen.“

Darauf ließ Virgilius viele Speiſe bereiten zwiſchen ſeinem Hauſe und dem Heere, ſo daß des Kaiſers Volk es ſah, aber nichts davon hatte, als den Geruch, weil ſie durch das Waſſer und die Luft eingeſchloſſen waren. So that Virgilius dem Kaiſer und ſeinem Volke viel Verdruß an; und es war niemand in dem Heere, der es verhindern, oder einen Rath und Mittel dagegen angeben konnte.

Während ſie ſo vor der Veſte lagen, kam zu dem Kaiſer auch ein Meiſter der Schwarzkunſt der mit ſeinen Praktiken ſo viel zuwege brachte, daß das Heer des Kaiſers bis an das Schloß kam, darin Virgilius war und all das Volk des Virgilius darin verſenkte er in einen Schlaf, ſo daß Virgilius ſelber ſich des Schlafes nicht erwehren konnte. Darüber war Virgilius ſehr betrübt, und wußte nicht, was er thun ſollte. Schon begann das Volk des Kaiſers das Schloß zu erklimmen, und Virgilius mußte es anſehen, er lag auf ſeinem Zauberſtabe und hatte ein Buch von der Schwarzkunſt in ſeiner Hand, worin er ſuchte, was ihm helfen möchte: ſo las er, um ſich des Schlafes zu erwehren, und fand endlich eine Beſchwörung und las ſie, ſo daß all das Volk des Kaiſers und der Kaiſer ſelber mit ſeinem Meiſter der Schwarzkunſt auf einmal ſtille ſtehen bleiben mußten, als wenn ſie ſchliefen oder todt wären. Und die auf den Leitern waren, von denen klommen etliche hinauf, etliche hatten das eine Bein auf der Mauer und das andere auf der Leiter, und mußten alſo ſtehen bleiben, ſo lange Virgilius wollte. Der Kaiſer war darüber ergrimmt, und fragte ſeinen Meiſter, ob er ſo ſtehen bleiben müßte. Darauf konnte der Meiſter keine Antwort geben; doch drohte er dem Virgilius, daß er ihm ſeine Kunſt ſchon noch zeigen würde. Virgilius rieth ihm, ſein beßtes zu thun.

Der Kaiſer macht Frieden mit Virgilius.

So hielt Virgilius den Kaiſer mit all ſeinem Volke beſchloſſen. In der Nacht kam er zu dem Kaiſer, und ſprach: „Herr Kaiſer, wollt ihr mehr dergleichen unternehmen, ſo ſollt ihr ſtäts dieſe Stelle hüten." Da ſagte der Kaiſer zu Virgilius: „Hilf mir aus dieſer Noth, und ich will dir dein Land wiedergeben, und du ſollſt von dem Meinen haben, was du willſt." Da ſagte Virgilius: „Gelobt ihr, mich dann als Kaiſer von Rom zu beſchirmen?" — „Ja, fürwahr bei meiner Krone; und ich verſichere dich meiner Freundſchaft." Da hob Virgilius die Bezauberung auf, und führte den Kaiſer mit ſeinem Volke in das Schloß, beſorgte ihnen zu eſſen und ließ ſie bei der Malzeit mit mancherlei Speiſen und Gerichten bedienen, daß ſie nimmer ſo viel geſehen hatten; denn ſein Gut und Reichthum war in Ueberfluß. Und der Kaiſer bezeugte, daß er nirgends reichlicher und prächtiger bewirthet worden, als hier. Virgilius ließ jeden ſeinem Range gemäß bedienen, und den Vornehmſten verehrte er große Gaben und Geſchenke, und noch manche andere Dinge.

Darauf nahmen alle freundlich Abſchied von Virgilius, und zogen heim. Und der Kaiſer ließ ihm alsbald alle ſeine Güter und alles was er begehrte, wiedergeben, und Virgilius ward der oberſte Rath des Kaiſers.

Virgilius im Korbe.

Darnach verliebte ſich Virgilius in eine ſchöne Jungfrau, die von hoher Abkunft und wol eine der reichſten und bedeutendſten in Rom war. Um dieſe ließ er durch eine Zauberinn in Rom werben. Als die Jungfrau vernahm, daß Virgilius in ſie verliebt war, überlegte ſie, auf welche Weiſe ſie ihn betrügen ſollte. Erſt antwortete ſie, daß es eine gefährliche Sache wäre, jedoch zuletzt wohl geſchehen könnte: wenn Virgilius eine Nacht bei ihr zubringen wollte, ſo möchte er heimlich zu dem Thurme kommen, in welchem ſie ſchliefe; und wenn alle Leute ſchliefen, würde ſie einen Korb an einem ſtarken Seile niederlaſſen, darin ſollte er ſich ſetzen, und ſie wollte ihn hinauf ziehen bis zu ihrer

Schlafkammer. Virgilius war ſehr vergnügt darüber, und ſagte, daß er alles gerne thun wollte.

Der Tag war beſtimmt, an welchem Virgilius zu dem Thurme kommen ſollte, welcher nahe bei dem Markte von Rom ſtand; und in der ganzen Stadt war ſonſt kein ſo hoher Thurm. Virgilius kam an den Thurm, und die Jungfrau ließ den Korb von oben nieder, und Virgilius ſetzte ſich in den Korb. Die Jungfrau zog ihn hinauf, bis über das zweite Stockwerk; als er aber noch zehn Fuß von dem Fenſter entfernt war, befeſtigte ſie das Seil, und ließ den Virgilius dort hangen.

Da ſagte die Jungfrau: „Meiſter, ihr ſeid betrogen; und morgen iſt Markttag, da kann jeder euch ſehen und eure Büberei erkennen, daß ihr bei mir einſteigen wolltet. Ihr Zauberer, Bub' und Schalk, ihr ſollt dort hangen bleiben.“ Damit ſchloß ſie ihr Fenſter und ging weg.

Virgilius aber blieb dort hangen bis zum folgenden Tage, und da wußte man es in ganz Rom.

Der Kaiſer war ſehr betrübt darüber, und erſuchte die Jungfrau, daß ſie den Virgilius niederlaſſen ſollte.

Virgilius nahm es ihr ſehr übel, und drohte, es binnen kurzem zu rächen. Darauf ging er in ſeinen Palaſt, welcher der ſchönſte in Rom war, nahm ſein Zauberbuch, und machte, daß alles Feuer in Rom ausging, und niemand vermochte, von außen Feuer in die Stadt zu bringen. Und es dauerte einen ganzen Tag, das Rom ohne Feuer war, und niemand vermochte es anzuzünden; Virgilius aber hatte Feuer genug.

Der Kaiſer, ſeine Barone und alle Römer waren ſehr verwundert darüber, gedachten aber wohl, daß es Virgilius gethan hätte. Da entbot ihm der Kaiſer, daß er Rath geben ſollte, wie man wieder Feuer machen könnte.

Virgilius antwortete: „Wollt ihr Feuer haben, ſo machet auf dem Markte ein Gerüſt, und auf daſſelbe ſtellet die Jungfrau, nackt bis aufs Hemde, welche mich vorgeſtern in dem Korbe hangen ließ, und laßt durch ganz Rom ausrufen: wer Feuer haben will, der komme zu dem Gerüſt auf dem Markte, und zünde es an der Jungfrau an, anders kann er's nicht kriegen. Und wiſſet, daß keiner dem andern Feuer weder geben, noch leihen, noch verkaufen kann, noch auf andere Weiſe kann es jemand erhalten, als wer es bei dem Gerüſte anzündet. Und ein jeder muß ſelber dahin kommen und das Feuer von der Jungfrau holen.“

So kamen denn die Kinder mit Kerzen, ſie anzuzünden, und etliche mit Stroh, etliche mit Fackeln, etliche reiche Leute hatten Wachsfackeln, und keiner konnte auf andere Weiſe Feuer bekommen, als geſagt iſt.

Der Kaiſer und all ſeine Barone ſahen wohl, daß ſie nach Virgils Worten thun mußten. Sie waren betrübt darüber, jedoch ließen ſie das Gerüſt bauen, und die Jungfrau wurde im Hemde darauf hin geſtellt, und ein jeder holte ſich Feuer von ihr. Die Reichſten und Mächtigſten kamen mit Wachsfakkeln, wie zuvor geſagt iſt, und ſogleich wurden ſie entzündet, und die armen Leute hatten Kerzen oder Stroh.

Drei Tage lang mußte die Jungfrau dort ſtehen, weil ganz Rom nicht eher wieder mit Feuer verſehen werden konnte. Nach den drei Tagen ging die Jungfrau wieder nach Hauſe; ſie war ſehr beſchämt, und wußte wohl, daß Virgilius ihr die Unehre angethan hatte.*)

---

*) Vgl. meine Reiſebriefe Bd. 3. S. 118.

Kurz darauf vermählte Virgilius ſich mit einer andern Frau.

Virgilius baut den Kaiſerpalaſt in Rom.

Eines Tages rieth Virgilius dem Kaiſer, einen prächtigen Palaſt im Vierecke bauen zu laſſen. Und als der Palaſt fertig war, führte er den Kaiſer auf die eine Ecke deſſelben, da hörte er alles, was in dem einen Viertel von Rom geſprochen wurde; dann ging er mit ihm auf die andere Ecke, da hörten ſie alles was in dem andern Stadtviertel geſprochen wurde; und ebenſo von den beiden andern Vierteln. Alſo hörten ſie auf den Vier Ecken alles was in Rom geſprochen wurde; und nichts konnte man ſo heimlich mit einander ſprechen, daß man es nicht in dem Palaſte hörte.*)

Virgilius errichtet die Salvatio Romae.

Um Rom blühend und glücklich zu machen und die vielen Länder und Provinzen unterwürfig zu erhalten,

---

*) Aehnlich dieſem Palaſte, der an das Ohr des Dionyſius zu Syrakus erinnert, machte, nach anderer Sage Virgil dem Kaiſer Titus ein Bild, das ihm alle geheimen Ver-

ten, und die Feinde zu überwältigen, bat der Kaiſer den Virgilius, ihm dazu zu verhelfen, daß er jede Parteiung und Auflehnung gegen Rom in irgend einem Lande ſogleich wüßte, damit die Römer ſie beizeiten bezwingen könnten. Virgilius antwortete: „das will ich gerne thun.“ Und er errichtete auf dem Kapitolium (das war das Stadthaus von Rom) ein ſchönes Werk von ausgehauenen Bildſäulen, welches er nennen ließ Salvatio Romae, d. h. die Wohlfahrt Roms. Daran ſtanden alle die Abgötter der Länder, die Rom unterworfen waren, und jeder Abgott hatte ein Glöcklein in der Hand; und in der Mitte von ihnen allen ſetzte er den Abgott von Rom. Wenn nun eine Landſchaft ſich gegen Rom auflehnen wollte, ſo kehrte der Abgott derſelben ſich um, mit dem Rücken gegen den Abgott von Rom, und klingelte mit dem Glöcklein, das er in der Hand hielt, ſo lange, bis die Fürſten und Senatoren es hörten und ſahen, von welcher Landſchaft der Abgott war. Und ſogleich waffneten die Römer ſich, zogen dahin, und bezwangen ihre Widerſacher.*)

---

brechen entdeckte; und laut der alten Kronik von Neapel ſtellte er dort vier Todtenköpfe zum ähnlichen Zwecke auf.

*) Vgl. meine Reiſebriefe Bd. 4. S. 119.

Dieß vernahmen nachmals die von Karthago, und beneideten es ſehr; denn ſie hatten von den Römern oft große Unterdrückung erlitten; und ſie gingen beſonders darüber zu Rath, und ſuchten eine Liſt, wie ſie dem Werke beikommen möchten. Sie ſchickten heimlich drei Männer aus, und gaben ihnen viel Geld und Gut mit. Dieſe drei Männer kamen nach Rom, und gaben ſich für Wahrſager und Traumdeuter aus. In einer Nacht gingen ſie auf den Berg, und gruben dort einen großen Topf mit Geld in die Erde. Darnach gingen ſie auf die Tiber-Brücke, und verſenkten an einer gewiſſen Stelle ein Fäßchen mit Goldſtücken in das Waſſer.

Hierauf gingen die drei Männer zu den Herrn von Rom, und ſprachen: „Ehrwürdige Herren, uns hat geträumt, daß an dem Fuße des Berges hier in Rom ein großer Topf mit Gelde ſteht: wollt ihr Herrn es uns erlauben, ſo wollen wir auf unſere Koſten darnach graben.“ Die Herrn bewilligten es. Und jene nahmen Arbeiter an, und gruben das Geld aus der Erde. Damit gingen ſie hinweg und thaten ſich gütlich.

Nicht lange darnach kamen die Traumdeuter wieder zu den Herrn von Rom, und ſprachen: „Ihr Herrn, wolltet ihr uns das Abenteuer erlauben, wovon uns geträumt hat, ſo würden wir euch herzlich danken; ſonſt möchte es doch verborgen bleiben." Die Herren fragten, was ſie denn geträumt hätten. Sie antworteten: „Ehrwürdige Herrn, wir haben geträumt, daß an einer gewiſſen Stelle auf dem Grunde der Tiber ein Fäßchen mit Goldſtücken liegt." Die Herrn ſagten: „Ihr habt unſere Erlaubniß, thut nun euer beſtes." Da nahmen jene ein Schiff mit Mannſchaft, und ſuchten das Fäßchen, wo ſie es verſenkt hatten, und fanden es. Dann thaten ſie ſich wieder gütlich, und gaben den Herrn köſtliche Geſchenke.

Zuletzt, um ihr Augenmerk und eigentliche Abſicht zu vollbringen, ſo kamen die Traumdeuter wieder zu den Herrn, und ſprachen: „Ehrwürdige Herrn, wir haben dieſe Nacht geträumt, daß unter der Grundmauer des Kapitels, da wo die Salvatio Romae ſteht, zwölf Tonnen Goldes ſind, und beliebt es die Herrn, nachdem ſie uns ſo große Vergünſtigungen zu unſerm Vortheile gewährt haben, ſo wollen wir auch den Herrn und der Stadt einen Vortheil verſchaffen: ſo laſſet Gräber kommen, und wir wollen mit ihnen unſer beſtes thun." Die Herrn glaubten, daß es wahr wäre, weil jene ſchon zweimal aus ihren Träumen wahrgeſagt hatten. Sie beſtellten demnach Gräber und Arbeiter, und die Traumdeuter ließen unter der

Grundmauer des Gebäudes nachgraben, darauf die Salvatio Romae ſtand. Und als die Traumdeuter ſahen, daß die Grundmauer genugſam untergraben war, ſo verließen ſie heimlich Rom. Und am nächſten Tage ſtürzte das Gebäude des Virgilius zuſammen, zerbrach in viele Stücke, und war gänzlich zerſtört, ſo daß die Herrn der Stadt wohl merkten, daß ſie betrogen waren. Sie waren darüber ſehr betrübt, aber nun war es zu ſpät. Und die Römer hatten ſeitdem nicht mehr das Gedeihen, welches ſie zuvor gehabt hatten.

Virgilius macht das eherne Roß in Rom.

Während Virgilius bei dem Kaiſer war, ging in Rom Diebſtahl, Mord und Todſchlag im Schwange, und kamen deßhalb viele Klagen vor den Kaiſer. Dieſer fragte den Virgilius darüber um Rath, und ſprach: „Virgilius, es werden viele Klagen bei mir angebracht, wie Spitzbuben, Hurenwirthe und Kuppler ſpät nachts durch die Straßen laufen und manchen Menſchen erſchlagen und morden. Was räthſt du mir dagegen zu thun?“ Virgilius antwortete: „Herr Kaiſer, laſſet ein Pferd von Kupfer machen, und darauf einen kupfernen Mann, welcher in der Hand einen eiſernen Flegel hält: dieſes Pferd ſtellet vor das Stadthaus,*) und laßt dann ausrufen, daß fortan niemand des Abends nach zehn Uhr und nachdem die Glocke geläutet iſt, auf der Straße ſein ſoll: und wer ſich dennoch daſelbſt betreffen läßt, der wird todt geſchlagen, ohne Umſtände.“

Das geſchah. Aber das Verbot wurde nicht geachtet, und die Spitzbuben liefen des Nachts dennoch durch die Straßen. Als aber zum erſtenmale die Abendglocke geläutet war, lief das Pferd von dem Stadthauſe durch alle Straßen Roms, und diejenigen, welche daſelbſt ſich betreffen ließen, wurden todt geſchlagen, ſo daß am Morgen wol zweihundert Menſchen todt gefunden wurden.

Als ſolches die übrigen Spitzbuben und Kuppler ſahen, beriethen ſie ſich mit einander. Und ſie ließen lange Leitern von Zwirn oder Garn mit eiſernen Haken machen, welche ſie des Nachts mitnahmen; und wenn ſie das Pferd ankommen hörten, warfen ſie die

---

*) Dies erinnert an das berühmte Ritterbild Mark Aurels auf dem Kapitol, von welchem noch andere alte Sagen zu Rom gingen. Vgl. meine Reiſebriefe Bd. 4. S. 310, u. von Virgils ehernem Roſſe zu Neapel, ebend. Bd. 3. S. 189.

Haken an die Häuſer, und kletterten an der Leiter empor, denn da konnte der kupferne Mann auf ſeinem Pferde nicht hinauf reichen, und ſo betrieben ſie dennoch ihre Büberei,

Da kamen wieder große Klagen vor den Kaiſer, und dieſer fragte wieder den Virgilius um Rath. Virgilius ſagte: „Laſſet noch zween Hunde machen, und neben das Pferd ſetzen und laſſet abermals ausrufen, daß niemand nach dem Glockengeläute auf die Straße kommen ſoll, wenn er ſein Leben behalten will.“

Aber die Buben achteten auch auf dieſes Gebot nicht; und als ſie das Pferd mit den zween Hunden ankommen hörten, kletterten ſie auf ihren Leitern an den Häuſern empor und wähnten geborgen zu ſein, wie zuvor. Aber die Hunde ſprangen an den Leitern hinauf und zerriſſen ſie.

Das Gerücht hievon lief bald durch die ganze Stadt Rom, und niemand wagte ſeitdem, bei der Nacht in den Straßen zu gehen.

Alſo bändigte Virgilius die böſen Menſchen zu Rom.

Virgilius macht die immerbrennende Lampe in Rom.

Zum beßten des gemeinen Volks in Rom ließ Virgilius einen großen Pfeiler von Marmorſteinen bauen mit einer Brücke, die nach dem Palaſte führte, ſo daß er aus dieſem nach dem Pfeiler gehen konnte; und der Palaſt mit dem Pfeiler ſtand mitten in Rom.

Auf dieſen Pfeiler ſetzte er eine gläſerne Lampe, die immerwährend brannte ohne auszugehen; und auf keine Weiſe vermochte man ſie auszulöſchen. Dieſe Lampe leuchtete durch die ganze Stadt von einem Ende bis zum andern, und war keine Straße ſo enge, daß man darin nicht ſo deutlich geſehen hätte, als wenn zwo Fackeln da gebrannt hatten. An die Mauer des Palaſtes ſtellte er einen großen Mann von Erz, welcher in der Hand einen ehernen Bogen hielt und immerwährend nach der Lampe zielte, um ſie auszuſchießen.

So brannte dieſe Lampe beinahe dreihundert Jahre nach Virgilius Tode. Da geſchah es eines Tages, daß mehre Bürgertöchter bei dem ehernen Manne ſtill ſtanden, welcher mit dem Bogen nach der Lampe zielte; und die eine ſagte zu dem ehernen Manne aus Spötterei, daß er nur zum Lachen wäre: „warum ſchießeſt du nicht? Was hindert daran?“ und ſchlug mit ihrem Finger auf den Bogen: da flog der Pfeil ab, und ſchoß die Lampe in Stücken, welche Virgilius gemacht hatte. Und es war Wunder, daß die Jungfrau über den Schreck, den ſie mit den andern Bürgertöchtern darob hatte, nicht von Sinnen kam; denn ſie ſahen den ehernen Mann ſogleich davonlaufen, und er ward darnach nie mehr geſehen.*)

Des Virgilius Zaubergarten und Schatzhaus.

Noch andere große Wunder that Virgilius bei ſeinem Leben. So machte er einen ſchönen Baumgarten hinter dem Palaſte, den er bewohnte, und darin pflanzte er allerhand Arten von Fruchtbäumen und vielerlei Kräuter wuchſen dort aus dem Boden; und wenn es die Zeit war, ſo ſah man darin täglich reife und grüne Früchte, und viele ſchöne Blumen und Saaten. In der Mitte dieſes Baumgartens ſtand ein ſchöner Springbrunnen, der beßte und luſtigſte den man irgend ſehen mochte, und war umgeben mit allerlei Arten von Vögeln, die Tag und Nacht dort ſungen und Freude machten. Und dieſer Baumgarten war allein durch die Luft geſchloſſen, und doch konnte niemand von außen hinein kommen, obwohl man die Vögel darin ſingen hörte. Auch alle zahmen und nutzbaren Thiere fand man in dem Garten. Und das aus dem Springbrunnen laufende Waſſer machte rings um den Baumgarten einen ſtehenden See von dem klarſten Kriſtall. Und in dieſem See ſchwammen alle Arten von Fiſchen. So waren in dem Garten alle Arten von Pflanzen, ſeltenen Bäumen, Kräutern, Vögeln und Thieren, die man nur erdenken konnte.

---

*) Ein ganz ähnliches Wunderwerk ſoll Virgilius bei Neapel gemacht haben. Vgl. meine Reiſebriefe Bd. 3, S. 192.

Ferner, machte er einen großen Keller in der Erde, worin er ſeine Schätze und Reichthümer niederlegte; und vor die Thür dieſes Kellers ſtellte er zween große eherne Männer, ſeinen Schatz zu bewahren, und jeder der Männer hatte einen großen furchtbaren Hammer in der Hand, und beide ſchlugen einer nach dem andern auf einen großen Amboß, ſo daß kein Vogel vorbeifliegen konnte, ſondern von dem Getöſe der Hammerſchläge todt niederfiel. So war der Schatz des Virgilius in Verwahrung geſtellt.

Virgilius zaubert ein Luftbild zu Rom.

Virgilius machte auch ein Bild, das hoch in der Luft ſchwebte, ſo daß die Einwohner von Rom, wenn ſie die Thüren oder Fenſter aufthaten, es ſtäts vor Augen ſahen; und dieſes Bild hatte eine ſolche Kraft, daß eine Frau, nachdem ſie es angeſehen hatte, kein Gelüſte mehr zu fleiſchlichen Vergnügen hatte. Hierüber waren aber die Frauen von Rom ſehr unzufrieden und klagten der Frau des Virgilius, daß ſie ihr Vergnügen verlören. Dieſe verſprach, es bei ihrem Manne zu verſuchen, daß er das Bild hinweg thäte, und ging auf die Brücke, welche Virgilius in der Luft gemacht hatte, und beobachtete ihn.

Und eines Tages, als Virgilius außen war, ging ſie hin, und ſtieß das Bild von oben nieder: und fortan thaten die Frauen wieder ihren Willen.

Als nun Virgilius zurückkam, und ſein Bild nicht mehr fand, war er ſehr betrübt, ſagte aber bei ſich ſelber, daß er es wieder aufſtellen wollte, und es ihnen nichts helfen ſollte, die es gethan hätten; und er ſchwur, es an demjenigen zu rächen, der es hinabgeworfen hätte. Er ſtellte alſo das Bild wieder auf, und fragte ſeine Frau, ob ſie das Bild niedergeworfen hätte; ſie aber ſagte: Nein.

Darnach kamen die Frauen von Rom abermals zu des Virgilius Weibe, und klagten, daß es noch ärger wäre, als zuvor, und baten ſie, das Bild nochmals hinab zu werfen.

Virgilius aber, der gern wiſſen wollte, wer es das erſtemal hinab geworfen hätte, ſtellte ſich an einen heimlichen Ort, und beobachtete ſein Weib: und er gewahrte, wie etliche Frauen ſich bei ihr über das Bild beklagten. Und ſie ging hin, nahm das Bild beim Kopfe und ſtürzte es hinunter. Als Virgilius in ſeinem Verſtecke dieſes ſah, nahm er ſein Weib und warf ſie zu dem Bilde von oben nieder, und ſprach: „Du mußt vom Teufel beſeſſen ſein! der Beſſerung wegen hatte ich dieſes Werk errichtet; aber nicht fürder will ich mich damit bemühen, ſondern den Weibern ihren Willen laßen!“

Von der Zeit an begann Virgilius ſein Weib zu haſſen.

Virgilius buhlt mit des Soldans Tochter.

Oftmals hörte Virgilius von des Soldans Tochter und ihrer Schönheit erzählen, ſo daß er ſich in ſie verliebte, obwohl er ſie nie geſehen hatte.

Und er brachte es zuwege, daß er zu ihr kam, und ſie ſeinen Willen that. Noch hatte ſie ihn nicht anders geſehen, als bei Nacht. Da ſagte ſie ihm einesmales, daß ſie mit ihm in ſein Land reiſen wollte, um zu wiſſen, was für ein Mann er wäre und welche Wohnung er hätte. Er antwortete, daß er ſie gerne hin bringen wollte, ſie würden aber wenig Land betreten, ſondern nur durch die Luft über die See gehen.

So führte er ſie durch die Luft nach Rom, und hütete ſie hier, daß niemand ſie ſah und ſprach, außer ihm. Und er zeigte ihr ſeinen Palaſt, ſeinen Baumgarten, ſeinen Springbrunnen, ſeinen Schatz und die ehernen Männer, welche fortwährend mit den Hämmern ſchlugen. Dieſen ſeinen Schatz bot er ihr dar; ſie aber wollte ihn nicht annehmen, erwiedernd, daß ſie deſſen ſchon zu viel von ihrem Vater zu bewahren hätte. So behielt ſie Virgilius in ſeinem Garten, ſo lange ſie dort blieb.

Als daheim der Vater ſeine Tochter vermißte und nicht wußte, wo ſie hin gekommen war, ward er betrübt, und ſie wurde überall ringsumher geſucht, aber nicht gefunden.

Virgilius führt die Soldans-Tochter wieder heim.

Nachdem nun die Soldans-Tochter lange Zeit bei Virgilius im Garten geweſen war, verlangte ſie wieder in ihr Land zu reiſen. Da nahm Virgilius ſie in ſeine Arme und trug ſie über die Brücke durch die Luft, ſetzte ſie in ihrer Kammer nieder, befahl ſie den Göttern, und kehrte nach Rom zurück.

Als es nun Tag geworden, und der Soldan noch ſehr verſtört war durch den Verluſt ſeiner Tochter, da kam eine der Kammerfrauen ſeiner Gemahlinn, und meldete, daß ſeine Tochter wiedergekommen wäre, und auf ihrem Bette läge und ſchliefe. Sogleich ging er hin, und fragte ſie, wo ſie geweſen, und wie ſie wiedergekommen wäre. „Herr Vater,“ antwortete ſie, „ein ſchöner Mann führte mich durch die Luft in ſein Land, und zeigte mir ſeinen Palaſt, Schatz und Garten; aber ich habe dort weder Mann noch Weib geſprochen, außer ihm allein, und ich weiß nicht, was für ein Land es iſt.“ Der Soldan ſagte: „meine liebe Tochter, wenn er dich wiederum dahin führt, ſo verlange einige Früchte des Landes, und bringe mir die, ſo will ich daran wohl erkennen, wo er her iſt.“ Die Tochter antwortete: „Lieber Vater, das will ich gerne thun.“

Es währte nicht lange, ſo kam Virgilius wieder nach Babylon, nahm die Soldans-Tochter, die ſich nicht weigerte, und führte ſie in ſein Land, und behielt ſie ſo lange bei ſich, als ihm beliebte.

Und als ſie wieder heim wollte, da nahm ſie Wälſche Nüſſe und andere Früchte, die ihr gefielen, mit ſich, und zeigte ſie ihrem Vater, als ſie wieder heim kam. Darauf ſagte ihr Vater: „er wohnt in der Gegend von Frankreich, der dich ſo oft weggeführt hat.“

Virgilius wird bei der Soldans Tochter gefangen.

Eines Tages kam der Soldan zu ſeiner Tochter, und ſagte: „meine Tochter, wenn er wieder kommt, der dir beizuwohnen pflegt, ſo reiche ihm, bevor er mit dir ſchlafen geht, einen Trank, den ich dir geben werde: trink aber ſelber nicht davon; denn ſobald er davon getrunken hat, wird er ſchläfrig werden; und wenn er eingeſchlafen iſt, ſo laß mich es wiſſen, und wir wollen ihn fangen, und erfahren, was für ein Mann er iſt.“

Die Tochter that alles, was der Vater ihr befahl. So wurde Virgilius gefangen, und bewahrt bis zum Tage. Des Morgens brachte man ihn in den Palaſt vor den Soldan, deſſen Tochter auch dahin gebracht wurde, und dieſer und all ſeine Ritterſchaft ſah nun den Mann, der ſeine Tochter ſo oft mit ſich in fremde Länder entführt hatte, wußte aber nicht, wer er wäre. Da ſprach der Soldan: „Du biſt übel angekommen, der du meine Tochter geſtohlen und betrogen und deinen Willen mit ihr getrieben haſt: darum ſollſt du ſterben, und ſoll dir Recht geſchehen, nach unſerm Gefallen.“ — „Herr Soldan,“ antwortete Virgilius, „hätte ich das gewußt, ihr hättet eure Tochter nie wieder geſehen; darum laſſet mich wieder heimkehren, und ich will nie wieder herkommen.“ — „Das ſollen wir wohl bleiben laſſen;" ſagte der Soldan, „du biſt in den ſchmählichſten Tod gelaufen." Da ſprach ſeine Tochter: „ihr Herrn, wenn ihr ihn tödtet, ſo will ich mit ihm ſterben." Darauf ſagte der Soldan: „Wir haben Erben genug, ohne dich: du ſollſt mit ihm verbrannt werden." Virgilius aber ſagte: „Herr Soldan, das ſollt ihr gelogen haben, und wenn ihr noch ſo mächtig ſeid."

Virgilius entführet die Soldans-Tochter abermals.

Hierauf bewirkte Virgilius durch ſeine Kunſt der Nigromantie, daß dem Soldan und all ſeinen Herrn vorkam, als wenn der größte Strom von Babylon zwiſchen ſie hinliefe, und ſie darin ſchwämmen, und lägen und ſprüngen, wie die Fröſche. Virgilius aber nahm die ſchöne Jungfrau und führte ſie auf die Luftbrücke. Und als ſie beide droben auf der Brücke waren, ließ er das Waſſer vergehen, und da ſahen alle ihn gehen mit ſeiner Buhlinn. Der Soldan und alle die Herrn waren darüber ſehr verwundert und betrübt, aber ſie wußten nichts dabei zu thun.

Alſo kam Virgilius mit ſeiner Geliebten nach Rom, und beide waren wohlzufrieden. Virgilius war ſehr ſorglich um ſie, denn ſie war die ſchönſte Kreatur, die man ſehen mochte; und er hielt ſie prächtig, denn er hatte viel Land und Erbe an der See.

Virgilius baut Neapel für die Soldans-Tochter und vermählt ſie.

Da gedachte er in der Tiefe der See eine Stadt zu gründen, und durch ſeine Kunſt der Nigromantie gründete und erbaute er die Stadt Neapel gar prächtig und herrlich: und die ganze Stadt war auf ein Ei*) gegründet und geſtellt.

Hier baute er einen viereckigen Thurm und auf den Gipfel des Thurmes ſetzte er ein Ei, das man nicht abnehmen konnte ohne es zu zerbrechen; und queer an die eiſerne Wetterſtange ſetzte er einen Pfeil und an das eine Ende deſſelben ſetzte er ein Ei; und einen Apfel hängte er an einem Stiele mit einer Kette auf: und der hängt noch dort. Wenn aber jemand das Ei rührte, ſo ſollten alle Straßen beben, und wenn einer gar das Ei zerbräche, ſo ſollte die Stadt verſinken.

Als Virgilius dieſe Stadt alſo gebauet hatte, ſo gab er ihr den Namen Neapel. Er legte darin auch einen

---

*) Das Caſtel dell' uovo, auf einem Eilande an der Spitze von Neapel. — Laut der alten Kronik von Neapel ſchloß er dort ein Zauber-Ei in eine Flaſche.

einen Theil ſeines Schatzes nieder, führte dahin ſeine Geliebte, die ſchöne Soldans-Tochter, und gab ihr die Stadt und das Land umher zum Eigenthume, für ſie und ihre Kinder. Zugleich vermählte er ſie einem edlen Ritter von Spanien.

Virgilius vertheidigt Neapel gegen den Kaiſer.

Darnach geſchah es, daß der Kaiſer von Rom ihm die Stadt Neapel nehmen wollte, weil es die herrlichſte Stadt zu der Zeit war und in der beßten Mark der Römer lag.

Der Kaiſer ritt alſo heimlich gen Neapel mit wenig Volks; aber ehe er weg zog, hatte er ſeine Barone und Ritter aufgeboten und ihnen Briefe geſendet, daß ſie ſich vor Neapel verſammeln ſollten. Aber der Ritter, welchem Virgilius die Jungfrau gegeben hatte, war ſehr klug und kühn, er pflegte ſeine Stadt wohl, und meldete die Gefahr dem Virgilius.

Als Virgilius dies hörte, ſo ließ er alle ſüße Waſſer rings um Neapel, wie durch ein Wunder, verſiegen, ſo daß weder Mann noch Weib von des Kaiſers ein Tröpflein hatte, dagegen die in Neapel genugſam damit verſehen waren.

Unterdeſſen verſammelte Virgilius ſeine ganze Macht, und wollte auch nach Neapel ziehen. Aber der Kaiſer konnte dort nicht länger bedauern, denn ſeine Pferde und andere Thiere ſtarben vor Mangel an friſchem Waſſer, und er zog beſchämt heim.

Als die Kaiſerlichen wieder nach Rom kamen, ritt Virgilius mit all den Seinen ihnen entgegen; und er nahte ſich dem Kaiſer, und fragte: „Herr Kaiſer, warum habt ihr die Belagerung von Neapel ſo ſchleunig wieder aufgehoben?“ Da wußte der Kaiſer wohl, daß Virgilius ihn verſpottete, und war ſehr ärgerlich.

Virgilius aber zog nach Neapel, und ließ die Herrn der Stadt einen Eid ſchwören, daß ſie keinen Römer in ihrer Stadt begraben ſollten.

Virgilius ſtiftet die hohe Schule zu Neapel.

Als Virgilius dieſen Eid der Herrn von Neapel empfangen hatte, kam er wieder nach Rom. Hier nahm er ſeine Bücher und einen großen Theil ſeiner fahrenden Habe, und ließ es nach Neapel führen. Seinen Schatz ließ er verſchloſſen zu Rom, und ſeine Wohnung gab er ſeinen Freunden zu bewahren.

Und als er nun nach Neapel kam, ſo eröffnete er dort eine **hohe Schule***), und ließ die Gelehrten von Toledo dahin kommen. Und er ſtiftete den Gelehrten Einkünfte von der Stadt zu ihrem Unterhalte, ſo daß ſie wohl beſtehen konnten: wer aber die Schule verließ, verlor ſeine Einkünfte.

---

*) Noch heißt eine Römiſche Ruine bei Neapel die Schule Virgils. Vgl. meine Reiſebriefe Bd. 4. S. 18. Und

Nachdem er alſo die Stadt mit Schülern belebt hatte, baute er ein Gemeinde-Bad, für jedermann, der ſich baden wollte. Und das iſt noch dort bis auf dieſen Tag.*) Und dies war das erſte Bad, das irgend gemacht wurde.

Darnach baute er die ſchönſte Brücke,**) die man irgend ſah. Und man konnte dort allerlei Schönheit ſehen von Schiffen, Kaufmannſchaft und andern Dingen einer Seeſtadt. Und die Stadt war zu der Zeit ſo ſchön, ſo herrlich und ſo reich, als irgend eine in der Welt gefunden wurde.

---

ebenſo hieß ein Gebäude in Rom. Vgl. ebd. Bd. 4. S. 118. — Aehnlich iſt die Schule Homers auf Chios. Vgl. v. Hammers Reiſe S. 53.

*) Sie ſah auch Biſchof Konrad von Hildesheim, um 1192, und die ihm ebenfalls zugeſchriebenen Bäder zu Puzzuoli ſah Gervaſius, um dieſelbe Zeit. Vgl. meine Reiſebriefe Bd. 3. S. 191. Ebendaſelbſt ſ. mehre andere wohlthätige Werke Virgils für Neapel, als, die unterirdiſchen Abzüge, das Schlachthaus ꝛc. — Das Bad erinnert an jenes des Dädalus in einem Berge bei Selinus in Sicilien. S. Münters Reiſe S. 278.

**) Etwa der große Schwibbogen in Neapel durch welchen ſich oben und unten zwo Straßen durchkreuzen.

Virgilius aber lehrte in der Schule die Kunſt der Nigromantie; denn er wußte mehr als alle andere, die vor ihm geweſen waren und auch nach ihm kamen. Als nun ſeine Hausfrau geſtorben war, that er den Gelehrten gütlich, und gab ihnen von ſeinem Schatze, Bücher zu kaufen. Er ſelber lebte und wirthſchaftete ſehr herrlich, wie er wohl thun konnte, da er einer der Mächtigſten auf der Welt war, und wenn er gewollt hätte, wohl der Allermächtigſte geweſen wäre.

Virgilius macht die Wahrheits-Schlange zu Rom.

Zu Rom machte Virgilius noch durch die Kunſt der Nigromantie eine Schlange von Erz: und wer beim Schwören eines Eides die Hand in den Rachen der Schlange ſteckte und falſch ſchwur, der verlor ſeine Hand; wer dagegen einen wahren Eid ſchwur, zog ſie ohne Gefahr und Schaden wieder heraus.

Darnach geſchah es, daß ein Ritter aus der Lombardei ſeine Hausfrau in Verdacht hatte mit ſeinem Knechte, der ſein Fuhrmann war. Sie aber behauptete ihre Ehre, und erbot ſich zum Eide bei der Schlange in Rom. Der Ritter wollte, daß ſie den Eid leiſtete, und ſie fuhren auf einem Wagen dahin. Der Fuhrmann aber zog, nach dem Rathe der

Frau, Narrenkleider an, und miſchte ſich als ein Narr unter das Volk bei der Schlange.

Virgilius, welcher dieß wohl wußte, und die Schuld der Frau durch die Künſte des Teufels wohl kannte, bat ſie, ſich des Eides zu enthalten und nicht zu ſchwören; ſie aber wollte nicht abſtehen, ſondern ſteckte ihre Hand in das Schlangenmaul, und ſchwur ihrem Manne, daß ſie mit dem Fuhrmanne nicht mehr zu thun gehabt hätte, als mit dem Narren der dort ſtände. Und weil ſie die Wahrheit ſagte, ſo zog ſie ihre Hand unverſehrt wieder heraus. Darauf fuhr der Ritter mit ſeiner Hausfrau wieder heim, und vertraute ihr von nun an völlig.

Virgilius aber, in großem Zorn und Aerger, daß die Frau ihren Mann betrogen hatte, zerſtörte die Schlange,*) und erkannte, daß die Frauen gar ſchlau ſind in Bosheit; ſo wie die guten Frauen weiſe ſind, die nach ihrer Seligkeit trachten.

Welche Wunder Virgilius noch zu thun gedachte.

So hatte nun Virgilius bei ſeinem Leben viel wunderbare Dinge vollbracht, und dem Kaiſer verſprochen, noch viele andere Wunder zu thun. Er hatte ihm nämlich verheißen, zu bewirken, daß die Bäume und Kräuter dreimal des Jahres Früchte brächten, und die Bäume zugleich reife und unreife Früchte und Blüten trugen. Ferner, wollte er die Schiffe ſo gut gegen den Strom als mit dem Strome ſegeln machen; ein Pfennig ſollte ſo leicht zu gewinnen als zu verzehren ſein, und die Frauen ſollten ſo leicht von ihren Kindern ſcheiden, als ſie vergnüglich dazu kommen. Dieſe Dinge, und noch mehr andere hatte er dem Kaiſer gelobt, ſo fern es ihm von oben nicht benommen würde.

---

*) Noch iſt eine ſolche bocca della Verità zu Rom. Vgl. meine Reiſebriefe Bd. 4. S. 106.

Virgilius will ſich verjüngen, und ſtirbt.

Da er ſehr mächtig und reich an Gut war, ſo hatte er eine ſchöne und luſtige kleine Burg gebaut, welche nur einen Eingang hatte, ſonſt aber vom Waſſer umfloſſen war, ſo daß man nur durch jenen Eingang hineinkommen konnte;*) und derſelbe war beſetzt mit vier und zwanzig eiſernen Flegeln, an jeder Seite zwölf, welche immerwährend, einer nach dem andern, ſchlugen, ſo daß niemand zwiſchen ihnen hineln gehen konnte, wenn ſie nicht ſtille ſtanden: ſie wurden aber durch eine kleine Schraube geſchloſſen, die niemand wußte, außer Virgilius. Und hier hatte er einen großen Theil ſeines Schatzes verborgen.

---

*) Das obige Caſtello dell' uovo zu Neapel iſt gemeint.

Bevor er nun die vorbeſchriebenen Dinge, welche er dem Kaiſer gelobt hatte, vollbrächte, ſo wollte er erſt noch ein wunderbares Stück ausführen, er gedachte nämlich, ſich ſelber wieder zu verjüngen, um noch lange zu leben und viele Wunder zu thun.

Demnach ging Virgilius eines Tages zum Kaiſer, und bat ihn um Urlaub, auf drei Wochen, um auswärtige Geſchäfte zu beſorgen; was der Kaiſer ungern bewilligte, weil er den Virgilius ſtäts um ſich haben wollte.

Da ging Virgilius nach ſeinem Hauſe, nahm einen von ſeinen Knechten zu ſich, dem er am meiſten vertraute und den er für den verſchwiegenſten hielt, und reiſte mit ihm nach ſeiner Burg. Als ſie an den Eingang kamen, ſchlugen die Flegel aus aller Macht. Da ſagte Virgilius zu dem Knechte: „Geh fürder in die Burg.“ Der Knecht antwortete: „Meiſter, ich kann nicht hindurch gehen, will ich nicht erſchlagen werden.“ Da zeigte Virgilius dem Knecht an jeder Seite des Einganges eine Schraube, die drehte er, und ſogleich ſtanden die Flegel ſtill, und beide gingen durch das Thor in die Burg.

Als ſie nun auf der Burg waren, verſchloß Virgilius die Thür, und ſprach: „Mein lieber Knecht, weil ich dir am meiſten vertraue und dich für den verſchwiegenſten meiner Knechte halte, ſo will ich dir mehr vertrauen, als irgend einem, der jetzo lebt.“ Und er führte den Knecht in einen Keller, wo er eine ſchöne allezeit brennende Lampe gemacht hatte. Hier ſagte Virgilius zu ſeinem Knechte: „ſieh, in dieſe Tonne die da ſteht, ſollſt du mich einſalzen: du ſollſt meinen ganzen Leib in Stücken hauen, und mein Haupt in vier Stücke theilen, dieſe zuerſt in die Tonne legen, und die andern Stücke darauf, und mein Herz in die Mitte; dann ſetze die Tonne unter die Lampe, ſo daß dieſe Tag und Nacht darein träufeln kann; und neun Tage lang komm jeden Tag einmal, die Lampe zu füllen, und unterlaß es ja nicht: darnach werde ich wieder auferſtehen, und ein Jüngling ſein, und noch lange leben: ſofern es mir nicht von oben her benommen wird.“

Als der Knecht ſolches hörte, war er erſchrocken, und ſagte: „Lieber Meiſter, das werde ich nimmermehr thun, ich will euch nicht tödten.“ Virgilius aber ſagte: „ich begehre, daß du es thuſt, weil es ohne

Gefahr iſt.“ Und er redete ſo viel, daß der Knecht zuletzt alles that, was Virgilius ihm geſagt hatte: er hieb ihn in Stücken, ſalzte ihn in die Tonne ein, und hängte die Lampe darüber, ſo daß ſie ſtäts hinein träufelte.

Hierauf ging der Knecht aus der Burg und ſchloß den Eingang wieder durch die Flegel, indem er die Schraube drehte, ſo daß die Flegel ſich bewegten. Und alle Tage kam er, die Lampe zu füllen, wie Virgilius ihn geheißen hatte.

Als nun Virgilius hinweg war, hatte der Kaiſer großes Verlangen nach ihm, weil er ihn ſo lange vermißte und nicht geſehen hatte. Als es ſchon der ſiebente Tag war, ſo ließ er den Knecht des Virgilius zu ſich kommen, von welchem er wohl wußte, daß ihn Virgilius ſehr lieb hatte, und fragte ihn, wo ſein Meiſter wäre. Der Knecht antwortete: „Gnädiger Kaiſer, ich weiß nicht, wo er iſt; es ſind nun ſieben Tage her, daß er ausreiſte, aber ich weiß nicht, wohin.“ Der Kaiſer aber ſagte: „Spitzbube, du lügſt; du mußt mir deinen Meiſter weiſen, oder ich laſſe dich hinrichten.“ Da ward der Knecht erſchreckt, und bekannte: „Gnädiger Kaiſer, es ſind nun ſieben Tage, daß ich mit ihm hinaus ging in ſeine Burg, und dort verließ ich ihn, und habe ihn ſeitdem nicht mehr geſehen.“

Hierauf mußte der Knecht mit dem Kaiſer zu der Burg gehen. Als ſie nun an den Eingang kamen, konnten ſie nicht hinein, der Flegel wegen. Da ſagte der Kaiſer: „bring' uns durch das Thor.“ Der Knecht antwortete: „Ach Herr, ich weiß keinen Rath dazu.“ Da drohte der Kaiſer, ihn zu tödten; und aus Furcht vor dem Tode drehte der Knecht die Schrauben, und machte die Flegel ſtille ſtehen.

Hierauf ging der Kaiſer mit ſeinem Gefolge in die Burg, und ſah ſich überall um nach Virgilius, und fand ihn zuletzt im Keller, wo die Lampe über der Tonne mit dem eingeſalzenen Fleiſche des Virgilius hing.

Da fragte der Kaiſer den Knecht, was ihn zu dem Frevel bewogen, daß er ſeinen Meiſter alſo getödtet hätte; und ward ergrimmt, und der Knecht wurde todtgeſchlagen.

Und da ſah und hörte man ein nacktes Kindlein dreimal um die Tonne laufen und rufen: „Verflucht ſei Tag und Stunde, daß ihr hieher gekommen ſeid!“ Seitdem ward das Kindlein nicht mehr geſehen, und Virgilius blieb, wo er war.

Alle Geiſtlichen und Gelehrten und anderes Volk von Neapel, von Rom und andern Gegenden waren ſehr betrübt und verwundert, als ſie dies hörten.

Der Kaiſer und ſeine Barone, und die Freunde des Virgilius, und das ganze Volk, Groß und Klein, bezeigten große Betrübniß; und hauptſächlich die Einwohner von Neapel, weil er die Stadt gegründet und zu hohen Ehren gebracht hatte.

Der Kaiſer gedachte, den Schatz des Virgilius zu nehmen, aber er vermochte es nicht; denn da war niemand, der es wagte, ihn anzurühren, ſondern ein jeder, der zu dem Schatze gehen wollte, fürchtete, daß der eherne Mann ihn todtſchlüge.

Noch that Virgilius viele andere wunderbare Dinge, welche in dieſem Buche nicht geſchrieben ſtehen.*) —

Gott gönne uns die Barmherzigkeit, daß wir mögen geſchrieben ſtehen im Buche des Lebens und eingehen zu den ewigen Freuden! Amen.

---

*) Vgl. meine Reiſebriefe Bd. 3. S. 184 — 194. Bd. 4. S. 118 — 120.

„Doch zauberte Virgil noch nach dem Tode. Zur Zeit des Königs Roger von Sizilien (um 1150) bat ſich ein Engelländiſcher weiſer Meiſter die Gebeine Virgils von ihm aus, und erhielt Erlaubniß ſie zu ſuchen. Er fand ſie durch ſeine Kunſt zu Neapel in einem Berge, an dem keine Spur einer Oeffnung war (alſo faſt wie Virgil ſelber den böſen Geiſt)*) und zu ſeinen Häupten ſein Zauberbuch. Das Volk, eingedenk der Wohlthaten Virgils an die Stadt, fürchtete Unheil von der Entführung ſeiner Gebeine, ſammelte ſie feierlich in einem Sack, und bewahrte ſie in dem Kaſtell am Meere (ohne Zweifel wieder Caſtel dell' uovo), wo man ſie durch ein eiſernes Gitter ſchauen konnte. Biſchof Konrad von Hildesheim, Kaiſer Heinrichs VI Kanzler, welcher 1191 zu Neapel war, erzählt davon, als Erfahrung, wenn dieſe Gebeine aus dem Inſelſchloſſe an die Luft gebracht werden, ſo verfinſtere ſich plötzlich der Himmel und erhebe ſich Sturm und Ungewitter über Meer und Land. Laut Gervaſius von Tilbury, Kaiſer Otto's IV Kanzler und Marſchall, der ſchon vor 1191 in Neapel war, behauptete jener Engelländiſche Meiſter, er hätte binnen vierzig Tagen durch Beſchwörungen die Gebeine dazu bringen wollen, daß ſie ihm die ganze Kunſt Virgils offenbarten: wie die Gebeine Joſephs den Juden die Beſchwerden der Heimkehr aus Aegypten weiſſagten. So ging er nur mit dem Buche weg, aus welchem Gervaſius einige Auszüge durch den Kardinal Johannes von Neapel, zur Zeit des Pabſtes Alexander III. geſehen, und auch durch Erfahrung bewährt gefunden hat.“

---

*) Und alſo auch wohl im Berge Poſilippo, an deſſen Durchfahrt noch Virgils Grabmal ſteht.

Mährchen aus Neapel.

- Pervonto.
- Die drei Thier-Brüder.
- Die geſchäftige Katze.

1.

Pervonto.

In Caſoria lebte eine brave Frau Namens Ceccarella, die hatte einen einzigen Sohn, mit Namen Pervonto, über welchen ſie ſehr betrübt und mißvergnügt war, weil er nicht allein dumm und blödſinnig, ſondern auch im äußerſten Grade faul war, ſo daß ſich eher eine Klippe im Meere bewegt hätte, als der Pervonto zur Verrichtung irgend eines häuslichen Geſchäftes. Jedoch, auf viele Vorwürfe und Scheltworte ſeiner Mutter, entſchloß er ſich eines Tages, in den Wald zu gehen und Holz zu holen, um vier Kohlköpfe zu kochen.

Pervonto ging alſo in den Wald, und als er mitten auf ein Gefilde kam, durch welches ein liebliches Bächlein murmelte, ſah er drei wunderſchöne Mädchen, welche ruhig im Graſe ſchliefen. Aber weil ſie den brennendſten Stralen der Sonne ausgeſetzt waren, welche eben in den Krebs getreten war, lagen ſie ganz in Schweiß gebadet; und Pervonto, von Mitleiden bewegt, hieb mit der Axt, welche er trug, einige Eichenzweige ab, womit er ſie bedeckte und vor den Sonnenſtrahlen ſchützte. Unterdeſſen erwachten die Mädchen, welche die Töchter einer Fee waren, und als ſie die liebreiche Artigkeit des Pervonto ſahen, begabten ſie ihn mit der Zauberkraft, daß alles, was er nur wünſchen möchte, in Erfüllung ginge.

Nachdem er von dort weiter gegangen war, und im Walde ein großes Holzbündel gemacht hatte, ſo daß kaum drei Männer es getragen hätten, und er bemerkte, daß er allein es unmöglich fortbringen konnte, ſprach er: „wenn nur dieſes Bündel mich tragen wollte, wie ein Roß, das wäre eine gute Sache!“ Und ſiehe, das Holzbündel fing an, ſich mit ihm in Bewegung zu ſetzen gegen die Stadt hin, aus welcher er gekommen war, und ſo ritt er, auf dem hölzernen Pferde, vor dem Palaſte des Königs vorbei.

Als die Hofdamen, welche am Fenſter ſtanden, dieſes Wunder ſahen, liefen ſie hin, die Königstochter Vaſtola zu rufen. Dieſe, als ſie die Sprünge ſah, welche das hölzerne Pferd machte, fing heftig an zu lachen; ſo daß Pervonto es gewahrte, und ärgerlich über den Spott der Vaſtola, in dieſe Worte ausbrach: „O Vaſtola, ich wollte, daß du ſchwanger von mir würdeſt!“ Dieß geſagt, lenkte er das Holzbündel, und war im Nu zu Hauſe.

Vaſtola aber ſpürte bald, am Ausbleiben der Blüte und an den Ohnmachten, daß ſie ſchwanger wäre; und da ſie die geheime Urſache nicht wußte, ſuchte ſie zu verbergen, was ihr ohne ihre Schuld zugeſtoßen war. Aber all ihre Sorgfalt konnte zuletzt dem Könige doch ihre Schwangerſchaft nicht verhehlen. Dieſer, nachdem er augenſcheinlich davon überzeugt war, hätte ſogleich die Tochter heimlich umbringen laſſen, wenn die weiſen und gelehrten Räthe an ſeiner Seite ihn nicht daran verhindert hätten. Es wurden deshalb alle Miniſter des Königs berufen, welche, aus Mitleid mit der Königstochter, den Zorn des Königs beſchwichtigen wollten, und ihm vorſtellten, es wäre gottlos und frevelhaft, die Tochter in der Schwangerſchaft zu tödten; er könnte es ja nach der Geburt thun.

Der König billigte den Rath ſeiner Miniſter; und als die Zeit der Geburt gekommen war, brachte ſeine Tochter zwei Knäblein ans Licht, ſo lieblich und anmuthig, daß ſie zwei Sonnen an Schönheit ſchienen. Weshalb die Miniſter, als jetzo der König ihren Rath in Erfüllung bringen wollte, ihn abermals abriethen, vorſtellend, daß er es ja thun könnte, wenn die Söhne größer geworden wären, damit man zuvor noch aus ihren Geſichtzügen etwa den Vater erkennen möchte.

Der König widerſprach nicht ihrem gutgemeinten Rathe; und als die Knäblein das Alter von ſieben Jahren erreicht hatten, ließ er, auf den Rath ſeiner Miniſter, ein groſſes und prächtiges Feſt anſtellen, zu welchem er Leute von allen Ständen einlud, Ritter und Frauen, Arme und Reiche, in der Abſicht, dadurch denjenigen zu erkennen, welcher es gewagt hatte, die Ehre ſeiner Tochter anzutaſten.

Indem nun alle Eingeladenen ſich verſammelten und allerlei Leute ſich einfanden, ſo kam denn auch Pervonto dahin. Kaum erblickten ihn die beiden Knaben, ſo ſprangen ſie auf ihn zu, und umarmten ihm die Knie. Hieraus erkannte der König, daß Pervonto derjenige war, der ſeine Tochter entehrt hatte; ſogleich entließ er die Gäſte, und ging mit ſeinen Miniſtern zu Rathe. Dieſe erwogen die Sache, und fällten das Urtheil dahin, daß ſowohl die Tochter, als der Miſſethäter und die beiden Söhne in ein Faß geſteckt und ins Meer geworfen würden, und alſo, ohne daß die Hände des Vaters mit dem eigenen Blute befleckt würden, jämmerlich ihr Leben endigten.

Dieſer Spruch wurde ſogleich vollſtändig ausgeführt. Bevor jedoch das Faß zugeſperrt wurde, that ein Fräulein der Vaſtola, von Mitleid bewegt, noch einigen Vorrath hinein, ſo daß ſie ſich einige Zeit friſten konnten. Dann aber wurde das zugeſchlagene Faß ins Merr geworfen, und ſchwamm, ein Spiel der Winde, auf den Wogen dahin.

Das Schickſal jedoch, welches zuweilen die Unglücklichen zu tröſten pflegt, fügte es, daß Pervonto ufällig der Vaſtola das ganze Abenteuer, wie es ſich zugetragen hatte, erzählte; worauf Vaſtola, welche ſchlau und geſcheit war, ihn beredete, durch ſeine Zauberkraft das Faß in ein Schiff zu verwandeln, das ſie ans Land brächte, dort den ſchönſten und prächtigſten Palaſt hervor zu zaubern, und endlich, ſich ſelber aus ſeiner Mißgeſtalt in einen ſchönen und artigen Herrn zu verwandeln. Dieſes gefiel dem Pervonto, er that, wie ſeine Gattinn ihm gerathen hatte, und in kurzer Zeit ſah er ſich mit ihr und ſeinen Söhnen glücklich in ſeinem neuen Palaſt, und war bedient wie ein Fürſt.

Nun geſchah es eines Tages, daß der König auf die Jagd geritten war, und, bei üblem Wetter, am Abend nicht wußte, wo er einkehren ſollte, er ſandte alſo zu dem Herrn dieſes Palaſtes (in der Nähe), ob er ihn die Nacht beherbergen wollte. Der König wurde von Pervonto mit allem Gepränge, wie einem Fürſten geziemte, empfangen; aber ehe man ſich zur Tafel ſetzte, liefen die Zwillingsknaben, ſobald ſie den König erblickten, auf ihn zu, umarmten ihm die Knie, und riefen aus: „Da iſt unſer Großvater! da iſt unſer Großvater!“ Der König erkannte auch ſie durch die Bewegung des Blutes, aber ganz erſtaunt, wußte er ſich das Geheimniß nicht zu erklären. In dieſem Augenblicke warf ſich Vaſtola mit Pervonto dem Könige zu Füßen, ſie baten ihn um Verzeihung, und erzählten ihr Schickſal von Anfang bis zu Ende. Der König weinte darüber vor Freuden; er hatte auf einmal zween Enkel gewonnen, die zween Engel an Schönheit waren, die Tochter, und einen von den Feen begabten Schwiegerſohn. Er umarmte alle, führte ſie nach der Stadt, und ſtellte Freudenfeſte an. Und ſie verlebten ihre Tage in Glückſeligkeit und Zufriedenheit.

2.

Die drei Thier-Brüder.

Es war einmal ein König von Grünberg, der hatte drei Töchter, wahre Kleinode von Schönheit. In dieſe verliebten ſich die drei Söhne des Königs von Schönwieſen, welche durch Verwünſchung einer Fee ſämmtlich in Thiere verwandelt waren, ſo daß der König von Grünberg ſie ihnen nicht zu Gattinnen geben wollte.

Deßhalb berief der älteſte, welcher ein ſchöner Falke und mit Zauberkraft begabt war, alle Vögel zu einer Berathung. Da kamen die Finken, Zeiſige, Sperlinge, Staare, Lerchen, Kukuk, und anderes Gevögel, und dieſen befahl er, alle Bäume in Grünberg zu verwüſten, ſo daß nicht Laub noch Blüten blieben.

Der zweite, welcher ein Hirſch war, berief die Ziegen, Kaninchen, Haſen und Schweine und alle andere vierfüßige Thiere, und befahl ihnen, die Felder und Saaten zu verheeren, daß auch nicht Stumpf noch Stiel übrig blieben.

Der dritte, welcher ein Delfin war, verſammelte alle Meerungeheuer, und erregte einen ſolchen Sturm an den Küſten, daß auch nicht eine Barke unverſehrt nlieb.

Als der König ſah, daß das Uebel ärger ward, und er den Schaden, welchen die wilden Freiwerber ihm thaten, nicht abwehren konnte, beſchloß er, dem Unheil ein Ende zu machen, und willigte ein, ihnen ſeine Töchter zu Frauen zu geben.

Die Freier wollten ſie, ohne Hochzeitfeſt, ohne Sang und Klang, aus dem Reiche heimführen. Beim Abſchiede aber gab die Königinn Grazola den drei Töchtern drei gleiche Ringe, jeder einen, und ſagte ihnen dabei, wenn ſie ſich nun trennten, und nach langer Zeit ſich wiederfänden, oder irgend einen andern aus ihrem Geblüte ſähen, ſo ſollten ſie ſich vermittelſt der Ringe erkennen.

Damit nahmen ſie Abſchied, und reiſten fort. Der Falke trug Fabiella, welche die älteſte Schweſter war, auf einen hohen Berg, der über die Wolken emporragte, und hier, auf dem ſonnigen Gipfel, wo es nie regnete, gab er ihr den prächtigſten Palaſt, und hielt ſie, wie eine Königinn.

Der Hirſch trug Vaſta, die zweite Schweſter, in einen ſo dicht verwachſenen Wald, daß die Stralen der Sonne nicht hindurch dringen konnten; und hier in einem wundervollen Hauſe und Garten, ſo daß man nichts ſchöneres ſehen konnte, wohnte er mit ihr.

Der Delfin ſchwamm mit Rita, welche die jüngſte Schweſter war, auf ſeinem Rücken, mitten durch das Meer, bis zu einem anmuthigen Felſen, auf welchem er ſie in ein Haus führte, daß drei gekrönte Könige darin hätten wohnen können.

Unterdeſſen gebar Grazola einen ſchönen Sohn, welchen ſie Tittone nannte. Als dieſer funfzehn Jahr alt war, und ſeine Mutter ſtäts ihre drei Töchter beklagte, welche an drei Thiere verheiratet wären, und von welchen ſie ſeitdem nichts mehr vernommen hätte, faßte er den kühnen Gedanken, die ganze Welt zu durchſtreifen, bis er einige Kunde von ihnen fände. Nach nicht langem Bitten deshalb bei Vater und Mutter, gab dieſe ihm auch einen Ring, ganz denen ähnlich, welche ſie den drei Töchtern gegeben hatte, und beide entließen ihn, ausgerüſtet mit aller Bequemlichkeit und Begleitung, die nöthig war und einem Königsſohne, wie er, gebührte. So reiſte er fort, und ließ keine Ecke Italiens, keinen Schlupfwinkel Frankreichs, keinen Theil Spaniens undurchſucht; und nachdem er England durchzogen, Slavonien durchſtreift und ſich in Polen umgeſehen, kurz das Morgenland und Abendland durchreiſet, und zuletzt alle ſeine Diener, theils in den Herbergen, theils in den Spitälern, zurückgelaſſen hatte, und keinen Panzerring mehr beſaß, gelangte er endlich auf den Berg, welchen der Falke mit Fabiella bewohnte, und wo er, wie außer ſich, ſtand und die Schönheit des Palaſtes dort bewunderte, die Pfeiler von Porphyr, die Mauern von Alabaſter, die Fenſter von Gold, das Dach von Silber.

Die Schweſter erblickte ihn, ließ ihn rufen, und fragte ihn, wer er wäre, woher er käme, und welcher Zufall ihn in dieſes Land geführt hätte. Nachdem Tittone ihr Vaterland, Vater und Mutter genannt hatte, erkannte Fabiella ihn für ihren Bruder, um ſo mehr, als ſie den Ring welchen die Mutter ihr gegeben, mit dem verglich, welchen er am Finger trug. Sie umarmte ihn mit großen Freuden: weil ſie aber fürchtete, daß ihr Gemahl mit ſeiner Ankunft unzufrieden ſein möchte, verbarg ſie ihn.

Als nun der Falke heim kam, begann Fabiella zu ihm, es wäre ihr große Sehnſucht nach ihren Verwandten angekommen. Der Falke antwortete ihr: „Laß ſie dir vergehen, liebe Frau; denn ſie kann nicht eher erfüllt werden, als bis ich wieder ein Menſch werde.“ — „In Ermangelung deſſen,“ ſagte Fabiella, „laß uns hinſenden und einen von meinen Verwandten einladen, mich zu tröſten.“ Der Falke fragte ſie: „Wer möchte denn wohl ſo weit her kommen, dich zu ſehen? — „Und wenn nun ſchon einer gekommen wäre,“ ſagte Fabiella „würde es dir unlieb ſein?“ — „Warum ſollte es mir unlieb ſein?“ antwortete der Falke, „es genügt, daß er von deinem Geblüte iſt, um mir ihn ſo lieb zu machen, wie meinen Augapfel.“ Als Fabiella das hörte, faßte ſie ſich ein Herz, zog ihren Bruder hervor, und zeigte ihn dem Falken. Dieſer ſagte: „ſei gegrüßt zu beiden Händen! Die Liebe dringt durch den Handſchuh, wie das Waſſer durch den Stiefel. Sei willkommen, und betrachte dich als den Herrn dieſes Hauſes; gebiete und thu nach belieben.“ Und zugleich gab er Befehl, daß ſein Schwager geehrt und bedient würde, wie er ſelber.

Als aber Tittone vierzehn Tage auf dieſem Berge geweſen war, gedachte er, auch die beiden andern Schweſtern zu ſuchen. Er bat deshalb die Schweſter und den Schwager um Urlaub, und der Falke gab ihm eine von ſeinen Federn, und ſprach: „Nimm dieſe Feder, lieber Tittone, und halte ſie werth; denn ſie könnte dir einſt in ſolcher Noth dienen, daß du ſie für einen Schatz achten würdeſt: genug, bewahre ſie wohl; und wenn dir irgend ein Unfall zuſtößt, ſo wirf ſie auf die Erde und rufe: komm herbei, komm herbei! ſo werde ich es hören.“ Tittone wickelte die Feder in ein Papier und ſteckte ſie in eine Börſe; darauf nahm er unter tauſend Dankſagungen Abſchied, und ging hinweg.

Nach einem unſäglich langen Wege, gelangte er in den Wald, wo der Hirſch mit Vaſta wohnte; und weil er vor Hunger faſt verſchmachtete, ging er dort in den Garten, ſich ein Paar Früchte abzubrechen. Die Schweſter erblickte ihn, und erkannte ihn auf dieſelbe Weiſe, wie Fabiella; ſie ſtellte ihn ihrem Gemahle vor, welcher ihn freudig aufnahm und wahrhaft wie einen Fürſten behandelte.

Als Tittone nach vierzehn Tagen abermals weiter ziehen wollte, um auch die dritte Schweſter zu ſuchen, gab der Hirſch ihm eins von ſeinen Haaren, mit denſelben Worten, die der Falke bei der Feder geſprochen hatte.

So machte Tittone ſich auf den Weg, und mit dem Gelde welches der Falke und der Hirſch ihm gegeben hatten, reiſte er ſo weit, daß er das äußerſte Ende der Erde erreichte, wo das Meer ſeiner Wanderung ein Ziel ſetzte, und er ein Schiff nahm, um auch alle Inſeln nach ſeiner Schweſter zu durchſuchen. Er ging unter Segel, und ſchiffte ſo lange umher, bis er an die Inſel gelangte, wo der Delfin mit Rita wohnte. Kaum war er hier ans Land geſtiegen, als ſeine Schweſter ihn erblickte und ihn auf dieſelbe Weiſe erkannte, wie die andern. Nachdem er von dem Schwager auch alles Liebes empfangen hatte, und abreiſen wollte, um nach ſo langer Zeit, auch die Mutter und den Vater wiederzuſehen, gab der Delfin ihm eine von ſeinen Schuppen, mit denſelben Worten, wie zuvor. Am Lande beſtieg Tittone ein Roß, und ritt fürder.

Aber kaum war er eine halbe Meile von der Küſte entfernt, und in einen Wald gekommen, deſſen finſtere Schatten der Sitz des Grauens und Schrekkens waren, da erblickte er einen Thurm mitten in einem See, welcher ringsum von hohen Bäumen beſchattet war, damit die Sonne ſeine Greuel nicht beſchien. Am Fenſter ſah Tittone ein ſchönes Fräulein zu den Füßen eines ſcheußlichen Drachen, welcher ſchlief. Als ſie den Ritter erblickte, rief ſie mit kläglicher Stimme: „O ſchöner Jüngling, du biſt vom Himmel zum Troſte meines Elends hieher geführt, wo man nie ein Chriſtliches Antlitz ſah: befreie mich aus den Klauen dieſes grimmigen Drachen, welcher mich meinem Vater, dem König von Lauterthal, entführt und in dieſen finſtern Thurm getragen hat, wo ich vor Geſtank faſt erſtickt bin.“ — „Wehe mir,“ antwortete Tittone, „was kann ich thun, dir zu helfen, ſchöne Jungfrau, wer kann über dieſen See? Wer kann ſich dieſem ſcheußlichen Drachen nahen, deſſen Anblick erſchreckt, und der Furcht und Entſetzen um ſich verbreitet? Aber halt, warte ein wenig, wir wollen ſehen, ob wir dieſen Lindwurm mit fremder Hülfe vertreiben können. Es kömmt auf einen Verſuch an.“

Und als er dieß geſagt hatte, warf er die Feder, das Haar und die Schuppe, welche die Schwäger ihm gegeben hatten, zuſammen auf die Erde, ausrufend: „Komm herbei, komm herbei!“ Und ſiehe, wie ein Platzregen im Sommer, welcher die Friſche mitbringt, erſchienen, der Falke, der Hirſch und der Delfin, und ſchrien zugleich: „Da ſind wir! was willſt du?“ Tittone, welcher mit großen Freuden dieß ſah, ſprach: „Nichts anderes möchte ich, als dieſe arme Jungfrau aus den Klauen des Drachen befreien, ihn aus dieſem Thurme vertreiben, alles hier zerſtören, und die Schöne als meine Gemahlinn heimführen." — „Still" antwortete der Falke, „ohne Geſchrei hebt man den Schatz: bald wollen wir ſie dir auf einem Wagen durch die Luft herführen. — Laß uns keine Zeit verlieren," rief er dem Hirſch zu, „man muß das Eiſen ſchmieden, wenn es heiß iſt."

Alſo ſprach der Falke, und ließ ſogleich ein Heer von Greifen erſcheinen, welche an das Fenſter des Thurmes flogen, die Jungfrau ergriffen, und ſie aus dem See trugen dahin wo Tittone mit ſeinen Schwägern ſtand. Und wenn ſie von ferne wie ein Mond erſchien, ſo leuchtete ſie in der Nähe wie eine Sonne, ſo wunderſchön war ſie.

Aber während Tittone ſie umarmte und ſüße Worte zu ihr redete, erwachte der Drache, ſchwang ſich aus dem Fenſter, und ſchoß auf Tittone los, ihn zu verſchlingen. Da ließ der Hirſch eine Heerde von Löwen, Tigern, Panthern, Bären und wilden Katzen erſcheinen, welche den Drachen angriffen, und mit ihren Klauen ihn in Stücken riſſen.

Als ſolches geſchehen war, und Tittone nun weiter ziehen wollte, ſprach der Delfin: „Auch ich will etwas thun, dir zu dienen." Und damit kein Andenken eines ſo verfluchten und ſchauervollen Ortes bliebe, ließ er das Meer ſo hoch anſchwellen, daß es ſeine Ufer überſtieg, und mit ſolcher Wuth gegen den Thurm ſtieß, daß er von Grund aus zuſammenſtürzte.

Für dieß alles dankte Tittone ſeinen Schwägern höchlich, und mahnte auch die Jungfrau ein gleiches zu thun, weil ſie durch dieſelben aus ſo großer Gefahr befreit worden. Aber die Thiere erwiederten: „Vielmehr müſſen wir dem ſchönen Fräulein danken, weil ſie die Urſach iſt, daß wir unſere Geſtalt wieder erhalten. Denn weil eine Fee, deren Unwillen unſere Mutter auf ſich gezogen hatte, bei der Geburt uns verwünſchte, daß wir dieſe Thiergeſtalt ſo lange behalten ſollten, bis wir eine Königstochter aus einer großen Noth befreit hätten, ſo iſt jetzo der ſo lange von uns erſehnte Augenblick gekommen: und ſchon fühlen wir einen neuen Geiſt in der Bruſt und neues Blut in den Adern.“ Und indem ſie dies ſagten, wurden ſie zu drei ſchönen Jünglingen, welche einer nach dem andern ihren Schwager herzlich umarmten, und dem Fräulein die Hand reichten, welche vor Staunen und Freuden ſelber faſt verwandelt war.

Tittone betrachtete dies mit einem großen Seufzer, und ſprach: „O guter Gott, warum kann mein Mütterlein und mein Vater an dieſer Luſt nicht theilnehmen?

nehmen? wie würden ſich beide nicht freuen, wenn ſie ihre Schwiegerſöhne ſo anmuthig und ſchön vor ſich ſähen!“ — „Noch iſt es nicht Nacht,“ antworteten die Schwäger, „die Scheu, uns alſo verwandelt zu ſehen, hatte uns dahin gebracht, den Anblick der Menſchen zu fliehen; aber jetzo, da wir durch die Gnade des Himmels wieder unter den Leuten erſcheinen können, wollen wir alle zugleich mit unſern Frauen wieder hervorgehen, und fröhlich leben. Drum laßt uns alsbald abreiſen; denn bevor Morgen früh noch die Sonne ihre Stralen im Aufgange ausſendet, müſſen wir insgeſammt bei unſern Frauen ſein.“

Hierauf, weil ſie nicht zu Fuße gehen mochten, und kein Roß weiter da war, als eine ſchäbige Mähre, welche den Tittone hergetragen hatte, ſo ließen ſie einen prächtigen, von ſechs Löwen gezogenen Wagen erſcheinen, in welchen ſie alle fünfe ſich ſetzten. So fuhren ſie den ganzen Tag dahin, und fanden am Abend eine Herberge, wo ſie ſich, während die Mahlzeit bereitet wurde, heiter die Zeit vertrieben. Nach dem Eſſen, als man ſich niederlegte, thaten auch die drei Brüder, als wollten ſie zu Bette gehen, ſie reiſten aber die ganze Nacht hindurch, dergeſtalt, daß am Morgen, als die Sterne, ſcheuen Mädchen gleich, den Anblick der Sonne flohen, ſie ſich mit ihren Frauen in derſelben Herberge wiederfanden.

Nach langen Umarmungen und Freuden über Freuden, ſetzten ſich alle acht in denſelben Wagen, und erreichten nach langer Fahrt Grünberg, wo der König und die Königinn unglaubliche Freude hatten, ihre ſchon verloren geglaubten vier Kinder, und die drei Schwiegerſöhne als drei ſchöne Männer, wiederzuſehen. Sie meldeten den Königen von Schönwieſen und von Lauterthal das Glück ihrer Kinder, und beide kamen auch zu den Feſten, und machten die Freude noch größer und allgemeiner, und alles vergangene Leid war vergeſſen:

Eine Stunde Zufriedenheit
Vergißt leicht tauſend Jahre Leid.

3.

Die geſchäftige Katze.

Es war einmal hier in der Stadt Neapel ein alter Mann, ſo nackt und dürftig, daß er kaum die Luft zum Athmen hatte. Als dieſer zu ſterben kam, rief er ſeine Söhne Oratiello und Pippo, und ſprach: „ich fühle mein Ende heran nahen, und mit Freuden würde ich aus dieſem Jammerthale ſcheiden, wenn ihr nicht ſo elend zurückbliebet, weil ich euch nichts geben kann. Jedoch will ich euch ein Zeichen meiner Liebe hinterlaſſen: ſo nimm du, Oratiello, als mein erſtgeborner, dieſes Sieb, das an der Wand hängt, mit welchem du dein Brot gewinnen kannſt; und du, Pippo, der jüngſte, nimm dieſe Katze: und beide gedenket euers Vaters.“ Indem er dies ſagte, weinte er, und bald darauf befahl er die Söhne Gott, und verſchied.

Nachdem Oraticello den Vater von Almoſen hatte beerdigen laſſen, nahm er das Sieb, und ging damit umher, und ſiebte hier und dort, ſeinen Unterhalt zu erwerben; und je mehr er ſiebte, je mehr gewann er.

Pippo aber nahm die Katze und ſprach: „Nun ſchau, welche traurige Erbſchaft mein Vater mir hinterlaſſen hat! ich habe für mich ſelber nicht zu leben, und ſoll nun noch für zween ſorgen. Beſſer wäre, ich hätte dies Thier nimmer geſehen.“ Aber die Katze, welche dieſe Klage wohl verſtanden hatte, ſprach zu ihm: „Du jammerſt ohne Noth: du haſt mehr Glück, als du weißt; denn ich bin im Stande, dich reich zu machen, wenn ich bei dir bleibe.“ Als Pippo dieſes hörte, dankte er ſeiner Katze gar freundlich, ſtreichelte ſie drei= oder viermal über den Rücken, und empfahl ſich dadurch höchlich.

So geſchah es, daß die Katze, aus Mitleid mit dem unglücklichen Herrn, alle Morgen vor Sonnenaufgange, ſich ans Meer bei der Chiaja*) oder auf den Fiſchmarkt begab, und wenn ſie einen großen

---

*) Ein Quai von Neapel, wo die Fiſcher wohnen.

Harder oder einen guten Lachs erſah, ſo mauſte ſie ihn, trug ihn zu dem Könige, und ſprach: „Der Herr Gagliuſo, Ew. erhabenen Majeſtät unterthäniger Sclave, ſendet Euch ehrerbietigſt dieſen Fiſch, als ein kleines Geſchenk für einen großen Herrn.“ Mit freundlichem Geſichte, wie der Ueberbringer von Geſchenken zu erhalten pflegt, antwortete der König der Katze: „Melde deinem Herrn, daß ich ihn zwar nicht kenne, aber ihm großen Dank ſage.“

Ein andermal lief die Katze hin, wo Schnepfen oder Rebhühner gejagt wurden, und wenn die Jäger ein ſchönes Stück Wild erlegt hatten, ſo ergriff es die Katze, und brachte es dem Könige, mit derſelben Empfehlung, wie zuvor. Und ſo lange trieb ſie dieſe Liſt, bis der König eines Morgens zu ihr ſagte: „Ich fühle mich dieſem Herrn Gagliuſo ſo ſehr verpflichtet, daß ich wünſche, ihn kennen zu lernen, um die mir erzeigte Höflichkeit zu vergelten.“ Worauf die Katze antwortete: „Herr Gagliuſo wünſcht nichts mehr, als ſein Blut und Leben Euer Majeſtät darzubringen, und morgen früh mit Sonnenaufgange, wird er kommen, ſeine Ehrfurcht zu bezeigen.“

Als nun der Morgen kam, ging die Katze wieder zu dem Könige, und ſprach: „Sire, Herr Gagliuſo bittet um Entſchuldigung, daß er nicht ſelber kömmt, weil in dieſer Nacht ſeine Kammerdiener mit ſeinen Kleidern entflohen ſind, und ihm kaum ein Hemde übrig gelaſſen haben.“ Als der König dies hörte, ließ er ſogleich aus ſeiner Garderobe einen vollſtändigen Anzug ſammt Weißzeug holen, und ſandte es dem Herrn Gagliuſo. Und es vergingen nicht zwo Stunden, da kam dieſer ſelbſt in den Palaſt, begleitet von der Katze; wo der König ihn mit vielen Höflichkeiten empfing, ihn bei ſich ſitzen ließ und mit einem erſtaulichen Gaſtmahle. Aber während des Eſſens wandte Gagliuſo von Zeit zu Zeit ſich an die Katze und ſagte: „Dieſe vier Wachteln empfehle ich dir, daß ſie nicht auf Abwegen gehen.“ Die Katze antwortete ſogleich: „ſtill, ſtill, von dieſen Lappalien!“ Der König wollte wiſſen, was vorginge, und die Katze antwortete, es wäre ihm ein Gelüſt auf eine Limonie angekommen. Sogleich ließ der König einen Korb voll davon aus dem Garten holen. Als Herrn Gagliuſo hierauf wieder etwas Unſauberes entfuhr, hieß die Katze ihn das Maul zuhalten; und als der König abermals fragte, was vorginge, hatte die Katze ſogleich eine andere Entſchuldigung bereit, um Gagliuſo's Unſauberkeit zu verſtecken.

Endlich, nach dem Eſſen, und nachdem man noch ein wenig von dieſem und jenem geplaudert hatte, beurlaubte ſich Gagliuſo, die Katze aber blieb bei dem König, und erzählte ihm noch viel von der Bravheit, dem Geiſt und Verſtande Gagliuſo's, und vor allem von den großen Reichthümern, welche er in den Marken von Rom und der Lombardei, beſäße: ſo daß er, wohl verdiente, mit einem Könige verwandt zu werden. Und als der König fragte, was er denn dort alles beſäße, antwortete die Katze, ſie könnte nicht alle fahrende und unbewegliche Habe dieſes ungeheuer Reichen herzählen, der ſelber nicht wüßte, was er beſäße; wenn aber der König ſich davon unterrichten, und Geſandten mit ihr dorthin ſenden wollte, ſo würde er ſich überzeugen, daß kein Reichthum in der Welt dem ſeinen gleich wäre.

Der König berief einige ſeiner Vertrauten, und trug ihnen auf, ſich genau nach dieſer Sache zu erkundigen. Dieſe gingen hin, und die Katze vor ihnen her, welche, ſobald ſie über die Gränze des Königreichs hinaus waren, unter dem Vorwande Erfriſchungen zu beſorgen, unterweges von Zeit zu Zeit vorauslief, und wo immer ſie Heerden von Schafen, Rindern, Pferden und Schweinen antraf, ſagte ſie den Hirten und Hütern: „Holla! ſeid geſcheit: es kömmt eine Schaar von Banditen, alles zu plündern, was hier auf dem Felde iſt; drum, wollt ihr dieſer Wuth entgehen und eure Habe ſicher ſtellen, ſo ſaget, daß dies alles Eigenthum des Herrn Gagliuſo iſt: und es wird euch kein Haar gekrümmt werden.“ Daſſelbe ſagte ſie in den Meierhöfen, die ſie am Wege fand. So daß überall, wo die Leute des Königs hin kamen, ſie das einſtimmige Lied hörten, alles was ſie ſahen, gehörte dem Herrn Gagliuſo.

So waren ſie endlich müde, weiter zu fragen, und kehrten zurück zum Könige, und erzählten goldene Berge von den Reichthümern des Herrn Gagliuſo. Als der König dies vernahm, verſprach er der Katze ein gutes Trinkgeld, und es wurde über die Heirat verhandelt. Die Katze lief, wie ein Weberſchiffchen, hin und her, und endlich wurde die Verbindung geſchloſſen. Gagliuſo kam an den Hof, und der König gab ihm eine große Ausſteuer mit der Tochter.

Nach einem Monate voller Feſtlichkeiten, ſagte er, daß er ſeine Frau in ſein Land führen wollte, und reiſte mit ihr, und vom Könige bis an die Gränze begleitet, nach der Lombardei, wo er, auf den Rath der Katze, viele Ländereien und Landgüter kaufte, und ſich zum Baron machte.

Als nun Gagliuſo ſich ſo ſteinreich ſah, dankte er der Katze überſchwänglich, und ſagte: daß er ihren guten Dienſten ſein Leben und ſeine Größe verdankete, und daß ihm die Klugheit einer Katze mehr Gutes gethan, als die Weisheit des Vaters; deshalb könnte ſie über ſein Gut und Blut ſchalten und walten, wie ſie wollte und es ihr wohlgefiele. Zugleich gab er ihr das Verſprechen, wenn ſie auch über hundert Jahre erſt ſtürbe, ſie einbalſamieren zu laſſen, und in einem goldenen Schreine in ſeiner eigenen Kammer hinzuſtellen, um immer ihr Andenken vor Augen zu haben.

Die Katze hörte dieſe Uebertreibung, und es vergingen nicht drei Tage, da ſtellte ſie ſich todt, und ſtreckte im Garten ſich lang hin. Als Gagliuſo's Gattinn dies ſah, rief ſie aus: „Ach, lieber Mann, welch großes Unglück! die Katze iſt todt!“ — „Alles Unheil folge ihr nach!“ antwortete Gagliuſo, „beſſer ihr, als uns.“ — „Was wollen wir mit ihr thun?“ fragte die Frau; und er: „nimm ſie bei einem Fuße und wirf ſie aus dem Fenſter.“

Als die Katze dieſe Undankbarkeit hörte, ſprang ſie auf, und ſprach: „das alſo iſt der große Lohn dafür, daß ich dich vom Ungeziefer befreit habe? Dies der tauſend Dank, daß ich dich die Lumpen abwerfen ließ? Dies die Vergeltung, daß ich dich zu einem anſtändigen Menſchen gemacht und dich geſättiget habe, als du ein Hungerleider, Lumpenhund und Landläufer, warſt? So gehts, wer dem Eſel den Kopf wäſcht.

Verflucht ſei, was ich für dich gethan habe! denn du verdienſt nicht, daß man dich anſpuckt! Ein ſchöner Schrein von Gold, den du mir bereitet haſt! ein ſchönes Begräbniß, das du mir zugedacht haſt! Verflucht ſei Anſtrengung, Mühe und Schweiß, da ſie ſo belohnt werden! Verlaſſen iſt, wer ſich auf andere verläßt. Wahr ſagte jener Weiſe: wer ſich als Eſel beladen läßt, wird als Eſel behandelt. In Summa: wer viel thut, erwarte um ſo weniger. Aber, ſchöne Worte und ſchlimme Werke, täuſchen Weiſen und Thoren, das merke!“

Alſo ſprach ſie, und ſuchte die Thür; und wie ſehr auch Gagliuſo durch demüthige Bitten ſie anzulocken ſuchte, ſo war doch alles vergebens: ſie ließ ſich nicht aufhalten, ſondern lief hinweg, ohne den Kopf einmal umzuwenden, und ſprach:

„Gott behüte dich vor dem verarmten Reichen,
Und vor dem reich gewordnen Bettler deßgleichen!“

Heimiſche Mährchen.

Der Popanz.
Paddegorjen.

1.

Der Popanz.

Es war einmal ein König, der hatte eine Tochter, das war die ſchönſte Prinzeſſin, die man jemals mit Augen geſehen hat. Schon als ſie noch ein Kind war, verliebten ſich alle in ſie. Ihr Vater und ihre Mutter hatten ſie aber mit einem benachbarten Königsſohne verſprochen, der ſehr häßlich und bucklig, deſſen Mutter aber eine große Zauberinn war.

In der Nähe des königlichen Palaſtes wohnte ein Paſtetenbäcker, der ſo ſchöne Paſteten buk, daß der König und der ganze Hof von keinem andern Paſteten nahm, als von ihm. So geſchah es, daß er die Prinzeſſin einſt ſah und ſie ihn. Beide verliebten ſich ſogleich in einander, und ſo heftig, daß eins ohne das andere nicht mehr leben zu können glaubte.

Da nun die Prinzeſſin immer größer ward, und endlich die Zeit herannahete, daß ſie mit dem buckligen Prinzen Hochzeit machen ſollte, wußte ſie ſich nicht mehr zu helfen vor Schmerz. In der Angſt ihres Herzens, wendete ſie ſich an ihre Amme, und entdeckte ihr ihre Liebe zu dem Paſtetenbäcker. Die Amme war ſehr erſchrocken hierüber, und ermahnte ſie, dieſe Liebe fahren zu laſſen, da ſie doch den Paſtetenbäcker nimmer heiraten könnte und dürfte, und dagegen ihre Gedanken auf den Prinzen, ihren künftigen Gemahl, zu richten. Die Prinzeſſin aber weinte und ſchluchzte, und verſicherte ihre Amme, daß ſie nicht eher wieder eſſen und trinken würde, als bis ſie ihr in ihrer Liebe Rath gegeben hätte. Die Amme, die wohl wußte, daß die Prinzeſſin hielt, was ſie ſagte, war ſehr beſtürzt, und bat ſie, nur ruhig zu Bette zu gehen, und verſprach ihr auf Morgen nachzuſinnen, was ſie für ſie thun könnte.

Dieſe Amme verſtand auch etwas von der Feerei und der geheimen Wiſſenſchaft, und rieth am folgenden Tage der Prinzeſſin, ihren Vater zu bitten, daß er die Hochzeit noch ein Jahr aufſchöbe; unterdeſſen würde ſich Rath finden, und könnte ſie ſo lange, nach wie vor, ihren Paſtetenbäcker ſehen. Das geſchah, und da die Amme um das Geheimniß wußte, ſo konnte er täglich die Paſteten in ihr Zimmer bringen, und beide ſich ungeſtört ſprechen, ſo lange ſie wollten. Auch vergaß derſelbe niemals etliche Paſteten für die Amme mitzubringen, die mit Gold gefüllt waren. So gewann ihn dieſe ſehr lieb, und verſprach ihm, alles zu thun, was ſie vermöchte, ihnen zu helfen. Da die beiden Verliebten aber täglich vertrauter wurden und oft halbe Tage lang zuſammen blieben, ohne Vorſicht zu gebrauchen, ſo geſchah es, daß, als ſie einſt wieder ſo traulich beiſammen ſaßen, es dem Prinzen, ihrem Bräutigam, einfiel, den König zu bitten, mit ihm zu ſeiner Braut zu gehen. Aber wie ſtaunten ſie, als ſie beim Eintritte die ſchöne Prinzeſſin in den Armen des Paſtetenbäckers erblickten. Der Vater wollte faſt vor Schrecken in Ohnmacht fallen, der Prinz aber vor Wuth zergehen. Der Paſtetenbäcker benutzte die Verwirrung und lief davon. Der Prinz, im Uebermaaße ſeiner Wuth, verwünſchte ſie alle, da er von ſeiner Mutter die Feerei gelernt hatte, daß ſie in derſelben Stellung unbeweglich blieben, bis er ſie wieder aufweckte. Dies geſchah auch ſogleich. Über die Amme aber hatte er keine Macht, da ſie ſelber eine Fee war.

Dieſe war ſehr betroffen über den Vorfall; da ſie nicht mächtig genug war, den Zauber zu vernichten, ſo bedachte ſie ſich kurz, ging zum Paſtetenbäcker, und ſagte ihm alles. Dieſer war höchſt betrübt darüber; die Amme tröſtete ihn aber, und ſagte ihm: wenn er wirklich die Prinzeſſin ſo ſehr liebte, wie er zeige, ſo könnte er ihr noch helfen und den Zauber auflöſen. Er betheuerte ſeine Liebe, und war ſogleich bereit, alles zu thun, und auch ſein Leben dafür hinzugeben. „Nun gut, ſagte die Amme, ſo ſollſt du dich anſchicken, eine weite Reiſe zu machen. In einem Lande, viel tauſend Meilen von hier, wohnt ein Popanz, der oberſte aller Popanze, dem nichts verborgen iſt, und der das Größte und Kleinſte weiß, was durch die Zauberei geſchieht und geſchehen kann: zu dem mußt du hin, und ſieben Federn aus ſeinem Schwanz zu kriegen ſuchen. Als dies der Paſtetenbäcker hörte, war er ſehr erſchrocken, und antwortete der Amme, daß ſolches unmöglich wäre, da er wüßte, daß alle Menſchen, die zu dem Popanze kämen, von ihm aufgefreſſen würden. Die Amme eröffnete ihm aber, der Popanz hätte eine ſchöne Frau, die keine Menſchen fräße; dieſe müßte er zu ſprechen ſuchen, und ſie bitten, ihm zu helfen. Sie wüßte durch ihre Kunſt, daß der Popanz alle Nachmittage um vier Uhr ausginge, und nicht zu Hauſe käme vor

Abend; unterdeſſen könnte er hingehen und die Frau bitten, ihm die ſieben Federn zu verſchaffen, und ſieben Fragen zu beantworten, die ſie ihm jezo ſagen wollte: die erſte beträfe die Entzauberung des Schloſſes und ſeiner Bewohner; die zweite: wie eine andere Prinzeſſin, die ſchon ſeit vielen tauſend Jahren im Schlaf läge, aufgeweckt werden könnte; die dritte: wie der Weinſtock im Garten eines Königsſohns, der ſonſt ſo ſchöne Trauben getragen hätte, nun aber verdorrt und dieſer darüber in Krankheit gefallen wäre, wieder zum Grünen zu bringen; viertens: woher es käme, daß der Prinz ſo häßlich und ſo bucklig wäre, da doch ſeine Mutter eine Fee und ihn ſo ſchön, als ſie gewollt, hätte ſchaffen können; fünftens: wo der Mann wohne, der Tag und Nacht auf dem Rücken trägt; ſechstens: wo das Schiff zu kriegen, das ſo gut zu Lande, als zu Waſſer geht; ſiebentens: wie die Frau des Popanz zu entführen wäre; denn dazu müßte er ſich, zur ſchuldigen Dankbarkeit, entſchlieſſen: an ihrer Einwilligung wäre nicht zu zweifeln; denn das würde die Bedingung ſein, worunter ſie ihm die ſieben Federn aus dem Schwanze des Popanzes würde verſchaffen wollen, indem ſie ſehr unglücklich mit demſelben lebte. Die Amme gab ihm hierauf einen verſiegelten Zettel, und ſagte ihm, er ſollte ihn nicht eher aufbrechen, als in der Nacht um zwölf Uhr vor dem Thore der Stadt, und alsdann ſollte er die Worte, die darauf geſchrieben ſtünden, dreimal laut ausrufen: ſogleich würde er ſich in einem dicken Walde befinden, in welchem ein großes Schloß ſtünde. Er ſollte ſich aber in dem Walde verborgen halten, bis die Glocke Vier geſchlagen hätte. Alsdann ſollte er in das Schloß gehen, und mit der Frau des Popanzes ſprechen. Dies alles verſprach er getreulich zu erfüllen, oder zu ſterben.

Als nun Mitternacht kam, und er vor dem Thore die drei Wörter ausgeſprochen hatte, befand er ſich auf einmal in dem Walde, nahe bei dem Schloſſe des Popanzes. Er verbarg ſich, ſo gut er konnte, in dem Dickicht, und es währte nicht lange, ſo ſah er den Popanz ausgehen, welcher fürchterlich umherſchnupperte, als röche er Menſchenfleiſch. Als er ihm aus den Augen war, ging er in das Schloß zu der Frau, und bat ſie um ein Nachtlager. Sie war ſehr verwundert, als ſie ein menſchliches Weſen zu ſich hereintreten ſah: „Mein Gott,“ rief ſie aus, „wie kömmſt du in dieſe Gegend? Es iſt dein Glück, daß du nicht früher gekommen biſt, und meinen Mann getroffen haſt, der hätte dich gewiß gefreſſen. Er iſt aber auf die Jagd gegangen, nach ſeiner Gewohnheit. Ich will dir wohl etwas zu eſſen geben; aber mache, daß du wieder fortkömmſt, oder ſonſt frißt dich mein Mann, wenn er zurückkehrt und dich hier trifft: denn er ſpürt ſogleich, wenn ein Menſch im Hauſe iſt.“ Der Paſtetenbäcker fing aber an, die Frau ſehr zu bitten und ihr die ganze Sache vorzutragen: er wollte weder eſſen noch trinken, und bat ſie nur inſtändig um die ſieben Federn und um die ſieben Fragen. Die Frau war ſehr verwundert darüber, und antwortete: ſolches wäre unmöglich: ihr Mann würde ſich weder laſſen die Federn ausziehen, noch die ſieben Fragen beantworten; und wenn er im Hauſe bliebe, ſo wäre ſein Tod gewiß; er möchte ſich verſtecken, wo er wollte, ihr Mann fände ihn doch. Er bat aber ſo dringend und verhieß ihr, alles für ſie zu thun, was ſie nur verlangte, wenn ſie ihm dagegen zu den ſieben Fragen verhülfe. Endlich ſagte ſie es ihm zu, mit dem Bedinge aber, daß er ſie mit ſich hinwegführte. Darauf überlegten ſie mit einander, wie es anzuſtellen wäre.

Indem ſie noch darüber redeten, hörten ſie den Popanz kommen. Die Frau wußte in der Geſchwindigkeit keinen andern Rath, als ihren Freund unter das Bette zu verſtecken, und daß er da bliebe, bis am folgenden Tage der Popanz wieder auf die Jagd ginge.

Kaum war der Freund verſteckt, ſo trat der Popanz ſchon in die Stube, und das erſte, was er ausſprach, war: „Frau, ich rieche Menſchenfleiſch.“ Und ſogleich fing er an zu ſuchen, daß der armen Frau ganz angſt und bange ward. Er gebot ihr, ihm zu ſagen, wo der Menſch wäre, damit er ihn ſogleich freſſen könnte; denn er wäre noch ſehr hungrig und müde von der Jagd, da er nicht viel gefunden. Die Frau verſicherte, es wäre niemand da; einer wäre zwar da geweſen, aber ſogleich wieder davon gelaufen, als er vermerkt hätte, wo er hingekommen; dieſer würde wahrſcheinlich noch im Walde verſteckt ſein, wo er ihn morgen noch aufſpüren könnte.

Darauf beruhigte ſich der Popanz, und legte ſich mit ſeiner Frau zu Bette. Als ſie nun merkte, daß er eingeſchlafen war, da er laut ſchnarchte, ſo faßte ſie eine Feder in ſeinem Schwanze und riß ſie mit aller Gewalt heraus. Sogleich wachte der Popanz auf, und ſchrie vor Schmerz: „Weib, biſt du toll? Was iſt das, daß du mich ſo am Schwanze rupfſt?“ — „Ach, lieber Mann,“ antwortete die Frau, „verzeihe mir. Ich träumte eben einen fürchterlichen Traum, wie in einem fernen Lande ein Schloß mit allen ſeinen Bewohnern erſtarrt und verſteinert worden durch die Macht eines böſen Zauberers, und mir war, als wenn ich auch darin wäre, und mit verſteinert würde. Daher packte ich dich ſo feſt. Konnte ſo etwas wohl wirklich geſchehen?“ — „Allerdings,“ antwortete er; „neulich hat ſich eben dieſer Fall in einem fernen Königreich zugetragen.“ — „Mein Gott,“ ſagte die Frau, „iſt denn der Zauber nicht wieder aufzulöſen?“ „O ja,“ erwiederte er, „aber das Mittel dazu iſt keinem Menſchen bekannt.“ — „Nun was iſt es denn für eins, lieber Mann?“ — „Derjenige, der die Prinzeſſin liebt und durch den das Unglück geſchehen iſt, müßte hier in unſern Wald kommen und zu dem Waſſerfalle gehen, der darinnen iſt, und warten, bis ein Zwerg erſcheint, der ein Felſenſtück auf der Schulter trägt und es in das Waſſer wirft. Doch, Weib, laß mich ſchlafen; was nützt dir dieſe Erzählung? ich bin müde.“ Sie bat aber ſo ſchön, daß er fortfuhr: „Dies alles würde ihm doch nicht helfen; denn der Zwerg würde nicht mit ihm gehen wollen, es ſei denn, daß er eine von meinen Schwanzfedern hätte, und ihm damit ins Geſicht ſchlüge: dann würde der Zwerg plötzlich zu einem großen Rieſen werden und freundlich mit ihm gehen, wohin er wollte. Derſelbe müßte dann das verwünſchte Schloß emporheben und umdrehen, und der Geliebte der Prinzeſſin ſie mit der Feder berühren: worauf alles wieder, wie vorher, leben und der Zauber gelöſt ſein würde. Aber das wird nimmer geſchehen; denn wer wollte mir wohl eine Feder ausziehen? — Und nun laß mich ſchlafen.“

Die Frau war ſtill; als ſie ihn aber wieder ſchlafen hörte, riß ſie ihm abermals eine Feder aus. Der Popanz fuhr noch heftiger auf, als das erſtemal. „Ach Mann, ich bitte dich um Verzeihung, ich habe ſo eben wieder einen ängſtlichen Traum gehabt; mir träumte, wie eine ſchöne Prinzeſſin in einem fernen Königreiche ſchon ſeit vielen tauſend Jahren in einem Zauberſchlafe verſenkt läge, und in dem ganzen Palaſte keine lebendige Seele mehr wäre, da alles ſchon ausgeſtorben.“ — „Du haſt Recht Frau,“ erwiederte der Popanz, „es gibt ein ſolches Schloß, wo eine verſteinerte Prinzeſſin ſchläft, und alles ausgeſtorben iſt, bis auf ein kleines Hündlein, das immer vor dem Fenſter liegt und ſie bewacht, indem, ſo lange es das thut, nichts Lebendiges hinein kann; denn ſobald ſich etwas nähert, verwandelt es ſich in ein fürchterliches Ungeheuer, das alles zerreißt. Es gibt aber eine Stunde des Tages, wo es das Fenſter verläßt, zu der Prinzeſſin geht, und ſich neben ihr ſchlafen legt. Dieſe Stunde iſt von ein bis zwei Uhr, und wenn ſich alsdann jemand hinein ſchleichen könnte und ſich dem Hündlein näherte, ohne daß es erwachte, und durch ſeinen Kopf ſchöſſe, aber grade in die Mitte des weißen Flecks daſelbſt, und ſo, daß ſein Blut die Prinzeſſin benetzte: ſo würde ſie aus dem Zauberſchlafe erwachen; träfe er aber nicht alſo, ſo wäre ſein Tod gewiß. — Nun rath' ich dir, Frau, wecke mich nicht zum drittenmale mit deinen beſchwerlichen Träumen.“ Damit drehte er ſich um, und fing bald wieder an zu ſchnarchen.

Sobald aber die Frau dies hörte, zog ſie ihm zum drittenmale eine Feder aus. Jetzt ward der Popanz ganz wüthend und wollte ſie zum Bette hinauswerfen. Er ſchrie: „Weib, du mußt beſeſſen ſein, mich ſchon wieder ſo zu rupfen; ich glaube, daß ich blute. Sie verſicherte ihn aber, ſie hätte ſich bloß an hm feſt gehalten, aus Furcht vor einem Traume, der e befallen. — „Nun was haſt du denn ſchon wieder träumt?“ fragte er. — „Ich träumte, daß ein önigsſohn in ſeinem Garten einen ſchönen Weinſtock hatte, der ſonſt ſo ſchöne Trauben getragen, plötzlich aber unfruchtbar geworden war und verdorrete, und ſo wie er verdorrete, ſo verging auch der Prinz: ſage mir, lieber Mann, iſt das wohl wahr?“ — „Allerdings, verwünſchte Träumerin.“ — „Nu ſage mir, lieber Mann, was man wohl thun müßte, um den Weinſtock wieder grünen und den Prinzen geſund zu machen?“ — „Man muß in das Hühnerhaus gehen, welches dort auf dem Hofe iſt, und da wird man einen ſchönen bunten Hahn finden, der nicht zu den Hühnern gehört, den muß man nehmen; doch was ſage ich für dummes Zeug? man muß auch dazu wieder eine von meinen Federn haben.“ — „J nu, lieber Mann, erzähle nur aus.“ — „Man nimmt den Hahn und trägt ihn zwiſchen zwölf und ein Uhr zu dem Weinſtocke: hier ſteckt man ihm meine Feder in ſeinen Schnabel, und ſogleich wird er anfangen zu graben, und ſo lange fortfahren, bis drei Kröten herauskriechen. Dieſe Kröten ſoll man nehmen, und ſogleich verbrennen, und die Aſche davon auf die Wurzeln der Rebe ſtreuen und ſie mit Erde bedecken, und dann auch den Prinzen mit meiner Feder berühren. Alsbald wird der Weinſtock wieder blühen und der Prinz geneſen. — Nun aber ſage ich dir, wecke mich nicht wieder auf zum vierten Male.“

Kaum war er eingeſchlafen, ſo reichte die Frau die drei Federn dem Paſtetenbäcker, der unter dem Bette lag, mit dieſen Worten: „Verwahre ſie, du haſt gehört, was mit ihnen zu thun iſt: und ich weiß nicht, wie ich die andern kriegen werde.“

Damit drehte ſie ſich zu ihrem Manne, und riß ihm die vierte Feder aus. Der ſprang aus dem Bette vor Wuth und Schmerz, und gab ſeiner Frau zwei derbe Stöße. „Du Unhold du, werd' ich vor dir gar nicht ſchlafen können dieſe Nacht! Ich glaube, du rupfſt mir wirklich meinen Schwanz.“ — „Ach lieber Mann, ich fange an zu glauben, daß ich behext bin; da hatte ich wieder einen fatalen Traum: mir träumte von einem häßlichen Königsſohne, der mich lieb haben wollte und küſſen, und er war ſo abſcheulich häßlich, daß ich mich ſo entſetzte und mich an deinem Schwanze feſthielt.“ „Nun wahrlich, er muß ſehr häßlich geweſen ſein, daß du mich ſo gezupft haſt!“ — „Ach ja, ſtelle dir vor eine Figur von kaum zwei Fuß, hinten und vorn mit einem Buckel, einem Kopfe der ſo breit iſt, als ſein ganzer mißgeſchaffner Leib lang iſt, und darauf eine Naſe, die noch mit drei anderen kleineren Naſen beſetzt iſt und rothe Augen.“ Hierüber konnte ſich der Popanz des Lachens nicht enthalten, und er rief aus: „Aha, du haſt den Prinzen Kabubuluſch geſehen!“ — „Ei lieber Mann, alſo gibt es ſolch einen?“ — „Ja, und ſeine Mutter iſt dazu eine der ſchönſten Frauen und Fee zugleich.“ — „Aber, kann ſie ihm denn keine andere Geſtalt geben?“ — „Nein, es ſei denn, daß der Hahn, von dem ich vorhin geſagt habe, und deſſen Mutter ihn verwünſcht hat, ſeine Geſtalt wieder kriegt, dadurch, daß man ihm die

Sporn abſchneidet und ſie in des Prinzen Ferſen ſteckt. Nun aber ſchlafe.“ Er that's; aber ſie ließ ihn nicht lange ſchlafen, ſondern riß mit aller Gewalt noch eine Feder aus, und ſchrie dabei fürchterlich: „Ach lieber Mann ſchon wieder ein ſchrecklicher Traum!“ — „Weib, du hörſt die ganze Nacht nicht auf zu träumen und mich zu zupfen; ſieh, wenn ich dir nicht ſo gut wäre, ſo fräße ich dich auf der Stelle: ich habe heut ſo nicht viel gefreſſen, und rieche beſtändig Menſchenfleiſch. Was haſt du denn wieder geträumt?“ — „Ich träumte, daß du ausgegangen wareſt, und plötzlich trat ein Fremder herein, der einen Kaſten auf dem Rücken trug, worin Tag und Nacht ſein ſollte. Ich war neugierig, und bat ihn, mich hineinſehen zu laſſen; und ſiehe, er packte mich, und wollte mich in ſeinen Kaſten ſtecken: daher muß es gekommen ſein, daß ich dich ſo gezogen habe.“ — „Was du für närriſches Zeug träumſt!“ — „Gibts denn einen ſolchen Mann?“ — „Ja wohl, den habe ich ja in meinem Lande!“ — „Aber wie kömmt es denn, daß ich ihn nie geſehen habe?“ — „Das iſt, weil du das Mittel nicht kennſt, wodurch man ihn ſieht oder gebrauchen kann.“ — „Was muß man denn thun, um ſeiner habhaft zu werden?“ — „Das iſt ebenfalls ein Mittel, das von mir abhängt, denn es gehört eine Feder aus meinem Schwanze dazu. Man muß dieſe Feder in eine Ritze des Kaſtens zu bringen ſuchen: alsbald geht der Mann mit dem Kaſten, wohin man will, und thut, was man ihm befiehlt. — Jetzt aber, hoffe ich, wirſt du mich ſchlafen laſſen, und nicht mehr träumen; denn die Nacht iſt bald zu Ende.“

Er entſchlief wieder: die Frau nicht faul, riß ihm die ſechste Feder aus. Er ſchalt fürchterlich: „Verdammtes Weib! ich glaube wirklich, daß du beſeſſen biſt.“ — „Ach lieber Mann, ich weiß nicht, wie ich dieſe Nacht mit ungeheuren Träumen geplagt bin: ich träumte eben, daß in deiner Abweſenheit hier Leute hereinkamen, die mir ſagten, daß ſie ein Schiff hätten, das ſo gut zu Lande als zu Waſſer ginge; und ob ich es nicht ſehen wollte? Als ich hinausging, wollte mich einer packen, und in das Schiff ſetzen; daher meine Angſt. So ein Schiff giebt es aber wohl nicht?“ — „O ja, und es gehört mir; es kann aber Niemand ſich deſſelben bedienen, es ſei denn, daß er eine Feder aus meinem Schwanze hätte.“ — „Wenn dies nun wäre, würdeſt du denn nicht mit deinen andern Federn dagegen wirken können?“ — „Nein, weil mein Schwanz nur ſechzig Federn hat und ſie alle ſechzig ihre eigene Beſtimmung haben; und wenn man mir eine Feder auszöge, mit dem Gedanken von einer dieſer Beſtimmungen, ſo träfe man immer die dazu gehörige, ſo daß ich alsdann keine Macht mehr darüber hätte.“ — „Wie findet man aber das Schiff?“ — „Man kann nicht fehlen; man legt die Feder vor ſich auf die Erde nieder, ſogleich erhebt ſie ſich und fliegt ganz langſam zu dem Orte hin, wo das Schiff ſteht: hier läßt ſie ſich herunter, und man nimmt ſie und pflanzt ſie als Fahne auf den Maſt, worauf es ſo gut zu Waſſer als zu Lande geht. — Nun aber ſage ich dir, ſtörſt du mich noch einmal, ſo binde ich dich an die Bettſtelle, damit ich Ruhe vor dir habe.“ —

Er drehte ſich um und ſchlief, aber nicht lange, denn die Frau zögerte nicht, ihm auch die ſiebente und letzte Feder auszureißen. Worauf er aufſprang und ſie wirklich anbinden wollte. Sie bat und liebkoſete ihm aber ſo viel, daß er ſich wieder beruhigte. Sie verſprach ihm heilig, es nicht wieder zu thun, ſie wollte lieber die Nacht wach bleiben, um den böſen Träumen zu entgehen. — „Nun, was haſt du denn ſchon wieder geträumt?“ — „Es war mir, als wenn ich von einem fremden Manne entführt würde, und zwar mit meinem Wiſſen und Willen. Könnte das wohl geſchehen, ohne daß du es merken würdeſt?“ — „Es ginge wohl an: aber wehe dir und dem, der es unternähme. Ihr wäret beide des Todes: es wäre denn, daß er die Feder hätte, wodurch ich dich halte; was freilich nicht gut wäre für mich, wiewohl für viele andere: denn dein Gemahl, der Prinz, von welchem du glaubſt, daß ich ihn gefreſſen habe, iſt eben der Prinz, welcher immer krank iſt, und dein Sohn, das iſt der Weinſtock.“

Mit dieſen Worten ſchlief er, müde von dem vielen Wachen, wieder ein. Kaum hörte ſie ihn ſchnarchen, ſo ſtand ſie leiſe auf, zog den Paſtetenbäcker unterm Bette hervor, und ſchlich mit ihm leiſe zum Schloſſe hinaus.

Das erſte, was ſie thaten, war, in dem Walde den Zwerg aufzuſuchen, und mit ihm zu thun, wie ſie vom Popanz gehört hatten. So thaten ſie es auch mit dem Kaſten, worin Tag und Nacht, und mit dem Land- und Waſſerſchiffe. Sogleich ſetzten ſie ſich in dieſes, und fuhren fort.

Unterdeſſen war es Tag geworden, und der Popanz erwachte. Als er ſeine Frau vermißte, fiel es ihm aufs Herz; er beſah ſeinen Schwanz, und als er ſeine Federn zählte, ward ihm alles klar. Sogleich faßte er die Feder an, welche ihm alles offenbarte, und erfuhr dadurch die Flucht ſeiner Frau mit dem Paſtetenbäcker. Er war außer ſich vor Bosheit und Wuth, und wollte ſchier von Sinnen kommen; er ſchwur, ſie zu verfolgen und ſich zu rächen, und ſollte er auch darüber ſeinen ganzen Schwanz einbüßen.

Er ſäumte auch nicht länger, und machte ſich ſogleich auf. Er nahm eine Feder, biß darein: und ſogleich waren mehr als 100,000 Soldaten zu Pferde hinter das Schiff mit den Flüchtigen her. Aber die Frau, die das merkte, warnte den Paſtetenbäcker, und ließ ſie dem Schiffe ganz nahe kommen: alsdann befahl er dem Rieſen, ſie alle zu nehmen und hundert Klafter tief in die Erde zu ſchmettern. Das geſchah auf der Stelle, und alle verſchwanden mit Roß und Mann. Als dies der Popanz ſah, biß er in eine andere Feder: und ſogleich wurde das Schiff verfolgt von einem Heere Schlangen, Eidechſen, Kröten und anderm giftigen Gewürme. Der Paſtetenbäcker ſteckte in der Angſt noch eine von den Federn auf den Maſtbaum, und das Schiff flog, wenn es vorher nur ging; das Gewürme aber immer ſtärker hinterdrein. Endlich kamen ſie an einen großen See. Hier befahl er dem Schiffe ſtill zu ſtehen, und ſobald das Ungeziefer nahe genug war, ließ er den Kaſten drehen und finſtere Nacht machen. Kaum war das geſchehen, ſo fuhr das Schiff wieder von dannen: das Gewürm aber verfolgte, und fiel alles in das Waſſer.

Unterdeſſen kamen ſie in das das Königreich ***; denn der Popanz hatte ſie nicht weiter verfolgt, indem er gewiß glaubte, die Thiere würden ſie einholen und zu Tode quälen. Der Paſtetenbäcker ließ den Rieſen das mit ſeinen Bewohnern verſteinerte Schloß umkehren, berührte ſeine geliebte Prinzeſſin mit der Feder: und ſogleich erwachte ſie, ſammt allen aus der Erſtarrung. Die beiden Geliebten freuten ſich des lebendigen Wiederſehens, und umarmten ſich inbrünſtig. Der König, gerührt über die treue Liebe, und über den Muth und die Standhaftigkeit ſeines und ihres Erlöſers, dagegen erzürnt über die Unthat des Prinzen, gab ſogleich ſeine Einwilligung in die Vermählung der beiden Geliebten. Sein neuer Eidam dankte für dieſe Güte, bat aber noch um einen kurzen Urlaub, indem es ihm obläge, auch die andern, mit der gegenwärtigen verbundenen Verzauberungen aufzulöſen, ehe er würdig wäre, die Hand der geliebten Prinzeſſin zu empfangen. Es ward ihm, wiewohl nicht zu gern geſtattet.

Er reiſte alſo mit ſeinem Gefolge weiter; die Frau des Popanzes aber blieb bei der Prinzeſſin. Er fuhr beinahe drei Jahre, ehe er in das Königreich kam, indem er viel Ungemach von Zauberern, und auch vom Popanze zu erdulden hatte. Endlich kam er an das Schloß der Prinzeſſin, die im tauſendjährigen Schlafe lag; er that, wie ihm geſagt war, und die Prinzeſſin erwachte. Sie ſprach ſogleich zu ihm: „Großmüthiger Fürſt, wie viel Dank bin ich dir ſchuldig! Du haſt mir das Licht und Leben wiedergegeben, zwar, um zugleich in den größten Schmerz zu verſinken: das Hündlein, das du getödtet haſt, iſt mein Geliebter, ein edler Prinz von Geburt, und keiner vermag, ihm das Leben wieder zu geben, als du. Laß dein Werk nicht halb vollendet, und erwecke auch ihn.“ — „Wie kann ich das?“ fragte der Fürſt. — „Hier,“ ſagte die Prinzeſſin, indem ſie ihm ein blankes Schwert darreichte, „haue dem Hündlein den Kopf ab, und lege ihn ſäuberlich hier aufs Bette.“ Und nun entblößte ſie ihren ſchönen Hals, der ſo weiß als Alabaſter war: nun haue auch meinen Kopf ab, und wenn das geſchehen iſt, ſetze meinen Kopf auf des Hündleins Rumpf und des Hündleins Kopf auf meinen Rumpf; und du wirſt Wunder ſehen.“ Der Prinz that, wie ſie ſagte. Kaum war es geſchehen, ſo ſprangen die Köpfe wieder zurück, jeder auf ſeinen Rumpf, und die Prinzeſſin ſteht lebendig und unverſehrt da, aus dem Hündlein iſt aber plötzlich ein ſchöner Prinz geworden, welcher ihr um den Hals fiel, und ausrief: „Ja, du liebſt mich, ich werde von nun an mehr Vertrauen zu dir haben.“ Hierauf dankten ſie ihrem Befreier, und erzählten ihm ihre Geſchichte.

Der

Der junge Held fuhr weiter, und gelangte zu dem Prinzen mit dem Weinſtocke; er that, wie er vernommen hatte, und beide fingen an wieder zu blühen; aber der Weinſtock war noch nicht wieder verwandelt: dies geſchah durch die Berührung mit einer übrigen Feder, und Sohn und Vater erkannten ſich, und freuten ſich herzinniglich, und noch mehr, als ſie von ihrem Befreier vernahmen, daß ihre Gattinn und Mutter noch am Leben und ebenfalls erlöſet wäre.

Sie ſetzten ſich bald darauf alle zuſammen ins Schiff, nahmen auch den Hahn, brachten ihn der ſchönen Fee, durch ihn die Verwünſchung ihres Sohnes zu löſen, und deſſen Geſtalt zugleich durch die Entzauberung des Hahns, deſſen Mutter unterdeß geſtorben war, herzuſtellen. Die Fee und ihr Sohn, der Nebenbuhler unſers Helden, wurden dadurch mit ihm verſöhnt. Dieſer nun mit ſeinem Gefährten kehrte zurück zu ſeiner geliebten Prinzeſſin. Alle freuten ſich des Wiederſehens, zumal die geweſene Frau des Popanzes mit ihrem Manne und Sohne. Sie feierten aufs neue ihre Vermählung, zugleich mit der des Prinzen und der Prinzeſſin, die herrlich und in Freuden begann und endigte.

2.

Paddegotjen.

Es war einmal eine arme alte Frau, die hatte ein Töchterlein, welche Peterſilie hieß. Dieſe hatte ihren Namen daher, daß ſie Peterſilie lieber denn alle andere Speiſe aß, ja faſt nichts anderes eſſen wollte. Die Mutter hatte nicht Geld genug, immerfort Peterſilie für ſie zu kaufen; weil aber das Töchterlein gar zu ſchön war, und täglich ſchöner wurde. ſo konnte ſie ihrem Verlangen nicht widerſtehen, und ging nächtlich in den Garten des naheliegenden Jungfrauenkloſters, wo ſie die ſchönſte Peterſilie entwendete und das Töchterlein damit fütterte. Das Gelüſt der ſchönen Peterſilie blieb nicht unbekannt, und der Diebſtahl wurde bald entdeckt. Die Aebtiſſin ließ die Mutter kommen, und that ihr den Vorſchlag, ihr wunderliches Töchterlein in das Kloſter zu nehmen, wo ſie ſo viel Peterſilie eſſen könnte, als ſie wollte. Die Mutter war es gern zufrieden; und ſeitdem wohnte die ſchöne Peterſilie im Kloſter, ſtiftete aber durch ihre Schönheit mancherlei Unruhe.

Eines Tages kamen drei Prinzen, welche ihr Vater ausgeſchickt hatte, ſich in der Welt umzuſehen und ſich etwas zu verſuchen, auch in die Stadt, wo dieſes Kloſter war: und hier ſahen ſie das ſchöne Mägdlein, wie ſie am Fenſter ſtand und ihre langen, ſchwarzen Haare ſtrählte und flocht. Im Augenblicke von Liebe entzündet, ſtieg in jedem der Wunſch auf, dies Wunder von Schönheit zu beſitzen, und kaum hatten ſie gegenſeitig ſolches geäußert, als auch jeder, in blinder Eiferſucht, ſein Schwert zog, und auf ſeinen brüderlichen Mitbewerber losging. Der Kampf ward ſo heftig und der Lärm ſo groß, daß die Aebtiſſin es vernahm; ſie ſagte ſogleich: „daran iſt gewiß die Peterſilie wieder ſchuld!“ Und als ſie ſich augenſcheinlich überzeugt hatte, daß dem ſo war, ſo trat ſie hervor, und voll Ingrimm über die vielen Verwirrungen und das Unheil, welches die Schönheit der Peterſilie anrichtete, brach ſie in die Verwünſchung gegen ſie aus: „ich wünſchte, daß du eine häßliche Kröte wäreſt, und unter der Brücke am Ende der Welt ſäßeſt!“ Kaum war dies ausgeſprochen, ſo ward Peterſilie eine

Padde, und verſchwand. Die Prinzen, denen ſo der Gegenſtand ihres Kampfes entrückt war, ſteckten ihre Degen ein, umarmten ſich wieder brüderlich, und zogen heim zu ihrem Vater.

Der alte König war endlich müde, länger zu regieren, und wollte das Reich abtreten. Sein väterliches Herz konnte ſich aber nicht entſchließen, unter den drei Söhnen zu wählen: Das Glück ſollte entſcheiden. Er ließ ſie daher vor ſich kommen, und ſprach: „Meine lieben Kinder, ich werde alt und ſchwach, und will meine Regierung niederlegen, kann es aber nicht über mein Herz bringen, einen von euch zu wählen, weil ich euch alle drei gleich zärtlich liebe. Zugleich möchte ich jedoch dem beſten und klügſten unter euch mein Volk übergeben. Ich will euch alſo drei Aufgaben ſtellen, und wer ſie mir löſet, der ſoll mein Erbe ſein. Die erſte iſt: Ihr ſollt mir ein Stück Leinwand von hundert Ellen bringen, ſo fein geſponnen und gewebei, daß man es durch einen goldnen Fingerring ziehen kann.“ Die Söhne verneigten ſich, verſprachen, ihr möglichſtes zu thun, und machten ſich auf die Reiſe.

Die beiden älteren Brüder nahmen viel Gefolge und viele Wagen mit, um alle die ſchöne Leinwand, die ſie finden würden, aufzuladen; der Jüngſte ging ganz allein. Bald kamen drei Wege, zwei waren luſtig und belebt, der dritte war düſter, und einſam. Die beiden älteren Brüder nahmen die beiden erſten Wege, der Jüngſte nahm Abſchied von ihnen, und wanderte den düſtern Weg dahin. Wo nur irgend ſchöne Leinwand zu erfragen war, da eilten die älteren Brüder hin, beſahen ſie und kauften überall die feinſte, die ſie finden konnten. Sie beluden damit ihre Wagen, die unter der Laſt knarrten, und fuhren ſchwer bepackt heim.

Der Jüngſte dagegen ging manche Tagereiſe auf ſeinem unwirthlichen Wege fort; nirgends fand er Leinwand, die zu der Probe getaugt hätte. So reiſte er immer weiter und weiter, und ward immer mißmuthiger. Endlich kam er an eine lange Brücke, die unabſehlich über Sumpf und See dahin lief: hier ſetzte er ſich am Ufer nieder, und ſeufzte herzlich über ſein Schickſal. Da kroch eine mißgeſtalte Padde aus dem Sumpfe hervor, ſetzte ſich ihm gegenüber, und fragte: „was fehlt dir denn, mein lieber Königsſohn?“ Der Prinz, unmuthig, antwortete: „Paddegotjen, du kannſt mir doch nicht helfen.“ — „Wer weiß,“ erwiederte die Padde, „ob ich dir nicht helfen kann? entdecke mir nur deinen Kummer.“ Hierauf ward der Prinz zutraulich, und erzählte, warum er von ſeinem Vater ausgeſendet wäre. „Königsſohn, dir ſoll geholfen werden,“

ſagte die Padde, ging geſchäftig in ihren Sumpf zurück, und zerrte bald ein zuſammen gewickeltes Stückchen Leinwand, nicht größer als ein Finger, hervor, welches ſie vor den Prinzen niederlegte, und ſagte: „nimm dieſes, es wird dir ſchon helfen.“ Der Prinz hatte gar keine Luſt, ein ſo unſcheinbares Päckchen anzunehmen; jedoch hatte er einmal Zutrauen gewonnen, und Paddegotjen redete ihm ſo treuherzig zu, daß er das Päckchen aufnahm und einſteckte, und ſich Paddegotjen empfahl, die langſam wieder ins Waſſer kroch.

Je weiter er ging, je mehr merkte er, daß ihm die Taſche, in welcher er das Päckchen trug, immer ſchwerer ward; um ſo leichter ward ihm das Herz. Er wanderte alſo getroſt wieder dem Hofe ſeines Vaters zu, und traf dort ein, als eben auch ſeine Brüder mit ihren Frachtwagen wieder anlangten. Der Vater war erfreut, ſeine drei Kinder wieder zu ſehen, zog ſogleich ſeinen Ring vom Finger, und die Probe begann. Auf allen den Frachtwagen war auch nicht ein Stück Leinwand, das nur zum zehnten Theile durch den Ring gegangen wäre; und die beiden älteren Brüder, die anfangs ſpöttiſch auf den jüngſten herab ſahen, der ganz ohne Gepäck gekommen war, wurden nun ziemlich kleinlaut. Wie ward ihnen aber zu Muthe, als er aus ſeiner Taſche ein Geſpinnſt zog, das an Zartheit

Feinheit und Weiſſe alles übertraf, was je die Sonne beſchienen hatte. Die Fäden waren kaum ſichtbar; es wallte in glänzenden Lagen, und ging nicht allein höchſt bequem durch den Ring, ſondern man hätte wohl noch ein ſolches Stück zu gleicher Zeit durch den Ring ziehen können; und dabei maaß es richtige hundert Ellen.

Der Vater umarmte den glücklichen Sohn, ließ die unbrauchbare Leinwand allzumal ins Waſſer werfen, und ſprach dann zu ſeinen Kindern: „Jetzt, ihr lieben Prinzen, bereitet euch zu der zweiten Aufgabe: „ihr ſollt mir ein Hündlein bringen, das in einer Wallnuß Raum hat." Die Söhne waren über dieſe Forderung ſehr verlegen; aber jeder wollte doch gern die Krone erwerben, und alle verſprachen, auch dies aufzuſuchen, und wanderten nach wenigen Ruhetagen wieder aus.

Am Scheidewege trennten ſie ſich wieder. Der Jüngſte ging einſam ſeinen bekannten Weg; er hatte ſchon bei weitem mehr Muth, als das erſtemal. Kaum hatte er einige Zeit an der Brücke geſeſſen, und wieder geſeufzet, ſo kroch auch Paddegotjen wieder hervor, ſetzte ſich ihm gegenüber, und fragte: „was fehlt dir denn ſchon wieder, mein lieber Königsſohn?" Der Prinz ſetzte diesmal keinen Zweifel mehr in die Macht der Padde, ſondern geſtand ihr ſogleich ſein Anliegen. „Königsſohn, dir ſoll geholfen werden," ſagte wiederum die Padde, ging geſchäftig in ihren Sumpf zurück, und brachte bald eine Haſelnuß herauf, welche ſie dem Prinzen vor die Füße legte, und ſprach: „nimm dieſe Nuß mit dir, und bitte deinen Herrn Vater, ſie ſäuberlich aufzuknacken: das übrige wirſt du ſchon ſehen.“ Der Prinz bedankte ſich ſchönſtens, und ging vergnügt fort, und die Padde kroch wieder langſam ins Waſſer hinab.

Daheim waren die Brüder eben auch angekommen, und hatten wieder ganze Wagen voll ſehr niedlicher Hündlein mitgebracht. Der alte Vater hatte eine große Wallnußſchale bereit, und die Probe wurde angeſtellt: aber es war gar nicht daran zu denken, daß nur eins der vielen Hündlein einigermaßen in die Wallnußſchale gepaßt hätte. Als nun die Probe zu Ende war, überreichte der jüngſte Sohn mit einer beſcheidenen Verbeugung dem Vater ſeine Haſelnuß, und bat, ſie behutſam aufzuknacken. Kaum hatte der alte König es gethan, als aus der Haſelnuß ein wunderkleines allerliebſtes Hündlein hervor ſprang, das ſogleich auf der Hand des Königs umherlief, mit dem Schwänzlein wedelte, ihm ſchmeichelte, und gegen die andern auf das anmuthigſte bellte.

Die Freude des Hofes war allgemein; der Vater umarmte wieder den glücklichen Sohn, befahl aber=

mals, die andern Hunde allzumal ins Waſſer zu werfen und zu erſäufen, und ſprach dann zu ſeinen Söhnen: „liebe Kinder, die beiden ſchwierigſten Aufgaben ſind gelöſet: Höret nun die dritte: wer die ſchönſte Frau mir bringt, der ſoll mein Erbe und Nachfolger ſein.“ Dieſe Forderung ſchien ſo leicht, und war ſo reizend, dabei der Preis ſo hoch, daß die Prinzen ſogleich wieder aufbrachen. Die beiden älteren Brüder beriethen ſich am Scheidewege, ob ſie nicht mit dem jüngſten gehen ſollten: es war ihnen aber nicht denkbar, daß dort in der Wildniß zu finden wäre, was ſie ſuchten, und ſie gingen wieder ihren gewohnten Weg.

Dem Jüngſten war diesmal gar nicht wohl zu Muthe. Er ſprach bei ſich ſelber: „alles andere hat Paddegotjen wohl erfüllen können, aber nun wird's aus ſein: wie will ſie mir ein ſchönes Fräulein, und noch dazu das ſchönſte, verſchaffen?. Ihre Sümpfe ſind weit und breit öde und menſchenleer, und nur Kröten, Unken und anderes Ungeziefer, hauſen dort.“ Er ging indeſſen wieder hin, und ſeufzte diesmal aus ſchwerem Herzen, als er wieder an der Brücke ſaß. Nicht lange darnach ſtand die Padde wieder vor ihm, und fragte: „was fehlt dir denn ſchon wieder, mein lieber Königsſohn?“ — „Ach, Paddegotjen, diesmal kannſt du mir nicht helfen, das überſteigt deine Kräfte.“ — „Und doch,“ erwiederte die Padde, „wer weiß, ob ich dir auch jetzo nicht helfen kann: ſage mir nur deinen Kummer.“ Der Prinz entdeckte ihr endlich ſein neues Anliegen. — „Dir ſoll geholfen werden, mein lieber Königsſohn,“ ſagte die Padde wieder, „geh' du nur voran, ich werde dir ſchon folgen.“ Darauf ſprang Paddegotjen, wider ihre Gewohnheit, mit einem muthigen Sprunge weit ins Waſſer hinein, und verſchwand.

Der Prinz ſtand auf und ging traurig fort; denn er hielt es für Spott, was die Padde ihm geſagt hatte. Kaum hatte er einige Schritte gethan, ſo hörte er hinter ſich ein Geräuſch: er blickte ſich um, und ſah ſechs große Ratten, die, in vollem Galopp, einen Wagen von Kartenblättern zogen. Vorauf ſprangen zwei große Heuſchrecken, als Läufer. Auf dem Bocke ſaß eine dicke Maus als Kutſcher; hintenauf ſtanden zwei kleinere Kröten als Bediente und zwei große Mäuſe, mit ſtattlichen Schnurrbärten, als Haiducken: im Wagen ſelbſt aber ſaß Paddegotjen, welche im Vorbeifahren ihm einen lieblichen Gruß aus dem Kutſchenfenſter zunickte.

In tiefen Gedanken über das täuſchende Glück, das ihm ſchon zwei Wünſche gewährt hatte, jetzt aber den letzten und ſchönſten zu verſagen ſchien, beachtete der Prinz nicht ſonderlich dieſen lächerlichen Aufzug, noch weniger hatte er Luſt zu lachen. Der Wagen fuhr eine Weile vor ihm her, und bog dann um eine Ecke. Wie freudig erſtaunte er aber, als bald um dieſelbe Ecke eine prächtige Kutſche daher rollte, gezogen von ſechs muthigen Rappen, mit Läufern, Kutſcher und Bedienten in den glänzendſten Livreien: und in dem Wagen ſaß die ſchönſte Frau, die er je geſehen hatte, und in welcher er ſogleich die reizende Peterſilie erkannte, für die ſein Herz ſchon früher entbrannt war. Der Wagen hielt bei ihm ſtille. Bediente und Haiducken ſprangen herab, und öffneten ihm den Schlag; und er ſäumte nicht, ſich zu der ſchönen Peterſilie zu ſetzen, und ihr ſeinen Dank und ſeine Liebe zu ſagen, welche ſie herzlich erwiederte.

So kam er bald wieder in der Hauptſtadt ſeines Vaters an, zugleich mit ſeinen Brüdern, die wieder ganze Wagen voll der ſchönſten Frauen mit ſich führten. Aber als ſie vor den König traten, erkannte ſogleich der ganze Hof einſtimmig der ſchönen Peterſilie den Preis der Schönheit zu. Der entzückte Vater umarmte ſeinen dreimal glücklichen Sohn, als Nachfolger, und ſeine neue Schwiegertochter. Die andern

Frauen ließ er aber alle, wie die Leinwand und die Hündlein, ins Waſſer werfen und erſäufen. Der Prinz vermählte ſich mit der ſchönen Peterſilie, und regierte lange und glücklich mit ihr: und wenn ſie nicht geſtorben ſind, ſo leben ſie heute noch.

Berichtigungen.

Seite	4	Zeile	11	v. u.	fehlt ſie hinter er.
—	5	—	10	„ „	l. Aloe f. Aleo.
—	7	—	5	„ „	l. dieſer f. dieſe.
—	9	—	6	„ „	l. fahr f. fahre.
—	11	—	9	„ „	l. Herren f. Herrn (öfter).
—	14	—	2	„ „	ſtreiche hat.
—	15	—	7	v. o.	l. Elfenbein f. Elfenben.
—	17	—	4	v. u.	ſtreiche in
—	21	—	7	„ „	l. mißhandelt f. gemißhandelt.
—	22	—	1	„ „	l. Augenbrauen f. Augenbraunen (öfter).
—	23	—	7	„ „	l. Juweliers f. Goldſchmids.
—	27	—	8	v. o.	l. werth f. liebwerth.
—	29	—	1	„ „	ſtreiche von hinter Mal; fehlt und hinter erleſenſten.
—	35	—	4	v. u.	fehlt und vor verkaufte.
—	44	—	1	„ „	fehlt und vor um.
—	46	—	1	v. o.	l. ihr f. ihm.
—	53	—	5	„ „	l. vornehmem f. vornehmen.
—	55	—	3	v. u.	l. wie f. wann.
—	64	—	2	„ „	l. gepflogen f. geflogen.
—	69	—	2	„ „	fehlt ich hinter daß.
—	82	—	7	„ „	l. ihn f. in.
—	97	—	13	„ „	l. euch f. dir.
—	114	—	5	„ „	fehlt ein Komma hinter Hirten.
—	115	—	11	„ „	l. gehenkten f. gehengten.
—	117	—	8	„ „	l. wurde f. wude.
—	125	—	9	„ „	l. bedeutſam f. behutſam.
—	125	—	3	„ „	l. Entſetzen f. Erſchrecken.
—	131	—	10	„ „	l. Stunde f. Stunden.

Seite 133 Zeile 12 v. o. l. erſchrak f. erſchrack.
— 135 — 4. 5 v. u. l. um f. durch.
— 143 — 4 „ „ l. thöricht f. thörig.
— 145 — 12 „ „ l. Wie ſo f. Was iſt.
— 161 iſt noch zu bemerken, daß die Hauptſtraße in Neapel nach Toledo benannt iſt.
— 162 — 3 v. u. l. heraus f. hinaus.
— 174 — 8 v. o. l. daß f. das.
— 182 — 7 „ „ Die beiden Hunde deuten etwa auf die beiden Sphinxe unten an der Treppe des Kapitols.
— 185 — 2. 3 v. u. ſtreiche hatte und eine.
— 191 — 7 „ „ l. verlaufen f. vergeben.
— 193 — 4 „ „ fehlt Volk hinter Kaiſers.
— 195 — 10 „ „ l. Es f. Sie.
— 216 — 11 v. o. l. blieb f. ulieb.
— 223 — 9 „ „ l. ſogleich f. ogleich.
— 226 — 1 „ „ l. Nach f. Rach.
— 230 — 10 „ „ l. erſtaunlichen f. erſtaulichen.
— 230 — 10 „ „ fehlt bewirthete hinter Gaſtmahle.
— 260 — 3 „ „ l. ſich f. fich.

Erzählungen und Mährchen

herausgegeben

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweiter Band.

Prenzlau.
Druck und Verlag der Ragoczyſchen Buchhandlung.
1826.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universit
Bibliot

Vorwort.

Ich habe bei dieſer zweiten Sammlung aus dem Morgen- und Abendlande ſtammender, uralter und noch immer mannigfaltig fortlebender Erzählungen und Mährchen, deren Quellen das Inhaltverzeichniß nachweiſet, nichts weiter zu ſagen, als daß dieſer Band ſich ebenſo des Beifalls der freundlichen Leſer erfreuen möge, wie der erſte.

Inhalt.

Morgenländiſche Erzählungen:

1) Die Braut ihrer Brüder . . . . . Seite 5
2) Die drei Buckligen . . . . — 42
3) Das fürwitzige Paar . . . . . . — 77
4) Harun Arreſchyd u. die beiden Bettler — 87
(Sämmtlich aus: Tauſend u. Eine Viertelſtunde, von Gueulette, nach mannigfaltigen morgenländiſchen Quellen, die zweite Erzählung aber nach Straparola's ergötzlichen Nächten V, 3.)
5) Kalaf und Turandokt . . . . . . — 90
(Aus Tauſend u. Ein Tag, von Petis de la Croix, angeblich nach dem Perſiſchen des Derwiſches Mokles, aus Indiſchen Schauſpielen.)

Urbano,

Novelle von Boccaccio . . . . — 225

Bärenſohn,

Serbiſches Volksmährchen. (Nach Wuk Stephanowitſch's mündlicher Erzählung, von Shottky.) . . . . — 319

Heimiſche Volksmährchen:

1) Der dumme Hans . . . . . . Seite 311
2) Die drei Schweſtern . . . . . — 331
3) Die drei Brüder . . . . . . — 341
(Sämmtlich aus mündlicher Ueberlieferung.)

Morgenländiſche Erzählungen.

Die Braut ihrer Brüder.
Die drei Buckligen.
Das fürwitzige Paar.
Harun Arreſchyd und die beiden Bettler.
Kalaf und Turandokt.

1.

Die Braut ihrer Brüder.

Mir-Bahadin, König von Ormus, hatte gewöhnlich ſeinen Sitz zu Dagma, einer kleinen Stadt ſeines Reichs, für welche er eine beſondere Zuneigung hegte. Dieſer Fürſt pflegte ſich häufig, zur Erholung, nach einem Schloſſe am Ufer des Meeres zu begeben, und als er eines Abends ziemlich ſpät zu Fuße von der Jagd kam, wobei er ſich verirrt hatte, erblickte er einen alten etwa ſechzigjährigen Kalender,*) vor welchem ein ſchwarzer Sklave her ging, der einen großen Lederſack auf dem Rücken trug.

Der König von Ormus wollte wiſſen, was in dem Sacke wäre, und legte ſich ſammt ſeinem Gefolge, das nur aus einem ſeiner Weſire und zwei Sklaven beſtand, platt auf die Erde. Da hörte er nach einiger Zeit den Schwarzen, indem er den Sack auf die Erde ſetzte, alſo zu dem Kalender ſprechen:

---

*) Eine Art fahrender Geiſtlichen der Mahomedaner.

„Dieſer Sack iſt ſehr ſchwer, Herr; erlaubet, daß ich mich ein wenig ausruhe und verſchnaufe.“

„Maſäul,“ erwiederte der Kalender, „du hältſt ſehr zur Unzeit an, wir haben nur noch einige Schritte bis zur Barke, welche uns erwartet: auf, damit wir uns des Ungeheuers, das in dieſem Sacke ſteckt, entledigen.“

„Aber, Herr, entgegnete der Schwarze, „bedenket wohl, daß dieſes Ungeheuer eure Tochter iſt; ich für mein Theil geſtehe es, nur ungern gehorche ich eurem ſo grauſamen Befehle, und ich kann nicht glauben, daß ihr ſo unmenſchlich ſeid, das Vollkommenſte was die Natur jemals gebildet hat, ins Meer werfen zu laſſen.“

„Sage vielmehr das Verderblichſte und Abſcheulichſte: wie ſchlecht kennſt du Ak-Beyas!*) Die Schönheit iſt nur lobenswerth, wenn ſie mit einer ſchönen Seele verbunden iſt; und dieſe Unglückliche, welche ich mich ſchäme meine Tochter zu nennen, hat ſich dergeſtalt mit ihren Verbrechen befleckt, daß ihr, nachdem ſie den Tod ihrer Brüder verurſacht hat, zur Erfüllung ihres Horoſkops, nur noch übrig bleibt, auch mir das Herz zu durchbohren. Nimm alſo deinen Sack wieder auf, mein lieber Maſäul, und laß uns unſere Schritte verdoppeln, damit wir bald wieder das Ufer des Meeres erreichen.“

---

*) Bedeutet glänzendes Weiß.

Maſäul ſchickte ſich an, obwohl mit Widerwillen, den Sack wieder auf die Schultern zu laden, als Al-Beyas, die darin ſtak, und bis dahin Stillſchweigen beobachtet hatte, den Kalender in den zärtlichſten und demüthigſten Ausdrücken um ihr Leben bat.

Wenn dieſe Stimme, deren Töne den roheſten Unmenſchen erweicht hätten, auch keine Wirkung auf das Herz ihres Vaters hatte, ſo machte ſie jedoch auf das Herz Mir-Bahadins einen ſolchen Eindruck, daß er, ohne Bedenken, aufſprang, den Sack ergriff, und mit dem Säbel in der Hand ausrief:

„Grauſamer Greis, gib deinen verruchten Vorſatz auf, den ich ſo eben gehört habe: ich nehme deine Tochter in meinen Schutz, ſie ſoll nicht ſterben!“

Der Kalender war von dieſer Begegnung, deren er ſich nicht verſah, zwar überraſcht, zog aber ſogleich ſeinen Dolch, und ſprach:

„Wer du auch ſeiſt, du ſollſt mich nicht hindern, an meinem eigenen Blute Gerechtigkeit zu vollſtrecken.“

Zu gleicher Zeit ſtürzte er auf den Sack los und durchbohrte ihn mit mehreren Stichen.

Durch das Geſchrei der in dem Sacke ſteckenden Frau, die ſich verwundet fühlte, wurde der König von Ormus ſo bewegt, daß er dem Kalender einen Säbelhieb auf den Kopf gab, welcher ihn zu Boden ſtreckte und wehrlos machte. Hierauf ließ er den Schwarzen mit dem Sacke ergreifen, öffnete dieſen ſelber, und zog eine halbohnmächtige Frau daraus hervor, welche er bei der Dunkelheit der Nacht zwar nicht deutlich erkennen konnte, die aber von blendender Weiße erſchien.

Er befahl hierauf ſeinem Weſyr, dieſe Frau in die Arme zu nehmen, und nachdem er ſich Maſaul zu erkennen gegeben hatte, hieß er ihn den verwundeten Kalender auf den Rücken laden, ließ ſein ganzes Gefolge ſeine Schritte verdoppeln, und langte bald in ſeinem Schloſſe an.

Kaum war der Fürſt eingetreten, ſo ließ er ſeine Wundärzte kommen. Al-Beras war nur leicht von mehreren Dolchſtichen am Arme verwundet; der Kalender aber hatte einen Streich von ſo gewaltiger Hand empfangen, daß man ihm nur noch wenige

Stunden zu leben gab: wirklich, ſtarb er bald darnach beſinnungslos.

Als nun Al-Benas aus ihrer Ohnmacht wieder zu ſich gekommen, war der König von Ormus höchſt erſtaunt über die große Schönheit, welche er an ihr wahrnahm. In der That hatte die Natur niemals ein Weſen ſo verſchwenderiſch mit ihren Gaben ausgeſtattet; und die Sultaninnen des Königs, ſo groß auch ihre Anzahl war, verdienten nicht mit einer Schönheit in Vergleichung zu treten, welche ſelbſt über die Huri's (*) den Preis davon getragen hätte.

Sie ſehen, und ſterblich in ſie verliebt werden, war bei Mir-Bahadin eins. Wie ſehr er auch über die letzten Worte des Kalenders betroffen war, doch ſchwankte er keinen Augenblick, dieſer ſchönen Frau ſein Herz zu ſchenken.

„Wie!“ rief er aus: „ein Vater kann ſo grauſam ſein, dieſem Wunder der Natur das Leben rauben zu wollen! Ha, unmenſchlicher Vater! wie viel Dank bin ich nicht dem großen Propheten ſchuldig, daß ich gerade bei der Hand war, um dich an der

---

*) So heißen die wunderſchönen Jungfrauen, deren Genuß Mahomed in ſeinem Paradieſe allen guten Muſelmännern verheißt.

Vollführung eines ſo ſchwarzen Verbrechens zu verhindern! Du haſt den Tod, welchen du von meiner Hand empfangen, nur zu ſehr verdient. — Du Maſul,“ fuhr er zu dem Sklaven fort, „der du durch deine Zögerung und durch dein Erbarmen das Leben dieſes göttlichen Geſchöpfes gerettet haſt, empfang von deinem Könige dieſen Diamanten und die Freiheit; das iſt der geringſte Lohn, welchen dein Mitleid mit dem Schickſal deiner Herrin verdient.“

Maſul empfing mit tiefer Ehrfurcht den Diamanten, der wenigſtens zehntauſend Goldſtücke werth war, und entfernte ſich dann, um den König ungeſtört mit Al-Beyas ſich unterhalten zu laſſen.

Dieſe ſchöne Jungfrau betrachtete mit Erſtaunen alles, was in dem Palaſte des Königs vorging. Die Gegenwart ihres todten Vaters war nicht im Stande, ihre Freude über das Entzücken Mir-Babadins zu mindern; ſie erkannte alsbald den ganzen Umfang ſeiner Liebe, und entſchloſſen, die Gewalt zu benutzen, welche ſie ſchon über das Herz des Königs hatte, um den ſchlimmen Eindruck zu vertilgen, welchen die Reden des Kalenders darin möchten zurückgelaſſen haben, ſprach ſie zu dem Sultan, der ihr mit innigſter Zärtlichkeit die Hände küßte:

„Herr, ich bin dieſer überſchwänglichen Liebe nicht würdig; obwohl ich unſchuldig an dem Tode meiner Brüder bin, ſo ſchreiet doch ihr Blut, ſo wie das des Kalenders, wider mich: erlaubet alſo, daß ich mich in die Einſamkeit zurückziehe und immerdar die Verbrechen beweine, deren allein die Sterne mich ſchuldig gemacht haben.“

„Nein, reizendes Licht meines Lebens,“ erwiederte der König, „eure Entfernung würde euch vor unſerm Propheten noch ſchuldiger machen, als ihr gegenwärtig ſeid, wenn man euerm Vater glauben ſoll: ihr würdet unfehlbar den Tod eines Königs bewirken, welcher nicht mehr einen Augenblick von euren ſchönen Augen entfernt leben kann.“

Al-Beyas erröthete bei dieſen Worten, und wollte aufſtehen, ſich vor Mir-Bahadin niederzuwerfen; er aber verhinderte ſie daran, und nöthigte ſie auf dem Sofa zu bleiben.

„Herr,“ ſagte ſie nun, „es iſt mir unmöglich, nicht all meiner Leiden zu vergeſſen, ihr laßt euch ſo weit herab, eure Sklavinn zu lieben . . . “

„Ha, ich will ſie zu einem ſo hohen Range erheben,“ rief der König von Ormus aus, „daß ſie fortan der Neid aller Schönheiten der Erde ſein ſoll.“

Hierauf faßte er ſie bei der Hand, und führte ſie in das nächſte Zimmer, während man den Leichnam des Kalenders hinwegſchaffte.

Man hatte auch Ak-Beyas Wunden verbunden, welche die Haut nur leicht geritzt hatten; und da der König von Ormus ſehr neugierig ſchien, ihre Abenteuer zu vernehmen, wofern die Erzählung ihrer Geſundheit nicht nachtheilig wäre, ſo erzählte ſie ihm dieſelben mit folgenden Worten:

Geſchichte der Ak-Beyas, Tochter Abdallah-Juſſuf's.

„Bevor ich meine Geſchichte beginne, Herr, iſt es nöthig, euch an einige Begebenheiten zu erinnern, deren Andenken nur ruhmvoll für euch ſein kann.

Es ſind ungefähr vierzehn Jahre, daß Amir-Maſſod*) den Thron von Ormus einnahm: dieſer Fürſt hatte ſich durch tauſend unerhörte Grauſamkeiten dermaßen zum Gräuel ſeiner Völker gemacht, daß ſie beſchloſſen, ihn zu entſetzen. Ihr, Herr, waret damals Statthalter von Kalayata,**) wo eure Weisheit, eure Gerechtigkeit, und ſo viele ſchöne Eigenſchaften, die man an euch bewundert, euch die Anbetung aller Völker erwarb, die in eurer Pflege ſtanden. Die Großen des Reichs, der Bedrückung Maſſod's müde, nahmen zu euch, Herr, ihre Zuflucht, und ihr ſtelltet euch an die Spitze eines zahlreichen Heeres, mit welchem ihr Maſſod zwanget zu entfliehen; ſeine beiden Brüder verſuchten fruchtlos, ihn wieder auf den Thron zu erheben, deſſen er ſich unwürdig gemacht hatte: eure Tapferkeit ließ ſie in ihrer verwegenen Unternehmung den Tod finden, und die Unterthanen Maſſod's, die alle eure trefflichen Eigenſchaften kannten, beſchwuren euch, ihr König zu ſein.

---

*) Dieſer Fürſt herrſchte in Ormus um das Jahr 1091. Er wurde durch Mir-Bahadin-Ayas-Seyfin, der ein Sklave des Königs Noſerat, und darnach Statthalter von Kalayate geweſen war, vom Throne geſtoßen.

Mein Vater, der Abdallah-Juſſuf hieß, und den Eure Majeſtät nun des Lebens beraubt hat, war einer der Günſtlinge Maſſod's; geheimer Diener ſeiner Grauſamkeiten, ließ er allen Abſcheu derſelben auf die Weſyre oder den König ſelber fallen. Entſchuldiget, Herr, wenn ich ſo von dem Manne rede, der mir das Leben gegeben hat; die grauſame Art, auf welche er mich deſſelben berauben wollte, läßt mich vergeſſen, daß er mein Vater geweſen iſt: ich

---

**) Ein Hafen Arabiens.

weiß nur erſt ſeit einigen Stunden, daß ich ihm das Leben verdanke, und ich hatte die Umſtände, welche ich euch eben erzählt habe, nur aus dem allgemeinen Gerüchte, und zu einer Zeit vernommen, wo ich noch nicht wußte, daß ich ſeine Tochter wäre.

Es konnte nicht fehlen, daß Abdallah-Juſſuf, bei ſo böſen Neigungen, reich wurde: er hatte die ſchönſten Sklavinnen in Ormus, und eine derſelben, namens Indſchi,*) ward, vor beinahe neunzehn Jahren, meine Mutter. Als Abdallah Juſſuf bemerkte, daß meine Mutter während ihrer Schwangerſchaft ſehr unwohl war, hatte er die Neugier, einen alten Muſelmann, namens Mubarek,**) welcher den Ruf eines geſchickten Sterndeuters hatte, über meine Geburt zu befragen.

Dieſer gute Greis antwortete ihm: die Frau, von der die Rede wäre, würde eine Tochter gebären, welche den Tod ihrer Brüder und ihres Vaters verurſachen würde.

Mein Vater, über eine ſolche Weiſſagung erſchrocken, ging hin, und theilte ſie Indſchi mit, die, weniger abergläubig als er, ſeine Leichtgläubigkeit durch ſo ſtarke Gründe bekämpfte, daß ſie ihn davon abbrachte, mir das Leben zu rauben, welches ich noch nicht einmal völlig empfangen hatte. Kurz, Herr, ich erblickte zur beſtimmten Zeit das Licht der Welt, und ich erſchien ſo ſchön, daß auch der Unmenſchlichſte nicht den grauſamen Beſchluß vollzogen hätte, welchen Abdallah-Juſſuf wenige Tage vor meiner Geburt im Sinne hatte.

---

*) d. h. Perle.

**) d. h. Geſegnet.

Ich wurde bis ins dritte Jahr mit aller erdenklichen Sorgfalt aufgezogen: da trennte der Engel des Todes die Seele meiner Mutter von ihrem Leibe, und mein Vater ward darüber ſo tief betrübt, daß er faſt den Verſtand verloren hätte. Um nichts vor Augen zu haben, was ihm ein ſo ſchmerzliches Andenken zurückrufen könnte, ließ er mich nach einem Dorfe unweit Ormus bringen. Hier wurde ich einer guten Frau übergeben, der man verbarg, wer ich wäre, und es wurde ihr befohlen, mich als ihre eigene Tochter aufzuziehen.

Abdallah-Juſſuf hatte von einer anderen ſeiner Frauen zwei Söhne; und ſobald er mich aus dem Geſichte verloren hatte, wandte er alle ſeine Zuneigung auf dieſe, und ſchenkte ihrer Mutter die ganze Zärtlichkeit wieder, welche er vor der Liebe zu Judſchi für ſie gehegt hatte. Obgleich Kalaf-Haray,*) — ſo hieß dieſe Frau, — ein boshaftes Gemüth und ein grauſames Herz hatte, ſo war dennoch Abdallah-Juſſuf, in der Verblendung über ihre ſchlimmen Eigenſchaften, ihr dermaßen zugethan, daß ſie eine unumſchränkte Gewalt über ihn ausübte.

Eines Tages, als mein Vater, in einem Augenblicke der Zärtlichkeit und herzlichen Hingebung, ihr die Weiſſagung Mubareks erzählt, und ihr den Ort entdeckt, wohin er mich verwieſen hatte, um die Erfüllung derſelben zu verhindern, bezeugte Kalaf-Haray ihm ihr höchſtes Erſtaunen über ſein Erbarmen mit mir.

„Wie, Herr,“ ſprach ſie zu ihm, „ihr meſſet der Verkündigung dieſer göttlichen Stimme des Himmels ſo wenig Glauben bei, und erhaltet einem Ungeheuer das Leben, welches euch und meinen Kindern den Tod geben ſoll? — Ha, Herr, ich ſchwöre euch bei unſerm großen Propheten, wenn dieſer von Gott geſegnete Mann daſſelbe von den Kindern verkündigt hätte, welchen ich das Licht gegeben habe, ſo würde ich ſelber, um ſolchen entſetzlichen Vatermorde zuvorzukommen, ihnen ſchon einen Dolch in die Bruſt geſtoßen haben.“

---

*) d. h. gallenfarbiges Herz.

Abdallah=Juſſuf war ſehr bewegt durch dieſe ſo nachdrücklich ausgeſprochenen Worte der Sultaninn: gleichwohl hielt die Natur, die vermuthlich in ihm noch ſtärker war, als die Thränen der Kalaf=Haran, ihn zurück, zu einer ſo grauſamen Entſchließung die Hand zu bieten, und auf folgende Weiſe ſtellte er es an, um mir das Leben zu retten, und zugleich das Gemüth ſeiner Frau zu beruhigen.

Sein erſter Weſyr hatte ein prächtiges Schloß vier Meilen von Dagma; dort ließ er im dickſten Walde einen finſtern Thurm bauen, und nachdem er mich in einer dunklen Nacht, nach dieſer traurigen Wohnung hatte bringen laſſen, wurde ich hier, allein mit der Frau, welche mich in der Kindheit gepflegt hatte, eingeſperrt, und vierzehn Jahre lang mit der größten Genauigkeit verwahrt.

Da ich kaum drei Jahre alt war, als ich in den Thurm kam, ſo gewöhnte ich mich, ohne Widerſtreben, an eine ſo traurige Lebensart; ich betrachtete die Frau, welche für mich ſorgte, als meine Mutter, und ſie liebte mich mit eben ſo viel Zärtlichkeit, als wenn ich ihre Tochter geweſen wäre. Als ich, bei vorgerücktem Alter, anfing nachzudenken, that ich ihr tauſend Fragen, auf welche ſie ſtäts ſchwieg. Die Thränen traten ihr oft in die Augen, wenn ich ſie fragte, ob wir immerdar in dieſem Thurme bleiben würden, und aus welchem Grunde wir darin verſperrt wären; ſie wußte nicht, was ſie mir antworten ſollte, und häufig waren ihre Antworten ſo räthſelhaft, daß ich nichts davon verſtand. Ich hatte ſie oft ſagen gehört, daß wir von unerbittlichen Männern darin bewacht würden; weil dieſe ſich aber außerhalb des Thurmes befanden, ſo hatte ich ſie niemals geſehen, und ich konnte mir nicht einmal einbilden, was ein Mann wäre. Die Neugier ließ mich auf allerlei Mittel ſinnen, um dieſe Entdeckung zu machen, was meine Aufſeherin unmöglich dünkte.

Man ſchob uns das Eſſen durch ein niedriges und vergittertes Fenſter herein, welches ſogleich wieder verſchloſſen wurde, ohne daß wir die Hand ſehen konnten, welche uns bediente, und es gab keine einzige Oeffnung in dem Thurme, durch welche ich mein Verlangen befriedigen konnte.

Ich empfand darüber einen tödlichen Verdruß; aber endlich, fand ich ein Stück Eiſen, welches dazu diente, die Erde eines kleinen Gartens aufzulockern, der auf dem flachen Dache des Thurmes war, und ich verſuchte, mir damit ein kleines Loch durch die

Mauer

Mauer zu machen. Nach einer anhaltenden Arbeit von mehr als einem Monat, gelang es mir endlich einen Stein von zwei Fuß ins Gevierte, in einem kleinen Gemache auf der Höhe des Thurmes, herauszubrechen. Die Mauer war an dieſer Stelle bei weitem nicht ſo dick, als im übrigen, ſo daß es mir in kurzer Zeit gelang, eine Oeffnung durchzuarbeiten, durch welche ich den Kopf ſtecken konnte. Obwohl mein Geſichtskreis ſehr beſchränkt war, ſo wähnte ich doch, eine neue Welt zu erblicken: wie groß war aber mein Erſtaunen, als ich, anſtatt der Männer, von welchen meine Aufſeherinn mir geſagt hatte, nur ſcheußliche Ungeheuer erblickte, nämlich, die häßlichſten ſchwarzen Sklaven, welche man hatte auffinden können. Ich bildete mir ein, daß die ganze Erde nur von ſolchen ſcheußlichen Geſtalten erfüllt wäre; und in dieſem Wahne fing ich an, mich nicht mehr über meine Gefangenſchaft zu beklagen. Aber, obwohl mein Abſcheu vor dieſen Schwarzen ſich nicht verminderte, doch gewöhnte ich mich allmählich daran, ſie mit weniger Grauen zu betrachten, und ich brachte den größten Theil des Tages an meinem kleinen Fenſter zu.

Aber wie ward mir, als ich eines Morgens, es ſind ungefähr zwei Jahre, am Fuße meines Thurms einen Jüngling erblickte, tauſendmal ſchöner als der Liebesgott! Ich rief ſogleich Lelalü (ſo hieß meine Aufſeherinn): ſie konnte ſelber ihn nicht ohne Bewunderung betrachten, und ſagte mir nun, das wäre einer von jenen Männern, wovon ſie mir manchmal erzählt, ſie hätte aber niemals einen ſo vollkommenen geſehen, als dieſen hier.

Mein Herz wurde bei dieſem Anblicke ſo aufgeregt, daß ich mich ſelber nicht mehr kannte.

„Ach! meine gute Mutter,“ rief ich aus, „ich muß vor Verzweiflung ſterben, wenn ihr nicht Mittel findet, daß ich mit dieſem jungen Manne reden kann.“

Lelalü ward ſehr beſtürzt, als ſie mich alſo reden hörte; ſie liebte mich unendlich; und da ſie ſah, daß meine Sehnſucht immer zunahm, ſo ſagte ſie zu mir:

„Meine liebe Tochter, ich will verſuchen, dich zufrieden zu ſtellen.“

Hierauf nahm ſie ein Knäuel weißer Seide, welche zu unſerer Stickerei diente, wickelte in ein Stück gelben Taft einen Roſinenkern, ein Stückchen Ingwer, Kohle und Alaun, und ließ es an dem Faden des Knäuels, durch das von mir gemachte Loch hinab.

dieſes Thurms iſt eurem Geliebten unzugänglich: ih werdet euch alſo in vergeblicher Sehnſucht für eine Mann verzehren, der euch vielleicht nur Zeichen ſeiner Zärtlichkeit gibt, um die Erklärung höflich zu beantworten, welche ich ihm in eurem Namen gemacht, als ich jenes Päckchen an dieſer Seide hinabgelaſſen habe.“

„Wie!“ rief ich aus: „dieſe Kleinigkeiten, welche ihr in ein Stück Taft gewickelt habt, bedeuten etwas?“

„Ohne Zweifel,“ antwortete mir Lelalú, „und ich will es euch auslegen.

Es gibt mancherlei Arten die Liebe auszudrücken; die Natur, dieſe allgemeine Lehrmeiſterinn, iſt die erſte Schule in der Welt; ſie hat allerlei Mittel erfunden, um dem geliebten Gegenſtande die Bewegungen zu erkennen zu geben, welche er in der liebenden Seele hervorbringt. Die Schrift oder die Stimme dienen dazu, in lebhaften und rührenden Ausdrücken die Glut zu ſchildern, die zwei Liebende verzehrt, welche in einem freien Lande leben, wo ſie ſich ſehen und ſprechen können: weil man aber im ganzen Morgenlande dieſes Vortheiles entbehrt, ſo nimmt man ſeine Zuflucht zu Erfindungen, deren Anwendung euch noch unbekannt iſt. Die Liebenden in dieſem Lande, empfänglicher für die Liebe, als jedes andere Volk, treiben ihre Leidenſchaft bis zur Wuth; ſie überlaſſen ſich ihr ohne Rückhalt, und machen daraus ihr höchſtes Vergnügen. Man darf ſich alſo nicht wundern, wenn die Gefangenſchaft, in welcher man hier die Frauen hält, den Männern tauſend ſinnreiche Mittel an die Hand gibt, ſich mitzutheilen. Die Natur allein führt ſie auf außerordentliche Erfindungen dieſer Art. Faſt alles was in dem täglichen Verkehr vorkömmt, dient auch zum Verkehr der Liebe. Gold, Silber, Früchte, Thierchen, mit Einem Worte, die einfachſten Dinge, haben, neben ihrer natürlichen auch ihre ſinnbildliche Bedeutung. Das iſt es, was man in unſerer Sprache den Selam nennt; und auf ſolche Weiſe enthält oft ein Päckchen wie ein Finger groß, eine ſehr ausdrucksvolle Erklärung, welche auf das Herz mehr Wirkung macht, als die zärtlichſten Schriftzüge eines Briefes. Die ſtumme Liebe findet hier in jedem Liebenden ein höfliches und geiſtreiches Wöterbuch;*) und im ganzen Morgenlande ſind die Mädchen dermaßen in die Geheimniſſe des Selams eingeweihet, daß man ſelten eine von zwölf Jahren antrifft, welche nicht auf dieſe Weiſe an den Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit zu ſchreiben vermöchte. Man zieht dieſe Schrift ſogar der gewöhnlichen vor, weil, ſelbſt wenn die ſchärfſten Wächter einen Selam fänden, ſie doch niemals genau wiſſen könnten, von wem er kömmt, noch an wen er gerichtet iſt.“

---

*) Nämlich der Name jedes Dinges hat einen beſtimmten, gemeinſamen bekannten Reimſpruch, z. B. etwa weiße Seide — du biſt meine Augenweide. — Man ſieht hieraus, die Benennung Blumenſprache iſt nur von einem Theile dieſes Reimwörterbuchs, und [illegible] ſelber ſchon

Ich hörte dieſe Rede der Lelalü mit höchſter Ueberraſchung an: „Wie!“ rief ich aus: „iſt es möglich, daß ein Roſinenkern, Ingwer, Kohle, weiße Seide, und ein Stück gelben Taffts, etwas bedeuten?“

„Ja, meine liebe Tochter,“ antwortete mir meine Hofmeiſterinn, „und hier iſt Wort für Wort ihre Auslegung:

„Ich wünſchte, euch die Zärtlichkeit mitzutheilen, welche ich für euch empfinde; ich gehöre mir ſelber nicht mehr an, ſeitdem ich euch erblickt habe: aber in meiner qualvollen Lage muß ich verſchmachten, während ihr euch eines behaglichen Lebens erfreuet.

---

durch die Blume zu verſtehen. Einige unſerer Blumennamen ſind ſelber ſchon ſolche Sinnſprüche, nur ohne Endreim: Vergißmeinnicht! Rührmichnichtan! Männertreue, Augentroſt ꝛc.

Antwortet mir, und endiget, wo möglich, alle meine Leiden.“ —

„Und was bedeutet der Ring, welchen dieſer Jüngling mir geſchickt hat?“ fragte ich Lelalú.

„Daß ihr ihm ganz vertrauen könnet,“ antwortete ſie mir, „und daß er alle ſeine Kräfte aufbieten will, um euch aus dieſem Aufenthalte zu befreien.“

„Ach!“ rief ich mit freudigem Entzücken aus, „nun verwundere ich mich nicht mehr über ſeine Gebärden, als er das Stück gelben Taſt aufwickelte. Das iſt fürwahr eine ſehr wunderbare Art ſich zu verſtändigen: ich bitte euch, unterrichtet mich ſogleich in dieſer Sprache; die Liebe verliert über die Hälfte ihrer Kraft, wenn ſie eines Dolmetſchers bedarf.“

„Was ſoll ich euch mehr ſagen, Herr,“ fuhr Ak-Benas in ihrer Erzählung an den König von Ormus fort: „ich war ſo ungeduldig, dieſe ſtumme Sprache zu erlernen, daß ich in weniger als vier Tagen, beinahe eben ſo viel davon wußte, als Lelalú.

Mein Geliebter benutzte die glühende Hitze des Tages, während welcher die Schwarzen ſich dem Schlaf überließen, und verfehlte nie, ſich am Fuße des Thurmes einzufinden. Der Selam ging zwiſchen uns hin und her, und wir ſagten uns die artigſten Sachen von der Welt, bis der Jüngling mir zu verſtehen gab, daß er, ungeduldig, mich nur in der Ferne zu ſehen, ein Mittel gefunden hätte, ſich bei dem Hüter des Thurms einzuführen, und daß er nach einigen Tagen in voller Freiheit mit mir zu ſprechen hoffte. In der That ſchwärzte er ſeinen ganzen Leib, und nachdem er ſich meinem Gefängnißwächter anſtatt eines ihm geſtorbenen Sklaven dargeboten hatte, wurde er von demſelben mit Vergnügen angenommen.

Schon waren drei Tage verſtrichen, ohne daß ich etwas von ihm vernommen hatte, als ich um Mitternacht die Thüre am Fuße meiner Treppe öffnen hörte: ich horchte aufmerkſam auf ein ſo angenehmes Geräuſch, als ich meinen Geliebten mit einer Lampe in der Hand erblickte. Seine Farbe erſchreckte mich nicht, denn er hatte mich davon unterrichtet, daß dieſe Schwärze leicht wieder zu vertilgen wäre: ich trat ihm raſch entgegen; er aber, Herr, wurde durch einige Züge von Schönheit, welche er auf meinem Geſicht erblickte, dermaßen geblendet, daß er ſich an der Seitenmauer der Treppe ſtützte, und ich ihn nahe daran ſah, in Ohnmacht zu ſinken.

Ich hielt meinen Geliebten mit meinen Armen auf, und führte ihn in mein Zimmer, wo ich, nachdem ich ihm das Geſicht abgewaſchen hatte, dieſe reizenden Züge wieder erkannte, welche mein Herz getroffen hatten.

„Schönes Weſen!“ rief er jetzt aus, indem er ſich zu meinen Füßen warf: „Licht meines Lebens, laß uns den Schlaf benutzen, in welchen ich alle deine Wächter durch einen Schlaftrunk verſenkt habe, und komm mit mir an einen Ort, welcher würdig iſt, dich als meine Gemahlinn aufzunehmen.

Hierauf nahm er mich bei der Hand, und half mir mit meiner Hofmeiſterinn hinabſteigen; wir verließen den Thurm ohne Hinderniß, und nachdem wir im Walde eine gute Stunde fortgegangen waren, kamen wir an eine Köhler-Hütte, wo wir Pferde bereit fanden, und den übrigen Theil der Nacht und den folgenden Tag darauf verwandten, um die Vorſtädte von Dagma zu erreichen. Hier führte mich mein Geliebter in ein ſehr artiges Haus und ließ mich einige Erfriſchungen nehmen; dann begab er ſich ins Bad, während ich und Lelalû uns von den Beſchwerden der Reiſe ausruhten.

Sobald Agib (ſo nannte ſich mein Geliebter) bemerkte, daß ich wieder aufgewacht war, trat er in mein Zimmer, noch tauſendmal glänzender als die Sonne.

„Meine geliebte Seele,“ ſprach er zu mir, „willſt du noch länger mein Glück aufſchieben?“

Mein Schweigen gab ihm genugſam zu erkennen, daß ich mich ſeinem Verlangen nicht widerſetzte; worauf er zu mir ſagte:

„Erlaube, daß die einzige Perſon, welche ich faſt eben ſo ſehr liebe, wie dich, Zeuge unſerer Vermählung ſei.“

Hierauf ging er hin, und führte einen jungen Perſer herein, welchen er mir als ſeinen Bruder vorſtellte, und mich beſchwur, ihm alle mögliche Zärtlichkeit zu erweiſen.

Ich verſicherte ihn meiner vollkommenen Hochachtung; und nachdem etliche Sklaven ein ſehr anſtändiges Mahl aufgetragen hatten, ſchickten wir ſie hinaus, damit ſie nicht Zeugen unſerer Vergnügungen wären. Dieſe erwartete ich wenigſtens, Herr; aber ich war weit von meinen Hoffnungen entfernt!

Wir waren ſchon vier oder fünf Stunden bei Tiſche: mein Gemahl ſaß neben mir auf demſelben Sofa; er würzte alle ſeine Reden mit ſo zärtlichen Liebkoſungen, daß ſein Bruder unſer Glück nicht ohne Eiferſucht anſehen konnte. Der Wein hatte ihm ſchon den Kopf erhitzt, er ſetzte ſich auch an meine Seite, und glaubte ſich bei mir dieſelben Freiheiten nehmen zu dürfen, wie ſein Bruder. Ich nahm es anfangs unbefangen auf, als ich aber ſah, daß er den Anſtand aus den Augen verlor, bat ich ihn ernſtlich, artig zu ſein.

Agib ward durch die Dreiſtigkeit ſeines Bruders gereizt, und ſprach zu ihm:

„Reſené, ich bitte dich, bedenke, daß dieſe Schöne meine Braut, und es dir nicht verſtattet iſt, ſich dergleichen bei ihr herauszunehmen.“

„Noch iſt ſie nicht deine Frau,“ antwortete Reſené, berauſcht von Wein und Liebe, welche er zu mir gefaßt hatte: „und ich habe nicht Luſt, dir ein Mädchen zu überlaſſen, auf welche du nicht mehr Recht haſt, als ich. Bildeſt du dir denn ein, daß ich nicht recht gut weiß, daß dieſe Hochzeit nur eine Täuſchung, und daß dieſe Schöne eine von jenen Mädchen iſt, welche ſich für Geld dem erſten beßten überlaſſen? Sei ſo gut, Agib, und tritt ſie mir für heute nur ab: morgen ſoll ſie ganz für dich ſein.“

Wir waren über dieſe unverſchämten Reden Reſené's dermaßen erſtaunt, daß wir anfangs unbeweglich blieben. Ich wollte hierauf aufſtehen, und mich in ein anderes Gemach begeben; Reſené aber hielt mich zurück. Agib verſuchte vergeblich die Güte bei ſeinem Bruder: es ſchien, als wenn ein böſer Geiſt ſich ſeiner Sinne bemächtigt hätte, und als Lelalu, welche ich zu Hülfe rief, ihn zu Vernunft bringen wollte, erhielt ſie, anſtatt aller Antwort, einen Dolchſtich, welcher ihr den Arm durchbohrte. Ich that einen Schrei des Entſetzens, als ich das Blut meiner Erzieherinn fließen ſah, und ich befahl ihr, Agibs Sklaven herbei zu rufen; ſie waren aber ſchon, auf ſein Geheiß, nach Dagma zurückgekehrt. Vergeblich ſuchten wir den wüthigen Reſené zu entwaffnen; der Treuloſe vergaß in dieſem Augenblick aller Bruderliebe gegen meinen Gatten, ſtürzte über ihn her, und ſtieß ihm den Dolch in die Gurgel. Als Agib ſich ſo tödtlich verwundet fühlte, ergriff er den Säbel, gerieth nun auch in Wuth, und ſpaltete ſeinem Bruder den Kopf, welcher todt zu meinen Füßen hinſtürzte.

Urtheilet, Herr, wie groß mein Schmerz war," fuhr Al-Benas fort, in Thränen zerfließend, „als ich Reſené leblos und meinen Gatten ſterbend vor mir ſah. Dieſer hatte nur noch ſo viel Kraft, einige Schritte zu thun, und ſank auf das Sofa nieder; er reichte mir die Hand, und ſagte zu mir:

„Al-Benas, meine geliebte Al-Benas; ich habe nur noch wenige Augenblicke zu leben, und ich weiß nicht, durch welches geheime Gefühl ich mich getröſtet fühle, daß ich nicht völlig dem Laſte geweihet bin.

Ich wünſchte dieſes Glück mit ſolcher Leidenſchaft, daß ich die Urſache dieſer Gleichgültigkeit nicht begreife. Ich erwartete mit Anbruch des Tages einen Imam, um mich förmlich mit dir zu vermählen; aber, meine geliebte Seele, jetzt iſt uns ſeine Gegenwart ſehr unnütz; flieh aus dieſem grauenvollen Hauſe; nimm alle Edelſteine von meinem Turban und meinen Kleidern, und hier in dieſer Börſe ſind noch zweitauſend Goldſtücke: vergiß, wo möglich, das Verbrechen meines treuloſen Bruders, und gedenke manchmal des zärtlichen Agibs. Ich ſehe ſchon den Mobard,*) wie er die Hand nach mir ausſtreckt: Lebe wohl, meine angebetete Ak-Beyas, lebe wohl . . . .“

Verzeihet, Herr, ich kann hier meine Thränen nicht zurückhalten, welche mein geliebter Agib mit ſo vielem Rechte verdient: ihm verging in dieſem Augenblicke die Stimme, und er übergab ſeine Seele den Händen des Todesengels.

Ich ſank ohnmächtig über meinen Gemahl hin. Lelalù verlor, ungeachtet ihrer Wunde am Arme, nicht die Beſinnung, ſie brachte mich aus meiner Ohnmacht wieder zu mir, und ich verband ihr den Arm mit Oehl und Wein.

---

*) So heißt bei den Perſern der Todesengel; er iſt eins mit Asrail.

Sie löſte alle Edelgeſteine von Agibs und Reſené's Kleidung ab, that ſie in die Börſe zu den Goldſtücken, und führte mich aus dieſem Hauſe, ungeachtet der Dunkelheit der Nacht; und nachdem wir die Thüre verſchloſſen hatten, nahmen wir den erſten Weg, welchen wir vor uns fanden. Der Tag begann ſchon zu grauen, und die Thore von Dagma wurden geöffnet: wir gingen hinein, und begegneten einer guten Frau, namens Sumana, welche Lelalü kannte, und ſie bat, uns bei ſich aufzunehmen. Matt und müde traten wir bei ihr ein; ich warf mich auf ein kleines Bette, wo ich alle Leiden, welche ſeit dem erſten Augenblicke meiner Geburt mich niederdrückten, überdachte, und meinen Thränen und Seufzern freien Lauf ließ. Ich fiel in eine ſchwere Krankheit, und nur durch Lelalü's Sorgfalt, konnte ich ſo viel Unfälle überleben.

Wir blieben in dieſem Hauſe beinahe ein Jahr, das heißt, bis Euer Majeſtät, ihren Sitz in dieſer Stadt nahm, welche ſeitdem immer durch die Gegenwart ihres Herrſchers geehrt worden iſt.

Das Haus, wo ich wohnte, lag in dem Stadtviertel des Palaſtes Euer Majeſtät; ich beſchloß daher,

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07338/044

mich aus dem Gewühl und Geräuſch zu entfernen, um ſo mehr, als ein hitziges Fieber mir nach einigen Tagen auch meine Lelalü entriß. Ich war untröſtlich über ihren Verluſt; aber Sumana gab mir ſo viele Beweiſe einer wahrhaften Zärtlichkeit, daß ſie bald in meinem Herzen die Stelle ausfüllte, welche Lelalü eingenommen hatte. Dieſe gute Frau hatte ein Häuschen in einem Dorfe zwei Stunden von Dagma: ſie ſchlug mir vor, dort zu wohnen, und mit Vergnügen begab ich mich dahin, und fand die Lage deſſelben ſo anmuthig, daß ich es verſchönern ließ, um bequemer darin zu wohnen.

Da ich binnen den zwei Jahren, welche ich in dieſem Dorfe verlebte, und während meines Aufenthalts in Dagma, viel Geld ausgegeben hatte; ſo fing es an mir zu fehlen; ich beſchloß alſo, einige von den Edelſteinen meines Gemahls zu verkaufen, und bat Sumana, bei den Juden in Dagma umher zu gehen, um ihnen einen ſchönen Smaragd zu zeigen welchen ich veräußern wollte.

Auf dem Wege nach der Stadt begegnete ſie einem Kalender, welcher einen Rock auf dem Arme trug; er näherte ſich [illegible]r, es entſpann ſich ein Geſpräch zwiſchen beiden, und als die Frau ihm erzählt hatte, daß ſie einige Edelſteine nach Dagma zum Verkaufe trüge, verſicherte er ſie, daß er ſich vollkommen darauf verſtände, und daß er ſelbſt Handel damit triebe.

„Ihr, ein Kalender,“ ſagte Sumana zu ihm, „und ein Juwelenhändler? Ich glaubte euer ganzes Glück beſtände in der höchſten Armut: es ſcheint aber, daß ihr ganz andere Vorſtellungen von eurem Stande habt.“

Der Kalender, über ihre Antwort betroffen, geſtand ihr, er wäre ein Juwelenhändler; um ſich vor den Räubern in Sicherheit zu ſetzen, nähme er eine ſo einfache Verkleidung an, und wenn ſie ihm die Steine zeigen wollte, welche ſie zu verkaufen hätte, ſo würde er ihr den wahren Werth derſelben ſagen.

Sumana machte keine Schwierigkeit, ihm meinen Smaragd in die Hände zu geben; aber kaum hatte er einen Blick darauf geworfen, als er die Farbe veränderte:

„Niemand,“ ſagte er, „kann beſſer den Werth dieſes koſtbaren Steines kennen, als ich, weil ich ihn, nebſt mehreren anderen, vor drei Jahren, einem jungen Herrn in Ormus verkauft habe; er hat mir nur hundert Zecchinen dafür bezahlt, aber ich würde jetzt gern wieder hundert und dreißig dafür geben.“

Die

Die Alte glaubte nichts beſſeres thun zu können, als ihm den Stein für dieſe Summe zu überlaſſen, welche er baar bezahlte.

„Ihr ſeht,“ ſagte der Kalender zu ihr, „daß ich ein Mann von Wort bin; wenn ihr noch mehr Edelſteine habt, ſo kaufe ich ſie euch alle ab.“

„Nicht mir gehört dieſer Smaragd,“ antwortete ihm Sumana; „aber die Frau, welche ihn mir übergeben, hat noch mehrere andere, welche ſie ohne Zweifel nach einander verkaufen wird.“

„So thut mir den Gefallen, und bringet mich zu ihr,“ fuhr der Kalender fort.

Sumana machte keine Schwierigkeit, ihn zu mir zu führen; er beſah alle meine Juwelen, und verſicherte mich, er hätte dieſelben an einen jungen Perſer namens Agib verkauft.

Dieſer Name erneuerte meinen Schmerz; ich konnte meine Thränen nicht zurückhalten, und der Kalender ſah mich mit Verwunderung an.

„Dürfte ich, gnädige Frau,“ ſprach er zu mir, „euch um die Urſache einer ſolchen Betrübniß fragen?“

„Ach! mein Vater,“ antwortete ich ihm, indem ich meine Thränen verdoppelte, „fordert von mir keine ſo ſchmerzliche Erzählung: es genüge euch, zu wiſſen, daß Agib mein Gemahl war, aber nur auf wenige Augenblicke, und daß ein grauſames Schickſal ihn mir in demſelben Augenblick entriſſen hat, als ich ihm die letzten Beweiſe meiner Zärtlichkeit geben wollte.“

„Sein und ſeines Bruders Tod haben in Dagma Aufſehen gemacht,“ fuhr der Kalender fort; „aber man weiß nichts von den Urhebern dieſes Meuchelmordes.“

„Sie wurden nicht ermordet,“ rief ich aus; „ich bin die einzige Urſache ihres Todes.“

Ich vermochte in dieſem Augenblicke nicht, die Neugier des Kalenders zu befriedigen; ich ward ſo von Schmerz ergriffen, daß ich ohnmächtig Sumana in die Arme ſank. Als aber dieſe gute Frau in ein Seitengemach getreten war, um mir eine Herzſtärkung zu holen, ſo ſchloß der Kalender zweimal hinter ihr ab, ſteckte mich ſchleunig in ſeinen Sack, warf mich über ſeine Schulter, und trug mich nach einem kleinen Hauſe, welches nicht weit von dieſem Schloſſe entfernt ſein muß.

Ich war ſehr erſtaunt, nachdem ich aus meiner Ohnmacht wieder zu mir gekommen war, mich an einem ganz unbekannten Orte zu finden, umgeben von vier ſchwarzen Sklaven und dem Kalender, welcher einen Dolch in der Hand hielt, um ihn mir ins Herz zu ſtoßen.

„Abſcheuliche,“ ſprach er zu mir, „erkenne in mir den unglücklichen Vater Agibs und Reſené's, und bereite dich, den Tod zu erleiden, welchen du, laut deines eigenen Bekenntniſſes, verdienſt.“

Das Leben war mir ſo gleichgültig, daß ich ihn nicht um Schonung deſſelben bat: „Ach!“ ſagte ich zu ihm: „nachdem ich meinen geliebten Agib verloren habe, ſo ſterbe ich gern; aber verſtattet mir wenigſtens, euch zu erzählen, auf welche Weiſe mein Gemahl und ſein Bruder umgekommen ſind.“

Er that ſeiner Wuth noch einen Augenblick Einhalt, und befahl mir, zu reden. Ich erzählte ihm nun die Geſchichte von dem Thurme, mein Liebesverſtändniß mit Agib, meine Entführung, Reſené's Trunkenheit, und auf welche grauſame Weiſe dieſe unſeligen beiden Brüder ſich den Tod gegeben hätten.

Die Augen des Kalenders verdunkelten ſich bei dieſer Erzählung, und er ſank nun ebenfalls ſeinen Sklaven ohnmächtig in die Arme.. Aber dann, als er ſeiner Sinne wieder mächtig war, gerieth er in die äußerſte Wuth: „Verworfene Ak-Beyas,“ rief er aus, „ſo erkenne jetzt in mir den unglücklichen Abdallah-Juſſuf, der dir das Leben gegeben hat. Ich hatte dich in einen Thurm verſperrt, um die Verkündigung der Geſtirne abzuwenden, welche mich verſichert hatten, daß du den Tod deiner Brüder und ſelbſt deines Vaters verurſachen würdeſt. Die Umwälzung, welche in dieſem Reiche vorgegangen iſt, hat mich verhindert, der Erfüllung dieſes Unheils vorzubeugen: ich war genöthigt, mit Maſſod zu entfliehen, deſſen Thron jetzt ein anderer einnimmt; ein Freund hatte es übernommen, dich in feſtem Verwahrſam zu halten; und deine beiden Brüder waren ſeiner Sorgfalt anvertraut. Ach! in dieſer Verkleidung als Kalender, beſuchte ich ſie von Zeit zu Zeit; ſie verſprachen alles, was man von ſo edelgeborenen Jünglingen erwarten darf; ſie hatten dahin gearbeitet, gegen den Thronräuber" (— „verzeihet Herr," ſagte Ak-Beras bei dieſer Stelle, „wenn ich hier dieſelben Worte meines Vaters wiederhole" —) „eine mächtige Partei zuſammen zu bringen. Maſſod ſollte am zweiten Tage nach dem Tode meiner Söhne Dagma überfallen: und da biſt du es, blutſchänderiſche Tochter, die mir meinen theuren Agib und Reſené ermordet. Ha! ich hätte Kalaf-Haray, ihrer Mutter, folgen ſollen: wenn ich ihren weiſen Rath angenommen, ſo hätte ich ſchon vor funfzehn Jahren ein ſolches Ungeheuer erwürgt, wie du biſt, und meine geliebten Söhne würden noch leben; Maſſod hätte ohne Zweifel wieder den Thron beſtiegen, welchen die durch einen ſo plötzlichen Todesfall ihrer Anführer erſchreckten Verſchworenen dem Mir-Bahadin ruhig überlaſſen; und ich würde nicht flüchtig umherirren und gezwungen ſein, durch dieſe ſchnöde Verkleidung, welche ich verabſcheue, mich vor der Wuth meiner Feinde zu verbergen. Aber nicht weiter ſollſt du Verworfene deine Gräuel treiben, und ich will wohl die völlige Erfüllung der Weiſſagung Mubareks verhindern."

Nachdem er mir mit wenigen Worten ſeine Liebe zu meiner Mutter und alles das mitgetheilt hatte, was ich zu Anfang meiner Geſchichte zu erzählen die Ehre gehabt habe, fuhr er fort:

„Dein Tod iſt meine einzige Sicherheit; jedoch will ich meine Hand nicht in dein Blut tauchen: ich weiß ein anderes Mittel, die Erde von einem Ungeheuer zu reinigen, welches ich nie das Licht der Welt hätte ſollen erblicken laſſen."

Hierauf, Herr, ließ er mich, ohne auf meine Bitten, noch auf meine Thränen zu hören, durch ſeine Sklaven in einen Sack ſtecken, lud denſelben dem Maſaul, einem von ihnen, auf die Schulter, und ging mit ihm hin, mich ins Meer zu werfen: als glücklicherweiſe Euer Majeſtät ſich ſeinem grauſamen Verhaben widerſetzte. Seine Unmenſchlichkeit, Herr, hat euch mit Enſetzen erfüllt: ihr habt ihm das Leben genommen, und es einem Weſen wiedergegeben, welches ſtäts die heißeſten und aufrichtigſten Wünſche für die Erhaltung des eurigen thun wird. —

Dieß, Herr, iſt der treue Bericht von den Abenteuern der unglücklichen Ak-Beyas, deren einziges Glück bis dahin geweſen iſt, daß ſie nicht auch in Blutſchande gefallen iſt, und welche ihr ganzes übriges Leben die Geſtirne anklagen muß, ſie zur Erfüllung eines ſo grauſamen Schickſals gezwungen zu haben, daß ſie den Tod ihres Vaters und ihrer beiden Brüder verurſachen mußte.“

Der Sultan von Ormus hatte mit geſpannter Aufmerkſamkeit die Geſchichte der Ak-Beyas angehört; die Thränen, welche ihr im Ueberfluß entſtrömten, erweichten ihn, und er umarmte ſie mit allem Ausdruck einer wahrhaften Liebe.

„Ach! reizende Ak-Beyas,“ ſprach er zu ihr, „wie grauſam haben die Verhältniſſe, in denen ihr euch mit Agib befunden, mein Herz getroffen! Nein, obwohl er todt iſt, dennoch würde eure Zärtlichkeit gegen ihn, mir die heftigſte Eiferſucht erregt haben, wenn das Ende eurer Unfälle mich nicht belehrt hätte, daß er euer Bruder war. Ich weiß, daß die Weiſſagungen Mubareks faſt immer in Erfüllung gegangen ſind, aber ich tadle diejenigen ſehr, die ihn zu befragen gehen. Das Gute und das Böſe, das uns auf Erden begegnet, kömmt von unſern guten oder böſen Neigungen; und da unſere Freiheit nicht bezwungen werden kann, ſo haben wir mehr von unſerer eigenen Bösartigkeit zu fürchten, als von dem böſen Einfluſſe der Geſtirne. — Unſere Handlungen ſtehen auf der Tafel des Lichts geſchrieben, warum wollen wir in die Zukunft eindringen, welche uns meiſtentheils nur betrüben kann? Sollen wir glücklich ſein, ſo benimmt die Ungeduld, mit welcher wir dieſen durch die Geſtirne verkündigten glücklichen Augenblick zu erreichen ſtreben, uns mehr als die Hälfte dieſes Glücks; verkündigt das Schickſal uns aber etwas Unglückſeliges, ſo trüben dieſe traurigen Vorſtellungen alle Freuden unſers Lebens, und die Vorkehrungen, welche wir treffen, um das uns beſtimmte Unglück abzuwenden, führen es gerade nur herbei: es iſt ſelbſt nicht immer Wirkung der Weiſſagung, ſondern vielmehr Strafe der Neugier, welche darnach forſchet, oder der Leichtgläubigkeit, welche ſie annimmt.

So iſt es dem Abdallah-Juſſuf ergangen, welchen der große Prophet durch die in ihm erregte Neugier, den Mubarek zu befragen, für alle ſeine Verbrechen beſtrafen wollte; hätte er nicht in die Zukunft eindringen wollen, ſo würdet ihr mit Agib und Reſené auferzogen ſein, ihr hättet ſie als eure Brüder gekannt; der erſte, weit entfernt eine blutſchänderiſche Liebe für euch zu fühlen, hätte euch nur mit Ehrfurcht betrachtet; Reſené hätte ſeinem Bruder nimmer den Beſitz einer Perſon ſtreitig gemacht, welche zu lieben göttliche und menſchliche Geſetze ihm verboten; beide hätten einander nicht ſo grauſam getödtet, und Abdallah-Juſſuf hätte ſein Ende nicht unter der Schärfe meines Schwertes gefunden.

Göttliche Ak-Beyas, laſſet uns nun, ich beſchwöre euch, alle dieſe traurigen Vorſtellungen entfernen, und denket fürder nur an den liebevollen König von Ormus; findet in ihm allein alle eure Freuden, und ſeid verſichert, daß er ſein einziges Glück darin ſetzt, euch zu gefallen und allein von euch geliebt zu ſein.“

Ak-Beyas gehorchte dem Sultan, ſie trocknete ihre Thränen, und konnte ſich nicht enthalten, mit freudigem Entzücken zu erkennen zu geben, wie ſehr ſie die Liebe Mir-Bahadins erwiederte.

Der König war entzückt über die Zärtlichkeit dieſer ſchönen Jungfrau, und wollte ſein Glück keinen Augenblick länger aufſchieben; er ließ ſeinen Imam kommen, und nachdem er ſich mit allen erforderlichen Feierlichkeiten mit der ſchönen Ak-Beyas vermählt hatte, ward er der glücklichſte aller Gatten, und die reizende Sultaninn war ihr lebelang darauf bedacht, allen Wünſchen ſeines Herzens zuvorzukommen.

Ihre Größe und Erhebung ließen ſie auch Sumana nicht vergeſſen, welche der Kalender in dem Landhauſe zurückgelaſſen hatte; ſie ließ ſie zu ſich kommen, und überſchüttete ſie mit Gunſtbezeigungen.

Und dieß iſt dieſelbe Sultaninn, welche die ſchöne Moſchee zu Dagma erbaute, die man noch dort ſieht, und in welcher, ſo lange ſie lebte, ſechs Derwiſche unaufhörlich, einer um den andern, zu dem erhabenen Propheten für ihren Vater und ihre beiden Brüder beteten.

2.

Geſchichte der drei Buckligen.

Unter dem Chalyfen Watik-Billah,*) Harun-Arreſchyds Enkel, lebte zu Damask**) ein Greis namens Behemrillah, der mühſelig ſeinen Unterhalt durch Anfertigung von Stahlbögen, Degen, Säbeln und Meſſerklingen erwarb. Von dreizehn

---

*) Dieſer Chalyf, der ſeinen Sitz zu Baghdad hatte, regierte nur fünf Jahre und einige Monate, und ſtarb im Jahr 845.

**) Damask, in Syrien, am Fuße des Berges Libanon, vierzig Stunden von Halep, iſt eine der älteſten Städte der Welt. Sie liegt an dem kleinen Fluſſe Barda, und treibt einen ſtarken Handel mit Meſſern, Bögen und Säbeln: der Damaszener Stahl iſt vor allen geſchätzt, auch bei uns.

Kindern, welche er mit ſeiner einzigen Frau erzeugt hatte, waren zehn in ihrem erſten Jahre geſtorben; und die drei ihm übrig gebliebenen waren von ſo ſonderbarer Geſtalt, daß man ſie nicht ohne Lachen anſehen konnte. Sie waren alle drei bucklig hinten und vorn, blind auf dem linken Auge, und am rechten Fuße lahm; und ſie glichen ſich von Geſicht, Wuchs, und auch von Kleidung, worin ſie gewöhnlich etwas ſuchten, ſo vollkommen, daß ſelbſt ihr Vater und ihre Mutter ſie manchmal verwechſelten.

Von dieſen drei Söhnen Bemrillah's hieß der älteſte Ibad, der zweite Syahuk, und der dritte Babekan; und wenn dieſe drei kleinen Buckligen in der Werkſtatt arbeiteten, ſo fehlte es faſt niemals, daß ſie den vorübergehenden Kindern zum Spotte dienten.

Eines Tages, als der einzige Sohn eines reichen Kaufmanns, namens Murad,*) mit einigen jungen Leuten ſeines Alters, von einem Spaziergange zurückkam, und übermüthiger war, als gewöhnlich, ſtützte er ſich auf die Brüſtung der Werkſtätte, darin die drei Buckligen arbeiteten, und verhöhnte ſie ſo bitter, daß Babekan, der in dieſem Augenblicke an einer Meſſerklinge arbeitete, alle Geduld verlor; er lief dieſen Knaben nach, drang auf ſeinen Hauptfeind unter ihnen ein, und ſtieß ihm das Meſſer in den Bauch; und als er ſich hierauf von dem Volke verfolgt ſah, flüchtete er ſich in ſeine Werkſtatt, welche er ſogleich hinter ſich verſchloß.

---

*) Murad bedeutet im Arabiſchen Verlangen.

Da Murad gefährlich verwundet war, ſo umringte man das Haus Bemrillah's von allen Seiten, bis der Kadi*) käme, welchen man zu holen gegangen war. Dieſer eilte mit ſeinen Aſſa's**) herbei; und nachdem die Thüre, welche man zu öffnen weigerte, auf ſeinen Befehl eingeſchlagen war, trat er in die Werkſtatt, und fragte diejenigen, welche Zeugen des Vorganges geweſen, wer von den drei Buckligen der Mörder wäre. Keiner derſelben vermochte aber einen von dem andern zu unterſcheiden: alle drei waren ſich ſo gleich, daß man ſie verwechſelte.

---

*) Die Kadi's ſind im ganzen Morgenlande die Richter in bürgerlichen und peinlichen Sachen; ſie erkennen ſelbſt über Angelegenheiten, welche die Religion betreffen.

**) Die Aſſa's ſind eine Art Häſcher, welche gewöhnlich den Kadi begleiten.

Der Kadi befragte nun Ibad, dieſer verſicherte, er wäre es nicht, der den jungen Murad verwundet hätte; er könnte aber auch nicht ſagen, ob es Syahuk oder Babekan geweſen wäre. Syahuk behauptete dieſelbe Ausſage; und Babekan, der ſich ſo außer Gefahr ſah, hatte die Dreiſtigkeit, ebenfalls zu läugnen, daß er irgend einen Theil an dieſer Thatſache hätte.

Der Kadi befand ſich jetzt in großer Verlegenheit: es war nur einer der ſchuldige, es ſchienen aber ihrer drei, und keiner bekannte ſich als Urheber des Verbrechens. Er glaubte nicht beſſer thun zu können, als den König von Damask von einem ſo ſeltſamen Falle zu unterrichten.

Er ließ alſo die drei Buckligen vor den Thron des Königs führen; und dieſer befahl, nachdem er ſie ſelber befragt hatte, ohne von ihnen die Wahrheit erforſchen zu können, ihnen hundert Stockſchläge auf die Fußſohlen zu geben, um ſie zum Geſtändniß zu bringen. Zuerſt kam Syahuk daran, dann Ibad; aber da keiner von beiden wußte, ob Babekan der ſchuldige wäre, — ſo groß war ihre Aehnlichkeit unter einander, — ſo erduldeten ſie die Baſtonnade, ohne daß der König dadurch aufgeklärt wurde. Babekan kam nicht wohlfeileren Kaufs davon; weil er aber Richter in ſeiner eigenen Sache war, ſo hielt er es nicht für rathſam, die That einzugeſtehen: er betheuerte ſeine Unſchuld. Da ſolchergeſtalt der König den wahren Urheber des Verbrechens nicht zu erforſchen vermochte, und nicht zwei Unſchuldige mit einem Schuldigen beſtrafen wollte, ſo begnügte er ſich, ſie alle drei für immer aus Damask zu verbannen.

Ibad, Syahuk und Babekan waren gezwungen, dieſem Ausſpruche auf der Stelle Folge zu leiſten. Sie verließen alſo die Stadt; und indem ſie nun mit einander überlegten, welchen Entſchluß ſie faſſen ſollten, meinten Syahuk und Ibad, ſie müßten ſich nicht von einander trennen. Babekan aber ſtellte ihnen vor, wenn ſie beiſammen blieben, ſo würden ſie überall, wohin ſie kämen, immer wieder denſelben Uebelſtand haben und den Leuten zum Gelächter dienen; wenn ſie dagegen einzeln wären, ſo würde man weniger auf jeden von ihnen Acht geben. Dieſe Gründe überwogen die Meinung der beiden anderen: ſie trennten ſich, und jeder von ihnen dreien nahm einen verſchiedenen Weg.

Babekan kam, nachdem er mehrere Städte von Syrien durchwandert hatte, endlich nach Baghdad,*) wo damals, wie geſagt, der Chalyf Vatik-Billah, Harun Arreſchyds Enkel, herrſchte.

---

*) Am Tigris, in der Provinz Irak. Wird von Einigen für das alte Babylon gehalten, welches aber am Eu-

Der kleine Bucklige hatte erfahren, daß in dieſer Stadt ein Meſſerſchmid von bedeutendem Rufe war; er ging zu ihm, um Arbeit zu ſuchen, und ſagte ihm, er wäre aus Damaſk, und beſäße ein ganz beſonderes Geheimnis den Stahl zu härten. Der Meſſerſchmid wollte es verſuchen, ob Babekan ſo geſchickt wäre, wie er ſich rühmte zu ſein; er nahm ihn in ſeine Werkſtatt auf: und als er wirklich erkannte, daß der Stahl, welchen Babekan verarbeitete, nicht allein noch einmal ſo hart und viel ſchärfer war, als der in Baghdad gewöhnliche, ſondern daß auch ſeine Arbeit viel feiner und vollkommener war, ſo behielt er ihn in ſeinem Dienſt, und ſuchte ihn durch gute Behandlung aller Art darin zu behalten.

Seit dieſer Zeit war ſein Laden noch einmal ſo ſtark von Käufern beſucht. Der kleine Bucklige konnte nicht alle die Arbeit beſtreiten. Der Meſſerſchmid verkaufte ſeine Säbel und Bögen ſo theuer er wollte; und wäre er nicht ein Trunkenbold und Ver-

---

phrat lag. Baghdad war lange Zeit der gewöhnliche Sitz der Chalyfen.

ſchwender geweſen, ſo hätte er ein anſehnliches Vermögen erworben.

Es waren noch nicht voll zwei Jahre, daß Babekan zu Baghdad war, da ward ſein Meiſter, auf eine ſtarke Ausſchweifung, die er begangen hatte, gefährlich krank. Sein Leib war durch den Wein, den Brandwein und die Weiber dermaßen erſchöpft, daß alle Bemühungen ſeiner Frau und Babekans ihm nicht das Leben friſten konnten: er ſtarb in ihren Armen.

Obwohl Nohoûd, ſo hieß die Frau des Meſſerſchmids, keinesweges hübſch war, ſo war Babekan doch ſchon lange in ſie verliebt; und da der Tod des Meiſters eine günſtige Gelegenheit darbot, ſeiner Witwe die Neigung zu erklären, welche er für ſie hegte, ſo ſtand er nicht an, ihr ſeine Empfindungen bekannt zu machen. Sie war darüber nicht ſehr erſchrocken; denn, außerdem, daß ſie während ſeines Aufenthalts bei ihr, ſich an ſeine auffallende Geſtalt gewöhnt hatte, ſo bedachte ſie noch, daß, wenn Babekan ſie verließe, ihr Laden nicht mehr denſelben Ruf behalten, und der geringe Gewinn, welchen ſie mit ihrem Manne erworben hatte, bald zerronnen ſein würde. Dieſe Gründe bewogen ſie, als eine Frau von geſundem Verſtande, daß ſie Babekan zuſagte, ihn zu heiraten, ſobald es der Wohlſtand zuließe.

Sie

Sie that es auch wirklich einige Monate darnach; und Babekan begnügte ſich nun nicht mit ſeinem Gewerbe als Meſſerſchmid, in welchem er in kurzer Zeit anſehnlichen Gewinn machte, ſondern legte ſich auch auf den Handel mit Dattel-Brandweinen, wovon er ſehr großen Abſatz hatte.

Die Verbindungen, in welchen ſo dieſer kleine Bucklige mit mehreren Städten des Morgenlandes ſtand, kamen auch zu den Ohren ſeiner beiden Brüder, welche, nachdem ſie fünf Jahre lang im äußerſten Elende gelebt, ſich endlich in Derbent*) wiedergefunden hatten. Hier vernahmen ſie mit Freuden Babekans Niederlaſſung; und ohne zu zweifeln, daß er ihnen, in ihrer Armut helfen würde, faßten ſie den Entſchluß, zuſammen nach Baghdad zu gehen. Kaum waren ſie hier angekommen, ſo ließen ſie ihn durch eine arme Frau, welche ſie aus Mitleid bei ſich aufgenommen hatte, zu ſich holen.

Babekan war beim Anblicke ſeiner Brüder äußerſt überraſcht. „Erinnert ihr euch nicht mehr daran,“ ſprach er zu ihnen in heftigem Zorne, „was uns zu Damask widerfahren iſt? wollt ihr mich auch noch zum Gelächter dieſer ganzen Stadt machen? Ich ſchwöre es euch bei meinem Haupte, ich will euch, einen wie den andern zu Tode prügeln laſſen, wenn ihr euch erdreiſtet, meinem Hauſe zu nahen, und nicht unverzüglich Baghdad verlaſſet."

---

*) Derbent iſt eine Stadt der Perſiſchen Provinz Servan, am Fuße des Kaukaſus.

Ibad und ſein Bruder waren über eine ſo unerwartete Aufnahme betroffen; vergeblich ſtellten ſie ihrem Bruder ihr Elend vor, und demüthigten ſich vor ihm: er ließ ſich nicht erweichen; und alles was ſie von ihm erlangen konnten, waren zehn oder zwölf Goldſtücke, damit ſie im Stande wären, in irgend einer anderen Stadt ein Unterkommen zu ſuchen.

Als Babekan wieder nach Hauſe kam, bemerkte ſeine Frau ſeine Gemüths-Bewegung auf ſeinem Geſichte; ſie fragte ihn freundlich nach der Urſache derſelben, und vernahm, daß ſie von der Ankunft ſeiner beiden Brüder herrührte, und daß er, aus Furcht, zu Baghdad dieſelben Spöttereien auszuſtehen, wie zu Damask, ihnen ſein Haus verboten und ſie genöthigt hatte, die Stadt zu verlaſſen.

Nohoud ſtellte ihm vergeblich die Härte ſeines Verfahrens vor, der Zorn ihres Mannes verdoppelte ſich bei ihren Fürbitten.

„Ich ſehe wohl," ſprach er zu ihr, „daß du nicht übel Luſt hätteſt, ſie hier aufzunehmen, während der Reiſe, welche ich nach Balſora*) machen muß: aber du ſollſt wiſſen, wenn das geſchähe, ſo würde es dein Leben koſten. Ich ſage dir nicht mehr darüber: fürchte nur, mir ungehorſam zu ſein.“

Babekans Frau kannte zu wohl das heftige Gemüth ihres Mannes, um ihm zu widerſprechen; ſie hatte ſchon oft genug erfahren, wie ſchwer ſeine Hand war. Sie verſprach ihm, alle ſeine Befehle aufs genauſte zu vollziehen. Aber dieſe Verſprechungen machten Babekan nicht ruhiger; er brachte faſt die ganze Nacht ſchlaflos hin, und begab ſich am folgenden Morgen mit Tages Anbruche zu der Frau, welche ſeine Brüder beherbergt hatte, und vernahm mit großer Freude, daß ſie ſo eben Baghdad verlaſſen hätten, in der Abſicht, nie wieder zurück zu kommen.

Ibad und Snahuk waren auch wirklich abgereiſet, mit dem Vorſatze, anderswo ihr Glück zu ſuchen; aber zwei Tagereiſen von Baghdad ward der letzte krank, und da beide dadurch genöthigt wurden, beinahe drei Wochen dort zu bleiben, ſo war ihr

---

*) Balſora oder Baſſora iſt die Hauptſtadt des ebenſo genannten Königreichs, am Eingange der Wüſten Arabiens und an der Gränze der Provinz Irak. Man kann binnen vierzehn Tagen von Baghdad nach Balſora hin und zurückreiſen.

Reiſegeld bald verzehrt. Sie ſahen ſich bald wieder in ihrem vorigen Elende; und da ſie nicht wußten, wohin ſie ſich wenden ſollten, ſo faßten ſie den Entſchluß, nach Baghdad zurückzukehren. Sie kamen alſo wieder zu ihrer vorigen Wirthinn, und baten ſie, noch einmal zu ihrem Bruder zu gehen und zu verſuchen, ihn zu bewegen, daß er ſie bei ſich aufnähme, oder wenigſtens wieder einiges Geld von ihm zu erlangen, das zu ihren Reiſekoſten dienen könnte.

Die Frau konnte ihnen dieſen Dienſt nicht verſagen; ſie ging zu Babekan, und als ſie in ſeinem Laden vernahm, daß er ſchon vor zwölf Tagen nach Balſora gereiſet wäre, um mehrere Waarenballen dort abzuholen, ſo kam ſie eilig zurück, und brachte dieſe Nachricht ihren Gäſten, welche in einer ſo bedrängten Lage waren, daß ſie keinen Augenblick anſtanden, ſelber hinzugehen, um die Hülfe ihrer Schwiegerinn anzuflehen.

Nohoúd konnte ſie nicht verkennen: ſie waren in allen Stücken Babekan ſo ähnlich, daß jedermann einen von ihnen für den andern genommen hätte. Aber wie ſehr er es ihr verboten hatte, ihnen Eingang bei ihr zu verſtatten, ſo wurde ſie jedoch von ihrem Elend und ihren Thränen gerührt: ſie nahm ſie auf, und ließ ihnen zu eſſen bringen.

Es war ſchon Mitternacht, und kaum hatten Ibad und Svahuk ihren erſten Hunger geſtillt, als ſehr ſtark an die Hausthüre gepocht wurde; die Stimme Babekans, der erſt drei Tage ſpäter heimkehren ſollte, war ein Donnerſchlag für ſeine Frau und für ſeine Brüder: ſie waren bleicher, als der Tod; und Nohoûd, die nicht wußte, wie ſie dieſelben dem Zorn ihres Mannes entziehen ſollte, kam auf den Einfall, ſie in einem kleinen Keller hinter fünf oder ſechs kleine Brandweinfäſſer zu verſtecken.

Babekan ward ungeduldig vor der Thüre, er verdoppelte ſeine Schläge; man öffnete ihm endlich, und im Argwohne, daß ſeine Frau einen Liebhaber bei ſich verborgen hätte, nahm er einen Stock und prügelte ſie derbe damit. Hierauf trieb ihn ſeine Eiferſucht, das ganze Haus zu durchſuchen; er that es mit großer Emſigkeit, ohne daß er jedoch daran dachte, hinter die Brandweintonnen zu ſchauen, obwohl er auch in den Keller gekommen war. Endlich, da er nichts entdeckt hatte, beruhigte der boshafte Bucklige ſich ein wenig; er verſchloß alle Thüren, deren Schlüſſel er ſämmtlich, nach ſeiner Gewohnheit, an ſich nahm, und legte ſich mit Nohoûd zu Bette. Am folgenden Tage verließ er das Haus nicht, bis zur Stunde des Abendgebetes; da ſagte er zu ſeiner

Frau, er ginge bei einem ſeiner Freunde zum Abendeſſen.

Er war nicht ſo bald aus dem Hauſe, ſo lief Nohoûd ſchleunig in den Keller hinab: ſie gerieth aber in die größte Beſtürzung, als ſie Ibad und Syahuk leblos darin liegen fand. Ihre Verlegenheit wuchs, da ſie nicht wußte, was ſie mit dieſen beiden Leichnamen anfangen ſollte. Jedoch faßte ſie auf der Stelle ihren Entſchluß: ſie verſchloß ihren Laden, und lief nach der Brücke zu einem Laſtträger aus Sivri-Hiſſard,*) der als ein junger Einfaltpinſel bekannt war; ſie erzählte ihm, daß ein kleiner Buckliger der in ihren Laden gekommen, um etliche Meſſer zu kaufen, plötzlich dort geſtorben wäre, und weil ſie fürchtete, deshalb in Ungelegenheit zu kommen, ſo verſpräche ſie ihm vier Zechinen, wenn er mit ihr kommen, jenen in einen Sack ſtecken, und ihn dann in den Tigris werfen wollte.

Der Laſtträger nahm ihr Erbieten an, und nachdem Nohoûd ihn in ihr Haus geführt hatte, gab ſie ihm zum Handgelde zwei Zechinen, und ließ ihn trinken, bis es Nacht ward; dann ließ ſie ihn den einen Buckligen in ſeinen Sack ſtecken, lud ihm denſelben auf den Rücken, und verſprach ihm die beiden andern Zeckienen, ſobald ſie gewiß wäre, daß er ſeinen Dienſt ausgerichtet hätte.

---

*) Sivri-Hiſſard heißt eine kleine Stadt in Natolien, deren Einwohner in dem Rufe großer Einfalt ſtehen.

Der Laſtträger, mit dem Buckligen auf der Schulter, begab ſich auf die Brücke, öffnete ſeinen Sack, und warf ſeine Laſt in den Strom. Dann kehrte er ſogleich zu Nohoûd zurück, und ſagte lächelnd zu ihr:

„Der iſt abgethan, der gute Freund dient ſchon den Fiſchen zum Fraße: gebet mir nun die verſprochenen zwei Zeckienen.“

Nohoûd trat hierauf in den Hintergrund ihres Ladens, unter dem Vorwande, das Geld zu holen: aber plötzlich ſtürzte ſie mit einem lauten Schrei wieder hervor, und ſtellte ſich, als wenn ſie in Ohnmacht ſänke. Der erſtaunte Laſtträger fing ſie in ſeinen Armen auf, und nachdem er ſie aus ihrer Ohnmacht wieder zu ſich gebracht hatte, fragte er ſie nach der Urſache ihres Schrecks.

„Ach!“ antwortete ihm die Liſtige, die ihre Rolle vollkommen ſpielte, „tretet nur in dieſes Gemach, und ihr werdet alsbald die Urſache davon erkennen.“

Der Laſtträger trat hinein, und ſtand unbeweglich, als er beim ſchwachen Schimmer einer Lampe denſelben Leichnam wieder erblickte, welchen er ſchon in den Tigris geworfen zu haben wähnte; je mehr er ihn betrachtete, je höher ſtieg ſeine Verwunderung.

„Ich habe ſicher und gewiß,“ ſagte er zu Nohoud, „dieſen unſeligen Buckligen von der Brücke hinab geſtürzt: wie kömmt er denn nun wieder hieher? Das kann nicht ohne Hexerei zugehen. Aber gleichviel,“ fuhr er fort: „laß ſehen, ob er noch einmal wiederkömmt.“

Hierauf ſteckte er den zweiten Buckligen in denſelben Sack, trug ihn auf die Brücke, und nachdem er die tiefſte Stelle des Tigris ausgeſucht hatte, öffnete er ſeinen Sack und ſtürzte den armen Syahuk hinunter.

Er ging ſodann voller Freuden wieder zu Neheud, und zweifelte nicht, daß der Bucklige in den Strom verſenkt wäre, als er beim Umbiegen um eine Straßenecke, einen Mann auf ſich zukommen ſah, der eine Art von Laterne in der Hand trug: und er dachte vor Schrecken zu ſterben, als er den Babekan erblickte, der etwas angetrunken heimging. Er folgte ihm jedoch einige Schritte, und als er ihn den Weg nach dem Hauſe nehmen ſah, wo er ſchon zwei Bucklige abgeholt hatte, packte er ihn ungeſtüm bei dem Kragen, und ſagte zu ihm:

„Ho ho, Gevatter! ihr denkt wohl, mich die ganze Nacht hindurch ſo zu foppen! ſchon zweimal habt ihr mich zum Beßten gehabt: aber es müßte ein großes Unglück ſein, wenn ihr mir auch noch zum drittenmal entwiſchtet.“

Hiemit warf er ihm ſeinen Sack über den Kopf, und da er ſtark war, ſo ſteckte er den Buckligen, troß ſeinem Sträuben hinein, band ihn mit einem dicken Stricke zu, lief gerade auf die Brücke, und warf den Buckligen ſammt dem Sacke hinab. Hierauf wanderte er eine ganze Weile in der Gegend dieſer Stelle auf und ab, um zu ſehen, ob der Bucklige nicht etwa noch einmal wiederkäme, um ihn um ſeinen verdienten Lohn zu prellen. Da er aber nichts vernahm, ſo ging er endlich wieder zu der Meſſerſchmidsfrau, und begehrte die ihm noch verſprochenen beiden Zeckienen.

„Fürchtet nicht,“ ſprach er beim Hereintreten zu ihr, „daß er nochmal wiederkomme: der Spaßvogel wollte ſich abermals auf meine Koſten luſtig machen und ſtellte ſich nur todt, um mich bis an den Tag ſo auf den Beinen zu halten: aber ich habe ihn dießmal ſo gut gefaßt, daß ihr nicht fürchten dürft, er werde jemals wieder in euer Haus kommen.“

Nohoûd war verwundert über dieſe Rede, und bat den Laſtträger um nähere Erklärung. „Ich hatte,“ antwortete dieſer, „den boshaften Buckligen ſchon zum zweitenmal in den Tigris geworfen, als ich auf dem Wege hieher, um mir meinen Lohn abzuholen, fünf oder ſechs Straßen weit von hier, ihn abermals mit einer Laterne in der Hand erblickte: er ſtellte ſich betrunken und ſang; ich aber gerieth in einen ſolchen Zorn, daß ich ſogleich über ihn herſtürzte, ihn, trotz ſeinem Widerſtande, in meinen Sack ſteckte, welchen ich mit einem dicken Stricke zuband, und ſo warf ich ihn dann in den Tigris, aus welchem er, wie ich glaube, nimmer wieder zum Vorſchein kommen kann, wenn er nicht der Deddſchal*) ſelber iſt.“

Babekans Frau war durch dieſe Neuigkeit aufs höchſte überraſcht. „Wehe! unglückſeliger,“ ſprach ſie zu ihm, „was habt ihr gethan! ihr habt jetzt eben meinen Mann erſäuft, und verlanget nun noch, daß ich euch für dieſen Mord belohne? Nein, nein, ich will ſeinen Tod rächen, und gehe ſtehendes Fußes hin zum Kadi, es ihm zu klagen.“

---

*) Der Deddſchal iſt der Antichriſt der Mohamedaner.

Der Laſtträger war eben nicht verwundert über dieſe Drohungen; er wähnte, Nohoûd thäte nur ſo, um ſich davon loszumachen, ihm den verſprochenen Lohn zu bezahlen. „Scherz beiſeite!“ ſprach er zu ihr: „gebet mir die zwei Zeckienen, welche ich redlich verdient habe: ſchon allzu lange diene ich euch zum Spielwerk, es iſt Zeit, daß ich heimgehe.“

Als die Frau ihm die Bezahlung dennoch verweigerte, fuhr er mit dem heftigſten Zorne fort: „Ich ſchwöre bei meinem Haupte, wenn ich nicht auf der Stelle die zwei Zeckienen bekomme, ſo will ich euch alsbald dem Buckligen Geſellſchaft leiſten laſſen. — Ja, ja, ich ſehe wohl,“ fuhr er fort, „daß man mir meine Bezahlung noch ſtreitig macht; aber ich bin nicht ſo dumm, wie ich ausſehe: ich will auf der Stelle bezahlt ſein, oder ich will euch übel mitſpielen.“

Je mehr der Laſtträger in ſie drang, je lauter ließ Nohoûd die Nachbarſchaft von ihrem Geſchrei erſchallen. Er war endlich ihrer Weigerungen müde, ergriff ſie bei den Haaren, ſchleppte ſie auf die Straße hinaus, und ging mit ihr fort, um ſie auch in den Tigris zu werfen, als einige Nachbaren ihr zur Hülfe herbeiliefen.

Der Laſtträger gerieth in Furcht, und entfloh, ſehr misvergnügt, daß er, wie er wähnte, von dieſer

Frau ſo geprellt worden, und nahm ſeinen Weg über die Brücke, um nach Hauſe zu gehen: da begegneten ihm drei Männer, die, ſo viel man in der Dunkelheit unterſcheiden konnte, jeder eine Laſt über den Schultern trugen. Der Vorangehende hielt ihn beim Arme an, und fragte ihn: „Wo willſt du ſo ſpät noch hin?“

„Was geht's dich an?“ erwiederte der Laſtträger verdrießlich; „ich gehe, wohin es mir beliebt.“

„Du irreſt dich ſehr:“ verſetzte dieſer Mann: „du wirſt hin gehen, wohin es mir gefällt; nimm dieſes Pack, welches ich auf dem Kopfe trage, und geh damit vor mir her.“

Der Laſtträger, ſtutzig über dieſe Reden, wollte noch widerſtehen: als aber jener Mann ihm einen vier Finger breiten Säbel in die Augen blitzen ließ, und ihm den Kopf abzuhauen drohte, wenn er noch zauderte zu gehorchen, ſo war er gezwungen, die Laſt auf ſich zu nehmen, und mit den beiden anderen Trägern zu gehen, deren einer ihm ein Sklave und der andere ein Fiſcher ſchien.

Sie waren noch nicht zehn Straßen weit gegangen, als ſie an eine kleine Thüre gelangten, welche ihnen augenblicklich von einer alten Frau geöffnet wurde; ſie gingen durch einen ſehr dunklen Baumgang, und kamen endlich in einen prächtigen Saal. Aber wie groß war das Erſtaunen des Laſtträgers, als er bei dem Scheine von mehr als vierzig Wachskerzen, womit der Saal erleuchtet war, die drei Buckligen erblickte, welche er eben erſt in den Tigris geworfen hatte, und von denen zwei der Sklave und der Fiſcher auf den Rücken trugen, und er ſelber den dritten auf dem Kopfe getragen hatte. Er wurde von ſo heftigem Schrecken ergriffen, daß er am ganzen Leibe anfing zu zittern. Er bildete ſich nun noch feſter ein, als zuvor, daß ein ſo außerordentliches Ereignis nicht ohne Hexerei zugehen könnte; als er ſich aber ein wenig erholt hatte, rief er mit einem ſehr ſpaßhaften Tone der Stimme aus:

„Zum Teufel mit dem verfluchten Buckligen! Ich glaube ich ſoll die ganze Nacht nichts anders thun, als ihn ins Waſſer werfen, ohne ihn loswerden zu können. Der Spitzbube iſt ſo boshaft geweſen und ſchon zweimal wiedergekommen, um mich zu verhindern, die zwei Zeckienen zu erhalten, welche die Meſſerſchmidsfrau mir verſprochen hat: und nun finde ich ihn hier abermals, in Geſellſchaft von zwei andern, die kein Haar beſſer ſind, als er. Aber, Herr," fuhr er fort, indem er ſich zu demjenigen wandte, welcher der Herr dieſes Hauſes zu ſein ſchien, „ich bitte euch, leihet mir euern Säbel auf einen Augenblick, ich will nur jedem von ihnen den Kopf abhauen, und ſie dann alle drei in den Tigris werfen, um zu ſehen, ob ſie nochmals wiederkommen werden. Ich habe heute ein ſo unglückliches Spiel, daß ich verſichert bin, der Teufel bringt ſie abermals zu der Meſſerſchmidsfrau oder zu mir.“

Ueber dieſe Worte des Laſtträgers gerieth der Chalyf Watik-Billah in das größte Erſtaunen: — denn er ſelber war es, der, nach dem Beiſpiele ſeines Großvaters Harun Arreſchyd, ſehr oft des Nachts die Straßen von Baghdad durchwanderte, um zu ſehen, was vorginge, und ſelber zu erfahren, ob man mit ſeiner Regierung zufrieden wäre. Er war dieſe Nacht, als Kaufmann verkleidet, mit ſeinem erſten Weſyr ausgegangen, und einem Fiſcher begegnet, welchen er fragte, wo er hin ginge.

„Ich gehe,“ antwortete dieſer Mann, „meine Netze herauszuziehen, welche ſeit geſtern Abend im Tigris liegen.“

„Und was willſt du mit deinem Fange machen?“ fuhr der Chalyf fort.

„Ich will ihn morgen,“ antwortete jener, „auf dem Markte von Baghdad verkaufen, um meine Frau und drei Kinder zu ernähren.“

„Willſt du einen Handel mit mir eingehen über das, was du ſchon in deinen Netzen haben magſt, und über die beiden nächſten Züge, nachdem du ſie wieder ausgeworfen haſt?“ fragte Vatik-Billah.

„Sehr gern,“ antwortete der Fiſcher.

„Wohlan,“ fuhr der Chalyf fort, „hier ſind zehn Goldſtücke für den erſten Fang, und ich gebe dir eben ſo viel für jeden der beiden folgenden: biſt du zufrieden?“

Der Fiſcher war erſtaunt über eine ſolche Großmuth: er wußte nicht, ob es ein Traum wäre; aber die Zeckinen in ſeiner Taſche fühlend, antwortete er mit Entzücken:

„Herr, wenn ich für jeden Zug mit meinen Netzen ſo viel empfinge, ſo würde ich bald reicher und mächtiger ſein, als der erhabene Beherrſcher der Gläubigen.“

Der Chalyf lächelte über dieſe Vergleichung. Er ging mit dem Fiſcher ans Ufer des Tigris, ſtieg in ſein Boot, und indem er mit ſeinem Weſyr ihm dreimal die Netze herausziehen half, war er nicht wenig erſtaunt, als er, anſtatt der Fiſche darin die zwei kleinen Buckligen von Damask, und einen Sack fand, in welchem der dritte ſtak.

Ein ſo überraſchendes Abenteuer ſetzte ihn in Verwunderung: „Da nun dieſer Fang mir gehört,“ ſprach er zu dem nicht weniger verwunderten Fiſcher, „ſo will ich ihn auch mit nach Hauſe nehmen; aber du mußt uns dabei die Hand reichen.“

Der Fiſcher hatte ſchon zu ſtarke Beweiſe von der Großmuth des Chalyfen in Händen, um Schwierigkeit zu machen, ihm zu gehorchen. Der Veſyr und er nahmen, einer den Ibad, der andere den Syahuk, bei den Füßen und warfen ſie ſich über die Schultern; der Chalyf ſelber belud ſich mit dem Sacke, worin Babekan war, und ſo gingen ſie nach dem Palaſt zurück, als ſie dem Laſtträger begegneten, welcher kurz zuvor erſt die drei Buckligen in den Tigris geworfen hatte.

Da Vatik-Billah ganz durchnäßt war von dem Waſſer, welches aus dem Sacke hervordrang, ſo hielt er den Laſtträger an, und nachdem er ihn gezwungen, ſeine Bürde zu übernehmen, hatte er ihn nach einem Hauſe geführt, welches mit ſeinem Palaſt in Verbindung ſtand. Und hier war es nun, wo der Laſtträger durch ſeine Worte über die drei Buckligen die Neugier des Chalyfen noch mehr erregte, und dieſer ihm befahl, ſich über ein ſo ſeltſames Abenteuer näher zu erklären.

„Herr,“

Herr," ſagte hierauf der Laſtträger, „die Aufklärung, welche ihr von mir verlangt, iſt nicht ſo leicht, als man wohl glauben ſollte; je mehr ich darüber nachdenke, je weniger entdecke ich die Wahrheit in dieſem Abenteuer. Auf gut Glück will ich euch aber erzählen, wie ich glaube, daß die Sache zugegangen iſt.

Kennet ihr, Herr," hub hierauf der Laſtträger an, „die Frau des Meſſerſchmids, der an der Ecke der Juwelierſtraße wohnt?"

„Nein," erwiederte der Chalyf.

„Ihr verliert auch nichts dabei," fuhr der Laſtträger fort: „das iſt das boshafteſte Thier in ganz Baghdad: wahrhaftig, ich gäbe die zwei Zeckienen, die ich habe, für die Erlaubnis hin, ihr nur nach meinem Willen ſechs oder ſieben Püffe ins Geſicht zu geben, für die Mühe, welche dieſe Hexe mir dieſe Nacht gemacht hat; obwohl ich ſehr arm bin, doch wollte ich zufrieden ſchlafen gehen. Dieſes Meſſerſchmidsweib alſo . . . Aber wahrlich, weil ihr ſie nicht kennet, ſo will ich euch ihr Bildnis entwerfen:

Denket euch, Herr, ein langes, hageres Weib, deren Geſichtsfarbe ſo ſchwarz iſt, wie eine geräucherte Ochſenzunge; ſie hat faſt gar keine Stirn, ihre Augen liegen ſo tief im Kopfe, daß man eine Brille haben muß, um ſie zu ſehen; ihre Naſe hat eine ſo große Zuneigung zu ihrem Kinne, daß beide ſich beſtändig küſſen; und ihr Maul, das einen Schwefelgeruch ausdampft, iſt ſo groß, daß es dem Rachen eines Krokodils nicht unähnlich iſt: alles dieß, bildet das nicht eine liebliche Perſon?"

„Sicherlich," antwortete der Chalyf, der, zwar ungeduldig, die Geſchichte der drei Buckligen zu wiſſen, doch über die naive Schilderung des Laſtträgers faſt vor Lachen erſtickte. „Du biſt ein ſo vortrefflicher Maler, daß ich dieſe Meſſerſchmidsfrau leibhaftig vor mir zu ſehen wähne, und ich darauf wetten würde, ſie unter Tauſenden zu erkennen."

„Gut alſo," fuhr der Laſtträger fort, „da ihr ſie nun kennt, als wenn ihr ſie ſchon geſehen hättet, ſo denket euch dieſes liebenswürdige Weib noch mit einem Schleier behangen, der alle ihre Vollkommenheiten verhüllt: ſo kömmt ſie in der Abenddämmerung zu mir an die Brücke, wo ich mit fünf oder ſechs meiner Genoſſen ſtehe, und verſpricht mir ins Ohr vier Zeckienen, wenn ich ihr folgen wolle. Der Reiz des Gewinnes verführt mich, ich eile mit ihr nach ihrem Hauſe, trete hinein, und ſie legt ihren Schleier ab: bei ihrem Anblick ergreift mich ein Schauer, ſie bemerkt es ohne Zweifel, und um mich zu beruhigen, beginnt ſie damit, mir eine große Flaſche voll Wein vorzuſetzen. Ich geſtehe euch, Herr, er war vortrefflich, und ohne mich zu bekümmern, wo er her wäre, leerte ich die Flaſche aus; ich trank ihn gleichwohl nur mit Zittern: ich fürchtete, ſie wollte mich berauſchen, um mich alsdann zu verführen, daß ich die Nacht mit ihr zubrächte; und das war nicht ohne Grund, wie ich mir einbildete, denn ſie machte mir Liebkoſungen genung, um mich in dem Glauben zu beſtärken. Nach dem Weine ſetzte ſie eine große Flaſche voll Datteln-Brandwein auf den Tiſch, ſchenkte mir liebkoſend ein großes Glas davon ein, welches ich ohne Umſtände verſchluckte; und hierauf machte ſie mir den Antrag . . . Aber wartet, Herr, ich glaube wahrhaftig, daß ich zwei Gläſer davon trank."

„Ei ſo trink ihrer ſieben," unterbrach ihn der Chalyf, „und beendige, wenn du kannſt, deine Geſchichte."

„Ho, ho, wie ihr ins Zeug hinein geht, Herr! Der Brandwein trinkt ſich nicht ſo geſchwinde: er ſteigt in den Kopf; ich bin ſchon halb berauſcht, nachdem ich nur zwei Gläſer davon getrunken habe: und ihr wollt noch, daß ich nach all dem Weine, welchen ich ſchon im Leibe habe, auch noch eine Flaſche Brandwein austrinken ſoll. Nein, Herr, das werde ich nicht thun, und wenn ſelbſt der erhabene Beherrſcher der Gläubigen mich auf den Knieen darum bäte. — Aber laſſet uns wieder auf unſere Rede kommen: als das Meſſerſchmidsweib mich gehörig vorbereitet ſieht, gibt ſie mir zu verſtehen, daß ein kleiner Buckliger, der in ihren Laden gekommen, um einige Schmiedearbeit zu kaufen, plötzlich darin geſtorben ſei, und ſie nun fürchte angeklagt zu werden, daß ſie ihn getödtet habe. Sie wollte mir die verſprochenen vier Zeckienen geben, wenn ich ihn nach dem Tigris trüge und hineinwürfe. Ich hatte nicht ſo viel getrunken, um mich der Belohnung nicht zu verſichern; ich forderte zwei Zeckienen als Handgeld, und ſie gab ſie mir: hierauf ſteckte ich den Buckligen in einen Sack, vollzog ihren Auftrag, und kam, mir die übrige Hälfte meiner Belohnung zu holen, als ſie mir dort den nämlichen Buckligen zeigte. Ihr könnt euch denken, Herr, wie groß meine Ueberraſchung war: ich ſtecke ihn wieder in den Sack, trage ihn zum zweitenmal auf die Brücke, ſuche die reißendſte Stelle des Stromes aus, ſtürze ihn hinab, und gehe wieder zu dem Meſſerſchmidsweibe, als ich den verwünſchten Buckligen abermals erblicke, mit einer Laterne in der Hand und ſich berauſcht ſtellend: ich aber, ſo vieler Foppereien müde, packe ihn ungeſtüm beim Kragen, ſtecke ihn, wie ſehr er ſich ſträubt, in meinen Sack, den ich feſt zubinde, und werfe ihn ſo zum drittenmal in den Tigris, verſichert, daß der Sack, worin er ſtak, ihn verhindern würde, nochmals wieder zu kommen. So gehe ich wieder zu dem Weibe, und erzähle ihr, wie ich den Buckligen nochmals lebendig angetroffen, und auf welche Weiſe ich mich ſeiner entledigt habe: aber anſtatt mir die zwei Zeckienen zu geben welche ich von ihr erwartete, ſtellt ſie ſich, als wenn ſie ſich vor Verzweiflung die Haare ausraufte, und drohte mir mit dem Kadi, weil ich ihren Mann erſäuft hätte. Ich ſpottete ihrer Thränen, wollte bezahlt ſein, und machte Lärmen: die Nachbaren kamen auf ihr Geſchrei herbei, ich flüchtete mich, und ging ganz traurig heim, als ich euch begegnete, Herr, und ihr mich zwanget, dieſen Sack auf den Kopf zu nehmen und hieher zu tragen.

Ihr könnt nunmehr, Herr," fuhr der Laſtträger fort, „leichtlich meinen Schreck ermeſſen, als ich mich bei meiner Ankunft hier wieder mit demſelben Buckligen beladen ſehe, welchen ich ſchon dreimal in den Tigris geworfen habe, ja, noch zwei andere Bucklige ſehe, welche ihm ſo völlig gleichen, daß man ſie nur an den Kleidern unterſcheiden kann."

Obgleich der Chalyf dieſem Abenteuer noch nicht auf den Grund ſchauen konnte, ſo gewährte die Erzählung des Laſtträgers ihm jedoch großes Vergnügen.

Als er hierauf die drei Buckligen näher betrachtete, glaubte er in ihnen noch einige Zeichen des Lebens zu ſpüren, und befahl ſchleunig einen Arzt herbei zu holen. Dieſer kam ſogleich, und da er bemerkte, daß Ibad und Syahuk unter dem Waſſer, das ſie verſchluckt hatten, auch eine große Menge Brandwein auswarfen, ſo vermuthete er, wie es die Wahrheit war, daß nur ihre Betrunkenheit ſie für todt halten ließ; den Babekan hatte die Beraubung der Luft beinahe erſtickt; aber ſobald er wieder den Kopf aus dem Sacke hatte, kam er auch allmählich wieder zu ſich: dergeſtalt, daß nach Verlauf einer halben Stunde ſeine Brüder und und er ſich außer Gefahr befanden.

Niemals iſt jemand ſo erſtaunt geweſen, wie Babekan hier bei dem Anblicke ſeiner Brüder, welche auf dem Sofa neben ihm lagen: er riß die Augen weit auf, und weil er nicht begreifen konnte, wie er ſich mit ihnen an einem unbekannten Orte befände, ſo ließ er ſich, ohne ein einziges Wort zu ſagen, entkleiden, während man daſſelbe mit Ibad und Syahuk vornahm.

Der Chalyf ließ nun die drei Buckligen in drei verſchiedene Zimmer tragen, ſie ins Bette legen, und die Zimmer verſchließen. Er entließ ſodann den Fiſcher, befahl aber dem Veſyr, den Laſtträger zurückzuhalten und ihn auf alle Weiſe gut zu behandeln, in der Abſicht ſich auf Koſten der drei Buckligen und der Meſſerſchmidsfrau, welche er mit Anbruche des Tages verhaften ließ, einen Spaß zu machen.

Um den Spaß vollſtändig zu machen, ließ der Chalyf noch während der Nacht zwei Kleider anfertigen, welche den Kleidern ganz ähnlich waren, die Babekan trug, als ihn der Laſtträger in den Tigris warf. Damit ließ er Ibad und Syahuk bekleiden, deren Rauſch nun gänzlich verflogen war. Als ſie ſo alle drei ganz gleich gekleidet waren, ließ er ſie hinter drei Thürvorhänge ſtellen, welche in einen prächtigen Saal des Palaſtes führten, und gab Befehl, ſie erſcheinen zu laſſen, ſobald er ein gewiſſes Zeichen machte.

Der Veſyr, der mit dem Laſtträger und einigen von der Wache, in aller Frühe hingegangen war und die Meſſerſchmidsfrau verhaftet hatte, ließ ſie in den Saal führen, wo der Chalyf ſchon auf ſeinem Throne ſaß.

Der Chalyf befragte ſie über das, was zwiſchen ihr und dem Laſtträger vorgegangen wäre. Sie erzählte ihm alles, was ihr begegnet war, ohne ſich von der Wahrheit zu entfernen, und bezeugte ihm ihr großes Leid über den Verluſt ihres Mannes.

„Aber,“ ſagte der Chalyf zu ihr, „iſt das nicht eine zum Scherz erdichtete Geſchichte, welche du mir da erzählſt? wie iſt es möglich, daß dieſe Buckligen ſich ſo ähnlich ſind, daß der Laſtträger ſich getäuſcht hat?“

„Ach, Herr,“ antwortete Nohoud, „er war halb betrunken, als ich ihm dieſen Auftrag gab; und überdieß waren mein Mann und ſeine Brüder auch allerdings einander ſo ähnlich, daß, wenn ſie alle drei gleich gekleidet geweſen wären, vielleicht ich ſelber ſie nicht hätte unterſcheiden können.“

„Das wäre doch ſehr ſpaßhaft,“ ſagte hierauf der Chalyf, indem er in die Hände klatſchte; „und ich möchte wohl Zeuge einer ſolchen Erkennung ſein.“

Dieß war das von Batik-Billah beſtimmte Zeichen, die drei Buckligen erſcheinen zu laſſen: in demſelben Augenblick wurden die Thürvorhänge aufgehoben, und die Meſſerſchmidsfrau dachte bei dieſem Anblicke vor Schrecken zu vergehen.

„O Himmel," rief ſie aus, „welches Wunder zeigt ſich hier! ſeit wann ſieht man die Todten wieder auferſtehen? Iſt es keine Täuſchung, Herr, und darf ich meinen Augen trauen?"

„Du täuſcheſt dich nicht," erwiederte Vatik-Billah; „einer von dieſen drei Buckligen iſt dein Mann, und die beiden andern ſind ſeine Brüder: es iſt nun an dir, denjenigen zu erkennen, der dir angehört. Betrachte ſie wohl, alle drei; aber ich verbiete ihnen bei Lebensſtrafe, zu reden oder irgend ein Zeichen zu geben."

Die Meſſerſchmidsfrau, im höchſten Erſtaunen, betrachtete ſie, einen nach dem andern: ſie konnte aber ihren Mann durchaus nicht herausfinden. Der Chalyf, der ſie jetzo ſelber nicht mehr unterſcheiden konnte, befahl nun demjenigen unter den dreien, der Babekan wäre, ſeine Frau zu umarmen, und ward höchſt überraſcht, als er hierauf die drei Buckligen zu gleicher Zeit der Frau an den Hals ſpringen ſah, und jeder von ihnen verſicherte, er wäre ihr Mann.

Ibad und Syahuk wußten wohl, daß ſie ſich in der Gegenwart des erhabenen Beherrſchers der Gläubigen befanden; aber wie groß auch ihre Ehrfurcht vor ihm war, doch glaubten ſie ſich nicht beſſer an Babekan rächen zu können., als wenn ſie ſich jetzo für ihn ausgäben, und dieſer mochte noch ſo ſehr in Zorn gerathen, ſeine beiden Brüder blieben dabei, ihn um ſeinen Namen zu bringen.

Der Chalyf konnte ſich nicht enthalten, über dieſen ſpaßhaften Wettſtreit der drei Buckligen zu lachen; nachdem er aber wieder ſeine ernſte Miene angenommen hatte, ſprach er zu ihnen:

„Ihr würdet euch vielleicht nicht ſo ſehr beeifern, alle drei Babekan ſein zu wollen, wenn ihr wüßtet, daß ich ihn nur kennen will, um ihm tauſend Stockprügel geben zu laſſen, für ſeine Härte gegen ſeine Brüder, und dafür, daß er ſeiner Frau verboten hat, ſie in ſeiner Abweſenheit aufzunehmen.“

Batik-Billah ſprach dieſe Worte mit einem ſcheinbar ſo ſtrengen Ton aus, daß Ibad und Snahuk ihr Spiel aufgaben.

„Wenn es ſo iſt, Herr,“ ſprachen beide, „ſo ſind wir nicht mehr, was wir zu ſein vorgaben, um unſern Bruder für ſeine üble Behandlung zu beſtrafen. Wenn es Schläge zu empfangen gibt, ſo mag er ſie allein hinnehmen, er verdient ſie. Was uns betrifft, Herr, ſo flehen wir eure Großmuth an, und wir hoffen von eurer erhabenen Majeſtät, von deren Angeſicht ſich noch niemand unzufrieden entfernt hat, daß ihr die Güte haben werdet unſer äußerſtes Elend zu lindern.

Der Chalyf warf jetzt den Blick auf Babekan, und ſah ihn in größter Verwirrung. „Wohlan, was haſt du darauf zu antworten?“ ſprach er zu ihm.

„Großmächtiger König der Könige,“ erwiederte dieſer Bucklige, indem er ſich mit dem Geſicht auf den Boden warf, „welche Strafe ich auch von eurer Gerechtigkeit zu erwarten habe, ſo bin ich doch nicht minder der Mann dieſer Frau. Mein Vergehen gegen meine Brüder iſt um ſo größer, als ich die alleinige Urſache ihrer Verbannung aus Damask bin, wegen eines Mordes, deſſen wahren Urheber zu erkennen unſere vollkommene Aehnlichkeit verhinderte; demnach ich eben ſo mein Glück hätte mit ihnen theilen ſollen, wie ſie mein Unglück mit mir theilten. Wenn aber eine aufrichtige Reue mir Verzeihung erlangen kann, ſo erbiete ich mich von ganzem Herzen, mit ihnen alle Habe zu theilen, welche ich in Baghdad erworben habe, und ich hoffe, Euer Majeſtät wird meine Undankbarkeit verzeihen, in Rückſicht auf die Reue, welche ich darüber empfinde.“

Der Chalyf, der keinesweges die Abſicht hatte, den Babekan züchtigen zu laſſen, war ſehr zufrieden, ihn in dieſer Stimmung zu ſehen; er begnadigte ihn, und um Ibad und Syahuk für das Vergnügen, welches ſie ihm gewährt hatten, ſeiner Freigebigkeit genießen zu laſſen, ließ er in Baghdad ausrufen, wenn ſich Mädchen fänden, welche dieſe beiden Buckligen heiraten wollten, ſo würde er jeder zehntauſend Goldſtücke mitgeben.

Es fanden ſich bald ihrer mehr als zwanzig, welche ſich glücklich ſchätzten, eine ſo anſehnliche Ausſteuer zu erhalten. Syahuk und Ibad, nachdem ſie unter dieſer Anzahl ſich diejenigen ausgewählt hatten, welche ihnen am beßten gefielen, empfingen von dem Chalyfen noch zwanzigtauſend Goldſtücke, welche ſie in Gemeinſchaft mit Babekan anlegten; und dieſe drei Brüder verlebten ihre übrigen Tage ruhig unter dem Schutze des erhabenen Beherrſchers der Gläubigen, welcher auch dem Laſtträger ſo viel Wohlthaten erzeigte, daß derſelbe fortan bequem leben konnte, ohne ſein bisheriges Gewerbe nöthig zu haben.

3.

Das fürwitzige Paar.

Ein Chalyf aus dem Hauſe der Abbaſſiden,*) der wegen ſeiner Gerechtigkeit ſehr berühmt war, hatte ſich eines Tages auf der Jagd in der Umgegend von Baghdad verirret, und ritt die ganze Nacht in einem dichten Walde umher. Er war genöthigt, bei Anbruche des Tages ſein Pferd mit dem Zaum anzubinden, und ſich auf den Raſen hinzuſtrecken, um ſich etwas auszuruhen, als er durch die bitteren Klagen einer Frau geſtört wurde.

---

*) Man zählt ſieben und dreißig Chalyfen aus dieſem Geſchlechte, deren erſter Abdul-Abbas-Saffahi und der letzte Moſtaſim hieß.

„Unglückſelige Eva,“ rief ſie aus, „warum biſt du die Urſache meines Elends! konnteſt du dich nicht enthalten, deinem Herrn ungehorſam zu ſein?“

Zu dieſen für unſere Stammutter ſo ſchmählichen Worten, fügte ein Mann, welcher der Gatte dieſes Weibes zu ſein ſchien, noch folgende:

„Es war dir nicht genug, Undankbare, die Gebote deines Schöpfers zu übertreten, du mußteſt auch noch durch deine verführeriſchen Liebkoſungen den Menſchen in einen Abgrund von Elend ſtürzen! Ungehorſamer Adam, warum koſtet dein ſchwacher Widerſtand mich ſo viel Mühſal und Arbeit!“

Der Chalyf, höchſt überraſcht, näherte ſich dieſen beiden Leuten, welche ſeine unverſehene Erſcheinung ſehr erſchreckte.

„Warum läſtert ihr ſo?“ ſprach der Fürſt zu ihnen: „und was nöthigt euch, anſtatt den Herrn für euern Stand der Unſchuld zu preiſen, euern erſten Aeltern ein Vergehen vorzuwerfen, für welches ſie ſo ſtrenge beſtraft worden ſind?“

„Was hilft's mir,“ antwortete ungeſtüm das Weib, „daß ſie durch lange Buße ihre Uebertretung geſühnt haben? warum hatten ſie nicht Kraft genug, einer ſo leichten Verſuchung zu widerſtehen? Ihre Lüſternheit koſtet mich meine Ruhe: und was habe ich denn verbrochen, um täglich den Unfreundlichkeiten des Wetters ausgeſetzt zu ſein? Ohne auf die Jahreszeit zu achten, müſſen wir, um nur kümmerlich zu leben, unſern Unterhalt damit erwerben, daß wir Holz hauen und es nach der Stadt tragen. Wären ſie im Paradieſe Gott nicht ungehorſam geweſen, ſo hätten wir nicht nöthig, uns ſo abzumühen.“

„Meine Frau hat Recht,“ fuhr der Mann fort, „hätten ſie ihrer ſinnlichen Luſt widerſtanden, ſo wäre ich nicht genöthigt, heute wie ein Elender zu arbeiten: die Erde würde uns von ſelbſt alles im Ueberfluſſe liefern; die Jahreszeiten, in gleicher Mäßigung, würden uns Kälte und Hitze ertragen laſſen, ohne daß wir uns zu beklagen brauchten: kurz, wir würden eben ſo zufrieden und eben ſo müßig leben, wie der Chalyf zu Baghdad.“

Der Beherrſcher der Gläubigen konnte nicht umhin, ſich über die lächerliche Empfindlichkeit dieſer Holzhacker zu verwundern; er gab ſich ihnen auf der Stelle zu erkennen, und ſprach zu ihnen:

„Ich bin dieſer ſelbe Chalyf, deſſen Loos ihr ſo beneidet: folget mir nach meinem Palaſt, ich will in einem Augenblick euren Zuſtand verändern und ihn ſo glänzend machen, daß das ganze Morgenland darüber erſtaunen ſoll.“

Nerus und Münas (ſo hieß der Holzhauer und ſeine Frau) gedachten vor Freuden zu ſterben, als ſie eine ſo unerwartete, und ſo von aller Wahrſcheinlichkeit entfernte Neuigkeit vernahmen; ſie warfen ihr Arbeitszeug weit von ſich, ſtürzten mit dem Geſicht auf die Erde, und umfaßten mit Freudenthränen die Füße ihres Wohlthäters, der ſie ſogleich aufhub.

Sie nahmen nun ſein Pferd beim Zügel, und führten ihn auf den Weg, welcher aus dem Holze nach der Stadt ging; ſie wanderten ſo leicht dahin, daß ſie kaum die Erde berührten.

Kaum waren ſie zu Baghdad angekommen, als ſie, auf Befehl des Chalyſen, ins Bad geführt, ihnen die prächtigſten Kleider angelegt, und ſie in den Stand geſetzt wurden, vor dem ganzen Hofe zu erſcheinen. Der Holzhauer war ein ſtattlicher Mann, von höchſtens fünf und dreißig Jahren; ſeine Frau aber, obwohl ihre Züge ziemlich regelmäßig waren, hatte etwas Grobes im Geſichte, das nicht zu ihrem Staate paßte: und beide waren mit ihrer Perſon ſo in Verlegenheit, daß ſie allen Hofleuten zum Gelächter dienten; bis endlich der Chalyf in den Saal trat, wo dieſes Luſtſpiel aufgeführt wurde, worauf jeder wieder eine ernſthafte Miene annahm.

Nachdem

Nachdem der Fürſt den Nerus umarmt hatte, ernannte er ihn zu ſeinem erſten Weſyr, beſtimmte ihm eine Wohnung in ſeinem Palaſt, und ließ ihn in ein großes Zimmer führen, welches von den köſtlichſten Wohlgerüchen duftete, und wo er ſich mit Münas an die Tafel ſetzen mußte, und von den eigenen Beamten des Chalyfen bedient wurde.

Der Holzhauer und ſeine Frau konnten vor Ueberraſchung gar nicht zu ſich kommen; ſie wähnten zu träumen: aber allmählich gewöhnten ſie ſich an die Ehrfurcht und Unterwürfigkeit der vornehmſten Herren; ſie bildeten ſich ein, daß alle dieſe Ehrenbezeigungen ihnen gebührten, und wurden darüber unerträglich hochmüthig.

Der Chalyf fand unendliches Vergnügen daran, daß Nerus und Münas ihre Rolle ſo lächerlich ſpielten: aber er wollte ſie nur auf die Probe ſtellen, und benutzte eine leichte Unpäßlichkeit der Frau, ſie beide für ſich ſpeiſen zu laſſen. Sie wurden eben ſo reichlich bedient, wie bisher, mit dem einzigen Unterſchiede, daß eine Schüſſel mitten auf dem Tiſche verdeckt ſtand. Münas wollte alsbald die Hand darnach ausſtrecken; aber der Beamte des Chalyfen hielt ſie zurück, und ſagte ihr im Namen ihres Herrn, daß es ihnen beiden bei Lebensſtrafe verboten würde, dieſe

Schüſſel zu berühren, weil der Fürſt in einer ſo geringfügigen Sache ihren Gehorſam prüfen wollte. Dieſes Verbot überraſchte Münas, gleichwohl nahm ſie ſich vor dem Beamten zuſammen, der ſich hierauf zurückzog und ſie in völliger Freiheit allein ließ.

Kaum war dieſer Menſch aus dem Zimmer, als die Frau, welche ſchon gänzlich die Eßluſt verloren hatte, in tiefes Nachdenken verſank. Nerus der unbekümmert aaß, bemerkte nicht ſogleich die Traurigkeit ſeiner Frau; als er dann aber ihre Gebärde ſah, ſprach er zu ihr:

„Wie denn, Münas, macht das Verbot des Chalyfen dich ſo nachdenklich? und haſt du nicht andere Schüſſeln genug auf dem Tiſche, um deine Eßluſt zu befriedigen, ohne durchaus von derjenigen koſten zu wollen, welche verdeckt iſt?“

„Es iſt wahr,“ ſagte Münas; „aber ich kann die Ungerechtigkeit des Chalyfen nicht ertragen: warum uns, aus bloßem Eigenſinn, einen ſolchen Zwang auflegen?“

„Er iſt unſer Gebieter,“ erwiederte der neue Weſyr, „überhäuſt er uns nicht mit ſeinen Gunſtbezeigungen, ohne daß wir es verdient haben? hat er uns nicht allein durch ſeine Güte aus unſerm Elende, ſo zu ſagen, bis auf den Thron erhoben? . . .“

„Ich geſtehe es,“ unterbrach ihn Münas; „aber ich vergeſſe in dieſem Augenblick aller ſeiner Gnaden, er läßt ſie uns zu theuer erkaufen, er iſt ein Tyrann.“

Kurz, Nerus bemühte ſich vergeblich ſeine Frau zu Vernunft zu bringen, er fand ſie durchaus ſeinen Weiſungen entgegen: Umſonſt ſtellte er ihr das Wohlleben vor, welches ſie genöſſen, und den gerechten Zorn des Chalyfen, wenn er ihren Ungehorſam vernähme: Münas blieb ſtäts hartnäckig auf ihrem Sinne; und da ſie viel Gewalt über ihren Mann hatte, ſo brachte ſie es durch ihre Thränen und Liebkoſungen bald dahin, daß er auf ihre Seite trat.

Wie groß des Nerus Nachgiebigkeit gegen ſeine Frau war, jedoch hielt die Furcht vor Beſtrafung ihn zurück, und er wagte nicht, die Schüſſel anzurühren. Aber Münas nahm das Wort und ſagte zu ihm, indem ſie hinging und die Thüre verriegelte:

„Was fürchteſt du? wir ſind allein, niemand kann uns ſehen, und ich will nur meine Neugier befriedigen und die geheimnißvolle Schüſſel aufdecken.“

„Ich kann deinen gerechten Klagen nicht widerſtehen,“ rief der neue Weſir aus: „fürwahr, der Chalyf hat nicht Urſache, uns dieſes lächerliche Gebot aufzulegen.“

Hierauf legten beide zugleich die Hand an den Deckel der Schüſſel, und ſie hatten ihn nicht ſobald aufgehoben, als ein halb Dutzend Mäuſe ungeſtüm dieſem Gefängniſſe entſprangen, im Zimmer umherliefen, und bald Mittel und Wege fanden, vor ihren Augen zu verſchwinden.

Wie groß war die Beſtürzung des Holzhauers und ſeines Weibes! ſie ſanken beide faſt ohne Beſinnung auf ihren Sofa zurück; als dann aber Nerus wieder zu ſich kam, gab er der Münas eine ſo wüthende Maulſchelle, daß ihr Geſicht ganz von Blut überfloß: „Treuloſe!“ rief er aus, „da ſiehſt du nun die Folgen deiner Neugier! wir werden alsbald den Zorn des Chalyfen empfinden, und wir verdienen ihn völlig.“

Kaum hatte der Holzhauer dieſe Worte ausgeſprochen, als die Thüre des Zimmers eingeſtoßen wurde, und der Chalyf, welcher aus einem mit Gaſe verkleideten Seitengemache beide behorcht hatte, plötzlich herein trat, und mit Blicken voll des ſtrengſten Ernſtes zu ihnen ſprach:

„Unglückſeliger Holzhauer, und du fürwitziges Weib, ſo alſo achtet ihr meine königlichen Befehle! Waret ihr des Wohllebens in meinem Palaſte ſchon überdrüſſig? Wie! ihr habt nicht die Kraft, einer ſo geringen Verſuchung zu widerſtehen, und die Todesſtrafe, welche ich euch androhte, war nicht im Stande, eure Neugier zu beſiegen, nachdem ich euch beide mit meinen Wohlthaten überhäuft habe? Ich bin alſo ein Tyrann, ihr Unverſchämten? Ihr waret ſo verwegen, auf eure erſten Aeltern zu ſchmähen und ſie zu verwünſchen wegen ihres Ungehorſams; und ihr zeiget euch noch viel ſtrafbarer und undankbarer. Elendes Erdgewürm, ihr ſeid nur geboren, im Staube zu kriechen: ich hatte euch zu hoch erhoben, aber euer Tod . . .“

„Ach, Herr,“ rief Nerus aus, indem er ſich dem Chalyfen zu Füßen warf: „nach dem Beiſpiel unſerer erſten Mutter hat mein Weib mich verführt; wir verdienen die ſtrengſte Beſtrafung, aber ſind wir wohl eures Zornes würdig?“

„Ja, ihr Nichtswürdigen, ihr verdienet den Tod,“ erwiederte der Beherrſcher der Gläubigen; „es iſt nicht die Beſchaffenheit eures Verbrechens, welches euch ſchuldig macht, ſondern eure äußerſte Undankbarkeit: verächtliche Holzhacker, welche ich aus ihrem tiefen Elende ziehe, ſie auf die höchſte Stufe der Ehre erhebe, ſie mit Wohlthaten überhäufe, die ſind mir ungehorſam bei einem ſo leichten Gebote, auf Gefahr ihres Lebens! Was würde erſt geſchehen, wenn es um mein Leben ginge, und wenn mein Kopf von einem Geheimniſſe abhinge, welches ich euch anvertraut hätte? Ich wäre ſchon längſt das Opfer eures Verraths. Aber ich will euch noch mehr Gnade widerfahren laſſen, als ihr Undankbarkeit gegen mich bewieſen habt: gehet hin, ihr Elenden, ich ſchenke euch das Leben, fort aus meinen Augen, kehret in euer Nichts zurück, aus welchem ich euch hervorgezogen habe, und die Erinnerung des Glückes, welches ihr, durch eure Schuld, nur ſo kurze Zeit genoſſen habt, ſei eure einzige Beſtrafung."

Hierauf ließ der Beherrſcher der Gläubigen Nerus und Münas ihre reichen Kleider ausziehen, und ihnen diejenigen wiedergeben, in welchen ſie an ſeinen Hof gekommen waren; ſodann ließ er ſie wieder in den Wald, auf dieſelbe Stelle führen, wo er ſie angetroffen hatte: hier fanden ſie all ihr Werkzeug wieder, mit welchem ſie von neuem anfingen zu arbeiten, um ihren Unterhalt zu erwerben, und ſie thaten keinen Schlag mit der Axt, ohne daß ihre Seufzer und Thränen ihre bittere Reue über ihren Ungehorſam zu erkennen gaben.

4.

Harun Arreſchyd und die beiden Bettler.

Der erhabene Beherrſcher der Gläubigen Harun Arreſchyd ſtand eines Tages an einem Fenſter ſeines Palaſtes, welches die Ausſicht auf den großen Platz von Baghdad hatte: da erblickten ihn zwei ſeiner Unterthanen, welche um Almoſen baten. Der eine von ihnen rief aus: „Glücklich der, dem Gott wohlthut!“ während der andere mit lauter Stimme ſagte: „Glücklich der, auf den der Chalyf mitleidig herabblickt!“

Der Ausruf dieſer beiden Armen drang bis zu den Ohren dieſes großen Fürſten, und er ließ ihnen auf der Stelle zwei Brote geben: ein Weißbrot demjenigen, der den Chalyfen anrief, und ein Schwarzbrot demjenigen, der ſein Vertrauen auf Gott allein ſetzte.

Das Weißbrot war ſehr klein, und der es empfing, konnte nicht ohne Neid anſehen, daß ſein Gefährte ein, zwar ſchwarzes, aber viermal größeres Brot hatte; er bot ihm einen Tauſch an, und da er ihn dazu ganz willfährig fand, ſo vertauſchten beide ihre Bröte, und gingen heim.

Der Inhaber des Schwarzbrotes lachte bei ſich ſelber über die Thorheit des andern; aber dieſer war ſehr überraſcht, als er beim Zerbrechen ſeines Weißbrotes, welches er nur aus Gefälligkeit gegen ſeinen Gefährten eingetauſcht hatte, darin hundert Goldſtücke fand; worüber er fortfuhr Gott zu preiſen, der ihn auf ſolche Weiſe aus dem Elende zöge.

Am folgenden Morgen fand ſich jener, der von dem Könige das Weißbrot empfangen hatte, unter demſelben Fenſter ein, und um nicht wieder ein ſo kleines Brot, wie geſtern zu bekommen, rief er aus aller Macht: „Glücklich derjenige, dem Gott wohlthut!“

Der Chalyf war verwundert, als er dieſen Ausruf hörte; er ließ den Bettler vor ſich kommen, und fragte ihn, weshalb er ſich dießmal lieber an Gott, als an ihn, gewandt, wie er geſtern gethan, und was er mit ſeinem Weißbrote gemacht hätte.

„Herr," antwortete ihm der Elende, „ich habe es gegen das Brot meines Gefährten vertauſcht, welchem Gott viel mehr zugetheilt hatte, als mir."

Der Chalyf konnte ſich jetzo nicht enthalten, die Augen zum Himmel emporzuheben, und die göttliche Vorſehung zu preiſen.

„Es iſt gut," ſprach er hierauf, „ſich den Fürſten und mächtigen Leuten zu empfehlen: aber immer erwählt derjenige das beſſere Theil, der ſein Vertrauen auf Gott allein ſetzt!"

Sodann ließ er dieſem armen Manne ebenfalls hundert Goldſtücke reichen, und ihn damit ſehr vergnügt heimgehen.

5.

Geſchichte des Prinzen Kalaf und der Prinzeſſinn Turandokt.

Kalaf war der Sohn eines alten Chans der Nogaïs-Tataren. Die Geſchichte ſeiner Zeit gedenkt ſeiner mit hohem Ruhme; ſie ſagt von ihm, daß er alle Fürſten ſeines Zeitalters an Schönheit, Geiſt und Tapferkeit übertraf; daß er eben ſo gelehrt war, als die größten Schriftgelehrten; daß er den myſtiſchen Sinn der Auslegungen des Korans durchdrang, und die Sprüche Mahomeds auswendig wußte; kurz, ſie nennt ihn den Helden Aſiens, und den Phönix des Morgenlandes.

In der That, hatte dieſer Prinz, in einem Alter von achtzehn Jahren, vielleicht nicht ſeines Gleichen auf der Welt; er war die Seele in dem Rathe ſeines Vaters Timurtaſch: wenn er eine Meinung vortrug, ſo billigten ſie die erfahrenſten Miniſter, und konnten nicht genug ſeine Beſonnenheit und Weisheit bewundern. Ueberdieß, wenn vom Kriege die Rede war, ſah man ihn an der Spitze des Heeres den Feind aufſuchen, ihn angreifen und beſiegen. Er hatte ſo ſchon mehrere Siege davongetragen, und die Nogais hatten ſich durch dieſe glücklichen Erfolge ſo furchtbar gemacht, daß die benachbarten Völker ſich nicht mit ihnen zu entzweien wagten.

In ſolchem Zuſtande waren die Angelegenheiten des Chans, ſeines Vaters, als an ſeinem Hofe ein Geſandter des Königs von Karisme erſchien, und nachdem er vorgelaſſen war, erklärte, daß ſein Herr für die Zukunft eine jährliche Abgabe von den Nogais-Tataren forderte; wo nicht, ſo würde er ſelber mit zweimal hunderttauſend Mann kommen, ſie dazu zu zwingen, und ihrem Fürſten Krone und Leben zu nehmen, zur Strafe, daß er nicht gutwillig ſich unterworfen hätte.

Der Chan verſammelte deswegen ſeinen Rath. Man überlegte, ob man lieber die Abgabe bezahlen, als mit einem ſo mächtigen Feinde deshalb handgemein werden, oder ob man ſeine Drohungen verachten ſollte. Kalaf, und die meiſten, die an der Berathung theilnahmen, waren dieſer letzten Meinung, dergeſtalt, daß der Geſandte mit abſchlägiger Antwort heimgeſchickt wurde.

Hierauf ſandte man Abgeordnete zu den benachbarten Völkern, um ihnen vorzuſtellen, wie wichtig es für ſie wäre, ſich mit dem Chan gegen den Sultan von Karisme zu vereinigen, deſſen ausſchweifender Ehrgeiz nicht ermangeln würde auch von ihnen dieſelbe Abgabe zu fordern. Den Abgeordneten gelangen ihre Unterhandlungen, die Nachbar-Völker, unter andern die Circaſſier, verſprachen, ſich mit dem Chan zu vereinigen und ihm funfzig tauſend Mann zuzuführen. Auf dieſe Verheißung hob der Fürſt, zu dem Heere, welches er gewöhnlich auf den Beinen erhielt, noch neue Truppen aus.

Während die Nogaïs dieſe Vorkehrungen trafen, verſammelte ſeinerſeits der Sultan von Karisme zweimal hunderttauſend Krieger, und ſetzte zu Kodſchand über den Jaxartes.*) Er durchzog die Länder Ilak und Saganak, wo er Lebensmittel in Ueberfluß antraf, und drang bis Dſchünd vor, ehe das von Kalaf angeführte Heer des Chans ins Feld rücken konnte, weil die Circaſſier und die übrigen Hülfsvölker ſich nicht eher mit ihm vereinigen konnten.

---

*) Der ſonſt Sihon genannte Strom.

Sobald Kalaf alle erwartete Verſtärkungen erhalten hatte, rückte er gerade auf Dſchünd los; aber kaum hatte er über den Dſchengikunt geſetzt, als ſeine Vorläufer ihm ſchon berichteten, daß die Feinde ſich ſehen ließen, und in Schlachtordnung heranzögen. Auf der Stelle ließ der junge Prinz Halt machen, und ſtellte ſeine Truppen auch in Schlachtordnung.

Die beiden Heere waren ſich beinahe gleich an Zahl, und die Völker, aus welchen ſie beſtanden, waren nicht weniger kriegeriſch auf der einen, als auf der andern Seite: und ſo war die Schlacht, welche nun geliefert wurde, blutig und hartnäckig. Sie begann am Morgen, und währte bis in die Nacht. Von beiden Seiten thaten die Befehlshaber, wie die Gemeinen völlig ihre Schuldigkeit. Der Sultan bewies in dem Treffen alles, was ein vollendeter Meiſter im Waffenhandwerk leiſten kannte, und der Prinz Kalaf mehr, als man von einem ſo jungen Feldherrn erwarten durfte. Bald waren die Nogais-Tataren im Vortheil, und bald waren ſie gezwungen, den Anſtrengungen der Kariſmier zu weichen.

So geſchah es, daß beide Theile, abwechſelnd Sieger und Beſiegte, bei Anbruche der Nacht zum Rückzuge blaſen ließen, entſchloſſen, am folgenden Morgen den Kampf zu erneuen.

Aber der Anführer der Circaſſier ging in der Nacht heimlich zu dem Sultan, und verſprach ihm, die Nogaïs zu verlaſſen, ſofern er ſich durch einen feierlich beſchworenen Vertrag anheiſchig machte, von den Völkern Circaſſiens nimmer unter irgend einem Vorwande Zins zu fordern.

Der Sultan willigte ein, der Vertrag wurde beſchworen; und der Circaſſiſche Heerführer begab ſich wieder in ſein Lager. Und als nun am folgenden Morgen die Schlacht von neuem beginnen ſollte, ſah man plötzlich die Circaſſier von ihren Verbündeten abfallen, und heimwärts ziehen.

Dieſe Verrätherei war dem Prinzen Kalaf ſehr ärgerlich, und da er ſich nun viel ſchwächer ſah, als der Sultan, ſo hätte er gern den Kampf vermieden; aber es war nicht mehr thunlich. Die Karismier griffen ungeſtüm an, und benutzten den Ort, der ihnen verſtattete, ſich auszudehnen, ſo daß ſie die Nogaïs von allen Seiten umringten. Dieſe, obſchon von ihren beßten Hülfstruppen verlaſſen, und von Feinden umringt, verloren jedoch nicht den Muth.

Befeuert durch das Beiſpiel ihres Fürſten, rückten ſie zuſammen, und hielten lange Zeit die heftigſten Anfälle des Sultans aus. Sie wurden gleichwohl endlich durchbrochen; und jetzt, am Siege verzweifelnd, gedachte Kalaf nur auf ſeine Rettung. Er erwählte einige Reiterſchaaren, ſtellte ſich an ihre Spitze, und ſchlug ſich mitten durch die Kariſmier. Als der Sultan ſeinen Rückzug vernahm, befehligte er ſechstauſend Pferde ihm nachzuſetzen. Aber Kalaf täuſchte ihre Verfolgung; indem er Wege einſchlug, welche ihnen unbekannt waren; und kurz, er kam wenige Tage nach der Schlacht an dem Hofe ſeines Vaters an, wo er durch die Verkündigung ſeines Unglücks Trauer und Schrecken verbreitete.

Wenn dieſe Nachricht ſchon den Timurtaſch betrübte; ſo ſetzte ihn die bald darauf folgende vollends in Verzweiflung. Ein aus der Schlacht entronnener Befehlshaber kam ihm zu ſagen, daß der Sultan von Kariſme faſt alle Nogaïs über die Klinge ſpringen laſſen, und in ſtarken Tagemärſchen heran rückte, entſchloſſen die ganze Familie des Chans zu vertilgen und das Volk ſeiner Botmäßigkeit zu unterwerfen.

Den Chan gereute jetzt, daß er den Zins verſagt hatte; aber, wie das Arabiſche Sprichwort ſagt: „Was frommt die Reue, nach der Zerſtörung der

Stadt Basra?"*) Da die Zeit drängte, und man ſich retten mußte, um nicht dem Sultan in die Hände zu fallen, ſo nahm der Chan, ſeine Gemahlinn Elmaſe,**) und Kalaf alles Köſtlichſte aus ihrem Schatze zu ſich, und verließen ihre Hauptſtadt Aſtrakan, in Begleitung mehrerer Hausbeamten, welche ſie nicht verlaſſen wollten, und der Reiterſchaaren, welche ſich mit dem jungen Prinzen mitten durch die Feinde Bahn gemacht hatten.

Sie ſchlugen den Weg nach der Großen Bulgarei ein, und ihre Abſicht war, bei irgend einem Fürſten um Zuflucht zu bitten. Sie waren ſchon mehrere Tage unterweges, und hatten ſchon den Kaukaſus erreicht, als viertauſend Räuber, welche in dieſem Gebirge hauſen, plötzlich über ſie her ſtürzten. Obwohl Kalaf kaum vierhundert Mann hatte, ſo unterließ er jedoch nicht, dem Anfalle der Räuber zu widerſtehen; er tödtete ſelbſt eine große Menge derſelben: aber er verlor alle ſeine Leute, und fiel endlich in die Gewalt dieſer Räuber, von denen die einen ſich aller Reichthümer bemächtigten, welche ſie fanden, während die andern das ganze Gefolge des Chans nieder-

---

*) Basra, ſonſt Balſora.

**) Elmaſe bedeutet Diamant.

niedermetzelten. Sie verſchonten nur dieſen Fürſten, ſeine Gemahlinn und ſeinen Sohn, und auch dieſe ließen ſie faſt nackt am Fuße des Gebirges zurück.

Es iſt unbeſchreiblich, wie groß der Schmerz Timurtaſchs war, als er ſich in dieſes äußerſte Elend verſetzt ſah. Er beneidete das Loos derjenigen, die er vor ſeinen Augen hatte umkommen ſehen, überließ ſich der Verzweiflung, und wollte ſich den Tod geben. Die Fürſtinn ihrerſeits zerſchmolz in Thränen, und ließ die Luft von ihren Wehklagen und Seufzern erſchallen. Kalaf allein hatte die Kraft, die Laſt eines ſolchen Misgeſchicks zu ertragen; durchdrungen von den Lehren des Korans und den Sprüchen Mahomeds über die Vorbeſtimmung, war ſeine Seele von unerſchütterlicher Standhaftigkeit. Der übergroße Jammer, in welchen ſein Vater und ſeine Mutter ausbrachen, waren ſein größtes Leid.

„O mein Vater! o meine Mutter!“ ſagte er zu ihnen, „erlieget nicht eurem Unglücke; bedenket, es iſt Gottes Wille, daß ihr in dieſem Elende ſeid. Wir wollen [illegible] ohne Murren ſeinen unabwendlichen Beſchlüſſen unterwerfen. Sind wir denn die erſten Fürſten, welche die Zuchtruthe ſeiner Gerechtigkeit getroffen hat? Wie viele Könige vor uns ſind nicht ſchon aus ihren Staaten vertrieben, und nachdem ſie lange umhergeirrt, und in fremden Ländern ſelbſt für die elendeſten Sterblichen gehalten worden, wieder auf ihren Thron geſtiegen? Wenn Gott die Macht hat, die Kronen zu nehmen, ſo vermag er ſie auch wiederzugeben. Laſſet uns alſo hoffen, daß unſer Elend ihn erbarmen, und er auf unſern gegenwärtigen bejammernswürdigen Zuſtand wieder Glückſeligkeit werde folgen laſſen.“

Er fügte noch mehrere andere Troſtworte hinzu; und je länger er ſprach, je mehr fühlten ſein Vater und ſeine Mutter, die ihm aufmerkſam zuhörten, eine geheime Beruhigung. Sie ließen ſich endlich überreden.

„Du haſt Recht, mein Sohn,“ ſagte der Chan, „wir wollen uns der Vorſehung überlaſſen; und da die Leiden, welche uns umringen auf der Tafel des Verhängniſſes geſchrieben ſtehen, ſo wollen wir ſie, ohne zu klagen, erdulden.“

Mit dieſen Worten, entſchloſſen, ihr Unglück ſtandhaft zu ertragen, ſetzten der Chan und ſeine Gattinn und ſein Sohn, ihren Weg zu Fuße fort; denn die Räuber hatten ihnen auch ihre Pferde genommen. Sie wanderten lange ſo dahin, und lebten von Früchten, welche ſie in den Thälern fanden; aber ſie geriethen in eine Wüſte, wo die Erde nichts zu ihrem Unterhalte hervorbrachte, und der Muth ſank ihnen. Der ſchon bejahrte Chan fühlte, daß die Kräfte ihm verſagten, und die von dem bisherigen Wege ermüdete Fürſtinn vermochte ſich kaum aufrecht zu erhalten: ſo daß Kalaf, obgleich ſelber müde genug, doch beide abwechſelnd, auf ſeinen Schultern trug, um ſie zu erquicken. Endlich, alle drei von Hunger, Durſt und Müdigkeit überwältigt, gelangten ſie an einen von furchtbaren Abgründen umgebenen Ort. Es war ein ſehr hoher Abhang, von ſchrecklichen Klüften durchſchnitten, durch welche es ſehr gefährlich zu gehen ſchien; und doch ſah man keinen anderen Ausweg um in eine weite Ebene jenſeits zu gelangen, weil auf beiden Seiten des Berges das Land ſo mit Geſtrüpp und Dornen verwachſen war; daß man nirgends durchdringen konnte. Als die Fürſtinn dieſe Abgründe erblickte, war ſie darüber ſo entſetzt, daß ſie ein lautes Geſchrei ausſtieß, und der Chan verlor endlich die Geduld. Er gerieth in Wuth, und ſagte zu ſeinem Sohn:

„Es iſt um uns geſchehen: ich weiche meinem böſen Schickſale, ich erliege ſo vielen Leiden, und will mich ſelber in einen dieſer tiefen Schlünde hinabſtürzen, welche mir der Himmel ohne Zweifel zum Grabe beſtimmt hat; ich will mich von der Grauſamkeit meines Misgeſchicks befreien, und lieber den Tod, als ein ſo leidvolles Leben.“

Der Chan, von der Wuth der Verzweiflung hingeriſſen, wollte ſich ſchon in eine der Klüfte hinabſtürzen, als der Prinz Kalaf ihn mit ſeinen Armen umfaßte und ihn zurückhielt.

„Ach, mein Vater,“ ſagte er zu ihm, „was wollt ihr thun? wozu laßt ihr euch hinreißen? bewähret ihr ſo die Unterwerfung, welche ihr den Geboten des Himmels ſchuldig ſeid? Gehet in euch; anſtatt ungeduldig ſeinem Willen zu widerſtreben, wollen wir lieber durch unſere Standhaftigkeit zu verdienen ſuchen, daß er uns wieder mit einem gnädigeren Auge anſehe. Ich geſtehe es, wir ſind in einer ſehr üblen Lage, und können nicht ohne Gefahr durch dieſe Klüfte gehen; aber es gibt vielleicht noch einen Weg zu jener Ebene: erlaubet, daß ich ihn ſuche. Ihr, lieber Vater, beruhiget unterdeſſen die Heftigkeit eurer Gemüthsbewegung, und bleibet hier mit der Mutter: ich bin bald wieder bei euch.“

„Geh, mein Sohn,“ antwortete der Chan, „wir wollen dich hier ewarten; und fürchte nicht mehr meine Verzweiflung; bis du wieder hier biſt, werde ich derſelben ſchon Meiſter ſein.“

Der junge Prinz durchlief den ganzen Berg, ohne einen Weg zu entdecken. Er war darüber ſehr bekümmert; er warf ſich nieder, wehklagte, und flehte den Himmel um Hülfe an. Dann ſtand er wieder auf, und ſuchte von neuem nach irgend einem Fußſteige, welcher zu der Ebene führte; endlich fand er einen: er verfolgte denſelben, indem er Gott für dieſe Gnade dankte, bis an den Fuß eines Baumes, der am Eingang der Ebene ſtand und eine Quelle von reinem und klaren Waſſer beſchattete. Er bemerkte auch andere mit erſtaunlich großen Früchten beladene Bäume.

Entzückt über dieſe Entdeckung, eilte er zurück, um ſie ſeinem Vater und ſeiner Mutter zu verkündigen; welche dieſe Nachricht mit ſo größerer Freude vernahmen, als ſie daraus ſchloſſen, daß der Himmel anfinge mit ihrem Elend Erbarmen zu haben.

Kalaf führte ſie nun zu der Quelle, wo ſie alle drei ihr Geſicht und ihre Hände wuſchen, und den heißen Durſt löſchten, der ſie verzehrte. Hierauf aßen ſie von den Früchten, welche der Prinz hinging zu pflücken, und die, bei ihrem dringenden Bedürfniſſe der Nahrung, ihnen vortrefflich ſchmeckten.

„Herr,“ ſprach Kalaf zu ſeinem Vater, „ihr ſehet jetzo die Ungerechtigkeit eures Murrens, da ihr euch einbildetet, daß der Himmel euch verlaſſen hätte. Ich habe ſeine Hülfe angefleht, und er hat uns geholfen, er iſt nicht taub für die Stimme der Unglücklichen, welche volles Vertrauen auf ihn haben.“

Sie verweilten zwei oder drei Tage bei der Quelle, um ſich auszuruhen und ihre erſchöpften Kräfte zu erſetzen. Darnach verſahen ſie ſich mit Früchten, und wanderten fürder auf der Ebene hin, in der Hoffnung, zu irgend einem bewohnten Orte zu gelangen. Ihre Hoffnung wurde nicht getäuſcht: ſie erblickten bald vor ſich eine Stadt, welche ihnen groß und prächtig gebaut erſchien. Sie näherten ſich derſelben, und als ſie ans Thor kamen, blieben ſie dort und erwarteten die Nacht, weil ſie nicht am Tage hineingehen wollten, bedeckt mit Schweiß und Staub und faſt nackt, wie ſie waren. Sie ſetzten ſich unter einen weitſchattigen Baum, und ſtreckten ſich auf dem Graſe hin.

Als ſie hier ſchon eine Weile ſo geruht hatten, kam ein Greis aus der Stadt unter denſelben Baum ſich zu erfriſchen, und ſetzte ſich zu ihnen, nachdem er ſie ehrerbietig begrüßt hatte. Sie richteten ſich auf, ſeinen Gruß zu erwiedern, und hierauf fragten ſie ihn, wie die Stadt hieße.

„Sie heißt Dſchaik,“ antwortete der Greis, „und iſt die Hauptſtadt des Landes in welchem der Strom Dſchaik entſpringt. Der König Ilangſche-Chan wohnt darin. Ihr müßt wohl weit her ſein, daß ihr mir dieſe Frage thut?“

„Ja,“ antwortete der Chan, „wir ſind aus einem weit entfernten Lande: wir ſtammen aus dem Königreiche Karisme, wohnen am Geſtade des Kaspiſchen Meeres, und treiben Handel. Wir gingen mit mehreren anderen Kaufleuten nach dem Kapſchak, da überfiel eine ſtarke Räuberbande unſere Karawane und plünderte ſie. Sie haben uns zwar das Leben gelaſſen, aber uns in den Zuſtand verſetzt, in welchem ihr uns ſehet. Wir zogen durch das Gebirge Kaukaſus, und ſind hieher gelangt, ohne zu wiſſen, wohin wir gingen.“

Der Greis, welcher ſehr mitleidig mit ſeinen Nächſten war, bezeugte ihnen ſeine Theilnahme an ihrem Unglück, und um ſie noch mehr davon zu überzeugen, bot er ihnen ſein Haus an. Er that ihnen dieſes Erbieten auf ſo freundliche Weiſe, [illegible] wenn ſie auch nicht nöthig gehabt hätten, es anzunehmen, ſie es doch nicht hätten verweigern können.

Er führte ſie alſo bei Anbruch der Nacht mit ſich heim: es war ein kleines, ſehr einfach eingerichtetes, aber durchaus reinliches Haus, welches mehr den Anſtrich der Genügſamkeit, als des Mangels trug. Der Greis gab beim Eintritte einem ſeiner Sklaven ganz leiſe einige Befehle, und dieſer kam bald darauf mit zwei Kaufmannsburſchen zurück, von welchen der eine ein großes Pack ganz fertiger Manns- und Frauenkleider, und der andere alle Arten von Schleiern, Turbanen und Gürteln trug. Der Prinz Kalaf und ſein Vater nahmen jeder einen Kaftan von Tuch, eine Weſte von Brokat, und einen Turban von Indiſcher Leinwand; und die Fürſtinn nahm auch einen vollſtändigen Anzug.

Darnach bezahlte der Wirth die Kaufleute, entließ ſie, und befahl, das Abendeſſen zu bringen. Zwei Sklaven beſetzten ſogleich eine Tafel und einen Schenktiſch mit Porzelan, Schüſſeln von Sandelholz, und Korallen-Schalen, die von grauem Ambra dufteten. Dann trugen ſie ein treffliches Schurva*) und zwei Schüſſeln von Stöhrrogen auf. Der Chan, ſeine Gattinn und Kalaf ſetzten ſich nun mit dem Greiſe zu Tiſche, und aßen von dieſen Gerichten; auf welche eine Gaſellen-Paſtete, und eine große Schüſſel Reis mit drei zerſtückten Haſelhühnern folgten. Dann brachte man eine Schüſſel mit Ziberika*) einem trefflichen Fiſche der Wolga, und zwei Stöhre; und ein Roſtbraten von einer Pferdekeule war die letzte Tracht: worauf ſie drei große Flaſchen Kammes, und Datteln-Brandwein tranken.

---

*) Fette Fleiſchbrühe, mit Brotſchnitten.

Der Greis verſetzte ſich durch den Genuß dieſer geiſtigen Getränke in die heiterſte Laune, und bot alle ſeine Kräfte auf, um auch ſeine Gäſte zur Freude zu ſtimmen. Als er aber ſah, daß er es nicht dahin bringen konnte, und daß ſie ſtäts mit ihrem Unglücke beſchäftigt waren, ſagte er zu ihnen:

„Ich ſehe wohl, daß ich mich vergeblich bemühe, euern Geiſt von dem Unfalle, welchen ihr erlitten habt, abzuwenden: ihr ruft euch unaufhörlich das Andenken deſſelben zurück. Indeſſen erlaubet mir, euch vorzuſtellen, daß ihr, anſtatt euch ſo traurigen Bildern hinzugeben, ſie vielmehr aus eurem Gedächtniſſe zu verbannen trachten ſolltet. Tröſtet euch über den Verluſt der Güter, welche die Räuber euch genommen haben: der Unfall, der euch betrübt, iſt nicht neu: die Reiſenden und Kaufleute erfahren dergleichen täglich. Ich ſelber bin in meiner Jugend auf dem Wege von Mußul nach Baghdad ausgeplündert worden: Räuber nahmen mir beträchtliche Güter, und ich wähnte ſterben zu müſſen: ich befand mich in derſelben Lage, wie ihr; doch unterließ ich nicht, mich zu tröſten: es war gleichwohl für einen Menſchen meines Standes ſehr unangenehm, mich an den Bettelſtab gebracht zu ſehen. Ich will euch meine Geſchichte im Vertrauen erzählen: ſie wird euch vielleicht von einigem Nutzen ſein; und die Betrachtung meines Unglücks kann euch ermuthigen, das eurige zu ertragen.“

---

*) Iſt ein fünf Fuß langer Fiſch mit langem breiten Maule, gleich einem Entenſchnabel: ſein Leib iſt ſchwarz und weiß geſleckt: am Geſchmack iſt er dem Salm ähnlich.

Nach dieſen Worten, befahl der Greis ſeinen Sklaven, ſich zu entfernen, und erzählte dann ſeine Geſchichte.

Er hieß Fadlallah, und war der Sohn des großen Bin-Ortok, Königs von Mußul. Auf einer Reiſe nach Baghdad wurde er von Räubern ausgeplündert und an einen Baum gebunden, von der Frau des Räuberhauptmanns aber in Freiheit geſetzt, worauf er ſich nach Baghdad bettelte: hier verliebte er ſich in die ſchöne Semrude, Tochter des Statthalters Muaffak, welche ihm Almoſen reichte, wurde aber von der Grabſtätte, wo er ſich Nachts aufhielt, vor den Kadi geführt, welcher, aus

Haß gegen Muaffak, ihn für den Sohn des Königs von Basra ausgab und ſo ſeine Vermählung mit Semrude bewirkte, und dann die Täuſchung entdeckte. Fadlallah aber gab ſich nun Semrude'n zu erkennen, und dieſe ging hierauf zum Kadi, ließ ihn ihre Reize ſehen, und bewog ihn, ſie von ihrem Vater, dem Färber Uſtar Omar, der ſie für häßlich ausgäbe, zu erwerben. Das geſchah, trotz Omars Weigerung, der wirklich eine ſehr häßliche Tochter hatte; und der Kadi verſtieß ſogar deshalb ſeine bisherige Frau, war aber ſehr froh, durch Geld von der neuen Frau loszukommen. Fadlallah kehrte hierauf mit Semrude'n nach Muſul heim, und beſtieg den Thron ſeines vor Gram geſtorbenen Vaters. Hier herrſchte und lebte er glücklich, bis ein Derwiſch kam, der ihn die Kunſt lehrte, den Leib jedes geſtorbenen Thieres anzunehmen: auf einer Jagd verſucht es Fadlallah, und beſeelt ein erlegtes Reh; worauf der Derwiſch ſogleich in Fadlallahs Leib übergeht, und deſſen Stelle auf dem Thron und bei der Königinn einnimmt. Fadlallah geht in eine Nachtigall über, gelangt ſo zu Semrude'n, und ſtirbt; auf ihr Wehklagen belebt ſie der Derwiſch wieder, aber Fadlallah, der in einen Hund übergegangen iſt, erwürgt ſie, und nimmt ſeinen eigenen Leib wieder an. Semrude, der er nun alles erklärte, ſtarb vor Gram über die unbewußte Untreue; und Fadlallah übergab nun ſeinem Neffen die Regierung, und begab ſich hieher nach Dſchaik, wo er unbekannt und ſtill im ſtäten Andenken ſeiner Semrude lebte.

Fadlallah beſchloß ſeine Erzählung mit folgenden Worten:

„Ihr ſehet aus meinen und euren Unfällen, daß das menſchliche Leben ein ſchwankendes, unaufhörlich vom kalten Nordwinde bewegtes Rohr iſt. Ich kann euch indeſſen verſichern, daß ich, ſeitdem ich in Dſchaik bin, ruhig und glücklich lebe: es gereuet mich nicht, die Krone von Mußul niedergelegt zu haben; ich finde ein Vergnügen in der Dunkelheit meines Lebens.“

Timurtaſch, Elmaſe und Kalaf ertheilten dem Sohne Bin-Ortoks tauſend Lobſprüche; der Chan bewunderte ſeinen Entſchluß, ſein eigenes Reich aufzugeben, um in einem fremden Lande zu leben, wo man nicht einmal den Rang kannte, welchen er vormals in der Welt eingenommen hatte. Elmaſe lobte ſeine getreue Liebe zu Semrude'n, und ſeinen Schmerz über ihren Tod. Und Kalaf endlich ſagte zu ihm:

„Herr, es wäre zu wünſchen, daß alle Menſchen in Widerwärtigkeiten ſo viel Standhaftigkeit hätten, als ihr in eurem Unglücke bewieſen habt.“

Sie fuhren fort ſich zu unterhalten, bis es Zeit war ſchlafen zu gehen. Da rief Fadlallah ſeinen Sklaven, welche Wachskerzen mit Aloehölzern brachten und den Chan, ſeine Gemahlinn und ſeinen Sohn in ein Gemach führten, in welchem dieſelbe Einfachheit herrſchte, wie in dem ganzen übrigen Hauſe. Elmaſe und Timurtaſch blieben in einem Zimmer, und Kalaf legte ſich in einem andern ſchlafen.

Am folgenden Morgen früh trat der Greis in das Gemach ſeiner Gäſte, nachdem ſie aufgeſtanden waren, und ſagte zu ihnen:

„Ihr ſeid nicht allein unglücklich; ſo eben erfahre ich, daß ein Geſandter des Sultans von Karisme geſtern Abend in dieſer Stadt angekommen iſt, welchen ſein Herr an Ilangſche-Chan ſchickt, um ihn zu bitten, daß er dem Chan der Nogaïs, ſeinem Feinde nicht nur keine Zuflucht gebe, ſondern ihn ſelbſt feſtnehmen laſſe, wenn er durch das Land Dſchaik kömmt. In der That,“ fuhr Fadlallah fort, „geht das Gerücht, daß dieſer unglückliche Chan, aus Furcht, dem Sultan von Karisme in die Hände zu fallen, ſeine Hauptſtadt verlaſſen und ſich mit den Seinigen geflüchtet hat."

Bei dieſer Neuigkeit verwandelten Timurtaſch und Kalaf die Farbe, und die Fürſtinn ſank ohnmächtig hin.

Die Ohnmacht Elmaſens, ſo wie die Beſtürzung des Vaters und des Sohnes ließen Fadlallah vermuthen, daß ſeine Gäſte keine Kaufleute wären.

„Ich ſehe wohl," ſagte er zu ihnen, nachdem die Fürſtinn wieder ihrer Sinne mächtig war, „daß ihr an dem Unglücke des Chans der Nogaïs ſtarken Antheil nehmt; oder vielmehr, ſoll ich euch ſagen, was ich denke? ich glaube, daß ihr alle drei ſelber die bedauernswürdigen Gegenſtände der Verfolgung des Sultans ſeid."

„Ja, Herr," ſagte hierauf Timurtaſch, „wir ſind die Schlachtopfer, welche er verfolgt: ich bin der Chan der Nogaïs und hier ſeht ihr meine Frau und meinen Sohn. Wir hätten ſehr Unrecht uns euch nicht zu entdecken, nach der Aufnahme und dem Vertrauen, welche ihr uns gewährt habt. Ich hoffe ſogar, daß euer Rath uns aus der Verlegenheit, in welcher wir uns befinden, helfen wird."

„Die Umſtände ſind ſehr bedenklich," erwiederte der alte König von Mußul; „ich kenne Ilangſche-

Chan, er fürchtet den Sultan von Karisme, und es iſt nicht zu bezweifeln, daß er, ihm zu gefallen, euch überall wird ſuchen laſſen. Ihr würdet weder bei mir, noch in irgend einem andern Hauſe dieſer Stadt in Sicherheit ſein: es bleibt euch alſo nichts weiter übrig als ſchleunigſt das Land Dſchaïk zu verlaſſen: gehet über den Irtiſch-Fluß, und ſuchet, ſo bald ihr könnt, die Gränzen des Stammes Berlas zu erreichen.“

Timurtaſch, ſeine Gattinn, und Kalaf fanden dieſen Rath gut. Sogleich ließ Fadlallah drei Pferde mit Vorrath für ſie bereiten; und indem er ihnen eine volle Goldbörſe übergab, ſagte er zu ihnen:

„Eilet von hinnen, ihr habt keinen Augenblick zu verlieren: morgen ſchon vielleicht läßt Ilangſche-Chan euch aufſuchen.“

Sie ſagten dem alten Könige herzlichen Dank; ſodann verließen ſie Dſchaïk, ſetzten über den Irtiſch, und erreichten, nach mehreren Tagereiſen, das Gebiet des Stammes Berlas. Sie hielten bei der erſten Horde*) an, welche ſie trafen, verkauften ihre Pferde und lebten hier ziemlich ruhig, ſo lange ſie Geld hatten. Als ihnen dieſes aber ausging, erneuerte ſich der Kummer des Chans.

---

*) Eine große Anzahl beiſammen aufgeſchlagener Zelte, welche eine Art von Stadt bilden, und den Tataren zur Wohnung dienen.

„Warum,“ ſagte er, „muß ich noch auf der Welt ſein? War es nun nicht beſſer, in meinem Reiche meinen ſtolzen Feind zu erwarten und bei der Vertheidigung meiner Hauptſtadt zu fallen, als ein Leben zu friſten, welches nur eine Verkettung von Unfällen iſt? Vergebens tragen wir unſer Unglück mit Geduld, der Himmel wird uns nie wieder beglücken, weil er, ungeachtet unſerer Ergebung in ſeinen Willen, uns ſtäts im Elende läßt.“

„Vater,“ ſagte hierauf Kalaf, „verzweifelt nicht an dem Ende eurer Leiden; der allwaltende Himmel bereitet uns vielleicht noch Freuden, welche wir nicht voraus ſehen können. Laſſet uns zu der vornehmſten Horde dieſes Stammes gehen: ich habe eine Vorahnung, daß dort unſer Schickſal eine günſtigere Wendung nehmen wird.“

Sie gingen demnach alle drei zu der Horde, wo der Chan von Berlas ſeinen Hof hielte. Sie traten in ein großes Zelt, welches den armen Fremdlingen zur Aufnahme diente, und legten ſich in einen Winkel deſſelben nieder, ſehr bekümmert, was ſie zu ihrem Unterhalt ergreifen ſollten.

Kalaf ließ ſeinen Vater und ſeine Mutter an dieſem Orte, ging hinaus, und wanderte in der Horde umher, indem er die Vorübergehenden um Almoſen anſprach: er erhielt ſo eine kleine Summe Geldes, wofür er Lebensmittel kaufte, welche er gegen Abend ſeinem Vater und ſeiner Mutter brachte. Beide konnten ſich nicht enthalten, zu weinen, als ſie vernahmen, daß ihr Sohn Almoſen gebettelt hatte. Kalaf wurde mit ihnen weichherzig, und ſagte:

„Ich geſtehe es, nichts dünkt mich kränkender, als zum Betteln gezwungen zu ſein: indeſſen, wenn ich auf keine andere Weiſe euch Hülfe ſchaffen kann, will ich es thun, welche Ueberwindung es mich auch koſtet. — Aber,“ fügte er hinzu, „ihr dürft mich ja nur als Sklaven verkaufen, und von dem daraus gelöſten Gelde könnt ihr lange Zeit leben.“

„Was ſagſt du mein Sohn?“ rief Timurtaſch bei dieſen Worten aus. „Du mutheſt uns an, auf Koſten deiner Freiheit zu leben! Ach! lieber möge das Unglück, welches uns niederdrückt, immer fortdauern. Soll jemand von uns dreien verkauft werden, um den übrigen beiden Hülfe zu gewähren, ſo bin ich es: ich weigere mich nicht, für euch beide das Joch der Sklaverei auf mich zu nehmen.“

„Vater,“ verſetzte Kalaf, „ich habe einen Einfall: morgen früh will ich hingehen und mich unter die Laſtträger ſtellen; irgend jemand wird ſich meiner bedienen, und wir können ſo von meiner Arbeit leben.“

Bei dieſem Entſchluſſe verblieben ſie. Am folgenden Morgen miſchte ſich der Prinz unter die Laſtträger der Horde, und erwartete, daß jemand ſich ſeiner bedienen möchte: aber unglücklicherweiſe geſchah es, daß niemand ſeinen Dienſt verlangte; ſo daß ſchon die Hälfte des Tages vorüber war, und er noch gar nichts verdient hatte. Das bekümmerte ihn ſehr: „Wenn mein Geſchäft nicht beſſer geht,“ ſprach er bei ſich ſelber, „wie kann ich da meinen Vater und meine Mutter ernähren?“

Es langweilte ihn, vergeblich unter den Laſtträgern zu ſtehen, ohne daß jemand ſich an ihn wendete; er ging alſo aus der Horde ins Feld hinaus, um ungeſtörter auf Mittel des Unterhalts zu denken. Er ſetzte ſich unter einen Baum, wo er, nachdem er den Himmel um Erbarmen mit ſeiner Lage gebeten hatte, einſchlief.

Bei ſeinem Erwachen bemerkte er neben ſich einen Falken von ausnehmender Schönheit: ſein Kopf war mit einem tauſendfarbigen Federbuſch geſchmückt, und am Halſe trug er eine Kette von goldenen mit Diamanten, Topaſen und Rubinen beſetzten Gliedern. Kalaf, der ſich auf die Falknerei verſtand, hielt ihm ſeine Fauſt hin, und der Vogel ſetzte ſich darauf. Der Prinz von Nogais hatte große Freude daran: „Laß ſehen,“ ſprach er bei ſich ſelber, „wohin dies führen wird: dieſer Vogel gehört, allem Anſcheine nach, dem Fürſten dieſer Horde.“

Er täuſchte ſich nicht: es war wirklich der Falke Alingers, des Chans von Berlas, welchen dieſer Fürſt den Tag zuvor auf der Jagd verloren hatte. Seine Jägermeiſter ſuchten ihn überall im Gefilde, um ſo eifriger und beſorgter, als ihr Herr ihnen Todesſtrafe angedroht hatte, wenn ſie wieder an den Hof kämen ohne ſeinen Vogel, welchen er leidenſchaftlich liebte.

Der Prinz ging nun, mit dem Falken auf der Hand, in die Horde zurück. Alsbald fing das Volk an zu ſchreien:

„Ach! da iſt der Falke des Chans wieder! Geſegnet ſei der Jüngling, der unſern Fürſten erfreut und ihm ſeinen Vogel wiederbringt!“

In der That, ſobald Kalaf an das königliche Gezelt kam und mit dem Falken erſchien, lief der Chan, entzückt vor Freuden, auf ſeinen Vogel zu, und erwies ihm tauſend Liebkoſungen. Hierauf wandte er ſich zu dem Prinzen von Nogaïs und fragte ihn, wo er den Vogel gefunden hätte. Kalaf erzählte, wie es zugegangen war; worauf der Chan zu ihm ſagte:

„Du ſcheinſt mir ein Fremder: wo biſt du her, und welches Gewerbe treibſt du?“

„Herr,“ antwortete ihm der Sohn des Timurtaſch, indem er ſich ihm zu Füßen warf, „ich bin der Sohn eines Kaufmanns in der **Bulgarei**, der großes Gut beſaß; ich reiſte mit meinem Vater und meiner Mutter im Lande Dſchaik: da begegneten wir Räubern, welche uns nichts als das Leben ließen, und durch Betteln ſind wir bis zu dieſer Horde gekommen.“

„Jüngling,“ fuhr der Chan fort, „es iſt mir lieb, daß du es biſt, der meinen Falken gefunden hat; denn ich habe geſchworen, demjenigen drei Bitten zu gewähren, welcher mir ihn wiederbringen würde; du darfſt alſo nur reden: ſage mir, was du von mir wünſcheſt, und ſei der Gewährung verſichert.“

„Weil es mir vergönnt iſt, drei Dinge zu bitten,“ antwortete Kalaf, „ſo wünſchte ich zuförderſt, daß mein Vater und meine Mutter, welche in dem Armenzelte ſind, ein beſonderes Zelt in der Nähe

Euer Majeſtät hätten, und daß ſie für ihre übrige Lebenszeit auf eure Koſten verpflegt, und ſelbſt von euern Hausbeamten bedient würden. Zweitens, begehre ich eins der ſchönſten Roſſe aus euern Ställen, geſattelt und gezäumt; und endlich, ein vollſtändiges und prächtiges Kleid, mit einem reichen Säbel, und eine volle Geldbörſe, um bequemlich eine Reiſe zu machen, welche ich vorhabe.“

„Deine Wünſche ſollen erfüllt werden,“ ſagte Alinger; „bringe mir deinen Vater und deine Mutter, ich will ſie von heute an ſo verpflegen laſſen, wie du es wünſcheſt; und morgen kannſt du, in reicher Kleidung und auf dem ſchönſten Roſſe meines Marſtalles, reiſen, wohin du willſt.“

Kalaf warf ſich abermal vor dem Chan nieder; und nachdem er ihm für ſeine Güte gedankt hatte, begab er ſich nach dem Zelte, wo Elmaſe und Timurtaſch ihn ungeduldig erwarteten.

„Ich bringe euch gute Neuigkeiten,“ ſagte er ihnen, „unſer Schickſal hat ſich ſchon geändert.“ Zugleich erzählte er ihnen alles, was vorgegangen war.

Dieſes Abenteuer machte ihnen viel Vergnügen; ſie betrachteten es als ein untrügliches Zeichen, daß die Strenge ihres Schickſals nachzulaſſen begann.

Sie folgten willig ihrem Sohne Kalaf, der ſie nach dem königlichen Gezelte führte, und ſie dem Chan vorſtellte. Dieſer Fürſt empfing ſie ſehr gütig, und verſprach ihnen, gewiſſenhaft das ihrem Sohne gethane Verſprechen zu halten. Er ließ es auch nicht daran fehlen, und gab ihnen von Stund' an ein beſonderes Zelt, ließ ſie von den Sklaven und Beamten ſeines Hauſes bedienen, und gebot, ſie zu behandeln, wie ihn ſelber.

Am folgenden Tage wurde Kalaf mit einem reichen Anzuge bekleidet; er empfing aus der Hand des Fürſten Alinger ſelber einen Säbel, deſſen Griff von Diamanten war, nebſt einer Börſe voll Goldſtücke, und ſodann führte man ihm ein ſehr ſchönes Turkomaniſches Roß vor. Er beſtieg es im Angeſicht des ganzen Hofes: und um zu zeigen, daß er ſich auf die Reitkunſt verſtand, ließ er es hunderterlei Wendungen machen, auf eine Weiſe, welche den Fürſten und ſeinen ganzen Hofſtaat bezauberte.

Nachdem er dem Chan für all ſeine Güte gedankt hatte, nahm er Abſchied von ihm. Er begab ſich nun zu Timurtaſch und der Fürſtinn Elmaſe:

„Ich habe große Luſt,“ ſagte er zu ihnen, „das große Reich China zu ſehen, erlaubet mir, es zu thun; ich habe eine Vorahnung, daß ich mich durch irgend eine glänzende That auszeichnen, und die Freundſchaft des Monarchen erwerben werde, der über ſo weitläuftige Staaten zu gebieten hat. Verſtattet alſo, daß ich euch hier an einem ſichern Zufluchtsorte zurücklaſſe, und dem Antriebe folge, welcher mich fortzieht, oder vielmehr, mich dem Himmel überlaſſe, welcher mich leitet.“

„Geh, mein Sohn,“ antwortete ihm Timurtaſch, „folge dem edlen Zuge, welcher dich treibt; geh dem Schickſal entgegen, welches dich erwartet; beſchleunige durch deine Tapferkeit das langſame Gedeihen, welches auf unſer Misgeſchick folgen muß, und erwirb dir eine glänzende Stelle in der Geſchichte der unglücklichen Fürſten. Ziehe hin, wir wollen bei dieſem Stamme Kunde von dir erwarten, und unſere Wohlfahrt nach der deinen beſtimmen.“

Der junge Prinz von Nogaïs umarmte ſeinen Vater und ſeine Mutter, und ritt hinweg gen China.

Es wird von ſeinen Geſchichtſchreibern nicht gemeldet, daß er unterweges irgend ein Abenteuer hatte, ſie erzählen nur, daß er bei ſeiner Ankunft in der großen Stadt Kanbalek, ſonſt Peking genannt, bei einem Hauſe vor derſelben abſtieg, welches eine alte Witwe bewohnte. Kalaf trat an die Thüre, die

Alte erſchien ſogleich, und er begrüßte ſie mit folgenden Worten:

„Meine gute Mutter, wollet ihr wohl einen Fremden bei euch aufnehmen? könnt ihr mir in eurem Hauſe eine Herberge geben, ſo darf ich euch verſichern, daß es euch nicht gereuen ſoll.“

Die Alte beantlitzte den jungen Prinzen, und da ſie aus ſeinem guten Ausſehen, wie aus ſeiner Kleidung, ſchloß, daß es kein zu verſchmähender Gaſt wäre, ſo antwortete ſie ihm, mit einer tiefen Verneigung des Kopfes:

„Junger Fremdling von ſtattlichem Ausſehen, mein Haus ſteht zu euern Dienſten, ſo wie alles, was darinnen iſt.“

„Und habt ihr auch,“ fuhr er fort, „einen Stall für mein Pferd?“

„Ja,“ antwortete ſie, „ich habe einen.“ Zu gleicher Zeit faßte ſie das Pferd beim Zügel, und führte es in einen kleinen Stall hinter ihrem Hauſe. Sodann kam ſie wieder zu Kalaf, welcher ſehr hungrig war, und ſie fragte, ob ſie niemand hätte, der ihm etwas vom Markte holen könnte.

Die Witwe antwortete, ſie hätte einen Enkel von zwölf Jahren, der bei ihr wohnete, und dieſen Auftrag wohl ausrichten würde. Hierauf zog der Prinz ein Goldſtück aus ſeiner Börſe, und übergab es dem Knaben, welcher damit auf den Markt ging.

Während dieſer Zeit war die Wirthinn nicht wenig beſchäftigt, Kalafs Neugierde zu befriedigen. Er that ihr tauſend Fragen, über die Sitten der Einwohner der Stadt, wie groß die Zahl ihrer Bewohner, und endlich kam die Unterhaltung auch auf den König von China.

„Ich bitte euch, ſaget mir,“ ſprach Kalaf zu ihr, „von welcher Gemüthsart iſt dieſer Fürſt? Iſt er großmüthig, und glaubt ihr wohl, daß er den Eifer eines jungen Fremdlings, welcher ſich erbietet, ihm gegen ſeine Feinde zu dienen, einiger Aufmerkſamkeit würdigt? Mit Einem Worte, verdient er, daß man ſich ſeinem Dienſte widmet?“

„Ohne Zweifel,“ antwortete die Alte, „er iſt ein ſehr guter Fürſt, der ſeine Unterthanen eben ſo ſehr liebt, wie er von ihnen geliebt wird, und es wundert mich höchlich, daß ihr von unſerm guten Könige Altun-Chan noch nicht reden gehört habt; denn der Ruf von ſeiner Güte hat ſich über die ganze Welt verbreitet.“

„Nach dem Bilde zu urtheilen, welches ihr mir von ihm macht,“ erwiederte der Prinz von Nogaïs, „muß er der glücklichſte und zufriedenſte Monarch auf dem Erdboden ſein.“

„Gleichwohl iſt er es nicht,“ verſetzte die Witwe: „man kann ſogar ſagen, daß er höchſt unglücklich iſt: er kann keinen männlichen Erben bekommen, wie viel gute Werke er auch deshalb thut. Und dennoch muß ich euch ſagen, daß der Kummer keinen Sohn zu haben, noch nicht ſein größtes Leid iſt: was die Ruhe ſeines Lebens ſtört, iſt die Prinzeſſin Turandokt, ſeine einzige Tochter.“

„Ei!“ erwiederte Kalaf, „warum iſt ſie denn ſein Herzeleid?“

„Ich will es euch ſagen,“ antwortete die Witwe; „ich kann euch gründlich davon unterrichten; denn meine Tochter hat es mir oft erzählt, welche die Ehre hat, im Harem eine der Sklavinnen der Prinzeſſinn zu ſein.

Die Prinzeſſinn Turandokt ſteht in ihrem neunzehnten Jahre, und iſt ſo ſchön, daß die Maler, welche ihr Bildnis gemalt, obwohl die geſchickteſten des Morgenlandes, alle bekannt haben, daß ſie ſich ihres Werkes ſchämen, und daß kein Pinſel auf der Welt, ſei er auch noch ſo geſchickt, die Reize eines ſchönen Geſichts feſtzuhalten, alle Schönheiten der Prinzeſſinn von China zu ſchildern vermöge. Dennoch haben die

Univ. Bibl.
München

verſchiedenen von ihr gemachten Bildniſſe, obſchon unendlich hinter dem Urbilde, ſchreckliche Wirkungen hervorgebracht.

Sie verbindet mit dieſer hinreißenden Schönheit einen ſo gebildeten Geiſt, daß ſie nicht nur alles weiß, worin Frauen ihres Ranges gewöhnlich unterrichtet werden, ſondern ſogar auch alle Wiſſenſchaften, welche nur den Männern zukommen: ſie kann die verſchiedenen Schriftzüge mehrerer Sprachen ſchreiben; ſie verſteht die Rechenkunſt, die Erdkunde, die Weltweisheit, die Größenlehre, die Rechte, und vor allen die Gottesgelahrtheit; ſie hat die Geſetze und die Sittenlehre unſers Geſetzgebers Vergingusing;[*]) kurz, ſie iſt ſo unterrichtet, als alle Gelehrte zuſammen. Aber ihre ſchönen Eigenſchaften werden durch eine Seelenhärte ohnegleichen verdunkelt, und durch eine abſcheuliche Grauſamkeit befleckt ſie alle ihre Verdienſte.

Es ſind nun zwei Jahre, daß der König von **Tibet** für ſeinen Sohn um ſie werben ließ, welcher durch den Anblick eines ihrer Bildniſſe in ſie verliebt war. Altun-Chan, erfreut über dieſe Verbindung, ſchlug ſie der Turandokt vor. Dieſe ſtolze Prinzeſſinn aber, welche ihre Schönheit ſo eitel gemacht hatte, daß ihr alle Männer verächtlich erſchienen, verwarf den Antrag mit Unwillen. Der König gerieth in Zorn gegen ſie, und erklärte ihr, daß er Gehorſam forderte. Aber anſtatt ſich gutwillig den Wünſchen ihres Vaters zu unterwerfen, weinte ſie vor Aerger, daß man ſie zwingen wollte. Sie betrübte ſich darüber ſo unmäßig, als wenn man ihr ein großes Uebel zufügen wollte. Kurz, ſie quälte ſich dergeſtalt, daß ſie krank ward. Die Aerzte, welche den Grund ihres Uebels kannten, ſagten dem Könige, daß alle ihre Heilmittel unnütz wären, und die Prinzeſſinn unfehlbar ſterben würde, wenn er darauf beharrete, ſie mit dem Prinzen von Tibet zu vermählen.

---

[*]) Die Chineſen nennen ihn auch den Propheten Dſchakwuny: es iſt offenbar Confucius.

Der König, der ſeine Tochter gränzenlos liebt, gerieth in Schrecken über die Gefahr, worin ſeine Tochter wäre, ging hierauf zu ihr, und verſicherte ſie, daß er den Abgeſandten von Tibet mit einer abſchläglichen Antwort heimſenden würde.

„Das iſt nicht genug, Herr,“ ſagte die Prinzeſſinn zu ihm: „ich habe beſchloſſen mir den Tod zu geben, wofern ihr mir nicht bewilliget, was ich euch zu bitten habe. Wollet ihr, daß ich leben bleibe; ſo müßt ihr euch durch einen unverbrüchlichen Eid verpflichten, meinen Gefühlen keinen Zwang anzuthun, ſondern eine öffentliche Kundmachung ergehen zu laſſen, daß von allen Prinzen, welche um mich werben, keiner mein Gemahl werden kann, welcher nicht zuvor die Fragen richtig beantwortet, welche ich ihm in Gegenwart aller geſetzkundigen Männer dieſer Stadt vorlegen werde: antwortet er gut, ſo willige ich ein, daß er mein Gemahl werde; beſteht er aber ſchlecht, ſo ſoll ihm im Hofe eures Palaſtes der Kopf abgehauen werden.

Durch dieſe Bedingung," fügte ſie hinzu, welche, man den fremden, nach Peking kommenden Prinzen kund macht, wird man ihnen die Luſt benehmen, mich zur Gemahlinn zu begehren; und das iſt es, was ich wünſche: denn ich haſſe die Männer, und will mich niemals vermählen."

„Aber, meine Tochter," entgegnete ihr der König, „wenn nun einer, trotz dieſer Bedingung, ſich darbietet, und deine Fragen richtig beantwortet . . ."

„Oh, das fürchte ich nicht," unterbrach ſie ihn mit Heftigkeit; „ich weiß ſo ſchwere Fragen aufzugeben, daß ich die größten Gelehrten in Verlegenheit ſetzen wollte; ich will es auf die Gefahr hin ſchon wagen.“

Altun-Chan überlegte eine Weile, was die Prinzeſſinn ihm anmuthete, und ſprach bei ſich ſelber: „Ich ſehe wohl, daß meine Tochter ſich nicht vermählen will, und daß dieſe Bedingung alle ihre Bewerber abſchrecken wird: alſo wage ich nichts dabei, wenn ich ihr dieſe Beruhigung gebe; es kann kein Unglück daraus entſtehen: welcher Prinz würde ſo thöricht ſein, einer ſo abſchreckenden Gefahr zu trotzen!“

Kurz, in der Ueberzeugung, daß dieſe Bedingung keine übelen Folgen haben würde, und daß die völlige Geneſung der Prinzeſſinn davon abhinge, ließ der König ſie öffentlich kund machen, und ſchwur auf dem Geſetzbuche Berginguſings, ſie genau beobachten zu laſſen.

Turandokt war durch dieſen heiligen Eid, welcher, wie ſie wußte, ihrem Vater unverletzlich war, beruhigt, gewann ihre Kräfte wieder, und genoß bald wieder der vollkommenſten Geſundheit.

Indeſſen zog der Ruf ihrer Schönheit mehrere fremde junge Prinzen nach Peking; vergeblich hielt man ihnen den Inhalt der Kundmachung vor: weil jedermann, und vorzüglich die Jugend, eine hohe

Meinung von ſeinen Geiſtesgaben hat, ſo erkühnten ſie ſich, die Beantwortung der Fragen der Prinzeſſinn zu übernehmen: weil ſie aber den dunklen Sinn derſelben nicht zu durchdringen vermochten, ſo kamen ſie alle, einer nach dem andern, elendiglich um.

Der König, — man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, — ſcheint ſehr gerührt von ihrem Schickſale. Es gereut ihn, einen Eid abgelegt zu haben, welcher ihn bindet; und wie zärtlich er ſeine Tochter auch liebt, doch möchte er ſie lieber haben ſterben laſſen, als ſie um dieſen Preis erhalten. Wenn ein Bewerber, welchen die Bedingung nicht hat zurückhalten könnten, um die Hand der Prinzeſſinn bei ihm anzuhalten kommt, bemüht er ſich, ihn von ſeinem Entſchluſſe zu bringen, und immer nur mit Widerſtreben bewilligt er, daß er ſich der Lebensgefahr ausſetze. Aber es geſchieht gewöhnlich, daß er die jungen Waghälſe nicht abzuhalten vermag. Sie ſind einzig mit Turandokt beſchäftigt; und die Hoffnung, ſie zu beſitzen, betäubt ſie über die Schwierigkeiten, welche mit ihrer Erwerbung verknüpft ſind.

Aber, wenn der König ſich wenigſtens gefühlvoll bei dem Untergange dieſer unglücklichen Prinzen zeigt, ſo iſt dieſes keinesweges bei ſeiner grauſamen

Tochter der Fall. Sie frohlockt über dieſe blutigen Schauſpiele, welche ihre Schönheit den Chineſen giebt. Sie iſt von ſolcher Eitelkeit, daß, auch der liebenswürdigſte Prinz ihr nicht nur ihrer unwürdig, ſondern ſogar höchſt unverſchämt erſcheint, daß er es wagt, ſeine Gedanken bis zu ihr zu erheben, und ſie betrachtet ſeine Hinrichtung als eine gerechte Strafe ſeiner Vermeſſenheit.

Das beklagenswertheſte dabei iſt, daß der Himmel ſo häufig Prinzen hieher kommen läßt, welche ſich dieſer unmenſchlichen Prinzeſſinn zum Schlachtopfer darbieten. Es iſt noch nicht lange her, daß ein Prinz, der ſich ſchmeichelte, Verſtand genug zu haben, um ihre Fragen zu beantworten, ſein Leben verloren hat; und dieſe Nacht eben ſoll ein anderer hingerichtet werden, der, zu ſeinem Unglück, in derſelben Hoffnung an den Hof von China gekommen iſt."

Kalaf war ſehr aufmerkſam bei dieſer Erzählung der Alten: „Ich begreife nicht," ſagte er zu ihr, als ſie geendigt hatte, „wie es nur ſo unbeſonnene Prinzen giebt, daß ſie dennoch um die Prinzeſſinn von China zu werben kommen. Wer ſollte nicht durch die Bedingung abgeſchreckt werden, unter welcher man ſie nur erwerben kann? — Uebrigens, was auch die

die Maler, welche ihr Bildnis gemacht haben, ſagen und verſichern mögen, daß ihr Werk nur ein unvollkommenes Abbild ihrer Schönheit ſei, — ich glaube vielmehr, daß ſie ihr Reize geliehen haben, und daß ihre Gemälde geſchmeichelt ſind, weil ſie ſo mächtige Wirkungen hervorgebracht haben. Kurz, ich kann nicht glauben, daß Turandokt ſo ſchön iſt, wie ihr ſagt.“

„Herr,“ verſetzte die Witwe, „ſie iſt noch viel ſchöner, als ich euch geſagt, und ihr könnt es mir glauben, denn ich habe ſie mehrmals geſehen, wenn ich meine Tochter im Harem beſucht. Machet euch, wenn ihr wollt, ein Bild ganz nach eurem Gefallen, vereinigt in eurer Einbildungskraft alles, was dazu beitragen kann, eine vollkommene Schönheit zu bilden, und ſeid verſichert, daß ihr euch keinen Gegenſtand erdenken könnt, welcher der Prinzeſſinn ſich nur annäherte.“

Der Prinz von Nogaïs konnte den Reden ſeiner Wirthinn nicht Glauben beimeſſen, ſo übertrieben fand er ſie: er hatte gleichwohl, ohne zu wiſſen warum, ein geheimes Vergnügen daran.

„Aber, gute Mutter,“ fing er wieder an, „ſind denn die Fragen, welche die Königstochter vorlegt, ſo ſchwer, daß man ſie nicht zur Zufriedenheit der Gelehrten, welche darüber entſcheiden, beantworten könnte? Ich für mein Theil, bilde mir ein, daß alle die Prinzen, welche den Sinn derſelben nicht zu durchdringen vermochten, nur ſchwache Geiſter oder Unwiſſende geweſen ſind."

„Nein, nein," erwiederte die Alte, „es giebt kein ſo dunkles Räthſel, als die Fragen der Prinzeſſinn, und es iſt faſt unmöglich, ſie treffend zu beantworten.

Während ſie ſich alſo von Turandokt und ihren unglücklichen Bewerbern unterhielten, kam der nach dem Markte geſchickte Knabe, mit Lebensmitteln beladen, zurück. Kalaf ſetzte ſich an einen Tiſch, welchen die Witwe ihm zurüſtete, und aaß, wie ein heißhungriger Menſch.

Hierüber kam die Nacht heran, und bald hörte man in der Stadt den Schall der Gerichtspauken.*) Der Prinz fragte, was der Lärm bedeutete.

„Dadurch," antwortete die Alte, „wird dem Volke kund gemacht, daß eine Hinrichtung geſchehen ſoll; und das unglückliche Schlachtopfer iſt der Prinz, von welchem ich euch erzählt habe, daß er dieſe Nacht das Leben verlieren ſoll, weil er die Fragen der Prinzeſſinn ſchlecht beantwortet hat. Es iſt ſonſt gewöhnlich, die Miſſethäter am Tage hinzurichten, aber dieſes iſt ein beſonderer Fall. Der König verabſcheut in ſeinem Herzen die Strafe, welche er die Bewerber um ſeine Tochter erleiden läßt, und er will nicht, daß die Sonne Zeuge einer ſo grauſamen Handlung ſei."

---

*) Dieſe werden immer geſchlagen, wenn eine Hinrichtung vor ſich gehen ſoll.

Der Sohn des Timurtaſch hatte Luſt, dieſe Hinrichtung mit anzuſehen, deren Urſach ihm ſo ſeltſam vorkam; er verließ alſo das Haus ſeiner Wirthinn, und da er auf der Straße eine große Volksmenge antraf, welche dieſelbe Neugier trieb, ſo miſchte er ſich unter ſie, und begab ſich mit ihnen in den Hof des Palaſtes, wo ein ſo blutiger Auftritt vor ſich gehen ſollte. Er ſah in der Mitte ein **Schebtſcherage**, das heißt, einen hölzernen, ſehr hohen Thurm, deſſen Aeußeres von oben bis unten mit Zypreſſenzweigen bedeckt war, zwiſchen welchen eine Unzahl von Lampen ſehr geſchickt vertheilt waren und ein ſo helles Licht verbreiteten, daß der ganze Hof davon erleuchtet wurde. Funfzehn Ellen von dieſem Thurm erhub ſich ein Schafot, das ganz mit weißer Seide*) bedeckt, und von mehreren Zelten von ebenſo gefärbten Taft umgeben war. Hinter dieſen Zelten bildeten zweitauſend Mann von der Leibwache Altun-Chan's, mit bloßem Säbel und dem Beil in der Hand, eine doppelte Kette, welche als Schranke gegen das Volk diente.

Kalaf betrachtete aufmerkſam alles, was ſich ſeinen Blicken darbot, als plötzlich das traurige Schauſpiel, deſſen Zurüſtung man ſah, durch ein verworrenes Getöſe von Trommeln und Glocken, welche von der Höhe des Thurms weithin erklangen, ſeinen Anfang nahm. Zu gleicher Zeit traten zwanzig Mandarine und eben ſo viele Rechtsgelehrten, alle in langen Gewändern von weißer Wolle, aus dem Palaſt, näherten ſich dem Schafot, und nachdem ſie dreimal herum gegangen waren, ſetzten ſie ſich unter den Zelten nieder.

Sodann erſchien das Schlachtopfer, mit Blumen und untermiſchten Cypreſſen geſchmückt, und mit einem weißen, nicht rothen**) Fähnlein auf dem

---

*) Weiß iſt bei den Chineſen Trauer-Farbe.

**) In China trägt jeder zur Hinrichtung geführte Verbrecher ein rothes Fähnlein.

Köpfe. Es war ein junger Prinz von kaum achtzehn Jahren; ihn begleitete ein Mandarin, der ihn an der Hand führte, und der Scharfrichter folgte ihm. Sie beſtiegen alle drei das Schafot, und ſogleich verſtummte der Schall der Trommeln und der Glocken. Der Mandarin ſprach hierauf mit ſo lauter Stimme zu dem Prinzen, daß wohl die Hälfte des Volks es hören konnte:

„Prinz, iſt es nicht wahr, daß man euch den Inhalt des königlichen Befehls bekannt gemacht hat, ſobald ihr erſchienen ſeid, um die Prinzeſſinn anzuhalten? Iſt es ferner nicht wahr, daß der König alle Mühe angewandt hat, um euch von eurem tollkühnen Unternehmen abzulenken?“

Nachdem der Prinz dieſes mit Ja beantwortet hatte, fuhr der Mandarin fort:

„So erkennet denn, daß es eure Schuld iſt, wenn ihr heute das Leben verlieret, und daß der König und die Prinzeſſinn an eurem Tode nicht ſchuldig ſind.“

„Ich verzeihe ihnen denſelben,“ antwortete der junge Prinz, „ich klage niemand an, als mich ſelber, und ich bitte den Himmel, von ihnen nie Rechenſchaft über mein vergoſſenes Blut zu fordern.“

Er hatte nicht ſobald dieſe Worte ausgeſprochen, als der Scharfrichter ihm den Kopf mit einem Schwertſtreiche abſchlug. In demſelben Augenblick erſcholl die Luft abermals von dem Klange der Glocken und dem Lärmen der Trommeln. Unterdeſſen kamen zwölf Mandarinen, nahmen den Leichnam, legten ihn in einen Sarg von Elfenbein und Ebenholz, und ſetzten dieſen auf eine kleine Bahre, die ſechs von ihnen auf ihren Schultern nach dem Garten des Harems in das mit einer weißen Marmorkuppel gewölbte Grabmal trugen, welches der König eigens für alle die unglücklichen Prinzen hatte erbauen laſſen, welche daſſelbe Schickſal haben ſollten. Er ging oft dahin, um auf den Gräbern der hier ſchon Liegenden zu weinen, und indem er ihre Aſche mit ſeinen Thränen ehrte, bemühte er ſich auf einige Weiſe die Unmenſchlichkeit ſeiner Tochter zu ſühnen.

Sobald die Mandarinen den entſeelten Leichnam des Prinzen hinweggetragen hatten, gingen das Volk und die Rechtsgelehrten wieder nach Hauſe, und tadelten den König, daß er die Unvorſichtigkeit gehabt hatte, die Wuth ſeiner Tochter durch einen unverletzlichen Eid zu heiligen.

Kalaf blieb auf dem Hofe des Palaſtes ſtehen, von tauſend verworrenen Gedanken eingenommen. Da bemerkte er neben ſich einen Menſchen, der in Thränen zerſchmolz; er dachte wohl, daß es jemand wäre, der großen Theil an der eben geſchehenen Hinrichtung nähme; und mit dem Wunſche, mehr davon zu erfahren, redete er ihn alſo an:

„Ich bin von dem lebhaften Schmerze gerührt, welchen ihr bezeigt, und ich theile eure Betrübnis; denn ich zweifle nicht, daß ihr den Prinzen näher gekannt habt, der ſo eben hingerichtet iſt.“

„Ach! Herr,“ antwortete ihm dieſer betrübte Menſch, indem ſich ſeine Thränen verdoppelten: „ich muß ihn gar wohl gekannt haben, denn ich war ſein Hofmeiſter. — O unglücklicher König von Samarkand,“ fügte er hinzu, „wie groß wird deine Betrübnis ſein, wenn du den ſeltſamen Tod deines Sohnes vernimmſt! und wer wird es wagen, dir die Nachricht davon zu bringen?“

Kalaf fragte, auf welche Weiſe der Prinz von Samarkand in die Prinzeſſinn von China verliebt geworden wäre.

„Ich will es euch ſagen,“ antwortete ihm der Hofmeiſter, „und ihr werdet ohne Zweifel über meine Erzählung erſtaunen. — Der Prinz von Samarkand,“ fuhr er fort, „lebte glücklich an dem Hofe ſeines Vaters, und die Hofleute, welche in ihm den Prinzen ſahen, der einſt ihr Herr ſein ſollte, befliſſen ſich nicht minder ihm zu gefallen, wie dem Könige ſelber. Er brachte gewöhnlich den Tag auf der Jagd oder beim Kugelſpiel hin, und des Nachts ließ er heimlich die glänzendſte Jugend des Hofes zu ſich kommen, mit welchen er allerlei geiſtige Getränke trank. Auch vergnügte er ſich manchmal damit, ſchöne Sclavinnen tanzen zu ſehen, und Geſang und Saitenſpiel zu hören. Mit einem Worte, alle Vergnügungen in ſtätiger Verkettung erfüllten die Augenblicke ſeines Lebens.

Hierüber kam ein berühmter Maler nach Samarkand, mit mehreren Gemälden von Prinzeſſinnen, welche er an verſchiedenen von ihm beſuchten Höfen gemacht hatte. Er kam, und zeigte ſie meinem Prinzen, der beim Anblicke der erſten, welche ihm vorgeſtellt wurden, ſagte:

„Das ſind ſehr ſchöne Gemälde: ich bin überzeugt, daß die Urbilder dieſer Bildniſſe euch großen Dank ſchuldig ſind.“

„Herr,“ antwortete der Maler, „ich geſtehe, daß dieſe Gemälde ein wenig geſchmeichelt ſind; aber ich muß euch zugleich ſagen, daß ich noch eins habe, welches ſchöner iſt, als alle dieſe hier, und gleichwohl ſeinem Urbilde nicht nahe kömmt.“ Indem er ſo ſprach, zog er aus einem Käſtchen, worin er ſeine

Gemälde verwahrte, das Bildnis der Prinzeſſinn von China.

Kaum hatte mein Herr daſſelbe in der Hand, ſo konnte er ſich nicht einbilden, daß die Natur im Stande wäre, eine ſo vollkommene Schönheit hervorzubringen, er rief aus, daß es kein ſo reizendes Weib auf der Welt gäbe, und daß das Bildnis der Prinzeſſinn von China noch mehr geſchmeichelt ſein müßte, als die übrigen. Der Maler betheuerte, daß dem nicht ſo wäre, und verſicherte, daß kein Pinſel nimmermehr die Schönheit und Anmuth auf dem Geſichte der Prinzeſſinn Turandokt wiederzugeben vermöchte. Auf dieſe Verſicherung kaufte mein Herr das Bildnis; welches einen ſo lebhaften Eindruck auf ihn machte, daß er eines Tages den Hof ſeines Vaters verließ, und allein von mir begleitet, aus Samarkand ritt; und ohne mir ſeine Abſicht mitzutheilen, nahm er den Weg nach China und kam hier in der Hauptſtadt an. Er hatte den Vorſatz, dem Altun-Chan eine zeitlang gegen ſeine Feinde zu dienen, und alsdann um die Prinzeſſinn bei ihm anzuhalten: aber wir vernahmen bei der Ankunft die ſtrenge Bedingung, und das ſeltſamſte dabei iſt, daß mein Prinz, anſtatt über dieſe Neuigkeit ſehr betrübt zu ſein, Freude darüber empfand. „Ich will,“ ſprach er zu mir, „mich zur

Beantwortung der Fragen Turandokts erbieten. Es fehlt mir nicht an Verſtand: ich werde dieſe Prinzeſſinn gewinnen.“

Es iſt nicht nöthig, euch mehr zu ſagen, Herr,“ fuhr der Hofmeiſter ſchluchzend fort; „ihr erkennet wohl aus dem traurigen Schauſpiele, welches ihr eben geſehen habt, daß der bejammernswürdige Prinz von Samarkand nicht ſo, wie er hoffte, die Fragen dieſer unmenſchlichen Schönheit beantworten konnte, welche ſich am Blutvergießen ergötzt und ſchon mehreren Königsſöhnen das Leben gekoſtet hat. Sobald er ſah, daß er ſich zum Tode bereiten müßte, übergab er mir das Bildnis dieſer grauſamen Prinzeſſinn: „Ich vertraue dir,“ ſagte er dabei, „dieſes ſeltene Gemälde; bewahre dieſes koſtbare Vermächtnis wohl: du darfſt es nur meinem Vater zeigen, wenn du ihm mein Schickſal erzählſt, und ich zweifle nicht, daß er beim Anblick eines ſo reizenden Bildniſſes mir meine Verwegenheit verzeihen werde.“ — Aber,“ ſetzte der Hofmeiſter hinzu, „mag ein anderer, wenn er will, hingehen und dem Könige, ſeinem Vater, eine ſo traurige Nachricht bringen: ich für mein Theil, gehe, von meinem Gram erfüllt, weit von hier und von Samarkand, ein ſo geliebtes Haupt zu beweinen. — Das iſt es, was ihr zu wiſſen wünſchtet, und hier iſt das gefährliche Bildnis," fuhr er fort, indem er es unter ſeinem Rocke hervorzog, und es unwillig auf den Boden warf, hier iſt die Urſache des Unglücks meines Prinzen. O verfluchtes Bildnis! warum hatte mein Herr, als du in ſeine Hände fieleſt, nicht meine Augeh? O unmenſchliche Prinzeſſinn! möchten doch alle Prinzen der Erde dieſelben Empfindungen gegen dich haben, welche du mir einflößeſt! anſtatt der Gegenſtand ihrer Liebe zu ſein, würdeſt du ihnen Abſcheu erregen!"

Mit dieſen Worten ging der Hofmeiſter des Prinzen von Samarkand zornig von hinnen, einen wüthenden Blick auf den Palaſt werfend, und ohne dem Sohne des Timurtaſch noch mehr zu ſagen.

Dieſer raffte ſchleunig das Bildnis der Turandokt auf, und wollte nach dem Hauſe der Witwe zurückkehren; aber in der Dunkelheit verirrte er ſich, und befand ſich unvermerkt außerhalb der Stadt. Ungeduldig erwartete er den Tag, um die Schönheit der Prinzeſſinn von China zu ſchauen: ſobald er ihn anbrechen ſah, und er ſeine Neugier befriedigen konnte, öffnete er die Kapſel, welche das Bildniß umſchloß.

Er zögerte jedoch, bevor er es anblickte. „Was will ich thun?" rief er aus: „ſoll ich meinen Augen einen ſo gefährlichen Gegenſtand darbieten? Gedenke, Kalaf, gedenke an die unſeligen Wirkungen, welche es hervorgebracht hat: haſt du ſchon vergeſſen, was der Hofmeiſter des Prinzen von Samarkand dir eben erſt erzählt hat? Betrachte dieſes Gemälde nicht; widerſteh dem Antriebe, welcher dich hinzieht, dieweil er nur noch ein neugieriges Verlangen iſt. So lange du deiner Vernunft mächtig biſt, kannſt du noch deinen Untergang vermeiden . . . Aber, was ſage ich vermeiden?“ fügte er hinzu, indem er ſich tadelte: „welche falſche Vernünftelei flößt mir eine zaghafte Bedenklichkeit ein? Wenn ich die Prinzeſſinn lieben ſoll, ſteht dann meine Liebe nicht ſchon mit unauslöſchlichen Zügen im Himmel geſchrieben? Uebrigens glaube ich, daß man ungeſtraft auch das ſchönſte Bildnis ſehen kann: man muß ſehr ſchwach ſein, um durch den Anblick einer nichtigen Miſchung von Farben beunruhigt zu werden. Drum fürchten wir nichts! betrachten wir mit kaltem Blute dieſe ſieghaften und meuchelmörderiſchen Züge: ich will ſelbſt Mängel darin finden, und das neue Vergnügen genießen, die Reize dieſer überſtolzen Prinzeſſinn zu muſtern, und ich wünſchte, um ihre Eitelkeit zu kränken, daß ſie vernähme, wie ich ohne Bewegung ihr Bildnis beantlitzet habe.“

Der Sohn des Timurtaſch traute ſich wohl zu, das Bildnis der Turandokt mit gleichgültigem Auge zu betrachten: er blickt es an, prüfet es, bewundert den Umriß des Geſichts, die Regelmäßigkeit der Züge, die Lebhaftigkeit der Augen, den Mund, die Naſe; alles ſcheint ihm vollkommen: er erſtaunt über eine ſo ſeltene Vereinigung aller Schönheiten; und obwohl auf ſeiner Hut gegen das, was er ſieht, läßt er ſich doch davon bezaubern. Eine unbegreifliche Unruhe treibt ihn wider Willen; er kennt ſich nicht mehr: „Welche Glut," ſpricht er, überfällt und durchdringt mich plötzlich? in welche Verwirrung ſetzt dieſes Bildnis meine Sinne? Gerechter Himmel! iſt es das Schickſal aller die dieſes Bildnis erblicken, die unmenſchliche Prinzeſſinn zu lieben, welche es vorſtellt? Wehe! ich fühle nur zu ſehr, daß ſie auf mich denſelben Eindruck macht, wie auf den unglücklichen Prinzen von Samarkand: ich ergebe mich den Reizen, die ihn getroffen haben; und weit entfernt, durch ſeine klägliche Geſchichte abgeſchreckt zu ſein, fehlt nicht viel daran, daß ich ſein Unglück ſelbſt beneide! Welche Veränderung, großer Gott! ich begriff vor einem Augenblicke nicht, wie man ſo unſinnig ſein konnte, der ſtrengen Bedingung zu ſpotten: und jetzo ſehe ich nichts mehr, das mich abſchreckt; alle Gefahr iſt verſchwunden. —

Nein, unvergleichliche Prinzeſſinn," fuhr er fort, indem er das Bildnis zärtlich anblickte, „kein Hindernis hält mich auf; ich liebe dich, trotz deiner Unmenſchlichkeit: und weil es mir verſtattet iſt, nach deinem Beſitze zu trachten, ſo will ich von Stund' an mich bemühen, dich zu erwerben: erliege ich einem ſo ſchönen Unternehmen, ſo werde ich im Sterben nur den Schmerz empfinden, dich nicht beſitzen zu können."

Nachdem Kalaf den Entſchluß gefaßt hatte, um die Prinzeſſinn zu werben, kehrte er zu ſeiner alten Witwe zurück, deren Haus er nur mit vieler Mühe wiederfinden konnte; denn er hatte ſich während der Nacht ſehr weit davon entfernt.

„Ach! mein Sohn," ſagte die Wirthinn zu ihm, ſobald ſie ihn erblickte, „ich bin erfreut, euch wiederzuſehen! ich war ſehr beſorgt um euch, und fürchtete, es möchte euch ein Unfall zugeſtoßen ſein. Warum ſeid ihr nicht eher heimgekommen?"

„Meine gute Mutter," antwortete er ihr, „es thut mir leid, daß ich euch Unruhe verurſacht habe; aber ich habe mich in der Dunkelheit verirrt."

Und hierauf erzählte er ihr, wie er den Hofmeiſter des hingerichteten Prinzen angetroffen, und unterließ nicht, ihr alles zu wiederholen, was derſelbe ihm geſagt hätte. Dann zeigte er ihr das Bildnis der Turandokt, und ſagte dabei:

„Sehet hier, ob dieſes Gemälde nur ein unvollkommenes Abbild der Prinzeſſinn von China iſt: ich für mein Theil kann mir nicht einbilden, daß es der Schönheit des Urbildes nicht gleich kommen ſollte.“

„Bei der Seele des Propheten Dſchakmunn!“ rief die Alte aus, nachdem ſie das Bildnis prüfend betrachtet hatte, „die Prinzeſſinn iſt noch tauſendmal ſchöner und reizender als ſie hier vorgeſtellt iſt. Ich wollte, daß ihr ſie geſehen hättet, und ihr würdet mit mir überzeugt ſein, daß alle Maler auf der Welt, die es unternehmen, ſie nach dem Leben zu malen, es nicht im Stande ſind; ich nehme ſelbſt den berühmten Mann*) nicht aus.“

„Ihr macht mir unendliches Vergnügen,“ verſetzte der Prinz von Nogais, „indem ihr mich verſichert, daß die Schönheit Turandokts über alle Anſtrengungen der Malerei erhaben iſt. Wie ſchmeichelhaft iſt mir dieſe Verſicherung! ſie beſtärkt mich in meinem Vorhaben, und reizt mich, auf der Stelle ein ſo ſchönes Abenteuer zu verſuchen. Warum ſtehe ich nicht ſchon vor der Prinzeſſinn! ich brenne vor Ungeduld, zu erfahren, ob ich glücklicher bin, als der Prinz von Samarkand.“

---

*) Ein im ganzen Morgenlande berühmter Maler, und zugleich Stifter der nach ihm benannten Sekte.

„Was ſagt ihr da, mein Sohn!“ erwiederte die Wittwe: „in welche Unternehmung wagt ihr euch einzulaſſen? und gedenkt ihr in der That ſie auszuführen?“

„Ja, meine gute Mutter,“ antwortete Kalaf, „ich will noch heute mich zur Beantwortung der Fragen der Prinzeſſinn erbieten: ich kam nach China, um dem großen König Altun-Chan nur meinen Arm anzubieten; aber es iſt beſſer, ſein Schwiegerſohn zu ſein, als bloß ein Offizier ſeines Heeres.“

Bei dieſen Worten fing die Alte an zu weinen: „Ach! Herr,“ ſagte ſie, „im Namen Gottes, beharret nicht auf eurem ſo tollkühnen Entſchluſſe: ihr kommt unfehlbar um, wenn ihr ſo dreiſt ſeid, um die Prinzeſſinn anzuhalten; anſtatt von ihrer Schönheit bezaubert zu ſein, verabſcheuet ſie vielmehr, weil ſie Urſache ſo vieler trauervoller Begebenheiten iſt; bedenket, wie groß der Schmerz eurer Aeltern ſein wird, wenn ſie die Nachricht eures Todes vernehmen; laſſet euch durch das tödtliche Herzeleid rühren, in welches ihr ſie ſtürzen wollt.“

„O, ich bitte euch, gute Mutter,“ unterbrach ſie der Sohn des Timurtaſch, „höret auf, mir Bilder vor die Seele zu rufen, welche im Stande ſind, mich zu erweichen: ich weiß wohl, wenn ich heute mein Schickſal vollende, ſo wird es für die Urheber meines Daſeins eine unerſchöpfliche Thränenquelle ſein; ja vielleicht, (denn ich kenne ihre Zärtlichkeit für mich,) würden ſie meinen Tod nicht vernehmen können, ohne ſelber vor Schmerz zu ſterben. Aber welche Erkenntlichkeit auch ihre Gefühle von mir fordern und mir wirklich einflößen, ich muß dennoch der Leidenſchaft folgen, welche mich durchdringt. Doch, was ſage ich? will ich denn nicht, auch um ſie glücklich zu machen, mein Leben wagen? Ja, ohne Zweifel, ihre Wohlfahrt vereinigt ſich mit dem Verlangen, welches mich treibt; und wenn mein Vater hier wäre, ſo würde er, weit entfernt, ſich meinem Vorhaben zu widerſetzen, mich zur ſchleunigen Ausführung deſſelben aufmuntern. Es iſt alſo beſchloſſen: ſparet euch die Mühe, mich überreden zu wollen; denn nichts vermöchte, mich darin wankend zu machen.“

Als die Alte ſah, daß ihr junger Gaſt nicht auf ihren Rath hörte, verdoppelte ſich ihre Betrübnis: „es iſt alſo drum geſchehen, Herr,“ hub ſie wieder an, „man kann euch nicht abhalten, eurem Verderben entgegen zu rennen: warum mußtet ihr nur in mein Haus zu herbergen kommen? und warum habe ich euch von Turandokt erzählt? Das Bild, welches ich euch von ihr entworfen habe, hat euch in ſie verliebt gemacht: ich Unglückliche! ich bin es, die euch den Untergang bereitet hat: warum muß ich mir euern Tod vorzuwerfen haben?"

„Nein, meine gute Mutter," unterbrach ſie abermals der Prinz von Nogaïs, „nicht ihr ſeid Schuld an meinem Unglücke; rechnet euch nicht die Liebe zu, welche ich für die Prinzeſſinn empfinde: ich ſollte ſie lieben, und ich erfülle meine Beſtimmung. Uebrigens, wer hat euch denn geſagt, daß ich ihre Fragen ſchlecht beantworten werde? ich bin weder ohne Kenntniſſe, noch ohne Verſtand, und der Himmel hat mir vielleicht die Ehre aufbehalten, den König von China von dem Kummer zu befreien, welchen ein furchtbarer Eid ihm verurſacht. — Doch," ſetzte er hinzu, indem er die Börſe hervorzog, welche der Chan von Berlas ihm gegeben hatte, und worin noch eine ziemliche Menge Goldſtücke war, „weil der Erfolg, ich bekenne es, ungewiß iſt, und es geſchehen kann, daß ich ſterbe, ſo mache ich euch ein Geſchenk mit dieſer Börſe, um euch über meinen Tod zu tröſten: ihr könnt ſogar auch mein Pferd verkaufen, und das Geld dafür behalten; denn ich brauche es nicht mehr, ſei es nun, daß die Tochter Altun-Chans der Preis meiner Kühnheit, oder mein Tod der traurige Lohn derſelben iſt."

Die Witwe nahm die Börſe von Kalaf an, mit den Worten:

„O mein Sohn! ihr täuſchet euch ſehr, wenn ihr euch einbildet, daß dieſe Goldſtücke mich über euren Verluſt tröſten können: ich werde ſie zu guten Werken verwenden, ein Theil davon den Armen geben, welche in den Hoſpitälern geduldig ihr Elend ertragen, und deren Gebete folglich Gott ſo angenehm ſind; das übrige will ich den Dienern unſerer Religion geben, damit alle zuſammen den Himmel bitten, euch zu erleuchten, und nicht zuzulaſſen, daß ihr euch dem Verderben ausſetzet. Das einzige, warum ich euch bitte, iſt, daß ihr nicht heute ſchon hingehet, um euch zur Beantwortung der Fragen Turandokts zu erbieten; wartet bis morgen, der Aufſchub iſt ja nicht lang, und laſſet mir bis dahin Zeit, die frommen Seelen in Thätigkeit zu ſetzen, und Dſchakmuny für euch zu gewinnen: darnach mögt ihr thun, was euch beliebt; gewähret mir, ich flehe euch, dieſe Genugthuung; ich wage zu behaupten, daß ihr ſie einer Frau ſchuldig ſeid, die ſchon ſo viel Freundſchaft für euch empfindet, daß ſie über euren Untergang untröſtlich ſein würde.“

In der That nahm Kalafs Weſen ſogleich jeden für ſich ein: außerdem, daß er einer der ſchönſten und wohlgebildeteſten Prinzen auf der Welt war, hatte er ſo natürliche und anmuthige Gebärden, daß man ihn nicht anſehen konnte, ohne ihn liebzugewinnen. Er war gerührt von dem Schmerz und der Zuneigung, welche dieſe gute Witwe ihm bezeigte, und ſagte zu ihr:

„Nun wohl, gute Mutter, ich will euch die Gefälligkeit erweiſen, welche ihr von mir fordert; ich werde heute noch nicht hingehen, um die Prinzeſſinn anzuhalten: aber, um euch meine Meinung zu ſagen, ich glaube nicht, daß euer Prophet Dſchakmuny mich in meinem Entſchluſſe wankend machen kann.“

Er verließ alſo den ganzen Tag nicht das Haus der Witwe, welche nicht ermangelte, hinzugehen und in den Hospitälern Almoſen zu vertheilen, und für blanke baare Münze die Verwendung der Bonzen*) bei Vergingufing zu erkaufen: ſie ließ ferner den Götzenbildern Hühner und Fiſche opfern; auch die Schutzgeiſter wurden nicht vergeſſen, man brachte ihnen Reis und Hülſenfrüchte an den dazu geweihten Oertern zum Opfer dar: aber alle Gebete der Bonzen und der Götzendiener, ſo gut ſie auch bezahlt wurden, brachten nicht die Wirkung hervor, welche die gute Wirthinn Kalafs davon erwartet hatte; denn am folgenden Morgen, war dieſer Prinz noch entſchloſſener, als jemals, um Turandokt zu werben.

---

*) Chineſiſche Prieſter.

„Lebet wohl, meine gute Mutter,“ ſagte er zu der Witwe, „es thut mir Leid, daß ihr euch geſtern ſo viel Mühe meinetwegen gegeben habt: ihr hättet ſie euch erſparen können; denn ich hatte euch verſichert, daß ich heute nicht anderes Sinnes ſein würde.“

Mit dieſen Worten verließ er die Alte, welche, vom lebhafteſten Schmerz ergriffen, ihr Geſicht mit dem Schleier bedeckte, und mit dem Kopf auf den Knieen in unbeſchreiblicher Niedergeſchlagenheit zurückblieb.

Der junge Prinz von Nogaïs, von Wohlgerüchen duftend, und ſchöner als der Mond, begab ſich nach dem Palaſt: er ſah am Thore fünf Elephanten, und zu beiden Seiten zweitauſend Soldaten in zwei Reihen aufgeſtellt, mit Helmen auf dem Kopfe, mit Schilden an der Hand, und mit Eiſenpanzern bedeckt. Einer ihrer vornehmſten Befehlshaber, der aus Kalafs

Anſehen ihn für einen Fremden erkannte, hielt ihn an, und fragte ihn, was er im Palaſte zu thun hätte.

„Ich bin ein fremder Prinz," antwortete der Sohn des Timurtaſch, „ich komme, mich dem Könige vorzuſtellen, und ihn um die Erlaubnis zu bitten, die Fragen der Prinzeſſinn, ſeiner Tochter zu beantworten."

Der Befehlshaber ſah ihn bei dieſen Worten mit Verwunderung an, und ſagte darauf:

„Prinz, wiſſet ihr wohl, daß ihr hier den Tod zu ſuchen kommet? ihr hättet beſſer gethan, in eurem Lande zu bleiben, als das zu unternehmen, was euch hieher führt. Kehret auf der Stelle wieder um, und ſchmeichelt euch nicht mit der täuſchenden Hoffnung, die unmenſchliche Turandokt zu erwerben. Und wäret ihr geſchickter, als ein Mandarin von der Wiſſenſchaft,*) doch würdet ihr nimmer den Sinn ihrer vieldeutigen Sprüche durchdringen."

„Ich danke euch für euern Rath," erwiederte Kalaf, „aber ich bin nicht bis hieher gekommen, um zurückzutreten."

---

*) In jeder Stadt von China ſind zwei Hiokong's d. h. Mandarine von der Wiſſenſchaft, welche die Befugnis haben, diejenigen zu prüfen, welche ſich zu akademiſchen Würden melden.

„So gehet denn zum Tode," verſetzte der Befehlshaber mit verdrießlicher Miene, „weil es unmöglich iſt, euch daran zu verhindern."

Zu gleicher Zeit ließ er ihn in den Palaſt treten; ſodann wandte er ſich zu einigen andern Offizieren, welche ihr Geſpräch mit angehört hatten, und ſagte zu ihnen:

„Wie ſchön und wohlgebildet dieſer junge Prinz iſt! Schade, daß er ſo bald ſterben ſoll!"

Unterdeſſen ſchritt Kalaf durch mehrere Säle, und gelangte endlich in denjenigen, wo der König gewöhnlich ſeinen Völkern Gehör gab: in demſelben ſtand ein Thron von Katay'ſchem Stahl, in Geſtalt eines Drachen, drei Ellen hoch; vier ſehr hohe Säulen, ebenfalls von Stahle, ſtützten über demſelben einen weiten Thronhimmel von gelber Seide, mit Edelſteinen geſchmückt. Altun-Chan, mit einem Kaftan von Goldbrokat auf rothem Grunde bekleidet, ſaß auf ſeinem Throne, mit großer Würde, welche durch einen ſehr langen Haarbüſchel, der mitten in ſeinem Barte ſich unten in drei Locken theilte, wunderſamlich erhöht wurde.

Nachdem dieſer Monarch einige ſeiner Unterthanen angehört hatte, warf er zufällig die Augen auf den Prinzen von Nogais, der unter der Menge ſtand;

da er ihm als ein Fremdling erſchien, und er ſowohl an ſeinem edlen Anſtande, wie an ſeiner prächtigen Kleidung ſah, daß er kein gemeiner Menſch war, ſo rief er einem ſeiner Mandarine, zeigte mit dem Finger auf Kalaf, und befahl ihm ganz leiſe, ſich nach ſeinem Stande und nach der Abſicht ſeiner Ankunft am Hofe zu erkundigen.

Der Mandarin näherte ſich dem Sohne des Timurtaſch, und ſagte ihm, der König wünſchete zu wiſſen, wer er wäre, und ob er bei ihm etwas zu ſuchen hätte.

„Ihr könnt dem Könige, eurem Herrn, ſagen,“ antwortete der junge Prinz, „daß ich der einzige Sohn eines Fürſten bin, und daß ich komme, mich um die Ehre zu bewerben ſein Schwiegerſohn zu werden.“

Altun-Chan vernahm nicht ſobald die Antwort des Prinzen von Nogais, als er die Farbe veränderte: ſein würdiges Antlitz bedeckte ſich mit einer Todesbläſſe: er hub die Sitzung auf, und entließ alles Volk; ſodann ſtieg er von ſeinem Throne, näherte ſich dem Kalaf, und redete ihn an:

„Junger Waghals, wiſſet ihr die ſtrenge Bedingung, und das unglückliche Geſchick aller derjenigen, welche bisher darauf beharret haben, die Prinzeſſinn meine Tochter erwerben zu wollen?“

„Ja, Herr,“ antwortete der Sohn des Timurtaſch, „ich kenne die ganze Gefahr, in welche ich mich begebe; meine Augen ſind ſelbſt Zeugen der gerechten Todesſtrafe geweſen, welche Euer Majeſtät den Prinzen von Samarkand hat erleiden laſſen: aber das bedauernswürdige Ende all dieſer Verwegenen, welche ſich vergeblich mit der ſüßen Hoffnung ſchmeichelten, die Prinzeſſinn Turandokt zu beſitzen, reizt nur noch mehr mein Verlangen, ſie zu erwerben.“

„Welche Wuth!“ verſetzte der König: „kaum hat ein Prinz das Leben verloren, ſo bietet ſich ſchon wieder ein anderer dar, um daſſelbe Schickſal zu haben; es ſcheint, es iſt ihre Luſt, ſich zu opfern: welche Verblendung! gehet in euch, Prinz, und ſeid nicht ſo verſchwenderiſch mit eurem Blute. Ihr flößet mir mehr Mitleid ein, als alle andere, die bisher gekommen ſind, um hier ihren Tod zu ſuchen; ich fühle in mir eine Zuneigung für euch, und ich will gern alles Mögliche thun, um euch vom Untergang abzuhalten. Kehret heim in die Staaten eures Vaters, und bereitet ihm nicht das Herzeleid, durch das Gerücht zu vernehmen, daß er ſeinen einzigen Sohn nie wiederſehen wird.“

„Herr,“ erwiederte Kalaf, „es iſt mir ſehr ſüß, aus dem Munde Euer Majeſtät ſelber zu vernehmen, daß ich das Glück habe, euch zu gefallen; ich ziehe daraus eine gute Vorbedeutung: vielleicht will der Himmel, gerührt von dem vielen Unheile, welches die Schönheit der Prinzeſſinn anſtiftet, ſich meiner bedienen, um ihm Schranken zu ſetzen, und zugleich die Ruhe Euer Majeſtät herzuſtellen, welche durch die Nothwendigkeit, ſo grauſame Handlungen beſtätigen zu müſſen, getrübt wird. Wiſſet ihr denn wirklich, das ich die Fragen ſchlecht beantworten werde, welche man mir thun wird? welche Gewißheit habt ihr, daß ich erliegen werde? wenn andere den Sinn der dunklen Worte Turandokts nicht enthüllen konnten, iſt damit geſagt, daß auch ich nicht ſie durchdringen kann? Nein, Herr, ihr Beiſpiel vermöchte mich nimmer auf die glänzende Ehre verzichten laſſen, euch zum Schwäher zu haben.“

„Ach, unglücklicher Prinz,“ erwiederte der König, „ihr wollt nicht länger leben! Die Bewerber, welche ſich vor euch darboten, um auf die unſeligen Fragen meiner Tochter zu antworten, führten dieſelbe Sprache; ſie alle hofften, den Sinn derſelben zu durchdringen, ſie konnten aber damit nicht zu Stande kommen. Wehe! auch ihr werdet das Opfer eures

Selbſtvertrauens ſein. — Noch einmal, mein Sohn," fuhr er fort, „laſſet euch überreden; ich liebe euch, und will euch retten; vereitelt meine gute Abſicht nicht durch eure Hartnäckigkeit; wie viel Verſtand ihr auch zu haben glaubt, mistrauet ihm: ihr ſeid im Irrthume, wenn ihr euch einbildet, auf der Stelle die Fragen beantworten zu können, welche die Prinzeſſinn euch vorlegen wird; denn ihr habt keine halbe Viertelſtunde Zeit darüber nachzudenken; ſo lautet die Vorſchrift. Wenn ihr alſo binnen dieſer Zeit nicht eine richtige Antwort gebt, welche von allen Gelehrten, die darüber zu Richtern beſtellt ſind, gebilligt wird, ſo werdet ihr alsbald des Todes ſchuldig erklärt, und in der nächſten Nacht zur Hinrichtung geführt. Drum, Prinz, entfernet euch; benutzet noch den übrigen Theil des Tages, über euern Entſchluß nachzudenken; berathet euch mit weiſen Leuten: überleget es euch, und kommet morgen, mir zu ſagen, wozu ihr euch entſchloſſen habt."

Mit dieſen Worten verließ er Kalaf, der ſehr verdrießlich den Palaſt verließ, daß er noch bis morgen warten ſollte; denn er war keinesweges von den Vorſtellungen des Königs erſchüttert, und er kehrte zu ſeiner Wirthinn zurück, ohne im geringſten der drohenden Gefahr zu achten, welcher er ſich ausſetzen wollte.

Sobald er vor der Alten erſchien, und ihr erzählt hatte, was im Palaſte vorgegangen war, bot ſie von neuem ihre Beredtſamkeit gegen ihn auf, und ſetzte alles in Bewegung, um ihn von ſeiner Unternehmung abzulenken. Aber ſie ärntete keine andere Früchte von dieſen neuen Anſtrengungen, als die Wahrnehmung, daß ſie ihren jungen Gaſt nur noch mehr entflammeten und in ſeinem Entſchluſſe beſtärkten.

In der That, begab er ſich am folgenden Morgen wieder nach dem Palaſte, und ließ ſich dem Könige anmelden, der ihn in ſeinem Gemache empfing und keinen Zeugen ihres Geſprächs haben wollte.

„Nun, Prinz,“ redete ihn Altun-Chan an, „ſoll euer Anblick heute mich erfreuen oder betrüben? welches Sinnes ſeid ihr?“

„Herr,“ antwortete Kalaf, „ich verharre noch immer in derſelben Geſinnung; als ich geſtern die Ehre hatte, mich Euer Majeſtät vorzuſtellen, hatte ich ſchon alle meine Ueberlegungen angeſtellt: ich bin entſchloſſen, dieſelbe Strafe zu erleiden, wie meine Nebenbuler, wenn der Himmel es nicht anders über mich verhängt hat.“

Bei dieſen Worten, ſchlug der König ſich an die Bruſt, zerriß ſein Kleid, und raufte ſich einige Haare ſeines Bartes aus.

„Ich Unglücklicher," rief er aus, „daß ich ſo viel Zuneigung für dieſen da empfinde! der Tod aller übrigen hat mir nicht ſo viel Kummer gemacht. — Ach, mein Sohn!" fuhr er fort, indem er den Prinzen von Nogais mit einer Zärtlichkeit umarmte, welche dieſen etwas erſchütterte, „gib meinem Schmerze Gehör, wenn meine Gründe dich nicht zu bewegen vermögen. Ich fühle, daß der Streich, welcher dir das Leben raubt, auch mein Herz tödtlich verwundet; verzichte, ich beſchwöre dich darum, auf den Beſitz meiner grauſamen Tochter; du findeſt in der Welt andere Prinzeſſinnen genug, welche du beſitzen kannſt: warum willſt du halsſtarrig eine unmenſchliche verfolgen, welche du nie erlangen wirſt? Bleib, wenn du willſt, an meinem Hofe, du ſollſt hier den nächſten Rang nach mir einnehmen; du ſollſt ſchöne Sklavinnen haben; Vergnügungen ſollen dir überall hinfolgen; mit Einem Worte, ich will dich wie meinen eigenen Sohn anſehen. Laß alſo davon ab, Turandokt nachzutrachten, damit ich doch wenigſtens die Genugthuung habe, Ein Opfer dieſer blutgierigen Prinzeſſinn zu entreißen."

Der Sohn des Timurtaſch war ſehr gerührt durch die Freundſchaft, welch der König von China ihm bezeugte; aber er antwortete ihm:

„Herr, ich bitte euch, laſſet mich der Gefahr entgegengehen, von welcher ihr mich ablenken wollt. Je größer ſie iſt, je mehr reizet ſie mich. Ich muß euch ſogar bekennen, daß die Grauſamkeit der Prinzeſſinn heimlich meiner Liebe ſchmeichelt. Es gewährt mir ein reizendes Vergnügen zu denken, daß vielleicht ich der glückliche Sterbliche bin, der über dieſe Stolze triumphieren ſoll. Im Namen Gottes bitte ich Euer Majeſtät, nicht fürder einen Vorſatz zu bekämpfen, deſſen Ausführung mein Ruhm, meine Ruhe und mein Leben ſelbſt fordern: denn, kurz, ich kann nicht leben ohne Turandokt.“

Als Altun-Chan den Kalaf in ſeinem Entſchluſſe unerſchütterlich ſah, ward er inniglich betrübt darüber: „Ach! verwegener Jüngling,“ ſagte er nun zu ihm, „dein Untergang iſt gewiß, weil du darauf beharreſt, meine Tochter zu erlangen. Der Himmel iſt mein Zeuge, daß ich mein Mögliches gethan habe, um dich zur Beſinnung zu bringen. Du verwirfſt meinen Rath, und willſt lieber umkommen, als ihn befolgen. Nicht mehr davon: du wirſt bald genug den Preis deiner thörichten Standhaftigkeit empfangen. Ich bewillige es, daß du unternehmeſt, die Fragen der Prinzeſſinn zu beantworten; aber ich muß zuvor auch dir die Ehren erweiſen, welche ich gewöhnlich den Prinzen bezeige, die nach einer Verbindung mit mir trachten.“

Nach dieſen Worten rief er dem Oberhaupte ſeiner Verſchnittenen,*) und befahl ihm, Kalaf in den Prinzen-Palaſt**) zu führen, und ihm zweihundert Verſchnittene zur Bedienung zu geben.

Kaum war der Prinz von Nogaïs in dieſen Palaſt geführt, als die vornehmſten Mandarine ihn zu begrüßen kamen, das heißt, ſie warfen ſich auf die Knie, bückten den Kopf bis auf den Boden, und ſprachen dabei, einer nach dem andern: „Prinz, der ſtäte Diener eures erlauchten Hauſes kömmt, um, als ſolcher, euch ſeine Ehrfurcht zu bezeigen.“

---

*) Der Verſchnittenen des Königs von China ſind gewöhnlich zwölftauſend, mehr oder minder, und in verſchiedene Schaaren getheilt.

**) In dem Umfange des königlichen Palaſtes ſtehen mehrere andere, abgeſonderte Palaſte, einer für den Erb-Prinzen, einer für den Enkel, ein anderer für die Königinn, einer für die Prinzeſſinnen, und noch andere für die Kebsweiber.

Sodann boten ſie ihm Geſchenke dar, und entfernten ſich wieder.

Unterdeſſen ſchickte der König, der ſo große Freundſchaft für den Sohn des Timurtaſch empfand und Mitleid mit ihm hatte, nach dem geſchickteſten, wenigſtens berühmteſten Profeſſor ſeines königlichen Kollegiums, und ſagte zu ihm:

„Doktor, es iſt an meinem Hofe abermals ein Prinz, der um meine Tochter wirbt. Ich habe nichts geſpart, um ihn davon abzuhalten; aber ich habe es nicht erreichen können. Ich wünſchte nun, daß du durch deine Beredſamkeit ihn zu Vernunft brächteſt; deshalb habe ich dich hieher kommen laſſen.“

Der Doktor gehorchte; er ging hin zu Kalaf, und hatte mit ihm eine ſehr lange Unterredung. Darnach kam er wieder zu Altun-Chan, und ſagte ihm:

„Herr, es iſt unmöglich, dieſen jungen Prinzen zu bereden: er will durchaus die Prinzeſſinn erwerben, oder ſterben. Als ich einſah, daß es vergeblich wäre, ſeine Feſtigkeit zu beſiegen, ſo war ich doch neugierig zu wiſſen, ob ſeine Hartnäckigkeit keinen andern Grund hätte, als ſeine Leidenſchaft: ich befragte ihn über mancherlei Gegenſtände, und ich fand ihn überall ſo gelehrt, daß ich darüber erſtaunt bin. Er iſt Muſelmann, und ſcheint mir vollkommen von

allem

allem unterrichtet, was ſeine Religion betrifft. Kurz, um Euer Majeſtät meine Meinung zu ſagen, ich glaube, wenn irgend ein Prinz im Stande iſt, die Fragen der Prinzeſſinn zu beantworten, ſo iſt es dieſer hier.“

„O Doktor!“ rief der König aus, „du entzückſt mich durch dieſe Reden; wolle der Himmel, daß dieſer Prinz mein Eidam werde! Sobald er vor mir erſchien, fühlte ich Zuneigung für ihn; möge er glücklicher ſein, als die übrigen, welche zu ihrem Verderben hieher gekommen ſind!“

Der gute König Altun-Chan begnügte ſich nicht, für Kalaf bloß fromme Wünſche zu thun, er bemühte ſich auch, ihm die im Himmel, in der Sonne und im Monde waltenden Geiſter günſtig zu machen. Zu dieſem Zwecke befahl er öffentliche Gebete, und in den Tempeln wurden feierliche Opfer dargebracht. Man ſchlachtete, auf ſein Gebot, einen Ochſen dem Himmel, eine Ziege der Sonne, und ein Schwein dem Monde. Noch mehr, er ließ in Peking kundmachen, daß die monatlichen Brüderſchaften*) ein Feſt anſtellen ſollten, damit der Prinz, der gekommen, um die Prinzeſſinn zu werben, ſo glücklich wäre, ſie zu erlangen.

---

*) So heißen dieſe Brüderſchaften der Handwerker, weil in jeder dreißig Brüder ſind, welche einen Tag um den andern die übrigen Brüder bewirthen.

Nach allen dieſen Gebeten und Opfern, ſchickte der Monarch ſeinen Kolao*) zu dem Prinzen von Nogais, um ihm anzukündigen, daß er ſich bereit halten ſollte, am folgenden Morgen die Fragen der Prinzeſſinn zu beantworten, und ihm zu ſagen, daß man nicht ermangeln würde, ihn nach dem Divan zu führen, und daß die zur Verſammlung beſtimmten Perſonen ſchon Befehl hätten, ſich dahin zu verfügen.

Wie entſchloſſen Kalaf war, das Abenteuer zu beſtehen, doch brachte er die Nacht nicht ohne Unruhe hin. Bald vertraute er kühnlich ſeinem Geiſt und verſprach ſich einen glücklichen Erfolg: bald entſank ihm wieder dieſes Vertrauen; er ſtellte ſich den Schimpf vor, wenn ſeine Antworten den Divan nicht befriedigten; er dachte manchmal auch an Elmaſe und Timurtaſch: „Ach!“ ſagte er, „wenn ich ſterbe, was ſoll aus meinem Vater und aus meiner Mutter werden?“

Der Tag überraſchte ihn in dieſen verworrenen Gedanken. Alsbald hörte er Glocken-Klang und großen Trommellärm. Er hielt es für das Zeichen, welches Alle zur Verſammlung berief. Da erhub er ſeine Gedanken zu Mahomed, und betete zu ihm:

---

*) Das heißt, ſeinen Kanzler.

„O großer Prophet, du ſiehſt, in welchem Zuſtand ich mich befinde; erleuchte mich: ſoll ich mich in den Divan begeben, oder dem Könige zu ſagen gehen, daß die Gefahr mich abſchreckt?“

Er hatte kaum dieſe Worte ausgeſprochen, als alle Furcht entſchwand, und ſeine Kühnheit wiederkehrte. Er ſtand auf, bekleidete ſich mit einem Kaftan und einem Mantel von rothem goldgeblümtem Seidenſtoffe, welche Altun-Chan ihm ſchickte, nebſt blauſeidenen Strümpfen und Schuhen.

Als er ganz angekleidet war, traten ſechs Mandarine, geſtiefelt und mit ſehr langen dunkelrothen Röcken bekleidet, ins Zimmer; und nachdem ſie ihn auf dieſelbe Weiſe begrüßt hatten, wie jene am vorigen Tage, ſagten ſie ihm, ſie wären vom Könige geſandt, ihn nach dem Divan zu geleiten.

Er ließ ſich hin führen; ſie ſchritten über einen Hof, durch eine doppelte Reihe von Soldaten; und als ſie in dem Vorſale des Divans angekommen waren, fanden ſie dort mehr als tauſend Sänger und Spielleute, welche alle zuſammen ſangen und ſpielten, und einen erſtaunlichen Lärmen machten. Von dort gingen ſie in den Saal der Rathsverſammlung, welcher mit dem inneren Palaſt in Verbindung ſtand.

Schon ſaßen alle Perſonen, welche an dieſer Verſammlung theilnehmen ſollten, unter Gezelten von verſchiedenen Farben, welche im Saale rings umher liefen. Die vornehmſten Mandarine ſaßen auf der einen Seite, auf der andern der Kolao mit den Profeſſoren des königlichen Kollegiums, und mehrere durch ihre Fähigkeiten berühmte Doktoren nahmen die übrigen Plätze ein. In der Mitte ſtanden zwei goldene Throne, welche auf zwei dreieckigen Geſtellen ruhten.

Sobald der Prinz von Nogaïs erſchien, begrüßte die edle und gelehrte Verſammlung ihn mit allen Zeichen der tiefſten Ehrfurcht, aber ohne ein Wort zu ſagen, denn alle beobachteten, in Erwartung der Ankunft des Königs, ein tiefes Stillſchweigen.

Die Sonne war im Begriff aufzugehen: ſobald man die erſten Stralen dieſes ſchönen Geſtirns erblickte, öffneten zwei Verſchnittene von beiden Seiten die Vorhänge an der Thüre des inneren Palaſts, und alsbald trat der König mit der Prinzeſſinn Turandokt herein, welche ein langes Gewand von golddurchwirkter Seide, und einen Schleier von demſelben Stoffe über dem Geſichte trug. Sie beſtiegen beide ihre Throne auf fünf ſilbernen Stufen. Als ſie ihre

Plätze eingenommen hatten, ſtellten ſich zwei vollkommen ſchöne Mädchen, die eine neben den König, die andere neben die Prinzeſſinn. Es waren Sklavinnen aus Altun-Chan's Harem: ſie trugen das Geſicht und die Bruſt blos, dicke Perlen in den Ohren, und ſtanden mit einer Feder und Papier bereit aufzuſchreiben, was der König ihnen befehlen würde.

Während dieſer Zeit blieben alle Perſonen der Verſammlung, welche bei Altun-Chans Erſcheinung aufgeſtanden waren, mit großem Ernſt und halbgeſchloſſenen Augen ſtehen. Kalaf allein ließ ſeinen Blick überall umherſchweifen oder vielmehr er blickte nur auf die Prinzeſſinn, deren majeſtätiſche Haltung er bewunderte.

Als der mächtige Herrſcher von China den Mandarinen und Doktoren befohlen hatte, ſich zu ſetzen, kniete einer der ſechs Herren, welche Kalaf hergeführt hatten, ſo daß er funfzehn Ellen von beiden Thronen entfernt ſtand, nieder, und las eine Schrift ab, welche die Bewerbung des fremden Prinzen um die Prinzeſſinn Turandokt enthielt. Sodann ſtand er wieder auf, und ſagte Kalaf, daß er dem Könige drei Verbeugungen machen ſollte. Der Prinz von Nogais that dies mit ſolcher Anmuth, daß Altun-Chan ſich nicht enthalten konnte, ihm zuzulächeln, um ihm ſein Vergnügen über ſeinen Anblick zu bezeugen.

Jetzo ſtand der Kolao von ſeinem Sitz auf, und las mit lauter Stimme das unſelige Edikt ab, welches alle die verwegenen Bewerber zum Tode verurtheilte, die Turandokts Fragen ſchlecht beantworteten. Hierauf wandte er ſich zu Kalaf, und ſagte:

„Prinz, ihr habt nun gehört, unter welcher Bedingung die Prinzeſſinn zu erwerben iſt; wenn das Bild der bevorſtehenden Gefahr einigen Eindruck auf eure Seele macht, ſo ſteht es euch noch frei, zurückzutreten.“

„Nein, nein,“ ſagte der Prinz von Nogaïs, „der Preis, welchen es hier gilt, iſt zu ſchön, als daß man die Feigheit haben könnte darauf zu verzichten.“

Als der König den Prinzen entſchieden ſah, auf die Fragen Turandokts zu antworten, wandte er ſich zu dieſer Prinzeſſinn, und ſagte zu ihr:

„Meine Tochter, jetzt iſt es an dir, zu reden; lege dieſem jungen Prinzen die Fragen vor, welche du ausgedacht haſt; und mögen alle Geiſter, denen geſtern Opfer dargebracht ſind, gewähren, daß er den Sinn deiner Worte durchdringe.“

Hierauf ſagte Turandokt: „Ich nehme den Propheten Dſchakmuny zum Zeugen, daß ich nur mit Bedauern ſo viele Prinzen umkommen ſehe; aber warum beſtehen ſie darauf, mich beſitzen zu wollen? Warum laſſen ſie mich nicht ruhig in meinem Palaſte leben, ohne meiner Freiheit nachzuſtellen? —

Wiſſet denn, verwegener Jüngling,“ fügte ſie hinzu, ſich zu Kalaf wendend, „daß ihr mir keinen Vorwurf zu machen habt, wenn ihr, nach dem Beiſpiel eurer Nebenbuler, einen grauſamen Tod erleiden müßt: ihr ſelber ſeid die einzige Urſache eures Verderbens, weil ich euch ja nicht zwinge, her zu kommen, um meine Hand zu werben.“

„Schöne Prinzeſſinn,“ antwortete der Prinz von Nogais, „ich weiß alles, was darüber zu ſagen iſt; thut mir, wenn's euch beliebt, eure Fragen, und ich will verſuchen, ihren Sinn zu enträthſeln.“

„Wohlan,“ hub Turandokt nun an, „ſo ſaget mir denn:

welches Geſchöpf iſt in allen Landen zu Hauſe, aller Welt Freund, und könnte nimmer ſeinesgleichen dulden.

„Herrinn,“ antwortete Kalaf, „es iſt die Sonne.“

„Er hat Recht,“ riefen alle die Doktoren aus, „es iſt die Sonne.“

„Wer iſt die Mutter," fuhr die Prinzeſſinn fort, „welche alle ihre Kinder, die ſie zur Welt gebracht hat, wieder verſchlingt, wenn ſie groß geworden ſind?"

„Es iſt das Meer," antwortete der Prinz von Nogaïs, „denn die Ströme, welche ſich ins Meer ergießen, haben auch ihren Urſprung daraus."

Als Turandokt ſah, daß der junge Prinz ſo richtig ihre Fragen beantwortete, ward ſie dadurch ſo gereizt, daß ſie beſchloß, nichts zu ſchonen, um ihn zu verderben.

„Was iſt das für ein Baum," ſagte ſie zu ihm, „deſſen Blätter alle auf der einen Seite weiß, und auf der andern ſchwarz ſind?"

Sie begnügte ſich nicht damit, dieſe Frage zu thun, die boshafte Prinzeſſinn hub auch, zu gleicher Zeit, um Kalaf zu blenden und zu betäuben, ihren Schleier auf, und ließ die Verſammlung die ganze Schönheit ihres Antlitzes ſehen, welchem der Aerger und die Beſchämung neue Reize verliehen. Ihr Haupt war mit lebendigen Blumen geſchmückt, welche mit unendlicher Kunſt geordnet waren, und ihre Augen ſtrahlten heller, als die Sonne, wenn ſie durch die Oeffnung einer Wolke in ihrem vollen Glanze ſtrahlt.

Der verliebte Sohn des Timurtaſch blieb, anſtatt auf ihre Frage zu antworten, ſtumm und unbeweglich; und der ganze Divan, der für ihn Theil nahm, wurde ſogleich von tödtlichem Schrecken ergriffen; der König ſelber erblaßte, und wähnte, daß es um den jungen Prinzen geſchehen wäre.

Kalaf aber, als er ſich von der Ueberraſchung erholt, welche die plötzliche Erſcheinung der Schönheit Turandokts ihm verurſacht hatte, beruhigte bald die Verſammlung, indem er alſo wieder das Wort nahm:

„Reizende Prinzeſſinn, ich bitte euch, mir zu verzeihen, wenn ich einige Augenblicke beſtürzt ſtand: ich glaubte eins jener himmliſchen Weſen zu ſchauen, welche der ſchönſte Schmuck des den Gläubigen nach dem Tode verheißenen Aufenthaltes ſind; ich vermochte ſo viel Reize nicht ohne Bewegung zu ſchauen. Habet die Güte, die mir gethane Frage zu wiederholen; denn ich erinnere mich ihrer nicht mehr; ihr habt mich alles vergeſſen laſſen."

„Ich habe euch gefragt," ſagte Turandokt, „welcher Baum das iſt, deſſen Blätter alle auf der einen Seite weiß und auf der andern ſchwarz ſind?

„Dieſer Baum," antwortete Kalaf, „iſt das Jahr, welches aus Tagen und Nächten beſteht."

Auch dieſe Antwort hatte den Beifall des Divans; die Mandarine und Doktoren erklärten ſie für richtig, und ertheilten dem Prinzen tauſend Lobeserhebungen.

Hierauf ſprach Altun-Chan zu Turandokt:

„Wohlan, meine Tochter, bekenne dich für überwunden, und willige ein, die Gemahlinn deines Siegers zu werden. Die übrigen vermochten nicht einmal, eine deiner Fragen zu beantworten; und dieſer hier, wie du ſiehſt, enträthſelt ſie alle.“

„Er hat noch nicht den Sieg davon getragen,“ antwortete die Prinzeſſinn, indem ſie ihren Schleier wieder überwarf, um ihre Verwirrung und ihre Thränen zu verbergen, welche ſie nicht zurückhalten konnte; „ich habe ihm noch andere Fragen vorzulegen; aber ich will es erſt morgen thun.“

„Oh, nicht alſo,“ verſetzte der König; „ich werde nicht zugeben, daß du ihm Fragen ohne Ende vorlegeſt; alles was ich verſtatten kann, iſt, daß du auf der Stelle ihm noch eine Frage thueſt.“

Die Prinzeſſinn ſträubte ſich dagegen, mit der Ausrede, daß ſie nicht mehr Fragen in Bereitſchaft hätte, als die ſchon aufgelöſten, und ſie bat den König ihren Vater ihr die Erlaubnis nicht zu verweigern, den Prinzen am folgenden Tage zu befragen.

„Das werde ich dir nimmer bewilligen," rief der Monarch von China zornig aus; „du trachteſt nur, den Geiſt des jungen Prinzen zu verwirren, ich aber denke nur daran mich des abſcheulichen Eides zu entledigen, welchen ich ſo unbeſonnen geleiſtet habe. Ha! Grauſame, du athmeſt nur Blut, und der Tod deiner Bewerber iſt eine Augenweide für dich! Die Königinn deine Mutter, ergriffen von den erſten Unfällen, welche du verurſachteſt, ſtarb vor Leid, daß ſie eine ſo unmenſchliche Tochter auf die Welt geſetzt hatte; und ich, es iſt dir nicht unbekannt, ich bin in eine Schwermuth verſunken, welche nichts zu zerſtreuen vermag, ſeitdem ich die unſeligen Folgen meiner Nachgiebigkeit für dich erlebe. Aber, Dank den waltenden Geiſtern des Himmels, der Sonne und des Mondes, denen meine Opfer angenehm geweſen ſind, es werden in meinem Palaſte nicht mehr dieſe ſcheußliche Hinrichtungen vorgehen, die deinen Namen zum Abſcheu machen. Dieweil dieſer Prinz alle ihm von dir vorgelegte Fragen richtig beantwortet hat, ſo frage ich dieſe ganze Verſammlung, ob es nicht gerecht iſt, daß er dein Gemahl werde?"

Die Mandarine und Doktoren brachen hierauf in Gemurmel aus, und der Kolao nahm das Wort, und ſprach zum Könige:

„Herr, Euer Majeſtät iſt nicht mehr durch den Eid gebunden, welchen ihr auf die Vollziehung des ſtrengen Edikts geleiſtet habt; es iſt gegenwärtig an der Prinzeſſinn, demſelben ihrerſeits genug zu thun. Sie verhieß ihre Hand demjenigen, der ihre Fragen richtig beantworten würde: ein Prinz hat dieſes nun auf eine Weiſe geleiſtet, welche den ganzen Divan befriedigt hat; ſie muß alſo ihr Verſprechen halten, oder es iſt nicht zu zweifeln, daß die Geiſter, welche über die Rache des Meineides wachen, ſie alsbald beſtrafen werden.“

Turandokt ſaß während dieſer Zeit ſchweigend da; ſie hatte den Kopf auf ihre Knie geſtützt, und ſchien in tiefe Betrübnis verſunken. Als Kalaf dieſes bemerkte, warf er ſich vor Altun-Chan nieder, und ſagte zu ihm:

„Großer König, deſſen Gerechtigkeit und Güte das weite Reich China blühend machen, ich bitte Euer Majeſtät um eine Gnade: ich ſehe wohl, die Prinzeſſinn iſt in Verzweiflung, daß ich das Glück gehabt habe, ihre Fragen zu beantworten; ſie ſähe es ohne Zweifel lieber, wenn ich den Tod verdient hätte. Weil ſie ſo großen Abſcheu vor den Männern hat, daß ſie, trotz dem gegebenen Worte, ſich mir verſagt, ſo will ich gern auf mein Recht über ſie

Verzicht leiſten, unter der Bedingung, daß ſie ihrerſeits eine Frage richtig beantwortet, welche ich ihr vorlegen will.“

Die ganze Verſammlung war ſehr verwundert über dieſe Rede: „Iſt dieſer junge Prinz ein Narr,“ flüſterten ſie einander zu, „daß er ſich ſo dem Zufall ausſetzet, das wieder zu verlieren, was er eben erſt mit Gefahr ſeines Lebens gewonnen hat? wähnt er eine Frage zu thun, welche Turandokt in Verlegenheit ſetzt? er muß den Verſtand verloren haben.“

Altun-Chan war ebenfalls höchlich erſtaunt über die kühne Bitte Kalafs:

„Prinz,“ erwiederte er ihm, „habt ihr die Worte wohl überlegt, welche euch entſchlüpft ſind?“

„Ja, Herr,“ antwortete der Prinz von Nogaïs, „und ich beſchwöre euch, mir dieſe Gnade zu gewähren.“

„Ich will es thun,“ verſetzte der König, „aber was auch daraus entſtehen mag, ich erkläre, daß ich nicht mehr durch den Eid gebunden bin, welchen ich abgelegt habe, und fortan keinen Prinzen mehr werde hinrichten laſſen.“

„Göttliche Turandokt,“ hub nun der Sohn des Timurtaſch an, indem er ſich zu der Prinzeſſinn wandte, „ihr habt gehört, was ich geſagt habe:

obwohl, nach dem Ausſpruche dieſer gelehrten Verſammlung, eure Hand mir gebührt, obwohl ihr mir zugehört, doch gebe ich euch euch ſelber zurück, ich verzichte auf euren Beſitz, ich beraube mich eines ſo köſtlichen Gutes, unter der Bedingung, daß ihr die Frage welche ich euch thun will, richtig beantwortet. Aber ſchwöret auch eurerſeits, daß, wenn ihr nicht richtig antwortet, ihr unweigerlich in mein Glück willigen und meine Liebe krönen wollet.“

„Ja, Prinz,“ antwortete Turandokt, ich nehme die Bedingung an, ich beſchwöre es bei allem was heilig iſt, und nehme dieſe Verſammlung zu Zeugen meines Eides.“

Der ganze Divan war in Erwartung der Frage, welche Kalaf der Prinzeſſinn thun würde, und es war keiner darunter der nicht dieſen jungen Prinzen tadelte, daß er ſich ſo ohne Noth der Gefahr ausſetzte, die Tochter Altum-Chans zu verlieren; alle waren betroffen über ſeine Verwegenheit.

„Schöne Prinzeſſinn,“ hub Kalaf an, „wie heißt der Prinz, welcher, nachdem er tauſend Mühſeligkeiten erduldet, und ſein Brot gebettelt hat, ſich in dieſem Augenblick auf dem Gipfel des Ruhmes und der Freude befindet?“

Die Prinzeſſinn dachte einige Zeit nach; ſodann ſagte ſie:

„Es iſt mir unmöglich, dieß auf der Stelle zu beantworten; aber ich verſpreche, euch morgen den Namen dieſes Prinzen zu ſagen.“

„Herrinn,“ rief Kalaf aus, „ich habe keinen Aufſchub verlangt, und es iſt unbillig, ihn euch zu bewilligen: indeſſen will ich euch auch noch dieſe Genugthuung gewähren; ich hoffe ihr werdet darnach mit mir zufrieden ſein, und keine Schwierigkeit mehr machen, meine Gattinn zu werden.“

„Sie ſoll ſich wohl dazu entſchließen,“ ſagte hierauf Altun-Chan, „wenn ſie nicht die ihr vorgelegte Frage beantwortet: ſie darf nicht wähnen, etwa dadurch, daß ſie krank wird, oder ſich nur ſo ſtellt, ſich ihrem Verlobten zu entziehen; wenn auch mein Eid mich nicht bände, ſie ihm zu geben, und ſie ihm nicht ſchon vermöge des Edikts angehörete, ſo würde ich lieber ſie ſterben laſſen, als dieſen jungen Prinzen ledig heimſenden. Wie kann ſie jemals einen liebenswürdigeren Mann finden?“

Mit dieſen Worten erhub er ſich von ſeinem Throne, und entließ die Verſammlung; er begab ſich mit der Prinzeſſinn in den innern Palaſt, die ſich von hier in den ihren zurückzog.

Sobald der König den Divan verlaſſen hatte, machten alle Doktoren und Mandarine dem Kalaf Lobeserhebungen über ſeinen Scharfſinn: „Ich bewundere,“ ſagte der eine, „eure ſchnelle und leichte Faſſungskraft.“ „Nein,“ ſagte der andere, „es giebt keinen Baccalaureus, keinen Licentiaten, ja keinen Doktor, der ſcharfſinniger iſt, als ihr. Keiner der bisher aufgetretenen Prinzen hatte auch nur von fern euer Verdienſt, und wir ſind äußerſt erfreut, daß euch euer Unternehmen gelungen iſt.“

Der Prinz von Negais hatte nicht wenig zu thun, allen denen zu danken, welche ſich beeiferten, ihm Glück zu wünſchen. Endlich, geleiteten die ſechs Mandarine, welche ihn in die Verſammlung geführt, ihn wieder nach dem Palaſte, wo ſie ihn abgeholt hatten, indeſſen die übrigen Mandarine, ſammt den Doktoren heim gingen, nicht ohne Unruhe über die Antwort, welche die Tochter Altun-Chans auf Kalafs Frage ertheilen würde.

Die Prinzeſſinn Turandokt begab ſich mit zwei jungen Sklavinnen, ihren Vertrauten, nach ihrem Palaſte. Sobald ſie in ihrem Zimmer war, riß ſie ihren Schleier ab, warf ſich auf ein Sofa, und ließ ihren heftigen Gemüthsbewegungen freien Lauf. Beſchämung und Verdruß malten ſich auf ihrem Antlitze;

ihre ſchon von Weinen gebadeten Augen vergoſſen neue Thränen; ſie riß den Blumenſchmuck von ihrem Haupte, und zerſtreute ihre ſchönen Haare. Ihre beiden Sklavinnen verſuchten, ſie zu tröſten; ſie aber ſagte zu ihnen:

„Laſſet mich, eine wie die andere; gebet euch nicht verlorene Mühe: ich höre nur auf meine Verzweiflung; ich will weinen und mich betrüben. Ach! wie groß wird morgen meine Beſchämung ſein, wenn ich in voller Rathsverſammlung, angeſichts der größten Gelehrten von China, bekennen muß, daß ich die mir vorgelegte Frage nicht beantworten kann! „Iſt das,“ werden ſie ſagen, „dieſe geiſtreiche Prinzeſſinn, welche ſich rühmt, alles zu wiſſen, und der es ein Spiel iſt, das ſchwerſte Räthſel aufzulöſen?“ —

Leider!“ fuhr ſie fort, „ſie nehmen alle Theil für den jungen Prinzen: ich habe ſie erbleichen und erſchrecken ſehen, als er verlegen ſchien, und wieder voll Freuden, als er den Sinn meiner Fragen durchdrang. Ich werde die tödtliche Kränkung haben, ſie nochmals über mein Herzeleid erfreut zu ſehen, wenn ich mich für überwunden bekenne: welches Vergnügen wird ihnen nicht dieß ſchmähliche Geſtändnis erregen, und welche Qual iſt es nicht für mich, dazu gezwungen zu ſein, es abzulegen!“

„Meine Fürſtinn,“ ſagte hierauf eine der Sklavinnen, „anſtatt euch zum voraus ſchon ſo zu betrüben, anſtatt euch die Beſchämung vorzumalen, welche ihr morgen haben ſollt, würdet ihr nicht beſſer thun, daran zu denken, wie derſelben zuvorzukommen iſt? Iſt denn die Frage, welche er euch vorgelegt hat, ſo ſchwer, daß ihr ſie nicht beantworten könnet? vermöchtet ihr, mit dem Geiſt und Scharfſinne, welche ihr beſitzt, nicht damit zu Stande zu kommen?“

„Nein,“ antwortete Turandokt, „das iſt unmöglich; er frägt mich: wie heißt der Prinz, welcher, nachdem er tauſend Mühſeligkeiten erduldet, und ſein Brot gebettelt hat, in dieſem Augenblick auf dem Gipfel der Freude und des Ruhmes iſt? Ich begreiſe wohl, daß er ſelber dieſer Prinz iſt; aber weil ich ihn gar nicht kenne, ſo kann ich auch ſeinen Namen nicht ſagen.“

„Indeſſen, Herrinn,“ verſetzte dieſelbe Sklavinn, „habt ihr doch verſprochen, morgen im Divan den Prinzen zu nennen; und da ihr dieſes Verſprechen gethan habt, ſo hofftet ihr ohne Zweifel, es halten zu können?“

„Ich hoffte gar nichts,“ erwiederte die Prinzeſſinn, „und ich habe nur Aufſchub verlangt, um lieber vor Verdruß zu ſterben, als genöthigt zu ſein, meine Beſchämung zu geſtehen, und den Prinzen zu heiraten."

„Das iſt ein verzweifelter Entſchluß," ſagte hierauf die andere vertraute Sklavinn: „ich weiß wohl, Herrinn, daß kein Mann eurer würdig iſt; aber man muß geſtehen, daß dieſer hier ausgezeichnete Verdienſte hat: ſeine Schönheit, ſein edles Weſen, und ſein Verſtand müſſen zu ſeinen Gunſten bei euch ſprechen."

„Ich laſſe ihm Gerechtigkeit wiederfahren," unterbrach ſie die Prinzeſſinn; „giebt es einen Prinzen auf der Welt, welcher verdient, daß ich ihn mit einem günſtigen Auge anſehe, ſo iſt es dieſer hier. Anfangs ſogar, ich bekenne es, bevor ich ihn befragt, habe ich ihn bedauert; ich habe bei ſeinem Anblicke geſeufzet; und was bis auf dieſen Tag mir noch niemals begegnet iſt, es fehlte wenig daran, daß ich wünſchte, er möchte meine Fragen richtig beantworten. Es iſt wahr, daß ich in demſelben Augenblick über meine Schwachheit erröthete; aber meine Feſtigkeit hat ſie überwunden, und die richtigen Antworten, welche er mir gab, haben mich vollends gegen ihn empört; alle die Beifallsbezeigungen, welche die Doktoren ihm ertheilten, haben mich dermaßen gekränkt, daß ich nichts mehr für ihn fühlte, und noch fühle, als die Regungen des Haſſes. — O unglückliche Turandolt! ſtirb alsbald vor Verdruß und Herzeleid, daß du einen Jüngling angetroffen haſt, der dich mit Schmach zu bedecken, und dich zu zwingen vermochte, ſeine Gattinn zu werden.“

Nach dieſen Worten, verdoppelte ſie ihre Thränen, und in der Heftigkeit ihrer Gemüthsbewegung verſchonte ſie weder ihre Haare, noch ihre Kleider; ſie erhub ſogar mehrmals ihre Hand gegen ihre ſchönen Wangen, um ſie zu entſtellen und ihre Reize zu beſtrafen, als die erſten Urheber ihrer erlittenen Beſchämung, wenn ihre Sklavinnen, die ihre Wuth bewachten, ihr Geſicht nicht davor gerettet hätten; aber ſie bemühten ſich vergeblich ſie zu tröſten, ſie vermochten nicht, ihre Unruhe zu beſänftigen.

Während ſie in dieſem qualvollen Zuſtande war, ſchwamm der Prinz von Nogais, entzückt über ſeinen Erfolg in dem Divan, in Freuden, und überließ ſich der Hoffnung, am folgenden, Tage ſeine Geliebte zu beſitzen.

Als der König aus dem Verſammlungsſaal in ſeine Zimmer zurückgekehrt war, ſandte er nach Kalaf, um ſich noch beſonders mit ihm über die Vorgänge im Divan zu unterhalten. Der Prinz von

Nogaïs eilte ſogleich, auf den Befehl des Monarchen, hin, welcher ihn mit großer Zärtlichkeit umarmte, und zu ihm ſagte:

„Ach, mein Sohn, komm und reiß mich aus der Unruhe, in welcher ich bin: ich fürchte, daß meine Tochter die Frage beantwortet, welche du ihr vorgelegt haſt. Warum haſt du dich der Gefahr ausgeſetzt, den Gegenſtand deiner Liebe wieder zu verlieren?“

„Herr,“ antwortete Kalaf, „Euer Majeſtät beſorge nichts; es iſt unmöglich, daß die Prinzeſſinn mir morgen ſage, wie der Prinz heiße, deſſen Namen ich ſie gefragt habe, weil ich ſelber dieſer Prinz bin, und weil niemand an eurem Hofe mich kennt.“

„Dieſe Worte beruhigen mich,“ rief der König mit Entzücken aus; „ich war beſorgt, ich geſtehe es dir. Turandokt iſt ſehr ſcharfſinnig; die Gewandtheit ihres Geiſtes ließ mich für dich zittern: aber, Dank ſei dem Himmel, du beruhigſt mich wieder. Welche Leichtigkeit ſie auch hat, den Sinn von Räthſeln zu enthüllen, ſo kann ſie wirklich doch nicht deinen Namen errathen; ich klage dich nicht mehr der Tollkühnheit an, und ich erkenne, daß, was mir ein Mangel an Klugheit ſchien, eine geiſtreiche Wendung iſt, deren du dich bedient haſt, um meiner Tochter jeden Vorwand abzuſchneiden, ſich deinen Wünſchen zu verſagen.“

Nachdem Altun-Chan mit Kalaf über die der Prinzeſſinn vorgelegte Frage gelacht hatte, gefiel es ihm, ſich mit der Jagd zu beluſtigen; er bekleidete ſich mit einem engen gelben Kaftan, und ließ ſeinen Bart in einen Beutel von ſchwarzem Taft ſtecken. Die Mandorinen mußten ſich auf ſeinen Befehl bereit halten, ihn zu begleiten; und er ließ auch dem Prinzen von Nogais ein Jagdkleid bringen. Sie nahmen zuſammen in der Eile einen Imbiß, und verließen ſodann den Palaſt. Die Mandarine waren, in offenen Trageſtühlen von Elfenbein mit Gold geſchmückt, an der Spitze; jeder hatte ſechs Mann, welche ihn trugen, zwei gingen mit Strickgeißeln vor ihm her, und zwei andere folgten ihm mit ſilbernen Schildern, auf welchen in großen Schriftzügen alle ſeine Aemter und Würden geſchrieben ſtanden. Auf die Mandarine folgten der König und Kalaf, in einer Sänfte von rothem Sandelholz, welche, von zwanzig Offizieren getragen, ebenfalls offen, und auf welche der erſte Namensbuchſtabe des Königs und mehrere Thierbilder in Silber gemalt waren; zwei Generale von dem Heere Altun-Chans hielten, jeder auf einer Seite der Sänfte, einen breiten Fächer, um ſie vor der Hitze zu bewahren; und dreitauſend Verſchnittene hinterdrein beſchloſſen den Zug.

Als ſie an den Ort gekommen waren, wo die Jägermeiſter mit Stoßvögeln den König erwarteten, begann man die Wachteljagd, welche bis Sonnenuntergang dauerte.

Hierauf kehrte der Fürſt mit ſeinem Gefolge nach dem Palaſt in derſelben Ordnung zurück, wie ſie denſelben verlaſſen hatten. Sie fanden in einem Hofe, unter mehreren Gezelten von buntfarbigem Taft, eine Anzahl von kleinen wohlgefirnißten*) Tiſchen mit allen Arten geſchnittener Speiſen bedeckt. Kalaf und die Mandarine ſetzten ſich, nach dem Beiſpiele des Königs, jeder an einen beſonderen Tiſch, neben welchem ein Schenktiſch ſtand. Sie begannen damit, mehrere Gläſer Reiswein**) zu leeren, bevor ſie die Speiſen berührten; ſodann aßen ſie bloß, ohne zu trinken.

---

*) Man ißt in China von Tiſchen, welche mit einem Firniß namens Scharan überzogen ſind: er dient anſtatt der Tiſchtücher und Handtücher; auch braucht man keine Meſſer, weil alle Speiſen geſchnitten werden, bevor man ſie herumreicht; und anſtatt der Gabeln bedient man ſich zweier Stäbchen.

**) Der aus Reiß gemachte Wein, von Ambra-Farbe, iſt eben ſo köſtlich, als der Spaniſche Wein.

Nachdem das Mahl beendigt war, führte Altun-Chan den Prinzen von Nogaïs in einen großen hell erleuchteten Saal, in welchem Stühle, wie zum Anſehen eines Schauſpiels aufgeſtellt waren; und alle Mandarine folgten ihnen dahin. Der König beſtimmte die Rangordnung, und ließ Kalaf neben ſich ſitzen, auf einem großen Throne von Ebenholz, mit Dratharbeit von Gold geſchmückt.

Sobald jedermann ſeinen Platz eingenommen hatte, traten Sänger und Spielleute herein, die ſehr ergötzlich zuſammen ſangen und ſpielten. Altun-Chan war davon entzückt; und eingenommen für ſeine Chineſiſche Muſik, fragte er von Zeit zu Zeit den Sohn des Timurtaſch, was er davon dächte; und dieſer junge Prinz erhub ſie, aus Gefälligkeit, über alle Muſiken der Welt.

Als das Konzert beendigt war, entfernten ſich die Sänger und Spielleute, um einem künſtlichen Elephanten Platz zu machen, welcher durch Federwerk mitten in den Saal ſchritt, und ſechs Tänzer ausſpie, welche anfingen gefährliche Sprünge zu machen. Sie waren beinahe nackt, und trugen nur Tanzſchuhe,[*] Hoſen von Indiſcher Leinwand und Mützen von Brokat. Nachdem ſie ihre Biegſamkeit und Behendigkeit durch tauſend überraſchende Wendungen hatten ſehen laſſen, kehrten ſie in den Elephanten zurück, der wieder hinausging, ſo wie er herein gekommen war.

Sodann traten Schauſpieler[**]) auf, welche auf der Stelle ein Stück vorſtellten, deſſen Inhalt ihnen der König vorſchrieb.

Als alle dieſe Vergnügungen beendigt, und die Nacht ſchon weit vorgerückt war, erhub ſich der König mit Kalaf, um ſich nach ihren Zimmern zur Ruhe zu begeben, und alle Mandarine gingen heim.

Der junge Prinz von Nogais wurde von Verſchnittenen, mit Schlangenkerzen[***]) auf goldenen Leuchtern, in ſein Gemach geführt, und ſchickte ſich an, der Süßigkeit des Schlafes zu genießen, ſo viel die Ungeduld, nach dem Divan zurückzukehren, es ihm verſtattete, als er beim Eintritt in ſein Zimmer, darin eine junge Frau fand: ſie trug ein ſehr weites Gewand von rothem Brokat mit ſilbernen Blumen, und darunter ein engeres Kleid von weißer Seide mit Gold geſtickt, und mit Rubienen und Smaragden beſäet; auf dem Kopfe hatte ſie eine einfache Mütze von roſenfarbenem Taft, mit Perlen beſetzt und ganz leicht mit Silber geſtickt. Dieſe bedeckte nur den obern Theil des Kopfes und ließ ſehr ſchöne lockige, mit einigen künſtlichen Blumen geſchmückte Haare ſehen: in Betreff ihres Wuchſes und ihres Antlitzes konnte man nichts ſchöneres und vollkommeneres ſehen, nächſt der Prinzeſſinn von China.

---

*) Sie heißen Natänen.

**) Die Chineſiſchen Schauſpieler, ſowohl die des Königs, als die übrigen, ſpielen auf der Stelle alles, was man ihnen aufgiebt: wie die Italieniſchen Schauſpieler.

***) Dieſe werden aus dem Oehl einer gewiſſen Schlange und etwas Wachs gemacht. Sie ſind weißer und geben ein glänzenderes Licht, als die gewöhnlichen Wachskerzen.

Der Sohn des Timurtaſch war ſehr überraſcht, mitten in der Nacht und ganz allein eine ſo reizende Frau in ſeinem Zimmer anzutreffen. Er würde ſie nicht ungeſtraft betrachtet haben, wenn er nicht Turandokt geſehen hätte: aber wie konnte der Liebende dieſer Prinzeſſinn noch Augen für eine andere haben?

Sobald die Frau ihn bemerkte, ſtand ſie auf von dem Sofa, auf welchem ſie ſaß, und ihren Schleier hingelegt hatte; und nach einer tiefen Verneigung des Hauptes, ſprach ſie:

„Prinz, ich zweifle nicht, daß ihr ſehr erſtaunt ſeid, hier eine Frau zu finden: denn euch iſt, ohne

Zweifel, nicht unbekannt, daß es, unter ſehr harter Strafe den Männern und Frauen dieſes Harems verboten iſt, irgend eine Gemeinſchaft mit einander zu haben: aber die Wichtigkeit der Dinge, welche ich euch zu ſagen habe, bewog mich, alle Gefahren zu verachten; ich bin ſo geſchickt und glücklich geweſen, alle Hinderniſſe zu heben, welche meiner Abſicht entgegen ſtanden: ich habe die euch bedienenden Verſchnittenen gewonnen, kurz, ich bin in euer Zimmer gelangt. Es bleibt mir nur noch übrig zu ſagen, was mich her führet, und das ſollt ihr jetzo hören.“

Dieſer Eingang zog Kalaf an; er zweifelte nicht, daß dieſe Frau, weil ſie einen ſo gefährlichen Schritt gethan, ihm Dinge zu ſagen hätte, welche ſeine Aufmerkſamkeit verdienten. Er bat ſie, ſich wieder auf das Sofa niederzulaſſen; ſie ſetzten ſich alle beide darauf, und die Frau begann nun folgendermaßen:

„Herr, ich muß damit anfangen, euch zu ſagen, daß ich die Tochter eines dem Altun-Chan zinsbaren Chans bin. Mein Vater war vor mehreren Jahren ſo kühn, den gewöhnlichen Tribut zu verweigern; er vertraute etwas zu viel auf ſeine Erfahrung in der Kriegskunſt und die Tapferkeit ſeiner Soldaten, und ſetzte ſich in den Vertheidigungsſtand, auf den Fall des Angriffs. Dieſer blieb nicht aus: der König von China, durch ſeine Vermeſſenheit gereizt, ſchickte gegen ihn ſeinen geſchickteſten Feldherrn mit einem mächtigen Heere. Mein Vater, obwohl nicht ſo ſtark, ging ihm entgegen. In einer blutigen Schlacht, welche am Geſtade eines Stromes geliefert wurde, blieb der Chineſiſche Feldherr Sieger. Mein Vater fiel, von tauſend Wunden durchbohrt, in der Schlacht; aber ſterbend befahl er noch, ſeine Frauen und ſeine Kinder in den Strom zu ſtürzen, um ſie vor der Sklaverei zu bewahren. Die mit dieſem edelmüthigen, aber unmenſchlichen Befehle Beauftragten vollzogen ihn, ſie ſtürzten mich mit meiner Mutter, meinen Schweſtern und zwei Brüdern, welche ihrer Kindheit wegen noch bei uns waren, ins Waſſer. Der Chineſiſche Feldherr kam in demſelben Augenblick in die Gegend des Fluſſes, wo man uns hineingeſtürzt hatte, um unſer elendes Schickſal zu vollenden. Dieſes traurige und entſetzliche Schauſpiel erregte ſein Mitleid; er verſprach denjenigen ſeiner Soldaten eine Belohnung, welche die Ueberreſte der Familie des beſiegten Chans retteten. Mehrere Chineſiſche Reiter ſprengten, ungeachtet des reißenden Stroms, ſogleich hinein, und ſpornten ihre Pferde überall hin, wo ſie unſere Leiber ſchwimmen und mit dem Tode ringen ſahen. Sie retteten einen Theil von uns; aber ihre Hülfe war fruchtlos, außer allein für mich: ich athmete noch, als ſie mich ans Land brachten; die übrigen waren ſchon verſchieden. Der Feldherr hatte große Sorgfalt für meine Erhaltung, als wenn ſein Ruhm deſſen bedurft, und meine Gefangenſchaft ſeinem Siege noch einen neuen Glanz verliehen hätte. Er führte mich hieher, und bot mich dem Könige dar, nachdem er ihm von ſeinen Thaten Rechenſchaft abgelegt hatte. Altun-Chan geſellte mich zu der Prinzeſſinn, ſeiner Tochter, welche zwei oder drei Jahre jünger iſt, als ich.

Obgleich ich noch nicht aus der Kindheit getreten war, ſo unterließ ich jedoch nicht, zu bedenken, daß ich eine Sklavinn geworden, und daß meine Geſinnung ſich nach meinem Unglücke bequemen müßte: ich erforſchte alſo die Gemüthsart Turandokts; ich bemühte mich, ihr zu gefallen, und es gelang mir durch meine Gefälligkeit und Aufmerkſamkeit ſo gut, daß ich ihre Freundſchaft gewann. Seit dieſer Zeit theile ich ihr Vertrauen mit einem Fräulein von hoher Geburt, welche das Misgeſchick ihres Hauſes ebenfalls in die Sklaverei gebracht hat.

Verzeihet mir, Herr," fuhr ſie fort, „dieſe Erzählung, welche nichts mit dem Gegenſtande gemein hat, der mich hieher führt. Ich glaubte euch aber unterrichten zu müſſen, daß ich von edlem Geblüte bin, damit ihr deſto mehr Vertrauen zu mir faſſet; denn die wichtige Mittheilung, welche ich euch zu machen habe, iſt von der Art, daß eine bloße Sklavinn wenig Glauben bei euch finden würde. Ja, ich weiß ſelbſt nicht, ob ich, als Tochter eines Chans, euch werde überreden können: wird ein von Turandokt bezauberter Prinz dem Glauben beimeſſen, was ich ihm von derſelben zu ſagen komme?“

„Kanüme,“ *) unterbrach ſie an dieſer Stelle der Sohn des Timurtaſch, „laſſet mich nicht länger in Ungewißheit ſchweben; ich bitte euch, eröffnet mir, was ihr mir von der Prinzeſſinn von China zu ſagen habt.“

„Herr,“ fuhr das Fräulein fort, „Turandokt, die unmenſchliche Turandokt, hat den Anſchlag gemacht, euch ermorden zu laſſen.“

Bei dieſen Worten ſank Kalaf auf dem Sofa zurück, und blieb in der Stellung eines von Staunen und Entſetzen ergriffenen Menſchen.

Die Prinzeſſinn-Sklavinn, welche die Beſtürzung des jungen Prinzen wohl vorausgeſehen hatte, fuhr fort:

---

*) d. h. Prinzeſſinn.

„Ich verwundere mich nicht, daß ihr dieſe ſchreckliche Nachricht ſo aufnehmet, und ich ſehe wohl, daß ich Recht hatte, zu zweifeln, ob ihr ſie glauben würdet.“

„Gerechter Himmel!“ rief Kalaf aus, als er ſich von ſeiner Beſtürzung erholt hatte, „habe ich recht gehört? die Prinzeſſinn von China, iſt ſie eines ſo ſchwarzen Anſchlags fähig? wie hat ſie ihn faſſen können?“

„Prinz,“ antwortete ihm das Fräulein, „höret, auf welche Weiſe ſie zu dieſem ſchrecklichen Entſchluſſe gekommen iſt: als ſie heute Morgen den Divan verließ, wo ich hinter ihrem Throne ſtand, hatte ſie einen tödtlichen Verdruß über das dort Vorgegangene; ſie kam in den heftigſten Bewegungen des Haſſes und der Wuth wieder in ihr Zimmer; lange dachte ſie über die Frage nach, welche ihr ihr vorgelegt habt, und da ſie keine ihr genügende Beantwortung derſelben finden konnte, ſo überließ ſie ſich der Verzweiflung. Ich, und auch die andere vertraute Sklavinn, wir haben nichts unverſucht gelaſſen, die Heftigkeit ihrer Aufwallungen zu beſänftigen. Wir haben ſelbſt all unſer Mögliches gethan, um ihr günſtigere Geſinnungen für euch einzuflößen; wir haben ihr euer edles Ausſehen und euern Geiſt gerühmt, und ihr vorgeſtellt, daß ſie, anſtatt ſich ſo unmäßig zu betrüben, ſich lieber entſchließen ſollte, euch die Hand zu reichen. Sie aber hat uns durch einen Strom von beleidigenden Worten, welche ihr gegen die Männer entfuhren, Stillſchweigen auferlegt; der liebenswürdigſte macht nicht mehr Eindruck auf ſie, als der häßlichſte und misſchaffenſte.

„Sie ſind allzumal,“ ſagte ſie, „verächtliche Gegenſtände, fur welche ich immer nur Abſcheu empfinden werde. Aber gegen den, der zuletzt aufgetreten iſt, habe ich noch ſtärkeren Haß, als gegen alle die übrigen; und weil ich mich nicht anders als durch einen Mord von ihm befreien kann, ſo will ich ihn ermorden laſſen.“

Ich habe dieſen abſcheulichen Vorſatz bekämpft.“ fuhr die Prinzeſſinn-Sklavinn fort; „ich habe Turandokt alle ſchreckliche Folgen derſelben zu Gemüthe geführt. Ich habe ihr das Unrecht vorgeſtellt, welches ſie ſich ſelber anthun würde, und den gerechten Abſcheu, welchen die zukünftigen Zeitalter bei ihrem Andenken empfinden würden. Ihrerſeits hat die andere vertraute Sklavinn nicht unterlaſſen, meine Gründe durch die ihrigen zu unterſtützen: aber alle unſere Reden ſind vergeblich geweſen, wir haben ſie nicht von ihrem Vorhaben abwenden können. Sie

hat

hat alſo vertraute Verſchnittene beauftragt euch morgen früh das Leben zu nehmen, indem ihr aus eurem Palaſte tretet, um euch in den Divan zu begeben.“

„O unmenſchliche Prinzeſſinn! heimtückiſche Turandokt!“ rief der Prinz von Nogaïs aus, „auf ſolche Weiſe alſo willſt du die Zärtlichkeit des unglücklichen Sohns des Timurtaſch krönen? Kalaf erſchien dir alſo abſcheulich, weil du dich lieber durch ein dich entehrendes Verbrechen ſeiner entledigen, als dein Schickſal mit dem ſeinen verknüpfen willſt! Großer Gott! aus wie wunderlichen Abenteuern iſt mein Leben zuſammengeſetzt! Bald ſchien ich eines beneidenswerthen Glücks zu genießen, und bald wieder bin ich in einen Abgrund des Elends verſunken!“

„Herr,“ ſagte hierauf das Fräulein, „wenn der Himmel euch auch Unglück erfahren läßt, ſo will er wenigſtens doch nicht, daß ihr demſelben erlieget, weil er euch vor den Gefahren warnt, welche euch bedrohen. Ja, Prinz, er iſt es ohne Zweifel der mir den Gedanken eingegeben hat, euch zu retten; denn ich komme nicht allein um euch eine gegen euer Leben gelegte Schlinge zu entdecken, ſondern euch auch die Mittel anzugeben, derſelben zu entgehen. Durch Vermittelung einiger mir zugethaner Verſchnittenen, habe ich die Soldaten der Wache gewonnen, welche euch den Ausgang aus dem Palaſt erleichtern werden. Weil man aber, nach eurer Flucht, nicht unterlaſſen wird, Nachſuchungen anzuſtellen, und auszuforſchen, daß ich der Urheber davon bin, ſo habe ich beſchloſſen, mit euch zu entfliehen, um mich von dieſem unſeligen Hofe zu entfernen, wo ich mehr als eine Urſache zum Ueberdruſſe habe: meine Sklaverei macht ihn mir verhaßt, und ihr traget noch mehr dazu bei.

Es ſtehen,“ fuhr ſie fort, „an einem Orte dieſer Stadt Pferde bereit, die uns erwarten: Laſſet uns alſo fliehen, und wo möglich das Gebiet des Stammes Berlas erreichen. Bande des Blutes verknüpfen mich mit dem Fürſten Alinger, dem Beherrſcher deſſelben; er wird eine große Freude haben, ſeine Verwandte aus den Feſſeln des ſtolzen Altun-Chans befreiet zu ſehen, und er wird euch als meinen Befreier empfangen. Dort können wir beide unter ſeinen Zelten ruhiger und glücklicher leben, als hier: ich, erlöſet aus den Banden meiner Gefangenſchaft; und ihr, Herr, könnt dort wohl eine Prinzeſſinn finden, die ſchön genug iſt, um eure Liebe zu verdienen, und die, weit entfernt, eurem Leben nachzuſtellen, um nicht eure Gattinn zu werden, nur mit der Sorge beſchäftigt ſein wird, euch zu gefallen, wenn ſie im Stande iſt, das Glück eines ſolchen Prinzen zu machen, wie ihr ſeid. Laſſet uns keine Zeit verlieren, und morgen früh, wenn die Sonne ihren Lauf beginnt, müſſe ſie uns ſchon weit weg von Peking finden!“

Kalaf antwortete: „Schöne Prinzeſſinn, ich habe euch tauſend Dank zu ſagen, daß ihr mich aus der Gefahr befreien wollet, worin ich mich befinde. Warum kann ich, zur Erkenntlichkeit, euch nicht aus der Sklaverei befreien, und euch zu der Horde des Chans von Berlas, eures Verwandten, führen! Welches Vergnügen ſollte es mir gewähren, euch ſeinen Händen zu überliefern! ich würde mich dadurch mancher Verpflichtungen entledigen, welche ich ihm habe. Aber ſaget ſelber, Kanûme, darf ich alſo den Augen Altun-Chan's entſchwinden? was würde er von mir denken? er würde glauben, daß ich nur an ſeinen Hof gekommen wäre, um euch zu entführen; und während ich nur entflöhe, um ſeiner Tochter ein Verbrechen zu erſparen, würde er mich anklagen, die Rechte der Gaſtfreundſchaft verletzt zu haben. Uebrigens, muß ich bekennen, daß, wie unmenſchlich auch die Prinzeſſinn von China iſt, mein feiges Herz ſie doch nicht zu haſſen vermöchte. Was ſage ich, ſie haſſen! ich bete ſie an; ich bin ganz ihrem Willen geweihet; und weil ſie mich opfern will, ſo iſt das Schlachtopfer ganz bereit.“

Als die Prinzeſſinn-Sklavinn den Prinzen von Nogaïs entſchloſſen ſah, lieber zu ſterben, als mit ihr zu entfliehen, ſo fing ſie an zu weinen, und ſagte zu ihm:

„Iſt es möglich, Herr, daß ihr den Tod, der Erkenntlichkeit gegen eine Prinzeſſinn vorzieht, deren Feſſeln ihr zu brechen vermögt? Wenn Turandokt ſchöner iſt, als ich, ſo habe ich dagegen ein anderes Herz, als ſie. Ach! als ihr heute morgen im Divan erſchienet, zitterte ich für euch; ich fürchtete, ihr möchtet die Fragen der Tochter Altun-Chans ſchlecht beantworten; und als ihr ſie richtig auflöſtet, fühlte ich eine andere Beunruhigung in mir aufſteigen: ich ahnete ohne Zweifel, daß man eurem Leben nachſtellen würde. — Ach! mein theurer Prinz,“ fügte ſie hinzu, „ich beſchwöre euch, an euch ſelber zu denken, und euch nicht durch dieſe Wuth hinreißen zu laſſen, welche euch dem Tode ohne zu erbleichen ins Angeſicht ſchauen läßt. Laſſet euch durch eine blinde Leidenſchaft nicht verleiten, die Gefahr zu verachten, welche mich beunruhigt: gebet der Furcht Raum, welche mich für euch beſorgt macht, und laſſet uns alle beide ungeſäumt aus dieſem Palaſt entfliehen, wo ich unleidliche Qual erdulde.“

„Theure Prinzeſſinn,“ verſetzte der Sohn des Timurtaſch auf dieſe Worte, „welches Unglück mir auch begegnen ſoll, ich kann mich zu einer ſo ſchleunigen Flucht nicht entſchließen. Ihr ſeid im Stande, ich bekenne es, euern Befreier zu belohnen, und ihm ein reizendes Loos zu bereiten: aber ich bin nicht geboren, um glücklich zu ſein; meine Beſtimmung iſt, Turandokt zu lieben; trotz dem Abſcheu, welchen ſie gegen mich hat, könnte ich, fern von ihren Augen, doch nur ein ſchmachtendes Leben hinſchleppen . . .“

„Wohlan, Undankbarer,“ unterbrach ihn ungeſtüm die Prinzeſſinn, indem ſie aufſtand, „ſo bleib denn, und entferne dich nicht von dieſem Orte, der deine Wonne ausmacht; und müßteſt du ihn mit deinem Blute bethauen, ich dränge dich nicht mehr, ihn zu verlaſſen; die Flucht mit einer Sklavinn mißfällt dir; wenn du auf den Grund meines Herzens ſchaueſt, ſo leſe ich in dem deinen: welche Glut die Prinzeſſinn von China dir auch einhaucht, du hegſt doch weniger Liebe für ſie, als Abſcheu gegen mich.“

Mit dieſen Worten, warf ſie ihren Schleier wieder über, und verließ Kalafs Zimmer.

Dieſer junge Prinz blieb, nach der Entfernung des Fräuleins, in großer Beſtürzung auf dem Sofa. „Soll ich glauben,“ ſagte er bei ſich ſelber, „was ich ſo eben gehört habe? kann man die Unmenſchlichkeit ſo weit treiben? Aber, ach! ich darf nicht daran zweifeln: dieſe Prinzeſſinn-Sklavinn hat ſich vor dem Anſchlage Turandokts entſetzt, ſie iſt gekommen, mich davon zu benachrichtigen, und die Empfindungen ſelbſt, welche ſie mir zu erkennen gegeben hat, ſind ſichere Bürgen ihrer Aufrichtigkeit. Ha! grauſame Tochter des beßten der Könige, mußt du ſo die Gaben misbrauchen, welche du vom Himmel empfangen haſt? O Gott! wie haſt du dieſe unmenſchliche Prinzeſſinn mit einer ſo vollendeten Schönheit begaben können? oder vielmehr, warum haſt du ihr eine ſo grauſame Seele bei ſo viel Schönheit gegeben?“

Anſtatt einiger Stunden Schlafs zu genießen, überließ er ſich den übrigen Theil der Nacht den kummervollſten Betrachtungen. Kurz, der Tag brach an, der Klang der Glocken und das Gelärm der Trommeln ließen ſich hören, und alsbald erſchienen ſechs Mandarine, wie den Tag zuvor, ihn zur Rathsverſammlung abzuholen. Er durchſchritt mit ihnen den Hof, wo die Soldaten des Königs in Reihen aufgeſtellt waren: er fürchtete, daß er hier ſein Leben laſſen müßte, und daß ohne Zweifel die zu ſeiner Ermordung beſtellten Leute ihn bei dieſem Durchgang erwarteten; aber weit entfernt, auf ſeiner Hut zu ſein, und an ſeine Vertheidigung zu denken, ſchritt er, wie ein zum Tode entſchloſſener Mann, vorwärts, und ſchien ſogar die Meuchelmörder der Langſamkeit zu zeihen. Er ging indeſſen durch den Hof, ohne daß jemand ihn angriff, und gelangte in den Vorſaal des Divans. „Ah! es iſt ohne Zweifel hier," ſagte er bei ſich ſelber, „wo der Befehl der blutgierigen Prinzeſſinn ſoll ausgeführt werden." Zu gleicher Zeit blickte er ſich nach allen Seiten um, und jeder, den er anſah, erſchien ihm als ſein Mörder. Er ſchreitet gleichwohl vorwärts, und tritt in den Verſammlungsſaal, ohne den erwarteten Todesſtreich zu empfangen.

Alle Doktoren und Mandarine waren ſchon unter ihren Gezelten, und Altun-Chan ſollte bald erſcheinen. „Was iſt doch die Abſicht der Prinzeſſinn?" ſagte er jetzo bei ſich ſelber: „will ſie etwa Zeuginn meines Todes ſein, und will ſie mich vor den Augen ihres Vaters ermorden laſſen? Sollte der König gar Mitwiſſer dieſes Anſchlags ſein? Was ſoll ich davon denken? ſollte ſie etwa ihre Geſinnung geändert, und mein Todesurtheil widerrufen haben?"

Während er in dieſer Ungewißheit ſtand, öffnete ſich die Thüre des innern Palaſtes, und der König mit Turandokt trat in den Saal. Beide ſetzten ſich auf ihre Throne, und der Prinz von Nogais ſtand vor ihnen, und in derſelben Entfernung, wie am vorigen Tage.

Sobald der Kolao den König ſitzen ſah, ſtand er auf, und fragte den jungen Prinzen, ob er ſich ſeines Verſprechens erinnerte, auf die Prinzeſſinn zu verzichten, wenn ſie die ihr von ihm vorgelegte Frage richtig beantwortete.

Kalaf antwortete mit Ja, und betheuerte von neuem, daß er unter dieſer Bedingung, ſeinen Anſpruch des Königs Eidam zu werden, aufgäbe.

Der Kolao wandte ſich hierauf zu Turandokt, und ſprach:

„Ihr wiſſet, welcher Eid euch bindet, und wem ihr euch unterwerfen müßt, wenn ihr gegenwärtig nicht den Prinzen nennet, deſſen Namen er euch gefragt hat.“

Der König, überzeugt, daß ſie Kalafs Frage nicht beantworten könnte, ſagte zu ihr:

„Meine Tochter, du haſt volle Zeit gehabt, über die dir vorgelegte Frage nachzudenken; aber wenn man dir auch ein ganzes Jahr dazu gewährete, ſo glaube ich doch, du müßteſt, ungeachtet deines Scharfſinnes, endlich bekennen, daß es eine undurchdringliche Aufgabe für dich iſt. Alſo, weil du ſie nicht zu errathen vermagſt, ergib dich gutwillig der Liebe dieſes jungen Prinzen, und genüge meinem Wunſche, ihn als deinen Gemahl zu ſehen: er iſt würdig, es zu ſein, und mit dir einſt, nach mir, die Völker China's zu beherrſchen."

„Herr," verſetzte Turandokt, „warum bildet ihr euch ein, daß ich die Frage dieſes Prinzen nicht zu beantworten vermöge? Das iſt keinesweges ſo ſchwer, als ihr denket. Wenn ich geſtern die Beſchämung hatte, beſiegt zu werden, ſo getröſte ich mich heute der Ehre, zu ſiegen. Ich will alsbald dieſen verwegenen Jüngling zu Boden ſchlagen, der eine zu geringe Meinung von meinem Verſtande hatte. Er wiederhole mir ſeine Frage, und ich will ſie beantworten."

„Herrinn," ſagte hierauf der Prinz von Nogaïs, „ich frage euch: Wie heißt der Prinz, welcher, nachdem tauſend Mühſeligkeiten erduldet und ſein Brot gebettelt hat, in dieſem Augenblick auf dem Gipfel der Freude und des Ruhmes iſt?"

„Dieſer Prinz,“ antwortete Turandokt, heißt Kalaf, und iſt der Sohn des Timurtaſch.“

Sobald Kalaf ſeinen Namen ausſprechen hörte, verwandelte er die Farbe, ſeine Augen umhüllte dichtes Dunkel, und er ſtürzte auf der Stelle beſinnungslos nieder.

Der König und die ganze Verſammlung erkannten daraus, daß Turandokt in der That den Prinzen genannt hatte, deſſen Name von ihr gefragt war; ſie erbleichten, und waren in großer Beſtürzung.

Nachdem Kalaf durch die Bemühungen der Mandarine und des Königs ſelbſt, der von ſeinem Throne herab ihm zu Hülfe kam, von ſeiner Ohnmacht wieder zu ſich gekommen war, wandte er ſich zu der Prinzeſſinn Turandokt und ſprach:

„Schöne Prinzeſſinn, ihr ſeid im Irrthume: der Sohn des Timurtaſch iſt in dieſem Augenblicke keinesweges auf dem Gipfel der Freude und des Ruhmes; er iſt vielmehr mit Schmach bedeckt und von Leid niedergeworfen.“

„Ich gebe es zu,“ ſagte die Prinzeſſinn, daß ihr in dieſem Augenblicke nicht auf dem Gipfel der Freude und des Ruhmes ſeid; aber ihr waret es, als ihr mir eure Frage vorlegtet: alſo, Prinz, anſtatt zu nichtigen Spitzfündigkeiten eure Zuflucht zu nehmen, geſtehet lieber gutwillig, daß ihr die Anſprüche verloren habt, welche ihr an Turandokt hattet. Ich kann euch demnach meine Hand verſagen, und euch der Reue überlaſſen, ſie verfehlt zu haben: indeſſen will ich euch gern bekennen, und erkläre es hier öffentlich, ich bin in eurer Hinſicht anders geſonnen, und die Freundſchaft, welche der König mein Vater für euch gefaßt hat und eure beſondern Verdienſte beſtimmen mich, euch zum Gemahl anzunehmen.“

Bei dieſem Ausſpruch erſchell der Saal des Divans von tauſendfältigem Freudengeſchrei. Die Mandarine und Doktoren bezeigten laut ihren Beifall über die Worte der Prinzeſſinn; der König näherte ſich ihr, umarmte ſie; und ſprach zu ihr:

„Meine Tochter, du konnteſt keinen Entſchluß faſſen, der mir angenehmer wäre: dadurch wirſt du den üblen Eindruck austilgen, welchen du auf die Gemüther meines Volks gemacht haſt, und einem Vater die Genugthuung gewähren, welche er ſeit langer Zeit von dir erwartete, und ſchon verzweifelte jemals zu erlangen. Ja, dein Abſcheu gegen alle Männer, dieſer der Natur ſo widerſprechende Abſcheu, benahm mir die ſüße Hoffnung, von dir einen Prinzen meines Geblütes zu erhalten. Glücklicherweiſe findet dieſer

Haß heute ſein Ziel; und, was meinen Wünſchen die Krone aufſetzt, du erlöſcheſt ihn zu Gunſten eines jungen Helden, der mir ſo theuer iſt. — Aber erkläre uns,“ fügte er hinzu, „wie du den Namen dieſes Prinzen errathen konnteſt, welcher dir doch ganz unbekannt war? durch welchen Zauber haſt du ihn entdeckt?“

„Herr,“ antwortete Turandokt, „nicht durch Bezauberung habe ich ihn erfahren, ſondern durch ein ſehr einfaches Abenteuer: eine meiner Sklavinnen hat dieſe Nacht den Prinzen Kalaf beſucht und die Gewandheit gehabt, ihm ſein Geheimnis zu entreißen. Er wird mir verzeihen, dieſen Verrath benutzt zu haben, weil ich keinen üblern Gebrauch davon mache.“

„Ah! reizende Turandokt,“ rief jetzo der Prinz von Nogais aus, „iſt es denn möglich, daß ihr ſo günſtige Geſinnungen für mich heget? Aus welchem grauenvollen Abgrunde zieht ihr mich empor, um mich auf den höchſten Gipfel der Welt zu erheben! Ach! wie ungerecht war ich! während ihr mir ein ſo ſchönes Loos bereitetet, wähnte ich euch der ſchwärzeſten Verrätherei ſchuldig. Getäuſcht durch ein ſchreckliches Mährchen, welches meinen Geiſt beunruhigte, vergalt ich eure Gütigkeit mit beleidigendem Argwohne: wie ungeduldig bin ich, zu euren Füßen meine Ungerechtigkeit zu ſühnen!“

Der verliebte Sohn des Timurtaſch war im Begriff, ſich in zärtlichen und leidenſchaftlichen Reden zu ergießen, als er plötzlich genöthigt war zu ſchweigen, um eine Sklavinn zu hören und zu betrachten, welche bisher hinter der Prinzeſſinn von China geſtanden hatte, und nun mitten in die Verſammlung hervortrat, ſo daß alle Welt ſich darüber verwunderte: ſie ſchlug ihren Schleier zurück, und alsbald erkannte ſie Kalaf für daſſelbe Fräulein, welche er die Nacht in ſeinem Zimmer geſehen hatte; ihr Antlitz war aber bleich, wie der Tod, ihre Augen irrten umher, und ſie ſchien etwas Trübſeliges im Sinne zu haben. Alle Zuſchauer blickten ſie mit Erſtaunen an, und Altun-Chan war, wie die übrigen, in Erwartung, was ſie ſagen würde, als ſie ſich zu Turandokt wandte und folgendermaßen ſprach:

„Prinzeſſinn, es iſt Zeit euch zu enttäuſchen: ich habe den Prinzen Kalaf nicht beſucht, um ihn zu verleiten, mir ſeinen Namen zu entdecken; ich habe dieſen Schritt nicht gethan, um euch zu dienen: nein, meines eigenen Vortheils wegen habe ich ihn gewagt; ich wollte die Sklaverei verlaſſen, und euch euern Geliebten entführen. Ich hatte alles vorbereitet, um mit ihm zu entfliehen; er hat meinen Antrag verworfen, oder vielmehr der Undankbare hat meine Zärtlichkeit verſchmähet: ich habe gleichwohl nichts geſpart, um ihn euch abſpenſtig zu machen; ich habe ihm euren Stolz mit den ſchwärzeſten Farben geſchildert; ich habe ſogar ihm geſagt, daß ihr ihn heute würdet ermorden laſſen: aber vergebens habe ich euch dieſen Anſchlag aufgebürdet, ich habe ſeine Standhaftigkeit nicht erſchüttern können; er weiß, welche Aufwallung ich habe blicken laſſen, als ich ihn verließ, und ſeine Augen ſind Zeugen meines Verdruſſes und meiner Verwirrung geweſen. Voll Eiferſucht und Verzweiflung, bin ich in euer Zimmer zurückgekommen; und durch eine falſche Vertraulichkeit habe ich mir aus einem Schritte, welcher nur zu meiner Schmach ausgeſchlagen iſt, ein Verdienſt bei euch gemacht. Es geſchah alſo nicht, um euch aus der Verlegenheit zu ziehen, daß ich euch den Namen entdeckte, welchen ihr wiſſen wolltet: er iſt dem Prinzen bei einer Aufwallung entſchlüpft, welche er nicht zurückhalten konnte; und ich wähnte, daß ihr, bisher ſtäts feindſelig gegen die Männer, froh ſein würdet, Kalaf entfernen zu können. Kurz, ich wähnte, dadurch das verhaßte Band zu vereiteln, welches euch an einander knüpfen ſollte: weil aber mein Kunſtgriff mislungen, und ihr euch entſchließet euern Geliebten zu heiraten, ſo bleibt mir kein anderer Ausweg übrig, als dieſer hier.“

Mit dieſen Worten zog ſie unter ihrem Gewande einen Dolch hervor, und ſtieß ihn ſich in die Bruſt.

Die ganze Verſammlung war bei dieſem Anblick erſchüttert, und Altun-Chan wurde von Entſetzen ergriffen. Kalaf fühlte ſeine Freude getrübt, und Turandokt ſprang, mit einem lauten Schrei von ihrem Throne herab, der Prinzeſſinn-Sklavinn zu Hülfe, um ſie, wo möglich, vom Tode zurückzuhalten; die andere vertraute Sklavinn lief auch, in derſelben Abſicht, hinzu, ſo wie jene beiden, welche die Feder und das Papier hielten: aber ehe ſie heran kamen, hatte die unglückliche Liebende, als wenn der erſte Stoß nicht hingereicht hätte, ihr das Leben zu nehmen, ihren Dolch wieder herausgezogen und ſich noch einen Stich damit gegeben. Alles, was ſie thun konnten, war, in ihren Armen den wankenden Leib der Prinzeſſinn aufzufangen:

„**Adelmülk**,“*) ſagte die Prinzeſſinn von China unter Thränen zu ihr, „meine theure Adelmülk, was haſt du gethan? Mußteſt du es bis zu dieſem

---

*) d. h. Billigkeit der Herrſchaft.

Aeuſſerſten treiben? Warum haſt du mir dieſe Nacht nicht dein Herz eröffnet? warum ſagteſt du mir nicht, daß du dein Leben verlieren müßteſt, wenn ich den Prinzen Kalaf heiratete? Welche Anſtrengungen hätte ich nicht um eine Nebenbulerinn, wie du, gemacht?"

Bei dieſen Worten öffnete die Prinzeſſinn-Sklavinn nochmals die Augen, welche der Tod ſchon zu ſchließen begann, drehte ſie ſchmachtend nach Turandokt, und ſagte zu ihr:

„Es iſt um mich geſchehen, theure Prinzeſſinn, ich höre auf zu leben und zu leiden; beklaget mein Schickſal nicht, lobet vielmehr meine hochherzige Entſchlieſſung. Ich befreie mich durch meinen Tod von einer doppelten Sklaverei: ich verlaſſe die Feſſeln Altun-Chans und der Liebe, welche letzten noch viel härter ſind. Ich habe mit der Muttermilch die Lehren Xaka's*) eingeſogen, man darf ſich alſo nicht verwundern, daß ich dieſer Entſchloſſenheit fähig bin."

Nach dieſen Worten, ſtieß ſie einen tiefen Seufzer aus, und verſchied.

Die

---

*) Zufolge der Sekte Xaka's, iſt nach dem Tode weder eine Belohnung zu hoffen, noch eine Beſtrafung zu fürchten.

Die Mandarine und Doktoren waren von dem jammervollen Ende Adelmülk's gerührt; Turandokt vergoß neue Thränen; und Kalaf, der ſich als den Urheber dieſes traurigen Ereigniſſes betrachtete, empfand einen tiefen Schmerz darüber. Der gute König von China ſchien auch ſehr betrübt darüber, und ſagte:

„Ach, unglückliche Prinzeſſinn, einziges und koſtbares Ueberbleibſel eines berühmten Hauſes, was hilft es euch gegenwärtig, daß man euch der Wuth der Wogen entriſſen hat? Leider! ihr wäret glücklicher geweſen, wenn ihr an demſelben Tage euer Schickſal erfüllt hättet, welcher den unglücklichen Keykobad, den Chan der Katalanen und eure ganze Familie umkommen ſah: möchtet ihr wenigſtens, nachdem ihr die neun Höllen durchwandert habt, bei der nächſten Wiedergeburt als Tochter eines andern Fürſten erſcheinen!“*)

---

*) Die meiſten Chineſen bilden ſich ein, daß es neun Höllen gibt, welche die Seelen durchgehen müſſen, und dann wieder ins Leben zurückkehren, aber nicht alle auf gleiche Weiſe: die Glücklichſten werden als Menſchen wiedergeboren, andere werden menſchenähnliche Thiere; und die Unglücklichſten nehmen Vogelgeſtalt an, ohne Hoffnung, bei der nächſten Wanderung wieder Menſchen zu werden.

Altun begnügte ſich nicht, die unglückliche Prinzeſſinn Adelmüll ſo zu beklagen, er veranſtaltete ihr auch ein prächtiges Leichenbegängnis. Man trug den Leichnam in einen abgeſonderten Palaſt, wo er in reiche weiße Gewänder gekleidet wurde; und bevor man ihn in den Sarg legte, ging der König mit allen ſeinen Hausbeamten hin, ihm die letzte Ehre zu bezeigen und ihm Wohlgerüche darzubringen; hierauf verſchloß man ihn in einen Sarg von Aloeholz, und ſo ſetzte man ihn auf eine Art Thron, welcher zu dieſem Zwecke mitten auf einem großen Hofe errichtet war. Dort blieb er eine ganze Woche lang ſtehen; und alle Tage waren die Frauen der Mandarine, von Kopf bis zu Füßen in Trauer gekleidet, verpflichtet ihn zu beſuchen, ihm jede vier Verbeugungen zu machen und ihr Leid zu bezeigen.

Nach dieſer Feierlichkeit, als der Tag gekommen war, welchen der Hofaſtrolog zum Begräbnis bezeichnet hatte, wurde der Sarg auf einen Triumphwagen geſetzt, mit ſilbernen Schildern bedeckt, dazwiſchen allerlei Thierbilder, auf Pappe gemalt. Hierauf brachte man dem Schutzgeiſte des Wagens ein Opfer dar, damit das Leichenbegängnis glücklich vollendet würde; und nachdem man den Sarg mit wohlriechendem Waſſer beſprengt hatte, hub der Zug an: er dauerte drei Tage, wegen der mannigfaltigen Feierlichkeiten und Stillſtände, welche man machen mußte, bevor man den Berg erreichte, wo die Gräber der Könige von China ſind; denn Altun-Chan wollte, daß die Aſche der Prinzeſſinn Adelmülk mit der Aſche ſeines eigenen Hauſes vermiſcht würde; ſo wie Turandokt, aus Liebe zu ihrer vertrauten Sklavinn, den König ihren Vater gebeten hatte, ihr dieſe Ehre zu erweiſen.

Als der Leichenzug bei dem Berge angelangt war, wurde der Sarg von dem Wagen gehoben, und in einen anderen noch reicheren Sarg geſetzt. Hierauf opferte man einen Stier, welchen man mit Gewürzwein beſprengte, und brachte ihn, ſammt andern Dingen, der Erde dar; mit der Bitte, die Leiche der Prinzeſſinn gütig aufzunehmen.

Als die Leichenfeierlichkeit Adelmülks vorüber war, veränderte der Chineſiſche Hof ſein Ausſehen: man legte die Trauerkleider ab, und Vergnügungen folgten auf das Trauergepränge, womit man bisher beſchäftigt geweſen war. Altun-Chan ließ alle Anſtalten zu Kalafs Vermählung mit Turandokt machen; und während man daran arbeitete, ſchickte er Geſandte zu dem Stamme Berlas, um den Chan der Nogaïs von allem zu unterrichten, was in China vorgegangen war, und um ihn einzuladen mit ſeiner Gemahlinn hin zu kommen.

Als die Vorbereitungen vollendet waren, wurde die Vermählung mit all dem Gepränge und all der Pracht vollzogen, welche dem Range des Paares gebührte; man gab aber Kalaf keine Hofmeiſter,*) und der König erklärte ſogar öffentlich, daß er, zum Zeichen der Hochachtung und beſonderen Rückſicht für ſeinen Schwiegerſohn, ihn davon entbände, ſeiner Gemahlinn die herkömmlichen Verbeugungen zu machen. Man ſah einen ganzen Monat hindurch am Hofe nichts als Schauſpiele und Feſte; und auch in der Stadt waren große Luſtbarkeiten.

Der Beſitz Turandokts verminderte Kalafs Liebe nicht; und dieſe Prinzeſſinn, welche bisher alle Männer mit ſo viel Verachtung betrachtet hatte, konnte ſich nicht erwehren, einen ſo vollkommenen Prinzen zu lieben.

---

*) Man gibt den Schwiegerſöhnen des Königs von China gewöhnlich zwei alte Mandarine zu Lehrmeiſtern, um ſie in allem zu unterrichten, was ein Prinz wiſſen muß: unter andern muß der Fü-ma, d. h. der Gemahl der Königstochter, vor dieſer, bis ſie zwei Kinder gehabt hat, täglich vier Kniebeugungen machen.

Einige Zeit nach ihrer Vermählung, kamen die von Altun-Chan in das Land der Berlas geſchickten Geſandten in guter Geſellſchaft zurück: ſie brachten nicht allein den Vater und die Mutter des königlichen Schwiegerſohns, ſondern auch den Prinzen Alinger mit, welcher, Elmaſe'n und Timurtaſch zu Ehren, ſie mit den vornehmſten Herren ſeines Hofes bis nach Peking begleiten wollte.

Als der junge Prinz der Nogaïs von ihrer Ankunft benachrichtigt wurde, ſäumte er nicht, ihnen entgegen zu gehen: er empfing ſie an der Pforte des Palaſts, und man kann ſich vorſtellen, welche Freude er hatte, ſeinen Vater und ſeine Mutter wieder zu ſehen, und welches Entzücken ſie bei ſeinem Anblick empfanden; denn dieſes iſt etwas, das nicht durch Worte ausgedrückt werden kann. Sie umarmten ſich alle drei zu wiederholten Malen, und die Thränen, welche ſie dabei vergoſſen, rührten alle gegenwärtigen Chineſen und Tataren zum Weinen.

Nach dieſen ſüßen Umarmungen, begrüßte Kalaf auch den Chan von Berlas; er bezeugte ihm, wie ſehr er durch ſeine Güte gerührt wäre, und beſonders dadurch, daß er die Urheber ſeines Lebens ſelber bis an den Hof von China hatte begleiten wollen. Worauf der Fürſt Alinger antwortete: daß er, in Unwiſſenheit über den Stand des Timurtaſch und der Elmaſe, ihnen nicht alle gebührende Ehre erwieſen, und alſo, um die ſchlechte Behandlung, welche ihnen von ihm wiederfahren ſein möchte, wieder gut zu machen, dieſe Begleitung für ſeine Schuldigkeit gehalten hätte. Der Chan von Nogaïs und ſeine Gemahlinn dankten dem Fürſten von Berlas höflich dafür; ſodann gingen alle in den Palaſt, Altun-Chan zu begrüßen.

Sie fanden dieſen Monarchen in dem erſten Saale, wo er ſie erwartete; er umarmte ſie alle, einen nach dem andern, und empfing ſie höchſt vergnüglich. Von hier führte er ſie in ſein Zimmer, wo er, nachdem er dem Timurtaſch ſein Vergnügen über ſeine Bekanntſchaft und ſeine Theilnahme an ſeinem Unglücke bezeigt hatte, ihn verſicherte, er würde alle ſeine Kräfte aufbieten ihn an dem Sultan von Karisme zu rächen.

Und dieß war keine leere Zuſicherung; denn noch denſelben Tag wurden Befehle an die Statthalter der Provinzen geſandt, ſchleunig alle Soldaten marſchieren zu laſſen, welche in den Städten ihres Gebietes ſtänden,*) und ſie nach dem Baldſchuta-See zu beſtellen, welcher zum Sammelplatz eines furchtbaren Heeres auserſehen war.

---

*) In allen Städten des Chineſiſchen Reichs ſtehen Soldaten, welche kein anderes Gewerbe als den Krieg haben; dane-

Seinerſeits hatte auch der Chan von Berlas, der dieſen Krieg wohl vorausgeſehen, und zu Timurtaſchs Herſtellung in ſeinen Staaten mitzuwirken wünſchte, ſchon bei ſeiner Abreiſe dem Oberbefehlshaber ſeiner Truppen anbefohlen, ſich bereit zu halten, auf den erſten Wink ins Feld zu rücken: und ietzt entbot er ihm, ſich ſo ſchleunig als möglich bei dem See Baldſchuta einzuſtellen.

Während die Offiziere und Soldaten, welche Altun-Chans Heer bilden ſollten vnd in den Städten des Reichs zerſtreut ſtanden, auf dem Marſche nach ihrem Vereinigungsorte waren, ließ dieſer König nichts an der guten Aufnahme ſeiner neuen Gäſte fehlen: er ließ jedem einen beſondern Palaſt anweiſen, mit einer großen Anzahl von Verſchnittenen und einer Wache von zweitauſend Mann. Jeden Tag bewirthete er ſie mit irgend einem neuen Feſt, und er richtete ſeine ganze Aufmerkſamkeit darauf, zu erforſchen, was ihnen Vergnügen machen könnte.

---

ben gibt es andere, welche zugleich Handwerker und wie Schuſter, Weber, und dergleichen.

Kalaf vergaß unter den tauſendfältigen Geſchäften doch nicht ſeiner alten Wirthinn; mit Vergnügen erinnerte er ſich ihrer Theilnahme an ſeinem Schickſal: er ließ ſie in den Palaſt kommen, und bat Turandokt, ſie in ihr Gefolge aufzunehmen.

Die Hoffnung, welche Timurtaſch und Elmaſe hatten, durch Hülfe des Königs von China, wieder auf den Thron der Nogaïs-Tataren zu ſteigen, ließ ſie allmählich ihres vergangenen Unglücks vergeſſen; und der ſchöne Prinz, welchen Turandokt während dieſer Zeit gebar, verſetzte ſie auf den Gipfel der Freude. Die Geburt dieſes Kindes, welches zum Erbprinzen von China ernannt wurde, wurde in allen Städten dieſes weitläuftigen Reiches mit öffentlichen Freudenfeſten gefeiert.

Dieſe dauerten noch fort, als man durch Eilboten von den mit der Verſammlung des Heeres beauftragten Offizieren vernahm, daß alle Truppen des Königreichs, und auch die des Chans von Berlas bei dem See Baldſchuta eingetroffen wären. Sogleich reiſten Timurtaſch, Kalaf und Alinger nach dem Lager ab, wo ſie wirklich alles in Ordnung und ſiebenmalhunderttauſend Mann marſchfertig fanden.*) Sie brachen alsbald auf gen Kotan, von wo ſie nach Kaſchar zogen, und endlich betraten ſie die Staaten des Sultans von Karisme.

---

*) Dieß war leicht möglich, weil in dem ganzen Reiche über

Dieſer Fürſt war durch Eilboten von den Statthaltern ſeiner Gränzörter benachrichtigt von dem Anzuge und der Anzahl des feindlichen Heeres, aber anſtatt darüber beſtürzt zu ſein, rüſtete er ſich, ſie würdig zu empfangen. Er hatte ſelbſt die Kühnheit, anſtatt ſich zu verſchanzen, ihnen an der Spitze von viermalhunderttauſend Mann, welche er in Eil zuſammengerafft hatte, entgegen zu gehen. Beide Heere trafen bei Kodſchand zuſammen, und ſtellten ſich in Schlachtordnung. Chineſiſcherſeits führte Timurtaſch den rechten Flügel, Alinger den linken und Kalaf das Mitteltreffen. Auf der anderen Seite vertraute der Sultan ſeinen rechten Flügel ſeinem geſchickteſten Feldherrn, ſtellte den Erbprinzen von Karisme dem Prinzen von Nogaïs entgegen, und behielt ſich den linken Flügel vor, wo die Auswahl ſeiner Reiterei ſtand.

Der Chan von Berlas begann die Schlacht mit den Truppen ſeines Stammes, die wie Leute fochten, welche die Augen ihres Herrn zu Zeugen ihrer Hand-

---

eine Million Soldaten vom Handwerk ſind: vierzigtauſend ſtehen gewöhnlich in der Stadt Peking allein.

lungen hatten, und bald den rechten Flügel des Feindes zum Weichen brachten; aber der Anführer deſſelben ſtellte die Ordnung wieder her. Nicht ſo erging es bei Timurtaſch: der Sultan warf ihn beim erſten Anlauf, und die in Unordnung gebrachten Chineſen waren ſchon daran die Flucht zu ergreifen, ohne daß der Chan der Nogaïs ſie aufhalten konnte, als Kalaf, von dem Vorgange benachrichtigt, die Anführung des Mitteltreffens einem alten Chineſiſchen Feldherrn überließ, und eilte mit erleſenen Truppen ſeinem Vater zu Hülfe. Bald gewann hier alles ein anderes Anſehen: der linke Flügel der Karismier wurde nun ebenfalls über den Haufen geworfen, die Reihen öffneten ſich, und wurden ſodann leicht durchbrochen: der ganze Flügel wurde in Unordnung gebracht. Der Sultan, der ſiegen oder ſterben wollte, machte unglaubliche Anſtrengungen, um ſeine Soldaten wieder zu ſammeln; aber Timurtaſch und Kalaf ließen ihm keine Zeit dazu, ſie fielen von allen Seiten über ihn her, ſo daß, da unterdeſſen Alinger auch den rechten Flügel geſchlagen hatte, der Sieg ſich völlig für die Chineſen erklärte.

Es blieb dem Sultan von Karisme kein anderer Ausweg übrig, als ſich mitten durch ſeine Feinde Bahn zu machen, und bei einem fremden Fürſten Zuflucht zu ſuchen: er wollte jedoch lieber ſeine Niederlage nicht überleben, als den Völkern ein von allen ſeinen Kronen entblößtes Haupt zeigen, er ſtürzte ſich alſo blindlings in das wüthendſte Gemetzel, und er hörte nicht auf zu fechten, als bis er, von tauſend tödtlichen Wunden durchbohrt, leblos niederſtürzte, und unter den Leichenhaufen liegen blieb. Der Prinz von Karisme, ſein Sohn, hatte daſſelbe Schickſal; zweimalhunderttauſend Mann von den Ihrigen wurden erſchlagen oder gefangen; die übrigen ſuchten ihr Heil in der Flucht. Die Chineſen verloren auch viel Leute; aber, wenn die Schlacht gleich blutig war, ſo war ſie dafür auch entſcheidend.

Nachdem Timurtaſch dem Himmel für dieſen glücklichen Erfolg gedankt hatte, ſandte er einen Offizier nach Peking, um den König von China davon Bericht abzuſtatten: ſodann drang er in Sigantay vor und bemächtigte ſich der Stadt Karisme.

Er ließ in dieſer Stadt kund machen, daß er weder die Reichthümer noch die Freiheit der Karismier wollte, ſondern weil Gott ihn zum Herrn über den Thron ſeines Feindes gemacht, ſo gedächte er, denſelben zu behalten, und fortan ſollte Sagatay und die übrigen, dem Sultan unterworfenen Länder den Prinzen Kalaf, ſeinen Sohn, als ihren Beherrſcher anerkennen.

Die Kariſmier, der Herrſchaft ihres letzten Fürſten müde, und überzeugt, daß Kalafs Regierung ſanfter ſein würde, unterwarfen ſich gutwillig, und riefen dieſen jungen Prinzen, deſſen Verdienſte ihnen bekannt waren, zum Sultan aus.

Während nun der neue Sultan von Kariſme alle Maaßregeln ergriff, ſeine Macht zu befeſtigen, brach Timurtaſch mit einem Theile des Chineſiſchen Heeres auf, und zog in größtmöglicher Eile nach ſeinen eigenen Staaten. Die Nogaïs-Tataren empfingen ihn, wie getreue Unterthanen, welche erfreut waren, ihren angeſtammten Fürſten wiederzuſehen. Aber er begnügte ſich nicht, wieder den Thron zu beſteigen, er erklärte auch den Circaſſiern den Krieg, um ſich wegen der Verrätherei zu rächen, welche ſie gegen den Prinzen Kalaf zu Dſchund begangen hatten. Anſtatt ihn durch Unterwürfigkeit zu beſänftigen, rafften dieſe Völker in der Eil ein Heer zuſammen, und widerſetzten ſich ihm: er ſchlug ſie, hieb die meiſten von ihnen in Stücken, und ließ ſich zum Könige von Circaſſien ausrufen.

Als er hierauf wieder nach Sagatay kam, fand er hier die Prinzeſſinnen Elmaſe und Turandokt, welche Altun-Chan im glänzenden Aufzuge nach Kariſme hatte geleiten laſſen.

So endeten die Leiden des Prinzen Kalaf, welcher ſich durch ſeine Tugenden die Liebe und Hochachtung der Karismier erwarb. Er herrſchte lange und in Frieden über ſie; und immerdar von Turandokt entzückt, erhielt er von ihr einen zweiten Sohn, der nach ihm Sultan von Karisme ward; denn den erſtgebornen Prinzen ließ Altun-Chan erziehen, und erwählte ihn zu ſeinem Nachfolger.

Timurtaſch und ſeine Gattinn begaben ſich wieder nach Aſtrakan, wo ſie ihre übrigen Tage verlebten; und der Chan von Berlas, nachdem er von ihnen und ihrem Sohn alle Beweiſe der Erkenntlichkeit empfangen hatte, welche ſein Edelmuth verdiente, zog mit ſeinen übrigen Truppen heim zu ſeinem Stamme.

Urbano.

Novelle des Boccaccio.

Eingang.

Als ich mich eines Tages mehr als gewöhnlich von ſchweren und unzählbaren Qualen angefallen, ja vom Tode mehr [illegible] tödtlich gekränkt fühlte, indem er mir den genom[illegible] hatte, den ich, wegen ſeiner Tugenden, mehr [illegible] mich ſelbſt, liebte; und als ich der Freundlic[illegible] der Sitten und der brüderlichen Liebe gedacht[illegible] er ſtets ſo glühend für mich gehegt, und daß ich einen ſo theuren Freund verloren hatte, ohne irgend eine Hoffnung, ihn wieder zu erlangen: ſo zwang mich dies, je mehr es in mein Gedächtniß zurückkehrte, ach! deſto bitterlicher zu weinen. Und da Eßluſt und Schlaf wegen ſolches Schmerzes von mir gewichen waren, und ich keinen meiner Gedanken anders wohin wenden konnte, überlegte ich, daß dergleichen verzweiflungsvolle Vorſtellungen nicht allein ungeziemend, ſondern auch meinem armen Leben ſehr ſchädlich wären. Deßhalb verſuchte ich mehrmals, mich davon abzukehren; und, obſchon ich lange vergeblich alle Mühe anwendete, ſo bezwang ich doch am Ende den ſtürmiſchen Geiſt in ſo weit, daß es ihm genehm war, auf ein weniges Stillſtand zu machen, nnd einem andern Gedanken Raum zu geben, welcher darin beſtand, daß ich beſchloß, eine nicht gar alte Geſchichte, deren ich mich erinnerte, mit meiner müßigen und müden Feder zu wiederholen, um ſie denen vorzulegen, die ſich ergetzen werden, ſie zu leſen.

Zu der Zeit, als der hochherzige Friedrich Rothbart als Kaiſer zu Rom regierte, ergetzte er ſich, unter ſeinen fürſtlichen Uebungen, vor allem andern daran, mit mannigfaltigen Jagden das Wild des Waldes in den dichten Gebüſchen zu verfolgen.

Und als er eines Tages mit ſeinen Dienern, Baronen und Gefährten in dieſer Kunſt ſich übte, trug es ſich zu, daß ein von den Hunden gepackter Eber, ganz ſchäumend, und mit zerzauſ'tem Felle an an ihm vorüberlief; worauf er, ſobald er ihn erblickt hatte, den Renner ſpornte, und mit dem Schwert in der Hand ihn verfolgend, ihn mehrmals traf, ſo daß derſelbe vor Ermattung und tödtlichen Wunden nicht fern von ihm todt niederfiel.

Und ſchon hatte ihn die Nacht übereilt, und verſtattete den ſchönen Sternen, ihr Licht zu zeigen, als er, der vor Luſt an der gewonnenen Beute dieß kaum bemerkte, und ſich auf der rechten Straße zu befinden wähnte, aus andern Zeichen erkannte, er wäre vom rechten Wege verirrt. Da ließ er mit lauter Stimme das ganze Feld wiederhallen, um von den Seinigen gehört zu werden; welche, ihn weder hörend noch ſehend, der feſten Meinung waren, er wäre nach Rom zurückgekehrt. Deshalb waren ſie in großer Beſtürzung und Beſorgniß um ihren Herrn, welcher indeß, von Zorn entbrannt, mit lautem und häufigem Geſchrei ihnen rief, und am Ende, da er keine Antwort hörte, und einſah, daß er ſich vergebens abmühete, ſeinem Unſterne fluchte; worauf er, an Unfälle denkend, und aus Furcht vor dem kalten Nachtwinde und mehr noch vor giftigen und reißenden wilden Thieren, that, wie die Schiffer zu thun pflegen, wenn ſie, um einen ſicheren Hafen zu erſpähen, die Maſtbäume ihrer Fahrzeuge beſteigen. Eben ſo verſuchte er auf eine ſehr hohe Eiche zu klimmen, und als er hinauf geklommen war, und umherſchaute, hatte er das Glück, nicht fern Rauch und einige Feuerfunken zu erblicken; woraus er für gewiß erkannte, hier wäre ein bewohnter Ort, alsbald vom Baume herabſtieg, und dem getödteten Thiere that, wie der Jüngling Meleager, als er Atalanten mit dem Kopfe das Ehrengeſchenk machte. Eben ſo trennte er mit dem ſchneidenden Schwerte dem Eber von den Schultern das gewichtige Haupt; und die Zügel des Pferdes in der einen Hand, und in der andern den Eberkopf, machte er ſich auf den Weg.

So durch das Dickicht dringend, gelangte er, nicht ohne große Mühe, an den erwünſchten Ort, wo er ein ärmliches Haus fand, dem er ſich nahte, und aufmerkſam das Ohr an die Thür legte, um zu hören, ob er drinnen niemand vernähme.

Und in dem Hauſe war ein Mädchen, von ihrer Mutter dort eingeſchloſſen, in einem Alter von 15 Jahren mit jeglicher ſeltenen Schönheit wunderbarlich ausgeſtattet. Dieſe, die ſchon die Zügel des ſchäumenden Roſſes klirren gehört hatte, und dadurch ganz ſcheu und furchtſam geworden war, lief bald hier bald dort durch das kleine Haus, und wußte nicht, was ſie thun ſollte.

Und jener, durch eine Spalte ſchauend, ſah das einſame Mädchen, die ſich zu verbergen ſuchte, wie Ariadne vor dem plötzlich erſcheinenden Bachus. Hierauf band er zuvörderſt ſein Pferd im Walde an, und dann, mit kräftiger Hand anfaſſend, öffnete er gewaltſam die ſchwache Pforte; worauf das Mädchen, beim Anblicke desjenigen, den ſie zuvor nur gehört hatte, mit vielem Geſchrei und Thränen nach ihrer Mutter zu rufen begann, ihre blonden ungeordneten Haare mit den Händen zerraufte, und ſich das ſchöne Geſicht zerſchlug.

Hierdurch zum Mitleid bewegt, hub der Kaiſer an, ihr freundlich zuzuſprechen, und ſagte:

„O furchtſames Mädchen, warum biſt du ſo voll Unruhe und Angſt? Warum entſtelleſt du durch Thränen deine Schönheit? Nicht bin ich hieher gekommen, um dir irgend Leides zu thun, vielmehr um den mancherlei Gefahren, welche die nächtliche Finſterniß mit ſich führt, zu entgehen, und ſelber, wie du ſiehſt, von großer Noth getrieben. Und ich denke nur kurze Zeit hier zu verweilen; denn ſobald ich mich ein wenig von meinen Beſchwerden erholt habe, wirſt du mich, ohne deine Schmach oder Schaden, freundlich von dannen gehen ſehn.“

Mit dergleichen ſchmeichelnden Worten, überreichte er ihr den Eberkopf; ſie nahm ihn an, und dankte ihm für ein ſo großes Geſchenk.

Bald darauf ſetzte ſie ihm von ihrem Brot, und Obſt und Waſſer auf einem Tiſchchen mit einem weißen Tiſchtuche vor, verſichernd, daß ſie ihm keine andere reichere Speiſe geben könnte.

Als er nun ein wenig gegeſſen, und ihr vielen Dank geſagt hatte, bat er ſie freundlich, ihm doch zu erzählen, weßhalb ſie hier ſo einſam lebte; worauf ſie ehrerbietig antwortete, und ſagte:

„Mein Herr, von einer großen, ſehr reichen und edlen Familie, die wir einſt waren, hat der Tod, der alles verwandelt, mich in der Welt mit meiner Mutter allein und in großer Armuth gelaſſen, und meine Mutter ſucht jetzo mit vieler Mühe, als Dienerinn im Hauſe eines Gaſtwirths zu Rom, den nothdürftigen Unterhalt unſers Lebens zu erwerben.“

Mehr ſagte ſie nicht; worauf er, da er ſie ſo hold und anmuthig ſah, und ſie ſo lieblich ſprechen hörte, unwillkürlich für ſie entbrannte, dergeſtalt, daß er, ſich nicht begnügend, ſie anzuſchauen, ſchüchtern und ſchmeichelnd alſo zu ihr ſagte:

„O holdes und ſchönes, und von mir über alles geliebtes Mädchen, ich erkenne, daß ich dir zum beſonderen hohen Heile, durch geheime Fügung des Himmels, hiehergeführt, und in Liebe zu dir entflammt bin; denn wenn du dich entſchließeſt, meinem Liebesverlangen zu genügen, wozu ich dich nicht zwingen kann, ſo ſollſt du, dafern es dir alſo gefällt, meine einzige Verlobte und Herrin ſein. Und in wenigen Tagen will ich auf anſtändige Weiſe bei deiner Mutter um dich anhalten laſſen; und ich glaube, ja ich bin gewiß, ſobald ſie weiß, wer ich bin, wird es ihrem heißen Verlangen tauſend Jahre dünken, ehe ſie zum Ziele kömmt; und wenn ich dich dann auf ehrenvolle Weiſe heimführe, ſo wirſt du unter den anderen Frauen als die herrlichſte erſcheinen. Darum bitte ich dich, laß es dir willig gefallen, meinen Wünſchen zu genügen, und wolle nicht, (o theures Mädchen!) die Gunſt und Gabe zurückweiſen, welche der Himmel dir geſandt hat; denn viele Frauen würden es ſehr werth achten, von mir das erlangen zu können, warum ich dich bitten muß."

Als das Mädchen dieſe Worte hörte, ward ſie ganz bleich, und ohne irgend eine Antwort ſtand ſie vor ihm auf, eilte zu dem kleinen Hauſe hinaus, und fing an zu laufen, ſo ſehr ſie vermochte. Er aber folgte ihr, und bemühte ſich mit vielen Schmeicheleien ihren Lauf zu hemmen; und als er ſie eingeholt hatte, ergriff er ſie, und ſchloß ſie, die wie Daphne bebte, als ſie in Apollo's Armen verwandelt ward, in ſeine Arme. O wie viel flehentliche Bitten, wie viel jammervolle Thränen wandte ſie nicht an, mit den Händen ringend, um der feſten und kräftigen Umarmung **Friedrichs** zu entgehen; aber vergebens. Am Ende von ihm überwältigt, fing ſie an mit lauter Stimme zu ſchreien: aber gleichwohl mußte ſie dulden, daß ihre reine Jungfrauſchaft von ihm befleckt wurde; worauf ſie bitterlich weinte, und über ihr Unglück und ſo großen Frevel ſich beklagte. Und ſchon begann der Tag den glänzenden Sternen das Licht zu rauben, als er ſie mit folgenden Worten zu tröſten ſuchte:

„Liebliches Kind, und meine einzige Verlobte, bei Gott, trockne deine Thränen, und härme dich nicht mehr; denn es iſt unmöglich, das Geſchehene ungeſchehen zu machen. Daher mußt du das verbergen, wovon du einſiehſt, daß es unſerer Ehre nachtheilig iſt, ſo lange, bis wir auf ordentlichere Weiſe, ohne Beſorgniß, froh und zufrieden mit einander leben können.“

Und ſie, ohne jedoch vom Weinen abzulaſſen, erwiederte auf dieſe Worte, und ſagte:

„Wie feindlich mir auch ſchon das grauſame Schickſal geweſen iſt, und wie viel tödliche und herbe Streiche ich bisher von ihm empfangen habe, ſo ſcheinen ſie mir jetzt doch alle ſehr leicht in Vergleich mit dem, was es mich nun gegen meinen Willen, zur Vollendung meines Unglücks, hat ſchmecken laſſen. Denn nichts anderes war mir auf der Welt geblieben, als die keuſche Jungfrauſchaft, welche du nun verletzt, und mit ihr alle meine Ehre von mir genommen haſt. Und weil ich dieß niemand klagen kann, als den Sternen, Wäldern und Vögeln, den Zeugen dieſer, wider meinen Willen begangenen Entehrung, ſo will ich ſie um Rache der Beleidigung anrufen, die du mir angethan haſt, bis ich, deinem Verſprechen gemäß, ſehen werde, daß ich unter den anderen Frauen mit offener Stirn ehrenvoll erſcheinen kann."

Und damit ſchwieg ſie ſeufzend; worauf Friedrich antwortete und ſagte:

„Wenn du, theures Mädchen, deinen glühenden Zorn ein wenig haſt erkalten laſſen, ſo weiß ich gewiß, du wirſt deutlich erkennen, daß du nicht Urſache haſt, dich ſo ſehr zu beklagen, weder über mich noch über das Schickſal; vielmehr, wenn du an das glückliche Ende denkſt, hoffe ich, wirſt du damit zufrieden ſein."

Und mit dieſen Worten zog er einen ſchönen und koſtbaren Ring vom Finger, gab ihn ihr, und bat ſie, denſelben, bis die geheimen Verheißungen und das gegebene Wort offenbart ſein würden, ihm zu Liebe zu bewahren und niemand zu zeigen.

Hierauf ſchied er fröhlich von ihr, und ritt von dannen; und da er nicht fern von dort die Stimmen ſeiner Diener hörte, die ihn mit lautem Geſchrei in dem Walde ſuchten, ſpornte er ſein Roß nach den Stimmen zu, und in kurzer Zeit kam er zu ihrer großen Freude wieder zu ihnen, gab für ſein langes Verweilen andere erſonnene Gründe an, und hierüber mit einander ſcherzend, kehrten alle nach der Stadt zurück.

Das arme betrübte Mädchen legte den Ring weg, nahm den Eberkopf, den Friedrich ihr zurückgelaſſen hatte, und verbarg ihn in einiger Entfernung von ihrem Hauſe in ein Geſträuch, aus Furcht vor den Nachforſchungen der Mutter.

Als dieſe nun aus Rom von dem Dienſte des Gaſtwirths heimkehrte, und weil ſie die Tochter im Geſichte ganz verſtört fand, ſie mehrmals um die Urſache dieſer Veränderung fragte, ſchützte ſie allerlei vor, und gab ein anderes Ereigniß als Urſach ihres Uebels an.

Aber nach nicht vielen Tagen erkannte ſie deutlich aus vielen neuen und mannigfaltigen Zeichen, welche die Natur ſelber ſie gelehrt, daß ſie ſchwanger wäre; und hierüber tödtlich betrübt, und ganz unkundig, was in ſolchem Falle zu thun ſei, verlebte ſie mehrere kummervolle Tage, ohne irgend eine tröſtliche Hoffnung, wandte jedoch alle Sorgfalt an, ihre Schwangerſchaft zu verbergen. Als ſie am Ende aber wahrnahm, daß alle ihre Mühe hierin vergebens war, beſchloß ſie mehrmals, gegen ſich ſelbſt zu wüthen, und ſich das Leben zu nehmen: gleichwie die trauernde Phyllis, Demophoons Verlobte, als ſie ſah, daß er über die feſtgeſetzte Zeit ausblieb. Jedoch war ihr noch einige Hoffnung auf die trügeriſchen Worte Friedrichs geblieben, und obgleich dieſe immer mehr ſchwand, bemühte ſie ſich doch, den wachſenden Leib, aus Scham und Furcht vor der Mutter, zu verbergen: wie die betrogene Kalliſto aus Furcht vor der ſtrengen Diana.

Nun geſchah es aber eines Tages, daß die Mutter ihre Tochter ſchärfer als gewöhnlich anſah, und bemerkte, wie ihre Augen, die ſonſt zwei Sternen glichen, trübe und roth geworden waren, und ihr Geſicht bleich und mager, und wie ſie mehr denn gewöhnlich ſeufzte. Und als ſie hierauf ihren Leib anſah, und gewahrte, daß er ſehr ſtark war, hielt ſie für gewiß, wie es denn auch wirklich war, daß ſie ſchwanger wäre. Hierüber höchſt verwundert und beunruhigt, fragte ſie, mit herbem Schmerze, drohend nach dem ganzen Hergange.

Da erzählte ihr das Mädchen, faſt in Thränen zerfließend bei den Drohungen der Mutter, alles, wie es ſich begeben hatte; und dieſe, voll Schmerz darüber, zerſchlug ſich das Geſicht, und bejammerte den ſchmachvollen Unfall. Da ſie aber einſah, daß die Tochter wenig oder gar nicht ſchuldig war, weinte ſie mit ihr aus Mitleid und zärtlicher Liebe.

Und nachdem ſie den ſchmerzlichen Kummer durch Thränen ein wenig geſtillt hatte, kehrte ſie, ohne ein Wort zu ſagen, mit raſchen Schritten zu ihrem gewöhnlichen alten Gaſtwirthe zurück, und offenbarte ihm unter Seufzern und Thränen den entehrenden Unfall ihrer Tochter. Der Gaſtwirth, von Mitleid gerührt, bemühte ſich, mit liebreichen und milden Worten ſie zu tröſten, und ſagte ihr, ſie möchte das jammervolle Mädchen in ſein Haus bringen, und was ſie zur beſtimmten Zeit gebären würde, ſeiner Sorge überlaſſen, als wenn es ſein eigen und von ihm erzeugt wäre; und ſo würde er auch für die Tochter alle Laſt und Koſten tragen, um ſie anſtändig zu vermählen.

Als ſie dieß hörte, ging ſie ſehr getröſtet von ihm, und kam eilig wieder zu der Tochter, welche ſie noch in Thränen fand, hüllte ſie in einen Mantel, und führte ſie, nicht ohne Beſorgniß, in das Haus des Gaſtwirths in der Stadt, wo ſie von ihm und ſeiner alten Frau mit Liebkoſungen empfangen ward.

Bald darauf ſchied die Mutter, entweder aus Schmerz um die Tochter, oder von irgend einer verborgenen Krankheit angefallen, zum großen Leide der Tochter, von ihrem armen Leben, und ſtarb ſchleunig nach Verlauf weniger Tage.

Die Tochter, die nun ſo allein zurück blieb, ohne einigen Troſt oder Hoffnung auf jemand, unterzog ſich ſorgfältig den nöthigen Geſchäften des Hauſes. Und als die Zeit heran gekommen, nachdem die alte Gattinn des Gaſtwirths auch ſchon geſtorben war, gebar ſie, nach ſchmerzlichen Wochen, einen ſehr ſchönen Knaben, und nannte ihn, mit Zuſtimmung des Gaſtwirths, Urbano.

Und in denſelben Tagen ward ſeinem Vater Friedrich Rothbart ein anderer ſehr ſchöner Knabe geboren, von ſeiner rechtmäßigen Gemahlinn, Smiralda mit Namen, welche bald nach der Geburt ſtarb; und dieſen allein dem Vater gebliebenen Sohn nannte er Speculo, und ließ ihn mit der zärtlichſten Sorgfalt erziehen.

Auf der andren Seite erzogen die Mutter und der Gaſtwirth den Urbano mit Zärtlichkeit. Und ſchon waren beide Knaben zu einem Alter von vierzehn Jahren herangewachſen, und Urbano, der ſich beſtändig am Hofe aufhielt, weil er ſchön und geſittet, war faſt unzertrennlich von Speculo; und es ſchien, als ob die Natur, bei dieſem innigen Umgange, ſie hinzog, ſich brüderlich zu lieben, dergeſtalt, daß Urbano mehrmals von dem Wirthe getadelt ward, und von der Mutter gleichfalls, um ihn zu nützlicheren Beſchäftigungen zurückzuhalten, aber ohne ſonderlichen Erfolg. Deshalb ſagte eines Tages der Wirth in Gegenwart der Mutter zu ihm dieſe Worte:

„Von vielen Söhnen biſt du allein auf der Welt uns geblieben, und immer hofften wir, von dir mehr Troſt zu haben, als du uns gegenwärtig giebſt. Du ſiehſt, wie ſauer wir es uns werden laſſen: und daß ich nicht mehr ſo arbeiten kann, wie ich pflegte. Daher ſollteſt du einige Rückſicht auf mein Alter haben, zumal du jetzt ſchon groß genug biſt, und es wäre deine Pflicht, die Herren und Kaufleute, die alle Tage, uns zum Gewinn, in unſer Haus kommen, ehrerbietig und mit größerer Sorgfalt zu bedienen, als du thuſt: während du, in den höfiſchen Umgang verirret, wenn du dabei verbleibſt, dich mit der Zeit ſo von Ueppigkeit und Eitelkeiten beſtrickt finden, und ſo wenig Ehre, und noch weniger Gewinn dabei haben wirſt, daß du dein Leben elendiglich hinbringen mußt. Und wenn du fortfahren willſt, wie bisher, und deinen Sinn darauf geſetzt haſt, ſo ſage es mir; denn ohne viel zu ſuchen, finde ich ihrer genug, die, aus Hoffnung an meiner Erbſchaft Theil zu nehmen, ſich willig bemühen werden, meinen Wünſchen zu genügen.“

Als Urbano dieß hörte, und auch von der Mutter ermahnt wurde, zu thun, was ſein vermeinter Vater ſagte, antwortete er, gezwungen und von dringender Noth überwältigt, er wollte immerdar ſeinen Befehlen gehorſam ſein. Und ſo ergab er ſich, ſeine Natur verläugnend, dem Dienſte der Schenke; wodurch er ſo in der Gunſt des Wirthes wuchs, daß es ſchien, als empfände dieſer kein größeres Vergnügen auf der Welt, als mit ihm zu reden und ihn anzuſchauen; und daß er ihm die Gaſtwirthſchaft, nebſt allem Zubehör, ohne einiges Mißtrauen, frei überließ.

Nun trug es ſich zu, daß drei Brüder aus Florenz, alle drei Kaufleute, manchmal um Neuigkeiten zu hören, manchmal ſich zu beſprechen, ſich hier einfanden. Von dieſen warf der eine, welcher Blandizio hieß, zufällig die Augen auf Urbano, und als er ſeine Sitten wahrnahm, und alle ſeine Züge prüfte, fand er ihn dem Speculo ſo ähnlich, daß, wenn ſie mit gleichen Kleidern angethan wären, einer vom andern nicht zu unterſcheiden ſein würde. Deshalb erdachte er bei ſich eine neue und feine Liſt, und einen künſtlichen Betrug; und als er eines Tages mit ſeinen Brüdern, von denen der eine Pippo Scarmo, und der andere Pirotto hieß, in einer Ecke beiſammen ſaß, ſprach er heimlich alſo zu ihnen:

„Liebſte Brüder, ich glaube, wir können uns nichts andrem vergleichen, als den Meereswogen, welche von Winden bald vor-, bald rückwärts getrieben werden. So führen wir Kaufleute, manchmal vorwärts gezogen, mit Gewinn, und manchmal rückwärts getrieben, mit Verluſt, unruhig unſer Leben. Nichts deſto weniger ſieht man an uns nichts Ungewöhnliches, außer daß wir mit den Jahren altern, und dennoch nicht der gewohnten Mühen überhoben ſind, vielmehr jeglichen Tag auf neue Liſten und Worte ſinnen, einfältige Leute zu berücken, daß ſie willig werden, zu verkaufen oder zu kaufen, mehr als ihr Herz verlangt. Um nun ſolcher ewigen Mühſeligkeit zu entgehen, iſt mehrmals ein kühner und glänzender Gedanke in mir aufgeſtiegen, deſſen Ausführung, wenn ihr wollt, nicht ohne euern großen Nutzen ſein wird. Ich weiß nicht, ob ihr je beachtet habt, was ich ohne euch mehr-

mehrmals an dem Sohne des Wirths bemerkt habe: ſeine edlen und feinen Sitten, trotz ſeiner geringen Herkunft, und ſein Benehmen bei dem ſo niedrigen Gewerbe, und auf welche anmuthige Weiſe er ſein mühſeliges Leben führt. Auf der andern Seite, da iſt Speculo, der Sohn des Kaiſers, mit welchem ich ihn (denn beide lieben einander) oft geſehen habe: wären beide zufällig mit demſelben Zeuge bekleidet, nach demſelben Schnitte, ſie würden beide in derſelben Form gegoſſen zu ſein ſcheinen. Nun müßt ihr wiſſen, daß der Großſultan von Babylon ſchon ſeit langer Zeit, entweder aus Uebermuth, Unwillen oder Geiz, den gewöhnlichen und gebührenden Tribut zurückhält, den er, nach alter Verpflichtung, alljährlich nach Rom zu ſenden pflegt. Und obſchon er von unſerem Kaiſer mehrmals mit Briefen und Geſandtſchaften aufgefordert worden, ſeine Pflicht zu thun, ſo hat er doch nie, weder hiedurch, noch durch irgend eine Drohung, von ſeinem halsſtarrigen Vorſatze zurückgebracht werden können; und ihr ſeht, welch ein ſchwerer und verderblicher Krieg dadurch unter ihnen erzeugt worden iſt. Und jetzo ſcheint es, als habe der Sultan vernommen, daß unſer Kaiſer, voll Unwillen unlängſt mehrmals geſchworen hat, er wolle mit ſeiner ganzen Macht und Gewalt ſein Reich überziehen, und nicht eher von dannen gehen, bis er ihn und ſeine Städte mit eigenen Augen den Flammen opfern geſehen habe. Deshalb ſehr in Furcht, hat er ſich mehrmals vor dem Kaiſer gedemüthigt, der ſeinen Sinn darauf geſetzt hat, ihn zu vernichten; und hat mehrmals mit vieler Unterwürfigkeit Botſchafter geſendet, mit der Verheißung, jedes Jahr zweimal ſoviel Tribut, ohne irgend einige Verkürzung, zu Hofe führen zu laſſen. Aber weder durch dieſe, noch andere Anerbietungen hat er vermocht, den feindſeligen Muth des gegen ihn aufgebrachten Kaiſers zu beſänftigen. Und es ſind noch nicht volle zwei Tage, daß vier Botſchafter neuerdings vom Sultan zum Kaiſer gekommen, um zu ſehen, ob ſie den verlornen Frieden wieder gewinnen könnten, ihn noch demüthiger gebeten, aber von ihm nichts anderes haben erlangen können, als verderblichen Krieg und ſchreckliche Drohungen. Und ſchon wiſſen wir, ſo wie auch ſie es wohl gewußt haben, daß ein großes Heer in allen Ländern angefangen hat, ſich auf ihren Schaden und Vernichtung zu ſammeln; und alles haben ſie ihren Wünſchen entgegen gefunden. Daher ſind ſie, an aller Eintracht verzweifelnd, abgereiſet. Vorher baten ſie noch ehrfurchtsvoll den Speculo, er möchte den Vater bitten, daß er ſeine Güte und Gnade aus Mitleid ihrem Herrn, dem Sultan, wieder ſchenkte; aber auch dieſe Bitten ſind ſo fruchtlos geweſen wie die erſten. Und, um zu meinem Zwecke zu kommen, wiederhole ich euch, wie ich darauf geachtet habe, was jeder von uns hat bemerken können: welche Schönheit, Anſtand, und Sitten dieſer Urbano, des Wirthes Sohn, beſitzt, und wie er nicht minder denn Speculo mit Tugend und Schönheit ausgeſtattet iſt; und die Wahrheit deſſen, was ich zu Anfang ſagte, wie ſehr ſie einander ähnlich ſehen, kann zu jeder Stunde durch Vergleichung erkannt werden. Demnach habe ich mit feiner Ueberlegung erſonnen, durch Schmeicheleien, Geſchenke oder Verſprechungen, oder durch irgend ſonſt etwas, das ſich anwenden läßt, zu bewirken, daß er ſeinem mühſeligen Gewerbe enthoben, und dahin gebracht werde, unſern Wünſchen zu folgen. Schon wartet unſer Schiff, das aus dem Morgenlande zurückgekehrt iſt, im Hafen von Genua auf uns. Dieß giebt uns deſto beſſere Gelegenheit, unſer Vorhaben ins Werk zu ſetzen, welches darin beſteht, daß wir in demſelben mit dieſem Urbano nach Babylon ſchiffen, und dem Sultan mit erdichteten Worten verkündigen, wie ſehr der verderbliche Kriegsmuth und der glühende Zorn unſers Kaiſers erkaltet ſei, und daß er auf die Bitten ſeiner Barone, und beſonders Speculo's, den er ihm hier in Perſon ſende, ihm ſein Wohlwollen und den aufgeſagten Frieden, aller Beleidigungen vergeſſend, wieder gewähre; und daß der Tribut und die anderen koſtbaren und ſeltenen Dinge, ſo der Sultan verheißen habe, ſeinem Ermeſſen überlaſſen ſein ſollen. Und wenn er nun denken wird, von einem ſo großen Herrn beſucht zu ſein; weil Alle glauben werden, Urbano ſei Speculo, dem Sultan ſolches auch von den unzufrieden abgereiſten Botſchaftern wird bekräftigt, und leicht von ihm geglaubt werden, ſo können wir dann reich und überflüſſig beladen, entweder mit dem Tribut, oder mit anderen reichen Geſchenken heimkehren. Aber zuvor wollen wir dieſen Plan (wenn ihr hiezu geneigt ſeid) näher überlegen, und alles was erfordert wird, ein ſo großes und gefahrvolles Unternehmen zur Ausführung zu bringen.“

Als Blandizio dieſe Worte geſagt hatte, antwortete Pippo Scarmo folgendermaßen, und ſagte:

„Den feinen Plan, welchen du zu unſrem großen Gewinn erſonnen haſt, würde ich, wenn es mir verſtattet wäre, ſo ſehr er es verdient, loben. Und dieß ſei hierüber genug. Aber um es weiter zu beſprechen, ſo denke ich zwar, daß du bei einem ſo hohen Vorhaben ſelber mehrmals die glücklichen und unglücklichen Umſtände geprüft und gegen einander abgewogen habeſt: gleichwohl will ich dich zur Beherzigung an einiges erinnern. Höre denn: es ſcheint mir nicht, daß wir zu einem ſo ſchlechten Zuſtande herabgeſunken ſind, um Hab' und Leib an ein ſo gefahrvolles Spiel zu ſetzen. Und dieſer ſo geſittete, edle und verſtändige Urbano, weiß ich, verdient noch weit mehr Lob, als du ſageſt: aber je verſtändiger und beſſer er iſt, deſto weniger wird er auf ſchändliche und ruchloſe Vorſchläge eingehen wollen; und, wenn er ihnen folgt, ſo bleibt uns zu bedenken, wie gefährlich es ſei, ſo hohe und gefährliche Unternehmungen in die Hände eines unerfahrenen Jünglings zu legen, den es, denk' ich, ſchwer und mühvoll dünken wird, bei ſo vielen erdichteten Reden unter ſo großen Herren, mit denen er nothwendig ſprechen muß, mit heiler Haut davon zu kommen, ohne erkannt zu werden. Ja, wenn wir dieſen Betrug mit Unſersgleichen vorhätten, oder mit Leuten aus dem Volke, ſo würde ich ihn, obgleich er immer gottlos wäre, dennoch loben; denn ich würde auf mancherlei Weiſe Hoffnung haben, mit mehr Sicherheit herauszukommen, als zwiſchen zwei ſo hohen und mächtigen Herren. Wenn dieſer Anſchlag zur Kenntniß eines von beiden gelangte, ſo ſehe ich nicht ein, wie unſer Schickſal anders als höchſt elend und ſchmachvoll ſein könnte. Doch wozu iſt es nöthig, daß ich mich weiter in ähnlichen Worten hierüber verbreite. Du weißt, das Schickſal iſt mehrentheils Feind des Glücklichen, und neidiſch auf das Wohl der Sterblichen, und keiner vermag, ſo vorſichtig zu ſein, daß er nicht manchmal von ihm heimgeſucht werde; wie man täglich an denen ſieht, die ſich beſtreben, rechtlich und tugendſam zu leben, und dennoch von unverſehenen Schickſalsſchlägen betroffen werden. Was muß alſo denen widerfahren, die das Gegentheil zu thun begehren? Und glaube nicht, daß dieſe Worte aus Feigheit des Herzens kommen, noch daß ich ſie geſagt habe, um dich von deinem Vorhaben zurückzubringen, welches ich zu unterſtützen entſchloſſen bin, mit allem, wovon ich mir ſonſt einbilden kann, daß es dir lieb ſei; ſondern einzig, um gefährlichen Unfällen vorzubeugen, die ſich ereignen können, habe ich dich gewarnt.“

Blandizio zögerte nicht, hierauf zu antworten, und ſagte:

„Wohl erkenne ich, lieber Bruder, daß, was du geſagt haſt, größtentheils möglich ſei: aber du mußt wiſſen, daß es wenige Dinge von Werth auf der Welt giebt, deren Erwerbung nicht mit tauſend gefahrvollen Ereigniſſen verknüpft wäre; und nicht muß man mit traurigen Ahnungen den Gedanken auf die Dinge richten, die man wünſcht, vielmehr müſſen wir hoffen, daß all' unſer Unternehmen einen guten und glücklichen Erfolg haben werde. Und zuvörderſt das betreffend, was du von Urbano geſagt haſt, daß es uns wegen ſeiner Tugenden Mühe machen werde, ihn zu dieſem Unternehmen zu bewegen; ſo hoffe ich das Gegentheil, und glaube, ſobald ich mit ihm ſpreche, ihn hiezu ſo willig zu machen, daß ihm jeder Tag tauſend Jahre dünken wird, ehe er das Ende hievon ſieht. Und wenn er ſich nicht hiezu bringen ließe, ſo haben wir ja noch nicht ſo viel auf ihn verwendet, daß wir uns nicht ohne großen Schaden zurückziehen könnten. Was den andern bedenklichen Punkt betrifft, daß der Anſchlag zu den Ohren des Kaiſers oder des Sultans gelangte, während wir in ihrer Gewalt wären, ſo bin ich überzeugt, daß (wie du geſagt haſt) wir nichts anderes, als ein qualvolles Leben, und einen ſchmählichen Tod zu erwarten hätten: aber dann müßte man von mehreren ſchlimmen Mitteln das beſſere ergreifen, und wenn für unſer Leben keine Rettung wäre, müßten wir uns beſtreben, geduldig auszuhalten, wie andre, die ſich in dergleichen Fällen befunden haben. Aber laß uns nicht, aus ſeigem Muthe das fürchten, was noch nicht gekommen iſt, zumal da ich nicht glauben kann, daß uns etwas anderes, als gutes widerfahren werde. Ich habe ſchon mehrmals Schiffe, ſehr armſelig ausgerüſtet, unter Sturm und Ungewitter das hohe Meer durchlaufen geſehen, und am Ende ſind ſie ſehr reich in Sicherheit heimgekommen; dagegen viele andere, die mit günſtigen Winden geſegelt, ſind am Eingang ſicherer Häfen untergegangen. Anlangend noch, daß wir nicht ſo arm ſind, um uns ſo ſchweren Gefahren unterziehen zu müſſen, ſo geſtehe ich dir dieß zum Theil zu: aber wie viele große, edle und reiche Männer haben nicht ihr Leben in Gefahr geſetzt, um Kleinigkeiten zu gewinnen? daher wir, um einen ſo großen Schatz zu gewinnen, um ſo mehr das Leben und alles andere aufs Spiel ſetzen müſſen. Und auf das, was dich am meiſten beunruhigt, wie nämlich, wenn die Guten ſo wenig vom Schickſal begünſtigt werden, vollends die Böſen mit Sicherheit ihr Unrecht ſollen vollführen können, — hierauf erwiedere ich dir: Aus Begier nach irdiſchen Gütern ſtürzen ſich (wie ich zuvor geſagt habe) Viele in Lebensgefahr; alſo iſt es nicht zu verwundern, wenn man jemand dem Laſter folgen ſieht, um Schätze zu erlangen. O wie ſelten haſt du plötzliche große Reichthümer geſehen, welche nicht geraubt, oder durch meiſterlichen Betrug zuſammengebracht ſind. Und welche Mühe war gefahrvoller, als die des Theſeus beim Minotaurus, oder die des Jaſon, um das goldene Vließ zu gewinnen? Noch wird ihrer mit Ruhm gedacht, und ſie begingen Trug, Raub und Mord, wo wir nur den Verſtand anwenden; weshalb uns alle für weiſer achten werden."

Und ſo lange verſuchte Blandizio dieſe und ähnliche Reden, bis er den Brüdern in den Kopf geſetzt hatte, dies wäre ſehr wohlgethan, dermaßen, daß, wenn er es nun auch gewollt, er ſie nicht wieder davon hätte zurückbringen können.

Und einige Tage darnach, zur gelegenen Zeit, nahm er gegen Urbano eine gewiſſe Vertraulichkeit an, mehrmals ſprachen ſie mancherlei heimliche Dinge mit einander, und am Ende entdeckte Blandizio ihm alles, was er mit den Brüdern verabredet hatte. O wie gern lieh Urbano dergleichen Worten ſein Ohr, und wie ſehr ergetzte es ihn, dergleichen Plane zu hören! Er ſagte Blandizio für die zärtliche Liebe, welche derſelbe für ihn zu hegen ſchien, unendlichen Dank, und verſicherte, daß er nicht nur auf einen ſolchen Gewinn nach Babylon ſchiffen, ſondern ſogar ohne allen Lohn lieber in die Hölle gehen würde, als in einem ſo niederen Gewerbe befangen bleiben; denn es wäre ihm mehr, als der Tod zuwider, ſich um die Küche bekümmern, und die Fleiſchbrühe verhökern zu müſſen. Nur die Zärtlichkeit ſeines Vaters, des Wirthes, für deſſen Sohn er ſich hielt, hätte ihn hier mit Gewalt zurück gehalten, es dünkte ihm tauſend Jahre, ehe er von hier weg käme; und das höfiſche Betragen und die Gebärden und Sitten Speculo's anzunehmen, in deſſen Geſellſchaft er ſo oft geweſen, wäre ihm kleine Mühe.

Dieſe Worte waren dem Blandizio ſehr lieb, und in ſeinem Vorſatze beſtärkt, verließ er ihn, kam zu ſeinen Brüdern, und ſagte ihnen, wie ſehr Urbano, eines ſolchen Unternehmens froh, ſich rühmte, beſſer als irgend ein anderer alles ins Werk richten zu können, was hiebei für ihn gehörte. Und wenig Tage darauf, beredete er, mit Urbano und den Brüdern heimlich den ganzen Anſchlag, ſolchergeſtalt, daß ſie den folgenden Tag ſchon nach Genua gingen, einer ein wenig nach dem andern.

Hier fanden ſie ihr Schiff zuſammt dem Schiffshauptmann, dem ſie, nachdem er Treue gelobt, und viele Schwüre gethan hatte, vertrauensvoll ihr ganzes Vorhaben entdeckten. Und ſogleich ſprengten ſie aus, daß ſie ins Abendland nach großer und reicher

Waare ſchiffen wollten, da doch ihre Gedanken ganz auf das Entgegengeſetzte gerichtet waren, indem ſie im Morgenlande mit etwas andrem als ſchmutziger Wolle ihr Schiff zu beladen dachten, welches ſie mit allem Nöthigen und Bequemen auszurüſten bemüht waren. Und da ſie den Raum, wo Urbano ſich aufhalten ſollte, prächtig geſchmückt hatten mit goldenen Tüchern, Vorhängen und anderen gewürkten Zeugen, die zu dergleichen gehören, ſo gab dieß, verbunden mit der Ehre, welche ihm von ihnen allen erwieſen wurde, einem jeden, der nicht mehr von der Sache wußte, Urſach, zu glauben, Urbano wäre Speculo des Kaiſers Sohn. Und weil der Himmel von jeder Wolke frei war, und das Meer ruhig wogte, entfalteten ſie die Segel, und günſtige Winde, ſanft hineinhauchend, ſchwelleten ſie.

Und unter allen dieſen Dingen war es das leichteſte, Urbano zu unterrichten, auf was Art und Weiſe er das Weſen eines großen Herrn annehmen müßte; denn hiemit war er ſo von der Natur begabt, daß, wenn er Kaiſer geweſen wäre, er ſich kaiſerlich gebraucht haben würde; und ſo ſehr war ſeine Einbildung von dieſer Herrlichkeit eingenommen, daß er mehrmals ohne allen Zweifel ſelbſt glaubte wirklich und unbeſtritten ein großer Herr zu ſein.

Während er nun auf ſolche Weiſe von jedem geehrt wurde, ſchifften ſie mehrere Tage dahin, alle fröhlich und guter Dinge. Der Schiffshauptmann, gleichfalls heiter und vergnügt, ſteuerte das glückliche Schiff, und jede Stunde dünkte ihm tauſend Jahre, bis er das Ende ihrer Reiſe erreichte, wegen der Hoffnung und der großen Begier nach dem verſprochenen Gewinn; und es gab keine Klippe, kein Dorf, Schloß oder Stadt in jenen Landen, wohin er nicht um Gewinn mit ſeinem Schiffe geſteuert und gereiſet wäre.

Eines Tages nun unter andern, als er mit Blandizio und den Brüdern in mancherlei Geſprächen begriffen war, erinnerte er ſich zufällig, daß der Sultan eine von ihm und der Mutter zärtlich geliebte Tochter hätte, 15 Jahr alt, Lucrezia mit Namen, und von ſo hoher und ſo wundervoller Schönheit, daß ſie nicht ein menſchliches, ſondern ein göttliches, ſo eben vom Paradieſe hernieder geſtiegenes Weſen zu ſein ſchiene; dabei beſäße ſie Geiſt, Adel, und feine Sitte, und tauſend andere Tugenden, unter andern auch die, daß ſie (wie es einer ſolchen Frau geziemt) mit eigenen Händen meiſterlich arbeitete: ſo daß ihr Ruhm das ganze Land erfüllete.

Dieſe Worte des Schiffshauptmanns zu Blandizio machten, daß dieſer ſeinen erſten Plan und Vorſatz änderte, und während ſie alſo hinſchifften, darauf dachte, wahrſcheinliche und zuſammenhangende Lügen zu erſinnen, um ſein gefährliches und hohes Unternehmen künſtlich anzufangen und zu endigen. Und ſo günſtig war ihnen Wetter, Wogen und Winde, daß ſie im Hafen von Kahiro anlangten, in welcher Stadt damals der Sultan mit ſeinen Großen prachtvoll Hof hielt.

Nicht ſobald waren ſie hier gelandet, als ein großer Haufe zuſammenlief, und unter andern auch die vier zuletzt vom Sultan an den Kaiſer geſendeten Botſchafter aus Neugier dahin kamen. Als dieſe den Urbano erblickt, und für Speculo erkannt hatten, ſahen ſie, verwunderungsvoll und wie beſinnungslos vor großem Erſtaunen, einander an, ohne zu ſprechen; und zuletzt beſtärkten ſie ſich in dem Gedanken, dieß wäre Speculo, des Kaiſers Sohn. Um nun deſſen ganz gewiß zu ſeih, was ihnen ſchon gewiß dünkte, fragten ſie die vom Schiffe darum; welche ihnen auch antworteten, es wäre Speculo. Daher gingen ſie, ohne weiter ein Wort zu verlieren, ſo ſchnell ſie konnten, mit eiligen Schritten zum Sultan.

Zwar war dieſem ſchon von Vielen die Neuigkeit überbracht, doch wurde ihm dieſelbe von ihnen als wahr bekräftigt. Gleichwohl konnte er kaum begreifen, wie es möglich wäre, daß ein ſo großer Herr ſo geräuſchlos hier angekommen, ohne irgend eine Kunde von ſich; daher ganz bedenklich, und verwundert, wußte er ſich die Urſach eines ſo auffallenden Ereigniſſes nicht zu erklären. Um jedoch nicht und zu ſeinem Nachtheil, etwas zu verſehen, nachdem ihm von jedermann, und vornämlich von den beiden Botſchaftern, welche in Rom ſo viel mit Speculo verkehrt hatten, um ihm die Angelegenheiten des Sultans zu empfehlen, bekräftigt wurde, jener wäre Speculo; und da er hörte, derſelbe wäre bereits vom Schiffe geſtiegen, um ihn zu beſuchen: ſo ſetzte er ſich eilig mit ſeiner Gemahlinn und den Großen ſeines Hofes zu Roſſe, und eilte zum Empfange nach dem Hafen, traf aber ſchon auf der Straße mit Urbano zuſammen. Nicht ſobald hatte der Sultan ihn erblickt, als er mit großer Ehrerbietung von ſeinem reichen Pferde ſtieg, und es ihm zum Reiten darbot. Nach vielen herzlichen Umarmungen, gingen beide, ohne daß einer wieder zu Roſſe ſtieg, unter fröhlichen und anmuthigen Geſprächen, nach dem Palaſt, und als ſie die Treppe hinaufgeſtiegen waren, traten ſie in den reichen und glänzenden Saal. Schon gingen, wie es wegen dieſer Ankunft geordnet war, feſtliche Züge durch die ganze Stadt, und die Spielleute durchſchmetterten die Luft wie ein Gewitter: dabei weinte der Sultan wie von Freuden überwältigt. Ehrerbietig fragte er Speculo mehrmals nach der Urſach eines ſo heimlichen und unvermutheten Ueberfalls, indem er ſich beklagte, daß er nicht früher davon benachrichtigt geweſen, und alſo nicht ganz ſeine Pflicht thun und alles veranſtalten können, was ſeiner hohen und erlauchten Herrlichkeit gebührete.

Urbano dankte ihm für ſein Wohlwollen, und ſagte: der Kaiſer, ſein Vater, habe ſeine ganze Willensmeinung und dieß beſondere Geſchäft dem Blandizio, ſeinem vertrauten und geheimen Freunde, völlig übertragen, und dieſer werde ihm die Urſache ſolcher Ankunft eröffnen, nebſt vielen anderen Dingen, von denen er gewiß glaube, daß nichts anders als herzliche Freundſchaft daraus folgen könne.

Während ſie ſolche Geſpräche mit einander führten; kam eine Menge Diener mit vielerlei köſtlichen Weinen; von denen die meiſten durch ihr Alter geadelt waren, und mit unendlich mannigfaltigem und trefflichem Backwerk; und unter höflichen gegenſeitigen Erbietungen, hielten ſie vor der Mahlzeit einen ſchmackhaften Imbiß.

Schon war auch die duftende Küche vom Seneſchal beſtellt, ſo daß ſie bald darauf, nach dortiger

Sitte, zum Mahle gingen, wo die vielen und verſchiedenen Speiſen, und die trefflichen und reizenden Beieſſen, umringt von farbigen und duftigen Spezereien, und anderen den Gaumen kitzelnden und dem Leibe behaglichen Schüſſeln, ins Unendliche gingen, und das Gold und Silber mit dem Schmelze köſtlicher Edelſteine dermaßen leuchtete, daß der ganze Saal davon glänzte; denn dergleichen Gefäße waren einzig zu ſolchen Gaſtmälern beſtimmt. Und ſo wurden Urbano, Blandizio und die Brüder zuſammt dem Schiffshauptmann beim fröhlichen Schmauſe von allen hoch geehrt.

Der Sultan dachte ſtäts an die Urſache einer ſo heimlichen Ankunft, und warum ein ſo großer Herr mit ſo weniger Begleitung hieher gefahren wäre; und er ſprach manchmal bei ſich ſelbſt alſo: „Vielleicht, daß er, wegen irgend eines ungünſtigen Ereigniſſes von ſeinem Vater geflohen, und zu ſeiner größern Sicherheit mit ſeinen Vertrauten Gefährten hieher gekommen iſt. Auch könnte es ſein, daß ſeine übrigen Diener, Freunde und Gefährten mit einem großen feindlichen Heere zurückgeblieben, und er, aus Anſtändigkeit, nur mit wenigem Volke gekommen wäre, um mich in deſto größere Furcht zu ſetzen, und mir die Schwäche meines Reichs zu zeigen. Aber auch dieſes kann ich mir nicht vorſtellen; denn, wenn ſo etwas wäre, würde ich vielleicht, da ich ihn in den Händen hätte, den Krieg nach meinem Willen beſtimmen können.“

Während er ſo bei ſich ſelbſt dachte, ſprach, antwortete und ſchloß, endigte ſich das Mahl; und als ſie von der Tafel aufgeſtanden waren, bezeigte ſich der Sultan im Geſpräche mit Urbano noch freundlicher und ehrerbietiger. Und nicht lange darauf, als alle andere ſich beurlaubt hatten, trat er mit Urbano, Blandizio und den Brüdern in ein geheimes Zimmer, wo ſie ſich in einen Kreis ſetzten, und Blandizio ehrfurchtsvoll zum Sultan folgende Worte ſagte:

„Huldreicher, erlauchter und mächtiger Herr, ich erkenne wohl, daß Speculo's, unſers Herrn, Ankunft, und ſein kleines Gefolge euch auffällt; und ich wundere mich nicht, wenn ihr euch darüber wundert: aber ich denke euch gegenwärtig etwas zu ſagen, was, meinem Bedünken nach, euch nicht minder in Verwunderung ſetzen wird, als jenes. Ihr wißt, welche ſchwere Irrung, welcher große Unfriede und verderbliche Krieg, zwiſchen dem Kaiſer und euch ſo lange genährt worden iſt; wie ihr, um ſo vielen Plagen zu entgehen, mit wiederholten Bittſchreiben, Botſchaftern und Geſandten, und mit aller erdenklicher

Mühe und Anſtrengung ihm angelegen habt; und er dennoch niemals von ſeinem feſten Vorſatze hat zurückgebracht werden können: welches ihr auch von euren Botſchaftern müßt erfahren haben, die ſo demüthig und unterwürfig kamen, und um Verzeihung baten, um euch Frieden und Freundſchaft zu erwerben; und wie er am Ende von dem hier gegenwärtigen Speculo euch zu Liebe mit feierlichen Bitten deshalb iſt beſtürmt worden, aber weder um jener noch um dieſes Willen ſeinen harten und rachbegierigen Muth auch nur um einen Grad hat herabſtimmen wollen. Auch jetzt iſt es ungewiß, ob ihn Mitleid oder Reue bewogen, oder ob der Einfluß eines Planeten, und das Geſchick dieſes herbeigeführt hat, oder vielmehr die Liebe zu ſeinem Sohne Speculo, von welchem er jeglichen Tag freundlich bedrängt wurde: kurz, weil er allen dieſen Vorſtellungen nicht zu widerſtehen vermochte, ſo hat er euch den Frieden wiedergegeben, mit ſolcher Freundſchaft und Aufrichtigkeit, daß ich mehrmals geſehen habe, wie er, von Zärtlichkeit gerührt, (wenn es geſtattet geweſen wäre) euch gern ſeiner Unempfindlichkeit wegen um Verzeihung gebeten hätte. Sonſt habe ich mehrmals viele Barone, und edle Ritter des Hofes zu ſeinem vertrauten und geheimen Rathe verſammelt geſehen, um das große, ſchon gegen euch beſtimmte Heer zu führen; und der größere Theil derſelben, mit dieſer Veränderung unzufrieden, hat ihn mehrmals gebeten, daß er dieſe Unternehmung gegen euch fortführe; und ich verſichere euch, daß ſie ſo begierig ſind, in euren Landen ihre Waffen zu üben, daß es dem Kaiſer große Mühe macht, ſie anders, als mit Gewalt, von dieſem Willen zurückzubringen; aber er hat niemals ſeine gütige und wohlwollende Geſinnung weder hierdurch, noch durch ſonſt etwas beflecken mögen. Jedennoch will er, daß eure enge Verbrüderung und herzliche Freundſchaft eine kurze Zeit hindurch verborgen gehalten werde; und zu größerer Feſtigkeit eures ewigen Friedens und wahrer Eintracht, ſo daß jeglicher eurer Widerſacher auch ſein Feind ſei, wie es ſich mit Recht geziemt, wünſcht er, (dafern es euch eben ſo gefällt,) daß ihr einwilligen möget, eure alleinige und einzige Tochter, welche, wie er vernommen, an Schönheit und Tugend jede andere auf der Welt übertrifft, dem hier gegenwärtigen Speculo zur rechtmäßigen Gemahlinn zu geben; und damit dieſer nicht Urſache habe, ſich zu beklagen, wenn in der Folge (wie ich nicht glaube) an ihr ein Fehl ſich fände, hat er ihn in Perſon hergeſandt, damit er, zuſammt uns, mit euch unterhandle; und er hat uns eingeſchärft, daß die Mitgift, welche mehr oder minder einer ſo hohen Verbindung geziemt, ſo wie der Tribut, in eure Hände geſtellt ſein ſoll; wobei ihr nicht vergeſſen möget, daß er mit allem, was wir hierin thun, zufrieden ſein wird, wenn wir nur das Ziel erreichen.“

Als Blandizio dies geſagt hatte, ſchwieg er; worauf der Sultan, voll Verwunderung hierüber, und faſt weinend vor Rührung, antwortete:

„Wenn mir je das Glück feindlich geweſen iſt, ſo iſt es jetzt mehr als gewöhnlich gütig gegen mich geworden, und tröſtet mich über alle meine Kümmerniſſe; denn ich würde mir nichts zu bitten, ja nur zu erdenken gewußt haben, was auf der Welt mir erfreulicher geweſen wäre, als dieß, daß ein ſo hoher und edler Herr, zu meinem Heile, ſich herabläßt, ſich mit mir zu verſchwägern: weshalb ich nicht nur das hingebe, was mir lieber iſt, als die ganze Welt, ſondern auch, wenn er es will, bereit und entſchloſſen bin, mich ſelbſt und mein Theuerſtes jeder Gefahr zu unterziehen, wie der geringſte Knecht und dienſtbare Vaſall, und ſeinen Befehlen zu gehorchen: obgleich ich meine Tochter Speculo's ſo unwürdig erkenne, daß es mir lieber ſein würde, ſie ihm zur Sklavinn, als zur Gattinn zu geben. Und in Betracht der hohen Stufe, zu welcher ich ſie hinaufſteigen ſehe, ſage ich, daß, wenn auch mein ganzes Reich ihr zur Mitgift bewilligt würde, ſolches doch nur etwas ſehr geringes wäre, für den, der ohne dieſe Verſchwägerung ſchon darüber wie über ſein Eigenthum, ſchalten kann. Indeß, wenn ich nicht ſo viel thue, als ſein Wille erheiſcht, wird es mir zum Theil zur Entſchuldigung dienen, wenn ich nach Vermögen meine Pflicht thue. Und damit Speculo ſich nicht beklagen könne, weder über ſich ſelbſt, noch über ſonſt jemand, wenn irgend ein Fehl an meiner Tochter wäre, ſo wollen wir hingehen, ſie zu ſehen, ohne daß ſie deſſen gewärtig iſt. Von ihren Tugenden, da ſie nicht mit Augen zu ſehen ſind, kann ich euch nur mit Worten die Wirkung zu erkennen geben, indem ich euch verſichere, daß ſie, für dieſes Land, welches arm an Adel und anmuthigen Sitten iſt, ſich vor allen anderen Frauen allhier des Preiſes der Schönheit und der Tugend erfreuet."

Als er dieſes geſagt hatte, ließ er ſeine Tochter in einen Saal kommen: und ſie erſchien nicht anders, als jene Göttinn dem Hirten von Troja, da er ihr den Preis der Schönheit zuerkannte.

Da ſagte der Sultan lächelnd zu Urbano im Scherz dieſe Worte:

„O Speculo, wahrlich ich glaube, dergleichen Waare würde ziemlichen Abſatz zu Rom finden, wo es unzählige Käufer ſolcher Waare giebt. Saget, was dünket euch davon?“

„Herr,“ antwortete Urbano, „ſie dünkt mich übergut; und nicht nur in Rom würde ſie Abſatz finden, wo es unzählige Käufer ſolcher Waare giebt, ſondern auch in jedem anderen Theile der Welt würde ſie reißend abgehen: aber ehe ich ſie an einen andern kommen ließe, würde ich alles, was in meinem Vermögen wäre, daran ſetzen; ſo gut angelegt ſcheint mir bei einem ſolchen Handel das Geld zu ſein.“

Dieſe Antwort gefiel dem Sultan ſehr, und ehe ſie von dannen gingen, ließ er ſeine Tochter, in Gegenwart ihrer aller, und ihrer Mutter, dem Landesbrauche gemäß, mit Urbano feierlich verloben, indem der Vater und die Mutter wähnte, ſie würde mit Speculo, dem Kaiſers-Sohne, verlobt.

Hierauf mußten ſie noch viele Tage, (gegen den Willen Blandizio's und der Brüder,) unter fröhlichen und ergötzlichen Feſten, hier verweilen; ja, der Sultan würde gern feſtlich, (wie es dort erfordert wird,) die letzte Handlung der ehelichen Liebe zur Vollziehung gebracht haben, wenn nicht Blandizio dieß verweigert und geſagt hätte, ſein Herr wollte, daß etwas ſo Großes mit großer Feier und Pracht zu Rom vollzogen würde, und bewahrete ſich dieſes fröhliche Feſt zur letzten und größten Freude ſeines Lebens auf; und er (Blandizio) würde die Befehle deſſelben nie überſchreiten, es wäre denn, daß es dem Sultan alſo gefiele. Worauf dieſer antwortete, keinesweges ſollte ihm etwas gefallen, was dem Kaiſer ſeinem Herrn nicht gefiele.

O wie ſehr verdroß den Urbano dieſe ſophiſtiſche Rede Blandizio's! und wie gern (wenn es verſtattet geweſen wäre,) würde er ihm widerſprochen und ihn geſcholten haben, als er hörte, daß es ihm ſo benommen wurde, ſchon jetzo ſeine erſehnte Lucrezia zu beſitzen, in welche er bereits ſo entbrannt war, daß er alles andere, außer ihrem Bilde, aus ſeinen Gedanken verbannt hatte; und daß, mit ihr einen einzigen Tag vereint zu ſein, ihm damals lieber geweſen wäre, als alles, was je an Schätzen in Babylon war. Und da er ſah, daß ihm nichts anderes übrig blieb, drängte er unabläſſig den Blandizio, ihre Abreiſe möglichſt zu beſchleunigen, indem er ihm vorſtellte, welchen gefährlichen Zufällen und anderen Begegniſſen, die ſich täglich ereignen könnten, ſie ausgeſetzt wären, wenn ſie hier verweilten.

Hierauf ging Blandizio mit den Brüdern zum Sultan, und ſagte ihm, daß ſie, zufolge der kurzen von ihrem Herrn ihnen beſtimmten Friſt, beſchloſſen hätten, den nächſten Morgen mit Lucrezia abzureiſen; worauf ſogleich der Sultan folgendermaßen antwortete:

„Ich gedachte, einem Theil meiner Pflicht und meiner Ehre zu genügen, wie es mein Stand erfordert, und unter andern wollte ich ein Schiff mit Rittern und edlen Frauen, und anderen hochzeitlichen Dingen ausrüſten, wie die Landesſitte bei ähnlichen Handlungen mit ſich bringt: da ihr mir aber vorher geſagt habt, es ſei der Wille eures und meines Herrn, daß unſre Verwandtſchaft und Freundſchaft noch kurze Zeit hindurch verborgen gehalten werde, ſo habe ich eingeſehn, daß ich es ohne Tadel und Nachtheil für mich nicht ausführen könnte; und deshalb ſei aller Vorwurf, Ehre oder Schande, ohne daß mir etwas zur Laſt falle, auf euch gewälzt, damit mein Herr nie ſagen könne, ich ſei in demjenigen, was ihr mir von ſeiner Seite entboten habt, ihm nicht gehorſam geweſen, wie ſein Diener und Unterthan. Aber die Mitgift und alles andere zu beſorgen, was mir obliegt, habe ich meiner Gemahlinn überlaſſen, von welcher ich gewiß bin, daß ſie ihre Pflicht thun wird; und wenn ſie nicht ſo viel thut, als einem ſo hohen und edlen Herrn gebührt, ſo werdet ihr ihm von meiner Seite ſagen können, daß, ſo bald das verborgene offenbart ſein wird, ich mit aller Macht dahin ſtreben werde, in Perſon zu ihm zu kommen, mit allem, was vermögend iſt, mich zu ſühnen, und jeglichen Fehler und Verſtoß gut zu machen, welchen ich unwiſſend begangen haben dürfte. Aber ſehr lieb würde es mir ſein, könnte ich, ohne Nachtheil meiner Ehre, eure Abreiſe ein wenig verzögern, um dem Kaiſer Nachricht zu geben, und mir zur Gnade von ihm zu erbitten, daß er es, zu meiner größeren Ehre und Zufriedenheit, verſtatte, daß meine Tochter Lucrezia, mit einem Gefolge von einigen Rittern und andern meiner Freunde komme, welche mehrmals gelobt haben, ſie treulich zu begleiten. Jedoch ſofern es euch nicht gefällt, will ich, wie in dem Uebrigen, ſo auch hierin eurem Gutdünken folgen."

„Herr," antwortete Blandizio, „gern würde ich unſerer Abreiſe längeren Aufſchub geben, als ihr verlangt, um euch gefällig zu ſein: aber ich ſehe nicht, wie wir jetzt noch länger hier verweilen können, ohne uns einen großen Vorwurf zuzuziehen; es ſei denn, daß ihr die Laſt davon auf euch nehmen wollet; was ich jedoch nicht glaube: denn da ihr bisher ſo willig jeden Befehl und Wunſch meines Herrn befolgt habt, ſo werdet ihr hinführo nicht Anlaß geben wollen, ſeinen Zorn zu reizen.“

Der Sultan war ſo voll Freuden über die hohe Verwandtſchaft, und über ſo große Freundſchaft und Frieden, daß er alles andere dagegen gering achtete, und nichts weiter erwiederte, als daß ſie ihrem Herrn gehorchen möchten.

Hierauf ging er hin zu ſeiner Gemahlinn, und ſagte ihr alles, was Blandizio ihm eröffnet hatte, und wie wenig Zeit nur noch bis zur Abreiſe bliebe, welche ſie ohne Vorwurf nicht verzögern könnten; er fügte hinzu, daß er die Beſorgung der ganzen Ausſtattung, welche dazu erforderlich wäre, völlig ihr überlaſſe, und daß ſie es, ſo lieb ſeine Gunſt ihr wäre, nach allen ihren Kräften ſo einrichten möchte, daß weder der Kaiſer noch der Sohn gerechte Urſache hätten, ſich zu beklagen. Und dieß empfahl ihr der Sultan beſonders, weil es von Natur der Frauen gemeiner Fehler iſt, geizig zu ſein; und weil, wenn nicht alles ſo glänzend ſein ſollte, als es erfordert würde, er ſich hiedurch zum Theil entſchuldigt glaubte.

Als er dieß beſtellt hatte, kehrte er in ſeinen Palaſt zurück, welcher von dem Palaſt der Königinn nicht ſehr weit entfernt war.

Jene begriff aus dem, was ihr der Sultan geſagt hatte ſehr wohl, was hiebei zu thun wäre: ſie ſchickte alsbald nach Urbano, Blandizio und den Brüdern, welche zuſammt dem Schiffshauptmann höflich kamen, und von ihr ehrenvoll und fröhlich empfangen wurden. Bald darauf nahm ſie in ihrer Gegenwart ein Käſtchen, und legte in daſſelbe viele Kleinodien, Gold, Steine, Perlen und Juwelen von ſo hohem Werthe, daß man dafür eine große Stadt hätte kaufen können. Blandizio und ſeine Brüder wandten ihre Augen faſt nicht von dieſem Schatz, und es dünkte ſie tauſend Jahre, bis ſie ihn in ihrer Gewalt hätten.

Urbano dagegen, wenig achtend ſolches Schatzes, ließ nicht ab, ſeine Lucrezia, welche gegenwärtig war, mit den Augen und den Gedanken anzuſchauen, indem er bald ihre Reize, bald ihre Gebärden betrachtete, und vertiefte ſeinen verliebten Geiſt ſo ſehr darin, daß Blandizio mehrmals fürchtete, er würde ſich vergeſſen, und aus der verabredeten Rolle fallen.

Indeß hatte die Sultaninn die Sachen in das Käſtchen gelegt, und verſchloſſen und eingehüllt ſetzte ſie daſſelbe in eine Truhe, worin viele Goldſtoffe und andere Zeuge und Geräth für Lucrezia war. So übergab ſie die Kiſte Urbano und Blandizio, und ſagte ihnen, daß ſie dieſelbe dem Kaiſer darbringen möchten, auf daß er damit, als mit Lucrezia's Mitgift, nach ſeinem Bedünken ſchalten möchte.

Hierauf machte ſie Urbano, Blandizio und den Brüdern, jedem nach ſeinem Range, reiche Geſchenke; und zuletzt ſchenkte ſie dem Schiffshauptmann ein ſo köſtlich gewebtes und gearbeitetes Zelt, daß es weit mehr werth war, als die Hälfte des Schiffs, welches er führte. Und nach mancherlei Geſprächen und dem Empfange der Geſchenke, ließen ſie, bevor ſie von dort weggingen, die Kleinodien, Kiſten, Felleiſen und viel anderes Geräth ſorgfältig nach dem Schiffe tragen, welches bereits mit allem nöthigem ausgerüſtet war, und wo ſie zu ihrer Abfahrt allein noch die zarte Lucrezia erwarteten.

Dieſe, als ſie am folgenden Tage von ihrer Mutter ſcheiden ſollte, ſagte weinend und flehend, ſie möchte doch aus Mitleid ſie nicht wegführen laſſen, wie eine verſchleuderte Waare; denn ſie wäre doch nicht ſo niedren Standes, noch hätte ſie etwas gethan, weswegen ſie verdienete, mit ſolcher Eil in fremde Länder unter unbekanntes Volk geſchifft zu werden. Worauf die Mutter, voll Schmerz, mit Seufzern und Thränen antwortete:

„O theure Tochter, die ich mehr liebe, als mich ſelbſt, ich erkenne wohl, daß alles, was du geſagt haſt, wahr iſt: jedoch würde ich weit mehr Mitleid verdienen, als du, weil ich, ohne Hoffnung mehrerer Kinder, jammervoll allein und alt zurückbleibe, während du jung, und zu hohen Würden emporſteigend, einem fröhlichen Leben entgegen geheſt: meine Jahre, welche ich mit dir heiter zu verlängern hoffte, werden ſich nun verkürzen, und deine Abreiſe iſt davon die vornehmſte Urſache. Es hat nun aber deinem Vater gefallen, daß du geheſt, von wo ich nie dich wiederzuſehen hoffen darf. Und in Erwägung, daß dieſes dein Hinziehen den ihm und allen ſeinen Freunden ſo heilſamen Frieden und Ruhe bringt, mußt du dich mit mir etwas über unſere ſchmerzliche Trennung tröſten. Und wenn du, o meine Tochter, noch einige Liebe für deine Mutter bewahrt haſt, ſo bitte ich dich, ſo ſehr ich's vermag, dieſe meine letzten Lehren. zu befolgen.

Zuerſt, beſtrebe dich, mit aller Mühe und Sorgfalt, deinem Schwiegervater und kaiſerlichen Herrn zu Rom zu gefallen. Dann auch bemühe dich mit ſchuldiger Ehrerbietung, deinem Gemahle zu gehorchen und treu zu dienen. Und über alles ermahne und bitte ich dich, ziere deine Schönheit durch Züchtigkeit denn wiſſe, wenn das Gegentheil bei den Frauen obwaltet, daß ſolches mehr, als ſonſt etwas zwiſchen Frau und Mann Urſach eines unruhigen und peinvollen Lebens, ja manchmal eines ſchmachvollen Todes zu ſein pflegt. Auch bitte und ermahne ich dich: wenn etwa ein Bote aus jenen Landen zufällig in dieſe Gegenden kömmt, laß mich durch einen Brief wiſſen, ob du in der Ferne meiner noch ein wenig gedenkeſt. Und weil der Weg lang iſt, und das Land fremd, und man ſich ſelten vorſtellen kann, welche Unfälle das Schickſal auf verborgenen Wegen den Lebenden bereitet, ſo habe ich es mir wohl bedacht, und will, daß du dieſe zwei köſtlichen Edelſteine des Morgenlandes, welche ich lange Zeit verborgen gehalten und für dich bewahrt habe, mitnehmeſt, und ſie im Saume deines weißen und unterſten Kleides trageſt. Sie ſind von ſolchem Werthe, daß ſie jeden Preis, welchen du dafür fordern möchteſt, dennoch überſteigen würden.“

Als die Jungfrau die zärtlichen und herzlichen Worte der Mutter hörte, war ſie dem Weinen ſo nahe, daß ſie kaum Kraft hatte, irgend ein Wort deutlich hervor zu bringen. Daher ſagte ſie, nachdem ſie die Edelſteine verborgen hatte, mit jammervollem Seufzern und herbem Schmerze weinend alſo:

„Theureſte Mutter, die Sorge und ſchwere Pein, in welcher ich, gegen meinen Willen, euch zurücklaſſe, beängſtigt mich nicht minder, als die, welche mich ins Elend begleitet; und um ſo gefahrvoller erſcheint für mich das Leben, je jünger ich bin, und je weniger daran gewöhnt, ſo ſchmerzliche Unfälle zu ertragen: aber dennoch, wo auch immer ich mich im Leben befinden möge, werde ich ſtreben, alles das zu befolgen, was ihr zu meiner Ehre und zu meinem Wohle mir ans Herz gelegt habt."

Inzwiſchen kamen Urbano, Blandizio und die Brüder hieher zu der Sultaninn, welche nach vielen zärtlichen Umarmungen zu Urbano liebevoll und weinend ſagte:

„O theurer Sohn, jetzt muß ich ſehen, daß du geheſt, und die mit dir führeſt, welche der einzige, erſte und letzte Troſt meines Lebens war, und die ich nie wieder zu ſehen hoffen kann; darum empfehle ich ſie dir demüthiglich, ſo ſehr ich's vermag, und bitte dich, ſie, den Sultan und mich dem Herrn deinem Vater zu empfehlen."

Darauf nahm ſie Lucrezien bei der Hand, und übergab ſie Urbano; und mit vielen Edelfrauen, welche ſie begleiteten, begab ſie ſich mit langſamen Schritten nach dem Schiffe.

Der Sultan kam auch dahin mit etlichen ſeiner Großen, um mit ſeiner Tochter zu reden, ſie zu berathen und zu ermahnen. Und nach zärtlichen Umarmungen und heißen Seufzern, ſchieden ſie mit einem Strome von Thränen von einander.

Lucrezia hatte kaum von Blandizio erlangen können, eine alte Wärterinn mit ſich zu führen, welche ihre erſte und einzige Amme geweſen war.

Als nun das Schiff ein wenig vom Hafen entfernt war, entfalteten ſie die Segel, welche, von Neptun und Aeolus begünſtigt, ſanft anſchwellen, und fröhlich dahinſchiffend verfolgten ſie ihren Weg.

Urbano, der keinen anderen Schatz hatte, als ſeine Lucrezia, ſchaute ſie ſtäts an, und, die Seele ganz erfüllt davon, ſprach er mehrmals bei ſich ſelber, und ſagte:

„Wer lebt nun glücklicher und angenehmer auf der Welt, als ich? Gewiß keiner, und wenn ich mit vielen von denen, deren Glückſeligkeit man noch gedenkt, verglichen werden könnte, ſo glaube ich nicht, daß irgend einer mich an Wonne übertreffen würde,

noch

noch glaube ich, daß je Paris ſo zufrieden wie ich ſeiner geraubten Helena ſich rühmte. O Gott, wer im Leben auf dich hofft, kann nie im Unglücke verderben. O welche Gnade thateſt zu mir, Herr, als Blandizio den feinen Rathſchlag faßte, nicht zuzugeben, daß ich, in ſolcher Niedrigkeit mich abmühend, meine Jahre verzehrte! Und deßhalb werde ich nicht ſobald ans Land geſtiegen ſein, als ich mit eiligen Schritten zu Jupiters, Juno's und Hymens gnädigen nnd heiligen Altären mit würdigen Opfern nahen, und ihnen für das viele Gute danken werde, welches ſie mir gethan haben. Ich habe jetzo das Ziel meiner Wünſche bei mir. Wer wehrt mir das, worüber hinaus die Liebenden nichts mehr begehren?“

Dieſe und dergleichen Worte ſagte er, nicht anders, als der König Tereus, als er Philomena mit ſich im Schiffe hatte.

Blandizio und die andern hatten ihre Augen einzig auf die Koſtbarkeiten gerichtet, und die Zeit däuchte ihnen ſehr lang, bis ſie dieſelben unter ſich vertheilen und benutzen konnten. Schon waren ſie zu dem Orte gekommen, wo ſie vorher verabredet hatten, ihren böſen Vorſatz ins Werk zu richten. An dieſem Orte, welcher faſt in der Mitte ihrer Fahrt lag, zogen ſie die Segel ein, und befeſtigten das Schiff an eine unbewohnte Klippe, welche von allen das wüſte Eiland genannt, und von vielen und mancherlei Thieren, aber beſonders von reißenden und hungrigen Löwen bewohnt war. Hier ſtiegen Urbano, Lucrezia, Blandizio und die andren mit fröhlichem Jubel ans Land, und nicht weit vom Ufer entfernt, auf einer Wieſe, ſchlugen ſie das reiche, dem Schiffshauptmann geſchenkte Zelt auf, und darin bereiteten ſie mit Dekken und Vorhängen ein ſtattliches Lager. Hier nun ſaßen ſie, und aßen und tranken, unter ſeemänniſchen Scherzen. Darnach begannen ſie mit anmuthigen Schritten zu tanzen und kunſtloſe Weiſe zu ſingen; und Blandizio wandte ſich zu Lucrezia, und bat ſie mit irgend einem Liede den Anfang zu machen, damit die übrigen ſich nicht weigern könnten, fortzufahren. Worauf ſie, faſt ſchwermüthig, als ahnete ſie das bevorſtehende Unglück, jedoch das Gegentheil ausdrükkend, mit einer Engels-Stimme laut ſang:

„O wehe, daß ich mit Gewalt muß ſcheiden
Vom ſüßen Orte ſcheiden, fernhin ziehen!
Wann oder wo wird blühen,
Ich Arme! Tröſtung meinen herben Leiden!

Als ſie ihr Lied geendigt hatte, ſchwiegen Alle, die den wundervollen und ſüßen Geſang hörten, und folgten ihr nicht nach.

Schon ſenkte der Strahl des großen Planeten, glänzender denn gewöhnlich, ſeine Räder hinab, um der Nacht Raum zu geben, als Blandizio zu Urbano lächelnd ſagte:

„Du, den ich wie einen Sohn liebe, jetzt endlich können wir ohne alle Furcht dich loben, und uns rühmen, mit dir ſehr reich geworden zu ſein; und nun iſt es auch Zeit, daß du deiner erſehnten Lucrezia genießeſt: daher haben wir es als das beſte beſchloſſen, daß ihr beide dieſe Nacht hier unter dem Zelte auf dem hochzeitlichen Lager die letzten Freuden der Liebe ſchmecket; und wenn dieſes beſeitigt iſt, ſoll morgen in geheimem Rathe beſtimmt werden, wo wir, nach der Theilung des erworbenen Schatzes unter uns, am ſicherſten wohnen können.“

O wie froh war Urbano hierüber, mehr als über alles andere! und wie gern hörte er die falſchen Worte Blandizio's, welche er für ſo wahrhaft hielt, und auf welche er antwortete, er würde ſtäts ſeinen Wünſchen bereit, und mit allem, was er anordnete, zufrieden ſein.

Darauf ſchieden ſie, ſich zärtlich von einander beurlaubend; und die andern begaben ſich auf das Schiff.

Urbano aber und ſeine Lucrezia beſtiegen unter dem reichen Zelte beide wenniglich und holdſelig das mit Vorhängen gezierte Bette; und ihre alte Wärterinn legte ſich nicht ferne von ihnen in einem Winkel des Zeltes auf ein kleines Lager, und ſchlief ein.

Blandizio pflog indeß mit dem Schiffshauptmann mannigfaltige Geſpräche, und ſagte zuletzt zu ihm: er ſollte, zu ihrer aller Sicherheit und Wohlfahrt, allein nach dem Zelte gehen, und im erſten Schlafe ſtill, und ohne irgend ein Geräuſch die beiden jungen Gatten, ſammt der alten Wärterinn, des Lebens berauben; um ihre eigenen Angelegenheiten mit minderer Gefahr zu betreiben, weil, wenn jene todt wären, ſie den köſtlichen Schatz ohne irgend eine Beſorgniß unter ſich theilen könnten.

Blandizio's Worte gefielen dem Schiffshauptmanne ſehr, und ohne alles Bedenken, weil die Stunde bequem war, nahm er in die eine Hand ein ſcharfes Meſſer und in die andere eine brennende Fackel, und kam leiſe und bedächtig mit einem einzigen Gefährten zu dem Zelte; ſie huben es auf, traten hinein, und naheten ſich leiſe dem Bette, wo ſie die beiden lieblichen Gatten, unbedeckt und nackt liegen ſahen, welche, entweder von zu vielem Scherzen oder von Venus ermüdet, eingeſchlafen waren. Und indem der habſüchtige und verruchte Schiffshauptmann das Meſſer in die Höhe heben wollte, um ſie zu durchbohren, ſtutzte er, als wäre er vom göttlichen Geiſte angewehet: und als er ſie ſo weiß, reizend und ſchön ſah, kehrte er, von Mitleid oder Gewiſſen gerührt, zurück, und ſagte, im Geſicht ein wenig verwirrt, zu Blandizio:

„Auf keine Weiſe hat mir weder Muth noch Herz geſtattet, den beiden ſchuldloſen Gatten einen ſo grauſamen und ſcheußlichen Tod zu geben; aber mit weit minderer Beſchwer, und weit ſicherer will ich euch ihren Untergang zeigen, ſo daß nie eine Erinnerung von ihnen bleiben wird. Was bedarf es dazu mehr, als heimlich von hier abzureiſen? denn, wenn ſie hier zurückbleiben, werden ſie ſich mit der Kunſt des Dädalus und den Zaubereien der Medea vertraut machen müſſen: eine andere Rettung ſehe ich für ihr elendes Leben nicht. Und ich ſollte glauben, ja ich bin gewiß, es werden nicht zwei Tage vergehen, und ſie werden, vom Uebermaße des Hungers der Lebensgeiſter beraubt, ſterben, oder vielleicht noch eher von einem wilden Thiere des Gebirges verſchlungen.“

Dieſer Rath, nachdem ſie ihn vielfach unter ſich geprüft hatten, gefiel; und ohne ſich weiter in Worten zu verlieren, ſpannten ſie, allmälig von der gefahrvollen Klippe ſich entfernend, die Segel, und den Wind im Rücken, ſchifften ſie, die beiden jungen Gatten mit der Wärterinn zurücklaſſend, mit großer Fröhlichkeit von dannen. Und ſo ſchnell ſegelten ſie, daß ſie in wenigen Tagen Frankreich erreichten, wo Blandizio und die Brüder ſchon beſchloſſen hatten, ſich niederzulaſſen und in Paris zu wohnen. Da ſprach Blandizio zu dem Schiffshauptmann gewendet, folgendermaßen:

„Wir ſind nunmehr zu dem Orte gelangt, wo du mit Recht den Preis und Lohn deiner brüderlichen Gemeinſchaft und deiner ausdauernden Mühe empfangen ſollſt. Demnach ſoll zuvörderſt alles das für Lucrezia beſtimmte Geräth, deſſen ſie nicht mehr bedarf, dir anheim fallen; ſodann ſollen auch alle die von meiſterlichen Händen gewebten Goldſtoffe dein eigen ſein, und das treffliche Schiff, an welchem du ſchon durch deine Mühe einigen Antheil erworben hatteſt, ſei dir gleichfalls, ſo wie die Geräthe und Zeuge, ganz zum Eigenthum überlaſſen.“

Hierauf öffnete er das Schmuckkäſtchen, nahm daraus einige von den Kleinodien, und gab ſie dem Schiffsherrn für ſeine Frau.

Dieſer, ſehr vergnügt hierüber, kehrte, nach den ſchuldigen Dankſagungen, nach Genua zurück; wo er von dem empfangenen Geräthe ſeine Gefährten freigebig beſchenkte. Und nachdem er hier ſeine Angelegenheiten geordnet hatte, ſchiffte er mit ſeiner kleinen Familie nach Katalonien, wo er, zu größrer Sicherheit, ſein Leben zu endigen beſchloß.

Blandizio aber und die Brüder gingen mit dem verborgenen Schatz und allem übrigen nach Paris, wo ſie mit ſolcher Klugheit ihre Angelegenheiten einrichteten, daß ſie in kurzer Zeit mit dem gewonnenen, böslich geraubten Schatze viele und große Beſitzungen, Landgüter, Häuſer und Schlöſſer, erkauften, ſo daß bald in der ganzen Gegend umher der Ruf ihres Reichthums und ihrer großen Klugheit erſcholl.

Noch war der Tag nicht ganz hell, als Urbano und ſeine Lucrezia von dem donnernden Gebrülle der wilden Löwen erwachten, noch ein wenig träge aufſtanden, und mit ihrer Alten fröhlich zum Ufer des Meeres gingen, in dem Wahne, Blandizio und die übrigen mit dem verlaſſenen Schiffe zu finden. Als ſie aber umherſchauten und niemand weder hörten noch ſahen, da wurden ſie bald des Betruges inne, und begannen Alle bitterlich zu weinen; und Urbano rief unter Thränen aus:

„O Verräther Blandizio! nun iſt mir offenbar, auf welchen Verrath du ausgingſt. O grauſamer, boshafter Menſch, wehe, daß ich deine Falſchheit, zu meinem Schaden, jetzt erſt jammervoll erkenne! O ruchloſer, verfluchter! nicht bedurfteſt du ſo vieler Künſte, und ſo vieler feiner Betrügereien, um meine Einfalt in meinem unerfahrnen Alter zu berücken. O wie wenig Ehre und Ruhm wird es dir bringen, mich armen Jüngling, der auf dich traute, betrogen zu haben, und mich ſo ſchnöde ſterben zu laſſen! Und wenn ich dieß und ſchlimmeres verdiente, weil ich mit dir zu ſo großem Frevel einverſtanden war, ſo mußteſt du es doch nicht ſein, der mir ſolche Büßung deines und meines Vergehens auferlegt. Und wenn ich dir auch eines ſo elenden Todes würdig ſchien, ſo mußte doch das unſchuldige Mädchen und die ſchuldloſe Alte, bei noch ſo großer Grauſamkeit, dich erbarmen!“

Mit dieſen und ähnlichen Worten, heftig weinend, und ſein Geſicht mit den Händen zerſchlagend, mühte er ſich ab.

Auf der anderen Seite verfluchte das jammervolle Mädchen den Tag, da ſie geboren war, raufte ſich, von Schmerz bewältigt, ihre ſchönen blonden Haare aus dem Kopfe und zerſtreute ſie, und kratzte ihr friſches und weißes, jetzt erbleichtes Geſicht mit ihren eigenen Nägeln, blutig; während die alte Wärterinn, von großem Schmerze ſelber ganz gebeugt und weinend, mit heiſerer Stimme, nicht abließ, ſie zu tröſten.

In dieſer gramvollen Lage lebten ſie drei Tage oder mehr, einzig von Kräutern und ſalzigem Waſſer, indem ſie mit der hohlen Hand den heißen und trockenen Mund netzten, und ſich mit dieſem Waſſer zu erfriſchen ſuchten. Und bald darnach warf ſich der jammervolle Urbano, von Schwäche überwältigt, auf das grüne Gras; und die unglückliche Lucrezia, an allem Heile verzweifelnd, und wünſchend von irgend einem wilden Thiere zerriſſen zu werden, rief inbrünſtig den Tod: gleich wie die furchterfüllte Andromeda an dem Geſtade, als ſie erwartete, von dem Ungeheuer verſchlungen zu werden.

Da ſagte Urbano, ſcheu und zitternd, zu ihr mit Mühe dieſe Worte:

„O holdſeliges und unſchuldiges Mädchen, verzeih mir Undankbaren die große Beleidigung, welche ich gegen dich und die Deinigen gleichfalls verübt habe; denn ich erkenne nun in Wahrheit, mein niedriges Geſchlecht iſt aus ſo ſchnöder Wurzel entſproſſen, daß ich nicht wage wegen der vollzogenen Ehe zu dir das Geſicht zu erheben; und klar ſehe ich, aber zu ſpät, daß das Schickſal mich einer ſolchen Gattinn, wie du biſt, unwürdig achtet, und dafür geſorgt hat, wie du ſiehſt, uns zu trennen und mich, zur Strafe meines Frevels, jetzt ſchon zu dem äußerſten Ziele gebracht, wohin endlich ein jeder kommen muß. Nur ein einziger Schmerz verbittert mir den Tod, nämlich daß ich dich, welche ich, (wenn gleich unwürdig,) mehr als meine Augen, und mehr als mich ſelbſt, liebe, unſchuldig ſterben ſehe. Aber da ich anderes nicht vermag, bitte ich dich von neuem demüthig um Verzeihung, welche du, hoffe ich, mir nicht verſagen wirſt, und welche ich daher mit Ergebung erwarte, für die vielen und ſchweren Beleidigungen, für die falſchen und ſchändlichen Täuſchungen, für die boshaften und tödtlichen Kränkungen, welche ich gegen dich und deinen Vater, auf Anderer Anſtiften, frech begangen habe. Und ſchüchtern und voll Scham, bekenne ich dir, daß ich nicht des Kaiſers Sohn, ſondern von einem gemeinen und armen Gaſtwirth erzeugt bin; und bloß, um eure Schätze zu entführen, kamen wir, (wie du geſehen haſt,) mit trugvoller Veranſtaltung nach Babylon: nun aber hat mir jener falſche und böſe Blandizio mit ſeinen ſchmeichelnden Worten, die Buße auferlegt, welche ich nach ſeinem Urtheile verdient habe; und du edles und ganz ſchuldloſes Mädchen, dich ſehe ich durch meine Schuld mit mir zu dieſem Aeußerſten gebracht. Aber verzeih mir, ſo wie ich mit reuigem Bekenntniß und Zerknirſchung dich darum bitte.“

Und hiemit hörte er auf zu ſprechen, aber nicht zu ſeufzen; worauf die ſchmerzerfüllte Lucrezia, ohne jedoch vom Weinen abzulaſſen, mit leiſer und ſchwacher Stimme alſo ſagte:

„Ach, ſchon den erſten Tag erkannte ich aus eurer geringen und einem ſo hohen Herren nicht geziemenden Begleitung, daß dieß ein unter falſchen Vorſpiegelungen verſteckter Betrug wäre; aber ich wagte nicht, zu offenbaren, was in dem bangen, Unheil ahnenden Herzen ſich regte. Und jeglichen Argwohn vernichtete ich wieder, als ich dich ſo ſchön, ſo hold und herrlich erſcheinen ſah; denn das Bild deines Anblicks drang damals dergeſtalt in mein Herz, daß, wenn ich auch gewußt hätte du wäreſt, wer zu ſein du jetzt verſicherſt, ich dennoch, (wäre es mir anders verſtattet geweſen,) es nicht gelaſſen haben würde, die deinige zu werden und die eheliche Verbindung mit dir zu vollziehen. Darum verzeihe ich dir gern, und jene Beleidigung achte ich ſo, als wäre ich nicht dadurch gekränkt. Wohl ſchmerzt es mich, mein geliebter Herr und Gemahl, dir nicht einige Hülfe reichen zu können; und dich in ſolchem Zuſtande ſo elend mit mir leiden zu ſehen, macht mir den Tod doppelt bitter. Aber da dieſes nur ein kleiner Theil unſerer Leiden iſt, in Betracht derer, welche das feindliche Schickſal uns bereitet hat, ſo laß uns zufrieden ſterben; weil wir doch ſterben müſſen; und um ſo mehr, da ich mich überzeugt halte, daß der gerechte Gott Mitleid mit unſerer Unſchuld haben, und uns im anderen Leben eine ſelige Stätte verleihen, aber Blandizio und den übrigen, (wenn ſie es am wenigſten fürchten,) die gebührende Strafe zutheilen wird.“

Als Urbano dieſe Worte hörte, da wünſchte er, wie ein edler und wahrhaft vom Kaiſer erzeugter, und in Lucrezia aufs glühendſte entbrannter Jüngling, von Liebe und Verzweiflung überwältigt, ihr (wie einſt Tiberius Grachus) durch ſeinen Tod das Leben geben zu können. Aber da er hier keine ſolche Rettung ſah, ſchwieg er; indem ihnen beiden ſchon das Reden ſchwer ward, wegen der wenigen Lebensgeiſter, die ihnen noch geblieben waren. Und mit Mühe ſtanden ſie auf, wo ſie ſaßen, gingen in das Zelt, und ſtreckten die müden Glieder auf das niedrige Bette hin; denn, um nach ihrem Tode nicht irgend einem Wilde oder Vogel zur Beute zu werden, hatten ſie beſchloſſen, hier ihr qualvolles Leben zu enden.

Und faſt waren ſie nahe daran, als zufällig ein beladenes Schiff mit aufgeſpannten Segeln von wehenden Winden getrieben dorthin kam; und als die Leute des Schiffes, weit aus der Ferne auf der gefährlichen Klippe das reiche Zelt erblickten, und jeder ſeine Augen darauf geheftet hatte, geriethen ſie in große Verwunderung, und konnten ſich nicht vorſtellen, oder errathen, was dieß irgend ſein möchte; denn ihnen allen war es bekannt, daß, aus Furcht vor den reißenden wilden Thieren, ein jeder nicht allein ſich ſcheuete dort zu landen, ſondern ſogar ſich zu nähen. Und indem ſie, bei dieſen Gedanken, in ihrer Seele ſchwankten, ob ſie hinſteuern ſollten, oder nicht, wußten ſie nicht, was zu thun wäre. Am Ende aber entſtand, durch den Willen deſſen, der nie die Unſchuldigen verläßt, in ihnen ein gewiſſes Verlangen, ſich zu überzeugen, was es doch wäre; und von dieſem

Willen getrieben, ſteuerten ſie hin, ſtiegen faſt alle aus dem Schiffe, und naheten ſich eilig dem Zelte: und als ſie es in die Höhe gehoben hatten, ſahen ſie die beiden jungen Gatten, verlaſſen und dem Tode nahe, beiſammen liegen. Auf das wiederholte Rufen des Schiffsherrn, welcher Gerhard hieß, erhuben ſie mit Mühe die Augen, und konnten ſtockend kein verſtändliches Wort hervorbringen. Deshalb ließ ſie der Schiffsherr alsbald, mit der faſt todten Wärterinn, in das Schiff bringen, und am Feuer mit köſtlichen Waſſern baden, und reiben, ſo daß ſie bald die verlornen Kräfte faſt wieder erlangten, und anfingen ſich zu erholen, und mit köſtlichem Backwerk und alten herrlichen Weinen ſich ſtärkten.

Nachdem ſie wieder zu Kräften gekommen waren, wandten ſie ſich zu dem Schiffsherrn und dankten ihm für eine ſo große Wohlthat, indem ſie ſich mit all ihrer Habe ihm auf ewig verpflichtet bekannten, und baten ihn, daß er ſie mit ſich hinwegführen möchte; wodurch ſie aus ihrer Noth zum Theil befreiet ſein würden.

Da ſie dem Schiffsherrn, ihrem Aeußern nach, von edlem Stande ſchienen, ſo fragte er ſie ehrerbietig, was die Urſach ihres ſo großen Unglücks wäre. Lucrezia ſäumte nicht, auf dieſe Frage zu antworten, und um ihm zu erklären, wer ſie wären, ſprach ſie alſo:

„Die Wahrheit iſt, daß unſer Vater lange Zeit in Dienſten des Sultans geſtanden hat, wo ich und dieſer mein Bruder geboren ſind. Weil aber die Feindſchaft und der verderbliche Krieg zwiſchen ihm und dem Kaiſer über das ganze Land verbreitet war, ſo dünkte es meinem Vater gut, aus Furcht ſowohl für unſere Habe als für uns ſelbſt, ſich nach Genua zu begeben. Er nahm daher Urlaub vom Sultan, und erhielt von ihm, bevor wir abreiſten, viele Geräthe, Kleinodien und reiche Geſchenke, welche, nach der Wirkung, die ich davon erfahren habe, die Haupturſache alles unſeres Unglücks geweſen ſind. Denn ein Kataloniſches Schiff, welches wir getroſt beſtiegen, führte uns am Ende auf das wüſte Eiland, wo wir, um uns zu erfriſchen, ans Land gingen; und in der folgenden Nacht ließen ſie uns dort, ſo, wie ihr uns gefunden habt, ohne den theuren Vater, (von dem wir nicht wiſſen, was ſie mit ihm gemacht haben,) allein mit unſerer Wärterinn: dergeſtalt, daß wir nur durch eure Tugend und beſondere Güte vom Tode wieder zum Leben erweckt worden ſind.“

Und als ſie dieß geſagt hatte, begann ſie von neuem, vor großem Jammer über ſich ſelbſt, bitterlich zu weinen. Worauf der mitleidige Schiffsherr mit vielen Verſprechungen und freundlichen Worten, ſammt den Andern ſich bemühte, ſie, ſo viel er vermochte, zu tröſten. Denn alle erkannten ſie für die Blume der Schönheit und Anmuth vor allen Frauen, die je auf der Welt geweſen wären; und indem ſie diejenigen verfluchten, welche die Hartherzigkeit gehabt hatten, ein ſolches Unglück anzuſtiften. bezeugten ſie, daß denſelben kein ſo grauſamer noch ſo herber Tod von irgend jemand bereitet werden könne, welchen ſie nicht verdient hätten.

Unter dieſen und anderen Geſprächen gelangten ſie in den Hafen von Neapel; wo, bevor ſie ans Land ſtiegen, die zarte Lucrezia, deren brennende Schmach und herbe Schmerzen nun ſchon ein wenig erkaltet waren, mit holdem Antlitz und fröhlichem Lächeln zum Schiffsherrn gewendet, dieſe Worte ſprach:

„Theurer Freund, und Herzensbruder, für deine mitleidige Hülfe danken wir dir, nicht wie ſich's gebührt, ſondern nur nach unſerm Vermögen, und werden ſtäts Gott bitten, daß er an unſer Statt dir den verdienten Lohn gebe. Und da wir jetzt kein anderes Mittel haben, dir auch nur einen kleinen Theil unſerer Dankbarkeit zu beweiſen, ſo bitten wir, bei dem wenigen, was uns geblieben iſt, dich um der freund-

lichen

lichen Liebe und des wahren Mitleids willen, welches du uns, als wir auf dem öden Felſen verlaſſen waren, gezeigt haſt, daß du von uns Armen das Zelt annehmen mögeſt, welches wir dir mit frohem und willigem Herzen ſchenken, damit es dir ein denkwürdiges Zeugniß von unſerm Elende ſei."

Als er dieſe Worte Lucrezia's hörte, war er noch weit mehr, als vorher, überzeugt, ſie müßte eine ſehr edle Frau, und von hoher Herkunft ſein; daher antwortete er ſehr freundlich und ehrerbietig: er verdiente nicht ein ſo großes Geſchenk für einen ſo kleinen Dienſt, und ſträubte ſich, ſo viel er konnte, dagegen, ward aber durch Lucrezia's Bitten genöthigt, es, nach vielen Weigerungen, anzunehmen.

Bald darauf ſtieg ſie, Urbano und die alte Wärterinn, mit dem Schiffsherrn, ans Land, wo dieſer, nachdem er ſie ein wenig begleitet und ſie ſich gegenſeitig beurlaubt hatten, von ihnen ſchied. Dann kehrte er zum Schiffe zurück, legte zuvörderſt das koſtbare Zelt in den Kaſten, und beſorgte demnächſt die Ausladung des ſchwerbefrachteten Schiffes, und andere Handelsangelegenheiten.

Urbano aber und ſeine Gattinn, nachdem ſie in einer Trödelbude ihre ſtattlichen und glänzenden Kleider mit dunklen und groben Kitteln vertauſcht hatten, nahmen, wie arme Pilger, mit langſamen Schritten ihren Weg gen Rom, und gelangten in wenigen Tagen dorthin; wo Urbano, ſobald ſie eingetreten waren, mit ſeiner Lucrezia und der treuen Wärterinn gerades Weges zu der Herberge des alten Gaſtwirthes, und ſeines vermeinten Vaters ging, der ihn nicht ſo bald geſehen hatte, als er ihn erkannte, und zu ihm ſagte:

„Welche Vermeſſenheit, oder welche zügelloſe Keckheit hat dich bewogen, mit ſolchem Volke in mein Haus zu kommen? da du, als mir deine Hülfe am meiſten Noth that, wie ein Böſewicht und Verbrecher, ohne Urlaub zu fordern, von mir gingſt? Und weil ich gegenwärtig, weder deiner, noch deiner Dirne bedarf, ſo packe dich ſogleich fort.“

Bei den lauten drohenden Worten des Gaſtwirths, liefen alle aus dem Hauſe zuſammen, und unter dieſen auch Urbano's Mutter, welche, weil ſie im Walde erzogen war, Silveſtra genannt wurde. Dieſe, wie ſie ihren Sohn erkannte, lief ſogleich auf ihn zu, umarmte ihn, und gab ihm weinend mehr als tauſend Küſſe, ehe ſie ſich wieder von ihm losriß. Dann wandte ſie ſich demüthig freundlich zu dem Gaſtwirthe und bat ihn, daß er nur für dieſe Nacht ihren Sohn mit den beiden Frauen beherbergen möchte, weil ſie am folgenden Tage für ihre Nothdurft ſorgen würde. Auf ähnliche Weiſe wurde der Gaſtwirth von Lucrezia und den andern Umſtehenden mit dringenden Bitten beſtürmt. Aber weder die Bitten Silveſtra's, noch die Worte der Wärterinn, noch die Zärtlichkeit Urbano's, oder irgend Jemand anders, vermochten ihn von ſeinem harten und halsſtarrigen Vorſatze zurück zu bringen.

Da erhub Lucrezia ihr Angeſicht zum Himmel, und ſagte muthig:

„Ha, boshaftes Schickſal, viele andere und tödtlichere Kränkungen, als dieſe, haſt du uns ſchon bereitet: und dennoch ſind wir, dir zum Trotz, lebend hieher gekommen; und ſo denken wir auch, ohne dieſe Zuflucht, noch ferner unſer Leben zu friſten.“

Und nach dieſen Worten, ging ſie, Urbano und die Amme hinweg, und Silveſtra folgte ihnen.

Dieſe Silveſtra, Urbano's Mutter, kannte in der Nähe eine Wittwe, welche ihr ſehr zugethan, alt und reich war; und, da beide ſich liebten, ſo vertrauten ſie einander. Daher führte ſie ſogleich ganz zuverſichtlich, als wenn ſie beide derſelbe Schooß getragen hätte, die verjagten Pilger in das Haus Wittwe; und als dieſe ſie geſehen, und zum Theil vernommen hatte, wer ſie wären, empfing ſie alle mit fröhlichem und freundlichem Geſicht, und führte ſie, nachdem ſie ihnen anſtändig zum Abendeſſen gegeben hatte, in eine gute und wohl eingerichtete Schlafkammer; wo Urbano, von drückenden und ſchwermüthigen Gedanken gefoltert, welch ein Leben ihm bevorſtände, die ganze Nacht ohne Schlaf zubrachte, und ſich unruhig hin und her wälzte. Wenn er jedoch in dieſer Bekümmerniß auf Lucrezia blickte, dünkte es ihn, als würde er wieder ganz getröſtet; und dieſe, die es bemerkte, ſprach zu ihm alſo:

„Süßer Gemahl, der du mir theurer biſt, als die ganze Welt, ich weiß nicht, ob Leibes-Krankheit, oder Qual des Herzens, oder ängſtliche Gedanken dich peinigen; denn dieſe Nacht habe ich mehr als je bemerkt, wie du dich ſchlaflos hin und her wälzeſt, und ſeufzeſt. Aber wenn du mich irgend liebſt, ſo laß dieſen Kummer fahren, und faſſe Muth; denn, was das Schickſal beſchloſſen hat, kann durch keine menſchliche Macht abgewendet werden; und du mußt bedenken, daß alles, was uns bis hieher begegnet iſt, nicht eben durch deine Schuld, ſondern eben ſo wohl durch den göttlichen Willen geſchehen iſt. Und wenn jemand ſich beklagen dürfte, ſo würde doch ich vor allen gerechte Urſache haben, immerfort zu weinen, indem ich, die Tochter eines ſolchen Vaters, in ſolcher Hoheit geboren, und in ſolcher Zartheit auferzogen, mich gegenwärtig hier in dieſem Zuſtande ſehe. Und dennoch thue ich es nicht; denn obſchon ich in ſo fremde Länder geführt, und von ſo vielen Gefahren umringt bin, ſo iſt doch ein Troſt mir geblieben, daß ich lieber deine Gattinn bin, als irgend eines andern, der lebt; und den erſten Tag, als ich dich erblickte, gab ich mich dir ganz, mit entſchloſſenem Muthe die deinige zu ſein. Und obgleich du einige Urſache haſt, dich zu beklagen, beſonders da du ſiehſt, daß nicht etwa ein Fremder, ſondern gar dein eigener alter Vater dich verſtößt, ſo mußt du, wie drückend es auch ſei, dich deswegen doch nicht verzehren, wie du thuſt, denn ich ſage dir, mit der Gnade Gottes und der Vorſicht meiner theuren Mutter wird es uns, glaube ich, an dem, was zum Leben nöthig iſt, niemals fehlen, ſo lange wir leben.“

Unter dergleichen freundlichen Worten Lucrezia's zu Urbano, welche er mit großem Vergnügen anhörte, und während er die Wirkung derſelben in ſeinem Gemüthe ſammelte, erſchien der Tag.

Und ſchon begann die belebende Sonne mit ihren brennenden und hellen Strahlen überall zu leuchten, als ſie, hiedurch gemahnt, aufſtanden, und alle zuſammen den Weg nach dem Kapitol nahmen; hier gingen ſie zu dem großen Palaſte, wo die reichen Wechsler und großen Kaufleute ſich aufhalten, welche allgemein, als ſie die wundervolle Schönheit Lucrezia's ſahen, ſie lobten, indem es ihnen ſonderbar vorkam, daß von einem ſo ſchlechten Hute ein ſo holdes und engliſches Antlitz bedeckt würde. Das edle Mädchen hatte bereits die beiden bisher verborgenen koſtbaren Edelſteine in die Hand genommen; welche die Kaufleute und kundigen Juwelenhändler nicht ſobald ſahen, als ſie, begierig darnach, dieſelben von ſehr hohem Werthe ſchätzten, dergeſtalt, daß ihr von Vielen ſiebenzigtauſend Ducaten geboten wurden: wofür ſie, ohne ſich weiter zu bedenken, dieſelben losſchlug. Von dieſem Golde nahm ſie einen Theil, und ließ ihnen das übrige in Verwahrung; worauf ſie nach dem verlaſſenen Hauſe zurückkehrten.

Am folgenden Tage kauften ſie durch dazu beſtellte Mäkler einen ſchönen Palaſt, nicht weit entfernt von dem des Kaiſers, und verſahen ihn reichlich mit Betten und Teppichen und anderem nöthigen und anſtändigen Hausrathe, umgaben ſich mit Dienern, Mägden und Pferden, nach den Sitten der Stadt, und bekleideten ſich mit reichen Tüchern und feinen Zeugen prächtig, ihrem Stande gemäß; alles zu großer Verwunderung der Mutter Urbano's, welche niemals erfahren konnte, weder von ihrem Sohne, noch von der Wärterinn, wer Lucrezia wäre, ſie jedoch, weil ſie ihr als eine Frau von hoher Würdigkeit, und ſo fromm, ſchön und anmuthig erſchien, ehrte, ſo viel ſie vermochte.

Als ſie nun alle ihre Angelegenheiten wohl beſtellt hatte, ſagte Lucrezia freundlich bittend zu Urbano: daß er Rückſicht auf ihren und ihrer Aeltern Adel nehmen, und auf keine Weiſe etwas vornehmen möchte, was nicht einem wohlgebornen und würdigen Edelmanne ziemte; und daß es ihr vor allem andern lieb ſein würde, wenn er ſich dem Hofe des Kaiſers und deſſen Baronen zugeſellete.

Urbano gefielen die Worte Lucrezia's, und wie ſie ſagte, ſo that er.

So vergingen nicht viele Tage, da drang der Ruf von dem anmuthigen Betragen, und den feinen Sitten Urbano's zu den Ohren des Kaiſers; und als dieſer ihn eines Tages ſah, heftete er die Augen auf ihn mit ſo zärtlicher Liebe, daß er jammervoll anfing zu weinen, indem er ſeines Sohnes Speculo gedachte, welcher wenige Tage vorher (zum bitteren Schmerze des Vaters,) aus dieſem Leben geſchieden war. Und je mehr der Kaiſer Urbano anſah, deſto mehr glaubte er das wahre Ebenbild ſeines verſtorbenen Sohnes zu ſehen. So kam Urbano hiedurch, ſo wie durch ſein holdſeliges Weſen und ſeine anmuthigen Sitten bei ihm in Gunſt, und er faßte ſo große Liebe zu ihm, daß er ihm nichts hätte verſagen können, und wäre es ihm auch das theuerſte geweſen.

Andererſeits hatte Lucrezia in einem geheimen Zimmer ihr Webegeräth einrichten laſſen, womit ſie erfindungsreich webend und arbeitend ein Tuch aus Gold und Seide mit ſo reicher und köſtlicher Arbeit vollendete, daß es wunderſchön anzuſehen war.

Während nun beide auf ſolche Weiſe lebten, trug es ſich zu, daß der Schiffsherr Gerhard ſammt einigen Gefährten von Neapel, wo er ſein Schiff zurückließ, mit dem ihm geſchenkten Zelte nach Rom kam, und daſſelbe einigen Kaufleuten zeigte, auch ſogleich den Handel darüber abſchloß, indem ſie ihm gaben, was er dafür forderte. Sehr froh deshalb, weil er weit mehr Geld daraus gelöſet hatte, als er geglaubt, kehrte er nach dem Schiffe zurück mit ſeinen Gefährten, welche ohne Zweifel hofften, einen Theil dieſes Geldes für ſich zu erhalten. Davon waren aber Gerhards Gedanken weit entfernt; denn als ſein eigen, hatte er es bereits auf Zinſen ausgethan, und weigerte ſich daher, ihnen irgend etwas zu geben. Hierüber aufgebracht, ſchieden ſie von ihm, und gingen heimlich zum Gewalthaber von Rom, welchem ſie (nachdem ſie durch feſte Verheißungen geſichert waren,) offenbarten, wie Gerhard mehrmals mit Waffen und anderen Waaren ins Morgenland geſchifft, und dieſelben an die Feinde des Kaiſers verkauft und vertauſcht hätte. Als er dieß hörte, ließ er alsbald den Gerhard zu Neapel ergreifen, und gebunden nach Rom bringen; und nachdem man von ihm erfahren hatte, daß das wahr wäre, deſſen er angeklagt worden, wurde er durch öffentliches Urtel zu ewigem Gefängniße verdammt, und das Schiff und ſein übriges Vermögen für die kaiſerliche Kammer eingezogen.

Während die Sachen alſo ſtanden, betrieb der Kaiſer noch Tag für Tag die Heerfahrt gegen den Sultan; und es kamen deswegen ſo viele Barone, Hauptleute und Botſchafter in Rom zuſammen, daß es ein Wunder war. Die arme Lucrezia aber war ſehr betrübt und voll Furcht hierüber, und ſagte bei ſich ſelber:

„Wenn ſich jetzt zufällig ereignete, daß ich hier vom Kaiſer für die Tochter des Sultans erkannt würde, (was nothwendig bald, entweder durch Briefe oder Geſandte meines Vaters, entdeckt werden muß,) ach, welch ein trübſeliges Leben wird mir dann zu Theil werden, wenn nicht die große Liebe, welche der Kaiſer für Urbano hegt, ihn etwas milder macht! Zwar könnte ich keinesweges, als in irgend etwas ſchuldig, mit Recht beſtraft werden, weil ich, ein einfältiges Mädchen, nichts gegen ihn unternommen habe; dennoch muß ich mich beſtreben, ihm (ſo weit es die Ehre erlaubt,) nach Vermögen gefällig zu ſein.“

Und wenig Tage vergingen, wo ſie ihm nicht feine und duftende Speiſen, wie ſie in ihrem Lande gewöhnlich waren, überſandte; welche von ihm mit Vergnügen, unter Lobpreiſungen und Dankſagungen angenommen wurden. Alſo fortfahrend ließ ſie ihm auch das reiche und koſtbare Tuch darbieten; welches ihn auf den erſten Blick ſo einnahm, daß er nicht ſatt werden konnte, es anzuſchauen und zu bewundern, und das reiche und königliche Werk und die meiſterliche Hand zu loben, welche es gewebt hatte.

Während ſo die flüchtige Zeit vorübereilte, kamen aus allen dem Kaiſer unterworfenen Ländern Abgeordnete der Gemeinden, um dem Kaiſer gegen den Sultan (jeglicher nach ſeinen Kräften,) Geld, Soldaten, Lebensmittel oder andere Kriegsbedürfniſſe darzubringen, oder anzubieten und zu verſichern: und zufällig wurden Blandizio und ſeine Brüder, als die geſcheiteſten und vermögendſten, von der Pariſer Gemeinde geſendet, dem Kaiſer ſolche Anerbietungen zu machen. Als dieſe nun wenige Tage darauf mit einigen anderen Geſandten vor dem Palaſte Lucrezia's vorüber gingen, wurden ſie von ihr (die zufällig an's Fenſter getreten war,) mit aufwallendem Herzen erkannt. Deshalb ſandte ſie ſogleich nach Urbano, und ſagte ihm, wie ſie Blandizio und ſeine Brüder, ohne von ihnen geſehen zu ſein, vor ihrem Palaſte hätte vorübergehen ſehn, und daß er ſich bemühen möchte, die Urſach ihres Kommens, und wie lange ſie hier verweilen müßten, zu erforſchen, ſich jedoch wohl hüten, auf irgend eine Weiſe von ihnen erkannt zu werden.

Das Glück zeigte ihm hiezu auch bald einen bequemen Weg, ſo daß er heimlich all ihre Angelegenheiten erfuhr. Dennoch blieben er und Lucrezia viele

Tage in Sorgen und zweifelhaften Gedanken, unſchlüſſig, ob ſie, unter dieſen Umſtänden, irgend einen Schritt thun ſollten, da ſie wohl ſahen, daß ſie an ihren Feinden nicht die kleinſte Rache nehmen könnten, ohne ihren eigenen ſchweren Nachtheil und Gefahr.

Als aber Lucrezia eines Tages von neuem den Blandizio zu ſeinem Vergnügen durch die Stadt wandeln ſah, und (nicht ohne bitteren Schmerz) gedachte, wie er die Urſache geweſen, daß ſie aus einer ſo hohen und reichen Frau, eine ſo geringe und elende geworden, und all der andern Kränkungen ſich erinnerte, da ſprach ſie ganz unmuthig und entrüſtet, mit heftiger Stimme, und zugleich weinend, alſo zu Urbano:

„Und wenn ich auch mit meinen eigenen Händen für die erlittene Kränkung an Blandizio und den Brüdern Rache nehmen müßte, ſo bin ich entſchloſſen, mich zu rächen, entweder ganz, oder doch zum Theil!“

O wie ſehr gefielen dieſe Worte dem Urbano! dennoch ſagte er:

„Edle Lucrezia, ich erkenne in Wahrheit, daß du gerechte Urſache haſt, dich zu betrüben, und man würde unſern Feinden keine noch ſo grauſame Strafe zufügen können, welche ſie nicht verdient hätten:

gleichwohl bitte ich dich, deinen Vorſatz nicht zu verfolgen, indem du ohne irgend einen Nutzen oder Genugthuung für uns nur unſer Leben in Gefahr ſetzen würdeſt. Du weißt ja, wie grauſam das feindliche Schickſal gegen uns geweſen iſt, und wie viel Unfälle wir mit großer Noth überſtanden haben: jetzt aber ſcheint es mir weit mitleidiger gegen uns zu ſein, als bisher; denn du ſiehſt und weißt, wie hoch wir in der Liebe und Gunſt des Kaiſers empor geſtiegen ſind. Drum wollen wir nicht ſelber uns deſſen berauben, indem wir die gefährliche und unſichere Lage, in welcher wir uns befinden, aufs Spiel ſetzen. Denn, glaube mir, Gott, der alle Dinge ſieht und Himmel und Erde regiert, wird, als der gerechteſte Richter, die Uebelthäter nicht ungeſtraft und die Guten nicht unbelohnt laſſen. Ueberlaſſen wir ſie alſo ſeinen gerechten Händen, ohne uns weiter Sorge darum zu machen; denn Gott ſelber, der wohl weiß, was uns Noth iſt, wird alles, wie ich hoffe, zu einem guten und erwünſchten Ziele führen.“

Es war aber Lucrezia gegen Blandizio in eine ſolche Glut der Rache entbrannt, daß Urbano's Worte fruchtlos bei ihr waren, und ſie ihm folgendes erwiederte:

„Wenn ich je eine Gunſt um dich verdient habe, ſo bitte ich dich, ſo ſehr ich vermag, daß du auf die anſtändigſte und ehrerbietigſte Weiſe, die du weißt, dir vom Kaiſer zur Gnaden erbitteſt, daß er, dir und mir zu Liebe, geruhen möge mit einigen ſeiner Barone und den drei Pariſiſchen Geſandten, den folgenden Morgen zu kommen, und geſellig mit uns zu frühſtücken. Und ſolches will ich bloß deshalb, damit die letzten ſehen, daß wir noch leben, und welche Gunſt und Liebe der Kaiſer für uns hegt. Denn wenn Blandizio und die Brüder dieß ſehen, ſo werden ſie in ſo große Angſt, und in ſolche Furcht für ihr Leben gerathen, daß ich mich dadurch zum Theil für ſo viele Kränkungen gerächt glauben werde.“

Obgleich Lucrezia alſo redete, ſo hatte ſie nichts deſto weniger im Herzen beſtimmt und feſt beſchloſſen, ehe ſie länger in einem ſo qualvollen Leben bliebe, und ihre Feinde in ſolchem Glücke auf ihre Koſten triumphiren ſähe, ſich lieber in Todesgefahr zu begeben, und an ihnen förmliche Rache zu nehmen.

Als Urbano die edle Forderung ſeiner theuren Lucrezia vernommen hatte, nahm er, ohne Zeit zu verlieren, noch an demſelben Tage beim Kaiſer Stunde und Ort wahr, und lud ihn auf anmuthige und ehrerbietige

Weiſe zum folgenden Morgen, mit den Pariſiſchen Geſandten, (wie Lucrezia geſagt hatte,) zum Frühſtück ein; worauf der Kaiſer huldreich antwortete, und einwilligte.

Als Lucrezien die Botſchaft überbracht wurde, war ſie ſogleich ganz vergnügt, und ging mit ihren Dienern und anderen Frauen an die Zurüſtung der Zimmer und Säle, und indem ſie dieß und viele andere Dinge anordnete und beſtellte, bemühte ſie ſich, alles ſo einzurichten, wie es ſich für einen ſolchen edlen Herrn geziemte. Eben ſo betrieb ſie es mit der emſigſten Sorgfalt, daß alles, was zu ſolchem Male erforderlich und nöthig iſt, am Morgen zur beſtimmten Stunde im Ueberfluſſe bereit wäre.

Als der folgende Tag gekommen war, ging der Kaiſer, mit Blandizio und den Brüdern, und mehreren ſeiner Barone, nach Lucrezia's Palaſt zum Frühſtück, wo ſie ihn freundlich und holdſelig mit großer Freudigkeit empfing, und ſagte:

„O über alles erhabener und huldreicher Herr, nachdem mir von euch eine ſolche Gnade gewährt iſt, daß eure Hoheit geruhet, mein an Ehre und Ruhm armes Haus zu beſuchen, ſo kann ich mich über jede andere Frau glücklich preiſen, weil fortan meinen

Wünſchen nichts mehr entgegen ſein kann: ſo daß ich von Freuden darüber erfüllt bin. Wenn aber irgend etwas nicht ſo kaiſerlich angeordnet iſt, wie es eurem hohen und huldreichen Geiſte geziemt, ſo geruhet, uns gütigſt zu entſchuldigrn, ſintemal die Frauen meiſt nur mit geringer Einſicht begabt ſind.“

Worauf der Kaiſer antwortete: daß dieſes bei ihr nicht Statt finden könnte, weil alles, was von ihr angeordnet worden, ohne Tadel wäre; und wenn ja in irgend einer Kleinigkeit etwas mangelte, (wie er jedoch nicht glaubte,) ſo könnte der Fehler nimmer ſo groß ſein, daß er nicht durch ihre bloße Gegenwart vernichtet werde.

Unter dieſen und anderen ähnlichen Reden, wurde Waſſer für die Hände gereicht; und als hierauf der Kaiſer an einen Tiſch allein geſetzt ward, wollte er, daß Lucrezia ihm gegenüber ſitzen und eſſen ſollte; und die anderen alle wurden an andere Tiſche, ihrem Stande gemäß, nach der Rangordnung geſetzt. Da erkannte Blandizio, (ſo wie man ſich deſſen verſehen hatte,) Urbano und Lucrezia: zwar noch wähnte er nicht, auch von ihnen erkannt zu ſein; jedoch, von ſchweren und angſtvollen Gedanken beunruhigt, aß er wenig oder nichts, ſondern ſeufzte im Stillen; und vor

Furcht wagte er es kaum noch, ſeine Brüder anzuſehen, welche von eben ſolchen peinlichen Gedanken auf gleiche Weiſe beängſtigt waren. O wie gern, wenn ſie es gekonnt hätten, würden ſie damals ohne Urlaub entflohen ſein!

Auf der anderen Seite betrachtete der Kaiſer während des Eſſens die unendliche Schönheit Lucrezia's, ihr ſchönes und anmuthiges Weſen, ihre königlichen, ja engliſchen Gebärden, ihre ſüße und liebliche Sprache, nebſt tauſend andren Tugenden, welche vereint in ihr wohnten; und indem er alle dieſe ſchönen Gaben einzeln prüfte, ſagte er bei ſich ſelbſt: ſie müßte eine edle Frau und von adeligem Blute entſproſſen ſein.

Als das Eſſen geendet, und die Tafeln rings umher aufgehoben waren, ſprach der Kaiſer zu Lucrezia gewendet, liebreich alſo:

„Mehrere Tage ſchon ſind es, theure Frau, daß der Ruf eurer ſeltenen Tugenden zu meinen Ohren kam, welcher, nebſt dem reichen Tuche, welches ihr mir verehrt habt, mich ſchon ein günſtiges Urtheil über euch fällen ließ: jetzt aber ſehe und erkenne ich, daß ihr weit höheren Lobes würdig ſeid, als ich damals urtheilte; ſo wie es durch die That ſichtbar bewährt wird. Daher würde es mir lieb ſein, zu wiſſen, wo ihr her ſeid, und weſſen Tochter; eben ſo würde ich es gerne ſehen, wenn ihr mir Urbano's Herkunft mittheiltet: denn ich verheiße euch, alle eure Verwandten, von den erſten bis zu den letzten, aufs höchſte zu ehren und zu erheben."

Da ſtand ſie vom Sitze auf, warf ſich plötzlich vor ihm auf die Knie, und ſprach zitternd und unter vielen Thränen, folgendermaßen:

„Unüberwindlichſter gnädigſter Herr, bevor ich weiter etwas ſage, erbitte ich mir von euch zur beſonderen Gnade, und begehre darüber euer Wort zum Pfande, daß ihr dem Urbano und mir willig Verzeihung angedeihen laſſet für alles, was wir gegen euch und euer Reich begangen und ins Werk gerichtet haben möchten; weil, wenn ihr das Ende meiner ganzen Rede höret, ihr erkennen werdet, daß wir ſie zum Theil verdient haben."

Der Kaiſer ſagte ihr hierauf mehrmals, daß ſie aufſtehen möchte; und da ſie es nicht thun wollte, ſo nahm er ſie bei der Hand, hub ſie in die Höhe, und antwortete lächelnd, mit heiterem Geſichte, er wüßte ſich nichts ſo ſchweres auf der Welt vorzuſtellen, daß es im Stande wäre, die Liebe und das Vertrauen zu ändern, welche er für ſie gefaßt hätte; und er gäbe mannigfaltige Gedanken gegen Urbano und deſſen Frau ſchwankten durch ſeinen Geiſt: aber ſo groß war die zärtliche Liebe, welche er für Urbano, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit Speculo, hegte, daß er auf keine Weiſe grauſam gegen ihn hätte verfahren können. Und da er gleichfalls Lucrezien für ſchuldlos erkannte, und ſchon von ihren Tugenden und ihrem anmuthigen Weſen ſo eingenommen war, daß er die herzlichſte und reinſte Liebe für ſie empfand, und indem er vor allem auch auf ſeine ihr verpfändete Treue Bedacht nahm, ſprach er alſo:

„Theure Frau, mich verdrießt und ſchmerzt es ſehr, daß du die Tochter des Sultans, meines Hauptfeindes, biſt, gegen den man ſchon das große Heer gerüſtet ſchauen kann, wegen des Haſſes und Grolles, welchen ich ſchon viele Jahre mit Recht gegen ihn gehegt habe, und noch zu hegen gedenke, und an dem ich mich, als dem Feinde all meiner Wohlfahrt und meiner Ehre, mit verderblichem Kriege zu rächen hoffe. Dennoch bin ich's zufrieden, daß du und dein Urbano, welcher hier gegenwärtig iſt, ohne alle Furcht, frei und ſicher in meinen Landen wohnen könnet; und will auch, daß ihr der Zahl der theuerſten und vertrauteſten Freunde, ſo ich habe, beigezählt werdet. Drum ſeid gutes Muths; denn weil die Dinge jeglichen Tag vom Guten zum Beſſern fortgehen, ſo hoffe ich, euch glücklich zu machen und zu hohen Würden zu rheben. Und ich fordere euch auf, wenn von Urbano noch Vater, Brüder, oder andere Verwandte, gegenwärtig am Leben ſind, es mir zu ſagen, damit ich, zu eurer größeren Ehre, ihrem Mangel oder Gebrechen abhelfen könne.“

Als Urbano dieſe Worte vernommen hatte, antwortete er, ganz ſchamvoll mit niedergeſchlagenen Augen, er wäre der Sohn eines Gaſtwirthes von geringem Stande, und niedrig geboren. Dennoch beſtand der Kaiſer darauf, dem Gaſtwirth ſagen zu laſſen, er ſollte ſogleich zu ihm kommen.

Während ſich dieß auf ſolche Weiſe zutrug, hatte der eingekerkerte Gerhard von Blandizio und deſſen Brüdern die Urſache ihrer Verhaftung erfahren, und welche Liebe der Kaiſer zu Lucrezien hegte. Darüber ſehr froh, ließ er durch einen vertrauten Boten dem Kaiſer hinterbringen, daß einer, der ſchon lange im Gefängniße ſäße, ihm etwas ſehr geheimes und ſeiner Majeſtät ſehr wichtiges in Betreff des Sultans eröffnen wollte.

Als der Kaiſer dieß hörte, ließ er ihn ſogleich, unter einer guten Wache, herbei kommen; und kaum hatte ihn Lucrezia erblickt, als ſie, von Mitleid überwältigt und faſt weinend, ihn züchtig umarmte, und nach der Urſache ſeines elenden Zuſtandes fragte. Da erzählte er weinend dem Kaiſer, wie und weshalb er von ſeinen Gefährten angeklagt worden.

Der Kaiſer hatte ſchon von Lucrezien erfahren, wie Gerhard der Urheber ihrer und Urbano's Rettung geweſen, als ſie auf dem wüſten Eilande von Blandizio gelaſſen worden; und dieſer wäre ſammt ſeinen Brüdern, wie es ſchon angeordnet war, von vier Pferden geviertheilt worden, wenn ihnen Lucrezia nicht zu Gnade erlangt hätte, daß ſie ihr ſchnödes und elendes Leben in ewigem Gefängniß endigen konnten.

Indeß der Kaiſer, Lucrezien zu Liebe, den Gerhard mit vielen Gnadenbezeigungen freigegeben hatte, kam der alte Gaſtwirth ganz ſchüchtern und furchtſam in den Saal, und der Kaiſer ſagte zu ihm, er ſollte zu Ehre ſeines Sohnes Urbano, ſein niedres Gewerbe aufgeben, indem er ihm ein ſolches Einkommen geben würde, daß er mit minderer Mühe und größerem Vortheil neben Urbano ein ehrenvolles Leben führen könnte. Worauf der Gaſtwirth zitternd antwortete, daß er in ſeinem ganzen Leben keinen Sohn gehabt, ſondern nur den Urbano von klein auf wie ſeinen eigenen Sohn erzogen, aus Achtung für ſeine Mutter, welche an Tugend und guten Ruf nicht ihres gleichen hätte.

Als dieß Lucrezia und Urbano hörten, waren ſie voll der größten Verwunderung; denn ſie hatten für gewiß geglaubt, er wäre Urbano's Vater. Der Kaiſer, erſtaunt über ſo viele, in ſo kurzer Zeit geſchehene Ereigniſſe, und begierig, das Ende dieſer Verwickelung zu ſehen, fragte Urbano von neuem, ob er denn durchaus nicht wüßte, weſſen Sohn er wäre. Worauf dieſer, ganz verwirrt, antwortete, daß er keinen anderen Vater kennete, als den Gaſtwirth, und daß er immer geglaubt, keines andern, als deſſen Sohn zu ſein, und daß auch ſeine Mutter ihm den Gaſtwirth als ſeinen wahren Vater angegeben hätte.

Der Kaiſer, dem dieſes ſehr ſonderbar vorkam, befahl, zur Aufklärung hierüber, die Mutter vor ihn kommen zu laſſen; welche auch, in Geſellſchaft der alten Wärterinn, ohne Scheu vor ihm trat. Es war dieſe Silveſtra, Urbano's Mutter, noch eine blühende Frau, und mit ſo vieler Schönheit, und ſo preiswürdigen

Sitten ausgeſtattet, daß ſie, obſchon ſie im Walde erzogen, doch an jedem vornehmen Orte erſcheinen konnte. Daher warf ſie ſich ehrerbietig vor ihm auf die Knie, und fragte ihn mit niedergeſchlagenen und verſchämten Augen, was ſeine hohe und erhabene Herrlichkeit von ihr verlangte.

Er ließ ſie aufſtehen, und ſagte ihr, ſie möchte ihm auf keine Weiſe die Wahrheit deſſen verſchweigen, was er ſie fragete, ſondern ihm bekennen, ob Urbano ihr eigener, rechtmäßiger und von ihr geborner Sohn, und wer und wo ſein Vater wäre. Auf welche Frage Silveſtra mit aller Ehrfurcht betreten antwortete:

„Ruhmvoller und erhabener Herr, ihr habt mich etwas gefragt, was ich, in Wahrheit, jedem anderen würde verſchwiegen haben: aber eurer Hoheit ſoll mit kurzen Worten das, was ich bisher bei mir verborgen und geheim gehalten habe, gegenwärtig offenbart werden, komme daraus auch, was da wolle. So höret denn: Als ich eines Tages außerhalb Rom in einem kleinen Hauſe im Walde allein daheim geblieben war, und meine Mutter erwartete, kam gegen Abend mit Ungeſtüm ein ſchöner Jüngling dahin, den Kopf eines Ebers in der Hand, welchen er meines Bedünkens kurz vorher getödtet hatte; und wenn ſeine Worte nicht logen, ſo gab er mir mehrmals zu verſtehen, daß er einer der vornehmſten Diener eures Hofes wäre. Dieſer drang mit Gewalt in meine Hütte, und nachdem er mir durch ſeine freundlichen und ſchmeichleriſchen Worte etwas Muth gemacht hatte, verlangte er, unter dem Verſprechen der Ehe, von mir das, was jede wohlgeartete und züchtige Frau mehr als den Tod verabſcheuen muß. Und da ich es auf einen Kampf mit ihm nicht wollte ankommen laſſen, entfloh ich aus meiner Hütte; er aber folgte mir, holte mich ein, und raubte mir, trotz meines Sträubens, mit Gewalt meine Jungfrauſchaft, dergeſtalt, daß Urbano von ihm und mir, wider meinen Willen, erzeugt und geboren ward."

Während Silveſtra dieſe Worte ſagte, ſchaute der Kaiſer ſie, weinend vor Zärtlichkeit, an; und um deſſen noch gewiſſer zu ſein, wovon er ſchon ganz überzeugt war, fragte er ſie, ob ſie nicht aus Liebe oder zur Begütigung irgend ein Geſchenk von jenem erhalten hätte. Sie bejahte dieß, zog den theuren und koſtbaren ihr geſchenkten Ring aus ihrem Säckel, und gab ihm denſelben ehrerbietig in die Hand; welchen er nicht ſobald erblickte, als er ihn erkannte, und mit offenen Armen hinlief, ſie zu umarmen, und zu ihr ſagte:

„Treueſte Frau, ich bin derjenige, welcher, von zu großer Liebe und von deiner Schönheit hingeriſſen, wider deinen Willen, ſeine Luſt büßte. Jetzt aber iſt die Zeit gekommen, dir allen erlittenen Schaden zu vergüten und dir auch die gelobte Treue zu halten, und dich für die geraubte Jungfrauſchaft, und dein leidvolles Leben, zu belohnen; und ich bin es, der dir dieſen würdigen Lohn mit hohen Ehren liebevoll giebt."

Und als er dieſe Worte geſagt hatte, verlobte er ſie ſich, in Gegenwart vieler Barone und Ritter, fröhlich mit eben jenem denkwürdigen Ringe, dem Zeugniſſe der Liebe, und erklärte ſie für ſeine rechtmäßige und theure Gemahlinn, und Kaiſerinn.

Hierauf umarmte er ſeinen Urbano, drückte ihn an ſein Herz, und ward nicht ſatt, ihn anzuſchauen; und eben ſo ehrte er Lucrezien als ſeine geliebteſte Schwiegertochter.

Dem alten Gaſtwirthe, desgleichen dem Schiffshauptmann Gerhard (welchem ſein Schiff und all ſeine andere Habe zurückgegeben worden,) ward ein ſolches Einkommen angewieſen, daß ſie binnen kurzem vor übergroßem Reichthum ihr Gewerbe aufgaben. Blandizio aber und ſeine Brüder verzehrten, nach dem Verluſt ihrer übel gewonnenen Reichthümer, im verſchloſſenen Gefängniße die übrigen Jahre ihres ſchlechten und elenden Lebens.

Der Kaiſer mit Silveſtra der Kaiſerinn, mit Urbano, Lucrezia, der Wärterinn und den Uebrigen, begab ſich nach ſeinem Reichs-Palaſt, wo er viele Tage hindurch öffentlich Hof hielt, täglich mit neuen Feſtlichkeiten abwechſelnd. Und durch ſein ganzes Reich ließ er kund thun, daß männiglich die Waffen niederlegen und in ſein Land heimkehren ſollte, weil er vermittelſt enger Freundſchaft und Verſchwägerung mit dem Sultan wahre Eintracht und Frieden geſtiftet hätte.

Auf ſolche Weiſe beſchloſſen der Kaiſer, Urbano, Lucrezia und Silveſtra die Kaiſerinn, jeder für ſich und alle zuſammen, der Herrſchaft froh, im äußerſten Alter ihre Jahre, in Liebe, Freude, Frieden und Ruhe.

Bárenſohn.

Ein Serbiſches Volksmährchen.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07339/045

Bärenſohn.

(Männer-Erzählung.*)

An einem Sonntage gingen Weiber ins Gebirge, um wilde Färberröthe zu ſammeln. Eine dieſer Weiber verirrte ſich, und kam bis vor eine Höhle, in welcher ein Bär lag. Sobald der Bär die Frau erblickte, ſchleppte er ſie in die Höhle, und erzeugte dann mit ihr einen Knaben.

Als dieſer ungefähr ein Jahr alt geworden, entkam das Weib; das Kind aber blieb bei dem Bären, der es bis zum ſiebenzehnten Jahre erzog. Da ſprach der Sohn zum Vater:

---

*) Die Serbiſchen Mährchen theilen ſich nämlich, wie die Serbiſchen Lieder, in Männer- und Frauen-Erzählungen.

„Vater, ich muß in die Welt, und kann nicht länger bei dir bleiben.“

Aber der Bär ſagte ihm: „Nein, mein Sohn, dort giebt es ſehr böſe Thiere, die Menſchen heißen; ſie würden dich todt ſchlagen, du biſt zu jung, und kannſt dich nicht wehren.“

So blieb der Knabe noch ein Jahr; dann ſagte er: „jetzt bin ich nicht mehr jung, nun laß mich gehen.“

Und der Vater führte ihn vor die Höhle zu einer gar ſtarken Buche, und ſprach:

„Nun wohl, kannſt du dieſen Baum mit der Wurzel aus dem Boden reißen, ſo magſt du gehen.“

Der Knabe verſuchte es; doch es gelang ihm nicht, und ſo ward das Wandern aufgeſchoben.

Wiederum nach einem Jahre, ſprach der Knabe: „Jetzt, Vater, will ich den Baum ſchon herausreißen, laß mich verſuchen.“ Er riß auch die Buche wirklich heraus.

Da ſagte der Vater: „Streife, mein Sohn, nun alle Aeſte von dem Baume, nimm ihn zum Wanderſtabe, und geh in die Welt.“ Der Sohn that es, und ging.

Nun

Nun kam er auf ein großes Feld, einem Paſcha gehörig, auf welchem Ackerleute mit mehr als tauſend Pflügen arbeiteten. Bärenſohn ging hin zum Paſcha, der hier unter ſeinem Zelte ruhte, und ſprach: „Paſcha, haſt du was zu eſſen?“

Und der Paſcha antwortete: „Warte ein wenig, bald wird meiner Leute Eſſen gebracht, und wo ſo viele eſſen, kannſt auch du ſatt werden.“

Und er antwortete: „All' die Speiſen zuſammengenommen werden kaum meinen Magen füllen: was ſollen denn deine Leute eſſen?“

Der Paſcha ſah ihn ſehr verwundert an, und meinte: „Ei, wie könnteſt du ſo vieles eſſen?“

Aber Bärenſohn ging eine Wette ein, und gelobte ihm ſeinen Stock, wenn er nicht Wort hielte; und der Paſcha verſprach ihm dagegen alle Ochſen ſammt den Pflügen, wenn er äße, wie er's ausgeſprochen.

Während ſie ſo ſtritten, ſiehe, da kamen über Feld viele Wagen mit Speiſen beladen, dann mit Getränken belaſtete Mauleſel, luden beim Zelte alles ab; und — Bärenſohn aß es auf.

Die Ochſen und Pflüge waren gewonnen; aber Bärenſohn ſprach: „Ich brauche eure Ochſen nicht, nur alles, was an den Pflügen von Eiſen iſt, leget mir auf einen Haufen.“

Geſchwind nahm er junge Birken, drehte ſie gleich Stricken zuſammen, und band damit das Eiſenwerk in ein großes Bündel, ſteckte dies auf ſeinen Wanderſtab, legte ihn auf die Schulter, und ging weiter.

Er kam zu einem Schmid, und ſprach zu ihm: „Mache mir von dieſem Eiſen zu dieſem meinem Handgriffe eine Kolbe.“

Bärenſohn legte ſich in den Schatten und ſchlief; — und der Schmid fertigte mit vielen Geſellen die Kolbe; aber nur von der Hälfte des Eiſens, denn das andere ſtahl er, weil er meinte, die Kolbe würde ſo ſchon gewaltig groß werden. Nun erhob ſich aber Bärenſohn vom Lager, ſteckte die Kolbe auf den Handgriff, und ſchleuderte ſie, um ihre Brauchbarkeit zu erproben, in die Höhe, duckte ſich nieder, und ließ ſie auf ſeinen Rücken niederfallen. Da zerſprang die Kolbe.

„Schmid, ei du hundsföttiſcher Schelm,“ ſprach der Ergrimmte, „du haſt ſchlecht aufgeſchlagen und mir das Eiſen geſtohlen.“

Und Bärenſohn erſchlug den Dieb mit dem Handgriffe, dann trat er in die Werkſtätte, wo er ſein verſtecktes Eiſen fand. Er band es, nebſt der zerſprungenen Kolbe, wiederum zuſammen, lud es auf die Schulter und ging zu einem zweiten Schmid.

Der hatte ſchon ſeines Nachbarn Tod vernommen, und fertigte geſcheut, mit Hülfe vieler Geſellen, die Kolbe, wie's ihm geheißen ward. Bärenſohn warf verſuchend auch dieſe in die Luft, duckte ſich, und die Kolbe fiel nieder auf ſein Rückenkreuz, daß ſie ihm einen gar beſondern Laut auspreßte, und dann wieder abprallte; und Bärenſohn ſprach: „Ja, ſo iſt ſie gut.“

Er ſchritt nun weiter, und fand auf einem Felde einen Mann, der mit einem Pfluge ackerte, dem nur zwei Ochſen vorgeſpannt waren. Er ging zu ihm und ſprach: „Kannſt du mir was zu eſſen geben?“

Der Mann antwortete: „Warte ein wenig, gleich bringt mir meine Tochter Mittageſſen, und wo einer ſatt wird, kann's auch der andre werden.“

Bärenſohn aber ſagte: „Was? ich habe gegeſſen, was für mehr als Tauſende beſtimmt war: wie könnteſt du mich mit ſo wenigem ſatt machen?“

Es ward wieder eine Wette geſchloſſen. Der Ackersmann ſetzte Pflug und Ochſen, Bärenſohn die Kolbe ein. Da kam das Mägdlein heran, und trug in ihrem Gürtel einen Spinnrocken, um den ſo viel Wolle gewunden war, als im vollen Wollſacke ein Pferd auf einer Seite tragen kann. Sie brachte dem Vater das Eſſen, und der hungrige Bärenſohn wollte es gleich in den Mund ſchieben; aber der Wirth ſprach: „Halt, du darfſt die Speiſen nicht eher anrühren, als bis du, wie ich, das Kreuz gemacht haſt, und ſagſt: im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes!"

Bärenſohn wollte nicht, aber der Hunger zwang ihn wohl dazu. Er aß zuerſt, aber kaum hatte er die Hälfte verzehrt, ſo ſagte er ſchon: „Ich bin ſatt."

Aber gar wohl gefiel ihm das Mägdlein, und er redete zum Vater alſo: „Weißt du was? deine Tochter will ich heiraten."

„Warum nicht?" antwortete ihm der Ackersmann; „wenn ſie nicht ſchon Großſchnautzbarten verſprochen wäre."

„Was, Schnautzbarten? gleich will ich ihn erſchlagen, wenn er kömmt!"

Und indem er noch ſo ſprach, da erhub ſich im Gebirge plötzlich ein gewaltiges Rauſchen und Trappen, und hinter einem Berge trat eines Mannes linker Schnautzbart hervor, und in ihm waren zerſtreut dreihundert sechs und sechzig Vogelneſter. Großſchnautzbart ſelber kam endlich heran, und legte ſeinen Kopf auf den Schooß des Mägdleins, und ſie fing an ihm die Läuſe zu knicken.

Als das Bärenſohn geſehen, ſtand er zornig auf, und nahm die Kolbe, und ſchlug Schnautzbarten einmal auf den Kopf. Da fuhr Schnautzbart mit dem Finger auf die geſchlagene Stelle, und ſprach: „Du, hier krabbelt eine Laus.“

Bärenſohn ſchlug ihn wiederum auf den Schädel. Großſchnautzbart ſprach abermals: „Biſt du blind? Hier ſticht mich ja die Laus.“ Aber das Mägdlein ſagte dagegen: „Es iſt keine Laus, ſondern ein Mann ſchlägt dich.“

Da ſprang er zornig auf, und ſchrie: „Wo iſt der Schuft?“ und Bärenſohn warf jetzt die Kolbe von ſich, und floh; und Schnautzbart ſprang ihm nach.

Keuchend kam jener zu einem breiten Strome, an deſſen Ufer ein Mann Weizen worfelte. Bärenſohn rief: „Du, rath' mir, wie komm' ich da drüber? Schnautzbart verfolgt mich!“

„Das Waſſer iſt gar zu tief,“ meinte der Mann, „und zu breit, da kömmt kein Menſch drüber; aber ich will dich retten, komm nur auf meine Schaufel,“ und — ſo warf er ihn auf das Ufer drüben.

Nun lief auch Schnautzbart zu, und fragte nach Bärenſohn. „Der iſt euch übers Waſſer geſprungen,“ ſagte der Worfelmann, um Großſchnautzbarten zu foppen; aber mit einem Satze war Schnautzbart auch über den Strom, und rannte weiter.

Bärenſohn aber kam auf ein weites Feld zu Einem hin, der einen Ranzen mit Kukuruz *) um die Achſel trug, und daraus immer eine Hand voll Samen auf die Erde ſtreute, die andere Hand voll aber in den Mund ſteckte und aß. Er bat ihn um ſchnellen Rath und Schutz.

„Ja,“ ſprach der Säemann, „Großſchnautzbarten nennſt du wohl mit Recht furchtbar; aber kreuch nur in meinen Ranzen, da biſt du ſicher.“

Und als es geſchehen war, kam auch Schnautzbart, und frug nach Bärenſohn. „Herr, den möchtet ihr nicht mehr einholen: ich ſah ihn ſchon längſt vorüber laufen!“ — und ſo kehrte Schnautzbart arg fluchend zurück.

Aber der Säemann hatte ganz Bärenſohn vergeſſen, und wie er wieder eine Hand voll Kukuruz in den Mund ſteckte, nahm er unter den Körnern auch ihn mit. Damit er nicht verſchlungen würde, fuhr er zwi-

---

*) Türkiſcher Weizen.

ſchen der Zunge hin und her, bis er einen hohlen Zahn fand. Schnell ſprang er hinein, und war ſicher.

Als nun der Landmann, nach vollendeter Tagesarbeit, nach Hauſe kam, rief er ſeiner Frau und Schweſter und ſprach: „Bringet den Zahnſtocher, es iſt mir hier was in den Zahn gefallen.“ Da kamen ſie mit eiſernen Stangen, ſtemmten dieſe auf beiden Seiten in die Höhlung des Zahnes, und ſchnellten ſo durch einen Druck Bärenſohn heraus.

Man war gar ſehr verwundert, denn der Mann hatte ſeiner nicht mehr gedacht, wie ihr ſchon gehört habt. Alles aß hierauf ganz fröhlich bei Tiſche, und nach dem Eſſen fragte endlich Bärenſohn ſeinen Wirth und ſprach: „All' deine Zähne ſind ſo gut erhalten: wie kömmt es, daß jener gerade angefreſſen iſt?“ Der Wirth erzählte ihm jetzo, wie folgt:

„Einſt wollten wir, zehne an der Zahl, ſammt vierzig Pferden, nach Raguſa reiſen, um Salz einzukaufen. Unterweges trafen wir bei einer Schafheerde ein ſpinnendes Mägdlein, die uns fragte: „wohin geht ihr?“ und da wir's ſagten, ſprach ſie: „Kommet alle her, ich habe eben meinen Schafen Salz gegeben, und in meinem Strickbeutel iſt davon noch ein wenig übrig, womit ich euch vielleicht verſorgen könnte.“

Wir kamen, hielten unſere Pferde an, nahmen die Säcke all, und dieſe füllte ſie uns aus ihrem Beutel alle voll, ſo daß die vierzig Pferde daran genug zu tragen hatten. So reiſten wir zurück. Als wir nun auf Cſemerno *) gekommen, da überfiel uns die Nacht. Es war ganz kalt und fing an zu regnen. Kein Obdach wollte ſich finden; doch endlich ſah einer von uns einen bedeckten Ort, gleich einer Höhle, und rief: „Kommet, hier können wir übernachten.“ Wir zehne kamen, gingen hinein, machten ein Feuer an, nahmen alsdann die Säcke von den Pferden, trugen ſie in die Höhle, und zogen auch ein Pferd nach dem andern herein ins Trockene. So ſchliefen wir ruhig bis an den Morgen; und von der Reiſe ermüdet, hatten wir uns verſpätet, denn es war längſt heller Tag, als wir erwachten, und gewahr wurden, wie wir in einem Menſchenſchädel übernachtet hatten, zu unſerm gar großen Erſtaunen. Ehe wir noch heraus waren, kam ſchnell ein Weinberghüter gerannt. Er wollte eine Schaar Vögel verſcheuchen, nahm den Schädel, unſere Behauſung, legte ihn in ſeine Schleu-

---

*) Cſemerno iſt eine Ebene in der Herzegowina. Die Einwohner dieſer Provinz ſind ausnehmend ſtark.

der ein, und warf ihn ſammt uns allen auf ein benachbartes Gebirge: und beim Herabfallen habe ich mir nun jenen Zahn abgebrochen, in welchem du heute geſteckt haſt.“

Heimiſche Mährchen.

Der dumme Hans.

Die drei Schweſtern.

Die drei Brüder.

Heimiſche Mährchen.

Bei der Leſung von Büſchings Sammlung Volksſagen, Mährchen und Legenden ſind mir wiederum einige ſolcher Mährchen eingefallen, die ich als Knabe oft von meiner Mutter erzählen gehört habe, deren ich aber leider keines mehr vollſtändig weiß. Einzelne Bruchſtücke, die noch in meinem Gedächtniſſe davon übrig geblieben ſind, will ich hier mittheilen, vielleicht, daß Jemand, der dieſes lieſet und eins oder das andere dieſer Mährchen noch vollſtändig weiß, dadurch bewogen wird, es mitzutheilen oder zu ergänzen.

I.

Der dumme Hans.

Von dieſem weiß ich nur noch ſo viel, daß er ſeine Mutter verließ und auf Abenteuer in der Welt herum zog. Auf dieſen Zügen kömmt er zu einem Schloſſe, in welchem eine ſchöne Jungfrau wohnt, um die ſich viele Freier bewarben. Dieſe ſchöne Jungfrau ſchlief aber nie im Schloſſe, ſondern in einem unbekannten Berge, welcher der Grafenſtein hieß. Nun gab die ſchöne Jungfrau ihren Freiern ein Räthſel auf, mit der Bedingung, wer es am beſten löſen würde, der ſollte ihre Hand und ihr Herz erhalten. Wie aber das Räthſel eigentlich hieß, weiß ich nicht mehr; nur ſo viel erinnere ich mich noch, daß man auch den nächtlichen Aufenthalt der ſchönen Jungfrau errathen ſollte. Da dieſen Niemand treffen kann, ſo fällt es meinem Hans ein, der ſich ſtets unter dem Geſindel von Zuſchauern und Gaffern befand, des Abends in Geheim der ſchönen Jungfrau aufzupaſſen; allein ſie verſchwand ihm immer aus den Augen, ohne daß er wußte, wohin ſie gekommen war. Eines Abends, als ſie zur Thüre des Schloſſes hinaus tritt, ſpringt Hans geſchwind auf die groſse, prächtige, lange Schleppe ihres Kleides, und wird ſo im Hui mit fortgeführt. Bald gelangen ſie an einen herrlichen Berg, vor welchem die ſchöne Jungfrau ſtehen bleibt und dieſe Worte ausſpricht:

„Thu dich auf, du Grafenſtein!
„Und laß die ſchöne Jungfrau 'nein!“

Auf einmal öffnet ſich der Berg, die ſchöne Jungfrau ſchlüpft, Hanſen auf ihrer Schleppe mit ſich führend, hinein, und der Berg ſchließt ſich hinter ihnen wieder zu. Nun fängt Hanſen an Angſt und bange zu werden. Glücklicher Weiſe entdeckt er in dieſem unterirdiſchen Prunkſaale einen offenen Kamin, und ungeſehen verſteckt er ſich in dieſem. Hier muß er ziemlich unbequem die Nacht über hauſen. Am Morgen wird die ſchöne Jungfrau noch prächtiger angekleidet; ſie ſpricht wieder:

„Thu dich auf, du Grafenſtein,
„Und laß die ſchöne Jungfrau 'naus!“

Nun war Hans allein; er macht ſich gleich aus ſeinem Kamine hervor, ſteckt einige Köſtbarkeiten, die er überall findet, und worunter ihm beſonders ein goldener Kamm des Mitnehmens werth ſchien, in ſeinen Schnappſack, ſpricht die behaltenen Zauberworte:

„Thu dich auf, du Grafenſtein,
„Und laß den groben Knull auch 'naus!“

und ſo gelangt er wieder in's Freie, findet auch, nach nicht zu langem Suchen, das Schloß wieder, wo ſchon alles mit der Löſung des Räthſels beſchäftigt iſt: aber Niemand kann die nächtliche Behauſung der ſchönen Jungfrau treffen. Endlich drängt ſich Hans hervor, und bittet um Erlaubniß, auch mitrathen zu dürfen. Alles lacht über den dummen Jungen; jedoch des Spaßes wegen, geſtattet man ihm ſeine Bitte. Aber wie erſtaunten der ſchönen Jungfrau Eltern und ſämmtliche Freier, als Hans nicht nur den Grafenſtein nannte, ſondern auch zum Beweiſe, daß er ſelbſt darinnen geweſen wäre, den goldenen Kamm der ſchönen Jungfrau vorzeigte. — Nun war kein anderer Rath, als man mußte Hanſen die ſchöne Jungfrau geben.

Um jedoch die Schande eines ſolchen Schwiegerſohns zu entfernen, ließ der Vater ein großes Faß machen, ſperrte dahinein die beiden jungen Eheleute, verwünſchte ſie, und ließ dann das Faß in den benachbarten Strom werfen.

So ſchwammen ſie lange dahin, bis ſie endlich begonnte zu hungern. Da ſteckte Hans ſeine Hand durch ein Loch des Faſſes, das man des Lichts und der Luft wegen hineingemacht hatte, in das Waſſer, und fing an zu fiſchen. Es dauerte auch nicht lange, ſo ſo bekam er ein ſchönes, goldenes Fiſchlein in die Hand. Als ſie es nun ſchlachten wollten, fing das Fiſchlein an zu reden, und ſprach: „Thut mir nichts! wenn ihr mir das Leben ſchenkt, will ich euch ein Sprüchlein lehren; wenn ihr das ſprecht, ſo wird alles geſchehen, was ihr euch nur wünſcht. Das Sprüchlein heißt, merkt es euch ja gut: Ich wollte wünſchen, Dober wollte wünſchen, das goldne Fiſchlein wollte wünſchen, daß — hier darf nur der Wunſch hinzugeſetzt werden, und im Augenblicke geht er in Erfüllung.“ — Darauf ſchenkten ſie dem goldenen Fiſchlein das Leben; und kaum hatte es Hans wieder ins Waſſer geworfen, ſo fing er auch ſogleich an zu wünſchen:

„Ich wollte wünſchen, Dober wollte wünſchen, das goldne Fiſchlein wollte wünſchen, daß wir auf eine gute Brücke kämen.“

Kaum waren dieſe Worte ausgeſprochen, ſo ging es: rumpel, rumpel, über eine Brücke hin. Nun waren ſie wieder auf dem Trocknen.

Schnell wünſcht Hans noch einmal: „Ich wollte wünſchen, Dober wollte wünſchen, das goldne Fiſchlein wollte wünſchen, daß wir in ein prächtiges ſchönes Schloß kämen!“ Hurre, hurre, gehts eine Schloßtreppe hinauf, und auch dieſer Wunſch war erfüllt.

Nun wünſcht Hans mittelſt ſeines Sprüchleins, daß ihr Faß zerſpringe. Augenblicks ſtehen ſie frank und frei da, und verwundern ſich über die Pracht des Schloſſes, in welchem ſie ſich befanden. Aber ſie waren allein; nichts bewegte ſich um ſie, als eine Menge großer Bratwürſte, kleiner Tonnen, und andere runde Sachen, die in den Zimmern hin und her, und Treppe auf, Treppe ab rollten, gleichſam als freuten ſie ſich ihrer Ankunft. Da wünſchte nun Hans abermals, daß alle dieſe Bratwürſte ꝛc. ſollten zu lauter Dienern, Zofen, und Hausgeſinde aller Art werden. Es geſchah. Denn es waren lauter verwünſchte Perſonen, die ſich ihrer Erlöſung freuten. Und ſo lebte nun Hans mit ſeiner Schönen, als ein vornehmer Ritter, umgeben von allem, was ſie nur wünſchen konnten, in einem prächtigen Schloſſe, in Freude und Glück, bis an ihren Tod.

2.

Von den drei Schweſtern.

Eine Mutter hatte drei Töchter. Die Jüngſte war außerordentlich ſchön; wurde aber von der Mutter und den beiden älteren Schweſtern gehaßt. Sie mußte die gröbſten Arbeiten machen, in ſchlechten Kleidern gehen, und durfte ſich, wenn etwa Gäſte kamen, gar nicht ſehen laſſen. Damit ihr die Zeit nicht lang würde, gab ihr die Mutter die mühſamſten Arbeiten auf. Z. B. in die Aſche geſchütteten Mohn auszuleſen. Als ſie einsmals bei dieſer traurigen Arbeit ſaß und weinte, kömmt ein weißes Täubchen, ſetzt ſich zu ihr, und bietet ihr ſeine Hülfe an. „Ja," ſagt das Mädchen:

„Helfen in dein Kröpfchen,
Aber nicht in mein Töpfchen."

Das Täubchen hilft ihr aber ordentlich, und ſagt ihr noch beim Wegfliegen: wenn ſie Sonntags wollte in die Kirche gehen, ſo ſollte ſie, da ſie keine gute Kleider anzuziehen hätte, hinter das Dorf zu der alten großen Weide gehen, und ſprechen:

„Hohle Weide, thu dich auf,
Gib mir mein ſchön Geſchmeide 'raus!"

und ſie würde ſich ſchöner putzen können, als ihre Schweſtern.

Den nächſten Sonntag thut das Mädchen, wie ihr die Taube geſagt hat: ſie geht, als ihre Mutter und Schweſtern ſchon in der Kirche ſind, zu der bekannten Weide, und ſpricht:

„Hohle Weide, thu dich auf,
Gib mir mein ſchön Geſchmeide 'raus!"

Augenblicklich eröffnet ſich die Weide, und es lacht ihr ein ſo prächtiger Anzug entgegen, daß ſie ſich kaum entſchließen kann, ihn anzuziehen. Jedoch das Anziehen macht ſich wie von ſelbſt, und ſo eilt ſie nun in die Kirche, wo ſie durch den Glanz ihrer eigenen Schönheit und die Pracht dieſer Kleidung aller Augen auf ſich zieht. Niemand kennt ſie, am wenigſten ihre Mutter und Schweſtern, ob dieſe gleich ſehr viel und oft von der reichen, prächtigen und ſchönen Prinzeſſinn ſprechen, die oftmals in der Kirche erſchiene, und von der Niemand wiſſe, woher ſie komme, und wohin ſie gehe. —

Unterdeſſen hatte einmal ein junger Rittersmann aus der Nachbarſchaft einen wunderniedlichen, kleinen, ſchönen Schuh gefunden, und ſchloß daraus, auf die Niedlichkeit des Fußes ſelbſt und überhaupt auf eine wahre Feengeſtalt. Nun hatte er durch das Gerücht vernommen, daß jene Mutter drei niedliche Töchter hätte. Er ſchickt alſo den Schuh in die Wohnung derſelben, mit der Werbung, daß er diejenige ihrer Töchter als Braut heimzuführen wünſche, der dieſer Schuh paſſe. Er wurde auf Morgen beſchieden. Mittlerweile wurde der Schuh anprobirt: allein er will keiner paſſen, und der jüngſten Schweſter wurde nichts davon geſagt. Doch will man ſich den Freier nicht gern entgehen laſſen. Was war alſo zu thun? Die älteſte Schweſter ließ ſich kurzweg die Zehen abhacken, und zog ſo den Schuh an. Der Freier kam, und empfing ſie ſo als ſeine Braut. Als nun die Hochzeit vorbei war, zog er mit ihr heim.

Nun begab es ſich, daß der Ritter auch ein Hündlein bei ſich hatte, dieſes wurde unterweges ganz unruhig, lief ſtäts um den Ritter herum, und bellete beſtändig:

„Hau, hau, hau, hau, hau, hau!
Mein Herr hat nicht die rechte Frau!“

Dadurch aufmerkſam gemacht, wurde die Sache mit dem Schuhe näher unterſucht, und befunden, daß die junge Frau ſich alle Zehen abgeſchnitten hatte, um ihn anziehen zu können. Sie war alſo wirklich nicht die rechte, wie das kluge Hündchen ſagte. Sie wurde alſo ihrer Mutter wiedergegeben, und der zweiten Schweſter der Schuh angepaßt. Froh, nun endlich die rechte Braut und Frau gefunden zu haben, begeht auch mit dieſer der Ritter das Hochzeitfeſt, und will mit ihr, nach Vollendung aller Feierlichkeiten, heimziehen. Sein Hündlein aber macht es, wie das vorige Mal, und bellt:

„Hau, hau, hau, hau, hau, hau,
Mein Herr hat nicht die rechte Frau!“

Eine abermalige Unterſuchung beweiſt, daß es dieſe Schweſter eben ſo gemacht hatte, wie die ältere, daß ſich beide die Zehen abgeſchnitten hatten, um den Probebrautſchuh anzuziehen und einen Mann zu bekommen: aber vergebens, auch dieſe wurde wieder heimgeſchickt. —

Nun war die dritte, jüngſte, ſchönſte, aber verachtete Schweſter nicht mehr zu verheimlichen; ſie mußte hervorgeholt werden; der Schuh paßte, wie angegoſſen, und nun erſt wurde, da auch die hohle Weide den ſchönſten Brautſtaat lieferte, den man je geſehen, ein Hochzeitfeſt und Beilager gefeiert ohne gleichen. Bei der Heimführung bellte nicht nur das Hündlein:

„Hau, hau, hau, hau, hau, hau,
Nun hat mein Herr die rechte Frau!“

ſondern es riſſen ſich auch die jungen Bäume im Garten der Mutter, darunter beſonders der Scheltbaum war, der des Jahrs zweimal Früchte trug, aus der Erde, folgten ihr freiwillig nach und pflanzten ſich ſelbſt in ihrem neuen Garten. — Ob auch das Täubchen ſie begleitet hat, weiß ich nicht mehr; es iſt aber wahrſcheinlich. —

Dieſes Mährchen war wenigſtens noch einmal ſo lang, und hin und wieder recht ſchön und erbaulich ausgeſchmückt: aber ich weiß nichts mehr davon, und dazu dichten mag ich auch nichts.

3.

Die drei Brüder.

Drei Brüder zogen zuſammen aus, um ihr Glück in der Fremde zu verſuchen. Sie waren ſchon lange gewandert, als ſie endlich in einen großen Wald kamen, in welchem ſie ſich verirrten. Endlich werden ſie mitten im Walde ein großes Feuer gewahr, ſie gehen drauf los, und ſehen, daß eine Menge Räuber um daſſelbe her ſitzet, brätet, kochet und ſchmauſet.

Die beiden älteren ergreifen die Flucht, und ich weiß nicht, was aus ihnen geworden iſt; der Jüngſte aber ſteigt mit ſeinem bei ſich habenden *Flitzfeuer* (ſo nannte es meine Mutter, ſoll aber wohl heißen Flitſch-Pfeil, eine Art leichten Bogengeſchoſſes) auf einen ſehr hohen Baum, und ſchießt zum Zeitvertreib, weil er ſich für unentdeckbar hält, nach den Räubern. Ja, er kann ſo gut treffen, daß er jedesmal, wenn ein Räuber ein Stück Fleiſch in den Mund ſteckt, ihm daſſelbe wieder herausſchießt.

Die Räuber wiſſen anfangs gar nicht, wie das zugeht; endlich werden ſie gewahr, daß irgend ein geſchickter Schütze ihnen dieſen Poſſen ſpielt. Sie ſpringen unter gewaltigem Fluchen auf, und fangen an, Nachſuchung zu halten. Lange können ſie Niemand entdecken, bis endlich einer einen Knaben hoch oben auf einem Baume ſitzen ſieht. Man verſammelt ſich um den Baum, und fordert den Knaben auf, herunter zu ſteigen. Dieſer will lange nicht, bis ſie endlich drohen, Feuer um den Baum zu legen. Nun kapituliret er, und ſteigt, da man ihm kein Leids anzuthun verſpricht, vom Baume herab. Die Räuber nehmen ihn in ihre Mitte, der gewandte, und geſchickte Schütze gefällt ihnen, ſie glauben ihn bei ihrer Handthierung gut gebrauchen zu können.

Nun wußten ſie das Haus eines reichen Mannes, den ſie ſchon längſt gern beſtohlen hätten: allein es war ihnen immer mißlungen, weil in dem Hauſe ein kleines Hündchen war, das allezeit, wenn ſie einbrechen wollten, durch ſein Bellen die Hausbewohner aufweckte, welche alsdann die Diebe verſcheuchten. Jetzo glaubten ſie durch den Knaben, der ein ſo geſchickter Schütze war, zu ihrem Ziele zu gelangen. Sie ſagten ihm alſo, in nächſter Nacht würden ſie einen Zug thun, wobei er ſein Probeſtück ablegen ſollte. Als ſie nun zu dem Hauſe gekommen waren, mußte der Knabe zuerſt durch ein Fenſter das bellende Hündchen mit ſeinem Flitzfeuer todt ſchießen. Hernach machten ſie in aller Stille ein Loch durch die Mauer und ſteckten den Knaben, als den Kleinſten unter ihnen, hindurch, mit der Weiſung, wenn alles ruhig ſchliefe, es ihnen anzuzeigen, und einen nach dem andern durch das Loch nach ſich zu ziehen.

Er fand alles, wie gewünſcht, zeigte es den harrenden Räubern an. Nun ſteckte der erſte den Kopf und die Hände durch das Loch; der Knabe aber, anſtatt ziehen zu helfen, hieb ihm zuerſt den Kopf rein ab, und hernach zog er den Rumpf herein. Eben ſo macht er es mit dem Zweiten, Dritten, und fährt ſo lange fort, bis er allen die Köpfe abgehauen und ihre Rümpfe hereingezogen hat. Nachdem dieß geſchehen iſt, weckt er die Hausfamilie, zeigt ihr ſeine nächtliche Arbeit, und erzählt alles, wie er hiehergekommen ſei und dieß habe ausrichten können.

Natürlich wird man darüber eine große Freude gehabt und den wackern Flitzfeuerſchützen anſehnlich dafür belohnt haben: ich weiß aber nicht mehr, ob eine ſchöne Tochter da war, — denn ſo etwas darf bei einem Mährchen nicht gern fehlen — mit deren Hand er belohnt wurde, oder ob es auf eine andere Weiſe geſchah; ſo wie ich auch nicht mehr weiß, ob hier ſein Schickſal, und das Mährchen zu Ende iſt.

Verbeſſerungen.

Seite 8 Zeile 7 u. 10 v. o. l. Diamant f. Diamanten.
— 14 — 3 v. u. l. begabte f. geſegnete.
— 21 — 4 „ „ l. gemeinſam f. gemeinſamen.
— 25 — 2 v. o. l. treffen f. troffen.
— 31 — 13 v. u. l. der zwei Jahre f. den zwei Jahren.
— 31 — 4 „ „ l. Sack f. Rock.
— 38 — 8 v. o. ſtreiche iſt.
— 47 — 7 v. u. l. ſo nahm er ihn in ſeinen Dienſt.
— 51 — 4 v. o. l. hüte dich f. fürchte.
— 56 — 4 v. u. l. des Todes zu ſein f. zu ſterben.
— 62 — 4—6 v. o. l. Der Teufel hat heute ſein Spiel mit mir, ſo daß ich verſichert bin, er bringt.
— 67 — 1 v. o. l. Weins f. Wein.
— 68 — 3 „ „ l. laßt f. laſſet (öfter ſo).
— 71 — 7 „ „ l. eine Kurzweil zu bereiten f. einen Spaß zu zu machen.
— 84 — 9 v. u. l. aufgeſprengt f. eingeſtoßen.
— 93 — 5 „ „ l. konnte f. kannte.
— 95 — 9 v. o. l. entging ihrer f. täuſchte ihre.
— 106 — 4 „ „ l. ich dachte, es nicht überleben zu können.

Seite	114	Zeile	13	v. o. l. Gewerbe f. Geſchäft.
—	115	—	6	v. u. l. Ah f. Ach.
—	119	—	11	„ „ l. Zieh f. Ziehe.
—	123	—	9	„ „ fehlt inne.
—	127	—	11	„ „ fehlt ab.
—	1[illegible]	—	6	v. o. l. Mandarine f. Mandarinen (öfter).
—	14[illegible]	—	5	v. u. l. entdecken f. finden.
—	148	—	10	„ „ ſtreiche um.
—	166	—	6	v. o. l. ungenügend f. ſchlecht.
—	179	—	6	„ „ l. euer f. eurer.
—	188	—	9	v. u l. klägliches f. elendes.
—	189	—	7	v. o. l. überlieferte mich f. bot mich dar.
—	192	—	4	v. u. fehlt auch vor nicht.
—	201	—	4	„ „ fehlt er vor tauſend.
—	218	—	10	v. o. eilte gehört hinter Hülfe.
—	221	—	1	„ „ l. Irrſale f. Leiden.
—	228	—	6	„ „ l. Atalante's mit dem Eberkopfe.
—	230	—	12	v. u. l. Armut f. Armuth.
—	237	—	11	„ „ l. unter ſchmerzlichen Wehen.
—	238	—	10	v. o. l. daheim f. zurück.
—	241	—	9	v. u. l. Schuldigkeit f. Pflicht.
—	242	—	5	„ „ l. kurz f und.
—	243	—	12	„ „ l. ſonſt ein anwendbares Mittel zu bewirken.
—	245	—	6	„ „ fehlt nun hinter welches.
—	247	—	9	„ „ l gelangen könnte
—	262	—	6	v. o. l. überſchwänglich gut.
—	266	—	12	v. u. l. überließe f. überlaſſe.
—	268	—	5	„ „ l. niedrigen f. niedren.
—	274	—	11	„ „ l. Weiſen f. Weiſe.
—	281	—	10	v. o. l. graunvollen f. gramvollen.
—	281	—	12	„ „ fehlt ſchöpfend hinter Hand.
—	304	—	13	„ „ l. würde f. werde
—	305	—	8	„ „ l. holdſeliges f. ſchönes.
—	312	—	1	„ „ ſtreiche ſie vor im.
—	314	—	1	„ „ l. der Frauen f. Frau.
—	340	—	11	v. u. l. Hausbewohner, zeigt ihnen.

In der Verlagshandlung dieſer Erzählungen und Mährchen ſind ferner folgende empfehlungswerthe Schriften erſchienen:

Adami, W., Weinranken. Erſter Theil. Mit 1 Titelkupfer nach Ramberg. 8. 1 Rthlr.
— — deſſelben Werkes Zweiter Theil. 1 Rthlr.
— — deſſelben Werkes Dritter Theil. 1 Rthlr.
(Alle 3 Theile zuſammen 3 Thaler.)
— — der Temperamentsfehler. Luſtſpiel in zwei Akten. 8. 10 ggr. (12 1/2 ſgr.)

Benno, J. E., das Wächterhorn zu Cuſſalin, oder Geſchichten und Sagen aus alter wendiſcher Zeit. 8.
1 1/3 Rthlr.

Fink, F. A. K., aus dem Volksleben. Ein Beitrag zur Volks- und Volksbildungskunde. gr. 8.
16 gr. (20 ſgr.)

Horatius, des Quintus Flakkus, vier Bücher der Oden in gereimter Ueberſetzung, nebſt Erklärungen für gebildete Nichtgelehrte. Von Dr. K. L. Kannegießer. Mit 1 ſaubern Titelk. gr. 8. 1 Rthlr. 22 gr. (27 1/2 ſgr.);
auf holl. Schreibpapier 2 Rthlr. 20 gr. (29 ſgr.)

Kannegießer, Dr. K. L., Mirza, die Tochter Jephta's. Trauerſpiel in 5 Akten. 8. 12 gr. (15 ſgr);
auf Schreibpapier 1 Rthlr.;
auf Velinpapier 1 1/6 Rthlr.
— — Amor und Hymen, ein idylliſches Gedicht in 12 Geſängen. Mit 1 Titelvign. gr. 8. geh. 20 gr. (25 ſgr.);
auf Velinpapier 1 Rthlr.

Steckling, Dr. L., Hermann, der erſte Befreier der Teutſchen; hiſtoriſch dargeſtellt. 8.
1 Rthlr. 4 gr. (5 ſgr.);
auf Schreibpapier 1 1/3 Rthlr.

Steckling, Dr. L., die germanische Edda oder die teutsche Götterlehre in Gedichten. gr. 8. 1 1/3 Rthlr.;
auf holl. Schreibpapier 1 2/3 Rthlr.

Ferner erſcheint in derſelben Verlagshandlung von der Michaelismeſſe ab, und wird darauf bis Ende Oct. d. J. in allen Buchhandlungen Unterzeichnung angenommen:

Ueberſetzungsbibliothek
der griechiſchen und römiſchen Klaſſiker,

in groß Sedez-Format auf weißes Druckpapier: das Bändchen von 150 bis 200 Seiten zu 1/6 Rthlr. ſächſiſch;

worüber eine ausführliche Anzeige in jeder Buchhandlung einzuſehen iſt.

Zu Johanni d. J. wird fertig:

Erbauungsbuch für Chriſten die den Herrn ſuchen. Ein Auszug aus den beliebten Stunden der Andacht. gr. 8. auf weißes Druckpapier, 36 bis 38 Bogen ſtark, worauf bis zur Erſcheinung noch mit 1 Rthlr. pro Exp. Unterzeichnung angenommen wird.

R. Rask

über das Alter und die Echtheit

der

Zend-Sprache

und des Zend-Avesta,

und

Herstellung des Zend-Alphabets;

nebst einer

Übersicht des gesammten Sprachstammes;

übersetzt

von

Friedr. Heinrich von der Hagen.

Mit einer Schrifttafel.

Berlin,
bei Duncker und Humblot.
1826.

BIBLIOTH
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Rask's Reise, über den Kaukasus, durch Persien nach Indien, hatte, neben Erforschung des Zusammenhanges der Sprachen überhaupt, besonders den Zweck, den groſsen und edlen Stammbaum der Skandinavischen und Germanischen Sprachen in seiner ganzen Ausbreitung und Tiefe zu erforschen: wozu er sich schon durch seine in Island im Jahre 1814 abgefaſste **Preisschrift über den Ursprung der Altnordischen Sprache** (gedruckt 1818) vorbereitet hatte. Nachdem er auf der Durchreise in Schweden, im Jahr 1817 eine **Angelsächsische Sprachlehre** nebst **Lesebuch** geschrieben, seine 1811 herausgegebene **Isländische Sprachlehre** auf ähnliche Art **erneuet** (1818) und mit einem **Lesebuche vermehrt** (1819), die **beiden Edda's** verbessert und vervollständigt herausgegeben (1818), und noch manche andere Gastgeschenke dieser Art in Stockholm und Upsala zurückgelassen hatte, zog er über Finnland und Ruſsland, wo er, wie die Beilage bekundet, die weit verbreiteten **Finnisch-Scythischen** Sprachfamilien untersuchte, nach dem Urlande unsers **Japetischen** Sprachstammes. Die längst erkannte Verwandtschaft der **Persischen** und **Indischen** (Sanskrit) Sprache mit den Germanischen wird dadurch nun weiter begründet. Hindustan scheint aber eher das Stammland des grofsen **Scythischen** Volkes, welches durch die Japetiden aus der Mitte — den Hochebenen Mediens und Persiens, an dem Nabelort der Erde, dem Indischen Kaukasus — überall an die Küsten gedrängt worden, wie auf der Indischen Halbinsel, so in Europa (die **Lappen, Finnen** und **Basken**); auf ähnliche Weise wie die älteren Japetiden selber, die **Kelten**, von den jüngeren, den Germanen, an den Westrand

Europa's getrieben sind. Die Überbleibsel des Medisch-Germanischen Stammes, an der alten Völkerscheide Asiens und Europa's, am Kaukasus, die Åfseten, werden uns auch noch näher bekannt, als Übergang zu der Altmedisch-Persischen Sprache, welche in ihren Religionsbüchern mit ihrem Gottesdienst, ebenfalls an der Küste Indiens eine Zuflucht gefunden hatte. Dort entdeckte sie zuerst, und verkündigte sie Anquetil du Perron: und dort suchte sie Rask wieder auf, und war nicht nur so glücklich, die Quellen Anquetils wiederzufinden und zu bewähren, sondern auch noch andere, von denen Anquetil nur Kunde hatte, wieder aufzuspüren, und diesen Schatz glücklich mit heimzubringen. Die gründliche Erforschung dieser Urkunden durch eine umfassende Sprachkunde, welche Anquetil und seinen Anhängern, wie Gegnern, abging, verbunden mit der mündlichen Mittheilung der Bekenner dieser Religionsbücher und mit der lebendigen Anschauung ihrer Verhältnisse und Umgebung, liefert nun die erfreulichsten Ergebnisse, welche Rask in den folgenden Abhandlungen der Skandinavischen Litteraturgesellschaft in Kopenhagen kürzlich vorgetragen hat. Es ist darin aus sprachlichen und geschichtlichen Gründen entschieden, dafs die Zend-Sprache mit ihren Religionsschriften weder ein späteres untergeschobenes oder aus dunkler Erinnerung nachgeholtes Machwerk, noch absichtlich, zur Religionsstiftung, aus dem Sanskrit entlehnt und verdreht worden, sondern eine nicht minder alte, eigenthümliche Zunge, der Schlüssel der Keilschrift, und ein höchst wichtiges Mittelglied zu unserer Nordisch-Deutschen Sprache ist.

H.

Über
das Alter und die Echtheit
der
Zend-Sprache
und des Zend-Avesta.

Das alte und einst so mächtige Persische Volk bildet ein unläugbares und sehr bedeutendes Glied in der Kette des Japetischen Menschenstammes *), so wohl in Betracht seiner Thaten, als seiner Denkweise und Sprache. Aber was wir bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts von diesem Volke wuſsten, rührte fast alles nur von Fremden her, indem die einzigen Quellen aus Persien selber, nämlich die noch übrigen Zendischen und Pehlevi'schen Denkmale, welche zum Zend-Avesta gehören, bis dahin in Europa noch nicht bekannt waren.

---

*) Des, zu welchem wir selber gehören. Die gewöhnliche Benennung desselben, das Kaukasische, ist nämlich sehr unpassend, da die meisten Bewohner des Kaukasus zu ganz anderen Volksstämmen gehören. — Vgl. die Beilage.

Sobald es mir geglückt, in den Besitz dieses seltenen Schatzes zu kommen, war es natürlich die erste Frage, welche ich mir selber that:

„Sind diese Überbleibsel denn auch wirklich aus jener Zeit, da Zoroasters Lehre blühte? und ist die Sprache, worin sie abgefaſst sind, wirklich die uralte Persische oder Medische Zunge?"

Ohne die vorgängige einigermaſsen genugthuende Beantwortung dieser Frage, würde nämlich die der Erforschung dieser Ueberbleibsel gewidmete Zeit übel angewandt sein. Die Untersuchung führte mich zur vollkommensten Überzeugung von der Echtheit dieser alten Schriften und ihrer Sprache, und meine wichtigsten Gründe hiefür, und Betrachtungen hierüber sind es, welche ich hier vorlegen will.

Kaum hatte Anquetil du Perron seinen französischen Zend-Avesta herausgegeben, als er von allen Seiten angegriffen wurde. Ich geschweige des *William Jones Lettre à Monsieur A*** du P****, einer Neidschrift voll Gift und Galle, und des Verfassers Namens durchaus unwürdig; aber auch unbefangenere Forscher widersprachen der Echtheit dieser Schriften und der Zendsprache. Anquetils Mangel an klassischer, sowohl griechischer, als braminischer Gelehrsamkeit, und folglich an Kritik, dann auch seines deutschen Uebersetzers, Kleukers, Schwärmerei für seinen allerdings groſsen und schönen Gegenstand, stellten diese verdienstvollen Männer oft den Angriffen ihrer Gegner bloſs, ohne jedoch, so viel ich einsehe, jene alten Urkunden im geringsten zu gefährden. Diese wurden zwar auch ernsthaft genug angefochten: aber alle diese Angriffe waren im Grunde doch nur gegen die Bearbeiter gerichtet.

Ich will hier nicht Meiners und des Kammerherrn Hennings Einwendungen aufrühren, welche von Heeren, Tychsen und Anderen zurückgewiesen sind, da die Fehde, in welcher diese Helden fochten, beendigt zu sein scheint. Aber ein neuerer, eben so gelehrter als geistreicher Gegner, Herr William Erskine in Bombaj, dessen persönliche Bekanntschaft ich auf meiner Reise das Glück hatte zu machen, hat, ohne Rücksicht, ja vielleicht ohne sonderliche Kunde von dem alten Streit über den Zend-Avesta in Europa, versucht, die alten Schriften der Parsen gänzlich umzustoſsen, in zwei Abhandlungen, welche in den Schriften der Bombajschen Gesellschaft, Bd. 2., stehen. Sein Hauptangriff gilt jedoch eigentlich einer andern alten Religionsschrift, genannt Desatir *), welche dem Zoroaster nicht zugeschrieben und auch von seinen Anhängern nicht anerkannt wird, obschon sie wohl mit deren Geschichte in Verbindung steht; welche ich daher auch hier nicht zu vertheidigen übernehmen will. Aber seine Vorstellungen über Zend-Avesta, in einem Briefe „*on the sacred Books and Religion of the Pârsis*" sind doch von der Beschaffenheit,

---

*) Man vergl. über dieses neuerlich auch gedruckte Buch *Sylvestre de Sacy's* Kritik in dem *Journal des savans*. H.

dafs, wenn sie gegründet befunden würden, sie diese Bücher fast alles Glaubens und Werthes berauben würden. Ich habe demnach besonders hierauf meine Aufmerksamkeit gerichtet.

Anquetil du Perron, der die Zendbücher zuerst nach Europa brachte und sie ins Französische übersetzte, zweifelte nicht daran:

1) dafs das Zend die alte Sprache Mediens wäre, und

2) dafs die darin verfafsten Bücher Zoroasters echte Werke, folglich im fünften bis sechsten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, geschrieben wären.

William Erskine hält dagegen

1) das Zend für eine Mundart des Sanskrit, welche von Indien zum religiösen Gebrauch eingeführt, aber niemals in irgend einem Theile Persiens vom Volke gesprochen worden; und nimmt an,

2) dafs die Zendbücher erst unter Ardeshir Babegâns Regierung, ungefähr 230 Jahr nach Christus verfafst, oder wenigstens doch erst aus dem Gedächtnis wieder aufge-

schrieben, vermehrt, und in ihre gegenwärtige Gestalt gebracht worden seien.

Aber wir werden sehen, daſs diese Vorstellung, obwohl sie durch manche gefällige Bemerkungen unterstützt wird, doch in den unauflöslichsten Schwierigkeiten und Widersprüchen verwickelt ist.

Zuvörderst ist es merkwürdig, daſs manche Gelehrte, und unter ihnen William Jones, gerade umgekehrt vermuthet haben, das Sanskrit sei eine fremde, in Indien von Irân eingeführte Sprache; und man kann nicht umhin, dieses viel wahrscheinlicher zu finden, vorausgesetzt, daſs jene groſse Eroberung, welche das Sanskrit über das ganze nördliche und den gröſsten Theil von Vorder-Indien ausbreitete, vor dem Anfange der Geschichte vor sich ging; denn es ist klar, daſs alle Mundarten in Hindûstân sowohl als das Guzeratische und Mahrattische, vornämlich von dem Sanskrit abstammen, und daſs dieses also schon muſste eingeführt sein, bevor jene entstanden: auf gleiche Weise wie das Latein schon über Spanien und Gallien verbreitet sein muſste, bevor das Spanische, Portugiesische und Französische entspringen konnte. Wenn man nun erwägt, daſs das Telugische, Tamulische, Kanaräische und Maleiâlim, so wohl in Hinsicht der innern Sprachbeugung, als des ursprünglichen Wörtervorraths, vom Sanskrit durchaus verschieden sind und dagegen mit den Tatarischen und Finnischen Sprach-Familien in Mittel- und Nord-Asien übereinstimmen, so wird man es wahrscheinlich finden, daſs ein sehr eigenthümlicher und auſserordentlich ausgebreiteter Volksstamm, welchen man den Skythischen nennen könnte, sich in den ältesten Zeiten vom Eismeere bis zum Indischen Weltmeere erstreckt habe, bis die Kette durch ein eindringendes Volk unsers Stammes, welchen ich den Japetischen nenne, unterbrochen wurde, indem es von Ostpersien aus das ganze eigentliche Hindûstân *)

---

*) Gewöhnlich theilt man Vorder-Indien in drei groſse, obwohl ungleiche Theile: der nördliche, eigentlich Hindûstân genannte, erstreckt sich bis zum Flusse Nerbudda; der mittlere, Dekkhan, wird im Süden von dem Flusse Krishna begränzt; der südliche, Karnâtik, umfaſst die Südspitze des Landes, zwischen dem Krishna und dem Meere.

und einen Theil von Dekkhan in Besitz nahm: so daſs die alten und eigentlichen Indier nur den gröſsten Theil von Karnâtik und etwas von Dekkhan behielten. Wenn man mit einem Blick auf die Landkarte bemerkt, wie die gedachten Alt-Indier, Malabaren, Kanaräer, Teluger u. s. w. nunmehr die äuſserste Südspitze bewohnen, nebst der östlichen Küste, in einer langen schmalen Strecke, so wird es annehmlich erscheinen, daſs sie durch den unwiderstehlichen Strom eines eindringenden kriegerischen Volkes von Westen, oder eigentlich Nordwesten her, in diese Stellung getrieben sind. Mehrere Umstände bestärken diese Vermuthung z. B. die weiſse Gesichtsfarbe der Braminen, verschieden von der dunklen oder schwarzen Farbe der übrigen Kasten. Das Verhältnis der Sprache scheint dasselbe zu beweisen. Obschon nämlich alle Sprachen der nördlichen Theile des Landes vom Sanskrit abstammen, so enthalten sie doch eine beträchtliche Anzahl Wörter von fremdem und unbekanntem Ursprunge, z. B. das Hindustanische روٹي (rûṭi), Brot, ٹوپي (ṭôpi) Hut, und mehrere andre: diese finden sich im Tamulischen und in andern Malabarischen Sprachen wieder, und scheinen also Überbleibsel von den alten Inwohnern, welche durch die Eroberer nicht gänzlich ausgerottet oder vertrieben, obschon völlig überwältigt wurden. Auf gleiche Weise, wie annoch im Englischen einzele Kymrische Wörter zu finden sind, z. B. *Apron*, Schürze, *hog* *), Eber, und dergleichen, welche noch Ueberbleibsel von den alten Bewohnern des Landes, den Kymren oder Britten sind, ungeachtet gewis die allermeisten nach Wallis oder Bretagne verdrängt worden.

Um aber auf Persien zurückzukommen, so legt Erskine ohne Zweifel auf den Umstand zu viel Gewicht, dafs in der Vorrede zu *Ferhengi-Jehân-giri*, wo der Verfasser eine Übersicht der alten Persischen Mund-

---

*) Wallistsch *hwch*: es findet sich zwar nicht, so viel ich weifs, im Angelsächsischen, ist aber doch auch wohl deutsch, wie noch die lebenden Mundarten bezeugen: Sächsich Hacksch, Eber (daher hackschen, Zoten reifsen, schweinigeln): — Schwabisch Hag, Schweizerisch Hagi, Altdeutsch hagen, Zuchtstier. H.

arten gibt, das Zend nicht unter den Iranischen Mundarten aufführt. Dieſs beweiset aber bloſs, wie mir scheint, daſs der Muhammedanische Verfasser seine Untersuchungen über die alte Geschichte der Gebern nicht so weit ausgedehnt hatte, sondern, weil er wuſste, daſs das Pehlevi eine alte Sprache bei den Gebern war, sich damit hatte genügen lassen, und sich vorgestellt, daſs alle ihre alten Schriften darin abgefaſst wären: ein Misverstand, welchen ich selber öfter bei sonst wohlunterrichteten Europäern bemerkt habe; ja sogar Hyde irrte in Ansehung dieser Sprache *). Auf jeden Fall ist es nicht mehr zu verwundern, als wenn Firdusi auch nicht mit einem einzigen Worte des Medischen Königshauses gedenkt; wie Erskine selber bemerkt (S. 309. L. 25.) Die Sache ist, daſs jener Muhammedanische Verfasser von dieser fernen Heidenzeit keinen Begriff hatte und es nicht der Mühe werth achtete, dieselbe in den Büchern der Gebern oder der

---

*) Siehe *Anquetil du Perron vie de Zoroastre* in seinem Zend-Avesta S. 2., Anmerk. 1.

Griechen zu erforschen. Erskine erwähnt auch (S. 307) einen ähnlichen Zug von dem Emir Abdalla ben Taher in Chorasan, welcher die Denkart der Muselmänner in solchen Sachen bezeichnet. Man brachte ihm nämlich das Altpersische Buch von Wamiks und Adhras Heldenthaten, welches zu seiner Zeit dem Nushirvân zugeeignet war; worauf er erwiederte: „wir lesen den Koran, und bedürfen keiner anderen Bücher auſser dem Koran und der Ueberlieferung, die übrigen sind unnütz; dieses hier ist ein Werk der Magier und verwerflich in unseren Augen." Hierauf lieſs er es ins Wasser werfen, und verordnete, daſs alle anderen Altpersischen Bücher, welche man überkommen konnte, auf dieselbe Weise vertilgt werden sollten. Auſserdem muſste die Untersuchung des Zend und Pehlvi für einen Muselmann in Persien, bei dem gänzlichen Mangel an Hülfsmitteln, keinesweges leicht, vielmehr schlechthin unmöglich sein. Was übrigens die obgedachte Übersicht der Iranischen Mundarten betrifft, so ist diese offenbar unvollständig. Es werden ihrer sieben angeführt, von welchen viere nach Ostpersien gehören, nämlich Soghdi in Soghd, Hervi in Chorasan mit der Stadt Herat, Zaveli in Zabulistân, und Segzi in Sejistan; die übrigen drei sind westlich von der groſsen Persischen Wüste zu setzen, nämlich Fârsî und Derî (die Hofsprache von Fârsî) in Fârsistân (das alte Persis) und endlich Pehlevî, nach Erskine's sinnreicher und sehr glücklicher Vermuthung *), auf der westlichen Gränze des Reichs in Chuzistân und Luristân. Wirft man nun ein Auge auf die Landkarte, so sieht man, daſs hier den Landschaften Shirvân, Gilân, Aderbeijân, Iraq und Kurdistân, gar keine Sprache beigelegt ist, kurz, dem ganzen alten Medien in seiner weitesten Ausdehnung, als eins der mächtigsten Königreiche in Asien, und ge-

---

*) Er leitet den Namen vom Persischen *pehlû*, Seite, her, und nimmt an, es sei die Sprache gewesen, welche sich in den Gränzprovinzen nach des Kyros Eroberung von Babylon bildete. Die Beschaffenheit der Sprache scheint diese Meinung auch unwidersprechlich zu bestätigen, da die Hälfte, wo nicht mehr von ihr, Semitisch, und namentlich Kaldäisch ist.

rade das Land, wo Zoroaster, nach allen alten Sagen, gelebt haben soll, wo der Hauptsitz des Feuerdienstes war, wo das heilige Feuer von der Natur selber hervorgebracht wird, und dessen mittleren Theils Name, Ader-beijân, das Zendische Wort für Feuer, nämlich *atars*, noch bis auf diesen Tag bewahrt, länger als 2000 Jahr, nachdem Mediens alte Macht und Herrlichkeit verschwunden ist. Aus allem diesem kann man, meine ich, mit Sicherheit schlieſsen, daſs der Verfasser von Ferhengi Jehân-giri mit der alten Sprache Mediens durchaus unbekannt war, und folglich nichts beweiset; daſs hingegen der Name Aderbeijân eine starke Vermuthung für die Richtigkeit der allgemeinen Meinung gibt, daſs das Zend die alte Sprache Mediens war.

Erskine behauptet nun aber (S. 299): „In der That scheint kein Grund vorhanden, anzunehmen, daſs das Zend irgend jemals innerhalb der Gränzen des Persischen Reichs eine lebende Sprache gewesen; es hat in jeder Hinsicht das Ansehen, daſs sie Persien fremd sei, und ihr Gebrauch war in diesem

Lande vermuthlich nur auf die heiligen Bücher eingeschränkt. Man kann über den Sprachstamm, welchem sie zugehört, nicht ungewis sein, sie ist durchaus Sanskrit." u. s. w.

Hiegegen bemerke ich, daſs die Ähnlichkeit zwischen dem Sanskrit und Zend keinesweges ausreichend ist, diese dreiste Behauptung zu begründen; noch weniger finde ich irgend einen andern genügenden Grund dafür. Das Griechische und Lateinische, ja mehr noch als irgend eine andere Europäische Sprache, die Littauische, ist dem Sanskrit ähnlich genug, und doch sind die beiden ersten, und wird die letzte, als noch lebende Sprache, in einem sehr weiten Abstande von Indien gesprochen. Und ich erinnere nur an die obgedachte Vermuthung, daſs das Sanskrit vielleicht in der entferntesten Heidenzeit durch ein eroberndes Volk von Persien aus über Indien verbreitet worden: was die Verwandtschaft zwischen dem Zend und Sanskrit trefflich erklären würde.

Die Verschiedenheit zwischen dem Pehlevi und Fârsi (d. i. Persischen) auf der einen, und dem Zend auf der andern Seite, auf welche Erskine demnächst sich beruft, bestätigt seine Vermuthung noch weniger; denn das Pehlevi und Persische stammen ja keinesweges unmittelbar und auf gleiche Weise von dem Zend. Die Meder und Perser waren zwei verschiedene, gleichzeitige Nachbarvölker, deren Sprachen demnach wohl verwandt sein konnten, ohne daſs jedoch vorauszusetzen wäre, daſs die eine die Erklärung aller Wörter und Einrichtungen der andern enthielte; ebenso wie jetzt Armenier und Perser Nachbarn und Unterthanen desselben Beherrschers sind, aber nichts desto weniger sehr verschiedene Sprachen reden. Hiezu kömmt, daſs alle Ueberbleibsel des einen Volks, nach der gewöhnlichen Annahme, schon 500 Jahre vor Chr. geschrieben sind; wogegen die ältesten Bücher das andere kaum zu 900 nach Chr. aufsteigen. Hier ist also ein Abstand von 1400 Jahren, in welcher Zeit das Fârsi, welches sich als eine lebende Sprache behauptete, natürlich zahllose Veränderungen erleiden muſste, besonders, da das Land unterdessen zweimal von Fremden völlig überschwemmt und unterdrückt war, zuerst von den Parthern, zuletzt von den Arabern. Was das Pehlevî betrifft, so steht es theilweise wohl dem Zend näher, in anderen Stücken aber wieder ferner, und da es überdieſs augenscheinlich mit dem Kaldäischen und Syrischen gemischt ist, so darf man jetzo noch viel weniger erwarten, daſs es mit dem uralten Medischen übereinstimmen solle.

Diese Erwägungen müssen schon die Wahrscheinlichkeit der angeführten Behauptung sehr schwächen; aber ich glaube überdieſs bestimmt nachweisen zu können, daſs die Verwandtschaft zwischen dem Sanskrit und Zend keinesweges so groſs ist, um dieses zu einer bloſsen Mundart von jenem zu machen, und daſs noch weniger die Verschiedenheit zwischen dem Zend und Persischen so groſs ist, um den Verdacht zu rechtfertigen, daſs jenes eine fremde, aus einem anderen Lande eingeführte Sprache wäre. Ich erlaube mir hier einige Sprachbemerkungen, welche unumgänglich nothwendig sind, um über eine so äuſserst unbekannte Sprache zu urtheilen; sie können auch einige Wichtigkeit

keit für den Sprachfreund haben in sofern sie nicht aus Anquetils Wortverzeichnis, sondern aus den genauesten und ältesten Zendischen Handschriften, so noch auf der Welt zu finden, gezogen sind.

1. Die Aussprache und ganze äufsere Form des Zend ist sehr verschieden vom Sanskrit. Es hat zwölf einzele Selblaute, vierzehn Doppellaute (*ai*, *âi*, *au*, *âu*, *ao*, *âo*, *ui*, *ûi* und dergl.), und drei Dreilaute (*aei*, *aoi*, *aou*), aufser den Lauten, welche aus den Mitlauten *y* (*j*) und *w* hervorgehen; endlich hat es dreifsig Mitlaute. Es gibt wohl noch einige wenige Figuren, wo das *y* zwei verschiedene Gestalten zu Anfang und noch eine dritte in der Mitte der Wörter hat, und auch das *w* hat eine solche Doppelgestalt für den Anfang und für die Mitte: aber wirklich verschiedene einzele Buchstaben gibt es hier nur die hergezählten zwei und vierzig.

Das Sanskrit dagegen hat, zwar auch zwölf einzele Selblaute, aber darunter sind viere dem Zend durchaus fremd, nämlich *ie ié*, *o*, o (oder wie sie geschrieben zu werden pflegen, *rï, rî, lü, lû*). Die Altindische Sprache hat ferner nur zwei Doppellaute (*ei. ou*), und gar keinen Dreilaut.

Unter den Selblauten hat das Zend das harte *f* und *v* (verschieden von *w*) sammt den Arabischen Buchstaben غ, ث, خ, ن und dem Persischen ژ: welche sieben Buchstaben in der Devanâgâri-Schrift fehlen.

Das Sanskrit hat dagegen zehn stumme End-Buchstaben, von welchen allen die Zendsprache nur einen einzigen hat, nämlich *th*. Ihr mangelt aufserdem das *l*, und das Indische Visargah oder Arabische ه am Ende der Wörter. Also gehen ihr in allem eilf von den Mitlauten der Altindischen Sprache ab.

Aus dieser Vergleichung ersieht man, dafs das Sanskrit und Zend in Hinsicht der einzelen Laute verschiedener sind, als das Griechische und Isländische: was schon hinreichend scheint, um das eine nicht für eine Abart des andern anzusehen.

Es ist merkwürdig, dafs das Armenische, welches bekanntlich eine uralte Grundsprache dicht neben Medien ist, alle sieben angeführten Mitlaute besitzt, welche im Sanskrit fehlen. Ebenso hat die andere unmittelbar an das alte Medien gränzende Sprache, das Fârsi, alle diese Buchstaben in echt Persischen (nicht Arabischen) Wörtern z. B. in افتاب, Sonne; اغاز, Anfang; چاقو, Messer; دختر, Tochter; ژتك, Ruhe. Diese Lautübereinstimmung mit anderen Iranischen Nachbarsprachen, und Verschiedenheit von der Indischen, scheint vernehmlich das Zend aus Indien nach der alten Heimat zurückzurufen, der es Anquetil du Perron, zufolge der allgemeinen Meinung, zueignete.

2. Das innere Beugungssystem oder die Formlehre der Zendsprache stimmt nicht allein mit dem Sanskrit überein, sondern nähert sich in einigen Fällen noch mehr dem **Phrygischen** (oder **Thrakischen**) Sprachstamm, und ist in anderen ganz eigenthümlich: was zu beweisen scheint, daſs das Zend eine eigene Sprache ist, die zwischen das Griechische und Sanskrit gestellt werden

mufs, gerade so wie Medien in der Mitte zwischen Indien und Griechenland liegt.

Als Beleg zu dieser Bemerkung mag Folgendes dienen.

Die erste (offene) Declination der Substantiva im Sanskrit, nämlich die auf *aᴍ*, *ah*, *â*, die Griechische auf *ον*, *ος*, *η*, endet sich im Zend auf *æm*, *ô*, *(æ)*. Die zweite Substantiv-Declination im Sanskrit und Griechischen findet sich ebenfalls hier, und endet auf *is*, *us* (entsprechend der vierten Lateinischen Declination). Die geschlechtslosen Wörter auf *ος*, *us*, z. B. *γενος*, *genus*, enden sich hier auf *ô*, und haben eine ganz eigenthümliche Beugung. Zur Probe von der Zendischen Substantiv-Declination will ich einige Verhältnisformen in der Einzahl von den Wörtern *Zaraϑustrô*, Zoroaster; *paitis*, Herr; und *manô*, Sinn, Gemüth, (Sanskrit *patih*, *manah*) hersetzen; das letzte ist geschlechtslos *).

---

*) Rask ordnet hier, wie in seiner Angelsächsischen, Isländischen und Friesischen Sprachlehre durchgängig, die Casus nach ihrem logischen und organischen Zusammenhange: dem auch Dobrows-

Nominativ	*Zaruþustrô*	*paitis*	*manô*
Vocativ	*Zaraþustra*	*paiti*	(*manô*)
Accusativ	*Zaraþustræm*	*paitim*	*manô*
Instrumentalis	—	—	*manağha*
Dativ	*Zaraþustrâi*	*paite*	*managhe*
Ablativ	*Zaraþustrâth*	*paitôis*	*manağhô*
Genitiv	*Zaraþustrahe*	*paitôis*	*managha*

Der Dativ auf *âi* (*Zaraþustrâi*) ist der Griechische auf ῳ. Der Genitiv auf *ôis* ist sehr verschieden von dem Sanskritischen auf *eh* oder *yâh*. Die geschlechtslosen Wörter auf *ô* haben die eigenthümliche Veränderung *gh*, anstatt des *s* im Sanskrit und des *r* im Lateinischen.

Die Adjectiva werden eben so wie die Substantiva decliniert. Ihre höchse Steigerung wird durch die Endung *tæmô* ausgedrückt, was das Sanskritische *tamah* ist.

Die Pronomina stimmen mit den Sanskritischen überein, obschon zuweilen regelrichtiger, als diese: z. B. von dem Sanskritischen Worte *idam*, dieser, ist hier das geschlechtslose *imath*, männl. *imæm*, weibl. *imam*

---

ky, in seinen *institutiones linguae Slavicae* (1822) gefolgt ist. H.

Die **Zahlwörter** sind keineswegs bloſse Abänderungen der Sanskritischen: z. B. *qswas*, sechs, Sansk. *shaþ*; *hapta*, sieben, das Griech. *ἑπτα*, Sanskr. *sapta*. Die **Ordinalzahlen** sind, männl. *paoiryô*, *bityô*, *þrityò* (Isländ. *þriđji*, *þriđja*), *tûiryô*, *pûqđô*, *qstwô*, *haptaþô*, *astæmô*, *nâumô*, *daçmô:* sämmtlich abweichender vom Sanskrit, als die Lateinischen oder Littauischen.

Die **Verba** bilden die erste Person des Präsens durch die Endung *âmi*, *emi*, *omi*, wie im Sanskrit und im Äolischen; die Conjugation nähert sich jedoch mehr der Sanskritischen. Der **Imperativ** hat hier ebenso die **erste** Person; z. B. auf der Kupfertafel in Anquetil's *Zend-Avesta Th. I. S.* 77: „*Frawarâne mazdayaçnô, Zaraþustris, widaewô, ahurathkaeshò dàtai hađa, dâtâi widaewâi Zaraþustrâi*" u. s. w. was nicht das Präsens zu sein scheint, wie Anquetil es übersetzt, sondern ein feierliches Gelübde: „*Venerabor (semper ut verus) Oromazdis cultor, Zoroastris assecla, daemonum adversarius, sanctae legis sectator datum (huc, in mundum?) datum contra daemones Zo-*

roastrem etc." Es scheint zweifelhaft, ob dieses *datum contra daemones* oder *datum (nobis) antidaemonem* wirklich das zum Zend-Avesta gehörige Buch Vendidad bezeichnet, wie Anquetil annimmt, oder bloſs ein Beiwort Zoroasters ist; aber daſs es eine feierliche Erklärung, oder vielleicht ein Gebet „möge ich allezeit verehren!" und nicht eine bloſse Erzählung, ist sehr klar. Die Endung P entspricht auch der Sanskritischen ersten Person des Imperativs *-âni,* welche niemals im Indicativ vorkömmt.

3. Aber um zur Sprache selber zurückzukehren, so findet sich im Neupersischen eine bedeutende Anzahl ursprünglicher Wörter, welche offenbar aus Zendischen stammen oder entstellt sind, und nicht aus Sanskritischen: was nicht leicht erklärt werden kann, wenn das Zend eine fremde Sprache, und niemals in Persien geredet worden wäre; z. B.

Zend.	Dänisch.	Deutsch.	Persisch.
Gae[illegible]ô	Verden	Welt (alt werlt)	*gîti*
âçmânô	Himmel	Himmel	*àsmàn*
hwaræ qsætô	Sol	Sonne	*xòr-shid*

Zend.	Dänisch.	Deutsch.	Persisch.
mâogho	Mâne	Mond (alt mäne)	*mâh*
mâhyô	Måned	Monat	
çtârs	Stjærne	Stern	*sitâre*
raoqsnô	Lys	Licht	*roushän*
âtars	Ild	Feuer	*âtäsh*
garæmô	varm	warm	*gärm*
qsaps	Nat	Nacht	*shäb*
drajô	lang	lang	*dirâz*
zairi	Guld	Gold	*zär*
çtaomi	jeg priser	ich preise	*sitâyäm*
mæræto	en Mand	Mann	*märd*
cashma	Öje	Auge	*cäshm*
gaoshô	Øre	Ohr (Gothisch ausô)	*gôsh*
zafanô	Mund	Mund	*zäbân*
bâzwâo	Arme	Arme	*bâzû*
zâwaræ	Styrke	Stärke	*zôr*
mahrkô	Død	Tod	*märg*
qsahyô	Konge	König	*shâh*
shôi[illegible]râo	Byer	Städte	*shähr*
xagha	Søster	Schwester	*xâhär*
G. xaghræm			
açpô	Hest	Pferd	*äsp*

Zend.	Dänisch.	Deutsch.	Persisch.
mæræghô	Fugl	Vogel	*murgh*
pæræçath	han spurgde	er fragte	*pursid*

Ich weiſs sehr wohl, daſs mehrere dieser Wörter auch mit dem Sanskrit verglichen werden können, ja einige von ihnen findet man im Armenischen, Griechischen, Slavonischen und Isländischen wieder; aber die Perser haben sie offenbar zunächst aus dem Zend: z. B. *sitâre* ist hier nicht unmittelbar aus dem Sanskritischen *târâ*, noch aus dem Griechischen *αστηϱ*, entnommen, sondern aus dem Zendischen *çtârs*; ebenso *cäshm* nicht aus Sanskr. *caxhuh*; *bazû* nicht aus dem Sanskr. *bâhuh*; *zôr* ist eine andere Wurzel, als das Sanskr. *çûra*, welche letzte sich auch im Zend findet, *çûro*, Held; *äsp* ist nicht aus dem Sanskr. *açvah* (Lat. *equus*), sondern aus dem Zend. *açpô*, und daſs dieses wirklich die alte echte Form ist, ersieht man aus Altpersischen Namen z. B. *ʽΥςασπης*. *) Auf die-

---

*) Über die etymologische und mythische Einheit von *equus* mit Eiche, Altnord. *eyk* (und *eikr*, Zugpferd), Niederd. Eeke, vgl. Kanne, erste Urkunde der Gesch. S. 390. 405. Derselbe Zusam-

selbe Weise stammt *häzâr* هزار, Tausend. sichtlich vom Zendischen *hazaḡrô*, nicht vom Sanskr. *sahasrâm*, obschon ursprünglich beide wohl ein und eben dasselbe Wort sein mögen; und so in manchen anderen Fällen.

Dieses allein schon scheint es zunächst auſser allen Zweifel zu setzen, daſs das Zend die alte Volkssprache wenigstens in einem groſsen Theile des Landes gewesen ist. Wenn dieselbe als eine heilige Sprache zum religiösen Gebrauch eingeführt worden, wie kam denn das Volk dazu dergleichen Wörter und Wortbildungen aufzunehmen, welche ganz und gar nicht der Religion zugehören, und einen Zeitraum von mehr denn tausend Jahren hindurch so fest daran zu hangen, sogar nach einer vollkommenen Religionsveränderung? Das Wahre ist, daſs diese Wörter zu den ältesten und unentbehrlichsten Ausdrücken gehören, welche sogar noch

---

menhang von Roſs und Baum scheint in *asp*, *äsp* mit Espe, und vielleicht auch mit Esche, Altnord. *askr*. Vgl. Kanne, Urk. 370. 379. 405; Pantheum S. 129. 135. 178. 467; und Indische Mythe S. 245. H.

in den am meisten vermischten Sprachen immerdar des Volkes wahren Ursprung zurückrufen. Auf solche Weise haben die Engländer, so vermischt ihre Sprache auch sein mag, noch alle die entsprechenden Wörter aus dem Angelsächsischen, mit einigen geringen Veränderungen, bewahrt, eben wie die Perser diese aus dem alten Zend bewahrt haben.

Zur noch mehreren Bestärkung der alten Meinung, dafs das Zend die Ursprache Mediens gewesen, will ich nur noch zwei Umstände anführen. Der erste ist die Sprache der keilförmigen Inschriften in Persepolis, so weit sie vom Professor Grotefend entziffert sind. Ich will dem Baron de Sacy (in seinem Brief an *Melin*) gern einräumen, dafs diese Entdeckung noch nicht vollendet ist, aber so weit man aus den Zügen des Neugeborenen urtheilen kann, mufs man gestehen, es gleicht der Sprache Vater Zoroasters gar sehr; und wo beide sehr abweichen, wäre ich geneigt einen Misgriff vorauszusetzen: z. B. in der Inschrift bei Niebuhr Th. 2. Taf. 24 G. habe ich, nach

Belluno's Bericht, in *The Transactions of de Bombay literary society*, die Genitiv-Endung in der Mehrzahl *ê. ch. å. o.*, welche nicht Zendisch ist, sehr in Verdacht, und vermuthe, man muſs lesen *a. n. ã. m.*, was die gewöhnliche Zendische Genitiv-Endung der Mehrzahl in der ersten Substantiv-Declination ist; und die beiden Buchstaben, welche hienach ihre Bedeutung verändern, würden durch dieselbe Veränderung auch das letzte Wort eben dieser Inschrift dem Namen *Achæmenides* näher bringen, welchen *de Saçy* hier vermuthete; ich denke, man muſs lesen: *å. q. a. m. n. ô. s. ô. h.* Die groſse Verwirrung und Ungenauigkeit in Anquetils Zendischem Alphabet hat Grotefend verhindert, darauf, als auf eine feste Grundlage, zu bauen, um die Anzahl und rechte Bedeutung der Keilbuchstaben herauszufinden. Er hat auf solche Weise in seinem Alphabet der Keilschrift (bei Belluno) nur dreiſsig Buchstaben, von welchen er drei noch als zweifelhaft ansieht; aber die Sprache hat, wie wir gesehen haben, zwei und vierzig Buchstaben. Er hat nicht *u.*

û, *v*, *w* — *i*, *î* und *y* unterschieden; ja in der ebengedachten Inschrift wird ein und eben dasselbe Zeichen zugleich als *ê* und *â* gelesen, obgleich ein anderes Zeichen, welches dreimal in derselben Inschrift vorkömmt, ebenfalls durch *â* ausgedrückt wird. Sicherlich muſs man bei Entdeckung eines Alphabets aus so vielen und den Sanskritischen so gleichen Zeichen, von der Voraussetzung ausgehen, daſs jeder Buchstabe nur einen bestimmten Laut hat, und zwei oder mehre niemals eins und eben dasselbe bezeichnen. Das letzte ist zwar der Fall mit *w* und *y* in der Zendischen Buchschrift, aber diese ist, nach Erskine's sehr glücklicher und sinnreicher Bemerkung, erst spät aus der Pehlevi'schen gebildet; vermuthlich weil man die alte Keilschrift allzu langwierig und unbequem für Bücher fand; und bei dem beständigen Gebrauch in Handschriften konnten sich leicht solche kleine Überflüssigkeiten einfinden, — so wie wir noch ein doppeltes Zeichen für *r* (ꝛ) und *s* (*ſ*), und in der Schreibe-Schrift noch von manchen anderen mehrere Buchstaben haben:

aber in einem ursprünglichen uralten Alphabet darf dergleichen nicht vermuthet werden. Man muſs ferner auch darauf Rücksicht nehmen daſs die Persopolitanischen Inschriften, aller Wahrscheinlichkeit nach, Altpersisch und nicht Medisch sind, und man folglich nicht erwarten kann, daſs alle ihre Wörter und Formen mit dem Zend übereinstimmen sollen. Daſs aber nun desungeachtet eine so groſse Ähnlichkeit zwischen den Keilinschriften und dem Zend besteht, so wohl in Hinsicht der Buchstabierung, als der Beugung und selbst der Wörter (Wurzeln), ist in meinen Gedanken kein geringer Grund für den Satz, daſs das Zend das Altmedische ist.

Der andere Umstand, den ich anführen wollte, ist die Sprache, welche am Kaukasus von dem Iranischen Volksstamme geredet wird, der von den Georgiern *Osi* (lies *Åsi*, mit einem harten Dänischen *s*, welches Klaproth auf Deutsche Weise durch *ss* (ß) ausdrückt), von den Russen Osetinci genannt, und von Klaproth, in seiner Reise in den Kaukasus und nach Georgien, aus geschichtlichen Gründen für einen Sprößling der Meder gehalten wird. Diese Sprache hat ihre alte kunstreiche Beugungsweise verloren, so wie das Neupersische, aber noch einige eigenthümliche Wörter und Formen bewahrt, welche mit dem Zend übereinstimmen und von allen anderen Iranischen Mundarten abweichen. Ich will hier nur einige wenige anführen, welche aus einer kleinen, aber zuverlässigen Wortsammlung entnommen sind, die der gelehrte Staatsrath Fr. Adelung in Petersburg mir mitgetheilt hat: حور (*Hùr*) die Sonne (nicht خور), Zendisch *Hwaræ*; زخ (*zax*) die Erde, Zendisch *zâo*; أرت (*ârt*) Feuer, eine Umsetzung des Zendischen *âtars*. Eine andere merkwürdige Umsetzung wird man in den obenangeführten Wörtern bemerkt haben, nämlich *qs* für das Neupersische *sh* (oder *sch*). Jene Zendische Form, welche wir aus alten Namen, z. B. *Ῥωξανα* (Zendisch *raoqsnæ*) als die echte Altpersische ansprechen können, ist auch mit einer geringen Veränderung in der Osischen Mundart erhalten: z. B. اخساف (*axsâf*) Nacht, Zendisch *qsaps* oder *qsafs*. Persisch شب (*shäb*): اخساز (*axsâz*). sechs, Zendisch *qswas*. Persich شش, (*shäsh*): اخسیر (*axsir*) Milch, Persisch شیر (*shir*), und dergl. mehr. Die Nordische Sprache stimmt zu der Neupersischen Form, wie: Isländ. *skûm*, Dunkel; *skyr*, eine Art zubereiteter Milch.

Soviel über das Zend und dessen Verhältnis zum Sanskrit und anderen Sprachen; was nun den Zend-Avesta betrifft, so scheint dessen Echtheit mit dem Alter und der Wirklichkeit der Sprache, in welcher er geschrieben ist, zu stehen oder zu fallen: indessen wird der Beweis seiner und seiner Sprache Echtheit, durch folgende Betrachtungen noch bedeutend verstärkt werden.

Das Pehlevi und Pârsi (oder die Persische Mundart der Gebern) setzen das höhere Alter des Zend voraus, und es ist klar, daſs Zoroasters Religion längst im Zend vorgetragen sein muſste, bevor sie im Pehlevi oder Pârsi gepredigt wurde. Daher haben eine groſse Anzahl Engel und andere gute oder böse Wesen im Pehlevi und Pârsi Na-

Namen, die offenbar aus dem Zend entnommen sind; und obschon die Bedeutung nun auch in dieser Sprache noch dunkel sein kann, deren verlorene Kunde erst wieder entdeckt werden muſs, so ist doch die Zendische Form der Wörter augenscheinlich die echte und ursprüngliche, indem ihre Endungen und Beugungen hier gewöhnlicher sind und ihre Bestandtheile häufig in anderen Verbindungen vorkommen: was beweist, daſs sie bedeutungsvolle Formen und Wörter in dieser Sprache gewesen sein müssen, die nachmals in das Pehlevi und Pârsi übertragen, oder vielmehr verdreht wurden, so daſs sie darin durchaus keine Bedeutung mehr haben. Auf ähnliche Weise ist einerseits leicht zu erkennen, daſs die Wörter Engel, Teufel, Priester, Bischof, Erzengel, Erzbischof, nicht ursprünglich Deutsche Wörter sind, da sie als solche keine Bedeutung enthalten, noch weniger ihrer Natur nach Stammwörter sein können; und andererseits, daſs *αγγελος*, *διαβολος*, *πρεσβυτερος*, *επισκοπος*, *αρχαγγελος*, *αρχιεπισκοπος* offenbar ursprünglich Griechische Wörter sind, da ihre Bestandtheile, Endungen und Formen in dieser Sprache alle herkömmlich und bedeutungsvoll sind. Beispiele solcher Art sind im Zend:

Ahurô mazdâo, Pehlv. *Ankumâ*, Pârs. اورمزد (*ormuzd*). Das Pehlevi'sche Wort könnte vielleicht eine Entstellung von *Elôhim* sein (anstatt *Alhumâ*); aber das Pârsi'sche ist offenbar aus dem Zendischen, wo das Wort *Ahurô* (der Sylbe اور, *ôr*, entsprechend) nicht ein Theil des Namens der Gottheit, sondern ein Beiwort ist, welches auch anderen Wesen beigelegt wird, und vermuthlich heilig bedeutet: so wie wir sagen guter Gott, und in der Edda *gin-heilög goð*, hochheilige Götter. *Mazdâo* allein ist Eigenname, daher auch das Beiwort in Zusammensetzungen abfällt, z. B. *mazda-yaçnô*, ein Gott-Anbeter, *mazda-đâtô*, von Gott gegeben, u. s. w.

Ag̃ro mainyus ist verdrehet zu *Ahriman*, was eben so wenig als Ormuzd, irgend eine Bedeutung hat; wogegen der Zendische Ausdruck deutlich aus einem Beiwort im männl. Geschlecht *ag̃rô*, böse, besteht, und aus einem männlichen Hauptworte *main-*

gus, Geist. einer Ableitung des oben angeführten *manô*, Gemüth, Griech. *μενος*; entsprechend dem Ausdruck *Dus-mainyus*, Feind, Pers. دشمن, Gr. *δυς-μενης*.

Amæshô çpæntô ist im Pehlevi zu *Amhuspand*, im Pârsi zu امشاسفند (*amshâsfând*) verdreht, gleich bedeutungslos in beiden Sprachen. Der Zendische Ausdruck ist hier offenbar wieder ein Haupt- und Beiwort. Das vordere ist vielleicht das eigentliche Wort für Erzengel; das hintere ist ein Beiwort, welches vortrefflich, erhaben bedeutet, und häufig in anderen Verbindungen vorkömmt, z. B. zu Anfange des zum Zendavesta gehörigen Buchs Izeshne wird Ormuzd *mainyus çpæntôtæmô*, *spiritus excellentissimus*, genannt.

Miþ̱rô wird im Pehlevi *Matân* genannt, und im Pârsi مهر (*mihr*): nach dem Griech. *Μιθρας*, meine ich, ist es klar, daſs die Zendische Form die echte Altpersische ist.

Qshaþ̱rô wairyô ist im Pehlevi in *Shatevin*, und im Pârsi in شهرور (*Shährivär*) verwandelt; beides wieder ohne alle Bedeutung.

Das Zendische enthält dagegen das Hauptwort *qſhaþrô*, König, und das Beiwort *wairyo*, über dessen Bedeutung ich nicht ganz sicher bin; die Pârsen erklären es durch کامه, مراک. Im Pehlevi und Pârsi hat man den vorderen Theil dieses Worts verwechselt mit *ſhôiþre*, Stadt, Pehl. *ſhatûn*, Pârs. شهر, was doch offenbar ein anderes Wort ist.

Es würde zu weitläuftig sein, noch mehr Beispiele anzuführen, besonders da das Zend noch eine so höchst unbekannte Sprache ist, daſs es nur ein geringes Licht auf die wahre Bedeutung dieser Ausdrücke wirft, und weil ohnedieſs ein jeder Kundige einsehen wird, daſs kaum irgend eine Benennung der Wesen, Gebräuche, Geräthe u. s. w., welche der Religion Zoroasters angehören (z. B. *Ohnover*, *Ferverdin*, *Iſfen'd-ârmed*, *Anirân*, *ized*, *Barſom*, *Penûm*, *Koſti*, *Sadre* u. s. w.) aus irgend einer andern Grundsprache erklärt oder darauf zurückgeführt werden kann, als auf das Zend: was hinlänglich ist, zu beweisen, daſs diese Religion zuerst in dieser Sprache gestiftet sein mufs. Auch würde diese Sprache sonst nicht bei allen religiösen Vorlesungen, und bei öffentlichen und häuslichen Andachtsübungen eines jeden, der Ormuzds Namen anbetet, welcher Partei und welches Landes er auch sei, dem Pehlevi und Pârsi vorgezogen sein.

Man wird leicht einsehen, wie sehr dieses dazu dient, die alte Meinung zu bestärken, dafs das Zend die Altmedische Sprache sei; denn wenn es die Ursprache ist, worin die Pârsische Religion zuerst gestiftet worden, so kann sie unmöglich irgend eine fremde Sprache sein. Auf welche Weise sollte sie nämlich in solchem Falle mit dieser Religion verbunden worden sein? Ist die Pârsische Religion aus Indien in Persien eingeführt? oder ist der Persische Prophet nach Indien gegangen, um die Indische Sprache und Weisheit zu lernen? Und, welchen von diesen beiden Fällen man auch annehme, warum wurde denn nicht Indiens heilige Sprache so eingeführt, wie sie war? Wie konnte es diesem Gesetzgeber einfallen, fast jedes Wort, jede Flexion des Nomens und Verbums in einer fremden Sprache zu verändern, welche schon so wie sie war, dunkel genug erscheinen muſste! Denn beim Verbum findet man nur sehr selten ein einzeles Wort im Zend, das vollkommen mit dem Sanskrit übereinstimmte. Ferner, warum sollte er eine so groſse Menge von Lautverbindungen und Wörtern einführen, welche Indien fremd sind, von denen sich aber einige im Griechischen, Deutschen und Isländischen wiederfinden! z. B. die Präposition *math*, mit, (Lat. *cum*) Griech. *μετα*, Gothisch *miþ*, Isländ. *með*; wobei bemerkt zu werden verdient, daſs diese Präposition im Zend, wie im Gothischen und Isländischen, den Dativ regiert, und nicht, wie im Griechischen, den Genitiv.

Überhaupt, es läſst sich gar nich einsehen, warum Zoroaster eine fremde Sprache wählen sollte, anders als alle andere Gesetzgeber und Religionsstifter des Alterthums; oder, wenn er solches doch gethan hätte, wie er nur einen von seinen Landsleuten dadurch bekehren konnte; oder endlich, wenn er mit Hülfe des Arms der weltlichen Macht seine Gottesverehrung durchgesetzt hätte, wie seine selbstgewählte oder selbstgemachte Sprache irgend jemals die Menge durchdringen und darin eine so tiefe und unverkennbare Spur zurücklassen konnte, welche bis auf diesen Tag noch nicht auszutilgen war. Es geschieht nur in einem späten Zeitalter, fern von der Stiftung einer Religion, oder wenn diese sich über fremde Länder verbreitet, daſs die heilige Sprache von der Volkssprache verschieden wird, indem das Volk, oder doch wenigstens die Priester, mit Ehrfurcht der alten Sprache anhangen, worin die Religion zuerst gegründet wurde.

Wenn endlich die Zendsprache wirklich die alte Medische Sprache zu Zoroasters Zeit war, so können die darin vorhandenen alten Schriften unmöglich erst aus Ardeshîr Babegâns Zeit herrühren, nachdem die Religion schon vernachlässigt war, und im Laufe mehrerer Jahrhunderte sich die Landessprache verändert hatte. Wie konnte irgend etwas in einer so schwierigen ausgestorbenen Sprache geschmiedet oder verfaſst werden, welche drei Geschlechter hat, wenigstens sechs Casus, in der Einzahl wie in der Mehrzahl, sechs Substantiv-Declinationen, eine eigene Declination des Pronomens, sechs oder mehr Conjugationen mit manchen eigenthümlichen Modus und Zeiten? Wie konnte eine solche Menge verwickelter Regeln, welche sogar mit einer guten Sprachlehre in der Hand ein sehr ernstliches Studium erfordern würden, in einem Buche, so dick als die Bibel, durchgängig beobachtet werden, wenn dasselbe in einer unwissenden Zeit verfaſst oder aus dem Gedächtnis wieder aufgeschrieben wäre? Ferner, wenn Priester, durch die Regierung begünstigt, eins von Zoroasters Büchern zu Stande brachten, warum sollten sie nicht auch die übrigen wieder herstellen, oder die Gelegenheit benutzen, den Mangel durch etwas Eigenes zu ersetzen, zu ihrem eigenen Vortheil oder für die Regierung? was ihnen doch sehr leicht sein muſste, wenn sie ein Buch von dem Umfange des Zend-Avesta hervorbringen konnten, oder zuvörderst hervorgebracht hatten. Kurz, wenn der Zend-Avesta von unwissenden Priestern in Ardeshir Babegâns Zeit, entweder gar erst verfaſst, oder aus dem Gedächtnis aufgeschrieben worden, so ist das ein noch tausendmal unwahrscheinlicheres Wunderwerk, als dafs einige Bruchstücke, von welchen man aufrichtig zugesteht, dafs sie kaum nur ein Zwanzigtheil von Zoroasters ganzem Werke betragen, Alexanders Verfolgung und der Geringachtung der nachfolgenden Zeiten entgangen sein konnten. Es ist auch schwerlich zu begreifen, wie der Zend-Avesta irgend einmal gänzlich vernichtet werden mochte. Unter Alexander konnte solches kaum durch das ganze ungeheure Reich ausgeführt werden; und nach seiner Zeit fand keine gewaltsame Verfolgung statt, bis auf die Muhammedanische Eroberung. Überdiefs mufs der Text ja bis nach Alexanders Zeit vorhanden gewesen sein, da er ins Pehlevî übersetzt wurde. Wann dieses letzte geschehen, ist nicht leicht mit Gewisheit zu bestimmen; aber es ist bekannt, dafs das Pehlevî unter dem Ashkanischen oder Parthischen Königsstamme blühte, und dagegen das Pârsî unter dem Sassanischen: weil indessen unter den Parthischen Königen die alte Religion vernachlässigt war, hingegen Ardeshir Babegân aus dem Sassanischen Hause bekannt ist durch seine eifrigen Bestrebungen, die Religion und Wissenschaftlichkeit wieder zu beleben, so meine ich, es ist nicht unpassend, die Pehlevische Übersetzung seiner Zeit zuzuschreiben, ungefähr 230 nach Chr. Nachher kam auch das Pehlevi aus dem Gebrauche, bis es zuletzt durch eine königliche Verordnung verboten wurde. Von dieser Zeit an sind Text und Übersetzung beständig Hand in Hand gegangen und von dem ganzen Volke für echt erkannt worden, so wohl bei denen, die nach Indien flüchteten, als bei denen, die unter dem eisernen Scepter der Muhamedaner zurückblieben, und die Bücher beider Theile stimmen durchgängig überein, bis auf einzele Lesarten. Nachdem die Übersetzung gemacht war, hat sich ebenfalls der Text fortwährend erhalten; es ist auch klar, daſs er schon geraume Zeit muſs bestanden haben, bevor die Übersetzung gemacht wurde, weil er schon so dunkel und unverständlich geworden, daſs er einer Übersetzung bedurfte, und weil die Namen der Wesen, welche man verehren oder bekämpfen sollte, so veraltet und entstellt worden, dafs sie beinahe alle die Bedeutung verloren haben, welche sie ursprünglich hatten. Ja, es ist klar, dafs der Übersetzer zuweilen den alten Text gar nicht verstand, sondern Einbildungen seiner eigenen Fassung anstatt der sehr einfachen Vorschriften setzte. Ich will davon nur ein auffallendes Beispiel anführen. In dem vierten Abschnitte (Fargard) des Vendidad wird eine Menge Vergehungen angeführt, welche man durch gewisse Bufsen sühnen mufs; dieselben werden hierauf nochmals hergezählt, und eine leibliche Züchtigung für jede bestimmt, in Ermangelung des Geldes, wie sich denken läfst, um die Bufse zu bezahlen: aber anstatt dieser einfachen und natürlichen Gesetzvorschrift, bestimmt der Pehlevische Übersetzer, wie viel Jahre man für jedwedes Vergehen in der Hölle zubringen mufs! Demnach kann der Text, meine ich, keinesweges in dem dunklen Ashkanischen Zeitraum, und noch weniger unter Alexander und seinen Nachfolgern, hervorgebracht sein; auch findet sich.

so viel ich weiſs, kein Wink in der Geschichte oder Sage, welcher zu der Vermuthung führen könnte, daſs der Zend-Avesta binnen dieser ganzen Zeit sei geschmiedet worden.

So wären wir denn mit unseren alten Zendschriften bis in die Zeit vor Alexander gelangt, gerade zu dem Königshause, unter welchem Zoroaster gelebt haben soll. Weiter zu gehen, ist für dieſsmal nicht meine Absicht; denn Zoroasters Lebenszeit genau zu bestimmen, ist gewis nicht leicht. Einige merkwürdige Thatsachen oder wenigstens Winke dürften jedoch noch leichtlich entdeckt werden, z. B. in dem Vistaçpyesht, von welchem ich eine sehr schöne Handschrift mit heimgebracht habe, und vielleicht auch in den anderen Zendischen Büchern, wenn sie von verständigen Gelehrten untersucht werden, welche die Sprachkunde besitzen, die Anquetil fehlte.

Ich bin auch weit entfernt, darauf zu bestehen, daſs alle die Zendischen Bruchstücke, welche wir noch übrig haben, echte Werke von Zoroaster selbst seien; aber ich meine, daſs sie vor Alexanders Eroberung, oder wenigstens doch bald darnach, verfaſst sind. Bis zu jener Zeit, stelle ich mir vor, war das Zend beständig eine lebende Sprache, und vermuthlich mit der eigentlichen Altpersischen nahe verwandt, und einige Gebete, liturgische Formeln u. dergl. mögen leichtlich von Priestern, lange nach des Propheten Tode, verfaſst sein: aber auf Alexanders Zeit folgte eine groſse Verwirrung, die alte Sprache verlor sich, die Religion verfiel, der heilige Text muſste übersetzt werden, und es scheint unmöglich, daſs nach dieser Zeit noch irgend ein richtiges Zendisches Stück geschrieben werden konnte, welches ein solches Ansehn und eine solche Allgemeinheit, nicht bloſs bei den Priestern, sondern auch zur Hausandacht bei einer so ausgebreiteten Menge hätte erlangen können.

Herstellung des Zend-Alphabets.

Da ich nirgends ein genaues Zend-Alphabet gesehen habe, auf welches ich den Leser hinweisen könnte, so bleibt nichts übrig, als dasjenige vorzunehmen, das Anquetil du Perron im Zend-Avesta Th. 2, S. 24 gegeben, und Kleuker in seiner Verdeutschung des Zend-Avesta Theil 2, S. 69, Taf. 2, so wie Meninski in der zweiten Ausgabe seines *Thesaurus*, Einleitung Taf. 2, wiederholt hat, und daran zu versuchen, ein richtigeres aufzustellen, um die Bedeutung der in den angeführten Zendwörtern gebrauchter Buchstaben zu erklären, und nachzuweisen, dafs die Sprache wirklich die Buchstaben hat, welche ich ihr beilege *).

Anquetils Nr. 1 ist das kurze *a*, welches die Engländer, nach Gilchrist's System, mit *u* schreiben, und nicht *e*.

---

*) Die deshalb beigefügte Schrifttafel macht diefs alles anschaulich.

Nr. 2 ist *b*.

Nr. 3 ist *t*.

Nr. 4 ist das Englische *j*, das Italienische *ge*, *gi*, welches die Franzosen und Holländer mit *dj* zu schreiben pflegen.

Nr. 5 enthält verschiedene Buchstaben, was ich daraus schlieſse, daſs sie in verschiedenen Wörtern und in verschiedenen Verbindungen gefunden, und niemals, in alten guten Handschriften, verwechselt werden. Das letzte Zeichen halte ich für ق oder *q*; und das erste für einerlei mit dem Hauchbuchstaben, das heiſst mit خ, oder *x* nach der alten Spanischen Aussprache (unser Deutscher Ach-Laut): ich habe nämlich bemerkt, daſs der Zug, welcher den untersten Theil der Figur bildet, auch in anderen Buchstaben die Aspiration bezeichnet.

Nr. 6 enthält vier Zeichen, welche drei verschiedene Buchstaben ausmachen: das erste ist unser gewöhnliches *d*; das zweite würde ich durch das Isländische und Angelsächsische *ð* ausdrücken, welches zuweilen regelrecht mit *d* abwechselt, aber niemals damit verwechselt wird *). Die beiden letzten Figuren sind bloſs gleichgeltende Arten das aspirirte *t* zu schreiben, mit zwei Strichen oben, oder *th*, und aus dem Buchstaben *ṭ* (Nr. 3) gebildet, mit Anfügung des unter Nr. 5 gedachten Zuges, um die Aspiration auszudrücken.

Nr. 7 ist unser gewöhnliches *r*.

Nr. 8 ist das Holländische, Englische und Französische *z*, das Neugriechische ζ, das Deutsche leise *s*.

Nr. 9 ist eine Art *s*, welche dem ersten der drei *s*-Buchstaben im Indischen Devanâgarî-Alphabet entspricht. Ich meine, daſs wir es am richtigsten durch ç ausdrücken, weil

---

*) Nämlich als Aspiration von *d* = *dh*, neben dem folgenden *th* von *t*: wie das Indische schon beide Aspirationen hat; s. Bopps Lehrgebäude des Sanskrit (1824) S. 2. Im Gothischen steht das folgende *th* für beide, gibt sich aber in der Umlautung von *d* (z. B. *bath* von *biddjan*) noch als *dh* kund. Das Althochdeutsche unterscheidet ebenso *dh* von *th*, und das Altsächsische schreibt jenes auch *đ*, wie das Angelsächsische (neben þ = *th*), aus welchem letzten es auch Rask in seine Isländische Sprachlehre und Ausgabe der beiden Edda's eingeführt hat. H.

weil es in den Europäischen Sprachen gewöhnlich in *c* oder *k* übergeht: z. B. das Sanskritische *paçuh*, Zendisch *paçus*, Stute, ist das Lateinische *pecus* *); Sanskr. und Zend. *daça*, zehn, ist das Griechische *δεκα*, Lat. *decem*, u. dergl.

Nr. 19 enthält drei Figuren: die erste ist das gewöhnliche harte *s* (das Deutsche ß), wird aber oft mit der letzten verwechselt, welche das Englische *sh*, das Französische *ch*, und das Deutsche *sch* ist. Die Ursache dieser Verwechslung ist vermuthlich, weil die erste dieser Figuren im Pehlevi für *sh* gebraucht wird, die Pârsischen Abschreiber aber lange Zeit weit mehr mit dem Pehlevi, als mit dem Zend, bekannt gewesen sind. In den ältesten Handschriften werden beide Buchstaben gleichwohl noch ziemlich genau unterschieden. Die mittelste dieser drei Figuren kommt in den ältesten Handschriften in solcher Gestalt vor, dafs sie deutlich als eine Zusammensetzung aus dem ersten, näm-

---

*) Gothisch *faihu*, Vieh, Schlesisch Vieh. Ebenso Gothisch *taihun*, zehn. H.

lich *s*. und dem Buchstaben *k* (Nr. 15) zu erkennen ist: es ist folglich. obschon sie zuweilen mit *sh* verwechselt wird, als *sk*. und nicht als einfacher Buchstabe anzusehen.

Nr. 11 ist das Arabische غ.

Nr. 12 ist *f*.

Nr. 13 ist *h*.

Nr. 14 enthält zwei Zeichen: das erste ist unser gewöhnliches hartes *g*; das letzte, vermuthe ich, ist aus einem oder anderm Misgriffe hervorgegangen, da ich nirgends ein ähnliches Zeichen für irgend eine Art von *g* angetroffen habe.

Nr. 15 ist unser *m*.

Nr. 16 ist das aspirierte *m*, aus dem vorigen gebildet, durch Anfügung des Aspirationsstrichs (Nr. 5); da es aber gleichgeltend bald auf diese Weise, bald mit zwei verschiedenen Buchstaben *hm* (Nr. 19 und 15) geschrieben wird, so kann es fast nur als eine Verkürzung betrachtet werden *).

Nr. 17 ist unser *n*.

---

*) Rask bezeichnet es oben (S. 20.) durch *M*. vgl. Nr. 30.

Nr. 18 besteht aus zwei verschiedenen Zeichen von verschiedenem Gebrauche und Bedeutung: das letzte ist das gewöhnliche Dänische und Englische harte *v* (unser 𝔴); das erste dagegen ist das gelinde Englische *w* (fast *u*) zu Anfang der Wörter; in der Mitte wird derselbe Laut durch das Zeichen Nr. 35 ausgedrückt, mit welchem es folglich zusammengestellt sein sollte.

Nr. 19 ist das starke Dänische, Englische und Deutsche *h*.

Nr. 20 ist der Mitlaut *j*, ausgedrückt durch zwei verschiedene Figuren, welche beide nur zu Anfang der Wörter gebraucht werden. Dieses *Je* wird, nach dem von den Engländern und Franzosen bei den Asiatischen Sprachen eingeführten Gebrauch, am richtigsten mit *y* bezeichnet, welches in diesen Sprachen niemals als Selblaut gebraucht wird *).

---

*) Ich habe hier, so wie durchgängig, Rask's aus diesen oder anderen geschichtlichen Gründen angenommene Schreibung beibehalten. Sonst haben wir in Deutschland solche fremde Laute schon

Nr. 21 enthält zuvörderst denselben Mitlaut *Ye* (Dänisch und Deutsch *j*), wie er in der Mitte der Wörter geschrieben wird; sodann den langen Selblaut *i*.

Nr. 22 ist das Englische *ch*, Französische *tch*, Deutsche tſch, Italienische *ce*. Ich würde es am liebsten durch *c* allein ausdrücken, immer als das Ital. *ce*, *ci* zu sprechen, oder allenfalls durch *c* mit einem Zeichen darüber, wie es Meninski braucht, oder wie es im Böhmischen und anderen Slavischen Sprachen gebraucht wird; weil es im Sanskrit und in manchen anderen Indischen Mundarten, so wohl allein, als noch mit einer Aspiration verbunden vorkommt, welches letzte also durch *ch* bezeichnet werden muſs.

---

unserer Schrift gemäſs auszudrücken gestrebt, als: dieses y durch *j*; das *c* (Nr. 22) durch tſch; das *z*, Franz. *j* (Nr. 24) durch (d)ſch; das obige *sh* (Nr. 10) durch ſch; *z* (Nr. 8) durch *s*; *s* (Nr. 10) durch ß; und *v* (Nr. 18) durch w. — **Volney** hat bekanntlich eine Preisaufgabe über die beſste Schreibung der morgenlandischen Sprachen durch Europäische Schrift ausgesetzt, welche der Oberbibliothekar **Scherer** zu München gelöst hat: möchte dieser sich doch durch öffentliche Mittheilung auch unsern Dank verdienen. H.

in Übereinstimmung mit *j*, *jh*; *k*, *kh*; *g*, *gh* und dergl.

Nr. 23 ist unser *p*.

N. 24 ist das gelinde *z* (Nr. 8) mit der Aspiration, also das Windische *x* bei P. Dainko, das Krainische *sh* bei Kopitar, das Russische und Servische *zhivete* bei Wuk Stephanowitsh Kadjitsh, das Französische j, welches, wie im Böhmischen, Polnischen und Littauischen, am richtigsten *z* mit einem Zeichen darüber, oder in Ermangelung desselben, *zh* geschrieben wird.

Nr. 25 ist der kurze Selblaut *i*, nicht *e*, wie leichtlich aus Vergleichung mit dem langen *í* (Nr. 21) zu erkennen ist.

Nr. 26 besteht wieder aus zwei Zeichen, welche zwei verschiedene Selblaute darstellen: das erste ist das kurze Dänische, Deutsche und Italienische *u*, das andere ist das kurze *o*.

Nr. 27 ist der lange Selblaut *ó*, entsprechend dem eben angeführten kurzen *o*.

Nr. 28 enthält zwei Figuren: die erste ist das Dänische kurze æ, z. B. in *træt* (müde) *Hjærte* (Herz), das Deutsche kurze *ä* *), das Französische *è* in *après* u. desgl. Ich ziehe vor, diesen Laut mit æ zu schreiben, da derselbe auch lang vorkömmt, und in solchem Fall also mit einem Tonzeichen darüber bezeichnet werden muſs: æ̂ **). Dieser Laut æ, so wohl lang als kurz, verschieden von *e*, kommt auch in manchen anderen Sprachen, auf dieselbe Weise geschrieben vor, z. B. im Grönländischen bei *Fabricius*, und im Singalesischen bei *Callaway* (siehe *Callaway's School Dictionary, Cingalese and English, and English and Cingalese*, Colombo 1821.). Die andre Figur unter Nr. 28

---

*) Das auch durch *e* ausgedrückt wird in *behende* (von *Hand*), *rennen* (*rann*), wie durchaus der Umlaut des kurzen *a* in der alten Schreibung, welche nur den Umlaut des langen *â* durch æ oder â ausdrückt. H.

) Rask setzt hier ǽ, und bezeichnet die langen Vocale durchgängig mit dem Acutus *á, é, í, ó, ú*: ich habe dafür den gewöhnlichen, altherkömmlichen und für die Bezeichnung der Länge (als Doppellaute, Zusammenziehung) geschichtlich bedeutenden Circumflex gesetzt, und verweise deshalb auf meine Abhandlung über die Tonzeichen, bei Gelegenheit von **Notkers Schriften, in den Denkmalen des Mittelalters (1824) Heft I. H.

ist das gewöhnliche *e*, mit demselben Laute, wie im Sanskrit und in anderen Indischen Mundarten.

Nr. 29 ist ein *a* mit dem Nasenlaute, das Französische *an*, welches am richtigsten durch das Polnische *ę*, oder in Ermangelung desselben durch ã bezeichnet wird, damit es nicht mit der harten Sylbe *an* verwechselt werde, von welcher es sehr verschieden ist.

Nr. 30 ist ein Nasen-Mitlaut, verschieden von dem schlichten *n* (Nr. 17). Da es niemals zu Anfang eines Wortes vorkommt, so kann es, ohne Verwirrung, durch den Anfangsbuchstaben *N* von derselben Gröſse, wie die kleinen Buchstaben, ausgedrückt werden*).

Nr. 31 enthält zwei andere verschiedene Nasen-Mitlaute, von welchen der letzte mit dem ersten Nasenbuchstaben in der Devanagari-Schrift verglichen, und durch g̃ (oder *ng*) ausgedrückt werden kann; der erste dagegen ist mit dem andern Nasenbuchstaben im Sanskrit zu vergleichen und durch (das

---

*) Vgl. Anmerk. zu Nr. 16.

Spanische und Portugiesische) ñ auszudrükken *).

Nr. 32 ist der lange Selblaut ū, entsprechend dem kurzen u (Nr. 26, das erste Zeichen).

Nr. 33 ist das lange å.

Nr. 34 ist eine Art von hartem, oder etwas aspiriertem *t*, welches ich mit dem Arabischen ط, dem Hebräischen ט, Griechischen *Θ*, vergleiche, und durch das Isländische und Angelsächsische þ ausdrücke, ungeachtet der Laut gerade nicht derselbe ist. Dieser stimmt dagegen vollkommen überein mit dem neunten Buchstaben in dem Armenischen Alphabet þ*a* genannt, dessen Figur auch augenscheinlich vom *Θ* entnommen ist, so wie das Isländische þ **), und also mit Recht da-

---

*) Das Gothische schreibt bekanntlich für unser *ng* immer *gg*, auf Griechische Weise. H.

**) Dieses Isländische und Angelsächsische þ steht dem Gothischen *Ψ* näher, welches letzte eher dem Griechischen *Φ* ähnlicher erscheint als dem *Θ*, dem wieder das Gothische *Θ* = *hv* näher scheint: ohne Zweifel sind alle diese Aspiraten auch ihrer Gestalt nach mit einander verwandt, wie der von durch ersetzt wird: gleichwie ق, ק durch *q* erstattet wird, welches ursprünglich derselbe Buchstabe ist, obschon er in keiner der Europäischen Sprachen den morgenländischen Laut hat. Ganz verschieden von diesem þ̊a ist das oben besprochene *th* (Nr. 6, die letzte Figur), welches offenbar von *t*, durch Anfügung des Aspirationszuges, gebildet ist.

Nr. 35 ist *w* in Mitte der Wörter, wie oben (bei Nr. 13) bemerkt ist.

Zunächst darauf folgt eine Art von Doppellautzeichen, zusammengesetzt, wie es scheint, aus dem langen *â* und kurzen *w*, aber gewöhnlich *âo* ausgesprochen, auf jeden Fall kein einfacher Buchstabe.

Das folgende Zeichen ist die Sylbe *ah*, nicht *eh*; und das letzte Zeichen stellt den Doppelbuchstaben *st*, nicht *sht*, dar.

Hieraus ist klar, wie verworren und ungenau Anquetils Zend - Alphabet ist. Es

---

Rask entdeckte Aspirationszug in den Zendischen Aspiraten (Nr. 5). Dieses Isl. u. Angels. þ ist übrigens die eigentliche Aspiration von *t* und entspricht daher den beiden letzten Figuren unter Nr. 6. H.

scheint nach dem neuern Persischen geordnet: aber die einzelen Zeichen sind nicht selten vermischt und misverstanden, ohne Rücksicht ihrer innern Verwandtschaft und Verhältnisse zu einander. Es kostete mich nicht wenig Zeit und Anstrengung, an solchen Stellen die rechte Bedeutung der Buchstaben herauszufinden, ungeachtet ich auf meiner Reise so glücklich war, die persönliche Bekanntschaft des gelehrten und freisinnigen Oberpriesters der Pársen, des Mulla Firôz in Bombaj, so wie mehrerer ihrer vornehmsten Destûre oder Priester, zu machen; denn der Umstand, daſs die Priester, wenn sie die Gebete und Formeln vor dem Feuer im Tempel ablesen, ein Tuch vor den Mund hängen, um nicht unwillkürlich durch ihren Speichel oder Anhauch das heilige Element zu verunreinigen, hat bewirkt, daſs sie dieselben bloſs hermurmeln, und also manche Jahrhunderte hindurch schon die genaue Aussprache ihrer heiligen Sprache vergessen haben, von welcher sie nicht einmal mehr als einzele Worte verstehen. Nichts desto weniger bekenne ich mit Vergnügen, daſs ihre wohlwollende Anleitung und rückhaltlose Unterweisung mich manchmal auf die Spur gebracht hat. Die Vergleichung der anderen Asiatischen Sprachen in ihrer Heimat, und endlich die Betrachtung der Zeichen selbst und ihrer gegenseitigen Verhältnisse lehrte mich das Übrige, und so entstand das verbesserte Alphabet, welches ich auf der Tafel dem Anquetil'schen zur Seite gestellt habe. Diese genaue Bestimmung der Bedeutung der Buchstaben wird, wie ich hoffe, ein bedeutender Schritt zur Entzifferung der gänzlich ausgestorbenen Sprache sein, indem sie einen klareren Begriff über die wahre Gestalt der Wörter geben, und die Vergleichung mit dem Sanskrit, Griechischen und Armenischen, welche hier die wichtigsten Hülfsmittel sind, erleichtern wird.

In Hinsicht der Ordnung der Buchstaben bin ich durchaus von der Persischen oder Neu-Arabischen abgewichen, da die Selblauter es doch unmöglich machten, dieselbe genau zu befolgen. In Übereinstimmung mit dem Indischen Gebrauche, habe ich alle Selblauter zusammen vorangestellt;

aber die mancherlei eigenthümlichen Mitlaute machen es auch wieder unmöglich, die Ordnung des Devanagari-Alphabets durchgängig zu befolgen. Dagegen scheint es mir, dafs man durch Theilung der 42 Buchstaben mit 3, drei Reihen, jede von 14 Buchstaben erhält, welche die natürlichste Eintheilung dieses Alphabets gewähren. Die erste Reihe umfafst die 12 Selblaute, zusammt dem *Ye* und *Ew*; die zweite die eigentlich sogenannten stummen Buchstaben; die dritte die flüssigen, sammt den Zisch- und Nasen-Lauten. Auf diesen Grund habe ich das Alphabet hergestellt, übrigens jedem überlassend, es nach seinem Behagen zu ordnen. Das Armenische Alphabet ist vielleicht das nächstverwandte, in Hinsicht der Anzahl und Bedeutung der Buchstaben; aber da es doch manche von dem Zendischen abweichende Eigenheiten hat, und selber nicht nach irgend einem erkennbaren philosophischen Plane geordnet zu sein scheint, so hielt ich es nicht der Mühe werth, das Zendische in eben dieselbe Form zu zwängen.

Beilage.

Zum näheren Verständnisse der von **Rask** in dieser Schrift berührten Eintheilung und Benennung der Sprachen, wiederhole ich hier seine eigene Erörterung aus einem Briefe an **Nyerup**, welchen er im Mai 1819 aus **Petersburg** schrieb, bevor er die Reise ins Morgenland antrat, und welchen ich, nebst einigen anderen seiner Reisebriefe, aus dem von **Nyerup** herausgegebenen **Magazin for Rejsejagttagelser** (Reisebemerkungen) Bd. 1. (Kopenhagen 1820) in den Wiener Jahrbüchern der Litteratur Bd. 15. (1822) übersetzt habe.

Rask spricht hier zunächst in Beziehung auf die **Finnischen** und **Lappischen** Sprachen, und ihren großen **Scythischen** Stamm, dessen Erforschung ihn in Petersburg zuletzt beschäftigt hatte, und deren Ergebnis als ein Anhang seiner **Preis-**

schrift über den Ursprung der Nordischen Sprachen (1814) anzusehen ist.

„Aber bevor ich weiter gehe, diese Völkerschaften einzutheilen, muſs ich die zur Eintheilung nothwendigen Kunstwörter bestimmen, ohne welche Sie mich kaum verstehen werden. Eine solche bestimmte Eintheilung ist ohnedieſs eben so nothwendig in der Sprachkunde, wie in der Pflanzenkunde und in jedem andern Lehrgebäude, weil man sonst ins Unendliche streiten kann; z. B. ob die Skandinavier und Germanen zu Einer Volksklasse gehören, oder zwei verschiedene ausmachen, kann unmöglich entschieden werden, wenn man nicht festsetzet, was unter einer Volksklasse zu verstehen ist: sonst kann nämlich der Eine die Bedeutung so weit ausdehnen, daſs nicht allein die Skandinavier und Germanen, sondern auch die Slaven, Letten, Thraken u. s. w. zu derselben Klasse gehören; und der Andere kann sie vielleicht so sehr einschränken, daſs nicht allein die Skandinavier und Germanen verschiedene Klassen ausmachen, sondern sogar die Ober- und Nieder-germanischen Völkerschaften als zwei entgegengesetzte Klassen angenommen werden. Das ist ein Hauptfehler in Adelungs Mithridates, daſs er keine solche Eintheilung bestimmt hat; er hat gesucht, ein System aufzustellen, aber vergessen, sich einen Rahmen oder ein Fachwerk zu bilden, worin er es einfassen konnte. Denn die Eintheilung nach den fünf Welttheilen ist wohl die unnatürlichste, so erdacht werden konnte, und hat z. B. Anlaſs gegeben, daſs alle die Siberischen, Malaischen, Australischen und Europäischen Sprachen bei ihm zwischen die Permische, Mogulische u. s. w. und Finnische, Lappische u. s. w. eingeschoben sind. Hierdurch ist ohnedieſs keine Unterabtheilung bestimmt, also die Eintheilung nicht vollständig. Bei Adelung drehet sich das ganze System, wenn man es so nennen kann, um den Ortsbegriff: aber da der Mensch von allen lebenden Geschöpfen am wenigsten an irgend eine bestimmte Stelle gebunden ist, so ist das Ortsverhältniſs der allerunbequemste Eintheilungsgrund, so erdacht werden kann.

Aber, um zu meiner Eintheilung zu kommen, so theile ich das ganze Menschengeschlecht,

1) in Rassen oder Geschlechter.

Derjenigen dieser Rassen, mit welcher ich hier zu thun habe, gebe ich den Namen des Scythischen Geschlechts, entgegengesetzt, oder im mindesten deutlich unterschieden von dem Serischen (welches einsylbige Sprachen redet), und dem Sarmatischen (zu welchem ich uns selber rechne, sammt den meisten Europäern, zugleich mit den Persern und Indern).

Eine jede Menschen-Rasse (oder Sprach-Geschlecht) theile ich wieder,

2) in Volksklassen (oder Sprachklassen); eine jede solche Klasse,

3) in Stämme; einen jeden Stamm,

4) in Zweige; einen jeden Zweig,

5) in einzele Völker oder Sprachen; und endlich eine jede Sprache,

6) in Mundarten oder Dialekte.

Diese Eintheilung in sechs einander untergeordnete Glieder, Sprachgeschlechter, Klassen, Stämme, Zweige, Sprachen

chen und Mundarten darf man übrigens nicht überall ausgefüllt zu finden erwarten, da es möglich wäre, daſs Kriege oder Naturumwälzungen ganze Menschenrassen zerstört hätten, so daſs nur ein einzeler Zweig oder vielleicht bloſs ein einziges Volk davon der Vertilgung entgangen wäre; oder daſs eine Rasse sich mehr zusammengehalten und später geschieden hätte, und auf solche Weise nicht so viel Unterabtheilungen erhalten hätte, als eine andre.

Um ein Beispiel zu geben von der Anwendung dieser Eintheilung, erlauben Sie mir, unsre eigene Stelle in der Sarmatischen Rasse anzuführen. Diese Sarmatische Rasse, werden Sie leicht bemerken, ist bei mir dasselbe, was die sogenannte Kaukasische Rasse; aber dieser letzte Name scheint mir durchaus unbrauchbar, indem beinahe alle Bewohner des Kaukasus zu einer andern Menschenrasse gehören, nämlich zu der Scythischen: da man aber doch einen Namen haben muſs, hat mir kein besserer einfallen wollen, als der Sarmatische, welcher bei den Alten ziemlich unbestimmt ist. doch wohl allezeit Völker von unserer Rasse bezeichnet, und den Scythen entgegengesetzt wird *). Diese Sarmatische Rasse theilt sich nun weiter also ein:

1) Die Sarmatische Rasse

2) Die Indische, Medische, Thrakische, Lettische, Slavische, Gothische, Keltische Klasse.

3) Der German., u. Skandinav. Stamm.

4) Der Ob.- u. Nied.-German. Zweig.

5) Die Plattdeutsche, Holländ. und Engl. Sprache.

Die Isländische, Schwedische und Dänische Sprache.

6) Die Bornholmische, Jutische, Bergensche etc. Mundart.

Hieraus sieht man, daſs die Nordländer und Germanen nicht allein zu derselben Menschenrasse, sondern auch zu derselben groſsen Volksklasse, nämlich der Go-

---

*) Man sieht, der Verf. hat seitdem diese Benennung Sarmatisch mit der biblischen Japetisch (im Gegensatz von Semitisch) vertauscht Der sonst gangbare Name Kaukasisch läſst sich übrigens auch bedeutsam fassen, indem man ihn auf den Indischen Kaukasus, oder Hindu-Kusch, als das Urland dieses Geschlechts, bezieht. H.

thischen gehören, aber dafs sie zwei verschiedene Stämme ausmachen, welche in mancher Hinsicht ungleichen, ja beinahe entgegengesetzten Charakter haben, und deshalb keineswegs vermischt werden dürfen. Die zween Zweige des Germanischen Stammes haben dagegen beinahe denselben Charakter, und unterscheiden sich nur in minder bedeutenden Umständen. Im Deutschen und Holländischen sind blofs die Wortformen ein wenig verschieden, ihre Bedeutung und Stellung aber fast durchaus dieselbe, gleichwie im Dänischen und Schwedischen; dagegen im Holländischen und Dänischen, oder im Deutschen und Schwedischen, ist die Bedeutung oft sehr ungleich, und die Stellung fast entgegengesetzt, z. B. Matth. 2, 1:

Deutsch. Da Jesus geboren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande zur Zeit des Königs Herodis u. s. w.

Holländisch. Doe (nu) Jesus geboren was te Betlehem in Judea, in de dagen des konings Herodis u. s. w.

Dänisch. Da Jesus var födt i Bethlehem i Judäa i Kong Herodes Tid u. s. w.

Schwedisch. När Jesus var födt i Bethlehem i Judiska landet i konung Herodes tid u. s. w.

Hier sieht man deutlich, daſs die Nordische Wortfügung das Umgekehrte oder Entgegengesetzte von der Germanischen ist; so wie, daſs die Nordischen Wörter ganz andere Bedeutung und Gebrauch haben, als die Germanischen; z. B. til, Schwedisch till, kann nicht gebraucht werden wie zu, Holländisch te; man kann nicht sagen: Jesus var baaren til Bethlehem; was bedeuten würde: er war nach Bethlehem getragen; und wollte man dieses wieder wörtlich übersetzen: han var dragen (trukken) til Bethlehem, so wäre die Bedeutung abermals durchaus verschieden, nämlich: er war nach Bethlehem gezogen. Nicht zu gedenken der Verschiedenheit von nach (efter) und til (zu) u. s. w. Der Skandinavische Stamm hat keine Abtheilung in Zweige. — Dieses mag genug sein, um meine Eintheilung zu rechtfertigen, und deren Anwendung zu zeigen, so wie die Bedeutung der Wörter Geschlecht oder Rasse, Klasse, Stamm, Zweig, Sprache und Mundart.

Die Skythische Rasse ist viel schwieriger einzutheilen, als die Sarmatische, nicht bloſs weil sie minder bekannt, sondern auch weil sie viel weiter zerstreuet ist, und in uralten Zeiten mehr verbreitet gewesen, als irgend eine andere Menschenrasse auf Erden. Diese lange Absonderung hat den einzelen Theilen Zeit gegeben, verschiedene eigenthümliche Charaktere anzunehmen, worin man zu unseren Zeiten kaum noch die mindeste Spur der ursprünglichen Einheit findet. Arndt (über die Verwandtschaft der Europäischen Sprachen, 1819) hat sehr wahrscheinlich gemacht, daſs das Vaskische (in Spanien) zu demselben Geschlechte gehört, wie das Finnische und Samojedische, daſs die Keltische Sprache (in Groſsbritannien und Frankreich) manche Bestandtheile desselben Ursprunges enthalte. Klaproth (Archiv für Asiatische Literatur) hat bewiesen, daſs die Kaukasischen Sprachen (mit Ausnahme der Ossetischen und Dugorischen, welche zu der groſsen Medischen Klasse gehören, also zu dem Sarmatischen Geschlechte) sehr groſse Verwandtschaft haben mit der Samojedischen und anderen Nordasiatischen Sprachen; und ich glaube, daſs man zu diesen Kaukasischen Sprachen auch noch die Georgische rechnen kann. In meiner Untersuchung über den Ursprung der Altnordischen Sprache habe ich (S. 112 bis 46) zu beweisen gesucht, daſs die Finnische Völkerschaft in den ältesten Zeiten über den ganzen Norden, und also auch in Dänemark verbreitet gewesen, und (S. 116—118) bemerkt, daſs die Grönländer zu demselben Geschlechte gehören. Nimmt man nun alles dieses zusammen, so sieht man, daſs das Scythische Geschlecht sich ununterbrochen, von Grönland über den ganzen Norden von Amerika, Asien und Europa bis Finnmark ausbreitet, und in den älteren Zeiten bis zur Eider oder Elbe, ja wieder in Britannien, Gallien und Spanien sich vorfindet, so wie vom Weiſsen Meere bis jenseit des Kaukasus. Diese Menschenrasse scheint auf solche Weise dem allergröſsten Theile von Europa seine ältesten Bewohner gegeben zu haben, und zerstreut worden zu sein, zuerst durch die Einwanderung der Keltischen Stämme, welche sich mit ihnen in Gallien und auf den Brittischen Inseln vermischten, sodann durch die Gothischen Stämme, welche auch in Skandinavien vor Odins Zeit, und zum Theil noch lange nachher, sich mit ihr in Verwandtschaft einlieſsen; endlich, durch die Slavischen Stämme, welche jetzo den gröſsten Theil von ihr beherrschen. Diese Scythischen Völker haben also das ganze Nord- und Mittelasien ausgefüllt, welches ihre eigentliche Heimat gewesen zu sein scheint; aber hier haben die Mittelasiatischen Berge ihnen zur sicheren Vormauer gedient, und ihre unermeſsliche Menge in der Heimat ihnen das Schicksal abgewehrt, welches in dem flachen oder offenen Europa ihre minder zahlreichen Geschlechtsbrüder traf. Doch sind sie von dieser Seite (Westen) her nunmehro beinahe alle unter Russische Herrschaft gebracht; so daſs diese ganze ungeheure Menschenrasse eigentlich nur noch zwei herrschende Völker zählt, nämlich die **Mandschu's** (in **China**) und die **Türken.**

Sie werden leicht einsehen, daſs der alte Name **Polarvölker** beinahe eben so schlecht für die **Skythische Rasse** paſst, wie der **Kaukasische** Name für die **Sarmatische.** Er gründet sich nämlich auf eine fehlerhafte Ansicht des Ganzen. Die unendliche Ausdehnung, von **Spanien** durch **Lappland,** und von **Kaukasien** bis **Grönland,** und die so ungleichen, natürlichen und politischen Verhältnisse, worin diese Völker seit den ältesten Zeiten sich befunden haben, und vielleicht noch mehrere Ursachen, haben sie nämlich so verschieden gemacht, daſs man sie in **zwei** Menschenrassen getheilt, in die **Polar-Rasse** und die **Mogolische,** ja sogar viele Volksklassen von dieser Rasse (z. B. die **Tataren** u. s. w.) zu der **Sarmatischen,** oder sogenannten **Kaukasischen** Rasse gerechnet hat. Das Fehlerhafte hierin, und die Nothwendigkeit, diese Völker alle zu einer einzigen Menschenrasse zu rechnen, läſst sich nichts desto minder, so weit ich es ein-

einsehe, deutlich aus der Sprache darthun. Es lassen hier zwar nicht genügende Beweise führen; doch will ich bemerken, daſs sich groſse Übereinstimmung zwischen dem Türkischen und Finnischen findet, nicht bloſs in einzelen Wörtern, sondern auch in den eigenthümlichsten Einrichtungen im Grundwesen der Sprache, z. B. der merkwürdige Gleichlaut, oder die Übereinstimmung zwischen dem Vokale des Wortes und der Endung; ja sogar zwischen dem Tatarischen und Grönländischen finden sich auffallende Gleichheiten. Daſs die drei groſsen Volksklassen in Mittelasien (die Tataren, Mogolen und Tungusen) drei grundverschiedene sind, sehe ich, hat Klaproth angenommen, so wohl als Leontiev in seinen an Langlès gerichteten *Lettres sur la Littérature Mandschou, Paris*, 1815. 8., wo er sie die Tatarische, Mongolische und Tungusische Rasse (nicht Volksklasse) nennt; und dasselbe haben die gelehrtesten Kenner hier mich versichert: aber die Untersuchung der Sprachen selber hat mich das Gegentheil gelehrt, und wird unzweiflich einen jeden überzeugen, der mit guten Vorkenntnissen im Finnischen und Lappischen ausgerüstet ist. Mannigfaltige Wörter sind dieselben, und zwar die nothwendigsten Grundwörter in jeder menschlichen Sprache. Mannigfaltige Endungen stimmen überein, und zwar ungeachtet noch keiner untersucht hat, welche Buchstabenübergänge hier gewöhnlich sind. Die Wortstellung ist durchaus dieselbe, ausgenommen, so fern die Tatarische etwas arabisiert ist. Dafs ich auch nicht ganz allein dieser Meinung bin, darüber will ich doch noch einige Beispiele anführen. Professor Langlès nennt auf gleiche Weise sein Mandschuisches Wörterbuch *Dictionnaire Tatare-Mantchou*, und Bibliothekar Scherer hat diese Behauptung mit Gründen und Beispielen unterstützt, im letzten Theile von Adelungs Mithridates, S. 509 bis 510. Doch dieses gilt nur von den Verhältnissen der drei Mittelasiatischen Volksklassen unter einander, ihre Verwandtschaft mit der Finnischen und den Nordasiatischen ist also noch zurück: hierüber werden Sie bei Arndt viele Winke finden; so auch bei Klaproth, in seinem Archiv und in seiner Reise nach dem Kaukasus, da er bei Vergleichung der Kaukasischen Sprache mit der Finnischen und Nordasiatischen mitunter auch die Mittelasiatischen vergleicht, obwohl keineswegs so oft, wie er gesollt hätte: z. B. S. 21, bei dem Worte kver (Hand), welches auch von den alten Scythen ins Griechische (χειρ) gekommen ist, hat er richtig das Morduische ked u.s.w. angeführt, aber das Mandschuische gar u. s. w. vergessen, so wie das Tatarische qol, cul (...), welches doch der Form koda (in Kabutsch) am nächsten von allen kommt; eben so wenig hat er das Lappische kät oder Finnische käsi angeführt, ungeachtet dieses sich am meisten von allen der andischen Form kaschu (Genitiv kaschi oder kase) annähert. Dieses Wort findet sich also, wiewohl in verschiedener Gestalt, überall, von Lapplands äuſserster Gränze bis zu dem Kaukasus und dem Mandschuischen Hofe in China, und kann deſshalb für ein ziemlich gutes Beispiel gelten *). Ein andrer Beweis für die Verwandtschaft des Finnischen und Tatarischen Volkes ist, dafs Adelung und viele Andere die Wogulen, Wotjakken, Tscheremissen u. s. w. für lauter Mischlinge der Finnen und Tataren angesehen haben. Dieses ist jedoch eine ungereimte Erklärung, da alle diese Volksstämme sehr abgesondert leben, und sich gar nicht mit anderen verheirathen wollen, ja einige von ihnen nicht einmal unter Fremden wohnen oder Fremde unter sich dulden; was sich keineswegs mit der Annahme, dafs

---

*) Es ist aber zugleich ein Wort der allgemeinen Sprache: Hebräisch *jod, jad* (*jada*, erkennen und erzeugen: begatten!); Persisch *jede-man*; Slavisch *jedden*. In der andern Form: Sanskrit *kara, karam*: Georgisch *kirri*; *Carmen Saliorum* Sa*kerus*; Altrömisch *hir*: Samojedisch *ohra*; Sabinisch *curis* (*kasta*, wie dieses vom Indischen *kasti*, Hand), und der als Lanze gebildete Sabinische Mars *Cures*, *Quiris*. — Persisch *chodai*, Gott. Daher die Indischen Finger-Gotter Jadoo, Juda, die Idäischen Daktylen, die Nordischen schaffenden Handriesen Jotur, Jotunner (Dänisch noch Jätten); die Asen auf dem Ida-Felde mit den Äpfeln der Idun; der Altdeutsche, dem Zeter und normännischen Haro ganz entsprechende Wehruf Jara-ja und Jodute. H.

sie Mischlinge seien, vereinbaren läfst. Die Sache ist, dafs sie Mittelglieder ausmachen, aber keinesweges Mischlinge, gleichwie man z. B. in der Reihe *a. b. c. d.* keinesweges sagen kann, dafs *b. c.* Mischlinge von *a.* und *d.* sind, ungeachtet sie unläugbar dazwischen liegen, und nothwendigerweise mitgerechnet werden müssen, wenn die Kette unabgebrochen und vollständig sein soll. Die Alten, welche allen Mittel- und Nordasiatischen Völkern, sowohl wie den nordöstlichen Europäischen Völkern, den Namen der Skythen gaben, haben also wohl einen richtigeren Begriff von ihrer Verwandtschaft gehabt, als man geneigt gewesen ist ihnen zuzugestehen; und dieser Name ist unbezweiflich der einzig passende, worunter sie alle befafst werden können.

Ich bin genöthigt gewesen, etwas weitläuftig zu sein über diesen Punkt, um deutlich zu machen, was hier mit dem Skythischen Geschlechte gemeint ist, und damit Sie es nicht gleich für Rudbeckerei (vergleiche dessen Atlantis) ansehen mögen, wenn ich es wage, dieses Kunstwort wieder zu beleben. Sie sehen, daſs ich es im mindesten nicht als einen neuen Titel für meine lieben Isländer anführe, sondern im Gegentheile sie und alle Skandinavier auf ewig von aller Theilhaftigkeit daran ausschlieſse. Und wenn Sie auch, wie billig, meine ordentlichen Beweise für alle damit zusammenhangende Äuſserungen abwarten wollen, bevor Sie Ihren vollen Beifall geben, so hoffe ich doch, daſs sie bis dahin meine neue Terminologie dulden werden, als nothwendig verbunden mit meinen Ansichten von der Vertheilung des Menschengeschlechtes, und von der Gleichheit oder Verschiedenheit und den übrigen Verhältnissen innerhalb dieser Theile oder Mittelglieder, zum Theil in einem vorgeschichtlichen Zeitraume des fernsten Alterthums.

Da im übrigen diese Skythische Rasse so groſs ist, so verschieden, und so schwierig einzutheilen, so würde ich wohl geneigt sein, mir auf dieselbe Weise zu helfen, wie die Naturkundigen, und gewisse natürliche Familien annehmen, auſser der bereits aufgestellten streng-systematischen Eintheilung. Von solchen Familien sind besonders vier in die Augen fallend:

1) die Nordasiatische;

2) die Nordamerikanische, zu welcher auch die Tschuktschen, auf dem äuſsersten östlichen Ende von Asien, gehören;

3) die Tatarische;

4) die Mogolische, zu welcher auch die Tungusische Volksklasse gerechnet wird.

Es ist möglich, daſs man in dem nördlichen Amerika mehrere dergleichen Skythische Familien finden wird, aber sie sind bisher wenigstens nicht bekannt; die Sache ist hier auch minder bedeutend, wo ich keinesweges die ganze Rasse zu beschreiben beabsichtige, sondern bloſs eine Übersicht der dazu gehörigen Völkerschaften zu geben, welche zwischen den Ural-Tataren, den Russen, der Ostsee und dem Eismeere wohnen.

Diese vielen Nationen können, so weit ich es einsehe, unmöglich zu einer einzigen Volksklasse gerechnet werden: womit jedoch deren Verwandtschaft keinesweges geläugnet wird: denn daſs sie zu derselben Rasse oder Geschlecht, und, wenn man will, zu derselben natürlichen Familie gehören, ist unwidersprechlich. Hier kommen die angeführten Eintheilungsgründe uns zu Hülfe, ohne welche es immerhin unmöglich bleiben wird, sich einen deutlichen Begriff von ihren Verhältnissen und ihrer verschiedenen Verwandtschaft zu machen." —

BIBLIOTHECA
REGIA
ACENSIS

Gedruckt bei Johann Friedrich Starcke.

Verbessertes Zend Alphabet

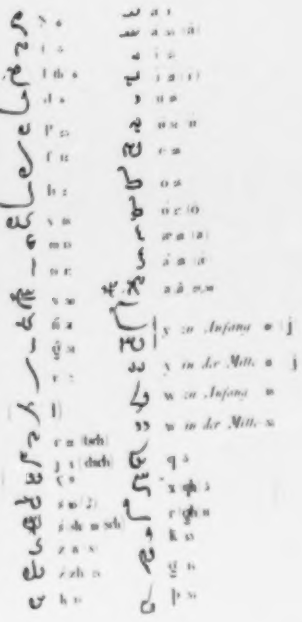
y zu Anfang = j
y in der Mitte = j
w zu Anfang = w
w in der Mitte = w
c = (tsch)
j = (dsch)
ž zh
h

Anquetils Zend Alphabet

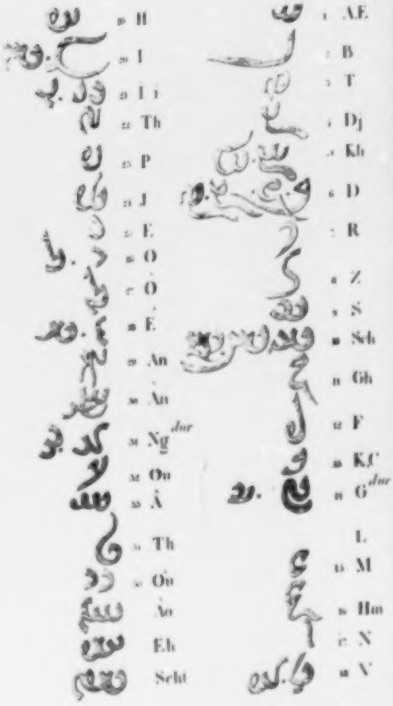
H
I
I i
Th
P
J
E
O
Ô
É
An
Ân
Ng dur
Ou
Â
Th
Ou
Ao
Eh
Scht
AE
B
T
Dj
Kh
D
R
Z
S
Sch
Gh
F
KC
G dur
L
M
Hm
N
V

Minneſinger.

Deutſche Liederdichter

des
zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts,
aus
allen bekannten Handſchriften und früheren Drucken
geſammelt und berichtigt,
mit den Lesarten derſelben, Geſchichte des Lebens der Dichter und ihrer Werke,
Sangweiſen der Lieder, Reimverzeichniß der Anfänge, und Abbildungen
ſämmtlicher Handſchriften,
von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Erſter Theil.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Minneſinger.

Maneſſiſche Sammlung

aus der

Pariſer Urſchrift, nach G. W. Raßmanns Vergleichung,

ergänzt und hergeſtellt

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Erſter Band.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

An Seine Majeſtät

Den König

Friedrich Wilhelm den Dritten

von Preußen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter König!

Allergnädigſter König und Herr!

Euer Majeſtät überreiche ich hier allerunterthänigſt ein Werk, deſſen Ausführung nur durch **Allerhöchſtdero** huldreiche Unterſtützung möglich ward. Wie früher ſchon die Gnade **Euer Majeſtät** mich in den Stand ſetzte, die Quellen des vaterländiſchen alten Heldengeſanges und der Ritterdichtung bis in Wälſchland aufzuſuchen, ſo verdanke ich auch bei dieſer umfaſſenden Sammlung der nicht minder weit zerſtreuten vaterländiſchen alten Liederdichter, der Königlichen Großmuth **Euer Majeſtät** die erwünſchte Ausrüſtung, dieſelben auch aus der Fremde heimzuholen, und vor allen den Zugang zu jener zwar ſchon bekannten, aber noch lange nicht ausgeſchöpften alten Hauptſammlung, welche in der prachtvollen, mit bedeutſamen Gemälden der hundert und vierzig darin enthaltenen Dichter geſchmückten Handſchrift zu Paris aufbewahrt wird. So ſehr es auch immer zu bedauern, daß dieſes unſchätzbare Kleinod bei der ruhmvollen Herſtellung des Vaterlandes nicht mit heimgeführt worden, ſo iſt jedoch eben darin auch die hohe Gerechtigkeit zu verehren, welche den ſeit dem dreißigjährigen Kriege verjährten Beſitz nicht antaſten und die Wiedererwerbung deſſelben nur der Unterhandlung vorbehalten wollte; gleichwie ſie die ſeit derſelben Zeit aus Heidelberg nach Rom entführten vaterländiſchen Handſchriften jenem erneuten Sitze der Wiſſenſchaften zurückgab, und nur die, mir auch bei dieſem Werke reichlich zu Theil gewordene leichte Benutzung derſelben zur Bedingung machte.

Aus ſolchen und manigfaltigen anderen in **Euer Majeſtät Allerhöchſtem** Namen mir eröffneten, meiſt noch ungedruckten Urkunden habe ich, unter ſtätigem ſtillem Danke gegen den erhabenen Geber, dieſe Arbeit unternommen; und wenn ſie nicht fruchtlos iſt, ſo ſchuldet ſie es allein ſolcher hohen Begünſtigung.

Das Bild der alten Herrlichkeit des Deutſchen Vaterlandes erſcheint in dieſen manigfaltigen Stimmen des ſinn- und thatvollſten Lebens, als deſſen unmittelbarſter Ausdruck, vor allen reich und anſchaulich. Hier tritt in der mächtigſten, glänzendſten und verhängnisvollſten Zeit des heiligen Römiſch-Deutſchen Kaiſerreichs, unter den, den nahen Hohenzollernſchen Ahnherren **Euer Majeſtät** befreundeten Hohenſtaufen, durch das verworrene

Zwiſchenreich hin bis zur Herſtellung unter den Habsburgern, ein Chor von beinahe zweihundert Sängern auf, Alle begeiſtert für Minne, im höchſten und heiligen, wie im heitern, weltlichen Sinn, für Frauen- und Frühlingsſchöne, wie für das heilige Grab, für Fürſten und Vaterland, für heimiſche Zucht und Sitte, für alle Freuden und Leiden des Lebens, im Liede auch das Weh zur Wonne verklärend: — im langen unabſehbaren Zuge, nach dem höchſten Haupte der Weltherrlichkeit, dem Kaiſer, folgen hier die Vertreter des geſammten großen Reichs, Könige, Herzöge, Markgrafen, Landgrafen, Fürſten, Grafen, Freiherren, Edle, ritterliche Dienſtmannen, Weltgeiſtliche, Kloſterbrüder, bürgerliche Meiſter, bis zu den fahrenden Singern und Spielleuten, welche auch oft zugleich Ritter waren. Alle umſchlingt das erhebende geiſtige Band der Dichtkunſt, die ſelbſt von den Höheren als eine wichtige Angelegenheit betrieben und auch von vielen Edelen als ernſter Lebensberuf ergriffen wurde, in welchem ſie ſich nicht ſcheuten, das Leben ſelbſt im Wettkampf aufs Spiel zu ſetzen. Alle verband ſo dieſe heilige, hehre und volksmäßige Kunſt; gleichwie im Staats-Leben die hohen und niederen Stände des Reichs durch das mächtige, weltlich-geiſtliche Band der Ritterſchaft wunderſam vereinigt und zugleich geweihet wurden: ſo daß die Dichtkunſt die Blüte und ſchönſte Zierde des Ritterthums war, zu hohen Thaten und Abenteuern begeiſterte, welche wieder ihr Inhalt wurden, und der Lorbeer zugleich den Helden und Sänger bekränzte. Alle vereinigen ſich in einer reinen wahrhaften Stamm- und Wurzelſprache, in welcher noch die Urtöne des alten Heldenliedes erklingen; und ihr gemeinſames Vorbild damals war die hochgebildete und anmuthige Sprache der geſangliebenden und von den gröſten Dichtern verherrlichten Höfe der in den Pfalzen und Reichsſtädten umziehenden Kaiſer und Könige, und vieler anderen, auch geiſtlichen Fürſten Deutſchlands, bis in Böhmen und Wälſchland. Und mit ſolcher Sprache vereinten dieſe Dichter die feſte, nach allen Richtungen vollkommen ausgebildete Kunſtform des Liedes und Geſanges, ohne jedoch irgend der Eigenthümlichkeit der Heimat oder des Einzelen ertödtenden Zwang aufzulegen.

So laſſen ſich denn hier auch manigfaltige Töne der näheren Heimat vernehmen, wie ſchon die Namen der damaligen ruhmvollen Beherrſcher derſelben, als, die uralten Askaniſchen Vorfahren **Euer Majeſtät**, Markgraf

Otto IV von Brandenburg mit dem Pfeile, und der Herzog von Anhalt, Markgraf Heinrich der Erlauchte von Meißen, Herzog Heinrich IV von Breslau und Wizlab Fürſt von Rügen, ankündigen, an deren Höfen nicht minder, als an denen der Landgrafen, der Herzoge und Fürſten in Schwaben, Baiern und Oeſtreich, die Sänger gaſtliche Aufnahme fanden und prieſen.

Das aber iſt das urſprünglich Unterſcheidende des Deutſchen Weſens, zunächſt von den Wälſchen und Slaviſchen Nachbarn, daß überall, bei dem Triebe nach Gemeinſamkeit und Einheit in wirklich allgemeinen und vereinenden Dingen, ſich doch eben die volle Eigenthümlichkeit jedes Volksſtammes, jedes Einzelen behauptet, und ſowohl vor ſtarrer Einformigkeit, als vor willkürlichem Zerfallen bewahrt. Und daß dieſer Geiſt, welcher ſich noch unlängſt in der gewaltigen Herſtellung aus fremder Zerſtuckelung und zugleich dienſtbarer Gleichheit, beſonders von hieraus ſo kräftig bewährt hat, auch fortdauernd in ruhiger zeitgemäßer Entwickelung erhalten wird, hat das Vaterland vor allen der erhabenen Pflege **Euer Majeſtät** zu verdanken. Nicht allein **Euer Majeſtät** nächſte Unterthanen, ſondern ganz Deutſchland erfreuen ſich dieſes mächtigen Schirmes, welcher mit ſo ſtarker Hand jede von außen drohende Gewalt abwehrt, wie durch Gerechtigkeit, väterliche Milde, alles Schöne und Gute fördernde Großmuth, und alle Segnungen des Friedens im Innern, die heiligſte Verehrung und Liebe aller Getreuen und Wohlgeſinnten erweckt. Und zunächſt habe auch ich nur dem mächtigen und friedlichen Walten **Euer Majeſtät** in den Wirren und Wehen einer vielfach bewegten Zeit zu verdanken, daß ich ungeſtört dieſes vieljährige Werk ausführen konnte, welches ich hiemit **Allerhöchſtdenſelben** zu Füßen lege, mit dem innigſten Wunſche: daß es von **Euer Majeſtät** einer huldreichen Aufnahme gewürdigt und dem Ruhme des Vaterlandes nicht ungemäß erkannt werden möge.

Der ich erſterbe in tiefſter Ehrfurcht

Euer Majeſtät

allerunterthänigſter

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Berlin, den dritten Auguſt
1838.

Vorbericht.

Unter der Benennung Minneſinger verſteht man herkömmlich die lyriſchen Dichter des ritterlichen Mittelalters; bedeutſam genug, weil die Minne zugleich die beiden Hauptrichtungen dieſer Singer, die himmliſche wie die irdiſche Liebe, umfaßte. Im weiteren Sinne begreift man unter Minneſingern auch wohl ſogar die erzählenden Dichter jener Zeit; und wie dieſelben häufig beides in ſich vereinigten, ſo geht urſprünglich auch epiſcher Helden- und Rittergeſang und lyriſcher Minneſang aus Einer Quelle hervor. Das Germaniſche Heldenlied iſt von jeher der lyriſchen Darſtellung näher verwandt, als etwa das antike Epos, und hat mit ihr auch die ſtrophiſche Form gemein, wie noch die aus eben dieſem Geiſte hervorgegangene Romanze und Ballade. Einige dieſer Formen ſonderten und eigneten ſich zwar durch ihre Einfachheit vorzüglich für das Helden- und Rittergedicht: aber, wie es dieſem nicht an künſtlich gebauten Stanzen fehlt (z. B. die Berners- oder Herzog Ernſts-Weiſe), ſo werden auch die einfachen epiſchen Weiſen, nicht ſelten von den lyriſchen Dichtern gebraucht, namentlich die Nibelungenſtanze. Vor allen bewegen ſich in dieſer Weiſe noch die älteren Minneſinger, gleich ihr Reigenführer Kaiſer Heinrich, dann Reimar der alte, Kürnberg, Eiſt, Riedenburg, Sevelingen, Walther u. a., in welchen Liedern auch meiſt zugleich noch ein epiſcher oder romanzenhafter Inhalt zu dieſer Stanze ſtimmt; ſo wie ihre kühne, abgeriſſene, die innere Ergänzung anmuthende Darſtellung ſelbſt in dem ausgebildeten großen Heldengedichte, namentlich im Nibelungenliede, noch hervortritt. Nach der andern Seite umfaßt die lyriſche Form auch den betrachtenden, lehrhaften Inhalt, in einzelen Strophen, wie in längeren, erzählenden Darſtellungen und in Geſprächsweiſe; ja, die dramatiſche Darſtellung erſcheint hier, zwar auch noch in erzählender Faſſung, doch ſchon ganz deutlich in den poetiſchen Turnieren der Dichter, in ihren Wettkämpfen um den Preis der Fürſten, um Weisheit und Kunſt.

Alles dies, wie es nicht allein durch die ſtrophiſche Form, ſondern auch innerlich zuſammengehört, enthielten die alten Sammlungen lyriſcher Gedichte, und wird daher auch in einer neuen Sammlung erfordert. Dieſe umfaßt alſo, außer den eigentlichen Minneliedern, geiſtlichen und weltlichen, alles, was in den angedeuteten manigfaltigen Richtungen, Verbindungen und Ausweichungen in ſtrophiſcher Form oder in ſtrophenähnlichen Sätzen (wie die Leiche) für den Geſang gedichtet und in älteren Sammlungen, oder anderweitig zerſtreut und einzeln vorhanden iſt: mit Ausſchluſſe der eigentlich erzählenden Gedichte, welche auch großentheils (die kürzeren Erzählungen alle) in nicht ſtrophiſchen Reimpaaren verfaßt ſind. Ausgeſchloſſen bleiben alſo auch die kürzeren ſtrophiſchen Heldenlieder: obwohl dergleichen ſpäter noch zuſammengedrängt und über den Leiſten des Meiſtergeſanges geſchlagen wurden. Die neue Sammlung beſchränkt ſich aber in Anſehung der Zeit auf alles, was in der angegebenen Art Deutſch gedichtet und geſungen iſt, von den älteſten Anfängen im zwölften Jahrhundert, durch die höchſte und reichſte Entfaltung des edlen ritterlichen Minnegeſanges mit dem Ritterthume ſelbſt um 1200, bis zum Ausgange dieſer ganzen herrlichen Erſcheinung im 14ten Jahrhundert; wo mit der überwiegenden Entwickelung des ſtädtiſchen Bürgerthums (ja des Bauernſtandes, in der Schweiz) der eigentliche, zünftige Meiſtergeſang ſich vorbereitete. Dies geſchah natürlich auf dem guten Grunde der meiſterlich und vollkommen ausgebildeten Kunſt der alten Edlen und Meiſter, welche man als Ahnherren ſich zueignete und als Vorbild anſah, obſchon aus dieſer Ueberlieferung etwas ſehr Verſchiedenartiges hervorging, gemäß der ganzen veränderten Geſtalt der Dinge, indem nicht nur die Formen vielfach von den vermeintlichen alten Formen abwichen, ſondern auch eben die Hauptſache wurden, ſo daß der Geiſt entwich. Wegen dieſes Zuſammenhanges aber zwiſchen dem Minne- und Meiſtergeſange und wegen der deutlichen Fortwirkung des erſten im letzten, durfte dieſer Meiſtergeſang hier nicht unberückſichtigt bleiben, und es ſind deshalb aus dem zum Theil mit echten Liedern der älteren Dichter vermiſchten Sammlungen mancherlei ihnen zunächſt ſtehende Nachdichter aufgenommen, die namenlos, oder auch wohl unter jenen älteren Namen verſteckt, ſich ihnen anſchließen. Die Lieder der ſpäteren eigentlichen Meiſterſänger dagegen, welche noch in den älteren Tönen gedichtet ſind, und an denen ſich Strophenbau und Sangweiſe derſelben zum Theil erhalten haben kann, ſind nur in der Geſchichte der einzelen betrefflichen Dichter und ihrer Werke beigebracht.

Demgemäß gebe ich hier eine Ueberſicht der zu vorliegender Sammlung der Minneſinger dienenden Urkunden, und habe ich dabei Rechenſchaft abzulegen über das Verhältnis dieſer Ausgabe zu ihren Quellen und zu deren früheren Benutzungen.

I. Quellen und Hülfsmittel.

Schon neben den Arbeiten zu meinen Ausgaben der Nibelungen (1810), des Triſtan und der übrigen Werke Gottfrieds (1823), begannen die Vorbereitungen zu einer neuen möglichſt vollſtändigen Sammlung und verglichenen Ausgabe der Minneſinger, denen ja Gottfried auch ſo bedeutend angehörte. Profeſſor G. W. **Raßmann**, gegenwärtig in Gent, hatte bei ſeinem Aufenthalt in **Paris** auf meine Bitte ſich der Vergleichung der dort verwahrten Handſchrift der **Maneſſiſchen** Sammlung mit **Bodmers** Abdrucke derſelben unterzogen, und zuerſt das unerwartete Misverhältnis beider aufgedeckt, wonach Bodmer, dem immer das große Verdienſt bleibt, die in ſo vieler Hinſicht einzige und unſchätzbare Urkunde daſelbſt wieder entdeckt, verkündigt (1748) und ans Licht geſtellt zu haben (1758), nicht bloß, wie er angiebt, einige unziemliche Stücke, ſondern wenigſtens ein Siebentheil des Inhalts, und zwar meiſt der trefflichſten Art, in der Handſchrift zurückgelaſſen, und das übrige, ſchon durch dieſe willkürliche Behandlung, dabei ohne Rückſicht auf das Zuſammengehörige, ſehr entſtellt hat. Einen Theil dieſer Entdeckung und Berichtigung ließ ich im Muſeum für Altdeutſche Litteratur 1809 abdrucken: während bald darauf Profeſſor Benecke in Göttingen die gleiche Entdeckung aus der in Bremen befindlichen Goldaſtiſchen Abſchrift eines Theiles der Maneſſiſchen Sammlung bekannt machte (1810). Goldaſt, der zuerſt Stücke derſelben herausgab (1604), vermittelte, daß die Urſchrift nach Heidelberg kam (1607), von wo ſie, vermuthlich bei der Entführung der übrigen Deutſchen Handſchriften nach dem Vatikan im dreißigjährigen Kriege (1623), nach Paris verſchlagen, und dort neuerdings, zwar nicht vergeſſen, aber vorläufig noch belaſſen wurde. Im Jahr 1823 ward mir durch Königliche Gnade vergönnt, in Paris ſelber dieſe vornämlich zum Schauſtücke des Handſchriftenſaales dienende Hauptſammlung der hundert und vierzig Altdeutſchen Dichter und ihrer Bildniſſe mit Bodmers Abdruck und den Vorarbeiten zu vergleichen, dieſe zu vervollſtändigen und zu berichtigen, auch einige Durchzeichnungen der für die Geſchichte dieſer Dichter ſo wichtigen Gemälde zu nehmen, ſo wie ſpäter Abbildungen der von zwei Händen herrührenden Handſchrift ſelber, durch die Geſchicklichkeit des Herrn Tardieu zu veranſtalten; bei welchem allem ich die Willfährigkeit der Bibliothekare, des ſeitdem verſtorbenen Gail, und noch mehr des Herrn Dr. Haſe, dankbar zu rühmen habe. Eine von dem Breslauer hochlöblichen Stadtrathe mir übertragene Unterhandlung wegen des Austauſches dieſer dem geſammten Vaterlande, wie der Stadt ſelber durch ihren Herzog Heinrich, ſo theuren Dichterſammlung gegen koſtbare, auch mit Gemälden gezierte Altfranzöſiſch-Niederländiſche Handſchriften der Rhedigerſchen Bibliothek, hatte nicht den gewünſchten Erfolg; ungeachtet unſere Geſandtſchaft mich dabei unterſtützte, und ein ſolcher Tauſch ausdrücklich bei der Zurückſtellung der Handſchrift, die ſchon dem General Gneiſenau übergeben war, vorbehalten wurde. Etwas ſpäter unternahm der Dr. Koller aus Zürich, ohne von Raßmanns und meinen Arbeiten zu wiſſen, in Paris nochmals dieſelbe Vergleichung und Ergänzung, erbot mir aber, ſo bald er jene Vorarbeiten erfuhr, freundlich die ſeinige, und überließ ſie mir, zur willkommenen Beſtätigung durch eine dritte Vergleichung (1829). Derſelbe vermittelte mir auch von London aus noch mancherlei hieher Gehöriges, namentlich einen Theil der Taylorſchen Durchzeichnungen der Handſchrift-Gemälde.

Die in aller Hinſicht kleinere Weingarter Handſchrift von drei und dreißig eben dieſer Dichter, mit ihren meiſt zu den vorigen ſtimmenden Gemälden und einem Theil ihrer Lieder, wurde auch ſchon von Bodmer benutzt, nach deſſen Abſchrift, zur Ergänzung der Maneſſiſchen Handſchrift, in der Müllerſchen Sammlung zum Theil gedruckt (1785), aber nicht minder ungenügend, wie eine nähere Einſicht der Handſchrift zu Stuttgard, wo ſie nunmehr ſich befindet, im Jahr 1817 mir zeigte. Darnach wurde ihr Inhalt durch Graffs freundliches Sendſchreiben an mich (Diutiska 1826) vollſtändig bekannt. Meine Bemühung, die Handſchrift zur völligen Vergleichung hieher zu bekommen, ſelbſt durch Vermittelung der hohen Miniſterien (1825), war vergeblich: aber ich fand Erſatz dafür in bereitwilliger Mittheilung eigenhändiger Abſchriften des Freiherrn von Laßberg auf Eppishuſen bei St. Gallen, deſſen edelem Sinne ich ſchon im Jahr 1817 die freie Benutzung ſeiner damals auch von ihm ſelber noch nicht benutzten Hohen-Emſer Nibelungenhandſchrift verdankte. Sein früher beabſichtigter buchſtäblicher Abdruck der Weingarter Handſchrift, deren Abſchrift die Freunde Uhland und Schwab ſelber für ihn nahmen, wird immer noch willkommen ſein, als Urkundenbuch zur verglichenen Ausgabe. Zugleich hat Profeſſor Kugler auf ſeiner Kunſtreiſe im Jahr 1830 Abbildungen mehrerer Gemälde der Handſchrift gemacht, welche in den Sammlungen der hieſigen Kunſtakademie bewahrt werden, und hat für mich, mit Freundeshand, eine genaue Beſchreibung aller Gemälde mit Zeichnungen der Wappen genommen. Obgleich die Weingarter Handſchrift nicht unmittelbar eine von den Urkunden der ſonſt in jeder Beziehung ſo nahen Maneſſiſchen Sammlung ſein kann, wie etwa die von dem Züricher Meiſter Hadlaub gedachten »Liederbücher« der Maneſſen: ſo ſteht ſie jedoch der gemeinſamen Urſchrift weit näher.

Die Handſchrift, von welcher nur noch zwei Blätter mit einem Gemälde übrig ſind, die des Herrn von Nagler Exzellenz durch den verſtorbenen Herrn von Derſchau zu Nürnberg erhielt, und mir gütigſt zum Gebrauche verſtattete, erſcheint im ähnlichen Verhältniſſe, wenn auch jünger.

Die Heidelberger Sammlung von vier und dreißig meiſt eben dieſer Dichter, neben einigen eigenthümlichen, ſteht im Alter der Weingarter Handſchrift etwas näher, zwar ohne Gemälde, und zeigt noch deutlicher ein ähnliches Verhältnis zu der Maneſſiſchen Sammlung; welche, bei theilweiſe genauer Uebereinſtimmung mit dieſen älteren Liederbüchern, anderswo wieder ebenſo ſtark von ihnen abweicht, nicht bloß in den ſpäteren Nachträgen, ſondern namentlich auch gemeinſame Stücke vollſtändiger giebt, was nur aus noch älteren gemeinſamen Quellen herrühren kann. Von dieſer Handſchrift hatte ſchon, als ſie noch im Vatikan war, der verſtorbene Glöckle eine Abſchrift für mich gemacht (1810), welche ich nachmals durch Vermittelung des hohen geiſtlichen Miniſterii hieſelbſt aus der Urſchrift berichtigen konnte (1825); ſo wie mein junger Freund W. Wackernagel, der mir bei dieſem Werke ſo manigfach behülflich geweſen, einen abhanden gekommenen Theil der Abſchrift daraus ergänzte.

Die etwas jüngere Heidelberger Handſchrift einiger meiſt lehrhaften Dichter dieſer Sammlungen hatte ich ebenfalls ſchon aus dem Vatikan in Glöckle's Abſchrift (1812), welche ich dann daheim auch mit der Urſchrift verglich (1825).

Die große Jenaer Handſchrift meiſt auch ſolcher ſpäteren neun und zwanzig Dichter, mit Sangweiſen, bekannt unter dem Namen »Meiſtergeſangbuch,« aus einer Abſchrift Wiedeburgs der zuerſt Kunde davon gab (1754) für Bodmer, in der Müllerſchen Sammlung gedruckt (1785), ebenſo unvollſtändig und noch ungenauer, als der Abdruck der Maneſſiſchen Handſchrift; ſo daß Docen ſchon (1807) Ergänzungen begann, welche Dr. K. H. Hermes für mich fortſetzte (1822). Dieſe Urkunde, von Geſtalt die größte aller Altdeutſchen Handſchriften, habe ich durch hohe Vergünſtigung des unſterblichen Dichterfürſten Goethe, hier am Orte mit Muße zur Berichtigung und Ergänzung des Abdruckes benutzen können (1827); wobei Profeſſor Kugler mir durch Abſchrift der alten Sangweiſen treulich geholfen hat. Ich bedaure nichts mehr, als daß ich dem verehrten Haupte, das ſich mir bei dieſem Werke ſo manigfach geneigt erwies, nicht auch durch Vorlegung deſſelben meinen innigſten Dank darbringen konnte.

Eine bisher faſt noch unbekannte Wiener Handſchrift einiger, meiſt ebenfalls ſpäterer Dichter, vornämlich Frauenlobs, auch mit Sangweiſen, zu welcher vermuthlich die bei Denis (1797) gedruckten, hier fehlenden Stücke gehören, hat F. Goldhann für mich abgeſchrieben. Durch denſelben hat mir dann (1836) Dr. Endlicher gefälligſt Abſchrift des ſpäter in der Ambraſer Handſchrift des Heldenbuchs entdeckten Leichs von Hartmann beſorgt. Den Wartburgkrieg bei der Titurelhandſchrift beſaß ich ſchon früher durch den (1808) bei Ebersdorf gefallenen theuren Freund Leo von Seckendorf.

Zu einer ähnlichen Sammlung, wie die Wiener, mit Sangweiſen, ſcheint das von Profeſſor Wiggert in Magdeburg (1832) gefundene Bruchſtück gehörig, welches er zu meiner Ausgabe gütigſt abgezeichnet hat.

Für einzelne Dichter hat ſich auch, außer den eben genannten, eine beträchtliche Reihe neuer oder wenig gebrauchter Quellen aufgethan; um ſo willkommener, als es meiſt bedeutendere Dichter ſind:

Die Lieder Wolframs bei ſeinem Parcival, die anderen Münchener Handſchriften beigeſchriebenen Gedichte von Rugge (der Leich) und von Marner, welche ſchon Docen bekannt gemacht, ſind gelegentlich berichtigt.

Die Liederſammlungen Reimars des Alten und Walthers von der Vogelweide in der Würzburger Handſchrift, gegenwärtig in München, habe ich durch Vermittelung des hohen geiſtlichen Miniſterii hier gehabt (1826), und ſo viel mir möglich, ausgeſchöpft.

In der großen Heidelberger Sammlung von Mariengedichten und Erzählungen, in der Koloczaer alten Abſchrift »Geſammtabenteuer« genannt, fand ſich der Leich Walthers und der Leich Reimars von Zweter (deſſen übrige Gedichte auch der Hauptinhalt der ſchon aufgeführten zweiten Heidelberger Liederhandſchrift ſind): beide Gedichte gewährt die Abſchrift der ganzen Sammlung, welche Büſching, als wir die Urſchrift in Breslau hatten

(1822), durch den Archivgehülfen Jarke veranſtaltete, und welche gegenwärtig, mit Büſchings übrigen Altdeutſchen Handſchriften, in der Königlichen Bibliothek zu Berlin iſt. Reimars Leich fand ich auch in der Wiener Handſchrift, nebſt anderen Strophen von ihm, dergleichen Docen aus einer Münchner Handſchrift bekannt machte (1812). Seine Sprüche im Frau Ehren-Tone fanden ſich dann auch vorzüglich in den folgenden alten Auszügen zu Leipzig, Weimar und in der Möſerſchen Handſchrift, ſo wie in mehreren alten Meiſtergeſangbüchern.

Für Niharts Gedichte boten ſich beſonders reichliche Urkunden dar. Die umfaſſendſte Handſchrift von 132 Nithartsliedern mit Sangweiſen erwarb ich ſchon im Jahr 1816 von dem Conſiſtorialcancelliſten Ried in Regensburg, dem ich außerdem ſo manche Mittheilung dieſer Art verdanke. Die Bruchſtücke einer ähnlichen älteren Handſchrift auch mit Sangweiſen erhielt ich durch Profeſſor Maßmanns Vermittelung von Dr. Böhmer aus der Frankfurter Bibliothek. Die jüngeren Bruchſtücke einer Heidelberger Handſchrift, aus welcher Görres einige Lieder nahm (1817), habe ich hier am Orte benutzt (1832). Außer den durch von Brettſchneider (1790) in Kupfer geſtochenen, und durch Docen (1808) abgedruckten einzelen Stücken, fand ich (1817) ein Nithartslied in einer Berner Handſchrift; ein andres in der großen Liederhandſchrift der Augsburgiſchen Klara Hätzlerin zu Prag, mit welcher mich der gefällige Bibliothekar Hanka bekannt machte, der auch für Büſching eine hier befindliche Abſchrift der ganzen Sammlung beſorgte (1826). Ein anſehnliches Bruchſtück einer ältern Nitharthandſchrift, welches Dr. Chmel zu Riedeg in Oeſterreich entdeckte, iſt durch Benecke's Ausgabe (1832) vollſtändig veröffentlicht worden. Allein die vormals Brentano'ſche Handſchrift, welche zum Wunderhorn (1806) gebraucht wurde, ſtand mir nicht zu Gebote. Hingegen bekam ich auch ſchon im Jahr 1817 das bisher noch einzige Exemplar des alten Drucks (1566), welcher zwar manigfaltig entſtellt und mit Unechtem verſetzt, gleich den jüngeren Nitharthandſchriften, jedoch mit denſelben, und als das einzige Beiſpiel eines Volksbuches aus den Minneſingern, das Fortleben dieſer eigenthümlichen Verquickung des Minne- und Meiſtergeſanges mit dem Volksliede bekundet, und in dieſer Rückſicht gebraucht iſt.

Zum Winsbeke und zur Winsbekin, womit Goldaſt die Ausgabe der Maneſſiſchen Sammlung begann (1604), hatte ich Laßbergs Abſchrift der Weingarter Handſchrift. Dann überſandte mir Profeſſor Ukert die Gothaer Handſchrift (1827); und unerwartet fanden ſich beide Gedichte auch in der bisher unbekannten alten Nibelungenhandſchrift, welche die hieſige Königliche Bibliothek aus Süddeutſchland erwarb und ich in dem neuen Jahrbuche der hieſigen Deutſchen Geſellſchaft oder Germania (1836) näher bekannt machte. Den Winsbeke fand ich zum Theil auch in der Wiener Handſchrift.

Lichtenſteins zu ſeinem Frauendienſte, dem großen Rittergedichte ſeines Lebens, gehörige Lieder mit der Münchner Handſchrift dieſes Gedichts ſelber zu vergleichen, war mir nicht vergönnt, und die Bemühung darum, auch durch das auswärtige hohe Miniſterium (1827) vergeblich, weil es eine einzige Handſchrift wäre. Indes erhielt ich (1828) durch die Freundſchaft L. Tiecks ſeine dem Bodmeriſchen Abdrucke der Maneſſiſchen Sammlung beigeſchriebenen Lesarten des Frauendienſtes, welchen er ſo lebendig erneute (1812), und Docen ſandte mir (1829) eine vollſtändige Vergleichung dieſer Handſchrift.

Frauenlobs Gedichte ſind der hauptſächlichſte Inhalt der ſonſt auch ältere Auszüge enthaltenden Weimarer Handſchrift, und, wie es ſcheint, der mit ihr verwandten Möſerſchen Handſchrift. Sie vor allen ſind dann auch in die Meiſtergeſangbücher übergegangen.

Klein Heinzelin von Konſtanz, welchen Docen ſchon aus der Würzburger Handſchrift gab (1811), habe ich mit dieſer nochmals verglichen. Denſelben fand ich (1817) in der Berner Handſchrift.

Den Konrad von Bickenbach ſandte mir Freiherr von Laßberg aus ſeiner Handſchrift von Johannes Müllers Chronik der Grafen von Cymbern.

Den Herrn von Kolmar verdanke ich Profeſſor Lachmann, der mir Finslers Abſchrift aus einer Züricher Handſchrift des Schwabenſpiegels, und ſeine Herſtellung derſelben gefällig mittheilte.

Andere namenloſe einzele Lieder habe ich:

Aus Erlangen, in Büſchings Abſchrift und Oetters Abdruck (1807);

Aus Hamburg in Eſchenburgs Abdruck (1807) und Büſchings Abſchrift;

Aus Stettin, ein Lied mit Sangweiſe, durch Profeſſor Kugler;

Aus der hieſigen Triſtanhandſchrift;

Aus der Straßburger Erzählungenhandſchrift, und aus einer Handſchrift des Kloſters Muri in der Schweiz, durch Graff (1829);

Aus einigen Heidelberger Handſchriften;

Aus mehreren Münchner Handſchriften durch Docen und Graff, vornämlich vollſtändig die alte Liederhandſchrift (meiſt nur Anfänge) eines fahrenden Singers.*)

Aehnliche Auszüge, Blumen- und Aehrenleſen, meiſt auch namenlos, aber vollſtändiger in einzelen Liedern und Strophen, boten ſchon die Anhänge der Weingarter und Heidelberger Sammlung; anderen Werken zerſtreut eingefügt ſtehen dergleichen in der Würzburger Handſchrift, und im Züricher Schwabenſpiegel. Eigentlich auf ſolche Auszüge angelegt ſcheinen:

---

*) Das in Franz Horns Geſchichte der deutſchen Poeſie (1805, S. 44) als Beiſpiel mitgetheilte Minnelied, angeblich ſpätere Randſchrift der Handſchrift des Renners auf der Leipziger Univerſitätsbibliothek, iſt unecht, wie ſchon die Reime zeigen, und der Geſchichtſchreiber iſt damit abſichtlich getäuſcht worden.

Die Möſerſchen Bruchſtücke, welche ich ſchon im Jahre 1808 von Bieſter empfing, ſind zugleich in Niederdeutſche Mundart umgeſchrieben.

Die Leipziger Handſchrift der Rathsbibliothek, welche vier Abtheilungen ſolcher Ausleſen enthält, kannte ich früher (1811) nur aus einer Gottſchediſchen Abſchrift; ich erhielt dann (1826) aber auch die Urſchrift vom Bibliothekar Dr. Blümner, durch Vermittelung des Verlegers dieſes Werkes. Sie iſt noch beſtimmter in die Niederrheiniſche Mundart umgeſchrieben, bei einer Chronik dieſer Gegend.

Das urſprüngliche Hochdeutſch bewahrt hingegen die Berner Handſchrift, in welcher ich (1817) ſolche Auszüge fand.

Ebenſo verhalten ſich, nur mit dem Unterſchied einer jüngeren, der Druckerei nahen Abſchrift, die Auszüge einer bisher faſt noch unbekannten Weimarer Handſchrift, früher J. G. Schöbers, die mir ebenfalls Goethe anvertraute (1827), und worin ſich, außer mancherlei Gemeinſamen mit den Möſerſchen Auszügen, auch hauptſächlich noch Frauenlobs Lieder und Leiche fanden, wie zum Theil in der Wiener Handſchrift.

Von Frauenlob vor allen, demnächſt von Regenbogen, Konrad von Würzburg, Marner und Reimar von Zweter, ſind auch Lieder in die älteren Meiſtergeſangbücher übergegangen, ſo wie darin ihre Töne, zwar mit mancherlei Abweichungen, nachgeſungen ſind, zum Theil in ihrem Namen.

Von der großen Kolmariſchen Handſchrift, mit Sangweiſen, konnte ich nicht mehr benutzen, als Gräter (1792), und ich ſelber aus des Kolmariſchen Rectors Billing Abſchrift, nach Oberlins Mittheilung, herausgegeben hatte (1811), weil ſie bisher, trotz wiederholter Nachforſchungen zu Kolmar nicht wieder aufzuſpüren war.

Aus einer ähnlichen Münchner Handſchrift, welche Docen ausführlich bekannt gemacht hat (1807: 10), hat mir Profeſſor Maßmann daſelbſt noch die übrigen in dieſer Hinſicht erheblichen Stücke mitgetheilt.

Mehr bloß in den Tönen jener Meiſter, jedoch noch von älteren Nachdichtern verfaßte Lieder ſind der Inhalt einiger Heidelberger Sammlungen (Nr. 392. 109. 680), welche ich ebenfalls, wie alle übrigen aus dem Vatikan erlöſten Handſchriften, durch Vermittelung des hohen Miniſterii hieſelbſt gehabt habe.

Aehnliche Liederſammlungen der ſpäteren Meiſterſänger ließ mich der verſtorbene Hegel, damals (1816) zu Nürnberg, einſehen; in Breslau hatte ich von Büſching die vormals dem Profeſſor Rüdiger in Halle, jetzo der Breslauer Univerſitätsbibliothek gehörigen Handſchriften; eine andere ſandte mir der verſtorbene Ebert aus Dresden (1826); und die hieſige Königliche Bibliothek gewährte mir vier auch aus Nürnberg ſtammende Bände (einen mit Sangweiſen), welche früher Achim von Arnim beſaß; zu welchen nunmehr noch einige Handſchriften mit der von Naglerſchen Sammlung gekommen ſind.

Aus derſelben Sammlung hatte ich auch eine reiche und in ihrer Art einzige Sammlung alter fliegender Blätter und anderer alter Drucke einzeler Lieder, welche nicht bloß, wie mehrere Meiſtergeſänge, durch die Tonarten und Weiſen der alten Meiſter, worin ſie gedichtet ſind, ſondern ſelbſt noch durch nähere Beziehung auf den Minnegeſang von Wichtigkeit ſind. Manches dieſer Art iſt ſelbſt in die gedruckten alten muſikaliſchen Liederſammlungen übergegangen, deren Reihe in der hieſigen Königlichen Bibliothek durch die von Naglerſche Erwerbung ebenfalls anſehnlich verſtärkt worden iſt. Mehrerer Mittheilungen ſolcher Gattung erfreue ich mich auch aus dem Bücherſchatze des Herrn Geheimraths von Meuſebach.

II. Gegenwärtige Ausgabe.

Von allen dieſen Quellen und Hülfsmitteln iſt hier nun folgender Gebrauch gemacht worden:

1. Aeußere Einrichtung.

Zuvörderſt kam es darauf an, die Maneſſiſche Sammlung, demnächſt auch die Jenaer, in ihrer Ganzheit durch eine neue Ausgabe herzuſtellen, nachdem die erſten und einzigen Abdrücke von Bodmer und Müller ſchon lange zu Seltenheiten geworden waren. Außer der nöthigen Ergänzung und Berichtigung dieſer Abdrücke, wurde alſo, der Handſchrift gemäß, die Folge der Dichter hergeſtellt; ihre Lieder, Leiche und anderen Gedichte wurden von einander geſondert; die faſt durchgängige Dreitheiligkeit der Strophen (ebenfalls handſchriftlicher Bezeichnung, wie der Sangweiſe, gemäß) durch große Anfangsbuchſtaben bezeichnet, und die Zeilen nach den (in der Handſchrift punktirten) Reimen abgeſetzt, wo dieſe nicht, als einzele Reimwörter oder auch mit einem Auftakte, bloß Inreime und Anreime ſind, oder nur den regelmäßigen (in der Handſchrift ebenfalls punktirten) Einſchnitt zuweilen verſtärken: in welchen Fällen nur ein etwas größerer Zwiſchenraum gelaſſen iſt. Die Zweitheiligkeit der Leichſätze iſt auch (den Handſchriften gemäß) durch große Anfangsbuchſtaben bezeichnet, und die gleichartigen ſich folgenden Leichſätze ſind durch näheres Zuſamnenrücken bemerklich gemacht. Die größeren, nicht eigentliche Lieder bildenden Reihen gleicher Strophen oder Eines Tones, die hie und da, durch Nachträge, oder ſonſt zerſtreut ſtehen (z. B. bei Walther), ſind zuſammengeſtellt, ingleichen, die manchmal innerhalb ſolcher Reihen durch den Inhalt zuſammengehörigen Strophen. Weil das letzte, und durchgängig eine dem Inhalt angemeſſene Folge ſich z. B. in der Heidelberger Hauptſammlung von Reimars Strophen im Ehrenton ſchon vorfand, ſo iſt dieſe beſſere Folge, gleich wie die dargebotene Bereicherung, in die Maneſſiſche Sammlung aufgenommen. Ueberhaupt habe ich die an mehreren Stellen derſelben Handſchrift wiederholten

Gedichte nur dem Dichter gelaſſen, dem ſie wahrſcheinlich angehören, und die den beiden großen Sammlungen (der Maneſſiſchen und Jenaer) gemeinſamen Gedichte nur in jener aufgeführt, und in dieſer dorthin verwieſen. Dagegen ſind die bei mehreren Dichtern am Rande nachgetragenen Strophen in ihre Reihe geſtellt. Die größeren Lücken fehlender Blätter ſind anderweitig ſo viel möglich ergänzt; und die ſonſt fehlenden, manchmal auch durch leergelaſſenen Raum als fehlend angedeuteten Strophen einzeler Lieder ſind aus anderen Handſchriften eingerückt. Noch ſtärker ſind auf ſolche Weiſe jene Strophenreihen vermehrt worden, ohne damit alles eigentlich demjenigen zuzuſchreiben, unter deſſen Namen es ſteht, ſo wenig als die alten Sammlungen ſelber in dieſer Hinſicht Sicherheit gewähren.

Alle dergleichen Zuſätze ſind überdies durch einen Stern * vor jeder Strophe kenntlich gemacht. Solche Sterne ſtehen auch am Rande bei den Ergänzungen der früheren Abdrücke aus ihrer Handſchrift ſelber. Zugleich ſtehen am Rande durchgängig die Theil- Seiten- und Spaltenzahlen dieſer früheren Abdrücke. Die innerhalb durchlaufenden Römiſchen Ziffern ſind die Blätter- und Spaltenzahlen der Handſchrift ſelber. Die neben den Strophen eingeklammerten Zahlen geben die von Goldaſt der Maneſſiſchen Sammlung beigeſchriebene Zählung, ſowie die beim Müllerſchen Abdrucke der Jenaer Sammlung ganz durchlaufende Strophenzählung. Vermittelſt dieſer Einrichtung wird man leicht jede Stelle ſowohl in den Handſchriften als in den Abdrücken auffinden können. Die häufige Unterbrechung jener älteren Zählungen in gegenwärtiger Ausgabe deutet Ausfall, Verſetzung oder Vermehrung aus obigen Gründen an, wenn jene nicht etwa bloß unrichtig gezählt haben, wie auch oft genug. Die durchgängige neue Bezifferung der Dichter, Lieder, Strophen und Leichſätze berichtigt zum Theil die alte, zählt aber meiſt nur für ſich ſelbſt.

Auf gleiche Weiſe ſind auch die aus anderen Handſchriften und Drucken (z. B. Nitharts) genommenen Gedichte bezeichnet; und wenn bei ſolchen mehrere Urkunden vorlagen, ſind dieſelben in der Ueberſchrift, welche hier überall gleich auf die Quelle hinweiſet, ebenfalls angedeutet und die Bezifferungen ihrer Strophenfolgen neben einander hingeſtellt.

Da hier nicht ein bloßer Abdruck, ſondern eine verglichene und berichtigte Ausgabe der großentheils ſchon in ſolchen Abdrücken vorhandenen Gedichte ſollte geliefert werden, ſo ſind dieſe in Betreff der Rechtſchreibung, Sprachlehre und Verskunſt den Erforderniſſen einer ſolchen Ausgabe gemäß eingerichtet.

2. Rechtſchreibung.

Große Buchſtaben ſind, außer den gedachten Anfängen der Lieder- und Leichtheile, nur den höchſten heiligen Namen und den Eigennamen gegeben, auch mit Vorgange der Handſchriften. Längenbezeichnung der Selblaute, welche in den Mittelhochdeutſchen Handſchriften nur hie und da noch erſcheint, habe ich allein bei dem Reimwörterbuch und bei mehreren in den Lebensbeſchreibungen der Dichter angezogenen Stellen durchgeführt. Sie ſcheint mir überhaupt (wie bei den alten Sprachen) mehr für Sprachlehre und Wörterbuch gehörig, wo ich ſie auch bei Gottfrieds Werken angewandt habe. Die Schwierigkeit macht das häufige Schwanken, das eben dies Reimwörterbuch ſchon zeigt, wo bei den Reimlauten ſelber die Längenbezeichnung meiſt unterbleiben mußte, während die Reimwörter der angeführten Anfangszeilen immer ihre gebührende Bezeichnung erhielten, welche, zur Gleichmäßigkeit, auch auf die ganze Reimzeile ausgedehnt iſt. Nur die **Umlaute** der kurzen Selblaute ſind oberhalb bezeichnet (ö, ü; e=ä), die Umlaute der langen durch angeſchmolzenes e (æ, œ; û wird zu iu); bei den Doppellauten gilt die Umlautung des einen für beide (öu=öü; ue=üä, was noch Schwäbiſche Ausſprache, neben der Schweizeriſchen üö). Die häufig in den Handſchriften über einander ſtehenden **Doppellaute** ſind hier alle neben einander geſetzt (ie, iu; ei, eu; uo). iw, ow iſt in iuw, ouw aufgelöſt, gleich allen Abkürzungen: die alten Handſchriften vermieden iuw, ouw, bei der gewöhnlichen Schreibung v für u. Das letzte iſt überall hergeſtellt und v innerhalb als Uebergang des auslautenden f. (hoves)*). Desgleichen, iſt überall, wo i mit folgendem Selblaute keinen Doppellaut bildet, das in alten Handſchriften ſelten erſcheinende j geſetzt; auch bei folgendem i ſelber, wo meiſt g für j ſteht, weil man ii vermied (wie alle ſolche Verdoppelungen), zumal da bei dem Worte, wo dies meiſt nur vorkömmt (jehen), noch wohl ein drittes i hinzutritt (bi-giht=bi-jiht): man ſchrieb lieber abkürzend iht, oder gar ihit (Nibel. 4488. St. Gall. Hdſ.). Anlautend iſt v, anſtatt f (=ph) durchgeführt. Für k, wenn es in g übergeht, habe ich kein c gebraucht, ſondern überall k geſetzt, auch bei der Verdoppelung; nur ch (=kh) behält c. Für die unterſchiedenen Laute tz (oder dz) und ſz, die beide mit z geſchrieben werden, ſind die in der gewählten Druckſchrift vorhandenen Zeichen verwandt: z für ſz; und für dz, tz das aus kleinerer Schrift herüber genommene große z. Auslautend ſtehen nur die ſcharfen Laute p, f, k, ch, t, z, z; wenn ſie ſich in b, v, g, h, d, beugen, können auch dieſe auslauten, bei folgendem Selblaute, zumal eines minder bedeutenden Wortes. Ich wiederhole hierin ganz die alten, meiſt einzigen Handſchriften, und hätte es vielleicht noch mehr thun ſollen, nämlich auch bei folgenden Liquiden oder Halbvocalen, nachdem ſchon Notker in der Proſa ſogar dieſelben den Vocalen gleichgeſtellt und auf alle den gelinden Laut, anſtatt des ſcharfen, folgen läßt, ſo wie hier im Worte ſelber meiſt geſchieht (ſolde, werlde, wânde, brunde): freilich iſt dies die Umkehrung, zu deren Nachfolge ſelber die Handſchriften keine Aufforderung gaben. Außerdem ſtehen die gelinden Laute im Auslaute mit dem Apoſtroph, welcher überhaupt das abfallende End-e vertritt, bei Liquiden nur nach langen Sylben (ſtrâl', wær', lêr', pin', dien', hiur', ôr', lœm', ſûm'). Auch das Anfangs-e des herangeleſenen Wortes bezeichnet er, demſelben zugekehrt (er'z, ir's).

---

*) Wird noch, wo man ſich nicht der Unterſcheidung Hofes nachzwingt, Howes ausgeſprochen; wie Briewes von Brief, brieve.

Innerhalb ſteht er nur für i (küng'e: mangrr=maneger); ſtärkere Verſchmelzungen werden ebenfalls nicht bezeichnet (erz=er daz, zem=ze dem, daſt=daz iſt, deizwâr=daz iſt wâr, neizwaz=ich ne weiz waz), ſo wenig als innere Ausfälle (gît=gibet, rihte=rihtete, baſte=baſeſte, grôſte=grôzeſte). Häufiger iſt in den älteren Handſchriften überhaupt alles vollſtändig ausgeſchrieben, als abgekürzt oder zuſammengezogen, wenn es auch beim Leſen verſchmelzen und verkürzt werden muß; auf ähnliche Weiſe wie bei der Lateiniſchen Scanſion.

3. Sprache.

Die übrige Schreibung, ſofern ſie den Bau der Sprache ausdrückt, iſt im Ganzen die der damals herrſchenden Hochdeutſchen Hof-, Dicht- und Schriftſprache, ſeit Kaiſer Friedrich II auch urkundlichen Staatsſprache; allerdings mit Berückſichtigung hervortretender Eigenthümlichkeiten ſo mancher, und faſt aus allen Deutſchen Landſchaften ſtammender Dichter. Bei den meiſten, ſelbſt entſchiedenen Niederdeutſchen, wie Veldeke, iſt ſichtlich, daß ſie Hochdeutſch dichten und ſchreiben wollten, wenngleich noch Heimiſches und Oertliches genug haftete. Ebenſo ſichtbar iſt das Bemühen der Hochdeutſchen Sammlungen, dieſes Hochdeutſch noch weiter durchzuführen; namentlich zeigt es die Maneſſiſche Sammlung, wo ſogar wieder manches eigenthümlich Schweizeriſche hineingebracht iſt, beſonders bei den ſpäter nachgetragenen Dichtern, die zum Theil freilich dort zu Hauſe gehören.

Hienach iſt die Hochdeutſche Sprache überall angenommen, wo nicht entſchieden andere Anzeigen oder Beweiſe (in den Reimen) dagegen ſich behaupteten; und ich habe es räthlicher erachtet, z. B. die Lieder des Herzogs Johannes von Brabant und Witzlavs von Rügen, im Sinne des Hochdeutſchen Sammlers aufzuſtellen, als ſie ganz ins Niederländiſche und Niederdeutſche umzuſchreiben. Hingegen ſind manche der vorgedachten kleineren Sammlungen, namentlich die Möſerſche und die Leipziger, damals offenbar aus dem Hochdeutſchen ins Niederdeutſche, beſtimmt ins Niederrheiniſche umgeſchrieben, wie nicht nur die Reime, ſondern auch die noch übrigen Hochdeutſchen Urkunden gemeinſamer Gedichte beweiſen. Solche Stücke ſind unbedenklich zurückßberſetzt und in ihrer urſprünglichen Geſtalt hergeſtellt. Daſſelbe iſt geſchehen in Hinſicht des Alters bei denjenigen Gedichten, welche, zwar nicht in andere Mundart übertragen, doch nur in ſpäteren Abſchriften oder Drucken vorhanden, und gleichwohl erkennbar ältere Hochdeutſche Erzeugniſſe ſind. Die Lesarten geben das urkundliche Verhältnis überall an, ſoweit es erheblich iſt; zumal bei denjenigen Gedichten, wo nur einzige Urkunden vorliegen. Wenn bei mehreren Urkunden die Verſchiedenheit durchgängig allzu ſtark iſt, ſo werden manchmal, anſtatt der Lesarten, oder in den Nachleſen und bei der Geſchichte der Dichter und ihrer Werke, ſolche abweichende Texte buchſtäblich wiederholt. Eben ſo werden am letzten Orte die zur Erläuterung dienenden wirklich erſt ſpäter verfaßten Gedichte, Meiſtergeſänge, Volkslieder u. ſ. w. aus den meiſt auch nur einzigen Urkunden unverändert abgedruckt, und zeugen auch hierin zugleich für ihre Zeit. Bei älteren, den Minneſingern gleichzeitigen Gedichten geſchieht ebendaſelbſt ſolcher buchſtäblicher Abdruck nur dann, wenn es auf urkundliches Zeugnis ankömmt, zumal wenn auch nur einzige Handſchriften vorliegen: ſonſt ſind die angeführten Stellen ſolcher Gedichte, aus Handſchriften oder Drucken, auf dieſelbe Weiſe behandelt, wie die Minnelieder ſelbſt (meiſt überdies noch mit Längenbezeichnung), und dabei auch ihre Lesarten berückſichtigt.

4. Reim, (Maaß), Reimzeile, Lied und Leich.

Die andere durchgreifende Grundlage dieſer Herſtellung der Minnelieder in ihrer echten Geſtalt iſt, nächſt der Sprache, und in inniger Verbindung damit, eben ihre äußere Geſtalt und Bildung, als **Reimgedichte**, in **Liedern**, d. h. eigentlich in gleichmäßig wiederkehrenden Stanzen oder Strophen. Dieſe Strophen ſehen wir hier, von den einfachſten epiſchen Stanzen, bis zu den höchſt kunſtreich gegliederten Reimgebäuden von beinahe einem Schock Reime aufſteigen, am auffallendſten gerade bei dem in Hinſicht des Inhalts ſo volksmäßigen, ja noch tiefere Töne anſchlagenden alten **Nithart**: ohne Zweifel, aus demſelben richtigen Gefühle, welches die antike Komödie den tragiſchen Kothurn durch Künſtlichkeit der Form nicht bloß parodieren, ſondern wahrhaft überbieten ließ; nämlich, weil ſolch ein ſchrankenloſer Uebermuth nur durch kunſtreiche Geſtaltung gehalten und erträglich wird, und zugleich durch dieſen Widerſpruch zwiſchen Form und Inhalt ergötzlich wirkt.

Zum Verſtändniſſe der in Betreff dieſer Form, welche für das lyriſche Gedicht ſo unterſcheidend und entſcheidend iſt, hier angewandten Grundſätze iſt eine nähere Entwickelung derſelben nöthig.

Daß die Deutſchen Gedichte und Geſänge (beides iſt urſprünglich ungetrennt) einſt auch **gemeſſen** wurden, wie die antiken (und noch die Ungariſchen) Gedichte, verrathen ſelbſt noch die **Reime**, welche ſonſt gerade das alte Maaß, nach der Zeitdauer der Ausſprache, verdunkelt haben; denn bei den Minneſingern gilt noch entſchieden, daß nur diejenigen zweiſylbig geſchriebenen Reime als wirklich zweiſylbige, oder **weibliche** (bei den Meiſterſängern, **klingende**) **Reime** gelten, welche die erſte Sylbe lang machen, durch Verdoppelung des Selblautes (ſei es Wiederholung, alſo Verſchmelzung, î = ii; oder eigentlicher Doppellaut, ie), oder durch gleiche Verdoppelung des Mitlautes*), oder durch beides zugleich. Solche Wörter gelten ebenfalls nur als **weibliche Einſchnitte**, für welche auch Reime eintreten können und häufig wirklich eintreten. Dagegen gelten zweiſylbige Wörter mit kurzem Selblaut und einfachem Mitlaut nur gleich einſylbigen Wörtern aller Art (auf welche ſie auch wohl reimen mich : ſich = ſihe), oder gleich jener erſten langen Sylbe des zweiſylbigen Wortes. Es gelten alſo auch hier noch zwei kurze Sylben gleich einer langen; und dem gemäß wird ein ſolches Wort von zwei Kürzen erſt dem zweiſylbigen mit langer Stammſylbe gleich, wenn es noch um eine dritte Sylbe wächſt. Die Nachwirkung hievon zeigt ſich noch in der damals ſchon gleichgültigen Schreibung und Ausſprache ſagte und ſagete, lebte und lebete; welche in der Oberdeutſchen Ausſprache, wie auch in der Schreibung der meiſt Oberdeutſchen Meiſterſänger und anderer Dichter, ja ſchon der Minneſinger, auch auf zweiſylbige Wörter ſich erſtreckt, ſagn und ſagen, lebn und leben, zugleich mit der alten Stammkürze.

---

*) Als ſolche gilt auch die Verbindung des Hauches (Aſpiration) mit einem andern Laute, ch = hh; und die Verbindung der flüſſigen Buchſtaben (Liquiden) mit den ſtummen macht ſo wenig Unterſchied (Schwanken), als die Verbindung zweier Selblaute. Die Wiederholung deſſelben Mitlautes (Gemination) muß damals hörbarer geweſen ſein, als jetzo, und etwa ſo, wie noch im Italieniſchen, zumal bei den Liquiden (petto, mamme).

Dieſes Maaß bildet nun zwar nicht mehr die Füße und Bewegung der Reimzeilen: aber es gilt für beides noch wenigſtens in ſofern, als die kurzſylbigen Wörter auch hier ſo gemeſſen werden können, und häufiger ſo gemeſſen werden, als ſie, nach der daneben beſtehenden Freiheit, mit ihrer vollen Sylbenzahl die Versfüße bilden.

Die einſtige Volltönigkeit und Länge der Ableitungen und Endungen neben Kürze des Stammes (z. B. managi Menge; manôn, manôt mahnen, mahnet) entſprach noch näher dem alten Maaße, welches, unbekümmert um die Bedeutung, eben nur die Länge und Kürze beachtet. Der Reim, an ſich ein Zuſammenklang gleicher Laute, und als rein muſikaliſch, ebenfalls ohne nothwendige Rückſicht auf die Bedeutung, (wie er es im Lateiniſchen und noch in den Romaniſchen Sprachen iſt), erſcheint in jenem Althochdeutſch mit den volltönigen und oft auch mehrſylbigen Biegungen, auf ähnliche Weiſe; ja, wie die Sprache dergleichen volle Töne in Volksmundarten lange bewahrte, und in manchen Hochthälern, nicht minder im Kanzleiſtyl, noch bewahrt (Dero, Ihro, anhero), ſo haben nicht allein die volksmäßigen Heldenlieder aus alter Ueberlieferung, und die älteren in deren Weiſe ſingenden Dichter, ſondern auch andere Minneſinger noch ſolche Reime (z. B. Reimar der alte und Nithart verwandelôt: rôt, geringelôt: nôt; Reimar von Zweter pferit: git). Sie reimen ſogar noch auf Endungen, welche ſchon die alten Vollaute ganz verloren haben (Spervogel grâwė: alwârė; Kürenberg wünnė: kündė; weinė: ſcheidėn; hemedė: edelė; wie Nibel. ligenė: lebenė). In dieſem Falle wird gewöhnlich der klangloſe Endreim verſtärkt durch Reimung des ganzen Wortes (ſagenė: klagenė): aber hiemit dringt zugleich der Reim, zumal bei zweiſylbigen Wörtern (Nithart guotė: muotė, wie in Nibel., Uotėn: guotėn; Niſen kündė: gündė: bündė), in ſeiner völligen Urkraft heraus, als Zuſammenklang in der Wurzel, wodurch der ganze Stamm mit erklingt.

Dieſe tiefe, zwar ſpäter entwickelte, jedoch urſprüngliche Bedeutſamkeit des Reims, welche, als Stimme der Dichtkunſt, überall die liebende Antwort (der Echo), den Abklang der Sehnſucht ſucht und findet (vgl. Wizlav Bd. III, 85.), und für die Wiſſenſchaft die wahre

Wortforſchung begründet, — zwiſchen welchen beiden das echte, ſchon in den Nibelungen, wie bei Shakſpeare, in der höchſten Leidenſchaft, als letztes Wort, ſich einſtellende Wortſpiel mitten inne ſteht, — dieſe Bedeutſamkeit und tieſe Bedeutung des Reimes iſt in der Deutſchen Sprache, vermöge ihrer urſprünglichen Anlage, vor allen heimiſch und zur vollſten Entfaltung gelangt.

Weſentlich gehört zum Reime die Allitteration, welche der Anreim genannt werden könnte, und vornämlich die Mitlaute betrifft, aber in denſelben eben auch die feſteren, weniger wandelbaren Theile, gleichſam die Knochengrundlage der Sprache anſchlägt. Dieſe Reimweiſe ſagt zwar dem alten Sprach- und Sangmaaße eher zu, und kömmt daher im antiken Metrum eher vor, als der volllautige Inreim und Ausreim, welcher, vollends als Endreim der Wort- und Sangreihe vorherrſchend, das Gleichmaaß aufhebt. Auch erſcheint die Allitteration als die ältere ausgebildete Deutſche Reimweiſe, nicht allein in der Nordiſchen und Altſächſiſchen, überhaupt Niederdeutſchen Dichtkunſt, ſondern auch in der Hochdeutſchen; wie nunmehr das merkwürdige Gedicht vom Weltende (Muspilli) bewährt, indem daſſelbe zum Theil eben nur als Hochdeutſch ſo reimt (pagant : pehhe : prinnan; pu : paradiſu; pina : piutit), und alſo nicht etwa bloße Nachbildung des Niederdeutſchen ſein kann. Die nahe Verwandtſchaft beider Reimarten aber zeigt ſich in der Nordiſchen Dichtkunſt ſich durch die Verbindung der Allitteration mit dem Inreime, dann ſelbſt mit dem Endreime. Um ſo eher konnte ſich auch im Deutſchen die Allitteration mit und neben dem eigentlichen Reim erhalten, obſchon meiſt nur als Ueberlieferung, nicht nur in den Heldenliedern, ſondern auch in den Minneliedern, und noch in Sprüchen. Die völlige Verſchmelzung beider Reimarten, vom eigentlichen Reime her, in den reichen Reimen (wie Reichen: erreichen) kömmt auch ſchon bei den Minneſingern abſichtlich vor (Nifen gewalt : walt ꝛc.); bei Manchen, weniger bedeutſam, ſogar durch Wiederholung deſſelben Wortes, nur in andrer Verbindung (reichen: erreichen: die rührenden Reime der Meiſterſänger). Hier reihen ſich auch die grammatiſchen Reime an, nicht ſowohl die Tonleiter der fünf Selblaute hinter einander (bei Walther und Singenberg), als die Wiederholung derſelben Reimwörter, in ihren verſchiedenen inneren Biegungen und Endungen (bei Hartmann, Reimar dem alten, Hohenfels, Nifen, Lichtenſtein, Leben S. 400), und deuten zugleich näher auf den Grund hin.

Die tiefe Anlage der Deutſchen Sprache zum eigentlichen Reime beſteht nämlich in ihrer vor allen anderen verwandten, Sprachen am mächtigſten und eigenthümlichſten ausgebildeten Verwandlung des Wortes im Grund- und Wurzellaute, in dem Ausdrucke der meiſten Verhältniſſe des Wortes und in ſeinen manigfaltigen Bildungen durch bloße Lautveränderung (Ablaut und Umlaut), oder doch in Verbindung damit (half, hilf, Helfer, Hülfe, geholfen); ein angeſtammter Trieb, der immerdar lebendig gebildet hat, und noch fortwirkt, wenigſtens durch Umlautung, zum innern Erſatze der abgeſchwächten oder geſchwundenen Endbiegungen.

Wie durch dieſes Schwinden die Sprache immer einſylbiger und zweiſylbiger geworden, der Reim immer tiefer in die Wurzel gezogen und zu ſeiner wahren Bedeutſamkeit gediehen iſt, ſo verband ſich damit auch die Ausbildung eines Erſatzes für das noch früher und mehr verdunkelte Zeitmaaß der Sprache und Dichtkunſt, und eine eigenthümliche Gliederung der Reimzeile, durch die Betonung. Dieſe iſt in den antiken Sprachen der eben ſo ſelbſtändig, als das Zeitmaaß, nach eigenen verwickelten Geſetzen eintretende Accent, und eigentlich muſikaliſch (adcantus, προσῳδία), nicht ſowohl Stärke und Schwäche des Tons, als Höhe und Tiefe; daher derſelbe, für gewiſſe Stellen mehrſylbiger Wörter gleichmäßig beſtimmt, als ein eintöniger Sang, noch in den Romaniſchen (ähnlich in den Slaviſchen) Sprachen herrſcht. In den älteſten Deutſchen Reimzeilen, ſowohl allitterierenden als eigentlich reimenden, kam es auch nur auf eine gewiſſe Anzahl (vier) eben ſolcher Betonungen an, welche bei den vollen, gedehnten und mehrſylbigen Endungen häufig auf dieſe treffen, ſo wie die eigentlichen Reime ſelber, welche als Ausreime zum Ende hinſtrebend, und als Schlußton eigentlich nur einſylbig ſind; zugleich dem anlaufenden (jambiſchen) Gange des Hochdeutſchen gemäß: während das Niederdeutſche und Nordiſche (beſonders wegen der mangelnden tonloſen Vorſylben) ſtehendes Fußes anſchreitet und zweiſylbig (trochäiſch) ausklingt. Man behandelte den Reim, wie in den älteren Lateiniſchen Kirchengedichten, wo er häufig nur die letzte Sylbe eines alten Trochäus oder Spondäus trifft (z. B. in den Leoniniſchen Verſen auf die Schlußſylbe des Hexameters), ſo wie man auch die antiken Metra mehr und mehr abzählte (als rhythmi) nach gewiſſen Accenten, ohne Rückſicht auf die Quantität, noch weniger auf die Bedeutſamkeit der Sylben. So fallen denn auch Otfrieds und andere Reime jener Zeit häufig auf den Niederſchlag zweiſylbiger, in der Wurzel langer*) Wörter (wie wir ſelbſt noch bei Niſen fanden), zwar überall noch mit der alten, oft zugleich langen Volltönigkeit (ſcouuot: not; thingon: mánnon; ſingent: zéllent; liobon: thiarnon), welche in dreiſylbigen Wörtern noch wirkſamer ſteht (ságeta: bétota), obgleich dabei ſchon zweiſylbige kurze Wörter nur als einſylbiger Reim gelten (II, 12. 31 quéme: nirbére Conj. Präſ.), und die Reime überhaupt ſich oft mit einem unvollkommenen Zuſammenklange der Mitlaute begnügen (búrg: húnd). Die Accente in den Otfriediſchen Handſchriften (Graffs Ausgabe) bezeichnen in ſofern vornämlich das Versmaaß, als ſie in jeder einzelen Reimzeile zwei Betonungen (Doppelfüße) von den vieren hervorheben; auf ähnliche Weiſe, wie bei den älteſten Allitterationszeilen von vier betonten Sylben (d. h. meiſt Wörtern), zwei Reimbuchſtaben eintreten, die eben ſo wohl bedeutende Sylben treffen müſſen, als Otfrieds Tonzeichen thun.

Die Deutſche Betonung nämlich, deren Wechſel ſo verſchiedenen Gang erzeugt, wird überall nur durch die Bedeutung beſtimmt, entſprechend der vorgehobenen Eigenthümlichkeit der Deutſchen Sprachbildung überhaupt, ſo daß von der Wurzel und dem Stamme eines Wortes bis zu den äußerſten Zweigen, Blättern und Blüten eine manigfaltige Abſtufung des Tons hervorgeht; d. h. die Stärke oder Schwäche dieſer Tonreihe beſtimmt ſich durch die Stärke oder Schwäche der Bedeutung in ſelbſtändigen Wörtern (Nomen), mit ihren Ableitungs- und Biegungsſylben und Vorſylben, und in Verbindungswörtern (Partikeln): welche, wenn ſie ſämmtlich einſt auch ſelbſtändige Bedeutung hatten, dieſelbe jedoch meiſt nicht mehr deutlich erkennen laſſen und ſie fortwährend noch abſchwächen. Solches erhellet beſonders an den Vorſylben, die ſämmtlich eigene Bindungswörter der Raum- und Zeitverhältniſſe (Präpoſitionen) waren, aber mit der Volltönigkeit (bis auf wenige Ueberbleibſel: Urlaub = Erlaub, Arbeit, Antwort), zugleich die Betonung eingebüßt haben; welche letzte auch mehrere jener Bindungswörter in Zuſammenſetzungen verlieren, oder behalten, je nach der ſchwächeren (übertragenen, abgezogenen) oder ſtärkeren (geraden, ſinnlichen) Bedeutung (überſetzen: überſetzen), und damit noch andere Unterſchiede der Biegung und Fügung annehmen*); ſo wie überhaupt bei allen möglichen Zuſammenſetzungen dieſer Wörter die jedesmalige Beſtimmung den Ton und die Stelle angibt**). Dieſe ſo manigfaltige und feine Abſtufung des Tons durch die Bedeutung, welche zuerſt Moritz richtig erkannte, und in Rom 1787 Goethe'n einleuchtend vortrug, was dieſer als Dichter längſt übte, iſt immer ſchärfer hervorgetreten, jemehr die Sprache die vollklingenden und vielſylbigen Bildungen abſchliff, und an begriffsmäßiger Beſtimmtheit gewann, was ſie an poetiſcher Geſtaltung im antiken Sinne verlor. Aber gerade in dieſem völligen Gegenſatze der logiſchen Tonbeſtimmung der Redetheile gegen die davon unabhängigen antiken Maaße und Accente entſtand jenes eigenthümliche Erſatzmittel dieſes Maaßes, wodurch die Deutſche Sprache fähiger und geſchickter iſt zur Nachbildung antiker Versmaaße, als alle urſprünglich näher ſtehenden Romaniſchen Sprachen, die wegen ihres nicht durch die Bedeutung, ſondern durch die Stelle im Worte beſtimmten Tones, mehr nur Sylbenzählung haben, mit Accenten an gewiſſen Stellen, ſo wie im Reime. Dagegen, in der Deutſchen Sprache die Folge der durch die Bedeutung ſo manigfaltig abgeſtuften Töne, vom Eigennamen bis zum tonloſen Verſtummen der Endungen, — wozu noch die wechſelnde Beſtimmung und Geltung dieſer Töne durch die Stellung neben einander (wie Zuſammenſetzung) kömmt, — dies alles gibt eine dem alten Wechſel der Längen und Kürzen entſprechende Bewegung, vertritt dieſelben und ihr Maaßverhältnis durch Stärke und Schwäche des Tons, durch Aufſchlag und Niederſchlag (muſikaliſch, gute und ſchlechte Takttheile). Es wäre demnach nur in ſolcher völligen Verwandlung eine Nachwirkung des einſt auch im Deutſchen waltenden Zeitmaaßes, und iſt in der Verwendung für antike Metra, für welche beſonders neuere Metriker, Voß, Wolf, Gotthold u. a. weiter geforſcht und vermittelt haben, wirklich etwas ganz anderes, als in der angeſtammten Verbindung mit dem Reime. Der Reim nämlich, zumal der Aus- und Endreim, tritt hier auf als die Blüte, als die höchſte Steigerung und das Ziel, zu welchem das Steigen und Sinken der ganzen Tonreihe hineilt, und ſich im bedeutendſten Wort und vollem Zuſammenklange befriedigt, in derſelben Zeile, oder indem er ankündigend und aufrufend nahe und weit entfernte Zeilen verbindet, und ſo überhaupt durch die manigfaltigſten Wechſel und Verſchlingungen vor allen den Bau der Stanze und Strophe beſtimmt.

---

*) Kurze Wurzeln mit langer Endung (manôn, habên) werden nicht als Reime gebraucht.

---

*) Sie nähern ſich ſo den Präfixen, wie ſelbſt manche in Zuſammenſetzungen wiederkehrende Adjectiva: vollkommen, vollenden, allweiſe, allwiſſend u. ſ. w., wo im Nachdrucke die richtige Betonung eintritt. Ebenſo reißen mehrere mit lich und ig gebildete Adject. den Ton an ſich, urſprünglich, leibhaftig u. a. Mit dadurch entſtand auch das nicht alte, alleinſtehende lebendig. Es zeigt ſich hier, und ſonſt ſchon, Neigung zum eintönigen Accent, wie wirklich bei den aus dem Romaniſchen herrührenden Subſtant. auf ei durchgedrungen iſt: Vogtei, Schäferei, Liebelei ꝛc. — Jahrhundert, Jahrzehend ꝛc. iſt der Jahre Hundert, Zehend ꝛc.

**) Der Redeton beruht zwar im Allgemeinen, in der gleichmäßigen Rede, auf demſelben Grunde, wie der durch die Redetheile beſtimmte Wortton, und erhöht ihn noch: durch Hervorhebung des Unbedeutenden, Tonloſen ſtört er jedoch denſelben.

Von jeher waltet in der Deutſchen Sprache dieſes Geſetz der Tonbeſtimmung durch die Bedeutung, welches in ihrem geſammten Bau ſo tief begründet iſt. In den älteſten Reimgedichten, namentlich Otfrieds, tritt der einſylbige Reim ſchon in ſeiner vollen Kraft hervor (**kind: lind**), ſelbſt mit reichen Reimen (**in: in** ihn, ihnen, **ist: n'ist**); und auch bei mehrſylbigen Reimwörtern iſt ein Beſtreben ſichtbar zur Verſtärkung der Reimſylbe durch Allitteration (**scálkon: uuérkon; ginádon: gotléidon; hábeta: klágota**), dann noch durch den anſtoßenden Mitlaut (**áhtu: réhtu***); **hértun: gihórtun**), ferner durch Anklang des Selblautes der vorderen betonten Sylben (**blide: sine; sageta: ládota**), bis zum weiteren völligen Zuſammenklange (**kindo: lindo; zílotun: mérotun; sageta: légita; lébeta: klébeta**), auch in reichen Reimen (**richi: kuningrichi**): alſo gleichſam ein Zurückſchieben des Reimes, und Vorbereitung zum wirklich mehrſylbigen Reime.

Noch freier wirkt dieſes Geſetz der auf- und abſteigenden Betonungen in den übrigen Gliedern der Reimzeile. Die obgedachten (acuten) Tonzeichen Otfrieds bezeichnen durchgängig nur die, nach der aufgeſtellten Abſtufung von Wurzeln, Endungen, Vorſylben und Zuſammenſetzungen, richtigen Haupt- und Beſtimmungsſylben (**rédion, rédihafto, giuuúrti: ántuuurti, géginuuerti, kóufmannon**); eine Bezeichnung, welche zumal bei den häufig mehrſylbigen Wörtern nöthig war, und bei einſylbigen Wörtern, außer dem Reime, beſonders nur zu Anfange der Zeile ſteht, wenn ſie damit, ohne Auftakt, einſchreitet. Sonſt erhalten Otfrieds Verſe durch ſolchen häufigen Vorſchlag, und überhaupt der erwähnten Eigenheit der Hochdeutſchen Sprache gemäß, einen vorherrſchend jambiſchen Schritt: dagegen das Siegeslied der Franken, zugleich mit mehr volksmäßigem Anklange an Allitterationslieder, noch mehr Durchbruch des zweiſylbigen Reimes zeigt.

---

*) Meiſt wechſeln hier nur die Liquiden (und das damit verwandte Naſal = **n** : **thingon: mannon**), wie im Auslaute: **findan: fráim**.

In ſolchem Uebergange ward dann die Betonung mit Zunahme der ein- und zweiſylbigen Wörter (durch Abſchwächung und Kürzung der Endungen und Vorſylben) immer ſchärfer beſtimmt. Der Reim trat (mit obigen Ausnahmen) immer allgemeiner in voller Urkraft an der Wurzel und bedeutendſten Sylbe hervor; er ward auch entſchieden zweiſylbig (weiblich, klingend), mit dem Hauptton auf der erſten langen Sylbe (kunde: begunde), und die zweiſylbig kurzen Wörter galten nur als männliche Reime, und dreiſylbige kurze Wörter reimen nur männlich (das obige ſägenè: klägenè, der Nibelungen wird in der Klage zu ſägene: klägene). Desgleichen, die Participe (ſägende: klägende), die nun nicht mehr bloß die Endung reimen (wie noch einmal in der Klage ſuochunde: ſtunde; und deren alte Volltönigkeit noch jetzt in Heiland, Volland, Weigand erklingt): die Poſition, welche den zweiſylbigen Reim unterſtützt, hat hier keine Wirkung mehr, ſo wenig als bei den Wörtern tugende, jugende, die urſprünglich kein n haben (tugida, jugida), und ſich erſt ſpäter mit mugende in Reime geſetzt haben, auch zweiſylbig jugent, tugent nur männlich reimen, mit mugent. Hingegen fehlt es nicht an wirklich dreiſylbigen (bei den Meiſterſängern, überklingenden) Reimen mit langer Stammſylbe (klingende: ſingende; weinete: meinete). Noch ſtärker dreiſylbig ſind die mit ſolchen, und mit weiblichen Reimen wechſelnden Einſchnitte, die, aus zwei Wörtern beſtehend, oft mit einem überwiegenden einſylbigen Worte ſchließen (lieben ſun, guotiu roſ). Reime dieſer letzten Art (wie Goethe's Werde-Luſt: Erde-Bruſt) finde ich noch nicht. Aehnlich nur iſt die Freiheit jener dreiſylbigen Reime geloubete: ougete. Sonſt war der volle reinſtimmige Zuſammenklang damals allgemeines Streben, und im hohen, ſeitdem ſtäts geſunkenen Maaße erreicht, welches erſt jüngſt einigen Dichtern (vornämlich Platen und Rückert) wieder vorgeſchwebt hat. Nur bei einigen älteren Minneſingern wird das auslautende n nicht beachtet (ſin: bi). Daneben erſcheint gleichwohl der bloße Anklang der Selblaute (Aſſonanz), nicht bloß als unvollkommener Reim (wie oben bei Otfried, und noch mehr, mit regelloſer Länge der Reimzeilen, in manchen Gedichten der Uebergangszeit, bis Veldeke, (Leben S. 76. 400), bei einigen der ältern Minneſinger (Kürnberg) desgleichen im freien Gebrauch neben wirklichen Reimliedern (Eiſt = Aſt), ſondern auch als künſtliches Band ſämmtlicher Strophen eines Liedes an gleicher Stelle deſſelben (bei Frauenberg, S. 108 und Rudolf), wie ſonſt auch der volle Reim auftritt, und in Verbindung mit dem Kehrreime (bei Steimar).

Wie der Reim, ſo ward auch der regelmäßige Tonfall der Reimzeile immer deutlicher und abſichtlicher unterſchieden, und neben dem vorherrſchenden jambiſchen Gange der alten Heldenlieder und anderer erzählenden Gedichte (meiſt in gepaarten Reimen), gleich wie der Minnelieder, finden ſich in den letzten auch häufig nicht nur trochäiſche Verſe und Füße und deren manigfaltige Verbindung mit den jambiſchen, in einer und derſelben Strophe, ja Zeile, ſondern auch allerlei andere hüpfende und ſpringende (daktyliſche, anapäſtiſche) Füße, im Wechſel mit jenen zweiſylbigen Füßen: entſprechend dem antiken Grundmaaße (— = ⏑ ⏑), nur mit dem Unterſchiede, daß hier nicht der gemäße Zweivierteltakt, ſondern Dreiachteltakt gehört wird. Dieſe manigfaltigen Versfüße werden in eben ſo manigfaltiger Anzahl verbunden, von zwei bis zehen, eilf (Bd. II, 183. III, 105. 258) innerhalb getheilt durch Einſchnitte, welche mit Anklängen und Reimen wechſeln, oder durch noch andere Inreime (hier nicht in Beziehung auf das einzelne Wort, ſondern auf die Reimzeile, ſo genannt) geſondert, bis zu Wort für Wort gereimten Gedichten (z. B. Meiſter Konrads).

Dieſe ſo manigfaltig gegliederten Reimzeilen werden ferner in eben ſo manigfaltiger Zahl, von vier bis gegen ſechzig (bei den Meiſterſängern über hundert) verbunden. Dazu kömmt der Wechſel und die Verſchlingung der Reime, und ihre Wiederholung, welche von zwei bis zwanzig (bei Kanzler) ſteigt. Aus ſolchen Verbindungen entſteht eine zahlloſe Menge verſchiedener Strophen, welche die Minneſinger Töne nennen und ſchon nach allen Hauptverhältniſſen durchgeſpielt, die Meiſterſänger noch weiter ausgeführt und ihnen allerlei wunderliche, theils handwerksmäßige, meiſt abgeſchmackte Namen gegeben haben.

Bei dem Baue all dieſer Strophen waltet aber das allgemeine, in der Natur und Kunſt, und auch im Sprachbau begründete Geſetz der Dreitheiligkeit, d. i. Entzweiung (Zweigung) in Satz und Gegenſatz, und Vereinigung im Schlußſatze; was die Meiſterſänger, entſprechend der antiken Strophe, Antiſtrophe und Epode, Stollen und Gegenſtollen nennen, im Bilde eines Geſtelles oder Gezimmers, welches der Abgeſang verbindet und deckt; auf ähnliche Weiſe, wie bei einem Räthſel des Wartburger Geſangſtreites (Str. 35. 36.) das Bild vom Decken eines Zimmers durchgeführt wird. Der Abgeſang, dem gegenüber die beiden Stollen Aufgeſang heißen können, wiederholt manchmal Theile der völlig gleichen Stollen oder einen ganzen Stollen, jedoch meiſt mit eigenem Zuſatz, ohne welchen das ganze Lied (im alten Sinne für Strophe; Geſätz bei den Meiſterſängern) in drei gleiche Stücke zerfallen würde. Dieſe ganze Gliederung ſpiegelt und beſtätigt ſich in der begleitenden Sangweiſe, deren Theile ſich ebenſo wiederholen, und eigene neue Sätze haben, wie Stollen und Abgeſang, und durch welche auch einzele kleine Ungleichheiten der Stollen ausgeglichen wurden (Bd. III. 99. 100. 101. 104—5). Hiedurch bewährt ſich, daß dieſelbe Abtheilung auch bei den übrigen Liedern ſtatt findet, zu denen keine Sangweiſen vorhanden ſind, und deren Reimzeilen meiſt ohnedas ſchon dieſe Abtheilung ausdrücken oder ſich ihr doch leicht fügen: daher iſt hier ihre Bezeichnung mit großen Anfangsbuchſtaben durchgeführt, nach Vorgange der Handſchriften, hie und da ſelbſt der Maneſſiſchen, wie der Heidelberger (350), Leipziger, Möſerſchen und Weimarer, beſonders aber der Jenaer Handſchrift, welche zugleich die Sangweiſen, und die Worte deutlich ſo abtheilt, wie die Handſchriften und Drucke der Meiſtergeſänge durch ähnliche Bezeichnung thun. Wir haben hier alſo eine ſpäter bei uns mit dem großen Strophenbau faſt ganz verſchwundene Form, welche dagegen die Italiener in ihren Canzonen wie im Sonett (nur vereinzelt) noch bewahren, und wir neuerlich erſt wieder ihnen nachgebildet haben. Die Italiener aber haben dieſelbe aus der Provenzaliſchen Poeſie, wo ſie, wie in der Nordfranzöſiſchen, durchgängig in derſelben Geſtalt erſcheint, wie bei unſeren Minne- und Meiſterſängern. Die letzten beide haben mit jenen Romaniſchen Dichtern auch die weitere Durchführung dieſer Dreitheiligkeit gemein, indem ein Lied (wie damals auch ſchon ein ganzes, beſonders ſtrophiſches Gedicht heißt; Bar bei den Meiſterſängern) gewöhnlich nur aus drei Strophen beſteht, demnächſt aus fünf (welche beiden die Meiſterſänger gedritte oder gefünfte Bar benennen), ſeltener ſieben, neun und anderen, jedoch meiſt ungeraden Zahlen, in welchen ſich die Dreitheiligkeit nur weiter zerſpaltet. So hat Meiſter Konrad faſt lauter gedritte Lieder, Niſen und Winterſteten faſt eben ſo viel gefünfte, als gedritte, Lichtenſtein meiſt gefünfte und geſiebente. Manchmal vervollſtändigen ſich dieſe Zahlen durch Vergleichung der Handſchriften, und die Maneſſiſche läßt häufig gerade ſo viel Raum für das Fehlende, welches hier im Abdrucke durch einen Stern * bezeichnet iſt. Die Fünfzahl, in welcher ſich die Dreiheit zunächſt und zumeiſt ſpaltet, ſtimmt zu den ſchon erwähnten Liedern, deren jede Strophe einen der fünf Selblaute durchreimt; ſo wie Singenberg ſchon fünf Strophen eines Liedes aufzählt. Als Zerſpaltung der Dreiheit ſtellt ſie ſich deutlich in einem Liede Lichtenſteins (**XXXIII**) dar, welches die erſte und dritte, ſo wie die zweite und vierte, Strophe auf einander reimt (**getân : tragen**), und in der fünften Strophe die Stollen aus den Reimen der erſten Reihe bildet und den Abgeſang mit der zweiten Reihe reimt. Ebenſo iſt ein Lied (**VII**) Niſens geſtaltet; ihm fehlt nur die fünfte Strophe, um ſo gewiſſer, als ein großer Theil der Romaniſchen Lieder auf ähnliche Weiſe gebaut iſt*). Sonſt werden die einzelen Strophen eines Liedes durch gemeinſamen Reim oder

---

*) Namentlich die von Ravalière herausgegebenen Lieder des Königs Thibaud von Navarra, deren Sangweiſen, zunächſt denen der Jenaer Handſchrift ähnlich, auch dieſelbe Dreitheiligkeit der Strophe ausdrücken: in einem (V) dieſer Lieder wechſeln eben ſo, wie bei Lichtenſtein, die Reime der fünf Strophen; meiſt reimt ſonſt Str. 1 mit 2, und 3 mit 4, und Str. 5 beſchließt ſelbſtändig und bindet ſich mit dem faſt überall angehängten Geleite (renvoi). Einmal (**XLVIII**) vertritt dies Geleit die 5te Str. Wo dagegen noch eine 6te Str. auf die 5te reimt, tritt die Dreizahl in drei Paaren auf (**XLIII—VII. XLIX—LIII**), wobei das Geleit auch den dritten Theil den beiden erſten ungleich macht (nach Art des Abgeſanges). Nur Ein Lied (**XLI**) reimt jede der 5 Str. für ſich. Mehrere (**IX. XV—VII**) reimen alle 5 Str. auf einander, und zugleich jede in ſich. — Dies alles findet ſich früher ebenſo bei den Provenzalen: vorherrſchend ſind hier die durch alle Strophen gehenden Reime, während die einzelen Strophen manchmal zum Theil oder gar nicht in ſich reimen (nach Art der Seſtine); häufig reimen aber auch

Aſſonanz verbunden; desgleichen durch den Kehr- oder Rundreim, welcher manchmal zugleich den Abgeſang vertritt. Beides hilft jedoch nicht zur Beſtimmung der Strophenzahl: eher leiſten dieſes die zum Beſchluß angehängten Reime, welche faſt allein Lichtenſtein hat, und dem Geleite der Romaniſchen Lieder zu vergleichen ſind. Ganz unbeſtimmt bleibt die Strophenzahl, wo jede Strophe, nach Art des Sonetts (meiſt auch in ähnlichem, größerem Baue), für ſich beſteht, beſonders als Lehr- und Spruchgedichte (namentlich bei Reimar von Zweter); obſchon manchmal mehrere durch den Inhalt zuſammengehören. Auffallend iſt die Verbindung zweier ſehr ungleichen Strophen zu einem Wächterliede, wo nach einer kurzen Stanze zum Vorſpiele, das Uebrige ſich in Einer großen, 46reimigen Stanze darſtellt (Bd. III, 425).

Mehrere einfache und gleichgliedrige Stanzen tragen die Dreitheiligkeit weniger deutlich an ſich, z. B. die langen beiden Reimpaare der Heldenſtanze, welche auch in der ſpäteren Durchreimung der Einſchnitte vier gleiche Theile behält (ohne die Verlängerung am Schluſſe), und nur durch den Kehrreim bei Nithart (XX), durch die Abtheilung bei den Meiſterſängern, wie durch die Sangweiſen alter geiſtlicher Lieder in demſelben Ton, entſprechend dargeſtellt wird. Ebenſo verhält es ſich mit der achtreimigen Stanze der Erzählung in Lichtenſteins Frauendienſt, welche die Verdoppelung von Otfrieds vierreimiger Stanze enthält. Selten ſind bei den Minneſingern die Strophen, welche ſich gar nicht ebenmäßig gliedern, oder welche entſchieden in zwei gleiche Hälften zerfallen, in vier- und ſechsſtrophigen Liedern (Walthers und Lichtenſteins), und bilden einen Uebergang zu dem Leiche.

Dieſer Leich, in ſeinen raſch wechſelnden Bewegungen und hoch auf- und abſteigenden Tonläufen des begleitenden Saitenſpiels (wie Lichtenſtein ihn beſchreibt) gehört wohl zu den älteſten Verbindungen des volksmäßigen Sanges mit dem Kirchengeſange. Wie ſein Name Freude, Spiel, Tanz, Reigen ausdrückt*) und auch mit dieſen Benennungen wechſelt

---

zwei oder drei Paar Str. auf einander, und faſt überall beſchließt ein Geleit (tornada): ſeltener ſind auch die in allen 5 Str. verſchiedenen Reime, meiſt nur bei einreimigen Str. (nach Art der 5 Selblautsreime unſerer Minneſinger), und durch einen Kehrreim (refloit, jetzo refrain) verbunden. Beiſpiele giebt Leben der Minneſ. S. 9, 50. 282; Diez Poeſ. der Trubad. S. 97. 351, meiſt aus Raynouard choix de poes. Prov; andere in (Fabre d'Olivet) poesies Occitan. und Sismondi litt. du midi überſ. von L. Hain I. 110. 117. 254. Bemerkenswerth iſt hier auch das Lied in fünf Romaniſchen Mundarten, Provenzaliſch, Italieniſch, Franzöſiſch, Gasconiſch, Spaniſch, in eben ſo viel Strophen, deren jede für ſich reimt, aus Mem. de l'acad. des Inscr. XXIV, 672 bei Eichhorn Cultur- und Litt. Geſch. I, Erläut. 66.

*) Goth. láikan (Prät. lailáik, Partic. láikan) ſpielen, ſpringen, ſpotten; Angelſächſ. lâcan (lêc, lâcen), Altnord. Isl. leikan (lêk, leikin), Schwed. leka (lekte), Dän. lege (legede) ſpielen. Mittelhochd. leichen (liech) ſpielen, ſpringen, ſpotten; leichen (leichete) foppen, täuſchen; leicherie Gaukelei. Im Althochd. iſt nur das Subſt. der und daz leich, Pl. leichi, leicha, Ueberſ. von modos, carmina, und leichin, leichon von modulis: ſangleih canticum, chorus; chlafleih Donner, charaleih

(bei Gliers, Sax, Tanhuſer, Konrad), ſo haben die meiſten Leiche auch dieſe Beſtimmung, zu Maienluſt, Minneſang und Reigentanz: wie der Herzog Friedrich der Streitbare ſelber ſie vorſang und tanzte*); und Volker, der ritterliche Spielmann der Nibelungen, der beim Abſchiede von der gaſtlichen Markgräfin zu Bechelaren höflich ſeine Lieder zur Geige ſingt, ſpielt dagegen den Heunen zum wilden Waffentanz und Todesreigen mit dem Schwertfiedelbogen Leiche auf. Die älteſten Leiche, wie die ſpäteren, ſind jedoch ernſthafter, frommen Inhalts, zum Preiſe der Gottheit, Dreifaltigkeit, des Kreuzes; wiewohl durch die vor allen darin beſungene heilige Jungfrau, in naher Berührung mit den Mai- und Minneleichen: ſo finden ſich Leiche beider Art von Rotenburg, Konrad von Würzburg, Frauenlob; bloß ernſte Leiche, beſonders zum Lobe der heiligen Jungfrau, haben Walther, Reimar von Zweter, der wilde Alexander, Hermann der Damen.

---

flebilis modus; hileih Heirath, Hochzeit, leichod hymeneos, concubitus; vgl. unſer Laich, laichen. Isl. leikari Spielmann u. a. Ableitungen. Nahe verwandt und im Ablautsverhältniſſe zu laikan ſcheint das Goth. leikan (leikaida), Nord. lika, Altſächſ. likôn, Angelſächſ. lician, Engl. like; Althochd. lichên (lichêta), Mittelhochd. lichen (lichete) gefallen, leichen ſtrecken, lichen und leichen glätten. Alles vermuthlich von der Wurzel lih: Goth. leik, Nord. lik, Altſächſ. und Angelſ. lic, Althochd. lih, Mittelhochd. lich Leib, Fleiſch, (wie noch in Leichdorn; Leichnam, alt lihham, licham, wird auch wohl noch für den lebendigen Leib gebraucht, und Leiche für den todten iſt nicht alt; eins mit dem ebenſo lautenden Adj. leik — lich (Litt. lygu) gleich, in Zuſammenſetzung lich. Auch gehörte dazu wohl Althochd. daz lileich, gelich Glied, und die häufigen Namen Amalleih, Ortleih ꝛc., Nord. durch leik, Angelſ. durch lâ[illegible] gebildet, was auch Geſchäft, Amt bedeutet. Die allgemeine Grundbedeutung ſcheint: gefüge, gemäß, ebenmäßig. Vgl. νόμος (von νέμω [illegible]eile), als Saitenſpiel, Geſang und Gedicht ohne Antiſtrophen, wie die ſpäteren Dithyramben (laut Ariſtoteles): dagegen die andere Bedeutung von νόμος, Geſetz, bei den Meiſterſängern gerade die vollſtändige Strophe heißt, früher liet. Dieſes Lied iſt anderen Stammes: Goth. liuthon ſingen, liutharei Sänger, Althochd. liudon, liudari; liudod Melodie; liod Lied, Angelſ. leodh, Altnord. liodh, Mittellat. leudus. Althochd. winiliod Minnelied (noch Mittelhochd. wine Geliebte und Geliebter, wie trût; und noch im Namen Erduin, Alwina); ſcofleod odo uuinileod plebejos psalmos, cantica rustica et inepta; todleod contentio, decisio; tohleod epitafium. Schon bei Notker (Marc. Capella) [illegible] Leich: daz ze ſingenne getan iſt alſo lied unde leicha mela. Die Vergleichung mit dieſen μέλη, von μέλος Glied, wie die vollſtändig gegliederten Chorgeſänge hießen, verleitet, auch Glied (= Gelied, einfach noch in Augenlied) mit Lied zu vereinen, wenn Lied nicht früher lid, lit (Goth. lithus, Niederd. noch Lit) hieße (davon daz gelide die Gliedmaßen), und eher zum Stamme lidan (Goth. leithan) leiden, leitan leiten gehörte. Vgl. J. Grimm Meiſtergeſ. 63. Gramm. I. 934. II. 16. 75. 503. Graff Althochd. Sprachſchatz Bd. II, Sp. 103. 152. 168. 197. Ziemann Mittelhochd. Wörterb. lich, leich, liet.

*) König Rother lehrte ſeine Waffengefährten drei Leiche zur Harfe, woran ſie ihn einſt erkennen ſollten, und erkannten. S. Z. 71. 2512 des Gedichtes vom K. Rother, das ſich nicht ſo wohl ſelber ein Lied nennt, als ſich darauf beruft, Z. 1826. 1907.

Nur Minneleiche haben Botenlaube, Heinrich von Sar, Gutenburg, Winterſteten, Gliers, Turn, Taler, Lichterſtein gedichtet. Tanhuſer hat auch meiſt ſolche, aber abenteuerlich hängt er von ſeinen Reiſen und Erfahrungen allerlei Züge der Erdkunde, Geſchichte und Sage, zum Theil ſpaßhaft, wie ein Quodlibet, zuſammen, und gebraucht dieſe Weiſe auch zum Loblied einer Reihe von Fürſten. Ernſter iſt wieder der Leich Rugge's (Nachleſe **II**) mit der Mahnung zur Kreuzfahrt. Kurz, es ſcheint auch in ſolchen geſchichtlichen und ſagenhaften Leichen, noch ein Ueberbleibſel der urſprünglichen Beſtimmung dieſer ältern freien Dicht-, Sang- und Tanz-Weiſe (in inniger Verbindung) zu Helden- und Abenteuergeſängen, wie bekanntlich noch die Nibelungenlieder auf den Farörn geſungen und zugleich getanzt werden, und wie die Brittaniſchen Lay's, die älteſten Romanzen von Rittern und Feen (die Gottfried Leiche nennt), geſungen wurden; beide freilich nach einfacher wiederkehrender Weiſe, wie auch mehrere der zuletzt gedachten Leiche (von Gutenburg, Gliers, Tanhuſer) ſich meiſt in ſolchen gleichen Stanzen oder Sätzen bewegen (und durchgängig die Lay's im Altfranzöſiſchen Proſa-Triſtan, welchen bei Gottfried auch Leiche entſprechen.) Die ſcheinbare Ungleichheit ſolcher wiederkehrenden Sätze, z. B. durch männliche und weibliche Reime an gleicher Stelle (bei Gutenburg, Winterſteten, Turn u. a.), wird durch das Ueberſchleifen derſelben zu Inreimen oder Einſchnittreimen (bei denen auch –́ ⏑ –́ = –́ ⏑ gilt), ausgeglichen: auf ähnliche Weiſe, wie auch ſonſt häufig nach weiblichen Reimen die Auftakte fehlen, die nach männlichen eintreten. Ebenſo ſind die manchmal hier (z. B. bei Tanhuſer) gebrochen erſcheinenden Reime zu beurtheilen. Einer der älteſten Leiche, ein Marienleich, iſt sequentia überſchrieben, ſteht in Schweizer Kirchenbüchern in Muri und Engelberg, und diente auch wohl zum Kirchengebrauche, eben wie die Lateiniſchen sequentiae, dergleichen zuerſt der St. Galler Abt Notker (†. 912) verfaßte und ſetzte, und die, auf das Aleluja folgend, in freien rhythmiſchen Versarten ſich bewegten (daher auch prosae genannt wurden), dann aber, weil ſie ſo ſehr entarteten, im Trienter Concilio (zu Köln ſchon 1536) meiſt abgeſchafft wurden, und nur zu Oſtern, Pfingſten, Frohnleichnam und Allerſeelen-Meſſe blieben, alſo noch bei hohen fröhlichen Feſten. Dieſer Marienleich, ſehr ähnlich dem einzigen Marien-Lay (**LXIV**) des Königs Thibaud von Navarra, beſteht nun auch aus lauter ungleichen, in den Reimzeilen ſehr verſchiedenen, und ungenau gereimten Sätzen: das iſt dieſelbe Form, welche, nur kunſtreicher ausgebildet und rein gereimt, in den Marienleichen von Walther, Reimar, Winli und Hermann Damen, erſcheint, mit einzelen zerſtreut wiederkehrenden gleichen Sätzen; eigenthümlich bei Hartmann (Nachleſe **II**) in Sätzen von kurzen, den erzählenden Reimpaaren gleichen Zeilen mit zwei überſchlagenden männlichen und weiblichen Reimen, welche je von 16 maliger bis zu einmaliger Wiederholung herabſteigen: zunächſt ſehr ähnlich einem Altfranzöſiſchen Triſtan-Leich vom Geißblatte[*]). Allgemeiner iſt bei den übrigen

---

[*]) Bd. **III.**, 579. Die Sätze 4. 5. 6, wo auch männliche und weibliche Reimzeilen wechſeln, ſind

Leichdichtern die einmalige unmittelbare Wiederholung einzeler Sätze, welche dadurch zweitheilig werden, wie ſie häufig ſchon in ſich ſelber zweitheilig ſind: ſo, theilweiſe ſchon bei Sar, Winterſteten, Rotenburg; noch mehr bei Rugge, Reuneu, Turn, Alexander, Konrad, Hadlaub; entſchieden und völlig durchgeführt bei Frauenlob und in einem Abc=Leich (Nachleſe II), bei Frauenlob zugleich mit einer Steigerung dieſer durchaus zweitheiligen Sätze, welche bis zu zweimal dreiundzwanzig Reimen geht. Dieſe völlige Zertheilung geht faſt noch weiter, ſtellt ſich aber zugleich wieder her, durch Wiederholung nicht bloß einzeler Gruppen, (bei Rotenburg, Winterſteten, Alexander, Turn, Taler, Konrad II, 11—13 = 14—17) ſondern auch ganzer Hälften eines Leichs, bei Winterſteten, Gutenburg und Lichtenſtein; und bei Tanhuſer wiederholt ſich ſogar dieſe Zweitheilung, indem zwei Paare von zwei ſolchen unter ſich verſchiedenen Reihen auf einander folgen: (V, 1—6 = 7—11; 12—16 = 17—21): bei allen ſchließt ſie ſich aber durch andere Sätze dreitheilig ab; am auffallendſten bei Lichtenſtein durch Wiederholung aller einzelen Hälften dieſer Vorderſätze in derſelben Folge. Ja, bei Lichtenſtein erſtreckt ſich dieſe auf ſolche Weiſe im Ganzen wieder hervortretende Dreitheilung ſogar auf die in Reimpaaren abgefaßten Minnebriefe oder »Büchlein« ſeines Frauendienſtes, welche fünf oder ſieben Reihen derſelben (von 41—87 Zeilen) durch dreireimige Schlüſſe gliedern und deren eins (dem ebenerwähnten Leich Tanhuſers ähnlich) zwei wirkliche Paare ſolcher Reimzeilen (67 und 79) durch eine längere Reihe derſelben (86) abſchließt, und alle fünf Glieder durch ähnliche Schlußreime verbindet, welche völlig den Schlußreimen der fünf Strophen des dazu gehörigen Liedes entſprechen.

So ſehen wir auch dieſe, ſo nahe mit den Reimpaaren, wie mit der einfachen Stanze der Erzählung verbundene, ja der Proſa ſich nähernde eigenthümliche Dichtart aufs manigfaltigſte und kunſtreichſte ausgebildet; und obgleich ſie, bei ihrer urſprünglich loſeren, auch durch

---

ganz gleich; abweichender die bloß männlichen Reimſätze; und eigenthümlich der einreimige Anfangs= und Schlußſatz. Bei ſolcher Uebereinſtimmung iſt denn auch wohl das Wort laiß, lai, eins mit Leich, Angelſ. lâc (wie loi von lex). Ravalière, vor den Ged. des Königs v. Navarra p. 215. 223, leitet lai vom Lat. lessus Klagelied, bemerkt jedoch, daß es auch fröhliche, wie geiſtliche laiß giebt, und erklärt ſie auch für die älteſten Nordfranzöſiſchen Lieder, zur Zeit K. Philipp Auguſt, auf welche erſt, aus Nachbildung der Provenzalen, die eigentlichen Lieder folgten und chansons royales genannt wurden, nach denen des Königs von Navarra, der auch noch einen Lai dichtete, während bei den Provenzalen ſich nichts dieſer Art findet. — Zufällig iſt der Zuſammenklang der Lai's mit dem Lais, Leis der Geiſeler, die im 14. Jahrh. am Rhein umher zogen und deren Bußlied mit Kyrieleiſon ſchloß. Limburg. Chron. im J. 1349. Welches Kyrieleiſon ſogar ſchon als Schlachtruf (anſtatt des heidniſchen barritus) im Siegesliede der Franken erſcholl. — Das Altfranz. lecheour, Mittellat. leccator, entſpricht dem Deutſchen Lecker, wie lecher lecken. Graff Alth. Sprachſch. II. 103. Grimm Meiſtergeſ. 69 denkt bei laiß an das Lat. laxatum leſ, und an das Nord. lag Geſetz. — Steigende Reimzahl haben die einreimigen Sätze eines Gedichtes in Nachleſe II; wo noch ein namenloſer Leich ſteht.

häufiges Ueberlaufen der Sätze freier ſich fortſpinnenden Geſtaltung, und entſprechender Unbeſchränktheit des Inhalts bis zur Stegreifdichtung, der ſtreng geſchloſſenen Strophe und ihrem gemeſſenen Inhalte gegenüber, faſt jedesmal auf andere Weiſe gegliedert erſcheint, ſo haben doch einzele Dichter auch hier etwas Feſtes durch Wiederholung der gleichen Form ausgedrückt; namentlich ſind bei Rotenburg ein Minneleich (I) und der Marienleich (VI) ganz gleich gebaut, und ein anderer Minneleich (II) weicht nur in einzelen wiederkehrenden Sätzen ab; eben ſo wie bei Gutenburg ein Minneleich (I) nicht ſo wohl mehrtheilig iſt, als in zwei Leiche zerfällt, von welchen der letzte, bei ſolchen kleinen Abweichungen, nur noch eigenthümlichen Anfangs- und Schlußſatz hat.

5. Vortrag, Geſag.

Ueber den Geſang und Vortrag all dieſer manigfaltigen Gedichte wird die Abhandlung bei den noch übrigen Sangweiſen das Nähere ergeben. Hier bemerke ich nur noch die unzertrennliche Verbindung der Sangweiſe und des Strophenbaus, die urſprünglich durchgängige Abfaſſung des Liedes aus und zu dem Geſange, und die genaue Uebereinſtimmung beider, welche ſchon ihre ſich entſprechenden Theile (die Wiederholung des Sanges in den Stollen und in den gleichen Leichſätzen) zeigten, ſo daß, obgleich bereits manigfaltig verzierter Geſang vorkömmt, doch meiſt nur Ein Ton auf Eine Sylbe trifft. Womit ſich die oben ſchon aus dem Strophenbau hervorgehende Bemerkung beſtätigt, daß Wörter von zwei oder drei kurzen Sylben, als Reime immer, und innerhalb der Reimzeilen häufig, nur als ein- oder zweiſylbig gelten, ſo geſprochen, wie auf einem oder zwei Tönen geſungen wurden; und ebenſo beſtätigen ſich hier die anderweitigen, ſchon durch das Zeilenmaaß bedingten Zuſammenziehungen und Verſchmelzungen, zumeiſt der Präpoſitionen mit den Pronomen und der Präfixa; wie die letzten annoch in der Oberdeutſchen Ausſprache verſchluckt werden. — Hält man ſich alles dies gegenwärtig, ſo wird man leicht die häufig ſcheinbar ſo überlang auslaufenden Reimzeilen in ihrem gehörigen Maaße leſen. —

Wenn die Sangweiſen ſich ſo den Worten innig anſchmiegen, ſo gehen ſie dabei dennoch ihren eigenen Gang, als Geſang, einer andern, zwar verwandten Kunſt angehörig, nämlich der muſikaliſchen Tonleiter, nicht bloß mit Aufſchlag und Niederſchlag (Stärke und Schwäche), ſondern zugleich mit Höhe und Tiefe, ſo wie mit wirklichem Zeitmaaße. Das letzte iſt nämlich nicht nach unſerm gegenwärtigen, der Proſodie nähern Takt zu beurtheilen, ſondern eben mehr im antiken Sinne mit wechſelnden taktloſen Rhythmen*), wie noch in unſerm Choral, welcher der antiken Muſik zunächſt verwandt iſt, und in deſſen alten Tonarten ſich die Sangweiſen der Minne- und Meiſterſinger bewegen. Die Nachbildung der Kirchenmuſik in dieſen weltlichen, nicht bloß Hof-, ſondern auch Stadt- und Landgedichten wird nicht befremden, weil jene eben die früher gebildete Muſik iſt, und ſich ihrerſeits auch genugſam an weltlichen, zwar Lateiniſchen Liedern verſucht hat, ſo wie anderſeits ein großer Theil der Minnelieder geiſtlicher Art iſt: ein Verkehr, welchen wir ſchon hier (Nachleſe II) an geiſtlichen Umdichtungen weltlicher Lieder bemerken, ja noch zur Reformationszeit an den häufigen Kirchenliedern in Volksweiſen, und umgekehrt, ſich wiederholen ſehen.

---

*) Wagenſeil hat daher bei dem langen Ton Regenbogens unſtatthafte Taktſtriche geſetzt, welche den rhythmiſchen Auf- und Niederſchlag zerſtören.

6. Anwendung auf gegenwärtige Ausgabe, und weitere Einrichtung derſelben.

Nach dieſen Ueberzeugungen und Grundſätzen habe ich überall den Bau der Gedichte erſt feſtzuſtellen und darauf an den Gedichten ſelber herzuſtellen geſucht, mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln. Wo nur einzele Strophen und einzige Handſchriften vorlagen, bleibt freilich überhaupt manche Unſicherheit; aber auch bei mehreren Handſchriften habe ich vornämlich immer nur eine, und verſteht ſich, die älteſte und beſte, ſo viel als möglich, zum Grunde gelegt, und die übrigen nur zu Hülfe gerufen. Wo dieſe Quellen nicht ausreichten, habe ich größere Auslaſſung durch Punkte, nach der erforderlichen Sylbenzahl, angedeutet. Kleinere für den Sinn und Bau nöthige Ergänzungen habe ich mit runden Klammern gleich eingerückt. Wo dagegen Ueberflüſſiges ſich hervordrängte, iſt es nur durch eckige Klammern hinausgewieſen.

Alle ſonſt nothwendigen Aenderungen ſind in den Lesarten gewiſſenhaft angezeigt, bis auf die durchgängige Aenderung der abweichenden unrichtigen oder örtlichen Schreibung; welche jedoch bei den wichtigſten einzelen Handſchriften im Allgemeinen zuſammengefaßt und angegeben iſt (für die Maneſſiſche S. 824). Bei dieſen Lesarten ſind, der Kürze wegen, dieſelben Zeichen gebraucht, nur mit dem Unterſchiede, daß die eckigen Klammern hier das in den Urkunden Fehlende bezeichnen; ebenſo, bei den nachträglichen Lesarten in den Lebensbeſchreibungen der Dichter, wo ſie übrigens, bei den angeführten alten Stellen, auch das Auszuwerfende andeuten.

Die Druckfehler, welche die Vergleichung der neueren Drucke mit den Handſchriften (vornämlich der Maneſſiſchen und Jenaer) ergab, durften nicht unter die Lesarten gemengt, aber auch nicht übergangen werden, damit man ſie dort nicht als Lesarten vermiſſe, oder ſie etwa ferner noch als Lesarten anführe.

Zu den Lesarten mußte zugleich bei jedem einzelen Dichter und Gedichte nachgewieſen werden, wo und wieviel davon in den vorhandenen und hier verglichenen Handſchriften und alten Drucken vorkömmt. Ueber die einzelen, manchmal veränderten Töne (Strophenarten) iſt dabei das Gehörige zuſammengeſtellt; und auch ſonſt ſind nöthige Erläuterungen beigebracht. Gelegentlich habe ich ebendaſelbſt noch manches nachgetragen und berichtigt.

Das Reimwörterbuch iſt nicht ſowohl der Reime wegen angelegt (obgleich es auch für dieſe dienen kann), als zum Nachſchlagen der mehr als 10,000 in der ganzen Sammlung enthaltenen Strophen. Alle dieſe Strophenanfänge aber, und nicht bloß die einzelen, durch

Sterne bezeichneten Liederanfänge, ſind hier zuſammengeſtellt, und daneben die einzelen Leichſätze, weil man ſo deſto eher das ganze Gedicht auffinden wird. Ein ſolches Reimwörterbuch mußte ſchon wegen der in einer und derſelben alten Sammlung, beſonders der Maneſſiſchen, nicht ſeltenen Wiederholungen, ſo wie zur Ausgleichung der verſchiedenen alten Handſchriften, welche häufig nur einzele Strophen gemein haben, ſo ausgeführt werden, und giebt zugleich bei etwa vorkommenden neuen Entdeckungen in dieſem Gebiete den Ausweis, ob das Gefundene ſchon anderweit bekannt iſt. Dabei war aber das Verzeichnis nach den Reimwörtern dem nach den Anfangswörtern der Reimzeilen vorzuziehen, weil jene ſich überall weniger verändern, als dieſe, ihrer Gebundenheit und ihres Klanges wegen, wodurch ſie ſich eben auch länger im Gedächtnis erhalten.

Der Abdruck der alten Gedichte ſelbſt, ſo wie aller in der alten Sprache mitgetheilten Stellen und Wörter, bietet ſich hier in der auszeichnenden alterthümlichen Druckſchrift, welche der vaterländiſche Sinn des Verlegers, der ſich überhaupt in der ganzen umfaſſenden Unternehmung ſo reichlich bethätigt, durch die langbewährte Tauchnitziſche Schriftgießerei veranſtaltete, und welche nun in Deutſchland zum erſtenmal ſo angewandt erſcheint. Es iſt die von jeher und noch in den Niederlanden zu Bibeln, Geſangbüchern und Volksbüchern aller Art gebräuchliche heimiſche Schrift, wie ſie, den übrigen kunſtreichen Zieraten, zunächſt der Altdeutſchen Baukunſt, gemäß, aus den Handſchriften hervorgegangen iſt, und eigens auch für die Minneſinger in der Leipziger Handſchrift vorgebildet ſteht.

7. Geſchichte der Dichter und ihrer Werke.

Faſt der ganze letzte Band enthält die Lebensbeſchreibungen der Dichter, welche in Ermangelung älterer Lebensbeſchreibungen, dergleichen den Provenzaldichtern zu Theil wurden, meiſtens erſt aus anderweitigen Quellen, wie aus den Gedichten ſelbſt, hervorzuarbeiten waren, und worin ich alles, was die Geſchichte ihres Lebens und ihrer Werke berührt, ausführlich abgehandelt habe, mit Berückſichtigung der Vorarbeiten. Da hier, von Kaiſern und Königen bis zu ritterlich abenteuerlichen Stegreifsdichtern und fahrenden Singern herab ein Chor von beinahe zweihundert Sängern auftritt, ſo eröffnete ſich nach allen Gegenden ein weites Feld der Forſchung Die Mehrzahl der Namen gehört fürſtlichen und edlen Geſchlechtern an, und die erſten, der Geſchichte wohlbekannten, jedoch zum Theil, wegen Wiederkehr gleicher Taufnamen, noch erſt auszumittelnden Dichter boten in den Hauptzügen ihres öffentlichen Lebens einen willkommenen Hintergrund des großen lebensreichen Bildes jener Dichterzeit dar. Dabei kam es aber noch darauf an, aus der Geſchichte oder Sage ſolche perſönliche Züge aufzufinden und hervorzuſtellen, welche in näherer Verbindung mit den vorliegenden Minneliedern dieſer hohen Herren ſtehen. Wenn ſolches zwar nicht überall gelingt, z. B. gleich bei Kaiſer Heinrich VI nicht, und gar die Geſchichte zu widerſprechen ſcheint, ſo iſt darum nicht etwa anzunehmen, daß die Minnelieder in ihrem Namen von ihren Hofdichtern gemacht worden (was immer wenigſtens dem Inhalt entſprechende Anläſſe vorausſetzt), oder gar erſt ſpäter erdichtet wären. Dagegen iſt zu ſagen, daß auch das ſtolzeſte und härteſte Gemüth ſeine Jugend, ſeinen minniglichen Frühling hat, und daß, dem allgemeinen Geiſte jenes hohen und ſchönen Zeitalters gemäß, es zur edlen und höflichen Erziehung und Sitte, auch der Fürſten gehörte, die ritterliche und minnigliche Dichtkunſt eben ſo ernſtlich zu lernen und zu üben, wie die Ritterſchaft ſelber, obwohl beides mehr durch lebendiges Beiſpiel, als durch Buchſtabenlehre. So lernte Ulrich von Lichtenſtein, als Knappe, die Lieder, wie die Waffen, vom Herzog Heinrich von Oeſterreich; und Wolfram von Eſchenbach lernte beides etwa, wie der Knappe Tſchonatulander, der Liebes- (und Lieder-) Bote zwiſchen ſeinem Herrn, Gamuret von Anjou, und der ſchönen Franzöſiſchen Königin Anſoliſe: wenn beide Dichter freilich nicht leſen und ſchreiben konnten, ſo konnten ſie deſto beſſer hören und reden. Am König Richard Löwenherz, um welchen Geſchichte und Sage, ſchon im Beinamen, einen dichteriſchen Glanz verbreiten, wird es nicht auffallen, daß er, wie ſein Sänger Blondel, auch ſelber gedichtet hat: wohl aber an Karl von Anjou, dem finſtern Blutrichter des letzten Hohenſtaufiſchen Minneſingers, des jungen Königs Konrad: und gleichwohl zeugt ein unbeſtrittenes zärtliches Minnelied von dem beſſern Karl in ihm. Ich erinnere hier nur noch an die durch gleichzeitige Zeugniſſe und Dichtwerke bewährte freundliche Pflege der Dichtkunſt und der Dichter an den durch dieſe wieder verherrlichten Höfen der Hohenſtaufen, der Thüringer Landgrafen, der Babenberger, dann der Böhmenkönige, der Markgrafen von Brandenburg; an mancherlei Zeugniſſe, daß dieſe Fürſten zum Theil auch ſelber dichteten, wie namentlich der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, der mit dem Tanhuſer im Mai den Tanzleich oder Reigen vorſang und vortanzte. Dann aber ſind eben die unter den Namen dieſer Herren noch vorhandenen Gedichte die beſten Zeugniſſe, welche, bei der allgemeinen Aehnlichkeit durch den Inhalt, gleichwohl manigfaltig und bedeutſam unterſchieden ſind; und ich habe überall, wo es anging, aus denſelben ein ähnliches Bild des innern und äußern Lebens eines jeden Dichters nach beſten Kräften zu entwerfen und gehörig zu beleuchten geſtrebt.

Die Eigenthümlichkeit unſerer Minneſinger wird auch dadurch nicht angefochten, daß ſich wirkliche Einwirkung der Provenzalen zeigt, bei dem, der Heimat (Landſchaft) nach, ſchon mehr der Romaniſchen Zunge zuſtehenden Fenis oder Neuenburg: überhaupt als Folge der frühern Ausbildung der Ritterpoeſie, mit dem geſammten Ritterthum, in den kirchlich, wie bürgerlich älteren Romaniſchen Ländern. Ebenſo möchte ſich ſpäter noch manche Einwirkung der Nordfranzöſiſchen lyriſchen Dichter (trouveres) finden, denen zugleich unſer Walther von Metz angehörte, wie der Dichter des Wälſchen Gaſtes, und wie ſo allgemein die ins Altdeutſche übertragenen erzählenden Gedichte dorther rühren. Der damals mehr als je gemeinſame Europäiſche Chriſtlich-ritterliche Geiſt, aus welchem dies alles hervorging, ließ überhaupt die unbefangene Aufnahme ſolcher fremden Gebilde um ſo leichter geſchehen, unbeſchadet der Eigenthümlichkeit, welche ſich in der lebendigen Aneignung (nicht, künſtlichen Ueberſetzung) ſo kräftig erwies. Und die Altdeutſchen vor allen bewährten, daß der Grund von dieſer großen Entwickelung und Erſcheinung urſprünglich bei ihnen lag, oder tiefer gelegt wurde (in Betreff des Chriſtlichen), auch dadurch, daß ſie die Romaniſchen poetiſchen Vorbilder nicht ſo wohl überboten, als von ſelber weit übertrafen, und daneben noch ihr köſtlichſtes Eigenthum in der angeſtammten, noch herrlicher emporblühenden Volks- und Heldendichtung beſaßen. Dieſes Verhältnis liegt gegenwärtig nicht allein hinſichts der erzählenden Rittergedichte, ſondern auch bei den Minneliedern, des Grafen von Neuenburg wenigſtens, zu Tage, durch die hier zur Vergleichung geſtellten Provenzalgedichte: ſo wie das umgekehrte Verhältnis durch die Böhmiſche Uebertragung des ſchönen Minneliedes König Wenzels ſich darſtellt.

Eins der merkwürdigſten und vollſtändigſten Gemälde des geſammten, höfiſchen, ſittlichen, minniglichen und abenteuerlichen Ritterlebens jener Zeit, mit Einflechtung manigfaltiger Minnegedichte und phantaſtiſcher Erneuung der alten Ritterdichtung, gewährt Ulrich von Lichtenſtein, in ſeinem Frauendienſt und Frauenbuch, und iſt deshalb umſtändlich eingeführt, als ein feſter nach allen Richtungen wirkender Mittelpunkt des geſammten großen Kreiſes. Es iſt dabei auch in den Nebenzügen geſchichtlich erläutert, aus dem reichen Urkundenſchatze jener Zeit und Gegend; welcher noch reichhaltiger für die Stammgeſchichte von Lichtenſteins eigenem, annoch fürſtlich blühenden Geſchlecht iſt ausgebeutet worden.

Ueberhaupt iſt, bei der vorwiegenden Zahl der edlen und ritterlichen Singer, dieſe Quelle, die in allen Gauen des Deutſchen Vaterlandes ſo reichlich ſich aufthut, ſtark in Anſpruch genommen; und obgleich manchesmal ein vergeblicher Gang gemacht, oder, bei ähnlichen Namen, eine irrige Spur verfolgt worden (z. B. bei Seven), ſo habe ich glücklicherweiſe die meiſten dieſer Dichter urkundlich, und damit mehr oder minder in ihren geſchichtlichen Lebensverhältniſſen, wieder gefunden; ich nenne hier in dieſer Hinſicht nur folgende: Neuenburg-Fenis (Rudolf II. S. 280), Hohenburg, Nifen, Rotenburg, Eiſt (nicht Aſt. S. 473), Gliers, Teufen, Limburg, Winterſteten, Hohenfels, Rinach, Lûenz, Huſen, Rietenburg-Regensburg, Sevelingen, Schwangau, Singenberg, Sachſendorf, Seven (S. 487), Heinzenburg (Zuſätze), Rubin, Johannsdorf (Zuſätze), Adelnburg (S. 490), Steinach, Brennenberg, Rinkenberg, Reprechtswyl, Wildonie, Sunegge, Scharfenberg, Werbenwag, Starkenberg, Stadegge, Augheim, Hardegge, Wiſſenlo, Wengen, Pfeffel, Taler, Schreiber, Steinmar, Hawart, Friedrich, Gaſt, Tettingen; ſogar der Schulmeiſter von Eßlingen und Süßkind der Jude vom Trimberg treten in Urkunden auf.

Auf dieſen noch nicht eben angebahnten Wegen war freilich überall erſt noch mehr Unterſuchung und Begründung, als Darſtellung ſchon gewonnener Ergebniſſe zu leiſten, und manches konnte nur zum Anlaſſe weiterer Aufhellung hingeſtellt werden, welche ſich mehrmals während der mehrjährigen Arbeit ſelber ergab, und mit anderen Zuſätzen und Berichtigungen nachgetragen wurde. Die als Zeugniſſe dienenden Stellen der Urkunden und anderer geſchichtlicher Werke und Gedichte ſind überall, als Belege, ausführlich mitgetheilt, einige Urkunden vollſtändig und buchſtäblich, der Wichtigkeit wegen (Seven) und auch als noch ungedruckt (Lichtenſtein). Desgleichen einige Gedichte, Volks- und Meiſterlieder vom Leben einzeler Dichter (Henberg, Brennenberg, Tanhuſer).

Ferner, bot ſich hier Anlaß, manche Gegend in der Geſchichte der Altdeutſchen Dichtkunſt näher zu beleuchten, weil unter dieſen Minneſingern zugleich alle die bedeutendſten alten Dichter überhaupt auftreten, welche auch durch größere erzählende und romantiſche Werke berühmt ſind und die ſtärkſte Wirkung ausgeübt haben, folglich eine umfaſſendere Behandlung erforderten: die Namen Heinrich von Veldeke, Hartmann von Aue, Wolfram von Eſchenbach ſprechen ſchon für ſich allein. Hier waren auch ihre Romaniſchen, vornämlich Nordfranzöſiſchen Quellen zu berückſichtigen, ſo weit ſie gegenwärtig zugänglich ſind; und auf der andern Seite, ihre Fortſetzer und Nachdichter mancherlei Art, wie ſie beſonders bei Eſchenbachs Wilhelm und Titurel vortreten und noch ſpät herab nachklingen.

Vor allen hat ſolche Wichtigkeit und Wirkung, nur in anderem Kreiſe, Gottfried von Straßburg; zu welchem ich bereits in näherem Verhältniſſe ſtand durch die Ausgabe ſeiner Werke (Minnelieder und Triſtan) ſammt ſeinen Fortſetzern und den Altfranzöſiſchen, Altengliſchen und Waliſiſchen Triſtangedichten (1823). Hier habe ich gelegentlich die Einleitung von Gottfrieds Leben und Werken durchaus umgeſchrieben, und ſie durch die, ſo viel mir thunlich, vollſtändige Geſchichte der Triſtandichtung ſelber, mit Beifügung des bisher ungedruckten Altfranzöſiſchen Triſtan-Lay's, der Spaniſchen Romanze und Nordiſchen Ballade, ergänzt. Die innere Bedeutung der uralten Dichtung und ihre vielgeſtaltige Seelenwanderung vom Urlande im Morgen bis an die äußerſten Enden des Abendlandes erheiſchte dieſe geſchichtliche Darſtellung an ſich, und wird hoffentlich auch ihre Stelle hier geltend machen. Die weite Wirkung Gottfrieds zeigt ſich nicht allein in der doppelten Triſtanfortſetzung, ſondern auch durch bedeutende und fruchtbare Nachfolger in beiden Richtungen, des Rittergedichts und des geiſtlichen Minneliedes, vornämlich durch Rudolf von Hohenems und Meiſter Konrad von Würzburg. Denn auch in ſeinem Hohenliede ſtellt Gottfried ein Höchſtes in ſeiner Art dar, wie in ſeinem großen Minneliede von Triſtan und Iſolde.

Die weltliche Seite des Minneliedes vertritt, nächſt Veldeke, am frühſten und reichſten Reinmar der Alte, wie die ernſte, lehrhafte Seite Reinmar von Zweter; vor allen aber, nach allen Seiten, und in vollkommenſter Bildung, edelſter Geſinnung und reichſtem Geiſte, Walther von der Vogelweide: er iſt die Mitte und der Gipfel der eigentlich bloß lyriſchen Dichtung, in allen Weiſen, minniglich, ſcherzend, ſpielend, ernſt, lehrend, rügend, für die Weltherrlichkeit des Vaterlandes begeiſtert, wie für das heilige Grab, und in ſeinem bewegten Wanderleben ſtäts auf der Wallfahrt nach demſelben.

An dieſe und einige andere Namen, beſonders Frauenlob und Regenbogen, knüpft ſich dann der eigentliche Meiſtergeſang, durch die Ueberlieferung von ſeinen zwölf alten Meiſtern und die nach ihnen benannten und manigfaltig fortgedichteten Töne, deren Verhältnis zu den echten alten Tonweiſen bei dieſen hier vorkommenden Meiſtern erörtert und durch Beiſpiele aus den älteren Nachdichtern und ſpäteren Meiſterſängern belegt iſt.

Auch abgeſehen von ſolcher geſchichtlichen Nachweiſung, ſind überall die Weiſen der einzelen Minneſinger, ſo wie ihre Sprache, näher erwogen und verglichen, und dabei, wie bei der ſchon gedachten Schilderung aus ihrem Inhalte, iſt das Nöthige und Schwierige erläutert: ſo daß dieſer Theil der Lebensbeſchreibungen zugleich als Commentar dient. Solches lag um ſo näher, als ich dieſer Ausgabe kein Wörterbuch beigeben mochte: die Menge und Verſchiedenheit der alten Dichter darin würde zu weit in den Umfang eines allgemeinen Mittelhochdeutſchen Wörterbuchs geführt haben, wie ich ſelber einſt zu liefern gedachte, nunmehr aber gern jüngeren Mitarbeitern überlaſſe. Durch Ziemanns Mittelhochdeutſches Wörterbuch iſt in dieſer Hinſicht auch für die bisher gedruckten und berichtigten Theile der Minneſinger ſchon gut geſorgt, und es dient zugleich in ſo fern für dieſe neue Ausgabe, weil ſie die Bezifferung des Bodmer'ſchen und Müller'ſchen Druckes wiedergibt.

Die genaue Nachweiſung, wo und welche Lieder der einzelen Dichter in den Handſchriften oder alten Drucken ſtehen, findet man zwar, wie geſagt, bei den Lesarten: hier aber, bei der Geſchichte ihres Lebens und ihrer Werke, war noch das Verhältnis dieſer Quellen in Bezug auf richtige Zueignung der einzelen Gedichte zu beſprechen, welche ſo häufig in ihnen ſelber ſchwankt.

Endlich, ſind auch die früheren Abdrücke, Ausgaben, Erläuterungen, Ueberſetzungen, Erneuungen und Bearbeitungen einzeler Dichter und Gedichte aufgeführt. Dabei iſt jedoch von den vielen Blumenleſen, Auswahlen, Hand- und Leſebüchern abgeſehen.

Sämmtliche Nachweiſungen von Handſchriften, Ausgaben und Vorarbeiten aller Art ſind auch in Betreff aller übrigen Werke namhafter Dichter beigebracht; und es iſt dabei zunächſt auf eine vorläufige Ergänzung und Berichtigung meines Grundriſſes zur Geſchichte der Altdeutſchen Dichtkunſt (1812) angelegt.

Dieſem letzten Bande ſind nun auch die Steindrücke aller noch übrigen Sangweiſen der Minneſinger aus den Handſchriften derſelben beigefügt. Die Mittheilung einer Sangweiſe der Jenaer Handſchrift zu dem erſten Liede Alexanders durch Profeſſor Kugler (in der hieſigen muſikaliſchen Zeitung) veranlaßte den auf dieſem Felde ſo kundigen Geheimen Kriegsrath Kretzſchmer in derſelben Zeitung (1827) zu einer Abhandlung, welche die Beſchaffenheit dieſer älteſten rhythmiſchen, bei taktloſen (zugleich untaktiſchen) Völkern noch lebenden Muſik, beſonders des ernſten lehrhaften Meiſterſanges, treffend darſtellt, und eine Uebertragung jenes ſchon mehr der taktiſchen Muſik angehörigen Minneliedes in heutige Notenſchrift mit Klavierbegleitung beifügt. — Vorliegende Sammlung der alten Sangweiſen begleitet eine muſikaliſche Abhandlung, mit ähnlicher Uebertragung drei anderer Lieder aus der Jenaer Handſchrift; beides von meinem werthen Freunde, Profeſſor Fiſcher.

Die Abbildungen aller hieſigen und hier geweſenen Minneſinger-Handſchriften aber, welche zugleich eine vollſtändige Anſchauung der alten Aufzeichung der Sangweiſen gewähren, verdanke ich der treuen Hand meines lieben Freundes Sotzmann.

Zur Vervollſtändigung dieſer Abbildungen würden auch noch die der Gemälde in der Maneſſiſchen und Weingarter Handſchrift gehören, welche für die Geſchichte der Dichter durch ihre Bildniſſe, Wappen, dargeſtellte Handlungen, und manche Nebenzüge ſo wichtig, und hier auch dafür ſo willkommen benutzt ſind. Außerdem noch, daß ſie für Bewaffnung, Tracht, Sitte und Leben, überhaupt Kunde des Alterthums ſo anſchauliche Denkmale ſind, haben ſie, bei begreiflicher Unvollkommenheit der Zeichnung, beſonders von Händen und Füßen, auch wirklichen Kunſtwerth, durch gemüthliche, anziehende, liebliche und ritterliche, überhaupt bedeutſame Motive der Darſtellnng; wie ſchon die bisher davon bekannt gemachten Bilder zeigen. Nach den von Bodmer und Breitinger veranſtalteten, noch 1817 in Zürich vorhandenen Durchzeichnungen der Maneſſiſchen Gemälde, die Bodmer ſelber zu einem Blatte (Raprechtswyl) bei den Proben benutzte (1748), gab ich zwei andere (Eſchenbach und Wartburgkrieg) zum Muſeum für Altdeutſche Litteratur und Kunſt (1809—11), aus F. Hegi's Verkleinerung; wie er ſelber ſchon in ſeinem Bilderhefte von Trachten des Mittelalters (1807) einige Geſtalten aus dieſen Bildern entnommen hatte. Auf den Grund des Bildes zum Sängerkrieg auf Wartburg (im Muſeum) iſt der Holzſchnitt zum zweiten Bande dieſes Werkes von Unzelmann dahier entworfen und ausgeführt*). Zwei Blätter (Konradin und Limburg) hat mir M. Engelhart zu Straßburg freundlich mitgetheilt, in Steindruck, nach Zeichnungen, welche er ſelber zu Paris genommen. Dann erhielt ich durch Koller aus London einen Theil der Taylor'ſchen Durchzeichnungen, und vermehrte dieſelben durch die Güte des Herrn Grafen von Ingenheim, der ſchon früher ebenfalls die bedeutendſten Blätter trefflich zeichnen ließ. Der Freiherr von Laßberg gab mir auch Nachricht von den Zeichnungen, welche er ſich aus Paris verſchafft hatte. Der Geheimrath Abel zu Stuttgard hatte ſelber in Paris eine Reihe von ausgemalten Zeichnungen gemacht, von welchen einige ſchon in Steindruck ausgeführt und mir gefälligſt mitgetheilt, ſo wie die übrigen zur Ergänzung meiner Sammlung erboten ſind. Und jetzt eben erhalte ich die noch fehlenden Blätter in trefflichen Nachzeichnungen (von der Familie Willemin) durch die Freundſchaft des Herrn St. Marc Girardin.

---

*) Der Holzſchnitt zum erſten Bande, welcher den manigfaltigen Inhalt der Minnelieder zuſammenſtellt, iſt von dem Engländer Watts; die Zeichnungen zu den Anfangsbuchſtaben ſind von Bräuer in Breslau.

Ich gedenke nunmehr, alle oder doch die bedeutendſten dieſer Bilder in Steindruck, mit kurzen geſchichtlichen und alterthümlichen Erläuterungen, heftweiſe zu liefern, als Ergänzungsband zum vorliegenden Werke; welchem, der Größe nach, auch die Bilder ſelbſt gehörigen Ortes eingereiht werden könnten. Ich werde einige andere alte bildliche Denkmäler der Minneſinger beifügen; unter welchen das lebensgroße Bild Herzog Heinrichs von Breslau auf ſeinem Grabmale daſelbſt, welches Büſching nach Bräuers Zeichnungen bekannt gemacht hat (1826), zu den vollkommenſten runden Bildwerken jener Zeit und überhaupt der bemalten Thonbildnerei gehört und auch in dieſer Art die hohe Kunſtbildung ſeiner Zeit bezeugt. Außerdem erinnere ich hier nur noch an die Bildniſſe des Landgrafen Hermann und ſeiner Gemahlin Eliſabeth in einem gleichzeitigen Gebetbuche zu Stuttgard, wo ſie Profeſſor Kugler abgezeichnet hat; an das Klingenthaliſche Wandgemälde Walthers von Klingen, deſſen Abbildung ich Profeſſor Hanhart zu Baſel verdanke; und an das hölzerne Minneſingerkäſtchen der verwitweten Königin von Baiern, davon bei dem Triſtankäſtchen (S. 604) die Rede geweſen, und das ich in den vom Entdecker deſſelben, dem verſtorbenen Bibliothekar Scherer zu München, veranſtalteten Zeichnungen habe.

Bei dem allerdings erſt in einer ziemlichen Reihe von Jahren zu Stande gebrachten Werke, in welches ich ſo manches meiner beſten Jahre hineingearbeitet habe, iſt, wie ich geziemend bitte, wohl zu erwägen, daß ein Tag den andern lehrt, und zumal auf dieſem friſch angebauten Felde über Nacht allerlei nachwächſt; wie man denn verſchiedene Zeiten in den einzelen Theilen dieſes Buches wohl erkennen wird, da das Meiſte ſchon manches Jahr gedruckt oder geſchrieben zum Druck da lag und eigentlich nur auf den letzten Bogen ſich noch der Zeit nachkommen ließ.

Ich ſpreche mein innigſtes Bedauern darüber aus, daß leider ſchon ſo manche Freunde und Förderer während des Druckes hingeſtorben ſind; doch ich bekenne auch meine große Freude, daß ich den Ueberlebenden, ohne deren vielfache Hülfe ich auch das Wenige nicht hätte leiſten können, die angenehme Pflicht der Dankbarkeit von ganzem Herzen zu erfüllen nun im Stande bin.

Berlin, am 8. Juni 1838.

F. H. v. d. Hagen.

Inhalt des erſten Theils:

Seite.
1. Kaiſer Heinrich. 3
2. König Konrad der Junge. 4
3. König Tirol von Schotten und Friedebrand ſein Sohn. 5
4. König Wenzel von Böheim. . . . 8
5. Herzog Heinrich von Breslau. . . 10
6. Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile. 11
7. Markgraf Heinrich von Meiſſen. . 13
8. Der Herzog von Anhalt. 14
9. Herzog Johann von Brabant. . . 15
10. Graf Rudolf von Neuenburg. . . 18
11. Graf Kraft von Toggenburg. . . . 20
12. Graf Konrad von Kirchberg. . . . 23
13. Graf Friedrich von Leiningen. . . 26
14. Graf Otto von Botenlauben. . . . 27
15. Der Markgraf von Hohenburg. . 33
16. Herr Heinrich von Veldeke. . . . 35
17. Herr Gottfried von Niſen. 41
18. Graf Albrecht von Haigerlau. . . 63
19. Graf Wernher von Honberg. . . 63
20. Herr Jakob von Warte. 65
21. Bruder Eberhard von Sax. . . . 68

Seite.
22. Herr Walther von Klingen. . . . 71
23 Herr Rudolf von Rotenburg. . . . 74
24. Herr Heinrich von Sax. 90
25. Herr Heinrich von Frauenberg. . 95
26. Der von Kürenberg. 97
27. Herr Dietmar von Eiſt. 98
28. Der von Gliers. 102
29. Herr Wernher von Teuſen. . . . 108
30. Herr Heinrich von Stretlingen. . . 110
31. Herr Chriſtian von Hamle. . . . 112
32. Herr Ulrich von Gutenburg. . . . 114
33. Herr Heinrich von der Mure. . . 119
34. Herr Heinrich von Morungen. . . 120
35. Der Schenke von Limburg. . . . 131
36. Schenk Ulrich von Winterſteten. . 134
37. Herr Reinmar der Alte. 174
38. Herr Burchard von Hohenfels. . . 201
39. Herr Heſſe von Rinach. 210
40. Der Burggraf von Luenz. . . . 211
41. Herr Friedrich von Huſen. . . . 212
42. Der Burggraf von Rietenburg. . 218
43. Herr Milon von Sevelingen. . . 219
44. Herr Heinrich von Rugge. . . . 220

Seite.
45. Herr Walther von der Vogelweide 222
46. Herr Hildbold von Schwangau. . 280
47. Herr Wolfram von Eſchenbach. . 285
48. Von Singenberg, Truchſeß zu St. Gallen. 288
49. Der von Sachſendorf. 300
50. Wachsmut von Kunzingen. . . . 302
51. Herr Wilhelm von Heinzenburg. . 304
52. Herr Leutold von Seven. . . . 305
53. Herr Walther von Metze. . . . 307
54. Herr Rubin. 311
55. Herr Berngar von Horheim. . . 319
56. Der von Johannsdorf. 321
57. Engelhart von Adelnburg. . . . 325

Seite.
58. Herr Bligger von Steinach. . . . 326
59. Herr Wachsmut von Mülnhuſen. . 327
60. Herr Hartmann von Aue. 328
61. Herr Reinmar von Brennenberg. . 335
62. Johann von Ringenberg. 338
63. Albrecht Marſchall v. Raprechtswyl. 342
64. Herr Otto zum Turne. 343
65. Herr Göſli von Ehenheim. . . . 346
66. Der von Wildonie. 347
67. Von Sunegge. 348
68. Von Scharfenberg. 349
69. Herr Konrad Schenke von Landegge. 350
70. Der Winsbeke. 364
71. Die Winsbekin. 373

Minneſinger.

Erſter Band.

I.

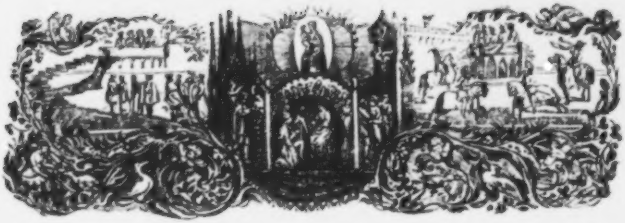

I. (VI, a. b.)

I, 1 a.

Keiſer Heinrich.

I (VI, c.)

Ich grueze mit geſange die ſuezen, (1)
die ich vermiden niht wil, noch enmak;
Do ich ſi von munde rehte mohte gruezen,
ach, leider des iſt manik tak:
Swer nu diſiu liet ſinge vor ir,
der ich ſo gar unſenfteklich enbir,
ez ſi wib oder man, der habe ſi gegruezet von mir.

2. Mir ſint diu rich' unt diu lant undertan, (2)
ſwenne ich bi der minneklichen bin;
Unde ſwenne ich geſcheide von dan,
ſo iſt mir al min gewalt unt min richtuom dahin;
Wan ſenden kumber den zelle ich mir danne ze habe:
ſus kan ich an vrouden ſtigen uf und ouch abe,
unt bringe den wehſel, als ich wæne, durch ir liebe ze grabe.

3. Daz ich ſi ſo gar herzeklichen minne, (3)
unt ſi ane wenken z'allen ziten trage,
Beide, in herze und ouch in ſinne,
underwilent mit vil maniger klage,
Waz git mir darumbe diu liebe ze lone?
da biutet ſi mir'z ſo rehte ſchone:
e ich mich ir verzige, ich verzige mich e der krone.

4. Er ſündet, ſwer des niht geloubet, (4)
daz ich möhte geleben manigen lieben tak,
Ob joch niemer krone kæme uf min houbet,
des ich mich an ſi niht vermezzen mak:
Verlür ich ſi, waz het' ich danne?
da töhte ich ze vrouden weder wibe, noch manne,
unt wær' min beſter troſt, beide, ze ahte unt ze banne.

II.

1. Wol hoher danne riche (5)
bin ich alle die zit,
So alſo guetliche
diu guote bi mir lit:
Si hat mich mit ir tugende
gemachet leides vri;
ich kom (. . . . .)
ſit nie ſo verre ir jugende,
ir enwære min ſtætez herze ie nahe bi —

2. „Ich han den lip gewendet (6)
an einen ritter guot,
Daz iſt alſo verendet,
daz ich bin wolgemuot;
Daz nident ander vrouwen,
unt habent des haz,
unt ſprechent mir ze leide,
daz ſi in wellen ſchouwen:
mir geviel in al der welte nie nieman baz.

MÜNCHEN

3. Wilteſtu nu ſinnen, (7)
der allerliebſte man,
Den, nach minen ſinnen,
ie dehein vrouwe [me] gewan,
Kumeſtu mir niht ſchiere,
ſo verliuſe ich minen lip.
I, 1 b. Den möhte [mir] in al den weiten
Got niemer (mir) vergelten."
ſprach daz minnecliche wip.

4. „Wol dir, geſelle guote, (8)
daz ich ie di die geſach;
Du woneſt mir in dem muote (VI, d.)
die naht und ouch den tac,
Du ziereſt mine ſinne,
und biſt mir dar zuo holt;
Nu merket, wie ich daz meine:
als edel geſteine
tuot, da man'z leit in daz golt."

2. (VII, a. b)

Künik Chuonrat der junge.

I. (VII, c.)

1. Sol ich nu klagen die heide, (1)
daſt ein jamer groz
gegen miner not,
in der ich ſtæte brinne;
Ich muoz verzagen vor leide
ſten ich vröuden bloz,
ir munt ſo rot
beroubet mich der ſinne.
Wie ſolt' ich iemer vröude alſo gewinnen?
der ich vor allen vrouwen her gedienet han,
diu wil mich lan
verderben nach ir minnen.

2. Wolde ſi entſtan der triuwen, (2)
die min herze hat
gegen ir erdaht,
ſo wær' min truren kleine.
Si ſol ſich lan geriuwen
wol der ungetat,
die ſi' an mir maht
nu lange, diu vil reine,
Daz ſi min herze lat in ungemuete,
und ich mich ie mit dienſte in ir genade bot:
min vröude iſt tot,
mich entræſte ir wibes guete.

II.

1. Ich vröu[we] mich maniger bluomen rot, (3)
die uns der meie bringen wil;
Die ſtuonden e in grozer not,
der winter tet in leides vil:
Der meie wil's uns ergezzen wol
mit manigem wunneklichen tage; des iſt diu
welt gar vröuden vol.

2. Waz hilfet mich diu ſumerzit (4)
und die vil liehten langen tage?
Min troſt an einer vrouwen lit,
von der ich grozen kumber trage.
Wil ſi mir geben hohen muot,
da tuot ſi tugentlichen an, und daz min vröude
wirdet guot.

3. Swanne ich mich von der lieben ſcheide, (5) I, 2 a.
ſo muoz min vröude ein ende han,
Owe, ſo ſtirbe ich liht[e] von leide,
daz ich es ie mit ir began.
Ich enweiz niht, vrou[we], waz minne ſint:
mich lat diu liebe ſere engelten, daz ich der jare
bin ein kint. (VII, d.)

3. (VIII. a. b.)

Künik Tirol von Schotten unt Vridebrant ſin ſun. II, 248 a.

1. GOt hat wunder manikvalt: (VIII. c.)
Daniel zeigt' er einen walt,
Der duht' in volle lobeſan,
dar inne zwene boume ſtan.
Den ſelben man der hœhe jach,
daz man'ſ in den landen ob allen boumen verre ſach.

2. Als man die morgenzit vernam,
ein balſamſmak an ſi bekam
Mit lüften, daz er liſe gie;
ietweder boum den ſmak enpfie:
Der eine wart gruen unde breit,
der ander vul unt dürre gar: wie was der ſmak an ſi geleit?

3. Der gruene unt der da dürre ſtat.
ieglicher boum ein voglin hat;
Suez iſt der ander walt über al
ieglichz ris vol der voglin ſchal,
Von dem ſmakke nement ſi die kraft:
der dürre boum und ouch ſin vogel iemer mit jamer ſint behaft.

4. Daniel uns daz bekunnet hat,
wie'z umb die zwene boume ſtat;
Da ſprach des wiſen mannes munt:
„walt unde vogelin werdent kunt."
Kateſtu daz, Vridebrant,
von leigen herzen, lieber ſun, ſoſt wol min lere an dich bewant.

Künik Vridebrant.

5. Do ſprach der junge künik wis:
„herre, gent ir mir den pris:
Den gruenen boum wil ich iu ſagen,
der muoz von ſchulden vröude tragen,
Daſt ein prieſter, der enpfat
Got als wirdeclich(e), daz er ane houb(e)t ſünde ſtat.

6. Ir machet mir die varwe rot,
ſwenne ich daz himel(i)ſche brot
Geliche zuo des balſmen zit,
deſt mir leigen al ze [illegible],
Swenne der prieſter meſſe tuot,
diu Gotes genade kumt balſmen gelich, unt wirt daz brot vleiſch unde bluot.

7. Welt ir, wie'z umb den dürren ſtat: II, 248 b.
der valſche prieſter niht enlat,
Den ſuezen Got er ouch enpfat,
der tumber tor ſich ſelben hazt,
Judas und er hant geliehen pin,
der valſche prieſter daſt der boum, ſin ſele daſt ein vogelin.

8. Diu kriſtenheit daz iſt der walt,
ir ſel[e] den vogelen ſi gezalt;
Swa diu bi valſchem prieſter ſtan (ſtat?),
unt doch ze Gote glouben han (hat?),
Daz er ſich birget in ein brot,
ir vogel von ſchulden ſingen muoz, ir ſele vermidet helle not.

9. Ir leigen vrouwen, ſwa ir ſtat,
und ouch ze Gote glouben hat, (VIII. d.)
Der valſche prieſter ſchat iu niht,
ſwie vil man ſchanden von im ſiht;
Er trittet ſelbe in jappes ſtrift,
ſwenne er den ſuezen Got enpfat, er ſlindet vippernatern gift.

10. Swelch prieſter aber Got ſchon' enpfat,
mit ſinen pfarreliuten gar,
Der iſt da ze himelrich,
dem ſelben dem iſt niht gelich.
Si ſingent alle: „wol uns din,
daz du uns haſt alſo bewart, daz wir vermiden helle pin!"

11. Swenne ich die krone ufe han,
die prieſter ſolden vor mir gan,
Die wirde hat in Got gegeben:
nu ſwachent ſi ir ſelbes leben,
Mit gitekeit [und mit] unrehtem ſite
verdientens ſi'z den leigen gar, unt hœnent ſi ſich ſelber mite.

12. Diz tuont aber alle prieſter niht:
ſwa man der einen reinen ſiht,
Deſ ſtimme künt unſ Goteſ wort,
erſt ein ganzer himelhort,
Er iſt tam[me] vür ſünden ſe.“ —
„Nu lon' dir Got, vil lieber ſun, iſt dir daʒ kunt,
ſo weiſt ouch me.

13. Rœmiſch babeſt hoch genant
der e, der künik Vridebrant
Leit in diz biſpel vür,
unt Rœm[i]ſch vogt von vürſten kür,
Swaʒ krumbe ſtebe uf erden treit,
und allen, die man blatten ſchert, den ſi diz
biſpel vor geſeit.

Der künik Tirol.

14. Daniel wunderſ mer geſchach:
eine ſtarke mülen er ſach,
II. 249 a. Diu lag an einem wage tief,
der under ſtein vaſte ümbe lief,
Der ober kunde ſtille ligen:
wie'ʒ ümbe die müle(n) ſi getan, daʒ wær' mir
ſchedelich verſwigen.

15. Daʒ rat daʒ an der müle(n) gat,
zwo unt ſibenzek kamben eʒ hat,
Die ſint von alſo manger var,
eineʒ wirt man da gewar,
Der iſt von lignum aloē,
me reiner holz uf erde wart: weiſtu, wie'ʒ umb
die müle(n) ſte?

16. Der ſelben müle(n) pflag ein man,
der nie vleiſch noch bein gewan,
Der het ein kint, daʒ wart en ein,
daʒ eʒ den undern mülenſtein
Drukte, daʒ er ſtille lak,
von einem kleinen weʒʒerlin der ober' groʒer
ſnelle pflak.

17. Daʒ kint daʒ hate knappen zart, (IX, a.)
do der ober' ſtein kam an die vart,
Eʒ ſprach: „ir ſült iuch deſ bewegen,
daʒ ir deſ ſteineſ künnet pflegen,
Ob der under welle ſterben,
den drünket, alſ ich han getan: ich wil iu im
dar ümbe geben.“

Der künik Vridebrant.

18. Herre, ir habt wunderlichen muot,
daʒ ir gegen mir die vrage tuot;
Von ritterſchefte wiſte ich daʒ,
wa jene' gelag, wa der geſaʒ,
Wa ſich die ſpæne uʒ helme klungen (vlugen?)
von ſwerten über die ſchilte, dar under ſich die
rekken ſwungen (ſmugen?)

19. Jedoch, welt ir ſin niht enbern,
ſo wil ich iuch der müle(n) wern:
Der under ſtein iſt diu alte e,
diu kumt vür daʒ niemer me,
Die hat der megde ſun verdrukt;
der ober' ſtein daʒ iſt der touf, da mit diu niuwe
iſt uf gerukt.

20. Welt ir [wiʒʒen], wie eʒ umb die kamben ſtat:
zwo unt ſibenzek ſprache diu werlt hat,
Der einen der man da wirt gewar,
diu da iſt von ſo kurzer var,
Daʒ iſt diu magt von Jeſſe [her] geborn,
die Got al der werlt herre z'einer muoter hat
erkorn.

21. Die knappen, die der müle(n) pflegen,
daʒ ſint die prieſter, die den ſegen
Habent über deſ toufeſ zil;
wær' in der rede niht ze vil, II. 249 b.
Got gap den pfaffen uf ir eit,
daʒ ungelouben drukten und ufekten die kriſtenheit.

22. Welt ir dan wiʒʒen umb den man,
der nie vleiſch noch bein gewan,
Deſ kint truog einer megde lip;
die Juden jahen, ſi wær' ein wip:
Daniel mit beiden handen ſwuor,
daʒ ſi mit dem glouben barn, alſ Adam umb
den apfel vuor.

23. Si habent dannoch pine vil;
Got dur unſ niht me ſterben wil,
Von ſinem tode wart unſ zorn,
er ſprach: „(ſwer) ie mer wirt geborn,
Dem ſi benant deſ toufeſ zil,
unt volge den man blatte ſchert: dur iuch ich
niht me ſterben wil.“

24. [Wan] do Got von dirre werlt ſchiet,
er bevalh unſ einer kiuren diet,

Prieſter nenne ich in mit namen:
kein künik ſich niemer darf geſchamen,
Daz er daz edel houbet ſin
mit krone gegen im neiget, des gib' ich iu die triuwe min.

Der künik Tirol leret ſinen ſun.

25. Ir herren, iu tuot diz buoch erkant,
wie der künik Tirol uz der Schotten lant
ſinem ſun Vridebrande riet (IX, b.)
die weltlichen lere; daz kint von miſſewende er ſchiet.

26. [Er ſprach:] „du ſolt wizzen, liebez kint,
dagegen iſt ellin lere blint:
Din liute ſoltu willik han,
ſich ſelber, wie mir ez ſi ergan:
Ich truog ir gelich mit in enein,
des volget mir von ſtrite vil manik helt gevangen hein.

27. Du ſolt ouch wizzen, waz dich gezeme:
ſwaz (ſwer?) ſchaden in dinem dienſte neme,
Daz du den wider rihteſt ſnel;
hie umbe wagent ſi ir vel,
Wirt man der tugent an dir gewar,
du geſigeſt gegen breiter menge, gegen vienden mit kleiner ſchar.

28. Sun, wilt dich aber ſelde ſmehen,
ſo ſoltu den ungerne ſehen,
Der dur dich ſi in kumber komen
unt ſchaden hat bi dir genomen;
II, 250 a. Volgeſtu dem ſelben ſite,
Got tuot ein michel wunder, (unt) teilt er dir ſin helfe mite.

29. Sun, turnei machet riſche diet,
da von wil ich dir raten niet,
Turnieren wirdet mannes lip,
dur wirde lobent ſi diu wip,
Turnieren daz iſt ritterlich,
ſo hart zuo ſtrite dringen unt veſte halten herteclich.

30. Laſtu din golt behalden tragen,
ſwenne din liute kumber klagen,
Daſt ein ſwacher küniges vunt;
ſwelch vürſte daz tuot dem iſt niht kunt,
Wie tuſentvalt ſi'z widerwegen,
da hurt gegen hurte dringet unt ſwert uf helme klingens pflegen.

31. Sun, du ſolt din elich wip
haben lieb, alſam din ſelbes lip,
Daſt ob allen tugenden vunt;
die rehten e tet uns Got kunt.
Vil junger künik, daſt min rat,
behalteſtu die lere min, du beliveſt ane miſſetat.

32. Sun, diner werden manne wip
und ir ſchœnen tohter lip,
Nu huete, daz dir iht under bruſt
in din herze kom der geluſt,
Damit du dinen werden man
an eren mügeſt geſwachen; niht daz ich dir geraten kan.

33. [Wan] eſt alles leides gar ein mort,
unt wundet, beide, hie unt dort;
Die tragent zwei geſiehte haz,
daz ander ſoltu merken baz:
Ob ez muoz din elich wip
dur zuht, dur vorhte ſwigen, ſi denket doch: du valſcher lip!

34. Wan ſi tuot, als daz kindelin,
ſwan[ne] daz verdekket diu ougen ſin,
So wænt ez, daz ez nieman ſehen; (IX, c.)
verdahter valſch lat ſich wol ſpehen,
Da vor ſoltu dich bewarn,
ſo vuerſtu helde willig mit dir gegen der vinde ſcharn.

35. Nu hœre, künig, unt merke mich,
ez ſtozent künige lant an dich,
Diu habent ſich gen dir geſtrekt,
haſtu die lere min gemerkt,
Enpris dich in, daz iſt min rat,
daz ſi ſich muezen gelimpfen, als ein wolf, der vor dem löuwen ſtat.

36. Nu hœre, künig, unt merke ez baz,
tragent din liute ein ander haz, II, 250 b.
Müge da der minne niht geſin,
ſo ſtant dem rehten balde bi;
Si wænent, des du dich maht ſchemen,
ob du's niht underrihteſt, daz ſich (ir) beider ſchade gezeme.

37. Hœrſtu'z, junger künik vri,
ſteſtu dem richen edelen bi,
Daz er den armen tuot gewalt,
din miſſetat iſt manikvalt,
Da mit verdienſtu Gotes zorn,
unt ſpottent din die richen, unt haſt der armen gunſt verlorn.

38. Nu hœre, künig, ich ſage dir me,
waz allen herren miſſeſte,
Swan[ne] dir der gernde kumber klaget,
wirt im din helfe danne verſaget,
Ein traht von ſinem herzen gat,
diu klebt an der ſtirne din, ſwen[ne] Got an ſime gerihte ſtat.

39. Du ſolt ouch wizzen ſunder liſt,
wer ſiner ſele vient iſt,
Des wort mit ſiden ſint bedext,
dar in[ne], da mit diu vrouwe naxt,
Diu krümbet ſich nah angels ſiten:
diu ſünde iſt ſo, daz Gotes muoter niemer getar da vür gebiten.

40. Ouch la din zungen ſtille ligen,
ein geheizen wære daz verſwigen;
Den kumberhaften daz gezimt,
daz er den Juden druf [n]iht nimt;
Wirt im din helfe danne verſpart,
ſin ſchulde an diner ſtirne klebt, ſon' haſtu tugende niht bewart.

41. Wan liegen iſt ein angeſtlich hort,
liegen machet manig mort,
Liegen machet werdiu wip,
daz ir herze und ouch ir lip
Vil dikke jamers wirt ermant;
ein tiuvel der hiez Oggewedel, der ir die erſten lüge vant.

42. Ich weiz ein lüge, die er ſprach,
die Got vil zorn'en'lichen rach,
Swer rehte wiſſe ir argen ſite,
daz man wol ſtahel lupte mite;
Flegetaniſe was ſi kunt,
der kunde lüppen mit dim ſper, da mit wart Amphortas ſi(e)ch wunt.

43. Swer ſtrafet vriunt vor liuten vil,
unt ſich da mit beſchœnen wil,
Diu ſtrafe iſt vipernatern gift, (IX, d.)
unt ſnidet, als daz ſappe ſtift;
Iſt aber diu ſcham an in geborn, II, 251 a.
ſun, haldeſtu des ſtrafen vil, den vriunt haſt iemer me verlorn.

44. Zuhtmeiſter, nim di'n's herren war,
daz er mit rehten ſiten var,
Mit holden reinen habe jage,
ſin ſpiſe er niht ze winkel trage,
Vor trunkenheit er ſich bewar,
daz er die gite laze, ſo kan er werdekliche varn.

45. Sun, ich wil dir ſagen me,
ſwenne er gerne vür dich ge
Unt dir ſinen kumber klage,
den kumber [du] lieplich mit im trage;
Niht enveliſche Gotes wort:
Got ſchreip die ſelben erbermde vür ſinen hohſten himelhort."

4. (X, a.)

Künik Wenzel von Beheim. I, 2 a.

I. (X, c.)

1. Uz hoher aventiure ein ſuze werdekeit (1)
hat minne an mir ze liehte braht,
ich ſiufte uz herzeliebe, ſwenne ich denke dar,
Do ſi mir gap ze minneklicher arbeit,
als ich in wunſche hete gedaht,
ſo zart ein wip, des ich mich iemer rüemen tar,
Unt doch alſo, daz ez ir niht ze vare ſte.
ſi gab in grozer liebe mir ein richez we,
daz muoz ich tragen iemer me,
in' ruoche, wem ez ze herzen ge.

2. Mich hat min muot, daz ich der lieben künde nam, (2)
ſo wol unt wol mich iemer me.

min volliu ger, min ougen weide und al min heil!
Do ſi mir durch diu ougen in daz herze kam,
do muoſte ich werden daz, danne e,
gegen der vil klaren, loſen al ze lange ein teil.
Herze unde ſinne gab ich ir ze dienſte hin,
al miner vröuden urſpring unde ein anbegin;
ſi gap mir des ich iemer bin
vro, und iſt doch min ungewin.

3. Reht alſam ein roſe, diu ſich uz ir kloſen lat, (3)
wenne ſi des ſuezen touwes gert,
ſus bot ſi mir ir zukkerſuezen, roten munt.
Swaz ie kein man zer werlte wunne enpfangen hat,
daz iſt ein niht, ich was gewert
ſo helfeberndes troſtes, ach der lieben ſtunt!
Kein muot ez nie mer me durch denket noch vol ſaget,
waz lebender ſælde mir was an ir gunſt betaget;
mit leide liebe wart gejaget:
daz leit was vro, diu liebe klaget.

4. Diu minne endarf mich ſtrafen ruomes, z'war ſin' darf: (4)
ſwie gar ich ümbevangen het
ir klaren, zarten, ſuezen, loſen, lieben lip,
Nie ſtunt min wille wider ir kiuſche ſich entwarf,
wan daz ſich in min herze tet
mit ganzer liebe daz vil minnekliche wip.
Min wille was dien ougen unt dem herzen leit,
dem libe zorn, daz ich ſo truten wehſel meit;
I,2b diu ganze liebe daz beſneit
und ouch ir kiuſchiu werdekeit.

5. Nu habe er dank, der ſiner vrouwen alſo pflege, (5)
als ich der reinen, ſenften vruht:
ich brach der roſen niht, unt hat' ir doch gewalt.
Si pflak mis herzen ie unt pfliget noch alle wege;
ei, wenne ich bilde mir ir zuht,
ſo wirt (min) muot an vröuden alſo manikvalt,
Daz ich vor lieber liebe niht geſprechen mak
al mines troſtes wunſch unt miner ſælden tak: (X,d)
nieman ſo werde me gelak,
als ich, do min diu liebe pflak.

II.

1. Sit daz der winter hat die bluomen in getan, (6)
der kleinen vogelin ſuezen ſank
in walde und ouch in ouwen,
So wil ich raten, da wir bezzer vröude han,
ſwer volge mir, der habe des dank:
die reinen ſuezen vrouwen
Die ſol man alle ſtunde
vür bluomen uf der heide ſehen;
hei weih ein lebendez ougen brehen,
ſwa ſpilnde blikke bringent munt ze munde!

2. Nu dar, dem mit dem kuſſe ein ſuezer ümbevank (7)
nach richer minne teil erget;
wer kür da vür die roſen,
Vür war des ſinne muoſten iemer weſen krank;
min munt der lüſte bi geſtet,
hei muoſt' ich mich erkoſen
Mit der vil lieben eine,
diu aventiure würde laz,
der ich in ſange e mich vermaz:
daz muoſte ſi vergeben mir, diu reine.

3. Vil zarte ſueze und iemer wol gewünſchet wip, (8)
min troſt, den ich ze vröuden han,
lit an dir, vil klare, guote;
Mich ſol din hochgezierter, loſer, lieber lip
in keinen ſenden ſorgen lan,
hilf mir ze hohem muote.
Wie wol mich des geluſte,
ſo ſich ze lachen gæbe din munt,
daz ich in in der lieben ſtunt
ſo lachelichen mir ze vröuden kuſte!

III.

1. „Ez taget unmazen ſchone, (9)
diu naht muoz ab ir trone,
den ſi ze ſtriechen hielt mit ganzer vrone,
der tak wil in beſizzen nuo,
Der tribet ab ir veſten
die naht mit ſiner gleſten,
veſt war, ſi mak niht langer da gereſten,
wan es iſt zit, unt niht ze vruo,
Daz man ein ſcheiden werbe,“
ſus ſank der wahter, „e daz ſich geverbe
der tak mit ſiner varte,
wol uf, wol uf! ich gan iu niht ze beliben bi der warte;
ich vürhte, daz der minne ir teil verderbe.“ I,3a

2. Daz horte in tougent' ſchouwe (10)
ein erenriche vrouwe,

und ouch ir minnen diep, der durh ein ouwe
was ritterlichen dar bekomen;
Si ſprach: „vriunt miner wunnen,
der wahter wil niht gunnen
uns liebes, wan er wolte ſin beſpunnen
mit miete, daz ich han vernomen,
Ez iſt dem tage unnahen."
ſi ſtuont uf unt begunde gahen
hin zuo dem wahter eine
ſi ſprach: „wahter, nim ſilber, golt unde edel rich geſteine,
la mich den zarten, lieben ümbevahen." (XI,a.)

3. Er ſprach: „ich bin gemietet; (11)
get wider unde mietet
iuch vröuden, wan ich wolte, daz ir berietet
mich; daz habt ir uf ende braht.
Ich warne iuch, ſwenne ez zitet
daz er mit vröuden ritet;
ſwenne ich iu ſage, ſo hüetet, daz ir iht bitet,
ir lat in, dar er habe gedaht."
Si wart ſa ümbevangen,
er kuſte ir roten munt, ir klaren wangen,
daz was der minne lehen,
lib unde luſt die liezen ſich do wenig ieman vlehen:
da daz ergienk, da iſt ouch we ergangen.

---

5. (XI, c d.)

Herzoge Heinrich von Preſſela.

I. (XII, a.)

1. Min iſt daz herze worden vro (1)
ümbe ein vil reine ſælik wip,
Des gat uf min gemüete ho,
ſi iſt mir lieb, alſo der lip;
Ich wil mich's vröuwen offenbar,
an ir iſt alles wandels niht,
daz nim ich vür ein kriſpez har.

2. Diu reinen wip mit guotem ſite (2)
diu ſint wol aller eren wert;
Die werden man lobe ich hie mite;
Got gebe in, ſwes ir herze gert.
Wær' al diu welt gemeine alſo,
dar ümbe wolt' ich liden not,
unt wolt' ouch mit in weſen vro.

3. Diu mir wol vröude mak gegeben (3)
der lib iſt aller fröiden ſchrin;
Ach Got, wan ſolt' ich iemer leben,
unt müeſte ich danne bi ir ſin,
So vröut' ich mich der lieben tage:
ſwenne ich min vrouwen ane ſihe,
mir iſt, wie'z allez roſen trage.

II.

1,3b. 1. Ich klage dir, meie, ich klage dir, ſumerwunne, (4)
ich klage dir, liehtiu heide breit,
ich klage dir, ougebrehender kle,
Ich klage dir, grüener walt, ich klage dir, ſunne,
ich klage dir, Venus, ſendiu leit,
daz mir diu liebe tuot ſo we.
Welt ir mir helfen pflihten,
ſo truwe ich, daz diu liebe müeze rihten
ſich uf ein minneklichez weſen:
nu lat iu ſin gekündet minen kumber,
vur Got, unt helfet mir geneſen.

2. „Waz tuot ſi dir? la hœren uns die ſchulde, (5)
daz ane ſache ir iht geſche
von uns, wan daz iſt wiſer ſin." —
In liebem wane habe ich wol ir hulde,
wanne aber ich vürbaz ihtes ger,
ſi ſiht, ich ſterbe, e ſolch gewin
Mir von ir werde ze teile,
daz iſt ein tot (an) minneklichem heile;
owe, daz ich ſi ie geſach,
diu mir in herze lieber liebe reichet
ſo bitterlichez ungemach! —

3. „Ich meie wil dien bluomen min verbieten, (6)
dien roſen rot, dien lilien wiz,
daz ſiu ſich vor ir ſliezen zuo;
So wil ich ſumerwunne mich des nieten,
der kleinen vogelin ſüezer vliz,
daz der gegen ir ein ſwigen tuo;
Ich heide breit wil vahen
ſi, ſwenne ſi wil nach glanzen bluomen gahen
uf mich, ich wil ſi halten hie:
nu ſi von uns ir widerſeit, der guoten." —
ſus muoz ſi ſin genædik mir. —

1. „Ich vrechender kle wil dich mit ſchœne rechen, (7)
ſwenne ſi mich an mit ougen ſiht,
daz ſi vor glaſte ſchilhen muoz. (XII, b.)
Ich gruener walt wil abe min löuber brechen,
hat ſi bi mir ze ſchaffenne iht,
ſi gebe dir danne holden gruoz.
Ich ſunne wil durhitzen
ir herz', ir muot, kein ſchatehuot vür ſwitzen
mag ir gen mir gehelfen niht,
ſin' welle dinen ſenden kumber ſwenden
mit herzelieber liebe geſchiht.

5. Ich Venus wil ir allez daz erleiden, (8)
ſwaz minneklich geſchaffen iſt,
tuot ſi dir niht genaden rat.“ —
Owe, ſol man ſi von dien wunnen ſcheiden,
e wolde ich ſterben ſunder vriſt,
ſwie gar ſi mich betruebet hat.“ —
Wiltu dich rechen lazen, I, 4 a.
ich ſchaffe, daz ir aller vröuden ſtrazen
ir widerſpenik muezen weſen.“ —
ir zarter lip der möht' eſ niht erliden
lat mich e ſterben, ſi geneſen.

6. (XIII, a b.)

Markgrabe Otte von Brandenburk mit dem Pfile.

I. (XIII, c.)

1. Winter, dine trueben ſtunde (1)
unt din heide manikvalt,
Ob ich daz erwenden kunde,
daz ſiu wurden baz geſtalt
Daz lieze ich dur die langen naht,
unt dur die vil minneklichen,
diu mir vröuden vil hat braht.

2. Ich ſach die vil minnekliche (2)
vor mir ſtan in richer wat,
Ze hant do wart ich vröuden riche,
davon min muot vil hohe ſtat,
Mich gruoſte ir minneklicher munt,
der duhte mich in ſolher rœte,
ſam ein viurik vlamme enzunt.

3. Hei, herre Got, durch dine guete (3)
ruoche der minneklichen pflegen,
Mit ſtæten triuwen ſi behuete,
unt ſende ir dinen ſuezen ſegen,
Daz hat ſi verſchuldet gar
wol gegen al der werlte gemeine:
ei, herre Got, nu nim ir war!

II.

1. Uns kümt aber ein liehter meie, (4)
der machet manik herze vruot,
Er bringet bluomen mangerleie,
wer geſach ie ſuezer bluot?
Vogelin doene ſint manikvalt,
wol geloubet ſtet der walt,
deſ wirt vil trurik herze balt.

2. Ich wil nach ir hulde ringen (5 a.)
alle mine lebenden tage,
Sol mir niht an ir gelingen,
ſeht, ſo ſtirbe ich ſender klage,
Si entrœſte mich ze ſtunt,
ir dur liuhtik roter munt
hat mich uf den tot verwunt.

* * *

III.

Winter, waz hat dir getan (5 b.)
diu bluot vil minnekliche
unt der kleinen vogelin ſuezez ſingen?
Ich weiz vür war gar ane wan,
wil mich diu ſælden riche
trœſten, waz kanſtu mich danne getwingen?
Ich neme eine lange naht
vür tuſent hande bluete; I, 4 b.
ich han mich deſ vil wol bedaht, (XIII, d.)
mich trœſtet daz ir guete,
danne der meie mir kan vröude bringen.

* *

IV.

1. Sich, liberder man, din gemuete herret, (6)
ſwa ein wip dich minnekliche gruezet,
Al din hoffenunge wirt gemeret,
vrouwen guete mannen kumber buezet;

Ane minne iſt nieman wert,
unkiuſche mak gewinnen niht,
unminne diu iſt dem ein wiht,
der rehter minne gert.

2. Wie ſol man daz geſprechen von der minne? (7)
nieman hat niht als rehte guotes;
Swer der pfliget der waltet guoter ſinne,
minne tuot dem man niht arges muotes.
Swer der minne iſt undertan,
ſi lat in manige tugende ſehen,
als ich die wiſen hœre jehen,
ſi leret ſünde lan.

3. Ja wol dem, der unminne z'allen ſtunden (8)
gerne vliuhet, den mag ere geren;
Minne wart nie bi den ſünden vunden,
ſi kan guoten man wol rehte leren.
Genuoge liute ſprechent ſo,
daz unminne ſünde ſi:
minne iſt aller ſünden vri,
ſeht, minne machet vro.

V.

1. Kumet der wek der minen lieben vrouwen, (9)
unt lat mich ir vil reinen lib an ſehen,
Den möht' ein keiſer wol mit eren ſchouwen,
des hœre ich ir die meiſte menge jehen;
Des muoz min herze in hohen lüften ſtigen,
ir lob, ir ere wil ich niht verſwigen:
ſwa ſi wont, dem lande muoz ich nigen.

2. Vrouwe Minne, wis min bote al eine, (10)
ſage der lieben, die ich von herzen minne,
Si iſt, die ich mit ganzen triuwen meine,
ſwie ſi mir benimt ſo gar die ſinne,
Si mak mir wol hohe vröude machen;
wil ir roter munt mir lieplich lachen,
ſeht, ſo muoz mir allez truren ſwachen. (XIV, a.)

3. Ich bin verwunt von zweier hande leide, (11)
merket, ob daz vröude mir vertribe:
Ez valwent liehte bluomen uf der heide,
ſo lide ich not von einem reinen wibe,
Diu mak mich wol heilen, unde krenken;
wolde aber ſich diu liebe daz bedenken,
ſo weiz ich, mir mueſte ſorge entwenken.

VI.

1. Ich hate ze vröuden minen muot (12)
gepriſet nu vil manigen tak
umb eine ſchœne vrouwen guot: 1, 5 a.
daz mich daz niht gehelfen mak,
Daz klage ich, unde muoz mir dikke tuon ſo we;
owe, daz ich alſo ſelten mine ſchœne vrouwen ſe!

2. Swa ritter unde vrouwen ſint, (13)
al da mag eren vil geſchehen;
Jedoch iſt daz vil gar ein wint
da wider, und ich min liep mak ſehen:
Si liuhtet, ſam diu ſunne, und iſt wandels vri;
vil ſælik ſi ir reiner lip, und allez, daz ir wone bi!

*

VII.

1. Ich wande, daz ich jarlank hæte (14)
uf gegeben der minnen ein teil;
Min gemuete daz was ſtæte:
nu hat mich ein groz unheil
Alſo minneklich beſtanden,
diu liebe diu hat mich in banden
gebunden wol an tuſent ſeil.

2. Min ougen diu hant mich verleitet (15)
unt verraten, daz iſt war,
Min herze daz hat ſich gebreitet,
an' minen dank ſo wil ez dar
Zuo der minneklichen reinen,
mit der wil ez ſich vereinen,
beide, ſtille und offenbar.

3. Mir beſchach bi minen ſtunden (16)
nie ſo ſenelichiu not;
Ich trage heimliche wunden,
die ſluok (mir) ir munt ſo rot;
Diu liebe wont mir in dem ſinne,
mis herzen trut, min keiſerinne:
wirt ſi mir nit, ſo bin ich tot. (XIV, b.)

7. (XIV, c d.)

Markgrave Heinrich von Mizen.

I. (XV, a.)

1. TAZZEN wir die bluomen rot beliben, (1)
die ſint verdorben, deſ iſt niht ze lank,
Singen von den minneclichen wiben,
nach einer ie min ſendez herze rank;
Diu ſol ſich bedenken daz,
in ir herzen iſt diu liebe mir gehaz:
daz wende, vrouwe, ich diene dir iemer beſte daz!

2. Ich hœre ſagen, im ſi wol ze muote, (2)
der tougenlicher minnen pflege,
Der ſol ſich nu warnen gegen der huote:
ich han ſi liebe nie gelegen,
Davon enruoche ich, wenne ez tagt,
minen muot ich wenden muoz von einer magt,
ja enruoche ich, waz der wahter an der zinne ſagt.

3. Liebez liep, gedenke an wiplich ere, (3)
unt wende mir min ungemach;
I, 5 b. Deſ han ich von tage ze tage ie mere,
ſit ich dich, vrouwe, alrerſt an ſach;
Din vil roſevarwer munt
der hat in daz herze ſere mich verwunt:
daz wende, vrouwe, alder ich bin iemer ungeſunt.

II.

1. Wol mich hiute, wol mich iemer mere, (4)
mich tuot ſo wunnenrich ein wip;
Deſ wol mich, daz ſich al min vröude mere,
wol mich, daz ich ſo lieben lip
Han ze troſte mir erſehen:
wær' ich tuſent jar gewaltik keiſer,
mir künde niemer baz beſchehen.

2. Min lieber wan der half ie vil kleine, (5)
wan daz ich hoffet' alle tage,
Si hiez mich dikke vro ſin durch gemeine.
unt liez mich leit mit willen tragen.
In dem wane lebt' ich do,
von dem wane hat ſi mich geſcheiden,
unde bin von ſchulden vro.

*

III.

1. Ich wolte gar von vröuden gan, (6)
do troſte mich ein roter munt, (XV, b.)
Er ſeite ich ſolte in vröuden ſtan,
er wolte machen mich geſunt.
Trœſtet er daz herze min
mit alſo vröudenricher tat,
ahi, wer wolte ich danne ſin!

2. Sich ſolte vröuwen wol min lip (7)
unt ſolte miner eren pflegen,
Gæbe daz ein minneklichez wip,
ſo wolt' ich ſorgen mich bewegen:
Ir munt der iſt ſo ſtæte gar,
ſit er daz geſprochen hat,
daz er vor ſorgen mich bewar.

3. Ja richer Got, wie ſanfte ez tuot, (8)
den gruezet wol ein lieplich wip,
Dem wirt ſo vröudenrich der muot,
daz herze und ouch der ſine lip
Hoh uf gen den lüften var,
ſin muot der vliuget alſo ho,
alſam der edel adelar.

IV.

1. Sælik ſi min liebiu vrouwe, (9)
diu mir vröut daz herze mit dien ſinnen!
Mir tuot wol, ſwenne ich ſi ſchouwe,
von ir guete mag ich heil gewinnen;
Si iſt gar min troſt vür ſende not
und ouch vür ungemuete,
ir ſchœne lenget mir den tot;
deſ bit ich, Got, ir reinen lip behuete!

2. Ich vröu mich, daz ich mak gedenken, (10)
ſwenne ich wil, der herzelichen vrouwen;
Si kan ſendez truren krenken, I, 6 a.
mir tuot wol, ſwenne ich ir lip ſol ſchouwen,
Ir brune bra, ir ougen klar,
ir munt, reht alſ er gluete:
ſwie verre ich ſi, ich wünſche ir dar,
unt bite, Got, ir reinen lip behuete!

* * *

(XV, c.)

V.

1. Waz hat diu welt ze gebene me, (11)
davon ein ſendiu not zerge,
dan wibeſ minne aleine?

Ein wip, diu loſlich lachen kan
gen einem wol gemuoten man,
der vröuden iſt niht kleine.
Swenne ſi ſtet gegen im ze angeſiht,
und ſi in mit ir ougen ſiht,
daz ſi in von herzen meine:
ſwer diſen zwein geværik ſi,
unt wone mit valſcher huote bi,
der werde z'einem ſteine!

2. An ſchœnem libe wol gevar, (12)
in edelem muote reine gar,
ſwer daz an wiben vinde,
Der lobe ir leben und ere ir lip,
ſi iſt gar ein reine ſælik wip,
des wunſches ingeſinde.
Ir luter ſpiegelvarwez leben
kan trueben herzen vröude geben.
ſwer ſich des widerwinde,
der vrouwen rehte vröude wer,
verſigelen mueze er uf daz mer
von wibe und ouch von kinde!

3. Ir zuhtvlicher, iu ſi geſeit, (13)
daz zuht vil verre nach iu jeit,
des ſwer ich iu bi eide:
Mit unzuht habt ir guoten ziuch,
hei, zuhtvlicher, nu vliuch, nu vliuch!
ſo ſeit man von iu, beide.
Ir vrouwen, nemt ſin kleine war,
ern' kom mit guoten zühten dar,
ſo daz er ſich geſcheide
von unzuht, als ein zühtik man:
ſwelch vrouwe im danne ir gruozes gan,
der lept gar ſunder leide.

VI.

1. Nu ſint die liehten langen ſumertage (14)
mir aber ane vröude hin geſcheiden;
Waz hilfet, daz ich ſenden kumber klage
der lieben, diu mich lat in ſenden leiden?
Doch muoz ir minneklicher ſchin
vor allen wiben
in minem herzen hinte und iemer ſin:
owe ſol ich niht vro bi ir beliben!

2. Wil diu vil here, daz ich vro beſte, (15)
ſo ſol ir roter munt mir guetlich lachen
Daz von getriuwes herzen grunde uf ge,
ſo wirt erloſt min herze uz ſenden ſachen.
Beſchiht des niht, owe der not,
ſo muoz verſwinden
min hoher muot unt vröude iſt tot: 1, 6 b.
daz niht erget, ſol ich genade vinden.

3. Do ich die minneklichen erſt an ſach, (16)
do bran ir munt, daz ſich min herze enzunde;
Da von ſo lide ich ſendez ungemach,
daz hat gewert da her vil lange ſtunde;
Unt wirde ouch niemerme geſunt
von minen wunden,
mich heile danne ir roſeroter munt:
des kus hilft mir, und anders niht, geſunden.
(XV, d = XVI.)

8. (XVII, a.)

Der herzoge von Anhalt.

I. (XVII, c.)

1. Ich wil den winter enpfahen mit geſange, (1)
alle ſwigen ſtille diu kleinen vogellin;
Ich enwart noch nie ſo von ſime getwange,
daz ich dur in lieze die minne vröude ſin;
Des danke ich doch der vil lieben vrouwen min,
ir roter munt, ir ræſelehtez wange,
ir guete und ir wol liehtvarwer ſchin
zieret ein lant wol alumbe den Rin.

2. Wol mich, wol mich iemer, mir iſt wol ze muote, (2)
daz die argen ſchalke ze mir tragent haz;
Si unerent ſich, doch ſo minne ich die guote;
wande min Got ſelber noch nie vergaz,
Do er ſchuof. merket alle wol, waz,
ein wip, diu mich het in ir huote,
daz ich mir ze lebene gan baz und ie baz;
des enſih' ich an ſchalkhafter diet niht baz.

3. Möhten ſi dem walde ſin louben verbieten (3)
unt der heide ir bluejen, daz wære getan;
Möhten ſi'z geraten, wie gerne ſi daz rieten!
daz man guote vröude über al mueſe lan;
So mueſe man ſam die wolve ſich gehan.
ich wil mich guoter vröude nieten;
vröude und ere die lat iu niht verſman:
alſe gebot mir diu liebe wol getan.

II.

1. Sta bi, la mich den wint anwæjen! (4)
der kümt von mines herzen küniginne.
Wie möht' ein luft ſo ſuoze wæjen,
ern' wær' al uht und uht vil gar ein minne?
Do min herze wart vertriben, daz wart von ir enthalden;
doch wunſchte ich des, Got mueſ' ir eren walden:
ir mündel daz iſt roſenvar,
ſold' ich ſi küſſen z'einem male, ſo mueſe ich niht alden.

2. Ich ſach die ſchœnſten in den landen, (5)
da man aller vrouwen muoz geſwigen;
Ir ougen klar, ir wizen handen,
ſwa ſi wonet, dar muoz ich iemer nigen. I, 7 a.
Mueſt' ich bi der wolgetanen liebiu kint pronieren
und ein ganze naht bi ir dormieren!
ahi! ja wær' des al ze vil:
mich genuogte, ſolde ich in ir dienſte den minen ſank ſchantieren.

---

9. (XVIII, ab)

Herzoge Johans von Brabant.

I. (XVIII, c.)

1. MINNICH unde guot, (1)
hübſch unt reiner ſinne
Iſt ſi, unt wolgemuot,
die ich mit triuwen minne;
Si iſt küniginne
in mines herzen grunt,
da ſi beſtet iſt inne,
nu und ouch z'aller ſtunt,
Vriuntlich bevangen
hat mich ein roter munt,
unt zwei liehtiu wangen,
dabi ein kele runt.

2. Noch würde ich geſunt, (2)
troſte mich diu minnekliche,
Diu mich hat verwunt:
ach genade, tugenderiche!
Ich muoz ſicherliche
ſterben in kurzer ſtunt,
mir werde genædekliche
danne iuwer guete kunt.
Vriuntlich bevangen
hat mich ein roter munt,
unt zwei liehtiu wangen,
dabi ein kele runt.

3. Liehtiu ougen klar, (3)
minneklich ein lieplich kinne
Tuont mich ſorgen bar:
ach genade, küniginne!
In ſender not ich brinne
nach iu in aller ſtunt,
helft mir, daz ich gewinne
troſt miner ſælden vunt.
Vriuntlich bevangen
hat mich ein roter munt,
unt zwei liehtiu wangen,
da bi ein kele runt.

II.

1. Eins meien morgens vruo (4)
was ich uf geſtan,
In ein ſchœnz boumgartegin
ſolde ich ſpiln gan;
Da vant ich drie junkvrouwen ſtan,
ſi waren ſo wolgetan,
diu eine ſank vür, diu ander ſank na:
Harbalorifa, harba harbalorifa, harbalorifa!

2. Do ich erſach daz ſchœne krut (5)
in dem boumgartegin,
Und ich erhorde daz ſueze gelut
von den megden vin,
Do verblide daz herze min,
daz ich muoſte ſingen na:
Harbalorifa, harba harbalorifa, harbalorifa!

3. Do gruoſte ich die allerſchœnſten, (6)
diu darunder ſtuont,
Ich liez min arme al ümbe gan,
do zer ſelben ſtunt,
Ich wolte ſi küſſen an iren munt;
ſi ſprach: „lat ſtan, lat ſtan, lat ſtan!
Harba lori ſa, harba harba lori ſa, harba lori ſa!

III.

1. Ungelich ſtet uns der muot, (7)
mir unt dien kleinen walt vogelinen,
Wan ſi vröuwent ſich der bluot,
die ſ'uz den eſten ſehent ſchinen,
Dar under ſi wellent ruowen diſen kuelen meien
und erniuwen ir geſank und ir geſchreien.
I, 7 b. Iemer dienen ſunder lon, daſt jamerlich:
wizzet ir, wer daz hat getan? ſeht, daz bin ich.

2. Ich wil iemer bliben ſtæte (8)
und enwil ir niht entwenken;
Tont ſi mir mit miſſetæte,
we, wes ſol ich dan gedenken?
Nein, vrouwe Venus, laz erbarmen dich, (XVIII, d.)
unt bite die lieben, daz ſi trœſte mich.
Iemer dienen ſunder lon, daſt jamerlich:
wizzet ir, wer daz hat getan? ſeht, daz bin ich.

3. Ich muoz iemer tragen kwale (9)
naht unt tag unt z'allen ſtunden;
Daz tuot mir ir minne ſtrale,
diu ervriſchet mine wunden;
Die ſtent unverbunden, daſt al ze hart:
nu alrerſt ſo jage ich uf der wider vart.
Iemer dienen ſunder lon, daſt jamerlich:
wizzet ir, wer daz hat getan? ſeht, daz bin ich.

IV.

1. Junk vrouwe edel guoter viren, (10)
wol geraket von manieren,
als ir gebiet, ſo ſol ich viren
fürnot, dar ich bin inne.
Daz ich ſus muoz kwein,
daz tuot mir liebiu minne,
in' kan'z mir geheln,
gwerlich ich entſinne.

2. Juwer eigen wil ich weſen, (11)
wiſt vür war, in' kan's geneſen,
ez enſi alſo, daz ich in deſen
troſt müge an ir gwinnen.
Daz ich ſus muoz kwein,
daz tuot mir liebiu minne,
in' kan'z mir geheln,
gwerlich ich entſinne.

V.

Küſche ſmal, ir brun' ougen (12)
diu hant mir daz getan,
Daz ich minnen muoz tougen,
ich valle, in' kan's geſtan.
Git ſi mir troſt, ſo wære mir wol beſchit;
ach arm, ich penſe, ſin' welle es tuon nit:
diu mich hat ſus bevan,
in ir priſun getan,
diu enwelle mich trœſten, ich bin dot ſunder wan.

VI.

1. Lieb, mich hat ü minne (13)
ſo vründelik bevan,
dat ik iu mit ſinne
muoz weſen undertan.

2. In ſach noit ſo roden munt, (14)
noch ouch ſo minlich ougen,
Als ſi hat, bi mik hat gewunt
alin dat herze dougen:
Dog leve ik in hougen,
unt hoffe, es lon entfan,
geft ſi mir kwale dougen,
ſi mag mis bettern ſan.
Lieb, mich hat ü minne
ſo vründelik bevan,
dat ik iu mit ſinne
muoz weſen undertan.

3. Mik es wol, als ik mak ſin (15)
bi miner ſconen vrouwen,
Und ik danne ir klaren ſcin
end er gelat mak ſcouwen.
Got verre ſi dan rouwen!
ſi eſt ſo walgevan,
dat ik er bet trouwen
muoz z'allen dienſten ſtan.
Lieb, mich hat ü minne
ſo vründelik bevan,
dat ik iu mit ſinne
muoz weſen undertan.

4. Reiner wibe gutte (16)
ſint vür truren guot,

Si gent hochgemuete,
daz gar ſanfte tuot,
I, 8 a. Swenne ſi wellent lachen
uz bluenden mündelin rot,
truren ſi künnen verſwachen
unt vertriben not.

VII. (xix, a.)

1. Mir ſtet truobe, von ir ze ſine; (17)
noch danne lide ich bi ir pine:
daz tuot rehter minne kraht.

2. Menik creatüre iſt blide, (18)
diu bizher in ſorgen was.
Daſt natürlich gegen dem zide;
doch helt mich minne in ein pas:
Si tuot mir, daz ich verſwine.
genade, kiuſche, werde, fine,
ſimb iuch penſe ich tag unt naht.
Mir ſtet truobe, von ir ze ſine;
noch danne lide ich bi ir pine:
daz tuot rehter minne kraht.

3. Maniger helt von minnen tale, (19)
den noch niht twank der minne bant;
Ich wolde, daz man ſ' kande wale,
ſo wurde guote minne niht geſchant:
Ez iſt clerie, leie, noch begine,
ſi ouge ſich uzen liep ze ſine,
des doch inz herze niht enaht.
Mir ſtet truobe, von ir ze ſine;
noch danne lide ich bi ir pine:
daz tuot rehter minne kraht.

4. Het' ich die kür von allen vrouwen, (20)
ſon' wandelt' doch niht daz herze min;
So ſere minne ich eine mit trouwen,
daz ich ir undertan muoz ſin;
Enzwiſchen Maſe unt dem Rine
iſt kein ſchœner, danne diu mine,
ſi lit vaſt in miner gedaht.
Mir ſtet truobe, von ir ze ſine;
noch danne lide ich bi ir pine:
daz tuot rehter minne kraht.

VIII.

1. Winter wil uns jarlank me (21)
twingen heide und ouch den walt,
Unt darzuo den gruenen kle
machet er gar ungeſtalt,
Voglin twinget ſin gewalt,
daz klage ich, unt da bi me,
daz diu ſchœne iſt mir gebe,
die ich von herzen minne.
Genade, Venus, ein künigin,
din eigen diener wil ich ſin,
hilf, daz ich troſt gewinne!

2. Ir mündel rot, ir wengel ſchin (22)
und ir lip gar wolgeſtalt,
Daz ich dem muoz vremde ſin,
des wird' ich in ſorgen alt;
Si begat an mir gewalt
unde ſündet ſere ſich,
daz ſi ſus verderbet mich
an herzen und an ſinne.
Genade, Venus, ein künigin,
din eigen diener wil ich ſin,
hilf, daz ich troſt gewinne!

3. Genade, minneklichez wip, (xix, b.) (23)
noch lat mich iuwer hulde han,
Gedenket, daz min ſender lip
dienſtes iu iſt undertan:
Des ſült ir mich genieʒen lan,
alſo daz ir trœſtet mich,
genade, vrouwe minneklich,
mins herzen küniginne.
Genade, Venus, ein künigin,
din eigen diener wil ich ſin,
hilf, daz ich troſt gewinne!

IX.

1. Vrouwe, durch Got genade, (24)
vil reine ſælik wip,
trœſtet ir mich ze ſpade,
daz nimet mir den lip.

2. Sol ich ſus gebunden, (25) I, 8 b.
junk vrouwe, vor iu ſtan,
Heilet mine wunden,
waz hab' ich getan?
Bin ich ſus verteilet,
junk vrouwe minneklich,
belibe ich ungeheilet,
daz verderbet mich.
Vrouwe, durch Got genade,
vil reine ſælik wip,
trœſtet ir mich ze ſpade,
daz nimet mir den lip.

10. (xx, ab.)

Grave Ruodolf von Niuwenburk.

I. (xx, c.)

1. GEWAN ich ze minnen ie guoten wan, (1)
nu han ich von ir weder troſt, noch gedingen,
Wan ich enweiz, wie mir ſül gelingen,
ſit ich ſi mak weder lazen, noch han,
Mir iſt, als dem, der uf den boum da ſtiget,
unt niht hoher mak, unt da mitten belibet,
und ouch mit nihte wider komen kan,
und alſo die zit mit ſorgen hine vertribet.

2. Mir iſt, als dem, der da hat gewant (2)
ſinen muot an ein ſpil, und er damite verliuſet,
Und er'z verſwert, ze ſpate er'z doch verkiuſet;
alſo han ich ze ſpate erkant
Der grozen liſte, die minne wider mich hate:
mit ſchœnen gebærden ſi mich zuo ir brahte,
unt leitet mich, als bœſe geltære tuot,
der wol geheizet, unt geltes nie gedahte.

3. Min vrouwe ſol lan nu den gewin, (3)
daz ich ir diene, wan ich mak ez miden;
E doch bite ich ſi, daz ſi'z geruoche liden,
ſo wirret mir niht diu not, die ich lidende bin.
Wil aber ſi mich von ir vertriben,
ir ſchœner gruoz ſcheidet mich von ir libe:
noch dannoch vürhte ich mere,
daz ſi mich von allen minen vröuden vertribe.

II.

1. Minne gebiutet mir, daz ich ſinge, (4)
unt wil niht, daz mich iemer verdrieze;
Nu han ich von ir weder troſt noch gedinge,
unt daz ich mines ſanges iht genieze.
Si wil, daz ich iemer diene uf einen tak,
da noch min dieneſt ie vil kleine wak,
und al min ſtæte niht gehelfen mak:
nu wære min reht, möht' ich, daz ich'z lieze.

2. Ez ſtet mir niht ſo, ine mak es niht lazen, (5)
daz ich daz herze von ir niemer bekere;
Ez iſt ein not, daz ich mich niht kan mazen,
ine minne ſi, diu mich da hazzet ſere,
Und iemer tuon, ſwie'z doch dar ümbe mir ergat;
min groziu ſtæte mich des niht erlat,
und ez mich leider kleine vervat:
iſt ez leit, doch diene ich ir iemer mere.

3. Iemer mere wil ich ir dienen mit ſtæte, (6) I, 9 a.
unt weiz doch wol, daz ich ſin niemer lon gewinne;
Ez wær' an mir ein ſin, ob ich da bæte,
da ich lones mich verſæhe von der minne.
Lones han ich noch vil kleinen wan,
ich diene ie dar, da ez mich kleine kan vervan;
nu lieze ich ez gerne, möhte ich ez lan: (xx, d.)
ez wellent dur daz niht von ir mine ſinne.

4. Mine ſinne wellent dur daz niht von ir ſcheiden, (7)
ſwie ſi mich bi ir niht wil lan beliben;
Si enkan mir doch daz niemer geleiden,
ich endiene ir gerne unt dur ſi allen guoten wiben;
Lide ich dar under not, daz iſt an mir niht ſchin,
diu not iſt diu meiſte wunne min;
ſi ſol ir zorn dar ümbe lazen ſin,
wan ſi enkan mich niemer von ir vertriben.

III.

1. Mit ſange, wande ich, mine ſorge krenken, (8)
dar ümbe ſinge ich, daz ich ſi wolte lan;
So ich ie mere ſinge und ir ie daz gedenken,
ſo mügent ſi mit ſange leider niht zergan.
Wan minne hat mich braht in ſolhen wan,
dem ich ſo lihte niht mak entwenken,
wan ich ime lange har gevolget han.

2. Sit daz diu minne mich wolte alſuſt eren, (9)
daz ſi mich hiez in dem herzen tragen,
Diu mir wol mak min leit ze vröuden keren,
ich wær' ein gouch, wolt' ich mich der entſagen.
Ich wil minen kumber ouch minne klagen;
wan diu mir kunde daz herze alſo verſeren,
diu mak mir wol ze vröuden hulfe geſchragen.

3. Mich wundert, wie mich min vrouwe twinge (10)
ſo ſere, ſwenne ich verre von ir bin,
So gedenke ich mir und iſt min gedinge:
möhte ich ſi ſehen, min ſorge wær' da hin.
So ich bi ir bin, des trœſt ſich min ſin,

unt wæne des, daz mir wol gelinge:
alreſt meret ſich min ungewin.

4. So ich bi ir bin, min ſorge iſt beſt mere, (11)
als der ſich nahe biutet zuo der gluot,
Der brennet ſich von rehte harte ſere:
ir grozin guete mir daz ſelbe tuot.
Swenne ich bi ir bin, daz tœtet mir den muot,
unt ſtirbe aber rehte, ſwenne ich von ir kere,
wan mich daz ſehen dunket alſo guot.

5. Ir ſchœnen lip han ich da vor erkennet, (12)
er tuot mir, als der vledramus daz lieht,
Diu vliuget dar an, unz ſi ſich gar verbrennet,
ir grozin guete mich alſo verriet.
I, 9 b. Min tumbez herze daz enlie mich alſo niet
ich enhabe mich ſo verre an ſi verdennet,
daz mir ze jüngeſt reht alſam geſchiet.

IV.

1. Ich kiuſe an dem walde, (13)
ſin loub iſt geneiget,
daz doch vil ſchone ſtuont vrœlichen e; (xxi, a.)
Nu riſet ez balde,
des ſint gar geſweiget
die vogel' ir ſanges, daz machet der ſne,
Der tuot in, beide, unſanfte unde we,
des muoz vur not mich verdriezen der zit,
unz ich erſihe, ob der winter zerge,
da von diu heide betwungen nu lit.

2. Lib unde ſinne, (14)
die gab ich ir vür eigen
uf genade, der ſi hat gewalt.
Iſt, daz diu minne
ir guete wil an mir zeigen,
ſo iſt al min kumber ze vröuden geſtalt.
Sus mak ich jungen, ſus wird' ich alt,
wan daz mir ein mære noch ſanfter tuot,
daz ſi zer beſten iſt vor uz gezalt,
diu mich ſol machen vro vrœlich gemuot.

3. Wolde ſi eine, (15)
wie ſchiere al min ſwære
würde geringet, ſwie we ſi mir tuot!
Ir lip iſt ſo reine,
daz nieman wære
an vröuden richer, noch hoher gemuot.
Iſt, daz diu ſchœne ir genade an mir tuot,
ſo iſt mir gelungen noch baz, danne wol.
wan diu vil guote iſt noch bezzer, dan guot,
von der min herze niht ſcheiden enſol.

V.

1. Ich han mir ſelber gemachet die ſwære, (16)
daz ich der ger, diu ſich mir wil entſagen,
Diu mir z'erwerbenne vil lihte wære,
die vliuhe ich, wan ſi mir niht kan behagen,
Ich minne die, diu mir's niht wil vertragen,
mich minnent ouch die mir ſint doch vor mære:
ſus kan ich wol, beide, vliehen unt jagen.

2. Owe, daz ich niht erkande die minne, (17)
e ich mich hete an ſi verlan!
So hete ich von ir gewendet die ſinne,
wan ich ir nach minem willen niht han.
Sus ſtrebe ich uf vil tumben wan,
des vürhte ich groze not gewinne:
den kumber han ich mir ſelber getan.

VI.

1. Daz ich den ſumer alſo mazeklichen klage, (18)
walt unt bluomen, die ſint gar betwungen,
daz iſt da von, daz ſin zit
mir noch her hat gebrůmt harte kleine ůmb ein wip.
Vil lihte gevröuwent ſi die liehten tage,
den da vor iſt nah ir willen gelungen.
mak mir der winter den ſtrit
noch geſcheiden hin z'ir, der ie gerte min lip, I, 10 a.
So iſt daz min reht, daz ich in iemer ere,
wan miner ſwære wart nie mere:
owe, z'wiu lat mich verderben diu here!

2. Diu heide, noch der vogel ſank (xxi, b.) (19)
kan, an' ir troſt, mir niht vröude bringen,
diu mir daz herze unt den lip hat betwungen,
daz ich ir niht vergezzen mak.
Swie vil ſi geſingent, mich dunket ze lank
daz biten, vur daz verzage ich an guoten dingen,
da von muoz ich vur not ſin ungeſungen
von ir, wan mir nie wip ſo nahe gelak.
Swenne ſi wil, ſo bin ich leides ane;
min lachen ſtat ſo bi ſunnen der mane:
doch was genuok groz min vröude her von wane.

VII.

1. Nun' iſt niht mere min gedinge, (20)
wan daz ſi iſt gewaltik min;
Bi gewalte ſol genade ſin,
uf den troſt ich ir noch ſinge,
Genade diu ſol überkomen
grozen gewalt durch milteheit,
genade zimt wol bi richeit:
ir tugende ſint ſo vollekomen,
daz durch reht mir ir gewaldes ſol vromen.

2. Swer ſo ſtæten dieneſt künde, (21)
des ich mich doch trœſten ſol,
Dem gelünge lihte wol,
ze jüngeſt er mit überwünde
Daz ſende leid, daz nahen gat,
daz wirt lachen unde ſpil,
ſin truren gat ze vröuden vil:
in einer ſtunde ſo wirt es rat,
daz man zehen jar gedienet hat.

3. Swer ſo langez biten ſchildet, (22)
der hat ſich's niht wol bedaht;
Nach riuwe ſo hat ez wunne braht,
truren ſich mit vröuden gildet
Dem, der (ſo) wol biten kan,
daz er mit zühten mak vertragen
ſin leit, unt nach genaden klagen,
der wirt vil lihte ein ſælik man:
daz iſt der troſt, den ich noch han.

VIII.

1. Ich horte ie ſagen, daz liute erſterben, (23)
ir ſi wunder, die verderben, (XXII, a.)
Die da minnen al ze ſere:
got behuete mir lib und ere!
Ich diene ir iemer, ſwar ich kere, I, 10 b.
nu iſt ſi mir ein teil ze here:
wil ſi danne ein vrouwe ſin?
ja ſi, weiz got, min.

2. Wer hat ir geſeit diu mære, (24)
daz mir ieman lieber wære,
Der muoze als unſanfte ringen,
als ich tuo mit ſelhen dingen.
Sol mir an ir niht gelingen,
ſo muoz mich diu ſorge twingen:
we, warümbe ſpriche ich daz?
tuot ſi we, ſi tuot ouch baz.

3. Mir wont einez an dem herzen, (25)
davon lide ich ſenden ſmerzen.
Daz dur ſuochet mir die ſinne,
beide, uzerthalb und inne;
Daz kümt allez von der minne;
ouwe, daz ich's ie beginne!
tore, tuo dich vinochens abe:
ſelbe tete, ſelbe habe!

11. (XXI, cd.)

Grave Kraft von Toggenburk.

I.

1. HAT ieman ze vröuden muot, (XXIII, a)(1)
der ſol keren ze der gruenen linden;
Ir wol bluenden ſumer bluot
mak man da bi loubeſchaten vinden,
Daz liebt kleiner vogelin ſchal und .... ſinget,
davon ſendes herzen muot (ſich) uf als diu wolken hohe ſwinget.

2. Uf der heide iſt blumen vil; (2)
dem der meie ſorge mak geringen,
Der vindet maniger vröude ſpil:
wolde eht mich ſo ſende leit niht twingen,
Ich wære hohes muotes rich, mit vröuden vröudebære,
wolde ein reine ſælik wip niht ſo vil gelachen miner ſwære

3. Lache, ein roſevarwer munt, (3)
ſo daz mir din lachen niemen ſwache
Mine vröude, unt mich geſunt
daz daz noch din guetlich lachen mache.

Der meie und al der bluomen ſchin künden minem muote
alſo vil niht vröude geben ſo din lachen, meines du'z in guote.

4. Bluomen, loup, kle, berge unt tal (4)
unt des meien ſumerſuezziu wunne,
Diu ſint gegen dem roſen val,
ſo min vrouwe treit, diu liehte ſunne
Erliſchet in den ougen min, ſwanne ich den roſen ſchouwe,
der bluet uz einem mündel rot, ſam die roſen uz des meien touwe.

I, 11 a. 5. Swer da roſen ie gebrach, (5)
der mak wol in hochgemuete loſen;
Swaz ich roſen ie geſach,
da geſach ich nie ſo loſen roſen:
Swaz man der brichet in dem tal, da ſi die ſchœnen machet,
ſa zehant ir roter munt einen tuſentſtunt ſo ſchœnen lachet.

II.

1. Der kleinen vogel' vröude iſt groz, (6)
ſi vröuwent ſich der liehten tage,
die al der werlte bringent hochgemuete:
Dar under ſten ich vröuden bloz;
ſwaz ich ſinge, alder ich ſage,
mich trœſtet niht eis reinen wibes guete,
Mich helfent niht die bluomen uf der heide,
mich trœſte daz ein reine wip,
diu hat betwungen mir den lip,
daz ich unſanfte von ir minnen ſcheide.

2. Got weiz wol, daz ich ſtæte bin, (7)
und iemer ſtæte weſen wil
an der vil minneklichen vrouwen reine.
Minen muot und al min ſin
hat ſi bi ir, daſt niht ein ſpil,
des muoz ich dikke ſten an vröuden eine.
Mich hilfet niht, ſwaz ich der guoten ſinge,
ſi tuot, als ſi ſich niht verſte;
daz tuot mir wol von ſchulden we, (xxiii, b.
und ich mit ſtæte nah ir minne ringe.

3. Swaz ich der guoten ie geſank, (8)
daz hat mich noch vervangen niht,
ſi lat mich leben in ſorgen al ze lange.
Würde mir ir habedank,
ſo het' ich noch ze vröuden pfliht,
unt diend' ir gerne wol mit minem ſange.
In' mak der wolgetanen niht vergezzen,
ſi hat daz herze min verwunt,
ſi und ir roſevarwer munt,
ſus hat diu minnekliche mich beſezzen.

4. Ich minne ein wip nu manige tage, (9)
unt diene ir ouch, ſwaz mir geſchiht;
nu merkent, ob ez ſi ein herzeſwære.
Diz iſt, daz ich iu allen klage,
ſi weiz ez, und enziht ez niht;
ich vürhte des, ich ſi ir gar unmære:
Doch wil ich ir ze dienſte gerne ſingen;
wan ſeit, ez ſi ze vröuden guot,
ſwer habe uf minne ſtæten muot,
der mueze ouch mir noch ſtæte vröude bringen.

5. Schiere würde miner ſorgen rat (10)
nach der vil lieben vrouwen min, I, 11 b.
wolde ſi daz bedenken mine ſwære.
Ich diende ir, minne, uf dinen rat.
unt wart noch nie der helfe din
gewar, daz ſi mir dehein vröude bære;
Des muoz ich ſeneliche ſwære dulden
nach ir vil ſuezem mündel rot:
noch hilf mir, minne, uz der not,
ſit ez ſo gar allez kümt von dinen ſchulden.

III.

1. Heide unde anger unt diu tal (11)
diu hat der winter aber val
gemachet unt die ouwen,
Und ouch dar zuo den gruenen walt,
der e mit vröuden was beſtalt,
da mak man inne ſchouwen
Vil kalden riſen, der kan vogel' ſwigen
ir ſuezen ſanges, ſunder wan,
nu muoz ich kumber mit in han,
diu liebe enwelle minen kumber neigen.

2. Der ſumer urloup hat genomen, (12)
mit vröuden mueze er wider komen
mir unde manigem mere,
Unt daz diu liebiu vrouwe min
noch wende minen ſenden pin,
diu guote unt diu vil here!
Der ouch min herze nie vergezzen wolde,

noch niemerme vergezzen wil;
ſi hat ſo maniger tugende vil:
ich dinge, ir minne werde mir ze ſolde.

3. Wie künde lieber mir geſchehen, (13)
danne ob ich wilent möhte ſehen
ein wip ſchœne unde reine!
Diu hat mins herzen vröude hin,
da von ich ane vröude bin;
daz ahtet ſi vil kleine.
Waz wil diu minnekliche eht an mir enden? (XXIII, e.)
des muoz mich iemer wunder han.
ſi wil gewalt an mir began,
wil ſi niht ſchiere minen kumber wenden.

4. Swie ſelten liebe mir geſchiht, (14)
doch habe ich guote zuoverſiht
ze miner vrouwen minne;
Ich dinge, daz ſi mir verjage
vil ſenden kumber, den ich trage
in herzen und in ſinne.
Mich kan von ſenden ſorgen nieman bringen,
ez tuo diu minnekliche alſo;
diu machet mich wol, wil ſi, vro:
mir kan min ſwære nieman baz geringen.

5. Diu minne wil, daz ich ſi vro: (15)
wie tuot ſi ſælderiche ſo,
daz ſi mir truren machet?
Sin' twinget niht ein reine wip
ſo ſere, als ſi tuot minen lip,
nach der min herze krachet.
In diſen zwein ſo kan ich niht gebaren:
I, 12 a. in herzen ſen und uzen vro.
wie tuot ſi reine, guote ſo?
ſi wil mich lan in diſen zwein verjaren.

IV.

1. Diu liebiu ſumerwunne iſt komen (16)
mit liehter ougenweide;
Wir han der vogel' ſank vernomen,
in tet der winter leide:
Si vröunt ſich der vil ſchœnen zit,
diu mich da vröut vil kleine;
ein ſwære an minem herzen lit,
die kan mir nieman dar abe genemen, wan diu
vil guote al eine.

2. Würde aber mir ir helfe erkant, (17)
ſo horte man mich ſingen
Uz hohem muote ſa zehant
von minneklichen dingen.
E mag ich wol geſingen niht,
daz vrœlich ſi geſungen,
mir gebe diu liebe an vröuden pfliht,
nach der min herze manigen tak mit ſtæte hat
gerungen.

3. Sit al min vröude an ir nu lit, (18)
ſo ſolde ſi daz eren
Mich ſenden man, ja wær' es zit,
und al min leit verkeren.
Wil ſi niht wenden minen pin,
ſo hat min vröude ein ende,
ir tuot mir ſchiere helfe ſchin,
e daz min vröude alſo zerge, vil ſælik wip, daz
wende!

V.

1. Mir iſt leide, (19)
daz der winter, beide,
walt und ouch die heide
hat gemachet val;
Sin betwingen
lat niht bluomen entſpringen,
noch die vogel' ſingen
ir vil ſuezen ſchal:
Alſus verderbet mich ein ſælik wip,
diu mich lat
ane rat
den ſi hat;
des zergat
an vröuden gar min lip.

2. Miner ſwære (XXIII, d.) (20)
ſchiere ich ane wære,
ſolde ich die ſeldebære
ſchouwen ane leit.
Diu vil here
hat ſchœne zuht und ere,
der wunſch, unt dannoch mere,
iſt gar an ſi geleit.
Roſewengel, mündel rot ſi hat,
val har lank,
kele blank,
ſiten krank:

min gedank
an ir vil hohe ſtat.

3. Ich wil ſingen (21)
mere uf guot gedingen;
ſol mir wol gelingen,
daʒ muoʒ an ir geſchehen.
Si kan machen
truric herze lachen,
groʒe ſorge ſwachen;
des muoʒ man ir jehen.
Wurde mir ir werder troſt geſeit,
ſeht, vürwar,
offenbar,
miniu jar
wolde ich gar
mit vröuden ſin gemeit.

VI.

I, 12b. 1. Ich klage niht bluomen, noch den kle (22)
ich klage niht wunnecliche tage,
ich klage ein ander ſchulde:
Ich klage, mir iſt nach guote we,
daʒ iſt vor aller not min klage,
die ich unſanfte dulde.
Guot wil an vröuden mich verhern;
wolde aber mich diu guote nern,
ſo wær' ich rich, gæbe mir diu ſchœne ir hulde.

2. Mir iſt niht lieber, danne guot, (23)
des wil ich niemer mich geſchamen,
ſwa man'ʒ ſeit ze mære;
Swie ſelten eʒ mir liebe tuot,
doch minne ich eʒ durch ſinen namen;
guot iſt unwandelbære.
Nu merkent, waʒ ich heiʒe guot,
des doch vil maniger niht entuot:
min vrouwe iſt guot, bi der ich gerne wære.

VII.

1. Gegen der liehten ſumerzit (24)
heide lit
mit vil manigen bluomen wunneklich gevar,
da bi ſingent vogelin
Suʒe done manicvalt,
junge und alt
vröuwent ſich der liehten ſumerwunne gar:
Nu muoʒ ich in ſorgen ſin,
ſwie diu heide ſtet gebluot,
doch beſwæret mir den ſin,
daʒ ich bin
ane guot,
dar an lit vil guot gewin.

2. Het' ich guot, ſo vröut' ich mich; (25)
lobelich
iſt daʒ guot, des ich ze dirre welte ger;
waʒ eʒ bringet vröuden vil:
Wip und ere, ich meine guot,
hohen muot
bergent diſiu beide, ſeht, des bin ich wer,
da bi maniger hande ſpil.
Sunder ere und ane wip,
alleʒ guot iſt gar ein wiht:
ſwa man ſiht
wibes lip,
waʒ da guotes von geſchiht!

---

12. (xxiv, ab.)

Grave Kuonrat von Kilchberk.

I.

1. Louwig gras, gel, brune bluomen ſchœne (xxiv, c.) (1)
diu vil liebe kunft des meien bringet,
So diu lerche lüftet ir gedœne,
daʒ ir ſchal uf vor den wolken klinget;
Da bi høret man gar unverborgen
in den ouwen überal
ſuoʒen ſchal der nahtegal:
ſo muoʒ ich min ſendeʒ leit verſorgen.

2. Reine, trut ſint an tugenden riche; (2)
wort wil ich dar obe an kreften priſen:

Mit ir worten diu vil minnekliche
I, 13a. mehte herzeliebes mich bewiſen:
Suezin wort ze liebe uz liebes munde
ſueze, und in des herzen grunt,
ach, waz liebe wurde kunt,
ſwer di herzeliebe minne enpfunde!

3. Minneklich gebar in roſen rœte (3)
bluet der ſchœnen wengel munt, ir kinne;
Ob mich des ir guete, ir tugende nœte,
daz ich ſi ſo herzeklichen minne,
Da iſt Venus gar ane alle ſchulde;
Amor, iſt din vakkel heiz,
ſelber wære ich niht enweiz:
wariu liebe iſt minne ein übergulde.

4. Swem nu ſin herze in vröuden ſwebe, (4)
der mak unt ſol von ſchulden vro gebaren;
Ich muoz eht truren die wile ich lebe,
mir wart nie kunt in allen minen jaren
Von der minneklichen ein lieplich gruezen;
des muoz ich in ſorgen ſin;
ſi iſt ſo guot, diu vrouwe min:
ſwanne ſi wil, ſi mag ez wol gebuezen.

II.

1. Hei, winter din gewalt (5)
tuot uns aber ſware leit,
du verderbeſt uns der bluomen ſchin.
Du velweſt gruenen walt
unt dar zuo die linden breit
du geſweigeſt uns diu vogellin.
Des bin ich unvro, doch ſo mak ſin werden rat:
wil diu ſueze, reine,
die ich mit triuwen meine,
min muot hohe ſtat.

2. Hei, wenne ſol ez ſin, (6)
daz ir mündel roſenrot
welle wenden minen kumber lank?
Zwei liehtiu wengelin
wæren guot vür ſende not,
und ein minneklicher ümbevank.
Wafen, herre io! wenne ſol ir roter munt
mir ein küſſen lihen?
ſwære mich enzihen
wolte ich ſa zeſtunt.

3. Swanne ich ir minne ger, (7)
ſo vraget ſi, waz minne ſi;
nu kan ich ir's beſcheiden niht,
Si volge miner ler,
ſi mir eteswenne bi
eine wile, da ez nieman ſiht: (xxiv, 6.)
Lihte kümet ez ſo, e daz wir uns ſcheiden dan,
daz ich ſi'z gelere,
daz ſi'z iemer mere
ze wunſche wol kan.

4. Lihte hat ſi ſorge des, (8)
ob ſi minne mich gewer,
der ich lange han an ſi gegert,
Daz ſi der iht genes:
nein, ir ſtirbet verre mer,
die niht minnent, unt ſint minnen wert;
Mere danne zwo ſint in minen ziten tot,
die niht minnen wolden,
do ſi minnen ſolden,
unt minne in'z gebot.

5. Mir wære wol gelich, (9) I, 13b.
heide, bluomen unde kle,
wolde ſi genade an mir began,
So würde ich vroude rich:
nun' beſchiht ez niht, owe,
ſo verdirbet mir min lieber wan,
Der mir volleklich an die minneklichen riet,
do ich ſi, min vrouwen,
erſt begonde ſchouwen,
von ſorgen ich ſchiet.

III.

1. Hœrent, wie diu vrie nahtegal (10)
ſuezen ſchal
durch weide in ouwen dœnet:
Winter, din gewalt iſt worden ſmal.
über al
der meije hat gekrœnet
Berge unt tal mit maniger bluete wilde,
die man ſach von rifen gra.
viol bla
man vindet uf gevilde.

2. Minne richer lip gar minneklich, (11)
tuo, als ich,
unt minne mich aleine.

Sit min herze al eine minnet dich,
liep, nu ſich,
min truren daz wirt kleine,
Ob ich ſtæten bewint an dir gewunne,
daz laz dienen minen lip,
ſælik wip,
din guete mir des gunne.

IV.

1. Walt und ouwe, daz gebilde (12)
hat bedecket riſe und anehank,
Daz erleidet in der wilde
kleinen vogelin ir geſank.
Da vür ſo wolde ich der ſchœnen ſingen,
ob ich hete den gedingen,
daz mir iemer wurde ir habedank.

2. Daz ein wiplich wip erkande (13)
ſtætes und unſtætes mannes muot,
Unt diu guote ſich niht enblande,
da von wurde ir ere wol behuot.
Nu ſiht man ſi vil nach wane minnen,
die niht bezzers ſich verſinnen
kunnen, daz ir vröuden ſchaden tuot.

3. Wol dir, wip, ſchœne unde reine, (14)
gêret ſi din wunnebernder nam,
Wan, din guete, tugende al eine,
minne diu iſt an vröuden ſchiere lam:
Swer nach eren ſtrebt der ſol dich eren, (XXV, a.)
der kan ſine wirde meren,
wan du biſt der minne ein bluender ſtam.

V.

1. Meige iſt komen in diu lant, (15)
der uns ie von ſorgen bant:
kinder, kinder, ſint gemant,
wir ſun ſchouwen wunne manikvalde,
Uf der liehten heide breit,
da hat er uns vür geſpreit
manik bluemelin gemeit,
erſt bezeiget in dem grüenen walde:
Da hœrt man die nahtegal
uf dem bluenden riſe
ſingen lobelichen ſchal,
I, 14a. berg unt tal
hat der meige gêret nu ze priſe.

Ir geilent iuch jungen,
die bluomen ſint entſprungen,
ir ſingent den reigen,
unt weſent vrœlich vro des liehten meigen!

2. Wol uf, kinder, gen wir dar (16)
an die vröudenrichen ſchar
uf den anger roſe var,
da die bluomen dur daz gras uf dringent.
Legent an der eren wat,
ſwa nu liep bi liebe gat,
den git meige ſuezen rat:
loſa, loſa, wie die vogel' ſingent!
Daz in oren ſanfte tuot.
vröut iuch, ſtolzen leigen,
in' geſach des meigen bluot
nie ſo guot:
dabi ſüln wir tanzen unde reigen.
Ir geilent iuch jungen,
die bluomen ſint entſprungen,
ir ſingent den reigen,
unt weſent vrœlich vro des liehten meigen!

3. Wol uf, Roſe, Gepe, Hiltegart, (17)
Geri, Guote trut, an die vart,
Vröude, Anne, Cilin, Igel zart,
Neſe, Engel, Uebelhilt, Beate, Giſel, Uote,
Diemuot, Wille, Gœze, Irmelin,
Klare, Wunne, Ite, Minne, Cilije Fin,
Heze, Meze, Salme, Katrin,
Kriſtin, Berhte, Liebe, Adelgunt, Vite, Guote,
Mije, Suffie, Elſe, Uebelint,
Sidrat, Künigunt, Peide,
Helwik, Hilte, Lügge, Edelint,
Herburk kint,
Krete, Saluet, Elbe, Hille, Juze, Hemme, Fide.
Ir geilent iuch jungen,
die bluomen ſint entſprungen,
ir ſingent den reigen,
unt weſent vrœlich vro des liehten meigen!

4. Wa ſint nu die jungen man? (18)
wol eht uf, wol alle dan,
zuo den kinden uf den plan!
allez truren muoz da ſin verſwachet;
Da wirt ſiecher man geſunt,
den diu minne hat verwunt,
manik rœſelehter munt
in ſin herze ſmieret unde lachet.

Da man bluomen unde kle
vindet in den ouwen,
die ſint aber ane we,
hiure als e,
uf gedrungen in des meigen touwen.
  Ir geilent iuch jungen,
  die bluomen ſint entſprungen,
  ir ſingent den reigen,
  unt weſent vrœlich vro des liehten meigen!

5. Hei, diu liebe, ſwa ſi ſi, (19)
ſolt' ich ir nu weſen bi,
ſeht, ſo wurde ich ſorgen vri,
diu mir ie was liep vor allen wiben,
Vrœlich in des meigen bluot (xxv, b.)
brœche ir einen ſchapel huot;
alles guotes überguot
iſt diu liebe, ir lop daʒ wil ich triben
Gerne, unt dienen umb ir dank;
kiuſche unt wandels eine
iſt diu liebe ane allen wank:
ane dank
ſinge ich der vil lieben, die ich da meine.
  Ir geilent iuch jungen,
  die bluomen ſint entſprungen,
  ir ſingent den reigen,
  unt weſent vrœlich vro des liehten meigen!

VI.

1. Anger, walt, diu liehte heide breit, (20) I, 18 b.
die ſiht man von dem kalten winter griſe,
Er tuot kleinen vogelin (en) leit,
diu da ſingent ſuoʒe uf gruenem riſe;
Des iſt manik herze vröuden ane:
davür han ich mir ein ſchœneʒ lieb erkorn;
wil ſi, ſo han ich den meien niht verlorn:
doch leb' ich in vröudeloſem wane.

2. An gerihte ſo getruwe ich wol, (21)
daʒ ſi mir werde, diu vil minnekliche,
Sit man lip gegen libe teilen ſol:
ſi hat mich entwert gewaltekliche
Herzen, libes unt darzuo der ſinne.
ſo wil ich mich rechen an ir rotem munt,
den wil ich küſſen mer danne tuſent ſtunt;
davon ich der vröuden hort gewinne.

3. Ane wibes helfe nieman kan (22)
weſen vro, noch hohes muotes riche,
E doch bin ich ir eigen dieneſtman
ſi hat mich entwert gewaltekliche.
Wil mich ein wip betwingen mit unminne,
minne, ſich, daʒ iſt vür war din wider teil:
wiltu, ſo wirde ich an ſtæten vröuden geil,
daʒ min herze alſo iht von dir verbrinne.
(xxv, cd.)

13. (xxvi, ab)

Grave Vriderich von Liningen.

1. Swes muot ze vröuden ſi geſtalt, (1)
(xxvi, c.)
der ſchouwe an den vil gruenen walt,
wie wunneklich gekleidet
Der meie ſin ingeſinde hat
von richer varwe in liehter wat;
den vogelin truren leidet,
Uʒ hohem muote mangen don,
gar rilich ſuoʒe wiſe
hœrt man von in, luter klank,
vor uʒ der nahtegalen ſank
uf gruene berndem riſe.

2. Von ſchulden muoʒ ich ſorgen wol, (2)
von vröuden git min herze zol,
die wile ir gruoʒ mir wildet,
Diu min herze bi ir hat,
ach, daʒ ſi mich in ſorgen lat!
got hat ſi ſo gebildet,
Daʒ min herze niht enkan,
noh al min ſin erdenken,
wie ſi ſchœner künde ſin,
diu minnekliche vrouwe min,
diu mir wil vröude krenken.

3. Ach, minne, ſueze rat gebin, (3)
rat, daz du ſælik mueziſt ſin,
mins herzen küniginne,
Rat, daz ſi mir tuo helfe ſchin,
rat, daz ſi wende minen pin,
vil minneklichen minne,
Sit du ſloz biſt unde bant
I, 15a. mins herzen unt der ſinne,
ſo rat, ja deſt an der zit,
min troſt, min heil gar an dir lit,
in diner gluot ich brinne.

4. Muoz ich nu ſcheiden ſus von ir, (4)
daz ich ir hulde gar enbir,
owe der leiden verte,
Die dan gegen Pülle tuot min lip;
genade, ſælden richez wip,
wis gegen mir niht ſo herte.

Senfte ein (ſüezer) dinen muot,
unt ſprich uz rotem munde
zuo mir niht wan eht vünf wort,
diu habent miner vröuden hort:
„var hin ze guoter ſtunde!“ —

5. „In guoter ſtunde ſi din vart, (5)
din lip, din ſele ſi bewart,
din lop, din heil, din ere!
Mac dich erwenden min gebot,
min vriu, min vrou, daz weiz wol Got,
ſo wil ich biten ſere.
Sit daz din vart unwendig iſt,
ſo fuereſt zwei herze in arbeite,
daz mine und ouch dine, hin;
da von ich iemer trurik bin:
nu ſi Kriſt din geleite!“

(xxvi, cd)

14. (xxvii, ab)

Grave Otte von Bottenlouben.

I. (xxvii, e.)

1. Din aventiure ſpottet min, (1)
waz wolte ſi mir ſo getiuret,
Da von ich muoz geſwachet ſin?
ſi hat ir kurze wol geſtiuret;
Wie hat ſi ſus ze mir getan?
ſi gap mir, des ich niht enhan:
waz touk mir golt in Indian?

II.

2. Karfunkel iſt ein ſtein genant, (2)
von dem ſaget man, wie liehte er ſchine,
Der iſt min, und iſt daz wol bewant:
z'Oche lit er in dem Rine.
Der künik alſo den weiſen hat,
daz ime den nieman ſchinen lat;
mir ſchinet dirre, als ime tuot der:
behalten iſt min vrouwe, als er.

III.

1. „Singet, vogel, ſinget miner vrouwen, der ich ſanc, (3)
ich ſanc ümbe alle ir ere und ümbe ir werden werndes lip,
Den beiden dien' ich gerne, ir ſo dient' ich ane danc;
daz triuwe ich wol erwenden, ſit ſich daz wunderſchœne wip
Eines riters und ir eren hat bewegen;
ich pflag ir her, nu muoze ir Got der riche pflegen,
unt helf' ime wol von hinnen! er hat ze lange hie gelegen.

2. Ich ſinge ez uf der kleinen vogellîne morgen ſanc, (4) I, 15b.
daz ich dir han geleiſtet, riter, ſwaz ich leiſten ſal
Dim' libe unt miner vrouwen her, des mich min triuwe ie twanc,
daſt hiute und iemermere diſt bewachet unt behuetet wol,
Wan daz ir zorn gegen tage mir zwivel git:
nu wecke in, vrouwe, ich ſinge im rehte ſcheidens zit;
nu huet' dem ſelbes, riter, groz angeſt lit der liebe mit.“ —

3. „Ich bin unſanfte erwecket, vrouwe, als ich entſlafen was, (5)
von manigem vogelſange, die ſich da vröuwent gegen dem tage;
Ich horte lute ſingen den wahter uf dem palas,
als er uns hat beſcheiden mit ſange horte ich ſine klage.
Wie haſtu, ſælik wip, mich daz verdaget,
daz du niht ſpræche: „riter, wache, ich wæn' ez taget!"
nu muoz ich von dir ſcheiden, groz angeſt mich von liebe jaget."

IV.

1. Bis mir willekomen, mines libes troſt, (6)
mins herzen vröude, vil lieber man unt herre min;
Got ich's iemer lobe, der mich hat erloſt
uz ſorgen, ouch danke ich's den tugenden unt den triuwen din,
Der ich doch was ſere in zwivel komen ſit:
du hateſt min vergezzen ſo langer zit; (XXVII, d)
waz half mich min ſchœne, min hoher name?
du vergæze min gar ane ſchame.

2. Nu iſt daz herze min richer tugende vro, (7)
ſit ich mit armen han umbevangen lieben lip;
Lieber man, nu ſage, iſt dir iht alſo?
du ſeiteſt mir, ich wær' dir liep vür elliu wip.
Ich gap dir uf din triuwe und uf din edelen tugent
miner vröuden krone, bluome, bluende jugent:
owe vil maniger abentſender klage,
diu mich twank unze gegen dem tage!

V.

1. Ich han erwelt mir ſelbe kurzen kumber, (8)
den wil ich han vür aller bluomen ſchin;
Erſt niht wiſe, der mich hat deſte tumber:
nit was ir, der muoz ouch iemer ſin.
Durch die liebe trage ich diſen pin,
den han ich erwelt; nu ſi ouch min:
tuo mir, ſwie du welleſt, vrouwe, der gewalt ſi din.

2. Ich mane die kurzen, reinen noch ir triuwen, (9)
die ſi mir gap, deſt unmazen lank;
Kæm' ich wider, ich ſchiede uz allen riuwen:
geſchiht des niht, ſo wirt min leben krank.
Nach der ie min herze ſere rank,
mir geſchiht von ir minne ſunder wank.
als der nahtegal, diu ſitzet tot, ob ir vröuden ſank.

3. Solte ich ſterben von ir grozen leiden, (10) I, 16 a.
daz wære mir ein angeſtlichiu not;
Wes ſchuld' daz ſi, daz wil ich iu beſcheiden:
daz iſt ir minneklicher munt ſo rot.
Vermide ich ſi lange, daz iſt min tot;
ouch wurden ir vil liehtiu ougen rot,
do ich urloup nam unt mich in ir genade bot.

VI.

Genuoge liute mazent ſich (11)
vröuden groz, diu bürde dunket ſi ze ſwære;
Diu liebe niht erlazet mich
minne, ich muoz ir pflegen me danne ich gewon wære.
Daz machent die tugende, die ſi hat:
hohe mir daz herze ſtat,
ob ſi genade an mir begat.

VII.

Ich han diu bant, diu nieman kan beſchouwen: (12)
ſi twinget mir daz herze und al die ſinne; (XXVIII, a)
Ir guete machet (daz), daz ander vrouwen
mich zihent, daz ich ane vuoge minne:
Doch han ich der liebe niht gegen einem wibe,
ſwenne ich ſi mide, daz ſchadet mir an dem libe.

VIII.

Vröude iſt al der welte komen, (13)
niht ze minen vromen,
ſit mich ſin guete alſo vermiden wil.
Der walt iſt gruene unt ſanges vol;
ſwer ſich vröuwen ſol,
der lobe die zit, diu git wunne vil:
Elliu herzen an vröuden jungent ſich,
ſwaz eht vröuden gert, wan ich.

IX.

Wahter, ich bin komen (14)
uf genade her ze dir,
nu gip mir rat, wie ſtat ez umbe die vrouwen min?
„Ich han vernomen,

wer ſprichet hie ze mir?
biſtu z, der liepſte man? du kanſt ein teil ze lange ſin."
Ja ich bin, den du da hohe enpfahen ſolt,
ich was dir ie mit ganzen triuwen rehte holt,
nu ſage miner vrouwen, daz ich hie bin:
ſi iſt ſo guot, ſi lat mich in.

X.

Vrou Minne, ir lachet miner ſwære, (15)
deſ ich mich nie von iu verſach,
Wand ich ie hohte iuwer mære,
doch mir nie guot von iu geſchach.
Ouch habt ir vröude mich entwendet,
diu min ie wunnekliche pflak;
der muoz ich iemer ſin gepfendet,
ſwie dicke ſi mir nahen lak,
ez enſi, daz ſi ein erbe verendet,
der ich mich niht getrœſten mak.

XI.

1. Mir hat ein wip (16)
herze unde lip
betwungen unde gar verhert,
I, 16b. diu iſt ſo guot,
ſwaz ſi mir tuot,
wil ſi, ſo wirde ich ſanfte ernert.

2. Tuot ſi mir we,
doch wil ich e
betwungen ſin von ir gewalt,
danne ich verber
die werden ger
und ouch die ſorge manikvalt.

3. Wie ſi mir machet
unde git;
min vröude ſwachet
iemer ſit;
ſweme ſi nu lachet
z'aller zit,
deſ ſælde wachet,
ſunder ſtrit;

4. Gelückeſ rat
hat in den pfat
geleret ſo,
daz er ſol ho
dar uſe ſweben,
mit vröuden leben.

5. Solde ich daz ſin,
ſo mueſte an' aller ſorgen ſchin
daz herze min
erhœhet werden ſunder pin.

6. Ich vröudebar
ich gedenke ie dar,
als ich getar:
wirt ſi gewar,
daz ich ſo var,
ir eigen gar,

7. Si erzeiget ie
genade an mir;
ſi iſt ein wip,
der ie min lip
al einer lebt
und iemer ſtrebt,

8. Uf den gedinge
unt ſeichen troſt,
daz mir gelinge
unt werde erloſt
der ſorge, diu mich twank nah ie,
ſit ich verlie
den muot an ſie.

9. Min herze jach, (XXVIII, b.)
ſit ſi min ouge alrerſt erſach,
ſin ungemach,
daz ime ſit
bi ſiner zit
beſchach,

10. Daz wære dahin,
unt wære ime ſin
komen unt gewin;
deſ wande ouch ich:
nu tuot ſi mich
gar ſorgen rich,

11. Unde meret
mine klage;
daz verkeret
unde ſeret
mine tage.

12. Min gemuete
iſt worden krank;

ich verwuete
nah ir guete
ane ellen dank.

13. Je doch daz ander
iſt ein wunder
niht beſunder,
daz ich liden
unde miden

14. Muoz ſi reine,
die ich meine;
niht ze kleine
amme herzen
hab' ich ſmerzen.

15. Unde kumber,
ich vil tumber,
manigen ſumber.
war zuo wart ich ie geborn?
ſol ich iemer ſin verlorn?
ja hat' ich ſi mir erkorn.

16. Daz die wunden
ungeſunden
mir verbunden
ſolten werden
von der werden:

17. Nu iſt min ſwære
ir gar unmære,
der ich lære
wurde, ob mir diu vrouwe min
tæte guoten willen ſchin.
ſolde ez mit ir hulden ſin,

18. Daz ich ſprechen
muoſte z'ir:
waz ſi zechen
unde rechen
wolde an mir?

19. Sicherliche,
ob daz geſchiht,
imme riche
iſt min geliche
danne niht.

20. Herre, ſinne,
minen muot
hat diu minne
mit gewinne
alſo behuot.

21. Prie der mære
dulde ſwære
vur Afrien,
ſin amien,
von Navar.
Mei von Loue
ſit die krone
unt die ſinne
durch die minne,
drizek jar;

22. Er waſ ſorgenrich:
daz waſ kumberlich,
doch ungelich
der ſwære min,
die mir tuot ſchin,
von der ich dulde diſen pin.

23. Ez enſtille
ir guoter wille
in kurzen ziten,
ane biten,
ich bin tot.
Sol min triuwe,
ane alle riuwe,
ſuſ ein ſterben
an ir erwerben,
deſt ein not.

24. Die ich gerne dol
unt liden ſol:
ſo rehte wol
ſtet ſi mir an,
ich ſalik man,
ſo ſueze not ich nie gewan!

25. Je doch ſwie gerne
ich ſterben lerne
dur ir minneklichen lip,
owe! ſi reine, ſalik wip,
ſo denke ich doch,
daz ſi mir noch
geruoche geben
ein ſenfter leben;
deſ walde ich ir die hende min
daz ane ir zürnen mueze ſin,

26. Ob ich genende,
und ich ir ſende
diſen ſank,
ir lob, ir ere
ich gerne mere;

in vremdiu lant
tuon ich ſ' erkant,
mit triuwen, ane valſchen wank,
wirt mir da von ein habedank,
ich ſinge ir, daz
ir lop noch daz
erhœhet, ob ich ſ' e vergaz.

27. Mine vrouwen
ſült ir ſchouwen
in ſo hoher werdekeit, (XXVIII, e.)
daz ir ſolt' iemer ſin gereit
der eren krone,
ſit vil ſchone
eht aller ſælden ſældekeit
ir beide hende hat geleit

28. Ir uf ir houbet;
daz geloubet
alle mir:
ob ir ſi ſeht,
ir verjeht
tugende michels me von ir,

29. Danne ich iu ſage;
wand ich durch klage
mines willen vil verbir.
min vrouwe iſt guot,
iedoch ſi tuot,
daz wunneklicher vröuden g

30. Mich vergat
unde lat,
daz mir kumberlichen ſtat;
wand ich pflak
manigen tak,
daz min vröude nie gelak.
owe der dinge!
ich wæne, ich ringe

31. Uf einen wan,
den ich han,
dem ich iemer undertan
weſen muoz;
des mir buoz
niemer wirdet, unz ein gruoz

32. Mich enbindet:
ſa verſwindet
und erwindet
allez klagen
in minen tagen.

waz ſol ich von vröuden ſagen?
ſol ich heil an ir bejagen,

33. Swie daz wære,
es wære zit.
alle ſwære
ich gar verbære,
ob ſi den ſtrit

34. Genædekliche
wolde ergeben
endeliche,
e ich danne entwiche,
ich ergibe daz leben.

35. Bi dem eide
ich wil geloben:
ſin' enſcheide
mich von leide,
ich muoz ertoben.

36. Daz erwende,
ſælik wip,
unde ſende
mir daz ende,
daz min lip

37. Vröude unt minne
unde ſinne
von dir, küniginne,
gewinne.

38. Dar nach ich iemer ringe
unt z'allen ziten ſtrebe;
uf daz hoh gedinge
ich vil dikke ſchone lebe,
daz mir an dir gelinge
und enpfahen mueze ſuezer minne gebe:
wie ſueze ich danne ſinge
und erklinge,
ſwenne ich vrœliche ob allen vröuden ſwebe!

XII.

1. Wære Kriſtes lon niht alſo ſueze, (17)
ſo enlieze ich niht der lieben vrouwen min,
Die ich in minem herzen dikke grueze,
ſi mak vil wol min himelriche ſin,
Swa diu guote wone al umbe den Rin:
herre Got, ſo tuo mir helfe ſchin,
daz ich mir und ir erwerbe noch die hulde din! —

2. „Sit er jiht, ich ſi ſin himelriche, (18)
ſo habe ich in zuo Gote mir erkorn,
Daz er nie mer vuoz von mir entwiche;
herre Got, la dir'z niht weſen zorn.
Erſt mir in den ougen niht ein dorn,
der mir hie ze vröuden iſt geborn,
kumt er mir niht herwider, min ſpilnde vröude iſt gar verlorn."

XIII.

1. „Wie ſol ich den riter nu geſcheiden (19)
unt daz vil ſchœne wip,
die dikke bi einandern waren e? (XXVIII, d.)
Den rat' ich an rehten triuwen beiden,
und uf ir ſelber lip,
daz ſi ſich ſcheiden und er dannen ge.
Maze iſt z'allen dingen guot,
lib und ere iſt unbehuot,
ob man iht langer lit;
ich enſinge eht anders niht, wan: es iſt zit!" —

2. „Din kuſlich munt, din lip klar unde ſueze, (20)
din drükken an die bruſt,
din ümbevahen tuont mich hie betagen;
Daz ich noch bi dir betagen mueze
ane aller vröuden vluſt!
ſo daz geſchiht, ſo endürfen wir niht klagen.
Din minne iſt gar ein zange mir,
ſi klembert mich, ich muoz zuo dir,
gienge ez mir an den lip." —
„dich enlat der tak, daz klage ich ſendez wip.

3. Hœreſtu, vriunt, den wahter an der zinnen, (21)
wes uns ſin ſank verjiht?
wir muezen uns nu ſcheiden, lieber man.
Alſus muoſtu leider von mir hinnen;
owe mir der geſchiht,
daz uns diu naht ſo vlühteklich entran! I, 17 a.
Naht git ſenfte, we tuot tak.
owe, herzelieb, ine mak
din wol vergezzen niet:
uns nimt die vröude gar des wahters liet."

XIV.

1. „Kumt er, der mir da komen ſol, (22)
der mir bi dem hohſten eide
lobt', er kœme mir,
So wirt mir ſendem wibe wol,
bluomen unde gruener heide,
ſanfte ich der enbir.
So we dir, arge huote,
daſt unſælik ſite!
durch daz du ſtætem muote
ſo vil leides giſt,
daz iſt miner vröude ein ſlak:
wahter, ſo du welles ſingen, ſo ſing, ez ſi tak."

2. Do diu vil reine vrouwe guot (23)
klagte ir ſo klagelichen,
ſchiere wart ſi vro,
Unt wart geringet ir der muot;
ſi gienk ze dem wahter tougenlichen,
unde ſprach alſo:
„Wahter, nu la din ſingen,
ez iſt noch niender tak;
min leit daz wil ſich ringen,
daz mir ſo nahe lak:
guotiu mære ich han vernomen,
daz ein ſpiegel aller miner wunne mir iſt komen."

15. (xxix, ab.)

Der Markgrabe von Hohenburk.

I. (xxix, c)

1. Ich wil nu den wolgemuoten ſingen, (1)
den ſo rehtiu vröude ſanfte tuot;
Wer ſol den verzagten vröude bringen,
die man ſelten vindet wolgemuot?
Wol in, die ſo ſchone ſich verſinnent,
daz ſi vröude minnent,
unt daz man guoten wiben ſprichet guot!

2. Owe langer dienſt ſo verlorne, (2)
daz ich niemen kan geſagen, wie!
Daz rede ich, unt kümet von eime zorne;
daz erziuge ich wol, daz ſi den lie.
Wil ſi durch die verkornen ſchulde
mir verſagen ir hulde,
daz gevrieſch ich von guotem wibe e nie.

3. Minnekliche ich von der guoten ſünge (3)
londe ſi mir mines ſanges baz,
Daz mir eteſwenne wol gelünge,
wolte minne noch bedenken daz.
Waz kan daz ein herzeleit verkeren
unde vröude meren,
ſo daz man ſchone lebe und ane haz?

II.

Wol mich, daz ich ze vrouwen han (4)
ein wip ſo ſchœne und ouch ſo reine!
I, 17 b. Kan mich daz anders niht vervan,
iedoch vröuwe ich mich des eine,
Daz ir lib iſt wolgetan;
ez wart nie wandel ſo kleine,
ſi enſi's vor Gote erlan:
zuht und ere iſt ir gemeine.

III.

1. Owe, daz ich ſi ie geſach, (5)
diu mir daz herze hat betwungen!
Von der ſo lide ich ungemach,
der ich dikke han geſungen.
Des ſol ſi mich geniezen lan,
wil ſi triuwe an mir erzeigen:
ich was ir ie vil undertan,
unt biute mich der [vil] ſchœnen ze eigen.

2. Owe, daz ich nu ſcheiden ſol (6)
von liebe, daſt groz ungeteile! —
„Daz ſcheiden tuot mir niht ze wol:
wem læzeſtu mich, trut geſelle?“
So we der jamerlichen not,
daz wir uns lebendik muezen ſcheiden!
nu kum, vil grimmeklicher tot,
unt rihte Gote von uns beiden!

3. Do ich dem papſte des verjach (7)
und aller miner miſſetæte,
Und er an minem brieve ſach,
ich minne ein wip mit ganzer ſtæte;
Ane wandel iſt ir lip.
Got der was vil ſenftes muotes,
do er geſchuof ſo reine ein wip:
in' geſach nie niht ſo guotes.

IV.

1. Ich han ie gedaht, wie ein wip weſen ſolte, (8)
ſo daz ich muese wünſchen ir lip und ir ſite,
Und ich ſi danne mir ſelben haben wolte,
ſo daz ich mine wunne hete damite: (xxix, d.)
So weiz ich ein wib alſo gar minneklich,
daz minem wunſche nie wip wart ſo gelich.
ſich hat Got wol an ir ſchœne bewæret,
ſwie ich doch ſi von ir minne unſanfte erværet.

2. Ir lip und ir ere daz iſt allez reine; (9)
owe, daz ich ſi vremden muoz unde ſol!
Weiz ir, daz min herze daz niht weine?
ſo man der guoten gedenket alſo wol,
So kume ich vor liebe in ſo wetuonde not,
daz man mich vil dikke ſiht bleich unde rot,
ſo dunket mich, wie ſi mir ſte vor den ougen,
ſo ſiufte ich mit lachendem munde alſo tougen.

*3 Si enist niht in allen ſo ſchœne, min vrouwe,
als ſi mir den wunſch an ir treit;
Si weiz wol, daz ich ſchœner wip dikke ſchouwe,
an die doch ſo gar niht min wille iſt geleit.
Nie han ich die ſchœne in der guete geſehen,
daz man ir des beſten von warheit muoz jehen;
ich priſe vil ſelten die ſchœne ane guete:
die hat ſi beide: ſo mir ſi Got behuete!

V.

1. Ich wache ümb eines ritters lip (10)
und ümbe din ere, ſchœneȥ wip:
wekke in, vrouwe!
Got gebe, daȥ eȥ im wol erge,
daȥ er erwache, unt nieman me:
wekke in, vrouwe!
Niht langer bit,
eſt an der zit,
I, 18 a. ich bit' ouch niht wan dur den willen ſin.
wiltu'n bewarn,
ſo laȥ in varn:
verſlaft er ſich, ſo iſt diu ſchulde din.
wekke in, vrouwe! —

2. „Din lip der mueze unſælik ſin, (11)
wahter, und al daȥ wekken din!
ſlaf, geſelle!
Din wachen daȥ wær' allez guot,
din wekken mir unſanfte tuot:
ſlaf, geſelle!
Wahter, in' han
dir niht getan,
wan allez guot, daȥ mir wirt ſelten ſchin:
du gerſt des tages,
daȥ du verjages
vil ſender vröuden von dem herzen min:
ſlaf geſelle!“ —

3. Din zorn der ſi dir gar vertragen; (12)
der ritter ſol niht hie betagen:
wekke in, vrouwe!
Er gap ſich uf die triuwe min,
do bevalh ich in den eren din:
wekke in, vrouwe!
Vil ſælik wip,
ſol er den lip
verlieſen, ſo ſin wir mit im verlorn.
ich ſinge, ich ſage,
eſt an dem tage;
nu wekke in, wan in wekket doch min horn:
wekke in, vrouwe!

VI.

1. Dem künige vuere ich, ſwar er wil den lip, [16, 16]
ane min herze, daȥ muoȥ hie beliben; [CXLVII, a.]
Daȥ hat bi ir z'allen ziten ein wip,
von der möht' eȥ unſer herre niht vertriben.
Sit eȥ nu muoȥ bi der ſchœnen beſtan,
ſo möhte ſi dem künige doch z'eren
mir haben verlan
ir herze: daȥ mine wil von ir niht keren.

2. Ich weiȥ wol, daȥ diu ſchœne iſt ſo guot, [17]
ſi lat mich niht von ir ſchulden verderben;
[Iedoch] al eine ſwie ſi mir dar ümbe tuot,
doch wil ich iemer nach ir hulde werben.
Den willen bringe ich unz an minen tot,
des möhte mich vil unſanfte verdrieȥen;
daȥ wære ein not,
ſolt' ich des wider ſi niht genieȥen.

3. Min ougen muezen durch daȥ ſælik ſin, (13)
daȥ ſi an der guoten ſo rehte ie geſahen
Vil manige tugende und ir guetlichen ſchin,
als ir von warheit die beſten ie jahen;
Ich han mich lange gar an ſi verlan,
unt wil ouch iemer genade an ſi ſuochen:
daȥ mueze ergan,
ſwie ſi gebiete, oder welle geruochen.

*4 Swer ſich ſo ſere an die minne verlat,
daȥ er die minne rehte minnet,
Hat danne diu minne gedaht,
daȥ er des lon von der minne gewinnet.
Nu heiȥent ſi eȥ minne: minne iſt ein not,
minne diu ſorget gein der minne;
minne gebot
minne ze dem, der ſich minne verſinne.

16. (xxx, ab.)

Her Heinrich von Veldegge.

I. (xxx, c.)

1. Ez ſint guotiu niuwe mære,
daz die vogel' offenbære
ſingent, da man die bluomen ſiet;
Ze den ziten in dem jære
ſtuende wol, daz man vro wære:
leider des enbin ich niet.
Min tumbez herze mich verriet,
daz muoz unſanfte unde ſwære
tragen daz leit, daz mir beſchiet.

2. Diu ſchœnſte unt diu beſte vrouwe
zwiſchen dem Rotten unt der Souwe
gap mir blideſchaft hie bevorn;
Daz iſt mir komen al ze rouwe
von tumpheit unde von trouwe,
I, 18 b. daz ich ir hulde han verlorn,
Die ich ze der beſten hat' erkorn,
oder in der weite ieman ſchouwe;
noch ſere vürht' ich ir zorn.

3. Al ze hohe minne
brahten mich uz dem ſinne,
do ich ir ougen unt munt
Sach wol ſten und ir kinne,
do wart mir daz herze enbinne
von ſuezer tumpheit wunt.
Daz mir wisheit wart unkunt,
des bin ich wol worden inne
mit ſchaden ſit ze maniger ſtunt.

4. Daz übel wort ſi verwaten,
daz ich nie kunde verlaten,
do mich betrouk min tumber wan,
Der ich was gerne uz der maten,
ich bat ſi in der caritaten,
daz ſi mich mueſ' al ümbe van.
So vil het' ich niht getan,
daz ſi ein wenink uz ſtraten
dur mich ze unrehte wolte ſtan.

II.

*1 „Ich bin vro, ſit uns die tage
liehtent unde werdent lank.“
So ſprach ein vrouwe al ſunder klage,
vrilich und an' al getwank.
(1) „Des ſag' ich minem glücke dank,
daz ich ein ſolchez herze trage,
daz ich durch einen bœſen trank
an miner bulſchaft nie verzage.

2. Mir hete wilent z'einer ſtunde (5)
ſo wol gedienet ein man,
Daz ich im wol guotes gunde,
des ich im nu niht gan,
(2) Sit daz er den muot gewan,
daz er an mich eiſchen begunde
des ich im baz verzihen kan,
denne er'z ümbe mich gewerben kunde.

*3 Ez kam von tumbes herzen rate,
ez ſol ze tumpheit ouch ergan,
Ich warnite in al ze ſpate,
daz er hete miſſetan.
(3) Wie mohte ich daz vür guot entſtan,
daz er min dorpeliche bate,
daz er mueſte al ümbe van
. . . .

4. Ich wande, daz er hobeſch wære, (6)
dar ümbe was ich im holt,
Daz rede ich nu wol offenbære,
des iſt er von mir unverſcholt,
(4) Des hab' ich guot gedolt,
ſin ſchade der iſt mir unmære:
er ieſch al ze richen ſolt,
des ich von im doch wol enbære.

5. Er gerte al ze ungevueger minne (7)
an mir, der vant er niet;
Daz wize er ſinem kranken ſinne,
daz im ſin tumpheit ſo geriet.
Swaz ſchaden im da von geſchiet,
des mak er wol werden inne,
daz er ſin ſpil niht wol beſchiet:
er brichet e daz er'z gewinne.“

III. (xxx, d.)

1. Swer mir ſchade an miner vrouwen, (8)
dem wünſche ich des riſes,
dar an die diebe nement ir ende;
Swer min dar an ſchone mit trouwen,
dem wünſch' ich des paradiſes,
unde balde im mine hende.
Vrag' ieman, wer ſi ſi,
der bekenne da bi:
ez iſt diu wolgetane.
genade, vrouwe, mir:
der ſunnen gan ich dir,
ſo ſchine mir der mane!

I, 19 a. 2. Swie min not gevueger wære, (9)
ſo gewunne ich liep, nach leide,
unde vröude manikvalde;
Wan ich weiz vil liebiu mære:
die bluomen entſpringent an der heide,
die vogel' ſingent in dem walde;
Da wilent lak der ſne,
da ſtat nu gruener kle,
er touwet an dem morgen;
ſwer nu welle, der vröuwe ſich:
nie man nœt' es mich,
ich bin unledik von ſorgen.

IV.

1. Triſtan muoſe ſunder dank (10)
ſtæte ſin der küniginne,
Wan in der poiſun dar zuo twank
mere, dan diu kraft der minne.
Des ſol mir diu guote dank
wizzen, daz ich ſolchen trank
nie genam, und ich ſi doch minne
baz, danne er; unt mak daz ſin,
wol getane,
valſches ane,
la mich weſen din,
unde biſ du min!

2. Sit diu ſunne ir liehten ſchin (11)
gegen der kelte hat geneiget,
Unt diu kleinen vogellin
ir ſanges ſint geſweiget,
Trurik iſt daz herze min;
ich wæne, ez wil winter ſin,
der uns ſine kraft erzeiget
an dien bluomen, die man ſiht
in liehter varwe
erblichen garwe:
da von mir beſchiht
leit, und anders niht.

V.

1. Die mich dar ümbe wellen niden, (12)
daz mir leides iht geſchiet,
daz mak ich vil ſanfte liden,
Noch mine blideſchaft vermiden,
unt wil dar ümbe niet
gevolgen den unbliden.
Da nach daz ſi mich gerne ſiet,
diu mich dur die rehten minne lange pine doln liet.

2. In dem zite vor dem jære, (13)
daz die tage ſint lank,
unt daz weter wider klære,
So vernuiwent offenbære
diu merlin ir ſank,
diu uns bringent liebiu mære:
Got mag er ſin wizzen dank,
ſwer hat rehte minne ſunder riuwe und ane wank.

3. Ich wil vro ſin durch ir ere, (14)
diu mir daz hat getan,
daz ich von der riuwe kere, (xxxi, a.)
Diu mich wilent iete ſere,
daz iſt mich nu ſo vergan,
daz ich bin rich unt groz here:
Sit ich ſi muoſte al ümbe van,
diu mir gap rehte minne ſunder wig unt wan.

VI.

1. In den ziten, da die roſen (15)
erzeigeten manik ſchœne blat, I, 19 b.
So vluocht man den vröudeloſen,
die ruegære ſint an maniger ſtat,
[Durch daz] wan ſi der minne ſint gehaz
unt die minne æſen:
von den bœſen
ſcheide uns Got! waz ſchat im daz?

2. Der blideſchaft ſunder riuwe hat (16)
mit eren hie, der iſt riche;
Daz herze, da diu riuwe inne ſtat,
daz lebet jæmerliche.
Er iſt edel unde vruot,

ſwer mit eren
kan gemeren
ſine blideſchaft, daz iſt guot.

3. Diu welt iſt der lihtekeite (17)
al ze ruemeklichen balt,
Harte krank iſt ir geleite,
daz tuot der minne gewalt.
Diu loſheit, die man wilent ſchalt,
diu iſt unverſumet:
wol gerumet
ſint ir wege manikvalt.

4. Des bin ich getrœſtet iemer mere, (18)
daz mich die nidigen niden;
Nit und elliu bœſiu lere,
daz müeze in daz herze verſniden,
So daz ſi ſterben, unt deſt e:
mit den bliden
wil ich'z liden,
ſwie ez mir darümbe erge.

VII.

1. Do man der rehten minne pflak, (19)
do pflak man ouch der eren;
Nu mak man naht unde tak
die bœſen ſite leren:
Swer diz nu ſiht und jenz do ſach,
owe, waz der nu klagen mak:
tugende weint ſich nu verkeren.

2. Die man ſint nu niht vruot, (20)
wan ſi die vrouwen ſchelten;
Ouch ſint ſi da wider guot,
daz ſi in es niht wol vergelten.
Swer daz ſchiltet, der tuo'z,
da er ſich bi generen muoz:
der prüevet melden, die gedihent ſelten.

3. Swer ze der minne iſt ſo vruot, (21)
daz er der minne dienen kan,
Und er durch minne pine tuot,
wol im, derſt ein ſælik man.
Von minne kumt uns allez guot,
diu minne machet reinen muot:
waz ſold' ich ſunder minne dan?

4. Ich minne die ſchœnen ſunder dank, (22)
ich weiz wol, ir minne iſt klar;
Ob miniu minne iſt krank,
ſo wirt ouch niemer minne war. (xxxi, b.)
Ich ſage ir miner minne dank,
bi ir minne ſtat min ſank:
erſt tump, ſwer'z niht geloubet gar.

VIII.

1. Man ſeit al vür war (23) I, 20 a.
manik jar,
Diu wip hazzen grawes har;
daz iſt mir ſwar;
Und iſt ir miſſe pris,
diu lieber hat ir amis
tump, danne wis.

2. Deſt me, noch deſt min, (24)
daz ich gra bin,
Ich hazze an wiben kranken ſin,
daz ſi niuwez zin
Nement vür altez golt:
ſi jehent, ſi ſin den jungen holt
durh ungedolt.

IX.

1. Do ſi an dem riſe (25)
die bluomen geſahen
bi den blaten ſpringen,
do waren ſi riche
Ir manikvalten wiſe,
der ſi verjahen,
ſi huoben ir ſingen
lute unt vrœliche,
Nider unde ho;
min muot ſtat alſo,
daz ich wil weſen vro;
reht iſt, daz ich min gelüſke priſe.

2. In dem aberellen, (26)
ſo die bluomen ſpringen,
ſo louben die linden,
unt gruonen die buochen,
So haben ir wellen
da die vogel' ſingen,
wan ſi minne vinden
al da ſi ſi ſuochen
Reht an ir genoz,
wan ir blideſchaft iſt groz,
der mich nie verdroz,
doch ſi ir ſingen an den winter ſtellen.

3. Möht' ich erwerben (27)
miner vrouwen hulde,
künde ich die geſuochen,
als ez ir gezæme!
Ich ſol verderben
al von miner ſchulde,
ſine wolte ruochen,
daz ſi von mir næme
Buoze, ſunder tot,
uf genade unt dur not;
wan ez Got nie gebot,
daz dehein man gerne ſolte ſterben.

X.

Got ſende ir ze muote, (28)
daz ſi ez meine ze guote;
wan ich vil gerne behuote,
Daz ich ir iht ſpreche ze leide
und iemer von ir geſcheide;
mich bindent ſo vaſte die eide,
Minne unt triuwe, beide:
des vürhte ich ſi, als daz kint die ruote.

XI.

1. Si iſt ſo guot und ouch ſo ſchone, (29)
die ich nu lange han gelobt;
Solt' ich ze Rome tragen die krone,
ich ſaſte ſ' uf ir hobt.
Maniger ſpræche: „ſeht, er tobt!“
Got gebe, daz ſi mir lone!
wan ich tæte, ich weiz wol, wie,
lebt ſi noch, als ich ſi lie:
ſo iſt ſi dort, unt bin ich hie.

2. Si tet mir, do ſ' mir ſin gunde, (30)
vil ze liebe und ouch ze guote,
Daz ich noch z'etelicher ſtunde (XXXI, e.)
ſinge, ſo mir ſin wirt ze muote.
I, 20 b. Sid ich ſach, daz ſi die huote
ſo betriegen kunde,
ſam der haſe tuot den wint,
ſo geſorget ich niemer ſint'
umb mines ſunes tohter kint.

XII.

Gern het' ich mit ir gemeine (31)
tuſent marke, ſwa ich wolde,
und einen ſchrin von golde,
dan ich von ir weſen ſolde
verre, ſiech, arm und eine:
des ſol ſi ſin von mir gewis,
daz diu warheit an mir is.

XIII.

Ez tuont diu vogelin ſchin, (32)
daz ſi die bluomen ſehent gebluot;
ir ſank machet mir den muot
So guot, daz ich vro bin,
noch trurik niht kan ſin.
Got ere ſi, diu mir daz tuot,
Al über den ſin,
daz mir der ſorgen gebuot,
al da min lip iſt in ellende.

XIV.

Ez habent die kalten nehte getan, (33)
daz diu löuber an der linden
winterliche val ſtan;
Der minne han ich guoten wan,
unt weiz ſin nu ein liebez ende;
daz iſt mir zen beſten al vergan,
Da ich die minne guot vinde
und ich mich ir al da underwinde.

XV.

1. Die noch nie wurden verwunnen (34)
von minnen, als ich nu bin,
Die enmugen noch enkunnen
niht wol gemerken minen ſin:
Da mine minne ſchinen min,
dan der mane ſchine bi der ſunnen,
al da han ich minne begunnen.

2. Man darf den bœſen niht ſuochen, (35)
im wirt dikke unſanfte we;
Wan ſi wartent unde luogent,
als der ſpringet in dem ſne;
Des ſint ſi vil deſt' me gebe,
des darf noch nieman ruochen:
wan ſi ſuochent pirn uf den buochen.

3. Swer dien vrouwen ſezzet huote, (36)
der tuot dikke, daz übel ſtet;
Vil manik man treit die ruote,
da er ſich ſelben mitte ſlat.

Swer den übeln ſite gebært,
der get vil ofte unvro mit zornigem muote:
des pfliget niht der wiſe vruote.

XVI.

Diu zit iſt verklaret wal; (37)
des iſt doch diu welt niht,
Wan ſi iſt truebe unde val,
der ſi rehte beſiht;
I, 21 a. Die ir volgent, die jehent,
daz ſi bœſet ie lank, ſo me:
wan ſi der minne abe ziehent,
die ir wilen dienten ie.

XVII.

Alſe die vogel' vrœliche (38)
den ſumer ſingende enpfant,
Unt der walt iſt lobes riche,
unt die bluomen ſchone ſtant, (xxxi, d)
So iſt der winter gar vergan:
min reht iſt, daz ich wiche,
dar min herze ſtætecliche
von minnen ie was under tan.

XVIII.

Der ſchœne ſumer get uns an, (39)
des iſt vil manik vogel blide,
Wan ſi vröuwent ſich ze ſtride
die ſchœnen zit vil wol enpfan.
Jar lank iſt reht, daz der ar
winke dem vil ſuezen winde:
ich bin worden gewar
niuwes loubes an der linde.

XIX.

Diu ſchœne, diu mich ſingen tuot, (40)
ſi ſol mich ſprechen leren
Dar abe daz ich minen muot
niht wol kan keren:
Si iſt edel unde vruot;
ſwer mit eren
kan gemeren
ſine kindeſchaft, daz iſt guot.

XX.

Die minne bit' ich unde man, (41)
diu mich hat verwunnen al,
Daz ich die ſchœnen da zuo ſpan,
daz ſi mere min geval.
Geſchihet mir, als dem ſwan,
der da ſinget, ſo er ſterben ſol,
ſo verliuſe ich ze vil dar an.

XXI.

Diu minne betwank Salomone, (42)
der was der aller wiſeſt man,
Der ie getruok küniges krone:
wie möht' ich mich erwerren dan,
Sin' betwunge ouch mich gewalteckliche?
ſit ſi ſolchen man verwan,
der ſo wiſe was und ouch ſo riche:
den ſolt han ich von ir ze lone.

XXII.

Schœniu wort mit ſuezem ſange (43)
diu trœſtent dikke ſwæren muot,
Diu mak man gerne halten lange,
wan ſi ſint alzoges guot.
Ich ſinge mit trueben muoten
der ſchœnen vrouwen unt der guoten;
uf ir troſt ich wilent ſank:
ſi hat mich miſſetrœſtet, des iſt lank.

XXIII.

1. Ir ſtuende baz, daz ſi mich troſte, (44)
dan ich dur ſi gelige tot;
Wan ſi mich wilent e erloſte
uz maniger angeſlichen not. I, 21 b.
Als ſi'z gebiut, ich bin ir tote,
wan iedoch ſo ſtirbe ich note.

2. Ich lebte e mit ungemache, (45)
als ſi hat geſehen unt gehort,
Siben jar, e ich von deheiner ſache
wider ir willen ſpræche ein wort;
Unt wil doch, daz ich klage mine ſere:
ſo iſt diu minne, als ſi was wilent ere.

XXIV.

1. Swenne diu zit alſo geſtat, (46)
daz uns koment, heidin, bluomen unt gras,
So mak ſin alles werden rat, (XXXII, a.)
da von min herze trurik was.

Deſ vröuwent ſich diu vogellin,
wurde iemer ſumer, alſ e,
ſat die welt min eigen ſin,
mir tæt' ie doch der winter we.

2. Dur ſinen willen, ob er wil, (47)
tuon ich einz, und anderſ niht,
Deſ ſelben mag in dunken vil,
daz nieman in ſo gerne ſiht:
Ich wil behalten minen lip;
ich han vil wol genomen war,
daz dikke werdent ſchœniu wip
von ſolchem leide miſſevar.

XXV.

Die da wilent hœrent minen ſank, (48)
ich wil, daz ſi mir ſin wizzen dank
ſtæteklichen, ſunder wank;
Die ie geminneten oder noch minnen,
die ſint vro in manigen ſinnen,
deſ die tumben nien' beginnen,
Wan ſi diu minne noch nie betwank,
noch ir herze ruohte en binnen.

XXVI.

1. Swenne ich bi der vil wolgemuoten bin, (49)
ſo muoz ich wol von ſchulden vröude han;
Si hat betwungen allen minen ſin,
ich bin ir dienſteſ iemer undertan.
So wol mich deſ, daz ich ſi ie geſach!
ſit ſi wendet ſorge und ungemach:
ir vil minneklicher lip
liebet mir vür elliu wip.

2. Swer mir an alle ſchulde ſi gehaz, (50)
dem muze wol von ſchulden leit geſchehen;
Iſt er mir vient, ſo ſage, ůmbe waz,
obe man im der volge mak gejehen.
Der bœſen haz ich iemer gerne dienen wil;
ſwa ich die weiz, da iſt min gar ze vil:
ſwer ſi mir mit triuwen bi,
der ſi von allem leide vri!

XXVII.

Wan ſol den vrouwen dienen unde ſprechen, (51) I, 22 a.
ſo man aller beſte kan,
Mit zorne niemer niht an in gerechen;
deſ wirt ſælik liht ein man.
Swie gelinge mir dar an,
jane ſol in niemer lobeſ an mir gebrechen:
laſterſ ich in nienen gan.

XXVIII.

1. Manigem herzen tet der kalte winter leide, (53)
Daz hat überwunden walt und ouch diu heide,
Mit ir grüener varwe kleide:
winter, mit dir al min truren hinnen ſcheide!
(XXXII, b.)

2. Swenne der meie die vil kalten zit beſliuzet (54)
Unt daz tou die bluomen an der wiſe begiuzet
Unt der walt von ſange diuzet,
min lip deſ an vröuden wol geniuzet.

3. Min liep mak mich gerne zuo der linden bringen, (55)
Den ich nahe mineſ herzen bruſt wil twingen,
Er ſol tougen von bluomen ſwingen,
ich wil umb ein niuwez krenzel mit im ringen.

4. Ich weiz wol, daz er mir niemer deſ entwenket, (56)
Swaz min herze vröuden an ſinen lip gedenket,
Der mir al min truren krenket,
von unſ beiden wirt der bluomen vil verrenket.

5. Ich wil in mit blanken armen ůmbevahen, (57)
Mit minem roten munde an ſinen halſe gahen,
Dem min ougen deſ verjahen,
daz ſi nie ſo rehte liebeſ niht geſahen.

I, 22b.

17. (xxxii, c d.)

Her Götfrit von Niſen.

I.

1. O WE! winter, din gewalt (xxxiii, a.) (1)
wil uns aber twingen
heide und ouch die bluomen rot,
die ſint nu worden val;
So klage ich den gruenen walt
unt der vogel' ſingen;
dar zuo hat vil groʒe not
diu liebiu nahtegal.
We, waʒ klage ich tumber vogel' ſwære?
ob eht ich der liebun liep in rehter liebe wære,
ſon' klagte ich niht die vogel' noch der liehten
bluomen ſchin.

2. Al min vröude lit an ir, (2)
diu wol mak vertriben,
ſwaʒ ich ſorgen ie gewan,
der hat ſi gar gewalt.
Si iſt, diu minnekliche, mir
liep vor allen wiben;
des bin ich vil ſender man
in ſorgen worden alt.
Daʒ mak diu vil kiuſche wol erwenden:
wil diu guote mir ir helfe riche helfe ſenden,
ſon' darf mich (niht) belangen der vil ſueʒe vernden zit.

3. Reiniu wip diu ſint ſo gar (3)
von der diet geſcheiden,
daʒ da heiʒent valſchiu wip;
deſt min herze vro.
Nu iſt diu guote valſches bar;
da von muoʒ mir leiden
der vil valſchen wibe lip.
min herze ſtuende ho,
Ob mir der vil guoten eine bræhte
mit ir guete hohen muot, we, waʒ ich danne gedæhte
mit ſange, daʒ eʒ erben mueſte an mines kindes kint!

4. Vrouwe Minne, tuot ſo wol, (4)
lat mich des genieʒen,
daʒ ich der vil guoten bin
mit ſtæte hold ane allen wank.
Ob ich des genieʒen ſol,
ſo möht' iuch verdrieʒen,
daʒ ſi mines herzen ſin
an vröuden machet krank.
Si kan dehſen, ſwingen in der maʒe,
unde wil behueten, daʒ niht beſtieben laʒe
ir roten munt, der mich vil dikke machet hoh gemuot.

5. Diu vil here wil mich lan (5)
nah ir gruoʒe ſterben,
ane aller ſlahte ſchulde gar;
des muoʒ ich trurik ſin
Und in ſenden ſorgen ſtan.
in' kan niht gewerben,
daʒ ir wolſtenden ougen klar
iht wellen ruochen min:
Daʒ klage ich dir, Minne, von der ſueʒen;
ſit daʒ ſi mir niht enwil min ſenden ſwere bueʒen,
Minne, vuege en zit, daʒ eʒ werde ein gemeineʒ ſpil.

II.

1. Sumer, diner vröude vernden wunne (6)
vröuwet ſich maniges ſenden herzen muot:
Ob diu nahtegal iht ſingen kunne
gegen des wunneklichen meijen bluot?
Ja, ſi ſinget aber me, (xxxiii, b.)
ſit zergangen iſt der ſne:
nu twinget mich min kumber aber, als e.

2. Wie möht' ich den kumber min erliden, (7)
ich entræt' eʒ durh ein reine wip?
Diſen ſumer muoʒ ich vröude miden,
eʒ enwende ir kiuſcher wibes lip,
Diu mich her betwungen hat
unde mich in ſorgen lat:
unt doch an ir eine al min vröude ſtat.

3. Sit ich bin gebunden mit den banden, (8)
daʒ die ſenden heiʒent minnebant,
So mak ſi mich lœſen mit ir handen,
ſit ſi treit ſo helfe riche hant.
Vrouwe, ob allen vrouwen, min,
wendet minen ſenden pin,
durh iuwer zuht, lat mich bi vröuden ſin.

4. Diſiu liet wil ich der lieben ſingen, (9)
der ich lange her geſungen han;
Si kan, beidiu, dehſen unde ſwingen:
dur ir guete ſol ſi mich erlan,

Daz ich niht in ſorgen ſi,
ſit mir wont diu vröude bi,
vil ſælik wip, nu tuo mich ſorgen vri.

5. Sit an miner herȥelieben vrouwen (10)
gar min heil und al min leben lit,
Minne, ſo la dine guete ſchouwen
unde ſcheide diſen ſuezen ſtrit.
Minne, min dich underwint,
wan ich bin der ſinne ein kint:
nu bint die guoten, alde mich enbint.

III.

1. Wir ſüln aber ſchone enpfahen (11)
meien, der kan vröude bringen
unt vil maniger hande wunne,
liehte bluomen roſenrot;
Sit daz uns wil vröude nahen,
ſo ſüln wir mit vröuden ſingen.
We im, der uns vröude erbunne,
dem ſi wernde vröude tot;
Wol im, der uns vröude mere;
ſit man ſüȥȥel vröude hat.
We im, der uns truren mere;
wol im, der uns leit verkere,
ſit diu werlt mit truren ſtat.

2. Lieplich blicken von den wiben, (12)
dar unt dan mit ſpilnden ougen,
daz kan ſende ſwære buezen
unt vröut ſenden, ſiechen man;
Ez kan ſendiu leit vertriben,
ſwa ein man ſin liep ſiht tougen,
unt (mit) minneklichen gruezen,
und ez lachelich ſiht an.
Lache, daz mir ſorge ſwinde
lachelich, ein roter munt;
ſit din lachen mich enbinde
von den ſorgen, daz ich vinde
vröude; daſt ein lieplich vunt.

3. Reiniu wip, durh iuwer guete (13)
lat mich ſenden iuch erbarmen,
daz mich diu vil wolgetane (XXXIII, c.)
hat geheizen: hinnan vür!
Ob mich daz durch niht enmuete,
wan, daz man mich ſiht ſuſt armen,
in den vröuden vröuden ane,
daz ich leider an mir ſpür.
Hinnan vür! daz wort mir wendet
vröude, ich bin an vröuden tot,
Hinnan vür! daz wort mich ſendet
in den tot, ob es niht wendet
ir munt gar dur liuhtik rot.

4. Ich geſach von rotem munde (14)
nie ſo lachelichez lachen,
als die minnekliche lachet,
ſwenn' ſi liebe lachen wil.
Waz, dan ich erdenken kunde,
kan ſi liebe liebe machen;
ſwa ſi'z liebe liebe machet,
da hebt ſich der wunnen ſpil.
Minne, wer, daz ſi iht lache,
ſwenne ich ſi mit ougen ſehe.
wiltu, daz mir ſorgen ſwache,
ſueziu minne, an ir daz mache,
daz ſi dir gewaltes jehe.

5. Ich muoz wol von ſchulden ſorgen, (15)
wie mir von der minneklichen,
nach der ich ȥ'allen ȥiten brinne,
miner ſwære werde buoz.
Beidiu, abent unt den morgen,
ſorge wil mir niht entwichen.
daz klage ich der ſuezen minne,
daz diu minnekliche ir gruoz
Mir verſeite und ouch ir hulde;
daz tuot minem herȥen we.
wer ez doch von miner ſchulde,
daz ich kumber von ir dulde,
ſon' geklaget' ich's niemer me.

IV.

1. Sælik ſi diu heide, (16)
ſælik ſi diu ouwe,
ſælik ſi der kleinen vogelline ſuezer ſank!
Bluomen, loup, diu beide
ſtant in maniger ſchouwe,
die der kalde winter hiur' mit ſinem vroſte twank,
Dien iſt an ir vröuden wol gelungen:
als(o) möht' ouch ich an minen vröuden wider jungen,
troſte mich ein roter munt, nach dem min herȥe ie rank.

2. Mir was, wie min ſwære (17)
hete ein lieplich ende,
do mir ſeite ein bote, ich ſolde in vröuden vrœlich ſin,

Ich was vröudebære,
ſorge was ellende
in mime herzen, do ich wande, ir mundes roter ſchin
Der wolde in min herze lieplich lachen,
als kan diu minne ein wunder an uns beiden machen:
minne, tuo mir, ſwie du welleſt, der gewalt iſt din.

3. Roter munt, nu lache, (18)
daz mir ſorge ſwinde,
roter munt, nu lache, daz mir ſendez leit zerge;
Lachen du mir mache,
daz ich vröude vinde,
roter munt, nu lache, daz min herze vro beſte;
(XXXIII, d.)

Sit din lachen mir git hohgemuete,
neina, roter munt, ſo lache mir durch dine guete
lacheliche, zühteleht: wes bedörfte ich me?

4. Minneklich gedinge (19)
vröut mich mange ſtunde,
daz mich trœſte ein roter munt, des ich noch nie vergaz;
Minneklich gedinge,
ob ich daz da vunde,
ſo künde mir uf erde niemer werden baz.
Roter munt, (nu) hilf mir von den nœten;
ane Got, ſo kan dich nieman alſe wol gerœten:
Got der was in vröuden, do er dich als ebene maz.

5. Wolde mir diu here (20)
ſende ſorge ringen,
daz næme ich vür der vogel' ſang unt vür der bluomen ſchin,
Unt ſi nach miner lere
ruohte vröude bringen
mir, ſo wær' min truren krank, unt wolte in vröuden [iemer] ſin.

Hilf mir, helferichiu, ſueze minne,
twinc die lieben, ſam ſi hat betwungen mine ſinne,
unze ſi bedenke minen ſenelichen pin.

V.

1. Walt, heide, anger, vogelſingen (21)
ſint verdorben von des kalten winters zit;
Da man bluomen ſach uf dringen,
da iſt ez blaz; nu ſchouwet, wie diu heide lit.
Daz klage ich; ſo klage ich mine ſwære,
daz ich der unmære
bin, der ich gerne lieb im herzen wære:
vrouwe Minne, daz iſt allez din gewalt.

2. Var min herze in vernder wunne, (22)
daz was, ſwenne ich ſach ir wunneklichen ſchin
Und ir ougen, ſam der ſunne,
vür min ougen liuhten in daz herze min.
Dar nach wart mir leit in kurzen ſtunden.
o we, minne wunden,
wie haſtu dich min ſus underwunden,
daz ich ſender, ſiecher bin noch vröuden bar!

3. Vant diu minne mich der ſuezen, (23)
unt lat die vil lieben ſunder truren gan.
Minne, wie wiltu'z gebuezen?
minne, ich han'z davür, ez ſi niht guot getan.
Minne, hilf enzit, ich muoz verderben
und an vröuden ſterben;
ſol ich niht den roten kus erwerben,
ſo iſt mir vröuden ſtraze in riuwen pfat gewant.

4. Tos, in rehter wibes guete, (24)
ſach ich z'einem male ir kuſchen wibes lip;
Da von vröut' ſich min gemuete,
daz ich dahte: ja, du reine, ſælik wip,
Du maht mir wol minen kumber wenden (XXXIV, a.)
unde helfe ſenden.
vrouwe Minne, trœſtet mich vil ſenden,
wan ich ſtan von iuwern ſchulden vröude los.

5. Wer kan mich nu vro gemachen? (25)
nieman, dan ir minneklicher, roter munt.
Wil mir der von herzen lachen,
da von werde ich ſender, ſiecher wol geſunt.
Guoten wip, nu wünſchet, daz diu here
mich die ſtraze lere,
wa ich uzer leide in liebe kere:
Minne, hilf, daz mich diu liebe ir liebe wer.

VI.

1. Ei, wie wunneklich diu heide (26)
ſich mit manigem ſpæhen kleide
gegen dem meijen hat bekleit!
Loup, gras, bluomen, vogelin, heide,
die man ſach in manigem leide,
gar verſwunden iſt ir leit:
Alſo mehte ouch mir verſwinden
ſorge, diu von vröude ie ſwant;
wolde vröude e ſorge enbinden,
ſit daz vröude ie ſorge enbant,
ſo wurde ich ſorgen vri.

2. Do min ouge erkos die ſuezen, (27)
do wart mir ein lieplich gruezen,
I, 23 a. rœſeleht ein roter gruoz.
Do dahte ich: diu ougen muezen
dir vil ſenden kumber buezen,
anders dir wirt niemer buoz
Sorgen, ez enwende ir guete.
dannoch was ir guete guot;
ſam der roſe in touwes bluete,
was ir munt, rot als ein bluot:
owe, dannoch was ich vro!

3. Wer kan vrölich vro beliben, (28)
wan bi reinen, lieben wiben?
Hi, wie ſueze name ein wip!
Wip kan ſendiu leit vertriben;
wol, ir reinen, lieben liben!
ach, ſi hant ſo lieben lip,
Daz mich nach in muoz belangen;
ſi in iſt diu wile unlank.
ſwa liep lieb' hat ümbevangen,
daſt ein ſuezer ümbevank,
lieplich nach der minne ger.

4. We der gar verlornen ſtunde, (29)
daz mir ſenden nien' enkunde
lieplich küſſen werden kunt
Von ir roſevarwen munde!
owe, minne, daz din wunde
mich ſo lange hant verwunt!
Ich bin von dir ungeheilet;
ich gewan gegen dir nie heil:
minne, daz du ſiſt verteilet!
hab' ouch dir der minne ein teil;
du verwundeſt mich niht me.

5. Waz touk minneklichez ſingen, (30)
wa ſint wip, die künnen twingen,
wa ſint man, die minne ir getwank?
Wer kan ſtæte vröude bringen?
wer kan ſorge uz herzen bringen?
minne ir ſorge uz herzen drank, (XXXIV, b.)
Von des wibes ougen blikken,
da man ſach ein ſuezen blik.
ſi weint ſich der minne entſtrikken.
man ſint ſunder minne ſtrik.
welt, da von trage ich dir haz.

VII.

1. Wer geſach ie wunneklicher me den ſuezen meijen? (31)
wer geſach ie daz bekleit den walt und ouch die wunneklichen heide?
wer gehort' ie daz diu kleinen vogellin geſingen,
gegen der wunneklichen wunne in maniger ſuezer, wunneklicher wiſe?
dagegen vröut ſich manik herze, wan daz mine aleine,
daz muoz iemer trurik ſin, ez wende ir wiplich guete,
diu mich ſenden mit gewalde lange her betwungen hat.

2. Owe, triutelehter lip, ſol ich alſus verderben! (32)
owe, ſpilnder ougen ſchin! hei, munt, gevar nach wunneklichen roſen!
herzen trut, ir mueſtet an mir iuwer vrijez eigen.
wie zimt wibes guete daz, ob ich in ſenden ſorgen ſus verdirbe?
liebiu vrouwe, ich habe iu lange her gedienet von kinde,
des lat mich genieʒen, ſeht, ſo wirde ich vröude riche:
ob des niht geſchiht, ſo muoz min ſpilnde vröude ein ende han.

3. Ir vil wunneklichen wip, ir wolgemuoten leijen, (33)
wünſchet, daz mis herzen trut mich von den ſenelichen ſorgen ſcheide.
ſo bite ich die guoten, daz ſi laze mir gelingen.
ſueze minne, ob daz geſchiht, darümbe ich dine werden tugende priſe.
minne, du weiſt wol, ez iſt diu liebe, die ich da meine;
hilf, daz mir diu here trœſte min gemuete:
ob des niht geſchiht, ſo wirt mir ſender ſorgen niemer rat.

4. Owe, minne, ſol ich niht den roten kus erwerben, (34)
unt den ſuezen ümbevank, dar zuo ir minneklichen lip, den loſen?
ſueziu minne, mahtu herzeliep an mir erzeigen,
nu, waz treit dich vür, ob ich nach der vil herzelieben in liebe ſterbe?

minne, ich muoʒ verderben, ob ich niht die vröude
vinde;
ach, vur got, vil ſælik wip, noch helfet helfekliche.
ſuezīu minne, vrage ſi vur got, waʒ ich ir habe
getan.

VIII.

1. Nu ſtet diu liebe heide var (35)
der wunneklichen bluomen unt der liehten roſen rot.
Der walt hat ſich enkleidet gar,
des lident aber diu kleinen vogelin vil groʒe not:
Waʒ klage ich tumber vogelin ſank?
wan klage ich niht die ſwæren zit,
daʒ ich der minneklichen han gedienet alles ane
dank? (XXXIV, c.)

2. Si lone mir, ſi lone niht, (36)
ſo iſt ſi doch mis herzen troſt und ouch diu
vrouwe min;
Ich dien' ouch ir, ſwaʒ mir geſchiht,
ſi muoʒ diu erſte und ouch min leſte unz an min
ende ſin;
Ir ougenblik der vie mich ſo,
daʒ ich von ir niht ſcheiden mak,
ſwie ſelten mich diu herzeliebe hat gemachet vro.

3. Ach, herre Got, wie ſchœne ein wip! (37)
ja, milter Got, wie rehte minneklich iſt ſi geſtalt!
Ja, ſuezer Got, wie lieb ein lip
geſach in(m?) Got, der ir vil reinen libes hat
gewalt!
Ir ſpiegellichten ougen klar,
ſolde ich diu mit gewalt an ſehen,
ſo ſwuere ich wol, daʒ mir gewuehſe niemer
grawez har.

4. Wie gar unmaʒen ſanfte tuot (38)
ein lieplich küſſen und ein minneklicher ümbevank!
Si liebet lieb unt hœhet muot;
da wirt diu ſende ſorge bi dem ungemuete krank:
Swa liep bi herzeliebe lit,
ie naher und ie naher baʒ,
da muoʒ diu ſende ſorge lan der vröude gar den
ſtrit.

5. Si iſt tougen in mis herzen grunt, (39)
die ich von erſt ze herzeliebez vrouwen mir erkos;
Da von ſo wirt eʒ ungeſunt.
waʒ ſchat der lieben, daʒ ſi ſchœner iſt unt dabi
los?

Von liebe kan ich niht geſagen;
mir wart ſo liebes nie niht mer:
des wolde ich uf genade gerne ein gluendeʒ iſen
tragen.

IX.

1. Loup, gras, bluomen, vogelſingen (40)
vor dem walde und in den ouwen,
uf der heide roſenrot,
Die der meije uns kan bringen,
da mak man den riſen ſchouwen:
doch klage ich ein ander not,
Von der minneklichen ſuezen,
diu mich lieplich ſolde gruezen.
minne, daʒ ſoltu mir kurzen,
ſit ich mich der lie(ben ir) ze dienſte bot.

2. Sit min ſendeʒ herze weinet (41)
nach der lieben, die ich da meine,
we, war ümbe tuot eʒ daʒ?
Und ir herze iſt unvereinet,
daʒ eʒ nach dem min niht weinet.
minne, ſich, daʒ iſt din haʒ,
Den ich ſender, ſiecher dulde,
gar an' alle mine ſchulde.
minne, hilf mir umb ir hulde,
daʒ ſi mich nach wibes guete trœſte baʒ.

3. Solde ich ſi vil minnekliche (XXXIV, d.) (42)
ſehen, als ich ſi z'einem male
ſach, ſo wær' min vröude groʒ,
Unde wære in ſælden riche;
wan daʒ mich ir minne ſtrale
in daʒ ſende herze ſchoʒ,
Daʒ diu unverheilet wunde:
ob ir troſt mir die verbunde
mit ir roſevarwen munde,
wer wære an vröuden danne min genoʒ?

4. Ich wæn', nieman künne erdenken, (43)
waʒ man wunne bi den wiben
vindet; ſi gent hohen muot.
Swer den ſorgen welle entwenken,
der ſol ſtæte an in beliben,
wan ſi ſint vür truren guot.
Swem ſi lieplich blikkent tougen
in diu herzen mit den ougen,
daʒ weiʒ ich wol, ſunder lougen,
daʒ eʒ von gemuoten wiben ſanfte tuot.

5. Ich han minneklich geſungen (44)
der vil lieben unt der minne:
doch lat ſi mich trurik ſtan;
So iſt mir ſenden niht gelungen
an mins herzen küniginne,
da von wil ich ſingen lan,
Unde wil mich von ir ſcheiden.
Got der gebe gelücke uns beiden:
wær' aber ich ein wilder heiden,
miner triuwe ſolt' ich daz genozzen han.

X.

1. Sich hat aber diu ſuezin zit verkeret: (45)
ſchouwet an die wunneklichen heide,
diu mit manigen bluomen ſtuont beſchœnet,
kleiner vogelin truren aber meret,
dien der kalte winter tuot ſo leide,
ſo iſt der walt mit ſange niht bedœnet:
Alſo muoz ouch mir min vröude entwichen,
daz mir nie von der vil minneklichen
kunde werden miner ſwære rat.

2. Wie kan iemer ieman ſanfter werden, (46)
dan, der liep durch rehte liebe minnet
und im lieb in liebe vröude meret?
Der hat himelriche hie uf erden,
ob er ſich gegen liebe wol verſinnet
und in lieb in liebe liebe leret.
Minne kan ſich liebe durch liebe lieben;
daz tuot ſi niht, wan eht minne dieben:
rehte liebe iſt valſcher liebe gram.

3. Ez tuot ſanfte ein lieplich ümbevahen (47)
zwein gelieben, ſit diu naht ſo langet.
Lieplich ſmücken nach der liebe willen.
Solt' ich'z tuon, ich ſeite wol, wie nahen;
ſit daz liep bi liebe niht belanget.
liep kan . . . .
. . . . . .

XI.

Beſchiht des niht, ſo muoz ich eine (XXXV, a.) (48)
ſterben in vil kurzer vriſt;
Sit du biſt diu ſueze, reine,
diu mir vröude geben ſol:
Hilfa, helfe richez wip,
e daz mir der lip
verderbe, ſuezin vrouwe, ſo tuoſtu wol.

XII.

1. Waz vervahet (49)
mich des wunneklichen meien zit,
Der uns nahet
unde manigen herzen vröude git?
Bluomen unde vogelſank,
der beider
troſt iſt leider
minen vröuden alze krank.

2. Min gemuete (50)
hat betwungen ir vil ſuezer lip;
So mit guete,
ſo mit ſchœne wart nie bezzer wip:
Als mir min herze ſeit,
daz wunder
hat beſunder
Got mit vlize an ſi geleit.

3. Ja verkeret (51)
mir ein wip die beſten vröude min;
Der ich geeret
von ir reinen tugenden ſolde ſin,
Diu hat ſo betwungen mir
die ſinne
mit ir minne,
daz ich truren muoz nach ir.

4. Ich wil ſingen (52)
gegen dem meien minneklichen ſank;
Swære ringen
kan ſi, nach der ie min herze rank.
Troſte mich diu vrouwe min,
diu guote,
wolgemuote,
ſeht, ſo wolt' ich vrœlich ſin.

5. Mit ir gruoze (53)
mehte ſi mir wenden ſwæren pin.
Der ſo ſuoze
vröute mir daz ſende herze min.
Ræſelehter, roter munt,
ſcheit den ſtrit
unt hilf enzit
mir, ſo bin ich wol geſunt.

XIII.

1. Salik, ſalik ſi diu wunne, (54)
ſalik ſi des wunneberenden meien zit.

Leid ſi der vogel' ſingen,
Leid ſi di owe, leid ſi der walt;
man ſiht bluomen manicvalt
durch daz gruene gras uf dringen,
Mer, danne ich erdenken kunne:
tanzen, ſpringen
ſuln die jungen widerſtrit.

2. Nieman, nieman kan erdenken, (58)
waz vür ſenelichez truren bezzer ſi,
danne ein kus von rotem munde
Unt daz tuo ein minneclicher umbevank:
da wirt ſenedez truren krank,
ez dröut uf von herzen grunde
Ermel blechen, bein verſchrenken.
in der ſtunde
wirt den liebe ſorgen vri.

3. Wafen! wafen! über die minne, (66)
wafen! wie ich über ſi ſchrien iemer me.
ich was ir da her gebunden;
Nu lat ſi mich trurecliche vor ir gan.
ſi hat übel an mir getan;
ſi muoz ein(em) andern wunden
herze, muot und al die ſinne.
wol bewunden
habe ich, daz ſi tuot ſo we.

4. Vrowe, vrowe, ſaelic vrowe, (XXXV, b.) (67)
herzen trut, ir ſit mir liep vür elliu wip;
deſ ich ſelten han genozzen,
Davon ich niht mere vür daz ſingen wil;
ez duhte iuch vil gar ein ſpil.
iuch hat beide min verdrozzen,
Deſ ich mich vil truric ſchouwe.
vor beſlozzen
iſt mir vröude und ſchoener lip.

5. Wol dir, wol dir, liebeſ guete; (68)
wol dir, daz du ſaelic iemer muezeſt ſin;
wol dir, du kanſt truren ſwachen,
Swa din minne ein ſenedez herze hat verwunt.
din vil roſevarwer munt,
ſo der lieplich wolde lachen,
Kan der roſe in touweſ bluete
vröude machen
kan din ſpilnder ougen ſchin.

XIV.

1. Schouwet uf den anger, (59)
winter wert niht langer.
kleine vogel' ſwanger.
din heide iſt worden ſwanger.
ſi birt uns roſen rot.
Man hoert vogel' ſingen,
man ſiht bluomen ſpringen,
dur daz gras uf dringen,
ir ſwaere wol ſich ringen,
als in din zit gebot.
Alſus enpfahen wir den ſuezen meigen;
wol uf, ir hübeſchen leigen,
wir ſuln die vröude zeigen,
bi hovelich tanzen, reigen.
ahi, ſol' ich mich zweigen
mit ir, diu mir
mac wenden ſende not!

2. Lat mir ſorge ſwinden, (60)
lat mich vröude vinden,
lat den krieg erwinden.
ir ſult iuch underwinden
mins herzen, ſaelic wip;
Vrowe, ir ſult mir meren
vröude, leit verkeren,
hohgemuete leren,
minne, bit die heren,
daz mich ir kiuſcher lip
Troeſte; nu iſt ſi doch min küniginne.
diu minnecliche minne,
troeſte mine ſinne,
ſit ich nach liebe brinne;
ob ich den troſt gewinne,
der tac mir mac
mins herzen leitvertrip.

3. Wer kan truren ſwachen, (61)
wer kan vröude machen
mit vil lieben ſachen,
wer kan lieplich lachen?
ir mundeſ roter ſchin.
Wer kan truren wenden,
wer kan ſorge ſwenden,
ſende not vol enden,
wer kan hilfe ſenden?
din liebe vrowe min.
Diu mich hat von kinde her gebunden,
ſi kan min herze wunden;

daʒ hab' ich wol bevunden,
daʒ ich bin überwunden,
nu unde z'allen ſtunden:
ſi ſol mir wol
vur reht genædik ſin.

4. Wer kan leit vertriben, (62)
wer kan vro beliben?
nieman, wan di wiben; (XXXV, c.)
deſ wol ir ſuezen liben!
ſi ſint vür truren guot;
Als deſ meigen bluete,
vröut ir wiplich guete;
ſi gent hoh gemuete;
daʒ got ir lip behuete.
doch mir eimu tuot
Selten liep, die ich mit triuwen meine.
diu ſueze unt diu vil reine,
der helfe iſt gegen mir kleine,
der ich von kindeſ beine
gedienet han aleine,
daʒ ſie noch nie
getroſte mir den muot.

5. Ach, wan ſolt' ich ſchouwen (63)
liep miſ herzen vrouwen?
in den gruenen ouwen,
in luft' und ouch in touwen
wart liebeʒ nie geſehen,
Daʒ ſo lieplich wære,
guot vür ſende ſwære,
ſam diu ſældebære;
wie wol ich daʒ bewære,
künde ich ze rehte ſpehen
Ir munt, ir vel unde ouch ir wangen!
diu hant mich gevangen;
nah ir muoʒ mich belangen.
het' ich den troſt enpfangen,
ſo wær' min leit zergangen.
ich han noch wan,
daʒ mir vil liep beſchehen.

XV.

1. Nu ſchouwet, wie diu heide (64)
mit liehter ougenweide
ſint verdorben, unde der kleinen vogeln ſanc;
Daʒ ſchaffent kalde winde;
der walt und ouch diu linde,
die ſint nu beide ir gruenen loubeſ aber worden blanc.
Mir lank tæte ſanfte ein ümbe vahen:
ein lieplich drükken nahen:
ich han gedingen, daʒ mir werde ein ſuezer ümbe vanc.

2. Swie'ʒ mir ſo wol ergienge, (65)
daʒ ſi mich ümbe vienge,
ſo muoſt' ich von den ſuezen vröuden ſende ſorge lan;
Ob ich den troſt da vünde,
davon min leit verſwünde,
ſo wolde ich uʒ herzeleide in herzeliebe gan.
Ich han troſt, daʒ mich ir wiplich guete
vor ſender not behuete.
ſuſ ſegen' ich mich deſ morgenſ mit ir, ſo ich wil
uf ſtan.

3. Ein kus von rotem munde, (66)
der von deſ herzen grunde
von zwein gelieben gienge, daʒ tæte inneklichen wol.
Swa minne ir liebe wæge
gelich, unt daʒ ſi pflæge
vröude, da von würden ſendiu herzen vröuden vol.
Mir ſol liep ein lieplich ende machen,
da von zwei herze erlachen:
der lieben mir, daʒ min ir; ſit ich ſenden kumber dol.

4. Do ich die reinen, guoten, (67)
die ſuezen, wolgemuoten
von erſt an ſach, dar nach do wart min herze
ſorgen var.
Do hat' ich den gedingen, (XXXV, d)
daʒ ſi mich wolte bringen
hin an der vröuden ſtat; deſ hat ſie mich enterbet gar.
Nim war, vrouwe Minne, wie ich'ʒ meine,
daʒ ſi ſo rehte kleine
mich ſenden tröſtet, und ich doch mit triuwen diene
dar.

5. O we, ſol ich verderben (68)
und in der ſorge erſterben,
vrou Minne, und ir vil ſælic wip, wie ſtat iu
beiden daʒ?
Vil minneklichiu Minne,
ſprich, daʒ min küniginne
durch wibeſ guete ſich gegen mir ein teil bedenke baʒ.
Nu, waʒ touk min gar ze langeʒ biten?
eʒ wær' wol in den ziten,
daʒ ſi mir ſolte lonen: minne treit den alten haʒ.

XVI.

1. Ich hœre aber die vogel' ſingen, (69)
in dem walde ſuoze erklingen,
dringen ſiht man bluomen durch daz gras.
Was diu ſumerwunne in leide,
nu hat aber diu liebe heide,
beide, bluomen unde roſen rot;
Meige kumt mit maniger bluot.
tuot mir wol diu minnekliche,
ſeht, ſo wirde ich vröuderiche,
ſunder not,
vil maniger ſorgen vri.

2. Gunde mir diu ſældebære, (70)
daz ir troſt mir vröude bære,
ſwære wolde ich ſender, ſiecher lan.
Han ich troſt, der iſt doch kleine,
ſin' entrœſte mich al eine.
reine ſælik wip, nu trœſtet daz.
Minne, hilf, ez iſt an der zit;
ſit min troſt lit an der ſuezen,
ſo mak ſi mir ſwære buezen.
nu, durch waz
tuot ſi mir alſe we?

3. Ob ir roter munt mir gunde, (71)
daz ſin kuſ die not enbunde,
wunde von der minne wurde heil;
Heil, gelücke, ſælde und ere
het' ich ſender iemer mere.
here, ſælik wip, nu trœſtet daz.
Owe, ſuezer, roter munt,
wunt wart ich von dinen ſchulden,
do ich der lieben muoſte hulden:
leit ſint daz,
diu mich noch machent gra.

4. Wunder kanſtu, ſueziu minne: (72)
minne, in diner gluete ich brinne;
ſinne, herze, muot haſtu mir hin.
In min herze, ſunder lougen,
ſach ein wip mit ſpilnden ougen,
tougen; dannoch was ich vil gemeit.
Herzentrut, nu tuot ſo wol:
ſol ich ſender vro beliben,
ſo ſült ir von mir (ver)triben,
ſælik wip,
diz not; ſo wirde ich vro.

5. Wie zimt nu der ſuezen, herren, (73)
daz ſi mich kan truren leren!
meren möhte ſi wol vröude mir.
Ir vil minneklichez lachen
kan mir ſendez truren ſwachen; (XXXVI,a)
machen möhte ſi mich ſorgen bar.
Owe, ſuezer, roter munt,
wunt bin ich an hochgemuete:
roter munt, dur dine guete,
nu ſprich dar;
du weiſt wol mine bete.

XVII.

1. Sumer, uns hat din ſchœne (74)
bluomen braht unt vogeldœne;
walt, anger, heide in gruene ſtat;
Die haſtu braht uz nœten:
nu wil mich min vrouwe tœten,
diu mich ane troſt in ſorgen lat.
Mich hat bevangen minnekliche ir lip;
mit lieben dingen
kan ſi twingen.
hilf, trœſtærinne, ſælik wip!

2. Solde ich ein wip umbvahen, (75)
lieplich, ich weiz wol, wie nahen,
möhte ez ſo minneklich geſchehen,
Daz mich ir troſt enpfienge,
trut min liep, unt daz ergienge,
man muoſte mich iemer vrœlich ſehen.
Nu vinde ich niht, wan hazlich verſagen;
mir benimt ir minne
vröude unt ſinne;
des muoz ich ſenden kumber tragen.

3. Wip unde wibes guete (76)
ſendent werndez hohgemuete,
wip kunnen vröuden wunder geben.
Wip kunnen vröude machen,
wip kunnen vriunde vriuntlich lachen,
wip liebent manne lip unt leben.
Wip, waz din triuwe werde und ere git!
wip, du kanſt wenden
leit, liep ſenden.
waz an wiben vröude lit!

XVIII.

1. We dir, winter ungehiure, (77)
we dir, daz du ſiſt verteilet:
heide und ouwe iſt bluomen bar.
Swaz mit vröuden ſtuont noch hiure,
daz haſtu vil gar zerteilet, (XXXVI, b.)
ſwaz der ſüeze meige bar,
Daz iſt allez hin geleit
von den ſuren, kalden winden;
du wilt an uns niht erwinden,
daſt dien kleinen vogelin leit.

2. We der nahe gender ſwære, (78)
wenne wil ſi mir die ringen,
der min herze unſanfte enbirt?
Si ſint mir ein teil ze ſwære;
in den ſorgen muoz ich ringen:
ob ſi dan niht vröude birt
Mir vil ſældeloſen man,
ſo verdirbe ich an dem libe.
iſt, daz ich niht vro belibe,
ratet, ob ich vürbaz man.

3. Minne, heile minnewunden, (79)
die ich dulde z'allen malen,
wiltu, daz ich ſorge enber;
Sit du dich's haſt underwunden,
die ir lip, den lieht gemalen,
daz er mir noch vröude ber,
Sit er ſich min underwant.
vrouwe, ſüeze, ſældebære,
iuwer lon iſt mir gebære,
ſo iſt ouch min dienſt z'iu gewant.

4. Si mak mir wol helfe ſenden; (80)
ſit ich lebe in maniger ſende,
ſo iſt min wek hin z'ir gebant.
Si mak træſten mich vil ſenden;
ſit ich ir min herze ſende,
daz diu ſüeze minne ie bant.
Seht, ſo wurde ich noch gemeit,
wære, daz ich ſi ümbevienge
unt daz ſi'z vür guot enpfienge,
diu durch kiuſche unkiuſche ie meit.

5. Si mak ſich des wol vermezzen, (81)
daz ſo ſchœnin creatiure
nie wart bi maniger zit geborn.
Man ſol ſi niht zuo den mezzen,
den diu ſelbe ſchœne iſt tiure;
alle untugende hat ſi verborn;
Si hat ſælde, ſi hat heil.
hei, gewunne ich ie noch die künde,
daz ich ſi erwerben künde,
ſeht, ſo wær' min wunde heil.

XIX.

1. Merket wunder iemer mere: (82)
do ich die lieben jüngeſt ſach,
Do was ich verzagt ſo ſere,
daz ich vor liebe niht enſprach;
Ich was ir ze ſchœne vro;
des erſchrak mis herzen lere:
wafen, wie geſchach mir ſo!

2. Wibes ere, wibes güete, (83)
wibes ſchœne, ir werdekeit
Git den mannen hochgemüete,
die gegen tugenden ſint bereit;
Si vröut, als diu ſumerzit
gegen des werden meigen bluete:
ach, waz der (uns) vröuden git!

* * *

XX.

1. Seht an die heide, (84)
ſeht an den grüenen walt: (XXXVI, c.)
liehter ougenweide
der hant ſi gewalt,
bluomen, loup, diu beide,
mit manigem hübſchem kleide
ſo ſint ſi bekleit.
Dien tet vil leide
der lange winter kalt;
balde hinnen ſcheide
ſin twingen manikvalt!
valwe loube, heide
tragent junge ſtolze meide:
des ſint ſi gemeit.
Var hin, verwazen,
vil gar verteilter ſne!
du muoſt uns aber lazen
die bluomen unt den kle
uf des meigen ſtrazen,
dien tæte du vil we,
da die vogel' ſazen,
ie ſank gegen ſange mazen:
die vröuwent ſich, als e.

2. Mich wil betwingen,
daz mich vür lieb ie twank,
daz ich nu muoz ringen,
dar nach min herze ie rank.
ich wil aber ſingen
der lieben uf gedingen;
min troſt an ir lit.
La mir gelingen,
ſit daz mir nie gelank,
minne, an lieben dingen,
ſo wirt min truren krank.
ſi kan ſwære ringen,
die ſorge uz herzen bringen;
mir wære lones zit.
Kus von ir munde,
ich wæne, er ſanfte tuot;
der iſt z'aller ſtunde
noch roter, danne ein bluot.
eia, minnewunde,
du macheſt ungemuot:
ob din troſt mir gunde,
daz mir ein kus die bunde,
ſo diuhte ſi mich guot.

3. Mich hat gebunden
der ſuezen minne bant.
minneklichez wunden,
nach dir min herze ie ſwant.
ſi hat niht erwunden,
ſich habe min underwunden
ir munt roſen rot.
Minne und ir kunden,
die ſint mir wol erkant;
hete ich helfe vunden,
ſo wær' min dienſt bewant.
nu hat ſi mich bunden
in truren z'allen ſtunden;
da von lide ich not.
Mich hat verſeret
ir liehter ougen ſchin.
wer hat geleret (XXXVI, 4.)
die lieben vrouwen min,
daz ir guete meret
mir langewernden pin?
minne, ſwer dich eret,
des muot wirt gar verkeret:
nu bin ich doch din.

4. Owe der ſwære,
die ich von minnen han!
(85) der ich ſanfte enbære;
wand ein vil lieber wan,
der iſt vröudebære.
da bi iſt mir gebære
diu minne und ir haz;
Si iſt mir ze ſwære;
da von ich trurik gan.
ob ich ſinnik wære,
des ſolt' ich mich erlan.
minneklichiu mære,
mir vernde vröude bære,
nu træſte mich daz.
Lieplichiu minne,
min ſendez herze iſt wunt,
ſit daz ich brinne
nach liebe z'aller ſtunt.
ſorgen træſtærinne,
dir iſt min jamer kunt,
træſte mine ſinne,
daz ich den kus gewinne.
ſprich: ja! roter munt.

XXI

(86)

1. Lop von mangen zungen (88)
wart dem meigen hiure geſungen
von dien vogelin dur den gruenen walt:
Diu hat nu betwungen
und jæmerlich verdrungen
rife, ſne, dar zuo der winter kalt;
Des vil manik herze trurik ſtat:
dar zuo truret ouch daz mine
nach dem vröudebernden ſchine,
der von ir vil rotem munde gat.

2. Mir was vröude entſprungen: (89)
leider, nu iſt mir niht gelungen
an der lieben, diu min hat gewalt.
Wær' min ſank erklungen
ir, ſo mueſte ich wider jungen;
ſuſt bin ich in ſorgen worden alt.
Vrouwe Minne, gip mir dinen rat:
alder ich lebe in ſendem pine.
vrouwe, uf die genade dine
diene ich dir, ſwie'z mir dar ümbe ergat.

3. Ich han mine ſtunde (90)
(87) vil gerungen nach dem munde,
der ſo lieplich iſt durliuhtik rot:

Daz mir nie enkunde (XXXVII,a.)
werden heil mis herzen wunde,
da von lide ich ſender ſende not.
Minne, ſich, du laſt mich trurik gan.
troſt, der ſælden übergulde,
vrouwe, gebt mir iuwer hulde;
wan ez muoz doch an iu eine ſtan.

4. Ob ir troſt mir gunde, (91)
daz ein kuſ die not enbunde,
die diu herzeliebiu mir gebot,
Und ſich underwunde,
lieb, unt dar an niht erwunde
ſo geſchiede ich noch von ſender not,
Die ich von der herzelieben han,
gar ane alle mine ſchulde.
vrouwe, ſende not ich dulde:
we, dur Got, waz han ich iu getan?

XXII.

1. We, waz wunders lit an wiben! (92)
ſit ir guete kan vertriben
ſendem herzen ſende not.
Der in lieplich ſiht in ougen,
mit gewalde unt dabi tougen,
dem iſt al ſin truren tot.
Iſt in rehtiu liebe bi,
ſoſt in beiden danne wol;
minne tuot ſi ſorgen vri,
ſi ſtrikket beidiu herze in ein, unt wendet kumberliche dol.

2. Wip, diu minneklich gebaren (93)
kan der ſenden herzen varen;
wip, du biſt ein ſuezer nam.
Wip, du kanſt wol vroude meren;
wip, du kanſt (wol) vroude leren;
dir iſt wiplich ere zam.
Wip, du giſt ouch hohen muot;
wip, du giſt ouch vrouden vil;
wip, du biſt vür truren guot:
des muoz ich iemer ſælik ſin, du biſt der welte wunne ſpil.

3. Heide und ouwe ſtuont mit bluete (94)
gegen des ſuezen meigen guete:
die ſint beide worden val;
Dar zuo wil der winter twingen
kleiner vogelin ſuezez ſingen,
daz ſi ſwigent über al.
Daz ſolt' ich von ſchulden klagen:
ſo klage ich ein ander not;
ſolt' aber ich'z der lieben ſagen:
mich jamert nach ir minne me, dan nach den liehten roſen rot.

4. Sueze minne, mine ſinne (95)
jamert nach der lieben minne;
minne, hilf, eſt an der zit.
Minne, du kanſt truren ſwenden,
hochgemuete in herze ſenden;
minne, din gewalt iſt wit.
Minne, ich bin dir undertan;
minne, wis gewaltik min.
owe, minne, ſolt' ich han
ir minneklichen wibes lip, ſo wær' min truren gar dahin.

XXIII.

1. Nu ſiht man aber die heide val, (XXXVII,b.) (96)
nu ſiht man valwen gruenen walt,
nu hært man niht der kleinen vogelin ſingen.
Die ſint geſwigen über al,
ir ſtimme, diu was manicvalt;
die nahtegal die wil der winter twingen:
Der not klage ich, unt dabi mine ſwære,
die mir diu herzeliebe tuot;
da von ſo bin ich ungemuot.
nu iſt ſi doch guot,
diu liebe, unwandelbære.

2. Wa wart ie herzen me ſo wol, (97)
dan, da zwei ſendiu herzen ſint
einmuetik, nach der ſuezen minne willen?
Si ſint ſo tougen vrouden vol,
doch machet ſi diu minne blint,
ſi kan in beiden herzeleit wol ſtillen.
Si vrouwent ſich beſamen' unt niht beſunder.
ſwa herzeliep bi liebe lit,
daz wunnebernde vroude git,
daſt ane ſtrit,
da tuo diu minne ein wunder.

3. Sit daz diu minne wunder kan, (98)
war ümbe tuot ſi wunder niht
an mir und an der minneklichen ſuezen?
Nu bin ich doch ir dieneſt man.
Swie man mich in dien ſorgen ſiht,
daz mak diu minnekliche mir wol buezen.

Wil herin minne, twinc die vröuden richen,
daz ſi niht gar in wunnen ſwebe,
e daz ſi mir ir hulde gebe.
die wile ich lebe,
ich diene ir eigenlichen.

4. Wa wart ie mündeln ſo rot! (99)
wa wart ie baz geſtalter lip?
wa wurden ie ſo vrœlich ſtendiu ougen?
Diu mich hant braht in groze not.
genade, minneclichez wip!
ach, hete ich iuwer ſueze minne tougen!
Nu wizzet, daz ich gerne bi iu wære.
genade, roſevarwer munt,
wan macheſtu mich niht geſunt?
ſprich z'einer ſtunt:
„ich wil dir buezen ſwære.“

5. Nu lache, daz ich vro beſte, (100)
nu lache, daz mir werde wol,
vil roter munt, nu lache lacheliche;
Nu lache, daz min leit zerge,
ſo wirde ich ſender vröuden vol,
nu lache, daz mir ungemuete entwiche;
Nu lache, daz min ſendiu ſorge ſwinde, (XXXVII, e.)
nu lache mich ein wenig an,
ſit ich dir niht entwenken kan,
ich ſender man,
ſit ich dich lieplich vinde.

6. Ein muetik, daſt ein lieplich wort, (101)
ein muetik, daſt der minne gir,
ein muetik, ſendiu herzen vröude lert,
Ein muetik, daſt der liebe ein hort,
ſwie doch diu minnekliche mir
mit wibeß guete ſelten vröude meret;
Ein muetik, mange ſueze vröude machet,
ein muetik, vröut ze maniger ſtunt;
ein muetik, daſt ein lieplich vunt,
ſwa roter munt
gegen liebe lieplich lachet.

XXIV.

1. Willekomen ſi unß der meige (102)
der unß bringet manger hande bluot,
Bluomen, unde maniger leige,
daz dien kleinen vogeln ſanfte tuot:
Doch muoz ich verderben in dien wunnen gar,
ez enwende (mir) ir munt, vil inneclichen roſevar.

2. Wibeß ougen blik in guete (103)
ſiht vil dikke in ſendeß herzen tor:
Swie diu here min gemuete
alſo ſelten zühet hoh enbor.
Doch hab' ich gedinge, daz ich noch gelebe,
daz mir diu vil minnekliche ein vröuderichez ende
gebe.

3. Wil ſi minen kumber wenden, (104)
ſo bin ich an vröuden wol geſunt,
Und ir guetlich helfe ſenden,
ſo, daz ir vil roſevarwer munt
Spreche ein wort, da von ich iemer vro beſte:
tuot ſi deß niht, diu vil reine, ſeht, ſo iſt mir
iemer we.

4. Swaz ich kumberß unde ſwære (105)
liden muoz, deß mak wol werden rat,
Swie ſi wil, diu ſældebære,
diu min ſendez herze bi ir hat.
Si kan dehſen, ſwingen, beide, alß ſi ſol:
ſolde ich ſi underwilent ſchouwen, (ei) wie wære
mir ſo wol!

XXV.

1. Owe, liehten tage, (106)
owe, bluomen rot,
owe, vogelſank,
owe, grüener walt!
Nu wirt ober halt,
nu der winter lank;
daz iſt der vogel' not
und ir meiſtiu klage:
Noch klage ich die ſchulde,
daz diu ſældebære
enterbet mich ir hulde; (XXXVII, d.)
daz ſint mine ſwære,
die ich von ir dulde.
minne, wende ir ſuezen haz!

2. Minne, vrouwe min, (107)
tuo mir helfe kunt,
hilfe an der zit,
bit daz reine wip,
Daz ir kiuſcher lip
gegen mir laz' den ſtrit
und ir roter munt
mir tuo helfe ſchin;

Seht, ſo wolde ich ſingen.
der vil reinen ſuezen;
diu kan ſwære ringen,
kan ſi da bi kumber buezen,
ſol mir wol gelingen,
minne, ſich, des biſtu wer.

3. Wip, din ſuezer nam (108)
unt din werdekeit
git vil hohen muot,
dem, der tugende hat.
Der untugende lat,
wie wol (im) daz tuot!
der wirt tugende bereit,
unt diu rehtiu ſcham
Reiner wibes guete
kan wol vröude leren,
ſi git hochgemuete,
da bi vröude meren.
Got mir ſi behuete,
die, der ich wol guotes gan.

4. Mich hat lieber wan (109)
in die vröude braht,
daz ich wande ſin
von den armen gar:
Nu wird' ich gewar
an der vrouwen min,
ir iſt ungedaht,
ſi wil lones lan
Mich in ſenden ſorgen.
mir iſt we ze muote;
iemer an dem morgen
ſo ſorge ich nach guote,
ich muoz minne borgen.
vrouwe min, wie ſtet daz dir?

*

XXVI.

1. Nu iſt diu heide wol bekleidet (110)
mit wunneklichen kleiden;
roſen ſint ir beſten kleit;
Da von ir vil ſorgen leidet,
wan ſi was in mangen leiden;
gar verſwunden iſt ir leit.
Von des liehten meigen bluote;
der hat manger hande bluot:
noch vreut daz der wibe guete,
wan die ſint vür ſendiu leit ſo guot.

2. Swaz ich ie geſank von wiben. (111)
daz beſchach von einem wibe,
diu iſt mir liep vür elliu wip;
Von ir mag ich vro beliben,
wil ſi, daz ich vro belibe,
daz ſi ſpreche: „vro belip."
So wolde ich in vröuden ſingen,
als ich her in vröuden ſank.
ſi mak mir wol ſwære ringen, (XXXVIII. a.)
nach der ie min ſendez herze rank.

3. Sueze minne, mahtu binden (112)
die, von der ich bin gebunden,
diu min ſendez herze bant;
Lat ſi mich genade vinden,
die ich doch han ſelten vunden,
ſit ich ſi in dem herzen bant,
Alſe rehte minneklichen:
ſi iſt ſo rehte minneklich;
ich wil ſi dar zuo gelichen:
ſi iſt den lieben wiben gar gelich.

* *

XXVII.

1. Ich wolde niht erwinden, (113)
ich rite uz mit winden
hiure in kuelen winden
gegen der ſtat ze Winden,
ich wolt' über winden
ein maget ſach ich winden,
wol ſi garn want.

2. Do ſprach diu ſældebære: (114)
„du biſt mir gebære,
ſtille und offenbære,
du biſt vröudebære,
kume ich dich verbære:
diu dich ie gebære,
Got der gebe ir guot!

3. Ir ſült iuch erlouben (115)
ringens uf der louben,
lat die linden louben,
ir ſült mir gelouben,
habt ir den gelouben,
ir brechet Bottenlouben
liehter die ſtein want.

4. Du ſolt mir beſcheiden, (116)
iſt der brief geſchriben,

den du ſolteſt ſcheiden;
du biſt ſo beſcheiden,
diu welt muoz e verſcheiden,
e daz wir uns ſcheiden,
trut geſelle guot."

XXVIII.

1. Wol den wolgemuoten wiben, (117)
wol dien mannen, die durch wip ſint hochgemuot,
Sit ir guete kan vertriben
ſende not; des mir diu here niht entuot.
Nu iſt ſiz doch, diu liebe, aleine,
die ich vor allen wiben meine.
vrouwe ſælik, vrouwe reine,
trœſtet mich; nu ſit ir doch ſo guot.

2. Solde ich davon vröude lazen, (118)
ſit diu welt an vröuden wil zergan?
Nein, ich wil mich ſorgen mazen, (XXXVIII, b.)
dur die lieben, der ich her gedienet han.
Si hat ſo manger wibes guete;
ſi iſt gelich des meigen bluete,
ſwie diu here min gemuete
lat ſo lange in ſenden ſorgen ſtan.

3. Wille komen ſi uns diu wunne, (119)
die der meige bringet unt diu ſchœne zit,
Daz, danne ich erdenken kunne,
ſchouwet, wie der walt und (ouch) diu heide lit.
Mit ſo mangen bluomen ſchœne;
da horte ich der vogel' dœne:
darumb ich den meigen krœne,
ſit ſin kunft der welte vröude git.

* *

XXIX.

1. Waz vröut mich der vogelin guete (120)
unt des wunneklichen meigen ſchin?
Sol min vröuderich gemuete
unt min ſpilndez herze erwendet ſin,
Daz tat' mir ein wip mit guete:
daz Got noch ir eren huete,
ſwie ſi mir nu treit vil ſenden pin.

2. Swamite ich verdienen kunde (121)
der vil ſchœnen hulde, daz tæte ich;
Sit daz mines herzen wunde
unverheilet ſtent, ſi heile mich;
Davon mich ein wort enbunde,
ob ſi ſpræche uz rotem munde:
„trut geſelle, ez iſt zit lones wider dich."

3. Mir mak ſorge uz herzen bringen, (122)
roter munt, din minneklicher gruoz;
Lat din lachen mir gelingen,
an ir minne, ſo iſt mir ſwære buoz.
Ir vil minneklichez twingen
an die bruſt, daz mak mich bringen
an die ſtat, da minne mich vröuwen muoz.

4. Wer kan truren baz verſwenden, (123)
danne ein reine minneklichez wip?
Troſt von wiben der kan wenden (XXXVIII, c.)
ſende ſorge; ir kiuſcher wibes lip
Der mak mir wol helfe ſenden.
ſo nige ich den lieben henden:
wip, min vröude von der ſorge trip.

5. Kan mich ieman vro gemachen? (124)
ja, der lieben munt dur liuhtik rot;
So muoz al min truren ſwachen,
ſcheidet mich ir troſt von ſender not;
Man ſiht mich vil vrœlich lachen,
daz min herze muoz erkrachen,
machet mich diu liebe in vröuden rot.

XXX.

1. Rife und anehank (125)
hat die heide betwungen,
daz ir liehter ſchin
iſt nach jamer geſtalt,
Unt der vogel' ſank,
die mit vröuden wol ſungen,
die ſint nu geſwin;
darzuo klage ich den walt,
Der iſt unbekleit:
dannoch kan ſi bergen
(herter) herzeleit,
diu daz wazzer in kruegen
von dem brunnen treit, nach der ſtet min gedank.

2. Ich brach ir den kruok, (126)
do ſi gienk von dem brunnen;
ich wart vröuderiche,
do ich die lieben ſach:
Do ſi daz vertruok,
mir was ſorge zerrunnen.

harte minnekliche
diu liebe do ſprach:
„Ich han arbeit;
daz iſt von iuwern ſchulden:
min vrouwe tuot mir leit,
daz ich allez muoz dulden,
diu mich geſter vünf ſtunt dur iuwern willen ſluok.“ —

3. „Nu tuo den willen min, (127)
ſo hilfe ich dir uz næten,
unt var ſant mir hinne,
ſo biſtu ane zorn.“ —
„Des enmak niht ſin,
e lieze ich mich ertæten,
miner vrouwen minne
wære iemer me verlorn:
Einen ſchillink ſol
ſi mir und ein hemede;
daz weiz ich vil wol,
daz wære allez mir vremede:
ſo mir daz nu wirt, ſo tuon ich in helfe ſchin.“

* *

XXXI.

1. Owe, winter, daz din kraft (xxxviii, d.)
an uns iſt ſo ſigehaft! (128)
owe, kleiner vogelline ſingen!
Owe, liehten bluomen rot!
dien der meige daz gebot,
daz ſi dur daz gras uf muoſten dringen;
Nu iſt der walt ſis grüenen loubes ane.
waſena!
ja iſt mir da
dikke we, und anders wa:
daz tuot mir diu liebe, wolgetane.

2. Ez iſt nu vil manik jar, (129)
daz ir liehten ougen klar
in min herze lieplich blikten tougen,
Und ir roſevarwer munt
gegen mir tet ſin lachen kunt,
dar uz ſpilten ir wolliehten ougen:
Seht, do wart ich ſiech von minne wunden;
waſena!
deſt mir da
dikke we, und anders wa:
die ſtant noch von der lieben unverbunden.

* * *

XXXII.

1. Sumer, nu wil din gewalt (130)
walt, den anger unt die heide,
heide, kleiden; daſt dien kleinen vogelin not;
Man ſiht bluomen manikvalt,
valt an maniger ſtolzen meide,
reide lökke tragent ſ' unde mündel rot. (xxxix, a.)
Seht, der vröude was vil nach zergangen.
ach, mis herzen, ja muoz mich belangen
nach dem triutelehten libe: owe, wan wær' er min!

2. Wil ſi, daz mich leit verber, (131)
der mir vröude von ir munde,
wunde von der minne wirt vil ſchiere heil.
Daz ir guete mich gewer;
wer iſt, der mir des verbunde?
kunde ich vluochen, dem wunſchte ich, daz im unheil
Wære bi vil lange, unz an ſin ende.
ſueziu minne, ſueze helfe ſende;
des iſt not, ſit ich von dinen ſchulden ſorge ir leit.

3. Ach, wie iſt (ſ') ſo gar liep, guot! (132)
guot næme ich niht vür die ich meine.
ſi eine træſte mich, daz iſt der minne haz.
Ir munt roter, danne ein bluot;
bluot des meigen vröut mich kleine:
reine, ſælik wip, nu træſtet daz.
Beſchiht daz niht, ſo muoz ich gar verderben;
ſol ich niht den roten kus erwerben,
unt den triutelehten lip, ſo wirde ich vröuden bar.

4. Ratet, wie ich daz erbar: (133)
var ich ümbe in allem lande,
rande ich tuſent mile, ez bewendet wol.
Wie ich des genæme war,
war ich kerte uz minne bande,
brande ſi mich niht ſo hete ich ſenften dol;
Sus hat mich diu minnekliche enzündet.
ich enweiz, wes ſi ſich an mir ſündet:
laſchte ſi mich mit ir minne, mir wurde deſte baz.

5. Minne, ich diene dir, du ſolt (134)
ſolt mir geben minneklichen;
richen mahtu mich an vröuden, daz iſt zit.
Ob mir daz din helfe erholt,
holt bin ich dir inneklichen,
wichen muoz von mir leit, daz mir nahe lit.
Minneklichiu minne, ich was gebunden
dir von kinde ie: wiltu mich nu wunden,
waz touk danne ſtætiu triuwe? minne, daz verbir.

XXXIII.

1. Nu klage ich der kleinen vogelin ſwære, (135)
nu klage ich, diu heide iſt bluomen lære:
ſo klage ich, daz mich diu wunnekliche, ſældebære
Hat beroubet gar der vröuden ſinne.
ſich, da biſtu ſchuldig an, trut minne,
ſit du weiſt, daz ich ſo gar in diner gluote brinne.
Daz mak mir din triutelichter lip mit liebe buezen;
und ir roter munt der ſol mich gruezen: (XXXIX, b.)
tuont diu zwei des niht, ſo klage ich'z doch der reinen, ſuezen.

2. Si mak mir wol minen kumber wenden (136)
und ir minnekliche helfe ſenden.
owe, minne, wenne wiltu trœſten mich vil ſenden?
Wenne wiltu mir min truren ſwachen?
wenne wiltu ſueze vröude machen,
alſo, daz ir roter munt mir lieplich wolde lachen?
Triutelichter lip, du la mich liebe vröude vinden;
du maht mich von ſender not enbinden:
wiltu, herzen trut, ſo mak mir ſendez leit verſwinden.

3. Nu, waz hilfet, ſwaz ich klage der heren? (137)
ſin' wil mir enheine vröude meren.
ſueze minne, mahtu doch die minneklichen leren,
Daz ſi vuege, daz mir leit entwiche,
ſich, ſo wirde ich noh an vröuden riche;
tuot ſi daz, ſo wirde ich vro, diu ſueze, minnekliche,
Alſo, daz mir wurde ein gruoz von ir vil rotem munde,
und ir kus mis herzen not enbunde:
do ich ſi von erſt an ſach, daz was ein ſuezin ſtunde.

XXXIV.

1. Nu ſiht man die heide breit (138)
wol beſchœnet
mit den liehten bluomen manikvalt,
Meige hat ſich z'in gekleit,
wol bedœnet
mit den vogelin ſtet der gruene walt,
In den ouwen
mak man ſchouwen
roſen rot:
ach, dur Got, ſo lide ich aber ſeneliche not.

2. Ich ſach einen roten munt (139)
lieplich lachen
gegen mir ſenden, des iſt niht ze lank.
Da von wart mir vröude kunt;
truren ſwachen
kan ſi, do daz in min herze drank.
Ich muoz ſingen,
des wil twingen
mich ein wip,
unt der künik, dar zuo ir triutelehter, loſer lip.

3. Owe, rœſelehter gruoz, (140)
wie du lacheſt!
ſo du herzeliebe lachen wilt,
Da wirt ſender ſorgen buoz;
ſo du macheſt,
daz diu liebe gegen der liebe ſpilt
Nach gewinne,
da iſt eht minne
nahe bi
unde machet zwei geliebe herzen ſwære vri.

4. Herzen trut, min künigin, (141)
lat erwinden
gegen mir noch den ſenelichen ſtrit,
Sit ich iuwer eigen bin.
vröude vinden
wolt' ich, vrouwe, daz wære an der zit.
Umbevahen,
lieplich nahen,
daz tuot wol,
unde naher baz, ob ich'z mit hulden ſprechen ſol.
(XXXIX, c.)

5. Swaz ich her geſungen han, (142)
daz vervahet
mich vil kleine, daſt mis herzen klage;
Da von muoz ich ſingen lan.
ſi verſmahet,
daz min herze ſi in liebe trage,
Ja, ſi denket,
daz mich krenket
vil der tage:
daz ich ir niht gedienen müge, daz iſt mis herzen klage.

XXXV.

1. Sumer, din gewalt wil ſwinden, (143)
daz mak man (wol) an der linden
kieſen, diu iſt worden val;
Uf dem walde und in den ouwen
da mak man die riſen ſchouwen,

dar zuo lat diu nahtegal
Ir vil vröuderichez ſingen,
deß wil ſi der winter twingen:
ſo kan mir diu ſueze bringen
ſorgen vil dem herzen min.

2. Vrouwe, ir ſit min vrouwe al eine, (144)
die ich vor allen wiben meine;
deß ſüle ir geniezen lan
Mich: ich lebe in ſenden ſorgen,
beide, abent unde morgen.
doch vröut mich ein lieber wan
Und ein minneklich gedinge,
daz diu ſueze minne twinge
ſo, daz mir an iu gelinge.
dar an al min vröude lit.

* * *

XXXVI.

1. Waz der winter ſorge bringe (145)
dien vil liehten bluomen rot,
Waz er kleiner vogelin twinge, (xxxix, d.)
doch klage ich ein ander not:
Der ich mich ie ze dienſte bot,
der iſt min ſwære gar ze ringe;
deß bin ich an vröuden tot.

2. Owe! ja hat mich betwungen (146)
ir vil minneklicher munt.
An ir iſt mir niht gelungen;
ſwære diu iſt mir worden kunt,
Sit ich vant ſo ſuezen vunt
an der minneklichen, jungen:
herze, diu hat dich verwunt.

* * *

XXXVII.

1. Ich ſolt' aber vur die ſuezen (147)
gruezen meigen, walt, heide, ouwe
unt der kleinen vogel' ſuezez ſingen,
Lieze eht mir an ir gelingen
trut, min troſt, miß herzen vrouwe,
daz ſi minen kumber wolde buezen,
Seht, ſo wurde ich vröuderiche.
truter lip, nu tuo genædecliche;
roter munt, du maht min leit verdringen.

2. Sueze minne, ſit diu minne (148)
ſinne krenket z'allen ſtunden,
wie ſolde ich iemer danne vro beliben?
Lieber lip von allen liben,
heilet mir minß herzen wunden,
daz min vröude lige an dem gewinne;
Tuot ir daz, ſo wirde ich vröudebære.
ſælik wip, nu ſcheidet mich von ſwære:
minne, du maht mir min leit vertriben.

3. Ich han vröude von ir eine, (149)
ſi eine træſtet mich, ir guete,
da von muoz mir ſpilndiu vröude ſwinden.
Lieze ſi mich genade vinden,
ſeht, ſo vröute min gemuete;
daz mir wurde ir roter kuß ein kleine,
So wær' ich vil manger ſorgen ane.
triutelehter lip, ich lebe in wane, (xl, a.)
daz ich vröude von iu müge enpfinden.

* *

XXXVIII.

1. Nu hat meige walt, heide, ouwe (150)
wol bekleit mit maniger wunneklichen, ſpæhen wat:
Alſo hat miß herzen vrouwe
ſich bekleit mit kleide, daz ir wunneklich an ſtat.
Wiplich guete, ſchœne und ere,
da bi reinen muot,
diz gewant treit diu vil here,
daz ir edelem herzen ſanfte tuot:
bi den kleiden lat ſich vinden der vil triutelehte,
loſe lip.

2. Ach, ſolt' ich mich ſenden vinden (151)
bi den kleiden, diu diu reine minnekliche an treit,
So muoſe al min leit verſwinden,
unde wurde an manegen vröuden wol gemeit.
Sol diu vröude an mir verderben,
daz iſt miß herzen not,
ſo muoz ich in jamer ſterben:
o we, ſuezer munt dur liuhtin rot,
wie mich jamert nach den kleiden,
ſit ſi ſtant der lieben alſo wol!

3. Wil ſi minen kumber wenden, (152)
diu vil reine, minnekliche, der ich eigen bin,
So ſol ſi diu kleit mir ſenden,
bi dem triutelehten libe, ſo iſt min leit da hin.
Kan mich ieman vro gemachen?
ja, ir roter munt;
wil mir der von herzen lachen,

ſo wirde ich an vröuden wol geſunt.
ſueze minne, bit die heren, daz ſi trœſte mich vil ſenden man.

* *

XXXIX.

1. Ez vuor ein büttenære (XL, b) (153)
vil verre in vremdiu lant,
der was ſo minnebære,
ſwa er die vrouwen vant,
daz er da gerne bant.

2. Do ſprach der wirt mære (154)
zuo z'im: waz er kunde? —
„ich bin ein büttenære;
ſwer mir des (wol) gunde,
ſin vaz ich im bunde.“

3. Do truog er ſine reiſe (155)
unt ſinen tribelſlagen,
mit ſinem ümbeſweiſe
kunde er ſich wol bejagen,
ein guot geſchirre tragen.

4. Sinen tribelwekke (156)
den nam ſi in die hant,
mit ſiner ſlehten ekke;
ſi ſprach: „heilant,
Got hat iuch har geſant.“

5. Do ſi do gebunden (157)
dem wirte ſin vaz,
nebent und ouch unden,
ſi ſprach: „ir ſit niht laz,
mir wart nie gebunden baz.“

XL.

1. Von Walhen vuor ein pilgerin (158)
mit ſinem közzeline,
Zerhouwen waren im die ſchuo,
er was ſo rehte ſine;
Er bat der herberge in der minne.
„ja enist er niht guot pilgerin,“
ſprach der wirt, „vil leit iſt er mir hie inne.“

2. „Waz hilfet iuwer metti gan (159)
und iuwer venien ſuochen?
Daz ir des armen pilgerins
hie inne niht wellet ruochen.“
Er bat der herberge in der minne.
„ja enist er niht guot pilgerin,“
ſprach der wirt, „vil leit iſt er mir hie inne.“

XLI.

1. Uns jungen mannen mak (160)
an vrouwen ſanfte miſſelingen:
Ez kam umb einen mitten tak,
do horte ich eine ſwingen;
Wan ſi dahs,
wan ſi dahs,
ſi dahs, ſi dahs.

2. Guoten morgen bot ich ir, (161)
ich ſprach: „Got mueze iuch eren!“
Ze hant do neik diu ſchœne mir,
dar in ſo muoſt' ich keren.
Wan ſi dahs,
wan ſi dahs,
ſi dahs, ſi dahs.

3. Si ſprach: „hie enist der wibe (162)
niht, ir ſit unrehte gegangen;
E iuwer wille an minem libe
ergienge, ich ſæhe iuch lieber hangen.“
Wan ſi dahs,
wan ſi dahs,
ſi dahs, ſi dahs.

XLII.

1. Winter, du wilt aber twingen (XL, e.) (163)
bluomen unt der vogel' ſank,
Die man horte ſueze erklingen
in der ouwe, deſt niht lank;
Nu iſt min hochgemuete krank:
doch wil ſich min vröude ringen
durch die, nach der ich ie rank.

2. Sælik wip, ſueze unde reine, (164)
ſchœn' unt minneklichen var,
Owe, daz ir min ſo kleine
nemet mit ſpilnden ougen war!
Ich diend' ie mit triuwen dar:
ſit ich iuch mit triuwen meine,
lat mich niht verderben gar.

* * *

XLIII.

1. Lichter ſumer, diu ſueze wunne (165)
wil bi mangen vröuden ſin,
Baz, danne ich gedenken kunne,
ſingent aber diu vogelin,
Da bi ſiht man ſchone in bluete
boume ſtan; des meigen guete
treit dem winter manigen haz.

2. Nu iſt der vogelin not zergangen; (166)
noch klage ich ein ander not:
We! ja muoz mich des belangen,
daz ir munt durchliuhtik rot
Mir niht wil die vröude meren.
ſueze minne, mahtu leren
ſi, daz mir min leit zerge!

* * *

XLIV.

1. Mich entrœſtet niht der walt und ouch diu heide, (XL, d.) (167)
mich entrœſtet niht der kleinen voglin ſingen,
Den tuot der kalte winter aber leide;
da bi kan mich diu minekliche twingen.
Waz weiz ir, daz diu liebe, kiuſche meine?
nu iſt ſi z doch, diu ſueze, diu vil reine:
wan lat ſi mir durch wibes guete daz an ir gelingen?

2. Diu minnekliche mak wol mit mir teilen (168)
ir wibes guete, die ſi hat beſlozzen;
Si mak mir mine ſere wunden heilen,
die ſi mir mit ir minne hat geſchozzen.
Vil ſælik wip, nu wende mine ſwære;
unt tuoſtu daz, ſo wird' ich vröudebære:
gedenke, daz ich wibes guete ſelten han genozzen.

* * *

XLV.

1. Nu ſiht man die gruenen heide (169)
wol bekleidet, wol geſchœnet,
ſchouwet an den gruenen walt.
Nu hœrt man die vogelin ſingen
in den wunneklichen ouwen,
die der kalte winter twank,
Die ſiht man in wunnen beide, (XLI, a)
vogelſank mit vröuden dœnet,
wan ir ſtimme iſt manikvalt.
nu ſiht man die bluomen ſpringen,
der mak man ein wunder ſchouwen,
ſit der liebe ſumer iſt hie.

2. Manger vröut ſich gegen der wunne: (170)
ſo leb' ich in ſender ſwære
nach der lieben vrouwen min,
Diu da kan ſo ſuoze lachen,
ſwenne ir roter munt erlachet
und er liebe lachen ſol.
Baz, danne ich erdenken kunne,
kan ſi wol, diu ſældenbære,
kiuſche unt da bi wiplich ſin.
ſi kan mir die vröude machen,
daz min herze an vröuden krachet.
vrouwe Minne, dar zuo ſprich.

3. Minne, hilf, daz mir diu here, (171)
diu mir in min herze tougen
mit ir lichten ougen brach,
Mine ſende ſwære bueze,
die ich von der ſchœnen dulde.
doch vröut mich ein lieber wan,
Daz ſi mir min leit verkere;
wan ich han, vaſt ane lougen,
von ir ſendez ungemach.
minne, ſprich, daz ſi mich grueze;
minne, wirp mir umb ir hulde,
ſoſt mir ſenden, ſiechen baz.

* *

XLVI.

1. Nu wol uf, gruezen (172)
wir den ſuezen,
der uns buezen
wil des winters pin,
Der uns wil bringen
vogelin ſingen,
bluomen ſpringen
unt der ſunnen ſchin;
Da man ſach e
den kalten ſne,
da ſiht man gras,
von touwe naz,
pruevet daz,
die bluomen unt den kle.

2. Vor hin in walde, XLI, b.) (173)
uf der haide
hœrt man balde

wunneklichen ſchal,
In ſuezer wiſe,
gar von priſe,
hohe, liſe
ſinget diu nahtegal;
Der vogelin ſank,
der iſt niht ze krank
hin gegen dem meigen.
megde, leigen,
wir ſüln reigen
den (lieben) ſumer lank.

3. Des meigen bluete, (174)
des ſumers guete
hochgemuete
git den vogellin:
Daz hilft mich kleine,
wan diu reine
trœſte al eine
noch daz herze min.
Ir brunez har,
ir ougen klar,
ir roter munt
hat mich verwunt
biz an den grunt,
ſwie vro ich doch gebar.

* *

XLVII.

1. Winter, du wilt aber vil verderben (175)
liehte bluomen, die doch ſchœne waren;
Und ein wip diu wil mich vröude erſterben,
der ich pflag in vröuderichen jaren.
Diu guote, diu guote, diu guote, diu reine,
die ich mit ganzen triuwen iemer meine.

2. Sit diu welt an vröuden wil verſwinden, (176)
ſo möht' ich wol lazen ungeſungen:
Wan ein wip, deswar, ich wolte erwinden,
nach der ie min herze hat gerungen.
Diu guote, diu guote, diu guote, diu reine,
die ich mit ganzen triuwen iemer meine.

3. Wol gebaren unde lieplich lachen, (177)
lieplich blikken dar unt dan mit guete,
Daz kan diu vil guote wol gemachen;
gegen ir trœſte vröut ſich min gemuete.
Diu guote, diu guote, diu guote, diu reine,
die ich mit ganzen triuwen iemer meine.

4. Wer geſach ie von ſo rotem munde (178)
minneklicher lachen unde gruezen?
Den kuſt' ich vil gerne, ob ſi mir's gunde,
diu mir minen kumber kan gebuezen.
Diu guote, diu guote, diu guote, diu reine,
die ich mit ganzen triuwen iemer meine.

5. Diu reine iſt vri vor (aller) miſſewende, (179)
der ich dienen wil gar eigenliche;
Ich bit' ie, daz ſi mir helfe ſende:
tuot ſi daz, ſo wirde ich vröude riche.
Diu guote, diu guote, diu guote, diu reine,
die ich mit ganzen triuwen iemer meine. (XLI, c.)

XLVIII.

1. Nu ſiht man aber die wunneklichen heide (180)
in ſpæher wat, mit bluomen wol beſchœnet,
man hœrt diu vogelin in dem walde ſingen,
Den tet der kalte winter vil ze leide,
nu iſt aber der walt mit ſange wol bedœnet,
den hœrt man in diu oren ſuoze erklingen.
Si vröunt ſich gegen des ſuezen meigen bluete:
ſo ſent ſich min gemuete
nach der vil reinen guete;
daz ſi mir Got behuete!

2. Swaz ieman ſeit, ſo lit der wunſch an wiben, (181)
ſi kunnen in diu herzen lieplich lachen,
ir loſlich' ougenblikke tuont (vil) vröudenriche,
Ir reine guete kan wol leit vertriben,
ſo ſi'z mit guete wellent lieplich machen,
ze der vröude ich in der welte niht geliche.
Ach, (n)ie doch daz tuot mir diu reine, ſueze,
die ich mit ſange grueze:
Got mir des helfen mueze,
daz ſi mir kumber bueze!

3. Ir wol gerœter munt, ir liehten ougen, (182)
ir kel, ir kinne, ir rœſelehtiu wangen,
die hant daz ſende herze min betwungen,
Do ſi dar in geblikten lieplich tougen,
dar nach zehant do wart ich ir gevangen;
dar zuo do kam diu minne dar in gedrungen;
Si ſprach: „nu hab' ich mich din underwunden."
daz han ich wol bevunden
an minen ſenden wunden,
die ſtent noch unverbunden.

4. Waz treit iuch vür, vrou Minne, ob ich verdirbe? (183)
waz hilfet ez iuch, ſuezin, ſældenbære?
durch Got, nu bin ich doch verſeit iu beiden.
Waz treit iuch vür, vrou Minne, ob ich erſtirbe?
waz hilfet iuch min langewerndiu ſwære?
mich jamert, ſol min herze von iu ſcheiden,
Sit ich iu han gedienet manige ſtunde.
hei, kus von rotem munde,
ob mir din troſt des gunde,
daz mich diu liebe enbunde!

5. Ich wil den valſchen unt den ungetriuwen (134)
ze leide ſingen, unt den edelen jungen
ze lieb, unt der vil lieben, die ich da minne.
Ir valſchez herze kan den valſch wol briuwen;
ſo we in ie wart, ſo we der valſchen zungen!
diu valſchet in ir herzen unt mit ſinne.
Waz ſchat mir niht, ob mich diu ſueze, reine (XLI, d.)
wil meinen, als ich meine
ſi lieben alters eine,
ſo ſchat ir haz mir kleine.

XLIX.

1. Nu iſt manik herze vro, (185)
wan daz mine, daz muoz iemer truric ſin,
Ez enwende ir guete alſo,
daz ir guete trœſte mir daz herze min.
Hei! nahtegal,
ſuezen ſchal
bringet uns des meigen zit:
al min troſt an einem reinen wibe lit.

2. Aller miner ſælden tak (186)
lit an der, diu mir daz herze hat verwunt,
Nieman mich getrœſten mak,
wan diu ſchœne und ir roſe roter munt.
Hei! wær' aber daz
ane ir haz,
daz ich ſ' ümbevienge alſo,
minne, ſunder dinen dank, ſo wære ich vro.

3. Minne, ſunder dinen dank, (187)
hab' ich daz geſprochen, daz iſt mir leit:
Nu ſich an, [wan] min lip iſt krank;
nieman mich getrœſtet, wan ir werdekeit;
Hei! minne, ſprich
wider mich,
ſprich ein guetlich wort zuo z'ir,
daz diu reine, ſueze tuo genade an mir.

* *

L.

1. Sol ich diſen ſumer lank (188)
bekümbert ſin mit kinden,
ſo wær' ich lieber tot,
Des iſt mir min vröude krank,
ſol ich niht ze den linden
reigen, owe dirre not!
Wigen wagen, gugen gagen!
wenne wil ez tagen?
minne, minne, trute minne, ſwig, ich wil dich wagen.

2. Amme, nim daz kindelin, (189)
daz ez niht enweine;
als lieb, als ich dir ſi,
Ringe mir die ſwære min,
du maht mich aleine
miner ſorgen machen vri.
Wigen wagen, gugen gagen!
wenne wil ez tagen?
minne, minne, trute minne, ſwig, ich wil dich wagen.

LI.

Diu nahtegal diu ſank ſo wol, (190)
daz man ir's iemer danken ſol,
und andern kleinen vogellin:
do daht' ich an die vrouwen min,
diu iſt mis herzen künigin.

I, 21a.

18. (XLII, ab)

Grave Albreht von Heigerlou.

1. Iſt ieman in der welte daz, (XLII, c) (1)
den einem, der ſin ſtætez liep
mit armen hat al umb und umb beſlozzen?
Treit ſi im triuwe an' allen haz,
daſt bezzer, dan ein minnen diep,
in hat der langen nahte nie verdrozzen,
Er vürht(et) melder, noch ir haz,
er lit gar ane ſünde, und ane vorht und ane ſchande:
tæt' ieman valſchiu minne baz,
da nieman triuwe erkande,
der næme vrouwen laſter vür ir ere:
von ſiner volge ich min ſinne kere.

2. Verboten wazzer bezzer ſint, (2)
den offen win, des hœr' ich jehen
den liuten, die mit ſende ſint bevangen;
Ouch hant des mich bewiſet kint,
ich han daz ſelb' ein teil geſehen,
der welte vuor' iſt niht wan ein gelangen:
Daz kum gewunnen dunket guot;
ſwaz man gar ane vorhte hat, daz leidet ſich vil dikke:
ſo tougen minne hœhet muot,
ſwa lieb in minnen ſtrikke
mit armen lit al umb beſlozzen tougen,
do iſt nieman daz: diu red' iſt ane lougen.
(XLII, d = XLIII, ab.)

---

19. (XLIII, cd)

Grave Wernher von Honberk.

I. (XLIV, a.)

MIt urloup wil ich hinnan varn, (1)
unt ſcheiden von dem lande,
und niemer wider komen drin;
ſi muoz ez mir erlouben
unt ze vriunde mich enpfan, an' allen valſchen wank.
Wan ſeh' mich rich, wan ſeh' mich arn,
ſo laz' ich in ir bande
herz unde muot, lib unde ſin:
wil ſi mich lebens rouben,
daz ſtet an ir eine gar, nach der min herze ie rank.
Doch triuwe ich ir, ſi iſt ſo guot,
daz ſi mir wende ſterben
ich wil es niemer ab gelan, ich han den muot,
unt ſolt' ich drumb verderben,
ich dien' ir alle die wile ich lebe, geſeit ſi mir'z niemer dank.

I, 21b.

II.

Ein ander ton.

1. Min vrou minnekliche Minne, (2)
war ümbe habt ir mir die ſinne
ſo ſer, ſo vaſt an ſi gewant,
Daz ich ir niht mag entwenken?
z'war ir ſolt iuch daz bedenken,
unde ringen mir diu bant.
Nein, ich wil doch niht entrinnen
von ir mit herzen, noch mit ſinnen;
des ſi min triuwe mit eit ir pfant.

2. Ich wil gerne ſin gevangen, (3)
des twinget mich ir munt, ir wangen,
ir ſchœn', ir guete, ir wiplich zuht,
Und ir vrouwelich geberde;
Got der was in hohem werde,
do er geſchuof die reinen vruht,
Wan ime was gar wol ze muote:
mit ir guete diu vil guote,
vienge mich, an' aller ſeige vluht.

3. Nu hat ſi mich ſo gebunden, (4)
daz min herze iſt z'allen ſtunden
bi ir, ſwar ich landen var,
So enwil ez niht von dannen,
ſi hat ez alſo verſpannen,
daz ez niender anders war
Mak gewenken uz ir ſtrikke:
wær' ich bi dem herzen dikke,
ich wær' aller ſorgen var.

III.

Ein ander.

Mit urloup wil ich ſcheiden von dem lande, (5)
herze unde muot daz laz' ich ir ze pfande,
ſin unt gedank die wein von ir niht ſcheiden,
Si ſint ir bi mit ſtætelichen triuwen;
daz iſt alſo, unt ſol mich doch niht riuwen,
unt vuer' ich von den kriſtan zuo den heiden,
So wil ich doch ir diener ſin,
diu mich da twinget her von kindes jugent;
ich wil der lieben vrouwen min (XLIV, b.)
mit willen dienen dur ir wiplich tugent,
wie ſi mich hat beroubet muot(es) unt der ſinnen gar.
ich nig' al dar;
daz muoz mir ſin erloubet,
wie verre ich von den landen var.

IV.

Ein ander.

Mich jamert uz der maze (6)
nach der vil lieben vrouwen min;
Got alle die verwaze,
dur die ich ſchiuhen muoz
Ir wiplich zartez bilde,
ir mündel rot, ir wengel ſchin,
ſol mir daz weſen wilde,
da bi ir vriuntlich gruoz.
Ir kinne, ir kel, ir goltvar har,
I. 25 a. ir hend', ir arme blank,
ir lip, ir nas, ir ougen klar:
ſol ich daz lange miden,
ſo muoz ich kumber liden,
unt wird' an vrouden krank.

V.

Ein ander.

1. Ez iſt ein ſpot, (7)
wart ir herze von leide verſeret,
ſam daz mines minne, daz iſt din getat.
Ich bin ir tot.
ſus hat ſi mir die ſinne verkeret
wizzet, daz ſi mich gar ze ſtrenklichen hat.
Ich muoz eigen ſin,
ſwie ſi wil, diu vrouwe min.
ach, richer Got,
hat ſi minne den zouber geleret?
möht' ich den zerbrechen, min wurde guot rat.

2. Si ſchezzet mich, (8)
unde leit mir ze koſtliche ſtiure.
dar zuo muoz ich ſingen, wie lieplich ſi ſi;
Si iſt minnenlich
unt geſtellet ze ſehene gehiure:
ſwem ſi miſſe vellet, der iſt ougen vri.
In' geſach nie wip
han ſo gernde gernden lip,
ſi ſchezzet ſich
michels richer an guote noch hiure,
alſus dikke wahſent ir tugende vil.

3. Vil ſender not (9)
hat diu minne ze pfande geſetzet
mir vil ſenden, der ſi niht læſen enwil;
Ich bin e tot,
e ſi mich mines dienſtes ergetzet,
wan der miner ſorgen iſt leider ze vil.
So bin ich niht wert,
des min herze von ir gert,
ir mündel rot
hat mich an ſi mit dienſte geherzet,
und iſt doch min wan unt min lon ane zil.

VI.

Ein ander.

1. Wol mich hiut' und iemer me, ich ſach ein wip. (10)
der ir munt von rœte bran, ſam ein viur in zunder;
Ir wol triutelicher, minneklicher lip
hat mich in den kumber braht, von der minne ein wunder,
[Wunder] an ir ſchœne hat Got niht vergezzen:
iſt ez reht, als ich ez han gemezzen,
ſo hat ſi einen roten roſen gezzen.

2. So iſt der eine, der des niht wære wert, (11)
daz er læg' uf reinem ſtro, der triut ir wiplich bilde; (XLIV, c.)
So iſt der ander, der des todes dur ſi gert,
unt zuo ſant Marſen vert, dem muoz ſi weſen wilde.
Heia, Got, wie teilſt ſo ungeliche!
iſt er hezzelich, ſo iſt ſi minnekliche:
waz ſolt' der tiuvel uf daz himelriche?

3. Herre Got, unt het' ich von dir den gewalt, (12)
daz ich möht' verſtozen in von der grozen wunne,

So möht' ich in ganzen vröuden werden alt;
helfet alle biten mir Got, daz er's mir gunne,
I, 25 b. Daz der ſelbe tiuvel werd' gelezzet,
und ich werd' an ſine ſtat geſezzet,
ſo bin ich mins leides wol ergezzet.

VII.

Ein ander.

1. Ich muoz klagen, daz diu zit (13)
ſich ſo gar verkeret hat;
Seht, wie heid' und anger lit,
unt [wie] der walt in tüften ſtat:
Da man e hort' vogelin ſank,
der klank in tal, in lüften erſchal,
ſueze ſtimme:
winters grimme
tuot ſiu ſwigen über al.

2. Waz klag' ich der vogelin ſank? (14)
wan klag' ich niht minen pin?
Nach der ie min herze rank,
daz der iſt niht worden ſchin.
Minen kumber, den ich trag',
ich klag' ir niht mins herzen not,
die ich dulde
ane ſchulde:
ich vürht', ez tue mir den tot.

VIII.

Wie mak daz iemer ſo beſchehen, (15)
daz ich ſo ſere vürht' ein wip,
Daz ich ir niht getar verjehen,
wie ſi betwinget mir den lip,
Unt wie ſi mich hat braht in ſende ſorge?
daz ich der rede gegen ir ſo lange borge,
daz iſt des ſchult, ſi iſt ſo guot;
unt daz min lip ſo rehte wenink guotes tuot,
davon min ſin niht an ſi gert:
ſi iſt ze guot, (ze) ſwach bin ich,
ich dunk' mich niht ir ſelben wert.
(XLIV, d = XLVI, b.)

20. (XLVI, cd.)

Her Jakob von Warte.

I. (XLVII, a.)

1. MAN ſol hœren ſuezez ſingen (1)
in dien ouwen über al
Lobelichen ſang erklingen,
ſunder von der nahtegal;
Schouwet uf den anger breit
und ouch an der liehten heide,
wie ſchone ſi ſich mit ir kleide
gen dem meien hat bekleit.

2. Maniger hande bluemelin (2)
lachent uz des meien touwe
Gen der liehten ſunnen ſchin,
diu zit iſt in werder ſchouwe:
Waz ſol trœſten mir den muot,
I, 26 a. ſit mich twinget herzen ſwære,
bi der ich vil gerne wære,
daz diu mir niht gnade tuot?

3. Ach, vil minneklichiu guote, (3)
enbinde mich von ſender not,
La mich niht uz diner huote,
ald' ich bin an vröuden tot.
Ich ſol diner helfe gern,
laſtu min herze uz diner pfliht,
ſo kan mich getrœſten niht,
dun' welleſt mich genade wern.

4. Gewalt noch mangem an geſiget, (4)
daz hœret man die wiſen jehen,
Da man genade niht enpfliget,
daz ſolm an miner vrouwen ſpehen:
Diu iſt gar gewaltik min,
an' genade diu vil guote
lat mich truren, in unmuote
muoz ich an min ende ſin.

5. Minne, du ſolt ſin gemeine, (5)
ald' ich bin an vröuden tot;

Vuege, daz mich lieplich meine
der vil liebun mündel rot;
Sit du biſt gewaltik min
unde leiteſt mine ſinne,
ſwie du wilt, ach, werdiu minne,
ſo ſolt ouch ir gewaltik ſin.

II.

1. Ahten uf die heide, (6)
wie ſi von ir kleide
hat geſcheiden ſich:
Kleiner vogel' ſingen
wil der winter twingen,
des bedunket mich,
Manik herze, daz mit vröuden eret
walt, den anger unt den plan,
diu zit ſich verkeret,
da von ſiht man ir gemuete kumberliche ſtan.

2. Sit der winter twinget (7)
unt ze ſorgen bringet
manik vogellin,
Zuo den ich geliche,
min herze ſicherliche
muoz in ſwære ſin;
Von dem winter mich niht hat betwungen
diu minne und ouch ein ſælik wip:
ſwie mir iſt ungelungen,
doch ſol man wizzen, daz vil tugende hat ir werder lip.

3. Swie mir tuot diu guote, (8)
ſi wont mir in dem muote
z'allen ziten bi,
In herzen und in ſinne;
ſus ratet mir diu minne,
daz ich ir diener ſi.
Dar under lat diu liebe mich verderben:
ach, minne, wie tuoſtu mir ſo?
wiltu mir niht erwerben
genade an miner vrouwen, ſich, ſo wirde ich nie mer vro.

4. Weit ir wunder ſchouwen (XLVII, b.) (9)
an miner lieben vrouwen,
wie ſi krenket mich,
I, 26 b. In herzen und an ſinne;
hochgelopftiu minne,
ja muoz ich vragen dich,
Wenne nimt der kumber min (ein) ende,
den mir diu minnekliche tuot?
ach, ſueze minne, in wende,
vuege dich in ir herze, unde gib ir minnen muot.

5. Sol ich alſus verderben, (10)
daz ich niht kan erwerben
miner vrouwen gruoz,
Von ir ein hochgemuete
waz iſt nu wibes guete,
daz ich ſprechen muoz:
Wil wibes guete ſus an mir verſwinden,
ach, ich gar unſælik man,
wa ſol ich vröude vinden,
ſit mins herzen wunne mir von ir niht vröude gan!

III.

1. Meie kumt mit maniger ſchœne, (11)
man hœrt kleiner vogel' dœne
in dien ouwen über al,
Wunnekliche iſt ir ſingen,
man ſiht durch daz gras uf dringen
vil der bluomen ane zal.
Vröut iuch, kint, der lieben zit
unt der wunneklichen mære,
ich wünſche, daz diu ſældenbære
trœſte mich, an der min vröude lit.

2. Ein mündel rot hat mich betwungen, (12)
daz min herze iſt gar verungen,
wie ich ir gediene alſo,
Daz ſi minen dienſt enpfahe
lieplich und in niht verſmahe;
möhte ez ſin, ich wære vro.
Vrouwe guot, du haſt gewalt
minne dir vür eigen,
wiltu triuwe an mir erzeigen,
ſælik wip, min vröude iſt manikvalt.

3. An rehter ſchœne ein morgenſterne (13)
iſt min vrouwe, der ich gerne
diene und iemer dienen wil;
Swie klein ſi mir vröude mere,
ich wünſche, daz ir ſælde und ere
volge unt dabi vröuden vil.
Ir guete und ir beſcheidenheit
iſt leider gar gen mir entſlafen:
muoz ich ſi darümbe ſtrafen,
daſt min klage und al min herzeleit.

4. Wil diu liebe min gemuete (14)
trœſten und ir wibes guete,
ſo mag ich vil wol geneſen;
Dar zuo hab' ich guot gedingen,
lat diu liebe mir gelingen,
ſo mag ich in vröuden weſen.
Herzeliebe vrouwe min,
du ſolt wenden mine ſwære,
minneklichiu, ſældenbære,
ſo mag ich in vröuden ſin.

I, 27 a. 5. Vrouwe min, dur dine guete (15)
twink min herze uz ungemuete,
daz ze vröuden kere ſich;
Sit daz mir vröude iſt worden wilde,
ſo ere an mir wibes bilde;
nieman mak getrœſten mich,
Wan din helfe, vrouwe guot,
du maht mir wol vröuden machen,
du kanſt mich ouch an vröuden ſwachen:
ſwie du wilt, ſam ſtet min muot.

IV.

1. Manik herze ſorget uf die zit, (XLVII, e.) (16)
die der winter bringet offenbar;
Anger, heide von im geſelwet lit,
des waldes hœhe griſe ſiht man gar;
Diu kleinen vogellin ſint ouch geſwigen,
des winters twingen tuot in we:
ſo vürhte ich, daz der lieben ungenade welle an mir geſigen.

2. Muoz ich diſen kumber tragen (17)
iemer unz an minen tot?
Wiſſe ich, wem ich ſolde klagen
min(e) lange wernden not,
Des bedorft' ich armer wol:
min vrouwe hat vergezzen min,
in der dienſte ich her vil manigen langen, ſtrengen kumber dol.

3. Gedinge hat mich dar zuo braht, (18)
daz ich muoz in grozer ſwære leben;
Gen der lieben hat' ich wol gedaht,
daz ſi mir ſolte hochgemuete geben:
Owe, nu krenket ſi den minen muot!
gebare ich ſus, gebare ich ſo,
ſo kan min herze erkennen niht, waz die lieben dunke von mir guot.

4. Ahten, wie ir minneklicher lip (19)
an' genade mich verderbet ſo!
Wa geſach ieman beſcheiden wip,
diu alſo lange ir diener lieze unvro?
Als mich diu herzeliebe vrouwe min.
tuo ſi mir we, tuo ſi mir wol,
ich wil eht iemer(mere) in ir dienſte unz uf min ende ſin.

5. Minne, du haſt mich überkomen (20)
gewalteklichе gen der vrouwen min,
Du haſt mir vröude unt hohen muot benomen:
ſol ich iemer in dien banden ſin?
Da iſt diu herzeliebe unſchuldig an:
ſin' weiz niht, minne, diner ſite,
da von diu (herze)liebe miner ſwære niht erkennen kan.

V.

1. Mich lat mi(ne)s herzen küniginne (21) I, 27 b
truren, unde krenket mir die ſinne;
an' ir troſt mag ich niht wol geneſen;
Ich kan ungemuete niht entwichen,
ſwaz ich ſage, ez welle an mir gerichen;
vil' unbilde ſolten vrouwen leſen.
Swie aber ich ir guete noch bevunde,
daz mir wurde ein küſſen von ir munde,
da von ungemuete mir verſwunde,
von der liebe möht' ich in vröuden weſen.

2. Ich wil werben iemer umb ir hulde, (22)
miner vrouwen, ſwie kume ich verdulde,
ſolhen kumber, den ich von ir trage;
Si kan minem herzen niht entwenken
mit ir vremde, ezn' mueze an ſi gedenken;
daz beſte ich iemer von ir tugenden ſage.
Des hat ſich min herze gen ir vermezzen,
ſwie ſi hat mit ſorgen mich beſezzen,
daz ich miner vröuden habe vergezzen:
ane troſt lat mich diu liebe in klage.

3. Ach, minne, wie du minen kumber mereſt! (23)
herze, ich volge dir, ſam du mich lereſt; (XLVII, d.)
da von iſt mir ſendiu ſorge kunt,
Die ich tougen trage unt verborgen,
mangen tak, den abent unt den morgen,
bin ich von der minneklichen wunt.
Owe, ſi lat mich in den ſorgen alten,
da von min herze muoz ſo dikke erkalten;
ich möhte minen dien(e)ſt han behalten,
daz mich trœſte danne ir roter munt.

VI.

1. „Guot riter, merke, waʒ ich ſage: (24)
ich hœr' die vogel' ſingen,
von liebe ſcheide dich enzit;
Ein wolken grawet gen dem tage
ich ſihe in ſchone uf dringen;
der melde haʒ niht vröude git.
Nim urloup tougen ze der minneklichen,
unt ſcheidet iuch, daʒ iſt min rat,
der tak der wil gerichen,
mit liebe von einander, ſit din naht ein ende hat."

2. Uʒ ſueʒem ſlafe ein ſælik wip (25)
vragete, de ſi erhorte
den wahter ſingen von dem tage,
Si ſprach: „vriunt, getriuwer lip,
ſage mir mit ſenftem worte,
hœrſtu die voglin in dem hage?
Du haſt min herze uʒ ſueʒem ſlafe erſchrekket."
er ſprach: „lat iuwer vragen ſin,
den riter balde wekket,
der morgen kumt, daʒ ſage ich uf die rehten triuwe min."

3. Diu minnekliche wahte in do, (26) I, 28 a.
ſi ſprach: „ach, lieber herre,
der wahter kündet uns den tak;
Des bin ich armeʒ wib unvro,
ich wolte unt wær' er verre,
der uns zwei geſcheiden mak."
Der riter ſprach: „din muot ſol vro beliben,
du ſolt mich ſchiere in vröuden ſehen
din herzeleit vertriben:
Got gebe uns heil! ich ſihe den morgenſterne ſchone uf drehen."
(XLVIII, a b.)

21. (XLVIII, c d.)

Bruoder Eberhart von Sax, ein Bredier.

1. Künd' ich wol mit worten ſchone (XLIX a.)
würken ganzes lobes krone,
wirdeklich, in ſueʒem done,
gezieret, nach dem willen min,
Gar nach eren, als ich meine,
die wolde ich der megde reine,
diu ie ſtuont gelichen eine,
ſmiden ane valſchen ſchin:
Nu hat mir den ſin beſtürzet,
daʒ ir lop noch ſtet gekürzet,
unt doch dikke hat gewürzet
in ſo künſterichen ſin.

2. Du biſt gar vor allem ruome,
kiuſcher ſcham ein bluender bluome,
gip von diner gnaden tuome
mir dins lobes anevank.
Sich hat ſchone underſcheiden
Gotes wort, do eʒ ſich weiden
wolt' in dir, unt von dir kleiden
ſich, dar nach ſin guete ie rank.
Du biſt der beſloʒʒen garte,
den Got ſelber im bewarte,
da er wont mit ſueʒem zarte:
menſchlich lob iſt dir ze krank.

3. Du biſt der nature wunder,
himel, erd' lobt dich biſunder,
von des hœhſten geiſtes zunder
din lip gar gewiuret ſtat;
Wan du genzlich enbrunnen
wære von dem waren ſunnen,
der von dir iſt uʒ gerunnen,
und üns alle erluhtet hat.
Din vrid' iſt gar ungemeʒʒen,
Got an dir niht hat vergeʒʒen,
dich durvüllet unt beſeʒʒen
hat ſin hohe majeſtat.

4. Diu kiuſchekeit, diu ie bluote,
ſam hern Aarones ruote,
wunneklich in dinem muote
hat gezieret dinen kranz; I, 28 b.
Daʒ bevant nach waren ſinnen
Moiſes, do er ſach brinnen
einen boſchen uʒ und innen,
ane mazen unde ganz.

Wie man merken an dem trone,
den der künik Salamone
hat gebuwen al ze ſchone,
daz din lop ſtet ane ſchranz.

5. In der hohſten wiſheit rate
Got dich ſelb' nach wunſche brate,
als er din begeret hate,
z'einem ſunder ſtuole ſin,
Der ſo hohe hat gereiget,
daz er ſich dar in geneiget
hat, als ez was vor gezeiget
von der grozen wirde din.
Wer mak wol din lop geſingen,
volleklich[en] ze liehte bringen?
eſt verzigen allen dingen:
ſo klar iſt ſin reiner ſchin.

6. Dich bezeichent hat diu gerte (XLIX, b.)
küng Aſverus, die er kerte
dem, den er ſin hulde lerte,
oder ſinen ſenften muot.
Swer hie dine gnade vindet,
dem wirt dort Got ſo gelindet,
daz er in im ſa geſindet
über ſin erweltez guot.
Von Jakob ufgender ſterne,
ſwer in dinem liehte gerne
gat, der wizze, daz er lerne,
wie er Gotes willen tuot.

7. Ezechiel ſach ein porte
ie beſlozzen z'allem orte,
da Got ein' mit ſinem worte
tougenlich kam in gegan
Zuo dir gar, dur reine ſchouwe,
die er vant an dir, o vrouwe,
aller tugent ein bluende ouwe,
roſegarte dornes an',
Da der bluome wart gezwiget,
der üns alle hat gevriget,
die mit ſünden was beſniget:
ſin(iu) kraft iſt ſo heilſan.

8. Des kraft nie wart überwunden,
ſenfteklichen wart gebunden
zuo dir an den ſelben ſtunden,
do du eine dirne dich
Bute Got, do er dich ſuezen
z'einer muoter wolde gruezen,
da von wir dir jehen muezen,
daz du biſt genaden rich;
Da von du do ſwanger wære
Gotes ſun(s), den du gebære:
diſiu vröudebernden mære
machent dich vil minneklich.

9. Du gelicheſt wol dem ſchrine.
übergüldet nach dem [liehten] ſchine
wol gewirket von ſechine,
daz man niht erwerden ſiht.
Der daz himelbrot beſlozzen
hat, daz ie iſt unverdrozzen
dem, der ſin iht hat genozzen,
oder joch bevunden iht.
Der vil edel margarite
ſi die in der gnaden zite
vunden wart, der dich ſo wite, I, 29 a.
daz man dir vil guotes jiht.

10. Din lop nieman überſtigen
mak, doch wil ich ſin niht ſwigen;
diner hohen wirde nigen
muoz der reinen engel ſchar.
Von dir wart der ümbevangen,
des kraft nieman kan erlangen,
den ſlüz' du in dinen angen,
da wart er von dir gebar,
Do er in dir menſchlich bilde
einte ſiner gotheit wilde:
ſwen dins lobes ie bevilde,
der iſt rehter ſinne bar.

11. Du haſt elliu wip gepriſet,
ſwie uns eine hab' verwiſet, (XLIX c.)
do ſi wider Got geſpiſet
wart, nach ir gelüſte krank;
Die haſtu von itewize
uz genomen mit tugenden vlize:
ſwaz dir ieman lobes rize,
daz iſt eines ſchaten wank,
Nach der wirde diner eren,
die kein zunge mak geleren:
in guot ende kanſtu keren
Even tumben ane dank.

12. Got, in ſines geiſtes brünſte
an dir zeigte ſine künſte,
do er aller ſünden tünſte
gar von dir gevremet hat;

Du biſt in der minne ſmitten
ſo gezieret mit reinen ſitten,
daʒ din kume hat erlitten
diu vil hohe Trinitat.
Du biſt der gezeichent brunne,
dar in ſchein diu lebendiu ſunne:
gar mit aller tugenden wunne
iſt gebluemet wol din wat.

13. Du biſt Gotes paradiſe,
da gepflanzet wart diu ſpiſe,
diu nach wunſcherichen wiſe
alle girde vüllen mak,
Von des ſueſten geiſtes touwe
wær' du berhaft, reiniu vrouwe,
gar an alles wandels ſchouwe,
rehter kiuſche ein liehter tak.
We, künd' ich din lop ſo belzen,
daʒ eʒ wenken, noch gewelzen
möht', mit golde wol durſmelzen,
dar nach als din wirde ie wak!

14. Du biſt aller ſælden gimme,
wan diu ſueze Gotes ſtimme
dich uʒ allen vrouwen imme
z'einer muoter uʒ erlas.
Den du, maget doch, gebære,
ane ſcham und ane ſwære,
da bi alles ſeres lære,
ſam diu ſunne dur daʒ glas.
Uʒ und in kam er gegangen
I. 29 b. ſenfteklichen, ane drangen,
bi dir minneklich gevangen,
des kraft ungemeʒʒen was.

15. Vrouwe, din lob iſt ze wilde,
wan an dinem ſchœnem bilde
Gote wunders nie bevilde,
da er in dur wunne ſiht.
Du haſt hohe uf gedrungen.
ſwaʒ dir aller menſchen zungen
riches lobes ie geſungen,
daʒ iſt allez doch ein niht;
Swer din lobelich wil gedenken,
dem muoſtu genade ſchenken
von dem brunnen unde trenken,
dem man aller wisheit jiht.

16. Uʒer der groʒen wunde
vil man dines lobes vinde,
der wol (darin) ſuochen kunde,
unde volleklichen ſpehen
In dem buoche von der minne,
da biſtu gepruevet inne (XLIX, d.)
wol nach loberichem ſinne,
ſam die wiſen muezen jehen.
Got in ſinem hohen trone
hat beger(e)t diner ſchone,
da er wil, o wibes krone,
mit gelüſte dich an ſehen.

17. Swer nu rehte wil erkunnen,
wer diu iſt, diu mit der ſunnen
iſt bekleit, mit richen wunnen,
gekrœnet mit zwelf ſternen klar,
Und ir ſchamel iſt der mane,
daʒ iſt alles zwivels ane,
in der warheit, niht nach wane,
diu maget, diu Got gebar.
Elliu creature zeiget
din lob, unt wirt doch erreiget
niht, wan Got hat ſich geneiget
diner minne wunne bar.

18. Der berk, da von wart geſnitten
ein ſtein, niht nach menſchen ſitten,
biſtu, des wir kum erbitten
han, er iſt ſo tugentſam:
Er kan heilen alle wunden;
der mit ſünden iſt gebunden,
læſet er alſa ze ſtunden,
unt bedekket alle ſcham.
In dir wuohs der lebende ſame,
der gelobt hern Abrahame
wart von Gote, ze ſælden krame,
alſo ſiner guete zam.

19. Dines lobes underwinden,
iſt geſpilt nach ſite der kinden,
von den varwen ſam des blinden
ſprechen, die er nie geſach:
Als iſt ouch in minem munde
din lop, vrou, ſwie gerne ich kunde
dich gepriſen wol von grunde,
nu iſt mir diu kunſt ze ſwach.
Ich wæne, alle engel künden
din lop niht ze reht ergründen, I. 30 a.
ob ſi's joch mit vliʒe begünden,
wan im endes ie gebrach.

20. Muoter der vil ſchœnen minne,
in der lûtern luhterinne,
zünde, enbrenne mine ſinne
in der waren minne gluot.
Da ich inne werde gereinet
und mit Got gar vereinet;
waz ich anders hab' gemeinet,
daz verkêr, vrouwe guot!
Vrouwe, erbarme z'allen ſtunden!
wan du haſt genade vunden.
Gotes zorn hat überwunden
din vil tugentrîcher muot.
(1, a = 11, d.)

22. (111, a b)

Her Walther von Klingen.

I, 30 b.

I.

1. SWIE du mir ſiſt wol verheren, (111, c)
ſeren muoz daz ſende herze min; (1)
Wil min vrouwe mich niht eren,
meren muoz min ſenelicher pin.
Vrouwe, ir tuot mir helfe ſchin,
vrouwe, ir ſült mich vröude leren,
alſ' ich muoz verdorben ſin.

2. Ach, ich ſach ein guotlich lachen (2)
machen minneclich ein mündel rot;
Von dem minneclichen lachen
krachen muoz daz herze min von not.
Minne jamer mir gebot,
daz min ſin begunde ſwachen,
deſ bin ich an vröuden tot.

3. Vrouwe min, geburterinne, (3)
minne habt ir, da bi reine ſite;
Hoher, vrouwe, mine ſinne,
minne ich iuch, deſ ich iemer bite.
Teilet mir die minne mite,
der ich vröude noch gewinne,
ach, die minne ich ſanfte lite!

4. Vrouwe, ir ſit ſo wol beſcheiden, (4)
leiden ſol iu guoteſ vriundeſ ſpil.
Vröude diu iſt an unſ beiden,
ſcheiden ſült ir mich von arebeit.
Al min vröude iſt contrefeit,
welt ir, vrouwe, mich niht kleiden
ſchiere in vröuderichiu kleit.

5. Der vil ſuezen minne wunden (5)
vunden habe ich uf der vröuden tot;
Ja' han niemer wol gefunden,
kunden muoſte ir minnegernden not.
Troſte mich ir mündel rot,
ſo were al min leit verſwunden,
ſwie ſi ſenen mir gebot.

II.

1. Winter wil unſ aber ſelwen (6)
liehte bluomen uf der heide breit,
Er wil ouch die boume velwen,
die da hiure waren vil gemeit;
Underſungen ſint diu tal,
da vil manik ſtimme erhal,
dur diu oren ſueze in ſendeʒ herze ergal.

2. Ouch klage ich die mine ſwære, (7)
diu mir ſenden man ſo nahe lit,
Daz min vrouwe iſt vröudebære,
und ir guete mir niht vröude git.
Diu vil liebe diu git mit
vröudeberude minne git:
ach, ir ſueze ich ſender man enbir!

3. Ein vröude kumt von wiben, (8)
diu dem mannen hochgemuete birt;
Eʒ kan nieman den vertriben,
dem ir ſueziu minne niht enwirt. (111, d.)
Wibeſ minne ſanfte tuot,
ſi git vröuderichen muot:
guoter wibe minne iſt beʒʒer, danne guot.

4. Eſ iſt manegerhande minne: (9)
nach der beſten minne ſenet min lip.
Die hat min geburterinne,
ſueze minne hat ſi ſueʒ wip;

Alle [die] minne, der ich ger,
die hat ſi, des bin ich wer:
ich bin tot, wil ſi, daz ich ir minne enber.

5. Allez daz ich gerne ſchouwe, (10)
daſt ein wip diu mich ungerne ſiht;
Ach, ſi ungenædik vrouwe,
warumb trœſtet ſi mich vreuden niht!
Si iſt mir ane ſchulde gehaz:
we, war ûmbe tuot ſi daz?
ſit daz ich der guoten ze guote nie vergaz.

III.

1. Vröut iuch, vröut iuch, grüenin heide, (11)
vröut iuch, vogel', vröut iuch, grüener walt!
Swaz iu ir geſchach ze leide,
daz tet iu der leide winter kalt;
Daz habt ir wol überwunden:
noch han ich niht troſtes vunden
an der lieben, diu mich twinget mit gewalt.

2. Do von erſt ir liehten ougen (12)
lieplich ſahen in daz herze min,
Do wande ich des ane lougen,
daz ich ſolde wol getrœſtet ſin
I. 31 a. Von ir: nu hat ſi'z verkeret
unde hat mich ſo geleret,
daz ich weiz, waz ſorgen iſt unt ſender pin.

3. Owe, vröudenriches grüezen, (13)
owe, minneclicher roter munt,
Wenne wiltu ſwære büezen
mir? ich bin nach vröuden ungeſunt.
Von der lieben, die ich da minne:
nu iſt ſi'z doch min küniginne,
ſwie ſi hat daz ſende herze min verwunt.

4. Minneclichez ümbevahen (14)
daz tuot von den reinen wiben wol.
Swem ſi wellent mit küſſen nahen,
waz der ganzer ſtæte haben ſol!
Gegen der wunne ich geliche,
ſwem ein wip genædecliche
vröude git, des herze iſt ganzer vröude vol.

5. Süeze minne, twink die heren, (15)
daz ſi erkenne minen ſenden pin;
Du ſolt ir gemüete keren,
ſam du haſt getan daz herze min.
Wirt ir kunt diu minne twingen,
ſo muoz ſi mit ſorge ringen,
dar nach kurzer ſtunde wil ich vrœlich ſin.

IV.

1. Ich ſach bluomen ſchone entſpringen, (III, a.)
daz iſt vor dem walde ſchin; (16)
Davon muoz min herze ringen
nach der lieben vrouwen min.
Wil ſi mir genædik ſin,
mit den vogelin wolde ich ſingen,
uns den lieben ſumer bringen.

2. Genade, vrouwe, ich muoz verderben. (17)
jæmerliche und unverſcholt;
Iſt iu liep, daz ich muoz ſterben,
ich wart nie vrouwen me ſo holt,
So wær' ze kupfer worden golt:
lihte wil ſi pris erwerben,
lat ſi mich in ir dienſte ſterben.

3. Meien bluete und ouch ir guete (18)
ſint einandern wol gelich;
Swa die roſen ſtent in bluete,
die ſint niht ſo minneclich,
Als min liep, des vröuwe ich mich:
doch beſwæret min gemüete,
daz man ir ſo ſere huete.

4. Si verlieſent alle ir huote, (19)
mag ich mich zuo [z']ir verſtein.
Daz geburget wol diu guote,
wan ſol vriuntſchaft lere hein.
Ein huote iſt gar verlorn,
ob ich die lieben vinde aleine,
ſo ſchat uns ir hueten kleine. I. 31 b.

5. Ach Got, wie brinnet mir min herze (20)
nach der lieben vrouwen min!
Noch mere, danne tuſent kerze:
ach Got, wan ſolde ich bi ir ſin!
Si iſt ſo ſchœne und ouch ſo fin,
als die viol in dem merzen,
dur ſi ſo lide ich manigen ſmerzen.

6. Solher ſwære, ſo mich twinget, (21)
nieman ſich verkunnen ſol:
Diu mich wol von ſorgen bringet,
ſwenne ſi wil, ſo wirt mir wol.

Maniger minen kumber klagt
mit ſueȝen worten uȝ dem munde,
der mir wol deß todeß gunde.

V.

1. Heide iſt aber worden ſchæne, (22)
ſi hat mangerhande varwe kleit;
Die vogel ſingent ſueȝe dæne:
ſwie diu ſumerwunne iſt vil gemeit,
Dabi dulde ich ſendiu leit;
ſwie der meie vogelin vræne,
ich han not von liebe und arbeit.

2. Wild unt zam daȝ vröut ſich ſere (23)
gegen deß wunneklichen meien zit;
Dannoch vröut ſich michelß mere,
ſwer bi herzeliebe tougen lit:
Ahi, waȝ dem vröude git
werder, reiner wibe lere
machet manneß ungemuete wit.

3. Wolgemuoten guoten wiben (24)
wünſche ich heileß ſunder nit, (LIII, b)
Si kunnen ungemuete vertriben:
we, waȝ wunne an wiben lit!
Wibeß minne vröude git:
Got vuege iemer hübſchen liben
ane ſwære minneklichiu zit!

4. Manger jiht, im mueȝe blangen (25)
nach den vröuden, die man wilent vant;
Derſt mit ſorgen ümbevangen:
wurde aber im von wibe ein lieb erkant,
Beȝȝer vröude er nie bevant.
vröude iſt noch ſo niht zergangen,
wip geben vröude, alß ie, über elliu lant.

VI.

1. Wie mak mir ſo liep geſin (26)
ein wip, der ich unmære bin?
Wil diu liebiu vrouwe min,
I, 32a hat ſi min beſten vröude hin;
Wil ſi, mir mak truren ſwinden,
lat ſi mich genade vinden,
ich bin vro, dabi gemeit;
wil diu liebe, ich han ouch kumber unde leit.

2. Minne und ouch unminne hat (27)
min vrouwe, diu mir truren git;
Ir unminne mir niht lat
ir minne, an der min vröude lit.
Teilte min gebietærinne
mir ir minneklichе minne,
ſo wær' al min truren hin:
ir unminne machet, daȝ ich trurik bin.

VII

1. Ich wil diu ſælehaften wip (LIII, c) (28)
niht biten, wan deß einen,
daȝ ſi mir ſin genædik ſo,
daȝ an' ir laſter ſi.
Swelch wip hat minneklichen lip,
hübſchen unde reinen,
wie kunde ich davon werden vro,
ob ſi wurde eren vri.
Bæte ieman reine vrouwen guot,
daȝ niht ir eren zæme,
dem truege ich ſelten holden muot:
diu bete iſt ungenæme,
diu ſchaden ir eren tuot.

2. Diu guoten wip ſint alle guot, (29)
daȝ ich ir guoten guete,
ze guote niht vergeȝȝen wil
unz an daȝ ende min.
Ir ſueȝe, ir edele, ir herze, ir muot,
daȝ liebt hochgemuete:
ich wünſche in allen ſælden vil,
ich wil ir diener ſin;
Nu gere ich anderß niht von in
ze dieneſtlichem lone,
wan ſwa ich bi guoten vrouwen bin,
daȝ ſi mich grueȝen ſchone:
daſt mir ein guot gewin.

VIII.

1. Eȝ ſint mangerhande dæne, (30)
die da liebent guoten muot,
Daruȝ ich ir einen kræne,
der dem herzen ſanfte tuot.
Minneklichiu rede iſt guot
von den reinen wiben ſchæne,
die tuont ſendiu herzen vruot.

2. Mir tuot daȝ in minen ougen (31)
guotiu wip, danne anderß iht;
Weder offenbar noch tougen
nieman beȝȝer wunne ſiht.

Min herze allen wiben giht,
ez ſi war und ane lougen,
niender ſi ſo guotes niht.

3. Wip ſint guot in mangen enden, (32)
ſchœne unt da bi tugenden vol;
Ez begreif nieman mit henden,
daz dem herzen tuo ſo wol:
Swer ein guot wip triuwen ſol,
der kan bezzers niht verenden,
minne git da kurzen zol.
(LIII, d.)

23. (LIV, a b.)

I, 32 b.

Her Ruodolf von Rotenburk.

I.

1. Kunde ich geloben die vrowen min, (LIV, c.)
als ich entſtan
ez rehte wol,
mit triuwen ich daz tæte,
der ich muoz iemer mere ſin
gar undertan,
min herze ſol
ir tragen werende ſtæte.

2. Ob ich ſi niht geloben [illegible],
ſo wizzet doch,
daz, die der ſint
von Troie unz uf die Sone,
niender vunden einen man,
der ſpræche, noch
(ie) ſach ein kint,
daz lebte wol als ſchone.

3. Solde ich der vrowen haben wal,
der leben ſtat
uf hohen pris,
vür miner vrowen minne,
von Maggun unz ze Portegal,
mins herzen rat
wær' ir amis,
von der ich lones ſinne.

4. Waz ſchatte mir ein ſwacher nit,
ob mir diu ſchœne gunde,
daz ich ir diende z'aller zit,
ſo wil ich danne kunde?
waz leiden mannes wære daz,
der mir der ſælde erbunde,
ob ich erwurbe ane ir haz,
daz ich genade vunde?

5. Ez iſt ein reiner ſite guot
an vrowen, daz
ſi minnent ir,
gar ane ſtrit,
mit ſtætem muote ſtent in ir gebande;
daruf ſo höget min hoher muot,
wande ich vergaz
der guoten nie,
ze keiner zit,
ſit dem tage, daz man ſi genande.

6. Wil ſi mir des gelouben niet,
daz ich ir bin
unt lange was
gar undertan,
e ich ſi durch der ougen ſchin erkande,
und ich mich nie von ir geſchiet,
und ir min ſin
ir tugende las,
uf guoten wan:
des ſetze ich ir daz herze min ze pfande.

7. Daz mir nie wip ſo nahen kan
unt nimmer ſol,
ſwie verre ich ſi,
ſo wizzet daz:
die mine ſinne ſtent (al) in dem lande,
da ich ir künde alrerſt gewan;
mir tæte wol,
mohte ich ir bi
geſwein (noch) daz,
mit ſtætelicher vuoge und ane ir ſchande:

8. So neme ich vür der vogelin ſanc
der wol getanen minne,
ſwie doch der nahtegalen klanc
mir træſten mine ſinne:

vil lihte ſo der min gedank
mit ſorgen lebt' her inne;
ſi machet mir daz leben krank,
mins herzen küniginne.

9. Si enpflege maze.
von der ſtraze
muoz ich uf den ſmalen pfat.
da ſprichet mir diu ſorge: mat!
ſo muoz ich vröude miden
unt grozen kumber liden;

10. Ob ich mit ſtæte
guot geræte
niht an ir erwerben kan,
ſo heize ich niht ein ſælic man.
ſi pfliget ſo vil der guete,
da von daz min gemuete (xiv, 4)

11. Vinde ſinget.
unde ſpringet,
uf genædeclichen wan.
ſi iſt ſo rehte wolgetan,
daz nieman ſi enſæhe,
wan, der von ſchulden jæhe:

12. Der alſo wære,
daz er ſwære
wolde liden dur ein kint,
der wære an beiden ougen blint,
wolde er ſi niht enminnen
von allen ſinen ſinnen.

13. Uf aventiure
ich diene ir hiure,
ſeht, dar zuo wol zwenzic jar,
daz ich ſo groz. als ümbe ein har,
ir kunde nie geniezen:
ez muoſe ſi verdriezen.

14. Ovidius, der wiſe man,
do der von erſte minnen pflak,
do kunde er uns den ſinen van.
ob ſi die naht ald(er) den tac

15. Dekeiner lip,
man alder wip,
die minne unrehte pflægen,
der nider ſchar
die næmen's war:
daz die vor kirchen lægen!

16. Der bluomen ſchin
ſol iemer ſin
von ir gewalt geſcheiden;
diu heide breit
ſi unbereit
den kargen unt den leiden.

17. Mir tuot der kumber niht ze we,
den ich muoz von in liden.
da von ſi tæten's deſte me,
hæte ich ſi's gar vermiden.

18. Min reht iſt, daz ich von in dulde
kumber unde haz,
die mir miner vrouwen hulde
erwunden ane waz.
wanden ſi, daz ich in'z gulde.
ſi hæten mich daz.
gar ane alle mine ſchulde,
ſo nident ſi daz.

19. Ob mir geſchæhe.
daz ich ſæhe
ein wip, der ich bin under tan
und ie was ane valſchen wan.
daz ſi mich ümbe vienge,
der die dar ümbe hienge,

20. Die guoten liuten
wendent triuten,
da ez nieman ſcheiden ſol.
daz kunde ich vertragen wol;
ich bin in niht gewinne,
ſwaz ich da von gewinne.

21. Sorgen buoz
tæte ein gruoz
ſchone mir,
der von ir
kæme, ſo
wære ich vro;
verre daz
tæte, daz
danne ein wip
minen lip
hæte wert,
daz gewert
wær' ich hie,
dar nach ie
min gedank
ane wank

ſtæte pflak,
unz ich mak
alder kan
ſcheide han,
ſo muoz daz herze min
ir iemer ſtæte ſin,
uf den wan;
wande ich han
mich gar an ſi verlan.

22. Nu nimt genuoge wunder,
daz ich ſo grozen kumber klage,
und ie doch dar under
ein ſo hochgemuete trage;
da han ich guot gedinge,
daz ſi mir liebez ende gebe:
dar nach ich iemer ringe,
daz wizzet, al die wile ich lebe.

II.

1. Owe, daz ich ſi miden ſol (LV, a.)
ze keiner zit
durch ſwachen nit,
die ich muoz iemer minnen!
daz tuot vil maniges herzen wol,
der ſinen muot
hat gar behuot
vor tougenlichen ſinnen.

2. Ich bite Got, daz im geſche,
als ich im gan,
der mir erban
ir minneklichen guete.
wan hazzent ſi den kalten ſne,
unt gunden mir,
ob ich an ir
erwurbe ein hochgemuete.

3. Ja mueſte er han gelübdes rat.
der daz verdienen wolde:
ich wæne, ez wær' ein miſſetat,
ob ich ſi minnen ſolde.
ich næme, ſwie ez mir drümbe ergat,
ir roten munt ze ſolde
vür tuſent mark; und ob der Pfat
fluzze von rotem golde.

4. Des möhte ich ſenfter æne ſin,
geloubet daz,
mir tæte baz,
der werlte haz,
danne, ob ich ſi ze langer zit verbære.
mir tuot ir liehter ougen ſchin
den lip ſo klar,
diu rede iſt war,
daz man ein har
ſæhe in dem herzen, ſwanne ich bi ir wære.

5. Ich wil ir dienen ane zil,
des habe ich reht,
en eben ſleht
wær' ich ir kneht,
ob ſi mir niemer liebes iht getæte.
ouch diuhte mich der ſælden vil,
daz ich ſi ſach,
unt mir geſchach
ein ungemach;
da von ich ir muoz iemer weſen ſtæte.

6. Sin' welle ir guete an mir began,
uf der genade ich ſinge,
ſo muoz ich ſtæte unbrende han;
ſwie mir dar an gelinge,
ſi ſol mich niht verderben lan;
wande ich uf guot gedinge
mit triuwen ir bin undertan,
unt dar nach iemer ringe,

7. Daz ich ir ere
gerne mere
ſo vil, als ich beſte kan.
wande ich ſi mir erwelt han
uz allen guoten wiben.
ich wil bi ir beliben,

8. Ob ſi es geruochet;
ſwer mich ſuochet,
dem zeige man mich da,
weiz Got, unt niender anders wa,
unz ich der ſele walde.
vor dem gruenen walde

9. Süln wir beginnen
ſchone minnen,
ſi mich und ich gerne ſi,
ſo wirde ich aller ſorgen vri,
ſo lebe ich niht ungerne,
ob mir der tagſterne

10. Gelit ſo nahe,
und ümbevahe
ich ſi, daz lazen ane zorn,

diu rede wære eht gar verlorn,
daʒ nide, ſwer der welle;
ſolde ich da von die helle

11. Beſchouwen innen,
ſelcher minnen
mueſt' ich pflegen da zehant,
ob eʒ da wære alſe gewant, (iv,b.)
daʒ mir diu ſchœne gunde,
daʒ ich ir, alſe ich kunde,

12. Der bluomen bræche,
da geræche
ich mine lange ſwære alſo,
da von daʒ min gemuete vro
belibe z'allen ziten.
ob ich's han erbiten,

13. So wirt mir alleʒ, des ich ger,
ob ich da guot gelücke han.
der rede möhte ſin min wer
der babeſt da von Lateran,

14. Daʒ ſi mich wert,
des ich gegert
nu lange han mit ſtæte,
alde aber jiht:
„ich tuon es niht,
ob er mich iemer bæte.“

15. Eʒ lit an ir,
ſwaʒ iemer mir
beſchehen ſol ze heile;
ſi entræſte mich,
ſo hange ich
an dem rades teile,

16. Da maniger hanget ane troſt,
der doch genaden dinget,
daʒ er von riuwen werde erloſt,
unt dar nach iemer ringet.

17. Iſt, daʒ ich niht gewinne
lon von ir gewalt,
ſo muoʒ ich gar ane ſinne
loufen in den walt;
mines herzen küniginne,
der ich bin verſalt,
diu ſol mir ir ſuezen minne
teilen menikvalt.

18. So daʒ geſchæhe,
daʒ ich ſpæhe,
weiʒ Got, nu vil mengen tak,
mit dienſte, als ich beſte mak,
daʒ mir ir ſchœnen ougen,
als ich'ʒ gemeine, tougen

19. Ze heile winken:
ſolde ich hinken
vur daʒ eine tuſent jar
an minen beinen, daʒ iſt war,
daʒ ich eʒ gerne tæte,
uf alle guot geræte.

20. Sol ein man
ſchaden han,
eʒ iſt reht,
daʒ der kneht
diene wol,
da er ſol
lon enpfan:
alſo han
ich vil gar.
ſelten war
nam ſi doch,
des ich noch
ir geſprach;
ſin' geſach
nie durch daʒ
beſte baʒ
her ze mir.
doch ich ir
ſtæte bin;
min gewin
was ie noch kleine da:
in' geſuochte anders wa
niemer ſolt,
underſcholt
wære ich ir iemer holt.

21. Ich lide groʒe ſwære,
die ich doch iemer gerne dol.
wie kume ich ir enbære!
ſi tuont mime herzen wol,
ſwie ſi des niht geloubet,
daʒ ich ir holdeʒ herze trage,
diu mich der ſinne roubet,
da mite ich ir genaden jage.

22. Solde ich des riches krone
von rehte tragen iemer me

genige ich niht ir lont
ſo groʒ, alſ ûmbe eine bone.
mir tæte dannoch ir laſter ie mer we.

III.

1. Ein hoher muot
mich ſingen tuot
diſen wunneklichen ſank:
ſchœne unde guot,
höflich unt vruot (LV, e.)
iſt min vrouwe, ſunder valſchen wank,
nach der min herze ringet.

2. Ir roter munt
hat mich verwunt
ſere durch der ougen ſchin;
wirde ich geſunt,
daſt mir wol kunt,
daʒ muoʒ gar an ir genaden ſin,
diu mich ſo ſere twinget.

3. Hab' ich deſ nit,
daʒ ſi mir ſit
naher, danne ein ander wip,
den ſelben ſtrit,
ane endeſ zit,
wil ich liden ûmbe ir werden lip,
der mir noch vroude bringet.

4. Herze unde ſin
hat ſi mir hin
mit ir ſchœner zuht benomen;
daſt min gewin,
wande ich ir bin
eigenlicher, danne ir'ʒ habt vernomen,
ſwie mir dar an gelinget.

5. Vei! ſchœneſt aller wibe,
du nim ſcrudeſ war,
wand ich dich minne gar,
e daʒ der ſælden ſchibe
mich hin verdrûnke dar
zuo der verzalten ſchar.

6. Si liebet mir
von ſchulden alle tage,
die ich, herze, dir
naheſt trage:
unmære ich ir
durch mine klage,
daʒ muoſe ſich verkeren.

7. Ich bin geborn
ze dienſte ir werdekeit;
daſt gar verlorn,
ſo ſi mir ſeit;
deſ mag ir zorn
min herzeleit
mit lihter kunſt gemeren.

8. Ir ougen glaſt,
ir roten mundeſ ſchin
machent mich gaſt
der ſinne min;
der minnen laſt,
daʒ muoʒ nu ſin,
wil mich an vrouden ſeren.

9. Vrouwe, aller tûgende krone,
tuo mir der ſorgen rat,
wan[de] dir geſichert hat,
vor allen vrouwen ſchone,
min herze, ſwie eʒ ergat,
ane arge miſſetat.

10. Parcival der leit dur minne
groʒen kumber unde not;
Melioth pflak der ſelben ſinne,
wande eʒ ime Amur gebot;
Elieſ und ein küniginne
minten ſich unz an den tot:

11. Noch minne ich herzelicher
dich lieben ſælikeit,
mit ganzer ſtætekeit;
wirde ich iht loneſ richer
von diner werdekeit,
deſ wirt min vroude breit.

12. Daʒ diu maget Lavine iht were
ſchœner, dan min vrouwe ſi,
oder Pallaſ, diu witen mære,
deſ gelouben bin ich vri.
ſi kan vremden groʒe ſwære
unt kan ſorgen machen vri.

13. So groʒ iſt, vrouwe reine,
din ere unt din gewalt;
din ſælde iſt menikvalt.
ich bin din, ungemeine,
dar zuo bin ich gezalt;
deſ wirt min vroude balt.

14. Mir tumbem iſt alſo geſchehen:
ein liep hat mir min ouge erſehen, (LV, d)
des ich niemer ſit vergezzen kunde;
daſt ein reine, ſælik wip:
nach ir liebem rotem munde
vreuet ſich al min lip.
ohei, ohei!

15. Sit ich die ſchœnen erſte ſach,
von der ich han menig ungemach,
ſo nam mir ein minneklichez lachen
alle die gedanke min:
alſo kan ſi toren machen,
daſt an mir wol ſchin.
ohei, ohei!

16. Si hazzet mich gar unverſcholt,
der ich bin mit triuwen holt.
ich muoz mich dem boume wol gelichen,
der (da) ſunder rinden ſtat,
unz min lip der minneklichen
ſich gevremdet hat.
ohei, ohei!

17. Du haſt doch, vrouwe here,
min herze unt den gedank,
ane aller hande wank,
ſwar ich des landes kere;
du lebſt dar ane gedrank,
da mich diu minne twank.

18. Daſt ein kumber:
ſi wil mir niht daz,
noch glouben, daz
ich ir nie vergaz,
ſit ich tumber
erſt(e) da geſaz,
da man werde maz,
aller tůgende vaz.

19. Din hant die beſten minne
zwiſchen Paris unt der Sal
mit lobelicher zal,
mins heiles küniginne;
wande [in] mins herzen wal
ſtet aller wibe kal.

20. Ob daz riche
mir wære geſant,
dannoch al diu lant,
diu man hat erkant,
eigenliche
liez' ich ſ' in ir hant,
diu min herze bant,
al dar ich ſi vant.

21. So lieb iſt mir din ere,
die ich, vrouwe, minnen muoz,
uf dinen werden gruoz
dien' ich dir iemermere,
von dem houbte unz uf den vuoz:
des wirt mir niemer buoz.

22. Beide, rot unt wiz,
alſo hat der nature vliz
gemachet ir wengel dar,
unt hat dabi ze wunſche gar
geſtalt ir minnerichen munt,
gelich deme, als er ſpreche z'aller ſtunt:
„küſſe, küſſe, küſſe mich!"
alſe tæte ir nieman gerner, danne ich,
wolde ſi's verſinnen ſich.

23. Mir ſchadet ein not, unt niht ſo vil,
daz ich ſi ſelten ſihe, die ich iemer minnen wil.
owe, wie wirt der ſorgen rat,
dar zuo man heiles noch der ſtæte niene hat?

IV.

1. Hæte ich niht anders leides me,
ſo wolde ich klagen den gruenen kle,
den uns der riſe und ouch der ſne
verderbet hat,
dar an geſchiht mir leide:

2. Nu get mir naher ander leit,
daz mir ein wip ſo gar verſeit
ir minne, die mit ſtætekeit (LVI a.)
gedienet hat
min lip, min herze, beide.

3. Diu mir vor allen wiben
ze vrouwen muoz beliben,
wil diu mich verderben ſo,
wer ſol mich danne machen vro?
ja wær'z ir ſünde, ob ſi mir alſo tæte.

4. Ich was ir ie getriuwe,
unt bin ir iemer niuwe;
ſchœner, danne ein ſpiegelglas,
herter, danne ein adamas,
ſo iſt ir daz herze min an rehter ſtæte.

5. Wol der minne,
diu min ſinne
leret unde keret
nach der beſten einer, die man in [al] der welte erkennet!

6. Wol der guete,
der gemuete
machet, daȥ mir lachet
herze und al die ſinne min, ſwa man ſi vor mir nennet!

7. E ich den kumber,
den ich tumber
dulde, durh ir hulde,
lieze, lieber hæte ich Rome und Engellant verbennet.

8. Unt liege ich daȥ,
ſo mueze ir haȥ,
der ich nie[nen] vergaȥ,
min leit vertragen,
ſo wurde krank
al min geſank:
ir werden dank
muoȥ ich bejagen.

9. Des wurden tuſent herzen lebende ane ſwære;
ſwie min vrouwe ir verſagen wider mich verbære,
ſon' weiȥ ich noch des küniges niht, der mir geliche danne wære.

10. Waȥ hilfet ſi daȥ riche guot,
die niht wibes minne minnent
unt des niemer niht beginnent,
daȥ man nennet hohen muot?
des hofſchen zimt den vrouwen niht, ſwes herze unſanfte wol getuot.

11. Maniger ſuochet vur daȥ jar,
des er doch niht vinden wolde:
ſere man ſi haȥȥen ſolde,
die den wiben ſagent unwar.
ſwie kleine es mich doch vrüme, ich geloug in nie ſo tiure, als umb ein har.

12. Leider, ſi minnent alle niht, als ich,
die da wibes minne vlizent ſich;
des ſol min vrouwe lan genieȥen mich.

13. Ja enbin ich's niht, der valſcher minne gert,
valſches wil ich niemer werden wert;
daȥ hab' ich her behalden driȥek vert.

14. Din vil liebe unt din vil reine,
die ich ſo herzekliche meine,
erwirbe ich der niht ein vil kleine,
ſo vürhte ich, daȥ min ſank erzage.
ſwie min vrouwe mir des gunde,
daȥ ich von ir minneklichen munde
ir werden gruoȥ bejagen kunde,
ſo verdurbe al mins herzen klage:
ſwie ich ir minne niht bejage,
ſo wiȥȥet, daȥ ich allen vröuden wider ſage.

V.

1. Ich tæte gerne ſchin (LVI, b.)
grozen pin,
den ich nu lange han:
wolde gelünke ſin
der herre min,
ſo mueſe ich ſorge lan.
ſwie mir dar an gelinge,
doch ratet, daȥ ich ſinge,
ein wunneklicher muot;
ouch dunket eȥ mich guot.
ſwer ere gerne jaget,
der gevat ir beſte me;
des bin ich unverzaget,
ſwie'ȥ mir darümbe erge.

2. Ich bin ein ſælik man,
daȥ ich ie gewan
alſe ſchœnen ſin,
der mich geleren kan
laȥen unt han,
als ich ſpil under in,
und ich wol kan geſcheiden
die lieben von den leiden,
daȥ mein' ich an ein wip
und ir vil guoten lip,
diu mir die vröude machet,
der ich e nien' gepflak;
da von min herze lachet
vil dikke, als eȥ wol mak.

3. Hohen muot ich nien' gewan
e ich die ſchœnen an geſach,
diu mir tuot, daȥ ich wol kan
verdulden leit und ungemach.
min herze nie von wibe me
ſo rehte wol ze mir geſprach;
daȥ wolde ich widerreden e,

4. Do betwank eʒ mich, daʒ ich ie verjach:
kunde ich wol, ſo ſolt' ich ſagen
von ir daʒ beſte, als ich'ʒ entſtan,
diu mir ſol vil gar vertragen,
daʒ ich han den muot an ſi verlan:
ſi hat beroubet elliu wip
an mir unt muoʒ mich eine han.
ja wage ich ere und ouch den lip,
waʒ möhte ich nu vur ſi began?

5. Si kan nach eren
wol verſchulden
lobes vil,
den man ir tuot,
und ouch bekeren
nach ir hulden,
ſwen ſi wil;
ſi iſt ſo guot.

6. Wie möhte ich eine
ſi verlaʒen?
ane ſtrit
ſo dienet ir
daʒ lant gemeine;
und unverwaʒen
z'aller zit
iſt ſi von mir.

7. War tæte ich danne minen ſin?
der mich daʒ beſte leret;
ſo erwurbe ich lihte den gewin,
der manik herze ſeret.

8. Si hat diu minne
z'einem gaſte
nu vil manigen tak gezalt,
daʒ ſi ir ſinne
niht ſo vaſte
ziehen wil in ir gewalt,

9. Als ſi die mine hat getan;
ouch iſt mir daʒ ein ere,
der ich wolde weſen an',
hiute und iemer mere.

10. Min herze iſt groʒ, unt wart nie ſwach,
daʒ eʒ getorſte ernenden
alſolhe ſwære und ungemach,
diu mich tuot ellenden.

11. Iſt min vrouwe ein teil ze her,
vur wen ſolde ich daʒ wenden?
ſo wirt min vröude deſte mer,
wil ſi min not volenden.

12. Der zwivel tuot mir leides vil,
doch trœſtet mich gedinge, (LVI, c.)
ob ich bin ſtæte, als ich da wil,
daʒ mir vil wol gelinge.

13. Ich ſage iu, wer den ſtrit geriet:
daʒ taten mine ſinne.
ine muot' ir anders niet,
wan, daʒ ich ſi minne:

14. So hat ſi mich gar gewert,
des ich an ſi ſinne.
er iſt vil wiſ', ſwer maʒe gert,
des bin ich worden inne:

15. Ich han mich ſelben überladen
mit wunderlicher ſtæte;
bueʒet nieman mir den ſchaden,
daʒ zieht ſich ze ungeræte.

16. Wer ſolte ſtæte
an wiben gelten,
wan ein ungebueger man,
der miſſetæte
unde ſelten
guotes iht verſchulden kan.

17. So ſchœne ſinne,
die gerieten,
daʒ ſi kan des beſten warn,
den ſol diu minne
daʒ verbieten,
daʒ an mir niht miſſevarn.

18. Sol mich vergan
ir groʒe guete,
die min ouge an ir erſach,
ſo muoʒ ich lan
ein hochgemuete;
daʒ iſt mir ein ungemach,

19. Des ich niht vergeʒʒen wil:
unt lebt' ich tuſent jare,
ſo het' ich iemer leides vil;
daʒ ſage ich iu ze ware.

20. So groʒ iſt min klage,
daʒ ich gar verzage,

ſi enwelle ir widerſage
lazen, diu mir alle tage
vil ze nahe gat.
ſi ſol den rat
kieſen, der zen eren rehte ſtat,
ſit ſi ſich noch ſo wol behuetet hat
vor miſſetat.

21. Swie ſere mich twinge
ſi, von der ich ſinge,
doch han ich guot gedinge,
daȥ mir noch wol gelinge;
wande ich wil den ſtrit
han alle zit,
unz daȥ ſi der not ein ende git,
diu doch vil nahe z'allen ziten lit
mir iemer ſit.

22. Sit ſi min gemuete
gebie mit ir guete,
nach der ich mich verwuete,
ſwie ſere man ir huete,
doch bin ich der man,
der ir wol kan
verholne dienen, ob ſi mir des gan;
waȥ kan gewerren mime liebe dan,
der mir's verban?

23. Diu minne
mine ſinne
betwungen ſo hat,
daȥ min herze ſtat
mit ſorgen, ſwie'ȥ ergat,
wie ſol des werden rat.
eȥ iſt ein miſſetat,
daȥ ſi mich eine lat.

21. Mir wære
vil ſwære
min muot unde krank,
wan, daȥ ſi betwank
min herze, des iſt lank,
daȥ ich nach vröuden rank
und ouch vil dikke ſank;
des ſage ich ir dank.

25. Nun' ger ich niht mere,
wan, daȥ diu ſchœne mich ze rehte lere,
in der welte, ſol ich's iht began,
da von ich müge haben wan, (LVI, d.)
daȥ ſi min genade welle han.

26. Swaȥ ich nu von hohem muote
ie geſprach und ouch tet ze guote,
dar an brahte mich min vrouwe guot;
da von min herze unde al der muot
gerne z'allen ziten daȥ beſte tuot.

27. Swer gerne nach eren wil ringen,
der ſol ſinen muot betwingen,
daȥ er ſelten an ihte miſſetuo.
ja mag im wol dar an gelingen,
kan er'ȥ mit ſchœner vuoge bringen
ſo wol, beide, abent unde vruo,
daȥ im die beſten ſprechent wol;
daȥ hilfet im dar zuo.

28. Er ſol ſin milte unt niht ze here,
daȥ iſt min tumbes mannes lere,
wil er in der welte den pris bejagen;
ſunder valſch er ſine ſinne kere
dar an, daȥ er mit zühten mere
ſin vröude; tougenliche ſol er tragen
ein liep, da von ſin herze vro
belibet z'allen tagen.

29. Ja enmak ze ſtæte
nieman tragen ho
den muot, ſwie gerne er'ȥ tæte,
noch rehte weſen vro,
wan, der ze hoher minne hat
guoten wan, des herze ſtat
vor valſcher vuore wol behuot,
diu minne twinget ſinen muot,
daȥ er z'allen tugentlichen dingen muoȥ ſin bereit;
des wirt ſin lop von rehten ſchulden wit unde breit.

30. Ein man ſol niht vermiden
durch bœſer liute niden,
er ſi dien vrouwen z'allen ziten undertan,
unt muoȥ er da von kumber han,
den ſol er gerne liden.

31. Mag er ſi bringen innen
verwentlicher minnen,
unt daȥ ſin lib iſt aller valſcher ſite bloȥ,
ſo muoȥ ſin vröude werden groȥ,
ſwelch leit er des gewinne.

32. Er laze ime ſin der bœſen nit ze lihter wis;
waȥ ſol ein beȥȥer paradis,
ob er mak vro beliben
von wol gelopten wiben?

33. Ja klage ich min ſwære,
daz mir noch nie gelank,
ſwie ich gerne da wære,
da man nach vröuden rank.
min herze ie gerne daz beſte riet
dem libe, ſwie ez im doch niet
vervahen kunde ümbe ein har.
diu wort diu dunkent mich niht war,
daz man ſprichet: darnach man werbe, des werde meiſt dem man;
und ich ſo herzeklich ze manigen ſtunden geworden han

34. Umb einer vrouwen hulde,
von der ich dikke dulde
alſolich not, diu mime libe nahe gat;
daz mich ſo kleine daz verbat,
daſt ane mine ſchulde.

35. Ich diene uf guot gedinge,
ſwie mir daran gelinge, (LVII, a.)
min herze iſt ir mit triuwen z'allen ziten bi;
vor leide wirt ez niemer vri,
ez ſi, daz ſi mich twinge

36. Mit ir wolſtenden ougen,
daz ſi mich ſehen tougen
an, minneklich, alſo, daz ich wol müge entſtan,
daz ſi min genade welle han,
ſo wirde ich ane lougen

37. Vro unt z'allen ziten ſchon unt wol gemuot.
des hat ſi leider ſich behuot,
daz ſi iht mit ir guete,
træſte min ungemuete.

38. Ich wil der ſchœnen künden,
daz mir iſt rehte, als e was Guraze,
der in des ſewes ünden
ertrank, davon, daz er ane maze
minnet' eine vrouwen: daz ſi mich des erlaze,

39. Des bite ich inneklichen
die guoten, diu mich hat ſo gebunden,
daz in allen richen
niemen lebt, der ſo gar verwunden
ſi von ſtarken riuwen, als ich bin z'allen ſtunden.

40. So ſere nie bevangen
enwart noch riter Gavan von minnen,
ich (en)ſi in ir getwangen
noch vaſter: wolde ſi ſich des verſinnen,
ſo möhte ich's noch von ir vil ſuezen lon gewinnen.

41. Ez enſi, daz ſi mich welle
begnaden, ſo iſt mir z'allen ziten,
als eime, der in der helle
muoz mit riuwen Gotes helfe biten:
ich ſtirbe, ob ich ze langer vriſt mit ſolher not ſol ſtriten.

42. Ob ich von ir eine
verdirbe, daz iſt kleine;
wie lüzzel mich des wundert!
ja lagen tuſent hundert
ze Troie von Elenen tot:
noch gerner mak man liden dur min vrouwen not:
wan Got ein bezzer wip nie werden gebot.

43. Schœner lebt enkeine,
wan, die ich da meine,
(wol) in allen landen.
die ſi ie erkanden,
oder (iender) hant geſehen,
die muezen ir alle von waren ſchulden iehen,
daz dem, der ſi minnen ſol, nie mer kan daz beſchehen.

44. Si ſagent von gütinnen,
die hie vor (der) minnen
pflagen z'alten ziten,
in dien landen witen,
daz ſi wæren ſchœne unt guot:
hete die Got wol geſunt unz her behuot,
ſi enmöhten gar gelichen niht der, diu mich ſingen tuot.

45. Ez wart nie niht ſo guotes,
noch ſo hohes muotes,
ſi kan mit ſchœnen ſinnen
ſolich lop gewinnen,
daz ir die beſten ſprechent wol;
von ſchulden ir ze guote al diu werlt gedenken ſol:
ſwa ſi wont, da muoz daz lant von ir ſin vröuden vol.

46. Daz ie ſo ho daz herze min
geriet an ein wip ſo guot, (LVII, b.)
des muoz ich vro von ſchulden ſin.
ſi hat vor valſche gar behuot
ir uz erwelten, guoten lip;
in ſchœner vröude ſtet ir muot
gehœhet ſo vür elliu wip,
daz mime libe ſanfte tuot.

47. Min(em) gemuote
tuot der merkære ſpehen

leides vil:
in' getar vor huote
niemer ſi reht an geſehen,
als ich wil.

48. Des ſol ir guete
niemer mich engelten lan;
wan, ſwa der lip
iſt, min gemuete
wirt ir ſelten an':
enkein ander wip

49. Enmak getrœſten mir den muot,
ez enſi, daz ſi mir ſende
ein boten, der mit worten guot
mir künde ein liebez ende.

50. Elies leit vil manigen tak
von liebe groze ſwære;
Alienor des ſelben pflak:
wie ungerne ich verbære,
ich endiende ir baz, ald alſe wol!
der lib iſt mir unmære,
ob ich ſi dikke miden ſol,
bi der ich gerne wære.

51. Ane kumber möht' ez ſin:
nu ſcheident uns die bœſen,
die huetent ir, ſo tuont ſi min;
Got mueze uns von in læſen!

52. Mir was diu minne ein teil ze gram,
diu mich vil ſere twinget,
do ſi mir die maze nam,
da mit vil maniger bringet
ſin gemuete an ſolhen wan,
da im vil wol gelinget:
ſi möhte mich's han erlan;
min herze unſanfte ringet.

53. Nu han ich helfe noch den rat,
an den ich mich verlaze,
wan der guoten, diu mich hat
betwungen ane maze.

54. Hei! wie ſi ſich eret,
ob ſi min leit verkeret
unt mir die vröude meret,
diu vil manik herze leret
leben ane twank
uf ſuezen ſank,
der machet mengem man ſin truren krank;
ouch tuon ich ir den ane valſchen wank
uf guoten dank.

55. Nu ſeht, wie ich'z wage:
ich ſezze ir ze lage
beide, vriunde unt mage:
kumt mir danne iht ze trage
ir lon, des wirde ich alt.
mir wart gezalt
von der ſchœnen ere manikvalt,
der han ich bunden vil in ir gewalt;
des bin ich balt.

56. Nu enweiz ich niht ze ware,
wie min vrouwe wil, daz ich [mich] gebare,
von der ich die grozen not enpfie;
ſi enwart min noch ze rate nie:
nu tæte ich gerne daz beſte, wiſſe ich, wie.

57. Swaz mir geſchiht ze leide,
darümbe ich niemer doch geſcheide
von der lieben minen ſtæten muot.
den ſwæren tag er wol vertuot,
der ſich verſiht, daz der abent werde guot.

VI.

1. Daz erſte leit daz erſte wip (LVII, e.)
dem erſten man
geſchaffen hat,
der erſte ie wart geſchaffen;
ir tumben ſinne, ir wibes lip
verwiſt' in an
des tievels rat:
die leien unt die pfaffen,

2. Wiſſagen, künige und elliu diet
hant leider ſit
engolten vil
der ſünden unt der ſchulde,
diu ſi von paradiſe ſchiet
und in ir zit,
ir vröuden ſpil
verlos unt Gotes hulde.

3. Eva, din nam git under kint,
daz owe nie
e wart vor dir,
noch herzeſer, noch ſwære:
daz hant die alten und ir kint
her gerbet ie,
unt dar zuo wir;
ach Got der leiden mære!

4. Des waren ſid her, daz iſt war,
diu vrouwe und ir geſelle,
und al diu welt vünf tuſent jar
mit jamer in der helle;
ſi tæten wol, ſi tæten ark,
daz merke, ſwer der welle,
ie doch ſo was ir kumber ſtark
und ander ungevelle.

5. Sit wuohs ein ruote von Jeſſe,
und uz der ruote ein bluome klar,
uf dem ein geiſt
der ſibenvalten gabe ruowen wolde:
daz was ein magt, diu ſit noch e
wart berueret umb ein har
von des volleiſt,
der ſi geſchuof unt den ſi tragen ſolde.

6. Ein ſtude ez noch bezeichent daz,
die Moiſes, der guote man,
in viure ſach,
daz doch niht bran diu ſtude, noh ir lolde:
in gelicher wis ir lip beſaz
der wiſe Got, der wunder kan,
daz nie zerbrach
ir kiuſche, diu ſich varwet nach dem golde.

7. Daz iemer ſtæte ane ende wert,
unt daz man von Arabe har
dem keiſer git
ze hoher gabe, in preſente und in ſolde.
ſus hat diu, reine magt, gegert
der himelkeiſer, daz iſt war,
ſus ziht Davit,
des ſprûche unt des getihte dich hat holde.

8. Ez wart ouch an dem velle erkant
dem vürſten Gedeone,
daz er eins tages betouwet vant,
nach ſinem willen ſchone.
daz wunder hat uns ſit ermant,
wie Got von ſinem trone
zuo dinem libe wart geſant,
maget, aller megde ein krone.

9. Cron Salomones,
ruote Aarones,
vrouwe, ſueze maget,
du biſt ze ſælden uns betaget.
du gimme über alle ſchœne,
Oſanne wilder dœne!

10. Du margarite,
du widerſtrite
viendes rate, bœſer ger;
dir iſt von end' der welte her
behalden, ſunder ſwære,
daz du den künik gebære,

11. Der lœſen wolte,
als ez da ſolte,
Adamen unt ſin künne gar;
und e was nieman, unze dar, (LVII, d.)
der dir gelichen mohte
unt dem ze muoter tohte,

12. Der mit gewalte
ſus beſtalte
himel, erde unt die geſchaft,
die wisheit nie, noch meiſterſchaft
beſlihte noch verihte,
wan ſin, der ez da tihte.

13. Tohter ſchone
von Sione,
keiſerinne, küniges hort,
der engel ſtimme und alle ir wort
enkunden niht volpriſen
dich, maget, in al[le] ir wiſen.

14. Ezechiêl ſach durh ein tor
den hohſten keiſer von dir gan;
daz ſelbe tor wart e da vor
entſlozzen nie, noh uf getan,

15. Wan im durch ſich:
ſus hat er dich
behalten z'einer porte,
diu niemer me,
noch ſit, noh e,
ze nieman traf noch horte.

16. Du biſt ein ſal,
der berg unt tal
bewachet unt beſliuzet;
du biſt ein gelt,
daz al die welt
begenadet unt begiuzet.

17. Des lobent dich en widerſtrit
der ſunne und ouch der mane;
din lop, din er' ſint beidiu wit;
dich lobt der Tremundane.

18. Zimbal, rr', unt ſwaz erklinget,
daz iſt dir bereit;
ſwaz leben wil unt ſwaz gedinget,
daz git underſcheit,
daz ez von dinen gnaden ſinget,
ſprichet unde ſeit;
wan uns von allen ſorgen bringet
din erbarmekeit.

19. Din lop die Siren
unt die liren,
harpfen, rotten kunden niht
volbringen; des diu warheit jiht,
es möhte niht beſchrien
ſanbut noch ſimphonien;

20. Alle organiſten
mit ir liſten
kunden niht an dinem lobe
erzeigen, in wær' dannoch obe
ir melodie, ir wiſe
des wunſches von paradiſe.

21. Swer nu ſpil
haben wil
von der maget,
diu verjaget
hat die not
unt den tot,
der biz har
lange ſwar,
der ſi vro,
ſpreche alſo:
lop ſi dir
hin von mir,
künigin,
ſælden ſchrin,
ſit din troſt
hat erloſt
alle die,
die noch ie
ir lebin
uf gewin
mit gedingen zuo dir hant
unde ſich an dir verlant;
den tuo ſo,
daz ſi vro
dort beliben ſunder dro.

22. Der geiſt, der alle ſinne
enzünden und erliuhten mak,
der helfe uns, küniginne,
rehter ſinne uf ſælden tak:
alſo, ſwer an dich dinge,
als dich von herzen minnen kan,
daz den din helfe bringe
vür den, der ende nie gewan.

VII. I, 32 b.

1. Waz verzagtes herzen hat min lip, (LVIII, a.)
daz ich ir nie geſagte noch den willen min, (1)
Diu mir lieber iſt, danne elliu wip
unde iemer muoz unendelichen lieber ſin.
Ich ſinge ir alle mine tage,
deswar, des beſten, ſo ich mich verſinne;
ſine weiz aber, daz ich von ir ſage,
unt daz ich ſi ſo herzekliche minne:
mit der not trute ich ie mins herzen küniginne.

2. Ich hete ir doch vil lihte ein teil geſeit (2)
der vil grozen liebe, ſo min herze an ſi hat,
Wan daz mich ir vil hohiu werdekeit
niht an ir vollekomen lip genenden lat.
Ir ere unt min ſchamrichez gern
hat an uns nu daz vremden gar gemachet;
des muoz ich maniger vröude enbern,
daz ſi mir von herzen ſelten lachet
unt doch min ouge in ir namen alſe dikke erwachet.

3. Swenne ich bi der hochgemuoten bin, (3)
diu mir, ane ir wizzende, nimt die ſinne gar,
So nement ir ſpilnden ougen hin,
ſwaz ich uf genade ſolte ſprechen dar.
Sol ich die langen kurzen not
nach minem willen iemer iht verenden,
ich muoz unt muoz, wær' ez min tot,
mins herzen bete ein wort an ſi genenden,
ſit min leit niht wan ir minne kan erwenden.

VIII.

1. Getorſte ich iu mins willen ſagen, (4)
vrouwe, al dar nach mich iuwer minne twinget,
So möhte iu wol min ſprechen klagen
vil manige not, da mit min herze ringet:
Da von, daz ir mir lieber ſit,
danne ieman in der werlte ſi,
und iu min leit ſo verre lit,
daz mir da wont ſo nahen bi,
des wintert mir diu ſumerzit.

2. Ir ſölt mir, ſælik vrouwe, ein wort (5)
vernemen genædeklich, ob ir's geruochet:
Ich bin bekümbert hie noch dort
mit valſcher minne, als ez die valſcheit ſuochet;
Ich minne iuch, unt mint' iuch ie,
daz ſölt ir wol gelouben gar,
ir ſit mir vor in allen hie,
da man des herzen wirt gewar:
dar an verniugert' ich nie.

I,33 a. 3. Wære an der minne valſches iht, (6)
damit ich iuch, mins herzen vrouwe, meine,
So enzæme ouch iu min ſingen niht,
hete ieman mere ein wort mit iu gemeine. (LVIII, b.)
Mir hat ouch alle unſtætekeit,
vrouwe, iuwer werder lip benomen;
ſwaz iu min ſank des willen ſeit,
daz iſt im von dem herzen komen:
geloubet ir daz, ſo enhabe ich leit.

IX.

1. Ich wil ſingen unde lachen, (7)
ſwanne ich ſihe, diu mich betwungen hat;
Ir genade mir muoz wachen,
ſol der minen ſorgen werden rat.
Si ſchent min ougen,
daſt unlougen,
die ich lieber han, danne al der Kriechen vougen.

2. Si iſt mir lieb ane alle unſtæte, (8)
wan ſi wart nie valſcher minne wert;
Gerne ich ir genaden bæte,
der ich ie mit triuwen han gegert:
In ir gewalden
muoz ich alden,
unt wil an ir min triuwe alſo behalden.

3. Lieber hete ich von ir lone (9)
niht wan ein vil kleinez vingerlin,
Dan[ne] daz rich' und ouch die krone
mit der vürſten willen wære min.
Der iſt doch kleine,
wan min eine,
die des wænen, daz ich ſi mit triuwen meine.

X.

1. Minnekliche ich von der minne ſunge (10)
londe ſi mir mines ſanges daz,
Daz mir eteswenne wol gelunge,
wolte ſi bedenken minne baz,
Daz ich bin,
der ir vil menge ſtunde
lop geſpræchen kunde,
liez' ehe ſi veuben minen ſin.

2. Ich wil nu dien wolgemuoten ſingen, (11)
dien noch rehte vröude ſanfte tuot;
Wer ſol dien verzagten vröude bringen,
die man ſelten vindet wolgemuot?
Lat ir mich
den guoten vröude machen,
die doch gerne lachen;
lat die valſchen trurens nieten ſich.

3. Hohte nu der wolgelopten guete (12)
minen muot, der ie nach vröuden ſtreit,
So liez' ich vil trureklich gemuete,
daz mir ſchadet an miner werdekeit.
Hoher muot
der lat vil ſelten ſorgen,
der iſt mir verborgen,
ob ſi niht genædeklichen tuot.

XI.

1. Wol mich des tages und ouch der zit, (13) I,33 b.
daz mir von der ſældenrich(en) alſo beſchach,
Diu mir da ze herzen lit,
dar nie guotes wibes ouge in me geſach,
Da reht in mins herzen kraft,
lebet diu werde ſchone,
mit gewaldes krone:
daz tuot mir der minne meiſterſchaft.

2. Der minne manikvalde rat (LVIII, c.) (14)
riet mir, ſælik vrouwe, an dinen werden lip
Durch daz din reinez herze hat
ganzer tugende me, danne in der werlte ein wip.
Vrouwe, ich bin din ſtæter wer
libes unde ſinne,
ſo daz ich dich minne
mer, danne ieman valſcher minne ger.

3. Ja bin ich valſcher minne vri (15)
wider dich, vrouwe, al mins herzen ſælekeit;
Unt daz diu liebe ſtæte ſi
die wile ich lebe, ſo hat mir min ſin geſeit:

Ich wil, vrouwe, in minen tagen
dich mit triuwen meinen,
dich lieben, dich reinen;
daz ſol mir din hoher muot vertragen.

4. Min tumbez ſendez ouge ſiht (16)
leider ſelten, daz min herze minne gar;
Daz iſt din lip, und anders niht,
der mich, vrouwe, machet dikke miſſevar.
Ich muoz leider unde ſol
vor der liute niden
dich ze ſehene miden:
daz tuot mir we unt niender wol.

5. Ich enweiz, waz ich dir anders ſage, (17)
wan daz ich dich minne und iemer minnen muoz;
Min meiſtiu not und al min klage
iſt, daz mich ſo ſelten vröut din werder gruoz.
Des trage ich vil manig ouwe
nahe mir verborgen;
ich bin tuſent ſorgen
vor din vremden richer nu, danne e.

XII.

1. Mir ſeit' ein ellender pilgerin (18)
Ungevraget von der vrouwen min,
Wie ſi ſchœne wære,
unt dabi wolgemuot:
daz iſt mir ein mære,
daz mir an dem herzen ſanfte tuot.

2. Got der gebe der lieben guoten tak, (19)
Der ich anders niht gegruezen mak!
Alſo ſpriche ich iemer
wider den morgen vruo,
unt vergizze ir niemer
wider den abent, guoter naht dar zuo.

I, 34 a. 3. Miner ſinne ich halber da vergaz, (20)
Do ich urloup nam, unt ſi ſo ſaz,
Si bran uf ſchone,
ſam der abent rot:
wirt mir iht ze lone
daſt under ſiuten gar mit ſender not.

4. Si bat mich, do ich jüngeſt von ir ſchiet, (21)
Daz ich ir ſande minu ſenden liet:
Diu wolte ich ir ſenden;
nu enweiz ich bi weme,
der'z ir wizen henden
ſchone bringe, und ir ze boten zeme.

5. Waz ob mich ein bote verſumet gar; (22)
Ich wil me danne tuſent ſenden dar:
So ſi ir alle bringent
den vil ſuezen ſank,
unt mir ſchone ſingent, (LVIII, d.)
ſo wirt mir vil lihte ein habedank.

XIII.

1. Ich wil in miner vrouwen namen (23)
loben und eren iemer elliu wip,
Wand ſi mit guotes wibes ſchamen
wol bekleidet hat ir höveſchen lip;
Des hat ſi gar den beſten pris
maniger werder tugent: des wær' ich gerne ir amis.

2. Ir amis hieze ich gerne alſo, (24)
daz mir ir genade wære bi,
Unt ſi mins heiles wære vro;
ſeht, ſo wurde ich niemer ſælden vri.
Wan nimt ſi ſælik wip des war,
daz min ſinne unt min ſenden ougen merkent dar?

3. Min merken daz iſt gar verlorn, (25)
wan ſin' weiz, noch envraget miner not;
Ouch vürhte ich ir gewaltes zorn,
wirt ir ſcham von miner bete iht rot.
Min zuht wart nie gegen vrouwen balt:
ſol ich des engelden, ſo geſchiht an mir gewalt.

4. Ir gewalt, der ich eigen bin, (26)
git mir, ane ir wizzende, ſenden muot;
Wolde ſi mines heiles gerende ſin,
nieman dunket alſo ir lip ſo guot.
Swie ſ' minen willen nie geſprach,
ſi iſt mir lieb, unt lieber, danne iht, des ich ie geſach.

XIV.

1. Owe, daz ich's mit der lieben ie begunde, (27)
und owe, daz ich ſi ie geſach!
Si hat mir geſprochen uz ir rotem munde
einez, daz mir in min herze brach;
Des kan mir niht werden rat,
ez hat ſich geſenket alſo hin ze grunde,
daz min vröude nach ein ende hat.

I, 31 b. 2. Owe, wes hat ſich diu liebe an mir gerochen?
oder wie han ich gedienet daz, (28)
Daz ſi hat ſo vil der vröude an mir zerbrochen,
und ich ir mit triuwen nie vergaz?
Dan' enwas ich ir niht wert:
we, waz han ich tumber man mich ſo verſprochen,
daz ich guotes wibes han gegert!

3. Ich wil gegen der lieben ſingen umb ein ſcheiden, (LIX, a.) (29)
unt wil doch noch ſant ir teilen e;
Alſo han ich geteilet ſchiere uns beiden:
ir ſi wol, ſo ſi mir iemer we;
Si habe ir daz herze min,
ſo belibet mir, daz ich in ſenden leiden
iemer muoz biz an min ende ſin.

4. Ich wande ie, daz ich ein teil der werlte wære,
nu habe ich die warheit wol erſehen, (30)
Daz ich bin der lieben alſo gar unmære:
we, wie künde leider mir geſchehen!
Mich betroug ein tumber wan;
owe, tot, dazt ie ſo lange mich verbære,
ſit ich ſelber mir geſpottet han!

5. Owe, waz vröudeloſer zit ein man verſwendet, (31)
der nu minnet, als ich tuon, ein wip!
Si hat mit ir ſchœne hohe mich gepfendet;
owe, waz wiſt' ouch nu ir reiner lip
In min herze eht alle gar,
ſo wurde ez nach minem willen ſo verendet;
des ich ſus gedenken nien' getar.

XV.

1. So diu nahtegal ir ſank (32)
niuwet gegen der ſumerzit,
Und ez ſunder riſen dank,
allez gruene in vröuden lit:
So manent mich diu liehten tage
miner alten ſenden klage.
owe, minne, daz din rat
mir den kumber ie gebot,
unde mich din helfe lat
verderben, daz iſt mir ein not.

2. Not und angeſt ſint dabi, (33)
ſwa diu minne uf triuwe ſtat;
Der enwirde ich niemer vri,
wande ſi gar von herzen gat,
Die ich gegen der lieben han,
ſunder valſch unt valſchen wan;
al mis heiles oſtertak,
deſt ir vollekomener lip,
diu mich wol getrœſten mak
baz, danne in der werlte ein wip.

3. Ir wol erenrichez leben, (34)
die ich da minne, unt miden muoz,
Hat mir ſorgen vil gegeben,
der mir niemer wirdet buoz.
Han ich von ir reinen ſiten I, 35 a.
vröude ein teil darin geſniten,
ſo iſt ie doch des einen me;
wand ich ungetrœſtet bin:
ez tuot ir vremden mir ſo we,
unt verderbet mir den ſin.

4. Iſt, daz ich verderben ſol (LIX, b.) (35)
von ir ungenaden gar,
So tuot mir doch von herzen wol,
daz min triuwe ie diente dar,
Und iemer gerne dienen wil,
die wile ich lebe, unz uf daz zil.
endet ſi min ungemach
niwan nach den triuwen min,
ſeht, ſo wirt min truren ſwach;
daz muoz doch min gedinge ſin.

5. Si ſol wizzen, daz diu not (36)
mir naher danne ze herzen gat,
Und iſt mines heiles tot,
ob ſi ſtæte alſo beſtat,
Daz ich ſi lange vremden muoz:
verbirt mich danne ir werder gruoz,
ſo geloube, daz min leit
leider von ir meret ſich.
des biute ich ir minen eit:
vil ſchœne, nu bedenke mich!

XVI.

1. Junge und alt', ir helfet alle vröude meren,
daz diu werlt noch werde vro; (37)
Nieman kan vür truren bezzers niht geleren,
daz weiz ich vürwar alſo.
Volget, ſwer iu gebe den rat,
damit ir ſo groze unvröude müget verkeren,
da diu werlt mite ümbe gat.

2. Wir ſin bezzer vro, ſo wir nach tugenden ringen, (38)
danne ein trurekliches leben;
Vür die ſorge ſüln wir tanȥen unde ſingen:
diſen rat wil ich iu geben.
Ich bin deſ gedingen vro,
daz mir an der lieben ſol noch wol gelingen,
diu mich hat betwungen ſo.

3. Nieman kan mit ſwærem muote niht verenden; (39)
ich bin uf genade vro.
Sælik wib, ir ſült an mich genade wenden,
ſo ſtet mir daz herȥe ho.
Ir ſit wol darȥuo geſtalt,
daz ir müget in trurik herȥe vröude ſenden,
vröuden vil habet ir gewalt.

4. Vrouwe, mir hat iuwer ſchœne unde iuwer guete (40)
truren von dem herȥen braht;
Sælik wip, nu trœſte ſchiere min gemuete:
alle tage und alle naht.
So vergizze ich iuwer niht,
darȥuo wünſche ich, daz diu ſælde iuch wol behuete,
ſwie joch mir von iu geſchiht.

5. Mich enwil der lieben guete niht erlazen, 1, 35 b.
ich betrahte ir werdekeit; (41)
Son' enkume ich leider niender ir ȥe mazen,
ſi iſt mir ȥe hoch, ȥe breit:
Doch mag ich deſ niht verlan,
ſi iſt iemer min geverte uf allen ſtrazen,
daz ich ir niht vergezzen kan.

21. (LIX, c d.)

Her Heinrich von Sax.

I.

1. Ich bite iuch lieben guoten, (LX, a.)
daz ir vernemet minen pin,
iuch werden, hoch gemuoten,
die wiben holt von herȥen ſin,
und ouch iuch guoten vrouwen,
daz ir geruochet mine not
dur iuwer guete ſchouwen,
wie gar ich bin an vröuden tot.

2. Ein wip diu hat mich gebunden ſo,
daz ich gar ane alle vröude bin.
min lip muoz eht iemer[me] ſin unvro.
ſi (en) trœſte daz minen ſenden ſin.

3. Si iſt ſo guot,
daz mich min muot
gegen ir mit ganȥen triuwen treit.
ir roter munt
hat mich verwunt;
deſ iſt min ungemuete breit.

4. Ir kel iſt blank;
der min gedank
von ir eht niht gewenken mak;
deſ bin ich gar
an vröuden var,
ſin' machet minem herȥen tak.

5. Min muot
und ouch gar daz herȥe min
der ſuezen nien' vergezzen kan.
vil guot
iſt ouch diu liebe vrouwe min;
ich bin ir eigen dieneſtman.

6. Mich hat verſeret ir vil liehten ougen ſchin
mit minnen geſchozzen in daz ſende herȥe min.
wil ſi, ſo muoz ich ane hoch gemuete leben.
diu here [diu] mak mir ouch wol hohe vröude geben.

7. Seht, alſ hat diu reine
vor allen wiben min (vil) gar gewalt,
die ich mit triuwen meine,
unt habe ouch min heil an ſi geȥalt.

8. Sol mir wol gelingen,
daz muoz eht an ir genaden ſtan.
ich wil iemer ſingen,
unde diene ir gerne uf lieben wan.

9. Si hat mich gebunden ſo in ir bant,
daz ich muoz eht ir gevangen ſin;
mich lat wol ir helfe richiu hant
uz banden, wil eht diu vrouwe min.

10. Nu heiſet mir wünſchen, ir werden man,
und ouch ir reinen guoten wip,
ſit mich eht niht anders getrœſten kan,
wan ir vil minneklicher lip,

11. Daz mich noch diu reine trœſte baz;
daz ſtet ir reinen guete wol;
ſit ir ouch min herze nie vergaz,
noch niemer me vergezzen ſol.

12. Ir ümbe vank
mich ſchiede wol von ſender not
mit armen blank,
ich kuſte ouch gerne ir mündel rot.

13. Swaz ich geſinge,
daz vröut mich in herzen niht,
ich tanze, ich ſpringe,
e daz mir liep von ir geſchiht.

14. Vil we tuot mir, daz ich die vrouwen min
ſo lange vremede, daſt mir ze lank.
mich vröute daz ir vil liehter ſchin,
danne eht al der vogelline ſank.

15. So wil ich doch dien jungen ſingen, (1x, b.)
waz der ſumer wunne hat,
dur daz ſi tanzen unde ſpringen:
walt mit gruener varwe ſtat;

16. Nahtegal
ſuezen ſchal
ſinget, der vil ſanfte tuot;
meien bluot
hohen muot
git den vogelin überal.

17. Heide breit
wol bekleit
mit vil ſchœnen bluomen lit;
ſumer zit
vröude git,
da von ſüln wir ſin gemeit.

18. Der kle
den ſne
von hinnen vertriben hat;
des ſüln wir alle
mit ſchalle
ouch in vröuden weſen.

19. Mit mir
ſült ir,
da diu gruene linde ſtat,
da ſüln wir reien
den meien,
kie bluomen leſen.

20. Da wirt diu kurzewile guot,
dar kumt ſchœner vrouwen vil;
da wirt maneger wol gemuot
und ouch ſorgen vri.

21. Ahi,
nu ſi
vil ſælik, ſwer mit vröuden lebe!
ſit vro,
lebt ſo,
daz iu Got hoch gemuete gebe.

22. Man ſol
ſich wol
mit vröuden vröun der ſumer zit;
ſi hat
den rat,
daz ſi wol hoch gemuete git.

23. Der doz
wirt groz,
da wir zuo (z')ein andern komen.
under der linden,
von kinden
vil wol gemuot

24. Die ſchar
vil gar
da ſint, daz habe ich vernomen;
ir vrœlich ſingen,
ir ſpringen
vil ſanfte tuot.

25. Vröude unt vröude rich gemuete
ſüln wir diſen ſumer han:
heide und anger ſchone in bluete,
da ſtent bluomen wol getan,
uf der heide und in dem walde
ſingent kleiniu vogellin
ſueze ſtimme manik valde;
des ſüln wir in vröuden ſin.

26. Nu ſeht, wie mange wunne
der ſumer al der werlte git,
me, danne ich ſingen kunne,
waz ſuezer wunne an ime lit.

27. Er kan uns vröude machen,
der wunnekliche ſumer guot;
mit manikvalden ſachen
git er der werlte hohen muot.

28. Diu tal,
diu val
den winter e ſint geweſen,
da ſiht man ze ringen
uf dringen
lile bluomen vil.

29. Nu wol uf, wol uf, vröuwet iuch der lie-
ben zit,
diu vil manigen herzen dikke ſanfte tuot;
al min vröude an einem reinen wibe lit,
diu mich dünket minneklich(e) unde guot.
ich wil ouch mit in tanzen unde ſpringen me,
ſwie mir im herzen niemer liep da von beſche.

30. Ich wil ouch uzen
vro gebaren z'aller zit,
und innan tuzen,
da min herze in ſere lit.

31. Solde aber ich geleben,
daz diu liebe vrouwe min
mir vröude wolde geben, (IX, c.)
ſo wolde ich in vröuden ſin,

32. Innen und uze, mit vrœlichem muote,
ob diu vil reine, diu here, vil guote
mich wolde enbinden, diu ſueze, diu reine.
ſi iſt wol geſtellet, diu liebe, die ich da meine;

33. Da von wil ich iemer mer und ane wank
dienen al die wile ich iemer lebe;
wurde mir ir minneklicher habedank,
daz wære mir ein lieber vunt, ein richiu gebe.

34. Si hat al eine
min vür elliu wip gewalt,
die ich da meine;
ich han min heil an ſi gezalt.

35. Mich mag ouch machen
ir ſuezez mündel rot
in herzen lachen:
wil ſi ouch, ich bin an vröuden tot.

36. Diz tanzes iſt niht mere,
den ich von miner vrouwen han geſungen.
wünſchet, daz ſi noch min leit verkere!

II.

1. Vil ſueziu minne, (1)
diu ſuezekeit
hat mich getan
gar ane vröude bernden muot;
Ich han die ſinne
vil ſtæte breit
an dich gelan:
war, wie we mir diu liebe tuot!
Wende, vrouwe, mine not,
ald' ich bin an vröuden tot;
ſchaffe, daz mich træſte dez vil ſuezen mündel rot.

2. Ich muoz beliben, (2)
an' allen ſtrit,
vil undertan
der ich gar eigenlichen bin;
Mich kan vertriben,
kein haz noch nit:
hat's ieman wan,
der muoz dar an betrogen ſin.
In' wil mich von ir ſcheiden niht;
iſt, daz man mich in ſorgen ſiht,
waz dar ümbe? ez kumt noch, daz man mir vröu-
den jiht.

3. Hei, ſuezer meie, (3)
din kunſt uns git
vil wunnen breit,
die man da heizet leitvertrip.
Von dime geheize
der anger lit
gar wol beſpreit
vil maniger hande bluomen kip.
In den weiden über al
waren die linden alle val:
da ſinget nu ir ſuezen ſtimme diu nahtegal.

4. Wil mich niht træſten (4)
mins herzen troſt,
an der vil gar
lit al mins libes zuoverſiht,

So lege mich ræſten
hin uf den roſt,
unt neme war,
daz mir nie wart ſo liebeſ niht,
In al der werlte, ſam ir lip:
genade, helferichez wip,
mit diner guete uz minem herzen ſwære trip!

5. Ja muoz verderben (5)
min ſender lip;
daz iſt ein not,
daz ſi deſ niht erkennen wil.
Mohte ich erwerben,
daz noch ein wip
vür minen tot (LX, d.)
wolte bieten ir minne ſpil,
So wurde ich ſchiere wol geſunt
unt vröute mich der ſelben ſtunt:
ich bite Got, daz er mir vuege den ſelben lieben vunt.

III.

1. Ich ſach ſ', an der min vröude lit, (6)
bi andern ſchœnen vrouwen gan;
Si duhte mich an' allen ſtrit
diu beſte, unt da bi wolgetan.
I 36 a. Da waſ von vrouwen ein michel ſchar:
ich nam niht wan (ir) einer war,
min ougen blikten dikke dar.

2. Minne, ſueziu vuegærinne, (7)
du vuege, daz min werde rat!
Du twing ir herze und alle ir ſinne,
rehte alſ ſi mich betwungen hat.
Tuo mir uf der ſælden tür,
ſliuz zuo, unt la mich niht da vür,
ſo ſæze ich uf der ſælden kür.

3. Mich hat ein liehter ougenblik (8)
geſchozzen in daz herze min;
Da leite ſi mir der minne ſtrik,
deſ muoz ich ir gevangen ſin.
Wer heilet hie? ja bin ich wunt.
daz tuot ir roſevarwer munt,
ſolde ich den küſſen tuſentſtunt.

4. Genigen ſi der guoten dar, (9)
der ich vil eigenliche bin;
Swar ich in dien landen var,
ſo hat ſi dort herze unde ſin
Von mir geſcheiden, ane ſtrit;
min troſt, min heil gar an ir lit,
ir lip vröut vür deſ meien zit.

5. Künde ich nu mit vuoge erwerben, (10)
daz ich ir gelæge bi!
Geſchiht deſ niht, ich muoz verderben;
ſeht, wie gerne ich bi ir ſi!
Dur ſi ſo lide ich groze not;
in' vermeit noch nie, ſwaz ſi gebot:
ſi træſte mich, alder ich bin tot.

IV.

1. Swie der walt nu ſtet in bluete, (11)
ſwie diu heide wol gezieret ſte,
Swie der vogel' hochgemuete
ſi gehœhet, mir iſt doch vil we;
Ich muoz ane wer verderben,
in dien ganzen wunnen ſterben,
mich enkan diu ſumerzit
niht von ſender not geſcheiden,
der vil lieben (en)welle leiden,
daz min herze in banden lit.

2. Wolde mich diu guote enbinden, (12)
diu min herze in minne banden hat,
Künde ich die genade vinden,
ſo wurde aller miner ſwære rat.
Swie ſi mich en zit enbunde,
e min vröude gar verſwunde,
ſo wolde ich in wunnen ſweben, I, 36 b.
und ir reinen wibeſ guete
priſen wol mit hochgemuete,
der ich wil vür eigen leben.

3. Swie gehaz ſi mir diu guote, (LXI, a.) (13)
doch bin ich ir mit gedanken bi;
Da vor kan ſi kleine huote
han, ſwie ungenædek ſi mir ſi.
Wil ſi mich ze vriunde verſmahen,
doch gedenke ich ir wol nahen,
wirt mir anderſ niht von ir,
ſo kan ſi mir niht entwenken,
in' enwelle ir nahe denken:
daz tuot ouch vil ſanfte mir.

4. Minne vueget hübſchen liben
liebez leben unt da bi hohen muot;
Werden mannen, guoten wiben
wart ze hohen vröuden nie ſo guot,
So, daz ſi mit ſtæten ſinnen
minneklich ein ander minnen,
daz iſt ob allen vröuden gar;
ich wæne, nieman bezzer wunne
vinden, alde erdenken kunne:
ez tuot aller ſorgen var.

5. Sit der wunnen niht gelichen
kan gegen hohen eren, ſælik wip,
So ſült ir mich vröuden richen,
liebiu vrouwe, unt minnen minen lip;
Sit iuch meinet min gemuete,
minnet mich, dur iuwer guete,
alder ich bin an vröuden tot,
ſol mir niht an ir gelingen,
ſo kan nieman mir geringen
mine ſenelichen not.

V.

1. Mangerhande bluot
aber nu der meie hat:
da bi hab' ich ſorge manikvalt;
Al min hoher muot
gar an einem wibe ſtat,
diu vil liebe hat min gar gewalt.
Genade, vrouwe min,
tuo mir ſchiere helfe ſchin,
wende minen pin,
alder ich muoz verdorben ſin.

2. Vrouwe guot, verjage
mine ſenelichen not,
die ich in manikvalden ſorgen han
Alle mine tage,
(14) din vil ſuezez mündel rot
mak min herze uz allen ſorgen lan.
Genade, vrouwe min,
tuo mir ſchiere helfe ſchin,
wende minen pin,
alder ich muoz verdorben ſin.

3. Miner vröuden hort, (18)
tuo'z dur dine ſælikeit,
und enbinde minen ſenden lip,
Sprich daz ſueze wort:
(15) „ich wil wenden al din leit!“
ſo biſt iemer mer ein ſælik wip.
Genade, vrouwe min,
tuo mir ſchiere helfe ſchin,
wende minen pin,
alder ich muoz verdorben ſin.

4. Sit daz in ir bant (19) I, 37 a.
ſi mich hat gebunden ſo,
daz ich muoz gar nach ir willen leben.
Der mir elliu lant
gæbe, ich wurde niemer vro,
wil ſi mir niht hochgemuete geben.
(16) Genade, vrouwe min,
tuo mir ſchiere helfe ſchin,
wende minen pin,
alder ich muoz verdorben ſin.

5. Beſchæhe mir daz heil (20)
an der lieben vrouwen min,
daz mir wurde kunt ir ſchœner gruoz,
Unt ſi ſpræche: „heil,
dar zuo ſi daz wellen din, (LXI, b.)
die mak ſchiere ſorgen werden buoz!“
(17) Genade, vrouwe min,
tuo mir ſchiere helfe ſchin,
wende minen pin,
alder ich muoz verdorben ſin.

25. (LXI, cd.)

Her Heinrich von Vrouwenberk.

I.

1. Gegen dem morgen (LXII, a.) (1)
ſuoze ein wahter lute ſank,
do er ſach den Orion
Da verborgen,
wildeſ liehte vor z'im brand,
durch minne don:
„Vrouwe herre,
ja ſült ir wachen,
ich ſihe deſ nahteſ krefte balde ſwachen,
in' ſinge niht mere.“

2. „Wahter, ſchouwe,“ (2)
ſprach daz minnekliche wip,
„ob der leide tag uf ge.“
Er ſprach: „vrouwe,
ſwer wol ſoldet mir den lip,
ſwanne ez taget, ich ſinge in me.
Jſt der ritter
hie inne, vrouwe,
vermide ich danne miner ougen ſchouwe,
ſo wirt iuwer vreude bitter.“

3. „Hohem ſolde (3)
warte mir, geſelle min,“
ſprach diu vrouwe wolgetan,
„Daz min holde
lange bi mir müge ſin,
den ich ümbevangen han.
Wahter liebe,
hilf mir in vriſten,
mit dinen kluogen wol verholnen liſten,
wirt ſant mir z'einem liebe.“

II.

1. Uns iſt komen diu zit, (4)
diu unſ vreude wil bringen,
der ſumer mit ſiner kraft.
Dien vogeln er git,
daz ſi wol [ſuoze] erklingen
ir ſank mit meiſterſchaft.
Nu ſunge ich vil gerne,
und hulfe ez mich iht;
wol rehten lerne
den kumber ich lerne,
ſwaz mir von der lieben geſchiht.

2. Min herze hat not, (5)
ſwie vro ich gebare
nach liebe ze manigen tak;
Ir munt roſenrot
der ſchaffet ez ware,
daz ich ir vergezzen niht mak.
Ir guot gebaren,
ir lip wolgeſtalt,
die kunnen min varn;
nu ſol ez verjaren,
min ſorge wirt manicvalt.

3. Ach, ſolde ich geleben, (6) I. 37 b
daz mir diu vil guote
von ſorgen wolte ſcheiden den lip.
Si mehte mir geben
wol vreude in dem muote,
diu hat ſi vil ſelic wip.
Ir lieplich lachen,
ir wolſtender munt
der kunde mir machen
mit vreulichen ſachen,
daz ich bin iemer me geſunt.

III.

1. Ach miner not! (7)
ich klagender man,
wie ſol 'z ergan erzöugeſt mir?
Ein ſender tot
der wont mir an,
ſit ich der lieben hulde enbir;
Diu twinget ſo daz herze min,
ſam diu kleinen vogellin
mit ſiner kraft der winter tuot:
da von ſo bin ich ungemuot.

2. Waz ſol mir lip, (8)
waz ſol mir guot?
ſit ich dekeine vreude han;
Daz beſte wip (LXII, b.)
mir leide tuot,
die Got uf erde hat getan.

Si iſt ſchœne und alles wandels vri;
ſwie ungenædik ſi mir ſi,
doch muoz ich ir ſin undertan,
min herze wil mich's niht erlan.

3. Ich muoz nu ſin (9)
in ſender not,
ſit ez diu herzeliebe wil,
Da von ich bin
an vröuden tot;
daz iſt der lieben gar ein ſpil:
Und ſiht, ſi welle lonen mir,
darnach ich habe gedienet ir.
nu laze eht ſin, ſi iſt ſo guot,
daz ſi mir noch genade tuot.

IV.

1. Ich wil wünſchen der vil guoten, (10)
daz ſi lange müeze leben;
Des wil ich ze Gote muoten,
ſo hat er mir wol gegeben.
Si iſt mins herzen oſtertac;
ane die vil minneklichen,
nieman mich getrœſten mac.

2. Schœne, wert, gar minneklich, (11)
ſo iſt diu liebe vrouwe min;
Si iſt ſo gar der eren rich,
daz ſi ſælik müeze ſin.
Und iſt ganzer tugenden vol:
nieman kan ſich ir gelichen,
der ich iemer dienen ſol.

3. Wenne ſol der tac erſchinen, (12)
daz ich die vil lieben ſehe
Wunneklichen under minen
armen, unt daz ſi verjehe,
Daz ſi mir genædik ſi?
vrou Minne, ir ſült ſi's twingen,
ſit ir ſtæteklichen bi.

V.

1. Sol von minneklichem wibe (13) I, 38 a.
mir vil ſenden man niht ſwære werden buoz?
Von ir triutelichem libe
wart mir nie wan daz ich nach ir ſiuften muoz.
Von der ich den ſchaden han,
pfligt gegen mir niht ſtæter triuwen:
des wil ich an ir lachen mich niht mere lan.

2. Mir wære doch daz leben ſwære, (14)
trœſte mich ein anderz liebez træſten niht;
Wan ich weiz den inern mære,
daz die lieben nieman wan in eren ſiht.
Daz mich doch ein træſten tuot;
lide ich not an minem libe
mit gedulde, daſt mir an der ſele guot.

3. Waz ſol ich ir mere künden, (15)
wan daz ſi an den triuwen mich verderben lat?
Si wil ſich an mir verſünden;
wizzet, daz ez iemer uf ir ſele ſtat.
Alles wandels iſt ſi vri:
ſwie ſi mich an vröuden irre,
Got ſi mir, als ich der herzelieben ſi!

4. Ir vil vrælich ſenden ougen (16)
den hant ſo verſeret mich vil ſenden man; (LXII, c.)
Daz wil nieman mir gelouben.
da iſt ouch der ungetriuwe ſchuldig an:
Daz iſt ir roſevarwer munt,
den ſi uf minen ſchaden ſpilet.
der hat an dien ganzen triuwen mich verwunt.

(LXII, d.)

26. (LXIII, a b.)

Der von Kiurenberk.

1. „Vil lieber vriunt, daz iſt ſchedelich; (LXIII, c.)
Swer ſinen vriunt behaltet, daz iſt lobelich,
die ſite wil ich minnen.
Bite in, daz er mir holt ſi, als er hie bi vor was,
unt man in, waz wir redeten, do ich in ze jungeſt ſach.“ —

2. „Wes manſtu mich leides, min vil liep?
Unſer zweier ſcheiden muoze ich geleben niet.
Verliuſe ich dine minne, ſo laze ich die liute wol entſtan,
daz min vröude iſt der minnist, und alle andere man.“ —

3. „Leit machet ſorge, vil liep wunne:
Eines hübſchen ritters gewan ich künde;
Daz mir den benomen han die merker und ir nit,
des mohte mir min herze nie vro werden ſit.

I, 38 b. 4. Ich ſtuont mir nehtin ſpate an einer zinne,
Do hort' ich einen ritter vil wol ſingen
In Kiurenberges wiſe al uz der menigin:
er muoz mir diu lant rumen, alder ich geniete mich ſin.“ —

5. „Jo ſtuont ich nehtin ſpate vor dinem bette,
Do getorſte ich dich, vrouwe, niwet wekken!“
„Des gehazze Got den dinen lip!
jo enwas ich niht ein eber wilde.“ ſo ſprach daz wip.

6. „Swenne ich ſtan al eine in minem hemede
Und ich gedenke an dich, ritter edele,
So erbluet ſich min varwe, als der roſe an dem dorne tuot,
unt gewinnet daz herze vil manigen trurigen muot.

7. Ez hat mir an dem herzen vil dikke we getan,
Daz mich des geluſte, des ich niht mohte han,
Noch niemer mag gewinnen, daz iſt ſchedelich;
jone mein' ich golt noch ſilber: ez iſt den liuten gelich.

8. Ich zoch mir einen valken mere danne ein jar.
Do ich in gezamete, als ich in wolte han,
Und ich im ſin gevidere mit golde wol bewant,
er huop ſich uf vil hohe unt vloug in anderiu lant.

9. Sit ſach ich den valken ſchone vliegen,
Er vuorte an ſinem vuoze ſidine riemen
Unt was im ſin gevidere al rot guldin:
Got ſende ſi zeſamene, die geliebe wellen gerne ſin!

10. Ez gat mir vonme herzen, daz ich geweine.
Ich unt min geſelle muezen uns ſcheiden; (LXIII, d.)
Daz machent lugenære: Got der gebe in leit!
der uns zwei verſuonde vil wol des wære ich gemeit.“ —

11. „Wip, vil ſchœne, nu var du ſam mir,
Lieb unde leit daz teile ich ſant dir,
Die wile unz ich daz leben han, ſo biſtu mir vil liep:
wan minneſtu einen bœſen, des engan ich dir niet. —

12. Nu brink mir her vil balde min ros, min iſen gewant;
Wan ich muoz einer vrouwen rumen diu lant.
Diu wil mich des betwingen, daz ich ir holt ſi:
ſi muoz der miner minne iemer darbende ſin.

13. Der tunkel ſterne der birget ſich:
Als tuo du vrouwe ſchœne, ſo du ſeheſt mich,
So la du dinu ougen gen an einen andern man:
ſon' weiz doch lützel ieman, wie'z under uns zwein iſt getan.

14. Aller wibe wunne diu get noch megetin, I, 39 a.
Als ich an ſi geſende den lieben boten min;
Jo wurbe ich'z gerne ſelbe, wær' ez ir ſchade niet;
in' weiz, wie'z ir gevalle: mir wart nie wib als liep.

15. Wip unt vederſpil diu werdent lihte zam:
Swer ſi ze rehte lucket, ſo ſuochent ſi den man.
Als warb ein ſchœne ritter umbe eine vrouwen guot:
als ich dar an gedenke, ſo ſtet wol hohe min muot.

27. (LXIV, ab.)

Her Dietmar von Aſt.

I.

1. „Waz iſt vür daz truren guot, daz wip nach
liebem manne hat? (LXIV, c.) (1)
Gerne daz min herze erkande, wan ez ſo betwungen ſtat.“
Alſo redte ein vrouwe genæme:
„vil wol ich's an ein ende kæme,
enwær' diu huote:
ſelten ſin vergezzen wirt in minem muote.“ —

2. „Genuoge jehent, daz groze ſtæte ſi der beſten vrouwen troſt; (2)
Des enmag ich niht gelouben, ſit min herze iſt unerloſt.“
Alſo zwei gelieve ſprachen,
do ſi von einander muoſten gahen.
owe, minne!
der din ane möhte ſin, daz wæren ſinne.

3. So al diu werlt ruowe hat, der muoz ich eine weſen vri;
Daz kumt von einer vrouwen ſchœne, der ich gerne wære bi; (3)
An der al min vröude beliben
muoz vor allen werden wiben
uf der erden:
wes lie ſi Got mir armen man ze kwale werden!

II.

1. „Senender vriundinne bote, nu ſage ir, waz ich lide, (4)
Daz mir tuot ane maze we, daz ich ſi ſo lange mide.
Lieber het' ich ir minne gelingen,
danne al der vogelline ſingen:
nu muoz ich von ir geſcheiden ſin,
trurig iſt mir al daz herze min. —

2. „Nu ſage dem rittere edele, daz er ſich wol behuete, (5)
Und bite in ſchone weſen gemeit und lazen [allez] ungemuete.
Ich muoz ofte ſin engelten,
daz er kumt dem herzen min ſo ſelten,
anſehendes leides han ich vil,
daz ich im ſelbe gerne klagen wil.

3. Ez getet nie wip ſo wol an deheiner ſlahte ſinne. (6) I. 39 b.
Daz alle duhte guot, des bin ich wol worden inne.
Swer ſin werk lat dur ſünde,
daz kumt von ſwaches herzen künde,
dem wil ich den ſumer und allez guot
widerteilen dur ſinen unſtæten muot.

III.

1. Ahi, nu kumt uns diu zit, der kleinen vogeline ſanch, (7)
Ez gruonet wol diu linde breit, zergangen iſt der winter lanch,
Nu ſiht man bluomen wolgetan, an der heide uebent ſi ir ſchin:
des wirt vil manch herze vro: des ſelben trœſtet ſich daz min.

2. Ich bin dir lange holt geweſen, vrouwe biderbe unde guot, (8)
Vil wol ich daz beſtætet han, du haſt getiuret mir den muot;
Swaz ich din bezzer worden ſi, ze heile muoz ez mir ergan. (LXIV, d.)
macheſtu daz ende guot, ſo haſtu'z allez wol getan.

3. Man ſol die biderben und die guoten z'allen ziten haben wert; (9)
Swer ſich gerüemet al ze vil, der hat der [beſten] maze niht gegert.
So ſol ez niemer höveſcher man gemachen allen wiben guot:
er iſt ſin ſelbes meiſter niht, ſwer ſin alze vil getuot.

4. Uf der linden obene da ſanch ein kleinez vogellin, (10)
Vor dem walde wart ez lut, do huop ſich aber daz herze min
An eine ſtat, da ez e da was; ich ſach da roſebluomen ſtan,
die manent mich der gedanke vil, die ich hin z'einer vrouwen han.

6. „Ez dunket mich wol tuſent jar, daz ich an liebes arme lak; (11)
Sunder ane mine ſchulde vremdet er mich manigen tak;
Sit ich bluomen niht enſach, noch horte kleiner vogel' ſank,
ſit was al min vröude kurz, und ouch der jamer alze lank.“

IV.

1. Ez ſtuont ein vrouwe aleine, (12)
unt warte über heide,
unt warte ir liebes,
ſo geſach ſi valken vliegen:
„ſo wol dir, valke, daz du biſt,
du vliugeſt, ſwar dir lieb iſt,
du erkiuſeſt dir in dem walde
einen boum, der dir gevalle:
alſo han ouch ich getan,
I, 40 a. ich erkos mir ſelbe einen man,
den erwelten miniu ougen;
daz nident ſchœne vrouwen:
owe, wan lant ſi mir min liep!
joh engerte ich ir dekeines trutes niet.

2. So wol dir ſumerwunne! (13)
daz gevogelſang iſt geſwunde,
alſe iſt der linden ir loup.
jarlank truobent mir ouch
miniu wolſtenden ougen.
min trut, du ſolt dich gelouben
anderre wibe;
wan, helt, die ſoltu miden.
do du mich erſt(e) ſahe,
do duhte ich dich ze ware
ſo rehte minneclich getan:
des man ich dich, lieber man.“

V.

1. Gedanke die ſint ledik vri, (14)
daz in der werlte nieman kan erwenden,
Da iſt ouch dikke ſenen bi,
die muoz ich von dem herzen ofte [unſanfte] ſenden.
Ein rehtiu liebe mich betwank,
daz ich ir gap daz herze min;
des werdent mir diu jar ſo lank,
ſol ich von der geſcheiden ſin,
des, wæn', min leben iht lange ſte: (LXV, a.)
[ich verdirbe in kurzen tagen,] mir tuot ein ſcheiden alſo we.

2. Ich ſiufte, unt hilfet leider niht, (15)
umbe ein wip, bi der ich gerne wære;
So ſi min ouge niht enſiht,
daz ſint dem herzen vil leidiu mære.
Ir tugende die ſint valſches vri;
des hære ich ir die beſten jehen.
nu ſehet, wie minem herzen ſi,
ich getar ir leider niht geſehen,
wie ſenecliche ſi mich lie!
daz geſchach mir e von wiben nie.

3. Ich han der vröuden vil verlan, (16)
daz ich niht herzeliebe vinden kunde;
Swaz ich vröuden ie gewan,
daz iſt wider diſe liebe ein krankiu ſtunde.
Die ich ze liebe mir erkos,
ſol ich der ſo verteilet ſin,
ſeht, des belibe ich vröudelos,
unt wirt an minen ougen ſchin:
in al der werlte ein ſchœne wip,
vil gar ir eigen iſt min lip.

VI.

1. Der winter wære mir ein zit (17)
ſo rehte wunnekliche guot,
Wær' ich ſo ſælik, daz ir ſtrit
getroſte minen ſenden muot, I, 40 b.
O wol mich danne langer naht,
gelæge ich, als ich willen han!
ſi hat mich in ein truren braht,
des ich mich niht gemazen kan. —

2. „Wie tuot der beſten einer ſo, (18)
daz er min ſenen mak vertragen?
Ez wære wol, unt wurde ich vro,
ich kunde wol ſin ane klagen.
Ob mir nu leit von im geſchiht,
der [mir] iſt nahe an min herze komen,
waz hilfet zorn? als er mich ſiht,
den hat er ſchiere mir benomen.

*3. Swer merket die gewizzen min,
dem wil ich dienen, obe ich han;
Unt wil doch mannen vremede ſin,
wand ich ein ſenede herze han.

Ez wære mir ein groziu not,
wurde er mir ane maze liep,
ſo tæte ſanfter mir der tot,
liez' er mich des geniezen niht."

VII.

1. Diu werlt noch ir alten ſite (19)
an mir begat mit nide,
Si vert mit wunderliche wite;
ſi wellent, daz ich mide
Den beſten vriunt, den ieman hat:
wie ſol des iemer werden rat?
ſol ich ir lange vremde ſin,
ich weiz wol, daz tuot ir we, daz iſt diu meiſte ſorge min.

2. Nieman bindet mich dar an (20)
unſtæte mines muotes,
In' ſi der eine, der ir gan
vil eren unde guotes;
Si kan mir niemer werden leit,
des dinke ich mine ſicherheit,
alſo trurik wart ich nie,
ſwenne ich die wolgetanen ſach, min ſenendez ungemach zergie.

VIII.

Swa zwene dienent einem wibe (21)
mit ungelichem muote, (LXV, b.)
Der eine tuot mit ſime libe,
ſwaz er iemer kan ze guote,
Der ander wil, noch enkan,
der iſt ein ungevuoger man:
daz ſi den welle, unt jenen niht;
wes ſchult daz ſi, daz weſſe ich gerne,
unt wil dar nach iemer vragen, unz ich'z gelerne,
wieh' unmaze da geſchiht.

IX.

I, 11 a. So wol mich liebes des ich han (23)
umbevangen, hohe ſtat min muot!
Ich wæne, nie diu werlt gewan
ein ſchœnre wip ſo rehte guot.
Man ſol ſi loben deſte baz;
der uns alle werden hiez, wie ſüezer der an ir vergaz!
tugende hat ſi michels me, danne ich geſagen kunne:
ſi iſt leides ende unt liebes troſt, und aller vroude ein wunne.

X.

Vrouwe, mines libes vrouwe, (24)
an der ſtet aller min gedank;
Dar zuo ich dich vil gerne ſchouwe,
du gewunne nie unſtæten wank.
Dar zuo wære ich dir vil gerne bi:
nu nim mich in din genade, ſo belibe ich aller ſorgen vri.

XI.

1. Sich hat verwandelt diu zit, daz verſten ich bi der vogel' ſingen; (25)
Geſwigen ſint die nahtegal, ſi hant gelan ir ſüezez klingen.
Unt valwet oben der walt:
jenoch ſtet daz herze min in ir gewalt;
der ich den ſumer gedienet han,
diu iſt min vroude und al min liep: ich wil ir's niemer abe gegan.

2. „Ich muoz von rehten ſchulden hoch tragen daz herze und alle die ſinne, (26)
Sit mich der aller beſte man verholn in ſine herzen minnet;
Er tuot mir grozer ſorgen rat;
wie ſelten mich diu ſicherheit gerûwen hat!
ich wil im iemer ſtæte ſin:
er hat wol grozer arbeit gelonen nach dem willen min."

3. „Ich bin ein bote her geſant, vrouwe, uf mange dine güete: (LXV, c.) (27)
Ein ritter, der dich hat erwelt uz al der werlte in ſin gemüete.
Er hiez dir klagen ſin ungemach,
daz er ein ſenendez herze treit, ſit er dich ſach;
im tuot ſin langez beiten we:
nu reden wir'z an ein ende enzit, e im ſin vroude gar zerge."

4. Der Got, der al die werlt geſchaffen hat, der gebe der lieben noch die ſinne, (28)
Daz ſi mich mit armen umbevahe unt mich von rehtem herzen minne!

I, 41 b. Mich dunkent ander vrouwen guot;
ich gewinne von ir deheiner niemer hohen muot,
ſin' welle genade en zit began,
diu ſich da ſûndet an mir, und ich ir vil gedienet han.

XII.

1. Nu iſt eʒ an ein ende komen, dar nach ie min herze rank, (29)
Daʒ mich ein edeliu vrouwe hat genomen in ir getwank;
Der bin ich worden undertan,
als daʒ ſchif dem ſtiurman,
ſwanne der wak ſin ünde alſo gar gelazen hat:
ſo hoh owi! ſi benement mir mange wilde tat.

2. „Ja hœre ich vil der tügende ſagen von eime ritter guot, (30)
Der iſt mir ane maze komen in minen ſtæten muot,
Daʒ ſin ze keiner zit min lip
mak vergeʒʒen," redte ein wip;
„nu muoʒ ich al der werlte haben dur ſinen willen rat:
ſo hoh owi! wol im, wie ſchone er daʒ gedienet hat!

3. Wie möhte mir min herze werden iemer rehte vruot? (31)
Daʒ mir ein edeliu vrouwe alſo vil ze leide tuot,
Der ich vil gedienet han,
als ir wille was getan;
nu wil ſi gedenken niht der mangen ſorgen min:
ſo hoh owi! ſol ich ir lange vremde ſin."

XIII.

1. „Slafeſtu, vriedel ziere? (32)
Wan wekket uns leider ſchiere:
Ein vogellin ſo wolgetan
daʒ iſt der linden an daʒ zwi gegan." —

2. „Ich was vil ſanfte entſlafen:
Nu rueſeſtu, kint, wafen!
Lieb ane leit mak niht (ge)ſin:
ſwaʒ du gebiuteſt, daʒ leiſte ich, min vriundin."

3. Diu vrouwe begunde weinen: (33)
„Du riteſt hinnen, unt laſt mich einen;
Wenne wiltu wider her zuo mir?
owe, du vuereſt mine vröude ſant dir!"

XIV.

1. Urloup hat des ſumers brehen, (34)
der wol was ze ruemen,
Swaʒ mir leides iſt geſchehen,
ſit ich den erſten bluomen (LXV, 4.)
Under einer gruenen linden blaht:
der winter unt ſin langiu naht
die ergezzent uns der beſten zit,
ſwa man bi liebe lange lit.

2. Wir han die winterlangen naht (35)
mit vröuden wol enpfangen,
Ich und ein riter wolgeſlaht; I, 42 a.
ſin wille der iſt ergangen,
Als wir'z nu beide han gedaht,
ſo hat er'z an ein ende braht,
mit manger vröude unt liebes vil:
er iſt, als in min herze wil.

3. Ich ſolde zürnen, hulfe es iht, (36)
daʒ du als lange wære;
Do ich aller næheſt von dir ſchiet,
ſit hat' ich groze ſwære;
Betwungen was daʒ herze min:
nu wil eʒ aber mit vröuden ſin;
habe ich dich gerne niht geſehen,
ſo mueze leide mir geſchehen!

XV.

1. Wart ane wandel ie kein wip, (37)
daʒ iſt ſi gar, der ich den lip
han gegeben vür eigen.
Si roubet mich der ſinne min,
ſi iſt ſchœne, alſam der ſunnen ſchin;
ja bin ich niht ein heiden:
Si ſol genade an mir began
unt ſol gedenken, daʒ ich ir was ie vil undertan.

2. Waʒ bedorfte des ein wip, (38)
daʒ ich ſo gar dur ſi den lip
verlos und al min ſinne?
Si iſt ſo vaſte niht behuot;
iedoch ſo dunket ſi mich guot,
des bringe ich ſi wol inne;
Eʒ wære an miner vrouwen ein ſlak:
ſi ſol gedenken, ob ſi tœrſchen ie bi mir gelak. —

3. „Waʒ wizet mir der beſte man? (39)
ich habe ime leides niht getan;

er vröut ſich ane ſchulde.
Daz er in hat von mir geſeit,
daz iſt mir hiute und iemer leit:
er verliuſet mine hulde.
Mir wirret niht ſin valſer lip:
waz half, daz er twerſchen bi mir lak?
ſon' enwart ich nie ſin wip.“

XVI.

1. Ich ſuochte guoter vriunde rat; (40)
der aller beſte hat mir noch geraten niht ze wol;
Ja enweiz ich warümbe er daz lat:
min herze mein' ich, daz vor allen vriunden raten ſol.
Ez riet dien ſinnen, daz ſi mich
verleiten unde ſelbe ſich
an ein vil tugentrichez wip:
diu iſt mir lieber, danne ich ir; dar ümbe truret mir der lip.

2. Mir wont vil ungemacheß bi, (41)
min aller beſte vröude lit ouch an der guoten gar;
Swie ungenædik ſi mir ſi, (LXVI, a.)
ſo wil iedoch daz herze min niender anderß, danne dar; I, 42 b.
Ez hat mich gar dur ſi verlan,
unt wil ir weſen undertan:
wie han ich ſuß an im erzogen?
ez tuot der tohter vil gelich, diu liebe muoter hat betrogen.
(LXVI, b.)

28. (LXVI, c d.)

Der von Glierß.

I.

1. Ich klage mich vil leide, (LXVII, a)
die ich ſender dol;
ſi gelichent mich der heide,
diu e ſtuont bluomen vol,
unt nu der ane lit,
diu kalte winterzit:

2. Alſe mide ich vrœde,
der ich ſchone pflak;
min herze ſtet mir œde,
daz e gevüllet lak
vil maniger vrier wal,
nu ſtet ez wal hal.

3. Din leit klage ich und eine ſchulde,
die ich doch ungerne dulde:
ich habe, ſeht, der minne hulde
verlorn, daſt ein not,
diu mich vil tot

4. Unt miſſevar vil ofte machet;
deß min wernender ſchade wachet,
ſo jener ſlafet oder lachet,
der nie gewan ſende ſere.
noch klage ich mere:

5. Mir hat ein wip
den tumben lip
aller vröude in ahte braht;
daz iſt ein not,
daz ich den tot
habe mir dar ümbe erdaht.
alß ich daz klage,
und ir'z ſage,
ſo iſt ez ir gar verſmaht.
hie bedorft' ich heimlich guoteß rateß zuo,
wie ich getuo,

6. Daz ich den muot,
lib unde guot
müge erwerben gar von ir,
aide aber daz,
ane allen haz,
müge bringen wol hin z'ir.
wil ſich daz wenden
unt niht enden,
ſeht, daz muezen [illegible] wir,
ich und ein iegeßlich [illegible] ſender man,
der mir'ß verban.

7. Doch iſt ir leider kleine,
die mir geraten kunden.
wan, ſi altereß eine.

diu mich hat gebunden.
ir lib iſt alle reine,
ſi ſol mich underſtunden
minnen, die ich da meine.
die mir des verbunden,

8. Die(n) mueze haz
ane allez waz
ſich vuegen daz,
ſeht, ümbe daz
ſi künnen niht wan niden;
ich bin in gram,
ſi mir alſam;
an eren lam
iſt gar ir nam,
ich ſol ſi gerne miden.

9. Mir tuot vil we,
daz ich mich me
von in klagen muoz,
danne ez mir ſolde ſin.
dem tiefen ſe
bevülh' ich e
min houbet unt minen vuoz,
e ich der vrouwen min

10. Jemer guoten hulden enbære,
mir wære
gar der lip unmære,
guot und allez, daz ich han.
wa wart ie man
von manigen dingen ſo betwungen?
het' ich tuſent guoter zungen,
ich kunde volle klagen niht,
wie mir geſchiht
von ſenclichen ſorgen,
abent, ſehet, unde morgen,
hie bi wizzet, dur daz jar;
diz iſt vil war.

11. Mir git diu here
ſorgen mere,
danne ich liebes ie gewan;
ez iſt ir ere,
daz ſi kere
kumber, den ich von ir han.

12. Minem muote (LXVII, b.)
mak diu guote
tuon mit lihten dingen wol.
mich hat ir ruote
in ſolher huote,
daz ich ſ' iemer minnen ſol.

13. Wære ich der ſinne, daz ich mich
entſtuende guotes iht,
ſo hete ſi liebe mir getan;
ſwer mich des vraget, dem ſage ich
ein wort, und anders niht:
ich han dur ſi untat getan.

14. Des muoz ich ſingen
unde ringen;
wan ich ſi iemer minnen wil;
ich muoz dingen
uf gedingen;
wan ſi iſt der vröuden zil,

15. Der ich beginne,
unz ich inne
wirde vröude, die hat ſi.
mich tuot ir minne
valſcher ſinne
wendig unde wandels vri.

16. Ich muoz dur ſi unſtæte lan,
ich getar von ir gewenken niht;
ſwie ſi mir tuot,
ich heize ez wol getan;
des ſol ſ' ir guete an mir began.
ſwie mir wol oder we geſchiht,
ich heiz' ez guot,
ich muoz in ir gebote ſtan.

17. Ob ſi mich twinget ſo,
daz ich von herzen vro
werden niemer mak,
ſo klage ich manigen tak,
den ich in wane
vröuden ane
han geſungen,
unt mich jungen
tuo gar alden.
. . . .
diu min walden
wil unwert,
daz iſt ein ungenædik leit;
het' ſi min doch deheinen gert,
min klage wære niht ſo breit.
ſwer minen dienſt wil ane dank,

der muoz min gar geweldik ſin;
ich tuon im doch mit willen krank,
daz wirt wol an dem ende ſchin,
an' einek ſi, die herzeliche vrouwe min.

18. Alſus klage ich min not
mit ſange, unz an den tot,
alſam der elbes tuot,
der keret ſinen muot
ze ſuezem ſange
e beſt lange,
e er erwende:
ſolcher wende
muoz ich dingen,
ſuoze ſingen,
unde ringen,
als ein lip,
der ſich des todes wol verſiht.
. . . . ſi ſælik wip,
war ümbe lihtert ſi mir's niht?
ſwenne ich erſterbe, ſo hat ſi
verlorn ein(en) dien(e)ſtman,
der ir mit dienſte ie was bi;
daz wolde ſi nie verguot enpfan:
ich lieze ez ſin, wolde ſi'z noch vür liebe han.

19. Möht' ich die welt betwingen gar,
als Rome Julius betwank,
ich wær' doch iemer vröude bar,
ſi(n') eine ſpræche: „habe dank!“
ich wolde niht ein keiſer ſin,
daz ich die lieben vrouwen min
geſæhe niemer z'allen tagen,
ſone wolde ich niht der krone tragen.
ez iſt niht kleine,
daz ich ſi meine,
ſi iſt allez, daz ich bin,
lib unde ſin.

20. Ich wolde ins riches ahte ſin (LXVII, e.)
unt vallen in des pabſtes ban,
daz ich der lieben vrouwen min
ſolde heizen werder man.
wurde daz ein warez wort,
ſo wær' mir truren unbekort,
ſone wolde ich niht min ſuezez leben
ümbe al der welte wünſchen geben.
in ſelchen ſachen
mueſte ich lachen
elliu minen lieben jar,
unt wurde ez war.

21. Doch bin ich uf gedinge vro,
unz ich gedinge, ſo lebe ich ſo,
unt wil mich niemer des verkunnen.
ſine ſül mir ir minne gunnen.
ja endin ich ein heiden:
ſo beſcheiden
iſt ir minneklicher lip.
nu trœſte mich, daz beſte wip,
mit dinen liehten ougen,
daz ich erkenne tougen,
ob mich din ſendevernder, ſuezer munt
mit gruoze welle tuon geſunt.

II.

1. Si priſent alle ſunder ſtrit
den ſumer mit den bluomen rot,
unt hant des winters alle nit,
ſi jehent, er habe gemachet tot
vil vogelline in ſiner zit;
ſwaz ir genas, daz was mit not.

2. Nu iſt der winter alſe kalt
von uns geſcheiden, ſihe ich wol,
gerichet loubes iſt der walt,
vil ſuezes ſanges iſt er vol,
mit bluomen, varwen manikvalt
diu heide ſtet, als ſi da ſol.

3. Iſt ieman, der an' herzeleit
lebet, waz der vröuden ſiht!
ſich hant diu zit ſo wol gekleit,
daz al diu welt genaden jiht.
min trouwe Gote ſin geſeit;
ich wæne, deſt an mir enwiht.

4. Waz ſinge ich tumber von der zit,
diu mir ſo kleine vröude git?
mir ſint die bluomen unt der kle,
alſam der rife und ouch der ſne;
geliche liebe tuont ſi mir:
ſich, minne, daz habe ich von dir.

5. Wære ich ein ungeduldik man,
ſo meniger, der niht liden kan,
ich wær' vor mengen jaren tot:
ſus lide ich kumberliche not
mit zühten, unde tuon daz ſo,
daz ich an dem ende werde vro.

6. Nu wil ich klagen miniu leit,
not und al die ſwære, die ich han:

mir wart von minnen vor geſeit,
wie ſi habe verderbet mengen man,
den ſi mit kreften überluot,
unt daz ir, weiz Got, niemen tuot
ſo rehte, der mit ſælekeit
von ir geſcheide, an' herzeleit.

7. Der minne dienen iſt ein not,
die man wunderkume tragen mak;
durch ſi leidet meniger tot,
der ir doch mit herzetriuwe pflak, (LXVII. d.)
ſam Triſtan, der mich riuwen muoz,
ſwie mir der riuwe niemer buoz
werde; ſam tet Piramus
und ouch der kiuſche Ypolitus.

8. Waz hülfen alle die gezeit,
die noh ir der minne ſwert erſluok?
ez was ſo manig[er] erwelter helt,
daz ich muot uf minne nie getruok
und ich mich tumben des bewak,
ine wolde niemer ganzen tak
minnen dienſtes ſin gereit:
nu ſtet ez anders, deſt mir leit.

9. Ich ſwimme an ein ze verrez zil
unt halde ein gar verlornez ſpil.
vür reht geſchiht mir groz gewalt,
des iſt min riuwe manikvalt.
ine bin ſo alt der jare niht,
ſo man mich gra des hares ſiht.

10. Mir iſt der muot verkeret ſo,
daz man mich niemer rehte vro
gebaren ſiht, wan, ſam der tuot,
der niht erwern (en)mak ſin guot
ane vliehen, wan verre im'z hin:
der lachet her uz unt grinet hin in.

11. Al[ſe] leicher ſmiere ſiht man vil
von minem munde, ſunders herzen gir.
ich tuon in, des ich niht enwil;
unt ſwaz ich herze vröude enbir,
minne, daz haſtu getan,
dune wolteſt mich erlan,
ich enmueze haben wan,
da ez niemer kan vervan.

12. Ich han verkunnet troſtes mich,
gedinges bin ich worden arn;
ſwer iemer müge, der træſte ſich:
ich muoz ze Truebenhuſen varn;
da erkennent alle min gemach:
min beſte rat iſt We und Ach.
welch kruoder mort er an mir rach,
der mich in diſen kumber trach?

13. Daz din minne, daz ſi ſi
von mir verwazen iemer me!
wan lie ſi mich ir dienſtes vri,
als ich doch was geweſen e,
minin jar, an diſin zit.
ez iſt ein jæmerlicher ſtrit,
der niht anders troſtes git,
wan, [danne] an dem ende tot gelit.

14. Nu bit' ich Got, daz er min not
bedenke, daz ich niht den tot
genem(e) dur al[ſe] leiche tat.
mir ſelben wil ich einen rat
geben; het ich'z e getan,
ich hete noch ze liebe wan.

15. Daz iſt, ſit ich bekümbert bin,
daz ich den lib und ouch den ſin
twinge, ſwer daz beſte tuot,
unt niht ze valſche ſtet ſin muot,
daz ich des neme guote war,
und, als er vert, daz ich ſo var.

16. Unt tuon ich daz, ſo weiz ich wol, (LXVIII. a.)
daz mir gelinget, ſwar ich wil.
warümbe niht? wand ez ſo ſol;
woltuonder liute iſt niht ze vil.
wes engülte ich armer dan?
wirde ich ein rehttuonder man,
ich ſol von ſchulden hulde han.

17. Doch iſt ez leider ſo gewant,
daz menger mit vil guoter tat
heiles lon noch nie bevant,
unt jener guot gelükke hat,
dem diu ſchande hulden jiht.
owe, daz daz iemen ſiht,
alde ez ſo rehte vil geſchiht!

18. Sælde vernden heil verbirt,
dem ie ſin triuwe zuht gebar;
mengem ungelonet wirt,
des lip noch ie was ſchanden bar:
daz zeget manigen guoten muot.
owe! ſo geſchiht dem guot,
der niemer rehte wol getuot.

19. Doch rate ich eime guoten man,
er habe ſich niht ſere dar an.
wir muezen doch von ſchulden jehen,
unt han ouch ſelbe wol geſehen:
ſwer ſin dink reht ane vie,
daz ez im dikke wol ergie.

20. Man vindet lihte der ein teil,
dien niemer wil gevolgen heil;
ſo hilfet ſi doch z'aller ſtunt,
ſwan[ne] ſprichet al der werlte munt:
„owe, daz mit guoter tat
der man niht gelükkes hat!“

21. Minne, die ſi vor geſeit,
wie heil, gelükke, ſælde tuot,
la dir iemer weſen leit,
ſoldeſt ez iender han behuot.
ſit ane dich niemen gemeit
weſen mak, ſo ſol din muot
dien beſten lones ſin gereit,
unt niht den andern alſe guot.

22. An dine genade wil ich mich
ergeben, unt ſi allez hin,
ſwa du ie geſundoſt dich;
vergip mir minen argen ſin
und ouch diu wort, la den gerich;
ich weiz wol, daz ich ſchuldik bin.
ſwaz du gebiuteſt, daz wil ich
leiſten iemer uf gewin.

23. Von dir enſol ich, noch enmak,
noch ouch enwil, daz iſt eht war.
ich han entſtanden, daz din ſlak
tuot kindes houbet grawiu har
halden, daz ich mich bewak,
ine wolde niemer miniu iar
dir gedienen ganzen tak:
daz riuwet mich, ich bin es klar.

24. Dar an gedenke, des iſt zit:
ein man ſol lazen ſinen ſtrit
wider den, deſt ere getan,
der ſine wer het gar verlan:
ein man iſt tuſent manne her,
die alle we[r]n ſin ane wer.

25. Alſus ſi ouch min wer verlan;
ich wil z'[einr] anderre rede van:
ich mag ouch der vergezzen niht, (LXVIII, b.)
von der mir diſiu not geſchiht;
daz iſt diu liebe vrouwe min:
von der ſol nu diu rede ſin.

III

1. Kunde ich mit vuoge minen muot
gezeigen nach dem willen gar,
ſo ſpræche ich, daz mir leide tuot
min vrouwe, diu doch leides var
belibet iemer, ſi iſt ſo guot,
ſin' enwirt niemer truebe var.

2. Wie ſolde ein als ſælik wip
gewinnen iemer herzeſer!
man nennet ſi doch leitvertrip;
ſi iſt alles wunſches gar ſo her,
daz man ſi erkennet daz beſte wip:
waz wil diu liebe lobes mer?

3. Ir hulden gert, ſwes herze ſtat
hohe nach der beſten ger;
ſi eret den pris, der wirde hat,
ſi iſt aller rehten vröuden wer:
ſwer aber valſches iht begat,
daz wil ſi, daz er der enber.

4. Wie ſolde ein ungevueger man
mit vrouwen iht gemeines han,
dekeinre, die diu ere treit?
michels baz wirt im verſeit
der hulde, diu niht arges kan,
noch wanken muot noch nie gewan.

5. Diu tugende in ir gewurzet hat,
dar uz ein ſtam der guete gat,
den eſten iſt ir ere gelich,
diu bluoſt ir zuht vil wunneklich,
daz loub iſt gar ir lobes pin,
ir minne muoz der apfel ſin.

6. Solde ich des boumes meiſter ſin,
ich wær' iemer al der werlte wert,
ouch weiz ich, daz diu vrouwe min
zürnet, daz ich han ſo hohe gegert;
ouch ſol diu guote ſich entſtan,
unt ſol mich des geniezen lan,
ich wolde eht amme ſchaten ſin:
der apfel wirdet niemer min.

7. So tumber ſinne wart ich nie,
daz ich als(o) hohe wæge mich:
ich bin da her geweſen ie,

daz nieman unhoher duhte ſich:
wie ſolde ich danne ir minne gern?
ir muoz, weiz Got, der enbern,
I. 43 a. der des beſten lones wert
wænet ſin, unt hohe gert.

8. Wil des diu guote minen eit
oder min gerihte, ſwie ſi wil,
des bin ich ir vil bereit;
Got der weiz wol miner ſchulden zil,
gedank, wort, unde der getat;
ir ere mir ſo nahe gat:
e ſi von mir würde rot,
ich wolde ſelbe mir den tot.

9. Unzwivellichen ſpriche ich daz,
ſwanne ich miner vrouwen haz
erkenne rehte wider mich,
ſo ſol diu werlt verſinnen ſich,
daz ſi gedenk' der ſele min;
mins lebens mak niht mere ſin. (LXVIII, c.)

10. Ich ſtürbe gerne, deſt ein not,
ir liebe mir alſo gebot,
danne ich daz riche ſolde han,
und aber ir hulde mueſe lan,
ine wolde niht ein keiſer ſin:
ſo lieb iſt mir diu vrouwe min.

11. Nu vraget menger, wie min ſin
geſezzet habe der ſorgen buoz,
ſit ich ſo nidertrehtik bin,
daz ich ir minne enberen muoz,
oder welhen lon ich ſül gevan,
des ich ſo grozen kumber han,
oder wie ez müge ergan,
daz ez ere ſi getan.

12. Des wolde ich geſwigen han,
unt ſwige ouch noch, unt lieze er mich.
min vrouwe wol gedenken kan,
ſi entſtat ſo menger eren ſich.
wie ez ümbe alſo gevar,
wirt eht ſi an mir gewar,
daz ich dienen ir getar,
ſi enlat mich niht ir lones bar.

13. Des doch vil lihte mak geſin,
ich næme ir minneklichen gruoz
vür menger werden vrouwen vin,
die man doch hohe nemmen muoz;
ſwie mir daz herze habe gegaht,
mir iſt aller lon verſmaht,
er enwerde von ir braht,
der mir ze vrouwen iſt gedaht.

14. Die enbite ich nihtes, wan ir wort,
ſo habe ich alles lones hort.
noch enger von ir niht anders me;
ertrinken mueze er uf dem ſe,
der miniu wort ſo merken wil,
des miner vrouwen wær' ze vil.

15. Man ſol niht als(o) kündik ſin,
und ob ein loſer vare min,
da wider ſol ein guoter man
ſich ſelben in den zühten han, I. 43 b.
daz er daz heize niwan guot,
ſwaz man von rehter liebe tuot.

16. Owe, daz ich vil tumber man
ſo vil von lone han geſeit,
unde niht geſprechen kan
nach ir vil grozen werdekeit!
ſi iſt ſo vollekomen gar,
daz ich belibe ſinne bar,
und ich geſprechen nien' getar.

17. Lebte der von Guotenburk,
von Turne, von Rugge Heinrich,
von Ouwe, unt der von Rotenburk,
da bi von Huſen Vriderich:
die enkunden uf ir eit
gezellen niht ir ſælekeit,
die doch min vrouwe al eine treit.

18. Daz wan alſe guote man,
daz man an leichen ir genoz
niemermer gevinden kan,
ir kunſt was ane maze groz:
doch enkunden ſ' alle niht
min vrouwen lobes han beriht,
von der ze ſprechenne mir geſchiht.

19. Ich ſpræche ir gerne, kunde ich, wol;
den willen habe ſi vür vol; (LXVIII, d.)
ſwa ich ir niht geloben kan,
da iſt diu zunge unſchuldig an:
mir gebricht leider an der kunſt,
doch hat ſi minem libe gunſt.

20. So wol dir herze, daz du dich
ſo hohe wigeſt unde mich,
ſit ich an dienſt betwungen bin,

daz du den lib und ouch den ſin
betwingeſt, daz ſiu ſint bereit
der beſten, die diu erde treit.

21. Vrouwe, ſælig unde guot,
ſit dir diu werlt des beſten ſiht,
ſo trœſte minen ſwæren muot,
der gar an vröuden iſt ein wiht;
Got dir ſo vil ze guote tuot,
ſwer dich des jares eineſt ſiht,
der iſt vor valſche gar behuot
und aller wandelberre geſchiht.

22. Hei, din ſpilnder ougen glaſt,
din rote ſende bernder munt,
din gar ſuezer minnen laſt,
tuont mich alſo ſere wunt,
daz ich wæne aller vröuden gaſt
I, 44 a. iemer ſin: min ungeſunt
gelichet eime, der ein aſt
muoſte buwen z'aller ſtunt.

23. Owe, ſenelichiu not,
wie du mich vröuden haſt beſchert!
Gralant, den man gar verſot,
wart nie grozer not beſchert,
dan[ne] mir, ich wæne, ane minen tot;
ouch hat ir liebe mir verſpert
hügen uf die bluomen rot,
und anderre vrouwen minne erwert.

24. Wirt mir niht guot von ir getan,
ſo ſin die andern dri verlan,
ich enahte niht uf elliu wip.
waz ſol mir richeit unde lip?
ez muoz an ir genaden ſin
der tot und ouch daz leben min.

25. Swer ie von minnen not gewan,
der ſol mit mir die klage han;
ſwa brinnet mines geburen want,
da vürhte ich ſchaden ſa ze hant:
daran gedenken, die dir ſin,
unt ſorgen ümbe die ſorge min.

29. (LXIX, a b.)

Her Wernher von Tiuſen.

I.

1. LIEBEN kint, (LXIX, c.) (1)
ſint vrœlich vro engegen der lieben ſumer zit!
Nahtegal
ſchal iſt ſo ſueze, daz er hochgemuete git.
Schouwet an,
ſtolzen man,
unde reine vrouwen,
welh ein kleit treit
heide und anger, da ſi ſchouwent ſumerouwen!

2. Nu ſint vro: (2)
ſo wær' ich gerne, trœſte mich diu vrouwe min,
Der ich wol
ſol ſprechen, ſwie ſi mich doch lat in ſorgen ſin.
Minneklich,
tügende rich,
iſt diu liebe, guote,
ſi was ie hie
liep vor allem liebe mir in minem muote.

3. Lieplich var (3)
gar ſint der lieben wengel, der min herze ſank;
Si iſt ſo guot,
tuot ſi genade an mir, ſo wirt min truren krank.
Wandels vri
ſo iſt ſi,
diu vil ſueze reine:
wünſchent, daz daz
trœſte mich diu liebe, die ich mit triuwen meine.

II.

1. Ich ſach die bluomen wunneklich entſpringen, I, 44 b.
bi ſchoner zit, der walt was wol geloubet; (4)
Die vröude wil der winter kalt verdringen,
er hat den anger ſiner kraft beroubet.
Dabi hat mich entanet miner ſinne
mins herzen troſt und ouch min küniginne:
ir roter munt
hat mich verwunt,
daz ich in rehter liebe bin ertoubet.

3. Vil ſueze minne, hilf en zit! (13)
min vröude iſt leider krank;
Min troſt, min leben an dir lit,
twink die, diu mich ie twank,
Daz ſi mich noch genade laze vinden:
wil ſi mich niht von herzeleide enbinden,
daz kan ich ane tot niht überwinden.

4. Der welte guot iſt mir ein wiht, (14)
wan daz vil reine wip;
Min ſtætez herze des verjiht,
und ouch min ſender lip.
Si iſt mir lieb, unt liep vor allem guote,
ſi wont mir z'allen ziten in dem muote:
min ſendez herze ie nach ir minne wuote.

5. Der bœſen haz und ouch ir nit (15)
ich gerne dulden wil,
Dur die, diu mir ſo nahe lit;
ſiſt miner vröuden ſpil.
Vil grozen kumber dulde ich von ir ſchulden;
ſwaz mir von ir geſchiht, daz muoz ich dulden:
ich rank unt ringe ouch iemer nach ir hulden.

6. Wil ſi, ſo bin ich ſorgen var, (16)
wil ſi, ſo bin ich tot;
Si iſt mines herzen wunne gar,
ſi kan wol wenden not.
Si kan dur ganzen lip wol herze wunden;
an ſi muoz ich gedenken z'allen ſtunden:
ir minne hat mich ſenden man gebunden.

V.

Ich minne in minem muote ein ding, unt hazze da bi zwei: (17)
des einen ſol dur Got mich nieman vragen;
daz ander ſage ich vür ein ſpel, nu merkent, alle meiſter, waz daz ſi: (LXX, b.)
Deswar, ich ahte uf mundes minne niht ein ei;
ſwes herze min ze ſchaden doch vil lagen, I, 45 b.
da enkan min guoter wille volleklichen niemer werden bi.
Min munt dem ſelben munde [en]kit,
als er mich vraget, in den ſelben triuwen,
ſin wille in minem herzen lit
unt bin im des wol iemer eben niuwe.
ſus lache er mir, ſo lache ich im: des ſin beide vro!
nu laze ez dort, unt ſinge ez hie: trios trien triſo!

30. (LXX, c d.)

Her Heinrich von Stretlingen.

I.

1. NAHTEGAL, guot vogellin (LXXI, a.) (1)
miner vrouwen ſoltu ſingen in ir ore dar,
Sit ſi hat daz herze min
und ich ane vröude und ane hochgemuete var.
Si daz niht wunder,
ſon' weiz ich vremder dinge niht,
daz man dar under
hie bi ſunder
dikke man mich ſiht.
Deiidurei
faledirannurei
lidundei
faladaritturei!

2. Vrouwe, bluomen unde kle (2)
unde heide, diu ſo wunnekliche gruene lit,
Die wein muoten unde me,
daz diu vogelin wol ſingen ſuoze widerſtrit.
Des vröut ſich ſere
min gemuete, daz ſi ſint vröuderich;
al dur ir ere
ſinge ich mere,
ſit ſi iſt minneklich.
Deiidurei
faledirannurei
lidundei
faladaritturei!

3. Sueze minne, hilf en zit, (3)
daz diu ſældenriche erkenne mine not,
Sit daz min troſt an dir lit,
ſo vuege, daz ir ſuezer munt dur liuhtik rot
Der ſenden kwale

in kurzen ziten werde gewar;
ſchiuz din ſtrale
z'einem male,
du weiſt wol ſelbe, war.
Deilidurei
faledirannurei
lidundei
faladaritturei!

II.

1. Ach, der ich ob allen vrouwen (4)
uf mins endes zil
dienen wil,
Diu hat ane ſchulde verhouwen
mich ſere uf den tot:
ach, der not!
Ach, uf genade, ſwie ſi mir tuot,
habe ich muot,
guot, lib unt leben
ir ergeben.

2. Ich wolt' ir mit rede beſcheiden, (5)
waz ich herzeklage
von ir trage;
Si tet, als ich wære ein heiden:
ach, min vröude ſeig,
ich geſweig.
Ach, uf genade, ſwie ſi mir tuot,
habe ich muot,
guot, lib unt leben
ir ergeben.

I, 16 a. 3. Sit min vrouwe, die ich krœne, (6)
rede mir ſenden man
niht engan,
Minen kumber ich ir dœne,
ſwar ich landes var,
offenbar.
Ach, uf genade, ſwie ſi mir tuot,
habe ich muot,
guot, lib unt leben
ir ergeben.

4. Ir vil ſpiegel liehten ougen (7)
hant verſeret mich
herzeklich;
Ich muoz ſterben ſunder lougen;
ach, ir mündel rot
tuot mich tot!
Ach, uf genade, ſwie ſi mir tuot,
habe ich muot,
guot, lib unt leben
ir ergeben.

5. Swie ſi mit gewalt mich twinge, (8)
mich kan wenden niht
kein geſchiht,
Ich muoz iemer uf gedinge
ſin ir eigen kneht,
daz iſt ſleht.
Ach, uf genade, ſwie ſi mir tuot,
habe ich muot,
guot, lib unt leben
ir ergeben.

III.

1. Mich hilfet niht der vogel' ſank, (9)
noch diu vil gruene heide;
Mich twinget, daz mich e da twank,
unt tuot mir aber leide,
Den abent, den morgen (LXXI, b.)
den ſeen ich mit ſorgen
vor der vil minneklichen:
unt næme ſi den dieneſt min, ich wolde an vröuden richen.

2. Ich ſolde wol in vröuden ſin, (10)
wolde ez min liebe vrouwe:
Ir munt iſt rot, ir ougen ſchin,
die ich ſo ſelten ſchouwe.
Si liebe, ſi reine,
ſi trœſtet mich kleine;
ſi wont mir in dem muote;
ſwaz ich ir gedienen kan, ſi tuot mir niht ze guote.

3. Nu helfet mir die lieben biten, (11)
die minneklichen vrouwen,
Daz ſi durch ir reinen ſiten
min arbeit beſchouwen,
Den ſchaden, den kumber,
den ich von ir, tumber,
lide bi minen jaren:
owe, nu weiz ich leider niht, wie ich mich ſol gebaren!

31. (LXXI, cd.)

Her Kriſtan von Hamle.

1. MIT vrœlichem libe, (LXXII, a.) (1)
mit armen ümbevangen,
ze herzen gedrükket, wie ſanfte daʒ tuot!
Von eime troſtlichen wibe
mit rœſelehtem wangen,
vor liebe gelachet, daʒ vröuwet den muot.
Da ſint zwei herzen und ein einiger lip,
1, 46 b. mit worten underſcheiden ein man und ein wip;
da muoʒ diu ſorge ze ſtükken zebrechen;
ſo lat ſi diu liebe ietweder uʒ ir munde ſi langer
zit ein wort niht ſprechen;
da mak man küſſen den ſueʒeſten munt,
der ie manne von vrouwen wart kunt.

2. Ein twingen von vrouwen (2)
machet mannes herzen
biwilen trurig und underwilen vro;
Swer (ſi) ſol ſchouwen
ſunder der huote ſmerzen,
vröude ob aller vröude vindet er da ho,
Swa ſich vier arme geſlieʒen in ein,
nie kurzer vröude der ſunne überſchein.
ſwer ſolhen troſt weiʒ an lieplichem wibe;
ja eniſt zer werlte niht beʒʒer vröude, da mit man
daʒ die ſorge vertribe:
da wirt gedrükket von zwein herzen ſo na,
loup wart nie ſo dünne, des ſtat man vunde da.

3. Swa ſich vier ougen (3)
ſo rehte gerne ſehen,
da mueʒen ouch zwei herzen vil holt ein ander ſi;
Si grueʒen ſich vil tougen,
ſwaʒ in mak geſchehen,
vröude unde truren wont in beideʒ bi.
Da brennet diu minne vor liebe, als ein gluot;
dennoch groʒer wunder diu minne da tuot:
ſi lat ſich münde an einander vergeʒʒen,
alda hat diu minne mit maneger [hande] vröude
ſorge unt truren gar überſeʒʒen;
alda hat diu liebe die minne überwegen:
wol ir ſælden, die mit zühten des pflegen!

II.

1. Ich wolte, daʒ der anger ſprechen ſolte, ( )
als der ſitich in dem glas,
Und er mir danne rehte ſagen wolte,
wie gar ſanfte im hiure was,
Do min vrouwe bluomen las
ab im, und ir minneklichen bueʒe
ruorten uf ſin grueneʒ gras.

2. Her anger, waʒ ir iuch vröuden muoſtet nieten, (5
da min vrouwe kom gegan,
Und ir wiʒen hende begunde bieten
nach iuwern bluomen wolgetan!
Erloubet mir, her gruener plan,
daʒ ich mine bueʒe ſezzen mueʒe,
da min vrouwe hat gegan. (LXXII, b.)

3. Her anger, bitet, daʒ mir ſwære ſul bueʒen (6)
ein wip, nach der min herze ſte,
So wünſche ich, daʒ ſi mit bloʒen vueʒen
nach hiure mueʒe uf iu ge,
So geſchadet iu nie mer ſne:
wirt mir von ir ein lieplich grueʒen,
ſo gruonet min herze, als iuwer kle.

III.

1. Wunneklichen ſol man ſchouwen (7) 1, 47 a
meien ſchin über elliu lant,
Vogelin ſingen in den ouwen,
diu man dikke trurik vant;
Swa e lak vil loup diu heide,
da ſiht man ſchone ougenweide:
nu iſt min liehter meien tak.

2. Swenne ich ſihe die vrouwen mine (8)
wunneklichen vor mir ſtan,
Gar gelich dem liehten ſchine
von dem ſunnen wolgetan,
Der liebe gat über elliu riche,
reht alſo diu minnekliche
min herze uf durchliuhtet hat.

3. Wol ir, wie ſi valſches ane (9)
in wiplichen zühten lebet!
Reht alſam der liehte mane
in den ſternen dikke ſwebet,

Dem ſtat wol gelich diu reine:
nieman vindet die ſchœnen al eine,
ſi iſt ganzer tugende vol.

4. Swenne diu liebe und ouch diu beſte (10)
lachet, ich wæne, ir roter munt
Nahtes uz der vinſter gleſte:
ei, ſolt' ich in lange ſtunt
Tougen ſpehen in rehter næhe,
dikke ich gerne bi mir ſæhe
die vil liehten rœte drehen.

5. Möhte ich gegen der, die ich meine, (11)
tuſent manne dienſt gepflegen,
Daz künde allez harte kleine
gegen ir richem lone wegen:
Ich wil an die reinen, guoten
lones noch genaden muoten,
als von reht ir eigenman.

IV.

1. Der meie kumt mit ſchalle, (12)
die vogel' ſingent alle,
von manger varwe rich
iſt diu heide wunneklich;
Sich mak niht gelichen
den ſuezen minneklichen
reinen vrouwen guot,
die vor valſche ſint behuot.
Ein kus von rotem munde
der vröuwet von herzen grunde,
dar zuo ein ümbe vank
von zwein ſchœnen armen blank.

2. Swer zuht und ere minne, (13)
der habe in ſime ſinne,
daz er vrouwen ſol
z'allen ziten ſprechen wol; (LXXII, c.)
I, 47 b. Er ſol ſi lieplich gruezen,
mit ſenften ſprüchen ſuezen.
ſo beginnet ſin pflegen
manik wunneklicher ſegen;
Von rotem munde ein lachen
mag allez truren ſwachen;
ir ſpilnder ougen vunt
machet ein herze lieplich wunt.

3. Wichet dem liehten ſchine: (14)
münde rot als die rubine,
wengel wol gevar,
minnekliche unt da bi klar,
Tragent ſueze vrouwen;
man ſol ſi gerne ſchouwen
vür allez, daz nu lebet,
ir lob in hohen werden ſwebet
Mit hundert tuſent münden
kan nieman volle gründen
vrouwen werdekeit,
ir lob und (ouch ir) ere breit.

V.

1. Wol mich des ſliezens des ſi ſloz, (15)
diu liebe, in daz herze min,
Der ſtæte mich noch nie verdroz,
ſi muoſt' ob allen vrouwen ſin
Min troſt, min heil und al min wunne,
daz niemer wip getrœſten kunne
mich, wan ir vil werder lip,
des ſwer ich ir tuſent eide: ich minne ſi vür elliu wip.

2. Het' ich der zeder boume tage, (16)
die wolt' ich mit ir eine leben;
Ir aller lob ich gerne ſage,
ir doch wil ich ſi niht vergeben,
Si iſt mir liep vor allen wiben;
bi der ſtæte wil ich an ir beliben,
ſwaz dar ümbe mir geſchiht;
ſi iſt mir in den ougen ſueze, unt kumt mir uz dem herzen niht.

3. War ümbe ſolt' ich ſi verlan, (17)
ſit ſi alſo vil der tugende hat?
Truege mich ein ſwachez wenkel dan,
ir liehter ſchin mich niht verlat,
Der in daz herze min erliuhtet,
alſam des meien tou die heide erviuhtet
mit ſiner vröude bernden zit,
diu roſe liuhtet uz den bluomen, als ſchinet ſi gar ſunder ſtrit.

VI.

1. „Ich bin der, der lieben liebiu mære ſinget,
Unt der liep ze liebe dikke unſanfte bringet; (18)
Swaz ich ſol, daz leiſt' ich in mit triuwen gar:
bringe ich liep ze liebe, ſo iſt beiden lieb al dar;
ſinge aber ich ein ſcheiden, des nement ſi vil kleine war.“ —

I. 18a, 2. „Wahter, wie mak dich ſo kurzer wile erlangen, (19)
Sit ich han den lieben man zuo mir gevangen,
Der mir an dem arme und in dem herzen lit,
unt mir vür ſenende ſorge ſpilnde vröude git:
wahter, bekenneſtu des manen ſchin vür tages zit?“ — (LXXII, d.)

3. „Vrouwe, ich kan iu ze hulden niht wol geſingen; (20)
Got der laze iu beiden iemer wol gelingen!
Iedoch klage ich den edelen werden ſuezen man;
mir iſt leit, ſol ich im helfen niht von dan:
wol im, der di liebe leides ſich behueten kan!“ —

4. „Sit din rat mit triuwen vert, wahter guot(e),
So gank von der wer her ümbe an diſe huot(e); (21)
Ja getorſte ich dir min leit niht wol geklagen e:
owe liebes mannes unt mines herzen we!
wahter, nim min golt, unt hilf im hin, ſwie'z mir erge.“

32. (LXXIII, a b.)

Her Uolrich von Guotenburk.

1.

1. Ze dieneſt ir, von der ich han (LXXIII, c.)
ein leben mit ringem muote,
als ich nu lange han getan,
unt gan es mir diu guote,

2. Diu mir tuot daz herze min
vil menger ſorgen lære,
ſo wirt an mime ſange ſchin
dir, winter, noch dehein ſwære.

3. Ich wil ſi vlehen, unz ich lebe,
daz ſi mir vröude gunne,
unt ſi mir lon nach heile gebe;
ſi iſt min ſumer wunne.

4. Si ſæjet bluomen unde kle
in mines herzen anger,
des muoz ich ſin, ſwie'z mir erge,
vil richer vröuden ſwanger.

5. Ir guete mich vil lützel lat
dekeinen kumber muejen;
der ſchin, der von ir ougen gat,
der tuot mich ſchone bluejen,

6. Alſam der heize ſunne tuot
die bluome in dem touwe:
ſus ſenftet mir den ſwæren muot
von tage ze tage min vrouwe.

7. Ir ſchœner gruoz, ir milter ſegen,
mit eime ſenften nigen,
daz tuot mir ein(en) meijenregen
rehte an daz herze ſigen.

8. Des iſt mir ſanfter, danne daz;
e mich verbære, ſehet, daz
ich truege e al der werlte haz.

9. Er muejet ſich, ſwer mir's erban.
ich ſi ir nie ſo vremde man,
ich erbringe ir mere lones an.

10. Sol ich dekeine wile leben,
mir wirt von ir vil lihte geben,
dar nach ein keiſer möhte ſtreben.

11. Daz ſi mir underwilen tuot,
daz diuhte ein andern man vil guot,
wan daz doch hoher wil min muot,

12. Den ich gezichen nienen mak.
nu vürhte ich eht der minnen ſlak;
ich erkennen nu vil mangen tak,

13. Ez tuot mir leides dikke vil:
doch wære ich gerne hin an daz zil,
da ſi da ſol unt lonen wil.

14. Nu wol hin, ez muoz eht ſin,
unt ſtige uf daz herze min;
ich wæne, ich iht engelte din,
ſwenne ir ze rehte wirdet ſchin,

daz ich lide diſen pin
von diner kür unt diner bet,
und ie mit zähren ſchone tet.
an' widerwank,
ſit mich errank
ir minnen ſwank
in ir getwank.
nu iſt ze lank
ir habe dank;
daz tuot mich krank;
des han ich mengen ungedank,
daz lenget mir die kurzen tage,
unt niuwet mir die alten klage,
von der ich wande ſin erloſt.
nu wil ich noch ir genaden troſt

15. Beiten, als ich han getan;
ze heile mueze ez mir ergan; (LXXIII, d.)
in' enwil ie niemer abe geſtan.
doch træſtet mich min tumber wan,
ein guot gedinge, den ich han
zen tugenden, der ſi vil begat,
daz ſi mich lihte niht enlat
uz ir gewalt
diſen winter kalt,
ſo iſt beſtalt,
ich würd'es alt
unt ſorgen valt
unt doch verfalt
ze manikvalt,
unt wære verlorn, ſwaz ez noch galt.
daz ſwachte ſere minen muot;
nun' ruoche ich, ſwaz ſi mir getuot,
ſo laze ich niemer minen ſtrit:
waz ob ſi in ſcheidet an der zit?

16. Si ſol ez lan
underſtan
mit eteslichen dingen.
daz iſt min rat,
als ez mir ſtat,
ſo enmak ir niht gelingen:
ſwie ſi behabe an mir den ſige,
ſo wizzet, daz ich tot gelige.

17. Deswar, ſi ſol
gedenken wol,
daz ez ir niht enzæme,
ob ſi min leben,
der ich'z han ergeben
an ir genade, næme;
ſi muoz es iemer ſünde han;
des ſol diu guote mich erlan.

18. Diu mak ſin
gewaltik min,
deſt reht, ich bin ir eigen
nu vil lange,
ſwie ez ergange,
unde ir gezeigen;
des ſolt' ich wol gewinnen vromen.
diu guote, diu hat mir benomen

19. Minen ſin,
der ich bin
undertan (an triuwen);
ſi ruoret mich an
minen alten ban,
den muoz ich aber niuwen:
ich hüpf' ir uf der verte nach;
mich leit ir ſuezen ougen ſchach.

20. Swar ſi wil,
doch hære ich vil
von vriunden unt von magen:
war ümbe ich ſchine
in vierre pine?
es enmak mich niht betragen,
die wile ich weiz in ir gewalt
mines herzen troſt ſo manikvalt.

21. Der ich pflak
mengen tak,
wie ſolde ich ſi verlazen?
er irret ſich,
ſwer iemer mich
dar ümbe wil verwazen:
er ſchiebe e Muſel in dem Rin,
e er von ir daz herze min

22. Gar enbünde;
ez iſt in ſünde,
die mir niht geloubent:
der ougen blik(ke)
mich vil dik(ke)
miner ſinne roubent,
die vürhte ich, als den donreſlak,
dem ich entwenken kleine mak.

23. Ob ich die ſchœnen mak geſehen
(eines) in eime jare,
ſo enkan mir guotes niht geſchehen

vor valſcher liute vare;
die nement des war,
ob mir iht liebes wider var.

24. Ez iſt (n)ein wunder, daz ich trage
ſo kumberliche ſwære: (LXXIV, a.)
alſe dikke ſo ſi miner klage
mit genædeclichem mære
antwürte git,
ſo vröut den toren z'aller zit.
mit guoten ſiten
ich wil ſi aber und iemer biten:

25. „Vrouwe, habe genade min,
daz zimt wol diner guete,
la mich ir iemer einen ſin,
der diner eren huete,
als ich ie tet,
unt daz ich niemer vuoz getret'
uz dime lobe,
ich gelig' es under oder obe."

26. Si endarf niht merken, daz ich ſtrebe
nach mines leides ende;
ich muoz ez tuon, die wile ich lebe:
han ich es miſſewende,
des enmak ich niet;
min herze nie von ir geſchiet,
noch niemer wil,
ez gelte lützel oder vil.

27. Nieman darf es wunder nemen,
daz ſi mich hat gebunden,
ich enmak ir kreften niht geſtemen.
ſo iſt ſi obe, ſo bin ich unden.
ſwaz ich nu tuon,
ſi hat bejaget an mir den ruon,
ich muoz ir jehen:
nu wol [eht doch] ez iſt noch ie beſchehen.

28. Alexander der betwank
diu lant von grozer krefte,
doch muoſte er, ſunder ſinen dank,
der minne meiſterſchefte
ſin undertan,
umb eine vrouwen wolgetan,
die er erkos;
er enwart ouch nieme ſigelos.

29. In einem wilden walde er ſach
ſines herzen küniginne;
des muoſe er liden ungemach,
er hete ſine ſinne
vil nach verlorn.
daz ich die ſchœnen han erkorn
ze mime leben,
des wirt mir lihte ein lon gegeben.

30. Nu wil ich aber biten
die guoten, als ich kan,
diu mir mit ſchœnen ſiten
unt [mir mit] zühten an gewan
von erſt daz herze min,
daz ſi ſich bedenke noch
unt rehter dinge pflege,
unt minen dien(e)ſt doch
nach guotem willen wege,
unt mich ir laze ſin

31. Gereit, unz ich nu lebe,
daz ich niemer, ſwie ez erge,
tak von ir geſtrebe,
unt daz (ich) iemer me
min[e] not unt diſen pin,
den ich nu lange dol,
mit zühten ſchone trage,
deswar, joch tuot ſi wol,
ſi endet mine klage,
unt wirt ouch verre ſchin

32. Ir guete und ir manege tugent,
der vil verborgen würde,
ſolde ich verſlizen mine jugent
under dirre ſwæren bürde.

33. Swenne ſi wil, ich bin gereit,
ſi gebe mir ein geleite (LXXIV, b.)
vür kumber unt vür herzeleit,
daz ich [illegible] ere breite,

34. Swar ich des landes iender kome,
mit allen minen ſinnen,
deswar, da wahſet an ir vrome,
lat ſi mich's lon gewinnen.

35. Ich enger niht grozer dinge z'ir,
wan troſtes mime leide,
des han ich vil, ſwenne ich enbir
ir ſuezer ougenweide.

36. Nu ſeht, ob ez ein vuoge ſi,
ſwer mir die verteile;
ich ſolte ir ofte weſen bi,
wær' ez an mime heile.

37. Min leben wirt muelich unt ſur,
ſol ich ſi lange miden.
daz Floris muoſe durch Blanſchiflur
ſo grozen kumber liden.

38. Daz enwas ein michel kumber niet,
wan ſi groz ungeverte ſchiet,
als ez der alte heiden riet.

39. Si wart vil verre über mer geſant;
des muoſt' er in mangiu vremdiu lant,
da er ſi in eime turne vant,

40. Von guoten liſten wol behuot;
da waget' er leben unde guot;
des gewan er ſit vil hohen muot.

41. Daz trœſtet mich unt tuot mir wol
von minem kumber, den ich dol:
ez geſchiht gar, ſwaz geſchehen ſol.

42. Si ſol wol wizzen, ane wan,
ſwie'z mir darümbe ſol ergan,
wer ſi verſendet z'Endian,

43. War wære min varn vil bereit,
daz mer, daz lant unt bürge treit,
daz enwær' mir darzuo niht ze breit;

44. Als rehte, als ich ſi han erkant:
ſwer mir nu leidet diſiu bant,
der ſündet ſich und ert den ſant.

45. Er herte den Rin e in den Pfat,
e ich ſi lieze, diu mich hat
betwungen, unt doch ſchone ſtat
von ir min herze; ſwie'z ergat,
ez diuhte mich ein miſſetat,
ob ich ſchiede alſus der von.
ſi iſt miner triuwen wol gewon,
unt weiz ſi gar.
ſwar ich var,
ſo muoz ich dar
nemen war,
ſwenne ich getar
vor einer ſchar
ze aide gar;
vor der ſo muoz ich denken dar,
unt huete mich doch alle tage
vil ſere vor ir zungen ſlage,
unt vor ir unrekante ſpehe.
doch wil ich (ſehen), [daz ſi ſehe,] waz mir geſchehe,
unt wil dienen uf ir haz.
wolde ſi noch gelouben daz,

46. Daz ich von ir niene wil,
daz wære mir ein ſenftez ſpil.
mines kumbers deſt ze vil;
waz hilfet daz, ob ich ez hil?
ſo hat ſi mines lones zil
geſezzet an wol tuſent jar;
ich muoz verderben, daz iſt war; (LXXIV, c.)
min arbeit.
mich niht vür treit;
mir iſt verſeit,
dar nach ich ſtreit;
min herzeleit
daz iſt ze breit,
daz ich e leit:
min lon der iſt noch unbereit;
ich wæne wol, mir ſi ze gach;
ſi jiht alrerſt, wan ſi dernach
[unt] verſaget mir in ſpottes wis;
deswar, des hat ſi kleinen pris,
daz ſi mir git ze lone ſpot;
ſi muoz es iemer vürhten Got.

47. Swaz ſi mir tuot,
daſt allez guot,
ich enmag ir niht entwenken,
als ez mir ſtat:
doch, ſwie'z ergat,
ſo ſolte ſi gedenken,
daz ez (ir) guete niene zimt,
daz ſi mir gewerb unt vuoge nimt

48. Si ſprichet dikke,
daz ich erſchrikke,
vremdiu wort von ſchimpfe;
ſi tuot verkert,
ſwes ſi gert,
vor den liuten mit gelimpfe.
ich enmak mich ſchiere niht entſtan,
wan ich der ſinne niene han

49. Bi mir gar.
ſwar ich var,
ſo muoz ich [in] ir (ſi) lazen;
des wirt wol ſchin,
ſwenne ich den min-
en morgen an den ſtrazen
den liuten biute gegen der naht;
ich zierre (zer?) die zit gar ungewaht.

50. Ez iſt niht wunder,
daz ich ſunder
minen dank ſi mide,
der ougen ſchin,
den kumber min,
den ich nu lange lide,
mit einem blikke tuot verſelt:
ich han mir ſi vil rehte erwelt.

51. Ir vert mit
der vrouwen ſit
de la roſchi Biſe:
die geſach nieman,
er ſchiede dan
vro, riche unde wiſe.
ich wæne wol, ir ſi alſam;
wer möhte ir danne weſen gram?

52. Ich wil iu minen willen ſagen:
mak ich der guoten minne
mit mime dienſte niht bejagen,
daz ich niemer die ſinne,
noch minen lip
bekere an dekein ander wip.
ſwie ich mich erhol,
der gedinge tuot mir alſo wol.

53. Daz ich wol weiz, daz ſi mir gan
ze dienen umb ir hulde,
gewünne ich niht mere dran,
ich wil ſi der ſchulde
niht an gehaben;
ſwer mir ze rehte ſolde ſtaben
des einen eit,
ich ſwuere wol: ez wære ir leit.

54. Sit ich der ſælde niene habe,
daz ſi mir ſanfte lone,
ich enwil doch niht weſen abe,
ich werbe enbunden ſchone,
als ich's ger;
ich muoz iemer weſen der,
der ümbe ir heil
ir treit ein ſchœnez leben veil.

55. Turnus der wart ſanfte erloſt
von kumberlichem pine, (LXXIV. 1.)
daz was ſins herzen ſundertroſt,
daz er lak dur Lavine
ſo ſchone tot;
der endet' ſchiere ſine not
in eime tage,
die ich nu mange jar trage.

56. Ich weiz wol, ſolt' ez ſin
an dem gelükke min,
ir guete diu iſt ſo manikvalt,
ſi tæte mich noch vröuden balt.
ich enwas niht ſælden los,
do ich ſi mir erkos
in diſem uzerkornen don,
uf guoten, richen, ſchœnen lon.

57. Ie doch, ſwie ez mir erge,
ſo muoz ſi iemer me
nach Gote ſin min anebet,
wan ſi niht wan guot getet.
ich ergibe mich und enbar
an ir genade gar,
daz ſi mir, dar nach ich ſtrebe,
ein wunneklichez ende gebe.

II.

1. Ich horte ein merlikin wol ſingen, (1)
daz mich duhte, der ſumer wolte entſtan;
Ich wæne, ez al der werlte vröude ſol bringen,
wan mir einem, mich entriege min wan.
Swie min vrouwe wil, ſo ſol ez mir ergan,
der ich bin z'allen ziten undertan.
ich wande, ieman ſo hete miſſetan,
ſuocht' er genade, im ſolte gelingen:
daz muoz leider an mir einen zergan.

2. Wie ſol ich minen dienſt ſo zaſen, (2)
den ich lange mit triuwen han getan?
Ich bin leider ſere wunt ane waſen,
daz habent mir ir ſchœniu ougen getan.
Daz ich niemerme geheilen kan,
ez enwelle, der ich bin undertan.
wie ſol ein ſo verdorben man?
ich wæne, an ir iſt genade entſlafen,
daz ich ir leider niht erwekken kan.

3. Ich wil iemer weſen holt minem muote, (3)
daz er ie ſo nach ir minne gerank;
Hete ich vunden deheine ſo guote,
da nach kerte ich gerne minen gedank.
Si ſchuof, daz ich mich vröuden underwant,
die ich han mit z'einer vrouwen erkant;
ich was wilde, ſwie vil ich doch geſank,
ir ſchœniu ougen daz waren die ruote,
da mite ſi mich von erſt(e) betwank.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07340/046

I, 48 b. 4. Ich wil iemer mit genaden beliben, (4)
ſi muoz ſünde ane ſchulde an mir began,
Si kan mich niemer anders von ir vertriben,
ich enweſte haben gedingen unt wan.
Daz diu triuwe hoher ſolte gan, (LXXV, a.)
danne unſtæte, der ich guotes verban;
ſwa man weſte einen valſchaften man,
der ſolte unwerden allen guoten wiben,
ſo möhte man in an ir priſe geſtan.

5. Ich wil niemer vur minen kumber vermiden,
ich enſinge des aleine, ſwie'z mir ergat. (5)
Unt wil gerne ſolhe not iemer liden,
diu von minnen mir ſo nahe gat,
Sit min lib an dem zwivel ſtat,
daz min leider niemer kan werden rat,
ane, diu mich ſo betwungen hat:
ſol nu min vröude zergan von der liden,
daz iſt ir ſünde unt groz miſſetat.

6. Uz minen ougen, daz iſt ein wunder, (6)
von dem herzen daz wazzer mir gat,
Als ich gedenke, daz mich h(i)er under
al min kumber unt min dienſt niht vervat.
Den ir dehein man gewan oder hat,
ſit mir min gemüete alſe ſere ſtat
betwungen, daz ſi mine ſele niht lat:
des muoz ich von der werlte beſunder
unt von ir hulden ſcheiden vur die getat.
(LXXV, b.)

---

33. (LXXV, c.d.)

Her Heinrich von der Muore.

I.

1. Uf zwene wege ich kam geriten, (LXXVI, a.)
den daz geritenen ich do reit; (1)
Des iſt mir min har beſniten,
ein daz beſnitener mich beſneit.
E was ich blint, unt wiſte blinden;
er iſt ein kint, ſwer volget kinden;
ſchiere wirt ein man verlorn
ewiclicher wüſte:
ein leben han ich mir erkorn,
daz lit in guoter küſte.

2. Stæten vriunden wil ich klagen, (2)
daz mich ein wip betwungen hat;
Ez gat ze nahe mir, ich muoz ez ſagen,
wie ſol des iemer werden rat?
Sorge lide ich die naht, dar zuo den tak;
alſo tuot ſi mir, geruowen ich nienen mak.
mir enwart nie ſo we,
ſine getrœſte mich, ich het' ez baz gelazen e.

I, 49 a. 3. Ich hat' ein wunneclichez leben, (3)
e groze liebe mich gevie;
Truren veſt mir nu gegeben,
daz niemermer(e) mir zergie,
Sit ich innen wart, wie rehte ſi'z begat,
da von ir diu welt daz beſte lop verſtat;
minniu leit huoben ſich.
Als ich ſi ſach, ſo ſende ich nach der ſchœnen mich.

4. Diu welt mit grozer vröude ſtat; (4)
daz ſol mir ſin ein ſtæte leit,
Ob mich diu wunne ſo vergat;
der bluomen was ich ie gemeit:
Leider nu muoz ich liden groze not,
ja enſach ich nie ſo manige heide rot:
ſchœne wip, wol tuo nu;
wol tæte ich dir, ob ich wol möhte, alſe du.

5. „Sælik müeze ein riter ſin, (5)
der wol verſchulden kan den nit;
Vil holt iſt im daz herze min,
wand er den merkæren git
Vil dikke ſwæren muot: die vrouwen minnent in,
und iſt an den guoten wiben ein gewin;
ſwaz ſi redent, daz beſte er tuot:
ſwer vröuden pfliget, vür ſorge enwart nie niht
ſo guot.“

II.

1. Ahi! nu ſol diu welt lazen manige ſwære,
Die ſi muoſte han, ob ez noch winter wære; (6)
Diu heide hat der bluomen ane maze vil

darzuo ſo ſtet der gruene walt, alſ er den ſumer weſen wil.

2. Ahi! ſorgen würde rat mit guote, (7)
Wan daz ich lebe mit undertanem muote. (LXXVI, b.)
Den ich gewan, do den gewalt ein wip gebie,
daz ſi das vrie herze min niht langer ane ir dienſte lie.

III

1. Herze, du biſt ane ſin, (8)
volgeſtu dien ougen nach,
du maht niht volenden allez, daz ſi weſlent ſpehen.
Enruoche, wa ſi ſehen hin,
dar ümbe ſi dir niht ze gach;
tuoſtu des niht, davon mak dir wol grozer ſchade geſchehen.

Wes zihe aber ich diu ougen min? ez iſt gar des herzen rat,
diu mir ougen, herze, lip ſo gar betwungen hat,
von der muoz mich dunken guot, ob ſi mich leben lat.

2. Ich ſahe gerne, ſunder wank, (9)
den ir vil minneklichen ſchin;
ich wolte ſ' iemer lieber an, danne einen engel ſehen.
Min liebe diu iſt gegen ir niht krank, I. 49 b.
ich meine die lieben vrouwen min;
iedoch ſo muoz ich eine groze ſchulde von ir jehen:
E ich ſi volle bite, ſo hat ſi mir gar verſeit;
ich weiz wol, daz ein krankez herze wær' davon verzeit,
e aber ich daz tæte, ich lite e iemer arbeit.

34. (LXXVI, cd.)

Her Heinrich von Morunge.

I

1. Si iſt z'allen eren ein wip wol erkant. (LXXVII, a.) (1)
ſchœner gebærde, mit zühten gemeit,
ſo daz ir lop in dem riche ümbe gat.
Alſ der mane wol verre über lant
liuhtet des nahtes wol lieht unde breit,
ſo daz ir ſchin al die welt ümbevat:
Alſ iſt mit güete ümbevangen diu ſchoene,
des man ir jiht. ſi iſt aller wibe ein krone.

2. Diz lop beginnet vil vrouwen verſman. (2)
daz ich die mine vür alle andriu wip
han z'einer krone geſetzet ſo ho,
Unde ich der dehein uz genomen han:
des iſt vil luter vor valſche ir der lip,
ſmal, wol ze maze, vil fier unde vro;
Des muoz ich in ir genaden beliben.
gebiutet ſi ſo, min lieveſt vor allen wiben.

3. Got laze mir vil lange leben geſunt, (3)
die ich an wiplicher ſtæte noch ie vant,
ſit ſi min lip z'einer vrouwen erkos.
Wol ir vil ſuezer! vil rot iſt ir der munt,
ir zene wiz, ebene, vil verre erkant,
dur die ich gar alle unſtæte verkos,
Do man ſi lobte alſo reine unt wiſe,
ſenfte unde los. dar ümbe ich ſi noch priſe.

4. Ir tugent reine iſt der ſunnen gelich, (4)
diu trüeben wolken tuot liehte gevar,
ſwenne in dem meien ir ſchin iſt ſo klar;
Des wirde ich ſtæter vröude vil rich,
daz überliuhtet ir lob alſo gar
wib unde vrouwen, die beſten vür war,
Die man benenne in Tiutſchem lande,
verre oder nach, ſo iſt ſi ez diu daz erkande.

II

1. Min erſte und ouch min leſte (5)
vröude was ein wip,
der ich minen lip
bot ze dienſte iemer me.
Diu hœhſte und ouch diu beſte
in dem herzen min,
ſeht, daz müoz ſi ſin.

der ich ſelten vro beſte.
Ir tuot leider we
I, 50 a. al min ſprechen unt min ſingen;
des muoz ich an vröuden mich nu twingen;
unde truren, ſwar ich ge.

2. Nu ratet, lieben vrouwen, (6)
waz ich ſingen müge,
ſo daz ez iu tüge;
ſang iſt ane vröude krank.
Mir wart niht wan ein ſchouwen
von ir unt der gruoz,
den ſi teilen muoz
mit der werlte ſunder dank.
Diu zit iſt ze lank, (LXXVII, b.)
ane vröude und ane wunne;
nu wol dar, ſwer mich geleren kunne,
daz ich ſinge niuwen ſank.

3. Wær' ir mit mime ſange (7)
wol, ſo ſünge ich ir;
ſus verbot ſi'z mir,
und ir tete min ſwigen baz.
Nu ſwige aber ich ze lange;
ſolde ich ſingen me,
daz tæt' ich, als e.
Wie zimt miner vrouwen daz,
Daz ſi min vergaz
unt verſeite mir ir hulde?
o we des! wie rehte unſanfte ich dulde,
beide, ir ſpot und ouch ir haz!

4. Vil wiplich wip, nu wende (8)
mine ſende klage,
die ich tougen trage,
du weiſt wol, wie lange zit;
Ein ſældenrichez ende
wirt mir daz von dir,
ſo ſiht man an mir
vröude ane alle(n) widerſtrit.
Sit daz an dir lit
mines herzen hochgemuete,
mahtu trœſten mich dur wibes guete,
ſit din troſt mir vröude git.

5. Ich ſihe wol, daz min vrouwe (9)
mir iſt vil gehaz;
doch verſuoche ich'z baz,
in' verdiene ir werden gruoz;
Des ich ir wol getrouwe,
daz hat ſi verſworn;
ir iſt leider zorn,
daz ich'z der werlte künden muoz.
Daz ich niemer vuoz
von ir dienſte mich geſcheide,
ez kom' mir ze liebe, ald' ir ze leide:
lihte wirt mir ſwære buoz.

III.

1. Het' ich tügende niht ſo vil von ir vernomen, (10)
und ir ſchœne niht ſo vil geſehen,
Wie wære ſi mir danne alſo ze herzen komen?
ich muoz iemer dem geliche ſpehen,
Als der mane tuot, der ſinen ſchin von des ſunnen ſchin enpfat:
alſo kum(e)t mir dikke
ir wol liehten ougen blikke
in daz herze min, da ſi vor mir gat.

2. Ir wol liehten ougen in daz herze min, (11)
ſo kumt mir diu not, daz ich muoz klagen;
Solde aber ieman an im ſelben ſchuldik ſin, I, 50 b.
ſo het' ich mich ſelben ſelbe erſlagen,
Do ich ſ' in min herze nam, und ich ſi vil gerne ſach,
noch gerner, danne ich ſolde,
und ich des niht miden wolde,
in' hohte ir lop, ſwa man'z vor mir ſprach.

3. Mime kinde wil ich erben diſe not (12)
unt diu klagenden leit, diu ich han von ir;
Wænet ſi danne ledik ſin, ob ich bin tot,
ich laze einen troſt noch hinder mir, (LXXVII, c.)
Daz noch ſchœne werde min ſun, daz er wunder an ir bege,
alſo, daz er mich reche,
und ir herze gar zerbreche,
ſo ſin ſo rehte ſchœnen ſe.

IV.

1. In ſo hoher ſwebender wunne, (13)
ſo geſtuont min herze an vröuden nie;
Ich var, als ich vliegen kunne,
mit gedanken iemer ümbe ſie,
Sit daz mich ir troſt enpfie,
der mir dur die ſele min mitten in daz herze gie.

2. Swaz ich wunnekliches ſchouwe, (14)
daz ſpil(t) gegen der wunne, die ich han,
Luft und erde, walt und ouwe
ſulnt die zit der vröude min enpfan;
Mir iſt komen ein hügender wan,
und ein wunneklicher troſt, des min muot ſol hohe ſtan.

3. Wol dem wunneklichen mære, (15)
daz ſo ſuoze dur min ore erklank,
Unt der ſanfte tuonder ſwære,
diu mit vröuden in min herze ſank!
Da von mir ein wunne entſprank,
diu vor liebe, alſam ein tou, mir uz von den ougen drank.

4. Sælik ſi diu ſuoze ſtunde, (16)
ſælik ſi diu zit, der werde tak,
Do daz wort gie von ir munde,
daz dem herzen min ſo nahen lak,
Daz min lip von vröude[n] erſchrak,
und enweiz von liebe joch, waz ich von ir ſprechen mak.

V.

1. Von der elbe wirt entſehen vil manik man,
ſo wart ich von grozer liebe entſen, (17)
Von der beſten, die ie dehein man liep gewan;
wil aber ſi mich darümbe vehen,
Mir ze unſtaten ſten,
mak ſi danne rechen ſich,
1, 51 a. tuo, des ich ſi bite, da mite vröu[we]t ſi ſo mich,
daz ich dan[ne] vor liebe muoz zergen.

2. Swenne ir liehten ougen alſo verkerent ſich,
daz ſi mich an dur min herze ſen, (18)
Swer da enzwiſchen danne ſtet und irret mich,
dem muoze al ſin vröude gar zergen!
Wan ich danne ſten,
unt warte der vrouwen min,
rehte alſo des tages diu kleinen vogellin:
wenne ſol mir iemer liep geſchehen?

3. Mich enzündet ir vil liehter ougen ſchin,
als daz viur ein dürren zunder tuot, (19)
Und ir vremde krenket ſo daz herze min,
als daz wazzer die vil heize gluot.
Und ir hoher muot, (LXXVII, d.)
und ir ſchœne und [ir] edelkeit,
unt daz wunder, daz man von ir tugende ſeit,
daz iſt mir vil übel, und ouch lihte guot.

4. Si gebintet, und iſt in dem herzen min (20)
vrouwe, unt herer, danne ich ſelbe ſi;
Hei, wan ſolt' ich ir noch ſo gewaltik ſin,
daz ſi mir mit triuwen wære bi,
Ganzer tage dri,
unde eteſliche naht,
ſon' verlür ich niht den ſin und al die maht:
nu iſt ſi leider vor mir alze vri.

VI.

1. Weſt' ich, ob ez wol verſwigen möhte ſin,
ich lieze iuch ſehen mine ſchœne vrouwen: (21)
Der enzwei bræche mir daz herze min,
der möhte ſi ſchone drinne ſchouwen;
Si kam her dur diu ganzen ougen min, ſunder tür, gegangen:
owe, ſolde ich von ir ſuezen minne ſin als minneklich enpfangen!

2. Der ſo lange ruoft' in einen touben walt, (22)
ez antwurt' im daruz eteswenne:
Nu iſt diu klage vor ir dikke manikvalt
von miner not, ſwie ſi's niht erkenne,
Doch klaget ir maniger minen kumber vil dikke mit geſange:
owe, ja hat ſi geſlafen alles her, alder geſwigen alze lange!

3. Wær' ein ſitich alder ein ſtar, die möhten ſit
gelernet han, daz ſi ſpræchen minnen; (23)
Ich han ir gedienet her vil lange zit,
mak ſi ſich doch miner rede verſinnen?
Nein, ſi niht, Got enwelle ein wunder vil verre an mir erzeigen:
ja, möht' ich daz einen boum mit miner bete ſunder wafen nider geneigen.

VII.

1. Ez iſt ſite der nahtegal, (24) 1, 51 b
ſwanne ſi ir liet volendet, ſo geſwiget ſie;
Dur daz volge aber ich der ſwal,
diu durch liebe, noch durch leide ir ſingen nie verlie.
Sit daz ich nu ſingen ſol,
ſo mag ich von ſchulden ſprechen wol:
owe, daz ich ir ſo vil gebat.

unt geflehte an eine ſtat,
da ich genaden mienen ſe.

2. Swige ich unde ſinge niet, (25)
ſo ſprechent ſi, daz mir min ſingen zæme baz;
Sprich' aber ich unt ſinge ein liet,
ſo muoz ich dulden, beide, ir ſpot und ouch ir haz.
Wie ſol man dien nu geleben,
die dem man mit ſchœner rede vergeben?
owe, daz in ie ſo wol gelank, (LXXVIII, a.)
und ich lie dur ſi min[en] ſank!
ich wil ſingen aber, als e.

3. Owe miner beſten zit, (26)
und owe miner liehten wunneclichen tage!
Waz der an ir dienſte lit,
nu jamert mich vil maniger ſenelicher klage.
Die ſi hat von mir vernomen,
und ir nie ze herzen kunde komen.
owe, miniu gar verlornen jar,
diu riuwent mich vür war:
in' verklage ſi niemer me.

4. Ir lachen und ir ſchœne anſehen, (27)
und ir guot gebærde hant betœret lange mich;
In' kan anders niht verjehen;
ſwer mich ruomes zihen wil, der ſündet ſich.
Ich han ſorgen vil gepflegen,
unt dien vrouwen ſelden bi gelegen.
owe, wan daz ich ſi gerne an ſach
und in ie daz beſte ſprach,
mir wart ir nie niht me owe!

5. Ez iſt niht daz tiure ſi, (28)
wan habe ez deſte werder, wan, den getriuwen man;
Der iſt leider ſwære bi,
er iſt verlorn, ſwer nu niht wan mit (un)triuwen kan.
Des wart ich vil wol gewar,
wand ich ir mit triuwen ie diente dar;
owe, daz ich triuwen nie genoz,
des ſten ich (nu) vrouden bloz:
doch diene ich, ſwie ez erge.

VIII.

Ob ich ſi duhte hulden wert, (29)
ſon' möhte mir der werlte lieber niht geſchen;
Der' ich an Got ſit genaden gert,
ſin' künden nach dem tode niemer mich vergen.
Hierümbe ich niemer doch verzage,
ir lop, ir ere, unz an min ende ich ſinge unt ſage:
waz (obe) ſi ſich bedenket baz; I. 52 a
unt tæte ſi liebe daz,
ſo verbære ich alle klage.

IX.

1. Sach ieman die vrouwen, (30)
die man mak ſchouwen
in dem venſter ſtan?
Diu vil wolgetane,
diu tuot mich ane
ſorgen, die ich han.
Si liuhtet, ſam der ſunne tuot gegen dem liehten morgen;
e was ſi verborgen,
do muoſt' ich ſorgen:
die wil ich nu lan.

2. Iſt aber ieman hinne, (31)
der ſine ſinne
her behalten habe,
Der ge nach der ſchonen,
diu mit ir kronen
gie von hinnen abe.
Daz ſi mir ze troſte kome, e daz ich verſcheide:
diu liebe unt diu leide,
diu wellen mich beide
vürdern hin ze grabe.

3. Man ſol ſchriben kleine (32)
reht uf dem ſteine, (LXXVIII, b.)
der min grap bevat,
Wie liep ſi mir wære,
und ich ir unmære;
ſwer danne über mich gat,
Daz der leſe diſe not, und ir gewinne künde,
der vil grozen ſünde,
die ſi an ir vründe
her begangen hat.

X.

1. Sin' hiez mir nie widerſagen, (33)
unde warp ie doch,
unt wirbet noch hiute uf den ſchaden min;
Des enmac ich langer niht verdagen,
wan ſi wil ie noch

elliu lant beheern und ein roubærinne ſin.
Daz machent alle ir tugende und ir ſchœne, die mengem man tuont we:
der ſi an ſiht, der muoz ir gevangen ſin, und in ſorgen leben iemer me.

2. In dien dingen ich ir dienſtman (34)
und ir eigen was do,
do ich ſi vur triuwe unt vur guot an ſach.
Do kam ſi mit ir minnen an,
unt vienc mich alſo,
do ſi mich wol gruoſte, unt wider mich ſo ſprach.
Des bin ich an vröuden ſiech und an herzen ſere wunt,
und ir ougen klar, diu hant mich beroubet [gar],
und ir roſevarwer roter munt.

XI.

1. „Owe des ſcheidens, des er tet (35)
von mir, do er mich vil ſenende lie!
Wol aber mich der lieben vert',
unt des weinens, des er do begie!
Do er mich truren lazen bat,
unt hiez mich in vröuden ſin,
von ſinen trehenen wart ich naz,
und erkuolte iedoch daz herze min.“ —

I. 52 b. 2. Der vur ſine unſælikeit (36)
iemer arges iht von ir geſage,
Dem mueze allez weſen leit,
ſwaz er minne unde daz im wol behage.
Ich vluoche in, unde ſchadet in niht,
vur die ich ir muoz vremde ſin:
als aber ſi min ouge an ſiht,
ſo taget ez in dem herzen min. —

3. „Owe, waz wizent ſi einem man, (37)
der nie vrouwen leit, (noch) arc geſprach,
Und in aller eren gan;
vur daz muet mich ſin ungemach,
Daz ſi in gruezent über al, (LXXVIII, c.)
unt zuo (z')im redende gant,
und in doch, als einen bal,
mit valſchen worten ümbe ſlant.“

XII.

1. Ich bin iemer ander, unt niht eine (38)
der grozen liebe, der ich nie wart vri;
Owe, wæren die huoter algemeine
toub unt blint, ſwenne ich ir wære bi,
So möhte ich min leit
eteswenne mit ſange ir wol künden,
unt mich mit rede zuo (z')ir gevründen,
ſo würde ir wunder vil von mir geſeit.

2. Miner ougen tougenlichez ſehen, (39)
daz ich ze boten an ſi ſenden muoz,
Daz neme vur Got von mir vür ein vlehen,
und ob ſi lache, daz ſi min gruoz.
Ich enweiz, wer da ſanc;
ein ſitich und ein ſtar ane ſinne
wol gelernten, daz ſi ſpræchen Minne:
wol ſprich daz, unt habe des iemer dank.

3. Wolte ſi min denken vür daz ſprechen (40)
unt min truren vür die klage verſtan,
So muoſe in der niuwen rede gebrechen;
owe, daz ieman ſol vür vuoge han,
Daz er ſere klagen
(muoz), daz er doch von herzen niht meinet,
als einer truret unde weinet,
und er ſin nieman kan geſagen.

4. Sit diu herzeliebe heizet minne, (41)
ſone weiz ich niht, wie diu leide heizen ſol;
Herzeliebe wont mir in dem ſinne;
liep het' ich gerne, leides enbær' ich wol.
Liebe, diu git mir
hohen muot, darzuo vröude unde wunne:
ſone weiz ich, waz diu leide kunne,
wan, daz ich iemer truren muoz nah ir.

5. Sine ſol niht allen liuten lachen (42)
alſe von herzen, ſam ſi lachet mir,
Und ir anſehen ſo minnekliche machen;
waz hat aber ieman da ze ſchouwen an ir, I, 53 a
Der ich leben ſol,
und an der iſt al min wunne behalten?
ſone wil ich niemer des eralten,
ſwenne ich ſi ſihe, mir enſi von herzen wol.

XIII.

1. Si hat lieb ein kleinez vogellin, (43)
daz ir ſinget und ein wörtel nah ir ſprechen kan:
Solt' ich dem geliche ir heimlich ſin,
ſo ſwuere ich wol des, daz nie vrouwe bezzern vogel gewan.

Vür die nahtegal wolt' ich ir hohe ſingen an.
owe, herzeliebe vrouwe min,
nu bin ich doch din,
mahtu træſten mich vil ſenden man!

2. Iſt ir liep min leit unt min ungemach
(LXXVIII, d.) (44)
wie künde ich danne iemer mere rehte werden vro?
Sine getruete mir, ſwaz ſo mir geſchach,
klaget' ich ir min jamer, ſo ſtuont ir daz herze ho:
Si iſt noch hiute vor den ougen min, als ſi was do,
do ſi minnekliche mir zuo ſprach,
und ich ſi an ſach:
owe, ſolt' ich iemer ſten alſo!

3. Si iſt mit tügende unt mit ſtætekeit (45)
wol behuot vor aller ſlahte unvrouwelicher tat,
Wan des eine, daz ſi mir verſeit
ir genade, unt daz ſi mich alſo verderben lat.
Wol mich des, daz ſi min herze alſo beſezzen hat,
daz der ſtat da nieman wirt bereit
als ein har ſo breit,
ſwenne ir rehtiu liebe mich beſtat!

XIV.

1. Leitliche blikke unt grozliche riuwe (46)
hat mir daz herze unt den lip nach verlorn;
Min alte not die klage ich vür niuwe,
wan daz ich vürhte der ſchimpfære zorn.
Singe aber ich durch die, diu mich vröuwet hie bevorn,
ſo velſche dur Got nieman mine triuwe,
wan ich dur ſank bin ze der welte geborn.

2. Menger ſprichet: „ſeht, wie der ſinget! (47)
wær' ime iht leit, er tæte anders, danne ſo.“
Der mak niht wizzen, waz mich leides twinget;
nu tuon aber ich rehte, als ich tet do,
Do ich in leide ſtuont, do huob ich ſi gar unho;
diz iſt ein not, diu ſanges mich twinget:
ſorge iſt unwert, da die liute ſint vro.

3. Diu mines herzen ein wunne und ein kron' iſt, (48)
vor allen vrouwen, die ich noch han geſehen,
Schœne unde ſchœne unde ſchœne, aller ſchœniſt
iſt ſi, min vrouwe, des muoz ich ir jehen;
Al diu welt ſol ſi durh ir ſchœne vlehen.
noch wære zit, daz du vrouwe mir loniſt; I, 53 b.
ich han mit lobe anders torheit verjehen.

4. Sten ich vor ir unt ſchouwe daz wunder,
daz Got mit ſchœne an ir lip hat getan, (49)
So iſt des ſo vil, daz ich ſihe da beſunder,
daz ich vil gerne wolt' iemer da ſtan:
Owe, ſo muoz ich vil trurik ſcheiden dan,
ſo kumt ein wolken ſo truebez dar under,
daz ich des ſchinen von ir niht enhan. (LXXIX, a.)

XV.

Min herze, ir ſchœne, unt diu minne des habent geſworn (50)
zuo (z')einander, des ich wæne, uf miner vrouwen tot.
Z'wiu habent diu driu mich einen dar zuo erkorn?
owe, minne, gib ein teil der lieben miner not,
Teil' ir ſi ſo mit, daz ſi gedenke ouch machen tot.
wünſche ich ir ſenens nu, daz wære bezzer verborn:
lihte iſt es ir zorn,
ſit ir wort mir deheinen kumber gebot.

XVI.

1. Ez tuot vil we, ſwer herzekliche minnet (51)
an ſo hoher ſtat, da ſin dienſt iſt gar verſmat;
Sin tumber wan vil lützel dar ane gewinnet,
ſwer ſo vil geklaget, daz ir herzen niht engat.
Er iſt vil wiſe, ſwer ſich ſo wol verſinnet,
daz er dient, da man ſin dienſt wol enpfat,
unt ſich dar lat,
da man ſin genade hat.

2. Ich bedarf vil wol, daz ich genade vinde, (52)
wan ich hab' ein wib ob der ſunnen mir erkorn;
Deſt ein not, die ich niemer überwinde;
geſehe mich ane, als ſi tet hie bi vorn.
Si iſt mir liep geweſt da her von kinde;
wan ich wart dur ſi unt durh anders niht geborn:
iſt ir daz zorn,
daz weiz Got, ſo bin ich verlorn.

3. Wa iſt nu hin min liehter morgen ſterne? (53)
we, waz hilfet mich, daz min ſunne iſt uf gegan?
Si iſt mir ze hoh und ouch ein teil ze verne
gegen mittem tage, unt wil da lange ſtan.
Ich gelebte noch den lieben abent gerne,

daz ſi ſich her nider mir ze troſte wolte lan:
wand ich mich han
gar verkapfet uf ir wan.

XVII.

1. We, wie lange ſol ich ringen (54)
ůmbe ein wip, der ich noch nie wort zuo geſprach?
Wie ſol mir an ir gelingen?
ſeht, des wundert mich, wan ez e niht geſchach,
Daz ein man alſo tobt', als ich tuon z'aller zit,
daz ich ſi ſo herzekliche minne, und ez e nie gewuoh, und ir dient' iemer ſit.

I, 54 a. 2. Ich weiz vil wol, daz ſi lachet, (55)
ſwenne ich vor ir ſtan und enweiz, wer ich bin;
Sa zehant bin ich geſwachet,
ſwenne ir ſchœne mir nimt ſo gar minen ſin.
Got weiz wol, daz ſi noch miniu wort nie vernam, (LXXIX, b.)
wan daz ich ir diende mit geſange, ſo ich beſte kunde und als ir wol gezam.

3. Owe des, waz rede ich tumbe, (56)
daz ich niht enrete, als ein ſæliger man!
So ſwige ich rehte, als ein ſtumme,
der von ſiner not niht geſprechen enkan,
Wan daz er mit der hant ſiniu wort tiuten muoz:
als erzeige ich ir min wundez herze, unt valle vür ſi unt nige uf ir vuoz.

XVIII.

1. Owe, war ůmbe volge ich tumbem wane, (57)
der mich ſo ſere leitet in die not?
Ich ſchiet von ir gar aller vröuden ane,
daz ſi mir troſt, noch helfe nien' gebot;
Doch wart ir varwe lilienwiz unt roſen rot,
unt ſaz vor mir diu liebe wolgetane
geblüet, reht alſam ein voller mane:
daz was der ougen wunne unt des herzen tot.

2. Min ſtæter muot gelichet niht dem winde, (58)
ich bin noch, alſe ſi mich hat verlan,
Vil ſtæte, her von einem kleinen kinde,
ſwie we ſi mir nu lange hat getan
Alſwigende ir genote, und ein verholner wan,
wie dicke ich mich der torheit underwinde,
ſwanne ich vor ir ſtan, [unt] ſprüche ein wunder vinde,
unt muoz doch von ir ungeſprochen gan.

3. Ich han ſo vil geſprochen unt geſungen, (59)
daz ich bin muede unt heiz von miner klage;
In' bin umb niht wan umb den wint betwungen,
ſit ſi mir niht geloubet, daz ich ſage,
Wie ich ſi minne, unt wie ich ir holdez herze trage.
deswar, mirn' iſt nach werde niht gelungen:
hete ich nach Gote ie halp ſo vil gerungen,
er næme mich zuo z'im; ach, miner tage!

XIX.

1. Diu vil guote, (60)
daz ſi ſælik mueze ſin!
We der huote,
diu der werlt ſo liehten ſchin
An ir hat benomen, daz man ſi ſo ſelten ſchouwen lat
ſo die ſunne, diu des abendes under gat.

2. Swer der vrouwen (61)
huetet, dem künde ich den ban;
Wan durch ſchouwen
ſo geſchuof ſi Got dem man,
Daz ſi wær' ein ſpiegel al der werlde ein wunne gar:
waz ſol golt begraben, des nieman wirt gewar?

3. Ich muoz ſorgen, (LXXIX, c.) (62) I, 54 b.
wen diu lange naht zerge,
Gegen dem morgen,
daz ich ſ' eineſt an geſe,
Min vil liebe ſunnen, diu mir ſo wunneklichen taget,
daz min ouge ein truebez wolken wol verklaget.

• 4. Aſcholoie
der vil guote heizeſt wol,
Erſt von Troie
Paris, der ſi minnen ſol,
Obe er mieſen ſolde under den ſchœneſten, die nu leben,
ſo würde ir der apfel, wær' er unvergeben.

XX.

1. Vrouwe, wiltu mich generen, (63)
ſo ſihe mich ein vil lůzzel an;
Ich enmak mich langer niht erwern,
den lip muoz ich verlorn han;

Ich bin ſiech, min herze iſt wunt:
vrouwe, daz hant mir getan min ougen unt din roter munt.

2. Vrouwe, mine ſwære ſich, (64)
e ich verlieſe minen lip;
Ein wort du ſpræche wider mich,
verkere daz, du ſælik wip;
Du ſpricheſt iemer: neina, nein!
neina, neina, neina, nein! daz brichet mir min herze en zwein.
Mahtu doch eteſwenne ſprechen: ja ja ja ja!
ja ja ja ja! daz lit mir an dem herzen na.

XXI.

1. Ob ich dir vor allen wiben guotes gan, (65)
ſol ich des engelten, vrouwe, wider dich,
Ste daz diner guete ſæliklichen an,
ſo laz iemer in dien ungenaden mich;
Hab' ich dar an miſſetan, die ſchulde rich,
daz ich lieber liep zer werlte nie gewan:
nach der (herze)liebe ſent min herze ſich.

2. Ob ich iemer ane hochgemuete bin, (66)
waz iſt ieman in der werlte deſte baz?
Gent mir mine tage mit ungemuete hin,
die nach vröuden ringent, dien gewirret daz.
Ja daz wirt ir ungewin der valſchen haz,
die verkerent underwilent mir den ſin:
nieman ſolde niden, ern(e) wiſte waz.

3. Vrouwe, ob du mir niht die werlt erleiden wil, (67)
ſo rat unde hilf, mir iſt ze lange we,
Sit ſi jehent, ez ſi niht ein kindeſpil,
dem ein wip ſo nahen an ſin herze ge;
Ich erkande maze vil der ſorgen e,
diſiu ſorge get mir vür der maze zil:
hiute daz, und aber danne [über] morgen we.

4. Ich habe ir vil grozer dinge her verjehen, (68)
herzeklicher minne unt ganzer ſtætekeit,
Des half mir diu rehte herzeliebe ſpehen:
wol mich, hab' ich al der werlte war geſeit!
Habe ich dar an miſſeſehen, daſt mir leit.
1, 55 a. mir mag elliu ſælde noch von ir geſchehen:
in' weiz niht, waz ſchœner lip in herzen treit.

XXII.

1. Ich wæne, [n]ieman lebe, der minen kumber weine, (LXXIX, d.) (69)
den ich eine trage,
Ez entuo diu guote, die ich mit triuwen meine,
vernimt ſi mine klage.
We, wie tuon ich ſo, daz ich ſo herzekliche
bin an ſi verdaht, daz ich ein künicriche
vür ir minne niht ennæmen wolde,
ob ich teilen unde weln ſolde?

2. Swer mir des erban, ob ich ſi minne tougen, (70)
ſeht, der ſündet ſich;
Si won(et) mir z'allen ziten vor dien ougen,
unde dunket mich,
Wie ſi ge zuo mir dur ganze muren;
ir troſt und ir helfe lazent mich niht truren:
ſwenne ſi wil, ſo vueret ſi mich hinnen
mit ir wizen hant hohe über die zinnen.

3. Ich wæne, ſi iſt ein Venus here, die ich da minne, (71)
wan ſi kan ſo vil;
Si benimt mir, beide, vröude und al die ſinne,
ſwenne ſo ſi wil,
So get ſi dort her zuo (z')einem venſterlin(e),
unt ſiht mich an, reht als der ſunne[n] ſchin(e):
ſwanne ich ſi danne gerne wolde ſchouwen,
ach, ſo get ſi dort zuo (z')andern vrouwen.

4. Do ſi mir alrerſt ein hochgemuete ſande (72)
in daz herze min,
Des was bote ir guete, die ich wol erkande,
und ir liehter ſchin
Sach mich guetlich an mit ir ſpilnden ougen,
lachen ſi began uz rotem munde tougen:
ſa zehant enzunte ſich min wunne,
daz min muot ſtet hohe, ſam diu ſunne.

5. We, waz rede ich? ja iſt min geloube bæſe
und iſt wider Got: (73
Wan bite ich in des, daz er mich hinnan læſe?
ez was e min ſpot.
Ich tuon, ſam der ſwan, der ſinget, ſwenne er ſtirbet:
waz ob mir min ſank daz lihte noch erwirbet,
ſwa man minen kumber ſagt ze mære,
daz man mir erbunne miner ſwære.

XX

1. Ich horte uf der heide (74)
lute ſtimme unt ſuezen ſank;
Davon wart ich, beide,
vröuden rich und [an] truren krank,
Nach der min gedank
ſere rank
unde ſwank,
die vant ich ze tanze, da ſi ſank;
ane leit ich do ſprank.

1, 55 b. 2. Ich vant ſi verborgen (75)
eine und ir wengel [von trehenen] naz, (LXXX, a.)
Da ſi an dem morgen
mines todes ſich vermaz:
Der vil lieben haz,
tuot mir baz,
danne daz,
do ich vor ir knie[we]te, da ſi ſaz,
und ir ſorgen vergaz.

3. Ich vant ſi an der zinne (76)
eine, und ich was [zuo] z'ir geſant;
Da mohte ich ſ' ir minne
wol mit vuoge han gepfant.
Do wande ich diu lant
han verbrant
ſa zehant,
wan daz mich ir ſuezen minne bant
an den ſinnen hat erblant.

XXIV.

1. Solde ich iemer vrouwen leit (77)
alder arc geſprechen, daz hat ſi verſchuldet wol,
Diu daz hat von mir geſeit,
daz ich ſinge, owe! von der ich iemer dienen ſol.
Si iſt des liehten meien ſchin,
unt min oſterlicher tak: ſwenne ich ſi an ſihe, ſo
lachet ir daz herze min.

2. Min vrouwe iſt ſo genædik wol, (78)
daz ſi mich noch tuot von allen minen ſorgen vri;
Des bin ich vro, reht als ich ſol;
ich wæne, nieman lebe, der in ſo ganzen vröuden ſi.
Wol ir hiute und iemer me!
alſo ſprich ich, unt wünſche ir des, diu mir hat
benomen mit vröuden gar min alt owe.

3. Swaz ich ſinge, ald' ſwaz ich ſage, (79)
ſone wil ſi doch niht trœſten mich vil ſenden man;
Des muoz ich ringen mit der klage,
unt mit der not, die ich ſelbe mir geſchaffet han:
So iſt ſi'z doch diu vrouwe min;
ich bin'z, der ir dienen ſol, unt wünſche ir des,
daz iemer ſælik muez ſin.

XXV.

1. Uns iſt zergangen (80)
der lieplich ſumer,
da man brach bluomen, da lit nu der ſne;
Mich muoz belangen,
wenne ſi minen kumber
welle volenden, der mir tuot ſo we.
Ja klage ich niht den kle,
ſwenne ich gedenke an ir wiplichen wangen,
diu man ze vröude ſo gerne ane ſe.

2. Seht an ir ougen, (81)
unt merket ir kinne,
ſeht an ir kel wiz, unt pruevet ir munt:
Si iſt ane lougen
geſtalt, ſam diu minne;
mir wart von vrouwen ſo liebez nie kunt.
Ja hat ſi mich verwunt
ſere in den tot: ich verliuſe die ſinne:
genade, ein küniginne, du tuo mich geſunt!

3. Die ich mit geſange (82) 1, 56 a
hie priſe unde krœne, (LXXX, b.)
an die hat Got ſinen wunſch wol geleit;
In' geſach nu lange
nie bilde alſo ſchœne,
als iſt min vrouwe, des bin ich gemeit.
Mich vröut ir werdekeit
daz, danne der meie und alle ſin dœne,
die die vogel ſingent: daz ſi iu geſeit.

XXVI.

1. Mich wundert harte, (83)
daz ir alſo zarte
kan lachen der munt.
Ir liehten ougen,
die hant ane lougen
mich ſenden verwunt.
Diu brach alſo tougen
al in mins herzen grunt.

da wont diu guote,
vil ſanfte gemuote:
des bin ich ungeſunt.

2. Swenne ich vil tumber (84)
ir tuon minen kumber
mit ſange bekant,
So iſt eʒ ein wunder,
daʒ ſi mich tuot under
mit rede ze hant.
Swenne ich ſi hœre ſprechen,
ſo iſt mir alſe wol,
daʒ ich geſizze
vil gar ane wizze,
non' weiʒ, war ich ſol.

XXVII

1. Si hat mich verwunt (85)
rehte aldurch min ſele,
in den vil tœtlichen grunt,
Do ich ir tet kunt,
daʒ ich tobte unt kwæle
umb ir vil guotlichen munt;
Den bat ich z'einer ſtunt,
daʒ er mich ze dienſte ir bevæle,
unt daʒ er mir ſtæle
von ir ein ſenfteʒ küſſen, ſo wær' ich iemer geſunt.

2. Wie wirde ich gehaʒ (86)
ir vil roſevarwem munde,
des ich noch niender vergaʒ?
Doch ſo muet mich daʒ,
daʒ ſi mir z'einer ſtunde
ſo mit gewalt(e) vor geſaʒ.
Des bin ich worden laʒ,
alſo, daʒ ich vil ſchiere wol geſunde
in der helle grunde
verbrünne, e ich ir [iemer] diende, in' wiſſe ümbe waʒ.

XXVIII.

1. Ich bin keiſer, ane krone, (LXXX, e.) (87)
ſunder lant, daʒ meinet mir der muot;
Der geſtuont mir nie ſo ſchone;
dank ir liebes, diu mir ſanfte tuot.
Daʒ ſchaffet mir ein vrouwe kruot,
dur die ſo wil ich ſtæte ſin; wan in' geſach nie wip ſo rehte guot. —

2. „Gerne ſol ein riter ziehen (88)
ſich ze guoten wiben, deſt min rat;
Vælſiu wip diu ſol man vliehen,
er iſt tumb, ſwer ſich an ſi verlat;
Wan ſine gebent niht hohen muot:
iedoch ſo weiʒ ich einen man, den ouch die ſelben vrouwen dunkent guot.

3. Wirſt daʒ herze worden ſwære, (89) I, 56 b.
ſeht, daʒ ſchaffet mir ein ſende not:
Ich bin worden dem unmære,
der mir dikke ſinen dieneſt bot.
O we, war ümbe tuot er daʒ?
unt wil er ſich's erlouben niht, ſo muoʒ ich im von ſchulden ſin gehaʒ.“

XXIX

1. Wie ſol vröude loſer tage (90)
mir unt ſender jare iemer werden rat?
So iſt daʒ aber min hœhſte klage,
daʒ uns, beide, an ſange, an vröude miſſegat.
Sit daʒ diu werlt mit ſorgen (al)ſo gar betwungen ſtat;
maniger ſwiget nu, der doch dikke wol geſungen hat.

2. Ich was eteſwenne vro, (91)
do min herze wande neben der ſunnen ſtan;
Dur die wolken ſach ich ho:
nu muoʒ ich min ouge nider zer erde lan.
Mich triuget alze ſere ein vil minneklicher wan,
ſit daʒ ich von ir niht wan leit unt herzeſwære han.

3. Wil ſi vremden mir dur daʒ, (92)
daʒ ein lüzzel iſt mit valſcher diet behuot?
Deſt ein ſwacher vriundes haʒ,
daʒ ſi mit den andern mir ſo leide tuot.
Eʒ hœret niht ze liebe ein ſo kranker vriundes muot:
wil aber ſi die huote alſo triegen, daſt uns beiden guot.

XXX.

1. Owe! ſol aber mir iemer me (93)
geluhten dur die naht,
Noch wizer, danne ein ſne,
ir lip vil wol geſlaht?
Der trouk diu ougen min,

ich wande, ez ſolte ſin
des liehten manen ſchin:
do tagte ez. —

2. „Owe! ſol aber er iemer me (94)
den morgen hie betagen,
Als uns diu naht enge,
daz wir niht durfen klagen?
Owe, nu iſt ez tak,
als er mit klage pflak,
do er jüngeſt bi mir lak: (LXXX, d.)
do tagte ez.“ —

3. Owe! ſi kuſte ane zal (95)
in dem ſlafe mich,
Do vielen hin ze tal
ir trehene nider ſich;
Iedoch getroſte ich ſie,
daz ſi ir weinen lie,
unt mich alümbe vie:
do tagte ez. —

4. „Owe! daz er ſo dikke ſich (96)
bi mir erſehen hat!
Als er endakte mich,
ſo wolt' er ſunder wat
Min arme ſchouwen bloz:
ez was ein wunder groz,
daz in des nie verdroz:
do tagte ez.“

XXXI.

1. Hat man mich geſehen in ſorgen, (97)
des enſol niht mer ergan,
I, 57 a. Wol vröuwe ich mich alle morgen,
daz ich die vil lieben han
Geſehen in ganzen vröuden gar:
nu vliuch von mir hin, langez truren! ich bin
aber geſunt ein jar.

2. Si kan durch diu herzen brechen, (98)
ſam diu ſunne dur daz glas.
Ich mak wol von ſchulden ſprechen:
ſi ganzer tugende ein adamas.
So iſt diu liebe vrouwe min
ein wunne bernder ſuezer meije, ein wolkeloſer
ſunnen ſchin.

3. Ob ſi minre not, diu guote, (99)
wolde ein liebez ende geben,
Mit den vron in hohem muote
ſæhe man mich danne leben:
Die wile, ſo daz niht iſt geſchehen,
ſo muoz man bi der ungemuoten ſchar mich in
dien ſorgen ſehen.

XXXII.

1. Mir iſt geſchehen, als einem kindeline, (100)
daz ſin ſchœnez bilde in einem glaſe geſach,
Unde greif dar nach ſin ſelbes ſchine
ſo vil, biz daz ez den ſpiegel gar zerbrach;
Do wart al ſin wunne ein leitlich ungemach:
alſo dahte ich iemer vro ze ſine,
do ich geſach die lieben vrouwen mine,
von der mir bi liebe leides vil geſchach.

• 2. Minne, diu der werlde ir vröude meret,
ſeht, diu brahte in troumes wis die vrouwen min,
Da min lip an ſlafe was gekeret,
und erſach ſich an die beſten wunne ſin:
Do ſach (er) ir liehten tugende, ir werden ſchin,
ſchœn unde ouch vür elliu wip geheret,
niwan daz ein lützel was verſeret
ir vil vröudenrichez (rotez) mündelin.

• 3. Groz(e) angeſt han ich des gewunnen,
daz verblichen ſülle ir mündelin ſo rot;
Des han ich nu niuwer klage begunnen,
ſit min herze ſich ze ſülcher ſwære bot,
Daz ich durch min ouge ſchouwe ſülche not,
ſam ein kint, daz, wisheit underſunnen,
ſinen ſchaten erſach in einem brunnen,
unt den minnen muoſe unz an ſinen tot.

• 4. Hoher wip von tugenden unt von ſinnen,
die enkan der himel niender ümbe van,
So die guoten, die ich vor ungewinnen
vremden muoz, und iemer doch an ir beſtan.
Owe leider! jo wande ich's ein ende han,
ir vil wunneklichen werden minne:
nu bin ich vil kume an dem beginne:
des iſt hin min wunne und ouch min gernder wan.

XXXIII.

1. Ich wil (varn) ein reiſe: (101)
wünſchet, daz ich wol gevar;
Da wirt manik weiſe,
diu lant wil ich brennen gar,

Miner vrouwen riche,
ſwaʒ ich des beſtriche,
daʒ muoʒ alleʒ werden verlorn,
ſi enwende minen zorn.

2. Helfet ſingen, alle, (102)
mine vriunt, unt zieht ir zuo
Mit (gemeinem) ſchalle,
daʒ ſi mir genade tuo.
Schriet, daʒ min ſmerze
miner vrouwen herze
breche und in ir oren ge:
ſi tuot mir ze lange we.

3. Vrouwe, ich wil mit hulden (LXXXI,a) (103)
reden ein wenik wider dich;
Daʒ ſoltu verdulden:
zürneſtu, ſo ſwige aber ich.
Wiltu dine jugende
krœnen wol mit tugende,
ſo wis mir genædik, ſueʒe vruht,
unt trœſte mich dur dine zuht.

XXXIV.

Vil ſueʒiu, ſenftiu tœterinne, (104)
war ümbe welt ir tœten mir den lip?
Und ich iuch ſo herzeklichen minne
z'war, vrouwe, vür elliu wip. 1,57b.
Wænet ir, ob ir mich tœtet,
daʒ ich iuch iemer mer beſchouwe?
nein, iuwer minne hat mich des ernœtet,
daʒ iuwer ſele iſt miner ſele vrouwe.
ſol mir hie niht guot geſchehen
von iuwerm werden libe,
ſo muoʒ min ſele iu des verjehen,
daʒ iuwerre ſele dienet dort, als einem reinen wibe.
(LXXXI, bcd. — LXXXII, ab.)

35. (LXXXII, cd.)

Der Schenke von Limpurk.

I.

1. Wol mich dirre ſtunde! (LXXXIII, a) (1)
die ſolde ich enpfahen
mit geſange, eʒ iſt rehte an der zit,
Ob ich daʒ wol kunde,
dar ſo ſolde ich gahen:
wan hœret vogel ſingen widerſtrit.
Dar zuo bringen dur daʒ gras
bluomen mangerleie;
ich kam ſelbe, da daʒ was:
willekome, her Meie,
mir und ouch der vrouwen min!
ich wil ſin,
ſwie ſo ſi gebiutet, mins herzen trœſtærin.

2. Herzelieber mære (2)
der warte ich vil dikke
von der minneklichen vrouwen min;
Ich wære ane ſwære,
wan daʒ ich erſchrikke;
dur die lieben trage ich ſenden pin;
Daʒ iſt endeliche war:
liebe nimt die ſinne,
liebe machet miſſevar;
wiʒʒet, daʒ ich brinne
in der liebe, als ein gluot.
vrouwe, tuot
wol an mir vil tumben, deswar, ſo ſit ir guot.

3. Wær' ich niht ein tumber, (3)
ſo lieze ich min ſingen,
ſit eʒ iſt der lieben gar ein wint.
Ich han groʒen kumber,
den mak ſi wol ringen:
vrouwe, uʒ ſenden ſorgen mich enbint.
Ir ſult mir genædik weſen,
liep, mins herzen wunne,
ſo mag ich vil wol geneſen,
liehtiu, ſpilndiu ſunne,
trœſtet mich vil ſenden man,
ſit ich gan
iu wol aller eren, gedenket wol daran.

4. Owe ſender ſorgen! (4)
ſwie ſo ich gebare,

doch tuot ſi mir an dem herzen we;
Die trage ich verborgen;
ſtille und offenbare
diene ich ir: waz wil diu liebe me?
Wil ſi, ich ſinge ir, wil ſi, ich ſage,
wil ſi, ich trure, ich lache.
ich weiz wol der lieben klage,
ich diene ir ze ſwache.
vrouwe Minne, vueget daz,
daz mir baz
tuo min trœſtærinne, der ich noch nie vergaz.

I, 58 a. 5. Mit zwein blanken armen (5)
ein vil lieplich twingen
iſt mir ſendem knehte wilde gar;
Si ſol ſich erbarmen:
nach den ſelben dingen
jamert mich; Got gebe, daz ich'z ervar!
Tougen minne iſt mir unkunt,
lieplich twingen tiure;
wil ir roſevarwer munt,
ſo vröuwe ich mich hiure.
trœſtet, vrouwe, eſt an der zit:
ſorge lit
minem herzen nahe, deſ ir gewaltik ſit.

II.

1. Sit ſich diu zit (LXXXIII, b.) (6)
alſo ſchone ze vröuden hant geſtellet,
deſ wære ich vro: ſeht, ſon' lat mich ein wip;
Deſt ane ſtrit,
daz min herze ſich hat z'ir geſellet;
ez iſt ein not, daz ir lieplicher lip
Mir deſ erban,
ob ich vro gerne wære.
wip unde man,
wünſchet, daz ſi mir ringe die ſwære,
der ſ' ane ſchulde von herzen mir gan.

2. Ein wunder groz (7)
wil ich künden: ſwenne ich bin entſlafen,
ſo habe ich troſt unde wunne von ir;
Ir ermel bloz
die ſchouwe ich nach dem willen min: wafen!
wer mag er ſin, der an vröuden ſich mir
Gelichen müge,
ſwenne ich lige in den eren?
eſt niht ein lüge:
welle aber ieman min herze verkeren,
der wekke mich, ſwenne ich lige in der hüge.

3. Si ſælik wip (8)
mak wol, ſwenne ſi wil, mir verkeren
den kumber min, ſi hat guete ſo vil.
Ir reiner lip
ſol mich ſenden niht harter verſeren;
min vröude iſt tot, ob diu liebe niht wil
In kurzer ſtunt
mine ſwære geringen:
ir roter munt
möhte mir ganze vröude wol bringen,
ſo würde ich vro unt wær' iemer geſunt.

III.

1. Wafen, wie bin ich geſcheiden (9)
von der lieben, die ich da minne!
wafen, wie habe ich gevarn!
Deſ lebe ich in ſenden leiden;
ſi hat herze und al die ſinne,
der muoz ich mich gar enbarn.
Ich enmak niht vro geſin,
ſi hat dort min herze in banden:
deſ lide ich in vremeden landen
von ir ſchulden ſenden pin.

2. Sæhe ich die vil minneklichen (10)
noch in rehter liebe lachen,
ſeht, ſo würde ich hochgemuot;
Waz da ſorgen muoz entwichen!
ſi kan'z alſe ſuoze machen,
daz ez mir gar ſanfte tuot. I, 58 b.
In' enmak ir niht geſehen
vor gebirge unt vor der verre;
nieman vrage, waz mir werre,
ir müget'z ane vrage ſpehen.

3. In' geſach, daſt ane lougen, (11)
nie ſo liehte varwiu wangen,
noch ſo rœſelehten munt,
Noch ſo lieplich ſpilndiu ougen;
deſ muoz mir nach ir belangen:
ſo iſt mir leider gar unkunt, (LXXXIII, c.)
Ob ir herze iht jamerſ trage
nach mir, alſ nach ir daz mine.
nein, ſi mehte ſo ſcharpfe pine
iht verdulden zwene tage.

IV.

1. Wafen! ſi geſchrijet, (12)
daz der leide winter kalt

bringet ſorge manikvalt
kleinen vogelin, bluomen und ouch mir.
Deß bin ich gevrijet
vor dien hohſten vröuden min;
ich wil aber jarlank ſin
bi den ſenden; wie kume ich verbir,
Daz ich die vil guoten niht ennenne!
ich nenne ſi: „wenne?“
mügt ir vragen ſa zehant. —
ſezent ſo wirt ſi genant. —
nein, ez vueget weder mir, noch ir.
Vrouwe, mache,
daz mir ſwache
leitlich ſache,
lache mir unt dir!

2. Ich wil vür baz ſingen (13)
uf genade unt dur ir zuht;
ſuezin, richiu, reiniu vruht,
miner triuwen la geniezen mich;
Du kanſt ſwære ringen.
einer vraget lihte nu,
war ümbe ich dich heize du?
daſt von rehter liebe; vrouwe, ſprich,
Hab' ich dar an iender miſſeſprochen,
daz laz ungerochen;
wan ich mak deß lazen niht,
ſwaz dar ümbe mir geſchiht:
alß herzekliche minne ich dich.
Vrouwe, mache
daz mir ſwache
leitlich ſache,
lache mir unt dir!

3. Vrouwe, küniginne (14)
über lip und über guot,
ſol ich weſen ungemuot
diſen winter von dien ſchulden din,
Daz nimt mir die ſinne;
du ſolt dich bedenken daz,
wan ich din noch nie vergaz
mit gedanken in dem herzen min.
Ich han alleß guot von dir geſungen:
nu iſt mir niht gelungen;
da von ich dir dienen wil
gar ane ende und ane zil:
alſe ſtet min liebe hin gegen dir.
Vrouwe, mache
daz mir ſwache
leitlich ſache,
lache mir unt dir!

V.

1. Sit willekomen, vrou Sumerzit, (15) I, 59 a.
ſit willekome, her Meie,
Der manigem hochgemuete git,
unt ſich mit liebe zweie.
Ich ſihe min liep vür bluomen ſchin,
min liep vür vogel' ſingen;
min liep muoz diu vil liebe ſin,
min liep daz kan wol zwingen:
und owe, liep, ſolt' ich mit liebe ringen!

2. Vil manegerhande varwe hat (16)
in ſinem krame der meie:
Diu heide wunnekliche ſtat
mit bluomen manigerleie,
Sint gel, gruen, rot, ſint bla, brun, blank,
ſint wunneklich entſprungen;
diu vogelin hœhent ir geſank; (LXXXIII, d.)
mich mak diu liebe jungen:
hei, wirt ſi mir, ſo habe ich wol geſungen!

3. Min liep ſo vil ſchœne treit, (17)
von dem ich ſinge hiure;
Min lieb iſt liep, ez iſt niht leit,
min lieb iſt vil gehiure,
Min lieb iſt vro, daz laze ich ſin,
min lieb in rehter guete,
min lieb iſt rehter ſælden ſchrin:
daz ir Got iemer huete,
wie gar min herze danne in vröuden bluete!

VI.

1. Swaz der ſumer vröuden bringet, (18)
daz dien kleinen vogelin ſanfte tuot,
Swaz diu nahtegal geſinget,
doch ſo truret alleß mir der muot:
Diu mich twinget und ie twank,
nach der ie min herze rank,
diu wil twingen mich ze ſere:
dur ir ere
ſinge ich niuwen ſank.

2. Wol mich (deß), daz ich han vunden (19)
ein wip, der ich iemer dienen ſol;
In ir dienſt bin ich gebunden,
ſi tuot mir in minen ougen wol.
Wolde mich ir roter munt
küſſen, ſo wære ich geſunt,

ſo lieze ich min ungemuete:
Got ir huete,
diu mich hat verwunt!

3. Wolde mich diu minnekliche
niht verderben, ſo wær' [wol] an der zit,
Daz ſi tæte dem geliche,
wie ſi minen ſenden ſtrit
Scheiden wolt' in kurzer ſtunt.
minne, ſich, ja bin ich wunt: I, 59 b.
in' wirde ane die helfe din
miner pine
nie mer wol geſunt.

(LXXXIV, a b.)

---

36. (LXXXIV, c d.)

Schenk' Uolrich von Winterſteten.

I.

* 1. Uf lieben wan (LXXXV. a.)
ich allez gan
der ſchœnen under ougen.
an' allen wank
iſt min gedank
bi ir: daſt ane lougen.

2. Nu dinge ich doch,
daz ſi mir noch
genade welle erzougen.
unt würde mir
ein gruoz von ir
mit minne blikken tougen,

3. Seht, ſo würde
jamers bürde
von mir alſo gar verjagt,
daz ich tumber
minen kumber
hete vil ſchiere da von verklagt.

4. Vrouwe Minne,
twing ir ſinne
und ir herze, daz ſi mir
mit ir willen
mueze ſtillen
ſende not, die ich han von ir.

5. Ich han
den wan,
der mich niht lat
von dir:
tuo mir
nu ſelhen rat,

6. Daz mine
pine
wider dich
unt herzen·
ſmerzen
enden ſich.

7. Vrouwe, din lachen,
daz mehte mir machen
der vröuden vil, ſwachen
die not,
von der ich wachen
muoz dikke dien ſachen,
da von min herze muoz krachen.
der tot

8. Wære lihte, —
ob ich die dihte
hete getan, — mir bezzer noch vil,
danne ich wære,
lange in ſwære,
und ich niht künde wizzen daz zil.

9. Wande ich lange
ſeitlich blange,
dar zuo ſtufte bernde klage
ſolte miden.
ich muoz liden
diſen kumber alle tage.

10. Nu wol!
ich ſol
vil gerne han
dur dich,
ſwaz mich
mak not beſtan.

11. Nieman kan min gemuete
ſo gar betwingen.
küniginne,
hilf dar inne
minem ſinne,
e daz ich tumber wuete.
la mir gelingen,
trœſtærinne,
ſit ich brinne
in diner minne,

12. Als in der gluete,
ich mich verbruete.
wil mir niht din roter munt
und ouch din guete,
die Got behuete,
tuon ein lieplich küſſen kunt,

13. So iſt min ſwære
klagebære
minen vriunden und ouch mir.
ich muoz ſterben,
ald' erwerben
vröude berndez heil an ir.

14. Tuot ſi
mich vri
vor ſelher not,
daz iſt
ein liſt
mir vür den tot.

15. Vil ſueze,
bueze
mir den pin;
du ſolt
mir holt
von ſchulden ſin.

10. Wan ich dich meine,
vil ſueze, reine,
mit triuwen; vröude, erſcheine
du mir,
daz ich al eine
die ſwære iht beweine.
min wille der iſt niht kleine
gegen dir.

17. Da von kere
dur din ere
mir ze guote minen ſank.
wil din hulde
min unſchulde
erkennen, ſo iſt min truren krank.

18. Vrouwe, ich krœne (lxxxv. b.)
dine ſchœne
ſunderbar vür elliu wip:
vor in allen
muoz gevallen
mir din minneklicher lip.

19. Nemt war,
wie gar
ir kiuſcher muot
vor ſchanden
banden
iſt behuot.

20. Si hat
den rat,
der vröude birt,
ſwie er
mir her-
nach kume wirt.

21. Da von truret
unde ſuret
mir der muot und ouch daz leben.
junge und alde,
erteilent balde,
ob ſi mir helfe ſule geben.

22. Die vrechen
ſprechen
alle: „ja!“
deswar,
min har
wirt anders gra.

II.

1. Sumer zit
uns git
ane widerſtrit
vil der wunnen in dien landen wit.
2. Kalder ſne
tet e
kleinen voglin we;
gar zergangen was der gruene kle.
3. Da von gar
ſtuont dar
liehter bluomen ſchar
der anger, unwunneklichen var.

4. Seht, der hat
die war,
diu ime wol an ſtat
von des liehten meien hantgetat.

5. Der kalde winter lank
diu kleinen vogelin twank,
dar zuo allen ir geſank,
daz ir hoher muot wart krank:
des habe er undank!

6. Dar zuo der gruene walt
des argen riſen kalt
harte ſchedeliche engalt:
wan ſin lop daz wart gevalt
vil ungezalt.

7. Der vogelline doz
und ir vil ſuezer kos,
der iſt alſo groz:
werſt an vröuden ir genoz?
ſi ſint ſorgen bloz.

8. Alſo wære ouch ich,
bedæhte ſich
ein wip vur mich;
diu hat gegen mir ir gerich:
daſt ungemelich.

9. Deiſt min klage,
die ich trage
nu vil manige tage;
min herze ſtat in jamers wage.

10. Dirre pin
muoz ſin
leider lange min,
wil ſi mir niht tuon helfe ſchin.

11. Alſus hat min vrouwe guot
verſenket minen hohen muot,
daz er leider iſt unvruot.
waz touk mir des meien bluot?
ob ſi niht entuot

12. Durch mich ein kleine dink,
daz ſi ſpreche: „vrœlich ſprink!
ich wil lonen dir: nu ſink!“
vrouwe Minne, ſi des twink
ane widerwink.

13. Mine ſinne,
Minne,
die ouge ich dir:
verborgen
ſorgen,
ſich, daz giſtu mir;
wan ich han von ir

14. Niht me,
wan we,
ſit Minne mir gebot,
daz ich kunne
unwunne
unt ſeneliche not,
biz ir mündel rot

15. Vil ſuoze
in gruoze
lache mich an,
ſo iſt ſorgen vart
mir gar verſpart: (LXXXV, e.)
von leide
ich ſcheide
ſenender man.
deswar, mir wart
nie wip ſo zart.

16. Mir wære
kumber gar unmære,
ſwie ir munt, nach roſen wol gevar,
der ſwære
tæte mich lære,
die ich han verborgen lange jar.

17. Uf ſo rehte lieben wan
wil ich vröude han,
unt muoz min truren vürder ſtan.

18. Ich wil ane ſorge leben,
nach dien vröuden ſtreben,
wil ſi mir hochgemuote geben,

19. So gewinne ich vröuden vil,
ob mir diu liebe wil
teilen ir minne ſpil,
nach der ich da harte kil
ane troſtes zil.

20. Si iſt der minne ein bluendez zwi,
ſwa ich in dem lande ſi,
ſo gedenke ich dikke: „ahi!
ſolte ich ir nu weſen bi,
ſorgen würde ich vri!“

21. Ir blik
den ſtrik
mir hat gerihtet der minne, deswar,
dar in
ich bin
gevallen gar an (die) valſchen var'.

22. Wil ſi,
ſo iſt vri
min lip vor ſelhem bande.
ir jugende
tugende
erwelt hat vür die ſchande.

23. Wan ſol
vil wol
gedenken ir ze dem beſten in dem lande.
ſwer reht
erſpeht
ir lip, und ouch ir kiuſche wol erkande.

24. La, vrouwe, mich niht engelten,
daʒ ich bin tumber ſinne,
wan ich vergiʒʒe doch ſelten
ze guote din dar inne.

25. Min muot
iſt guot,
ſwie tump er ſi gegen dir, daſt ane lougen.
nim war,
wie gar
ich dir ze dienſte bin gebunden tougen.

26. Swenne ich
an dich
gedenke, ſo iſt min ſorgen gar verſwunden.
dar nach
wirt gach
ze dien vröuden mir al da ze den ſelben ſtunden.

27. Alſo
wirt vro
gar min herze unde min gemuete.
ſi hat
den rat,
den man da heiʒet wibes guete.

28. Ir ougen
vil tougen
mir blikkent dur min herze.
ir lachen
kan machen
mir bitterliche ſmerze.

29. Si wil
mich vil
nach uf den tot betwingen.
wil ſi
da bi
mir ſwære niht enringen,

30. Son' kan
nieman
geprueven wol min hovelicheʒ ſingen.
nu wende
und ende
mine klage: la mir an dir gelingen.

31. Vrouwe,
ſchouwe
en zit die not,
e liebe
enkliebe
daʒ herze min.
Diu ſwære
wære
min bitter tot:
vil ſurʒe,
vurʒe
mir den pin.

32. Nu ſich
an mich,
trœſtærinne:
din minne
die ſinne
hat mir alſo hin genomen,
daz ich ir gar
ſten leider var. (LXXXV, d.)
Dur dich
wil ich
leben dar inne.
beginne,
gewinne
der vröuden mir ſa wider komen,
daʒ truren ſchar
hin balde var:

33. So wolde ich vrœlich ſingen
den kinden diſen reigen,
tanzen, lachen, ſpringen,
bi pfaffen unt bi leigen.

34. Ich möhte,
töhte

mir min ſank,
noch mere han gemachet
von ir,
diu mir
tuot vröude krank
unt mine ſinne ſwacher.

35. Ich ſage
die klage
dien vriunden min;
die mügen daz alle ſchouwen,
daz nie
verdie
min langer pin
gegen miner lieben vrouwen.

36. Nu wende,
vol ende
unt ſwende
die not,
deswar, ald' ich verdirbe.
Ich dulde
an' ſchulde
nach hulde
den tot,
ob ich ir niht erwirbe.

37. Sol min ſingen
mir niht bringen
wol gelingen,
guot gedingen,
ane twingen,
daz lat iuch erbarmen.
Min troſt iſt kleine;
vrouwe reine,
die ich meine,
vröude erſcheine
mir aleine,
træſte mich vil armen.

38. Got wolde,
ich ſolde
an dien blanken armen
nach lone
ſchone
minnekliche ganze naht erwarmen!

39. So wære
unmære
ſwære
mir, unt wolde ouch von dien armen —

40. Heija! nu hei!
geſchiht
es niht,
ſo iſt gar ein wiht
min vröude, unde muoz min herze enzwei.

III.

1. Nement war,
wie gar
was der meige vollen braht,
des wat
zergat,
die der ſumer hat erdaht.

2. Der ſneit
ſin kleit,
heide, uf berge und in dem tal,
da ſank
erklank
der vil lieben nahtegal.

3. Aller ſorgen vri,
uf gruenem zwi;
ir muot
was guot,
ze ſange ſnel;
da bi wunnen ſpil
ſi donde vil,
ir ſtimme diu was hel.

4. Unt was vröuden vol;
ſi ſank ſo wol,
ir ſchal
ergal
al in den walt.
kleiner vogelin doz,
der was ſo groz;
ſi waren vröuden balt.

5. Ir ſingen
kunde bringen
der welte hohen muot.
diu ouwe
mit touwe
ſtat leider unbehuot.

6. Der anger
niht langer
mak bluomen liehte getragen.
diu heide

ſtet leide:
daz muoz ich lerchen klagen.

7. Dien kinden
bi linden
der ſchate iſt nu benomen;
diu enkunnen
der wunnen
nu leider niht bekomen.

8. Ir krenzel,
ir ſwenzel,
diu waren ſo gemeit,
der winder (LXXXVI, a.)
hin hinder
ſi twinget: daſt mir leit.

9. Ich tumber,
den kumber
lieze ich wol alſo ſin,
gæb' hiure
mir ſtiure
min ſueze trœſtærin.

10. Diu wendet
und endet
wol mines herzen not.
nein, ſueze,
daz bueze
mit dinem munde rot.

11. Din ſmieren
kan zieren
ſchone dich, vil ſæliu wip;
din lachen
machen
kan wol ſenden, ſiechen man.
Din ougen
vil tougen
kunne(n) wol dur ganzen lip
in herzen
ſmerzen
vuegen: vrouwe, ſich dar an.

12. Din jugende
mit tugende
hat ſo minneklichen ſchin.
ich krœne,
ſchœne,
dich vür al des meien bluot.
Ach reine,
nu meine
mich, vil liebe vrouwe min!
von leide
ſcheide,
trœſte minen ſenden muot.

13. Unde tuoſtu daz,
deswar, ſo wirt mir baz,
unt ſwindet min leit,
ſit ich nie vergaz,
ſwa man 'wibes guete maz,
diner werdekeit.

14. Ich bin dir undertan,
unt dabi, ſunder wan,
dir ze dienſte erborn.
du ſolt geniezen lan
mich, vrouwe, daz ich han
dich mir uz erkorn.

15. Vor in allen
gevallen
muoz mir din wiplich ſin.
nu ahte
unt trahte,
wie ich din eigen bin,

16. Unt laze
die ſtraze
mir noch ze wunne zemen.
din ere
von ſere
ſol mich ze vröuden nemen.

17. Diu minne
mir ſinne
enzükket mit ungewinne.
eſt wunder
beſunder,
behabe ich den lip dar under.

18. Vil ſueze,
daz bueze,
e daz ich verderben mueze.
ich ſtirbe,
verdirbe,
iſt, daz ich niht heil erwirbe.

19. Sus muoz ich in ſorgen
vil dikke worgen
den abent, den morgen
und elliu zit.

diu liebe, diu reine,
die ich da meine,
mir vueget den klagelichen ſtrit.

20. Ach! vrouwe, gedenke,
die ſwære verkrenke,
ſit ich niht wenke
mit dienſte von dir.
vur wiplich ere,
min leit verkere
mit vuoge nach hovelicher gir.

21. Ach! vrouwe,
din ſchouwe
gelichet den roſen in touwe,
din guete
der bluete
des meigen, unt din gemuete.

22. Nement war
gar
var,
wie mich diu ſchœne twinget, ſwar ich var!

23. Min muot
guot,
vruot
wirt an mir, ob ſi lobeliche tuot.

24. Ich ſinge,
ich ringe
mit manigem dinge
nach lones ſtat.
vur triuwe
gip niuwe
mir vröude, der ich dich ie bat.

25. Nu lone
mir ſchone
vur rehte wibes krone, (LXXXVI, b.)
unt wiſe
mich liſe
ze vröuden, ſit ich dich priſe.

26. Mit willen
ſoltu mir ſtillen
die ſenden not unt mine klage,
ſo würde
mir jamers bürde
geringet, die ich da trage.

27. Wirſt ande,
daz dir ze pfande
min herze ſtet ſo lange her;
daz laze
nach minnen maze
mir ledik: daſt min ger.

28. Nu blikke
mir dikke, —
daz læſet die minnen ſtrikke, —
mit ougen
vil tougen
unt trœſte mich; ſunder lougen,

29. Diu ſint ſo klare,
daz ſprich' ich ze ware
vil offenbare,
und iſt wol ſchin,
din lieht antlüzze
vür truren nüzze,
daz iſt an dem gelouben min.
30. Din munt, nach roſen
gevar, kan koſen
wol ſunder loſen
der tugende wort:
nu grueze mich ſuoze
mit ſuezem gruoze,
ſo vinde ich miner vröuden hort.

31. Swer wunne
kunne
rehte ſpehen
an wibe
libe
und ouch ir muot,
ir zühte
tühte
muoz er jehen;
vor ſchanden
banden
ſi iſt wol behuot.
32. Mit kluogen
vuogen
ſi iſt erzogen,
nach eren-
leren
tügenderich;
ir wirde-
girde
iſt unbetrogen;
ir minne

ſinne
hat [ſi] zühteclich.

33. Lop kan ſi verſchulden wol;
da von man ir ſprechen ſol:
ſi iſt tugenden vol,
diu reine vruht.
ach! ſi iſt ſo rehte guot!
doch beſwæret ſi mir den muot;
diu vröude hat von mir vluht.

34. Minne, ſueze trœſtærin,
tuo mir diner helfe ſchin,
alder ich bin tot.
twink die lieben, alſe mich,
oder ez wirt ungemelich;
ich lebe in ſender not.

35. Mich krenket,
verſenket,
ſwie minne min niht gedenket.
e liebe
zerkliebe
min herze gar zerſtiebe.

36. Ich bin verſeret;
diu ſorge mir meret,
gedinge ſi keret
der vröuden hin dan.
wil minne verleiten
mit arebeiten
mich alſo vröude loſen man?

37. Ich han nu lange
mit minem geſange
der vröuden gedrange
gevolget nach:
des iſt diu minne
min meiſtærinne,
und iſt ir von mir gach.

38. Nu ſingen,
nu ſingen,
dannoch harte erſpringen
den reigen,
den reigen,
pfaffen unde leigen!

39. Nu laze,
nu laze
uns reigen an der ſtraze!
die riſen,
die riſen,
die went uns hie begriſen!

40. Hoppen
unt zoppen
ze der ſtuben, da wir vinden dir!
geſungen, (LXXXVI, c)
geſprungen
wirt da baz, danne hie.

41. Schouwen
die vrouwen,
die helfent uns den reigen treten!
wunder
beſunder
kumt ir dar, ungebeten.

42. Guote,
guote,
mit vil hohem muote;

43. Gele,
Gele;
dar zuo Angeneſe;

44. Giſel,
ein riſel
hat ſi gemachet alſe glanz;
Jütel,
ein bütel,
den bringet ſi an den tanz.

45. Hille,
vil ſtille
diu kumt geſlichen zuo z'uns dar.
Anne
kumt danne:
ſo groz ſo wirt diu ſchar.

46. Stolzen leigen, alſo tuot,
ſingent diz gedœne!
klaren megde, ir lant niht abe,
ir tretent an den rink!
ie der man neme in den muot
ſine vrouwen ſchœne;
ie der dirnen wirt ein knabe,
alſuſt ein jungelink.

47. Lant den ſeiten
vor bereiten,
wie man da paſſiere;

ſwer niht langen
müge gedrangen,
der ge vür die tür.
Nach der gigen
ſol er ſigen,
ſwer ez kundewære;
laza wichen!
er ſol ſlichen
ſchone in lobes kür.

48. Erwinden,
erwinden!
ez wirt den kinden
ze lange,
ze lange
und ouch ze ſtrange.

49. Verirret,
verirret
iſt daz, der ſeite erhirret!
nu hœren,
nu hœren!
er wil uns ertœren.

50. Geſungen
den jungen
het' ich wol me; waz hülfe daz?
ſwer gerne
in lerne,
dem gelinge deſte baz!

51. Min herzen
von ſmerzen
wil mit dem ſeiten rehte enzwei;
des wueſet
unt rueſet
ez lute: heia hei!

IV.

1. Swer die wunne
wol prueven kunne,
der ſi des gemant;
wan diu zit iſt wunneklich geſtalt:
wan mak ſchouwen
an velt, an ouwen,
daz iſt mir bekant,
die ſint komen uz leide.
Vogel ſingen
vil ſuoze erklingen
hœrt man über al,
ſit ir ſtimme diuzet dur den walt.
wie gar ſchone
in ſuezem done
ſchellet nahtegal
unt lerche über heide!

2. Der anger iſt,
an' allen ſtrit,
mit bluomen wol beſpreit;
der meie diſe varwe git.
diu heide lachet
unde machet
maniger hande kleit,
daz ir truren verſwachet.

3. Der boume bluot,
diu iſt ſo guot,
und ouch daz gruene gras,
daz dien ougen ſanfte tuot.
dem wit(en) gevilde
riſen wilde
ſint, ſwie vil der was,
unde ſnewes unbilde.

4. An diſen ſtunden
ſint gar enbunden (LXXXVI. d)
unden
und ouch oben berg und elliu gruene tal.
noch iſt min ſwære
gar ſiuftebære;
wære
diu zergangen, ſeht, ſo wolde ich ſingen.
Ich muoz in ſorgen
vil mangen morgen
worgen,
ſit ir munt mich niht entræſtet über al.
des lide ich kumber,
ich ſender tumber:
krumber
not mich niht mak ſenclicher twingen.

5. Von minne
ſinne
mir zerrinnen wil;
ſi hazzet,
lazzet
mich gar ane zil.

6. Diu reine
meine
danne ein kleine mich

unt ſtille.
ir wille
wol bedæhte ſich:

7. So würde ich vro;
unt kæme ez ſo,
daz mir noch würde ir troſt,
ſeht, ſo ſtüende min gemuete ho.
wil ſi mir ſwenden
ſorge wenden,
ſo würde ich erloſt,
unt muoſte min leit ſich enden.

8. Si ſælik wip,
der nu min lip
iſt lieplich undertan:
diu mak vil wol heizen leitvertrip.
ſi reine vrouwe,
in liehter ſchouwe,
ſol mir vröude tuon:
ſi gelichet roſen im touwe.

9. Ich triuwe,
ſchœne
vrouwe, dich:
du biſt ſo minneklich.
din jugende
tugende
niete[n]t ſich,
unt biſt ouch vröuden rich.

10. Mit eren
meren
kanſtu wol
din lop, mit wirde vol.
vil ſueze,
buoze
ſende dol,
ſit ich dir dienen ſol.

11. Ich künde
ſünde,
die du tuoſt an mir,
ſit daz du mich bünde
in ſtæte gir.
ich ſchine
in pine,
daz iſt leider war,
uf die beſten triuwe mine.
Nu geile,
heile

mir die wunde min;
von der ſorgen wile
wolde ich ſin.
ich lide
nide
von dir ſunderbar;
ſælik vrouwe, die vermide.

12. Unt gip mir rat.
min herze hat
gedinge hin ze dir,
ſwie din guete mich in ſorgen lat.
ich möhte erſterben,
ſol min werben
niht erſchiezen mir,
und in leide verderben.

13. Ez iſt ein not,
ſol ich den tot
alſus verdienet han,
ſit diu minne ſtiuren mir gebot.
diu minne ſtæret
unde tæret
mich, an' allen wan,
ſit daz ſi mich niht enhæret.

14. Ez iſt ein wunder,
ſol ich beſunder
under
minen dank verderben: ſeht, daz muoz ich klagen.
ach! vrouwe, ſcheide
von ſenedem leide,
beide,
mir den muot und alle mine ſinne!
Sit ich erſchrikke, (LXXXVII, a.)
ſo dine blikke
dikke
mir ein minneklichez lachen went verſagen.
und ich gedenke:
ach! ſender Schenke,
wenke
niht an dienſte, ſo bejageſtu minne.

15. Durch ere
kere
noch von ſere
mir
gemuete!
guete
wiplich niht enbir.

16. Unt lache,
mache
ſorge ſwache:
ahi!
min bürde
würde
lihter vil dabi.

17. Vil reine vruht,
dur dine zuht
la mich in vröuden ſin,
ſo hat elliu ſorge vor mir vluht.
din munt, nach ræte
var, von næte
neme daʒ herze min,
e diu minne mich ertœte.

18. Nu ſich darzuo,
eʒ niht ze vruo,
vil reine ſælik wip,
alder in' weiʒ niht, waʒ ich ſender tuo.
ach Got! wie lange
ſelhe blange
hat min ſender lip!
nu hilf, daʒ diu zergange!

19. Nement war
gar
dar,
war
mir daʒ herze meine
den muot;
wie kleine
min guot
mich tuot
behuot,
ſit ich liden
muoʒ alſo langeʒ miden
von ir.
Ir haʒ
laʒ
daʒ
daʒ
herze min verwærret
dabi
unt ſwæret
ſam bli,
ſwie vri
ich ſi;
ir gemuete
hat niht guete
gegen mir.

20. Nu iſt min
ſin
hin
in
ſenelichen dingen,
owe!
ſit bringen
mak hie
niht me,
alſ e,
ſelhe wunne,
da von mir truren kunne
zergan.
Min ſtrit
git
nit,
ſit
daʒ ich nach ir minne
ſo rank
unt ſinne
verwank.
ir dank
iſt krank
al dar under
gegen mir, ſunder
wan.

21. Minneklichiu reine,
nu ſich
unt meine
du mich,
ſit ich
an dich
ſinne kere,
du gip mir ſueʒe lere
unt rat.
Lat ſi mich in kumber
beſtan,
ich tumber
muoʒ lan
den wan;
ich han
groʒen ſmerzen,
den ſi in herzen
mir lat.

22. Ach, ich tore!
ſit ir ore

niht enpfahet
unt verſmahet
minen ſank.
diu vil ſchœne
mine dœne
hœret kume;
ich verſume
manigen dank.

23. Sit ir ougen
niht went ougen
mir ein ſmieren
und ein lieplich zwieren;
(al) da von
muoʒ ich erben
ein verderben
in dem ſinne:
ich ben minne
niht gewon.

24. Ich trage
die klage
vil minnekliche,
ſwie kleine
diu reine
mich vröuden riche.

25. Guot
muot
tiuret mir
unt herzen gir;

26. Swer
der
niht enhat,
daſt groʒ unrat.

27. Wie ſol min herze
vro beſtan,
ſol mir der ſmerze
niht zergan,
unt mir nimer vröude gelan? (lxxxvii, b.)
ſol ich den kumber iemer han,
ſo lebe ich gar
in ſorgen ſchar.

28. Sol ich verderben
von der tat,
daʒ mich min werben
niht verbat?
git mir minne vil kleinen rat,
min muot darinne trurik ſtat,
und iſt min leit
unmaʒen breit.

29. Ich bin ane
liebem wane,
minnen brükke;
ein ungelükke
daſt an mir:
ich gedinge,
daʒ ſi bringe
mir noch wenne
troſt, erkenne
daʒ an ir.

30. Wie gezæme,
daʒ ſi næme
mich in hulde,
ſit ich ſchulde
niene trage!
unt ſi ſpreche,
waʒ ſi reche,
diu vil kluoge,
daʒ ſi vuoge
mir verſage!

31. Got wolde,
ſolde
ir mündel rot
mich erlan
herzeklicher not!
minne
in ſinne
mir gebot,
daʒ ich han
kumber uf den tot.

32. Vrouwe, ſwache
mir diu leit
unde mache
mir vröude breit.
von der ſache
wird' ich gemeit;
unt wirt mir heil,
ſo bin ich geil.

33. Gunne
wunne
mir, dur zuht,
ſoſt von mir alliu ungenuht.

34. Laze
maze,
reine vruht,
mir, zuo dir hat min herze vluht.

35. Trut, du ſezze
mich uz klage,
und ergezze
mich alle tage,
unde lezze
mir ſorgen wage:
unt kumt ez ſo,
ich wirde vro.

36. Schupfe,
gupfe
leit hin dan;
wiſe
mich liſe
uf minnen ban,
ſit ich noch vröude nie gewan:
ſo wirt min muot
unmazen guot.

37. Swinde
enbinde
mir den ſtrik;
læſe
und [illegible]
den ſelben rik,
den mir tuot diner ougen blik:
do ich dich ſach,
do ſchrei ich: ach!

38. Lebe an' ende,
ſorge wende
mir vil armen;
wan erbarmen
zimt dir wol.
da von leite,
niht enbeite,
mich von ſwære;
gern' ich wære
vröuden vol.

39. Swa
quale
nimt wale,
da
wirt man gra;
nie
mir
pine min ſenedez herze verlie.

40. Tuo, vrouwe,
ſorgen mir noch buoz.
vil gerne ich ſchouwe
dinen gruoz.
unz uf den vuoz
dir nigen muoz,
vil ſælik wip,
min ſender lip.

41. Sit ich dich priſe,
vrouwe guot,
von leide wiſe
mir den muot;
vor ſorgen vluot
bin ich behuot,
unt wirt mir ſchin
diu helfe din.

42. Gerne ich ſunge
me unt drunge
dien, die ſingent
unde bringent
diſen ſank,
durh ir ere
vür: min lere
werdent hæne;
diz gedœne
iſt in ze lank.

43. Ich gedinge,
der ich ſinge,
daz ſi lerne
doch vil gerne
diſen tanz.
diu vil guote, (LXXXVII. c.)
wolgemuote
in ir jugende
hat an tugende
lobes kranz.

44. Wol uf, ir kint,
ſint
vro,
ſo
muoz
buoz
ſorgen ſin!

truren, var hin!
ſin,
muot
tuot
geil,
heil,
werden ſchin.

45. Wa iſt nu Not'
unt Guot',
unt tuot
uns ſorgen bar?
Jüte unt Hille
unt Wille,
ſtille
koment dar!

46. Springent vrœlich an den tanz!
hiure iſt der ſumer glanz:
da wirt diu vröude ganz;
man ſiht da manigen kranz.

47. Vrouwen, nu ſingent
unt bringent
unt ſpringent
hübſche trite!
rihtent ze minne
die ſinne
dar inne
mit guotem ſite!

48. Pfaffen, leigen, trettent an,
dien Got der ſæliden gan;
er iſt gar ein ſælik man,
der mit dien liuten kan,

49. Under dien linden
bi hübſchen kinden.
ſorge muoz ſwinden;
lachen
machen
kunnen,
wunnen
wal den kint.
Treut den meijen,
ſingent den reijen,
ir ſult iuch zweijen,
Herze,
Merze
Neſe,
Geſe,
Götelint!

50. Ich wil hœren: ez iſt zit:
ich han der liute nit;
Wan des reigen iſt ze vil,
des ich erwinden wil.
Ir ſint muede, dunket mich:
ez iſt ungemenlich.
Schrient alle: heia hei!
nu iſt der ſeite en zwei!

1. Minne twinget mich
mit al ir kraft, daz ich
aber ſinge
von der vrouwen min,
die ich minnen muoz.
wil ſi, ſo mag ir gruoz
machen ringe
mir den pin.

2. Minne, wiltu mir
nach mines herzen gir
kumber wenden?
ach! wan kæme ez ſo!
der ich dienen ſol,
diu mak mir harte wol
(heiſe ſenden)
vür die [groze] vro.

3. Minne mak dem man,
dem ſi des vil wol gan,
troſt erzeigen,
dem ſi'z willeklichen tuot;
da von kapfe ich dar;
nu nimet ſi min niht war;
ſi wil neigen
mir den muot.

4. Minne, tuo'z durch zuht,
unt twink die reinen vruht,
daz ſi meine
mich uf herzelieben troſt.
ich bin ane wer,
ir kraft iſt mir ein her,
ob ich ſeine
wirde erloſt.

5. Minne iſt ſo geſtalt
unt ſo manikvalt,

daz ſi mich machet alt;
darzuo bin ich gezalt
von ir ſchulden.
ſi tuot mir ſo we:
minne, hilf enzit,
ſit mir ſorge unt alt
gar ane widerſtrit
nahe dem herzen lit.
ich muoz dulden
ſende klage.
Minne, tuo mir ſchin (LXXXVII, d.)
dur die vuoge din,
ſûl ich din eigen ſin,
vröude dem herzen min
eteſwenne,
daz mir leit zerge.
minne, ſit daz ich vol
grozer ſorgen vol,
mache mich vröuden vol,
ſit ich ſo rehte wol
leit erkenne
manige tage.

6. Minne, hilf enzit.
min vröude nider lit
nu vil lange,
ſit du mich niht trœſten wilt.
ich bin unerloſt.
ich habe uf dinen troſt
mit geſange
herzeleit.

7. Minne, tuo min war,
oder ich ſten vröuden var
iemer mere,
ſwa ich in dien landen bin.
nu gedenke an mich,
unt trœſte minneklich
durch din ere
mir den ſin.

VI.

1. Ach! herzeliebe minne,
nim war,
wie gar
mine ſinne
ſtellent uf die gewinne,
daz mir vröuden iht zerrinne.

2. Solde ich die minneklichen
vrouwen
ſchouwen
tougenlichen,
ſorge mir mueſte entwichen,
unt vröute mich herzeklichen.

3. Ich vil tumber
kumber
muoz liden;
miden
wil mich der vröuden gemuete.
liep, nu ſcheide
ſorg' unt leide,
beide,
von mir din guete!

4. Sit ich ſinge,
ringe,
mir ſwære!
lære
vröuden bin ich z'aller ſtunde;
davon lache,
ſorge mir ſwache,
mache
vröude mir kunde.

5. Wa ſol ich liebe nu vinden,
ſit mir
von dir
vröude wil ſwinden?
liep, du ſolt mich enbinden;
daran ſoltu niht erwinden.

6. Noch gip mir vröuden lere,
lieplich,
ſit ich
dur din ere
ſank ſinge, ſwar ich kere:
ſcheide mich von herzeſere.

7. Schœne
dœne
ſinge ich dir gerne;
lerne,
vrouwe, den ſank, die ich krœne.

8. Swinde
enbinde
mich an dem herzen;
ſmerzen
lide ich von kinde.

9. Trut, la mich min gemuete
ougen
tougen
diner guete,
e daz ich ſender wuete:
minne, mich da vor behuete!

10. Sol mir diu sueze fueren?
min muot,
der tuot
niht, wan truren.
bi ſelchen nachgeburen
mag ich langer niht geturen.

11. Da von wende,
ſwende
mir ſorge;
borge,
vrouwe, mir lieplich vor ſwære!
dine blikke
mident mich dikke;
ſchrikke
ſint mir gebære.

12. Owe! waſen'
ſtraſen
ich dulde!
ſchulde
machet mir niht, wan diu minne.
vrouwe, ſweine
die not aleine,
meine
noch mine ſinne.

13. Trut minneklich (LXXXVIII, a.)
unt reine, vil sueze,
gar ſælden rich,
ob diu guete mich grueze!

14. Ia bin ich tot,
ſol ich liep niht erwerben:
ez iſt ein not,
ſol ich alſus verderben!

VII.

1. Ouge mir, minne,
gewinne,
niht ſinne
mir ſwache!
roſe in dem touwe,
nu ſchouwe
mich, vrouwe,
unt lache!

2. Vor ungemuete
behuete
diu guete
mir ſinne!
la mir gelingen
an dingen,
diu bringen
gewinne!

3. Sælik ſi din roter munt!
ſolt' ich den küſſen tuſent ſtunt —
ahi!
ſo wær' ich von ſender not:
ſus bin ich an vrouden tot,
owi!

4. Tugentrichiu, reiniu vruht,
ir ſunt ougen alle zuht
an mir!
ich walde ane ſorge ſin,
wurde mir genade ſchin
von ir.

5. Vrouwe, nu tuo mir ſo,
daz ich vil ſender werde vro:
du biſt ſo tugentrich(e).
wiltu, ſo muoz zergan
min leit und ouch min trurik wan,
unt vröuwe mich herzekliche.

6. Minne, tuo minneklich:
ze liebe lieplich buege mich,
alſ' ich ſten vrouden ane,
unt ſchrie: heia hei!
min ſendez herze muoz enzwei,
unt lebe in leidem wane.

VIII.

1. Ich wil aber diſen ſank (I)
ſingen der minne;
ich mak niht geſwigen me.
mir iſt wirs, danne e:
Die ſo ſere mir betwank
lib unde ſinne
diu vil liebe, ſunder wan.
ach! wie ſol'z ergan?
Ach Got! ſol ich

ſus verderben?
lat ſi mich
niht erwerben,
daz mich grueze ir mündel rot,
ſeht, ſo bin ich tot.
  Liep, ſich dar zuo,
  es iſt niht ze vruo,
  alſo tuo!

2. Ach! waz ich der ſorgen trage! (2)
owe! wie kleine
mich vervahet, ſwaz ich kan!
ach! ich ſender man!
Ach! waz hilfet, ſwaz ich ſage!
owe! diu reine
tuot min herze trage vro.
ach! wie kumt daz ſo?
Ach! minne, la
mir gelingen!
ich bin gra
von den dingen,
daz diu liebe ſmæhet mich
alſo veſteklich.
  Liep, ſich dar zuo,
  es iſt niht ze vruo,
  alſo tuo!

3. Mir iſt ungemach beſchert (3)
lange mit leide,
daz ich niht geruowen mak
weder naht noch tak.
Ich bin vröuden gar behert.
minne, nu ſcheide
mich von ſender arbeit,
die min herze treit!
Ach! reine vruht,
daz verkere,
wiplich zuht
an mir ere;
ſit ich dir gebunden bin,
trœſte mir den ſin.
  Liep, ſich dar zuo,
  es iſt niht ze vruo,
  alſo tuo!

IX.

1. Sumerwunne, (LXXXVIII, b.) (4)
ſo du dine liehten tage erglenzen wilt,
waz kan in der welte danne hügelicher ſin?
Unt diu ſunne
dringet liehten meien dur den gruenen ſchilt,
der von loube ſchaten birt dien kleinen vogellin,
Diu dar under ſingent vröude riche dœne:
ſo gedenke ich: heia hei! wær' hie bi mir [nur]
    diu ſchœne,
  Der ich vil gedienet han bi miner zit, ſo wurde
    ich vro.
  ja richer Got von himele, wan gienge ez hiure
    alſo!

2. Die gedanke (5)
nach der lieben hœhent dikke mir den muot:
toren reht iſt, vil gewünſchen, des er niht enhat.
Daz ſint kranke,
vröude bar, unt ſint doch underwilent guot.
manik man gedenket dikke, dar ſin herze ſtat;
Ich gedenke dikke unt wünſche, daz diu ſueze
minen ſenden kumber, den ich dur ſi lide, bueze,
  Der ich vil gedienet han bi miner zit, ſo wurde
    ich vro.
  ja richer Got von himele, wan gienge ez hiure
    alſo!

3. Touwik roſe, (6)
gegen der ſunnen, diu ſich uz ir belgelin
hat zerſpreitet, ſtant die wizen lilien nahe bi:
Diu vil loſe
hat mit guete dirre zweier bluomen ſchin
an ir libe, und iſt aller miſſewende vri.
Wan mak ſi wol nennen zuo dem wunſche gegen
    dem Grale.
ſo gedenke ich alles liep: wær' hie diu lieht gemale,
  Der ich vil gedienet han bi miner zit, ſo wurde
    ich vro.
  ja richer Got von himele, wan gienge ez hiure
    alſo!

4. Vrouwe, ich bin (7)
din eigen diener iemer ſit daher geweſen,
ſit ich die vil minneklichen ſach ſo wol geſtalt.
Miner ſin
der hat ir lip vor allen vrouwen uz erleſen;
ez enwart an tugenden nien' hein wip zuo z'ir
    gezalt.
Lieze ſi mich dienſtes unde triuwen noch geniezen,
der mich beider gegen der lieben niemer wil verdriezen,
  Der ich vil gedienet han bi miner zit, ſo wurde
    ich vro.
  ja richer Got von himele, wan gienge ez hiure
    alſo!

5. Diu vil reine, (8)
ſældebære, der ich eigen diener bin,
diu iſt gar an' allen wandel ganzer tugende vol,
Wan ein kleine,
daz beſwæret leider dikke mir den ſin:
ſi iſt gegen miner vel' ze ſtrenge: daz bevinde ich wol.
Nu beginnet maniger ſprechen: „daz tuot ſi mit eren."
daz ſint ſchalke; dar an ſol diu liebe ſich niht keren,
Der ich vil gedienet han bi miner zit, ſo wurde ich vro.
ja richer Got von himele, wan gienge ez hiute alſo!

X.

1. Nu iſt diu liehte heide val, (9)
rife wil ſi twingen:
ſingen muoz ich aber von des winters krefte.
Suezen ſanc der nahtegal
wil er gar verdringen;
bringen kan er leit mit ſiner meiſterſchefte.
Nement war, (LXXXVIII, c.)
wie winter gegen uns ziehe;
leider, kreftik iſt ſin ſchar:
ſo iſt der ſumer ſchiehe.
vliehe! winter hat daz mezzer bi dem hefte.

2. Waz klage ich der vogel' ſanc (10)
unt die liehten heide,
heide, ſit min leit iſt worden klagebære?
Nach der ie min herze ranc,
diu tuot mir ſo leide.
ſcheide, vrouwe, mine lange wernden ſwære.
Swanne ich ſihe
ir liehten ougen blikke
von mir ſwenken, ich verjihe,
daz ich danne erſchrikke:
blikke tuot ir vremden groz mich vröuden lære.

* * *

XI.

1. „Iſt iht mere ſchœnes," (11)
ſprach ein altez wip,
„danne der der Schenke ſinget?
daſt ein wunder groz.
We mir dis gedœnes,
daz mir dur den lip
unt dur diu oren dringet!
des mich ie verdroz.
Wan ſi gelfent ſinen ſanc tag unde naht
in dirre gazzen,
und iſt er doch hübſchem ſange niht geſlaht:
man ſol in hazzen."
Daz erhorte ich ſa;
ich dahte: alter hiute wagen, des biſtu ſo gra!

2. „Vœra," ſprach diu junge, (12)
„wes biſt im gehaz?
dur Got mich des beſcheide,
liebez mueterlin.
Ob er iht guotes ſunge,
wen beſwæret daz?
ja tuot er nieman leide;
er muoz vrœlich ſin." —
„Da wolt' er dich vernent mir genomen han,
an minem bette:
kumt der übel tiuvel her, ich wil dich lan,
e daz ich dich rette."
Daz erhorte ich ſa;
ich dahte: alter hiute wagen, des biſtu ſo gra!

3. „Liebiu muoter, ſchœne," (13a.)
ſprach daz megetin,
„du ſolt dich baz bedenken,
er iſt unſchuldik dran;
Niht ſo rehte hœne,
liebe laz ez ſin;
du zürneſt ſan(f)t dem Schenken,
der da ſingen kan;
Uf min triuwe, ez was im uz der maze leit:
ez tet ſin bruoder."
diu alte ſprach: „ir keiner hat beſcheidenheit,
unt wære (ir) ein buoder."
Daz erhorte ich ſa;
ich dahte: alter hiute wagen, des biſtu ſo gra!

4. „Du geſtant dien liuten (13b.)
umb ir torheit bi," (LXXXVIII, d.)
ſo ſprach der megde muoter,
„du biſt miſſevarn;
Waz ſol ez betiuten?
du biſt al ze vri,
du minneſt niemen guoter,
vil unſælik barn!
Wæneſtu, daz dir der Schenke gebe ſinen ſanc,
den er da ſinget?
du biſt niht diu ſchœnſte, diu in ie betwanc,
alder noch betwinget."

Daz erhorte ich ſa;
ich dahte: alter hiute wagen, des biſtu ſo gra!

I, 60 a. 5. Si begunde ſingen (14)
hovelich ein liet
uz roſe rotem munde,
diu vil ſtolze maget;
Si lie ſuoze erklingen,
daz von ſorgen ſchiet,
ein liet, daz ſi wol kunde,
ſi was unverzaget:
„Owe!“ ſprach diu muoter, „wes haſtu gedaht?
du wilt von hinnen:
Schenken lieder hant dich uz dien ſinnen braht,
du wilt entrinnen.“
Si ſprach: „muoter, ja,
ich wil in die erne, oder anders wa.“

XII.

1. Der ſumer mit gewalde hat (15)
bekleidet walt und ouwe;
Der anger vol gebluemet ſtat
in ſuezem meien touwe;
Diu heide breit
hat gruene kleit
an ſich geleit,
iſt mir geſeit,
in wunneklicher ſchouwe.
Min vrouwe iſt guot,
ſwie ſi doch tuot
mich ungemuot.

2. Min ungemuete iſt gar ze groz, (16)
als ich iuch wil beſcheiden:
Ich ſten ir helfe leider bloz,
diu mich in ſenden leiden
Mit vremder tat
an' allen rat,
ſwie'z mir ergat,
nu lange lat,
als einen wilden heiden.
Min vrouwe iſt guot,
ſwie ſi doch tuot
mich ungemuot.

3. Ich lobe ir kiuſche und ouch ir lip, (17)
ir ſchœne und ir gebaren: (LXXXIX, a.)
In' geſach nie minneklicher wip
bi allen minen jaren.
Swie daz mich nie
ir lop verdie,
doch ſang ich ie
dort unde hie,
ſwa ir die beſten waren.
Min vrouwe iſt guot,
ſwie ſi doch tuot
mich ungemuot.

4. Sol ich niht herzeliep bejagen, (18)
noch hohe vröude erwerben,
So mak ich doch von ſchulden klagen,
unt muoz von leide erſterben.
Kumt ir gerich
ſo grimmeklich
als über mich,
ſo ſcham ſi ſich,
ſol ich alſus verderben.
Min vrouwe iſt guot,
ſwie ſi doch tuot
mich ungemuot.

5. Mich vant ir liehter ougen blik, (19)
unt wil mich niht enbinden;
Ich want mich in ir minne ſtrik,
unt kan mich niht entwinden:
Sus wart ich wunt
zer ſelben ſtunt.
Hei, roter munt,
nu tuo mir kunt,
ſül ich genade vinden?
Min vrouwe iſt guot,
ſwie ſi doch tuot
mich ungemuot.

XIII.

1. Komen iſt der winter kalt, (20)
der vil manik herze hat erſchrekket:
Da e ſtuont der gruene walt,
daz iſt nu mit dürrem riſe beſtekket;
Diu heide ſtat ir varwe bar,
der anger al der bluomen ſchar,
die riſen ſint gevallen dar:
des hat ſich des meien zit enblekket.
Sol ich tumber
diſen kumber
ie mer tragen,
daz muoz ich klagen.

2. Waz klage ich deʒ meien bluot, (21)
die riſtere, die vil liehten ouwen?
Wan klage ich niht minen muot?
den mir mit gebærden hat verhouwen
Ein wip, diu vil genaden hat,
ſwie ſi mich doch dar ane lat:
wie zimt ir ſelhiu miſſetat,
ſol man mich in leide langer ſchouwen?
Sol ich tumber
diſen kumber
iemer tragen,
daz muoz ich klagen.

3. Herzelieb unt herzeleit (22)
trage ich, doch mit ungelicher wage:
Swaz min herze liebe treit,
ſeht, daz widerwigt min vrouwe trage;
Swaz aber ich leideʒ han von ir,
daz wiget ſi vollecliche mir:
min leit, daz iſt ir herzen gir,
ſwie ich doch mit dienſte ir hulden lage.
Sol ich tumber
diſen kumber
iemer tragen,
daz muoz ich klagen.

4. Ir gebaren minneclich (23)
kan min hochgemuete wol geſwachen,
Und ir lachen inneclich,
daz kan ſi ſo rehte ſueze machen;
Ir ſpiegelliehten ougen klar,
ir roter munt mich ſunderbar
verderben wil, daſt leider war:
wenne wil mir der ze vröuden lachen?
Sol ich tumber
diſen kumber
iemer tragen,
daz muoz ich klagen.

5. Mir tuot inneclichen we, (24)
muoz ich ir daz künden mit geſange:
Wil ſi, daz ich ſinge me,
der ich han geſungen her vil lange,
So gebe mir lacheliche ir gruoz:
zehant ſo wirt mir ſorge buoz,
unt ſige ir nider unz uf den vuoz.
vrouwe, vuege, daz min leit zergange!
Sol ich tumber
diſen kumber
iemer tragen,
daz muoz ich klagen. (LXXXIX, b.)

XIV.

1. „Swer nu verholner minne pfligt, (25)
den wil ich warnen: eʒ iſt zit,
daz er von liebe ſcheide;
Ob er den lip niht ringe wigt,
ſo huete er ſich, ſwer tougen lit:
alſuʒ warne ich ſi beide.“
So ſang ein wahter an der zinne wol:
„ſit ich geliebe warnen ſol,
ſo gebe ein liep vil lieben kuʒ
mit nahem ümbevange, unt ſcheide ſich von liebe alſuʒ.“

2. „So we mir!“ ſprach daz reine wip, (26)
„diz wekken tuot mir alſo we!
wie wil der tak ſo gahen!“
Si ümbevieng ir vriundeʒ lip,
ſi ſprach: „ſol ich dich iemer me
mit armen ümbevahen?“
Vil minnecliche er ſi ümbevienk;
manik kuʒ da herzeclich ergienk:
ſi lagen beide dem gelich,
wie ſi die naht mit liebe der minne pflægen vröuden rich.

3. Der vrouwen ougen wurden rot, (27)
daz ſi ir lieben vriundeʒ bruſt
mit trehen gar bererte.
Deʒ heldeʒ triuwe im daz gebot,
daz ſi vil dikke wart gekuſt,
alʒ in diu minne lerte.
Er drukte ir liehteʒ wengel an daz ſin,
er ſprach: „vil ſueze trœſtærin,
min herze an dir niht wenken kan,
min triuwe iſt gegen dir ſtæte.“ er kuſte ſi, unt ſchiet von dan.

XV.

1. Minne vueget dikke leit (28)
mit vil ſender arbeit,
der min herze ein wunder treit.
Minne, diu hat den gewalt,
wil ſi, ich wirde an vröuden balt,
andereʒ ich bin abe gezalt.
Minne, ſwer dich minnet,
unt dich minnen muoz,
der iſt unverſinnet,
wirt ime kumbereʒ buoz,
er vermidet dinen gruoz.

Ich bin din:
minne, habe genade min!

2. Mich gruoſte ein vil roter munt (29)
minnekliche z'einer ſtunt;
ſit was ie min herze want.
Alſo traf diu minne mich
mit ir ſtrale grimmeklich
in min herze tougenlich.
Von der minne gruoze
mir diu not geſchach, (LXXXIX, e.)
diu mir da ſo ſuoze
dur min herze brach.
owe, daz ich ſ' ie geſach!
Ich bin din:
minne, habe genade min!

3. Ir zimt wol, ſwaz ſi getuot, (30)
ſi iſt mit zühten hochgemuot,
vor untæte wol behuot;
Minne hat gehuſet dar,
ſi iſt nach ſchœne lieht gevar,
an ir iſt der wunſch vil gar:
Swer die zit vertriben
bi der lieben ſol,
der muoz allen wiben
ie mer ſprechen wol,
wan ſi iſt aller tůgende vol.
Ich bin din:
minne, habe genade min!

XVI.

1. Sumer wil uns aber bringen (31)
grüenen walt unt vogelſingen;
anger hat an bluomen kleit,
Berg unt tal in allen landen
ſint erloſt uz winters banden,
heide rote roſen treit;
Sich vröut al diu werlt gemeine,
nieman truret, wan ich eine,
ſit mir diu vil ſueze, reine
vrůmt ſo manik herzeleit.
Swer vil dienet ane lon
mit geſange,
tuot er'z lange,
der verliuret manigen don.

2. Ich wil al den liuten künden, (32)
daz ſi lebt mit grozen ſünden,
der ich ie was undertan,
Die ſi hat an mir verſchuldet,
ſit min herze kumber duldet:
des wil ſi ſich niht entſtan.
Wie mak ſi die ſünde buezen?
mir wart nie ein lieplich gruezen;
davon wir uns ſcheiden muezen:
ich wil urloup von ir han.
Swer vil dienet ane lon
mit geſange,
tuot er'z lange,
der verliuret manigen don.

3. Vrouwe, diu mir vor in allen (33)
wilent muoſte wol gevallen,
noch vernemt ein liedelin:
Ir ſint ane lougen ſchœne;
doch iſt ſchœne dikke hœne:
daz iſt leider an iu ſchin.
Nu wil ich min ſingen keren
an ein wip, diu tugende leren
han und alle vröude meren:
ſeht, der diener wil ich ſin.
Swer vil dienet ane lon
mit geſange,
tuot er'z lange,
der verliuret manigen don.

4. Werdiu minne, ich wil dich ſtrafen, (34)
du biſt gegen mir harte entſlafen,
ſit ich ſtruhte in diniu bant,
Ich bin diner wiſe ein tore,
min ſank gat dir vür diu ore,
diner helfe ich nie bevant.
Hilf, ich bin mit ſpilnden ougen
wunt inz herze, ſunder lougen:
daz tet mir ein wip ſo tougen,
an der iſt wol dienſt bewant.
Swer vil dienet ane lon
mit geſange,
tuot er'z lange,
der verliuret manigen don.

5. Minne, heile mine wunden, (35)
die mir in vil kurzen ſtunden
von der ſtrale din geſchach.
Mich hat ob zwein liehten wangen (LXXXIX, d.)
ſere ir ougen blik gevangen:
ach, waz ich dar under ſach
Ein roten munt von rœte brinnen!
daz betwank mich in dien ſinnen,

daz ich ſi muoz iemer minnen:
ir blik mir dur min herze brach.
  Swer vil dienet lange zit,
  iſt ſin vrouwe,
  in tugenden ſchouwe,
  wizzent, daz ſi lon im git.

XVII.

1. Ich ſold' den liehten ſumer loben: (36)
des han ich mich verſumet her.
Daz lant iſt niden unt dabi oben
gebluemet nach mi(n)s herzen ger,
Diu zit uns bringet niuwe vruht,
vrid' unde vruot iſt uns bereit.
ir Swabe nemt die alten zuht
her vür, ſo tragent ir eren kleit.
mit zühten ſult ir ſin gemeit.
  Swem ich ſinge,
  ſwie'z erklinge,
  ſwaz ich ſage,
  doch trage
  ich klage.

2. Min klage iſt, daz mich hat verwunt (37)
ir minneklicher ougen ſchin,
Ir liehte varwe, roter munt
enmitten in daz herze min.
An ſchœn', an kiuſche und ouch an zuht
iſt ſi vür elliu wip gelobet;
ir wunnebernden, reinen vruht
an tugenden nieman überobet,
wan, daz ſi an mir ſenden tobet.
  Swem ich ſinge,
  ſwie'z erklinge,
  ſwaz ich ſage,
  doch trage
  ich klage.

3. Min klage iſt, daz ich ſende not (38)
von der vil herzelieben han,
Unt ſi mir daz noch nie enbot,
ich ſold' in ir genaden ſtan.
Ir rede iſt gegen mir gar verſwigen,
daz ſi nie wort ze mir geſprach.
ſus hat diu liebe mir verzigen;
daz iſt min klagendez ungemach:
owe! daz ich ſi ie geſach!
  Swem ich ſinge,
  ſwie'z erklinge,
  ſwaz ich ſage.
  doch trage
  ich klage.

4. Min klage iſt ungerihtet mir, (39)
ſwie guot gerihte der künik hat.
Ob ich nu klagte daz von ir, I, 60 b.
daz ſi mich in den ſorgen lat,
Wer ehtet ſi danne uſen reht?
wan ſi wirt von mir niht genant.
nu lantgerihte weſen ſieht,
ez ſi dem rihter wol erkant,
ſo iſt ungerihtet ſa zehant.
  Swem ich ſinge,
  ſwie'z erklinge,
  ſwaz ich ſage,
  doch trage
  ich klage.

5. Min klage, diu mak wol enden ſich, (40)
ob diu vil herzeliebe wil;
Si tuot gegen mir unminneklich,
daz iſt an' ende und ane zil.
Ach Got! wie lange ſol daz wern,
daz ſi tuot ungenade an mir?
in' mag ir hulde niht enbern, (xc, a.)
unt han doch kleinen troſt von ir:
ſus hindert ſi mins herzen gir.
  Swem ich ſinge,
  ſwie'z erklinge,
  ſwaz ich ſage,
  doch trage
  ich klage.

XVIII.

1. Es iſt niht lank, daz ich mit einer minneklichen vrouwen (41)
begunde hübſcher klaffe vil,
die ich von herzen minne;
Ich ſprach: „lant iuwer tugende an mir und iuwer guete ſchouwen;
ich bin'z, der iu da dienen wil
in muote und in dem ſinne.
An worten und an werken hant ir min gewalt.
iuwer tugent manikvalt
ſol mich des geniezen lan,
daz ich iuch vor allen vrouwen in dem herzen han.
  Ich bin iu holt,
  ir ſint min golt,

min hort, min edelgeſteine;
ufen ſele und ufen lip
unt dar zuo uf ellin wip
aht' ich gegen iu ſicherlichen kleine."

2. Si ſprach: „die rede hant ir wol tuſent vrouwen e gekündet; (42)
ir wæne(n)t lihte tœren mich:
ir ſint ein lugenære.
Der ir da ſingent und iu hat daz herze gar enzündet,
diu iſt iu lieber vil, danne ich.
mir'ſt iuwer klaffe unmære.
Ir wæne(n)t, daz ich ſi der mære ein göuchelin:
eſt ein ander, danne min;
ich erkenne ſi vil wol,
diu iu daz herze dikke tuot in leide jamers vol.
Ir gouch govolt,
der ſint ir holt,
und ahtet ſi vil kleine
ufen iuwern tœrſchen lip;
wand ſi iſt gar ein biderb wip:
iuwer minne iſt allenthalp gemeine."

3. Do ſwuor ich manigen eit, ſi wære diu, der ich da ſinge, (43)
unt ſprach: „ir ſulnt mich ſchelten niht:
wan ich bin iuwer eigen.
Ich bin iu herzeklichen holt, ſwie mir dar an gelinge,
ſwaz iemer mir da von geſchiht,
ich wil iu dienſt erzeigen.
Wan in' geſach uf erde nie ſo reine vruht:
ſchœne und alle wiplich zuht
hat Got ſelbe an iuch geleit,
ſwie daz ir mir nu ein teil der zühte hant verſeit.
Ich bin iu holt,
ir ſint min golt,
min hort, min edelgeſteine;
ufen ſele und ufen lip
unt dar zuo uf ellin wip
aht' ich gegen iu ſicherlichen kleine."

4. Si ſprach: „ir ſoltent vrouwen loben, da man iu daz geloubet, (44)
und iuwern dieneſt bieten dar,
da man iuch dienſtes bæte.
Ich weiz wol, wa ſi wont, diu iuch der ſinne gar beroubet:
da nimt man iuwer kleine war;
ſi jiht, ir ſint unſtæte.
Ein biderb wip mag an iu wer wort vinden wol;
da von man iuch ſchiuhen ſol. (xc, b.)
ir hant ungetriuwen muot;
da von iu diu minneklich' unminneklichen tuot.
Ir gouch govolt,
der ſint ir holt,
und ahtet ſi vil kleine
ufen iuwern tœrſchen lip;
wand ſi iſt gar ein biderb wip:
iuwer minne iſt allenthalp gemeine."

5. Ich ſprach: „vil liebiu vrouwe min, nu trœſtent mir die ſinne." (45)
ſi ſprach: „ir ſulnt von hinnen gan;
wie lange went ir'z triben?
Sold' ich vür vremden kumber ſin gegen iu ein trœſtærinne,
des muoſt' ich iemer laſter han
gegen allen guoten wiben.
Ja enbin ich niht, dur die ir lident ſolchen pin."
ich ſprach: „ja ir, vrouwe min!"
ſi ſprach: „daz iſt rehte erlogen.
ir hant unz her da mit vil manik wip betrogen.
Nun' ſaget mir niht,
ſwaz iu geſchiht,
wan ich geloube iu kleine:
iuwer trugehafter lip
hat betrogen manik wip."
alſus ſo ſchiet von mir diu ſueze, reine.

XIX.

1. Sumerwunne iſt hin gekeret, (46)
winter wil begrifen
liehte bluomen unt den kle,
kleine vogelin ſint verſeret
von den kalten rifen;
da bi ſiht man ouch den ſne.
Owe wunneklicher ougenweide,
die man ſach uf anger und uf heide!
die ſtant nu in leide:
daz tuot minem herzen we.
Sol min herze vro beſtan,
ſo muoz minne
mine ſinne
ruowen lan.

2. Owe ſinſterbærer ſorgen! (47)
diu min herze twinget,

ach! ich vröudeloſer man,
Die trage ich vil unverborgen,
ſit min herze ringet
[dar]nach, der (diu) mir minne erban.
In' weiz noch niht, waz diu minne richet,
daz ſi mine vröude ſo zerbrichet,
ſit min zunge ir ſprichet
niht, wanz beſte, ſo ich kan.
Sol min herze vro beſtan,
ſo muoz minne
mine ſinne
ruowen lan.

3. Lieb in herzen, lieb in ougen, (48)
lieb in minen ſinnen,
liep vor valſche wol behuot,
Lieb in liebe, ſunder lougen,
lieb, ich muoz dich minnen,
ſwie mir din genade tuot.
Liebez liep, du haſt mich mit gewalte
lieplich braht in ſorge manikvalte:
liebez liep, nu walte
liebe gegen mir, vrouwe guot.
Sol min herze vro beſtan,
ſo muoz minne
mine ſinne
ruowen lan.

4. Guot gebaren, ſchœn' an libe (49)
hat diu minnekliche,
kiuſche in herzen ſunder wan.
Wer geſach an keinem wibe,
diu ſich ir geliche (xc, e.)
unt die tugende möhte han,
Der ſi pfliget, min vrouwe unwandelbære?
alle vrouwen lazen ane ſwære:
ez ſint wariu mære,
der muoz ich ir bi geſtan.
Sol min herze vro beſtan,
ſo muoz minne
mine ſinne
ruowen lan.

6. Ez iſt dikke daz geſprochen: (50)
ſwer gewaltik wære,
der ſolt' ouch genædik ſin.
Diz reht iſt an mir gebrochen:
diu vil ſældenbære,
diu iſt gar gewaltik min,
Unt han doch genade da niht vunden;
wan ir troſt iſt gegen mir gar verſwunden,
diu mir z'allen ſtunden
tuot ir ungenade ſchin.
Sol min herze vro beſtan,
ſo muoz minne
mine ſinne
ruowen lan.

XX.

1. Tougenlichen lak verborgen (51)
bi liebe ein ritter wol gemuot.
Da von pflak der wahter ſorgen,
er ſank: „ſwer hie lit unbehuot,
Ob der behalten wil den ſinen lip,
ſo wekke in minneklichen, reine wip!
er iſt ze lange hie gelegen:
da von ſo gebe er dir den morgen ſegen.“

2. Des erſchrak diu minnekliche, (52)
ſi daht': o we der leiden zit!
Er'ſt entſlafen ſenftekliche,
der hie an minem arme lit;
Den wil der liehte tak von mir verjagen:
da von muoz ich an vröuden gar verzagen.
ſi kuſt' in ſlafent an den munt,
unt ſprach: „der wahter tuot den morgen kunt.“

3. Do wart ir der kus vergolten, (53)
ein wider küſſen da geſchach.
Ach! ſi lagen, als ſi ſolten.
diu vrouwe uz rotem munde ſprach:
„Tuo ritters ere an mir vil ſenden ſchin!“
er ſprach: „vil herze liebe vrouwe min,
ich wil dir mine vröude lan:
ſich, liep, diu ſol dir hie ze pfande ſtan.“

XXI.

1. Sumer, diner lieben künfte (54)
bin ich vro, du haſt gewalt
diner hohen ſigenünfte
vröut ſich anger unt der walt.
In dem walde hœrt man ſingen
kleine vogelin ſuoze erklingen,
uf dem anger ſchone entſpringen
ſiht man bluomen manikvalt.
Diu zit wart nie ſo wol gezieret,
ich han des meien bluot erzwieret,
die wil ich priſen mit geſange,

ſwie doch min kumber wert ze lange.
ich bin tump, daz ich min langez leit den liuten ſinge;
manger ſprichet: „ſeht, deſt war, ez wigt in harte ringe.“ (xc, d.)
ich wær' ſicherlichen tot, wan daz mich nert gedinge,
daz ich noch den kumber min ze liebem ende bringe.
Sol ich iemer vro beſtan,
ſo minne unt diu vil minnekliche mich von ſorgen lan.

2. Liehte bluomen, zit des meijen, (55)
vogelſingen hilfet niht;
ſihe ich tanzen unde reijen,
ſwes diu werlt ze vröuden jiht,
Doch ſo trurent mir die ſinne,
ungemuete wont mir inne,
ſit mir von der ſuezen minne
weder liep noch troſt geſchiht.
Mich hat der wahſen minne ſtrale
verwundet niht zem erſten male;
der alte kumber hat mich ſere
verwunt: waz ſol diu rede nu mere?
minne wil ir alten ungenade an mir niuwen;
ich gelebte nie ſo gar in kumberlichen riuwen:
ſi wil mir in ſendem herzen groze ſorge briuwen.
der ich ie getriuwe was, diu wil mir niht getriuwen.
Sol ich iemer vro beſtan,
ſo minne unt diu vil minnekliche mich von ſorgen lan.

3. Mich nimt wunder, ob diu reine (56)
habe geſezzet in ir muot,
daz ſi mich in herzen meine,
ſam ſi mit den ougen tuot:
Seht, ſo muoz ich gar verderben.
möht' ich lieben blik erwerben,
dar nach in ir gruoze ſterben,
ſo wær' doch daz ende guot.
Si ſmahet mich mit liehten ougen;
wær' ich ir in ir herzen tougen,
ſo mueſten ougen nach dem herzen
mir vuezen kumberlichen ſmerzen,
den ich nu vil lange han von ſus getanen ſachen:
diu vil liebe wolte mir ze vröude nie gelachen;
doch muoz ich ir mit gedanke nahtes dikke erwachen,
daz man möhte hœren mir daz herze uz jamer krachen.
Sol ich iemer vro beſtan,
ſo minne unt diu vil minnekliche mich von ſorgen lan.

4. Swa man minnekliche lachet, (57)
hat da minne niht gewalt,
ſo iſt ir hoher pris verſwachet,
ſol ſi da ſin abe gezalt.
Wan mak wol an miner vrouwen
minneklichez lachen ſchouwen;
iſt diu minne an ir verhouwen,
ſo iſt ſi doch dar nach geſtalt.
Swer ir vil liehten ougen ſæhe,
wie der nach minem ſinne jæhe!
diu ſchœne hat vil hochgemuete,
kiuſche unde rehte wibes guete.
in' geſach nie ſchœner wib unde alſo wol gebaren, (xci, a)
in' geſach ſo roten munt bi allen minen jaren,
in' geſach nie wibes lip ſo reinen unt ſo klaren:
doch kan ſi wol mit gebærden mannes herzen varen.
Sol ich iemer vro beſtan,
ſo minne unt diu vil minnekliche mich von ſorgen lan.

5. Ob diu liebe vürhtet ſünde, (58)
dem tuot ſi doch niht gelich;
hat ſi guoter liute künde,
die ſint mit ir ſünden rich,
Daz ſi ir niht gebent ze buoze,
daz ſi mueſte mir vil ſuoze
lachen und in liebem gruoze
gegen mir nigen minneklich.
Ir bihter hant niht rehter ſinne,
ſi geltent minne mit unminne;
ſo wirt der ſünde deſte mere:
ſi ſolten wiſen rehte lere, I, 61 a.
ob ſi mir ir gruoz verſeit, der ich han wol geſprochen,
ſa zehant wirt minne mit unminne an mir gerochen;
ſi hat an getriuwen-vriunde triuwe gar zerbrochen:
da von iſt min hoher muot in leide gar betrochen.
Sol ich iemer vro beſtan,
ſo minne unt diu vil minnekliche mich von ſorgen lan.

XXII.

1. Ich wil der vil lieben ſingen (59)
diſen ſank,

diu min herze tougenlichen
hat verwunt.
Si kan ſwære an allen dingen
machen krank;
nieman kan ſich ir gelichen:
daſt mir kunt.
Nu, war ümbe lobte ich ſi,
möht' ich's niht bewæren
mit ir zühten wol?
ſi iſt vor allem tadel vri
unt vor bœſen mæren;
dabi iſt ir herze tugenden vol.
Vrouwe, ir hant mich überwunden
ſunderbar
iu ze dienſt in kurzen ſtunden,
daz iſt war.

2. Tugenderichiu, reiniu vrouwe, (60)
ſælik wip,
ougent an mir iuwer guete
und alle zuht.
Als diu roſe in meien touwe,
iſt iuwer lip,
unt der gilje in wunne bluete,
an ſiner bruht.
Ich wil iuwer diener ſin
nach dem ſuezen lone,
daz ir trœſtent mich,
und ir wendent minen pin,
aller tugende ein krone,
gar an' allen wandel minneklich!
Vrouwe, ir hant mich überwunden
ſunderbar
iu ze dienſt in kurzen ſtunden,
daz iſt war.

3. Wunneklicher ougenweide (61)
ich nie geſach,
danne der vil wolgetanen
mündel rot.
Si iſt vor allem herzeleide
ein ſchirm, ein dach;
ſwer ſi ſiht, der muoz ſich anen
ſender not.
Wil diu minne mir geſtan
gen der minneklichen,
ſeht, ſo würd' ich vro,
ſo wolde ich die ſorge lan
uz dem herzen ſlichen.
minneklichiu minne, vuege ez ſo!
Vrouwe, ir hant mich überwunden
ſunderbar
iu ze dienſte in kurzen ſtunden,
daz iſt war.

XXIII.

1. Sumer ouget ſine wunne, (62)
daz iſt an der zit;
Pruebe er wol, ſwer tihten kunne,
waz materje ſit (xci, b.)
An dem walde und uf der heide breit:
wan mak ſchouwen,
wie die ouwen
ſtant bekleit,
waz der anger liehter bluomen treit.
Eſt ein alt geſprochen wort:
ſwa din herze wont, da ſit din hort.

2. Ich habe endelichen vunden (63)
einen ſchœnen hort,
Den koſ ich mir z'einen ſtunden:
nu'ſt min herze dort
Bi dem horde, der mir vueget pin.
diu vil reine,
wandels eine
muoz mir ſin
hort in dem vil ſenden herzen min.
Eſt ein alt geſprochen wort:
ſwa din herze wont, da ſit din hort.

3. Min hort kan wol tugende horden (64)
unde hohen muot:
Diu mir iſt ze horde worden,
deſt min vrouwe guot,
In der guete læſe wolgeſtalt,
ir gebaren
an den jaren
mich tuot alt,
ſwie ir tugende doch ſi manikvalt.
Eſt ein alt geſprochen wort:
ſwa din herze wont, da ſit din hort.

4. Maniger, der hat hort verborgen, (65)
des er trœſtet ſich:
Min hort git mir niht, wan ſorgen,
unde ſmæhet mich.
Min vil lieber hort iſt mir alſo
gar unnüzze.
minne ſchüzze

Cupido
traf min herze, ſit bin ich unvro.
Eſt ein alt geſprochen wort:
ſwa din herze wont, da lit din hort.

5. Minne, diu iſt gewalteklichen
allen dingen obe:
Ir kan niht uf erde entwichen,
ez gevahe ir klobe.
Wisheit, hort, diu beide nigent ir.
minne, ſueze,
kumber bueze
nach der gir:
twinge minen hort geliche mir.
Eſt ein alt geſprochen wort:
ſwa din herze wont, da lit din hort.

XXIV.

1. Winter leide
gruene heide
hat verderbet unt den walt;
Man mak ſchouwen
an den ouwen,
da lit nu der rife kalt.
Ich wirde alt
von ſelchen dingen;
noch klage ich ein ander not,
daz diu liebe mich wil twingen,
der ich mich ze dienſte ie bot.
ich wil ſingen,
z'oren bringen,
daz ich nach ir jamers won.

2. Jamers ſchrikke
lide ich dikke;
daz tuot minem herzen we.
Ich vil tumber
diſen kumber
liden muoz aber, als e.
Swie'z erge,
ich muoz doch ſorgen,
beide, naht und auch den tak,
daz ich abent noch den morgen
ſi niht ſol nach ſehen mak.
unverborgen
muoz ich worgen
in ir banden, dunket mich.

XXV.

1. Nu iſt der arge winter hie, (xci, e.) (69)
der uns wil betwingen aber leider
die bluomen unt den kle;
O we! der zervuert uns ie
(66) meien ſiniu wunneklichen kleider:
ich ſorge, wie'z erge.
Wizzent, ſwer den winter lank
alſo muoz vertriben
ane lieben ümbe vank,
wie mak der beliben,
ſin vröude (en)werde krank?
Liep gedinge tuot mich geil,
ich gewinne heil.

2. O we! lieplich naher ſmuk! (70)
o we! minneklichez ümbe vahen!
und o we! guetlich kus!
O we! herzeklicher druk!
(67) wenne ſol ich ſender den enpfahen?
joch ſinge ich ümbe ſus,
Doch gedinge ich, daz ir muot
und ir wiplich guete,
diu mich vrœlich ſingen tuot,
hœhe min gemuete:
ſi iſt ſo rehte guot.
Liep gedinge tuot mich geil,
ich gewinne heil.

3. Wer geſach ie vrouwen lip, (71)
der ir lachen alſo wol gezæme
und ir vil werder gruoz?
Ez iſt manik ſchœne wip,
diu doch niender iſt alſo genæme;
(68) des man ir ſprechen muoz.
Swenne ir roſe roter munt
und ir liehten ougen
blikkent in mins herzen grunt
lachelichen tougen,
ſo wirde ich wol geſunt.
Liep gedinge tuot mich geil,
ich gewinne heil.

4. Wol dir, minneklichiu vruht, (72)
wol dir! du haſt vröude rich gemuete,
unt doch mit rehter ſcham.
Wol dir! du haſt wiplich zuht,
wol dir! du haſt uzerwelte guete
mit rehter kiuſche alſam.

Wol dir! du biſt uʒerkorn,
liep unwandelbære.
wol dir! wan du biſt vŭr zorn
unt vŭr ſende ſwære
an diſe werlt erborn.
  Liep gedinge tuot mich geil,
  ich gewinne heil.

5. We! warŭmbe tuot ſi daʒ, (73)
daʒ ſi mir daʒ herze niht enbindet
von ſender arbeit?
Sicherlich, ir ſtuende daʒ,
ſit ſi mich ſo ſigeloſen vindet,
daʒ ſi min ſendiu leit
Uf genade næme an ſich,
doch in liebem troſte
alſo, daʒ diu guote mich
von den banden loſte:
ſo lepte ich wunneklich.
  Liep gedinge tuot mich geil,
  ich gewinne heil.

XXVI.

1. Heide, walt und anger, wol bekleit, (74)
diu hant ſich enblæʒet, deſt min klage; (xci, d.)
Kleiner vogelin truren iſt mir leit,
diu der winter twinget alle tage:
Noch trage ich in minem herzen groʒer ſwære,
ſunder ſtrit,
daʒ mich lat in ſorgen diu vil ſældenbære
lange zit.
  Wol im, der ze liebe hat den troſt,
  daʒ er ſender leide wirt erloſt.

2. We mir we der ſiufte bernden not, (75)
daʒ ich troſt von liebe niht enhan,
Sit diu minne dienen mir gebot,
der ich bin mit triuwen undertan!
Ich lan mich an ir genade ſicherlichen:
ſi iſt ſo guot.
wer mak nu an hohen vröuden daʒ gerichen
mir den muot?
  Wol im, der ze liebe hat den troſt,
  daʒ er ſender leide wirt erloſt.

3. Reine, kiuſche, tugentriche ſite (76)
ſi hat in ir herzen; rehte ſcham,
Sælde und ere wont der lieben mite
noch in rehter wibeſ guete alſam.
Mir kam in daʒ herze ir minneklich gebaren,
do ich ſi ſach:
deſ lide ich vil ſender nu bi manigen jaren
ungemach.
  Wol im, der ze liebe hat den troſt,
  daʒ er ſender leide wirt erloſt.

4. Nieman mak der minne han gewalt; (77)
ſi tuot dikke we, und ofte wol.
Er mak wol ze ſælden ſin gezalt,
den ſi tuot mit willen vröuden vol.
Ich ſol leider noch bevinden, ob diu minne
vröude gebe;
ſi tuot ungenade mir in minem ſinne,
ſwie ich lebe.
  Wol im, der ze liebe hat den troſt,
  daʒ er ſender leide wirt erloſt.

XXVII.

1. Wol bekleidet ſtet diu heide, (78)
anger unt der gruene walt;
Bi der liehten ougenweide
hært man ſtimme manikvalt
In den ouwen, vogelin dæne:
meije war(t) noch nie ſo ſchæne,
den ich mit geſange kræne,
noch ſo rehte wolgeſtalt.
  Vrouwe, ſich,
  du ſolt mich
  træſten, ſit ich minne dich.

2. Sich vröut al diu werlt gemeine (79 a.)
gegen der wunneklichen zit;
Nieman truret, wan ich eine,
ſit ſi mir niht vröude git,
Der ich diene in ganzen triuwen,
diu wil minen kumber niuwen.
ich lebe in vil ſtarken riuwen
von den mæren iemer ſit.
  Vrouwe, ſich,
  du ſolt mich
  træſten, ſit ich minne dich.

3. Ane Got, ſo hat min nieman (79 b.)
den gewalt, alſ ſi wol hat.
Itewizet mich deſ ieman,
ſtuende eʒ dem, alſ eʒ mir ſtat, (xcii, a.)
Er geloupte mir z(e)ware.
der ich diene ſunderbare,

wie diu miner jungen jare
vröude nider ſigen lat!
Vrouwe, ſich,
du ſolt mich
trœſten, ſit ich minne dich.

4. Wer geſach ir creatiure, (80)
die man weiz in wibes namen,
Alſo ſchœne, alſo gehiure,
diu darf ſich des niht beſchamen,
Alſo kiuſche und alſo guote,
alſo tugenthaft im muote
und an eren ſo behuote?
diu iſt ein ſælik wip benamen!
Vrouwe, ſich,
du ſolt mich
trœſten, ſit ich minne dich.

XXVIII.

1. Ich wil allen liuten (81)
betiuten mi(n)s herzen klage,
unt wie grozen kumber
ich tumber nu trage,
Wie mich ſorge twinget,
unt ſinget doch mir der lip:
ſeht, daz muoz ich liden
durch miden ein wip.
Des muoz ich dem jamer ſchrikke
leider undertænik ſin;
ich lige in ir minnen ſtrikke,
daz iſt an mir worden ſchin.
Si kan ſenden ſmerzen
uz herzen
vertriben wol:
roſe ob allen wiben man ſi nennen ſol.

2. Wa iſt nu diu ſchœne? (82)
ich dœne, unt nige ir gar.
ich wil aber gruͤzen
die ſuͤzen, nement war,
Schone mit geſange,
ſwie lange ich ir vrembde ſi;
doch ſo hat ir jugende
vil tugende, da bi
Hat ſi guete ein michel wunder
in dem herzen z'aller ſtunt,
unt ſi doch vor uz beſunder
mir daz herze hat verwunt.
Si kan ſenden ſmerzen
uz herzen
vertriben wol:
roſe ob allen wiben man ſi nennen ſol.

3. Wenne ſun ir ougen (83)
mir tougen ze blikke varn?
unt diu ſuͤze junge
mir ſwunge den arn,
Unt mich ümbe vienge,
ſo gienge mir ſorge hin,
ſeht, ſo wolt' ich ſcheiden
von leiden den ſin.
Wafena der lieben ſtunde!
wenne ſol ich die geleben,
daz ich von ir rotem munde
ſolte ein lieplich küſſen nemen?
Si kan ſenden ſmerzen
uz herzen
vertriben wol:
roſe ob allen wiben man ſi nennen ſol.

XXIX.

1. Winter, diu gewalt (84)
ſelwet bluomen manikvalt,
diu zit iſt alſo geſtalt,
Unt diu vogellin
lident aber grozen pin,
ir ſchal muoz geſwigen ſin;
Man mak ſchouwen
an den ouwen,
da lit nu der ſne,
da man bluomen brach;
uf der heide
ſtent mit leide
linde und ouch der kle: (xcii, b)
vaſt min ungemach.
Wes habe ich gedinge,
ſol min ſingen
mir niht bringen
vröude rich gedinge?

2. Winter unt der ſne (85)
tuot mir niht ſo reht(e) we,
ſorgen hab' ich dannoch me:
Swie's min herze gert,
des bin ich noch niht gewert;
eſt unnæher, danne vert.
Diu vil guote
minem muote

ſus hat an geſiget,
daz ich bin unvro.
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
* * *

XXX.

1. Sol ich nu verſtumben (86)
dur den winter lank?
deswar, ich wil uns tumben
ſingen diſen ſank.
Mir’ſt ein hoch gemuete
in minen lip gevlogen
von ir, diu wibes guete
ie was unbetrogen.
Siſt mir z’allen ziten in dem ſinne,
der ich nie vergaz,
wan ſi wendet minne mit unminne,
der ich ſtæten haz.
Si kan truren ſwachen,
daz iſt mir wol kunt;
ach! vrœlich(e) lachen
kan ir roter munt!

2. Si mak mir wol bringen (87)
vrôuderichen muot;
dar nach wolt’ ich ir ſingen,
ſwie ſi mir joch tuot.
Ez wiget ungeliche
diu liebe mir gegen ir:
ich bin ir ſicherliche
holder, dan[ne] ſi mir.
Minne, wis geliche mit der wage, (XCII, e.)
ſit daz ich bin din;
neina, tuo’z, e mich der zit betrage,
ſueze trœſtærin!
Si kan truren ſwachen,
daz iſt mir wol kunt;
ach! vrœliche lachen
kan ir roter munt!

3. Gib ein liebez ende (88)
mir, vil ſælik wip.
an’ alle miſſewende
lebt din kiuſcher lip.
Liep, vor allen vrouwen
ſchœne, minneklich,
la din tugende ſchouwen
unde trœſte mich:
Tuoſtu daz, ſo bin ich vrôudebære,
mines herzen trut,
liep, nu wende mine ſende ſwære
ſtille und über lut.
Si kan truren ſwachen,
daz iſt mir wol kunt;
ach! vrœliche lachen
kan ir roter munt!
* *

XXXI.

1. Ich wil aber ſingen; (89)
doch möht’ ich von ſus getanen dingen
daz ſiufzen unde klagen.
Owe grozer leide!
mich vrout niht der anger, noch diu heide,
noch ſingen [noch] unde ſagen;
Mich vrouwet niht der tamber, noch diu gige;
hœre ich harpfen unde rotten, an dem muot ich
ſige:
von der reinen, der ich dikke nige,
muoz ich die ſwære tragen.
Ich han leit und ungemach,
ſit ich ſi von erſt geſach:
ach, und aber ach!

2. Diu vil sueze, reine (90)
ahtet uf mich ſenden (harte) kleine:
dem tuot ſi wol gelich.
Da begat ſi ſünde;
ſwie vil ich der mit geſange künde,
doch lebt ſi vremdeklich.
Mir tuot we, daz ſi mich ſenden ſmahet,
unt diu liebe minen ſank niht in ir ore enpfahet,
da von kumber mir in herzen gahet;
des bin ich ſorgen rich.
Ich han leit und ungemach,
ſit ich ſi von erſt geſach:
ach, und aber ach!

3. Gruoz von rotem munde, (91)
der vergat mich leider z’aller ſtunde,
des muoz ich vrôude lan.
Lieplich ougenblikke
die vergant mich zwirent alſo dikke:
wie ſol min leit zergan?
Mich vrôut niht diu ſunne, noch der mane;

nieman kan mich trœſten, wan diu reine, valſcheſ ane; (xcii, d.)
wil diu minnekliche, wol getane,
ſo mag ich vro beſtan.
Ich han leit und ungemach,
ſit ich ſi von erſt geſach:
ach, und aber ach!

4. Ich habe ir geſungen (92)
unt geſprochen vil mit lobender zungen
daʒ beſte, daʒ ich kan:
Wil ſi deſ vergeʒʒen,
ſo hat ungemuete mich beſeʒʒen.
trut minne, ſich dar an,
Wis (ſo), daʒ diu liebe ſte geliche,
alder daʒ ſi mir uʒ gedanke (gar) entwiche.
jamer tuot vil dikke ſorgen riche
mich vröudeloſen man.
Ich han leit und ungemach,
ſit ich ſi von erſt geſach:
ach, und aber ach!

5. Swer mir guoteſ gunne, (93)
unt der minen kumber merken kunne,
der ſpreche ir iemer wol.
Der ſi lopt mit worten,
der hat mine gunſt an allen orten,
daʒ ich verdienen ſol.
Ich bin ir gebunden gar vür eigen;
dem ſi guoteſ gan, der iſt geſcheiden von den veigen:
wolde ſi genade an mir erzeigen,
ſo würde ich vröuden vol.
Ich han leit und ungemach,
ſit ich ſi von erſt geſach:
ach, und aber ach!

XXXII.

1. Sumerlichiu wunne (94)
zierret wol den gruenen plan,
berg unt tal
ſint bekleit;
Nach dem touwe ſunne
meijen diſiu kleider ſneit,
ſunder wan,
über al.
Swer wil bla, rot, gruen, gel ſchouwen,
uf dem anger, in den ouwen,
der ſiht da
wunnen vil.
Minne twinget mir den ſin;
wiplich guete
min gemuete
zükket hin.

2. Swie vil meije bringet (95)
vröuden unt der liehten tage,
doch trure ich
von der not,
Daʒ mich minne twinget
unt der lieben munt ſo rot,
deſt min klage,
ſicherlich.
Ich han ir den muot erzeiget,
daʒ ſich ir gebot(en) neiget
al[le] min gir,
ſunder wan.
Minne twinget mir den ſin;
wiplich guete
min gemuete
zükket hin.

3. Mir iſt wol ze muote, (96)
ſwenne ich die vil lieben ſihe,
alle zit
vur daʒ jar.
Diu vil reine, guote
tuot mich truren, daʒ iſt war.
ich verjihe
ſunder ſtrit,
So ſi tuot der not geliche,
ſan (ge)truret (ich) herzekliche,
ſoſt min muot
vröuden vri.
Minne twinget mir den ſin;
wiplich guete
min gemuete
zükket hin.

4. Liep, la liebe werden (97)
lieplich zwiſchent mir unt dir;
liep, la mich
liep dir ſin;
La, liep, niht verderben
liep, unt tuo mir helfe ſchin,
vrouwe, mir
minneklich!
Ich bin ir ſo gar gebunden,
diu mich twinget z'allen ſtunden,

daz ſi mir
nimt den ſin.
Minne twinget mir den ſin;
wiplich guete
min gemuete
zükket hin.

5. Zuht und elliu ſchœne (98)
hat min vrouwe, ach! ſælik wip,
wiplich ſcham
ouch da bi;
Vür daz ich ſi krœne:
ſiſt vor miſſewende vri,
lieber lip!
ob alſam
. . . . (XCIII, a.)
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . .

XXXIII.

1. Winter, dine kalte riſen, (99)
kalde winde und ouch der ſne,
Swaz die gruenes mugen begriſen,
des geſiht man jar lank (niht) me
In ſo wunneklichem ſchine:
ſeht, daz laz' ich allez ſin,
wan ich lide groze pine
von der liebun vrouwen min.
Des wil diu reine
gelouben vil kleine,
wan ſi hat gemeinen gruoz mir gar verzigen,
unde lat mich ſender not ze pfande ligen.
von welhen ſchulden
muoz ich ez dulden,
ald wa von
hat ſi mir ir gruoz verſeit? deswar ich bin's
ungewon.

2. Solt' ich wünſchen mir ze heile, (100)
dar nah, als min wille ſtat,
So næme ich ze minem teile
vür, ſwaz [nu] ieman guotes hat,
Daz diu reine in wibes guete
ſpræche: „Lieb, ich bin dir holt!“
daz (er)vröut(e) min gemuete
baz, danne al der Kriechen golt.
Des wil diu reine
gelouben vil kleine,
wan ſi hat gemeinen gruoz mir gar verzigen,
unde lat mich ſender not ze pfande ligen.
von welhen ſchulden
muoz ich ez dulden,
ald wa von
hat ſi mir ir gruoz verſeit? deswar ich bin's
ungewon.

3. Nieman ahte mir gein guote (101)
vröude unt vröuderichen muot:
Vröude in edeles mannes muote
tuot daz, dan allez ſin guot.
Würd(e) mir ein lieplich ſmieren
von der vrouwen min bekant,
und ein minneklichez zwieren,
daz næme ich vür tuſent lant.
Des wil diu reine
gelouben vil kleine,
wan ſi hat gemeinen gruoz mir gar verzigen,
unde lat mich ſender not ze pfande ligen.
von welhen ſchulden
muoz ich ez dulden,
ald wa von
hat ſi mir ir gruoz verſeit? deswar ich bin's
ungewon.

4. Unwerde unde gar unmære, (102)
hiure unwerder, danne vert,
Bin ich, der ich gerne wære
gar vor allen dingen wert.
Si tuot niender dem geliche,
ſam ſi welle erhœren mich:
nu næme ich vür Tiutſchiu riche,
daz ſi daz bedæhte ſich.
Des wil diu reine
gelouben vil kleine,
wan ſi hat gemeinen gruoz mir gar verzigen,
unde lat mich ſender not ze pfande ligen.
von welhen ſchulden
muoz ich ez dulden,
ald wa von
hat ſi mir ir gruoz verſeit? deswar ich bin's
ungewon.

5. Vrouwe, ſchœne, minnekliche, (103)
vrouwe, kiuſche, wolgezogen,

Vrouwe, in guete vröuden riche,
wunſch hat an iu niht gelogen.
Ach! ſolt' ich iuch küſſen tougen,
daz wære unvergolten gelt,
an den munt und in diu ougen,
daz næme ich vür al die welt!
Des wil diu reine
gelouben vil kleine,
wan ſi hat gemeinen gruoz mir gar verzigen,
unde lat mich ſender not ze pfande ligen.
von welhen ſchulden
muoz ich ez dulden,
old wa von
hat ſi mir ie gruoz verſeit? deſwar ich din's ungewon.

XXXIV.

1. „Der tag uns nahet, (104)
(ſ)wer niht verſmahet
diſen warn(e)ſank,
den ich hie ſinge,“
Ein wahter lute
ſank, „ſwer di trute
lige an armen blank,
der hebe ſich ringe!
Uns nahet balde ein liehter tak;
ich vürhte melde, diu nie gelak
ze ſolhem dinge.“

2. „O we uns beiden! (105)
wir muezen ſcheiden!“
ſprach daz reine wip
mit trehenden ougen.
Ein ümbevahen
unt ſmükken nahen
lieb an liebes lip
ergienk da tougen.
Der ritter ſprach ze der vrouwen ſin: (rein. b.)
„gebiut mir, liep, wan ich bin din,
vaſt ane lougen.“

3. „Du ſcheideſt hinnen! (106)
in minen ſinnen
wart mir nie ſo we.“
ſprach diu vil reine.
„Des muoz ich ſorgen
vür diſen morgen
nach dir iemer me
min vröude iſt kleine.“
Diu vrouwe ſprach: „gedenke an mich,
ſit ich in rehtem herzen dich
mit triuwen meine.“

XXXV.

1. Bi liebe lak (107)
ein ritter tougenliche
die naht biz an den tak;
Der minnen pflak
mit im diu minnekliche;
die minne er widerwak,
Biz daz der wahter ſang: „ez tagt!“
daz von in beiden wart geklagt.
„ach! herzeliebiu vrouwe min,“
ſo ſprach der ritter wolgemuot, „ich wæne, ez mueze ein ſcheiden ſin!“

2. Es wart niht lank, (108)
daz da mit nahem ſmukke
ergie ein ümbevank
Mit armen blank
unt herzeklichem drukke,
der liep gen liebe twank.
Diu vrouwe ſprach: „min ſender lip
und ich vil ſiufte berndez wip
ſin iemer me an vröuden vri,
ſol ich dir, herre, niemer me geligen alſo nahe bi!“

3. Owe und ach! (109)
der jamerbern(den) ſcheiden
ir beider herze brach,
Daz (da) geſchach
von den gelieben beiden;
daz ſchuof in ungemach.
Der ritter ſprach: „gehabe dich wol!
din lip iſt maniger tugende vol:
min herze dir belibet hie.“
ſi ſprach: „ſo vuer[e] min herze hin!“ der wehſel da mit kus ergie.

XXXVI

1. „Verholniu minne ſanfte tuot;“ (110)
daz ſang ein wahter an der zinne,
„doch ſol ſich liep von liebe ſcheiden!
Dar nach ſo wende er ſinen muot,
iſt ieman tougenlich(e) hinne,
deſwar, ſo tuot er wol in beiden.

Er ſol ſorgen,
wie er von hinnen kere;
eſt an dem morgen:
volge er miner lere,
ſit daz ich in warnen ſol,
ſo tuot er wol,
unt ſint ſin ere.“

2. Der vrouwen dienærinne kluoc (111)
erhorte da des wahters ſingen,
dar inne erſchrak diu vil getriuwe.
Diu mac' ſi hin ze der vrouwen truoc,
ſi ſprach: „wol uf, unt lant iu lingen!
der tag iſt komen.“ da huop ſich riuwe.
„Eſt ane ſünde,“
ſprach diu tugentriche
„der in ſo bünde
ligen minnekliche;
er'ſt entſlafen, nu ſich hie.
in' weiz niht, wie
er hin entwiche.“

3. Die rede erhorte der werde gaſt, (112)
da er lak bi der minneklichen, (XCIII, c)
bi liebes bruſt an blanken armen;
Davon in ſlafes do gebraſt;
er ſprach: „ſol ich von hinnan ſtrichen,
owe! daz mueze Got erbarmen!“
Beider ſinne
wurden da verſeret,
daz ſchuof vrou Minne,
vröude gar verkeret,
da ſchiet leit der wunnen ſpil,
der trehene vil
wart da gereret.

XXXVII.

1. Nu hat ſich der ſumer mit gar maniger hande kleide (113)
wol gezieret: ſchouwent an den anger liehtgevar!
Lute ſingent vogele im walde und uf der grüenen heide,
manik herze iſt von der wunne worden ſorgen bar.
Waz touk mir vür leit des meien bluete,
daz ich lange trage, ez (en)wende der vil reinen guete?
O we! liep, geſchæhe daz,
mir würde baz!

2. Troſt von der vil guoten, wenne ſol ich den enpfahen? (114)
liep von der vil lieben het' ich gerne, es wær[e] wol zit.
Wil ſi minen dienſt alſo veſteklich verſmahen,
waz mir danne kumberlicher ſorge in herzen lit!
Neina! wünſchent alle, daz diu minne
mir geliche twinge ir herze, ir muot und al ir ſinne!
O we! liep, geſchæhe daz,
mir würde baz!

3. Han ich ir gedienet tougenliche her von kinde, (115)
we! wes ſündet ſich diu herzeliebe danne an mir?
Hie bivor was ich vil baz der vröuden ingeſinde:
do liez mich diu minne leben nach mines herzen gir.
Mir mak lieb (ein) lieplich ende machen,
troſte mich ein heinlich gruoz, ein winken und ein lachen.
O we! liep, geſchæhe daz,
mir würde baz!

4. Werden manne, ir ſunt den tugentrichen, reinen wiben (116)
uf genade in dienſte gerne weſen undertan.
Nieman kan den liuten, noch der werlte vro beliben,
wan von liebes troſte, der ſich's rehte wol entſtan.
Nu iſt min troſt von der vil lieben kleine;
daz mak ſi mir wenden wol, diu minneklich' al eine.
O we! liep, geſchæhe daz,
mir würde baz!

5. Minnekliches lachen, wunneklicher ougen blicke, (117)
brune brawe, liehte varwe uf wengel, mündel rot
hat ein wip, diu burget minen kumber alſo dikke,
daz ich lide jamers pin unt dabi ſende not.
Ach! genade, vrouwe! ich bin din eigen:
du ſolt mir nach ſender (not) ein vröudelin erzeigen!
O we! liep, geſchæhe daz,
mir würde baz!

XXXVIII.

1. Heide und anger (118)
went niht langer

bluomen tragen;
nu ſtet bloz der gruene walt.
Kalte winde
went geſwinde
hin verjagen,
leider, loubeſ ungezalt. (xciii, 4.)
Riſe und ouch der kalde ſne
ſelwent heide
gruene heide,
ſumer kleide
tuont ſi leide
und den kleinen vogelin we.
Sueze grueze
ſint ſo guot,
ſwa liep tougen
under ougen
blikken tuot.

2. Ach! ich tumber! (119)
grozer kumber
tuot mir leit;
da von bin ich ungemuot.
. . . .
. . . .
. . . .
ach! wie we daz ſelbe tuot!
Waz klage ich der bluomen ſchin,
ſit ich worgen
muoz in ſorgen
manigen morgen
underborgen
von der lieben vrouwen min?
Sueze grueze
ſint ſo guot,
ſwa liep tougen
under ougen
blikken tuot.

3. Sit die mine (120)
ſtarken pine
merent ſich,
und min vröude ſwinden wil,
Und diu reine
zarte kleine
trœſtet mich,
daz iſt mir ein hertez ſpil.
We! wie ſol ich des beſtan,
ſit din herz
mir niht lere
git vür ſere!
ſwar ich kere,
da von muoz ich kumber han.
Sueze grueze
ſint ſo guot,
ſwa liep tougen
under ougen
blikken tuot.

4. Wie mich wundert! (121)
ſæhe ich hundert
tuſent wip,
mir geviele enkeiniu baz.
Dan[ne] diu guote,
wol gemuote:
ſchœnen lip
hat diu liebe, wizzent daz.
Ich geſach nie reiner vruht:
ſi kan machen
vrœlich lachen,
truren ſwachen;
bi den ſachen
hat min vrouwe wiplich zuht.
Sueze grueze
ſint ſo guot,
ſwa liep tougen
under ougen
blikken tuot.

5. Ungewinne (122)
mir diu minne
dikke git;
da von habe ich ungewin.
Swaz ich ſinge,
ungelinge
. . .
nimet mir min vröude hin.
Minne, gip mir ſuezen troſt;
la die reinen,
valſches einen
lieplich meinen
mir beſcheinen,
ſo wird' ich der not erloſt.
Sueze grueze
ſint ſo guot,
ſwa liep tougen
under ougen
blikken tuot.

XXXIX.

1. Sumer zieret (123)
heide und anger unt den walt;

da von manik herze balt
den lip cunrieret.
Man mak ſchouwen
wol bekleidet berg unt tal;
da hært man die nahtegal
und in den ouwen.
Diegegen vröut ſich al diu werlt gemeine;
da di kleine
iſt min vröude z'aller zit,
ſit daȝ mir niht troſtes git
diu ſueze reine.
  Si iſt vor valſche wol behuot,
  diu mich ſingen tuot.

2. Der ich ſinge (124)
und ouch vil gedienet han,
diu wil ſich des niht entſtan,
war nach ich ringe.
Umbe ir hulden
ringe ich alle mine tage,
alſo, daȝ ich ſorge trage;
die muoȝ ich dulden,
Biȝ daȝ ich noch lieben troſt gewinne
von ir minne;
(ſo) iſt min ſorge gar ein troum: (XCIV. a.)
ſus trage ich den jamers ſoum
in minem ſinne.
  Si iſt vor valſche wol behuot,
  diu mich ſingen tuot.

3. Lieplich lachen, (125)
liehtiu ougen, roter munt
ſchaffent hundert tuſent ſtunt
min herze erkrachen;
Guot gebaren,
da bi wolgeſtalten lip
hat daȝ minnekliche wip,
diu min kan varen.
Si iſt der wunſch uf erden ſicherliche;
vröudenriche
iſt ſi, doch mit rehter zuht:
ich weiȝ niender wibes vruht,
diu ir geliche.
  Si iſt vor valſche wol behuot,
  diu mich ſingen tuot.

4. Z'einem male (126)
ſchoȝ ir minneklicher ſchin
in daȝ ſende herze min
ir minneſtrale,
Die ich tumber
iemer ſtunt ſit bi mir truok,
alſo, daȝ ich's nie gewuok.
den groȝen kumber
Trage ich und ouch ander klagen (de) ſwære,
biȝ ein mære
mir von der (vil) lieben kumt,
diu mich hat ze vröude erkumt,
diu ſældebære:
  Si iſt vor valſche wol behuot,
  diu mich ſingen tuot.

5. Do ir ougen (127)
ſanten mir ir loſen blik,
ſa zehant diu minne ir ſtrik
warf an mich tougen;
Guetlich grueȝen
wart mir an der ſelben ſtunt;
ſit was ie min herze wunt
von der vil ſueȝen.
Si hat mir den ſtrik noch niht enbunden,
unt die wunden
ungeheilet; we mir we!
da von ſorge ich, wie'ȝ erge
ze manigen ſtunden.
  Si iſt vor valſche wol behuot,
  diu mich ſingen tuot.

XL.

1. Walt und ouwe (128)
unt diu heide,
die ſtent aber in wunneklicher wat.
In der ſchouwe
liehter kleide
ſich der anger nu gewarnet hat.
Elliu vogeli ſint uȝ leide;
ſo'ſt des veldes ougenweide
wol gezieret mit der gruenen ſat.

2. Manigen wundert, (129)
wes ich trure,
alde von weme ich habe die ſenden klage;
Ich han hundert
nachgebure,
dien ich doch der mære niht enſage.
Iſt ir wille gen mir ſure,
ſo nimt mich des kein wunder,
ob ich gen ir holdeȝ herze trage.

3. Lieb [illegible] ende, (130)
vor in allen
ich han iemer mich zuo dir verpfliht.
Liep, nu wende
maniges kallen;
maniger ſprichet, ſi gewer mich niht.
Daz iſt ein ungevuegez ſchallen.
möht' aber ich ir wol gevallen,
ſone ruochte mich, ſwaz ieman [baſer] giht.
(xciv, b.)

* *

XLI.

1. Winter wil uns aber twingen (131)
heide und ouch den gruenen kle;
In dem walde vogelin ſingen
tuont die kalden winde we:
Doch, ſwie krank der ſumer wære,
winter iſt ſo vrödenlære,
daz er birt noch grozer ſwære.
mir wær' liep, daz uns verbære
rife und ouch der kalde ſne.
  Vrouwe min,
  ich wil din
  diener ſin.

2. Ach! waz klage ich ſender kumber, (132)
ſit noch grozer iſt min not?
Ich lide alze grozen kumber,
ſit diu minne mir gebot
Dienen alſo reinem wibe.
wol ir minneklichem libe,
ob ſi vröude mir beſchibe,
unt die ſwære mir vertribe
mit ir liehtem mündel rot!
  Vrouwe min,
  ich wil din
  diener ſin.

3. Wunneklichen ougenblikke (133)
hant daz herze min gewunt,
Die mich ſmahent alſe dikke,
da von iſt mir ſorgen kunt,
So ſi loſlich von mir ſwenket
unt mich in den jamer ſenket
unt mich an den vrouden krenket
unt min herze in riuwe ertrenket:
daz geſchiht mir tuſent ſtunt.
  Vrouwe min,
  ich wil din
  diener ſin.

4. Minne twinget ane ſchulde (134)
mich vil ſenden, ſiechen man;
Wan ich warb ie nach ir hulde,
daz ich ruowe nie gewan.
Minne, liebes burgærinne,
ach! war tuoſtu dine ſinne?
dien' ich dir nach ungewinne,
ſo biſtu gen mir unminne,
ſid ich dienen dir began.
  Vrouwe min,
  ich wil din
  diener ſin.

5. Diu vil guote unt diu vil reine, (135)
minnekliche, wolgezogen,
Hat niht breſten, wan ein kleine,
vür die warheit, ungelogen:
Siſt gen mir ein teil ze herte;
in' weiz da niht wandels mere.
ſwar ich doch der lande here,
ſo gib' ich ir pris und ere:
ſi iſt an tugenden unbetrogen.
  Vrouwe min,
  ich wil din
  diener ſin.

XLII.

1. Wer geſach den winter ie (136)
alſo langen,
unzergangen?
al min blangen
nie verdie.
Den hat ſumer ſigehaft
überwunden;
an den ſtunden
er hat bunden
ſine kraft.
Walt und ouwe
ſint nach ruome
wol bekleit;
in dem touwe
manik bluome
ſtet geſpreit;
anger, heide,
die ſint beide
mit ir kleide (xciv, e.)
vil gemeit.
  Suezer gruoz
  tete buoz
  mir vil ſchrikke,

ſit ich dikke
lieplich blikke
miden muoz.

2. Behut iuch, behut iuch, jung und alt! (137)
ſwem diu minne
laze ſinne,
der gewinne
ſi er balt!
Niemer wirde ich rehte vro,
ſit ir ſtrale
mit der quale
z'allem male
vueget ſo.
Ach! ich tore!
wie ſi tæret
ſinne min!
ſit ir ore
niht enhæret
minen pin;
von dem mære
muoz min ſwære
ſiuftebære
iemer ſin.
Suezer gruoz
tæte buoz
mir vil ſchrikke,
ſit ich dikke
lieplich blikke
miden muoz.

3. Ich han dikke vrœlich doch (138)
bi den jungen
her geſungen:
ungelungen
iſt mir noch.
Des bin ich an vrouden tot
von ir ſchulden,
nach der hulden
ich muoz dulden
ſende not.
Ach! wie kleine
mich vervahet,
ſwaz ich ſage,
ſit diu reine
mich verſmahet
alle tage:
ſin' enwende
unde ſwende
mir, volende
mine klage!
Suezer gruoz
tære buoz
mir vil ſchrikke,
ſit ich dikke
lieplich blikke
miden muoz.

4. Minnekliche, ſchœne gar (139)
iſt min vrouwe,
liehter ſchouwe,
ſam in touwe
roſen, var.
Ir gebaren tuot mir wol.
ſwie ir guete
min gemuete
ſorgen bluete
machet vol.
Ach! ich tumber!
wie mir meret
ſende not,
ſit min kumber
mich verſeret
uf den tot!
in der wiſe
wirde ich griſe,
ſit ich priſe
ir mündel rot.
Suezer gruoz
tære buoz
mir vil ſchrikke,
ſit ich dikke
lieplich blikke
miden muoz.

XLIII.

1. Komen iſt der winter kalt, (140)
wafena der leide!
der uns twinget bluomen unde kle;
Loubes hat er vil gevalt:
ich was uf der heide;
da ſiht man den rif und ouch den ſne.
We mir, we!
wes vröuwe ich mich,
daz ich aber ſinge?
het' ich ſinne, ſo ſwige ich,
wan, daz mich gedinge
vröuwet, ſon' geſunge ich niemer me.
Hundert

wundert,
wa ſi ſi:
in dem muote
iſt mir diu guote
ſtæteklichen bi.

2. Wer geſach ie ſchœner wip, (141)
alder daz geſchaffen?
dan als ich ſi z'einem male ſach.
Ir vil minneklicher lip
huop gen mir ſin klaffen.
Hœrent, wie diu tugenderiche ſprach:
„Ach und ach,
wie tumb ir ſit,
went ir'z iemer triben; (xciv, d)
iuwer dienſt niht vröude git
hochgemuoten wiben:
gant, ir tuot uns michel ungemach.“
Hundert
wundert,
wa ſi ſi:
in dem muote
iſt mir diu guote
ſtæteklichen bi.

I, 61 b. 3. Do diu rede ergieng alſus, (142)
mir begunde leiden,
wan mir was ir hulde gar verſeit;
Ich ſprach: „ſolt' ich ane kus
hinnan von iu ſcheiden?“
ſi ſprach: „los', er weiz, wes ars er treit!
Mir iſt leit,
daz iemer man
ſol daran gedenken,
alder der niht vuoge kan:
ja liez' ich in henken
nu, e daz er ruorte an min kleit.“
Hundert
wundert,
wa ſi ſi:
in dem muote
iſt mir diu guote
ſtæteklichen bi.

XLIV.

1. „Swie gerne ich wære (143)
gar vröudebære,
ſo enlat mich ſwære.“
klagt' ein magt
„Die man ſint ſchüllen:
wer kan ſ' ervüllen,
die vulen güllen
gar verzagt?
Wurde ein junk man und ein wip,
ſwa ſi daz horten,
an allen orten
mit bœſen worten
ſi ſ' zerſtorten:
Got, der ſchende ir lip!“

2. Si ſprach: „mich wundert, (144)
daz under hundert
niht uz beſundert
iſt ein man,
Der wibes ere,
nach zühten lere,
mit willen mere.
nu ſehet an,
Si ſint endelich alle ſamt
bi [den] wiben ſwære:
die ſnoderære
ſint ruomesære,
und uns gevære,
unt gar verſchamt.“

3. Hievor gap minne (145)
vröude gewinne
dem mannes ſinne
vur daz jar:
Swer ſi nu ſuochet
ald' ir geruochet,
der iſt verfluochet,
deſt leider war.
„Eſt ein argez minnerlin.“
ſprechent [nu] die jungen;
die hievor ſungen,
nach eren rungen,
die ſint verdrungen;
deſt worden ſchin.

XLV.

1. Hete mich der winter daz verlazen, (xcv, a)
gen dem ſumer ſunge ich hübſchen ſanc: (146)
Nu muoz ich mich vröudenſanges mazen,
ſit min hochgemuete iſt worden kranc.
Benoder tot
birt mir groze ſwære;
wizzent, daz ich vröude gar verbære.

wan, daz ſterben iſt gemeinu not.
Ich bin drier hande ſchaden
vaſte über laden.

2. Da iſt ein ander ſwære, diu mich twinget,
daz die herren muotes ſint ſo krank, (147)
Und ir tugende nieman dar zuo bringet,
daz man ſinge hovelichen ſank.
Die bivor
was ir dank niht kleine:
nu iſt ir lon d(i)en leider ungemeine,
dien ir herze in vröuden ſwebte en bor.
Ich bin drier hande ſchaden
vaſte über laden.

3. So iſt der dritte ſchade mir gar ze ſwære:
der ich lange her gedienet han, (148)
Diu tuot reht', als ob ir ſi unmære,
ſwaz ich ir ze dienſte habe getan.
Wær' ir lon
gegen mir daz erſchozzen,
dienſtes wær' ich iemer unverdrozzen,
unde ſunge ir noch vil manigen don.
Ich bin drier·hande ſchaden
vaſte über laden.

4. Ob ich nu verdurbe von der ſchulde, (149)
daz der tot mir ungenade tuot,
Und ich darb[t]e miner vrouwen hulde,
daz wær' gar verzagtes mannes muot,
(Nid') umb daz
ich der (grozen) ſchande
ſumelicher hære in Tiutſchem lande:
ich wil ſ' ellin drin verſuochen daz.
Ich bin drier hande ſchaden
vaſte über laden.

•

XLVI.

Sol ich iemer vro beliben (150)
ane ſwære,
daz muoz von der minneklichen
komen alſo:
Si han ſendiu leit vertriben;
ſwa ſi wære,
da muoſte ungemuete entwichen:
ſi iſt ſo vro.
Wil ſi, ſo iſt min vröude krank
unt min leit,
wil ſi, ſo iſt min ſorge lank
unde breit.
minneklichiu vrouwe,
nu ſchouwe
den kumber,
den ich ſender, tumber
han geleit.
werdiu minne,
twing ir ſinne,
daz ſi mich
lieplich meine,
diu vil reine,
minneklich!

• • (xcv, b.)

XLVII.

1. Es iſt gar unmazen lank, (151)
daz ich niht von liebe ſank;
ich habe undank.
So mir wirt ein ümbevank
von ir lichten armen blank,
min ſorge iſt krank.
Wanne ſol ich geleben die lieben ſtunde?
nieman kunde
mich getrœſten daz,
danne diu, der ich da nie vergaz.
nu wizzent daz,
ſwaz ieman tuot,
ich han den muot:
Min herze iſt da,
niht anders wa!

2. Ach! wie mir ſiuften tuot (152)
diu munt rot, alſam ein bluot,
den minen muot!
Du biſt alle rehte guot
unt mit ſtæte wol behuot
vor valſches bluot.
Vrouwe, joch bin ich dienſtlich gar din eigen:
du kanſt neigen
mir herze unde ſin.
ſchouwe, wie gar ich din eigen bin!
. . . .
ich mak niht daz,
wan wizzent daz:
Min herze iſt da,
niht anders wa!

3. Liebez liep, dir ſi bekant, (153)
ſit dich erſt min ouge vant,

din wiziu hant
Leit' an mich ein volge bant:
daz verſchach mir ſa zehant.
des wis gemant,
Minne: diu bant ſtet gar in diner hende;
nieman wende
mich, geloubent mir,
ſinne, min lip unt des herzen gir,
die volgent dir:
waz ſol des me?
ſwie'z mir erge,
Min herze iſt da,
niht anders wa!
(XCV, c d. XCVI. XCVII.)

37. (XCVIII, a b.)

Her Reimar der alte.

I.

I, 61 b. 1. EJN liet ich mir vil nahe trage, (XCVIII, c.) (1)
des ich ze guote nie vergaz,
Des ere ſinge ich unde ſage,
mit guoten triuwen mein' ich daz.
Si muoz mir iemer ſin vor allen wiben,
an dem muote wil ich manigiu jar beliben:
waz bedarf ich leides mere,
wan, ſwenne e ich ſi miden ſol? daz klage ich unde muet mich dikke ſere.

2. Ez wirt ein man, der ſinne hat, (2)
vil lihte ſælik unde wert,
Der mit den liuten ümbe gat,
des herze niht wan eren gert;
Daz wendet im ſin ungemuete;
ſich ſol ein ritter vlizen maniger guete:
iſt ieman, der daz mide,
daz iſt ein ſo gevueger ſchade, den ich vür al die werlt vil gerne lide.

3. Ez iſt ein nit, der niht enkan (3)
verhein an den liuten ſich;
War ümbe ſprichet manik man:
„wes tœrt ſich der?“ unt meinet mich.
Daz künde ich im geſagen, ob ich wolde;
ich enwande niht, daz ieman vragen ſolde,
er enpflæge ſchœner ſinne:
wan nieman in der werlte lebt, er enbinde wol ſines herzen küniginne.

II.

1. Si koment underwilent her, (4)
die daz daheime möhten ſin:
Ein ritter, des ich lange ger,
bedæhte er daz den willen min,
So wære er z'allen ziten hie,
als ich in gerne ſæhe:
„owe, waz ſuochent die,
die niden(t) daz, ob ieman [guoter] liep geſchæhe?“

2. Mir iſt beſchehen, daz ich niht bin (5)
langer vro, wan, unz ich lebe.
Si wundert, wer mir ſchœnen ſin
unt daz hochgemuete gebe, I, 62 a.
Daz ich ze der werlte niht getar
ze rehte alſo gebaren:
nie genam ich vrouwen war,
ich wære in holt, die mir ze maze waren.

3. Genade ſuochet an ein wip (6)
min dien(e)ſt nu vil manigen tak;
Durh einen alſo guoten lip
die not ich gerne liden mak.
Ich weiz wol, daz ſi mich geniezen lat
miner grozen ſtæte:
wa næme ſi ſo bœſen rat,
..... daz ſi an mir miſſetæte? —

4. „G(e)naden ich gedenken ſol (7)
an ime, der minen willen tuot;
Sit daz er mir getriuwet wol,
ſo wil ich hœhen ſinen muot.
Weſe er mit rehter ſtæte vro,
ich ſage im liebiu mære,
daz ich in gelege alſo,
mich diuhte es vil, ob ez der keiſer wære.“
(XCVIII, d.)

III.

(9) 1. Mir kumet eteſwenne ein tak,
daz ich vor vil gedanken niht
Geſingen, noch gelachen mak;
ſo wænet menger, der mich ſiht,
Daz ich in grozer ſwære ſi:
mir iſt vil lihte ein vröude nahe bi;
guot gedinge mich enlat
in der ſwære,
mir iſt ſorge harte unmære,
min herze rehte hohe ſtat.

(8) 2. Ich han vil ledecliche braht
in ir genade minen lip,
Und iſt mir noch vil ungedaht,
daz iemer werde dehein ander wip,
Diu von ir geſcheide minen muot;
ſwaz diu werlt mir ze leide tuot,
daz belibet von mir ungeklaget;
wan ir niden
möht' ich nie ſo wol erliden:
ein liebez mære iſt mir geſaget.

(10) 3. „Ich wirde jæmerlichen alt,
ſol mich diu werlt alſo vergan,
Daz ich deheinen gewalt
an minem lieben vriunde han,
Daz er tæte ein teil des willen min:
mich muet, unt ſol im ieman lieber ſin. —
bote, nu ſage im niht me,
wan, mir iſt leide,
unt vürhte des, daz ſich ſcheide
diu triuwe, der wir pflagen e.“

• 4. Möhte ich, als ich willen han
der werlde erzeigen minen muot,
Ob ich durch ſi iht han getan,
ſo diuhte ez ſi vil lihte guot.
Nu enweiz ich, wie ich leben ſol,
unt gedenke: wie getuon ich wol?
wil diu ſchœne triuwen pflegen,
unt diu guote,
ſo iſt mir alſo wol ze muote,
als der bi vrouwen iſt gelegen.

IV.

(15) 1. Gewan ich ie deheinen muot,
der hohe ſtuont, den han ich noch;
Min leben dunket mich vil guot;
und iſt es niht, ſo wæn' ich's doch.
Ez tuot mir wol, waz wil ich's mere?
unt vürhte unrehten ſpot niht (al) ze ſere,
unt kan wol liden bœſen haz:
ſolt' ich's alſo die lenge pflegen, ich gert'es niemer baz.

2. Wie iſt im ze muote, wundert mich, (11)
dem herzekliche liep geſchiht? I, 62 b
Er ſælik man, do vröut er ſich,
als ich wol wæne, ich enweiz es niht;
Doch ſæhe ich gerne, wie er tæte,
ob er iht pflæge wunneklicher ſtæte;
diu ſol im weſen von rehte bi:
Got gebe, daz ich erkenne noch, wie ſolhem lebene ſi!

3. Ich weiz bi mir wol, daz ein zage (12)
unſanfte ein ſinnik wip beſtat:
Ich ſach ſi, wæne ich, alle tage,
daz mich des iemer wunder hat,
Daz ich niht redde, ſwaz ich wolte;
als ich ſin beginnen underwilent ſolte,
ſo geſweik ich, daz ich niht enſprach,
wan ich wol wiſſe, daz nieman noch liep von ir geſchach.

4. Do ſprechens zit was wider diu wip, (13)
do warb ich, als ein ander man,
Der wart mir einiu, ſo der lip,
von der ich niwan leit gewan;
Doch wande ich ie, ſi wolt'ez wenden;
dæte ich ſi noch, ich künd'es niht verenden:
nu han ich mir ein leben genomen,
daz ſol, ob Got von himel wil, mir ze bezzern ſtaten komen. (XCIX, a.)

5. Min herze iſt ſwære z'aller zit, (16)
ſwenne ich der ſchœnen niht enſihe;
Si mügen ez lazen ane nit,
ob ich der warheit in verjihe;
Wan ſi mir wonet in minem ſinne,
und ich die lieben ane maze minne,
naher, danne in dem herzen min,
ſine möhte von ir guete mir niht lange vremde ſin.

6. Mich geron noch nie, daz ich den ſin (17) I, 63 a
an ein ſo ſchœne wip verlie;
Ez dunket mich ein guot gewin,
ir gruoz mich minneclich enpfie.

Vil gerne ich ir des iemer lone,
ſi lebt mit zühten wunneklichen ſchone,
der tugenden ſi geniezen ſol:
mir gevielt in minen ziten nie ein wip ſo rehte wol.

7. Got hat gezieret wol ir leben, (18)
alſo daz mich's genuegen wil,
Unt hat ze vröuden mir gegeben
an einem wibe liebes vil.
Sol mir ir ſtæte komen ze guote,
daz gilt' ich ir mit ſen(e)lichem muote,
unt nide nieman durch ſin heil,
wand ich ze wunſche danne han der werlde minen teil.

V.

1. So ez iender nahet gegen dem tage, (20)
ſo getar ich niht gevragen, iſt ez tak;
Daz kumt mir von ſo grozer klage,
daz ez mir niht ze helfe komen mak.
Doch gedenke ich wol, daz ich ſin anders pflak (XCIX, b.)
hie vor, do mir diu ſorge niht ſo ze herzen lak;
iemer an dem morgen træſte ich mich der vogel' ſank:
mir enkome ir helfe an der zit,
mir iſt, beide, ſumer unt winter alze lank.

2. Ime iſt vil wol, der mak geſagen, (21)
daz er ſin lieb in ſenenden ſorgen lie;
Nu muoz aber ich ein anderz klagen:
ich geſach ein wip nach mir getruren nie.
Swie lange ich was, ſo tet ſi doch daz ie;
diu not mir underwilent [rehte] an min herze gie;
unt wær' ich ander iemen alſe unmære manigen tak,
dem het' ich gelazen den ſtrit:
diz iſt ein dink, des ich mich niht getræſten mak.

3. Diu liebe hat ir varnde guot (22)
geteilet ſo, daz ich den ſchaden han;
Der nam ich mere in minen muot,
danne ich von rehte ſolte haben getan:
Doch wæne, ez iſt von mir vil unverlan,
ſwie lützel ich der triuwen mich anderthalp verſtan;
ſi was ie mit vröuden, unt lie mich in ſorgen ſin.
1,63b alſo vergie mich diu zit:
ez taget mir leider ſelten nach dem willen min.

4. Diu werlt verſwiget miniu leit, (23)
unt ſaget vil lützel iemer, wer ich bin;
Ez dunket mich unſælikeit,
daz ich mit triuwen allen minen ſin
Bewendet han; dar es mich dunket vil,
unt mir der beſten eine des niht gelouben wil.
ez wart von unſchulden nieman (al)ſo rehte we;
Got helfe mir, daz ich mich bewar,
daz ich uz ir hulden kome niemer me. —

5. „O we, truren unde klagen, (24)
wie ſol mir din mit vröuden werden buoz?
Mir tuot vil we, daz ich dich muoz tragen;
du biſt ze groz, doch ich dich tragen muoz.
Die ſwære wendet nieman, er entuo'z,
den ich mit triuwen meine; gehort' ich ſinen gruoz,
daz er mir nahen læge, ſo zergienge gar min not,
ſin vremden muet mich iemer ſit,
unde machet mir diu ougen dikke rot.“

VI.

Ich wæn', mir liebe geſchehen wil, (25)
min herze hebet ſich ze ſpil,
ze vröuden ſwinget ſich min muot,
als der valke in vluge tuot
unt der ar in ſweime.
jo liez ich vriund' da heime:
Wol mich, (unde) vinde ich die
wol geſunt, als ich ſi lie.
vil guot iſt daz weſen bi ir:
herre Got, geſtate mir,
daz ich ſi ſehen mueze
und alle ir ſorge bueze,
Ob ſi in deheinen ſorgen ſi,
daz ich ir die ringe, unt ſi mir die mine da bi;
ſo mügen wir vröude niezen: (XCIX, c.)
o wol mich danne langer naht! wie künde mich verdriezen?

VII.

1. Ich alte ie von tage ze tage, (26)
unt bin doch hiure nihtes wiſer, danne vert;
Unt het' ein ander mine klage,
dem riet' ich ſo, daz ez der rede wære wert,
Unt gib' mir ſelbem bæſen rat,
ich weiz vil wol, waz mir den ſchaden gemachet hat:
daz ich ſi nie verheln kunde, ſwaz mir war;

deſ han ich ir geſeit ſo vil,
daʒ ſi eʒ niht mere hæren wil:
nu ſwige ich unde nige dar.

2. Ich wande ie, eʒ wær' ir ſpot, (27)
die ich von minnen groʒer ſwære horte jehen;
Des engilte ich ſere, ſemmir Got,
ſit ich die warheit an mir ſelbem han erſehen.
Mir iſt komen an daʒ herze min
I, 61 a. ein wip: ſol ich der vol ein jar unmære ſin,
unde ſol daʒ alſe lange ſtan,
daʒ ſi min niht nimet war,
ſo muoʒ min vröude von ir gar
vil lihte an' allen troſt zergan.

3. So vil, als ich, geſank nieman, (28)
der anders niht enhete, wan den bloʒen wan;
Durch daʒ ich nu niht mere kan,
des wunder nieman: mir hat zwivel, den ich han,
Al[leʒ] daʒ ich kunde, gar genomen.
wenne ſol mir iemer ſpilndiu vröude komen?
noch ſæhe ich gerne mich in hohem muote, als e.
mich enſcheide ein wip von dirre klage,
unt ſpreche ein wort, daʒ ich ir ſage,
mir iſt anders iemer we.

4. Und enweſſe ich niht, daʒ ſi mich mak (29)
wider al die werlt wol wert gemachen, ob ſi wil,
Ich gedient' ir niemer einen tak;
ſus hat ſi tugende, der ich volge unz an daʒ zil,
Langer niht, wan [al] die wile ich lebe;
ſo bite ich ſi, daʒ ſi mir liebeʒ ende gebe.
waʒ hilfet daʒ? ich weiʒ wol, daʒ ſi's niht entuot.
nu tuo eʒ dur den willen min,
unt laʒe mich ir tore ſin,
unt neme mine rede verguot.

5. Sit mich min ſprechen nu niht kan (30)
gehelfen, noch geſcheiden von der ſwære min,
So wolde ich, daʒ ein ander man
die mine rede hete zuo der ſælde ſin,
Und iedoch niht an die ſtat,
dar ich nu lange bite, unt her mit triuwen bat,
dar engan ich nieman heiles, ſwenne eʒ mich vergat: (xcix, d.)
nu gedinge ich ir genaden noch,
waʒ ſi mir ane ſchulde doch
vil langer tage gemachet hat.

VIII.

1. Vil ſælik wart er ie geborn, (31 — 40 a.)
dem diſiu zit genædeklichen hinne gat
An' aller ſlahte ſenden zorn,
und er ein teil darunder ſines willen hat,
Wie dem nahet manik wunneklicher tak!
wie lüzzel er mir, ſælik man, gelouben mak,
daʒ ich nach vröude bin verdaht,
unt han doch niemer werden vro:
mich hat ein lieb in truren braht;
daʒ iſt unwendik, nu ſi alſo.

2. Daʒ ich min leit ſo lange klage, (40 b.)
des ſpottent die, den ir gemuete hohe ſtat.
Waʒ iſt in liep, daʒ ich in ſage?
waʒ ſprichet der von vröuden, der deheine hat?
Wil ich liegen, ſoſt mir wunders vil geſchehen;
ſo trüge aber ich mich ane not, ſolt' ich des jehen. I, 61 b.
wan lat ſi mich erwerben daʒ,
danach ich ie mit triuwen rank,
zeme iemen danne ein lachen baʒ,
daʒ gelte ein ouge, unt habe er doch dank.

3. Ich wil von ir niht ledik ſin, (41)
die wile ich iemer gernden muot zer werlte han.
Daʒ beſte gelt der vröuden min
daʒ lit an ir, und aller miner ſælden wan.
Swenne ich daʒ verliuſe, ſone han ich niht,
und enruoche ouch vür den ſelben tak, ſwaʒ mir geſchiht.
ich mak wol ſorgen umb ir leben;
ſtirbet ſi, ſo bin ich tot:
hat ſi mir anders niht gegeben,
ſo erkenne ich doch wol ſende not.

4. Genade iſt endeliche da, (42)
diu erzeige ſich, als eʒ an minem heile ſi;
Die enſuoche ich niender anders wa,
von ir gebote wil ich niemer werden vri;
Daʒ ſi da ſprechent von verlorner arbeit,
ſol daʒ der miner einiu ſin, daʒ iſt mir leit;
ich wande niht, do ich ſin began,
ich(n') geſæhe an ir noch lieben tak:
iſt mir da miſſelungen an,
doch gab ich eʒ wol, als eʒ do lak.

IX.

1. Ich wirbe umbe alleʒ, daʒ ein man (43)
ze werltlichen vröuden iemer haben ſol:

Daz iſt ein wip, der ich enkan
nach ir vil grozem werde niht geſprechen wol.
Lob' ich ſi, ſo man ander vrouwen tuot,
daz genimt ſi niemer tak von mir verguot:
doch ſwer ich deſ, ſiſt an der ſtat,
da ſi uz wiplichen tugenden nie vuoz getrat, (c, a.)
dar iſt in mat.

2. Alſ eteſwenne mir der lip (44)
durch ſine bœſe unſtæte ratet, daz ich var
Unt mir gevriunde ein ander wip,
ſo wil iedoch daz herze niender, denne dar.
Wol im [deſ], daz ez ſo rehte weln kan
unt mir der ſuezen arbeite gan!
doch han ich mir ein lieb erkorn,
dem ich ze dienſte, unt wære ez al der werlte zorn,
wil ſin geborn.

3. Unde iſt, daz mir'ſ min ſælde gan, (45)
daz ich ab ir wolredendem munde ein küſſen mak
verſteln,
Git Got, daz ich ez bringe dan,
ſo wil ich'z tougenlichen tragen und iemer heln.
Und iſt, daz ſi'z vür groze ſwære hat,
unt vehet mich dur mine miſſetat,
waz tuon ich danne, unſælik man? I, 65 a.
da nim eht ich'z unt trag'ez hin wider, da ich'z
da nam,
alſ ich wol kan.

4. Si iſt mir lieb, unt dunket mich, (46)
daz ich ir vollekliche gar unmære ſi.
Nu waz darümbe? daz lide ich,
ich waſ ir ie mit ſtæteklichen triuwen bi.
Unt waz ob lihte ein wunder an mir beſchiht,
daz ſi mich eteſwenne gerne ſiht,
ſa denne laze ich ane haz,
ſwer jiht, daz ime an vrouwen ſi gelungen baz,
der habe ime daz.

5. Diu jar, diu ich noch ze lebene han, (47)
ſwie vil der wære, ir würde niemer tak genomen;
So gar bin ich ir undertan,
daz ich unſanfte uz ir genaden möhte komen;
Ich vröuwe mich deſ, daz ich ir dienen ſol;
ſi gelonet mir mit lihten dingen wol,
geloube eht mir, ſwenne ich ir klage,
daz ich die not ze herzen von ir ſchulden trage
dikke in dem tage.

X.

1. Daz beſte, daz ieman geſprach (48)
oder iemer me getuot,
daz hat mich gemachet rebeloſ.
Got weiz wol, ſit ich ſi erſt geſach,
ſo het' ich ie den muot,
daz ich vür ſi nie dehein wib erkoſ.
Stünde ich mich dar[an] haben gewendet,
da man ez dikke erbot
minem libe, rehte alſ ich wolte,
ich hete eteſwaz volendet.
ich rueme mich an' not
der wibe mere, danne ich ſolte;
war ſint komen die ſinne min?
ſol ez mir wol erboten ſin,
han ich tumber gouch mich ſo verjehen?
ſwaz deſ war iſt, daz muoz noch geſchehen.

2. Min rede iſt alſo nahe komen, (c, b.) (49)
daz ſi erſte vraget deſ,
waz genaden ſi, der ich da ger.
Wil ſi deſ nu niht haben vernomen,
ſo nimet mich wunder, weſ
ich ſo maniger ſwære niht ender,
Diu mir alſo dikke nahen
an dem herzen ſint,
daz ich iemer tak vro belibe.
ſol mich der kumber niht verdahen?
tæte ez danne ein kint,
daz iemer lebet nach dem wibe,
dem wolte ich wol wizen daz;
möht' ich mich noch bedenken baz,
unde næme von ir gar den muot: I, 65 b.
neina, herre, jo iſt ſi doch ſo guot!

3. Het' ich der guoten ie gelogen (50)
ſo groz, alſ ümbe ein har,
ſo lite ich von ſchulden ungemach.
Ich weiz wol, waz mich hat betrogen:
da ſeit' ich ir ze gar
allez, daz mir ie von ir geſchach,
Und erbot mich ir ze ſere.
do ſi daz vernam,
daz ich von ir niht komen kunde,
ſit waſ ſi mir iemer mere
in ir herzen gram,
und erbot mir leit z'aller ſtunde.
alſo han ich ſi verlorn;
nu wil ſi, deſt ein niuwer zorn,

daʒ ich ſi der rede gar begebe:
weiʒ Got, niemer, al die wile ich lebe!

4. Wie dikke ich in den ſorgen doch (51)
des morgens bin betaget,
ſo eʒ alleʒ ſlief, daʒ bi mir lak!
Die enweſſen, noch enwiʒʒen noch,
daʒ mich min herze jaget,
dar ich vil unſanfte komen mak.
Wan ſi enlat mich von ir ſcheiden,
noch bi ir beſten,
ie darunder muoʒ ich verderben;
mit den liſten, wæne ich, beiden
wil ſi mich bergen.
Hœret wunder: kan ſi alſo werben?
nein ſi, weiʒ Got, ſine kan;
ich han ſi ein teil gelogen an,
ſi getet eʒ nie wan dur daʒ,
daʒ ſi mich noch wil verſuochen baʒ.

5. Da liebe kom unt mich beſtuont, (52)
wie tet genade ſo,
daʒ ſi es niht genædeklichen ſchiet?
Ich bat ſi, reht als alle tuont,
die gerne wæren vro,
wand ir troſt vil manigen ie beriet,
Daʒ ſi ouch mir daʒ ſelbe tæte.
innerhalp der tür
hat ſi leider ſich verborgen;
mak ſi ſehen an mine ſtæte,
unt gebe dur Got her vür
helfe, daʒ ich kom uʒ ſorgen;
wan ich han mit ſchœnen ſiten
ſo kumberlichen her gebiten:
ob(e) des diu liebe niht verſtat,
ſo we gewaltes, den ſ' an mir begat!

XI.

1. Ein wiſe man ſol niht ze vil (55)
ſin wip verſuochen, noch gezihen, deſt min rat,
Von der er ſich niht ſcheiden wil,
unt ſi der waren ſchulden ouch deheine hat.
Swer wil al der werlte lüge an ein ende komen,
der hat im ane not ein herzeklichez leit genomen.
Man ſol bœſe rede verdagen,
unt vrage ouch nieman lange des, daʒ er doch
ungerne hœre ſagen.

2. Si jehent, daʒ ſtæte ſi ein tugent, (56)
der andern vrouwe: wol im, der ſi habe!
Si hat mir vröude in miner jugent
gebrochen mit ir ſchœnen zühten abe,
Daʒ ich ſi unz an minen tot niemer me gelobe,
ich ſihe wol, ſwer nu vert ſere wuetende, als er
tobe,
daʒ den diu wip noch minnent e,
danne einen man, der des niht kan: ich geſprach
in nie ſo nahe me.

3. War ümbe vueget diu mir leit, (54)
von der ich hohe ſolte tragen den muot?
Jo wirbe ich niht mit kündekeit,
noch durch verſuochen, als [ie doch] vil maniger tuot.
Ich (en)wart nie rehte vro, wan als ich ſi ſach,
unt gie von herzen gar, ſwaʒ min munt ie wider
ſi geſprach;
ſol nu diu triuwe ſin verlorn,
ſo darf eht nieman wunder nemen, han ich underwilent einen kleinen zorn.

4. Eʒ tuot ein leit nach liebe we; (69)
ſo tuot ouch lihte ein liep nach leide wol.
Swer welle, daʒ er vro beſte,
daʒ eine er dur daʒ ander liden ſol,
Mit beſcheidenlicher klage unt gar an' arge ſite;
zer welte iſt niht ſo guot, daʒ ich ie geſach, ſo
guot gebite: [c1, b.]
ſwer die gedulteklichen hat,
der kam des ie mit vröuden hin: alſo dinge ich, [I, 67 b.]
daʒ min noch werde rat.

5. Des einen, unt deheines me, (68)
wil ich ein meiſter ſin, [al] die wile ich lebe:
Daʒ lop, wil ich, daʒ mir beſte
unt mir die kunſt diu werlt gemeine gebe,
Daʒ nieman ſin leit ſo ſchone kan getragen.
des beget ein wip an mir, daʒ ich naht noch tak
niht kan gedagen;
nu han eht ich ſo ſenften muot,
daʒ ich ir haʒ ze vröuden nime: owe, wie rehte
unſanfte daʒ [mir] doch tuot!

6. Ich weiʒ den wek nu lange wol, (c, e.) (53)
der von der liebe gat unz an daʒ leit:
Der ander, der mich wiſen ſol
uʒ leide in liebe, der iſt mir noch unbereit,
Daʒ mir von gedanken iſt [als] unmaʒen we;
des überhœre ich vil, unt tuon, als ob ich des
niht verſte.

I, 66 a. Sit minne niht wan ungemach,
ſo mueze minne unſælik ſin: die ſelben ich noch ir in bleicher varwe ſach.

XII.

1. Mich hœhet, daz mich lange hœhen ſol,
daz ich nie wip mit rede verlos; (57)
Sprach in iemen anders, danne wol,
daz was ein ſchult, die ich nie verkos.
In wart nie man ſo gar unmære,
der ir lop ſo gerne horte, unt dem ir ere lieber wære:
doch habent ſi den dieneſt min;
wan al min troſt und al min leben, daz muoz an einem wibe ſin.

2. Wie mak mir iemer iht ſo liep geſin, (58)
dem ich ſo lange unmære bin?
Lide ich die liebe mit dem willen min,
ſo han ich niht ze guoten ſin; (c, d.)
Iſt aber, daz ich'z niht mak erwenden,
ſo möhte mir ein wib ir rat enbieten und ir helfe [wol] ſenden,
unt lieze mich verderben niht;
ich han noch troſt, ſwie klein er ſi: ſwaz ſol geſchehen, daz geſchiht.

I, 66 b. 3. In diſen bœſen ungetriuwen tagen (59)
iſt min gemach niht guot geweſen;
Wan daz ich leit mit zühten han getragen,
in' künde niemer ſin geneſen.
Tæte ich nach leide, als ich'z erkenne,
ſi liezen mich vil lihte, die mich [da] gerne ſahen eteſwenne,
unt mir vil ſanfte waren bi:
nu muoz ich vröude nœten mich, vur daz ich bi der welte ſi.

4. Der ie die welt gevröute baz, danne ich,
der mueze mit genaden leben; (60)
Der tuo'z ouch noch, wan ſi verdriuzet mich,
mir hat min rede niht wol ergeben;
Ich diende ir ie, mir londe nieman
daz truog ich alſo, daz min ungebærde ſach vil lützel ieman,
unt daz ich nie von ir geſchiet:
ſi ſælik wib enſpreche: ſink! niemer me geſinge ich liet.

5. Ich ſach ſi, wære ez al der werlte leit,
die ich doch mit ſorgen han geſehen. (61)
Wol mich ſo minneklicher arbeit!
mir enkunde niemer daz geſchehen.
Darnach wart mir vil ſchiere leide:
ich ſchiet von ir, daz niemer man von wibe mit der not geſcheide,
noch daz mir nie ſo we geſchach:
owe, do ich danne muoſte gan, wie jæmerlich ich ümbe ſach!

6. Owe, daz ich einer rede vergaz, (62)
daz tuot mir hiute und iemer we,
Do ſi mir ane huote vor geſaz,
war ümbe redde ich do niht me?
Do was eht ich ſo vro der ſtunde
unt der vil kurzen wile, daz man der guoten mir ze ſehene gunde,
daz ich vor liebe niene ſprach:
ez möhte manigem noch geſchehen, der ſi ſæhe, als ich ſi ſach.

7. Ich bin der ſumerlangen tage ſo vro, (63)
daz ich nu hügende worden bin,
Des ſtet min herze und al min wille alſo:
ich minne ein wip, da mein' ich hin,
Diu iſt hochgemuot und iſt ſo ſchœne,
daz ich ſi davon vor andern wiben krœne:
wil aber ich von ir tugenden ſagen,
des wirt ſo vil, ſwenne ich'z erhebe, daz ich's iemer muoz gedagen.

XIII.

1. Waz ich nu niuwer mære ſage, (64)
des darf mich niemen vragen, ich enbin niht vro;
Die vriunt verdriuzet miner klage; (c1, a.)
Swes man ze vil gehœret, dem iſt allem ſo.
Nu han ich ſin, beide, ſchaden unde ſpot;
waz mir doch leides unverdienet, daz erkenne Got, I, 67 a.
und ane ſchulde geſchiht:
ich engelige herzeliebe bi, ez hat an minen vröuden nieman niht.

2. Die hochgemuoten zihent mich, (65)
ich minne niht ſo ſere, als ich gebare, ein wip;
Si liegent und unerent ſich,
ſi was mir iegelicher maze, ſo der lip,
Nie getroſte ſi darunder mir den muot;
der ungenaden muoz ich, unt des ſi mir noch getuot,
erbeiten, als ich mak.

mir iſt eteſwenne wol geſchehen: gewinne aber ich nu niemer guoten tak?

3. So wol dir, wip, wie reine ein nam, (66)
wie ſenfte er doch z'erkennen unt ze nennen iſt!
Ez wart nie niht ſo lobeſam,
ſwa du'z an rehte guete kereſt, ſo du biſt.
Din lop mit rede nieman wol volenden kan;
ſweſ du mit triuwen pfligeſt, wol im, der iſt ein ſælik man,
unt mak vil gerne leben.
du giſt al der welte hohen muot: wan mahtu mir ein wenik vröude geben!

4. Ich han ein dink mir vür geleit, (67)
daz ſtritet mit gedanken in dem herzen min:
Ob ich ir hohen werdekeit
mit minem willen wolte lazen minre ſin;
Ald ob ich daz wolte, daz ſi græzer ſi,
unt ſi vil ſælik wip ſte min und aller manne vri.
ſi tuont mir beide we:
in' wirde ir laſterſ niemer vro; verget ſi mich, daz klage ich iemer me.

• 5. Ob ich nu tuon unt han getan,
daz ich von rehte in ir hulden ſolte ſin,
Unt ſi vor aller werlde han,
waz mak ich deſ, vergizzet ſi dar under min?
Swer nu jiht, daz ich ze ſpotte künne klagen,
der laze im, beide, min(e) rede ſingen unde ſagen,
. . . . . .
unt merke, wa ich ie ſpreche wort, ezn' lige, e ich'z geſpreche, herzen bi.

I, 67 b. XIV. (ci, b.)

1. Der lange ſueze kumber min (70)
nach miner herzelieben vrouwen derſt erniuwet;
Wie möhte ein wunder græzer ſin,
daz min verlorner dieneſt mich ſo ſelten riuwet,
Und ich doch nie den boten geſach,
der mir ie bræhte troſt von ir, wan leit und ungemach:
wie ſol ich iemer diſe unſælde erwenden?
unmære ich ir, daz iſt mir leit: ſi wart mir nie ſo liep, künde ich'z verenden.

2. Wa nu getriuwer vriundeſ rat? (71)
waz tuon ich, daz mir liebet, daz mir leiden ſolte?
Min dieneſt ſpot erworben hat,
und anderſ niht, ſwie klein ich ez gelouben wolte.
Jo wæne, ich ez nu gelouben muoz;
deſ wirt ouch niemer leideſ mir, unz an min ende, buoz,
ſit ſi mich hazzet, die ich von herzen minne.
ez kunde mir nieman geſagen: nu bin ich ſin [vil] unſanfte worden inne.

3. Daz ſi mich alſ unwerden habe, (72)
alſ ſi mir vor gebaret, daz geloube ich niemer.
Nu laze ein teil ir zorneſ abe;
wan endelichen ir genade bite ich iemer.
Von ir enmak ich, noch enſol,
ſo ſich genuoge ir liebeſ vröunt, ſo iſt mir mit leide wol;
da enkan ich anderſ niht von ir gewinnen:
e daz ich ane ir hulde ſi, ich wil ir guete und ir gebærde minnen.

4. Owe, daz alle, die nu lebent (73)
wol hant ervunden, wie mir iſt nach einem wibe,
Unt daz ſi mir den rat niht gebent,
daz ich getræſtet würde bi lebendem libe!
Jo klage ich niht min ungemach,
wan daz den ungetriuwen ie daz danne mir geſchach,
die nie gewunnen leit von ſenender ſwære:
Got wolte, erkanden guotiu wip ir ſumelicher werben, wie dem wære!

5. Ein rede der liute tuot mir we, (74)
da enkan ich niht gedulteklichen zuo gebaren;
Nu tuont ſi'ſ alle deſte me:
ſi vragent mich ze vil von miner vrouwen jaren,
Unt ſprechent, welher tage ſi ſi,
dur daz ich ir ſo lange bin geweſen mit triuwen bi;
ſi ſprechent, daz eſ möhte mich verdriezen:
nu la, daz allerbeſte wib, ir zühteloſer vrage mich geniezen!

6. Mak ſi mich doch lazen ſehen, (ci, c.) (75) I, 68 a.
ob ich ir wære liep, wie ſi mich haben wolde;
Sit mir niht anderſ mak geſchehen,
ſo tuo geliche deme, alſ ez doch weſen ſolde,
Unt lege mich ir [wol] nahen bi,
unt biete ez eine wile mir, alſ ez von herzen ſi:
gevalle ez danne unſ beiden, ſo ſi ſtæte;
verlieſe aber ich ir hulde da, ſo ſi verlorn, alſ obe ſi'z nie getæte.

XV.

1. Si jehent, der ſumer der ſi hie, (76)
diu wunne diu ſi komen
unt daz ich mich wol gehabe, als e.
Nu ratet unde ſprechet, wie:
der tot hat mir benomen,
daz ich niemer überwinde me.
Waz bedarf ich wunneklicher zit,
ſit aller vröuden herre, Liupolt, in der erde lit,
den ich nie tak getruren ſach:
ez hat diu werlt an im verlorn,
daz ir an einem manne nie ſo jæmerlicher ſchade geſchach.

2. Mir armen wibe was ze wol, (77)
ſwenne ich gedahte an in,
unt wie min heil an ſinem libe lak.
Daz ich des nu niht haben ſol,
des gat mit jamer hin,
ſwaz ich iemer me geleben mak.
Miner wunnen ſpiegel der iſt verlorn,
den ich mir hete ze ſumerlicher ougen weide erkorn,
des muoz ich leider ænik ſin.
do man mir ſeite, er wære tot,
ze hant viel mir daz bluot von dem herzen uf die ſele min.

• 3. Die vröude mir verboten hat
mins lieben herren tot,
alſo daz ich ir mer enbern ſol.
Sit des nu niht mak werden rat,
in' ringe mit der not,
daz mir min klagendez herze iſt jamers vol,
Diu in iemer weinet, daz bin ich;
wan, er vil ſælik man, jo troſte er wol ze lebene mich:
der iſt nu hin: waz töhte ich hie?
wis im genædik, herre Got!
wan tugenthafter gaſt kam in din geſinde nie.

XVI.

1. Ich was vro, unt bin daz unz an minen tot, (78)
mich enwende es Got al eine;
Mich enbeſwære ein rehte herzeklichiu not,
min ſorge iſt anders kleine:
So daz danne an mir zergat,
ſo kumt aber hoher muot, der mich niht truren lat.

2. So ſinge ich z(e)ware vur mich ſelben niht,
wan vur der liute vrage, (79)
Die da jehent, des mir, ob Got wil, niht geſchiht,
daz vröuden mich betrage:
Si iſt mir lieb unt wert, als e,
ob ez ir etelichem tæte in den ougen we.

3. Ich wil aller der enbern, die min enbernt,
unt daz tuont ane ſchulde; (80)
Vinde ich iender, die es mit triuwen an mich gernt,
den diene ich umb ir hulde.
Ich han iemer einen ſin:
er wirt mir niemer liep, dem ich unmære bin.

XVII

1. Mir iſt ein not vor allem minem leide, (81) L,68 b.
doch durch diſen winter niht;
Waz darümbe? valwet gruene heide;
ſolher dinge vil geſchiht,
Der ich aller muoz gedagen:
ich han me ze tuonne, danne bluomen klagen.

2. Swie vil ich geſage guoter mære, (c1, d.)
ſo iſt nieman, der mir ſage, (82)
Wenne ein ende werde miner ſwære,
darzuo maniger grozen klage,
Diu mir an daz herze gat:
wol bedürfte ich wiſer liute an minem rat.

3. Niender vinde ich triuwe, deſt ein ende, (83)
da ich ſi doch gedienet han;
Guoten liuten leit' ich mine hende,
wolten ſi darufe gan,
Des wær' ich vil willig in:
owe, daz mir nieman iſt, als ich im bin!

4. We! den ougen, die ſo ſpehen kunden, (84)
unt dem herzen, daz mir riet
An ein wip, diu hat ſich underwunden
guoter dinge, und anders niet.
Swaz ich durch ſi liden ſol,
daſt ein kumber, den ich harte gerne dol.

• 5. Daz ein man, der ie mit bæſem muote
ſine zit gelebet hat,
Niemer wil gelachen min ze guote,
des wirt min vil ſchone rat.
Swenne ich in erliegen ſol,
ſo gedenke ich: owe, wie getuon ich wol!

XVIII.

1. Ich wil alles gahen (85)
zuo der liebe, die ich han:
So iſt eʒ niender nahen,
daʒ ſich ende noch min wan.
Doch verſuoche ich'ʒ alle tage,
unt gediene ir ſo, daʒ ſi an' ir dank mit vröuden muoʒ erwenden kumber, den ich trage.

2. Mich betwank ein mære, (86)
daʒ ich von ir horte ſagen,
Wie ſi ein vrouwe wære,
diu ſich ſchone künde tragen;
Daʒ verſuoche ich, und iſt war:
ir kunde nie kein wip geſchaden, daʒ iſt wol kleine, ſo groʒ als umb ein har.

3. Swaʒ in allen landen (87)
mir ze liebe mak geſchehen,
Daʒ ſtat in ir handen,
anders nieman wil ich's jehen:
Si iſt min oſterlicher tak,
unt han ſi in minem herzen liep. daʒ weiʒ er wol, dem nieman niht geliegen mak.

4. Si hat leider ſelten (88)
mine klagende rede vernomen;
Des muoʒ ich engelten,
nie kunde ich ir naher komen,
1, 69 a. Meniger zuo den vrouwen gat,
unt ſwiget allen einen tak, der anders nieman ſinen willen reden lat.

5. Nieman im eʒ vervienge (89)
z'einer groʒen miſſetat,
Ob er danne gienge,
da er niht ze tuonne hat,
Spræche, als ein gewiʒʒen man:
„gebietet ir an mine ſtat.“ daʒ wære ein zuht, unt ſtuende im lobelichen an.

XIX.

1. Nieman ſender ſuoche an mich deheinen rat;
ich mak min ſelbes leit erwenden niht. (90)
Nun' wæne, ieman groʒer ungelükke hat,
unt man mich doch ſo vro dar under ſiht.
Da merken doch ein wunder an:
ich ſolde iu klagen die meiſten not, niwan daʒ ich von wiben niht übel reden kan. (CII, a)

2. Spræche ich nu, des ich ſi ſelten han gewent, (91)
dar an begienge ich groʒe unſtætekeit;
Ich han lange wile unſanfte mich geſent,
unt bin doch in der ſelben arbeit.
Beʒʒer iſt ein herzeſer,
danne ich von wiben miſſerede; ich tuon ſin niht: ſi ſint von allem rehte her.

3. In iſt liep, daʒ man ſi ſtætekliche bite; (92)
unt tuot in doch ſo wol, daʒ ſi verſagent.
Hei, wie manigen muot unt wunderliche ſite
ſi tougenlichen in ir herzen tragent!
Swer ir hulde welle han,
der weſe in bi, unt ſpreche in wol. daʒ tet ich ie: nu kan es mich leider niht vervan.

4. Da iſt doch min ſchulde, entriuwen, niht ſo groʒ, (93)
als reht unſælig ich ze lone bin;
Ich ſtan aller vröuden, reht als ein hant, bloʒ,
unt gat min dien(e)ſt ſo wunderliche hin.
Daʒ geſchach niemanne me:
vol ende ich eine ſenende not, ſi getuot mir niemer, mag ich'ʒ behueten, wol noch we.

5. Ich bin tump, daʒ ich ſo groʒen kumber klage, (94)
und ir des wil deheine ſchulde geben,
Sit ich ſi, ane ir dank, in minem herzen trage:
waʒ mak ſi des, wil ich unſanfte leben?
Daʒ wirt ir doch vil lihte leit.
nu muoʒ ich'ʒ [doch] alſo laʒen ſin; mir machet nieman ſchaden, wan min ſtætekeit.

XX.

1. Laze ich minen dieneſt ſo, (95)
dem ich nu lange her gevolget han,
So wirde ich niemer(e) vro;
ſi muoʒ (an mir) gewaltes me began, 1, 69 b.
Danne an manne ir wip begie,
e daʒ ich mich ſin geloube: ich künde doch geſagen, wie.

2. Uʒer huſe unt wider drin (96)
bin ich beroubet alles des ich han,
Vröude und al der ſinne min;
daʒ hat mir anders nieman, wan ſi getan.
Daʒ berede ich, als ich ſol:
wil ſi's lougen, ſo getruwe ich minem rehte wol. —

3. „Ich bin ſo harte niht verzaget, (97)
daz er mir ſo ſere ſolte dröun;
Ich wart noch nie von im gejaget;
er (en)möhte ſich's ze maſſe dröun:
Niemer wirde ich ane wer,
beſtat er mich, in bedunket, min eines lib[es] ein ganzez her.“

4. Ich han ir vil menik jar (98)
gelebt, unt ſi mir ſelten einen tak;
Da von gewinne ich noch daz har,
daz man in wizer varwe ſehen mak;
Ir gewaltes wirde ich gra: (CII, b.)
ſi möhte ſich ſin gelouben, unde zurnde anders wa.

5. Wænet ſi, daz ich den muot (99)
von ir geſcheide umb alſo lihten zorn,
Ob ſi mir ein leit getuot,
ſo bin ich doch uf anders niht geborn,
Wan daz ich des troſtes lebe,
wie ich ir gediene, unt ſi mir ſwære ein ende gebe.

XXI.

1. Als ich mich verſinnen kan, (100)
ſo geſtuont diu werlt nie ſo trurik me;
Ich wæne, iender lebe ein man,
des dink nach ſin ſelbes willen ge;
Wan daz iſt unt was ouch ie,
anders ſo geſtuont ez nie,
wan daz beide, lieb unt leit zergie.

2. Swer dienet, da man ſin niht verſtat, (101)
der verliuſet al ſin arbeit;
Wan ez im anders niht ergat,
davon wahſet niwan herzeleit.
Alſo hat ez mir getan:
der ich vil wol getriuwet han,
diu wil mich gar an(e) vröude lan.

3. Stæte hilfet, da ſi mak; (102)
daz iſt mir ein ſpil: ſi gehalf mich nie;
Mit guoten triuwen ich ir pflak,
ſit der zit, daz ich ir künde gevie.
Ich wæne, ich mich ſin gelouben wil:
1, 70 a. nein, ſo verlür ich ze vil.
iſt daz alſo, ſeht, welh ein kindesſpil!

XXII.

1. Ich ſpriche iemer, ſwenne ich mak und ouch getar: (103)
„vrouwe, wis genædik mir!“
Si nimt miner ſwacher det' vil kleine war:
doch ſo wil ich dienen ir
Mit den triuwen, und ich meine daz,
und als ich ir nie vergaz,
ſo geſtan(t) diu ougen min, unt niemer baz.

2. Swenne ich ſi mit miner valſchen rede betrüge, (104)
ſo het' ich ſi unreht erkant;
Unt gevahe ſi mich ie[mer] an deheiner lüge,
ſa ſo ſchüpfe mich zehant,
Unt geloube niemer miner klage,
dar zuo niht des ich (ir) ſage:
da vor mueze mich Got behueten alle tage!

3. Wart ie guotes unt getriuwes mannes rat, (105)
ſo kum ich mit vröuden hin;
Si weiz wol, ſwie lange ſi mich biten lat,
daz ich ſ' doch der bitende bin.
Ich han ir gelobt ze dienen vil,
dar zuo daz ich'z gerne hil,
und ir niemer umb ein wort geliegen wil.

4. Wart ie manne ein wip ſo liep, als ſi mir iſt, (106)
ſo mueze ich verteilet ſin;
Meniger ſprichet: „ſi iſt mir lieber.“ daz iſt ein liſt,
Got weiz (wol) den willen min,
Wie hohe ez mir umb ir hulde ſtat, (CII, c.)
unt wie nahe mir ez gat,
ir lop, daz ſi umb al die werlt verdienet hat.

5. Swie min lon und ouch min ende an ir geſte, (107)
daz iſt min almeiſtiu not:
Z'allen ziten vürhte ich, daz ſi mich verge;
ſo wær' ich an vröuden tot.
Daz ſol ſi bedenken allez e:
tuot ſi mir ze lange we,
ſo gediene ich uf die ſele niemerme.

XXIII.

1. Ich han darunder vröuden vil, (108)
unt der rehten eine niht, diu [da] lange wer.
Iemer, als ich lachen wil,
ſo ſeit mir daz herze min, daz ich's enber.
Min dink ſtuont mir etelwenne alſo,
daz ich was mit den andern vro:
des eniſt nu niht, daz was allez do.

2. Lide ich not und arebeit, (109)
die han ich mir ſelbe, an' alle ſchulde, genomen.
I, 70 b. Dikke hat ſi mir geſeit,
daz ich'z lieze: ine, moht' es niemer z'ende komen;
Unt tuot noch hiute, ſwanne ſi mich ſiht,
unt mir leit da von geſchiht:
daz ſi min, unt gebe des nieman niht.

3. Daz ich ir gediente ie tak, (110)
des wil ſi mir gelouben niht, owe!
Unt ſwaz ich geſingen mak,
daz enjihet ſi niht, daz ſi daz iht beſte.
Daz iſt mir ein jæmerlich gewin;
ſus gat mir min leben hin:
ſeht, wie ſælig ich ze lone bin!

4. Nie wart græzer ungemach, (111)
danne ez iſt, der mit gedanken ümbe gat.
Sit daz ſi min ouge an ſach,
diu mich vil unſtæten man betwungen hat,
Der mak ich vergezen niemerme.
daz tuot mir vil lange we:
we, wan het' ich'z do verlazen e!

5. Ich han iemer teil an ir, (112)
den gib' ich niemen, ſwie vremde er mir [iemer] ſi.
We, wenne ſol geſchehen mir,
daz ich einen tak belibe von ſorgen vri!
Got weiz wol, daz ich ir nie vergaz,
unt daz mir wip gebiet nie baz:
wirt mir anders niht, doch ſo han ich daz.

XXIV.

1. Ich gehabe mich wol, und enruochte ie doch,
ob mir ein vil lüzzel wære baz, (113)
Ich bin alles in den ſorgen noch;
wirt mir ſanfter iht, ich rede ouch daz.
Zuo den ſorgen, die ich han,
iſt min klage, ine habe der tage envollen niht,
daz min ſwære iht müge ze herzen gan.

2. Ez erbarmet mich, daz ſi alle jehen, (114)
daz ich anders niht künne, wan klagen. (cii, d.)
Müget ir michel wunder an mir ſehen,
waz ſolt' ich nu ſingen oder ſagen?
Solte ich ſweren, ine wiſſe, waz.
geſæhe ich wider abent einen kleinen boten, ſone geſank nieman von vrouwen baz.

3. Ich bin aller dinge ein ſælik man, (115)
wan des einen, da man lonen ſol.
Ob ich diſe unſælde verwenden kan,
ſo vert ez, nach ungenaden, wol.
Mir iſt ungeliche deme,
der ſich eteſwenne wider den morgen vröut: alſo tæte ouch ich, weſte ich, mit weme.

* 4. Die ich mir ze vröuden hete erkorn,
da vinde ich niht wenne ungemach.
Waz ich guoter rede han verlorn!
ja die beſten, die ieman geſprach.
Si was endelichen guot,
nieman mohte ſi von lüge geſprochen han, erne hete, als ich, getriuwen muot.

5. Treit mir ieman tougenlichen haz, (116) I, 71 a
waz der ſiner vröude an mir nu ſiht!
We, war ümbe tæte aber ieman daz?
wan, Got weiz wol, ine tuon nieman niht.
Man ſol mir genædik ſin;
mich beginnet doch nach minem tode klagen maniger, der nu lihte enbære min.

* 6. Ich wil iemer gerner ümbe ſehen,
ich was miner vröude ein teil ze vri;
Mir iſt von einer kleinen rede geſchehen,
daz ich wizzen wil, wer bi mir ſi.
Ungevueger liute iſt vil:
ſprech' ich wider abent lihte ein ſchœne wort, waz mak ich's, der mir'z verkeren wil?

XXV.

1. Aller ſælde ein ſælik wip, (117)
tuo mir ſo,
daz min herze vro beſte;
Ob ich ie dur dinen lip
würde vro,
daz des iht an mir zerge.
Ich was ie der dieneſt din;
nu biſtu diu vröude min:
ſol ich iemer lieben tak oder naht geſehen,
daz muoz, vrouwe, an dir geſchehen.

2. Vrouwe, ich han dur dich erliten, (118)
daz nieman
dur ſin liep ſo vil erleit;
Ich getar dich niht gebiten,
noch enkan:

tuo'z dur dine ſælekeit.
Ich bin din, du ſolt mich nern,
unt gewaltes vor allen wern.
ich han iemer eine bet: daz du wol gebarſt,
unt dich daz an mir bewarſt.

3. Vrouwe, ich han noch nie getan, (119)
dunket mich,
danne diu liebe mir gebot.
Ine kunde nie verlan,
hort' ich dich
nennen, ine würde rot.
Swer do nahe bi mir ſtuont,
ſo die merkære tuont,
der ſach herzeliebe wol an der varwe min:
ſol ich da von ſchuldik ſin?

4. Ich verdient' den kumber nit, (120)
den ich han,
wan, ſo vil, ob daz geſchach,
Daz ich underwilent gie
vür dich ſtan,
und ich dich vil gerne ſach:
Liez ich do daz ouge min
tougenlichen an daz din,
daz brahte ich unſanfte dan, unt lihte dar,
vrouwe, nam des ieman war?

XXVI.

1. „Sage, daz ich dir's iemer lone, (CIII, a.)
haſtu den vil lieben man geſehen? (121)
Iſt ez war, unt lebt er ſchone,
als ſi ſagent, und ich dich hære jehen?“ —
„Vrouwe, ich ſah in, er iſt vro,
ſin herze ſtat, ob ir's gebietet iemer ho.“ —

2. „Ich verbiute im vröude niemer: (122)
laze eht eine rede, ſo tuot er wol;
Des bite ich in hiute und iemer,
I, 71 b. dem iſt alſo, daz man'z verſagen ſol.“ —
„Vrouwe, nu verredet iuch niht;
er ſprichet: „allez, daz geſchehen ſol, daz geſchiht.“ —

3. „Hat aber er gelobt, geſelle, (123)
daz er niemer me geſinge liet,
Ez enſi ob ich in's biten welle?“ —
„Vrouwe, ez was ſin muot, do ich von im ſchiet;
Ouch mügt ir'z wol han vernomen.“ —
ouwe! gebiute ich's nu, daz mak ze ſchaden komen.

4. Iſt aber, daz ich's niht gebiute, (124)
ſo verliuſe ich mine ſælde an ime,
Unde verfluochent mich die liute,
daz ich al der werlte ir vröude nime.
Alrerſt gat mir ſorge zuo:
owe! nun' weiz ich, ob ich'z laze oder ob ich'z tuo.

5. Daz wir wip niht mügen gewinnen (125)
vriunt mit rede, ſine wellen me,
Daz muet mich; ine wil niht minnen:
ſtæten wiben tuot unſtæte we.
Wær' ich, des ich niene bin,
unſtæte, lieze er danne mich, ſo lieze ich in.

XXVII.

1. „Lieber bote, nu wirb alſo, (126)
ſih in ſchiere, unt ſage im daz:
Vert er wol und iſt er vro,
ich lebe iemer deſte baz.
Sage im durch den willen min,
daz er iemer ſolhes iht getuo, da von wir geſcheiden ſin.

* 2. Vrage er, wie ich mich gehabe,
ſich, daz ich mit vröuden lebe;
Swa du mügeſt, da leit' in abe,
daz er mich der rede verhebe.
Ich bin im von herzen holt,
unt ſæhe in gerner, denne den liehten tak: daz aber du verſwigen ſolt.

3. E daz du iemer im verjeheſt, (128)
daz ich im holdez herze trage,
So ſich, daz du alrerſt beſeheſt,
unt vernim, waz ich dir ſage:
Mein' er wol mit triuwe mich,
ſwaz im danne müge ze vröuden komen, (vil lieber bote min,) daz ſprich.

4. Spreche er, daz er welle her, (129)
daz ich's iemer lone dir, (CIII, b.)
So bite in, daz er'z verber,
die rede, dier jüngeſt ſprach zuo mir,
So mak ich in an geſehen:
wes wil er da mit beſwæren mich, daz doch niemer mak geſchehen?

5. Des er gert, daz iſt der tot, (127)
unt verderbet manigen lip;
Bleich und eteſwenne rot,
alſo verwet ez diu wip:
Minne heizent ez die man,
unde möhte baz unminne ſin: we im, der's alrerſt began!

• 6. Daz ich alſo vil da von
gerede(t han) daz iſt mir leit;
Wan ich was vil ungewon
ſogetaner arbeit,
Als ich tougenlichen trage.
dune ſolt im niemer niht verjehen alles des ich dir geſage.“

XXVIII.

I, 72a. 1. Durch daz ich vröude hie bevor ie gerne pflak, (130)
ſo wundert die liute als mins truren ſere.
dem iſt nu ſo, daz ich daz niene mak;
Kæme aber iemer mir ein lebender tak,
ich kan noch, daz ich ie kunde, oder mere.
des geſwig[t]e ich durch die Gotes ere,
Der mir ſælden hat gegeben ſo vil:
ich gouch, als ich des niht erkennen wil!

2. Hiure iſt vröude manigem man harte unwert,
daz iſt iedoch, entriuwen, ane ſchulde; (131)
wir ſolten hiure ſin vro, danne vert;
Jo mak ein man erwerben, des er gert,
lob und ere, unt doch darzuo Gotes hulde;
Got helfe im, ſwer daz mit ſorgen dulde:
Ja enwirt ein dieneſt niemer guot,
den man ſo rehte trurekliche tuot.

3. Meniger ſwuere wol, der nu hie beſtat,
er hete allen ſinen willen mit den wiben: (132)
geloubte er mir, daz es ſo lihte niht ergat,
Wil er die, diu ſinne und ere hat,
von den beiden alſo lihte vertriben;
ir dekeiner darf uf den troſt beliben.
Weiz Got, guotes wibes vingerlin
daz ſol niht ſenfte nu z'erwerbenne ſin.

XXIX.

1. Des tages do ich daz kriuze nam, (133)
do huote ich der gedanke min,
Als ez dem zeichen wol gezam,
und als ein rehter bilgerin;
Do wande ich, ſie ze Gote alſo beſtæten,
daz ſie iemer vuoz uz ſime dienſte mer getræten:
nu wellent ſi aber ir willen han, unt ledekliche varn, als e.
diu ſorge diu iſt min eines niet, ſi tuot ouch mere liuten we.

2. Noch vuere ich aller dinge wol, (134)
wan daz gedanke wellent toben;
Dem Gote dem ich da dienen ſol,
den enhelfent ſi mir niht ſo loben,
Als ich's bedorfte, und ez m'n ſælde wære;
ſi wellent noch alles wider an diu alten mære,
unt wæn', daz ich noch vröude pflege, als ich ir eteſwenne pflak:
daz wende, muoter unde maget, ſit ich's in niht verbieten mak.

3. Gedanken nu wil ich niemer gar (135)
verbieten des ir eigen lant,
In' erloube in eteſwenne dar,
und aber wider ſa zehant, I, 72b.
So ſi unſer beider vriunde dort gegruezen, (CIII, e.)
ſo keren dan unt helfen mir die ſünde buezen,
unt ſi in allez daz vergeben, ſwaz ſi mir haben her getan:
doch vürhte ich ir betrogenheit, daz ſi mich dikke noch beſtan.

4. So wol dir, vröude, unt wol im ſi, (136)
der din ein teil gewinnen mak!
Swie gar ich din ſi worden vri,
doch ſach ich eteſwenne den tak,
Daz du über naht in miner pflege wære;
des han ich aber vergezzen nu mit maniger ſwære;
die ſtige ſint mir abe getreten, die mich da leiten hin an dich:
mirn' hülfe nieman wider ze wege, er(n') hete min[en] dieneſt und ouch mich.

XXX.

1. Noh alſam diu ſunne ſtet daz herze min; (137)
Daz kumt von einer vrouwen, diu kan ſtæte ſin:
Ir genade, ſwa ſi ſi,
ſi machet mich von allem leide vri.

2. Ich han ir niht ze gebene, wan min ſelbes lip, (138)
Der'ſt ir eigen; dikke mir diu ſchœne git

Vröude und einen hohen muot,
ſwanne ich daran gedenke, wie ſi mir tuot.

3. Wol mich des, daz ich ſi ſo ſtæte vant! (139)
Swa ſi wonet, diu eine liebet mir daz lant:
Vuer' ſi über den wilden ſe,
dar vuer' ich hin; mir iſt nach ir ſo we.

4. Het' ich tuſent manne ſin, daz wære wol,
Daz ich ſi behielte, der ich dienen ſol: (140)
Schone unt wol ſi daz bewar,
daz mir von ir niht leides wider var.

5. Ich enwart nie rehte ſælik, wan von ir; (141)
Swes ich ir gewünſchen kan, des gan ſi mir:
Sæleklich ez mir ergie,
do diu ſchœne mich in ir genade vie.

XXXI.

1. Weſt' ich, wa man vröuden pflæge, (142)
dar wolte ich, ine mak niht ſus geleben,
Daz min truren gar gelæge,
dem wolt' ich vil ſchiere ein ende geben.
Sol min vröude alſo zergan,
ſon' gibe ich niht darümbe, ſwaz ich her gelebet han.

I, 73 a. 2. Nieman vrage mir ze leide, (143)
wes min tumbez herze vröuwe ſich;
Wil er, daz ich'z ime beſcheide
ſchone unt minnekliche, daz tuon ich:
Mir iſt liebes niht geſchen,
ich dinge aber, ob ich ez verdiene, ez müge mir wol ergen.

3. Ich was ir vil ringes muotes, (ciii, d.) (144)
unz ich eines wibes rede vernam;
Si gehiez mir vil des guotes,
daz ich valſchen dingen wære gram.
Nu wænet ſi mich han betrogen:
nu lone ir Got, ich bin von ir genaden wol gezogen.

4. Die ich ſo herzeclichen meine, (145)
diu iſt an guete ein uzerwelter lip;
Si iſt ez, diu ſueze, reine,
diu mich trœſten mak vür elliu wip.
Wa vünde ich, diu mir ſo wol
gevielle an allen dingen? niemer ich ſi vinden ſol.

5. Wir ſüln alle vrouwen eren (146)
umb ir guete, und iemer ſprechen wol,
Und ir vröude gerne meren;
nieman erte ſi ze rehte ie vol:
Elliu vröude uns von in kumt,
und al der werlte hort uns an' ir troſt ze nihte vrumt.

6. Wil aber ieman guoter lachen, (147)
der ſo wunneklichen ſi gemuot,
Der mich künde vro gemachen,
dem vergült' es Got, unt wære guot,
E daz ich die lenge alſo
mit ſorgen lebt', ich ſtürbe gerner, danne ich wære unvro.

XXXII.

1. Do ich daz gruene loub erſach, (148)
do liez ich vil der ſwære min;
Von einem wibe mir geſchach,
daz ich muoz iemer mere ſin
Vil wunneklichen wolgemuot:
ez ſol mich allez dunken guot,
ſwaz ſi mir tuot.

2. Ich ſach vil wunneklichen ſtan (149)
die heide mit den bluomen rot;
Der viol der iſt wolgetan;
des hat diu nahtegal ir not
Wol überwunden, diu ſi twank:
zergangen iſt der winter lank,
ich horte ir ſank.

3. Si ſchiet von ſorgen minen lip, (150) I, 73 b.
daz ich dekeine ſwære han;
Wan, ane ſi, viertuſent wip
dien' heten's alle niht getan;
Ir guete wendet miniu leit:
ich han ſi mir ze vriunde gereit,
ſwaz ieman ſeit.

4. Mir enmak niht leides widerſtan, (151)
des wil ich gar an' angeſt ſin,
Ergat ez, als ich willen han,
ich lege ſi an den arm min.
Daz mir der ſchœnen würde ein teil,
daz diuhte mich ein michel heil,
unt wære ouch geil.

5. Daz ich ir ſo holdez herze trage, (152)
daz iſt in ſumelichen leit;
Dar ümbe ich niemer ſo verzage;
ſi verlieſent alle ir arbeit:
Waz hilfet ſi ir arger liſt?
ſine wizzen, wie ez ergangen iſt
in kurzer friſt.

XXXIII.

1. Ich han hundert tuſent herze erloſt (CIV, a)
von ſorgen, alſe vro was ich; (153)
We, ja was ich al der werlte troſt:
wie zæme ir daz, ſin' troſte ouch mich?
Si enſol mich niht engelten lan,
daz ich ſo lange vor ir was, dar zuo daz ich's engolten han.

2. Ich wil bi den wol gemuoten ſin, (154)
wan iſt unvro, da ich e da was,
Da entrœſtent kleiniu vogellin,
da entrœſtent bluomen unde gras,
Da ſint als jæmerlichiu jar,
daz ich mich under den ougen rampf, unt ſprach: „nu gent uz grawe har!“

3. Kume ich wider an mine vröude, als e, (155)
daz iſt den ſenden allen guot:
Nieman iſt von ſorgen alſe we,
wil er, ich mache in wol gemuot;
Iſt aber er an vröuden ſo verzaget,
daz er enkeiner buoze gert, ſo enruoche ich ob er iemer klaget.

4. Hœret, waz ich zuo der buoze tuo, (156)
daz ich mit zouber niht enbar:
Minneklichiu wort ſtoze ich dar zuo,
den beſten willen ſtriche ich dar,
Tanzen unde ſingen muoz ich haben,
daz fünfte iſt wunneklicher troſt: ſus kan ich ſenden ſiechen laben.

I, 74 a. 5. Als unrehte vro enwart ich nie, (157)
daz ſolt' eht ſin, nu iſt ez geſchehen;
Mich bekennent noch diu liute hie,
diu mich anders hant geſehen;
Alſe vröuden riche was ich do,
daz ich mich vröute unt vröude gap: wie tuot man wider mich nu ſo?

XXXIV.

1. Es iſt lank, daz mir diu ougen min (158)
ze vröuden nie geſtuonden wol;
Swanne ich mine klage nu laze ſin,
und ich mich des an ir erhol,
Des ich mich her geſumet han,
ſo bin ich alt, unt hat ein wip vil übel an mir getan.

2. So ſi nu vil gerne erwenden wil (159)
ein leit, daz mir von ir geſchiht,
So'ſt mir wib unmær' und ander ſpil,
wan ich entouk vor alter niht:
O we! waz wil ſi danne min?
ja möhte ich ir gedienen, lieze eht ſi's ein ende ſin.

3. Solt' aber ich mit ſorgen iemer leben, (160)
ſwanne ander liute wæren vro?
Guoten troſt wil ich mir ſelbem geben
unt min gemüete tragen ho,
Alſe von rehte ein ſælik man:
ſi ſagent mir, als ich trure, ez ſte mir jæmerlichen an.

4. Sit ſi jehent, wie wol mir vröude zem, (161)
ſo volge ich in, ſo ich beſte mak; (CIV, b.)
Unt wæne, nieman lebe, der mir benem,
ein truren, daz nu menigen tak
Mir in dem herzen iſt begraben:
gewinne ich iemer des ein ende, ich wil mich wol gehaben.

5. E ſi der werlte erzeige an mir, (162)
wie ſtæte ſi iſt, ſo enlebe ich niht;
Ouch geſchiht ein wunder lihte an ir,
daz man ſi danne ungerne ſiht:
So mak ſi von ſchulden klagen,
daz ſi eime ſo getriuwen man ie mohte ir hulde verſagen.

XXXV.

1. Ungenade unt ſwaz ie danne ſorge was, (163)
der iſt nu mere an mir,
danne ez Got verhengen ſolde.
Kæm' ein wip, diu e von ſenender not genas,
min leit, unt wær' ez ir,
waz ſi danne ſprechen wolde. —
„Der mir iſt von herzen holt, den verſpriche ich ſere, I, 74 b.

niht durh ungevuegen haz, wan durch mines libes ere.

2. In' bin niht an diſen tak ſo her bekomen,
mir enſi geweſen bi (164 a.)
underwilent hochgemuete.
Guotes mannes rede habe ich vil vernomen:
der werke bin ich vri;
ſo mich iemer Got behuete!
Do ich im die rede verbot, done bat er niht mere;
diſen lieben, guoten man enweiz ich, wie ich von mir bekere.

3. Als ich eteſwenne in mime zorne ſprach,
daz er die rede vermite (164 b.)
iemer durch ſin ſelbes guete,
So hat' er, daz ich's an manne nie geſach,
ſo jæmerliche ſite,
daz ez mich z'ware muete,
Und iedoch ſo ſere niht, daz er's iht genieze:
mir iſt lieber, daz er bite, danne ob er ſin ſprechen lieze.

4. Mir iſt, beide, lieb unt herzeclichen leit,
daz er mich ie geſach, (165)
oder ich in ſo wol erkenne,
Sit daz er verlieſen muoz ſin arbeit,
ſo wol als er mir ſprach,
daz muet mich doch eteſwenne,
Und iedoch darümbe niht, daz ich welle minnen:
minne iſt ein ſo ſwærez ſpil, daz ich's niemer tar beginnen.

5. Alle, die ich ie vernam unt han geſehen,
der keiner ſprach ſo wol, (166)
noch von wiben nie ſo nahen.
Waz wil ich des lobes? Got laze im wol geſchehen!
ſin ſpæhe rede in ſol
lüzzel wider mich vervahen.
Ich muoz hœren, waz er ſaget: we, waz ſchat daz ieman?
ſit er niht erwerben kan, weder mich, noch anders nieman."

XXXVI.

1. In miner beſten vröude ich ſaz, (167)
unt gedahte, wie ich den ſumer wolte leben;
Do rieten mine ſinne daz, (CIV, 6)
des ich mir keinen troſt niht kan gegeben,
Daz ich mine ſwære gar verbære
und iemer hohes muotes wære.
daz het' ich gerne ſit getan,
wan daz ich verleitet bin uf einen lieben wan,
den ich noch leider unverendet han.

2. Hete ich von dirre ſumerzit (168)
doch zwene tage und eine guote naht
Mit ir ze redene, ane nit,
nach minem willen, als ich han gedaht,
Daz mich des nieman wenden ſolte, I, 75 a.
wie lüzzel ich getruren wolte!
ouch laze ich's unverſuochet niht,
ich wil ir iemer dienen, unt lid' ez, ſwenne ez geſchiht,
daz ſi mich niemer mer undro geſiht.

3. Miſſebieten tuot mir niht (169)
von wiben, noch von bœſen mannen we,
Ob ſi mich eine gerne ſiht,
waz bedarf ich guoter handelunge me?
Lide ich iemens ſwachez gruezen,
daz mak ſi mir eine wol gebuezen.
unt wirde ich noch ſo ſælik man,
daz ſich min leit verendet, daz ich von ir han,
ſo vröuw' ich mich, daz ich ſin ie began.

4. Ich han nach wane dikke wol (195)
geſungen, des mich anders niene beſtuont,
Unt lobe iedoch, als ich da ſol,
ſwa guotiu wip beſcheidenliche tuont;
Daz biute ich minen vriunden ze eren,
unt wil in iemer vröude meren;
min eines wirdet lihte rat:
ſwes muot iedoch zer welte, als der mine ſtat,
ich wæne, er menige ſorge uf ere hat.

* 5. „Dem ich ſo maniger eren ſol
getruwen, als ich her behalten han,
Den muoz ich e erkennen wol,
ſin wille mak ſo lihte niht ergan:
Wil er ze vriunde mich gewinnen,
ſo tuo er in allen ſinen ſinnen
daz beſte, unt huete ſich dabi,
. . . .
wær' er min eigen danne, ich liez' in vri."

6. Mich vröut an' alle ſwære wol, (194)
daz ich ſo liebiu mære han vernomen,
Der ich mich gerne træſten ſol,

mir iſt der muot von grozen ſorgen komen.
Sit man der ſtæte mak geniezen,
ſo enſol ir niemer mich verdriezen;
min herze iſt ir mit triuwen bi:
vreiſch' aber ez diu ſchœne, daz ez mit valſche ſi,
ſo laze ſi mich iemer mere vri.

XXXVII.

1. Ein wiſer man vil dikke tuot (170)
ſo, des ein tumber niht enkan;
Als im daz hœhet ſinen muot,
ſo muoz ich leider trurik ſtan.
Ich mak wol ſin von gouches art,
unt jage ein üppekliche vart.
toren ſinne han ich vil,
daz ich des wibes minne ger, diu mich ze vriunde nien' enwil.

2. Sol ich leben tuſent jar, (171)
ſo, daz ich in genaden ſi,
In' gewinne niemer grawez har,
ſi iſt aller wandelunge vri.
Lop ſi wol gedienen kan;
unt weiz doch wol, daz alle man
ir niht gar gemaze ſint,
ſwer ir dekeines valſches giht, an dem hat haz bi nide ein kint.

3. Ez iſt ein ſpæher wibes ſin, (172)
diu ſich vor valſche hat behuot;
Swie gar unſchuldig ich des bin,
ſwa ich ſi weiz, dar ſpriche ich guot.
Doch iſt ein ſite, der nieman zimet,
ſwer dieneſt ungelonet nimet,
ſwie es doch leider vil geſchehe.
hat mir deheiniu ſo getan, der rate ich, daz ſi zuo (z')ir ſehe.

4. Der valſen hulde nieman hat, (173)
wan, der ſich gerne ruemen wil;
Swes muot ze valſchen dingen ſtat,
den krœnent ſi unt lobent in vil.
Der ſite iſt guoter liute klage: (civ, 4.)
waz hülfe, ob ich in allen ſage,
ſo mir iht liebes wider vert?
ſchaden hab' ich davon vernomen: ez muoz mir iemer ſin erwert.

I. 75 b. 5. Gedinge hat daz herze min (174)
gemachet wunneklichen vro;
Daz muoz uf ir genade ſin
mit ſtæte z'allen ziten ſo.
Der ich da guotes hære jehen.
waz künde liebes mir geſchehen
von allen wiben, wær' ir niht?
min lib in grozer ſenfte lebt des tages, ſo ſi min ouge ſiht.

6. Diu alſo gar wære guot, (175)
diu ſol des mich geniezen lan,
Daz ſi ſo vil der tügende tuot;
ich bin ir worden undertan.
Genade, vrouwe, ſælik wip,
unt trœſte ſere minen lip,
der ſich nach dir geſenet hat:
du enwelleſt des ein ende han, der ſorgen wirdet niemer rat.

7. Wan daz ich vriunden volgen ſol, (176)
ich bin mir ſchedelichen hie;
Si truret ſere, wæne ich wol,
diu liebe, die ich ſenende lie,
Unt hat von minen ſchulden leit.
daz ich durch ieman ſi vermeit,
des wirde ich ſelten wolgemuot.
ich enweiz, ob ieman ſchœner ſi: ez enlebt niht wibes alſe guot.

8. Man ſol ein herze erkennen hie, (177)
daz z'allen ziten hohe ſtat.
Rehte vröude lobt' ich ie,
unt nide nieman, der ſi hat.
Der ſo gewendet ſinen muot,
daz er daz beſte gerne tuot,
ich wil in minen willen ſagen,
e er unſanfte mueſte gen, uf miner hant wolt' ich in tragen.

9. Ich han der werlte ie reht getan, (178)
ie nach der maze, als ez mir ſtuont;
Der volge ich noh uf guoten wan,
alſam die toren alle tuont.
Mak mir daran niht wol geſchehen,
ſo laze ich doch die liute ſehen
den willen unt die ſtæte min:
iſt, daz mir danne miſſegat, dar an wil ich unſchuldik ſin.

10. In han niht vil der vröude mer (179)
von ir, wan eine, diu iſt ſo groz,

Diu machet mich ſo rehte hêr,
an vröuden al der werlte genôz.
Wie möhte ich daz ze heile komen?
ez iſt mir iemer undernomen;
I, 76 a. des vröut ſich herze und al der lip
uf alſo minneklichen troſt: ſo meine ich nieman, wan ein wip.

11. „Ein reht unſanfte lebende wip (180)
nach grozer liebe, daz bin ich: (cv, a.)
Ich weiz getriuwen minen lip,
noch nieman ſtæter, danne mich.
Sit ich ſin künde alrerſt gewan,
ſon' geſach ich nie dekeinen man,
der mir ze rehte gebiet ie baz.
nu lone, als ich gedienet habe; ich bin, diu ſin noch nie vergaz.“

XXXVIII.

1. Nu muoz ich ie min alten not (181 · 182)
mit ſange niuwen unde klagen,
wan ſi mir alſe nahen lit,
daz ich ir vergezzen nien' enmak.
Ir gruoz mich vie, diu mir gebot
vil lange niuwen kumber tragen.
erkande ſi der valſchen nit,
daz vuogte ſi mir heiles tak.
Sol mir an ir guot ende ergan,
die wile ich muot von herzen han,
ſo mag uns beiden liep geſchehen.
ſwaz ſi ez gelenget, daz iſt ſchade, wil ſi mich iemer vro geſehen.

2. Von herzeliebes ſchulden hat (183)
min lip vil kumberliche not,
daz ſi niemer künde græzer ſin,
des helfent al die ſinne jehen.
Den es niht ze herzen gat,
noch in diu minne nie gebot,
die ſprechent von der ſwære min:
waz mir ſo grozes ſi geſchehen,
Daz ich ſo trurecliche klage?
unt truegen ſi, daz ich da trage,
min ſchade tæt' in alſe we,
daz er ſi muote, unt mir darnach vil wol geloubten iemer me.

3. Ich enmag es in allen niht geſagen, (184)
die mich da vragent z'aller zit,
war ümbe ich alſo trurik lebe
und ane wunneklichen muot.
Die ſelben hülfen mir ez klagen;
die ſich da ſezzent in den ſtrit,
enpfahent die nu leides gebe,
daz envrümet, noch endunket guot.
Ez ſol in underzeiget ſin,
daz ratet mir daz herze min,
ich bin, der ſi'z verſwigen ſol:
ſwer wibes ere hueten wil, der bedarf vil ſchœner zühte wol. I, 76 b.

* 4. Mir ſol ein ſumer, noch ſin zit
ze herzen niemer nahe gan,
ſit ich ſo grozer leide pflige,
daz minne riuwen herze mak.
Waz hülfe danne mich ein ſtrit,
den ir mit triuwen han getan,
ſit ich in ſelchen banden lige?
we! wanne kümet mir heiles tak?
Jo enmak mir niht der bluomen ſchin
gehelfen vür die ſorge min,
und ouch der vogel' ſank:
ez muoz mir ſtæte winter ſin, ſo rehte ſwær' iſt min gedank.

XXXIX.

1. Spræche ich nu, daz mir wol gelungen wære, (185)
ſo verlür ich, beide, ſprechen unde ſingen.
Waz touk mir ein alſo verlogenez mære,
daz ich rueme mich von ſo getanen dingen?
Daz wil ich den hochgemuoten lan,
dien da wol geſchiht, die nemen ſich des an:
ich klage iemer minen alten kumber,
der mir iedoch ſo niuwer iſt,
den ſi mir gap, do ſi mir vröude nam: we, ich vil tumber!

2. Wil diu vil guote, daz ich iemer ſinge (186)
wol nach vröuden, mak ſi mich (ouch) danne leren,
Alſo, daz ſi mir mine not geringe; (cv, b.)
an' ir helfe triuwe ich niemer ſi verkeren.
Mak ſi ſprechen eht mit triuwen: ja,
als e ſprach: nein, ſo wirt min wille da,
daz ich ſinge vro mit hohem muote:
dabi ſo iſt diu ſorge min,
daz man ze lange beitet, daz kümet niht wol ze guote.

3. Ich bin niht tump mit alſe wiſem willen,
daʒ ich ſo reine, noch ſo ſtæte minne, (187)
Wan daʒ ſi ſint vil lihte ze ſtillen,
dien da lieb ane leit geſchiht, als ich eʒ ſinne;
So verliuſe ich niemer vröuden vil,
ſit diu guote mich niht ſanfte ſtillen wil.
ſol min dieneſt alſo ſin verſwunden,
ſo ſin doch geret elliu wip,
ſit daʒ mich einiu mit gedanken vröut an menigen ſtunden.

4. Eʒ bringet mich in zwivel etteſwenne, (188)
daʒ ich lones bite in alſo langer maze,
An der ich aber triuwe und ere erkenne,
wæne ich des, daʒ mir diu ungelonet laze:
So geſchæhe an mir, daʒ nie geſchach;
guot gedinge uʒ lones rehte nie gebrach;
des habe ich hin z'ir hulden ie gedinget:
ouch iſt eʒ wol genaden wert,
ſwa man nach liebe in alſo luterlicher ſtæte ringet.

XL.

1. Wie tuot diu vil reine guote ſo? (189)
ſi lat mich verderben alſus gar.
Ich bin al ir werdekeite vro:
ſo nimt ſi es ein teil ze kleine war.
Nu wande ich genieʒen aller miner tage,
darůmbe ich ir lob und ere ſage;
ſi iſt vil guot, daʒ ich iemer ſprechen ſol:
tuo ſi eht eineʒ, ſi lone ir lieben und ir vriunden wol.

I, 77 a. 2. Lieber wan iſt ane træſten da, (190)
unde twinget mir daʒ herze min;
Wan wære er von mir anders wa,
da mueſte ie doch troſt bi wane ſin.
Sol man eʒ alſe liden, ſo bin ich verdaht,
eʒ iſt vil ze guotem ende braht;
wer mag ouch wiʒʒen vor, wie'ʒ ding ergat?
ſi hat tugent und ere: da von mag es werden rat.

3. Waʒ bedarf ich danne vröuden me, (191)
ob mir ir genade wonet bi?
Daʒ daʒ (noch) bi miner zit erge,
und ich dar nach lange in vröuden ſi.
Iſt aber, daʒ mich ir genade alſo vergat,
unt ſi mich helfeloſen ſus verderben lat,
ſo mak ich vil klagen, ich tumber man,
daʒ ich miner tage niht wider gewinnen kan.

* 4. Ich kume des willen niemer abe,
ſchin' ſi doch ir [eigen gar] und ouch mit dienſte bi;
Swie vil ich anders vröuden habe,
mich muet doch [dar under], daʒ ſi iſt vor mir ſo vri,
Und ich ſo rehte gar ir eigen bin.
ir ſchedelicheʒ vremden daʒ ſi hin;
und ob ſi wil, ich laze ouch minen zorn:
wie han ich mine wile alſo und ouch min langeʒ dienſt verlorn!

XLI.

1. Vrouwe, tuo, des ich dich bite, (192)
daʒ ich iemer ſi
dines heiles vro;
Du ſolt lazen einen ſite;
da iſt wandel bi;
we, wie tuoſtu ſo,
Daʒ du als ungenædik biſt? (cv, c.)
ja erkenneſtu vil wol, daʒ dir nieman holder iſt.

2. Vröu mit rede daʒ herze min, (193)
træſte mir den lip;
ja verdiene ich'ʒ wol.
Müge es vor liebe niht geſin
ſo ſoltu ſælik wip,
dur ein wunder doln;
E ich bin abe geſte,
ſan' iſt in der werlde ſo guotes niht, ich enverſpreche eʒ e.

XLII.

1. Ich ſach vil liehte varwe han (196)
die heide und al den gruenen walt;
die ſint nu beide worden val, I. 77 b.
Unt muezen gar betwungen ſtan
die bluomen von dem winter kalt,
ouch hat diu liebe nahtegal
Vergeʒʒen, daʒ ſi ſchone ſank:
ie noch ſtet aller min gedank
mit triuwen an ein ſchœne wip.
ine weiʒ, ob ich's iht genieʒen müge: ſi iſt mir lieb, alſam der lip.

2. Würde ich ein alſo ſælik man, (197)
daʒ ich ſi lones duhte wert,
in der gewalt min vröude ſtat,
So erwürbe ich, daʒ ich nie gewan.

unt habe es doch an ſi gegert
vil wol an' alle [valſche] miſſetat.
Nu geſchiht mir leide, ich enweiz dur waz;
ze guote ich ir noch nie vergaz:
wil ſi mich des geniezen lan,
ſi iſt unde muoz (ez) ſin, an der ich ſtæte wil beſtan.

3. So ſælik man enwart ich nie, (198)
daz ir min komen tæte wol,
und ouch darnach daz ſcheiden we,
Sit ich began, daz ſich verkie
min herze, als ez beliben ſol
an ir mit triuwen iemer me.
Diu wunnekliche ſündet ſich;
doch denke ich, ſi verſuoche mich,
ob ich iht ſtæte künne ſin.
ſolt' ich z bi dem eide ſagen, ſo was ez ie der wille min. (cv, d.)

4. Minne minnet ſtæten man; (199)
ob er uf minne minnen wil,
ſo ſol im minnen lon geſchehen.
Ich minne minne, als ich's began,
die minne ich gerne minne vil,
der minne minne ich han verjehen.
Die minne erzöuge ich mit der minne,
daz ich uf minne minne minne,
die minne meine ich an ein wip,
ich minne, wan ich minnen ſol, dur minne ir minneklichen lip.

XLIII.

Mir iſt noch lieber, daz ſi mueze leben (200)
nach eren, als ich ir wol gan,
Danne min diu werlt wære, ſunder ſtreben,
ſo wær' ich doch ein richer man.
Ine kunde an ir erkennen nie
kein daz dink, daz ſi begie,
daz wandelbære möhte ſin:
ir guete get mir an daz herze min.

XLIV.

I, 78 a. Dem ich alſolher eren ſol (201)
getruwen, als ich her behalden han,
Den muoz ich e bekennen wol;
ſin wille mak ſo lihte niht ergan.
Welle er ze vriundinne mich gewinnen,
ſo tuo mit allen ſinen ſinnen
daz beſte, unt huete ſich da bi,
daz mir iht kome ze mære, wie rehte unſtæte er ſi.

XLV.

1. Habe ich iht vriunt, die wünſchen ir, (202)
daz ſi iemer ſælik mueze ſin;
Dur die ich elliu wip verbir,
diu meret vil der vröude min,
Unt kan mit guete ſich erwern,
daz man ir valſches niht enjiht:
ich entruwe von leide den lib erneren,
ſwenne ſi min ouge niht enſiht.

2. Mir gab ein ſinnik herze rat, (203)
do ich ſi uz al der werlte erkos,
Ein wip, diu menige tugent begat,
unt lop mit valſche nie verlos.
Daz was ein ſæliklichiu zit,
von ir ich groze vröude han:
der ſchœnen der ſol man den ſtrit
vil gar an guoten dingen lan.

3. Min lip von liebe mag ertoben, (204)
ſwenne ich daz allerbeſte wip
So gar ze guote hœre loben,
diu nahe in minem herzen lit
Verholne nu vil manigen tak;
ſi tiuret gar die ſinne min:
ich bin noch ſtæte, als ich ie pflak,
unt wil daz iemer gerne ſin. —

4. „Vil wunneklichen hohe ſtat (205-206)
min herze uf menige vröude guot:
Mir tuot ein ritter ſorgen rat,
an den ich allen minen muot
Ze guote gar gewendet han;
daz iſt uns beiden guot gewin, (cvi, a.)
daz er mir wol gedienen kan,
und ich ſin vriunt darümbe bin.“

XLVI.

1. Nu lange ſtat diu heide val, (207)
ſi hat der ſne
gemachet bluomen eine;
Die vogele trurent über al,
daz tuo ir we,

der ich ez gerne ſcheine.
Min lip ie vor den vælſen hal,
daz ich ſi me
mit rehten triuwen meine,
danne ieman vinden künde zal;
hete ich von heile wunſches wal,
über elliu wip, verleite mich abe dirre ſtæte deheine.

I, 78 b. 2. Si vindet mich nu lange zit (208)
an der gir,
diu iſt eht iemer ſtæte,
Nach rehte lieze ich minen ſtrit,
wær', daz ſi mir
ſones genade tæte.
Nu machet vælſcher werlte nit,
daz ich verbir
gewin, der wirt ze ſpæte;
davon min herze ſwære lit,
betwungen was ez iemer ſit:
doch würd' ez vro, leiſte diu ſchœne, des ich ſi bæte.

3. Mir wære ſtarkes herzen not, (209)
ich han ſo vil
der kumberlichen ſwære;
Doch ſanfter tæte mir der tot,
danne ich ez hil,
daz ich alſus gegangen wære.
Ich leiſte ie, ſwaz ſi mir gebot,
und iemer wil,
wie ungerne ich daz verbære!
diu zit hat ſich verwandelot,
der ſumer bringet bluomen rot:
min würde rat, wolte ſi mir künden liebiu mære. —

4. „Solt' ich an vröuden nu verzagen, (210)
daz wære ein ſin,
der nieman wol gezæme;
Er mueſe ein ſtætez herze tragen,
als ich nu bin;
der mich davon benæme,
Der mueſe zouberliſte han;
wan min gewin
ſich huebe, als er mir kæme;
ſin langez vremden muoz ich klagen:
du ſolt im, lieber bote, ſagen,
wie gerne ich in ſæhe unt ſine vröude vernæme.“

XLVII.

1. Nach vrouwen ſchœne nieman ſol (211)
ze vil gevragen: ſint ſi guot,
Er laze ſi im gevallen wol,
unt wizze, daz er rehte tuot.
Waz ob ein varwe wandel hat,
der doch der muot vil hohe ſtat.
er iſt ein ungevuege man,
der des an wiben niht erkennen kan.

2. Ich tuon ein ſcheiden, daz mir nie (212)
von deheinem dinge wart ſo we;
Vil guote vriunde laze ich hie,
nu wil ich truren iemer me,
Die wile und ich ſi vremden muoz,
von der mir ſanfter tæte ein gruoz (CVI, b.)
an dem ſtæten herzen min,
danne ob ich ze Rome keiſer ſolte ſin.

3. Ich gerte ie wunneclicher tage, (213)
uns wil ein ſchœner ſumer komen,
Nideſte ſenfter iſt min klage,
der vogele han ich vil vernomen,
Der gruene walt mit loube ſtat;
ein wip mich des getrœſtet hat, I, 79 a.
daz ich der zit geniezen ſol:
nu bin ich hohes muotes, daz iſt wol.

4. Ich horte gerne ein vogelin, (214)
daz huebe wunneclichen ſank;
Der winter kan niht anders ſin,
wan ſwære und ane maze lank:
Mir wære liep, wolt' er zergan;
waz vröude ich uf den ſumer han!
dar geſtuont nie hoher mir der muot:
daz iſt ein zit diu minen ougen ſanfte tuot.

XLVIII.

Vriundes komen wære allez guot, (215)
daz ſunder angeſt möhte ſin
diu ſorge, diu dabi geſtat.
Ich han vernomen, daz ſtæter muot
des trurik wirt; daz iſt wol ſchin,
ſwenne ez an ein ſcheiden gat;
So muezen ſolhiu dink geſchehen,
daz wiſe liute muezent jehen,
daz groziu liebe wunder tuot:
da vallet vröude in ſenendiu leit; des ſint ſi beide unbehuot.

XLIX.

1. Ich welte, uf guoter liute ſage (216)
und ouch durch mines herzen rat,
Ein wip, von der ich dikke trage
vil manige not, diu nahe gat.
Die ſwære ich z'allen ziten klage,
wand eʒ mir kumberliche ſtat;
ich tet ir ſchin
den dieneſt min:
wie möhte ein groʒer wunder ſin,
daʒ ſi mich des engelten lat!

2. Ze vröuden nahet alle tage (217)
der welte ein wunneklichiu zit,
Ze ſenfte maniges herzen klage,
die nu der ſwære winter git;
Von ſorge ich dikke ſo verzage,
ſwenne alſo jæmerliche lit
diu heide breit,
daʒ iſt mir leit:
diu nahtegal uns ſchiere ſeit,
daʒ ſich geſcheiden hat der ſtrit.

3. Ze rehter maʒe ſol ein man, (218)
beide, daʒ herze und al den ſin
Ze ſtæte wenden, ob er kan;
daʒ wirt ime lihte ein guot gewin.
Swem davon ie kein leit bekan,
der weiʒ wol, wie ich gebunden bin;
ich geloube ime wol,
als er mir ſol.
I, 79 b. von ſchulden ich den kumber dol,
ich brahte ſelbe mich dar in.

L.

1. Dem gelich entuon ich niht, (219)
als ich durch ſwachen nit verzage;
Swenne iht leides mir geſchiht, (cvi, c.)
mit vuoge ich'ʒ tougenlichen trage,
Unt gedenke: es wirdet rat:
alſo habe ich gelebet her, daʒ mir min dink noch
ſchone ſtat.

2. Minem leide iſt dikke ſo, (220)
daʒ nieman wol volenden kan;
Unt geſten doch lihter vro,
danne in der welte ein ander man.
Deſt' unſtæter bin ich niht;
wan, daʒ ein ſinnik herze ſich beklagen ſol, des
im beſchiht.

3. Mich beſwærent alle die, (221)
der herze niht ſo ſinnik ſin,
Daʒ ſi lebent, ſine wiʒʒen, wie,
unt ſpottent doch darunder min;
Die ſint übel, unt bin ich guot;
wand ich niemer rehten man gehaʒʒen wil, ſo er
rehte tuot.

4. Stæten lob er nie gewan, (222)
ſwer al der werlte willen tuot;
Mer ümbe ere ſol ein man
geſorgen, denne ümbe ander guot,
Unt des beſten vliʒen ſich:
vrage in ieman, wer im daʒ geraten habe, ſo
nenne er mich.

LI.

1. Deſt ein not, daʒ mich ein man (223)
vor al der werlte twinget, ſwes er wil.
Sol ich, des ich niht enkan
beginnen, daʒ iſt mir ein ſwæreʒ ſpil.
Ich hat' ie vil ſtæten muot:
nu muoʒ ich leben, als ein wip, diu minnet, unt
daʒ angeſtlichen tuot.

2. Der min huote, [d]es wære zit (224)
e daʒ ich iht getæte wider in.
Wolt' er laʒen nu den ſtrit,
wes gert' er mere, wan daʒ ich im hölder bin,
Danne in al der werlte ein wip!
nu wil er, daʒ iſt mir ein not, daʒ ich durch in
die ere wage und ouch den lip.

3. Des er mich nu niht erlat, (225) I, 80 a.
daʒ tuon ich, unt tæte ſin gerne vil;
Wand eʒ mir umb in ſo ſtat,
daʒ ich ſin niht ze vriunde enbern wil.
Ein alſo ſchone redender man,
wie möhte ein wip dem iht verſagen? der ouch
ſo tugentliche lebt, als er wol kan.

4. Schone kan er im die ſtat (226)
gevuegen, daʒ er ſprichet wider mich;
Z'einen ziten er mich bat,
daʒ ich ſinen dieneſt næme; daʒ tet ich.
Do wande ich des, ich tæte wol;
done wiſte ich niht, daʒ ſich do huop ein ſwære,
diu lange an minem libe weſen ſol.
(cvi, d.)

5. Mines todes wande ich daȥ, (227)
danne daȥ er gewaltig iemer würde min.
We, warümbe ſpriche ich daȥ?
ja zürne ich ane not; eȥ ſolte eht ſin.
Dikke hat' ich im verſaget:
do tet er, als ein ſælik man, der ſinen kumber alles uf genade klaget.

LII.

1. Ich tuon mit diſen dingen niht, (228)
ich trure einteil ze ſere;
Der mich ſo vil geſorgen ſiht,
ich vürhte, er mir'ȥ verkere
Ze übel und anders, danne wol:
nun' weiȥ ich, waȥ ich ſprechen ſol;
wan ich enkan niht mere.

2. Wilent do man vröun mich ſach, (229)
do was mir wol ze muote;
Man horte wol, daȥ ich do ſprach
vil manige rede guote.
Hei, waȥ mannes was ich do!
nu würde ich aber lihte vro,
der min ſchone huote.

3. Verlieſent mich, die vröuden gernt, (230)
ſo hat diu rede ein ende;
Die nu vil lihte min enbernt,
die windent danne ir hende.
We, daȥ ſi als übel gedenkent min,
die doch ſo guot da wellent ſin!
daȥ ſint [ir] miſſewende.

4. Jn' habe in anders niht getan, (231)
wan daȥ ich ſere ſinne
War, da ich ie gewinnet han
unde noch hiute minne.
O we, daȥ ich des ie began!
des vürhte, ich vil unſælik man
groȥen ſchaden gewinne.

I, 80 b. 5. We, ich bin ſo gar verzaget! (232)
deſwar, ich ſolt' erwinden;
Ich han ſo vil da her geklaget,
daȥ eȥ verſmaht den kinden.
Jo mag ich dienen anderswa:
nein, ich entuo, min vröude iſt da,
da ſol ich ſi vinden.

LIII.

1. Blatte unt krone wellent muotwillik ſin,
ſo wænent topfknaben wiſlichen tuon, (233)
So jaget unbilde mit haſen eberſwin,
ſo erblinget einen valken ein unmehtik huon,
Wirt dan[ne] der wagen vür diu rinder gende,
treit dan[ne] der ſak den eſel zuo der müln,
wirt danne ein eltiu gurre z'einem vüln:
ſo ſiht man'ȥ in der werlte twerhes ſtende.

2. Min ougen wurden liebes alſe vol, (234)
do ich die minneklichen erſt geſach,
Daȥ eȥ mir hiute und iemerme tuot wol,
ein minneklicheȥ wunder da geſchach:
Sie gie mir alſe ſanfte dur min ougen, (CVII, a.)
daȥ ſi ſich in der enge niene ſtieȥ,
in minem herzen ſi ſich nider lieȥ,
da trage ich noch die werden inne tougen.

3. La ſten, la ſtan! waȥ tuoſtu, ſælik wip,
daȥ du mich heime ſuocheſt an der ſtat, (235)
Dar ſo gewaltekliche wibes lip
mit ſtarker heimeſuoche nie getrat.
Genade, vrouwe, ich mak dir niht geſtriten!
min herze iſt dir daȥ veile, danne mir;
eȥ ſolde ſin bi mir, nu iſt eȥ bi dir:
des muoȥ ich uf genade lones biten.

• •

LIV.

1. Der mir gæbe ſinen rat! (236)
kunde ich deheinen, der iſt mir benomen;
Sit mich min ſprechen niht verbat,
noch min ſwigen, wie ſol ich daȥ überkomen?
Nein unt Niht! daȥ vinde ich da:
ſo ſuoche aber ich, daȥ ſi da hat
verborgen, daȥ vil ſueȥe wort, geheiȥen Ja.

2. Swem von [guoten] wiben liep geſchiht, (237)
der hat aller ſælde wol den beſten teil:
Wa geſach ie man ſo guotes iht?
an in lit der werlte wunne und ouch ir heil.
Wol im, er iſt ein ſælik man, (CVII, b.)
der wol an in erwirbet pfliht
der vröuden, der ir guete wunder geben kan.

• • •

LV.

1. Welt ir hœren, einen gameſlichen ſtrit (238)
hat' ein alter man mit ſinem wibe;

I, 81 a. Vil dikke greif er nider unde zukt' ein ſchit;
ſi ſprach: „truz! din rede von iu belibe!
Ir habt mir leides dikke vil geſprochen;
ich ſach iuch ein abent tükkelin began:
ein tumber gouch, daz iſt noch ungerochen.

2. Min alter man der zürnet und iſt im leit,
ob ich einen jungen gerne minne; (239)
Doch dar ümbe laze ich niht, in' ſi gemeit,
ich han an in bewendet mine ſinne,
Daz ich dur ſin grinen nien' enlaze.
ſtoze eht ich in vor mir uz, waz wirret daz?
ſit ein alter grüſing an der ſtraze.

3. Got der ſende an minen leiden man den tot,
daz ich von dem übeln werde enbunden! (240)
Selcher vluoche wær' mir z'allen ziten not;
ſolde ein wip vor leide ſin verſwunden,
Daz wær' ich vor einem halben jare.
ich beſwenke in lihte, daz er's niene weiz,
enruoche eht er, ſwie tüſſe ich mich gebare.“

4. Got gebiete miner vrouwen, daz ſi ſi (241)
ſenftes muotes und an' argen willen.
Z'ware, e ich ir læge laſterlichen bi,
e liez' ich mich ſcheren unde villen.
In' geſach nie wip mit ſenfter guete;
ſi ſol dur mich lazen daz er laſter ſi:
ich enkan ir anders niht gehueten.

LVI.

1. Mir iſt vil we, ſwaz ich geſage, (CVII, e.)
daz ſich diu guote niht bedenket noch, (242)
Daz ich ſo lange kumber trage
nah ir; ich weiz wol, daz ich lide doch
Allez, daz ich umb ir hulde liden ſol; ich diene ir,
ſwie ſo ſi gebiutet mir.
wær' ich ſo ſælik, ſo ſi ſagent,
ich geſchant' an mir, die mich da jagent
uz liebe in leit, unt mine not mit valſchen mæren klagent.

2. Des ich nu lange han gegert, (243)
wirt daz volendet, ſo iſt mir vröude braht.
Vil manigen tak daht' ich ſi's wert,
ſi hete lones wider mich gedaht.
Nieman weiz, ob ſi mich wert, oder wie'z ergat; nein oder ja,
ich enweiz entwederz da.
war ümbe rede ich ſolichen nit?
ſi enbaht' an mich ze keiner zit,
wan, als ein wip gedenket, an der triuwe und ere lit.

3. Spræche ein wip: „la ſende not.“ (244)
ſo ſünge ich, als ein man, der vröude hat;
Sus muoz ich truren an den tot, I, 81 b.
ſit ir min langez leit niht nahe gat,
Do ich geſank, daz ich geſünge niemer liet in minen tagen:
owe, ſo langez klagen!
ich wæne, ez ouch alſo geſte:
mir tuot diu ſorge niht ſo we,
als min ungevelle; deſt der ſchade, in' weiz niht me.

LVII.

1. War kam iuwer ſchœner lip, (245)
wer hat in, ſælik vrouwe, den benomen?
Ir waret ein wunneklichez wip:
nu ſit ir gar von iuwer varwe komen.
Daſt mir leit unt muet mich ſere:
ſwer des ſchuldik ſi, den velle Got unt nem' im al ſin ere! —

2. „Wa von ſolt' ich ſchœne ſin (246)
unt hohes muotes, als ein ander wip?
Ich (en)han des willen min
niht mere, wan ſo vil, ob ich den lip
Mak behueten vor ir nide,
die mich zihent, unde machent, daz ich einen riter mide.

3. Solche not, und ander leit (247
hat mir der varwe ein michel teil benomen;
Doch vröuwet mich ſin ſicherheit,
daz er lobte, er wolte ſchiere komen.
Weſte ich, ob es alſo wære,
ſo engehorte ich nie vor maniger wile mir ein liebez mære.

4. Ich gelache in iemer an, (248)
kumt mir der tak, daz in min ouge erſiht;
Wand ich's niht verlazen kan
vor liebe, daz mir alſo wol geſchiht;
E ich danne von im ſcheide,
ſo mag ich (wol) ſprechen: „gen wir brechen bluomen uf der heide.“

5. Sol mir diſiu ſumerzit (249)
mit manigem liehten tage alſo zergan, (CVII, d.)
Daz er mir niht nahen lit,
vur den ich alle ritter han gelan,
Owe danne ſchœnes wibes!
ſo kam ich nie(mer) der leide in grozer angeſt mines libes.

6. Mine vriunde mir dikke ſagent, (250)
unt liegent, daz min niemer werde rat.
Wol in, daz ſi mich ſo klagent,
wie nahen in min leit ze herzen gat!
Swenne er mich getrœſtet eine,
I, 82 a ſo geſiht man wol, daz ich vil ſelten iemer iht geweine."

LVIII.

1. Herzeklicher vröude wart mir nie ſo not,
mir entæten ſorgen tougenlichen we; (251)
Die muezen ſin an mir vil unverwandelot,
in' gelebe, daz ſi genade an mir bege;
So mueſt' ich wol truren iemer lan,
unt lieze manige rede, als ich niht horte, vür diu oren gan.

2. Waz unmaze iſt daz, ob ich des han geſworn, (252)
daz ſi mir lieber ſi, danne elliu wip?
An dem eide wir(de)t niemer har verlorn,
darümbe ſezze ich ir ze pfande minen lip.
Swie ſo ſi gebiutet, alſo wil ich leben:
ſin' geſach min ouge nie, diu daz ein hochgemuete künde geben.

• 3. Ichn' geſprach nie, daz ſi an mir tæte wol,
wan ge(næ)deklichen, des bat ich.
Ichn(e) weiz, vürwar, waz ich des haben ſol;
ſi ſwiget allez, unt lat reden mich.
Da iſt vollekliches troſtes noch niht bi:
nu mueze mir geſchehen, als ich ir günne, unt min geloube ſi.

4. Ungevueger ſchimpf beſtet mich alle tage,
ſi jehent des, daz ich ze vil gerede von ir. (253)
Unt diu liebe ſi ein lüge, die ich von ir geſage:
owe, wan lazent ſi den ſchaden mir?
Si möhten tuon, als ich da han getan,
unt heten wert ir lieb, unt liezen mine vrouwen gan.

• 5. Waz ich bœſer handelunge erliten han!
von den ich's wol erlazen mohte ſin,
Die niht vragent, wie min kumber ſi getan,
unt wie min vrouwe noch gedenke min.
Bœſen haz erzeigent ſi mir [al]ſo,
die ich geſihe noch jæmerliche leben, unde bin ich vro.

LIX.

1. Die ich mir ze vrouwen hate erkorn, (254)
da vant ich niht wan ungemach;
Waz ich guoter rede han verlorn!
ja, die beſten, die ie man geſprach.
Si was endelichen guot,
nieman kunde ſi von lüge
geſprochen han, ern' hete, als ich, getriuwen muot.

2. Kæm' ich nu van dirre not, (255)
ich enbegünde es niemer me;
Volge ich's lange, ez iſt min tot;
ja, wen ich mich's gelouben wil, ez tuot ze we.
Owe! leider ich enmak!
ſwenne ich mich von ir ſcheiden muoz,
daz iſt an minen vröuden mir ein angeſlicher tak.

3. Mich wundert ſere, wie dem ſi, (256)
der vrouwen dienet, unt daz endet an der zit;
Da iſt vil guot gelükke bi:
owe, daz mir der ſælden nieman eine git!
Warzuo ſol ein unſtæter man?
daz was ich e, nu bin ich's niht:
ouch enwart ich'z niemer me, ſit ich dienen ir began. (CVIII, a.)

4. Vröude und alle ſælikeit (257)
het' ich genuoc, der mich ſi niht wan lieze ſehen.
Mir enmag ein herzeleit,
noch groze liebe niemer ane ſi beſchehen. I, 82 b.
Sust unt ſo, ſwie ich danne mak,
ſo lebe ich, als ein ander man,
daz ich diu zit vertribe und etlichen ſwæren tak.

5. Ich weiz manigen guoten man, (258)
an dem ich nide, daz (ſi) in ſo gerne ſiht,
Durch daz er wol ſprechen kan;
doch trœſte ich mich des einen, ſi engehœret niht,
Und engetet diz langiu jar.
wil ſi aber eines rede vernemen,
ſo liegent ſi alle, unde han ich war.

LX.

1. „Er hat ze lange mich gemiten, (259)
den ich mit triuwen nie gemeit;
Von ſiner ſchulde ich han erliten,
daz ich nie grozer not erleit.
So lebt min lip
nach ſinem libe;
ich bin ein wip,
daz im von wibe
me liebes nie geſchach:
Swie mir von im geſchæhe,
min ouge in gerner nie geſach,
danne ich in hiute ſæhe.“ —

2. Mir iſt vil liebe nu geſchehen, (260)
daz mir ſo liebe nie geſchach;
So gerne han ich ſi geſehen,
daz ich ſi gerner nie geſach.
Ich ſcheide ir muot
von ſchwachem muote;
ſi iſt ſo guot,
ich wil mit guote
ir lonen, ob ich kan,
als ich doch gerne künde:
vil mere vröuden ich ir gan,
danne ich mir ſelben günde.

LXI.

1. Wol im, der nu vert verdarp, (261)
der hat hiure ſin leit verklagt;
Der ie gerne ümbe ere warp,
unt daran iſt unverzagt,
Dem tuot vil menigez we,
des ſich iemer getræſtet der, der iſt verdorben e.

2. Man ſol ſorgen, ſorge iſt guot, (262)
ane ſorge iſt nieman wert;
Wol mich iemer, daz min muot
des ſo ſtriteblichen gert.
Daz mich noch gemachet vro:
ſol aber ich verderben, ſon' verdarp nie lobelicher
man, denne alſo.

3. Sorge und angeſt ſtat mir wol, (263)
ſit ich verdorben bin; (CVIII. b.)
Swaz ich noch geſorgen ſol,
des kum ich mit vröuden hin.
Wer hat liep ane arbeit?
we, waz ſprich' ich! ſon' toht' ez werlte niht dienſt
ane ſælikeit.

4. Wie mak leit an mir gewern, (264)
dem von liebe liep geſchiht?
Ich muoz leider vröude enbern; I, 83 a.
liebes des enhan ich niht,
Wan ein liep, daz min niht wil:
wenne ſol ich lieben tak an dem geleben? ja ge-
triuwe ich gar ze vil.

5. Min geloube iſt, ſol ich leben, (265)
ich wirde endelichen alt,
Diu mir vröude hat gegeben
unde ſorge manikvalt,
Der diene ich die ſelben tage:
miniu jar diu muezen mit ir ende nemen, ſo mit
vröuden, ſo mit klage.

XLII.

1. „Ane ſwære (266)
ein vrouwe ich wære,
an' daz eine, daz ſich ſent
Min gemüete
nach ſiner güete,
der er mich wol hat gewent.
Sol ich liden
von im langez miden,
daz müet mich wol ſere.
ich ſpriche im niht mere,
wan daz er mich ſiht; daz ſint ſin ere.

2. Min geſelle, (267)
ſwaz er welle,
daz müeze im an mir geſchehen
Man ſo guoten,
baz gemuoten
han ich ſelten nie geſehen,
Im gelichen,
doch ſo gemellichen,
bi dem vür die ſwære
bezzer vröude wære:
iemer hort' ich gerne ſiniu mære.

3. Min gedinge (268)
der iſt geringe,
die wile ich in lebendik han;
Swer in eret,
und im meret

vröude, daz iſt mir getan.
Swaz er wolte,
daz ich lazen ſolte,
daz kunde ich vermiden:
bœſer liute niden
wil ich im ze dienſte gerne liden.

4. Wol dem libe, (269)
der dem wibe
ſolche vröude machen kan!
Nime helle
ich gar verteile,
nidet mich der beſte man.
Swes er pflæge,
ſwenne er bi mir læge,
mit ſo vremden ſachen
kund' er wol gemachen,
daz ich ſiner ſchimpfe muoſe lachen.

5. Ich wær' ſtæte, (270)
ſwaz er tæte,
ob er doch gedæhte min.
Er ſchiet hinnen
mit den minnen,
daz ich niht vergizze ſin.
Wip mit gueten
ſol ir ere hueten
ſchone z'allen ziten,
wider ir vriunt niht ſtriten:
alſo wil ich ſin mit eren biten. (cviii, e.)

6. Zuo dem ſcheiden, (271) I, 83 b.
daz uns beiden
menige vröude hat erwert,
Gotes guete
mir in behuete,
ſwar er in der welte vert.
Alſo ſchone
man nach wibes lone
noch gerank nie mere,
daz ich ſiner ere
weiz ſo vil, daz iſt min herze ſere.“
(cviii, d. cix.)

38. (cx, a b.)

Her Burkart von Hohenvels.

I.

1. Wir ſüln den winder (cx, c.) (1)
die ſtuben enpfahen,
Wol uf, ir kinder,
ze tanz[e] ſüln wir gahen!
Volgent ir mir,
ſo ſüln wir ſmieren,
unt zwinken unt zwieren,
nach lieplicher gir.

2. Schone ümbe ſlifen, (2)
unt doch mit gedrange;
Breſte uns der pfifen,
ſo vahen ze ſange,
Reſpen den ſwanz,
ſo ſüln wir rükken,
unt zokken unt zükken,
daz eret den tanz.

3. Nieman verlieſe (3)
ſiner vröuden gewinne,
Ieder man kieſe
ſin trut, daz er minne;
Sanfte daz tuot:
ſwie ſi da wenke,
ſo treffe ſ' anz gelenke,
daz kützelt den muot.

4. Nieman ſol ſtœren (4)
die minne uz dem muote;
Er wil ſi tœren;
ſi wehſet von huote:
Liep ane wank,
ſwie ſi doch ſmükket,
ſi luodert, ſi lükket
ir vriundes gedank.

5. Vröude uns behuete (5)
vor ſorklichen dingen;
Lat ſtichen ze gemuete,
daz gevider zerſwingen.
Nieman ſol toben:

wenket ſi blikke
die ſmierenden blikke,
daz reizet den kloben.

II.

1. Nach des arn ſite ir ere (6)
hohe ſweimet und ir muot;
Schande wenket von ir ſere,
ſam vor valken lerche tuot.
Swer ir gruoz nimt, der'ſt vor ſchanden
banden vri, ſiſt ſælden wer.

2. Der wilde viſch in dem vere (7)
nie genam ſo manigen wank,
Als min herze in jamers lere
nach ir; deſt min vröude krank.
Wan min vriheit ſich vür eigen
neigen der vil lieben kan.

I,84a. 3. Swie der affe ſi gar wilde, (8)
doch ſo vahet in ſin ſchin,
So'r in dem ſpiegel ſiht ſin bilde:
ſus nimt mir diu vrouwe min
Sin, lip, herze, muot und ougen,
tougen, deſt min ungewin.

4. Einen vürſten hant (die) bien, (9)
ſwar der vert, ſi volgent nach;
Minen gedenken, den vrien,
iſt ſus nach der lieben gach:
Ir vil vröuden blühtik lachen
machen kan wol vröude mir.

5. Der einhürn' in megede ſchoze (10)
git dur kiuſche ſinen lip;
Dem wild' ich mich wol genoze,
ſit ein reine ſælik wip
Mich verderbet: an den triuwen
riuwen mak ſi der gerich.

III.

1. Ich wil von der minneklichen (11)
minneklichiu mære ſagen:
Ir pris kan ſo hohe ſtrichen
und unpris ſo gar verjagen; (cx, d.)
So'ſt ir ſchœne als uz geſundert,
ſwer ſi ſiht, daz den des wundert,
wie ſi ſ' eine müge getragen.

2. Schœne an libe und ouch an muote, (12)
des diu meiſte volge ir jach,
Iſt diu minnekliche guote;
miſſewende von ir ſprach,
Daz ir teil da niht enwære,
daz wær' ir von herzen ſwære;
wan's ir ſelten me beſchach.

3. In ir herzen ſælde entſpringet, (13)
diu der werlte vröude git;
Suez' ir hellez lob erklinget,
irdeſch wunſch gar an ir lit.
Künden vogel' rehte ſchouwen,
ſo lobten ſie ſi ze vrouwen
vür die liehten ſumerzit.

4. Die gedanke min ſi ſükket, (38) In dem Done: Ich wil von der minneklichen ꝛc.
die vliegent zuo z'ir geſchart;
Manik girik ſin der vlükket
nach ir uf die jagevart;
Der iſt vil hin z'ir geſwungen:
mehten ſi ſi han betwungen,
daz wær' niht da her geſpart.

5. Mag ich ir niht me geniezen, (39)
doch ſo han ich einen ſwank:
Wünſchen kan ſi zuo mir fliezen;
verre iſt mir ir ümbevank.
So ſi min gemuete erluzet,
von ſorge in vröude ez ſich muzet:
ſus vröuwe ich mich, ane ir dank.

IV.

1. Swer ir lop wil rehte mezzen, (14)
ſi iſt tügendericher vröuden ſpil,
guoter dinge enheins vergezzen
iſt da, ſi iſt wunſches hoſtez zil.
Ir liehte varwe kan ſo gleſten,
daz ir minneklicher lip
ſchaffet, daz ſich muezen geſten
gegen ir elliu ſchœniu wip.
Da von nident ſi die beſten
ſchœne und eren.
ſi iſt ſælden urſprink, diu kan ſi reine ſinne leren:
da bi uz ir herzen bluejet diu vil ſueze minne.

2. Leider, ich bin gar verkrenket, (15) I,84b.
min hoher muot iſt ouch da hin:

min vröude iſt nu in leit verſenket,
daz tuot mir, diu minen ſin
Und ouch min gedanke bindet;
ſwar ich var, die volgent ir
ſelten man mich vrælich vindet;
wer ſol nu daz wizen mir?
Jamer hat mich gingeſindet;
von den ſorgen
muoz ich verworren in ſtæter riuwen ſtrikke worgen:
wachende gedenke tuont daz, und in ſlafe ſchrikke.

3. Minne, wer hat dich geleret, (16)
daz din vil tugenthafter rat
hochgemuete dem verkeret,
der doch din iſt? daz miſſeſtat.
Du haſt minen muot verwendet
an den wunſch, waz hilfet daz?
er ze vröuden iſt geſendet:
im wær' doch hie heime baz,
Sit ſich niender verellendet
ein gedenken
z'im von der guoten, daz im hülfe allez truren krenken:
minne, wis geliche ſtrenge; daz lat dich niht ſuren.

V.

1. Diu ſueze klare wunder tuot (17)
gar mit zühten an mir jungen;
Mins tumben herzen hoher muot
wande ſin iemer unbetwungen:
Der ſpilt' e mit reinen wiben, kiuſchen megeden, vro, vri, z'allen ſtunden.
dem ir gewalt hat an geſiget, ſi heilet ouch wol mich wunden;
wan ſi hat kunſt, da von ir wisheit meret: (cxi, a.)
ſi heilet mit ir gruoze ſendiu herzen, diu von ir ſuezen minne ſint verſeret.

2. Do ich genade niht envant, (18)
ſwære wolte ich gerne entrinnen,
Ich huop mich uz in vremdiu lant,
mit vlühten wande ich vride gewinnen,
Ich bark mich hinder berge groz, ſtarkiu wazzer, dar zuo wit gevilde;
vil ungevertes was min ſchilt mit harte vremder wilde:
daz hilfet niht, ſit ſi mich alſo krenket,
daz ſi mit rehter guete mir hohen muot ſo tiefe in ſorklich truren verſenket.

3. Ir ſælde bernder hoher muot (19)
hat vil reinez ingeſinde;
Daz iſt vür ungemuete guot,
unt (vür) ungelükkes winde.
Sam treit ir ſpiegel, da von ſi kiuſche mit ganzer tügende minnet;
ir bluendiu zuht, ir wiplich guete groz lob ir gewinnet, I, 85 a.
da von ir ere vil des priſes vueret;
wan ir vro herze miſſewende, diu im niht genahen mak, niender hat berueret.

4. Waz wil ſi mir gewinnen an? (20)
ich gibe mich ir gar vür eigen;
Wær' ich ein wip, wær' ſi ein man,
ganzen dienſt wolt' ich im zeigen:
Het' ich im ſin troſtvröude, ſam ſi die mine, tougen vor beſlozzen,
ich ſlüzze im uf daz herze min, unt wære [d]es unverdrozzen;
in minem vröudegarten muoſt' er wellen,
unt mir vergeben unwizzende leit; het' im daz mine, ſin herze mueſte bi mir twellen.

5. Swen ie vernorte ir ougen ſwank, (21)
was der vro, der ſol des danken;
Er muoſte, ſunder ſinen dank,
uf ſtan von den vröuden kranken.
Sus wande ich han ganzer vröuden wunſch, da von ich huop die mære:
dar nach do ich ſchiere von ir kam, do wart mir nie ſo ſwære.
doch ſwer ich des, ſit ſi ez tuot, an den triuwen,
wil vriundes not nahe gan, tuot ſi mir unverdienet leit, daz mak ſi wol geriuwen.

VI.

1. Diu vil ſælderiche machet, (22)
daz min herze in ſwære wachet,
ſwenne ez ſolde in ruowe ſin;
Hochgemuete mir verſwindet,
ſwanne in ſorgen ſich verwindet
gar nach ir daz herze min.
Sol mir liebe kumber machen,
ſol mir triuwe vröude wern,
wie gezimt ir denne lachen?

wil ſ' ir vriunde alſo verſwachen,
ſi enwelle mich ernern?

2. Uʒ ir muot und uʒ ir herzen (CXI, b.) (23)
riutet kumber unde ſmerzen
min vil liebiu vrouwe guot;
Vröude ſær ſi da, diu here,
ſeht, da wahſet ſælde und ere;
ich nam ouch da hohen muot.
Sa begunde ſi mich krenken,
wan ſi nam ir vröude mir,
ich enmaht' ir niht entwenken:
iedoch ſolte ſi bedenken,
hæt' ich vröude, ich gæbe ſ' [ouch] ir.

I, 85 b. 3. Genade machet mir gedingen, (24)
die ſi hat, (mir) mak gelingen,
wan ſine mak verborgen ſin.
Genade mak mir vröude machen,
vröude nieman ſol verſwachen:
vrouwe, habt genade min,
Gebet mir iuwer vröude ein kleine,
ſeht, ſo hœhet ſich min leben;
habt ouch ir mit mir gemeine,
vröude enſol niht weſen eine,
wan ſol vriunden vröude geben.

4. Mich wundert, ob ſi mich meine; (25)
iſt des iht, eʒ iſt doch kleine,
des ich jehen von ſchulden muoʒ,
Sit ir lachen, noch ir ougen,
weder offenlich, noch tougen,
mir nie gaben vriundes gruoʒ.
Minne, ich bin din; wil d' enteren
dich an mir, wie ſtet din muot?
ſolt die dine iemer eren,
ſolt ſi liebe gen dir leren:
tuo'z niht we, ſi iſt doch guot.

5. Eʒ wær' beʒʒer, ich verdürbe, (26)
denne ob ich ir leit erwürbe,
diu mit liebe mich betwank.
Minne, du bit ſi mit guete,
daʒ ſi trœſte min gemuete,
min kumber iſt gar ze lank.
Vröude in jamer ſi mir keret,
ſwie ſ' ein hoch gemuete treit;
we, wer hat ſi daʒ geleret?
mir tuot we, ſwaʒ ſi verſeret,
doch iſt mir min truren leit.

VII.

1. „Ich wil reijen," (27)
ſprach ein wunneklichiu magt,
„Diſen meijen,
wart mir vröude gar verſagt:
Nu hat min jar ein ende,
des bin ich vro;
nieman mich vröuden wende,
min muot ſtet ho.
Mir iſt von ſtrowe ein ſchapel unt min vrier muot
lieber, danne ein roſen kranz, ſo ich bin behuot." —

2. „Daʒ erbarmen (28)
dich," ſprach ir geſpil ze hant,
„Daʒ mich armen
niht geſchuof diu Gotes hant,
Wan ſi geſchuof mich richen:
hi, wær' ich arn!
ſo wolt' ich mit dir ſtrichen,
ze vröuden varn."
Mir iſt von ſtrowe ein ſchapel unt min vrîer muot
lieber, danne ein roſen kranz, ſo ich bin behuot.

3. „Eʒ iſt verdroʒʒen (29)
hie, ſit daʒ min muemel hat
Vor beſloʒʒen
mir die mine liehten wat.
Trure ich, ſi jiht, ich gewinne
von liebe not;
vröuwe ich mich, daʒ tuot minne: I, 86 a.
we, wan wær' ſi tot!"
Mir iſt von ſtrowe ein ſchapel unt min vrier muot
lieber, danne ein roſen kranz, ſo ich bin behuot.

4. „Wiltu ſorgen, (CXI, c) (30)
waʒ ſol dir din ſchœner lip?
Du ſolt morgen
ſant mir; truren von dir trip;
Ich wil dich leren ſmiden;
wis vröuden vol;
tuot daʒ we, wir ſüln'ʒ miden,
uns wirt ſus wol."
Mir iſt von ſtrowe ein ſchapel unt min vrier muot
lieber, danne ein roſen kranz, ſo ich bin behuot.

5. „Ich han ſchiere (31)
mir gedaht einen gerich;
Wan ich zwiere,

ſwa man zwinket wider mich;
Si enlat mich niender lachen
gegen werdekeit:
ſo nim ich einen ſwachen;
daz iſt ir leit."
Mir iſt von ſtrowe ein ſchapel unt min vrier muot
lieber, danne ein roſenkranz, ſo ich bin behuot.

VIII.

1. Sælden wunſch unt vröuden hort (34)
hat diu vil liebe vrouwe min;
Reiniu werk unt kurziu wort
hat ſi, ſwie vremde ſi mir ſin.
Alle vrouwen lan daz ane haz,
die ſi ſehent
unt ſi ſahent,
die verjehent
unt verjahent,
daz in nie noch niemer wip gevallet baz.

2. Eren ſol man elliu wip (35)
dur ſi, ſit ſi iſt ſo wolgetan,
Sit ir minneklicher lip
gar al der werlde pris ſol han.
Swaz ir liehten ougen und ir gruoz
liute ie bunden
unt noch bindent,
die entwunden
und entwindent
ſich uz leide, in wart unt wirt da valſches buoz.

3. Do ir lop von ſprunge vlouk, (36)
gar aller tugende man im jach;
Sælde an eren ſin niht trouk,
ein michel wunder da geſchach:
Al der werlte lop, diu do enbor
hohe ſtrichen
unt noch ſtrichent,
I, 86 b. diu entwichen
und entwichent
im, unt liezen'z vür: ez vert in iemer vor.

IX.

1. Min herze hat minen ſin (37)
wilt ze jagen uz geſant,
der vert nach mit minem muote;
Vil gedanke vert vor in,
den iſt daz vil wol bekant,
daz daz wilt ſtet in der huote,
Bi der, der ich dienſtes bin bereit;
ir ſin, ir muot, ir gedenken,
kan vor in mit künſte wenken:
wol bedorft' ich vuhſes kündekeit. (CXI, d.)

2. Wie wirt mir daz ſtolze wilt? (38)
daz iſt ſnel, wiſe unde ſtark;
ſnel gedenken vert vor winde,
Wiſer ſin bi menſchen ſpilt,
ſterke in löuwen ſich ie bark.
der gelich ir muot ich vinde:
Ir ſnelheit mir wenket hohe enbor,
ir wisheit mich überwindet,
mit ir ſterke ſi mich bindet:
ſus ir ſchœne torte mich hie vor.

3. Truren mit gewalt(e) hat (39)
gankert in mins herzen grunt,
da von hoher muot mir wildet;
Vröuden ſegel von mir gat,
werder troſt iſt mir niht kunt;
ſiſt mir in dem muot gebildet,
Wol verſigelt unt beſlozzen da,
ſam der ſchin iſt in der ſunnen:
diu bant hant die kraft gewunnen,
daz ſin bræche niht des grifen kla.

4. Ir vil liehten ougen blik (40)
wirfet hoher vröuden vil,
ir gruoz der git ſælde und ere.
Ir ſchœne diu leit den ſtrik,
der gedanke vahen wil,
des git ir gedanke lere,
Mit zuht, daz ir'z nieman wizen ſol:
ſwes gedenken gegen ir ſwinget,
minne den ſo gar betwinget,
daz er git gevangen vröuden zol.

5. Minne vert vil wilden ſtrich, (41)
unde ſuochet triuwen ſpor,
zuo der wirte wil ſi pflihten;
Wunderlich ſi liebet ſich,
ſi ſpilt im mit vröuden vor,
wunſches wil ſ' in gar berihten;
Mit gedanken ſi im entwerfen kan
wunneklich in ſime ſinne
herzeliep: von dem gewinne
ſcheiden muoz, ſwer triuwe nie gewan.

X.

I, 87 a. 1. Si gelichet ſich der ſunnen, (42)
diu den ſternen nimt ir ſchin,
Die da vor ſo liehte brunnen:
alsus nimt diu vrouwe min
Allen wiben gar ir glaſt;
ſi ſint doch deſt unſchœner niht;
ere iſt ir, ſi iſt niht ir gaſt;
alle tugent ſi gar zündet,
daʒ der werlte vröude kündet:
da von man ir prises jiht.

2. Do min wilder muot vil tougen (43)
ſtreich nach vröude in elliu lant,
Do luhten ir liehten ougen,
er vuor dar; da von ſi in bant
Mit ir ſtæten wibes zuht;
ich viel mit im in den ſtrik;
wir han von ir keine vluht:
wir han aber den gedingen,
daʒ ir ſpilnden ougen ſwingen,
und uns werfen einen blik.

3. Do min muot ſit wolde vliegen, (CXII, a.)
als ein valke, in vröuden gir, (44)
So moht' er ſi niht betriegen,
er muoſe aber wider z'ir,
Von der er verſtolne vlouk:
er vorhte, ſi næme es war,
ob er ſi mit wandel trouk,
und er anders wolte denken:
do duhte in, ſi ſolde wenken;
alſo ſwang er wider dar.

XI.

1. Do der luft mit ſunnen viure (45)
wart getempert unt gemiſchet,
Dar gap waʒʒer ſine ſtiure,
da wart erde ir lip ervriſchet;
Dur ein tougenlicheʒ ſmiegen
wart ſi vröuden vrühte ſwanger,
daʒ tet luft, in' wil niht triegen,
ſchouwet ſelbe uʒ uf den anger:
Vröude unt vriheit
iſt der werlte vür geleit!

2. Uns treib uʒ der ſtuben hizze, (46)
regen jagte uns in ze bache;
Ein altiu riet uns mit wizze
in die ſchiure nach gemache.
Sorgen wart da (gar) vergeʒʒen,
truren muoſe vürder ſtrichen,
vröude hate leit beſeʒʒen,
do der tanz begunde ſlichen.
Vröude unt vriheit
iſt der werlte vür geleit!

3. Diu vil ſueʒe ſtadelwiſe (47)
kunde ſtarken kumber krenken,
Eben traten ſ' unde liſe,
mengelich begunde denken,
Waʒ im allerliebeſt wære.
ſwer im ſelben daʒ geheiʒet,
dem wirt ringe ſendiu ſwære:
guot gedenken vröude reiʒet.
Vröude unt vriheit
iſt der werlte vür geleit!

4. Heinlich blikken, ſendeʒ koſen (48)
wart da von den megden klaren,
Zühteklich ſi kunden loſen, I, 87 b.
minneklich was ir gebaren;
Hoher muot was da mit ſchalle
nach beſcheidenheite lere,
wunderſchœne waren ſ' alle.
. . . .
Vröude unt vriheit
iſt der werlte vür geleit!

5. Suſa, wie diu werde gleſtet! (49)
ſiſt ein wunneberndeʒ bilde,
So ſi ſich mit bluomen geſtet,
ſwer ſi ſiht, dem iſt truren wilde;
Des jiht mangeʒ herze und ougen;
ein dink mich ze vröuden lükket:
ſi iſt mir in min herze tougen
ſtahelherteklich gedrükket.
Vröude unt vriheit
iſt der werlte vür geleit!

XII.

1. Waʒ hat mich uf ſi gebunden, (50)
und ich ir ſo verre bin?
Do ſi min gedanke vunden,
ſa zehant vant die min ſin;
Min moht' ir (do) niht entrinnen,
min herze muoſe ouch ſi minnen:
möhte ich vliegen, als ein ſneller valke, ich wolte
ouch dahin.

2. Ich ſant' uz vur aventiure (51)
wilde gedanke in diu lant,
Do bekam in diu gehiure,
die tet er dem ſinne erkant, (cxii, b.)
Der lie ſi min herze ſchouwen,
do erkurn ſiu ſi ze vrouwen:
mit gemeinem muote minne ſloz ſi zuo (z')ir ſa ze hant.

3. Möhten ſiu ſich doch entſliezen, (52)
waz ob einez danne entwil.
Nein, ſiu enmak da niht verdriezen,
ſiu hant kurzewile vil;
Wan ſi wünſchent ſuezin mære,
daz diu liebe bi mir wære,
als ich bi ir: daz iſt in ein wunnebernde vröude-ſpil.

4. Waz wil ſi damit gewinnen, (53)
daz ſi vröude ſwendet deme,
Der ir niemer mag entrinnen?
ich dühte, ez ir miſſezeme.
Ich was vri, nu bin ich eigen;
ſi mak mich wol weinen(s) ſweigen:
ſwaz ſi wil, daz tuon ich, wan, daz ich ein ander vrouwen neme.

XIII.

1. Wie ſol ich ſælik wip (54)
den liuten nu gebaren,
daz ich müge ir nachrede geſtillen?
Sit daz ir ſin, noch lip
niht kan geliche varen,
daz ir doch viere heten einen willen;
Nieman ſiht
geliches iht:
in allen richen
vint man niht zwei gelichen.

1,88 a. 2. Er wær' ein ſælik man, (55)
der daz künde betiuten,
waz teg(e)liches menſchen herzen minne;
Des ich leider niht kan,
wan uz der werlte liuten
vin[de]t man niht zwene mit gelichem ſinne;
Zwein ein man
niht dienen kan:
nieman in allen
mag eben wol gevallen.

3. Wie ſol ich danne leben, (56)
daz ich mine zuht niht ſtœre,
unt doch die meiſten volge niht verſpære?
Den rat ſolt ir mir geben;
wan ich daz dikke hœre,
ſwer ſelbe enkan, der ſuoche wiſe ræte.
Wiſer rat
vil volge hat:
ſwer volget wiſen,
der muoz mit eren griſen.

4. Wisheit iſt mir ze ſnel, (57)
doch hœre ich wiſe ſprechen,
daz guetlich offen gruoz ziere die vrouwen.
Demuot iſt lobes hel,
ir triuwe ſol niht brechen,
ſiu ſüln ſich zühteklichen lazen ſchouwen.
Swacher rat
ze vinſter gat:
tugent ſol gleſten
den vriunden unt den geſten.

5. Swelch wip die ſinne treit, (58)
die valſch niht hat gemeilet, (cxii, c.)
diu wirt gepriſet nach der wiſen lere;
Swa ſich beſcheidenheit
in wibes herzen geilet,
diu zweiet unde vrühtet ſælde und ere.
Luter muot
iſt wiben guot:
ſcham iſt ein krone,
diu zieret vrouwen ſchone.

XIV.

1. Niden liden (59)
muoz diu reine
vur ir minneklichen lip;
Schelten gelten
kan ſi kleine,
ſit ir weder man noch wip
Arge warheit mak geſprechen;
ſi iſt ſælden ſunder triutel:
in der würze garten kan ſi brechen
ir roſen, ir bluomen, ir tugentvrühtik kriutel.

2. Sueze grueze (60)
kan ſi teilen,
minneklichen ümbe ſehen;
Minne ſinne

wil dem geilen,
dem ſi liebe wil verjehen,
Und im die mit triuwen kündet,
da iſt wunſch, unt niender breſte;
wan ez vröude in vriundeſ herze enzündet,
diu vlogzet geliche dem zit vogel in dem neſte.

3. Ringe ſwinge (61)
ſin gemuete,
der der minne dienen wil;
Swære mære
ſwent ir guete,
ſi git kurze wile vil,
So daz herze tougen leret
ſin[e]ſ vriundeſ ougen küſſen,
muot ze muote, ſin gegen ſinne keret:
ir wehſelgedenken daz kan ſich nahe ſmükken.

I,88 b. 4. Lerne gerne (62)
wol gevallen
reinen wiben, junger man;
Eine meine
vor in allen,
ſo verſt uf gelükkeſ ban,
Und ouch in der ſælden huote,
unpriſ der wirt dir wilde;
guot wib in eineſ jungen manneſ muote
diu entwirfet dem ſinne vil tugentlichiu bilde.

5. Vrouwe, ſchouwe (63)
junge liute,
merke, wen beſcheidenheit
Ere lere,
ſich, den triute;
künne er ſin mit zuht gemeit,
Und ouch minne ſtein tougen,
der mak dir vröude bringen:
ſwing im liebegerndeſ ſinneſ ougen,
ſo lernet diu wünſchelgedenken vrælich ſpringen.

XV.

1. „Ich wil min gemuete erjetten, (64)
daz niht ſorgen drinne ſi;
Trut geſpil, nu hilf mir tretten;
nu ſint doch gedanke vri,
Daz die nieman überwindet,
ich han bunden mir ein ſpil:
der mir minen vinger bindet,
ſo wünſch' ich doch, ſwaz ich wil.

2. Deſ ſoltu mich niht erlazen, (65)
ſo wil ich dir mære ſagen:
Al min truren wære verwazen,
möht' ich einen man verjagen.
Sich, der wil mich vröude næten,
unt doch ſorge niht erlan;
jo mueſ' er mich niun ſtunt kæten,
e ich würde im undertan.“ — (cxii, d.)

3. „Liebe, den ſoltu mir zeigen, (66)
lihte vinde ich einen liſt,
Daz wir in mit zuht geſweigen,
ald den rat, der bezzer iſt.
Var vürder, betwungen minne!
vrie liebe, gar verholn,
diu ervlöuget unſ die ſinne:
ſweſ iſt, daz da wirt verſtoln?

4. Swer mit leide wil ertwingen (67)
liebe, der tæret ſich vil gar;
Liep liebe, leit leide erringen
kan ich, wil ze vröuden ſchar.
Sælde und ir geſinde walter,
die mit vröuden ſin gemeit:
vrœlich jugent bluejent alter
git, und ander werdekeit.

5. Wol zimt allen guoten liuten (68)
tugenthafter hoher muot;
Herze liep mit wünſchen triuten, I,89 a.
daz iſt vür ungemuete guot.
Nieman kan mich deſ erwenden,
der mir tougenlich iſt holt,
dem wil ich min herze ſenden:
daz ſi ſiner minne ſolt.“

XVI.

1. Mich muet, daz ſo manger ſprichet, (69)
ſo'r mich muoz in jamer ſchouwen:
„wer tet dir diz ungemach?
übel ſi ſich an dir richet,
haſtu daz von diner vrouwen,
der din munt iez beſte ſprach,
kan diu dine vröude zern:
nu haſtu doch manneſ bilde,
wie iſt dir manneſ muot ſo wilde?
mahtu dich einſ wibeſ niht erwern?“ —

2. Wie möht' ich mit der geſtriten, (70)
diu ſo gar gewalteklîche

ſizzet uf mins herzen turn?
Der iſt veſt an allen ſiten;
ſo iſt ſi ſchœne und erenriche:
wie gehebe ich einen ſturn,
Daʒ ich ſi getribe drabe?
ebenhœhe, kazzen, mangen
mügen ir da niht erlangen:
la ſin, ſelbe tæte, ſelbe habe.

3. Si iſt uf mines herzen veſte (71)
(vil) gewaltik küniginne,
daʒ ſi'ʒ eine haben wil;
Si vertribet al die geſte,
die dar ladent mine ſinne,
ouch dur kurzewile ſpil;
Mit ir zuht ſi vuegen kan,
daʒ min muot ſo gar veraffet,
daʒ er anders niht enſchaffet,
wan daʒ er ſi kapfet an.

4. Seite ſi mich z'einem male (72)
hein zuo (z') ir gedanken viure,
ſit ſi miner vröuden pfliget,
Solt' ich da bi ir tuon twale,
von der wunnevernden ſtiure
hat ſich ſorgen an geſiget,
Kæme ich in ir herzen kamer,
ob ſi daʒ mit willen hieʒe, (CXIII, a.)
da wont' ich, daʒ mich verſtieʒe
niemer wankes zange, noch ſin hamer.

5. Ich kan wunder an der ſnuere, (73)
ich kan vliegen unde vlieʒen,
ich kan alle ritterſchaft,
Eigenlichen ſterne ich ruere,
ich kan jagen, birſen, ſchieʒen,
ich han wisheit unde kraft:
Diz git wilde gedenken mir;
ſo min muot als ümbe ſwinget,
und in muede gar betwinget,
wil er ruowen, ſo muoʒ er hin z'ir.

XVII.

I, 89 b. 1. Ich wil die vil guoten vlehen (74)
umb ein dink, daʒ ich doch han
in gewalt und in gewer,
Daʒ ſi lihe mir ze lehen:
wær' daʒ willeklich getan,
ſo enmöhte ein ganzeʒ her
Mir an vröuden niht gezern;
alleʒ trueren wær' mir wilde;
klüge ich niht, daʒ wær' unbilde:
wer ſolt' ir die minneklichen wilte erwern?

2. Sine mak mir's niht verzihen, (75
wirt min rede von ir vernomen,
wan eʒ iſt ir ane ſchaden;
Wil ſi mir'ʒ ze zinſe lihen,
ſo ſol ir min herze komen,
mit liebe vür zins geladen.
Sprich, vrouwe: „eʒ iſt der wille min,
kanſtu mich mit worten geſten."
vür die ſchœnſten unt die beſten
lob' ich dich, daʒ iſt min reht, diu ere iſt din.

3. Doch enſoltu mir's niht ſenden, (76)
ich wil ſelbe zuo dir var,
da wirt eʒ uns beiden ſleht.
Ratet, wie ſol ich'ʒ volenden,
daʒ ich in ir hulden var.
wil ſi, ich tuon ir mannes reht:
Mine hende valde ich ir;
ruochet ſi's, ſo ſol ich gahen,
unt ſol eʒ mit kuſſe enpfahen,
mit ir geren ſol ſi'ʒ ſelbe lihen mir.

4. Si enwil an mir niht erwinden, (77)
ſi nimt mir in minen tagen
dikke miner vröuden ſpil;
Mag ich niht genade vinden,
ſo wil ich'ʒ ir guete klagen,
diu hat hoher triuwe vil,
Der urteil ich gerne kür:
ſi nimt mir herze unde ſinne;
der mir'ʒ riete, ich næme ir minne,
e ich ane wer lib unde guot verlür.

5. Swer nu wolte tegedingen, (78)
dem wolt' ich des ſagen dank;
vür reht ich genaden ger.
Wer möht' über ein uns bringen,
vrouwe Minne, eʒ(n') tuo din ſwank?
nu ſoltu des ſin min wer,
Daʒ ich dir bin undertan.
mahtu diſen ſtreit geſtellen,
unt z'einander uns geſellen,
alles liebes wil ich ir niemer abe gan.

XVIII.

1. Ein blik, ein wank (CXIII, b.) (79)
vröude unde leit
hant mir gegeben:
Ir ougen ſwank
gap vröuden kleit;
daz zart' en neben
Zwei ir blikkes wenken.
ſwederz ſi wil,
ſorge oder ſpil
daz kan ſi ir vriunde ſchenken.

I, 90 a. 2. Die valſche guot (80)
ze dem luoder kan
ſo ſnellekliche,
Als(o) min muot
ſi vlüget an,
genendekliche
Er z'ir herzen bozet
vil mangen ſtoz;
ez iſt wunder groz,
daz er ſi niht über ſtozet.

3. So geil was ie (81)
mins herzen ſin,
daz mangen man
Des wundert, wie
ſi in vuere hin,
ſit er niht zan
Iſt, daz er niht zükket,
dem ie ſo wilt
ſin vluk gezilt
was, daz der zuo (z')ir vlükket.

39. (CXIII, c d.)

Her Heſſe von Rinach.

I.

1. KLAGELICHE not (CXIV, a.) (1)
klage ich von der minne,
Daz ſi mir gebot,
daz ich mine ſinne
Da bewante, da man mich verderben wil.
hei, minneſpil,
durch dich lide ich ſendes kumbers alze vil.

2. Wengel roſenvar (2)
wol geſtellet kinne,
Ougen luter klar,
minneklichiu zinne,
Hat ſi, diu mir krenket leben unde lip:
hei, ſælik wip,
dur din beſten tugende mir min leit vertrip.

3. Sueze trœſtærin, (3)
trœſte mine ſinne
Dur die minne din;
in der minne ich brinne,
Von der minne viure lide ich ſende not:
hei, mündel rot,
wiltu mich niht trœſten, ſich, ſo bin ich tot.

II.

1. Ich wil jungen kinden raten, (4)
daz ſi balde vröuwen ſich:
Da wir e den riſen traten,
da iſt nu gar wunneklich,
Da entſpringent bluomen unde kle,
kalde riſen unde ſne
ſint zergangen aber, als(am) e.

2. Ich wil miner vrowen muoten, (5)
daz ſi mir genædik ſi;
Der vil reinen, der vil guoten
wær' ich gerne nahe bi,
Lieze eht mich ir ungevueger nit,
der mir alſo nahe lit;
vröuden ſi mich roubet z'aller zit.

3. Werder, reiner wibe minne (6)
machet vröuderichen muot;
Des bin ich wol worden inne, I. 90 b.
daz nie wunne wart ſo guot.
Als ich mich verſinnen kan,
ſon' erwirbet niemer man
rehte vro, der minnen nie began.

4. Mines libes ougenweide,
daſt diu liebiu vrouwe min;
Sol ich iemer komen von leide,
daz muoz an ir hulden ſin,

(7) Daz ſi ſpreche: „ich bin dir holt."
daz wær' mir ein richer ſolt,
unde næme ez vür des keiſers golt.

(cxiv, b c d.)

---

10. (cxv, a b.)

Der Burkgrave von Luenz.

I.

1. EZ gieng ein junk vrou[we] minneklich (1)
(cxv, c.)
zem wahter an die zinne ſtan:
„Wahter, wis hohes muotes rich,
ſeheſt ieman tougen zuo dir gan,
So ſprich vil liſe: wer get da?
und ouch niht vrevenliche gar.
ſpreche er danne balt zuo dir: ja,
ſo wizzeſt, daz er rehte var:
du winke im an daz venſterlin;
des lonet dir diu vrouwe min."

2. Diu wile was niht lank dar nach, (2)
der hochgelopte der kam dar;
Dem wahter was ze der miete gach,
er ſprach vil balde: „wer get dahar?" —
„Daz bin ich, der minne gert;
wahter, du huet' hoh embor." —
„ir müget wol ſin der minne wert;
ſtet ein wile noch da vor."
ein in verlazen wart im kunt:
er kuſte ir roſenroten munt.

3. „Der morgen niht erwinden wil," (3)
ſo ſank ein wahter alſo wol,
„Swer langer ſlafet, des(t) ze vil;
ich warn', als ich von rehte ſol,
Unſchuldik wil ich ſin dar an,
ſol zwein gelieben iht geſchehen;
den tak nieman erwenden kan,
ich ſich den morgenſterne uf brehen
vil lieht, als er noch dikke tuot:
nu wache, ein ritter hochgemuot!"

I, 91 a. 4. Diu ſælden riche ſer erſchrak, (4)
do ſi vernam diu mære alſo:
„Nu wol uf, ritter, ez iſt tak!"
ſo ſprach diu minnekliche do,
„Du la mich dir bevolhen ſin,
als du mir biſt vür alle man;
bi mir han ich daz herze din,
des min(en) ich dir vil wol gan;
dem hoſten Gote bevilh' ich dich:
ein ſcheiden von dir riuwet mich."

5. Urloup der ritter do genam (5)
von der vil lieben vrouwen ſin,
Als ez den ſenlichen (wol) zam,
den wart von minnen jamer ſchin:
Ein lieplich wehſel da geſchach,
mit mengem kuſſe der ergienk,
ir herze im durch daz ſine brach,
mit armen er ſi ümbe vieng.
nach liebe kumt (vil) dikke leit;
von dannen ſchiet der helt gemeit. —

6. Ez nahet, daz ich ſcheiden muoz, (6)
wie ſol ich mich der vriunde erwegen?
Ich enbiute in allen minen gruoz,
daz ir der hœſte mueze pflegen.
Ich han gedingen in daz lant,
da Got vil menſchlich inne gie.
wer ſeit nu wider uf den ſant, (cxv, d.)
da ich die lieben alle lie,
und ich kein urloup von in habe:
min wille ſtet ze Kriſtes grabe.

II.

1. „Man ſol ſich gegen dem tage geſten, (7)
ſwa liep bi liebe tougen lit;
Ich ſihe durch diu wolken gleſten:
nu wizzet, vrouwe, eſt an der zit;
Diu naht iſt gar dahin geſcheiden:
ich rate iu'z an den triuwen beiden,
daz iuwer vriunt von hinnen var."

2. Ein ſchœne vrouwe klagelichen (8)
mit ſorgen z'ir geſellen ſprach:
„O we, uns wil diu naht entwichen;
nu weiʒ ich wol, daʒ nie geſchach
Leit alſo groʒ mir ſendem wibe:
ſcheide ich von dinem werden libe,
ſo wird' ich aller vröuden bloʒ.“

3. Der ritter an der ſelben ſtunde (9)
die vrouwen (er) zuo z'im gevie;
Guetlich er ir danken begunde,
daʒ ſi in unſanfte von ir lie:
[ſi ſprach:] „du haſt unvröude mir gemeret: I, 91 b
ein leit min herze gar verſeret,
daʒ du hin verſt, unt mich hie laſt.“
(cxvi, ab.)

41. (cxvi, cd)

Her Vriderich von Huſen.

I.

1. Ich muoʒ von ſchulden ſin unvro, ſit ſi jach, do ich bi ir was, (cxvii, a.) (1)
ich möhte heiʒen Eneas,
Unt ſolte aber des wol ſicher ſin, ſi wurde niemer min Dido;
wie ſprach ſi do!
Al eine vremdet mich ir lip,
ſi hat iedoch des herzen mich beroubet gar vür elliu wip.

2. Mit gedanken muoʒ ich die zit vertriben, als ich beſte kan, (2)
unt lernen, des ich nie began,
Truren unde ſorgen pflegen, des was vil ungewent min lip;
durh elliu wip
Wande ich niemer ſin bekomen
in ſo rehte kumberliche not, als ich von einer han genomen.

3. Min herze muoʒ ir kluſe ſin, al die wile ich habe den lip, (3)
ſo muoʒen iemer elliu wip
Vil ungedrungen drinne weſen, ſwie lihte ſi ſich getræſte min;
nu werde ſchin,
Ob rehte ſtæte iht müge gevromen:
der wil ich iemer gegen ir pflegen, diu iſt mir von ir guete komen.

4. Mich muet, daʒ ich der lieben bin ſo verre komen, des muoʒ ich wunt (4)
beliben, deſt mir ungeſunt;
Ouch ſolte mich wol helfen daʒ, daʒ ich ir ie was undertan.
ſit ich's began
So enkunde ich nie den ſtæten muot
bewenden rehte gar von ir, wan ſi daʒ beſte gerne tuot.

II.

1. An der genaden al min vröude ſtat, (5)
da enmak mir gewerren weder huote, noch kip;
Mich enhilfet dienſt, noch minre vriunde rat,
unt daʒ ſi mir iſt lieb, alſam min ſelbes lip:
Mir erwendet ir hulde nieman, wan ir melde;
ſi tuot mir al eine den kumber, den ich muoʒ tragen:
war ümbe ſolde ich danne von den merkæren klagen,
nu ich ir huote alſo lützel engelde?

2. Mangen herzen iſt von der huote we, (6)
unt jehent, eʒ ſi in ein angeſlichiu not:
So engerte daʒ mine aller richeit niht me, I, 92 a
wan, mueſe eʒ ſi liden unz an minen tot.
Wer möhte han groʒe vröude ane kumber?
nach ſolher ſwære ſo rang ich alle zit:
done maht' ich leider niht komen in den nit:
des hat gelükke vil getan an mir tumber.

3. Einer groʒen ſwære muoʒ ich leider ænik ſin, (cxvii, b.) (7)
die doch erwürhtet vil manik ſælik man:
Unbetwungen von huote ſo iſt daʒ herze min;
mir iſt leit von ir, daʒ ich den vride ie gewan.
Wande ich die not wolde iemer guetlich liden,
het' ich von ſchulden verdien(e)t den haʒ:

mir umb ir minne daz tæte mir daz,
danne ich ſi beide ſus muoz miden.

III.

1. Diu ſuezen wort, [diu] habent mir getan, (8)
diu ir die beſten algemeine
Sprechent, daz ich nien(e) kan
gedenken, wan an ſi alters eine.
Ander min angeſt der iſt kleine,
wan, den ich von ir han.
Got weiz wol, daz ich nie gewan
in al der werlt ſo liebe enkeine:
des ſol ſi mich geniezen lan.

2. Swes Got an guete und an getat (9)
noch ie dekeiner vrouwen gunde,
Des jihe ich ime, daz er daz hat
an ir geworht, als er wol kunde.
Waz danne, und aren'ez underſtunde
min herze? ez dikke hohe ſtat:
noch möhte es alles werden rat,
wolden ſi die grozen wunde
erbarmen, die ſi an mir begat.

3. Swes Got an vrouwen aller tagen, (10)
des enkan mir an ir nieman gewerren;
Wan als ich ir muoz min angeſt ſagen,
daz kan ſi ſelber wol verkeren.
Ein herte herze kan ſi'z leren;
daz alſo lihte mak vertragen
ſo grozez wuefen unde klagen,
daz ich ude umb ir hulde mit ſeren,
daz ich niemer(e) mak getragen.

IV.

1. Gelebt' ich noch die lieben zit, (11)
daz ich daz lant ſolte beſchouwen,
Dar inne al min vröude lit
nu lange an einer ſchœnen vrouwen,
So geſæhe (wol) min lip
niemer weder man, noch wip
getruren, noch gewinnen rouwen;
I, 92 b. mich duhte nu vil manigez guot,
da von ie ſwære was min muot.

2. Ich wande ir e vil verre ſin, (12)
da ich (gerne) nu vil nahe wære;
Alrerſte hat daz herze min
von der vremde groze ſwære;
Ez tuot wol ſin triuwe ſchin:
wær' ich iender umb den Rin,
ſo vrieſche ich lihte ein ander mære,
des ich doch leider nie vernam,
ſit daz ich über die berge kam.

3. Ich ſage ir nu vil lange zit, (13)
wie ſere ſi min herze twinget:
Als ungeloubik iſt ir nit,
daz ſi der zwivel dar uz bringet, (CXVII, c)
Daz ſi hat al[s] ſelhen lip,
den ze rehte ein ſælik wip
niemer rehte vol(le) bringet:
daz ſi dem ungelonet lat,
der ſi vor al der werlte hat.

4. Nieman ſol mir daz verſtan, (14)
ſine möhte mich vor eime jære
Von ſorgen wol erlæſet han,
ob ez der ſchœnen willen wære;
Ouch half mir ſere ein lieber wan,
ſwanne ſi min ougen ſan,
daz was ein vröude vür die ſwære:
aleine wil ſi's gelouben niht,
daz ſi min ouge gerne ſiht.

V.

1. Wafena! wie hat mich minne gelazen, (15)
diu mich betwank, daz ich lie min gemuete
An ſolhen wan, der mich wol mak verwazen,
ez enſi, daz ich genieze ir guete,
Von der ich bin
alſo dikke ane ſin:
mich diuhte ein gewin, unt wolte diu guote
wizzen die not, diu wont in minem muote.

2. Wafena! waz habe ich getan ſo ze uneren,
daz mir diu guote ir gruozes niht engunde? (16)
Sus kan ſi mir wol daz herze verkeren,
daz ich in der werlde bezzer wib iender vunde;
Seht, deſt min wan,
da vür ſo wil ich'z han,
unt wil dienen mit triuwen der guoten,
diu mich da bliuwet vil ſere, ane ruoten.

VI.

Si wænent dem tode entrunnen ſin, (17)
die Gote erliegent ſine vart:

Deswar, eſt der geloube min,
daz ſi ſich übel hant bewart.
Swer daz kriuze nam, unt niender vert,
dem wirt doch ze jüngeſte ſchin,
I, 93 a. ſwanne im diu porte iſt der verſpert,
die er tuot uf den liuten ſin.

VII.

1. Ez wære ein wunneklichiu zit, (18)
der nu bi vriunden möhte ſin;
Man ſiht an mir wol ane ſtrit,
daz ich von der geſcheiden bin,
Die ich erkos vür elliu wip:
ir ſchœner lip
der wart ze ſorgen mir geborn,
den ougen min muoz dikke ſchaden, daz ſi ſo rehte habent erkorn.

2. Wær' ſi mir uz der maze niht, (19)
ſo wurde es umb daz ſcheiden rat,
Wan ez mir alſo niht beſchiht,
als(o) ſi mir gelobet hat.
Ouch ſol ſi min vergezzen niet,
wan do ich von ir ſchiet,
und ich ſi jüngeſt ane ſach,
ze vrouden muoſe ich urloup nemen; daz mir davor e nie geſchach.

VIII.

1. Si darf mich des zihen niht, (cxvii, d.) (20)
min herze en hete ſi in pfliht;
dez mohte ſi die warheit an mir ſehen:
Unt wil ſi's jehen,
ich kom ſin dikke in ſo groze not,
daz ich den liuten guoten morgen bot
Engegen der naht;
ich was ſo verre an ſi verdaht,
daz ich mich underwilent niht verſan,
unt ſwer mich gruozt, daz ich ſin niht verſtan.

2. Min herze unſanfte ſinen ſtrit (21)
lat, den ez nu menge zit
hat wider daz allerbeſte wip,
Der ie min lip
muoz dienen, ſwar ich iemer var;
ich bin ir holt, ſwenne ich vor Gote getar.
So gedenke ich ir.
daz geruoche ouch er vergeben mir:
ob ich des ſünde ſüle han,
z'wiu geſchuof er ſi ſo rehte wol getan?

3. Mit grozen ſorgen hat min lip (22)
gerungen alles umb ein wip;
ich het ein leben, daz mir vil nahe gie,
Daz verlie mich nie;
an wisheit kerte ich minen muot:
daz was diu minne, diu noch mengem tuot
Die ſelben klage:
darümbe ich niht an Got verzage;
der kan den liuten helfen uz der not:
nieman weiz, wie nahe ime iſt der tot.

4. Miner vrouwen was ich undertan, (23)
diu ane lon minen dienſt nam,
von der ſpriche ich niht, wan allez guot, I, 93 b.
Wan, daz ir muot
wider mich ze unmilte iſt geweſen;
vor aller not do wande ich ſin geneſen,
Do ſich verlie
min herze uf genade an ſie,
der ich da leider vunden niene han:
nu wil ich dienen dem, der lonen kan.

5. Ich kam von minne in kumber groz, (24)
des ich doch ſelten ie genoz;
ſwaz ſchaden ich da von gewunnen han,
So gevriesch nie man,
daz ich ir iht ſpræche, wan guot,
noch min munt von vrouwen niemer getuot.
Doch klage ich daz,
daz ich ſo lange Gotes vergaz,
unt wil ez iemer vor allen dingen klagen,
und im dar nach ein holdez herze tragen.

IX.

1. Min herze unt min lip, die wellent ſcheiden,
die mit einander waren nu menigiu zit: (25)
Der lip wil gerne vehten an die heiden;
ie doch dem herzen ein wip ſo nahen lit
Vor al der werlte; daz muet mich iemer ſit,
daz ſi einander niht volgent beide.
mir habent diu ougen vil getan ze leide: (cxviii, a.)
Got eine mueze ſcheiden noch den ſtrit!

2. Sit ich dich, herze, niht wol mag erwenden, (26)
dune welleſt mich vil trurekliche lan,

So bite ich Got, daz er dich geruoche ſenden
an eine ſtat, da man dich wol welle enpfan.
O we, wie ſol ez armem dir ergan!
wie getorſteſt eine an ſolhe not ernenden?
wer ſol dir dine ſorge helfen wenden
mit triuwen, als ich han getan?

3. Ich wande ledik ſin von ſolher ſwære, (27)
do ich daz kriuze in Gotes eren nam.
Ez wær' ouch reht[e], daz ez alſo wære,
wan, daz min ſtætekeit mir ſin verban.
Ich ſolte ſin ze rehte ein lebendik man,
ob ez den tumben willen ſin verbære:
nu ſihe ich wol, daz im iſt gar unmære,
wie ez mir ſüle an dem ende ergan.

4. Nieman darf mir wenden daz z'unſtæte, (28)
ob ich die hazze, die ich da minnet' e:
Swie vil ich ſi gevlehte oder gebæte,
ſo tuot ſi rehte, als ſi's niht verſte.
Mich dunket [rehte], wie ir wort geliche ge,
reht als ez der ſumer von Triere tæte.
ich wær' ein gouch, ob ich ir tumpheit hæte
vür guot: es engeſchiht mir niemer me.

X.

I, 94 a. 1. Min herze den gelouben hat, (29)
ſolt' ich oder iemer man beliben ſin,
Durch liebe oder durch der minnen rat,
ſo wær' ich noh alůmbe den Rin;
Wan mir daz ſcheiden nahe gat,
daz ich von lieben vriunden min
han getan: ſwie'z doch darůmbe ergat,
herre Got, uf die genade din
ſo wil ich dir bevelhen die,
die ich dur dinen willen lie.

2. Ich gunde es guoten vrouwen niet, (30)
daz iemerme kæme der tak,
Daz ſi den heten liep, der von uns ſchiet;
wan ez wær' ir eren ſlak.
Wie kunde in der gedienen iet,
den Gotes verte alſo erſchrak?
dar umbe ſende ich in diſiu liet,
unt warne ſi, als ich beſte mak:
geſæhe ſi min ouge niemerme,
mir tæte doch ir valſche we.

XI.

In minem troume ich ſach (31)
ein harte ſchœne wip,
Die naht unz an den tak,
do erwachete min lip.
Do wart ſi leider mir benomen,
daz ich enweiz, wa ſi ſi, von der mir vröude ſolte komen.
daz taten mir diu ougen min: (CXVIII, b)
der wolte ich ane ſin.

XII.

1. Do ich von der guoten ſchiet, (32)
und ich z'ir niht enſprach,
Als mir diu minne widerriet,
des lide ich ungemach.
Daz liez ich dur die valſchen diet,
von der mir nie liep beſchach:
ich wünſche ir anders niet,
wan, der die helle brach,
der vuege ir we und ach! —

2. „Si wænent hüeten min, (33)
die ſin doch niht beſtat,
Unt tuon ir niden ſchin,
daz wenik ſi vervat.
Si möhten e den Rin
gekeren in den Pfat,
e ich mich iemer ſin
vertrœſte, ſwie'z ergat,
der mir gedienet hat.“

XIII.

1. Mir ſint die ſinne wunt (34)
unt ſiech geweſen von vil banden;
Daz iſt ir rehte kunt,
ſit ſi ein vrouwen erſt bekanden:
Der keiſer iſt in allen landen,
kuſt' er ſi z'einer ſtunt
an ir vil roten munt,
er hete ſin iemer vrome ze ſinen handen.

2. Sit ich daz herze han (35)
verlazen an der beſten eine,
Des ſol ich lon enpfan
von der ſelben, die ich da meine.
Swie ſelten ich'z ir beſcheine. I, 94 b

ſo bin ich es doch der man,
der ir daz heiles gan,
danne in der werlte lebe deheine.

3. Wer möhte mir den muot (36)
getrœſten, ane ein ſchœne vrouwen,
Diu minem herzen tuot
leit, diu nieman kan beſchouwen?
Dur not ſo lide ich den riuwen,
wan ez ſich ze hohe luot:
wirt mir diu minne unguot,
ſo ſol ir niemer man volle triuwen.

XIV.

1. Ich ſihe wol, daz Got wunder kan (37)
ein ſchœne würken uz (dem) wibe,
Daz iſt an ir wol ſchin getan,
wan er vergaz niht an ir libe.
Den kumber, den ich mit ir tribe,
den wil ich (mir vil) gerne han,
ze diu, daz ich mit ir belibe
und an ir min wille müeze ergan:
Min vrouwe ſehe, waz ſi mir tuo,
da ſtat dehein ſcheiden zuo.

2. Si gedenke niht, daz ich ſi der man, (38)
der ſi ze kurzen wilen minne:
Ich han von kinde an ſi verlan
daz herze min und al die ſinne;
Ich wart an ir nie valſches inne,
ſit ich von erſt ſi liep gewan;
min herze (daz) iſt ir geſinne,
unde wil ouch ſtæte an ir beſtan.
Min vrouwe ſehe, waz ſi mir tuo,
da ſtat dehein ſcheiden zuo.

XV.

1. Ich lobe Got der ſiner güete, (39)
daz er mir ie verlech die ſinne,
Daz ich ſi nam in min gemüete, (CXVIII, c.)
wan ſi iſt wol wert, daz man ſi minne.
Noch bezzer iſt, daz man ir hüete,
danne ieglicher ſi bræhte inne
des, daz ſi ungerne horte
unt mir die vröude gar zerſtorte.

2. Noch bezzer iſt, daz ich ſi mide, (40)
danne ſi ane huote wære,
Und ir deheiner mir ze nide
ſpræche, des ich vil gerne enbære.
Ich han ſi erkorn, ſwaz ich lide,
ſo laze ich niht dur die merkære:
vremde ich ſi mit den ougen,
ſi minnet iedoch min herze tougen.

3. Min lip was ie ungebunden, (41)
unt doch gemuot von der bliden;
Alrerſt han ich rehte ervunden,
waz man muoz nach [liebem] wibe liden. I, 95 a.
Des muoz ich ze mangen ſtunden
der beſten vrouwen eine miden;
des iſt min herze dikke ſwære,
als ez mit vröuden gerne wære.

4. Swie dikke ich lobe die huote, (42)
doch wart ich nie an mir ſelben inne,
Daz ich in iemer in dem muote
werde holt, die ſo gar die ſinne
Gewendet haben, daz ſi, diu guote,
enpfremde mir ir ſtæten minne:
deswar, tuon ich in niht mere,
ich gevreiſche doch gerne alle ir unere.

XVI.

1. Lihte ein unwiſer man verwüete (43)
von ſorgen, der ich menge han;
Swie ich mich noch da vor behüete,
ſo hat Got wol ze mir getan,
Sit er mich niht wolte erlan,
ich neme ſi in min gemüete.
joh engilte ich alze ſere ir güete,
und ouch der ſchœne, die ſi hat.
lite ich dur Got, daz ſi an mir begat,
der ſele wurde (lihte) rat.

2. Mich künde nieman des erwenden, (44)
ine welle ir weſen undertan;
Unt wil min leben alſo verenden,
ſwie ſi habe ze mir getan.
Sit ich des boten niht enhan,
ſo wil ich ir diu lieder ſenden;
muoz ſich min lip von ir ellenden,
min herze belibet doch da,
daz ſuoche nieman anderſwa:
ez kunde ir niemer kumen ze na.

XVII.

1. Waz mak daz ſin, daz diu werlt heizet minne, (45)
und ez mir tuot ſo we z'aller ſtunde,
Und ez mir nimt ſo vil miner ſinne?
ine wande niht, daz ez ieman erbunde.
Getorſte ich es jehen,
daz ich ez hete geſehen,
da von mir iſt geſchehen
alſo vil herzeſere,
ſo wolte ich dar an gelouben iemer mere. (CXVIII, d.)

2. Minne, Got mueze mich an dir rechen. (46)
Wie vil du minem herzen [der] vrœude wendeſt!
Unt möhte ich dir din [krumbez] ouge uz geſtechen,
des het' ich reht, wan du vil lützel endeſt
An mir ſolhe not,
ſo mir din lip gebot,
unde wæreſtu tot,
ſo diuhte ich mich riche:
ſus muoz ich von dir leben betwungeliche.

XVIII.

1,95 b. 1. Ich denke under wilen, (47)
ob ich ir nahe wære,
waz ich ir wolte ſagen;
Daz kürzet mir die milen,
ſwenne ich ir mine ſwære
ſo mit gedanken mak klagen.
Mich ſehent ze mengen tagen
die liute in der gebære,
als ich niht ſorge müge tragen:
des muoz ich verzagen.

2. Het' ich ſo hoher minne (48)
mich nie underwunden,
min möhte werden rat;
Ich tet ez ane ſinne,
des lide ich z'allen ſtunden
not, diu mir nahe gat.
Min ſtæte mir nu hat
daz herze alſo gebunden,
daz ſi es niht ſcheiden lat
von ir, als ez nu ſtat.

3. Ez ſint groze wunder: (49)
die ich allerſereſte minne,
diu was mir ie gebe.
Ich wünſche in kurzen ſtunden,
daz niemer man gewinne
kumber, der alſo nahen ge.
Erkennen wande ich in e;
nu han ich in baz bevunden:
mir was daheime we;
unt hie wol driſtunt me.

4. Swie kleine ez mich vervahe, (50)
ſo vröuwe ich mich doch ſere,
daz mir nieman erwern kan,
Ine gedenke ir nahe,
ſwar ich landes kere;
den troſt ſol ſi mir lan.
Wil ſi'z vür guot enpfan,
des vröuwe ich mich iemer mere,
wan ich vür alle man
ir ie was undertan.

XIX.

1. Wol ir, ſi iſt ein ſælik wip, (51)
diu von ſender arbeit nie leit gewan!
Des hat' ich den minen lip
vil wol behuetet, wan, daz mich ein ſælik man
Mit rehter ſtæte hat ermant, daz ich im guotes gan:
nu twinget mich [der kumber ſin] unt tuot mir we,
und iſt daz min angeſt gar,
ſin nement wol tuſent [ougen] war,
wenne er kome, da ich in ſe.

2. Er iſt mir lieb, unt lieber vil, (52)
danne ich im vil liebem manne ſage;
Ob er daz niht gelouben wil, (CXIX, a.)
daz iſt mir leit, ſo nahe, als ich die liebe trage.
Getorſte ich genenden, ſo wolde ich im enden ſine klage;
wan, daz ich vil ſendez wip
ervürhten muoz der eren min
unde des lebenes ſin,
der mir iſt, alſam der lip.

3. [illegible]ne, tæt' ich, des er gert, (53)
da von möht ich gewinnen leit und ungemach;
Laze aber ich in ungewert,
daz iſt ein lon, der guotem manne nie geſchach.
Alrerſt muet mich, daz ich in, als er mich ie geſach; 1,96 a
unt ſol ich ſin ze vriunde endern,
daz iſt mir leit, unt muoz doch ſin:
ich wil hueten min,
ich engetar ſin niht gewern.
(CXIX, b.)

42. (cxix, cd.)

Der Burkgrave von Rietenburk.

I.

1. „Nu endarf mir nieman wizen, (cxx, a.)
ob ich in iemer gerne ſæhe: (1)
Des wil ich mich vlizen;
waz dar ümbe, ob ich des von zorne jehe,
Daz mir iemen ſi lieber iht?
ich laze in durch ir niden niht;
ſi verlieſent alle ir arbeit:
er kan mir niemer werden leit.“ —

2. Mir geſtuont min gemuete (2)
nie ſo ho von ſchulde,
Sit ich in rehter guete
han alſo wol gedienet ir hulde;
Ich vürhte niht ir aller dro,
ſit ſi wil, daz ich ſi vro;
wan diu guote iſt vröudenrich:
des wil ich iemer vröuwen mich.

3. Diu nahtegal iſt geſwiget, (3)
die ich wol horte ſingen,
Und ir hoher ſank geneiget:
doch tuot mir ſanfte guot gedingen,
Den ich von einer vrouwen han;
ich wil ir niemer abe gegan,
unt biute ir ſtæten dieneſt min,
als wil ich iemer mere ſin.

II.

Ich horte wilent ſagen ein mære, (4)
daz iſt min aller beſter troſt,
Wie minne ein ſælikeit wære;
des möhte ich werden ſorgen erloſt,
Ob ſi erbarmen wil mine ſwære;
Got weiz wol, daz ich e verbære
iemer me elliu wip,
e ir vil minneklichen lip.

III.

1. Sit ſich hat verwandelt diu zit, (cxx, b.) (5)
des vil manik herze iſt vro,
So würde erværet ich dur nit,
tær' ich niht ſelbe alſo.
Min lip betwungen ſtat;
noch iſt min rat,
daz ich niuwe minen ſank:
ez iſt leider al ze lank,
daz die bluomen rot
begunden liden not.

2. Sit ſi wil verſuochen mich, (6)
daz nim ich vür allez guot,
So wirde ich golde gelich, I, 96 b.
daz man da pruefet in der gluot,
Unt verſuochet ez baz,
bezzer wirt ez ümbe daz,
luter, ſchœner unde klar;
ſwaz ich ſinge, daz iſt war:
gluot'ez iemer me,
ez würde bezzer vil, danne e.

3. Sit ſi wil, daz ich von ir ſcheide, (7)
dem ſi dikke tuot gelich,
Ir ſchœne und ir guete, beide,
die laze ſi, ſo kere ich mich.
Swar ich danne landes var,
ir lip der hohſte Got bewar;
min herze erkos mir diſe not:
ſenfter wære mir der tot,
danne daz ich ir diene vil,
unt ſi des niht wizzen wil.

43. (cxx, cd.)

Her Milon von Sevelingen.

I.

1. Do ich dich loben horte, do hete ich dich gerne erkant; (cxxi, a.) (1)
durch dine tugende manige vuor ich ie wallende, unz ich dich vant.
Daz ich dich nu geſehen han, daz enwirret dir niht;
er iſt vil wol geturet, den du, vrouwe, wilt haben in pfliht.
Du biſt der beſten eine, des muoz an dir von ſchulden jehen:
ſo wol den dinen ougen, die künnen, ſwen ſi weln, vil tougenliche an ſehen.

2. Vil ſchœne unt biderbe, darzuo edel unde guot, (2)
ſo weiz ich eine vrouwen, der zimet wol allez, daz ſi tuot;
Ich rede ez ümbe daz niht, daz ich der ſælde habe gepflegen,
daz ich ie mit ir geredde, oder ir nahe ſi bi gelegen.
Wan daz miniu ougen ſahen die rehten warheit:
ſi iſt edel und iſt ſchœne, in rehter maze gemeit.

3. Dir enbiutet ſinen dien(e)ſt, dem du biſt, vrouwe, als der lip, (3)
er heizet dir ſagen z'ware, du habeſt im elliu andriu wip
Benomen uz ſinem muote, daz er gedanke niene hat;
nu tuo'z dur dine tugende, und enbiut' mir eteslichen rat:
Du haſt ime vil nah(e) bekeret, beidiu, ſin unt leben;
er hat dur dinen willen eine ganze vröude ümbe ein truren gegeben.

4. Swer werden wiben dienen ſol, der ſol ſælecliche varn, (4)
1, 97 a. ob er ſi wol ze rehte gegen in künne bewarn,
So muoz er underwilen ſenecliche ſwære tragen
verholne in dem herzen, er ſol ez nieman ſagen.
Swer biderben wiben dienet, die gebent alſus getanen ſolt,
ich wæne, unvalſchez herze wirt mit ganzen triuwen werden wiben niemer holt.

5. Drie tugende ſint in dem lande, ſwer der eine kan began, (5)
der ſol ſtille ſwigen, unt ſol die merkære lan
Reden, ſwaz in gevalle, ſo iſt er guot vrouwen trut,
ſo mak er vil wol trinken, ſweder er wil, ſtille und überlut.
Der da wol helen kan, der hat der tugende allermeiſt
er iſt unnütze lebende, ſwer allez geſagen wil daz er weiz.

6. Ez mak niht heizen minne, der lange wirbet ümbe ein wip; (cxxi, b.) (6)
die liute werdent ſin inne, unt wirt zerbüeret dur nit.
Unſtætiu vriuntſchaft machet wankeln muot;
wan ſol ze liebe gahen, daz iſt vür die merkære guot,
Daz es iemen werde inne, e ir wille ſi ergan:
ſo ſol man ſi triegen: da iſt genuogen an gelungen, die daz ſelbe hant getan.

7. Ich lebe ſtolzekliche, in der werlte iſt niemanne baz; (7)
ich trure mit gedanken, niemen kan erwenden daz,
Ez(n') tuo ein edeliu vrouwe, diu mir iſt, als der lip:
ich engeſach mit minen ougen nie daz gebaren ein wip.
Des iſt ſi guot ze lobene, an ir iſt anders wandels niht,
den tak den wil ich eren iemer durh ir willen, ſo ſi mir min ouge an ſiht.

8. „Ich han vernomen ein mære, min muot ſol aber hohe ſtan: (8)
wan er iſt komen ze lande, von dem truren ſol zergan;
Mines herzen leide ſi ein urloup gewegen;
mich heizent ſine tugende, daz ich ſol ſtæter minne pflegen.
Ich gelege mir in wol nahe, den ſelben kindeſchen man:
ſo wol mich ſines komen(e)s, wie wol er vrouwen dienen kan!“

9. Ich bin holt einer vrouwen, ich weiz vil wol, ümbe waz; (9)
ſit ich ir begunde dienen, ſi geviel mir ie baz und ie baz,
Je lieber und ie lieber ſo iſt ſi z'allen ziten mir,
ie ſchœner und ie ſchœner: vil wol gevallet ſi mir.
I, 97 b. Si iſt ſælik z'allen eren, der beſten tugende pfliget ir lip:
ſtürbe ich nach ir minne, unt würde ich danne lebende, ſo würbe ich aber ümbe daz wip.

10. „So we den merkæren, die habent min übel gedaht, (10)
ſi habent mich ane ſchulde in eine groze rede braht;
Si wænent, mir in leiden, ſo ſi ſo runent under in:
nu wizzen al geliche, daz ich ſin vriundinne bin,
Ane, nahe bi gelegen, deſ han ich, weiz Got, niht getan.
ſtechent ſi uz min ougen, mir ratent mine ſinne an deheinen andern man.

11. Mir erwelten miniu ougen einen kindeſchen man; (11)
daz nident ander vrouwen, ich han in anderſ niht getan,
Wan ob ich han gedienet, daz ich (im) diu liebſte bin;
dar an wil ich keren min herze unde al den ſin.
Swelhiu ſinen willen hie bi vor hat getan, (cxxi, c.)
verloſ ſi in von ſchulden, der wil ich nu niht wizen,
ſihe ich ſi unvrœlichen ſtan.

12. Ich ſach boten deſ ſumerſ, daz waren bluomen alſo rot: (12)
„weiſtu, ſchœne vrouwe, waz dir ein ritter enbot?
Verholne ſinen dienſt; im wart liebers nie niet,
im truret ſin herze, ſit er nu jüngeſt von dir ſchiet.
Nu hœhe im ſin gemuete gegen dirre ſumerzit:
vro wirt er niemer, e er an dinem arme ſo rehte guetliche gelit.“

II.

1. Swem von guoten wiben liep geſchiht, (13)
der hat aller ſælden wol den beſten teil;
Wa geſach ie man ſo guoteſ iht?
an in ſo lit der werlde wunne und ouch ir heil.
Wol im, er'ſt ein ſælik man,
der wol an in erwirbet pfliht
vründe, der ir guete wunder geprüeven kan.

2. Trurens muoz ich ſunder minen dank, (14)
in der werlde wære nieman gerner vro;
Swaz ich ie nach hohem muote ranc,
daz hat mir min ungelinge erwendet ſo,
Daz ich, wæne, deſ engalt,
daz mich wan einer liebe twanc,
ald daz ich uf guot gelinge waſ ze balt.
(cxxi, d.)

44. (cxxii, a b.)

Her Heinrich von Rugge.

I. [cxxii, c.]

I, 98 b. 1. Got hat mir armen (6)
ze leide getan,
daz er ein wib ie geſchuof alſ guote;
Solt' ich in erbarmen,
ſo het' er'z getan:
ſi iſt mir vor liebe ze herze in dem muote.
Daz tuot diu minne,
diu benimt mir die ſinne;
wand ich mich kere
nach ir lere
al ze vil. (cxxii, d.)
diu mich der not niht erlazen wil,
ſit ich niht maze begunde,
noch enkunde.

2. Kunde ich die maze, (7)
ſo lieze ich den ſtrit,
der mich da muejet, unt ſwærel verdahet,
Der mich verleit(et)
ze vaſte in den nit;
ſwer ſich vor liebe ze verre vergahet,
Der wirt gebunden,
von ſtunden ze ſtunden,
alſ ich vil arme.

nu erbarme
ich ſi niht,
diu mich nu lange alſo trurigen ſiht,
ſit ich ir dienen begunde,
als ich kunde.

3. Mir hat verraten (8)
daz herze den lip,
des was ie vlizic der muot unt die ſinne,
Daz ſi mich baten
ze verre umb ein wip,
diu mir nu zeiget daz leit vür ir minne;
Daſt an mir ein wunder
gar beſunder,
daz ich han verlan
ze verre uf den wan,
der mich ie trouc,
unde mir vreiſlichen louc,
ſit ich ir dienen begunde,
als ich kunde.

II.

1. Ich was vil ungewon, (9)
des ich nu wonen muoz,
daz mich der minne bant
von ſorgen lieze iht vri;
Nu ſcheidet mich da von
ein ungemacher gruoz,
der was mir unbekant,
nu iſt er mir als bi.
Vil gerne wære ich's vri;
mir enwart diu ſele, noch der lip,
deſwar nie lieber, danne mir ie was ein wip,
diu eteſwenne ſprach, daz ſelbe wære ich ir:
nu hat ſi'z gar verker(e)t her ze mir.

2. Des libes habe ich mich (10)
vur Got vil gar bewegen;
ez wær' ein tumber wan,
diuhte mich des ze vil.
Ja liez er wunden ſich,
do er unſer wolte pflegen;
der im des lonen kan,
wie ſæliclich er tuot!
Wir tæten umbe guot;
nu lat mich tuſent lande han,
e ich ſi danne wiſſe, ſo muoſte ich ſi lan,
und enwirt mir dar nach niht, wan ſiben vuoze lant:
uf bezzer lon ſtet aller min gedank.

III.

1. Mich gruezet menger mit dem munde, (11)
den ich doch wol gemelden kunde,
Daz er mir ze keiner ſtunde
rehter vröude nie niht gunde:
Den geliche ich einem hunde,
der dur valſchen muot I, 99 a
ſich des vlizet,
daz er bizet
den, der im niht entuot.

2. Ich erkenne minen vriunt ſo ſtæte, (CXXIII, a.)
daz er nie mer miſſetæte, (12)
Wan dur bæſer liute ræte,
der die ungetriuwen tæte,
Daz ſi niht in ſchœner wæte
truegen valſchen muot,
daz ſtuende in wol:
ir lachen' ſol
mich ſelten dunken guot.

[CXXIII, b c.]

IV. I, 100 a

1. Diu werlt wil mit grimme zergan nu vil ſchiere, (26)
ez iſt an den liuten groz wunder geſchehen,
Vröuwent ſich zwene, ſo ſpottent ir viere;
wæren ſi wiſe, ſi möhten wol ſehen,
Daz ich dur jamer die vröude verbir;
nu ſprechent genuoge, war umbe
ich tumbe
niht ſinge, den vröude geſwichet noch e danne mir.

2. Diu werlt hat ſich ſo von vröuden geſcheiden,
daz ir der vierde niht rehte nu tuot, (27)
Juden unt kriſten, in' weiz umb die heiden,
die denkent al ze verre an daz guot,
Wie ſi es vil gewinnen; doch wil ich in ſagen:
ez muoz hie beliben.
daz niemen den wiben
nu dienet ze rehte, daz horte ich ſi klagen.

3. Swer nu den wiben ir reht wil verſwachen,
dem wil ich verteilen ir minne und ir gruoz, (28)
Ich wil ir leides von herzen niht gelachen,
ſwer nu ſo welle, der laze oder tuo'z;
Wan iſt ir einiu niht rehte gemuot,
da bi vinde ich ſchiere

wol drie oder viere,
die z'allen ziten ſint hübeſch unt guot.
(cxxiii, d.)

I, 100 b.

V.

1. Ich ſuoche wiſer liute rat, (32)
daz ſi mich leren,
wie ich die behalde,
Diu wandelbæres niene begat,
und ir nach eren
vröuden pris bezalde.
Min heil in ir genaden ſtat,
ſi kan verkeren
ſorge, der ich walde;
ir guete mich gehœhet hat,
daz ſi meren
nah ir eren manikvalde.

2. Ich horte wiſe liute jehen (33)
eime wibe
wunneklicher mære;
Min ougen ſa begunden ſpehen,
ob an ir libe
diu gebuerge wære:
Nu han ich'z wol an ir geſehen,
ſi kan vertriben
ſeneliche ſwære,
und iſt mir ſo von ir geſchehen,
daz ich belibe
vro, des ich unſanfte enbære.

3. Min lip in ein gemuete ſwert, (34)
ſit er ſo ringet,
daz ich behuete,
Daz er iſt vröuden unbehert,
des er betwinget
mich mit ſiner guete.
An mir er niemer miſſevert,
wan dem gelinget,
. . . . . .
. . . .
. . . . .
ob uns niemer von' gebluete.

45. (cxxiv, ab.)

I, 101 a.

Her Walther von der Vogelweide.

I.

1. **Got**, diner trinitate, (cxxiv, c.)
die beſlozzen hate
ſin vür gedank mit rate,
der jehen wir mit triunge,
diu driu iſt ein einunge,
ein Got, der hohe, here,
ſin ie ſelbweſende ere
verendet niemer mere,
der ſende uns ſin lere:
uns hant verleitet ſere
die ſinne uf menge ſünde;
der vürſte uz helle abgründe,
Sin rat, unt bæſes vleiſches gir
die hant geverret, her, uns dir.
ſit diſiu zwei dir ſint ze balt,
unt du der beider haſt gewalt,
ſo tuo daz dinem namen ze lobe,
unt hilf uns, daz wir mit dir obe
geligen, unt daz din kraft uns gebe,
ſo ſtarke, ſtæte widerſtrebe,
Da von din name wirt gêret,
und ouch din lop gemeret;
da von wirt er geuneret,
der uns da ſünde leret,
Unt der uns uf unminne jaget;
ſin kraft von diner kraft verzaget:
des ſi dir iemer lop geſaget,
und ouch der reinen ſuezen maget,
von der uns iſt der ſun betaget,
der ir ze kinde wol behaget.

2. Maget, unt muoter, ſchouwet der Kriſtenheite not,
du bluende gert' Arones, ufgender morgen rot,
Ezechieles porte, diu nie wart uf getan,
dur die der künik herliche wart uz und in gelan'
als(o) diu ſunne ſchinet durch ganz geworhtez glas,
alſo gebar diu reine Kriſt, diu magt unt muoter was.

3. Ein boſch der bran,
da nie niht an
beſenget noch verbrennet wart,

breit unde ganz,
da beleip ſin glanz
vor viures vlamme unverſchart:
Daʒ was diu reine
magt aleine,

4. Diu mit megetlicher art
kindes muoter worden iſt,
an' aller manne mitevart,
den waren Kriſt
gebar, der uns bedahte.

5. Wol ir, daʒ ſi den ie getruoc,
der unſern tot ze tode ſluoc,
mit ſinem bluote er ab uns twuoc
den un(ge)vuoc,
den Even ſchulde uns brahte.

6. Salomones
hohen trones
biſtu, vrouwe, ein ſælde here und ouch gebieterinne;

balſamite,
margarite,
ob allen megden biſtu, maget, ein magt, ein küniginne.

7. Gotes lamme
was din wamme
ein palas reine,
da er eine
lac beſloʒʒen inne.

I, 101 b. 8. Daʒ lam iſt Kriſt,
der warer Got iſt,
davon du biſt
gehœhet unt ge(he)ret.
dem lamme iſt gar (cxxiv, d.)
gelich gevar
der megde ſchar;
nu nemt ſin war,
unt keret, ſwa ſi'ʒ keret:
des biſtu, vrouwe, gêret.

9. Nu bite in, daʒ er uns gewer
durch dich, des unſer dürfte ger,
nu ſende uns troſt von himel her;
des wirt din lop gemeret,

10. Du maget vil unbewollen,
der Gedeones wollen
g(e)lichestu bevollen,
die Got ſelbe begoʒ mit ſime touwe.
ein wort ob allen worten
beſloʒ dine' oren porten,
daʒ ſueʒe ob allen orten
dich hat geſueʒet, ſueʒe himelvrouwe!

11. Daʒ uʒ dem worte erwahſen ſi,
daʒ iſt von kindes ſinnen vri,
eʒ wuohs ze worte unt wart ein man;
da merket alle ein wunder an:
ein Got, der ie geweſende, wart
ein man nach menſch(e)licher art.
ſwaʒ er noch wunders ie begie,
daʒ hat er überwundert hie.
des ſelben (hohen) wunders hus
was einer reinen megde klus
wol vierzec wochen unt niht me,
ane alle ſünde und ane we.

12. Nu biten wir die muoter,
und ouch der muoter barn,
ſi reine und er vil guoter,
daʒ ſi uns tuon bewarn;
wan an' ſi kan nieman
hie, noch dort geneſen:
widerred' daʒ ieman,
der muoʒ ein tore weſen.

13. Wie künde des iemer werden rat,
der ümbe ſine miſſetat
niht herzelicher riuwe hat?
ſit Got enheine ſünde lat,
die niht geriuwent z'aller ſtunt
hin abe unz uf des herzen grunt.

14. Dem wiſen iſt daʒ alleʒ kunt,
daʒ niemer ſele wirt geſunt,
diu mit der ſünden ſwert iſt wunt,
ſin' habe von grunde heiles vunt.

15. Nu iſt uns riuwe tiure;
ſi ſende uns Got ze ſtiure
bi ſinem minne viure;
ſin geiſt, der vil gehiure,
der kan wol herten herzen geben
ware riuwe unt reineʒ leben.

16. Swa er die riuwe gerne weiʒ,
dem machet er die riuwe heiʒ;
ein wildeʒ herze er alſo zamt,
daʒ eʒ ſich aller ſünden ſchamt.

17. Nu ſende uns, Vater unde Sun, den rehten Geiſt her aben,
daʒ wir mit diner ſueʒen vluhte ein dürreʒ herze erlaben.

unkriſtenlicher dinge iſt al diu kriſtenheit ſo vol;
I, 102 a. ſwa kriſtentuom ze ſiechhus lit, da tuot man im niht wol.

18. In dürſtet ſere (cxxv, a.)
nach der lere,
als er von Rome was gewon:
der im da ſchankte
und in da trankte,
als e, da würd' er varnde von.

19. Swaz im da leides ie gewar,
daz kam von Simonie gar;
und iſt er da ſo vriunde bar,
daz er engetar
niht ſin(en) ſchaden gerüegen.
Kriſtentuom unt kriſtenheit,
der diſiu zwei zeſamne ſneit,
gelich(e) lank, gelich(e) breit,
lieb unde leit,
der wolte ouch, daz wir truegen

20. In kriſte kriſtenlichez leben,
ſit er uns hat uf ein e gegeben,
ſo ſüln wir uns niht ſcheiden.
ſwelch kriſten kriſtentuomes pfliht
an worten, und an werken niht,
der iſt wol halb ein heiden.
daz iſt unſer meiſtiu not,
daz eine iſt an' daz ander tot:
nu ſtiure uns Got an beiden,

21. Und gebe uns rat,
ſit er uns hat
ſin hantgetat
geheizen offenbare.

22. Nu ſenfte uns, vrouwe, ſinen zorn
barmherzik muoter, uzerkorn,
du vrier roſe ſunder dorn,
du ſunnevarwiu klare.
dich lobet der hohen engel ſchar;
doch brahten ſi din lop nie dar,
daz ez volendet würde gar,
daz ez ie würde geſungen,

23. In ſtimmen oder uz zungen,
uz allen ordenungen
ze himel und uf der erde;
ich mane dich, Gotes werde,
wir biten umb unſer ſchulde dich,
daz du uns ſiſt genædiklich,
ſo daz din bete erklinge
vor der barmunge urſpringe,
ſo han wir den gedinge,
diu ſchulde werde ringe,
da mit wir ſere ſin beladen:
hilf uns, daz wir ſi abe gebaden

24. Mit ſtæte wernder riuwe ümbe unſer miſſetat,
die nieman, ane Got und ane dich, ze gebene hat.

II.

1. Ich ſaz uf einem ſteine, (1)
do dahte ich bein mit beine,
daruf ſazte ich min ellenbogen,
ich hete in mine hant geſmogen
daz kinne und ein min wange,
do dahte ich mir vil ange,
wie man zer welte ſolte leben;
deheinen rat kunde ich gegeben,
Wie man driu ding erwürbe,
der deheinez niht verdürbe:
diu zwei ſint ere unt varnde guot, I, 102 b.
daz dikke ein ander ſchaden tuot;
daz dritte iſt Gotes hulde,
der zweier übergulde; (cxxv, b.)
die wolde ich gerne in einen ſchrin:
ja leider, des mak niht geſin,
Daz guot unt weltlich' ere
unt Gotes hulde mere
zeſamen in ein herze komen;
ſtige unde wege ſint in genomen:
untriuwe iſt in der saze,
gewalt vert uf der ſtraze;
vride unde reht ſint ſere wunt:
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden e geſunt.

2. Ich ſach mit minen ougen (2)
man unde wib(e) tougen,
da ich gehorte unt geſach,
ſwaz ieman tet, ſwaz ieman ſprach:
ze Rome horte ich liegen,
unt zwene künige triegen,
da von huop ſich der meiſte ſtrit,
der e wart oder iemer ſit;
Do ſich begunden zweien
pfaffen unde leien,
daz was ein not vor aller not,
lib unde ſele lak da tot;
die pfaffen ſtriten ſere,
doch wart der leien mere,
diu ſwert diu legten ſi danider,

ſi griffen an die ſtole wider,
Si bienen, die ſi wolten,
unt niht, den ſi ſolten;
do ſtorte man diu Gotes hus;
do horte ich verre in einer klus
vil michel ungebære,
da weinde ein kloſenære,
er klagte Gote ſiniu leit:
owe, der babeſt iſt ze junk, hilf, herre, diner kriſtenheit!

3. Ich horte diu wazzer diezen, (3)
unt ſach die viſche vliezen,
ich ſach, ſwaz in der werlte was,
velt, walt, loup, ror unde gras.
ſwaz kriuchet oder vliuget,
oder bein zer erde biuget,
daz ſach ich, unde ſage iu daz:
deheinez lebet ane haz,
Daz wilt unt daz gewürme
diu ſtritent ſtarke ſtürme;
ſam tuont die vogel' under in;
wan daz ſi habent einen ſin,
ſi wæren anders ze nihte,
ſi ſchaffent guot gerihte,
ſi kieſent künige unde reht,
unt ſezzent herren unde kneht.
So we dir, Tiutſchiu zunge,
wie ſtat din ordenunge!
daz nu diu mükke ir künik hat,
unt daz din ere alſo zergat.
bekera dich, bekere!
die zirkel ſint ze here,
die armen künige dringent dich:
Philippe, ſezze den weiſen uf, unt heiz ſi tretten hinder ſich!

III.

I, 104 a.

1. Maniger vraget, waz ich klage, (16)
unde jiht des einen, daz es iht von herzen ge;
Der verlinſet ſine tage,
wand im wart von rehter liebe nie weder wol, noch we;
Des iſt ſin gelükke krank:
ſwer gedæhte,
waz diu minne bræhte,
der vertruoge minen ſank.

2. Minne iſt ein gemeinez wort, (17)
unt doch ungemeine mit den werken, deſt alſo;
Minne iſt aller tugende ein hort,
ane minne wirdet niemer herze rehte vro.
Sit ich den glouben han,
vrouwe Minne,
vröut ouch mir die ſinne:
mich muet, ſol min troſt zergan.

3. Min gedinge iſt, der ich bin (18)
holt mit rehten triuwen, daſſi ouch mir daz ſelbe ſi;
Triuget dar an mich min ſin,
ſo iſt minem wane leider lützel vröuden bi.
Neina, herre, ſi iſt ſo guot,
ſwenne ir guete
erkennet min gemuete,
daz ſi mir daz beſte tuot.

4. Wiſte ſi den willen min, (19)
liebes unde guotes des würde ich von ir gewert;
Wie möhte aber daz nu ſin?
ſit man valſcher minne mit ſo ſuezen worten gert.
Daz ein wip niht wizzen mak,
wer ſi meine:
diſiu not al eine
tuot mir manigen ſwæren tak.

5. Der diu wib alrerſt betrouk, (20)
der hat, beide, an mannen und an wiben miſſevarn; (CXXVI, b.)
In' weiz, waz diu liebe touk,
ſit ſich vriunt gegen vriunde niht vor valſche kan bewarn.
Vrouwe, daz ir ſælik ſit,
lat mit hulden
mich den gruoz verſchulden,
der an vriundes herzen lit.

IV.

I, 105 a.

1.

Rit ze hove, Diet(e)rich. — (30)
„herre, in' mak.“ — Waz irret dich? —
„in' han niht roſſes, daz ich dar geritte.“ —
Ich lihe dir einz, unt wiltu daz. —
„herre, gerite al deſte baz.“ —
nu ſtant alſo, noch eine wile bite:
Weder riteſt gerner eine guldin kazzen,
alder einen wunderlichen Gerhart Atzen? —
„ſemir Got, und æze ez höu, ez wær' ein vremdez pfert.“ —
im gent diu ougen ümbe, als einem affen,

er iſt als ein guggalbel geſchaffen. —
„den ſelben Kerʒen gebet mir, her, ſo bin ich wol gewert.“ —
nu krümbe din bein, eʒ ſelbe hat kein, ſit du Kerʒen haſt gegert.

* 2.

Owe, daʒ wiſheit unde jugent
des mannes ſchœne, noch ſin tugent
niht erben ſol, ſo ie der lip erſtirbet!
Daʒ mak wol klagen ein wiſer man,
der ſich des ſchaden verſinnen kan:
Reimar, waʒ guoter kunſt an dir verdirbet!
Du ſolt von ſchulden iemer des genieʒen,
daʒ dich des tages nie wolte verdrieʒen,
dun' ſpræches ie den vrouwen wol . . . . . .
des ſüln ſi iemer danken diner zungen,
unt hæteſt anders niht, wan eine rede geſungen:
„ſo wol dir, wip, wie reine din nam!“ du hæteſt an ir lob alſe geſtriten,
daʒ elliu wip dir iemer genaden ſolten biten.

3.

Deſt war, Reimar, du riuweſt mich (31)
michels harter, danne ich dich,
ob du lebteſt und ich wær' erſtorben;
Ich wil'ʒ bi minen triuwen ſagen,
dich ſelben wil ich lützel klagen,
ich klage din edeln kunſt, daʒ ſi iſt verdorben.
Du kundeſt al der werlte vröude meren,
ſo du eʒ ze guoten dingen wolteſt keren:
mich riuwet din wolredender munt unt din vil ſüeʒer ſank,
daʒ die verdorben ſint bi minen ziten.
daʒ du niht eine wile mohteſt biten,
ſo leiſt' ich dir geſelleſchaft; min ſingen iſt niht lank:
din ſele müeʒe wol gevarn, unt habe din zunge dank!

4.

Swa der hohe nider gat, (32)
unde ouch der nider an hohen rat
gezühket wirt, des iſt der hof verirret.
Wie ſol ein unbeſcheiden man
beſcheiden, des er niht enkan?
ſol er mir büeʒen, des mir niht enwirret?
I, 105 b. Des ſtent die hohen vor den kemenaten,
ſo ſüln die nideren ümbe daʒ riche raten;
ſwa den gebrichet an der kunſt, ſeht, da tuont ſi niht me,
wan daʒ ſi'ʒ ümbe werfent an ein triegen,
daʒ lerent ſi die vürſten umbe liegen;
die ſelben brechent uns diu reht unt ſtœrent unſer e:
nu ſehet, wie diu krone lige unt wie diu kirche ſte!

5.

Ich muoʒ verdienen ſwachen haʒ, (cxxvi, d.)
ich wil die herren (leren) daʒ, (33)
wie ſ' iegeslichen rat wol mügen erkennen:
Der guoten ræte der ſint dri,
drie ander bœſe ſtent dabi
zer linken hant lat; iu die ſehſe nennen:
Vrum unt Gotes hulde unt weltlich ere,
daʒ ſint die guoten; wol im, der ſie lere!
den möht' ein keiſer nemen an ſinen hœhſten rat.
die andern heiʒent ſchade, ſünde unt ſchande;
da erkenne ſi bi, der ſ' e niht erkande.
wan hœret an der rede wol, wie eʒ ümbe daʒ herze ſtat:
daʒ anegenge iſt ſelten guot, daʒ bœſeʒ ende hat.

6.

Drie ſorge hab' ich mir genomen, (34)
möht' ich der einer z'ende komen,
ſo wære wol getan ze minen dingen.
Iedoch ſwaʒ mir davon geſchiht,
in' ſcheid' ir von einander niht;
mir mag an allen drin noch wol gelingen.
Gotes hulde unt miner vrouwen minne,
dar ümbe ſorge ich, wie ich die gewinne;
daʒ dritte hat ſich min erwert unrehte manigen tak,
daʒ iſt der wunnekliche hof ze Wiene;
in' gehirme niemer, unz ich den verdiene,
ſit er ſo maniger tugende mit ſo ſtæter triuwe pflak:
man ſach Liupoltes hant da geben, daʒ ſi des niht erſchrak.

V. I, 106 a.

Ich ſach hie vor eteſwenne den tak, (cxxvii, a.)
daʒ unſer lop was gemein allen zungen; (41)
Swa uns dehein lant iender nahe lak,
daʒ gerte ſuone, oder eʒ was betwungen:
Richer Got, wie wir nach eren do rungen!

do rieten die alten, unt taten die jungen:
nu krumb die rihter ſint.
diz biſpel iſt ze merkenne blint:
ſwaȝ nu da von geſchehe, meiſter, daȝ vint.

VI.

1. Vrouwe, lat iuch niht verdrieȝen (42)
miner rede, ob ſi gevuege ſi;
Möht' ich's wider iuch genieȝen,
ſo wær' ich dien beſten gerne bi.
I, 106 b. Wiȝȝet, daȝ ir ſchœne ſit:
habt ir, als ich mich verwæne, (cxxvii, b.)
guete bi der wol getæne,
waȝ danne an iu reiner eren lit! —

2. „Ich wil iu ze redene gunnen, (43)
ſprechet, ſwaȝ ir welt; ob ich niht tobe,
Daȝ habt ir mir an gewunnen
mit dem iuwerm minneclichem lobe.
In' weiȝ, ob ich ſchœne bin:
gerne hæte ich wibes guete;
leret mich, wie ich die behuete:
ſchœner lip der touk niht ane ſin.“ —

3. Vrouwe, daȝ wil ich iuch leren, (44)
wie ein wip zer werlte leben ſol:
Guote liute ſült ir eren,
minneklich an ſehen unt grueȝen wol;
Eime ſült ir iuwern lip
geben vür eigen umb den ſinen:
vrouwe, woltet ir den minen,
den gæbe ich umb ein ſo ſchœne wip. —

4. „Beide, an ſchouwen und an grueȝen, (45)
ſwaȝ ich mich dar an verſumet han,
Daȝ wil ich vil gerne bueȝen;
ir habt hovelich an mir getan:
Tuot durch minen willen me,
ſit niht wan min rede geſelle:
in' weiȝ nieman, dem ich welle
nemen den lip, eȝ tæte ime lihte we.“ —

5. Vrouwe, lat mich eȝ alſo wagen, (46)
ich bin dikke komen uȝ groȝer not,
Unt lat es iuch niht betragen;
ſtirbe aber ich, ſo bin ich ſanfte tot. —
„Herre, ich wil noch langer leben;
lihte iſt iu der lip unmære:
waȝ bedorfte ich ſolher ſwære,
ſolt' ich minen lip umb iuwern geben?“ —

VII.

1. Nieman kan mit gerten (47)
kindes zuht beherten;
den man z'eren bringen mak,
dem iſt ein wort, als ein ſlak:
dem iſt ein wort, als ein ſlak,
den man z'eren bringen mak;
kindes zuht beherten
nieman kan mit gerten.

2. Huetet iuwer zungen, (48)
daȝ zimt wol dien jungen,
ſtoȝ den rigel vür die tür,
la dekein bœſe wort dar vür:
la dekein bœſe wort dar vür,
ſtoȝ den rigel vür die tür,
daȝ zimt wol dien jungen,
huetet iuwer zungen.

3. Huetet iuwer ougen, (49) I, 107 a.
offenbar unt tougen,
lat ſi guote ſite ſpehen,
unt die bœſen überſehen:
unt die bœſen überſehen,
lat ſi guote ſite ſpehen,
offenbar unt tougen,
huetet iuwer ougen.

4. Huetet iuwer oren, (51)
oder ir ſit toren,
lat ir bœſiu wort dar in,
daȝ guneret iu den ſin:
daȝ guneret iu den ſin,
lat ir bœſiu wort dar in,
oder ir ſit toren,
huetet iuwer oren.

5. Huetet wol der drier, (cxxvii, c.) (50)
leider al ze vrier,
zungen, ougen, oren ſint
dikke ſchalkhaft, z'eren blint:
dikke ſchalkhaft, z'eren blint
zungen, ougen, oren ſint,
leider al ze vrier,
huetet wol der drier.

6. Nieman ritter weſen mak (52)
drizek jar und einen tak,
im gebreſte muotes,

libes, alder guotes:
libes, alder guotes,
im gebreſte, muotes,
drizek jar und einen tak
nieman ritter weſen mak.

VIII.

1. Vriuntliche lak (53)
ein ritter vil gemeit
an einer vrouwen arme, er kos den morgen lieht;
Do er in durch diu wolken verre ſchinen ſach,
diu vrouwe in leide ſprach:
„we geſchehe dir, tak!
Daz du mich laſt bi liebe langer beliben nieht:
daz ſi do heizent minne, daz iſt niwan ſende leit.“ —

2. „Vriundinne min, (54)
du ſolt din truren lan;
ich wil mich von dir ſcheiden, daz iſt uns beiden guot:
Ez hat der morgenſterne hie inne gemachet lieht.“ —
„min vriunt, nu tuo des nieht,
la die rede ſin,
Daz du mir iht ſo ſere beſwæreſt minen muot.
war gaheſt alſe balde? es iſt niht wol getan.“ —

3. „Vrouwe, nu ſich, (55)
ich wil beliben daz,
nu rede in kurzen ziten allez daz du wil,
Daz wir unſer huote triegen aber, als e.“ —
„min vriunt, daz tuot mir we;
e dir aber ich
Bi gelige, miner ſwære der iſt leider al ze vil:
nu mit mich niht ze lange, vil lieb iſt mir daz.“ —

4. „Daz muoz alſo geſchehen, (56)
daz ich ez niene mak,
ſol ich dich, vrouwe, miden eines tages lank,
So enkumt min herze doch nie mer von dir.“ —
„min vriunt, nu volge mir,
du ſolt mich ſchiere ſehen,
Ob du mir ſiſt mit triuwen ſtæte ſunder wank:
owe der ougenweide, nu kiuſe ich den tak!“

5. „Vrouwe, es iſt zit, (57)
gebiut mir, la mich varn;
ja tuon ich'z durch din ere, daz ich von hinnen ger:
Der wahter diu tageliet ſo lute erhaben hat.
vriundin, wie wirt es rat?“ — (CXXVII, d.)
„da laze ich dir den ſtrit:
Owe des urloubes, des ich dich hinnan wer!
von dem ich habe die ſele, der muoze dich bewarn!“ —

6. Waz helfent bluomen rot? (58) I, 107 b.
ſit ich nu hinnen ſol,
vil liebiu vriundinne, die ſint unmære mir,
Reht als dien vogellinen die winterkalten tage.“ —
„vriunt, daz iſt ouch min klage,
unt mir ein wernde not.
Jon' weiz ich niht ein ende, wie lange ich din enbir:
nu lige eht eine wile, ſo getæt' du nie ſo wol.“

7. Der ritter dannen ſchiet; (59)
do ſente ſich ſin lip,
unt liez ouch ſere weinende die ſchœnen vrouwen guot;
Doch galt er ir mit triuwen, daz im vil nahe lak;
ſi ſprach: „ſwer ie gepflak
ze ſingenne tageliet
Mir, der wil wider morgen beſwæren minen muot:
nu lige ich liebes ane, reht als ein ſenende wip.“

IX.

1. Ane liep, ſo manik leit, (60)
we, wer möhte daz erliden iemer me?
Wær' ez niht unhoveſcheit,
ſo wolt' ich ſchrien: „ſe, gelükke, ſe!“
Gelükke daz enhœret niht,
unt ſelten ieman gerne ſiht,
ſwer triuwe hat:
iſt ez alſo, wie ſol min danne iemer werden rat?

2. We, wie jamerlich gewin (61)
tegelich vor minen ougen vert,
Daz ich ſo gar erteret bin
mit miner zuht, unt mir daz nieman wert.
Mit den getriuwen alten ſiten
iſt man nu ze der welte verſniten;
ere unde guot
hat nu lützel ieman, wan der übel tuot.

3. Daz die man als übel tuont, (62)
daſt gar der wibe ſchult, deſt leider ſo;
Die vor do ir muot uf ere ſtuont,

do was diu welt uf ir genade vro,
Hei, wie wol man in do ſprach,
do man die vuoge an in geſach!
nu ſiht man wol,
daz man ir minne mit unvuoge erwerben ſol.

4. Lat mich zuo den vrouwen gan, (63)
ſo iſt daz min aller meiſte klage:
So ich ir mere zühte han,
ſo ich ir minre werdekeit bejage;
Si ſwachent wol gezogenen lip,
ez enſi ein wol beſcheiden wip,
der meine ich niht:
diu ſchamt ſich des, ſwa iemer wibes ſcham geſchiht.

5. Reinu wip unt guote man, (64)
ſwaz der lebe, die muezen ſælik ſin! (cxxviii, a)
Swaz ich den gedienen kan,
daz tuon ich, daz ſi gedenken min
Hie mit ſo künde ich in daz:
diu werlt enſte danne ſchiere baz,
ſo wil ich leben,
ſo ich beſte mak, unt minen ſank uf geben.

X.

I, 108 a. 1. Junger man, wis hohes muotes, (65)
dur diu reinen wol gemuoten wip,
Vröuwe dich liebes unt guotes,
unde wirde dinen jungen lip;
Ganzer vröude haſtu niht,
ſo man die werdekeit von wibe an dir niht ſiht.

2. Er hat rehter vröude kleine, (66)
der ſi von guoten wiben niht ennimt,
Offenbar ſtille unde eine,
und als ez der maze danne zimt:
Dar an gedenke, junger man,
unt wirp nach herzeliebe, da gewinneſt an.

3. Ob du es danne niht erwirbeſt, (67)
du muoſt doch iemer deſte tiurre ſin;
Daſt an vröuden niht verdirbeſt,
daz kumt allez von der vrouwen din.
Du wirſt alſo wol gemuot,
daz du den andern wol behageſt, ſwie ſi dir tuot.

4. Iſt aber, daz dir wol gelinget, (68)
ſo daz ein guot wip din genade hat,
Hei, waz dir danne vröuden bringet,
ſo ſi ſunder wer vor dir geſtat!
Halſen, triuten, bi gelegen,
von [ſo] rehter herzeliebe muoſtu vröuden pflegen.

5. Sich, nu hab' ich dich geleret, (69)
ſwes ich ſelber leider nie gepflak;
Ungelükke mir verkeret,
daz ein ſælik man volenden mak:
Doch tuot mir der gedinge wol,
unt der wille, [den ich han,] daz ich's noch erwerben ſol.

XI.

1. Ein niuwer ſumer, ein niuwe zit, (70)
ein guot gedinge, ein [herze] lieber wan,
die lebent mir en wider ſtrit,
daz ich noch troſt ze vröuden han;
Noch vröuwet mich ein anderz baz,
danne aller vogeline ſank:
ſwa man noch wibes guete maz,
da wart ir ie der habedank.
Daz meine ich an die vrouwen min;
da muoz noch mere troſtes ſin,
ſi iſt [noch] ſchœner, danne ein ſchœne wip:
die ſchœne machet lieber lip.

2. Ich weiz wol, daz diu liebe mak (71 a.)
ein ſchœne wip gemachen wol;
iedoch ſwelch wib ie tügende pflak,
daz iſt diu, der man wünſchen ſol. (cxxviii, b.)
Diu liebe ſtet der ſchœne bi I, 108 b.
baz, dan geſteine dem golde tuot:
nu jehet, waz danne bezzer ſi,
hant diſiu beide rehten muot.
Si hœhent mannes werdekeit;
ſwer ouch die ſuezen arbeit
dur ſi ze rehte kan getragen,
der mak von herzeliebe ſagen.

3. Der blik gevröu[we]t ein herze gar (71 b.)
den minneklich ein wib an ſiht;
wie welt ir danne, daz der var,
dem ander liep von in beſchiht?
Der iſt eht manger vröuden rich,
ſo jenes vröude gar zergat;
waz iſt den vröuden ouch gelich,
da liebes herze in triuwen ſtat,
In ſchœne, in kiuſche, in reinen ſiten:

ſwelch ſælik man daz hat erſtriten,
ob er daz vor den vremden lobet,
ſo wizzet, daz er niht entobet.

4. Waz ſol ein man, der niht engert (72)
gewerbes umb ein reine wip?
ſi laze in iemer ungewert,
ez tiuret doch wol ſinen lip:
Er tuot vur einer willen ſo,
daz er den andern wol behaget;
ſo tuot in ouch diu eine vro,
ob im diu ander gar verſaget.
Dar an gedenke ein ſælik man,
da lit vil ſælde und eren an:
ſwer guotes wibes minne hat,
der ſchamt ſich aller miſſetat.

XII.

1. Waz hat diu welt ze gebene (73)
liebers, danne ein wip,
daz ein ſende herze baz gevröuwen müge?
Waz ſtiuret baz ze lebene,
danne ir werder lip?
in(e) weiz niht, daz ze vröuden hoher tüge.
Swenne ein (ſchœne) wip von herzen meinet
den, der ir wol lebt ze lobe,
da iſt ganzer troſt mit vröuden underleinet:
diſen dingen hat diu welt niht dinges obe.

2. Min vrouwe iſt zwir beſlozzen, (74)
der ich liebe trage,
dort verkluſet, hie verherret, da ich bin.
Des einen hat verdrozzen
mich nu manige tage,
ſo git mir daz ander ſenelichen ſin.
Solt' ich pflegen der zweier ſlüzzel huote,
dort ir libes, hie ir tugent,
1, 109 a. diſe wirtſchaft næme mich uz ſendem muote,
unt næme iemer von ir ſchœne niuwe jugent.

3. Wænet huote ſcheiden (75)
von der lieben mich,
die ich mit ſtæten triuwen her gemeinet han,
Solhe liebe leiden,
des verzihe ſich,
ich diene iemer uf den minneklichen wan. (CXXVIII, e.)
Mak diu huote mich ir libes pfenden,
da habe ich ein træſten bi,
ſin' kan niemer von ir liebe mich gewenden:
twinget ſi daz eine, ſo iſt daz ander vri.

XIII.

1. Do der ſumer komen was, (76)
unt die bluomen dur daz gras
wunneklich entſprungen,
unt die vogel' ſungen,
do kam ich gegangen
uf einen anger langen,
da ein kueler brunne entſprank:
dur den anger was ſin gank,
da diu nahtegal wol ſank.

2. Uf dem anger ſtuont ein boum, (77)
da getroumde mir ein troum;
ich was zuo dem brunnen
gegangen von der ſunnen,
daz diu linde mære
mir da ſchaten bære;
do ich da geſezzen was,
miner ſorge ich gar vergaz,
vil ſchiere entſlief ich ümbe daz.

3. Do beduhte mich zehant, (78)
wie mir dienten elliu lant,
unt wie min ſele wære
ze himel, ane ſwære,
unt doch der lip ſolte
hie leben, ſwie er wolte;
da was mir ſanfte unt niender we:
Got beſcheide ez, wie ez erge,
wan bezzer troum enwart nieme.

4. Gerne wær' ich iemer da, (79)
wan ein vil unſælik kra,
diu begunde erſchrien;
daz alle kra gedien,
als ich in des gunne!
ſi benam mir michel wunne,
von ir ſchrienne ich erſchrak;
wan daz da kein ſtein enlak,
ez wær' geweſen ir endes tak.

5. Ein vil wunder altez wip (80)
diu getroſte mir den lip,
die begunde ich eiden,
do begunde ſi mir beſcheiden,
waz der troum betiute;
daz merket, wiſe liute:
zwen und einer, daz ſint dri;
ouch ſo ſeite ſi mir da bi,
daz min dume ein vinger ſi.

XIV.

1. Waʒ ich doch gegen der ſchœnen zit (81)
gedinges unde wanes han verlorn!
Swaʒ kumbers an dem winter lit,
I, 109 b. den wande ich ie des ſumers han verborn.
Sus ſatte ich alles beʒʒerunge vür,
ſwie wil ich troſtes ie verlür,
ſo hat' ich doch ze vrouden wan:
dar under miſſelank mir ie,
in' vant ſo ſtæte vröude nie,
ſi wolte mich, e ich ſi, lan.

2. Muoʒ ich nu ſin nach wane vro, (82)
ſo heiʒe ich niht ze rehte ein ſælik man; (CXXVIII, d.)
Dem eʒ ſin ſælde vueget ſo,
daʒ im ſin herzeliep wol guotes gan,
Hat ouch der ſelbe vröude richen ſin,
des ich vil leider ane bin,
ſon' ſpotte er niht dar ümbe min,
ob im ſin lieb iht liebes tuot:
ich wære ouch gerne hochgemuot,
möht' eʒ mit liebes hulden ſin.

3. Er ſælik man, ſi ſælik wip, (83-89)
der herze ein ander ſint mit triuwen bi,
Ich wil daʒ, daʒ ir beider lip
getiuret und in hoher wirde ſi;
Vil ſælik ſin ir jar und al ir zit;
er iſt ouch ſælik ſunder ſtrit,
der nimt ir tugende rehte war,
ſo daʒ eʒ in ſin herze get:
ein ſælik wip, diu ſich verſtet,
diu ſende ouch guoten willen dar.

4. Sich wænet maniger wol begen, (90)
ſo daʒ er guoten wiben niht entſebe:
Der tore kan ſich niht verſten,
waʒ eʒ vröude unt ganzer wirde gebe.
Dem lihtgemuoten dem iſt iemer wol
mit lihten dingen, als eʒ ſol.
ſwer wirde unt vröude erwerben wil,
der gediene guotes wibes gruoʒ:
ſwen ſi mit willen grueʒen muoʒ,
der hat mit vröuden wirde vil.

5. Ja, herre, wes gedenket der, (91)
dem ungedienet ie vil wol gelank?
Eʒ ſi ein ſi, eʒ ſi ein er,
ſwer alſo minnen kan, der habe undank,
Unt da bi guoten dieneſt überſiht.
ein ſælik wip, diu tuot des niht,
diu merket guotes mannes ſite,
da ſcheidet ſi die guoten von;
ſo iſt ein tumbe ſo gewon,
daʒ ir ein tumber volget mite.

XV.

1. Stæte iſt ein angeſt und ein not, (92)
in' weiʒ niht, ob ſi ere ſi,
ſi git michel ungemach;
Sit daʒ diu liebe mir gebot, I. 110 a.
daʒ ich ſtæte wære bi,
waʒ mir leides ſit geſchach!
Lat mich ledik liebe, min vrou Stæte;
wan ob ich ſi's iemer bæte,
ſo iſt ſi ſtæter vil, danne ich:
ich muoʒ von miner ſtæte ſin verlorn, diu liebe
enunderwinde ir ſich.

2. Wer ſol dem des wiʒʒen dank, (93)
dem von ſtæte liep geſchiht,
nimt der ſtæte gerne war?
Dem an ſtæte nie gelank,
ob man den in ſtæte ſiht,
ſeht, des ſtæte iſt luter gar.
Alſo habe ich ſtæte her gerungen,
noch eniſt mir leider niht gelungen, (CXXIX, a.)
daʒ wende, ſælik vrouwe min,
daʒ ich der valſchen ungetriuwen ſpot von miner
ſtæte iht mueʒe ſin.

3. Het' ich niht miner vröuden teil (94)
an dich, herzeliep, geleit,
ſo möht' es wol werden rat;
Sit nu min vröude und al min heil,
dar zuo min werdekeit
niht wan an dir eine ſtat,
Solt' ich danne min herze von dir ſcheiden,
ſo mueſte ich mir ſelbem leiden;
daʒ wære mir niht guot getan:
doch ſoltu gedenken, ſælik wip, daʒ ich nu lange
kumber han.

4. Vrouwe, ich weiʒ wol dinen muot, (95)
daʒ du gerne ſtæte biſt,
daʒ hab' ich bevunden wol;
Ja hat dich vil wol behuot
der vil reine wibes liſt,
der guotiu wip behueten ſol.

Alſus vröut mich din ſælde und ouch din ere,
und enhan niht vröude mere.
nu ſprich, bin ich dar an gewert;
du ſolt mich des geniezen lan, daz ich ſo rehte
han gegert.

XVI.

1. Es wær' uns allen (96)
einer hande ſælden not,
daz man rehter vröude ſchone pflæge, als e;
Ein miſſevallen
daz iſt miner vröuden tot,
daz dien jungen vröude tuot ſo rehte we.
War zuo ſol ir junger lip,
da mit ſi vröude ſolten minnen:
hei, wolten ſi ze vröuden ſinnen,
junge man, des hulfen noch diu wip.

2. Nu bin ich e doch (97)
vro unt muoz bi vröuden ſin
durch die lieben, ſwie ez dar under mir ergat.
Min ſchin iſt hie noch:
ſo iſt bi ir daz herze min,
daz man mich ofte ſinneloſen hat.
Hie ſolten ſi zeſamene komen,
min lip, min herze, ir beider ſinne,
I, 110 b. daz ſi des wol würden inne,
die mir dikke vröude hant benomen.

3. Vor den merkæren (98)
kan nu niemanne liep geſchehen,
wan ir huote twinget manigen werden lip.
Daz muoz beſwæren
mich; ſwenne ich ſi ſolte ſehen,
ſo muoz ich ſi miden, ſi vil ſælik wip.
Doch müeze ich noch die zit geleben,
daz ich ſi willig eine vinde,
ſo daz diu huote uns beiden ſwinde:
da mite würde mir liebes vil gegeben.

4. Vil meniger vraget (CXXIX, b.) (99)
mich der lieben, wer ſi ſi,
der ich diene und alles her gedienet han:
So des betraget
mich, ſo ſpriche ich: „ir ſint dri,
dien ich diene; ſo hab' ich zuo der vierden wan.“
Doch weiz ſi'z aleine wol,
diu mich hat ſus zuo z'ir geteilet:
diu guote wundet unde heilet,
der ich vor in allen dienen ſol.

5. Nu, vrouwe Minne, (100)
kum ſi minneklichen an,
diu mich twinget und alſo betwungen hat;
Brink ſi des inne,
daz werdiu minne twingen kan:
waz ob minnekliche liebe ouch ſi beſtat;
So möhte ſi ouch gelouben mir,
daz ich ſi gar von herzen meine.
nu, Minne, bewære ir'z unt beſcheine,
daz ich iemer gerne diene dir.

XVII.

1. Sumer unde winter beide ſint (101)
guotes mannes troſt, der troſtes gert;
Er iſt rehter vröude gar ein kint,
der ir niht von wibe wirt gewert:
Da von ſol man wizzen daz,
daz man elliu wip ſol eren, und ie doch die beſten baz.

2. Sit daz nieman ane vröude touk, (102)
ſo wolte ouch ich vil gerne vröude han
Von der mir min herze nie gelouk,
ez enſagte mir ir guete ie ſunder wan:
Swenne ez diu ougen ſante dar,
ſeht, ſo brahten ſ' im diu mære, daz ez vuer' in
ſprüngen gar.

3. In' weiz niht wol, wie ez dar ümbe ſi, (103)
ſin' geſach min ouge lange nie;
Sint ir mines herzen ougen bi,
ſo daz ich ane ougen ſihe ſie,
Da iſt doch ein wunder an geſchehen:
wer gap im daz, ſunder ougen, daz ez ſi z'aller I, 111 a.
zit mac ſehen.

4. Welt ir wizzen, waz diu ougen ſin, (104)
da mit ich ſi ſihe dur elliu lant:
Ez ſint diu gedenke des herzen min,
da mite ſihe ich dur mure und ouch dur want.
Nu hueten, ſwie ſi dunke guot,
ſo ſehent ſi doch mit vollen ougen herze, wille
und al der muot.

5. Wirde ich iemer ein ſo ſælik man, (105)
daz ſi mich ane ougen ſehen ſol,
Siht ſi mich in ir gedanken an,
ſo vergiltet ſi mir mine wol:
Minen willen gelte mir,
ſende mir ir guoten willen, minen den habe iemer ir.

XVIII.

1. Ich geſprach ie wol von guoten wiben, (106)
was mir leit, ich würde vro; (cxxix, c.)
Sende ſorge kunde ich nie vertriben
minneklicher, danne alſo.
Wol mich, daz ich in hohen muot
mit minem lobe gemachen kan, unt mir daz ſanfte tuot.

2. Owe, wolte ein ſælik wib al eine, (107)
ſo getruwete ich niemer tak,
Der ich diene, unt hilfet mich vil kleine;
ſwaz ich ſi geloben mak,
Daz iſt ir lieb unt tuot ir wol:
aber ſi vergizzet iemer min, ſo man mir danken ſol.

3. Vremdiu wip diu dankent mir vil ſchone; (108)
daz ſi iemer ſælik muezen ſin!
Daz iſt wider miner vrouwen lone
mir ein kleinez denkelin.
Si hab' den willen, den ſi habe:
min wille iſt guot, unt klage diu werlt, get mir an den iht abe.

I, 111 b.

XIX.

1. Vrou Welt, ir ſült dem wirte ſagen, (110)
daz ich im gar vergolden habe,
Min grœſte gülte iſt abe geſlagen,
daz er mich von dem brieve ſchabe.
Swer im iht ſol, der mak wol ſorgen;
e ich im lange ſchuldik wære, ich wolt' ez z'einem Juden borgen:
er ſwiget, unz an einen tak,
ſo wil er danne ein wette han, ſo jener niht vergelten mak. —

2. „Walther, du zürneſt ane not, (111)
du ſolt bi mir beliben hie;
Gedenke, waz ich dir eren bot,
waz ich dir dines willen lie,
Als du mich dikke ſere bæte;
mir was vil inneklîche leit, daz du'z (al)ſo ſelten tæte;
bedenke dich, din leben iſt guot:
ſo du mir rehte widerſageſt, ſo wirſtu niemer wol gemuot.“ —

3. Vrou Welt, ich han ze vil geſogen, (112)
ich wil entwonen, des iſt zit;
Din zart hat mich vil nach betrogen,
wand er vil ſuezer vröuden git. (cxxix, d.)
Do ich dich geſach reht under ougen,
do was din ſchouwen wunderlich, (....) al ſunder lougen:
doch was der ſchanden alſe vil,
do ich din hinden wart gewar, daz ich dich iemer ſchelten wil. —

4. „Sit ich dich niht erwenden mak, (113)
ſo tuo doch ein dink, des ich ger:
Gedenke an mangen liehten tak,
unt ſich doch underwilent her,
Niwan ſo dich der zit betrage.“ —
daz tæt' ich wunderlichen gerne, wan daz ich vürhte dine lage,
vor der ſich nieman kan bewarn:
Got gebe iu, vrouwe, guote naht: ich wil ze herberge varn.

XX.

1.

Selbwahſen kint, du biſt ze krump, (114)
ſit nieman dich gerihten mak,
du biſt dem beſemen leider al ze groz,
den ſwerten al ze kleine:
nu ſlaf unde habe gemach.
Ich han mich ſelben des ze tump,
daz ich dich ie ſo hohe wak,
ich bark din ungevuege in vriundes ſchoz,
din leit bant ich ze beine,
minen rükke ich nach dir brach.
Nu ſi din ſchuolemeiſterlos an miner ſtat, in' kan dir niht;
kan ez ein ander baz, daz iſt mir liep, ſwaz liebes dir da von geſchiht:
doch weiz ich wol, ſwa din gewalt ein ende hat, I, 112a.
da ſtet din kunſt nach ſünden obe dach.

2.

Diu minne lat ſich nennen da, (115)
dar ſi doch niemer komen wil,
ſi iſt den toren in dem munde zam
und in dem herzen wilde;
nu huetet ir iuch reinen wip:
Vor kinden bergent iuwer ja,
ſone wirt es niht ein kindes ſpil;
minne unt kintheit ſint einander gram;
vil dikke in ſchœnem bilde
ſiht man leider valſchen lip;

Ir ſült e ſpehen warümbe, wie, wenne, unde wa rehte, unde weme
ir iuwer minneklichez ja ſo teilet mite, daz ez gezeme:
ſich, minne, ſich, ſwer alſo ſpehe, der ſi din kint,
ſo man ſo wip; die andern du vertrip.

3.

Ich was durch wunder uz gebarn, (116)
do vant ich wunderlichiu dink,
ich vant die ſtuele leider lære ſtan,
da wisheit, adel und alter
(vil) gewaltik ſazen e.
Hilf, vrouwe, maget, hilf, megde barn,
den drin noch wider in den rink,
la ſi niht lange ir ſedeles irre gan; (cxxx, a.)
ir kumber manikvalter
der tuot mir von herzen we.
Ez hat der tumbe riche nu ir drier ſtuol, ir drier gruoz;
owe, daz man dem einen an ir drier ſtat nu nigen muoz,
des hinket reht unt truret zuht unt ſiechet ſchame:
diz iſt min klage, noch klagte ich gerne me.

XXI.

1. Owe, hovelichez ſingen, (117)
daz dich ungevuege dæne
Solten ir ze hove verdringen,
daz dich ſchiere Got gehæne!
Owe, daz din wirde alſo geliget,
des ſint alle dine vriunde unvro.
daz muoz eht alſo ſin, nu ſi alſo:
vrou Unvuoge, ir habt geſiget.

2. Der uns vröude wider bræhte, (118)
diu rehte unt gevuege wære,
Hei, wie wol man des gedæhte,
ſwa man von ime ſeite mære!
Ez wære ein vil hovelicher muot,
des ich iemer gerne wünſchen ſol;
vrouwen unde herren zæme ez wol:
owe, daz ez nieman tuot!

3. Die daz rehte ſingen ſtærent, (119)
der iſt ungeliche mere,
Danne die ez gerne hærent;
doch volge ich der alten lere:
Ich enwil niht werben zuo der mül,
da der ſtein ſo ruſchent ümbe gat, I. 112b.
unt daz rat ſo mange unwiſe hat:
merket, wer da harpfen ſül!

4. Die ſo vrevenlichen ſchallent, (120)
der muoz ich vor zorne lachen,
Daz ſi in ſelben wol gevallent
mit alſo ungevuegen ſachen:
Die tuont, ſam die vröſche in eime ſe,
den ir ſchrien (al)ſo wol behaget,
daz diu nahtegal da von verzaget,
ſo ſi gerne ſünge me.

5. Der ungevuege ſwigen hieze, (121)
waz man danne vuoge vünde!
Unt ſi von den bürgen ſtieze,
daz unvuoge da verſwünde:
Würden ir die edelen habe benomen,
daz wære allez nach dem willen min:
dien geburen lieze ich ſi wol ſin;
dannen iſt ſi her bekomen.

XXII.

1. Mir iſt diu ere unmære, (122)
da von ich ze jare würde unwert,
Und ich klagende wære:
„we mir armen hiure! diz was vert.“
Alſo han ich mangen kranz verborn,
unt bluomen vil verkorn:
ſo bræche ich roſen wunder, wan der dorn. (cxxx, b.)

2. Swer ſich ſo behaltet, (123)
daz im nieman niht geſprechen mak,
Wunnekliche er altet,
im enwirret niht ein halber tak;
Der iſt vro, ſwenne er ze tanze gat,
ſwes herze uf ere ſtat:
we im, des ſin geſelle unere hat!

3. Man ſol iemer vragen (124)
von dem man, wie ez umb ſin herze ſte;
Swen des wil betragen,
der enruochet, wie diu zit zerge.
Maniger ſchinet vor den vremden guot,
unt hat doch valſchen muot:
wol im ze hove, der heime rehte tuot!

XXIII.

1. Swa guoter hande wurzen ſint (125)
in einem gruenen garten

bekliben, die ſol ein wiſer man
niht lazen unbehuot;
Er ſol in ſpiln vor, als ein kint,
mit ougenweide zarten,
da lit geluſt des herzen an,
unt git ouch hohen muot.
Si bœſe unkrut dar under,
daz breche er uz beſunder;
lat er'z, daz iſt ein wunder,
unt merke, ob ſich ein dorn
mit kündekeit dar breite,
I, 113 a. daz er den vürder leite
von ſiner arbeite:
ſi iſt anders gar verlorn.

2. Uns irret einer hande diet; (126)
der uns die vürder tæte,
ſo mohte ein wolgezogener man,
ze hove haben die ſtat;
Die lazent ſin ze ſpruche niet;
ir drüſſel der iſt ſo dræte,
künde er, ſwaz ieman guotes kan,
daz hülfe niht ein blat.
Ich und ein ander tore,
wir dœnen in ſin ore,
daz nie kein münch ze kore
ſo ſere me geſchrei.
gebuerges mannes dœnen
daz ſol man wol beſchœnen,
muezet des mannes hœnen:
hie get diu rede enzwei.

3.

Mir hat her Gerhart Atze ein pfert (127)
erſchozzen z'Iſenache;
daz klage ich dem, den er beſtat,
der iſt unſer beider voget.
Ez was wol drier marke wert;
nu hœret vremde ſache,
ſit daz ez an ein gelten gat,
wamit er mich nu zoget:
er ſeit von grozer ſwære,
Wie min pfert mære
dem roſſe ſippe wære,
daz im den vinger abe
gebizzen hat ze ſchanden:
ich ſwer mit beiden handen
daz ſi ſich niht erkanden,
iſt ieman, der mir ſtabe.

XXIV

Man ſeit mir ie von Tegerſe, (128)
wie wol daz hus mit eren ſte,
dar umb[e] kerte ich mer, dan ein[e] mile, von der ſtraze.
Ich bin ein wunderlicher man,
daz ich mich ſelben niht entſtan,
unde mich ſo vil an vremde liute laze;
Ich ſchilte ſi niht, wan Got genade uns beiden:
ich nam da wazzer, (CXXX. c.)
alſo nazzer
muoſt' ich von des münches tiſche ſcheiden.

XXV.

1.

Philippe, künik here, (129)
ſi gebent dir alle heiles wort,
unt wolten liep nach leide;
Nu haſtu guot und ere,
dar zuo wol zweier künige hort:
die gip der milte beide.
Diu milte lonet, ſam diu ſat,
diu wunnekliche wider gat,
dar nach man ſi geworfen hat:
wirf von dir miltekliche.
ſwelch künik der milte geben kan,
ſi git im, daz er nie gewan;
wie Alexander ſich verſan,
der gab unt gap: do gap ſi im elliu riche.

2.

Wir ſüln den kochen raten, [CXLII, a.] (379)
ſit ez in alſo hohe ſte,
daz ſi ſich niht verſumen,
Daz ſi der vürſten braten
ſniden grozer daz, danne e,
doch dikker eines tumen. [I, 136 a]
Ze Kriechen wart ein ſpiz verſniten,
daz tet ein hant mit argen ſiten,
ſi enmoht' ez niemer han vermiten;
der brate was ze dünne;
des muoſe der herre vür die tür,
die vürſten ſazen an der kür:
der nu daz rich' alſo verlür,
dem ſtuende baz, daz er nie ſpiz gewünne.

3.

Waz eren hat vrou Bone, (380)
daz man von ir ſingen ſol?

ſi rehtiu vaſtenkiuwe!
Si iſt vor unt nach der none
vul und iſt der wibel vol.
wan erſt in der niuwe
Ein halm iſt kreftec unde guot,
waz er uns allen liebes tuot!
er vröut vil manigem ſinen muot,
wie danne ümbe ſinen ſamen?
von graſe unt von halme ze ſtro
er machet manik herze vro,
er iſt guot nider unde ho:
vrou Bone, ſed libera nos a malo. Amen.

4.

Her Volknant, habt ir's ere, (130)
daz ir den meiſtern tretten welt
ir meiſterlichen ſprüche?
Lat'z iu geſchehen niht mere,
ſit daz man'z iu z'unwizzen zelt;
I, 113 b. wan ob her Walther krüche,
Man heten iemer doch vor in;
er iſt daz korn, ir ſit diu ſpriu;
ſinget ir einz, er ſinget driu:
ir ſit gelich, als ars unt mane.
her Walther ſinget, ſwaz er wil,
des kurzen unt des langen vil:
ſus meret er der welt ir ſpil:
ſo jaget ir, als ein valſcher hunt, nach wane.

5. [cxxix, e.]

Mir hat ein liet von Vranken (109. 131)
der ſtolze Mizenære braht,
daz vert von Ludewige;
Ich kan im's niht gedanken
ſo wol, als er min hat gedaht,
wan daz ich tiefe im nige.
Künde ich, ſwaz ieman guotes kan,
daz teilte ich mit dem werden man,
der mir ſo hoher eren gan:
Got müeze ouch im die ſinen [iemer] meren!
zuo vliez im aller ſælden vluz,
niht wildes mide ſinen ſchuz,
ſins hundes louf, ſins hornes duz
erhelle im und erſchelle im wol nach eren!

XXVI.

• 1. Wolt' der winter ſchiere zergan,
ſo liez' ich alle min ſorge, die ich han,
anders hat er mir niht getan,
wan daz er lenget den lieben wan,
mir ſol ein vröude [mitten] in dem meijen entſtan.

• 2. Ich wünſche, daz der winter zerge,
wand er enhat vröude niht me,
wan kalten wint, [unt] dar zuo regen unt ſne,
daz tuot den ougen unſanfte we:
ſæhik ſi gruene loup unde kle!

3. Möhte ich verſlafen des winters zit! (133)
wache ich die wile, ſo han ich ſin nit,
daz ſin gewalt iſt ſo lank unt ſo wit:
weiz Got, er lat ouch dem meien den ſtrit,
ſo liſe ich bluomen, da rife nu lit.

4. Uns hat der winter geſchadet über al, (132)
heide unde walt ſint beide nu val,
da manik ſtimme vil ſuoze inne hal;
ſæhe ich die megde an der ſtraze den bal
werfen, ſo kæme uns der vogele ſchal.

• 5. Swaz mir nu wirret, des wirt allez rat,
ſwie mir der muot bi der erden nu ſtat,
noch kumt diu zit, daz in die ſunnen er gat:
tuot man, daz man mir gelobet hat,
[o we,] wie hohe danne min herze ſtat!

XXVII.

1. Under der linden, (134)
an der heide,
da unſer zweier bette was, (cxxx, d.)
Da müget ir vinden
ſchone beide
gebrochen bluomen unde gras.
Vor dem walde in einem tal,
tandaradei! ſchone ſank diu nahtegal.

2. Ich kam gegangen (135)
zuo der ouwe;
do was min vriedel komen e;
Do wart ich enpfangen,
here vrouwe!
daz ich bin ſælik iemer me:
Er kuſte mich wol tuſentſtunt,
tandaradei! ſeht, wie rot mir iſt der munt.

3. Do hat er gemachet (136)
alſo riche

von bluomen ein(e) betteſtat;
Des wirt noch gelachet
inneclìche,
kumt iemen an daz ſelbe pfat:
Bi den roſen er wol mak,
tandaradei! merken wo mirz houbet lak.

4. Daz er bi mir læge, (137)
weſſe'z iemen,
nun' welle Got, ſo ſchamt' ich mich.
Wes er mit mir pflæge,
niemer niemen
bevinde daz, wan er und ich:
Und ein kleinez vogellin,
tandaradei! daz mak wol getriuwe ſin.

XXVIII.

1. Ich han ir ſo wol geſprochen, (138)
daz ſi meniger in der werlte lobet;
Hat ſi daz an mir gerochen,
owe danne, ſo han ich getobet.
Daz ich die getiuret han
unt mit lobe gekrœnet,
diu mich wider hœnet:
vrou(we) Minne, daz ſi iu getan.

I, 114 a. 2. Vrouwe Minne, ich klage iu mere, (139)
rihtet mir unt rihtet über mich;
Der ie ſtreit umb iuwer ere
wider unſtæte liute, daz was ich.
In den dingen bin ich wunt,
ir habet mich geſchozzen,
unt ſi gat genozzen:
ir iſt ſanfte, ich bin aber ungeſunt.

3. Vrouwe, ir ſolt mich lan geniezen, (140)
daz ich weiz, ir habt noch ſtrale me;
Müget ir ſ' an daz herze ſchiezen,
daz ir werde, mir geliche, we;
Müget ir, edeliu künigin,
iuwer wunden teilen,
oder die mine heilen:
ſol ich eine alſus verdorben ſin?

• 4. Vrouwe Minne, ir ſült mir lonen
baz, denne einem andern man,
Unde ſült (ouch) daz min ſchonen,
wand ich iu daz gedienet han.
Waz ſol iu der niuwe ſite,
daz ir manigen eret,
der iuch [hin] wider uneret?
da verderbet ir die beſten mite.

5. Ich bin iuwer, vrouwe Minne, [CXLII, c.]
ſchiezet dar, da man iu widerſte; (394)
Helfet, daz ich ſig' gewinne,
neina, vrouwe, daz ſi's iht enge!
Lat mich iu daz ende ſagen:
und enget ſi uns beiden,
wir zwei ſin geſcheiden:
wer ſolt' iu danne iemer iht geklagen?

XXIX.

1. Ich bin als unſchedelichen vro, (141)
daz man mir wol ze lebene gan,
Tougenliche ſtat min herze ho;
waz touk zer werlte ein ruemik man?
Ruemære unde lügenære, ſwa die ſin,
den verbiute ich minen ſank:
und iſt ane minen dank,
ob ſ' alſo vil geniezen min.

2. Ich wil guotes mannes werdekeit (142)
vil gerne hœren unde ſagen;
Swer mir anders tuot, daz iſt mir leit,
ich wil's ouch alles niht vertragen.
We den ſelben, die ſo menigen ſchœnen lip (CXXXI, a)
habent ze bœſen mæren braht!
wol mich, daz ich's han gedaht:
ir ſült ſi miden, guotiu wip.

3. Maniger truret, dem doch liep beſchiht,
ich han aber iemer hohen muot, (143)
Und enhabe doch herzeliebes niht;
daz iſt mir alſo lihte guot.
Herzeliebes ſwaz ich des noch ie geſach,
da was herzeleide bi:
liezen mich gedanke vri,
ſone wiſte ich niht umb ungemach.

4. Als ich mit gedanken irre var, (144)
ſo wil mir meniger ſprechen zuo,
So ſwige ich unt laze in reden dar;
waz wil er anders, daz ich tuo?
Het' ich ougen oder oren danne da,
ſo künde ich die rede verſtan:
ſwenne ich ir beider niht enhan,
ſone kan ich nein, ſone kan ich ja.

5. Ich bin einer, der nie halben tak (145)
mit ganzen vröuden hat vertriben.
Swaz ich vröuden ie da her gepflak,
der bin ich eine hie beliben.
Nieman kan hie vröude vinden, ſi(n) zerge, I. 114 b

ſam der liehten bluomen ſchin:
da von enſol daz herze min
ſenen (niht) nach valſchen vröuden me.

XXX.

1. Swer verholne ſorge trage, (146)
der gedenke an guotiu wib, er wirt erloſt,
Unt gedenke an liehte tage;
die gedanke waren ie min beſter troſt;
Gegen den vinſtern tagen han ich not;
wan, daz ich mich rihte nach der heide:
diu ſich ſchamt vor leide,
ſo ſi den walt ſiht gruonen, ſo wirt ſi iemer rot.

2. Vrouwe, als ich gedenke an dich, (148)
ſwaz din reiner lib erwelter tůgende pfliget,
So ia ſtan, du rueréſt mich
mitten an daz herze, da diu liebe liget,
Lieb, unliebe der enmein' ich niht:
du biſt mir allerliebeſt, daz ich meine,
du biſt mir al eine
vor al der werlte, vrouwe, ſwaz ſo mir geſchiht.
(cxxxi, b.)

3. Wil aber ieman weſen vro (147)
daz wir iemer in den ſorgen niht enleben,
We, wie tuont die jungen ſo?
die von vröuden in den lůften ſolten ſweben.
Ich enweiz anders, wem ich'z wizen ſol,
wan, den richen wize ich'z unt den jungen:
die ſint unbetwungen,
unt ſtat in truren übel, unt ſtuende in vröude wol.

4. Wie vrou Sælde kleiden kan, (149)
daz ſi mir git kumber unde hohen muot!
So git ſi einem richen man
ungemuete: owe, waz ſol dem ſelben guot!
Min vrou Sælde, wie ſi min vergaz,
daz ſi mir niht guot ze minem muote
niene ſchriet, ſi vil guote!
min kumber ſtuende im vort bi ſinen ſorgen baz.

XXXI.

1. Ich hære iu ſo vil tůgende jehen, (150)
daz iu min dieneſt iemer iſt bereit;
Unt het' ich iuwer niht geſehen,
daz ſchate mir an miner werdekeit:
Nu wil ich iemer deſte tiurre ſin;
ich bite iuch, vrou, daz ir iuch underwindet min;
ich lebte in gern, kunde ich in leben:
min wille iſt guot, ſo bin ich tump; nu ſült ir mir die maze geben. —

2. „Kunde ich die maze, als ich enkan, (151) I, 115a
ſo wære ich in der werlte ein ſælik wip;
Ir tuot, als ein wol redender man,
daz ir ſo hohe tiuret minen lip.
Nu bin ich doch tumber, danne ir ſit:
waz darůmbe? doch wil ich ſcheiden diſen ſtrit.
tuot ir alrerſt, des ich iuch bite:
leret ir mich der manne muot, ſo lere ich iuch der wibe ſite.“ —

3. Wir wellen, daz diu ſtætekeit (152)
in guoten wiben gar ein krone ſi;
Künnet ir mit zühten ſin gemeit,
ſo ſtet diu lilje wol der roſen bi.
Nu merket, wie der linden ſte
der vogelin ſank, darunder bluomen unde kle,
noch baz ſtat vrouwen ſchœner gruoz;
ir minneklicher redender munt machet, daz man in küzzen muoz. —

4. „Ich ſage iu, wer uns wol behaget: (153)
der beide erkennet, übel unde guot,
Und ie daz beſte von uns ſaget,
dem ſin wir holt, ob er'z mit triuwen tuot.
Kan er ze rehte ouch weſen vro,
daz er gedenket ze maze, [weder] nider, noch ze ho,
der mak erwerben, ſwes er gert:
welch wip verſeit dem einen vaden? guot man iſt guoter ſiden wert.“

XXXII.

1. Dir hat enboten, vrouwe guot, [42]
ſin dieneſt, der dir'z vil wol gan,
Ein ritter, der vil gerne tuot
daz beſte, daz ſin herze kan.
Der wil dur dinen willen diſen ſumer ſin
vil hohes muotes, verre uf die genade din.
daz ſoltu minneklich enpfan, daz ich mit guoten mæren var:
ſo bin ich willekomen dar. —

2. „Du ſolt ime minen dieneſt ſagen: [43]
ſwaz im ze liebe müge geſchehen, [clxxxvi, d.]
Daz möhte nieman baz behagen,
der in ſo ſelten habe geſehen;
Unt bite in, daz er wende ſinen ſtolzen lip,

da man im lone: ich bin ime ein vil vremdez wip,
[I,182b.] z'enpfahenne ſus getane rede; ſwes er denne ouch anders gert,
daz tuon ich, wan des iſt er wert."

3. Min erſte rede, die ſi ie vernam, [44]
die enpfie ſi, daz mich duhte guot.
Biz ſi mich nahen z'ir gewan,
ze hant beſwuont ſi ein ander muot.
Swie gerne ich wolte, in' mak nu von ir niht komen;
diu groze liebe hat ſo vaſte zuogenomen,
daz ſi mich niene læzet vri: ich muoz ir eigen iemer ſin:
nu enruoch', eſt doch der wille min.

• 4. Swer giht, daz minne ſünde ſi,
der ſol ſich e bedenken wol:
Ir wont vil manige ere bi,
der man durch reht geniezen ſol,
Unt volget michel ſtæte unt darzuo ſælikeit;
daz iemer ieman miſſetuot, daz iſt mir leit:
die valſchen minne mein' ich niht, diu mohte unminne heizen baz,
der wil ich iemer ſin gehaz.

XXXIII.

1. Min vrouwe iſt underwilent hie, (CXXXI, c.)
ſo guot iſt ſi, als ich des wæne wol. (154)
Von ir geſchiet ich mich noch nie;
iſt, daz ein minne die andern ſuochen ſol,
So wirt ſi vil dikke ellende
mit gedanken, als ich bin:
min lip iſt hie, ſo wont bi ir min ſin,
der wil von ir niht, daz iſt ein ende.
nu wolte ich, daz er ir tæte guote war,
unt min darumbe niht vergæze.
waz hilfet, tuon ich diu ougen zuo, ſo ſehent ſi durch min herze dar.

2. Ich lebte wol und ane nit, (155)
wan durch der lugenære werdekeit.
Daz wirt ein langer wernder ſtrit;
ir liep muoz iemer ſin min herzeleit.
Es erbarmet mich vil ſere,
daz ſi alſe offenliche gant,
unt niemen guoten unverworren lant;
unſtæte, ſchande, ſünde, unere,
die ratent ſi iemer, ſwa man ſi hœren wil.
owe, daz man ſi niht vermidet.
I,115b. daz wirt noch maniger vrouwen ſchade, unt hat verdurbet herren vil.

• 3. Noch durfte ich tougenlichen haz
von einem worte, daz ich wilent ſprach:
Waz mak ich zürnen umbe daz?
ich wil (noch) jehen, daz ich wilent jach:
Ich ſank von der rehten minne,
daz ſi wære ſünden vri;
der valſchen gedahte ich ouch dabi,
unde rieten mine ſinne,
daz ich ſi hieze unminne; daz tete ich:
nu vehent mich ir undertan:
als helfe iu Got, werde ich vertriben, ir vrouwen, ſo behaltet mich!

• 4. Mak ieman beſſer wiſer ſin,
daz er an ſiner rede vil liute hat.
Daz iſt an mir (vil) kleine ſchin:
ez gat diu werlt wol halbe an minen rat,
Unde bin ich doch verirret,
daz ich lützel hie zuo han.
ez mak wol helfen einem andern man,
ich merke wol, daz ez mir wirret,
unt wil die vriunt nu daz erwinnen iemerme,
die guotiu mære niht verherent:
wil ieman lazen mit mir reden, ichn' mak, mir tuot daz houbet we.

XXXIV.

1. Ich wil nu teilen, e ich var (156)
min varnde guot und eigens vil,
Daz ieman dürfe ſtriten dar,
wan, den ich'z hie beſcheiden wil:
Al min ungelücke ſchaffe ich jenen,
die ſich gerne hazzes unde nides wenen,
darzuo mine unſælikeit;
mine ſwære
haben die lugenære;
min unſinnen
ſchaffe ich den, die mit velſche minnen,
den vrou[we]n nach herzeliebe ſenendiu leit.

• 2. Sit mir den[ne] niht mer werden mak,
wan als ich kume dich geſehe,
So wünſche ich heiles al den tak,
unt bin doch iemer an der vlühe.
Daz dich Got vor valſcher diet beware
unt leite ze allen ziten in der engel ſchar.
ouch bite ich dich, ſwa du mich ſeheſt,
daz du tougen
ſchouwe mit den ougen

dich zuo mir neiges
unt mir ein kleine liebe erzeiges:
ſon' ruoche ich, ob du mich mit worten veheſt. —

• 3. „Man mak wol offenbare ſehen
din ſcheiden an den ougen min.
Nu ſprich, wie wære mir geſchehen,
het' ich getan den willen din?
Son' wúrde ich nimer rehte vro;
du enkumeſt wider, ich wirde ie doch alſo;
du biſt mir ein vremder man.
we, war umbe
klage ſo ſere ich tumbe
durch daz eine,
daz wir ie warn mit rede gemeine?
doch wizze, daz ich dir ze lebene [wol] gan.“ —

• 4. Ich han vil kleine an dir bejaget,
wan underwilen einen gruoz;
Du haſt mir aber ſo vil geſaget,
daz ich dir iemer dienen muoz.
Ob ich an dir niht erworben han,
wol mich, ſon[e] hat ein ander noch getan.
alſo kanſtu wiſen gemeit.
Got dir lone,
daz du mich hiute alſo ſchone!
wis geſunde:
we, daz ich dich alſo vunde!
vrouwe, nu gedenke an alle mine ſtætikeit!

XXXV.

1. Die herren jehent, wan ſúl den vrouwen
wizen, daz diu welt ſo ſte; (157)
Si ſehent niht vrœlich uf, als e,
ſi wellent al ze nider ſchouwen.
Ich habe ouch die rede gehœret,
ſi ſprechent, daz in vrœude ſtœret,
ſi ſin me, danne halbe verzaget,
beidiu, libes unde guotes,
nieman helfe in hohes muotes:
wer ſol rihten? hie iſt geklaget.

2. Min vrouwe wil ze vrevelliche (158)
ſchimpfen, ich han' uz gelobet:
Si tumbet, ode ſi niht entobet,
wan ich wart lobes nie ſo riche.
Getorſte ich vor den wandelbæren,
ich lobte, die ze lobene wæren;
des enhabe deheinen muot,
ich engelobe ſi nimer alle,
ſwie'z den bœſen miſſevalle,
ſine werden alle guot.

3. Ich weiz ſi, diu daz niht enmidet, (159)
daz man nennet reinin wip;
So rehte reine iſt ir der lip,
daz ſi der reinen lop wol lidet.
Er engab ir [niht] ze kleine,
der ſi geſchuof, ſchœne unde reine,
der diu zwei ze ſamne ſloz,
wie geburge er kunde ſliezen!
er ſolt' iemer bilde giezen,
der daz ſelbe bilde goz.

XXXVI.

Sich krenken vrouwen unde pfaffen, (160)
daz ſi ſich niht ſcheiden lan; (cxxxi, d.)
Die den verſchampten bi geſtan,
die wellent lihte ouch mit in ſchaffen.
We, daz zwen' als edele namen
mit den ſchamelosen werden!
ſicherliche, ſi verderben,
ſine wellen's ſich erſchamen.

XXXVII.

I, 116a.

1. So die bluomen uz dem graſe dringent, (161)
ſam ſi lachen gegen dem ſpilnden ſunnen,
in einem meien an dem morgen vruo,
Unt die kleinen vogellin wol ſingent
in ir beſten wiſe, die ſi kunnen,
waz wunne mak ſich da genozen zuo?
Ez iſt wol halb ein himelriche:
ſúln wir ſprechen, waz ſich dem geliche,
ſo ſage ich, waz mir dikke baz
in minen ougen hat getan, unt tæte ouch noch, geſæhe ich daz.

2. Swa ein edeliu vrouwe, ſchœne, reine, (162)
wol bekleit, unt dar zuo wol gebunden,
dur kurzewile zuo vil liuten gat,
Hovelichen, hochgemuot, niht eine,
umbeſehende ein wenik under ſtunden,
alſam der ſunne gegen den ſternen ſtat:
Der meie bringe uns al ſin wunder;
waz iſt da ſo wunnekliches under,
als ir vil minneklicher lip?
wir lazen alle bluomen ſtan, unt kapfen an daz werde wip.

3. Nu wol dan, welt ir die warheit ſchouwen,
gen wir zuo des meien hochgezite; (165)
der iſt mit aller ſiner wunne komen.
Seht an in, unt ſeht an werde vrouwen,
weder ſpil daz ander überſtrite,
daz wæger ſpil, ob ich daz han genomen.
Unt der mich danne weln hieze,
daz ich daz eine vur daz ander lieze,
I, 116 b. ahi, wie ſchiere ich danne kür!
her Meie, ir mueſtet merze ſin, e ich min vrouwen da verlür.

4. Aller werdekeit ein vuegærinne, (163)
daz ſit ir zewâre, vrouwe Maze;
er ſælik man, der iuwer lere hat!
Der endarf ſich iuwer niender inne
weder ze hove ſchamen, noch an der ſtraze;
dur daz ſo ſuoche ich iemer iuwern rat,
Daz ir mich ebene werben leret.
wirbe ich nidere, wirbe ich hoh', ich bin verſeret;
ich was vil nach ze nidere tot;
nu bin ich aber ze hohe ſiech: Unmaze, ir lat mich ane not!

5. Nideriu minne heizet, diu ſo ſwachet, (162)
daz der lip nach kranker liebe ringet;
diu liebe tuot unlobeliche we.
Hohiu minne heizet, diu daz machet,
daz der muot nach werder liebe uf ſwinget;
diu winket mir nu, daz ich ir mite ge.
Nun' weiz ich, wes diu Maze beitet;
kumt diu herzeliebe, ich bin iedoch verleitet:
min ougen hant ein wip erſehen,
ſwie minnekliche ir rede ſi, mir mak wol ſchade von ir geſchehen. (CXXXII, a.)

XXXVIII.

Ich minne, ſinne lange zit, (166)
verſinne minne ſich,
wie ſi ſchone lone miner tage;
Nu lone ſchone, ſo iſt min ſtrit
vil kleine, meine mich,
niene meine kleine mine klage.
Unde rihte groz unbilde,
daz ein ſælik wip
mich verderbet,
gar ane ſchulde;
e'ir geſihte wirde ich wilde,
mich enhabe ir lip
vröude enterbet.
noch ger ich ir hulde,
wære mære ſtæter man,
ſo ſolte, wolte ſi mich lan
etwenne denne gerne ſehen,
ſwenne ich genuoge vuoge künde ſpehen.

XXXIX.

1. Hie vor do man ſo rehte minnekliche warp,
do waren mine ſprüche ouch vröuden riche: (167)
Sit daz diu minnekliche minne alſo verdarp,
ſit ſank ouch ich ein teil unminnekliche.
Iemer, als ez danne ſtat,
alſo ſol man'z danne ſingen;
ſwenne unvuoge nu zergat,
ſo ſinge aber von hübſchen dingen.
noch kumt vröude unt ſanges tak;
wol im, der's erbeiten mak!
der mir's gelouben wolde,
ſo erkande ich wol die vuoge, wenne unt wie man ſingen ſolde.

2. Zwo vuoge han ich doch, ſwie ungevuege ich ſi, I, 117 a. (170)
der han ich mich von kinde her vereinet:
Ich bin den vron beſcheidenlicher vröude bi,
unt lache ungerne, ſwa man bi mir weinet.
Durch die liute bin ich vro,
durch die liute wil ich ſorgen;
iſt mir anders, danne alſo,
waz dar ümbe? ich wil doch borgen:
ſwie ſi ſint, ſo wil ich ſin,
daz ſi niht verdrieze min.
manigem iſt unmære,
ſwaz einem andern werre: der iſt ouch bi den liuten ſwære.

3. Ich ſank hie vor den vrouwen umb ir blozen gruoz, (171)
den nam ich wider mime lobe ze lone:
Swa ich des geltes nu vergebene warten muoz,
da lobe ein ander, den ſi gruezen ſchone.
Swa ich niht verdienen kan
einen gruoz mit mime ſange,
dar kere ich vil herſcher man
minen nak, alder ein min wange,
daz kit: „mir iſt ümbe dich,
rehte als dir iſt ümbe mich."
ich wil min lop keren

an wip, diu künnen danken: waz han ich von dien überheren?

4. Ich ſage iu, waz uns den gemeinen ſchaden tuot: (168)
diu wip gelichent uns ein teil ze ſere;
Daz wir in alſo liep ſin übel, alſe guot,
ſeht, daz gelichen nimt uns vroude und ere.
Schieden uns diu wib, als e,
daz ouch ſi ſich liezen ſcheiden,
daz gevrumt uns michels me,
mannen unde wiben, beiden.
waz ſtet übel, waz ſtet wol?
ſit man uns niht ſcheiden ſol:
edeliu wip, gedenket,
daz ouch die man waz künnen: gelichent' iuch, ir ſit gekrenket.

5. Wip muoz iemer ſin der wibe hohſte name,
unt tiuret baz dan vrouwe, als ich'z erkenne; (169)
Swa nu deheiniu ſi, diu ſich ir wipheit ſchame, (cxxxii, b.)
diu merke diſen ſank, unt kieſe ouch denne:
Under vrouwen ſint unwip,
under wiben ſint ſi tiure;
wibes name unt wibes lip
diu ſint beidiu vil gehiure;
Swie'z umb alle vrouwen var,
wip ſint alle vrouwen gar;
zwivellop daz hœnet,
als under wiben vrouwe: wib iſt ein name, der ſ' alle krœnet.

XL.

1. Herzeliebez vrouwelin, (172)
Got gebe dir hiute und iemer guot!
Künde ich baz gedenken din,
des hete ich willeclichen muot.
Waz ſol ich dir ſagen me,
wan, daz dir nieman holder iſt? owe, da von iſt mir vil we.

2. Si verwizent mir, daz ich (173)
ſo nidere wende minen ſank;
Daz ſi niht verſinnent ſich,
waz minne ſi, des haben undank,
Die getraf diu liebe nie:
die [da] nach dem guote unt nach der ſchœne minnent, we wie minnent die!

3. Bi der ſchœne iſt dikke haz, (175)
ze der ſchœne nieman ſi ze gach;
Liebe tuot dem herzen baz, (cxxxii, c.)
diu ſchœne gat der liebe nach;
Liebe machet ſchœne wip:
des enmak diu ſchœne niht getuon, ſi machet niemer lieben lip. I, 117 b.

4. Ich vertrage, als ich vertruok, (174)
und iemer mere wil vertragen;
Du biſt ſchœne unt haſt genuok:
waz mügen ſi mir da von geſagen?
Swaz ſi redent, ich bin dir holt,
unt nim din glezin vingerlin vür einer küniginne golt.

5. Haſtu triuwe unt ſtætekeit, (176)
ſo bin ich des an' angeſt gar,
Daz mir iemer herzeleit
von dinen ſchulden widervar:
Haſt aber du der zweier niht,
ſone muoſtu niemer werden min: owe danne, ob daz geſchiht!

XLI.

1. Bin ich dir unmære, (177)
des enweiz ich niht; ich minne dich.
Einez iſt mir ſwære,
du ſiheſt bi mir hin und über mich:
Daz ſoltu vermiden,
ine mak niht erliden
ſelhe liebe an' grozen ſchaden:
hilf mir tragen, ich bin ze vil geladen.

2. Vrouwe, du verſinne (180)
dich, ob ich dir z'ihte mære ſi;
Eines vriundes minne
diu iſt niht guot, da enſi ein ander bi:
Minne entouk niht eine,
ſi ſol ſin gemeine,
daz ſi (....) ge
dur zwei herze unt dur dekeines me.

3. Sol daz ſin din huote, (178)
daz din ouge an mich ſo ſelten ſiht,
Tuoſtu daz ze guote,
ſone wize ich dir dar ümbe niht.
So neige mir daz houbet,
daz iſt dir erloubet,

unt ſich nider an minen buoz:
ſo du daz enmügeſt, daz ſi din gruoz.

• 4. Si beginnent alle
miner vrouwen kurze nemen war,
Mitten in dem ſchalle,
ſo ſich, vrouwe, ouch underwilen dar;
Umbe die merkære
la die ſin unmære,
den grife ich wol naher daz:
daz verſuoche alrerſt, ſo denne daz.

5. Swanne ich ſ' alle ſchouwe, (179)
die mir ſüln von ſchulden wol behagen,
So biſtu'z, min vrouwe,
daz mak ich wol ane ruemen ſagen:
Edel unde riche
ſint ſi ſumeliche,
darzuo tragen' ſi hohen muot:
lihte ſint ſi bezzer, du biſt guot.

XLII.

1. Müget ir ſchouwen, waz dem meien (181)
wunders iſt beſchert,
Seht an pfaffen, ſeht an leien,
wie daz allez vert!
Groz iſt ſin gewalt,
in' weiz, ob er zouber kunne:
ſwar er vert in ſiner wunne,
dan' iſt nieman alt.

2. Uns wil ſchiere wol gelingen, (182)
wir ſüln ſin gemeit,
Tanzen, lachen unde ſingen,
ane dörperheit.
We, wer wære unvro,
ſit diu vogelin alſo ſchone
ſingent in ir beſtem done:
tuon wir ouch alſo!

3. Wol dir, meie, wie du ſcheideſt (183)
allez ane haz;
Wie wol du die boume kleideſt
unt die heide baz!
Diu hat varwe me: (cxxxii, 4.)
„du biſt kurzer, ich bin langer!“
alſo ſtritent ſi uf dem anger,
bluomen unde kle.

4. Roter munt, wie du dich ſwacheſt: (184) I. 118 a
la din lachen ſin,
Scham dich, daz du mich an lacheſt,
nach dem ſchaden min,
Iſt daz wol getan?
owe, ſo verlorner ſtunde,
ſol von minneklichem munde
ſolhe unminne ergan!

5. Daz mich, vrouwe, an vröuden irret, (185)
daz iſt iuwer lip;
An iu iemer ez mir wirret,
ungenædik wip.
Wa nemt ir den muot?
ir ſit doch genaden riche:
tuot ir mir ungenædekliche,
ſo ſit ir niht guot.

6. Scheidet, vrouwe, mich von ſorgen, (186)
liebet mir daz zit;
Oder ich muoz vröude borgen;
daz ir ſælik ſit,
Müget ir ümbe ſehen,
ſich vröut al diu welt gemeine:
möhte mir von iu ein kleine
vröudelin geſchehen!

XLIII.

1. Min vrouwe iſt ein ungenædik wip, (187)
daz ſi an mir als harte miſſetuot;
Nu braht' ich doch einen jungen lip
in ir dienſt unt darzuo hohen muot:
Owe, do was mir ſo wol:
wie iſt daz nu verdorben!
waz han ich erworben?
anders niht, wan kumber, den ich dol.

2. Owe miner wunneklicher tage, (189)
waz ich der an ir verſumet han!
Daz iſt iemer mines herzen klage,
ſol diu liebe an mir alſus zergan.
Lide ich not und arebeit,
die klage ich vil kleine:
mine zit al eine,
hab' ich die verlorn, daz iſt mir leit.

3. Ich geſach nie houbet baz gezogen: (188)
in ir herze kunde ich nie geſehen.
Ie darunder bin ich gar betrogen;

daz iſt, an den triuwen, mir geſchehen:
Möhte ich ir die ſternen gar,
manen unde ſunnen
z'eigen han gewunnen,
daz wær' ir, ſo ich iemer wol gevar.

• 4. Si hat mir beſcheiden [vil] manigen tak,
unt verſumet mir vil ſchone leben;
Als ich ſi (n) nu niht mer geliden mak,
ſo wil ich ir ouch ein (end)e geben.
Tuot ſi mir genade, ja
ſo diene ich ir mit eren;
ſol aber ich mich keren
von ir gar, ſo ranze ich [aber] anderswa[r].

• 5. Maniger klaget, ſin vrouwe ſpreche Nein:
ſo klage ich, daz mine ſprichet Ja;
Aller worte kan ſi niwan ein,
daz hœr' ich vil ſelten anderswa;
Ichn' weiz, ob ſi ſpotte min,
ſi verſaget mir niemer,
ſi gelobet mir iemer:
Gern unt Ja daz muez' unſælik ſin!

6. Ich geſach nie ſus getane ſite, (190)
daz ſi ir beſten vriunden wære gram;
Swer ir vient iſt, dem wil ſi mite
runen, daz guot ende nie genam.
Ich weiz wol, wiez ende ergat:
vient unt vriunt gemeine,
der geſtet ſi aleine,
ſo ſi mich unt jen' unrehte hat.

7. Miner vrouwen darf niht weſen leit, (191)
daz ich rite unt vrage in vremdiu lant
Von den wiben, diu mit werdekeit
I. 118 b. lebent, der iſt vil mengiu mir erkant, (CXXXIII, a.)
Unt die ſchœne ſint dazuo:
doch iſt ir deheine,
weder groz noch kleine,
der verſagen mir iemer we getuo.

XLIV.

1. Si wunderwol gemachet wip, (192)
daz mir noch werde ir habedank,
Ich ſezze ir minneklichen lip
vil werde in minen hohen ſank.
Gerne ich in allen dienen ſol;
doch han ich mir diſe uz erkorn;
ein ander weiz die ſinen wol,
die lob' er, ane minen zorn,
hab' im wiſe unt wort
mit mir gemeine: lob' ich hie, ſo lob' er dort.

2. Ir houbet iſt ſo wunnen rich, (193)
als ez min himel welle ſin;
Wem möhte ez anders ſin gelich?
ez hat ouch himeleſchen ſchin:
Do liuhtent zwene ſternen abe,
da mueze ich mich noch inne erſehen,
daz ſi mirſ' alſo nahe habe,
ſo mak ein wunder wol geſchehen:
ich junge, unt tuot ſi daz,
unt wirt mir gernden, ſiechen ſenender ſiuhte baz.

3. Got hat' ir wengel hohen vliz, (195)
er ſtreich ſo tiure varwe dar,
So reine rot, ſo reine wiz,
da rœſeloht, da liljenvar.
Ob ich'z vor ſünden tar geſagen,
ich ſehe ſi iemer gerner an,
dan[ne alle] himel oder himelwagen.
owe, waz lob' ich tumber man!
mache ich mir ſi ze her,
vil lihte wirt mins mundes lop mins herzen ſer.

4. Si hat ein küſſen, daz iſt rot, (196)
gewünne ich daz vür minen munt,
So ſtuende ich uf von dirre not,
unt wær' ouch iemerme geſunt;
Dem ſi daz an ſin wengel leget,
der wont da gerne nahe bi;
ez ſmecket, ſo man'z iender reget, I. 119 a.
alſam ez vollez balſemen ſi;
daz ſol ſi lihen mir:
ſwie dikke ſi'z hin wider wil, ſo gibe ich'z ir.

5. Ir kel, ir hende, ietweder vuoz, (194)
daz iſt ze wunſche wolgetan;
Ob ich da en zwiſchen loben muoz,
ſo wæne, ich me beſchouwet han:
Ich hete ungerne: decke bloz!
geruefet, do ich ſi nakket ſach;
ſi ſach min niht, ſwie ſi mich ſchoz,
daz mich noch ſtichet, als ez ſtach,
ſwanne ich der lieben ſtat
gedenke, do ſi uz einem reinen bade trat.

XLV.

1. Ich vröude helfeloſer man, (209)
war ümbe mach' ich manigen vro,
Der mir eȝ niht gedanken kan?
[I,120 a.] o we, wie tuont die vriunde ſo!
Ja vriunt! waȝ ich von vriunde ſage!
Het' ich deheinen, der vernæme ouch mine klage:
nun' han ich vriunt, nun' han ich rat;
nu tuo mir, ſwie du welleſt, minneclichiu Minne,
ſit nieman min genade hat.

2. Vil minneklichiu Minne, ich han (198)
von dir verlorn minen ſin;
Du wilt gewalteklichen gan
in minem herzen uȝ und in.
Wie ſol ich ane ſin geneſen?
du woneſt iemer, da er inne ſolte weſen;
du ſendeſt in, du weiſt wol, war;
da mag er leider alters eine niht erwerben: o we,
du ſolteſt ſelber dar.

3. Genade, vrouwe Minne, ich wil (199)
dir ümbe diſe botſchaft
Noch vuegen dines willen vil,
wis wider mich nu tugenthaft!
Ir herze iſt rehter vröuden vol,
mit luterlicher reinekeit getiuret wol:
erdringeſtu da dine ſtat,
ſo la mich in, daȝ wir ſi mit einander geſprechen;
mir miſſegie, do ich ſ' eine bat.

4. Genædeklichiu Minne, la! (197)
war ümbe tuoſtu mir ſo we?
Du twingeſt hie: nu twinge ouch da,
verſuoche, wer dir widerſte; (CXXXIII, b.)
Nu la ſchouwen, ob du iht tügeſt;
du darſt niht jehen, daȝ du in ir herze enmügeſt:
eȝ wart nie ſloȝ ſo manicvalt,
daȝ vor dir geſtuende, du diebe meiſtærinne. ſliuȝ
uf, ſi'ſt wider dich ze balt.

5. Vrou Sælde teilet ümbe ſich, (200)
ſi keret mir den rükke zuo,
Da enkan ſi niht erbarmen ſich;
in' weiȝ, waȝ ich dar ümbe tuo:
Si ſtet ungerne gegen mir;
louf' ich hin vür, ich bin doch iemer hinder ir.
ſine ruochet mich niht an geſehen:
ich wolte, daȝ ir ougen an ir nackel ſtuenden, ſo
muëſt' eȝ ane ir dank geſchehen.

6. Wer gap dir, Minne, den gewalt, (201, 2)
daȝ du doch ſo gewaltic biſt?
Du twingeſt beide, junk und alt;
da vür kan nieman keinen liſt.
Nu lob' ich Got, ſit diniu bant
mich ſüln twingen, daȝ ich ſo rehte han erkant,
wa dieneſt werdeklichen lit;
da vone kume ich niemer: gnade, [vrouwe] küniginne, I, 119 b.
la mich dir leben miniu zit.

☛ XLVI.

1. Ir ſült ſprechen willekomen, (203)
der iu mære bringet, daȝ bin ich;
Alleȝ daȝ ir habet vernomen,
daȝ iſt gar ein wint, nu vraget mich.
Ich wil aber miete,
wirt min lon iht guot,
ich ſage iu vil lihte, daȝ iu ſanfte tuot:
ſehet, waȝ man mir eren biete.

2. Ich wil Tiutſchen vrouwen ſagen (204)
ſolhiu mære, daȝ ſi deſte baȝ
Al der werlte ſüln behagen:
ane groȝe miete tuon ich daȝ.
Waȝ wolde ich ze lone? (CXXXIII, c.)
ſi ſint mir ze her;
ſo bin ich gevuege unt bite ſi nihtes mer,
wan daȝ ſi mich gruëȝen ſchone.

3. Ich han lande vil geſehen, (206)
unde nam der beſten gerne war:
Übel muëȝe mir geſchehen,
künde ich ie min herze bringen dar,
Daȝ im wol gevallen
wolde vremder ſite;
nu waȝ hülfe mich, ob ich unrehte ſtrite?
Tiutſchiu zuht gat vor in allen.

4. Von der Elbe unz an den Rin, (207)
unde wider unz in Ungerlant,
So mügen wol die beſten ſin,
die ich in der werlte han bekant.
Kan ich rehte ſchouwen
guot gelæȝe unt lip,
ſemmir Got, ſo ſwuere ich wol, daȝ hie diu wip
beȝȝer ſint, danne ander vrouwen.

5. Tiutſche man ſint wol gezogen: (205)
rehte als engel ſint diu wip getan;

Swer ſi ſchiltet, der iſt betrogen,
ich enkan ſin anders niht verſtan:
Tugent unt reine minne,
ſwer die ſuochen wil,
der ſol komen in unſer lant, da iſt wunne vil:
lange mueze ich leben dar inne!

6. Der ich vil gedienet han, (208)
unde iemer gerne dienen wil,
Diu iſt von mir vil unerlan;
iedoch [ſo] tuot ſi leides mir ſo vil:
Si kan mir ſeren
daz herze unt den muot;
nu vergeb' ez ir Got, daz ſi an mir miſſetuot:
her nach mak ſi ſich's bekeren.

XLVII.

• 1. Ich han ir gedienet daz
(diu) do heizet vrouwe Minne,
daz ich'z iemer klage
. . . .
(.) der gouch iſt guoter ſinne,
daz mich der [ſol] verjage,
Der min tore ſolte ſin,
da wir zwene werben ümbe ein dink:
daz dink tuot vürder, niemer muez' ez werden min.

2. Minne hat ſich an genomen, (212)
daz ſi get mit toren umbe
ſpringende als ein kint;
War ſint al ir witze komen,
waz gedenket ſi vil tumbe?
ſi iſt joch gar ze blint,
Daz ſi ir ruſchen niene lat,
unt buere, als ein beſcheiden wip:
ſi ſtozet ſich, daz ez mir an min herze gat.

3. Minne ſol daz nemen vür guot, (213)
underwilent ſo ſi ringet,
daz ich ſitzen ge;
Ich han alſo hohen muot,
als einer, der vil hohe ſpringet:
we, waz wil ſi's me?
Anders diene ich, ſwaz ich mak;
ſi beſuoche, wa die ſehſe ſin:
von mir hat ſi in der wochen ie den ſibenden tak.

I. 120 a. 4. Minne diu hat einen ſite: (210)
daz ſi den vermiden wolde,
daz gezæme ir baz;
Da beſwæret ſi manigen mite,
den ſi niht beſwæren ſolde:
we, wie zimt ir daz!
Ir ſint vier unt zwenzek jar
vil lieber, danne ir vierzek ſin,
unt ſtellet ſich vil übel, ſiht ſ' iender grawez har.

5. Minne was min vrou[we] ſo gar, (211)
daz ich wol wiſte al ir tougen;
nu iſt mir ſo beſchehen:
kumt ein junger ieze dar,
ſo wirde ich mit twerhen ougen (cxxxiii, d.)
ſchilhend' an geſehen.
Armez wip, wes muet ſi ſich?
weiz Got, wan daz ſi liſte pfliget,
unt toren triuget, ſi iſt doch elter vil, danne ich.

XLVIII.

1. Die zwivelære ſprechent, ez ſi allez tot,
ez lebe nu niemen, der iht ſinge; (214)
Mügen ſi doch erkennen die gemeinen not,
wie al diu welt mit ſorgen ringe:
kumt ſanges tak, man hœret ſingen unde ſagen;
man kan noch wunder.
ich horte ein kleinez vogelin daz ſelbe klagen,
daz tet ſich under:
ich ſinge niht, ez welle e tagen.

2. Ich wande, daz ſi wære miſſewende vri: (215)
nu ſagent ſi mir ein ander mære,
Si jehent, daz niht lebendiges ane wandel ſi;
ſo iſt ouch min vrouwe wandelbære.
Ich kan aber niht erkennen, waz ir miſſeſte,
wan ein vil kleine:
ſi ſchadet ir vient niht, unt tuot ir vriunden we; I. 120 b.
lat ſi daz eine,
ſwie vil ich ſuoche, ich envind' es me.

3. Ich han iu gar geſaget, waz ir miſſeſtat,
zwei wandel han ich iu genennet; (219)
Nu ſült ir ouch vernemen, waz ſi tugende hat,
der ſint ouch zwo, daz ir ſi erkennet:
Ich ſeit' iu gerne tuſent, ien' iſt niht me da,
wan ſchœne und ere,
die hat ſi beide vollekliche. — hat ſi? — ja.
waz wil ſi mere?
hie iſt wol gelobt, lobe anderſwa.

4. Der alle guotes wibes gert', als ich da ger,
wie vil der tügende haben ſolde! (216)
Nun' habe ich leider niht, da mite ich ſi gewer,
wan ob ſi ein wenik nemen wolde:
Zwo tügende hab' ich, der ſi wilent namen war,
ſchame unt triuwe,
die ſchadent nu beide ſere. nu ſchaden alſo dar;
ich bin niht niuwe:
dem ich da gan, dem gan ich gar.

5. Die loſen ſcheltent guoten wiben minen ſank,
unt jehent, daz ich ir übel gedenke; (217)
Nu pflihten alle wider mich, unt haben dank;
er ſi ein zage, der da wenke, (cxxxiv, a.)
Ob Tiutſchen wiben ieman ie geſpræche baz.
daz ich ſcheide
die guoten unt die bœſen, ſeht, daz iſt ir haz:
lobte ich die beide
geliche wol, wie ſtuende daz?

6. Ich bin iu eines dinges holt, haz unde nit,
ſo man iuch uz ze boten ſendet, (218)
Daz ir ſo gerne bi den biderben ſit,
unt daz ir iuwern herren ſchendet.
Ir ſpeher, ſo ir nieman ſtæten müget erſpehen,
den ir verkeret,
ſo hebt iuch hein in iuwer hus, ez muoz geſchehen,
daz ir uneret
verlogenen munt unt twerhez ſehen.

XLIX.

1. Wie ſol ich gewarten dir, (220)
welt, wiltu alſo winden dich?
Wæneſt, dich entwinden mir?
nein, ich kan ouch winden mich.
Du wilt ſere gahen;
und iſt vil unnahen,
daz ich dich noch ſül verſmahen.

2. Du haſt lieber dinge vil, (221)
der mir einez werden ſol;
Welt, wie ich daz verdienen wil!
doch ſoltu gedenken wol,
Ob ich ie getræte
vuoz von miner ſtæte,
ſit du mich die dienen bæte.

121 a. 3. Welt, du ſolt niht ümbe daz (222)
zürnen, ob ich lones man;
Trœſte mich ein wenik baz,
ſich mich minneklichen an.
Du maht mich wol pfenden,
unt min heil erwenden:
daz ſtet, vrouwe, in dinen henden.

* 4. Welt, wie lange ſol ich gern?
du weiſt wol, wes unde wa.
Du muoſt miner vröude enbern,
mir enwerde buoze al da.
Get hein, hie iſt geſungen:
wirde ich hie verdrungen,
ſo beſliuze ich mine zungen.

* 5. Ich han ir gedienet ſo,
welt, daz ich mich's niht (en)ſcham;
Swie du mich [mit] lone(s) maches vro,
die geſchiht vil lihte alſam.
Ich wolte ot ein vil kleine, —
weiſtu, waz ich meine?
wider liebe liep, daz eine.

6. Ich enweiz, wie din wille ſte (223)
wider mich, der mine iſt guot
Wider dich: waz wiltu's me,
welt, von mir, wan hohen muot?
Wiltu bezzer wunne,
danne man dir gunne
vröude, unt der gehelfen kunne.

7. Welt, tuo me, des ich dich bite, (224)
minne wiſer liute tugent;
Du verderbeſt dich da mite,
wiltu minnen toren jugent.
Bite die alten ere,
daz ſi wider kere,
unt aber din geſinde mere.

(cxxxiv, b.)

L.

Mir iſt liep, daz ſi mich klage (226)
ze maze, als ir ſchœne ſte,
Ob man ir mære von mir ſage,
daz ir da von ſi ſanfte we.
Si ſol iemer dur den willen min
ungefuege ſwære und ungefuege vröude lazen ſin.
daz ſtet ſenenden vrouwen wol, als ich's meine:
des ahten iene vil kleine,
die ſich des vlizent,
daz ſi den munt ſo ſere bizent.

LI.

Nu biter, lat mich wider komen, (227)
ich weiz der wibe willen wol;
Ich han ein mære von in vernomen,
damit ich menige erwerben ſol:
Ich wil lib und ere und al min heil verſweren;
wie künde ſich deheiniu min danne erweren? —
nein ich, weiz Got, ſwaz ich ſage.
Got der ſolde
rihten, ob er wolde
über die ſo ſwueren,
daz in diu ougen uz vueren,
daz ſi ſich ſtiezen doch eineſt an dem tage.

LII.

Ich wil niht me uf ir genade weſen vro, (228)
mir iſt min rede enmitten zwei geſlagen:
daz eine halp teil iſt mir verboten gar,
daz muezen ander liute ſingen unde ſagen.
I, 121 b. ich ſol aber iemer miner zühte nemen war,
unt wunneklicher maze pflegen;
umb einez, daz ſi heizent ere, laze ich dinges underwegen.
mak ſi des niht geniezen,
ſtet ez als übel uf der ſtraze, ſo wil ich mine tür beſliezen.

LIII.

1. Ob ich mich ſelben ruemen ſol, (229)
ſo bin ich des ein hübiſcher man;
Daz ich ſo manige unvuoge dol,
ſo wol als ich gerechen kan.
Ein kloſener, ob er'z vertruege? — ich wæne, er nein:
hæt' er die ſtat, als ich ſi han,
beſtuende in danne ein zornelin,
ez würde unſanfte wider tan.
Swie ſanfte ich'z alſo laze ſin,
daz und ouch me vertrage ich doch dur eteswaz.

2. Vrouwe, ir ſit ſchœne unt ſit ouch wert;
den zwein ſtet wol genade bi. (230)
Waz ſchadet iu, daz man iuwer gert?
jo ſint ie doch gedanke vri; (CXXXIV, c.)
Wan unt wunſch, daz wolde ich allez ledik lan.
waz mak ich's, hoffent mine ſinne dar?
waz mak ich, gebent ſ' iu minen ſank?
des nemet ir ihte niender war.
ſo han ich's doch vil hohen dank,
treit iuch min lop ze hove, daz iſt min werdekeit.

3. Vrouwe, ir habt mir geſeit alſo, (231)
ſwer mir beſwære minen muot,
Daz ich ouch den mache vro,
er ſchame ſich lihte unt werde guot.
Diu lere, ob ſi mit triuwen ſi, daz ſchine an iu:
ich vröuwe iuch, ir beſwæret mich;
des ſchamt iuch, ob ich'z reden getar;
lat iuwer wort niht velſchen ſich,
unt werdet guot, ſo habt ir war:
vil guot ſit ir, da von ich guot von guete wil.

4. Vrouwe, ir habt ein werdez dach (232)
an iuch geſloufet, den reinen lip:
Wan ich nie bezzer kleit geſach,
ir ſit ein wol gekleidet wip;
Sin unt varwe ſint geſtempfet wol darin.
getragenin ich nie genam:
diz næme ich, als gerne ich lebe.
der keiſer würde ir ſpilman,
umb alſo riche gebe.
da keiſer ſpil. nein, herre keiſer, anderswa.

LIV.

1. Die verzagten aller guoter dinge (233
wænent, daz ich mit in ſi verzaget;
Ich han troſt, daz mir noch vröude bringe, I, 122 a
der ich minen kumber han geklaget.
Ob mir liep von der geſchiht,
ſo enruoch' ich, wes ein bœſer jiht.

2. Mit den wil ich iemer gerne liden; (234
vrouwe, da ſoltu mir helfen zuo,
Daz ſi mich von ſchulden muezen niden,
ſo daz min liep in herze leide tuo.
Schaffe, daz ich vro geſte,
ſo iſt mir wol, und iſt in iemer we.

3. Vriundin unde vrou[we]n in einer wæte (23
wolte ich an iu einer gerne ſehen,
Ob ez mir ſo rehte ſanfte tæte,
al(ſo) mir min herze hat verjehen.
Vriundin[ne], daz iſt ſuezez wort:
doch ſo tiuret vrouwe unz an daz ort.

4. Vrouwe, ich wil mit hohen liuten ſchallen,
werdent diu zwei wort mit willen mir. (2

So laze ich dir zwei von mir gevallen,
daz ein keiſer kume gæbe dir:
Vriunt unt geſelle diu ſint [beidiu] din;
ſo ſi vriundin unde vrouwe min!

LV.

1. Swie wol der heide ir manikvaltiu varwe ſtat, (cxxxiv, d.) (237)
ſo wil ich doch dem walde jehen,
Daz er (noch) vil me wunneklicher dinge hat,
ſo iſt dem velde daz geſchehen.
So wol dir, ſumer, ſus getaner hochgezit!
ſumer, daz ich iemer lobe dine tage,
trœſte mit troſte mine klage;
ich ſage dir'z uf genade: diu mir iſt liep, der bin ich leit.

2. Ich wil der guoten niht vergezzen, noch enſol, (238)
diu mir ſo vil gedanke nimt;
Die wile ich ſingen wil, ſo vinde ich iemer wol
ein niuwen lop, der ir gezimt.
Nu habe ir diz vür guot, ſo lobe ich danne me:
ez tuot in den ougen wol, daz man ſi ſiht,
unt daz man ir vil tugende jiht,
daz tuot wol in den oren: ſo wol ir des, unt we mir wer!

3. Si vragent unde vragent aber alze vil (239)
von miner vrouwen, wer ſi ſi;
Daz muet mich ſo, daz ich ſ' in allen nennen wil,
ſo lant ſi mich doch danne vri:
Genade und Ungenade, diſe zwene namen,
hat min vrouwe beide, unt ſint ungelich;
der eine iſt arm, der ander rich:
der mich des richen irre, der mueze ſich des armen ſchamen.

I, 122 b. 4. Die ſchameloſen, liezen ſi mich ane not,
ſo het' ich weder haz noch nit; (240)
Nu muoz' ich von in gan, alſo diu zuht gebot;
ich laze in laſter unde ſtrit.
Do zuht gebieten mohte, ſehet, do ſchuof ſi'z ſo,
daz tuſent werten einem ungevuegen man,
unz er vil ſchone ſich verſan:
do muoſe er ſich verſinnen, ſo vil was der gevuegen do.

LVI.

1. In einem zwivellichen wan [cxlv, b.] (465)
was ich geſezzen, unt gedahte,
Ich wolte von ir dienſte gan,
wan daz ein troſt mich wider brahte.
Troſt mak (dennoch rehte) niht geheizen es,
ez iſt vil kume ein trœſtelin,
ſo kleine, ſwenne ich'z iu geſage, ir ſpottet min;
doch vröu[we]t ſich lützel ieman, er enwiſſe wes.

2. Mich hat ein halm gemachet vro, (241-42. 466) [I,142 b.]
er jiht, ich ſül genade vinden;
Ich maz daz ſelbe kleine ſtro,
als ich hie vor geſach bi den kinden;
Hœret unde merket ob ſi'z denne tuo:
„ſi tuot, ſin' tuot, ſi tuot, ſin' tuot,“
ſwie dikke ich alſo maz, [ſo] was ie daz ende guot:
(....) da hœret ouch geloube zuo.

3. Swie liep ſi mir von herzen ſi, (467)
ſo mak ich doch wol erliden,
Daz ich ir ſi zem beſten bi,
ich darf ir we(r)den da niht miden;
Ich enmak, als ich erkenne, des gelouben niht,
daz ez ieman ſanfte in zwivel bringen müge,
mir iſt liep, daz die gezogenen wizzen,
und alze lank, daz iemer ruemik man geſiht.
[cxlv, b.]

LVII.

1. Ir reiniu wib, ir werden man, (243)
ez ſtat alſo, daz man mir muoz
Ere unde minneklichen gruoz
nu volleklicher bieten an.
Des hab(e)t ir von ſchulden grozer reht, danne e;
welt ir vernemen, ich ſage iu, wes:
wol vierzek jar hab' ich geſungen, unde me,
von minnen, unt als iemen ſol;
do was ich'z mit den andern geil.
nu enwirt mir's niht, ez wirt iu gar:
min minneſank der diene iu dar, (cxxxv, a.)
und iuwer hulde ſi min teil.

2. Lat mich an eime ſtabe gan, (244)
unt werben ümbe werdekeit,
Mit unverzagter arebeit,
als ich von kinde han getan,
So bin ich doch, ſwie nider ich ſi, der werden ein,

genuog in miner maze ho;
daz muet die nideren, ob mich daz iht ſwache? nein:
die werden hant mich deſte baz;
der werden wirde diu iſt ſo guot,
daz man inz beſte lop ſol geben:
ez wart nie lobelicher leben,
den[ne] ſwer dem ende rehte tuot.

3. Welt, ich han dinen lon erſehen; (245)
ſwaz du mir giſt, daz nimſt du mir;
Wir ſcheiden alle bloz von dir:
ſchame dich, ſol mir alſam geſchehen.
Ich hate lib unt ſele, des was gar ze vil,
gewaget tuſentſtunt dur dich:
nu bin ich alt, unt haſt mit mir din gumpelſpil;
unt zürne ich daz, ſo lacheſtu.
lache uns eine wile noch:
din jamertak wil ſchiere komen,
unt nimt dir, ſwaz du uns haſt genomen,
unt brennet dich dar ümbe iedoch.

I, 123 a. 4. Min ſele mueze wol gevarn: (246)
ich han zer welte menigen lip
Gemachet vro, man unde wip;
künde ich dar under mich bewarn.
Lobe ich des libes minne, daſt der ſele leit,
unt jiht, ez ſi ein lüge, ich tobe;
der waren minne jiht ſi ganzer ſtætekeit,
wie guot ſi ſi, wie ſi iemer wer.
lip, la die minne, diu dich lat,
unt habe die ſtæten minne wert:
mich dunket, der du haſt gegert,
diu enſi niht viſch unz an den grat.

5. Ich hat' ein ſchœne bilde erkorn, (247)
unt, owe, daz ich'z ie geſach,
Und ouch ſo vil zuo z'im geſprach:
ez hat ſchœne unde rede verlorn.
Da wonte ein wunder inne, daz vuor, ine weiz, war,
da von geſweik daz bilde ieſa;
Sin lilje roſevarwe wart ſo karkelvar,
daz ez verlos ſmak unde ſchin.
min bilde, ob ich bekerkelt bin
in dir, ſo la mich uz alſo,
daz wir einander vinden vro,
wan ich muoz aber wider in.

LVIII.

1. Saget mir ieman, waz iſt minne, (249)
weiz ich des ein teil, ſo weſt' ich gerne me.
Swer ſich rehte nu verſinne,
der berihte mich, durch waz tuot ſi ſo we?
Minne iſt minne, tuot ſi wol;
tuot ſi we, ſo heizet ſi niht rehte minne:
ſus enweiz ich, wie ſi danne heizen ſol.

2. Ob ich rehte raten kunne (250)
waz diu minne ſi, ſo ſprechet denne ja:
Minne iſt zweier herzen wunne;
teilet ſi geliche, ſo iſt diu minne da;
Sol aber ungeteilet ſin,
ſo enkan ſi ein herze aleine niht enthalden:
owe, woldeſtu mir helfen, vrouwe min!

3. Vrouwe, ich trage ein teil ze ſwære, (251)
welleſtu mir helfen, ſo hilf an der zit;
Si aber ich dir gar unmære,
daz ſprich endeliche, ſo laze ich den ſtrit,
Unde wirde ein ledik man. I, 123 b.
du ſolt aber einez wizzen, daz dich rehte
lützel ieman baz, danne ich, geloben kan.

* 4. Ich wil alſo ſingen iemer,
daz ſi denne ſprechen: „er geſank nie baz."
Des gedankeſtu mir niemer,
daz verwize ich dir alreſt ſo denne baz.
Weiſtu, wes ſi wünſchent dir?
„daz ſi ſælik ſi, von der man uns ſo ſchone ſinget!"
ſich, vrouwe, den gemeinen wunſch haſt ouch von mir.

5. Kan min vrouwe ſueze ſiuren, (248)
wænet ſi, daz ich ir gebe lieb umb[e] leit?
Sol ich ſi dar ümbe tiuren,
daz ſi ez wider kere an min unwerdekeit?
So künde ich unrehte ſpehen. (CXXXV, b.)
we, waz ſprich' ich orenloſer, ougen ane:
den diu minne blendet, wie mak der geſehen?

LIX.

1. Daz ich dich ſo ſelten grueze, (252. 418)
vrouwe, daz iſt an' alle mine miſſetat.
Ich wil wol, daz zürnen mueze
liep mit liebe, ſwa'z von vriundes herzen gat:
Truren unde weſen vro,
ſanfte zürnen, ſere ſuenen, daſt der minne zeichen:
diu herzeliebe wil alſo.

2. Ich geſach nie tage ſlichen (419)
ſo die mine tuont; ich warte in alles nach.

Weſte ich, war ſi wolten ſtrichen.
mich nimt iemer wunder, wes in ſi ſo gach.
Si mügen komen (noch) zuo dem,
der ir niht ſo ſchone gepfliget: ſo la ſi denne ſchinen, ob ſi wizzen wem.

3. Du ſolt eine rede vermiden, (253-54. 420)
vrouwe, des getriuwe ich dinen zühten wol;
Tæteſtu'z, ich wold'ez miden,
als die argen ſprechent, da man lonen ſol:
„Hæte er ſælde, ich tæte im guot.“
er iſt ſelbe unſælik, ſwer daz gerne ſprichet, unt niemer der geliche tuot.

LX.

1. Genade, vrouwe (min), alſo beſcheidenliche
la mich dir einer iemer leben! (255)
Obe ich daz breche, daz ich vürder ſtriche,
wan einez ſoltu mir vergeben,
Daz mahtu mir ze kurzer wile erlouben gerne,
die wile, unz ich din beiten ſol;
ich nenn' es niht, ich meine jenz, du weiſt ez wol;
ich ſage dir, wes ich angeſt han: da vürht' ich, daz ich ez wider lerne. —

2. „Gewinne ich iemer liep, daz wil ich haben eine: (256)
min vriunt der minnet andriu wip;
An allen guoten dingen han ich wol gemeine,
wan, da man teilet vriundes lip; (CXXXV, c.)
So ich in underwilent gerne bi mir ſæhe,
ſo iſt er von mir anders wa:
ſit er da gerne ſi, ſo ſi ouch da:
ez tuot ſo manigem wibe we, daz mir da von niht wol geſchæhe.“ —

3. Si ſælik wip, ſi zürnet wider mich ze ſere,
daz ich vriunde an manige ſtat; (257)
Si gehiez mich nie geleben nach ir lere,
ſwie jæmerlich ich ſi es gebat.
Waz hilfet mich, daz ich ſi minne vor in allen?
ſi ſwiget iemer, als ich klage:
wil ſi danne, daz ich widerſage,
andern wiben, ſo laze ir min[e] rede ein wenik daz gevallen. —

4. „Ich wil dir jehen, daz du min dikke ſere bæte, (258)
unt nam ich des vil kleine war;
Do wiſſe ich wol, daz du allenthalben alſo tæte,
da von wart ich dir [ſo] vrembde gar.
Der min ze vriunde ger, (unt) wil er mich gewinnen,
der laze alle ſolhe unſtætekeit: I. 124a
gemeine liep daz dunket mich gemeinez leit.
nu ſage an, weiſtu anders iht: da von getar ich dich niht geminnen.“

LXI.

1. Ich lebte ie nach der liute ſage, [CLI, d. 14]
wan daz ſi niht geliche jehent, (371)
Als ich ein hohez herze trage,
unt ſi mich wolgemuoten ſehent,
Daz hazzet einer ſere;
der ander giht, mir ſi din vröude ein ere.
nun' weiz ich, wem ich volgen ſol:
wan het' ich wisheit unde ſin, ſo tæt' ich gerne wol. —

2. „Ich hœre im maniger eren jehen (259. 372)
der mir ein teil gedienet hat;
Der [im] in ſin herze kan geſehen,
an des genade ſuoche ich rat,
Daz er mir'z rehte erſcheine;
nu vürhte aber ich, daz er'z mit valſche meine:
tæt' er mir nach den willen ſchin,
het' ich iht liebers, dan[ne] den lip, des mueze er herre ſin.“ —

3. Iſt, daz mich dieneſt helfen ſol, [CXLI, d. 19]
als ez doch mangen hat getan, (373)
So gewinnet mir ir hulde wol
ein wille, den ich hiute han;
Der riet mir, daz ich ir bæte,
unt zurnde ſi's, daz ich ez dannoch tæte:
nu wil ich'z tuon, ſwaz mir geſchiht;
ein reine, wiſe, ſælik wip laze ich ſo lihte niht.

4. Wie kumt, daz ich ſo wol verſtan (260. 374)
ir rede, unt ſi der miner niht?
Und ich doch grozer ſwære [niht] enhan,
wan daz man mich vro vrunder ſiht.
Ein ander man ez lieze:
nu volge aber ich, ſwie ich es niht genieze;
ſwaz ich darümbe ſwære trage,
da enſpriche ich niemer übel zuo, wan ſo vil, daz ich'z klage.

LXII.

1. Mich hat ein wunneklicher wan (261-70)
unt ouch ein lieber vriundes troſt
in ſenelichen kumber braht;
Sol der mit vroude an mir zergan,
ſone wirde ich's anders niht erloſt,
ez enkome, als ich'z mir han erdaht,
Umb ir vil minneklichen lip,
diu mir enpfremdet elliu wip,
wan daz ich ſi alle durch ſi eren muoz:
lone ger ich anders lones niht von ir deheiner, wan ir gruoz. —

2. „Mit valſcheloſer guete lebt (271)
ein man, der mir wol iemer mak
gebieten (allez), ſwaz er wil.
Sin ſtæte mir vröude gebt,
wan ich ſin vil ſchone pflak, (cxxxv, d.)
daz kumt von grozer liebe vil.
Mir iſt an im, des muoz ich jehen,
ein ſchœnez wibes heil geſchehen;
diu ſælde wirt uns beiden ſchin:
ſin tugent hat im die beſten ſtat erworben in dem herzen min.“ —

3. Die mine vröude hat ein wip (272)
gemachet ſtæte und endelos,
von ſchulden, al die wile ich lebe,
Genade ſuoch' ich an ir lip;
I, 124 b. enpfahe ich wunneklichen troſt,
der mak wol heizen vriundes gebe.
Ein mannes heil mir da geſchach,
da ſi mit rehten triuwen ſprach,
ich mueſte ir herzen nahe ſin.
ſus darf es nieman wunder nemen, ob ane ſorge lebt daz herze min.

LXIII

1. Lange ſwigen, des hat' ich gedaht: (273)
nu wil ich ſingen aber, als e.
Dar zuo hant mich guote liute braht.
die mügen mir noch gebieten me:
Ich ſol in ſingen unde ſagen,
unt ſwes ſi gern, daz ſol ich tuon; ſo ſüln ſi minen kumber klagen.

2. Hœret wunder, wie mir ſi geſchehen (274)
von min ſelbes arbeit:
Ein wip, diu wil mich niht an geſehen,
die braht' ich in die werdekeit,
Daz ir der muot ſo hohe ſtat:
ja enweiz ſi niht, ſwenne ich min ſingen laze, daz ir lop zergat.

3. Ja, herre, waz ſi vlueche liden ſol, (275)
ſwenne ich nu laze minen ſank!
Alle, die nu lobent, daz weiz ich wol,
die ſcheltent danne an' minen dank.
Tuſent herze würden vro
von ir genaden, die des engeltent, ſcheide ich mich von ir alſo.

4. Do mich des duhte, daz ſi wære guot, (276)
wer was ir bezzer do, danne ich?
Deſt ein ende, ſwaz ſi mir getuot,
ſo mak ſi wol verwænen ſich:
Nimt ſi mich von dirre not,
ir leben hat mines lebenes ere: ſterbet ſi mich, ſo iſt ſi tot.

5. Sol ich in ir dienſte werden alt, (277)
die wile junget ſi niht vil;
So iſt min har vil lihte alſo geſtalt,
daz ſi einen jungen danne wil:
So helfe iu Got, her junger man,
ſo rechet mich, unt get ir alten hut mit ſumerlaten an.

LXIV.

1. Die mir in dem winter vröude hant benomen, [cxlii, b.] (335)
ſi heizen wip, ſi heizen man,
Diſiu ſumerzit diu muoz in daz bekomen.
ouwe, daz ich niht vluochen kan!
Leider, ich enkan niht mere,
wan daz übel wort Unſælik: neina, daz wære alze ſere.

2. Zwene herzeliche vlueche kan ich ouch, (336)
die vluochent nach dem willen min:
„Hiure muezen ſ', beide, eſel unt den gouch
hœren, e ſi enbizzen ſin!“
We in danne, den vil armen:
weſte ich, ob ſi's noch geriuwe, ich wolde mich dur Got erbarmen.

3. Man ſol ſin gedultik wider ungedult, (278)
daz iſt den ſchamelôſen leit;
Swen die bœſen hazzent, ane ſine ſchult,
daz kumt von ſiner vrůmekeit. (CXXXVI, a.)
I, 125 a Trœſtet mich diu guote al eine,
diu mich wol getrœſten mak, ſo gebe ich ůmbe ir niden kleine.

4. Ich wil al der werlde ſwern umb ir lip,
den eit ſol ſi wol vernemen: (279)
Si mir ieman lieber, maget oder wip,
diu helle mueze mir gezemen!
Hat ſi nu dekeine triuwe,
ſo getruwet ſi dem eide, unt entſtet mins herzen riuwe.

5. Herren unde vriunt, nu helfet an der zit,
daz iſt ein ende, ez iſt alſo, (387)
Ich enbiute iu minen minneklichen ſtrit:
ja enwirde ich niemer rehte vro,
Mines herzen tiefiu wunde
diu muoz iemer offen ſtan, ſi enküſſe mich mit vriundes munde.

Mines herzen tiefiu wunde
diu muoz iemer offen ſtan, ſi enheile ez uf und uz von grunde.

Mines herzen tiefiu wunde
diu muoz iemer offen ſtan, ſine werde heil von Hiltegunde.

LXV.

1. „Nemet, vrouwe, diſen kranz,“ (280)
alſo ſprach ich z'einer wolgetaner maget,
„So zieret ir den tanz
mit den ſchœnen bluomen, als irſ' uſe traget:
Het' ich vil golt und edel geſteine,
daz mueſt' uf iuwer houbet,
ob ir mir'ſ geloubet:
ſeht mine triuwe, daz ich'z meine.

2. [Vrouwe] ir ſit ſo wolgetan, (281)
daz ich iu min ſchapel gerne geben wil,
Daz [aller]beſte, daz ich han;
wizer unde roter bluomen weiz ich vil,
Niht verre an jener gruenen heide,
da ſi ſchone entſprungen,
unt die vogelin ſungen:
da ſüln wir ſi brechen beide.“

3. Si nam, daz ich ir bot, (282)
einem kinde vil gelich, daz ere hat;
Ir wangen wurden rot,
ſam diu roſe, da ſi bi den lilien ſtat;
Do erſchamten ſich ir liehten ougen:
doch neik ſi mir vil ſchone;
daz wart mir ze lone:
wirt mir'ſ iht mer, daz trage ich tougen.

4. Mir iſt von ir geſchehen, [CXLII, e.] (388)
daz ich diſen ſumer allen meiden muoz
Vaſte under diu ougen ſehen;
lihte wirt mir einiu, ſo iſt mir ſorgen buoz:
Waz ob ſi get an diſem tanze.
vrouwe(n), durch iuwer guete,
rüket uf die huete:
owe, geſæhe ichſ' under kranze!

5. Mich duhte, daz mir ie (389) [I, 137 a.]
lieber würde, danne mir ze muote was:
Die bluomen vielen hie
von den boumen bi uns nider an daz gras.
Seht, do muoſte ich von vröuden lachen;
do ich ſo wunnekliche
was im troume riche:
do taget' ez, unt muoſ' ich wachen. [CXLII, e.]

LXVI.

1. Diu welt was gel, rot unde bla, (283)
gruene in dem walde unt anderſwa,
Die kleinen vogele ſungen da:
nu ſchriet aber diu nebelkra;
Hat ſi iht ander varwe? ja:
ſi iſt bleich worden unt übergra:
des rimpfet ſich vil manik bra.

2. Ich ſaz uf einem gruenen le, (284)
da entſprungen bluomen unde kle
Zwiſchen mir und eime ſe:
der ougenweide iſt da niht me,
Da wir ſchapel brachen e,
da lit nu rife und ouch der ſne:
daz tuot den vogellinen we.

3. Die toren ſprechent: ſnia ſni! (285)
und arme liute: owi owi!
Des bin ich ſwære, alſam ein bli; I, 125 b.
der winterſorge han ich dri:
Swaz der und ouch der andern ſi,
der würde ich aller ſchiere vri,
wær' uns der ſumer nahe bi.

4. E danne ich lange lebt' alſo, (286)
e wolde ich ezzen krebeze ro.
Sumer, mache uns aber vro, (CXXXVI, b.)

du ziereſt anger unde lo;
Mit den bluomen ſpilt' ich do,
min herze ſwebt' in ſunnen ho:
daʒ jaget der winter in ein ſtro.

5. Ich bin verlegen, als Eſaü, (287)
min ſleht har iſt mir worden ru;
Suezer ſumer, wa biſtu?
ja ſæhe ich gerner veltgebu,
E daʒ ich lange in ſolcher dru
beklemmet wære, als ich bin nu:
ich würde e münch ze Toberlu.

LXVII.

1. Vil ſuze wære minne, (288)
berihte kranke ſinne,
Got, durch din anbeginne,
bewar die kriſtenheit;
Din kunſt iſt vronebære
über [uf] der welte ſwære,
der weiſen barmenære,
hilf rechen diſiu leit.
Læſer uʒ den ſünden,
wir gern ze den ſwebenden ünden:
uns mak din geiſt enzünden,
wirt riuwik herze erkant.
din bluot hat uns begoʒʒen,
den himel uf geſloʒʒen:
nu læſet unverdroʒʒen
daʒ here wernde lant,
verzinſet lib und eigen;
Got ſol uns helfe erzeigen
uf den, der manigen veigen
der ſele hat gepfant.

2. Diz kurze leben verſwindet, (289)
der tot uns ſündik vindet:
ſwer ſich ze Gote geſindet,
der mak der helle engan.
Bi ſwære iſt genade vunden:
nu heilet Kriſtes wunden;
ſin lant wirt ſchiere enbunden,
deſt ſicher, ſunder wan.
Künigin ob allen vrouwen,
la wernde helfe ſchouwen;
din kint wart dort verhouwen,
ſin menſcheit ſich ergap.
ſin geiſt mueze uns gevriſten,
daʒ wir die diet verliſten,
der touf ſi ſeit unkriſten:
wan vürhtent ſi den ſtap,
der ouch die Juden villet,
ir ſchrien lut erhillet,
manik lop dem kriuze erſchillet:
erlæſen wir daʒ grap!

3. Diu menſchheit muoʒ verderben, (290)
ſüln wir den lon erwerben;
Got wolde vur uns ſterben,
ſin dro iſt uf geſpart.
Sin kriuze, vil geheret,
hat maniges heil gemeret;
ſwer ſich vom zwivel keret,
der hat den geiſt bewart.
Sündik lip, vergeʒʒen,
dir ſint diu jar gemeʒʒen,
der tot hat uns beſeʒʒen,
die veigen, ane wer. I, 126 a.
nu hellet hin geliche,
da wir daʒ himelriche
erwerben ſicherliche,
bi duldeklicher zer.
Got wil mit heldes handen
dort rechen ſinen anden:
ſich ſchar von manigen landen (CXXXVI, e.)
din heilegeſteʒ her!

4. Got, dine helfe uns ſende, (291)
mit diner zeſewen hende
bewar uns an dem ende,
ſo uns der geiſt verlat,
Vor helleheiʒen wallen,
daʒ wir dar in iht vallen.
eʒ iſt wol kunt uns allen,
wie jamerlich eʒ ſtat,
Daʒ here lant vil reine,
gar helfelos und eine:
Jeruſalem, nu weine,
wie din vergeʒʒen iſt!
der heiden überhere
hat dich verſchelket ſere.
dur diner namen ere,
la dich erbarmen, Kriſt,
mit weher not ſi ringen,
die dort den vorgen dingen:
daʒ ſi uns alſo betwingen,
daʒ wende in kurzer vriſt!

LXVIII.

1. Der anegenge nie gewan, (292)
und anegenge machen kan,
Der kan wol ende machen, und ane ende,

ſit daz allez ſtet in ſiner hende.
Wer wære danne lobeſ ſo wol wert?
der ſi der erſte in miner wiſ,
ſin lop get vür allen priſ;
daz lop iſt ſælik, deſ er gert.

2. Nu loben wir die ſuezen maget, (293)
der ir ſun niemer niht verſaget;
Si iſt deſ muoter, der von helle unſ loſte,
daz iſt unſ ein troſt vor allem troſte,
Daz man da ze himel ir willen tuot:
nu dar, die alten mit den jungen,
daz ir werde lop geſungen:
ſi iſt guot ze lobene, ſi iſt guot.

3. Ich ſolt' iuch engel gruezen ouch, (294)
wan daz ich bin niht gar ein gouch:
Waz habt ir der heiden noch zerſtœret,
ſit iuch nieman ſiht, noch nieman hœret.
Saget, waz habt ir noch dar zuo getan?
möhte ich Got ſtille, alſ ir, gerechen,
mit wem ſolt ich mich beſprechen?
ich wolte iuch herren ruowen lan.

4. Her Michahel, her Gabriel, (295)
her tiufelſ vient, Raphahel,
Ir pfleget wiſheit, ſterke und arzenie,
dar zuo habt ir engelkœre drie,
Die mit willen leiſtent iuwer gebot,
welt ir min lop, ſo ſit beſcheiden,
unt ſchadet allererſt den heiden:
lopt' ich iuch e, daz wære ir ſpot.

I, 126 b. 5. Man, hoch gemak, an vriunden krank, (296)
daz iſt ein ſwacher habedank:
Baz hilfet vriuntſchaft ane ſippe.
la einen ſin geborn von küngeſ rippe,
Ern' habe vriunde, waz hilfet daz?
makſchaft iſt ein ſelbwahſen ere;
ſo muoz man vriunde verdienen ſere:
mak hilfet wol, vriunt verre baz. (cxxxvi, d.)

6. Swer ſich ze vriunde gewinnen lat, (297)
und ouch dabi die tugende hat,
Daz er ſich ane wanken lat behalten,
deſ vriundeſ mak man gerne ſchone walten.
Ich han eteſwenne vriunt erkorn,
ſo ſinewel an ſiner ſtæte,
ſwie gerne ich in behalten hæte,
daz ich in muoſte han verlorn.

7. Swer mir iſt ſlipfig, alſ ein iſ, (298)
unt mich uf hebt in balleſ wiſ,
Sinewel ich dem in ſinen handen,
daz ſol z'unſtæte nieman an mir anden,
Sit ich dem getriuwen vriunde bin
einlætig unde wol gevieret:
ſweſ muot mir iſt ſo vech gezieret,
nu ſuſ, nu ſo, dem walge ich hin.

8. Sich wolte ein ſehſ geſidelt han, (299)
uf einen hoch vertigen wan,
Suſ ſtrebte ez ſere nach der übermaze;
ſwer der maze brechen wil ir ſtraze,
Dem gevellet lihte ein enger pfat:
hoh vertik ſehſ nu ſtat gedriet,
dir waſ zem ſehſe ein velt gevriet;
nu ſmük dich an der drien ſtat.

9. Swelch herre nieman niht verſaget, (300)
der iſt an gebender kunſt verſchraget,
Der muoz iemer notik ſin, alde triegen;
zehen verſagen ſint bezzer, danne ein liegen:
Geheize minre unt grueze baz.
welle er ze rehte umbe ere ſorgen,
ſweſ er niht müge uz geborgen,
noch ſelbe enhabe, verſage doch daz.

10. Unmaze nim dich beider an, (301)
manlichiu wip, wiplich(e) man,
Pfafflich(e) ritter, ritterlich(e) pfaffen,
mit den ſoltu dinen willen ſchaffen;
Ich wil dir ſ' gar ze ſtiure geben,
ich wil dir junge altherren zeigen,
daz ſi dir twercheſ helfen leben,
und alte junkher[re]n geben vür eigen.

11. Den diemant, den edelen ſtein, (302) I, 127 a
gap mir der ſchœneſten ritter ein,
Ane bete, wart mir diu gabe ſine;
jo lob' ich niht die ſchœne nach dem ſchine:
Milter man iſt ſchœne unt wol gezogen,
man ſol die inre tugende uz keren,
ſo iſt daz uzer lop nach eren,
ſam deſ von Katzenellenbogen.

12. Ich bin dem Bogenære holt, (303)
gar ane gabe und ane ſolt,
Er iſt milte, ſwie kleine ich ſin geniuze,
ſo nieze in aber ein Polan, alder ein Riuze.
Daz iſt allez ane minen haz: (cxxxvii, a)
in bræhte ein meiſter daz ze mære,
danne tuſent ſnarrenzære,
tæt' er den hovewerden daz.

13. Wer ſleht den lôun, wer ſleht den riſen,
wer überwindet jenen unt diſen? (304)
Daʒ tuot jener, der ſich ſelber twinget,
und alle ſine lit in huote bringet
Uʒ der wilde in ſtæter zühte habe.
geligeniu zuht unt ſchame vor geſten
mügen wol ein wile ergleſten:
der ſchin nimt drate uf und abe.

14. Wol veile unwirdet manigen lip: (305)
ir werden man, ir reiniu wip,
Niht enſit durch kranke miete veile;
eʒ muoʒ ſere ſten an iuwerm heile,
Welt ir iuch vergebene binden lan.
z'undanke wol veile unwirdet ſere,
da bi ſo ſwachet iuwer ere,
unt ziuhet doch uf ſmæhen wan.

15. Swelch man wirt ane muot ze rich, (306)
wil er ze ſere ſtriuzen ſich
Uf ſine richeit, ſo wirt er ze here;
ze rich unt ze arm die leſchent beide ſere
An ſumelichen liuten rehten muot:
ſwa übrik richeit zühte ſlükket,
und übrig armuot ſinne zükket,
da dunket mich enwederʒ guot.

16. Diu minne iſt weder man, noch wip. (307)
ſi hat noch ſele, noch den lip,
Si gelichet ſich dekeinem bilde;
ir nam iſt kunt, ſi ſelbe iſt aber wilde:
Und enkan doch nieman ane ſie
der Gotes hulden niht gewinnen,
. . . .
ſi kam in valſcheʒ herze nie.

I, 127 b. 17. Eʒ iſt in unſern kurzen tagen (308)
nach minne valſches vil geſlagen;
Swer aber ir inſigel rehte erkande,
dem ſezze ich mine warheit des ze pfande,
Wolt' er ir geleite volgen mite,
daʒ in unvuoge niht erſluege:
minne iſt ze himel ſo gevuege,
daʒ ich ſi dar geleites bite.
(cxxxvii, b)

• •

LXIX.

1.

Diu krone iſt elter, dan[ne] der künik Philippe ſi: (cxxxvii, e.) (309)
da müget ir alle ſchouwen wol ein wunder bi,
wie ſi im der ſmit ſo ebene habe gemachet;
Sin keiſerlicheʒ houbet zimt ir alſo wol,
daʒ ſi ze rehte nieman guoter ſcheiden ſol;
ir deweders da daʒ ander niht enſwachet.
Si lachent beide ein ander an,
daʒ edelgeſteine wider den jungen ſueʒen man;
die ougenweide ſehent die vürſten gerne.
ſwer nu des riches irre ge,
der ſchouwe, wem der weiſe ob ſime nakke ſte:
der ſtein iſt aller vürſten leiteſterne.

2.

Eʒ gieng eins tages, als unſer herre wart geborn (310)
von einer maget, die er im ze muoter hat erkorn,
ze Megdeburk der künik Philippe ſchone:
Da gieng eins keiſers bruoder und eins keiſers kint,
in einer wat, ſwie doch die namen drie ſint;
er truok des riches zepter unt die krone;
Er trat vil liſe, im was niht gach,
im ſleich ein hochgeborne küniginne nach,
roſe ane dorn, ein tube ſunder gallen;
diu zuht was niener anderswa,
die Düringe unt die Sahſen dienten alſo da,
daʒ eʒ den wiſen muoſte wol gevallen.

3.

Philippe, künik, die nahe ſpehenden zihent dich; (311)
dun' ſiſt niht dankes milte; des bedunket mich,
wie du damite verlieſeſt michels mere.
Du möhteſt gerner dankes geben tuſent pfunt,
dan[ne] drizek tuſent ane dank; dir iſt niht kunt,
wie man mit gabe erwirbet pris und ere.
Denke an den milten Salatin,
der jach, daʒ küniges hende durchel ſolten ſin,
ſo würden ſi ervorht und ouch geminnet;
gedenke an den künik von Engellant,
wie tiure man den loſte dur ſin[e] milten hant:
ein ſchade iſt guot, der zwene vrumen gewinnet.
(cxxxvii, c d.)

* 4.

Do Vriderich uʒ Öſterriche alſo gewarp,
daʒ er [an] der ſele genas, und im der lip erſtarp,
do vuort' er miner kreuche trit in die erde,
Do gieng ich ſlichende, als ein pfawe, ſwar ich gie,
daʒ houbet hankt' ich nider unz uf miniu knie:

nu riht' ich ez uf nach vollem werde;
Ich bin wol ze viure komen,
mich hat daz rich' und ouch diu kron' an ſich genomen:
wol uf, ſwer tanzen welle nach der gigen!
mir iſt miner ſwære buoz;
erſte wil ich ebene ſezzen minen vuoz
unt wider in ein hochgemuete ſtigen.

5.

Der in den oren ſiech von ungeſühte ſi,
daz iſt min rat, der laz' den hof ze Düringen vri,
wan, kumet er dar, deſwar, er wirt ertæret.
Ich han gedrungen, unz ich niht me gedringen mak:
ein ſchar vert uz, diu ander in, naht unde tak;
groz wunder iſt, daz iemen dort gehæret.
Der lantgrave iſt ſo gemuot,
daz er mit ſtolzen helden ſine hab' vertuot,
der iegeslicher wol ein kempfe wære.
mir iſt ſin hohiu vuor wol kunt:
unde gülte ein vuoder wineſ tuſent pfunt,
da ſtuend' doch niemer ritterſ becher lære.

I, 129 a. LXX.

1.

Ez troumte, deſ iſt manik jar, (317)
ze Babilone, daz iſt war,
dem künige, ez würde bæſer in den richen.
Die nu ze vollen bæſe ſint,
gewinnent die noch bæſer kint,
ja, herre Got, wem ſol ich die gelichen?
Der tievel, wær' mir niht ſo ſmæhe,
kæme er dar, da ich in ſæhe,
ſam deſ bæſen bæſer barn;
von der geburt enkumt unſ vrum, noch ere:
die ſich ſelben ſo verſwachent,
und ir bæſen bæſer machent,
an' erben muezen ſi verbarn:
daz tügende loſer herren werde iht mere,
daz ſoltu, herre Got, bewarn!

2.

Die veter hant ir kint erzogen, (318)
daran ſi beide ſint betrogen,
ſi brechent dikke Salomoneſ lere;
Der ſprichet: ſwer den beſemen ſpar,
daz der den ſun verſume gar;
deſ ſint ſi ungebachen und ane ere.
Hie vor do waſ diu welt ſo ſchœne,
nu iſt ſi worden alſo hœne;
deſ enwaſ niht wilent e:
die jungen hant die alten gar verdrungen,
unt ſpottent alſe dar der alten.
ez wirt iu ſelben noch behalten:
beitet, unz iuwer jugent zerge;
ſwaz ir nu tuot, daz rechent iuwer jungen:
daz weiz ich wol, unt weiz noch me.

3.

Wer zieret nu der eren ſal? (319)
der jungen ritter zuht iſt ſmal;
ſo pflegent die knehte gar unhöveſcher dinge,
Mit worten, unt mit werken ouch;
ſwer zühte hat, der iſt ir gouch.
nemt war, wie gar unvuoge vür ſich dringe.
Hie vor do berte man die jungen,
die da pflagen vrecher zungen:
nu iſt ez ir werdekeit,
ſi ſchallent unde ſcheltent reine vrouwen;
we ir hiuten und ir haren,
die niht künnen vro gebaren
ſunder wibe herzeleit:
da mak man ſünde bi der ſchande ſchouwen,
die maniger uf ſich ſelben leit.

4.

So we dir, welt, wie übel du ſteſt, (314)
waz dinge du allez an begeſt,
die von dir ſint ze lidenne ungenæme!
Du biſt vil nach gar ane ſcham;
Got weiz ez wol, ich bin dir gram;
din art iſt elliu worden widerzæme.
Waz eren haſt unſ her behalten?
nieman ſiht nu vröuden walten,
alſ man ir doch wilent pflak.
we dir, weſ habent diu milten herze engolten?
vür die lobt man die argen richen.
welt, du ſteſt ſo laſterlichen,
daz ich eſ niht betiuten mak:
triuwe unde warheit ſint vil gar beſcholten;
daz iſt ouch aller eren ſlak.

5.

Nu wachet, unſ get zuo der tak, (315 a.)
gegen dem angeſt haben mak (CXXXVIII, a.)
ein ieglich kriſten, Juden unde Heiden.
Wir han der zeichen vil geſehen,

dar an wir ſine kunſt wol ſpehen,
als uns diu ſchrift mit warheit hat beſcheiden:
Diu ſunne hat ir ſchin verkeret,
untriuwe ir ſamen uz gereret
allenthalben zuo den wegen;
der vater bi dem kinde untriuwe vindet,
I, 128 b. der bruoder ſinem bruoder liuget,
geiſtlich orden in kappen triuget,
die uns ze himel ſolten ſtegen;
gewalt get uf, reht vor gerihte ſwindet:
wol uf, hie iſt ze vil gelegen!

6.

Swer ane vorhte, herre Got, (315 b.)
wil ſprechen dinu zehen gebot,
unt brichet diu, daz iſt niht rehtiu minne.
Dich heizet vater maniger vil:
ſwer min ze bruoder niht enwil,
der ſpricht diu ſtarken wort uz krankem ſinne.
Wir wahſen uz gelichem dinge,
ſpiſe vrümt uns, diu wirt ringe,
ſo ſi dur den munt gevert;
wer kan den herren von dem knehte geſcheiden,
ſwa er ir gebeine blozez vünde,
unt het' er ir joch lebender künde,
e daz gewürme daz vleiſch verzert?
im dienent kriſten, Juden unde heiden,
der elliu lebendiu wunder nert.

7.

Waz wunders in der werlte vert, (cxxxvii, d.)
wie manik gabe uns iſt beſchert (312)
von dem, der uns uz nihte hat gemachet!
Dem einen git er ſchœnen ſin,
I. 128 a. dem andern guot, unt den gewin,
daz er ſich von ſin ſelbes muote ſwachet.
Armen man mit guoten ſinnen
ſol man vür den richen minnen,
ob er eren niht engert.
ja eniſt es niht wan Gotes hulde, und ere,
dar nach die welt ſo ſere vihtet:
ſwer ſich ze guote alſo verpflihtet,
daz er beider wirt entwert,
der enhabe ouch hie, noch dort niht lones mere,
wan ſi eht guotes hie gewert.

8.

Swer houbetſünde unt ſchande tuot, (315 c.)
mit ſiner wizzende, ümbe guot,
ſol man den vür einen wiſen nennen?
Swer guot von diſen beiden hat,
der's an im weiz, unt ſich's verſtat,
der ſol in z'einem toren baz erkennen.
Der wiſe minnet niht ſo ſere,
alſam die Gotes hulde und ere;
ſin ſelbes lip, wib unde kint,
diu lat er, e er diſiu zwei verlieſe.
er tore, er dunket mich niht wiſe,
und ouch, der ſin ere priſe,
ich wæne, ſi beide toren ſint.
er gouch, ſwer vür die zwei iht anders kieſe,
der iſt an rehten wizzen blint.

9.

Junk man, in ſwelher aht du biſt, (316)
ich wil dich leren einen liſt:
du la dir niht ze we ſin nach dem guote,
La dir'z ouch niht z'unmære ſin.
unt volgeſtu der lere min,
ſo wis gewis, ez vrümt dir an dem muote.
Die rede wil ich dir baz beſcheiden:
laſtu dir'z ze ſere leiden,
zergat ez, ſo iſt din vröude tot;
wilt aber du daz guot ze ſere minnen,
du maht verlieſen ſele und ere.
da von volge miner lere,
lege uf die wage ein rehtez lot, (cxxxviii, b.)
unt wig ouch dar mit allen dinen ſinnen,
als ez diu maze uns ie gebot.

10.

Mit ſælden müeze ich hiute uf ſten, (320)
Got, herre, in diner huote gen
unt riten, ſwar ich in dem lande kere.
Kriſt, her[re], laz an mir werden ſchin
die grozen kraft der güete din,
unt pflik min wol durch diner muoter ere.
Als ir der heilig engel pflæge I, 129 b.
unt din, do du in der krippen læge,
junger menſch und alter Got, (cxxxviii, c.)
demüetik vor dem eſel unt vor dem rinde,
unt doch mit ſælde richer huote
pflak din Gabriël der guote
wol mit triuwen, ſunder ſpot:
als pflig ouch min, daz an mir iht erwinde,
daz din vil götelich gebot.

11.

Der hof ze Wiene ſprach ze mir: (321)
„Walther, ich ſolte lieben dir;

nu leide ich dir, daz mueze Got erbarmen!
Min wirde diu was wilent groz,
do lebte niender min genoz,
wan künig Artuſes hof: ſo we mir armen!
Wa nu ritter unde vrouwen,
die man bi mir ſolte ſchouwen?
ſeht, wie jamerlich ich ſte:
min dach iſt vul, ſo riſent mine wende;
mich enminnet nieman leider;
golt, ſilber, ros, unt dar zuo kleider,
die gab ich, unde hat' ouch me:
nun' hab' ich weder ſchapel, noch gebende,
noch vrouwen z'einem tanze: o we!

12.

Mir iſt verſpart der ſælden tor, (313)
da ſten ich als ein weiſe vor,
mich hilfet niht, ſwaz ich dar an geklopfe.
Wie möht' ein wunder grœzer ſin:
ez regent beidenthalben min,
daz mir des alles niht enwirt ein tropfe.
Des vürſten milte uz Öſterriche
vröut, dem ſuezen regen geliche,
beide, liute und ouch daz lant;
er iſt ein ſchœne, wol gezieret heide,
dar abe man bluomen brichet wunder:
unt bræche mir ein blat dar under
ſin vil milte richiu hant,
ſo möhte ich loben die ſuezen ougenweide:
hie bi ſi er an mich gemant.

13.

Ob ieman ſpræche, der nu lebe, (323)
daz er geſæhe ie grœzer gebe,
als wir ze Wiene dur ere haben enpfangen?
Man ſach den jungen vürſten geben,
als er niht lenger wölte leben,
do wart mit guote wunders vil begangen:
Man gap da niht bi drizek pfunden,
wan ſilber, als ez wære vunden,
gab man hin, unt riche wat;
ouch hiez der vürſte, durch der gernden hulde,
die malhen von den ſtellen læren;
I, 130 a. ors, als ob ez lember wæren,
vil maniger dan gevueret hat;
ez engalt da nieman ſiner alten ſchulde:
daz was ein minneklicher rat.

14.

Künik Konſtantin der gap ſo vil, (322)
als ich ez iu beſcheiden wil,
dem ſtuol ze Rome, ſper, kriuze unde krone:
Ze hant der engel lute ſchre:
„o we, o we, zem dritten we!
ez ſtuont diu kriſtenheit mit zühten ſchone:
Der iſt ein gift nu gevallen,
ir honek iſt worden z'einer gallen,
daz wirt der werlt[e] hernach vil leit."
alle vürſten lebent nu mit eren,
wan der hœhſte iſt geſwachet;
daz hat der pfaffen wal gemachet;
daz ſi dir, ſuezer Got, gekleit:
die pfaffen wellent leien reht verkeren.
der engel hat uns war geſeit.
* * * * * (CXXXVIII, d.)

* 15.

Gehovet, verhovet und ungehovet,
diu zwei geſwechet unt verſchrobet
ſint gar, daz dritte mak wol eren walten.
Gehoveter man, din werdez leben
iſt aller maze ſchone gegeben,
des mak din zarter lib in ſælden alten.
Eren biſt du ingeſinde,
drate daz unvuoge ſwinde
vor den klaren ougen din.
unt tuoſt alſo unt volgeſt miner lere,
ſo buweſtu uf eren ſtraze.
guot man, ganzer zuht niht laze,
halt daz reht ane argen pin.
vliuch valſchen rat, mins herzen trut geſelle,
ſo wirt din lop der werlde ſchin.

* 16.

Verhofter ſchalk, waz ſol din leben?
dir iſt niht anders hie gegeben,
wan ſpot, den tribeſtu ze allen ſtunden,
Daz iſt dins herzen ſeitenſpil,
des kanſtu triben alſo vil.
wol hin alzuo den leiden hellehunden!
Den reinen du vil gar verſchimpfeſt,
alliu dink du im unglimpfeſt:
we dir ſnœder hellebarn!
dir iſt, alſam dem veigen ſtam, verbluochet,
du lufteſ nit, du eiterkluſe:
alſo uf den huwen iſt din gruſe,
den man ſiht des nahtes (varn);
kere ze ime, dem du dieneſt ze allen ſtunden:
ich mak dich lenger niht geſparn.

* 17.

Jch wil deme ungehoften man
ein hus uf aller ſchanden ban
hin buwen, als den ſiechen uf dem velde;
Wande er iſt aller tůgende vul,
als ein vil underſunnen mul;
(doch) ſtet er vil uf aller hande melde.
Er ſtůnde, alſam ein rouch, aleine
gerne ſine habe gemeine
naht unt tak ze aller ſtunt.
owe! daz dich getruog ie wibes kůnne!
daz was ein jamerlichiu ſwære.
Gote biſtu gar unmære,
deiſt mir von dir worden kunt:
du arger zage, du ſnœdez daz unreine,
wol hin deme tiubel in den munt!

* 18.

Got hat ime rehten ſin gegeben,
wer an ime ſelbem hat daz leben,
daz man in vůr gehoften man erkennet.
Deme iſt ſur unde ſueze kunt;
an ſchanden wirt er niht enzunt,
obe er den ſin gehoftes muotes wennet.
Ein biſpel kieſet an Adame,
da Kain ein veiger ſame
ze der werlde wart geborn:
in ungehövde ſluog er ſinen bruoder,
Abel, den vil tůgenderichen,
dem ſin opfer wirdeklichen
wak do vůr den Gotes zorn.
vor Gotes ougen ſint die ungehoften,
ſam nezzelkrut unt ſcharpfer dorn.

* 19.

„Durch Got du ſage mir, meiſter min, —
ſich! daz geteilte weſe bin,
daz beſte hius al under diſen beiden, —
Du ſolt bi dem verhoften weſen,
bi ungehoften man geneſen:
der zweier ſoltu mich durch zuht beſcheiden.“ —
Kint, du tuoſt eine tumbe vrage,
der ich dich vil gar untrage
minneklich beſcheiden wil:
verhofter lebner der iſt ſo unmære
vor den klaren Gotes ougen;
ſo mak der ungehofte tougen
wol erwerben hohes zil:
ich Walther bi den ungehoften balde
belibe durch ir gumpelſpil.

LXXI.

1.

In nomine domini ich wil beginnen, ſprechet Amen! (339)
daz iſt guot vůr ungelůkke unt vůr des tiuvels ſamen,
Daz ich geſingen mueze in dirre wiſe alſo,
ſwer höveſchen ſank unt vröude ſtœre, daz der werde unvro.
Ich han wol unt hovelichen her geſungen,
mit der höveſcheit(e) bin ich nu verdrungen,
daz die unhöveſchen nu ze hove genæmer ſint, danne ich.
daz mich eren ſolde, daz uneret mich.
Herzoge uz Oſterrich, vůrſte, nu ſprich: (CXI, a.)
du enwendeſt mich's aleine, ſo verkere ich mine zungen.

2.

Nu wil ich mich des ſcharpfen ſanges ouch genieten, (340)
da ich ie mit vorhten bat, da wil ich nu gebieten;
Ich ſihe wol, daz man herren guot unt wibes gruoz
gewalteklich und ungezogenlich erwerben muoz.
Singe ich minen höveſchen ſank, ſo klagent ſi'z Stollen.
Deswar, ich gewinne ouch lihte knollen;
ſit ſi die ſchalkeit wellen, ich gemache in vollen kragen.
ze Oſterriche lernde ich ſingen unde ſagen, I. 132 a.
da wil ich mich alrerſt beklagen:
vinde ich an Liupolt höveſchen troſt, ſo iſt mir min muot entſwollen.

3.

Ich han gemerket von der Seine unz an die Muore, (337)
von dem Pfade unz an die Trabe erkenne ich ir aller vuore:
Diu meiſte menige enruochet, wie ſi erwirbet guot.
ſol ich'z alſo gewinnen, ſo ga ſlafen, höveſcher muot.
Guot was ie genæme, iedoch ſo gie diu ere
vor dem guote; nu iſt daz guot ſo here,
daz ez gewaltekliche vor ir zuo den vrouwen gat.
zuo den vůrſten, zuo den kůnigen an ir rat:
ſo we dir, guot, wie rœmiſch riche ſtat!
du biſt niht guot, du habeſt dich an die ſchande ein teil ze ſere.

4.

Ich han des Kerndenæres gabe dikke enpfangen; (341)
wil er dur ein vermiſſebieten mich alſe lan belangen?
Er wænet lihte, daz ich zürne; nein ich niht.
im iſt geſchehen, daz noch vil manigem milten man geſchiht.
Was mir lihte leide, do was im noch leider,
do er mir geſchaffen hate kleider,
daz man mir niht engap, darümbe zürne er anders wa.
ich weiz wol, ſwer willekliche ſprichet Ja,
der gæbe ouch gerne, unt wær' ez danne da.
dirre zorn iſt an' alle ſchulde, weiz Got, unſer beider.

5.

Ich enweiz, wem ich gelichen muoz die hovebellen, (342)
wan den miuſen, die ſich ſelbe meldent, tragent ſi ſchellen,
Des lekers her, miuſe klank, kumet ſi uz ir kluſ,
ſo ſchrien wir vil liht: „ein ſchalk, ein ſchalk! ein mus, ein mus!“
Edel Kerndenære, ich ſol die klagen ſere,
milter vürſte, marteræ' umb ere,
ine weiz, wer mir in dinem hove verkeret minen ſank.
laze ich es niht dur dich, und iſt er niht ze krank,
ich twinge im alſo ſwinden widerſwank.
vrage, waz ich habe geſungen, und erbar uns, wer'z verkere.

6.

Wir klagen alle, unt wizzen doch niht, waz uns wirret,
daz uns der babeſt, unſer vater, alſus hat verirret,
Nu gat er uns doch harte vaterlichen vor,
wir volgen [ime] nach, unt komen niemer vuoz uz ſinem ſpor.
Nu merke, welt, waz mir dar an miſſevalle:
gitzet er, ſi gitzent mit im alle;
liuget er, ſi liegent alle mit im ſine lüge;
unt triuget er, ſi triegent mit im ſine trüge.
nu merket, wer mir daz verkeren müge:
ſus wirt der junge Judas mit dem alten dort ze ſchalle.

7.

Der ſtuol ze Rome iſt nu berihtet rehte, (343)
als hie vor bi einem zouberære Gerbrehte,
Der ſelbe gap ze valle niht wan ſin eines leben:
ſo hat ſich dirre ze valle und alle Kriſtenheit (ge)geben.
Alle zungen ſüln ze Gote ſchrien wafen,
unt ruefen im, wie lange er welle ſlafen;
ſi wider würkent ſiniu werk unt velſchent ſiniu wort:
ſin kamerære ſtilt im ſinen himelhort, (CXL, b.)
ſin ſuoner mordet hie unt roubet dort,
ſin hirte iſt ein wolf worden under ſinen ſchafen.

8.

Ir biſchove und ir edelen pfaffen, [ir] ſit verkeret, (355)
ſeht, wie iuch der babeſt mit des tievels ſtrikken ſeret;
Saget ir uns, daz er ſant Peters ſlüzzel habe,
ſo ſaget, warümbe er ſine lere von den buochen ſchabe?
Daz man Gotes gabe iht koufe oder verkoufe,
daz wart uns verboten bi der toufe: (CXLI, a.)
nu leret'z in ſin ſwarzez buoch, daz im der helle mor
hat gegeben; und uz im leſet ſiniu ror;
ir kardenal', ir dekket iuwern kor:
unſer alter vrone der ſtet under einer übelen troufe.

9.

Swelch herze ſich bi diſen ziten niht verkeret, (356)
ſit daz der babeſt ſelbe dort den ungelouben meret,
Da wont ein ſælik geiſt unt Gotes minne bi.
nu ſeht ir, waz der pfaffen werk, unt waz ir lere ſi:
E da was ir lere bi den werken reine;
nu ſint ſi aber anders ſo gemeine,
daz wir ſ' unrehte würken ſehen, unrehte hœren ſagen,
die uns guoter lere bilde ſolten tragen;
des mügen wir tumbe leien wol verzagen:
ich wæn', aber min guoter kloſener klage unt ſere weine.

10.

Ahi, wie kriſtenliche nu der babeſt lachet, (344)
ſwanne er ſinen Walhen ſeit: „ich han'z alſo gemachet.“
Daz er da ſeit, des ſolt' er niemer han gedaht,

er jihet: „ich han zwene Alman under eine krone braht,
Daz ſi daz riche ſtœren, brennen unde waſten,
al die wile vülle ich die kaſten;
ich han ſi an minen ſtok gement, ir guot iſt allez min,
ir Tiutſchez ſilber vert in minen Welſchen ſchrin.
ir pfaffen ezzet huener unde trinket win,
(........) unde lat die Tiutſchen vaſten.“

11.

Saget an, her Stok, hat iuch der babeſt her geſendet, (345)
daz ir in richet, und uns Tiutſchen ermet unde pfendet?
I, 132 b. Swenne im diu volliu maze kumt ze Latran,
ſo tuot er einen argen liſt, als er e hat getan,
Er ſeit uns danne, wie daz riche ſte verwarren,
unz in erfüllent aber alle pfarren,
ich wæne, des ſilbers wenic kumet ze helfe in Gotes lant;
grozen hort zerteilet ſelten pfaffen hant.
her Stok, ir ſit uf ſchaden her geſant,
daz ir uz Tiutſchen liuten ſuochet tœrinnen unt narren.

* 12.

Diu kriſtenheit gelebte nie ſo gar nach wane;
die ſi da leren ſolten, die ſint guoter ſinne ane,
Ez wær' ze vil unt tæt' ein tumber leie daz;
ſi ſündent ane vorhte, dar umbe iſt in Got gehaz;
Si wiſent uns zem himel, unt varnt ſi zer helle,
ſi ſprechent, ſwer ir worten volgen welle,
unt niht ir werken, der ſi ane [allen] zwivel dort geneſen.
die pfaffen ſolten kiuſcher, dan[ne] die leien weſen:
an welchen buochen hant ſi daz erleſen,
daz ſich ſo maniger vlizet, ſwa er ein ſchœnez wip gevelle?

13.

Genuoge herren ſint gelich den gougelæren,
die behendekliche künnen triegen unde væren. (346)
Der ſprichet: „ſich her, waz iſt under diſem huote!“
nu zücke in uf, da ſtet ein wilder valke in ſinem muote;
Zücke uf den huot, ſo ſtet ein ſtolzer pfawe dar-under;
nu zücke in uf, da ſtet ein merwunder:
ſwie dikke daz geſchiht, ſo iſt es ze jüngeſt niht, dan ein kra.
vriunt, ich erkenne ouch daz, haha haha haha!
hab' din valſchen gougelbühſen da;
wær' ich dir ebenſtark, ich ſluege ſ' an daz houbet din;
din aſche ſtubet in diu ougen min,
ich wil niht mere din blasgeſelle ſin,
dun' welleſt min daz hueten vor ſo trugenlichem kunder.

14.

Die wile ich drie hove weiz ſo lobelicher manne,
ſo iſt min win geleſen unde ſuſet wol min pfanne:
Der biderbe patriarche, miſſewende vri, (357)
der iſt ir einer; ſo iſt min hofſcher troſt ze hant dabi
Liupolt, zwir ein vürſte Stir und Öſterriche,
nieman lebt, den ich zuo dem geliche;
ſin lob iſt niht ein lobelin: er mag, er hat, er tuot;
ſo iſt ſin veter, als der milte Welf, gemuot,
des lop was ganz, ez iſt nach tode guot:
mir iſt vil unnot, daz ich dur handelunge iht verre ſtriche.

15.

Ich bin des milten lantgraven ingeſinde, (358)
ez iſt min ſite, daz man mich iemer bi den tiurſten vinde;
Die andern vürſten alle ſint vil milte, ie doch
ſo ſtæteklichen niht; er was (ez) e, und iſt ez noch,
Da von kan er baz dan ſi, der mite gevaren;
er enwil dekeiner lune varen.
ſwer hiure ſchallet, und iſt hin ze jare bœſe, als e,
des lop gruonet, unde valwet, ſo der kle:
der Düringe bluome ſchinet dur den ſne;
ſumer unt winter bluet ſin lob, als in den erſten jaren.

16.

Liupolt uz Öſterriche, la mich bi den liuten,
wünſche min ze velde, unt niht ze walde: ich enkan niht riuten; (347)
Du wünſcheſt min ze walde: ich was bi liuten ie.
du wünſcheſt under wilent min ebenre man, dun' weiſt joch, wie;
Wünſcheſt du mich von in, ſo tuoſtu in leide.
ſælik ſi der walt und ouch diu heide, (CXL, e.)
da muezeſtu mit vröuden leben! wie haſtu ſus getan,

daz ich dich an din gemach gewünſchet han,
unt du mich an min ungemach! la ſtan!
wiſ du von dan, la mich bi in, ſo han wir wunne beide.

17.

Do Liupolt ſpart' uf Gotes vart, uf künftige ere, (348)
ſi behielten alle ſamt, ſi volgeten ſiner lere.
Si zuhten uf, alſam ſi niht getorſten geben.
daz was billich, wan ſol iemer nach dem hove leben;
Daz ſin an der milte niht überhaben wolten,
wol in des! ſi taten, als ſi ſolten;
die helde uz Oſterriche heten ie gehoveten muot;
ſi behielten durch ſin ere, daz was guot:
nu geben durch ſin ere, als er nu tuot,
unt leben nach dem hove mit: ſo [en]iſt eniu zuht beſcholten.

18.

Ir vürſten tugent ſüeze ſinne mit reiner guete
ſit gegen vriunden ſenfte, gegen vienden traget hochgemüete, (349)
Sterket reht, unt danket Gote der grozen eren,
daz manik menſche ſin lip, ſin guot muoz iu ze dienſte keren.
I, 133a. Sit milte, vridebære, lat iuch in wirde ſchouwen,
ſo lobent iuch die reinen, ſüezen vrouwen;
ſcham, triuwe, erbernde zuht ſült ir gerne tragen,
minnet Got, unt rihtet, ſwaz die armen klagen,
geloubt niht, daz iu die lügenære ſagen,
unt volget guotem rate, ſo müget ir in himelriche bouwen.

19.

I, 134a. An wibe lop ſtet wol, daz man ſi heize ſchœne;
manne ſtet ez übel, ez iſt ze weich, und ofte hœne: (359)
küene unde milte, unt daz er da zuo ſtæte ſi,
ſo iſt er vil gar gelobt; den zwein ſtet wol daz dritte bi;
Wil's iu niht verſmahen, ſo wil ich'z iu leren,
wie wir loben ſüln, unt niht uneren:
ir müezet in die liute ſehen, welt ir erkennen wol;
nieman uzen nach der varwe loben ſol;
vil manik more iſt innen tugende vol:
we, wie wiz der biderben herze ſint, der ſi wil umbe keren!

20.

Maria klar, vil hochgelopte vrouwe, ſüeze,
hilf mir, durch dines kindes ere, daz ich min[e] ſünde gebüeze. (350)
Du bluotik bluot barmunge, tugende und aller guete,
der ſüeze Gotes geiſt uz d[in]em edelen herzen bluete;
Er iſt din kint, din vater unt din ſchepfære;
wol uns des, daz du uns in ie gebære,
den hœhe, tiefe, breite, lenge umbe grifen mohte nie,
din kleiner lip mit ſüezer kiuſche in umbe vie;
dehein wunder mohte dem gelichen nie:
der engel küniginne, du truege in an' alle ſwære.

21.

An dem dritage wurden wir vor der helle gevriet, (351)
von dem, der ſich drivalteklich in ein hat gedriet;
Der engel Gabriel Maria [die] botſchaft kündet,
davon himel und erde mit grozen vrouden wart enzündet;
Er ſprach zuo [e'] ir Ave, daz minnekliche gruezen,
durch ir oren enpfienc ſi den vil ſüezen, (CXL, 4)
der ie an' anegenge was unt muoz an' ende ſin;
des ſi dir lop und ere geſeit, Maria, künigin,
du gæbe in uns ze troſt[e], der al der werlt[e] mak ſwære büezen.

22.

Sünder, du ſolt an die grozen not gedenken,
die Got durh uns leit, unt ſolt din herze in riuwe ſenken: (352)
Sin lip wart mit ſcharpfen dornen gar verſeret;
dennoch wart manikvalt ſin marter an dem kriuze gemeret.
Man ſluog im drie negel dur hende und ouch dur vüeze;
jæmerlichen weinte Maria diu ſüeze,
do ſi ir kinde daz bluot uz beiden ſiten vliezen ſach.
trureklichen Jeſus von dem kriuze ſprach:
„muoter, ia iſt ſwære ungemach
min ander tot: Johan, du ſolt der lieben ſwære büezen.“

23.

Der blinde ſprach zuo ſinem knehte: „du ſolt ſetzen (353)
daz ſper an ſin herze, ſo wil ich die marter letzen.“

Daʒ ſper gegen al der werlte herren wart geneiget.
Maria vor dem kriuze trureklich klage erzeiget,
Si verloſ ir varwe, ir kraft in bitterlichen nœten,
do ſi jæmerlich ir liebeʒ kint ſach tœten,
unt Longinus ein ſper im in ſin reine ſiten ſtach;
ſi ſeig unmehtik nider, daʒ ſi niht horte, noch enſprach.
in dem jamer ſtrite ſin herze brach,
daʒ kriuze begunde ſich mit ſinem ſuezen bluote rœten.

24.

Tumbe werlt, ziuch dinen zoum, wart' umbe, ſich, (354)
wiltu lan loufen dinen muot, ſin ſprunk der vellet dich,
I, 133 a. Der iſt manikvalt in dinem herzen unbekort;
er ſchadet dir hie, und iſt ein langer haʒ der ſele dort.
La guoten muot den bœſen muot von dir vertriben;
minne Got, ſo maht du vro beliben;
wirb umbe lop mit reinem guote, wilteſtu geneſen;
den bœſen ſoltu iemer gerne unheimlich weſen;
geloube, waʒ die pfaffen guoteſ leren:
wiltu daʒ alleʒ überguͤlden, ſo ſprich wol den wiben.

25.

„Sit willekomen, herre wirt!“ dem gruoʒe muoʒ ich ſwigen; (338)
„ſit willekomen, herre gaſt!“ ſo muoʒ ich ſprechen, oder nigen.
Wirt unt Heim ſint zwene unſchameliche namen;
Gaſt unde Herberge muoʒ man ſich dikke ſchamen.
Noch müʒe ich geleben, daʒ ich den gaſt ouch grüeʒe,
ſo daʒ er mir, dem wirte, danken müʒe.
„ſit hinaht hie, ſit morgen dort!“ waʒ gougelvuore iſt daʒ!
„ich bin heim“ oder „ich wil heim“ daʒ trœſtet baʒ.
gaſt unde ſchach kumt ſelten ane haʒ:
her, büeʒet mir deſ gaſteſ, daʒ iu Got deſ ſchacheſ büeʒe.

LXXII.

1.

Vil wolgelopter Got, wie ſelten ich dich preiſe!
ſit ich von dir, beide, wort han unde wiſe. (334)
wie getar ich ſo gevrevelen under dime riſe?
Ich entuon diu rehten werk, ich enhan die waren minne
ze minem ebenkriſten, herre, noch ze dir;
ſo holt enwart ich ir dekeinem nie, ſo mir;
vrone Kriſt, vater unt ſun, din geiſt berihte mine ſinne:
Wie ſolde ich den geminnen, der mir übele tuot?
mir muoʒ der iemer lieber ſin, der mir iſt guot.
vergib mir anderʒ mine ſchulde: ich wil noch haben den muot.

* 2.

Die wiſen ratent, ſwer ze himelriche welle,
daʒ er vil wol bewarte unde ouch beſtelle
den wek, daʒ iemen dar ufe habe, der in hervider velle.
Ein ſchâher heizet Mort, der ſchat der ſtraʒe ſere;
dabi vert einer in ſtarken bennen, der iſt geheizen Brant;
ſo ſprechent ſi, ein Wuocher, der hat gar geſchant
die ſelben ſtraʒe; dannoch iſt der wegewernden mere:
Nit unde Haʒ die hant ſich uf den wek geleit,
unt diu verſchamt' Unmaʒe (unt diu) Gitekeit:
dan noch ſo rennet maniger vür, deſ ich niht han geſeit.

3.

Ich han hern Otten triuwe, er welle mich noch richen: (324)
wie genam aber er min dieneſt ie ſo trugelichen?
old waʒ beſweret ze lonenne deſ künik Vriderichen?
Min vorderunge iſt uf in kleiner, danne ein bone,
eʒ enſi ſo vil, ob er der alten ſprüche were vro;
ein vater lerte wilent ſinen ſun alſo:
„ſun, diene manne bœſtem, daʒ dir manne beſte(r) lone.“
Her Otte, ich bin'ʒ der ſun, ir ſit der bœſte man;
wand ich ſo rehte bœſen herren nie gewan:
her künik, ir ſit der beſte, ſit iu Got deſ loneſ gan.

4.

Ich wolt' hern Otten milte nach der lenge meʒʒen: (cxxxix, a.) (325)
do hat' ich an der maʒe mich ein teil vergeʒʒen;
wær' er ſo milt, ſo lang, er hæte tügende vil beſeʒʒen.

Vil ſchiere maz ich abe den lip nach ſiner ere:
do wart er vil gar ze kurz, als ein verſchroten werk,
miltes muotes minre vil, danne ein getwerk;
unt iſt doch von den jaren, daz er niht (en)wahſet mere.
Do ich dem künige brahte daz maz, wie er uf ſchoz!
ſin junger lip wart, beide, michel unde groz:
nu ſeht, waz er noch wahſe! erſt ieze über in wol riſen groz.

4.

Von Rome ein voget, von Pülle ein künik, lat iuch erbarmen, (335)
daz man mich bi richer kunſt lat alſus armen:
gerne wolde ich, mohte ez ſin, bi eigem viur erwarmen;
Z'ahi, wie ich danne ſünge von den vogellinen,
von der heide, unt von den bluomen, als ich wilent ſank!
ſwelch ſchœne wip mir gæbe danne ir habedank,
der lieze ich lilien unde roſen uz ir wengel ſchinen.
Sus rite ich vruo, unt kume niht hein: gaſt, we dir, we!
ſo mak der wirt baz ſingen von dem gruenen kle:
die not bedenket, milter künik, daz iuwer not zerge!

5.

Der künik, min herre, lech mir gelt, ze drizzek marken, (326)
des enkan ich niht geſliezen in den arken,
noch geſchiffen uf daz mer in kielen, noch in barken;
Der nam iſt groz, der nuz iſt aber in ſolher maze,
daz ich in niht begrifen mak, gehœren, noch geſehen;
wes ſol ich danne in arken oder in barken jehen?
nu rate ein ieglich vriunt, ob ich ez halte, oder ob ich'z laze.
Der pfaffen diſputieren iſt mir gar ein wiht;
ſi pruevent in den arken niht, da enſi ouch iht:
nu prueven her, ſone habe ich d(a)rinne niht.

6.

Ich han min lehen, al die werlt, ich han min lehen! (330)
nu envürhte ich niht den hornung an die zehen,
unt wil alle bœſe herren deſter minre vlehen:
Der edel künik, der milte künik hat mich beraten,
daz ich den ſumer luft, und in dem winter hizze han;
mi(nen) nachgeburen dunke ich verre baz getan,
ſi ſehent mich niht mer an in buzzen wis, als ſi wilent taten.
Ich bin ze lange arm geweſen an(e) minen dank,
ich was ſo volle ſcheltens, daz min atem ſtank:
daz hat der künik gemachet reine, unt darzuo minen ſank.

7.

Ir vürſten, die des küniges gerne wæret ane,
die volgen mime rate, ich enrate iu niht nach wane: (332)
welt ir, ich ſchikke iu tuſent mile, unt dannoch me vür Trane. [CXXXIX, c.]
Der helt wil Kriſtes reiſe varn; ſwer in des irret,
der hat wider Got und al die kriſtenheit getan,
ir viende, ir ſult in ſine ſtraze varn lan;
waz ob er hie heime iu nimmerme niht gewirret.
Belibe er dort, des Got niht gebe, ſo lachet ir;
kome er uns geſunden wider hein, ſo lachen wir:
der mære warten beidenthalp, unt hœrt den rat von mir.

8.

Herzoge uz Oſterriche, ez iſt iu wol ergangen [CXLI, d.] (375)
und alſo ſchone, daz uns muoz nach iu belangen;
ſit gewis, ſwenne ir uns komet, ir werdet hoch enpfangen: I, 135 b.
Ir ſit wol wert, daz wir die glokken gegen iu liuten,
dringen unde ſchouwen, als ein wunder komen ſi;
ir komet uns, beide, ſünden unde ſchanden vri;
des ſun wir man iuch loben, unt die vrouwen ſun iuch triuten.
Diz liehte lop wol burget heime unz uf daz ort;
ſit uns hie biderbe vür daz ungevuege wort,
daz ieman ſpreche, ir ſoldet ſin beliben mit eren dort.

9.

Er ſchalk, in ſwelhem leben' er ſi, der gandes kriege, (339)
unde ſinen herren lere, daz er liege,
erlamen muez' im ſin bein, als er ſich zuo dem rate biege!
Si er aber ſo her, daz er zuo dem rate ſizze,

ſo wünſche ich, daz ſin ungetriuwe zunge mueze erlamen.
die ſelben machent uns die biderben ane ſchamen.
ſol liegen wizze ſin, ſo pflegent ſi tugendeloſer wizze.
Möhten ſi in raten, daz ſi liezen in ir kragen
ir valſche gelübde, oder nach gelübde verſagen:
ſi ſolten geben, e dem lobe der hals würde abe getragen.

10.

Ich han geſehen in der werlte ein michel wunder; (331)
wær' ez uf dem mer, ez diuhte ein ſeltſæn' kunder;
des min vroude erſchrokken iſt, min truren worden munder.
Daz gelichet einem bæſen man; ſwer nu des lachen
ſtrichet an der triuwen ſtein, der vinde cunterfeit:
er bizet, da ſin grinen niht hat widerſeit;
[ſin valſcheit tuot vil manigem dikke leit;]
zwo zungen, habent kalt unt warm, die ligent in ſime rachen;
In ſime ſuezen honge lit ein giftik nagel;
ſin wolkenloſez lachen bringet ſcharpfen hagel;
ſwa man daz ſpürt, ez ker[e]t ſin hant, unt wirt ein ſwalwen zagel.

11.

Got weiz wol, min lop wære iemer hoveſtæte,
da man ereswenne lobeliche tæte (332)
mit gebærde, mit gewiſſer rede, [unt] mit tæte.
Mir grüſet, ſo mich lachent an die lecheiære,
den diu zunge höniget, unt daz herze gallen hat;
vriundes lachen ſol ſin ane miſſetat,
ſueze, als der abent rot, der kündet liuter mære.
Nu tuo mir lachelich[n], oder lache [aber] anderswa:
ſwes munt mich triegen wil, der habe ſin lachen da;
von dem næme ich ein wærez nein vür zwei gelogeniu ja.

12.

Swer ſich des ſtæten vriundes durh übermuot beheret. [cxxxix,4.] (336)
und er den ſinen durch des vremden ere uneret,
der möhte erſehen, würde er von ſinen hazern ouch geſeret.
Daz diu gehalſen vriuntſchaft ſich bi lihte entrande,
I. 131 b. ſwenne er ſich liebes unde guotes ſolde umb in bewegen.
wir han vereiſchet, die der wenke hant gepflegen,
daz ſi der kumber wider uf die erborne vriunde wande;
Daz ſol, nach Gotes ſehen, dikke noch geſchehen;
ouch horte ich ie die liute des mit volge jehen:
gewiſſen vriunt, verſuohte ſwert ſol man ze næten ſehen.

* 13.

Ich wil niht me den ougen volgen, noch den ſinnen,
diu rieten mir an zwei, daz ich diu ſolde minnen,
diu waren ane valſch geworht, beidiu, uzen und ouch innen.
Da wart ein wenck in geleit, daz was niht ſtæte,
des vielten ſich ir ekke, do ſi ſolten han geſniten;
unt wære eht niht, wan daz al eine, drinne vermiten,
ſo wæren ſi allenthalben alſe ganz an ir getæte,
Daz ſich ein iegeslicher mohte lazen dran:
owe, daz ich der trüge ie künde an in gewan!
wie übel ich mir des ſchaden, und in des laſters gan!

* 14.

Ich trünke gerne, da man bi der maze ſchenket,
unt der unmaze iemer [mere] niht gedenket,
ſit ſi den man an lip, an guot und an den eren krenket;
ſi ſchat ouch an der ſele, hære ich jehen die wiſen:
Des möht' ein [ieglich] man von ſinem wirte wol enbern,
liez' er ſich volleklich[e] bi der maze wern,
ſo mohte ime gelükke, heil, unt ſælde und ere uf riſen.
Diu maze wart den liuten darumbe uf geleit,
daz man ſi ebene mezze, [ſo] iſt mir geſeit:
nu hab' er dank, der [al] ſo ebene mezze, und ebene treit.

* 15.

Er hat niht wol getrunken, der ſich übertrinket;
wie zimet daz [einem] biderben man, daz im diu zunge hinket
von wine? ich wæne, er houbetſünde unt ſchande tuo [e] im winket:
Im zæme baz, möhte er gebruchen ſine vueze,
daz er an[e] helfe bi den liuten möhte ſtan;
wie ſanfte man in truege, er möhte lieber gan.

ſus trinke ein iegeslicher man, daz er den durſt gebueze,
Daz tuot er ane houbetſünde und ane ſpot:
ſwelcher man getrinket, daz er ſich, noch Got
erkennet, ſo hat er gebrochen im ſin hoch gebot.

* 16.

Sit Got ein rehter rihter heizet an den buochen,
der ſolt' uz ſiner milte (vil wol) des geruochen,
daz er die gar getriuwen uz den valſchen lieze ſuochen.
Joch meine ich hie; ſi werdent dort vil gar geſundert;
doch ſæh' ich an ir eteslichen gerne ein ſchanden mal;
der ſich dem man win[de]t uz der hant, reht' als ein al,
owe, daz Got niht zorneklichen ſere an dem wundert!
Swer ſant mir dar von huſe, [der] dar ouch mit mir hein;
des mannes muot ſol veſte ſin, al[s am] ein ſtein,
uf triuwe ſleht unde eben, als ein wolgemahter zein.

17.

Durchſuezet unt gebluemet ſint die reinen vrouwen; (327)
ez wart nie niht ſo wunneklichez an ze ſchouwen,
in lüften, (noch) uf erden, noch in allen gruenen ouwen;
Lilien (unde) roſen bluomen, ſwa die liuhten
in meien touwe durch daz gras, unt kleiner vogelin ſank,
daz iſt gegen ſolher wunnebernden vröude krank,
ſwa man ein ſchœne vrouwen ſiht, daz kan trueben muot erviuhten,
Unt leſchet allez truren an der ſelben ſtunt,
ſo lieplich lach[e]t in liebe ir ſuezer, roter munt,
unt ſtrale uz ſpilnden ougen ſchiezent in mannes herzen grunt.

18.

I, 130 b Vil ſuezziu vrouwe, hoch gelobt mit reiner guete,
din kiuſcher lip git (wunne) verndez hochgemuete,
din munt iſt roter, danne ein liehte roſe in touwes bluete. (328)
Got hat gehœhet unt gehêret reine vrouwen,
daz man in wol ſol ſprechen unde dienen z'aller zit,
der werlde hort mit wunneklichen vröuden git,
an in ir lob iſt luter unde klar, man ſol ſi ſchouwen:
Vür truren unt vür ungemuete iſt niht ſo guot, [cxxxix, b.]
als an ze ſehene ein ſchœne vrouwe wolgemuot,
ſwenne ſi uz herzen grunde ir vriunde ein lieplich lachen tuot.

LXXIII. I, 131 a.

1. Got in drier elementen (360)
ſich erſcheinet,
ob wir den niht rehte erkenten,
der uns hat gereinet,
aller ſünden ſmitten
wuoſch uns abe ſin bluot;
Sin vleiſch wart durchſtochen, (cxii, b.)
ſam diu erde,
diu mit pfluegen wirt gebrochen,
dar nach der vil werde
an dem kriuze enmitten
hienk; ſin vruht iſt guot:
Der uns ſin vleiſchlich erde in aller brahte,
ze ſate er wart gepflueget an der marter,
do er der menſchen brœdekeit bedahte,
do wart diu menſcheit im truter unt zarter:
nu kumt ſin erbarmen
uns ze troſte,
ſit daz er den vröuden armen
genædeclich erloſte
von des tiuvels keten uz der helle gluot.

2. Wer mak daz begrifen (361)
al mit ſinne,
wie man twinget in der pfifen
luft, daz ſi gewinne
ſuezer dœne ſchellen
kreftig unde lut?
Von im ſelben künde
luft niht bringen
alſo guoter dœne vünde,
des muoz man ſi twingen,
ſtrigen unde vellen,
da von wirt ſi trut.
Sam iſt uns Got nu herzeklichen truter,
ſit daz der luft in ſines herzen grunde
getwungen wart ſo reine, ſueze, luter;
der lüfte galm erſchal im uz dem munde,
do des kriuzes dürſte
ſprach mit ſwære
jæmerlichen, daz in dürſte,

und ez volkomen wære:
er brahte uz der helle manik ſele drat.

3. Viur iſt niht ſo kreftik (362)
heiz alleine,
ê ſin marter im zuo ſcheftik
wirt; wie man daz meine,
des iſt ungeleret
manigerhande man.
Mit den blaſebalgen
wirt gepinet
viur, daz ez muoz vor winden walgen,
daz ſin gluot erſchinet,
krefteklich gemeret
wirt ſin hizze dan.
Alſo wart Gotes barmekeit geblaſen,
vil manges Judenbalges atem an ſpite
ſin lip, do er enpfieng vil martermaſen,
davon ſin lop erhillet alſo wite,
nu ſin genaden guete
I, 134 b. hitze brinnet,
in der waren minne gluete
er die menſchen minnet:
des ſi Got geheret, der daz alles kan.

4. Wazzer hat nature (363)
kalt geſtellet,
wan betwinget ez mit viure,
daz ſin walm erwellet,
darinne rowe ſpiſe
wirt gemachet gar.
Sunder twingen ſiudet
wazzer ſelten;
ſwer mich mit künſte vergludet,
des muoz ich engelten:
ob ich daz bewiſe,
des wirt man gewar:
Kriſt iſt gelich dem wazzer an den ſachen,
ie weſender Got, ſtark, ê er menſche würde.
iſt wazzer ſtark, daz mak man ſterker machen:
ſam tet ſich Got mit ſiner menſchen bürde;
Kriſtes ouge wazzer
ſot, in walme (CXLI, c.)
wart ſin menſcheit vrouden lazzer
von des todes twalme:
des ſtet er ze priſe, unſſelwende bar.

LXXIV.

1. Ganzer vrouden wart mir nie ſo wol ze muote. (364)
mirſt geboten, daz ich ſingen muoz;
Sælik ſi, diu mir daz wol verſte ze guote,
mich mant ſingen ir vil werder gruoz,
Diu min iemer hat gewalt,
diu mak mir wol truren wenden,
unde ſenden
vröude manikvalt.

2. Git daz Got, daz mir noch wol an ir gelinget (365)
ſeht, ſo wære ich iemer mere vro,
Diu mir, beide, herze unt lip ze vröuden twinget,
mich betwank nie me kein wip alſo.
Ez was mir gar unbekant,
daz diu minne twingen ſolde,
ſwie ſi wolde,
unz ich'z an ir bevant.

3. Kurze minne, ſit nach diner ſuezen lere (366)
mich ein wib alſo betwungen hat,
Bit ſi, daz ſi ir wiplich guete gegen mir kere,
ſo mak miner ſorgen werden rat;
Dur ir liehten ougen ſchin
wart ich alſo wol enpfangen,
gar zergangen
was daz truren min.

4. Mich vröut iemer, daz ich alſo guotem wibe
dienen ſol uf minnekliche dank; (367)
Mit dem troſte ich dicke truren mir vertribe,
unde wirt min ungemuete krank.
Ender ſich min ungemach,
ſo weiz ich von warheit danne,
daz nie manne
an liebe baz beſchach.

5. Minne, wunder kan din guete liebe machen, I, 135 a
unt din twingen ſwendet vröuden vil: (368)
Liebe lereſtu uz ſpilnden ougen lachen,
ſwa du meren wilt din wunder ſpil;
Du kanſt vröudenrichen muot
ſo verworrenliche verkeren,
daz din leren
ſanfte unſanfte tuot.

LXXV.

1. Wol mich der ſtunde, daz ich ſie erkande,
diu mir den lib unt den muot hat betwungen, (369)
Sit daz ich die ſinne ſo gar an ſie wande,

des ſi mich hat mit ir guete verdrungen,
Daʒ ich von ir geſcheiden niht [en]kan,
daʒ hat ir ſchœne und ir guete gemachet,
und ir roter munt, der ſo lieplichen lachet.

2. Ich han den muot unt die ſinne gewendet
an die reinen, die lieben, die guoten; (370)
Daʒ muoʒ uns beiden wol werden volendet,
ſwes ich getar an ir hulden gemuoten,
Swaʒ ich vröuden zer werlde ie gewan,
daʒ hat ir ſchœne und ir guete gemachet, (CXLI, d.)
und ir roter munt, der ſo lieplichen lachet.

LXXVI.

I, 136 a

Daʒ milter man gar warhaft ſi, (381)
geſchiht daʒ, da iſt wunder bi;
der groʒe wille, der da iſt,
wie man der werden verendet?
Deswar, da hœret wizze zuo,
unt wachen gegen den morgen vruo,
und anders manik ſchœner liſt,
daʒ es iht werde erwendet. (CXLII, b.)
Der alſo tuot,
der ſol den muot
an riuwe ſiten keren,
mit wizzen ſol er'ʒ alleʒ wegen,
unt laze Got der ſælde pflegen:
ſo ſol man ſtigen
nach lange werden eren.

LXXVII.

1. Nu ſol der keiſer here (382)
vür brechen dur ſin ere
des lantgraven miſſetat;
Wan er was doch z[e] ware
ſin dient offenbare:
die zagen truogen ſtillen rat,
Si ſwuoren hie, ſi ſwuoren dort
unt pruoften ungetriuwen mort;
von Rome vuor ir ſcheiden;
ir vuſ enmohte ſich niht verhein,
ſi begunden under zwiſchen ſtrein,
und alle einander meiden:
ſeht, diep ſtal diebe
diu ter liebe.

2. Der Mizenære ſolde (383)
mir wandeln, ob er wolde:
minen dienſt laz' ich alles varn,
Niwan min lob aleine;
daʒ in min lob iht meine,
daʒ kan ich ſchone wol bewarn.
Lob' ich in, ſo lob' er mich;
des andern alles des wil ich I, 130 b
in minneklich erlaʒen.
ſin lop daʒ muoʒ ouch mir gezemen,
oder ich wil min[e]s herwider nemen,
ze hove und an der ſtraze,
ſo ich nu genuoge
warte ſiner vuoge.

3. Ich han dem Mizenære (384)
gevueget manik mære,
daʒ danne er nu gedenket min.
Waʒ ſol diu rede beſchœnet?
möht' ich in han gekrœnet,
diu krone wære hiute ſin.
Het' er mir do gelonet daʒ,
ich diente im aber etewaʒ;
noch kan ich ſchaden vertriben.
er iſt aber ſo gevuege niht,
daʒ er mir biete wandels iht.
da laʒen wir'ʒ beliben:
waʒ vil verdirbet,
des man niht erwirbet!

LXXVIII.

1.

Mehtiger Got, du biſt ſo lang unt biſt ſo breit, (4)
gedæhten wir da nach, daʒ wir unſer arbeit
niht verlüren, dir ſint, beide, ungemeʒʒen maht und ewikeit.
Ich weiʒ bi mir wol, daʒ ein ander ouch darumbe trahtet; [CXXV, e.]
ſo iſt eʒ, als eʒ ie was, unſern ſinnen unbereit:
Du biſt ze groʒ, du biſt ze kleine, eʒ iſt ungeahtet. [I, 103 a.]
tumber gouch, der daran betaget oder benahtet,
wil er wiʒʒen, daʒ nie wart geprediget noch gepfahtet.

2.

Sich, herre, dich unt dine muoter, [der] megde kint, (5)
an den, die iuwers erbelandes vinde ſint,
la dir den kriſten zuo den heiden ſin, alſam den wint.

Wan ſi meinent beide dich mit ganzen triuwen kleine;
an diner rache gegen in, herre, vater, niht erwint.
Du weiſt wol, daʒ die heiden dich niht irrent alters eine:
die ſint wider dich doch offenlich unreine;
diſe unreine, die eʒ mit in ſo ſtille habent gemeine!

3.

Bote, ſage dem keiſer ſines armen mannes rat,
daʒ ich deheinen beʒʒern weiʒ, als eʒ nu ſtat, (6)
ob guotes unde liute nieman in erbieten lat,
So var er balde unt kom uns ſchiere, laze ſi(ch) niht tœren,
irre ouch etlichen, der Got und in geirret hat;
Die rehten pfaffen warne, daʒ ſi niht gehœren
den unrehten, die daʒ riche wænent ſtœren,
ſcheide ſi von in oder ſcheide ſi alle von den kœren.

4.

Solte ich den pfaffen raten an den triuwen min, (7)
ſo ſpræche ir hant den armen zuo: „ſe, daʒ iſt din."
ir zunge ſünge, unde lieze mengem man daʒ ſin,
Gedæhten, daʒ ouch ſi dur Got wæren almuoſenære.
do gab ir erſte teil der künik Konſtantin,
Het' er gewiſt, daʒ davon übel künftik wære,
ſo het' er (wol) underkomen des riches ſwære,
wan daʒ ſi do wæren kiuſche, und übermuote lære.

5.

Min alter kloſenære, von dem ich ſo ſank, (8)
do uns der erre babeſt alſo ſere twank,
der vürhtet aber der Gotes huſ(er ere), ir meiſter werden krank;
Er ſeit, ob ſi die guoten bannen unt den übeln ſingen,
man ſwenke in engegene den vil ſwinden widerſwank.
An pfründen und an kirchen müge in miſſelingen;
der ſi vil, die daruf ie zuo haben gedingen,
daʒ ſi ir guot verdienen umb daʒ riche in liehten ringen. [cxxv, d.]

6.

Si vragent mich vil dicke, waʒ ich habe geſehen, [cxxvi, d.] (35)
ſwenne ich von hove rite, unt waʒ da ſi geſchehen;
ich lüge ungerne, unt wil der warheit halber niht verjehen:
Ze Nuerenberk was guot gerihte, daʒ ſage ich ze mære.
umb ir milte vraget varndeʒ volk, daʒ kan wol ſpehen,
Die ſeiten mir, ir malhen ſchieden dannen lære:
unſer heimelichen vürſten ſint ſo hovebære,
daʒ Liupolt eine muoſte geben, wan daʒ er ein gaſt da wære.

7.

Ich drabe daher vil rehte drier ſlahte ſank, (36)
den hohen unt den nidern unt den mittelſwank,
daʒ mir die rederiche iegeſliche ſagen dank;
Wie künde ich der drier eime nu ze dank geſingen?
der hohe der iſt mir ze ſtark, der nider gar ze krank,
Der mittel gar ze ſpæhe an diſen twerhen dingen:
nu hilf mir, edeler küniges rat, da enzwiſchen [I,106 a.] bringen,
daʒ wir alle ein ungehaʒʒet liet zeſamene bringen.

8.

Von Rome keiſer, herre, ir habt alſo getan (37)
ze minen dingen, daʒ ich iu muoʒ danken lan,
in' kan iu ſelbe niht gedanken, als ich willen han.
Ir habt iuwer kerzen kündeklichen mir geſendet,
diu hat unſer har (vil) gar beſenget an den bran,
Unde habt ouch uns der ougen vil erblendet;
doch hant ſi mir des wiʒen alle vil gewendet:
[cxxvii, a]
ſus min vrum und iuwer ere ir ſchilhen hat geſchendet.

9.

Von Kölne werder biſchof, ſit von ſchulden vro (38)
ir habt dem riche wol gedienet und alſo,
daʒ iuwer lop da enzwiſchen ſtiget unde ſwebet ho,
Si iuwer werdekeit dekeinen bœſen zagen ſwære,
vürſten meiſter, daʒ ſi iu, als ein unnützer dro.
Getriuwer küniges pflegære, ir ſit hoher mære,
keiſers eren troſt, daʒ, danne ie kanzelære,
drier künige und einlif tuſent megde kamerære.

10.

Swes leben ich lobe, des tot den wil ich iemer klagen: (39)
ſo we im, der den werden vürſten habe erſlagen

von Kölne, owe daz in diu erde (iemer) mac getragen!
In' kan im nach ſiner ſchulde keine marter vinden:
im wære alze ſenfte ein eichin wit umbe ſinen kragen,
In' wil ſin ouch niht brennen, noch zerliden, noch ſchinden,
noch mit dem rade zerbrechen, noch ouch dar uf binden:
ich warte alleʒ, ob diu helle in lebende welle ſlinden.

II.

Swer an deʒ edel(e)n lantgraven rate ſi, (40)
dur ſine hübſcheit, er ſi dienſtman oder vri,
der mane in umb min leren, ſo daʒ ich in ſpür dabi.
Min junger herre iſt milt erkant, man ſeit mir, er ſi ſtæte,
dar zuo wol gezogen, daʒ ſint gelobter tügende dri;
Ob er die vierden tugent willeklichen tæte,
ſo gienge er ebne unt daʒ er ſelten miſſetræte,
wær' unſumik: ſumunge ſchat dem ſnit unt ſchat der ſæte.

LXXIX.

1.

Her babeſt, ich mac wol geneſen, [cxxv, d.]
wan ich wil iu gehorſam weſen, (9)
wir horten iuch der kriſtenheit gebieten,
Wie wir deʒ keiſers ſolten pflegen,
do ir im gabet [den] Goteʒ ſegen,
daʒ wir in herren hiezen [unt] vor im knieten.
Ouch ſült ir niht vergezzen,
ir ſprachet: „ſwer dich ſegne, [daʒ der geſegent] ſi
(geſegent,)' ſwer dir vluoche, [der] ſi vervluochet
mit vluoche volmezzen!“
dur Got, bedenket iuch dabi,
ob ir der pfaffen ere iht geruochet.

2.

[I,103 b.] Do Goteʒ ſun hie in erde gie, (10)
do verſuochten in die Juden ie,
ſam taten ſi eineʒ tageʒ mit dirre vrage.
Si vrageten, ob ir vriez leben
dem riche iht zinſeʒ ſolte geben;
do verſtuont er wol ir huote und al ir lage,
Er ieſch ein münzíſen,
er ſprach: „weʒ bilde iſt hinne ergraben?“ —
„deʒ keiſerʒ,“ ſprachen do die merkære.
do riet er den unwiſen,
daʒ ſi den keiſer liezen haben
ſin keiſerʒ reht, unt Gote, daʒ Goteʒ wære.

3.

Her keiſer, ir ſit willekomen, (11)
deʒ künigeʒ name iſt iu benomen,
deʒ ſchinet iuwer krone ob allen kronen;
Iu[we]r hant iſt kreftik, guoteʒ vol,
ir wellet übel oder wol,
ſo müget ir, beidiu, rechen unde lonen.
Dar zuo ſage ich iu mære,
die vürſten ſint iu undertan,
unt habent mit zühten iuwer kunft erbeitet,
und ie der Mizenære,
der iſt iemer iuwer, ane wan:
von Gote würde ein engel e verleitet.

4.

[I,135 a.]

Her keiſer, ich bin vrone bote, (376)
unt bringe iu botſchaft von Gote,
ir habt die erde, er hat daʒ himelriche;
Er hiez iu klagen, ir ſit ſin voget,
in ſineʒ ſuneʒ lande broget
diu heidenſchaft, iu beiden laſterliche.
Ir müget im gerne rihten; [cxlii, a.]
ſin ſun der iſt geheizen Kriſt;
er hiez iu ſagen, wie er'z verſchulden welle:
nu lat in zuo (z') iu pflihten,
er rihtet iu, da er vog(e)t iſt,
klaget ir joch über den tievel uʒ der helle.

5.

Her keiſer, ſwenne ir Tiutſchen vride (377)
gemachet ſtæte bi der wide,
ſo bietent iu die vremden zungen ere;
Die ſült ir nemen an' erbeit,
unt ſuenet al die kriſtenheit,
daʒ tiuret iuch, unt muet die heiden ſere.
Ir traget zwei keiſerʒ ellen,
deʒ arn tugent, deʒ löuwen kraft,
die ſint daʒ herzeichen an dem ſchilte:
die zwene hergeſellen,
wan wolten ſ' an die heidenſchaft,
waʒ widerſtuende ir manheit und ir milte?

6.

Got git ze künige, ſwen er wil; (378)
dar umbe wundert mich niht vil:
unʒ leien wundert umb[e] der pfaffen lere:

Si lerten uns bi kurzen tagen,
daz wellent ſ' uns nu widerſagen;
nu tuon'z durch Got unt durch ir ſelber ere,
Unt ſagen uns bi ir triuwen,
an welher rede wir ſin betrogen,
volrechen uns die einen wol von grunde,
die alten e die niuwen;
uns dunket, einez ſi gelogen:
zwo zungen ſtant unebene in einem munde.

LXXX.

1. Owe, waz eren ſich ellendet von Tiutſchen landen! (12)
witze unt manheit, ane ſilber unde golt,
Swer diu beidiu hat, der belibet mit ſchanden,
wie den vergat des himel(i)ſchen keiſers ſolt!
Dem ſint die engel, noch die vrouwen holt,
arm man ze der werlte unt wider Got,
wie der vürhten mak ir beider ſpot!

2. Es kumt ein wint, daz wizzet ſicherliche,
da von wir hœren, beide, ſingen unde ſagen, (13)
Der ſol mit grimme ervarn elliu künicriche,
daz hœre ich waller unde pilgerine klagen:
Boume, türne ligent vor im zerſlagen.
ſtarken liuten wæjet er diu houbet abe:
nu ſüln wir vlichen-hin ze Gotes grabe. [CXXVI, a.]

3. Owe, wir müezigen liute, wie ſin wir verſezzen (14)
zwiſchen zwein vröuden nider an die jæmerlichen ſtat!
Aller arbeit heten wir (vil gar) vergezzen,
do uns der kurze ſumer ſin geſinde weſen bat,
Der brahte uns varnde bluomen unde blat,
do troug uns der kurze vogelſank:
wol im, der ie nach ſtæten vröuden rank!

4. We geſchehe der wiſe, die wir mit den grillen ſungen, (15)
do wir uns ſolten warmen gegen des kalten winters zit.
[I, 101 a] Daz wir vil tumben mit der ameizen niht rungen,
diu nu vil werdecliche bi ir arbeiten lit!
Daz was ie der werlte ſtrit,
toren ſchulten ie der wiſen rat:
man ſiht wol dort, ſwer hie gelogen hat.

LXXXI.

I, 137 a.

1. Wer kan nu ze danke ſingen? (390)
der iſt trurik, der iſt vro;
Wer kan daz zeſamene bringen?
der iſt trurik, der iſt ſo.
Si verirrent mich
unt verſinnent ſich:
weſſ' ich, waz ſi wolten, daz ſünge ich.

2. Vröude unt ſorge erkenne ich beide, (391)
da von ſinge ich, ſwaz ich ſol;
Mir iſt liebe, mir iſt leide,
ſumerwunne tuot mir wol.
Swaz ich leides han,
daz tuot zwivelwan,
wie ez mir umb die lieben ſül ergan.

3. Wol iu kleinen vogellinen, (392)
iuwer wunneclicher ſank,
Der verſchallet gar den minen,
al diu werlt diu ſeit iu dank.
Alſo danken ir
. . . . .
. . . .

LXXXII.

Selbvar ein wip, (393)
ane wiz, rot, ganzlicher ſtæte,
[ungemalet], daz ſi niht gebunkeramet wære,
Ich lob' ir lip;
ſwie ich ſi doch nie niht gebæte,
ja hœre ich gerne von ir guotiu mære,
Diu ir vil har uf gebunden hat;
di ir manigiu hin zer kirchen gat,
diu ir ſwarzen nak vil hohe blikken lat:
ich wæne, daz gebende ungeliche ſtat.

LXXXIII.

In dem done: Ich wirbe umb allez, daz ein man ꝛc.
(CXLII, d.)

1. Ein man verbiutet ane pfliht (395)
ein ſpil, des im nieman wol gevolgen mak,
Er giht, wenne ſin ouge erſiht
ein (ſchœne) wip, ſi ſi ſin oſterlicher tak.
Wie wære uns andern liuten ſo geſchehen,
ſolten wir im [alle] ſines willen jehen?
ich bin der [eine], der'z verſprechen muoz:

bezzer wære miner vrouwen ſenfter gruoz,
da iſt mattes buoz.

I, 137 b. 2. „Ich bin ein wib [ein wip] daher geweſen,
ſo ſtæte an eren und ouch alſo wol gemuot; (396)
Ich truwe ouch noch vil wol geneſen,
daz mit ſelchem ſteine nieman [keinen] ſchaden tuot:
Swer aber küſſen hie ze mir gewinnen wil,
der werbe ez mit vuoge und ander ſpil.
iſt, daz ez im wirt ieſa,
er muoz ſin iemer ſin min dieb, unt habe im'z da,
unt lege ez anders wa.“

LXXXIV.

1. Mueſte ich noch geleben, daz ich die roſen
mit der minneklichen ſolde leſen, (397)
So wold' ich mich ſo mit ir erkoſen,
daz wir iemer vriunde mueſten weſen;
Würde mir ein kus noch z'einer ſtunde
von ir rotem munde,
ſo wære ich an vröuden wol geneſen.

2. Waz ſol lieplich ſprechen, waz ſol ſingen?
waz ſol wibes ſchœne, waz ſol guot? (398)
Sit man nieman ſiht nah vröuden ringen,
ſit man übel ane vorhte tuot,
Sit man triuwe, milte, zuht und ere
wil verpflegen ſo ſere,
ſo verzagt an vröuden maniges muot.

LXXXV.

1. Ir vil minneklichen ougenblikke, (399)
ruerent mich alhie, ſwanne ich ſi ſihe,
In min herze: owe, ſold' ich ſi dikke
ſehen, der ich mich vür eigen gihe!
Eigenlichen dien' ich ir,
daz ſol ſi vil wol gelouben mir.

2. Ich trage in minem herzen eine ſwære, (400)
der ich von mir lazen niht enmak:
Bi der ich vil gerne tougen wære,
beide, naht und ouch den liehten tak,
Des enmak nu niht geſin,
ez enwelle diu liebe vrouwe min.

3. Sol ich miner triuwe alſuſt engelten? (401)
ſol, enſol niemer man getruwen ir?
Si vertruege michels baz ein ſchelten,
danne ein loben, daz geloubet mir.
We, war umbe tuot ſi daz,
der min herze treit vil kleinen haz?

* *

LXXXVI.

1. „Vrouwe, vernemt dur Got mir diz mære.
ich bin ein bote unt ſol iu ſagen. (CXLIII, a) (402)
Ir ſült wenden einem ritter [ſine ſende] ſwære,
die er lange hat getragen;
Daz ſol ich iu künden ſo,
ob ir in welt vröuden richen,
ſicherlichen,
des wirt manik herze vro.

2. Vrouwe, enlat iuch des ſo niht verdriezen, I, 138 a.
ir engebt im hohen muot; (403)
Des müget ir und alle die wol geniezen,
den ouch vröude ſanfte tuot.
Davon wirt ſin ſin bereit,
ob ir in ze vröuden bringet,
daz er ſinget
iuwer ere unt werdekeit.“ —

3. „Ja möht' ich mich des an in niht [wol] gelazen, (404)
daz er wol behuete ſich;
Krumbe wege die gent bi allen ſtrazen,
davor Got behuete mich.
Ich wil nach dem rehten varn,
ze leide im, der mich anders lere;
ſwar ich kere,
da mueze mich doch Got bewarn.“ —

4. „Vrouwe, ſendet im ein hochgemuete, (405)
ſit an iu ſin vröude ſtat,
Er mak wol geniezen iuwer guete,
ſit diu tugent und ere hat;
Vrouwe, gebt im hohen muot;
welt ir, ſin truren iſt verkeret,
daz ez in leret,
daz er daz beſte gerne tuot.“

LXXXVII.

1. „Mir tuot einer ſlahte wille (406)
ſanfte, und iſt mir doch darunder we:
Ich minne einen ritter ſtille,
dem (en)mak ich niht verſagen me.
Des er mich gebeten hat,

tuon ich's niht, mich dunket, daz min iemer (mere) werde rat.

2. Dikke dunke ich mich ſo ſtæte (407)
mines willen, ſo mir daz geſchiht,
Swie vil er mich denne bæte,
al die wile ſo enhülfe eʒ niht;
Iezze han ich den gedank:
(doch) waz hilfet, daz der muot iſt kume eines tages lank?

3. Wil er mich vermiden mere, (408)
ſo verſuochet er mich alze vil;
Owe, des vürhte ich vil ze ſere,
daz ich (im) muoz volgen, ſwes er wil:
Gerne het' ich'z nu getan,
wan daz ich'z im muoz verſagen, unt wibes ere ſol began.

4. In' getar vor tuſent ſorgen, (CXLIII, b.) (409)
die mich twingent in dem herzen min,
Den abent leider unt den morgen
mag ich niht getuon des willen ſin:
Daz ich'z iemer einen tak
ſol gebriſten, daz iſt ein klage, diu mir [vil nahe] bi dem herzen lak.

5. Sit daz im die beſten jahen, (410)
daz er alſo ſchone kunne leben,
I, 138 b. So han ich im (hie) vil nahen
eine ſtat in mime herzen geben,
Da noch nieman in getrat:
ſi hant daz ſpil verlorn, und er eine tuot in allen mat."

LXXXVIII.

1. Der rife tet den kleinen vogelin we, (411)
daz ſi niht enſungen:
Nu hœrt ie ſ' aber wunneklich, als e,
nu iſt diu heide entſprungen,
Da ſach ich bluomen ſtriten wider den gruenen kle,
weder ir lenger wære:
miner vrouwen ſeit' ich diſiu mære.

2. Uns hat der winter kalt und ander not (412)
vil getan ze leide;
Ich wande, daz ich iemer bluomen rot
geſæhe an gruener heide;
Doch ſcha(de)t eʒ (vil) guoten liuten, wære ich tot,
die nach vröuden rungen,
unt die gerne tanzten unde ſprungen.

3. Verſumde ich diſen wunneklichen tak, (413)
ſo wære ich verwazen,
Unt wær' an [miner] vröude ein angeſtlicher ſlak;
dennoch mueſe ich lazen
Alle mine vröude, der ich wilent pflak:
Got geſegene iuch alle;
wünſchet noch, daz mir ein heil gevalle.

LXXXIX.

1. Herre Got, geſegene mich vor ſorgen,
daz ich vil wunnekliche lebe: (414. 15)
Wil mir ieman ſine vröude borgen,
daz im ein ander wider gebe.
Die vinde ich vil ſchiere, ich weiz wol, wa,
wan ich liez ir wunder da,
der ich vil wol mit ſinnen
getruwe ein teil gewinnen.

2. Al min vröude lit an einem wibe, (416)
der herze iſt ganzer tugenden vol,
Unde (alſo) geſchaffen an ir libe,
daz man ir gerne dienen ſol.
Ich erwirbe ein lachen wol von ir,
des muoz ſi geſtaten mir;
wie man ſi'z behuete?
ich vröu mich nach ir guete.

3. Als ich under wilen z'ir geſizze, (417)
ſo ſi mich mit ir reden lat,
So benimt ſi mir ſo gar die wizze,
daz mir der lip alumbe gat;
Swenne ich iezuo von der rede kan,
geſiht ſi mich eineſt an,
ſo han ich's vergezzen: (CXLIII, c.)
waz wolde ich dar geſezzen?

XC.

I, 139 a.

1. Mich nimet iemer wunder, waz ein wip
an mir habe erſehen, (421)
Daz ſ' ir zouber leit an minen lip,
waz iſt ir geſchehen?
Si hat ouch ougen:
wie kumet, daz ſ' als übel geſiht?
ich bin aller manne ſchœneſt niht,
daz iſt ane lougen.

2. Habe ir ieman iht von mir geſagen,
ſo beſchou[we] mich baz; (422)
Si iſt an miner ſchœne gar betrogen,
wil ſi [anders] niht, wan (daz).

Wie ſtat mir min houbet?
daz eniſt niht ze wol getan;
ſi betriuget lihte ein tumber wan,
ob ſi's niht geloubet.

3. Da ſi wont, da wonent wol tuſent man,
die vil ſchœner ſint; (423)
Wan daz ich ein lützel z'buoge kan, (CXLIII, d.)
ſo iſt min ſchœne [gar] ein wint.
Buoge han ich kleine;
doch iſt ſi gemeine (wol),
ſo daz ſi vil (andern) liuten ſol
iemer ſin gemeine.

4. Wil ſi buoge vür die ſchœne nemen, (424)
ſo iſt ſi [vil] wol gemuot;
Kan ſi daz, ſo muoz ir wol gezemen,
ſwaz ſi mir getuot;
So wil ich mich neigen
unt tuon allez, daz ſi wil;
waz bedarf ſi denne zoubers vil?
ich bin doch ir eigen.

5. Rat iu ſagen, wie ez umbe ir zouber ſtat,
des ſi wunder treit: (425)
Si iſt ein wip, diu ſchœne und ere hat,
da bi liep unt leit.
Daz ſi iht anders kunne,
I, 139 b. daz ſol man gar verhein,
wan, daz ir wunneklichez leben
machet ſorge unt wunne.

XCI.

1. Bi den liuten nieman hat (426)
(deheinen) hovelichern troſt, denne ich;
So mich ſendiu not beſtat,
ſo ſchine ich geil, unt trœſte ſelben mich.
Alſo han ich dikke ſelben mich betrogen,
unde durch die werlt menige vröude erlogen:
daz liegen was aber lobelich.

2. Leider ich muoz mich entwenen (427)
meniger wunne, der min ouge an ſach;
War nach ſol ſich einer ſenen,
der niht geloubet, waz hie vor geſchach?
Der weiz lützel, waz daz ſi Gemeit:
daz iſt ſeneder muot mit gerender arbeit.
unſælik ſi daz ungemach!

3. Meniger wænet, der mich ſiht, (428)
min herze ſi (mir wol) an vröuden ho;
Hoher vröude han ich niht,
unt wirt mir niemer wider, wan alſo:
Werdent Tiutſche liute wider guot,
unde trœſtet ſi mich, diu mir leide tuot,
ſo wirde ich aber wider vro. —

4. Ich han ir gedienet vil (429)
der werlte, unt wolte ir gerne dienen me,
Wan daz ſi übel danken wil,
unde wænet, daz ich mich['s] niht verſte.
Ich verſten mich's wol an eime ſite,
des ich aller ſereſt ger: ſo ich des bite,
ſo git ſi'z einem toren e.

5. Ich enweiz, wie ich'z erwerben mak; (430)
des man da pfligt, daz widerſtuont mir ie;
Wirbe aber ich, ſo man e pflak,
daz ſchadet mir lihte: ſus enweiz ich, wie.
Doch verwæne ich mich der buoge da,
daz der ungevuegen werben anderswa
genæmer ſi, dan[ne] wider ſie.

XCII.

1. Wer geſach ie bezzer jar, (431-37)
wer geſach ie ſchœner wip?
Daz entræſtet niht ein har
einen unſæligen lip.
Wizzet, ſwem der ane genget an dem morgen vruo,
dem get ungelükke zuo.

* 2. Nu ſinge ich, als ich e ſank,
wil aber ieman weſen vro.
Daz die richen haben undank,
unt die jungen haben alſo!
Wiſt' ich, waz in würre, daz möhten ſi mir gerne ſagen,
ſo hülf' ich ir ſchaden klagen.

3. Swa ſo liep bi liebe lit (438)
gar vor allen ſorgen vri,
Merket, ob des winters zit
den zwein wol geſezzet ſi.
* Sumer unt winter der zweier eren iſt ſo vil,
daz ich beide loben wil.

* 4. Hat der winter kurzen tak,
ſo hat er die langen naht,
Daz ſich liep bi liebe mak
wol erholn, daz e da vaht. *
Waz han ich geſprochen? we, da ſolt' ich han geſwigen: (438)
ſol ich iemer ſo geligen!

1,140 a. 5. Ich wil einer helfen klagen, (439)
der ouch vröude zæme wol,
Daz ſ' in alſo valſchen tagen
ſchœne tugent verlieſen ſol. (CXLIV, a.)
Hie bevor wær' ein lant gevröuwet umbe ein ſo ſchœne wip:
waz ſol der nu ſchœner lip?

XCIII.

1. Ich bin nu ſo rehte vro, (440)
daz ich vil ſchiere wunder tuon beginne;
Swenne ez ſich gevueget ſo,
daz ich erwirbe miner vrouwen minne,
So ſtigent mir die ſinne
hoher, danne der ſunnen ſchin: genade, ein küneginne!

2. Ich enſach die guoten nie (441)
(al ſo dikke, daz ich daz verbære:
Mir ſpilten diu ougen ie,
der kalte winter was mir gar ze mære;
Ander liute duhte er ſwære:
mir was die wile, als ich enmitten in dem meijen wære.

3. Diſen wunneklichen ſank (442)
han ich geſungen miner [lieben] vrouwen ze eren;
Des ſol ſi mir wizzen dank,
wan ich wil iemer durch ſi vröude meren;
Wol mak ſi min herze ſeren:
waz danne, ob ſi diu beidiu tuot? daz kan ſi wol verkeren.

4. Dar zuo enkünde nieman mir (443)
geraten, daz ich ſchiede von dem wane;
Kert' ich minen muot von ir,
wa vünde ich ein wip ſo wolgetane,
Diu ſo wære valſches ane?
ſi iſt ſchœner unde baz gelobt, denne Helene unt Diane.

5. Hœra, Walther, wie ez mir ſtat, (444)
min trut geſelle von der Vogelweide;
Helfe ſuoche ich unde rat:
diu wolgetane tuot mir vil ze leide.
Künden wir geſingen beide,
daz ich mit ir mueſte brechen bluomen an der liehten heide!

XCIV.

1. Got gebe ir iemer guoten tak, (445)
unt laze mich (ſi) noch geſehen,
Die ich minne, unt niht erwerben mak;
mich muet, daz ich ſi hœre jehen,
Wie holt ſi mir entriuwen wære,
unt ſaget mir ein ander mære,
des min herze minneklichen kumber lidet iemer ſit:
ouwe, wie ſueze ein arbeit!
ich han ein ſenfte unſenftekeit.

2. Ich wære dikke gerne vro, (446)
wan daz ich niht geſellen han;
Nu ſi alle truren ſo,
wie möhte ich eine denne lan,
Ich enmueſe ir vingerzeigen liden, 1,140 b.
ich enwolte vröude durch ſi [niht] miden?
ſus behalte ich wol ir hulde, daz ſi'z lazen ane nit,
wand ich gelache niemer niht,
da ez ir dekeiner ſiht. — (CXLIV, b.)

3. „Got hat vil wol ze mir getan, (447)
ſit ich mit ſorgen minnen ſol,
Daz ich mich underwunden han,
dem alle liute ſprechent wol.
Im wart von mir in allen gahen
ein küſſen und ein umbevahen,
do ſchoz (ez) mir in min herze, da'z mir iemer nahe lit,
unz ich getuon, des er mich bat:
ich tæt' ez, würde mir's diu ſtat.“ —

4. Sit daz ich ir eigenlichen ſol, (449)
die wile ich lebe, ſin undertan,
Unt ſi mir mak gebuezen wol,
den kumber, den ich durch ſi han
Geliten und iemer [alſo] liden muoz,
daz mich [enman] getrœſt[en] nieman, ſi entuo'z,
ſo ſol ſi nemen den dieneſt min . . . . . .
unt bewar darunder mich,
daz ſi an mir [ouch] niht verſume ſich.

5. Ez tuot mir inneklichen we, (448)
als ich gedenke, wes man pflak
In der werlte wilent e;
ouwe, daz ich niht vergezzen mak,
Wie rehte vro die liute waren!
do kunde ein ſælik man gebaren,
unde ſpilte im ſin herze gegen der wunneklichen zit:
ſol daz niemermer geſchehen,
ſo muet mich, daz ich'z han geſehen.

XCV.

1. Weder iſt ez übel, oder iſt ez guot, (450)
daz ich min leit verheln kan?
Man ſiht mich dikke wolgemuot.

ſo truret manig ander man,
Der minen ſchaden halben nie gewan:
ſo gebare ich dem geliche,
als ich ſi (vil) vröuden riche.
nu muez' ez Got gevuegen ſo,
daz ich von waren ſchulden (iemer) werde vro!

2. Wie kumet, daz ich ſo menigem man (451)
von ſiner not geholfen han?
Sit ich mich ſelben niht enkan
getræſten, mich entriege ein wan.
Ich minne ein wip, diu iſt guot unt wolgetan,
diu [en]lat mich aller rede beginnen,
I, 141 a. ich kan aber endes niht gewinnen:
dar umbe wære ich nu verzaget,
wan daz ſ' ein wenik lachet, ſo ſi mir verſaget.

3. Si ſehe, daz ſi innen ſich bewar: (452)
ſi ſchinet uzen vröuden rich;
Daz ſi an den ſiten iht irre var,
ſo wart nie wip ſo minneklich.
So ſtet ir lop vil vrouwen lobes ein wiht,
iſt ſi nach ir wirde geſurrieret, (CXLIV, c.)
diu ſchœne, diu ſi uzen zieret.
kan ich ir denne gedienen iht,
des wirt bi ſelchen eren ungelonet niht.

4. Swie noch min vröude an zwivel ſtat, (453)
den mir diu guote mak vil wol
Gebuezen, ob ſi's willen hat,
ſan' ruoche eht, waz ich kumbers dol.
Si vraget, des mich nieman vragen ſol,
wie lange ich welle bi ir beliben:
ſi iſt [mir] iemer vor allen wiben
ein wernder troſt ze vröuden mir:
nu mueze mir geſchehen, als ich geloube, an ir.

5. Genuoge kunnen beſte daz (454)
gereden, daz ſi bi liebe ſint:
Swie dikke ich ir noch bi geſaz,
ſo weſſe ich minner, danne ein kint;
Ich wart an allen minen ſinnen blint,
des wær' ich anders wa betæret.
ſi iſt ein wip, diu niht gehœret
unt guoten willen kan geſehen:
den han ich, ſo mir iemer mueze liep geſchehen.

XCVI.

1. Die greiſen wolten mich des über komen,
diu welt geſtuende truereklicher nie (455)
linde hete an vröuden ab genomen,
doch ſtreit ich zornekliche wider ſie.
Si möhten's wol gewalten,
ez wirt niemer war;
mir was ir rede ſwar;
ſus ſtreit ich mit den alten,
die hant den ſtrit behalten
[nu] wol lenger, denne ein jar.

2. Min ouge (vil) michel wunder ſiht, (456)
die ez vil wirs verdienen kunnen, denne ich,
Daz dien (al) ſo ſchœne heil geſchiht:
ouwe, welt, wie kumt ez umbe dich!
Iſt Got ſelch ebenære,
er git dem einen gewin,
dem andern (git er) ſin;
ſo wæne ich, alſo mære
ein richer tore wære
ſo rich, ſo ich armer bin.

3. Hie vor, do wir alle waren vro, (457)
do wolte nieman hœren mine klage;
Nu iſt (aber) ſumelichen ſo,
daz ſi mir wol gelouben, ſwaz ich in ſage. I. 141 b.
Nu mueze Got erwenden
(noch) unſer arbeit,
unt gebe uns ſælikeit,
daz wir die ſorge ſwenden:
ouwe, möhte ich'z verenden!
ich han ein ſunder leit.

XCVII.

1. Ein meiſter las (458)
troume unde ſpiegelglas,
daz ſi zem winde
bi der ſtæte ſin gezalt,
Loup unde gras,
daz ie min vröude was:
ſwie ich nu erwinde, (CXLIV, d.)
ich dunke mich alſo geſtalt;
Dar zuo bluomen manikvalt,
diu heide rot, der gruene walt,
der vogelin ſank ein trurig ende hat,
dar zuo ein linde
ſueze unde linde:
ſo we dir, werlt, wie dirz gebende ſtat!

2. Ein tumber wan, (459)
den ich zer welte han,
der iſt wandelbære,
wand er bœſez ende git:
Ich ſolte in lan,

wan ich mich wol verſtan,
daz er iht gebære
miner ſele grozen nit.
Min armez leben in ſorgen lit,
der buoze wære michel zit,
nu vürhte ich ſiecher man den grimmen tot,
daz er mit ſwære
an mir gebære:
vor vorhten bleichent mir diu wangen rot.

3. Wie ſol ein man, (460)
der niwan ſünden han,
gewinnen gedingen
oder (iemer) hohen muot?
Sit ich gewan
den muot, daz ich began
zer welte dingen
merken übel unde guot,
Do greif ich, als ein tore tuot,
zer winſtern hant rehte in die gluot,
unt merte ie dem tievel ſinen ſchal;
des muoz ich ringen
mit ſorgen: [nu] ringe(n)
unt ſenfte(n muez') ouch Jeſus minen val!

4. Heiliger Kriſt, (461)
ſit du gewaltik biſt
der welte gemeine,
die nach dir gebildet ſint,
Gip mir die liſt,
daz ich in kurzer vriſt
dich gemeine,
alſam diniu erwelten kint.
Ich was mit geſehenden ougen blint,
und aller guoten dinge ein kint,
ſwie ich mine miſſetat der welte hal:
mache mich reine
. . . . .
e min ſele verſinke in daz verlorne tal.

XCVIII.

1. Owe, war ſint verſwunden alliu miniu jar?
iſt mir min leben getroumet, oder iſt ez war? (462)
daz ich ie wande, daz iht wære, was daz iht?
dar nach han ich geſlafen, und enweiz es niht:
Nu bin ich erwachet, und iſt mir unbekant,
daz mir hie vor was kündik, als min ander hant,
liute unt lant, dannan ich von kinde bin geborn,
die ſint mir vremde worden, reht als [ob] ez ſi verlorn.
1,142 a. Die mine geſpiln waren, die ſint træge und alt,
bereitet iſt daz velt, verhouwen iſt der walt,
wan daz daz wazzer vliuzet, als ez wilent vloz.
(CXLV, a.)
vür war, ich wande, min ungelükke würde groz,
mich gruezet maniger trage, der mich bekande e wol;
diu welt iſt allenthalben ung(e)naden vol.
als ich gedenke an manigen wunnechlichen tak,
die mir ſint enpfallen, als in daz mer ein ſlak,
iemer mere, ouwe!

2. Owe, wie jæmerliche junge liute tuont, (463)
den nu vil riuwechliche ir gemuete ſtuont,
die kunnen niwan ſorgen: ouwe, wie tuont ſi ſo!
ſwar ich zer welte kere, da iſt nieman vro,
Tanzen (unde) ſingen zergat mit ſorgen gar;
nie kriſten man geſach ſo jæmerliche jar;
nu merket, wie den vrouwen ir gebende ſtat;
die ſtolzen ritter tragent dœrperliche wat.
Uns ſint unſenfte brieve her von Rome komen,
uns iſt erloubet truren, unt vröude gar benomen;
daz muet mich inneklichen [ſere], wir lebten ie vil wol,
daz ich nu vür min lachen weinen kieſen ſol.
die wilden vogele betruebet unſer klage,
waz wunders iſt (ez danne), ob ich da von verzage.
waz ſpriche ich tumber man durch minen bœſen zorn?
ſwer dirre wunne volget, der hat jene dort verlorn.
iemer mer, ouwe!

3. Owe, wie uns mit ſuezen dingen iſt vergeben! (464)
ich ſihe die bittern gallen [mitten] in dem honige ſweben,
diu welt iſt uzen ſchœne, wiz, gruene unde rot,
und innan ſwarzer varwe, vinſter, ſam der tot.
Swen ſi nu verleitet habe, der ſchouwe ſinen troſt,
er wirt mit ſwacher buoze grozer ſünde erloſt:
dar an gedenket, ritter, ez iſt iuwer dink,
ir traget die liehten helme unt manigen herten rink,
Dar zuo die veſten ſchilte unt die gewihten ſwert.
wolte Got, wær' ich der ſigenünfte wert,
ſo wolte ich notik man verdienen richen ſolt,
joch meine ich niht die huoben, noch der herren golt;
ich wolte ſelbe krone ewichlichen tragen,
die möhte ein ſoldenær(e) mit ſime ſper bejagen:
möhte ich die lieben reiſe gevarn über ſe,
ſo wolte ich denne ſingen wol, unt niemer mer ouwe.
(CXLV, c d.)

XCIX.

1. Alrerſt lebe ich mir vil werde, [CXXVI, b.] (21)
ſit min ſündik ouge ſiht

Daz reine lant und ouch die erde,
der man ſo vil eren giht;
Mirſt geſchehen, des ich ie bat:
ich bin komen an die ſtat,
da Got menniſchlichen trat.

* 2. Me dan[ne] tuſent hundert wunder,
diu von diſme lande ſint,
Diu kan ich iht mer beſunder
[unt] geahten, denne ein kleine kint.
Wan ein teil von unſer e:
ſwem des niht genuege, der ge
zuo den Jüden, die ſagent im me.

3. Schœniu lant, rich unde here, (22)
ſwaz ich der noch han geſehen,
[I,104 b.] So biſtu'z ie aller ere;
waz iſt wunders hie geſchehen!
Daz ein magt ein kint gebar,
here über aller engel ſchar,
was daz niht ein wunder gar!

4. Hie liez er ſich reine toufen, (23)
daz der menſche reine ſi;
Do liez er ſich hie verkoufen,
daz wir eigen würden vri;
Anders wæren wir verlorn:
wol dir, ſper, kriuze unde dorn!
we dir, ze den iſt din zorn!

5. Do er ſich wolte über uns erbarmen, (24)
do leit er den grimmen tot,
Er vil rich' über uns vil armen,
daz wir kæmen uz der not.
Daz in do des niht verdroz,
daſt ein wunder al ze groz,
aller wunder übergenoz.

6. Hinnen vuor der ſun ze helle (25)
von dem grabe, da'r inne lac;
Deſt der Vater ie geſelle
unt der Geiſt, den nieman mac
Sunderſcheiden, ez iſt ein,
ſleht und ebener, danne ein zein,
als er Abrahame erſchein.

7. Do er den tievel alſo geſchande, (26)
daz nie keiſer baz geſtreit,
Do vuor er her wider ze lande,
do huop ſich der Jüden leit,
Daz er, herre, ir huote brach,
unt man in ſit lebendik ſach,
den ir hant ſluoc unde ſtach.

8. Dar nach was er in dem lande (28 c.)
vierzik tage, do vuor er dar,
(Dannen) in ſin vater ſande;
ſinen geiſt er uns bewar:
Den ſant' er hin wider ze hant;
heilig iſt daz ſelbe lant,
ſin name der iſt vor Got erkant.

9. Ir (en)lat iuch niht verdriezen, (28 b.)
daz ich noch geſprochen han,
So wil ich die rede entſliezen
kürzlich und iuch wizzen lan: [I,105 a.]
Swaz Got mit der welte ie
. . . . . begie,
daz huop ſich dort, und endet hie.

10. In diz lant hat er geſprochen (27)
einen angeſlichen tac,
Da der weiſe wirt gerochen,
unt diu witwe klagen mac
Unt der arme den gewalt,
den man hat mit in geſtalt:
wol im dort, der hie vergalt!

11. Unſerre lantrehter tihten (28 a.)
vriſtet da niemannes klage;
Wan er wil ze ſtunt da rihten,
ſo iſt ez an dem leſten tage;
Unt ſwer deheine ſchulde hie lat
unverebenet, wie der ſtat [CXXVI, c.]
dort, da er pfant, noch bürgen hat!

12. Kriſten, Jüden unt die heiden (29)
jehent, daz diz ir erbe ſi;
Got müeze ez ze rehte ſcheiden
dur die ſine namen dri.
Al diu welt diu ſtritet her;
wir ſin an der rehten ger:
reht iſt, daz er uns gewer.

46. (CXLVI, a b.)

I, 143 a.

Her Hiltbolt von Swanegöu.

I.

1. DAZ ich den muot iemer von ir bekere,
ſo groz unſtæte ich vil gerne verbir; (CXLVI, c.) (1)
Min herze ſtat niht ſo, daz ez mich lere,
daz ich mich iemer ſcheide von ir.
Und ir gebærde die ratent mir,
die ſint ſo sueze, daz ich niemere
kein ander wip möhte minnen ſo ſere:
ir ſchœnen libes hat Got michel ere.

2. Ir ſchœniu zuht alſo ſenfte unde reine (2)
lat mich daz herze von ir ſcheiden niet;
Hie mit ich kein ander vrouwen niht meine,
wan, diu mir ſo vriuntliche riet.
Dabi ſol ſi wol bekennen diſiu liet,
unt daz ſi ouch wizze, [daz ouch] ander vrouwen heine
habent an mir umb ir minne vil kleine:
ſus diene ich in allen gerne durch die eine.

3. Mir iſt der muot worden truebe unde ſwære, (3)
wand min ſol doch niemer werden gegen ir rat,
Sit ſi geloubet von mir valſiu mære,
gegen der min herze alſo guetlichen ſtat;
Ein teil ſi an mir vergahet ſich hat,
ſi hete des ere, daz ſi ir zorn verbære,
unz ich gegen ir ſo gar unſchuldik wære:
owe, wes zihent mich die lügenære!

4. Niemer mueze ich ſanfter biten der ſtunde, (4)
daz ich mich von ir ſcheide, ſwie ez joch mir ergat,
Ob ſi mir ir genaden niht verbunde.
ſo daz beſchæhe, ſeht, ſo würde min wol rat:
Ir roter munt, der ſo [gar] guetlichen ſtat,
ob ſi mir den ze küſſenne [wol] gunde,
und alſo, daz ez doch nieman bevunde,
daz herzeleit ich ſanfte überwunde.

II.

1. Ein ſchapel brun, [und] underwilent ie blank,
hat mir gehœhet daz herze unt den muot; (5)
Hiebi künde ich miner vrouwen den ſank,
daz ſi bekenne, wer mich ſingen tuot.
Ich ſol mich gegen ir [hulden] huetende ſin
noch michels baz, danne der ougen min:
ſi ſi getriuwe, daz werde an mir ſchin.

2. Ez iſt ein wunder, mir wart nie ſo we, (6)
do ich wol vieren vůr eigen mich bot,
Nu minne ich eine, unt deheine ander me,
und iſt nach der einen noch grozer min not, I, 143 b.
Danne ſi wære von minnen als ie;
ez was ein ſpil, da mit ich ůmbe gie:
nu erkenne ich minne, die erkande ich e nie.

III.

1. Ez iſt reht, daz ich laze den muot, (7)
der mir uf minne ie was riche unt guot, (CXLVI, d.)
ich wil gebaren, als ez nu ſtat.
Owe, daz minne ie daz bœſe ende hat!
Swer ſich mit ſtæte an ir unſtæte lat,
wie unſanfte dem ein ſcheiden tuot!
Als ez mir hat daz ſelbe getan;
liebe muoz dikke mit leide zergan:
wie ſanft im iſt, der ſich hat behuot!

2. Nu werdent ougen vil truebe unde rot, (8)
nach liebem vriunde ſo lident ſi not,
die ir da beitent lihte iemerme;
Daz leit getuot maniger vrouwen nu we,
die vründe enpflagen mit liebe, als e,
der wunne wendet nu maniger den tot.
Minne unde vriunde ich dur Got lazen wil,
des dunket mich dur in niemer ze vil,
ſit man uns von ime dieneſt gebot. —

3. „Min teil der minne daz ſült ir iu han, (9)
daz enwil ich anders niemanne lan;
dabi ſült ir, herre, gedenken min;
Het' ich iht liebers, daz ſolt' iuwer ſin,
vründe unde wunne werde (iu) von ir ſchin;
ſi hat mir niwan leit noch getan,
Sit ich mich kerte und ie ſere rank
an eine ſtat, da mir leider nie gelank:
daz danne mir mueze ez iu damite ergan." —

4. Daz ir genade mich ſo gar vergie, (10)
des bin ich vro, unde klaget' ez doch ie,

ir edeler minne ich noch ſanfter enbir,
Danne ich ſi weſte in den ſorgen nach mir,
als ich nu han unt lide nach ir.
Got, unſer herre, dur den ich ſi lie,
Der günne mir des, werde iemer ein wip,
der uf genade ſül dienen min lip,
daz ez diu ſi, diu mich erſte vie.

IV.

1. Ich wil der lieben aber ſingen, (11)
der ich ie mit triuwen ſank,
Uf genade und uf gedingen,
daz mir truren werde krank,
Bi der ich alſo ſchone
an eime tanze gie,
ir zæme wol diu krone,
ſo ſchœne wip wart nie.
Elle und Elſe tanzent wol,
des man in beiden danken ſol.

I, 141 a 2. Ine geſach ſo tugentriche (12)
vrouwen nie, des muoz ich jehen,
Noch ſo rehte minnekliche;
ſwaz ich vrouwen han geſehen,
Des iſt ſi vor in allen
gewaltig iemer min,
ſi muoz mir wol gevallen,
ſi ſuezer ſælden ſchrin.
Elle und Elſe tanzent wol,
des man in beiden danken ſol.

3. Sælik ſi diu ſueze reine, (13)
ſælik ſi ir roter munt,
Sælik ſi, die ich da meine,
ſælik ſi ſo ſuezer vunt,
Sælik ſi diu ſueze ſtunde,
ſælik ſi, daz ich ſi erſach,
ſælik ſi, do ſi mich bunde, (CXLVII, a.)
diu bant ſi noch nie zerbrach.
Elle und Elſe tanzent wol,
des man in beiden danken ſol.

V.

1. Do ir verſagen mir ſo nahe gie, (14)
do dahte ich des, ob ich nahen wære,
daz ich vergæze ein teil miner ſwære;
do huop ſich erſt diu not an mir:
Mich getwank diu minne harter nach ir,
danne ſi tet ze Sürie in dem lande;
dabi ich rehte an mir ſelben erkande,
daz ich des niemer enpfliehen kan,
Ich enſi ir ſtæte, als do ich ſin erſt began,
do ich mit triuwen daz herze an ſi wande.

2. Wil ſi, daz ich von ir ſcheide den muot, (15)
unt min herze von ir minne kere,
ſo ſol ſi lazen ir ſchœne und ir ere;
ob ſi der beider verzihen wil ſich;
Damit mak ſi von ir ſcheiden mich,
ſwar ſo daz keret, ſo muoz ich beliben
und iemer dienen dar vor allen wiben.
Wære der ſchœnen min dienſt ſo leit,
Als ſi nu lange mir hat geſeit,
ſo mohte ſi mich wol von ir triben.

VI.

I, 141 b

1. Uz allen vrouwen ich mir eine erkande (19)
ze troſte, an der wil ich ſtæte beliben,
Des ſetze ich min ere ze pfande,
unt daz ich ſi minne vor allen wiben;
Swenne ich daz niht tuo, ich wil, daz ſi verſte
und ir genade mich darzuo verge:
nu gedenke, ob (ich) ir niht loſte,
wer mich an vröuden iemer nie getroſte. (CXLVII, b.)

2. Waz ſolte mir darnach lib und ere, (20)
ſwenne ich daz herze wolte von ir wenden?
Si wizze, daz ich minne ſi iemer mere,
nach ir genaden mueze ich'z noch verenden.
Waz darümbe, ob ſi verzihen kan?
daz habent vil guote vrouwen e getan:
doch iſt min troſt, ich horte ſagen ein mære,
daz niht ſo guot, ſo ſtæter dienſt, wære.

VII.

Do ich, beide, geſach unt gehorte, (21)
daz man ſi hate ſo verre verguot,
Von dem lobe ich mich tumpliche enborte,
daz ir diu werlt alſo guetlichen tuot.
Ich ſolte mich vor der not han behuot,
wan daz ir ſchœne mich alſo vertorte,
daz ich ſi bat, daz ſi niemer getuot:
ir groz verſagen mir die vröude zerſtorte.

VIII.

1. Daz herze iſt mir vor leide nach verſwunden, (22)
mir hat verſagen die vröude min verkeret

Unt minen muot niwan truren geleret,
wan ich nu han ir ungenade bevunden;
Daz tuot mir leit unde we z'allen ſtunden,
min ungelükke iſt mit ſorgen gemeret,
mich habent ir wort alſo ſanfte verſeret,
daz ich niht möhte überwinden die wunden.

2. Swenne ich genaden ie gegen ir gedahte,
ſo vröuwete mich ir ſchin in dem muote; (23)
So enpfie aber ſi min rede ſo gar z'unguote,
daz ich erſchrak unt mich an truren brahte,
Owe, ſo vorhte ich, daz es ſi verſmahte,
ſo het ich ſorge, als ein kint ze der ruote,
wie ich gegen ir hulden mich alſo behuote,
daz ſi iht von zorne ſich an mir vergahte.

IX.

I, 145 a. 1. Wie ſchœne unde guot ſi wære, (24)
des het ich ſo vil vernomen,
Daz mir niemer'me diu mære
kunden uz dem herzen komen:
Sit han ich an ir geſehen,
ſwie gerne ich ſi nu verbære,
ine möhte, alſe iſt mir hie beſchehen.

2. Künde ich, als ez ir gezæme, (25)
wol gedienen, daz tæt' ich,
Daz ſi mine bete vernæme
nach genaden über mich.
Do ich ſi mir ze troſte erſach,
wolte ir daz weſen genæme,
ſo wol mich des, daz ie geſchach.

3. Swie ſi wil diu minnekliche, (26)
des hat ſi gewalt alſo,
Ich bin arm, ich bin riche,
ich bin trurik, ich bin vro;
So gar iſt ſi gewaltik min:
iſt aber, daz ich von ir entwiche,
des ſol ſ' ungewaltik ſin.

X.

1. Die beſten, die man vinden kunde (CXLVII, e.)
von dem Pfade unz uf den Rin, (27)
Die ſuochte ich nu manige ſtunde,
unt vant ſi in dem herzen min:
Die ich han erwelt uz allen wiben,
diu iſt hie, bi der wil ich beliben;
ich wil min ſuochen lazen ſin,
ich enlaſ's niht langer triben.

2. Swie die vogel' an dem riſe (28)
ſingen nider, alder ho,
So bin ich in einer wiſe,
und enwirde doch niemer vro
Von der ſchœnen, die ich da minne,
diu mak mir vröun herze unt ſinne,
ir genade ſint alſo,
daz ich ir niht wan drumen gewinne.

3. Swie ſi in der maze ſchœne wære, (29)
und alſe gar niht minneklich,
Sone het' ich ſo manige ſwære
von ir niht, des duhte mich;
Wolte ſi han mit mir gemeine
miner ſorgen niht wan eine,
lihte ſi bedæhte ſich,
daz min truren würde kleine.

XI.

1. Vrouwe, ich rede ez mit iuwern hulden, (30)
ſit ich iuch alrerſt(e) ſach,
Ine weiz, von welhen ſchulden
lide ich vil groz ungemach, I, 145 b.
Daz mir von gedanken ſo we nie geſchach,
wie'z mir ſolte ergan
von der liebe, die ich han
gegen iu, vrouwe, der mag ich niht lan.

2. Von iuwern ougen dur diu mine (31)
gie mir in daz herze min
Ein ſo wunneklicher ſchine,
der muoz iemer drinne ſin;
Ine geſach nie von wibe ſo guetlichen ſchin,
und ir guete da bi:
ſit diz allez (nu) da ſi,
vrouwe, genade, ſo la mich vri.

3. Nieman kan ez iu (v)erkeren, (32)
bin ich iuwer eigen man;
Ez ſtat wol nach iuwern eren,
ob ich iu wol heiles gan,
Und ich iu wol gerne diene, ſo ich beſte kan,
ob ich daz tuo,
beide, ſpate unt vruo,
gegen iu, vrouwe, da hœr[e]t genade zuo.

XII.

Wol mich des, daz ich ſ' ie geſach, (33)
ſælik ſi diu ſtunde,
do min herze erwelte die,
der tügende meiſterinne!
Gedæhte ſi, wenne ez geſchach,
daz ich von ir munde
dort ir erſten gruoz enpfie,
do gab mich ir diu minne,
Daz mich ir nieman verprach,
der ez wizzen kunde,
iemer ſit ſo kerte ich ie
gegen ir mine ſinne.

XIII.

Ich würde vro, künde ich verdienen daz, (34)
do ich gegen ir hoher bete begunde,
Daz ich von ir grozen haz
nie vernam von ir ſuezen munde, (CXLVII, d.)
Daz ſi ſo ſchone mir verſagen kunde;
ob ich niht mer genaden an ir vunde,
ſo wolte ich iemer bi ir beliben:
dur daz ouch getruwe ich ir baz, danne allen
wiben.

XIV.

1. Owe, ich armer, wie ſol ich nu werben, (35)
ſit ich ir niht enbieten ſol min ſendez klagen?
Nu muoz ich leider ſwigende verderben,
wan ich ir minen kumber niht mak ſelbe geſagen.
Do wil ich der triuwe niht verzagen,
ich enſi ir holt, alſo muoz ich ſterben:
ſwiget der munt, ſo wil ich'z in dem herzen tragen.

2. Si möhte mich doch underwilent gruezen, (36)
daz ir doch nieman verkerte, als ez ir gegen mir
ſtat;
Ich was gewon von ir worten vil ſuezen,
daz ſi mich gruozte: nun' weiz ich, war ümbe ſi'z
lat,
Ich engelte, daz min herze ſi hat
ze der beſten erwelt; daz wil ich gerne buezen,
ſwenne min ſtæte und ir ere und ir ſchœne zergat.

I. 146 a. 3. Min græſte leit möhte ſi lihte wenden, (37)
ein halbez wort duhte mich von ir ſuez' unt guot.
Ruochte ſi mir daz ze gruoze ſenden,
davon wær' ich iemer rich unt hoch gemuot.
Min edeliu vrouwe iſt ſo gar niht behuot.
ſi möhte mir die vröude wol verenden:
uf genade muoz ich warten, wenne ſi'z tuot.

XV.

Owe, minne, wes ziheſtu mich? (38)
ich han dir doch niht ze leide getan;
Daz du mich mueieſt, dar an ſündeſtu dich,
du ſolteſt mich wol an' die not haben verlan.
Daz du mir kereſt daz herze unt den ſin
gar an ein wip, diu niht weiz, wer ich bin,
unt diu mich doch, beide, ſiht unde hœret;
mich hat ir rat und ir ſchœne vertœret:
ſus iſt min vröude von in beiden zerſtœret.

XVI.

Rehte vröude ich minne gerne (39)
durch eine vröude, die ich han;
Der wære mir niht z'enberne,
umb die iſt ez ſo getan,
Swenne ich der einen ane wære,
mir wæren die andern gar unmære;
ich wil mich bringen gar uz dem wane,
ez iſt diu edele, wolgetane,
unt der beſten iemer eine:
daſt min vrouwe, die ich da meine.

XVII.

Ich han den glouben in dem muote, (40)
davon mich nieman kan vertriben,
Daz mir niemer möhte komen z'unguote,
daz ich ſi erwelte uz allen wiben. (CXLVIII, a.)
Wa ſol ich beliben
mit ſo grozen eren,
als ich an der ſchœnen vunde?
wol mich, daz ich ſo weln kunde!

XVIII.

Wil ſi bekennen den guetlichen willen, den ich
gegen ir han, (41)
So han ich genuog(e), wan ſo kan ſi niemer verlan,
Sin' laze mich des geniezen gegen ir,
daz ich ir gap, beidiu, herze unde ſinne,
nach ir genaden, ſo danke ſi mir,
daz ich (ſi) baz, danne mich ſelben, minne.

XIX.

Mir tuot vil ſanfte, ſwenne ich hœre, daz
man ſi lobet ſo gar volleclîche, (42)

Des bin ich vro, und enweiz doch, vur waz;
wan unſer muot ſtat ſo gar ungeliche:
Ich minne ſi, ſo iſt ſi mir gehaz;
daz iſt ungeliche, ſine bedenke ſich es baz,
ſo daz ir guete iht an mir entwiche.

I, 146 b.

XX.

1. Von ſorgen wande ich ledik ſin, (43)
da mich die ſchœne al ümbe vie,
Gehœhet wart daz herze min,
wan ez mir ſchedeliche ergie;
Do was min ſorge kleine:
nu han ich me, danne eine,
ich vürhte, ir ſi vil we nach mir,
als minem herzen iſt nach ir;
daz ſint zwivaltiu leit,
diu unſer beider herze treit.

2. Underwilent muoz ich tragen (44)
von gedanken ſendiu leit;
Als ich danne hœre ſagen
von ir ſo groze werdekeit,
So wirde ich von dem mære vro;
ſi tæte ouch mir daz ſelbe alſo,
horte ſi von mir iht guotes;
des ſin wir geliches muotes:
ſwaz ſi vröut, des vrouwe ich mich;
ſwaz mich vröut, des vröut ſi ſich.

XXI.

1. Kalte riſen unde ſne, (45)
ſo diu zergant, ſo kumt, als e,
heide, bluomen unde kle:
unzergangen iſt min not, der wirt ir me.

2. Swie man ſiht die heide ſtan, (46)
wiz, alder ſumerlich getan,
mir enwil min leit zergan:
daz klage ich der ſchœnen, von der ich (e)z han.

XXII.

1. In den ſumerlichen tagen hohe ſtat (47)
manik herze, niht daz min;
Daz klage ich der ſchœnen, diu mir ſelten lat
keine vröude komen darin.
Sol daz iemer alſo ſin,
ſo mag ich wol klagen, daz an ir niht zergat
ir vil minneklicher ſchin.

2. Si gelichet wol dem ſternen Tremundan,
der nie hin, noch her gegie; (48)
Alſo hat ſi lange wider mich getan,
daz ſi ir muot verkeret nie:
Sit ich mich an ſi verlie,
ſo enkunde ich an ir vinden, noch entſtan,
wan verſagen, daz vant ich ie. (CXLVIII, b.)

3. Si ſol wizzen, ſwaz ich leides von ir klage,
daz ich doch nie wip geſach, (49)
Die ich ſo minnekliche[n] in mime herzen trage;
nie niht anders ich verjach.
Dulde ich davon ungemach,
waz darümbe? ich mohte noch geleben die tage,
daz nie lieber mir geſchach.

(CXLVIII, cd. — CXLIX, ab.)

47. (CXLIX, cd.)

I, 147 a.

Her Wolfram von Eſchenbach.

I.

1. EIN wip mak wol erlouben mir, (CL, a.)
daz ich ir neme mit triuwen war; (1)
Ich ger, mir wart ouch nie diu gir
verhabet, min ouge ſwingen dar;
Wie bin ich ſus von iulen ſlaht:
ſi ſiht min herze in vinſter naht.

2. Si treit den helfelichen gruoz, (2)
der mich an vröuden richen mak,
Dar uf ich iemer dienen muoz;
vil lihte erſchinet noch der tak,
Daz man mir muoz vröuden jehen:
noch grozer wunder iſt geſchehen.

3. Nu ſeht, waz ein ſtorch ſaten ſchade, (3)
noch minre ſchaden habent min diu wip;
Ir haz ich ungerne uf mich lade,
diu nu den ſchuldehaften lip

Gegen mir treit, daz laze ich ſin:
ich wil nu pflegen der zühte min.

II.

1. Der holden minne ir klage (4)
du ſunge ir gegen dem tage,
Daz ſure nach dem ſuezen,
ſwer minne unt wiplich gruezen
Alſo enpſienk, daz ſi ſich muzent ſcheiden,
ſwaz du do riete in beiden,
do uf gie der morgenſterne,
wahtære, ſwik, davon niht ſink (du) gerne.

2. Swer pfliget, oder ie gepflak, (5)
daz er bi liebem wibe lak,
Den merkern unverborgen,
der darf niht dur den morgen
Dannen ſtreben, er mak des tages erbeiten;
man darf in niht uz leiten,
. . . uf ſin leben:
ein offen ſueze wirtes wip kan ſolhe minne geben.

III.

1. „Von der zinnen (6)
wil ich gen, in tage wiſe
ſank verbern:
Die ſich minnen
tougenliche, und ob ſi priſe
ir minne wern,
So gedenke ſere
an ſine lere,
dem lib und ere
ergeben ſin.
der mich des bæte,
deswar, ich tæte
im guote ræte
unt helfe ſchin:
ritter, wache, huete din!

2. Niht verkrenken (7)
wil ich aller wahter triuwe
an werden man;
Niht gedenken
I, 147 b. ſoltu, vrouwe, an ſcheidens riuwe,
uf künfte wan.
Ez was ie wæge,
ſwer minne pflæge,
daz uf im læge
melders laſt.
ein ſumer bringet,
daz min munt ſinget;
durch wolken dringet
tagender glaſt:
huet[e] din, wache, ſuezer gaſt!“

3. Er muoſ' von dannen, (8)
der ſi klagende ungerne hatte.
do ſprach ſin munt
Allen mannen
. . nie ſo gar zerſtorte
vrouden bunt.
Swie balde ez tagte,
der unverzagte
an ir bejagte,
daz ſorge in vloch, (CL, b.)
unvermeitez rukken,
gar heinlich ſmukken,
ir brüſtel drukken,
unt me dannoch:
urloup gap, des pris was hoch.

IV.

1. Urſprink bluomen, loup uz dringen (9)
unt der luft des meijen urbort vogel' ir alten don:
Etteſwenne ich kan niuwez ſingen,
ſo der riſe liget, guot wip, noch alles, an din lon.
Die waltſinger und ir ſank
nach halbem ſumers teile in niemannes ore ein klank.

2. Der bliklichen bluomen gleſten (10)
ſo des touwes anehang erliuternt, ſwa ſi ſint;
Vogel' die heilen unt die beſten
al des meijen zit ſi wegent mit geſange ir kint.
Do ſlief niht diu nahtegal:
nu wache aber ich, unt ſinge uf berge und in dem tal.

3. Min ſank wil genade ſuochen (11)
an dich, guetlich wib, nu hilf, ſit helfe iſt worden not;
Min lon dienſtes ſol geruochen,
daz ich iemer bite unt biute unz an minen tot.
Laz mich von dir nemen den troſt,
daz ich uz minen langen klagen werde erloſt.

4. Guot wip, mak min dienſt ervinden, (12)
ob din helf[e]lich gebot mich vrouden welle wern,
Daz min truren mueze ſwinden

und ein liebeʒ ende an dir bejagen min langeʒ gern.
Din guetlich gelaʒ mich twank,
daʒ ich dir, vrowe, guot ſinge, alkurz, aber,
willtu, lank.

5. Werdeʒ wip, din ſueʒe guete (13)
unt din minneklicher zorn hat mir vil vröude erwert;
Mahtu trœſten min gemuete,
wan ein helf(e)licheʒ wort von dir mich ſanfte ernert;
Mach' ein' wendik mir min klagen,
ſo daʒ ich (noch) werde groʒ gemuot bi minen tagen.

V.

1. „Eʒ iſt nu tak, (14)
daʒ ich wol mak
mit warheit jehen, ich wil niht langer ſin;
Diu vinſter naht
hat uns nu braht,
ze leide mir, den morgenlichen ſchin.
Sol er von mir ſcheiden nuo,
min vriunt, diu ſorge iſt mir ze vruo;
ich weiʒ vil wol, daʒ iſt ouch ime,
den ich in minen ougen gerne burge,
möht' ich in alſo behalten.
min kumber wil ſich breiten;
owe des, wie kumt er's hin?
der hohſte vride mueze in noch an minen arm geleiten!“

2. Daʒ guote wip (15)
ir vriundes lip
vaſte umbevie, der was entſlafen do.
Do daʒ geſchach,
daʒ er erſach
den grawen tak, do muoſt' er ſin unvro; (cl, e.)
An ſine bruſt er drukte ſie,
unt ſprach: „jo erkande ich nie
kein trurik ſcheiden alſo ſnel,
und iſt diu naht von hinnen alze balde.
wer hat ſi ſo kurz gemezzen?
der tak wil niht erwinden.
hat minne an ſælden teil,
diu helfe mir, daʒ ich dich noch mit vröuden mueze binden.“

3. Si beide luſte, (16)
daʒ er kuſte
ſi, genuok gebluochet wart dem tage.
Urloub er nam,
daʒ do wol zam;
nu merket, wie da ergie ein ſchimpf bi klage:
Si haten beide ſich bewegen,
eʒ enwart ſo nahen nien' gelegen,
des noch diu minne hat den pris,
ob der ſunnen dri mit blikke wæren,
ſine möhten zwiſchen ſi geliuhten.
er ſprach: „nu wil ich riten;
din wiplich guete neme min war,
unt ſi min ſchilt hiute hin unt har, als z'allen ziten.“

4. Ir ougen naz (17) I, 148 a
do wurden daʒ;
ouch twang in klage, er muoſte von ir.
Si ſprach hin z'ime:
„urloub ich nime
ze der vröude min, diu wil gar von mir,
Sit ich muoʒ dinen munt (ſo rot)
miden, der mangen gruoʒ mir bot
und ouch din kus,
alſe in din uzerwelte guete lerte,
unt din geſelle, din triuwe.“
ſi ſprach: „weme wiltu mich lazen?
nu kum ſchiere wider uf rehten troſt:
owe, dur daʒ mag ich ſtrenge ſorge niht gelazen!“

VI.

1. Guot wib, ich bite dich minne, (18)
ein teil dur daʒ,
ſit ich dir niht gebieten mak;
Du gip mir die gewinne,
daʒ ich daʒ
an dir gelebe noch lieben tak.
Snel var ich wilder, danne ein tier,
mak mir din helfe entwenken.
wilt an triuwe gedenken, I, 148 b.
ſælik wip, ſo gift ein liebeʒ ende mir.

2. Du treiſt ſo veſteʒ herze (19)
uf min verluſt,
wie ſol der ſite an dir zergan?
Eim' minzer, valke, eim' terze,
dem mak (diu) bruſt
niht baʒ danne dir diu dine ſtan;
Din munt iſt uf den kus geſtalt,
din lachelicheʒ gruezen
mak mir wol geſuezen
ſure not: ſus hat din minne min gewalt.

3. Möht' ich die liebe reichen, (20)
diu ſo hoch
ob miner vröude ſtet gezilt!
Got muoʒ ir herze erweichen,
ſit eʒ noch
der miner ſwære niht bevilt.
Man ſiht mich al ze ſelten geil:
ein blinz von donreſtralen
möht' ich z'allen malen
han erbeten, daʒ im der herte entwiche ein teil.

4. Ir wengel wol geſtellet (vgl. 8.) (21)
ſint gevar,
alſam ein touwic roſe rot;
Diu ſchœne mir wol gevellet,
liht valſcheʒ bar;
ir ougen bringent mich in not.
Si dringent in minʒ herzen grunt,
ſo enzündet mich ir minne,
daʒ ich von ir liebe enbrinne:
an der ſtat bin ich von der ſüezen wunt.

5. Ir ſchœne vröude machet. (22)
dar liuhtic rot
iſt ir munt, als ein rubin;
Swenn ſi von herzen lachet,
des ſorge iſt tot;
ſiht min ſwinder ougen ſchin.
Ir vremde vremd(e)t daʒ herze min,
ich ſtirbe, mir (n') werde ir minne:
Venus diu götinne,
lebt' ſi noch, ſi muoſte bi ir verblichen ſin.

6. Ich wil des minen ougen (23)
ſagen dank,
daʒ ſi ſi vunden alſo guot:
Die ich da minne tougen,
ſunder wank,
diu hat gehœhet mir den muot:
Daʒ ſchaffet mir ir roter munt.
ir minneclicheʒ lachen
kan mir wol gemachen
hohen muot, da von mir wirt ein vroude kunt.

VII.

1. Maniger klaget die ſchœnen zit (24)
unt die liehten tage:
ſo klage ich, daʒ mir ein wip getuot,
Diu mir leit zuo ſorgen git:
owe dirre klage,
waʒ iſt mir dâ ſunder truren guot?
Aller vogele ſingen, aller bluomen ſchin,
elliu wib unt wibes kint,
ſwaʒ der lebende ſint,
trœſtent mich niht, wan ſo daʒ ſol ſin. I. 149 a.

2. Mich hat leit in truren braht (25)
und ein ſendiu klage,
diu mich niht wan truren leren wil.
Mir hat lones ungedaht,
der ich mine tage
habe gedienet uʒ der maze vil.
Wer ſol mir nu lonen, unt geit ſi tot?
geſchiht des niht, unt ſtirbe aber ich,
vrouwe min, nu ſprich,
uf wen erbe ich danne diſe not?

3. Hilf, hilf, guot wip, la beſehen, (26)
ob du brechen maht
ſorgen bant, min vröude hinket dran.
Mir mak liep von dir beſchehen,
dar zuo haſt(e)ʒ braht,
dine guete bite ich unde man!
Manich dien(e)ſt, wiplich lon gelich ir wan,
wan an dir, vil ſælic wip:
kumber treit min lip,
die vermanten dir naht unde tac.

48. (C. 11, a b.)

Von Singenberk, Truhſæʒe ze Sant Gallen.

I.

1. Vrouwe, ſælden riche, (C. 11, c.) (1)
wie müget ir ſo langez leit an mir vertragen?
Tuot ſo ſæliclîche,
unde lat mich niht an vröuden gar verzagen.
Wan verderbet ir mich ſo,
daz wirt iu verkeret von den beſten, die noch gerne wæren vro.

2. Vrouwe, ich bin der eine, (2)
der ſich niemer tac von iu geſcheiden wil;
Sol daz helfen kleine,
darzuo wære doch der guete an iu ze vil.
Ich weiz wol, ir ſit ſo guot,
daz mich noch ein hoher troſt von iu machet hochgemuot.

3. Vrouwe, ich ger niht mere, (3)
wan ſo vil, unt würde daz, ſo wære hin
Al mins herzen ſwære,
von der ich (na) niemer tac geſcheiden bin.
Daz ir iuch mich nemet an,
unde ich iu lieber wære, danne ein ander man.

4. Vrouwe, ob ich verdirbe, (4)
waz habet ir danne iemer deſte me?
Und ein leit erwirbe,
daz ir ſelbe müezet ſprechen: „we,
Wie han ich ſus getobet,
daz ich den verdirbe, der mich und ander vrouwen dicke hat gelobet!“

I. 149 b

II.

1. Mir tuot min lip ſo ſenften wol, (5)
daz mich wunderlichen wundert,
wie daz ſo gebar.
We, daz ich niht genieʒen ſol,
daz ichſ' uz han geſundert
mir ze vröuden gar.
Und ich an ſi al mine ſinne han gedinget,
ſwie mir ir troſt der vröude niem(e) bringet,
ſo wirt daz leit an mir geſchehen,
daz leider leit vor maniger zit an nieman niht iſt geſchehen.

2. Solt' ich genieʒen, daz ich bin (6)
und ie was mit rehten triuwen
wibes eren vro,
So möhte ſi mir hinnen hin
wol min leit mit liebe niuwen,
ſtuende eʒ iender ſo,
. . . .
. . . . !
man ſæhe an mir den hohen muot,
der alle, die niht nides pflegent, von ſchulden mueſte dunken guot.

III.

Klagelîche ſwære klage ich der vil lieben uf ir guete, (7)
daz ſi mir ſi wende, wan ſi beſwæret ſere min gemuete.
ſwenne ich uf der ſtraze geſelleklîche var,
ſo ſagent ſi mir alle, waz in leides ſi geſchehen,
daz eʒ mich muet, wan ich niht guotes kan verjehen.
Herzeliebe vrouwe, nu vuege eʒ ſo,
daz ich doch gedenke: ſo wol geſchach mir do!

IV.

1. Der ich diene und al da her gedienet han, (8)
ſit ich von kinde allererſt(e) dienen kunde, (C. 11, d.)
Diu iſt ſo liep, ſo guot und ouch ſo wolgetan,
daz man der allen niht geliches vunde;
Si liebet ſich von tage ze tage,
deſt ir ere, der ich ſo holdez herze trage,
daz ſi ſo kurzer kurze went,
daz man ſich nute nach der lieben liebe ſent.

2. Waz diu werde minneklichez minne git (10)
dem, der ſi nach ir werde kan gewinnen!
Dabi ſo vil wunneklicher wunne iſt,
daz ſich des nieman z'ende kan verſinnen.
Wie kunde ich werden hochgemuot,
an' ir troſt, ſit ſi ſo gar nach wunſche tuot?
durch daz han ich mich ir ergeben,
wan ſi ſo wol gelachen kan dem man ſin leben.

3. Dæhte ich iemer, ine bedæhte ir guete niht,
die man an der vil minneklichen vindet: (9)

Er muoz lachen, ſwer ir under ougen ſiht;
des ſi ſich nach ir ſælden underwindet,
Dem tuot ſi liep und ere ſchin;
wol mich des, ſo ſælik iſt diu vrouwe min,
ſwen ſi mit willen vröuden wert,
dem git ſi vröuden, ſwaz er ir ze werlte gert.

* 4. Diz iſt min vrou Welt, die ich ſo ſere lobe,
und in der dieneſt ich nu lange ſchine;
Swer ſi minnet, der iſt allen vröuden abe,
ſi hat vil kurzer wunnen in ir ſcheine;
Des mag ir pris wol hohe ſtan:
ouch ſit gewis, ſwie hohe ich ſi gepriſet han,
ſwelch man ir beſten lon enpfat,
daz ſin ze jungeſt an dem bæſten ende lat.

I, 150 a

V.

1. Swen wundert, daz ich ſi geſwigen, (11)
der vrage mich, ich kan'z im wol beſcheiden:
Mir hant diu wip ſo vil verzigen,
daz mir durch not daz ſingen muoz erleiden.
Si ieman nu, der ſanges ger,
der wünſche, daz mir noch diu ſüeze ir liebe wer,
des ich z'ir güete han gegert,
ſo ſinge ich den, unt mache ir hohen wirde wert.

2. Ich ſuohte liep, da vant ich leit: (13)
wil daz diu liebe mit ir güete wenden,
So ſi die, truren, widerſeit.
wer kan mit ſenfte unſenfte not verenden?
Min herze was vil nach verzaget
davon, daz mir ſo dikke ſere wart verſaget:
nu laze eht ez ſin wanken ſin,
ez wanke hin, ez wanke her, ſiſt wider in.

3. Kunde ich der werden werdekeit [CLII, c.]
gewirden nach der wirde, als ich'z erkenne, (31)
Daz wære ir tuſenthalt bereit,
enpfunde ich ir genaden etteswenne.
Gewalt der ſol genædik ſin,
des hat min ſo vil diu ſüeze vrouwe min,
wil ſi mir, als unz her, verſagen,
daz ich die ſwære niemer lange kan getragen.

4. Nu ſtet doch rehter güete wol, (32)
daz ſi den guoten beiunt niht lange ſwære;
Sit ich den zwivel lazen ſol,
ſo laze ouch ſi diu zwivellichen mære;
Daz ich ſo dikke unliebe ſpür,
des was ich nach an allen minen vröuden vür,
wan daz mich der gedinge lat,
daz ſelten von dem guoten iht wan guotez gat.

5. Diu liebe liebet ſich ſo mir, (12)
daz mir die lieben nieman kan erleiden;
Der ſelben liebe dinge ich z'ir:
geruochet ſi mirz nach genaden ſcheiden,
So ſcheide ich mich von ſender not;
ſus muoz ich liden kumber unz an minen tot.
ich ſihe ſi kan ſo ſüezez leben,
daz an' ir troſt mir nieman vröude kan gegeben.

VI.

1. Ich wil mit vröuderichem muote (14)
ſingen al[le] die wile ein wip
Ir güete kere mir[z] ze guote,
diu min herze und al den lip
Ane valſch in ir gewalt betwungen hat. (CLII, a.)
ſo daz mir nie (mere) lieberz wart geborn:
nimt ſi nu ze guotes wibes herzen rat,
ſo dinge ich, daz min ſtætez lieb an ir niht ſi verlorn.

2. Swie vil ein wib unvröude machet (15)
einem man der ſtæte hat,
So ſi in dan eineſt an gelachet,
ſo daz ez von herzen gat,
So iſt ſin drizechjærik leit mit liebe hin;
daz erkenne ich allez bi mir ſelbem wol:
troſte ſi mich noch, der eigen ich da bin,
ſo vergulde ich gar mit liebe, ſwaz ich leides gelden ſol.

3. Verteilet mich diu ſchœne ir güete (16)
hinnan hin, als ouch da her,
So twinget liebe min gemüete,
ſo daz ich des niht enber,
Ich enhabe vür guot, ſwaz ſi mag an mir begen,
und enwil mich niht wan des beſten z'ir verſen.
ſwie ſi wil, ſo wil ich, daz min vröude ſte,
noch niemer liep, noch guot an' ir genade mir beſche!

VII.

I, 150 b

1. Swaz diu werlt nach vröuden ie uf hohen muot gewarp, (17)
ſine werbe ouch noch, daz iſt als ein niht,

Wan daz nie gar ein ſchade leit an mir verdarp
von maniger vremder ungeſchiht,
So vunde ich daz,
des ich mich noch vil wol verwæne an minem muote,
daz ich mich nie gehöute baz!
geſchæh' ouch mir von der vil werden lebende iht ze guote.

2. Wol gedingen, und iedoch niht vollen wol geleben, (18)
ſo vürhte ich [vil] lihte ein ende nemen.
Der ſelbe troſt iſt mir ze miner nôt gegeben,
ſol daz der lieben wol gezemen.
So wundert mich;
ſol ich zwivellicher vröude an ſi gedingen,
ſo ſol ſi daz bedenken ſich:
ich enkunde von den mæren niemer guotes niht gelingen. —

3. „Swer zürnet ſo, daz ez gat vür die ere ſin, (19)
der überſiht der wiſen rat;
Solde iuwer dienſt verlorn an mir einer ſin,
ſo wære ouch daz ein miſſetat.
Vergæzet ir
vur daz [eine] der vuoge, ob ich an iu eine vuoge tæte,
ſo, wæne ich, wære bezzer mir,
ich hæte iu liep, danne ich den haz von ſchulden uf mir hæte.“

VIII.

1. Daz vrô min muot von herzen ſi, (20)
des muoze diu vil werde ſæleclîche leben,
Diu mich von maniger ſorge vri
gemachet hat und ouch vil lihten troſt gegeben.
Daz lieber troſt niemanne von ſo reinem wibe kam,
do ſi mir alle unvröude mit ſo ſtæter vröude nam.
(CLII, b.)
Ich ſage iu, wære ez, als ich han geſaget,
ſo möhte nu min endeloſiu klage wol ſin verdaget.

2. Der werden wirde wirdet mich, (21)
uf die ſi ſich mit allen guoten dingen wiget.
Waz lobe ich? ſi lobt ſelbe ſich,
da mit, daz ſi ſo ſtætecliche ir guete pfliget.
Ir ſælde ſnidet lib und ere, ſwem ſi wil,
diu ſelbe vrout ein teil mich mere, danne vil.
Ich ſage iu, wære ez, als ich han geſaget,
ſo möhte nu min endeloſiu klage wol ſin verdaget. —

3. „Ir ſprechet ie den vrouwen wol: (22)
hab' ich des iht genozzen, daz vergelte iu Got;
Vil gerne ouch ich'z gedienen ſol,
wan ſo, daz ich dar umbe niht enſi der werlte ſpot.
Ich gewan noch nie gegen iu deheinen muot;
mir iſt anders innecliche liep, ſwer iu iht ze liebe tuot.
Ich ſage iu, als ich han geſaget,
ſo endarf noch iuwer endeloſiu klage niht ſin verdaget.“

IX.

I. 151 a.

1. Höveſche vrouwen hochgemuote (23)
hant ze boten jungen mannen mich geſant,
Daz ir helfe in kome ze guote,
alſo daz ſi noch vröude bringen in diu lant,
Und ich mich des vür ſi ze giſel gebe,
daz ſi's an' alle ſchulde ſin, ob ie man trurecliche lebe.

2. Dannoch baten ſi mich mere (24)
künden den, die werdeclicher minne gern,
Daz ſi dur ir ſelber ere
ſpottes unde lugelicher mære enbern:
Swer mich des ane valſch durch ſi gewert,
der habe gemeine ir aller wunſch, daz er erwerbe, ſwes er gert.

3. Solde ich iemer vröude erwerben (25)
an der vröude richen, daz wære an der zit;
Lat ſi jugent an mir verderben,
ſoſt iht alles dürre, daz nu gruene lit.
Swer ſchiere git darnach, ſo man ſin gert,
als ich die wiſen hœre jehen, diu gabe iſt maniger gabe wert.

* 1. Minne, minnecliche minne,
minne mich, ſit ich von herzen minne dich.
Mich, ich minne dine ſinne,
minne, wiltu danne dine minne an mich
Unminneclichen keren, minne, owe!
ſo iſt, minne, ir minne unminneclich, wil ſi, daz vröude an mir zerge.

X.

1. Vrouwe, ich wære gerne vro, (26)
daz mag ane iuwer helfe niht geſin. —

„We, wie wære iu danne ſo!
dan' iſt niht an, nemt ander træſter, danne min.“ —
Ane Got eine, kan mich niht getræſten, wan ir eine. —
„lat ſolhen ſpot; deswar, ich ahte uf iuwer klaffen harte kleine.“ —

2. Nein, vil ſueziu vrouwe, nein, (27)
ſtætem vriunde ſol nieman alſo gar verſagen. —
„Wenne wart ich des enein,
daz ich iuwer ſwære wolde helfen tragen?“ —
Wizzet daz ich wirde vür, wirt ſi von iu niht ringer. — (xxii, c.)
„ich ſage iu daz, durch ſolche not verliur ich niht den kleinen vinger.“ —

3. Ir ſült ſelhen ſpot verbern, (28)
ja hat mir der ern(e)ſt gar den ſchimpf benomen. —
„Nu, wes ſol man iuch gewern,
daz ir ſprechet, daz iu ſwære ſi benomen?“ —
Des kan ich iuch wol gewiſen, nemt ir mich ze rate. —
„verdenke ich mich als ich doch ſol, ſo volge ich iu des rates ſpate.“ —

4. Daz min rat und ouch min klage (29)
iuch ſo kleine wiget, daz tuot mir anders we. —
„Zürnet ir, ob ich verſage,
daz mir niem' enkumt, ſo wirt des zornes me.“ —
I, 151 b. Sit nu zorn niht vrümt, ſo ſuene ich gerne uf iuwer guete. —
„ich han geſworn, daz ich vor loſer manne tükke mich behuete.“ —

5. Valſer tükke iſt mir niht kunt: (30)
ich han iu gedienet ane valſchen wank. —
„Wær' ez war, daz iuwer munt
gegen mir ſprichet, des ſagte ich iu gerne dank.“ —
Hulf es iht, ich ſwuere iu, daz ich niht kan, wan die rihte. —
„ſo ſült ir niht verkunnen iuch dar ümbe guoter zuoverſihte.

XI.

1. Wie hohes muotes iſt ein man, (33)
der ſich zuo herzeclichem liebe, ſchœnem libe hat geleit!
Zer vröude ich niht gelichen kan.
mir iſt elliu vröude gar ein niht, gegen dirre, ſwaz mir ieman ſeit.
Swer ſich ſo wunneclicher wunne wol vür war gevröuwen mak,
der hat die naht niht angeſt, wan daz in vertriben ſol der tak.

2. Geſelleclicher ümbevank (34)
mit blanken armen, ſunder wan, tuot ſendez herze hoch gemuot.
Da wirt daz ungemuete krank,
ſwa minneclicher minne kus ſo lieplich lieb an ander tuot. (xxii, d.)
Swer ſich ſo wunneclicher wunne wol vür war gevröuwen mak,
der hat die naht niht angeſt, wan daz in vertriben ſol der tak.

3. Der tak mich leider hat betaget (35)
ſo ſelten nach der eren lige, daz ich niht vröude mak verjehen.
Vil ſelik man, der des niht klaget,
und im ſin herze mak geſagen, waz im ze leide iſt geſchehen.
Swer ſich ſo wunneclicher wunne wol vür war gevröuwen mak,
der hat die naht niht angeſt, wan daz in vertriben ſol der tak.

4. Der ſueze wehſel under zweien (36)
den werdiu minne vuegen kan, wie rüeret er daz herze enbor.
Diu beide ir muotes ſint alein,
ich kan nach wunſche erdenken niht der werlte I, 152 a.
ſælden dirre vor.
Swer ſich ſo wunneclicher wunne wol vür war gevröuwen mak,
der hat die naht niht angeſt, wan daz in vertriben ſol der tak.

5. „Der tak wil ſcheiden, ritter wert, (37)
von liebe lieb, ez muoz iht ſin; wol uf, laz ir daz herze hie.
Diu din ze vriunde hat gegert,
ſo wil ouch diu daz herze lan, din triuwen diu gewankte nie.
Nu leiſt' ouch ir, als ez din werder lip vil wol geleiſten mak,
mit ſchierre komene: ez mak niht lenger hie geſin, ich ſihe den tak.“

XII.

1. Der vil ſælde richen (38)
wil ich dienen uf ir ſæleklichen troſt:
Waz kan ſich gelichen
dem, den vröude uz ſenden ſorgen hat erloſt?
Der nie not nach herzeklicher liebe erleit,
der kan ouch niht wizzen, waz gelükke wunneklicher wunne git zuo werdekeit.

2. Sit der guoten guete (39)
ſich ſo gueret unde meret alle tage,
So muoz min gemuete
ſin gehœhet uf den troſt, daz ich bejage
Lieplich liep nach leide alſo, daz ſi mir gebe
minneklich ir gruoz. [o]we, wie vrœlich danne ich al min langez truren wider lebe!

3. Swer an guoten wiben (40)
hohen muot nach herzelieb[e] niht vinden kan,
Der muoz wol beliben
ungevröut von werden vrouwen, als ein man,
Der ſich aller wunne wol verkunnen muoz.
waz tuot in der werlte rehten mannen alſe wol, ſo minneklicher wibes gruoz?

4. We, wer ſol mich gruezen? (41)
ſit der werden gruoz ſo volle ſælde git,
Da wil ich der ſuezen
umbe dienen, wand an ir min vröude lit.
So gedinge ich, daz ſi mir genade tuot:
ich wil's niht gedingen, ich wil wizzen, daz ſi mir mit liebe lonet; ſi iſt ſo guot.

5. Kunde ich ſo geſingen, (42)
daz doch under ſehſen zwene diuhte guot, (CLIII, a.)
So wolde ich mich twingen,
möht' es anders niht geſin, uf hohen muot.
Sol ich niht erſingen, wan der liute haz,
ſo gezimt der guoten wol an ſælden und an eren, daz ſi mir erſezze daz.

I, 152b.

XIII.

1. Vröut iuch, vröut iuch, vröuderichen, (43 a.)
die da ſin von ſchulden vro!
Möht' ich mich iu wol gelichen,
we, wie gerne ich tæte alſo!
Al die wile mich diu guote
vremden wil, ſone wirt mir niemer wol ze muote:
waz darümbe? iſt ez nu ſus, ſo was ez lihte anders do.

2. Solde ein kurze wile ir ere (43 b.)
lan an vriunde werden ſchin,
Sone gert' ich liebes mere
hinnan var, ſo muoſt' ich ſin,
Sam der ſich ze vröuden twinget:
ſwelch man niht von herzen noch von muote ſinget,
da iſt der luterliche valſch verdekket in gemalen ſchrin.

3. Wer kan nu den ſlüzzel vinden, (44)
der mir vröude entſliezen ſol?
Wolde ſi ſich's underwinden,
daz kunde ir genade wol,
Diu mich eret und uneret,
diu mich heilet, und ouch, ob ſi wil, verſeret.
ſo daz ich die herzeklichen ſwære unendeklichen dol.

4. Wir ſuln danken wibes guete, (45)
han wir ere, han wir guot;
Wan ſi hœhent manik gemuete,
daz doch niemer hochgemuot,
An' ir werden troſt, geſchæhe;
iſt daz træſten mir von ungelükke unnæhe,
ſo iſt doch war, daz niht ſo dikke liep nach herzeleide tuot.

5. Ich wære e vil lange muotes (46)
und an vröuden gar verzaget,
Wan daz ich diu wunder guotes
an ir weiz, ſwie ſi verſaget,
Daz ſi mich wol z'einer ſtunde
von der langen unt der leiden ſwære enbunde,
in der ich uf guot gedinge dikke an ſorgen bin betaget.

XIV.

1. Waz kan wibe unt wibes eren (47)
und ir guete ſin gelich!
Die ez ze guote wellen keren,
dan' iſt niht ſo ſælden rich.
Ob daz iender wirt gekrenket,
daz lihte einiu miſſetuot,
ſwer da krankez zuo gedenket
allen wiben, daſt niht guot.

• 2. Ich weiz ein in hohem muote,
diu iſt ſo gar ein wibin wip,
Und ir ſin ſtat ſo ze guote,
ſold' eht iemer wibes lip

Herze vröun, daz ſi wol ſolde
mannes herze machen vro:
erſt niht man, der daz niht wolde,
alſe ich bin, ich wolde ez ſo.

3. Süln die alten vür die jungen (48)
vröude gern, daz miſſezimt;
Da iſt des rehtes reht verdrungen,
ſwaz unwæger vür genimt:
I, 153a. Doch wirt mit der wæger ſchanze
manik vil wætlich ſpil verlorn,
und an trugelichem glanze
dikke kur vür kurze erkorn. (CLIII, b.)

• • •

XV.

1. Wie gerne ich mit vröuden wære, (49)
wære unvröude niht ſo wert;
Nu iſt den richen vröude unmære,
mære iſt, ſwer ir ze rehte gert.
Ob ich an mir ſelbem vunde,
daz ich hohes muotes mich gerne underwunde,
ſone vunde ich niht den munden, der mir's gunde.

2. Ich muoz lieben unde leiden (50)
leiden troſt von ſchulden geben;
Triuwe und ere virret beiden,
(beiden) nieman kan geleben,
Alten ſiten, jungen luten,
ſwer diu beide mit ein ander nu wil triuten,
der wirt gar ze ſpotte, kan er's niht verkiuten.

3. Liezen ſich die touben wiſen, (51)
wiſen uf der ſælden vart,
So kunde ich ir leben priſen;
priſen wir ir touben art.
Daz mak wol ir tugent geriuwen:
do man alte ſach dur zuht die jungen bliuwen,
do ſtuont ez an eren baz und ouch an triuwen.

4. Wer ſol ſich an valſchen keren? (52)
keren ſich die valſchen dran,
Die niht gern, wan valſcher eren?
eren kraft nie man gewan.
Wan der eine, der des varte,
daz er ſo mit triuwe und ouch mit zuht gebarte,
daz er niemer an ir betagte, noch [ouch] beiarte.

5. We, daz wir ſo kranke werden, (53)
werden anders, danne alſo?
Iſt ze jungeſt niht wan ſterben,
ſterben alſe lihte vro,
So daz wir die tage verſwenden,
ane vröude, unt doch mit ſorgen niht verenden: (CLIII, c.)
waz ſol truren vür daz nieman kan erwenden?

XVI.

1. „Swer minnekliche minne (54)
mit minneklichem liebe habe,
der ſol ſich des niht ſumen, ſo der tak uf ge.
Ern' twinge ſine ſinne
ſins herzeklichen liebes abe,
vur daz ſin kunfteklichiu vröude werde, als e.
So mak diu vriuntſchaft wernde wol beliben;
ouch iſt gewis, ſwaz man wil über triben,
daz da daz wol vil lihte am ende wirt ein we.“ —

2. „Nu hære, trut geſelle,“ (55) I, 153b.
ſo ſprach daz wunnekliche wip,
„wie nahe mir daz wekken an min herze gat!
Ich welle, ſone welle,
ſo vürhte ich, daz din minne mich
an vröuden gar verderbe, diu niht maze hat.
Ich wæne, an mir diu maze welle unmazen,
wiltu mich alſo dikke ſende lazen,
daz iſt ein dink, daz mir den lip niht lange lat.“ —

3. „O we, mins herzen herze, (56)
du wilt min herze brechen abe,
Wan e dir iht geſchæhe, [ſo] mueſte mir geſchehen
Ein unverheilet ſmerze,
da man niht vür gebieten kan;
ſus ſtet gegen dir min wille, des muoz ich verjehen.“
Da wart ein lieplich kus nach herzelere,
dar nach mit rehter guete, in' weiz, waz mere:
da ſol man nach gedenken, unde niht geſehen.

4. „Sol ich nu von dir ſcheiden, (57)
ſo muoz doch ungeſcheiden ſin
getriuwes herzen triuwe, der ich han gepflegen
Gegen dir, ſit minne uns beiden
geſellekliche liebe erwarp,
ſo han ich alles troſtes mich an dich bewegen.
Mich kan niht wan din eines troſt getræſten;
ich bin den beſten obe, daz wirt zem bæſten,
wirt mir von dir niht herzeklicher triuwen ſegen.

5. Min vröude, mine ſinne, (58)
min lip, min leben, min ſælde gar
hat ſo din lieb in banden, daz ich dir niht mak
Entwenken ſtæter minne,
und alſe ſtæter, daz mir ie
din liep, din leit, din ſwære vür die mine wak.
Nu la mich, vrouwe, varn mit dinen hulden;
mir wære ein jar ein tak bi dir von ſchulden:
nu mag es eht hie niht mer geſin, wol uf, ez iſt
tak!"

XVII.

1. Von vrouden vröut min herze ſich, (59)
ſwenne ich die vroude richen ſihe;
Jedoch dar under twinget mich
ein leit, des ich dur not verjihe:
Iſt ſi ſchœne und iſt ſi guot,
deſte wirs tuot mir verſagen; (CLIII, d.)
wære ſi alt, arm und ungemuot,
ſo möht' ich ſi wol verklagen.

2. Mir iſt daz ofte vor geſaget, (60)
daz ich ir gerne dienen wil;
Verdulte mir ein ſüeze maget,
daz ich ir teilte vor ein ſpil:
Widerſpræche ſi danne dem teil
niht, ſo ſolde ez ſtæte ſin;
niemer wirde ich doch ir ſchimpfes geil,
din ſo hat geſchimpfet min.

I. 154 a.

XVIII.

1. Min gemüete hœhet ſich, (61)
hohe müeze ir werder lib an ſælden ſten.
Diu ſo werdecliche mich
hat getræſtet, daz min truren muoz zergen.
Swie ſi nach ir minneclichen güete wil gebaren,
ſo widerjunge ich, ſwaz ich alter bin in leiden jaren.

2. Leider jare wirt mir buoz (62)
ſo diu liebe rehte ſich erkennen wil.
Und ir ſüezen mundes gruoz
mich ſo grüezet, daz mir vröude meret vil.
Nach dem gruoze wil ich alſo ſtritecliche werben,
wirt mir ſin niht, daz man mich uf der verte ſiht
verderben.

XIX.

Der werlte vogt, des himels künig, ich lob'
iuch gerne. (63)
daz ir mich habet erlan, daz ich niht lerne,
wie dirre unt der, an vremder ſtat, ze [illegible]
lange ſcherne.
Min meiſter klaget ſo ſere von der Vogelweide,
in twinge daz, in twinge jenz, daz mich noch nie
betwank:
den lant ſi bi ſo richer kunſt an habe ze krank,
daz ich mich kume uf ir genade von dem minen
ſcheide;
Hus heize ich wirt, unt rite hein, da iſt mir niht
we,
da ſinge ich von der heide unt von dem grüenen
kle:
daz ſoltu ſtæten, milter Got, daz es mir iht
zerge.

XX.

1. Nu gerte ich niht der werlde me, (64)
wan daz ich ſolde wilent ſehen,
der mir daz herze nie vergaz,
Sit ſi mir tuot mit guote we,
und ir mins willen wart verjehen
mit vorhte, als ich ir wort entſaz,
Do was ir wort, ir werk ſo minneklich, und allez
ir gebaren,
der iemer nach dem wunſche ſchœnes wibes ſolde
varen,
der kunde ſi, nach minem dunke, ſchœner niht
gemachen:
mich vröute, wær' ich halber tot,
geruohte mich ſo ſælik wip von herzen an gelachen.

2. So ſüez(ez) lachen ſüezet mir (65)
daz jar, die wile und ouch daz leben,
daz ich ſorge heize uf hoher ſten;
Ich weiz die ſüezen ſælde an ir,
diu ſælde vroude kan gegeben, (CLIV, a.)
von der wol truren muoz zergen.
Wie möht' alſo beſcheidenlicher güete iht arges
widerſtriten,
in der ſi reineliche lebt mit ſælden z'allen ziten:
ez müeſte wol ſin ein uz der maze nahe gende
ſwære,
da alle werdes wibes troſt,
den ſi wol gabe, ruohte ſi's, niht guot ze buoze
wære.

3. Gedinge, ſorge, vlehen tuot (66)
mich vor den jaren werden alt:

owe mir, wie daz vüeget ſi.
I, 154 b Daz ſi mich weiz alſo gemuot,
ſwie ſere ſi mir tuot gewalt,
daz ir min herze iſt ſtæte bi.
Nu ſi eht ſtæte, ich wil mit ſige oder ane ſig' beliben;
mir mak min guot gedinge noch die ſorge wol vertriben,
ob mir ir genade genædecliche wirt erzeiget,
daz vihten kurz an ende wirt,
ſo iſt allez, daz ich we geſchrie, mit vröuden gar verſwiget.

XXI.

1. Diu hochgemuote hœhet ſich mit tugenden ſo,
daz ſich min herze hœhen muoz von ſchulden; (67)
Owe, wan wæren nu die edelen jungen vro,
ſo möht' ich ir gedienen wol ze hulden.
Wie möht' ich eine ir hohez lop ze vollem werde bringen?
in' kunde es niht in tuſent, tuſent jaren gar geſingen.
darümbe hæt' ich vröudegernder helfe gerne und ouch ir rat:
waz ob ir eteslicher ouch uf liep gedinge mit gelichen kumber hat.

2. Min kumber, der mich ie ſo kumberliche twank, (68)
den mak diu minnekliche wol verenden;
Ich ſunge, ich ſagte ir alſo hovelichen dank,
geruohte ſi min ungemuete wenden,
Des ſich ir ore mueſt' ervröuwen und ouch ir herze erlachen.
owe, wie kan ſi ſælik wip ſo hochgemuete machen!
er ſol ze rehte lange mezzen, der an ſi ſo ebene maz,
daz er an ſi der werlte nie nach vollem wunſche weder des noch des vergaz.

3. Swaz ieman weiz, ich weiz ein wip ſo volkomen (69)
an libe, an ſchœne, an eren und an muote,
Wirt mir von ir genaden ſwære niht benomen,
daz mir niht anders mak beſchehen ze guote.
In' weiz, waz wunders hie vor an wiben ieman ſæhe;
mich dunket des, daz nieman in der werlte baz geſchæhe,
mir möht' an ir ze werdeklichen vröuden alle wol geſchehen,
ſolde ich der wunneklichen troſt mit liebem ende mir ze heile noch geſehen.

XXII.

1. Sælderiche, ſælik wip, (clxv, b.) (70)
wie du iereſt herzeliebe wider leben!
Sele, vröude, herze, lip
hat' ich einem wibe in ir gewalt gegeben.
Bin ich da beſchwæret, we, wie ſol ich daz geſagen?
da wil ich'z alreſt Gote unt darnach al der werlte klagen.

2. Minneklich gebaren wil (71)
mich verderben, daz ich an der guoten ſach; I, 155 a
Daz ir ſchœne ie wart ſo vil,
daz hat mir gemachet ſwære und ungemach.
Doch hat mich behabet an liebem wane noch der wan,
daz nieman groz liep enmag an' underwilent leit gehan.

3. Suezer vröude ich was gewent, (72)
wol im, der mich alſe ſueze wider wen!
Des muot werde alſo unverſent,
alſe ſere ſich dur not der mine ſen.
Vrœlich lachen unde guetlich ſprechen muoz mir geben
troſt, der trœſte mich enzit, wan anders muoz ich ſenende leben.

4. Al der werlte nieman kan (73)
ſo gebaren, daz ſi alle dunke guot;
Dur waz næme ich mich des an,
daz nieman getæt, noch niemerme getuot?
Ich wære in der maze, des mich duhte wol gewarn,
möht' ich zuo der meiſten menge miner vuoge mich geſcharn.

5. Waz ſol ſingen oder ſagen, (74)
alder iht des hohem muote wol gezimt?
Ich ſolde anders mich bejagen,
ſit es nieman war nach ſinem werde nimt.
Hæt' aber ez diu werde, hochgemuote al eine wert,
ſo wær' allez daz geſchehen daran, des mir min herze gert.

6. Klage ich mine ſenende klage, (75)
diu mich twinget und ir herzekliche twank,
Mit der klage ich niht bejage,
noch bejagte nie, wan wilent ſmæhen dank.
Sol ich ſo mit leide uf liep gedinge lange leben,
ſo mak mir diu liebe ir troſt vil ſchiere unſchedelichen geben.

7. Sælik wile, ſælik zit, (76)
ſælig allez, daz der ſuezen ſtunt geſchach,
Do ſi, diu mir ſælde git,
ein ſo ſueze ſælik wort ze mir geſprach,
Daz mich iemer werdeklicher vröude hæhen muoz,
ouch nige ich ir willekliche, wirt mir ſtate, unz uf den vuoz.

XXIII.

1. Swaz wibes ere ie wol gezam, (77)
daruf [ſo] ſtuont ie min muot, daz ich daz merte;
So vil man danne mich vernam,
ſo was min wort da bi, ſwa man ſi erte;
Doch bin ich des noch an' ir lon vil nach von in geſcheiden,
wan alſe vil, als ich's erwarp mit eiden; (CLIV, c.)
daz ſolde eht ſin:
waz ümbe daz? die wile ich lebe, ſo hant ſi doch den dieneſt min.

2. Wan ſol in dienen ümbe daz, (78)
daz niht ſo guotes lebet, alſam die guoten;
I, 155 b. Unt durch die guoten ſol man daz
die andern eren, danne ſi's doch muoten.
Ich weiz die einen, daz des nieman niemer dorft' erdriezen,
ez ſolden hundert tuſent wol geniezen
der ſælekeit,
die Got mit vlize an ſi nah allem wunſche hat geleit.

3. Ich bin der guoten undertan, (79)
und allen guoten wiben, dur ir ere;
Sol mich daz anders niht vervan,
wan daz diu guote twinge mich ſo ſere?
Der guoten guete wende mir den kumber, den ich dulde,
ſo wirt mir ſchiere ir haz, alſam ir hulde;
daz wende enzit:
eſt als ein ſlag in einen bach, ſo niht vervat, ſwaz man mir git.

XXIV.

1. Vunde ich vröude volge, ich vröute gerne mich; (80)
troſte eht mich ein wenik daz diu guote:
Nune wellent niht die jungen vröuwen ſich;
wær' in, als ez ſolde, wol ze muote,
So möhte ich uz hohem muote ſingen,
hulfen ſi mir lachelichen der vil werden lop ze werde bringen.

2. Wart ie iht ſo reine, alſam ein reinez wip
diu nach ſælden keret ir gemuete? (81)
Da vür wil ich iemer ſezzen minen lip,
daz ſich niht gelichen mag ir guete.
Nieman kan ſi nach ir werde eren.
werdez wip, nu wirde ouch mich: wan wird' ich iemer wert, daz muoſtu leren.

3. Vil ſueze wip, do dich min ouge alrerſt geſach, (82)
do gab ich mich dir als eigenlichen,
Daz ich dir die eigenſchaft nie ſit zerbrach;
des ſoltu mich armen machen richen.
Ez iſt reht, daz man genade vinde:
ſwer ſich uf genade ergit, da vueget ſich, daz er's ze guote enpfinde.

4. Noch enpfant ich nie ze guote leider mir,
daz an ir niht ſchinet, wan des beſten; (83)
Doch envinde ich wandels niender niht an ir,
wan des einen, daz ir ſtrit ſo veſten
Alſe ſtætecklich gegen mir nu keret,
ſit min herze, an' allen wank, die liebe an ſi ſo ſtætekliche meret.

5. Sol von rehter guete wahſen ander guot,
ſo geſchiht mir niemer niht wan guotes; (84)
Ich weiz ſi, die guoten, alſe hochgemuot (CLIV, d.)
daz ſi ouch mich gemachet hohes muotes.
Des wil ich unzwivelichen dingen:
ſi iſt ſo ſælik, daz mir niemer kunde an ir ze ſælden miſſelingen. I, 156 a.

• 6. Ich wil minem vater gerne raten wol,
daz er hinnen vür ſich ſanges maze;
Ez iſt billich, daz ich in vür weſen ſol,
und er ſich an minen dieneſt laze.
Ich wil vür in dienen (ſchænen) vrouwen:
habe er daz er heime habe, unt laz' uns jungen abentiure ſchouwen. —

7. „Guebelin, du biſt ein junger blappenblap,
du muoſt dinen vater lazen ſingen;
Er wil ſine hoveſcheit vueren in ſin grap,
des muoſtu dich mit verlornen dingen;
Er wil ſelbe dienen ſiner vrouwen:
du biſt ein viereggot gebur, des muoſtu holz an eime reine houwen.

XXV.

1. Rehter liebe uz ſtætem muote, (85)
der han ich daher gepflegen,
Die verſtet man mir z'unguote;
nu wil ich mich ir bewegen,
Ich wil vri von hinnen ſin;
ſwes ich ſi, ſi der ouch min:
ſit mich guete nien' enbrůmet,
waz ob mir unguete daz ze guote kůmet.

2. We, daz ich der ſuezen mære (86)
von der werden ſol gedagen,
Diu mich duhten ie gebære,
daz muoz ich doch iemer klagen:
Nu, waz klage ich, ſit ſi mir
niht engan? joch gund' ich ir,
rehte als ich mir ſelbem gan:
deſt niht guot, ſol ich beſwichen ſin dar an.

3. Waz bedorft' ich langer ſtæte (87)
dien, die mir niht ſtæte ſint?
Swer daz ſo vergebene tæte,
ſeht, der duhte mich ein kint,
Als ich han daher getan;
wan wil mich ze toren han:
ſwer daz ſi, der huete ſich,
deſt min rat, e daz er rehte erzürne mich.

4. Ich wil in dem vierden liede (88)
an ein ende ir muot erſpehen:
Der mir'z noch nach willen ſchiede,
daz lieze ich zem vünften ſehen.
Ich bin beidenthalp bereit,
al dar nach daz loz geſeit:
ſeit ez wol, ſo ſinge ich daz;
miſſeſeit ez aber mir, ich ſinge ouch daz.

5. Ich muoz von verdienter ſchulde (89)
mich der lieben ſchuldic ſagen;
Des wil ich gerne umbe ir hulde
ſchuldecliche buoze tragen.
Min unvuoge vueget wol,
daz mich nieman trœſten ſol:
wan ein troſt, da dinge ich an,
daz ſich wibes guete niht gelichen kan.

XXVI.

1. Vrouwe, ſælik vrouwe, (90)
vrouwe mines herzen unt der ſinne gar,
Welt ir, daz ich ſchouwe
langen kumber und an' alle vröude gar,
So ſit ſtæte an der getat,
als ir mir lange habet getan. ſeht, ſo wirt ouch niemer ſorgen rat. I, 156 b.

2. Sit ir mich ſo leret, (91)
daz ich ſtæteclichе miner eren pflege,
Des ſit iemer geret,
wol ouch mich, daz ir mir wiſet rehte wege.
Ir habet wol geraten mir:
ſwer als rehte raten kan. dur des rat ich gerne unvuoge enbir.

3. Ir welt mir verkeren, (92)
ſwaz ich ſinge und ouch geſage, daſt ane wer;
Doch, ſold' ich iuch leren, (CLV, a)
ich betwunge iuch ſo mit miner ruoten her,
Daz ir hortet mine klage,
die ich nu lange han geklaget uf wipliche guete mine tage. —

4. „Weſt' ich nu den willen, (93)
wie ir woltet villen, alſo vilt' ouch ich;
Sol man kint ſtillen,
doch verſten ich nu alrerſt (e) rehte mich:
Ich bin ſelcher ruote vri,
des lob' ich Got, daz ez ſo ſte, daz ich noch min ſelber vrouwe ſi.“ —

5. Sælde, ſchœne, guete (94)
hant die meiſterſchaft ſo ſere an iuch geleit,
Daz mich min gemuete
dar, noch dar, wan dar, ſo ſtritecliche treit,
Daz ich habe den ſtrit verlan:
tuot ir mir ſus, tuot ir mir ſo, daz heiz' ich doch allez wol getan.

XXVII.

Ob ich der guoten guotes gan, (95)
daz wizet nieman wiſer mir;

Sit ich ir künde alrerſt gewan,
ſo hat' ich hohen muot von ir;
Nu bite ich alle, die mir guotes günnen oder eren,
daz ſi mir heiles wünſchen z'ir,
und ir dink durch mich ze guote keren.

XXVIII.

1. Betrogene werlt, du haſt betrogen (96)
mich, und ouch vor mir manigen man;
Ich han dur dich mich dem erlogen,
der mich mit not zuo z'im gewan.
Owe, des briche ich leider an mir ſelben triuwe;
nu ſende, erbarmeherzer Got, mir des ſo ſtæte riuwe,
daz ich der werlte widerſage,
unde ich mit diner ſuezen muoter noch den iemer werndeu lon bejage.

I. 157 a. 2. Wol im, der denket, waz er was, (97)
und iſt, und aber ſchiere (wirt).
Der ſiht in ein betrogen glas,
ſwer ſolhen vür(ge)dank verbirt,
Daz er ſich zer ewclichen vröude bereitet;
ſit nieman rehte wizzen mak, wie lange im wirt gebeitet.
Hiemit ich mich allererſt man;
vergizze ich des, ſo iſt doch ane zwivel guot, gedenkent ander liute dar an.

3. Swer weiz, unt doch niht wizzen wil, (98)
der ſleht ſich mit ſin ſelbes hant;
Des wisheit aht' ich z'eime ſpil,
daz man diu wihtel hat genant:
Er lat uns ſchouwen wunders vil, der ir da waldet.
ſwer ſich niht in der vriſt verſtet, wie ſchiere daz veraldet,
daz ez im z'eime troume wirt,
der ſi gewis, liegent unſer meiſter niht, der iſt beide, hie unt dort verirt.

4. Ich enweiz niht guotes, wan ein guot, (99)
dem guote wære ich gerne zuo; (CLV, b.)
Des guotes gerte ſanfte tuot,
beide, den abent unde vruo,
Underzwiſchen z'allen ſtunden ſtæteliche.
nu mache mich, der uns geſchuof, des ſelben guotes riche;
iſt varnde guot, mit dem wir varn:
nu vüege, herre, mir des ſtæten guotes iht, alder ich muoz iemer weſen arn.

5. Swenne aller herren herre kümet (100)
mit zorne, und er uns eiſchet gelt,
So wirt daz reht vil kurz gerümet;
dar an gedenke, vrœdiu werlt!
Unt wizzeſt (daz), daz er da ſinen anden richet.
ſwer ſchalk ſi, der denke hin zem winkel, da er ſprichet:
„ir rehten, get ze der zeſwen min;
unt muezen, die mir dien(e)ſt do verſeiten, in daz winſter viur verfluochet ſin.

6. Jn' weiz ſo guoter gabe niht, (101)
als uns der herre hat gegeben,
Den unſer vrœde als überſiht,
daz wir im niht ze willen leben:
Er git uns lib, er git uns guot, er git uns ere,
er git uns hœren unde ſehen, er git uns ſin waz mere,
er git uns wilt, er git uns zam,
er tuot uns vliegendez unt vliezendez under tan, ſwer dem niht git, der habe ime [die] ſcham.

7. Diu vröude vröut unlange zit, (102)
diu diſe werlt zer beſten hat;
Swem Got ein leben nach wunſche git, I, 157 b.
nu ſeht, wie gæhes daz zergat!
Der hiute in ſwebenden vröuden ſwebet an allen ſachen,
der mak ſin[e]s herzeliebes lihte morgens nien' erlachen.
Diz iſt ein not vor aller not,
daz wir dar an niht denken: ja iſt daz mære iedoch ze jungeſt niht wan: „er iſt tot!“

XXIX.

1. Sol ich mich rihten nach dem A, (103)
daz kan ich wol gezeigen, wa,
Da kere ich uf des meiſters ſla,
der e ſank von der nebelkra.
Vinde ich niht meiſterſchefte da,
ſo kere ich mich herwider ſa,
unt klopf' ich anderswar dar na.

2. Genuoge ſprechent: „ſing, als E, (104)
prueve uns die bluomen unt den kle.“
Die weſtent niht, daz ich verſte,
waz mir daran ze herzen ge;
Swie vil ich in hievor geſchre,
daz tet in in den oren we:
nun' wil ich ſi niht touben me.

3. Ich mak wol ſprechen daz: owê! (105
danne ieman, der nu lebende ſi;
Mir wont ein ungemuete bi,
daz ſwære machet, als ein bli.
Unt hæt' ich miner krefte dri,
ich dorr', als ein verbrornez zwi:
diu liebe tuo mich ſorgen vri!

4. Ich vröute mich, do ſtuont ez ſô: (106)
owe! wan wære ez alſe do, (CLV, c.)
So ſtuende min gemuete ho;
durch vorhte lieze ich, noch durch dro.
In' wurde noch wol alſe vro
zuo minen vröuden, der ſint zwo.
hæt' ich die ſchœnen uf ein ſtro.

5. Ich mak wol wunder ſchrien: wû! (107)
daz ich bin ſo verdorben nu;
Ja, herre Got, wan woldeſtu,
daz ich niht læge in leides dru!
Ich han den anker, noch den bu.
min ſicht iſt allez worden ru:
des muoz ich liden ſpottes hu!

XXX.

1. Hat ieman leit, als ich ez han? (108)
nein; iſt ez, als ich mich verſinne. —
„Saget an, wie iſt iuwer leit getan?“ —
ſeht, da verderbet mich diu minne. —
„Wie mag iuch verderben, daz nieman geſach?“ —
I, 150 a. gedanke vuegent wol gemach und ungemach.
„iſt im danne alſo?“ —
ja, ich wurde lihte noch von herzelieben mæren vro.

2. „Wer kan iu ſolhiu mære ſagen, (109)
diu ir welt han vür liebiu mære?“ —
Daz kan, diu mir nie half getragen
min leit, wan ſi, daz ich'z verbære. —
„Wer hat iuch betwungen uf die ſelben not?“ —
daz hat der ſchœnen guete und ouch ir munt ſo rot. —
„waz kan iuch daz vervan?“ —
leider lihte niemer niht; ſo habe ich doch den lieben wan. —

3. „Ir müget wol wænen, ſwes ir welt, (110)
in' træſt' iuch niht, daz ez verva.“ —
Min wan iſt noch niht uz gezelt,
dar zuo get mir min liep ze na. —
„Ez verret lihte, eſt hiure verrer, danne vert.“ —
wie wære ich danne an' liebe leides ſo gewert! —
„als ouch vil maneger e.“ —
nein, den was nach herzeliebe niht ſo herzekliche we. —

4. „Iſt halbez war, daz ir da klaget, (111)
ſo iſt iuwer ungemach niht kleine.“ —
Ez iſt gar, als ich iu han geſaget,
ir ſit ez, die ich von herzen meine. —
„Dar ümbe tuon ich niht, wan des ich tæte doch.“ —
waz obe ir iuch vil lihte baz bedenket noch. —
„war ümbe tæt' ich daz?“ —
daz ir an dirre werlte niemermer an niht getætet baz. —

5. „Es diuhte iuch lihte baz getan, (112)
danne ich mich guotes dran verſinne.“ —
Al ſolhen zwivel ſült ir lan,
welt ir behalten Gotes minne. —
„Die wil ich behalten gerne; wiſet, wie.“ —
da habet liep den, der iuch von herzen minnet ie. —
„nein, daz iſt daz verborn.“ —
ſwer niht minnet, der in herzekliche minnet, der iſt verlorn.

(CLV, d. CLVI. CLVII.)

19. (CLVIII, ab.)

Der von Sahſendorf.

I.

1. DIſe liehten tage (CLVIII, c.) (1)
ſint uns komen unt des meien ſchin,
vil kleiner vogel(line) sank;
Swer verholne trage
herzeliebe gegen der vrouwen ſin,
der vröuwe ſich, unt habe dank.
Vröude het' ich gerne, wolde ein wip,
nach der ie min herze rank,
diu wil verderben mir den lip.

I. 158 b. 2. Wen ir ſenften ſite (2)
mich verderben unt ir munt ſo rot,
ir hohez lop, ir werdekeit,
Da iſt ir ſanfte mite,
ſwie ſi mich verſeret in den tot
mit ſenelicher arebeit.
Sunder waſen bin ich ſere wunt,
ſit daz in min herze ſneit
ir roſevarwer roter munt.

3. Hat ſi ſenfte ſite, (3)
der enwart ich an ir nie gewar,
diu mich alſus verderben lat;
Si entuo, des ich ſi bite,
ſo belibe ich aller vröuden bar;
min troſt an ir genaden ſtat.
Ich bin in ir ungenade komen,
herze, muot, und al die ſinne
hat ſi aleine mir benomen.

4. Si hat in den tot (4)
mich verſeret, ſunder minen dank,
da ich mich guotes z'ir verſach;
Daſt ein ſendiu not,
wirt min unverdientiu klage ze lank.
ſich, herze, do was dir ze gach,
Daz du mir mit dienſte ie riete dar;
des habe ouch den ungemach,
den ich nu lide miniu jar.

5. Singen wolde ich lan, (5)
wan daz mich der ungemuoten haz
verderben wil, daz tuot mir we:
Daz mag underſtan
mit ir guete, des ich nie vergaz,
diu wil, daz ich ir ſinge me:
Nu wil ich dir ſingen, vrouwe min,
unt den wolgemuoten e,
daz ſi dich iemer lobende ſin.

II.

1. So diu nahtegal beginnet ſingen (6)
in den ouwen über al,
Unt man ſiht die bluomen ſchone entſpringen,
da die vogel' habent ir ſchal,
In dem walde widerſtrit,
bin ich vro, daz tuon ich uf gedingen,
gegen des meien hochgezit.

2. Sol an ſtæter liebe miſſelingen (7)
iemen, daz geſchiht ouch mir;
In' kunde min herze niene bringen
noch dekeine zit von ir.
Durch ſi lide ich ſende not,
nah ir minnen muoz ich iemer ringen,
mir(n') beneme ſi der tot.

3. Ein guot gedinge hat mich her enthalden,
daz ich niht verdorben bin, (8)
Min(er) ſorgen muoz ich einer walden, I. 159 a.
daz benimt mir gar den ſin;
Des mir tete ein wip wol rat,
an der ich min ſtæte han behalden
doch, ſwie kleine ez mich vervat. (CLVIII, d.)

III.

1. Minne, biſtu, ſo man ſeit, gewaltik guoter wibe, (9)
ſo hilf mir en zit, mich twinget not;
Bit die guoten, daz ſi minen kumber noch vertribe
anders, du biſt ſchuldik, lige ich tot;
So bite ich die guoten ſelbe, ſo ich beſte kan,
in' weiz, wie, wan daz nie wip wart lieber einem man.

2. Minen vriunden wil ich künden, daz mich hat betwungen (10)
ein wip, diu mir lieber iſt, danne ich;

Mangen tac ſo han ich nach ir hulden her gerungen,
unt daʒ doch leider kleine hilfet mich.
Wie bin ich geſinne, daʒ ich von ir niht enkan
minen muot geſcheiden? we, waʒ ſpriche ich tumber man!

3. Hat ſi mine ſtæte noch ze vollen niht verſuochet, (11)
als ein ſtæter vriunt den andern tuot,
So erloube ich ir über mich alſo, ob ſi's geruochet,
ræſten mich rehte in der minne gluot:
Swaʒ wandels an mir ſi, der werde luter gar:
ſo daʒ geſchiht, ſo nemet min daʒ ze vriunde liebe[r] war.

IV.

1. Ritter guot, (..) gedenket (12)
guoter wibe, daſt min rat,
Daʒ ir ſ' iht mit worten krenket,
daʒ vil tugentlichen ſtat.
Swer ſi eret, der hat ere,
da gedenken an die man,
daʒ ir volget miner lere,
darzuo rate ich iu noch mere,
ſeht diu wip mit triuwen an,
daʒ ſi künnen wol entſtan.

2. Diu mir iſt vor allen wiben (13)
zürnet ſi, daʒ iſt mir leit;
Wie ſol ich die zit vertriben
bi ſo ſender arbeit,
Diu min herze ſere twinget,
beide, naht und ouch den tak?
unt ſi mir niender geringet,
noch mir an liebe niht gelinget,
daʒ iſt miner vröude ein ſlak,
der ich wilent ſere pflak.

V.

Diu min herze hat beſeʒʒen, (14
der iſt von mir unvergeʒʒen,
ſælik müeze ſi iemer ſin.
Dur die hœhe ich min gemüete,
Got ir eren iemer hüete,
ſi iſt ſo gar gewaltik min.
Würde ich ouch gewaltik ir,
ſeht, ſo wolde ich darnach ringen,
ob ich z'ende mehte bringen,
daʒ ir güete lonte mir.

VI.

1. In diſem niuwen done (15)
ſo wolde ich gerne niuwiu liedel ſingen,
wan daʒ mir diu wiſe an der kunſt iſt ze ſnel. I. 159 b.
Nach eines wibes lone,
die ſach ich an einem reigen ſpringen,
der ſtet wol ir riſe und ir ſnewiʒiu kel. (CLIX, a.)
Si want ſich, alſam ein widegerte:
des nahtes wære ich gern ir ſchiltgeverte,
ia iſt ir da ze priſe der lip ſinewel.

2. Swie vil ich nu geſinge (16)
von reiner wibe minneclicher güete,
des mich doh ir einiu genieʒen niht enlat,
Und ich darnach ringe,
da ich mit ir hulde hohte min gemüete,
daʒ mich doch vil kleine vervangen noch hat.
We, wie habent ſi'ʒ alſo verkeret,
daʒ ſi den niht minne[n]t, der ſi eret,
und in aller eren mit triuwen geſtat.

3. Habe ich niht geſungen (17)
bi miner zit der vrouwen lop mit triuwen,
ſo ſi mir verteilet ir hulde und ir gruoʒ.
Iſt mir niht gelungen,
doch ſo wil mich vrouwen dieneſt niht riuwen;
waʒ ob ihte ir einiu mir ſorgen tuot buoʒ.
Diu mir einem iſt ze tragene ſwære.
waʒ darümbe? bin ich ir unmære,
in der dienſt mir ab brach min bein unt min vuoʒ.

VII.

1. Si iſt ſo rehte minnecliche, (18)
min vrouwe, daʒ ſi iemer ſælik müeze ſin!
Si tuot mich wol vröudenriche,
nu træſte, küniginne, mir daʒ herze min:
Sit din güete twinget mich,
du eine liep vor allen wiben,
nu ſoltu genædeclich verdenken dich.

2. Min herze iſt vro uf den gedingen, (19)
ſwer mit triuwen dient, dem wirt gelonet wol;
Des muoʒ ich wol von ſchulden ſingen,
ſit man rehter ſtæte gerne danken ſol.
Unt wolde diu guote mich gewern,
ſo wolde ich hohes muotes ſin
unt wolde ouch iemer dur ſi aller wibe enbern.

3. Si iſt mines herzen küniginne, (20)
waʒ darümbe? unt wær' eʒ al der werlte zorn.

Verlieſen mueze ich mine ſinne,
minu jâr diu ſint ze dienſte ir an geborn.
Des wolde ich vil gar an' angeſt ſin,
ob ſi den willen min erkande,
mir würde gelonet von der lieben vrouwen min.

I, 160 a. 4. Wer ſol tanzen, wer ſol ſingen, (21)
wer ſol dur die ſchœnen vrouwen ſin gemeit?
Wer ſol ſich ze vröuden twingen,
wer ſol dur ſi liden not und arebeit?
Des wil ich (vil gar) an' angeſt ſin,
ob ſi den dieneſt min erkande,
mir würde gelonet von der lieben vrouwen min.
(CLIX, b c d. CLX, a b.)

50. (CLX, c d.)

Wahsmuot von Künzingen.

I.

1. SWIE der walt in grüener varwe ſte, (1)
unt diu vogellin hœhen ir ſank, (CLXI, a.)
Doch tuot mir min alter kumber we,
der mich hiure vor dem meien twank;
Sus iſt vröude mir benomen:
owe, wenne ſol mir troſt von liebem wibe komen!

2. Wie mak mir ein wip ſo liep geſin, (2)
der ich alſe gar unmære bin?
Daz kumt allez von der ſtæte min;
doch ſo ratet mir min[e]s herzen ſin,
Daz ich an ir ſtæte ſi:
bezzer iſt ein ſtætiu liebe, danne unſtæter vri.

3. Manigem iſt mit ſinr' unſtæte baz, (3)
danne mir mit miner ſtæte ſi;
Daz ſol ich wol lazen ane haz,
wan der ſelbe iſt herzeliebe vri.
Swer nie leit durch [herze]liep gewan,
der (en)weiz ouch niht, wie herzeliebe lonen kan.

4. Mir iſt dikke herzeklichen wol, (4)
und iſt mir dikke herzeklichen we;
Swenne ich von der liebe ſcheiden ſol,
ſo han ich dekeine vröude me,
[Wan] ſwenne ich ſi aber mak geſehen,
ſone künde mir an vröuden niemer baz geſchehen.

5. Iſt diu liebe nah ir ſchœne guot, (5)
ſo mak miner ſwære werden rat;
Nu waz danne, ob ſi ungenade tuot?
ich weiz (doch) wol, daz ſi beide hat:
Wie möhte ſi ane guete ſin,
alſ(o) groze ſchœne, als ſi hat, diu vrouwe min?

II.

1. Al der werlte vröude meret, (6)
ane mich aleine, deſt ein not;
Ich bin truren ſo geleret,
mich entræſtet walt, noch bluomen rot,
Noch der vogele ſingen: I, 100 b.
owe, ſol mir iemer wol gelingen!

2. Weſt' ein wip min ungemuete, (7)
waz ich herzeleides von ir han,
Ich genüzze lihte ir guete,
daz min kumber würde widertan:
Swer ir ſage diu mære,
der gewinne niemer herzeſwære!

• 3. Wol mich hiute und iemer mere!
. . . .
Si hat ſchœne unde ere:
we mir, davon iſt mir dikke we!
Wol mich doch ir beider!
ſi ſint mir vil lieber, danne leider.

• 4. Wol ime, ſwer nu guot gedinge,
z'einem wibe und ouch zem ſumer hat!
Daz an beiden im gelinge,
er iſt ſælik, ſwes muot alſo ſtat:
Nu ſint ſi mir beide
miſſeraten, wib und ougenweide.

5. Ich brach an des ſumers ende (8)
einen bluomen, der was wolgetan:
Gar an' alle miſſewende,
muez' ich ſi mit armen umbevan,
So wær' al min ſwære
gar getan, als ich ein keiſer wære.

6. Von ſchaden, jiht man, manger wiſe (9)
werde, des enjihe ich niht:
Von ſchaden wirt man torhaft unde griſe,
ſwa der übel ſtat geſchiht
. . . . . .
. . . .

III.

1. Sol mir iemer ſin ein wip vor allen wiben,
und ich ir doch niht vor einem man, (CLXI, b.) (10)
Wer ſol danne ſende ſwære mir vertriben,
ob ich des erwerben niene kan,
Und ich doch von ir, der guoten, niht enſcheide
weder herze, noch den ſin:
liebet ſi mir davon, daʒ ich ir ſo leide,
ſo weiʒ ich, daʒ ich ir tore bin.

2. Ich muoʒ dur die übelen valſchen merkære
miner beſten ougenweide enbern; (11)
Herre Got, du vuege in laſter unde ſwære,
durch din ere ſoltu mich gewern,
Daʒ ſi min vergeʒʒen mit ir ſelber leide,
unt der lieben vrouwen min,
daʒ ſi Got von ſælden unt von eren ſcheide,
die unrehter huote vlizik ſin.

3. Herre Got, durch diner lieben muoter ere,
leide ſi mir, alder liebe ir mich; (12)
In' gelas ſo herzeliebes nie niht mere,
davon bin ich maniger ſorgen rich.
Wære ſi mir in der maʒe, als ich ir wære,
ſo möht' es wol werden rat:
eʒ enhat nieman ſo herzekliche ſwære,
ſo, der herzeleit bi liebe hat.

IV.

1. Hæte ich, ſwaʒ ich gerne hæte, (13)
unt wære ouch, ſwa mich diuhte guot,
So wolde ich mit rehter ſtæte
iemer weſen hochgemuot.
I, 161 a. Seht, der darbe ich beider
nu vil lange leider:
daʒ iſt, daʒ mir unſanfte tuot.

2. Owe, bluomen, owe, heide, (14)
wie mich riuwet iuwer ungemach!
Owe liehter ougenweide,
der ich eteswenne wunder ſach!
Die ſint nu gar zergangen,
mich muoʒ wol belangen,
daʒ mir nie liep von ir geſchach.

V.

1. We, war umbe trurent ſie, (15)
die bi liebe habent gelegen?
Ja vröuwe ich mich, und ich doch nie
liep gewan, noch ſolhen ſegen,
Den liep nach leide tuot mit ſenden ſorgen,
ſo ſiu ſcheident ſich:
ſo ſlaf' aber ich unz an den morgen,
daʒ nieman ſprichet: „vriunt, Got ſegen' dich!“

2. Vrouwen diene ich unverzaget; (16)
ouwe, torſt' ich lones gern!
Ja vürhte ich, ob ſi mir verſaget,
daʒ ich muoʒe ir hulde enbern.
Ir vriuntſchaft wil ich gerner alſo behalden,
danne ich hæte ir haʒ,
des muoſ' ich jæmerlichen alden:
et, ja endien' ich in niht umbe daʒ.

3. Waʒ hilfet, daʒ ich kriege dar, (17)
unde krenke minen lip?
Siu nimt min al ze kleine war,
diu mir iſt vür elliu wip.
Meinet (mich) min vrouwe, als ich ſi meine, (CLXI, c.)
ſo wirt min guot rat:
min dieneſt dunket ſi ze kleine;
da ſetze ich guoten willen vür die tat.

VI.

1. Waʒ hat mich diu liebe zit verhangen, (18)
daʒ der ſumer ſo ſchœne was?
Der iſt ane vröude mir zergangen;
owe bluomen unde gras!
Wenne wiltu træſten mich,
und ein wip, nach der mich muoʒ erlangen?
owe, wie daʒ lenget ſich!

2. Von ir ougen vliegent ſtrale ſere (19)
mitten in daʒ herze min;
Swelhes endes ich der werlte kere,
ſol daʒ iemer alſo ſin,
So wære ich ze tode wunt:
alle meiſter geheilent niemermere
mich eʒ tuot ir roter munt.
(CLXI, d. CLXII, a b.)

51. (CLXII, c d.)

I. 161 b

Her Willehalm von Heinzenburk.

I.

1. Herre, wenne ſol ich ſi ſehen, (CLXIII, a.) (1)
diu mir den lip betwungen hat?
Ane getar's vor Gote niht verjehen,
alſe kumberlich und ez mir ſtat.
Ich habt'es gerne guoten rat,
wie ich zer ſchœnen ſolte komen,
diu mir die ſinne hat benomen;
ir munt iſt rot:
in' geruowe ir an ir arme, ſo bin ich tot.

2. Jo vröuwe ich mich der lieben zit, (2)
diu uns da nahet z'allen tagen;
Die vogel' ſingent en widerſtrit,
ſi hant verlazen gar ir klagen.
Ich wil iu guotiu mære ſagen,
ich horte die nahtegal wol ſingen,
min herze muoz nach vröuden ringen:
ſi iſt ſo guot.
minne, du maht mich baz betwingen, danne ie man tuot.

3. Des dienſtes duhte mich vil kleinen, (3)
den ich der ſchœnen han getan;
Unt wolte ſi'z mit triuwen meinen,
ſo wær' ich ein ſælik man.
Si mak mich wol ze tode ſlan,
unt doch da bi vil ſchone uf halden,
min herze muoz in vröuden alden.
ſi iſt ſo guot.
minne, du maht mich baz betwingen, danne ie man tuot.

II.

Si ſol mir des getruwen wol, (4)
ſolt' ich den kumber lange liden
Unt die ſwære, die ich dol,
ſo muoſte ich vröude miden;
Ich ſuoche nu lange troſt
unt vinde niwan leit unt herzeſere:
ſprich, edeliu vrouwe here,
wenne wirde ich erloſt?

III.

1. Swer ſich alſo underwindet (5)
muotes unt dienſtes nach minne,
So daz er genade vindet,
daz heiz' ich guote ſinne.
Der ſinne mir gebraſt,
do ich mich an ſi wande,
ſi was diu ſchœnſte von dem lande;
ouch wæne ich, daz ſi guete erkande:
leider diu iſt ir ein gaſt.

2. Owe, waz wirdet min, (6)
unde wie ſol ich gebaren?
Sol ich ane vröude ſin,
in minen beſten jaren?
So wird' ich jæmerlichen alt.
min ſtæte tuot mir den pin,
des wolte ich ane ſin: I, 162 a.
ez iſt der meiſte kumber min,
daz ich des engilte, des nieman engalt.

IV.

1. Stæte was ie ie ein tugent, (7)
diu hoheſte, der ie man pflak,
Beide, in alter und ouch in jugent:
nu ſchadet ſi mir mangen tak
Schedeliche gegen einem wibe.
wie ſol ich darümbe werden?
muoz ich mich von miner ſtæte verderben,
han ich den ſchaden, der iſt doch lobebære.
bedenke, vrouwe, diſe ſwære, (CLXIII, b.)
ſo daz ich bi vröuden belibe.

2. Si ſagent, daz niht herter ſi (8)
under allen dingen, danne ein adamant;
So ſpriche aber ich da bi:
wær' in miner vrouwen muot bekant,
Dem jæhen ſi der herte vür in.
ſwaz ich ie getete,
min dieneſt unt min bete,
ſo was ſi herte, nach ir ſitte:
nu ratet, ob ich ſi langer bitte.
miniu jar ſint (nu) da hin.

V.

1. Ein kuſlich munt, zwei roſevarwe wange (9)
hant min ouge erſehen;

Des diene ich ir mit minem niuwen ſange;
darzuo ſo muoz ich jehen,
Daz ich bin ir eigen:
wil diu liebe [guote] herzeliebe an mir erzeigen,
ſolt mir wol geſchehen.

2. Vil ſchœne wip, nu tuo'z durch din ere,
la mich niht langer gern; (10)
Unt künde ich vil, ſo ſpræche ich doch niht mere,
wan, du ſolt mich gewern,
Des ich gegen dir ſinne.
ich bin ſo vro, wirt mir din hochgeloptiu minne,
diu kan vröude bern.

3. Vil guotez wip, la mich niht ſo verderben,
wand ich dir heiles gan; (11)
Min herze muoz nach dinen minnen ſterben,
daz bringe ich niemer dan,
Ez enwelle da beliben:
ich dien' dir in dem herzen min vor allen wiben,
ſwaz ich dienen kan.

VI.

1. Lob' ich nu des meien guete, (12)
der uns manige vröude git, waz troſte daz?
Ob ich in dien roſen wuete,
an den gürtel min, die touwes wæren naz,
Solt min muot
doch ze vröuden kleine,
mich enttrœſte ein wib aleine, I, 162 b.
ſolt min troſt ze libe, noch ze lebene guot.

2. Liep, vor allem liebe ein wunne, (13)
liebe mir die werlt und ouch min ſelbes leben;
Schouwe, ob ich iht gelten kunne,
ich wil al der werlte vröude dur dich geben.
Liebe hat
dikke leides ende:
mines herzen troſt, nu wende,
daz des lieben mir mit leide iht werde rat.

3. Ich wil dir mit triuwen ſingen, (14)
ane triegen, (alle) mine beſten zit;
Vrouwe, laz an dir gelingen,
mir iſt ander troſt und elliu vröude lit.
Guotiu wip,
wünſchet al gemeine,
daz diu guote mir aleine
werde, ſo gevröuwe ich maniges herzen lip.

4. Sol ich ungeſungen ſwenden (15)
miniu jar mit truren, ane hohen muot, (CLXIII, c.)
Waz mag ich damit verenden?
niht wan daz ez den vröudeloſen ſanfte tuot.
Ich wil ſin
vro, mit ungeræte,
und an einem wibe ſtæte,
ſwie ſi wende mir die beſten vröude min.
(CLXIII, d. CLXIV, ab.)

52. (CLXIV, cd.)

Her Liutolt von Savene.

I.

1. In dem walde und uf der gruenen heide
meiet ez ſo rehte wol, (CLXV, a.) (1)
Daz man ſich der lieben ougenweide
wol von ſchulden trœſten ſol:
So han ich vür ſenenden muot
troſt deheinen,
wan den einen,
daz min vrouwe iſt guot.

2. Wol im, den der kleinen vogele ſingen (2)
trœſtet unt der bluomen ſchin!
Wie mak dem an vröuden baz gelingen?
wil er vro von beiden ſin,
So hat er ir beider wal
bluomen ſpringent,
vogele ſingent
wunneklichen ſchal.

3. Ich vröuwe mich ir guete wol von ſchulden
baz danne aller bluomen rot; (3)
Ich ſinge anders niht, wan in hulden
ſchiede mich von ſenender not.
Wol mak mir ir werder gruoz

I, 163 a. vröude ſenden,
ſwære erwenden,
ſorge machen buoz.

II.

1. Ich enkan mit minem ſange (4)
miner lieben vrouwen hulde naher komen,
Der ich han gedienet lange,
dirre zwivel hat mir vröude vil benomen:
Hat' ich iender troſt nach wane,
verſt verlorn,
ich ſolte lihte vröuden ane
ſin geborn.

2. Sol min ſprechen, ſol min ſingen, (5)
ſol min langer dieneſt, ſol min ſtætekeit
Niht ein liebez ende bringen?
iſt ez allez ein verlornu arebeit?
Wie ſint danne hin verſwunden
mine tage,
han ich niht genade vunden
miner klage!

3. Riche, alſo der tak, ſo riche (6)
werdekeit und eren, ſoſt diu vrouwe min;
Ir lop daz iſt ſo lobeliche,
daz ſi wol von ſchulden muoz getiuret ſin.
Dank habe ſi der werden mære,
diu ſint guot,
daz ſi ſtille und offenbære
rehte tuot.

4. Sumelicher wibe unſtæte, (7)
wil ich, daz den guoten wiben ere ſi;
Ob ir enheiniu miſſetæte,
wa bekande man die beſten danne bi?
Vinden wir an einer libe
miſſetat,
da bi einiu tuſent wibe
tugende hat.

5. Vür der werlte wandelbære (8)
hat' ich einen troſt ze vröuden mir genomen,
Der mir doch der beſte wære,
wolt' ein wip ze helfe minen vröuden komen,
So künde ich gevuegen dingen
maze geben,
wol geſprechen, wol geſingen,
wol geleben.

III.

1. Wünſchet, daz min niuwez werden (9)
daz vol ende, dan[ne] daz alte habe getan,
Ader ich muoz an vröuden ſterben, (CLXV, b.)
ſit ich herzeliep alrerſt(e) vunden hat.
Ich was vri, nu hat min herze ſich ergeben,
in der dienſte ich muoz erſterben,
eines wibes, der ich muoz vür eigen leben.

2. Sol mir iemer wol gelingen, (10)
ſol mir iemer herzeſwære werden buoz?
Nein, ich bin von lieben dingen
ſo verderbet, daz ich lange truren muoz.
Dar zuo trurent (nu diu) kleiniu vogellin.
wer möhte uns nu vröude bringen?
mir ein wib, und in des lichten meien ſchin.

3. We, wer wil nu ſorgen walten? (11) I, 163 b.
diu was min geſinde nu vil manigen tak;
Ine wil ir niht me gehalten,
ich bin vro, daz ich ir ane weſen mak.
Vröude hat ſi mir gedrungen an daz ort:
helfet ſi mir gar verſchalten,
ſprechet Ja, niwan daz eine ſüeze wort.

(CLXV, c d. CLXVI, a b.)

53. (CLXVI, c d.)

Her Walther von Mezze.

I.

1. EIN arzat iſt min munt, (CLXVII, a.) (1)
und ein wort, daz ich kan,
Spræche ſi daz, ich wær' geſunt
unt ſtolzer, danne ie man.
Ach, leider, daz vil ſueze wort
iſt ze ſere an mir geborgen;
des lebe ich menigen tak mit ſorgen,
wenne kumt her vür der hort,
der mich ſo riche möhte machen:
ich trure nu, danne wolde ich lachen.

2. Ez iſt ein wunder an mir, (2)
daz ich elliu wip dur ſi mide,
Unt doch getrœſtet bin von ir,
ſolhen kumber, und ich lide.
Sit ich ſin erſt genaden bat,
den wendet ſi mir niht,
noch nieman ander mak, ſwaz ſo mir geſchiht:
ſus bin ich an die blozen ſtat
zwiſchen zwein ſtuelen geſezzen;
an der ſelben ſtat hat ſi min vergezzen.

II.

1. Ich dulde zweierhande haz, (3)
die wil ich mit zühten liden;
doch tuot mir der eine we;
Mir tuot der valſchen hazzen baz,
danne ob ſi ez ſolten miden,
ouch ſwie ez mir dar ümbe erge.
Swen ſi minnent, der iſt ſunder ere;
da von dröut ir hazzen mich ſo ſere:
dabi verderbet min gemuete,
daz mich diu ſchœne hazzet, unt doch hat ſo menige guete.

2. Ob ſi mich hazzet? nein ſi niht, (5)
doch han ich mich wol entſtanden,
daz ſi zürnet wider mich;
Ich wæne, ſi hœret unde ſiht,
ſwaz ich wirbe in al den landen,
des verſtet ſi rehte ſich.
Herre Got, wa von weiz ſi diu mære,
daz ich ſuohte ein wip, diu bezzer wære?
die ſuohte ich, daſt ane lougen:
do hiez mich widerkeren herze, muot und ouch diu ougen.

3. Ich wolte dikke minen muot, (7)
geſenften, daz ich von ir wære,
daz ich ir vergæze gar;
Sone was mir daz ze nihte guot,
wan daz ich vil grozer ſwære
han, ſo ich verre von ir var.
Herre Got, wie möhte ich ir vergezzen!
ich wil ſi gelich der ſunnen mezzen:
die ſiht man allenthalp gelichen:
[al]ſo tuon ich, ſwar ich var, die tugenthaften ſælden richen.

4. Er dunket mich ein kuener man, (6)
der ſo einem wiſen wibe
umb ir minne dienen wil,
Ob er ſich niht enthalden kan,
beide, an muote und ouch an libe,
ſoſt ſin kumber gar ir ſpil.
Sint die andern wiſe, alſam diu mine,
von der ich in manigen ſorgen ſchine,
ſo weiz ich wol, daz toren ſinne (CLXVII, b.)
vil ſelten hant erworben rehte wiſes wibes minne.

5. Ich weiz daz bi mir ſelben wol, (4)
gerte ich tumbes wibes hulde,
ich wære eteswes gewert.
Daz mich ir minne miden ſol,
daz iſt ane mine ſchulde,
ich habe ir lange doch gegert.
Ein guot verſagen von wiſes wibes munde,
daz, wæne ich, mich vil baz gevröuwen kunde,
danne ob ein tumbe mich gewerte: I, 164 a.
ſus hat diu guote mir verſaget, des ich ir (da) gerte.

III.

1. Sit daz ich min ſelbes leit muoz minnen, (8)
welt ir wizzen, waz mich des betwungen hat?
Ir vil loſen blikke uz reinen ſinnen,
und ir munt, der ouch ſo gar ze wunſche ſtat.
Ich han menigen munt vernomen,

der wol lachen unde ſprechen kunde:
dirre munt iſt aller dinge volle komen.

2. Ez iſt ein wunder, ſwaz ſi mir getete, (9)
daz ich ir doch niemer kunde ſin gehaz;
Ich bin ir ſo guotes willen ſtæte,
daz ich ir in minem muote nie vergaz.
We, wes habe ich nu verjehen?
ja vergaz ich ir und ouch min ſelbes,
do min ouge ir loſen ougen ſolten ſehen.

3. Mir iſt min liep ein herzeklichiu ſwære, (10)
ſo iſt dabi daz leit min hoſte vröude gar,
I, 161 b. E daz ich daz liebe leit verbære,
von dem ich vil dikke in hohem muote var,
E wolt' ich ez iemer tragen:
lide ich leit von rehter herzeliebe,
des ſol ich, noch niemer ſælik man verzagen.

4. Si ſol mich des einen lan geniezen, (11)
daz ich ane ſi niht ganzer vröude han,
Unt daz mich des niemer wil verdriezen,
ich welle ir mit triuwen iemer bi geſtan.
Wol ir herzen, daz ez lebt
(al)ſo gar nach reines wibes guete!
wol ouch [dem] minen, daz ez nach ir hulden ſtrebt!

IV.

1. Sich huob ein ungevueger zorn (12)
von guoten vriunden umb ein wip:
Nu hant ſich beidenthalp verſworn
daz herze wider minen lip;
Daz herze wil den ougen helfen minnen,
da wider ſtrebt der lip mit allen ſinnen.
dar zuo begunden ſi mich laden:
ich enweiz, wes ich mich underwant, daz ich ſi ſuonde uf minen ſchaden.

2. Zehant do ſi verſuonden ſich (13)
durch minen willen, als ich bat, (CLXVII, e)
Do taten ſ' übel wider mich,
daz ſi mich von der ſelben ſtat
Nie liezen wider wichen, noch gewenden.
ich enlobt' in e, ich hülf' ir not volenden:
daz han ich umb ein dink getan:
gewinnen wir, des wir da gern, ſo wellen ſi mich teilen lan.

3. Nu han wir iemer wunnen vil, (14)
erwerben wir daz beſte wip;
Nu ſeht, wie ich danne teilen wil
dem herzen herze, libe lip,
Ir ſinne die beſcheide ich minen ſinnen,
ir ougen minen ougen al ze minnen;
ſi ſelben wil ich haben mir
ze minneklicher ſtætekeit, unt wil mich ſelben geben ir.

4. Wan daz ich minneklichen lobe, (15)
ſo bin ich niht wol ſinnik man,
Daz ich mir ſelbem daz gelobe,
des ſi mir lihte nien' engan.
Mir wær' eht liep, daz mir vil wol geſchæhe,
unt daz ſi mich von herzen gerne ſæhe,
daz ſol ſi lazen ane haz,
ez ſchat ir niht, unt tuot mir wol, mir iſt die wile deſte baz.

5. Ez enwizzen alle liute niht, (16) I, 163 a.
daz wünſchen alſe ſanfte tuot,
Und waz da liebes von geſchiht:
daz herze wirdet wol gemuot;
Ein ſælik man mak gerne wol gedenken,
er enkan den ſorgen niemer baz entwenken.
daz hat mich dikke dar zuo braht,
daz ich min ſelbes herre was, als ich ſo liebe han gedaht.

V.

1. Sich vröut maniger gegen der wunneklichen zit: (17)
ich enweiz, wes ich mich vröuwen ſol,
Die wile mir der kumber ſo ze herzen lit,
den ich von der minneklichen dol.
Nu entrœſtent mich die lieben tage;
noch ſwaz ich von den bluomen ſage,
und enhilfet mich der vogele ſank,
mir enſi diu kurze naht ze lank.

2. Mir iſt ſelten herzeliebes iht beſchehen, (18)
da von bin ich ſelten rehte vro;
Ich han guoter wibe (harte) vil geſehen,
von den allen ſchiet ich eine ſo,
Daz ich betwungen wande ſin:
nu iſt truren in dem herzen min;
doch trœſtet einez mir den muot:
wil ſi, ſo geſchiht mir allez guot.

VI.

1. Waz hilfet mich, daz ich ze vremden vröuden var? (19)
ſolde ich den geſten vröude machen,

die wile ich ſelber trurik bin?
Ez muoz ein wip e vröude bi mir ſenden dar,
in' kan den liuten niht gelachen:
ſi lache mir, ſo lache ich in;
Min vröuden hort lit in ir huote,
da pfendet mich diu liebe vil gewalteclichen mite:
ſi ſælik wip, ſi reinu, guote, (CLXVII, d.)
unſprechent ich ſi z'allen ziten bite,
in ſtummer wiſ' unt mit verſwigenem muote,
ſus vlehe ich ſi nach toren ſite.

2. Wær' ich nu min, als ich min e geweſen bin,
ſo lacher' ich uz vriem herzen (20)
vrilich aldur min ſelbes munt;
Nu hat ein wib unwizzende min herze hin.
ſolt' ich ir herzen tuon den ſmerzen
ze rehte aldur ir oren kunt,
Vermiſſete ich dan[ne] bi den liuten
min ſelbes, ſo vunde ich mich dort vil lihte in ir gewalt.
ſol ich ſi ſwigende allus triuten,
daz ſwigen tuot mich trureclichen alt:
muoz aber ich ir'z mit rede gar betiuten,
o we, ſo dunke ich ſi ze valt.

3. Daz ſi mir iſt ſo rehte liep, tæt' ir daz wol,
ſo tæt' ez mir niht we ſo ſere, (21)
I, 165 b. als ez nu tuot vil manige ſtunt;
Sol ich ir geben von minen vröuden diſen zol,
daz ſi da mit ir vröude mere,
ſo truwe ich, wirt ir rehte kunt,
Wie minne wider minne minnet,
unt wie diu liebe mit der wage liebe gelten muoz:
ſo ſi ſich rehte des verſinnet,
ſo winde ir herze in rotes mundes gruoz.
mit wizzen zenen harte wol bezinnet,
unt tuo mir da mite ſorgen buoz.

---

1. So we dir, welt, daz ich dir niht entrinnen mak! (31)
ſo wandelbær' als ich dich vinde, [CLXVIII, b.]
du ſolteſt mir wol urloup geben.
Waz hilfet mich, daz ich din ie mit triuwen pflak?
ich was durch wirde din geſinde,
nu ſwacheſt unſer beider leben,
Und ereſt den, der dich uneret,
und überſiheſt an eren den, der dich wol eren kan.
wer hat dich ſolhen valſch geleret?
der tievel, der die eren niht engan;
des wirt ſin vröude dort von dir gemeret,
daz du im ereſt ſine man.

VII.

1. Ich habe ein herze, daz mir ſol (22
noch grozen ſchaden oder vrumen machen;
Ein varnden lon erwürbe ich wol,
da von ich einen ſumer möhte lachen:
Als ich denne den erwürbe,
der wær' unſtæte, ſam der kle,
mit den bluomen er verdürbe,
ſo mueſt' ich werben aber, als e.
nach heile muoze ez mir ergan:
in' ger eins varnden lones niht, mich vröut noch daz ein lieber wan.

2. Sol mir nu leit von ir geſchehen, (23)
der ich wol gunde, daz ir liep geſchæhe,
So hab' ich minen ſchaden geſehen;
noch bezzer wære mir, daz ich ir niht ſæhe.
Wirt mir iemer we von minnen,
ſo weiz ich wol, daz ſi daz tuot.
ſchœne wip, mit reinen ſinnen,
vor allem valſche wol behuot,
o we, ja lob' ich ſi ze vil;
ſi minnet liht ein ſælik man: der wære ich gerne, ſine wil.

3. Der ungezogenen iſt ſo vil, (24)
die wolgezogenen werdent ſchiere unmære;
Ich wæne, ich über keren wil,
ſit daz ſo ſælik ſint die lügenære. (CLXVIII, a.)
Sol man wibes minne erliegen,
warümbe ſeit' ich danne war?
ich kan alſo ſchone triegen,
ſam die da tragent geverwet har.
diu wip verkerent uns die ſite
unt hœrent gerne loſe rede: nu haben, daz ſi erwerben mite.

• 4. „Vil ſælik man, gedenke min,
ich han dir zwene boten bi gelazen,
Daz ſi dich iemer manende ſin,
durch daz ſi guotes mannes nie vergazen:
Mine triuwe unt mine ſtæte,
diu zwei han ich ze dir geſant,
du maht volgen gerne ir ræte,
die du ſo rehte haſt erkant;

durch reht ich ir geniezen ſol: ſich, biſtu guot, ſo tuoſtu wol.“ —

• 5. Die liebes wal unt wehſel han,
ho unde nider, ſwie man'z z'in verſuochet,
Daz mich die niht ungeirret lan,
des muoz ir beſte vröude ſin verbluochet.
Do in diu kurzewile tohte,
dar nach als in do ſtuont der muot,
da ich in zuo gedienen mohte,
do duhte ſi al min vröude guot:
nu blæzent ſelten ſich ir zene
gein mir uf minneklichen gruoz: ſo wil ich ſi doch genade manen.

VIII.

1. Swer der minne pfliget, da er's doch niemer kan vol bringen, (25)
der (wære) wiſe, lieze er ſo gar tumben wan;
Ich rate im, des ich mich ſelbes kunde nie betwingen,
daz ich ein unendehafte liebe ie möhte gelan;
Alſus muoz ich ůmbe gan
mit gar verlornen dingen:
ich lieze ez, möht' ich's gewalt an minem herzen han.

I. 166 a. 2. Ich kos unde welte uz allen guoten wiben eine, (26)
daz ich ein ſo ſchœne noch ſo guote nie geſach;
Der genade iſt wider mich geweſen alze kleine,
wand ſi noch nie genædeklichez wort ze mir geſprach.
Nu her' ich gerne min gemach:
nun' wil min herze enkeine,
niwan die eine, von der uns nie liep beſchach.

3. Sit ich ſi hab' uz erwelt uz allen guoten wiben, (27)
unt mich min herze von ir ſcheiden niht enlat,
Deswar, ſo wil ich ir ze dienſte miniu jar vertriben,
unt weiz doch wol, daz min gewerp niht endes hat.
Swie ez mir darůmbe ergat,
ich wil doch bi ir beliben:
vrou Minne, nu erbarme dich, du weiſt wol, wie ez mir ſtat.

IX.

1. Wirſt min altiu klage hiure niuwer, danne vert, (28)
daz die bluomen maniger treit,
deſt mir leit,
der niht loubes wære wert.
Alſus klage ich die bluomen unt der kleinen vogelin ſank,
der ich beider niht engan
manigem man,
der des muotes iſt ze krank.

2. Sold' ich wünſchen, ſo wolt' ich den vogelin wünſchen daz, (29)
daz ſi heten einen ſin
under in,
unt die liute ſchieden daz.
Swer den liuten danne ſunge, als ir herze ſtat,
ſo erkand' ein iegeſlich
ſelbe ſich
rehte, waz er tugende hat.

3. Swes diu nahtegal mit ſange næme war,
der möht' iemer weſen vro: (30)
ſeht alſo
würde ein vingerzeigen dar,
Swem der guggouch ſünge und ouch ein tiſtelvinkelin,
den bekande man dabi
tugenden vri:
we, wie vil der mueſte ſin!
(CLXVIII, cd. CLXIX, ab.)

51. (cxxix, cd.)

I, 166 b.

Her Rübin.

I.

1. Ich ſolt' ein tûnkel miner langen ſwære klagen (cxxx, a.) (1)
allen wolgemuoten liuten unde ein wip;
Der kan ich ſolheʒ niht geſingen, noch geſagen,
ſin' verderbe an allen vröuden mir den lip.
Swie gerne ich vrœlich ſünge, alſ man ouch wilent ſanc,
deʒ wil ſi minneklîche mir niht wiʒʒen danc.
dar zuo ſint die liute andere,
die unſ vröude ſolten meren, der muot ſtêt nu leider niht alſo.

2. Swie gar ich âne herzeliche vröude ſi, (2)
doch ſo vröuwe ich dirre ſumerwunne mich,
Und einer hande ſorge bin ich doch niht vri,
daʒ die lügenære an mir verwarent ſich.
Ir vogel', ſinget ſwie ir kunnet, ſo ſinge ich mite
in einem kurzen done, daʒ waʒ ie min ſite;
bluomen unde grüener klê
tuont iu wol: dabi tuot mir der valſchen liute vröude unmâʒen wê.

3. Ich han einſ reinen kurzen wibeſ werdekeit (3)
al da her geſungen mine beſten tage.
Unt hab' ir lop gemachet in der werlte breit:
da bi wendet ſi ze ſelten mine klage.
Jr doch enlâze ich miner beſten triuwe niht,
in' ſinge ir unde ſpreche ir wol, ſwaʒ mir geſchiht:
ſit ſi ſo manige tugende hat.
owê, daʒ min langer dienſt alſo tûnkel in ir ôre gât.

II.

• 1. Joch kunde ich guoten liuten wol
vil minneklîche ſingen,
wan daʒ mir minne unrehte tuot.
Swer wol von minnen ſingen ſol
und ouch ze ſamene bringen,
der muoʒ ouch vrœlich ſin gemuot.
Minne, ich bin dir unt dem reinen wibe
gewalteſ iemer undertân;
ir ſchaffet, daʒ ich vröude niht vertribe,
die ich doch von iu beiden hân:
nu helfet, daʒ ich der beide,
ſo ſinge ich, deʒ ich nie began.

2. Ich ſinge ſunder miner danc (4)
und âne hochgemüete;
die vröudelôſen machent daʒ.
Da ich ie hohem muote ranc
von eineſ wibeſ güete,
do kunde ich wol geſingen baʒ.
Nu tar ſi mir, diu vil liebe, guote,
die ungevüegen an geſigen;
doch habe ich mich vor ir leiden huote
deſ lieben troſteſ niht verzigen,
ich enwige noch ze hohem muote
vil wol geſingen, wol geſigen.

3. Ich wünſche, daʒ ich ir geſige (7)
ſo minneklîche nâhe,
daʒ ich mich in ir ougen erſehe,
Unt daʒ min ſtæte an ir geſige,
daʒ ſi mich ſünde vâhe,
unt daʒ ſi min ze vriunde jehe:
So lebte ich ze liebe in hochgemüete:
iedoch tuot mir diu ſorge wê,
daʒ ſi mich verge und ouch ir güete:
nun' ſol aber ich niht wünſchen me,
wan, daʒ ir Got iemer huete,
unt daʒ ich den van ir beite.

• 4. Nu, Minne, habe deſ iemer danc,
da ſi mich wolde twingen
mit minneklîcher arbeit.
Daʒ ſi mich da ſo hohe twanc
zuo ze alſo reinen dingen,
daʒ doch min herze willen treit.
Durch daʒ wil ich mich iemer deſ genieten.
ich diene ir iemer, alſ ich ſol;
ob mir'ʒ al die valſchen miſſebieten,
daʒ ſi mir'ʒ eine biete wol:
nu han ich daʒ von ir ze mieten,
ſo enruoch' ich, waʒ ich kumberſ dol.

5. Ir guetlich lachen minneklîch, (8)
ir vrœlich ſpilnden ougen,
und ir vil werder wibeſ lip

Hânt mich betwungen so, daʒ ich
gewaltes ir niht lougen,
ich minne si vür elliu wîp.
Lât si mich nu vröudelôs belîben,
wie zimt ir reiner güete daʒ?
sîne sol mir vröude niht vertrîben,
sît ir mîn herze nie vergaʒ.
I, 167 a. ich diene iemer guoten wîben
dur si, tuot mir ir güete baʒ.

6. Wie kumt, daʒ mich ir ougen gruoʒ (6)
noch nie gemeinen wolde,
swie dikke ich ir den bî gewesen?
Ob si mir sorgen wolde buoʒ (CLXX, b.)
noch machen, als si solde,
so möht' ich leides wol genesen.
Nun' gan si mir niht des guot gedingen,
von dem ich dikke in vröuden stan;
si wil mich gar uʒ dem wane bringen,
den ich doch niemer mak verlan:
unt sol mir niht an ir gelingen,
wer wil danne alleʒ, daʒ ich han?

* 7. Mîn muot stuont ebene unde wol,
do mich diu minnekliche
uf lones trost ir dienen hieʒ;
Des was daʒ herze mîn so vol,
an hohen vröuden rîche;
mîn trûren sich do nider liez:
Wil mich nu diu minnekliche vêhen,
so muoʒ ich vröuden eine stan;
mit willen gib' ich niemer uf diu lêhen,
diu ich ze vröuden von ir han.
ich wil si iemer gerne vlêhen,
die wîle ich lebe, uf lieben wan.

III.

1. Mich hat ein lieber wan 8.
gemachet aber vro
daʒ ich noch trost ze vröuden han.
Des stet mîn muot so ho,
sît er des erst began.
waʒ danne? er tet ouch dort alsô.
Seht, do wânt' ich nach wane mich
und dâht', ich solte liebe mir gedingen:
des wart mir gar verzigen;
reht alse vervant die toren sich:
war sint nu mîne jar gedigen?

2. Warumbe sprich' ich daʒ: (9)
in' wil doch niht verzagen,
in' minne si ie baʒ unde baʒ.
Unt wil ir ere sagen,
der ich noch nie vergaʒ,
unt wil ir leit mit triuwen klagen.
Sin' hat iedoch der leide niht,
sin' habe der werltlichen vröuden me;
des vröuwe ich mich, als e,
der wunneklichen zuoversiht,
daʒ mir noch lon nach liebe erge.

3. Die ich in dem herzen mîn (10)
gar ane valschen wank
minne, diu muoʒe selik sîn!
Ir ere ist nieder krank,
vest an ir güete schîn;
des hab' ir wîplich leben dank,
Daʒ si so reiner tugende pfligt,
des müeʒe ir hiute und iemer wol beschehen. I, 167 b
weʒ solt' ich anders jehen?
ir trost vür mînen kumber wigt,
unt han so liebes niht gesehen.

4. Swie vil ich nu gebite, (11)
so kan si dannoch me
verzihen, da wil si mich mite
beswaren, daʒ tuot we;
mit kumber ich von ir trite,
e ich bî den ungemuoten ste.
Die mir verkerten, sprache ich iht,
alse ob ich weinent tougen sahe dar:
si nement so kleines war,
die man in valscher huote siht,
daʒ ich niht weiʒ, wa ich wol gebar.

IV.

1. Wie lieber sumer, swaʒ ich ie (CLXX, c.) 12.
dich han gelobet unt [den] dînen suezen vogelsank!
Daʒ vrumt' mich leider anders nie,
wan als vil, daʒ mich [do] der winter niht betwank.
Swaʒ ich der vil lieben dâ her gedienet han,
wie kleine ie daʒ ze herzen gie!
alsô hat mich betrogen ein minneklicher wan:
nu trage eht dar, in' wil's niht abe gestan.

2. Wie gerne ich wünschte, würde eʒ war, (13)
daʒ mîn lant der vil reinen suezen würde wert.
Der ich da singe manik jar.

und ouch ſo rehte lange ir lones han gegert;
Minne ſunder wider minne zwiſchen zwein,
daz heize ich niht geminnet gar.
min langez Ja daz was ir der vil lieben Nein,
ſwie doh ir guete ie vür ir herte ſchein.

• • •

V.

1. Der liebe ſumer künde ſchœner niht geſin,
er hat ſin reht an allen dingen wol getan; (14)
In lobent mit geſange kleiniu vogellin,
man ſih[illegible] bluomen in maniger hande varwe ſtan:
Alſus [illegible] wunnekliche mieten;
er ſ[illegible], den er alſo getrœſten mak! mit ne
[illegible] welle ein wip gebieten, (CLXX, d.)
ſo b[illegible] er vröuden gar verirt.
owe[illegible] bi liehten, wunneklichen tagen niht
ein ſumer an dem herzen wirt!

[illegible] dez leit, daz ich nach einem wibe trage,
ha[illegible] machet ſinne und aller vröuden vri; (15)
Die hochgemuoten ſpottent miner langen klage;
da iſt mir doch underwilent niht ze ſanfte bi.
Wil ſi daz niht minnekliche wenden,
ſoſt min verderben an ir willen wol; mak ſi'z danne
gahes enden,
des ir genaden ſi ze mir gedaht:
ich weiz vil wol, ſwenne ich mich ir vertrœſten muoz,
ſo hat ſi mich von der werlte braht.

• 3. Diu liebe lat ein ſcheiden niht von ir ge-
ſchehen,
ſit ſi mir mit ir tugenden iſt ſo nahe komen,
Und ich ir guete und ir gebærde hab' geſehen,
und ir wolredenden munt dar under han vernomen;
Daz iſt ein not, diu mir daz herze twinget
zuo der vil minneklichen werden arbeit unt mir
vil gedenke bringet,
wan daz man leit durch liebe liden ſol.
gæbe eht einiu minne niht ſo ſende not, ſo ge-
biete ſi mir alles wol.

I, 168 a.

VI.

1. Du allem liebe liebiu vrowe, lere, (16)
wie ſol ich der niuwen welt gebaren?
Zuht unt vröude hiez man wilent ere,
do die wolgemuoten liute waren.
Gemeinchlich(e) man do von der minne ſprach,
mit ganzen triuwen man die vrouwen gerne ſach;
der dinge pflak man bi den alten:
daz wil ich noch, vrowe, ob du'z gebiuteſt, halten.

2. In' weiz niht, ob diu liebe daz erkenne,
daz ich ir lop mit triuwe lange ſinge. (17)
In ir ore bræht' ich'z eteswenne,
in' weiz, wie ich'z in ir herze bringe.
Si hat ſo vil der reinen, guoten wibes ſite,
wan eht an einer bete, der ich ſi lange bite,
der iſt ſi herte und unbekeret:
owe, daz ir guete niht genade leret!

•

VII.

1. Got hat uns aber ſan gemant, (CLXXI, a.)
ez ſi noch alles in der not (18)
ſin reine grap, da er inne lak,
Owe, und ouch ſin ſælik lant,
da leit er durch uns den tot,
daz uns ie ſo ringe wak.
Er loſte uns iedoch alle,
wir dienen im aber alle niht,
von der helle valle,
daz niemer mer geſchiht.
nu ſeht, wie der gevar, des herze und ouge in
überſiht!

2. Swer nu daz kriuze niht ennimt, (19)
der libes unde guotes hat
die vollen, daz iſt miſſetan.
So wol als ez der werlte zimt,
und ouch der ſele wirbet rat,
niht anders ich geloubet han.
Da mite wir hie [da] ringen,
daz iſt der ſele ein arbeit,
niwan daz wir ſi bringen
uz groſer liebe in leit:
die blœde la dir, [herre] Got, an uns vil armen ſin
geklaget.

3. Ez brahte ir miſſebieten mich (20)
ſo dicke in ſenelichen muot,
daz ich der werlte wart gehaz;
Do ſi der ſwære vröute ſich,
diu we nach herzeliebe tuot,
unt ſi min ſo gar vergaz,
Do gedahte ich nach dem lone
der kurzen ewe ſtætekeit,
ob mir iemer himelkrone
des libes arbeit

verdienen künde umb in, der krone ob allen kronen treit.

---

4. Nu erteil' ein ſinnerichez wip, (21)
waz einer vrouwen rehtes ſi,
diu dienest von dri mannen nimet. —
I, 168 b. „Behaltet ſi der drier lip,
da eniſt niht ganzer vröuden bi,
ſit ez dien guoten miſſezimet;
Erwirbet ſi der eine,
ſo erbarmet mich der zweier not;
iſt aber ſi den zwein gemeine,
daz iſt des dritten tot:
von ſolhen dingen wurde ein ſchamik wip vil lihte rot.“
(CLXXI, b c d. CLXXII, a.)

VIII.

1. Swie gar diu werlt an vröuden ſi verkeret,
ich wær' doch etswenne vro, (22)
ob eht ez den werden diuhte guot.
Ich weiz wol, waz uns manige unvuoge meret;
daz nieman ſprichet: „tuo alſo“
dem, der wol beſcheidenliche tuot.
Doch hære ich jehen, daz diu guoten wip mit zühten ſin gemeit;
wære ouch daz an mannen, ez wurde ouch geſeit:
der zwivel ſchat an rehter hübeſcheit.

2. Der ſumer und al ſin ſchœne und al ſin wunne, (23)
die kunnen mir geheiſen niht,
daz ein wip genade an mir bege;
Swie gar ich lobes ir und eren gunne,
des mir diu meiſte menige giht,
ſo tuot ſi reht, alſam ſi s niht verſte.
Doch wünſche ich ir, daz ſi ſælik wip mit vröuden lange lebe,
und daz alle ir ere in ganzer wirde ſwebe,
und daz ſi mir noch liebez ende gebe.

3. Ich wil ir ſprechen lob unz an min ende,
der ich mich lange han gegeben, (24)
und der ich mich noch nie tak genam;
Swie mich ir guete miner vröuden pfende,
ſo iſt ie doch vil rein ir leben,
und da bi aller valſchen dinge gram.
Alſus zürne ich unde ſuene, beide, nu vil manik jar,
daz mich diu minne nie gevrömte, als umb ein har,
ſwie ſi mir doch mit dienſte ziere dar.

4. Ich habe ir her gedienet williklichen (25)
und uf den vröudenrichen wan,
daz ſi minneklichen træſte mich; (CLXXII, b.)
Ich weiz wol, daz ir troſt wirt lones riche,
des ich noch kleine von ir han:
doch dinge ich, daz ſi daz bedenke ſich,
So daz ſi mir geringe noch die mine lange werenden klage.
mir wart nie niht ſo liebes alle mine tage:
ſo iſt daz min angeſt, wie ich ir behage.

•

IX.

1. Wizzeſt, daz ich ſingen wil, (26)
daz dir vröude mere,
werlt, ſwie min kumber ſi;
Du haſt werdekeite vil,
da bi nim ich lere; I, 169 a
ſo iſt ein anders ouch da bi,
Daz mir diu liebe, diu der minne pfliget
unde mir ſo ſtritekliche an geſiget;
eines wibes ere wip nie mer gewan:
daz iſt allez daz, da von ich ſingen kan.

2. Ich wil, ſælik vrouwe, dir (27)
minnekliche ſingen,
anders ſon' enſunge ich niht.
Du biſt ungenædik mir;
vür den ungelinge,
daz mir leit von dir geſchiht,
Wil aber ich din lop ze vröuden nemen.
wil dich da bi miner vröuden niht gezemen,
muoz ich von den dingen trurik ſin,
ſo bin ich unſchuldik, ſo iſt diu ſchulde din.

• • • (CLXXII, c.)

X.

1. Vil liebiu ſumerwunne, (28)
ſwer dich daz, danne ich, geloben kunne,
der helf[e] mir loben die vrouwen min;
iſt ez im liep, ich hilfe im loben die vrouwen ſin.

2. Ich habe ir vil geſungen, (29)
dan' iſt mir niht liebes an gelungen;
doch ſinge ich iemer uf daz,
daz ſtæter dienest iemer bringet etswaz.

• • •

XI.

Wær' mir iht daz gelungen, (30)
dan[ne] mir gelungen iſt, ich het' ouch daz geſungen.
dar ümbe entwil ich niht verzagen,
in' welle ir ere ſagen,
Der ſuezen, die ich da minne
unt her geminnet han mit herzen unt mit ſinne
unt minnen muoz, die wile ich lebe,
uf liebes lones gebe.
Vrouwe min, la harren mich,
ob mich min ſank verbahe, des bit' ich:
ſo wil ich ſingen baz, danne e,
daz ich des vro beſte.
(CLXXII, d.)

• •

XII.

Nieman an vröuden ſol verzagen, (31)
ob im ſin dink niht ebene gat,
Er ſol ſin leit mit zühten tragen;
mir ſelben gibe ich diſen rat.
Vrou Sælde iſt wilder, danne ein rech,
und iſt ouch wider mich gevech;
doch volge ich alles uf ir ſpor:
ich bin ir dikke nahe komen, ſo vloch ſi mir
mit liſten vor.

• •

XIII.

1. Wol im, der ſin liep mit ougen mak geſehen, (32)
dem künde an der werlte liebers niht geſchehen,
er iſt ſæleklich gewert:
ſin ougen ſehent dikke, des ſin herze gert.

2. Ich wil wünſchen der vil lieben vrouwen min,
daz ir lob unt ſi muoze iemer ſælik ſin; (33)
ſi iſt ſchœne unt wolgemuot:
owe, nu lob' ich, daz mir dikke unſanfte tuot.

I, 169 b. 3. Ich weiz wol, daz ſi mich ſo betwungen hat,
an' ir helfe kan min niemer werden rat, (34)
an ir einen ſtat min leben: (CLXXIII, a.)
ſi mak mir, beide, ſorge unt hochgemuete geben.

4. Tæt' diu minne niht ſo ſenelichen we, (35)
waz bedörft' ein wip genaden danne me?
ſit man ez alles ſprechen ſol,
ſo tæte doh ane leit liep niemanne wol.

5. Mich muet, daz diu minne im hochgemuete
git, (36)
dem ſi doch ze herzen niender nahe lit;
guote liute mein' ich niht,
ich mein' aber, daz den ungemuoten liep geſchiht.

XIV.

1. Werder gruoz von vrouwen munde (37)
der vröut uf und uf von grunde
daz, danne al der vogele ſingen:
Kan aber ieman vro beliben
anders iht, als bi den wiben,
vürder, ſwer des habe gedingen!
Waz gelichet ſich dar zuo?
der nu wunne
prueven kunne,
der ſage, waz im ſanfter tuo.

2. Wilent vraget' ich der mære, (38)
waz vür truren ſenfte wære,
daz wolt' ich vil gerne ſchouwen;
Do volget' ich der wiſen ræte,
daz ez niht ſo ſanfte tæte,
ſo diu vröude von den vrouwen.
Daz iſt mir von ir beſchehen,
ſunder lougen,
ſwaz diu ougen
ganzer tugende hant erſehen.

3. Si iſt ſo guot, daz ich wol ſwuere, (39)
der diu riche gar durvuere
von dem orte unz an daz ende,
Der envunde ir niender eine,
diu mich alſo rehte reine
duhte, an' alle miſſewende.
Ob ſi nu diu beſte ſi?
nein ſi, herre,
beſt ir werre,
ſin' entuo mich ſorgen bi.

XV.

1. Ein reine hochgemuete, (40)
daz niwan nah eren ſtat,
daz lob' ich an der vrouwen min;
Ir minneklichiu guete,
zuo der ſchœne, unt ſi hat,
der mak ſi wol getiuret ſin:
So hat ſi bi allen guoten wiben werdekeit.

liege ich iu umb ein har, des ich iu han geſeit,
ez enſi allez an der lieben gar,
ſone geſage ich niemer (mere) wort der werlte war.

• 2. Kůnde ich, als ir gezæme,
loben, und als ich ir wol gan,
ſo lobet' ich ſi noch gerne baz,
Ob ſi'z vür wirde næme,
und ob ich es niht baz enkan,
ſo laze ſi ez ane haz.
Mir kam nie wip ſo nahe in min herze me:
daz ich ſi nu vermiden muoz, daz tuot mir [hiute und] iemer we;
wan ich mir ſo liebes nie niht geſach:
doch vröuwe ich mich, daz ich min ſtæte [noch] nie an ir zebrach.

3. Sit daz du, Minne, mereſt, (41)
ſwaz in dinen hulden iſt,
truren unde hohen muot,
Swie ſo du'z danne kereſt,
ſit daz du alſo gewaltik biſt,
ſo wis minen vröuden guot.
I, 170 a. Weiſtu wol, daz genade bi gewalte zimt?
daz ein (ſchœne) wip ſo kleine mine klage vernimt,
daz, wæne ich, gar von dinen ſchulden ſi:
wolteſtu alleine, da wær' ir genaden bi. (CLXXIII, b.)

4. Vil minneklichiu Minne, (42)
ſchouwe, daz du ſælik ſiſt,
mir iſt von dinen ſchulden we;
Du haſt mir gar die ſinne
und ouch daz herze an ſi gewiſt:
ſo dir Got minne [nu] buoze ouch me.
Du ſolt einez raten, daz dinem namen wol gezæme,
daz ein (ſchœne) wip ze guote mine klage verneme.
Minne, ich han an menigen wol geſehen,
biſtu's vlizik, mir mag allez guot von dir geſchehen.

XVI.

1. Han ich niht mit der nahtegal geſungen,
diu da hiure ir ſueze ſtimme lant, (43)
Des hat mich ein ſwærin not betwungen,
daz diu welt mit ungemuete ranc;
Diu wil von ir truren ſcheiden niht,
noch von ir manikvalten ſorgen:
(dennoch) ſo wolt' ich vil gerne uf wibes guete borgen;
waz ob mir ir hoher troſt geſchiht.

2. Wie tuot ſi ſo, diu reine, lobes ſueze? (44)
ſol ich ir in ſenden ſorgen leben?
Swie ich doch diene unde dienen muoze,
ſo mak ſi wol liep nach leide geben.
Des ſol minne meiſterinne ſin,
diu kan uz truren vröude machen:
wil ir diu ze herzen nahen minneklichen wachen
ſo verkeret ſich der kumber min.

3. Bin ich vro, daz kumt von liebem wane,
der da wænet, der (ne) weiz niht war: (45)
Ich bin noch leider troſtes von ir ane,
des ich niemer mich vertræſte gar.
Troeſtet mir min minneklicher wan,
doch vröut mich daz in minem muote,
daz ſi vil reine lobeſælik wip unt ſi vil guote
mine ſtæte (wol) erkennen kan.

4. Si mak mir wol die ſelben not erwenden,
unt den kumber, den ich von ir trage, (46)
Wil ſi den mit ir guete niht verenden,
ſo klage ich von ſchulden mine tage.
Iſt ir leit min liep, min lieb ir leit,
ſo wird' ich ſelten vröuden riche:
doch dien' ich ir iemer, ob ir noch der haz entwiche,
daz ſi gedenke an mine ſtæteheit.

XVII.

1. Der vogele ſuezez ſchallen (47)
hat mich hügende braht,
daz min werndez leit ein teil geringet iſt.
Daz muoz mir wol gevallen, I, 170 b.
daz ſi's habent gedaht:
ſo wol dir, lieber ſumer, daz du komen biſt!
Het' ich da bi eines wibes hulde,
owe, waz wolt' ich danne me!
daz wær' alles mines liebes übergulde:
ich enhan niht volleklicher vröuden e.

2. Ich bin noch ſender ſelten (CLXXIII, c.) (48)
von ir worden vro,
wan ſo vro, daz ich ir vil geſungen han.
Des ſol ſi niht engelten,
ich tuon noch alſo,
ich ſinge ir iemer uf den minneklichen wan.
Daz diu vröude niuwe vröude bringe
mir, ſo iſt mir wol geſchehen,

unt mir an der wolgetanen wol gelinge,
ſo muoz ich gelückes mînem lebene jehen.

3. Ich han noch den gedingen, (49)
daz ſi trœſte mich,
alſo daz miner ſenden ſorgen werde rat;
Daz ſi von minem ſingen
noch bedenke ſich,
ſo daz alle niuwez in ir oren gat.
Gein ir ſuezem minneklichem libe
hœret minneklicher ſank:
gerne ſunge ich alſo wolgemuotem wibe,
iedoch muet mich langer dienſt ane dank.

4. Daz man der wibe ſchœne (50)
mit ganzer wirde lobe,
daz minne ich, dabi ir tugende verre baz.
Ir tugent ich iemer krœne
allen ſchœnen obe;
daz ſcheidet von den guoten ane haz.
Vrouwe, ir ſit ſchœne unt minnekliche:
ſwie diu tugende hoher ſte,
daz lat ane haz, ir ſit doch beider riche,
ir habt ſchœne vil, unt dabi tugende me.

XVIII

1. Lop von reinem wibe mak (51)
mir truren wol benemen unde vröude geben,
Der ich ie ze ſingen pflak,
ſit daz ich erkande ir werdeklichez leben.
Ich wil ir ze hulden
machen manik herze vro,
ſit ich wol von ſchulden
mag ir lop getiuren ho:
künde ich nach ir wirde daz,
niemer wurde wibe me geſprochen baz.

2. Von der ich mit triuwen bin (52)
allen guoten wiben mines lobes bereit,
Der get vil kleinen ze oren in,
ſwaz ich von ir tugende han noch her geſeit.
Got gebiet[e] der guoten,
daz ſi mine klage verneme,
unt der hochgemuoten,
daz ir dabi min lop gezeme:
ſeht, ſo mag ich ſprechen wol,
ſwaz man von einem werden wibe ſprechen ſol.

I, 171a 3. Wie iſt diu welt alſo verzaget (53)
an aller vröude, diu bi eren ſtuende wol!
Swer von ſchulden niem' enklaget,
der enweiz niht rehte, waz er truren ſol.
Waz mir leit vertribe,
waz mir hochgemuete gebe?
daz ich einem wibe
ſunder mit gedanken lebe:
wan dur der werlte gemeine ſite,
ſo mueſt' ich anders allen ſorgen volgen mite.

• 4. Ein vil hoher niuwer wan
(der) hat mich in ein vil hohe ſorge braht,
Der ich mir ze libene gan,
ſwie ich von ir ſchulden bin (alſo) verdaht.
Ungemach nach eren
zimet vür ſwache ſenftekeit;
alſo wil ich meren
vröude miner arbeit:
lihte wirt daz ende guot,
daz von erſte lib(e)lich unſanfte tuot.

5. Waz iſt bezzer, danne ein wip, (54)
diu mit zühten wibes guete erzeigen wil?
Wip, diu minneklicher lip (CLXXIII, 4.)
übermezzet al der werlte vröuden zil.
Waz ſich dir geliche,
daz iſt mir vürwar niht kunt,
wan daz himelriche:
ſælik ſi diu ſueze ſtunt,
do guoter wibe wart gedaht,
ſwie mich ir einiu had' in ſenden kumber braht.
•

XIX

Waſen! über der minne rat; (55)
waſen! über der minne lon;
dirre ruof ſol ſo geſchaffen ſin.
Sit min ſank mich niht vervat,
und ich ir ſo manigen don
habe geſungen in den jaren min,
Sit daz ſi mir an die minneklichen riet,
diu mich hat verſumet miner tage, unt mich von vröuden ſchiet.

• •

XX

1. „Wie künde leider mir geſchehen! (56)
wand ich den wahter hœre jehen,
daz ez ſi tak.“
So redet' ein ſchœne vrouwe guot
wider einen ritter hochgemuot.

der bi ir lak,
Si ſprach me: „du tuo mir vriundes triuwe ſchin,
unt gip mir ſtat en mitten in dem herzen din,
daz ich da gewaltik vrouwe mueze ſin."

2. Do ſprach der ritter ellenthaft: (57)
„din liebe hat ſo groze kraft (CLXXIV, a.)
wider minen lip,
Daz ſi niht grozer möhte ſin;
du woneſt mir in dem herzen min,
vil reine wip,
So daz mir niemer(e) lieber kan geſchehen,
danne obe ich dich tougen mueſte ſehen.
mines herzen wil ich dir vür eigen jehen."

3. Diu vrouwe ir liep zuo z'ir gevie, (58)
ſi ſprach: „ſit mir beliben hie
daz herze din,
Und ich des ſo gewaltik bin,
ſo vuere ouch du daz mine hin,
geſelle min,
So daz ſi (mit) ſtæter liebe an ander ſtreben.
ach, herre, vriunt, geſelle, miner vröuden leben,
gedenke, waz wir beide ein andern han gegeben."

I, 171 b. 4. Do kuſte er do wol tuſent ſtunt (59)
ir minneklichen roten munt;
ſam tet ſi in.
Sich huop groz weinen von ir hie,
daz ſi niht mohte wizzen, wie
er kæme hin;
Si ſprach: „we mir alſe diner balden jage,
nu wiltu von mir, daz iſt mines herzen klage:
lig eht eine wile, ez iſt niender gegen dem tage."

5. Doch muoſten ſi ſich ſcheiden do; (60)
des ſcheidens waren ſi unvro;
doch muoſt' ez ſin:
Der tak der ſleich in balde zuo:
„nu enweiz ich leider, waz ich tuo,
wan, vrouwe min,
Diner tugent unt diner hohen werdekeit.
der ſol nu min ſtæter dieneſt ſin bereit;
daz ſi bi dem hohſten eide dir geſeit."

• 6. Diu tougen minne im geriet,
daz er vruo von der vrouwen ſchiet
leideg und unvro.
Diu vrouwe truren ouch began,
ir ougen mohten niht verlan,
ſi enweinden do.
Si ſprach: „ez iſt guot, der (nu) die vröude lat,
diu mit ſo grozem leide dikke ein ende hat:
leit mit liebe trage [er], des muot zer welte ſtat!"

XXI.

1. Wurde ich von der guoten vro, (61)
waz ich danne guotes noch der werlte ſunge!
Ich geſunge ir lihte alſo,
daz ez dur diu oren in daz herze klunge.
Nu iſt aber der lieben beide unmære,
iſt min kumber ringe, oder iſt er ſwære;
ſo vürhte ich, daz ſi mines lobes verdrieze:
doh iſt mir lieber, lob' ich ſi, danne ob ich [e]z lieze.

2. Lob' ich ir vil reine(n) tugent, (62)
lob' ich danne ir vil minneklichen ſchœne,
Lob' ich [danne] ir vil werde(n) tugent,
ſo ich (nu) daz allez wol an ir gekrœne,
Swer daz gerne hœre unde ſinge,
dem wünſche ich, daz im liebe noch gelinge:
wil er mir allez herzeleit geverren,
ſo ſpreche ir wol, ſone kan mir leides niht gewerren.

3. Künde ich aller liute leit, (63)
als ich wolde nach dem willen min verkeren,
Des wære ich in vil bereit,
ſo wolde ich vür truren einz daz beſte leren.
Ich lerte einez, daz ich ſelbe tæte,
ob ich's an der werlte volge hæte:
ſo wart nie niht ſo guot vür ungemuete, (CLXXIV, b.)
ſo daz man wibe ſchœne ſehe unt lobe ir guete.

XXII.

1. Ich wil urloup von vriunden nemen, (64)
.... dem herzen niht:
Ir vröude mueze in wol gezemen,
ich minne, daz in liep geſchiht.
Vro mueze ich ſi vinden und an' allen ſwæren muot.
daz vriundes ſcheiden alſe rehte unſanfte tuot,
da tuot ouch vriundes komen innekliche wol:
daz iſt ein troſt, der mich noch vröuwen unt træſten ſol.

2. D[illegible] ich von hinnen ſcheiden muoz, (65)
unt d[illegible] ſo ſchiere ſol geſchehen.

I. 172 a. Wer ſagt ir denne minen gruoz,
wer ſol ir miner rede verjehen?
Daz ich ſo ſenelichen von ir ſcheide hin,
und ich ir doch ſo holt mit ganzen triuwen bin.
Swer ir daz ſage, der muoze mit vröuden ſalik ſin:
des wünſche ich ie mer(e) in dem herzen min. —

3. „Er tuot ein ſcheiden von mir hin; (66)
daz mir nie ſcheiden leider wart,
Dem ich daz herze und al den ſin
ze ſtiure gibe uf ſine vart,
Und ouch der vröude min geliche halben teil,
damit er uns erwerbe beiden Gotes heil:
enmüge im niht der ougenblik ze ſtaten ſten,
ſo laz' er daz herze vür diu ougen ſen.“ —

4. Ich wil mich einer ſchulde gar (67)
Got unt der werlde beider ſagen,
E danne ich von lande var,
die han ich lange her getragen:
Ich enbin den liuten allen holt, noh allen [niht] gehaz,
mir gebiet ie under zwein der eine muotes daz;
ſol daz ein ſünde ſin, die ruoche er mir vergeben,
der der werlte ſchuof als ungelichez leben.

5. Swer Got dur diſe werlt nu lat, (68)
ſo lützel ſi doch vröuden pfliget.
So jamerliche ſi nu ſtat,
dem iſt mit ſorgen an geſiget.
Nu ſeh(e)t, wie'z ab allen dingen ge,
die tage ſchinent niht ſo ſchone (mer), als e,
unde ... dar zuo ſo ſuoze niht:
nieman in liehter varwe, als e, die bluomen ſiht.
(CLXXIV, cd. CLXXV — VII.)

---

55. (CLXXVIII, ab.)

Her Bernge von Horhein.

I.

1. SI vragent mich, (CLXXVIII, e.) (1)
war mir ſi komen
min ſank, des ich e wilent pflak.
Si muezent ſich,
eſt undernomen,
war ümbe ich nu niht ſingen mak.
Noch wære mir ein kunſt bereit,
wan daz mir ein ſendez herzeleit
twinget, daz ich ſwigen muoz:
des mir unſanfte wirdet buoz.

2. ſtünde ich klagen (2)
min herzeleit
gelich als (ez) mir nahe gat,
So wolde ich ſagen
uf minen eit,
daz nieman grozern kumber hat,
Noch niene wart ſo trurik man.
daz verſwige ich, als ich wol kan,
I, 172 b. unt klage ez den gedanken min,
die laze ich mit unmuezik ſin.

3. Ze der werlte iſt wip (3)
ein vröude groz,
bi den ſo muoz man hie geneſen;
Doch ez minen lip
noch nie verdroz,
min herze daz iſt in bi geweſen.
Ich hete ie ze der werlte muot,
unt daz min munt in [iemer] ſprichet guot,
die triuwe lat nu werden ſchin:
belibe ich, ſo gedenket min.

II.

Nu lange (4)
ich mit ſange
die zit han gekündet,
ſwanne ſi vie:
al ergie,
daz ich ſank;
Ich hange
an getwange,
daz git, diu ſich ſündet,
wan ſi mich's ie
niht erlie,
ſine twank
Mich nah ir,
diu mir

ſo betwinget den muot;
ich ſinge, unt ſünge,
betwünge
ich die guoten,
daz mir ir guete daz tæte, ſi iſt guot.

III.

1. Nu enbeiz ich doch des trankes nie, (5)
da von Triſtan in kumber kam,
Noch herzeklicher minne ſie,
danne er Iſalden, daz iſt min wan.
Daz habent diu ougen min getan,
daz leite mich, daz ich [dar] gie,
da mich diu minne alrerſt [e] vie,
der ich deheine maze han:
ſo kumberliche gelebte ich [noch] nie.

2. Ez iſt [ein] wunder, daz ich niht verzage, (6)
ſo lange ich ungetrœſtet bin;
Als ich ir minen kumber klage,
daz gat ir leider lützel in.
Daz hat mir mine vröude hin;
doch vlize ich mich alle tage,
daz ich ir ein ſtætez herze trage:
nu wiſ[e] mich Got an ſolhen ſin,
daz ich noch getuo, daz ir behage.

3. Swer nu deheine vröude hat, (CLXXVIII, d.)
der vinger zeige muoz ich ſin, (7)
Swes herze in guoten gebiten ſtat,
die leiden vorhte die ſint min,
Daz ſi mir tuon ir niden ſchin;
doch ſinge ich, ſwie'z dar ümbe ergat,
unt klage, daz mich truren lat.
Herze, die ſchulde wæren din,
du gæbe mir an ſi den rat.

IV.

1. Mir iſt alle zit, als ich vliegende var (8)
ob al der werlte, unt diu min elliu ſi;
Swar ich gedenke, vil wol ſprünge ich dar,
I, 173 a. ſwie verre ez iſt, wil ich, ſoſt ez mir nahe bi.
Stark unde ſnel, beidiu, riche unde vri,
iſt mir der muot, dur daz loufe ich ſo balde,
mir enmak entrinnen dehein tier in dem walde:
daz iſt gar gelogen; ich bin ſwære, als ein bli.

2. Ich mak von vröuden leben ane ſtrit, (9)
mir iſt von minne ſo liebe geſchehen;
Swa wære ein walt, heide, lank unde wit,
mit ſchœnen boumen, den wolte ich erſpehen,
Da möhte man mich durch ſpringende ſehen;
min reht iſt, daz ich an vröuden mich twinge.
wes liuge ich gouch? ine weiz, waz ich ſinge:
mir wart nie wirs, wil ich der warheit jehen.

3. Ich mache den merkæren truebenden muot,
ich han verdienet ir nit und ir haz. (10)
Sit daz min vrouwe iſt rich unde guot,
e was mir we, nu iſt mir ſanfte unde baz;
Ein herzeleit, des ich niene vergaz,
daz han ich verlazen, und iſt gar verſwunden,
min vröude hat mich von ſorgen enbunden,
mir wart nie baz: unde liuge ich iu daz.

4. Mir wil gelingen, da mir nie gelank (11)
an minne, der ſuezen, daz wil ich iu ſagen;
Die merkære habent mengen gedank,
ſwenne ſi mich nu niht mere hœrent klagen
Dehein herzeſer, daz tuot ſi mir verjagen;
. . . .
des lon' ir Got, daz min truren hat ende:
daz iſt gar gelogen, und iſt dar doch niht lank.

V.

1. Mir iſt von liebe vil leide geſchehen; (12)
liez ich'z dar ümbe, ſo wære ich ze krank;
Dur daz ſende ich diſiu lieder dur ſpehen
an eine ſtat, dar daz herze mich twank.
Sit ich ir leider niht wol mak geſehen, (CLXXIX, a)
ſo ſol ſi merken dur Got minen ſank;
wil mir diu ſchœne der warheite jehen,
ſo was ſi ez, nach der min herze rank,
und iemer muoz, doch mir nie gelank.

2. Mich hat daz herze und ein unwiſer rat
ze verre verleitet an tumplichen muot, (13)
Da doch min dieneſt vil kleine vervat,
der kumber hat mich vil dikke gemuot.
Minne vil ſueze beginnunge hat
unt dunket an dem anvange guot,
da doch daz ende vil riuwik geſtat,
als ez mir armem vil lihte getuot:
wie ſolt' ich von der not mich haben behuot!

3. Si darf des niht gedenken, daz ich minen
muot (14)
iemer bekere an dehein ander wip;
Des ſelben han ich mich her wol behuot, I, 173 b.

ſit ich ir gap, beidiu, herze unde lip
Uf ir genade, ſwie we ez mir tuot;
doch wil ich noch langer haben den ſtrit;
ich hoffe des, daz min reht [iht] ſi ſo guot,
daz ſi mir ſchiere ein vil liebez ende git
der grozen ſwære, ſo ſi des nu dunket zit.

VI.

1. Wie ſolte ich armer der ſwære getriuwen,
daz mir ze leide der künik wære tot! (15)
Des muoz ich von ir daz ellende biuwen,
des werdent danach miniu ougen vil rot;
Der mir ze Pülle die hervart gebot,
der wil mich ſcheiden von liebe in die not,
der ich gewinne vil micheln riuwen.

2. Ich wil bevelhen ir lib und ir ere (16)
Gote unde danach allen engeln ſin;
Si ſol wizzen, ſwar ich landes kere,
daz ich ir bin unt ſi iemer min.
Als ich e was, do mich ir ougen ſchin
brahte ſo verre uz dem ſinne min:
do was mir we, unde nu michels mere.

3. Nu muoz ich varn, unt doch bi ir beliben,
von der ich niemer geſcheiden mak; (17)
Si ſol mir ſin vor al[len] andern wiben
in minem herzen, beidiu, naht unt tak.
Als ich gedenke, wie ich ir wilent pflak,
owe, daz Pülle ſo verre ie gelak!
daz wil mich leider von vröuden vertriben.
(CLXXIX, b.)

56. (CLXXIX, c d.)

Der von Johansdorf.

I.

1. Ich han daz kriuze an mich dur Got genomen, (CLXXX, a.) (1)
unt var dahin dur mine miſſetat;
Nu helfe er mir, ſül ich her wider komen,
ein wip, diu grozen kumber von mir hat,
Daz ich ſi vinde mit ir eren;
ſo gewert er mich mi[n]s willen gar:
ſül aber ſi ir leben verkeren,
ſo gebe Got, daz ich e vervar.

2. Diu erſte liebe, der ich ie began, (2)
diu ſelbe muoz ouch diu liebeſte ſin:
An vröuden des ich dikke ſchaden han,
iedoch ſo ratet mir daz herze min,
Solte ich minnen me danne eine,
daz enwære mir niht guot,
ſone minnet' ich deheine:
owe, wie meniger ez doch tuot!

3. Ich wil ir raten bi der ſele min, (3)
dur deheine liebe, [ni]wan dur daz reht.
I, 174 a. Waz möht' ir an ir tugenden bezzer ſin,
danne ob ſi ir unrede lieze ſleht.
Tæt' an mir ein valſchliche,
als ich ir einvaltik bin,
an vröuden wirde ich niemer riche,
ez wære ir der beſte ſin.

4. Ich wande, daz min kumber wær' erliten,
daruf het ich gedingen menge zit: (4)
Noch hat mich gar ir vriundes gruoz vermiten,
min groz gedinge, ich wæne, [da] nider lit;
Ich muoz, als e wilent, vlehen,
und ouch me, unt hülfe ez iht:
herre, von wem iſt daz min lehen,
daz mir niemer heil geſchiht?

II.

1. Ich und ein wip wir haben geſtriten (5)
nu vil manige zit;
ich han von ir zorne [leides] vil erliten,
noch haltet ſi den ſtrit;
Si wænet des, dur daz ich var,
ich laze ſi noch vri:
Got vor der helle niemer mich bewar,
ob daz min wille ſi;
Swie vil daz mer und ouch die ſtarken ünde toben,
ich wil ſi niemer da verloben:
der donre ſlege möhte aber lihte ſin,

vür die ſi mich lieze.
nu ſprechet, wes ſi wider mich genieze:
ſi kumt mir niemer tac uz den gedanken min.

2. Swer minne minnekliche treit, (6)
gar ane valſchen muot,
des ſünde wirt vor Gote niht geſeit.
ſi tiuret und iſt guot.
Man ſol miden bœſen krank,
unt minnen reiniu wip;
tuot er'z mit triuwen, ſo habe iemer dank
ſin tugentlicher lip.
Künd' er ſi ze rehte beidiu ſich bewarn,
vür die wil ich ze helle varn:
die aber (hie) mit liſten wellent ſin,
vür die wil ich niht vallen;
ich meine, die da minnent ane gallen,
als ich mit triuwen tuon die lieben vrouwen min.

3. Ob ich ſi iemer mere geſehe, (20)
des enweiz ich niht vürwar;
dabi geloube mir, ſwes ich ir jehe,
ez get von herzen gar:
Ich minne ſi vür elliu wip,
unt ſwer ir des bi Gote,
daz herze min, ſin und ouch al der lip,
die ſtent in ir gebote.
Ich erwache niemer, ez enſi min erſte ſegen,
daz Got ir eren mueze pflegen,
unt laze ir lip mit lobe hie beſten,
und iemer eweliche.
nu gib ir, herre, vröude in himelriche:
daz ir geſchehe, alſo mueze ez ouch mir ergen.

4. Swie gerne ich var, doch jamert mich, (7)
wie ez nu hie geſte;
ich weiz wol, ez verkeret allez ſich;
diu ſorge tuot mir we.
Die ich hie laze wol geſunt,
der vinde ich aller niht; (CLXXX, b.)
ſwer leben ſol, dem wirt menik wunder kunt,
daz alle tage geſchiht.
Wir haben in einem jare der liute vil verlorn,
an den man ſiht den Gotes zorn.
I. 174 b. nu erkenne ſich ein ieglich herze guot;
diu werlt iſt niemen ſtæte,
unt wil doch, daz man minne ir valſchen ræte:
nu ſiht man wol ir lon, wie ſi an dem ende tuot.

III.

1. Swaz ich nu (ge)ſinge, (8)
daz iſt allez ümbe niht, mir weiz ſin nieman dank;
Ez wiget allez ringe,
dar ich han gedienet, da iſt min lon krank.
Ez iſt hiure an genade unnæher, danne vert,
unt wirt aber ein jar vil lihte kleines lones wert.

2. „Wie der einez tæte, (9)
des vrage ich, ob ez mit vuoge müge geſchehen,
Wær' ez niht unſtæte,
der zwein wiben wolte ſich vür eigen jehen,
Beidiu tougenliche, ſprechet, herre, würre ez iht?“
wan ſol (e)z dem man erlouben, unt den vrouwen niht.

IV.

1. Die hinnen varn, die ſagen vür Got, (10)
daz Jeruſalem der reinen ſtat und ouch dem lande
helfe noch nie nœter wart.
Diu klage wirt der tumben ſpot,
die ſprechent alle, wær' ez unſerm herren ande,
er ræche ez an ir aller vart.
Nu mügen ſi denken, daz er leit den grimmen tot,
der grozen marter was im ouch vil gar unnot,
wan daz in erbarmet' unſer val:
ſwen nu ſin kriuze unt ſin grap niht wil erbarmen,
daz ſint von im die ſælden armen.

2. Nu, waz gelouben wol der han, (11)
unt wer ſol im ze helfe komen an ſinem ende,
der Got wol hülfe, unt tuot es niht?
Als ich mich verſinnen han,
ez enſi vil gar ein ehaft[e] not, diu in des wende,
ich wæne, er ez überſiht.
Nu lat daz grab und ouch daz kriuze geruowet ligen:
die heiden wellent einer rede an uns geſigen,
daz Gotes muoter niht (en)ſi ein maget:
ſwem diſiu rede niht nahe an ſin herze vellet,
owi, war hat ſich der geſellet!

3. Mich habent die ſorge uf daz braht, (12)
daz ich vil gerne kranken muot von mir vertribe.
des was min herze her niht vri.
Ich gedenke alſo vil manige naht:
waz ſol ich wider Got nu tuon? ob ich belibe,
daz er mir genædik ſi. (CLXXX, c.)

Ich weiz niht vil groze ſchulde, die ich habe,
niwan eine, der kume ich niemer (e) abe,
alle ſünde lieze ich wol, wan die:
I, 175 a. ich minne ein wip vor al der werlte in mime gemuete.
Got, herre, daz verdach ze guete!

V.

1. Ich wil geſehen, die ich von kinde (13)
her geminnet han vür elliu wip:
Und iſt, daz ich genade vinde,
ſo geſach ich nie ſo guoten lip.
Obe aber ich ir wære
vil gar unmære,
ſo iſt ſi doch, diu tugende nie verlie:
vröude unt ſumer iſt noch alles hie.

2. Ich han alſo her gerungen, (14)
daz vil trureclichen ſtuont min leben;
Dikke han ich we geſungen:
dem wil ich vil ſchiere ein ende geben.
Wol mich! ſinge ich gerne,
ſwenne ich'z gelerne;
des iſt zit, wan ich geſank ſo nie:
vröude unt ſumer iſt noch alles hie.

VI.

1. Wize, rote roſen, blawe bluomen, gruene gras, (15)
brune, gel, aber rot, darzuo des klewes blat,
Von dirre varwe under einer (gruenen) linde was,
daruf ſungen vogele, daz was ein ſchœniu ſtat,
Kurz gewahſen bi einander ſtuont ez ſchone:
noch gedinge ich, der ich vil gedienet han, daz ſi mir lone.

2. Ez iſt manik wile, daz ich niht von vröuden ſank, (16)
und enweiz joch rehte niht, wes ich mich vröuwen mak;
Daz ich der guoten niht (en)ſach, des dunket mich vil lank:
doch vürhte ich, ſine gewünne noch nie nach mir langen tak.
Ich ſol ze maze lachen, unz ich ir genade erkenne;
als ich danne ervinde, wie'z allez ſtat, danach lache ich denne.

VII.

1. Da gehœret manik ſtunde zuo, (17)
e daz ſich geſamne ir zweier muot;
Da daz ende (dan) unſanfte tuo,
ich wæne wol, daz ſi niht (alze) guot.
Lange ſi ez mir unbekant;
unt werde ich iemen liep, der ſi ſiner triuwe an mir gemant.

2. Der ich diene und iemer dienen wil, (18)
diu ſol mine rede vil wol verſtan;
Spræche ich mere, des würde alze vil,
ich wil ez allez an ir guete lan.
Ir genaden der bedarf ich wol,
unt wil ſi, ich bin vro, unt wil ſi, ſo iſt min herze leides vol.

VIII.

Sæhe ich iemen, der jæhe, er wære von ir komen, (19)
wære ich dem vient, ich wolte in gruezen; (CLXXX, d.)
Allez daz ich ie gewan, het' er mir daz genomen, I, 175 b.
daz möht' er mir mit ſinen mæren buezen:
Swer ſi vor mir nennet,
der hat gar mich ze vriunde ein ganzez jar, unt het' er mich verbrennet.

IX.

1. Wie ſich minne hebt, daz weiz ich wol,
wie ſi ende nimt, des weiz ich niht; (21)
Iſt, daz ich (e)s inne werden ſol,
wie dem (..) herzeliep beſchiht,
So bewar mich vor dem [be]ſcheiden, Got,
daz, wæn', bitter iſt; diſen kumber vürhte ich ane ſpot.

2. Swa zwei herzeliep gevriundent ſich, (22)
und ir beider minne ein triuwe wirt,
Die ſol niemen ſcheiden, dunket mich,
al die wile unz ſi der tot verbirt.
Wær' diu rede min, ich tæte alſo:
verlür ich minen vriunt, ſeht, ſo würde ich niemer (mere) vro.

X.

Got (der) weiz wol, ich vergaz ir niet, (23)
ſit ich von lande ſchiet;

Ich engetorſte ir nie geſingen diſiu liet,
wær' ſi vil reine niet,
Und alles wandels vri;
ſi ſol mir erlouben, daz ich von ir tugenden ſpreche:
mich wundert, iſt ſi mir doch niht ein wenik bi,
waz ſi an mir reche.

XI.

1. Der al der werlte vröude git, (24)
der træſte min gemuete!
Min vröude an der vil ſchœnen lit,
nach der min herze wuete.
Scheide, vrouwe, diſen ſtrit,
der in minem herzen lit,
mit reines wibes guete.

2. Du nim daz, vrouwe, in dinen muot, (25)
unt tuo genædeclichen;
Gegen dir unſanfte mir daz tuot,
I. 176 a. unt ſol ich von dir wichen;
Du la gegen mir den dinen haz,
ſone mak mir niemer werden baz,
wan in dem himelriche.

3. Unt ſold' ich iemer daz geleben, (CLXXXI, a.)
daz ich ſi ümbevienge, (26)
So mueſt[e] min herze in vröuden ſweben,
ſwenne daz alſo ergienge:
So würde ich von ſorgen vri,
ir genade ſtant dabi,
ob ſi mir des verhienge.

4. Diu Sælde hat gekrœnet mich (27)
gegen der vil ſuezen Minne;
Des muoz ich iemer eren dich,
vil werde küniginne!
Swenne ich dich vil ſchœnen han,
ſone mak mir niemer miſſegan,
ſi iſt aller guete ein gimme.

5. Geprueſet hat ir roter munt, (28)
daz ich muoz iemer mere
Mit vröuden leben z'aller ſtunt,
ſwar ich des landes kere;
Alſo hat ſi gelonet mir:
geſcheiden hat mich niht von ir
vrou Zuht mit ſuezer lere.

XII.

1. Ich vant ſi ane huote, (29)
die vil minneclichen eine ſtan,
Ja do ſprach diu guote:
„waz welt ir ſo eine har gegan?“ —
Vrouwe, ez iſt alſo geſchehen. —
„ſaget, war ümbe ſit ir her? daz ſült ir mir verjehen.“ —

2. Minen ſenden kumber, (30)
klage ich, (vil) liebe vrouwe min. —
„We, waz ſaget ir tumber!
ir müget iuwer klage wol lazen ſin.“ —
Vrouwe, ich enmak ir niht enbern. —
„ſo wil ich in tuſent jaren niemer iu gewern.“ —

3. Neina, küniginne, (31)
daz min dien(e)ſt ſo iht ſi verlorn! —
„Ir ſit ane ſinne,
daz ir bringet mich in ſelhen zorn.“ —
Vrouwe, iuwer haz tuot mir den tot. —
„wer hat iuch, vil lieber man, betwungen uf die not?“ —

4. Daz hat iuwer ſchœne, (32)
die ir habt, vil minneclichez wip. —
„Iuwer ſuezen dœne
wolten krenken minen ſtæten lip.“ —
Vrouwe, niene welle Got! —
„wert ich iuch, des het ir ere, ſo wær' min der ſpot.“ —

5. So lat mich noch geniezen, (33)
daz ich iu von herzen ie was holt. —
„Iuch mak wol verdriezen,
daz ir iuwer wortel gegen mir holt.“ —
Dunket iuch min rede niht guot? —
„ja, ſi hat beſwæret dikke minen ſtæten muot.“ —

6. Ich bin ouch vil ſtæte, (34) I, 176 b.
ob ir ruochet mir der warheit jehen. —
„Volget miner ræte,
lat die bete, diu niemer mak beſchehen.“ —
Sol ich alſo ſin gewert? —
„Got der wer iuch anderswa, des ir an mich da gert.“ —

7. Sol mich dan min ſingen (35)
unt min dien(e)ſt gegen iu niht vervan? —
„Iu ſol wol gelingen,

ane lon ſo ſült ir niht beſtan.“ —
Wie meinet ir daz, vrouwe guot? —
„daz ir deſt(e) werder ſit unt dabi hoch gemuot.“

XIII.

1. Guote liute, holt (CLXXXI, b.) (36)
die gabe, die Got unſer herre ſelbe git,
der aller dinge hat gewalt;
Dienet ſinen ſolt,
der den vil ſældehaften dort behalten lit,
mit vröuden iemer manikvalt.
Lidet eine wile willickliche not
vür den iemer mere wernden tot.
Got hat iu, beide, ſele unde lip gegeben:
gebt im des libes hie, daz wirt der ſele ein ewik leben.

2. Minne, la mich vri, (37)
du ſolt mich eine wile ſunder liebe lan,
du haſt mir gar den ſin benomen.
Kümſtu wider bi,
ſwenne ich die reinen Gotes vart volendet han,
ſo wis mir aber willekomen.
Wilt aber du uz minem herzen ſcheiden niht,
daz vil lihte unwendik doch beſchiht,
vüere ich dich dan[ne] mit mir in Gotes lant,
ſo ſi er ümbe halben lon der guoten hie gemant.

3. „Owe!“ ſprach ein wip, (38)
„wie vil mir doch von liebe leides iſt beſcheert!
waz mir diu liebe leides tuot!
Vröudeloſer lip,
wie wiltu nu gebaren, ſwenne er hinnan vert,
vür den du wære ie wol gemuot?
Wie ſol ich der werlte unt miner klage geleben?
da bedorfte ich rates zuo gegeben.
künde ich mich beidenthalben nu bewarn,
des wart mir nie ſo not: ez nahet, er wil hinnan varn.“

4. Wol ſi ſælik wip, (39)
diu mit ir wibes guete daz gemachen kan,
daz man ſi vueret über ſe!
Ir vil reinen lip
den ſol er loben, ſwer ie herzeliep gewan,
ſit ir hie heime tuot ſo we,
Swenne ſi gedenket ſtille an ſine not:
„lebt min herzelieb, oder iſt er tot?“
ſprichet ſi, „ſo mueze ſin der pflegen,
vür den er ſuezer lip ſich dirre werlte hat bewegen!“

57. (CLXXXI, cd.)

I, 177 a

Endilhart von Adelnburk.

I.

1. WANE ich ie von guotem wibe (CLXXXII, a.)
wol gemuot, deſt gar ein niht; (1)
Ine weiz, wie ich die zit vertribe,
ſit diu hoch gemuote jiht,
Daz ſi welle nien' verdriezen miner not.
owe, ſol ich niht geniezen
Gotes willen, deſt der tot.

2. Sælden vruht, der ougen ſueze, (2)
günnet mir der arbeit,
Daz ich, vrouwe, iu dienen mueze,
daz wirt mir ein ſælikeit.
Ich wil iemer vur iuch eren elliu wip:
nieman kan min leit verkeren,
ane Got, wan iuwer lip.

3. Künde ich hohen lop geſprechen, (3)
des wær' ich ir undertan,
Swie ſi welle in zorne rechen,
des ich nien' begangen han.
In' habe doch gegen ir deheine ſchulde me,
wan daz ich ſi mit triuwen meine:
ſeht, wie daz ir guete ſte.

II.

Swer mit triuwen ümbe ein wip (4)
wirbet, als noch manger tuot,
Waz ſchadet der ſele ein werder lip?
ich ſwuere wol, ez wære guot:
Iſt aber es ze himele zorn,
ſo koment die bœſen alle dar, unt ſint die biderber gar verlorn.

(CLXXXII, b.)

58. (CLXXXII, c d.)

Her Bligge von Steinach.

I.

1. WAN alte ſwære die klage ich vür niuwe, (CLXXXIII, a.) (1)
wan ſi getwank mich ſo harte nie me;
Ich weiʒ wol, durch waʒ ſi mir tuot ſo we:
daʒ mich ſin verdrieʒe unt diu not mich geriuwe.
Die ich hate uf troſtlichen wan.
nein, ine mak, noh enlat
mich min triuwe.
Swie ſchiere uns aber diu ſumerzit zerge,
des würde rat,
mueſe ich ir hulde han,
die næme ich vür loup unt vür kle.

1, 177 b. 2. Ich getar niht wol vor den liuten gebaren,
als eʒ mir ſtat; diuht' eʒ ir einen guot, (2)
Da bi ſint vierre, den min leit ſanfte tuot:
bœſe unde guote geſcheiden ie waren;
Der ſite mueʒe ouch lank ſtæte ſin;
ir beider willen kan
nieman gebaren,
wan er iſt unwert, ſwer vor nide iſt behuot;
ſi haben dan
daʒ ir, unt laʒen mir daʒ min,
unt ſwem da gelinge, der ſi wol gemuot.

II.

1. Er vünde guoten kouf an minen jaren, (3)
der ane vröude wolde werden alt,
Wan ſi mir leider ie unnüzze waren;
ümbe einez, daʒ wær' als ein troſt geſtalt,
Gæbe ich ir driu, ſo vürhte ich den gewalt;
des get mir not; wie ſol ein man gebaren,
der ane reht ie ſiner (zühte) engalt?

2. Ervünde ich noch, waʒ vür die groʒen ſwære,
die ich nu lange an minem herzen han, (4)
Beʒʒer danne ein ſtæter dieneſt wære,
des würde ein michel teil von mir getan.
Hülfe es mich iht, ſo wære daʒ min wan,
ſwer elliu wip durh eine gar verbære,
daʒ man (in) des genieʒen ſolte lan.

3. Ich vünde noch die ſchœnen bi dem Rine,
von der mir iſt daʒ herze ſere wunt (5)
Michels harter, danne eʒ an mir ſchine
. . . .
. . . . würde [m]ir min ſwære kunt,
diu mir iſt, alſe Damas Saladine,
unt lieber mohte ſin wol tuſent ſtunt.

III.

Ich merke ein wunder an dem glaſe, daʒ niht von herte mak (6)
gewern an ſiner ſtæte einen ganzen tak;
dan' iſt diu herte niht bewart:
wær' eʒ ze maʒe hert', eʒ ſtuende vaſter.
Daʒ ſelbe wunder ſiht man an den liuten, wæne ich, ſam,
ſwer ane milte guotes pfligt unt [da bi] ane ſcham,
den wirfet ſi in vil ſwinder art
in einen ſchaden und in ein ewik laſter. (CLXXXIII, b.)
Des mannes ſterke wære guot,
die er ze rehten dingen lieʒe ſchinen;
ſo iſt aber meniger ſo gemuot,
daʒ er der geſte haʒ erjaget unt leidet ſich den ſinen.
ſol des ere lange wern, daʒ muoʒ ein wunder weſen:
ich engehorte nie geſagen, daʒ ie geſchehe, noch enhan's ouch niht geleſen.
. . . .

59. (CLXXXIII, c d.)

I, 178 a.

Her Wahsmuot von Mülnhuſen.

I.

1. SI treit krus har, krisp unde gel, (1)
ſi treit ein unverwelten lip, (CLXXXIV, a.)
Si treit eine ſnewize vel,
al diu werlt hat niht ſchœner wip.
Mir wære ie liep bi ir ze ſine, danne bi Gote in
paradis:
Got herre, machet mich ir minne wis!

2. Diu ſunne ſchinet nie ſo klar, (2)
min liep dannoch ſchœner baz:
Ir ougen ſtent vil offenbar,
Got an ir nie niht vergaz.
In' næme niht die kron[e] von Rome ze tragene
vür miner vrouwen lip:
ſo rehte wol behaget mir daz wip.

II.

1. „Junkherre, ich han groze huoter (3)
durch iuwern willen, daſt mir leit.
Beidiu, von vater unt von muoter;
verlorn habt ir iuwer arbeit.
Wolt ir mir ein lützel beiten,
ich loſte iuch ſchiere uz arbeiten:
junkherlin,
durch rehte minne beite (ein lützel) min.“

2. Wære ich herre über al die menige, (4)
da man priſet ein guot lant,
Unt wære ich künig in Schampenige,
ſo wære ich witenan erkant,
So lieze ich ſper und al die krone,
e min liep, daz iſt (ſo) ſchone,
und iſt ſo guot:
Got herre, machet mir ir minne ſpuot!

III.

1. Wa geſach ie mannes ougen (5)
ie zwei wengel baz geſtan?
Lilien wiz gar ane lougen,
wunneclichen wol getan;
Si treit lank, gel, valwez har:
wær[e] daz riche min und ir, des engunde ich nie-
man baz, vür war.

2. Ein kus von miner vrouwen munde (6)
brennet ſanfter, danne ein gluot.
Swem ſi des mit willen gunde,
der wær' iemer hoch gemuot:
Helfet alle wünſchen des,
daz ir küſſen werde mir, ſo wünſche ich aber eteswes.

IV.

1. Ein bernde ſaf der minnen bluete, (7)
ein urſprink aller ſælikeit,
Din zuht, din guete ob aller guete,
din munt der minnen wafen treit, I, 178 b.
Diu lihten ougen din
eine ſtrale hant geſchozzen
in daz herze min;
des muoz ich vil unverdrozzen
din endelicher dieneſt ſin.

2. Reine wip, dur dine guete, (8)
nu hilf mir uzer ſender not,
Unde trœſte min gemuete,
alder ich bin an vröuden tot;
Wiltu mich bewarn
vor ſorgen, ſoſt mir wol gelungen. (CLXXXIV, b.)
rehte als die arn,
wil ich mich doch wider jungen
und uf gegen den lüften varn.

V.

1. Sumer, ſumer, ſumerzit, (9)
waz uns din kunft vröude git,
als diu heide in gruene lit;
Dennoch ſo mak mich trœſten baz
ein wip, der ich noch nie vergaz;
wil du, ſo wirt min vröude wit,
Und alſo wit,
ſwanne ich ſi mak ſehen,
ſo iſt mime herzen dem gelich,
alſo iſt min vrouwe tugenderich;
des helfent mir min ougen jehen.

2. Vrouwe, vrouwe, vrouwe min, (10)
der dri der ſoltu eine ſin
und aller tugende ein keiſerin;

Du biſt diu dri, unt biſt diu ein',
du biſt diu vierde, die ich da mein',
du biſt gelich der ſunnen ſchin.
Wan ich bin
tump, ſo iſt ſi vil wis;
daz ſol diu werde mir vertragen,
daz ich ir lop ſol hohe ſagen,
ſi wolgebluotez meienris!

3. Roſe, roſe, roſenbluot, (11)
du biſt noch bezzer, danne guot,
du biſt vil lieb unt wolgemuot.
Du biſt min troſt, min zuoverſiht,
min heil, min vröude, und anders niht,
din lip hat ganzer tugende part:
Mir enwart
ſo liebes nie niht kunt.
ei, vrouwe min, joch meine ich dich;
vur alle tugende, küſſe mich,
vil liehten ougen, roter munt!

60. (CLXXXIV, c d.)

Her Hartman von Ouwe.

I.

1. Sit ich den ſumer truok riuwe unde klagen,
(CLXXXV, a.) (1)
ſo iſt ze vröuden min troſt niht ſo guot,
Min ſank ſüle des winters waſen tragen,
1, 179 a. daz ſelbe tuot ouch min ſenender muot.
Wie ſüzzel mir min ſtæte liebes tuot!
wan ich vil gar an ir verſumet han
die zit, den dienſt, dar zuo den langen wan;
ich wil ir anders ungevluochet lan,
wan [al]ſo: ſi hat niht wol ze mir getan!

2. Wolte ich den hazzen, der mir leide tuot,
ſo möht' ich wol min ſelbes vient ſin; (2)
Vil wandels hat der lip und ouch der muot,
daz iſt an minem ungelükke [worden] ſchin.
Min vrouwe gert min niht, diu ſchulde iſt min;
ſit ſinne machent ſchadehaften man,
und unſin ſtæte ſælde nie gewan,
ob ich mit ſinnen niht gedienen kan,
da bin ich alters eine ſchuldik an.

3. Do ir min dienſt niht ze herzen gie, (3)
do duhte mich an ir beſcheidenlich,
Daz ſi ir werden li[e]bes mich erlie,
dar an bedahte ſi vil rehte ſich.
Zürne ich, daz iſt ir ſpot und altet mich;
groz was min wandel, do ſi den entſaz,
ſo meit ſi mich, vil wol geloube ich daz,
mer[e] dur ir ere, danne uf minen haz:
ſi wænet des, ir lop ſte deſte baz.

4. Ich han des reht, daz min lip trurik ſi,
wan mich twinget ein vil ſendiu not; (4)
Swaz vröuden mir von kinde wonte bi,
die ſint verzinſet, als ez Got gebot:
Mich hat beſwæret mines herren tot;
dar zuo ſo truebet mich ein werndez leit,
mir hat ein wip genade widerſeit,
der ich gedienet han mit ſtætekeit,
ſit der ſtunde, daz ich uf mime ſtabe (reit).

5. Si hat mich nach wane unrehte erkant, (5)
do ſi mich von erſte dienen liez,
Dur daz ſi mich ſo wandelbæren vant:
min wandel und ir wisheit mich verſtiez;
Si hat geleiſtet, ſwaz ſi mir gehiez,
ſwaz ſi mir ſolde, des bin ich gewert;
er iſt ein tump man, der iht anders gert;
ſi londe mir, als ich ſi duhte wert:
mich ſleht niht anders, wan min ſelbes ſwert.

II.

1. Waz ſolte ich arges von ir ſagen, (6)
der ich ir wol geſprochen han?
Ich mak wol minen kumber klagen,
unt ſi dar[under] ungevluochet lan:
Si nimt von mir vür war
minen dienſt manik jar;
ich han gegert
ir minne, unt vinde ir haz.
daz mir da nie gelank,
des habe ich ſelbe undank:

diuhte ich ſi ſin wert,
ſi hæte mir gelonet daʒ.

2. Ich ſprach, ich wolte ir iemer leben, (7)
daʒ lieʒ ich wite mære komen; (CLXXXV, b.)
Min herze het ich ir gegeben:
daʒ han ich nu von ir genomen.
Swer tumben antheiʒ trage,
der laʒ' in(e) der tage,
e in der ſtrit
beroube ſiner jare gar;
alſo han ich getan:
ir ſi der kriek verlan,
von dirre zit,
ſo wil ich dienen anderswar.

I, 179b. 3. Ich was untriuwen ir gehaʒ, (8)
nu wolte ich ungetriuwe ſin,
Mir tæte untriuwe verre baʒ,
danne daʒ mich diu triuwe min
Von ir niht ſcheiden lieʒ,
diu mich ir dienen hieʒ.
nu tuot mir we,
ſi wil mir ungelonet lan:
ich ſpriche ir niwan guot;
e ich beſwære ir muot,
ſo wil ich e
die ſchulde zuo dem ſchaden han.

4. Der ich da her gedienet han, (9)
dur die wil ich mit vröuden ſin,
Doch eʒ mich wenik hat verban,
ich weiʒ wol, daʒ diu vrouwe min
Nach (hohen) eren lebet;
ſwer von der ſiner ſtrebet,
der habe im, daʒ
in betraget ſiner jare vil:
ſwer alſo minnen kan,
der iſt ein valſcher man:
min muot ſtet baʒ,
von ir ich niemer komen wil.

5. Sit ich ir lones muoʒ enbern, (10)
der ich manik jar gedienet han,
So geruoche mich Got eines wern,
daʒ eʒ der ſchœnen mueʒe ergan
Nach eren unde wol.
ſit ich mich rechen ſol,
deswar, daʒ ſi,
unt doch niht anders, wan alſo,
daʒ ich ir heiles gan
baʒ, danne ein ander man,
unt bin dabi
ir leides gram, ir liebes vro.

6. Mir ſint diu jar vil unverlorn, (11)
diu ich an ſi gewendet han;
Hat mich ir minnen lon verborn,
doch trœſtet mich ein lieber wan:
Ich gerte nihtes me,
wan, mueſe ich ir, als e,
ze vrouwen jehen.
menik man der nimt ſin ende alſo,
daʒ im nie[mer] liep geſchiht,
wan, daʒ er ſich verſiht,
deis ſül geſchehen,
unt tuot in der gedinge vro.

III.

1. Min dienſt der iſt alze lank (CLXXXV, c.)
bi ungewiſſem wane; (12)
Nach der ie min herze rank,
diu lat mich troſtes ane.
Ich möhte in klagen,
und underſagen,
von meniger zit,
ſit ich erkande ir ſtrit,
ſit iſt mir geweſen vürwar
ein ſtunde ein tak, ein tak ein woche, ein woche I, 180a.
ein ganzeʒ jar.

2. We, waʒ tæte ſi einem man, (13)
dem ſi doch vient wære!
Sit ſi ſo wol verderben kan
ir vriunt mit maniger ſwære.
Mir tæte daʒ
des riches haʒ,
ſo möhte ich eteswar
entwichen ſiner ſchar.
diz leit wont mir alles bi
unt nimt von minen vröuden zins, als ich ſin
eigen ſi.

IV.

1. Swes vröude an guoten wiben ſtat, (14)
der ſol in ſprechen wol
unt weſen undertan;
Daʒ iſt min ſite und ouch min rat,

als ez mit triuwen ſol:
daz kan mich niht vervan
An einer ſtat,
dar ich noch ie genaden bat:
da habe ich mich vil gar ergeben,
unt wil dar iemer leben.

2. Möhte ich der ſchœnen minen muot (15)
nach minem willen ſagen,
ſo lieze ich minen ſank;
Nu iſt min ſælde niht ſo guot,
durch daz muoz ich ir klagen
mit ſange, diu mich twank.
Swie verre ich ſi,
doch tuon ich ir den boten bi,
den ſi wol hœret unt niht ſiht:
der meldet mich da niht.

3. Ez iſt ein klage, unt niht ein ſank, (16)
da ich der lieben mite
erniuwe miniu leit;
Die ſwæren tage ſint al ze lank,
daz ich ſi genaden bite,
unt ſi mir doch verſeit.
Swer ſolhen ſtrit,
der kumber ane vröude git,
verlazen künde, des ich niht kan,
der wære ein ſælik man.

V.

1. Dem kriuze zimt wol reiner muot (17)
unt kiuſche ſite, (CLXXXV, d.)
ſo mak man ſælde und allez guot
erwerben damite;
Ouch iſt es niht ein kleiner haft
dem tumben man,
der ſime libe meiſterſchaft
niht halten kan.
Ez wil niht, daz man ſi
der werke darunder vri:
waz tougt' ez uf der wat,
der ſin an dem herzen niene hat?

2. Nu zinſet, ritter, iuwer leben (18)
und ouch den muot
durh in, der iu da hat gegeben,
beide, lip unt guot.
Swes ſchilt ie was zer werlte bereit
uf hohen pris,
ob er den Gote nu verſeit,
der iſt niht wis.
Wan ſwem daz iſt beſchert,
daz er da wol gevert,
daz giltet beidiu teil,
der werlte lop, der ſele heil.

3. Der ſachen han ich manigen tak (19) I, 180 b.
geloufen nach,
da niemen ſtæte vinden mak,
dar was mir gach.
Diu werlt lachet mich triegende an,
unt winket mir:
nu han ich als ein tumber man
gevolget ir.
Nu hilf mir, herre Kriſt,
der min da varnde iſt,
daz ich mich dem entſage
mit dinem zeichen, daz ich hie trage.

4. Sit mich der tot beroubet hat (20)
des herren min,
ſwie nu diu werlt nach im geſtat,
daz laze ich ſin;
Der vröude min den beſten teil
hat er dahin:
ſchuefe ich nu der ſele heil,
daz wære ein ſin.
Mag ich im ze helfe komen,
min vart, die ich han genomen,
ich wil ime ir halber jehen:
vor Gote mueze ich in geſehen!

VI.

Sweich vrouwe ſendet ir lieben man (21)
mit rehtem muote uf diſe vart,
Diu koufet halben lon daran,
ob ſi ſich heime alſo bewart,
Daz ſi verdienet kiuſchiu wort:
ſi bete vür ſi beidiu hie, ſo vert er vür ſi beidiu dort.

VII.

1. We, warümbe truren wir? (22)
ſo gezimt es niemen wol,
Solher ſwære ich gerne enbir,
der ich niht genieʒen ſol.
Warta, wie diu heide ſtat

ſchone in grüener wæte, alſ ſi die lieben ſumer-
zit enpfangen hat.

2. Reht iſt, daz ein ſælic man (23)
ſanfte erwerbe, ſwaz er wil;
Wan er lop gedienen kan,
alſ ich gerne tæte vil;
Er hat wunneclichen gruoz
von den beſten, die nu lebent: ez iſt ein not, ſwer
lange biten muoz. (CLXXXVI, a.)

3. Daz ein wip getriuwe ſi, (24)
deſ bedarf ich harte wol;
Wan ich bin ir ſelten bi;
deſ ich niht engelten ſol;
Wan ich ſi dur Got verbir:
lieze ich'z umbe ir ere niht, ſo kæme ich niemer
einen vuoz von ir.

4. Sine wil mich niht geweren, (25)
daz ich ir genge bi,
Und enwil min niht enbern
z'einem vriunde, alſ(o) niht ſi:
Jo(ch) iſt ſi mir niht gehaz:
da enſtuende genade bi, ſo tæte mir ein ſenfter
dient baz.

I, 181 a. 5. Si wil mir gelonet han: (26)
nu wil ich, alſ ſi da wil;
Daz muoz ich vür guot enpfan,
anderſ diuhte ſi ze vil.
Daz ſi mich ir dienen lat:
ſeht, daz tæt' ein heiden niht; jo(ch) iſt ze vil
ob ſi'ſ niht ſünde hat.

VIII.

1. Der mit gelükke trurik iſt, (27)
der wirt mit ungelükke ſelten gemeinliche vro;
Vür truren han ich einen liſt,
ſwaz mir geſchihet ze leide, ſo gedenke ich iemer
ſo:
„Nu la varn, ez ſolte dir geſchehen;
ſchiere kümt,
daz dir gevrümt.“
ſuſ ſol ein man deſ beſten ſich verſehen.

2. Swer anderſ jiht, der miſſeſeit, (28)
wan, daz man ſtætiu wip mit ſtætekeit erwerben
muoz,
Deſ hat mir min unſtætekeit
ein ſtætez wip verlorn, diu bot mir alſo ſchœnen gruoz.
Daz ſi mir ougte lieben wan:
do ſi erkoſ
mich ſtæteloſ,
do muoſe ouch diu genade ein ende han.

3. Ez iſt mir iemer mere guot, (29)
daz min unſtæte (gar) an vröuden mich verſumet hat:
Nu kere ich mich an ſtæten muot,
unt muoz mit heile mineſ ungelükkeſ werden rat.
Ich bin einer ſtæter undertan,
an der wirt ſchin
diu ſtæte min,
unt daz ich an ſtæte meiſter nie gewan.

IX.

1. Richer Got, in welher maze wirt ir gruoz,
ſwenne ich ſi ſihe, die ich da mide manigen tak? (30)
Sit der (man) da heime wankeſ vürhten muoz,
der doch ſin liep ze rehter zit gegrüezen mak.
Da wil ich geniezen ir beſcheidenheit,
unt daz ſi vil wol wizze, war umbe ich ſi meit,
ſo tuot ſi wol, unt iſt min troſt vil gar daran,
daz ſtæte herze an (ſtætem) vriunde wenken niene
kan.

2. Nieman lebt, der ſinen vriunt ſo dikke ſiht,
(CLXXXVI, b.) (31)
er müeze an in gedenken ſunder ſinen dank;
Daz erzeiget herzeclicher liebe niht,
ſo iſt unſer ſumelicher beiten al ze lank.
Daz ein wib ir ſtæte an unſ erzeigen mak,
gedenke, ein vrouwe, daz unſtæte ſi ein ſlak:
gewinne ich nach der langen vremde ſchœnen gruoz,
wie ſere ich daz mit dienſte iemer me beſorgen
muoz.

3. Iſt ez war, alſ ich genuoge hœre jehen, (32)
daz loſen hin ze den wiben ſi der beſte rat,
We, waz heileſ mak danne einem man geſchehen,
der daz und allen valſch durch ſine triuwe lat,
Daz ſi und er vil ſtæte ſin an reinem ſite:
ja erwirbet er ein ſtætez heil da mite, I, 181 b.
ſo der vil gahe loſen gæheſ heil zergat,
daz er an der vil gahe loſen gæheſ vunden hat.

X.

1. Min vröude wart nie ſorgeloſ, (33)
unz an die tage,

daz ich mir Kriſtes bluomen kos,
die ich hie trage;
Die kündent eine ſumerzit,
die alſo gar
in ſuezer ougenweide lit:
Got helfe uns dar
Hin in den zehenden kor,
dar uz ein helle mor
ſin valſch verſtozen hat,
unt noch den guoten offen ſtat.

2. Mich hat diu welt alſo gewent, (34)
daz mir der muot
ſich z'einer maze nach ir ſent,
deſt mir nu guot.
Got hat vil wol ze mir getan,
als ez nu ſtat,
daz ich der ſorgen bin erlan,
diu menigen hat
Gebunden an den vuoz,
daz er beliben muoz,
ſwanne ich in Kriſtes ſchar
mit vröuden wunnekliche var.

XI.

1. „Ob man mit lügen die ſele nert, (35)
ſo weiz ich den, der heilig iſt,
Der mir dikke meine ſwert;
mich überwant ſin karger liſt,
Daz ich in z'eime vriunde erkos,
da wande ich ſtæte vünde,
min ſelber ſin mich da verlos,
als ich der werlte künde:
ſin lib iſt alſe valſchelos,
ſam daz mer der ünde.

2. War ümbe ſuoht' ich vremden rat, (36)
ſit mich min ſelbes herze trouk,
Daz mich an den verleitet hat,
der mir, noch nieman guoter touk.
Ez iſt ein ſwacher mannes pris,
den er beget an wiben;
ſuezer worte iſt er ſo wis,
daz man ſi möhte ſchriben;
den volget' ich unz uf daz is:
der ſchade muoz mir beliben.

3. Begünde ich vehen alle man, (CLXXXVI, e.)
daz tæte ich durch ſin eines haz; (37)
Wie ſchuldik wæren ſi daran?
ja lonet meniger ſiner baz,
Diu hat ſich durh ir ſchœnen ſin
geſellet ſælekliche;
diu lachet, ſwanne ich trurik bin:
wir alten ungeliche;
nach leide huop ſich min begin:
daz ſenfte Got der riche!“

XII.

1. Ez iſt mir ein ringiu klage, (38)
daz ich ſi ſo ſelten ſihe,
Der ich alle mine tage
guotes jach und iemer jihe.
Mir iſt niender anderswa
wirs, danne da
mime libe get ze na.
ich enmöhte erwerben daz, I, 182 a.
daz (ich) ſi alſo ſæhe,
daz ſi min ze vriunde verjæhe:
mir tuot ir vremden anders baz.

2. Guoter wibe ſælekeit (39)
vröute noch daz herze min,
Nieman iſt in baz gereit,
daz ſol lange ſtæte ſin.
Ich wil ir liep mit liebe tragen,
ze minen tagen,
und ir leit mit leide klagen;
nieman ſol ir lobes gedagen:
ſwaz wir rehtes werden,
unt daz wir man noch nien verderben,
des ſüln wir in genade ſagen.

XIII.

1. Nieman iſt ein ſælik man (40)
ze dirre werlte, wan der eine,
Der nie liebes teil gewan,
und ouch dar nach gedenket kleine:
Des herze iſt vri von ſender not,
diu manigen dringet uf den tot,
der ſchone heil gedienet hat,
unt ſich des ane muoz began.
dem libe niht ſo nahe gat,
als ich mich leides wol enſtan;
wand ich den ſelben kumber han.

2. Ez iſt ein ungelükkes gruoz, (41)
der get vür allerhande ſwære,

Daʒ ich von vriunden ſcheiden muoʒ,
bi den ich iemer gerne wære.
Diu not von minen triuwen kümt;
ich entweiʒ, ob ſi der ſele iht vrümt;
ſine git dem libe lones me,
wan truren den vil langen tak:
mir tuot min ſtæte dikke we,
wand ich mich niht getræſten mak
der guoten, diu mich ſchone pflak.

I, 182 b.

XIV. (CLXXXVI, d.)

1. Ich muoʒ von rehte den tag iemer minnen,
do ich die werden von erſt erkande, (45)
In ſuezer zühte, mit wiplichen ſinnen:
wol mich, daʒ ich den muot ie dar bewande!
Daʒ ſchat ir niht, und iſt mir iemer [mere] guot,
wand ich ze Gote unt ze der werlte den muot
deſte baʒ (al)dur ir willen kere:
ſus dinge ich, daʒ ſich min vröude noch gemere.

2. Sich mak min lip von der guoten wol ſcheiden, (46)
min herze, min wille muoʒ bi ir beliben;
Si mak mir leben unt vröude wol leiden,
da bi alle mine ſwære vertriben:
An ir lit, beide, min lieb unde leit;
ſwaʒ ſi min wil, daʒ iſt ir iemer bereit;
wart ich ie vro, daʒ ſchuof niht wan ir guete:
Got ſi, der ir lip und ere behuete!

3. Ich ſchiet von ir, daʒ ich ir niht enkunde
beſcheiden, wie ich ſi meinde in dem muote; (47)
Sit vuokte mir ein vil ſælige ſtunde,
daʒ ich ſi vant, mir ze heile, ane huote,
Do ich die werden mit vuoge geſach,
und ich ir mi(ne)s willen gar verjach.
daʒ enpfie ſi mir, daʒ ir'ʒ Got iemer lone:
ſi was von kinde, unde muoʒ ie[mer] ſin min krone.

XV.

1. „Swes vröude hin ze den bluomen ſtat, (48)
der muoʒ vil ſchiere truren gegen der ſwæren zit:
Iedoch wirt eines wibes rat,
diu die langen naht bi liebem manne lit.
Sus wil ouch ich den winter lank
mir kürzen ane vogelſank:
ſol ich des enbern, deſt ane minen dank.

2. Die vriunde habent mir ein ſpil (CLXXXVII, a.)
geteilet vor, deſt beidenthalp (vil gar) verlorn; (49)
Doch ich ir eineʒ nemen wil,
ane guot(e) wal ſo wære eʒ baʒ verborn;
Si jehent, welle ich minne pflegen,
ſo mueze ich mich ir bewegen: I, 183 a.
doch ſo ratet mir der muot ze beiden wegen.

3. Wær' eʒ miner vriunde rat, (50)
ja, herre, wes ſolt' er mir danne wiʒʒen dank,
Sit er'ʒ wol gedienet hat,
da von ſo dunket mich ſin biten al ze lank;
Wand ich wagen wil durch in
den lip, die ere und al den ſin:
ſo muoʒ mir gelingen, ob ich ſælik bin.

4. Er iſt alles des wol wert, (51)
ob ich mine triuwe an im behalten wil.
Des ein man ze wibe gert,
deswar, deheiner eren iſt im niht ze vil;
Er iſt ein ſo beſcheiden man,
ob ich'ʒ an im behalten kan,
minne ich in, da miſſeget mir niemer an."

XVI.

1. Maniger gruezet mich alſo, (52)
der gruoʒ tuot mich ze maze vro:
„Hartman, gen wir ſchouwen
ritterliche vrouwen."
Mak er mich mit gemache lan,
und ile er zuo den vrouwen gan:
bi vrouwen truwe ich niht vervan,
wan daʒ ich muede vor in ſtan.

2. Ze vrouwen habe ich einen ſin: (53)
als ſi mir ſint, als bin ich in;
Wand ich mak baʒ vertriben
diu zit mit armen wiben.
Swar ich kum, da iſt ir vil,
da vinde ich die, diu mich da wil;
diu iſt ouch mines herzen ſpil:
waʒ touk mir ein ze hoheʒ zil?

3. In miner torheit mir beſchach, (54)
daʒ ich zuo z'einer vrouwen geſprach:
„Vrouwe, ich han mine ſinne
gewant an iuwer minne."
Do wart ich twerhes an geſehen.
des wil ich, des ſi in verjehen,

mir wib in ſolher maze ſpehen,
diu mir deſ niht enlant beſchehen.

XVII.

1. „Diz wæren wunnecliche tage, (55)
der ſi mit vröuden möhte leben:
Nu hat mir Got ein ſwære klage
ze dirre ſchœnen zit gegeben,
Der mir leider niemer wirdet buoz;
ich han verlorn einen man,
daz ich vürwar wol ſprechen muoz,
daz wip nie liebern vriunt gewan.
I, 183 b do ich ſin pflak, do vröut' er mich:
nu pflege ſin Got; der pfligt ſin baz, danne ich.

2. Min ſchade wær' nieman[ne] reht erkant, (56)
ern' diuhte in grozer klage wert:
An dem ich triuwe und ere ie vant,
unt ſwaz ein wib an manne gert,
Der iſt al ze gæheſ mir benomen;
deſ mak mir unz an minen tot
niemer niht ze ſtaten komen,
ine müeze liden ſende not.
der nu iht liebers ſi beſchehen,
diu laze ouch daz an ir gebærden ſehen.

3. Got hat vil wol zuo z'ir getan, (57)
ſit liep ſo leidez ende git,
Diu ſich ir beider hat erlan; (CLXXXVII, b.)
der get mit vröuden hin diu zit.
Ich [han] klage ſi manigen lichten tak.
und ir gemüete ſtet alſo,
daz ſi mir niht gelouben mak:
ich bin von liebe worden vro,
ſol ich der jare werden alt,
daz giltet ſich mit leide tuſentvalt.“

XVIII.

1. Ich var mit iuweren hulden, herren unde mage, (58)
liut unde lant, die müezen ſælik ſin;
Eſ iſt unnot, daz ieman miner verte vrage,
ich ſage wol vürwar die reiſe (min),
Mich vienk diu minne, unt lie mich varn uf mine ſicherheit:
nu hat ſi mir enboten bi ir liebe, daz ich var;
ez iſt unwendig, ich muoz endelichen dar:
wie kume ich bræche mine triuwe unt minen eit!

2. Sich rüemet maniger, waz er dur die minne tæte; (59)
wa ſint diu werk? die rede hœre ich wol.
Doch ſæhe ich gerne, daz ſi ir eteſlichen bæte,
daz er ir diente, alſ ich ir dienen ſol.
Ez iſt geminnet, der ſich dur die minne ellenden muoz:
nu ſeht, wie ſi mich uz miner zungen ziuhet über mer:
unt lebte min her Salatin und al ſin her,
dien' bræhten mich von Vranken niemer einen vuoz.

3. Ir minneſinger, iu muoz ofte miſſelingen; (60)
daz iu den ſchaden tuot, daz iſt der wan.
Ich wil mich rüemen, ich mak wol von minnen ſingen,
ſit mich diu minne hat und ich ſi han;
Daz ich da wil, ſeht, daz wil alſe gerne haben mich:
ſo müeſt' aber ir verlieſen underwilent waneſ vil;
ir ringet umbe liep, daz iuwer niht enwil:
wan müget ir armen minnen ſolhe minne, alſ ich!
(CLXXXVII, c d.)

61. (CLXXXVIII, ab)

I, 184 a.

Der Reinman von Brennenberk.

I.

1. Ich han Got unt die minneclichen minne
(CLXXXVIII, a.) (1)
gebeten nu ze liebe mir an manich zit.
Daz ich ſchowe nach unſer beider ſinne
wolde ein reine wip, ſo wer' ich gar
Rich, des min herze an einem wibe gert:
ow, minne, daz ich ſi werden wibe uf minne [illegible]
lerte!
al ich doch nimmer ſolher [illegible],
darnach ich mich ſuner [illegible] bekumbern wolde.

2. Siufze in dem munde unde [illegible] in den ougen,
[illegible] wellen verderben mir den lip! (2)
Truren, gedenken, unt [illegible] mich ſorgen,
ſo ich iz [illegible] doch bewarne, ſælic wip.
Sich, uf dine triuwe, wie mir din leben tuot;
ich warne, ich muoz verderben nach dirre kumber,
minne;
beſihet daz, minne, ſo iſt iz niht guot:
ſwenn die [illegible], ach mich [illegible], daz ich gar verbrinne.

3. Min abentſegen (unt) min morgenſegen,
daz iſt allez umb der minneclichen gar. (3)
Daz ſi min [illegible] ſelde pflegen
unt behueten, ſwar ich in den landen var.
[illegible] klagent von ir bruoder grôz unſtætekeit,
daz ſi in rehte erlanden und irgeſlichen wellen haren,
daz ſchadet in an ir werdekeit
und an ir reinen tugent me, dan[illegible] ieman müge
getaren.

II.

1. Lieber meie, nu iſt din ſchœne (4)
aber leider gar zergan;
Unt der kleinen vogelin dœne,
wenne hebent ſi nu an,
Nahtegal ir ſuezen ſank!
er wil komen [illegible] ze hœren, der was wert die
bluomen ſwanch.

2. Sol ich nu iemer ſus beliben, (5)
ſo muoz ich klagen ander not;
Diu hat truren mich vertriben
mit ir ſuezem munde (ſo) rot.
Diu verderbet mir den lip.
vrowe, ir twinget mich ſo ſere! ach, ia lieb, un
ſelic wip!

3. Ich muoz eines mich gedenken, (6)
daz von liebe mir geſchach,
Da ich den ir mundes [illegible]
unt mir ſelben niht geſchach,
[illegible] ich [illegible] kraft!
nach hat mich diu minnecliche von ſenden ſorgen
niht erloeſt.

4. Seneder lit unt kumber ſwære, (7) I, 184 b
ſehet, wie ſint mir bereit.
Mit din liebe [illegible]
[illegible] verſeit.
ſeht, ſo ſpricht ſi: „daz iſt erlogen,
ich wil dich mit guete manen.“ vrowe, nu gebt
mir iuwer hant.

III.

1. Der meie iſt komen gar wunneclich (8)
mit mangerhande ſchœne. (CLXXXVIII, 4.)
Der walt iſt niuwes loubes rich,
in dem der vogelin dœne,
Si habent wunneclichen ſchal,
der in diu liebe nahtegal,
der [illegible] ich hohe krone.

2. Jung unde alt(e), ſi gemeit, (9)
unt ſprichet wol den vrowen,
Von in komt alle ſælikeit,
ir müget ſi gerne ſchouwen,
Wer ſait in iemer beſſern hort;
ſi gebent wunnecliche wort:
ir lob iſt wol erhouwen.

3. Gebende, ſwert, ſelich man, (10)
an reiner wibe guete,
Waz ſi beide mügen han,
ir lob in eren bluete.
Und iſt ouch gar durliuhtic guot.

alſam der liehten ſunnen glanz:
ſi gebent hochgemuete!

IV.

1. Ir munt der liuhtet, als der liehte rubin tuot, (11)
wan er hat ſich gejunget, als der fenix in dem viure.
Er iſt noch heizer, danne ein ſinder von der gluot,
und roter, als eins trachen bluot, ſin lachen iſt gehiure;
Er geneiſtet, als ein viurſtein tuot,
wan ſolt' min munt ſin wunder ſin, biz ez die minne empfienge,
er brinnet, als ein vakkel het,
unt get uf, als ein roſelin; wie wol ez mir ergienge!
da brehte ez ein balſam, der des hat gewalt,
der widerjunget unde wirt ouch nimmer alt,
ſwem ſi wont mit [rehten] triuwen ſtætelichen bi,
dem wahſet nimmer grawez har, unt wirt ouch aller ſorgen vri.

2. Wol mich, daz diu vil ſeldenriche ie wart geborn, (12)
diu mit werden tugenden hat ir lip ſo wol gekrœnet!
Si iſt min bluende roſe, gewahſen ſunder dorn;
ſeht, von ir ſchœne waren vil wol drizek lant beſchœnet!
Si tugentrich, ſi meienſchin,
ſi vogelſanc, min hœhſter troſt, in kurzer ougenweide,
ſi erliuhtet gar daz herze min,
ſwa ich der lande bin, ſi iſt doch min zuoverſiht in leide.
ja iſt ſi lobes krone ob aller vrouwen ſchar,
ir lop ſich hohe ſwinget witen her und dar,
von ir tugenden, die ſint alſo lobelich:
I, 185a. ſwa mit man krœnet vrouwen lip, des weiz ich niender ir gelich.

3. Als ich ſtan unde denke, wa ich ſi hab' geſehen, (13)
diu minem herzen hat geſiget an vor manigen jaren,
So iſt mir mit gedanken alſo wol geſchehen,
ſwenne ich ſi ſehen ſol, die reinen, minneclichen, klaren. (CLXXXIX, a.)
So denke ich her, ſo denke ich hin,
ſo denke ich iemer an die reinen, ſuezen, minneclichen,
des wirde ich dikke gar an[e] ſin,
ſwenne ich ſi ſehen ſol, als einen engel vür mich ſlichen.
wol mich, daz ich ſi ie ſo ſchœne han geſehen!
ſi iſt min tac, min morgenrot, min ſunnenbrehen,
min meien zit, und allez daz mir vroude birt:
ei, wol mich wart, wol, iemer wol! wol mich, ob mir diu ſchœne wirt!

4. Wol mich des tages, der mir alrerſt iſt worden kunt, (14)
waz hoher tugende unt reiner ere an den vrouwen lage!
Ez kam ein lieb almitten in mins herzen grunt;
do rieten mir die ſinne min, daz ich ir ſchone pflege,
Daz mich deheiner ſlahte not
von ir troſt unt von ir gnaden nimmer kunde geſcheiden;
ez wendet nieman, dan[ne] der tot;
ir minneclichen lip den kan mir nieman wol erleiden;
ſi iſt mir liep unt lieber mir vür elliu wip,
ſi iſt mir iemer lieber, dan[ne] min ſelbes lip,
ſi iſt lieb ane mal, daz ſpriche ich offenbar:
ſi iſt min liehtiu roſe rot, und ouch min ſpilnder ſunne klar.

5. Liebiu vrouwe, vil lieber dennoch lieber iht,
du maht wol heizen leitvertrip, du rehter minnen bluete, (15)
Der gewiſſen dir vil wol min herze giht,
ſwaz ich liebes ie gewan, daz kumt von diner guete.
Vil liebiu vrouwe, ich bin dir holt,
du ſchirmeſt mich von ſorgen, ſwenne ich bin der lieben nahen;
du giſt ſo vroudenrichen ſolt,
din guete kan mich mit gedanken ſchone an[e]vahen.
vil liebiu vrouwe, din guete ſchone geblüemet ſtat,
vil liebiu vrouwe, din guete tuot mir ſorgen rat.
wart dem, liebe vrouwe, der [dir] eren gan,
wol im, des ſi mit triuwen pfliget, und in mit armen hat umbevan!

6. Swaz ich var unt ſwaz ich vrouwen han geſehen, (16)

ſwaz man ir tugende ſeit unt von ir ſchœne ſinget.
Doch hœre ich der reinen, minneclichen jehen
des beſten, wan daz mich ir güete unſenfteclichen twinget.
Wol mich, daz man der waren ſiht,
daz ſi ſo vil der tugende hat unt da bi wiplich güete!
wol mich, daz man die ſchœnen ſiht
ſo gar an' allen wandel leben! des vreut ſich min gemüete. (CLXXXIX, b.)
wol mich, daz ich ſi mir ze vrouwen han erkorn!
I, 185 b. ſi reine vruht, ſo ſüeze ein wip wart nie geborn.
wol mich ir tugende, [ſo] wol mich hiute und iemer wol!
wol mich, daz ich ſi han geſehen! wol mich, daz ich ir dienen ſol!

7. Die ich uz al der werlt[e] ze vrouwen habe erkorn (17)
ze hohen vröuden mir, ze troſt, ze wunne, und ouch ze heile,
Diu hat an mich gewant ir haz und ouch ir zorn,
ich muoz verderben, wirt mir niht ir werder gruoz ze teile.
Si reine, beſſer danne guot,
ſi ſunder trut, ſi mannes zart, ſi krone ob allen vrouwen!
ſwaz ſi mir eine leides tuot,
unt nieman mer, den ſunder wandel mak man an ir ſchouwen;
ja, ſi reine, ſüeze, ſenfte marterin,
min herze iſt doch bi ir, ſwar ich der lande bin;
ir zuht, ir ere, ir lob, ich ir zem beſten maz:
ſwie ſelten ſi gedenke an mich, in triuwen ich ir nie vergaz.

8. Ich han mir vunden eine reine, ſüezen vruht, (18)
bi der ſo wil ich iemer gerne vrœlich beliben;
An der ſo lit vil manik hochgelopte zuht,
ich han ſi mir ze troſte erkorn, ze heile uz allen wiben.
So wol mich, daz ich vunden han
ſo reine ein wip, ſo werde jugent! daz mir ſi Got behüete!
des wird' ich aller ſorgen an',
ſiſt ſo rehte minneclich, des vreut ſich min gemüete.
ach, herre Got, unt würde mir ir lieplich gruoz,
ſo wizzet, daz mir aller ſorge würde buoz.
waz miner wunne unt werder vroude an ir nu lit!
ach, minne, hilf, ſo tuoſtu wol; laz mir an ir den werden ſtrit!

9. Die wiſen merken, wie mir ſenden iſt beſchehen: (19)
ich bin mit ganzem libe enzwei geteilet wunderliche;
Da ich halber bin, da wænt man mich ganzen ſehen;
unt ſiht doch nieman, da min iſt daz beſte ſicherliche.
Diu liebe hat daz herze min,
daſt min der beſte teil, der ſtæte muoz bi ir beliben;
ſo trage ich libes halp den ſchin
den liuten vor in ganzer ſchouwe, mannen und ouch wiben.
nu ſprechet an, wer würd' alſus geteilet ie?
ja bin ich leider ganzer, weder dort, noch hie,
unt bin doch endeliche, beide, hie unt da:
der mich nu ſuochen ſolte, wie wolde er mich vinden, alder wa?

---

10. Diu Liebe zuo der Schœne ſprach: „ich bin gewert (CLXXXIX, c.) (20)
vil maniges ſtolzen heldes unt vil maniger werden vrouwen.“
Diu Schœne ſprach: „ich bin noch hoher, ſwer des gert,
daz ich vur minen vroudenluſt mich laze in wirde ſchouwen.“
Diu Liebe ſprach: „wan ich bin liep, I, 186 a
dem dunk' ich ſchœne unt da bi guot, des ich mich underwinde.“
diu Schœne ſprach: „du biſt ein diep;
ſo bin ich offenbar, unt laze mich in vrouden vinden.“
diu Liebe ſprach: „ſo han ich ſtetzen zwei in ein,
der du niht kanſt entfliezen, ſwie din varw' ir ſchein
durliuhtet, glanz unde vil liehter anblik;
ich gen dir vor, du ge[e]ſt mir nach, unt reize dich in [der] minnen ſtrik.

11. Diu Schœne ſprach: „vrou Liebe, ſit daz ir nu ſit (21)
gewaltik der vil ſüezen minne, wer kan daz geburgen,
Daz iuwer rat dem ſenden herzen ſiufzen git,
und alſo hohe twingen kan, daz ſült ir mir nu zurgen.“
Diu Liebe ſprach: „ich ſage ez dir,

ich var aldur die ganzen tûr, kein herze iſt mir z'enge."
diu Schœne ſprach: „iſt daz din gir,
ſo han ich ruom unt hôhen prîs die wite und ouch die lenge."
diu Liebe ſprach: „ſo bin ich kurze unt dabi guot."
diu Schœne ſprach: „ich bin mit wirdekeit behuot."
diu Liebe ſprach: „ich han der minne ſlôz gewalt."
diu Schœne ſprach: „ich han zen vröuden manigen werden helt geſtalt."

12. Schœne unde Liebe burgent mit ein ander bi, (22)
daz, danne der liehte rubin tuo in dem klaren golde;
Schœne ane Liebe, daz iſt der rehten minne vri:
ſo wol im, der ſi mit ein ander beide triuten ſolde!
Schœne unt Liebe diu liebent wol
den ougen unt dem herzen daz, den ſi diu minne enzündet.
Schœne unt Liebe man priſen ſol,
ſwa ſi mit ganzer ſtætekeit ſich zuo dem manne gebründet.
Schœne unde Liebe iſt ein minneclichez wip,
Schœne unde Liebe iſt mins herzen leitvertrip,
Schœne unde Liebe machet als min truren laz:
diu Schœne git mir hohen muot, diu Liebe tuot dem herzen baz.

V.

1. Si jehent, daz diu minne (23)
ſanfte tuot,
ſwem ſi guotes willen ſi.
Wie wirde ich des inne?
kan ſi ſchœne
ſender ſorgen machen vri?
Ja, ſi kan
ez allez, wan daz eine,
daz ſi mit ir meine
mich niht meinet, als ich ſi gemeinet han.

2. Wie ſol ich gelouben, (CLXXXIX, d.) (24)
daz diu minne
helfe wol von ſender not?
Si kan vröude rouben
unt der ſinne,
ſwen ſi hazzet, deſt der tot.
Alſe hat
ſi mich gehazzet ſere;
nu behalt' ir ere,
unt burge, daz min noch mit liebe werde rat!

3. Minem ſwærem muote (25) I, 186 b.
würde ringe,
ſolt' ich die vil lieben ſehen.
Owe, daz diu huote
ſolher dinge
mir ſo lützel lat geſchehen!
Sæhe ich ſi,
ſo wære ich minen ſorgen
verre vor verborgen,
unde wære ouch minen beſten vröuden bi.
(CXC, ab.)

62. (CXC, cd.)

Johans von Rinkenberk.

1.

Ob allen tugenden hohe treit (CXCI, a.)
vrou Triuwe [die] krone, ſi iſt daz aller beſte kleit,
daz man an ſich geſniden kan, ſi zieret wol vor allen edelen wæte.
Wie wol man ſich gekleidet hat
mit golde, mit ſiden unt mit aller richen wat,
unt wonet da niht triuwen bi, ſo iſt ez doch ze hove ein krank geræte;
Gegen einem werden biderben man
iſt er joch arm, der triuwe hat in muote,
ſo ſol er doch mit eren han,
danne der ungetriuwe riche mit allem guote.
Wie getzimt, der triuwen waltet niht?
der muoz mit laſter haben pfliht,
ſo ere den getriuwen hat ſtætelich beſlozzen in ir werden huote.

2.

Untriuwe daſt ein ſelich hort,
der ſtiften kan roub unde brant unt grozen mort,

unt werden man unwerden mag, unt vrouwen wiſen uz vrou Sælden huote.

Untriuwe iſt alr' untugenden vol,
ſi kan der helle man unt wip verwiſen wol,
die anders niemer kæmen dar, [unt] hetenſ' niht untriuwe in ir muote.
Got der iſt untriuwen gehaz,
er geſchuof unt hiez, daz man getriuwe wære.
gloubet mir, wer haltet daz,
der wirt ze jungeſt aller ſorgen lære.
Got wil, daz triuwe zuo ze im var,
ſo varet untriuwe der helleſchar:
ſwer triuwe hat, den wil Got nem ze dem himelriche, da er wirt vröudebære.

3.

Aller wite ein umbekreiz,
der hoſten hœhe ein überhœher, der da weiz
aller herzen ſin unt gedank, und ouch geſchaffen hat al[le] creatiure;
Du biſt endeloſer tiefe ein ſtam,
wazzer, luft, viur, erde du haſt geſchaffen ſam,
I, 187 a. an ir natur und alle[r] geſchepfde, waz weſens iſt gehiure ald ungehiure.
Daz haſtu, herre, in diner hant,
waz want dir hœhe, [die] tiefe, in aller breite,
daz iſt dir vil wol erkant,
din wisheit ſin in ellu herzen leite.
nie kein dink ſo tougen wart,
daz ez dir wære vor verſpart:
in dem kreiz alles umbevangs dir, edeler Got, ſich nie kein dinc entſeite. (CXCI, b.)

4.

Des vaters ſegen, des engels wort,
des heiligen geiſtes gebender viuz den hohen hort
dir gap, Marie, in dinen lip den Got, der aller dinge iſt ein waltære;
Der uz dem himel zuo dir nider
ein Got kam, unde du in ſinem vater wider
ſantoſt, beide, menſchen unt Got, des muoter du in hoher wirde wære;
Unt den du tougen ſunderbar
hatoſt umbevangen in dir reineklîche,
der alliu dinc umbevangen gar
hat, wazzer, luft, viur, erde unt himelriche,
des wære du ein kloſe hie:
durch daz al[le]z, unt ſwaz dir ie
von im ſælden wider vuor, ſo hilf, daz uns niht ſin genade entwiche!

5.

Waz iſt, daz den beſten rat
Got ze troſte der kriſtenheit gegeben hat,
der uns mit im gehuldet hat unt ſinen ſtrengen zorn [hat] hin geleit?
Daz iſt erbermde, als man giht,
diu wolte Gote uz herzen nie bekomen niht,
e ſi im hat geraten wol, daz er uns loſte mit ſime tode, als man uns ſeit.
Wir mueſten alle verlorn ſin,
wær' uns ſin marter komen niht ze troſte,
ſus hat erbermde geholfen hin
der kriſtenheit von iemer wernder roſte,
wand ſi hat Gote geraten an,
daz er uf die erde kan
unt menſche wart, dur daz er uns von grimmeklicher not zuo [z]'im erloſte.

6.

We uns darumbe, daz wir gar
an mangen rehten tugenden ſin alſe bar,
und ouch des tievels valſer rat ſo dikke geſiget uns kerſtenlichen an!
Daz ſi dir, herre, geklaget ſin,
unt hilf, daz wir uns ziehen in den willen din,
unt wir umbe dich erwerben, Got, daz uns noch dekeine diner ſælden van.
Und er uns leite an die ſtat,
da ieslich menſche erkennet ſine ſchulde, I, 187 b
alſo, daz uns niht ſpreche mat
der tievel, unt wir vinden dine hulde,
da du ze jungeſt rihten wilt,
dar uns allen iſt gezilt:
denket, wie jæmerlich er ſte ze der ſelben ſtunt, der Gotes zorn dulde.

7.

Die wiſen jehent, und iſt ouch war, (CXCI, c.)
daz kein unmaze nie gewerte [niht] drizek jar;
darumbe man gerne pflegen ſol der rehten maze, daz iſt wislîche.
Waz menſchlich iſt, daz weret gern,
wer aber niht wil die unmaze gar verbern,
dem, wæne ich, daz des [tievels] rat ſer[e] wone bi und im Gotes hulde entwiche.
Diu maze eret elliu dink,
ſo bruwet unmaze manik houbetſünde;
diu maze iſt ganzer tugende urſprink,
ſo kan unmaze brechen glüendes günde;

maze machet Gotes gunſt,
ſo hat unmaze der helle brunſt
gemeret: wer niht maze enpfliget, daz iſt an [h]erren ein gar bœſe urkünde.

8.

O we dir, wandelbære Welt,
daz wir dir dienen, unt ſo reht dur' iſt din gelt,
unde din valſcher, arger lon ze jungeſt ouch ſo bitter ende hat;
Din gar unſtæte ſuezekeit
ſchaffet, daz wir dir volgen nach in werndez leit,
da man ſich gerne huoten vor ſolte, unde haben guoter liute rat.
Wie man dir gefiget an,
ſo daz man niht in dinem dienſte erſtürbe,
gedenket, vrouwen unde man,
wie lib unt ſele da ſo gar verdürbe,
unt gewinnen Got ze vriunde en zit;
der tot vor uns verborgen lit;
wan der wære verloren gar, der niht ſin hulde an dirre werlt erwürbe.

9.

O we, daz wir uf irdenſch guot
ſo ſere ſtellen, beide, ſin unde ouch den muot,
unt wir ez allez muozen lan gar hinder uns, ſo wir von hinnen ſcheiden!
Ez kan uns dort niht gefromen,
wan, daz wir dur Got geben han, daz mak wol komen
ze troſt[e] der ſele unt helfen vor dien iemer wernden grozen, ſtarken leiden.
Da ſüln wir gedenken an,
unt geben den armen ümbe die Gotes minne,
ſit wir anders niht enhan
I, 188 a des guotes, ſo wir muozen ſcheiden [von] hinne.
wan ein ſwachez linin tuoch.
ſpricht ieman: „ez iſt bœſe; [man ſiht:] ez ruoch!“
ſi lant uns gern[e] varn ümbe daz guot; ſus ſint geſchaffen unſer erben ſinne.

10.

Got ſiner hohen wirdekeit (CXCI, d)
hat an diu reinen werden wip ſo vil geleit,
daz ieman kum[e] volloben kan nach rehte ir ere und ouch ir wiplich guete.
Si hant der ſelben meiſten hort
in dirre welt, daz zuo den himel von ime dort,
erfüllet [und] Gotes wille wirt von in, erwendet grozez ungemüete.
Wirdet vil manigem werden man,
der niht künde vrœlich werden, wan von wiben.
Wan man ir niht wan dikket an,
daz kan uz herzen herzeleit vertriben.
Wem danne ir guete wonet bi,
der muoz ſin aller ſorgen vri:
wer hat ir gunſt, der ſitzet uf dem glückes rade; des wünſch' ich wol ir liben.

11.

We im, ſiner ſwachet vrouwen namen
mit arger rede, dur bœſe tat, der mak ſich ſchamen
vor in unz an ſin ende wol, daz er unwirdet ſo ir wirdekeit,
Und er ſi niht genieʒen lat,
daz ſi Got nach ſiner muoter gebildet hat,
und ouch ir reiner werder name den meiſten teil der werlte vröuden treit.
Er iſt hie ein verſchamter man,
unt wirt in ener welte Gote unmære,
wer in niht ir lobes gan
unt ſprichet wol, als im gezæme wære;
wand ſi ſint ein gar reinez dach,
daz dekken kan vür ungemach
unt machen manigen werden man, der trurig iſt, daz er wirt vröudebære.

12.

Waz hat der vröuden meiſten hort
an dirre welte, dem man billich guotiu wort
ſol ſprechen, ſo man beſte kan, ze lobe, ze eren unt ze wirdekeit?
Daz hat ein minneklichez wip,
diu alle hat behuetet iren reinen lip,
daz ſi ir herze und ouch ir ſin und ir gemüete ir valſcher tat entſeite.
Die ſol man an der wære gar
vür alle creaturen hie wol eren,
wande ſi iſt ze der himelſchar
erkorn, daz ſi die ſol dort [allen] meren
ümbe ir reinez ſtætez leben
wil ir Got hie wirde geben, I, 188 b
unt dort ir ſele und ouch ir lib ir werndez weſen in ganzer vröude meren.

13.

Gelückes rat niht ſtille ſtat,
vrou Sælde, diu ez tribet, daz erzeiget hat.

an vierden, die da wonent bi, daz ez [wol] ümbe
loufet z'aller ſtunt: (CXCII, a.)
Dem erſten gat uf an dem guot,
der ander der hat vollen ſchrin unt richen muot,
dem dritten ſwint ſin richeit abe, dem vierden
ganze armuot iſt kunt.

Hie bi iſt uns bezeichenlich
der welte manikvalt[iu] groz unſtæte,
daz einer wirt arm, der ander rich;
ſælik wære, der daz rat mit heil uf træte;
vallet aber er anderſt nider,
er kümet kume iemer me hin wider:
da horte vür, daz ein man ſin guot mit der liute
gunſt und ouch mit Gote hæte.

14.

Diu milt' iſt ganzer tugend ein hort,
diu milte hœ[he]t hie nider geburt, unt huldet dort
gegen Gote man, megde und ouch [diu] wip, unt hilfet
maniger ſele uz grozen næten;
Diu milte ob andern tugenden ſwebt,
ſam der adelar ob allen vogelen ſo nu lebt,
diu milte nimet hie laſter abe, diu milte kan vor
Gote die ſünde tœten.

Diu milte wirdet künigen leben,
herzogen, graven, vrien unt dieneſtherren,
diu milte kan pfaffenvürſten geben
ere, und ouch machen, daz in laſter werren
muoz; milte iſt eren ob[e]dach,
von milte uns diu gnade beſchach,
daz Got dur uns leit den tot, und er uns geruohte
uz werden næten lœſen.

15.

Diu kerge iſt aller untugende ſtam,
diu kerge ſchiuhet ere hin, unt machet zam
laſter, untriuwe, lüge unt mein[tat] bi mannen, wiben,
megden unt den vrouwen;
Diu kerge nidert hohen namen,
diu kerge machet, daz ſich maniger hie muoz
ſchamen
vor reinen wiben, und er mag in himelriche nie-
mer Got beſchouwen.

Diu kerge der helle ſchar dort hat
gemeret, diu kerge iſt ein ſolich ſünde,
diu wiſen kan an bœſe tat;
diu kerge leret vil der bœſen vünde,
damite man mag erzürnen Got,
unt brechen ſin vil hoch gebot,
diu kerge ſchuof den erſten mort, der manigen braht
hat in der helle vünde.

I, 189 a

16.

Guot muot vil hoher eren birt,
guot muot kan machen, daz ouch manger milte wirt,
des herze in kerge wære verkliben, ob in guot muot
niht wiſte verre dervon; (CXCII, b.)
Guot muot kan tiuren edelen man,
guot muot die megde und ouch diu wip wol wir-
den kan;
guot muot mach[e]t, daz man niht verzaget an Gote,
daz han wir dikke wol vernomen.
Guot muot mach[e]t, daz ein man ſin er'
gemeren kan, guot muot ouch truren ſwendet,
guot muot heilt manik grozez ſer,
guot muot den liuten dikke vröude ſendet,
guot muot mach[e]t, daz man lange lebt,
guot muot ouch dikke nach eren ſtrebt,
guot muot untriuwe und arge ſinne unt valſche ræte
[von] manigem herzen wendet.

17.

Kurziu rede uz valſchem muot
manigem manne dikke grozen ſchaden tuot,
da er ſich wol huote vor, ſwer redete, als der ſin
geſchaffen iſt;
Dar ümbe gedenket ein bœswiht:
„Gip ſüeze rede, ſo getriuwet man an dir niht,
daz du ein valſchez herze habeſt, alde bi dir won
kein ungetriuwer liſt;
Damite mahtu geraten wol
dem biderman vil gar ümbe al ſin ere.“
der ſinne iſt gar vil maniger vol:
we im, der ſin gemüete daran kere,
uf alſo laſterliche tat!
ſin kan ouch niemer werden rat,
wer im lat geſigen an alſo untriuwe mit ir val-
ſchen lere.

63. (CXCII, c d.)

Albreht Marſchal von Raprehtswile.

I.

1. Aber hœhet mir der muot, (CXCIII, a.) (1)
ſ'war ez meijet meijen bluot,
man ſiht uf dem zwie
Bollen, die ſich we(l)nt uf tuon;
dar in ſezzet ſich diu vruo
nahtegal diu vrie.
Geeret ſi diu halle ſin,
diu des zwies huote:
iemer muez' ſi ſælik ſin,
diu da zuo den vogelin
ſezzet min gemuete.

2. Si hat engellichen ſchin; (2)
wünſchet, daz ſi werde min,
der mir heiles gunne;
So hab' ich ein paradis
hie uf erde in maniger wis,
I, 189 b. ſi iſt mins herzen wunne.
Mit tiuren varwen zwo(..)
iſt ir lip beſtrichen,
wiz, rot, brun, gemiſchet wol,
iſt ir herze [gar] tugende vol
unt diu ſchand' entwichen.

3. Zweier ſternen hat gewalt, (3)
diu mich machet jung und alt,
daz ſag' ich dien liuten!
Dar in kan ich ſehen wol,
waz her nach beſchehen ſol,
und ouch ſchon' betiuten;
Kæm' ich noch in ir geriht,
hœret vremdiu mære,
diz beſchehen daz beſchiht,
da ſo bin ich, anders niht,
ein wiſſag' gewære.

II.

1. Uf eſten geſten ſich nit me (4)
vogellin, als e,
owe! daz ſint leidiu mære.
Der zungen ſungen wedellich;
alſo tæt' ouch ich,
ob mich troſt' diu ſældenbære,
So daz ſi mir bi tugentlichen wære.
min ſwære wære gar da hin:
rotez mundelin, ich bin
dir alſo gevære.

2. Ir eren meren kan ſi wol, (5)
ſi iſt tugenden vol,
ich ſol nach ir hulden ringen.
Ir ſueze grueze mer dan zwir,
ſeht, die wurden mir
von ir; wol muez' ir gelingen!
Valſches ein' diu reine iſt gar ob allen dingen.
ich ſig', ich nig' ir uf den vuoz,
der ir werden gruoz ich muoz
tihten unde ſingen.

3. Daz mir von dir ſo tougenlich (6)
küſſen wær' ein himelrich,
liep, (ſich,) nu tuo din ere,
Unt twinge, bringe dich dar zuo;
min liep, ez iſt niht ze vruo,
nu tuo, daz min leit verkere.
Waz vrümt dich, ob ich ſturbe von dem ſere?
nu ende wende diſen pin:
küniginne min la ſin
ich wurd' liht ze here.

III.

1. Wol dir, ſumer, diner ſchœne. (CXCIII, b.)
ſit din rat der vogele dœne (7)
wekket unde machet vruot!
Wer kan dich vol loben iemer?
wan din kunft erwindet niemer.
ſi git mangerhande bluot:
Wiz, (rot) gel, bla, brun uz eſten
bringent wunnekliche[n], als e;
doch mag ich mich des wol geſten,
daz ich dienen wil der beſten,
wie ez mir dar umb erge.

2. Mit ir iſt ein lant beſchœnet, (8)
diu min herze hat bekrœnet,
und ouch machet ſorgen vri; I, 190 a.
Si iſt hueſch, noch tugenden richer,
in' geſach nie minneklicher
bilde, wizzet, danne ſi.

Zuo (z')ir kan ich niht gemezzen,
diu mir ie ſo nahe lac:
ſi hat mich alſo beſezzen,
daz ich ir niht kan vergezzen,
beidiu, naht und ouch den tac.

3. Schœner creatur' uf erde
nie betagte, nach dem werde
muoz ich ringen, ſunder ſpot;
Daz gebiutet mir diu minne;
willekliche uz und inne,
wil ich leiſten ir gebot;
Daz ſi die vil ſuezen binde,
als ſi mich gebunden hat,
alder mich uz ſorgen winde:
(9) ob ich die genade vinde,
waz da kumbers mir zergat!

(cxciii, cd.)

64. (cxciv, ab.)

Her Otte zem Turne.

I.

1. Wem ritters orden zieret, (cxciv, c.) (1)
unt nach der regel ſinnet,
Ob dem von herzen ſmieret
ein roter munt und in mit triuwen minnet,
Daz ſol nieman durch haz unbillich machen:
den werden, wolgemuoten
ſüln reine wib in ſunder wunne lachen.

2. Man ſol daz wunder hazzen, (2)
wa minne git ir ſtiure
Dien ungemuoten, lazzen,
die niht durch wirde ſuochent aventiure.
Owe! daz iemer wib ir er' engenzet,
vur valſcher minne girde
an ſolche ſtat, da wird' uz kunter glenzet.

3. Wertlicher wibe triuwe (3)
git wirdik hochgemuete;
Ouch wirt ir ſælde niuwe,
bi werdem man ſo wachene wibes guete.
Unwirde ſelten wirde hat gemeret:
dick, ſælik wip, din guete
vor im, der werdekeit den rüggen keret.

II.

1. Ach, welt, din hohſte wunne (4)
git doch vil ſender næte;
Din ſpiegelliehte ſunne
iſt wibes nam; doch tuot ir mundes ræte
Gewalt an ſenden, die diu minne twinget:
ach, het' ich vür ſterben
mit einem rotem munde doch gedinget!

2. Ich vürht' in jamer ſterben, (5)
nach alſo liehtem ſchine;
Ez moht' ein lant verderben, I, 190 b.
unt tæt' ir ungenade an im diu fine,
Als ſi an mir begat; des lid' ich kumber:
ouwe, daz ſich diu reine
verſchuld' an mir, des vürhte ſer ich tumber.

3. Nein, reine vruht, diu ſchœne (6)
ſol niht alſo gedihen,
Din wibes zuht niht hœne
an mir: wes wil din guete mich nu zihen?
Sit mich in banden hat din wiplich bilde.
ouch iſt min dienſtlich triuwe
durch dich allein nu allen vrouwen wilde.

4. Owe, waz red' ich tumber? (7)
min dieneſt hat niht krefte;
Als ein durchſlagen ſumber,
hal er noch ie da her bi ritterſchefte.
Tuot ſi mir niht genaden mit ir hulden, (cxciv, d.)
ſo iſt min reht gar kleine,
ez læge dan an miner triuwe ſchulden.

5. Sol ich der niht geniezen, (8)
ſo mag ich wol verderben;
Doch wil mich niht verdriezen,
ſol ich vur ſi in ſender næte ſterben.
Ane biht wil ich niht hinnan ſcheiden:

ſi iſt mir vür min ſele;
die erde viht' ich wol mit tuſent eiden.

6. Hab' ich (noch iht) der ſünde, (9)
des ruoche Got vergezzen;
Wand' er gap mir ze künde
die zarten, diu mich ſenden hat beſezzen.
Suſt hat er ſchuld' ein teil an minem muote;
wand' er geſchuof die klaren
ſo wandels vri, daz ſi nie meil beruote.

7. Ach Got, wie hat din guete (10)
geleit ſo hohe ſtiure
An ſi und ir gemuete!
wart ie uf erd' ein bilde ſo gehiure?
Des wæn' ich niht; ſi treit in engels wiſe
gebærde, lip, muot, ſinne:
die klaren ich vür alle vrouwen priſe.

8. Wol mich der wolgetanen! (11)
wie daz ich lide kumber,
Durch ſi wil ich mich anen
vil miſſetat, diu mir doch wurde krumber
Nach tode, dan daz ich die lieben meine,
vür al der werlte wunne
iſt mir diu zart' in herzen alters eine.

9. Ich getar niht wol gedenken, (12)
waz liebes ich gewunne,
I. 191 a. Wolt' ſi min truren krenken,
ich vürhte, mir der ſinne gar zerrunne.
Man ſeit, daz man (von) leide niht verderbe;
git mir diu lieb' ir hulde,
ich vürht', daz ich von rehten vröuden ſterbe.

10. Iedoch wolt' ich ez wagen, (13)
mir tuot ſo we ir ſtrenge,
Daz mich ir muoz betragen,
e daz ich'z wolte liden doch die lenge.
Ich wolt' e, daz ſi mich ümbevienge
und an' ir guete ſchulde
ein tot an liebes arm an mir ergienge.

11. Daz mueſte ſi beweinen (14)
doch von ir wibes guete,
Unt ſenften muot erſcheinen
nach tod' an mir; ſuſt ken ich ir gemuete.
Daz ſi zeſtund' ir ſtrenge liez' erwinden;
ſuſt trag' ich hochgedinge:
min toter lip mak noch genade vinden.

III.

1. Min muot dien valken tuot gelich. (cxcv. a)
die durch ir adellichen art (15)
ſich geilent mit der ſunne;
So hoher vlüg' iſt er nu rich;
nie ſchœner bild' uf erde wart,
dan miner ougen wunne,
Die mag ich ſchouwen und an ſehen:
unt wolte des der keiſer gern,
im möht' ein ſchad' von ir geſchehen.

2. Wol mich, daz ſich diu ougen min (16)
ſo glanzer varwe han gewent,
des vrout ſich min gemuete;
Ich ſach ir minneklichen ſchin,
nach der ſich ie min herze ſent
in werder wibes guete.
Daz ich bi allen minen tagen
ſo wandels vri nie lip geſach,
daz muoz ich bi dem eide ſagen.

3. Vind' ich genadenrichen muot, (17)
ſo mag ich danne ſprechen wol,
ſi trag' des wunſches bilde.
Min herze brinnet, als ein gluot;
wan ich genaden ſuochen ſol,
ſo wirt mir ſprechen wilde.
Iedoch hat ſi ein teil vernomen,
daz ſi mir iſt vür elliu wip
in ougen und in herzen komen.

IV.

1. Vröut iuch der vil lieben zit (18)
werden, wolgemuoten jungen,
durch des liehten meien ſchin. I. 191 b.
Schouwet, wie diu heide lit:
liehte bluomen ſint entſprungen,
man hœrt kleiniu vogellin
In dien ouwen über al,
træſchel, lerch(e) unt diu ziſe
dœnent hügelicher wiſe
mit der vrien nahtegal.

2. Diu vröut ſich des meien bluot (19)
unt der ſuezen ſumerwunne,
diu ſo hohe vröude git:
So vrout ſich min ſender muot,
daz mins herzen ſpilnde ſunne,
an der al min vröude lit,

Sich vür alle vrouwen gar,
ſunder wank, in hochgemuete,
unt mit reiner wibes guete,
hœher, als der adelar;

20) 3. Den ſin adel unt ſin art
in des luftes wilde twinget,
dar kein vogel nie gevlouk,
Zuo dem diu vil reine ſchart
ir muot, der nach eren ſwinget:
ir gebaren mich nicht trouk:
Da ich ſi von erſt an ſach,
do kos ich des wunſches wunne,
nie kann ich beſinnen kunne
an ir: ſi iſt der ſælden bach.

V.

21) 1. Owe, mins herzen wunden (cxcv, b.)
enbunden ſich hant,
die mir wan verheilet;
ſuſt veilet min lib in ir bant
Dem tod in jamers riuwe,
min triuwe veriht
der vil ſælde[n]bæren
bewæren, daz mir we geſchiht.
Von ſenenlichen ſorgen
kein borgen ich han;
min truren iſt gemant,
ſuſt gepfant iſt min wan,
den ich hete ze vrouden:
min gouden iſt gar hin getan.

22) 2. Ach, wie ſol mir gelingen?
ir twingen mich tuot
in ſenden ſorgen alten,
verhalten hat ſi mir hohen muot.
Ich leb' in jamers kwale
zemale nach ir,
diu min niht gedenket;
daz krenket herz' unt ſinne mir.
Ir zarten ougen blikke
vil dikke mich hant
an ſenliches ſorgen
verborgen gemant:
ſuſt hat diu vil guote
an muote mich ſenden gepfant.

23) 3. Ich was in liebem wane:
darane mich hat
getan (diu ſældenbære;
diu ſwære mir niemer zergat.
Ich wand', ich ſolte neigen I. 192 a
vür eigen mich ir;
darumb ich ſender warp,
daz verdarp, ſunder wan, mir wol zwir.
Da von min vroude ſinket
unt hinket min muot,
ſit ſi mir vrouden ſtiure
ſo tiure nu tuot,
wie ich in jamer brinne,
unt [en]zünd[e] nach ir [minne], als ein gluot.

VI.

24 1. Wer nu ze vrouden iſt gezalt
der wirt gewert,
wes er begert
von des liehten meien zit;
zergangen iſt des winters nit,
gar ane ſtrit.
diu heide iſt
in bernder bluete wol bedaht.

2. Mit gruenem loube ſtet der walt
bekleidet wol,
reht als er ſol
gen der wunne geſten ſich,
in manigerhande varwe rich;
ſo hügelich
geduhte mich
nie der kleinen vogel' braht.

3. Der ſunnen glanz
iſt worden ganz,
die der arge winter twank,
daz ſi dur truebe wolken drank
an' iren dank,
diu hat ir ſwank
gewunnen, daz ſi ſchone ſpilt.

4. Der ſueze luft
mit ſiner tuft
hat erniuwet ſin geſchiht,
daz man vil bernder bluete ſiht;
doch hab' ich niht
ze vrouden pfliht
von ſorgen groz, der mich bevilt.

5. Ein roter munt
hat verwunt (cxcv, c.)

mir daʒ ſende herze min
durch ganzen lip:
ach, ſælik wip,
tuo mir diner helfe ſchin!

6. Sit wiplich zuht
mit vernder vruht
iſt an dir worden ſigehaft;
da von hat mir mit meiſterſchaft
der minne kraft
min herz gevaſt,
daʒ eʒ mir gruonet z'aller zit,

7. Reht als ein gras,
daʒ touwik naʒ
von des meien lüfte wirt,
da von eʒ ſaf unt gruene birt;
uns was verirt
der wunne hirt
von des argen winters nit.

8. Doch iſt ſin haʒ
nu worden laʒ
man ſiht, under ſinen dank,
vil richer wat,
die meie hat,
da bi hœrt man der vogel' ſank.

9. Von leide ſcheide, vrouwe, mich,
ſid ich in ſorgen brinne,
la mich din guete machen heil;
ach, reine, meine, daʒ ich dich
vür alle vrouwen minne,
ſo wirt min ſendeʒ herze geil. I, 192 b.

10. Ich dien' uf den gedingen,
daʒ ich durch dich beide vro;
mak mir dar an gelingen,
ſo ſtet (mir) min gemuete ho.

11. Gen der geſchiht
ze vröuden pfliht
hat daʒ ſende herze min,
daʒ noch din roteʒ mündelin
mir wendet pin;
ſin zarter ſchin
hat der minne ſloʒ gewalt.

12. Da von ſin gruoʒ
mir tæte buoʒ
angeſtlicher arbeit,
diu mich machet ungemeit;
diu minne ſneit
mit ſorgen kleit,
diu machent mich vil ſenden alt.

13. Ach, ſælik wip,
dur dinen lip
muoʒ ich tragen ſende not.
in ſelche wat
gebriſen hat
mich din zarteʒ mündel rot.
(cxcv, d. — cxcvii, a b.)

65. (cxcvii, c d.)

Her Gœsli von Ehenhein.

I.

1. Sit der winter hinder iſt verdrungen, (1)
ſo wirt wünneklich beſungen (cxcviii, a.)
walt, heid', anger, bluende ouwe über al.
Gen dem morgen ſorgen lat, ir jungen,
ſit vriuchen ſtet entſprungen
viol, lilien, roſen, bluomen, alle wal
ſingent vogellin, ſo ſing' ich der ſuezen:
miner vrouwen ſchouwen und ir gruezen
mak mir ſendiu leit unt truren buezen.

2. Werdiu Minne, ſinne han ich kleine. (2)
bit' die wolgetanen, reine,
daʒ ſi en zit bedenke mine ſende not;
Sit min ougen tougen ſi al eine
minnent her von kindes beine,
daʒ in ſtæter libe mir ze herzen gat.
Wan ir lachen kan mir truren ſwenden,
der vil klaren varen mak mich pfenden,
ouch mak ſi mir ſende ſorge wenden.

3. In den ſinnen brinnen ich von grunde, (3)
daʒ ich gegen (rotem) munde
nie getorſte klagen minen ſenden pin.
Wolt' ſi'ʒ merken, ſterken ſi mich kunde;
wünſchet nach dem bunde

mit ze troſte, hochgelobten vrouwen ſin.
Wan ich minne muoten, dan ze knehte
I. 193 a. ſi mich næme; kæme ich ir unrehte,
daz mir urloup gebe diu tæſelehte.

I

1. Nu iſt der bluenden heide voget (4)
mit gewalt uf uns gezoget,
hœrt, wie (er) mit winde vroget
uf walt und in gevilde.
Diz kan nieman underſtan,
er tuet' uns den gruenen plan
roſen unde bluomen an';
ſo ſcharf iſt ſin gewilde.
Diz ſeht in den wunnebernden ouwen
und an kleiner vogelin we,
die enſingent uns niht me;
ſus twinget ſi der kalte ſne:
doch ſing' ich miner vrouwen.

2. Si iſt rein' unt dabi wolgeborn, (5)
die ich ze vrouwen han erkorn,
ein roſe vür den wilden dorn
iſt ſi bi andern vrouwen,
In dem herzen min, daſt war.
ſi iſt an allen tugenden klar
unde lebt' ich tuſent jar,
ich möht' ir volſchouwen
Niemer; vur daz wirb' ich nach ir hulden,
ob ſi mir der ſælden gan,
daz ich wird' ir dieneſtman:
waz ich vröuden danne han,
ob ich diz kan verſchulden! (cxcviii, b.)

3. Vröud' unt wernder wunnen vil
treit ſi, der ich dienen wil;
lebt' ich iemer, ane zil,
ſo han ich ſi ze vrouwen
Mit dem herzen min bereit.
noch han ich ir niht geſeit;
daſt mir inneclichen leit:
gar lieplich iſt ir ſchouwen,
Der vil reinen unt der werden, guoten,
we, daz iſt min ungewin!
doch laz' ich ez, uf den ſin:
wær' ich dürrer, dan ich bin,
allerſt wolt' ich s ir muoten.
(cxcviii, c d. cxcix. cc.)

66. (cci, a b.)

Der von Wildonie.

I.

1. LIEBEN ſumer, ſint die bluomen alle (1)
gar verdorben unt diu gruene heide (cci, c.)
Von dem winter, ſwie'z halt uns gevalle,
er benimt uns vil der ougenweide.
Alſ(o) ſwinde iſt ſin getwank,
unt diu zit der vogellin leider alze lank.

I, 193 b. 2. Er enkan ſo ſere niht getwingen, (2)
ich enwelle in vröude helfen meren,
Unde hohe uz vriem muote ſingen,
alſo kan der ſin daz herze leren.
We, wie ſpriche ich tore daz!
lieze mich min ſender muot, ſo ſünge ich noch baz.

3. Wol in, die nu tugent und ere minnen! (3)
wol in, die nu rehter triuwen walden!
Die lobe ich mit allen minen ſinnen,
unt wünſche in, daz ſi mit ſælden alden,
Er ſi man, ald' ſi ein wip,
ſælik muezen ſ' iemer ſin, geeret ſi ir lip!

II.

1. Des meien zit und al ſin ſchœne (4)
iſt aber komen,
unt die liehten ſumertage, ſo heiter unt ſo lank.
Die vogel' ſingent ſueze dœne.
ich han vernomen
von der lieben nahtegal ir wunneklichen ſank.
Si vröut ſich, daz heide unt walt
ſtet in wunneklicher ſchouwe:
ſo vröuwe ich mich, daz min vrouwe
iſt alſe wolgeſtalt.

2. Ahi, wær' daz an minem heile, (5)
unt ſolte ez ſin,
daz mir von der minneclichen würde ein ümbevank,
Alſo daz ſi mir würde ze teile,
diu vrouwe min,
ſo wære al min leit dahin, min ſorge würde krank.
Vil ſüeze minne, [du] vüege daz,
bring' mich der lieben alſe nahe,
ſo daz ſi mich niht verſmahe,
ſoſt mir deſte baz.

3. Ane allen wandel iſt min vrouwe (6)
ein ſælik wip
unt ſo reht wolgeſtalt, da iſt niender breſte bi.
Minne, gip, daz ich beſchouwe
ir werden lip,
ſo würde ich vil ſender man ſchiere aller ſorgen vri.
Ir mündelin daz iſt roſenvar,
ir wengel wiz, unt rot darunder;
an ir iſt ſchœne ein groz wunder:
ſiſt mir liep, deſt war.

III.

1. Wir ſüln hohen muot enpfahen, (7)
beide, vrouwen unde man:
Truren du ſolt von mir gahen,
ſit daz ich geſehen han
Des vil liehten meien ſchin:
wan hœrt in den ouwen ſingen diu vil kleiniu vogellin.

2. Diu vrount ſich der ſpilnden ſunnen, (ccı, d.)
ſwa ſi vor dem berge uf gat; (8)
Waz gelichet ſich der wunnen, I. 194 a.
da ein roſe in touwe ſtat?
Nieman, danne ein ſchœnez wip,
diu mit rehter wibes güete wol kan zieren ir[e]n lip.

3. Liep daz ſent ſich in den ougen (9)
unt gat in daz herze min;
So ſprichet liep ze liebe tougen:
liep, wan ſolt' ich bi dir ſin!
diſiu liet diu hat geſungen [in] vor dem walde ein vogelin.

(ccıı. a b.)

67. (ccıı, c d.)

Von Suonegge.

I.

1. Ich het diſen lieben ſum[m]er (ccııı, a.) (1)
maniger vröuden mir gedaht:
Des mich wendet ſunder kum[m]er,
den mir hat diu liebe braht;
Der wil al min dienſt verſmahen,
davon wont mir truren nahen,
nu iſt ze ſorgen mir gedaht.

2. Swenne ich gedenke an loslich lachen, (2)
daz mir in min herze brach,
Sol mir daz niht vröude machen,
do ich die guoten lachen ſach
Lieplich? daz wart mir verkeret:
merker, daz ſi ſin[t] gunêret!
von den lide ich ungemach.

3. Vrouwe, ich wil genade ſuochen (3)
tuot an mir genade ſchin;
Des ſol iuwer tugent ruochen,
machet vro daz herze min.
Lat min vrouwe ir dienſt verderben,
ich muoz in ir dienſte erſterben,
ſi enwende mir ſenden pin.

II.

1. Nu hat rife und ouch der ſne geſwendet (4)
al des lieben meien bluete,
walt unt heide man nu bloze ſiht:
Den wirt alle ir not gewendet,
ſwenne in kumt des ſumers güete,
der vröuwet ſi: ſo han ich troſtes niht.
An' daz eine, ob mich diu guote
trœſtet, nach der mir iſt we,
ſo lebe ich in hohem muote:
mich gevrouten [nie] bluomen noch der kle.

2. Si hat maniger tugende gewalt, (5)
diu vil ſüeze, ſæliu reine,
diu mich hat in ſenenden kumber braht. I. 194 b.

So iſt ir twingen manicvalt,
der, die ich in triuwen meine:
ſi lat mich verſchinen in ir aht.
Wolte ſi mir z'einer ſtunde
noch ein lieplich küſſen geben
von ir rœſelehtem munde,
deſ gedingen wolte ich aber leben.

III.

1. Vil ſüeziu minne, du haſt mich [ſo] betwungen,
daz ich muoz ſingen der vil minneclichen, (6)
Nach der min herze ie hat daher gerungen,
diu kan vil ſuoze dur min ougen ſlichen,
Al in min herze lieplich unz ze grunde;
Wand ane Got nieman erdenken kunde
ſo lieplich lachen von ſo rotem munde.

2. Wa geſach ieman ein wip ſo ſchœne unt guote (ccIII. b.) (7)
in allen Welſchen und in Tiutſchen richen?
An kiuſche ein engel, ſi iſt in reiner huote;
in al der werlte kan ich ir niht gelichen.
In' weiz niht, wa ich ein lieber vrouwen vunde:
Wand ane Got nieman erdenken kunde
ſo lieplich lachen von ſo rotem munde.

3. Do ich erſt an ſach die reinen, minneclichen,
ich wande, daz ein ſchœner engel wære; (8)
Ich dahte, ich ſolte an allen vröuden richen:
do vant ſi mich in manige ſende ſwære.
In' truwete niht, daz ſi mich alſo vunde;
Wand ane Got nieman erdenken kunde
ſo lieplich lachen von ſo rotem munde.
(ccIII. c d.)

68. (ccIV. a b.)

Von Scharpfenberk.

I.

1. MEIJE, biſ uns willekomen (ccIV, c.) (1)
Sit du truren haſt benomen
Manigem, daz den winter her mit ſorgen hat gerungen:
dem walde iſt wol gelungen,
er ſtet alſo beſungen.

2. „Dirre mære bin ich vro;“ (2)
Sprach ein geilin maget do,
„Wer ſol mir nu wenden, ob ich ge nach bluomen ſwanze?
het' ich der z'einem kranze,
ſo zæme ich an dem tanze.“ —

3. „Tohter, la din ſwanzen ſin, (3)
Volge nach der lere min,
Mich bedunket, daz din muot tobe ſere nach der minne;
dun' haſt niht guoter ſinne;
da von belip hie inne.“ —

4. „Nu ſihe ich wol, ir huetet min, (4)
Sit ich ſol hie bi iu ſin:
Wizzet doch, ſit ich ez weiz, ſo kumt'z iu niht ze guote: I. 195 a.
verlorn iſt iuwer huote.“
ſo ſprach diu wolgemuote. —

5. „Sol min huote ſin verlorn, (5)
Deſt mir wol von ſchulden zorn,
Volge mir dur dine vrom unt huete dich vor der wiegen:
die man die künnen liegen;
da von la dich niht triegen.“ —

6. „In' huete min vor der wiegen niht, (6)
Swaz halt mir da von beſchiht,
Dem ich holdez herze trage, dem muoz an mir gelingen;
er kan wol ſwære ringen;
ich wil im vröude bringen.“ —

7. „Du vröuweſt in unt beſwæreſt dich: (7)
Tohter, laze ez noch durch mich.“ —
„Nein ich, muoter, ir habt iuch verſumet an dem rate.
ez iſt nu ze ſpate.“
hin ſprank diu iunge drate.

II.

1. Zwo geſpilen mære (8)
begunden ſere klagen,
herzeſende ſwære
beide ein ander ſagen;
Diu ein zer ander ſprach:
„groz leit und ungemach
benimet mir die ſinne;
hie eniſt niht vröuden inne,
ſit ich mins liebes niht enſach.“ —

2. „Diu rede iſt mir gar ſwære,“ (ccıv, d.)
ſprach diu ander do, (9)
„Trut geſpile mære,
ja wirde ich niemer vro.
Ich han den man verlorn,
den ich hat' uz erkorn
vür alle, die dir waren:
er kan ſich wol gebaren,
er wart ze leide mir geborn.“

3. Diu dritte kam gegangen, (10)
ſi ſaz hin zuo den zwein,
Si wart niht wol enpfangen,
ſi hiezen ſi gan hein:
„Ga hin, da vröude ſi,
wan wir ſin vröude vri;
du maht wol vröuden walden:
din liep wil dich behalden,
da von ſo biſtu wol dir bi.“ —

4. „Nu ſihe ich an iu beiden, (11)
daz ir mir ſit gehaz;
Ich wil hinnen ſcheiden,
vür war ſage ich iu daz:
Ir habt mir daz geſeit,
des ich bin vil gemeit.
wer künde mir gevröuwen?
ich wil mich iemer vröuwen:
min liep mir holdez herze treit.

5. Ich bin des worden innen (12)
an dem vil werden man,
Als ich mich kan verſinnen,
daz er mir guotes gan;
Ich bin im ouch vil holt,
daz hat er wol verſcholt.
ich ſpriche ez bi dem eide,
er tet mir nie ſo leide,
ern' wær' mir lieber, danne golt.“ —

---

69. (ccv, ab.)

I, 195 b Her Chuonrat der Schenke von Landegge.

I.

1. Nu heiſet mir klagen, daz der vogelin ſchallen
der winter hat geſweiget; (ccv, c.) (1)
des mueze er ſin geveiget!
mit ſinem ſne
tuot er vil manigem dinge we.
Daz muoz mir unt manigem harte miſſevallen;
ich klage ouch heide und anger,
die hiure wurden ſwanger
vil bluomen glanz,
da wart gebrochen manik kranz.
Seht, wie der winter die werlt gekleidet hat!
uns git mit grimme ſin kunſt blanke wat,
des mueze er ſin verwazen,
daz er ſus kan unmazen:
mit ſiner kraft
tuot er diu herze ſchadehaft.

2. Min troſt, den ich ſuoche, lit an einem wibe
der ſchœne iſt ane maze, (2)
ſi kan die rehten ſtraze
gewiſen wol,
die man ze vröuden pfaden ſol.
Ez lit hohiu kunſt an ir vil reinem libe
ſi kan wol ſorge wenden
unt hochgemuete ſenden;
ſi kan noch me,
ſi kan vertriben ſende we.
Si kan ouch heilen, da minne hat verwunt,
ſi kan ouch buezen, dem jamer iſt kunt;
ſi kan ouch wol entſliezen,
mohte ich des iht geniezen,
der herzen tür:
ſi twinget ſende not der vür.

3. Ach Got, daz din kunſt mit vlize hat gegozzen
nach wunſch ein ſchœne bilde, (3)
deſt mir ſorge wilde:
ſin ſchœne tuot
mich dikke und ofte hoch gemuot.
Daz bilde iſt vor allem wandel gar beſlozzen.
ſin lib iſt wol geſtellet,
ez iſt ze troſte erwellet
dem ſenden man,
des herze uf minne ie ſere bran.
Vraget mich der mære, mieſt ůmbe daz bilde kunt:
(ez) iſt min vrouwe, diu mich hat verwunt.
der guete wendet mere
diu ſenden herzen ſere,
dan wurzen kraft
und aller ſteine meiſterſchaft.

4. Ich han mine ſtunde her verzert mit leide;
ſælik wip, daz wende, (4)
troſt minem herzen ſende,
troſt lit an dir,
troſt trœſte min gemuete mir!
Du weiſt min e not, da von mich, vrouwe, ſcheide.
ich lide an minem herzen
gar ungevuegen ſmerzen,
min groſte leit
I, 196 a. iſt, daz mir tet din munt verſeit
Sin lachen, do ich dir klagete mine not,
din liehte varwe wart von ſchame rot:
doch moht' ich niht erwinden,
du mueſteſt daz bevinden,
daz dir min lip
gedienet hat vür elliu wip.

5. Swa liep lit bi liebe, lieplich ſiu ſich hebent;
liep kan ſich lieber machen (ccv, d.) (5)
gegen lieb in lieben ſachen.
diu liebe birt,
daz liep mit liebe lieber wirt.
Swer liep tougen minnet, hi, wie da zerſtiebent
die ſorge von der liebe!
wan ſpürt da minne diebe,
daz tougen liep
iſt tougenlich ein minnediep.
Diu liebe ir herze ir liebe mit liebe git,
ſi hat ir liebes vur liebe alle zit,
wan ſol nach liebe erſterben,
ald liep mit liebe erwerben:
diu liebe iſt guot,
liep liebet liebe lieben muot.

II.

1. Wis willekomen, wunneklicher meie, (6)
wan du vröuweſt manik herze, daz e trurik was:
Din kunſt wil vromen, daz vil manik reie
wirt geſungen, da die bluomen dringent dur daz gras:
Da bi ſingent vil der vogelin
ſueze dœne gegen der ſchœne din.
Hoch gemuete
git ir wibes guete
mir gegen ir.

2. Die ſælden richen minne ich ſender tougen (7)
in dem herzen, wan mir wart ſo liebes nie niht kunt:
Gar lachelichen ſtent ir ſpilnden ougen;
ach, wie gar ze nuſſe ſtet ir wol gerœter munt!
Wie gar wol geſtellet iſt ir lip!
ach, ich meine daz vil reine wip:
Hoch gemuete
git ir wibes guete
mir gegen ir.

3. Diu sueze minne minnet mich (mit triuwen, (8)
daz ſi mir ſo gar an die vil minneklichen riet:
Min rehten ſinne darf es niht geriuwen,
daz ſi ſint an ir, von der min herze nie geſchiet.
We, wes möhten ſ' anders han gegert?
die ich krœne, diu iſt ſchœne wert.
Hoch gemuete
git ir wibes guete
mir gegen ir.

4. Min liep, min vrouwe, miner ougen wünne,
gar der hohſte troſt gegen vröuden, der mir ie wart kunt, (9)
Min trut, ich ſchouwe dich vür elliu künne
lieber minem herzen, wan du biſt gelükkes vunt.
Du biſt meiſtærin an wibes zuht:
ich wil geniezen dich vil ſuezen vruht.
Hoch gemuete
git ir wibes guete
mir gegen ir.

5. Genade ſende mir genædiklichen, (10)
herzeliebiu, ſuezin vrouwe, reine ſælik wip,
Min ſorge wende mir vil ſorgenrichen, I, 196 b.
ſit ſo gar genædig iſt din minneklicher lip;
Swie ze troſte mir din roter munt
wil ſin lachen lieplich machen kunt.

Hochgemuete
git ir wibes guete
mir gegen ir.

III

1. Spilnde wunne (11)
wil uns der meie bringen,
wir ſüln vrœlich reien, ſingen,
lieber mære ſin gemeit; (ccvi, a.)
Swer ſich kunne
mit liebe lieplich zweien,
der ſol vröude in herze heien;
liep vröut wol vür herzeleit.
Swer ſich liebes kan
trutlich underwinden,
der mak herzevröude vinden,
liebez wib unt lieber man.

2. Swer erkunnet, (12)
ſwaz lieb an liebe minnet,
unt wie liep nach liebe ſinnet,
wie liep liebe lieben ſol,
Swar der wunnet,
ſo ſinnet eht ſin gemuete
ie nach reiner wibes guete;
ez vröut niht ſo rehte wol:
Wer kan mannes lip
baz von ſorgen zæhen
unt ſin hochgemuete erhœhen,
dan ein reine ſælik wip?

3. Swem ſin herze (13)
gegen liebe minne enbrennet,
unt doch herzelieb erkennet,
da tuot liebe wol unt we;
Minne ſmerze
in jamer herzen ſeret,
liep gedinge leit verkeret;
ob ich rehte mich verſte:
Liep gedinge iſt guot
wol vür herzen ſwære;
doch geloubet mir ein mære:
jamer herzen ſere tuot.

4. Eteſwenne (14)
leb' ich in zwivelwane,
daz diu liebe wolgetane
minen muot iht gar verſte;
Ich erkenne
niht lieber lieb uf erde,
noch dem herzen min ſo werde;
wes wil ſi mich twingen me?
Si ſol ſin gewert,
ſwaz ſi mir gebiutet;
ſi iſt, die min herze triutet:
ach, wær' ich ſo wert!

5. Wie diu here, (15)
diu liebe unt diu vil reine,
die ich vor allen wiben meine,
mir bekümbert hat den muot!
Swar ich kere,
ſo ſenent mine ſinne
nach ir werden wibes minne;
ſi iſt noch bezzer, danne guot.
Wafen! ſender not:
muoz ich ſi vermiden,
wie ſol daz min herze erliden?
ſo bin ich an vröuden tot.

IV.

1. Vröut iuch gegen der zit, (16)
die der ſumer bringet;
ſchouwet, wie der anger lit
wolgebluemet unt diu heide breit. I. 197 a
Vröuderichen ſank
manik vogel ſinget;
meie hab' es iemer dank,
daz er walt und ouwe hat bekleit.
Des iſt manik herze vro;
ich lebt' ouch alſo,
troſte mich ein ſælik wip:
nach der ſenet ſich min ſender lip.

2. Solt' ich trurik ſtan, (17)
ob ich ſi muoz miden
we, wie wære daz getan!
uf genade ſtet min muot vil ho.
Man ſol ungemach
mit gedulde liden;
wol mich, daz ich ſ' ie geſach;
machet ſi mich mit ir willen vro, (ccvi, b.)
Daz vröut uf von herzen grunt:
ræſelehter munt,
tuo mich noch von ſorge[n] erloſt.
an ir willen lit mins herzen troſt.

3. Trage ich hohen muot, (18)
daz kumt von ir guete:

ir munt ſtet in ſuezer bluot,
ſam in touwe ein liehtiu roſe rot:
Ir vil truter lip
der git hochgemuete;
ich geſach nie lieber wip,
noch ſo guot vür ſenliche not.
Swen ir guete trœſten wil,
der hat liebes vil;
da von wünſch' ich alle ſtunt,
daz mich küſſe ir wolgerœter munt.

4. Vrouwe, ich weiz vil wol, 19)
waz ich an dir minne:
du biſt aller ſælden vol,
du biſt ſchœne unt minneklich geſtalt.
Du biſt valſches vri,
du biſt ſtæter ſinne,
dir wont wibes guete bi,
du biſt ſenfter ſprüche, unt niht ze balt;
Du biſt kiuſche, zühtic gar,
du biſt wandels bar,
du haſt alles liebes teil:
ſælic wip, Got gebe dir iemer heil!

5. Liep, du liebeſt mir, (20)
lieb, in rehter liebe,
liep, nu la mich lieben dir,
ſit daz liep mit liebe lieber wirt;
Liep, mich liebe alſo,
daz mich leit verſtiebe,
liep, ſo wird' ich liebes vro,
wan liep lieb in herzen liebe birt.
Liep, ſit daz ich liebes ger,
liep, mich liebes wer,
liep, du biſt min liebez liep:
liep, die liebe zücket mir kein diep.

V.

1. Nu hat ſich diu zit verkeret, (21)
daz vil manigem ſorge meret,
walt und ouwe die ſint val,
Da bi anger unt diu heide,
die man ſach in liehtem kleide
I, 197 b. in den landen über al.
Da bi klage ich vogellin;
wan ſi ſingent ſueze dœne
in des bluenden meien ſchœne:
ſeht, die muezen trurik ſin.

2. Swie der winter uns wil twingen, (22)
doch wil ich der lieben ſingen,
der min herze nie vergaz;
Daſt ein wib in wibes guete,
diu iſt ſo guot vür ungemuete,
daz nie niht gevröute baz
Mich vil ſenden, dan[ne] ſi tuot,
ſwanne ich denke, daz diu reine
mich in herzen lieplich meine,
deſt vür alle ſorge guot.

3. Vrouwe Minne, ich wil dir danken (23)
iemer mere, an' allez wanken,
durch ſo vröuderichen bunt,
Daz du mir ze vrouwen bunde,
der ich min ze dienſte ie gunde,
diu lit an mins herzen grunt.
Minne, tuo ſo wol an mir,
hilf, unt twink der reinen ſinne, (CCVI, c.)
daz ſi mich, als ich ſi, minne:
ſich, ſo wirt gedienet dir.

4. Diu vil ſueze, diu vil reine, (24)
diu vil liebe, valſches eine,
der ich iemer dienen wil,
Diu iſt minneklichen ſchœne,
maniger tugende ich ſi krœne,
der gewan nie wip ſo vil:
So iſt ir gebaren guot;
ſi iſt (minneklichen) ſtæte,
ſi iſt vri vor miſſetæte,
ſi iſt mit zühten wol gemuot.

5. Künde ich minneklichen ſingen, (25)
daz mueſt' ir ze lobe erklingen,
wan ſiſt ſchœne unt wolgeſtalt
Der vil ſuezen, der ich diene.
ſinge ich diſen ſank vor Wiene,
da der künik lit mit gewalt;
Der bedenket des riches not:
ſo gedenke ich nach dem gruoze,
den ſo minneklichen ſuoze
git ir mündel roſenrot.

VI.

1. Seht, wie heide und ouch der walt (26)
valwent von den kalden riſen;
ſolhe boten hat der winter vür geſant;
Dar nach er nimet ſin gewalt,
der in lande wil begrifen

wanik herze, daʒ man e in vröuden vant.
Daʒ klage ich, unde klage ein leit,
daʒ mich ein wip betwingen wil
I, 198 a. herzeklicher arbeit,
unt ſi min herze erkoʒ uʒ al der werlte ze vröuden ſpil.

2. Minne, ich han ir alſe vil, (27)
daʒ ich ſi vil kume erlide,
ich bin, Minne, ſelher bürde ein teil ze krank.
Minne, eſt niht ein kindeſpil;
gar unſanfte ich ſi vermide,
diu min herze in jamer twinget, ſunder dank.
Minne, rat, eſt an der not,
hilf, daʒ ich werde ir herzen laſt,
lieplich, Minne, als ich bin tot:
ich bin noch ir herzen, wæne ich, gar ein vremeder gaſt.

3. Minne, vrouwe, hilf, eſt zit, (28)
hilf, ob ouch dich minne erbarme,
wan mir tuot diu herzeliebe in herzen we.
Diu mir in dem herzen lit,
ach, hete ich ſ' an minem arme,
ſuezin Minne, ſo getrurte ich niemer me.
Minne, vuege ir min ſo vil,
als ich ir herzelieben han;
Minne, teil' alſo daʒ ſpil,
ſich, ſo mag al min herzeleit ze liebe wol ergan.

4. Wart ich ie von herzen vro, (29)
von' wiʒʒe ich niht ſolher mære,
daʒ du, Minne, wolteſt ſo verleiten mich.
Ich waʒ in dem wane do,
daʒ ich ſi unt dich verbære,
ob diu here wolde noch erbarmen ſich.
Ich hat' des gar ungedaht,
daʒ mich betwingen moht' ein wip;
uʒ dem wane hat mich braht
ir gar wiplich ſchœne und ir minneklicher lip.

5. Ja wil ſi vil ſælik wip (CCVI. d.) (30)
hohen muot an mir verderben,
ſwie ich ſi ze ganzen vröuden hat' erkorn;
Davon muoʒ min ſender lip
langewernden kumber erben:
wafen, daʒ ich ſender arm ie wart geborn!
Wa nu, Minne, wa iſt din rat?
ach, ſueze Minne, wa iſt din troſt?
din rat mich verwiſet hat:
diu minne unt liep gedinge hat mich braht uf dinen roſt.

VII.

1. Nu iſt heide wol geſchœnet (31)
mit vil manigen bluemelin gemeit;
So iſt ouwe wol bedœnet,
da diu vogelin ſingent ſunder leit:
Gegen deʒ ſuezen meien zit
vröut iuch wolgemuoten leijen, ſit ſin kunſt unʒ manige vröude git.

2. Swer den winter trurik wære, (32)
der ſol nu deʒ meien vröuwen ſich;
Er iſt guot vür ſelhe ſwære, I, 198 b.
ſoſt min troſt min vrouwe minneklich.
Der ich diene an' allen wank,
diu muoʒ mir vil baʒ gevallen, dan[ne] der meie und aller vogelin ſank.

3. Ich ſinge alleʒ umb ein gruezen, (33)
daʒ ouch minneklichen möhte ſin;
Und ir roten munt, den ſuezen,
kuſt' ich gerne nach dem willen min.
Solt' alſo gelingen mir,
ſo möht' ich in vröuden ſingen: uf den troſt ſo diene ich alleʒ ir.

4. Ich bin ſtæte an minem muote (34)
gegen ir, der ich eigenliche bin;
Swie daʒ diu vil reine, guote
nie gemeinen wolde minen ſin:
Ich habe alleʒ einen muot,
ich wil ſi mit triuwen meinen doch, ſwie ſi mir ungenade tuot.

VIII.

1. Vröut iuch gegen dem meien ſchœne, (35)
vrout iuch gegen deʒ meien zit:
heide in gruener varwe lit,
ſoſt geblüemet berg unt tal;
Da bi hœrt man ſueze dœne
von den kleinen vogellin,
in der bluenden bluete ſchin
dœnet wol diu nahtegal.
Walt und ouwe
hant von loube ein dach,
roſen in touwe,
der ich manigen ſach,

ſtent in wunneklicher bluot:
vröut iuch jungen hochgemuot.

2. Sich vröut al diu werlt gemeine, (36)
wan daz ich betruebet bin;
minne twinget mir den ſin
und ein reine, ſælik wip.
Nieman truret, wan ich eine:
wie habe ich verdienet daz? (CCVII. a.)
ob ich lange dulde ir haz,
daz verderbet mir den lip.
Sol ir wiplich guete
mich in ſorgen lan,
min hochgemuete,
min troſtlicher wan
wirt an vröuden ungeſunt,
mich entræſte ir roter munt.

3. Minne, vrouwe, ſueziu Minne, (37)
minneklichiu helfærin,
hilf mir mit der helfe din,
daz min herze vro beſte.
Du bekümberſt mir die ſinne
mit der liebe meiſterſchaft
unt mit diner krefte kraft,
daz mir iſt nach liebe we.
Diu vil liebe al eine
mich betwungen hat,
daz ich'z beweine,
ob ir troſt mich nu lat:
træſt, ein ſueziu Minne, mich,
ſit ich helfe ſuoche an dich.

I, 199 a. 4. Wænet des diu wol getane, (38)
der ich alſe kume enbir,
daz ich ſcheide mich von ir,
dur daz ſi mich vremdet ſo?
Daz ich ſten ir troſtes ane,
die minne in min herze twank,
daz iſt ſunder minen dank:
ach, des bin ich gar unvro!
Doch ſol ſi niht denken,
daz min ſtæter muot
müge an ir wenken,
ich han daz behuot;
wan ich han ſi ſælik wip
lieber, dan[ne] min ſelbes lip.

5. Sol ich vröudelos beliben (39)
von ir, diu genade hat,
ſon' wirt niemer ſorgen rat
an mir ſenden hinnen vür,
So muoz ich die zit vertriben
jæmerlich in ſender not:
bezzer wære mir ein tot,
danne ob mich ir troſt vür kür.
Ich han niht bevunden
ſolher ſmerzen me;
mines herzen wunden
die tuont mir ſo we;
wan mich minne ſchoz alda:
davon ſte ich junger gra.

IX.

1. Swie daz nu die rifen kalt (40)
ſelwent walt, heide, unde ouwe,
doch ſo wil ich vro beſtan;
Miner vröuden hat gewalt
mines herzen heil, min vrouwe,
die wil ich ze troſte han
Gar vür alle herzen ſere:
ir ſchœne und ir wiplich ere
minne ich in dem herzen min.

2. Dur daz ſi iſt alſo guot, (41
unt ſo rehte wol gebaret,
unt ſo lieplich lachen kan,
Davon höget mir der muot,
ſwie ſi min damite varet,
des ich ir mit wille(n) gan,
Veſt, davon mich vröut gedinge,
daz ich noch in vröuden ſinge:
ſus gent miniu jar dahin.

3. Minneklich unt wolgeſtalt, (42)
gar gewizzen unde ſchœne,
ſo iſt min trut, min künigin; (CCVII, b.)
Siſt mit rede niht ze balt,
daz ich an der lieben krœne,
dabi kan ſi ſtæte ſin;
Si iſt kiuſche in wibes guete,
ſi hat zuht bi hochgemuete,
ſiſt gar alles wandels vri.

4. Vrouwe, minneklichez wip, (43)
trut, laz an mir niht verderben,
beidiu, vröude unt minen ſank.
Hilf, genadericher lip,
ach, hilf, la mich troſt erwerben,

als ich bin an vröuden krank;
Hilf, daz truren mich verſtiebe,
liebez liep vor allem liebe,
ſliuz uf mir der vröuden tor.

X.

1. Junge und alde, (44)
vröut iuch gegen des meien zit,
wan ez gruonet in dem walde,
ſeht, wie ſchon' er lit;
Soſt diu heide
ſumerlichen wol bekleit,
diu hat bluomen uf ir kleide,
I, 199 b. der iſt ſi gemeit;
Uf dem riſe
dœnent wol ze priſe
vogellin ir ſchal;
ſueze wiſe
ſinget nahtegal.

2. Swen di riſen (45)
twungen unt dar zuo der ſne,
der ſol nu ze vröuden griſen,
ſit man ſiht den kle:
Soſt min wunne
gar ein reine, ſælik wip,
mich vröut weder loup noch ſunne
niht, wan ein' ir lip;
Die ich da meine,
deſt diu ſueze, reine,
mir gelükes vunt,
ſi aleine:
rot iſt ir der munt.

3. Die ich da meine, (46)
liep vor allem liebe mir,
diu iſt alles wandels eine,
ez lit lob an ir,
Swen ſi minnet,
der wirt liebes wol gewert,
ob er rehte ſich verſinnet,
als er liebes gert.
Sueziu Minne,
Minne, meiſterinne,
Minne, ich meine dich,
twing ir ſinne,
daz ſi minne mich.

4. Vrouwe ſchœne, (47)
vrouwe, an der min vroude lit,
vrouwe, die ich mit lobe krœne,
hilf, eſt an der zit;
Trut mins herzen,
liebez lieb, ich meine dich,
ſueze, wende minen ſmerzen,
troſt, nu trœſte mich.
Vrouwe, ich muote
des in minem muote,
daz min gernder muot,
dich niht muote,
ſoſt min wille guot.

XI.

1. Wol dir, liebiu ſumer zit, (48)
wol dir, ſumer, diner ſchœne,
wol dir, du giſt hohen muot,
Heide in gruener varwe lit;
dine kunſt ich iemer krœne,
wan ſi iſt vür truren guot;
Nahtegal
ſuoze ſinget,
daz ez in dem walde erklinget:
ſoſt gebluemet berg unt tal.

2. Swen der meie trœſten mak, (49)
der lebe ane herze ſwære;
diu zit wart nie baz geſtalt:
So vröut mich kein ſumer tak;
nieman, wan diu ſældebære,
diu hat vröude an mir gewalt;
Si iſt min troſt (CCVII, c)
die ich da meine,
nieman me, wan ſi aleine:
wil ſi, ich bin vor leide erloſt.

3. Die ich alſe liebe han (50)
in dem herzen alle ſtunde,
diu iſt wandel vor behuot;
Ach, ſi iſt liep, ſiſt wol getan,
an ir roſevarwem munde
wære ein kus vür truren guot.
Swer ſi mak
ümbe vahen
unt mit kus ir lieplich nahen,
den betaget ein ſælik tak.

4. Minne, ich ſolde danken dir, (51) I, 200 a.
daz du wiſteſt mine ſinne
an ſo herzeliebez wip;
Minne, tuo genade an mir.

Minne, ein vrouwe, ſuezin Minne,
hilf, daz mich ir truter lip
Minne alſo,
daz diu reine
mich, als ich ſi, lieplich meine,
ach, ſo wird' ich liebes vro.

5. Ach, genade, ein ſælik wip (52)
ach, mins herzen küniginne,
ach, tuo noch genade an mir;
Ach, genade, lieber lip,
hilf, daz ich noch liep gewinne;
herzeliebe lit an dir.
Hilf, eſt zit,
mir vil armen;
la mich ſenden dich erbarmen,
ſit min heil gar an dir lit.

XII.

1. Vrout iuch, wolgemuoten leien, (53)
gegen dem wunneclichen, ſuezen meien
diu zit iſt ze vröuden wol geſtalt;
vrout iuch, junge und alt.
Man hœrt uf dem bluenden riſe
vogel' ſingen in ir beſten wiſe,
vor in allen dœnet nahtegal
lobelich ir ſchal;
Anger gruonet unt diu liehte heide,
des ſtet wunneclich ir ougenweide;
man ſiht allenthalben uf dem plan
vil der bluomen ſtan.

2. Helfet mir die zit enpfahen, (54)
wolgemuoten, lat iuch's niht verſmahen.
wir ſüln kleine ſorgen umbe guot,
ſwanne uns höge der muot.
Wir ſüln tanzen, wir ſüln ſpringen,
wir ſüln vrœlich reigen, wir ſüln ſingen,
wir ſüln hochgemuete unt lieben wan
uf gedingen han;
Lat die ſnifter in unvröuden ſterben,
wir ſüln nach gelücke in vröuden werben,
und arbeiten guot und ouch den lip
(umb) diu werden wip.

3. Wer kan vrœlich vro beliben, (55)
wan bi reinen minneclichen wiben?
wer kan wenden ſendes herzen ſuht,
wan ir wiplich zuht?
Wer kan truren daz verſwachen,
danne ir zartez, rœſelehtez lachen?
wer tuot ſenden man von ſorge erloſt,
wan ir wiplich troſt?
Wer kan mannes minnewunden heilen?
wer kan vröude in herzen lieplich teilen? (CCVII, d.)
nieman, wan diu tugentlichen wip:
ſælik ſi ir lip!

4. Wir ſüln wibes namen eren (56 I, 200 b
und ir lop mit hoher wirde meren,
da diu wipheit unvermeilet ſi,
diu iſt wandels vri;
We dem man, der des gedenket,
daz er wib unt wibes namen krenket!
der let uf ſich, beidiu, hie unt dort,
ſünde unt laſters hort.
Wibes namen unt wibes lip diu wunne
zieren vröude, ſam diu ſpilndiu ſunne
wol gezieren unt geſchœnen mak
einen ſumertak.

5. Wer geſach ie creatiure 57
daz geſtalt, unt dabi ſo gehiure
unt ſo rehte minneclich gevar,
nach dem wunſche gar,
Unt ſo rehte ſchœne an ſchouwe?
ſam ſi iſt, min trut, mins herzen vrouwe,
an der libe niemer ouge erſiht
wandelbæres niht.
Wol ir werden, ſuezen, jungen jaren!
wer geſach ie wip ſo wol gebaren,
ſam ſi tuot, mins herzen heiles vunt?
rot iſt ir der munt.

XIII.

1. Mich muoz wunder han, 58
wie ez ſich ſtelle bi dem Rine,
umb den Bodenſe,
ob der ſumer ſich da zer.
Vrankrich hat den plan,
den man ſiht in truebem ſchine,
riſe tuont in we,
bi der Sene unt bi dem mer.
Riſe not hant ſ' ouch bi Ane,
da iſt ir vröude krank;
wünne unt vogelſank
iſt in Swaben, des ich wæne;
dar ſo jamert mich
nach der ſchœnen minneklich.

2. Lieb und allez guot (59)
wünſche ich ir, die ich da meine,
unde nige aldar
einer wile tuſentſtunt;
Ich han minen muot
gar vereinet an ſi eine;
ſwaz ich lande ervar,
mir wart nie ſo liebes kunt:
Diu vil ſueze, reine, wandels vrie
zieret Swabenlant;
Hanegöu[we], Brabant,
Vlandern, Vrankrich, Picardie
hat ſo ſchœnes niht,
noch ſo liepliche angeſiht.

3. Swer erkennen wil (60)
vröude unt werndez hochgemuete,
dem gibe ich den rât,
der vür truren ſanfte tuot:
Rehter vröuden ſpil
iſt ein wib in wibes guete,
diu ir wipheit hat
wiplich mit ir zuht behuot;
Die ſol er mit ganzen triuwen minnen,
als ich tuon ein wip,
der herze unde lip
kan uf wibes lop ſo ſinnen,
daz ſ' uz eren pfat
niemer kumt, noch nie getrat. (ccviii. a.)

XIV.

I, 201 a.

1. Schouwet an den gruenen walt, (61)
waz er loubes hat gereret
von des ungefuegen rifen val!
Jarlank ſint die winde kalt,
winters kraft ſich balde meret;
davon ſwiget aber nahtegal,
Diu in maniger wiſe ſank
lobelichen ſueze doene
in der ſumerlichen ſchœne,
da der viol dur daz gras uf dranc.

2. Min muot ſwebt der ſunnen ho, (62)
mirſt geboten, ich ſol ſingen,
daz tuot einer ſælden wunſches tak;
Ich wart vor des nie ſo vro
von ſo herzelieben dingen,
daz ich wol von ſchulden ſprechen mak.
Daz ſi mir geboten hat
ſingen unde vro beliben,
und ouch dienen reinen wiben
dur ſi, diu mir git den ſelben rat.

3. Ich ſach einen roten munt (63)
alſo minneklich erlachen,
daz ez in min herze ſchoz;
Des vröu' ich mich ſa zeſtunt.
ſi kunde ez ſo liepliche machen,
daz mich dar ze ſehen nie verdroz.
Solt' ez iemer ſin gewert
unt daz ich ſi ſolde ſchouwen
bi mir, mines herzen vrouwen,
ſeht, ſo wære ich liebes wol gewert.

4. Waz ir minneklicher lip (64)
kiuſche unt rehter wibes guete,
in ir herzen ſchrin beſlozzen hat!
Ja, ſi reine ſælik wip,
ſi hat zuht bi hochgemuete,
daz gebaren ir vil wol an ſtat.
Got der was vil wol gemuot,
do er ſchuof ſo reinem wibe
tugent, wunne, ſchœne an libe,
unt vor allem wandel gar behuot.

5. Ach, genade, ein ſælik wip, (65)
ach, genade, ein küniginne,
ach, genade, ein ſueze vrouwe min!
Ach, genade, ein ſuezer lip,
liep mins herzen, troſt der ſinne,
Wip, la mich in dinen hulden ſin!
Vrouwe, hilf, eſt an der not,
ach, hilf, la mich niht verderben:
ſol ich niht genade erwerben
an dir, ſoſt min troſt gegen vröuden tot.

XV.

1. Diu zit iſt ſo wol geſtalt, (66)
man ſiht dur daz gras uf dringen
viol unde roſen rot; I, 202 b.
Dabi loubet uns der walt,
ſo hœrt man die vogel' ſingen
ſuoze, als in diu zit gebot;
An dem ſuezen touwe
gegen der ſunnen ſchin
glenzet manik bluemelin;
in der wunneclichen ſchouwe
ſol diu werlt in vröuden ſin.

2. Mîn gemuete ſtuende hô, (67)
ſô diu minne mîne vrouwen (CCXIII, b.)
lieplich in mîn herze ſlôz;
Ich was ir ie ſehen vrô,
ſô ich dur begirde ſchouwen
deſ vil dicke mich verdrôz;
Nû lâz ich ſich ſcheiden
mîniu ougen dar,
die mit vröuden nâmen war
der vil lieben, nicht der leiden:
diu iſt alles wandels bar.

3. Minne, vrouwe, erkenne daz, (68)
daz ich in ſô ſtæten herzen
und in triuwen minne ein wîp.
Der ich ſelten (n)ie vergaz,
ſwie daz mir dur ſî vil ſmerzen
ie vil lîdeclîcher lîp.
Vrouwe Minne, ſwache
mir die ſenden nôt;
wende ouch mîner vröuden tôt:
hilf, daz mir in liebe erlache
rœſelehter ir munt ſô rôt.

4. Swer ir rôſelehten munt (69)
und ir minneclîchez gruezen
lachelichen meinen mich.
Sô wund' ich der ſenden wunt
an der minneclîchen, ſüezen.
Gienge ez mir ſô ſenelich:
Ach, daz diu vil guote
ſolte bî mir ſîn,
tougen nâch dem willen mîn,
ſwie ich gar nâch mînem muote
hæt' ir rôten mundes ſchîn.

5. Swer ein lieb in herzen hât (70)
tougenlichen wol verborgen,
der iſt ſælichlich gewert.
Ob er ſwilchez triegen lât
und in triuwen hât beſorget,
ob er rehter liebe gert.
Er ſol âne wanken
herzeliebes gern
und unſtæten muot verbern:
ſô er liebe lieplich danken
minne wol ze liebes wern.

XVI.

1. Ich verklagte wol den ſnê (71)
unt die wunnebernden ouwe,
trœſte mich mîn trût, mîn vrouwe,
nâch der ſich mîn herze dicke ſent;
Diu mir alle liebe tuot
in dem herzen wol behalten,
daz ſi nieman kan verſcheiden;
ſi hât ſich ſô lieplich dar gewent. I, 362 a
Mir wart nie lieb alſ rehte wert,
ſi iſt in mînes herzen veſte,
wan diu hœhſte und ouch diu beſte,
ſît, der mîn wunſch ûf erde gert.

2. Lacheclich ein ſüeze blick (72)
ûz ir liehten, ſpilnden ougen,
rehte, minneclîchen, tougen,
ſach ich dicke in mînes herzen grunt;
Dô kam mir von vröude ein ſtrick
und ein minnegernder ſmerze
alſ(ô) lieplich in daz herze,
daz ez wart von rehter liebe wunt:
Dô ich ſach ir munt durliuhtic rôt
alle vröudebernde lachen
lieplich unde vrîlich machen,
dô gert' ich nâch liebe in wernde nôt.

3. Wer geſach ie wîbes lîp (73)
alſe ſchœn' und alſe klâren (CCXIII, c.)
unt ſô lieplich wol gebâren,
unt ſô gar in wîbes guete gânt?
Si iſt gar ein lieplich wîp,
nâch dem wunſche wol geſtellet,
ſælde hât ſich z'ir geſellet,
ſi hât ſchœne, zuht, und reinen muot.
Sô weiz ich mînes herzen ungemach,
nâch der ich mit grôzem ſinne
in der minne hitze brinne:
ſô wol mich, daz ich ſ' ie geſach!

XVII.

1. Ich wil aber ſingen, 74
wan ez iſt nû in dem meie,
ſît diu nahtegal geſwigen iſt;
Deſ hât mich betwungen
diu vil hêre art diu vil guote,
der an wîbes êren niht gebriſt.
Mich betuot wol,
daz ich ſingen ſol
alle liebem wîbe:
nâch ir minneclîchem lîbe
grôzen jâmer ich vil ſender hân.

2. Swer mir daʒ verkêret,
daʒ mich jamert nâch der ſuoʒen,
dem iſt rehtes herzeliebe unkunt.
Der hât ſich entêret:
wie kan er die ſünde gebüeʒen,
die verdienet hât ſîn ſchumbe munt?
Er weiʒ niht,
daʒ mîn herze ſiht
in ein paradîſe,
ſwanne ich die gehiure wîſe
nâch ir, der man ſûber êren giht.

3. Mich hât liep gebringet
in den vröuden der verhaben,
daʒ ich bin der lüt ein teil beſchamt.
Daʒ iſt mîn gelinge,
wan ich wil ir gerne warten,
darumbe ſtiuret mich mîn edler muot.
Den ich hân,
und ein lieber wân,
daʒ ich wol gehœrte,
ſwanne ich mit trûren berede:
man ſol uf vröude den beſten.

I, 202 b 4. Vröude iſt alſo tiure,
und diu êre iſt ſo hêre,
daʒ ſi nieman vergelten kan;
Vröude iſt ſo gehiure;
wan hât vröude ruom und êre,
vröude ſtêt gar lobelîchen an.
Vröude iſt wert,
ſwa liep liebes gert;
liep kan leit vertrîben;
liebiu vröude lît an wîben:
wol im, ſwer da liebes wirt gewert!

5. Möhte ich vröude vinden,
rehte vröude, als ich ſi meine,
ſo wær' ich der welte ein ſælic man.
Sô wurde an mir ſwinden
leit; und wolte mich diu reine
minnen, als ich mich ir minnen gan,
Sô wolt' ich
alzît vröuwen mich
mit den vröudenrîchen;
mit man künde mir gelîchen:
man ſol uf vröude den beſten.

XVIII.

1. Welt ir grüeʒen mir den meien
der ſo lobelîchen ſigewart
(75) anger, heide, uf berg und in dem tal;
Wir ſuln tanzen, ſpringen, reien, (CCVIII, 4.)
ſit der walt iſt wol bedachet,
da hânt vogelîn vröude rîchen ſchal.
Velt und ouwe ſtêt geblüemet,
manig ſunder varwe iſt da,
wîʒ, brûn, gel, rôt, grüene, weitvar, blâ,
da ſich nahtegal der zît in ſange rüemet.

2. Daʒ diu nahtegal wol ſinget, (80)
daʒ geblüemet ſtêt diu heide,
deſ hân ich ze vröude enkeine wâr:
(76) Ein vröude in mîn herze dringet,
vrier herzen ougenweide;
und ouch liebes ougen weidenî daʒ:
Diu vröud' iſt ſo liep, ſo hêre,
daʒ ſi vröut herze unde lîp,
daʒ ſint ſchœniu unt minneclîchiu wîp:
nâch der vröude ſinne ein man, an der iſt êre.

3. Ein wîb ich ze vröude minne, (81)
mir ze troſte, mir ze heile,
mir wær' alleʒ ungemüete ein dach;
Der wil rehten ſtæten ſinne
(77) beſunt ſi vor allem meile,
ſo daʒ ſi ir wîpheit nie gebrach;
Got hât wirde und êre, beide,
ſauberlich an ſi geleit:
ſchœne varwe, wîʒ von tugentrîche,
hât er wîplich an geleit, mîn ougenweide.

4. Wol dem vröudegebenden wîben, (82)
die mit zuht in hôchgemüete
wîplich mannes vröudenſpiegel ſint! I, 203 a
Wol ir ſchœnen, ſüeʒen, lîben,
wol ir rehten wîbes güete,
(78) da von langeʒ trûren ſo verſwint!
Wîbes güete heiʒet ſwenden,
der uns beide mache ſi;
wîbes güete uns rehte vröude git:
wîbes güete iſt herzes hort in mannes herzen.

XIX.

1. Schouwet, beide, junc und alt, (83)
ſwer die zît gehœren kunne,
und die ſumerwunne,
wie der meie blüemet manic velt!
Diu zît wirt mir daʒ geſtalt,
anger, walt, heid' unde ouwe
blüent in ſüeʒem touwe,
(79) wan hært vogelſanges widergelt:

Uz dem loube ſingent wittewal,
troſchel hoh' uf waldes wilde,
lerch' ob dem gevilde,
in den ouwen dœnent nahtegal.

2. Meie iſt alſo wunneklich, (84)
daz er ſwæren muot verdringet;
manik herze ſinget,
diu mach bluomen in dem anger gert:
Solcher vröude enterbe ich mich,
ich han mich gar uz der mazen
an daz (guot) verlazen,
ſit daz ane guot iſt nieman wert.
Liebiu vröude, ich wil des muoten dir,
daz du dich mir niht beroubeſt,
unt doch mir erloubeſt,
daz ich eines guotes wünſche mir.

3. Des mich der gedinge tuot, (85)
den ich hân ze reinem guote, (CCIX, a.)
mit beſcheidem muote
ger ich dar, unt doch mit ſchœner zuht.
Ez iſt ein ſo guotez guot,
des ich wünſche mir ze kramen:
uz der tugenden ſamen
wuohs diu ſueze, vröudebernde vruht.
Uf der erde iſt alſo guotes niht,
ſam daz reine guot, min vröude,
diu vröude ir an ſchouwe:
ſiſt min troſt, min heiles zuoverſiht.

4. Waz iſt bezzer, dan ein wip, (86)
diu mit zuht in wibes guete
wiplich hoch gemuete
tougenlichen in ir herzen treit?
Wizzet, daz ir guoter lip
mannes truebez herze ſchœnet,
ob ez hat verhœnet
trurik ſorge unt kumberlichez leit.
Wibes guete iſt lieber vröude urſprink,
wip kan herze lûter machen,
wip kan truren ſwachen:
wibes guete guetet elliu dink.

5. Vröut iuch, wolgemuoten man, (87)
habt niht aller ſorgen pine;
ſit daz herze iſt reine,
ſwenne ez niht verirret trueber muot;
Nemt iuch lieber vröude an,
die diu trueben herzen reinet:
minnet unde meinet
reinin wip, diu ſint ze vröuden guot. I, 203 b
Liebe vröude git ein liebez wip:
wer kan mannes leit vertriben,
wan daz lieb an wiben?
wibes guete heizet leitvertrip.

XX

1. Rifen unde winde kalt (88)
roubent ouwe und ouch den walt,
linde riſt;
ſus verkeret
ſich ein zit, diu vröude bar;
Wan ſiht anger unt den plan
beide ſunder bluomen ſtan,
heide griſet,
uf die riſet
tuftes vil; des nam ich war.
Davon ſwigent nahtegal:
winter wilde
graz unbilde
prueket mit des ſnewes val.

2. Sit ich mich von erſt verſan, (89)
wie ſich minne lieben kan
beiden liben,
mannen, wiben,
do begunde ich minne gern.
Mich beduhte des an ſi,
wær' mir minne ſtæte bi
mit gedanken,
ane wanken,
daz mich minne ſolte wern.
Mit ir ſuezen meiſterſchaft
min(ne) erkennen
unde wennen
minne, mit ir heile kraft.

3. Ich verſan an minne mich: (90)
ſo vert minne vluhteklich
von mir balde;
ir gewalde
iſt min muot, min ſin ze kranc.
Minne tuot mich iungen gra,
und enweiz doch rehte, wa
ich ſi vinde;
ſo geſwinde
iſt ir wenden und ir wank:
Als ich wæne minne han

mir erworben,
ſuſt verdorben
al min werben unt min wan.

4. Swie daz ich der minne ein gaſt, (91)
doch trage ich (vil) ſwæren laſt
an dem herzen,
minnen ſmerzen (ccix, b.)
hant bekümbert mir den muot;
Alſus dulde ich minne twal
ſtæteklichen, ſunder zwal;
minne miden
muoz ich liden;
doch weiz ich, diu minne iſt guot.
Minne iſt lieb ein burgærin,
minne muoze
mit ir ſuoze
lieben mich der vrouwen min.

5. Sol ez mir ſo liebe ergan, (92)
als ich mir erwünſchet han,
daz diu reine,
wandels eine,
mir ze troſt erbarmet ſich,
So lern' ich der vrouden kunſt;
han ich miner vrouwen gunſt,
daz ir ſinne
durch die minne
minneklichen minnet mich.
So wurd' ich nach liebe vro;
wan ir guete
min gemuete
hæhet vür die ſunnen ho.

XXI

1. Walte winde (93)
gar geſwinde
ſelwent heide,
grozer leide
kumt uns me.
Winter nahet
unde gahet
uf uns balde,
vor dem walde
I, 204 a. dorret kle:
Da von ſwiget manik nahtegal,
eiſel ſchriet,
ungevreijet
iſt ſin ſwære,
wie der mære
linde iſt dal.

2. Swære buoze, (94)
ſtarke unmuoze
muoz ich dulden
nach ir hulden,
der ich bin;
Sunder lachen
muoz ich wachen,
nahtes ſorgen,
truren morgen,
ane ſin;
Sit daz mir ir munt ein lachen bot,
daz erluhte,
deſ mich duhte,
ſam diu ſunne
gen mir brunne,
rubin rot.

3. Ich gedahte, (95)
do mir brahte
vroude ir lachen,
daz mir ſwachen
ſolde leit.
An der ſüezen
ougen grüezen
ſach ich blicke,
in dem blicke
ſich verſneit
An ir ougen da min beſter ſin;
wan ich brinne
nach ir minne,
diu mich ſchiuhet
unt nach vliuhet,
ſwa ich bin.

4. Swen diu minne
ſiner ſinne
gar beroubet,
dir geloubet,
deſter baz.
Daz mir ſwære
ſuftebære
iſt im herzen,
minne ſmerzen
wurget daz;
Wan ich die vil guoten miden muoz,
ſo ſol ich liden
ſi vermiden.

rede ich iemer
mir wirt niemer
ſorgen buoz.

3. Vrouwe reine,
wandels eine,
ſorge, wende
min ellende,
werder lip,
Lâ min leiden
niht verderben,
[illegible]
triuwe erſchine,
ſüez wip.
Herzen trût, du lâ geniezen mich,
daz din ougen
ſunder lougen
iemer weiden,
daz ſi ſolden
ſehen dich.

XXII.

1. Jârlanc blüejet manig anger
und ouch bi der liehten heiden,
ouwe und ouch der gruene walt;
Winter twinget in niht langer,
er iſt grimme und unbeſcheiden,
ſuſt ſin twingen manicvalt:
Doch verklagte ich wol diu zit
unt die winterlichen ſwære,
trôſte mich diu ſældenbære,
der min dienſt iſt bereit.

I, 204 b. 2. Die ich in dem herzen minne
und in rehter liebe meine,
diu iſt gar gewaltic min;
Sich hânt alle mine ſinne
gar vereinet dur ſi eine:
doch muoz ich ir vremde ſin.
Wafen ſenelicher nôt!
wie ſol min herze daz erliden?
muoz ich ſi iht langer miden,
(97) ſo bin ich an vröuden tôt.

3. Ich hân jâmer nâch der guoten (100)
ſtætelichen alle ſtunde,
dur daz ſi iſt alſe guot;
Ich wolde ir genâde muoten,
daz ſi mir noch vröude gunde,
mit ir willen, ob ſiz tuot.
Al min trôſt lit gar an ir;
nieman ſol mir daz verkêren,
ob mich jâmert nâch der hêren,
die min herze meinet mir.

4. Sit min herze mir ſi meinet, (101)
da von muoz ouch ich ſi minnen
herzeclichen iemer me;
Wem ſin herze ein liep ſo minnet,
der mac wol herzeliep gewinnen:
herzeliebe tuot niht we.
(98) Wan, als ich'z beſcheiden ſol,
eſt ein minnegernder ſmerze;
wa gegen liebe gert daz herze,
da birt liep gedinge wol.

5. Sælic wip genâde ſende (102)
(ccix, c) mir, ſit ich genâde muote,
hilf, genâdenrichez wip!
Herzen trût, mit ſorgen wende,
min vil liebez liep, daz guote,
ungenâde mir vertrip.
(99) Din genâde tuot mich vrô:
wiltu, vrouwe, dich erbarmen
über mich vil ſenden armen,
ſo ſtêt min gemüete hô.

(ccix, d ccx — xii.)

70. (ccxiii, a b.)

II, 251 a.

Der Winsbeke.

1. Ein wiſer man hat' einen ſun, (ccxiii, c.)
der was im lieb, als manigem iſt, [1]
Den wolt' er leren rehte tuon,
unt ſprach alſo: „min ſun, du biſt
Mir lieb, an' allen valſchen liſt
bin ich dir, ſam du ſelbe dir, ſo volge mir ze dirre vriſt,
die wil[e] du lebeſt, eʒ iſt dir guot:
ob dich ein vremder ziehen ſol, du weiſt niht, wie er iſt gemuot.

2. Sun, minne minneclichen Got, [2]
ſo kan dir nie mer miſſegan;
Er hilfet dir uʒ aller not;
nu ſich der welte goukel an,
Wie ſi ir volgære triegen kan,
unt waʒ ir lon ze jungeſt ſi, daʒ ſoltu ſinneclîche entſtan:
ſi git ze lone ſünden lot;
der ir ir willen volgen wil, der iſt libes unt der ſele tot.

3. Sun, merke, wie daʒ kerzenlieht, [7]
die wile eʒ brinnet, ſwindet gar:
Geloube, daʒ dir ſam geſchiht,
von tage ze tage, ich ſage dir war;
Des nim in dinen ſinnen war,
unt rihte hie din leben ſo, daʒ dort din ſele wol gevar:
Swie hoh an guote wirt din nam,
dir volget [ſin] niht, wan alſe vil ein linin tuoch vür dine ſcham.

4. Sun, gib im, der dir hat gegeben, [3]
und aller gabe hat gewalt;
Er git dir noch ein iemerleben,
und ander gabe manicvalt,
Me, danne loubes habe der walt.
wiltu nu koufen diſen hort, in ſinen hulden dich hie halt,
II, 251 b. unt ſende guote boten vür,
die dir dort wol behaben rum, e daʒ der wirt verhabe die tür.

5. Sun, elliu wiſheit iſt ein wiht, [6]
diu herze, ſin ertrahten kan,
Hat er ze Gote minne niht
unt ſiht in niht mit vorhten an;
Eʒ ſprach hie vor ein wiſer man,
daʒ dirre welte wiſheit ſi vor Gote ein torheit ſunder wan:
da von ſo rihte dinen ſin,
daʒ du in ſinen hulden lebeſt, unt la dich aller dinge an in.

6. Sun, geiſtlich leben in eren habe, [5]
daʒ iſt dir guot, und iſt ein ſin;
Des willen kum durch nieman abe,
bring in ze diner gruoben hin.
Daʒ wirt an ſælden din gewin:
enruoche, wie die pfaffen leben, du ſolt doch dienen Gote an in;
ſint guot ir wort, ir werk ſi krump,
ſo volge du den worten nach, ir werken niht, ald du biſt tump.

7. Sun, eʒ was ie der leien ſite, (ccxiii, d.)
daʒ ſi den pfaffen truegen haʒ. [13]
Da ſündent ſi ſich ſere mite,
ich kan niht wiʒʒen, umbe waʒ.
Ich wil dir raten verre baʒ:
du ſolt in holt mit triuwen ſin, unt ſprich in wol, unt tuoſtu daʒ,
ſo mak din ende werden guot,
unt wirt ze lone dir beſchert Gotes lichâm unt ſin reineʒ bluot.

8. Sun, ob dir Got hie vuege ein wip, [25*]
nach ſinem lobe, ze rehter e,
Die ſoltu haben, als dinen lip,
unt vuege, daʒ eʒ alſo ſte,
Daʒ iuwer beider wille ge
uʒ einem herzen unde drin: waʒ wiltu danne wunne me,
ob daʒ geſchiht in triuwen pflege?
Sæt aber diu werre ir ſamen dar, ſo müeʒen ſcheiden ſich die wege.

* 9. Sun, der manne ſælikeit [26*]
vür war an reinen wiben lit;
Ir lop iſt in der welte breit,
ir guete manige vröude git.

Ir krone iſt hoch, an' allen ſtrit,
der ſoltu nemen rehte war, waz edeler ſteine da
inne lit,
mit tugenden wol geſenket in:
ir werdekeit biſ iemer vro, ſo gat din leben mit
ſælden hin.

10. Sun, du ſolt ſinneclichen tragen [13]
verholn din minnedingerlin,
Din tougen niht den tumben ſagen;
daz zwein iſt reht, daſt z'enge drin;
La dich niht übergen den win:
den ſoltu ſo ze huſe laden, daz din vriunde iht
ſpotten din.
ahte uf die zungelære niht,
die zwiſchen vriunden werre tragen, unt daz in
Judaſ wiſe geſchiht.

11. Sun, ſwer bi dir ein mære ſage, [4]
mit worten im'ſ niht underbrich;
Unt ſwer dir ſinen kumber klage
in ſcham, über den erbarme dich:
II. 252 a. Der milte Got erbarmet ſich
über alle, die erbarmic ſint. dien wiben allen
ſchone ſprich:
iſt under in einiu ſælden vri,
da bi ſint tuſent alder me, dien tugent und ere
wonet bi.

12. Sun, wiltu zieren dinen lip, [19]
ſo daz er ſi ungebuege gram,
So minne und ere guotiu wip:
ir tugent unſ ie von ſorgen nam;
Si ſint der wunne ein bernder ſtam,
da von wir alle ſin geborn, er hat niht zuht,
noch rehter ſcham,
der daz erkennet niht an in,
er muoz der toren einer ſin, unt het' er Salo-
moneſ ſin.

13. Sun, ſi ſint wunne ein berndez lieht [20]
an eren und an werdekeit
Der werlte, an eren zuoverſiht;
nie wiſer man daz widerſtreit,
Ir name der eren krone treit,
diu iſt gemezzen unt geworht mit tugenden vollig
unde breit.
genade Got an unſ begie, (CCXIV, a)
do er im engel dort geſchuof, daz er ſi unſ gap
vür engel hie.

14. Sun, du maht noch niht wizzen wol, [21]
waz eren an den wiben lit:
Ob ez dir ſælde vuegen ſol,
daz du gelebſt die lieben zit,
Daz dir ir guete vröude git,
ſo kan dir niemer baz geſchehen ze dirre werlte
ſunder ſtrit;
du ſolt in holt mit triuwen ſin,
unt ſprich in wol: tuoſtu deſ niht, ſo muoz ich
mich vertræſten din.

15. Sun, wiltu arzenie nemen, [22]
ich wil dich leren ein getrank;
Lat dir'z din ſælde wol gezemen,
ſo wirſtu ſelten tugenden krank,
Din leben ſi kurz oder lank:
lege in din herz ein reinez wip, mit ſtæter liebe,
ſunder wank;
iſt ez an werdekeit verzaget,
alſ der triakel eiter tuot, ir wiplich guete dir'z
verjaget.

16. Sun, ich ſage dir'z ſunder wan, [23]
deſ manneſ herze iſt ungeſunt,
Daz ſich niht innan reinen kan
mit wibeſ liebe z'aller ſtunt.
Ez waſ ein tugentlicher vunt,
do guoter wibe wart gedaht: hat ieman ſorgen
ſwæren bunt,
den trurik muot beſtrichen hat,
der ſtriche wiplich guete dar, alſam ein tou, ſin
not zergat.

17. Sun, ſit diu ſælde lit an in, [24]
diu nie mit lobe ir zil volmaz,
So diene in gerne, haſtu ſin;
du lebſt in eren deſter baz. II. 252 b.
Got ſin an ſælden nie vergaz,
dem ir genade wirt beſchert, und er mit triuwen
dienet daz,
dem ſtat der ſchilt ze halſe wol:
im kumt ze lone ein blanker arm, da im der rieme
ligen ſol.

18. Sun, du ſolt wizzen, daz der ſchilt [16]
hat werdekeit und eren vil;
Den ritter tugende niht bevilt,
der im ze rehte volgen wil,
Die warheit ich (dich) niht enhil:

er iſt der werlte, ſunder wan, ein hochgemeʒʒen vröuden zil;
nimt in ze halſe ein tumber man,
der im ſin reht erkennet niht, da iſt der ſchilt unſchuldig an.

19. Sun, lat dich Got geleben die zit,
daʒ er mit rehte wirt din dach,
Waʒ er dir danne vröuden git,
wiltu im baltlich volgen nach!
Weiſtu, wie Gamuret geſchach,
der von des ſchiltes werdekeit der mœrin in ir herze brach?
ſi gab im lip, lant unde guot:
er git dir ouch noch eren vil, gibſt du im lip, herze unde muot. (ccxiv, b.)

20. Sun, wiltu ganzlich ſchiltes reht [17a]
erkennen, ſo bis wol gezogen,
Getriuwe, milte, kiuſche unt ſleht,
ſo iſt er niht an dir betrogen,
Unt kumt din lop wol vür gevlogen.
wilt aber leben in vrier wal, dien tugenden allen vor verlogen,
der rede min triuwe ſi din pfant,
wiltu in ſo ze halſe nemen, er hienge baʒ an einer want.

• 21. Sun, ritter iſt ein werder nam [17b]
unt tiuret vor den vrouwen wol;
Der in treit mit rehter ſcham,
des lop man ſchone ſprechen ſol;
Uf ſinem helme zimet wol
ein kranz von reines wibes hant, da von er mac wol weſen vol,
uf der bane har unde dar,
wa er mit rehter vüre vert, da nimt man ſin mit vliʒe war.

22. Sun, als din helm genem den ſtrit, [14]
ze hant bis muotic unde balt;
Gedenke an reiner wibe bit,
der gruoʒ man ie mit dienſte galt;
Sitze eben, ſwende ſo den walt,
als dir von arte ſi geſlaht; min hant hat manigen abe gevalt;
des ſelben muoſt' ich mich bewegen:
guot ritterſchaft iſt topelſpil; diu ſælde wil des ſiges pflegen.

23. Sun, nim des gegen dir komenden war,
unt ſenke ſchone dinen ſchaft, [15]
Als ob er ſi gemalet dar,
laʒ an din ors mit meiſterſchaft,
Ie baʒ unt baʒ ruere im die kraft:
ze nagelen vieren uf den ſchilt, da ſol din ſper gewinnen haft,
oder da der helm geſtricket iſt;
diu zwei ſint rehtiu rittermal, und uf der bruſt der beſte liſt.

24. Sun, wiltu zieren dine jugent, [26]
daʒ ſi ze hove in eren ge,
Smit an dich zuht unt reine tugent; II, 253a
ich weiʒ niht, waʒ dir baʒ an ſte.
Wiltu ſi tragen in rehter e,
ſi machet dich dien werden wert, unt git dir dannoch ſælden me:
ich meine guoter wibe ſegen,
der iſt ein ſo genæmer hort, in möhte ein lant niht widerwegen.

25. Sun, du ſolt bi dien werden ſin, [27]
unt la ze hove bringen dich;
Der man iſt, nach den ſinnen min,
dar nach als er geſellet ſich.
Ze rehte ſwic, ze ſtaten ſprich;
die bœſe rede die ze oren tragent, von in din ſtætez herze brich:
wiltu din ore, als maniger tuot,
dien velſchelæren bieten dar, ſo wirſtu ſelten wolgemuot.

26. Sun, du ſolt diner zungen pflegen, [28]
daʒ ſi niht uʒ den angen var;
Si lat dich anders underwegen,
der eren unt der ſinnen bar;
Schiuz rigel vür, unt nim ir war.
gezoumet rehte ſi din zorn; ſi gæbe umb ere niht ein har; (ccxiv, c.)
wirt ſi din meiſter, wiʒʒeſt daʒ,
ſi ſezzet dich in Gotes zorn, unt dienet dir der werlte haʒ.

27. Sun, beʒʒer iſt gemeʒʒen zwir, [29a]
dan gar verhouwen ane ſin:
E daʒ diu rede entrinne dir
ze gæhes uʒ dem munde hin,
Beſnit ſi wol, uf den gewin,

daz ſi den wiſen wol behage: daz wort mak niht hin wider in,
und iſt doch ſchiere vür den munt:
wiltu des rates volgen niht, du lebeſt an eren ungeſunt.

* **28.** Sun, wer zuo blikke vuoge entnimet,
daz velket doch die lenge niht, [29b]
Geribene varwe niht wol [en]zimet,
da man den ſchaden blikken ſiht.
Die nebelkappen ſint ein wiht,
die bi den liuten kleident wol, unt daz in kündikeit geſchiht:
nu ziehe er ſine kappen abe,
der alſo welle triegen dich, unt merke, waz er darunder habe.

29. Sun, du ganc niht ungebeten [46]
an vriundes, noch an viendes rat;
Ez mak den man in ſchande weten,
ob er da ſitzet oder ſtat.
Da man ſin hete gerne rat;
ſun, du ſolt ſo niht dringen zuo, vürwar, ez iſt ein miſſetat:
kumſt aber du dar von vriundes bete,
ſo beſliuz die ſchame vür den munt, daz ſich din zunge iht übertrete.

30. Sun, hochgeburt iſt an dem man [31]
und an dem wibe gar verlorn,
Da k.. niht tugenden kieſen an,
als in den ſtin geworfen korn;
Swer tugende hat, derſt wol geborn.
nu merke reht, waz ich dir ſage: ich han ze vriunde mir erkorn
den nidern baz, der eren gert,
dan einen hohen ſunder tugent, der hiure iſt bœſer, danne vert.

31. Sun, wizzeſt, daz diu maze git [30]
II. 253 b. vil eren unde werdekeit,
Die ſoltu minnen elliu zit,
ſo wirt din lop, din wirde breit.
Iſt daz dien wandelbæren leit,
waz (dar) ümbe, daz der bœſen haz die biderben ſ[ch]eiten ie vermeit?
leb' du in tugentlicher aht,
unt la den kranken alſo leben, als im von arte iſt geſlaht.

32. Sun, du ſolt haben unt minnen guot, [32a]
doch ſo, daz ez dir niht lige obe;
Benimt ez dir herze unt vrien muot,
ſo ſtat din leben in krankem lobe.
Guot daz iſt gitekeit ein klobe;
dem ez iſt lieber, danne Got unt weltlich ere, ich wæne, er tobe,
den ez alſo gevazzet vür,
daz er ſich ante ir beider e, danne er daz eine gar verkür.

* **33.** Sun, dinen guoten vriunt behalt, [32b]
der dir mit triuwen bi geſtat,
Unt wis in zorne niht ze balt
mit gæhem ſite, daz iſt min rat.
Obe dir daz guot ze nahe gat,
oder ob du ez ane tugent vertuoſt, diu beide heize ich miſſetat:
wirf in daz mittel dinen ſin,
habe unde henge, unt vürhte Got, ſo git [diu] ſælde dir gewin.

34. Sun, ſo der vogel e rehter zit [10]
von ſinem neſte vliegen wil,
Sich ſelben er vil lihte git
den tumben kinden z'einem ſpil; (CCXIV, 4.)
Die rede ich dir gelichen wil:
nimſtu dich an, des du niht maht, volenden unt dir iſt ze vil,
daz muoſtu ligen an' ere[n] lan;
ſo wær[e] vür ere bezzer dir, unt wære ez nie gevangen an.

35. Sun, habe, daz du getragen maht; [33]
daz dir ze ſwære ſi, la ligen:
Swer gerne ie über houbet vaht,
der mohte deſte wirs geſigen.
Die iſt der wiſen lop verzigen,
wiltu ze gæhes muotes ſin, an' allen rat, und ouch verſwigen,
ſo kumt dir gar daz ſprichwort wol:
an muote al ze gæher man vil trægen eſel riten ſol.

36. Sun, du ſolt ſelten ſchaffen iht [34]
an' diner wiſen vriunde rat;
Ob dir daran gelünge niht,
daz wære niht ein miſſetat.
Swer wiſer liute lere hat,
und in mit willen volget nach, dem gat ze ſniden uf ſin ſat.

diu mære dikke zweient ſich:
da von ſoltu daʒ beſte weln, unt volge dem,
daʒ eret dich

37. Sun, ſwer ſich ſelben eren wil, [35]
der nimt getriuwes rates war;
Man verliuſet guoter ræte vil
an einem herzen tugenden bar.
Swer dienet unde ratet dar,
da man's ze danke niht enpfat, der verliuſet ſine
wile gar:
ſwaʒ vriunt vriunde geraten mak,
ern' welle ſelbe ſtiuren ſich, daʒ iſt in einen bach
ein ſlak.

II, 254 a. 38. Sun, ſi jehent alle, eʒ brenne vruo, [36]
daʒ z'einer neʒʒeln werden ſol:
Din junger muot daʒ ſelbe tuo;
daʒ kumt dir in dem alter wol.
Mit dir ich leides mich erhol,
min troſt iſt an dich einen komen, din liep min
liep, din leit min dol:
Got tuo mich zweier ſorgen var,
daʒ du iht werdeſt ungemuot, unt daʒ din ſele
iht miſſevar.

39. Sun, drizek jar ein tore gar, [37]
der muoʒ ein tore vürbaʒ ſin;
Die wiſen ſprechent, eʒ ſi war,
eʒ iſt vil dikke worden ſchin,
Und iſt ouch der geloube min,
gewonheit iſt da ſchuldig an, diu git dem libe
ſolhen pin,
des er von kintheit iſt gewon,
eʒ ſi im ſchade, eʒ ſi im vrom, da kumt er,
ane Got, niht von.

40. Sun, du ſolt hoveliche ſite (ccxv, a.) [8]
in dinen ſinnen laʒen pfaden;
Behuete dich vor einem ſite,
der tuot an eren groʒen ſchaden:
Damite wart Judas überladen;
der in dem ſite noch vunden wirt, der muoʒ mit
im ze helle baden:
ich meine untriuwe; uns ſeit diu ſchrift,
ſi ſi der reinen ſele tot unt hie des libes ein vergift.

41. Sun, du ſolt kiuſcher worte ſin [12]
unt ſtætes muotes: tuoſtu daʒ,
So habe eʒ uf die triuwe min,
du lebeſt in eren deſte baʒ.
Trak nieman nit, noch langen haʒ,
bis gegen den vienden hochgemuot, bis vriunden
niht mit dienſte laʒ,
da bi in zühten wol gezogen,
unt grueʒe, da du grueʒen ſolt, ſo hat dich ſælde
niht betrogen.

42. Sun, hochvart unde giteheit, [38]
diu zwei ſint bœſe nachgebur,
An den der tievel ſich verſneit,
daʒ im ſin ſueʒe wart ze ſur,
Sin ſchœne noch ſwerzer, danne ein ſur,
in ſicht noch hiute und iemer me ze helle drümbe
ein bitter ſchur:
der in dem ſite vunden wirt,
dem git in ſinem huſe rouch der ſelbe ſwarze
helle wirt.

43. Sun, ich han lange har vernomen, [39]
ſwer über ſich mit hochvart wil,
Daʒ im ſin leben mak dar zuo komen,
daʒ ſich vervellet gar ſin ſpil.
Ein teglich man hat eren vil,
der rehte in einer maʒe lebt, und übermiʒʒet niht
ſin zil.
ſwer ſich ſo ziuhet und ie zoch, II, 254 b.
daʒ in ſin vuore machet wert, der wirt an eren
billich hoch.

44. Sun, wil dir lieben guot gemach, [40]
ſo muoſtu eren dich bewegen;
Ein jungen man ich nie geſach
diu zwei in glicher wage wegen;
Waʒ ſol ein junger lip verlegen,
der ungemach niht liden kan, noch ſinneklich
nach eren ſtegen?
eʒ iſt mir ane zwivel kunt,
eʒ loufet ſelten wiſiu mus ſlafender vohen in den munt.

45. Sun, wiʒʒeſt, daʒ verlegenheit [41*]
iſt gar dem jungen man ein ſlak;
Eʒ iſt dir offenlich geſeit,
daʒ nieman ere haben mak,
Noch herzeliebe, ſunder klak,
gar ane kumber unde not der louch gat ſo niht
in den ſak.
ſwer ſich vor ſchanden wil bevriden,
der mak gebergen niht den lip, er muoʒ enblanden
an den liden.

46. Sun, du ſolt Got vor ougen han, [41b]
daz was ie der wiſen rat,
Unt wizze, wiltu ſin niht lan,
daz er ouch niemer dich verlat.
Huet' dich vor grozer miſſetat
. . . .
ſwie daz die ſchelke rihſent hie,
ſo ſoltu wizzen wol vür war, daz Got den ſinen nie verlie.

47. Sun, beidiu luoder unde ſpil (ccxv, b.)
ſint libes unt der ſele val; [47]
Der ane maze in volgen wil,
ſi machent breitiu eigen ſmal.
Swer lebt an' ere in vrier wal,
der wirt dien werden ſchiere unwert, unt huſet in der affen tal.
ſwer ſus verkoufet ſine habe
mit diſen valſchen vuoren zwein, der læge baz in einem grabe.

48. Sun, ſwen ſin ſin verleitet ſo, [43]
daz er unreht im ſelben tuot,
Iſt der bi wiſen liuten vro,
da ſol man mezen toren muot.
Diu riuwe iſt nach der ſchulde guot
ob ſi von herzen rehte vert: ein vol von einer wilden ſtuot,
und uzgevangen, wirt e zam,
e daz ein ungeraten lip gewinne ein herze, daz ſich ſcham.

49. Sun, twink des dinen vrien ſin, [45]
daz du ze huſe rihteſt dich;
Ein teil ich ungerihtik bin,
wan tuot, noch lat unbil dur mich.
Den armen gip, ſnit unde brich
mit willen diner reinen habe, ob allen ræten daz rate ich.
ez iſt dir guot unt wirt ouch mir:
ich han mit eren her gelebt, ze hus wirf' ich den ſlegel dir.

50. Sun, ob ich ungeruemet wol [44]
und ane unvuoge ſprechen mak,
Mit liebe ich dich beſcheiden ſol,
ſit ich von erſte huſes pflak,
II, 255a. Da kam ich von niht einen tak,
min umbeſæzen wiſten wol, wie do min wort in eren lak:
ich hæte ouch noch vil guoten muot
unt willik herze, wan daz mir daz alter grozen ſchaden tuot.

51. Sun, ſwer daz hus wol haben wil, [11]
der muoz driu dink ze ſtiure han,
Guot, milte, zuht, ſo iſt ſin ſpil,
er iſt dabi ein vrœlich man.
Der'z wol dien liuten bieten kan,
ſo tuot ſin brot dien nemenden wol, unt lachent beide einander an:
ſun, ſint dir niht die tugende bi,
ſo mak der gaſt wol riten vür, ſwie gar er naz unt muede ſi.

52. Sun, ſwer mit tugenden huſes pfliget, [9]
der nimt an werdekeit niht abe,
Und alſo mit der maze wiget,
daz im gevolgen mak ſin habe;
Unt krüche der an einem ſtabe,
Gote unt der werlte wær' er wert, die rede ich in din herze grabe:
wil ſi da inne weſen niht,
als einem vogel, der e zit von neſte vliuget, dir geſchiht.

53. Sun, hus han iſt ein werdekeit, (ccxv, c.)
diu bi den hohſten eren vert;
Swer ſi mit ſchœnen ſinnen treit,
wie wol ſich der in eren nert!
Daz guot (er) reinclich verzert,
daz niht ein ſchade geheizen mak; unt zwen' lon ſint dir von beſchert,
Gotes lon, der werlte habedank:
der diu zwei wol behalten kan, den richet wol ſin akkergank.

54. Sun, zwei wort eren wol den man, [42]
der ſich wil eren mit in zwein,
So daz er ſi behalten kan,
daz eine iſt Ja, daz ander Nein.
Wie zieret golt daz edel geſtein,
als tuont gewæriu wort den lip; er iſt niht vleiſch unz uf daz bein,
dem alſo ſlipfik iſt der ſin,
da er ſin Ja genennet hat, daz er ſin Nein da ſchiuzet hin.

55. Sun, vliuch, daz dich iht binde bant,
daz iſt geſtrikket in der naht.

Daz du gebunden biſt ze hant
vor Gote in krefteklicher aht;
Der wirt in ſine ſtrikke braht,
ſo daz in binde da der tot, we im, daz ſin ie wart gedaht!
daz bant iſt der gebiente ban:
der klemmet in der helle alſo, daz Judas nie die not gewan.

56. Sun, dannoch ander kraft er treit,
den er gevazzet an ſin ſeil,
II, 255 b. Er nimet al der kriſtenheit
gemeinde und aller ſælden teil;
Sin wundiu ſele wirt niht heil,
kumt er mit rehte niht dervon, ie græzer wirt der ſünde meil;
gebet, almuoſen wirt verlorn,
unt ſwaz er guotes mak getuon, die wile in ſtichet dirre dorn.

57. Sun, ahte iſt ouch ein bitter krut,
ſtraze und ir ſtige gerne mit;
Si mak verleiten dir die hut,
ſwie guot geleite man dir git;
Gerihtes über dich iſt zit,
ſwa man dich hœret oder ſiht, die wile uf dir ir drie lit:
da la dich inne niht verſmiden;
dehein zunge, und iſt der rihter guot, mak vor dem tode dich bevriden.

58. Sun, ich wil dir niht mere ſagen,
der maze ein zil geſtozen ſi;
Du maht ſin allez niht getragen,
nim uz dien raten allen dri,
Lege ſi dem herzen nahe bi,
ob es niht bezzer werden mak: wirt Gotes minne niemer vri;
diz warhaft, zühtik, ſunder wank:
manik tugent ir diuz nimet von drin; behalt ſi wol, habe iemer dank.“

---

59. „Vater, du haſt vaterlich[e] mir (ccxv, d.)
geraten, als ein wiſer man;
Ich wil vil gerne volgen dir,
ob mir Got ſiner helfe gan,
Diu elliu dink volenden kan,
ſin unvolmezzen hohiu tugent bite ich ouch iemer unde man,
daz ich im hie ze dienſte lebe,
alſo daz er mir drümbe dort ſins vater himelriche gebe.

60. Vater, ich bin kint, doch ſihe ich wol,
daz diſiu werlt ein goukel iſt,
Ir vröude erliſchet, als ein kol,
ir beſtiu minne wirt ein miſt;
Ir troſt iſt gar ein ungeniſt,
ſi lat ir vriunde in ſwacher habe, des du wol innen worden biſt:
du haſt ie har gedienet ir;
nu merke, waz ir trügeheit ze lone habe gegeben dir.

61. Vater, alter lib unt muede ſit
diu zwei ſint niht nach voller habe;
Du wær' e ſnel, nu iſt din trit
ze nahe leider bi dem ſtabe.
Da gruſet mir von ſchulden abe,
ob dine ſchulde manikvalt dem libe volgent hin ze grabe;
din rat iſt krank, ob daz geſchiht:
des mannes wisheit iſt ein wint, iſt er im ſelben wiſe niht.

62. Vater, wiſem manne ſchone zimt.
daz er wol tuo mit ſtæten ſiten; II, 256 a.
Da bi ein tumber bilde nimt,
daz wirt vil lihte fus vermiten.
Ein gar alt man mit tumben ſiten,
der niht erkennet, waz er iſt, unt waz Got hat dur in erliten,
der iſt in toren aht gemuot:
ez iſt ein lop vor allem lobe, der an dem ende rehte tuot.

63. Vater, mit urloube wil ich dir
min herze entſliezen über al;
Ez mak ſich niht verheln bi mir:
du ſolt vür diner ſünden val
Legen uf din eigen ein ſpital,
unt ſolt dich ſelbe ziehen drin; ich var mit dir in drier wal;
al unſer habe ſüln wir dar ſeln,
unt vür der werlte trügeheit daz ſueze himelriche weln.“

---

64. „Sun, die rede uz dem herzen din
geſprochen hat ein reiner geiſt;
Ich vröu[we] mich in dem herzen min,

daz du ſo vil von Gote weiſt.
Dins rates wil ich ſin volleiſt;
wan da ſtuont ie min wille zuo, doch liez ich'z
vür dich aller meiſt:
ich han gelebt nu lieben tak,
daz du ze Gote wilt dich begeben, und ich mit
dir gebuezen mak.

65. Sun, waz ich vröuden ie gewan,
die ſint bi diſen vrouden blint, (ccxvi, a.)
Sit ich von dir vernomen han,
daz dir die vröude unmære ſint.
Ich ſage dir, herzeliebez kint,
wir koufen in der ſache niht, an dinem muote
niht erwint,
ob wir hie unſer zwivelleben
umb einez, daz uns iemer wert, mit vröuden
willeklichen geben."

---

66. Uz ougen muoſt' er wangen baden,
von herzeliebe daz geſchach.
Der ſun ſprach: „vater, ir tuot iu ſchaden,
ir volget wibes ſiten nach,
Die man ie gerne weinen ſach:
da hœret niht wan vröude zuo, unt hie des libes
ungemach:
ja iſt es niht ein kindeſpil,
der mit des libes arbeit ze rehte ſünde buezen
wil." —

67. „Got herre, diniu Trinitat
und ouch din ſtarkiu gotheit
Erbarmen ſol min miſſetat,
des man ich din erbarmekeit,
Diu rehten riuwen iſt bereit,
daz du mir ſtæte riuwe gebeſt, ſo daz mir ſi von
ſchulden leit,
daz hie der lip geſündet habe:
daz des iht ſi diu ſele ein pfant, dur dine tugent,
des hilf mir abe!

II, 256 b. 68. Got herre, du weiſt wol, daz ich bin
in ſünden ein vertiefet man,
Unt daz min ſældenbrief ſin
noch ſtæte riuwe nie gewan.
Sit ich mich ſünden erſt verſan:
nu bin ich in min alter komen, unt ruefe dine
marter an,
von miner ſchulde manikvalt,
daz, als dem ſchacher, mir geſchehe, der ſpæter
riuwe niht engalt.

69. Ich bin in den wingarten braht,
vür buwen, houwen unde jeten,
Unt han mich leider erſt bedaht,
do ich vil vruo was dar gebeten,
Daz ich den rat han übertreten:
nu hat daz alter mit gewalt in ſinen ſtrik mich
ſo geweten,
daz ich verſlafen han diu zit;
davon muoz ich ze danke nemen ein lon, den
mir der meiſter git.

70. Doch tuot mir der gedinge wol,
den weiz ich endelichen war,
Buwe ich mit triuwen, als ich ſol,
an lone ich deſte baz gevar:
In wart gelich gelonet gar,
die vruo ze tagewe(r)ke zit unt ſpate kamen wer-
ken dar;
ich bin niht guotes lones wert,
ein teil ich mich verſlafen han, min riuwe iedoch
genaden gert.

71. Du biſt genædig unde guot, (ccxvi, b.)
milte und erbarmik, herre Got,
Dem ſünder, ob er ſinen muot
von ſünden nimt dur din gebot:
So ſtark iſt miner ſünden not,
ez underbar din gotlich tugent, diu rehte riuwe
ie helfe bot,
min ſele muoz in buoze dagen,
daz minen lip min muoter ie ze diſen næten hat
getragen.

72. Got herre, ſit diu kleinen kint
von ir gebürte tages alt
Niht gar von ſünden reine ſint,
wie wirt ez ümbe mich geſtalt?
Des hat din barmekeit gewalt;
min pfant ſtat leider uf den ſchaden, des ich
noch nie ein teil vergalt.
hilf, herre, ich mak vergelten niht:
din milte ſol mir ſtiure geben, der pfander grozer
buoze jiht.

73. Got, dir ſint elliu herzen kunt,
ein winkel nie ſo enge wart,
Von oben abe unz in den grunt,

der diner wisheit ſi verſpart;
Din tugende ſint ſo reiner art,
daʒ du den ſünder niht vertuoſt, geriuwet in der ſünden vart,
II, 257 a. unt hat ze buoʒe veſten ſin:
du ſihſt an minem herzen wol, daʒ ich in ſtæten riuwen bin.

74. Die gabe haſtu mir gegeben,
gip mir noch diner helfe me:
La mich hie alſe lange leben,
daʒ mir geſchehe in buoʒe we;
Ze wol iſt mir geſchehen e,
ich lie dur dine vorhte niht, noch dur din liebe alſam, o we!
ſol ich daʒ hie gebueʒen niht,
die wile ich an der werlte lebe, wie we mir danne dort geſchiht!

75. Maria Magdalena was
mit houbet ſünden über laden:
Von ſtarken riuwen ſi genas,
man ſach ſi dine bueʒe baden
Mit trehen(en) vür der ſünden ſchaden;
dem miſte Job ze teile wart, in riuwen aʒen in die maden;
Suſannen wart mit luge vergeben:
die vunden alle helfe an dir, du gæbe in dort din iemer leben.

76. Din ungemeʒʒen kraft Jonam,
daʒ muoʒ man vür ein wunder wegen,
Uʒ eines viſches wambe nam,
da inne er was drie tage gelegen;
Drin kinden half din gotlich ſegen,
daʒ in diu vlamme niht entet: ich bin in ſünden gar verlegen,
daʒ riuwet mich und iſt mir leit;
du maht ouch wunder an mir tuon, ſo kreftik iſt din barmekeit.

77. Din kraft iſt allen kreften vor, (ccxvi, c.)
du hœheſt, niderſt, ſwen du wil.
Waʒ half, daʒ Nabuchodonoſor
gewaltes hat' unt richeit vil?
Von hochvart ſich verviel ſin ſpil,
daʒ er ze waldes wilde gie der tage ein lank gemeʒʒen zil,
an allen vieren leider var:
vor dinem zorne, den ich han verdienet, herre, mich bewar!

78. Ich tuon hie mine bihte dir,
als ein ſünder ſol unde muoʒ;
Erzeige dine helfe mir
ſo daʒ mir werde ſünden buoʒ,
Die wile ich hant mak oder vuoʒ
gerueren, des wil ich dich biten, mage unde muoter dur den gruoʒ,
den dir von Gote der engel ſprach,
ze dinem kinde, ſprich min wort: din helfe ie ſtarken kumber brach.

79. Ich han der werlte mich begeben,
unt ſol nu, als ein ſündik man,
In riuwen und in buoʒe leben:
we, daʒ ich ie den muot gewan,
Der wider dich iht hat getan! II, 257 b.
daʒ riuwet mich, und iſt mir leit: nu la mich dine hulde han,
nach beʒʒerunge, herre Got,
genædecliche über mich erge din wille unt din gebot!

80. Von herzen in vergeben ſi,
die mir ie har getaten leit;
Min eigenliute laze ich vri,
min huobe, gelt, ſmal unde breit,
Daʒ man ir vuote unde ſneit
vür eigen, des enzien ich mich, ich han'ʒ uf ein ſpital geleit,
eʒ vueget (wol) der armen ſiu:
ich unt min ein geborner ſun ſuns (z')in uns wellen ziehen drin.«

Des vater lere ein ende hat,
der muoter lere dar nach gat.
(ccxvi, d.)

71. (ccxvii, ab.)

Diu Winsbekin.

1. EIN wiplich wip mit zühten ſprach
z'ir tohter, der ſi ſchone pflak: (ccxvii, c.)
„Wol mich, daz ich dich ie geſach,
gehœhet ſi der ſueze tak,
Da din geburt von erſt an lak!
ſit ich mit ganzer warheit wol mit wiſer lere ſprechen mak:
din anblik iſt des meien zit;
Got ſüln wir drümbe iemer loben, der alſo riche gabe uns git.“ —

2. „Des volge ich, liebiu muoter, dir,
ich lobe in, ſo ich beſte kan;
Er ſol der ſinne helfen mir,
daz ich in ſehe mit ougen an;
Durch ſine tugende ich in des man:
ich wil in ſinen hulden leben, ob ich mir ſelbe der eren gan.
vater unt muoter ſüln diu kint
eren und iemer leren wol, diu in des vil gehorſam ſint.

3. Rat, liebiu muoter, unde ſprich,
wie unde waz din wille ſi;
Des ſoltu rehte bewiſen mich,
ich wil dir ſin mit volge bi.
Diu jugent wil ſin vro unt vri:
ir beider han ich mich verwegen; hochvart velwet der eren zwi;
ich wil min herze lazen nider:
ſwelch vrouwe kumt in ſwachez wort, diu ſich des ſa verrihtet wider?“ —

4. „Trut kint, du ſolt ſin hochgemuot,
unt dar under in zühten leben,
So wirt din lop den werden guot,
unt ſtat din roſenkranz dir eben;
Den ere gernden ſoltu geben
II,258 a. mit zühten dinen ſenften gruoz, unt la in dinem herzen ſweben
ſcham unde maz' uf ſtæten pin;
ſchiuz wilder blikke niht ze vil, ſwa loſe merker bi dir ſin.

5. Scham unde maze ſint zwo tugent,
die gebent uns vrouwen hohen pris:
Lat ſi Got leben in diner tugent,
ſo gruonet diner ſælden ris;
Du maht in eren werden gris.“ —
„Nu rat, vil liebiu muoter min, dar zuo ſo bin ich niht ze wis,
wie wilde blikke ſint geſtalt,
wie unde wa ich die miden ſül, daz ſi mich machen niht ze balt.“ —

6. „Ez heizent wilde blikke wol,
als ich ze hove gewiſet bin,
Swenne ein wip vür ſich ſehen ſol,
lat ſi diu ougen vliegen hin,
Alſam ſi habe unſtæten ſin,
und ane maze daz geſchiht, daz iſt ir lobe ein krank gewin.
die melder merkent unſer ſite:
du twink diu ougen deſte baz, daz rate ich, tohter, unde bite.“ —

7. „Muoter, iu ſi vür war geſeit,
ſwie kleine ich habe der jare zal,
Diu vuore mir nie[mer] wol beheit, (ccxvii, d.)
ſwelch wib ir ougen uf unt ze tal
Hebet unt treit, als einen bal,
und ouch dar under lachet vil, diu priſet niht der zühte ir ſal:
ich wæne, daz junkvrouwen muot,
diu ane vorhte wirt erzogen, nach ir gebærden blikke tuot.“ —

8. „Sint wiſiu wort den werken bi,
ſo ſint diu ſinne niht betrogen;
Sint aber ſiu guoter werke vri,
ſo ſint diu wiſen wort gelogen.
Von neſt ein vogel ze vruo gevlogen,
der git den andern ſich ze ſpil, unt wirt im ſin gevider erzogen:
kint, dir mak wol alſam geſchehen,
haſt in der jugende wiſiu wort, unt laſt dich tump an werken ſehen.“ —

9. „Ich wil dar an unſchuldik ſin,
huebe man min werk uf daz ſtro,
Es ahtent niht die ſinne min,
iſt es von warheit niht alſo;

Ich wil min gemuete tragen ho,
daz minen jaren wol an ſtat, min lip in eren ziehen ſo,
als ie der werden wille was:
ich wil dar an unſchuldik ſin, ob man mir treit dar ümbe haz.

10. Sint minin wort wiſe, ane werk,
des lob' ich niht, ez iſt ein wiht;
Waz ſolte mir ein güldin berk,
des ich geniezen möhte niht?
II. 258 b. Ein ouge, daz do niht geſiht,
daz zeiget ſelten guote wege: waz ob diu ſælde mir geſchiht,
daz ich in beiden obe gelige,
unt diner lere volge ſo, daz ich untugenden an geſige." —

11. „Got gebe, daz din dink erge,
als du haſt willen unt gedank;
Waz wil ich danne vröuden me?
wirt din lop niht von ſchulden krank,
Des ſagent dir die beſten dank.
weiſtu niht, wie diu ſueze maget Lunet nach lobe mit tugenden rank:
vil lihte ouch dir daz heil geſchiht,
ob man dich nu durch vrien muot ze wibes tugenden brechen ſiht." —

12. „Din wehſelrede ein ende habe,
die ſüln wir uf daz riche geben,
Daz beſte grœzer ſi din habe,
unt lere mich nach eren leben,
Gebaren unde ſprechen eben,
wie ich den wiſen wol behage. daz wil ich niemer über geben:
tuon aber ich niht den willen din,
ſo haſtu dich enbunden wol, unt muoz ich ſelber ſchuldik ſin." —

13. „Du ſpricheſt wol, min liebez kint,
der ſuezen rede ich dir wol gan; (ccxviii, a.)
Wer weiz nu, wa die ſtæten ſint?
vil miſſewendik ſint die man.
Si tragent nebelkappen an;
ze guoten wiben ſueze rede diu meiſte menege ſprechen kan,
doch innerhalp niht ane ſchaden:
verſnident dich ir ſchapel ſan, du muoſt din wange uz ougen baden." —

14. „Waz aht' ich uf ir ſchapelin,
da ſi ir vriunde triegent mite?
Ich wil vri vor in allen ſin,
mich vahent niht ir wehſelſite;
Min ſtætez herze ich wol erdite,
daz ez mich vriet vor untat, mich triegent niht ir ſpæhen ſnite:
ſi ſüln mich binden in der aht,
daz mich verleſte niht ir rede; Got gebe in allen guote naht!

15. Si ſagent, wip haben kurzen muot,
da bi doch alle langez har;
Dem gelich vil manigiu leider tuot,
ſo ſi daz ſprichwort machet war.
Swie'z umb der manne unſtæte var,
wir wip wol ſolten beſter ſin, ob ich'z mit hulden reden getar,
unt truegen in gemeinen haz,
die niht ir zuht an uns bewarnt, unt ſchonden unſer beſte daz.

16. Eſt komen her in alten ſiten
vor manigen jaren unde tagen,
Daz man diu wip ſol guetlich biten
unt lieplich in dem herzen tragen; II. 259 a.
So ſüln ſi zühteklich verſagen,
ald aber ſo ſinneklich gewern, daz ſi's dar nach niht ſere klagen.
diu ſpate riuwe iſt gar ein wiht,
da bi der wandelbæren ſpot hin nach, alſo der ſchade geſchiht." —

17. „Nu biſt der ſinne uf rehtem wege,
des vröuwe ich mich, vil liebez kint;
Behalt ſi wol in diner pflege,
daz dich diu minne iht mache blint:
Vil wiſiu herze[n] erblindet ſint
von ir gewalt, daz iſt dir kunt; die rede ze beine niht enbint:
wiltu dich ir gewaltes wern,
ſo muoz Got dinen jungen lip mit ſiner hohen kraft ernern." —

18. „Min herze ich ſelbe erkennen ſol,
der minne kraft iſt mir unkunt;
Ich ſprich' ez ungeruemet wol,
ich wart nie von ir ſtralen wunt,
Unt lebe noch her der not geſunt.

vrou[we] Minne weiz diu herzen wol, diu ſi mak twingen an den grunt:
der herzen ich niht einez trage,
da[z] von der minne meiſterſchaft an ſiner werdekeit verzage.“ —

19. „Ob hundertuſent herzen kraft (CCXVIII, b.)
in einem herzen möhten ligen,
Der ſuezen minne meiſterſchaft
im kurzlich möhten an geſigen;
Si hat vil ſtarkiu herze[n] erſtiegen:
künik Salomon, ſwie wiſe er was, ir wart ſin herze niht verzigen:
wil ſi dir in daz herze ſmiden,
des kanſtu niemer dich erwern, dich welle al eine Got bevriden.“ —

20. „Du ſpricheſt, muoter, dem gelich,
als dich ir kraft gerueret habe:
Swie gar ir maht ſi krefte rich,
ich kæm' doch ir gewaltes abe;
Ich laze e tragen mich ze grabe,
e ſi min herze mit gewalt, alſam ein ſpiegel holz, ergrabe.
kumt ſi aber drin unt ſperret zuo,
geniſ' ich, oder bin ich tot, daz ſage mir, waz ich dan(ne) tuo.“ —

21. „Du jihſt, ſi habe gerueret mich
hie vor bi minen jungen tagen;
Ob ez ſo hat gevueget ſich,
davon wil ich dir niht vil ſagen:
Swenne der hunt den hirz wil jagen,
hat er iht wol genozzen vor, er m[illegible] ſich deſte wirs entſagen.
ſwer hohe minne twingen gert,
der ſol unvuoge lazen gar, unt machen ſich den werden wert.“ —

22. „Bin ich dir deſte lieber iht,
ob minne twinget minen ſin,
II, 259 b. Unt von gewalte daz geſchiht,
ich wil niht in dem zwivel ſin,
Nu tuo mir dinen willen ſchin,
daz gediene ich iemer ümbe dich, gevar ich wol, diu ere iſt din:
ich han gerihtet minen muot,
ſwaz dir an mir gevallet wol, daz mich daz allez dunket guot.“ —

23. „Ich wil dir minen willen ſagen,
den ſoltu reht alſo verſtan:
Mahtu ein kiuſchez herze tragen,
des muoſtu lob und ere han;
Ob dir diu minne des niht gan,
unt wil betwingen mit gewalt dich, daz du minneſt einen man,
der ſælden iſt und eren wert,
der ſol doch, nach dem willen min, von dir beliben ungewert.“ —

24. „Ich wil dir des min triuwe geben,
die Kriſten e geſezzet hat,
Die wile ich einen tak ſol leben,
ich briche niemer dinen rat;
Ob mich diu minne niht erlat,
ſi welle twingen mir den ſin wirs, danne zæhte wol an ſtat,
vil liebiu muoter, ſo ger ich,
ob du die volge ſehſt an mir, daz du mit riemen bindeſt mich.“ —

25. „Ich wil din, tohter, hueten niht,
din ſtæter muot din hueten muoz; (CCXVIII, c.)
Ob dir von minnen kraft geſchiht,
daz dir ze walde ſtat der vuoz,
Des ſchaffe dir din ſtæte buoz;
mak ſi ir kreften an geſigen, ſo dieneſtu der werden gruoz.
diu huote prueſet dikke ſchaden:
ſwer huetet anders, danne er ſol, der wil ze hus unere laden.

26. Ein reine wib, in tugende wert,
diu wol ir eren hueten kan,
Unt niht wan ſtæter triuwen gert,
die ſol man ſelbe hueten lan;
Man ſol die huote heben an
an einem wibe tumber ſite, diu niht ir ſelben eren gan:
wan mak ir ein dink underſehen,
da ſi ir vriheit tribet zuo, daz vür baz niemer kan geſchehen.

27. Diu huote iſt niht ein ſwærer pin,
da vriunt wil minnen vriundes rat;
Tuot er ez mit dem herzen ſchin,
ſo [iſt] daz ein ſwache miſſetat,
Verber, diu an ſin ere gat.

ſo hat der huoter guoten muot, ob im diu volge bi geſtat.
ſol wiſer rat der volge enbern,
der alſo vriunde hueten ſol, der zamte lihter einen bern.

II, 260 a. 28. Diu huote iſt wibes eren gram,
ſwa ſi uf kranken wan geſchiht;
Ir ende guot ich nie vernam;
betwungen lieb' iſt gar ein wiht,
Wan ſi git hohes muotes niht:
diu liebe ſol von herzen komen, unt haben mit ſtæter triuwe pfliht,
uf alle verluſt und uf gewin;
die ander liebe ſlipfik ſint, alſam ein is, daher, dahin.

29. Nu lazen wir die huote varn,
unt ſprechen von der minne me:
Mahtu dich vor ir kraft bewarn,
als du mir haſt verjehen e,
Swem danne ein ſchapel ſchœner ſte,
min kint, dan[ne] dir daz dine tuo, da man die werden ſchouwen ge,
daz laze ich iemer ane haz:
ez mak ein wip wol ſchœner ſin, enkeiniu lebt in zühten baz.“ —

30. „Du lobeſt mich, liebiu muoter min,
alſam ir kint ein muoter ſol;
Ich lige dir in dem herzen din,
unt tuon dir in den ougen wol;
Min triuwe iſt ouch gegen dir niht hol,
du biſt mir lieber, dan[ne] min lip, der liebe iſt gar min herze vol:
nu ſage mir, ob diu minne lebe,
unt hie bi uns uf erde ſi, ald ob uns in den lüften ſwebe?“ —

31. „Ein wiſer man, Ovidius,
der tuot uns wunder von ir kunt, (ccxviii. d.)
Er jiht, ſi ſi genant Venus,
ſi mache ſueziu herzen wunt,
Unt nach ir willen wider geſunt,
diu ſelben aber wider ſiech; daz iſt ir wehſel alle ſtunt;
ir willen niht entrinnen mak,
ſi vert unſihtiu, als ein geiſt, ſi enhat niht ruowe naht, noch tak.“ —

32. „Sint elliu herzen in ir gebot,
der eren ich ir niht engan;
Ez werdent liehtiu ougen rot,
ſüln hohe gern die nider(e)n man,
Von den kein ere werden kan,
unt ſüln die hohen nider gern, der Got ſich wunderlich verſan,
der ir gewalt ſo witen maz:
die hohen ſolten hohe gern, die nider(e)n nider, daz ſtuende baz.“ —

33. „Diu hohe, edele minne wert,
diu wirbet, ſunder wan, niht ſo,
Wan ſi nihts wan der herze gert,
die ſi mit zühten bindet vro;
Diu ziuhet ſi mit ir ſo ho,
daz ſi verſmahent ſwachen muot, ſi lat des niht durch dürſten dro,
ſi ſliez' ein herze inz ander gar,
die nach ir willen ir behagent: der nider(e)n nimt ſi kleine war.

34. Vür war ſi tæte mir gewalt, II, 260 b.
ob ſi betwünge mir den ſin,
Daz mir min herze würde balt
uf miner ſælden ungewin
Unt wider minen muot dahin,
da von min ere würde krank, des ich noch her erlazen bin:
wil es diu minne niht enbern,
ſo twinge nach ir eren mich, des muoz ich ir genade gern.

35. Ich wil dir, liebiu muoter, me
von werder minne tugende ſagen,
Wie ez umb ir gelæze ſte:
ſi mak ein herze niht getragen,
Daz mit untugenden iſt verſlagen;
da wil ſi ane zwivel niht benahten inne, noch betagen:
ez muoz gereinet innen ſin,
e daz ſi uzen klopfe dran; iſt ez alſo, ſi ſizzet drin.

36. Ich han gehœret unt geſehen,
ſwie gar der jare ein kint ich ſi,
Daz etlich heimlich' iſt geſchehen,
da ein halp was niht eren bi;
Ir mügent ouch geſchehen dri:

iſt da diu minne ſchuldik an, ſo ſi eht miner triuwen bi,
ſi ſol niht lazen hohe gern
ein nider herze tugende krank, unt gern den hohen nider gewern.“ —

37. „Der vürwiz machet kranken muot,
da iſt diu minne unſchuldik an,
Swer ſinem reht unrehte tuot,
der eren niht gehueten kan,
Ein iegeſlich man im ſelben gan,
er ſuochet, ob er vinden mak, daz iſt behendeklich getan. (ccxix, a.
der alſo gouches vuore pfligt,
da ziuhet ſich diu minne von. wan ſi diu herze in tugende wigt.“ —

38. „Hat minne ſo gelopte ſite,
als mir din munt verjehen hat,
Daz ich da lange widerſtrite,
daz wære an mir ein miſſetat,
Sit daz ir hof in eren ſtat,
ſo wolt' ich ir geſinde ſin, wære ez din helfe und ouch din rat,
ob ſi mich in ir ſchuole neme:
ſo lere mich ir regel ſo, daz ez mir wol an eren zeme.“ —

39. „Du haſt dich ſinneklich bedaht.
der ſælikeit ich dir wol gan,
Ob du der rede volgen maht
mit werken, daz iſt guot getan:
Der minne regel ich vil wol kan,
die wil ich alle leren dich, unt hebe alſo zem erſten an.
ein wip, diu lobes und eren ſi,
diu uebe ein ander drümde niht, diu ouch ſi miſſewende vri. (ccxix, b.)

*40. Diu ander regel uns lere git,
nu merke, waz ich welle ſagen,
Wir ſüln uns vlizen alle zit,
daz wir den wiſen wol behagen,
Unt vlihen ungemuete zagen,
die wibes ere gramik ſint, und eiter in den zungen tragen;
beſniden ſinneklich diu wort,
unt gruezen, da wir gruezen ſüln, ſich, daz iſt wibes eren hort.

*41. Diu dritte regel uns leret, daz
wir ſin in zühten wol gemuot,
Gar ane nit, gar ane haz,
wiplicher ſite, wiplich guot,
[Dar] und[er] tugentlichereren vruot.
ſin wir dem rate ſtæte bi, ſo dekket uns der ſælden huot,
daz uns dehein weter ſelwen mak:
mit eren wir ze bette gen und ane ſloijer an den tac.“

☞ Dieſe Columne iſt der Schluß des erſten Theiles, worauf der Buchbinder genau zu achten hiermit gebeten wird.

Leipzig, gedruckt bei W. Vogel.

Minneſinger.

Maneſſiſche Sammlung

aus der

Pariſer Urſchrift, nach C. W. Haßmanns Vergleichung,

ergänzt und hergeſtellt

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweiter Band.

Leipzig, 1838.

Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Minneſinger.

Deutſche Liederdichter

des
zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts,
aus
allen bekannten Handſchriften und früheren Drucken
geſammelt und berichtigt,
mit den Lesarten derſelben, Geſchichte des Lebens der Dichter und ihrer Werke,
Sangweiſen der Lieder, Reimverzeichniß der Anfänge, und Abbildungen
ſämmtlicher Handſchriften,
von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Zweiter Theil.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Inhalt des zweiten Theils:

Seite.
72. Klingſor von Ungerland, (Krieg auf Wartburg). 3
73. Chriſtian Luppin, ein Thüring. . 20
74. Herr Heinrich Hezbold von Weißenſee. 22
75. Der Thüring. 25
76. Winli. 28
77. Herr Ulrich von Lichtenſtein. . . 32
78. Von Munegür. 62
79. Von Raute. 63
80. Herr Konrad von Altſteten. . . . 64
81. Herr Bruno von Hornberg. . . . 66
82. Herr Hug von Werbenwag. . . 67
83. Der Püller. 69
84. Von Troſtberg. 71
85. Hartmann von Starkenberg. . . 73
86. Von Stadegge. 74
87. Herr Brunwart von Augheim. . 75
88. Von Stamheim. 77
89. Herr Göli. 78
90. Der Tanhuſer. 81
91. Von Buchein. 97
92. Herr Nithart. 99
93. Meiſter Heinrich Teſchler. . . . 125
Seite.
94. Roſt, Kirchherr zu Sarne. . . . 131
95. Der Hardegger. 134
96. Der Schulmeiſter von Eſſelingen. . 137
97. Meiſter Walther von Breiſach. . 140
98. Von Wiſſenlo. 143
99. Von Wengen. 144
100. Herr Pfeffel. 145
101. Der Taler. 146
102. Der tugendhafte Schreiber. . . . 149
103. Herr Steinmar. 154
104. Herr Waltram von Greſten. . . . 160
105. Herr Reinmar der Fiedler. . . . 161
106. Herr Hawart. 162
107. Herr Günther von dem Vorſte. . . 164
108. Herr Friedrich der Knecht. . . . 168
109. Der Burggraf von Regensburg. . 171
110. Herr Neuneu. 171
111. Herr Geltar. 173
112. Herr Dietmar der Setzer. . . . 174
113. Herr Reinmar von Zweter. . . . 175
114. Der junge Meiſſener. 222
115. Der alte Meiſſener. 224
146. Von Obernburg. 225

Seite.
117. Bruder Wernher. 227
118. Der Marner. 236
119. Süßkind von Trimberg, ein Jude. . 258
120. Gaſt. 260
121. Von Buwenburg. 261
122. Heinrich von Tettingen. 263
123. Rudolf der Schreiber. 264
124. Gottfried von Straßburg. 266
125. Meiſter Johannes Hadlaub. . . . 278
126. Regenbogen. 309
127. Meiſter Konrad von Würzburg. . 310
128. Kunz von Roſenheim. 335

Seite.
129. Rubin und Rüdiger. 336
130. Der Kol von Neunzen. 336
131. Der Dürner. 336
132. Meiſter Heinrich Frauenlob. . . 337
133. Meiſter Friedrich von Sunenburg. 352
134. Meiſter Sigeher. 360
135. Der wilde Alexander. 364
136. Meiſter Rumsland. 367
137. Sperrvogel. 371
138. Boppe. 377
139. Der Litſchauer. 383
140. Der Kanzler. 387

Minneſinger.

Zweiter Band.

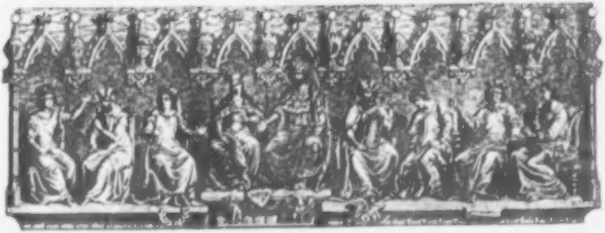

72. (ccxix, c. d.)

II, 1 a.

Klingeſor von Ungerlant.

Die kriegent mit geſange her Walther von der Vogelweide, her Wolfram von Eſchenbach, her Reimar der alte, der tugenthafte Schriber, Heinrich von Ofterdingen unt Klingeſor von Ungerlant.

Von Ofterdingen. (ccxx, a.)

Daʒ erſte ſingen nu hie tuot
Heinrich von Ofterdingen in des edeln vürſten don
von Düringen lant, der teilt' uns ie ſin guot
unt wil im Gotes lon.
Der meiſter gat in kreiʒes zil,
gen alle ſingeren, die nu leben, er uf geworfen hat,
bekennet er ſi wenig oder vil,
reht als ein kempfe er ſtat.
Nu hœret, wie er des kampfes hat gen allen meiſtern pflegen,
des vürſten tugent uʒ Öſterrich wil er uf die wage legen,
ob ſi im die nu widerwegen
mit drier vürſten milte, ſo ſi'ʒ beſte vinden megen:
unt haben die alle drie ſo hohen pris
an tugenden liden,
in biderbes wis
wil er ſich des gevangen hiute geben.

Her Walther.

2. Nu heb' ich'ʒ hie mit ſchimpfe ſingen,
Walther von der Vogelweide, ſo bin ich genant;
unbilde wol an mir den zorn erwegen,
daʒ Öſterrich daʒ lant
Und ich ze Heʒʒe ſin gedigen,
dar zuo die werden dienet man; ie gunſt ich niemer wol,
des edeln vürſten ſi von mir verzigen,
e ich unbilde dol.
Morgen laʒ' ich ſchouwen, wer nu ſi der edel degen,
dem alle vürſten maʒen geben durch ſine tugende wegen:
von Vrankriche wil ich dar wegen;
der künic hat nie priſes, dan der tuot' uʒ Öſterrich.
Swer hie enpfahet ſige laſen teil,
daʒ iſt min ger,
daʒ lib' unt heil
im ſchaffe balde ein haher morgen hie.

II, 1 b.

Der Schriber.

3. Her Walther lat in talanch ſin:
ich tugenthafter Schriber trit' im zuo mit ſanges gir.
wie möhte ein vürſte werder ſin, dan der?

nu ſaget, meiſter, mir
Mit ſange ſine beſten tugent,
wie er nach Gotes hulde werbe, unt doch zer werlte var:
der Düringe herre iſt milte uz kindes jugent,
ob ime ein adelar
Ze allen ziten iſt mit hohen vlügen her geweſen,
dar zuo hat er gegen vienden wol des edelen ſluwen muot;
Alexandern han ich geleſen:
dem künige er an ſinem erben wol geliche tuot;
ſin milte rich' und ouch die armen vröut;
ſin ſluwen muot
iſt unbedröut;
er lachet, ſwenne er tugentlichen tuot.

Von Oſterdingen.

4. Wa nu griezwartent kampf iſt komen:
ich bin des kempfe uz Öſterrich, unt han die widerſiege; (ccxx, b.)
zwen[e] meiſter hant ſich an genomen,
daz nieman gegen in wege;
Mit ſange ſo iſt ir vrage ſcharf,
ſwie doch ir etslichem weigen kurze ſprüche mite.
Reimar von Zweter, ſit ich din bedarf,
var' zuo nach friundem ſite;
Von Eſchenbach der wiſe ſol der ander kieſer weſen:
ſo ſin wir beidenthalben wol gewaltes var in bei;
daz rehte heiſſe mir geneſen,
wan ez ſich nie von im geſchiet, der hat die namen bei.
II, 2 a der vürſte, heizt ſi kieſen uf ir eit:
ſwer todes gert,
mir iſt niht leit,
wirt er mit voller wag' alhie gewert.

Von Oſterdingen.

5. Ir herren, hœrt mich ein teil:
des vürſten tugent uz Öſterriche die wil ich iu zeln:
ſwenne er wol getuot, ſo wirt er geil.
Got kunde in ſelbe weln,
Wand er dekeine tugent verbirt,
und doch nach Gotes hulde vaſte an dirre werlte ſtirbet;
ein krone im dort in himelriche wirt,
nach prieſters lere er lebet;
Wip ſint ſines herzen ſpil, den git er ſenften gruoz,
er eret alle megede dur die maget, diu Got gebar,
den klagenden tuot er kumbers buoz;
ſwaz wiſer man erdenken kan, die tugent hat er gar;
er haltet ouch gegen künigen wol ſin zil.
erſt niht ein kint,
ſwer'z merken wil,
gegen im ſint alle vürſten gar ein wint.

Der Schriber.

6. Siben vürſten ſint des wert,
daz in von art ein Rœmiſch künik iſt ze weln' benant:
die enbirſent niht, wan ſwes der edel' gert
Herman von Düringen lant;
Iſt dan der künik ze kurz, ze lank,
daz er dem riche und ouch der werlt niht ſchaffet vröuden vil,
der Düringe herre nimt im'z ſunder dank,
unt ſetzet, ſwen er wil.
Daz ſahet ir an keiſer Otten da von Bruneswik:
den ſchiet er von dem riche, er tet in maniger eren vri.
Heinrich von Oſterdingen ſwik,
unt priſe gegen ein ander niht, daz ungeliche ſi.
ſwelh leit hant ir ſuochte unrehte vart,
des ſit gemant,
ein ſtraf' im wart
bi miner zit von ſines meiſters hant.

Von Oſterdingen.

7. Her Schriber, ir, nach iuwer hant
ir mügt min meiſter niht geſin, als iuwer munt verjach: II. 2 b
Reimar von Zweter ſi dar zuo benant,
unt der von Eſchenbach,
Her Walther, den ich geſter ſach. (ccxx, c.)
ſwaz meiſter iſt in Tiutſchen landen, hie und anders wa,
ein kra zuo einem edeln valken ſprach:
„her gugguk, ſit ir da?“
Der ſelben kra der habt ir wol getan an mir gelich,
her Schriber, daz ir von dem leite hande kunder ſagen
ich bin iu doch ze künſterich;
ja muoſet ir in weiſes wis an wider verte jagen.
min tihten iſt den meiſterkünſten ſlicht;
ich wil iuch wern:
Ruoprecht min kneht
muoz iuwer har glich dem toren ſcheren.

(Der) Schriber.

8. Nu wirt geſungen ane beide,
ſwie iuwer kneht min reidez har gelich den toren ſcher;
her Walther, komet balde mit der wide,
den haher bringet her:
So erzeige ich, was min kunſt vermak,
daz muozen an mir ſchouwen, beide, vrouwen unde man,
ſwenne ich geſinge diſen ganzen tak,
allerêrſt ſo heb' ich an;
Ja enwirt iu nimmer kunt von Oſterrich des vürſten gruoz;
nu hœrt, wie unſer ſingen iſt mit worten uz geleit:
von Iſenache Stempfel muoz
ob uns nu beiden ſtan alhie mit ſinem ſwerte breit,
er rihte ab unſer eime in roubes ſite;
wem ſ' vallen ſehen,
ſwer vür den dite,
dem muozen tuſent herzeleit geſchehen.

(Von) Ofterdingen.

9. Ja von dem huoz unz uf den gebel
lobt nu diu werlt den reinen, werden helt uz Oſterrich;
alle vürſten ſint gegen im ein nebel,
wan er iſt dem ſunnen gelich.
Welt ir iu lazen tuon bekant,
wes pfliget der milte uz Oſterrich, des iſt ſin ere breit:
ſwelhem edelen man er git gewant,
des wip wirt ouch bekleit.
II, 3 a. Den vrouwen ſendet er'z ze hus mit ſiner milten hant,
daz ſiu mit eren ſprechen mak: „diz gap der vürſte rich."
her Schriber, ſuochet elliu lant,
wa vin[de]t ir vürſten dri, die ſiner tugent ſin gelich?
min meiſter kunſt git iu den vierden ouch
[von] der beſten kür:
her tumber gouch,
nu bringet hoher lop mit rehte vür.

(Der) Schriber.

10. Sin milte iſt hohen eren gelich,
als der von Ofterdingen ſprichet umb der vrouwen wat;
ſin tugent der vil edel' uz Oſterrich
von der Düringe herren hat:
Der vürſte uz Düringen hat erſtrebet,
daz aller pris di im behuſet iſt von kindes jugent; (ccxx, d.)
ſwaz künige in al der kriſtenheite lebet,
die hant von im ir tugent.
Er leſchet mange ſchande, ſam der prieſter ſünde tuot,
ſwenne er den ſünder in der rehten riuwe ſiht;
zuo z'im ſo vliuzet herren bluot,
den gernden tuot er kumbers buoz, als mir diu menige jiht.
ir reinen vrouwen uz der Düringe lant,
der mich hiez gouch,
ez würde genant
von mir ſin muoter, durh iuch laze ich'z ouch.

Von Ofterdingen.

11. Der Düringe herre iſt uz der jugent
erwahſen ſo, daz ſine landes vürſten geben im bruch:
er gewinnet nimmer doch ſo hohe tugent,
als der uz Oſterrich:
Si mine vinger wellent ſweren,
daz ſin vil reinez herze niht gedenket alle tage,
wan wie er müge dort die ſele erneren,
unt hie der werlde behage.
Man ſiht in Oſterriche zuo dem edelen vürſten varn
vil manigen lande(n) gernden man, den tuot er kumbers vri,
alſam die bi(e)n zuo den karn
mit vröuden vallent, ob ir rehte wiſel drinne ſi;
ich wil, daz Stempfel nimmer me geſpar
daz leben min:
ein adelar
iſt er, ſo ander muzen valken ſin.

Her Biterolf. II, 3 b.

12. Ich Biterolf muoz iezunt dar,
der zorn wil langer ſwigen niht, her Schriber, vaget mir,
ich ſihe ein as vor mir der hiute bar,
unt kom in roppen gir.
Ein kater duhte ſich ſo zart,
daz er die ſunnen vrien wolte, ſo ſi vruoje uf gienk.

unt nam doch ſit nach ſiner rehten art
ein tier, daz miuſe vienk.
Ein tumber ſtiez der pfannen ſtil inz venſter an dem tor,
diu ſchuoſe mohte niht hin nach, nu merket, wiez geſchach,
daz breite iſt allez noch hie vor.
Walther, Reimar, ir aller meiſter, der von Eſchenbach,
min kunſt lat ouch wol ſchouwen, waz ich kan,
an diſem tage
dich, tumber man,
Heinrich von Ofterdingen, aber krage!

Von Ofterdingen.

13. Biterolf, ich ſage dir (ſan),
min biſpel noch min ſingen vur din drouwen niht verbirt;
ſwa miuſe louſent eine kazzen an,
ob diu erbizzen wirt,
So muoz der miuſe ſin gar vil.
ir tumben ſinger tuot den kleinen tieren an mir gelich; (ccxxi, a.)
ſo ſten ich allez in der kazzen zil
unt bize al umbe mich.
Jo het ich zuo der Düringe herren ſelbe wol die pfliht,
daz künik noch keiſer niht (al)ſo werdekliche lebt,
wære der uz Oſterrich niht,
des tugent ob allen vürſten in ſo hoher wirde ſwebt,
ſwer den edeln vürſten an geſiht
uz Oſterrich,
diu menge iht,
ſin milte tugent ſi dem adelar(n) gelich.

(Her) Biterolf.

14. Her Stempfel, tret uns naher bi;
ſo mueze ich nu erſtochen werden in eines diebes zil,
vinde ich niht einen graben wandels dri,
als ichz beſcheiden wil:
Wer was ze Megenze, da geſchach,
II, 4 a. daz man dem Vuolder vürſten wolte krenken hohez reht?
der Düringe her den ſtuol von Meine brach,
unt machte krümbe ſleht.
Da was vil manik werder degen, die haten grozen zorn,
da wurden tuſent ſwert gezükket an der ſelben ſtat:
von Hennenberk der hoch geborn
in eines louwen muote er vür der Düringe herren trat,
von ſtahel ein beggelhube wart gezoget
des tages genuok;
den edeln voget
man toten da hin vür den keiſer truok.

Her Biterolf.

15. Daz ere bi der manheit ſi,
ſcham unde milte, triuwe, daz erbarmunge in geſtat,
von Düringe landes herre, ſtet mir bi,
daz er diz allez hat.
Da gaben genuoge vürſten wich,
do trat er vür der Düringe hern in eines trachen vür;
daz ſach der edel helt uz Oſterrich.
Heinrich, nu bring ez vür,
Wa hat der edel' uz Oſterrich ſo hohen pris getan,
alſo der Hennenberger dort vor dem von Düringen lant?
man ſach in vor dem edeln ſtan,
ez wære dem Berner genuok geweſen, do in herre Egge vant. —
der vürſte uz Düringen ſprach: „er hat den muot,
daz drizek lant
und alle ir guot
ze ſinem ellen wæren wol bewant.“

Von Ofterdingen.

16. Ich wil der Düringe herren geben
ze helfe den von Brandenburk, den Hennenberger dort:
kan der von Oſterrich niht ſchœner leben,
ſo tuo mir Stempfel mort.
Got im noch ougen zwei beſcher,
in ſinen nak, unt hende zwo, daz wær' des herzen leben,
ſwenne er ſich mit den zwein gegen den vienden wer,
daz zwo den varnden geben. (ccxxi, b.)
Do man der Unger künik in hazze gegen dem vürſten ſach,
den ſchilt er zuo dem arme warf mit ellenthafter hant,
zuo ſime kamerære er ſprach:

„nu ſchaffe, daz der gernden diet erlœſet ſin diu pfant."
ſi muezent herren tugende ſich verſtan,
II, 4 b. die ſingens pflegent,
alſunder wan.
ſi toren, die der vürſten gegen im wegent!

Her Reimar.

17. Ein vürſtin und ir vrouwen ſint
uns beiden alze nahe bi, daz wirt von mir geklaget;
vor zorne muoz ich zabeln, als ein kint,
dem man daz ei verſaget.
Dins ſchalles iſt nu gar ze vil,
Heinrich von Ofterdingen, Reimar wil din vient weſen;
wan ſwer ſich ſelben dankes tœten wil,
wer hülfe dem geneſen?
Ja mak der edel' uz Oſterrich der tugende niht getragen,
alſo der Düringe herre nu vor allen vürſten hat.
ſwer überladet ſinen wagen,
der brichet im; din ſang uz eines toren munde gat:
ſwenne alle vürſten heten engel namen,
alſunder ſpot
und ane ſchamen,
ſo wær' der Düringe herre wol ir Got.

Von Ofterdingen.

18. Reimar, vernim, wes ich dich man,
daz biſpel dine tumpheit vur din dröuwen niht verbirt:
ſwa miuſe loufent eine kazzen an,
ob diu vurbizzen wirt,
Da muoz der miuſe ſin gar vil.
ir tumben ſinger tuot den kleinen tierlin wol gelich,
ſo ſten ich alles in der kazzen zil
unt bize al umbe mich.
So het' ich zuo der Düringe herren ſelbe wol die pfliht,
daz künik noch vürſte uf erde niht ſo werdekliche lebt,
wær' der uz Oſterriche niht,
des tugent in den lüften (hoch) ob al der werlde ſwebt:
ſwie man des lip hie uf der erden ſihet
von Oſterrich,
diu werlt mir jiht,
ſin tugent diu ſtige Artuſes tugent gelich.

Von Eſchenbach.

19. Heinrich von Ofterdingen ſage,
weiſtu, wie Got den tiuvel durch ſin übermuete bant:
ſol ich dich binden, daſt mins herzen klage,
in mines herren lant. II, 5 a.
Von Eſchenbach ich Wolveram,
ob du beheftet biſt, muoz bannen dich in prieſters wis;
mir wæren alle vrouwen drümbe gram,
liez' ich dir ſanges pris.
Der Düringe herre wolte ich ſin vür maniger künige leben: (CCXXI. c.)
Got gab in allen vürſten, daz ſi bilde bi im nemen
die hie nach wirde kunnen ſtreben,
daz ſich gegen Gotes hulde unt zuo der werlde kan gezemen.
Heinrich von Ofterdingen, tuo den ſegen,
ia dir ſin gach:
vil hagels regen
zoget dir mit donres blikken von mir nach.

Von Ofterdingen.

20. Her Terramer, ſit willekomen!
ſo dringet mich diu heidenſchaft mit maniger krie dan,
noch hiute wirt ein ſturm von mir vernomen,
daz der von Naribon
Gewalteklicher nie gehielt,
do er der heiden vil verſchriet, als im diu menge jach;
uf Aliſchanz er genuok der helme ſpielt
unt lanzen vil zerbrach.
Ein vroſch uz ſuezem touwe ſprank in eine heize gluot;
unkunde vürte muezent manigen, der ſi ſuochen wil:
dem vroſche ir wol geliche tuot;
ir woltet ſuochen vurt an mir, des iſt iu gar ze vil.
Walther, Reimar, der Schriber, Biterolf,
hant genſe wan,
ſo ſin den wolf
erkennent, unt wel[le]nt uz den ziunen gan.

Her Walther von der Vogelweide.

21. Ich Walther kume in ſanges klage,
Heinrich von Ofterdingen ſage, wie haſtu gedaht,

daz ich die dinen übermuot vertrage,
der mich in zorn hat braht?
Min zunge was ein teil ze ſnel,
daz ich mich des von Oſterriche hete gar verzigen;
daz ſi verſwellen mueze und ouch diu kel!
wil zorn an mir geſigen.
II, 5 b. Ich han getan rehte alſ(e) der vons tiuvels rate ſtant
den apfel, unde was doch niht des muotes ſinewel.
daz wort ich niemerme verwant,
möht' ich'z ergriſen, ſam daz obz, ich bræche ez uz der kel.
vil hochgelopter edeler vürſte wert
von Oſterrich,
min krie gert,
verkius nach Gotes orden wider mich.

Diz ſank her Walther ein teil, und antwurte im der von Oſterdingen in demſelben liede.

Her Walther.

22. Ein künik unt zwene vürſten rich
ſint uz genomen, ſo prüeve ich al die werlt zuo ſternen glaſt:
die beſten ſint dem morgenſternen gelich,
ſwenne er ie brurje uf kraſt.
Ich enmak ez langer niht verdagen,
der zweier vürſten einer wol der ſunnen geliche hat,
diu die trueben wolken kan verjagen,
als ſi gar luter ſtat.
Heinrich von Oſterdingen, ſage, wer mak der edele ſin, (ccxxi. d.)
des tugent vor allen vürſten kan der ſunnen geliche weſen?
von Oſterrich der herre min;
von ſiner milte wirt noch vil geſungen unt geleſen.
nu hœrt, ob ich in rehte mezzen kan:
alſwa er gat,
löuwe unde man,
der zweier herze und erbarmunge er hat.

Her Walther von der Vogelweide.

23. Ja muoz der tak me priſes han,
dan ſunne, ſterne, oder mane, als ich'z beſcheiden wil,
des muezen hohe pfaffen mir geſtan
unt wiſer leijen vil.
Mak ich geziuge niht entweſen,
ſo ſuoche ich werde meiſter wiſe hie und anders wa,
ich meine die die biblien hant geleſen,
des landes kronika.
Ir edelen Düringe, Heſſen, Vranken, Swabe, lat iu ſagen,
wer mak der vürſte ſin, der al der werlte iſt übergelich: II, 6 a.
der Düringe herre kan uns tagen;
ſo get im nach ein ſunnenſchin, der edel' uz Oſterrich.
der tak die werlt, wilde unde zam erbröuwet,
daſt wol bekant:
mit vröuden ſtröuwet
er uns uns ſin guot, Herman uz Düringelant.

Von Oſterdingen.

24. Heinrich von Oſterdingen klaget,
daz man im ſege in Düringelant ungeliche würfel vür.
Walther mit valſche pris an mir bejaget,
daſt niht nach triuwen kür.
E der von Oſterriche ge
dekeinem vürſten nach, ſwie er zer ſunnen ſi benant,
ich beite din unt wærest über ſe,
Klinſor uz Ungerlant:
Ich muoz an dich beruofen, unde kan dich uz erwein,
din meiſterkunſt vor allen ſingern nu iſt uzerkorn;
ob du des meres griez ſoltes zeln,
und alle ſternen ſunder nennen, ich bin unverlorn.
ich wil in ſuochen, daz iſt nu min ger,
in Ungerlant,
Klinſor muoz her,
dem iſt diu tugent in Oſterrich erkant. —

Von Eſchenbach.

25. Wir meiſter wolten ſinen tot,
vil ofte Stempfel wart genant, er ſolt' bereite weſen.
diu vürſtin ſprach: „ſwem ich min hant ie bot,
der lat in wol geneſen.
Walther, her Schriber, lat iu ſagen,
ob ich mit gabe ie was vür kumber iuwer keines dach,
ſo ſült ir iuwern zorn durch mich verdagen,
ſit ez vor mir geſchach."
Die kieler ſprachen: „vrouwe, an uns geſchiht al iuwer ger,

ja waren unſer ſinne ie z'aller zit an iuch gewant; (ccxxii, a.)
lat in den Klingſor bringen her;
ez wirt vil lihte lanc, e er in vinde in Ungerlant."
ſiu ſprach: "lazet in varn, dar nach er ſtat.
in diſem zil,
vür Megenze gat
dir wil[e] des klaren Rines harte vil."

II, 6 b. Hie iſt Klingſor komen, unt ſinget er unt der von Eſchenbach wider einander, unt vahet daz Klingſor an, unt ſinget diſiu driu lieder, diu hie nach geſchriben ſtant:

26. Ein vater ſinem kinde rief,
vor eines lewes tamme lag ez unde ſlief,
"nu wache kint, ja wekke ich dich durch triuwe,
Diſen ſe den tribet wint,
ſo kumt diu naht gar vinſter, wache, liebez kint,
verliuſe ich dich, ſo wirt min jamer niuwe."
Dannoch daz kint des ſlafes pflak, hœrt, wie der vater tæte,
er ſleich hin naher, da ez lak,
mit ſiner hant gab er im einen beſ[e]men ſlak,
er ſprach: "nu wache kint, ez wirt ze ſpæte."

Klingſor.

27. Dem vater wart von ſchulden zorn,
uz ſinem munde erſchalt' er da ein hellez horn,
er ſprach: "nu wache noch, ein tumber tore!"
Da von ſin zorn im wol gezam,
daz kint er bi ſim' reiden valwen hare nam,
er gab im einen backenſlag anz ore.
Er ſprach: "din herze iſt dir vermoſt, ich muoz mich din entziehen,
kan dich min horn niht vür getragen
und ouch der beſ[e]me, da mit ich dich habe geſlagen,
noch hilf' ich dir, wiltu dem wage enpfliehen."

Klingſor.

28. Klingſor uz Ungerlant mit jach:
"der vater wider zuo dem lieben kinde ſach,
mit jamer er diu ougen gegen im wante;
Da von wart ſin gemuete ſcharf,
mit einem ſiegel er zuo dem lieben kinde warf,
er ſprach: "nim war, den boten ich dir ſante.
Ezidemon ein tier din pflak, daz was gar ſunder galle,
da vür næm' du ein eins luhſes rat,
der dich in diſen valſchen ſlaf gedrungen hat."
ſus brach der tam, unt kam der ſe mit ſchalle.

Von Eſchenbach.

29. Klingſor, ich læſe dir die knoten,
nu vol daz, wiſer meiſter, vur die zwel[e]f boten. II, 7 a.
ob ich in dines ſinnes ſewe iht ſchepfe; (ccxxii, b.)
Verwirre ich mich in diſem hamen,
din ſtrafen wil ich dulden, meiſter, ſunder ſchamen;
nu lache, ob mich min tumpheit hie beklepfe.
Ich ſage dir, wer dem kinde rief: Altiſſimus der ſtarke;
ein ieglich ſünder iſt daz kint,
Gotes horn die wiſen meiſterpfaffen ſint:
ſus ſwebt in diner künſte ſe min arke.

Klingſor.

30. Ja, meiſter, læſe uns daz den haft,
daz git der werlte maniger ſælden hohe kraft,
ſwer'z merken wil, der lazet mange ſünde.
Min ſin was al der werlt[e] ze tief,
e daz mir von Ofterdingen Heinrich rief:
nu vindeſtu die hœhe und ouch die gründe.
Driu tuſent mark in Ungerlant, die han ich von den richen,
welle ich die habe vor dir ſparn,
wiltu mit mir gegen Sibenbürgen varn,
ſo müeze Got an ſælden mir geſwichen!

Eſchenbach.

31. Sint mir die ſinne im herzen zam,
ſo wil ich dir beſcheiden von des lewes tam:
daz iſt ein zit, daz dir Got hat geſprochen;
Verwürkeſt aber du diu zit,
geloube mir an' aller ſlahte widerſtrit,
ſo haſtu ſelber dir den tam zerbrochen.
Der ſe ſint diniu komenden jar, diu tage daz ſint die winde,
din engel iſt ezidemon,
der luhs den tiebel triutet, der die ſuren lon
kan geben: ſus, wæn' ich, dine rime ich vinde.

Eſchenbach.

32. Nu hœre, ob ich iht künne ſpehen,
den beſ[e]men ſlak Got lat an vriunden dir beſchehen,

groz herzeleit daz iſt ſin erſtez ſtrafen;
Wirſtu an bezzerunge ſchiech,
den bakken ſlak den merke, du wirſt ſelber ſiech;
wiltu ze lange in dinen ſünden ſlafen,
Des ſiegel[e]s wurf daz iſt der tot, den er danne
an dich ſendet;
riuwe unde bihte er von dir gert,
wirt er der beider vollekliche niht gewert,
din hellepin iſt iemer unverendet.

II, 7 b.

Klingſor.

33. Ein künik, der hat liebiu kint,
iunk vröuwelin, vor iugent ſi niht gekrœnet ſint,
unt wirt in hohe krone doch gemezzen.
Zwei mannes bilde er da geſach,
ze rehter e er in der ſchœnen kinde iach.
er ſprach: „ich wil mich gegen iu niht vergezzen;
Iuch unde iuwer vriundin ich bi zwenzek wochen
krœne,
daz ir aleine krone traget
uf houbten zwein.“ ſwer mir diz vremde wunder
ſaget. (ccxxii, c.)
der dunket mich an meiſters künſten ſchœne.

Klingſor.

34. Der eine vriunt gewan den ſin,
daz er tet der ſinen ſchœnen vriundelin
groz herzeleit unt manige iamers pine,
Er ſluog an ſi mit dornen ſcharf,
under ſine vuoze er ſi vil ofte warf,
unt ſod'ez in dem pfuole bi dem ſwine.
Daz ſach der künik z'einer zit, der in die krone
here
gap, des muoſt' im zorn gezemen,
er ſprach zehant: „ich muoz mich iuwer beider
ſchemen,
min ougen ſünt iuch ſehen niemermere.“

Klingſor.

35. Diu ander magt leit groze not
von ir vriedel, ofte ir ougen wurden rot;
nu merke, wiſer meiſter, waz ich ſinge:
Er warf an ſi gar ſmæhen miſt,
darnach erdaht' er einen wunderlichen liſt,
daz er ſi truok zuo z'eines brunnen ſpringe,
Er wuoſch mit guotem willen abe, ſwa er ſi hat'
entreinet,
daz im der künik günſte iach.
uf diz ſelbe zimber hœrt von erz ein dach:
ich muoz in priſen, ſwer mir'z rehte erſcheinet.

Eſchenbach.

36. Sit ich mit erze dekken ſol,
Got von himel iſt der künik, ſo prueve ich wol
zwo ſelen bi den ſchœnen kinden beiden,
Die mannes bilde tragent wip,
tote von der ſele, lebendik wirt ir lip,
ſi habent der krone niht, diewil[e] ſi heiden
Sint, die bringet in der touf bi zwenzek wochen
riche,
die tragent die vier' uf houbten zwein.
ſwer mir daz widerwirfet, der muoz ſprechen mein:
ſus dekke ich vremdez zimber meiſterliche.

Eſchenbach.

II, 8 a.

37. Nu merke ein man unt ſælik wip,
wie nu die ſele pinen kan ein valſcher lip:
unkiuſchiu wort ich pruebe bi den dornen;
Swen[ne] ſo daz herze tuot den mein,
daz ez und ouch diu zunge hebent niht rein,
ſo triteſtu mit vuezen die uz erkornen.
Alſus der lip die ſele kan in diſem pfuole unreinen,
ſwenne er ſi in die ſünde leit,
unt niht vur weſchen zuo des brunnen ſpringe treit.
Got ſchamt ſich ſin, ſwes leben kan ſo verſteinen.

Eſchenbach.

38. Der ſine vriundelinne truok
ze des brunnen ſprink, ſwie vremde mir's din munt
gewuok,
daz was ein man, unt hate guote witze.
Wir heizen ſünde ſmæhen miſt,
des brunnen ſpring ein wol gewirdet prieſter iſt:
ſwer ſich nu hueten wil vor hellehitze, (ccxxii, d.)
Der laze riuwe und ouch den prieſter ſich mit ſtrafe
rehten,
ſo git der künik im vröuden me,
der ime die vriundinne gap ze rehter e.
ſwer bezzer meiſter ſi, dem heizet dekken.

Her Walther.

39. Du denkeſt, daz ich niht kan weren,
des weinent mir die trehene miniu ougen zeen

vürwar ein wiſer engel daz erdahte,
Daz Heinrich von Ofterdink
den krieg ie vant, davon ſich huop des brunnen ſprink,
und er dich, meiſter, her ze lande brahte.
Walther von der Vogelweide ſo bin ich genennet,
von ſange ſuſt mir niender kunt,
der ſo verre ſuoche hœhe und ouch den grunt:
daz hat min herze, als einen ſchoub, enbrennet.

40. Ze Paris guote ſchuole ich vant,
ze Konſtantinopel iſt mir (vil) wol erkant
der liern von kunſt uz meiſterpfaffen ſinne;
II, 8 b. Ze Baldak ich ze ſchuole kam,
wand ich ze Babilone hohe kunſt vernam,
driu jar ich diende in Machmetes minne,
Der kunde mir daz herze wol von rehten ſinnen wiſen,
daz was der heidenſchefte ſpot:
rœmſche pfaffen, hœret, wir han einen Got,
er iſt ſin kindes kint, den wir da priſen.

Wolfram.

41. Ez giengen ſchaf an einem gras,
der huoten hirten vünve, als vil [als do] der ſchafe was,
nu hœret vremde wunderliche tükke:
Je zwei diu ſaten uf daz gras
ſalzes vil; ich wæne, diu eine ein vrouwe was,
unt truok vil krumber ſtebe uf ir rükke;
Si wiſten einen trachen ſtark ze walde bi gebilde,
der in diu ſchaf durch girde vraz,
ſi lokten (ſi) im vür den drüzzel durch ſalzes draz:
ſus wurden ſi ie rehtem meiſter wilde.

Wolfram.

42. Ich mein', ob in des ſalzes vart
wirt niht benomen. der dritte hirte iſt von der art,
daz (er) in wazzer dar mit liſten [vluzet] keret.
Zwo vrouwen ſiht man bi in ſtan;
ſo ſint die hirten vünve, die man da ſach gan,
ſi rieſen ſ' an: „nu helfet unde leret,
Diu zwei diu wellent uns diu ſchaf benemen, daz iſt mir leide.“
diu ſehſte zürnen niht verbirt,
ſi ſprach: „ſi lekkent ſalz, daz in ze gallen wirt,
ſi ſint verlorn, ſwenne ich mich von in ſcheide.“

Klingſor.

43. Von Babilone Baſiant, (ccxxiii. a)
der mit ſinen liſten an den ſternen vant,
wie man uz kupfer klarez golt gewinnet,
Der iſt ein blabuoz uf der vart,
min hohe kunſt im ſtiget vür in vallen art:
nu hat uns einen leien daz beſinnet, II, 9 a.
Der aller wunder hat gewalt, ein Got unwandelbære,
gegen den erzeige ich ſolhen ſin
mit ſange, iſt daz ich einen tak bi lebene bin:
ſwer vinder grunt, der iſt ein merwatære.

Klingſor.

44. Wolfram, ich laz' dich niemer vri,
nu ſich dar zuo, wes kunſt darunder bezzer ſi;
min kunſt al dine ſinne muoz erſchellen.
Du muoſt ouch elliu miniu zil,
die gründe und ouch die hœhe varn, ſwar ich wil;
leviathan und ander ſin geſellen,
Die murzent mir ein gougelſpil uz diner künſte machen:
ſemmir Jeſus, der megde kint,
der uns erloſt[e], wir wæren anders alle blint,
an dem gelouben kan mich nieman ſwachen.

Klingſor.

45. Nu ſage mir, meiſter, ſunder haz,
wan vindet, daz man Gotes tougen vürbaz
niht ſuochen ſol, ſwer weſen wil bi ſinne:
Ein kwater mit vier eſſen ſtat,
daz iegelichez ſin gezierde ſunder hat;
nu hœre, wie ich diz halbez ſagen beginne:
Daz kwater eine drien habet, ſo heltet ez diu drie
ſwer nu da vürbaz ſinnen wil,
dem mak der ham wol riſen uf des hirnes zil,
unt wirt von allen wizzen gar der vrie.

Eſchenbach.

46. So hiez' ich niender Wolveram,
unt künde ich diniu wilden wort niht machen zam.
waz hülfe Sante Brandan mich, der wiſe?
Der in daz vinſterniſſe kam,
unt der daz buoch von eines ohſen zunge nam:
den ohſen ich dir z'einem eſſe priſe;
Daz ander eſſe iſt ein louwe, ob ich ez rehte merke,

daʒ dritte ein ar, daʒ iſt mir kunt;
daʒ vierde ein menſche, ich ruere an dines ſewes grunt,
unt ſchat doch Gote niht an ſiner ſterke.

II, 9 b.

Klingſor.

47. Ich wil glouben, daʒ den liſt
ein engel vindet, ald[e] der tiuvel in die iſt.
nu hœre, von Düringen vürſte riche,
Ich wil'ʒ ouch allen pfaffen klagen,
die den übel(e)n geiſten argen willen tragen,
her Satanas, ob ich iu hie entwiche,
Daʒ kan doch balde niht geſchehen; ſwie gerne ir mich nu krenket, (CCXXIII, b.)
ir muezet rumen mir daʒ vaʒ,
weſt ir in minem wage iht waten vürbaʒ,
ich vinde noch, daʒ iuch ze grunde ſenket.

Klingſor.

48. Swer dich wil haben in leien pfliht,
Wolveram, der hat der rehten wiʒʒe niht:
aſtronomie diu iſt dir gemeine;
Wiltu dich's niht gegen mich envarn,
Naſion der tiuvel muoʒ mir'ʒ doch ervarn,
noch hinaht, ſwenne er vindet dich al eine.
Semmir Jeſus, der megde ſun, von Tolet ich in bringe,
ald ob er wær' in Kriechenlant;
er tuot mir alle dine kunſt von grunde erkant:
nu huete dich, ſwie ich mit im gedinge.

Eſchenbach.

49. Ich Wolveram muoʒ mich bewegen,
ſwaʒ du unt dine tievel künſte mügen[t] gepflegen,
die bringe uns her; wan ich al hie beziuge,
Daʒ ich daʒ kwater rehte vant,
Auguſtinus der ſi min geziuk benant,
unt Daniel, mit dem ich niht entriuge.
Jeronimus der nam daʒ buoch Brandan uʒ ſiner hende,
da von eʒ kam in Schotenlant;
ich vröute mich, daʒ ich die hohen wirde vant:
er zage, ſwer hie den künic viuhtik wende!

Klingſor.

50. Du haſt Jeronimus genant,
da mite Brandane helle und erde wart bekant;
waſena, waʒ der himel kan bedekken!
Ein engel gap dem wiſen man II, 10 a.
ein buoch, da von er manik herzeleit gewan,
do er die ſchrift gelas an einer ekken,
Er zech den engel unt daʒ buoch gar trügehafter mære,
vor zorne warf er'ʒ in die gluot.
der engel ſprach: „ſit diʒ din ungeloube tuot,
du muoſt eʒ wider holn mit maniger ſwære.

Hie mite waren ſi des tages geſcheiden, unt kam der tiuvel Naſion unt ſanc diʒ liet:

51. Nu ſage, haſtu meiſterſchaft,
wie daʒ firmamente mit vil hoher kraft
gegen den planeten allen wil gekriegen,
Unt der polus antarcticus,
dar zuo der hohe meiſterſtern Antribilus;
nu ſage mir war, du kanſt mich niht betriegen:
Saturnus, ſwenne er oſten ſtat, waʒ diutet uns ſin wunder?
kanſtu der eineʒ mir geſagen,
min muejen (daʒ) wil ich gar gegen dir verdagen,
wand ich dir'ʒ alleʒ han genant beſunder.

Eſchenbach.

52. Wolframes zorn was ſo bereit,
daʒ in der tiuvel muote vil, daʒ was im leit, (CCXXIII, c.)
er ſprach: „in' weiʒ niht, waʒ din vrage meinet;
Ich enruoch', wie'ʒ oſten, weſte[r]n ſtat,
in' weiʒ, wie iegelich ſtern[e] nach ſinem zirkel gat:
der ſi geſchuof, der hat ir gank vereinet.
Klinſor hat dich har geſant mit ſiner zouberie,
diu wunder, diu du haſt genant,
diu ſint ſo hoch, daʒ ſi mir gar ſint unbekant:
des waltet ganz ein kwater und ein drie.

Do ſprach der von Eſchenbach: „in' kan dir ſin niht geſagen." des wart der tiuvel zornig, unt ſang aber diʒ liet:

53. Dur waʒ haſtu mich har gemuet?
Wolveram, nu ſich her, wie min leben gluet:
ruort' ich der Enzenberk in diſem zorne,
Er mueſte ze üſeln werden gar;
ob ich iht me von dinen ſchulden irre var,
mag ich, ſo wirſtu von mir der verlorne.
Du biſt ein leie, ſnippen ſnap! diu liet wil ich hie ſchriben.

ia Klinſor ſine meiſterſchaft;
mueze er mich her mit ſiner worte kraft,
die mohte lieber ſin min dort beliben.

Wolfram.

II, 10 b.

54. Umb[e] dine mueie iſt mir niht kunt;
ich wolde ouch, daz du wæreſt an des meres grunt,
daz dich geſæhen niemer me min ougen.
An dem daz firmamentum ſtat,
unde des hant gar elliu dink beſlozzen hat,
der ſchirme mich vor dir mit ſiner tougen!
Din komen iſt mir unmazen leit, daz ziuge ich an die heren,
diu den gebar, der ſi geſchuof
unt loſt' uns von der helle mit ſin[e]s todes ruof:
Maria, maget, ruoch' uns von ſchulden keren!

Eſchenbach.

55. Wolfram ein kriuze vür ſich reiz,
der tiuvel vuor ſin wek, vor zorne was im heiz,
er vürdert' ſich, niht langer er do beite,
Er vuor ze Klin[ge]ſore ſan:
„da ich da was, daz iſt ein engeſtlicher man,
er ſtreich vür ſich die lenge und ouch die breite;
Dar umb[e] kum ich niht mere dar, wil ich mit dir gedingen:
du muoſt dar ſelbe zuo z'im varn;
er iſt ſo kluok, du kanſt dich niemer des bewarn,
dir mueze an dinen eren miſſelingen.“

Do ſi an dem andern morgen ze hove kamen, do ſeit' her Wolfram, wie der tievel bi im was geweſen; do ſank her Klingſor aber do diz liet:
(ccxxiii, d.)

56. Nigromanzie erkenne ich gar,
aſtronomie nim ich an dien ſternen war,
vinde ich die clamanie in rehter ahte,
So künde ich wol die warheit ſagen,
daz allen meiſterpfaffen mueſte wol behagen,
wie Altiſſimus Luciferum mahte.
Vier dink hat er an in bewant; wiltu dich des beheften,
daz du mir ſageſt ir underſcheit,
ſo hat Got vil hohe wirde an dich geleit,
unt biſt in hoher kunſt mit meiſters kreften.

Eſchenbach.

57. Sibillen kint, Felicia,
unt Juno die ſint beide mit Artuſe alda,
als mir nu Sante Brandan hat bediutet.
Der Klinſor tuot uns unbekant
ümbe den boten, den Artus hat uz geſant,
unt ſaget uns niender, wer die glokken liutet.
Altiſſimus Luciferum geworht hat uz vier winden, II, 11 a.
er gab im Aquilones art
me dan[ne] dekeines, da von er hochvertik wart:
her Klinſor, ſeht, ſus kan ich wunder vinden.

Klingſor.

58. Der meiſter wenig iſt benant,
den ez ſi kunt, wan einer, derſt in Kriechenlant,
der ander in der Babilonjen riche;
In Ungerlant dan' iſt ir niht,
wan ich bin hie: daz herze mir gegen Paris ziht,
da ſi ein meiſter, der ſich mir geliche;
Des boten ich zuos wirtes maget mit worten han gebunden,
vünf tage muoz er da vertagen,
der lert ſi manige wisheit ſingen unde ſagen:
ſo vert er hin, ſo hat ſi'z überwunden.

Eſchenbach.

59. Do ſprach der edel' vürſte wert:
„daz wil ich ſelbe ſchouwen, bringet uns diu pfert,
ich mak dekeines veren drumbe erbiten;
Iſt ſinnik wol des wirtes maget,
ſwaz mir der Klinſor iemer wunders danne geſaget,
ſo wil ich niemer tak da wider ſtriten.“
Diu vürſtin ſprach: „ich wil ouch dar; han wir die gemelliche
gar an des wirtes magt verlorn,
des muoz mir uf den Klinſor lange weſen zorn.“
ſi gienk hin abe mit vrouwen tugenden riche.

Klingſor.

60. Nu hœret warheit unde ſin,
daz ich von hoher künſte ein meiſterpfaffe bin
uz zwenzik künikrichen her gepferret: (ccxxiv, a.)
Nu tuot ein leije mir bekant
ſolhe kunſt, der ich hie ſuoche in Düringen lant,
daz ſin beſcheiden mine vrage verret.
Ich wolt' ir aller ſinnes wak mit miner kunſt erſchepfen,
ich ſach ir einen ſigelos,
der den bukkelære vür den ſchilt erkos,
wie doch ſin ſwert gar hohe kunde kepfen.

Wolfram.

68. Ein ſtern von occidente gat,
II, 12 b. allen ſinen orden tuot iu min ſingen ſchier bekant,
der zwelf houptſterne (....) hat,
die [die] vürſten ſint genant;
Und ein[en] künik den gezimt, —
lieg' ich iu umb ein har, ſo [breit] heizet mich der wizze ein kint, —
der ſin beſcheiden von dem manen nimt;
der zeichen niunu ſint.
Umb diu wunder Brandan muoſte pine vil ervarn, (ccxxiv, c.)
der edel' vürſte hoch geborn uz menſchelicher art:
vier engel er mit hornen vant,
der eine [der] zeiget' im unt wiſte in uf die rehten vart.
Klinſor[e], wiltu'z mit ſange widerſtreben,
des mich bevilt,
dir wirt gegeben,
daz ich ſwige, ſwa du ſprechen wilt.

Wolfram.

69. Klinſore, iſt dir iht bekant,
wie man die zwelf ſterne[n] nennet unt den ſi houptent an,
die werdent dir vil ſchiere von mir genant,
unt wie der mane kan
Erzeigen künſteckliche tat,
des himelriches vröude unde der helle herzenſere.
ein ſtern dort her von oriente gat,
an dem wir michels mere
Der houbetſterne vinden und ir ingeſinde ſchar,
die alle geliche buochſtaben zuo dem manen tragen;
und einer rede ich mich enbar:
Got die kœre niune hat gemachet, daz ich'z ſage,
wie er dar inne mit ſinen engeln var.
der ſchal iſt min,
nu la daz ſin,
Klinſor[e], du biſt gegen mir verſtummet gar.

Klingſor.

70. Du ſiheſt miner ſtummen art,
unt wie din kunſt mit ſchalle[n] in adelarcs wiſe var
ſwer grunt ſuochet, da nie grunt enwart,
der kumt von wizzen gar,
Unt ſinnet umb den niunden kor,
waz ſi dar obe; und ob er der gedanke niht verbirt,
geloubet mir, daz er vil lihte ein tor'
in ſime hirne wirt.
Sol'z aber ieman wizzen von der menſch[e]lichen hant,
ſo wil ich widerkrieges dich in kurzen ziten wer:
von Konſtantinopel Baſiant
muoz gegen dir in kreize ſtan, bringe ich den meiſter her.
zwen' unde ſibenzek ſterne an den himel[e]n ſint
mit ſternen breit.
du wir[de]ſt ein kint,
ſwenne er die hohen kunſt dir uz geleit.

Klingſor.

71. Du haſt ein ſpil geſezzet an, —
waz helfen(t) ſine tage, den niemer affenheit bevilt? —
daz menſchen ſin volreichen niht enkan, II, 13 a
noch niemer wirt volſpilt.
Die vröude mak ſich wol vergan,
er iſt gerükket ſo, daz er ſtet ſunder huote var,
da ritter unde roch gewaltik ſtan,
der nimt ein meiſter war.
Zwo clamanie an ſternen tuot din ſingen mir bekant;
die geliche ich zuo den venden, als ich noch beſcheiden wil: (ccxxiv, d.)
die ſibenzek ſint dir unbekant;
des han ich ritter unde roch in miner künſte zil.
daz hat Zabulones buoch geſeit:
von Babilon
gar underzeit
bring' ich'z in der Düringe[r] herren don.

Wolfram.

72. Wer daz ein eit, ich hieze in mein:
wer gap die Zabulones buoch, ſage vürwert, wiſer man,
daz Virgilius uf dem agetſtein
mit grozen nœten gewan?
Unt wie daz buoch getihtet wart
von einem meiſter, der doch lange bette an ein kalp:
er was ein Jude von der muoter art,
[und] ein heiden vater halp,
Unt was der [aller]erſte, der ſich aſtronomie ie underwant;
daz ich die warheit weiz, darümbe dult' ich dinen zorn:
ein[e]s nahtes er an ſternen vant,

daz bi zwelf hundert jaren würde ein (..) kint geborn,
da von uz eren alle Juden [würden] verjaget.
daz was im leit,
die ar(e)beit,
der muoter ſin het er ſ' vil ſchiere geſaget.

Wolfram.

73. Diu vrouwe wart in ſchrikken rot,
ſi ſprach: „ſun, du haſt von mir der hohſten Juden art,
unt biſt genaturt, als der Galidrot
ſin[iu] lieben kint bewart:
Der vogel wirt niht ſanges lut,
diewil' Auſter unt Boreas ſich hebent unde blænt,
von im getriutet niemer wirt ſin brut,
ſwenne die winde wænt:
Als aber die zwene ir überſchalles werdent in getan, —
ir natur iſt zer bœſten art, daz reht mir volge gi(h)t, —
als Aquilon wirt uz verlan
unt mit dem Zephirus, daz reine, ſueze wirt diu zit,
die vogel' tragen(t) uf ir kuchel dan
mit vröuden leben:
kint, junger man,
der orden hat diu muoter dir gegeben.“

Wolfram.

74. Diu vrouwe do den heiden wis
des übergienk, er ſprach: „ich wil'z erwenden ſunder wan,
ez wellen dan[ne] die göte ir hohen pris
II, 13 b. an mir verderben lan;
Min ſin der wirf[e]t ez her unt dar;
ez iſt ein wunderlicher Got, der die gedanke hat;
in aſtronomie triuwe ich'z wol ervar,
wie'z umb daz wunder ſtat.
Apollo unde Tervigant (die) vienden's nieder hap,
nu ſuochet mines ſinnes anker nach des grundes zil;
der erden ſprach' unt ſtimme gap,
der tæt' ez wol, wan im deheiner wunder iſt ze vil. (CCXXV, a.)
muoter, ich wil nach der Juden kür
tihten ein buoch:
kumet ez in vür,
ez wirt in guot vür diſen argen vluoch.“

Her Wolfram von Eſchenbach.

75. Nu greif er in aſtronomien kür,
nach grozen zouberliſten ſtuont al ſines herzen wan,
in nigromancie nam der meiſter vür,
da ſchreib er wunder von.
Nu hœret, wie er ſich's underwant, —
von diſem buoche Virgilius nam ſin meiſterſchaft, —
eins dezidemons hut er ümbe bant,
diu git dem hirne kraft,
Unt ſaf von lignum aloe, vür der argen lüfte var,
het er in eime golde, dur den edeln ſuezen ſmak,
daz machet' im diu ougen klar:
zwelf wochen und ein jar er diſer herte pflak.
nu iſt daz buoch bereit gar ſunder wank:
der künſte wielt,
ein[en] geiſt er twank,
daz er im'z uf dem agtſteine behielt.

Klingſor.

76. Des meres wak dar ümbe bloz;
vur aller Juden ere gab er von dem lib[e] den zol;
der meiſter do ein bilde uz ere goz,
der ſchrift ez hueten ſol.
Bin ich'z Klingſore uz Ungerlant,
ſo hœret vremdiu mære, kan iuch wunders niht bevil:
ein[en] klüpfel truog ez in der hant,
der ſtuont ze ſwærem zil;
Der meiſter ſchoub im einen brief inz houbet da zer naſe;
den klüpfel warf ez uf ze hant, als ich beſcheiden kan.
ez verriet ein vliege in eime glaſe,
daz ez Virgilius der meiſter gewan.
wie möhte ein vliege in eime glas geweſen?
wer twank ſi des?
ſwer'z hat geleſen,
der weiz wol, ez tet Ariſtotiles.

Wolfram.

77. Er hat iuch niht beſcheiden gar,
wie diu vliege wirt gevangen unt daz ſelbe glas: II, 14 a.
Tileſtronis der muoſten vueren dar,
der ſin geberte was.
Nu wart der meiſter des in ein,

daz er Fileſtronem ner[e]n wil (..) vor der helle pin,
in einen rubin twank er'n, der iſt ein ſtein.
daz ſelbe vingerlin, —
Ich ſagt' iu anders mere, wan[ne] der lieder würde ze vil,
von Fileſtrones künſte und umb[e] daz ſelbe vingerlin:
ſchachzabels half ez ſider ſpil[n]
dem edel(e)n künic Dirol, der truog ez an der hende ſin;
ez galt drin künicrich(e) unt zwelf lant,
vur grozen zorn,
da engegen benant
was ie ſin houpt, unt het' erz ſpil verlorn.

Klingſor. (ccxxv, b.)

78. Ich han durch mine kriſtenheit
der edel(e)n meide ſun verlobt, daz ich niemer tüge gezer:
zwene geiſte der werlte taten leit,
die wonten uf dem mer.
Ich bin ein heiden her geweſen,
alſa was Ariſtotiles, der diſe beide bant;
in Babilone han ich'z dikke geleſen,
wie ſi der meiſter bant.
Nu gedenket ſum(e)licher, würd' er's underſcheiden niet:
„wie möht' ein vliege deheinen rat gegeben dur ein glas?“
ez was ein geiſt, derz buoch verriet;
Ariſtotiles der twangen, daz er darinne was.
der bœſe geiſt truok allem leben' haz,
als er noch tuot:
was half in daz?
doch zeigte er an dem bilde ſchalkes muot.

Klingſor.

79. Ariſtotiles waren kunt
diu mære von dem agtſteine, ſus het er'z an geleit,
des gewan er, beide, wurf und ouch den punt
vor aller (der) pfafheit.
Ze Rome ein rich geſchiehte hiez,
daz was in armuot komen durch ſin edelen milten muot;
Got getriuwen lip noch nie verliez,
ern' machet' ende guot;
Die ſelben underſchieden ſumliche ſinin wort:
vil ſchiffe ſtuenden umb[e] den ſtein, ſagt' im der wiſe man,
darinne manik tuſent hort
von golde lage, der'z mit liſten möhte bringen dan.
des ſwuoren tiure helde an diſe vart
vil manigen eit:
Virgilius wart
gebeten dar, der truok vermezzenheit.

Wolfram. II, 14 b

80. Nu kos daz ellenthafte her
Falian ze houbetman, der was ein grabe wert,
der gewan einen kiel do uf dem mer,
reht als ir herze gert'.
Ein jar er wol geſpiſet wart,
vientlich an ze ſehen', und in kloſterlicher wer,
ſi vuorten alle harnaſch an die vart,
unt pflagen einer zer.
Si verwagen ſich des tanzes mit den kinden uf dem plan.
ſi vuorten alle harnaſch unde liehter ſchilte gliz;
junkvrouwen edel(e)n hende wiz
machen(t) in niemer ſchapel, als ſi wilent hant getan;
und einer koſte ſi pflagen, des ſi niht verdroz,
ſwie'z in ergie,
vier ohſen groz
ſi vuorten: daz doch leider niht verdie.

Wolfram.

81. Nu ſihet man ſorgehaften gaſt,
der doch in ſinem herzen het(e) heldes ellen balt,
do ſi geſahen manigen hohen maſt,
als einen (wilden) walt.
Virgilius hat uns gar ervarn (ccxxv, c.)
des ſteines kraft, unt dennoch mer er ſinnenclichen wak,
des hœhe erwindet da der adelar
niht vür daz vliegen mak.
Und ander ir ungemuete ich iu künde ſunder mein:
vier keten', die mit vlize zuo den ohſen warn geworht,
die ſelben nimt in nu der ſtein,
ſi vuoren zuo z'ir angeſiht hin über des kieles bort,
unt kleibten ſich hin an des velſes want,
in hoher luft,
daz menſchen hant
niht mohte gereichen zuo der ſelben kruft.

Wolfram.

82. Nu werdent ſi in ſelben gram,
ſie enhelfent liehtiu wafen, noch (de)kein vermezzenheit,
der ag(et)ſtein in do die anker nam,
ſus wuohs in klagendez leit;
Der kiel der gie in ſnellem zil,
daz was nach einem mittentage gegen der veſperzit,
Sirenen horte man do ſingen vil,
der ſtimme ſlafen git;
Die ſelben ſorge in ſime herzen nieman ringe wak;
der ſpiſe was in zerrunnen, daz ſi pflagen kleiner zer;
kokodrillen, wer da ſlafes pflak,
den namen ſ' uz dem kiel unt truogen in daz mer;
die griſen namen ouch ir ſpiſe war,
alda ſi vlugen
von ſneller par
[dort] her von Palakers, da ſi ir jungen zugen.

II, 15 a.

Klingſor.

83. Vil edeler vürſte in Düringenlant,
heiz din landes herren mit ir wilden mæren dagen;
dine ellen ſi min triuwe des din pfant,
ich wil die warheit ſagen.
Ich enruoche, wer dich's berihtet daz,
des Wolveram in ſime herzen hat (vil) lihte muot;
des iſt iemer offen unſer haz,
daz er mir ſtrafen tuot:
Palakers hin gegen Endia zwelf tuſent raſte ſtat,
nie vogel truogen veder' dar
zuo alſo verrem zil, da von er die griſen hat.
ez iſt ein wunderliche ſache, als ich iuch beſcheiden kan,
Palakers houbtet hin gegen Endian.
der hat getwerk,
gar ſunder wan,
von golde wirkent ſi diu ſpæhen werk.

Klingſor.

84. Sinnels heizet ein getwerk, (ccxxv, d.)
Palakers iſt ſin eigen, unt lit bi dem Lebermer,
künig iſt ez über den ſelben berk,
getwerge ein michel her
Pfliget er: ſo hat der bruoder ſin
gebirge in Tiutſchen landen und (ouch) in der Walhen lant.
der ſelbe künik der heizet Laurin,
im iſt vil tugende bekant.
Sinnels het (dort) in dem lande kleiner vröuden zer.
die würme giengen [im] an den berk, des gewan er ſorgen pin,
kokodrillen namen im ſin her;
des ſant' er boten manigen zuo dem künik Laurin.
daz getwerk im da zwei griſen eier gewan.
diu ein ſtruz beſaz.
hœrt, ob ich'z kan,
lat iuch der mære berihten vür baz.

Klingſor.

85. Wie nu der mantel wære da?
von Ilieſtria ein phelian anz vünfte bla
dar uz von viures vünkelinen brande;
Vil manik guot ſtein drinne liget,
die treit ein tier, daz doch ſin laſt vil ringe wiget,
in Ilanſion, als ez diu ſchrift mir nande,
Monoceros truog ez uf ſime houbt under eime horne;
dar inne ſtuonden ſunnelin,
daz dur die ganzen mure brach ir liehter ſchin: II, 15 b.
owe, waz krone truok diu uz erkorne?

Wolfram.

86. Ich wil die krone bringen vür:
diu wart geworht von ſehzek tuſent engel kür,
die wolten Got vom himelriche dringen;
Lucifer, ſich, diu was din.
ſwaz nu werder, wiſer meiſterpfaffen ſin,
die wizzen wol, daz ich die warheit ſinge:
Sant Michahel ſach Gotes zorn in übermuete twalc,
die krone brach er, ſunder dank,
im von dem houbete, daz ein ſtein dar uz geſprank:
der wart ouch ſit uf erde Parcivale.

Klingſor.

87. Got tet, als er noch dikke tuot,
unreht hochvart nimt er die lenge niht vür guot.
Lucifer muoſte von dem himel vallen,
Mit im vil manik engel ſchar,
ir liehter ſchin kert' ſich in ſwarze varwe gar,
ir ſueze diu wart z'einer bitter(e)n gallen;

Alle die's gedahten, daz ſich Lucifer möhte gelichen,
dem ſuezen Got, zer ſelben ſtunt,
die muoſten vallen in der tiefen helle grunt,
da ſi'z en' ende mit jamer muoſten tichen.

Wolfram.

88. Den ſtein, der uz der krone[n] ſprank,
den vant, der ie mit hohem pris nach wirde rank,
Titurel, der dikke mit ſiner hende
Die ritter rerte uf [der] erden dach,
den walt man in mit richer tjoſte ſwenden ſach,
ſi ſprachen: „wichet, dort kumt der genende!“
Ez kerten ſchœne vrouwen dar mit liebe ir ougen ſueze,
ſwenne er ſich in die pondier blaht (ccxxvi, a.)
unt durch die ganzen ſchare brach mit ſiner maht,
ſi ſprach mank roter munt: „daz dich Got grueze!“

Klingſor.

89. Ich han gevlohten einen krank,
II, 16 a. ſwer mir den lœſ[e]t, dem wil ich's iemer wizzen dank,
mit meiſterſchaft wil ich in zuo ime ſezzen;
Wirt ein vaden von im verſniten,
wizzet, daz kumt niht von meiſterlichen ſiten,
ſo wil ich in an rehten künſten lezzen.
Er ſol mir billich tages jehen, ob er mir's niht erlœſet,
ſo wil ich im ſagen mat,
daz ez die vürſten hœrent hie an diſer ſtat,
daz min kunſt ob der ſiner iſt gerœſet.

Wolfram.

90. Den ſig' hat Got in ſiner hant:
ſwem er's gan, dem wirt der meiſterſcheft' bekant,
wil er mir helfen, ſo vürhte ich iuch kleine.
Ich entwiche iu niemer einen vuoz,
ich wil mit rehter künſte iu ſagen mattes buoz,
ja aht' ich niht uf iuwer dro aleine.
Iuwern walk den wat' ich wol, der iſt mir noch gar ſihte;
ir grabet dan[ne] tiefer iuwern grunt,
oder ich tuon iu hie vor diſen vürſten kunt,
daz mir iuwer ſin iſt gar ze lihte.

Wolfram.

91. Den tanz kan ich ze rehte ſpehen:
ſwenne Got ſprichet: blaſet uf!“ ſo iſt ez geſchehen,
der don durh aller menſchen ore erklinget,
So erſten wir an der ſelben ſtunt
unt kumen vür Gotes gerihte, der vur uns wart verwunt,
iegeslich[ez] ſin ſchulde anſihteklich[e] dar bringet:
Swenne der tanz ein ende hat, zwen' reien werdent gevueret,
der eine in die ewekeit,
der ander ze (der) helle in iemer (werndez leit)
. . . . (ccxxvi, b.)

73. (ccxxvi, c d.)

Kriſtan von Luppin, ein Dürink.

I.

1. Ich vröu' mich gen dem meyen nihtes niht, (ccxxvii, a.) (1)
in' getrurt' ouch nie (niht) gen des winters zit:
Sol aber mich ervröuwen ihtes iht,
daz ſol tuon ein wib, an der min vröude lit.
Sol ich truren, daz kumt von ir ſchulden,
ſenfter wolt' ich dulden
den tot, e ich enbær' ir hulden.

2. Si ſprichet vil, ſi ſi min vriunt gar guot, (2)
unde wil doch niht tuon, des min herze gert.
Wa bi ſol vriunt erkennen vriundes muot?
vriunt ſol ſin gen vriunde, daz er werde gewert.
Vrouwe, biſtu min vriunt, daz la ſchin
werden, liebe min,
ſprich ja, ſo lebe ich ſunder pin.

II, 16 b. 3. Man ſeit, [daz] in himelrich[e] ſi vröuden vil,
ſwes den man luſte diu vröude ſi im na; (3)
Durch iren willen ich dar komen wil,
wirt ſi mir niht hie, ſeht, ſo wirt ſi mir da.
Möht(e) aber mir ir hulde werden,
ich belibe uf der erden
alhie, Got liez' ich dort die werden.

II.

1. Ich enwil nu niht mer truren, (4)
es wirt rat,
ſwie gar verſmat
min dien(e)ſt der vil guoten.
Sunnen blik heiz nach ſchuren
gerne gat:
vil liht erſtat
min troſt, nach ſwæren muoten.
Ein munt ræter danne rot,
der hat vil mir gevröuwet;
ich hoffe, er mich noch vröuwet,
ſwie ſo ſere ſi'z lenget,
doch wirt ſchin,
daz ark begin
guot ende dikke brenget.

2. Hende wiz, weich, dar inne (5)
ſint vür war,
ob ich daz tar
ſprechen, niht hantgebeine.
Alle mins herzen ſinne
nement war
ir ougen klar,
als ich Got ſolde meine.
Mir wære næter danne not,
daz ich an ir genade vünde;
vür alle mine ſünde
wolt' ich liden die buoze,
daz ir munt
mich tuſentſtunt
kuſte mit guoter muoze.

3. Ich hate gar vorhtekliche (6)
z'ir geſant,
ſa wart enprant
von mir der ſin mit allen.
Ein wort ſprach ſi zornliche,
ſa ze hant
vil gar verſwant
al min vrœlich ſchallen:
„Stürbe er ræter danne rot,
in' getrœſt' in niemer.“
doch wil ich dienen iemer
dem ſæligen wibe,
die wile lebt
unt kume ſtrebt
diu ſel in minem libe.

III.

1. Si reine, ſi ſchœne, ſi herze liebe, guote,
ſi ſælik wip (ccxxvii, b.) (7
Aleine wont gewaltekliche[n] in minem muote,
ir lieber lip
Muoz mir doch iemer
der liepſte ſin:
ſo rot wart nie (niht), noh enwirdet niemer,
als ir vil trutez mündelin.

2. Ir lachen, ir gelæze, ir liehten ougen blikken,
ir werder gruoz (8)
Kan machen, daz vor vröuden in dem lib erſchrikken

min ſele muoz.
Daz hab' (ein) ende:
ſelches wart nie niht,
durch Got, ſeht, ir kel, ir weichen hende,
die ſint wizer, danne ihtes iht.

3. Ich wolde ir gevangen ſin gerne unverdrozzen, (9)
ſo daz ſi mich
II, 17 a. Dort ſolde in (ir) blanken armen haben geſlozzen;
niemer könd' ich
Min leit gerechen
an der truten baz:
ir mündel kuſt' ich, unde wolde ſprechen:
„ſich, diner rede habe du daz!“

IV.

1. Ach Got, wes zihet mich diu vrouwe min? (10)
daz ſi mir tuot
groz ungemach, ſin' weiz, ümbe waz.
Ir eigen diener wil ich iemer ſin,
wan ſiſt ſo guot,
tuot ſi mir we, ſi tuot mir wol daz.
Sweme daz ſi zorn,
ich han ſi ze troſt erkorn:
ſo ſchœnez wart der welte nie geborn.
Seht, welch ein wip:
ziehter, wie rehte zart iſt ir lip!

2. Ein mündelin ſo rehte roſenrot, (11)
wa man daz ſiht?
niender, des ſwuer' ich wol einen eit.
Siſt diu, dur die min herze lidet not;
ach, wær' ſi min,
ſo wær' min truren gar hin geleit.
Miner vröuden vunt
lit an ir z'aller ſtunt,
ir ougen luhtent dur min(s) herzen grunt.
Seht, welch ein wip:
zichter, wie rehte zart iſt ir lip!

V.

1. Sit daz al min (12)
hœhſte vröude an dir ſtat,
liebe trute mine,
So heiz [noch] mir din
rotez mündel geben rat,
daz mit ſinem ſchine
Machen kan vil kluogiu herzen ſinnelos.
ach, (lieber) herre Got, wie rehte los
ſach ich von ir ein lachen!

2. Swer alſo klar (13)
ir küſſen gar dur ſüberlich
guetlich möht' erwerben,
Wol tuſent jar
muoſt' er vröulich vröuwen ſich;
unde ſolt' er ſterben,
Iemer mere duer[e] ſin ſele deſte baz:
eia, truter munt, nu gip mir daz,
ſon' getrur' ich niemer.

3. Vil groz gedank (14)
lat mich nu vil ſelten vri,
liep vor allen vrouwen,
Din kel ſo blank,
unt din lip ſo liep wak ſi,
wan mag an dir ſchouwen (CCXXVII, c.)
Hende weich, noch wizer zen ſtunt, danne ein ſne:
allez daz du haſt, — waz ſol des me? —
iſt ſüberlich an' ende.

VI.

1. Meyen ſchin, din kunft mich vröut vil kleine, (15)
ſwie din bluot luhtet ſo:
Mir tuot daz, daz mich diu liebe, reine
z'aller ſtunt machet vro:
Si mak mir wol bringen
gruenen kle, bluomen glaſt,
voglin ſingen, II, 17 b.
die heide [wunnenklichen] ſtat loubes we, dan tuſent laſt.

2. Alſo zart wart nie kein wip, wærliche: (16)
iſt an ir ihtes iht,
Ez enſi vil wandels ſunderliche?
nein ez, z'war[e], nihtes niht.
Nieman kan volriuwen,
alſo rot iſt ir munt;
mich muoz riuwen,
daz ich niht enmuoz vor ir ſten z'aller ſtunt.

3. Laza mich dich, liebez lied, erbarmen (17)
ich bin vertriben, weiſtu daz?
Halt mich dar war in dinen blanken armen,
uf min reht, niht vürbaz

Al der welte vröuwen
aht' ich niht, kumt'z dar zuo,
wiltu mich vröuwen,
daz ich nie wart ſo vro, ſo ſprich: „ich wil ez tuo."

VII.

1. Sich vröuwet min gemuete z'allen ſtunden
durch ein reine ſælik wip, (18)
Diu mit rehter guete hat enbunden
gar von ſorgen mir den lip;
Diu iſt behuot
valſches, hoch gemuot,
und iſt wert,
ſwenne ir mündel lachet,
ſo loſlich ſi daz machet,
daz min herze zuo z'ir gert.

2. Ach, dur Got, wie rehte zartlich wende
künnen ſich ir ougen klar! (19)
Z'war', ſi treit gar ſlehte, wize hende.
wol geſtalt [und] unmazen gar:
Sint da bein
inne? ich wæne, nein.
tar ich's je,
ſo iſt ir blanke hel,
des ich niht enhel,
wizer, danne tuſent ſne.

3. Man ſeit, ſwa man ringe nach, des werde
ime ze leſte doch ſin teil: (20)
So laz mir gelinge an dir, vil werde;
ich rang ie, daz von dir heil
Mir geſchehe;
lieber lip, laz ſehe,
haſtu's muot,
ſprich: „ja!" ſueze, reine;
wiltu'z aber meine,
„ja, ja, ja!" ſprich, ſoſt ez guot.
(ccxxvii, d.)

74. (ccxxviii, a b.)

Her Heinrich Hezbolt von Wizenſe.

I.

1. Möht' ich erwerben (ccxxviii, c.) (1)
ein lachen dur zart,
ſo wære bewart
min ſendez ungemach:
Ich muoz verderben,
ſi enwelle alſo
II, 18 a mich machen vro,
der ich daz beſte ie ſprach:
Daz wære an vrouden ein vröulicher vunt.
z'war', ſolt' ich ſterben,
ſæhe ich den munt
noch z'einer ſtunt,
ich würde (wol) geſunt.

2. Helfet an kaffe (2)
daz vröuwelin,
ir liehten ſchin,
ſwer kan verſinnen ſich!
Ja enkan geſchaffe
niht als min ſank:
wer ſeit ir dank,
ob ſi verderbet mich?
Des iſt min herze von ſorgen beſwert,
ich tumber affe,
bin hiur' unwert
vil me, dan vert,
ſit daz ſi min niht gert.

3. Swenn' ich vereine, (3)
ſo wünſch' ich ir
unt dabi mir,
daz uns liep geſchehe;
Ez ſchat ir kleine,
daz mir ſanfte tuot;
jaſt ſi doch guot,
des wil ich ir jehe
Gegen ir iſt ze ringe der Kriechen golt,
zart lieb, al eine
ich bin dir holt,
uf richen ſolt
dir ſinget Hezzebolt.

II.

1. Nu wünſchet alle der ſueʒen, (4)
daʒ ſi mich noch meine
in der liebe, als ich ſi,
Unt daʒ ir loſlich(e)ʒ grueʒen
mich doch twinge al eine:
des wünſchet ouch mi.
Swenne ich ir wangen
bedenke und ir munt,
ſo hat mich gar z'ir gevangen
diu vil zarte reine:
mir wart vröude enzunt.

2. Ich ſach ir munt ſam ein roſe, (5)
ſwer des kunde warten
an ir wengelin,
Da brach dur wiʒ, rot ſo loſe,
daʒ ich tet unreht: hopfe garten
nant' ich gruebelin.
Vor ſendem ſmerzen
wart min vröude ganz,
ſi hieʒ ie trut in dem herzen,
die wile daʒ wir ſparten
der ſchœne glanz.

3. Seht an ir munt, in ir ougen, (6)
pruevet ir kinne
unt merket iz bei.
Der ich muoʒ iemer vil tougen
lib unde ſinne
an ir genade bevel;
Diu iſt al' edele
[illegible] min,
[illegible] balde ir herze unde hende:
genade, keiſerinne,
ich muoʒ din eigen ſin!

III.

1. Ouwe mins herzen, daʒ twinget diu ſueʒe!
wer mak gebueʒe (7)
ſo gar ſenden pin?
Neina, min zertei, la dich noch erbarmen
mich ſenden armen,
tuo mir helfe ſchin!
Mir iſt verſwunden
gar helfe unde troſt,
ich bin mit blikken ſo vaſte gebunden,
al ſolcher wunden
wart ich noch nie erloſt.

2. Waʒ ſolt' ein wip alſo zart, ſi entwünge,
daʒ man doch tünge (ccxxviii, d.) (8) II, 18 b.
vil ir herdeheit?
Waʒ ſolt' ein munt alſo rot, ern' lache,
da von doch ſwache
vil ſorge unde leit?
Waʒ ſolden wangen
ſo gar roſevar,
ſiu enheten vriunde den muot ſo bevangen,
daʒ in erlangen
doch mueſt' aber dar.

3. Swa gnade wont, ſeht, da ſol man ſi ſuochen: (9)
wil ſi's geruochen,
der wart' ich al da.
Man ſol die ſchœn' niht den ane guete;
Got ſi behuete,
die ſint ir vil na.
Mueſt' ich ir künde
noch gar minen muot,
ſo enwart uf erde nie græzlicher ſünde,
daʒ liep gen vriunde
niht vriuntlich tuot.

IV.

1. Wa nu zarte blikke, (10)
ſenfter gruoʒ,
der mich muoʒ vröuwen?
Und in liebe[n] ſtrikke
mit gewalt,
manicvalt vröuwen
Aht' ich gar ze ringe:
ich trure, ich lache, ich ſinge;
doch wil ein wip
minen lip twinge.

2. Diu iſt ſo gar ein vrouwe (11)
reiner zuht,
ſueʒer vruht bære,
Und in ſolcher ſchouwe
vröuden ſin:
nu wol hin, ſwære!
Ich ſach unbetwungen
rot durch wiʒ gedrungen
lachelich;
des muoʒ ich jungen.

3. Swer wil ſorge krenken, (12
der ſol han

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07341/047

lieben wan gerne:
Mir hat liep gedenken
daz herz' hin
ſunder ſin verne;
Daz hat vröud' an' ende:
Hie iſt der lip ellende,
merket, wie:
ſus kan ſie pfende.

V.

1. Ich enwart nie halp ſo vro, (13)
mir vert in ſprunge
daz herz' unt der muot,
Daz iſt in lûften hô,
der lip muoz junge;
ſwer der meijen bluot
Unt durch bluomen ſinget,
der hat vröude ganz,
der trag' ir liehten kranz:
min herze twinget
der ſchœne glanz.

2. Gruoz iſt min hœhſter troſt, (14)
gruoz der kan machen
mich vil ſenden rich;
Gruoz hat mich ſorg' erloſt,
darnach ein lachen
gar vur ſuberlich.
Ach, ſwem ir gruezen
wirt durch roten munt,
dem kan ez ſa zeſtunt
den lip durchſuezen,
daz er wirt geſunt.

3. Ich ſich vil münde rot, (15)
daz iſt ein wunder,
die tuont mir niht vri
Min herz' uz ſender not;
II, 19 a. ez ſtet darunder, —
wie mak dem geſi? —
Min herze in ſchrunde.
ſiſt min leitvertrip; (cclxxix, a)
wirf an mich, ſuezer lip,
vil zarter vunde
unt ſprich: „vro help!“

VI.

1. Wa nu min vrouwe? (16)
wa mak man ſchouwe
der ſchœnen glanz?
Wa nu ir lachen,
wa kan ſi machen
vil vröude ganz?
Wa lieplich ſtunde?
der denk' ich doch mir.
wa al min wunne,
wa herzen ſunne?
allez an ir.

2. Si iſt trut genennet, (17)
ſi iſt trut erkennet,
tar ich des jehen,
Trut, gar an' ende
trut, vröude ſende,
ſa triuwe ſehen.
Trut, liebe, reine,
ich wünſch' iemer din,
trut, ich dich meine,
trut gar aleine
des herzen min.

3. Si kan mich twingen, (18)
ich muoz ir ſingen
vur liebe vil;
Si kan muot ſteigen,
ich bin ir eigen,
ob ſi daz wil,
Ja enwirdet niemer
ſo gar ſtolz wip,
ſi wendet kumber,
ich wünſch' ir tumber
min ſelbes lip.

VII.

1. Wol mich der ſtunde! (19)
von rotem munde
mir liep geſchach.
Den ſach ich machen
ein zartez lachen,
des ich do jach,
Ir mundes breche,
daz ſtellet ſich,
als ez vündiu ſpreche,
gar vur ſuberlich.

2. Ach, ſwer daz kuſte, (20)
z'war, den geluſte
vröud' ane not,

Sin lachen loſe,
ez enwart nie roſe
nie halp ſo rot.
Viel unde hende
wizer danne ein ſne.
liep trut an' ende,
wes tuoſtu mir we?

3. Wiltu mich twinge, (21)
dur daz ich ſinge
dir offenbar?
Troeſte mich eine,
ſit ich dich meine
mit triuwen gar.
Min zukker krunkin,
tuo mir helfe ſchin,
trut herzen trukkin
ja bin ich din.

VIII.

1. Nu iſt mir al der muot geringe, (22)
ſit mich gruoſt' ir mündelin.
Ach, daz man mir vröude bringe,
Tuot' ich nach dem willen min
An ime mich gerechen,
ſeht, ſo wær' ich vröuden rich;
daz ſtet, als ez welle ſprechen:
„Ja, truz, wer tar küſſen mich?“

2. Got, die triutelichen kræne, (23) II, 19 b
daz ir niemer leit geſchehe:
Ich lob' an ir vremde ſchœne,
der muoz ich ir iemer jehe:
Ein mündel alſe vreche
ſach ich nie ſo ſtuberlich,
daz ſtet, alſam ez ſpreche:
„Ja, truz, wer tar küſſen mich?“

3. Zart liep, la mich dich erbarmen, (24)
mache mich noch ſorgen vri!
Mueſt' ich noch mit blanken armen
vrœlich ümbevangen ſi
Gar von guotem wibe,
ſo wær' ich in vröuden ganz:
Swie vil ich daz an ſi getribe,
ſo ſi'z doch der ſchœne glanz.

(CCXXIX. b.)

75. (ccxxix, cd.)

Der Dürink.

I.

SPIL minnen wunder vol bringen man ſiet
ir wiben der triuwen teil priſen ir ere (ccxxx, a.)
ſchone ich ſpe da hoch ſterke (1)
die mich han verladen
ſchaden ergan ſich hie merke
ſo laze dich krone here
Wir wiſen heil niuwen ſwære liben ir riet
ringen wol wunder ſinnen vil war
ſwam giwin der vil wiſen ze male
die Venus verſchriet
riet ſi e ſus Parcivale
entriſen den ſin ſi nam gar
Adam Sampſone in ir ziten
bouk wirde in ir ſchœne
ſi ſælden gen wiben verviemg
ergieng an ir liben ein melden gehœne
künde girde trouk Daviten
Salmone da ſam.

II.

1. Werder meije, ſit din ſchœne, (2)
liehter ſummer,
bluomen unt der vogelin dœne
ſtichen kummer
niht erwendent, der mir tuot ſo we
Von ir, diu mich hat verderbet,
ane ſchulde
ſi min vröude hat erſterbet,
n'wær' ir hulde
iſt wæger vil, dan[ne] bluomen unde kle.
Ach, ſi here untræſtærinne,
din mir ſinne
hat entwendet gar!

deſ leb' ich in ungewinne,
ſît ich ſtæteclîche in ir gluete brinne:
Minne, hilf enzît, ſît daz ich ſten genaden bar.

2. Owe miner ougenweide, (5)
diu verborgen
iſt! ſo ſtæteklichiu leide
tuot mich ſorgen
nach ir, diu mir iſt vür elliu wip.
Selten ich ir han vergezzen
in dem muote,
den ſi here hat beſezzen,
diu vil guote
twinget ie ze ſorgen mir den lip.
Seht, des muoz min herze zekrachen,
II, 20 a. ſam die ſpachen
tuont in heizer gluot.
daz kumt ir von ſolchen ſachen,
daz mich vremden wil ir minneklichez lachen.
wachen muoz ich dikke in angeſtlicher ſorgen
bluot.

3. Ob ein wip ſich noch bedæhte (4)
gen mir armen,
daz ſich in ir herze blæhte
ſelch erbarmen,
daz an hoch gelopten vrouwen liget:
Tæte daz diu ſældenriche,
wandels eine,
wa lebt' iender ir geliche,
die ich meine,
ſit ſi ſtæte niuwer tugende pfliget?
Lichter varwe klar[e] beſlozzen,
ſchœn' entſprozzen,
ſtet ir lobes ris.
iemer wær' ich unverdrozzen,
ſwenne ich ſæh' ſo lacheliche ir munt entſlozzen:
ſchozzen niuwer roſen gleſten e reht in ſolcher
wis. (ccxxx, b.)

III.

1. In ere vernder bluete (9)
ich mine vrouwen vant,
ſchœn' unde klar,
die heren, tugenderiche;
Mit iemer werender guete
ſi mich z'ir gebant:
ſag' ich unwar,
diu ſælde mir entwiche!
Got ſi bewar
mit willeklichem muote!
min wunſch iſt gar,
daz mir diu reine, guote
noch burg' alſo, daz vro min ſin
ſue ver ſi leide, als ich da her geweſen bin:
wirt mir der troſt von ir, min ſorg' iſt hin.

2. Hei, vröuden ſendærinne, (6)
reine, ſælik wip,
ein balſamſmak
min[e]s libes unt des herzen!
Du trurens ſwendærinne,
ſit din werder lip
kan unde mak
erwenden grozen ſmerzen.
Du ſorgen ſlak,
verderbærinne leides,
min liehter tak,
bedenke dich des eides,
der tougen mir von dir geſchach,
do ich dich ſældenbære in ſenden riuwen ſach,
waz hoher vröuden mir da von zerbrach!

3. Waz ſol ein guetlich lachen (7)
mir ze manger ſtunt,
ir ſenfter gruoz,
ſit ſi mich ſus verderbet?
Den kan ſo muetlich machen
ir vil roter munt,
ſi entuo mir buoz,
vil trurens uf mich erbet.
Ei, herze, tuo'z
la var din tumbez werben. —
vür war ich muoz,
ich ſol bi ir erſterben;
ir lieplich bild, ir ſtrit mich hat.
ich ſpre, ſe, war ich welle: niemer wirt min rat,
ſi [ge]trœſte mich, an der min leben ſtat.

IV.

1. Ich han ſelchen troſt befunnen, (8)
wunnen, ſunnen gelich' ich ſi geſtalt,
Diu mir tuot min leit verſwinden,
binden, ſwinden muot kan ir gewalt:
Ja iſt ir guete mer dan tuſentvalt, II, 20 b.
ſi kan vriunde troſt bewiſen,
priſen, wiſen machen vröuden balt.

2. Ich han leides vil verwunden, (9)
ſwunden, wunden mir diu minne ſchoz.
Do ſi mich mit blanken armen,
warmen, armen leides mich zuo z'ir beſloz.
Ich wart hoher vröuden hus genoz,
do mir gap diu gar gehiure
ſtiure hiure, des min wunne entſproz.

3. Sus mag ich in vröuden ringen, (10)
twingen, ringen ſi kan hohen pin.
Diu mir wont in minem muote,
huote muote mich der vrouwen min,
Diu mit zühten want ir mündelin:
ſa kan ir vil zartlich lachen
machen lachen in ir ougen ſchein.

V.

1. Ich was in minnen ahte, (11)
und ir gevangen gar, (ccxxx, e.)
dar manger vröuden, kumber muoſt' ich dulden,
E mich ze ſinnen brahte
ir lieplich ümbevank.
Dank ir ſi, diu mich komen liez[e] ze hulden.
Ich ſolde, wolde ir lop von waren ſchulden
vür bringen baz;
laz bin ich an den ſinnen min:
ſin iſt der wille, kond' ich'z ſo verguldem!

2. Ob allem golde gimme (12)
iſt ir vil werder lip,
(wip) nu, noch niemer me wirt ſchœner vunden.
Ja iſt, als ich wolde ſtimme
und ir vil werder gruoz;
buoz iſt mir ſorgen, diu ich drab enbunden.
Ir lachen machen heil kan ſende wunden,
geil ich des bin,
ſit unt der muot (min) vlüget ho,
dro heiz' ich, wirſt von liebe leide verſwunden.

3. Ich gan ir vollen heiles (13)
ſiſt ſo tugent rich,
glich ir uf erden niender lebt, der heren.
Gar unbewollen meiles
iſt ſi, ſunder ſtrit,
wit iſt ir lop erſchollen ſo in eren.
Mit ringen dingen mir kan wunne meren
ir trutlich wort,
hort miner hœchſten vröuden, wip,
gip ſolchen troſt, der ſich niht kan verkeren.

VI.

1. Des leiden winters überlaſt (14)
der ſi verwazen unt ſin roup!
Der hat enpfervet mangen aſt,
dem hiure ſchone ſtuont ſin loup,
In hoher wirde gar gewaltechlichen.
do muoſte mangem herzen ſorge entwichen,
diu nu betruebet ſint, als e:
mirſt wirs, dan[ne] we,
nach der vil minneklichen.

2. Mich wundert, daz ich in dem herz (15, II, 21 a.
min ſo rehte werde trage
Ein wip, diu mir ſo mangen ſmerz
burget unde ſende klage.
Trut vrouwe, mines herzen keiſerinne,
Got weiz wol, daz ich dich von herzen minne:
wiltu mir lange ſin gehaz,
ſo wizzet daz,
daz ez mir nimt die ſinne.

3. Ez iſt ein iemer werndiu zit, (16)
diu mich undergangen hat;
Min leit iſt alle tage niu,
ſit ſo kleine mich verbat,
Daz ich ir eigen bin und ir geſinde,
mich hilfet niht min dieneſt her von kinde,
den ich ir willebliche tet:
nu iſt min bet,
daz mich ir troſt enbinde.

VII.

1. Diu liebe zit von hinnan muoz, (17)
der vogelin gruoz
entwichen iſt von ſender not;
Leit in der kalte riſe tuot: (ccxxx, d.)
wa iſt hin diu bluot
von bluomen unt von roſen rot?
Wa iſt der anger gruene unt manger boume dach?
die hat der riſe gar verhert;
uns iſt erwert
vil wunnen, die man hiure ſach.

2. Mir ſchat der riſe, noch der ſne, (18)
ſit ich weiz ſie
ſo lachelichen einen munt,
Der als ein niuwer roſe entſpriuzt,
der ſich entſliuzt:
noch roter iſt er z'aller ſtunt.

Den treit min vrouwe, der ich niht vergezzen
mak.
ich vröu mich din, trut ſælik wip,
din reiner lip
iſt wol min oſterlicher tak.

3. Wer geſach ie wip ſo her? (19)
unz an daz mer
ſo vint man niender ir gelich,
Der truten, der min herze gert.
würde ich gewert
von ir, ſo wære ich iemer rich.
Ir liehten ougen blikke vröuwent mir den ſin,
ir überſchœne hat die macht,
gegen ſwem ſi lacht,
deß ſorge iſt endeliche hin.

76. (ccxxxi, ab.)

Winli.

I.

1. MINNENKLICHIU Minne, (ccxxxi, e.)
nu buege durch guete, (1)
daz mich diſiu liebe geſche und ich ſi,
So daz ich gewinne
vrou, niuwe gemuete,
daz ich dirre ſorge werde erlichen vri.
Kæm' ich iemer dar, da ich ſi vünde,
niemer ich erwünde,
ich redde ze künde,
ob mich iender truege min dienſt naher bi.

II, 21 b. 2. Nu hat ſich geniuwet (2)
der walt zehen jare,
daz ich niemer ſit niuwe vröude gewan,
Het' ich deß getriuwet,
daz ſi mit dem vare
mich ir dienen hiez, do ſi mich ir gewan,
Seht, ſo hete ich mich an ir gerochen,
ich hete ir gebrochen,
ich hete geſprochen:
„alß ir mir (ſit) vrouwe, alß bin ich iu man.“

3. Waz hab' ich verſumet, (3)
ich vor allen wiben,
ſi hat mich zemale, unt bin ich ir dar.
Het' ich do gerumet,
do ſi mich hiez beliben,
ſo möht' ich nu dienen wol her oder dar.
Deß enmak niht ſin, ich muoz ir neigen:
ſi mak mich wol zeigen
den liuten vür eigen,
unde mak mich ſchezzen: die mäht hat ſi gar.

4. Ich mak niht gelougen, (4
ich ſi ir gevangen;
deß engan ich nieman uf ertriche daz;
Und iſt daz ſo tougen,
daz ſi mit ir wangen,
noch mit ougen nie der gelich engeſaz.
Seht, wie guot geſellin iſt diu reine:
allez daz ich meine,
daz meinet ſi kleine;
trag' ich zuo z'ir holt, ſo treit ſi gegen mir haz.

5. Nimt daz niht ein ende, (5
daz koſtet ein ſterben
mich vil ſenden man, darzuo bin ich geſtalt;
Solchen ſchaden wende,
niht laz[e] mich verderben,
minneklichiu (Minne,) du haſt ir gewalt.
Alb(er) ich wil kempfen vor dem riche
mit ir ſicherliche,
daz ich niht entwiche,
ob ich lenger truege die not manikvalt.

II.

1. Aber walt und ouch diu heide (6.
krankent an ir kleide,
winter wil ſi twingen,
Nahtegal diu lat ir ſingen,
unt diu bluot ir bringen:
Bi dem ſelben leide
klag' ich mineß herzen ſwære;
ouwe, die ſint alſo hert!
waz ſi mir von erſt beſchert,
daz waß mir gewære.

2. Ich ſihe als ein wib aleine; (7)
ja, ſi ſueze, reine,
wes wil ſi mich twingen?
Kan mir ſtæte lan gelingen (CCXXXI, d.)
unde vröude bringen,
nach mins herzen meine,
So hab' ich der lieben hulde,
wan ich was ie an ir ſtæte,
ſint daz gen ir miſſetæte,
ſo ſint mine ſchulde.

3. Ja, ſi minnekliche guote (8)
van ſo ſtætem muote
ſunder ſich gelichen,
Daz ir lip der minneklichen
ſtæte lat berichen
urenthalp der huote.
Wand ir ſtæte wibes guete
wirt ſo reine wibes minne,
daz ich lihte noch gewinne
von ir vro gemuete.

II. 22 a.

III.

Scheiden daz tuot we, unt muoz doch ſin:
ich muoz den tot erliden,
ſol ich ſi lenger miden,
die vrouwen min:
ſi iſt ſo fin.

1. Manger leije bluete (9)
guete waltet
und enthaltet
ſich aldur den ſumer vro;
ja ſo ſingent ſchone
vögelin in ir done
willeklichen ho:
So des meijen kunne
wunne machet
unde lachet
ſueze berg unt tal,
gal, ſchal unt gebreche
machet harte vreche
manik nahtegal.
Uf der heide
manigem kleide
vröude git
ouch der meije
manger leije,
kuene gruene lit der anger widerſtrit.

Scheiden daz tuot we, unt muoz doch ſin:
ich muoz den tot erliden,
ſol ich ſi lenger miden,
die vrouwen min:
ſi iſt ſo fin.

2. Ow' ach, ſol ich iemer (10
niemer ſchouwen
mines herzen vrouwen
nach dem willen min!
ſin ſin van diu guote,
und in hohem muote
halten wibes ſchin.
Ich muoz ie mer klagen,
ſagen, minne,
daz ſi mich der ſinne
hat beroubet gar.
var dar, unde luoge,
wie ſi mich, diu kluoge,
bebrenket ſunderbar.
Da von rate
niht ze ſpate,
minne, mir;
wan ich kranke
nach ir danke:
vuege, vuege, daz ich vinde troſt an ir.
Scheiden daz tuot we, unt muoz doch ſin:
ich muoz den tot erliden,
ſol ich ſi lenger miden,
die vrouwen min:
ſi iſt ſo fin.

3. Wer wær' mir geliche (11
riche guotes
unde muotes?
des kan ich mich niht entſtan.
lan gan mueſt' ich ſwære,
wan ich bi ir wære,
und in vröuden ſtan;
Und ir wol ze ſinne
minne wære,
waz ſi liebes bære
mir vil ſendem man!
han kan ſi gemuete
und ir wibes guete
ſtat ir lieplich an.
Bi ir wære
mir niht ſwære.
möht' ez ſin,
unt ſi ſolte,

ſam ich wolte,
lachen, machen vrœlich mir daz herze min.
Scheiden daz tuot we, unt muoz doch ſin:
ich muoz den tot erliden,
ſol ich ſi lenger miden,
die vrouwen min:
ſi iſt ſo fin.

IV.

1. Seht, des meijen bluete (CCXXXII, a) (12)
vröut die vogel' in dien ouwen:
ſo vröut mich ein minneklichez wip,
Diu git mir gemuete,
unde lat mich an ir ſchouwen
wunde(r), diu mir ſprechent: „vro Selip.“
Wes ſol ich mich vröuwen me?
ſi went mit ir guete,
daz ſi ziwet wol ze vrouwen,
unt heizet ſenden: leit vertrip.

2. Ich wil iemer mere (13)
han die lieben z'einem meijen,
ſit ir varwe kan ſo ſtæte ſin.
Swer mir daz verkere,
der var in den meijen reijen,
II, 22 b. unt laz' mich an der vrouwen min.
Vil iſt, des ich minn' an ir:
ſo des meijen ere
varwe reret ſtolzen leijen,
ſeht, ſo gent ir wengel liehten ſchin.

3. So der vogel' koſen (14)
von den kalten riſen ſwachet,
unt diu heide var der bluomen lit,
Dannoch ſich ich roſen,
wan ir rotez mündel lachet,
in der minne bluejen wider ſtrit.
Wer hat alſus vröude gar?
von den zite loſen
wart nieman ſo vro gemachet,
als ich von der lieben z'aller zit.

V.

1. Sich vröut manik vogelin wilde (15)
gen des liehten meijen guete
durch die ſumerzit;
Zieren kan ſich daz gevilde,
ſchouwet an der boume[n] bluete,
wie diu heide lit
So gar wunneklich bekleidet,
unde mir daz allez leidet
der vil lieben ſtrit.

2. So hat ſi mich in ir huote, (16)
daz ich weder vil noch kleine
min[er] ſelbes eigen bin,
Wie der lieben wirt ze muote,
dar nach muoz ich leben eine,
ſunder minen ſin.
Wil ſi, daz ich vröude tribe,
daz ſtat an ir einer libe:
ſi hat mich da hin.

3. Wær' ich min, als ir, beſunder, (17)
ich enwolt' ir wibes guete
ſtrites niht erlan:
Nu lig' ich gewaltes under,
ſi hat min und ir gemuete,
daz ich niht enhan.
Lihte wirt ir noch ze ſinne,
daz ſi mich tuot vröuden inne:
ich han lieben wan.

VI.

1. Sumerwunne, (18)
mit dem ſuezen meijen
dur ſin kleiden,
wan er birt uns mange bluot,
Rote roſen,
violvar die gleijen, (CCXXXII, b.)
und uf heiden
mangerleije wunne vruot;
Dabi ſen ich nach der loſen,
diu mir liebet, ſam diu ſunne,
dem ſi wunnekliche tuot.

2. Diu vil guote, (19)
ſeht, diu heizet ſine
wol den ougen,
da ſi ſich ze ſehene bot;
Sueze ſæne
in ir herzen ſchrine
treit ſi tougen,
die ſint guot vür ſende not.
Ich was, der ſi ſach ſo ſchœne,
da von wart mir wol ze muote,
ich ſach ſi vür roſen rot.

3. Sueze minne, (20)
ja durch dine guete
wart an wiben
wibes name nie ſo guot;
Ja ſi herze
kan vür meien bluete
II, 23 a. leit vertriben,
dem ſi'z minneklichen tuot.
Uz rotem munde ſinne
vröuwet mich ein küſſen mere,
daz dann(e) al des meien bluot.

VII.

1. Swer in leide ſi verſwachet, (21)
der gedenk' en zit,
waz an wiben eren lit.
Wizzet, daz ſin ſendez herze erlachet,
wibes minne vröude machet,
wibes er' iſt wit.
Wem ir guete helfe git,
wizzet, daz des hochgemuete erwachet,
wizzet, daz von wiben leit zerſpringet:
wip ſint hort, da man nach eren ringet.

2. Swer ein wip mit triuwen minnet, (22)
der hat vröuden vil,
ob diu minneklichiu wil.
Wizzet, daz im herzeleit zerrinnet,
lieb [im] in ſinem muot beſinnet,
ſiner vröuden ſpil
Swendet im der ſorgen vil,
und er niht wan herzeliep gewinnet:
hilf mir, ſueziu minneclichiu Minne,
daz ich einer hulde noch gewinne.

3. Wenne ſol ich vröude vinden? (23)
ich bin ungeſunt,
truren hat mich dar verwunt,
Daz mich nieman reht(e) kan verbinden;
wolt' aber ſich min underwinden
noch ir roter munt,
Seht, diu vünde wol den vunt,
daz min leit, min ſorgen mueſte ſwinden:
Minne, hilf durch willen guoter wibe,
daz ſi mir noch ſende not vertribe.

VIII.

„Owe des herzelichen leides, (24)
und iſt ez tag, als du, min trut, nu von mir ſcheides,
wem laſtu danne ein ſenendez wip?
Ez mak dich wol von reht erbarmen,
ez ůmbevienk nie vrouwe mit ir blanken armen
ſo rehte liebes mannes lip.
Wie ſol es ie mer werden rat?
din zuht, din manheit unt din milte
hat mich mit ſwerte[n] und ouch mit ſper erwohten
under helme und under ſchilte
mit heldes hant in liehter wat."

IX.

1. Der hohen unt der allerliebſten Minne
der wil ich ie mer uf genade ſingen; (CCXXXII, c.) (25)
ich weiz ein wip, diu wont mir in dem ſinne:
unt wolte ſi mich der ze ſuone bringen,

2. So daz ſi mit mir wære und ouch mit triuwen,
unt daz ſi beide tæten, waz ich hieze,
mit lieben handelungen unt mit niuwen,
ſo lange, biz daz ich ſi beid' erlieze,
ſo wolt' ich vröudenricher ſin,
danne kün(i)g oder künigin.

3. Der nahtegal wolt' ich mich (wol) gelichen: II, 23 b.
wie könt' an vröuden ieman mir gerichen?
ich wær' ouch richer, dann(e) ein man,
der leit, noch liebe nie gewan.

4. Unt ſolt' ich mich dur ſi niht vro gebaren?
ſiſt kiuſcher, dann(e) ein kint von ſiben jaren,
ir herze in ſolcher ſueze ſtat,
daz ez noch niender gallun hat.

5. Ir wonen geiſt ſo rehter guoter tiere,
ſi hat den liuten ſich geliebet ſchiere,
ſi lachet, als ein kindelin,
daz kœnt gegen der muoter ſin.

6. Ir lip der iſt ſo jegerlich geſchaffen,
ein ſteinin herze mueſt' an ſi vergaffen,
wer ſi des morgens an geſiht,
den tag im niemer leit geſchiht.

7. Si hordet z'aller zit an tugenden daz,
gewerlich, dan[ne] der valveſt' an gewalte;
ſi mordet, waz ir eren iſt gehaz,
ſi vlizet ſich, wie ſi den pris behalte.

8. Eins edelen valken ougen brun
diu ſiht man blikken uz dem wizen kaſten.

darinne ſich ein lieber wol erſæhe,
darumb gebræwet iſt (ein) zun,
darunder ſiht man liehtiu wengel raſten:
ſo wol im, dem ze wonne dar geſchehe!

9. Ir hende wiz die zient an ſich
die beſten forme, dunket mich;
ſi hant der minne paradis beſlozzen
ſo wol, daz ſin doch nieman hat genozzen.
ir arme die ſint alſo kark,
daz ſich noch nieman drin verbark.

10. Ir mündel iſt ſo zarte geſtellet, daz
ez niht wan ſueze ſine rede machet;
zwo leſſe ſtant ir wengelinen daz,
die hat ſi doch ze ſtiure, wem ſi lachet.

11. Wa ſi daz jar mit willen iſt,
da mak man ane ſorgen ſin der riſen,
daz iht ſchaden boumen ald den blueten.
ez wart nie man in langer friſt
ſo krank, dem ſi die adern wolte begriſen,
des dörſte niemer arzat me gehueten.

12. War ſi dur kurzewile vert
da hat daz liep dem leide erwert,
daz ez muoz diu riviere balde rinnen, (ccxxxii, d)
unt mak da niemer menſche ie geſinnen.
ſi tribet daz gelükkes rat,
dem ſi da wil, den rehten pfat.

13. Ach, Minne, möht' ich gedienen ſo,
daz ſi mir noch daz paradis entſlüzze!
darinn(e) iſt man ſo rehte vro,
ich weiz wol, daz mich niemer da verdrüzze.

14. Ach, richer Got, unt wær' daz war, II, 24 a.
ſo wolt' ich noch den ſuezen hort betaſten,
den (ſi) ſo wirdeklichen hat behalten;
darümbe wolt' ich drizik jar
ze wazer unt ze brote gerne vaſten,
und ouch die wile in einer priſun alten.

15. „Her Türner, lat die rede ſin,
ein wip durliuhtig unde fin,
diu ſich vor allem wandel hat gevriet
unt ſich in ſtæte wirde hat gezwiet,
der ſol man billich holder ſin,
dann(e) einem tumben riberlin,
daz ſich vor mannen, noch vor wiben ſchamt,
und, als ein wilder wolf, iſt ungezamt."

16. Vür die ſo wil ich guoten wan
zuo miner lieben vrouwen han:
diu iſt ſo tühtig unt ſo fin,
daz ich durch (ſi) wil la[ze]n die kranken minne ſin.
(ccxxxiii — vi.)

77. (ccxxxvii, a b.)

Her Uolrich von Liehtenſtein.

I.

Ein tanzwiſe.

1. WIBES guete nieman mak (ccxxxvii, c.)
volloben an ein ende gar; (1)
Min herze bluet nu manigen tak,
ſi machet mich gar ſorgen bar.
Swenne ich ſi ſihe gekleidet ſtan
und alſo ſchone vor mir gan,
alſam die engel wolgetan.

2. Ein wip mich des betwungen hat, (2)
daz ich ir iemer dienen muoz,
Der lip vil wol ze wunſche ſtat,
ir roter munt git reinen gruoz:
Ich han den wunſch an ir geſehen,
daz man ir muoz daz beſte jehen,
oder ich kan niht wibe ſpehen.

3. Diner reine træſte ich mich (3)
noch daz, danne ich gedienet han;
Du biſt eine, der wil ich
mit triuwen weſen undertan:
Des tages, ſwenne ich dich ſehen ſol,
ſo wart niemanne me ſo wol,
und iſt min herze vröuden vol.

4. Hohen muot ich von dir han, (4)
des weiz ich nieman mere dank,
Du biſt guot, an' argen wan,

II, 24 b. ich dien' dir iemer ane wank.
Nu ſprich, daz ez din wille ſi,
ſo enwirde ich niemer mere vri,
unt volge dir mit dienſte bi.

II.

Ein tanzwiſe.

1. Ich enweiz, waz ich ſinge (5)
von der naht, diu git mir vröuden ni(e)ht:
Min hoch gedinge
der lit an dem tage, wan er iſt (ſo) li(e)ht;
Ouch iſt ſin ſchin
der vrouwen min
vil gelich(e): des muoz er (vil) ſælik ſin.

2. Er mak von ſchulden (6)
loben die naht, der ſæliklichen lit:
So muoz ich dulden
ſendiu leit; da von trag' ich ir nit,
Unt lobe den tak,
ſwenne ich mak
ſehen, diu mir wol geheilet ſorgen ſlak.

3. Den tag ich ere, (7)
do ich die vil guoten erſte ſach,
Sit iemer mere
gap diu naht mir leit und ungemach;
Si iſt mir gram,
und ich ir ſam:
wol dir tak, vil ſælik muoze ſin din nam!

4. Als mich beſezzen (8)
nahtes habent die ſorge, alſam diu ſchar,
Des wirt vergezzen
ſa, ſo mir der tag erſchinet klar,
So kumt ein wan,
daz ich ſül gan,
die vil ſchœnen tougen ſehen an.

5. Vil gerne ich wolde (9)
loben die naht, ergienge ez iemer ſo,
Daz ich ir ſolde
nahe ligen, diu mich nu tuot unvro: (CCXXXVII, d)
Wer wære ich dan,
ich ſælik man!
we, daz mir's diu guote niene gan!

III.

Ein langiu wiſe.

1. Vrouwe, ſælik vrouwe min, (10)
an dinem dienſt ich niene verzage.
Swie du wilt, ſo wil ich ſin;
da bi ſo merke, waz ich ſage:
Vrouwe, ich weiz wol, ob mir din vriundes gruoz
niene verdien(en)t mine beſten, jungen tage,
daz ich in ſorgen alten muoz.

2. Min herze git mir wiſen rat, (11)
ſwie tumb ez von den jaren ſi,
Daz ich ir, diu tugende hat,
ſi mit ſtætem dienſte bi.
Sit ez mir ſo ſtæten rat mit triuwen git,
des doch mir der lip, der muot nie(mer) wart vri,
des volge ich im gar ane [allen] ſtrit.

3. Do ich erſt(e) ſin gewan, (12) II, 25 a.
do riet mir daz herze min,
Ob ich iemer würde ein man,
ſo ſolte ich ir ze dienſte ſin:
Nu iſt mir komen diu zit, daz ich dienen ſol,
nu helf' mir Got, daz ich ir tuo den dieneſt ſchin,
da von ich leides mich erhol.

4. Si iſt über minen lip (13)
vrouwe, und al des herzen min,
Si vil wunder werdez wip;
nu wes ſol(te) ich [ir] gerner ſin?
Wolde ſi den dieneſt min unt minen ſank,
wa wurde iemer mir ſo grozin genade ſchin,
wa vunde ich ſo reht(e) hohen dank?

5. Wa möhte mir ſo hohe komen (14)
min dienſt und al min arbeit?
Wan die ich (mir) han genomen
diu hat ſchœne unt werdekeit.
Hoher muot, du twingeſt mir den lip ze hoch;
und iſt dir daz herze min dar zuo bereit,
wand ez ie die nider(e)n minne vloch.

6. Nid(e)riu minne, an vröuden tot (15)
iſt er, dem ſi an geſiget:
Git diu hohe ſende not,
doch wol im, der der ſelben pfliget!
Si git ſorge, und iſt diu ſorge vröudenrich:
vrou, daz dich diu ſorge min ſo ringe wiget,
da von ſo ſorge ich ſtætelich.

IV.

Ein tanzwiſe.

1. In dem walde ſueze dœne (16)
ſingen kleine vogellin,
An der heide bluomen ſchœne

bluejent gegen des meien ſchin:
Alſo bluet min hoher muot
mit gedanke(n) gegen ir guete,
diu mir richet min gemuete,
ſam der troum den armen tuot.

2. Ez iſt ein vil hoch gedinge, (17)
den ich gegen ir tugende trage, (CCXXXVIII, a.)
Daz mir wol an ir gelinge
daz ich ſælde an ir bejage;
Des gedingen bin ich vro:
Got gebe, daz ich'z wol verende,
daz ſi mir den wan iht wende,
der mich vröut ſo rehte ho!

3. Si vil ſueze, valſches ane, (18)
vri vor allem wandel gar
Laze mich in liebem wane,
die wile es niht baz envar,
Daz diu vröude lange wer,
daz ich wanes iht erwache,
daz ich gegen dem troſte lache,
des ich von ir hulden ger.

II, 25 b. 4. Wünſchen unde wolgedenken, (19)
daz iſt diu meiſte vröude min;
Des ſol mir ir troſt niht wenken,
ſi laze mich ir (ie) ſin
Mit dien beiden nahe bi,
ſo daz ſi mit willen gunne
mir von ir ſo werder wunne,
daz ſi ſælik iemer ſi!

5. Sælik meije, du aleine (20)
træſtes al die welde gar:
Du und al diu welt gemeine
vröut mich niht, als umb ein har;
Wie möhtet ir mir vröude geben,
ane die vil lieben guoten?
von der ſol ich troſtes muoten,
wan ir troſtes muoz ich leben.

V.

Ein tanzwiſe.

1. Sumer iſt nu gar zergan, (21)
geſwigen ſint diu vogellin;
Des muoz ich vil trurik ſtan
und in dem herzen jamerk ſin.
Winter, und ein ander leit
diu gebent mir ofte ſenden muot: ſi hant mir leider beide widerſeit.

2. Sumers ſol man ſin gemeit, (22)
ſo mag ein man der vrouwen ſin
Wol mit dienſte ſin bereit;
vil ſælik ſi ſin liehter ſchin!
Winter, ich bin dir gehaz,
da bi der ſumerwunne holt, ſo mak man werden vrouwen dienen baz.

3. Z'wiu ſol mir des winters zit, (23)
unde ouch dar zuo ſin langiu naht?
An der al min vröude lit,
diu hat des leider niht gedaht,
Daz ſich ende ſo min ſtrit,
als einem, dem ſo wol geſchiht, der nahen bi bi liebe lieplich lit.

4. Sit man leit nach liebe hat, (24)
ſo ſol ouch liep nach leide ergan,
Min lip noch in leide ſtat,
des iſt mir endelos min wan.
Vrouwe, wende ſo min leit,
daz mir nach leide liep geſcheh': min herze bi den vröuden jamer treit.

5. Vrouwe, liebiu vrouwe min, (CCXXXVIII, b.)
war ümbe biſtu mir gehaz? (25)
Ich was ie der dieneſt din;
daz weiz Got wol, unt nieman baz,
Daz ich von dir minen muot
noch nie gewante ſit der zit, daz ich verſtuont, II, 26 a.
beidiu, übel unde guot.

VI.

Ein tanzwiſe.

1. We, daz mir diu guote (26
ſo verret ir minne,
des bin ich in dem muote
vil ofte unvro,
Sol mir niht gelingen
an ir, die ich minne,
ſo muoz min herze ringen
mit truren ſo,
Daz ich niemer mere
ze vröuden geſinne;
ſi hat des lützel ere,
ſtat min herze unho.

2. Schœne bi der guete (27)
ſtat vil wol den wiben,
ſo ſtat ouch hoch gemuete
den mannen wol.
Hoch gemuete wolde
vil gerne beliben
bi mir, het' ich ſi holde,
von der ich dol
Herzekliche ſwære;
da von muoz ich miden
vil vröuden, der mir wære
ſus min herze vol.

3. Ja man ich vil ſere, (28)
vrouwe, dine guete,
daz du mich dur din ere,
bedenkeſt baz.
La mich genade vinden,
daz dich Got behuete,
an dir ſo muoz mir ſwinden
der minne haz.
Diu iſt mir gevære,
da von min gemuete
iſt vil vröuden lære:
guot wip, wende daz!

VII.

Ein ſing wiſe.

1. We, war ümbe ſüln wir ſorgen? (29)
vröude iſt guot;
Von den wiben ſol man borgen
hohen muot.
Wol im, der in kan gewinnen
von in, der iſt ein ſælic man!
vröude ſol man durch ſi minnen;
wan da lit vil eren an.

2. Wir ſüln tanzen, ſingen, lachen, (30)
durch diu wip,
Da(mit) mag ein man gemachen,
daz ſin lip
Wirdet wert, ob er mit triuwen
dienet guoter wibe gruoz:
ſwen ſin dieneſt wil geriuwen,
dem wirt ſelten kumbers buoz.

3. Mit dem wazzer man daz viuwer (31)
leſchet gar;
Vinſter iſt dem ſunnen tiuwer;
helfin war
Sint diu mære; ir hæret mere,
habet vür war uf minen lip:
rehten man von herzen ſere
ſcheidet nieman, wan ein wip.

4. Owe, owe, vrouwe Minne, (32a
mir iſt we!
Grife her, wie ſere ich brinne:
kalter ſne
Muoſe von der hizze brinnen,
diu mir an dem herzen lit.
kanſtu, Minne, triuwe minnen, (ccxxxviii, a.)
ſo hilfeſtu mir en zit.

VIII.

Ein tanz wiſe.

1. Wol mich, ez iſt ergangen, (32b)
als ich lange han gegert!
Ja han ich ſi gevangen,
von der ich ſol werden wert.
Sit daz ich ſ' in banden han,
ſo iſt min beſter wan,
ſi ſül guete an mir began.

2. Si ſol mir vröude und ere (33)
da bi wernde ſælde geben; II, 26 b.
Alde ich muoz iemer mere
ſunder troſt in ſorgen leben:
Aller miner vröuden pfant
unde ſorgen bant,
daz ſtat allez in ir hant.

3. Swie kleinen ſi's enpfinde, (34)
ſi muoz mir gebunden ſin;
Bant, da mit ich ſi binde,
daz ſint al[le] die ſinne min,
Herze und aller min gedank,
triuwe, an' allen krank,
rehte ſtæte an' allen wank.

4. In min vil ſende herze (35)
mitten han ich ſi geleit;
Da lit ouch al min ſmerze,
da lit ouch al min klagende leit:
Diu zwei, ſwie leid eſ mir ſi,
muoz ſi ligen bi,
ſin' getuo mich beider vri.

5. Ja laʒe ich ſi wol dingen (36)
ſchone, als ein gevangen ſol,
Mak ſi mir helfe bringen
unde troſt vür ſende dol,
Hab' ir ſilber und ir golt,
ſi mir anders holt:
ich wil niht, wan ir minneſolt.

6. Diu minnekliche guote, (37)
unt diu werde hochgemuot,
Waʒ hilfet alle ir huote?
ſi iſt vor mir unbehuot.
Wie kan ſi behueten daʒ,
der ich nie vergaʒ,
ich gedenke ir baʒ unt baʒ.

7. Ir wiplich guete machet (38)
in gedenken mich vil vro,
Min munt von vrouden lachet,
ſwenne ich mir gedenke ſo,
Daʒ nie wip wart me ſo guot,
noch ſo wolgemuot,
der gedank mir ſanfte tuot.

IX.

Ein ſingwiſe.

1. Nu ſchouwet, wie des meijen zit (39)
gezieret hat den gruenen walt,
unt ſchouwet, wie diu heide breit
mit wunneklichen bluomen ſtat!
Die vogel ſingent widerſtrit,
ir vröude iſt worden manikvalt,
vil gar verſwunden iſt ir leit,
der meie ſi getræſtet hat.

2 Der meie træſtet al, daʒ lebt, (40)
wan mich vil minneſiechen man,
daʒ herze min iſt minnewunt,
des muoʒ ich ſunder vröude ſin.
Iſt daʒ min lib iht vrouden hebt, (ccxxxviii, d.)
daʒ herze ſiht mich weinend' an
unt jiht, eʒ ſi vil ungeſunt,
ſo muoʒ (ich) lan die vröude min.

3. Ein hohe minne gernder man (41)
II, 27 a. mit ſtætem muote, daʒ bin ich;
min hohe minne gernde gir
daʒ herze min unſanfte treit.
Vrouwe reine, gar valſches an,
wibes krone, verdenke dich
genædeklichen noch gegen mir,
dur din vil hohen werdekeit.

4. Si jehent, ich ſold' uf Gotes wege (42)
din lop niht ſingen, vrouwe min;
ſit eʒ in an mir miſſehaget,
ſo wil ich ſprechen min gebet:
Din er[e] habe Got in ſiner pflege!
ſo muoʒ din lib enpfolhen ſin
Marien, der vil heren maget,
diu nie an nieman miſſetet.

X.

Ein tanzwiſe.

1. Wie kanſtu, Minne, (43)
mit ſorgen die ſinne,
den muot berouben mit ſender klage!
In vröuden wane
bin ich vröuden ane
von dir gar al min(e) beſten tage.
An eine ſtat
riet mir din rat
dienen vil ſchone
mit ſtæteheit,
da mir ze lone
geſchiht niwan leit. —

2. „Waʒ klageſtu tumber (44)
vil ſæligen kumber,
den ich durch guot dir geraten han?
Daʒ du der guoten,
der reine gemuoten
wæreſt mit triuwen vil undertan.
Tuot dir den tot
vil ſueʒiu not,
ſo ſenſte ſwære,
ſo lieplich twank,
we, zwivelære,
ſo biſtu vil krank!“ —

3. Wil ſi'ʒ bedenken, (45)
ſo muoʒ mich wol krenken
ſorge ane troſt, die ich lide von ir.
Ja ſolde ir hulde
min leit mit gedulde
bedenken, und ouch ir guete an mir,
Sit ſi min lip
vür elliu wip

meinet beſunder
von herzen vil gar:
we, durch welch wunder
nimt ſi deʒ niht war? —

4. „Du darfſt niht ſorgen, (46)
daʒ ir verborgen
din ſtæte triuwe die lenge noch ſi,
Al diniu tougen,
diu ſint ane lougen
ir ougen, ir oren al ſpehende bi.
Wirt ſi vür war
an dir gewar,
daʒ dich niht krenket
ein valſchlicher krank,
vil wol bedenket
dich ir habedank.“ —

5. Mak ſi vil reine (CCXXXIX, a.) (47)
beſunder daʒ eine
mir uʒ beſcheiden, waʒ ir wille ſi!
Welle ich daʒ brechen,
oder iemer verſprechen
II, 27 b. mit ungedulde, ſo laʒe mich vri.
Nu trœſte mich,
Minne, unde ſprich,
wie ich nach ſwære
troſt an ir bejage,
und ir bewære
min triuwe, daʒ ſage! —

6. „Mit ſtætem muote (48)
mit libe, mit guote,
mit reiner vuoge, an' alle arge ſite,
Soltu verſchulden
die gunſt von ir hulden,
daʒ ſi dir herze unde lip teile mite.“ —
Si reine guot,
ſwie ſi mir tuot,
ſo iſt al min ere,
min lip, min leben
ir iemer mere
vür eigen gegeben.

XI.

Ein ſing wiſe.

1. Vil ſælik Minne, hab' ich nu getan (49)
den dienſt, den din gewalt mir gebot;
Weß ſol din helfe geniezen mich lan:
Hilf, ob du kunneſt iht vür ſende not,
Daʒ diu vil ſueze noch getrœſte minen muot,
diu mich truren tuot.
nu vröut mich beide, ir ſit doch beide guot.

2. Ir edelen vrouwen, ir vil reiniu wip, (50)
ich han geworben min und iuwer dink;
Daʒ nieman meine mit valſche iuwern lip,
deß wünſche ich iu, da bi ſo iſt min gerink,
Daʒ der vil guoten, der vil werden werde ſchin
al diu ſtæte min:
daʒ wil ich iemer beſorgende ſin.

3. Ich wünſche iu, vrouwen, daʒ ir ſchone lebt
bi ſender liebe ſunder ſwæren muot, (51)
Unt mir ze lone den wunſch wider gebt,
daʒ min gedinge noch werde ſo guot,
Daʒ ſi vil liebe, die ich in dem herzen trage,
nach leitlicher klage,
mir vuegen murze vil vrœlicher tage.

4. Der werlde werde ich unwerde, alß ein man,
der nie nach eren noch vröuden gerank, (52)
Ob ich ir iemer gewenke dar an,
ich enſi ir ſtæte unde ſleht, ane wank,
Min troſt, min wunne, miner ſælden keiſerin
ſol ſi iemer ſin:
deß gert min ſtæte und al daʒ herze min.

5. Mich lat niht ſcheiden ir wert ſuezer lip (53)
von miner ſtæte, noch daʒ herze min;
Mich kan unſtæte kein ander wip
ir niht gemachen, deß muoʒ ſi mir ſin
Vor allen wiben, wan ir guete iſt ſo guot,
daʒ ich hohen muot
han von ir guete, ſwie ſo ſi mir tuot.

XII.

II, 28 a.

Ein tanz wiſe.

1. Wol mich der ſinne, (CCXXXIX, b.) (54)
die mir ie gerieten die lere,
Daʒ ich ſi minne
von herzen ie langer ie mere,
Daʒ ich ir ere,
reht alß ein wunder,
ſo ſunder, ſo ſere
minne unde meine
ſi reine, ſi ſælik, ſi here!

2. Sælden ich wære (55)
vil rich und an vröuden der vruote,
Wolde min ſwære
bedenken diu vil hoch gemuote,
Diu wol behuote
vor valſchen dingen
mit ſingen ich muote,
daʒ ſi min huete
mit guete, ſi liebe, ſi guote.

3. Min hende ich valde (56)
mit triuwen algernde uf ir bueʒe,
Daʒ ſi, als Iſalde
Triſtanden, mich noch trœſten mueʒe,
Und alſo grueʒe,
daʒ ir gebære
min ſwære mir bueʒe,
daʒ ſi mich ſcheide
von leide, ſi liebe, ſi ſueʒe.

4. Min ſenendeʒ denken, (57)
da bi min ſinne algemeine
Gar ane wenken
beſorgent beſunder daʒ eine,
Wie ich ir beſcheine,
daʒ ich nu lange
mit ſange ſi meine,
in ſtætem muote,
ſi guote, ſi liebe, ſi reine.

5. Ich wünſche, ich dinge (58)
des einen, daʒ vor grawem hare
Mir da gelinge
daʒ, danne ir genade gebare.
Troſt miner jare,
daʒ iſt ir ſchouwe,
ſi vrouwe, ze ware,
mich ſol ir lachen
vro machen, ſi ſchœne, ſi klare.

XIII.

Ein tanzwiſe.

1. Hie iſt des meien hochgezit (59)
rich an vröuden, rich an aller ſælekeit,
Diu den vröudeloſen git
troſt vür truren unt lere vür ſendiu leit.
Herzeliebe vrouwe, ſprich,
du aleine biſt min meie, ſage, wie wiltu trœſten mich?

2. Schouwe, ſælik vrouwe, min, (60^{a})
wie der meie ſin geſinde trœſten kan:
Sol ich da bi trurik ſin?
neina, vrouwe, vröu mich vröudeſiechen man.
Tuo mir, ſo der meije tuot:
der git troſtes vil den ſinen, da bi vröuderichen muot.

3. Sælik vrouwe, ſælik wip, (60^{b})
vröude unt wunnen troſt unt ſælde miner tage,
Dines troſtes hat min lip
lange her gebiten mit maniger ſenender klage.
Wenne kumt mir vröuden ſchin?
wenne wiltu, ſælik vrouwe, trœſten daʒ ſende herze min?

4. Ob ich niht genieʒen kan (61) II, 28 b.
diner guete, noch der langen ſtæte min,
So la mich vil ſenden man
der genieʒen, den ich durch den willen din
Sol unt muoʒ gedienen vil:
daʒ ſint elliu guotiu wip, der lip ich iemer eren wil. (CCXXXIX, c.)

5. Guoter wibe ſælikeit (62)
und ir guete, diu genaden wunder tuot,
Si ze bilde vür geleit
dinem muote, daʒ er mir noch werde guot.
Wibes guete erzeige an mir,
daʒ ir aller guete, ir aller wünſchen, mueʒe danken dir.

XIV.

Ein tanzwiſe.

1. Owe, daʒ ich bi den wolgemuoten alſo lange muoʒ beliben ungemuot, (63)
und ich doch der groʒen ſwære bin ze krank!
Sol aber ich ſi minnen, diu mich haʒʒet, ſol mir lieben, diu mir alſo leide tuot?
ja, ſo wil daʒ herze und aller min gedank.
Si nimt mir vröude, diu mich ſorgen ſalte machen vri.
nu lat ſi alſo rouben; ſi mak vröuden mich (vil) wol behern:
aber einez kan ſi niht erwern,
mir ſi noch vröuden hoffenunge bi.

2. Si vil ungenædik wip, diu mich ſo roubet ſinne, ſælde und al der vröude min, (64)

waz mag ir gewalt mir liebes me benemen?
Ich wil einer vröuden iemer al die wile ich lebe von ir unberoubet ſin,
diu mir ane ir dank muoz rehte wol gezemen,
So richer vröuden wünſche ich, daz mir tuot daz wünſchen vro.
Hei, waz lieber dinge bringent mir von ir die wünſche min!
ſol ieman vro von wunſche ſin,
ſo ſtat ouch von wunſche min gemuete ho.

3. Owe! ſolde ich ir vil guoten, ir vil lieben, hochgemuoten alſo nahe ſin, (65)
daz ich ir von minem wunſche mueſte ſagen,
Wes ich mir von ir ze guote, wes ich mir von ir ze dienſte in dem herzen min
han gewünſchet her in minen ſeneden tagen,
Waz ob ſi daz wünſchen lieze ſunder haz.
zurnde aber ſi, diu guote, daz verſuonte ein küſſen an ir munt:
er wünſchet dar wol tuſent ſtunt
naher unde naher baz und aber baz.

4. Von ir liehten ougen ſpilnde blikke, von ir munde ein minneklicher vriundes gruoz, (66^{a})
II, 29 a. ſueze in triuwen, wol geliutert, als ein golt,
Ob ich des niht minneklichen wünſche? ja, ſo mir der ſorgen niemer wurde buoz,
ich han nach in beiden jamers vil gedolt.
Vil dikke ich eines dabi wünſche, des ich nieman hil, (ccxxxix, d.)
daz ſi liebe, guote möhte mitten in min herze ſehen,
dar inne min gemuete ſpehen,
wes ich mit gedanken gegen ir hulden ſpil.

5. Guotiu wib, ir helfet wünſchen, daz ich werde der vil lieben, werden alſo wert, (66^{b})
daz ſi min ze herzen vriunde mueze jehen.
Wurde ich iemer von ir mines wunſches ſo ze wunſche und alſo wunneklich gewert,
ſeht, ſo möht' man mich doch hochgemuoten ſehen,
Man ſo vröudenrichen, als diu werlt nie gewan,
als ich danne wære, ſwanne ich vil minneklichez ja
vernæme von ir munde, ſa
ſo begunde ich vröuden, der ich nie began.

6. Si vil minnekliche guote, guot von rehter guete, guot vür elliu guoten wip, (67)
wa hat mir ir guete vor verborgen ſich?
Ich han bi ir guete ſende ſwære, ein ſende herze, und ane troſt vil ſenden lip;
da von ſolde ir guete wol behueten mich.
Ja herre, vunde ich iender troſt vür truren anderſwa,
e daz ich verdurbe miner vröuden, miner beſten zit,
der troſt eht an ir eine lit,
ja, da ſol er ſin, und iſt an' ende da.

XV.

Ein langiu wiſe.

1. Der werlde troſt und al ir werdekeit, (68)
ir guoten, reinen wip,
ich ſuoch' eht aber an iuch helfe unt vriundes rat;
Ich han geklaget ſo ſere miniu leit,
daz manik tumber lip
die langen klage mir ze guote niht [gar] vervat.
Da von zwivaldet ſich min ſendiu not,
min vrouwe tuot
an vröuden mir den tot;
vil ungemuot,
dabi vil ſchamerot
tuont mich, die jehent, ich ſi nu niht, als e, ſo vruot.

2. Ob mich min klage niht anders kan vervan,
unz an min endes zil, (69)
wan daz ich iemer mich ir troſtes vinde bloz,
Die ich ze troſte uz al der werlde han,
und iemer haben wil,
ſo muoz ich ſuochen dur not mir ein ander loz.
Min lip ſi vro, den lat in vröuden varn;
der vröuden ſchin
ſol ſpottes mich bewarn;
daz herze min
kan ſenen niht geſparn,
uf ir genade ſol daz nu min leben ſin.

3. Ir guoten wib, ob iu der rat gehage, (70)
den ich mir ſelben han (ccxl, a.)
vür klagendiu leit und ouch vür ſende not gegeben,
Sit iu min lob iſt alle mine tage
mit triuwen undertan,
ſo miſſepriſet an mir niht daz ſelbe leben.
Ich meine dort, al da ich troſtes ger,
unt han gegert
mit triuwen [wol] lange her:
wurde ich gewert,

ich wurde es lihte der,
der al der werlte diuhte ſich vor vröuden wert.

II, 29 b.

XVI.

Ein uzreiſe.

1. Wil ie man nach eren die zit wol vertriben,
Ze ſælden ſich keren, bi vröuden beliben, (71)
Der diene ze vlize mit triuwen vil ſchone
nach der minne lone,
der iſt ſueze, reine,
vil guot und al eine
dem guoten gemeine.

2. Swer volget dem ſchilde, der ſol ez enblanden
Dem libe, dem guote, dem herzen, den handen; (72)
Des lonet vil hohe mit hohem gewinne
diu vil werde minne,
diu git vröude und ere:
wol ir ſuezen lere!
ſi kan trœſten ſere.

3. Der ſchilt wil mit zůhten vil baltlichez ellen,
Er hazzet, er ſchiuhet, ſchande und ir geſellen. (73)
Got niht enwelle, daz man bi im vinde
ſo ſwechlich geſinde!
er wil, daz die ſinen
uf ere ſich pinen,
in tugende[n] erſchinen.

4. Arge und unvuoge, und unvuore, diu wilde,
Gezimt niht dem helme unt touk niht dem ſchilde:
Der ſchilt iſt ein dach, daz niht ſchande kan dekken;
ſin blik lert enblekken (74)
an eren die weichen,
vor vorhten erbleichen:
diu varwe iſt ir zeichen.

5. Hochgemuote vrouwen, ir ſůlt wol gedenken,
Getriuwen geſellen vil ſtæte ane wenken, (75)
Den minnet, den meinet mit herzen, mit muote,
daz in iuwer huote
behalte, behuete
mit libe, mit guete
vri vor ungemuete.

6. Si iſt ane ſchulde mir hazlich ervolgen, (76)
Der ich ze dienſte dem ſchilde wil volgen.
Nu han ich vůr [ir] zůrnen, noch vůr herzen ſere
niht anders ſchildes mere,
wan den troſt al eine,
daz ich ſi daz meine,
danne ie wip dekeine.

7. Gegen ir langem kriege ſezze ich min gedulde,
ſo ſte gegen ir hazze ze wer min unſchulde;
(CCXL, b.) (77)
min wer gegen den valſchen daz ſol ſin min triuwe,
vil ſueze, ane riuwe;
min kampflich gewæte
vůr ir nide ræte,
daz ſol ſin min ſtæte.

XVII.

Ein tanzwiſe.

1. Vröut iuch, minne gernde man, (78)
der vil wunne bernden ſumer zit,
Vröut iuch, daz iſt wol getan,
wizzet, daz iuch vröude wirde git:
Hochgemuotes mannes jugent
minnet werdes wibes tugent.

2. Wip ſint reine, wip ſint guot, (79)
wip ſint lieber, danne iht dinges ſi,
Wip ſint ſchœne unt wolgemuot
wip ſint aller miſſewende vri, II, 30 a.
Wip ſint guot vůr ſendiu leit,
wip diu vuegent werdekeit.

3. Iemer mueze ſælik ſin (80)
ir vil eren rich(er) werder lip,
Ja meine ich die vrouwen min,
ſi vil reine, ſueze, ſælik wip.
Si iſt noch bezzer, danne guot,
ſchœne, dabi wolgemuot.

4. Wol mich, daz ich ſ' ie geſach! (81)
wol mir des, daz ich ir dienen ſol!
Wol mir, daz ich nie gebrach
min ſtæte an ir, daz tuot mir (ſo) wol.
Mir tuot wol ir werdekeit,
die man von ir guete ſeit.

5. Got ſi mir, als ich ir ſi, (82)
Got der mueze ir manege vröude geben,
Got der tuo ſi leides vri,
Got (der) laze mich die zit geleben.
Daz mir alſo wol geſchehe,
daz ſi min ze vriunde jehe.

XVIII.

Ein ſang wiſe.

1. Er tore vil tumber, deß lip ſi gehaʒ (83)
den merkæren dur ir argeʒ ſpehen:
Ir merken, ir hueten, daʒ træſtet noch daʒ,
danne an dem tumben daʒ toube überſehen.
Swer guoten wiben ir guetlichen muot
wol kan gemerken, deß merken iſt guot;
ſwer deß niht merket, der iſt toub und unvruot.

2. Unvalſchlicheʒ merken, ſeht, daʒ iſt ein priß
mannen unt wiben, der vil hohe ſtat; (84)
Von guetlichem merken wirt man eren wiß;
unwerdeʒ merken, daʒ in nide ergat,
Unt huote in nide, den zwein trage ich haʒ:
von rehtem hueten wil ich ſprechen daʒ,
daʒ al der werlte zimt niht dingeß baʒ.

3. Diu huote an den wiben diu tuot mich ſo vro (85)
daʒ ich in wünſche, daʒ ſi eht ſin behuot,
Mit huote beſloʒʒen vil ſere, und alſo,
daʒ in diu huote behuete den muot
Mit rehter guete vor valſchlichem ſite, (ccxl, e.)
daʒ ſi niender wenken von guete einen trit:
der huote in allen ich wünſche unde bite.

4. Min vrouwe kan hueten in eren ſo wol,
daʒ ſi in ir huote ſo werlichen ſtat; (86)
Si wert ſich unpriſeß ze rehte, alß ſi ſol,
II, 30 b. niwan deß einen, deß ſi an mir begat:
Si wil niht merken, daʒ ich von ir trage
leitliche ſwære nu vil manige tage,
unt daʒ ich ringe mit we tuonder klage.

5. Unt künde ſi merken, ſi mueſe mir jehen
daʒ ir min dieneſt iſt ſtæte ane wank; (87)
Nu mak ſi deß tougen in min herze ſehen,
wie gegen ir hulden ſpilt al min gedank;
Si mak da ſchouwen, ob ſi'ʒ merken wil,
ſueʒen gedingen, da bi jamerß vil:
der zweier ſchanze ich gegen ir hulden ſpil.

XIX.

Ein tanz wiſe.

1. Bi ſo grozen ungelingen, (88)
daʒ diu werlt iſt alß unvro,
Wil ich lachen unde ſingen,
min gemuete ſtat alſo,
Daʒ ſi hetzent klagende not,
ſolde ich da mit iemer ringen,
ſo wære ich noch ſanfter tot.

2. Ich weiʒ wol, daʒ wibeß guete (89)
vröuden vunt wol kan gegeben,
Da bi troſt vür ungemuete,
deß gedingen wil ich leben,
Daʒ ſi, diu min herze hat,
vor unvröuden mich behuete,
die wile eʒ alß übel ſtat.

3. Wil diu minnekliche guote (90)
minneklichen hueten min
Vor unvröuden, vor unmuote,
ſo muoʒ ich vil ſælik ſin.
Hueten iſt den ſenden leit:
alſo wunnekliche huote
wære mir ein ſælikeit.

4. Wil ſi guote, wil ſi reine, (91)
wil ſi ſueʒe minneklich
Hueten min vor ſorgen eine,
ſo bin ich vil vröudenrich;
Swaʒ mir leideß kan geſchehen,
dar uf ahte ich harte kleine,
wil ſi min ze vriunde jehen.

5. Ob ich mich ir werder minne (ccxl, d.) (92)
von ir ſchulden muoʒ bewegen,
So bringe ich die werlt wol inne,
daʒ ich vröude wil verpflegen.
Wa von ſold' ich weſen vro,
ſwanne von ir mine ſinne,
noch min muot niht ſtuende ho?

XX.

Ein tanz wiſe.

1. Ir edel(e)n vrouwen, ir vil reinen minneklichen wip, (93)
Ich klage iu allen über miner heren vrouwen lip:
Diu hat mich ſo beroubet vröuden her in minen tagen,
daʒ ich von ir ſchulden muoʒ iemer mere klagen.

2. Ich klag' iu, daʒ ſi minen dien(e)ſt noch niht wiʒʒen wil, (94) II, 31 a.
Und ich ir doch han mit triuwen her gedienet vil;

Daz ir lîb alſo hohen lop von manigen zungen hat,
da was ie min dien(e)ſt bi, ſwie ſi's niht verſtat.

3. Schach unt roup diu beide klag' ich von der vrouwen min: (95)
Ez iſt ein ſchach und iſt ein roup, — waz möhte ez anders ſin?
Daz ſi mich hohes muotes ane widerſagen hert,
unt da bi dem herzen min alle vröude wert.

4. Si roubærinne, ſi hat mir ſo hohen roup benomen, (96)
Der mir unſanfte ganzer iemer kunde wider komen.
Giltet ſi mir min vröude, die ſi wol vergelten mak,
doch han ich da bi verlorn [vil] manigen ſchœnen tak.

5. Noch lide ich von ir leides mere, danne ich ieman ſage, (97)
Mangen ſenden ſmerzen, den ich tougenliche trage,
O we des, ſol ſi mir niht wan ze ſchaden ſin geborn,
die ich doch vür elliu wip han ze liebe erkorn.

6. Wan daz ich noch dur zuht wil ſwigen und uf lieben wan, (98)
Ir ſült vür war gelouben, ſi hat mir alſo getan,
Ob ich iu klagete von ir mines ſendes herzen not,
daz vil lihte ir varwe lieht wurde drümbe rot.

7. Unt wil ez ieman noch mit minnen ſcheiden, des henge ich, (99)
E daz dekeiner ſlahte zorn gegen ir beſwære mich,
Alſo daz man mich ir vil lihte hœre unguete jehen:
ſwaz ſi danne mir getuot, ſo iſt ez doch geſchehen.

XXI.

Ein tanzwiſe.

1. Owe daz ich han verlorn, (100)
daz von mir iſt unverkorn,
iemer me!
Vröude unt mine beſten tage,
die ſint hin mit ſender klage:
ach, o we!
Sol min leben
klagenden ſorgen ſin gegeben,
ſolhiu not
iſt der tot.

2. Der min dien(e)ſt was bereit (101)
mit vil reiner ſtætekeit
mine tage,
Da iſt leider lones niht,
noh iſt lones zuoverſiht:
we der klage,
Und o we!
het' ich doch noch wan, als e,
ſo möht' ich
vröuwen mich.

3. Do ſi ir guete an mir begie, (102^{a})
daz ſi mich ir dienen lie
mine zit,
Do muoſ' ich von ſchulden jehen, (CCXLI, a.)
daz mir wære wol geſchehen,
ane ſtrit: II, 31 b.
So iſt ſo krank
ir lon und ir habedank,
daz ez ir
ſchadet unt mir.

4. Mich muet, daz ich miniu jar, (102^{b})
han vertumbet alſo gar
dur ein wip,
Diu mir niemer einen tak
volleklich vergelten mak,
ſit ir lip
Und ir muot
iſt nu niht, als e, ſo guot,
do ſi mich
braht' an ſich.

* 5. Si was endelichen guot, (103
bi der ſchœne wolgemuot,
do ich mir
Nam ze troſt ir werden lip;
dem dient' ich vür elliu wip,
mit der gir,
Des ir nam
was gehœhet, ane ſcham:
nu iſt dank
al ze krank.
Daz iſt min klage
alle tage.

XXII.

Ein tanzwiſe.

1. Wol her, danket allen guoten wiben, (104
daz ir guete iſt alſo rehte guot,
Daz zer werlte nieman kan beliben

ſælik, vro, nach rehte-wol gemuot
Na' ir troſt, der ez allez kan,
vröude bringen und unvröude ſcheiden dan:
des vröut iuch, ir vröude gernde man!

2. Swer nach guotes wibes hulden ringet,
dem kan ſelten iemer miſſegan. (105)
Hei, waz im ſin dien e ſt ſælden bringet,
wie vrœlichen endet ſich ſin wan!
Ougenwunne, herzen ſpil,
ſwes ein herze erdenken und erwünſchen wil,
des hat guoter wibe güete vil.

3. Daz lob iſt der guoten wibe al eine; (106)
da iſt der valſchen kleine mit gedaht,
Den ſol ſin min lop vil ungemeine;
darzuo hat mich ein vil valſche braht:
Diu iſt wibes eren gram;
mich muoz an ir iemer riuwen wibes nam,
ſit ſi von ir ſcheidet wibes ſcham.

4. Ich het' mich unſælden underwunden, (107)
do ich mich der valſchen underwant;
Ich was ir mit triuwen vil gebunden,
da bi was ſi ledig ane bant:
Ir unſtæte hat die kraft,
und an ir behabt da her die meiſterſchaft,
daz ſi nie gebant der triuwen haft.

5. Als Aberellen weter vert ir wille, (108)
daz nie windes brut als ſwinde enwart;
Underwilen ſueze, in ſenfter ſtille,
ſchiere wider an ir irre vart,
Dar nach ſchinet meien ſchin,
al ze hant ſo wil ez aber winder ſin:
alſo witert mir diu vrouwe min.

• 6. Ich wil guotiu wip von bœſen ſcheiden,
al die wile ich von in ſingen wil.
Swer geliche ſprichet wol in beiden,
der hat gegen den guoten valſches vil.
Guotiu wip, geloubet daz,
ſwer iuch mit den valſchen lobet, der treit iu haz:
ſunder lob iuch eret verre baz.

• 7. Guoter wibe güete gar uneret
wip, der herze valſch gemuete treit;
Da bi valſcher wibe vuore meret
guoten wiben hohe werdikeit.
Swa diu valſche miſſetuot,
da wirt ſchiere bi bekant der reinen muot:
da von iſt ir valſch den guoten guot.

XXIII.

II, 32 a.

Ein tanzwiſe.

1. Triuwe iſt al der werlte ein ere: (CCXLI, b.)
wol im, der ſi rehte treit! (109)
Si iſt uf alle tugent ein lere,
ſloz ob aller werdekeit?
Swa ir ſtæte bi geſtat,
waz bedarf er tugenden mere,
ſwer die tugende beide hat?

2. Daz ieman die tugende ſcheide, (110)
des wil rehte minne niht:
Minne wil ſi haben beide,
ſi hat mit in ſtæte pfliht,
Daz ſi vrum oder ungewin,
ez ſi lieb, oder ez ſi leide,
des enkumt ſi niht von in.

3. Minne niender ſich enthaldet (111)
ane triuwe unt ſtæten muot;
Swer die niht ze ſamne valdet,
als eht vil manik valſcher tuot,
Dan' iſt niender minne bi:
er unvuoget unt gewaldet,
ſwer jiht, daz da minne ſi.

4. Da bi kiuſe ich, daz diu here, (112)
der ich her gedienet han,
Unt gediene aber niemer mere,
triuwe an mir niht kan began:
Hete ſi triuwe erzeiget mir,
daz wær' wunder iemer mere,
ſit niht triuwen iſt an ir.

5. Minne hat' mich ir gebunden, (113)
unde lie ſi banden vri;
Des han ich mit ſchaden enpfunden:
ſwer, als ich, in banden ſi,
Der ribe uz den banden ſich;
ich han mich dem ſtrikke entwunden
al ze ſpæte, daz klage ich.

XXIV.

Ein tanzwiſe.

1. Owe! der ſo ſælik wære, (114)
der uns künde geben rat

Vür die manicvalden ſwære,
da diu werlt mit ůmbe gat.
O we ſo gemeiner ſorgen!
wa hat vröude ſich verborgen?
die envinde ich hie, noch da.

2. Möht' ich iender vröude vinden, (115)
da vunde ich ouch ere bi;
Durch daz ſol ich niht erwinden,
ich envinde, wa ſi ſi.
Und erwirbe ich vröude und ere,
II, 32 b. waz bedarf ich ſælden mere,
wie kan mir gelingen baz?

3. Rehter vröude, ſwer der waldet, (116)
der hat iemer niuwe jugent:
So tuot ſorge, daz man aldet,
unt verderbet mange tugent.
Vröude iſt ſueze, ſorge iſt ſure;
ich was ſorgen nachgebure,
diu hat mir erleidet ſich.

4. Dur daz ſol ouch ich ſi leiden (117)
guoten liuten, ſwa ich kan;
Mag ich, ich wil von ir ſcheiden,
von ir ſin ein vrier man.
Got vor ſorgen mich behuete!
dar zuo bit' ich wibes guete,
daz ir huote mich bewar.

• 5. Wolden wib in ſtætem muote
ſtæten vriunden ſtæte ſin,
Daz kæm' in alſo ze guote,
daz in triuwe würde ſchin,
Der ſi an vriunden irre varnt,
ſo ſi ſich mit triuwen huote
gegen ir vriunt niht bewarnt.

• 6. Wolden ouch die vil unſtæten
ſich geſellen, daz lobt' ich,
Daz ſi mit ir valſchen ræten
beide einander pfanden ſich:
Lieben wan unt leiden wank,
ſwaz ſi des einander tæten,
der het' ir unſtæte dank.

7. Guotiu wip, ſueze unde reine, (118)
der iſt noch wunder, ſwa ſi ſin; (CCXLI, c.)
Hei! vunde ich der guoten eine,
der gæbe ich daz herze min,
Ich wolde ir ze hulden ſingen,
ir lop alſo hohe bringen,
daz ſi's mueſe danken mir.

8. Got gebe, daz ich ſi noch vinde, (119)
der gemuete ſi ſo guot,
Daz ſi ſich min underwinde,
mir ze hœhen minen muot:
Vinde ich die, ſo vinde ich ere,
ſo getrur' ich niemer mere,
niemer wirde ich mer unvro.

• XXV.

Ein leich.

1. Got vuege mir'z ze guote,
ich bin noch in dem muote,
daz ich wil guoten wiben
mit dieneſt ane valſchen muot iemer bi beliben;
da von rat' ich einen rat,
der allen wolgemuoten mannen tůgentlichen ſtat.

2. Ich rate iu, eregernde man,
mit triuwen, als ich beſte kan,
ob ir welt wernde vröude han,
ſo ſit den wiben undertan,

3. Mit triuwen ane valſchen muot.
ir guete iſt alſo rehte guot,
ſwer in mit triuwen dieneſt tuot,
den künnen ſi wol machen vro;
der werlde heil gar an in lit,
ir guete iſt vröuden hochgezit,
ir ſchœne ſo vil vröuden git,
da von diu herze ſtigent ho.

4. Werdekeit,
ſunder leit,
künnen ſi wol vriunden geben;
ſwem ſo ſi
wizze bi,
der ſol nach ir hulden ſtreben,
unt zinſen in ſin leben.

5. Daz rate ich uf die triuwe min,
ſwer erenſælik welle ſin
unt riche an hœhem muote,
der ſol mit triuwen guotiu wip
reht minnen, als ſin ſelbes lip;
vil guot vor allem guote

6. Iſt der wibe guete und ir ſchœne ſchœne ob aller ſchœne,
ir ſchœne, ir guete, ir werdekeit ich iemer gerne krœne.
an ir ſchœne und an ir guete ſtat min heil und ouch min wunne:
wær' guoter wibe ſchœne niht, wie ſelten ich gewunne

7. Deheinen eregernden muot!
wol mich, daz ſi ſint alſo guot,
daz man hat von ir guete
ſo hohen troſt vür ſenediu leit:
ir ſchœne, ir guete, ir werdekeit
git mir vil hochgemuete.

8. Min muot von wiben hohe ſtat:
waz danne, ob mir ir einiu hat
erzeiget hohe miſſetat?
deiſwar, des mak wol werden rat.

9. Swaz ſi gegen mir hat getan,
daz wil ich gerne wizzen lan
mit zühten, als ich beſte kan,
uf genade, guotiu wip:
ich han ir driu unt zehen jar
gedienet, ſunder wenken gar,
bi minen triuwen, daz iſt war,
daz in der zit min ſeneder lip

10. Nie gewan
ſelhen wan,
daz min ſtæte würde krank;
al min gir
was gegen ir
ſleht, mit triuwen, ane wank:
nu vert en twer ir habedank,

11. Reht als ein rat, daz ümbe gat,
und als ein marder, den man hat
in eine lin gebunden.
künde ich, als ſi, unſtæte ſin,
ſo het' ich nach dem willen min
an' ſi ein vrouwen vunden.

12. Ê daz ich min ritterliche ſtæte bræch' an guoten wiben,
ich wolde e iemer valſcher wibe hulde vri beliben;
ich muoz in der ſtæten wibe dieneſt ſunder lon verderben,
oder ich muoz ir ſtæten herzenlieb' alſus erwerben,

13. Daz ich gewenke niemer wank
von in; ir hohen habedank
unt mag ich den erringen,
ſo han ich allez, daz ich wil,
kurze ougenwunne, herzenſpil,
vil wunne an allen dingen.

14. Nu, waz bedarf ein ſeneder lip
genaden mer? ob ich ein wip
ze vrouwen vinde alſo gemuot,
diu ſich vor wandel hat behuot,
unt niht wan daz beſte tuot,
der ſol min dieneſt ſin bereit,

15. Iemer me,
ſwie'z erge,
ſunder valſch, mit ſtætikeit;
da von gewinne ich werdekeit,

16. Und alſo vröude richen ſin,
des ich getiuret iemer bin
an allerhande dingen.
vind' ich ſi, ich ſol ſo ritterlichen nach ir hulden ringen,
daz mir von ir ſtætikeit muoz hoh' an ir gelingen.
ſi muoz aber, uf die triuwe min,
gar vri vor allem wandel ſin,
diu ich mich mere laze twingen,
und ouch in kumber bringen:
ja gehœret man mich niemer me deheines valſchen wibes lop geſprechen, noch geſingen.

XXVI.

Ein tanzwiſe.

1. Alle, die in hohem muote wellen ſin, (120)
Den wil ich daz raten uf die triuwe min,
Daz ſi minnen guotiu wip
ſunder valſch mit triuwen, als ir ſelber lip.

2. Guotiu wip ſint guot vür allerhande leit.
Von ir guete hat man mange werdekeit; (121
In der werlte nieman mak
an' ir helfe vro beliben einen tak.

3. Zuht und ere, triuwe, milde, hoher muot (122)
Kumt von wiben, darzuo maniger hande guot;
Ir lib engelſchœne hat:
al der werlde heil an ir genaden ſtat.

4. Ich wil iemer hohen muot von wiben han,
Swie ein wib unwiplich habe an mir getan; (123)
Swaz ich davon leides dol,
des mak mich ein guot wip noch ergezzen wol.

II, 33 a. 5. Vinde ich die, diu dieneſt kan vür dieneſt nemen, (124)
Ich tuon ir den dien(e)ſt, der ir muoʒ gezemen,
Unt der mich gemachet wert:
ſelhes wibes han ich ie ze vrouwen gert.

6. Si muoʒ tugende, guete, bi der ſchœne han,
Der min lip mit dienſte mer wirt undertan, (125)
Dar zuo wiplich ſin gemuot,
eren rich, vor allem wandel gar behuot.

7. Ich wil gerne ſin ein vrouwen vrier man,
Al die wil' ich niht ein guote vinden kan; (126)
E daʒ ich den dien(e)ſt min
me verlur, ich wolde e ane vrouwen ſin.

XXVII.

Ein tanz wiſe.

1. Nu vröut iuch, minne gernde man, (127)
wiʒʒet, daʒ iuch rehte vröude machet wert,
Unt daʒ nieman werden kan
eren rich, wan, der mit vröuden eren gert:
Mit zühten vro, daʒ iſt ein leben,
dem Got vil eren hat gegeben.

2. Swer werder wibe minne wil, (128)
und ir gruoʒ verdienen, der ſi hochgemuot;
Swie ſelten ich ir minne ſtil, (CCXLI, d.)
doch weiʒ ich wol, daʒ guoten wiben ſanfte tuot,
Der durch ſi zuht bi vröuden hat,
des dien(e)ſt in ze herzen gat.

3. Wie ſol ein ungemuoter man (129)
erwerben hochgemuotes wibes habe dank?
Wil er ir ertruren an,
daʒ ſi in minne, ſo iſt ſin tumber wan vil krank:
Ir hochgemuotes herzen rat
ſin truren hat vür miſſetat.

4. Mit ſorgen nieman kan bejagen (130)
werdes wibes minne und ouch ir vriundes gruoʒ;
Truren mak wol miſſehagen
guoten wiben, wan da von wirt eren buoʒ:
Ich rat' in mannen hohen muot,
ſit wiben vröude ſanfte tuot.

5. Ich wil hohes muotes ſin, (131)
unt wil durch guotiu wip gegen ir min zürnen lan;
Die ich e hieʒ die vrouwe(n) min,
ſi weiʒ wol ſelbe, wie ſi hat an mir getan:
Daʒ ſi verkorn vur guotiu wip,
den iemer dienen muoʒ min lip.

6. Swa ich mich verſumet han (132)
an rehten vröuden, daʒ ſol man mir wol vergeben;
Wan ich wil nu erſt heben an
mit hohem muote und ouch mit ritterlichem leben; II, 33 b.
Swer von mir hohes muotes gert,
der wirt des volleklich gewert.
Min muot von wiben hohe ſtat,
ir guete mich zürnen niht enlat.

XXVIII.

Ein tanz wiſe.

1. In dem lufte ſuezen meien, (133)
ſo der walt gekleidet ſtat,
So ſiht man ſich ſchone zweien
alleʒ, daʒ iht liebes hat,
Und iſt mit einander vro:
daʒ iſt reht, diu zit wil ſo.

2. Swa ſich liep ze liebe zweiet, (134)
hohen muot diu liebe git;
In der beider herze meiet
eʒ mit vröuden elliu zit:
Trurens wil diu liebe niht,
ſwa man liep bi liebe ſiht.

3. Swa zwei lieb einander meinent (135)
herzeklichen, ane wank,
Unt ſich beide des vereinent,
daʒ ir lieb iſt ane krank,
Die hat Got ze ſamne geben
uf ein wunneklicheʒ leben.

4. Stæte liebe heiʒet minne, (136)
liebe, minne iſt al ein,
Die kan ich in mime ſinne
niht gemachen wol ze zwein:
Liebe muoʒ mir minne ſin
iemer in dem herzen min.

5. Swa ein ſtæte herze vindet (137)
ſtæte liebe, ſtæten muot,
Da von al ſin truren ſwindet;
ſtæte liebe iſt alſo guot,
Daʒ ſi ſtæte vröude git
ſtæten herzen alle zit.

6. Möhte ich ſtæte liebe vinden, (CCXLII, a.)
der wolde ich ſo ſtæte ſin, (138)

Daz ich da mit überwinden
wolde gar die ſorge min:
Stæter liebe wil ich gern,
und unſtæte gar verbern.

XXIX.

Ein reije.

1. Sumer var (139)
iſt nu gar
heide, velt, anger, walt,
Hie unt da
wiz, rot, bla,
gel, brun, gruen(e), wol geſtalt.
Wunneklich
vröuden rich
iſt gar, ſwaz diu erde treit:
ſælik man,
ſwer ſo kan
dienen, daz ſin ar(e)beit
in liebe leit.

2. Swem Got git, 140)
daz er lit
bi liebe, der mak wol ſin
Sunder leit,
im iſt bereit
z'aller zit(e) meien ſchin,
II, 34 a. Im iſt wol,
ſwanne er ſol
ſpiln der minne vröuden ſpil:
vröuden leben
kan wol geben
werdiu minne, ſwem ſi wil:
ſi hat ſin vil.

3. Swem ein wip (141)
ſinen lip
minneklichen ümbe vat,
Ob der niht
ſælden ſiht,
daz iſt groz(iu) miſſetat.
Im iſt geſchehen,
wil er's jehen,
da von im wirt truren krank;
ſunder wank
iſt ſin heil,
ſwem von linden armen blank
wirt ümbevank.

4. Sælden hort 142)
iſt ein wort,
daz in küſſen (van) geſchiht,
So ir ſpil
minne wil
ſpiln, unt liep bi liebe liht.
Ob da i(e)ht
ougen li(e)ht
lieben ſehen ein ander an:
ja, vür war,
da wirt gar
minneklichen wol getan,
ſwaz ie man kan.

5. Minnen ſolt 143
wirt geholt
vollekliche, da ein man
Und ein wip
umb ir lip
lazent vierre arme gan,
Decke bloz,
vröude groz
wirt da beidenthalben kunt.
ob da niht
me geſchiht,
klein vel hizze roter munt
wirt minnen wunt,
dar nach geſunt.

XXX.

Ein tanz wiſe.

1. Vrouwe ſchœne, vrouwe reine, (144
vrouwe ſælik, vrouwe guot,
Ich wæne, iuch diu minne kleine
müet, des ſit ir hochgemuot:
Wirt iu minne twingen kunt,
iuwer klein[e] vil roter munt
lernet ſiufzen an der ſtunt. —

2. „Herre, ſagt mir, waz iſt minne: 145
iſt ez wib, oder iſt ez man?
Des enwart ich noch nie inne;
ſagt an, wie iſt ez getan?
Daz ſült ir mir künden gar,
wie ez ſi unt wie ez var,
daz ich mich vor im bewar.“ —

3. Vrouwe, minne iſt ſo gewaltic, (146
daz ir dienent elliu lant;

Ir gewalt iſt manikvaltig,
ich tuon iu ir ſite bekant:
Si iſt übel, ſi iſt guot, (CCXLII, b.)
wol unt we ſi, beide, tuot:
ſeht, alſo iſt ſi gemuot. —

4. „Herre, kan diu minne ſwenden (147)
truren und ouch ſendiu leit?
Hochgemuete in herze ſenden,
tugent zuht unt werdekeit?
Hat ſi alles des gewalt,
II. 34 b. als ich iu han vor gezalt,
ſo iſt ir kraft manikvalt.“ —

5. Vrouwe, ich wil iu von ir mere (148)
ſagen: ir lon iſt wunneklich.
Si git vröude, ſi git ere,
ſi tuot hoher tugenden rich:
Ougenwunne, herzenſpil
git ſi, ſwem ſi lonen wil,
dar zuo hoher vröuden vil. —

6. „Herre, wie ſol ich verſchulden (149)
ir lon und ir habedank?
Sol ich kumber da von dulden,
da iſt min lip zuo gar ze krank:
Leides mag ich niht getragen:
wie ſol ich ir lon beiagen?
herre, daz ſült ir mir ſagen.“ —

7. Vrouwe, da ſoltu mich meinen (150)
herzeclichen, als ich dich.
Unſer zweien ſo vereinen,
daz wir beide ſin ein Ich:
Wis du min, ſo bin ich din. —
„Herre, des mak niht geſin;
ſit ir iuwer, ich bin min.“

XXXI.

1. Wol dir, ſumer, diner ſüezen (151)
wunneklichen, ſchœnen zit.
Du kanſt truren wol gebüezen,
din kunſt hochgemuete git.
Du biſt ſüeze
da von ich dich ſüeze grüeze.

2. Heide, velt, walt, anger, ouwe (152)
ſach ich nie bekleidet baz.
Von dem lufte ſüezem touwe
ſint die bluomen alle naz;
Vogelline
ſingent lop des meien ſchine.

3. So ſinge ich von guoten wiben, (153)
als ich aller beſte kan;
Mit ir lop wil ich vertriben,
ſwaz ich ungemuetes han:
Wibes guete
git mir vröuden rich gemuete.

4. Wibes ſchœne, wibes ere, (154)
wibes guete, wibes zuht
Iſt vür war ein eren lere,
minnegerndes herzen ſuht:
So iſt ir hulde
alles guotes über gulde.

5. Swa ein werdez wib an lachet (155)
einen minnegernden man,
Und ir munt ze küſſen machet,
des muot muoz geliche ſtan
Hoch der ſunne:
ſin wunne iſt ob aller wunne.

XXXII.

Ein lang wiſe.

1. Hoher muot, nu wis enpfangen (156)
in min herze tuſent ſtunt;
La dich niht bi mir belangen,
du biſt mir ein hoher funt.
Al min vröude was zergangen, (CCXLII, c.)
die het truren mir benomen,
diu iſt mir mit dir her wider komen.

2. Hoher muot, da ich dich vunden (157^{a})
han, dar nig' ich iemer me;
Mit dir han ich überwunden
truren, daz mir tet ie we;
Daz iſt mir gar von dir verſwunden:
wol mich, wol mich, daz dich ie
min minne gernde herze enpfie!

3. Hoher muot, dich hat geſendet (157^{b})
mir ein wip, diu ere hat;
An die han ich gar gewendet
mich, daz iſt der minne rat: II. 35 a.
Under ſchilden ſper verſwendet
wirt durch ſi von miner hant,
diu dich ze mir her hat geſant.

4. Hoher muot, du unt diu minne, (157c)
ſült mir helfen dienen ir,
Sunder valſch, mit ſlehtem ſinne;
ſo mak wol gelingen mir;
Wirt ſi miner triuwen inne,
ſo tuot mir vil vröuden kunt
ir klein vel hizze roter munt.

5. Hoher muot, nach diner lere (157d)
wil ich werben umb ir lip;
Si hat ſchœne, ſi hat ere,
ſi iſt ein reine, ſueze wip,
Hoch geborn, gar ſenft' unt here,
guot, in rehter maze balt:
ir lip wiplichen iſt geſtalt.

6. Hoher muot, du ſolt niht eine (157e)
vogt in minem herzen ſin;
Mit dir hat da ſtat gemeine
diu vil liebe vrouwe min.
Si vil guote, ſueze, reine
hat die minne mit ir braht:
ſi habent ze huſe da gedaht.

7. Hoher muot, min herze grozet, (158)
und iſt worden vröuden junk;
II, 35 b. An die bruſt ez ſere ſtozet,
ho(ch) ez ſpringet manigen ſprunk;
Werde ir(e)de drinne bozet,
diu mich ſelten ruowen lat,
ſwie hoch min gemuete ſtat.

XXXIII.

Ein tanz wiſe.

1. Wizzet, vrouwe wol getan, (159)
daz ich uf genade han
Herze unt lip an iuch verlan,
daz riet mir ein lieber wan,
Durch des rat han ich'z getan,
unt wil es niht abe geſtan:
daz lat mir ze guot ergan. —

2. „Sit ir dienſtes mir bereit, (160)
tuot ir daz uf lones reht,
So lat mich erkennen daz,
wie der dien(e)ſt ſi geſtalt,
Den ich mich ſol nemen an,
wie der lon geheizen ſi,
der iu von mir ſol geſchehen.“ — (ccxLII, d.)

3. Vrouwe, ich wil in minen tagen (161)
ſo nach iuwern hulden jagen,
Daz ez iu muoz wol behagen,
den muot durch iuch hohe tragen,
Und an vröuden niht verzagen,
iuwer lop der werlte ſagen,
unt des lones noch gedagen. —

4. „Sit ir vro, dar zuo gemeit (162)
mir ze dienen, als ir jeht,
Ez gezimt iuch ſelben baz,
danne mich, wol tuſent valt;
Tuot daz ſcham(e) lop hin dan:
mir iſt der ſpiegel ſwære bi,
dar inne ich min leit ſol ſehen.“ —

5. Iuwer lop die wirde hat, (163)
daz ez wol ze hove gat,
Daz, danne aller künige wat,
ane ſcham al da beſtat. —
„Lieber herre, ſtrit man,
ir ſit ſpottes al ze vri:
daz iſt unpris, tar ich's gejehen.“

XXXIV.

Ein tanz wiſe.

1. Wichet ümbe, balde ſorge und angeſt, von der ſtraze, (164)
lat die wunne vernde(n) vröude vür!
Ez enzimt iu beiden, uf min triuwe, niht ze maze,
ſwa ir mit ir dringet an der tür.
Strichet von dem lande, ſam der winder, von uns hin,
lat die vröude mit dem ſumer ſin.

2. Hoher muot iſt her geweſen von uns harte ellende; (165)
wol uns, daz er iſt nu wider komen!
Nu ſol unſer ſwachez truren haben gar ein ende, II, 36 a.
ſit uns ſorge[n] und angeſt iſt benomen.
Swer nu truret, der iſt verzaget an guoten dingen gar:
wünſchet, daz er niemer wol gevar!

3. Nieman kan mit truren ſiner not niht überwinden; (166)
da von wil ich hohes muotes ſin.
Man muoz mich in hohem muote und ouch in vröuden vinden,

alſo wil daz ſpilnde herze min;
Mir geſtuont der muot ſo hohe nie bi miner zit:
wol ir, diu mir hochgemuete git!

4. Daz iſt ein wip, diu wol mit tugenden kan ir wipheit krœnen; (167)
ir wiplicher muot iſt wandels vri;
Ich geſach nie wibes lip ſo guoten, noch ſo ſchœnen,
ir iſt reine wibes vuore bi:
Si iſt ein vrouwe von geburt; ſo iſt ir ſuezer lip
von ir tugenden ein vil wiplich wip.

5. Swer ir reinen, ſuezen lip mit minen ougen ſæhe, (CCXLIII, a.) (168)
den lieze ich ſi ſo lieplich ſchœne ſehen,
Daz er ir vor allen wiben hoher eren jæhe,
künde er, als ich, wibes tugende ſpehen,
So muoſ' er von warheit ſprechen: „ſeht, daz iſt ein wip,
der von rehte dienet ritters lip.“

XXXV.

Ein tanz wiſe.

1. Warnet iuch gar, junge und alde, (169)
gegen dem winder, des iſt zit;
Nie man blozer vor im halde,
er ſleht tiefe wunden wit.
Lat die ſchilde
ſtille ligen,
ſit in ſiden kleider milde,
ſo muget ir im an geſigen.

2. Ich wil iuch des beſten wiſen, (170)
welt ir vor im ſin behuot,
So ſult ir diu hiuſer ſpiſen,
gegen im iſt iu niht ſo guot.
Swer mit wizzen
nu niht vert,
ſit er wil diu hus beſizzen,
der iſt vor im unernert.

3. Vür ſin ſtürmen, vür ſin ſlichen, (171)
vür ſin ungevuoge dro
Suln wir in die ſtuben wichen,
da mit wiben weſen vro:
Wibes guete
diu iſt ein dach,
daz man nie vür ungemuete
alſo guotes niht geſach.

4. Aller guoten wibe guete (172)
muoze ir min vrouwe pflegen;
Vor ir zürnen mich behuete
Got! daz iſt min morgenſegen:
Guotes wibes
werdekeit
iſt vürwar gar mines libes
hœſter troſt vür ſendiu leit.

5. Mines herzen vröuden lere (173) II, 36 b.
iſt ein ſuezer wibes lip,
Diu iſt min troſt vür herzeſere,
ſi iſt vürwar ein wiplich wip,
Und ein vrouwe
manger tugent:
ſwen ich in ir ougen ſchouwe
mich, ſo biuret mir vröuden jugent.

XXXVI.

Ein tage wiſe.

1. „Gote willekomen, min herre, (174)
vriunt, geſelle, lieber man,
Min truren, daz iſt nu verre,
ſit ich dich umbevangen han.
Du biſt mir vor allen dingen ſueze,
da von ich dich herzecliche grueze:
nu küſſe tuſent ſtunden mich,
ſo küſſe ich zwir als ofte dich.“ —

2. „Din wiplich vriundes gruezen, (175)
din küſſen unt din umbevanc
Kan ſich ſo lieplich ſuezen,
daz mir diu wile niemer lanc
Bi dir wirt, vil herzeliebe vrouwe,
al min vröude ich an dir eine ſchouwe:
din lieber man, min liebez wip,
daz ſin wir beide, und ein lip.“

3. Nach diſem vriundes gruoze (CCXLIII, b.)
mit triuten wart geküſſet vil; (176)
Diu ſelbe ſueze unmuoze
in beiden riet ein minne ſpil.
In dem ſpil ir beider herzen jahen,
do ſi in den ougen rehte erſahen
ir lieplich minne varwen ſchin,
daz er wær' ir, unt ſi wær' ſin.

4. Nach diſem ſpil ſi lagen (177)
geſlozzen wol nach vriundes ſite,

Ir beider münde pflagen,
da ſich diu liebe erzeiget mite;
Ir vil luter liebe floz diu minne
mit der triuwe vaſte z'eime ſinne,
innerhalp ir herzen tür:
da rigelt' ſich diu ſtæte vür.

5. In minnen paradiſe (178)
ir beider lip mit vröuden lak.
Dar ſleich ein maget liſe,
diu ſprach: „nu wol uf, ez iſt tak!“
Von dem wort ir ougen überwielen,
daz in die trene uf diu wangen vielen;
da wart geküſſet tuſent ſtunt
ir ougen ſchine, wengel, munt.

6. Sus wolt' der tak ſi ſcheiden, (179)
daz tet in herzecliche we;
II, 37 a. Do tet diu minne in beiden,
ein ſuezez ſpil verenden e:
Ein ander ſi's niht baz erbieten mohten,
mit armen unt mit beinen lak gevlohten
ir beider lip; do ſprach diu maget:
„in beiden ez ze leide taget.“

7. Mit linden, wizen armen (180)
beſlozzen lak des ritters lip;
Si ſprach: „la dich erbarmen,
guot vriunt, mich vröuden armez wip,
Vuere mich in dinem herzen hinnen.“ —
„vrouwe, ich minne dich mit vriundes ſinnen:
du biſt vogt in dem herzen min,
ſam bin ich in dem herzen din.
Got mueze diner eren pflegen!
diu wiplich guete ſi min ſegen!“

XXXVII.

Ein tanzwiſe.

1. Wol mich iemer! min gemuete (181)
hat ein guot wip mit ir guete
hoch in ſpilnde vröude braht;
Diu iſt min wunne, diu iſt min vrouwe,
al min vröude ich an ir ſchouwe;
Got der hat mich wol bedaht
Mit ſo reinem, ſuezem wibe:
ich vertribe
truren mit ir minnen libe,
hohen muot ich da z'ir hol.

2. Wol mich, wol mich iemer mere (182)
des, daz ſi hat tugent und ere,
guete, ſchœne volleclich!
Des leb' ich in hohem muote,
Got der vuege mir'z ze guote,
nieman wart ſo vröudenrich,
Als ich bin von der vil ſuezen:
truren buezen
kan ſi mit ir zühten ſuezen,
ir gruoz tuot mich vröuden vol.

3. Wol, wol, wol mich, daz die wiſen (183)
muezen ſi von rehte priſen,
daz ſi daz gedienet hat,
Da von kumt mir ofte tougen (CCXLIII, c.)
vröuden tou uz da ze den ougen,
daz uz herzen grunde gat.
Ir lip iſt min vröuden lere;
ſwar ich kere,
ich bin vro des, daz ir ere
hat behuot ſich, als ſi ſol.

XXXVIII.

Ein tanzwiſe.

1. Eregernde[r] ritter, lat iuch ſchouwen (184)
Under helmen dienen werden vrouwen:
Welt ir die zit vertriben
ritterlich,
erenrich
wert ir von guoten wiben.

2. Ir ſult hochgemuot ſin under ſchilde, (185)
Wolgezogen, kuene, blide, milde
Tuot ritterſchaft mit ſinnen, II, 37 b
unt ſit vro;
minnet ho,
ſo mugt ir lop gewinnen.

3. Denket an der werden wibe gruezen, (186)
Wie ſich daz kan guoten vrouwen ſuezen:
Swen vrouwen muot wol gruezet,
der iſt gewert,
ſwes er gert;
ſin vröude iſt im geſuezet.

4. Swer mit ſchilden dienen wil vor ſchanden,
Der ſol ez dem libe wol enblanden; (187)
Des ſchiltes ampt git ere,
im iſt bereit

werdekeit:
ſi muoz aber koſten ſere.

5. Manlich herze vindet man bi ſchilde, (188)
Zaglich muot muoz ſin dem ſchilde wilde;
Gegen widen valſch der blekket,
ſwer in hat,
an der ſtat,
da man mit ſchilden dekket.

6. Nu her ſchilt! man ſol mich hiute ſchouwen'
Dienen miner herzelieben vrouwen; (189)
Ich muoz ir minne erwerben
und ir gruoz,
oder ich muoz
gar in ir dieneſt ſterben.

7. Ich wil ſi mit dieneſt bringen inne, (190)
Daz ich ſi daz, dan[ne] mich ſelben minne:
Uf mir muoz ſper erkrachen.
nu tuot her
mir daz ſper!
des twinget mich ir lachen,
Daz kan ſi ſueze machen.

XXXIX.

1. Er iſt komen wider mit gewalde, (191)
den der meie hat' vertriben,
Sumerwunne iſt im entrunnen balde,
der iſt vor im niht beliben:
Daz ſuln wir ze maze klagen,
ſit diu ſunne
uns des meien wunne
wider git in kurzen tagen.

2. Swem der winder hochgemuete ſwendet,
der muoz ofte trurik ſin: (192a)
Mir hat hohen muot ein wip geſendet,
da von iſt daz herze min,
Swie ez witert, vro, vro, vro;
von ir guete
ſtiget min gemuete
vür die liehten ſunnen ho.

3. Schœne von ir guete iſt min vrouwe, (192b)
ſi iſt von ir ſchœne guot,
Swenne ich in ir ſpilnden ougen ſchouwe (ccxliii, d.)
mich, ſo bluet min hoher muot,
Rehte als in des meien zit
tuont die roſen:
ir guetlich ez loſen
mir vil hohe vröude git.

4. Ir vil lieplich, guetlich, lœſlich gruezen II, 38 a
tuot mir hohe vröude kunt; (193)
Suezin wort diu kunnen ſuezlich ſuezen
ir vil ſuezen, roten munt:
Swaz ich münde han geſehen
mine ſtunde,
ſo muoz ich ir munde
vür ſi alle rute jehen.

5. Si hat ir wipheit vil wol behuetet (194)
vor unvrouwelicher tat;
Wol ir, daz ſi mir ſo guetlich guetet!
da von min muot hohe ſtat.
•Si iſt mir ſuezer, danne iht ſi,
in dem muote,
liep vor allem guote:
ſus iſt ir min herze bi.

• 6. Wie ſi ſi gevar diu wolgemuote,
daz wil ich iuch wizzen lan:
Brun, rotvar iſt diu vil reine, guote,
von den varwen ſo getan,
Daz nie engel ſchœner wart
an ze ſchouwen;
man muoz ſi ein[e] vrouwen
nennen, von ir hohen art.

• 7. Lieplich brune, rœte roſenrot,
ſnewes wize hat ir lip;
Ir gebærde iſt mines trurens tot;
ſi iſt von tugenden ein guot wip.
Ir lip iſt des herzen min
hœhſtiu wunne,
miner vröuden ſunne
iſt ir rot, wiz, bruner ſchin.

LX.

Ein tage wiſe.

• 1. Ein ſchœniu maget
ſprach: „vil liebiu vrouwe min,
Wol uf, ez taget!
ſchouwet gegen dem venſterlin,
Wie der tak uf gat; der wahter von der zinnen
iſt gegangen: iuwer vriunt ſol hinnen:
ich vürht', er ſi ze lange hie.“

2. Diu vrouwe guot (195)
ſiufte unt kuſt' ir lieben man.
Der hochgemuot
ſprach: „guot vrouwe, wolgetan,
Der tak iſt hoh uf, ich kan niht komen hinne:

mahtu mich verbergen iender hie inne,
daz iſt min rat und ouch min ger.“ —

3. „Unt möhte ich dich (196)
bergen in den ougen min,
Vriunt, daz taet' ich:
daz kan leider niht geſin.
Wil du hie in dirre kemenat beliben,
diſen tac mit vröuden wol vertriben,
dar inne ich dich wol verhil.“ —

4. „Nu birge mich, (197)
ſwie du wilt, vil ſchoenez wip;
Doch ſo, daz ich
ſunder wer iht laz[e] den lip.
Wirt min ieman inne, ſo ſoltu mich warnen:
kum ich ze wer, ez muoz ſin lip erarnen,
der mich mit ſtrite niht verbirt.“

5. Sus wart verſpart (198)
der vil manlich hochgemuot,
Unt wol bewart
von der reinen, ſuezen guot.
Die pflac ſin den tac diu ſueze minnecliche:
ſo daz er wart hohes muotes riche:
ſo kurzen tac gewan er nie.

6. Diu naht kam do, (199)
ſa huop ſich der minne ſpil.
Sus unde ſo
wart von in getriutet vil:
Ich waene, ie wibe wurde baz mit liebem manne,
danne ir was: owe! do muoſ' er danne;
da von ſo huop groz jamer ſich.

7. Urloup genomen (200)
wart mit küſſen an der ſtunt;
Schier' wider komen,
bat in ir ſuezer, roter munt. (CCXLIV, a.)
Er ſprach: „ich tuon; du biſt miner ougen wunne,
mins herzen ſpilndiu meienſunne,
min vröuden geb', min ſælden wer!“

XLI.

1. Guot wip, miner vröuden lere, (201)
II, 38 b. tugenderiche vrouwe min,
Wizze, daz mich jamer[t] ſere
in daz reine herze din:
Da ſoltu mich huſen in,
in dem ſuezen paradis ich gerne bin.

2. Da hat inne guot gemuete (202)
mit der wipheit vröuden vil;
Diu vil hoch gelopte guete
ſpilt da erenberndez ſpil
Mit den tugenden z'aller zit:
wol mir, wol, ob mir diu guete hus da git!

3. Tuo uf, ich klopfe an mit worten, (203^{a})
la mich in, ſo biſtu guot;
Sliuz uf ſchiere mir die porten:
bi mir hie iſt hoher muot,
Der ouch gerne dienet dir:
erſt dir holt mit triuwen, daz geloube mir.

4. Er hat ſin vil wol genozzen, (203^{b})
daz er dir iſt alſo holt;
Ich han in zuo dir geſlozzen
in min herze, da er holt
Wunnebernder vröude vil:
er tuot dir da, liebe vrouwe, ſwaz er wil.

5. Hoher muot gewan mit wibe (204)
nie ſo mange vröude groz;
Ich han in bi dinem libe
ofte vunden dekke bloz:
Da kuſt' er wol tuſent ſtunt
din klein velhitzeroten, ſuezen munt.

6. Guetlich triuten, küſſen ſueze, (205)
drükken bruſt an brüſtelin,
Diſiu liebe, ſueze unmuoze
tribet in dem herzen min
Mit dir, reine vrouwe guot,
din guot vriunt, min minnegernder hoher muot.

7. Als er im ein vröude tihtet (206)
in dem herzen min mit dir,
Arme unt bein er danne vlihtet
im unt dir, dir unde mir,
Hin unt her, ſus und alſo:
daz tuot herzeklichen wol unt machet vro.

XLII.

1. Vrouwe min, Got gebe dir guoten morgen,
guoten tac, vil vröuderiche naht! (207)
Got behuete dich vor al den ſorgen,
da von din lip werde in truren braht!
Biſtu vro, ſo bin ich hohes muotes;
mir iſt ze hohem muote niht ſo guotes,
ſo, daz du ſiſt herzeklichen vro.

2. Du haſt ein liep liep vor allen dingen, (208)
daz iſt mir als herzenliep, ſo dir;
II, 39 a. Nach des hulden wil ich iemer ringen: (CCXLIV, b.)
nie niht wart ſo rehte liebes mir,
So din lip, des bringe ich dich wol inne,
vrouwe, mines herzen küniginne,
tuot mir din lip wol, ſo biſtu guot.

3. Liebe vrouwe, liebeſt aller wibe, (209)
din lip iſt mir in dem herzen min;
So iſt din reinez herze in ſinem libe:
welhem ſol ez danne naher ſin?
Des kan ich vor liebe niht beſcheiden;
ez iſt uns ſo rehte nahen beiden,
daz ſin unſer weder nie vergaz.

4. Liep vor allem liebe ſo iſt dir, vrouwe, (210)
din vil ſuezer minneklicher lip;
An dem ſelben liebe ich min liep ſchouwe,
daz biſtu, vil reine, ſælik wip:
Min lip treit din herze, daz ez leret
tugende vil; des ſit ir beide geeret:
wol mich des, daz ich iu dienen ſol!

5. Guot wib, ich wil dienen ritterliche (211)
die uf den vil herzelieben wan,
Daz ich noch kume in daz himelriche
ze dir, da nie man[ne]s lip wart in verlan:
Daz iſt din herze, da din tugende, vrouwe,
wahſent inne, uz der guete touwe:
la mich dar, ich tuo dir ſanfte dar.
Dar wil ich, unt niender anderswa: kum
ich dar, ez iſt uns beiden vrum.

XLIII.

1. Wunneklichen hohe min gemuete (212)
ſtat, des habe min vrouwe dank,
Diu mir mit ir manikvalden guete
minen muot ie hohe twank;
Diu vil reine, ſueze tuot mir ſo,
daz ich bin in aller zit von herzen vro.

2. Diu vil guote zweierhande lachen (213)
lachet, diu ich nennen wil,
Diu kan ſi ſo minnekliche machen
daz ſi ſint min herzenſpil:
So ich ir ſuezez lachen eineſt ſol
ſehen, ſo iſt mir in dem herzen wol.

3. Einez ſi mit roſevarwem munde (214)
kan, daz iſt ſo minneklich,
Daz ein man darinne vröude vunde,
der e nie wart vröudenrich:
Si iſt der minnegernde(n) meijen zit,
in ir lachen vröuden hort der ſueze lit.

4. Lachen kan min tugentrichiu vrouwe (215)
mit ir ſpilnden ougen ſo,
Swenne ich mich darinne rehte ſchouwe II, 39 b.
daz ich bin von herzen vro:
Swen ir ougen guetlich lachen an,
der muoz iemer ſin ein vröudericher man.

5. Mit ir ſpilnden ougen lachen ſchone (216)
kan diu reine, ſueze wol;
Des trage ich der hohen vröuden krone, (CCXLIV, c.)
als ir ougen touwes vol
Werdent uz ir reines herzen grunt,
von ir lachen, ſa ſo wirde ich minnen wunt.

6. Ir vil kleinvelwizer hals, ir kinne, (217)
munt, bra, wengel, ougen liht,
Iſt der minnen ſpiegel, da man inne
manger hande wunne ſiht:
Solt' ich in den ſuezen ſpiegel ſehen
z'aller zit, mir künde niemer baz geſchehen.

7. Wolde Got, ſolt' ich ir hals, ir ougen, (218)
brüſte, kinne, wengel, munt
Mit ir guoten willen küſſen tougen
hundertuſent tuſent ſtunt:
Maniger jiht, des wær' mir alze vil,
der mit wiben niht kan ſpiln der minne ſpil.

XLIV.

1. Ich bin hohes muotes, (219)
hoher muot mir ſanfte tuot;
Nie niht wart ſo guotes,
ſo mit zühten hoher muot:
Hochgeborn (unt) ſchœne wip
mak vil wol erwerben hochgemuoten ritters lip.

2. Ein wip mich behuetet (220)
hat vor truren miniu zit;
Guetlich ſi mir guetet,
an ir al min vröude lit:
Ich bin durch ſi hochgemuot;
ſo iſt diu vil ſchœne von ir hohen tugenden guot.

3. Mit rot ſuezem munde (221)
ſprach diu guote wider mich
Ein wort z'einer ſtunde,
des muoz min lip vröuwen ſich,
Smierende ir munt daz wort ſprach,
do ich in ir liehten, ſpilnden, ſuezen ougen ſach.

4. Ir guot wiplich guete (222)
nam ez uz ir herzen grunt;
Vröude, hochgemuete
bluot' mir an der ſelben ſtunt,
Do ſi ſprach daz ſueze wort,
daz ich iemer han vür miner hohen vröuden hort.

5. Mit ir worten ſuezen (223)
machet ſi mich hochgemuot:
Ir urloup, ir gruezen
mir von ſchulden ſanfte tuot:
Ich bin alles des gewert
mit der tugentrichen, des min lip ze vröuden gert.

II, 40 a. 6. Ich han von ir ere, (224)
ich han von ir hohen muot;
Dannoch han ich mere
von ir, daz mir ſanfte tuot:
Vröude, wunne, ritters leben;
daz hat ſi ze lone mir umb[e] minen dienſt gegeben.

7. Ich han von der guoten (225)
lip, guot, eregernden ſin;
Der vil wolgemuoten
ritter ich mit triuwen bin.
Swaz ſi wil, daz wil ouch ich,
ſi iſt gewaltic küniginne iemer über mich.

XLV.

1. Wafen! über die gar unguoten, (ccxliv, d.)
die da ſelten werdent vro; (226)
Die heiz' ich die ungemuoten,
deiſt ir nam von reht alſo.
Wafen! über ſi iemermere:
ſi verlieſent mit ir truren ſælde und ere.

2. Swa ein wip niht vro gemachen (227)
kan ir herzelieben man
Mit ir triuten, mit ir lachen,
dem iſt vröude gar zergan;
Vröut in niht ir ſuezez loſen,
in gemachent niemer vro des meien roſen.

3. Ich bin vro von einer roſen, (228)
diu kan ſprechen ſueziu wort;
Ir vil lieplich, guetlich loſen
git mir hoher vröuden hort:
Mit ir klein vel rotem munde
ziuh(e)t ſi mir truren gar uz herzen grunde.

4. Schouwet, wie diu bin ir ſueze (229)
uz den bluomen ziehen kan,
Alſo ziehent mir ir grueze
truren von dem herzen dan;
Ir urloup und ouch ir gruezen
kan ſi mir mit ſuezen worten ſuoze ſuezen.

5. Si hat hohes muotes krone (230)
mit ir guete mir gegeben;
Die han ich von ir ze lone,
des muoz min muot hohe ſweben:
Wol ir, daz ſi mich ſo krœnet
und ir wipheit mit vil hohen tugenden ſchœnet!

XLVI.

Ein vrouwentanz.

1. Diſiu liet diu heizent vrouwentanz, (231)
diu ſol nieman ſingen, ern' ſi vro;
Swer mit zühten treit der vröuden kranz,
unt dem ſin muot ſtat von wiben ho,
Dem erloube ich ſ(i) ze ſingen wol,
blideklichen man ſi tanzen ſol.

2. Truren iſt ze ware nieman guot, (232)
wan̄ dem einen, der ſin ſünde klagt;
Hohen lop erwirbet hoher muot, II, 40 b.
guoten wiben er (vil) wol behagt:
Da von wil ich iemermere ſin
hochgemuot dur dich, guot vrouwe min.

3. Vröude git mir din wolredende munt, (233)
hohen muot din reine ſenfte git;
Vröuden tou mir uz des herzen grunt
kumt von dir in elliu miniu lit.
Got hat ſinen vliz an dich geleit,
da von din lip der eren krone treit.

4. Liehtiu ougen, da bi brune bra (234)
haſtu, unt zwei rotiu wengelin,
Schœniu biſtu, (vrouwe,) hie unt da,
brun, rot, wiz, der drie(r) varwen ſchin
Treit din hochgeborne(r) ſchœner lip,
tugende haſtu ſit guot wiplich wip. (ccxlv, a.)

5. Daz du als(o) mange tugende haſt, (235)
da von bin ich alles trurens vri;
So du alſo ſchœne vor mir gaſt,
ſo iſt mir, als ich in dem himel ſi:
Got ſo ſchœnen engel nie gewan,
den ich vür dich wolde ſehen an.

XLVII.

1. Nu hilf, wibes guete, (236)
mir iſt not der helfe din:
Mir wil hochgemuete
ſterben in dem herzen min.
Wibes guete, du biſt guot,
hilf, daz iht verderbe jæmerlich min hoher muot.

2. Swa man ſaget daz mære, (237)
daz min lip gevangen lit,
Daz iſt den vrouwen ſwære,
wan dien diene ich miniu zit;
Swelhiu wiplich guete hat,
ich weiz wol, min kumber ir ze herzen nahen gat.

3. Von ſwem mich verkieſent (238)
guotiu wip, der habe vür war,
Die ſchulde ſi verkieſent
niemer innekliche gar.
Daz iſt reht, ez iſt alſo,
ſit ich bin ir leides trurig und ir eren vro.

4. Miner vrouwen guete (239)
und ir lieplich ſchœner lip
Wert mir hochgemuete,
vur ſi ere ich elliu wip;
Daz hat ſi verſchuldet wol,
daz ich dur ir ere allen vrouwen dienen ſol.

5. Dem vil werden wibe (240)
muoz man hoher tugende jehen:
An ir ſuezem libe
wart unwipheit nie geſehen;
Si iſt ſchœne, ſi iſt guot,
kiuſche, blide, ſtæte, zühte rich, wiplich gemuot.

II, 41 a. 6. Roter, danne ein roſe, (241a)
iſt ir munt, ſueze unde heiz,
Si iſt mit zühten loſe;
ſchœner wip ich niender weiz;
Vrun ir vra, wiz ir lip:
von gebürte ein vrouwe iſt ſi unt von tugenden wip.

7. Kiuſchlich ſmieren, lachen (241b)
kan ir kleinvelroter munt;
Si kan ſueze machen
ir gebærde z'aller ſtunt:
Ir munt und ir ouge liht
ſo mich die anlachent, hohes muotes man mich ſiht.

XLVIII.

1. Vrouwe, miner vröuden vrouwe, (242)
vrouwe min, über allez, daz ich han,
Swenne ich iuwer ſchœne ſchouwe
unt mich iuwer ougen lachent an,
So wirde ich als herzeklichen vro,
daz min muot ſtat vür die ſunnen ho.

2. Wiplich wip, von iuwer guete (243)
bin ich worden alze hochgemuot: (ccxlv, b.)
Nu iſt min lip in ungemuete
komen, davür ſult ir mir weſen guot:
Lachet mich mit ſpilnden ougen an,
ſo muoz al min truren gar zergan.

3. Lachen iuwerm roten munde (244)
ſchone ſtat und iuwern ougen liht;
Da von vröut ez mich von grunde,
ſo daz man uz minen ougen ſiht
Vröuden tou von herzenliebe gan,
ſo mich munt und ougen lachent an.

4. In dem herzen min verſigelt (245)
han ich iuwern reinen, ſuezen lip,
Mit der ſtæte alſo verrigelt,
daz dar uz in niemer maget, noch wip
Mak verdringen, weder naht, noch tak:
ir ſit diu, an der min vröude ie lak.

5. Mich vröut diu vil ſueze unmuoze, (246)
daz ich iu ſol iemer diende ſin;
Iuwer munt der kan ſo ſuoze
ſprechen, daz er vröut daz herze min;
Iuwer minneklichen ſuezen wort
ſint gar miner hohen vröuden hort.

XLIX.

1. Ein man bedarf wol ſinne, (247)
der eines werden wibes hulde wil
Verdienen, und ir minne,

ja muoz er haben tugende unde vuoge vil.
II, 41 b. Ungevueges mannes werben
muoz vür war gar verderben,
ſo dem gevuegen wirt gelonet ho.

2. Swa ſo von tumbem wibe (248)
gar ungevuegem manne liep geſchiht,
Daz birt ir beider libe
iedoch die lenge herzewunne niht:
Sin unvuore muoz ir leiden;
ſo gat ez an ein ſcheiden,
ir beider liebe hat ein ende ſchier.

3. Unt ſol ich niht erwerben (249)
mit dienſte die vil lieben vrouwen min,
So muoz min lip verderben,
gar ſunder wank, ſo ſtæte wil ich ſin:
Ja kan niemer liep von wibe
geſchehen minem libe,
wan, von der guoten, die ich ze vrouwen han.

4. Diu mak mich vro gemachen, (250)
ſi iſt mins herzen vröudenlere alſo,
Daz ir vil ſuezez lachen
mir ofte braht(e) min gemuete ho;
Ir gebærde, ir ſchœne, ir guete,
ir wiplich guot gemuete
hat tugende vil, an' alle miſſetat.

5. Und ob ich wünſchen ſolde (251)
ein wip mir ſelbem, nach dem willen min,
Wie ich ſi haben wolde,
diu mueſte gelich gar miner vrouwen ſin, (CCXLV, e.)
An dem libe, an dem muote:
diu reine, ſueze, guote
tuot mir alſo, daz ich bin hochgemuot.

L.

1. Waz dar ſimde, und iſt verſwunden (252)
uns der ſumer? des mak werden rat;
Sin zit wirt wol wider vunden:
ich klage, daz diu werlt ſo übel ſtat,
Daz nu truret maniges lip,
der vro ſolde ſin vur guotiu wip.

2. Vröude unt zuht hat vil nach ende, (253)
junge und alte ſint niht wolgemuot.
Got, den grozen kumber wende!
ſo daz noch die richen werden guot:
Die ſiht man unguetlich leben:
truren hat in ir groz übel geben.

3. Mich nimt wunder, daz die jungen (254)
unt die richen trurent bi ir zit:
Waz hat ſi darzuo betwungen, II, 42 a.
daz in wip, noch jugent vröude git?
Nu ſin trurig und unvro:
mir ſtat dur ein wip min muot (vil) ho.

4. Diu hat ſich (vil) wol behuetet (255)
unt bewart vor aller miſſetat;
Ir lip mir ſo guetlich guetet,
daz min muot von ſchulden hohe ſtat:
Si iſt ſo reht guetlichen guot,
daz ir guete mir git hohen muot.

5. Dur die reinen, ſuezen, guoten, (256)
herzelieben, werden, vrouwen min
Wil ich mit dien wolgemuoten
iemer gerne hohes muotes ſin:
Ir iſt liep, daz ich bin vro,
davon ſtat mir min gemuete ho.

LI.

* 1. Ich wil durch die vrouwen min
guoten wiben raten einen rat,
Daz ſi vro mit zühten ſin:
zuht bi vröuden vrouwen ſchone ſtat.
Swelch wib iſt mit zühten hochgemuot,
diu hat eren vil, und iſt ſi guot.

2. Guetlich ſol ein iegslich wip (257)
gerne tuon, deſt war, daz wibet wol;
Diu wol bleiben wil ir lip,
diu ſol tuon ir herze guete vol:
Guete iſt ein daz beſte wibes kleit,
daz an vrouwen lip ie wart geleit.

3. Swelch wip guetlich lachen kan (258)
ſchon[e] mit zühten, hat diu roten munt,
Diu mag einem werden man
ſiuften bringen uz des herzen grunt.
Guot gebærde vrouwen ſchone ſtat:
wol ir, diu bi guete ſchœne hat!

4. Swa ein guot wip minnen wil, (259)
diu ſol minnen, daz ir rehte zeme:
Valſcher manne iſt nu vil;

da von ſol ſi denken, wen ſi neme,
Der ir eren huete unt ſtæte ſi,
ſo daz er gegen ir ſi wankes vri.

5. Swelch man ſich vor miſſetat (260)
hat behuot, unt iemer behueten wil,
Swa ein wip ſich an den lat,
der lip darf ſorgen niemer vil;
Erſt ir eren vro, daz weiz ich wol: (CCXLV, d.)
biderbe man guot wip bedenken ſol.

6. Ein guot wip, diu ſolde die (261)
haben liep, die manlich ſint gemuot;
Swer nie groz untat begie,
der iſt werdem wibe ze vriunde guot:
Swelch man ſiner eren hueten kan,
an den ſol ein wib ir ere lan.

II, 42 b. 7. Swes min vrouwe an mich ſich lat, (262)
des pflige ich ir, ſo ich beſte kan:
Ich begie nie miſſetat,
gegen ir ich nie valſchen muot gewan,
Si iſt mir lieber, dan min ſelbes lip:
daz iſt min reht, ſi iſt ein wiplich wip.

LII.

1. Wol her, alle, helfet ſingen (263)
wibes lop, daz ich ie gerne ſank!
Tuot ir daz, iu mak gelingen,
ſwie mir noch nie wol an in gelank,
Doch geloubet, daz ir twingen
biderben man uf hohen muot ie twank.

2. Man ſol vrouwen wol gedenken, (264)
ſwer daz tuot, daz iſt ein guot gedank,
Und in dienen ſunder wenken;
des wirt wol gelonet ſunder wank.
Nie man ſol ſ' mit worten krenken;
wan ir lop kan niemer werden krank.

3. Man ſiht mich in hohem muote, (265)
dur ein wip bin ich vil hoch gemuot;
Diu vil reine, ſueze, guote
iſt en vollen ſchœn' unt dar zuo guot;
Ir guot wiplich eren huote
hat ir lip vor wandel wol behuot.

4. Wol ir klein vel rotem munde, (266)
iemer ſælik ſi ir ſuezer munt!
Solde ich den in kurzer ſtunde
(lieplich) küſſen hundert tuſent ſtunt,
Swanne ich ſ' in dem willen vunde,
daz wær' miner hohen vröuden vunt.

5. Tugende han ich an ir vunden (267)
me, danne ich ir ie an wibe vant;
Da von bin ich ir gebunden;
minne mich ir mit der ſtæte bant:
Des iſt truren mir verſwunden,
von ir grozer guete mir daz ſwant.

LIII.

1. Vliuch, vliuch, truren, von uns verre (268)
uz dem lande balde!
Hoher muot, diu rehter herre
der kumt mit gewalde.
Junge und alde
hebt unhohe, ſwar du kereſt,
ſit du nieman ereſt.

2. Hoher muot der bringet ere (269)
uns von wibes guete;
Er iſt aller tugenden lere;
Got in uns behuete!
Hoch gemuete
leret vrouwen dienen ſchone (CCXLVI, a.)
nach ir ſuezem lone.

3. Wil ein vrouwe ſchœne beliben (270) II, 43 a.
gerne ſtæteclichen,
Diu ſol ſich mit guete riben,
ſtæte vaſte underſtrichen:
Eren richen
muoz ſi von den varwen iemer;
ſi verderbent niemer.

4. Wib unt vrouwe in einer wæte (271)
ſol man gerne ſchouwen;
Swa ein vrouwe unwiplich tæte,
wer möht' der getrouwen?
Werden vrouwen
ſtat wol, daz ſi guetlich gueten
und ir eren hueten.

5. Guoten wiben wil ich iemer (272)
dienen ſunder wenken;
Von dem muote kum ich niemer:
wie möht' ich gedenken,

Si ze krenken?
ſit an in ſtat al min ere,
und an nieman mere.

6. Min lip muoz von einem wibe (273)
hoher vröuden richen;
Ir vil reinem, ſuezem libe
kan ich niht gelichen,
Endelichen,
ſi iſt diu beſte in minem muote,
unt vürwar diu guote.

7. In des herzen grunde ſchone (274)
bluet mir hoch gemuete;
Daz git mir ir lip ze lone
mit ir ſuezen guete.
Got behuete
mir ir lip, ir ſchœne, ir ere!
ſi iſt miner vröuden lere.

LIV.

1. Wizzet alle, daz ich kan (275)
guoten wiben in daz herze ſehen;
Swaz ir lip hat kleider an,
da durch kan ich alle ir tugende ſpehen:
Hat ein vrouwe miſſetat
iender in ir herzen ſchrin,
die tuont mir bekant diu ougen min.

2. Meniger vrouwen ſchœne ſiht, (276)
der doch nimt ir guete kleine war;
Der enbin ich einer niht,
ich kan al ir tugende merken gar.
Sol den vrouwen ieman wol
ſprechen, daz ſol tuon min munt;
wan mir ſint (ir) guete wunder kunt.

3. Mir ſint alle ir tugende gar (277)
und ir guete volleklich erkant;
Da von han ich drizek jar
in ir dien(e)ſt ritterliche verſwant:
Han ich iender miſſetan
gegen den guoten, daſt mir leit,
des bin ich ze buoze in vil bereit.

4. Swie ich in ir herzen grunt (278)
II. 43 b. alle ir tugende ſunder müge ſehen,
Daz wil ich iu machen kunt,
ſo daz ir der warheit muezet jehen:
Mit gedanken ich ir ſit'
und ir muot betrahte gar,
da mit ich ir heinliche alle ervar.

5. Swaz ein vrouwe tugende hat, (279)
diu muoz uz ir herzen grunde gan,
Sam daz ſaf uz wurzen gat
in vil mange bluome wol getan.
Diu wipheit muoz ſin getriu, (CCXLVI, b.)
da von eret vrouwen lip,
da ſwa man ſi nennet wiplich wip.

6. Ich han miner vrouwen lip (280)
und ir herze vunden wandels vri;
In' geſach nie wiplich wip,
der ſo hohe tugende wæren bi:
In ir herzen kan min ſin
niht ervinden, noh erſpehen,
wan des, daz man ir vür tugend[e] muoz jehen.

7. Do ich erſt ir rede vernam, (281)
und ich in ir reinez herze ſach,
Da vand ich zuht, wiplich ſcham;
da von jihe ich noch, des ich do jach,
Daz mir nie wip geviele baz:
ſi iſt kiuſche, ſtæte, guot,
ſchœne, hoch geborn, wiplich gemuot.

LV.

1. Wol mich, wol mich, wol mich des, daz ich
han vunden (282)
uf der erde ein himel rich!
Da von iſt mir al min truren gar verſwunden;
nie niht wart ſo wunneklich:
Da iſt genaden alſo vil,
daz ich dar mit dien(e)ſt iemer werben wil.

2. Miner vrouwen tugenderichez herze ich meine,
daz iſt ſo gar wandels vri (283)
Unt vür war ſo rehte luterlichen reine,
daz im niht wont, wan tugende, bi.
Sælden hort dar inne lit,
da iſt (alſo) manger vröuden hoch gezit.

3. Wiplich zuht unt wiplich guete ſint dar inne,
kiuſche, triuwe, ſtætekeit, (284)
Dar zuo wol gemuotes, werdes wibes ſinne;
an daz herze hat geleit
Got ſo minneklichen lip,
daz man ſi von warheit nennet wiplich wip.

4. Ja muoz iemer mich von ſchulden wol belangen (285)
in daz reine himelrich,
Sit daz ſelbe ſueze himelrich bevangen
hat ein lip ſo minneklich,
Der nie wandelmal gewan:
er iſt kiuſche, ſchœne, guot, lieplich getan.

II, 44 a. 5. Nie niht wart ſo lieplich ſchœne in minen ougen, (286)
als ir minneklicher lip;
Si iſt mir in dem herzen iemer, ſunder lougen,
lieber vil, danne elliu wip.
Si mak mir gelonen wol;
da von dien' ich ir mit triuwen, als ich ſol.

6. Si iſt des herzen unt des libes min gewaltik, (287)
dar zuo alles des ich han;
So iſt min triuwe gegen ir ſo manikvaltik,
daz ich ir baz guotes gan,
Dan[ne] mir ſelben, daſt alſo, (CCXLVI, e.)
mich tuot ir guot gebærde ofte vro.

7. Schouwet, wie der huſe an der Tuonouwe grunde (288)
lebt des trores ſueze gar:
Alſo lebe ich wol des luftes von ir munde
endelichen miniu jar.
An ir ſtat minr' vröuden leben;
des hat ſi mir mit ir güete wunder geben.

LVI.

1. Wichet ümbe, lat der guoten (289)
nigen mich, diu tugende hat;
Der vil reineklich gemuoten
lip begie nie miſſetat;
Si iſt ein wip gar wandels vri:
da von iſt ſi mir vil lieber, danne iht ſi.

2. Zuo dem reinen, ſuezen wibe (290)
wær' daz ſende herze min,
Ofte gerne uz minem libe,
bi der guoten wolte ez ſin:
Ez vert gegen ir ſpilnde ſo,
ſam ez hin zuo der guoten welle ſpringen ho.

3. So diu guote mich an lachet, (291)
ſo ſiht man mich minnevar,
So min herze ſich uf machet,
unt wil zuo (z') ir ſpringen dar;
Dar die bruſt iſt al ſin gir
von der grozen herzeliebe gegen ir.

4. Solde ich der vil minneklichen (292)
ein wort küſſen in ir munt,
So sæh[e] man mich vröudenrichen
hiute und iemer, z'aller ſtunt;
Ich wolt' ez ſo küſſen dar,
daz ſi von dem kuſſe wurde minnevar.

5. Ich wolde uz ir rotem munde (293)
küſſen, daz mir tæte wol
Iemer in des herzen grunde;
ir munt lit der ſueze vol.
Diu vür truren vröude git,
wizzet, daz der in ir munde wunder lit.

* 6. Küſſen iſt der minne roſe,
da ſi reizet wunne mit,
So ſi mit der liebe loſe
iſt, nach ir vil ſuezem ſit',
So getet nie niht ſo wol,
wan daz eine, daz man nennen niht enſol.

* 7. Gerne ich von dem ſelben ſpræche,
waz ez wunne unt vröude git,
Ob ich mine zuht niht bræche,
ich nant' ez vröuden hochgezit,
Unt der minne lon, alſo,
daz vil manik reinez herze machet vro.

LVII.

1. Min muot der muoz ſtigen iemer, (294)
da von, daz mir wünſchen tuot ſo wol;
Des wil ich getruren niemer, II. 44 b.
mich tuot wünſchen ofte vröuden vol.
Da von wil ich gerne wünſchen vil,
wan ich han von ſuezen wünſchen ofte wunnebernder vröude ſ[illegible]

2. Min lip der lak niulich eine, (295)
unde wunſchte nach der vrouwen min,
Daz ſi, diu vil ſueze, reine
mit ir willen ſolde bi mir ſin:
Von dem wunſche ein wunder mir geſchach,
daz ich die vil minneklichen mit des herzen ougen bi mir ſach.

3. Do ich ſi mit wünſchen brahte (296)
zuo mir alſo nahe(n), ich wart vro,
Al zehant min lip gebahte
mit ir vröuden vil, ſus unde ſo; (CCXLVI, d.)
Mir wart vür war niemer alſo wol,
als mir da was mit der ſuezen: davon ich vil gerne wünſchen ſol.

4. Zuo (z') uns kam diu werdiu minne (297)
unde ſloz uns beide vaſte in ein,
Ich unt ſi wir wurden inne
wol, wie minne vlihtet arme unt bein,
Unt wie ſi gemachet, daz ein wip
und ein man von herzeklicher liebe werdent niht niwan ein lip.

5. Swa diu minne z'einem libe (298)
machet einen man und ein guot wip,
Wol dem manne, wol dem wibe!
daz muoz ſin ein minneſuezer lip,
Und ein lip, der mange wanne hat:
ez iſt gar ein himelriche, da ein liep mit liebe ümbe gat.

6. Ich bin alſo minnewiſe, (299ᵃ)
und iſt mir ſo rehte liep ein wip,
Daz ich in dem paradiſe
niht ſo gerne wiſſe minen lip,
Als da ich der guoten ſolde ſehen
in ir ougen minneklichen: da möht[e] lieplich wunder mir geſchehen.

7. Siht ein wip in mannes ougen, (299ᵇ)
daz ſi des erlat ir minne niht,
Und er ir hin wider tougen
in ir liehtiu ſpilndiu ougen ſiht,
Da muoz von der liebe mer geſchehen,
guetlich triuten unde küſſen, dannoch vil, des ich niht tar gejehen.

LVIII.

1. Ich bin her bi minen ſtunden (300)
ofte worden minnewunt;
Da vür han ich helfe vunden,
II, 45 a. des ſiht man mich wol geſunt;
Swaz diu minne mir mit twingen tuot,
da vür han ich arzenie, diu iſt guot.

2. Do diu minne mir verwundet (301)
mit ir ſtral[e] daz herze min,
Daz hat ſchiere mir geſundet
miner vrouwen liehter ſchin:
Swenne ich ſihe ir liehte varwe klar,
ſo ſint mir geheilet mine wunden gar.

3. Ich ſalbe mit vil ſuezen ſalben (302)
mine wunden hie unt dort,
In dem herzen allenthalben:
diu ſalbe iſt manik ſuezez wort,
Diu uz miner vrouwen munde gant;
da von mines herzen wunden ende hant.

4. Als ich ſalben wil diu ougen, (303)
herze, ſinne unt den lip,
So gen ich (hin), ſunder tougen,
unt ſihe an daz werde wip;
Da von wirt min lip ſa vröuden junk,
unt muoz mir daz herze ſpringen manigen ſprunk.

5. Uz ir klein vel rotem munde (CCXLVII, a.)
ſueze, ſueze, ſueze gat; (304)
Diu nimt ſi in herzen grunde,
der ſi da groz wunder hat.
Si iſt ſchœne, reine, guetlich, guot;
ez iſt lieplich, ſueze, guot, ſwaz ſi mir tuot.

6. Ich wolde, daz ir liehten ougen (305)
in min herze möhten ſehen,
Da ſæhe ſi der liebe tougen,
ſo daz ſi des muoſte jehen,
Daz ſi mir iſt liep vür elliu wip,
unt vür war vil lieber, dan[ne] min ſelbes lip.

7. Got weiz wol, mir iſt ir ere (306)
lieber, dan[ne] diu ere min;
Ir lip iſt min erenlere,
ich wil ir ze dieneſt ſin,
Sunder wenken, al die wil:z ich lebe:
ſi iſt min troſt vür truren unt min vröuden gebe.

LIX.

II, 45 b.

1. Wa nu vröude, wa nu ere, (CCXLVII, b.)
wa nu volger guoter lere? (309)
werlt, du trureſt al ze ſere,
din lop get an einem ſtabe.
Hübſcheit was hie vor din krone,
do man rank nach wibes lone,
ane valſch, mit zühten ſchone;
die haſtu geworfen abe.

Reiner wibe guetlich gruezen
kan wol ſwære ſorge buezen,
von dem houbet zuo den vuezen,
diu vert in ſwacher tugende habe.

2. Wip, din name uns vröude meret, (310)
Got hat dich mit ſælden gêret,
daz din leben niht mer zerreret;
du biſt aller wunne ein dach.
Wip, du ſolt unwipheit miden,
unt la dich die ſchande niden,
ſon' mak niht din lop verſniden;
gank der ſcham mit zühten nach.
Wilt aber du valſch vür tugende minnen,
des wirt diu ſchande mit dir innen,
ſi lat dich unpris gewinnen:
diuch ir mat, ſi ſagt dir ſchach.

3. Ritterſchaft, wie ſtet din orden? (311)
ſage an, wem iſt din wirde worden?
wan ſach dich in tugenden horden,
dannoch was din lop vil ganz.
Daz klagent nu die edeln vrouwen,
daz man dinen ſchilt ſol ſchouwen
alſo ganz und unverhouwen:
wa iſt din turnei, wa iſt din tanz?
Du miz din leben daz in der maze,
da dich diu ſchande in eren laze; II, 46 a.
ir gewalt vert uf der ſtraze:
ſezze uf wider der eren kranz.

---

78. (CCXLVII, cd.)

Von Munegiur.

I.

1. Ich han geſehen (CCXLVIII, a.) (1)
alle wile, daz ere
niender wil ſin,
wan, da man ir rehte pfliget.
Wolde ich des jehen,
ſo iſt ſi mir gar ze here,
diu vröude min:
des hat truren geſiget.
Sit ſi ſich min alſo lihte bewiget,
ſo var eht hin, ich enmak ir niht mere,
wan daz ich ſi kure, ob ſich min leit verkere.
Kome aber dan, ſi min vrouwe iemer mere.

2. Ich was bewart (2)
vor leide, unz an die ſtunde,
daz mir wart gegeben
under hende arbeit; —
Wol im wart,
der mit beiden wol kunde,
vrœliche leben
und ouch liden ein leit; —
Diu hat ſich mir nu ſo nahe geleit:
waz weiz mir Got, daz er mir ſwære gunde?
tæte er ſo wol, daz er mich ir enbunde,
hei, waz ſin troſt ſorgen an mir nu vunde!

II.

1. Habe ich ſi da vür niht erkorn, (3)
daz al diu vröude min
niht anders ſi, wan an ir gebe,
So ſi min dieneſt gar verlorn,
unt muoze ouch ane ſin
ir lones, die wile ich lebe.
Daz wære doch ein leit,
daz lange muoſe wern
mit ſender arbeit,
ob ich des ſolte enbern.
Ich wil des beſten mich verſehen;
vergat ſi mich, des ſi verjehen,
daz weiz Got, daz muoz ſunder minen dank geſchehen.

2. Gedanken wil ich iemer ſin, (4)
als ich von rehte ſol;
ſi habent mir liebes vil getan;
Ouch hat ein wan daz herze min
gemachet vröuden vol,
als ez mich mohte do verhan.
Gedingen den het ich
von in beiden ie;
waz mohten ſi? do mich
diu wære ſchulde vergie?

eʒ was in leit, unt tet mir we:
iedoch ſo wil ich rehte, als e,
die zit mit in vertriben hin, wirt mir's niht me.

III.

1. Owe, edeliu vrouwe here, (5)
wan verdenket ir iuch an mir daʒ?
Jo wil ich iu iemer mere
dienen, unde tuon mit triuwen daʒ.
Liden muos' ich ungemach,
ob mir wurde ein wip ſo lieb, als ir, ſit ich iuch
erſt geſach.

2. Dar an ſult ir weſen ſtæte, (6)
II. 46 b. ir ſit ſo, daʒ eʒ wol eret mich.
So mich ieman guoter bæte
ſus gebueger dinge, diu tæte ich.
Die der wille an mir gelak,
ich gewer iuch guoter dinge, unt geſpar daʒ nie-
mer tak.

3. Vrouwe, tuot genædeklichen (7)
an mir, dirre bete gat mich not:
Daʒ ir als unendelichen (CCXLVIII, b.)
dikke redet, owe, daʒ iſt der tot.
Ob iuwer minne mich verge,
ſo vröuwen ſich, die vröude haben, unt ſi in wol,
unt mir ſi we! —

4. „Solhe vröude, die man z'eren (8)
mak gezeln an (vil) meniger ſtet,
Unt mir nieman mak verkeren,
der gewer ich iuch mit kurzer bet,
Unt gewer iuch niemer ſo,
daʒ ir vro belibet, unde ich dar under ſi unvro." —

5. Ich han iuch vor allen wiben (9)
mir ze ſtæter vröude erkorn:
Sol diu vröude alſo beliben,
ach, waʒ guotes wanes da iſt verlorn!
E aber ich die rede begebe,
ſo wil ich in vröude gunnen, unt mir leid[e]s die-
wile ich lebe.

79. (CCXLVIII, c.d.)

Von Raute.

I.

1. Mich tuot ein ſorge we in minem muote,
die ich hinhein ze lieben vriunden han, (CCXLIX, a.)
Ob ſi da iender gedenken min ze guote, (1)
als ich ir hie mit triuwen han getan.
Si ſolte mich dur Got genieʒen lan,
daʒ ich ie bin geweſen in groʒer huote,
daʒ ſi iemer valſch kunne an mir verſtan.

2. Swer wænet, daʒ min truren habe ein ende,
der enweiʒ [niht], waʒ mir an mime herzen lit: (2)
Ein kumber, den mir nieman kan erwenden,
eʒ tæte danne ir minneklicher lip.
Die ſorge han ich leider, ane ſtrit,
ſine welle mir ir boten ſenden,
dem ich verwartet han vor meniger zit.

3. Swie mir der tot vaſt uf dem rükken wære,
unde dar zuo (vil) menig ungemach, (3)
So wart min wille nie, daʒ ich ſi verbære,
ſwie nahen ich den tot bi mir (ge)ſach,
Da menik man der ſünden ſin verjach,
do was daʒ min almeiſtiu ſwære, II, 17 a.
daʒ mir genade nie von ir geſchach.

II.

Ich ſihe wol, daʒ dem keiſer unt den wiben (4)
mit einander nieman gedienen mak:
des wil ich in mit ſælden lan beliben;
er hat hin z'in verſumet manigen tak.

III.

1. Ich bin gebunden (5)
z'allen ſtunden,
als ein man,
der enkan

niht gebaren nach dem willen ſin.
daz mak ſi gebuezen, diu mich twinget,
daz min munt ſinget
manigen ſwæren tak,
wan ich enmak
niht geruowen, ich enkome ir nahe bi,
ſo daz ich ir ſagen mueze, waz min wille ſi:
daz eine mak mir ſorge wenden,
ſi kan mit leide ane wan, unt mit vröuden enden.

2. Ich wil verſuochen, (6)
ob ſi geruochen
welle, daz ich ſinne
nach ir minne
langer, danne ich han getan; enpfahet ſi'z ze guote,
ſo ſtiget min vröude gegen der wunneklicher zit,
unt wirt mir ſo wol ze muote,
daz ez wunder wære,
ob min herze daz verbære,
daz ez von vröude niht zuo den himeln enſprunge,
unt von ſo ſuezer handelunge
ein hohez niuwez liet in ſuezer wiſe ſunge.

3. Als ich ſihe daz beſte wip, (7)
wie kume ich daz verbir,
daz ich niht ümbevahe ir reinen lip
unt twinge ſi ze mir!
ich ſtan dikke ze ſprunge, als ich welle dar,
ſo ſi mir ſo ſuoze vor geſtet: (CCXLIX, b.)
næme ſin elliu werlt war,
ſo mich der minnende unſin an get,
ich möhte ſin niht verlan,
der ſprunk wurde getan,
truwet' ich bi ir einer hulde durch diſen unſin beſtan.

80. (CCXLIX, c d.)

Her Chuonrat von Altſteten.

I.

1. Ich han min herze (CCL, a.) (1)
der lieben (hin) geſendet;
Wan min ſender ſmerze
der iſt noch unerwendet,
Ald ez enwende diu reine und diu ſueze,
von der ich mueze
betwungen ſin.

2. Genade (m)ir, keiſerinne, (2)
la genade an mir erſchinen;
Du gip mir dine minne,
unt ſcheide mich von pinen;
II, 47 b. La mich geniezen der liebe, der guete,
daz min gemuete
ſtuont ie an dir.

3. Wer ſol mir nu wenden (3)
min ſendez ungemuete?
Sit ez niht wil enden
ir reinen wibes guete,
Diu mich da twinget den abent unt den morgen:
ich lebe in ſorgen,
daz klage ich ir.

4. Sol ich ſi niht ſchouwen, (4)
daz iſt mir iemer ſwære;
So ſint ouch ander vrouwen
ze ſehene mir unmære.
In' geſach uf erden nie wib alſo gerne:
ſchœne, als ein ſterne,
ſo ſtent ir ougen bi.

5. Wa wart in dem touwe (5)
dehein bluome alſo ſchœne
Ze ſehene, als min vrouwe,
die ich mit ſange krœne?
Ir lip, der reine, der ſchœne, als ein gimme!
ſueze iſt ir ſtimme:
des vröuwet ſich min ſin.

II.

1. Wol dem meien, (6)
wol der wunne,
wol der ſumerlichen zit!
Tanzen, reien,
ſwer daz kunne,
der ker' uf den anger wit.

Da ſuln wir den meien gruezen,
ſingen der vil reinen ſuezen,
diu kan machen
herzen lachen:
ſinget alle widerſtrit!

2. Wol ir henden,
wol ir wange,
wol ir hiuſeln roſen rot!
Getorſte ich ſenden
mit geſange
miniu liet, der ich ie bot
Minen dienſt mit ganzen triuwen!
den wil ich ir jærlich niuwen,
daz diu reine,
die ich da meine,
ſcheide mich von ſender not.

3. Wol ir ougen,
wol ir munde,
diu gent liehter varwe ſchin!
Swer nu tougen
blikken kunde,
dem wolde ich die vrouwe min
Zeigen, daz er ſi geſæhe,
und er bi dem eide jæhe,
daz ſi z'ware
in eime jare
ſo ſchon' niht möht' gebildet ſin.

4. Wol ir brawen,
wol ir kinne,
wol ir kel ſo liljen var!
Ich muoz grawen,
ald ir minne
turje mich an ſorgen bar.
Seht, dem tuot ſi ungeliche,
diu vil reine, ſælderiche.
we mir armen!
ane erbarmen,
diene ich ir mit triuwen gar.

5. Wol ir libe,
der ſo ſchone
nach dem wunſche ſi bereit!
Got nie wibe
gap die krone,
die ſi an ir libe treit.
Sumerkleit hat er ir geſniten, (CCL, b.)
ſælde unt zuht nach wibes ſiten II, 48 a
(7) hat diu reine,
die ich da meine,
daz ſi gar mit zühten kleit.

III.

1. Der ſumer hat den meien (11)
vrœlich vür geſant,
Der ſol vröude heien,
unt daz er ſi erkant;
Wan er vertriben was.
ir kint, ir ſit niht laz,
(8) ir pruevet in, er bring[e]t iu bluomen unde gras.
zwo brune[n] bra,
die hant mich da
verwundet ſere und anderswa.

2. Swelch vrouwe trurik wære, (12)
diu ſol weſen vro,
Ich ſage ir guotiu mære,
ez meiet hiure alſo,
Daz aller vrouwen heil
uf gat ein michel teil;
ir kint ir ſult mit vröuden jarlank weſen geil.
(9) ein kel wiz
hat wol den pris:
ſi machet mich an jugenden gris.

3. Nu wünſchet al gemeine, (13)
daz min leit zerge:
Die ich mit triuwen meine,
diu tuot mir dikke we.
Daz ich ir werde erkant, —
ir kus der wære ein pfant,
den ich vür tuſent marke næme ſo ze hant, —
ein ümbevank
(10) mit armen blank,
des wünſch[e]t dem, der den reien kann.
(CCL, cd.)

81. (CCLI, a b.)

Her Bruno von Hornberk.

I.

1. Loup, gras, bluomen, vogel ſingen (CCLI, c.)
klage ich unt den gruenen kle, (1)
Die der winter (nu) wil twingen
unt darzuo der kalte ſne:
So klage ich ein ander ſwære,
daz mir diu vil ſældebære
ane ſchulde tuot ſo we.

2. Owe, daz diu reine guote (2)
mine ſwære nie bevant,
Des iſt mir niht wol ze muote;
wie iſt min dieneſt ſo bewant,
Daz ich ir niht minen kumber
klagete, ich gouch, ich tore, ich tumber,
unt doch twingen(t) mich ir bant!

3. Herre Got, du gip die ſinne (3)
der vil lieben vrouwen min,
Daz ſi erkenne, ob ich ſi minne,
herre, unt dur die guete din
Du hilf mir, daz ſi bevinde,
daz ich diente ir ie von kinde
dur ir minneklichen ſchin.

II, 48 b. 4. Miner vrouwen minneſtrikke (4)
hant gebunden mir den lip,
Und ir liehten ougenblikke:
ach, genade, ein ſælik wip,
Du hilf mir von minen ſorgen,
die min herze hat verborgen,
al die ſwære min vertrip.

5. Wil ſi minen kumber wenden, (5)
der ich ie daz beſte ſprach,
Troſt in ſendez herze ſenden,
von der ich lide ungemach:
Si verderbet mich geſunden.
ach, wer heilet mine wunden,
die ſi dur min herze brach?

6. Weſſe ich ieman ſo getriuwe, (6)
dem ich klagete mine not!
Miniu leit diu ſint niht niuwe,
bezzer wære mir der tot,
E daz ich alſus verdærbe,
und ich anders niht erwürbe,
e kuſt' ich ir munt ſo rot.

7. Reine guete, tugent und ere (7)
hat ſi, der ich dienen wil;
In' gewan nie vrouwen mere,
ſi iſt miner ougen ſpil.
Swie ſi mir daz herze twinge,
der ich iemer gerne ſinge,
ſo iſt ſi doch diu vrouwe min.

II.

1. Swer wænet, daz ich durch gebende (8)
laze mines herzen troſt,
Ich wolde e, daz ez wær[e] min ende,
und ich niemer würde erloſt,
Mir enſi der muot
gegen ir ſo guot,
daz er niht wenket von ir, ſwaz mir ieman tuot.

2. Mich wil der zwivel überwinden, (9)
ich enlaze in: er enmak,
Lat ſi mich genade vinden,
diu mir ie ze herzen lak.
Sin' lat des niht,
ſo ſi geſiht
die ſtæte an mir, ſi vuege, daz mir liep geſchiht.

3. Nieman ſol mir daz verkeren, (CCLI, d.) (10)
daz ich bin an ſi verdaht;
Si mak mir min vröude meren,
diu mich hat in truren braht.
Der gruene kle
iſt mir ein ſne;
ſwie wol diu kleinen vogellin ſingent, mir iſt doch we.

III.

1. „Swer tougenlicher minne pflege, (11)
der ſol nu wachen,
wan ez wil ane zwivel tagen;
Der ruowe er ſich en zit bewege,
er ſol niht machen,
daz man von im beginnet klagen.

II, 49 a. Ein ſcheiden wil mir wol behagen:
vil dikke ein man von lieben ſachen
vil groziu leit beginnet klagen."

2. Der rede ein ſchœne wib erſchrak; (12)
ein ümbevahen
tet ſi ir geſellen do.
Si ſprach: „owe, ich wæn[e], der tak
uns aber wil nahen;
des bin ich ſendez wib unvro."
Diu reine, ſueze wahte alſo;
daz grawe lieht ſi beide an ſahen:
ſi vorhten melde und ouch den dro.

3. Ir beider vröude ein truren wart, (13)
do ſi ſich ſcheiden
muoſten unt der tag uf brach.
Ein reine wib in rehter art
mit hohen eiden
ir libes im vür eigen jach.
Der ritter do mit triuwen ſprach:
„nieman kan dich mir geleiden;
der himelſegen ſi din dach!"

IV.

1. Ahter, wie mir wære, (14)
do ich ir hant in miner hende
hate, unz daz ich die verloz!
Ich was ane ſwære,
do was ſi vor miſſewende
vri, bi der mich nie verdroz.
Schœne, tugent und ere
hat diu reine, muotes mere,
diu mich da zem herzen ſchoz.

2. Vrouwe minnekliche, (15)
du ſolt mich von ſorgen bringen,
vur din reine ſælikeit.
Ich bin vröuderiche,
mak mir wol an dir gelingen,
ſo wil ich dir ſin bereit
Sælde, uf dine guete,
du ſolt trœſten min gemuete:
vur dich trage ich ſendiu leit.

3. Ich wande ane ſwære, (16)
ſunder ſende not beliben
e daz ich ein wip geſach;
Diu iſt ſo vröudebære,
ſwem ie troſt von guoten wiben,
als ie herzeleit geſchach,
Der ſol vur ſin ere
wünſchen, daz ſi noch verkere
vur ir tugent min ungemach.

82. (CCLII, a b.)

Her Huk von Werbenwak.

I.

1. WOL mich hiute und iemer mere (CCLII, c.)
ſumers unde diner ſchœnen zit!
Zuo der wunne han wir ere,
die ſin kunft der welte vröude git;
Swem ie herzeliebe wart bekant,
der wirt in der wunne maniger vröude ermant:
wan ich einer bin, der noch nie troſt an herzeliebe vant.

II, 49 b. 2. Vröute mich ein liebez mære, (2)
ſo wær' ich den ſumer ane leit;
Daz ouch diu vil ſælebære
mich gewerte, des ſi mir verſeit,
So vröu(we)te ich mich aller bluomen ſchin
unt des ſuezen meien: ſank der vogellin
der iſt mir truebe, ſol ich von der lieben ungetrœſtet ſin.

3. Roſenrot gar minnekliche (3)
ſoſt der lieben wengel und ir munt;
Si iſt ſo gar der eren riche,
daz iſt mir ein ſældericher vunt.
Do hat ſi mich lazen minen ſank,
daz ich dar an erwünde: ſoſt min vröude krank,
ſol min dien(e)ſt unt min ſingen gegen ir ſin gar ane dank.

4. E daʒ ich alſus erwinde, (4)
ſo ſol ein min vriunt der lieben ſagen,
Sit ich guot gerihte vinde,
ſo wil ich dem künige von ir klagen,
Daʒ ſi minen dien(e)ſt nam verguot,
unt ſi mir darunder troſt, noch helfe tuot:
lat der künik daʒ ungerihtet, ſo habe ich zem keiſer muot.

5. So vürhte ich, wir mueʒen beide (5)
kempfen, ſwie wir vür gerihte komen;
Wan ſi lougent bi dem eide,
daʒ ſi minen dien(e)ſt habe genomen.
Muoʒ ich danne vehten, daſt ein not;
kume ich ſluege ir wengel und ir munt ſo rot:
ſo iſt ouch laſter, ſleht ein wip mich ane wer in kampfe tot.

6. Wiget der künik Kuonrat daʒ ringe, (6)
ſwenne ich künde minin klagendiu leit,
Schier ich'z vür den keiſer bringe,
da wirt doch niht wol von ir geſeit.
Swie mir der niht rihtet da ze hant,
ſo wil ich ze dem jungen künige uʒ Düringen lant,
alder an den babeſt, da man ie genade an rehte vant. —

7. „Lieber vriunt, du zürneſt ſere, (7)
daʒ du keiſer unde künge klageſt,
Unt dem bab(e)ſte: uf min ere,
dir iſt beʒʒer, daʒ du reht verdageſt;
Nim die minne, diu gevuege ſi;
wis mir langer noch mit dinem dienſte bi:
dir iſt minne beʒʒer, danne reht, ich bin des muotes vri.“

II.

1. Vremdiu wunder, vrœlich ere (CCLII, d.) (8)
bringet uns des werden meien bluot;
Wol mich danne, ob mir diu here
in den wunnen trœſtet minen muot.
II, 50 a. Diu mir dikke, ſunder lougen,
luhtet in min herze tougen,
als ein liehter tak der werlte tuot.

2. Wol gebaren, guetlich lachen, (9)
alſo kan ſi vro mit zühten ſin,
Diu mir wol mak vröude machen
mit ir rotem munde; ir liehter ſchin
Der iſt roſen vil geliche,
lilien wis, gar minnekliche:
ſiſt ein werder troſt den vröuden min.

3. Ich wil haben guot gedingen (10)
und an hohem muote niht verzagen,
Vrœlich ſprechen unde ſingen,
der vil lieben minen kumber klagen;
Diu iſt ſo guot vür ſende ſwære,
diu vil reine, ſældebære,
ſi möhte allen kumber min verjagen.

III.

1. Künde ich lop ze dem beſten bringen, (11)
ſo wolde ich den vrouwen ſingen
gar mit triuwen ſueʒiu wort:
Wip, din ſueʒer name iſt reine,
du vröuſt al die werlt gemeine,
wip, reht aller ſælden hort;
Sit din guete bringen kan
manigem herzen hochgemuete,
vrouwe min, dur wibes guete,
trœſte mich vil ſenden man.

2. Gern[e] wolde ich (mich) ſanges maʒen, (12)
wolden mich gedanken laʒen,
die mir bringent in den muot
Dikke ein wip ſo wol gemachet,
da von min herze in vröuden lachet.
ſi iſt mit eren ſchœne, guot.
Min rede iſt ir unbekant:
ſoſt ouch daʒ min ungelinge,
ſwaʒ ich ir in Swaben ſinge,
daʒ git ſi eime in Franken lant.

IV.

1. Vröuden richer, ſueʒer meie, (13
du ſolt willekomen ſin:
Schœne bluomen maniger leie
bringet uns din liehter ſchin;
Ja haſtu die werlt vil gar geſchœnet,
vri gekrœnet
vogellin.

2. Da bi hœrt man ſueʒe ſingen (14
die vil lieben nahtegal,
In dem walde lute erklingen
ir vil wunneklichen ſchal;

II, 50 b. Da hat ſi den ſumer wol gehuſet:
(un)verkluſet
ſtet ir ſal.

3. Ob wir hie bi trurik wæren, (CCLIII, a.)
wie gezæme unſ jungen daz? (15)
Di ſo wunneklichen mæren
zimt unſ vröude michels baz:
Ja ſuln wir den liuten vröude machen,
gar verſwachen
argen haz.

V.

Der ſumer ſumer vernde kumt (16)
mit wunne wunnekliche.
deſ loubeſ loubet manik walt, die bluomen bluement velt;
Diu zit en zit an vröuden vrumt
mit bluender bluete riche,
die ſuezen dœne dœnent vogel' ir ſingen ſangeſ gelt.
Mit ſchœner gruene gruenet tal, uz rœte rot da gleſtet,
in bruner br(i)une purper var der meije ſich nu geſtet,
hie gelwer gel, dort blawer bla,
da wize wizer lilien ſchin:
Got verliwet varwe vil der werlte, die wert daz anderſ wa.
(CCLIII, b.)

83. (CCLIII, c d.)

Der Püller.

I.

1. Nu iſt der walt (CCLIV, a.) (1)
wol bekleidet über al,
unt diu heide iſt maniger hande varwe riche;
Manikvalt
iſt der kleinen vogelin ſchal,
berg unt tal gezieret ſtant gar wunnekliche,
Die der kalde winter mit gedrange
hiure jæmerlichen twank:
krank iſt nu ſin twingen, vröut iuch, junge und alt.

2 Stæten haz (2)
treit diu ſælderiche mir,
der ich dienen muoz ane allen valſch beſunder;
Ich bin laz
an dien vröuden min, daz ir
niht min dien(e)ſt wol behaget, daz iſt ein wunder.
Minne woldeſt du dich noch bedenken,
daz ir guete træſte mich,
rich an vröuden wolde ich ſin, beſchæhe daz.

3. Diſe not (3)
vueget mir, daz ich muoz klagen
von der lieben, diu mir hochgemuete krenket;
Ich bin tot,
ſtæten kumber muoz ich tragen:
we, daz ſich diu minnekliche niht bedenket,
Diu mich nach ir minne lat verderben!
we, war ümbe tuot ſi daz?
daz ir zæme, daz mich kuſte ir munt ſo rot.

II.

1. Nu iſt diu heide, (4)
in liehtem kleide,
worden var, und ouch der gruene walt;
Da vil ſchone II, 51 a.
in ſuezem done
ſungen vogel' ir ſtimme manikvalt:
Diſe not die klagent junge und alde;
mit gewalde
twinget aber die bluomen rot der leide winter kalt.

2. Ich muoz werben (5)
umb ein ſterben,
træſtet mich diu liebe niht en zit.
Diu mich tœtet;
gar durrœtet
iſt ir munt, diu mir vil ſorge git.
Kuſte aber ſi mich guetlich z'einem male,
al min k(w)ale
hat ein ende, ſit min troſt an ir genaden lit.

III.

1. Ich muoz ane troſt beliben (6)
diſe lieben ſumerzit,
Daz klage ich den guoten wiben,
daz mir eine truren git,
Der munt iſt ſo roſenvar
unt ir lip ſo wol gemachet, ir næme ein künik mit eren war.

2. Vröude und ere, hochgemuete (7)
treit diu liebe vrouwe min, (CCLIV, b.)
Da ſi reine wibes guete
unde minneklichen ſchin,
Unt zwei liehte ougen klar:
wolten diu mich guetlich ſchouwen, ſi ſchieden mich von ſorgen gar.

3. Sit der künik niht wil erwinden, (8)
er enſchouwe ir ſchœnen lip,
So laze er ſich alſo binden,
daz er ſi vil ſælik wip
Schouwe in ſelcher hübeſcheit,
diu mich uz der werlte tribe[n], ſo belibe ich ane leit.

IV.

1. Winters kraft iſt aber komen, (9)
dien kleinen vogelin iſt benomen ir geſank;
lank mag in wol ſin diu ſwære zit;
Davon truret in der muot,
doch bin ich niht von ſenelicher not behuot;
guot iſt ſi, diu mir vil ſorgen git,
Und ich ir mit willen gerne diene.
ze Oſterrich iſt vil guot ſin:
von Wiene wære ich gerne hin wider an den Rin,
zuo der ſchœnen, diuhte ez den künik zit.

2. Ich mak wol von ſchulden jehen, (10)
in' han in vremden landen liebe(r)s niht geſehen;
ſpehen kan ich, daz ir roter munt
Minneklichen lachen kan
uz hohem muote, daz git vröude manigem man
an ir tugenden iſt, daz iſt mir wol kunt.
Davon bin ich in ir minnen ſtrikken
mit gedanken naht unt tak:
ir blikken mir groz ungemach erwenden mak;
wil diu liebe, ſo bin ich geſunt.

3. Wil ieman gegen Elſazen lant, (11)
der ſol der lieben tuon bekant, daz ich mich ſenen,
wenen kan ſich min herze nach ir. II, 51 b.
Si ſol mich genieʒen lan,
daz ich ir bin mit ganzen triuwen undertan;
han ich troſt, den git diu liebe mir.
Irret mich ieman an miner vrouwen,
da iſt der künik vil ſchuldig an:
ſi ſchouwen ſolde ich, ſo wære ich ein ſælik man;
vremde mak vil lihte ſchaden mir.

V.

1. Vröut iuch, ere gernden leien, (12)
gegen den wunnebernden meien,
der die liehten heide hat
in manigewis bekleidet:
Daz vil ſtolze waltgeſinde
ſinget aber uf der linde,
ſchouwet, wie der anger ſtat;
der winter hinnan ſcheidet.
Der vogelin truren ſich ze vröuden keret,
die der winter hiure ſtorte,
daz man niht ir ſingen horte,
die hant vröuden vollen rat,
ir ſank ſich aber meret.

2. Wernde not in herzeleide (13)
treit min herze an' underſcheide,
ungenade diu hat mich
enpfangen ze ingeſinde. (CCLIV, c.)
Minne, diſen kumber wende,
rat, daz ſi mir helfe ſende,
daz ſi daz bedenke ſich
gegen mir, diu minnekliche.
Daz ſi jiht Nein, daz wart mir truren meret;
daz ſi Ja niht gegen mir ſprichet,
wie daz vröude mir zerbrichet!
ja iſt ſi Neines al ze rich,
ſwer ſi daz gegen mir leret.

3. Niemer tag ich dem gediene: (14)
Ja daz holte ich ir ze Wiene,
ich holte ir'z in Ungerlant,
daz ſi'z mit willen tæte,
Swa mir von ir rotem munde
Ja der vröude bernden ſtunde
würde vröude noch bekant,
an' eine mit geræte.

Erhorte ich Ja, mir mueſte ſorge entwichen;
Nein mir vröude wil vertriben.
minne, ſit du guoten wiben
diſt ze dienſte wol bewant,
rate Ja der minneklichen.
(CCLIV, d.)

84. (CCLV, a b.)

Von Troſtberk.

I.

1. Ob in einem walde ein linde (CCLV, e.) (1)
truege roſen lieht gevar,
Der ſchœne, und ir ſuezen winde
zierten al den walt vil gar:
Rehte alſam
diu vrouwe min
II, 52 a. hat die tugende, der wibes nam
muoz vil hohe gêret ſin.

2. So ſi ir ougen nach ir gruezen (2)
gegen mir wendet dur ir zuht,
So ſiufte ich nach der vil ſuezen,
reinen, minneklichen vruht;
Wan Got hat
an ſi geleit
gar der ſælden wunſche(s) rat
unt wipliche werdekeit.

3. Ich klage uf die ſælderichen, (3)
diu mich twinget alle ſtunt,
Ich klage uf die minneklichen
ir wolſtenden roten munt;
Soſt min klage,
ir ſchœne anſehen
git mir jamer alle tage,
da von mir mak we geſchehen.

4. Owe, manlich hochgemuete, (4)
wie biſtu gelegen ſo!
Wache, reine wibes guete,
mache noch die liute vro.
Daz din kraft
noch werde ſchin;
diu werlt iſt worden zwivelhaft,
ſo klage ich den kumber min.

5. Nieman darf dar ümbe vragen, (5)
ob ich geſwigen an ſange bin.
Sanges muoz mich wol betragen,
er get an den vröuden hin.
Ja iſt ſo gar
diu werlt verzeit,
vröude nimt nu nieman war,
ſi hat verlorn ir werdekeit.

II.

1. Sich hat mangerhande dink verkeret, (6)
ſit min vrouwe twingen mich began,
Nu hat aber der meie die heide geeret,
in der gruene ſene ich ſender man:
Roſen rot, der varwe ich krœne,
diu ræte unt der ſunnen ſchœne
miner vrouwen niht gelichen kan.

2. Ich vant ſi bi maniger ſchœnen vrouwen, (7)
do ich die minneklichen jungeſt ſach,
Do begunde ich erſt ir guete ſchouwen,
wie ſi vür ir aller ſchœne brach,
Sam der morgenſterne luhte
uz vil ſternen, des mich duhte,
merket wunder, waz an mir geſchach.

3. Nach hat ſi mir lachende angewunnen (8)
minen lip, als ich iu wil verjehen;
Von mir wolde diu ſele ſin entrunnen,
do ich ſach ſo minneklichen brehen II, 52 b.
Wize zene uz rotem munde:
lebt' ich tuſent jar, in' kunde
munt ſo roten niemer(mer) geſpehen.

4. Da geſach ich die vil guoten lachen, (9)
do begunde ir mundes roter ſchin
Mir ſo lieht in minem herzen machen,
daz ich wande, daz diu ſele min
Sæhe in daz wunnekliche (CCLV, d.)
wolgetane himelriche:
do wande ich von ir geſcheiden ſin.

5. Nu hat iuwer minne mir durgangen, (10)
ſælik vrouwe, [mir] herze unde ſin;
Nu hat (mich) min dien(e)ſt niht vervangen,
da ich mit ſorgen inne gaitet bin.
Mines dienſtes wil ich ſwigen,
unt wil uf genade nigen:
des lat mich geniezen, künigin!

III.

1. Ich klage dir, edeliu vrouwe here, (11)
daz ich vröuden eine ſtan
Von dinen ſchulden; daz verkere,
træſte mich vil ſenden man:
Ich lebe in ſenelicher not,
ſit min ougen lachen ſahen dinen lieben munt ſo rot.

2. Ich wande, ich iemer ſolde lachen, (12)
do ich dich vrouwe, lachen ſach:
Min muot begunde an vröuden ſwachen;
do min herze mir verjach,
Ez mueze ehe din gevangen ſin,
an' urloup ſchiet ez von mir balde zuo dir, liebiu vrouwe min.

3. Roſenrot iſt ir daz lachen, (13)
der vil lieben vrouwen min;
Waz kunde er wunders an ir machen,
der ir gap ſo liehten ſchin!
Si iſt mins herzen oſterſpil,
iemer mere unz an min ende min herze von ir niht entwil.

• •

IV.

1. Wol dir, meie, wol dir wunne, (14)
du vröuwſt aber diu vogellin!
We im, der dir leides gunne
unt mit valſche gedenke min!
Nit unt haz
iſt im genæme:
der muoz mir ſin widerzæme;
vrouwen gruoz mir tæte baz.

2. Nu iſt bekleidet wol diu heide (15)
liehter varwe wunneklich,
II, 53 a. Walt und ouwe gruonent beide;
meie, du biſt vröudenrich:
Swer nu wil
die zit vertriben,
der ſol dienen werden wiben:
wibes lon git vröuden vil.

3. Wol diu minnekliche reine, (16)
ſo vröut ſich min ſender lip,
Mir wart truren von ir kleine,
træſtet mich ſi ſælic wip.
Ai min not
unt mine ſwære
ſwindet, wil diu lobebære
und ir ſuezez mündel rot. (CCLVI, a.)

• •

V.

1. Nu iſt des meien ſchœne, (17)
man hœret ſueze dœne,
die werden zit ich krœne,
der winter wil zergan;
Er iſt vil gar geſwachet
der liebe ſumer machet,
daz dur den kle nu lachet
manik bluome wolgetan;
Nu ſtat bekleit diu heide
mit wunneklicher wat,
ſi iſt worden vri vor leide,
mit liehter ougenweide
manig anger ſchone ſtat.

2. Owe hete ich hulde, (18)
von der ich kumber dulde!
des wunſches übergulde
lit an der vrouwen min;
Si iſt ganzer tugende ein krone,
unt pfliget ir zühte ſchone:
ſolde ich ir ſuezem lone
ſo lange vremde ſin,
So ſage ich'z iu, vrou Minne,
daz ich an iu verzage,
ich verlüre gar die ſinne:
nu helfet, küniginne,
von ſenelicher klage!

• • •

VI.

1. Willekomen ſi uns der meie, (19)
er bringet manigerhande bluot,
Linde bluomen manigerleie,
des der winter niht entuot;
So vröut ſich allez, daz der iſt, (CCLVI, b.)
gegen der ſchœnen ſumerwunne, wan daz vröude an mir gebriſt.

2. Vrouwe, getörſte ich nu gewenden, (20)
ſo klagte ich dir mine not. —
„Herre, künde ich not erwenden,
ſo wante ich vil manigen tot.“ —
Iunk vrouwe, ir tætet minen lip. —
„Da vür ſo künde ich mit unſchulde,“ ſprach daz minnekliche wip.

3. Nu ſprich an, minnekliche guote, (21)
dur din rotez mündelin,
Weſ iſt dir gegen mir ze muote,
miner ſinne ein roubærin? —
Si ſprach: „wie mein[e]t ir'z? ald dur waz
bin ich, diu iuch der ſinne roubet? we, war umbe tæte ich daz!

4. Ir man, ir wellet ane wizzen (22)
vrouwen in dem herzen tragen;
Ob ir iuch habt an eine gebiuzzen, II, 53 b.
der ſült ir'z mit zühten ſagen,
So mügt ir ſchiere han vernomen,
ob iuwer bitten ald iuwer vlehen iu iemer ſol ze troſte komen.“ —

5. Vrouwe, ich wil, nach dinem rate, (23)
dagen an die ſelben an:
Habe ich geſumet mich ze ſpate,
deſ wil ich mit dienſte man.
So hilf mir, liebiu vrouwe min:
ſtirbe ich in diſen ungenaden, vrouwe, ſoſt diu ſchulde din.

---

85. (CCLXI. c d.)

Hartman von Starkenberk.

I.

1. In' weiz niht, waz ez mich hat verhangen,
daz ich vuor von dem lande verr; (CCLVII, a) (1)
Z'einem heiligen dar kam ich gegangen,
ſeht, der ie den man gewert
Einer bete ſo ze ſtunt;
den bat ich, daz er die mine ſwære tæte miner vrouwen kunt.

2. Min vrouwe weiz niht leider miner ſwære,
die ſi mir langer ſtunde[n] tuot; (2)
Enbüte ich ir'z, ez wære ir lihte unmære,
ſi hat ſo tugentrichen muot:
In' wil ir ere niht anderſ gern,
wan daz ſi mir ſtæter vröuden günne, deſ ſol ir guete mich gewern.

3. Nu ſolt' ich ir vil liebiu mære enbieten, (3)
nu enweiz ich (niht) bi weme,
So daz ir ere davon ſich niht verſchrieten,
unt (der) mir ze boten zeme.
Nu wil ich mich an nieman lan,
ich wil ir diſiu liet ze boten ſenden: ſi mac ſich ſelber wol verſtan.

II.

1. Mit maniger hande varwe miſchet (4)
ſich diu heide und ouch der plan:
Dabi min herze in leide erhiſchet,
ich bin aller vröuden an',
Alle die wile unze an den tak,
daz ich der lieben ſehen mære
unt mine ſwære
enbieten mak.

2. Owe, ſol ich unz an min ende (5)
dienen, daz ir'z nieman ſeit?
Wer iſt der bote, den ich ſende,
der mit triuwen minen leit
Miner vrouwen künne geſagen?
muoz der ſin von Tiutſchen landen, II, 54 a.
uf den handen
wolt' ich in tragen.

III.

1. Meia, helfet den vreuden, (6)
gegen der wunneklichen zit:
Dienet reinen guoten wiben,

in (vil) vröuden an in lît.
Ich wil hohes muotes ſîn,
unt wil ſingen
uf gedingen
der vil lieben vrouwen mîn.

2. Wenne wil ſi mit truren ſwachen, (7)
der ich han gedienet her?
Eʒ muoʒ in ir dienſt erkrachen,
beide, ſchilt und ouch daʒ ſper.
Genade, ein vrouwe Minne, ſprich,
daʒ diu guote,
der ich muote,
iht langer laʒe in ſorgen mich.
(CCLVII, b.)

---

86. (CCLVII, c d.)

Von Stadegge.

I.

1. Winter, unt diu vrouwe mîn, (CCLVIII, a.)
waʒ leides hab' ich iu getan? (1)
Daʒ ir mich alſus laʒet ſîn
ane vröude und ane lieben wan.
Nebel, ſne (unt) rîfen, die verklagte ich wol:
mide ich iuwern ſchœnen lip, daʒ ſint diu leit, diu ich von iu dol.

2. Werde ich niht mit triuwen gar (2)
umb ir vil minneclichen lip,
Son' geſpreche ich nie mer war:
ſi iſt mir liep vür elliu wip.
Wolte Got, wære ich ir liep vür alle man!
min herze iſt ir mit triuwen bi, unt kan daʒ nieman underſtan.

3. Wer gab iu ſo ſchœnen lip, (3)
daʒ er iu gap niht guete me?
Z'war ir ſit ein muelich wip,
daʒ ir den liuten tuot ſo we.
Ir möget den toren twingen, als ir twinget mich,
daʒ er vergiʒʒet ſiner ruhe, und als unſchone richet ſich.

4. Ane guete iſt ſchœne ein wiht: (4)
eʒ iſt pris, ſwelch wib ſi beide hat;
We, wie liebe dem geſchiht,
des genade ein ſo guot wip gevat,
So daʒ ſin liep, ſin leit ir nah' ze herzen ge:
wibes ſchœne trœſtet wol, ſo vröut ir guete dannoch me.

II.

1. Wol her, kint, ir helfet ſingen, (5)
loben des ſuezen meien werdekeit!
Sine kraft ſiht man uf dringen
gegen der ſunnen dur die boume breit;
Alle wol gemuoten leien
die geſahen einen meien II, 54 b.
nie mit richer varwe daʒ bekleit.

2. Wol den kleinen vogellinen, (6)
wol der heide, wol den liehten tagen:
Die ſüln uns ze vröuden ſchinen,
man ſiht bluomen uf der heide wagen.
Roſen hant niht groʒer nœte,
ſi ſtant in ir beſten rœte,
als eʒ gruenem hage ſol behagen.

III.

1. Uns wil ein liehter ſumer komen (7)
mit ſchœnen bluomen wunneclich,
Der vogel' ſank habe ich vernomen,
diu heide iſt maniger varwe rich;
Des vröut ſich diu nahtegal
gegen dem wunneklichen meien, der nu gruonet über al.

2. Swie gar diu heide in gruene ſtat, (8)
doch tuon ich'ʒ werden vrouwen kunt, (CCLVIII, b.)
Daʒ mich ein wip verſumet hat
an vröuden nu vil manige ſtunt,
Der ich vil gedienet han.

ich klag' ez iu werden vrouwen allen, ſi kan dieneſt niht verſtan.

3. Got gebe ir ſælde und ere vil, (9)
Got gebe ir mengen guoten tak!
Mit dienſte ich von ir ſcheiden wil;
ſwie ſi niht triuwen gegen mir pflak,
Je doch ſo wil ich wünſchen ir,
daz ſi niht arger minne pflege, ſwie ſi niht habe gelonet mir.

---

87. (CCLVIII, c d.)

Her Brunwart von Oukhein.

I.

1. Schouwet uf die gruenen heide, (1)
wie gar wunneklich ſi lit; (CCLIX, a.)
Seht, waz liehter ougenweide
uns hat braht des meien zit!
Doch muoz ich in ſorgen ſin,
ob mich lat in ſendem leide
diu vil liebiu vrouwe min.

2. In' geſach bi minen jaren, (2)
ſwaz ich vrouwen han geſehen,
Nie kein wip ſo wol gebaren,
des muoz ich vürwar wol jehen,
Ez enſi diu mir den lip
twinget unt der ſinnen vart:
trœſte, ein minneklichez wip!

II, 55 a. 3. Solde ich ir vil rotem munde (3)
nigen ſo, daz mich ir gruoz
Gar von herzeleide enbunde,
ſeht, ſo wær[e] mir truren buoz,
Und ich wolde in vröuden ſin,
ob ich niht wan z'einer ſtunde
kuſte ir rotez mündelin.

II.

1. Jarlank valwent uf der heide (4)
liehte bluomen unde kle,
Winters grimme tet in leide,
walde rifen unde ſne.
Die enkunnen mich betwingen,
in' enwelle vrœlich ſingen
der vil lieben minnen ſank.

2. Wol mich, daz ich's ie begunde, (5)
wol mich, daz ich ſ' ie geſach,
Diu mir mines herzen wunde
heilen kan und ungemach!
Wil diu liebe daz volenden,
mit genaden troſt mir ſenden,
ſeht, ſo vröut min herze ſich.

3. Ja, vil minneklichiu Minne, (6)
zeige dine guete an mir,
Sit du weiſt, daz mine ſinne
dienent uf genade dir,
Vuege, daz din ſælden riche
lone mir genædekliche:
ei, waz ich danne ſingen wil!

III.

1. Vröut iuch, weſet vro (7)
gegen der ſchœnen ſumerzit,
ir jungen, daſt min rat.
Mit in ſinge ich ho,
ob mir troſt min vrouwe git,
an der min leben ſtat.
Ach, ſi iſt ſo guot,
ſwie ſi mir joch tuot,
ſolde ich ſi aleine ſehen,
ſo wurde ich hochgemuot.

2. Si vil ſælik wip (8)
ſol mich noch geniezen lan
der ſtæten triuwen min,
Daz min ſender lip
ir noch ie was undertan,
unt muoz ouch iemer ſin.

Wünſchet, daz ich ir
liep werde, alſ ſi mir:
ſolde ich die vil lieben ſehen,
daz wær' mi(n)s herzen gir.

3. Diu liebe, ſwa ſi ſi, (9)
diu mi(n)s herzen hat gewalt,
daz mache ich ir wol kunt,
Valſches iſt ſi vri,
tugende hat ſi manicvalt,
rot iſt ir der munt, (CCLIX, b.)
Wiplich zuht ſi hat,
lachen ir wol ſtat,
und ir liehten ougen ſchin
al dur min herze gat.

IV.

1. Wol dir, ſumer, wie du hereſt (10)
heide und ouch den gruenen walt,
Wie du kleinen vog(e)lin mereſt
II, 55 b. hohe ir ſtimme manicvalt!
Davon git dir vröude ir ſingen
uf dem berge und in dem tal,
ſwa man ſuoze hœre erklingen
ir vil wunneklichen ſchal.

2. Wenne ſol ein lieplich gruezen (11)
mir vil ſenden werden kunt
Von ir, diu mir ſwære buezen
mag, und ir vil roter munt?
Mir kan nieman truren ſwenden,
wan ir liehter munt vil rot:
ir troſt muoz mir helfe ſenden,
alde ich ſtirbe in ſender not.

3. Swie diu welt an vröuden ſwache, (12)
doch mag ich der vrouwen min
Niht vergezzen, ſwie ſi mache,
daz ich muoz in ſorgen ſin.
Wenne ſol ſi troſt erzeigen
mir genadeloſen man?
danne wolt' ich truren neigen:
des ich leider ſus niht kan.

V.

1. Willekomen ſi der ſumer ſchœne, (13)
willekomen ſi diu wunneklichiu zit!
Ich hort' aber kleiner vogelin dœne;
ſeht, wie heide und anger aber ſchone ſit.
Sit der winter muoz dem ſumer lazen
ſinen ſtrit; ſeht, vröude iſt uf den ſtrazen,
die uns der vil wunnekliche meie git.

2. Nieman dur ſin tugende mir daz verkere,
ob ich aber ſingen muoz der vrouwen min; (14)
Des wil twingen mich diu ſueze here
mit der lieben roſevarwez mündelin.
Vil lide ich von der vil minnekliche:
troſte mich diu reine tugenderiche,
ſo muoſte aller miner ſwære ein ende ſin.

3. Sol ich niht den hohen troſt erwerben, (15)
ſo bin ich an allen minen vröuden tot;
Lat ſi mich in ungenaden ſterben,
owe, wie zimt daz ir ſuezen munde rot?
Not lide ich von der vil minnekliche:
troſte mich diu reine tugenderiche,
diu mir z'einem male ir lieplich gruezen bot!
(CCLIX, c d. CCLX)

88. (CCLXI, a b.)

Von Stamheim.

1. Nu wol uf, reijen ûf den walt (CCLXI, c.)
an eine wiſe lange,
II, 56 a. da die bluomen wunnekliche ûz daz gras
ſint gedrungen manikvalt,
da horte man von geſange
michel wunder, waz der vogelline was,
Der iegeslichez ſine ſtimme ſunders ſank;
lute erklank
ſuezer ſchal,
den huop diu liebe nahtegal.

2. Nu wol uf, kinder, gen wir dar
tanzen unde reijen,
da die bluomen wunnekliche ſtent gebluot;
Diu heide iſt wunnekliche var,
ſi hat ſich gegen den meijen
gezieret in ir beſten wat, diu iſt ſo guot.
Die vogel' alle ſint der ſumerwunne vro:
rehte alſo
tæte ouch ich,
unt lieze ein ander ſwære mich.

3. Nieman ſehe an miniu leit,
ſweiz eigen not mich twinge,
miner ſorgen wirt wol rat, ſo daz ſol ſin;
Gen wir zuo der linden breit,
da manik vogel ſinge.
„Hæra, liebiu Iſentrut,“ ſprach Guetelin,
„Ich wæne, diu ſumerwunne iſt komen in diu lant;
min gewant
ſolt' ich han,
wan ich muoz zuo dem reijen gan.“

4. Vor zorne do diu muoter ſprach:
„Der tievel walt' ir beider,
des reijen unt, der ſin bi erſte ie gewuok!
Tohter, habe din gemach,
dun' haſt niht diner kleider,
ſi ſint noch, da ſi din vater hiure truok,
Do wir vlohten: da von habe din gemach.“
zornik ſprach
do daz kint:
„ich weiz wol, wa diu kleider ſint.“ —

5. „Nu la ſi, ſwa ſi wellen ſin,
ſi enkoment diſen meijen
niemer an dich, darnach wende dinen muot.
Jo, herre Got, waz wart eht min!
jo enkam ich nie ze reijen;
ez was hie vor unbillich, daz nu mengiu tuot,
Daz ſi ze holze liefen reijen, ſam die knaben:
du ſolt haben
din gemach:
ze reijen man mich nie geſach.“ —

6. „Nieman unſer ding uns hie
ſo gar zem bæſten keret,
ſo die tuont, die allermeiſt hant übertreten;
Vil manigiu kam ze reijen nie,
diu doch wol wart geleret,
daz ſi daheime leiſte, unt wart ſi ihts gebeten. II, 56 b.
Lachet ieman vor dem reijen, der iſt verlorn:
wirt mir zorn,
ſo rede ich,
daz darnach geriuwet mich.“ —

7. „Nu wis mit vröuden, liebez kint,
wie wenig ich daz hazze!
louf an die ſtraze zuo den kinden, wirf den bal.
Weiſtu, wa diniu kleider ſint? (CCLXI, d.)
ſi ligent in dem vazze;
grif in die kiſtun bi dem ſtollen hin ze tal.
Lege einen borten uf daz houbet ûf den kranz,
dinen ſwanz
lege an dich,
daswar, ſo biſtu ſuberlich.

8. Wiſte Engeldrut und Irmelin,
daz wir uf die heide
nach bluomen wolten gan, ſi liefen mit uns dar.“ —
„Ja, ſagte ich'z in,“ ſprach Guetelin,
„ſi jahen næhten beide,
wir ſolden diſen ſumer ſin in einer ſchar.“ —
„Ella, Bela, Hiltrut unde Guetelin,
zouge din,
nim ſi dan:
die wile lege ouch ich mich an.“

9. Mit vlize wart daz kint bereit,
in ſinem ſwanz gevalden,
dar ümbe ein borte wolgeſlagen unde ſmal.
Si giengen uf die heide breit;

gelükke muoze ir walden!
Mezze und Ella, die man kunde ir wizzen zal,
Do ſi uf die heide kamen, vröude groz,
luter doz
da erſchal
den anger alleſ hin ze tal.

10. Si haten mengen ſpiegel guot
geſtrikket z'einer ſiſe,
daz ſolde da ir meie ſin; dar under ſanc
Uz rotem munde, alſam ein bluot,
ein maget in ſuezer wiſe,
wol geſtrikket, liehte varwe[n], ſiten lanc,
Diu ſanc vor, die andern ſungen alle nach;
in waſ gach
vür den walt,
da huop ſich reijen manikvalt.

11. Vor dem walde in eime tal,
da ſach man ſwenze blicken,
da ſi ze ſamen kamen, unde mangen kranz;
Die megde wurfen ouch den bal,
ſi begunden ſtrichen
darnach huop ſich deſ meien ein vil michel tanz,
Den ſang in Bele vor unt manig ir geſpil;
vröuden vil
haten ſie:
in waſ dort wol, Got helfe unſ hie!
(CCLXII, ab.)

89. (CCLXII, cd.)

II, 57 a.

Her Goeli.

I.

1. Sumer der hat ſin gezelt (CCLXIII, a.) (1)
nu gerihtet über al
uf die (ouwe) und uf die ſine weide;
Wol gezieret ſtant diu velt;
man hœret kleiner vogelin ſchal,
ſchone ſinget lerche über heide.
Ich lobe dich, meie, diner kraft,
waz du unſ bringeſt ſuezer morgentouwen;
du tuoſt ſumer ſigehaft:
ſi dem kinde gruenent werde und ouwen:
jar lanch ſuln wir heiden, ouwen ſchouwen.

2. Vil der bruunen klingen treit, (2)
die verwettet hant den tanz,
Vridebolt und al ſin cumpenien,
Langiu ſwert, ze maze breit,
ſleht, ze beiden eggen ganz,
ſi treint ſich vor allen vögten drien.
„Otte, wiltu daz oſterſpil,
ſo la mich nach dinem rate ſinnen;
Künze diu hat vriunde vil,
laz an mich.“ er ſprach: „nu ſtr mit minnen,
Vridebolt, nu vuere den priſ van hinnen.“ —

3. „Vridebolt, ſezze uf den huot, (3)
wol gebriunt, unt ganc unſ vor,
dint daz oſterſahſ zer linken ſiten;
Wiſ dur Künzen hochgemuot,
leite unſ vür daz tinkultor,
la den tanz al uf den waſen riten.
Werdeſt underdrungen gar,
ſo la ſwertes knopf uf bruſt erknellen,
ſlach din ſtahelbizen dar,
daz die kolmerhuete uf köpfe erhellen,
dur niman la die laſter breit uf wellen.“

4. Vrou Künze, ja iſt iuwer trut (4)
under balken niht ein ar,
kume ein löuwenkla under andern tieren;
Wie getorſte er über lut
werden, alde komen dar,
da unſ Otte helfen wil eiſieren?
Da muoz er den treialtrei
ſelbe zwelfte von der linden rumen,
lihte wirt im einz ald zwei;
wil ſich einer in dem hanſe iht ſumen,
der bedarf zer rehten hant deſ tumen.

5. Swer ſelbe teilet unde welt (5)
unde wirret, ſwie er wil,
den (en) ſol der hagel ſlahen ſelten.
Vrou Künze, daſt uf iuch gezelt:
ir ruemet Vridebolten vil:

II, 57 b. des mag Elle und Elſe wol engelten.
Vridebolt ſi hin geleit;
Otten iſt von megden wol geſprochen;
Eiſ' durch in die riſe treit
eineſt oder zwirent in der wochen:
Otten wart ſin tanz noch nie gebrochen.

6. „Nie verſumde, noch vermeit (19)
Vridebolt ſin ſcharpfez ort,
er vergaz nie ſwertes in der ſcheide;
Swen ſin langez ſahs verſneit,
der geſprach nie ach, noch wort:
Otte, daz man dir wol komen ze leide.
Sich hebt ringen, ſtrichel, ſtoz,
man ſiht ſwert uf herten ſtahel blikke,
jener, dirre unt des genoz;
ſere verdriuzet mich ir waſen blikke,
e daz man ſ' under ougen daz verbikke."

II.

1. „Wille komen, ſumer weter ſueze! (6)
der winter was lange,
er gab uns kelte (...) genuege,"
Sprach ein maget, „ſchiere werden mueze
diu zit, daz ich gange
uf den anger und ich trage kruege, (CCLXIII, b.)
Niuwe velzel, houbet riſe,
ich ze hare binde;
wol kan ich des reijen wiſe
und ouch den ahſelroten liſe,
nach der gigen tanze ich vil geſwinde.

2. Jarlank gruonet daz loup über egge, (7)
vil ſchone ze walde
ab dem werde hebent ſich die tenze;
Lute ruoret ez der ſumberſlegge:
gezwinklichen balde
riſpet unde riſelt iuwer ſwenze,
Die wir zuo der linden tougen
an den waſen ſitzen,
offenbar und ane lougen,
wir ſuln ſpehen mit den ougen,
wer die ſin, die ſich der tenze vlizen.

3. Ich wil kempfe weſen zuo der linden, (9)
ze ſchalle, ze ruome,
ſemmer Eggen lib und (ouch) ir ſele,
Man muoz mich an ſiner ſchar (da) vinden.
Her Kuonze [der] iſt ein bluome,
ſwie in alles ſůzzet min vrou Vele.
Giſelbrehten, den ſi ruement,
waz ſol der ze ſchalle?
er iſt von wiben gar verbluemet;
ſwaz ſi ſingent oder bluement,
er iſt ein ſchebel, ſiner vriunde ein galle." —

4. „Waz hat Elſe an Giſelbreht gerochen? (10)
des wundert mich ſere,
daz ſi in ſo offenlichen ſtrafet.
Si hat im ſin lop vil gar zerbrochen;
tuete des niht mere:
er tanzet hie, ſo Kuonze heime ſlafet;
Swa man tanzet, alder ſpringet,
da iſt er vor in allen;
mit gewalte in nieman dringet;
. . . .
des muoz er uns kinden wol gevallen.

5. Giſelbreht, nu heiz den ſumber rueren, (11) II, 58 a.
den don durch die liute,
ſeht, der machet die klaffende(n) helzen.
Du ſolt den tanz al durch daz gedrenge vueren,
ſich ſamnont die liute,
du ſolt werren üb(e)riges belzen.
Swer durch zuht niht tanzen welle,
noch durch gemelliche,
der enmache nihein geſchelle:
hie wirt lihte ein ſtrus gevelle,
des deheiner hume wider riche."

6. Do huop ſich der tanz von dem råſſe, (12)
der don über diunde
ſchal, rehte als ez allez brunne, (CCLXIII, c.)
Hohe ſprünge, geile danke knüſſe;
vil ſtarke gebriunde
vroun Elſen ſchatten varen vor der ſunne[n];
Ringelwiſſel bi der ſtuchen
vrouwen Elſen vuorte,
hovelichen, ſunder tuchen,
nindert einen buoz geſtruchen,
ſprank der weibel, daz er ſi niht ruorte.

III.

1. Wol gezieret ſtat diu gruene heide, (13)
daz loub über eggen
kuſet man bi den tolden wunnekliche.
Ja tuont uns die dörpel vil ze leide,
gewinnent ſi heggen

hiure, under einander vil geliche;
Der ich wil nennen vier genoz,
die ſint gar unbeſcheiden,
einer heizet Madelgoz,
der treit einen kolben groz,
der wil uns reijen bi der linden leiden.

2. Welt ir ein wunder von den zweien hœren:
die dunkent ſich [ſo] ſpæhe, (14)
ſo ſi diu ſwert geſpannent umb ir ſiten;
Daz iſt Engelbolt, mit ſime geſellen Stœren,
die trettent [al]ſo wæhe,
unt gent dort hübeſchen her von hohen liten;
Der dritte heizet Adelbolt
mit ſinem hiubelhuote,
der iſt den zweien niht ze holt;
ſi habent ez wol umb in verſcholt,
erſnellet er ſi, ez kumt in niht ze guote.

3. Der vierd' iſt Liuenzelin der weibel: (8)
ſin har iſt gekriſpet,
der uns zuo dem reijen vil getribet,
Er iſt an dem tanze ein rehter treibel,
gevuoglich er ziſpet,
mit dem buoze er'z walket unde ribet;
Har nora jou! den ahſelroten
kan er wol ze priſe,
meiſterlich den houbetſchoten:
ſinget wol des reijen noten,
hoher ſprünge iſt er ein anger wiſe.

---

4. Wis willekomen, nahtegal, ein vrouwe, (15)
diu von der iſt riche
maniger ſuezen ſtimmen an dem morgen;
Du ziereſt rehte wol die grüenen ouwe,
daz du ſo wunnecliche
ſingeſt unde truren haſt verborgen.
Da von ſolt du des meien pflegen,
des vröut ſich min gemüete,
des han ich mich gar bewegen.
die kalten riſen ſint gelegen,
diu heide ſtet in wunneclicher blüete.

5. Ich wil iu ſagen mine ſchumpfentiure (16)
von einem dörper ſpæhen,
der hat mich miner liebe gar beroubet: II, 58 b.
So k[r]uſen lok geſach ich vert noch hiure,
den ſelben kriſpel wæhen,
den ir bekennet bi des löuwen houbet,
Verſt wol anderhalp Franzeis,
ſtovern under wiben
ſin purſe machet in curteis;
ſin curſit iſt ein Schampeneis:
wie künde uns von dem dörper iht beliben?

* 6. Nu ſchouwet an den wunderlichen koppen,
wie er ſich wil erwueten,
alſam ein brecher vül an einem zoume!
Ja rat' ich daz dem gemelichen poppen,
er ſol ſich wol behueten,
daz er im von dem anger gerne roume,
E daz im werd' ein ſnüre wit
von ſcharfes ſwertes orten,
da von vil manger tot gelit,
unt niemer mer gehebet ſtrit,
unt ſezzet niht mer ſchapel uf die borten.

7. Er hat gewunden kruſe valwe lokke, (17)
an dem ende widerſtürzet;
daz machet im diu hube mit den ſnueren;
Wolgevalten ſolt er in dem rokke,
vil ebene geſchürzet;
nieman ſol in ungetwagen rueren.
Er iſt ſo hel, o wurrawei!
wer künde im gelichen?
lieber min her Porteuſchei,
ir ſit ein ſuezer knappe, offei! (CCLXIII, d.)
ſtet in dem ringe, unt lat dar naher ſtrichen.

IV.

Var' ich under widen wal, (18
ſo næme ich die guote[n] z'einer vrouwen,
der ich mich doch niemer wil verzihen;
Vert ſi mit mir gegen Riuwental,
guoter dinge mag ſi manger ſchouwen,
oben, niden, ab unz uf den rihen.
Da iſt ez leider allez bloz,
ſi mak wol ſin armer liute husgenoz:
wie wol ich belibe,
kumt mir troſt von einem ſchœnen wibe!

90. (CCLXIV, a b.)

Der Tanhuſer.

I.

1. UNS kumt ein wunneklichiu zit, (CCLXIV, c.)
des vröut ſich alleʒ daʒ dir iſt,
diu manigem hochgemuete git;
ſo wol dir, meie, daʒ du biſt

2. So rehte wunneklich komen,
daʒ iſt mines herȥen ſpil:
II, 59 a. wir han daʒ alle wol vernomen,
wie der vürſte leben wil.

3. In Ôſterriche und anders wa
wil er behalden ie den pris,
beide, hie, dort unde da
iſt er an allen dingen wis.

4. Er hat ſin dink vol[le]braht alſo,
daʒ man dem werden danken muoʒ;
er mak wol iemer weſen vro,
ſwem er da biutet ſinen gruoʒ.

5. Mit eren richet er der helt
von jar ȥe jare daʒ unt baʒ,
in' weiʒ, ob ir'ʒ gelouben welt,
er lat es niht durch ſmæhen haʒ.

6. Nach ſiner wirde in nieman gar geloben kan:
ſwaʒ er getuot, wer getar ſich des genemen an?
der habe ich noch bi minen tagen niht vil geſehen;
des hært man ime die wiſen unt die beſten jehen.
ſi ſlafent noch, er wekket ſi, des dunket mich,
eʒ was ein ſpil gar unȥ anher: nu hueten ſich,

7. Daʒ ſi den helt erȥürnen niht,
daʒ iſt min rat, eʒ mak geſchaden,
in' weiʒ, ob ſi's geloubent iht,
ſi ſint mit im gar überladen,

8. Unt mueȥen alle wichen vor,
ſwa er vert hin mit ſiner ſchar;
er ſwebet ob in hoh embor
vil ſchone, alſam ein adelar.

9. Sinem rate bin ich holt, er leret niht wan werdekeit;
ſin' widerratent niht ſin ere, die ſint volleklich breit:
er hat unt mag unt getar getuon, der ſtolȥe Waleis unverȥaget.
wer lebt, von dem man nu ſo vil der wunderlichen dinge saget?
er hat niht wandels umb ein har.
ſwaʒ er geredet, daʒ lat er war.

10. Mit im ſo varnt Juden, Kriſten, Kriechen, Valwen, heiden vil,
Unger, Polan, Riuzen, Behein, ſwer eht ſchone leben wil,
der iſt behalden, ſwanne er vert bi im, iſt er ein vromer man;
manigen armen er beratet: ich hebe an mir ſelbem an.
da bi ſchaffet er den beſten vride über elliu ſiniu lant,
guoten kouf ümbe alleʒ ding, er wendet roub unt brant.

11. Sin herȥe bluet, alſam ein boum,
der ȥ'allen ȥiten vröude birt;
ir aller milte iſt gar ein troum
wider im, er iſt der eren wirt.
min geloube iſt daʒ, ſwer in ȥer wochen eines mak geſehen,
daʒ dem ungelükkes niht enkeiner ſlahte mak geſchehen.

12. Er mak wol heiʒen Vriderich;
eʒ wirt aber nie mer ſin gelich:
in kurȥen ȥiten daʒ geſchiht, (CCLXIV, d.)
daʒ man wol eine krone
ſchone uf ſinem houbte ſiht, II, 59 b.
ſo vert der vürſte ſchone.

13. Er iſt unſer wunne,
glanȥ alſam diu ſunne,
ſo iſt ſin tugenthafter lip,
milt und erebære;
elliu wolgetanen wip
vragent von im mære;

14. Von dem guoten,
wolgemuoten,
vragent ſi vil dikke bi dem Rine,
allenthalben

uf dien Riden
lopt man in wol unt die ſine.

15. Uf dem wazzer unt dem plane iſt er ſo vermezzen,
ich' weiz niht, deſ an dem degen iender ſi vergezzen.
trurik herze vro
wirt von im, ſwanne er ſinget dien vrouwen den reien,
ſo hilfe ich im ſo,
daz ich ſinge mit im z'aller zit gerne den meien.

16. Sin ſchimpf der iſt guot,
wan er git
z'aller zit
mit eren, der reine,
da bi hoch gemuot
offenbar-
lich getar
ſin guot, daz iſt gemeine.

17. Er iſt z'allen ziten vro,
im zimt wol daz lachen,
daz kan er vil ſuoze alſo
wol mit vröuden machen.

18. Veſt alſam ein adamant,
ſwa man'z ſol beherten,
ſin lop vert dur elliu lant,
daz kan nieman ſcherten.

19. Lobe in ieman baz, danne ich,
der ſol deſ geniezen:
alle ſinger, dunket mich,
mueſte ſin verdriezen.

20. Nu dar!
diu ſchar
wirt aber michel, komen wir ze ſamne in der gazze von dien ſtrazen.
nu dan!
ich kan
noch wunder machen, deſ ich niht wil lazen.

21. Mit mir
ſult ir
komen uf den anger, da man die jungen mit ſcharen ſiht zuo ſigen,
da ſint
diu kint,
vor dien man muoz, beide, vlö(u)ten unde gigen.

22. Wa iſt nu diu guote
mit ir pfawenhuote?
der vergizze ich niemer,
ſolde ich leben iemer.

23. Bi der linden
ſol man vinden
unſ di ſchœnen kinden,
da ſuln wir ſtagen
unde ſpringen,
da ſol unſ gelingen.

24. Ia wa lat ſi ſich vinden?
ſa da bi den ſchœnen kinden.

25. Da ſol nieman ſin unvro,
da der Tanhuſære
reiſet mit der lieben ſo;
daz wære im ein ſwære,

26. Wær[e] da niht vrou Künigunt
mit ir reiden lokken,
diu treit einen roten munt,
daz ſint ſumer tokken.

27. Da wirt Mazze
mit ze trazze,
loufet ſi mir vor mit dem balle.
Guetel, Guetel,
mach' ein muetel,
daz ez mir unt dir wol gevalle.

28. Uf, uf, kint, pruevet daz leben!
ſit unſ Got den lip hat gegeben,
ſo ſuln wir ſingen,
vrœliche ſpringen.

II

II, 60 a.

1. Welt ir in ganzen vröuden ſin, (CCLXV, a.)
ſo wil ich iu tuon helfe ſchin,
unt ſit ir vro, ſo vröuwe ich mich,
ſit wir den ſumer han geſehen,
diu heide ſtat gar wunneklich,
deſ muoz man ir von ſchulden jehen.

2. Dur kurzewile ich kam gegan
uf eine gruene heide breit,
da was ſo wunneklich der plan,
daz mir ſwant min herzeleit.

3. Da hort' ich die vogel' vröuwen
ſich der wunneklichen zit;

daz kam von den ſuezen töuwen,
daz ſi ſungen wider ſtrit.

4. Ich hort' da vil manigen don
von den kleinen vogellin;
diu heide gab in ſenften lon
mit manigerhande bluomen ſchin.

5. Der ſelben bluomen brach ich vil,
alda ichs' uf der heide ſach;
ez duhte mich ein ſenftez ſpil,
ein aventiure mir geſchach.

6. Da von min herze in vröuden was
und iemer muoz in vröuden ſin:
ich ſach durch daz gruene gras
gan ein vil ſchœnez megetin.

7. Min herze daz wart vröudenrich,
do ich die ſchœnen ereſt ſach;
ſi duhte mich ſo minneklich,
daz ich mich ir vür eigen jach.

8. Und ich ir alſo nahe kam,
daz ich ir bot den minen gruoz
unt ſi min rehte war genam,
do wart mir aller ſorgen buoz.

9. Ahi, wie diu vil liebe erſchrak,
do min diu ſchœne wart gewar,
da was ſo wunneklich der tak,
ſi truog ein ſchapel roſevar.

10. Schœner creatiure ich nie
geſach, ſo rehte wolgeſtalt,
da ſi uf der heide gie:
bi ir ſo wurde ich niemer alt.

11. Ich ſprach der minneklichen zuo:
„wie ſit ſus eine komen ir
her an diſem morgen vruo?“
ſi ſprach: „ir ſult gelouben mir.

12. Dur ſenften luſt ich in dem touwe
her nach roſenbluomen gie.“
ich ſprach: „minnekliche vrouwe,
din genade ſuoche ich hie.“

13. An ſi bewande ich min gemuete
unt dar zuo mi[n]s herzen ſin:
„vrouwe, dur din ſelbes guete
II, 60 b. nim min herze mit dir hin.

14. Daz empfa mit dinem lone
du biſt aller tugenden vol:
vrouwe, mines herzen krone,
ſo daz geſchiht, ſo tuoſtu wol.“

15. Da wir ſament in den kle
traten, uns was ſanfte we:
die ſchœnen drukte ich her ze mir,
ſi [tet] glei, daz ez vil lute erhal;
ir roten munt den kuſte ich ir.
ſi ſprach: „ir bringet mich in ſchal.“

16. Alſus wart ich ir redegeſelle,
ich nam ſi bi der wizen hant,
von uns wart ein guot gevelle,
mir wart herzeliebe erkant.

17. Nieman kan geprueven niht,
waz ſtæter vröude bi uns was, (CCLXV, b.)
wan dem ſolchez heil geſchiht,
der ſol gelouben deſte baz.

18. Der nie herzeleit gewan,
der ge mit vröuden diſen tanz;
ob im ſin herz[e] von minne enbran,
der ſol von roſen einen kranz

19. Tragen, der git hochgemuete,
ob ſin herze vröude gert,
unt gedenke an vrouwen guete,
ſo wirt er vil wol gewert.

20. Si git vröude michels me,
dan[ne] des vil lieben meien bluot,
al die bluomen unde kle:
ir ſuezer name der iſt ſo guot.

21. Daz habe ich vil wol bevunden
an der lieben vrouwen min:
wol der minneklichen ſtunden,
daz ich ſach ir ougen ſchin,

22. Und ich in ir minnebanden
alſo ſere geſtrikket wart
mit armen unt mit wizen handen.
wol der minneklichen vart!

23. Da ſi iſt geribelieret
gruene heide ....
mit kleinen velden wolgezieret,
an ir ſtat aller min gedank.

24. Dem tanze ſuln wir urloup geben,
wan er ſchiere ein ende hat,
unt ſuln in hohem muote leben:
megede, ir habt es minen rat,

25. Valſcheʒ truren weret hin,
mit zühten ſult ir weſen vro.
gewinnen wir der ſelben ſin,
ſo ſuln wir mit in tuon alſo.

II, 61 a.

III.

1. Der winter iſt zergangen,
daʒ prueve ich uf der heide,
al dar kam ich gegangen,
guot wart min ougenweide

2. Von den bluomen wolgetan, —
wer ſach ie ſo ſchœnen plan? —
der brach ich zeinem kranze
den truog ich mit tſchoie zuo den vrouwen an dem tanze.
welle ieman werden hochgemuot, der hebe ſich uf die ſchanze.

3. Da ſtat viol unde kle,
ſumerlaten, camandre,
die werden ziteloſen,
oſterglojen vant ich da, die lilien unt die roſen:
do wunſchte ich, daʒ ich ſant miner vrouwen ſolte koſen.

4. Si gap mir an ir den priß,
daʒ ich wære ir dulz amiß,
mit dienſte diſen meien,
vur ſi ſo wil ich reien.

5. Ein foreß ſtuont da nahen,
al dar begunde ich gahen,
da horte ich mich enpfahen
die vogel' alſo ſueʒe;
ſo wol dem ſelben grueʒe!
ich horte da wol ſchantieren,
die nahtegal toubieren;
al da muoſte ich parlieren
ze rehte, wie mir wære;
ich waß ane alle ſwære.

6. Ein riviere ich da geſach,
durch den foreß gieng ein bach
ze tal über ein planiure;
ich ſleich ir nach, unz ich ſi vant, die ſchœnen creatiure:
bi dem fontane ſaʒ diu klare, diu ſueʒe von faniure; (CCLXV. c.)

7. Ir ougen lieht unt wolgeſtalt,
ſi waß an ſprüchen niht ze balt,
wan mehte ſi wol liden,
ir munt iſt rot, ir kele iſt blank,
ir har reit val, ze maʒe lank,
gevar alſam die ſiden:
ſolde ich vor ir ligen tot, in' mehte ir niht vermiden.

8. Blank, alſam ein hermelin,
waren ir diu ermelin;
ir perſone diu waß ſmal,
wolgeſchaffen über al,

9. Ein lüzzel grande waß ſi da,
wolgeſchaffen anderßwa,
an ir iſt niht vergeʒʒen:
lindiu diehel, ſlehtiu bein, ir vueʒe wolgemeʒʒen;
ſchœner forme ich nie geſach, diu min cor hat beſeʒʒen,
an ir iſt elliu volle;
do ich die werde(n) erſte ſach, do huop ſich min parolle.

10. Ich wart vro,
unt ſprach do:
„vrouwe min,
ich bin din,
du biſt min,
der ſtrit der mueʒe iemer ſin.
du biſt mir vor in allen,
iemer an dem herzen min
muoſtu mir wol gevallen;
ſwa man vrouwen prueven ſol, da muoʒ ich vür dich ſchalten,
an hübſch' und ouch an guete,
du giſt aller contrate mit tſchoie ein hochgemuete.“

11. Ich ſprach der minneklichen zuo:
„Got, und anderß nieman tuo,
der dich behueten mueʒe.“ II, 61 b.
ir parol der waß ſueʒe.

12. Sa neik ich der ſchœnen do,
ich wart an minem libe vro,
da von ich ir ſalwieren,
ſi bat mich, ir ſchantieren
von der linden eſten
unt von deß meijen gleſten.

13. Da diu tavelrunde waß,
da wir do ſchone waren,
daʒ waß loup, dar under graß:
ſi kunde wol gebaren;

da was niht maſſenie me,
wan wir zwei dort in einem kle:
ſi leiſte, daz ſi [da] ſolde,
unt tet, daz ich da wolde.

14. Ich tet ir vil ſanfte we;
ich wünſche, daz ez noch erge;
ir zimt wol daz lachen:
do begunden wir beide do ein gemelliche[us] machen;
daz geſchach von liebe und ouch von wunderlichen ſachen.

15. Von amure ſeit' ich ir;
daz vergalt ſi dulze mir,
ſi jach, ſi lite ez gerne,
daz ich ir tete, als man den vrouwen tuot dort in Palerne.

16. Daz da geſchach, da denke ich an;
ſi wart min trut, und ich ir man:
wol mich der aventiure!
erſt iemer ſælik, der ſi ſiht,
ſit daz man ir des beſten jiht;
ſiſt alſo gehiure:
ellu granze da geſchach von uns uf der planiure.

17. Iſt ieman, dem gelinge baz,
daz laze ich ane haz;
ſi was ſo hohes muotes,
daz ich vergaz der ſinne:
Got lone ir alles guotes!
ſo twinget mich ir minne.

18. Waz iſt, daz ſi mir tuot? (CCLXV, d.)
allez guot,
hohen muot
habe ich von ir iemer;
in' vergizze ir niemer.

19. Wol uf, Adelheit,
du ſolt ſant mir ſin gemeit!
wol uf, wol uf, Irmengart,
du muoſt aber an die vart!
diu da niht enſpringet, diu treit ein kint:
ſich vröuwent algemeine, die dir ſint.

20. Dort hœre ich die vlöuten wegen,
hie hœre ich den ſumber regen:
der uns heiſe ſingen,
diſen reien ſpringen,
dem mueze wol gelingen
z'allen ſinen dingen!

21. Wa ſint nu die jungen kint,
daz ſi bi uns niht enſint?
ſor ir, ſo ſælik ſi min Künigunt!
ſolt' ich ſi küſſen tuſent ſtunt
an ir vil roſevarwen munt,
ſo wære ich iemer me geſunt,
diu mir daz herze hat verwunt
vaſte unz uf der minne grunt,
der iſt enzwei.
heia, nu hei!
des videlæres ſeite der iſt enzwei!

IV.

1. Ich lobe ein wip, diu iſt noch bezzer, danne guot,
ſiſt ſchœne, und iſt ſchœner vil, unt hochgemuot,
ſi hat vor allen valſchen dingen ſich behuot;
ich gehorte nie wip ſo wol geloben, als man ſi tuot.

2. Iſalde wart ſo ſchœne nie,
noch Crone, diu ein gütin was;
Medea, ſwaz diu noch ie begie,
des half ir mit wisheit vrou Pallas.

3. Juno gap richeit dur die minne, hœre ich jehen; II, 62 a.
ſwaz Dido hate, daz wart geteilet über al;
Tatricia diu lie ſich tougenlichen ſehen,
Palatrica den vrouwen vil der kinde ſtal.

4. Helena was eins küniges wip,
zuo der kam ein Diſcordia,
daz gieng in [ouch] beiden an den lip,
des engalt ouch Amarodia.

5. Ez ſchuof ein wip, daz Troia wart
zerſtœret, diu hiez Avenant.
Lunet diu was von hoher art,
ir vater der hiez Willebrant.

6. Venus ein apfel wart gegeben,
da von ſo huop ſich michel not,
dar ümbe gap Paris ſin leben,
da lag ouch Menalaus tot.

7. Sibille was ein vil liſtik wip
bi der Amabilia,
ſi rieten uf Senatoren lip,
daz tet diu leide Invidia.

8. Vrou Blanſchiflur diu was allen dingen kluok,
dar ümbe Walheis ſit vil lange wart vertriben.
Gawan, der den anker werdekliche truok,
der klagte, daz Iwein in dem fores was beliben.

9. Sarmena klagte groz ungemach,
daz Gamuret als muezik ſaz,
ze Curaze ſi da mit zorne ſprach,
da Lanzilet ſich des vermaz,

10. Daz er mich ræche an Parcival,
der Hectore ſin beſte brach,
er nam ze Karidol den Gral, (CCLXVI, a.)
da des Achilles niht enrach,

11. So richet ez mir Galogriant,
ſwaz Opris mir ze leide tuot.
Tiſpe was Elion bekant,
gegen Piramus ſtuont ir muot.
diu klare Amie ſprach z'ir maſſenie ſo:
„min gumpenie ſol der ſtærke weſen vro."

12. Ginover uz Britanie lant,
die Artus hat ze wibe erkorn,
die man in hoher tſchoie ie vant,
der brahte uz Provenzal ein horn

13. Von Portugal ein beſcheler, daz was ſo wunderlicher art,
ſwer dar uz trank, der wandel hete, daz er da mit begozzen wart.
Porhtram diu was von Tunders ſo geborn her,
daz ſchuof der Wigol gegen dem Provenzal ein ſper.

14. Her Wigamur, da vor Kamvoleis
wol tet er'z, als wir'z han vernomen;
gegen dem ſo hielt her Wigaleis,
der was den vrouwen ze dienſte komen.

15. Triſtran erwarp die künigin
von Marroch, als wir hœren ſagen:
ein mœrin was diu heidenin. —
der alden ſuln wir hie gedagen,

16. Unt loben min(e) guoten,
die reinen, wolgemuoten,
ſwa ſi gat an dem tanze,
II. 62 b. mit ir roſenkranze,
dar obe ein ander krenzel,
ein wiz gevalden ſwenzel,
ir har gelich dem golde,
als ez Got wünſchen ſolde,
krus alſam die ſiden:
wan mehte ſi wol liden,
ſwa minne wer genæme,
diu liebe da wol zæme.

17. Von oriente
unz ze occidente
wart nie ſchœner wip geborn;
ich han die guoten,
wolgemuoten
iemer mere ze troſte erkorn.

18. Ir munt gewelwet,
niht geſelwet
iſt ir wengel unde kel;
ob ich jæhe,
daz ich ſæhe,
da ir lib iſt ſinewel,

19. Des enſol ich melden, ſeht, daz zæme niht,
wan der ſi mit minen ougen ane ſiht,
dem muoz ſi wol gevallen
ze wunſche vor in allen.

20. Ich lobe ir zuht, ir guete,
ir ſtæte, ir hochgemuete,
ir lip der iſt ſo wolgeſtalt;
ſwer bi ir ſolde werden alt,
der hat der werlte lop vil gar;
ſi iſt ſo minneklich gevar,
an ir iſt niht vergezzen,
ze wunſche iſt ſi gemezzen.

21. Uf ir hufel über al
da ſol ein borte ligen ſmal,
vil wol geſenket hin ze tal;
da man ir reiet an den ſal,
da iſt (ir) lip gedrollen
ze wunſche wol die vollen.

22. Volge mir,
ſam tuon ich dir,
herzeliebiu reine, du guote, du sueze!
tuoſtu daz,
ſo wirt mir baz: (CCLXVI, b.)
daz dich Got vriſten mueze!

23. Minne mich,
ſam tuon ich dich;
ſol ich iemer helfe alde vröude gewinnen,
vrouwe min,
daz muoſte ſin
vil gar von dinen minnen.

24. Wolgemuoten,
lat die guoten
iuch behagen:
ſi ſol von rehter arte der eren krone tragen.

25. Swa ſi gat zuo der linden
mit wolgemuoten kinden,

da ȥimt ir wol daz reigen,
ſi ȥieret wol den meigen,
ir ȥimt wol daz lachen,
daz kan ſi ſuoze machen.

26. Si machet trurik herȥe [vro] balt,
ſi junget den, der e was alt.
lopt ieman ſine vrouwen baz,
daz laze ich iemer ſunder haz.

27. Nu heia, Tanhuſære!
ȥergangen iſt din ſwære;
ſwa din liebe bi dir wære,
din iſt ſo vröudebære,
da wurde wol geſungen,
getanȥet unt geſprungen.

28. Nu dar,
nemet war,
wa din liebe ſpringet,
vor mir,
nach mir,
ſwie der ſeite erklinget,
geſtrikket wol ȥe priſe,
ȥe bikken alſo liſe.

29. Wa iſt min vrou Maȥȥe?
der ſpringe ich ȥe traȥȥe.
nu ſeht an ir vueze,
die machent ez ſo ſueze;
II, 63 a. ſeht an ir beinel,
reit brun iſt ir meinel.

30. Wa iſt min vrou Juȥȥe, diu liebe, alſo lange?
daz Elle an dem tanȥe
niht ſpringet gedrange?
nu wol uf ȥer linden, ir kint alſo jungen!
da wirt under kranȥe
ȥe tanȥe geſungen:
heia, ſumer wunne,
ſwer uns din erbunne!

31. Hie nimt der tanȥ ein ende;
ſwer uns die vröude wende,
den hermiden roſen
und alle ȥitloſen
und aller vogelline ſank.
mich twinget, daz mich e da twank:
nu ſinge ich aber hei!
heia, nu hei!
nu iſt dem videlære ſin videlboge enȥwei!

V.

1. Der künik von Marroch hat der berge noch genuok,
die güldin ſint, ȥe Goucaſals, des hœre ich jehen:
ſwie rich er ſi, min wille mich nie dar getruok.
ich han ouch den von Barbarie wol geſehen.

2. Von dem von Perſian(e) hœre ich wunder ſagen;
ſo hat noch mer gewaltes der von Indian.
den künik von Tarriȥe hœre ich vil der heiden klagen;
ſam taten ſi dem Soldan von der Sitrican.

3. Ich kenne ouch wol den Pilat da von Zaȥamank;
ȥe Babilonie jehent ſi, wie guot der ſi.
ȥe Alexandrie ſo enhabe ich dekeinen gedank,
der künik von Baldak ſol min iemer weſen vri.

4. Von künik Cornetin habe ich vil vernomen;
vür Thomas gat der Jordan, daz iſt mir bekant.
ȥe Jeruſalem ȥem cornetal bin ich komen,
Encolie iſt mir wol kunt in Kiperlant. (CCLXVI. e.)

5. In Normania ich was;
wie kum ich da genas!
vür Antioch kam ich ȥe Türgis, ſunder dank;
da was der Tate(r)n vil,
von den ich ſingen wil.
der Vactan gar mit ſiner milte Kriechen twank.

6. Von Salneke ein rois,
der was ein Muntfortois;
ȥe Conſtantinopel was ein grande merſerin;
diu wite Troie lank
diu wart gar an' ir dank
ȥerſtœret, da muoſe ſit diu Rumanie ſin.

7. Ze Künis erbent ouch diu wib unt niht die man;
dar an ſo ſtoȥet Pulgerie, hœre ich ſagen;
die Valwen ſint gar ungeriht in Canagran,
des horte ich vil die Ungern unt die Riuȥen klagen.

8. Der Behein ſolde wol dem riche hellen mite;
Cecilie ſol dem keiſer weſen undertan.
die Sarden hant ouch manigen wunderlichen ſite;
den voget von Rome ich dikke wol geſehen (han).

9. Kerlingen ſtat mit guotem vride, unt da bi Engellant;
die ȥ'Arle wolden iemer alſo weſen vri(e).

dar Artus wart Britanje ze Karidol genant;
die Wilzen ſint geborn da her von Tenebrie.

10. Vünf frechiu regna ſint,
ez iſt vil gar ein kint,
II, 63 b. ſwer der niht weiz, in Spange[n], unt ſint doch wizzentlich:
daz eine iſt Portugal,
unt hat diu richiu tal;
daz ander iſt Kaliz, und iſt unmazen rich;

11. Der dritte hat genuoſt, und iſt von Arragun;
der vierde vert vür Kaſtein hin gegen Gramizun;
den vünſten von Navarre, ſwer den welle ſehen,
der var dahin, ſo muoz er mir der warheit jehen.

12. Terramer der vuorte ein her ze Orenſe mit gewalde,
daz was dien Schampuneiſen leit, ſi verlurn da junge und alde,
ſtorie manikvalde.

13. Oravil ſchuof ſich groze not,
den burgen do ze leide,
da lak vil manik Waleis tot
ze Turnis uf der heide:
daz ſchuofen ſi do beide.

14. Vienne hat legiſten vil,
der kunſt aſtronomie
ze Dolet ich niht lernen wil
von der nigromancie:
niht guot iſt zouberie.

15. Ibernia hat der Schotten vil an ir gelouben ſtæte;
ze Norwæge bedarf man wol vür kelte guoter wæte.
ſo hat ouch der Ten[n]emark der iſeln vil beſezzen:
ſo mag ich des von Öſterriche ze guote niht vergezzen;
der was ein helt vermezzen,
bi dem was ich geſezzen.

16. Der uz Beierlant mak ſich ze künigen wol gelichen,
ich geſach nie vürſten me ſo milten, noch ſo richen,
ſo rehte lobelichen.

17. Heia, Tanhuſære, nu la dich iemer bi im vinden, (CCLXVI, d.)
gar an' allen wandel din! ſo liebeſt dich den kinden.
unt mak din leit verſwinden.

18. Nim den roſenkranz,
trag in der guoten an den tanz,
unt ſtrikke in wol ze priſe.
la din truren ſin,
nim war der lieben vrouwen din:
ſi tanzet alſo liſe.

19. Vivianz iſt klar,
Gunrun nimt ſin [bezzer] war,
noch daz danne E[ſ]chelabüre,
bel amur ſi hat,
ſwanne ſi die zerlat,
ſo vröut ſich min parlüre.

20. Salatin der ſwank mit ſiner milten hant ein wunder;
ſam tet der künig Ermenrich daz lant ze Belagunder.
ez wart nie daz geſtalt, danne ich die minneklichen vant aleine:
mache vro mich, ſælik wip, la tanzen mich an diner hant vil reine.

21. Seite ich von Kuolande vil, daz tæt' ich aber nach wane:
nu lazen wir die rekken ſin, und alle die von Trane,
unt die von Bridamane.

22. Ein ſchampanje was dabi,
ein fore[ſ]t ſtuont da nahen,
da was manik bel amit,
die dar begunden gahen,
do ſi min lieb erſahen.

23. Wol uf, min guote,
zuo mir an den reigen!
mir iſt ze muote,
wir muezen unſich zweigen,
nach der vil lieben, der klaren, der ſuezen,
diu miner ſwære ein teil kan gebuezen. II, 64 a.

24. Wa nu Jute unt Toſe?
hie gat Mezze unt Roſe;
wa nu Richt unt Tuetel?
hie get Beie unt Guetel,

25. Schone mit dem kranze,
ſlicher an dem tanze
wart nie daz geſtalt ein lip.
nu la dich minnen, ſælik wip,
werdiu creatüre,
Paiüre.

26. Ir munt bran, als ein rubin gegen der ſunnen glaſte.
ir kel ein adamaſte,
der tugende vol ein kaſte.

27. Wa nu vlœter, herpfer, dar zuo tamburære?
gegen der guoten,
wolgemuoten,
diu iſt ſo vröudebære:
wa ſint nu trumbunære?

28. Nu ſunge ich vil mere:
nu vürhte ich vil ſere,
daz ſin die verdrieze, ſwen ich gerne lere.

29. Nu iſt dem videlære ſin ſeite zerbrochen;
daz ſelbe geſchiht im alle die wochen.

30. Heia, Tanhuſære,
la dir niht weſen ſwære,
ſwa man nu ſinge,
vrœliche ſpringe:
heia, nu hei!

VI.

1. Ich muoz klagen,
daz bi kurzen tagen
diu werlt wil an vröuden gar verzagen;

2. Diu iſt ſo krank,
ſwaz ich ir ie geſank
ze dienſte, des ſeit ſi mir kleinen dank.

3. Ein ander not
klage ich ſunder ſpot,
daz rehtiu milte iſt an den herren tot:

4. Alſo zel zem erſten an
den keiſer Vriderichen:
owe, daz man niht vinden kan
in allen Tiutſchen richen

5. Ein(en) künik, dem zæme wol (CCLXVII, a.)
nach im des riches krone!
owe, daz er niht leben ſol,
dem ſi ſtuont alſo ſchone!

6. Daz was der milte künik Heinrich,
bi dem was vride ſtæte.
daz nieman tuot dem gelich,
der zuo dem riche træte,

7. Und im mit triuwen wære bi:
nu iſt der künik erſtorben,
und iſt daz rich gar erbes vri;
dabi iſt vil verdorben,

8. Des beſten landes ein michel teil;
die wile unt daz er lebete,
künik Kuonrat, da was maniger geil,
der nach dem riche ſtrebete.

9. Nu iſt aller ſchal gelegen:
wa ſiht man noch ergleſten,
als man bi künigen hat gepflegen
den kunden unt den geſten?

10. Uz Behemlande ein künik rich,
und ouch in Oſterlande
ein Liupolt und ein Vriderich,
die lepten ane ſchande.

11. Ein junger vürſte von Meran,
und ouch ein Welf von Swaben,
die williklichen manigem man
vil richer kleider gaben.

12. Ein junger helt von Abenberk,
unde Hug ein Twingære II, 64 b.
die worhten beide herren werk,
ſi buozten manigem ſwære

13. Ein Herman uz Düringen lant,
dar zuo ein Brabandære,
Chuonrat von Lantsperk genant,
dar zuo der Bogenære,

14. Des milte was mir wol erkant:
wer erbet nu ir milte?
Erich uz Den[n]emarken lant,
den gabe nie bevilte,

15. Des tugende wankte niht ein har,
ſi iſt iemer ſtæte, triuwe.
dabi nim ich eines herren war,
der hat ſo ganze triuwe,

16. Von Brennen ein grave Dietrich,
der hat tugende ein wunder:
vil milter Got von himelrich,
gewer mich des beſunder

17. An ſime ſune, Chuonrat genant,
die wile in treit diu erde,
ſo wünſche ich des due elliu lant,
daz er guot rihter werde,

18. Und er begrife des vater ſpor
nach rehtes herren lere,

die wile im gat diu jugende vor,
ſo hat ſin alter ere;

19. Alſo der junge vürſte wert,
der ſelbe uʒ Düringen lande,
Albreht, vil richeʒ lob uf gat,
gebruoder ane ſchande.

20. Uʒ Polon lande ein vürſte wert,
des wil ich niht vergeʒʒen;
vrou Ere ſin z'allen ziten gert,
diu hat in wol beſeʒʒen:

21. Herzogen Heinrich eren rich,
von Preſſela genennet,
den wil ich loben ſicherlich,
min zunge in wol erkennet:

22. Het' er tuſent vürſten guot,
ſeit man in Tiutſchem riche,
daʒ vergæbe ſin milter muot,
unt tæt' eʒ willekliche.

23. Vride unde reht iſt uʒ geſant
von ime uf ſine ſtraʒe.
der junge künig uʒ Beheim lant
der lebt in küniges maʒe. (CCLXVII, b.)

24. Wer geſach bi manigen ziten ie
ſo werdes vürſten krone,
als er in Beheim lande truok,
dem ſi ſtuende alſo ſchone?

25. Got helf' der ſele uʒ groʒer not,
ich mein[e] die herren alle,
die ſin an rehter milte tot
und ouch mit eren ſchalle;

26. Got ſezze ſ' alle in ſine ſchar!
ich wil von vürſten ſingen,
der vinde ich leider kleinen gar,
die nu nach lobe ringen.

27. An dem man ie des beſten jach,
Heinrich der Mizenære,
II, 65 a. der ſine triuwe nie zerbrach,
der iſt alles wandels lære;

28. Er ſolte des riches krone tragen,
der vater mit den kinden:
ich kunde nie bi minen tagen
kein wandel an im vinden.

29. An Hennenberk vil eren lit,
mit tugende wol beſchœnet,
grave Herman, owe der zit,
daʒ der niht wart gekrœnet!

30. Des muoʒ ich in von ſchulden klagen;
Got gebe im dort ze lone,
nach ſiner wirde mueʒe er tragen
in himelrich' die krone.

31. Uʒ Sahſenlant Herzoge Albreht,
der was der vürſten lere,
er kunde uns beide wol machen ſleht:
diu werlt hat ſin ere.

32. Von Babenberk biſchof Egebreht,
den wil ich gerne grueʒen,
er was an allen tugenden reht,
er kunde wol kumber bueʒen.

33. Uʒ Beierlant ein vürſte wert,
den grueʒe ich mit geſange;
ſin herze manger eren gert;
des milte muoʒ mich belangen.

34. Sin bruoder heiʒet Ludewik,
der hat der tugende[n] ein wunder;
den vürſten da von Brunenswik
behuete uns Got beſunder.

35. Von Brandenburk der hof ſtet wol
dem iſt alſo ze muote,
daʒ ſiu ſint wisheit alſo vol,
diu wisheit ſtet nach guote.

36. Wa ſol ich herren ſuochen,
die lobes nu geruochen?
die ſol vrou Ere wiſen.
ſwer rehtes lop kan priſen
mit werdes vürſten zungen,
dem wirdet lop geſungen.
ich wil den vürſten nennen,
ob ir in welt erkennen:
Sin gruoʒ und ouch ſin lachen
daʒ kan mir vröude machen,
des munt iſt kiuſche, unt ſueʒe wort,
daʒ vueget nieman baʒ, danne reinen wiben.
ſit ir guete hilfet mangem ſenden man,
der in ir minne banden lit.

VII.

1. Wol uf, tanzen überal! (CCLXVII, c.) (1)
vröut iuch, ſtolzen leijen!
wunneklichen ſtat der walt,

wol geloubet; daz ſint liebiu mære.
Jarlank bruevet ſich der ſchal
II. 65 b. gegen dem liehten meijen,
da die vogel' über al
ſingent wol. zergangen iſt ir ſwære.
Alle über ein planiure
die bluomen ſint entſprungen;
elliu creatiure
diu mueze da von jungen.
Wil ein wip, ſo wirt mir wol, nach der ie min herze hat gerungen.

2. Zergangen iſt der leide ſne (2)
von der gruenen heide,
komen ſint uns die bluomen rot,
des vröut ſich diu werlt elliu gemeine.
Dar zuo viol unde kle,
liehte ougenweide:
mit den wunnen iſt mir we;
daz kan nieman wenden, wan al eine,
Diu mich heizet ſingen,
der zimt wol daz lachen;
ſol mir wol gelingen,
daz muoz ir guete machen,
von ir ſchulden muezen noch tuſent herze[n] unt dannoch mere erkrachen.

3. Diu mir an dem herzen lit, (3)
die ſach ich ſo ſchone
an einem tanze, da ſi gie
wol mit eren bi den ſchœnen vrouwen.
Ich wart vro der ſelben zit:
Got ir iemer lone,
daz ſi mich ſo wol enpfie!
ſolde ich ſi noch eineſt alſo ſchouwen,
Die vil tugentrichen,
ſo wære mir wol ze muote;
ir kan niht gelichen,
vil ſælik ſi diu guote!
nach ir minnen iſt mir we: noch iſt diu werlt gar ungemeiner huote.

VIII.

1. Jarlank blœzet ſich der walt, (4)
und ouch diu heide
valwet von dem kalden ſne;
Wie hant ſich diu zit geſtalt!
owe der leide!
ſchouwet, wie der anger ſte;
Zergangen iſt der gruene kle,
wil diu reine,
die ich da meine,
min vergezzen, ſo wirt mir vil dikke we.

2. Min(e) vriunde, helfet mir (5)
der lieben danken,
der ich ſinge uf hohen pris;
Guoten troſt han ich von ir,
mehte ich der blanken
machen brun ir roten gris:
Si gert des apfels, den Paris
gap dur minne
der gütinne:
vuege ich daz, ſo mag ich heizen ir amis.

3. Swaz ich wil, daz iſt ir nein: (6)
muoſ' ich daz liden
e, wie lange ſol daz wern?
Alſus hellen wir en ein:
künde ich gemiden
ſi, daz wolde ich vuegen gern.
Si wil von mir den liehten ſtern
tremuntanen,
unt den manen
zuo der ſunnen, des enwil ſi niht enbern.

IX.

II, 66 a.

1. Stæter dieneſt der iſt guot, (7)
den man ſchœnen vrouwen tuot,
als ich miner han getan:
der muoz ich den ſalamander bringen; (CCLXVII, d.)
Einez hat ſi mir geboten,
daz ich ſchikke ir abe den Roten
hin Provenz in daz lant
ze Nuerenberk, ſo mak mir wol gelingen,
Unt die Tuonouwe über Rin:
vuege ich daz, ſo tuot ſi, ſwes ich muote.
dank ſo habe diu vrouwe min,
ſiſt geheizen Guote;
ſpriche ich ja, ſi ſprichet nein;
ſus ſo hellen wir en ein:
heia, hei, ſiſt ze lange geweſen uz miner huote!
Ja hiute, und iemermere ja,
heilalle, und aber ja,
ziehent herze wafena!
wie tuot mir diu liebe ſo,
diu reine unt diu vil guote!
daz ſi mich niht machet vro,
des iſt mir we ze muote.

2. Mich vröut noch daz ein lieber wan, (8)
den ich von der ſchœnen han:
ſo der Miuſeberc zerge,
ſam der ſne, ſo lonet mir diu reine;
Alles des min herze gert,
des bin ich an ir gewert,
minen willen tuot ſi gar,
buwe ich ir ein hus von helfenbeine,
Swa ſi wil, uf einem ſe,
ſo habe ich ir vriuntſchaft und ir hulde,
bringe ich ir von Galile
her, an' alle ſchulde,
einen berk, gebuege ich daz,
da her Adam ufe ſaz,
heia, hei, daz wære aller dienſte ein übergulde!
Ja hiute, und iemer mere ja,
heiaſſe, und aber ja,
ziehent herze wafena!
wie tuot mir diu liebe ſo,
diu reine unt diu vil guote!
daz ſi mich niht machet vro,
des iſt mir we ze muote.

3. Ein boum ſtat in Indian (9)
groz, den wil ſi von mir han;
minen willen tuot ſi gar,
ſeht, ob ich irz allez her gewinne.
Ich muoz gewinnen ir den Gral,
des da pflak her Parcival,
unt den apfel, den Paris
gap dur minne Venus der gütinne,
Unt den mantel, der beſloz
gar die vrouwen, diu iſt unwandelbære;
dannoch wil ſi wunder groz,
daz iſt mir worden ſwære:
ir iſt nach der arke we,
diu beſlozzen hat Noe:
heia, hei, bræhte ich die, wie lieb ich danne wære!
Ja hiute, und iemer mere ja,
heiaſſe, und aber ja,
ziehent herze wafena!
wie tuot diu liebe ſo,
diu reine unt diu vil guote!
daz ſi mich niht machet vro,
des iſt mir we ze muote.

X.

1. Min vrouwe diu wil lonen mir, (10)
der ich ſo vil gedienet han,
des ſult ir alle danken ir,
ſi hat ſo wol ze mir getan:
Si wil, daz ich ir wende den Rin,
daz er für Kobelenze iht ge, II, 66 b.
ſo wil ſi tuon den willen min;
mag (ich) ir bringen von dem ſe
Des grienes, da diu ſunne [uf] get,
ze reſte, ſo wil ſi mich wern;
ein ſterne da bi nahe ſtet,
des wil ſi von mir niht enbern.
Ich han den muot,
ſwaz ſi mir tuot,
daz ſol mich allez dunken guot;
ſi hat ſich wol an mir behuot, diu reine:
ſunder Got al eine, (CCLXVIII, a.)
ſo weiz die vrouwen nieman, die ich da meine.

2. Ich muoz dem manen ſinen ſchin, (11)
benemen, ſol ich ſi behaben,
ſo lonet mir diu vrouwe min,
mag ich die werlt alümbe graben;
Mehr' ich gevlieger, als ein ſtar,
ſo tæte diu liebe, des ich ger,
unt hohe ſweiben, als ein ar,
unde ich ze male tuſent ſper
Zertæte, als min her Gamuret
vor Kanvoleis mit richer (t)joſt,
ſo tæte diu vrouwe mine ber:
ſus muoz ich haben hohe koſt.
Ich han den muot,
ſwaz ſi mir tuot,
daz ſol mich allez dunken guot;
ſi hat ſich wol an mir behuot, diu reine:
ſunder Got al eine,
ſo weiz die vrouwen nieman, die ich da meine.

3. Si jiht, muge ich der Elbe ir vluz (12)
benemen, ſo tuo ſi mir wol,
dar zuo der Tuonouwe ir[n] duz,
ir herze iſt ganzer tugende vol;
Den ſalamander muoz ich ir
bringen uz dem viure her,
ſo wil diu liebe lonen mir
unt tuot ze mir, des ich da ger.
Mag ich den regen unt den ſne
erwenden, des hœre ich ſi jehen,
dar zuo den ſumer unt den kle,
ſo mak mir liep von ir geſchehen.
Ich han den muot,
ſwaz ſi mir tuot,

daz ſol mich allez dunken guot;
ſi hat ſich wol an mir behuot, diu reine:
ſunder Got al eine.
ſo weiz die vrouwen nieman, die ich da meine.

XI.

1. Gegen diſen winnahten (13)
ſolden wir ein gemeilichez trahten:
wir ſwigen al ze lange,
nu volget mir, ich kan uns vröude machen,
Ich ſing' iu wol ze tanze,
unt nim ir war, der ſchœnen mit dem kranze;
ir roſevarwen wange,
erſæhe ich diu dar zuo, ſo künde ich lachen.
So ſich diu guote
ſchrekket vor, ſo iſt mir wol ze muote,
und ir gürtel ſenken
machet, daz ich underwilent liebe muoz gedenken.

2. Du liebez, du guotez, (14)
II, 67 a. tuo hin, la ſtan, du wunderwol gemuotez,
wol ſtent dine lökkel,
din mündel rot, din öugel, als ich wolde.
Roſevar din wengel,
din kelli blank, da vor ſtet wol din ſpengel,
du rehtez ſumertökkel,
reit val din har, rehte als ich wünſchen ſolde;
Gedrat dine brüſte.
nu tanze eht hin, min liebez, min gelüſte!
la ſtrüli blekken
ein wenik dur den willen min: da gegen muoz ich ſchrekken.

3. Nu lachet aber min vlehen, (15)
ich ſchrekke, ſo dir blœzent dine zehen,
die ſint wol geſtellet,
vil ſchœniu forme, unt herzeliebiu minne,
Nu tanze eht hin, min ſuezel!
ſo hol, ſo ſmal ſo wurden nie kein buezel;
ſwem daz niht gevellet,
daz wizzet, der (en) hat niht guoter ſinne.
Wiz ſint ir beinel,
lindiu diehel, reit brun iſt ir meinel, (CCLXVIII, b.)
ir ſizzel gedrolle:
ſwaz man an vrouwen wünſchen ſol, des hat ſi gar die volle.

4. Nu ſi der tanz erloubet, (16)
ſo daz ir mine vrouwen niht beſtoubet;
ſeht an ſi niht dikke:
ich vürhte, daz ir verlieſet iuwer ſinne.
Ir zimt ſo wol daz lachen,
daz tuſent herzen mueſten von ir krachen;
ir loslichen blikke
twingent mich, owe, daz tuot ir minne.
Stet hoher, lat ſliehen,
der ſchœnen der ſol man ze rehte entwichen.
waz kan ir gelichen?
des wæne ich niht, daz ie man tuo in allen richen.

5. Ach, ſi iſt ſo ſchœne, (17)
daz ich ir lop mit minem ſange krœne;
ir wolſtenden hende,
ir vinger lang, als einer küniginne;
So iſt ſi wol geſchaffen;
da bi ſo kan ſi gemenlichen klaffen;
gar ane miſſewende
næme ich ſi vür eine keiſerinne.
Des ſezze ich ze pfande
min herze, daz ich niender in dem lande
ſo guotes niht erkande:
ſiſt ſo minneklich geſtalt, unt lebt gar ane ſchande.

XII.

II, 67 b.

1. Hie vor da ſtuont min ding alſo, daz mir die beſten jahen, (18)
ich wær' den liuten ſanfte bi; da hat' ich holde mage:
Si kerent mir den rügge[n] zuo, die mich da gerne ſahen,
ſit ich des guotes niht enhan, ſo gruezent ſi mich trage.
Min dink hat ſich gevueget ſo, daz ich muoz dem entwichen,
der mir e von rehte entweich, den laze ich vür mich ſlichen.
ſi ſint alle wirte nu, die ſant mir geſte waren.
unt bin ich doch der ſelbe, der ich was vor zwenzik jaren;
ich bin gaſt, unde ſelten wirt, daz leben iſt unſtæte:
dunke ie man, daz ez ſenfte ſi, der tuo, als (e) ich tæte.

2. So mir min dink niht ebene gat, ſwar ich kere in dem lande, (19)
ſo denke ich ſa gegen Nuerenberk, wie ſanfte mir da wære.
Ich wolde haben da genuok, da man mich wol erkande,

e ich bi den vremden hete niht, geloubet mir ein mære.
Ich tet vil manigez hie bi vor, daz mich nu riuwet ſere,
hete ich gewiſt, daz ich nu weiz, ich hete lihte mere;
in' erkande do min ſelbes niht, des muoz ich dikke engelten;
des lade ich die vremden in min hus nu harte ſelten.
„wol uf, her gaſt, ir ſolt enwek!“ ſo ſprechent ſi mir alle.
in' weiz, ob ieman diſiu vuore iht wol an mir gevalle.

---

3. Ich denke, erbuwe ich mir ein hus nach tumber liute rate, (CCLXVIII, e.) (20)
die mir des helfen wellent nu, die ſint alſo genennet:
Unrat unt her Schaffeniht die komen mir vil drate,
und einer, heizet Seltenrich, der mich vil wol erkennet;
Der Zadel unt der Zwivel ſint min ſtætez ingeſinde;
her Schade und ouch her Unbereit ich dikke bi mir vinde.
unt wirt min hus alſo volbraht von dirre maſſenie,
ſo wizzet, daz mir von dem bu[we] her in den buoſen ſnie.

4. Rome bi der Tiber lit, der Arn(e) gat vür Piſe, (21)
als der Tronte vür Pitſchrer hin, diu Etzer gat vür Rezzen;
Grimun lit dem Pfate bi, dur Safœ gat diu [N]iſe;
II, 68 a. Paris bi der Seine lit, diu Muſel gat vür Mezzen.
Vür Baſel vluzet abe der Rin, der Neker vür Heiligbrunnen,
ſo iſt diu Elbe lange (her) dur Sahſen lant gerunnen.
Tintche iſt ouch der Mate bi; vür Pütan gat diu Niſe;
ſo vluzet dur der Unger lant der Wag und ouch diu Tiſe;
Vrage bi der Wuoltach lit, als Wiene an der Tuonouwe:
ſwer des gelouben welle niht, der var, unz er'z beſchouwe.

---

5. Ein wiſer man der hiez ſin liebez kint alſo gebaren, (22)
er ſprach: „ſo du ze hove ſiſt, ſo tuo nach miner lere:
Du ſolt den ſnæden vremede ſin, der vromen ſolt du varn,
unt wis in zühteklîche bi, des haſtu lob und ere.
Swa du ſeh(e)ſt übel tuon, da von ſoltu dich ziehen,
ungevuogez luoder ſoltu z'allen ziten vliehen;
unt trink ouch in der maze ſo, daz ieman miſſevalle;
du ſolt den vrouwen ſprechen wol, ſo lobent ſi dich alle;
du ſolt dich ruemen niht ze vil, daz zim(e)t wol von wiben:
unt tuoſtu daz, ſo mahtu deſte baz bi in beliben.

XIII.

1. Wol im, der nu beizen ſol, (23)
ze Pülle uf dem gevilde!
der birſet, dem iſt da mit wol,
der ſiht ſo vil von wilde;
Sumeliche gant ze brunnen,
die andern ritent ſchouwen:
der vroude iſt mir zerrunnen,
daz dannet man bi den vrouwen.
Des darf man mich niht zihen, ich beize ouch niht mit winden,
in' beize ouch niht mit valken, in' mac niht vühſe(n) gejagen;
man ſiht ouch mich niht volgen nach hirzen unt nach hinden;
mich darf ouch nieman zihen von roſen ſchapel tragen;
man darf ouch min niht warten,
da ſtet der gruene kle,
noch ſuochen in dien garten
bi wol getanen kinden: ich ſwebe uf dem ſe.

2. Ich bin ein erbeitſælik man, (CCLXVIII, d.)
der niene kan beliben, (24)
wan hiute hie, morne anderſwan;
ſol ich daz iemer triben,
Des muoz ich dikke ſorgen,
ſwie vrœlich ich da ſinge,
den abent unt den morgen,
war mich daz weter bringe,
Daz ich mich ſo gevriſte, uf wazzer und uf lande,
daz ich den lip gevuere unz uf die ſelben ſtunt,
ob ich den liuten leide in (alſo) ſnœdem gewande,

ſo wirt mir diu reiſe mit vreiſe (vil) wol kunt.
daran ſolde ich gedenken,
diewile ich mich vermak:
II, 68 b. in' mag im niht entwenken
ich muoz dem wirte gelten vil gar uf einen tak.

3. Wa leit ieman ſo groze not, (25)
als ich von bœſem troſte?
ich was ze ſtride vil nah' tot,
wan daz mich Got erloſte:
Mich ſluogen ſturmwinde
vil nach z'einem ſteine
in einer naht geſwinde,
min vröude diu was kleine,
Diu ruoder mir zerbrachen, nu merket, wie mir wære,
die ſegel' ſich zerzarten, ſi vlugen uf den ſe;
die marner alle jahen, daz ſi ſo groze ſwære
nie halbe naht gewunnen: mir tet ir ſchrien we;
daz werte ſicherlichen
unz an den ſehsten tak,
in' mahte in niht entwichen,
in' muoſ' ez allez liden, als der niht anders mak.

4. Die winde, die ſo ſere wænt (26)
gegen mir von Barbarie,
daz ſi ſo rehte unſuoze blænt,
die andern von Türkie,
Die welle und ouch die ünde
gent mir groz ungemuete,
daz ſi vür mine ſünde
der reine Got min huete!
Min wazzer daz iſt truebe, min piſcot der iſt herte,
min vleiſch iſt mir verſalzen, mir ſchimelget min win;
der ſmak, der von der ſutten gat, der iſt niht guot geverte,
davür næme ich der roſen ſmak, unt mehte ez wol geſin.
ziſern unde bonen
gent mir niht hohen muot:
wil der hohſte lonen,
ſo wirt daz trinken ſueze und ouch diu ſpiſe guot.

5. Ahi, wie ſælik iſt ein man, (27)
der vür ſich mak geriten!
wie kume mir der gelouben kan,
daz ich muoz winde biten!
Der ſchok von Oriende
unt der von Tremundane,
unt der von Occidende,
Arſüle von dem plane,
der meiſter ab den Alben, der kriek uz Romanie,
der Levandan und Oſter, die mir genennet ſint,
(CCLXIX, a.)
ein wint von Barbarie wæt, der ander von Türkie,
von Norden kumt der Mezzol, ſeht, daz iſt der zwelfte wint.
wær' ich uf dem lande,
der namen wiſſe ich niht:
durch Got ich vuor von lande,
unt niht vur diſe vrage, ſwie we halt mir geſchiht.

XIV.

1. Daz ich ze herren niht enwart, daz mueze Got erbarmen, (28)
des git (man) mir des goldes niht, daz man da vuert von Walhen;
Die herren teilent'z under ſich: ſo kapfen wir, die armen,
wir ſehen jæmerliche dar, ſo vül[le]t man in die malhen.
So kumt uns anderthalb(en) von Düringen vil von guote; II, 69 a
daz laze ich uf die triuwe min, daz ich des niender muote;
ſwie tumb ich ſi, ich vinde da den, der mich gehielte ſchone:
ich wære e iemer ane guot, e ich ſchiede von der krone.
dem künige ſ(pr)ich' ich wol: in' weiz, wenne er mir lone.

2. Ich ſolde wol ze hove ſin, da hærte man min ſingen: (29)
nu irret mich, daz nieman weiz, in' kan niht guoter dœne.
Der mir die gæbe, ſo ſunge ich von hovelichen dingen,
ich ſunge herren unde daz von allen vrouwen ſchœne;
Ich ſunge von der heide, von loube unt von dem meien,
ich ſunge von der ſumerzit, von tanze und ouch von reien;
ich ſunge von dem kalden ſne, von regen unt von winde,
ich ſunge von dem vater unt der muoter, von dem kinde:
wer læſet mir diu pfant? wie wenig ich der vinde!

3. Diu ſchœnen wip, der guote win, diu murſel an dem morgen, (30)
unt zwirent in der wochen baden, daz ſcheidet mich von guote.
Die wile ich daz verpfenden mak, ſo lebe ich ane ſorgen:
ſwenne ez an ein gelten gat, ſo wirt mir we ze muote.
Und ich diu pfant ſol læſen, ſo kumt daz liep ze leide,
ſo ſint diu wip gar miſſevar, ſwenne ich mich von in ſcheide,
der guote win der furet mir, ſwenne ich ſin niht mag verpfenden.
wenne ſol min tumber muot an truren ſich volenden?
ja weiz ich der herren niht, die minen kumber wenden.

4. Ja herre, wie hab' ich verlorn, den helt uz Oſterriche, (31)
der mich ſo wol behuſet hat nach grozen ſinen eren!
Von ſinen ſchulden was ich wirt: nu lebe ich trurekliche,
nu bin ich aber worden gaſt: war ſol ich armer keren?
Der mich ſin nach ergetze, wer tuot nach im daz beſte? (CCLXIX, b.)
II, 69 b. wer haltet toren, als er tet, ſo wol die ſtolzen geſte?
des var ich irre, unn' weiz, wa ich die wolgemuoten vinde.
unt lebte er noch, ſo wolde ich ſelten riten gegen dem winde.
der wirt ſprichet: „weher, gaſt, wie briuſet iuch ſo ſwinde?“

5. Ze Wiene hat' ich einen hof, der lak ſo rehte ſchone; (32)
Liupoltzdorf was darzuo min, daz lit bi Luchſe nahen;
Ze Himberk hat' ich ſchœne guot: Got im der wirde lone!
wenne ſol ich iemer wir[t] die gülte darabe enpfahen?
Ez ſol mir nieman wizen, ob ich in klage mit triuwen;
min vroude iſt elliu mit im tot, davon muoz er mich riuwen.
wa wiltu dich behalten iemer mere, Tanhuſære?
weiſt aber ieman, der die heiſe buozen kune ſwære?
owe, wie daz lenget ſich! ſin tot iſt ungebære.

6. Min ſoumer treit ze ringe gar, min pferit gat ze ſwære, (33)
die knehte min ſint ungeriten, min maihe iſt worden lære;
Min hus daz ſtat gar ane dach, ſwie ich darzuo gebare,
min ſtube ſtet gar ane tür, daz iſt mir worden ſwære,
Min kelr iſt in gevallen, min küche iſt mir verbrunnen,
min ſtadel ſtat gar ane want, dez höuz iſt mir zerrunnen;
mir iſt gemain noch gebachen, gebriuwen iſt mir ſelten;
mir iſt diu wat ze dünne gar, des mag ich wol engelten:
mich darf durch geræte nieman niden, noch beſchelten.

XV.

1. Dank habe der meie, (34)
der hat maniger leie
blüt geſant
uf die liehten heide,
diu wunnekliche lit:
Vil zitelosen,
manigerhande roſen
ich da vant;
waz der ougenweide
diu ſumerwunne git!
Vil der vogel' ſinget
ze ſchalle wider ſtrit,
daz in dem walde erklinget,
ir ſchallen ſi ze rehten vrouden bringet!
ſa ze hant
lie[z] ich vil der ſwære, diu mir was e bekant.

2. Ich han dien jungen (35)
bi da her geſungen,
des iſt lanc,
als ſi mich des baten
gegen dem meien vro;
Dien lieben kinden
ſang ich bi den linden
minen ſanc,
die mir liebe taten,
die ſchuof ich dicke do.
Daz hat ſich verkeret II, 70 a.
nu leider alſo:

ſwer hie vuoge meret,
wirt der doch vil ſelten drůmbe gêret;
an' ir dank
ſang ich in ze leide, dien hochgemuote iſt krank.

3. Wil ſi, diu guote, (36)
diu gar wolgemuote
træſten mich,
ſo vinde ich ein ende
der langen ſwære min;
Wil ſi diu reine
træſten mich aleine, (CCLXIX, c.)
ſo wirde ich
vri von miſſewende;
wil ſi mir gunſtik ſin,
So lobe ich mit ſchalle
ſi vůr deß meien ſchin
unt vůr die bluomen alle,
daz nieman ſi, der mir ſo wol gevalle.
vrouwe, ſich,
wie ſchone ich mich ſtelle, ſwenne ich gedenke an dich!

XVI.

Eʒ ſluog ein wib ir man ze tode, und al ir kint geſwinde (37)
ſluok ſi ze tode, ſeht, daʒ waß dem man unmazen zorn,
Ze tode ſluog er ſi herwider, und alleʒ ir geſinde
ſluog er ze tode; doch wurden ſiben kint von in geborn.
Got hieʒ werden einen man,
der nie geborn wart von vrouwen libe;
die vater, noch die muoter nie gewan,
die nam er im ze wibe.
darnach ein hunt erbal,
daʒ alle liute, die do lebten, horten ſinen ſchal.
diu erde iſt hoher, dan[ne] der himel, daʒ hant die wiſen meiſter wol bevunden,
hie vor in manigen ſtunden.
ein kint daʒ ſluok den vater ſin, do eʒ in der muoter waß,
do er den anderen kinden ſank von Gote, und in die rehten warheit laß.
(CCLXIX, d. CCLXX.)

---

91. (CCLXXI, a b.)

Von Buochein.

I.

1. Heye, wa meije mit vil wůnne (1)
kleidet anger unde velt! (CCLXXI, c.)
Des iſt maniges herzen künne,
da git vröude widergelt.
Meie der hat kurze wil:
min gemuete
daʒ ir guete
træſtet, ſo ſi tuon wil.

2. Je und iemer gar mit triuwen (2)
waß ich ſtæte, unt wil ouch [iemer] ſin;
Daʒ enſol mich niht geriuwen,
ſwie ſi ſiht, diu vrouwe min,
Daʒ ich minne ein ander wip:
küniginne,
ſwaʒ ich ſinne
han, die minnent dinen lip. (CCLXXI, d.)

II. II, 70 b.

1. Wan ſaget ir mir, vrou Minne, (10)
war tuot ir iuwer ſinne?
hie vor do waret ir den biderben armen dikke bi:
Deſt iu nu niht ze muote,
ir minnet nach dem guote;
ſwer deß niht hat, der muoʒ ouch iuwer dikke weſen vri.
Ein edel wip
diu ſol ir lip
dur guot niht veilen machen;
eʒ zimt niht edeln wiben wol,
vrou Minne, ir welt iuch ſwachen, II, 71 a.
ſit daʒ man iuch mit rehter vuoge niht erwerben ſol.

2. Swa biderbe herren ſterbent, (11)
die wol nach eren werbent,
der tot iſt bœſen herren liep, ſeit er den biderben leit;

Owe der grozen ſwære!
der biderbe Walwære
iſt ze vrueje tot, des lip nach hohen eren ſtreit.
Er was ein helt
gar uz erwelt,
vil manhaft unt werliche;
ſin tot iſt mir ze ſchaden bekant:
lebte der tugentriche,
die herren muoſten beſte tiurre ſin in Swabenlant.

3. Ein vederſpil daʒ vahet, (12)
unt kleine vogelin ſmahet,
daʒ hat man lieber vil, danne ein[e]ʒ, daʒ kleiner vogelin gert.
Die biſchaft ſage ich wiben, (CCLXXII, a.)
die mit reinen liben
die nideren minne triutent, unt die hohen hant unwert.
Ein vrouwe guot,
diu ſol ir muot
niht nider lazen ſigen,
da von ir ere iſt unbehuot:
er mehte gerner ſwigen,
der nidere minne triutet, unt die hohen hat unwert.
(CCLXXII, bcd)

92. (CCLXXIII, a b.)

Her Nithart.

I.

Der agt ſtein.

1. Owe dirre not! (CCLXXIII, c.) (1)
wie ſich hant verwandelot
diſe ſumerliche tage!
von der ſenelichen klage
truret manik herze, daʒ in hohem muote was.
Waſt aber elliu jar,
daʒ der winter offenbar
uns beroubet ane wer
mit gewalteklichem her,
er benimt uns vil der ſchœnen bluomen unde gras.
Alſo hat ein wip
mich beroubet miner ſinne,
an den triuwen, daʒ ich ſi ſo herzeklichen minne:
wie wart ungenædig ie ſo minneklicher lip?

2. Ich bin zweier ſchaden (6)
von ir ſchulden überladen,
die mir alze ſwære ſint:
ich bin tumber, danne ein kint,
daʒ ich ir ſo vil gedienet' ie ane allen dank;
So iſt min ander ſchade:
ſæhe ſi mich uf dem rade,
ſin' geſpræche niemer: ach!
des ſi ſelbe mir verjach.
owe, daʒ ir lob uz minem munde ie ſueze erklank!

Si tuot, ſam der ſtein,
der daʒ iſen an ſich ziuhet;
von ſiner kraft man in mit ſtarken ſchiffen vliuhet:
alſo ziuhet ſi mich zuo z'ir dem gelich en ein.

3. Wa nu vriunde rat, (2)
ſit ſi niht genaden hat?
wie ich mit diſen dingen tuo.
da bedorfte ich rates zuo:
rat' ein iegslich vriunt, als ob diu rede wære ſin.
Scheid' ich mich von ir,
und ich herzenliche gir
ſtæte nach ir minne han,
daʒ enist niht guot getan:
we, wem lieze ich danne alſo den langen dienest min?
Ich wil vür baʒ
min gelücke an ſi verſuochen,
ob diu vrouwe Fride mines heiles welle ruochen.
mir hat aber ein getelink geniuwet alten haʒ.

4. Der heizet Irenber, (3)
unt get von Bottenbrunnen her, II. 71 b.
dur ſin hübeſchen, har abe,
ein vil hüller dorfknabe:
guoter wibe minne müeze im niemer werden teil:
Waſt ein ſwinder vluoch;
wan enkunde eʒ an ein buoch

niemer halbez han geſchriben,
des er wunders hat getriben
mit den ſchœnen hiure, do die jungen waren geil.
Ob er ſich ertobt
nach ir minnen und ir wunnen,
er iſt ungewert: nu hübeſch' er do ze Bottenbrunnen!
ſi hat mich und in und alle unſtæte man verlobt.

5. Bræche ſi den eit, (4)
ich lieze ir mine ſicherheit
vor ir vriunden hohe ſtaben,
daz ich ſ' iemer wolde haben
liep vor allem liebe hin, da liep ein ende hat.
Möht' ez ir gezemen,
daz ſi'z alſo wolte nemen,
als ich'z ir getriuet han,
ſo wær' al min lieber wan
wol volendet gar nach minem willen. nu' enlat
Jener Irenber
mir niht wol an ir gelingen.
ſon' enwil ich niemer mere wibes lop geſingen,
ob ſi mir verzihet und ir minne jenen wer.

6. Der hat ir geſaget, (8)
daz ir oren wol behaget,
ich enweiz niht rehte, waz;
ſo ie lenger, ſo ie baz,
ſtæzet er ie naher, und ie verrer ich hin dan.
Sol mich daz verjagen,
daz ſi nieman kan geſagen
miner ſchulde niht vür war
alſe klein, als umb ein har,
wan daz ie min herze nach ir minne ſere bran?
Sit ſi mich gevie
mit ir loſen ougen blikken,
ſit lag ich gevangen in ir ſtarken minnen ſtrikken,
ſit des maies kam ich uzer minne banden nie.

7. Herze, dir iſt ze gach, (CCLXXIII, 4.) (5)
volgeſtu den ougen nach,
da ſi ein ſchœne wib erſehen,
ſo verſt in den ſprüngen brehen,
und gedenkeſt: heia, het' ich diſen goldes grif!
So iſt dir lützel kunt,
ob din liehter ougen bunt
ane miſſewende ſi,
der gedanke biſtu vri,
wirt din wille erbollet, ſo geriuwet dich der lif.
Iſt din liebe galt,
da din ſchœne iſt ingeſinde,
erſt iemer ſælik, der ſi beide an einem wibe vinde:
ſolches vundes mir an ſchœnem wibe ie gebraſt.

• 8. Kæm' ez aber alſo,
ſo wurd' ich von herzen vro,
daz ſi mir lieze den ſtrit,
der mir an dem herzen lit;
diu iſt ſo guot, daz ich mich ir in dem herzen [wol] vröuwen mak.
Liebe vrouwe min,
alle min dienſt der iſt din,
durch din minniklichen lip,
træſte mich, vil ſæligz wip,
du biſt iemer mines herzen bluomter oſtertak.
Wer daz wenden wil,
dem muoz ſin gelükke ſwinden.
[illegible] min vrouwe ir ungenaden an mir niht erwinden,
ſo vürht' ich vil ſere, miner ſwære werd' ze vil.

• 9. Jener Eberhart,
tumber getelink nie wart,
er iſt von Stetenbach geborn,
liez' er ligen ſine ſporn,
damit er verhouwen hat den meiden ir gewant.
Si trat an den ſporn,
des iſt ir der buoz geſworn,
daz ſi niht getanzen mak:
we, (daz ſi) den ſelben tak
ie gelebte, daz ſi ſolichen ſchaden da enpfant!
We, daz er die ſporn
ie geſach mit ſinen ougen!
wenne er ie daz [ouge unt] houb(et) twuok, ſo wuoſch er'z uz der lougen:
er hat ſi verhouwen, daz ſi den tanz habent verſworn.

• 10. Ich muoz aber klagen,
beide, ſingen und ouch ſagen
über einen dörper her,
der iſt geheizen Weruger,
ungelimpf iſt er's genant, dem der iſt er gelich.
Sin unvuor' iſt ſo groz,
hiur' do man die palmen ſchoz,
do warf er mich an den nak:
het, gelebt' ich noch den tak,
daz unheil an im geſchæh', ſo wær' ich vröuden rich,
Oder daz gebiet'

(ir) ſin ſtig an mine ſtrazen!
ſiner unvuor' möht' er (denne) mich vil wol erlazen:
ſchimpfes unde ſpottes ich von im niht dulden wil.

11. Lang iſt im ſin har; (7)
nemet ſin dar under war,
ir ſehet in an dem kragen
einen grozen volſter tragen,
da lit iſen inne, und in dem wambeſch überal;
Dar obe ein hirzes hut,
diu was ſinem vater trut,
der gibt im vil guot gewant;
er tregt ſtæt' in ſiner hant
ein vil griulich iſen, dar an ſtent diu vremden mal;
Daſt ein vil guot ſwert;
dar zuo treit er eine gnippe.
II, 72 a. er tuot'z wol ze Wurzes velt, ſi ſint im alle ſippe:
er dunket ſich in ſinem ſchopfe wol einlif bonen wert.

12. Alle viretage
kumt der œde dorfknabe
wol ſelbvünfter her gegan,
ſin har hat den widerſpan,
zwen' die tragent iſeniu ſwert, die zwene wize ſtabe;
So iſt des vürſten muot,
er tregt ein hohen huot,
da iſt ein ſchapel uf genat,
wenne er bi vrou Metzen gat.
ſo kiut er den riemen, der da hanget vaſt hin abe.
Als er tanzen ſal,
ſo iſt im ſo wol ze muote.
ſi vragent alle, wer er ſi mit ſinem hohen huote:
ſo ſprich' ich, er ſi hern Nithartes vient von Riuwental.

13. Ein alt wip ſchrei: „we! (9)
Eihtelhart von Gremmenſe
der hat mir leides vil getan;
er iſt niht man, noch wirt ouch man:
die ſinen gumpelwiſe treib er hiute mir ze ſchaden. (CCLXXIV, a)
Der kunde er genuok;
er brach miner muomen kruok,
da er ſtuont uf einem bank:
daz ſin ſchere habe undank,
diu da hinden reicht hin dan gegen dem einen waden!
Diu iſt zerbrazzet gar,
unt get niden uz der ſcheide;
dâmit er den kruok zerbrach, Got vuege im herzeleide!
da von ich min henne verlos, des wart ich miſſevar."

---

14. Vürſte Vriderich, (10)
unt her, wær' ez betelich
umb ein kleinez hiuſelin,
da min ſilber zoller ſchrin
wær' behalten, den ich habe von diner milten gebe.
Des wil ich dich biten,
du vernim'z mit guoten ſiten,
wan ich han in dime göu
manige ſnœde ſunder vröu:
ich wil ez gedienen al die wile, ſo ich lebe,
Hie mit miner hant;
hin ze Got mit miner zungen
wirt in vronem kore ein lobeliet von dir geſungen,
da von du wirſt in dem paradiſe wite erkant.

II.

Daz vogelhus.

1. Si jehent, daz der winder (11)
kæme nie bi ſiner zit ſo ſcharpfer, noch ſo ſwinder:
noch klage ich, min vrouwe, diu iſt herteklich gemuot;
Si iſt wider mich ze ſtrenge;
Got ir ungenade niemer gar an mir verhenge
nach ir willen über mich! ſi iſt wirſer, danne guot.
Ich han miniu jar
ir gedienet ane maze;
nieman ſol mir wizen, ob ich mine vrouwen laze:
da iſt liebes lones niht ſo tiure, als umb ein har.

2. Vürſchamer ümbetribe, (12)
ſündenreizel, ſchandenklobe, loſiu hovezibe,
dienet man dir iemer, dun' geloneſt niemer wol;
Din lon iſt kurze ſeiten.
vrouwen und ir reinen wip, nu habt es niht vür ſchelten,
diſe rede ich wol von miner vrouwen ſprechen ſol.
Diu iſt an eren krank, II, 72 b.
deme gebaret ſi geliche:
do ſi mich z'allererſt (e) twank, do was ſi tugentriche,
daz ich ir ze dieneſt miniu niuwen lieder ſank.

3. Nu hat ſi ſich verkeret, (13)
ſchameloſer valſcher diet der iſt ir hof gemeret;

triuwe, kiuſche, guot gelæze vindet nieman da.
Die waren e geſinde,
deß ich noch gedenke vil wol al daher von kinde:
ſwer ſi nu vinden wil, der muoz ſi ſuochen anderſwa;
Si ſint von ir ſtat
an' ir willen hin gedrungen.
wilent waß ein munt berihtet wol mit einer zungen: (cclxxiv, b)
nu ſprechent zwo uz eime, deß ir hol die menge hat.

4. Min vrouwe iſt wandelbære, (14)
Got und elliu guoten dink die ſint ir gar unmære;
ſwer die beſten minnet, dem iſt ſi nidig unt gehaz.
Swer ſich ze Gote næhet,
er ſi eigen oder vri, der wirt von ir geſmæhet;
zuht und ere ſtaende miner vrouwen verre baz.
Si iſt der werlte vri,
diu nach hoher wirde ringen;
ich hære niht ir lop ze hove ſchalleclichen ſingen:
nu ſeht, ob ich ze vrouwen wol an ir behalten ſi.

5. Miner vrouwen ere (15)
diu iſt an allen liden lam unt ſtruchet alſo ſere;
ſi iſt gevallen, daz ſi'z niemer überwinden mak.
Si lit in einer lachen,
daz ſi'ß nieman, ane Got, reine kan gemachen;
ſi gewinnet niemer me(re) rehte ſuezen ſmak.
Sünderichen man,
huet iuch alle vor ir gelaze,
ſtet in iuwer huote da ze kirchen unt ze ſtraze;
ir ſele ſiechen vrouwen alle, kerret iuch hin dan.

• 6. Ahzik niuwer wiſe
die loufent nu ledik bi, die ich ze hohem priſe
miner vrouwen (al) ze dieneſte geſungen han.
Diz iſt nu diu leſte,
diu ich iemer ſingen wil, an vröuden niht diu beſte,
alß ir iuch an dem wunderlichen geſange mügt verſtan;
Diu iſt ſo künſteloß,
beide, an worte und an rime,
daz man ſi nindert ſingen tar ze terze, noch ze prime:
ich klage, daz ich ſolche vrouwen ie ze dienſt erlioß.

II, 73 a. 7. Nu nimt genuoge wunder, (18)
wer diu ſelbe vrouwe ſi, die ich mit ſange beſunder
mit minem hohen lobe ſo rehte wol getiuret han:
Si heizet Werlt ſueze.
daz mich unſer herre Got vor ir bevriien mueze!
guotiu wip diu enhabent mir ze leide niht getan.
Miner vrouwen nam (cclxxiv, c.)
verſt von wiben underſcheiden:
mir unt mere liuteß muoz wol in ir dienſte leiden,
ſwa man lob erkennet, da iſt ir lob unlobeſam.

• 8. Ich bit' iuch, min her koſter,
unt welt ir, daz ich diene Got mit minem paternoſter,
ſchaffet mit den vrou[we]n, daz ſi an die porten niht engan,
Mit ir hendeln kluogen,
mit ir ſpizzenlichen ſchuohen, die muoz ich an luogen;
ſo gedenk' ich, waz ich lange da gedienet han.
Die hutten laz' ich ſtan,
wellen ſi vil herin ſtichen,
von ir ſchæne muoz mir (da) der paternoſter wichen:
welt ir, daz ich ze himel var, ſo heizet ſi davor beſtan.

---

9. Ich het ein urliuge, (16)
deß ich noch gedenke wol mit vil grozer ſmiuge,
daz hat mir geſliht(et) wol der vürſte uz Oſterlant,
Mit mengem dorfſprenzel,
die da waren inne gön der meide vortenzel,
die tragent [da] alle anderß niht wan iſenin gewant
In die hervart,
ſwa der vürſte hin gebiutet;
deß werdent iungiu wibel ſelten wol von in getriutet:
ja nu ſint ez hofliute, Verlut und Irenhart.

10. Pertich unde Uoge, (17)
die daheime ſolten pflegen buweß mit dem pfluoge,
die ſach ich ze Wiene koufen currit unde platen.
Uoge kouft' ir eine;
dannoch zwei vil dikkiu leder vür diu ſchine beine:
wer ſolt' ime ze ruſche iht tanzeß were vor geſtaten!
Er hat einen neven
bi im da ze Michelnhuſen;
wil der rihter bi der Perſe iht mer uf muſen,
er vint ir vil, die ſtrit uf die tage kunnen heben,

11. Swer einen vogel hete, (19)
der mit ſange dur daz jar ſinen willen tæte,
dem ſolt' man underwilent zuo dem vogelhuſe ſehen,
Unt gæbe im guote ſpiſe,
ſo künde ouch der ſelbe vogel ſingen ſueze wiſe,
ſo mueſte man dem vogel guoter meiſterſchefte jehen.
Sunge er ſinen ſank
iemer ſchone gegen dem meijen,
ſo ſolt' man in den ſumer unt den winter ſute heijen:
guoter handelunge wizzen ouch die vogel' dank.

III.

1. Wol mich, iemer wol (20)
der wunneklichen zit,
Swenne ich ſi ſehen ſol,
diu mir ze herzen lit!
Ir minneblikke
ſint die ſtrikke,
die mich vahent ane ſtrit.
Ir ſchœne iſt vröuden zil,
ſi git, ſwem ſi wil,
vröude und eren vil.

2. Wibes lon iſt wert (21)
nach ſender arbeit;
Swer ſin ze rehte gert,
dem iſt er vil bereit.
Hochgemuete
git ir guete,
troſt vür ſendiu leit.
Ir ſchœne iſt vröuden zil,
ſi git, ſwem ſi wil,
vröude und eren vil.

3. Ir reiner lip iſt guot, (22)
des wæn' ich ſelbe wol,
Wan er ſo rehte tuot,
daz ich des jehen ſol,
Si verkere
mir diu ſere,
diu ich von ir ſchulden dol.
Ir ſchœne iſt vröuden zil,
ſi git, ſwem ſi wil,
vröude und eren vil.

IV.

Diu unſinnige ſamenunge.

* 1. Nu riuwet mich der walt und al diu heide,
unt darzuo der kleinen vogelin ſingen;
Der kalte winter tuot uns vil ze leide,
der wil uns mit ſinen banden twingen.
Min darf uf dem anger nieman warten,
lazet alle bluomen varn,
wir ſuln uns mit vröuden ſcharn
jarlang in einer ſtuben warn,
da ſing' ich in von miner Engelgarten.

* 2. Ir lat die törpel ungebære triben,
die künnen niht wan güffen und ouch ringen:
So wil ich ir und allen guoten wiben
daz beſte gerne ſprechen und ouch ſingen.
Wünſchet, daz min geſank ir muez' gevallen,
daz ich der loſen an geſige
unt der ſchœnen bi gelige,
der ich mich niemermer verwige,
diu iſt mir ein wandel vor in allen.

3. Dort kumt ein ſinneloſe ſamenunge, (23
der ſint wol zwelfe, als ich in die nu zelle:
Her Hebeſtrit von Hohenvels der junge,
Amerolt und Ilink ſin geſelle,
Iſater und Engelwart der lange,
Iſolt, Eppe und Engelhart,
Ute und Otte und Iſenbart,
Eigenbrecht unt Megenwart,
die irrent mich an minem anevange.
Si iſt mir lieber, danne ich ir,
lieb iſt diu liebe mir.

4. Ich weiz einen, der ſich nu des vlizet, (25)
daz er mich beſwære an Engelgarte;
In' weiz niht, waz er der lieben wizet: (CCLXXIV, d.)
im geſchih' ez liht, als Iſenbarte,
Den ſin muoter mit der pfannen ſchalke
ſere an ſine ſtirnen ſluok,
daz man in von dannen truok,
des er ſelten ie gewuok:
da vor huete ſich der meijer Valke.
Si iſt mir lieber, danne ich ir,
lieb iſt diu liebe mir.

5. Si vragent, wer ſi ſi, diu frideriche, (24
der ich ſo hovelichen han geſungen:
Si wont in Tiutſchen landen ſicherliche,
daz ſage ich den alten unt den jungen,

Si iſt in einem kreize, der ich diene,
II, 73 b. von dem Pfade uf den ſant,
von Elſaze in Ungerlant,
in der enge ich ſi vant,
ſi iſt noch zwiſchen Paris unde Wiene.
Si iſt mir lieber, danne ich ir,
lieb iſt diu liebe mir.

V.

Enhalp meres geſungen.

1. Nu gruenet aber diu heide, (26)
mit niuwem loube ſtet der walt,
der winter kalt
Twank ſi ſere beide;
diu zit hat ſich verwandelot:
ein ſendiu not
Mant mich von der guoten, von der ich unſanfte ſcheide.

2. Eſt in der wandelunge, (27)
wol ſingent elliu vogellin
der vrouwen min;
Gern ouch ich ir ſunge,
des ſi mir ſeite guoten dank:
uf minen ſank
Ahtent hie die Walhen niht; ſo wol dir, Tiutſchiu zunge!

3. Gerne ich aber ſande (28)
der lieben einen boten dar,
der næme des war,
Ob er daz dorf erkande,
da ich die ſenden inne lie:
jo meine ich die,
Von der ich den muot mit rehter ſtæte nie bewande.

4. Bote, nu var gereite (31)
zuo lieben vriunden über ſe:
mir tuot vil we
Sende arbeite;
du ſolt in von uns allen ſagen,
in kurzen tagen
Sæhen ſ' uns mit vröuden dort, wan durch des wages breite.

. Du ſage der meiſtærinne (32)
den willeklichen dieneſt min,
II, 74 a. ſi ſol diu ſin,
Die ich gar von herzen minne
vor allen vrouwen hinnen vür:
e ich ſi verkür,
E wolde ich verkieſen, der ich iemer teil gewinne.

6. Vriunden unde magen (33)
ſoltu minen dieneſt ſagen,
ze kurzen tagen,
Ob dich die liute vragen,
wie'z umb uns bilgerine ſte,
ſo ſage: vil we.
Daz uns die Walhen haben getan, des muoz mich hie betragen.

* 7. Wir ſingen oder wir tanzen,
wir tuon vil mengen herten trit,
unt witen ſchrit,
E daz wir haben geſwanzen,
daz nim ich uf die triuwe min,
wir ſolten ſin
Ze Öſterriche: vor dem ſnit ſo ſezzet man die pflanzen.

* 8. Nu wird ez endelichen,
laz dir mit triuwen ſin (vil) gach,
ich kum hin nach
Vil ſchiere ſicherlichen,
ſo ich aller beldeſt iemer mak.
den lieben tak
Laz' uns Got mit vröuden leben, daz wir ze lande ſtrichen! —

9. Ob ſich der bote nu ſume, (29)
ſo wil ich ſelber bote ſin
ze den vriunden min:
Wir leben hie vil kume,
daz her daz iſt wol halbez mort;
wan wær' ich dort,
Bi der wolgetanen læge ich gern an minem rume.

10. Solt' ich mit ir alten, (30)
ich han noch eteslichen don
uf minen lon
So lange her behalten,
daz tuſent herzen wurden geil,
gewunne ich heil:
Swer hohe wirbet, der ſol heiles wünſchen unde walten.

* 11. Er zimet mich ein narre,
wer diſen anger hie beſtat:

ez wær' min rat,
Liez' er ſin geharre,
unt würf' hinwider über ſe;
daz tuot niht we:
Mindert wære daz ein man, denn' [da]heim' in ſiner pfarre.

• 12. Ich wil gein Öſterriche
an einer zühen ſwattgen (?) hin:
war kom min ſin,
Daz ich ſo tru(a)chenliche,
driu ſnellen roß vertoppelt han?
deß muoz ich gan:
Koufet ieman ſetel', ich gibeſ' im ſicherliche.

* * *

ſo wunneſam gegen dem vil liehten meien.
(CCLXXV, a.) (93)
gnuoge dörper ſint mir gram, die wellent ſich zweien:
und iſt, daz ich'z gefuegen mag, ich wende ouch in ir reien.

VI.

Der widerſlak.

1. Diſe trueben tage, (94)
dar zuo leitlich klage
hant mir vröude benomen
und allen hohen muot.
Waz ſol vürbaz min ſank,
ſit er nie ſo erklank,
daz in hete vernomen
ein ſchœne vrouwe guot,
Der ich han gedienet uf genade her vil lange
den winter unt den ſumer ie mit minem niuwen ſange,
daz verſtet ſi mir alrerſte z'einem ane dange.

2. Daz ſi niht entſtat, (95)
daz ir minne mich hat
aller vröuden behert,
da ſündet ſi ſich an.
Si vil ſælik wip
mir verderbet den lip,
wirt ſi mir niht beſchert:
owe, daz ich niht kan
Ir geſingen, davon ſi mir holdez herze truege!
ja bin ich leider in dem munde niender ſo gefuege:
bezzer wære mir, daz ich niemer niuwez liet entſluege.

3. Mir ſchat Engelbolt, (96)
unt der meier Mangolt,
und ouch ein Durnkart,
der vierde iſt Engelper,
Daz vünft iſt Eberwin,
unt die zwen' bruoder ſin,
daz ſo tumbeß nie wart,
Tempfer und Adelger,
Unt der dorfgetelinge ein vil michel trünne;
ſi entwichent von einander niht, ir iſt vil gar ein künne:
den allen muoze alſo geſchehen, alß ich in heileß günne!

4. Ir einer der iſt kal, (97)
unt jiht, ze Riuwental
[daz] er tanzen mit erwer,
mit al den vriunden ſin,
Daz iſt Erenvrit, II, 74 b.
und [iſt] Engelmar der ſmit,
und ein pfiſter Wernher,
der vierde iſt Sigewin.
Die tanzent mit den megeden in dem göu vil vrevenlichen;
ir enkeiner wil mir von der ſtraze einen vuoz entwichen:
ohi, ſolt' ich ir einem ſine ſtelzen da beſtrichen!

5. Und einer had' unheil! (98)
der iſt loß unde geil,
dem gebaret er gelich;
ein ſchuoh iſt im gemal,
Damit er nider trat
allez min wiſemat,
aller vir tegelich,
ſwenne er vor Riuwental
Oberhalben bi der ſtraze ſteig (her) an den anger,
mir ze leide von dem ſtige nach den bluomen ſprang er,
in einer hohen wiſe ſinin winelieder ſang er.

6. Der ſelbe iſt mir gevech, (99)
ſit ſ' im hiure verzech (CCLXXV, b.)
zornekliche ir hant,
min vrouwe, uf einer dult;
Daz was im ein leit,
ſin[en] vriunden hat er'z geſeit,

ich het' eʒ im erwant
unt wære gar min ſchult.
Wes gedahte ein tore, daʒ er bi ir tanzen wolte?
ja gezim(e)t es im niht, noch meier Engelbolte,
daʒ er an' ir wiʒen hant mit ihte grifen ſolte.

• 7. „Der von Riuwental
pruevet tumplichen ſchal;
ſiner ungeenten dro
der tribet er ze vil.
Sam mir Durinhart!
in geriuwet diu vart,
wider dröuwet er mir do,
daʒ er beſtrichen wil
Min ſtelzen: ſo muoʒ er ſich zornes von mir nieten.
keiſer Otto kunde nie den widerſlak verbieten:
kæme er her, daʒ ich beſæhe, ob im diu ſwert beſtriten.“

• 8. Ir einer Perhtram,
der mir min[en] kæſe nam,
dar an manger ſich verſneit,
die ich iu nennen wil:
Goſbreht unde Lanz,
[unt] der tærſche meijer Kanz',
Sig(e)her und Adelſcheit,
Sibrid unt Wakkerzil,
Die verſniten alle ſich (vil gar) an minem kæſe;
ie nach dem ſnit, ich wæne, ſich (ir) etlicher verbræſe:
ich hab'ʒ davür, daʒ ane ſin ich kume da genæſe.

• 9. Wie ſol ich dem tuon?
mir ſluok Volrat min huon,
daʒ ich unt min liebeʒ wip
den winter kum' ernert';
Daʒ was ein henne guot,
unt gienk ſtær' unbehuot;
da von ſi verlos den lip.
ſwaʒ er davür geſwert,
Daʒ gloub' ich niht, mir ſeit man danne, daʒ eʒ alſo wære;
ja legt' ſi groʒe(r) eijer vil, unt was von veizte ſwære:
wirt ſi mir niht vergolten, ſo klag' ich(ʒ) dem Pinzingære.

• 10. Daʒ ſelbe widerbot
muoʒ noch erbarmen Got,
daʒ er mir min hennen ſluok!
ir ſchuld(e) was niht groʒ,
Si wart nie beklagt,
noch vor reht überſagt;
waʒ im des niht genuok,
daʒ ſi min niht genoʒ?
Sluog er mir min hennen, ſo wil ich ſin ſweſter ſtechen;
wie möht' ich minen ſchaden iemer baʒ an im gerechen?
darümbe darf mir nieman (z'ware) an min ere ſprechen.

VII.

1. „Roſa, wie die vogel' aber dœnent, (100)
Wie ſi den niuwen meien ſanges krœnent!
Ich wæne, [dirre] winter [aber ein] ende hat.
Wigerat,
ſing alſo, daʒ ich dir iemer lone;
diu linde wol geloubet ſtat.

2. So ſchœnen wir den anger nie geſahen, (101)
Sit diu ſumerwunne [alrerſt] begunde nahen,
Die bluomen [ſint ge]drungen dur den kle,
hiure, als e,
diu ouwe hat ir roſen vür behalten,
darunder ſingent vogelin me.

3. Da wil ich mich doch (aber) under zweien,
Sit diu ouwe von roſen iſt geheien, (102)
Als ich der ein krenzel han
uf getan,
da wil ich den ſumer inne meien,
ſant einem ſtolzen ritter gan.

4. Giezet mir den meien under ougen; (103)
Ich minne einen ſtolzen ritter [alſo] tougen:
Waʒ ſolte Engelber mir ze man?
erne kan
mich nach minem willen niht getriuten;
ich wæne, er min eine muoʒ beſtan.

5. Muoter, eʒ wil an den wiſen douwen, (104)
Mugt ir bi der ſumerzit wunder ſchouwen;
Die bluomen dringent dur den kle,
ſchone, als e,
ſtet diu gruene wiſe wol behangen,
zergangen iſt der kalte ſne.“ —

II, 75 a. 6. „Tœhterlin, in' kan din niht behueten, (105)
Du wilt an din ſelbes ſinne wueten,
Daſt mir und allen [dinen] vriunden leit;
mengen eit
ſwuere du mir: nu iſt ez ane lougen,
din wille dich alles von mir treit.

7. Tœhterlin, du la dich niht belangen, (106)
Sit du wilt mit jungen liuten [vil] gerangen,
Die dir niht ze maze wellent ſin,
tœhterlin,
du wirſt an den ſchaden lihte vunden:
der junge meier muotet din." —

8. „Muoter, ir verlieſet iuwer bagen, (107)
Ich wil al[le] mine vriunt vur einen wagen,
Dem ich mins willen nie verhal:
über al
muozen es die liute werden inne, (CCLXXV, e.)
min ſin ſtrebt gegen Riuwental."

9. Diu muoter diu kriſt eine kunkel ſwære:
„Nu var hin, du biſt mir gâr unmære!" (108)
Si gab ir einz, daz in dem huſe erſchal,
über al
gap ſi ir vil ſtarke ſlege ziere,
unt ſchikt' ſi gegen Riuwental.

VIII.

Ein wehſel.

1. Nu iſt der kalte winter gar zergangen,
Diu naht iſt kurz, der tak beginnet langen, (110)
Uns kumt ein ſchœniu ſumerzit,
diu al der welte vröude git,
daz geſungen nie die vogel', weder e, noch ſit.

2. „Uns wil komen ein liehtiu ougenweide,
Man vint der roſen wunder uf der heide, (109)
Die bluomen dringent dur daz gras,
ſchone ein wiſe gedouwet was,
da mir min geſelle z'einem kranze las.

• 3. Min herze gein der ſchœnen wunne reiet,
Diu voglin ſint ir geſanges lut erſchreiet,
Diu ziſel unt diu nahtegal
ſingent wunniklichen ſchal:
wol uf, ir meid', ein ende hat des winters zal.

4. Der walt hat alles leides gar vergezzen, (111)
Der meie iſt uf ſin gruenez zwi geſezzen
Unt hat gewunnen loubes vil:
Bint dir balde, min trut geſpil,
du weiſt eht wol, daz ich dar mit eime riter wil."

5. Daz vernam der megde muoter tougen: (112)
„Tohter min, diu rede iſt ane lougen,
Din valſcher muot iſt offenbar;
bind ein huetlin uf din har,
du muoſt ane dine wat reht an die ſchar." —

6. „Muoter min, wer gab iu daz ze lehen,
Daz ich iuch miner wæte iht ſolte vlehen? (113)
Ir geſpunnet ir nie vaden.
lat beliben ſelhen ſchaden,
tuot har ſlüzzel, ir entſliezet [balde] mir daz gaden."

7. Diu muoter ſprach har vür uz grozem zorne: II, 75 b.
„Vrou tohter, lat die rede beſten biz morne; (114)
Ez mak taia(nk) niht geſin,
wan daz urloup daz iſt min,
wol geleſen wat beſlozzen hat min ſchrin."

8. In dem ſchrine was diu wat verſperret;
Diu wart mit einem ſtafel uf gezerret. (115)
Der muoter leider nie geſchach,
do daz kint die kiſten brach,
do geſweig ir zunge, daz ſi niht enſprach.

9. Nu leite ſi daz roklein [al]ſo balde, (116)
Daz was geleſen mit manigem kleinem valde,
Dar ümbe ein gürtelin vil ſmal:
in des hant von Riuwental
warf diu ſtolze magt ir winkelvehen bal.

• 10. Diu muoter do erwiſcht' ein rokken grozen,
Si wolt' die tohter ſlahen und ouch ſtozen:
„Daz hab' dir des von Riuwental!
vech iſt im ſin über val;
nu var hin! daz heint der tiuvel uz dir kal!"

IX.

Diu geſnuerte hube.

1. Owe, ſumer, diner liehte vröude bernder wunne, (CCLXXV, d.) (117, 18)
die uns dirre winter mit gewalte hat benomen!
Ich wæne, nieman lept, der uns zwei nu verſuenen kunne;
des iſt nu vil manik herze in ungemuete komen,
Die ſich vröuten diner zit

iemer gegen dem meien:
winter nieman vröude git,
wan dien ſtuben heien.

2. Vrou Muot vert in vröuden her von lande hin ze lande, (126)
ob ſi ouch ieman vunde, der in ganzen vröuden ſi.
Wer iſt nu ſo riche, der ir ſinen boten ſande?
ſi hiez im künden, er wære alles ungemuetes vri.
Wer iſt nu ſo vröuden rich,
da ſi ſi geſinde,
wan der vürſte Vriderich?
nu kome, da ſi in vinde.

3. Si hat mit verſuochen elliu Tiutſchiu lant durwallen, (127)
daz ſi iht leider nieman gar in ganzen vröuden vant;
Swa ſi ie kam, da vant ſi niht wan truren bi in allen;
nu hat ſi ir ſpeher uz in daz Oſterlant geſant,
Die varnt wider unde vür
alle tougenlichen,
ob ſi in vröude richer kür
vinden Vriderichen.

4. Wil er ſi behalten, ſi wil gern bi im beliben;
alſo was ir wille, do der bote von ir ſchiet; (128)
Mit ir ſpilgeſellen ſo wil ſi ir tage vertriben:
we, wer ſinget uns ze ſumer ein niuwez minneliet?
Daz tuot min her trœſtelin
unt min hoveherre;
der gehilfe ſolte ich ſin:
nu iſt der wille verre.

5. In' kan allen liuten nu ze danke niht geſingen, (129)
als wilent, do der guote wille mich ze lange jagt',
Wie ſol ich ze vröuden manik trurik herze bringen,
diu vor manigen jaren gar an vröuden ſint verzagt?
Da man e der vröuden pflak:
da iſt niht wan truren,
des git maniger vollen ſak
ſinen nachgeburen.

6. Doch mag ich niht vergezzen dirre tumben dorfknappen, (121)
die mir dikke an Vriderunen leide hant getan;
Der get einer erſt harvür, unt treit ouch eine kappen,
der wil mich ſiner gogelwiſe (z'ware) niht erlan,
Er iſt geheizen Ungenant,
er dunket ſich ſo ræze,
er ſpringet an vroun Gepun hant:
ſeht, waz er iſens vræze!

7. Ich wande iemer vride han, ſeht, vor dem Ungenanden, (122-23)
der mich da von Riuwental ſo gar verdrungen hat:
Nu weint mich die mage ſin vertriben von dien landen,
Uoge unde jener, der do vor an einem tanze gat, II, 76 a.
Der iſt geheizen Wetenbolt,
Kanzen Ogerune:
ſeht, ſo wirde ich niemer holt
einem, heizet Brune.

8. Weiz aber ieman, war die ſprenzelære ſin verſwunden? (119)
ich wæne, in dem lande nender einer iſt beliben.
Wan hater uf Tulnære velde (da vil) mangen vunden;
ez wære wol nach minem willen, wæren ſi vertriben.
Alle duhten ſi ſich wert
mit ir langen haren,
hiure tumber, danne vert;
ſeht an Hillemaren!

9. Der treit eine huben, diu iſt inrethalp geſnueret, (124)
unt ſint uzenan mit ſiden vogel' druf genat;
Da hat manik hendel ſine vinger zuo gerueret,
e ſi ſi gezieret, daz mich nieman ligen lat:
Er muoz dulden minen vluoch,
der des ie gedahte,
daz er ſiden alder tuoch
her von Walhen brahte.

10. Habt ir niht beſchouwet ſin(e) reide lokke lange,
die da hangent verre vür ſin kinne hin ze tal? (120)
Des nahtes ligent ſi in der huben ſere mit gedrange;
in der maze, alſam der kremer ſide, ſint ſi val;
Von dien ſnuoren ſint ſi reit;
inr(e)thalp der huben
vollekliche einr' eine breit,
ſo ſ' beginnent ſtruben.

11. Er wil eben hiuze ſin ze werdem ingeſinde,
daz bi hoveliuten iſt erwahſen und erzogen: (125)

Erwiſchent ſ' in, ſi zerrent im die huben ſo geſwinde,
e er wæne, ſo ſint ime diu vogellin enpflogen.
An ſolhem koufe ſolhez gelt (CCLXXVI, a.)
nieman ſol verſprechen:
wan ſiht vil uf Marichvelt
ſelher zügel brechen.

12. Die Hildemars geloͤſchten ſchuoch, die ſint mit rotem leider, (130)
da ſint ſchapel an genat mit ſiden vür diu knie,
II, 76 b. Diu ſchouwet er (oft), unde ſtrichet ſiniu kleider,
daz ein veder niht an im beklibet; ſeht, der iſt noch einer hie,
Der ſchouwet ofte ſin gewant
unt ſtricht ez nach den ſiten
beidenthalben mit der hant,
daz im die rökke witen.

13. E daz er bi dem tanz ane einen kluogen gürtel wære, (131)
e lieze er ſich mit gewalte von dem lande jagen,
Den treit er vil hohe, alſam ein ſtolzer Meſenære;
daz wil ich mit geſange nu den hoveliuten klagen.
Einez daz muoz im geſchehen, (CCLXXVI, b.)
ſeht, des wil ich wetten,
ſwa ſi in bi den pfluogen ſehen,
daz ſi in gar enpfetten. —

* 14. „Der von Riuwental der ſpottet miner vogelin,
diu mir uf min huben naten minneklichiu wip;
Er tribt mit ſinem geſange, daz ez hillet bi dem Rin:
ich bring' in in ſchande, ſam mir Hildemares lip!
Kumt er in die zelle her
zuo der Perſenichen,
Hildemar und Irrenper
wellent in beſtrichen.

* 15. We, waz wil der Nithart miner giebelvehen houben?
die möht' er mich wol mit ſinen hulden lazen tragen:
Wil er ſich des ſelben ſpottes gein uns niht gelouben,
wir entrihten im den ſinen ellenlangen kragen;
Sit er niht erwinden mak
an uns mit ſinem geſange,
wir zeriuten im den nak,
wil er ez triben lange.“

X.

Der covenanz.

1. Mir tuot endeliche we, (132)
daz den winter nieman des erwenden mak,
er betwinge uns abe,
Beide, bluomen unde kle,
unt dar zuo vil mangen wunneklichen tak,
daſt min ungehabe,
Die beginnent aber jarlank trueben,
hin geſcheiden iſt ir zil,
bikkelſpil
wil ſich aber in den ſtuben ueben.

2. Des wil her Kuonze meiſter ſin, (133)
der verbiutet lachen, ſprechen, winkelſehen;
daſt dur in getan.
Des erſmieret Itelin.
ach, ach, der mag an ir hant vil we geſchehen,
des ich ſorge han,
Si wart hiure wunt in einem vinger,
do ſ' ir muemel gerſten ſneit;
daz iſt mir leit:
trut her Kuonze, ſlaht ſi deſte ringer.

3. Hie mit ſuln wir des gedagen, (134)
ge wir zuo dien kinden, die da ſint gebeten
uf den covenanz.
Gepe ſol'z in allen ſagen,
Diemuot, Giſel ſuln da mit einandern treten;
michel wirt der tanz:
Bele und Elle gent da mit einander,
ſam daz ſelbe Mezzel tuot,
Wendelmuot,
Wergot, ruefe uns Künzen dur diu lander.

4. Sage ir, daz ir man iſt hie, (135)
daz ſi ir kleinez rökk[e]lin und ir mantel trage,
welle ſi in geſehen;
Des hat ſi gewünſchet ie:
nu iſt ez aber komen uf die vir tage,
nu laz' ſi'z geſchehen,
Heiz ſi, daz ſ'ie in ir guechel binde:
mir iſt lieber, kumt ſi her,
danne ob er
ſi daheime in ſwacher wæte vinde.

5. Künze langer niht enbeit, (136) II, 77 a.
ſi(ne) gienge dar ir Wendelmuot gebot.

da hin was ir gach.
Vil ſchiere hat' ſi ſich an geleit,
beide ſiten waren ir von ſiden rot;
ein lüzzel gieng ir nach.
Swer daz lant nach wiben gar durch vuere,
der dekeiner gunde ich daz,
nu wizzet daz,
miner lieben muoter z'einer ſnuere.

6. Dia, wie wol ſi mir geviel, (137)
do ich rehte erblihte, wie ſi was getan:
val was ir daz har,
Und ir roſevarwer triel,
do bat ich die ſchœnen zuo mir ſizzen gan.
ſi ſprach: „in' getar,
Mir iſt verboten, daz ich mit ieman iht rune,
noch zuo z'iu niht ſizzen ſol:
nu tuot ſo wol,
unt vraget Heiligen dort bi Vriderune.“

7. Heiligen vragen ich began, (CCLXXVI, c) (138)
wer dien kleinen kinden hete ir vröude erwert.
daz tet ſi mir kunt:
„Da iſt Mezzel ſchuldig an,
von der uns vil manik kungel iſt beſchert.“
alſo ſprach Künigunt:
„Daz tuot ſi uns zer kirchen und zer gazzen,
das uns allen machet wort,
hie unde dort,
von rehte ſuln wir ſi dar ümbe hazzen.“

XI.

Der ſlitte.

1. Kint, ir warnet iuch der ſlitten uf daz is,
uns kumt der leide winter kalt, (139)
der uns vil der wunneklichen bluomen hat benomen;
Des iſt nu vil manger linde ir tolde gris,
unbeſungen iſt der walt,
daz iſt allez von des riſen ungenade komen.
Mugt ir ſchouwen, wie er hat diu heide erzogen:
diu iſt von ſinen ſchulden val,
dar zuo ſint die nahtegal
alle ir wek gevlogen.

2. Hie bi vor do ſtuont vil ſchone mir min har
ümbe und ümbe gir der ſpan: (140)
des vergaz ich, ſit man mich ein hus beſorgen hiez;
Salz und korn koufe ich beide dur daz jar.
we, waz hat' ich dem getan,
der mich tumben man von erſt in diſen kumber ſtiez?
Mine ſchulde waren kleine wider in;
mine vlueche ſint niht ſmal,
ſwenne ich da ze Riuwental
unberaten bin.

3. Wol bedorfte ich miner wiſer vriunde rat
ümbe ein dink, als ich iu ſage. (141)
war diu kint mit vröuden diſen winter ſolden gan.
Megenwart der witen ſtuben eine hat,
ob'z in allen wol behage,
da ſuln wir den covenanz den virtag inne han. II. 77 b.
Ez iſt ſiner tohter wille, komen wir dar;
heiz ſi ez alle ein ander ſagen,
einen tanz al ümbe die ſchragen
pruevet Engelmar.

4. Wer nach Künegunde ge, des wert en ein;
der was ir nach tanze we; (142)
ez wirt uns verwizzen, iſt, daz man ir niht enſeit.
Götelint, nu ga da hin unt ſage in zwein,
ſprich, daz Elle mit uns ge:
ez iſt zwiſchen mir und ir ein ganziu ſicherheit.
Kint, vergiz dur nieman Hedewigen da,
heiz ſi mit ein andern gan:
einen ſite ſi ſuln han,
binden uf die bra.

5. Ich gebiut' den jungen wiben über al, (143)
die in der maze wellent ſin,
daz ſi hoch gemuoten mannen holdez herze tragen.
Ziehen vorn an hoch unt hinden hin ze tal,
dekken wol daz nekkelin; (CCLXXVI, d.)
war zuo ſol ein tehter oder ein goller umb den kragen?
Diu wip ſint des houbtes ſicher her geweſen,
daz eht in daz nieman brach:
ſwaz in anderswa geſchach,
des ſint ſ' ouch geneſen.

6. Megenwart nach Götelinde wolde gan, (144)
des hat Engelmar gedaht,
wil's iuch niht verdriezen, ich ſage iu daz ende gar:
Eberhart der meier muoſt' ez underſtan,
der wart an die ſuone braht;
anders wære ir beider hant ein andern in dem har.
Zweien hœnen ganzen giengen ſi gelich
gegen ein andern allen tak.

der hie deſ vorſangeſ pflak,
daz waſ Vriderich.

7. Eppe zukte Gepen Gerbreht' ab der hant,
deſ half im ſin dreſchelſtap, (145)
daz geſchuof mit ſiner riute meiſter Adelger.
Daz waſ allez umb ein ei, daz Ruoprecht vant;
in' weiz, ob im'z der tievel gap,
da mite ſtuont er alleſ dort unt drôute ienunt her.
Eppe der waſ, beide, zornig unde kal,
uppeklichen ſprach er traz:
Ruoprecht warf im'z an den glaz,
daz ez ran ze tal.

XII.

Ein reie.

1. In' geſach die heide (146)
nie baz geſtalt,
An liehter ougenweide
den gruenen walt,
Bi den beiden kieſen wir den meien:
ir megde, ir ſult iuch zweien
gegen dirre ſchœnen ſumerzit, ir wolgemuoten leien!

II, 78 a. 2. Lop von mangen zungen (147)
der meie hat,
Die bluomen ſint entſprungen
an maniger ſtat,
Da man hiure deheinen kunde vinden,
geloubet ſtent die linden,
ez hebt ſich, alſ wir'z han vernomen, ein tanz von hübſchen kinden.

3. Die ſint ſorgen ane, (148)
unt vröuden rich.
Ir megde wolgetane
unt minneklich,
Ir zieret iuch, daz iuch'ſ die Beier danken,
die Swaben unt die Vranken,
ir priſet iuwern ſtolzen lip mit ſiden uf die lanken.

4. „War uf ſolt' ich mich zafen?“ (149)
ſo ſprach ein magt,
„Die hübſcher ſint entſlafen
unt gar verzagt,
Zuht und ere iſt al der welt unmære,
die man ſint wandelbære,
ir keiner wirbet umb ein wip, der er geliutet wære.“

5. „Die rede tuo du gehalten,“ (150)
ſprach ir geſpil,
• „Wir ſuln mit vröuden alten,
der man iſt vil,
Die noch gerne dienen reinen wiben;
laz ſolich red' beliben:
ez wirbet einer ümbe mich, der truren kan vertriben.“ —

• 6. „Den ſoltu mir zeigen,
wie er (m)ir behage;
Der gürtel ſi din eigen,
den ich ümbe trage;
Sag' mir ſinen namen, der dich minne
ſo tugentlicher ſinne:
ja wæn', ez mir getroumet (hat), din muot ſtet dir dahinne.“ —

• 7. „Den wir alle nennen
[den] von Riuwental,
Unt ſin geſank erkennen
wol über al,
Der iſt mir holt: mit guot ich im deſ lone;
durch ſinen willen ſchone
ſo wil ich priſen minen lip: wol dan, man liutet none.“

• 8. „Waz wil ich der none?“
ſo ret' ein meit,
„Vor allen man[nen] ein krone
min herze treit,
Unt daz tuot von hinne[n] unz an min ende:
welich vrouwe mir daz wende,
daz ſag' ich ir offenbar, daz ich ſ' dar ümbe ſchende.“

• 9. „Waz aht' ich uf ir ſchenden?“
ſo ſprach ein wip,
„Die rede ſül wir enden,
wirt mir ſin lip,
Ich bin im holt, min leit iſt gar verſwunden,
unt han mir ſchœn' gebunden,
ja ſint mir miniu varzlin ſleht, diu waren e zeſchunden.“

* * *

XIII.

Daz güldin huon.

• 1. „Sing, ein güldin huon, ich gib' dir weize.“
ſchiere do

wart eʒ vro,
ſprach eʒ; „nach den hulden ich dir ſinge."
Alſo vrôut den toren guot geheiʒe
durch daʒ jar;
wurd' eʒ war,
ſo geſtuont nie manneſ muot ſo ringe,
Alſ mir hiure ouch der mine wære:
wil ſi durch ir ſælikeit
miniu leit
wenden; ſo iſt min kumber klagebære.

• 2. Traget uʒ die ſchamel' unt die ſtuele,
heiʒt die ſchragen
vürder tragen;
talank ſul wir tanzeſ werden mueder;
Tuot unſ uf die ſtuben, ſo iſt unſ kuele,
daʒ der wint
an diu kint
wæh' ein lüzzel durch die über mueder;
Da wirt wol ze zelike vor geſungen,
durch diu venſter get der galm;
Adelhaim
tanzet niht wan zwiſchen zweien jungen.

• 3. Loſa, ich hær' in der ſtuben tanzen;
junge man,
nemt iuch'ſ an,
da iſt der dorfmeide ein michel trûnne;
Da geſiht man vil geribe ſwanzen;
zwene gigen,
do ſi ſwigen,
daʒ was geiler getelinge wünne.
Alſ die vorſingære gerne ſwigen,
ſo ſit alle deſ gebeten,
daʒ wir treten
aber ein abent tenzel nach der gigen.

• 4. Goſbreht, Willebolt, Gumpreht und Eppe,
Willepreht,
meierſ kneht,
Wernbolt, unde ouch der junge Kiuze,
Meginbolt, deſ meierſ ſun, unt Reppe,
Irrenbart,
Brochſelbart,
dar nach ſpringet der vil wilde Kiuze;
Der iſt ein tumber, geiler Vohlingære:
er get vrien durch daʒ jar,
deſ nemt war,
und iſt doch den meiden gar unmære.

• 5. In' geſach nie geburen ſo gemeiten,
denne er iſt,
wizze Kriſt!
er get alſ ze vorbriſt an der tſchoijen;
Einen bezzel zweier ſpannen breiten
hat ſin ſwert;
harte wert
dunket er ſich ſiner niuwen troijen,
Diu iſt von kleinen vier unt zeinzik tuochen,
die ermel gent im uf die hant;
ſin gewant
ſol man an eime æden kragen ſuochen.

• 6. Hovelich iſt alleʒ ſin gerüſte,
daʒ er treit;
mir iſt geſeit,
er welle Engelboldeſ tohter haben.
Den gewerp teil' ich im ze verlüſte:
ſi iſt ein wip,
daʒ ir lip
zæme wol ze minnen einem graben.
Vor ab laʒ' ot er ſich rihten tougen,
ſeh' er anderthalben hin,
den gewin
trueg' er wol ze meinſ in ſinem ougen.

• 7. Im ſi nie ſin trot ſo gar zehouwen,
noch ſin kel
nie ſo hel,
erne ſolde ſi eſ doch haben [v]erlaʒen;
Diſen ſumer hat er ſi gehouwen
gar vür brot;
ſchamerot
ward ich, do ſi bi einander ſaʒen.
Si iſt ein wip, der ich vil gerne diene; (172) (II, 78 a.)
guoteſ gib' ich ir die wal: (CCLXXVII, a.)
Riuwental
ſi ir eigen, daʒ iſt min Vohiu Siene.

XIV.

Ein reie.

1. Der walt aber maniger kleiner ſuezer ſtimme erhillet, (179)
Diu vogelin ſint ir ſangeſ ungeſtillet,
Diu habent ir truren uf gegeben
umb vrœlich leben
dem meien:
ir megede ir ſult iuch zweien!

2. Die boume in al der welte wunnekliche ſtant in bluete, (176)
Des vil manik [trurik] herze ſenet ſin gemuete
Gegen der lieben ſumerzit,
der anger lit
behangen:
min truren iſt zergangen."

3. Wie ſchone ſi gegen dem abent unt des meien morgen nahent, (180)
Wie ſumerliche ſi die zit enpfahent!
Si ſingent wol ir ſuezen ſank.
der winter twank
die heide:
nu gruonet ſi im ze leide.

4. Nu ſchiere hebt ſich an der ſtraze vroude von den linden; (181)
Wir ſuln den ſumer kieſen bi der linden,
Diu ſtat niuwes loubes rich,
gar wunneklich
ir tolden:
ir habet den meien holden!

5. Daz tou an den wiſen den bluomen in diu ougen vellet, (173)
Ir jungen megde iuch zuo vrouden geſellet,
Zieret wol den iuwern lip,
ir jungen wip,
iuch bewiſet,
daz ir iuch balde priſet.

6. „Wart' uz, waz hiuzelmegede hubbet uf den anger," (174)
Sprach Jütelin ein maget, „ich bite niht langer,
Nu wol har an mine hant!
der winter bant
die heide:
nu gruonet ſi im ze leide."

7. „Swie holt im daz herze min vür ander megde wære," (175)
Sprach Uodelhilt ein magt unwandelbære,
„Der mir loſte miniu bant,
an ſiner hant,
ich ſprunge,
daz im ſin herze erklunge."

8. „Ich ſorge," ſprach ein ſtolziu maget, als ich iuch beſcheide, (177)
Ja vürhte ich, daz mir min muoter miniu kleide
Beſliuze gegen den liehten tagen;
daz muoz ich klagen: II, 78 b.
ir huote
diu enfrumt ir niht ze guote.

9. Min har an dem reien ſol mit ſiden ſin bewunden (178)
Durch ſinen willen, der min z'allen ſtunden
Wünſchet hin gegen Riuwental:
des winters zal
hat ende:
ich minne in, daſt unwende."

XV.

1. Sumer, diner liehten ougenweide, (CCLXXVII, b.) (182)
muoz ich mich der anen, daz iſt ſunder minen dank.
Mich betwingent drier hande leide,
daz vor allem leide mich ſo ſere nie betwank:
Daz eine daz iſt diu ſwære zit,
diu uns bald nahet;
ſo iſt daz ander, daz mir ſenen unt truren git,
daz ſi holden dieneſt min verſmahet;
daz dritte iſt, daz diu ſchœne an minem arme niht enlit.

2. Si iſt mir verre, ſo bin ich ir nahen; (187)
ir vil loſen blikke brahten ſi in daz herze min;
Do ſi miniu ougen erſt an ſahen,
do luhte ſi ſo ſchone, ſam des liehten ſunnen ſchin.
Si iſt noch, als ich han geſpehen, (CCLXXVII, c.)
in der wolgetæne:
niemer müze Madelwige lieb an ir geſchehen,
der ſich ſines teiles dar verwæne:
ich han under wiben nie ſo guotes niht geſehen.

3. Ich trage ein(e) ſeneliche ſwære (186)
und an minem herzen einen ungefuegen laſt,
Der dem keiſer ze überwæge wære;
und ir doch dar ümbe an minem dienſte nie gebraſt.
Ich enſunge ir niuwen ſank
gegen der wandelunge;
hie mite diende ich ir den ſumer unt den winter lank:
nu hat mich Madelwik her dan gedrungen;
des ſitz ich uf dem ſchemel und er oben uf der bank.

4. Miniu ſenelichen klageliedel (184)
gent ir in diu oren, als daz wazzer in den ſtein;
Ich verſmahe ir lihte z'einem vriedel;
unſer zweier wille der enhillet niht enein:
Si iſt mir vient, ich ir holt.
wenne hat daz ende?
diſen werren prueve: Madelwig unt Wer[e]nbolt.
Got in beiden ir gelücke wende!
ſo habe ich diſen ſumer ir gewaltes vil verdolt.

5. Ich han ungemach von Madelwige, (188)
ſiner ungenade lide ich mere, danne vil;
Siner ungevuoge ich vil verſwige,
die ich den liuten nimmer halbe ze oren bringen wil.
Ich bin im von ſchulden gram;
er iſt ſnabelræze.
ſach aber ieman den, der Vriderune ir ſpiegel nam:
dem gelich' ich allez ſin gelæze.
ze mangen ſtunden ich mich ſines ungelimpfes ſcham.

6. Hiure, do diu kinder vröuden pflagen, (183)
do ſprang er den krumben reien an ir wizen hant;
Mich begunden mine vriunde vragen,
wer der dörpel wære: do was er mir unbekant.
Dane wuohs mir niene ſwer,
do ſi vür mich ſprungen.
er enwas ſo hiuze niht, ſin vater Engelber;
nu bin ich beſwæret von dem jungen:
owe, wer braht' in uns von Sant Lienharte her?

II, 79 a. 7. Jo wær' er mir ſines libes ſchuldik, (185)
der in uns ze ſchaden uz dem forſte her vertreip;
Er iſt vrevenlichen ungeduldik:
owe, daz er da heim[e] bi ſinen magen niht beleip!
Son' entſtrich' er ſinen vuoz
niht an mine ſiten.
ſchiere wirt mir ſines ungelimpfes buoz;
ich muoz biten des von Schonerliten;
daz er mir ſin hulde erwerbe: ich getriuwe im wol, er tuo'z.

XVI.

Der bal.

1. Ez ſint alles klageliet,
wilent vür, des iſt niht lank,
Daz von Tiutſchen landen ſchiet
wunne vil unt vrœlich geſank.
Daz mak nu niht anders ſin,
einer ſprichet: „ez iſt min,“
dem iſt wol mit ſiner habe:
nu lat abe
allen unnützbæren ſchimpf.
waz ob min ſchimpf hat ungelimpf;
wan ich trag' ſchimpflichen muot
ane guot.
ſwie dem ſi, ſo wil ich doch von ſchimpf[e]lichen dingen
ſchimpflichiu liedlin ſingen.
ez kumt noch dar,
daz menik ſchar
dar nach beginnet ſpringen.

2. Ez wirfet der jungen vil (189)
uf der ſtrazen einen bal:
Daſt des ſumers erſtez ſpil,
der ſelbe gogeliche ſchal
Meidet einen ziteling,
daz iſt ein ſpil und iſt ein dink,
des ich iemer gerne enbir.
waz ob mir
des dorfes iede gebe einen ſtoz?
des unvuoge iſt alſe groz;
wan er wipfet her unt dar
in der ſchar,
er kan vlichen unde jagen, mit dem wurfe triegen:
ſus machent umb[e] den giegen
ie zwei unt zwei
ein hopelrei,
reht ſam ſi wellen vliegen.

3. Boppe jæchet ennunt her, (190)
alſam er habe ein wilt erſehen;
So kumt einer, heizet Ber,
ſchachende umb, unt wil ouch ſpehen;
Ob im der bal da werden müge.
unzitiger kranches vlüge II, 79 b.
mak man wunder ſchouwen da.
jara ja!
wie die megd[e] den ſelben lobent,
wie ſi glient, wie ſi tobent,
ſwenne er den bal uz werfen ſol!
ſoſt im wol;
wan er weiz, wem er den bal hoch dur die lüfte ſende;
ſi bietent im ir hende:
„du biſt [illegible] min
geverterin,
wirf mir her, an dir ende!“

4. Unſerm neben Künzel tuot (191)
niht ſo wol, ſo, daz diu kint
Jützelin und Elſemuot
vor im uf dem anger ſint;
Swelhiu den bal kan bejagen,
diu ſol lop ze vorderſt tragen.
der von Kumpolz ſtrumpolz lief,
unde rief:
„wirf mir her, ich wirfe dir wider.“
er ſtiez manige dirne nider,
als in ſin ungebuoge hiez.
dar nach ſtiez
Erkenbolt ein dirnelin, daz lief nach dem balle,
er ſtiez ez imme ſchalle
über Eppen bein,
daz im erſchein
ein knie kel von dem balle.

• 5. Daz tet mir wol halbez we;
wan ich het ſin war genomen,
Daz über allen anger nie
(niht) ſo ſchœnes was bekomen.
Do begreif daz kint den bal,
do verklagt' ez gar den val,
brœlich holpelt' ez da abe;
menik knabe
lief im gar unſtetlich nach,
ſi ſchrien alle: „baha bach!“
do daz kint den bal uf warf,
nieman darf
ſprechen, daz ein dirn(e)lin den ſchimpf baz kunde ſchikken,
ez kan mit ougen blikken,
unt mit der hant
den wurf erkant
ſo hovelich verzwikken.

• 6. Her Irrenper, ich bin iu gram,
min dieneſt ſi iu widerſeit
Und iuwerm geſellen Engelram,
unt Erkenbolt, der ſtiez die meit,
Poppe unt Hans unt jener Ber:
wa ſint ſi? nu treten her,
ez mag anders niht geſin,
ich muoz drin
mit dem bal da allewegen,
daz ſi des ſchimpfes gar verpflegen;
daz ez min doch niht iſt genoz:
von dem ſtoz
ſach man im den buedel vol gein dem nabel bleikken;
den muoſt' ich im da dekken;
do man ez lie,
den bal ez bie,
unt klagt' do niht den ſchrekken.

XVII.

Uf der March geſungen.

1. Marich, du verſink, (CCLXXVII, d) (192)
din lant daz lit uneben!
Ich unt manik Vleminc
muoz hie unſanfte leben;
Der daheim[e] wol Tiutſchiu buechel las,
der muoz riten umb[e] buoter unt gras:
in riuwet, daz er niht daheime enwas.

2. Biſchof, nu rume ez hie, (193)
daz dir'z vergelte Got!
Ein wib ich heime lie,
diu iſt ein tœrſchiu krot,
Die überret vil lihte ein ander man:
ja garnet ſi ez, verhenget ſin ir an,
unt riuwet mich, daz ich ſi ie gewan.

• 3. Ja iſt ir mer, wan ich,
die ouch von hinnen ſtrebent,
Alſo ſo zimet mich,
wan ſi in ſorgen lebent,
Wie ez umb ir iglichs wip daheimen ſte;
diu ſorge tuot eime armen knehte we,
daz ie man vremder an ſin bette ge.

4. Diz iſt ein ringiu vart, (194)
die wir gegen Beiern tuon;
Her biſchof Eberhart,
nu ſi ein ſtætiu ſuon!
Sit ich der March den rükken han gekert,
des bat ich Got, nu hat er mich ſin gewert:
daz ungemach troumt[e] miner Mazzen vert.

• 5. Se wol dir Beierlant!
ja wær' ich gern in dir;
Da han ich wib erkant,
der ich unſanft enbir.
Sin iſt lank, daz ich ir keine nie geſach;
des muoz min herze liden ungemach,
daz ich ze miner Mazzen niht enſprach.

XVIII.

1. Eȥ verlos ein ritter ſin(e) ſcheide, (195)
dar umb[e] wart einer vrouwen alſo leide,
Si ſprach: „herre, ich wil iu eine lihen,
der wil ſich min leider man verzihen;
Des iſt niht lank, daȥ er ſ' verwarf:
unt kumt er mir, der ir bedarf,
wie wol ich in dran handel!
dem gibe ich ſi gar ane allen wandel."

II, 80 a 2. Er ſprach: „vrouwe, lat mich ein rede wiȥȥen,
ob ſi ze dem orte iht ſi verſliȥȥen." — (196)
„Nein ſi, uf min ſele und uf min triuwe,
ich gab ſi minem leiden man vür niuwe,
Si iſt dikke, als ein bret,
wan an der einen ſtet,
da ze dem hengelriemen:
daȥ enſcha(de)t iu, noch ander niemen."

3. Er wold[e] ſin meȥȥer in die ſcheide ſchieben,
do begunde ſich diu klinge biegen (197)
Der wider reht (e..) gegen dem hefte;
doch braht' er ſ(i) drin mit ſiner krefte.
Schier het er wider gezogen;
eȥ hab' ein ſwarziu kra gelogen,
wer ſolt(e) des getruwen?
ſi ſprach: „ziht wider, diu würze iſt noch niht gebruwen."

XIX.

1. Mir iſt hiure widervarn ein ſælikeit: (198)
ich kom, da ich ein trünne junger wibe vant an einem virtage;
Des wart ich wol inne, eȥ was den kinden leit,
daȥ ich ſo ſelten kom zuo (z')in gegan, des heten ſ' alle klage.
Zuo einer ſpende kom ich, wir waren da gemein; (CCLXXVIII, a.)
von haſelnüȥȥen muoſt' ich do ze jungeſt geben zwo vür ein.

2. Diu eine ſprach: „ich wil iu minen zinzel geben (199)
uȥ miner hant in iuwer hant, ir ſult mich wern, ob mir ſin Got geſage."
Ich ſprach: „vrouwe, wis ane ang(e)ſt, ſul wir leben,
du ſih(e)ſt, daȥ ich dich wil wern an' alle klage;
Wær' da nieman, wan wir zwei, ſo wert' ich dich vil ſchone:
ſi, daȥ ich dir ſin iht behabe, ia mich ſin engelten an minem lone."

3. Ich kom eines morgens, da ich ſi aleine vant, (200)
ich ſprach: „vrouwe, ich wil dich wern, unde niht behaben des."
„Nu her!" ſprach ſi zehant
do ſpilten wir, ich weiȥ wol, wes.
„Hei hei!" ſprach ſi do, ſi greif mir an min ore,
„ja wæne ich gewunnen han: ich bin niht iuwer tore."

XX.

1. Ich erwinde niemer, (201)
ſi(ne) werde mir,
Eine, heiȥet Diemel,
vil wol getriuwe ich ir,
Es mag ir niht verſmahen,
daȥ ich ſi ie gebat;
ſi ſol ſich niht vergahen,
min velt gat an ir trat.
Eneman der roufet Enemamen,
da von ſo hab' ir roten munt zeſamen.

2. Ich het an ſi gewendet (202)
gar allen minen muot,
Ich wande, ich het'z volendet, II, 80 b.
ſi ſprach: „wa iſt daȥ guot?" —
„Ich kan iu niht gezeigen
des minen guotes mer,
wan Riuwental [iſt] min eigen,
daȥ braht' min muoter her,
Vrouwe, daȥ wil ich iu gippen gappen." —
„herre, daȥ ſult ir iu hippen happen."

3. Der ich mich mit willen (203)
ir ze dienſte bot,
An der han ich erſehen
einen gürtel rot;
Swaȥ ich ir gewinke,
daȥ iſt ir an mich zorn:
gleſin iſt diu rinke,
von kupfer iſt der dorn;
Ich nam ſin war, eȥ was ein ſmaler riemen,
den braht' ein ritter (ie da) her von Wienen.

4. Ich kom ir nach geſlichen (204)
in ein vůrholz;
Ir vröude diu was michel
bi einem ritter ſtolz,
Ich kom dar nach gegangen,
des wart ich unvro,
diu wile wert' unlangen,
nider drukt' er ſi do;
Er gab ir ſchiere in ir wizen hendel
einez, heizet man den gimpel gempel.

5. Do ſi den gimpel gempel (CCLXXVIII, b.) (205)
in die hant genam,
Si ſaſt' in an daz wempel,
er drukt' in durch die gran.
Nu rucra du den hozel bozel vaſte,
daz der gimpel gempel iht geraſte! —
urra burra, wer gat da?

XXI.

1. „Töhterlin, du(ne) ſolt niht minnen, (206)
e du kůmeſt zuo vier unt zwenzek jaren.
Wie ſol ich der ſelben rede beginnen?
ez minnet noch nie kint bi zwel(e)f jaren." —
„Muoterlin,
la daz ſin,
ich wil iemer leben nach dem willen min."
Tohter, da tenderl lenderl lenderlin!

2. Töhterlin, gang uz dem boumgarten, (207)
unde volge diner muoter lere.
Du ſolt niht tumber liute rede warten;
tuoſtu daz, des haſtu pris und ere." —
„Muoterlin,
la daz ſin,
ich wil iemer leben nach dem willen min." —
Tohter, da tenderl lenderl lenderlin!

3. Regenspurk, Pazzouwe unde Wiene (208)
die muezen mir von ſchulden wol gevallen:
Da ſint kint, den wil ich gerne dienen;
lachent ſi, doch bin ich vor in allen;
Die ſint guot,
hochgemuot:
waz ob mir etesliche lieb(e) tuot.
Tohter, ſo wis eht gegen den mannen vruot.

4. „Töhterlin, gedenke an Vriderunen, (209)
wie diu wart mit einem man ze ſchalle;
Do wolt' ſi mit im ze vil gerunen, II, 81 a
do maht' er ir daz har (zuo) z'einem balle,
Daz geſchach,
ich daz ſach,
daz er ir den ſpiegel von der ſiten brach.
Tohter, da tenderl lenderl lenderlin!"

XXII.

1. Ein altiu diu begunde ſpringen, (210)
hoh, alſam ein kiz, enbor,
ſi wolde (..) bluomen bringen:
„tohter, reich' mir min gewant,
ich muoz an des knappen hant,
der iſt von Riuwental genant.
Traranuretum traranuriruntundeie!

2. „Muoter, [ir] huetet iuwer ſinne; (211)
er iſt ein knappe ſo gemuot,
er pfliget niht ſtæter minne." —
„tohter, lat ir mich an' not,
ich weiz wol, waz er mir enbot;
nach ſiner minne [ſo] bin ich tot.
Traranuretum traranuriruntundeie!"

3. Do ſprach [ez] ein altiu in ir geile: (212
„trut geſpil, wol dan mit mir!
ja ergat ez uns ze heile,
wir ſuln beide nach bluomen gan:
war ümbe ſolt' ich hie beſtan,
ſit ich ſo vil geverten han?
Traranuretum traranuriruntundeie!"

XXIII.

Der ſchavernak.

1. Vergangen iſt manik ſumertak (213)
unt des meien bluete,
da von uns liep geſchach: (CCLXXVIII, c.)
Nu treit man den ſchavernak
vür die bluomen huete,
die man uf dem anger brach.
Ir ſchouwet an die linden,
wie ſenelich diu ſtat,
die er mit ſinen winden
alſo verderbet hat!

2. Jener ſich vermachet hat (214)
in eine troien. ſin riemen
iſt zweier ſpannen breit,

Sin har im uf die ahſel gat;
ja wæn' ich, daz er iemen
einen mulſlak vertreit.
Sin ſwert iſt wolgeſliffen,
ein müſkat er truok,
zwene vor im pfiffen,
der dritte den ſumber ſluok.

3. Sich huob in der ſtuben ſchal, (215)
vor dem getelinge
der ſumber lute erdoz;
Da tanzten megede über al,
do zukte er von dem ringe
die guoten uf die ſchoz,
Nach einem vingerline
verſenkt' er ir die hant:
do ſant' ir bruoder Geine
nach hilfe ſazehant.

4. Dar kom der lange Kehwin (216)
unt des meiers bruoder,
die truogen ſtarkiu ſwert;
Ein alter haz was under in
entworfen umb ein buoder
uf der ſtraze vert.
Er leint' an einer wende,
II, 81 b. wie wenik er des genoz!
er ſluog in in die zende,
daz in daz bluot begoz.

XXIV.

Enhalp meres geſungen.

1. Komen ſint die lichten tage lange, (217)
Alſo ſint diu vogelin mit geſange,
Die habent ein niuwez vunden,
des ſi nie vor mangen ſtunden
daz begunden.

2. Die den winder ſendes herzen waren, (218)
Den geſtuont der muot bi drizek jaren
Nie ringer, danne hiure:
megde, ir nemt des meien ſtiure,
zougt ouch iure.

* 3. Junge wib' und alle ſtolzen leien,
Ir ſult iuch zein dem lieben ſumer zweien.
So iſt wunne in allen richen,
ir ſult ze vröuden ſtrichen
ſiuberlichen.

4. Kint, lat iu den reien wol enblanden, (219)
Der lieſe iuwer herze uz ſenden banden,
Mit ſnellen ſprüngen, ringen;
ich hære aber diu vogelin ſingen,
walt erklingen.

5. Lieben boten ich heim ze lande ſende, (220)
Al[lez] min truren daz ſol haben ende:
Wir nahen zuo dem Rine;
gerne ſehent die vriunde mine
uns bilgerine.

* 6. Bot', nu ſag' dem minniklichem wibe,
Daz nach wunſche eben get min ſchibe.
Du ſage ze Landeshuote,
wir leben alle in hohem muote,
unt niht unbruote.

7. Bote, du ſage den kinden uf der ſtraze,
Daz ſi niht enzürnen uz der maze, (221)
Wir ſuln den reien briuwen
darnach ſi vinger kiuwen,
an den triuwen.

XXV.

Ein reie.

1. Der meie der iſt riche, (222)
Er vueret ſicherliche (CCLXXVIII, d.)
Den walt an ſiner hende,
der iſt nu niuwes loubes vol, der winter hat ein ende.

2. Ich vröuwe mich gegen der heide (223)
Der lichten ougenweide,
Diu uns beginnet nahen."
ſo ſprach ein wolgetaniu maget, „den wil ich ſchone enpfahen.

3. „Muoter, lazt ez an' melde, (224
Ja wil ich kumen ze velde,
Unt wil den reien ſpringen,
ja iſt es lank, daz ich diu kint iht niuwes horte ſingen." —

4. „Neina, tohter, neine! (225
Ich han dich alters eine
Gezogen an minen bruſten:
nu tuo ez durch den willen min, laz dich der man niht geluſten." —

5. „Den ich iu wil nennen, (226)
Den muget ir wol erkennen,
Zuo dem wil ich gahen
der iſt genant von Riuwental, den wil ich ümbevahen.

• 6. Ez gruonet an den eſten,
Daz alles möhten breſten
Die boume zuo der erden:
nu wizzet, liebiu muoter (min), ich volg' den knaben werden.

• 7. Liebiu muoter here,
Nach mir ſo klagt er ſere,
Sol ich im des niht danken?
er ſpricht, daz ich diu ſchœnſte ſi von Beiern unz in Vranken.“

XXVI.

II, 82 a.

1. Die liehten lieben ſumertage reine (227)
die ſint zergan,
owe! leider von der trueben zit;
Da von ich wære ganzer vröuden eine,
wan dur den wan,
der mir belibet unde nahe lit,
Daſt ein kint, an die ich mine ſinne
gewendet han: erwirbe ich ſine minne,
ſo bin ich geil
unt han ze der werlde den beſten teil.

2. Daz iſt ein wib, an die ich han gewendet
nu manigen tak; (228)
an der vinde ich niht wan kindes muot;
Sich hat min herze lange dar geſendet,
daz ringe wan
ir genade, als ez noch hiure tuot.
Het' ir lip nach minem willen guete,
ſi wære ein wip, diu mich von ungemuete
wol ſchiede gar:
und iſt des niht, doch ſinge ich aber dar.

3. Si iſt unverborgen unt da bi beſcheiden,
daz iſt vil war, (229)
alle ir vuore iſt von der gugelheit;
Si kan ſich lieben, unde nieman leiden,
al dur daz jar;
da von ich ir nigende han geſeit.
Dur daz wil ich ir minne gerne varen,
mir was ſo wol, ich ſach ſi vro gebaren,
do ich bi ir was
und ir habte daz hemde, unz ſi'z gelas.

4. Do bat mich diu minnekliche ſingen (230)
den minen ſank;
des was ich mit triuwen vil gemeit;
Wan draht' ir ſwære, ſi begunde twingen
die runzen lank;
ich was in dem halſe niht bereit. (CCLXXIX, a.)
Daz verſtuont diu guote vil gevuoge,
daz ich mich ſchamt', ſi ſchankt' mir mit dem kruoge,
daz mir diu kel
wider wurde heiter unde hel.

5. Ir birnmoſt den trank ich alſo ſwinde, (231)
des was ſi vro,
do ſang ich uns beiden gar genuok.
Vil zühteclich ſprach ſi zuo (z') ir geſinde
vil liebe alſo:
„bring' uns aber einen vollen kruok,
Daz wir den tak [hie] mit vröuden alſo verſitzen,
die brunzen nüzze mit einander bizen.“
do ſprach diu dirn:
„dar zuo ſchenke ich miner teigen birn.“

XXVII.

Ein reie.

1. Ein altiu vor den reien trat, (232)
Diu mer dan tuſent runzen hat:
„Tohter, huet' da heime wol,
ich bin worden vröuden vol.“ —

2. „Muoter, wie iſt iu geſchehen? (233)
Waz habt ir hiure hie geſehen?
Nu iſt ſin mer dan vünfzek jar,
daz ir truoget grawez har.“

3. Si ſwank ſich uf, reht als ein vogel: (234) II, 82 b.
„Ja wil ich hiure ſin vil gogel;
Seht an mine ſiten junk,
diu tuot manigen geilen ſprunk.

4. Tohter, nu huete mir der tür, (235)
Unt la mich ſpringen wider unt vür,
Unt nim des knappen tougen war,
der da treit daz valwe har.“ —

5. „Muoter, ich wil iuch vertreten, (236)
Ein hübeſcher man hat mich gebeten,

Der kürzet uns die wile lank.
Her Nithart diſen reien ſank.

XXVIII.

Zuo loufens geſungen.

1. Uf dem berge und in dem tal (237)
Hebt ſich aber der vogelin ſchal,
Diure, als e,
Gruener kle:
rume eʒ, winter, du tuoſt we!

2. Die boume, die da ſtuonden gris, (238)
Die habent alle ir niuweʒ ris
Vogelin vol,
daʒ tuot wol,
da von nimt der meie den zol.

3. Ein altiu mit dem tode vaht, (239)
Beide, tak und ouch die naht,
Diu ſprank ſider,
als ein wider,
unt ſtieʒ die jungen alle nider.

XXIX.

Der volmane.

1. Nu ſage an, ſumer, war wiltu den winter hin(ne) vliehen? (240)
geruocheſtu ſin gerne, ich leiſte dir geſelleſchaft;
Ich wil mich von minem üppiklichen ſange ziehen: (CCLXXIX, b.)
mine widerwinde mit dem tievel ſint behaft,
Die enlaʒent mir an minem libe niht gelingen;
daʒ iſt ein ſchade bi der ſcham:
Giſelbolt und Engelram
die leident mir min ſingen.

2. Die ſelben zwene (die) geheſſent hin nach Engelmaren, (241)
der gewaltenlichen Vriderune[n] ir ſpiegel nam,
Trezzik unde hœnik ſint ſ' an allen ir gebaren,
die ſelben zwene dörper, Giſelbolt und Engelram;
Des in da helfent Minkenfrit und Uozeman der reide;
die viere dringent mich hin dan:
gewunneſtu einen tumben wan
gegen in, daʒ wær' mir leide.

3. Sumer, ich verklage niemer din(e) manig(e) ziere, (242)
da uns dirre kalte winter von gedrungen hat;
Mich verdringent aber geiler dorfrüchel viere
von der wolgetanen, diu mich ſingens niht erlat,
Ich enmueze ſingen, ſwen[ne] halt mir diu guote lone,
als der liebe genade ſin:
vrouwe, nu tuo genade ſchin II, 83
vor unſer tage none.

4. Min(e) tage loufent von der hœhe uf die neige: (243)
vrouwe, trœſte mich, die wile ich uf der hœhe ſte.
Ob ich dir mit rehter ſtæte herzen triuwe zeige,
ſo ſchaffe, daʒ ir bœſer wille iht an mir erge.
Min ſwære ſint von dinen ſchulden manikvalte.
der ſchaffe ein ende, ſælik wip,
e daʒ min vil tumber lip
in ſenden ſorgen alte.

5. Ie lenger und ie lieber iſt ſi mir diu wol getane: (244)
ie leider und ie leider bin ich ir, daʒ iſt min leit.
Bin ich vro, daʒ kumt von einem herze lieben wane,
ſit ſi mir ie genade und alleʒ guote widerſeit;
Troſtes unt gedingen wil ich niemer werden ane:
troſtes ich noch nie vergaʒ,
do diu ſchœne vor mir ſaʒ,
alſam ein voller mane.

XXX.

Ein reie.

1. Heide und anger in vröuden ſtat, (245)
Die habent ſich bereitet mit der ſchœnſten wat,
Die in der meie hat geſant.
ſi wir alle
vro mit ſchalle:
der ſumer iſt komen in diu lant!

2. Woluz der ſtuben, ir ſtolzen kint, (246)
Lat iuch uf der ſtraʒe ſehen, hin iſt der ſcharfe wint,
Und ouch der vil kalte ſne.
hebt iuch balde
zuo dem walde:
voglin ſingent, den was we.

3. Die ſint ergezzet leides gar; (CCLXXIX, a.)
Ir ſult mir eʒ gelouben, unt nemt ſin ſelber war,
Waʒ der ſumer erzeiget hat: (247)

er wil ziehen
ſicherlichen
manigen boum mit loubes wat.

4. Die nu vor groȝer huote megen, (248ᵃ)
Die ſuln balde ir beſteȝ virtaggewant an legen,
Unt laȝen ſich dar inne ſehen:
wir ſuln ſchouwen
vor den ouwen
maniger hande bluomen brehen.

5. Swie Riuwental min eigen ſi, (248ᵇ)
Ich bin doch diſen ſumer aller ſorgen vri,
Sit der winter iſt da hin,
ich wil leren
die jungen eren:
nach vröuden ſtuont ie min ſin.

II, 83 b.

XXXI.

Diu rote kolbe.

1. „Owe dirre not!“ (249)
ſprach ein magt, „der ſumer wil zergan:
des gewinne ich noch vor leit vil lihte ein graweȝ har.
Ich ſach die bluomen rot
vor dem walde trurecliche ſtan;
die heten alle liehten ſchin: nu valwent ſi aber gar.
Unt mohten uns die roſen alſo ſchone ſin beliben,
ſeht, ir wurde (noch) vil lihte mir ein kranz,
wan ir glanz
hat mir miner ſwære vil vertriben.

2. Diu heide hat verdinet, (250)
die roſenkolbe[n] riſe[n]t balde nider;
daȝ machet ir diu ſorge, die ſi zuo dem riſen hat;
Wie ſere ſi daȝ muet!
her Rucholf, kumet der ſumer iemer wider,
ſi gruonet ane iuwern dank, daȝ ſi aber ſchone ſtat.
Ei, wie eȝ Gieſel da mit tanze liehen ſol!
ſeht, des hilfet Perhtel, Jütel, Irmengart:
Eberhart,
der gat an ir hant, ſo iſt im wol.

3. Ich nam an eine[r] ſtat (251)
entriu[w]en, da vand ich hübeſcher kinde vil,
die heten einen tanz, der was dem biȝȝe gar ze breit;
Zuo (z) einer ich getrat;
ir muoter ſprach: „waȝ ob ich des niht wil,
daȝ ir mit ir iht runet, we, daȝ ir ze riuwen ſeit!
Ir lat ſi mit genaden, kehret anderthalben hin,
ir ſeht wol, daȝ ſi mit iu niht runen kan:
aller man
gat ſi vri, die wile ich lebendic bin.“ —

4. „Vrou muoter, zürnet niht, (252)
ja mach' ich im daȝ beiten gar ze lanc;
unt beit' er unz (e) morgen, ſo muoſt' ich mich's doch verdagen.
Swenne in min ouge an ſiht,
von im treit mich aller min gedanc;
daȝ tuot mir not, wan ich wart der ſo wol durch in zerſlagen. (CCLXXIX, 4.)
We, wie eȝ mir verſmahet, daȝ eȝ mir von im geſchach!
vrouwe, nu wis im durch minen willen gram:
ich tuon ſam,
ja iſt eȝ der, den ie min lip verſprach.“

* 5. Si hat ſich min erwert
(da mit), ſi hat daȝ ſchone (ſo) getan,
ſi zeiget' mir den wolves zan, da ſi vil eben ſaȝ.
Ob ſi wol gevert,
ſo muoȝ min dinc ouch (wol) nach heil ergan;
zwivel' ich hiute, ſo geſih' ich morgen (deſte) baȝ.
Reiniu wip (ge)lonent ſelten guoten mannen wol;
wer da triuwe ſuochet, da ir wenig iſt,
daȝ iſt ein liſt,
der ſi (vür war) vil kleine helfen ſol.

6. Ich ſorge hinder mich, (254)
wie ich iemer min (e) helfe an ir bewar;
ich weiȝ wol, ſi gedenket min, in ſwelher maȝe eȝ ſi.
Si ſündet anders ſich;
wan ich mit groȝer triuwe von ir var;
ob ich getorſte, ich wære ir z'allen ziten gerne bi.
Ich widerſitze[ze] dem [illegible], in des handen ſi da [illegible];
er ſet ſich anderthalben, danne ich gebit.
ſolhen ſit
man da heime in miner pfarre hat.

7. Min ſchimpfen half an ir, (253)
daȝ ſi zornes muotes widerwant,
do braht(e) ſi mich innen, daȝ ir haȝȝen was ein troum.

Gebriunde worden wir,
ſi gie den tac vil ſchone an miner hant,
die wile ich bi dem tanze was: des nam min
Mæzze goum.
Si ſprach: „vrouwe, ir tuot ſin niht, ir kumt ſin
in grozen nit.“
II, 84 a. mit der rede kunde ſi irz verbieten nie:
uf din knie
braht' e, mich diu ſelbe dirn(e) ſit.

XXXII.

Ein wehſel.

1. „Wol uf hin, (255)
ſwer nu reien kunne!
uns wil komen guot gewin,
von manigerhande wunne;
vrout iuch gegen des meien zit!
Überal
hœrt man in dem walde
kleiner vogiln ſuezen ſchal,
ir ſtimme iſt manikvalde;
diu heid' in liehter varwe lit.
Hin iſt zit,
winder, var von hinnen!
wir ſint der ſumerwunne worden innen.“

* 2. „Wol mich wart,“
ſo ſprach ein meidin geile,
„daz ich mich han her geſpart,
daz lit an minem heile,
daz ich noch bin ane man.
Guoter wan
tuot mich michel wæger,
denne eins alten umbevan;
waz hülf' mich ein træger,
ſolt' er mit mir ſlafen gan?
Tuot hindan:
ich wil einen jungen;
wirbet mir der, ſo iſt mir wol gelungen.“

3. Ir geſpil (256)
gab ir des antwürte,
ſi ſprach: „der nieman ich daz hil,
ſwenne ich mich gegürte
in einen borten, der iſt ſlieht,
So bin ich
ſo reht wol geſchaffen,
beidenthalben umbe mich
tret hindan ir affen!
ich wil einen edeln kneht:
Dehein Grozbreht
kumt zuo minem libe,
mich mache ein edelkneht e z'einem wibe.

4. Ein edelkneht (257)
wirt mir der ze teile,
geburen bin ich dannoch reht;
waz ſchat daz minem heile,
ob ich in vrönde[n] ein rökkel ſliz'?
Irreſal,
des wil ich mich mazen,
daz zimt minen zöpfen wal,
al min trueren lazen,
dar an legt' ich minen vliz:
Min lip wiz
mueſt' mich iemer riuwen,
ſold' er mir niht hochgemuete briuwen.“

* 5. Der zorn wart groz
von der meide muoter:
„tohter min, nim din genoz,
liht wirt dir ein guoter,
e du eins edeln knaben mueſt ſin.“ —
„Iuwer betwank
muejet mich ſo ſere:
her Nithart uns den reien ſank;
waz hilfet rede mere?
er liebet wol dem herzen min.“ —
„Töhterlin,
volgeſtu miner lere,
ſo widervert dir, beide, wird' und ere.“

* 6. Diu tohter ſprach:
„muoter uz iuwerm munde
ſo ſint alle man(ne) ſwach,
reht ſam ich niht kunde
træſten ſendes mannes muot.
Ja bin ich
reht ſo minnikliche
. . . .
. . . .
und an allen dingen vruot:
Ez iſt guot,
daz man bi der blenke
die brune ruere, daz man ſin gedenke.“

* 7. Diu muoter ſprach:
„pfi dich! mit diner wiſe
prueveſtu din ungemach;

bezzer wær' der griſe,
der dich hielt' in eren wol,
Denne ein man,
der dich ganz verſmæhet
unt dir niht der eren gan;
wiz, wer ſich verdæhet,
der wirt alleȥ leideȥ vol:
Haſtu vol
nu mit diner briune,
ſo wiz, diner ſchanden werden niune."

XXXIII.

Ze hove geſungen.

1. Der walt ſtuont alle griſe (258)
Vor ſne und ouch vor iſe:
Der iſt in liehter varwe gar; (CCLXXX, a)
nemt ſin war,
ſtolziu kint,
unt reiet, da die bluomen ſint!

2. Uf manigem gruenem riſe (260ᵃ)
Hort' ich ſueze wiſe
Singen kleiniu vogellin,
bluomen ſchin
ich da vant:
heide hat' ir lieht gewant.

3. Ich bin holt dem meien, (259)
Dar inne ſach ich reien
Min liep under der linden ſchat;
manik blat
ir da wak
vür der heizen ſunne tak.

II, 84 b.

XXXIV.

Aber ein reie.

1. In dem tal (260ᵇ)
Hebt ſich aber der vogelin ſchal,
Si wellent alle gruezen nu den meien;
den wolgemuoten leien,
den wil ich helfen reien.

2. Ein iu[nc] meit (261)
Sprach z'ir muoter: „mir iſt geſeit
Hiure allererſt e[r] von deȥ knappen ſingen;
ob ich im hulfe ſpringen,
mir mueſte wol gelingen." —

3. „Liebeȥ kint (262)
Crieger allenthalben ſint,
Liebiu tohter, volge miner lere,
da von mak wol din ere
ſich hohen iemer mere."

4. Diu junge bot (263)
Manigen eit, daȥ tet ir not:
„Ob er mich deȥ libeȥ ie gebæte,
ſo ſi vil lange ſtæte
diu velte an miner wæte.

5. „Wan ich han (264)
Zuo dem manne deheinen wan."
Alſo ſprach ſi; diu rede gevial der wiſen;
ſi hiez ſich ſchone priſen,
unt huop ſich von der griſen.

6. Do ſi ſprank (265)
Mer danne eineȥ klaftereȥ lank,
Unt noch hoher, danne ie magt geſprunge.
diu minneklichiu junge,
ſi bat, daȥ man ir ſunge.

XXXV.

1. „Eȥ meiet hiure aber, alſ e, (266)
von dem touwe,"
Sprach ein vrouwe,
„ſpringent bluomen unde kle.
Diu nahtegal ſing[e]t uf der linden
ir ſuezen ſank:
Merze von dem reien ſprank,
bi dem ſoltu mich vinden." —

2. „Tohter, wende dinen muot (267)
von dem touwe,
Ganh her, ſchouwe,
diſiu mære ſint niht guot.
Warn' dich gegen dem ſcherpfen winder,
. . . .
ahte niht uf Merzen ſin,
deȥ rede drink hin hinder.

3. Unt reie alſo, ſwie'z dir erge, (268)
ob er dich triege,
Daȥ ein wiege
vor an dinem buoze iht lere,
Sich, ſo wirt din vröude arte kleine,
unt mak geſchehen,

ſo du die bluomen welkeſt ſehen,
daz nach dir iht weine.“ — (CCLXXX, b.)

4. „Muoter, ir ſorget umb[e] den wint, (269)
wieſt unmære
Solhe ſwære:
wip diu truogen ie diu kint.
Ich wil miner fröude niht erlazen
durch iuwern rat:
reiche mir min liehte wat:
diu wiege var verwazen!“

5. Nu hœret, wie ez ir ergie: (270)
ſi kriegen beide
Da mit leide,
diu muoter einen rechen vie;
Den begreif diu tohter bi der grœze,
ſi nam ..
in der alten uz der hant,
do gienk ez an die ſtræze.

II, 85 a. 6. Si ſtiezen beide ein ander wol. (271)
diu alte ſprach:
„Diz ungemach
nam ich derut von dir niht vervol:
Nu bin ich leider krank an minem libe
. . . .
gæbeſtu Merzen tuſent mark,
er næme din niht ze wibe.“

XXXVI.

1. Winter, du wilt aber twingen (272)
bluomen uf der heide wit,
Gel, rot durch die gruene uf dringen;
ſchouwet, waz da riſen lit,
Da man hiure uf dem plan
in des ſuezen meien touwe ſach die liehten roſen ſtan.

2. Wol dan in die ſtuben tanzen! (273)
Wergant, Liutfrit, Pilgerin,
Wat' unt Vorhtliep, Einmuot ſwanzen,
Iſung, Vruother, Perewin;
Engelmar ſol niht verdagen,
Vrideliep, Gumpreht, Eimbich, Gozbreht, daz die vier' den megden ſagen.

3. Die ſchaffen, daz man ſchon' begieze (274)
in der ſtuben über al,
Daz die jungen niht verdrieze,
daz dem meier iſt der ſchal;
Da hœret man den covenanz,
Kuonzel, Heinzel lat da ſchouwen, daz mit zühten ge der tanz.

4. Gerdrut, Kunze, Gepe, Giſel, (275)
Jüte diu ſi ouch gebeten
Hezze, Mezze, Berht' unt Peiſel,
Heilwig diu ſol helfen treten,
Vridrun diu ſi ouch gemeit
diu ſage Jiſmuot, Wiſwirk, Truten, daz die drie ouch ſin bereit.

XXXVII.

Ein reie.

* 1. „Der walt mit loube ſtat,“
ſprach ein meit, „ez mak wol miner ſorgen werden rat;
Bring' her min liehte wat:
der von Riuwental uns niuwiu liet geſungen hat,
Diu hort' ich in ſingen mit den kinden:
ja enwil ich niemer (des) erwinden,
ich ſpring' an ſiner hende zuo der linden.“

2. Ir muoter rief ir nach: (277)
„tohter, blip hie heime, unt laz dir weſen niht (ze) gach;
Weiſtu, wie geſchach (CCLXXX, c.)
diner geſpiln Jüten, des ſi bi ir eide mir verjach?
Mit einem lied' wuohs er ir uf daz wempel,
ſi gewan ein kint bi im, daz heizet Lempel:
alſo lert' er ſi den gimpel gempel.“ —

3. „Muoter, ia daz ſin, (278)
ja ſazt' er mir ein roſenſchapel uf daz houbet min,
Daz het liehten ſchin, II, 85 b.
zwen gemalt(e) kolzen die braht' er mir über Rin,
Die trage ich noch hiute an minem beine;
des er mich bat, daz weiz ich alters eine;
ja volge ich iuwer lere harte kleine.“

* 4. Diu muoter ſprach: „wol hin!
du verſt ouch übel oder wol, ſich daz iſt din gewin.
Du haſt niht witzen ſin;
wiltu mit im gein Riuwental, da bringet er dich hin;
Da lert er dich den tratzes verkoufen;

er begint dich ſlahen und ouch roufen,
unt muezen doch zwo wiegen vor dir loufen.“

5. Der muoter der was leit, (279)
daz diu tohter niht vernam, daz ſi ir vor geſeit'.
Do ſprach diu ſtolze meit:
„ich han im'z gelopt, des hat er min(e) ſicherheit.
Waz verliuſe ich damit miner eren!
ja enwil ich niemer wider keren,
er muoz mich (da den) ſinen trairos leren.“

---

6. „Uns wil ein ſumer komen,“ (276)
ſprach ein magt, „ja han ich den von Riuwental
vernomen.
Seht, den wil ich loben;
min herze ſpringt vor vrouden, reht alſam ez welle
toben.
Den ſih' ich dort reien mit den kinden;
ja enwil ich niemer des erwinden,
ich ſpring' an ſiner hende zuo der linden!“

XXXVIII.

Ein reie.

1. Ir vrout iuch, junge und alte, (280)
der meie mit gewalte
Den winder hat verdrungen,
die bluomen ſint entſprungen,
Wie ſchon(e) diu nahtegal
uf dem riſe
ir ſueze wiſe
ſinget wunneklichen ſchal!

2. „Der walt ſchone loubet; (281)
min muoter niht geloubet:
Der mir mit einem ſeile,“
ſprach ein maget geile,
„Bunde einen vuoz,
zuo der linden
mit den kinden
uf den anger ich da muoz.“

3. Daz gehort' ir muoter: (282)
„ja ſwinge ich dir daz vuoter
Mit (ſtecken) über den rükke,
vil kleine graſemükke.
Wa wiltu hüpfen hin
uz dem neſte?
ſitze unt beſte
mir den ermel wider in.“ —

4. „Muoter, mit dem ſtecken (283)
ſol man die tumben rekken,
Den alten, als ein ſumber:
noch hiure ſit ir tumber,
Als ir von ſprunge vart,
ir ſit tot
vil kleiner not
iſt iu der ermel abe gezart.“

5. Uf ſprank ſi vil ſnelle: (284)
„du tievel uz der helle!
Ich wil mich din verzihen;
du wilt vil übel gedihen.“ —
„Muoter, ich lebe iedoch,
ſwie iu troume,
bi dem ſoume
durch den ermel gat ein loch.“

XXXIX.

Diu zingloht pfeit.

1. Mich muet, daz die winde kalt (285)
mit gewalt
manikvalt
habent verderbet den walt
unt des winders twingen;
Des klage ich den gruenen kle (CCLXXX, d.)
jarlank me,
daz der ſne
tuot den kleinen vogeliin we,
daz ſi niht enſingen.
Ich klage ouch, daz des meien bluot II, 86 a
muoz ſo gar verſwinden,
daz den jungen ſanfte tuot
bi der gruenen linden,
dar ich meien was gegan:
richen wan
ich des han,
da vant ich die guoten ſtan
vor den jungen kinden.

2. Diu reine guote iſt ſo gar (286)
in ir ſchar
ſchon' gevar;
balde huob ich mich aldar
durch der lieben gurte;
Si het geſchürzet ir gewant
mit ir hant,
daz ein lant
von ir ſchœne wirt bekant:

Got ſi wol behuete!
Liebeʒ herze, du ſolt leben
ſchone in minem libe,
du kanſt mir wol vröude geben,
ſendeʒ leit vertribe!
von ir zinzelehten bruſt
kumt geluſt,
daʒ du muſt
ir munt vor liebe han gekuſt,
dem minneklichen wibe.

3. Ein reinin vrouwe wolgetan (287)
diu ſol lan
iren wan,
z'allen ziten ere han
unt huot' an allen orten.
Iſt ſi danne alſo gemuot,
daʒ ſi tuot
alleʒ guot
und ir ere hat behuot,
ſi get z[uo d]er wunne porten,
Diu da gegen ir offen ſtat.
in ſo richer wende:
wol ir, diu die kiuſche hat
mit ſo wiʒer hende!
wol ir, diu daʒ kiuſche kleit
alſo breit
an geleit!
der wirt vröude vil bereit
iemermer an' ende.

XL.

1. In' geſach ſo ſchone (288)
den walt mit loube nie bedaht,
kleine vogelin manigerhande done
ir ſueze brahte
Si ſingent ..
ſumerlich geſank;
ein ende hat der winder lank,
[daʒ] ſagent uns die boten vrone.

2. Wunne iſt in den ouwen (289)
den vröudegernden uf getan;
Stolze megde, ritter unde vrouwen,
ir werde man,
Ir hebt iuch dar
mit richer ſchar,
ja iſt diu heide roſenvar,
ir muget ſi gerne ſchouwen.

(CCLXXXI, a b.)

93. (CCLXXXI, c d.)

Meiſter Heinrich Teſchler.

I.

1. Swem von liebe vriuntlich meinen ſi beſchehen, (CCLXXXII, a) (1)
der vröuwe ſich (..) ſo liep geſchehener ſachen;
Mir iſt des ze ſinne, unt wil ſin iemer jehen,
eʒ müge vil vröude an rehtgemuoten man wol machen.
Swer von liebe ie ſölher wunne teil gewan,
II, 86 b. und er daʒ mit zühten tougen tragen kan,
ſeht, der dunket mich zer welt ein ſælik man,
unt ſol im wol von ſchulden alleʒ truren ſwachen.

2. Hete ich ſender man ie ſölhes liebes iht (2)
von eines herzenlieben wibes guete enpfangen,
So hete ich beſcheidenlicher vröuden pfliht:
ouwe, nu muoʒ mich maniger ſchœnen zit erlangen.
Sit daʒ (ich) ein wip ze liebe mir erkos,
daʒ ich noch von ir ſten alles liebes bloʒ:
we wer künde mir an vröuden ſin genoʒ,
ob mir von herzeliebe iht liebes wære ergangen.

3. Sælik wib, ich bin noch gar der ſælden arn,
daʒ mir von dir ie würde ein kleineʒ ungemuete. (3)
Des la mir vil ſendem manne widervarn
lieplicher dinge[n] etteswaʒ von diner guete,
Sich, ſo wirde ich aller vröude wol gemeit
und in hohem muote wuetend' ane leit,
und iedoch mit huote in der beſcheidenheit,
ſo daʒ ich diner eren niemer miſſehuete.

II.

1. Ich han vertriben (4)
die minen beſten zit daher von einem kinde,
Got weiz wol, niht wan in der lieben dienſte gar,
unt bin ir doch unwerder nu, dan[ne] do ich's erſt began.
Ich bin beliben
alſo daher, daz ich von ir niht dankes vinde,
ſi ſtet gegen mir vil leider aller guete bar,
daz hat geſwachet ſere mich vil helfeloſen man.
Owe, ja dahte ich, do ich ſi des erſten mir erkos,
ſi hete wunder guete unt wære milter ſinne:
wie ez darümbe ſi, des bin ich ſit wol worden inne;
ir ungenade iſt ſunder ſchulde gegen mir al ze groz.

2. Ach, herter muot, (5)
waz hat din diu guetlich geſtalte, zühte riche!
nieman enwize mir, ob mich des wunder neme,
ich han ſo lange her gedient ir ed(e)len werdekeit.
Deswar, ſi tuot (CCLXXXII, b.)
an ir getriuwem, ſtætem vriunde unminneklîche
und ander(s), danne guotes wibes guete zeme,
daz ſi niht ahtet miner langewernden arebeit.
Ob ich's mit hulden ſprechen tar, ſi hat geſündet ſich
unt hat vil groze herte an mir daher begangen,
daz ich ir was dur ſi mit ſender not ſo gar bevangen,
unt ſi darunder ein vil ſüzzel nie getroſte mich.

3. Bin ich unvro, (6)
ſich, welt, diu ſchulde iſt der vil minneklichen ſurzen;
hete ich gegen der ie miſſevarn bi minen tagen,
II. 87 a. ſo hete ich næte, zit, gedinge unt arebeit verlorn.
Wære ez alſo,
ſon' ſolte ſi mir niemer ſende ſwære kurzen,
wan daz ich iemerwernde riuwe ſolte tragen.
ſit aber ich ie gegen ir noch alle unvuoge habe verlorn
Und ie daz beſte habe getan, ſol mich daz niht gevromen,
ſo lat iuch wolgemuoten liute daz erbarmen,
des ich von rehten richen ſolte, daz ich des muoz armen,
unt daz mir truren kümet, davon mir vröude ſolte komen.

III.

1. Hei, ſchœner gruoz, hei, loſer ougen blik,
owe, vil minneklichez lachen, (7)
wie habt ir mich ſo gar verlazen unt verkorn!
Ich bin gevallen in der ſorgen ſtrik
von dien vil ſchedelichen ſachen,
daz ich iuch ſunder mine ſchulde han verlorn.
Vil ſælik wip, gar unverſchulde lide ich dinen zorn,
ſol der an mir gewinnen werenden ſik,
daz tuot min leben alſo verſwachen,
daz ich vil lieber wolte ſin noch ungeborn.

2. Guot wip, ſit ich din künde aleerſt gevie, (8)
ſit wær' du mir in minem muote
daz liepſte liep zer welte al eine, unt keinez me,
Nach dir gewarb ich offenba(e)res nie,
din zuht was ie in miner huote,
noch bin ouch niht der einer, — daſſin übel erge! —
Die ſich von wiben ruement anders, danne in wol an ſte.
durch dich ſprach ich lob allen wiben ie,
durch dich gedahte ich ir ze guote,
durch dich tet mir ir ere wol, ir laſter we.

3. Got weiz wol, in' verdiente nie den haz, (9)
den du ane alle mine ſchulde,
vil liebeſt alles liebes, haſt an mich geleit;
Dur liuhtik miner ougen ſpiegel glas, (CCLXXXII, c.)
ſit ich den unverſchulte hulde,
ſo tuo'z dur wibes guete, unt ſwende minin leit;
Gip mir her wider, des mich beroubet hat din werdekeit,
des ie min ſendez herze gernde was,
ich mein' din wunnebernden hulde,
die du mir haſt muotwillende ane reht verſeit.

IV.

1. Hie vor do was min wünſchen allez ſo, (10)
daz ich die lieben ſolte ſehen;
do was ſi guot, und ich ir guete vro:
ſit her iſt mir von ir beſchehen,
Daz ich nu ein anderz lobende bin,
daz heiz[e]t: owe, daz ich ſ' ie geſach!
wer möhte haben ſo ſenften ſin,
daz im niht muote ſolich ungemach, II. 87 b.
Als mir, in' weiz durch waz, von ir beſchiht.
nu wie diu ſwære ſi getan,
des kan ich tumber mich enthaben niht,
diu welt diu wurze es künde han.

2. Ir reinen wib, ir wolgemuoten man, (11)
vernemet von ir min ſende klage:
ich habe ir, als ich beſte mich verſtan,
gedienet alle mine tage,
Unt han, ſwie ez ze leſte doch gevar,
die zit und [ouch des] libes arebeit,
ane allen valſch mit triuwen gar,
und ouch mit [rehter] ſtæte an ſi geleit;
Owe, nu tuot ſ' alreſt(e) dem gelich,
ſam ſi niht wizze, wer ich ſi.
iſt dan min ſank dur not niht klagerich,
ſit ich gegen ir bin ſchulden vri?

3. Noch klage ich einez, daz mir naher gat,
daz mir vil ſcham unt ſmerzen birt: (12)
der gruoz, den al diu welt von ir enpfat,
des nieman guoter ane wirt,
Seht, der ſelbe iſt mir von ir verſeit;
des ſunderbæren ich geſwigen wil,
der mich doch (under) wilent niht vermeit:
des ich von ir genaden hete vil.
Nun' kan ich leider anders, noch enmak
wan al der welte ſi'z geklaget,
daz triuwe ſtæte und alſe manik tak
ſo krankez lonen hant beiaget.

V.

1. Wafen, Minne, wie haſtu mir ſo getan! (13)
ſolhen ruof unt klage ich nœte von dir han;
wan du wiſteſt mich von (.) des ungemach,
Unt riete, des iſt lange (her), mir an ein wip,
daz ich dar ergap daz herze und al[le] den lip.
we, waz ich do troſtes mich ze dir verſach!
Dar dient' ich ſit, daz ich min ſtæte nie zerbrach.
(CCLXXXII, d.)
owe, leider, daz hat mich vervangen niht,
wan, daz man mich trurig unt verdorben ſiht,
da von, daz mir helfe nie von dir beſchach.

2. Nu trahte, Minne, ob ich von dir dur not niht klage, (14)
wa iſt min vröude hin unt mine beſten tage?
veſt ane allen dank von dinen ſchulden vür.
Got weiz wol, daz ich mich niht verſinnen kan,
ſit daz ich min(e)s liebes minne alreſt began,
daz ich daz mit keinen ſachen ie verlür,
Daz ich gegen ſtæter minne ſo wernd' unliebe ſpür.
Minne, wolteſtu mir noch ze ſtaten komen,
ſwie grozen ſchaden ich diner ſinne habe genomen,
wie gerne ich, uf bezzerunge, daz verkür!

3. Vrouwe Minne, ich wil dir noch getriuwen daz, (15) II, 88 a.
hilf dur dine guete mir erwerben daz,
daz mich diu liebe ir minne in ſolher maze wer,
Daz ich ir lieb eht inrenthalp des herzen ſi,
unt ſi wilent tueje vriuntlich gruezen bi,
und ich ir libes minne uf ir genade enber:
Si mueze mich vergen, ob ich ir anders ger.
liep vor allem liebe, ſælik vrouwe min,
dur dine tugent ſo tuo mir ſolhe minne ſchin;
der bin ich din, ſwie du mir ſiſt, ze vollem wer.

VI.

1. Si jehent, ich habe doch vollen teil (16)
der welte volge und ouch die kunſt:
warümbe ich ſwige, unt niht enſinge, als wilent e?
Si redent ir zuht, Got geb' in heil!
unt daz ez in gegen liebes gunſt
daz, danne mir noch gelungen ſi, ze leſte erge,
In' zwivel niht; unt wiſten ſi,
wie rehte krank dar an geweſen iſt min gelinge,
ſi ſtuenden mir des alle bi,
daz ez mir not tuot, daz ich ſwige unt niht enſinge:
ſus wunder nieman, ob ich ſanges abe geſte.

2. Als mir in die gedanken kümet, (17)
waz ich ir liebe ſchaden habe,
dur die min herze ſenelichen kumber treit;
Unt mich daz nie niht hat gevrümet,
wan daz ich bin gewahſen abe
an vröuden, diu der welt ie was von mir bereit,
So wirde ſinne unt wizze bar:
wie möht' ich danne geſingen uz ſo truebem muote?
min neme ir helfe bezzer war, (CCLXXXIII, a.)
daz mir doch etteswaz von ir beſchehe ze guote.
ſo iſt min vröude und al min ſingen hin geleit.

3. Sit daz ich nu niht bringen mak (18)
der welte vröudenrichen ſank,
deswar, ſo muoz ouch klageſanges ſin geſwigen.
Ob ich des ie da her gepflak,
daran ſo was min wizze krank;
daz muoz nu hinnen vür von mir geruowet ligen.
Waz touk ze ſange ein truebez klagen?
ein ſinfte verndez liet, ein vröudelos gedœne?
geſchiht mir leid, ich wil's gedagen:

kümet liep, mit vröudenrichem ſange ich daz bekræne.
von dirre zit ſo muoz der ſite an mir geſigen.

VII.

1. Ein wahter ſank: (19)
„diu naht wil hin,
wol uf, ſwer iender tougen lit.
unt ſi gereit,
ich ſihe den tag uf bringen;
Herze unt gedank
und al den ſin
twinge er von liebe, deſt min ſtrit.
II, 88 b. vür kumſtik leit,
vür ſtarkez miſſelingen;
Maze ſich alſo der minne,
daz unmaze niht gelige,
ſo daz er nach ungewinne
vur ſin liep ze lange iht lige:
vur Got, wol uf, eſt ſcheidens zit!
beſcheidenheit
diu hœret z'allen dingen.“

2. „So we mir, tak, (20)
der künfte din!“
diu vrouwe uz truebem muote ſprach.
„ja wiltu mich
der hœhſten vröude pfenden;
Du biſt ein ſtak
der vröuden min;
ſo leide mir noch nie geſchach:
ouwe, ſit dich
nu nieman kan erwenden,
So wache, vriunt, min trut geſelle,
trœſte mich vil ſenedez wip;
ich vürhte des, der tak der welle
mir enpfremden dinen lip.
daz iſt min hœhſtez ungemach:
nu wache, unt ſich,
diu naht diu wil ſich enden.“

3. Der ſelben ſtunt (21)
wart niht geſpart,
da würde nahen bi gelegen,
vröude unde ſpil
ergienk da von in beiden;
Da tet in kunt
ir edel art,
wes liep bi liebe ſolte pflegen;
do was daz zil,
daz ſi ſich muoſten ſcheiden
[Sich] ... diu zwei gemeinen
mit beſcheidenlichen ſiten;
doch muoſten ſiu ſich e vereinen,
daz ſi ſich niht lange miten,
des wart da ſicherheit gewegen
mit triuwen vil
und ouch mit manigen eiden.

VIII.

1. Vrouwe Minne, nach der grozen ſwære (22)
miner ſeneden, ie getragenen arbeit,
der ich niuliche vil unſanfte entladen bin,
(CCLXXXIII, b.)
Dem gelich, als ich niht muede wære,
haſtu aber al ze balde uf mich geleit,
des ſich erkümet min lip, min herze und al min ſin:
Ich meine eins reinen ſuezen wibes niuwen minnelaſt.
ouwe, warümbe haſtu, liebe, daz getan?
ich bin doch, dem noch ſender ſwære ſelten ie gebraſt;
du ſolteſt mich billiche ein teil geruowen lan;
diu laſt iſt mir kume tragebære
von der e getragenen bürde unſenftekeit,
diu hat mir lip und al den muot vil nach dahin.

2. Vrouwe Minne, gewaltic meiſtærinne, (23)
ſit din wille an mir dekeine maze enkan,
in' mueze ſenende not nach werdem wibe tragen,
So geruoche des, daz ich gewinne
dine helfe, die ich leider nie gewan,
tuo mich vur dine guete bezzer heil bejagen,
Dan[ne] du in miner alten ſache tæteſt wilent e.
nu tuo mir zweier buozen eine, unt habe dank,
du buege, daz der lieben werde mir geliche we, II, 89 a
und uns gemeinekliche twinge din getwank;
oder nim von ir die mine ſinne,
daz ich minnen vri werde und ein ledik man,
deswar ſon' mag ich arges niht von dir geklagen.

3. Vrouwe Minne, wol mich ie mer mere, (24)
ſit daz mich betwingen ſüezen dinen bant,
daz daz umb ein ſo rehte ſælik wip geſchiht,
Des ſag' ich dir lop, genade und ere,
daz du haſt min herze an ſölhe ſtat geſant,
da man bi ſchœne vil unt wunder guete ſiht,
Unt da diu ſchœne minnekliche z'ir geſellet hat
und ouch der guete ſtet guetlich gebaren bi,

da man ze vollen vindet, ſwaz ze lobene an [wer-
dem] wibe ſtat,
unt da man alles valſches ane iſt unt vri.
ſueze Minne, [nu] gip mir rat unt lere,
wie ich ir mit ſchœner vuoge tuo bekant,
daz ich ſi minne ane aller valſcher liebe pfliht.

IX.

1. Valſcheloſer minne kraft (25)
trage ich einem wibe,
ſtille und ane ir wizzen[t] manige ſtunt.
Dabi tuot mich kumberhaft
an muote und an libe,
daz ich ir'z niht tar gemachen kunt.
Si iſt der eren alſo riche gar,
unt hat ir ſo wunder,
daz mich daz tuot under,
ſo daz ich genenden niht getar.

2. Dannoch iſt ein ander not, (26)
daz ich der engelde,
ſolher vorhte wird' ich niemer vri, (CCLXXXIII, e.)
Daz ir lieplich munt ſo rot
mich uz zorne melde,
ſwie guetlich er doch geſtellet ſi.
Seht, diu vorhte tuot mich ouch verzagen,
daz ſi niht wirt inne
miner ſtæten minne,
die ich ir lange tougen habe getragen.

3. Alſus iſt diu liebe mir (27)
ſunder valſch, mit triuwen
liep, daz ſis niht weiz, noch nie bevant.
Diſe liebe wil ich ir
iemer gerne niuwen:
waz danne, iſt min liebe ir niht bekant?
Und ob mir dar ümbe we geſchiht,
dulde ich davon ſmerzen
libes unde herzen,
doch minne ich ſi veſte minre niht.

X.

1. Waſen, daz ich ſenden pin (28)
ſo vergebene libe,
ſam ich her vil ofte habe geliten,
II 89 b. Durch die lieben vrouwen min,
ſo daz ich vermide,
ſam ich nu vil lange habe vermiten,
Daz ich ir davon nie niht gewuok:
ach, ich tore tumber,
daz ich diſen kumber
ie ſo lange unendelich getruok.

2. W[i]e, daz min unwiſer muot (29)
ſich des niht bedenket,
mache ich ir min leit mit vuoge erkant,
Daz ir daz niht ſchaden tuot,
noch an eren krenket;
dar zuo hat vrou Sælde an ſi gewant
So vil ſuezer guete unt ſenftekeit,
daz ich umb die ſchulde
von ir niht endulde
melde, noch kein ander herzeleit.

3. Lihte erget mir liebes iht, (30)
weiz diu wolgetane
gegen ir min vil ſenedez ungemach.
Anders wirt der liebe pfliht
alles endes ane:
waſen denne, daz ichſ' ie geſach!
Nein, dur Got, lat ſtan, ich wil'z doch e
mit gevuegen dingen
ir ze künde bringen
uf ir milten guete, ſwie'z erge.

XI.

1. Vröuden bilde und ir gebærde, (31)
vröuden ſchin, treit uzerhalp der welte vor min
lip;
Dabi ringet mit beſwærde
tougen innerhalp daz herze durch ein ſælik wip.
Von der ungenade ich vinde
niht wan werndes leides pin.
ſo bin ich der welt geſinde,
der tuon ich min vröude ſchin,
und ir doch mit der gebærde,
daz daz herze duldet leit, der vröuden tuldet lip.

2. Sus muoz ich mich vröuden twingen (32)
dur der welte liebe;
doch iſt ſolchiu vröude (.....) ein niht,
Diu mit ſo verdahten dingen
unt mit trugeliſten nach der welte gunſt geſchiht.
So der lip der welte lachet, (CCLXXXIII, d.)
ſo iſt ez umb daz herze alſo,
daz ez in den ſorgen krachet;
ſolcher vröude bin ich vro:

möht' ich troſt von liebe erringen,
ſo hete ich mit beiden warer, ganzer vröuden pfliht.

3. Welt, nu laz mich deſ geniezen (33)
daz ich diner vröuden ie leitær' unt venre ie was;
Unt ſol mir mit wunſch erſchiezen
II, 90 a. unt mit worten gegen der lieben, der ich nie vergaz,
Daz ſi mir von ſendem leide
minen ungetroſten muot
durch ir ſuezen guete ſcheide:
welt, ob ſi daz durch dich tuot,
ſo wil ich dir erſt uf ſliezen
vröuden hort, daz du von mir nie würde ervröuwet baz.

XII.

1. Swie vremde min lip der minneklichen, ſuezen ſi, (34)
min herze iſt ir doch ſtæte bi.
Daz ich ſo gar ſelten zuo z'ir kere,
Daz laze ich, Got weiz wol, durch ir ere,
Daz ich die behalde unt niht verlere:
ſi wizze, entwære daz,
ich wonte ir bi baz unde baz.
Swie vremde min lip der minneklichen, ſuezen ſi,
min herze iſt ir doch ſtæte bi.

2. Durch guot unt vür arger huote melden,
Siht man bi der lieben mich ſo ſelden. (35)
Des ſol ſi mich lazen niht engelden:
bedenket ſi ſich wol,
dur reht ich deſ geniezen ſol.
Swie vremde min lip der minneklichen, ſuezen ſi,
min herze iſt ir doch ſtæte bi.

3. We geſchehe der huote, diu mich ſcheide
Von ir ſchœnes libeſ ougenweide! (36)
Loup, graſ, bluomen, ouwe, walt unt heide,
diu dunkent mich ein niht
gegen mineſ liebeſ angeſiht.
Swie vremde min lip der minneklichen, ſuezen ſi,
min herze iſt ir doch ſtæte bi.

XIII.

1. Liep, du haſt mich gar gewert, (37)
ſwaz liebe ich han ze dir gegert,
deſ haſtu dich dur mich verwegen;
Deſ ſi min lib und al min leben
ze widergelte dir ergeben,
der ſoltu gar vür eigen pflegen.
Hier under ſiſt gemant an triuwe, an ſtæte,
der pfliht gegen mir, alſ du vil gerne ie tæte:
ſo wiſ ouch ich diu beide dir
uz herzeclicher liebe gir
mit voller wage widerwegen.

2. Liep, dir ſol niht weſen leit, (38)
ob ich dich triuwe unt ſtætekeit
gegen mir ze leiſten habe gemant,
Daz kumet von miſſetriuwen niht,
daz weiz, der in diu herzen ſiht;
mir iſt din muot, din herze erkant (CCLXXXIV, a)
So rehte ganz, ſo veſt unt ſo vermezzen,
daz du niht triuwe unt ſtæte maht vergezzen:
daz ich daz weiz ſo ſicherlich,
daz iſt ein dinc, daz iemer mich II, 90 b.
hin zuo dir bindet, und ie baz.

3. Lieb, ich weiz dinſ lobeſ me, (39)
vil lange wernd' ez dir beſte,
daz hat din lib und ouch din muot:
Din lip hat ſchœne unt guote jugent,
din muot wiſheit unt ganze tugent;
ſuſ biſtu beidenthalp behuot.
Waz hülfe, ein übermæzik lop geſungen?
dir lop, ſwie kurze ez ſi mit rede getwungen,
ez iſt doch vollen wit und breit,
unt hat da bi maze unt warheit;
daz ſoltu han von mir vür guot.
(CCLXXXIV, b c d.)

94. (CCLXXXV, ab.)

Roſt kilchherre ze Sarne.

I.

1. **Owe** nu heide, (CCLXXXV, c.) (1)
ſtent ouwen bluomen bloz,
leret loup der walt
unt ſwigent vogellin,
Daz briuwent beide
wint unde riſen groz:
truren manicvalt
mir wahſend' iſt mit in.
Tuot in winterzit gewalt,
ſo tuot mir leide,
der mich noch nie verdroz,
ein wip wol geſtalt.
nu wol, der pin ſol ſin!

2. Ich wil ir ſingen, (2)
wær' miner klage zwir
noch von ir ſo vil;
ir bild' iſt alſo fin,
Daz ſolde ringen
ein keiſer wol mit gir
nach ir ane zil
unt durch ſi liden pin.
Vrouwe, miner vröuden ſpil,
ruoche verdringen
min ſende kwale mir,
ſid ich muoz unt wil
genaden biten din.

3. Nieman den kumber (3)
zer welt[e] mir wenden kan,
wan din truter lip,
mins herzen troſtærin;
Wes vleh' ich tumber
dich, vrouwe wol getan,
mir die not vertrip;
ze lange in leide ich bin.
Ez ſtet wol dir, ſælik wip,
ſit krumb unt kumber
belang ich nach dir han,
daz din zarter lip
zerbrieze, ſælde min.

II.

1. Hei, rœſelehter munt, (4)
wanne wilt ervriſchen mich?
Mieſt ellin vröud' unkunt,
ſol ich langer miden dich:
Bezzer wære mir ein ſterben,
danne lebende verderben.
ich trag' in aller ſtunt
leit nach dir verborgenlich.

2. Ich bin noch unverzagt (5)
an dem muot, min roubærin,
Niemer tak mich betagt, II, 91 a.
in' gedenk' ze guote din.
In' weiz, wanne diniu guete
mir min breitez ungemuete
welle machen verjagt
unt verkeren ſorgen pin.

3. Mir wær' noch helfe guot, (6)
der tuon wölde helfe mir;
Veſt war, ein ſælik guot,
verdirb' ich, daz kumt von dir.
Von der not ein guetlich lachen
mak mich læſen: ſelcher ſachen
wer mich, ſo iſt behuot
wol min ungeſunde gir.

III.

1. Winter, dir ſi widerſeit: (7)
wan ich wil beliben
vrœlich an dem muote;
Weidenlich, uf minen eit,
wil ich gar vertriben
diner ſtrenge[r] ruote;
Wan ich han ſo vro gedingen,
daz din griuſe wunder breit
in mins herzen huote
niender mak gedingen.

2. Ich wil in dem ſuſe varn, (8)
wer wil mich des wenden? (CCLXXXV, d.)
durch die lieben, reinen.
Wie möht' ich nu weſen arn,
ſit ein tak mir enden
me ſol, des ich meine,
Dann(e) ein jar, des wil ich ſingen.
uf den tak mir iſt ſo warn,

wil ie man verpfenden
mir nahe gelingen.

3. Endelich daz herze min (9)
wepfet in dem libe,
ſam ez habe vunden
Ein neſt vollez vögellin;
uf gelükkes ſchibe
ſten ich nu ze ſtunden:
Miner ſælden meie wunne,
tuo genad' an mir nu ſchin,
ſo daz mir belibe
ſtæt' der vröuden brunne.

IV.

1. Wan hœrt aber klingen (10)
durch den walt
ſuezez vogelſingen,
wol (im,) der nu lebt,
Unt da bi verdringen
manikvalt,
ſorge mak des ringen;
gar in ſælden ſwebt
Liehte ſumerwunne, diu nu winters wewen
mit ir gruenen kleiwen
vrilich wider ſtrebt.
Minne, trœſterinne,
ſinne, wie ich ſender brinne
von der virne din,
ſunder ſchulde min!

2. Minne, bring ir jugende (11)
ſölchen rat,
daz ſi noch tuo hügende
min gemuete krank:
Ez zimt niht ir tugende,
daz ſi hat
mich getan unmügende,
der lob ich ie ſank.
Sit ich erſt geſach ir mundes rote gleſten,
ſam die bluot uz eſten,
gar an' allen wank.
Minne, trœſterinne,
ſinne, wie ich ſender brinne
von der virne din,
ſunder ſchulde min!

1 b. 3. Ich want' ſin geſcheiden (12)
da ze ſtunt
von dien arbeiden,
die min herze trank:
Do viel ich ze leiden
ungeſunt,
von der ougen weiden
wart ich ungevuok,
Daz ich ſunder allen zwivel muoz verderben.
ob ich niht erwerben
mag ir hulde kluok.
Minne, trœſterinne,
ſinne, wie ich ſender brinne
von der virne din,
ſunder ſchulde min!

V.

1. Minne, waz hab' ich getan der ſuezen, (13)
daz ſi mich niht in ir hulde wizzen wil,
So daz ſi mir werfen well'(e) ein gruezen
tougen mit ir ougen in mins herzen zil,
Minne, des bewiſe mich.
hab' ich miſſetan, daz wil ich buezen
uf genad', unt wider dienen ſtætelich.

2. Klag' ich ir, die ich in herzen meine, (14)
kumber, den ich dol, ſi ſpricht: „her, waz hœr'
ich?
Daz ir meinet in liebe mich eine,
daz geloub' ich niemer.“ alſuſt tœret mich
Si vil ſældenriche guot,
daz ſi mir gelouben wil ſo kleine, (CCLXXXVI, a.)
unt doch vröuden mich berouben, ſwie man tuot.

3. Sueze minne, wanne wiltu keren (15)
von mir leit, daz ich in minem herzen han?
Ja wær' es zit, daz du ſoldeſt leren
liebez liep, daz ſi mich lieze vro beſtan.
Wan, ſol ich iht vro geſin,
z'war', daz muoz mir komen von der heren,
der du gæb' vür eigen gar daz leben min.

VI.

1. Got weiz wol, daz ich ſtæte triuwe (16)
der herzelieben vrouwen min
trage, der min herze gert.
Von ir der kumber min iſt niuwe:
doch dunket mich, der ſelbe pin
hab' wol tuſent jar gewert.
An mir ſenden, ſiechen armen

wil ſich diu liebe niht erbarmen;
mieſt aller guoter vröuden ſchin
vremder hiure, danne vert.

2. Sol ich engelden miner ſtæte, (17)
der ich mit zühten z'aller zit
tougenlichen han gehuot?
We, wes gedenke ich! valſche ræte
der argen melder und ir nit
mere mir den ſchaden tuot.
Doch geding' ich, daz min ſwære
geſenfte noch diu ſælden bære,
an der al ein[e] min helfe lit,
ſwanne ſi's gewinnet muot.

II, 92 a. 3. Nieman mir kan daz gar verbieten, (18)
in' ſi der lieben minneklich
in dem muot, ſwie holt ich wil.
Des kumbers wil ich mich genieten,
ſwar ich var, iemer ſicherlich,
wan ich weiz ir zuht ſo vil,
Der geſlahten, wandelvrien,
daz ich ir lop muoz ſtæte ſchrien:
ſiſt rein, ſiſt guot, ſiſt ſælden rich,
ſiſt diu lieb' an' endes zil.

VII.

1. Vröut iuch, jung und alt: (19)
wan ſiht aber manikvalt
liehte bluot entſpringen;
Seht, der mære guot
hært man ſtæte wol gemuot
kleiniu voglin ſingen:
Mit dien wil ich vröuwen mich
der gemeiten zit,
unt der lieben, diu mir git
muot unt ſin[ne] vrælich.

2. Guot geding ich han, (20)
daz diu werdiu wolgetan
mich ergezze ſorgen;
So durliuhtik glanz
iſt ir bild' an tugenden ganz
abend unde morgen,
Daz ſi niemer langer lat
mich beliben ſo:
mines dienſtes werd' ich vro,
minne, vuege den rat!

3. Vriuntlich ümbevank (CCLXXXVI, b.) (21)
wære mir ein engelſank
vür min ſende ſwære;
Möht' der werden mir
tougen nach mins herzen gir,
truren mich verbære.
Wunſchlich vröude, gebende vruht,
vrilich tuo mir ſchin
alſuſt troſt, ſo muoz ich ſin
rich an vröuden genuht.

VIII.

1. Mir iſt ein gruezen (22)
worden von der ſuezen,
und iſt doch min not noch unverſlizzen;
Wan miniu pfender
ich tumber, ellender
an geſuoche noch muoz lenger wizzen,
Daz ich einez niht dar ab erlæſen mak.
Sæh' aber ich die ſtunde,
daz mir von ir munde
würd' ein küſſen, wol wær' ich enbizzen.
Minne, minne, hilf mir werden ümbe tak!
al min not mir herter nie gelak.

2. Ich han verſezzet, (23)
daz mich vröuden lezzet
ſinne, herz' unt da bi muot ze pfande:
Daz hat diu guote
ſo vrilich in huote,
daz ich einez nie von ir gewande. II, 92 b.
Het' ich alles guotes einen malter ſak,
ſo vil iſt des ſchaden
uf diu pfant geladen,
daz ich kurze vriſt da mit benande.
Minne, minne, hilf mir werden ümbe tak!
al min not mir herter nie gelak.

3. Wil ich verdieben (24)
min herz' ab der lieben,
dar zuo mich dekeine vuoge nüzzet;
So gar in ſtrikke
hant ir ougenblikke
ſinne, herz' und da bi muot beſlüzzet.
Seht, alſuſt al durch daz jar ſtet min bejak:
wil ir mundes ræte
helfen mir uz næte,
ſo bin ich mit vröuden underſtüzzet.
Minne, minne, hilf mir werden ümbe tak!
al min not mir herter nie gelak.

IX.

1. Wol der ſumerlichen zit, (25)
diu ſo mangem herzen vröude git,
daz den winter was undro.
Heid' in wunneklicher wat
iſt bekleidet, des nu feſte hat
diſiu lerch' in lüften ho.
Man ſiht allenthalben wunne vil:
doch, ſwie vil ſi vröude ſpil,
ob diu liebe mich niht træſten wil,
ſo lig' ich in ſorgen io.

2. Senden pin ich ſtæte han (26)
nach der minneklichen wol getan;
des enwirt mir niemer buoz.
Vogel ſank, noch bluomen ſchin
mag erleſchen mir den kumber min,
doch mir tæt' ein lieplich gruoz
Baz, dan in dien ouwen touwik bluoz;
würde mir da bi ein kus,
herzeklichez ſorgen ich verlus
von dem houbt unz uf den vuoz.

3. Neina, rœſelehter munt, (CCLXXXVI, e.) (27)
niht verzag' an mir, tuo mich geſunt,
ſo wird' ich an vröuden rich.
Minen ſtæten ſmerzen groz,
des min herze lidet mangen ſtoz
in dem libe tougenlich,
Nieman kan geheilen iemer mir,
wan din gruezen: des enbir
lenger niht, ſo ſiht man dro min gir
nach der zite heilen ſich.

(CCLXXXVI, d. — CCLXXXIX.)

---

95. (ccxc, ab.)

[II, 120a.]

Der Hardegger.

I.

1. Nu iſt ez war, als uns die alten wiſen hant geſaget, (ccxc, c.) (1)
daz nieman edel ſi, wan der ſin dink mit tugenden traget,
ſo wizzet ouch ein dink vür war
daz ane zuht nieman wart tugende riche;
So wil diu zuht beſcheidenheit ze ingeſinde han;
ſo lat beſcheidenheit durch rat die maze bi ir ſtan;
ſo wil diu maze alduz daz jar,
daz milte niemer fuoz von ir entwiche;
So wil diu milte, daz ir trage
diu ſchame der eren ſpiegel vor den ougen,
und allen valſch von ir verjage;
dar nach ſo kumt diu Gotes minne alrerſt geſlichen tougen:
ſwes herze mit den allen volleklich ervüllet wirt,
daz iſt noch bezzer, danne golt, ald edel geſtein, [II, 120 b]
ald iht, daz diu erde birt.

2.

Genade, küniginne, muoter al der kriſtenheit,
din helfe was den helfegernden nie dahar verſeit,
din tugent ob allen tugenden ſtat (2)
ſo hohe, daz niht me ſo hohe zeiget.
Din troſt der wiſelosen troſt iſt al da her geweſen,
gen diner guete iſt noch gelicher guete niht geleſen;
ſwaz ieman guoter buoche hat,
diu hant niht, ane Got, ſo guot erzeiget.
Lob al der menſchheite gar,
ze himelriche ein werdiu küniginne,
ein ſpiegel glanz der engelſchaar,
Kriſtes muoter, reiniu maget, hilf mir der waren minne
la mich der lobe geniezen, diu ich han von dir geſeit,
diu tiurent unde priſent wol: Got hat vil hohen vliz an dich geleit.

3.

Ich wil genaden an die boten unſers herren gern, (3)
der ſol Johannes unde Paulus mich zem erſten wern,
und darnach Peter, der ſo wol
gerihtes pflak ze Rome nach den rehten;
Jakobes und Andres, der beider helfe wil ich han;
Bartholome (ſ), Thomas, die beide ſüln mir bi geſtan.

ſo wirde ich richer ſælden vol;
ich dinge ouch helfe hin ze den Gotes knehten,
Philippus unt dem bruoder ſin,
den ſiu den minren Jakob hant geheizen;
Simon und Judas, herren min,
ir ſült dur iuwer guete mich uf rehte riuwe reizen;
Mathias ſol mir hie den lip vor ſünden alſo bewarn;
daz mir Matheus helfe dort, daz mir diu ſele mueze ane angeſt varn.

4.

„Diz guot iſt min (ez), unde wil'z ouch eigenliche han,“ (4)
daz iſt ein wort gemeine, unt triuget doch vil manigen man;
ez hat ſo dikke mich betrogen,
ich ſolte im niemer mer alſo geſprechen.
Son' iſt es niht ein ſtæte lehen, waz ſol'z danne ſin? (ccxc, d)
ez iſt ein blik nach wane, als in dem troume ein kurzer ſchin,
und iſt vil ſchiere enwek gevlogen
ze maniger zit, den ſenften, als den vrechen,
Daz ich niht kan betrahten wol
wie ez ein man die lenge müge behalten:
het' er nu türne goldes vol,
da muoz er von, als ez von im, er mak ſin niht gewalten.
we dem herren, daz des guotes zitelichen gert,
unt dar nach niht werben wil, daz iemer eweklich an' ende wert.

5.

[II, 121 a.] Hiute iſt der ſælde riche tak, daz Jeſus wart geborn (5)
von einer maget, die er uz al der werlte hat erkorn
ze muoter, durch ir tugent ſo groz,
daz ſi mit lobe nieman kan vol[le]mezzen.
Si iſt kiuſche, reine, ſælik, dar zuo luterlichen guot,
diemuetig und erbarmik, vor miſſewende gar behuot.
wandels vri, unt maſen bloz:
des beſten wart nie niht an ir vergezzen.
Daz ſi vil dikke erzeiget hat
an manigen armen, den ir helfe loſte;
und ouch ir muoterlicher rat,
den ſende ouch uns di[n]s grozen tages ze helfe und ouch ze troſte,
an dem ir ſælik lip ſo wert ein heilik kint gebar,
daz ſiner muoter helfen ſol, daz ir gewalt uns neme von ſorgen gar.

6.

Ich muoz vragen, ſol' ich dar umbe ein jar vor kirchen ſtan, (6)
unt wil diu vrage niemer tak mit willen abe gelan;
ſwer mir die vrage in guete verneme,
dem mueze Got ſin dink ze dem beſten keren:
War umbe ſprach Got ſelbe uz ſinem munde ein ſuezez wort,
do er bevalch Sant Peter ſinen reinen himelhort:
„Peter, du gip min riche deme,
der ez verdiene, daz wil ich dich leren.“
Do ſprach Sant Peter: „daz ſol ſin,
herre unde meiſter, doch ſoltu mir zeigen
ein wenik daz den willen din:
wamite mak der ſünder din vil heilik riche erreigen?
muoz er iht bihten unde ſagen, daz er geſündet hat?“
do ſprach Got ſelbe: „Peter, ja, unt gelten gar,
ſwaz unvergolten ſtat.“

7.

Ich zürne mit dem tode niht, daz er uns Karlen nam: (7)
ich zurnde gerne, unt wiſſe ich, wem, daz ſit nie Karle kam
nach im, der rehte rihte, als er,
und elliu dink ſo gar ze dem beſten kerte.
Er ſprach zem klagenden ſeiten: „vriunt, waz wiltu gerne geben,
daz man dir rehte tuo unt dich mit vride laze leben?“ (ccxci, a)
ouch was (ez niht) des armen ger,
daz er dur Got den ſchuldehaften lerte,
Daz er unſchuldik ſtuende da,
unt daz der arme klagende ſchuldik wære.
des pflegent die herren anderswa;
ich enzihe es hie die herren niht, alſo vernemt diu mære,
die rihtent nach dem rehte, und als in Karlen buoch gebot.
ſi daz nun war, ſo helfe in Got mit vröuden hie unt dort von wernder not! [II, 121 b.]

8.

Vrou Werlt, (.....) ich enweiz, wie ich iu behage;
ir dunket mich niht guot, ich weiz wol, ſwer iu volget mite, (8)
daz der (iemer) unrehte tuot,
unz im die (..) lökke werdent gra
und im daz houbet gegen der erden liget;

Ir vuerет mangen ſinne, unz im der rükke ſtet gebogen
unt daz im elliu ſinnu ſit ze ſamne ſint geſmogen,
unt gruezet ir danne anders wa,
da man in mit vröuden lach[e]t unt niget:
Iſt daz ein ſtæteklicher lon,
ſo kan ich guoter dinge niht erkennen. —
„Ja, ez iſt min alter don,
ir hortet doch „betrogeniu Werlt!“ mich ie die wiſen nennen:
wizzet, ſwer ſich veſteklıche an minen dieneſt lat,
daz ich den triuge, als ich ie trouk, damit er wernder vröuden vri geſtat.“

9.

Genade vrouwe, küniginne, muoter unde maget,
du biſt genaden richer und ie richer, unverzaget
iſt noch din helfe vernder troſt: (9)
des la den keiſer unt den künik geniezen,
Unt hilf dem künik ſo, daz nu der keiſer hochgeborn
erbarmik ſi gegen im und laze ſlifen ſinen zorn.
din helfe mangen hat erloſt,
die laz ouch im genædeklich erſchiezen,
Unt hilf dem künik Chuonrat alſo,
daz er mit rehte ein vogt ze Rome werde,
unt des die armen werden vro:
ez lebt nu herren niht uf Tiutſcher erde,
noch bi den Walhen, der uns nu ze herren baz gezeme.
we dem, der herren habe die wal, ob der vür in deheinen ſwachen neme!

10.

Swer mir verkeret, daz ich hiure von dem keiſer ſank, (10)
der zöuge ein alſe wagez noch, und habe des iemer dank,
vürwar in al der kriſtenheit,
alſo daz im diu wiſen des gehellen.
Ich enahte niht, ob dem man mit worten bi geſtat,
der im gebiutet, ſwanne er wil, daz er von guote gat
unt von den eren, die er treit;
dem laze ouch ich min wort nach willen ſchellen:
Swer noch ze rehte rihten ſol, (ccxci, b.)
der muoz gemeine liute urteilde vragen.
diu liebe rihtet ſelten wol,
ſi ſprichet iemer gen den vriunden baz unt gen den magen: [II. 122 a.]
nu vraget des gemeine wiſe liute, unt lat in ſagen,
wer daz daz riche geſchirmen müge, und ouch die krone in hoher wirde tragen.

11.

Diz riet ein wiſer man hie vor, den rat ich (..) über gan, (11)
daz nieman ſolte ſchelten niht, bi dem er wil geſtan:
ich han noch mit der Werlte teil,
unt wil ſi doch an mangen dingen ſchelten.
Ich ſchilt' an ir, daz ſi den bœſten lon ir beſten git;
ſo ſchilt' ich, daz ir vernde vruht unedelt alle zit;
bi ir hat nieman ſtætez heil,
wan man mit ir wol tiuſchen unde welten.
Ja we im dort, der hie verzert
jar unde guot in der verſchamten willen,
diu doch ſo trugeliche vert,
daz nieman bi ir dienſte mak ſin wernde leit geſtillen,
er enmueze ir minne lazen, ald der ſuezen minne enbern,
der Jeſus Kriſt die ſueze hat, und ir die rehten alle wil gewern.

12.

Ich bin uf einer verte, da mich niht erwenden mak, (12)
ich rite unz an die herberge ein(en) iegeslichen tak,
ez ſi trukken, ez ſi naz,
ald ſwie diu wazzer vliezen in den landen;
In' vürhte ouch niht die morder, alſo groz als umb ein har,
noch die rouber uf den ſtrazen, wizzet daz vürwar;
ich laze ouch niht dur küniges haz,
noch durch die vürſten, ob ſi'z wolden anden.
Wolten mir'z danne graven wern,
und al die vrien, die uns ſint geſezzen;
ob die z'ein ander wolten ſwern,
dar zuo die werden dieneſtman, der ich niht ſol vergezzen,
und ouch die ſtarken ſtete in al der werlte rehte gar:
dien' irten mich der verte niht, die ich da muoz und ouch ungerne var.

II.

Ez wirt vil tiere in druohen und in ſtrikken oft erſnellet; (13)
daz kumt, daz ſi niht wizzen, wa man in die lage tuot;

Der doch beheineʒ niemer würde gevangen, noch ervellet,
möhten ſi rehte wiʒʒen wol der wilderære muot.
Hie bi heiʒe ich die menſchen tumber, danne iht wildes ſi:
die wiʒʒen[t] beidenthalp den ſnal,
des libes tot, der ſele val,
unt ſint doch endehafter ſorgen ümbe ir ſtruchen vri.

[II,122 b.] III.

Die welt darf nieman zihen keiner miſſetat, (ccxci, c.) (14)
ſi iſt unſchuldig, als ich iuch beſcheide,
ſi ſprichet niemanne arges niht, noch keine herzeleide,
ſi vrümt ouch nieman in den ewiklichen tot:
Si ſtet alſtille, alſ von erſt ir ſchepfer hieʒ,
der ſi geſchuof und alle creatiure;
ſi lat ſich nieʒen wild unt zam, gehiure und ungehiure;
daʒ iſt ir reht, ſit er ir anders niht gebot.

Diu werlt iſt ein ſpilbret, daʒ müget ir kieſen,
gewürket wol mit liſten gar,
daʒ drinne ein man gewinnen mag, unt drinne ouch wol verlieſen:
den werſtein triffet nieman, læge er iemer dar.

IV.

Diu tugendeloſe giteheit (15)
tuot manger armen ſele leit,
diu nieman kan ervüllen, noch ergründen.
Si hat mit richen künigen teil,
ſi wendet hoher vürſten heil,
ſi vueret ouch der graven vil mit ſünden;
Si jagt ouch in ir ſchanden verren
dien(e)ſt man zuo vrijen herren;
pfaffen hant ouch mit ir pfliht:
in' kan in gar ir vriunde niht gezellen.
Swarziu kloſter unt diu wiʒen
weint ſich uf ir hulde vliʒen,
unt diu grawen, ſo man jiht;
ſi wil ouch mangen koufman tiefe vellen,
ſo enlat ſ' ouch der gebur(e) niht.
(ccxci, d. — ccxcii, a b.)

96. (ccxcii, c d.)

II, 93 a.

Der Schuolmeiſter von Eʒʒelingen.

I.

1. EIN künik hie mit gewalte vert, (ccxciii, a)
dem ſich uf erde niht erwert, (1)
eʒ ſin kriſten, Juden oder Heiden,
Swes er wil ungenade han,
daʒ kan eht vor im niht beſtan,
eʒ werde im iemer wæger halp geſcheiden.
Got, nu ſich ze dinem riche,
alſo daʒ er dir niht erſliche
dinen himel ane wer;
unde doch' er dar mit einem worte,
ſant Peter, ſo ſit munder;
wan ſwaʒ der künik wil dar under
twingen, daſt im, als ein ber;
unde pfleget wol der himelporte,
dar zuo huet' alleʒ himeliſch her.

2. Got herre, nu warte ümbe dich, (2)
ich warn' in triuwen ſicherlich,
unt han gehœret aber vremdiu mære:
Der geſter vuor in küniges ſchin,
der iſt nu keiſer ümbe den Rin;
diu mær' ſeit man uns ſtille und offenbære.
Seht, würde er gewaltig iemer
des himels, er beriet' uns niemer;
Got, den hab' in diner pfliht,
daʒ er uns beidenthalben iht verſume,
dort da wunne wert bi werde;
het' er den himel zuo der erde,
ſo engæbe er nieman niht:
er læſet mangen hie diu pfant ſo kume,
die man in ſinem dienſte ſiht.

II.

1. Got unt der künik wolten kriegen, ſunder wan, (3)
ſi wolten mit einandern ſere bagen unde bochen,
Do ſprach der künik: „eʒ mak niht mer alſus ergan,

Got hat mich überteil[e]t, daswar, ez wirt an im gerochen.
Wil er die himel haben gar,
ſo wær' ſin herſchaft gar ze wit, unt min gewalt gar z'enge,
liſſe er mir daz des huſen dar,
ald unſer eitiu vriuntſchaft kan gewern niht die lenge.“
do ſchied ich'z, ſi liezen'z beidenthalp ze mir,
ich ſprach: „her künik, ſwaz ſi hie niderthalp, daz habet ir,
ſit ir hie Got, lat ſich den alten dort began:
II, 93 b. tuot ir des niht, ich heize iuch baltlich von dem himelriche ſtan.

2. Sit daz Got unt der künik nu geſcheiden ſint,
ſo wil der ſelbe künik den tievel uz der helle twingen, (4)
Da hebt ſich ein gemürde von, daz iſt niht ein wint, (ccxciii, b.)
ſo ſint ſi beide vreidik: herre, wem ſol da gelingen?
Si kriegent: wer der wirſer ſi,
der ſol pot[e]ſtat ze der helle ſin [iemermere]
der künik iſt wirſer vil, owi!
der tievel kunde in manger zit vertriben nie ſo ſere
liut unde lant, als der künik vertriben hat,
unde tuot ouch noch in kurzer vriſt, des iſt kein rat.
der'z an mich lat, ich teil'z dem künige baz, danne e:
ſchied' ich in von dem himelrich', im wirt der helle velte me.

III.

Wol ab, der künik der git iu niht, (5)
wol ab, er lat iuch bi im vrezzen, habt ir iht,
wol ab, ſin herbart wirt ein niht,
wol ab, ſwaz er geheizet, daſt ein ſpel.
Wol ab, ern ruochet, wie ez im erge,
wol ab, er gebe ez ſinen kinden e,
wol ab, ſi bedorften dannoch me,
wol ab, ſi waren an guote gar ze hel.
Wol ab, ſin künne daz iſt arn,
wol ab, daz wil er an uns erſparn,
wol ab, e ſin geſlehte erkrupfet wirt,
wol ab, ſo ſin wir verirt:
wol ab, ſo wirt dem brater hart harte kleine.

IV.

Mit dienſt[e] man iezunt harte kume guot erwirbet;
nu merket alle, wa von dienſt vil verdirbet: (6)
du dien' jungen, der vergizzet; du dien' alten, der erſtirbet.
Ja, herre Got, wer kan der rehten mittel varen,
daz er alſo gediene, daz ſin dienſt iht ſi verlorn?
ſwer ſelbe iht hat, daz iſt guot, weiz Got, vür den zorn.
Die herren künnen gegen ir diener ſchalkelich gebaren.
ſwer ſich vur ſinen herren ſumet iemer tak,
daz er ſin ſelbes dink niht ſchaffet, ob er mak,
der effet ſich: es iſt niht, als do man triuwen pflak.

V.

1. Der Scharle hat driu ſpil vürpfliht, (7)
ſwer der keinz verliuret, des leben iſt ein wiht,
ez gilt den lip und anders niht;
des wil daz lant Cecilje bürge ſin.
Daz erſte ſpil iſt vuf genant,
daz verlos der Prinz, er brach die bunde ſa ze hant,
des gab er leben unde lant;
daz ander ſpil verlos künik Kuonradin,
Daz heizet wol von houbt ouwe; II, 94 a.
wan daz verklagt er niemer me.
ze dem dritten ſpil ſo iſt künik Ruodolf niht ze gach, (ccxciii, c.)
ez mak wol heizen hakkanach;
ich wæn', der Scharl künne es iwe ze vil.

2.

Ich bin an minnen worden laz, (8)
dar ümbe tragent ſchœne vrouwen mir ir haz;
nu tæte ich gerne, unt möhte ich, baz,
den willen het' ich an dem herzen wol.
Nu hab' ich einen vriunt, der lit;
die wile der ſtuont do hat' ich niht der vrouwen nit;
nu lat er mich ze unrehter zit,
er ſtilt ſich ein halb abe, ſo er vehten ſol.
Sin hoher muot der iſt gelegen,
er wil ouch niht me ſin ein degen.
möhte ich nu win unt guote ſpiſe han,
ſo wolt' ich doch niht abe lan,
ich ſünge ein liet der lieben vrouwen min.

VI.

Wa wil diu kugel nu geligen? (9)
ſtum al umb, ez ſi verſwigen,
verboten ſprechen unde murmerieren;

Si runent, beide, dirre unt der,
ſi raʒent hin, ſi raʒent her,
man ſiht ſin, beide, zwinken unde zwieren.
Wer ſol uns den troum erſcheinen?
her, ob ſi den künig iht meinen?
ja, ſi ſchilhent alle dar:
man ſiht ir vil ſchantlachen underſtunden
unt den wolves zan enblikken,
tumbe liute in ſorge ſtekken.
laʒa driuwen alſo dar,
eʒ wiʒʒen wol die vremden unt die kunden:
her künik, nemt iuwer ſelbes war.

VII.

Ir nemet des riches ſchiltes war, (10)
den prüevet ordenlich[e dar]:
in golde ein ufreht adelar
hat uf den ſchilt geſtrekket ſich;
ſeht, daʒ betiutet hoch geburt, die ſolten künge
han.
Der adelar iſt ſwarz gevar,
ſin varwe iſt griuſenlich:
her künik, ich ſprich' iu nimme dar,
wan vürht' iuch kleine, dunket mich;
ir gebt vrid', als ein geſchiuwe in einer gerſten,
ſunder wan.
Wæret ir verſuocht, als des adelars kindelin, —
ſwe'ʒ in die ſunnen niht enſiht, daʒ tuot er hin, —
iu wær' alſam geſchehen,
ir wæret verworfen, ald ir mueſet reht und unreht
daʒ an ſehen.
II, 94 b küng und adelar ſülnt hohe ſweiben, daʒ iſt ſleht,
her künk, nu ſeht,
daʒ wære des ſchiltes reht:
ſus zie[h]t iuch ritter unde kneht,
ir kloſet ümbe ir huebel, als ümbe einen vulen
boum ein ſpeht. (ccxciii, d.)
ir ſit verger, danne der adelar: der ſchilt der wil
iuch übel an ſtan.

VIII.

1. Walt hat ſich mit kleiden ſchone gegeſtet,
er hat uf geſezzet mangen ſtolzen kranz; (11)
Ei, wie dem diu heide widergleſtet!
diu hat an geleit ir ſchœne wunderſwanz;
Da bi hœrt man daz gevügel uf ſchellen,
ſam ſiu harpfen wellen:
da ze velde iſt wilde vröude rehte ganz.

2. Ich mak wol von wilden vröuden ſingen: (12)
leider, mir wil alle vröude wilde ſin;
Vogelſank kan mir niht vröude bringen,
mich vröut weder loup, noch gras, noch bluomen
ſchin.
Schellich haſ' in walde und uf gevilde
wart nie gar ſo wilde,
als min vröude iſt: ouwe, liep, diu ſchulde iſt din!

3. Trut, nu kuppelſt alle mine ſinne, (13)
liep, nu iſt dir doch bendik aller min gedank;
Tuo mir vröude bendik, trutvriunne;
dar zuo hœrt niht kuppel, wan din ermel blank.
Trutez trut, min liebes liep ein ende,
mir zimt kein gebende
ganze(r) vröude, wan din werder ümbevank.

IX.

1. Riche wat hat an geleit (14)
walt, anger unt diu heide breit,
der ſumer gap diu ſelben kleit,
abrelle maʒ, der meie ſneit,
wæher wat wart nie bereit.
Sit der werde ſumer git
durch rehte milte, diu an im lit,
ſus riche gabe, ſunder nit,
des ſingent vogel' widerſtrit
ſin lop in den landen wit;
Dar zuo pfifet ſuoze gar
manig nahtegal: dar, dar!
ſwer es rehte nimet war,
ſo ſprichet al der bluomen ſchar,
als an einem tanze var.

2. Welt ir ſchouwen richer wat, (15)
noch daʒ geſniten unt genat,
diu rehte gar ze wunſche an ſtat,
ich wil ʒ geſagen, eſt kein rat:
ſeht, min herzeliep ſi hat;
Wiʒʒet, daʒ ir mantel ſi II, 95 a.
vrou Ere, unt tuot ſi ſchanden vri;
diu ander wat ſtet wol der bi
daſt minneklichiu ſchœne: ahi!
ſi iſt der wunne ein bluendeʒ zwi.
Riche ſælde, an' allen haʒ,
gap dir kleit, diu zuht eʒ maʒ, (ccxciv, a.)
kiuſche ſneit daʒ unde daʒ,
diu reinekeit durch nate daʒ,
tugende nihtes dran vergaʒ.

3. Ich bin nakkent unde bloz
an vröude, und iſt min truren groz,
mir gent die ſiuften mangen ſtoz
nah ir, di der mich nie verdroz,
jamer iſt min hus genoz.
Trut, nu ſte ich ſchamelich,
den mantel ort ſwenke ümbe mich;
ein ümbevahen daz meine ich,
(16) vür tuſent zöbel liep, nu ſprich:
„alſo wil ich kleiden dich."
Hei, min liehter meienſchin,
miz diz kleit, müg' ez geſin
volleklich, unt ſnide ſin:
ſtelle wol daz muoder min,
aller tugende meiſterin!

(ccxciv, b c d.)

97. (ccxcv, a.)

Meiſter Walther von Priſach.

I.

1. Der welte ſchepfer, himel(i)ſcher künk, gebriet, eine, (ccxcv, b.) (1)
din ein in drin, din drivalt ein, niht ſunder, ungemeine,
du vater, ſun, und ouch der geiſt,
mit drin perſonen Got ane underſcheide!
Des zites ordenunge dir niht anegenges vindet,
din ewikeit des endes breſte niht ze vaſte bindet,
doch gewalteklîche treiſt
den anevang und ouch daz ende, beide.
Din kraft in irre mittel ſtat,
da ſi noch mez, noch zwanges zirkel hat:
wa iſt der munt, der dine lobe zunge trage?
groz unde kleine vinde ich dich,
din grœze kleinet unde ringet ſich,
ſwenn(e) ich dich hohen Got unt nider(en) menſchen ſage,
ze vröude mir, dem tiuvel gar ze leide.

2. Wie wazzer, viur, erde unde luft, ir ungemein gemeinen, (2)
daz ſi der lebenden creatur ir lebendes kraft erſcheinen,
daz weiz der wunderære wol,
dem elliu wunder dienent eigenliche;
II. 95 b. Wie daz der ſterne vünve ſint, der ſunne und ouch der mane,
die man planeten hat genemmet uz der plane,
von den kumt unde komen ſol
wint, regen, fur, luft, unde tou geliche;
Wie ſich ſa ſinwel unde breit
mit ſtætem loufe ſwind' al ümbe treit,
daz uns diu buoch daz firmamente habent genant:
der diz unt daz geſchaffen hat,
und ouch dich, menſche, ſunder dinen rat,
dem böug' din bein, er treit din leben in ſiner hant,
er dur dich arm, du mit im iemer riche.

3. Ich han gevraget, unde wil ouch iemer(mere) vragen; (3)
diu vrage mir ze herzen gat, ich wil mir niht betragen;
ſwer mich der vrage ledik tuot,
der habe dank, er wiſe ſinneriche!
Eins reinen herzen wolgetriuwen man, ob ich den vünde,
ſprich, wiſer rat, mit welher wage ich den vergelten künde.
wa hoh gewalt, wa riche guot,
daz ſich dem richen horde geliche?
Ob er kronen eren gert,
der iſt er michel baz, den[ne] ſi ſin, wert;
krone unde zepter im niht gelichen kan.
nu daz diu welt niht werdes treit,
damite ſi dem werden widerleit,
durch waz ſol danne werden wolgetriuwem man?
weiz ieman, waz ſich im noch geliche?

4. Ein herze, daz diu ſcham erzogen hat, diu kiuſche enthalten, (4)
daz ſich durch loſez ſmeichen niht von liebe lat verſchalten,
da liep durch reht geliebet wirt,

a triuwe uf ganze triuwe ſich getriuwet:
Ein wip, diu ſich in ſeiches herzen grunde hat beveſtet,
wie volle ſi getriuwen mannes werde wider geſtet,
getriuwem manne vröude birt,
ſwenn(e) im ſin wip gelich an triuwen biuwet!
Getriuwen man, getriuwe wip,
ein herze reine al eine uf zweier lip,
ein unverdrozzen wol vereinet, willik muot,
der wunnen under zwein ein ſpil
ze voller wunne ich volle zrueven wil.
liebe unde liebe uf werende liebe wirt behuot,
da liep gegen liebe liebe niht ge[t]riuwet.

5. Ob mich vrent, alſam der vriunt, in vriundes gruoze gruezet, (5)
daz mir ſin ſuezer gruoz in oren und in herzen ſuezet,
des vröuw' ich mich, unt lob' es Got,
daz ſich min leit mak vriundes helfe geſten.
II, 96 a. Der ſelbe vriunt, der niht wan vriunt, in vriundes wane, ſchinet,
ſwen(ne) er mich lachen ſiht, daz er von herzen grunde grinet,
min herzeleit wirt im ein ſpot,
min lip kan in mit leides ſwære leſten.
Den bit' ich, daz er mine klage,
reht als ein vriunt, in vriundes helfe trage,
min herze uf rat, uf triuwe biet' ich im dar:
nu ſag', wie wirt geraten mir?
vil lihte in worten nach mins herzen gir
entwort der triuwen unt des rates helfe dar.
ſwer iuch ſo treit, den nenn(e) ich niht zem beſten.

6. Diu triuwe iſt lieht ein ſpiegel rehter wunne, ein ougenweide, (6)
der eren barn, der tugende muoter, gar an' underſcheide:
doch ſi verachter iſt gebarn,
ein vremde gaſt, verjag(e)t uz den landen.
Diu triuwe leret Gotes vriundes eren iemer hueten,
vur vremde valſchez guot, mit herte, ſturme niemer wueten,
diu triuwe kan vor ſchanden warn,
triuwe unde maze nement ſich ze handen.
Si machet uzer zweien ein,
diu man vil dikke vindet ungemein,
daz iſt daz herze unt niht dem herzen jehender muot.
diu triuwe kan niht wankelſpil;
dar ümbe, die ir volgent, der iſt niht vil:
diu triuwe lieber wilunt was, dan[ne] goldes vunt,
do ſi die herren und ir hof behanden.

7. Der worte iſt niht wan zwiu, von allen worten unde zungen, (7)
die allen worten rihte gebent an alten und an jungen,
ſwie ſmal, ſwie kurz ir name ſi,
doch pflegent ſi der breite und ouch der lenge;
Ob ſi ein ander niht mit valſche dringe[n]t uz ir veſte,
daz ſich daz ein des andern überſtrites iemer geſte,
ſo mag in beiden wonen bi (ccxcv, c.)
gewaltes kraft an wite und an der enge;
Swer ſi mit reht im munde trage,
dem ſi vor aller guoter liute ſage
des beſten lobes und aller eren hoher ſank:
Nein und Ja ſint ſi genant;
die habe du, rehter menſche, ſo bekant,
daz du ſi trageſt ane allen wandel unde wank;
wiltu, daz dich daz helle viur niht ſenge.

II.

1. „Ich ſing', unt ſolte weinen (8)
den tugenthaften ritters lip,
Daz niht mins ſanges meinen
dich kan gemanen, werdez wip.
Noch hœre wiſen rat:
der tag uf gat
unt lat diu naht ir vinſter varw', als ie; II, 96 b.
vil ſchœne wip, bewar,
daz er wol gevar,
der gar an mine huote ſich verlie.“

2. Des wahters klage ſingen (9)
mit jamer in ir herze brach;
Da von ein miſſelingen
an lieben vröuden ir geſchach.
Ir leides husgenoz,
der trehene vloz
begoz ir beider wengel do vil gar.
ſi ſprach: „vriunt, herre min,
wie ſol ich din
nu ſin verweiſet, aller ſælden bar?“

3. Der wahter ſang aber lute, (10)
mit zorn, unt doch in vriundes klage:
„Swa liep betagt bi trute,

da kümet der merkære ſage.
Ein herze in vröuden ho
ſol minnen ſo,
daʒ vro darnach diu liebeʒ iht lang' beſte.
Wirt ſi der huot erkant,
ſo wirt zehant
geſant ir wunne in langewernde we.“

4. Sins l[i]ebens küneginne (11)
der ritter an ſich naher twank;
Da ſchuof diu werde minne
von beiden ſuezen ümbevank:
Ein lieber naher ſmuk,
ir mündel druk,
ein bluk ir herzen, an einander da
tet kunt ir minne gir,
ſi im, er ir:
„an dir min leben lit, niht anderswa!“

5. Von den gelieben beiden (12)
wart da mit willen unbegert
Ein jamerlicheʒ ſcheiden;
dem ritter unt der vrouwen wert
Ir wunneklich gemach
daʒ ſcheiden brach
unt jach in wandelunge, liep in leit.
ir herzen wehſel wart
do niht geſpart.
diu vart alſo geſchach, der tak zuo ſchreit.

III.

1. Von Got ein magt erkorn, (13)
roſe ane dorn, (geborn)
des himels unt der erden vrouwe;
Des tievels widergank,
der helle twank ein vank,
der iemer wernden wunnen ſchouwe;
Diu paradiſes porte wit,
ein vindærin der gnaden zit,
diu uns loſte von des tievels trouwe!

2. Bluom' aller megd' ein kranz, (14)
troſt, helfe, ganz ein glanz, (ccxcv, d)
der wunnen wunnen übergulde,
II, 97 a. Min ſank ſol weſen din,
diu wiſe min ſol ſin
uf din unt dines kindes hulde,
Mins herzen gir, von unde wart,
uf diner ſuezen milten hort:
nu lihte, die mich leſtent, ſwære ſchulde!

3. Eʒ was ein ſælik vart, (15)
wert unde zart, diu wart
durch uns getan, der megde reine,
Do er von himel kam,
der niuwe Adam, unt nam,
daʒ im was e vil ungemeine,
Diu menſcheit, dur der menſchen mein:
wie wol ſich vueget da in ein
der ceder groʒ und ouch der diſtel kleine!

4. Der kouf, den wart Judas (16)
gap Kâifas, der was
der beſte und ouch dabi der groſte.
Swie ring' in Judas wag,
an im doch lag ein ſlag,
uf in, uf uns, guot rat ze troſte.
Ich lobe den hohen nidergank,
der in den twank der helle ſprank,
und uns von tievels banden da erloſte.

5. Swer mine ſchulde breit (17)
zen liuten treit unt ſeit
doch niht von ſiner miſſetæte,
Wie wol, wie gar der ſiht,
waʒ mir geſchiht, unt niht
gedenket, waʒ er wilunt tæte,
Der nimt, daʒ nieman gelten mak,
ſin zunge ſtrit ſo ſwinden ſlak,
der wirs, den tiefe bluotes ünde, tæte.

6. (V)luʒ inde zungen munt, (18)
der mir niht kunt den vunt
lat werden manger valſchen ræte;
Damite ſi mich jagt,
daʒ man mich ſagt verzagt
an aller guoter dinge tæte.
Si gar getriuw' unt des betrogen,
mit golde kupfer überzogen,
ein ſlange in buoſem, [ein] viur in lieber wæte.

7. Ich ſih' unt nim[m]e war, (19)
daʒ ich ſo var, daʒ gar
mir leben unde ſin verwirret.
Unſtæte gumpelſpil:
ich wil, ich enwil! ſo vil
iſt des, daʒ mir gegen ſtæte wirret;
In eime tage manger ſtunt

wirt mir mins herren wandel kunt:
ſelch vuore mich unt dich unt den verirret.

II, 97 b. 8. Ein man, des muotes helt (20)
gar uzerwelt, gezeit
uf manlich tat, er werder bluome!
Der ſi der zuht ein degen,
ſo mak ſin pflegen der ſegen,
den guoten werden man ze ruome.
Ein ſchœne man, niht zungen balt,
ein zunge wis, niht manikvalt,
die habent ir pfruond' in aller eren ruome.

9. Ir vrouwen, tragt iuch ho, (21)
ſit iemer vro, daz ſa
Got hat iuch ſunderlich geheret,
Daz manne werdekeit (ccxcvi, a.)
der eren kleit niht treit,
wan, den ez iuwer tugende leret.
Der man ſi lobs unt liebes abe,
wan, der ſi ſunder von iu habe:
gelobt ſi der gewalt, der iuch ſus eret:

10. Die argen jehent, wa ſi (22)
wip wandels vri, der bi
ſchœn' unde kiuſche ſi geſezzen?
Si valſchen valſches kint,
an tugenden blint, wa ſint,
die vrouwen lop ſus hant ermezzen?
Der reine guoten iſt noch vil.
. . . .
. . . .
(ccxcvi, b c d. — ccxcviii.)

98. (ccxcix, ab.)

Von Wizenlo.

I.

1. „Swen hinaht der verholner minne hat gepflegen, (ccxcix, c.) (1)
den wil ich warnen, es iſt zit,
Der tak der ſchinet mir wol leide uf allen wegen,
ez ſchadet, ob er langer lit,
Unt wizze daz,
ez liehtet ſere
uf ſinen lip und uf ſins reinen wibes ere,
diu ſtæter tugende nie vergaz.“

2. Uz ſuezem munde ſuezeklich ein ſælik wip
vil ſchone unt zühtekliche ſprach: (2)
„Wahter min, vil lieber vriunt, getriuwer lip,
uns vueget michel ungemach
Daz wekken din:
er iſt mir ſchone,
der ie rank nach reinen werden wibes lone,
entſlafen an dem arme min.“ —

3. „Als lieb, [als] iu iuwer ere ſi und ouch ſin lip, (3)
ſon' lat in ſlafen nu niht me.“
Do erſchrak daz reine minnekliche wip;
ſi ſprach: „ſo we dir tag o we,
Daz du einen man
wilt von mir ſcheiden,
daz in kriſtenlichen landen, noch in heiden,
wip ſo lieben nie gewan!“

II.

II, 98 a.

Der wahter ſank von minnen wol: (4)
„ich warne, als ich ze rehte ſol,
nu wol uf, ez iſt tak!
Ich riete ein ſcheiden, herre, dir;
nu wol uf, balde volge mir!
niht langer ich din pflegen mak:
Nu wekke in vrouwe, ez iſt an dem morgen,
nu muoz ich aber ümbe den werden ſuezen ſorgen.“ —
ir was leit,
daz er von dannen reit,
der helt gemeit.

* *

III.

1. „Man ſol nu ſingen [5]
gegen dem tage;
daʒ mak den wol ze guote komen,
die da tougenlicher minne pflegen,
Dien mak gelingen,
ane klage;
ſwer'ʒ da bi liebe hab' vernomen, (ccxcix, d.)
da iſt minnekliche bi gelegen,
Der ſol nu balde ſcheiden dan,
und ouch ſin morgentriuten lan:
ich wahter in durch guot deſ man!"

2. Von dem ſcheiden
ſo ich nu ſank,
ſo horte ich klagen ein ſenede wip,
diu bi liebe lak verholn;
Diu wile in beiden
waſ niht ze lank;
ſi ſprach: „ach unſæliger lip,
wer hat die naht mir hin verſtoln?
Wie ſcheide ich nu von liebem man?
ſwaʒ vrouden ich noch ie gewan,
der tak hat mich er ane getan."

IV.

Ein ritter der hat' ſinen lip [6]
gewaget dur ein ſchœne wip,
bi der er ſlief vil tougen.
Diu naht diu duhte in niht ze lank,
diu reine ſueʒe in zuo z'ir twank,
er waſ ir in den ougen
Und in dem herzen niht ein dorn:
ſeht, an der zinne blieſ ein horn
der wahter, davon ſi erſchrak,
da ſi da lak
an liebeſ arme, ſi wande, eʒ wære tak.

99. (ccc, a b.)

Von Wengen.

1.

1. In welhen rehten wein die pfaffen unt die leigen leben? (ccc, c.) (1)
wein ſi den babeſt, den unſ Got ze vater hat gegeben
niht eren, unde ſin gebot
volenden unde volgen deſ er leret.
Man ſol in lan genieʒen, daʒ er wol die kriſtenheit
mak binden und enbinden; ſin gewalt der iſt ſo breit,
ſwaʒ er gebiutet, daʒ wil Got,
er wil den minnen vart, ſwer in hie eret.
Er ſol unſ künden ſinu wort,
er wil mit im gewinnen unt verlieſen;
eſ iſt vergeʒʒen hie unt dort,
ſwaʒ ieman wider Gote tuot, ſwa er daʒ wil verkieſen:
ſit daʒ der babeſt den gewalt von ſinem ſchepfer hat,
II, 98 b. ſo iſt diu kriſtenheit verlorn, diu in von ſinem rehte vertriben lat.

2.

Got hat uf erde an zwene man die kriſtenheit getan: (2)
der babeſt der ſol unſer ſele in ſiner huote han;
ſo ſol den lip und unſer guot
ein vogt von Rome ſchirmen mit gerihte.
Nu hat unſ einer ſo gerihtet, daʒ die kriſtenheit,
an allen orten hie unt dort hat kumber unde leit,
daʒ er niht Goteſ willen tuot;
deſ ſcheidet er in dan von ſiner pflihte.
Vil werder künik, nu ſehet der zuo:
er hat an iuch gelaʒen keiſerlicheʒ reht;
ir ſchaffet, daʒ man rehte tuo;
unreht gewalteklîche werk, daʒ wendet riterliche,
ſo lat iuch unſer herre Got bi im gekrœnet ſtan:
eʒ iſt ein hohe ſælekeit, ob ir ſult hie unt dort gekrœnet gan.

3.

Ich haʒʒe ein dink, daʒ daſ man vor biderben mannen ſtat; (4)

und iſt mir leit, daz derſ wip vor biderben wiben gat.
Artus enſchuof ez niht alſo;
man hate da die liute nach ir muote:
kam in des werden küniges hof ein wolgemuoter man, (ccc, d.)
den kunde daz geſinde wol nach ſiner werde han;
der künig enpfieng in ſelbe ho,
er hat' in wol mit libe und ouch mit guote.
Nu brechen wir daz ſueze reht,
daz wir die richen bœſen hohe gruezen:
ſi gruezent uns, als einen knecht,
ſi wellent uns mit gruoze, noch mit guote kumber buezen.
II, 99 a. ir werden ritter, ſizzet ſtille, ſwa ſi zuo (z')iu gan:
habt ſi in herzen reht veruiht, ſi (en)wellen iuch mit ritters rehte han.

II.

1. Dann habe der werde Klinger, dâr gehuſet hat (5)
triuwe, milte unt da bi zuht, die wil er wol behalten,
Daz er ſi von dem lande niht vertriben lat;
des laze in Got nach ſinem willen wunneclichen alten!
Si hazzet leider maniger man,
vor den er ſi behalten wil, daz iſt in allen ſwære;
wie ſchone er'z in gebieten kan,
er möht' ir niemer baz gepflegen, ob er ein keiſer wære.
ir werden vrouwen, ir ſült im wünſchen guoter zit,
ſit hohiu tugent in ſinem kurzen herzen lit:
er iſt erbarmig, und iſt doch den vriunden guot;
ſælde hat in wol daher vor aller miſſetat behuot.

2. Got ere iuch Curgöun, daz ir ſo ſtæten muot
ze Kiburk habt den herren wert: ſi machen iuch noch riche; (6)
Si hülfen iuch von not, gewünnent' iemer guot,
daz würde in niemer vor verſpert, daz wizzet ſicherliche.
Nu lat ſi niezen iuwer habe,
. . . .
. . . .
ſi werdent ſchiere unkumberhaft, ſoſt in ir guot gemeine.
uf alſo guot gedinge ſült ir ſtæte ſin;
ſit unverzagt an den vil milten herren min:
ſi hant nach eren ie verzert ir huoben gelt;
ir habt ir kleider und ir ors' vil manigez gevueret über velt.

III.

Ein niuwer mane hat nach wunſche ſich geſtalt,
er hat gevangen harte werdekliche, (7)
ſin ſchœne kunſt hat gemachet manigen armen riche;
danne geloubet mir vür war, daz ich iu ſage:
ſin wunneklichiu zit diu machet hohen muot,
er wil im lant lobe und ere bringen:
danne geloubet mir vür war, daz ich iu ſage.
(ccci.)

100. (cccii, a b.)

Her Pfeffel.

1. VRÖUDE diu iſt erwachet, (cccii, c.)
diu e verborgen lak
ſo lange in Oſterlant,
die hat uns uf erhaben
der vürſte Friderich;
Des maniger wol erlachet,
der ſin iſt worden rich;
er kan die ſiechen laben
mit milte gebender hant.
gelebt' ich noch den tak,
Daz mich vrou Sælde erkande,
als ſi etteswenne pflak!
min habe iſt worden kleine; II, 99 b.
mir iſt von ſchulden ande,
ſo man allenthalben git,
unt mich verkiuſet eine:
daz lenget mir diu zit.

2. Junk man, ich wil dich leren,
ſwie tumb ich ſelbe ſi,
des din lip wirde hat:
wiltu behalten daz,

ſo ſoltu dienen Got,
Und alle vrouwen eren,
la (den) ſwachen ſpot,
wis an zorne laz,
minne wiſen rat,
wis bæſer worte vri.
Swa du ſeheſt die beſten,
da ſoltu wonen bi,
nein unt ja behalten;
du ſolt in eren gleſten,
vür ſchande habe den huot:
ſo maht mit vröuden alten,
unt wirt din ende guot.

3. Ich ſach lieplich lachen
ein rotez mündelin,
daz was ſo wolgevar,
von min herz[e] wart wunt.
ir liehter ougen blik
Mak mir wol truren ſwachen,
mich vienc ir minnen ſtrik,
ſi iſt lieplich z'aller ſtunt,
und alles valſches bar;
ich wil ir diener ſin.
Swenne ich ſie an ſchouwe,
ſi iſt miner vræiden ſchrin,
ſo enzündet mich ir minne,
ſi roſe in meien touwe
erbluet von ſuezer vruht,
daz ich vor liebe brinne:
ſi hat ſo reine zuht.

(cccii, d.)

101. (ccciii, ab.)

Der Taler.

I.

1. Dye bluomen entſpringent, (ccciii, e.) (1)
die vogel' ſingent
aber, als e;
din (heide)
hat vil kleide,
bluomen unt kle.

2. Zit ſchœne,
ſuezer dœne
iſt aber vol der walt;
diu zit
vil vröuden git,
ſi iſt wunneklich geſtalt.

3. Wir muezen grüezen
aber die wunneklichen zit:
die heiden kleiden
wein ſich ſchone widerſtrit.

4. Diu bluot tuot
in [den] ougen und in herzen wol;
der walt geſtalt
er vröuden, iſt der dœne vol.

5. Ich ſchouwe, vrouwe,
dich vür al der bluomen ſchin;
diu minne ſinne
roubet mir, daz herze min.

6. Ich meine, reine
vrouwe, dinen roten munt;
din ougen tougen
liuhtent in mi(n)s herzen grunt.

7. Von leiden ſcheiden
muoz mich noch diu vrouwe min;
ich kræne ir ſchœne
vür des liehten meien ſchin.

8. In' mak niht lan
den lieben wan,
den muoz ich an min ende han.
din munt verwunt
wol tuſent ſtunt
hat mich, des bin ich ungeſunt.

9. Ich wil vil II, 100 a.
gerne dienen uf genade dir;
des lone ſchone,
vrouwe, dur din tugende mir.

10. Ein lachen machen
kan din liehter munt ſo rot;

nu kurze, ſueze
vrouwe, mine ſende not.

11. Gevende, wende
ſere mir vil ſendem man,
ich wil vil
gerne ſingen, waz ich guotes kan.

12. Dur dich; ſich
hat an miniu leit
tuont michel, groz, lang unde breit.

13. Din liehter ſchin,
muoz iemer ſin
min meie unt miniu bluem(e)lin.

14. Vür truren [illegible]
muoz ich mit der tugende din;
nu ſich, oder ich
muoz iemer trurik ſin.

15. Ich uebe truebe
ſorge unt dabi arbeit,
din wille ſtille
dan miniu ſendiu leit.

16. Diu zit git
vröude unt dabi hohen muot.
wa, da
ſchouwet, in des meien bluot,

17. Wol geſtalt
ſtet der walt
und ouch der plan;
von ir guete
ring gemuete
ich dikke han.

18. Ir iſt der munt
tuſentſtunt
roter, dann(e) ein rœſelin.
ach und ach!
do ich ſach
unt ſi ſprach:
„du ſolt willekomen ſin!“
ich ſach dar
offenbar,
als ein ſtar,
ich ſprach: „genade, vrouwe min!“

(CCCIII, d.)

II.

(CCCIV, a.)

II, 100 b.

1. In' mage niht bluomen, noch den kle, (7)
ſi koment ze meien aber, als e:
mir tuot ein ander ſwære we;
Ich wil al der werlte klagen,
mich hiez ein vrouwe ein currit tragen
an blozer hut, wil ich iu ſagen,
Ein jar, und ouch an' ezzen ſin
den einen tak. min vröuwelin
verbot mir wazzer unde win.

2. Nu han ich geleiſtet ir gebot, (8)
nu bin ich leider aber ir ſpot.
lat iuch'z erbarmen, herre Got,
Daz min diu ſchœne niht enwil,
unt ſi mich effet alſe vil,
daz iſt mir noch ein kindes ſpil.
Der Niſer lobt die vrouwen ſin,
[und] ir rœſelehtez mündelin,
ſo ſinget alle ir tugende ſchrin.

3. Da hant ſi guotiu kleider an, (CCCIV, b.) (9)
ſo ſint ſi deſte baz getan:
ſo muoz min lieb in vezæren gan.
Der mir'z nu ſchiede uf lieben wan,
ſo hankte ich ir ein ſchürtz an,
wolt' ſi ſam mir in den ſchachen gan.
Ir ſtat ir roter munt ſo wol:
ſit mich nu der verderben ſol,
wan wære er ſwerzer, danne ein kol!

III.

1. Huenzlin, bring mir minen ſank (10)
der minneclichen vrouwen,
Nach der min ſendez herze ie rank,
daz hat ſi mir verhouwen.
Ahi, ſolt' ich die ſchœnen noch nach minem willen II, 101 a.
ſchouwen!
bring ir den brief, unt ſing ir uf gedœne.
du maht vil gerne loufen dar, du geſæh(e) nie wip
ſo ſchœne. —

2. „Man ſendet ir daz Heinzlin dar: (11)
daz ſinget alſo ſueze,
Ez kan diu ſelben liedel gar,
unt hat ouch wol die muoze.
Welle er'z niht tuon, ſo volget mir, unt kaffet
im ze buoze.“
daz Heinz(e)lin ſprach zem Huenz(e)lin do von zorne:
„ga du dahin; mich murte lihte ein man in ſinem
korne.“ —

3. Huenzlin, wiltu mich nu lan, (12)
ſo wiltu mich vertriben;

Du ſolt in din korn gan,
unt ſolt deſ roggen riden:
Da gat ein ſueze zit har zuo, du maht vil wol
beiden;
darzuo iz du der epfel unt der kriechen:
deſ mag ein kneht vil wol geneſen, deſ ſoltu zuo
dir ziehen.
(ccciv, cd.)

102. (cccv, ab.)

Der Tugenthafte Schriber.

I.

1. EIN ſenft wip, mit vil wiplicher guete, (cccv, e.) (1)
guot unde reine, vil ſchœne unde here,
Die erweite min herze und erhoͤz min gemuete,
daz ich mit triuwen ir diene iemer mere:
Nu toug(t) min dienſt, min ſtæte, min triuwe alſe
kleine,
daz ich die not in dem herzen beweine.

2. Sin' wil bekennen, noch wiſſen die ſwære,
wie mich ir guete an den ſinnen beroubet; (2)
Rich unde ſælig an vrouden ich wære,
wan, daz ir vremde mich vrouden beroubet.
Da meht' ein lachen, ein blinken, ein vriuntlichez
gruezen
min ſende ſwære vil ſanfte geburzen.

3. Ob ich ſi laze, diu min herze twinget? (3)
nein, ez bediutet diu minne vil ſere;
Von der mir ſorge unde kumber entſpringet,
die muoz ich minnen ie langer ie mere:
Mir iſt diu liebe, diu guote, diu ſchœne, ane lougen,
lieb in dem herzen, vil ſenfte in den ougen.

4. Vür alle die wunne, vür alle die ere, (4)
II. 101 b. vür alle die vroude deſ vrælichen meien
Gert' ich mir ſelbem gelingen niht mere,
wan, mit der lieben ein liepliches zwieien.
Wa wart ie mere (ſo) ſueze, ſo guot vür die ſwære?
waz vroudebluomen ze brechen da wære!

5. So richez wünſchen, ſo hoher gedinge, (5)
ſo wol gedenken, daz vrout mich vil ſere,
Daz iſt an vrouden min hœhſte gelinge,
daz min gedanke mich machent ſo here,
Daz ich dem keiſer an vrouden niht kurz wolde
entwichen,
ſwenne ich gedenke an die vil minneklichen.

II.

1. Wol im, dem ſin liep ze liebe ergat! (6)
mich hat herzelieb in herzeſwære braht;
Diu vil liebe, an der min vroude ſtat,
diu hat anderſ niht wan leideſ mir gedaht:
Lieb unt leide
habent beide
pfliht uf minen ſchaden;
owe, leider,
ich bin beider
überladen.

2. Swer nach liebe ſchone werben kan, (7)
we, warümbe wirt der liebeſ niht gewert?
Da geſchiht unbilde unt wunder an,
ſit er herzeliebeſ ſchone und eben gert.
Sol verderben
rehtez werben,
und unrehteſ niht?
we den wiben,
von der liben
daz geſchiht!

3. Sit diu minne ſinne blenden kan, (8)
daz bekenne ich wol, min ſin (der) iſt ze blint;
Diu vil liebe ſat mich da niht an,
deſ bin ich von liebe tumb, alſ (o) ein kint. (cccv, d.)
Sin' wil enden,
noh erwenden
ſende ſorge an mir;
ich muoz ſterben,

aid erwerben
heil an ir.

4. Ich ſtirbe an dien beſten vröuden min, (9)
ſin' entſcheide von dem herzeleide mich.
Sol diu not niht wol ein ſterben ſin,
waz wunde an' den tot, der not gelichen ſich?
Nu behuete
dur ir guete
mich von dirre not,
diu ſo nœtet
unde tœtet,
als der tot.

5. Si iſt mir alze liep, daz iſt ein not, (10)
diu mich hazzet alze ſere manigiu zit;
Wirt es mere, owe, daz iſt der tot.
mag ich tumber lazen niht den tumben ſtrit?
Nein ich, niemer,
ich wil iemer
ir genaden gern,
und unbilde
dur ir hulde
gar enbern.

III.

1. Minne was ſo tiure, daz man ſi mit guote
niht kunde vergeiden: (11)
Nu lat ſi ſich vinden vil dikke in dem muote,
der wol ſtat ze ſcheiden;
Si iſt worden ſo geile,
ſwer ſich ir wil nieten,
dem iſt ſi veile,
II, 102a. kan er hohe mieten:
bi ſelhem meile
wil ſ' aber nu gebieten.

2. Minne was ir vriunden ze herte, ze here,
ze ſtrenge aller dinge; (12)
Die da wilent waren ein houbet aller ir ere,
die wigt ſi ſo ringe;
Stæte unde triuwe
die ſmæhet ſi ſere;
des kumt ſi in riuwe:
waz iſt des nu mere?
ir ſite niuwe
benement ir alle ir ere.

3. Minne iſt ir gewaldes [illegible] tumber gedrungen,
geneiget ir eren; (13)
Die ſi da wolde twingen, die ſint unbetwungen:
die hohen, die heren,
Die hat ſi gebunden;
nu hant ſi dien banden
vaſte uz entwunden
mit herzen, mit handen:
wil ſi einen wunden,
der kan daz wol anden.

4. Do ſi ir ſpilgeſellen verkeren begunde, (14)
do wart ſi verkrenket;
An den alle ir ere ſtuont z'aller ſtunde,
wie ſi den nu wenket!
Ir ſtrikke die bunden
verre unde witen,
daz ir niht kunden
die ſtarken geſtriten:
nu iſt ſi überwunden,
geleit an die ſiten.

5. We, waz ſpriche ich tumber, daz minne ſich laze (15)
verleiten mit guote?
Nein, ez iſt unminne, diu vert in unmaze
mit wankendem muote;
Der ſten ich ze vare,
unt priſe ſi kleine:
minne, diu klare,
diu ſueze unt diu reine,
diu iſt z'ware
vri vor allem meine.

IV.

1. Guoten wip, wol iuch der eren! (cccvi a.)
ſwar ir welt mir guete keren, (16)
da iſt nieman alſe guot;
Nu iſt des not, daz iuwer guete
vor unvröuden uns behuete;
wir ſin anders unbehuot.
Sorge ſtritet ſere,
truren michels mere,
wie ſi vröuden uns beheern:
daz ſol iuwer guete wern.

2. Ir vil ſældenrichen vrouwen, (17)
lat uns gruezen an iu ſchouwen,
lachet guoten vriunden ſo,
Daz ſi mit iu lachen muezen;
iuwer lachelichez gruezen

machet ſendiu herzen vro.
Wie ſpilt heide und ouwe
gegen des meien touwe!
noch baz mag ein ſælik man
lachen, den ir lachet an.

3. Beidiu, gruezen unde lachen, (18)
daz ſult ir dem muote ſwachen
vor verbergen, daſt min rat.
II, 102b. Waz vrůmt liehter ſchin den blinden?
waz touk toren golt ze binden,
der uf golt niht muotes hat.
Guotes wibes hulde,
goldes übergulde,
daz enzimt deheinem zagen:
niemer mueze er ſi bejagen!

4. Wol im, waz er ſælden vindet, (19)
des ein wip ſich underwindet,
diu wol kan ein wip geſin!
Mir tuont wol von ir diu mære:
ſprechet danne, wie dem wære,
dem ir guete wurde ſchin,
Und ir gruoz, der ſuezen?
ſit ir ſuezez gruezen
ſuezet alle rehte wol,
ſo iſt ir troſt genaden vol.

5. Mir iſt ein wip in minem muote (20)
lieb unt wert vor allem guote,
der ich iemer dienen wil;
Swie ſich ende min gelinge,
mir geheizet min gedinge
von ir lieber dinge vil.
Gegen ir ſuezen guete
vrôut ſich min gemuete,
ſam diu kleinen vogellin,
ſo ſi ſehent den morgenſchin.

V.

1. Minne, ich wil dich iemer eren (21)
durch die tugende, der du pfligeſt,
Mahtu mine vrouwen leren
minen muot, damit geligeſt:
Mache uns eine vrôuden riche
mit einander, wie geliche
du mich danne wigeſt!

2. Minne, la dich niht betragen (22)
einer vrage, der ich dich
Muoz vur ander liute vragen,
die hant ſo gevraget mich:
Wer du ſiſt, unt waz du kunneſt?
ob du mir iht ſælden gunneſt,
daz ſage unde ſprich.

3. Minne, ich wil dir iemer ſingen, (23)
ich wil diner helfe leben,
Mahtu mir ze vriunde twingen
die, der du mich haſt gegeben,
So geloube ich, daz du minne
biſt gewaltik küniginne!
mache ez allez eben.

4. Minne, in' kan din niht vergezzen, (cccvi, b.)
mit dir ringe ich allen zit; (24)
Nieman lebt alſo vermezzen,
der an dir behabe den ſtrit,
Den du ſtriteſt, wan min vrouwe
die groze ungenade ſchouwe,
waz ſi ſorge uns git.

5. Minne hieze ich, ſwa man vunde (25) II, 103a.
einen vunt, ſich, waz daz ſi:
Mannes munt an wibes munde,
ſint ſiu gar vor valſche vri;
Swa ſich zwei alſo vereinen,
mit ir hübſcheit, unt daz meinen
wol, da biſt du bi.

VI.

1. Winter, du kanſt ſwachen (26)
die vil liehten lobelichen zit;
Sumerlichez lachen
gar von diner krefte wuoſte lit.
Diner kunſt wær' ich verzaget,
wan, daz noh ein ſælik wip min herze in hochgemuete jaget.

2. Sælik wip, din ere (27)
jaget daz herze min in hohen muot;
Ich vrôuwe mich des lere,
daz man ſaget, du ſiſt ſchœne unde guot.
Diner guete ich nie bekant:
aber din wiplich ſchœne iſt mir, ſælik vrouwe, wol erkant.

3. Ob ir rehter guete (28)
mich din ſuezez mündel lachet an,
So muoz min gemuete

gegen dir, vrouwe, in hoher wirde ſtan.
Lache ein wenik, roter munt,
mir in vriundes guete: daz iſt miner vröude ein hoher vunt.

• •

VII.

1. Vrouwe, mines herzen troſt al eine, (29)
vröude unt wunne miner zit,
Wær' din vröude groz, min jamer kleine,
daz lieze ich gar ane nit.
Si din klage iſt mir gemeine:
doch ſo muet mich iemer ſit
ſorge, diu dir nahe lit. —

2. „Wes ſolde ich mich vröuwen alſe ſere? (30)
ja hœre ich die beſten klagen,
Daz man vröude uns wiben gar verkere;
des muoz ich vil gar verzagen.
Sit nu truren iſt ein ere,
ſo wil ich min herze tragen
nach den vröudeloſen tagen.“ —

3. Vrouwe, ich weiz wol, daz ir ſit betwungen
von dien jungen mit gewalt; (31)
Die alten, die nach vrouden (iemer) rungen,
die ſint (noch) an vrouden kalt:
Bi den alten wan man jungen, (cccvi, c.)
bi den jungen wirt man alt,
wan ir ſorge iſt manicvalt.

VIII.

1. Ez iſt in den walt geſungen, (32)
daz ich ir genaden klage,
Diu min herze hat betwungen,
unt noch twinget alle tage.
Mir iſt, ſam der nahtegal,
diu ſo vil vergebne ſinget,
und ir doch ze leſte bringet
niht wan ſchaden ir ſuezer ſchal.

2. Wip, vor allen guoten wiben, (33)
la mich dine hulde han;
Bi dir möhte ich vro beliben,
ſtuende ez dinem willen an.
Gip mir, vrouwe, hohen muot,
unde ſenfte ſenden ſmerzen,
den ich dulde an minem herzen:
ach, wie ſanfte minne tuot!

3. Diu vil liebe, unt niht diu guote, (34)
der ich ie ze vrouwen jach,
Swaz ich an ſi troſtes muote,
daz hat ſi vür ungemach,
Unde ſpottet miner klage.
ei, getörſte ich ſi geſcheiden,
wunder wolt' ich an ir melden:
des ich vil durch zuht verdage.

4. Waz toug[t] in dem wilden walde (35) II, 103 b.
kleiner vogelline ſank
Und ir dœne manicvalde,
wer ſeit in der vuoge dank?
Dankes iſt ſo toup der walt,
ſo iſt daz wilde waltgeſinde
von der wilde gar ze ſwinde
hübeſchem lone niht geſtalt.

IX.

1. Der heide leide (36)
iſt worden var, man hœret da
vil manigen ſuezen vogelſank;
Vil kleide, beide,
gruen, gel, (wiz) rot unde bla,
der meie in git, des hab' er dank:
Nu wil ein wip niht træſten mich;
ſwie der ſumer
manigen kumber
wenden kan, doch vröut min herze ſelten ſich.

2. Diu minne ſinne (37)
und ouch ein wip mir hat benomen,
da von ich muoz in ſorgen leben;
Dar inne ich brinne,
unt ſol mir niht ze helfe komen
ein wip, diu mir mak vröude geben.
Swie gar ich ſten in ir gewalt,
wil diu reine,
ſueze al eine,
daz ich ir hulde enbir, in kurzen jaren wird' ich alt.

3. Ein lachen machen (38)
kan ir ſuezez mündel rot,
daz ez get durch diu ougen min.
Der ſachen krachen
muoz daz herze min von not;
ich wande, ez wær[e] der ſunnen ſchin.
Swer mir des niht gelouben wil,

der minne ſtrale (cccvi, d.)
und al ir ſtwale
mich tuot wunt, als ſi der ſenden wundet vil.

X.

1. Wol dir, wibes guete, (39)
daz du biſt ſo guot,
Du nimſt ungemuete,
unt giſt hohen muot;
Wol dir hiute, wol dir iemer mere:
du giſt al der werlte vröude und ere.

2. Ob ich zeigen kunne, (40)
wa der ſpiegel ſi,
Al der werlte wunne
wont uns nahe bi:
Seht an wibes guete, ir ere, beide,
wa geſach man bezzer ougenweide?

II, 104 a. 3. Ich wil wibes ere (41)
ſingen unde ſagen,
Und ir herzen ſere
herzekliche klagen.
Eine vor in allen ich da meine:
ich diene allen vrouwen dur ſi eine.

XI.

1. So wol der lieben ſumerwunne, (42)
waz ſi der werlte vröude git!
Swie lützel ſi mich vrouwen kunne,
ie doch ſo laze ich ane nit.
Ob al diu welt mit vröuden lebet,
unt diu nahtegal in hohem muote ſinget:
ſwie gar ir muot in vröuden ſwebet,
iſt, daz mir diu wolgetane vröude bringet,
an der ſo gar min vröude ſtat,
ſo iſt doch min vröude ir vröuden ungelich;
wan ſwenne ir vröude ein ende hat,
ſo bin ich, wil diu guote, vröuden rich.

2. Si lat mir in dem ſenden riuwen (43)
ane allen troſt ze lange vriſt;
Swie ich ſi meine doch mit triuwen,
vil gar ane allen valſchen liſt;
Si warnet lihte, daz ſi mir
niht entwone ſtaetekliche in minem muote;
daz ich ſi ſo lange verbir,
daz enmeinet niht wan valſcher liute huote.
ſi ſol daz wizzen, ſwa ich bin,
daz ich ir niht vergezzen han:
ſi iſt mines herzen künigin,
und ich ir lobes ſtaeter dieneſtman.

3. Si wunderreine, wolgemuote (44)
kan aller dinge maze han;
Des ſol ſi minnekliche guote
ouch eine maze an mir began,
Und gebe mir eteslichen troſt,
daz ich von ſenden ſorgen werde enbunden;
als ich denne wirde erloſt,
ſo vröuwe ich mich ir troſtes z'allen ſtunden.
ſin' traeſte al eine, ſo bin ich
an vröuden tot, ſwie vil uns bluomen kümt.
owe, wan traeſtet ſi nu mich,
ſit ir troſt mir ſo wol ze vröuden vrümt.

XII.

1. Her Keie, meiſter unde vriunt, ir ſit ſo zühte wis, (cccvii, a.) (45)
daz ir von ſchulden da ze hove habet den hohſten pris,
muget ir mir rat unt lere geben,
wie ich mich müge den werden wert gemachen.
Liegen unt loſen kan ich niht, daz iſt nu der hoveſite,
da erwirbet man der herren gunſt, der vrouwen hulde mite:
ſon' truwe ich niht dem hove geleben,
ſol ich mich werben mit ſo valſchen ſachen.
Der loſer habe im ſinen liſt,
er liege unt triege unt ſmeiche, ſwem er welle, II, 104 b.
waer' er noch werder, danne er iſt,
in' wil ze hove dankes niemer werden ſin geſelle.
diu valſche ſtimme verleit den vogel rehte unz uf den kloben,
ſo ziuhet in der ſchanden ſtrik den ergen herren ſchalke loſez loben.

2. Her Gawan, welt ir da ze hove lob und ere bejagen, (46)
ſo ſol iu loſen unde liegen niemer miſſehagen,
unt ſit an allen dingen mite,
dien herren unde wel[le]t ouch, ſwaz ſi wellen.
Swer ſich ze hove zweien unt zuogeſellen niht entweit,
der get an der herren rat, und iſt in uzerwelt;
ſwer danne ir vuore widerſtrite,

der wolte ſin gelübde dankes weſen.
Swie ich den vogel dahen mak,
alſo wil ich in iemer gerne dahen;
gibet mir loſen guot bejak,
ſo wil mir loſen unde liegen niemer tak verſmahen.
die alten ſprüche ſagent uns daz: ſwes brot man ezzen wil,
des liet ſol man ouch ſingen gerne, unt ſpiln mit vlize, ſwes er ſpil.

(Der Gawein.)

3. Loſen unde liegen daſt ein ſündekliche kunſt;
ſol ich damite bejagen der vrouwen gruoz, der herren gunſt, (47)
ſo weiz ich wol, wie mir beſchiht:
ich geſten eht ir genaden iemer eine.
Solt' ich ir ſwachen vuore priſen, und ir ſchande loben,
ſo möhten wiſe liute wænen, daz ich wolte toben:
ſo zwivalt herze habe ich niht,
daz ich daz ſpreche, daz ich niht enmeine.
Gar ane valſch, mit triuwen ſleht,
ſo ſol man ſin der rede und ouch des muotes;
ez ſi der herre, ez ſi der kneht,
daz zimt in beiden wol: zer werlte wart nie niht ſo guotes.
man ſol den herren gerne loben, da er ze lobene ſi:
ja enwil ich nieman durch ſin brot mit wizzende ſiner ſchanden weſen bi.

(Der Kei.)

4. So ſit eht arm unt ſit unwert, unt komt ze hove niht; (cccvii, b.) (48)
erſt da ze hove ein wiht, ſwer nach dem hove niht enziht:
die wiſen meiſter brechen abe
die ſiten, die dem hove niht gehellent;
Swer wiſet unde leitet grozer herren meiſterſchaft
die miſſehellunge in ir hove, mit meiſterlicher kraft,
ſi wellent, daz man vürder ſchabe
die tumben, die ir worten wider bellent.
Si wellent ane ſtrafen leben,
unt wellent, daz man alle ir vuore priſe.
darümbe kunnen ſi wol geben
vil hohe miete: nu waz touk danne iuwer ſlehtiu wiſe?
ſo mir ein verlogenez Ja von in vil wol vergolten wirt, II, 103 a
ſo weiz ich wol, daz iuwer Nein, ſwie war ez iſt, in lützel vrümen birt.

(Der Gawein.)

5. So we dem hove, der ſo rehte unlobelichen ſte! (49)
ſo we dien hoveliuten, we dien hoveherren we!
der ſanfte treit der ſchanden laſt,
unt dabi dunket tugende und ere ſwære.
Swa diſiu beidiu hant gewalt, da iſt vil wunnen bi:
ſwa aber diu ſchande rihſet, da iſt der hof gar eren vri,
da wolt' ich gerner weſen gaſt,
danne ich'z der hoveherre ſelbe wære.
Noch weiz ich wol, wa triuwe lebet,
mit warheit unt mit allem ir geſinde;
dar nach min gemuete ſtrebet,
da wil ich hin, da ich den hof ſo wunnekliche vinde. —
her Gawein, niht enlat iu diſe rede weſen zorn:
der hof, Etzel, der Hiunen künig, und iuwer muoter magtuom iſt verlorn.
(cccvii, cd. cccviii, ab.)

103. (cccviii, c d.)

Her Steimar.

I.

1. Sit ſi mir niht lonen wil, (cccix, a.) (1)
der ich han geſungen vil,
ſeht, ſo wil ich priſen
Den, der mir tuot ſorgen rat,
herbeſt, der des meien wat
vellet von den riſen.
Ich weiz wol, ez iſt ein altez mære,
daz ein armez minnerlin iſt reht ein marte(ræ)re.
ſeht, zuo den was ich gewetten:
wafen! die wil ich lan unt wil inz luoder treten.

2. Herbeſt, underwint dich min, (2)
wan ich wil din helfer ſin
gegen dem glanzen meien;
Durch dich mide ich ſende not;
ſit dir Gebewin iſt tot,
nim mich tumben leien
Vür in z'eime ſtæten ingeſinde. —
„Steimar, ſich, daz wil ich tuon, ſwenne ich nu daz bevinde,
ob du mich kanſt gepruoven wol.“ —
wafen! ich ſinge, daz wir alle werden vol.

3. Herbeſt, nu hœre an min leben: (3)
wirt, du ſolt uns viſche geben,
me danne zehen hande,
Genſe, huener, vogel', ſwin,
dermel, pfawen ſulnt da ſin,
II, 105 b win von Welſchem lande,
Des gib uns vil, unt heiz uns ſchüzzel ſchochen:
köpfe unde ſchüzzel wirt von mir unz an den grunt erlochen.
wirt, du la din ſorgen ſin,
wafen! joch muoz ein riuwic herze træſten win.

4. Swaz du uns giſt, daz würze uns wol, (4)
baz, dan man ze maze ſol,
daz in uns werde ein hitze,
Daz gegen dem trunke gange ein dunſt,
alſo rauch von einer brunſt,
unt daz der man erſwitze,
Daz er wæne, daz er vaſte lekke;
ſchaffe, daz der munt uns, als ein apoteke, ſmekke:
erſtumme ich von des wines kraft,
waf(en)! ſo giuz in mich, wirt, durch geſelleſchaft.

5. Wirt, durch mich ein ſtraze gat, (5)
dar uf ſchaffe uns allen rat
mangerhande ſpiſe,
Wines, der wol tribe ein rat,
hœret uf der ſtraze pfat,
minen ſlunt ich priſe!,
Mich würget niht ein groziu gans, ſo ich ſ' ſlinde.
Herbeſt, trut geſelle min, noch nim mich ze ingeſinde:
min ſele uf eime rippe ſtat,
wafen! diu von dem wine d[a]ruf gehüpfet hat.

II.

1. Swenne ich komen wil von ſwære, (6)
ſo gedenke ich an ein wip,
Diu iſt ſchœne und erbære,
daz ir tugentlicher lip
Vrœhet minen ſenden muot,
als einen edelen valken wilde ſin gevider' in den lüften tuot.

2. Suezer wunſch ob allen wiben (7)
din hant ere Tiutſchiu lant,
Du kanſt herzeleit vertriben
und enbinden ſorgen bant;
Din ſint gerne elliu wip:
alſo here und alſo reine iſt din vröudebernder lip.

3. Ich wande, uz dem himelriche (8)
mich ein engel lachet' an,
Do ich ſi ſach ſo minnekliche,
gar von aller ſwære ich kan;
Ich wart aller vrouden vol,
als ein ſele von der wize, diu ze himelriche ſol.

III.

1. Schone dringent dur daz gras (cccix, b.)
bluomen mangerleien; (9)
Swer den winter trurik was, II, 106 a
der ſehe an den meien,
Wie der heide und ouwe hat bekleidet.

wie der kleiniu vogellin von ungemuete ſcheidet.
der des meien kleider ſneit,
der hat ſchœn' unt zühte vil an mi(n)s herzen trut geleit:
Wünſchet, daz ſi minen pin
wende, daz ir iemer ſælik muezet ſin.

2. Er gewinne niemer haz (10)
von deheinem wibe,
Swer mir gunne, daz mir daz
werde von ir libe,
Da mich ir minne hat verſeret:
in mi(n)s herzen grunt ſi minen ſenden kumber meret;
da ſol nieman arzat weſen,
wan der lieben roter munt, ob ich ſender ſol geneſen.
Wünſchet, daz ſi minen pin
wende, daz ir iemer ſælik muezet ſin.

3. Hab' ich gen ir valſchen muot, (11)
der ich ſender diene,
So geſchehe mir iemer guot,
unt mueze ich von Wiene
Niemer komen mit vröude richem muote:
daz ſol ſi gelouben wol, daz reine wip, diu guote.
lepte ich ſi, waz ſolt' ir daz?
ſwaz ich ſender leides han, Got hat ſi geheret daz.
Wünſchet, daz ſi minen pin
wende, daz ir iemer ſælik muezet ſin.

IV.

1. Wer ſol mich ze vröuden ſtiuren (12)
gen den wunneklichen tagen?
Sol mir hoch gemuete ſtiuren,
daz wil ich dien guoten klagen.
Ich weiz wol, ez iſt in leit;
ich was ie den vröudegernden mines dienſtes vil bereit,
unde wær' ouch noch vil gern:
Wirſt min lon gen der vil ſuezen
hiure unnaher, danne vern.

2. Sælde riche ſumer wunne, (13)
du ſolt haben minen gruoz;
Swie (ſi) vröuden mir erbunne,
doch wirt mangem herzen buoz
Von dir grozer ſwære vil;
da von ich dich, ſuezer ſumer, willekliche gruezen wil:
unde muoz doch vröude endern;
Wan min lon iſt gen der ſuezen
hiure unnaher, danne vern.

3. Ich mak wol min herze ſtrafen, (14)
daz ich's gegen ir began,
Uf min ougen ſchrien wafen,
diu von erſt ſi ſahen an.
Ach, do was ſo ſchœn ir ſchin,
daz er kam dur ganziu ougen in daz ſende herze min; II, 106 b.
daz muoz iemer nah ir gern, (cccix, e.)
Swie min lon iſt gen der ſuezen
hiure unnaher, danne vern.

4. Als ein ſwin in einem ſakke, (15)
vert min herze hin unt dar;
Wildeklicher, danne ein trakke,
viht ez von mir zuo z'ir gar.
Ez wil uz durch ganze bruſt,
von mir zuo der ſældenrichen; alſo ſtark iſt ſin geluſt:
we, wie lange ſol daz wern?
Sit min lon iſt gen der ſuezen
hiure unnaher, danne vern. —

5. „Nu, ſi hat doch ſchœn' und ere, (16)
Steimar, ſwaz ſ'an dir begat,
Ganzer tugende michels mere,
aller ſælden vollen rat;
An ir iſt der wunſch vil gar.“ —
wünſchet, alle guoten liute, daz ich wol gegen ir gevar.
ez gat mir dur ganzen kern,
Daz min lon iſt gen der ſuezen
hiure unnaher, danne vern.

V.

1. Swer tougenliche minne hat, (17)
der ſol ſich wenig an den lan,
Den man ſo groze miſſetat
an ſinem herren ſiht began,
Dem er bewachen guot und ere ſol:
lat er den gaſt uf ſchaden in, wie ſolt' ich dem getruwen wol?

2. Wær' ich ſo minneklich gelegen (18)
bi liebe tougen uf den lip,
So wolt' ich wenik ſlafes pflegen,

vur mich unt durch daz reine wip;
Mir ſelbem ſo wolt' ich getruwen baz,
danne ieman, der mich wenken ſolt[e]: ſo we im,
deß man da vergaz!

3. Die merker unt dar zuo der ſlaf, (19)
die künnen wenik mir geſchaden,
Ich huote ouch vor der merker ſtraf',
wær' ich zuo liebe alſo geladen,
Daz ich da hohe vröude ſolte han,
ſo muoſt' er ſin ein ſtæter vriunt, den ich daz
wizzen ſolte lan.

VI.

1. So diu heide und ou[we] wirt gruene, (20)
e ſolt' ich min liep geſehen,
Daz ich mich wol mit im verſuene,
ſo wær' liebe mir geſchehen.
II, 107 a. Ich han mich nah ir verdaht,
unt verſenet; daz hat mich braht
In die not:
in' geſehe vil ſchiere min liep, alder ich bin
tot.

2. Vil ſenelichez jamer ſchrikken (21)
ruſchet in dem herzen min,
Nah ir vil ſuezen ougenblikken,
ſo ſi ſxun wurze ſin.
Muoſt ir vremden al ze lank,
des bin ich an vröuden krank.
Daſt ein not:
in' geſehe vil ſchiere min liep, alder ich bin
tot.

3. Sol ich iemer vröude gewinnen, (22-23)
diu kumt von der vrouwen min;
Der munt ſach ich von rœte brinnen,
ich wande in der ſunnen ſchin
Sehen, do ich in ir ougen ſach:
von ir ſchœne ich niht enſprach.
Ach, der not!
in' geſehe vil ſchiere min liep, alder ich bin
tot.

VII.

1. Sumer zit, ich vröu[we] mich din, (cccix, d.)
daz ich mak beſchouwen (24)
Eine ſueze ſeldærin,
mines herzen vrouwen:
Eine dirne, diu nach krute
gat, die han ich z'einem trute
mir erkorn:
ich bin ir ze dienſt erborn.
Wart' ümbe dich,
ſwer verholne minne, der huete ſich!

2. Si was mir den winter lank (25)
vor verſperret leider:
Nu nimt ſi uf die heide ir gank,
in deß meien kleider,
Da ſi bluomen z'einem kranze
brichet, den ſi zuo dem tanze
tragen wil:
da gekoſe ich mit ir vil.
Warte ümbe dich,
ſwer verholne minne, der huete ſich!

3. Ich vröuwe mich der lieben ſtunt, (26)
ſo ſi gat zem garten,
Und ir roſe roter munt
mich ir heizet warten,
So wirt hohe mir zuo muote,
wan ſi iſt uz ir muoter huote
danne wol,
vor der ich mich hueten ſol.
Warte ümbe dich,
ſwer verholne minne, der huete ſich!

4. Sit daz ich mich hueten ſol (27)
vor ir muoter lage,
Herzeliep, du tuo ſo wol,
balde ez mit mir wage:
Brich den truz und al die huote,
wan mir iſt des wol ze muote,
unt ſol ich leben,
dir ſi lip unt guot gegeben.
Warte ümbe dich,
ſwer verholne minne, der huete ſich! —

5. „Steimar, habe dinen muot, (28)
wirt dir diu vil here,
Si iſt ſo hüveſch unt ſo guot, II, 107 b.
du haſt ir iemer ere.
Du biſt an dem beſten teile,
der zer werlte vröude, heile
hueten ſol,
deß wirſtu gewert da wol.
Warte ümbe dich,
ſwer verholne minne, der huete ſich!“

VIII.

1. Ein kneht der lak verborgen, (29)
bi einer dirne er ſlief,
Unz uf den liehten morgen,
der hirte lute rief:
„Wol uf, laz uz die hert!“
des erſchrak diu dirne und ir geſelle wert.

2. Daz ſtro daz muoſt' er rumen (30)
unt von der lieben varn,
Er torſte ſich niht ſumen,
er nam ſi an den arn:
Daz höu, daz ob im lak,
daz erſach diu reine uf vliegen in den tak.

3. Davon ſi muoſte erlachen; (31)
ir ſigen diu ougen zuo;
So ſueze kunde er machen
in dem morgen vruo
Mit ir daz betteſpil:
wer ſach an' geræte ie vröuden me ſo vil!

IX.

1. Nu ſolt' ich die ſchœnen zit (32)
gruezen, die der meie git:
nu muoz ich in ſender ſwære worgen;
Mich vröut niht der vogelſank,
elliu zit iſt mir ze lank,
nach der lieben minne muoz ich ſorgen.
Mich hat enzunt
ir roter munt
mit der minne viure,
daz betwinget, ſwen ſi wil, und iſt doch gehiure.
Schœne, ſchœne, ſchœne, ſchœne, trœſte mich,
la mich, vrouwe, erbarmen dich!

2. Swer ie herzeliep gewan, (cccx, a.) (33)
ez ſin vrouwen alder man,
der ſol ſich genædeklich erbarmen,
Er ſol biten über mich,
daz ſi tuoje tugentlich,
unt ſi trœſte mich vil ſenden armen.
Der ſunnen ſchin
der vrouwen min
ſchœne (ich) wol geliche:
wirt mir da bi guete erkant, ſeht, ſo bin ich riche.
Schœne, ſchœne, ſchœne, ſchœne, trœſte mich,
la mich, vrouwe, erbarmen dich!

3. Ez möht' in die velſen gan, (34)
daz ich her gevlehet han,
unt möht' ouch herten vlins gelinden;
Wær' ir herze ein aneboz,
ſoſt min klage doch ſo groz,
daz ich wol genade ſolte vinden.
Des meres grunt
dem möhte kunt
ſin min langez wuefen,
ſit mich an der minne tor nieman hœret ruefen:
Schœne, ſchœne, ſchœne, ſchœne, trœſte mich,
la mich, vrouwe, erbarmen dich!

X.

II, 108 a.

1. Sich hat vil ſchone entſlozzen (35)
diu liebe ſumerzit,
gen dem ſuezen meien
ſtent offen vröuden tor;
Uz gruener boume brozzen
ſo dringet widerſtrit
bluot vil manigerleien,
des iſt in nieman vor.
Meie hat die heide wol geſchœnet
unt den walt mit ſange wol bedœnet:
So lebe ich in ſendem ungemache;
vor minnen ſchrikken ich mich
tuchen, als ein ente, ſich,
die ſnelle valken jagent in einem bache.

2. Do ich mich der wolgetanen (36)
mit dieneſt underwant,
aller lande herre
wande ich von vröuden ſin.
Ich mag (mich) ir niht anen,
mich twingent iriu bant,
ſi iſt mir alze verre,
diu liebe vrouwe min.
Herre Got, wie gerne ich ſi geſæhe,
unt daz daz in kurzer zit geſchæhe!
Noch lebe ich in ſendem ungemache;
vor minnen ſchrikken ich mich
tuchen, als ein ente, ſich,
die ſnelle valken jagent in einem bache.

* * *

XI.

1. Diu vil liebiu ſumerzit (cccx, b.) (37)
hat gelazen gar den ſtrit

dem ungeſlahten winter lank;
Ach, ach, kleiniu vogellin
muezen jar lank trurik ſin,
geſwigen iſt ir ſuezer ſank.
Daz klage ich; ſo klage ich mine ſwære,
die mir tuot ein dirne ſældenbære,
daz ſi mich niht zuo z'ir uf den ſtrouſak lat,
daz ſi mich niht zuo z'ir uf den ſtrouſak lat,
unt daz ſi mir'z doch geheizen hat.

2. Miner ſwære der iſt vil, (38)
iſt, daz mir niht helfen wil
ein minneklichiu dienærin,
Soſt min kumber manikvalt,
armuot unt der winter kalt
die weint mir jar lank heimlich ſin.
Armuot hat mich an ir beſtem rate,
dar an nemt mich wiſe liute ſpate:
da von wil ſi mich niht uf ir ſtrouſak lan,
da von wil ſi mich niht uf ir ſtrouſak lan,
und enhan ir anders niht getan. —

3. „Vriunt, ich han iu niht getan; (39)
ſwaz ich iu geheizen han,
des mag ich iuch vil wol gewern:
Ir gehiezet mir ein lin,
zwene ſchuohe, und einen ſchrin;
des wil ich von iu niht enbern.
Wirt mir daz, ſo wende ich iuwer ſwære;
ſwem daz leit iſt, daſt mir alſe mære;
II, 108 b. ſo wil ich iuch zuo mir uf den ſtrouſak lan,
ſo wil ich iuch zuo mir uf den ſtrouſak lan,
ſo mag er wol wiegeiende gan.“ —

4. Herzentrut, min künigin, (40)
ſag' an, liep, waz ſol der ſchrin?
wiltu ein ſaltervrouwe weſen?
Liezeſtu die gabe an mich,
ich koufte etswaz über dich;
wie wilt den winter du geneſen?
Du maht dich vor armuot niht bedekken,
wan din culter iſt von alten ſekken:
da wil ich den ſtrouſak in die ſtuben tragen,
da wil ich den ſtrouſak in die ſtuben tragen,
ſo muoz oben unde brugge erwagen. —

5. „Nu la ich iuch'z allez wegen: (41)
iſt, daz wir uns zewen legen,
ſo ſit ir gewaltik min.
Doch wil ich e min geheiz
bi mir haben, Got weiz,
wan ez mak niemer e geſin.
Seht, ſo nemt mich danne bi dem beine,
ir ſult niht erwinden, ob ich weine,
ir ſult vrœlich zuo mir uf den ſtrouſak varn,
ir ſult vrœlich zuo mir uf den ſtrouſak varn,
ſo bit' ich iuch mich vil lützel ſparn.“

XII.

1. Sælgiu ſumerzit, (42)
du biſt gar verdrungen;
Rife in den ouwen lit, (cccx, c.)
da die vogel' ſungen.
Sit din vröude iſt gar dahin,
ſo wil ich gedenken dar, der ich eigenliche bin.
Vrœlicher ſunnen tak,
roſe in ſuezem touwe
ich dich wol gelichen mak.

2. Schœne unt hohen muot (43)
hat min vrouwe und ere,
Da bi ſo iſt ſi guot;
noch hat ſi vil mere
Wol beſcheiden tugenden vol;
dar zuo lit an ir der wunſch: daz tuot minem herzen wol.
Vrœlicher ſunnen tak,
roſe in ſuezem touwe
ich dich wol gelichen mak.

3. Du ſolt min mere ſin (44)
unt min ſpilndiu wunne,
Und ich der diener din;
klar alſam diu ſunne,
Iſt din liehtez ougen brehen:
da mueze ich in kurzer zit mich noch vrœlich inne erſehen.
Vrœlicher ſunnen tak,
roſe in ſuezem touwe
ich dich wol gelichen mak.

4. Ez iſt ungelükkes ſin (45)
und an der ſchiltwahte
Bi dir, min trœſterin:
vil der kalten nahte
Liden wir uf dirre vart,
die der künik gen Mizen vert; we, daz ſi ie ſo ſpætiu wart!
Vrœlicher ſunnen tak,

roſe in ſueʒem touwe
ich dich wol gelichen mak.

5. Ich wolte gerne ſin (46)
vür daʒ ungemuete
Bi dir, min trœſtærin;
ja dürhte ich, daʒ wuete
An uns riſe und ouch der ſne:
muoʒ ich dar zuo trinken bier, liep, ſo vröuteſtu mich me.
Vrœlicher ſunnen tak,
roſe in ſueʒem touwe
ich dich wol gelichen mak.

XIII.

II, 109 a.

1. Ich wil gruonen mit der ſat, (47)
diu ſo wunneklichen ſtat,
ich wil mit dien bluomen bluen,
unt mit den vogelin ſingen.
Ich wil louben, ſo der walt,
ſam diu heide, ſin geſtalt,
ich wil mich niht laʒen muen,
mit allen bluomen ſpringen.
Ich wil ze liebe miner lieben vrouwen
mit des vil ſueʒen meien touwe touwen.
Deſt mir alles niht ze vil,
ob ſi mich trœſten wil.

2. Si iſt ſo gar nach wunſche ein wip, (48)
ſwenne ich ſchouwe ir werden lip,
des Grales herre wæne ich ſin;
ich bin ſo vröuden riche,
Daʒ man in der vröude wol
da mit übergülden ſol;
ſi hat wunder berenden ſchin,
der ſunnen wol geliche.
Ich wil ze guote aller guoten wibe
gedenken wol, ze liebe ir reinem libe.
Deſt mir alles niht ze vil,
ob ſi mich trœſten wil.

3. Trœſte, ſueʒe trœſtærin, (49)
trœſte wol, wan ich din bin,
ſtiuʒ uf dinen roten munt,
du heiʒ mich vro beliben;
So mag ich vrœlichen varn
in den lüften ob den arn:
liep, tuo mir din helfe kunt,
min troſt ob allen wiben.
Ich wil in triuwen dir getriuwen hiure,
daʒ mich din guete wol ze vrouden ſtiure.
Deſt mir alles niht ze vil,
ob ſi mich trœſten wil.

XIV.

1. Nu iſt der ſumer von hinnen geſcheiden.
wan ſiht ſich den walt engeſten, (50)
loup von den eſten
riſet uf die heiden;
dien leiden riſen bin ich gram, (cccx, d.)
unt der winterzit alſam.
Sumer, ſumer, ſueʒe,
ſchon' ich geleben mueʒe,
daʒ ich manik vogelin grueʒe!

2. Der ich han daher geſungen, (51)
diu iſt ein kluoge dienærinne;
nah ir minne
han ich vil gerungen:
gelungen iſt mir niht an ir;
wan ſi wolte guot von mir.
Sumer, ſumer, ſueʒe,
als rich ich werden mueʒe,
daʒ ich beſchuehe ir vueʒe!

3. So wær' min ſingen gar wol behalten, (52)
dar zuo næme mich diu kluoge,
diu nach dem pfluoge
muoʒ ſo dikke erkalten,
ſchalten, den wagen, ſo er geſtat:
des meiers hof ſi gar begat.
Sumer, ſumer, ſueʒe,
vür winter ich dich grueʒe:
ich ſchuehe ir niht der vueʒe.

104. (cccxi, a b.)

II, 109 b

Her Waltram von Greſten.

I.

1. SIT als ungeloubet (cccxi, e.) (1)
ſtet der walt, wa nement die vogele dach?
Da ſi ſint beloubet,
da nam ich ouch ê den ungemach,
Swenne in kumet, daz ſi der winter roubet,
daz mich vröute, diu mir vröude brach.

2. Wolde ſich diu guote (2)
noch bedenken nach dem dienſte min,
Vünde ich ſ' in dem muote,
daz ſi mir den willen tæte ſchin!
Irret aber ſi's danne [anders] iemens huote,
über den wold' ich [danne] der bitende ſin.

3. Ich wande, ungemuete (3)
ſwünde mir da von, daz ſi iſt guot:
Nu wil mich ir guete
.... machen ungemuot.
Got vor wibes übele mich behuete,
ſit ir guete mir ſo leide tuot!

4. Er mak wol verderben, (4)
ſwer mit übelen wiben ümbe gat;
Wand ich möhte erſterben,
ſit ir guete mich des niht erlat,
Ich enmueze umb[e] ſi mit triuwen werben,
diu mich doch in ungenaden hat.

II.

1. Ai der werlte hohe (5)
ir gemuete ſtat;
Bluomen in dem lohe
min ouge hat
Vil geſehen:
in' mak leider niht verjehen,
daz mir min ſorge iht da von verſwinde;
ſi iſt min ingeſinde.

2. Zwo geſpiln mære (6)
begunden klagen,
Sen[e]de herze ſwære
einander ſagen;
Diu eine ſprach
„weiſtu, leit und ungemach
hat mir beroubet lib und al die ſinne,
da iſt niht vröuden inne.“ —

3. „Sage bi dinen triuwen, (7)
waz wirret dir?
Lebſt in ſenden riuwen,
ſo volge mir,
Habe gedult:
ſi'z von liebes mannes ſchult,
ſo hil'z mit allen dinen ſinnen tougen;
gern ich vür dich lougen.“ —

4. „Leit und ungemuete (8)
deſt mir bekant;
Liebes vriundes guete
mich beider mant:
Mir iſt ein man
vremde, der mir hat getan,
da von mir lange ſende ſorge meret II, 110 a.
unt min herze ſeret.“ —

5. „Sen dich in der maze, (9)
daſt alle guot;
Langez truren laze,
wis wolgemuot,
Nien' verzage:
ſag' mir, wer dir liebe trage.
wir zwei wir ſin mit triuwen ungeſcheiden:
wol gelinge uns beiden!“

III.

1. Der ich gap vür eigen mich gar (10)
miniu jar, nach ir hulden,
von ſchulden moht' iz niht haben rat;
Wan ſi mag erzeigen ſo vil,
dem ſi wil, guoter dinge,
da ringe von ſin gemuete ſtat.
Schœne, lob unt heil,
ſunder meil, hat diu reine, (cccxi, d.)
ſwie kleine ſi træſte mich,
ir lob ich doch künde:
Got ſünde ſi niht,
daz ſi mich überſiht!

2. Nu han ich gedingen iedoch, (11)
daz ſi noch, diu vil ſueze,
mir bueze die langen ſwære min.
Sol mir niht gelingen von ir,
ſo get mir in min herze
der ſmerze, daz ich muoz in jamer ſin,
(In') weiz niht ein wip,
der min lip vrum und ere
noch mere mohte han,
dan ie man gelünge:
gelünge mir da,
min leit wære anders wa.

IV.

1. Minne, ir habt mich ſo beſwæret, (12)
daz ich ane vröude bin:
Swenne ir mir genædik wæret,
ſo het' ich ze vröuden ſin.
Ouch ſi iu daz vor geſaget:
ſwenne ir an dem vriunde miſſetuot,
daz der vremde an iu verzaget.

2. Minne, volget miner lere, (13)
tuot an iuwern vriunden baz:
Er iſt iemer ſunder ere,
dem die ſine ſint gehaz.
Swie vil gar ich iuwer ſi,
ich wird' iu des willen wol ein gaſt,
da enſte genade bi.

V.

Mich dunket niht ſo guotes, noch ſo lobeſam, (14)
ſo diu liehte roſe, unt diu minne mines man;
(....... ......
.......) diu kleinen vogelin
ſingent in dem walde, deſt manigem herzen liep:
mir enkome min holder geſelle, in' han der ſumerwunne niet.

105. (cccxii, a b.)

II, 110 b.

Her Reinmar der Videlære.

I.

1. ES was ein künik, gewaltig unde riche, (cccxii, e.) (1)
der ſaz in einem lande, daz was michel unde breit;
Site pflag er gar vil laſterliche,
unde minnet' erge, tugende waren im vil leit.
Des gewan er doch darümbe michel arbeit:
er wart vertriben,
unt weiſe beliben,
wan daz von im ſit ein bezzer mære wart geſeit.
Schouwa vür dich, ſchouwe unt wart' alümbe dich;
ich ſihe den tag(e)ſternen, alſo dunket mich:
ſwer umb ere welle werben, der ſol niht ſumen ſich.

2. Hœret wunder, wie ſol ich gebaren? (2)
jon' iſt niht der zehende man, noch wip nu wol gemuot.
Ich gedenke, die da riche waren,
daz ſi dur Got und umb ere teilten wol ir guot;
Davon was ir lop von allen triuwen wol behuot
unde ſtæte:
der ſam tæte,
daz lobte ich.
mir iſt leit (vür war), daz ez ſo lützel liute tuot.
Schouwa vür hin, ſchouwe unt wart' alümbe dich;
ich ſihe den tag(e)ſternen, alſo dunket mich:
ſwer umb ere welle werben, der ſol niht ſumen ſich.

3. Dur torheit ich der werlte (wol) erkenne (3)
einen man, der liuget, unz im nieman [niht] gelouben mak;
Des andern torheit ich iu rehte nenne,
der dröut, unz in nieman vürhtet, nahtes noch den tak.
So iſt der dritte vil ark, deſt der ſele gar ein ſlak;

des vierden ſin
get alſo hin,
der toren wizze leret, und [er] ir ſelbe nie gepflak.
Schouwa vür dich, ſchouwe unt wart' al ümbe
dich;
ich ſihe den tag(e)ſternen, alſo dunket mich:
ſwer umb ere welle werben, der ſol niht ſumen
ſich.

4. Nu wacha, herre, balde unt wirb ümbe ere,
daz die liute iht ſprechen hin ze dir: „wie des
ein man!“ (4)
Gerne mahtu volgen ſolher lere,
ſit ich dir mit triuwen al(ſo) wol geraten kan.
Wis eht drum, ſo gewinneſtu den vromen dar an,
(unt) din ere
wahſent ſere;
nieman rehter dir deheines ungelükkes gan.
Schouwa vür dich, ſchouwe unt wart' al ümbe
dich;
ich ſihe den tag(e)ſternen, alſo dunket mich:
ſwer umb ere welle werben, der ſol niht ſumen
ſich.

II.

1. Meniger lat mich ungegruezet, (5)
daz er vürhtet, daz ich in bite,
Der doch ſelten kumber buezet
ieman, nach der milten ſite.
Oh Jeſus! daz iſt ein vil armer liſt:
ob der arge niht enſprichet, wan weiz doch wol,
wer er iſt.

2. Ez iſt in (..) vil ſwære, (6) II, III a.
die daz kriuze hie ſo lange tragent:
So iſt ez dien (gar) unmære,
die da drevellich verſagent.
Got (der) weiz wol, wa guot bruoder iſt:
ſi (da) mügen uns wol triegen: der kennet wol ir
aller liſt. (cccxii, d)

106. (cccxiii, ab.)

Her Hawart.

I.

1. Ich wil dir, herre Jeſus, der vil reinen
megede kinde, (cccxiii, c.) (1)
ze lobe ſingen unde ſprechen, ſwaz ich guotes kan,
uf die genade din,
Mich, bite ich, daz din vater in dem ſelben dienſte
binde,
den vron(en) iuwer beider geiſt geſellen helfe ich man,
daz der gelaube min
Niemer von iu drin geſcheide,
noch von der ewigen meide,
diu den waren Gotes ſun truog und ouch gebar.
nu nemet war,
ir verkerten kriſten,
die da werben mit den grimmen liſten,
daz bi dem gelouben iuwer ſele var:
vür den ungelouben ſuln die rehten ſegenen ſich.

2. Wie lange ſuln die heiden uns mit dinem
lande pfenden? (2)
Kriſt herre, davon iſt des ungelouben worden vil,
unt wahſet alle tage;
Die not ſoltu mit diner heren got(e)heite wenden;
diner kriſtenheite truren daz iſt gar ir ſpil,
unt ſin wir in der klage,
Daz wir in dem jamer ſizzen:
nu ſtiure uns mit rehten wizzen,
ſtære enzit dem irretuom; ſo gelit ir ſpot,
wunderlicher Got,
nu (vil balde) mache,
daz din armiu kriſtenheit erlache,
des ſi hin ze dir din barmunge bot,
diu den ſchacher an dem kriuze in daz paradiſe lie.

3. Dir, herre, klagen wir armen grozer unge-
naden mere: (3)
der tievel hat geſæt den ſinen ſamen in diu lant,
daz ſi verworren ſint.
Wir ſin ouch mit gerihte niht berihtet al ze ſere;
der rehten werlde nit gerihte ſchuof iedoch din
hant

ze ſchirmen diniu kint.
Witwen unde weiſen weinen(t),
daz die vürſten niht vereinen(t)
ſich mit einem Rœmſchen vogete .....
Herre, din gewalt,
der den übermuoten valte
von dem himele, und in der helle ſalte,
velle ſi, die mit unrehte ſint ſo balt:
ſtrebent ſi mit dem gewalte, ſo iſt vergezzen ir.

II.

1. Kriſt enbiutet liebiu mære (4)
II, 111 b. ſiner lieben Kriſtenheit,
Swaz an ir ſi wandelbære,
daz ſi ſiner erbermde leit.
In erbarmet, daz diu trift iſt alſo groz
uf der witen helleſtraze,
die ſin lant, kriuze unde grap ſuln machen bloz:
nu dan, von dem übelen waze,
Got hat gelobet, er ſchaffes eine maze.

2. Nu tuo, ſünder, uf din ore, (5)
hære ſueze bot(e)ſchaft:
Dir git in dem zehenden kore
dine ſtat diu Gotes kraft,
Diu verſtiez herabe untriuwe und übermuot;
die ſint leider hie geſinde:
da von iſt daz zeichen mit dem kriuze guot,
daz der tievel iht verſlinde (cccxiii, d.)
ſo grozen teil an maniger muoter kinde.

3. Dulden muoz in dinen hulden, (6)
Got, din himelrich gewalt,
Daz wir ſcheiden von den ſchulden
unſer ſünde manikvalt;
Hoh und enge iſt diner magenkrefte pfat:
ie doch muezen wir'z erſtigen;
die zimt niht in dinem riche lærin ſtat.
la der helle grunt beſigen,
hilf, herre, dien, die diner muoter nigen!

4. Nu biut[e] vür uns dine hende, (7)
reiniu muoter unde maget,
Dime ſun, des lob an' ende
muoz beliben unverdaget,
Unt gedenke, waz din Kriſtenheit nu dol
von den Juden unt [von] den heiden;
des geloubes itewiz (der) tuot in wol:
ſuln wir in daz ſelbe erleiden,
ſo muoz uns helfe komen von iu beiden.

5. Uz den buochen ſagent die pfaffen, (8)
ane dich, heiliger geiſt,
Muge nieman niht geſchaffen,
ſit du'z allez, herre, weiſt,
Wie ein ieglich menſchlich herze meine dich:
ſo verlihe ouch mir die ſinne,
die mich niht verteilen, und erhœre mich,
Got, vater unſer, durch die minne,
mit der din lieber ſun vuor her unt hinne.

III.

1. „Ob ez an minen eren mir geſchaden niene mak, (9)
ſo wil ich din redegeſelle ſin;
haſtu mir den willen din
Geſeit unt gedienet manigen tak,
des habe von mir und ouch von allen guoten wiben dank:
din loſe minneklich geſank, II, 112 a.
Noch din langez minneklagen
mak mit mir benahten niht, noch betagen.“ —

2. Sich, diner eren, vrouwe, envare ich, uf die triuwe, niht, (10)
die ich guoten wiben leiſten ſol,
die gevallent mir ſo wol,
Daz min herze in arger dinge niene jiht,
mir enſi da von, rehte als ich ſi in [miu] herzen wunt,
ſo tuon ich dir doch [n]iemer kunt
Alle mines herzen aht:
vür elliu wip minne ich dich tag unt naht. —

3. „Sage mir, waz iſt minne, von der ſingeſtu ſo vil, (11)
unde jeheſt, du habeſt geminnet mich:
des ſoltu gelouben dich,
Ob du mich da mit bekrenken wil;
minne, waz daz noch ſi, des ſoltu mich bewiſen baz.
in' trage dir weder liep, noch haz;
Ouch ſon' weiz ich, waz du jageſt,
oder wie du benahteſt, oder [wie du] betageſt.“ —

4. Waz minne ſi, (vil) liebiu vrouwe min, daz ſage ich dir, (cccxiv, a.) (12)
als ich'z an der werlte bevunden han:

lieb' an' allen valſchen wan,
Swa diu wirt von zweier herzen gir,
alſo daʒ ein man minne ein wip vor allen wiben gar,
unt daʒ ſi danne geliche var.
Und ob daʒ niht minne ſi,
ſo geſte mir naht, noch tage vröude bi. —

5. „Ich enminne niht; doch merke ich eineʒ, daʒ verdorben iſt (13)
von der manne unſtæte manik wip:
e daʒ mir den minen lip
Alſus an gewunne ir valſcher liſt,
e verſpræche ich die minne, unt wær' ſi [noch] zwir als guot,
daran ſo wende ich niht den muot,
Daʒ mir mine ſinne neme:
ich wil, daʒ ſi mir tag unt naht daʒ gezeme.“ —

6. „Mahtu doch mine ſtæte kieſen bi der groʒen not, (14)
mit der ich ſo ringe manige zit;
ob ich lieʒe nu den ſtrit,
Den min herze dem libe gebot,
ſo verdurbe ich, unde wurde unſanfter mir, danne e:
nu ſi dir wol, ſo ſi mir we!

uf genade dien' ich doch,
du gelones mir nahtes oder tages noch.

IV. II, 112 b.

1. Nu kiuſe ich an der vogel' ſwigen, (15)
daʒ diu naht wil an ir krefte ſtigen,
Si langet und iſt kalt,
ſi machet die gelieben balt:
So nahen niemen ſi gelegen mak;
diu wunne iſt bezzer, danne ein heiʒer, langer tak.

2. Mich jamert nach ir tugenden iemer, (16)
die man ane tugende vindet niemer,
Ir wolgeſtalter lip,
ane allen wandel ſælik wip,
Schaffe ein ende miner langen klage,
ſo merent ſich die mine vröude alle tage.

3. Du biſt min troſt und ouch min wunne:
nu geſchehe an mir, des ich dir gunne, (17)
So gan ich dir des wol,
ſwaʒ liep mit liebe liden ſol;
Nu læſe mich von miner ſwæren not,
alſo daʒ ich erlache gegen dem morgen rot.
(cccxiv, b.)

107. (cccxiv, c d.)

Her Günther von dem Vorſte.

I.

1. Ich han liep mit ſender leide, (cccxv, a)
des muoʒ ich vil ofte riuwik ſin; (1)
Ja enkan ich niht underſcheiden,
miner vröude lige ir truren bi:
Sus verliuſe ich mine wunneklichen tage,
daʒ diu guote niht erkennet mine not, des meret ſich min klage.

2. Ja enweiʒ niht diu wolgetane, (2)
daʒ ſi mich alſo verderben lat.
Sol ich leben in zwivelwane,
wie wirt miner ſorgen danne rat?
Hei, wan muoſt' aber ich ir minen kumber ſagen,
den ich han von ſenendem pine: ſiſt ſo guot, daʒ ſi mir hulfe klagen.

II.

1. Swer ie ſenden muot gewan (3)
dur liep, der rate mir;
Wan ich bin ein trurik man;
der kumet mir abe von ir,
Die ich vor allen vrouwen mir erkos:
kumt mir aber lieber wan, ſo bin ich vröuden los.

2. Nu ſult ir mir lere geben, (4) II, 113 a.
daʒ vröude mir geſten;
Solde ich an' ir hulde leben,
ja lieʒe ich e zergen
Ai die werlt, ſwaʒ mir da von geſchehe:
mir ſint doch vinſter liehte tage, ſwenne ich ſi niender ſehe.

3. Wær' ich in der werdekeit, (5)
daz ich ir torſte ſagen
Sorge, die min herze treit
von ir, die ich muoz verdagen:
Wand ich verre des unwirdik bin,
daz ich iemer iht gedenke an ſi, deſt toren ſin.

4. Noch han ich ein trœſtelin, (6)
daz hœhet mir den muot;
Si ſprechent: „ſwer kan ſtæte ſin,
des ende (daz) wirt guot.“
Wirt ſi ſtæte an mir hin z'ir gewar,
ſoſt min hoffenunge, daz ſi liebe mir ervar.

5. Wie wirt ir min ſtæte kunt, (7)
ſit ich ſi niender tar
Sprechen ze deheiner ſtunt,
ſo groz, als umb ein har?
Des vürhte ich vil kleine an ir bejagen;
wand ir gar unkündig iſt min kumber unt min klagen.

III.

1. Wol mich, daz ich ie den muot gewan, (8)
daz ich mir ſo ſælik wib erkos!
Ich wæn', in der werlte iht lebt ein man,
der ſo ſelten ſi von ſorge erloſe
Umb ein lop der lieben vrouwen min,
diu mir iſt vor al der werlte [vil gar] daz, danne niu, unt muoz daz iemer ſin.

2. Sin' weiz niht, wie liebe ſi mir tuot (9)
mit ir tugende unt mit ir ſælikeit;
Swenne ich vur ſi hohe trage minen muot,
wol mich danne ſuezer arbeit!
Han ich ſorge, die ſenftet (ſi) wol,
diu vil liebe, wirt ſi mir beſchert, waz ich danne wunne liden ſol! (cccxv, b)

IV.

1. Si liebe, ſi ſchœne, ſi guote, (10)
Si kiuſche, ſi klare, ſi vruote,
Si vröude, ſi ſælde, ſi wunne!
mer geſcheh' ir liebes, danne ich erdenken kunne,
und ich ir wol gunne.

2. Si werde, ſi here, ſi riche! (11)
Ir guete ich guote wol geliche.
Si vröude, ſi ſælde, ſi wunne!
mer geſcheh' ir liebes, danne ich erdenken kunne,
und ich ir wol gunne.

3. Si ſenfte, ſi ſueze, ſi reine, (12) II, 113 b.
Die ich mit triuwen unt [mit] ſtæte meine.
Si vröude, ſi ſælde, ſi wunne,
mer geſcheh' ir liebes, danne ich erdenken kunne,
und ich ir wol gunne!

V.

1. Nu her, ob ieman kan vernemen, (13)
des ich von minne künden wil;
Ob iu diu rede niht gar enzeme,
verdrieze iuch, leget mir ein zil,
Vür daz enſpriche ich niht me;
ſwer mich dar an bedenke, der willen muez' an wunſch ergen:
Ez nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

2. Ez warb ein ritter lange zit (14)
ümbe eine vrouwen vil gemeit;
Doch wart verendet wol ſin ſtrit,
ſi galt im al ſin arbeit
Vil wol nach ſiner ger:
ſi beſchiet im tougenlichen, da ſin des lones wolde wern.
Ez nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

3. Diu ſchœne vrouwe kom gegan, (15)
da ſi den ſelben ritter vant;
Er wande, ſi ze ſich gevan,
in duhte, er wære alda volant;
In des huop ſich ein doz,
daz ſi ſich muoſten ſcheiden, des wart ir beider leit vil groz.
Ez nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

4. Si waren beide enzündet gar, (16)
der ritter unt diu vrouwe her;
Des nam diu minne guote war,
ſi enliez ſi langer beiten mer,
Si ſchuof vil ſchiere alſo,

daʒ ſi aber z'einander kamen unt wurden wol nach leide vro.
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

5. Do alle ir wille wol ergienk (17)
mit lieben werken da ze ſtunt,
Die vrouwen er zuo ſich gevienk,
er kuſte ſ' an ir ſueʒen munt,
Er ſwuor vil tiure hie,
im wurde nie ſo liebe, ſit daʒ in Got zer werlte lie.
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

6. Nach der vil groʒen liebe kam (18)
im ein unſenfteʒ ungemach,
Daʒ im der minne ein teil benam,
II, 114 a. der lieben vrouwen er verjach,
Er ſprach: „vil ſchœne wip,
daʒ wir uns mueʒen ſcheiden, des iſt gar vröudelos min lip.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

7. Diu minnekliche vrouwe ſprach: (19)
„vröuwe dich, trut geſelle min, (cccxv, c.)
Sit dir ſo liebe nie geſchach,
ſo her ze mir, nu bin ich din.
Ich han dich ümbevan:
nu wis in hohem muote, jo iſt al din wille an mir ergan.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

8. Der ritter guot ſprach do hin z'ir: (20)
„genade, vrouwe, künigin,
Du haſt ſo wol gelonet mir,
daʒ dir ie[mer] ſol daʒ herze min
Gelichen willen tragen,
alſe min ſelbes libe, vür war vernim, waʒ ich dir ſage.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

9. „Ich ſol dir,“ ſprach diu vrouwe her, (21)
„getruwen aller ſtætekeit;
Nu tuo dur mich ein lützel mer,
daʒ du vermideſt ſendiu leit,
Ob ich dir mære bin:
dun' leiſtes mine lere, ſo iſt unſer zweier liebe hin.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage. —

10. „O, wie möht' ich leiſten diniu wort, (22)
diu du mir vor gezelt haſt!
Der liebe vunde nieman ort,
wie nahe du mir ze herzen gaſt!
Davon ich groʒen kumber dol,
ſwenne ich mich von dir ſcheide; des ich von ſchulden truren ſol.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

11. Do ſprach daʒ wunnekliche wip: (23)
„nu trure niht, daʒ iſt min rat;
Wiltu verlieſen ſo den lip,
daʒ iſt unvrumes mannes rat;
Du ſolt gedultik ſin:
ſwer minnet ane maʒe, dan' iſt niht guoter ſinne bi.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

12. „Swer ſich an liebe maʒen kan, (24)
der hat nie ungelicheʒ leben;
Ja twinget mich vil ſenden man
diu minne, daʒ ich muoʒ begeben
Die werlt in kurzen tagen
nach einem ſueʒen libe: mahtu daʒ, vrouwe, an mir verdagen?“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage. —

13. „Wie möht' ich lengen daʒ din leben? (25)
nu tuon ich alleʒ, daʒ ich ſol:
Mich ſelben han ich dir gegeben, II, 114 b.
ſo wand' ich dir geſenften wol.
Nu ſprich, waʒ wiltu me?

mag ich dir daʒ gewinnen, dar an ſol al din wille ergen.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage. —

14. „Min ſorge ſwachet mir den ſin, (26)
des muoʒ ich in den riuwen ſin,
Swen(ne) ich ſo lange von dir bin,
daʒ du vergiʒʒeſt, vrouwe, min:
Des muoʒ ich kumber tragen,
.... daʒ iſt min allermeiſte klagen.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

15. Nu hœret, wie der vrouwen guot (27)
des heldes klage ze herzen gie:
Si dahte ſenften im den muot,
mit armen ſin ze ſich gevie,
Si kuſt' in ane zal,
ſi ſprach gezogenlichen: „nu haſtu guoter minne wal.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

16. Do ſprach der ritter über lank: (28)
„nu hœre, herzevrouwe, mir,
Ein ſwære tuot mich vröuden krank,
ſo mir gedanke nement von dir, (cccxv, d.)
Und ich din niene han,
ſo get eʒ an ein truren: des muoʒ ich ſtæte vröude lan.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

17. Do ſprach diu vrouwe wolgetan: (29)
„der ſorgen ſoltu weſen vri;
Die wile ich muot ze minnen han,
ſo ſol mir iemer wonen bi
Guot trutſchaft hin ze dir,
von herzeklicher liebe, des ſoltu wol getruwen mir.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage. —

18. „So wol mich, daʒ ich han vernomen (30)
von dir ſo wunneklichen troſt!
Eʒ ſol mir al ze heile komen,
ich wird' ab aller leide erloſt,
Sit ich gehœret han
von dir ſo ſueʒe mære, des wil ich alleʒ truren lan.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

19. Nu hœret, wie die lieben do (31)
ir leit verklageten ze hant:
Si wurden beide ein ander vro,
diu minne het an in geblant
Riuwe, ſende not.
ſi ſprach: „min trut geſelle, uns mak niht ſcheiden, wan der tot.“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

20. Hie muget ir merken vremde zal, (32) II, 115 a.
wie liebe da mit liebe vaht,
E dan ſi ſchieden ab dem wal,
daʒ jamer ſwendet' in die naht;
Da was ſin ungemach,
er ſufte inneklichen, do er den morgen ſchinen ſach.
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

21. Swer iu von ende ſolte ſagen, (33)
wie daʒ in do diu minne twank,
Do er erſchrak (da) von dem tage,
eʒ moht' iuch dunken al ze lank;
Des wart ſin herze ſer,
er ſprach vil jæmerlichen: „gebiut mir, edelin vrouwe her!“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

22. Diu ſchœne vrouwe ſprach alſo: (34)
„vil lieber lip, nu wis geſunt,
Vil ſenftes muotes unde vro.“
ſi kuſten ſich ze maniger ſtunt.
Er ſprach: „trut vrouwe min,
lieb(e) unde ere, heil, ſælde mueʒe mit dir ſin!“
Eʒ nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

23. Sus endet' ſich der zweier ſtrit (35)
mit kurzen worten, ane haz.
Swa liep an liebes arme lit,
die ſuln iemer merken daz,
Daz ez an ein ſcheiden ge,
daſſ' aber zeſamne denken; wan afterriuwe tuot vil we.
Ez nahet dem tage,
ſwa ſich zwei liebe ſcheiden, die haben herzeleide klage.

VI.

1. Guoten liuten wil ich künden, (36)
waz mir liebes iſt geſchehen:
Die daſten mir daz miſſewenden,
wold' ich in der rede verjehen;
Die wil ich vermiden, ob ich kan.
mirſt getroumet ab der guoten: nu ſcheide mir'z ein ſaelik man.

2. Sol ich iu den troum betiuten, (37)
wie daz er geburget ſi,
Dar zuo bit' ich guote liute;
ein valſcher lip der ſte hin bi!
Des nemt alle vil inneclichen war. (cccxvi, a.)
ſol mir liep davon geſchehen, daz er uns iht verkere gar.

3. Ein ſtimme hiez mich vro beliben (38)
und in hohem muote leben,
Si gruozte mich von einem wibe,
(. . . . .
. .) wan ſi ze troſt iſt mir geborn:
der aller vrouwen gimme ein ſunne, Got hat niht ſtunde an dir verlorn!

4. La mich noch ein lützel ſprechen (39) II. 115b.
von der lieben vrouwen min;
Mir enmöhte niht gebreſten,
möht' ich noch in truwen ſin
Ofte bi ir, ſo wolde ich riuwe lan
unde vil unſenfte pine, die ich von der guoten han.

5. Solde ich mich von ſchulden vröuwen (40)
alle wunneclicher ſtunt,
Mir enkünde niht gedröuwen,
ſit daz mir ſo ſüezer munt
Mit liebe hat gehöhet hohen muot,
da ich ſtuont in ſender leide: ſprechet alle, ez ſi mir guot.
(cccxvi, b.)

108. (cccxvi, c d.)

Her Vriderich der kneht.

I.

1. Nu wil aber der kleinen vogele ſingen, (1)
daz iſt war. (cccxvii, a.)
hie niht langer ſin;
Alſo wil der leide winter twingen
elliu jar
liehter bluomen ſchin.
Ich enkan in dem walde niht
ein grüenez kränzel binden,
wamite ſol miner vröuden troſt ir reidez har bewunden,
der man ſchouwe bi der guoten iht!

2. Do min ougen ſi allererſt erſahen, (2)
wol der zit,
daz was min gemach.
Do ſaz ich ir ſunder huote nahen;
daz mir ſit
niemer mer geſchach;
Wie ſi hieze, des vragte ich.
do jach ſi balde ſchone,
ſi ſeite: „Je ie lenger ſo ie lieber.“ Got ir lone!
alſo hat ſi mir genennet ſich.

3. O daz ſi anders iemen lieber waere (3)
danne mir,
ſanfter waer' ich tot;
Ich han laz die herzelange ſwaere
vil von ir
unt der ſenden not.
Ich bin ir ie lenger ſo

ze leider vor gennet:
owe, daz mich ir guete niht genædeklich erkennet!
da von wurde ich lones ſelten vro.

4. Als ich gemeinlichen muoz gebaren, (4)
ſo iſt ir ſpot
allez, daz ich geſage,
Unde ſiht, ich welle ir eren varen;
nu due Got,
hœret mine klage:
Si wil, daz ich vremde ſi,
II, 116 a. unt dar mit triuwen ſinne.
ſi mag ez han vür ſi, ſi wil mir's han niht vür minne:
ich ſold' ir eteswenne wachen bi!

II.

1. Nu wil aber der bluomen ſchin (7)
ende ſin
unt der kleinen vogelin(e) ſank.
Owe, min her riſe kalt,
den gewalt
ſchaffet ir den linden alze lank.
Da von truret mir der muot,
daz diu not
machet miner vrouwen buerze dikke rot:
die ſint vor dem winter unbehuot.

2. Deſ mich tumben ſit verdroz (cccxvii, b.) (8)
ja beſloz
hiur ir vrunder allez ir gewant,
Niwan mir ze leide gar;
offenbar
hat er'z anderhalben hin geſant.
Daz ſi min engelten muoz
alle tage,
daz iſt ſünde ir hulde mines herzen klage:
ſi erbot mir doch nie minnen gruoz.

3. Si iſt, ſo noch genuoge ſint, (9)
gar ein kint,
unt doch an dem libe niht ze krank,
Schœne, ſtæte, rehte guot,
wolgemuot;
von den ſchulden eret ſi min ſank;
An den zühten nieman ſam,
vil gemeit;
da von ir min herze nach ir minnen ſtreit:
iſt ir lieb, ich wær' ir gerne ſam.

4. Laz' ich in, deſ get mir not, (10)
er verbot
ir, daz ſi mich miden ſolde gar:
Da von han ich herzeſer,
alleſ her
nimt min ir genade kleine war.
Jedoch iſt min herze da,
ſwie ſi tuot,
unde wirt er niemer drumbe wolgemuot, I, 116 b
ez kummet nieman anderſwa.

5. Truege er ſender holden wan, (11)
als ich han
ſiner ſweſter lange her getragen,
So vergæze er lihte min,
ſold' er ſin
ungenade mit geliche klagen.
Ich han alleſ, ane reht,
ſinen zorn,
unde han min ſingen da bi doch verlorn:
alſo leb' ich vröudeloſer kneht. —

6. „Liebe, vröudeloſer kneht, (12)
ez iſt reht,
daz ich dir mit triuwen bi geſte,
Sit du lange haſt geklaget,
der ſi treit,
hiure vrouwen tuo der winter we
An ir linden vüezelin:
ſi ez dir ſo
beherzent, diu wil ich erwermen, nu wiſ vro,
under beiden uohſen min.

III.

1. Diu vil minnekliche, die ich da meine, (13)
mangen zit han ich da verlorn;
Nun' ſwer ich doch niht uz einem ſteine,
biz (er) leit wære daz verborn,
Daz ſi mir geloubet niwan einez, ob ich hienge,
daz ich uf der erde gerne lebelichen gienge.
ſünde waz
hie ich ſolhen haz!

2. Ich weiz wol, eſ hat diu ſchœne ſünde, (14)
daz ir ſpot machet mich unvro,
Ir genaden het' ich gerne künde,
ſemmir Got, nu iſt mir ſo
Niehte we, daz ich geſlafe niemer niht, ſo ich wache:

dar zuo wird' ich ſelten vro, wan, ſo ich von herzen lache:
mine tage
ſwindent ſo mit klage.

IV.

1. Nu iſt mir aber leide, (15)
daz unſer ougenweide,
die bluomen an der heide
dem winter niht künnen vor geſten;
Die ſint klagebære:
noch dulde ich eine ſwære,
dar zuo bin ich unmære
einem wibe, daz muoz mir nahen gen. (cccxvii, e.)
Daz iſt nu der dritte winter, den ich han geſungen ir minen ſank;
wie ſi, daz iſt ze lank,
ſit ich mit triuwen ie nah ir hulden rank.

2. Weſſe ich, wa ich ſünge, (16)
da man mich dikke drünge,
unt da mir wol gelünge,
da vünd' ich noch niuweſ eteſwaz.
Waz mag ich nu vinden
den wiſen unt den kinden?
II. 117a diu milte wil verſwinden,
dar under ſoſt min vröude laz.
Gæben mir die herren mer, ſo möht' ich wol volenden den willen min:
leider ſus muoz ich ſin
lange verſumet, ich meine ein vröuwelin.

3. Nu ſihe ich an ir muote, (17)
gæb' ich ir in ir huote
eine vehe kürſen guote,
ſi lieze ſich gar uf minen eit.
E ich die gewinne,
ſo han ich gar die ſinne
verlorn umb ir minne;
beſunder iſt daz min herzeleit:
Swaz ich diſen winter mit geherze mag erwerben und al daz jar,
nimet min ir güete war
und ir genade, daz gib' ich allez dar.

4. We, waz wil ſi mere, (18)
diu ſchœne, niht ze here,
mak ſi dur ir ere
mir lazen noch von ir geſchehen!
Solt' ich ſ' umbevahen,
ſo wære ich vröude nahen:
min ougen nie geſahen
ſo lieb, alſ ſi da ſolden ſehen.
Wie ſere ich deſ engilte, daz ich kleine guot gewinne, daz iſt mir leit.
dikke ſi mir verſeit,
davon ich lide vil ſender arbeit.

5. Ich enwil niht twingen, (19)
ich ſol gevuoge ſingen,
nach ir genaden ringen,
die lange min herze hat erkorn.
Ich horte ie daz ſchelten
mit unvuoge gelten;
da von ich ſchiere ſelten,
ich vürhte der ungevuegen zorn.
Ich wil noch von bluomen ſingen, dunket ez gevuoge und alle reht,
vrœlichen ſol der kneht
hiure aber reigen: ir jungen, da ſeht!

V.

1. Wil mir ein wip genædik ſin, (cccxviii, d.)
ſo wirt min rat; (20)
Diu mir al daz herze min
betwungen hat,
Si kan wol ſenden machen
mit ir vil ſuezem lachen;
waz ſi deſ hat,
daz ir wol ſtat,
vil gar an' alle miſſetat.
Hei grawer Otte,
hei grawer Otte!
grawer Otte, nu pflege din Got,
wiſ ſtolz, grawer Otte!

2. Ich han gedingen, wirt ſi mir, (21)
diu vrouwe min,
Dur der willen wil ich (..)
hoheſ muoteſ ſin.
So vröut ſich min gemüete
von ir vil lieben güete.
ja, vrouwe min,
ich bin doch din:
wie lange wiltu ungenædik ſin?
Erwint, vrouwe here,
vil liebe, erwint,
trœſte minen ſenden muot:
ja trure ich ze ſere!

109. (cccxviii, ab.)

II, 117 b.

Der Burkgrave von Regenſburk.

I.

1. Ich bin mit rehter ſtæte einem guoten ritter undertan; (cccxviii, c.) (1)
Wie ſanfte ez minem herzen tuot, ſwanne ich in umbevangen han!
Der ſich mit mangen tugenden guot
gemachet al der werlte liep, der mak wol hohe tragen den muot.

2. Sine mügen alle mir benemen, den ich mir lange han erwelt (2)
Ze rehter ſtæte in minem muot[e], der mich vil langes liebes wente.
Unt lægen ſi vor leide tot,
ich wil im iemer weſen holt: ſi ſint betwungen ane not.

II.

1. Ich lak den winter eine: wol troſte mich ein wip, (3)
Vuort ſi mir mit vröuden wolde künden die bluomen unt die ſumerzit.
Daz niden(t) merkære, deſt min herze wunt:
ez enheile mir ein vrouwe mit ir minne, ez enwirt niemer geſunt.

2. „Nu heizent ſi mich miden einen ritter: ich enmak; (4)
Swenne ich daran gedenke, daz ich ſo güetlichen lak
Verholne an ſinem arme, des tuot mir ſenede we:
von im iſt ein als unſenftez ſcheiden, des mak ſich min herze wol entſten.“
(cccxviii, d.)

110. (cccxix, ab.)

Her Niunin.

I.

1. WEr ich niht anders leides me, (cccxix, c.)
ſo wolde ich klagen den grüenen kle,
den uns der rife und ouch der ſne
verderbet hat; daran geſchiht mir leide.

2. Nu gat mir nach ein ander leit,
daz mir ein wip ſo gar verſeit
ir minne, der mit ſtætekeit
gedienet hat min lip, min herze, beide.

3. Diu mir vor allen wiben
ze vrouwen muoz beliben,
wil mich diu verderben ſo,
II, 118 a. wer ſol mich danne machen vro?
ja wær'z ir ſünde, ob ſi iemer alſo tæte:

4. Ich was ir ie getriuwe
unt wirde ir niemer niuwe:
ſchœner, danne ein ſpiegelglas,
herter, danne ein adamas,
iſt ir daz herze min an rehter ſtæte.

. Wol der minne,
diu mine ſinne
leret wunder werben
nach der beſten eine, die man in al der werlde erkennet,

6. Wol der guete,
der gemuete
machet, daz mir lachet
herze und al die ſinne min, ſwenne man ſi vor mir nennet.

7. E ich den kumber,
den ich tumber
dulde dur ir hulde,
lieze, lieber het' ich Rome und Engellant verbrennet.

8. Unt liege ich daz,
ſo mueze ir haz,
der ich nie vergaz,
min leit vertragen;
ſo wurde krank
al min geſank:
ir vil werden dank
muoz ich bejagen.

9. Des wurden tuſent herze lebende ane ſwære;
ſwie min vrouwe ir verſagen wider mich verbære,
ſo weiz ich noch des küniges niht, der mir gelicher danne wære.

10. Waz hilfet ſi daz riche guot,
die niht wibes minne minnent
unt des niemer niht beginnent,
daz man nennet hohen muot?
min hübeſchen zimt den vrouwen niht. Swes herze unſanfte wol getuot.

11. Vil maniger ſuochet vur daz jar,
des er doch niht vinden wolde:
ſere man ſi hazzen ſolde,
die den wiben ſagent unwar,
ſwie kleine ez mir doch vrome, daz ich in nie gelouc, als umb ein har.

12. Leider, ſine minnent alle niht, als ich,
die da wibes minne vlizent ſich:
des ſol min vrouwe lan geniezen mich.

13. Jene bin ich niht, der valſcher minne gert;
valſcher wil ich niemer werden wert:
des han ich wol behalden drizen vert.

14. Diu ſueze minne unt diu vil reine,
die ich doch ſo herzeclichen meine,
erwirbe ich an der niht ein kleine,
ſo vürht' ich, daz al min ſank verzage.

15. Swie mir min ſælik vrouwe gunde:
daz ich ab ir roſe rotem munde
ir ſuezen gruoz erwerben kunde,
ſo verdurbe gar al mins herzen klage. (cccxix, d.)

16. Swie ich ir minne niht bejage,
ſo wizzet, daz ich allen vröuden widerſage.

II.

II, 118 b.

1. Nu jarlank ſtet vil hoh' min muot, (1)
ich horte den ſuezen ſank
von einer ſwalwen, da ſi vlouk,
ir ſtimme diu was guot.
Vrou maget, het' ich iuch in eime holze,
daz næme ich vür den kranz,
den ir geſamene habt geleſen
von mangerhande bluot. —
„Knappe, lat iuwer wünſchen ſtan,
diu rede iſt gar verlorn:
ſolde ich mit iu ze holze gan,
mich ſtæche lihte ein dorn;
ſo ſluege mich diu muoter min, daz wære mir ihte zorn.“

2. Er nam ſi bi der wizen hant, (2)
er vuorte ſi in den walt,
da ſungen kleiniu vogellin
ir ſtimme manikvalt,
Under eine gruene linden breit
einen ſmalen ſtik:
da wart diu maget vil gemeit
ein alſo ſchœne wip.
Er leite ſi an daz gruene gras,
die maget wolgeborn:
in' weiz, waz vriundes er ir las;
daz was ir ein wenik zorn:
daz wart harte ſchiere verſuenet, daz tet der liebe dorn.

(cccxx, a b.)

111. (cccxx, cd.)

II, 119 a.

Der Geltar.

I.

Het' ich einen kneht, der ſünge lihte von ſiner vrouwen, (cccxxi, a) (1)
der müeſte die beſcheidenliche nennen mir,
daʒ des ieman wânde, eʒ wær' min wip.
Alram, Ruopreht, Vriderich, wer ſol iu des getrouwen,
von Mergerſtorf daʒ ſo die herren effet ir?
wær' gerihte, eʒ gienge iu an den lip.
Ir ſit ze beizt bi klagelicher not:
wær' ieman ernſt, der ſich alſo nach minne ſenet,
der lag' in der jareʒ vriſte tot.

II.

Man ſinget minnewiſe da ze hove und inme ſchalle: (2)
ſo iſt mir ſo not nach alter wat, daʒ ich niht von vrouwen ſinge;
mir wæren vier kappen lieber, danne ein krenzelin;
Mir gæb' ein herre lihter ſinen meiden uzem ſtalle,
danne ob ich, als ein wæher Vleminc, vür die vrouwen dringe.
ich wil bi dem wirte unt bi dem ingeſinde ſin.
Ich verliuſe des wirtes hulde niht, bit' ich in ſiner kleider,
ſo wær' ime umb ein üb(e)rigeʒ hübſchen michel leider;
git mir ein herre ſin gewant, diu ere iſt unſer beider.
ſlahen uf die minneſenger, die man runen ſiht!

III.

1. Ich han ein wib erſehen, (3)
Der muoʒ ich guote jehen,
Oder ich enkan niht ſpehen;
Hei, hei, hei, hei, hei!
ich erwinde niemer, unz ich mich zuo der lieben gezweie:
ſi iſt min ſumerwunne unt min meie.

2. Ir vil roter munt, (4)
Kuſt' ich den z'einer ſtunt,
Ich wær' ein jar geſunt.
Hei, hei, hei, hei, hei!
in' belibe niemer, unz ich mich zuo der lieben gezweie:
ſi iſt min ſumerwunne unt min meie.

IV.

1. Der walt unt diu heide breit, (5)
Die ſtent lobelich gekleit;
Elliu herze[n] erſtæret ſint;
des vreunt ſich megde unt ſtolziu kint:
ende hat der kalte wint.

2. „Ich wil min truren lan," (6) II, 119 b.
Sprach ein[e] maget, „dur einen man,
Der mir kom in minen ſin;
nu weiʒe er, daʒ ich im wæge bin:
ich wil mit im vil tougen hin."

3. Diu muoter vor zorne ſprach: (7)
„We, daʒ ich dich ie geſach!
War haſtu dich an geleit,
din har mit roſen wol bekleit?
du wirdeſt niemer altiu meit." —

4. „So werde aber alteʒ wip; (cccxxi, b.) (8)
Muoter, ich muoʒ ſinen lip
Minnen ſchiere, oder ich bin tot:
ich wil mit im nach roſen rot." —

. . . .

5. „Tohter, wer mag eʒ ſin?" — (9)
„Ein Waleis, liebiu muoter min." —
„Liebeʒ kint, daʒ iſt ein man,
der ſende ſorge wenden kan:
lon' ime, daʒ iſt wol getan."

112. (cccxxi, c d.)

Her Dietmar der Setzer.

1.

Swen ſich mit triuwen wil betragen,
(cccxxii, a.)
der ſol ſich hueten vor den valſchen zungen,
die die liute da gruezen
[in der maze], alſ der unſ Kriſt verriet.
Ir herzen muezen krannotz nagen!
die ſelben haben künic Karleſ reht verdrungen;
ir lip der mueze buezen,
alſ der uf dem rat[e] verſchiet!
Si wellen alle propheten ſin,
die die liute da gruezen, unt ſi denne verraten;
dem git man ſemeln unt den win,
pfenninge, huenre, viſche unt beizte braten.
Diu miete ziuhet ſi zuo der helle, da die ſelen muezen inne ſin:
ſwer ſich vor den ungetriuwen huete, der mueze ſie meſten, ſam diu beizten ſwin.

2.

Diu zunge mueze haben undank,
diu vor den liuten ſprichet alſo ſuoze,
unt mender ümbe ir herze lit;
daz iſt der ſele ein hagel.
Merket, ob daz niht ſi ein krank,
der den andern wil betriegen mit dem gruoze,
und im hin nach ein verder git,
alſ einer ſlangen zagel,
Der bitterſ eiter(ſ) iſt ſo vol,
II, 120 a. damit ſi hecket, ſwen ſi wil erſterben:
darzuo man den gelichen ſol,
der ſinen (eben kriſten wil verderben
mit ſinen valſchen ræten, er enweiz niht, ümbe waz.
Herre Got, nu rum' unſ vor den ſelben hie! dich eren die getriuwen deſter baz.

3.

Lib unde guot daz iſt von Got
ein lehen: deſ doch niht manger wil bedenken,
er wænet [daz er] iemer(mere) hie nach ſinem willen leben;
Swer im daz ſaget, daz iſt ir ſpot.
waz ob im lihte diu ſælde beginnet wenken,
ſo muoz er denne in ſpotte dikke mit ungemache ſtreben.
Daz bewert unſ gelückeſ rat:
daz lat vil mangen oben uf in ſtigen;
alſ er kumt uf die hohſten ſtat,
ez lat in anderthalb(en) von im ſigen.
alrerſt ſo wirt er inne, daz er meiſter ob im hat.
ſwer grozeſ übermuoteſ und unrehteſ gewalteſ pfliget, den ſelben Got vil gerne vallen lat.

4.

Warumb[e] ſint riche herren karc,
die ez doch volenden möhten mit ir guote?
mich wundert, ob ſi von dem tode daheime iht hæren ſagen.
Deſ ſint die milten vile ſi ſtark,
alſ ich'ſ in wil beſcheiden, an ir muote:
ſi machent, daz man ſi nach ir tode beginnet klagen.
Der milten ſtuol wart nie geſehen
ze helle, noch der kargen ze himelriche;
(cccxxii, b.)
deſ hær' ich noch die wiſen jehen,
daz dort ir beider lon ſi ungeliche:
der karge vert ze helle unt mer[e]t dem tiuvel ſine ſchar;
ſo nimt die milten Got ze hovegeſinde an ſich, unt teil[e]t im mit der engel vröude gar.
(cccxxii, c d.)

113. (cccxxiii, a b.)

II, 122 b.

Her Reinmar von Zweter.

I.

1. Got, unt diu eben ewekeit, (cccxxiii, c.)
mit drin perſonen underſcheiden,
ſi des gelobt, daz unſer leit,
der drier einer hat vertriben,
der dir ze kinde iſt bi beliben.

2. Der ſelbe wart dur din gebot,
und ouch durch unſer heil, verſniten,
des ſtarb er menſche, unt ſtarp niht Got,
er ſtarp nach menſchelichen ſiten:
ſin ſterben hat uns leben erſtriten.

3. Des Vater minne und ouch des Suns
der gotheit in ir herze drank,
unt klagten beide, wie daz uns
der erſte val ze valle twank,
daran uns allen miſſelank.

4. Got, herre, unüberwindelich,
II, 123 a. wie überwant diu minne dich!
getorſte ich ſprechen, ſo ſpræche ich:
ſi wart an dir ſo ſigerich,
daz ſi den val nam über ſich.

5. Daz uns ze vluoche was geſchehen,
des hat diu minne uns übertragen;
des ſüln wir lobes der minne jehen
und iemer mer genade ſagen:
ſi hat getræſtet unſer klagen.

6. Diu minne iſt ze durchliuhtet gar,
daz nie ſo trüebe ein herze wart,
ſo dürre, noch ſo vinſters hart,
wirt ir gewinket rehte dar,
ſi macht ez balde himelvar.

7. Wer die minne tuot bekant,
den lat in hie künden:
Gotes geiſt iſt er genant,
twahen kan er von ſünden
mit zwein wazzeründen.

8. Daz ein daz iſt der weſter touf,
da man inne toufet,
ſo iſt daz ander wazzers louf,
daz dur ougen loufet,
und ouch diu wangen betroufet.

9. Der minne ſchenke iſt aller meiſt
der überſueze Gotes geiſt;
dem er die wil ſchenken,
den dürſtet nach der minne niht,
diu zuo den ſünden hat gepfliht:
totliche iſt ir trenken.

10. Diu minne iſt guot,
diu der ſünden gluot
und ir geluſt erleſchen tuot:
diu aber ze ſünden wekket muot,
der minne ſüln wir wenken.

11. Dur minne wart der alte junk,
der ie was alt an' ende,
von himel tet er einen ſprunk
her abe in diz ellende,
ein Got unt drin genende,

12. Enpfienk von einer megde jugent,
daz geſchach dur minne;
ir gap des heiligen geiſtes tugent
minne bernde ſinne:
des wol dir, küniginne!

13. Aller wunder ſi geſwigen:
daz erde den himel hat überſtigen,
daz ſult ir für ein wunder wigen.

14. Erde oben, unt himel under,
daz ſult ir han beſunder
für elliu wunder wunder.

15. An wem diz wunder ſi geſchehen?
des müg' wir wol der megde jehen,
die Got liphaft ze himel nam,
dar menſchlich menſche nie bekam; (cccxxiii, d.)
von erde ſo was ſi geborn,
unt wart vogetinne ze himel erkorn.
des habe diu ware minne dank,
diu Got zuo dirre liebe twank.
. . . .
und iemer nach ir genaden ſtegen.
ſi iſt ein ſterne von Jacop,
an ir lit aller engel lop.
ir muoterbæren magetuom kan nieman volle triuten, II, 123 b
von engeln noch von liuten.

16. Du patriarchen vorbehüge,
propheten lobes ein überbüge,

ine weiȥ, ob ieman daȥuo tüge,
daȥ er din lop durchreichen müge:
von dem diu ſunne enpfenget,
den haſtu geangenget.

17. Du bluomengerte von Jeſſe,
diu nie gewan gelichen me,
noch niemerme gewinnen mak,
din lip brahte uns die ſueȥen vruht;
des himel und erde iſt geeret.

• 18. Des künges Davides harfen klank
unt Salomones minneſank
mit lobe gar an dir eine lak;
mit dir wart Even ſündenſuht
vriuntlich (e) verkeret.

19. Swa ſi hat geferet,
da haſtu heil gemeret.
minnenbürde, ſunder ſwære,
minnenbürde, ſünden lære,

20. Unt doch rehte minnenbürde,
wart getragen von dir aleine,
du vil reine, und er vil reine,
mit dem du gebürdet würde.

21. Er Got der minne, er minneſchenke,
in tet diu minne alſo gelenke,
daȥ er ſich in din herȥe vielt,
der aller elemente wielt.

22. Sit daȥ minne uns hat geneiget
den, des ſueȥe ſünden veiget,
unt des helfe uns truren ſweiget,
als er (hat) vil dikke erȥeiget,
des ſi er gebenedijet!

23. Aller kriſten ſtimme ſchrie
ȥuo dir, muoter, maget, Marie,
daȥ diu helfe uns ſünden vrie
vur die eingotigen drie,
die kriſten gelouben drijet.

24. Minne, din viur iſt durchȥündik,
minne, din kraft iſt durchgründik,
du biſt ouch als überwündik,
daȥ nieman lebet ſo ſündik,
wiltu dich underwinden ſin,
ern' werde Gotes und ouch din.

25. So ile, minne, unt kum herabe,
brenge uns din ſueȥe, und erbar,
wie ſich din gerndiu diet gehabe,
minne, der ruoch' unt nim ir war.

26. In der herȥe ſünde iſt ſwære,
die tuo aller ſünden lære,
minne, den gip ſinne,
da von ir heil beginne.

27. Sünde enbirt wol minne namen,
minne ſol ſich ſünden ſchamen,
ſünde eniſt niht minne,
minne iſt ir letærinne.

28. Do minne des niht wolte enbern,
ſi ſolde Got ir bete gewern,
do muoſte er ſiner tohter gern
menſchlichen ȥ'einer muoter:
ſus wart diu tohter muoter ſin
und ouch der vater ir *kindelin
Minne, der rat der was ouch din:
wa wart ie rat ſo guoter! II, 124 a.

• 29. Do dirre junge was geborn,
do wart verſuenet al[le] der ȥorn,
der von Adames valle
uf al der werlde was gelegen,
der wart durch diſen jungen degen
verſuenet almitalle,
mit groȥer vröuden ſchalle

• 30. Wart er enpfangen ſchone,
von aller engel done,
er wart genant Jeſu Kriſt,
der Got was, und iemer iſt,
ſunder menſchliche liſt,
vermæret wart in kurȥer vriſt.

• 31. Ein ſterne wiſte künge dri
von Sabba unt von Arabi
ȥuo Bethlehem, da er was,
des ſin muoter meit genas;
golt, wirouch, mirre brahten ſie,
unt legeten ſich im uf ir knie.

• 32. Hohen küngen [und] armer diet
wold' er ſich beiden künden,
wie er den velthirten beſchiet,
wie unt wa ſi in vünden:
hie erkenne ich, daȥ der ſelbe Kriſt
geliche veil' uns allen iſt.

• 33. Swaȥ Yſaias von dir ſeit,
den diu geburt ȥe ſange jeit,
daȥ iſt alleȥ worden war,
und ouch Sibillen ſprüche gar,
an diſem (..) kinde.
ſin geburt iſt ſanges wert.

des aller engel vröude gert,
daz iſt diſer himelhabe,
der durch uns wart ein krippenknabe
vor eſel unt vor rinde:
wart', weich ein ſtalgeſinde!

• 34. Kriſt, laz uns geniezen,
daz ſich diu ſtarke gotheit
durch minne liez beſliezen
in unſer armen formen kleit:
des laz dich niht verdriezen,
unt laz der ſuezen minne regen
in unſer herze vliezen.

• 35. Kriſt, wir heizen nach dir kriſt,
ſint du unſer gename biſt,
ſo heb' uns uf, wir ſin erlegen,
durch diner ſuezen minne kraft,
unt vuer' uns hin von ſünden wegen,
dar in wir ſin ſo kerkerhaft.

• 36. Ler' uns umb ſünde riuwe pflegen,
durch diner ſiten bluotes regen,
den du reiner unde guoter
lieze ſchouwen diue muoter
mit anſehenden ougen:
wie daz durch ir ſele wuote
und ouch (durch) ir herze gluote!
daz truoc ſi vil tougen,

• 37. Biz (daz) er ſi doch gewerte
mit dem Simeonis ſwerte
marter, der ſi gerte:
diu marter, die ſi ſehende leit,
in ſwertes wiſ' ir herze ſneit,

• 38. Die hat minne al überwunden
an dem kriuze mit vünf wunden,
den ſi doch geſunden
unt lebende braht' uz ſinem grabe
ze himel in ſines vater habe.

• 39. Da hat diu minne den gewalt,
daz ſi unt der barmunge rat
vor Gote ſint ſo manikvalt,
daz man durch ſi tuot unde lat,
biz diſiu werlt ein ende hat.

• 40. Dar nach get diu gerehtikeit
mit vil gelicher wage vür,
ez ſi uns liep, ez ſi uns leit,
ſi bringet mit ir willekür
ſi zwei in unſer ſünde ſpür.

• 41. Erbarme dich, menſche, über dich,
du biſt noch in genaden tagen;
Got der iſt noch ſo barmiklich,
wiltu dich ſündenriuwik tragen,
ſo endarf du niht an im verzagen.

• 42. Nu helf' uns, diu nie muede wart
ze beten' umb unſer miſſetat,
daz iſt diu, diu do truoc verſpart
in ir, der uns erarnet hat:
al unſer heil an in zwein ſtat.

* * *

II.

(In vroun Eren done.)

1.

II. 138b

Ich ſeite iu gerne, ich weiz wol, waz: (101)
diu ware minne Got betwungen hat, nu merket daz,
erbermede unde guete die (en)klagten Gote, wie wæren gar verlorn; [cccxxx, c.]
Diu warin minne Got enbot,
daz er uns ſante ſinen Sun hernider in den tot
und uns von helle erloſte, dar zuo hat' in diu warin minne erkorn.
Nu ſeht alſo gewaltig iſt diu minne, —
verſwige ich daz, war tæte ich mine ſinne? —
in twank ſin gotelichiu wirde,
daz er uns menſchen wart genoz,
der künig ob allen künigen groz
erbulte gar der waren minne ir girde.

2. [cccxxiv, b.]

Do wonte ein maget uf erde hie, (7)
diu ſante ir boten uz nach Gotes ſun, nu merket, wie:
ir kiuſche und ir demuete, ir zuht, ir ſcham, ir groze reinekeit,
Die laten Got mit ganzer kraft,
alſo daz er ir ſante die hochgelopten boteſchaft:
daz ſi in magt gebære, daz wart ir von dem engel do geſeit.
Do die boten diu lieben mære vernamen,
unt ſi in ganzem gelouben des bekamen,
der heilige Geiſt der enpfienk ſo ſchone

daz kint mit mangen tugenden ſo,
daz wonte under ir bruſten do,
unz ſi in gebar: waz geben wir ir ze lone?

3. [cccxxx, c]

Do Got her z'erde wolte komen, (102)
und in gebar ein [reiniu] magt, die er im ze muoter hat' genomen,
do huop ſich unſer vröude, an ſinem libe huop ſich ungemach:
An dem [vronen] kriuze er leit den tot,
da mit er uns erlôſte uz grozer angeſt, uz grozer not,
er gewan uns ſælekliche, mit allem reht er do die helle brach:
Do erſchein ein lieht, daz ſant' er uns ze troſte,
da mit er vil manige ſele erlôſte.
ſin guete werde uns noch ze teile
und ouch ſin bluot, e wir verdarn,
daz uns die ſele ſol bewarn
mit vröuden dort in ewiklichem heile.

4.

Adam unt manik verlorne ſel' [cccxxiv, e.] (8)
vröute daz in der helle, do der engel Gabriel
Ave! Marien kunte, daz reine wort, unt ſi in maget gebar,
Den hochgelopten reinen Got,
des menſcheit an dem kriuze leit den tot, nach dem gebot,
als in diu minne lerte und im gebot. daz wart ervüllet gar.
Sin ſündenblozer lip der lie ſich tœten,
ſin unſchuldik tot half uns uz nœten,
er brach die helle nach ſiner urſtende;
do wart vil manik ſele erloſt:
nu bite ich dich, vil ſuezer troſt,
daz du mir gebeſt [ware] riuwe vor mime ende.

5. [cccxxx, c.]

Got, Vater, diner manigen tugent (104)
unt dines Suns, die der begangen hat in ſiner jugent,
der iſt dekein ſo kleine, ſi ſi dannoch menſchen lobe ze groz.
H. 130 a Der han ich eine erwellet mir;
getorſte ich'z, herre, die wolde ich nu gerne loben an dir;
diu ſelbe tugent iſt alſo groz, daz ſi dir ſelbem iſt genoz;
Si was ie und iſt noch din ratgebinne,
und ob allen tugenden küniginne;
mit hulden muoz ich dir ſi nennen:
ez iſt din reiniu barmekeit,
diu unſer tegelichez leit
dich, herre, tuot genædeklich erkennen.

6. [cccxxx, e.]

Got, Vater, Sun, heiliger Geiſt, (103)
du aller guoter dinge anegenge und ende weiſt,
dich gebar von einem worte ein reiniu maget nach muoterlicher traht:
Diu geburt dir einem wol gezam;
din menſcheit an dem kriuze den tot durch uns an ſich nam;
du erſtuende an dem dritten tage, din tot den unſern übervaht.
Der daran zwivel, der denke an diu wunder,
diu du tæte vor den Juden beſunder,
unt geloube din drie namen dich eine,
daz din gewalt iſt ane zil:
hilf mir, des ich dich biten wil,
daz riuwe unt bihte mich von ſünden reine.

7. [cccxxix, d.]

Got, aller guoter dinge urſprink, (91)
Got, aller wite und aller lenge ein umbegender rink,
Got, aller hœhe ein dach, Got, aller tiefe ein endeloſer grunt!
Nu ſich uz diner gotheit,
uf dine tiure har nider, die gekouften kriſtenheit,
durch die din einborner ſun wart an dem vronen kriuze wunt.
Mit ſinem bluot er uns gemehelt' ze vrinden;
die liebe ſoltu, herre, an uns vinden,
durch den, der uns da hat gevriet
von helle und uz des tiuvels kloben,
den ſuln wir, her, mitſamt dir loben
vür einen Got, des namen ſint gedriet.

8. [cccxxx, d.]

Jeſus, du Gotes wunder vol, (105
Jeſus, du menſchenkint unt Got und ebenmehtik Got,
du himelſippe vaterhalp, du erdeſippe muoterhalp;
Du vaterhalp Johannes ar,

du leo Marcus, du muoterhalp Matheus menſche gar,
hie mit bezeichenunge an Lucas ſtat, geformet als ein kalp.
Die vier Ewangeliſten und ir bilde
ſint ungeleretten liuten gar ze wilde,
waȥ ar, waȥ leo, waȥ menſche meine,
waȥ kalp betiute an Lucas ſtat:
der ane kriſt ie miſſetrat,
wær' im daȥ kunt, der wurde [gar] zwivels eine.

9. [cccxxiv, e.]

Matheus menſchen bilde hat, (9)
wie Got ein menſche wart; von im uns daȥ geſchriben ſtat
in manigem ewangelio, diu Got ſelber ſprach dur ſinen munt.
Wie Got, alſam ein kalp, vertruok
den tot an der menſcheit, wie man in an daȥ kriuze ſluok,
daȥ machet Lucas kalp mit ſiner ſchrift von Kriſtes tot uns kunt.
Wie er von tode erſtuont mit löuwen krefte,
daȥ ſchribet Marcus leo mit meiſterſchefte.
Johannes ar von der gotheite
die hohen wisheit niht enſpart:
in arn wiſe Gotes himelvart
do gab unt git noch maniger ſele geleite.

10. [cccxxx, d.]

Got, herre, ſwes du an uns gerſt, (106)
des mugen wir dich niht wol gewern, e daȥ du uns gewerſt,
wiltu von uns reine gedanke, reinen muot, unt reineȥ leben.
Wa ſuln wir, herre Got, daȥ nemen?
din reinekeit diu welle uns reinen, ſo daȥ wir dir zemen!
wiltu, daȥ wir nach dinem willen leben, den willen muoſtu uns geben.
Wer kan iht guotes, ane dich, beginnen?
wes herze kan dich, ſunder dich, gewinnen?
wie künnen wir, her[re], dir geleiſten
iht guotes, ane din volleiſt,
die uns gegeben hat din geiſt?
den ſelben geiſt la, herre Got, uns geiſten?

11.

Got, herre, gib uns hiute heil, (107)
ſo daȥ uns mueze werden alles des gebetes ein teil,
ſo hiute wirt geſprochen, ſo wit diu kriſtenheit begriffen hat.
Vater unde muoter min,
bruoder unde ſweſter (die) ſuln ouch darinne ſin,
darzuo mine mage: über alle die min gebet ze rehte ſtat.
Darzuo ſo wünſche ich des den kriſten allen,
daȥ ſi in houbetſünden iht vervallen,
unt daȥ wir werden alſo vunden,
ſo Got an dem gerihte ſte,
daȥ wir vor immerwernder we
von ſiner kraft des tages da werden enbunden.

12. [cccxxiv, e.]

Hei! wie wunneklich ein ſchar, (10)
da diu vil reine Trinitate in ein geſament gar,
zuo voller angeſihte, und ouch diu edele muoter bi geſtat,
Diu aller guete iſt übervluot,
ich meine Kriſtes muoter, diu da beȥȥer iſt, dan guot,
propheten, patriarchen, der engel ſchar ouch da vil ſchone hat,
Zwelf boten unde vier Ewangeliſten,
marterær', und ander guote kriſten,
bihtære, megde, witwen, vrouwen,
und alle Gotes heiligen gar:
herre Got, nu hilf uns dar,
daȥ wir ſi dort mit vröuden muezen ſchouwen!

13. [cccxxix, d.]

Got, vater unſer, da du biſt (90)
in dem himelriche gewaltig alles des dir iſt,
geheiliget ſo werde din nam, zuo mueze uns komen daȥ riche din;
Din wille werde dem gelich
hie uf der erde, als in den himeln, des gewer unſich.
nu gib uns unſer tegelich brot, unt ſwes wir darnach dürftik ſin. II, 137a
Vergib uns allen ſament unſer ſchulde,
als du wilt, daȥ wir durch dine hulde
vergeben, der wir ie genamen
deheinen ſchaden, ſwie groȥ er ſi:
vor ſünden behuot ſo mache uns vri,
unt laſe uns ouch von allem übele. amen!

14.

Ich wil iu ſingen, merket daȥ, (108)
von unſer vrouwen lop, daȥ wir ſi eren deſte baȥ:

von küniges künne iſt ſi geborn, des muezen wir die wiſen jehen;
Got der geſchuof nie niht ſo klar,
ſin' überluhte ez allez, daz iſt endeliche war;
ſo kiuſche und ouch ſo reine wart nie küniginne ie geſehen.
Si kan niht zürnen, ſi kan wol verſuenen,
ſi machet manigen dürren muot vil gruenen,
ir ſueze ſenftet alle ſiure.
der himel und erde was ze groz,
den enpfienk diu maget in ir ſchoz: [cccxxx, a.]
nu ſprechet an, wa wart ie maget ſo tiure!

15.

O wol dir, Gabrieles munt! (109)
du tæte ein kint der minneklichen megde kunt;
diu iſt reiner herzen wunne unt kriſten ſele ein iemer wernder hort.
Ez was der ſueze Emanuel,
den du Marien kundeſt, [vil] werder engel Gabriel:
Got mit uns! des guete wart nie vol lobt von menſchen zungen wort.
Wol uns der grozen eren, daz der reine
Got wart menſchen kint mit uns gemeine;
im wart vil maniger hande ſwære,
an' ſünden brœdekeit, bekant:
Jeſus Kriſtus iſt er genant,
Marien kint ſueze unde vröude bære.

16.

Groz wunder, daz uns iſt geſchehen (111)
von einer megde, des wir alle kriſten muezen jehen:
den himels wite nie ümbevie, diu doch ende nie gewan,
Noch mit der hœhe in ümbevie,
II, 140 a. noch mit der witen, tiefen, grundeloſen helle nie,
den ümbevie ir kleiner lip, da merket alle ein wunder an:
Sie leit' in minneklichen zuo (z') ir ſchozen;
waz wunders mak dem wunder ſich genozen?
kintlichen leit' er ſich z'ir bruſten,
muoterliche ſougte ſi in,
ſi wante ir ougen dikke hin:
wir haben'z da vür, ſie hielſe in unde kuſten.

17.

Nu ſi vroun Even biz verkleit, (110)
ſit daz menſche iſt worden Got von einer meit,
diu maget iſt muoter worden, ſo daz ir magetlich ere iſt ganz beliben;
Ir kiuſche witze, liljen glanz
iſt unverweſt und ouch ſin goteliche vlamme ganz;
ſo minneklicher orden wart nie von muoter libe mer geſchriben.
Si hat den ſtarken Got uns überwunden,
daz ſin gewalt iſt ſo von ir gebunden,
daz er niht wan genade biutet,
vride unde ſtæte ſuene er git.
waz eren an ir kiuſche lit!
nu wol im wart, der ſi von herzen triutet.

18.

Maria, küniginne her, (112)
du laz uns geniezen, daz diu werlt in rehter ger gert, vrouwe, diner helfe, nu hilf uns ouch dur al die vröude din;
Der ich dir vünde nenne hie:
diu erſte iſt, daz din heilik lip den hohen gruoz enpfie,
den dir der engel brahte, daz du Gotes muoter ſolteſt ſin;
Diu ander, daz du Jeſum Kriſt gebære;
diu dritte daz' in grozen vröuden wære,
do man dir ſeite ſin urſtende;
diu vierde was ſin himelvart;
diu vünfte an dir ervüllet wart, [cccxxxi, b.]
do er dich hein vuorte ane miſſewende.

19. [cccxxiv, c.]

Es iſt vil manigem minner leit, (11)
ob ieman ſiner vrouwen dienet uf genædekeit;
wan er wil eine ir einer dienen umb ir hulde und umb ir gruoz:
Nu grifen alle kriſten zuo
unt dienen miner vrouwen, dienen ſpate, dienen vruo,
mit minem guoten willen, ſi tuot in allen aller ſorgen buoz.
Der diener ſol keiner den andern niden,
ſi ſuln alle unkiuſche ouch gar vermiden;
ſi iſt rein, ſi muotet niht, wan reines;
ir wont diu ware minne bi,
ſi iſt (gar) alles wandels vri:
er ſælik man, dem ſi gewinket eines!

20.

Swer gerne minneklichen lige, [cccxxiv, d.]
und in den ſelben vröuden doch den ſünden an geſige, (12)

den wiſe ich an ein bette, da er vil maniger vröude mietet ſich:
Lege ſich uf ſiniu baren knie,
unt ruofe tougen[liche] zuo der magt, diu ſünde nie begie,
ſpreche anders niht, wan: „vrouwe, dur dine grozen guete erhœre mich!“
Wie künde er daz geſigen unt gewinnen?
mag er die vrou[we]n erwerben unt gewinnen,
diu kan wol werende vröude machen,
ir guete vröut ie baz unt baz,
ir guete wirt ſin materaz,
ſo wirt ob im ir guete ſin deklachen.

21.

Du ſündenbloz, du valſches bar, (13)
du himelvrouwe, gewaltig über al der engel ſchar,
II, 126a. des himels unt der erde, unt ſwes din kint dar inne begriffen hat.
Du kriſtes muoter, reiniu maget,
du erluhteſt vinſter naht, als ſi mit ſunnen ſi betaget,
du gruntveſt[e] ſtæter triuwen, du ſchirmærinne Gotes hantgetat,
Du ſuenærinne, kriſten, Juden, heiden,
diu wol daz übel ze guote kan geſcheiden,
du portnærin[ne] vor helle banden
gar ſünder troſt, din helfe ich ſpür,
du unt din ſun, der helle tür
ſint unſer ſchirm, vor ſünden unt vor ſchanden.

22. [cccxxi, b.]

Gegruezet ſiſtu, künigin, (113)
Maria, ganzer tugende ein durliuhtiger ſunnenſchin,
du biſt ouch vollekliche aller genade ein iemer werender hort;
Unſer herre ſi mit dir,
ſo daz ir mit einander beide ſit genædik mir
unt von mir armen ſünder geruochet vernemen miniu klagendiu wort.
Din hohe genade, vrouwe, an mir erzeige,
e mich din wilde todes angeſt neige;
gebenedit vor allen wiben
ſi din reiner, kiuſcher lip,
du muoter, maget, unt niht ein wip:
geſegent ſi din vruht vor allen liben!

---

23. [cccxxxii, c.]

Er iſt ein ſældericher man, (133)
der mit ſtætem dieneſt wil weſen vrowen undertan,
ob ſich des underwindet ein reinez wip, diu rehter maze pfliget.
Sumlich' ſint aber ſo gemuot,
ſo daz ſi hiute unpriſent, daz ſi [daz] morne dunket guot;
wie ſol man den gewarten? dien hat unmaze vollekliche an geſiget.
Sumeliche minnent brennen, rouben;
ſo minnent [die] die brechen, die die touben;
etliche wel[le]nt zuo den hübſchen pfluhten,
ſumliche minnent die tumben gar,
etliche nement der richen war:
ja er ſælik man, der ſich da kan berrihten!

24.

Gedinge hœhet mir den muot, (134)
ſo nidert in ein ſorge, diu mir [vil] dikke unſanfte tuot.
Swenne ich in hohem wane mit vröuden bin, ſo truebet mich ein leit.
Den wehſel tribet min gedank
hin unde her. der zwivel mich ie herzeklichen twanc.
Meht' ich mich des vereinen mit ir, daz ſi ſo lange mir verſeit,
Hort' ich ein ſuezez Ja noch von ir munde,
daz ſi vil minnekliche ſprechen kunde,
diu reine, ſueze, wolgetane,
daz næm' ich vür ein warez Nein;
daz wort iſt herter, danne ein ſtein:
ſwa's vil geſchiht, da wirt man vriundes ane.

25.

Triſtran der leit vil groze not, (135)
von eines wibes minne lag er jæmerliche tot;
daz kam von ſinen triuwen: die ſelben minne uz einem glas er trank.
Daz ſelbe ouch ich getrunken han
uz miner vrouwen ougen, davon ich in [grozem] kumber ſtan;
des mak mir niht gehelfen des meien ſchin, noch kleiner vogelin ſank.
Si hat mich verwundet alſo ſere
dur min herze mit ir minnegere,
ez enſi, daz mich ir troſt noch heile,
ich wære anders ſchiere tot,
wan[d] ir vil ſuezer munt ſo rot
der werde noch mir ſendem man ze teile.

26. [cccxxxv, d.]

Vrouwe, miner vröuden heil, (179) II. 150 a.
mines libes wunne und aller miner ſælden teil,

din guete mich deß bedwinget, daz ich dir iemer ſpriche lobeß wort:
Ob allen vrouwen ſælik wip,
in wiplicher vuore, minneklicher ſchœner lip,
der werdekeite bluome, wiplicher zuht und ere ganzer hort;
Din roter munt, din liehten ougen blikke
hant mich verleitet in der minne ſtrikke,
ſo daz ich herze und al die ſinne
in din genade han gegeben:
ſwie du wilt, ſo wil ich leben,
ich bin din kneht, du min gebieterinne.

27.ᵃ [cccxxiv, d.]

Sich ümbe dich, vil ſælik wip, (14)
in minem herzen: vindeſt ieman da, dan dinen lip,
ſo la mich, vrou[we], verderben, und ane troſt unz an min ende leben.
Biſt aber du gewaltik min,
vil ſælik wip, ſo la mich baz in dinen hulden ſin,
in' kan niht vür baz werben, min ougen hant dich minem herzen geben.
Daz haſtu, ſælik vrouwe, gar durgangen,
ich han dich dikke tougen drin enpfangen:
ſwenne ich ſo lieb an dich gedahte,
ſo wart mir eine wile baz;
dar nah ich dikke trurik ſaz:
diz kurze liep mir langez leit ie brahte.

• 27.ᵇ

Unt wiltu niht her ümbe ſehen,
ſo wafen! hiut' und iemer, alſo muoz ich von ſchulden jehen,
daz ich in dinem herzen doch niht endin, alß (ich) da ſolte ſin.
Ach Got, daz ich verdiene daz,
daz du den ſchrier künneſt, ein halſen und ein küſſen baz!
daz [m]ich niht mak berueren an din vil zartez, rotez mündelin,
Vor leid' ſo muoz ich ſterben an der ſtunde;
der gruoz, gemiſcht mit lachen von dem munde,
den du mir vor ſo wenik [nie] verbære,
ach Got, daz ich den hab' verlorn,
ſo we, daz ich ie wart geborn!
deß muoz mir lib (unt) leben ſin unmære.

28.

Sit triuwe iſt al der werlte guot, (15)
ſit triuwe iſt al der ſælden dach, getriuwelichen muot
han ich gegen der vil guoten, diu mineß herzen künigiune ie waß,
Und iemer muoz an' ende ſin
mir liep, vor allen vrouwen liep, diu liebe vrouwe min,
ſi minnekliche, ſi guote, min triuwe iſt veſter, danne ein adamaß,
Gegen ir; ſi iſt mineß wunſcheß paradiß,
unt miner wunne gar ein bluendez riß,
unt min[e]ß alterß ein ſuezin jugende, [cccxxv, a.]
unt miner ſælde ein hoher bunt,
miner vröude ein wernder grunt:
mich træſt[et] ir ſchœne, ir kiuſche und ouch ir tugende.

29.

Der guoten wibe werdekeit (16)
wil ich mit worten unt mit ſange iemer machen breit,
von getriuweß herzen grunde, dur die vil herzelieben vrouwen min,
An der min hohſtiu vröude ſtat,
ir kiuſche, ir ſchœne, ir minneklicher lip beſlozzen hat
min herze ſit der ſtunde, daz mich enpfieng ir liehter ougen ſchin.
Do wart ich alſo minneklich enpfangen,
da von min truren waß vil gar zergangen. II, 126 b.
Swa ſi nu ſi, diu minnekliche,
ſi iſt mir in dem herzen bi,
ir lib iſt alleß wandelß vri:
da von bin ich an hohem muote riche.

30. [ccxxxiii, c.]

Mir wellen, daz diu minne ſi (17)
in dem wage, und uf der erde, und ouch den lüften bi,
dar zuo im himelriche, ſo iſt ſi wert, vrou Minne und ouch vil liep.
Sit ſi der meiſterſchefte pfligt,
daz ſi den hohen künigen, alß den armen, angeſigt
ſo darf ouch ich niht zürnen, unt ſtilt ſi mir gedanke, alſam ein diep.
Nu ſprechet an, ob man vrou Minne ſæhe,

waz man ir gewaldes danne jæhe,
ſit ſi ſo tougenlichen twingen
mak, beidiu, wip unde man:
diu minne wol gevuegen kan
lieb unt leit den, die zuo (z') ir habent gedingen.

31.

Alle ſchuole ſint gar ein wint, (128)
wan, diu ſchuole al eine, da der minne junger ſint,
diu iſt ſo künſte riche, daz man ir muoz der meiſterſchefte jehen. [cccxxxii, b.]
Ir beſme zamt ſo wilden man,
daz er nie gehorte, noch geſach, daz er daz kan:
wa hat ieman ſo hoher ſchuole mer gehœret unt geſehen?
Diu minne lert, die vrouwen ſchone gruezen,
diu minne leret mangen ſpruch vil ſuezen,
diu minne leret groze milte,
diu minne leret groze tugent,
II, 142b. diu minne leret, daz die jugent
kan ritterlich gebaren under ſchilte.

32.

Minne iſt ein daz beſte wort, (129)
minne iſt ein übergulde, ob allen tugenden kamer hort,
minne iſt ein vloz der ſinne, da mit man guotiu werk beſliezen ſol.
Sie iſt leremeiſter reiner ſite,
ſi wont den kiuſchen liuten unt der ſtæte gerne mite;
untriuwe und ir geſinde die ſchiuhet minne, dien iſt mit übel wol.
Minne iſt als edel, daz wizzet ſicherlichen,
man kan ir in der werlte niht gelichen,
wan, daz man ſi nennet wibes bilde,
unt daz ſi iſt dem wiſen zam,
ſi ſterket ere, triuwe unt ſcham,
unt iſt da bi vil mangem toren wilde.

33.

Wibes minne iſt rehter hort; (130)
ſwer ſich verſinne, [der] wege in hie unt dort uf elliu ort,
ſo muoz er mir bekennen, daz wibes minne ſich niht gelichen kan.
Vrouwen lachen bringet gelt,
daz mannes herze in vröuden gen ir lachen vert enzelt,
damite von den ſinnen vrouwen bringent mangen wiſen man.
Wip, mit ſcham ſich vür dich uf die erden;
wiltu mannes ſünden über werden,
ſo minne Got in herzen tougen,
ſo minnet er din kiuſchen lip:
ſo hohe minnent reiniu wip,
zuht, meiſterſchaft zimt wol in vrouwen ougen.

34.

Got hat mit hoher werdekeit (131)
gar ſinen vliz vür elliu ding an reiniu wip geleit,
daz ſi getiuret ſint über allez daz, daz in der werlde lebt.
Ir werdekeit iſt ſo geſlaht,
daz ir lop hat über vlogen alles lobes maht,
ſo daz ir lop geliche ob allem lobe ſchone als ein krone ſchwebt.
Diu reiniu wip ſint werder, dan diu ſunne;
niemen lebt, der wip vol loben kunne,
noch ir lop muge volle tihten:
daz in uf erde iht ſi gelich
mit eren, reines muotes rich,
wizze ieman daz, den bite ich michs berihten.

35.

Swelch wip ſich ſo gevriet hat, (177)
daz ir lip iſt vri vor aller miſſezemender tat,
diu hat ſich hoch gevürſtet, ſwie ſi doch lant, noch eigenliute habe.
Sint ir gedanke unkiuſche vri,
unkiuſcher worte ir munt, ſo jehen wir, daz ſi, beide, ſi
ein engel und ein wip; des lobes get ir niemer guot man abe.
Swer ſi dan wip, vrouwe und engel nennet,
der hat bekant, rehte als ſi Got erkennet, [cccxxxv, c.]
von liebe ein wip, von tugende ein vrouwe,
ein engel an der reinekeit,
da mit der geiſt ie wider ſtreit
vleiſchlicher gir, als ſunne tuot dem touwe.

* 36.

Vrouwen lop iſt reinez leben,
ſunder reinez leben ſo kan in nieman lop gegeben;
ir erſten lob' iſt ein(e)z wiplichiu zuht, daz ander ſenfte ſite;
Diu zwei lege in ir ſorgen ſchrin,
da bi ſol ouch die ſcham(e) ſueze, hoch gelobte ſin,

erbermede unt diu guete da wibent ſich die vrouwen ſere mite.
Vor wilden blikken unt vor vrien worten
ſuln ſi ir lobes hueten z'allen orten;
mit kiuſche ſuln ſi übergulden
ir lop, ir leben und ouch ir lip,
ſo daʒ vrouwen lip ein wip
geheiʒen muge: daʒ ſprich' ich mit hulden.

37.

Ich wil iuch leren, werdiu wip, (132)
der lere volget, ſo wirt getiuret iuwer werder lip:
beſlieʒ[e]t in iuwerm herzen tugent, kiuſche, darzuo reinen muot; [cccxxxii, c.]
Dar zuo ſult ir iuch ſere ſchamen,
II, 143 a. ſit demuetig unt wolgezogen, daʒ priſet iuwern namen,
getriuwe und erebære, daʒ ſtat wol und iſt ouch vrouwen guot.
Der werlde hort lit gar an reinen wiben,
ir lop daʒ ſol man hœhen unde triben;
ſwaʒ Got geſchuof ie creatiure,
daʒ überguldent reiniu wip:
eʒ wart geborn ſin ſelbes lip
von einer magt; daʒ gab er in ze ſtiure.

* 38.

Ir vrouwen, ſcheidet man von man:
ſeht wolgemuoten man mit eregernden ougen an,
die ungelich gemuoten die enſult ir niht gelich(e) gern an[e] ſehen.
Der guote iſt darümbe guot,
daʒ er von iuwer[re] wirde wirt ie baʒ unt baʒ gemuot;
dabi ſol dem verſmæhten nimmer herzeliep von iu geſchehen.
An ſwem ein vrouwe unrehteʒ leben erkenne,
diu kriuze ir oren, ſwa man ir den nenne,
tuo zuo ir ougen und ir herze,
daʒ er darin iht muge gepfaden:
lat ſi ſich bringen uf ir ſchaden
von eren wege, daʒ wirt ir herzen ſmerze.

* 39.

Swer al der werlte werdikeit
gegen eines wibes wirde uf eine geliche wage leit,
die wolt' ich laʒen ſchouwen, wie gar der werlte heil an vrouwen ſtat.
Er iſt ein ſældenricher man,
dem ein reineʒ wip ir ungemeilten libes gan
und ir edele(n) minne, diu ouch von getriuwes herzen grunde gat.
Dem iſt noch ſanfter, dan ob er keiſer wære;
da von ſo mueſte er dulten manige ſwære,
unt mueſte manigiu dink beſorgen,
niht wan ümbe ſin eines lip:
da vür minne er ein reine wip,
unt ſorg[e] niht ümbe ein ſcheiden gein dem morgen.

* 40.

Ich gibe iu vrouwen einen rat,
der hochgemuete bringet, unt doch lobelich an[e] ſtat,
ir merket in vil ebene unt volget mir, eʒ wirt iu dikke guot:
Ir ſult mit zühten ſin gemeit,
in wiplicher guete tragt herzeliep unt herzeleit,
balde ſprechen ſult ir miden, tougenlich tragt hohen muot.
Welle aber iuwer keine da under minnen,
diu ſol mit ſchœnen zühten ſich verſinnen,
gegen wem ſi kere ir wibes triuwe,
daʒ der gar geliutert ſi:
iſt trueber valſch dem herzen bi,
geloubet mir, vil bœſe wirt nachriuwe.

41. [cccxxv, a.]

Waʒ kleider vrouwen wol an ſte, (17)
des wil ich iuch beſcheiden: ein hemede wiʒ alſam ein ſne;
daʒ iſt, daʒ ſi Got minne unt habe in liep; deſt wol ein richeʒ kleit.
Dar obe ſol ſin ein rok geſniten,
ſo daʒ ſi lieb unt leit ſol tragen mit vil kiuſchen ſiten;
ir gürtel ſi diu minne; ir vürſpan, daʒ ſi tugenden ſi vereit;
Diu ere ir mantel, daʒ der an ir dekke,
ob iht des ſi, daʒ wandels an ir vlekke;
ir riſe daʒ ſol ſin ir triuwe;
dar ob ein ſchapel von der art,
daʒ ſi vor valſche ſi bewart:
ſi ſælik wip, der lob iſt iemer niuwe!

42. [cccxxxiii, d.]

Man tuot uns michel wunder kunt, (151)
wie man vür Parcivalen truok mit zühten manger ſtunt

den Gral von arte reine, des wunſch was allen künikrichen obe.
Dem Gral ich wol gelichen wil
ein reinez wip, der kiuſche reichet wol des Grales zil,
diu ſich vor valſche vriet, diu wirt geziert wol nach der wiſen lobe.
Wil ieman nach dem niuwen Grale ſtriten,
der ſol ſin kiuſche, milte, z'allen ziten,
als alle, die des Grales pflagen,
unt noch vil guoter vrouwen pflegen:
wirt in ein reiner wibes ſegen,
ſi werdent vri vor ſchanden und ir magen.

43. [cccxxv, e.]

Man ſeit von heilawage uns vil, (178)
wie heil, wie guot ez ſi, wie gar vol[le]komen der ſælden ſpil,
wie gar ſin kraft verheilet, ſwaz wundez an dem man verſeret iſt.
Noch bezzer weiz ich heiles wak,
der iſt hoher art, der tugend' und ouch der reinen engel mak,
ſin luterlich gemuete daz kan betrueben niemer valſcher liſt.
Daz iſt ein reinez wip, diu mit ir guete
leſchet mannes zorn und ungemuete;
diu kan wol ſenediu leit vertriben
unt ſwenden ſiniu ungemach,
ein ſchilt vür ungemuete ein dach,
des bin ich wer von ſældehaften wiben.

44. [cccxxxiv, e]

Der werlde rede iſt: „ez enſol (165)
II, 148 a. ein ledik wip niht werben umb die man, ez ſtat niht wol.“
doch wil ich iuch beſcheiden, wie ez ein vrouwe wol mit eren tuot:
Si ſol ſich vlizen reiner ſite,
ſo daz ir wibes guete unt wibes tugende volge mite,
unt daz in allen enden ir ere ſi vor valſche wol behuot;
Si ſol ſprechen, lachen unde ſchimpfen,
alſo daz ſi ſich tiure mit gelimpfen,
mit wibes tugent ir lop gemeren.
Ei ſælik vrouwe, diu alſo kan
mit rehter kiuſche erwerben man,
diu minne Got: in' kan ſ' niht bezzers leren.

45. [cccxxv, a.]

Ein man, der ſo erworben iſt (18)
der ſol ſich vröuwen des, daz ez hat alſo geordent kriſt:
ein lip, zwo ſele, daz iſt, ſwa ſich zwei gebent zeſamen mit rehter e.
Wol im der hohen zuoverſiht,
daz er ſo volleklich hat mit ir kiuſche gemeine unt pfliht,
iſt, daz ſi beide minnent von herzen Got, nu hœret von in me:
Iſt, daz er ſi mit ſtæten triuwen meinet,
ir zuht, ir kiuſche, ir guet[e] vor valſche in reinet;
lat aber er ſi des engelten,
daz ſi ſich ane miſſetat
lat vinden, ſo iſt ſin ere mat:
er dient da mit Gotes zorn, der werlte ſchelten.

46.

Ein man, der niht erwinden wil, (19)
er minne ein liep zuo ſinem wibe, nach ſin[e]s herzen ſpil,
dem wil ich ein zuo wiſen, die im der babeſt niht verbieten mak:
Minne Ere, alſam ſin ſelbes wip,
er halſ' ſi unde küſſe, er drükke ſi ſchone an ſinen lip;
unt lige er in der mitte, ſo weiz ich wol, nie keiſer baz gelak.
Swelch man diu zwei hat bi ſiner ſiten, (cccxxv, b.)
der mak der hohen ſunnen wol erbiten,
ein reinez wib unt dar zuo ere,
die min[ne]t von rehte ein werder man:
diu driu nieman geſcheiden kan,
ez entuo der tot, oder tumbes herzen lere.

47.

Ein gelle ir gellen niden muoz, (142)
zwiſchen gellen zwein ſo wirt vil ſelten nides buoz;
doch weiz ich zwo, die ſint mit vuoge dikke wol ein ander bi:
Ere und ein rehte reinez wip;
ſwem die zwo bi geligent, daz iſt ein wol gevriet lip,
nach guote und ouch nach eren, der drier driunge iſt wol wandels vri.
Zwein andern gellen wære ein ſtadel z'enge;
ere und ein wip die lident wol gedrenge,

ſi lant ſich wol ze ſamne ſliezen
in einen eregernden man; (cccxxxiii, b.)
des herze ſi behuſen kan
unt der ſich ir niht ſchiere lat verdriezen.

* 48.

Der balſam iſt den herren guot,
der jünget in ir leben; ſo tiurent edele ſteine ir muot:
ſwer der niht mak geleiſten, ſol der leben, der mak wol werden alt.
Der armen edelen ritter jugent
erbarmet mich: wer git in ellens muot, wer git in tugent?
wer muzet ſi zuo vröuden, ez entuo der vrouwen minniklich gewalt.
Der balſam iſt ir gelt[e] gar ze here;
ſo koſtent edele ſteine dannoch mere.
ir ritter, balſemt iuwer ougen
an guoten wiben, ſwa ir müget!
ſwa ritters muot ze vröuden hüget,
den git ir gruoz in herzen balſam tougen.

II, 127 a.

49. [cccxxv, b.]

Diu minne hat wunderlichen ſit: (20)
ſi ſuezt ir viendes munt, unt tuot ir vriunde ſueze leit.
ſi pflage daz vriundes munde ſueze, unt tæte vinde vindes nit.
Nu hat ir minne min(n)en namen,
wil ſi ſich vriunde vienden, [ſo] mak ſich vriunt wol minne ſchamen;
ich meine, ſwa vriunt gegen vriunde minne ſpart, unt vinde ſi git.
Hie miſch[e]t ſich minne ſuez' mit biſtris græten,
wil ſi durch loſen volgen bœſen ræten,
war zuo ſol denne ir nam getiuret?
iſt ſolich unſtæte ir ſueze bi,
ich wil erteilen, ſwa diu ſi,
uf minen eit, daz minne da wirt geſiuret.

50.

Ein lip, zwo ſele, ein munt, ein muot, (21)
ein triuwe, vür miſſewende und ouch vor varnder ſcham behuot,
hie zwei, da zwei, in eime vereinet gar mit ſtæten triuwen ganz:
Swa liep mit liebe des wirt inein,
da kan ich niht gedenken, daz ſilber, golt und edel geſtein
der zweier vröude vergulte, diu ſich ſo liut[er] durch liehter ougen glanz.
Und ob diu minne der zweier herze bunde,
ſwa man diu beide under einer decke vunde,
daz arm mit arme ſich beſluzze,
da möht[e] wol ſin der ſælden bach:
nu wol im, dem ez ie geſchach!
ich weiz daz wol, daz ſin Got niht verdruzze.

* 51.

Nu wil ich leren ouch die man,
ſo ich von minen ſinnen daz beſte immer vinden kan;
ſwem daz niht wol gevalle, der lere ein bezzerz, ſunder minen haz.
Ir edele man, vil hoch gemuot,
irn' ſult niht minnen vrouwen adel, noch vrouwen guot;
verziht iuch vrouwen ſchœne: ez mak iuch beriuwen, wizzet daz.
Ir minnet wibes triuwe und ir guete,
ir zuht, ir ſcham, ir wiplich hoch gemuete;
ſwa ir die vindet, diu iſt gekrœnet,
unt hat an allen richen teil,
ir lop daz ſtet gar ane meil,
alſam der dorn, den roſen habent beſchœnet.

52. (cccxxxv, b.)

Manik man wænet vrouwen leben, (174)
der in lop unt vuoge halben wek niht kan (ge)geben,
daz ſich ir ere enzünde, alſam daz viur den dürren zunder tuot.
Dar an gedenke, junger man,
ob dir ein wip dur wipheit mit ir wol ze redene gan,
daz du mit rede iht macheſt, da von ir herze gewinne ſwæren muot.
Ja meine ich mich unt die vil gar unwiſen;
die vrouwen kunnen ſich vil tougen priſen;
ein wip durch wipheit gruez[e]t den toren;
da mit er wænt, er habe geſigt:
dannoch ein wip ir wipheit pfligt,
ſo erkent man doch den eſel bi den oren.

53. [cccxxx, c.]

Die berge ſigent nach mir zuo: (148)
hete ich iht e geſungen, daz wære minem heil ze vruo:
ich wil den valſchen vrouwen min[en] willeklichen dieneſt widerſagen, II, 145 b.
Unt wil den guoten künden daz,

meht' ich in wol geſprechen und ouch noch geſingen baz,
danne mich mine ſinne leitent, des wolde ich nimmer wile an in verzagen.
Die bœſen die ſint maniges valſches riche;
die biderben ich vil verre von in geliche.
ein bœſiu lat ir manigen dienen;
des entuot ein reiniu niht,
diu hat mit einer liebe pfliht:
ſwelch vrou[we] wil mer, diu kan mit loſen bienen.

54.

Unt het' ich drier wünſche gewalt, (149)
unt daz die würden war, ſo künde ich niemer werden alt:
des erſten wolde ich wünſchen, daz guoten vroun iht wurden runens zam;
Des andern wunſches wolt' ich gern,
daz ſi ze rehte verſagen kunden unt ze rehte gewern,
unt ſwaz ir wille wære, daz ſi daz tæten, e man in wurde gram;
Der dritte wunſch, daz ſi guoten man erkanden,
und ir herze von den valſchen wanden.
ſwelch vron[we] wil allez gerne hœren,
ſwes valſcher man in valſche gert,
unt weder verſaget, noch gewert,
diu effet in, unt wil ſich ſelben tœren.

55.

Swelch vrouwe ir muotes ſo irre vert, (150)
des dunket mich, ſi ſi der eren da bi ſchiere behert:
diu den man ſo gruezet, daz er wol ſwuere, er hete ſ' in der hant,
Dem git ſi wunne im herzen gar;
ſol' aber ir muot verkert, ſo ſtat er aller vröuden bar,
ir herze und ouch ir ſinne hat ſi vil ſnelle von im gewant.
Diu hiute iſt hie, unt morne dort, in triuwen, (cccxxxiii, d.)
ſwer der vil gedienet, daz mag in geriuwen.
nim, man, von in din mannes gemuete,
unt wende ez an ein reinez wip,
diu tiuret ein' dir dinen lip
unt tunget din din herze in wibes guete.

---

56. [cccxxx, b.]

Ein herre von gebürte vri, (99)
daz der ein dieneſtman, ein ritter und ein kneht doch ſi,
dar zuo ein eigenman, wie daz geſchehe, des wunder[t] man, noch wip:
Ein vri geburt niht geirren kan,
ein herre der enſi doch wol der eren dieneſtman,
ein ritter ſiner tat, der milte ein kneht, der zühte ein eigen lip.
Ein herre, der ſus underſniten wære,
der diuhte mich ein hofſcher wunderære:
hie vri, da dieneſtman, dort eigen,
uf diz ein ritter, uf daz ein kneht:
wære er ze diſen bünden reht,
ein künigin ſolt' im ir houbet neigen.

57. [cccxxv, b.]

Ein junk ſi lobelichen junk, (22)
ſo habe ein hoch geburt nach hohen eren gernden ſprunk,
ſi valſcher volge vri, ſi guoter lere willig unde vro,
Si ſines mundes niht ze ſnel,
in zorne laz, des muotes vierekke unt niht ſinewel;
ſolt' ich mir einen herren wünſchen, den wolt' ich mir wünſchen ſo;
Unt dennoch mer, kund' er ſich des betwingen,
daz er ſich biderbe liute lieze bringen
uz engen winkeln an die wite:
ſwelh herre mir der volge jiht,
der ſelbe herre wil des niht,
daz man mir müge ſin lop getuon ze ſtrite.

58.

Ein herre, junk, ſchœne, unde rich, (23)
der ſol ſin manlich, unde minneklich, unt ritterlich;
wie verre diu driu gereichen mugen, des lat iuch alle wunder nemen: (cccxxv, c.)
.Manlich wert ſich unrehter tat;
ſo wert ſich .Minneklich unſuezes muotes, ſwer den hat;
ſo leret Ritterlich geſelle ſin unt wol bi liuten zemen.
.Manlich daz treit den zoum in muotes munde, II, 148 b.
unt ringet mit dem muote mange ſtunde;
ſo muot muotwillik gerne wære,
ſo brichet .Manlich muotes munt
von ſiner vriheit mange ſtunt
uf rehte tat: daz merket, muotwillære!

59. [cccxxxv, a.]

Der muot was wilent herren kneht: (171)
nu iſt er ſumelicher herren herre, ſunder reht;

daʒ herren lip ſolt' eren, der muot im halp des niht verhengen wil.
Wer dich, hoh erborner lip;
geſigt dir an der muot, ſo biſtu kranker, danne ein wip;
ja mak er dich geuneren, daʒ dich an deiner wirde ſwachet vil.
Du ſolt in han vür kneht, wis du ſin herre;
laʒ in den minren ſin, wis du der merre;
twing in, daʒ er dir dienen mueʒe;
du ſolt im ſinen willen wern,
heiʒ in dir balde hulde ſwern,
e daʒ er dich werfe under eren vueʒe.

60. [cccxxv, e.]

Muotwille iſt übel, er iſt ouch guot: (24)
er iſt dem guot, der von muotwillen gern daʒ beſte tuot,
und iſt dem übel, der von muotwillen tuot, des er ſich ſolte ſchamen.
Kuene unde vri uf ſwacheʒ leben,
ſwer der muotwillig iſt, wer mak dem vür daʒ lere geben?
unreht muotwille lat ſich mit worten, noch mit werken nieman zamen.
Ich han da bi geſtanden unt geſeʒʒen,
da dikke ein herre ſelbe hat gemeʒʒen
die loſen unde die durnehten.
waʒ half, ſwie vil er ſi beſchiet
mit rede, unt doch der loſen diet
er heimlich was, unt ſchuhte die gerehten.

61. [cccxxxiv, d.]

Von ſinewellem muote ein man, (167)
zuo ſwem der walget, von dem walget er ouch wider dan;
nu walge hin, nu walge her, eins ungebierten mannes muot!
Du bleſes kalt, unt huches warm,
uʒ eines mannes munde, ſtæter triuwen biſtu arm.
ich meine aller liute niht, ich meine al eine, der eʒ tuot:
her Pfenninc, daʒ nu nieman lept ſo riche,
ern' tuo durh iuwern willen laſterliche,
daʒ mueʒe Got vom himel erbarmen!
her Pfenninc, daʒ ir waret liep,
unt niht ſo gar der eren diep,
des gunde ich wol dien richen unt dien armen.

62.

Ein man im ſelben iſt ze rich, (152)
der ander z'arm, der dritte iſt ſinem guote wol gelich:
wær' ich ein ebenære, der drier dringe wolde ich niht wan zwei.
Der ſines muotes wære ein riſe,
des guotes ein getwerk, unt lobten daʒ jene unde diſe,
doch wolde ich'ʒ alſo ebenen, daʒ ümbe die wal nieman gæbe ein ei.
Swaʒ hie wurde über, daʒ leite ich zuo dem guote,
der guotes wære rich, arm an dem muote,
beſcheidenlichen wolde ich ſprechen:
„man, edels muotes, nu ſitze uf!“
dem aber der muot kume an die huf
nach eren ſtuende, den hieʒe ich nider ſtechen.

63. [cccxxx, a.]

Sage, ungelopter, richer man, (95)
war ümbe enganſtu niht dem biderben man, des er dir gan?
ja gunde er dir wol eren: ſo nideſtu, daʒ er als erhaft iſt.
Laʒ in mit ſinem guote leben,
dar nach als im Got muot ſime edelen herzen hat gegeben;
wiltu niht ſin, als er, ſo enmag ouch er niht ſin, als du da biſt.
Wis, als du biſt, unt habe dir daʒ ze buoze,
daʒ du dem biderben gunneſt der unmuoʒe,
da mite er eren müge ervolgen
und ouch ſin guot erzingen müge:
ſit dir ſin leben niht entüge,
noh im din leben, ſo enwis im niht ervolgen.

64. [cccxxv, c.]

Gewalt mak melden underſtan, (25)
gedanke muoʒ man ledik vri, ungevangen laʒen gan;
eʒ wart nie keiſer, künik ſo her, der gedank unt merken kunne erwern.
Unzuht, waʒ iſt dir beſte daʒ?
ſwiget der munt, ſo ſint dir zemtu herze doch gehaʒ;
wert dich gewalt, vor melden, vor merken kan dich nieman wol ernern.
Unreht, gewalt, ze valle ſte din brügge,
ſtæte als ein ron ſi ir rippe und ouch ir rügge;
in tiefem wage uf dünnem iſe,
wünſche ich, daʒ din geverte ſi,

dar uf diu laſt, ſwære als ein blî:
diu dargedank in dinem buoſen riſe!

65.

Diu werlt iſt ungelich gemuot:
der eine wirbet ümbe wip, der ander ümbe guot;
der dritte minnet kerge, ſo iſt dem vierden milte gar ein ſpil;
Der vünfte wære [vil] gerne vro;
ſo daz der ſehſte ſiht, der ſprichet [vil] lihte dan alſo:
„nu ſeht zuo diſem affen! der ſchimpfet, als hie nieman ſchimpfen wil."
Sus iſt diu werlt gar ungelicher ſinne;
ich wæne, [daz] ieman lebe gar ſunder minne:
die wiſen minnent wisheit lere,
die toren minnent tœrſchen muot.
ze der werlte iſt uns niht ſo guot,
ſo, daz wir minnen Gotes hulde und ere.

66. [cccxxxiv, d.]

Diu werlt was wilent ſo geſtalt, (169)
daz man einem biderben man ſin vrümkeit ſchone galt
mit grueze und ouch mit guote; deſte lihter was ein man do guot.
Nu ſi, ſwie vrome welle, ein man,
unt vlize ſich des beſten, ſo er ſich verſinnen kan,
daz muoz alſo geſchehen, daz im diu werlt deheine helfe tuot.
E hulfen hundert einem guoten guotes:
nu irrent tuſent einen guotes muotes.
ſwer nu bi dirre werlte ſiure
ſich in tugenden vlizen lat,
unt valſchen werken abe geſtat,
der dunket mich vür manigen man gehiure.

67. [cccxxxi, c.]

Ez volget ein gemeiner ſite (119)
vil nach der meiſten menge leider in der werlte mite:
ein teglich man der wil, daz man im daz tuo, danne er wider tuo.
Swa tuſent merkent einen man,
ſin leben und al ſin tuon, ſon' mak der eine noh enkan
niht nach ir aller willen ſo wol getuon, ſin' legen doch valſch dar zuo.
Ich enweiz ſo guoten herren, noch ſo wiſen,
daz alle ſine liute gemeine in priſen;
diſe jehent im guotes, diſe unguotes.
ſwer aber dem herren rehte tuo,
da hœret ouch ein wage zuo,
diu gliche ſi und (ouch) unveiles muotes.

68.

Swaz einem rehten herren zimt (120)
ze tuonne und ouch ze lazenne, ſwer daz gerne unt wol vernimt,
dem nenne ich triuwe vor, unt darnach zuht, mit eigenlicher ſcham.
Tuot er ein teil im ſelben we
an libe, an guote durh ere, alſo die beſten taten e,
des mag er wol geneſen, an libe, an guote, und an den eren ſam. (cccxxxi, d.)
Er ſol ſich uzen ſuezen mit dem munde;
unt daz diu ſueze ge von herzen grunde,
ſo iſt der munt des herzen bruoder.
er ſol ouch ritters namen ſo tragen,
daz in der lib iht muge verjagen
uz gërten ſiten in ſchikerlichez luoder.

69.

Wol dir, richeit, wol dir, gewalt, (122)
wol iu, und ouch dem, den ir an tugenden machet balt!
ſo we iu, und ouch dem, den ir (ſo gar) von ſinen ſinnen nemt,
Daz er ſo ſere læzet ſich
uf iuwern troſt, da von er wirt gar unerkennelich
Gote und ouch im ſelben, wie übel ir den an ſinen eren zemt!
Richeit, gewalt, ſwer ſines muotes wære
ſterker, danne ir, dem wæret ir niht ſwære;
ſwenne aber ir den man alſo geneiget,
daz ir komt oben über in,
und er des muotes unden hin
vil nider gat, des lob ir ſere veiget.

70.

Daz guot iſt einem hohen man (121)
niht volleklich ein lob, als ich'z ze rehte erkennen kan:
„er iſt guot," daz iſt guot; „er was guot," daz iſt mere, danne halp, verlorn.
Swer guot ſi, der belibe ouch guot,
die wile er muge unt tuge, ſo habe ere gernden muot;

wol angehaben unt widerkeren, daz wær' alſe guot verborn.
Swen lip, noch guot enirret, daz der loſet,
und alſo gar vergebens muotes koſet,
II, 141 b. dem wil ſin leben ſin lop verſwachen.
an eren zuogrif der iſt guot:
an eren abnemer der tuot
vil mange zit, des Ere niht mak lachen.

71.

Ez ſint noch herren eteswa (123)
geſezzen in den landen mangen enden hie unt da,
die Ere gerne enthielten, wan daz diu Ere hat ſo vil geſpiln:
Triuwe unde ſtæte, reine ſite,
ſorge unde ſchame, kiuſche, milte unt manheit vert ir mite,
demuot, warheit, gehorſam; des hofgeſindes muoz dur not verviln
Den richen guotes, armen an gemuete.
des vert diu hochgelopte ſueze guete
vil wiſelos mit ir geſinde.
da ſi was ie gebietærin,
da lat ſi nieman nu hin in:
er ſælik man, der ſich ir underwinde!

72. [cccxxv, c.]

Diu Ere was wilent alſo wert, (26)
daz man ir anders gerte, denne man ir hiute gert,
daz er muoſ' ſin gar erenvalt, der ſi ze huſe torſte gebiten.
In ſwelichem hove ſi niht envant
ein wolgemuoten wirt, vil ſnelle ſi von dem verſwant;
ir getorſte ſich nieman unwirden mit unhoveliſchen ſiten.
Swer nu geminne wære und ouch gemeine,
ſwaz er ir liebes tæte, groz oder kleine,
daz duhte ſi nu allez ſueze;
ſi nimt noch kleinen dienſt verguot:
II, 128 a. ſwer ir den willeklichen tuot,
dem niget ſi ze lone unz uf die vueze.

73. (cccxxv, d.)

Ez wart nie wip, noch man betrogen (27)
ſo ſere, als Ere, und iſt ſi doch dabi vil wolgezogen;
man git ir manigen vriedel, unt wære ez war, des ſi ſich möhte ſchamen.
Der werlte unbilde hœhet hie
unt nidert dort, von welhen ſchulden oder wie
ſolt' Ere ieslichen minnen dur ſinen pfingeſtlichen küniges namen?
So würde ſi verwitwet alze ſchiere;
ich nante ir wol in einem atemen viere,
die mit entlehenter wirde vuoren,
vernt uf, unt hiure wider abe:
ob der ieslicher Ere habe?
nun' weiz Got, ſin' lat ſich niht beſwuoren.

* 74.

Diu Ere minnet niht durch guot,
ſi minnet aber, ſwer mit guote lobelichen tuot;
ſwer guot vür ere minnet, ſwaz man den eret, daz iſt an' ir rat.
Ein man ſi rich, ein man ſi arm,
vrou Ere diu enwirdet bi ir deheines ſiten warm,
da ſi ſich veile erkennet: er ſælik man, der Ere unveile hat!
Swer aber durch guot wirt ſiner eren ane,
unde doch leben wil, in eren wane,
bi den ere gernden liuten,
reht in der maze er bi in iſt,
als bi dem pfeffer miuſemiſt:
ſin geilez lop kan ich niht baz betiuten.

* 75.

Vrou Ere iſt magt, unt habt doch man,
die ſi vor allen vrou[we]n ſo rehte ſchone triuten kan,
ſi dürften ratgevinne, ſi küniges hort, ſi hohes heiles vunt!
Ir minne boten briefe tragent,
die heldes herze uf wekkent unt ze hohen ſorgen jagent,
ſi enzündent zuht und ere, unt leſchent ſchande und erge unz in den grunt.
Wa ſint ſi nu, die dich da minnent, Ere?
iſt ir vil, ſo heint ſi ſich (vil) ſere;
bi dinen drin ich drizik vinde,
die ſich din alle habent verzigen:
ſi zihent dich, vuoziſen ligen
uf dinem hove, ze ſchaden dem ingeſinde.

76.

Ez iſt ein forme, diu wunder birt, (28)
ze himel und uf der erde, in wage, in lufte, in viure wirt
ir wunder niht verborgen, ſi iſt hoch, ſi iſt tief, ſi iſt breit, ſi iſt lank:

Got iſt der eren hohſtez zil,
ane ere in nieman reich[e]t; er teilt ouch ere, dem er wil,
gegen aller creatiure ſo iſt er aller eren ane dank.
Engel, megde, marterer unt bihtære,
daz der aller ere geliche wære,
ſon' hieze vrou Ere niht ein wunder.
der eine iſt gêret, der ander daz,
nach ſinen tugenden ieſlicher, daz
ſult ir ouch ſpehen an aller vruht beſunder.

77.

Swaz diu vil reinu Trinitat (29)
gotlicher dinge ze himele unde hie begangen hat,
da was diu Ere mit(e), diu ſundert' ſich von Gotes hulden nie.
Diu ere iſt aller ſælden ſtam,
ſi wildert' ir unbilde unt was den rehten vuogen zam,
gelenke guoten dingen unt miſſewende wider brühtig ie.
Ir kraft diu heren Gotes tougen krœnet,
ir wirde die engel tiuret unde ſchœnet;
da von rat' ich, daz ir ſi eret.
wol im, der (ir) ze rehte pfliget,
der hat vor Gote unt hie geſiget:
ſi Gotes zart lip unde ſele geheret.

78.

Swaz in der werlte noch geſchach (30)
untriuwen und unbildes, ſwa man beide unt ſuone ie brach,
II, 128b da was Unere mite; diu pruofte ie mit willen miſſetat.
Unere ſwachet wib unt man,
unere der werlte lop, noch Gotes hulde nie gewan,
von rehte tuonden dingen unere ſich ie her geſundert hat.
Unere ſenket in der helle abgründe,
unere iſt aller valſchen dinge urkünde, (CCCXXVI, a.)
unere unkriſtenlichen ſinnet,
unere iſt ewiclicher tot,
unere pruevet [ie mer] wernde not:
waz ſol ſin leben, der dich, Unere, minnet?

79.

Diu Edele iſt ein hoher nam: (31)
wol im, der ſi behaltet ſunder laſterliche ſcham!
dem gihe ich ane wenken, daz er beſizzet wol der Eren ſtat.
Nu ſprechet, waz mak bezzer ſin,
danne edelricher lip? der daz mit werke machet ſchin,
ſin leben mit zühtenheit(e), nach tugende rat,
unz an ſins lebenes mat:
Dem ſuln wir alle ſprechen wol gemeine;
ich han'z dar vür, daz er ſi engel reine.
ſwer edel ſi, daz ſult ir hœren:
daz iſt, der edellichen tuot,
dem niht unedellicher muot
ſine edele mak zervueren, noch zerſtœren.

80.

Daz hohſte dink, da von man ſeit, (32)
daz in der werlte mak geſin, daz iſt diu edelkeit:
der edel iſt, ſo wol dem wart, dem künde niemer baz geſchehen.
Diu edel' iſt kiuſche unt wol gezogen;
ſwaz man gegen edel' wirbet, da wirt nieman an betrogen;
diu edel' iſt ſüezer worte, der edel' muoz man aller tugende jehen.
Bi edel' mak man ſælikeit wol vinden,
von edelkeit muoz aller valſch verſwinden;
der edel' kan ſich niht gelichen.
wie man die edel' erkennen ſol,
daz kan ich iu betiuten wol:
nieman iſt edel, ern' tuo dan edellichen.

81.

Zwei adel ſint an den liuten ouch: (33)
von ſinem künne iſt einer edel, und iſt doch ſelbe ein gouch;
der ander iſt von ſinen tugenden edel, unt niht von hohem namen.
Swa diſe zwene ſolten leben
ze wette umb ere, wem daz lop die wiſen ſolten geben,
ſo næme ich in ze kempfen, der ſich vor untugenden kunde ſchamen.
Swer edel iſt von magen, [unt] niht von muote, II, 128a
der brichet ſiner edelen vorderen huote.
nu ſprechet ir, nachſpehende liute,
ſit daz der edelen vetere kint
von hohem adel geunedelt ſint,
war Ere muge, da man ſi muede triute?

82.

„Ich bin edel,“ ſprichet manik man, (34)
an dem man tugende, noch ere, zuht, noch wirde erkennen kan;

ich wolte, daz der wære niht wolgeborn, noch
edeles mannes ſun,
Wan daz er pflæge edeler ſite,
unt daz die edeln ſwachen ir adel eren noch
da mite,
unt daz man z'allen ziten die edelen ſæhe adellichen tuon. (cccxxxi, b.)
Der edelſtein zimt wol in rotem golde;
ſwer edeln ſtein in kupfer legen wolde,
da mite ſin werde wære vermachet:
alſo geſchiht einem edelen man,
der edele niht erkennen kan
mit reinen ſiten, des edele wirt geſwachet.

83.

Manger gebærde freuwde ir gank (124)
vil deſte baz, ob ir der volgenære wære ouch
blank
mit eregernden tugenden, ſo möht' ſi wol vür
einen beſſer gan.
Iſt aber, daz ſi verborgen hat
vil tiefe under ir bruſten, triegen, ſpot, un-
furſen rat. (cccxxxii, a.)
ſo wil ich gen ir gruoze mit minem willen nie-
mer uf geſtan.
Swa wolgeſtalt gebærde niht endehüetet,
daz wir verwizzen ir, ob ſi'z enblüemet,
man innen furze, reht als azen,
da iſt gelichſenheite niht,
noch kunterfeit, als man nu ſiht
bi mangen wolgebirnden liuten lazen.

84. (168)

Vergüldet kupfer, ſilberſchin (125)
ob zin, die mugen wol gelich in einer art ge-
ſellen ſin,
unt ſwer in ſchœnem libe groz valſch und unge-
vuoge verborgen hat.
Ez ſi ein wip, ez ſi ein man,
II, 142a. diurez guot iſt ſchœne, ſwer ſi ze gahes grifet
an,
der mak des ſchaden gewinnen; da vor hüetet
iuch, daz iſt min rat.
Swer nu mit ſtæten vriunden alten welle,
der neme war, wie wem er ſich geſelle,
daz des herze ſi alſo geſchœnet,
ob im zuht, triuwe wone bi,
ſwie ſal er an der hiute ſi,
des ſchœne ſtat vür manges ſchœne gekrœnet.

* 85.

Ez iſt ein wak, der lat ſich waten
daz lamp, unt muoz der helfant da bi ſwimmen
mit unſtaten;
der wak [der] iſt dem helfande gar ze tief, dem
lambe vürtic wol.
Der wak daz iſt der kriſtentuom,
den man einvaltik waten ſol, ane üppiclichen ruom;
der helfant iſt der tumbe man, der mer wil wiz-
zen, dan er ſol.
Swer mit dem lambe einvalticlichen watte,
der wurde nimmer ſwimmend' in der vluote
der grundeloſen gotes tiefe:
der helfant iſt der tumbe man,
der mer[e] wil wizzen, dan er kan,
unt ſwimmen wil, da er wol trukken liefe.

86. [cccxxvi, b.]

Ir uzgeſanten bruoder, ſeht (38)
zuo z'iuwer lere wol, wand iuwer wort vil man-
ger ſpreht,
der eine wirs, der ander baz; miſlicher merker
habt ir vil.
Verſumen unt vergahen lat;
ir wizzet wol, daz maze mit diſen zweien ze tuon
niht hat:
ze vil verſwigen ſumet; ein überſprechen ſich ver-
gahen wil.
Welt ir den ſündeclichen laben mit lere,
ſo ſcheidet in mit zwivel niht ze vere,
daz ir im alle ſünde [illegible]
mit kurzen worten, daz iſt guot:
ſwa ir den wilden wilder tuot,
da wære baz, daz ir in gar verbæret.

87.

Swa ſo die liute geordnet ſint, (36)
ez ſin die himelherren, oder ez ſin der helle kint,
daz was Got allez kunt, e ir wurde zit, tak,
wohe oder jar.
Darumbe nieman ſprechen ſol:
„Swaz ich getuon, bin ich gemezlich, ich geniuze wol;
bin ich dem valle ergeben, ſon' hilfet mich min
woltuon niht ein har.“
Swer ſich alſo mit rede verkezzeriet,
von dem iſt der zwivel niht gevriet.
wir ſuln den zwivel uz uns rumen,
die Gotes vorgewizzenheit
die enleite uns niht hares breit, II, 126b.
und iſt, daz wir uns ſelben niht verſumen.

88. [cccxxxiii, c]

Sünden geluſt iſt ſünde niht, (145)
ſwenne er wirt ſigelos unt daz mit widerwer geſchiht;
ſünden geluſt mit widerwer tuot kronebæren kempfen kunt.
Sünden geluſt unt widerwer,
ſwer da mite iſt behaft, der ſtritet wider ein ſtreitiv her;
wand in vil ſere an wiget ſünden geluſt mit kampfe manger ſtunt.
Sünden geluſt, ſwer der erlazen wære,
daz der ouch alle ſünde gar verbære,
daz wære niht ein marterkrone.
dem hunger nie mit wer getraet,
nimt Got des vaſten wol verguot,
daz iſt ein dink, daz Got im ſelbem lone.

89.

Vil manik guot kriſten ſünden pfligt, (146)
der doch mit buoze in ſünden ſinen ſünden an geſigt;
wan ſünde ſint ſo gemeine, daz lützel ieman lebt gar ſünden vri:
Des mak man alles ſich erholn,
wan, dem der rehte geloube uz ſinem herzen wirt verſtoln,
von den kriſten dieben, die uns mit valſcher lere ſlichent bi:
Daz iſt ein ſünde, diu alſo tiefe gründet,
daz ſi nieman mit ſünden überſündet
nu wachet, edele kriſten, wachet,
daz uns der leiden kezzer rat (cccxxxiii, c.)
iht ſcheide von der Trinitat,
da mit wir ſin ze kriſtenheit gemachet.

90. [cccxxxiii, b.]

Swem liep geſchiht, unt doch niht wol, (143)
ſwer des ſinem vriunde gan, der gan im anders, danne er ſol:
wan liepgeſchehen ſint niht als(o) guot, alſam ein wolgeſchehen.
Er dunket mich ein wiſer man,
der liepgeſchehen unt wolgeſchehen [beide] ze rehte erkennen kan:
wan liepgeſchehen unt wolgeſchehen diu lant ſich dicke ſunder ſpehen;
Von liepgeſchehen vil liute in kumber vellet;
wol im, daz dem ſich wolgeſchehen geſellet!
der iſt dir dirre dinge lere,
daz ſünde, ſchande, ſchade ſi:
daz wolgeſchehen iſt wandels vri;
daz liepgeſchehen iſt dicke wandelbære.

91. [cccxxxi, c.]

Gelückes rat iſt ſinewel: (118)
im loufet maniger nach, do iſt ez vor im alze ſnel;
doch lat ez ſich erloufen vil manigen, den ez da beſwichen wil.
Swer ſtiget uf gelückes rat,
der bedarf wol guoter ſinne, wie er beſitze gelückes ſtat II, 141 a
daz ez under im iht wenke, wan ie daz rat hin ab im ziuhet vil.
Die muozen danne ſigen mit unwerde,
wan ſi mit ſchanden ligent uf der erde.
gelücke wenket unbeſorget,
ez git vil manigem e der zit,
unt nimt hin wider, ſwaz ez git:
ez ſwaret den, ſwem ez ze vil geborget.

92. [cccxxxiv, c.]

Man, ſwaz dir underdienet kome, (164)
ald dienſtliche, wiltu, daz der vruht dich lange vrome,
ſo diene nach dem vunde, daz du da vor gedienet ſolteſt han;
Sig(e) in dich ſelben unde ſprich
ze dinem herzen: „vriunt, wir han verſlafen, dunket mich,
nach diſem grozen vunde, den uns gelückes wunder hat getan:
Na rat(e), wie wir diz vunde gelücke
behalden, daz ez ſich von uns iht zücke.
ez lat ſich als ungerne muzen,
ez iſt ſo ledig unt iſt ſo vri,
ſin wir im niht mit huote bi,
wirt im der ſprunk, wir mugen es wol verluzen."

93.

Waz hilfet ane ſinne kunſt? (185)
waz hilfet wolgeſtalten, der dar zuo niht hat vernunft?
waz helfent ſchœniu ougen dem, der daz wæger nie mer kan erſehen?
Waz hilfet richeit ane rat?
waz hilfet vil geheizen, der's niht muot ze tuonne hat?

waz hilfet manne ſchœne, von dem doch niemer
ere kan geſchehen?
Waz hilfet ſterke, der ſi niht verſuochet?
waz hilfet dienſt, da man ſin niht geruochet?
(CCCXXXVI, a.)
waz hilfet ouch gebriſtiu minne,
diu niender von dem herzen kümet?
noch minre z'allen ſælden vrümet
des mannes leben, der valſch iſt uz' und inne.

94. [CCCXXX, a]

Daz bæſte vleiſch, daz ie getruok (92)
wolf oder hunt in ſinem munde, daz was bæſe
genuok:
des bæſen menſchen zunge iſt bæſer vil; ſo we
in, die ſi tragen!
Mit worten krenket ſi den luft,
unt ſenket jene, die ſi tragent, in der helle gruft.
hinterrunen, lugeloſen, meinſwern, ſpotten, ſmeichen, vluoch bejagen,
Daz kan diu bæſe zunge und dannoch mere;
ſi enzündet ſchande unt leſchet hoves ere;
ſi ſnabelſnellet uf die beſten
daz bæſte, daz ſi vinden kan.
diu wirt nie bæſer vleiſch gewan:
des wurzen ſich die maden an ir meſten!

95.

Diu reine zunge iſt alſo guot, (136ª)
daz ſi Gote mit den worten ſanfte in ſinen oren tuot;
(CCCXXXII, d.)
ſi lurnet unde ſamnet vriunt, unt leſchet mangen
ſwæren zorn.
Wol im, der ſi behuſet hat,
und ouch dem herzen, daz der zungen ſchenket
ſolhen rat:
er ſi, ſwes kint er welle, ich wil in haben vür
edel unt wolgeborn.
Diu reine zunge lat ſich niht ermieten,
die miete kan ſi niemen an gebieten,
daz ſi ſich z'unreinen walde.
diu reine zunge erwerben kan
guot wip ze vriunde unt werden man:
er ſælic munt, der reiner zungen walde!

96. [CCCXXX, a]

Obenüber und underdurch gevarn, (96)
daz iſt ze hoh und ouch ze nidere: ſwer daz
wil bewarn,
der var enmitten hin; daz iſt vür vallen unt vür
ſtruchen guot.
Ein mazlich ſtigen wirret niht;
von unmazlichem ſtigen ſwindelt ihte, ſo man
ſiht;
ſwer genuok tuot, der tuot baz, dan einer, der
im ſelben übertuot.
Der mittelmaze pflagen ie die wiſen;
obenüber gehort' ich nie die wiſen priſen;
des ſi gelobt diu mittelmaze
vür tumbes mannes uf und abe,
der vorn an ſtrebe unt hinden ſnabe
und über maht unſtæteliche graze.

* 97.

Sage an, muntvol, witen dich
hantvol geliechen? daz iſt doch vil ungelich;
wil danne hantvol ſchozvol übermegen, des
enmac niht ſin:
So hilfet ſchozvol niht ſin karn, (CCCXXIV, a.)
noch ſin kündikeit, ſwa (en) ſi ein malter doch ze
ſtark;
ſo tuot ein mütte dem vuoder; ein malter kume
ein halbez vuderlin.
Sage, muntvol, hantvol, ſchozvol, malter,
mütte,
iſt ein gezelt iht witer, dan ein hütte?
"Ja" ſprich, unt la dich ſelben ungeraffet.
er iſt der tore, der getar
vaſt über houbet grazen var,
da ſin getat im ſelben ſchaden ſchaffet.

98. [CCCXXXIII, a.]

Den ſuren ſur, den ſcharfen ſcharf, (141)
den herten hart, vaſt allez guot, der'z kan, da
man's bedarf;
ſwer bi der hochverte hochverten kan ze rehte,
deſt ouch guot. II, 144b
Swer lant unt liute hat gewalt,
der ſi den ſlehten ſleht, den manicvalden manicvalt,
minne den erbæren, unt haze den, der dankes
miſſetuot.
Wil er in beiden ſin geriehte kurze,
nu ſprechet, wer dem kurzen banne wurze,
ob er des ſuren ſchaden gewinnet?
da hæret herren vorhte zuo,
daz eine' am andern iht miſſetuo:
davon wirt herre gevorht und ouch geminnet.

99. [cccxxxi, b.]

Unt ſolde ich malen einen man, (114)
deſwar, den wolt' ich machen harte wunderlich getan,
daz er doch hieze ein man, ich malte in niht, als man nu manigen ſiht:
Er muoſte ſtruzes ougen haben,
und eines kraniches hals, dar inne ein zunge wol geſchaben,
unde zwei ſwines oren, löuwen herze, des vergæze ich niht;
Ein hant wolte ich im nach dem arn malen;
an der andern wolte ich niht entwalen,
ich wolte ſi bilden nach dem grifen;
dar zuo die burze, als einem bern;
ſus wolde ich ganzes mannes wern:
ſwer des niht hat, von dem mak manheit ſlifen.

100.

II, 140 b. Struzes ougen ſol ein man (115)
diu lieplich angeſihte gegen den ſinen gerne han,
und eines kraniches hals, diu vür gedenken, waz er ſprechen müge;
Sin zunge ſol ouch ſin geſchaben,
diu wort gar ane dicken, der ſol er gern; und ſol ouch haben
diu harten ſwines oren, wa im ze ſtan[n]e und ouch ze dichenne tüge;
Löu[we]n herze durch wer; ein hant nach dem arn,
dien' ſol er vor der milte niht enſparn;
die nach dem grifen, diu behalden;
bern burze durch den zorn.
alſo han ich den man erkorn:
ſwelch man daz hat, der mak wol manheit walden.

---

* 101.

Ein Adam, der ein Even hat,
diu im gebieten mak, daz er daz tuot unt niht enlat,
der Adam iſt der Even noch mer, dan diu Eve Adames ſi.
Ein Adam habe ſin Even liep,
unt doch ſo liep, daz Eva iht werde ſiner eren diep:
ez mak ſich [niht] gebergen, daz man ze vrouwn Even manne ſprichet: „pfi!
Wie tuot ir ſo, her Adam mit dem barte?
ir volget iuwer Even al ze harte.
ir mannet! lat vrouwn Even wiben;
habt mannes lere uf rehte tat:
mit zamwerke unt mit wæher nat,
hie mit lat ſi daheime ir zit vertriben.“

* 102.

Swelch guot man hat ein biderwip,
der ſlafe unt habe gemach: ir wolgeſcheftiu bider lip
lebt in maniger mue, des biderbes mannes guot wip niht entuot.
Hat guot wip einen biderben man,
diu enzürnet niht, ob er daz lenger mezzer henket an;
ſi lat in biderbe ſin, und iſt ſi da bi wiplich unde guot.
Saget an, her gaſt, ze welchem teil ir keren?
oder wederthalp verſeht ir iuch mer eren?
hie biderber man bi guotem wibe;
dort biderbe wip bi guotem man:
nu mezzet beidenthalp dar an,
unt ſagt, bi wem der wiſen lop belibe.

* 103.

Der edel wiſe der Adam
von eines wibes minne ſchaden an ſiner wirde nam,
ſin wiſheit wart verliſtet, ſin vriheit ſteik in eigenſchefte joch.
Samſon ouch ſine kraft verlos
von eines wibes minne, die er im ze trut erkos;
Salomones wiſheit, ſwie ganz ſi wære, ein wip verſchriet ſi doch.
Swa wibes minne mannes tugende meret,
da ſi wip unt wibes minne geret.
ſwa aber ein man von wibes minne
an tugende[n], an wirden wehſet ab,
der hab' im allez, daz ich hab',
diu minne ſi gemiſchet mit unminne.

104. [cccxxvi, b.]

Her han, ich wil iu ſiges jehen, (37)
ir ſit ſo rehte kuene, als ich vil dikke han geſehen,
iu[we]r meiſterſchaft iſt groz gegen iuwern wiben, der ir habt doch vil.
Nu iſt niht wan eine mir beſchert,
diu hat mich aller vröude unt miner ſinne gar behert,

ſi treit daz lenger mezzer, unt zürnet, ſwenne ich vrælich weſen wil.
Het' ich ir zwo, ſo getorſte ich niht gelachen;
het' ich ir driu, [ſo] muoſte mir vröude ſwachen;
het' ich ir ehte, wie genæſe ich denne[n]?
ſo wurde ich ſchiere von in verzert.
Her han, daz iuch iu[we]r drümheit nert,
daſt iuwer heil, wan ir meiſtert zwelf henne[n]!

105.

Swa guot man hat ein übel wip (38)
unt da bi unberwizzen gar, verdiuochet ſi der lip!
da iſt lüzzel eren bi, ſwa ſi der meiſterſchefte pfliget.
Noch bezzer wær' ein ſenfter tot
dem guoten man ze lidenne, dan ir merwerndiu not. (cccxxvi, c.)
ich wil dich, guot man, leren, wie din meiſterſchaft ir an geſiget:
Du ſolt dir dine guete lan entſliſen
unt ſolt nach einem grozen knüttel griſen,
den ſolt ir zuo dem rüggen mezzen
ie baz unt baz, nach diner kraft,
daz ſi dir jehe der meiſterſchaft,
heiz ſi dir ſwern, ſi welle ir übele vergezzen.

106.

Turnieren was e ritterlich: (39)
nu iſt ez rinderlich, toblich, tatreis, mordes rich,
mortmezzer unt morthalden, geſliffen aus, gar uf des mannes tot.
Aus iſt der turnei nu geſtalt;
des werdent ſchœner vrouwen [ir] ougen rot, ir herze kalt,
ſwanne ſi ir werden, lieben man da weiz in [ſo] mortlicher not.
Do man turnierens pflak dur ritters lere,
dur hohen muot, dur hübeſcheit unt dur ere,
do hete man ümbe eine brüke
ungerne erwürget guoten man:
ſwer daz nu tuot, unt daz wol kan,
der dunket ſich ze beide gar ein riche.

107. (cccxxxv, a.)

Owe dir, ſpil, wie bœſe ein amt! (170)
mich wundert, daz ſich din niht al diu werlt gemeine ſchamt,
unt doch ſo manik man von dir verlorn hat ſel(e) unde lip.
Du graweſt ſunder alter, jugent;
in' kan an dir [illegible], noch geprueven deine tugent;
daz du alſo dikke beſwæreſt unt betrüebeſt reinu wip!
Din wirt getiuret lützel ieman ſelten,
du prueveſt roup, mort, liegen, ſtein, ſchelten;
du haſt gekert von Gotes minne,
unt braht dem tievel manigen man:
ſit ich daz wol erkennen kan,
mide ich dich nicht, ſpil, z'war[e], daz ſint unſinne

108.

Daz ſchœniu wip betwingent man, (4)
und iſt da ſünde bi, ſon' iſt da doch niht wunders an; (cccxxiv, b.)
ſo twinget ſchaz ouch ſinen kneht, alſo daz er im dienen muoz;
So twinget guotes herre ouch guot,
daz ez im dienen muoz, unt liden, ſwaz er mit im tuot;
ſo twinget wines kraft ouch ſinen man, daz im wirt ſinne buoz:
Dannoch weiz ich ein wunderlichez twingen,
daz wunderlicher iſt ob allen dingen,
daz einem toter würfelbeine
ein lebende man herze unde muot
ſo girlich undertænik tuot,
daz ez im nimt ſinne unde witze aleine.

109.

Der tiuvel ſchuof daz würfelſpil, (5)
darümbe, daz er ſelen vil da mit gewinnen wil:
daz eſſe er hat gemachet daruf, daz ein Got gewaltig iſt;
Der himel in ſinen handen ſtat
unde diu erde, daruf er daz tus gemachet hat;
die drien uf die drie namen, die er hat, der ſurze wære ſtrift;
Daz quater daz worht' er mit grozen liſten
uf die namen der vier Ewangeliſten;
den zinken uf des menſchen ſinne,
wie er im die vünve mache krank;
daz ſes, wie er ſechs wochen lank
die vaſten uns mit topel an gewinne.

110. [cccxxvi, c.]

Ez iſt ein ware[e], diu ſchaden birt, (40)
von der leidem ſamen vil manik ſele verirret wirt

der himeliſchen wunne, die Got den guoten ſelen hat bereit.
Swer die wurze erkennen wil,
und ir ſamen, der ſol miden alleʒ würfelſpil,
daʒ ſwendet guot und ere unt bring[e]t der ſel[e] dort iemer werndiu leit.
Owe im, der ſin ie von erſt gedahte!
waʒ er der ſele damite ze helle brahte,
unt ſchiet ſi von dem himelriche!
owe, welh ein verbluochter bunt,
damit er ſtiur[e]t der helle grunt:
ſwem ſi wirt kunt, der brinnet ewecliche.

* 111.

Swaʒ Got durch der propheten munt
geſprochen hat, e daʒ er menſch wurde, vor maniger ſtunt,
daʒ habent ſine zwel[e]f ſchiltgeverten wol ze liehte braht.
Under den zwelfen zwene man,
Paulus, Gotes kempfe, unt Kriſtes muomen ſun, Johan,
die zwene [di] habent geſprochen vil daʒ, dan alle, der ie wart gedaht.
Paulus wart in den dritten himel gezücket;
Johannes hat uf Kriſtes bruſt entnücket:
wa kwam ie man ze ſo hoher ſchuole,
als diſe zwene ſint geweſen?
ſwes kunſt ir kunſt wil widerleſen,
des ſedel zimt niht vorm obroſten ſtuole.

112. [cccxxx, b.]

In iſt von maren worden kunt, (100)
wie Alexander fuor, durch wunder, an des meres grunt,
unt wie von Abakuk ein imbiʒ wart ze Babilone braht;
Waʒ herzoge Erneſt not erleit,
waʒ er unt grave Wezzel der geſnabelen diet verſneit,
wie ſi die griffen fuorten, da ir ze ſpiſe ir kinden was gedaht;
Unt wie ſi durch den berk har wider kamen,
da ſi der krone weiſen inne namen.
diz waren wunderlichiu wunder:
doch dunket eʒ mich gar ein niht
II, 138 b. wider dem nu tegelich geſchiht:
nu merket, wie, unt gedenket oben und under.

113. [cccxxvi, c.]

Diu trunkenheit tuot groʒen ſchaden. (41)
ſi tuot die ſele ſünden unde ſchanden überladen,
ſi machet manigen man, daʒ im Got unt die liute werdent gram.
Diu trunkenheit tuot dannoch me,
ſi ſchadet an dem guote, unt tuot dabi dem libe we;
ſi ſtummet unde blendet, ſi tœtet unde machet manigen lam.
Sit daʒ ſi tœtet ſele, lib und ere,
unt benimt daʒ guot, unt pruevet [noh] ſchaden mere,
wie ſol man in herzen danne,
der ir wil volgen z'aller ſtunt?
her trunkenbolt, her trunken ſlunt!
ſus hetzet er von wibe und ouch von manne.

* 114.

Wir haben nu ere dinge vil,
diu wilent laſter hieʒen, als ich iuch beſcheiden wil:
man heizet karkeit witze, unt lobt den man, ſwie er gewinnet guot;
Diu verſchamte [un]tugende trunkenheit
hat alle vröude geneiget, allen ſchimpf gar hin geleit;
daʒ iſt diu beſte fuore, der man nu pfliget: wære ie man hochgemuot
Gern, oder milte, der iſt mit ſpotte gehœnet;
ſwer unzühte pfliget, der iſt mit lobe gekrœnet.
ſwie vil man geſchiltet, oder gruneret
maniges muoter unt ſin wip,
des ſcheint ſich ie deheines lip:
ſus hat diu werlt an vröuden ſich verkeret.

115.

Zukker ſuez, honek benit, (42)
die enwurden nie ſo ſueʒe, als ein wort, des man nu pflit:
wilent was eʒ bitter; nu iſt eʒ worden alſo ſueʒe gar.
Daʒ ſelbe wort e nieman ſprach,
da giengen underwilen groʒe ſlege unt wunden nach:
nu iſt'ʒ alſo ſueʒe worden, daʒ nieman nimt ſo ſueʒes war.
Daʒ ſelbe wort wil ich mit fuoge nennen,

daz ir ez alle maget wol erkennen:
ſi ſprechent: ſun, von bœſen wiben,
unt tuont daz leider alſo vil,
daz ich'z Got iemer klagen wil,
unt ſol daz wort die lenge alſo beliben.

116.

Ez ſol ein rittermæzic kneht (97)
den zapfen gerner ſchiuhen, dan den ſchilt, daz iſt ſin reht:
geſiget der zapfe an im, ſo entwahſet im der ſchilt in vremde hant.
II, 138 a. Stet im der muot eben in den ſchilt,
alſo, daz herze und ouge im reht uf ſchiltes amt ſpilt, (cccxxx, b.)
ſo wirt mit werder tjoſte ein edel kneht ze ritter wol erkant.
Ir edelen knehte, ir lernet alſo trinken,
daz iu iht ſchiltes halp beginnet hinken;
dur durſt iſt trinken wol erloubet:
ſwem aber durch des zapfen kunſt
unmærent ritterlichiu dinc,
der treit hinheim bi liehte ein trunken houbet.

* 117.

In dirre wilden werlde vert
ein vroude, diu was wilent ſchamloſer diet beſchert:
nu iſt ir leider lützel, die ſich der ſelben vrouden wellen ſchamen.
Mit gitiklicher ungenuht
durchblinzet ſi den munt unt durchbrichet rehte zuht:
owe, daz man ſi vindet bi ſo manigem hohen edeln namen!
Si lemt die zunge unt krenket guote ſinne,
ſi wecket zorn unt leſchet rehte minne,
ſtarkiu bein ſi ſtruchen leret,
unt hat an manigen ſünden teil.
ſi machet muot an' ere geil,
ir abentſpil lip und ſel uneret.

118. [cccxxxiv, b.]

Die hende muezen ſchœne ſin, (161)
da milte und ellen beide ſchone hant gehuſet in:
der zweier tugende mag ein ieglich man von ſchulden weſen geil.
Iſt aber ellen überladen
mit erge in einer hant, daz tuot an wirde groʒen ſchaden;
ellen bi der erge erwirbet ſelten guotes mannes heil. II, 147 b.
Swa milte und ellen ſich geſamnent beide,
daz zieret den lip, alſam der kle die heide:
hat aber milte ſich gehuſet
in zagen hant, daz ſol man klagen,
ſi muoz der ſchanden bürden tragen,
unt wirt ir lob in ſchanden hol verkluſet.

119.

Gerne geweern, ungerne biten, (116)
ſwer diu zwei an im vinden lat, daz kumt von edelen ſiten;
nider geheizen, hohe leiſten, diu zwei ſint gar lobelich.
Ein munt von richen worten vol,
dabi ein ital herze, [die] kleident niht zeſamne wol,
da ſint die hende mæzic bi; des libes ſchamte ich ſere mich. (cccxxxi, e.)
Der alſo gehendet, geherzet wære;
ger uz, her lip, ir ſit niht minnebære;
ſi ungenæme wolkenguſſe,
ez ſi ein junkvrouwe oder ein wip,
der alſo miſſewenden lip
an ſinen munt iemer ſlafende küſſe.

120. [cccxxvi, d]

Diu Milte manigen herren hat: (43)
ir kochte [der] weiz ich lützel: an min herze mir daz gat:
guot leben was bi ir kochten, nu iſt diu wile bi ir herren lank.
Ir herren ſint ſo herre gar,
daz ſi in ir deheines herze niemer wol enkumet dar;
wil ſi mit in iht werben, des muoz ſi warten an der einer bank,
Unz ob ir einer lihte des geruochet,
daz er ſi durch gouden eines ſuochet;
der ſtunden muoz ſi danne varen:
des taten niht ir kochte do,
dine wurden niemer vro,
unz an die wile [ſwenne] ſi in ir dienſte waren.

* 121.

Vrou Milt', ir ſit, unt ſit doch niht,
diu zwei nider einer wære; des man iu der wunder giht,

daʒ ir ſo werden kunnet, ja, ich ſag' iu, wie
unt wa, an maniger ſtat.
Swa iuch der gart ſo welken muoʒ,
da wirdet laʒʒer zunge(n) von iu ſeiten kumbers
buoʒ;
dem ungeſchamten ſit ir da, dem wol geſchamten
ſit ir mat.
Vrou'we Milte, ſwa iuch der gart ſo welken muoʒe,
da leidet alſo bitter unde ſueʒe,
ſam niht, unt doch under eime dache;
daʒ iſt beʒʒer dan gar verlorn:
ſwa ir ſo zwiuich ſit geborn,
da zwiuicht ir dem ſchamenden z'ungemache.

122

Iſt Milte ein tugent, alſ man ir jiht, (44)
ſo weiʒ ich wol an ir, daʒ ſi lert guot hin werfen niht;
ſi kan wol hengen unde haben, ſi kan wol halten
unde lan.
Ich weiʒ wol, ir tuot we verſagen,
ſwa ſi ze rehte geben ſol, da kan ſi niht verzagen:
ſwem ſi ir hant mit helfe biutet, daſt mit herzen
ouch getan.
Swer vierdunk lop mit marken übergiltet,
der hat ouch getoret unt niht gemiltet,
unt dabi hundermarzig ere
mit hantvol niht engelten wil,
der erge iſt ouch ein teil ze vil,
daʒ miſſezimt der rehten milte ſere.

123. [cccxxiv, a]

Der toren milte tore lobet: (3)
ſwer dan dur toren lop ſin guot vertœret unt vertobet,
II, 127 b. der habe der toren lob, unt ſi dabi an' ere und
ane guot.
Diu minne hat ir toren ouch,
er wol der minne tore unde rehter wiʒʒe ein
gauch,
ſwer wol gewibet iſt, und uf ein ander[e] wendet
ſinen muot.
Swer ouch turnieren minnet alſo ſere,
daʒ er dabi vergiʒʒet der husere,
dern' hat der maʒe niht behalten:
ein genuok turnieren daʒ iſt guot;
ze vil an allen dingen tuot
bruch an dem lobe; ſus ſagent die wiſen alten.

124.

Swind' iſt ein lop, ſwer daʒ nu kan, (45)
bi der werlde verdienen, der iſt ein gar nachræzik
man;
waʒ gar nachræzik ſi, daʒ wirt in Sibchen ahte
dinne ſchin.
Do Sibche ſtarb, do liez er kint,
diu nu bi diſen ziten alſo ſwinde worden ſint,
daʒ man ſi liden muoʒ, da man ir wol enbære,
moht' eʒ ſin.
Swa ſwinde kluokeit heime bi ir behuſet,
unt ſwinde luzet, dabi kluokeit muſet
hin unde her mit kündekeite,
iſt da triuwe unt warheit mite?
deſ enweiʒ ich niht, alſ ich ir ſite
erkennen kan: guot vriunt, vliuh ir geleite!

125.

Diu kluokeit iſt der kündekeit (46)
kebſhalp vil nahe ſippe; und iſt, daʒ ſi bi magen
lit, (cccxxvii, a.)
ſo hueten, daʒ diu kluokeit der kündekeit iht gar
ze heimlich ſi.
Kluog unde kluog und überkluok,
der drier hat ein reineʒ herze an einem gar genuok:
iſt kluog ein lop, ſo kluog' alſo, daʒ da iht græte
ſtehte bi.
Swes kluokeit ſtet mit kündekeit ze vare,
wie er mit vriunde ſo kündeklich gebare,
da wil kluokeit ir lop verboſen.
nu kluogen hin, nu kluogen her:
ſwa kluokeit iſt mit valſcher ger,
diu enzimet niht wol, wan den argeloſen.

126.

Her vriunt, wie tuot ir mir nu ſo? (47)
ir tuot, alſ ir mir worden ſit ze biderbe unt ze ho:
ſeht vür die vurze vaʒ, und überſeht den vriunt
ſo lihte niht.
Sit iuwers vriendes niht ze geil;
waʒ ob iuwer heil eime andern kumet an ſin ſeil.
den ir nu überſeht, daʒ iuch der ſelbe harnach
überſiht.
Nu waret ir doch noch vor einem jare
min beſter vriunt: nu ſtet ir mir ze vare
mit muchelreher kündekeite.
han ich iuch niht bi namen genant, II. 133 a.

ſo iſt iu doch daz wol bekant,
daz diſiu rede uf iuch get mit geleite.

• 126^b.

Min dürchel vriunt hat trueben muot,
ſwenne er ſiht, daz mir min ſtæter vriunt vil guotes tuot;
min dürchel vriunt ſich vröuwet, ſwenne ich von ſinen ſchulden kumber dol.
Min dürchel vriunt wol machen kan
mit ſiner lüg', daz mir min ſtæter vriunt mit ougen ſiuget an;
min dürchel vriunt der machet mit lüge ſwarz weiz, weiz ſwarz ſam ein kol.
Min dürchel vriunt der mir etliches ſchenket,
da mit er mich an lib, an guote krenket;
min wænen tuot ſin herze lachen;
min dürchel vriunt kan gouchlin ouch,
[unt] daz ein ar wirt ein riudik gouch,
ouch kan er mir von habichen büſer' machen.

• 126^c.

Wer ſtæten vriunt behalten ſol,
der ſol ſin niht verkieſen, daz vürget biderbem manne wol,
wirt er des guotes riche; deſ er liebe ſol er vriunt[e] (im) ſin.
Er ſol die vriuntſchaft ſtæte han
gar in guoten dingen, des guoten ſol er im bi beſtan:
wil er daz guot behalten vor ſinem vriunt, ſo verleſchet er den ſchin.
Swer vriunt[e] iſt mit lib und ouch mit guote,
der iſt von herzen triuw[e] und ouch mit muote;
den man da ſiht von vriunde[n] wichen,
der im vil guotes wiſet an,
der iſt niht ein getriuwer man:
ouch mak ſich ſtætem vriunde niht gelichen.

---

127. [cccxxvii, a.]

Die engel ſint, nach engel kint, (48)
unde da bi hezzik, nidik, hochgemuetik ſint,
wie kunden ſi nach Gotes eren einen rehten babſt erwein?
Romære ſint niht heilik gar,
alſo ſint die cardinal, ob ich'z geſprechen tar,
ſwen ſi unheiligen erweint, den wellent ſi vür heiligen zein.
Unrehte weler weint vil dikke unrehte;
die Gotes erwelten die ſint ſine knehte.
Swer Gotes erwelter babeſt wære
nach dem orden Melchiſedech,
dem er krone unt kelch verlech,
der wær' uns wol ze Rome vaterbære.

128. [cccxxxii, d.]

Do Got in menſchen bilde erſchein, (136^b)
vil arm, und alſo arm, ez mohte erbarmen einen ſtein,
diſe armuot truog er uf der erde vol[lekl]ich driu unt drizek jar.
Diſe armuot truog er aller diet
ze bilde vor, ſit er da nieman uz enſchiet.
iſt aber da ieman geſundert uz, des enweiz ich niht vür war.
Unt ſint die bebeſte uz genomen aleine,
ſwie ſi gewerbent, daz ſi ſint doch reine,
ſo wart nie niht ſo hoch geheret.
golt, ſilber, liute, bürge, lant,
hant ſi daz, ſunder ſünden bant,
unt nieman me, ſo ſint ſi wol beherret.

129.

Swer bannen wil unt bannen ſol, (137)
der huete, daz ſin ban iht ſi vleiſchliches zornes vol;
ſwa vleiſchlich zorn im banne ſtekket, daz enſt niht Gotes ban.
Swes ban mit Gote iſt und in Gote,
der wirbet wol nach Gote, als ein geſanter Gotes bote;
ſwer des bannes niht envürhtet, der iſt niht ein wiſer man.
Der under ſtole vluochet, ſchiltet, bennet,
und under helme roubet unde brennet,
der wil mit beiden ſwerten ſtriten:
mak daz geſchehen in Gotes namen,
ſo darf ſich Sante Peter ſchamen,
daz er des niht enpflak bi ſinen ziten.

130.

II, 144 a.

Ir ſeht der kirchen in den munt, (138)
her babſt, unt nemet war, ob alle ir orden ſin geſunt;
tuot war, ob under berken iht ſtekken grate in der kirchen kein.
Ein orden, der ſich ſtreichen lat
mit ſimonie hant, unt doch der kirchen zeichen hat

an mantel und an ſchappen, der wil daz inre mit dem uzern hein.
Diu kirche ſolt' niht mit der ſimonie
gemeine han, noch mit der herreſie.
daz guot daz iſt niht wol gewunnen,
daz man dort nime unt diſhalp gilt.
wer iſt ein diep, wan, der da ſtilt?
nu hein unt ſtein, doch breite ich'z an die ſunnen. (cccxxxiii, a.)

131. [cccxxvi, b.]

Har unde bart nach kloſterſiten, (5)
unt kloſterlich gewant nach kloſterlichen ſiten geſniten,
des vinde ich genuog: in' vinde aber der niht vil, die'z rehte tragen.
Halp viſch, halp man iſt viſch, noch man;
gar viſch iſt viſch, gar man iſt man, als ich'z erkennen kan:
von hovemünchen unt von kloſter rittern kan ich niht geſagen.
II, 125 a. Hofmünchen, kloſterrittern, diſen beiden,
wolte ich ir leben ze rehte wol beſcheiden,
ob ſi ſich wolten lazen vinden,
da ſi ze rehte ſolten weſen:
in kloſter münche ſuln geneſen,
ſo ſuln des hofs ſich ritter underwinden.

132. [cccxxxiii, a.]

Swer einen ſwarzen, wizen man (139)
von Rome und ouch von Lateran [e] wolde ſchrien an
durch haz vür einen moren, und einen mor[e]n dur miete han vür wiz.
Swer daz alſo lange tribe,
daz ſwarz man wiz, unt wiz man ſwarz durch miete belibe,
ſo heten ſi doch beide dar nach, als e, ir rehter varwe gliz.
Swaz Rome hat überruoft mit tuſent bannen,
welnt ſi daz wider runen mit drin mannen,
ſo wil ich'z hohe uf den dachen
mit ſchalle geſchreie machen ſwarz:
nu haſte da, alſam ein harz;
wie künden ſi'z mit runen wiz gemachen?

133.

Der babeſt hat vil richiu kint,
diu minnet er, ſwa ſi geſezzen in den landen ſint,
mit in ſo teilt er ſinen ſegen, ſo teilent ſi mit im ir golt.
Diu ſelben kint ſint im ſo trut,
daz er ungerne kwam[e] mit ſlegen uf ir deheines hut:
wolte Got unt wæren im diu habeloſen kint halp als(o) holt!
E daz der arme ſun ſin reht beherte,
ſo iſt der riche uf ſiner widerverte,
der ban der iſt im ab entrennet,
ſin vater in unſchuldik ſeit:
ſwie vil der arme ſun gemeit,
ſo muoz er doch den himel haben verbrennet.

134.

Unreht unt reht hant ie geſtriten, (154)
ſi hant vil ungeliche lant unt liute enzwei geſniten:
unreht hat mer geſindes, ſo hat daz arme reht die minren ſchar.
Unreht daz hat vil hohen man,
ez unt der babeſt lachent eteswenne ein ander an, (cccxxxiv, a.)
da bi ſtat reht vil trurik, des iſt Kamiſchez loy riuwenlich gevar.
Daz arme reht daz iſt ie doch ſo kriege,
e daz ez kume mueden dem gebirge,
ez machet e vil offenbære,
ſwaz unreht har gerunet hat:
unreht, in rehter liute wat, II, 166 b.
daz kempfet reht vür einen trugenære.

135. [cccxxxiv, e.]

Wes ſumeſtu dich, Endekriſt, (163)
daz du niht kumſt? dun' darſt niht mere biten dekeine friſt,
du vindeſt vürſten veile, veile graben, vrien, dieneſt man.
Kumſt ane houbet, daz la ſin;
haſtu in ze gebene ſilber, golt, ſi werdent alle din.
an den ſi glouben ſolden, da kerent ſi ſich leider lützel an;
Der ſi geſchuof, des hant ſi gar vergezzen:
der meiſten menige herze hat beſezzen
des übeln künges Pharaones herte;
rehtes glouben ſin ſi vri,
in wont unrehte witze bi:
ſi volgent niht dem, der ſi gerne nerte.

136. [cccxxx, a.]

Wes ſumeſtu dich, Endekriſt, (94) II, 137 b.
daz du niht kumſt? ſit al diu werlt ſo gar ſchazgitig iſt:

nu haſtu doch ze gebene, des ſi da gert; giſt ir, ſi git ſich dir.
Du vunde nie ſo guoten kouf,
ſo nu, du endarft niht vürhten den glouben, noch den touf:
ez iſt ir allez veile, ſo gar ſtet nu nach guote ir herzen gir.
Jeſus Kriſt, den ê die Juden verkouften,
wær' er hie en erde, ich wæne, in die getouften noch verkouften ſumeliche.
kum, Endekriſt, du tumber gouch:
den pfaffen zuo der kirchen ouch,
die vindeſtu wol veile unt Rœmſchez riche.

137.

Des vater ſwert und ouch des ſuns (49)
die enhellent niht geliche, daz bekrenket ſi und uns,
des vater ſwert agreiſet uf Hügelin und uf des riches haz.
Swa ſin daz riche hin bedarf,
man enwezze[e] ez mit dem golde, anders wirt ez niemer ſcharf.
daz ſelbe ſwert truok wilent der grawe herre Sante Peter daz:
Nu treit ez Peter Hügel mit dem ſchine;
do man Gregorium worhte uz Peterline,
do ſolt' er mit dem ſelben ſwerte
ſich Hügelines han erwert,
der noch mit uns nach ſchazze vert, (cccxxvii,b.)
an Peters ſtat, der niht wan ſelen gerte.

138. [cccxxxv,b.]

Der triuwen triſkamer hort, (176)
ein ankerhaft der ſtæte, ein bürgedank uf ieglich wort,
ein wahter Kriſtentuomes, Rœmſcher eren gruntveſte unde grunt,
Ein bilde houbethafter zuht,
ein vollin kraft der ſinne, ein ſame ſælde bern der vruht,
ein zunge rehter urteilde, beides hant, gewiſſer worte ein munt;
Ein houbet, dem nie ſmit deheine krone
vol machen kunde ſiner tugende ze lone:
dem houbte ſuln wir algeliche
wünſchen lange werender tage:
wes herze, wes lip daz lop trage?
des ſuln wir jehen dem keiſer Vrideriche.

139. [cccxxvii,b.]

Walt hat oren, velt hat geſiht: (50)
ir hohen runre runer[e], von dem richen keiſer niht,
wan daz ir getürret geſprechen von dem keiſer, ſtille und über lut.
Sin oren hœrent vor den walt,
ſin ougen verrent über velt, ſin huote iſt manikvalt,
ſin merken unt ſin melden diu ſint ouch ſwinder, dan ein windes brut.
Kranches hals, ebers oren, ſtruzes ougen,
diu driu getruok nie keiſer me ſo tougen
da hin gegen ſiner viende lage;
er hat der nagel' grozen hort:
ſwaz man im löcher vor gebort,
diu büllet er mit (vil) lank ræcher wage.

* 140.

Der keiſer wil des riches brot
niht unverdienet ezzen, nach gerihte iſt im ſo not,
[ſo] daz dem hungerigen bern, nach honiges ſueze nie ſo not enwart.
Gerihtes wil er ſich nu ſaten,
ſin hochtragendez ſwert muoz durch die ſchuldehaften waten:
ir beide brechen, [ir] wizzet, daz man iuch von den beide habenden ſchart.
Swelch tumber ſich gegen ſiner wisheit wezzet,
der wirt der ſinne von [ſinen] ſinnen entſezzet.
vol[le]vert er, als er's hat begunnen,
ſo hueten ſich vor ſinen zügen
ſelp herren, herren, ſwa ſi mügen:
der toren heil hat wider ſwal gewunnen.

141. [cccxxx,b.]

E daz die knappen wider, als e, (98)
ze knehten werden, ſo wirt ir wol tuſent oder me beſtümbelt und erhangen; daz git man knappen umb ir knappeſchaft.
Ich mein[e] der edeln knehte niht,
ich meine die man ſteln, (unt) rouben unde brennen ſiht:
ſuln die dar an erwinden, daz muoz geſchehen von ſtarker galgen kraft.
Swelch herre ſich betragen wil des rehten,
der man ſich leider kume nu bekneuchten;
ſin eigen kneht wirt im ſo ſwinde,
daz er ob im wil twahen hant:

vernt mener, hiure ſeriant,
ſit willekomen dem ſtocke ze ingeſinde.

142. [cccxxvii, b.]

Daz riche was vil ſere ſiech, (51)
ſin ſtimme was vor klage tunkel, heiſer, unde riech,
rot waren im diu ougen. diu oren toub, erſtummet was ez ouch.
Den hover kunde ez niht verheln,
II, 131 b. und einen ungevuegen kropf truog ez an ſiner keln,
ez enmohte gen, noch riten, uf allen vieren ez vil kume krouch:
Unz im geſante Got den keiſer wiſen,
des wisheit ſulen alle wiſen priſen,
der hat die ſiechheit underſtanden:
des riches dinc vil ebene ſtat,
wan, daz im noch ſtecket ein grat,
er weiz wol wa, ez zwiſchen ſinen zanden.

143. [cccxxii, a.]

Vor gelihſenære kündekeit (52)
ſol man ſich gerne hueten, wan ir mantel iſt ſo breit,
daz ſich dar under birget valſchlicher leben, danne ir gebærde ſi.
Geiſtlich gebærde unt vleiſchlich leben,
ſwa diu zwei luzent under infeln bi den krumben ſteben,
da ſuoche ein wol verſunnen keiſer einen glihſenære bi.
Diu glihſenheit diu birget vil unreines
ſi hat ſo vil der ſünden unt des meines
uf ſich geladen in kurzen jaren,
dur Juden unt durch vürſten golt,
ſo iſt man ir ze Rome holt:
ir Crede mich kan ſchatzes wol gevaren.

* 144.

Suren muot und ungewizzen lip,
ſwer diu zwei an im binden lat, ez ſi [ein] man, ez ſi [ein] wip,
da truwe ich nimmer inne vinden ſueze ſel(e), Cred(e) mich.
Swer ſich vür heilik welle geben,
der ſol haben ſuezen muot, betwungen lip, unt zühtik leben,
dabi ſo mak ein heilik ſel' mit gedult[e] wol inne behalten ſich.
Wie ein heilik ſel' in ungewizzem[e] libe
beliben muge, in manne oder in wibe,
daz dunket mich ein vremedez wunder:
ein ſuezin ſel, ein herze ſur,
iſt einz des andern nachgebur,
ſo ſwuere ich wol, ſi ſtuenden baz beſunder.

145. [cccxxvii, b.]

Got, alter unde niuwer ſtifte, (53)
ſit alle creatiure in diner hant beſlozzen iſt,
der himel unt diu erde, wazzer, viur, luft und alliu engelſchaft,
Der lichte tak, diu truebe naht
mit loufe wol berihtet hat diu götelichiu maht,
diu ie an' anegenge und iemer iſt mit endeloſer kraft.
Du angeſihteklichen wunder tæte,
do man dich ſach in menſchlicher wæte,
unt vor den Juden ſunderliche:
laz uns alrerſt diu ellen ſehen,
des dir die keiſer muezen iehen,
unt widerſtant von Stoufen Vrideriche.

* 146.

Ich kan gebrüggen, noch geſtegen
niht volliklich nach ſinem lobe, der uzerhalp der tugenden wegen
ſo verre hat gehuſet, daz ſtraz[e], noch ſtik ze ſime lobe gat:
Klimme ich obenin nach ſime lobe,
ſo zihent mich die liute, daz ich (gar) touplichen tobe;
grueb ich undendurch nach ſime lobe, daz wære ein dieplich tat.
Swa ich die wolgetriben ſtraze vünde
ze miltes mannes hus, in ſolcher künde,
daz ein lop daz ander drünge,
daz mir tuſent lobten vor,
unt tuſent nach uf minem ſpor,
ſo weſte ich wol, daz ich die warheit ſünge.

147. [cccxxxiii, d.]

Venedier die hant vernomen, (54)
daz Römeſch riche veile ſi, des ſint in briebe komen;
nu hant ſi ſich vermezzen, ſi wellen gerne darzuo ir ſtiure geben,
Daz ez noch kome in ir gewalt:
ſwaz ſi daz koſten mak, des ſint ſi willig unde balt;

ſi ſehent, wurde in daz riche, ſi wolden iemer deſte gerner leben.
Ir herzoge iſt ein mehtik kürſenære;
unt wart ie kürſenære kronbære,
mit ſinem igelvarwen glanze,
ſo mag ouch er wol krone tragen,
ſon' darf ouch vürbaz nieman jagen,
da man ez muge vergelten baz mit ſchatze.

148.

Daz riche darf des keiſers niht, (53)
er iſt ſin pfleger unt ſin voget; ir vürſten, ſehet ir iht
an im ſo ſchuldehaftes, da von er ſüle des riches abe geſten,
So nemt in einen, der in zeme,
und ouch dem riche baz, dan er, unt wartet alle deme:
ſit ir dem keiſer gram, die rache lat niht über daz riche gen.
Ir ſult des riches wol von rehte ſchonen,
ſwenne ir dem keiſer nu genemt die kronen:
ſwelh iuwer ſi dan uf geſezzet,
der ſol daz riche wol entladen,
beidiu, von unrehte unt von ſchaden: (cccxxvii,e.)
ſo werden wir des keiſers wol ergezzet.

149.

Sumelichen vürſten iſt ez leit, (54)
daz Rœmeſch rich gevallen iſt in diſe unwerdekeit,
ſi dunket unde ſprechent, ein ander pflege des riches baz, dan er.
Lamparten, Kriechen, Ungerlant,
die ergaben ſich dem rich(e), do ſtuont ez in ſin eines hant:
des riches einik vil witer wirt, nimt man im krone und ouch daz ſper.
Nu ſehet vür iuch, des riches welære,
den ir nu welt, daz er ſi ſchanden lære,
und alſo, daz ir in verſuochet:
werde er iu liep, ſo ſtet im eben,
unt ſi des niht, ſo lat in geben
daz riche wider ze hant, ſo ir's geruochet.

150.

II, 132a. Ein künik, der wol gekrœnet gat (55)
unt daz ſin krone verre baz gekünget ſtat,
da ziert der künik die krone baz, dan in diu krone gezieren müge;
Ein wol gekünget kronetrage
tuot dannoch mere, er ſtillet witwen unde weiſen klage,
er ſuenet unde vridet und iſt bi liuten wol in eren hüge:
Sin herze und ouch ſin muot ſint ſelten murzik,
ſin munt iſt z'allen ziten erengruezik;
im ſchimelt niht in ſiner arken:
daz bezinge ich mit dem beſten wol,
mit urloube ich in nennen ſol:
ez iſt der künik Erich von Tenemarken.

151.

Ein künik, der aller der wil ſin, (56)
die ſiner helfe geruochent, der iſt ouch underwilent min;
wie möht' er min vermiſſen, ſwenne er ümbe und ümbe wil gewern?
Er giltet lob unt giltet kunſt,
er git dem gernden guot, an im lit ere und ouch vernunſt;
er iſt ein koufman alles, des ein reine herze kan begern,
Wan daz in dürſt nach eren alſo ſere,
der in in guzze drizek vürſten ere,
noch mer wolt' in nach eren dürſten.
der ſunne zimt niht baz dem tage,
danne der edele kronetrage
uz Beheimlant Gote und uns z'einem vürſten.

152. [cccxxxiv, 2.]

Von Rine ſo bin ich geborn, (155)
in Oeſterriche erwahſen, Beheim han ich mir erkorn
mer dur den herren, danne dur daz lant; doch beide ſint ſi guot:
Der herre iſt guot, ſin lant iſt ſam,
wan daz ich mich einer dinge ſere bi in beiden ſcham,
daz mich nieman wirdet, ez enſi, ob er ez al eine tuot.
Wære ich bi Gote im vronen himelriche,
unt heten mich die ſine unwerdeliche,
daz diuhte mich ein miſſewende.
ich han den künig al eine noch,
unt weder ritter, noch daz roch,
mich ſtiuret niht ſin alte, noch ſin vende.

153.

Mir iſt geſwollen hie der muot (156)
alda daz herze lit; iſt, daz man ſin niht wider tuot

mit einer ſuoneſalben, ſo muoz ich min bruſt rumen dur den munt.
Mich hat begriffen wiſenten zorn;
wirt der mir niht benomen, ſo ſcherpf' ich miner zungen dorn,
unt lüppe minin pfile uf mine bœſe günner z'aller ſtunt.
Swenn[e] ſi den valſch gekrenket mit ir hende,
ſi legent ir unſchulde bi in uf ein ende,
ſo bin ich doch ſo naſewiſe,
daʒ mich ir ſchalkeit ſtinket an,
ir hinderrede ſich niht enkan
vor mir verheln, ich ſmekke ir untriuwe liſe.

154.

Ich wære ungerne da pfærit, (157)
da man daʒ beſte vuoter [den] ohſen unt den eſeln git;
ich wolde ouch da niht valke ſin, da man mit muſern beizen vert.
Ich wære ungerne da ein wint,
da die ſtumpfen hovewart werder, dan die winde, ſint;
ich wære ungerne uf des helm ein ar, der ſich der milte wert;
Sinen ſchilt den wolde ich niemer zieren,
wær' ich an küniges ſtat ob andern tieren,
alſe der löuwe mit der krone:
der daʒ hund[e] vliehen, danne jagen,
unt lieze ich mich den gerne tragen,
ſo wurde mir der liute ſpot ze lone.

155.

Her herre, unt habt ir einen man, (57)
der in ſinen dieneſt marketveile machen kan,
ſo meʒʒet ſinen dieneſt nach der miete, unt nach der liebe niht,
Unde verſuochet in dannoch;
irn' ſult in aber niht haben vür einen willerichen doch:
der willeriche ſchilt get vür den marketveilen, als man jiht.
Belehent ſchilt unt behuf[e]t vor manigen jaren,
des ſchilt der ſol niht zegelich gebaren;
(CCCXXVII, d)
belehent ſchilt unt der behufet'
der ſol ſich ſtellen dem gelich,
daʒ man iht ſpreche: „ſchilt, pfi dich!
wie ſere mir vor diner tuonne gruſet!“

156.

Swer einen gukgouch haben wil (58)
an eines habches ſtat, unt wænet da mit vahen vil
reiger, genſe, trappen, daʒ muoʒ geſchehen, ob im'ʒ der tiuvel wiget.
Ich wæn', der gukguk kleine gert,
ſo des habches tugende mit ſterke gegen den ſtorchen vert:
der gukguk gert der muggen, der habch den ſtarken ſtorchen obe liget: II. 132 b
Ouch iſt ir beider wirde vil ungeliche:
nu habent den gouch die herren ſumeliche
vil baʒ, ich meine ein ſchmeichenære,
der niht wan ſchande vahen kan,
unt ſmæhent den getriuwen man,
der dur ſi wære vahens niht ze ſwære.

157.

Swa lugenær' iſt herren bote, (59)
unt ſwa der bœſe zage pfliget einer ſtarken rote,
da wirt diu botſchaft michel, unt kert der zage vienden ihte den nak.
Wære ich ein herre, ich wolt' ir niht;
von diſen zwein mak wol geſchehen ein michel ungeſchiht,
von dem lugenære unt von dem zagen, der liehker rote pflak;
Si mueſten minen hof mit vlühten vrien,
oder ich begunde ſi ſchone beide zwien:
ein boum wær[e] wol mit in gekleidet,
ein halp mit ſtarker lekuerheit,
dis halp, des ſwert nie vient verſneit,
unt doch mit rede vor liuten vil gevreidet.

158.

Swa meiſter Ern[e]ſt wird vertriben,
unt der gemalten zühte barat meiſter iſt beliben,
da vindent mine ſprüche vil ſelten ſtillen rum, noch vernden grunt;
Swaʒ ich da ſæ, daʒ wirt verſæt;
eʒ enwehſet niht, ſwenne eʒ von ſcharpfen hanen wirt verkræt,
von uben unt von orven, dazuo ſiuret eʒ barat[e]s munt.
Swaʒ barate überwirt, daʒ liuwent wilzen;
ſus nimt min ſame zuo mit vulen vilzen.
ſi tugendeloſen geize gebele,
ir vornik rat, ir viltrik muot

iſt guoten liuten alſo guot,
alſam der wolf bi ſchafen in dem nebele.

159.

Der lekker munde zunge iſt ſnel, (162)
ſwa man ſi gerne hœr[e]t, da ſint ſi kündig unde hel,
zem bœſten, niht zem beſten, uf argiu dink ze ſchuʒʒe vil bereit. (cccxxxiv, c.)
Nu ſnappe dar, ein helle hunt,
du ſlange gift, du eiter kluf', ich meine ſchalkes munt,
du bodengrunt der helle, da wehſet dir ein iemer werndeʒ leit.
Swen[ne] du den kriſtentuom an dir zerbricheſt,
daʒ du zem beſten niemer niht geſpricheſt,
eʒ ſol dir werden al ze ſwære,
der einer ſchulde nie gewan,
daʒ ſnappe lingeſtu in an,
vervluochet biſt, dem ſueʒen Gote unmære.

160. [cccxxxv, b.]

Her Hagene, ir ſit ein man ſo wis, (175)
ſagt mir, des ich iuch vragen wil, des habt ir iemer pris:
wie manigen buoʒ hat iuwer muoter und ir eſel? ſaget mir daʒ.
Dar nach vrage ich iuch vriundes halp:
wie manigen buoʒ het iuwer muoter und ir liebeʒ kalp?
II, 149b. alſus getane vrage lat man von guoten vriunden ane haʒ.
Sit daʒ min ane zoch iuwer anen muoter,
ir ſult niht zürnen, (ir) trut ſun vil guoter,
eʒ iſt ein ſo getaniu vrage,
erlœſet ir mir diſen haft,
wie wurden wir von Adam iuwer mage?

* 161.

Ich kwam geriten in ein lant,
uf einer genſe, da ich affen, toren vant,
ein kra mit einem habche die viengen vil der ſwine in einer bach;
Ein haſe zwene winde zoch,
der jagte einen valken, den vienk er in den lüften hoch;
ſchachzabel ſpilten mukken zwo, meiſen einen turn ich muren ſach;
Da ſaʒ ein hirʒ unt ſpan vil kleine ſiden;
da huote ein wolf der lember in den widen;
ein krebze vlouk mit einer tuben
ze wette, ein pfunt er ir ab gewan;
drie groʒe riſen erbeiʒ ein han:
(unt) iſt daʒ war, ſo næt ein eſel huben.

162. [cccxxvii, d.]

Ein höuſchrekke wande ein löuwe ſin, (60)
do ſprach ein heime: „mich dunket, ich ſi ein houwendeʒ ſwin."
ein ohſe wande, daʒ er ſunge baʒ, danne ie dein nahtegal.
Do ſprach ein affe: „ſo wæne ich bin
daʒ ſchœnſte tier." ein tore jach: „ſo han ich wiſen ſin."
ein ſnekke wolte ſpringen vür den lebart, beide, berg unt tal;
Ein mor' ſprach: „mich mak nieman überwizen."
ein haſe ſprach: „ich tar wol wolve biʒen;"
ein igel ſprach: „min hut iſt linde,
ſolt' ich eʒ bi dem eide ſagen,
ſi möhte ein keiſerinne tragen
ze næhſt' an ir." die löge ſint alle ſwinde.

163.

Ein klage in minem herzen hat (61)
ſich lange her verkluſet: der niemer tugende, noh ere begat,
daʒ der an guote richet, unt daʒ der erenrich' wirt guotes bar.
Solt' ich in beiden teilen guot, (cccxxviii, a.)
ich richt[e] den erenrichen, der ſich vor ſchanden hat behuot,
der milte unt tugende wielte, der zühte und eren wær' vol[le]komen gar.
Den tugendeloſen wolte ich ſchwache ſpiſen,
daʒ er e ſiner tage muoſte griſen,
uf daʒ, ob er ſich wolte bekeren.
liez' er von bœſen ſiten abe,
ich gæbe im richtuom unde habe,
ſæhe ich an im ſich tugende und ere meren.

164.

Ein voller menſch vünf ſinne hat, (62) II, 133a.
als uns diu ſchrift bewiſet, und [als] ir nam geſchriben ſtat:
ſehen, hœren, grifen, riechen, ſmakken, ſus ſint ſi genant.
Nu habent die ſinne vünf wildiu tier,
ir islicheʒ einen, unde hat den vürbaʒ, danne wir:

der luhs, daz ſwin, diu ſpinne, der gir', der affe; daz tuot in Got bekant:
Der luhs wol ſiht, daz ſwin wol hœret ze walde,
diu ſpinne kleine grifet unde balde,
der gir' riucht, affe ſmak[e]t; der ſinnen
hat iegeslichz den einen baz,
dan der menſch', dur wunder daz
Got hat getan, daz wir ſin wunder minnen.

165. (63)

Merk[e], tumbes muotes junger man,
warumb[e] drie creatiur[e], der hunt, diu katze und ouch der han,
heizent husgeræte: da ratent ſi, daz manigem kumt ze guote;
Des hundes bellen [dir] kündet daz,
wie du gegen vremden liuten ſolt weſen ſnel unt niht ze laz,
die biderben haben nach eren, daz zimt dir wol, gegen bœſen ſtætiu huote;
Diu katze minnet unreinez unt entreint daz reine:
daz tuo du niht, habe reine ſite gemeine;
der han dir kündet mit geſange
dri ſtunt zer naht des tages kunft:
verſlafeſtu ſinen ſigenunft,
in todes laſt, ſo ſlafeſtu ze lange.

166.

Swer minnen wil nach minne ſite, (64)
der wizze, daz der minne ſol rehte milte volgen mite;
die milte dur die minne der hohſte minner wol erzeiget hat.
Nie minner hoher minne pflak,
als der durch minne liebe, ſin ſelbes leben ſo ringe wak;
dehein minner me mer mere durch minne liebe der milte ſo bi geſtat.
Nu merket rehte, wer der minner wære:
daz was Jeſus, der ſueze wunderære,
der gap dur uns der minne ze lone
ſin ſelbes leben in todes gir.
ir minner, ſeht, wie minnet ir!
minne unt milte tragent [beide] des himels krone.

167 — 168. (84.)

Der rehte guote ſol niht gern, (CCCXXVIII, b.) (65)
daz man in uf der erde zweier lone ſüle gewern,
daz er ſi rich an guote, unt da bi ſi ane valſche bejak.
Wil er im ſelben wol behagen,
Gote unde guoten liuten, [ſo] ſol er guotes niht bejagen, II, 133b
wan, als im ſin ſelbes gewizzen warer gezuik geweſen mak.
Der guote ſol ſich vröuwen guotes muotes,
hat er da bi die minre maze [des] guotes,
die minne er vür die über maze.
ſwer me wil haben, dan er ſol,
der wirt guotes nimmer vol,
unz in diu werlt lat, e daz er ſi laze.

169.

Ein ungebeten gevaterſchaft (66)
wert niht wan ſiben naht, unt vür baz hat ſi keine kraft,
ſo man den touf uz giuzet, da mit ſo iſt gevaterſchaft dahin.
Swer aber gevater wirt dur guot,
durch vriuntſchaft unt durch liebe, als dikke ein vriunt gegen vriunde tuot,
daz waltet grozer triuwen, als ich von Karles vater bewiſet bin.
Swer ungebeten zuo dem toufe dringet,
den herren det, noch herren dorhte dar twinget,
unt het' er eine tohter junge,
unt gewuchſe danne dirre pat,
er gelæge wol, wurde im ſin ſtat,
der tohter bi, ob in ir minne twunge.

170.

Geſoten lüge, gebraten lüge, (67)
lüge uz der galrei, lüge von karat, lüge von trüge,
gebalſmet lüge, gebiſmet lüge, lüge mit ſafran überzogen,
Lüge, ſwie man ſ' erdenken kan unt wil,
der wirt geſant an brieven in des riches ſtete ſo vil,
daz mich des iemer wunder nimt, daz ſi mit lüge niht ſint betrogen,
Daz ſi der lüge niht ſint worden ræze,
ez wurden nie ſo ſtarke lügevræze,
als in des riches ſteten die liute:
ſwaz man in lüge mak zuo getragen,
die ſlindent ſ' alle mit ir kragen:
in' weiz, ob ez ein Püleſch zouber tiute.

171.

Diu werlt gelichet ſich dem mer, (68)
daz iemer tobet, und ündet über maze und ane wer:
[al]ſo tobet und ündet der werlte leben mit gelicher geſelleſchaft.
Der ungetouften ſi geſwigen,
ich klage, daz die getouften in den kumber ſint gedigen,
des ſi wol mugen verderben, ez enwende diu ſtarke Gotes kraft.
Belibent ſi die lenge in dirre vreiſe,
ſo werden wir kielbrüſtig uf der reiſe;
II, 134 a. wir ſweben in der ſünden ünden:
primaten mit ir krumben ſteben,
die viſchent niht wan nach den geben,
unt lant da bi die ſele in grozen ſünden.

172. (cccxxviii, c.)

Die wildener die habent ſite, (69)
da ſi doch underwilent bejagent guotiu murſel mite:
ſwen[ne] ſi die aren vindent, ſo bindent ſi die jungen an daz neſt,
Unt ſperrent in den ſnabel ouch:
ſwie vil der alte vür ſi geleit, ſo gint der junge gouch;
ſo nimt er im daz beſte, daz treit er allez hein in ſinen teſt,
Er lat ſi ſten unt nagen ob einer krawen,
daz guote brichet er in uz den klawen.
daz gelich' ich zuo den ratliuten,
die da junge herren han:
die lazent ſ' ob den krawen ſtan,
unt nement ſi die haſen mit den hiuten.

173.

Zwivel machet zwivelmuot, (70)
zwivel buwet ſelten hus uf ſtarke ſiule guot,
zwivelliche wende zwivel bu[we]t unt zwivelliches dach.
Manik zwivelhof iſt alſo groz,
daz ich des vürhte ſere. ſi muezen ligen buwes bloz:
„der zwivel hat niht ende,“ ein zwiveler hievor in zwivel ſprach.
Zwivel buwet ſelten guot geſæze,
zwivel riet mir, daz ich niht enmæze
weder hofſtat, noch gezimmer,
zwivel welle mich dan[ne] lan
unt darzuo zwivellicher wan,
ſo ſit gewis, daz ich gebuwe nimmer.“

174.

Enruoch' ſagt weder abe noch an, (159)
enruoch' behabt ze vriunde weder daz wip noch den man,
enruoch' iſt weder kalt noch warm, enruoch' iſt weder liep noch leit;
Enruoch' daz kan wol überſehen,
enruoch' daz lat dem man geſchen, daz im doch mak geſchehen,
enruoch' iſt eren ane, daz ſpriche ich volleklich uf minen eit:
Swa ich ſelh enruoche velle vinde,
da iſt vil wert Ichruoch' ſin ingeſinde;
enruoch' iſt ſippe der unmære
naher, danne ez der liebe ſi;
enruoch' iſt ouch der vrage vri:
zwiu ſol ein man, der ſo mach[e]t zwivelære?

175.

Agez, du biſt ein übel diep, (158) II, 147 a.
ez wart nie vriunt dem andern ſo getriuwelichen liep,
du ſtilſt den einen von dem andern, alſo daz er vergizzet ſin:
Swie vil Agez der diepheit kan, (cccxxxiv, b.)
mines lieben vriundes ſtilt er mir niht hin dan;
ſtilt aber er mich im, daz muoz ich alſo lazen ſin.
Agez, du biſt vil diche ſchalkes muotes,
du verziheſt dinem vriunde ein lützel guotes.
des mueze Agez der tiuvel ſchrenden!
er dieb, unreiner bœſewiht!
mins herzen vriund[e]s ſtilt er mir niht:
ſtilt er mich im, des mag ich niht erwenden.

176. [cccxxviii, e.]

Vil wiſer man, nu hœre mir, (71)
ein dink, daz wol geteilet iſt, daz wil ich teilen dir:
hievor was triuwe und ere, vröude bi zuht und alles guotes vil;
Wolteſtu ſo manigen tak
do ſin geweſen, als(o) nu din leben geweſen mak,
daz din nu niht enwære? nu merke reht, waz ich dir ſagen wil:
Der werlte leben daſt nu worden ſwære,
ez richet valſch unt lugelichiu mære;
die liute ſint worden ungetriuwe,

verratet der vater nu ſin kint;
diu meiſte menge iſt eren blint:
nu kius alſo, daʒ eʒ dich iht geriuwe.

177.

Beſchaffen und Eʒmuoſte ſin, (72)
mit diſen zwein bedekkent tumbe liute ir ſchanden ſchin
II, 134b. Beſchaffen und Eʒmuoſte ſin diu werfent nieman[ne]s ere hin.
Swer ſelbe ſin ere überſiht,
unt die verliuſet, der endarf diu zwei des zihen niht,
Beſchaffen und Eʒmuoſte ſin; wand ich des widerkempfe bin.
„Eʒ muoſte ſin,“ und „eʒ was mir beſchaffen,“
daʒ hœre ich dikke ſprechen mangen affen,
als in ſin ſelbes muot betriuget
Daʒ er ſünde unt ſchande begat,
unt jiht, eʒ ſi beſchafniu tat,
ane ſin ſchuld[e]: vürwar, der tore liuget.

178.

Nu merket alle, wie daʒ zimt, (73)
ſwa man von herren höben diſiu hovemære vernimt: (CCCXXVIII, d.)
„wir kamen hin ze hove, unt vuogte ſich [ſo], daʒ wir niht kamen dar.“
Nu merke, ſinne richer man,
ob ich dir diſen ſin beſcheidenlich beſcheiden kan,
ſo nim in dinem herzen tougenlichen miner ſprüche war.
Swer kumt ze hove, unt herren gerne ſæhe,
wirt dem ze hove erboten ſolhiu ſmæhe,
daʒ man in vrevellichen enget,
daʒ er des herren niht enſihe,
der iſt ze hove, und iſt da niht:
des herren lop mit ſchelten wirt gemenget.

179.

Eʒ was ein gar unſælik man (74)
in einer ſtat geſeʒʒen, dar inne er nie dehein heil gewan,
der dahte: ich wil verſuochen, wie min gelükke in vremden landen ſi.
Do im der reiſe ze muote wart,
Unſælde wart ſin geverte, diu huop ſich mit im uf die vart;
er lief gegen einem walde, er wande, er wære unſælden worden vri.
Er ſprach: „Unſælde, nu bin ich dir entrunnen!“
„nein,“ ſprach Unſælde, „ich han den ſig' gewunnen;
ſwaʒ du geliefe, daʒ ſelbe ich rande:
uf dinem halſe was min gemach.“
der man da zuo z'im ſelben ſprach:
„ſoſt niht ſo guot, ich enkere wider ze lande.“

180.

Einem viſcher troumt', er ſolte lan, (75)
ſwaʒ er vienge kleiner viſche, er ſolte niht wan groʒe van,
die ime unt ſime geſinde wæren helfelich vür alle ir armuot.
Der viſcher volgte dem troume nach,
ſwaʒ er vienk kleiner viſche, der enahtet' er niht, im was gach,
wie er die groʒen vienge: in betrouk der troum, als er noch manigen tuot.
Sus wart der viſcher groʒer ſorgen riche.
dem viſcher ich vil manigen man geliche, II, 135a.
der kleines guotes niht enahtet,
unt gewinnet er des groʒen niht,
reht als dem viſcher im geſchiht,
der die kleinen lie unt nach den groʒen trahtet'.

181.

In miner abent zit ich bin, (76—77)
unt trage doch jungen liuten gar junklichen morgen ſchin;
ich lege mich uf minen arm, und ſpanne doch nah eren wol.
Min abent ſunnen ſchin iſt bleich:
iſt aber der jungen morgen rot, da bi ir ellen weich,
ſo wirt ir lip gemaches rich, da bi an eren ſelten vol.
Junk man, nu wis vro, unde doch mit zühten.
ülſheit iſt ein ſuht ob allen ſühten
an jungen ere gernden liuten;
ülſheit erziuhet jungen lip,
ſo daʒ Got, noch reiniu wip
in niht mugen gewinnen, noch getriuten.
(CCCXXIX, a.)

182.

Diu werlt iſt nu ſo wunderlich, (78)
ſo ſi ein dürre begrifet, ſi verzagent alle gelich;
unt möhten doch gedenken, Got hieʒ uʒ hertem ſteine waʒʒer gan.

Swer gar verzaget, der iſt verlorn,
hie libes, dort der ſele: we im, daz er ie wart geborn!
ſwer die ſünde buzet, der muoz von Gote ſunder gnade han.
Irdenſcher brühte Got ſin[en] regen ſendet,
der ougen bluot mit riuwen ſünde wendet;
er ſælik lip, der des gedinget,
unt ſich verlazet an des geben,
der uns git ſterben unde leben,
des barmekeit uns ze dem himel bringet.

183.

Swenne ein vinor zun driu jar geſtat, (79)
unt daz ein hunt des zunes alter driu verſlizzen hat,
wirt danne ein ros driſtunt als alt, als(o) der hunt; daz iſt alt genuoc;
Wirt danne ein man driſtunt als alt,
als daz ros, ſeht, der iſt allen wiben gar ze kalt,
ern' iſt niht minnebære, ſwie vil er viurs hie vor uz helme ſluoc.
Swer in dan vor geriht kampflich an ſprichet,
daz alte hovereht er an im brichet;
daz ſult ir ſunder triegen wizzen;
iſt, daz ich'z beziugen ſol,
ſo beziuge ich'z mit hern Hoier wol:
der hat wol driu roſſes alter verſlizzen.

184.

II, 135b. Wir haben gehort (vil) lange wol, (80)
daz man den man bi ſinen geſellen dikke erkennen ſol:
huet iuch vor ungeſellen, ir werden edeln, die nach eren ſtreben.
Von ungeſellen wirt der man
vil dikke houbetſiech: ir werden jungen, gedenket daran,
ſwelch houbet ſiech wirt eine, der muoz mit ſchanden an ſin ende leben.
Huet iuch vor ungeſellen z'allen ſtunden;
ich wolte, daz ſi ſolten gen gebunden,
alſam die vrouwen mit gebenden,
daz man ſi erkante (wol) da bi,
und alle liute ſprachen: „pfi!
verſchamtiu brut, ir welt die minne ſchenden.“

185.

Azzunge iſt herren hove ein hagel, (81)
azzunge iſt herren habe ein vergift, dan natern zagel,
azzunge beſchazzet der herren arme liute unz an den grunt;
Azzunge [diu] vriz[ze]t den hohen nider,
unt mach[e]t den nidern hoch, da kan nieman getuon niht wider;
wær[e] daz der wirte ſchade, ſo wære ez der herren hofter vunt.
Azzunge, zuo ſwem ſi ſich geſellet,
den vrizzet ſi, daz im diu maht enpfellet
azzunge, daz du ſiſt vervluochet!
ſwa du den eregernden weiſt,
dem verizzeſtu vraz allermeiſt: (CCCXXIX, b.)
nu vriz in dich den tiuvel, der din ruochet!

186ª.

So wak gelit, ſo wint geliget, (82)
ſo diu ſtarke muede den wilden tieren an geſiget,
daz ſi ſich legent durch ruowe, ſo engeruowet Megenzer biſchof niht:
Er iſt ein waller her unt dar;
ſwa er ſich hin erbiutet, ſo wil er lihte anderswar:
alſus man ſine reiſe den wiſe wazzern dikke geliche ſiht.
Er weiz wol, velt hat ougen, walt hat oren;
ſus mach[e]t er ſiner viende ſpæher toren:
mit kranchalſe kan er wol ſwigen,
unt mit ſtruzes ougen ſehen,
mit luhſes oren runen, ſpehen,
ſteinbokkes wis kan er wol berge ſtigen.

186ᵇ.

Von Megenze wol niunherzik man,
daz der hat drier vürſten ſedel, da eniſt niht wunder an:
iedoch ſo nimt mich wunder, daz er niun herzeklich(e) kan geleben,
Mit eime libe er'z allez tuot;
er hat ein adern niender, ſi (en)ziehe uf kronebernden muot;
des hat ſin herze ſinem libe ſin triuwe des gegeben,
Daz er nach eren iemer vürwert kriege:
unt daz ſin lip ſin leben des niht triege,
daz [wil] ich ane zwivel laze.
im iſt nah eren alſo ger,
daz nie eime hungergitig(en) der
ſo not enwart nach ſurzes honeges (v)raze.

187ᵃ.

Ein ſneller wolgezierter wagen, (83)
der get uf zwelf ſchiben, unt hat lange her getragen
zwo unt vünfzek vrouwen, die ſint daruf geſezzet nach ir zal.
Der wagen niemer ſtille ſtat,
ſin orden z'allen ziten ſnelle loufet unde gat,
uz holze niht gehouwen, ern' iſt ze kurz, ze lank, ze breit, ze ſmal.
II, 136 a. Den wagen ziehent ſiben ros, ſint wize,
und ander ſiben ſwarz, mit ſtætem vlize.
wer iſt, der mir den wagen betiutet?
dem gebe Got jar ane leit.
der wagen iſt iu vor geſeit:
der louf[e]t, unz im ſin meiſter daz verbiutet.

187ᵇ.

Diz liet iſt vol wunders gar: (84)
ich ſach uf einem wagen zwo unt vünfzek vrouwen var,
die heten alle ein ſweſter, die vindet man, bi ſwelher ſo man wil.
Daz erſte (rat) vol ſnewes was,
daz ander daz truok wurze, daz dritte bluomen unde gras,
daz vierde truok beſunder korn, obz, win, zam unde wildes vil.
Den wagen (zugen) vierzehen ros, merket wunder,
zwelf wagenman die pflagen ir beſunder,
die waren bi in z'allen ſtunden,
iegslicher der ſtuont ſinen wek,
ane brügge und ane ſtek:
ich han den wagen an[e] ſchaz ze koufe vunden.

188. [cccxxxv, a.]

Nu merket, waz daz ſi, durch Got, (173)
daz da nie erſtarp, und iſt doch eweklicher tot,
noch niemer mak erſterben; daz rat' ein man, ich rate ez, ob ich wil.
Bruoder, ſweſter ez beide hat;
daz ein tumber leije, wæne ich, unerraten lat;
iſt ir aber rætslicher, der ez erratet, ſon' iſt ir doch niht vil.
Dirre wunder ich iuch underſcheide:
ſel' unde lip ſo hat daz wunder, beide,
durch wunder ich daz wunder ſchribe,
wand es iſt wunders gar genuok,
ich ſach die vrouwen, diu ez truok,
unt wart doch nie geborn von wibes libe.

189. [cccxxxiv, d]

Nu ſeht, wie liſtig er doch was, (168)
daz er uz trueber aſchen worhte, ein luter ſpiegelglas,
ſo klar und ouch ſo reine, daz er ſin ſelbes bilde darin[ne] ſach.
Was daz niht ein wunder groz,
daz er'z von aſchen worhte, unt was doch ſelbe ein erdenkloz,
davon ſo wart gemachet unſer vater, des iſt lank, daz ez geſchach,
Den lie ſin ſchepfer wider z'eſchen werden:
nu wil er aber uz ſiner niuwen erden II, 148 b.
vil manigen lutern ſpiegel machen,
der iemer muoz an' ende ſin
noch klarer, dan der ſunnen ſchin:
ſin kunſt iſt ganz, die kan im nieman ſwachen.

190.

Sich, menſche, dich vür, wer du biſt, (85)
war uz du worden ſiſt, unt wer du wirſt in kurzer vriſt:
din leben wert unlange, wider dem leben, daz niemer ende hat.
Lebe tuſent jar, daz iſt ein wint
wider manigen jaren, diu da niht ze zelne ſint,
da vröude iſt ane ende, manik wunneſpil, diu niemer mer zergat.
War kam din vater, muoter, bruoder, ſweſter?
diu werlt wart nie gemeiner krankeit veſter,
denne ſi iſt, bi diſen ziten. (cccxxix, e.)
diu meiſte menge hat den muot,
ſi werbent ümbe langez guot,
unt wizzen[t] niht, wie lange der tot welle biten.

191.

Vil tumber menſche, ich rate dir (86)
den rat, der dir wol vueget, ob du wilt gerne volgen mir,
du denke in dinen ſinnen, wie du gewinneſt [ein] eweklichez leben.
Vor allem dinge [ſo] minne Got,
du vrage wiſe liute, daz ſi dir ſagen diu zehen gebot,
diu kriſtenlicher lere der kriſtenheit ze helfe ſint gegeben;
Nu merke reht, wie du ſi ſolt behalten,
unt tuoſtu daz, ſo maht du ſælden walten,
hie unde dort gar eweklichen,
verdieneſtu der ſele heil,

des himels vröuden erbeteil
beſizzeſtu, daz wizzeſt ſicherlichen.

192.

II, 136b. Swer ane ſünde welle vervarn, (87)
der mide drie ſünde, er kan ſich niemer daz bewarn:
diu erſte heizet hochvart, diu ander ungehorſam iſt genant;
Die dritte nen[ne]t man gitekeit:
diſe houbetſünde machent iemer werndiu leit.
daz uns davor behuete der ſueze Got, des mueze er ſin gemant.
Lucifer wart durch die erſte verſtozen
von himel, er und ander ſin genozen;
diu ander roubet' daz paradiſe;
diu dritte wuochert alle tage
der tiefen helle: owe der klage!
menſch', ſich vür dich unt huet[e] dich, ſiſtu wiſe.

193. [ccccxxxv, d.]

Ez vuor ein eben heriu diet (183)
zetal uf einem wage, daz ſchif gegen einer müln geriet;
do rief der ſchifman ſine ſchifgereiſen in den næten an,
Daz ſi diu ruoder in die hant
geruochten nemen: do ſich der ir dekeiner underwant,
don' mohte er ouch daz ſchif niht eine bringen von der müln hin dan:
Sus truok der wak daz ſchif mit diſen liuten
hin durch die müln. diz biſpel mak betiuten
die vürſten, die ſo ſint verdrozzen,
daz ſi niht ruoderent gegen dem ſtade,
e daz uf in geliget der ſchade,
der jenen geſchach, die durch die müln vlozzen.

194. [cccxxiv, a.]

Der hof hat drierhande diet, (1)
gehoft und ungehoft, verhoft: der mir diu driu beſchiet,
der bat mich, daz ich wær(e) bi den gehoften gerne z'aller ſtunt.
Er ſprach: „mag es niht rat geſi,
ſo volge miner lere, unt wis den ungehoften bi,
oder bi dien gar gehoften: verhoft, dem iſt wol valſches tiuſchen kunt;
Verhoft, daz lekkert z'eteslichen ſtunden;
ſoſt ungehoft mit ſchame doch gebunden,
verhoft, e der van[ne] wolte vragen,
er tæte e miſſewende drin;
ſo muoz doch jenre in ſchamen ſin,
ern' welle dan dekeiner eren lagen.

195. [cccxxix, c.]

Ich han gehœret manigen tak, (88)
daz eteswenne ein nagel ein iſen wol behaben mak,
und ein iſen behabt ein ros, [unt] daz ros behabt ein biderben man.
So wirt ouch eteswenne erwert
ein burk von biderbem manne, unt von der burg ein lant ernert:
ſwaz grozer dinge ergat, diu hebent ſich von kleinen dingen an.
Nagel, iſen, ros, burk, lant, diu vünviu wæren
b(e)reit, wan daz mich dunket an den mæren,
wir han darzuo niht ganzes mannes.
we im, daz er ie wart geborn,
an dem (diu) vünviu ſint verlorn!
der wære wert ahte unde ouch des bannes.

196.

Ich kam geriten uf ein velt (89)
vür einen gruenen walt, da vant ich ein vil ſchœn gezelt,
darunder ſaz diu Triuwe, ſi want ir hende, ſi (klagte) Gote ir leit,
Si ſchre vil lute, unt ſprach ze Got:
„[herre], la dich erbarmen, ich bin in der werlt der richen ſpot,
daz rihte du mir, herre, din gewalt iſt michel unde breit.
Die ungetriuwen wellent mich verlieren:
herre Got, hilf mine vröude meren;
min ſchar iſt worden alſe kleine; (cccxxix, d.)
der ungetriuwen iſt ſo vil,
untriuwe iſt in der werlte ein ſpil:
nu hilf im, Kriſt, ſwer dich mit triuwen meine!“

197.

So we dir, Werlt, din valſcher glanz (93)
an' aller ſtætekeit unſtæte, dürchel und unganz
enzükket hat mit loſer lüge ſunder unz hin mine tage.
Du hieze mich in wolluſt leben
mines herzen wider Got mit kündekeit hie ſtreben;
des han ich dir gevolget, daz ich nu ze ſpate leider klage. (cccxxx, a.)

Mir iſt von ſünden uz gebogen der rükke,
unt weiz niht, wenne mich der tot hin zükke,
bar guoter werke unt riuwen, beider,
der man ze tode wol bedarf;
din ton ſur, bitter unde ſcharf
ich bunden han, werlt, an dem ende leider.

198. [cccxxx, c.]

Mich wundert, und iſt jæmerlich, (117)
daz ein man, den Got gemachet hat ſo wizzerich,
im alſe ſchedelichen manige ſmæhe gelüſte lat an geſigen,
Unt ſich vor Gotes ougen niht
der dinge ſchamt, der doch in aller menſchen herze ſiht,
der er ſich wolte ſchamen vor eime, der zuo küchen wære gedigen.
Nu gib uns ſchame aller bœſer dingen;
reiniu ſchame valſchen muot kan twingen
von miſſetæten zuo der guete,
die Got ze vriunde erwerben kan:
ſi ſælik wib, er ſælik man,
ſwa er nu ſi, der reine ſchame bruete!

199. [cccxxxii, b.]

Paris, Padouwe, Salerne kan (126)
niht alſo wol gebern ein jungen eregernden man,
ſo daz er ſich enthalte, in ſinem zorn an worten und an tat.
Unt wie in iht, daz man im tuo,
des ſol er ander liute erlan, daz hœrt in beiden zuo;
kan er ſo ſinne walden, ſo gi(be)t im ſin herze guoten rat.
Junk man, nu merke, waz die wiſen priſen,
unt la die wiſen dich des ſelben wiſen,
daz du ſiſt gerne bi den beſten.
unt wen[ne]ſtu dich in diner jugent
an diſe vorgenanden tugent,
ſo zimſtu wol bi kunden unt bi geſten.

200.

Ein zwelf jar alter jungelink, (127)
ſtille, zühtik, dienesthaft, daz ſint driu houbetdink,
diu des urkünde gebent, des man ſich vür daz mag an im verſehen,
Ob er kome an diu zwenzik jar,
daz er gemeine und ouch gemiune werde; unt wirt daz war,
ſo lerent in diu vier unt zwenzik jar zuht unde manheit ſpehen.
Unt kome er danne z'ſinen drizek jaren,
ſo ſol er ſtæte unt ganzer triuwe varen;
ha[b]t er ſich kintliche e vergahet,
daz ſol er buezen mit der tat,
die lip unt guot ze gebene hat:
wie ſchone er dan[ne] dien vünfzek jaren nahet!

201. [cccxxxiii, a.]

Ein vederloſiu vledermus (140)
z'einem valken ſprach: „her valke, ich habe in minem hus
valken gevidere veile, her valke, welt ir daz han, ſo ſeht mich an."
Da bi ſo ſaz ein gukgouch,
der jach, er wære ein meiſter nahtegalſanges ouch.
ſus vermazen ſi ſich beide, des ir dewedder keinez nie gewan.
Diz biſpel tumben man alhie betiutet,
der wiſen liuten ere veile biutet,
unt jiht, er welle in allez daz verkoufen,
daz nie übernehtik bi im wart:
der nie gewan har, noch den bart,
den mehte man (wol) alſe ſanfte roufen.

202. [cccxxxiii, b.]

Swer ſich vor nide welle ernern, (144)
der minne unbuoge, unde vlize ſich der tugende wern:
wie ſol man in geniden, wil er beliben ſunder ere gar?
Wes zige man einen bœſen man,
daz man in nide, ſit er niden niht verdienen kan?
ſwer den bœſen niden wil, der muoz noch bœſer ſin, danne er.
Werde liute ſuln unwerde [liute] niden;
die werden muezen iemer niden liden,
die werden ſuln ſin nitlidære,
nit liden zimt dien werden wol, II, 145 a.
ſo ſint die bœſen nides vol
nitlidære ſint bezzer, dan[ne] nidære.

203. [cccxxxiv, b.]

Der parat, valſcher ſerion, (160)
der liegat, triegat, trumpfator, der ruefe meiſter von
hat alle die werlt ſo liep, daz im diu meiſte menge tanzet nach:
Da tanzet ſlurchart unde ſlich,

vridelos, diebolt, manolt, roubolt, die vil manigen ſtich
den vogteloſen machent, da hilfet ungewis, arg unde ſchach;
Untriuwe unt ſchande ſingent [da] vor ze priſe
roup, mort, brant, nidunk, in Sibchen wiſe.
loſheit, ja herre unt hovegalle,
ſpot, unkunſt, orenbruz unt var,
untriuwe ſinget über jar,
werlt, dinen tanz: pfi dich und ouch die affe!

204.

Ich han daz dikke wol vernomen, (166)
daz uz dien grozen wazzern ſint die grozen viſche komen,
ſwer ſi darinne vahet, der hat gelükke und iſt ein ſælik man. (cccxxxiv, d.)
Dabi ſo ſult ir wizzen daz,
daz man in grozen wazzern mag ertrinken, niender baz;
er dunket mich vil wiſe, der diſe rede ze rehte kan verſtan.
Ich han in grozen wazzern vil geviſchet,
unt han der grozen viſche niht erwiſchet,
in' kunde ir leider nie gevahen:
ertrinken was mir vil nach kunt,
mir gienk daz wazzer in den munt,
mir hulfen niht die herren, die daz ſahen.

205. [cccxxxv, e.]

Uns wont ein wunſch gemeine bi, (180)
daz uns Got gebe ein ende guot und alles wandels vri;
der wunſch iſt guot, aber ende guot ze gebene an rehtem lebene lit.
Got mag ez geben, ob er wil,
daz ich geloube wol; ez wær' aber ein gewunnen ſpil,
daz Got guot ende gæbe an[e] rehtez leben, daz wizzet ane ſtrit:
Reht[e] leben git vil gerne guotez ende,
unrehte leben pfligt der miſſewende,
mit der der zwivel hat die pflihte.
wie diu ſele mak gevarn,
daz mag uns allez wol bewarn
reht leben, ob wir daz bringen vür gerihte.

206.

„Got herre,“ bit vil manik man, (181)
„genade, gip mir vriſt ze leben', unz ich dir undertan
mit dienſte mueze werden!“ diz gebet Got ofte erhœret hat
An manigem man, der im doch nie
ſo vil ze dienſte wart, daz er im ie gebute diu knie
an rehter liebe ze eren; diz iſt jamer, der mir nahe gat.
Got git ie vriſt: man vindet in aber ſelten,
der die vriſt mit dienſte welle gelten, (cccxxxv, d.)
die Got ſo lange hat geborget;
er ſchieb[e]t ez uf von tak ze tage,
unt wæn[e]t, an einem tage erjage,
daz er da hat ſo weni[n]k vor beſorget.

207.

Der wiſe Salomon do ſprach: (182)
„ſwaz ich han ervarn und allez, daz ich ie geſach
under der ſunnen, daz iſt gar ein truge ob aller trugeheit.“
Er ſprach ouch ſicherliche war:
owe, daz wir der an[e hie] ſus ſwenden unſer kurzen jar
mit truge, unt niht gedenken an die iemerwerenden ſtæteheit!
Niht hilfet al der werlde hort gekoufet, II, 150 b.
unt dur den hort die ſele hin verſoufet
in helle pine ſunder enden.
des ſuln wir werben umb ein leben,
dem ewik vröude wirt gegeben,
unt lazen varn, daz uns des mak gepfenden.

208.

Daz bæſte, daz man erdenken kan (184)
in himel und uf erde, daz iſt der ungetriuwe man,
der blendet liehtiu ougen, unt verderbet, daz e was geſunt.
Sin zunge eitergallen hat,
er lebendik re, mortmeilik man, ein urſpring [aller] miſſetat.
huet[et] iuch vor ſime lachen, ez machet guote liute ſere wunt.
Er iſt lange ſiech, an den ſin aten rueret,
ſin gruoz durch reiniu herze ſtrale vueret,
. . . .
ſin zeigen ſwachet reiniu wip,
ſin runen tœtet manigen lip,
unt ſin[iu] werk alle boſheit gar durchgründet.

209. [cccxxxvi, a.]

Waz ſol ein minnekliches wip, (186) II, 151 a.
waz ſuln ir liehtiu ougen, ir roter munt, ir ſchœner lip,

waʒ ſol ir gruoʒ, ir lachen, ob deheineʒ uʒ vroun
Eren kamer vert?
Waʒ ſol ouch ir vil ſuezer name,
waʒ ſuln ir guotiu kleider, ob ſi diu treit ane
ſchame,
waʒ ſol ir wibes guete, ob ſi ſich tugende mit
uneren weit,
Waʒ ſol ir ſchœne, klarheit, und ir jugende,
waʒ ſol, ob ſi wil alten ane tugende,
waʒ ſol, iſt ſi nach Gote gebildet?
ir reinen man, ir werden wip,
haʒʒet [al]ſo ſchœnen, bœſen lip,
der ſchanden zamt, unt ſich gar eren wildet.

210.

Ich wiſe an wiſer liute rat, (187)
daʒ man den habe, unt niht an den, der rates
nien' enhat:
wie kan mir der geraten, des rat gegen werden
tugenden nie geſchein?
Eſt beʒʒer, bilde an den genomen,
der bilde an ſælde[n], an eren und an guote iſt
volle komen:
ſwer nach (von?) dem bilde keret, der ſtoʒet ſich
vil lihte an herten ſtein.
Swer blinden volget, der iſt wol erblendet?
waʒ wunders iſt, ob den ſin blintheit ſchendet?
dar ümbe rate ich, ſwer ſich vlize,
gegen Got unt gegen werder zuht;
ſwer hat zuo den ſins rates vluht,
ich wæne, er kume z'eime ende an' itewize.

211.

Spotter, du ſolt hœren mich, (188)
ich wil dir ſagen, wes Got von himelriche zihet
dich:
er ſiht, daʒ ſchulde, mein eide, untriuwe, ſünde,
haʒ unt nides vol
Si din herze und ouch din lip,
du bride breche, [du] ſchuldik wort an man und
ouch an wip,
die din gelupte zunge mit valſcher ſueʒe kan
geſchieʒen wol.
Got ſine(n) bride gab al der werlt gemeine,
den brichestu mit dinem ſpotte unreine;
daʒ du in erge haſt geſprochen
durch dinen ſpottigen, valſchen munt,
daʒ wirt dort an der helle grunt,
gehabe dich wol, vil ſure an dir gerochen.

212.

Ein meiſter, der hat uns geſlagen (189)
zwei ſwert, diu zwene künige wol mit eren möh-
ten tragen,
gemachet volleklich von hoher kunſt, unt ſint
wol volle komen
Geliche lank, geliche breit,
ze troſte und ouch ze helfe der vil edelen kri-
ſtenheit,
ſi ſint unſchedelich unt mugen den getriuwen wol
gevromen. (cccxxxvi, b.)
Stole unde ſwert ſint ſi genennet beide,
ſi bedurfen niht wan einer ſcheide: II, 151 b.
an in ſich nieman mak verſniden,
wan der da lebet ſunder vorht.
er iſt liſtik, der ſi hat geworht:
ir beider ſlege mak man vil gerne miden.

213. [cccxxxvi, c.]

Daʒ eine daʒ gehœret an (195)
dem babeſt, der (wol) mit dem buoche ſere twingen kan;
mit im unt mit dem banne ſol er vaſte dröuwen
z'aller zit.
Daʒ ander ſol ein keiſer nemen,
ſtole unde ſwert und ouch daʒ riche mag ime wol
gezemen,
ſol er gerihtes walten, ſo mak er niht beliben
ane ſtrit.
Er ſullemunt der edel(en) kriſtenheit,
ſant[e] Peters kempfe, des ſit ir guot geleit,
daʒ die gerehten überwinden,
die rehtes widerſachen ſint.
des bitet maniger muoter kint:
»Hilf, herre Got, daʒ wir gerihte vinden!«

214.

Die liute ſint gelandet wol, (190)
diu lant niht wol geliutet, meines ſint die liute vol.
luft und erde (unde) himelzeichen nach ir rehte tuont:
Des tuont aber die liute niht,
unſchiuhende und unſchamende ſündent ſi, daʒ eʒ
der ſiht,
der durh uns wart geborn und an dem heren
kriuze (wart) verwunt.
Daʒ wir des ſo dikke an im vergeʒʒen,
des hat ſin vergeʒʒen uns beſeʒʒen
ze tode mit den toufe loſen.
der touf mak ſich wol unſer ſchamen,
daʒ wir, mit wol getouften namen,
touf unt criſmen ſo dikke an uns verboſen.

215.

Ein wol werbende biderman, (191)
der viſche, vogel, wilt ſo meiſterlichen vahen kan,
wie guot er ſi, noch bezzer iſt, der der liute vahær' iſt:
Hie mit mein' ich ein biderben wirt,
der geſte wol enpfahen kan unde den vriunde birt
in ſînem hûſe bî ſînem brote, unt daz tuot gar an[e] valſchen liſt.
Guot wirt erwirbet êre unt Gotes hulde,
guot wirt iſt aller wirde ein übergulde;
ſwelch wirt kan die geſte enpfâhen,
ſo daz vrou Êre und ouch ir kint
mit guotem willen bî im ſint,
alſ der von Stîre man, der mak wol êre ergâhen.

216.

Ir engel, habet iuwern ſanc: (192)
ſît ſich Got hât gejunget, deſ iſt uns ze maren dank,
lobet alle geliche die reinen magt, die Got ze muoter nam,
Do er ſich in ir herze barc.
ich meine den edelen Got, der aller elementen worht,
erde unde himelriche iſt er gewaltic, ſprich' ich ſunder ſchâm.
Dar zuo tet im diu barmunge unt diu minne,
daz er ze himele daz die küneginne,
und ouch im ſelben z'einer muoter.
ſuſt wart der alte herre junc,
von himele tet er einen ſprunk,
durch menſchen bat, unt wart ir ſun vil guoter.

* 217.

Maria, die wart gebant
ein botſchaft durch minne, deſ manic ſele wart geloſt;
unſ allenſamt ze troſte wart Kriſt geborn von ſiner reinen meit.
Er komet ouch inſ prieſters hant,
wâr Got unt wâr menſche, alſo man in Anne kunte bant,
da mite er unſ erloſte, alſo unſ diu ſchrift unt wiſe pfaffen ſeit.
Deſt unſer kriſten gloube, daran wir alle glouben ſuln, [daz] da von [ſo] nieman valle[n],
alſ diſe ketzer, Juden, heiden,
die deſ glouben niht enhânt,
unt ſich dar inne binden lant,
owe, die ſint vonme himelriche geſcheiden.

* 218.

Driu grôze wunder diu ſint beſchriben;
diu zwei diu ſint geſchehen, daz dritte deiſt ſo unſ beliben;
daz ſint [wol] diu græſten wunder, diu ie geſchâhen, oder [ouch immer] me geſchehen.
Der alliu dinc vil wol vermak,
der wart Got unt menſche, da unſer vrouwe ſin gelak,
ſi beleip maget unde muoter . . . .
Daz dritte wunder, daz di unſ belibet,
daz iſt kriſten gloube, alſo unſ der meiſter ſchribet,
daz wir den [grozen] wundern glouben muezen,
daz ſich Got tougenliche barc,
durch rehte guete, âne allen arc,
in Marien lip von Gabrieles gruezen.

* 219.

Waz man von allen creaturen ſeit,
ſo entwart nie niht ſo ſchœneſ, ſo diu wunnecliche meit,
ſi erluhtet allen herzen und überſchînet allez, daz der iſt.
Daz wiſte Gabriel vil wol;
er ſprach zuo der ſelben meide: „Ave, du biſt gnaden vol,
du ſolt ſin Gotes muoter, dar zuo hât dich erwelt der heilege Kriſt."
Man lobet roſen, lilien in dem meien:
dich lobent, beide, pfaffen unde leien,
nie man kan vol loben die [vil reinen] ſuezen,
diu der [klaren] ſunnen liuhtet vor.
ſi iſt deſ paradiſes tor:
hilf, reine meit, daz wir die ſünde gebuezen!

* 220.

Vil wunder wunderlicher Got,
Alpha unde O genennet, [vil] richer künic [von] Sabaot!
diſen namen den ruofe ich hiute vür mich unde alle [die] kriſten an.
Wand du biſt aller helfe rich,
in diner manheite, Got vater, herre, [nu] erhœre mich
[unde] beſchirme unſ vor dem valle, da von der durchel hant Adamen nam:

. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
alluz kome unſ din helfe ze troſte.

* 221.

Wol ime, der den welten pfat
begriffet, der in kurzer eben uf deſ glükkeſ rat!
der iſt mir leider tiure, und bin doch komen, da
ich in han geſehen.
Daz ſelbe rat deiſt alſo ſnel,
ez loufet ümbe, alſo ein(iu) ſchibe ſinewel,
ez engeſtat joch nimmer ſtille, alſo ich die wiſen
meiſter hære jehen.
Ich was im eineſ komen alſo nahen,
daz ich wande, ich ſolde ez ümbe vahen,
beide, velgen unt die ſpichen:
ez nam ſe einen ſwinden ſwank,
unt warf mich, ſunder minen dank,
ſo verre hinabe, daz ich('z) nie kunde erreichen.

222

Ave Maria, reiniu meit, (193)
ſit dich Got hat erwelt ze muoter der (er)barm(e)-
herzekeit,
II, 152a. ſo erbarme dich genædekliche über alle ſündekliche
diet.
Du ſunnen glaſt, du morgen rot, (cccxxxvi, c.)
din lib unſ hat benomen deſ ewiklichen valleſ not,
den der leide Satan unſer alten muoter Even riet.
Deſ bit' ich dich, ſuenærinne, reine,
daz din helfe mit barmunge unſ meine;
wir gern in innekliche herzen,
daz Got ſin antlüzze klar
über unſ erliuhte, unt neme war,
wie mit unſ hat der tiuvel ſinen ſcherzen.

223.

Wache, kriſt, ez wil (nu) tagen. (194)
der han hat zwir gekræt, ich wil'z in war(e)li-
chen ſagen:
ez nahet gegen dem morgen, daz Got wil rechen
alliu ſiniu leit.
Er wil unſ alle lazen ſehen,
ſwaz im grozer marter durch unſ ſünder iſt ge-
ſchehen;
daz ſolten wir beſorgen, ſo wær' ſin helfe gegen
unſ gar bereit.

Swenne er unſ zeiget ſper, kriuze unde krone,
der gewaltik ſitzet in (dem) trone,
ſo kan im nieman widerſtriten,
er iſt gewaltig über elliu lant:
ir kriſten, dar an ſit gemant,
unt warnet iuch gegen im in kurzen ziten.

224.

Wil ieman raten, waz daz ſi (196)
eſt lihter, danne ein loub, und iſt noch ſwærer,
danne ein bli;
eſt grozer, danne ein berk, gevuoger, danne ein
kleinez müggelin;
Daz ſelbe ſchamet manneſ leben,
ez kan ouch manneſ ſchame vil der ungetæte geben;
ſo verbirget, noch ſo libeſ wart nie mer: nu
rat(e), waz mak daz ſin.
Eſt e ze himel, danne ein ouge muge winken;
ez iſt ſo ſwære, ſwenne ez beginnet ſinken, II, 152b.
daz al diu werlt niht wider wuoge;
ez iſt ouch ſo gevuoge wol,
eſ ſliuffe dur ein nadel hol;
eſt dem groz, ſwenne ez verlat die vuoge.

225.

„Was guot“ iſt einem hohen man (197)
niht volleklich ein lob, als ich'z ze rehte erken-
nen kan.
„iſt guot“ daz (iſt) guot, „was guot“ daz iſt
mer, danne halbez verlorn. (cccxxxvi, d)
Swer guot ſi, der bliibe guot,
die wile er muge unt tuge, unt habe ſtæten muot:
wol an gehaben unde widerker(e)t, wær' noch daz
verborn.
Swen lip, noch guot niht irret, unt doch bæſet,
daz er mit ſinen liſten hinder læſet,
deſ lip ſin leben ſo hat geſwachet.
ein eren zuonemer der iſt guot,
ein eren abnemer dikke tuot
alſolhe tat, der ere niht entachet.

226.

E heten vrouwen den gewalt, (198)
daz ſi mit liehten ougen dwungen manigen ritter
balt,
unt betwungen die da mite, daz ſi ſich eigenlichen
muoſten geben.
Swa nu varnt vrouwen über velt,
die ſehet man dur ſchaz unt niht dur rehter
minne gelt:

unt bluh' ein wolf zuo vrouwen, man ſolt' in
durh ir liebe lâzen leben.
Ein ritter mak ſin ere wol verhouwen,
der vrouwen vehter, ſwa ſi vert mit junkvrouwen,
unt die rouplichen mit im zoumet:
Hermine zen, ſcharlachen munt
wirdet im von vrouwen niemer kunt;
dar zuo muoze im von iſern ſin getroumet!

227.

Der niuwe ſliffen vride iſt ſcharf, (199)
und alſo ſcharf, daz ungerihte nieman vürhten
darf:
ſwer eine maſſe goldes truege über velt, diu
wær' unlange ſin.
Des mak diu künigin[ne] wol jehen
von Ungerlant, diu hat daz wol gehæret unt
geſehen,
der niuwe geſworn vride iſt an ir roſſe und an ir
wol ſchin.
Man was den vrouwen wilent ſo gewære,
wær' ſi da her gevarn ſo minnebære,
ein küſſen von ir rotem munde
het' man ir gerner abe verſtoln,
denne alle ir Ungeriſche voln:
daz was do, do diu minne twingen kunde.

228.

II. 153a. [illegible], Rome, wie du verwitwet biſt. (200)
[illegible] ſtuol verweiſet! ſwer der krone [illegible]ig
iſt,
[illegible]er Got, noch Gotes reht, er ſi halt, ſwer
er ſi.
[illegible] menſch lieht luhte unde bran,
[illegible]ſtentuom erloſchen was: den zunte man
wider an;
ſwa Kriſtentuom nu liſchet, da ſiht man den gelouben
hinken bi.
Swem veterlich daz vaterreht verſmahet,
ob ſich ein geiſter tot an dem vergahet,
des wünſchet alle, unt dannoch eines,
daz uns Got [ge]ruoche geben
vogt und ewart, die rehte leben,
daz ſimonie mit in iht habe gemeine[s].

229. (CCCXXXVII, a.)

Rome zwo tohtern gap zuo man, (201)
Megenze unde Kolne: da iſt ir niht gelungen an;
nu ſint der tohtern man ein teil ze tumb, unt
dabi al ze geil;
Die ſint dem riche niht guot wirt
geweſen hie bi ſime; ob dem keiſer daz wol
verſwirt,
ſo muoz er doch die ſcharten tragen, diu niht
gahens wirdet heil.
Diu biſtuom waren e in des riches huote:
Megenze unt Kolne, nu iſt iuwer ruote
dem riche uf ſime blozen rügge;
welt ir mit iuwern krumben ſteben
des riches ſchaden geleite geben,
ſo man doch niht den arn vertriben ein mügge.

230.

Aller orden priſ' ich niht (202)
ſo verre, als die e al eine, ſwaz darümbe mir
geſchiht:
barvuozer, predigære, kriuzer orden ſint da engegen
vint.
Gra, wis, ſwarzer münche iſt vil,
hornbruoder unt marterer, als ich iuch beſcheiden
wil,
ſchottenbruoder unt die mit den ſwerten ſint da
engegen [alle] gar ein wint.
Tuomherren, nunnen unde leien pfaffen,
und alle die orden, die Got hat geſchaffen,
die lebent des diu e hat erziuget;
ſwer der e ze rehte pfliget,
der hat hie unt dort geſiget:
ſwer'z widerredet, des volget niht, er liuget.

231.

Maria, muoter unde maget, (203)
in himel küniginne, waz uns ſelden iſt betaget
doch, vrouwe, von der guete, die du vil uzerweltiu
muoter treiſt.
Daz du ſo reine ein reinez kint
gebære, herren über alle, die nu herren ſint;
den braht' ouch dir vil ebene zuo dinen oren in II. 153b.
der heilic Geiſt.
Des la du, ſueze muoter, mich geniezen,
unt la din heilig ore ſich entſliezen
gegen miner bete, unt hilf mir armen,
daz ich von ſünden werde erloſt!
du biſt min heil und ouch min troſt,
und al min hort: la dich min leit erbarmen!

232.

Des (..) Miſenæres Iſt (204 – 6)
iſt bezzer, dan[ne] ſin Was; des ſi gelobt der
ſueze Kriſt,

daz er alſ hügeliche tugende mit eren an ſich las.
Sin Was was tumber, danne junk;
nu hat getan ſin Alt vür ſin Was alſo herten ſprunk,
der ſin lop daz durliuhtet, dan[ne] diu ſunne ein meientouwic gras.
Er (ſi) er uzen tumb und innen wiſe,
ſo weiz ich wol, daz in der Alt daz priſe,
danne im der Was noch ie gezæme.
woltuon iſt guot, e daztuon kumt;
daztuon daz, denne woltuon vrumt:
ein daztuon ich vür woltuon iemer næme.

233. (CCCXXXVII, b.)

Got aller wunder wunder e (207)
gewundert hat mit wunder wunder unde wunder me,
danne ieman mak vol ſprechen; dannoch hat er wunders nie getan:
Den ſelben wunderære groz
aller wunder wunder nie mit wunder ümbeſloz,
den here wunderlich ein meit in ir; da merket wunder an.
Daz was ein wunder an dem wunderære,
wie (er) mit wunder in der meide wære;
dennoch ſo was der wunder mere,
daz er mit wunder in ir was
unt ſin mit wunder meit genas:
der wunder [groz] danket wunderlich im ſere.

234.

Gelopt bis, hohiu Trinitat, (208)
Vater, Sun, Geiſt, gelobt bis aller der genaden rat,
die du durch uns vil arme ie begienge, oder noch vur uns begaſt.
Gelobt ſo ſi din gotlich kraft,
gelobt ſi din gewalt, din kunſt und ouch din meiſterſchaft
gelobt ſo ſi din wunne, gelobt ſo ſi din ſchœne, diu du haſt.
Gelobt ſo ſi din wisheit diner ſinne,
gelobt ſo ſi din guete der waren minne,
gelobt ſo ſi ſin menſchlich jugende,
gelobt ſo ſi diu milte din,
gelobt [ſo] ſol din barmunge ſin,
gelobt ſo ſiſt du aller diner tugende!

235.

II, 154 a. Lop ſi dir, hochgewihte meit, (209)
lop ſi dir aller vröude, diu uns iſt von dir bereit,
lop ſi dir aller ſælden, lop ſi dir alles heiles widerbot.
Lop ſi dir, liebſtiu Gotes trut,
lop ſi dir, Gotes tohter, lop ſi dir, werdiu Gotes brut,
lop ſi dir, Gotes muoter, den menſchen haſt verſuenet mit Got.
Lop ſi dir, vrouwe, Gotes niderkünfte,
lop der geburt, der marter, der ſigenünfte
ze helle und ouch der urſtende,
lop ſi dir geſeit von uns
der lere und ufvart dines ſuns:
lop ſi dir, meit, iemer mer an' ende!

236.

Ein brunne uz herzen grunde gat, (210)
der vor der heizen helle vil manik ſele behuetet hat;
er diuzet in die hœhe, ſich vröuwet ſin (wol) allez menſchlich her;
Sin ünde die ſint ſinewel,
er diuzet in der riuwen pfat und iſt der ougen ſnel,
er iſt vor Kriſtes muoter noch breiter dan[ne] daz wilde Lebermer.
Swer nu welle werden ane ſünde,
der ſenke in vaſte, unt habe ſin guote künde;
er leſchet ewicliches dürſten,
wanne er iſt luter unde klar:
ſwelch ſünder in geleiten tar,
der mak wol werden z'eime himelvürſten.

237.

Gelobt bis, muoter, reiniu meit, (211)
gelobt ſo ſi din kiuſche, gelobt ſo ſi din ere breit,
gelobt ſo ſi din werder name, gelobt ſo ſi din werder lip!
Gelobt ſo ſi din überguete, (CCCXXXVII, c.)
gelobt ſo ſi din tugent, diu als ein touwic roſe bluete,
ane alle miſſewende, des bis gelobt, gelobt vür elliu wip!
Diſiu lob (wil) ich, vrouwe, von dir ſingen;
du maht mich wol von minen ſünden bringen:
unt mich ze guoten dingen kere,
daz mir daz beſte bi geſta,
und ich in dime dienſte [werde] gra:
des hilf du mir dur dines kindes ere!

II, 154 b.

238.

Maria iſt ein ſueʒer name, (213)
ſo ſælden vrühtig unt ſo rehte wunneſame,
zuo dem ſuln wir gedingen, an dem lit unſer ſælden hoch gewin.
Der erſte buochſtab iſt genant
ein M, da von uns ſchuldehaften weſen ſol bekant,
daʒ ſi Mediatrix heiʒet, daʒ ſprichet en tiutſchen: ſi iſt ein ſuenærin.
Ir milte ſuenet uns vil mange ſchulde,
ir guete iſt aller guete ein übergulde,
ſi mach[e]t ir kindes zorn uns linde,
unt git vür ſünde guoten rat,
ſi tilget unſer miſſetat:
des loben wir die muoter mit dem kinde.

239.

Waʒ nu der ander buochſtap ſi? (214)
ein A: Auxiliatrix iſt da betiutet bi,
helfærin genennet; ir helfe ſuln wir gemeine nemen war.
Mit wiſer vorbedæhtikeit
wart ir der name geformet unt vor maniger ſtunt bereit
von dem, den ſi ze troſte der kriſtenheit an diſe werlt gebar.
Er was ir kint, ir vater, ir ſchepfære;
wol dem wunder, daʒ der wunderære
gewundert hat an der vil ſueʒen,
ſit er kan kint unt vater ſin!
daʒ wunder tuot uns helfe ſchin:
ſi helfærin, ſi kan wol helflich grueʒen.

240.

Der dritte ſol ein R ſin, (215)
daʒ ſprichet Reparatrix, ſiſt ein widerbringærin
vil maniger armen ſele, diu anders wære verlorn iemer me.
Ir widerbringen was ſo ſtark,
daʒ ſich diu wariu gotheit in ir kiuſchem libe bark,
da mit ſi uns widerbrahte in menſchen bilde uʒ jamerberndem we. (cccxxxvii, 4.)
Swer ir des widerbringens nu gedenket,
und ir mit heiʒen trehen(en) wider ſchenket
uʒ riuwigem herzen, daʒ ſint ſinne,
ſi widerbringet liute vil,
ſwer im und ir getruwen wil:
er mehtic künic, ſi mehtic küniginne!

241.

Der vierde ein J geheiʒen iſt: (216) II, 155 a.
daʒ ſprichet Illuminatrix; du vil ſældenriche, biſt erliuhtærin genennet: nie reiner name von vrouwen wart geleſen.
Din lip braht' uns des liehtes ſchin,
din [lieber] ſun uns loſte von der vinſterniſſe pin,
da wir ane wunne und ane ende mueſten ſin geweſen.
Alſo durchliuhtic ſo was din gemuete,
daʒ Gotes Geiſt uʒ dinem herzen bluete.
nu erliuhte ouch unſer truebeʒ herzen,
daʒ wir in dem gelouben vri:
durch ſine ſueʒen namen dri
behuete er uns vor ewiklichen ſmerzen!

242.

Der vünfte und ouch der jüngeſte wol (217)
von ſchulden (iſt) ein A: Adjutrix man ſi heiʒen ſol,
ſchirmærin genennet, ein helfærin vür endeloſe not.
Maria, muoter, reiniu meit,
ein ſchirm vor ſünden [werken], von dir ein ſchirmer iſt uns bereit:
er helfer ſiner [weiſen], du helfærin vür jamer bernden tot.
Nim uns, hilf uns, bringe uns von dem blikke,
erledege und erloeſe uns vor dem ſchrikke,
den wir han zuo din[e]s kindes gerihte.
ſwer da vor urteil[e] wirt erneret,
der iſt ganzer vrouden unverheret:
Got, uns gewer der ſælden zuoverſihte!

Diʒ iſt in vrouen Eren done.

243.

Unſtætiu werlt, nu ſage mir, (218)
wie iſt der lon geſchaffen, des wir warten ſuln von dir,
ſo wir von hinnan ſcheiden? ich wæne, eʒ iſt niht anders, wan: „la varn!“
Du volgeſt uns biʒ zuo dem grabe,
da haſtu eine kleine wile nach uns [din] ungehabe;
da mit iſt es ein ende: „Got ruoche dort die ſele wol bewarn!“
Sus iſt din ende und ouch din lon geſchaffen;
daʒ an gedenken leien unde pfaffen:
nach vriundes tode iſt vriunt ſeltſæne;
vriunt volget vriunde uʒ grabes tor;

vriunt leit man in, vriunt ſtet hie vor:
ſus muezen ſ' alle erſterben, des ich wæne.

244.

II, 149 a. Ein bruoder ſinen bruoder ſluoc, (172)
e daz ir beider vater wart geborn; den ungevuoc
den ſol ein wiſer raten, wan daz was ein wunderlich geſchiht.
Dar nach ich eine brügge ſach,
diu wart in einer naht gewarht über einen breiten bach,
ſwaz künige uf erde lebt, die wurhten alle ſolcher brügge niht.
Do kamen zwene, die die [brügge] brachen,
unt die beide nie kein wort geſprachen;
den einen ſach man, unt niht horte,
den andern hort' man, unt niht ſach;
wær'z al der werlte ein ungemach,
der beider kraft die brügge gar zerſtorte.

* 245.

Daz riche ſiben vürſten hat,
der hohſten unt der beſten, an den al[le] ſin wirde ſtat,
die künige im ſolden kieſen, unde ouch dem riche holde ſolden ſweren.
Daz ſint die pfaffenvürſten dri,
von Menze unde ouch von Triere, der von Kölne iſt ouch dabi;
der leienvürſten viere, die ez beſchirmen ſolden unt beweren.
Der künik von Beheim, dar an ſult ir gedenken,
daz man iuch nent des riches wer, den ſchenken;
von Brandenburk, der kemerære,
truhſæze diu Palze uſme Rin,
ſo ſol der herzoge marſchalk ſin
von Sahſenlant: daz ſint diu waren mære.

* 246.

Vor drizik jaren ſtuont ez baz,
dan nu ze diſen geziten, des bin ich an [manigen] vröuden laz:
doch lache ich mit den jungen, daz ſi mich underwilen gerne anſehen.
Die alden pflagen guoter ſite,
daz ſi mit ganzen triuwen waren alle einandermite;
mit ſlehter ordenunge ſo lebten ſi; des mueze in wol geſchehen!
Nu lebe(n) wir mit hazze unde ouch mit nide,
mit linder rede, ſleht alſam ein ſide;
ez gruezet maniger mit dem munde,
unt meint ez mit dem herzen niht;
des gruezen iſt mir gar ein wiht:
ez ſenket in [abe] tief in der helle abgrunde.

III.

1. Leſcha, leſch, verſchamtiu Welt, din laſter ruchet vort (219)
uz diner heime in gaſtes ougen, din naht gebern der tak vinger zeiget. (CCCXXXVIII, a.)
Nu ſuene, ſuene, bekere dich, biuch uf ein ander ort,
e dich diu naht dem tage unreine; der toren troſt din ere veiget.
Ir miete varwez lop dich tügeliche ſchœnet; II, 155 b
ſwie dich Parat uz vellem munde habe gekrœnet,
doch rüret meiſter Ernſt din ſchame, tunkelvarwen winkelwerk;
ſin ſpæhe wachet dir ze ſchaden, ſin ougen dürchſcheint din geberk:
du ganzer valſch, begrifet er dich vor gerihte, ſo wirſtu gehœnet.

2. Diu minne mak ſich niht erwern, man trage ir hulde wol (220)
mit glihſenheit und ouch mit geberden, niht an der ſtat, da ez ir verſmahet.
Sich pinet maniger vur din wip valſchlicher, danne er ſol:
da iſt diu minne ſunder ſchulde; ſi iſt vort, ſo er ſich hie vergahet.
Si leret niht ir vriunde ruemelichez triuten;
ir viende ſiure kan ich iu vil wol betiuten:
ſi nimet ein tumbe, ruemik man, uz irem muote in vollen wort,
unt mietet ſich mit rede ir namen, ir ſchuol' iſt im niht hoher kunt:
ir waſentrager die ſint ſenftes muotes, unruemik in den liuten. (CCCXXXVIII, b. c. d.)

114. (cccxxxix, a b.)

Der junge Mizener.

I.

1. Wa wiplich wip lieplichen tougen lieben man (cccxxxix, c.) (1)
geblikket an,
und er ſi wider blikket,
liebe ſi verſtrikket,
in minnen ſtrik gar ſunder wan werdent ſi verzwikket
ſo daz ir ſin, ir lip, ir muot ſtrikt minne, ſam minnen diebe.
Wa ſolchiu liebe wirt, da wirt ein ümbevank,
mit armen blank,
daz lip bi libe entnükket,
munt an munt gedrükket;
alſus diu minne mit gewalt zwei zeſamene ſmükket:
ich wæn', daz nieman leb' ſo kluok, der die vriuntſchaft zerkliebe.
Piramus leit dur Tiſben not,
ein ſwert er gegen dem herzen bot,
von bluote rot
verwete er ſich tot;
daz wak gen minnen niht ein lot;
ſam tet vrou Tiſbe ouch nach im: daz beſchach durch minne liebe.

2.

Ich gib' iu rat, wer mit mak volgen ſunder ſpot, (2)
der minne Got,
unt mide valſchez rate,
ê daz erz verſpæte;
ſo kleid' er ſinen jungen lip hie in eren wæte.
II, 156 a. man ſiht, waz werden wil ze hage, daz krümbe ſich bi zite:
Ein jungelink ſol in der jugent heben an,
waz guot getan
ſi, ſeht, des ſol (er) remen;
er ſol ſich erſchemen,
wenne er untugentlichen tuot: kan er daz vernemen,
nu volg' er miner lere, ſeht, ſo wirt ſin lop vil wite.
Er ſol ouch haben milten muot,
den gernden teilen hie ſin guot;
iſt er behuot
vor ſchanden gluot,
daz in diu brennen niht entuot,
ſo huet' er ſich ouch, daz kein bœſez wort im iht entglite.

II.

1. Vliezend urſprink, vol komen ganz an eren,
an triuwen veſt, alſam ein adamas, (3)
Got muoz im iemer wernden ſælde meren,
er iſt der eren luter ſpiegelglas.
er iſt ein pantier wol an ſolchen dingen,
Dem pantier ſtrich(en)t nach, dur ſin(e) ſueze,
elliu tier: ſam tuot nach im gerndiu diet.
er iſt ôtmuetig, er pfliget reiner grueze;
kein wandel nie den werden helt verſchriet:
man ſiht in ſtæte mit bernden tugenden ringen.
Hus ere kan er walten,
unzuht, unkiuſche, unvuor(e) kan er von im ſchalten:
ich mein' Graf Ludewigen von Ottingen.

2.

Der den iſvogel hat, der hat gelükke, (cccxxxix, d.) (6)
unt get im wol, hœr' ich die wiſen jehen:
hoch edel man, du ſcham dich valſcher tükke,
an dem iſvogel ſoltu tugent ſpehen;
du ſolt den lip ze tugenden ſtæte twingen.
Der vogel muzet ſich, (al ſo er ſtirbet,
unt niuwert ſin gevider, daz iſt war;
ein edelman mit tugenden daz erwirbet,
daz man ſin lop erniuwert iemer offenbar:
nach ſinem tode wil er nach eren ringen.
Hoch edel man, nu kere,
unt volge miner lere,
tuo nach des vogels tugende
unt kleide dinen lip mit tugenden in der jugende:
ſo mak din jugent ein ſælik alter bringen.

III.

1. Wa von iſt daz? man ſiht ~~min~~ niht, (4)
nieman ouch mich erkennet.
da hat [mir] nigromantia pfliht
mit mir, ein kunſt genennet,
daz man mich niht erkennen ſol unt niht geſehen mak.
Des ſlich' ich na den liuten bi,
mit ſlihte unt mit der krümbe;

nie man envraget, wer ich ſi;
ſeht, ſuſt gat mit mir ümbe
diu hohiu kunſt Virgilius, diu vinſtert mir den tak,
Daz man mir keine helfe tuot,
ſwa man die gabe teilet:
ſæh' man mich, ſo geb' man mir guot;
in' laze niht ungemeilet
vil manik laſter, daz ich ſihe,
in miner Nebelkappen.
waz ich geſinge, ſprich', verjihe,
min kunſt iſt tot erblappen,
unt get in maniges oren niht: ſælde keret mir
den rük.

2.

Wer bin ich, wer mag ich geſin? (5)
II, 156b. ich valle in ſünden gluete;
ich tuon rehte eime affen ſchin,
daz ich mich ir niht huete:
ſeht, ſwaz der affe vor im ſiht, daz tuot er
allez nach.
Suſt tuon ich nach der welte gar,
unt bin doch von der erden;
ich weiz ouch ſicherlich vür war,
ze erden muoz ich werden:
diz weiz ich wol, jedoch iſt mir ze ſünden ſtæte
gach.
Unt weiz niht, ob ich morne lebe,
ald (noch) einiu ſtunde
nach minem tode ich ſere ſtrebe;
kein wiſer nie ſich kunde.
behueten des, im wære alſam,
der tot der twüng' in ſere.
ich mak mir ſelben wol ſin gram,
daz ich mich niht bekere
von ſünden, der geladen iſt uf mich ein ſwærez
dach.

IV.

1. Der meije iſt aber hie mit niuwer bluete;
(cccxl, a.) (7)
des bin ich vro, want er git hochgemuete;
man hært aber die vogelin kallen gen der wunnebernder zit.
Berg unde tal mit bluomen ſint gezieret,
der walt gruonet, diu heid' in bluete ſmieret
mit manger hande varwe, die uns aber der ſueze
meije git.
Jung und alt des ſint gemeit, ſit daz heid' und
anger
ſwanger mit den bluomen ſint:
ſus zieret der meije ſiniu kint.

2. Wa lieplich liep di herzenliebe luzet (8)
diu minn' alſam ein vederſpil ſich muzet,
ſi zeret leit, unt kleidet an ſich lieplich gebider
in werentz liep:
Welch herz' in ſolche liebe wirt gebunden,
daz hat mit liebe leit gar überwunden
liep unde leit muoz beidiu liden iehlich minnendiep.
An den armen lieplich liep, ſi liep in den ougen; II, 157a.
tougen ſol man minnen pflegen,
mit glicher wage liep wider wegen.

3. Ach, minne, daz du biſt ſo gar gewaltik, (9)
daz din ſtrikke ſint ſo manikvaltik!
du tœreſt mangen wiſen man: doch ſint dir holt
beidiu, jung und alt.
Minne, wer mak din wunder volleſchriben,
daz du begeſt an mannen und an wiben?
dem du vriuntſchaft erzeigen wilt, den dunket,
er hab' wunſches gewalt.
Sueziu minne, minneklichiu, din nam iſt gehiure;
tiure biſtu, daz iſt war:
doch iſt din muot wilder, dann(e) ein ar.

V.

1. Meije in bluete ſtat, (10)
der walt ſich hat
aber gezierwet,
geverwet wol gen der wunnebernden ſumerzit.
Seht, ſich verwet nu
gras unde kle,
ein ieslich bluome,
nach ruome gar verwet ſich ir bluete ane ſtrit.
Meije uns vrouden git,
heide lit
wunneklich geglenzet über al,
man hært vogelin ſingen ir ſuezen ſchal.
Des ſit hochgemuot!
wip diu vröuwent baz, dann(e) alles des meijen
bluot.

2. Rein(e)r wibe gruoz (11)
tuot ſorgen buoz,
ir lieplich lachen
verſwachen kan mangen ſenden kumber mit lieber tat.

. . . . .
. . . .
. . . . .

. . . .
Wol daz wip, diu hat
eren rat (CCCXL, b.)
in ir herz' geſenket, [ſo] wol ir gar!
rein(e)s wibes guete tuot ſorgen bar.
Des ſit hochgemuot!
wip diu bröuwent daz, dann(e) alles des meijen bluot.

3. Roſt daz iſen zert: (12)
ſus underwert
zert wibes minne
die ſinne gar an vil mangem manne. Venus, din roup
Der iſt manicvalt,
gar ungezalt
ſint diniu wunder,
beſunder gar, du legſt manges ſchallen, ſam wazzer ſtoup.
Mit tou gruenez loup
machet toup:
ſuſt toubet diu minne mangen man.
doch nieman ir guete vol ſchreiben kan.
Des ſit hochgemuot!
wip diu bröuwent daz, dann(e) alles des meijen bluot.
(CCCXL, c. d — CCCXLI.)

115. (CCCXLII, a.)

Der alte Mizener.

I.

1. Swen liebe twinget, unt niht nuz, (1)
II. 157 b. nach worte, daz er vriunt iſt, der iſt vriunt gar an' verdruz,
unt mit getriuwem herzen,
des vriuntſchaft wert nach vriundes tode gar.
Swer aber ein vriunt iſt vur diu zwei,
ſo der niht mer iſt, ſo iſt ouch diu vriuntſchaft gar enzwei,
ſin herze wil niht ſmerzen
dur vriunde han, da iſt er triuwen bar.
Swer einen vriunt getriuwes herzen vinde,
dem trag' er liebe me, dan ſinem kinde;
guot vriunt lat vriundes niht ze nœten;
den lat ouch Got ze vriunde niht,
ſo man in lan die valſchen ſiht:
vriunt mit im lebt, unvriunde kan er tœten.

2. Daz vule holz man ſchinen ſiht, (2)
da man ez vindet nahtes, ez enliuhtet aber niht,
ez iſt ouch kleiner ſwære,
und iſt des tages kranker eren wert.
Der valſche vriunt (iſt) im gelich,
der vriunt iſt mit den worten, und entſeit mit [den] werken ſich,
da wirt er lugenære,
ſin wage da niht lœtic ſilber wert.
Der warheit tac des valſchen valſcheit zeiget,
ſo ere ſich gerehtem vriunde neiget.
guot vriunt verwigt den zentenære,
der valſch' ein quintin niht enwigt,
da wort, niht werk, ze wage ligt,
pfuch, der gewiht iſt ganzem vriunt unmære!

II.

Swenn(e) uns daz alter die geſiht (3)
betimbert alze ſere,
daz wir die edelen ſchrift niht
wol geſehen mügen mere,
ſo ſint unſer here
zuo z'einem liehten ſpiegel klar,
Der uns die ſchrift erliuhten kan
unt wol geſihtik machen,
ſo wir ſi dur in ſehen an;
daz kumt von edlen ſachen,
die ſol nieman ſwachen:
der ſpiegel liutet ane var
Gotes muoter und ir kint, der edlen glanzen warheit ſchrift:
und als uns der ſünden gift
an ſælikeit erblendet,
daz Got von uns die gnade ſin vil hazlich hat gewendet,
diu ſpiegelliehte Maria die gnad' uns wider ſendet
unt mit ſuon' verendet,
waz gen ir kint uns ie gewar. (CCCXLII, b.)

116. (CCCXLII, c d.)

II, 158 a.

Von Obernburk.

I.

1. SIch vröut der ſuezen ſumerzit (CCCXLIII, a.) (1)
erde unde luft unt ſwaz diu beidiu bernde ſint:
Ich tæt' alſo, wan daz mir ir
ein leit ſo nah[e], davon mir vröude gar verſwint.
Owe, daz mich diu liebe des niht ane tuot!
und ich ir mine beſten tage
mit ſtæte her gedienet han.
nu hære ich doch jehen des, ſi ſi ſo guot:
wan neige ſi min hohe klage,
ſo daz ſi eine günde mir, daz ich ir diente uf lieben wan!

2. Mit ſtætem muote und ane wank (2)
man ze rehte ſtæten wiben dienen ſol;
So hab' ich der guoten, ane dank:
waz darümbe? ſi mak mich noch wol
Von ſenden ſorgen ſcheiden, ſi vil ſælik wip,
die ich nach ſuezer liebe habe,
diu mich al eine mak gewern,
ir hohe werndiu tugent, ir minneklicher lip.
kumt mir min langer kumber abe,
ich wirde ſelber vröuden rich, der tuſent herzen mohten gern.

3. Wil mich diu herzeliebe niht (3)
ir guete lan geniezen, der ſi kumber hat,
Vur waz ſolde ich danne ahten iht,
wie'z uf der heide an ſumerlichter wunne ſtat?
Ir roſevarwer munt, ir minneklicher gruoz
mak mir vil mere vröude geben,
danne al der vogel ſuezer ſank.
waz ſol ich ſagen? wirt mir von ir niht ſwære buoz,
ſo endert ſich (min) leben,
und iſt diu zuoverſiht dahin, daruf ich ie nach vröuden rank.

II.

1. Uns tuot winter aber leide (4)
uf der wunneklichen heide,
die hat er gemachet val;
Manige ſueze vogelſtimme
twinget er mit ſiner grimme,
daz ſi ſwigent über al.
Daz klage ich, unt dannoch mere:
diu werlt iſt verzaget ſo ſere,
daz man niender vindet vröuden ſchal.

2. Waz klage ich tore, ich tumber? (5)
ja verderbet mich ein kumber,
dem ich niht entrinnen kan.
Mich ſolde des wol genuegen,
ob ſich künde daz gevuegen,
daz ich vröudeloſer man
Mich davon verenden künde,
ob diu liebe mir des günde,
der ich lange her gedienet han.

II, 158 b.

3. Ich wil minem herzen muoten, (6)
daz ez vur die reinen guoten
noch ze vröuden twinge ſich,
Von der minne ich bin betwungen;
iſt mir da noch niht gelungen,
doch ſo vröut gedinge mich,
Und ir vröudeberndez lachen
mak mich ſorgen ane machen:
in' geſach nie wip ſo minnenrich.

4. Waz kan ſorge baz vertriben, (7)
danne lon von guoten wiben, (CCCXLIII, b.)
des kan ich erdenken niht.
Ich weiz wol, daz hochgemuete
kumt von reiner wibe guete;
des diu meiſte menge jiht.
Swer daz rehte welle bevinden,
der ſol niht an ſtæte erwinden:
ſeht, daruf habe ich mit vröuden pfliht.

III.

1. Ich wil, daz man mir vur die guoten ſi gehaz, (8)
vur daz ſi mir
getriuwe ſi.
Swie vil ich kumbers hete, des ich nie vergaz,
unt mehte ich ir
getwellen bi,
Daz wære ein niht,
ob ſi mir's jiht;
doch was mir ie vil kleine daz,
ſwenne ich ſi ſach,
ſwaz mir geſchach,

tæt' ez mir eine wile we, ſo wart mir aber danne daz.

2. Owe, daz ich mich von ir minne ſcheiden ſol, (9)
diu mich ſo gar
betwungen hat!
Wart e min herze an vröuden alle rehte vol,
daz iſt nu var,
ſit ez ſo ſtat,
Daz mich ir gruoz
vermiden muoz
dem ich genigen dikke han,
ich han den muot,
ſwaz ſi mir tuot,
ſo ſtæteklich an ſi verlan, daz ich ir niht entwenken kan.

3. Man ſol uf guot gedinge gerne kumber doln; (10)
er iſt ſælik, ſwer
gedingen hat.
Vil wol mak ſich ein ſælik man der langen ſwære erholn,
und iſt, daz er
unſtæte lat.
Unſtæter man
nie liep gewan,
da von ein herze würde ervröut.
unſtæter muot
der iſt niht guot,
wan daz er ſtæte minne ſtœrt, und ouch an herzeliebe ſchat.

IV.

II, 159 a. 1. Diu hohe vröude an wiben lit, (11)
da von ſich hœhet mannes muot;
Der werlte wart nie niht ſo guot,
ſo daz dem herzen vröude git.
Daz tuot ſo vollecliche niht,
als ich die beſten hære jehen,
ſo tugende gernder wibe lip.
mak ieman vro ſin ane wip
ze rehte, des kan ich niht ſpehen.
hie bi han ich mit vröuden pfliht:
da von dulde ich der argen nit.

2. Dulde ich der wandelbæren haz (12)
da von, ob ich gedingen han
Uf lange gernder vröude wan,
daz laze ich ſin, eſt ane, waz
Si vietent mich ir ſorgen an;
der volge ſi in gar verzigen,
mich vröut gedinge uf lieben troſt;
ich würde ſender ſorge erloſt,
möhte ich der guoten an geſigen,
ſo daz ſi mir gedinges gan: (CCCXLIII, e.)
wa wart ie manne danne baz!

3. Ich han der guoten alda her (13)
mit ſtæte, ſunder wandels var,
Gedienet miniu beſten jar
nach willekliches herzen ger:
Nu lone, ob ez ſi dunket zit;
ir langewerndez widerſagen
hat mich in ſende ſorge braht,
da von ich dikke bin verdaht,
ſo daz ich lihte muoz verzagen,
diu liebe laze danne ir ſtrit,
alſo daz ich mich vröuden wer.

V.

1. Ich wil wol von wibes guete .(14)
iemer ſprechen unde ſingen,
Vur ſi, diu mir hochgemuete
mak vor allen vrouwen bringen.
Si iſt eine,
die ich meine;
vor in allen
wol gevallen
muoz ſi mir:
ſeht, dar ümbe diene ich ir.

2. Ich ergap mich eigenliche (15^a)
ir, do ich ſi ſen begunde:
Daz hat ſi, diu ſælden riche,
gar unmære ſit der ſtunde,
Daz ſi guote
minem muote
ſwære merte;
do verkerte
ſi mich gar:
des nimt ſi nu kleine war.

3. Wiſſe ich, wie ich mich gebarte, (15^b, II, 159 b.
da von ſi min ahte næme,
Und ich niender des enbarte,
daz ir eren miſſezæme,
Der gedinge
machet ringe
mich von ſorgen;
vröuden borgen
wolde ich dan:
des ſi leider mir erban.

4. Minne tuot unminnekliche (16)
mir an ir, die ich da minne;
Si betwinget ungeliche
min unt der vil guoten ſinne.
Waſt ein ſwære,
diu mich lære
vröuden machet
unde ſwachet
mir den lip:
daz bedenke, ein ſælik wip!

VI.

Ir minneklich (17)
minne mir betwungen hat
alſ inneklich
herze und al die ſinne min.
Verſinde ſich
diu liebe, waz ſ'an mir begat,
ſi minde mich,
unt lieze ir widerſtriten ſin,
Wil ſi den ſtrit iht langer gen mir halden,
ſo muoz ich kumberlicher ſorgen walden.
genade, vrouwe, tuot ſo niht,
lat iuwer guete an mir mit troſte werden ſchin,
der man ein wunder an iu ſiht.

VII.

1. Ich bin in min herze wunt, (18
daz tet mir ein ſælik wip:
Niemerme wird' ich geſunt,
mich entrœſte ir reiner lip.
Ir vil liehten ougen ſchin
und ir roſe varwer munt
hant verwunt
daz herze min.

2. Wæren alle wünſche war, (CCCXLIII, d.) (19)
unt hete (ich) ouch alle kür,
So ſprich' ich daz ane var,
da næme ich die lieben vür.
Ir vil liehten ougen ſchin
und ir roſe varwer munt
hant verwunt
daz herze min.

(CCCXLIV, a b.)

117. (CCCXLIV, c d.)

Bruoder Wernher.

I.

1. Got hat Adame und Even geben in paradiſe wunne vil: (CCCXLV, a.) (1)
Adame tet er undertan gar wilde unt zam, biz uf ein zil,
ein obez, daz du ſoldeſt miden dur ſolch ungemach.
Der ſlange ez Even ezzen hiez; nu aze du'z ouch, uf ir rat.
mir iſt leit, daz du'ſ niht eine engülte, und eſ diu werlt noch kumber hat.
ez kam alſo, daz einem jungen künige alſam geſchach,
Dem ouch der krone waſ gedaht,
richeit und ere, wan daz er niht wolde miden
einen ſchalk, dem hat' der tievel valſchen rat ze munde braht;
da von ſi beide ein ſurez muoſten liden.
ſüln wir engelten deſ, unt daz Adam und Eve den apfel az,
ſo engülde ich, deſ ich nie genoz: Got herre, vuege ez allez baz!

2.

Gregorje, babeſt, geiſtlicher vater, wache unde brich abe dinem ſlaf, (2) II, 160 a.
du wende, daz in vremder weide iht irre loufen diniu ſchaf:
ez wahſet junger wolve vil in tugentlicher wat;
Lamparten gluet in kezzerheit: warümbe leſcheſtu daz niht,
daz man ſo vil der diner ſchafe in kezzer vuore weiden ſiht?
ſi ſchenkent dir von golde ein trank, daz dich in ſünden lat.
Dem keiſer hilf ſin reht behaben,
daz hœhet dich und alle geiſtlich' orden.
gedenke wol, daz Got die marter umb unſ leit unt wart begraben.
laz zwiſchen dir und im niht hazzeſ horden,
ſo wirt der vride unde der geloube ſtark, unt nimt niht abe;

ſo ſüln wir pruoven eine vart vür ſünde hin ze Gotes grabe.

3.

Owe der manikvalten not, diu al der werlte künftig iſt? (3)
man ſiht uz ſchœnen vrouwen und uz künigen werden ſwachen miſt,
ir vil minneklicher ſchin wirt bitterlich geſtalt.
Solde ez damit ein ende han, daz wær' der ſele ein ſælekeit,
der lib im ſenfte hat erkorn vür iemer wernde wunne breit:
ez wirt ein widerwehſel dort mit riuwe manikvalt.
Ez wære, ob nieman læge tot
und ouch der helle wize niht enwære,
wir möhten vürhten doch daz alter, daſt ein tegelichiu not;
daz liebe kint ſins vater wol enbære,
ſwenne ez den liuten widerſtat, daz alter kumt mit mangem ſchaden:
nu ſich uf, werlt, des get dich not, du biſt mit jamer überladen.

4.

Damite wir nu ſin geborn, damite muoz ouch enden ſich: (4)
die engel blaſent uf ir horn ze jungeſt, alſo dunket mich, (cccxlv, b.)
da muezen wir ze buoze ſtan der ſünden, daz iſt reht.
„Iſt aber iht genaden da?“ ſo ſprichet diu jæmerliche ſchar.
„Ja, da iſt genaden vil, ſwer ſi ze rehte bringet dar;
man ſiht in einer wirde da den herren unt den kneht.“
Got ſprichet: „diz leit ich dur dich
II, 160 b. mine wunden bluotent mir vil ſere.“
wir leben in der werlte in vriem muote; daz erbarme dich,
herre Got, dur diner marter ere,
daz uns niht geſchehe, als in; wir ſparen'z uf den leſten tak:
wir ſetzen hie diu hohiu pfant, diu nieman dort erlœſen mak.

5.

So ſtarken man ich nie geſach, unt wæne, ouch nieman ſi bekant, (5)
der eine müge ertwingen vil der hohen bürge unt witiu lant;
hat er der helfe niht, er mag an beiden miſſevarn:
Die liute ſint ze grozer not und ouch bi kurzewile guot.
ich hœre ſagen, ſwer gerne jaget, daz er den hunden liebe tuot,
daz ſi ze ruore und uf der verte künnen ſich bewarn:
Sit daz man hunden lieben ſol,
daz ſi uf der rehten vart iht ümbe keren,
ſo zimt ouch werdiu handelunge an unverzagten liuten wol;
die helfent vil gewaltes unt maniger eren.
Betwungen dienſt, durch vorhte ein vriunt, da iſt der liebe gar geſwigen:
ſwer holden vriunt an ſtrite hat, der mak wol vienden an geſigen.

6.

Gevater unt der vule zant an grozen nœten ſint ze ſwach; (6)
ſmahe viende unt kleine wunden dikke vuegent ungemach;
hat ſwach geburt groz über muot, da wiſet toren bi.
Manik zunge ſprichet ſuezin wort, da doch der angel ſtichet bar;
ein wiſe man der minnet Got, ſwaz er geret, daz lat er war:
hat richer man verſchamten muot, der iſt gar eren vri.
Diu ſchame iſt vor der zungen guot;
zuht eret wol den alten unt den jungen;
ein ſchœne wip mit reinen ſiten git werdem manne hohen muot;
guot hat der minne reht ein teil verdrungen;
ſwer git, der iſt liep; daz han ich an den ſwarzen buochen wol erleſen:
ſit ſich diu werlt hie hat verſchamt, ſo ſchaffen, daz wir dort geneſen.

7.

Swer koſtelliche ein ſchœne hus mit holze rehte entworfen hat, (7)
die ſiule groz, die wende ſtark, uf dremel wol gedillet ſtat,
geſpenget wol, unt daz die türn mit ſlozen ſin bewart, (cccxlv, c.)
Der virſt in rehter maze erhaben, mit ſtarken hengel boumen ſieht; II, 161 a.
dar uf mit latten wol geſtrœut, an hœhe und an der wite reht:
ob ez nu gar bereitet ſi, mich dunket an der vart,

Lat er'z beliben ane dach,
die tremel, ſiule und ouch die ſtarken wende,
daz würde [illegible] niht. ich wæne, ich ir einez wilent ze Wiene ſach,
daz nam da von vil laſterlich ein ende:
alß ez diu nezze und ouch der ſne mit winde ſunder dach ergreif,
ſi ſchuofen, daz in kurzer vriſt an eren ez vil gar zerſleif.

8.

Genuoge herren hant ſich ſo geſwachet, deß ich in erban: (8)
ſi muezen dienen ane dank, ob ich ez rehte erkennen kan;
in iſt geſchehen, alß einem blinden, der den kneht verjaget:
Swa nieman wan die zwene ſint, da muoz der blinde aleine ſtan;
ze hant geriuwet in diu vart, alß er der wege niht kan gegan:
daz mein' ich an die herren, die nu leider ſint verzaget
An einem künige, der ir pflak
unt richet' al da her vil willekliche.
owe, war kam ir manneß muot? (ſ)wie hohe er herren dieneſt wak,
ſi lobent lihte ein ergern ſicherliche.
ſi hant in ſelben in den buoz geſtekket einen weſſen dorn:
nu hinket, lieben herren, ſit wir han den milten künik verlorn.

9.

Nu merket an dem ſumer guot, waz er der werlte vröuden git, (12)
manik wurze und ouch ir krut, heide unde walt gezieret ſit,
diu vogelin hœhent ir geſank, der himel reinget ſich.
Deß ſol der werkman geret ſin, der elliu bilde ſchepfen kan,
daz reine wib, ir liebez kint, dar zuo den wolgemuoten man:
z'aht, deß liehten meien blik vil ſchœne er dunket mich
Swie lange er in der wirde ſit,
vil ſchiere kumt ein rife mit getwange,
der velwet bluomen, unt verkeret ſich diu wunnekliche zit,
unt ſcheident ſich die vogel' mit ir ſange:
wibeß ſchœne unt manneß kraft ſint in der wirde [niwan] drizik jar,
ſo lit diu erge an dich ir ſtrik; deß nim in diner muede war.

10.

Got dur der werlte miſſetat er eine dürnin krone truok. (16)
do in diu ungetoufte diet mit nagelen an daz kriuze ſluok:
her keiſer, niget im, ſit er iuch ſo gehœhet hat;
Sit ir der kriſten krone traget, dien er ze troſte goz ſin bluot, II, 162 b.
ſo merket, waz ir ſælden habt, unt waz er wunderß dur iuch tuot,
ſo rihtet ouch under krone, daz der ſele werde rat.
Hœrt ir die armen ſchrien we
von ungerihte, wie ſtat daz dem riche?
ſo vürhte ich, daz gelükkeß rat noch vor dem riche ſtille ſte.
ir rihtet hie, ſo tuot ir ſælekliche,
ſit daz wir alle hœren von gerihte da ze Pülle ſagen,
ſo rihtet ouch hie, daz wirt iu liep, e [daz] iuch die viere zem grabe tragen.

11.

Ich han ſo vil geſungen (ie), daz manger nu geſwuere wol, (17)
ich hete gar geſungen uz: ich han noch ganze winkel vol
der kunſt, diu reht an ſingen zimt, alß ich ſi bringe vür.
Ich wolde e gar ſwigen, e ich niemer me geſünge niht,
e daz ich ſchande alſo verſwige, der leider al ze vil geſchiht,
unt daz ich minen ſuezen ſpruch an valſcher milte vlür.
Durch vorhte maniger ſwigen muoz,
der ouch dur loſen lop den argen ſinget;
(CCCXLVI, b.)
dem ſelben wirt ze lone kume ein danken und ein valſcher gruoz,
ſwer toren vröut und ir gemuete ringet.
ich bin vil dikke alſam gevröut, dar nach ze truren mir geſchach,
do mir niht daz gelonet wart, und ich doch lop mit triuwen ſprach.

12.

Swa herren ſterbent, daz iſt ſchade, unt ſol (deß) doch wol werden rat, (18)
wan daz ir eteßlicher hie ſo gar unnüzzen erbe lat;

der guot' erſtirbet, des ſich vil der liute ſolde nern.
Wan ſiht in welden riuten vil unt darzuo buwen breitiu velt,
man grebt in ſilber und in golt, diu ſtraʒe und al der waʒʒer gelt,
daʒ dienet in, unt ſiht man ſi doch kleinecliche zern.
So we mir we der alten vlorn,
daʒ man die jungen ſiht ſo vil verzihen,
und iemer we, daʒ ich vür eteslichen han ſo vil geſworn,
an dem ich wande, er wolde ümbe ere entlihen
ſin guot dien kumberhaften; dem die richer gerne ſchuldik ſint:
wir ſüln den argen iemer klagen, der uns hie lat ſin erger kint.

13.

Nu iſt daʒ rich' und ouch diu lant vil gar an junge herren komen, (19)
II, 163 a. der alten wirde und ouch ir zuht, da habt ir wunder von vernomen:
nu wünſchet, daʒ der megde kint vergeʒʒe ir miſſetat.
Nu werbent aber die jungen ſo, daʒ wir die alten mueʒen klagen,
davon, daʒ man ſi ſiht bi guote und ouch an werdekeit verzagen;
nu wiʒʒet doch, daʒ eʒ den edelen richen niht wol ſtat.
Nach lobe ir eteliches muot
ſo vaſte ſtrebt, als ich iu wil beſcheiden,
daʒ er niht anders bæte me, wan: „habe din lop, la mir min guot.“
der wil ſich minen ſueʒen ſprüchen leiden
vil gar, die wile unz ich erſihe, wie'ʒ im an werdekeit ergat:
darnach ſo ſinge ich lihte ein lop, daʒ nahe bi dem ſchelten ſtat.

14.

Ich han der Swabe werdekeit in vremden landen vil geſehen, (26)
da wurben ſi nach priſe alſo, daʒ man in wirde muoſte iehen:
nu wil ich in ir lande ervarn, wie ſi da ſin gemuot.
Swer mir daheime und anderswa von ſchulden muoʒ gevallen wol,
der ſi gewis, daʒ ich im tuon mit ſange, als ich ze rehte ſol,
iſt, daʒ ich in vinde alſo, daʒ er vor ſchanden iſt behuot.
Ein lop, daʒ uʒ der künde vert,
daʒ hat der wiſen volge in allen landen.
vil maniger underwilent guot dur gönde bi den vremden zert,
den man daheime ſiht in groʒen ſchanden.
ſwer beide lop behalden wil, der ere ſin hus, daʒ iſt min rat:
daʒ waʒʒer niender iſt ſo guot, ſo da eʒ uʒ von ſprunge gat.

15.

So ſich der lip verwandelt hat unt ſo diu ſele von uns vert, (32) II, 165 a.
unt ſi niht weiʒ, wes ſi bedarf, we, daʒ der werlde ie wart beſchert
ſolh angeſt unt diu zuoverſiht! der menſche bedenken ſol,
Diu werlt in valſcher vuore lebt, ſwer ſi ze rehte erkennen kan,
wie ſi nach tode lonet, die daʒ guot hie wider erbet an:
we, daʒ diu ſele niht ſippe hat, des wirt diu helle vol!
Nach tode ir nieman pflegen wil;
ſi gahen niht wan, wie ſi daʒ guot geteilen,
ſi heten wilent, do ſi lebten, mage und ouch der vriunde vil:
wa ſint ſi nu, die ſi von ſere heilen?
in iſt geſchehen, als uns geſchiht: wir ſparn unz uf den leſten tak;
ſo ſezzen wir hie diu hohen pfant, diu nieman dort erlœſen mak.

16.

Merket, welh ein ſunder art: der ſtorch erkennet ſiniu zit, (38)
der wiʒe und ouch diu kleine ſwal, wa ſi den kalten winter lit: (CCCXLVII, d.) II, 166 a.
der werde menſche erkennet niht den, der in gebildet hat.
Al(s) über den ſtein des ſlangen vart, und uf dem mer der ſchiffe gank,
und in den lüften arn vlüge, nieman erkennet min gedank,
noch eines [jungen] mannes muot, der under zwenzik jaren ſtat.
Der ar der junget ſich ouch wol,
daʒ haben wir von der wiſen meiſter lere;
der ſlange jungert ſinen balk, hie bi man wunder pruefen ſol:
der werde menſche jungert ſich niht mere.

Swer nach den ahzik jaren gat mit valwem hare und ane ſtap,
als ez nu in der werlte ſtat, der jehe, daz im vrou Sælde gap.

II.

1. Ich weiz der herren manigen, unt hete ich ir eines guot, (9)
ich wolde verre baz, danne er, vor ſchanden ſin behuot,
ich wolde ouch daz die ſele vor des tievels banden nern.
Ich wolde ouch varndez guot dur Got und ere baz verzern,
ich wolde ouch valſcher eide niht von herzen vil geſwern,
geduldik ſin gegen vriunden, unt gegen vienden hoch gemuot.
Ich wolde ouch rehter vuore pflegen,
unt wolde valſche lan;
unreht gewinnen guot, des wolde ich mich vil gar bewegen;
mich dunket, daz wære allez wol getan;
ich wolde ouch hazzen bœſen rat, den ſchalk den liuten z'oren traget:
da mite die herren würden wert, ſwie lützel man'z in vor geſaget.

2.

II, 161 b. Man ſiht vil dikke an manger ſtat, daz wip gewaltes pfliget (10)
unde daz ſelten widin man ir ſtrites an geſiget:
ein mennin man der under ſtuende des gewaltes vil,
Der ſpræche: „vrou[we], du ſolt niht anders tuon, wan daz ich wil;
la mich mit dir geliche ziehen in der eren ſil:
tuoſtu des niht, ich wæne, mannes zorn uf dir geliget."
Ein wib, diu guote wizze hat,
diu teile ir manne mitte,
alſo daz ſ' im in wibes guete gebe getriuwen rat, (CCCXLV, d.)
daz er ſich wende an werdekliche ſitte.
in hohem muot ein mennin man, in ſuezer kiuſche ein reinez wip,
der name ir orden wol gezimt, und iſt gelobt ir beider lip.

III.

II, 162 a. 1. Nu merket, war ein blinde(r) ge, verliuſet er den kneht, (13)
Dem iſt diu rouwe an tweren buozen, ſam die ſtraz[en] ſieht,
im iſt diu tiefe, alſam der vurt, wil er dem wazzer nahen;
Im iſt diu vinſter naht gelich, alſam der liehte tak,
der er enwederz ane wiſel niht erkennen mak,
er ſtruchet bi der ſunnen ſchin, wil er ze balde gahen.
Des mag ich im gewizen niht:
ez iſt ſo manger blint mit liehten ougen,
der wol daz ungeverte bi im uf der ſtrazen ſiht,
und irre vert in ſchanden, ſunder lougen.
wir leijen han die wiſel vlorn, die unſer ſolten pflegen:
nu grifen ſelbe nach den pfaden, wir ſtruchen bi den wegen.

2.

Ein lob iſt manigen liuten bi, daz niht an eren vrümt, (28)
und ouch ze kranker wirde dort an ſælekeite kümt,
da niht veliber underwegen, ſwaz uns an allen wirret.
Man ſeit von eime, er ſi getriuwe unt habe der vuoge niht;
der ander hat mit kündekeit gegen valſcher vuore pfliht;
der dritte ein wenik wol gezogen: die ſint da mit verirret.
Man ſeit, der vierde ſi ein degen
des libes, und ein arger zage des guotes.
wan ſeit, der vünfte künne wol ſin ſelbes ſchone pflegen
unt ſi dabi vil gar verſchamtes muotes. II, 164 b.
wan ſeit, der ſehſte minne Got: diu wiſe iſt ouch verlorn,
get ez von herzen niht, und ander tugende hat verkorn.

3.

Swes lob vernagelt wirt, daz niht ein meiſter vuezen kan, (30)
daz nimt an dien eren abe, daz lihte ein kündik man
ſin hinken an der wirde ſpüret, dar nach ein ſtruchen ſchiere,
Dar nach ein vallen, des ez lihte niemer ſich erholt,

als man die niete nieten ſol, daz ez unſanfte volt.
ir ſint in minem lobe me erhunken, danne viere,
Dien ſtarke nagele ſint geſlagen
hin dur die tugent und anderthalp verzwikket.
ich han iu anders niht von in geſagen:
ſwaz man mit ſwinden ſprůchen da uf ſi gebikket,
ſi ſint an ganzer wirde und an tugenden gar erlamt.
tprůtſch! under vandern, die ſich hant an werdekeit verſchamt!

IV.

1. Man ſiht, daz nieman edel ſi, [CCCXLV, d.]
niwan der edellichen tuot; (11)
und iſt daz war, des mügen ſich wol genuoge herren ſchamen,
Die niht vor ſchanden ſint behuot,
ja wont in valſch und erge bi;
diu dri verderbent milte und ere und ouch den edelen namen.
Owe, daz er ie guot gewan,
der ſich die ſchande und erge lat von mangen eren bringen,
der ſolte ſehen die armen wolgemuoten an,
wie die mit ganzer hübſcheit künnen wol nach eren ringen:
ein armer der iſt wol geborn, der rehte vuore in tugenden hat;
ſo iſt er ungeſlahte gar, ſwie riche er ſi, der ſchanden bi geſtat.

2.

Ez wænet maniger, daz er ſi, (14)
daz er nie wart, noch niemer wirt, (CCCXLVI, a.)
unt lebt doch in dem wane alſo vil gar nach gouches ſiten;
Dabi in ere gar verbirt;
er iſt ouch houbettugenden vri,
dem iſt ſin muot ze kurz, ze lank, ze ſmal, ze breit geſniten;
Ern' wil ſich niender buegen hin,
dar er wol horte und iedoch von allem rehte wære:
er wil ſich zünken vür, daz heize ich toren ſin;
kumt er ze hove, da ſeit er ſin lügelichen mære;
er hie, er dort, er dort, er hie, ſus kan er wenken dur daz jar;
er vohe, er vuhs, mit vælſer kündekeite wænet er ſich tiuren gar.

3.

Sit Got uz ſiner hant getat (15)
wol ſchaffet, ſwaz er herre wil,
unt nieman des ſin meiſter iſt unt nie ſin meiſter wart,
Unt doch des nieman git ein zil,
ſit ich's in ſinne han die ſtat,
ſwenne er uns wil gebieten uf die langen hervart:
Da mehten wir toren kieſen bi,
daz wir uns niht mit vlize en zit uf die [ſelben] reiſe wol reiten,
und ir doch nieman zweihundert jar[e] wirdet vri.
e ſol iegeslich ſinnik man der erbermde geleiten,
die im vůr angeſt hülfen vůr, ſwenne er ſich muoz der vart bewegen:
da ſol min Kriſtes muoter wol unt der getriuwe Sant Johannes pflegen.

4.

So we dir, werlt, din werdekeit (23)
diu nimt an mangen tugenden abe,
wan ſiht ir truren vil, die wol ze vröuden ſint geſtalt,
An libe unde ouch an richer habe,
mit willen, ſunder herzeleit;
die ſelben hat betwungen des diu ſchande und ir gewalt,
Daz ſi des rehten hant verpflegen,
daz man da heizet werde vuore, triuwe, zuht und ere.
der beſten vröude iſt leider nu vil nach gelegen;
ſwa daz beſchiht, daz muet mich an die richen edelen ſere.
waz ſol ein truren, des man niht vůr ſünde und ouch umb ere pfliget?
waz ſol ein guot, daz weder lip noch ſele vröut, noch ſchanden an geſiget.

5.

Mir tuot vil maniger, als ein wip, (24)
diu haz ir werdem manne treit
vil dikke, ümbe anders niht, wan umb ir ſelber miſſetat;
Und iſt ouch nieman alſe leit,
als im, ob ir vil valſcher lip
der dinge iht tuot, daz im als ir an eren miſſeſtat: (CCCXLVI, d.)
Got weiz vil wol, als iſt ouch mir,
ſwa richer herre an tugenden unde an werdekeit verdirbet.
waz richet er, ob ich mit ſchelten in verbite,
und er mit nide und ouch mit hazze in ſchanden uf mich wirbet?

nu rich unſ beiden, Got, diu leit, diu wir an' alle ſchulde tragen,
den biderben man an bœſem wibe, unt mich an tugendeloſen argen zagen.

6.

Wie ſwere man nu der herren rat? (25)
ich weiz wol, wie man wilent ſwuor:
wan riet in triuwe, milte, und ere unt werdeklichen muot;
Si rieten, daz man ſchone vuor,
an' erge, ſunder miſſetat;
ſi rieten, daz vür vluoche und ouch vür ſchelten wære guot.
Do muoſten ouch die herren ſwern,
daz ſi den ganzen eren bi mit rehter volge wæren:
hie mitte wolten ſi ſich valſcher vuore wern;
der herren vil verdirbet von den trugeloſen mæren.
ich weiz, dem herren iſt ſin rat und ouch ſin volge, als e, geſworn,
II, 161 a. daz eteswa der eide vil verſchroten wirt, die wæren daz verborn.

7.

Swer ſine triuwe anz ende lat, (27)
der tuot, als ein unwiſer man,
der gebuwen hat ein hus mit ſchœnem holze guot:
Do kom ein zürnik viur daran,
do ſtuont ſin ſin, ſin wort, ſin rat
uf anders niht wan: „ieſcha herre!“ als noch vil maniger tuot.
Do im vergie daz viur die tür,
do muoſt' er ſelbe und ouch ſin guot in ſinem huſe verbrinnen.
diz biſpel künde ich mir unt tumben liuten vür,
daz wir den ſünden vor dem tode enpfliehen und entrinnen:
het' ouch der ſelbe unwiſe man gewunnen e den rehten muot,
ſo het' er vor des viures kraft ſich ſelben uz getragen und ouch ſin guot. (CCCXLVII, a.)

V.

1. So we dir, welt, ſo we im, der dir volgen muoz! (20)
din lon iſt krank, du giſt den angel iemer nach der ſueze,
du treiſt untriuwe und allen valſch uf dinem rügge enbor;
Ich han in dinen weh geſezzet minen vuoz,
ezne wende Got von himle, ſo wæne, ich dir volgen mueze,
du ziuheſt mir den halm, als einer jungen kazzen, vor.
Din lon iſt, als ein richer troum,
der nach dem ſlafe ſwindet;
du haſt in minen munt geſtrikket dinen zoum,
da von min lip in diner lere erblindet.
ze dir ich nakket wart geborn, unt ſcheide ouch (wider) bloz von dir:
ein linin tuoch vür mine ſchame, und anders niht, giſtu ze lone mir. (CCCXLVI, c.)

2.

Als ieman kumt, der von Stirmarke vert, (21)
ob er (al da) den tugentlichen (hern) von Orte ſæhe,
und ob er ſi geſunt und ouch mit vröuden lebe, —
Si ſprechent alle, er ſi der ſchanden gar verhert,
unt daz nu lützel ieman lebt, der ſich im des genæhe,
daz er ſo willekliche, als er, nach hohen eren ſtrebe,
Und ouch geſunt mit vröuden ſi, —
ſo wirde ich vro der mære.
dar nach ze hant ſo wont mir ſa ein truren bi,
des ich vil lihte und ouch vil ſanfte enbære
unt daz nu lützel ieman lebt, die vri, als er, von ſchanden ſin:
der vinde ich leider vünde niht von Ungerlant ze berge unz an den Rin.

3.

Ich bin des edelen werden küniges milte vro, (22)
dar inne er lebt, unt da bi pfligt ſo tugentliche guete,
da von ſin lop von ſchulden ſtiget unde hohe ſtat.
Des edelen keiſers kint wil ich iu prueven ſo:
unt ſtuende ein ganzer walt von tugenden [und] in milder bluete,
der künde niemer volle tragen die tugent, die er begat; II, 163 b.
Er iſt ein reine bernder boum,
der obz mit willen reret.
ir aller milte iſt gegen der ſinen gar ein troum;
ſin haat vil manigem ſine gülte meret:
des jamert mich, wan ich der eine nie gegen im genoz;
ez irret ouch ſin milte niht, wan min unſælde iſt leider alze groz.

4.

Husa, wie wunneklich (e) der uz Oeſterriche vert! (31)

ſit er ſich vür des oberſten küniges ere
libes unt wibes, guotes (unt) dar zuo der kinde hat bewegen;
Daz er daher behalten hat, wie ſchone er daz nu zert! (CCCXLVII, b.)
mich wundert, ſwen[ne] der künic hin gegen Sahſen kere,
und er gegen Akers vert, we[lhe]r da verdiene[n müge] daz der ſælden ſegen.
Daz iſt ein ſæliklichiu vart,
die Got mit hundert tuſent lonen giltet;
ſwelch man ſin guot dar uf erſpart,
der dunket mich ein gouch, ſwer in dar ümbe ſchiltet:
het' ich getriuwet ſolher dinge an den von Oſterlant,
deſt war, im wær' min ſchelten hiute und iemer unbekant.

VI.

1. Ein wort der keiſer Otte ſprach, (33)
daz ich unz an min ende wil behalten.
klagte ime ein valſcher ungemach,
des triuwe er uze und inne wol erkande,
Do ſprach er: „mir iſt ümbe dich,
des ſetze ich mine warheit dir ze pfande,
rehte alſe dir iſt ümbe mich;
der ſtæte ſüln wir gegen ein ander walten."
Ein valſcher vriunt mit valſche klaget,
ſwaz ſinem ſtætem vriunde leides wirret;
wil er gelouben, ſwaz er ſaget,
ſo wirt der ſtæte vriunt an ſinem troſte gar verirret:
man ſeit, daz der geloube ſi gar ane guotiu werk ein niht:
als iſt mit rede ein vriunt, den man niht an der helfe ſiht.

2. Swer ſich mit vremden liuten wil (34)
verwerren, der ſol ſuenen mit den kunden;
wil er der vreude machen vil,
daz krenket in, ob er vuert vriunde veile.
Nu ſeht an den von Oſterlant:
wie dem gelungen iſt ze ſinem teile:
do'r an den vienden niht erwant,
do ſolt' er an den vriunden ſin erwunden.
Min rat den wiſen wol behaget:
man ſol ze not die kunden vriunde behalten;
ſwer viende vluhet, vriunde jaget,
ob dem gelinget wol, des muoz vil gar gelücke walten. (CCCXLVII, c.)
iſt, daz der vriunt ze viende wirt und under zuo den vremden ſwert,
da wirt ein klemmen, daz ie eime unſælde wirt beſchert.

3. Swelch vürſte nach dem keiſer gat (35) II, 165 b.
in dem geliche, als er'n mit triuwe meine,
und uf in pruevet valſchen rat,
der hat ſich z'im in wolves wis geſellet:
Der ſlichet in dem walde nach
dem man, iſt, daz er ſtruchet, ald er vellet,
ze hant ſo wirt dem wolve gach,
daz er uf im gelige, der valſche unreine.
Her keiſer, ſeht zem buoze vür,
ir ſült iuch hinden wol mit wizzen hueten;
der iuch in wolves orden ſpür,
daz under ſtet enzit, e daz der valſch beginne brueten:
von einem halme kumt ein viur, der niht ſin zünden underſtat,
da von ein hus enbrinnet gar und an die ſchiuren gat.

4. Wie wirt der richen argen rat? (36)
ſi wellen[t] vür, noch hinder ſich gedenken,
vor Gote iſt groz ir miſſetat,
unt ſint ouch von der werlte hie beſcholten;
Sie ſcheident von der werlte [blos von Gote] hin,
ſo hant ſi weder hie, noch dort vergolten.
wie truget den ſin kranker ſin,
der ſich den tievel lat alſo beſchrenken,
Daz er ze ſamen hordet guot,
daz uf in wuochert ſünde unt da bi ſchande;
wie we daz an dem ende tuot!
ſwenne er'z verimpfen muoz, und er den kumber gerne wande,
ſo hat er ſich verſumet gar; ſin ſpætiu riuwe im kleine vrümt,
ſwenne er in zer helle porte vür ſinen meiſter kümt.

5. Ob ich niht grozer dörfer han, (37)
noch vil der grozen ſtete in witen landen,
ſo bin ich doch des wol erlan,
daz ich durch vorhte lüzzel ieman diene:
Wære aber ich herre in Oſterlant,
e ich verlür die guoten ſtat ze Wiene,
ich wolde e riten uf den ſant
ze Nuerenberk, da mich die liute erkanden;
Mich dunkte an Mezzen niht ze vil

ze riten nach des richen keiſers hulden;
der mir ze Trappen ſtieȝe ein zil,
daȝ wolde ich holn, e ich verlür zwei lant von minen ſchulden;
ich wil der witen lande und ouch des groȝen geiſtes gar gedagen,
die edelen dienſtman die wolde ich niemer me verklagen.

* 6. Nieman ſol guot vor mir verſparn·
ſint daȝ ich gedenke, vil der jare
han ich der lande vil durchvarn,
ſo ken ich ouch der dorfe deſte mere;
Ich kan ouch deſte baȝ geſagen,
wamit der man verliuſet wirde und ere:
ſwar ich daȝ iendert muoȝ verdagen,
daȝ vrümet vor ſchanden niht gegen eime hare.
Ich wil ouch unverworfen ſin,
der wile unde ich geruerren mak die zungen,
ſo tuon ich mit geſange ſchin,
ob ich ein ſchelten prueven kan den alten unt den jungen;
ich meine die alten, die mit ſchanden haben gelebet von kindes jugent,
dar zuo mein' ich die jungen, die da wahſen ane tugent.

VII.

Swenne ich von Akers kum gewant (29)
her in der Tiutſchen habe,
min kunſt erſchillet in diu lant,
daȝ eteslicher wol davür geſwuere,
Der niht vor ſchanden iſt bewart,
ſo mueȝe ich keiſers grabe
niemer geleiſten mine vart,
ob ich die ſelben niht mit ſchelten ruere.
Die wile ſo gibe ich in allen vride,
daȝ ich ir laſter offenbær' geſinge,
unt weiȝ doch wol, ſolt' man mich læſen von der wide,
daȝ ich niht mak verlaȝen, als ich betwinge;
unt weiȝ doch wol, e ich ein argen zagen getwünge uf milten muot,
daȝ ich mit riemen liehter twünge einen ſtein,
daȝ man im an der ader lieȝe bluot;

VIII.

* 1. Ich wil dem kriuze ſingen
unt dem, der dran die marter leit:
ich han der werlde uf kranken lon geſungen leider vil.
Wie mak mir daȝ gelingen
an langewernder ſælekeit?
wes ſol ouch der gedingen han, der vert, dar ich da wil?
Nu ſchaffe ein ie[ge]slich wiſe man,
daȝ ſin der engel pflege;
ſwie vil der tievel danne valſcher liſte kan,
der engel wert im doch der ſlehten wege,
der ſchiuhet alleȝ ungeverte ſtige, ſtraȝ' und ouch die ſtege.

* 2. Ze troſte wart uns allen
von einer magt ein kint geborn,
der iſt ſin ſelbes vater und iſt ouch ſin ſelbes kint.
Wir waren gar vervallen
der ewiklich verluſt verlorn,
wir waren in der vinſter mit geſehenden ougen blint.
Wir ſin von ime ze liehte komen:
ſwer daȝ behalten wil,
der helfe rechen, daȝ im iſt ſin lant genomen,
ſin kriuz' und ouch ſin grap, des iſt ze vil
den gar verworhten, die da mit uns haben ze leide ir reizenſpil. (CCCXLVIII.)

118. (CCCXLIX, a b.)

Der Marner.

I.

1. **Merke** an, die kleine ameiz, (CCCXLIX, c.) (1)
ſo ſi den winter vor ir weiz,
ſi ſamnet in des ſumers ernde kündekliche ir ſpiſe:
Sam tuo du, menſche, unt buwe en zit;
ein ſtarker winter uf dir lit,
der machet dich in ſorgen alt und in dem alter griſe.
Du maht hie buwen unde ſæn
mit guoten werken gegen Gote unt dinen ebenkriſten,
daz du maht ſniden unde mæn
und ouch dich dort gegen dinem hohen herren maht gevriſten,
ſo du den zins ze hove giſt,
die ſele Gote, unt du in armem melwe begraben liſt,
du ſchaffe ez ſo, daz din diu ſele warte im[me] paradiſe.

2. Ez hat diu ſtarke Gotes kraft (2)
mit wunderlicher meiſterſchaft
gezirket wol der ſternen kreiz, den ſunnen unt die manen.
Du biſt gebildet, menſch[e], nach im,
du ſitz[e], du ſtant, du wat, du ſwim,
du ſolt dich ſiner heiſe niemer vrevenliche entanen.
Sin hœhe diu iſt dir ze hoch,
ſin wite ze breit, ſin grunt ze tief, ſin lenge ſich dir lenget.
der erſte menſch[e] ſin lere vloch,
davon wart er uz paradiſes vrouden her geſprenget
in dirre werlte unvrouden kamer,
davon uns twinget noch des vluoches zange unt ſleht der hamer:
wir muezen unſer ſpiſe in ſweize von der erde janen.

II. 166 b. 3. Der ſünder vluhe, unt wiſſe er, war; (3)
diu Gotes ougen ſint ſo klar,
daz ſich vor ime verbirget niht, ſo kleine, als iſt ein milwe.
Die blikzen unt die donreſlege
ſint mit gewalte in ſiner pflege,
der regenboge, der winde ſus, diu heiter, daz gehilwe;
Sin ſin kan alle ſterne zeln,
ir namen, ir louf und alle ir maht, ir ſchin und alle ir zeichen;
er ſizzet uf den himelſtein:
wie wiltu, menſch[e], mit dinem kranken ſinne den erreichen?
bis demuet' und erbarme dich;
erbermde ſchuof, daz er von himel zer erde neig[e]te ſich:
er gap durh uns ſin lichten varwe in des todes gilwe.

4. Ez nahet gegen der ſuone tage, (4)
daz Got wil ſuenen alle klage;
wir haben niht gewiſſes vür des todes offenunge.
Wiltu dem tode entrinnen dort,
ſich, menſche, vernim daz Gotes wort,
ervülle mit den werken, daz du ſpricheſt mit der zunge.
Wie ſnel iſt eines ougen blik,
ſo ſnel iſt da ze Joſaphat des algerihtes ende; (CCCXLIX, d.)
die rehten vuerent da den ſik,
ſo windent die vertanen da vil jæmerlich ir hende.
die muezen in des tievels kewen,
da ſint ſi lebent in jamer tot von ewen unze z'ewen,
da ſamne uns Gotes guete zuo der rehten ſamenunge!

II.

1. „Ich künde in dem done: (5)
der tak vil ſchone
wil uf ſin;
ſwer tougen minne,
der beginne
wachen, des iſt zit.
Ich hœre uf den zwien
ſingende ſchrien
vogelin;
der tak wil nahen:
hinnan gahen
ſol, ſwer tougen lit.
Ich warne alſo,“

ſprach der wahter in ſorgen.
„der merker vro
lit in ſlafe verborgen.
uf dirre mure
ſtan ich unt trure ſere;
waz ſol ich mere
vriund unt viende ſagen,
wan: ez wil ſchiere tagen!“

2. Diu rede ein ritter
duhte vil bitter,
da er lak
bi einer vrouwen;
diu gienk ſchouwen
z'einem venſterlin:
Si ſach vil ungerne
den morgenſterne,
grawen tak,
diu wolken griſe;
ſi ſprach liſe:
„lieber herre min,
Der wahter jiht,
er ſehe den morgen ſchinen;
des wæne ich niht:
dien kleinen vogellinen
troumet uf eſten;
des ſternen gleſten triuget:
der wahter liuget;
des er ſich ſchamen mak,
wan ez iſt noch niht tak.“

II, 167 a. 3. Der ritter vil ſuoze
mit liebem gruoze
mangen kus
bot rotem munde
kurzer ſtunde,
do der wahter ſweik.
Er rief aber lute:
„trut ſich von trute
ſcheide ſus,
daz valſche huote
pfandes iht muote.“
ſa der ritter neik
Der vrouwen ſin;
da ſchiet ſich liep mit leide;
vil mangen pin
truogen ir herzen beide.
Sus kan diu minne
muot unt ſinne teilen,
wunden unt heilen.
der helt ſlouf dur den hak:
alda luhte im der tak.

III.

1. „Guot wahter wis, (8)
du merke wol die ſtunt,
ſo diu wolken verwent ſich
Unt werdent gris,
die zit tuo mir kunt.“
ſprach ein vrouwe minneklich.
„Warne, ob ich entſlafen bin,
(6) ſo daz der ritter vor der argen huote kume hin;
kus den morgenſterne,
ſank der kleinen vogellin.
ich ſæh' in gerne
langer hie; des mak niht ſin;
er liebet wol dem herzen min.“

2. Der wahter ſchiet (9)
oben uf die zinne dan;
do der tak diu wolken ſpielt,
Ein tageliet
in der wiſe vieng er an,
ſælde ir beider maze wielt: (CCCL, a.)
„Troie wart zerſtœret e,
Triſtrande wart von minne vur Iſalden dikke we:
noch hat minne werden
man, der wirbet vrouwen gruoz;
dem ſol er werden,
ob ich alſus warten muoz:
ez iſt vor tage niht einen vuoz.“

3. Diu liebe entſlief, (10^a)
(7) wan ſi was vermuedet ſo,
daz diu vrouwe zuo dem man
Sich ûmbe ſwief.
wachte da diu minne do,
ſo kumt der ritter wol von dan.
Minne lach', unminne habe
unminne; entſliuz du minne, tuo daz ſloz mit vuogen abe.
diu zit meldet, melde
kumt, diu ſelten ie gelak;
an minnegelde
hat unminne noch ir bejak:
nu wol uf, ritter, ez iſt tak!

IV.

1. Ich wil aber ſingen (10^b)
ein liet hin ze ſtiure dien kinden,
da ſiu mite enpfahen den meien,
Tanzen unt ſpringen:
ir megede, wol uf, zuo der linden

da ſuln wir mit handen uns zieren,
Hie ein ſchapel, dort ein krenzel uf ir houbet,
da hat uns der meie ſinen kram erloubet
ze ſuochen,
ſwaz wir ſiner varwe geruochen.

2. Nu vröut ſich diu heide, (11)
der walt, vogelin mit ir ſtimme,
II, 167 b. nahtegal diu liebe in der ouwe:
Noch lebe ich mit leide,
der jamer mich twinget mit grimme,
daz mich niht engrüezet min vrouwe;
Leit mit liebe in minem herzen iſt gemiſchet,
da von mir der lib in vröuden dikke erliſchet:
ich tumber,
ſol mich niht vervahen min kumber?

3. Stuende in miner hende, (12)
daz riche, ſi trüege die krone,
daz ſi ir [armen] vriunt iht (müge) verſmahen.
Swer ſi des wende,
daz ſi mir nach dienſte niht lone,
der müeze alle ſin ſælde vergahen!
Mit was ir da vor: ſo hueten ſich die beſten,
daz die valſchen von ir nide [niht] gar zerbreſten,
daz meine,
mag ich von ir ſcheiden noch? neine.

4. Iſt ir herze erſteinet, (13)
ſo triuget ir lachen mich ſere;
da bi kan ſi ſchone gebaren.
Ich bin, der ſi meinet
mit triuwen, mir's nieman verkere,
ſit von minen kintlichen jaren.
Mak ſi dur ir guete mich von ſorgen bringen, —
ich muoz über houbet dikke unſanfte ringen
in ſorgen, —
wil ſi, ſo iſt min truren verborgen.

V.

1. Sich vröut der luft, daz wazzer,
(ccci, b.) (14)
mit viure, diu erde unt diu zit:
Junc man, des biſtu lazzer,
ſin ſtiure dir allez daz git.
Lieb iſt wilder creature zwein unt zwein gemeine:
du biſt der werden minne liebes ane und eine.
minne iſt unſtæte bi:
ſwa ſich der roſe erzeiget,
da zeiget der dorn an daz zwi.

2. Diu zit mit vröuden ſüeze (15)
der ouwe, daz ſi trurik was;
Meie die heide grüeze,
in touwe ſtent bluomen unt gras,
Wiz, bla, gel, brun, grüene, rot der anger
ſtet gebluemet,
da bi ſich diu linde breit ir grüenen loubes rüemet,
dœnet diu nahtegal,
trœſchel, lerche unt kalander,
und ander gevügel ſüezen ſchal.

3. Ich wil die minne ſtrafen, (16)
ſi ſwachet ir eren ein teil;
Swa ſi wol ſolde ſlafen,
da wachet ſi uf ir unheil.
Ich tuon ir mit rede gewalt, daz iſt ir wider-
minne,
ſi vert uzerhalp der maze und iſt genant unminne.
minne iſt unſtæte bi:
ſwa ſich diu roſe erzeiget
da zeiget der dorn an daz zwi.

4. Schimpf wort, ſchimpfliches lachen (17) II, 168 a.
diu minne vür guot von dir nimet;
Niemans in ſchimpfe ſwachen
der ſinne die minne gezimet.
Minne git zwein lieben einen muot und eine
triuwe;
wande ieslich varwe iſt geiler in ir bluenden
niuwe.
liep wirt niht anders leit;
golt ſwinet an der hende:
ſelh ende der minne iſt bereit.

VI.

1. Treit der igel dorne in ſiner hiute, (18)
daz iſt niht ein wunder, wan ez iſt ſin reht:
Dem ſint ungelich die valſchen liute,
die ſint innen ruch und uzerhalben sleht.
Tump man, nim dich an:
ſwer dich mit den worten loslich triute,
tuo im ſam, ſi er ein ritter oder ein kneht.

2. Dem beine hazzet hunt geſellen;
(ccci, c.) (19)
guoter vriunde in not ieman vil lüzzel ſiht.
Swer den kin mit leime wil verſwellen,
der hat min, ſwie tumbe ich ſi, ze helfe niht.
Vriunt min, du ſolt ſin,
ſwie min Nein din Ja gelichen wellen,
ſus hat vriunt mit vriunde rehtes vriundes pfliht.

3. Uz eime herten ſteine zukker billen, (20)
ald uz einem vulen holze wahs bern,
Wer kan dirre werlte nach ir willen
ſprechen, alde ſinen ſank verzern?
Wes, des wæne ich, wes
müggen ſuſent, ſchrient ouch grillen:
wer kan dirre tumben diet ir muot erwern?

VII.

1. Sumer, diner kunft vröut ſich diu heide, (21)
ſunderbar;
ſwer den winter trurik was, und ouch ich,
Gegen der wunneklichen ougen weide
nem[t] ſin war,
der walt hat von loube ein dach über ſich,
Da diu kleinen vogelin under ſuoze ſingent,
diu vil manigen herzen vröude bringent.
herze min, wes trœſtu dich?
ſit diu guote iſt vröuden rich,
alſo ſprich.

2. Swie der meie verwet ſine bluemel (22)
roſen rot,
viol, lilien, purpervar, gel, brun, bla:
Noch baz gevallet mir min minne muemel;
ez enbot
mir ſin Nein, do ich im ſeite künde ein Ja.
Alſus hulfet mich gegen ir min langez kriegen;
ſi jiht, daz die man wol kunnen triegen.
vrage ich: „vrouwe, ſprechet, wa?“
ſi jiht: „hie, dort unde da.“
minne, ja!

3. Sol unminne vriundes minne heizen? (23)
II, 168 b. minne, ſprich,
wie zimt diner vrouwen daz, und ouch dir?
Man ſol guoten vriunt niht lange reizen:
wil ſi mich,
daz ende in der zit ich müge unt (habe) gir.
Ja vürhte ich der bluete, ſwanne ez ſere rifet;
waz ob ſi ein andern muot ergrifet,
des ich an ir gerne enbir:
ſus bin ich ir dieneſt zwir,
wirt ſi mir.

VIII.

1. Sumer, gegen diner zit (24)
ſinge ich minen ſank
mit dien vogelin.
Schouwet, wie diu heide lit,
die der winter twank;
ſi hat liehten ſchin
Mit den bluomen dur daz gras in ir varwe geſundert,
hundert iſt ir, niht me,
gruenen kle
ſach ich uf der heide, da was ich e.

2. Wan daz ich wol halber tobe, (25)
ich geſwige ir gar,
ir der vrouwen min,
Die ich vor in allen lobe:
wie nimt ſi des war!
ich muoz trurik ſin,
Swa ſich vröut ein ſælik man, der mit liebe kan ſlafen. (ccci., d.)
wafen! iſt minne daz?
ſprechet, waz,
daz ich minne die, diu mir iſt gehaz?

3. Swer an ſiner vrouwen treit (26)
holdez herze, den
wil ich leren, daz
Er ſi vro, darzuo gemeit,
ſich niht kere ſen
uf der valſchen haz.
Swer dien vrouwen gerne tuot guot und ere, mit gruoze
ſuoze, der wirt gewert,
ſwes er gert:
vrouwen die ſint guot hiute alſam vert.

4. Sit daz vrouwen guete kan (27)
herzen machen vro,
ſo ſin wir gemeit;
Dien ſol man ſin undertan,
ſi vertribent ſo
ſwære herzeleit.
Si ſint, die man eren ſol z'allen vröuden mit triuwen;
riuwen ſol niemer man,
ſwer ez kan,
daz er ſi wol ere, und in guotes gan.

5. Man ſol reinen vrouwen jehen, (28)
daz ſi ſin gevuege,
und ouch tugenden vol.
Swem ſi wol von in geſchehen,
der laze in's genuegen,
unde ſpreche in wol.
Wan ſi ſint der werlde ſpil und ir wunne mit ſtæten:

ſwîgen die manne niht
ir angeſiht,
ſo wære in der werlde diu vröude ein wiht.

IX.

1. Swer nach miner lere (29)
nach liebe werben wil,
der ſol vrouwen ere
niht haben vür ein ſpil;
Rüemen unde liegen
iſt werden liuten leit:
doch ſol man ſi triegen
mit ſtolzer hübeſcheit.
Man ſol reinen wiben
iemer ſprechen wol,
herzeleit vertriben
ſit man bi in ſol.

II. 169a. 2. Ez iſt niht ein wunder, (30)
daz man die vrouwen bite:
ſi geligent under,
unt geligent doch damite.
Swaz wir alle triben,
man ſol in weſen holt;
ez zimt wol di ſiden
daz bi rote golt.
Man ſol reinen wiben
iemer ſprechen wol,
herzeleit vertriben
ſit man bi in ſol.

3. Ob ich hete aleine (31)
vol tuſent werlte ſin,
der wær' doch ze kleine,
da ich gedaht' hin.
Wie diu minne leret,
ir angenge iſt hein;
den ſi hat verkeret,
der wis[er] ſich, ſwer daz wert.
Man ſol reinen wiben
iemer ſprechen wol,
herzeleit vertriben
ſit man bi in ſol.

4. Wiben unde den vrouwen (32)
der ſol man haben lop.
Rehten unde ſchouwen
eine ſo, alſam ein kop.
Kumber man wirt niemer
niht wan den minnen tam;
wol in hiute und iemer!
minne iſt ein ſuezer nam.
Man ſol reinen wiben
iemer ſprechen wol,
herzeleit vertriben
ſit man bi in ſol.

5. Ir dunt und ouch ir meide, (33)
vernemet, waz ich iu ſage,
ſchowet ſint uf der heide
der liehten ſumertage;
Wer ſo't ir, dar ſchouwen,
unt lat uns mit iu gan. (conn. 8.)
bi den ſchœnen vrouwen
der wolgemuoten man.
Man ſol reinen wiben
iemer ſprechen wol,
herzeleit vertriben
ſit man bi in ſol.

X.

1. Roter munt ſol gruezen (34)
ſtæten vriunt, daz ſin trurin gar zerge.
Zukker kan wol ſuezen:
kumt ein ſeuf, der tuot in den ougen we.
An dem winchen vinger ſtet diu liehte var ein herter nagel;
von dem ſchure kumt der hagel;
harm iſt blanch, unt hat doch ſwarzen zagel.

2. Ich wil minne werben: (35)
guot wip, ſage, iſt din lip vür trurin guot.
La iz niht verderben
vröude an mir, kanſtu geben hohen muot.
Ich han niht verſuochet, wie diu minne ir vriundes kunne pflegen:
Swer di liebe hat gelegen,
der ſol daz ſunnen ſinen morgenſegen.

•

XI.

1. Ich ſpür ein wunder vur die lant (36) II. 169b.
in geliunt, gevarwet varwe ſchin,
ez hat munt, ougen, noch die hant,
unt wil doch bi den liuten ſin,
Werde, armen unde richen;
Ez windet manigen ane want,
ez vert die Tuonouwe unt den Rin,
ez treit den herren ir gewant,
unt trinket mit den vürſten win;
ez kan ſi den vrouwen ſtrichen.

Eʒ fürdert hie unt wahſet dort, eʒ birt ſpâte unde
vruo,
eʒ kriuch uf einen boum der erſten megede zuo,
eʒ ſluok der werlte werden teil,
II,169b. unt ſiht noch ouch
bî manigem gouch,
eint ane herz;
eʒ hat bî manik man ſîn heil,
ſîn[en] lîp, ſîn[e] ſêle von im verlorn:
ſage an, wem mag eʒ ſich gelîchen?

2.

Wie hübſche liute habe der Rîn, (37)
daʒ iſt mir wol mit ſchaden kunt:
ir habe, ir hâr, ir keppelîn
erzeigent miuwer künde kunt.
Wiſt in helfe, ſo ſi mieten!
Eʒ mak wol curteiſ gabel ſîn,
gezzic mangier iſt in geſunt;
ſtab uf ſtab abe in wehſelt wîn,
in dienet ouch des Rînes grunt, —
ich wil uf ſi gar verzîhen, —
Der Nibelunge hort lît in dem Lurlenberge in bî:
in' weiʒ ir nieman einen, der ſo milte ſî,
der den gernden teilte mite
von ſîner gebe;
die wîle ich lebe,
ſîn der von mir;
ir muot der ſtât uf ſolhen ſite:
nu gip du mir, ſo gibe ich dir.
ſus' entweicent niht beliben.

3.

We dir, von Zwiter Regimar! (cccix, b.) (38)
du niuweſt mangen alten hunt,
du ſpriceſt, als ein müller, ein hâr,
dir wirt uʒ einem orte ein pfunt,
ob din liegen dich niht triuget.
Dir wirt uʒ einem tage ein mâne,
ein wilder wolf wirt dir ein hunt,
ein gans ein gouch, ein trappe ein ſtar,
dir ſpinnet hirʒ dur dînen munt:
wamit haſtu daʒ erzinget?
Ein lug dur dîne leſpe, ſam ein ſlehtiu warheit, vert,
du haſt dien viſchen huoſten, krebʒen ſat erwert;
di der ſo ſint dem wunder tier,
daʒ iſt der gît,
haʒ unde nît.
du barmdirp,
du prüeveſt ane malz ein bier,
ſuſ uʒ. der iſt ein lekker liep,
der den herren wol gelinget.

XII.

1. Maria, muoter unde meit, der ſünder
troſtærin, (39)
aller heilegen krône, und in himel künigin,
din ſchœne git dem trone glaſt
alſo, daʒ in din ſchœne überſchœnet.
Da iſt vröude ân' ende und an[e] ort, diu niemer-
me zergat,
da Got unt ſin muoter ſitzent in ir majeſtât,
ich wolte gerne ſin ein gaſt,
da iegelich engel lob ze lobe krœnet.
Sant Michahel der ſinget vor
kriſtes lop, daʒ eʒ in dem trone erhillet;
ſam tuont engel in ir kor,
daʒ allez himelſchez her in den vröuden ſchillet.
da tûſent jar noch kurzer ſint, danne hie ein
ſtündelin: II,170a.
die genade hant ſi von Gote unt dar zuo von
der lieben muoter ſin.

2.

Got helfe mir, daʒ mînen kinder niemer wer-
den alt, (40)
ſit daʒ eʒ in der werlte iſt ſo jæmerlich geſtalt:
wie ſtet eʒ über drîʒek jâr,
ſit man die pfaffen ſihet ſo ſere ſtrîten?
Sage mir, der babeſt von Rome, waʒ ſol in der
krumbe ſtap,
den Got dem guoten Sant Peter, unſ ze'n hüeten,
gap?
Schaf' und eſel gab er dar,
daʒ er unſ [er]loſte von ſünden z'allen zîten.
Nu ſint diu ſtale worden ſwert,
diu behtent niht nach ſêlen, [nu] wan nach golde.
wer hat euch biſchof daʒ gelert,
daʒ ir under helme rîtet, da din eſel turnen ſolde?
iuwer krumber ſtap der iſt gewahſen z'einem lan-
gen ſper,
die werlt habt ir betwungen gar, iu[we]r muot
ſtet anders niht wan: „gib eʒ her."

XIII.

1. Maria, brunne hêr, (41)
der ſelben wuocherheit,
Maria, lob und êre
dir iemer mere ſi geſeit,
Maria, meit,
unt muoter doch dar under. (cccix, a.)
Maria, du geſchœnte

uz aller menſcheit gar,
Maria, du gekrœntiu
hoh über aller engel ſchar,
Maria, klar
vür alle wîp beſunder,
Maria, Gotes vröuden hort!
Maria, Got betwanc din magtlich kiuſchiu minne dort,
Maria, daz er ſich hie neigte mit dem wort,
daz Gabriel hie brahte uz ſînem trone.
Maria, meres leiteſtern,
Maria, in der vinſternis ein luter lieht lucern,
Maria, daz der gotheit [und] ein glanziu latern,
dich habent erliuhtet Gotes dri perſone.

2.

Du blüende gert' Arones, (42)
diu ſünde nie bekort,
du ſippe Salomones,
die din geburt ſchuof uns ein wort,
der werlte hort
du truoge an' alle ſwære;
Daz was der werde, reine,
der ſuoze Altiſſimus,
den du gebære aleine,
unt leiteſt an in manigen kus;
er ſchuof ez ſus,
daz du, maget, in gebære.
Wol uns, daz er ie wart geborn!
uz al der werlte hat er dich ze muoter im erkorn,
von der liebe [ſo] wart verſuonet der alte zorn,
den uns Eva brahte, [vil gar] an' alle ſchulde;
da genuzzen wir [vrouwe] der guete din;
des muoz din lob im himelrich[e] vor allen megden ſîn.
du biſt ein helfærin[ne]: nu hilf uns, vrouwe min,
daz wir verdienen dînes kindes hulde.

3.

Wir haben nu einen meiſter, (43)
dem iſt wol wunder kunt,
der bindet übele geiſter,
er biutbraz, ſtageliu[ur]nder munt,
er berges ſlunt,
II, 170b. ſwenne er beginnet wueten.
Er hat die liſte erkunnen,
e er geborn wart,
des manen unt des ſunnen
enteliſ, unt ir wandel art,
ir umbevart,
ſus mugen ſie vor im huoten
Der donre ſchuzze ſtrale heiz,
ſit er der ſternen zal, ir namen, ir art, ir breite weiz,
der himel wite, der erde, wages umbekreiz;
an[e] ſchaden daz mer er eines in ſich trunke;
er behet den wint, luft, wolken, rouch,
den ſchate er grifet: ja er überſinnik, tumber gouch,
laze uns ein lüzzel Got geben ſinnes ouch,
er künſte gît, ich meine an ſînem dunke.

4.

Ir reinen milten liute, (44)
ſit des gedingen vro,
daz Got die ſele triute;
ouch wert iu[we]r lob uf erde ho,
der argen dro
kan iu geſchaden kleine.
Der milte man ie ſtigende
an hohen ſælden was,
der arge zer helle ſigende;
under tuſent einer nie genas,
als ich ez las,
ſi ſint der helle gemeine,
Unt mugen niht lange lebende ſîn.
rich gitic man, der nam ſol niht wan hiure weſen din, (cccxi, d.)
ſo ſol der nur ze jare eines andern werden, oder min:
wib unde guot erteile ich biderben armen.
an iuwer beheinem triuget daz loz,
ſwaz ir vor Got, vor eren ſpart, ir beroubet man des noz.
nu ſterbet drate, tuot Gotes wort, niht rehtes bloz:
milt[er] man ſol bi des argen herde erwarmen.

XIV.

1. Jeſus der wunderære, [cccxii, b.] (52)
du biſt einer, du biſt dri,
du wær' ie, unt muoſt ouch iemer ewic ſin:
doch darunder wolbeſtu der wunder niht enbern,
Daz dich ein maget gebære,
kiuſche und alles wandels vri,
ein bluendiu gerte von Jeſſe, der ſælden ſchrin;
din geburt diu kan uns armen maniger vröude wern.
Von dem kurzen worte Ave, davon din lib enpfie
den hochgelopten Got, den reinen,
der an daz kriuze dur uns gie, II, 172a.
und Adamen loſte und ouch die helle brach,

ſin zeher unde ſin weinen
wante unſer ungemach:
ſe bit' ich dich, hochgelopte Trinitat,
daz du mir zen vröuden helfeſt, diu da niht zergat.

2.

Troſt al der kriſtenheite, (53)
kriſtes muoter, unde maget,
ſunder galle ein tube, roſe ſunder dorn,
reiniu arke, wol geworht vür alle unkiuſche vluot:
Nu wis du min geleite,
ſit din Sun dir niht verſaget
an dem ende wende, vrouwe, ſinen zorn;
ich weiz wol, ſwes du an in gerſt, daz er daz
allez tuot.
Du manen ſiner wisheite, ſit daz er diu wis-
heit iſt;
du manen, vrouwe, ſines gewaltes,
ſit daz du gewaltik biſt;
du manen ſin' erbermde, diu iſt ſo manikvalt,
ſit daz du, vrouwe, tugenden waltes:
ich bin in ſünden worden alt;
der enkünde niht ſo vil uf mir geſin,
din' erbermde (en)ſi noch me: genade, erbarmerin!

3.

Ob allen vrouwen vrouwe, (45)
reiniu muoter unde maget,
hoh erborne Gotes tohter, unt ſin brut,
wer kan diner tugende richeit vollekliche erzeln?
Roſe in himeltouwe,
ſunder ſünde dorn betaget,
du biſt vor aller creatiure Gotes trut,
er geruochte dich uz al der werlte im ſelbe erweln.
Din lob iſt allen zungen überkreftig unt ze
ſtark;
wer künde ſelche kraft erſpannen?
Got ſich menſchlich in dir bark;
ſunder mannes helfe, din lip den gebar,
dem alle künige muezen wannen;
ouch dienet im der engel ſchar.
du biſt aller vrouwen ſchilt vür itewiz,
den in Eva brahte umb einen kleinen apfelbiz.

4.

Sünder, beſich die ſtrazen, (46)
in der werlte, wa ſi gan,
wannen du ſiſt komen, ald wie din leben ſi,
war du welleſt, ſo du mit der werlte vür dich
verſt.
Sich, wie ſi hat gelazen
die, die ſi niht wolden lan:
la die werlt, ir wont ein bitter ende bi; II, 171 a.
ſich vür dich die ſtraze, wie du die zem tode
verſt;
Sich hinder dich, wie not die von dem reinen
ſchepfer iſt,
des lib ſich an daz kriuze here
vür unſich bot, der ſueze kriſt.
wiltu des gedenken, waz er dur dich leit,
ſich über dich, waz wunne und ere
dir ze himel iſt bereit;
under dir beſich die iemerwerenden not,
in der helle, ſchiuch unt vliuch den ewiklichen tot.

5.

Diu werlt hat manik wunder (47)
uf dem lande und in dem ſe,
des wir niht beſchouwen mugen, daz iſt uns
kunt
von dien buochen und ouch von der wiſen liute
ſage.
Mich wundert gar beſunder,
wie diu erde ſtille ſte,
wa der wag an rure grundeloſen grunt,
wie diu naht ſich berge vor dem liehtebrenden
tage.
Des lazen wir den ſchepfer walden, der weiz
ſin geſchaft,
unt mercken an die tumben liute,
die niht vürhtent Gotes kraft.
iegelich creatiure erkennet wol ir zit,
niht wan diu tier in menſchen hiute, (CCCLII, a.)
diu ſint Gotes widerſtrit,
uzen menſche und innen wolf: nu briz daz lamp.
ſwaz niht an den hanen ſi, daz rutet doch der
kamp.

6.

Ze Rome ſtuont gemalet (48)
liſteklich an einer want
manik lant, iegelichem hieng ein glöklin obe:
ſatte ſich der keinez wider, des ſchelle lute ſich;
Da wart niht me gebeitet,
Romer vuoren uz zehant,
unt betwungen ez dem riche ſo mit lobe.
lute man ze ſturme in allen landen, duhte mich,
Dem riche nu kleine hilfe kame; davon vellt ez
abe:
pfaffenvürſten hant niht rehte
inful uf houbet, krumb uf ſtabe,
dienſtman, münze, zölle, in Riche ſtat der ſtuol;

der babeſt hat des ſtabes nu daz ſlehte;
ſi mal[e]nt ouch, da der keiſer muot;
des riches ſint die klien, ſo wirt in der kern:
da von lant die her[re]n daz riche küniges wol enbern.

Wan balſemt edelliche (49)
vür des argen riches ſmak,
daz ein totez bilde deſte langer wer:
waz ſuln wir dien tugendeloſen ſtrichen an,
Daz in diu erge entwiche?
balſme in niht gehelfen mak;
vür den ſiechtuom iſt niht guot, wan eren ger,
der die wolbeſcheidenliche an ſich ſtrichen kan;
Ein guot gehügde iſt bezzer, danne ſi des balſmen tror,
II, 171 b ſi wirbet toten unde lebenden,
ſi treit wunſch in Gotes or,
ſi hat manigen vor der helle viur ernert.
Got gab unt git noch gerne gebenden:
riches argen lop verdert,
ſam ein trach, der von dem donre bringet ſchal,
dar zuo ſenket in ſin habe, in iemer werenden val.

8.

Die vröſche wilent namen (50)
ein geſchre, daz von ſi ſtorr,
zuo d[e]r Gote, der ſolde in einen künik geben;
alſo ſchriwen ſi tag unt naht uz einem witen ſe.
Do liez er einen tramen
uf ſi von der hœhe nider,
den erborhten ſi, biz er begunde ſweben:
uf in hupften ſi ze hant, unt ſchriwen nach künige, als e.
Do ſant' er einen ſtorch aldar, der ſlant ſi ſunder zal.
wir ſin die vröſche, die da ſchrient;
daz riche iſt des tramen val,
uf ſint geſezzen arge vröſche nu,
die ſint des riches eren vient:
ſtorche, wenne kumeſtu?
die des riches erbe ſlindent, der iſt vil:
trip ſi wider in eigen hol, der du niht ſlinden wil.

9.

„Swer git, der iſt der werde; (51)
ſwer niht enhat, der iſt unwert."
alſo ſprach ein künik, der was David genant.
ich hate manigen lieben vriunt, do ich bi guote was;
Die ſmahent mich uf erde,
ir keiner min ze vriunde gert, (CCCLII, b.)
dien ich dicke han geboten mine hant,
die kerent mir den rügge [zuo], ſi ſint mir mit gabe laz.
Ich weiz vil wol, ſwer ſelbe iht hat, daz iſt guot vür den zorn:
ſchade ſcheidet liebe mage,
die doch vil nahe ſint geborn;
daz liebe kint die muoter ſin, diu ez gebar,
den vater gruezet ez vil trage;
unt nimet ſin vil kleine war;
in armen mannes munde ertrinket witze vil;
ſwer in dem ſeckel niht enhat, daz iſt ein hertez ſpil.

10.

Du teileſt ungeliche, [CCCLIII, d.] (69)
lieber herre Got, din guot,
du giſt einem, daz wol viere möhten han
genuog, unt wol mit eren möhten ſezzen uf gewin;
Maniger der iſt riche,
unt hat grozen übermuot:
lieber vater Jeſus, iſt daz guot getan?
ald weiſtu, lieber herre Got, daz ich ſo notik bin,
Daz du mir niht giſt, als einem ungemæzen man?
nu bin ich doch gar gemæze,
herre, waz han ich getan?
und ich doch vil lihte din gedenke me.
nein, waz ob ich din vergæze,
herre Got, du teile, als e;
du biſt, der da teilen unde wellen ſol:
ich wil niemerme geſtrafen dich, wan du tuoſt wol.

11.

Got, der uz einem ſteine (54)
vriſchez wazzer vliezen liez,
daz ein ganzez her und alz ir vihe getrank,
in einer wueſt[en]unge, da nie brunne mer gevloz,
Hilf mir, daz ich beweine
ſünde, der ich niht enliez
in der jugende, des diu menſcheit mich betwank;
din ſun an dem kriuze bluot unt wazzer vür uns goz.
Nach dem alle kriſten gerent unt din kriſtenheit. (CCCLII, c.)
diner wunder iſt niht einez:
din kraft himel und erde treit;
menſchen ſin und ir gedank ſint dir wol kunt,
ez wart nie tropfel alſe kleinez
an des tiefen meres grunt,
du durzelſt ez wol unde allez wazzer griez,
[die] din wiſheit, Got herre ob aller wiſheit, werden liez.

12.

Maniger ſaget mære (55)
von Rome, diu er nie geſach;
alſo wil ouch ich iu (wol) ein mære ſagen:
ein ſnegge vür einen leppart wol tuſent klafter [lanc] ſprank;
Daz mer ſtât waʒʒers lære,
von einer tuben daz beſchach,
diu trank ez ûʒ; daz hôrt' ich zwene viſche klagen,
die vlugen da her von Ahſen, unt ſungen niuwen ſanc;
Ein haſe zwene winde vienc, dô ſi in ſolten jagen;
dô ſach ich ſtarker wolve vier,
die hât ein altez ſchâf erſlagen;
dô ſach ich einen reiger eines habches gern,
unt vieng im in den lüften ſchiere;
dô ſach ich einen wîʒen bern,
den vieng ein wilder eſel an des meres grunt;
des half im ein ſalamander, dem waren diu waʒʒer kunt.

13.

II, 172b. Ein wunderlichez wunder, (56)
Gorgon ez geheiʒen was
wîlent, ſwer daz houbet ſach, der wart ein ſtein.
bî der zît ein ritter lebte, der hieʒ Anteus,
Den nam des michel wunder,
daʒ nieman vor im genas,
er wart in ſînem muote des enein,
daz er machet(e) ein kriſtallîn ſchilt unt truoc den ſus
Vor ſînen ougen, er (er) ſach ez dur den ſchilt, unt ſtreit
mit im, er ſluog ez ſo manlichen,
daz man ez noch von im ſeit.
ir werden vürſten, merket diſen liſt:
dem ritter ſult ir iuch geliehen;
ſwa ein valſchez houbet iſt,
ſehet ez durh (iuwer) eren klaren ſchilt,
unt ſlahet ez, wan ez keiner arger dinge niht bevilt.

14.

Diu tier ze ſamne kâmen, (57)
unt wolten ein(en) künic wein,
ein und aren, wiſent [unt] helfant, lu[we]n unt bern,
hirz und einhorn, ſwaz vier bein hete, des kom vil al dar.
Mißlichen kriek ſi nâmen,
des enkan ich niht ervein.
ein krote diu kam ouch dar, diu wolte niht enbern,
ſi wær' an der wal; des namen diu tier dur ſpotten war.
Si ſprach: „ich hân ouch vier bein, ich wil hân daz künicrîch.“
der lou[we] ſprach: „boßheit, dir verwâzen!
du biſt tieren niht gelich.“ (cccxxxi. d.)
ſi blate ſich [noch] grôzer, hie mite ſi gar zerbraſt.
[daz] diz biſpel kumt den ze mâzen,
die eren gern, unt ſint ir gaſt.
davon daz nature an in niht tugenden treit:
ſwa vrou Ere wol gevert, daz iſt vrou Schanden leit.

15.

In elementen vieren (58)
vier geſchepfde hânt ir leben:
in dem luft ein vogel, und in dem wage ein viſch,
in dem viur ein wurm und in der erde ein klein tierlin.
Vogeln, viſchen, tieren,
würmen hât Got [ſelch] nature gegeben,
daz ein ieglichz iſt in ſîner arte vriſch.
unt diu den werden menſchen nutzen under zwein ſin.
Die meiſter jehent, diu werlt diu ſi alſus geteilt in drin:
ein teil heiz unt gar unberühtic,
da wahſet weder korn, noch ſprin;
daz ander kalt, daz kein menſche [darûfe] niht beliben mac;
daz dritte iſt luftig unt genühtic,
darinne vinden wir bejac,
daz wir uns vor hunger unt vor durſt erneren:
da ſi ſuln wir unſer tage nach Gotes hulden zern.

16.

Ez ſprechent zwivelære, (59) II, 173a.
ſang unt vröude ſi verdarn:
noch wil ich mit ſange künden unde ſagen,
ez lebe noch maniger werder man, der ſchœner vröude gert.
Guot zît iſt vröudebære,
man ſol ſanc [wîlent] bî wîlen ſparn,
die vogel' ſingent niht, wan bî den liehten tagen;
des hiuer iſt mit zal ein jâr, daz nennet man ein vert;
Ein tag, ein woche, ein manot, ein jâr gênt nach einander hin,
der âbent, diu naht unt der morgen,
golt, ſilber, mölſchinc, blî unt zin,
kupfer, ſtahel und iſen daz verſwindet ouch.
ſwer eitu dinc wil beſorgen,

der dunket mich der ſinne ein gouch.
Zit hat ere, zuht hat zierde, maze iſt guot,
ere wær' gewin, gevueger ſchimpf [ſueze] git ſenften muot.

17.

Des undern unt des mittern (60)
unt des hohen iſt ſo vil,
daz ez menſchen ſin niht (wol) volrechen kan,
ſwaz wiſ[ſe]lich iſt und allez, daz ſich noch gemiſchen mak,
Des ſuezen unt des bittern;
ſwer den ſmak erkennen wil,
den betriuget liht ein miſlich var oder van;
waz vier elemente geſcheffte ſi [die] naht unde [ouch den] tak.
Swaz vliuzet, vliuget, ſwimmet, kriuchet, ſtet, get, oder kriſt. (CCCLIII, a.)
wie ſich die ſterne[n] in loufe ruerent,
wie der himel geehſet iſt,
ſiben planeten kraft, der heizen ſunnen mez,
ſwa ſi donre unt wint hin vuerent,
ſwa der abgrunt hat ſinen ſez,
regens tropfe erzeln, meres griez, gras unt loup,
ſwa ſich der regenboge nimt in kleiner ſunnen ſtoup.

18.

Lebt' von der Vogelweide (61)
noch min meiſter her Walther,
der Venis, der von Rugge, zwene Regimar,
Heinrich der Veldeggære, Wahsmuot, Rubin, Nithart,
Die ſungen von der heide,
von dem minne werden her,
von den vogeln, wie die bluomen ſint gevar:
ſanges meiſter lebent noch; ſi ſint in todes vart;
Die toten mit den toten, die lebenden mit den lebenden ſin!
ich vorderte ze geziuge
von Heinburk den herren min,
dem ſint rede, wort, (unt) rime in ſprüchen kunt,
daz ich mit ſange nieman triuge;
lihte vinde ich einen funt,
den ſi vunden hant, die vor mir ſint geweſen:
ich muoz uz ir garten und ir ſprüchen bluomen leſen.

XV.

* Die hebet ſich an der Marner in ſiner langen wiſe.

* 1. Die maler malent an ein want
ein bild', als ich iu ſage,
daz iſt Sinagoga genant,
nach ſinem reht, in Gotes pflage,
iſt im ein tuoch von ſiden blank gezogen vür diu ougen ſin.
Als ich daz bild' entworfen vant,
ein joch ez truok vil trage,
ein ſper verbart in ſiner hant,
zerbrochen gar; daz was ſin klage;
ein kron' von im gevallen was, diu gap von golde liehten ſchin.
Diz vremde bild' bezeichent uns vil wol die Jüdiſcheit,
diu da geſihteklichen valſchen gelouben treit;
ir herzen ſin iſt blint;
ſi geloubent niht, daz Maria, diu reine magt gebær' ein kint,
unt wizzen wol, wie her Moiſes vor Gote muoſte ſtan,
ein buſch enbran,
dem ich gelichen kan:
Got under ir meitlich bruſt entran,
ſich zunt' des heiligen geiſtes viur, daz ir genaden nie zeran:
ſi iſt ſigenunft des kriſten geloubens, Gotes herze balſemſchrin.

* 2. Ein tier, ſo vremdz ich nie geſach
ſo gar in wunder ſite
gemalt an einer wende b[l]ach,
ich het ez niht geſehen me,
ez het vier houpt unt het vier bein, unt nach dem houpte hant unt vuoz.
Miner ſinne mir do gebrach,
der zadel tet mir we;
min ſinnik herz' wie da verjach,
ez wær' ein tier nach niuwer e.
uf dem tiere ein junk vrouwe ſaz, bekront, als ich iu ſagen muoz;
Zwiſchen ir klaren bruſten ſtuond ein kriuz' und ouch ein van;
da vuort' in irre hant diu maget wolgetan
ein vaz von golde rot,
dar in enpfienk ſi Gotes bluot, daz ſchied uns ſünder uz der not:
diu bekronte magt bezeichent uns vil wol die kriſtenheit.
daz tier daz treit
eins kalbes ſtirn(e) breit,
eins löuwen houpt, in underſcheit,

eins aren houpt, eins menſchen bild': ewangeliſten ir ſit bereit
Got, ſinen tot, urſtend', uf vart; ſin tot vrit ſünder valles vuoz.

• 3. Johannes in ein latern ſach
ein roſen wol gevar,
dar uz ir ſchœn' gar liehte brach,
mit zwelf ſteinen gezieret gar,
verſigelt unt verſarket was diu roſe, unt gap doch liehten ſchin;
In der roſen, als er jach,
ein kriſtal, ſünden bar,
diu iſt aller kiuſch' ein ümbevach
unt ganzer tugent ein adelar:
drierlei kron' unt vierlei bild', nu ſagt, waz mak daz wunder ſin.
Der ſmit von oberlanden ſant' die roſen hoch geborn,
unt die kriſtallen in die latern het erkorn,
ê daz wunder ie geſchach,
her David von der edelen, ſuezen, reinen megde, als er jach,
ſi ſprach: „kum zuo mir, vriedel min, ja bin ich dir bereit,
din eren kleit,
han ich an mich geleit;
ſwaz helle diet hie vor geſtreit,
an' ſwert han ich ervohten, daz kein zunge nimmer mer vol ſeit:
ich han verſlihtet unt verrihtet endeloſen, ſwæren pin.

• 4. Ich bin'z ein morgenrotin brehen,
unt ſchin über elliu lant;
des mir al kriſten muezen jehen,
die mich ie muoter haben genant:
ich han den ſmit von oberlant, der elliu bild' wol würken kan;
Ja iſt mir liep von im geſchehen,
er hat zuo mir geſant,
ſin ougen habent mich ê geſehen,
ſin will' der iſt an mich gewant;
er gienk mir vor, ich gieng im nach, unz ich ümbeflozzen han.
Er iſt min liep, ich bin ſin trut, diu lieb' kein ende hat;
er het mich liep in ſiner werden majeſtat,
do er mit vröuden ſaz,
ich mein' des himelriches wirt, mit triuwen er min nie vergaz,
min megtlich wird', min megtlich tugent den vürſten des betwank,
daz er ſich ſwank,
durch minu kœre gank,
er aht' niht uf der engel ſank,
ſin herz' nach miner kiuſchen minn' mit ganzen, ſtæten triuwen rank:
des ſuln mir alle kriſten dienen, der himel iſt mir undertan."

• 5. Maria, liehter himelvan,
vrid' ſchilt der kriſtenheit,
Got in din megtlich bruſt entran,
unt zoch an ſich ſolich arebeit,
daz er wolt' ſuenen unt widerbringen endelos verlorne diet.
Der eren künik ſich wol verſan,
ze hant was er bereit,
dem ganzer ſinne nie zeran,
der reinen meit er nie verſeit',
er wolt' den valſchen rat vertriben, den der ſlang' vrouwn Even riet.
Ein wizer harm der ſpilt' ir vor, den vienk ſi in ir ſchoz,
diu reine maget, der kein wunder iſt ze groz,
der ſünder vride ſchilt,
unt daz der harm in tugenden wiſ' in ir vil ſuezer ſchoze ſpilt'.
der harm iſt Sant Marien ſun, der junge werde degen;
wir waren verlegen
in der ſünden wegen:
er kom unt braht' uns ſinen ſegen,
do er uns an dem kriuze erloſt' von ſiner ſiten bluotes regen:
Gots marter unt ſin herter tot uns all' uz grozen næten ſchiet.

• 6. Maria, hohſter himelhort,
troſt aller kriſtenheit,
mit ganzen ſinnen alſo bewart,
do ſich diu here drivaltikeit
hat herab geneiget, drivalt beſlozzen in dins herzen grunt.
Daz himelrich was uns verſpart,
der vluoch was uns bereit,
diu ſuezin tugent den vürſten lart',
daz er uns helle vluoch verzeit:
er ward in dich geſegenet [gewihet], daz iſt den wiſen liuten kunt.
Johannes ſiben kirchen hat mit ſiner hant geſchriben

ſiben heilikeit, unt die ſint al bi dir beliben,
Gots muoter, reiniu meit,
engeliſchiu zunge, menſchlichiu diet eʒ nimmer
en vollen ſeit,
din weitlich wird', din meitlich tugent iſt gar
manikvalt,
und ungezalt,
[gruen] als ein gruener walt,
der mit bluete ſtet geſtalt.
Maria, Gotes muoter, trut, du maht gebieten
unt haſt gewalt:
du truog', der himel und erde treit, unt bræht'
uns eren richen bunt.

7.

II, 173b Maria, bluendeʒ mandelris, (62)
der manna ein voller ſchrin,
nu ſmelze uns abe der ſünden is,
ſit daʒ du biſt ein helfærin,
du vil wiſen Salomones wol gezierter küniges tron;
Du Judit, diu des ſiges pris
gewan, als uns wart ſchin;
du Heſter, küniginne wis,
nu ſich din volk in næten ſin,
daʒ ſol gen Aſverus verſuenen dines ſueʒen mundes
don;
Du reiniu Jahel haſt geſlagen tot ouch Siſoran,
du biſt, diu dem ſlangen ſine maht benan,
du ſchœner leite ſtern,
du biſt diu wiſe Abigahel; die ſünder mueʒen din
begern;
wan dich minnet' David, der Goliam ze tode
erſluok,
wislich genuok,
und im ſin houpt entruok;
des muoſte er werden ſit vil kluok.
Vil reiniu muoter unde meit, erwende uns ſün-
den ungevuok,
alſo daʒ wir dich vrœlich ſchouwen unt diner ri-
chen eren lon.

8.

Diu werlt hat krumbes krieges teil, (63)
daʒ iſt vil wol min haʒ;
ſwer ſines libes iſt ze geil,
der ſol vür warheit wiʒʒen daʒ,
daʒ liebe leide wirt (unt) bi luterme lachen true-
ber muot.
Zwo ſchepfer vlahten mir ein ſeil,
dabi diu dritte ſaʒ,
diu zerbrach eʒ, daʒ was min unheil.
eʒ ſi im trokken oder naʒ,
ſwer ze guote wirt geborn, dem kumt bi troume
in ſlafe guot.
Swaʒ nature git, wer mak dem menſchen daʒ
genemen?
eʒ wahſent an[e] der liute dank müggen unt bre-
men: (CCCLIII, b.)
ſo ziuhet man daʒ huon.
der wil, der hat, der git, der nimt: waʒ mag
ich diſen mæren tuon?
die meiſter jehent, ſwenne ſo in einer arke iſt niht,
ſwem daʒ geſchiht,
daʒ er eʒ alſo ſiht,
und ouch vür ein warheit jiht,
der vindet in dem ſafte golt; des wil ich haben
deheine pfliht:
ich lobe den, der mir von ſinem guote guetlich helfe
tuot.

9.

Ich hœre von dien alten ſagen, (64)
daʒ ere bi dien dar
vröude in ir wunneklichen tagen:
nu ſtet vil maniger eren bar,
di des vater ere verndiu vröude gern der geſte pflak.
Daʒ muoʒ ich unde maniger klagen,
ſwar ich der lande var,
daʒ arges muotes riche zagen
mit ſchanden ſitzent offenbar:
ſchaz ir minne, ſchaz ir vröude, ſchaz in lieber
vür den tak.
Sol daʒ heiʒen guot, daʒ nie man hie ze guote kümt: II, 174a.
begraben hort, verborgen ſin, der werlte vrümt,
alſam der iuweln bluk,
des gires ſmak, des raben ſlunt, des aren grif,
des wolves zuk
der müggen mark, des bremen ſmalz unt des
loupvroſches ſchre.
welt, we dir we!
ſchazzer, lebendik re,
riſe dir golt, alſam der ſne,
du wolteſt vur din gitikeit, ſtuende eʒ an diner
wal, noch me:
gilt Gote unt gip dien armen wider; der hort
dir dort gehelfen mak.

10.

Eʒ riuſchet, als ein windes brut, (65)
ein lob in Tiutſchiu lant,
eʒ hillet unde ſchone lut,
vrou Ere kumt mit im gerant,

durch vil maniges herren hof ez vuerent riſen unt getwerk;
Ez riuchet, alſ ein edel krut
uz einer megde hant,
ez iſt ein ſchœnez vrouwen krut:
ein herre hat ez uz geſant,
dem kumt ez hin wider heim, unt bringet ſinin tage werk.
Warez lob iſt ſicherlichen hoher eren bote,
ez wirdet hie ze der werlte, unt wünſchet hin ze Gote.
daz hat verdienet er,
deſ ritterlicher muot ie ſtuont nach hoher wirde ger;
dein her man möhte wol mit ſinen richen tugenden wern;
er kan gewern,
unt kan der gernden gern:
wernde mueze er lange wern;
ze heile erſchine im tageſ ſunne, nahteſ mane und iegslich ſtern!
gerndiu diet, ir ſprechet mit mir: amen! dem von Hennenberk.

11.

Got git ſin gabe, ſwem er wil; (66)
er hat iu lip gegeben
und in der kintheit ſælden vil;
deſ ſult ir iuch niht über heben:
eret ritter, minnet vrouwen, gruezet arme gernde diet.
Nu iſt geſezzet uf ein zil, (CCCLIII, c.)
ſehe vür iuch unde neben,
unt ſpilt ez uf der eren ſpil,
behüget an iuwer vorder leben,
der vil maniger krone truok, biz in der tot von leben ſchiet.
Der in dien(e)t, dem ſult ir genaden ſin bereit,
iu ſi der witwen unt der weiſen kumber leit,
habt die Tiutſchen wert;
in iuwerm herzen minnet Got, ſo tuot er dur iuch, ſweſ ir gert.
II, 174 b. verdienet Akkerſ, künik rich, und ouch Ceciljen lant;
in iuwer hant
Swaben iſt bekant,
herzoge ſit ir da genant;
ſwaz Egerlant der güete hat, unt Nuerenberk liute unt der lant,
wil ez Got, iu kumt noch uf daz houbet Rœmiſche krone wert.

12.

Du hoch gelopter megde kint, (67)
Got, herre, Vater, Kriſt,
vil groz gegen dir min ſchulde ſint;
dur dine guete, gip mir friſt,
unz ich gebuoze wider dich die minen grozen miſſetat.
Min herze waſ gegen dir ie blint,
unt noch vil leider iſt;
die ſünde waren mir ein wint:
gedenke, herre, daz du biſt,
der umb unſich ſündig armen groze not erliten hat.
Dinen angeſtlichen tot la niht an unſ verlorn ſin;
gip, herre, mir den ſin rehte in daz herze min,
daz ich gelebe alſo
in dinem dienſte hie, daz min der tievel dort iht werde vro,
ſo wir zeſamen komen uf den jungeſtlichen tak,
da nieman mak
erwenden dinen ſlak,
da rich[e] niht, herre, ob ich verlak
din hoch gebot, daz ich noch ie in minem herzen ringe wak:
hilf durch dinen tot mir, daz der armen ſele werde rat!

13.

Ein eſel gab vür eigen ſich (68)
dem vuohſe, daz waſ guot;
da lert' er'n ſprechen wihteklich,
ſi waren beide hoch gemuot;
ſeht, da vuort' her Reinhart ſinen knappen in den gruenen kle,
Er ſprach: „min eſel, huete dich,
der wolf dir ſchaden tuot,
erhœr[e]t er dich, deſ warte uf mich."
der eſel in dem graſe wuot;
da ſchuof im ſin mag unvröude, daz er ſang [ein] hügeliet, alſ e.
Zuo dem gedœne (balde) kam gegangen Iſengrin;
ſwaz Reinhart ſeit', der wolf ſprach, (der) eſel wær' ſin,
deſ wolt' (er) iemmer ſwern.
do vuorte in Reinhart z'einer bru. er ſprach: „ich mak mich'ſ niht erwern."
do muoſ' er die haſſen curren, deſ waſ er bereit;
daz wart im leit:
die bru den wolf beſneit,
er wart beſtümbelt, ſo man ſeit.

ach Got, wær' ieglich kaſt' ein vru, ſwenne ez gat an den valſchen rit,
daz wære wol; ir iſt gar ze vil: nu ſwera, lieger, we dir we! (CCCLIII, d.)

II, 175a. In dem don: Der eren ſpiegel iſt diu ſchame. (72)

14. Vil reinu muoter unde maget, (70)
roſe ane ſündendorn,
von dir diu ſchrift groz wunder ſaget;
wir waren alle nah' verlorn,
do half uns diu kiuſche unt din guete von der ſwæren not.
Wie ſin in arger zit betaget,
ſenfte uns den Gotes zorn,
din ſun dir niemer niht verſaget;
der helle wirt hat des geſworn,
er welle uns verteilen in den ewiklichen wernden tot.
Bite Got unt gebiut[e] dem eingebornen ſune din,
daz er uns hie niht laze alſus verweiſet ſin,
vur ſolher vroude künfte,
die dir ze ſchine brahte(n) ſiner urſtende ſigenünfte
von tode, der den zwilhen tot an uns ze tode ſluok,
und ab uns twuok
ſünden ungevuok,
unt ſin menſcheit vür uns truok.
des was der creatiure von ir ſchepfer me danne genuok,
daz er ſich ze marterære an daz vrone kriuze vür uns bot.

15.

Ez wont ein wurm in einem hol, (71)
der ſtiftet manik mort,
gar ark mag ich in nennen wol,
er ruoret bein unt ſchepfet wort,
er iſt ſnabelræzer, danne ein viper nater muge ſin.
Sin ſwanz der iſt gelüppes vol,
gar giftig iſt ſin ort;
da vor ſich guot man hueten ſol,
er meinet her, unt tiutet dort,
wilent in daz wazzer iſt ſin gir, unt wilent in den win.
Under tuſent hant ir (. .) niht wan einen namen;
der wiſe Adam der kunde ir einen nie gezamen,
do er viel in ſchulde;
dem ſelben wurme ſiht ouch Salomon grozer unhulde;
David vluochte im, unt darzuo manik wiſer man. (CCCLIV, a.)
ſit nieman kan
in gebinden an,
ſo binde in doch der Gotes ban,
darzuo ſchende in, der mit im uz vronem himelriche entran!
ich weiz wol, daz ſich an im werdent meſten kleinu würmelin. II, 175b.

16.

Der eren ſpiegel iſt diu ſcham: (72)
ſwer ſich dar inne erſiht,
der wirt unzæmen blikken gram;
diu ſcham hat mit der kiuſche pfliht,
diu ſcham iſt argen worten vient, untriuwem haz, unſtætem vluoch.
Scham iſt ein tugent, diu mannes nam
gegen vrouwen priſes giht,
diu reine wip tuont man alſam,
ir beider liep mit ſchame geſchiht;
ſcham get edelem geſteine vor, unt tiuret baz, dan[ne] ſidin tuoch.
Schame iſt mit beſcheidenheit der werden minne bi,
diu ſcham in eren garten iſt ein bluendez zwi,
diu ſchame iſt eren ſchilt,
diu ſcham, alſam ein reinez kint, in ſchœner vrouwen ſchozen ſpilt,
ſchame zieret reinu wib unt wirdet edelen man,
ſchame kan
leiten uf die ban,
da nie ſchanden trit kam an;
ſwer ſchame minnet, den beſtræt in ſchanden dieneſt ſelten han:
ſcham iſt ein diu hohſte tugent, ſagent uns die meiſter unt diu buoch.

17.

Der künik Nabuchodonoſor (73)
in einem troume ſach
ein bilde ſtan enbor,
daz houbt was güldin, als er jach,
ſilberin arme unde bruſt, ein teil er' unde iſenin,
Die vuoze waren ſchirbin vor,
die ſit daz iſen brach;
der troum gienk ſinen ſinnen vor,
betiutlich ein wiſſage ſprach:
„künik, der troum iſt nu bi dir, unt wirt nach dir der werlte ſchin;
Künik, du der wernden (. .) bildes houbet golt,
nach dir ein riche bringet ſilberinen ſolt,

ein ert(n)ʒ dar nach kúmt,
dar nach daʒ erin iſen bringt, unt ſchirbin vuoʒ ze ſtükken brúmt.“
Hie bi ſo mugt ir merken, wie eʒ nu der werlde ſte:
daʒ golt was e,
ſilber dar nach me;
nu haben wir ein iſenin we,
daʒ witwen unde weiſen machet mangen jæmerlichen ſchre:
des ſuln ſich die vürſten ſchamen, ſulnt ſi ſchirbin vuoze ſin.

18.

Sweich vuohs ſich ſines muſens ſchamt, (74)
der muoʒ verderben doch;
diu mus hat ein vil ſwacheʒ amt,
II, 176a. ſi vert in eines vremdes loch:
ſiecher arzat, arm[eʒ] wiſſage, leider gaſt die ſint unwert.
Swer wilden marder in ſchoʒen zamt
unt leit dem ſoun ein joch, (CCCLIV, b.)
ob im ſin hant da niht erlamt,
ſo mag er doch wol ſprechen: och!
ohſen krone zimt niht wol, noch in des zagen hant ein [guot] ſwert.
Münches tanzen, nunnen hübeſcheit, unt des affen zagel,
des meien rife und in dem ougeſten [ein] ſtarker hagel
mir ſelten wol behaget,
uʒ zichen mannes munde lüge, unt ſwa den bern ein eichorn jaget,
mich wundert armiu hochvart, und iſt alter man unwis;
der werlte pris
ſmilzet, ſam ein is;
liebem kinde iſt guot ein ris;
ſwer ane vorhte wahſet, der muoʒ ſunder ere werden gris.
bi diſen mæren ſtat eʒ hiure michels bœſer, danne vert.

19.

Ein teglich menſche muoʒ verzagen (75)
an vreuden, ſo der tot
beginnet in ſin herze jagen,
und eʒ gat an die ſtarken not,
und er mit dem armen libe hat vil jæmerlicheʒ ſpil.
Die richen ſuln die armen klagen,
wan eʒ in Got gebot,
unt ſuln ir armuot helfen tragen,
unt mit in teilen gerne ir brot.
merket wol, eʒ krumbet vruo, ſwaʒ z'einem haggen werden wil.
Vil maniger wænet wiſe ſin, der (doch) iſt leider tump;
da von ſint diu reht in allen landen krump.
die wile eʒ alſo gat,
ein man der der ſin lekeʒ vint, die wile unz eʒ ſich beren lat;
ſwenne eʒ uʒ der hizze kumt, und eʒ iſt ungevert,
ſo iſt ſin gevert
gewahſen lihte ze hert,
daʒ eʒ ſich dem beren wert;
ſo wirt verſumet, ſwaʒ man bröut, oder uf ſinem rügge gert:
des ſiht man in gennogen ſteten übeler ſchalke (alſo) vil.

20.

Singe ich den liuten miniu liet, (76)
ſo wil der erſte daʒ,
wie Dieterich von Berne ſchiet;
der ander, wa künic Ruother ſaʒ,
der dritte wil der Riuzen ſturm, [ſo wil] der vierde Eggehartes not,
Der vünfte, wen Kriemhilt verriet;
dem ſehſten tæte baʒ,
war komen ſi der Wilzen diet,
der ſibende wolde eteswaʒ, II, 176b.
Heimen ald hern Witigen ſturm, Sigvrides ald hern Eggen tot.
So wil der aht(od)e dabi niht wan hübſchen minneſank;
dem niunden iſt diu wile bi den allen lank;
der zehende enweiʒ, wie,
nu ſuſ, nu ſo, nu dan, nu dar, nu hin, nu her, nu dort, nu hie;
dabi hete manger gerne der Nibelunge hort;
der wigt min wort
ringer, danne ein ort;
des muot iſt in ſchatze verſchort:
ſus get min ſang in manges or[n], als der mit bliʒe in marmel bort; (CCCLIV, a.)
ſus ſinge ich unde ſage iu, des iu niht bi mir der künig enbot.

21.

Als des lewen welf geborn (77)
werdent, ſo ſint ſi tot;
vil grimmeklich ſo iſt ſin zorn,
vil jæmerlich ſo iſt ſin not,

vil lute er in ir ore ſchrit, des werdent wider lebendik ſie.
Der helfant wazzer hat erkorn,
diz wunder Got gebot,
ſin bruht wære anders gar verlorn.
der ſtruz mit ſinen ougen rot
drie tage an ſinu eijer ſiht, des werdent uz gebruetet die.
Der ad(e)lar lat ſin(iu) kinder in die ſunnen ſehen,
diu des niht tuont, da mugt ir michel wunder ſpehen,
diu lat er vallen nider.
der fenix der verbrennet ſich, [unt] wirt lebende nach dem viure wider.
von liebe erkrimmet ouch der pellicanus ſinu kint;
ſwenne er ſi vint
tot, daz (iſt) niht ein wint,
ſo tuot er, rehte als er ſi blint,
er nimt ſins herzen bluot, unt machet, daz ſi wider lebendik ſint:
mit der bezeichenunge ſin wir von der helle erlœſet hie.

22.

Ich ſunge ein biſpel, oder ein ſpel, (78)
ein warheit, oder ein lüge,
ich ſunge wol, wie Titurel
die Templeiſe bi dem Grale züge,
wie ſueze iſt Sirenen don und ark des cocatrillen zorn;
Ich ſunge ouch drachen viurin kel,
unt wie der grife vlüge,
wie ſich des ſalamanders vel
in heizem viure ſtrahte unt ſmüge,
unt wie ſich teilt[e] ſchimeren lib, unt wie diu vipper wirt geborn;
II, 177 a. Ich ſunge ouch wol, wie ſinu eijer brueten kan der ſtruz;
ich ſunge ouch wol, wie ſich der fenix junget uz;
ich ſunge ouch, wie der ſit,
der mangen in der wunder buch verſlunden hat dur ſinen git:
ein wunder wont dem hove bi mit wunderlichen ſiten,
mit pfawen ſchriten,
unt mit menſchen triten,
kan ez lagen, loſen, biten;
ez hat mit ſiner zungen wafen manges herren muot verſniten:
dem kan ich geſingen niht, min rede iſt an ime gar verlorn.

23.

Wer kan der liute[n] lüge erwern? (79)
lüg' iſt ein alter hort,
mit lüge muoz ſich vil maniger nern,
lüg' hat geſtiftet mangen mort,
lüg' hat einen argen vater, lüg' hat tumber kinde vil.
Lüg' lat ſich, als ein weich wahs, dern,
lüg' hat vil ſuezin wort,
mit lüge kan maniger eide ſwern,
lüge hat vil manik ſpizzig ort,
lüg' iſt ein vil ſnellez übel, lüg' iſt der bœſen geiſte ſpil. (CCCLIV, 4.)
Lüg' iſt in dem wazzer, lüg' iſt komen über mer,
lüg' hat gegen der warheit ein vil breitez her,
lüg' kumt an babeſtes tür,
lüg' wont ouch ſchœnen vrouwen bi, man treit ouch lüge den vürſten vür;
lüg' iſt in dörfern und in bürgen, lüg' iſt in der ſtat,
lüg' hat den pfat,
den der tievel trat,
do er Adamen ezzen bat
den apfel; lüg' git mangem ſchach, lüg' ſpilt uf maniges toren mat:
lüg' hat ſam(en) und ein krut, des wurze niht erdorren wil.

24.

Do minne menſchen muot beſaz, (80)
ir wunder wolde toben
an mannen und an wiben, daz
vil maniger wil unwizlich loben:
minne ſol ſin under zwein mit ſtæter liebe wolbehuot.
Entwirfet ſi ſich düre baz,
ir wirde wirt zerkloben,
unt teilet ſich in eren haz:
ein lop kan nieman über oben,
daz iſt wibes ſtætekeit, gegen vriundes herzen wiplich muot.
Ein teglich wurze verwet nach ir ſaffe ir bluomen bluot;
als ouch diu werde minne ir vriundes bilde tuot:
der minne varwe iſt glanz, II, 177 b.
ſwa ſich diu zeiget ane meil, da iſt diu werde minne ganz.

minne leidet underwilen lieb, unt liebet leit;
diu minne treit
mit gedultekeit
lieb in ſender arebeit;
ſi ſent ſich nach dem, daz ſi hat in vriundes
herzen grunt geleit:
minne iſt ein er, und iſt ein ſi, zwei lieb an'
übel, ein zwivalt guot.

• 25. Do minne menſchen muot beſaz,
ſich huob unſtætikeit
an dem vil alten, alſo ich las,
Adame, ſeht, ſin menſcheit
von der minne gemildert wart; daz ſchuof eins
kleinen obzes biz;
Ir roter munt ſchuof im den haz,
da bi der lip gemeit.
owe dir, jæmerlichez maz,
unt valſcher minne underſcheit!
Adam, daz din menſchlich art gegeben wart in
todes biz!
Do begunde heben an der minne unſtæter muot;
hei! minne unt wiplich ſchin noch manegem ſcha-
den tuot,
dem, alſo Adame, geſchiht,
daz man in durch des jamers gukt in ſchanden
pfuol hin vallen ſiht.
werde minner, nu lat valſche minne, deiſt min
rat;
groz miſſetat
lit an ir, unde unvlat;
ſi hat ir ſelbe vruht geſat
in der vil tiefen helle grunt, da ſi mit helle niht
uf gat:
huet' dich vor ſolichen ſchaden, unde wiltu pfle-
gen rehter wiz.

• 26. Do minne menſchen muot beſaz,
uf grozen ungewin,
des mannes herze ſi do maz,
ſi maz ez her, ſi maz ez hin,
wunderlichez wunder wuohs an ir mit manger-
hande kraft.
Behende iſt minne unt niht ze laz
uf manigerhande ſin;
ein wiſer meiſter riet mir, daz
ich argez rodel wurfe hin:
ſorgen wehter wachen muoz, daz in diu minne
iht tuo behaft
In der ſchanden vreiſe, da ſi in des laſters
kloben;
wer darin kumt, der iſt in leides hol geſchoben.
junk man, nu huete dich;
betwinget dich der wibe glanz, daz iſt an dir
vil jæmerlich.
Kain mit unminne Abel ſinen bruoder ſluok,
uf ungevuok,
ſchande er dannen truok,
die ime nieman abe getwuok;
Got ſtarker rache, ſo man ſeit, durch die un-
minne do gewuok:
minner, la' dich vinden vruot, wan[de] du biſt
Gotes lipgeſchaft.

• 27. Do minne menſchen muot beſaz,
ir wunder waren vil:
ſo we dir, argez lüge daz,
du reizelklobe unde eitgeſpil!
eiterlicher gifte, ſich, der haſt(u) ie beſlozzen
vil.
Waz ſol ich dir nu ſagen, waz?
du wilt uf todes zil;
durch Got, warümbe tuoſtu daz?
mit zühten ich dich warnen wil,
halt niht wan in maze dich, dem [vil] edelen
ſinne din verſtil
Unrehte minne, wa man ſi geſprenzet vor dir
treit,
da vliuch [du] von ir, daz tiuret dine werdekeit,
du tuo dem vil gelich,
dem edelen, wiſen Habraham, der ſinen ſun ſo
ſælden rich
durch die waren minne gab in den vil grimmen
tot,
alſo im gebot
triuwe, ſunder not;
er wak rehter wage lot:
ez was Jeſus, der megede ſun, der durch uns
goz ſin bluot ſo rot.
minne, diu da wandel trage, vil lieber vriunt,
du gar verhil.

• 28. „Do minne menſchen muot beſaz,
wen hete ſi da vor
beſezzen, ſaget, meiſter, daz,
unt varet uf der ſtraze ſpor
endelich unde ane wank, ſo tuot mir die warheit
kunt.“ —
Des du nu vrageſt, ane haz,
nach vries herzen kor,
ſo wil ich dich beſcheiden daz,

ſich in diu ſelbes herzen tor. —
„meiſter, ſuoche den gedank, wen ie diu erſte minne enzunt
Erte in ſinem muote, den ſoltu mir ſagen an:
was ez Adam, der erſte, daz la mich verſtan.“ —
nein, du ſolt raten daz. —
„ſo was ez liht[e] der zarte Got, der rehter minne nie vergaz.“ —
nu haſtu in funden, dem diu minne was bekant
gar unzertrant,
wariu minne in bant
zuo eines kiuſchen herzen want;
daz was diu keiſerliche maget, die er gar unverſeret vant:
ſeht, der minne volget nach, ſo wirt ir niht in ſchanden wunt.

• 29. Do minne menſchen muot beſaz,
e was ſi worden kunt
den reinen geiſten, ane haz,
die da ze himelriche enzunt
vor den Gotes ougen klar in minne waren, ſo man ſeit.
Wa wart ie ſal beſezzen baz
mit vröude an kleiner ſtunt?
da wurden ougen nimmer naz,
ſi vunden keinen valſchen vunt:
ewekeit gar offenbar hant ſi in ſælde ane underſcheit.
Je doch . . . . . . also diu ſchrift uns ſaget,
den hochvart vant, owe! dem wart der vluoch betaget,
unminne tet im pin,
unt dabi grozer übermuot, daz er dem edeln ſchepfer ſin
wolte an wirde gar gelichez model ſchone tragen,
den argen zagen
do begunde jagen,
als wir die ſchrift noch hœren ſagen,
unt die im wolten volgen mite, in der vil tiefen helle kragen:
ſchiuhet hochvart, minnet minne, ſo wirt iuwer ſælde breit.

• 30. Do minne menſchen muot beſaz
uf wandelichen ker,
Got der gerehten nie vergaz,
vil gar ane allu ſer
wolte der vil milte Kriſt der ſünde minne widerwegen.
Der milte in ſin gemuete las,
daz er ein bilde her
volbringen wolte, wizzet daz,
mit reinekeit, unt dannoch mer
mit der kiuſche uf wernden liſt: ez was diu maget uz erwegen,
Diu in ſpiegellicher forme ob allen formen iſt;
Got ſi ſus goz im ſelben gar, uf minne liſt,
in ſiner ewekeit,
ze muoter er ſi do erkos, unde ouch ze trute, ane underſcheit;
des ſi wunnevernde lop den gnaden ſin geſaget!
ſi was ein maget
kiuſche, diu im behaget;
wan ir diu minne was betaget
der gotelichen drivaldekeit, dem ſchepfer hat diu zarte gewaget
muoterliche jungen lip: ſi kunde ſin mit minne pflegen.

• 31. Do minne menſchen muot beſaz,
David, daz wart dir kunt,
din lip wart maniger vröuden laz,
diu minne tet dich, helt, verwunt,
an der ſchœnen Berſabe din herze hete gar getobet;
Din herze an ſich untriuwe maz:
waz ſolte dir der vunt?
daz du durch nit dem truege haz,
der dir geneiget uf den grunt
was uf alles ſtrites . . . .

* * *

. bite, Maria, künigin, din kint, daz uns ſin wernder ſegen
werde ze teile minniklich: behuete uns vor der helle grunt!

• 32. Do minne menſchen muot beſaz,
ſi wart Paulo bekant:
do er hin reit von Kankaſaz,
ſin ſchepfer leite [in] minne bant
an den unverzageten lip; Saulus ſo was der helt genant:
Kriſt im Paulum den namen maz,
er ſluog in mit der hant;
ſin ungeloube, als ich ez las,
von rehter minne wart zertrant.
tuot dem wandel widertrip, man unde vrouwen wit erkant,
Volget Paulus lere, der Saulus geheizen was:

diu Gotes minne machte in mit ir touwe naʒ;
ſi tet im wunder kunt;
nie beʒʒer lere ſich geblôʒ, daʒ ſchuof diu minne,
uʒ menſchen munt:
Paule, du geblüemteʒ edel ceder boumes ris,
durch (minne) bliʒ
wart dir daʒ paradis,
gar ſunder valſchen itewiʒ;
wol im, wer ſchone erwerben kan, als du, von
minne werden pris!
der nach Paulo minnen kan, den rüeret nimmer
helle brant.

• 33. Do minne menſchen muot beſaʒ,
Petre, waʒ tet ſi dir?
daʒ ſoltu künden ane haʒ,
ſage an, eʒ iſt mins herzen gir,
tuo mir von der minne kunt, wie daʒ ſi habe
betwungen dich. —
„Marner, ich wil dir ſagen daʒ,
du ſolt glouben mir,
unminne machte mich gar laʒ,
daʒ ich mins herren me, dan zwir,
lougen tet in kurzer ſtunt, daʒ was doch an mir
wunderlich.“
Petrus iſt ſo vil geſprochen, alſo ein edel ſtein;
ſwar man den tuot, er iſt doch in im ſelber rein:
ſam was daʒ edel vaʒ,
ſwie er des leremeiſters ſin mit ſinen worten do
vergaʒ,
doch hielt er in veſteklich in ſines herzen grunt;
er wart verwunt
in ſinne tuſent ſtunt,
ümbe des kranken eides bunt
was er da ſiech; diu minne machte in aber vriſch
unt wol geſunt:
reineʒ wip, erwelter man, an ſus getane minne
ſich.

• 34. „Do minne menſchen muot beſaʒ,
ir ſin was wandels vri:
beſcheidet mich von ir an daʒ,
wem wolte ſi do wonen bi?“ —
eʒ was, die diu hochvart vor betwungen het,
als man noch ſeit,
Diu dar nach in ir herzen was
in riuwen: wer noch ſi,
als ſich diu kiuſche, guote maʒ,
dem (ſi) diu ſünde, alſam ein vil,
ſwære und[e] widerzæme gar von ſueʒes geiſtes
underſcheit.
O, Maria Magdalena, ſueʒer mandelzwi,
du ceder boum! dich tet diu ware minne vri
unminniklicher tat;
diu reine minne lerte dich, trut, flieʒen uʒ der
ſchanden wat.
reizel klobe, ſünden ſtift, hie ſoltu ſehen an
die vrouwe, man,
wie die ſünde kan
ſich zieren uf hochverte ban;
ſeht an den Gotes zarten Geiſt, dem rehter minne
nie zeran:
volget, ſam diu guote tet, ſo wirt iu minne gnade
bereit.

• 35. „Do minne menſchen muot beſaʒ,
wer het ſi uʒ geſant?
des ſol man mich beſcheiden baʒ;
eʒ iſt mir leider unbekant,
waʒ diu ſtæte minne ſi; wer mir daʒ ſaget, daʒ
heiʒe ich kunſt.“ —
Si wenket her . . vür daʒ
durch enges herzen want;
ſi ſluffe durch ein ganzeʒ glas,
dar ümbe eʒ doch niht wurde zetrant:
alſus kan ſi wonen bi dem herzen, daʒ von ir
in brunſt.
Seht, diu minne iſt anders niht, min meiſter,
wan gedank;
unde iſt der guot, ſo wirt ſin vröude ane allen
wank.
hei, menſche, daʒ ſich an,
gedenke, waʒ der bœſe gedank dir arger vreiſe
bringen kan.
wer der waren minne pflegen wil, der gedenke
wol;
der minnen zol
pris im bringen ſol,
er iſt ſo witer gnaden vol.
unminne entwenket, werdiu kint, unſanfte ich
jamer an iu vol:
volget wiſer lere gar, daʒ wirt der ſele rich
vernunſt.

• 36. Do minne menſchen muot beſaʒ,
wie ſi do teilte ſich?
Got, unſer kempfe, ir niht vergaʒ,
do (er) in nœten jæmerlich

durch uns an dem kriuze ſtuont, dar zuo twang in diu minne do.
Der eime diebe, wizzet daz,
di im da hienk, gelich,
den twank doch minne, alſo ich ez las,
er ſprach: „min, herre, erbarme dich!“
daz geſchach in kurzer ſtunt; dar nach ſo rief er: „ſitio!“
Daz was rehter minne ſchrei, vil manigem wart daz kunt,
die in der helle waren gar vor maniger ſtunt
ie vorhteklich gelegen,
den kwam minne minneklich ze helfe, Kriſt, Jeſus, der degen,
ſiner bitterlichen not manik ſele do genoz,
die er entſloz
da uz jamer groz;
des in durch minne niht verdroz;
Adamen nam er mit der hant, daz was ſin erſter erden kloz:
er half im, ſam tuo uns, Got, mit im ane allez ende vro!

• 37. Eva, din grozer widermuot,
der wider Gote was,
der ſchuof, daz wir gar unbehuot
wurden unt ganzer vröuden laz;
der gewalt gotlicher pfliht erdahte grimmeklichen zorn;
Got ſprach: „din lip nu miſſetuot,
ich wil dir tragen haz,
din künne hœrt in helle gluot,
ſus ſol dir werden ie din maz;
vür daz ich din wizzen niht wil in dem garten uz erkorn.“
Alſus unſer vater wart verteilet in den tot
des valles gar; Got twank dar zuo vil groziu not,
daz er in ſus verſchielt.
den rat gab im der ſlange do, der grozer kündekeite wielt.
Adam, waz was dir geſchehen? daz ſchuof din eigen wip,
uf valles kip
gap ſi dinen lip,
da billich din vro belip
geweſen wære minniklich: ſwie ſi doch heizen leitvertrip.

ſeht, noch ſtiftet wibes name vil manigen werden heit verlorn.

• 38. Ave in Gotes oren was
vor allen formen gar;
des werden wortes, ſunder haz,
nam er in ewekeite war,
den vil kreftelichen zorn den widerbrahte daz Ave.
Verdorben, muede unt da bi laz
wart Adam offenbar,
ſin ougen bluot var unde naz
wurden in jamer ſunder var.
Eva, du hete im verlorn den wunſch unde ouch des luſtes kle.
Kumber unde ſendiu not den uz erwelten twank,
in jamer er naht unde tak vil ofte rank.
vrouwen Even miſſetat
dir, Adam, ſnelleklicher man, mit bitterkeit hat nœte braht.
ſint daz wir von wibes bilde dolten arbeit,
ane underſcheit,
wib iſt herzeleit;
ſeht, ſi ſtiftent cunterfeit:
doch widerbrahte uns allen pin ein ſchœniu, minneklichiu meit,
Gotes muoter, diu uns hat benomen immer werndez we.

• 39. Eva, daz ich mit vluoche dir
wære üppekliche bereit,
der worte ich ſanfter ie enbir;
ez ſchuof des ſlangen kündekeit;
da von ich der vrouwen gar daz beſte in wirde ſprechen ſol.
Brahte uns (ein) vrouwe in jamers gir,
dar nach ein maget gemeit
uf gienk mit zuht, geloubet mir:
wa wart ie zarter eren kleit
geblinket ſtille unde offenbar von einer megede uf ſælden zol?
Waz uns ſender arbeit (e) von Even was betaget,
daz widerbrahte uns allen gar diu milte maget;
ſi ſchuof, daz wir erloſt
von langer ſwære wurden gar, do ſi Got, unſer aller troſt,
mit ir magetlichem ruome wirdekliche enpfie,
der vür uns ie
an daz kriuze gie,
des in diu gotheit niht enlie.

nu rate ich daz [guot] ane allen ſpot, daz man der maget, diu ſünde nie
bekante, dien(e)ſtlichen muot in herzen trage, daz zimet wol.

* 40.

Ave, du hoher eren hort,
du muoter unde maget,
den langen val haſt (u) zerſtort,
des ſi dir ewik lop geſaget:
ſwaz man von der wirde din geſprechen mag uf ſælden zil,
Daz ſint gar minneklichiu wort;
din pris vil wol behaget.
du biſt ein gruntveſte unde ein ort,
daz allen wiſen wol behaget,
hoher engel keſſerin, der tugende gar ein zitgeſpil!
Salomones wiſheit diu wart an dir vollebraht,
da din [der] ſchepfer din ze trute hete erdaht,
du reine reinekeit:
wol der vil minneklichen ſtunt, wol ganzer eren underſcheit!
daz vil hohiu Gotes rich' an dir ervüllet wart,
maget zart,
von der ſælden art,
milte an gnaden unverſpart,
wol dir, gebluomtez himelris! wem ie gewuohs grane oder bart,
ſwaz dich der geloben mak, daz iſt dir allez niht ze vil.

* 41.

Eva, du biſt diu erſte geweſen,
wiplichiu miſſetat
was an dir, ſo wir hæren leſen,
unt was des argen wurmes rat,
der dir (wandelt') in geluſt mit worten richer ſælden teil.
Eva, din bilde mak geneſen,
du haſt der ſælden ſat
geworfen, ez beginnet kreſen,
der eren wiſe iſt dir gemat:
din trut muoterlichiu bruſt geſouget, uf des wunſches heil,
Hat ein adellichez künne; unt wæreſtu beliben,
unde uz dem paradiſe, vrouwe, niht vertriben,
daz reine geſlehte din,
daz wære erwunden, ſunder wan, Got hete ouch niht der muoter ſin
bedorft ze deiner ſlahte not: wer dich mit vluoche vert,
unt dich verſwert,
ſchande im gar verhert;
ich wæne, er ſine zit verzert
mit laſter unt mit vreiſen gar: ſo wol im, wer, als du, verbert!
Eva, vrouwe minneklich, der mak d(e)liden ane meil.

---

* 42.

Von den zehen geboten unt von den ſiben totſünden der Marner.

Wer vor der helle welle geneſen,
dem rat' ich, daz er ſich
ker' an diu dink, diu mügen weſen
in Gotes namen ewiklich,
unt tuo er, als er im gebot in niuwer und in alter e.
An einen Got, als prieſter leſen,
geloub' er ſicherlich,
ſo mag er wol in ſælden weſen;
bi ime ſwer er nicht üppiklich;
die heiligen zit in eren habe; ere vater unt muoter, [unt] merke ouch me:
Du tœte ouch mit worten, noch mit werken wip, noch man;
du nim dich ſteins, noch valſches geziuges nimmer an;
mit kiuſche halte dinen lip;
du ahte ouch niht uf vremdez guot; nim keinem man ſin elich wip.
diu dink diu ſint vor Got verlorn, und [ewige] tot an' ende gar;
nu nemet war,
diu helle iſt eren bar,
unt ſtellet zuo der engel ſchar:
unkiuſche, hochvart, gitikeit, zorn, vrazheit, trakeit von dir var;
der die kan halten unde lan, dem wirt dort wol unt nimmer we.

---

43. II, 177 b.

Fundamentum artium [CCCLIV, d.] (81)
ponit Grammatica,
ad methodi principium
dat viam Dialectica,
duplici (modo) decorat sermonem Rhetorica;
Numeros distinguere
scit Arithmetica,
melos et tonos canere

dulcis nos docet Musica,
Geometer circinat, artem scit Astrologia;
Theologia viam salutis praedicat,
sed naturalis causas rerum indicat,
medetur medicus,
physim rerum mobilium transcendit metaphysicus,
spiritus malignos arcet Nigromantia,
Alchimia
facit subtilia,
metalla mutat omnia;
leges inflant praecordia, jura cassant vitia:
sed ut hiis resuscitatis scripta scrutamur canonica.

119. (CCCLV, ab.)

Suezkint von Crimberg, ein Jude.

I.

1. Wen adellichen tuot, den wil ich han vür edel, (CCCLV, c.) (1)
ſwie man ſi n s adels ahtet niht gen eime zedel;
nu ſiht man doch bekomen roſen von dem dorne.
Wa ſich miſchet vil untugenden zuo dem adel,
da mak daz adel kleit wol werden ze einem hadel;
niht guot dem mel, da vil getreffes iſt under korne.
Wa adel adellicher tat,
der adel liutert immer;
wa adel arkeit vil begat,
verhouwet guot gezimmer.
wer niht ſi von hohem namen,
unt ſich untugenden welle ſchamen,
dar zuo ſin dink zuo dem beſten kan gezamen
den heiz' ich edel, ſwie er niht ſi von adel der geborne.

2 Kein bezzer latwerie nie gemachet wart, (2)
als ich ler' unt künde, von ſinneklicher art,
geſunt ze laſter wunden unt ze ſcharden ſühten:
Mit vünf pimenten rein ſol ſi gemenget ſin,
triuwe unde zuht, milte unde manheit hœrt dar in,
da bi ſol maze[t] pülvern, ſmekken unde trühten.
Diſe latwerie iſt er' genant,
ein bals ob allen ſpiſen,
mit ir wirt ſchanden not entrant,
ſi zimt niht dem unwiſen.
wem ſi wont vil ſtæte bi,
II, 178 a. der iſt vor houb e t ſchanden vri.
wol im, des lip der latwerien bühſe ſi:
ſin reinez lop, ſin hoher nam wirt bluejen unde brühten.

3. Wenne ich gedenke, waz ich was, ald waz ich bin, (3)
ald waz ich werden muoz, ſo iſt al[le] min vröude dahin,
unt wie die tag' mi(n)s lebenes loufen von mir ſwinde.
Und iſt daz niht ein jamer, ſiufzen verndiu not,
daz ich von tak ze tage muoz vürhten den tot,
wie er mich bringe in der unreinen würme geſinde?
Wie ſolt' ich da bi vro geſin,
ſo ich daz alz betrahte?
ſo han ich an dem herzen min
michel grozer ahte,
wie daz min ſel' dort kumber dol.
mit ſünden was mir e ſo wol:
almehtik herre, du biſt aller gnaden vol,
hilf mir, daz min ſel(e) dort vor dir genade vinde!

II.

Gedenke nieman kan erwern den toren, noch den wiſen, (4)
dar ümbe ſint gedenke vri uf allerhande ſache; (CCCLV, d.)
herz' unt ſin vur gemach
dem menſchen ſint gegeben,
Gedenke ſlüffen vur den ſtein, vur ſtahel unt durch iſen;
gedank h[a]t ein ahte, wie diu hant diz unde daz gemache;
ſwie man gedenke nie geſach,
ſi doch hort(e) ſtreben,
Gedank iſt sneller über velt,
den der blik ei(n)s ougen;
gedank gluſt dringet nach der minne gelt,

nach der geſihte tougen,
gedank kan wol ob allen arn hoch in dien lüften ſweben.

III.

1. Künik herre, hochgelopter Got, waz du vermaht, (5)
du liuhteſt mit dem tage unt vinſterſt mit der naht,
da von diu werlt vil vröude unt ruowe hat.
Künig, aller eren dir noch nie gebraſt,
wie den tak du ziereſt mit der ſunnen glaſt,
und ouch die naht dins manen lieht wol ſtat,
Du zierneſt himel mit den ſtern,
din ſchonheit iemer mak gewern,
du haſt ze geben' gabe vil, der niht zergat.

2. Ir[s] man(nes) kron' iſt daz vil reine wip,
iemer in wol eret ir wolwerder lip; (6)
er ſælik man, dem diu guote ſi beſchert!
Der mak ſunder zwivel mit ir ſinu jar
willeklich vertriben, ſtille und offenbar
er ſich mit ir ſünden unt ſchanden wert.
Mit hoher ſtæt' iſt ſi bedaht,
II, 178 b. ir lieht viur leſchet niht in naht,
ir hohez lop (wol) mit der meiſten menge vert.

IV.

1. Swie vil daz menſche zuo der welte guotes habe, (7)
und ez gedenket, wie ez ſcheiden muoz dar abe
ze leſte mit dem tode, [ſo] mag ez truren ſere;
Da vor niht vriunt, richtuom, geburt von hoher art,
wisheit, gewalt, daz (n')mueze an des todes vart,
ez darf da vür niht ſuochen weder rat, noch lere.
Kein meiſter in nigromanci
wart nie ſo wiſer ræte,
daz er ie würde [des] todes vri,
noch heilik wis prophæte.
Vur den grozen ungewin
ich dikke gar betruebet bin,
ſo nieman weiz nu, wa diu ſele kumet hin,
ſo der tot den lib ermant, daz er von leben kere.

2. Vil manger muoz beſcheiden weſen dur die not, (8)
der unbeſcheiden wære, wan daz im gebot
(CCCLVI, a.)
ſin meiſterſchaft, daz er unvuoge muoſte lazen;
Da bi ſo næm' ouch maniger gernde den geſuoch,
daz lieze er niht dur Got, noch dur der liute vluoch,
wan daz er hat des houbetguotes alze mazen.
Unt daz der eſel hete horn,
die liute er nider ſtieze;
vermöhte kokedril[le] ſin[en] zorn,
nieman ez leben lieze;
ſtuend' an wolven gar diu kür,
vil ſchafe man dar an verlür;
diep wolte, daz beſlozzen würde niemer tür:
der bœſe wolte, daz der biderbe wær' verwazen.

3. Hat richer mel, der arme da bi eſchen hat;
dar an gedenke, ein wiſer man, daz iſt min rat, (9)
unt laz dir niht den armen ſin ze ſmæhe z'einem vründe.
Vil lihte kumet diu ſtunde, daz er ſin bedarf,
da von ſi richer gen dem armen niht ze ſcharf,
kuo ſunder hagen gen ſumer niht wol getuon künde.
Swie man den eſel hat unwert,
doch was er ie gereite,
wa man ie ſines dienſtes gert',
daz er in nie verſeite.
Hete nieman ze armuoten pfliht,
der richen richtuom wær' ein wiht;
wer ſolt' dan dienen, ob der arme wære niht?
guot was ie daz baſt[e], daz man den ſak da mit verbünde.

V.

1. Wa hed' uf, unt Niht enviut (10)
tuot mir vil dikke leide;
her Bigenot von Darbian II, 179 a.
der iſt mir vil gevære.
Des weinent dikke minu kint,
dœſ' iſt ir ſnabelweide;
er hat ſi ſelten ſat getan
biz uf die vröudenbære.
An minem hus her Dünnehabe
ſchaffet mir ungeræte,
er iſt zer welt ein muelich knabe:
ir milten, helfet mir des bœſewihtes abe;
er ſwechet mich an ſpiſe und ouch an wæte.

2. Ich var uf der toren vart (11)
mit miner künſte z'ware,

daʒ mir die herren niht we(l)nt geben,
daʒ ich ir hof wil vliehen,
Unt wil mir einen langen bart
lan wahſen griſer har,
ich wil in alter Juden leben
mich hinnan vür wert ziehen,
Min mantel der ſol weſen lank,
tief under einem huote,
demueteklich ſol ſin min gank,
unt ſelten me geſingen hovelichen ſank,'
ſit mich die herren ſcheiden(t) von ir guote.

VI.

Ein wolf vil jæmerlichen ſprach · (CCCLVI, b.)
„wa ſol ich nu beliben? (12)
ſit ich dur mines libes nar
muoʒ weſen in der ahte;
dar zuo ſo bin ich geborn, diu ſchult diun' iſt niht min.
Vil manik man hat guot gemach,
den man ſiht valſcheit triben
unt guot gewinnen offenbar
mit ſündeklicher trahte,
der tuot wirſer vil, dan ob ich næm' ein genſelin.
Jan' hab' ich niht des goldes rot
ze gebene umb mine ſpiſe,
des muoʒ ich rouben uf den lip durch hungers not.
der valſch' in ſiner wiſe
(iſt) ſchedelicher vil, dan ich, unt wil unſchuldik ſin.“
(CCCLVI, c. d. CCCLVII.)

---

120. (CCCLVIII, a.)

Gaſt.

1. WAZ ſol ein keiſer ane reht, ein babſt ane barmunge?
waʒ ſol ein künig an[e] milten muot, waʒ ſol ein vürſt' an' ſcham?
Waʒ ſol ein ungetriuwer munt, darin ein valſche zunge,
diu mangem dikke ſchaden tuot? ſi machet geſunden lam.
Waʒ ſol ein grave, der niht kan tugende walten,
waʒ ſol ein vrie, der ſin triuwe niemer wil behalten,
II, 179b, waʒ ſol ein richer dieneſtman, der ſich niht ſchanden wert,
waʒ ſol ein ritter, der ſin tag' mit laſter hie verzert?

2. Waʒ ſol ein ſchœneʒ wip gar ane tugent und an' ere,
waʒ ſol ein landesherre, der dekeine milte hat,
Waʒ ſol ein prieſter ane kunſt der rehten Gotes lere,
waʒ ſol ein junger ritter, der niht ritterſchaft begat?
Waʒ ſol ein koufman, unt hat er niht gewinne,
waʒ ſülent kloſter unde brueder an' die waren minne,
[waʒ ſol ein bürge, der niht leiſten wil dur ſinen zorn,
waʒ ſol ein jager ane guot(e) hund' und an' ein horn,]
waʒ ſol ein valkner, unde hat er mendert vederſpil?
unnüzzer iſt ein künig, ob er niht rehte rihten wil. (CCCLVIII, b. c. d.)

121. (CCCLIX, a. b.)

Von Buwenburk.

I.

1. In dem tal uf dræjet ſich (CCCLIX, c.) (1)
ſo rilich gedœne
von den vogelin,
daz ez ob den bergen erklinget,
Unt diu heide iſt wunneklich
von den bluomen ſchœne,
da birget ſich in
lerche, ſo ſ' in lüften geſinget.
Wünſchet, daz uns nach ſo liehtem meien
komen ſüle richiu herbeſt wunne,
ſit die lenge kunne
vro nieman geſin
ane ſpiſe, pfaffen, noch leien.

2. Grifet her, min herze wil
ſich nah ir zerſtozen, (2)
der ich han gelebet
her mit dienſte ſo lange.
Mir iſt niht ein kindes ſpil
ſolchez herzen bozen;
in leide mir ſwebet
min gemuete von dem getwange.
Wær' min herze ein adamas ſo herte,
ez möhte ſich von ſender not zerklieben,
als ez gen der lieben
ze pine da ſtrebet:
in' weiz, wer'z ſo lange ir generte.

3. Schœnez lip gar minneklich, (3)
ſliuz uf din gemuete,
la liebe dar in,
diu mir dich ze amien erwerbe;
Des ſol minne twingen dich,
unt ſol dur ir guete
mir teilen den pin,
daz ich niht aleine verderbe.
Schœnez liep, min ſunder trut, dur vuoge,
rihte mich in eben holdem ſinne,
vrouwe, diner minne,
ſo tuon ich in
[kunt] minnekliche dienſte genuoge.

II.

1. War ſint liehte bluomen komen (4)
unt daz beſte vogelſingen,
Wer hat walt ſin loup benomen?
daz hat winterlichez twingen.
Herbeſt, din geræte der ſwære
hilfet überwinden ein michel teil: II, 180 a.
in' wirde aber niemer geil,
in' verneme e liebiu mære.
Schiere mueze ein ende han min kumber!
wand er iſt krumb und ie krumber.

2. Aller vröude mir niht lat (5)
minne ein garn an minem libe;
Ich(n') weiz, wie diu not zergat,
die ich han von einem wibe;
Diu mir an dem herzen lit ſo nahen,
daz ir verrez vremden græwet mich,
der bin ich ſo holt, daz ich
ſünde vürhte davon enpfahen.
Schiere mueze ein ende han min kumber!
wand er iſt krumb und ie krumber.

3. Ougen werdiu vrouwe min, (6)
dannoch lieber in dem ſinne,
Ruoche wenden mir den pin,
ſit ich dich ſo nahe minne.
Ir munt ſo rot da ze der næte
hat mich dikke gemachet unvro,
daz ich wande, er bluote alſo:
do was ez von rehter ræte.
Schiere mueze ein ende han min kumber!
wand er iſt krumb und ie krumber.

III.

1. Waz iſt daz liehte, daz luzet her vür (7)
uz dem jungen gruenen gras, als ob ez ſmiere
und ez uns ein gruezen wil ſchimpfen mit abe?
(CCCLIX, d.)
Ez ſint die bluomen; den ſumer ich ſpür
an den vogellinen und an manigem tiere;
ahtet, ob nature iht ze ſchaffenne habe,
E daz aller dinge
ſtelle nach der zit:
Got gebe, daz der herbeſt ſin ere volbringe,
ſit des menſchen vröude grunt veſte da lit.

2. Wan guot gedinge, ſo meht' ich ſin rat (8)
von ir ſtætem „nein ich“ und „in' getuon ez
nimmer,“

diu niht wân „ja gerne“ hât bunden an mir.
Man ſiht ouch dikke, daz ſchœn' abentrot
kumt nach manigem morgen, der truebe iſt unt timmer;
da von ich mit dienſte niht wenke von ir,
Diu von manigen jaren
mir noch lonen ſol:
ach, het' ich erworben die ſuezen, die klaren,
do wart einem manne zer werlte nie ſo wol.

3. Sich lat doch brechen der herte adamas, (9)
ſwenne er vor begozzen wirt mit bokkes bluote:
alſo möht' ouch gnade mit liebe verjagen
Ir ungenade dur liebe noch daz.
Wer geſaz bi Gote an dem rate, da diu guote
mir wart widerteilet? des hœre ich niht ſagen.
Liebe, in guote einvaldik,
wehſel mir diu leit,
hab ſ' in hoherm muote, des biſtu gewaldik,
ſo wirt dir merer muot ze namen geſeit.

IV.

II, 180 b. 1. Sang ich hiure niht von guoten wiben, (10)
ſo ſinge aber ich nu von den ſwachen.
Wer ſolte iemer niht wan ein dink triben?
wir ſüln ouch der bœſen wibe lachen;
So gedenket ein ieglich vrouwe reine:
„wol mich, daz min ſtæter muot
mich ſo ſchone hat behuot,
daz ich billich heize guot,
unt mit nieman han den ſpot gemeine!“

2. Ich wande ein wip von iper haden vunden, (11)
do ich erſt erſach die minneklichen:
Nu ſwachet ſi an eren z'allen ſtunden,
daz ich ſi ze hohe wil gelichen.
Ez iſt übel umb ein ſchœne bilde,
daz im wont kein wandel bi,
daz ſi machet eren vri,
doch ſwie triuteloht ſi ſi,
ſolt ir wiplich guete worden wilde.

3. Vrouwe, ich habe iuch [beide] offenlich unt tougen (12)
al daher gebeten umb iuwer minne;
Nu ſlahet iuwer lokken in diu ougen,
ſit ir habt gegen mir ſo herte ſinne. (CCCLX, a.)
Welt ir z'eren werden an mir einen?
uf min triuwe, ez mak niht ſin:
tuot ir niht den willen min,
ich ſpriche iu ein wörtelin,
dar an hanget ſiuften unde weinen.

V.

1. Solichen wehſel, als ich beſcheide, (13)
mügen wol engelten diu vogellin,
der ſank wintlich wiſpel geſezzet,
So hat ſne geblenket die heide,
da die bluomen gaben ê liehten ſchin;
uns hat ouch unbrœlich ergezzet
Loubes uf den boumen der grawe tuft:
da vür ſüln wir jarlank den aten
eine(e) ſtarken la[n]twer(e) beraten
mit wine unt mit ſpiſe vür ſwachen luft,
da von wirt ouch truren gelezzet.

2. Minne ir tumben diener beſorget, (14)
wan, da ich die lieben zem herzen in
mit den ougen warf, an der ſtunde
Möhte an ir min kel ſin erworget,
unde möhten min ougen verrenket ſin,
ê ſ' in herzen kæme[n] ze grunde.
Da ſi ſich verſlouf in min herze alſo,
da möhte ez vor not ſin zerſpannen,
daz ez wære engenzet von dannen,
wan daz ez diu minne do
briſten, als ich wæne[n], begunde.

3. Minne vröuden ſchachs vür buoze (15) II, 181 a.
liuhten(t) mir mit lone ze liehten wegen:
mich hant ſorge vinſter gevangen,
Des lebe ich in ſtrenger unmuoze;
da vür gip mit troſte mir din ſegen,
ſo mak mich kein truren erlangen.
Liep, mir iſt ouch nach dir wol alſe gach,
des muoz ich verjehen mit hulden,
ê ich verdürbe von dinen ſchulden,
daz ich dir in ſeggen ê ſliche nach,
biz min wille würde begangen.

VI.

1. Swaz hiure von des meijen gabe was ſo ſpæhe, (16)
daz ez liehte ſünde enpfie durch ſine glanzen wæhe,
daz wil nu twingen
winter zen dingen,
daz ez im der ho vart ſtet ze buoze.

Des hat diu heide ſich begeben in grawen orden,
ſo iſt diu vri gemuote lerche demuetik worden,
daz ſ' in den lüften
hohe, dur güften,
weder ſwebet uf, noch ſinget ſueze.
Vröuden unmuoze,
die ich von liebe gewinne, (CCCLX, b.)
irret mich ze lange niht,
dir, noch ſwaz bi (ir) mir beſchiht;
doch laze ich niemer,
ich diene ir iemer:
wip ſint al(e) tugende vuegærinne.

2. Wip, wol dir, wol, du lop werdiu creatiure, (17)
diu guete iſt ze menſchen heil ein Gralemæzik ſtiure,
du kanſt vor ſmerzen
vr[î]en elliu herzen,
diu ſich dienten e vür ſender eigen.
Dich hat diu welt von anegenge hort an gerbet,
der an ſælden richer gült' iſt iemer unverderbet,
daz iſt din ere,
diu iſt ſo here,
daz nie lob ir zehenden möhte erzeigen.
Dir ſol ſich neigen,
ſwaz hat ze vröuden begirde;
wan ſweich wip von rehter tat
teil an dinem namen hat,
die ſol man priſen,
Got, dem werk wiſen
meiſter z'eren, und [in] ir hohen wirde.

3. Nu rihtet, ſwes gebnet ie wart von reinen wiben: (18)
minne klagt, man welle ſi von Tiuſchen landen triben
mit dem geſange,
den ſi niht lange
hœren wil uz als unwerden münden.
Wer ſol danne wibes muot [geſtæten] gegen minne gueten?
wer ſol ouch vor valſchen mannen reiniu wip behueten?
minne des waltet,
der ſi behaltet,
dem gebriſt niht an ſolichen vünden.
Doch wil ich künden,
wie man erbar welt wande:
ſwer getragener kleider gert,
der iſt niht minneſanges wert;
die ſol man ſtillen
durch minne willen,
wan ir minneſang iſt wibes ſchande.
(CCCLX, c d.)

122. (CCCLXI, a b.)

Heinrich von Tetingen.

I.

1. Liep, liebez liep, liebiu vrouwe; (CCCLXI, c.)
liep, herzen troſt unt der ſinne, (1)
Liep, liebez liep, liebiu ſchouwe,
liep, daz mich roubet din minne,
Hei, lieber lip,
ſælik wip,
liep, liebez liep, ſendiu leit mir vertrip.

2. Liep, du biſt mir nu vil lange (2)
lieb, unt han dir vil geſungen;
Nach diner hulde iſt mir ange,
des hat mich minne betwungen.
Ach, vrouwe min,
ſich, der pin
nimet vröude mir, ſol ich lange alſo ſin.

3. Ir ſchœne, ir guete, ir gebare (3)
hant mich ze tode verwundet,
Wes ſtirbe ich nu in einem jare,
ob mich ir troſt niht geſundet.
Wey, Wafena!
ſi iſt mir da
lieb, unde iſt minem herzen vil na.

II.

II, 181 b. 1. Daz diu zît iſt alſo ſchœne (4)
da von ſiht man an der heide
wol geblüemet unt den walt;
Dar inne ſinget ſüeze dœne
kleine vogel', den vil leide
tet hiur' ê der winter kalt.
Sie behabent ſich des meien; ſchœne,
diu mich twinget, doch mit guete,
daz diu trœſte min gemuete,
ich würd' ouch ze fröuden balt.

2. Mir wær' alle wol gemuete, (5)
ſwenne ich die vil lieben, ſüezen
ſæhe ſo minneklich getân;
Da kumt ez mir ouch ze guete,
wil ſi minneklîche grüezen,
daz ich fröiden kumber hân
Von ir liebes wîbes minne.
Hey, waz herzen küniginne,
ſorge, daz ich noch gewinne
von dir troſt unt lieben wân.

3. Daz min frouwe mir geteilet, (6)
daz kumt von vil maniger guete
unt den tugenden, die ſi hât.
Nach ir brinnet unde heilet
herze, ſô tuot ein gemuete:
daz mir ſchiere würde rât,
Wil ſi an wunders triuwe denken,
alles trûren, alles kranken
muoſte ſnelle mir entwenken,
ob ſi mich ze liebe enpfât.

4. Sweman iehe, daz ich ſi tumber, (7)
ob ich herzeclîche (manz) minnen
ein ſo minneclîches wîp:
Ein lant ſolte gerne in kumber
komen, möht' ez wol gewinnen
alle ſîne liebes lîp.
Diu ſo manige tugende hâte;
zwîvelîche ſi wol nâte:
ach, daz ich ſ' ir minne erbâte,
wol ſite ich daz ſnœde lîp! (CCCLXI, 4.)

123. (CCCLXII, a. b.)

Rudolf der Schreiber.

I.

1. Ein ſüez mündel rôt, zwô brûne brâ, (CCCLXII, c.)
hânt mich verwunt, niht anderſwâ, (1)
Wan in daz herze (mîn), alda
diu minne wont mir alſe nâ,
So ſere ringe ich uf ir ſlâ,
daz ich erbüchte werden grâ
ê zît, ez n' werde ein lieplich Jâ.

I, 182 a. 2. Der winter kumt ir niemer mê. (2)
dem nach ſem' uebe ſi ſo we;
Mich fröuwet niht mêr. nach ſîm klê,
ich aht' uf bluomen, als uf ſnê,
Niht ſwære der ſüeze vogel ſchrê;
noch ir ſen' ich. ſwie'z mir ergê:
ſus lige ich an ir minne ſê.

3. Mîn muot iſt ſwærer, dan ein blî, (3)
der ſolte grüenen, ſam ein rîs;
Daz mich da twinget, daz iſt ſi:
ich möhte ſorgen werden vrî,
Hæt' ich der lieben wîſen bî
nach minem willen tage drî,
ſo wær' min vröude grôz, ahi!

4. Swaz ich die minneſtrikke wie, (4)
doch hânt ſi mich behangen ſo,
Daz ich an fröuden bin ze tô;
ir [illegible] blanc, ir hende [illegible],
Der trûren machte mich wol vrô,
daz min gemuete ſwinge uf hô,
alſ in dem meien grüenen lô.

5. Ich hân den ſeneclîchen pîn, (5)
der mich da brinnet, ſam ein win,
In minem herzen, wie ſo ſîn,
bi kurze minne, wolte ſîn
Mich fröuden, ſuochen trœſten mîn,

ich ahte klein der merker hin,
unt lieze gar der ſorgen bin.

II.

1. Sumer der wil aber kumen ſchone, (6)
heide und anger ſtent gebluemet über al.
Vogel' ſingent in vil ſuezem done,
vor in allen dœnet wol diu nahtegal.
Waz ſinge ich tumber von der gruenen heide?
wan klage ich ſorge niht unt ſwære leide,
die mir min vrou Minne git ze lone?
ich dien' ir, und iſt ir dank doch gegen mir ſmal.

2. Minne hat (vil) wol an mir erzeiget, (7)
daz ſi wunder ſchaffet an ir dienſtman.
Si hat mir daz herze dar geneiget,
da min dienſt leider niht vervahen kan.
Hei, ſuezze Minne, twinc die minneklichen,
als du tuoſt mich, ſo muoz mir ſorge entwichen.
Minne, ſit din kraft ſo hohe zeiget,
vuege ouch, daz diu liebe dir werde undertan.

3. We, waz zihe ich tumber nu die Minne,
ſit daz ſi iſt ungenaden gegen mir vol? (8)
Si iſt mines herzen küniginne (CCCLXII, 4.)
II, 182b. vri, da von ich ſender grozen kumber dol.
Waz danne, ich wil doch der vil lieben ſingen,
unt wil ir minen kumber z'oren bringen;
doch vröuwe ich mich des in minem ſinne,
daz gewalt ein teil genaden haben ſol.

4. Ez iſt lang', daz ich der ſælden bæren (9)
niht geſach, da von ſo truret mir der muot.
Sol diu vremde mich gegen ir unmæren?
des getruwe ich niht, ſi iſt ſo rehte guot.
Wa wart ie wip ſo rein, ſo tugentriche,
ſo guot, ſo ſtæte, ſo ſchœne, ſo minnekliche.
hülfe ſi mir . . von den ſwæren,
ſo wær' ich von ſorgen: vrouwe min, daz tuot.

5. Sælic wib, ich hat' ein vri gemuete: (10)
nu bin ich din ledic eigen worden gar;
Daz hat mir getan din wiplich guete,
diu mich von dir niht lat wenden hin, noch dar.
Doch vröuwe ich mich, daz ich ſo reinem wibe
mich han gegeben mit herzen unt mit libe.
Sælic vrouwe, daz iuch Got behuete,
tröſtet mich, ſo bin ich aller ſorgen bar.

III.

1. Wie hat diu liehten zit (11)
den vröudegernden aber braht ze guote;
Vogel' ſingent wider ſtrit,
des vröut' ich mich gerne in minem muote.
Nu iſt min gemuete niht vröudebære,
ſit ich der von tage ze tage unmære,
diu mir liebet unt liebet z'allen ſtunden:
da ich wande vinden troſt, da han ich niht wan unrehte vunden.

2. Mag erwenden wibes lip (12)
manneſ truren unt ſendeſ ungemuete,
Soſt min vrouwe ſo gar ein wip,
daz min truren wande wol ir guete,
Mohte eht ſi min ungemuete wenden.
we, ſi ſælic wip, wie mac ſi gedenken,
daz ſi ſich vröuwet miner grozen ſwære?
ſo bin aber ich ir vröuden vro: ſus vröuwen wir unſ ungelicher mære.

3. Wip, daz hochgelopte wort, (13)
daz iſt bezzer, danne iht [anderſ] in der werlte ſi;
Da iſt wiplich wiſ ein werder hort,
iſt da kiuſche unt guot geberde bi,
Soſt der lip und ouch der name wol geſchœnet:
mit allen hat min vrouwe ſich gekrœnet;
wa geſtuont uf houbte daz ie krone?
diu liebe kan ſich neben wol, unt tuot daz mit wiplicher zühte ſchone.
(CCCLXIII.)

121. (CCCLXIV, a b.)

II, 183a.

Meiſter Götvrit von Strazburk.

I.

1. Diu zit ſint wunneklich, (CCCLXIV, c.) (1)
ſwanne aberelle gegen dem meien
alle wunnekliche ſtrebet,
So hebt ze vröuden ſich
erde unde luft, dar zuo ſich zweien,
ſwaz get, vliuzet oder ſwebet.
Muoz ich iemer eine ſin,
ſelbe ander wirde ich niemer ane ſi,
diu mir an dem herzen lit,
kurze in dem munde
z'aller ſtunde
wont mir nahen bi.

2. Wipliche werdekeit, (2)
Got hat vor aller creatiure
dich gemachet alſo wert.
Swes muot ze minnen ſtreit,
dem iſt din name alſe gehiure,
daz er bezzers nien' engert.
Wart iht lieberes, danne wip,
des habe ich ungeſamnet minen muot:
wibes name unt wibes lip
ſint beide reine,
ſwie doch eine
mir unſanfte tuot.

3. Ich unverdahter man, (3)
war tuon ich wort, war tuon ich ſinne,
ſwanne ich bi der ſchœnen bin,
Daz ich niht reden kan?
ſo gar verſtummet mich ir minne,
daz ich bin gar ane ſin.
Swanne ich ſprechen ſol ze not,
ſo kan ich harte kleine, des mich keume,
ſo wird' ich bluk, von ſchamen rot:
darnach beſunder
han ich wunder,
ſwanne ich von ir kume.

4. Waz hilft min ümbeſagen? (4)
mit einem worte ſi'z beſliuzet,
ſi ſprichet kurzlich: „ine wil.“
Sol ich dar ümbe verzagen?
nein, ich en wil; ſwen es verdriuzet,
der bejaget niht ze vil.
Ich wil ſi verſuochen daz,
unt wil mich ie ze dienest iemer ſparn;
unde obe ſi mir gebiutet daz:
ze Babilone
nach ir lone
wolt' ich gerne varn.

5. Der ſumer ſi ſo guot, (5)
daz er die ſchœne in ſiner wunne
laze wunnekliche leben.
Swaz wol den ougen tuot,
unt ſich den liuten lieben kunne,
daz muoze ir diu ſælde geben.
Swaz gruenes uf von erden gê,
oder touwes oben an nider riſen muoz,
loup, gras, bluomen unde klê,
der vogele dœnen,
geb' der ſchœnen
wunneklichen gruoz.

II, 183b.

6. Ir roſevarwer munt (6)
und ir wol ſtenden, liehten ougen,
dabi ein wolgeſchaffen lip,
Daz machet manger ſtunt,
daz mir daz herze truret tougen;
daz bedenke, ein ſchœnez wip:
Du ſenfte mir daz ſwære leben
unde biut mir vil ſchiere dine hant,
als' ich muoz in den ſorgen ſterben;
dar an gedenke,
niht entwenke,
entſtricke mir daz bant. (CCCLXIV, d.)

II.

1. Du roſenbluot, du gilienblat, (7)
du künigin in der hohen ſtat,
dar nie getrat
ir vrouwen bilde mere;
Du herze liep vür allez leit,
du vröude in rehter bitterkeit,
dir ſi geſeit,
geſungen lob und ere:
Des lebenden Gotes zelle was
din lip vil ſældenbære;

reht als der ſunne dur daz glas
kan dringen, ſuezer unde baz
drang ane haz
zuo dir Kriſt der gewære.

2. Du roſental, du violvelt, (8)
du wunneberndez herzen velt,
du bluender heit,
du ſueze Gotes wünne!
Du liehtebernder morgen rot,
du rehte vriundin an der not,
daz lebende brot
gebære[t] du, küniges künne.
Waz manic vinſter herze kalt
entluhte und ouch enbrande
mit ſuezer minne manicvalt,
ſo rehte ſtarc iſt ſin gewalt;
des wirt gezalt
din lob an manigem lande.

3. Du minneclicher bluome glanz, (9)
du bluemeſt aller megde kranz,
der ſælden ſwanz
dich hat al ümbe vangen.
Du biſt daz bluende himelris,
daz bluende bluejet manige wis;
wan Gotes vliz
der iſt an dir ergangen.
Des iſt dir hohes lobes ſanc
ze wunſche wol geſungen;
vil maniges herzen guot gedanc
klenket (dir) ſuoze manigen klanc,
an' allen wanc,
des haſtu ſi betwungen.

4. Du bluomen ſchin dur gruenen kle, (10)
du bluender lignum aloe,
du gnaden ſe,
da man mit vröuden lendet.
Du wunnebernder vröude ein bach,
dadur man regen nie geſach,
du guot gemach,
des ende niemer endet.
Du helfebernder kraft ein turn
vor vientlichem bilde,
du wendeſt manigen harten ſturn,
den an uns tuot dur ſinen zorn
der helle wurm,
und ander würme wilde.

5. Du aller ſueze ein ſuezer ſchin, (11)
du ſuezer, danne ie wurde win,
din ſueze din
mir dinen ze ſælde mueze.
Du biſt daz ſueze minnetranc,
darin din gotheit ſuoze dranc;
ſirenen ſanc
nie wart ſo rehte ſueze.
Du gaſt dur or[e], dur ougen in
(ze) herzen unt ze ſinne,
da birſtu wunnebernden ſin,
unt ſtæreſt alle unvröude hin;
du biſt gewin
der herzeclichen minne.

6. Ob aller wunne ein ſchænez trut, (12)
ez enwart nie geſtein, noch edel krut,
noch menſchlich brut
ſo ſchæn', vil ſchæne vrouwe.
. . . .
. . . .
. . allam (CCLXV, a.)
daz lieplich himeltouwe;
Ez bluejet dar und aber dar
vil ſuezer unde ſueze;
kum' ich dich an ſehen gevar
vor diner reinen ſueze[n] klar:
mit hohen var
ſi Got, der dich da grueze!

7. Ob aller tugende ein ſueze tugent, (13)
du jugende an' ende in bluender jugent;
des ſi wol mugent
din lop ze liehte bringen,
Die himel unt der himel kint
und alle, die mit Gote ſint.
jo ſint ſi blint
an ſinne unt guoten dingen,
Wie dine ſuezen werdekeit
niht erent innecliche,
die Got an dich da hat geleit
mit maniger hohen wirde breit,
daz von dir ſeit
manic herze tugentriche.

8. Du gimme, ein golt, ein edelſtein, (14)
ein milch, ein rotez helfenbein,
ein honicſein
in herzen und in munde;
Ein berndiu tugent, ein edel krut,

du reine ſueze . . .
. . . .
. . . . . . ſtunde.
Du rehter kiuſche ein blanker ſne,
der reinekeit ein tube,
der waren minne ein gruener kle,
der . . gnade ein gruntſe,
unt dar na me
der triuwe ein turteltube.

9. Maria, reiniu werdekeit,
ſwaz man dir ſinget unde ſeit,
daz iſt gemeit,
lieplich vor allem ſange.
Du tuoſt den lip, die ſele vro,
ez lûtret ſinne, herze, ho,
nu ſus nu ſo,
mit ſuezem anegange.
Du bluejeſt ſchone in bluomen wiz
in herzen und in muote;
du biſt ſo gar ein paradiz,
der wunne ein bluendez roſenriz,
der ſælde ein priz,
der genade ein wünſchelruote.

10. Vol aller gnade ein reinez vaz,
der ſtæten tugent ein adamaz,
ein ſpiegelglas
der wunne, diu ſich wunnet.
Du heilez unt grüenez rat,
dez heiligen geiſtez minne ſat,
an brune ſtat
din bilde wart gebrunnet;
Dar in der lebende Gotez degen
von himel nider drate,
ſam uf die bluomen ſuezer regen,
ſo ſenfter ſueze bunde er pflegen
. . . .
. . . druete unt ſpate.

11. Ich han gelobt die muoter din,
vil ſuezer Kriſt unt herre min,
der eren ſchrin,
in dem du menſche würde.
Nu wil ich ouch dich, herre, loben;
tæt' ich dez niht, ſo künde ich toben:
du ſwebeſt oben
ob aller eren bürde;
Siben ſtunt an dem tage ſol
dir lop von mir erklingen;
diu wirde zimt dir, herre, wol,
wan du biſt aller tugende vol;
leitliche dol
kanſtu von herzen dringen.

12. In dinem namen ſo lobe ich dich, (CCCLXV,b.)
daz du, herre, ie geſchuefe mich; (18)
alſus lob' ich
dich, minneklicher helfer.
(15) So lob' ich, herre, daz du biſt
ein warer Got, ein warer Kriſt,
unt niht en iſt
an dinem bilde helfer.
Ez iſt an allen tugenden klar,
durliuhtig unde reine;
da iſt wandelz an niht umb ein har,
ez iſt reht, ſleht unde war,
und offenbar,
und allez valſchez eine.

13. Ich lob' dich, vater, herre, Kriſt, (19)
daz dir ſo mar[e] der ſünder iſt,
du giſt im friſt
vil lange uf bezzerunge.
(16) So ſi gelobt naht unde tak
din lop, daz mich vil armen ſak
gegen dir zumale
verteilen menſchen zunge.
Wan dir ſint elliu herzen kunt
und offen allez tougen;
du weiſt daz mer unz uf den grunt,
und allez, daz ie menſchen munt
ze keiner ſtunt
geſprach: daſt ane lougen.

14. So lob' ich, herre, dinen tot, (20)
der in vil ſtrengeberuder not
unz helfe tat,
und unz vil armen loſte
(17) Von iemer werender brinnender brunſt,
da jamer iſt unt jamerz gunſt,
ſo . . .
der unz ſo tiure troſte.
Dez ſol dich loben, ſwaz oren habe,
mit hoher wirde und ere,
wib unde man, kint unde knabe,
dar nach, ſwaz vliege, vlieze unt trabe,
krieche unde gnabe
(ane) ende und iemer mere.

15. Got, aller guete ein anevank, (21)
tief unde ho, breit unde lank,
ſi kan gedank
ſueze in dem herzen machen.
Sie bluezet uʒ der minne lant;
vil wol im, dem ſi wirt erkant,
dem muoʒ ze hant
ſin herze in vröuden lachen.
Swaʒ im diu werlt ze leide tuot,
daʒ iſt (im) gar ein wünne;
ſo ſueze enzündet im den muot
diu ſueze brinnende minne gluot;
du biſt ſo guot
ob alleʒ menſchen künne.

16. Du biſt diu ſenfte ſuezekeit, (22)
die man vor ſenfte unſanfte treit,
unt herzeleit
wart nie ſolcheʒ mere,
Alſam diu ſenfte ſueze din;
eʒ iſt ir wunnebernder ſchin
vür ſenden pin
ein ſælderiche lere.
Doch kam diu ſueze niender hin,
wan (in) diu reinen herzen;
da birt ſi wunnebernden ſin
unt ziuhet alle gnade drin;
unt der gewin
vertribet grimmen ſmerzen.

17. Du luter[e], du kalt, du warm, du heiʒ,
und aller ſælde ein ſunde kreiʒ, (23)
der dich niht weiʒ,
wie iſt dem ſo rehte ſwære!
Im iſt der tag eins jares lank,
im gruenet ſelten ſin gedank,
erſt ane wank
gar aller vröuden lære.
Du biſt ſo gar des herzen ſchin CCCLXV, c.)
ein vröudebernder ſunne,
ein herzeliep vür ſenden pin,
vür truren vröudevoller ſchin,
den gernden ſin
vür durſt ein lebender brunne.

18. Lieb unde liep, lieb unde zart. (24)
nie lieb ein liep ſo liebe wart;
du biſt von art
lieb allen reinen lieben.
Dich minnent megde, ſueziu liep,
unt manik tugenthafter lip;
da von vertrip,
ſwaʒ uns die werlte wilden.
Dich minnet erde und ouch daʒ mer,
wac, luft und ouch die winde,
der himel und alleʒ himelher,
ſuſt giltu bluender bluomen her,
an' alle wer,
im' lieb[e]ſten ingeſinde.

19. Vil manges reinen herzen trut, (25)
vil manger reiner megde brut,
lieht unde lut,
in ir getrutem ſinne,
Dich triutet manger edel muot,
dich triutet herze unt herze bluot;
du biſt ſo guot
ze triutenne, trut minne.
Dich triutet aller ſternen ſchin,
der mane und ouch der ſunne,
dich triutent vier elemente din;
waʒ möhte daʒ getriutet ſin,
dem triutelin,
ſam du, getruter brunne.

20. Du voller man[e], du voller ſtern, (26)
wer möht[e] den iemer ſtunde enbern,
der tugende gern
hat unde ſuezer minne?
Der muoʒ din innekliche gern;
wan du kanſt wunder wunnen wern,
du biſt ein ſtern
in herzen und in ſinne;
Du erliuhteſt, daʒ nie ſunnen ſchin
noch ſtern erliuhten kunde.
ſo milt iſt diner minne win,
ſwem eʒ kumt in daʒ herze ſin,
des herzen ſchrin
wirt vröuden vol von grunde.

21. Du manges herzen minnebant, (27)
du brinnende minne über elliu lant,
eʒ wart bekant
nie liebereʒ uf der erde.
Din lieb in lebendem liebe lebet;
eia, wol im, ſwer dar nach ſtrebet!
des herze ſwebet
in wunnebernder werde.
Du bluezeſt in dem reinen muot,
als in der liehten ouwe

ein berender boum ſchœne unde guot
lachende ſin bluejen unde bluot
bluejende tuot
uf gegen dem morgentouwe.

22. Tief iſt des wilden meres grunt, (28)
noch tiefer tuſent hundert ſtunt,
daz iſt uns kunt,
iſt din erbermde reine.
Si reichet von den ſternen abe
unz uf die grundeloſen habe;
wan ſi iſt ein wabe
des lebenden honges ſeine.
Si bliuzet, bliuget unde gat
dur mangiu wildiu wunder.
du biſt ein bach, unz uf den grat;
din [milte] ſueze wandels niht enhat;
du biſt ein ſat
durbrühtig ob und under.

23. So lob' ich dich, vil ſuezer Got, (CCCLXV, d.)
daz alſo rein iſt din gebot, (29)
an' allen ſpot,
ſo ſtæte unt ſo getriuwe.
So lob' ich dich, daz du biſt da,
ſwa man din gert, verre unde na,
unt daz dir ga
iſt nach des menſchen riuwe.
So lob' ich, daz du, ſuezer Kriſt,
verſmahteſt nie den armen;
din heilig ore entſlozzen iſt
gegen ſiner ſtimme ze aller friſt;
wan du der biſt,
der ſich da kan erbarmen.

24. Sit daz, du berndez minne bluot, (30)
biſt alſo tugentrich gemuot,
und alſo guot,
daz diner bernden guete
Mit rede nieman volenden kan,
weder engel dort, hie wip noch man,
ſwie vil wir han
gemuejet din gemuete.
Ouch zimt (ez) wol, daz ich dir ſage
ein lop durch dine minne,
daz bluejende in die werlt ertage,
und ez den beſten wol behage,
an' alle klage,
in herzen und in ſinne.

25. Du biſt din erbarmherzekeit, (31)
der hoh' uf in den himel treit,
und über breit
des wilden meres breite.
Ir tief abgründe iſt ane grunt,
ir lenge wart nie menſchen kunt,
ſwie maniger ſtunt
man ie da von geſeite.
Ir genade niender iſt ſo ſmal,
daz ir din werlt geliche;
ir triuwe diu iſt ane zal;
ir minne füllet berg unt tal,
in maniger wal,
durch elliu künikriche.

26. Du biſt genant daz lebende heil, (32)
daz dur uns wart dem tode veil,
du tæte geil
mit dime herzen ſere,
Du vröuteſt uns mit diner not,
du liez' uns leben, unt læge tot;
die triuwe erbot
nie menſche menſchen mere.
Sit daz Adam von diner hant
gebildet wart von erden,
ſone wart nie hoher triuwe erkant,
noch niemer wirt daz uns genant:
des wirt geſant
dir lop ze himel von erden.

27. Du biſt geſungen unt geſeit (33)
daz lamp, daz unſer ſünde treit,
daz dur uns leit
mit willen al ze verre.
Wir wan dir, herre, gar ze trut,
du ſpien din golt an bloze hut,
wit unde lut
erſchal ez, getriuwer herre,
Diu reine, ſtæte minne din,
diu ſueze, unwandelbære;
des mueʒeſtu geſegent ſin,
du reiner herzen ſunnenſchin,
du lebender win,
du vroude in rehter ſwære.

28. Du biſt genant der guote Got, (34)
an' des gewalt, an' des gebot,
an' allen ſpot, (CCCLXVI, a.)
nie niht enkunde werden,
Ez loufe, ez klimme, ez fliche, ez ſtrebe,

. . ez rinne, ez vlieze, ez ſwebe,
ſwa ez inder lebe
en zwiſchen himel und erden,
Der aller leben iſt dir bekant,
dien allen dieſtu ſpiſe;
der aller leben ſtat underwant
in diner got[e]lichen hant:
ſuſt iſt bekant
din genade in maniger wiſe.

29. Du lebendez lieht, du lebendez heil, (35)
und aller ſælden ein ſælden teil,
wer wære geil
En zwiſchen himel und erde,
enwær[e] din minne bernder muot,
der aller reiner herzen bluot
ze vröuden tuot
mit minneklichem werde.
Du vröuweſt aller engel muot
und aller menſchen ſinne;
ſwaz iender hat bein oder bluot,
ze vröuden ez din guete tuot:
du biſt ſo guot,
du reiner herzen minne

30. Du z'allen ziten haſt zertan (36)
din arme, uns armen wil enpfan,
ſwie vil wir han
getan gegen diner hulde.
Unt wellen wir ze hulden han,
die ſünde dur din[e] minne lan,
ſo wiltu uns han
unſchuldig unſer ſchulde.
Du biſt ſo guot, ſo rehte guot,
ſo guot ob aller guete;
din guete lebendiu wunder tuot,
ſi bringet dar zuo toten muot,
daz berndiu bluot
ſwirt uz des herzen bluete.

31. Dich minnet berndez minne bluot, (37)
dich minnet ſin, dich minnet muot,
dich minnet guot,
des reinen herzen guete.
Dich minnet lip, dich minnet leben,
diu ſel[e], die man ſiht drinne ſtreben;
wan du kanſt ſweben
ob aller minne bluete;
Des biſtu minne minnenden bi,

. . . .

. . . .

den minne minnenden wandels vri,
ſwie vil der ſi,
den vliuzeſtu ze muote.

32. Du biſt der minne ein anevank, (38)
noch niemer mer ein abe gank,
du biſt ein ſank,
des niemer ſtunde verdriuzet.
Man minnet dich mit werdekeit,
tief unde hoch, wit unde breit,
an' allez leit
din minne verre vliuzet.
Man minnet dich vür win, vür brot,
vür golt, vür edel geſteine;
man minnet dich vür ſcharlat rot,
man minnet dich unz uf den tot;
unt tuot daz not:
du biſt ſo rehte reine.

33. Du biſt der brinnenden minne vluz, (39)
der minnende giuzet manigen guz
unt ſuezen duz
in brinnendiu, minnendiu herzen; (CCCLXVI, b.)
Unt ſuezeſt in ſin unde muot,
alſam daz tou die bluomen tuot;
din minnendiu bluot
vertuot in allen ſmerzen.
Diu herzen, diu din hant bekort,
diu muezen ſich des geſten,
daz du, der lebenden minne ein hort
biſt, beidiu, hie unt ze himel dort;
da von din wort
dir bluement dalre beſten.

34. Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
kan in diu herzen minne tragen, (40)
unt kan verſagen
unminne ir ſuezen porte.
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
kan in diu herzen ſchœne tragen,
unt kan dich wagen
mit manigem ſuezen worte.
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
kan herzen vröude machen;
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
kan rihten uf der ſælden wagen,
der uns ſol tragen,
da man ſol iemer lachen.

35. Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
kan trûren uz den herzen jagen, (41)
unt kan drin tragen
des heiligen geiſtes minne.
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
lert dine herren marter klagen,
unt lert ſi tragen
ze herzen unt ze ſinne.
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
iſt wol halp himelriche;
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
lert uns ze himelriche jagen:
ez wart nie ſagen
ſo rehte minnecliche.

36. Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
da mite wirt diu ſünde erſlagen, (42)
unt kan verjagen
den tiuvel in die helle.
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
kan dinen hohſten troſt bejagen
unt kan zuo tragen
den herzen guot gevelle.
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen,
iſt wunne ob aller wünne,
ez tuot daz herze in vröuden wagen,
diu reinun ſele nach dir klagen;
ſo ſchone ertagen
kanſtu menſchlichem künne.

37. Got, von dir reden, kan riuwe geben (43)
unt leiden elliu valſchen leben;
ſo ſleht, ſo eben,
ſo gar din wort, daz reine.
Ez duldet minre valſchen muot,
danne daz mer die ünden tuot;
ſo reinen muot
birt ſi, diu wandel(s) eine.
Got, von dir reden, birt reinen ſin
unt kiuſchez hochgemüete,
unt jaget den tiuvel von uns hin;
des ich vil wol verſinnet bin,
ez iſt gewin
der iemer wernden güete.

38. Got, von dir reden, birt genaden vil, (44)
[illegible] iſt daz allerliepſte ſpil,
daz ich wol wil
vür elliu ſpil florieren.
Ez kan dem libe wunne geben, (CCCLXVI, e.)
unt tuot die ſele in vröuden ſweben,
lib unde leben
kan ſi mit vröuden zieren.
Swa ſich geſellent zwen' alder dri,
in diner ſüezen minne,
den biſtu, herre, enmitten bi
mit diner wernden gnaden zwi,
unt tuoſt ſi vri
von wandelberndem ſinne.

39. Du biſt des reinen herzen ſpil, (45)
ez hat dich alſ(o) dikke ez wil;
du birſt ſo vil
der minne in manigem ſinne.
Man hat dich hie, man hat ich da,
man hat dich bi verre unde na,
nu aber, nu ſa,
mit herzeſüezer minne.
Du biſt daz allerliepſte trut,
daz ougen ie geſahen;
zem herzen in dur ganze hut
gaſtu ze diner kiuſchen brut:
li(e)ht unde lut
ſol man dir liebe nahen.

40. Des edelen menſchen reiner muot (46)
mak gerne ſin kiuſch unde guot,
ſin herzebluot
mak gerne weſen reine.
Dur dich, vil reinez herzebluot,
du biſt ſo rein, du biſt ſo guot,
ſo wol behuot
vor allem valſchem meine.
Mit rehter reinekeit enpſie
dich diu von herzen reine;
reinez gebern an dir ergie,
daz ſelcher reine wart noch nie
uf erde al hie,
noh uf dem himel gemeine.

41. Ach, bluomenrichez bluomen krut, (47)
ach, kiuſches herzen ſundertrut,
ach, ſüeziu brut,
ach, minneklichiu minne!
Ach, herzekliches herzen bluot,
ach, güete ob aller güete guot,
ach, edel(e)r muot,
gebluemet uz und inne!
Ach, ſüeze anblik, ach, ſüeze[z] anſehen,
ach, ſüeze an dich gedenken,

ach, ſuezez von dir ſueze jehen,
ach, ſueze dich vil ſueze anſpehen,
din ſueze[z] anſehen
kan ſendiu leit verkrenken.

42. Ach, reiner ſele ſueze amis, (48)
ach, wie wol zimt dir hoher pris,
unt daz man wiz
an dir der tugenden uebe!
Ach, keiſers kint, ach, küniges barn,
ach, ſwebender ar ob allen arn,
wie wol bewarn
du kanſt vor ſender truebe,
Die dich da minnent ane wank
mit luterlicher minne!
ach, in den oren ſuezer ſank,
ach, in den herzen vro gedank
ach, harpfen klank
in muote, in allem ſinne!

43. Ach, gotes kint, ach, ſuezer Kriſt, (49)
ach, herre über allez, daz hie iſt,
ach, der du biſt
ein ſunne engegen dem morgen!
Ach, ſuezez leben, ach, ſueziu zit,
ach, wünnin vröude, ane allen nit, (ccclxvi, 4.)
waz an dir lit
der ſælden unverborgen!
Ach, minneklicher ümbevank,
ach, vol vriuntlicher gruezt,
ach, nie kein ſueze naher drank
ze herzen, noch ſo tiefe enſank,
an' allen wank,
alſam din berndiu ſueze.

44. Ach, herzen trut, genaden vol, (50)
ach, wol und iemer mere wol,
ach, ſender dol
ein ſueziu arzenie!
Ach, herzen bruch, ach, herzen not,
ach, ſendiu triuwe unz uf den tot,
ach, roſe rot,
ach, roſe wandels vrie!
Ach, jugendiu jugent, ach, jugender muot,
ach, bluejendes herzen minne,
ach, wahſendiu tugent, ach, wahſendez guot,
ach, edelichez triubel bluot,
ach, honeges vluot,
in muote, in allem ſinne!

45. Ach, wahſendez liep von tage ze tage (51)
baz unde baz, an' alle klage,
ach, ſueziu ſage
vur oren in diu herzen!
Ach, gernder ruowe ein guot gemach,
ach, gar vür ſendiu leit ein dach,
ach, klingender bach
vür durſt(e) bernden ſmerzen!
Ach, ſchœne antlüt, wolſtender munt,
ach, reiniu valken ougen,
ach, lieb unz uf der ſele grunt,
du tuoſt din liep mit liebe wunt,
daz iſt uns kunt,
diu rede iſt ane lougen.

46. Ach, brehender ſterne, ach, brinnender
man', (52)
ach, glenzender ſunne wol getan,
vur manigen plan,
ach, bluende, berndiu heide!
Ach, ougen vol, ach, herzen ſat,
ach, liep, dar nie kein liep getrat,
. . . .
ach, richiu ougenweide!
Ach, lieb al da, ach, lieb al hie,
ach, lieb in allem ſinne,
ach, liep, daz noch (kein) liebez nie
erwuohs in menſchen herzen ie,
nie herze enpfie
in ſich ſo lieber minne!

47. Ach, iezont wol, und aber wol, (53)
und iemer wol ane allen dol,
du biſt ſo vol
der wunnebernden wünne!
Ach, zukkerſuezer honekſeim;
ach, rein ob allen dingen rein,
ach, ane mein,
ach, rein ob allem künne!
Ach, rein iſt er, ach, rein iſt ſi,
ach, ſælik ſint ſi alle,
die dich da minnent, eren zwi,
ach, waz in wont der ſælden bi,
ach, des ſi vri
ſint vor dem hellevalle!

48. Ach, iezont vro, und aber vro, (54)
mit vröuden ho,
nu ſus, nu ſo,
du diſem unt dem gemeine!

Ach, iezont guot, und aber guot,
und iemer guot, ſo reiner muot,
ſo hat din bluot,
din lip din ſele reine!
Ach, ſuezer wunder ane ſwert, (CCLXVII, a.)
ach, ſunder viur brennære,
wol im, ſwer wunden von dir gert,
der wirt der liebeſtun gewert,
die ie der herz
getruoſt, daz iſt gewære.

49. Ach, aller ar(e)beit ein lon, (55)
in leide ein vröudebernder don,
ein bernder don,
der alle genade bringet!
Ach, zeller aller arebeit,
die durch dich ie der menſche leit,
ach, milteheit,
diu alle ſwære ringet!
Ach, wiſer man, der nie vergaz,
der dir ie bot kein ere,
ach, künik, der iezont an der las
daz guot durch guot, daz übel dur haz,
ach, ſpiegelglas
der luterlichen lere!

50. Ach, rein ein tugent, ach, rein ein vaz,
ach, kiuſcher ougen ſpiegelglas, (56)
ach, adamas
der bernden tugenden guete!
Ach, wunnebernder eren tak,
ach, ſælde, diu ſich nie verlak,
ach, biſmen ſmak,
ach, bluome in bluender bluete!
Ach, himelriche, ſwa du biſt,
in himel, in erde, in helle,
ach, aller liſte ein überliſt,
ach, vor dem niht verborgen iſt,
ach, lieber Kriſt,
ach, ſuezer rede geſelle!

51. Ach, tugent alhie, ach, tugent alda, (57)
ach, tugent uf maniger wilden ſla,
verre unde na,
ach, tugent in allen enden!
Ach, wol gewizzenin reinekeit,
ach, guete, der din herze treit,
die ſint ſo breit,
daz nieman kan volenden.
Ach, vater, muoter, unde mak,
ach, bruoder unde ſweſter,
ach ganzer triuwe ein Iſaak,
. . . .
ach, ane trak,
ein vriunt hiute, all(e) geſter!

52. Swer hœhen welle nu ſin leben (58)
unt dort mit Got in vröuden ſweben
unt ſich ergeben
dem vride und ouch der minne,
Swer welle lernen wider ſtan
der bœſen ſünde, an' allen wan,
unt ſich erlan
vil maniger argen ſinne,
Der lerne diſen minneſank
unt tuo nach ſiner lere,
ſo entliuhtet ime der ſueze ingank
den ſin, den muot, unt den gedank,
an' allen wank,
mit hoher wirde und ere.

53. Swer hœren welle, daz er nie (59)
vernæme, von mir, daz er ie,
der hœre hie,
ſwaz im min zunge entſliuzet,
Unt neme des ſuezen lobes war
von dere, diu Gotes kint gebar,
da von ſi gar
von genaden über vliuzet,
Alſam der luſt des touwes tuot
in ſiner bernden wünne,
ſi iſt alſo ſælichlich gemuot,
ez wart nie kiuſcher herzebluot, (CCLXVII, b.)
ſo rein, ſo guot,
geborn von wibes künne.

54. Ir bernden himel neiget iuch har. (60)
unt nemet des ſuezen lobes war,
daz ich enbar
von dem gewihten bilde,
Diu ſich uns vor gebildet hat
mit reiner ſcham, mit kiuſcher tat,
diu ſuezen rat
git manigem herzen wilde.
Neige ouch diu heiligen oren din
ze dem lobe, daz ich da ſinge,
Jeſus, der ſuezen muoter din,
daz ſi geſegent mueze ſin,
wan ſi iſt ein ſchrin
vol aller guoter dinge.

II, 183 b. 55. Swer Gotes minne wil bejagen, (61)
der muoz ein jagendez herze[n] tragen,
daz niht verzagen
kunne uf der jagunden weide;
Er muoz ouch heldes krefte han,
wil er die reinen minne van,
unt vaſte ſtan,
ringen, ſtriten, diu beide,
Diu muoz er haben naht unt tak
nach der gewihtun minne;
ſi gat niht ſlafende in den ſak,
man muoz ſi twingen in den hak,
ſleht unde ſtrak,
mit reinem ſtætem ſinne.

56. Diu Gotes minne iſt hochgemuot, (62)
dabi diemuetig unde guot;
ſwer niht entuot,
als er ſol, gegen der minne,
Dem wirt ſi niemer rehte kunt,
noch minneklicher wunden wunt
ze keiner ſtunt
wirt er in ſinem ſinne.
Si iſt alſo ſæleklich gemuot,
daz ſi wil offenbære
ſin in dem herzen daz hohſte guot
unt daz allerliepſte herzebluot:
ſwer des niht tuot,
der muoz ir ſin unmære.

57. Dien Gotes minne vremde ſint, (63)
die ſint mit liehten ougen blint;
diu ſelben kint
diu hetzent hint der erde.
Die aber Gotes minne hant,
diu kint ſint Gotes kint genant
über elliu lant,
mit minneklichem werde.
Ir berndiu vruht hat bernden regen
unt himeltouwes ſueze,
ob in ſo ſwebt der Gotes ſegen,
der ir kan z'allen ziten pflegen:
daz er uns wegen
zen hohen vröuden mueze!

58. Swen Gotes minne nie getwank, (64)
nie der in hohen vröuden rank,
noch guot gedank
im nie gewurzet' inne.
II, 284 a. Swer Gotes minne nie bevant,
der iſt, als ein ſchate an einer want,
dem unerkant
iſt leben, witze unt ſinne.
Swem Gotes minne nie beſaz
den ſin, noch daz gemuete,
der iſt der genade[n] ein ital vaz,
blint iſt ſins herzen ſpiegelglas,
ſin lib iſt laz
gegen aller ſælden bluete. (CCCLXVII, c.)

59. Daz ich nu von der minne ſage, (65)
und ich ir doch ſo lützel trage,
daz iſt ein klage,
diu wol ze klagene wære.
Verſuohte ſi mir minen muot;
als ſi diu reinen herzen tuot,
diu wol behuot
ſint und unwandelbære,
So möhte ich deſte baz geſagen
von der gewihten minne:
nu muoz ich an der rede verzagen,
wan ich ir leider han getragen
bi minen tagen
ſo lützel in dem ſinne.

60. Unt hulfe mich nu ſendez klagen, (66)
ich klagete, daz man'z möhte ſagen,
daz ich den tagen
ſo lützel hate der minne,
Mit der ich ſolte geworben han
daz liep, daz niemer kan zergan;
mich trouk der wan,
der manigem nimt die ſinne:
Ich wande, unt wolde wizzen niht,
ich bin der wæner eine,
der innan iſt blint, und uzen ſiht,
als allen toren da beſchiht;
des iſt, als ein wiht,
mi(n)s herzen vröude kleine.

61. Getriuwer Got, nu erbarme dich (67)
genædeklichen über mich;
der genaden ich
bedarf von allem herzen.
Wan miner ſünde der iſt me,
dan[ne] wages in dem Bodenſe;
des iſt mir we,
unt dulde manigen ſmerzen.
Ich han dich lützel mine tage
geminnet, daſt an[e] lougen,

daz auch ich dir, (o) herre, klage,
ich was gegen diner minne ein zage,
da von ich trage
ein wundez herze tougen.

62. Swa tugentrichiu herzen ſin, (68)
dien diſiu klage werde ſchin,
diu ſuln min
dur Got ze Gote gedenken,
Unt zuo der ſuezen muoter ſin,
daz ſi dem dürren herzen min
den lebenden win
der waren riuwe ſchenken.
Des bit' ich dur daz here bluot,
daz er goz dur uns armen:
II, 184 b. ſit mir ze ſiner minne guot,
diu dürrez herze bluejen tuot,
unt mir der muot
in riuwen mueze erwarmen.

63. Nu wil ich lan die klage varn, (69)
unt wil ein lop zem andern ſcharn,
des man ſol warn
mit luterlicher minne,
Mit anegender reinikheit,
der ſünde der ſi widerſeit,
diu berndez leit
kan bern und arge ſinne.
Man ſol ir gar unt gar gedagen,
ſwa man . . . . .
liet oder mære welle ſagen;
man ſol ſi von dem herzen jagen
. . . .
. . . .

III.

1. Kint, unt welle dich gelücke miden, (70)
(ſo) daz dir Got armuot gebe an libe und auch an guote, (CCCLXVII, d.)
Daz ſoltu gedulteclich(e) liden,
und enſolt darümbe han kein truren in dem muote;
Du ſolt im es genade ſagen mit herzen unt mit gedenken,
nie mer (mer) ſoltu daran gewenken:
ſich, ſo heizet er dir dort die wer(n)den gebude ſchenken.

2. Kint, armuot, daz wizzeſt, trut geſelle, (71)
ſwer die willecliche hat, daz ſoltu mir geloben,
Den ernert ſi vor der tiefen helle,
ſi kan den lip, die ſele, von allen ſünden rouben.
Armuot iſt gegen Gotes zorn diu hæhſte ſuonærinne,
zwiſchen Got und uns buezet ſi die minne,
die kein engel buezen kan: daz nim in dine ſinne.

3. Kint, armuot, die minnete der herſte (72)
unt der erſte, der ie was, und iemer iſt an' ende;
Armuot was ſin anedank zem erſte,
do in diu ſueze muoter ſin gebar in diz ellende;
Armuot leit er naht unt tak, mit armuot ſchiet er hinnen;
mit armuot muoſt' er uns wider gewinnen:
ſich, die muoſtu minnen ouch, wiltu der helle entrinnen.

4. Kint, dun' la dich nieman des betriegen, (73)
du enminneſt armuot (. .) dur Got in dem herzen,
So muoſtu dich zuo der helle biegen,
da du an' ende dulden muoſt den iemer wernden ſmerzen.
Got enwolte der muoter ſin niht geben zwei himelriche,
bitter armuot leit diu minnecliche,
der an wirde menſche wart, noh engel nie geliche.

5. Kint, Got ſprach (ez) mit ſin ſelbes munde,
daz daz himelriche ſi der willeclichen armen; (74)
Daz nim in din herze z'aller ſtunde,
noh enla den muot nach horde ſelben dir erwarmen.
Guot iſt ane mazen ſchade ze dem ewiclichen heile,
ez verleitet den man an manigem teile: II, 185 a.
da von wende drate den muot, wellestu dort ſin geile.

6. Liebez kint, nu wil ich dir betiuten, (75)
wa von guot iſt alſo ſchade, da man'z niht hat ze maze:
Ez lat Got von herzen ſelten triuten,
ez hat im vil manige ſele erwant an ſiner ſtraze;
Ez birt hochvart, hohen muot unt Gotes vil vergezzen,
ez wil han wip, win unt ſuezin ezzen:
da von maniger muoz hin abe den wek zer helle mezzen.

7. Kint, nu wil ich dir beſcheiden mere (CCCLXVIII, a.)
wa von guot iſt alſo ſchade gegen Gote, unt gegen den liuten: (76)
Ez tuot manigen gouch als über here,
daz ſin blindez herze enkan nieman[ne] dekein ere erbieten;
So iſt ez ouch von art alſo, ſwelch man ſin iht gevahet,
daz der al ze hant diemuot verſmahet,
da von er Gote verret unt der helle nahet.

8. Kint, nu wil ich dir noch daz beſcheiden, (77)
wa von guot iſt alſo ſchade gegen got(e)lichen dingen:
Ez kan geiſtlich leben ſere leiden;
ez kan wenden ungemach, unt zartez leben bringen;
Ez kan uz dem herzen jagen die ſuezen Gotes minne:
„ſwa din hort iſt, da ſint dine ſinne."
ſprach Got ſelbe; ſich, diu wort diu la dir alten inne.

9. Kint, nu wil ich dich noch daz bewiſen, (78)
wa von guot iſt alſo ſchade ze dem himeliſchen kore:
Sih, ez machet manigen alten griſen,
daz er wirt an guoten werken tumb, alſam ein tore;
Wan ſin geilez herze wirt ſo vule von dem guote,
daz er Got vertribet uz dem muote,
der in an dem kriuze erloſte mit ſins herzen bluote.

10. Kint, ſiſtu verſmahet von den liuten, (79)
daz du guotes niht enhaſt, daz la dir niht ſin ſwære.
Sich, Got wil dich lieplich drumbe triuten,
an der ſtunt, da im vil richer liute wirt unmære.
Nim eintweder hie din wol, unt dort din we an' ende,
oder nim hie din we, dar an gewende,
ümbe dort iemer werndez wol, nach dirre werlte ellende.

11. Kint, Got wart nie niht ſo liep, ſo mære,
als im iſt d(i)emuetekeit an mannen und an wiben,
Unt da wider nie niht alſo ſwære, (80)
ſam diu hochvart, wan ſi kan ie kint ze der helle triben;
Sich, nu enſiheſtu ir niender me, danne under richen liuten,
die kunnen ſich ir ze dienſte erbiuten
naht unde tak: da von ſoltu richeit ze maze triuten.

12. Kint, vünf dinge ſoltu haben inne, (81) II, 185 b.
welleſtu, daz dir Got lone dinre armuete:
Reinekeit die nim in dine ſinne,
kiuſch[ek]eit in daz herze din, die milte in din gemuete;
Naht unt tak ſoltu d(i)emuot vür diniu ougen ſpannen, (CCCLXVIII, b.)
gedultik ſin gegen vrouwen unt gegen mannen,
ſich, ſo wir(de)ſtu niht dort mit den dennigen verbannen.

13. So die richen liute ſint gedrungen (82)
an daz alter, daz ſi niht mugen me die hochvart neben,
So ſpiezent ſi aber uf die jungen,
unde lerent ſi hochvart, diu Got da kan betrueben
Sus hant ſi die hochvart (. . .) unz an daz ende,
ſo ſcheident ſi von dir, daz iſt unwende:
Got durch ſinen tot uns allen ſin genade ſende!
(CCCLXVIII, c. d. — CCCLXX.)

IV.

1.

Liute unde lant diu möhten mit genaden ſin, [II, 45 a.] [CCCXLVII, a.]
wan, zwei vil kleiniu wortelin, Min unde Din,
diu briuwent michel wunder uf der erde.
Wie gant ſi vruetende unde wuetende über al,
unt tribent al die werlt ümbe als einen bal!
ich wæne, ir krieges iemer ende werde.
Diu vertane gite,
diu wahſet alles ümbe ſich, da her ſit Even zite,
und irret elliu herze und elliu riche.
beweder hant noch zunge
die meinent noch minnent niht wan valſch und anderunge:
lere unde volge liegent offenliche.

2.

Gelükke daz get wunderliche an unde abe,
wan vindet ez vil lihter, danne man'z behabe,
ez wenket, da man es niht wol beſorget.
Swen ez beſwæren wil, dem git ez e der zit,
unt nimt ouch e der zit wider, ſwaz ez gegit,
ez tumbet den, ſwem ez ze vil geborget.
Vröude git den ſmerzen;

e daz wir âne ſwære ſin des libes unt des herzen,
wan bindet e (. .) daz gleſin glücke,
daz hat kranke veſte:
ſwanne ez under din ougen ſpilt unt ſchinet allerbeſte,
ſo brichet ez vil lihte in kleinin ſtücke.

125. (CCCLXXI, a b.)

Meiſter Johans Hadloup.

I.

1. Ach, mir was lange (CCCLXXI, c.) (1)
nach ir ſo we geſin,
da von dahte ich vil ange,
daz ir daz wurde ſchin,
Ich nam ir ahte
in gewande, als ein pilgerin,
ſo ich heinlichſte mahte,
do ſi gienk von mettin,
Do hate ich von ſender klage
einen brief, daran ein angel was,
den hieng ich an ſi, daz was vor tage,
daz ſi niht wiſſe daz.

2. Mich duhte, ſi dæhte: (2)
„iſt daz ein tobik man?
waz wolde er in die næhte,
daz er mich grifet an?“
Si vorhte ir ſere,
min vrouwe wolgetan;
doch ſweik ſi dur ir ere,
vil balde ſi mir entran.
Des was ich gegen ir ſo gæhe,
daz eht ſi balde kæme hin in,
dur daz den brief nieman an ir geſæhe:
ſi brahte in tougen hin.

3. Wie ſi im do tæte, (3)
des wart mir niht geſeit,
ob ſi in hin wurfe, ald' hæte;
daz tuot mir ſende leit.
Las ſi in mit ſinne,
ſo vant ſi ſælikeit,
tiefe rede von der minne,
waz not min herze treit.
Dem tet ſi nie ſit geliche,
daz ir min not ie [rehte] wurde kunt.
owe, (. . .) reine, minnekliche,
du tuoſt mich ſere wunt!

4. In' getorſte geſenden (4)
nie keinen boten ir,
wan ſi nie wolde genenden,
ir troſt erzeigen mir.
Der ir kunt tæte,
wie kume ich ſi verbir,
unt ſi gnaden bæte
nach mines herzen gir.
Da vorhte ich ir ungedulde, II, 186 a.
wan ſi mir iſt darumb gehaz,
daz ich ſo gar gerne hæte ir hulde.
warümbe tuot ſi daz?

5. Min herze ſere (5)
ſi mir durbrochen hat,
wan ſi da dur, din here,
ſo gewalteklîche gat
Hin unt her widere,
doch ez ſi gerne enpfat;
ſi lat ſich drinne ouch nidere
mit wunnen, die ſi hat.
Si kan ſo gevuege weſen,
ſwie ſi mer dan[ne] min herze ſi,
ſwie ſi drinne gat, des mag ich geneſen:
arges iſt ſi ſo vri.

6. Mich dunket, man ſæhe (6)
min vrouwen wolgetan,
der mir min bruſt uf bræche,
in minem herzen ſtan,
So lieplich reine,
gar wiplich lobeſan.
in' wige ez doch niht kleine,
daz ich (ſi) ſo mak han. (CCCLXXI, d.)
Nu muoz ſi mir doch des gunnen,

ſwie ſere ſi ſich vrembet mir,
doch gan ſi mir niht der rehten wunnen;
der ich ie muoſte z'ir.

7. Owe, diu minne, (7)
wie wil ſi mich nu lan?
und ich doch mine ſinne
an ir behalten han.
Daz noch min herze
nie troſt von ir gewan,
deſ wil mir ſender ſmerze
von not geſigen an,
Sin' kere mir'z dannoch ze guote,
[daz ſi] die reinen twinge gegen mir e,
daz ſi, mir ze heile, der leiden huote
dur triuwe gar enge.

II.

1. Ich diene ſit daz wir beidiu waren kint, (8)
diu jar mir ſint
gar ſwær' geſin;
Wan ſi wak ſo ringe minen dieneſt ie,
ſin' wolte nie
geruochen min.
Daz wart erbarmen[de] herren, dien wart'z kunt,
daz ich nie mit rede ir waſ geweſen bi;
deſ brahten ſi
mich dar ze ſtunt.

2. Swie ich waſ mit hohen herren komen dar,
doch waſ ſi gar (9)
hert' wider mich,
Si kert' ſich von mir, do ſi mich ſach zehant;
von leide geſwant
mir, hin viel ich.
Die herren huoben mich dar, da ſi ſaz
unde gaben mir (. . .) balde ir hant:
do ich deſ bevant,
do wart mir baz.

3. Mich duhte, daz nieman möhte han erbeten ſi, (10)
daz ſi mich vri
not hete getan,
Wan daz ſi vorhte, daz ſi ſchuldik wurde an mir:
ich lak vor ir,
alſ ein tot man,
Unt ſach ſi jæmerlich an uz der not.
II,1186 b. deſ erbarmet' ſi ſich, wan ich'z hate von ir,
deſ ſi doch mir
ir hant do bot.

4. Do ſach ſi mich lieplich an unt ret(t)e mit mir; (11)
ach, wie zam ir
daz ſo gar wol!
Ich mohte ſi ſo reht geſchouwen wolgetan:
wa wart ie man
ſo vröuden vol?
Die wile lagen min arme uf ir ſchoz:
ach, wie ſuoze mir daz dur min herze gie!
min vröude nie
mer wart ſo groz.

5. Do hate ich ir hant ſo lieplich vaſte, Got weiz, (12)
da von ſi beiz
mich in min hant;
Si wande, daz ez mir we tæt': do vröute ez mich,
ſo gar ſuoze ich
ir mundeſ bevant;
Ir bizen waſ ſo zartlich, wiplich, ſin,
deſ mir we tet, daz ſo ſchiere zergangen waſ:
mir wart nie baz,
daz muoz war ſin.

6. Si baten ſi vaſte, eteſwaz geben mir,
deſ ſi an ir (CCCLXXII, a.) (13)
lange hete gehan;
Alſo warf ſi mir ir nadelbein dort her.
in ſuezer ger,
balde ich ez nan.
Si namen mir'z unt gaben'z ir wider do,
und erbaten ſi, daz ſi mir'z lieplich bot:
in ſender not
wart ich ſo vro.

7. Der vürſte von Konſtenz, von Zürich diu vürſtin, (14)
vil ſælik ſin!
der vürſte ouch ſo
Von Einſidelen, von Toggenburk lobelich
graf Friderich,
unt ſwer waſ da
Unt half alſ riet, daz man mich brahte vür ſi:
daz taten hohe liut'; der vrume Regenſberger,
nach miner ger,
ouch waſ da bi.

8. Unt der abt von Peterſhuſen, tugende vol,
half mir ouch wol; (15)
da waren ouch bi
Edel' vrouwen, hohe pfaffen, ritter guot;
da wart min muot
vil ſorgen vri:
Ich hate ir gunſt, die doch niht hulfen mir.
Her Ruodolf von Landenberk, guot ritter gar,
half mir ouch dar,
unt liebte mich ir.

9. Dem die beſten helfent, daz vervat ouch iht: (16)
diu zuoverſiht
wart mir wol ſchin;
Wan der vürſte von Koſtenze, loblich, gereht,
unt her Albreht,
der bruoder ſin,
Unt her Ruedge(r) Maneſſe, die werden man
hulfen mir (da) vür min edlen vrouwen klar,
des manger jar'
nie mohte ergan.

10. Ez iſt lang', daz mich von erſt' ir wunne vie, (17)
unt daz ich nie
ſo nach ir kan;
II,187 a. Wan ſi ſtalte ungruozlich ſich ie gegen mir,
des ich zuo z'ir
nie getorſte gegan.
Ich dahte, ſit ſi niht ruochet gruezen mich,
gienge ich vür ſi, daz wære liht[e] ſo verre ir haz:
niht wan umb daz
verzagt' dan ich.

11. Möhte ein herze von vröuden dur den lib uz gan, (18)
in' möhte behan
des minen niet,
Sit ich vür die wolgetanen komen bin,
von der min ſin
mich nie geſchiet.
Ich hate ir hant in minen henden: ach,
eſt ein wunder, daz von rehten minnen niht
in der geſchiht
min herze brach.

12. Ach, ich horte ir ſuezen ſtimme, ir zarten wort; (19)
ſi reiner hort,
des hat ſi pris;
So ſach ich ir munt, ir wengel roſenvar,
ir ougen klar,
ir keln wiz;
Ir wiplich zuht, ir hende wiz, als [der] ſne.
(CCCLXXII, b.)
mir was lieplich wol, unz ich muoſ' dannan gan:
mir ſendem man,
tet daz ſo we.

13. Wol uns, daz der Klingenberger vürſte ie wart! (20)
die rehten vart
die vuoren ſi,
Dien ze herren walten: er kan wiſe unt wort,
der ſinne hort
der wont im bi,
Sin helfe, ſin rat, ſin kunſt ſint endelich,
des die wiſen habten ſin ze herren ger,
des heizet er
biſchof Heinrich.

III.

1. Wa vunde man ſament ſo manik liet? (21)
man vunde ir niet
in dem künigriche,
als in Zürich an buochen ſtat.
Des pruevet man dikke da meiſter ſank;
der Maneſſe rank
dar nach endeliche,
des er diu lieder buoch nu hat.
Gegen ſim' hove mehten nigen die ſingære,
ſin lop hie prueven und anderswa;
wan ſank hat boum unde wurzen da:
unt wiſſe er, wa
guot ſank noch wære,
er wurbe vil endelich dar na.

2. Sin ſun, der kuſter, der treip'z ouch dar.
des ſi gar (22)
vil edels ſanges,
die herren guot, hant zemne braht.
Ir ere pruevet man da bi;
wer wiſte ſi
des anevanges?
der hat ir eren wol gedaht.
Daz tet ir ſin, der rihtet ſi nach eren;
daz iſt ouch in erborn wol an.
ſank, da man diz(u) vrouwen wolgetan

wol mitte ken
ir lop gemeren,
den wolten ſi niht lan zergan.

3. Swem iſt mit edlem ſange wol, (23)
deſ herze iſt vol
gar edler ſinne;
ſang iſt ein ſo gar edlez guot;
Er kumt von edlem ſinne dar:
dur vrouwen klar,
dur edel minne,
von dien zwein kumt ſo hoher muot.
Waz wære diu welt, wæren wip niht, ſo ſchœne?
dur ſi wirt ſo vil ſüezekeit,
dur ſi man wol ſinget unde ſeit
ſo guot getiht,
unt ſüez gedœne:
ir wunne ſang uz herzen treit.

IV.

1. Waz man wunnen horte unt ſach, do vogelin
ſchal (24)
ſo ſuoze hal,
den ſumer klar!
Deſ man ſchœne vrouwen ſach ſich dikke ergan,
deſ werde man
gerne namen war.
Wan ſwæriu zitkleit [diu] leiten ſi do hin,
deſ man ſach, wie wiplich wol ſi ſint geſtalt,
unt manikvalt
ir liehten ſchin;

2. Man ſi burgen niht ir wunne in ſüezer zit:
(CCCLXXII, a) (25)
der winter git
kalt' winde unt ſne,
Deſ ir antlütz, nekkel, kelen vergend' ſint;
an hiuten lint
tuot winter we,
Ir hende wiz ouch dikke vergent ſi,
unt ſint in dien ſtuben, deſ man ſ' ſelten ſiht:
wen tæte daz niht
vil vröuden vri?

3. Nieman mak die ſumerzit verklagen wol,
wan der, der ſol (26)
ſin lieb umbvan;
Dem iſt winter liep dur daz diu naht iſt lank,
vür vogelin ſank,
vür ſchœnen plan.

Mir wære ouch ſo, tæte ſi gnade mir:
noch tuot ſi, reht alſ daz nie mer(e) ſül ergan.
uf lieben wan
diene ich doch ir.

4. Ich kume in dem ſinne ſelten niht vür ſi,
daz ich ir vri (27)
muge ſanfte ſin:
Merker unt die huote diu verderbent mich,
dur diu mide ich
die vrouwen min;
Ir wort diu ſnident, ſi gent ſcharpfen ſlak;
doch ſende ich ir min herze unt min triuwe gar,
ſwenne ich niht dar
ſelb' kumen mak.

5. Waz ich dur die merker unt durch huote lan,
daz ich niht gan (28)
ſo dikke vür ſi!
Daz ſi ſin verfluocht; ir zungen ſint ſo lank,
ir hæler gank
iſt tugende vri;
Si ſehent umb, ſam diu katze nach der muſ.
daz der tievel muoze ir aller pfleger ſin,
unt brechen in
ir ougen uz!

6. Ach, ich ſach ſi triuten wol ein kindelin,
da von wart min (29) II, 188 a.
muot liebeſ ermant:
Si ümbevienk ez unde drukte ez nahe an ſich;
da von dahte ich
lieplich ze hant:
Si nam ſin antlütze in ir hende wiz
unde drukte ez an ir munt, ir wengel klar,
owe, ſo gar
wol kuſte ſi'z.

7. Ez tet ouch z(e)war(e), alſ ich hete getan:
ich ſach umbvan (30)
ez ouch ſi do,
Ez tet, reht alſ ez entſtuende ir wunnen ſich;
deſ duhte mich,
ez waſ ſo vro.
Don' mohte ich eſ niht ane nit verlan,
ich gedahte: owe, wære ich daz kindelin,
unz daz ſi ſin
wil minne han!

8. Ich nam war, do daz kindelin erſt kam
von ir, (31)

ich nam'ʒ zuo mir
lieplich ouch do;
Eʒ duhte mich ſo guot, wan ſi'ʒ e drukte an ſich,
da von wart ich
ſin gar ſo vro;
Ich ümbevieng eʒ, wan ſi'ʒ e [ſchone] ümbevie, (CCCLXXII, d.)
unt kuſt'ʒ an die ſtat, ſwa eʒ von ir küſſet e waʒ:
we mir doch daʒ
ze herzen gie.

9. Man ſiht, wie ſi niht als(o) ernſtlich we nach ir, (32)
als ſi'ʒ von mir
vernomen hant,
Ich ſi geſunt: ich wær' vil ſiech unt ſiechlich var,
tæt' mir ſo gar
we minne bant.
Daʒ man's niht an mir ſiht, doch lide ich not,
daʒ burgt guot geding', der hilfe' mir al da her:
unt lieze mich der,
ſo wære ich tot.

V.

1. Minne iſt ſo wunderlich, (33)
ſi kert ſich
an tumbe, an wiſe,
alte, junge twinget ſi;
Son' iſt ir ze rich nieman,
noch z'arn, wan
ſi ſlichet liſe,
ſwem ſi wil, dem iſt ſi bi.
Si lie mich ir helfe[n] nie bevinden,
unt twinget mich ſere gegen ir,
unt ſi niht gegen mir.
minne, dir
mag ich wol vluochen tiefe
uʒ mines herzen gir.

2. Minne, ſuene dich mit mir, (34)
ker' zuo z'ir,
ald ich wil ſtrafen
dich, die wile ich leben mak,
II, 138 b. Unt liebe noch ir mich,
ald uf dich
ſo ſchrije ich wafen
mange naht unt mangen tak.
Owe minne, kum ir noch ze herzen,
mir ze heile, ſon' vluoche ich dir niht me.

in' weiʒ anders, wie'ʒ erge;
mir iſt we
von ſendem ſmerzen:
minne, noch min not verſte!

3. Jan' wize ich es niht ir, (35)
daʒ ſi mir
iſt ſo gar herte,
ich wize eʒ der minne gar;
Wan ſi lat ir lip ſo vri,
unt doch ſi
wol ſi gelerte,
daʒ ſi min noch næme war.
Owe, ſit ſi niht enhat der minne,
wa von ſolte ſi dan ruochen min?
minne, wirbe mir noch ſin,
kere hin
unt twing[e] ir ſinne,
ſo wil ich din vriunt noch ſin.

VI.

1. Als ſich min ſinne (36)
nach ir minne
ſtellent, unt hulfe ſi mir,
eʒ wære ir
ſünde niht;
Wan ſender ſmerze
wil min herze
bringen in todes haʒ,
ob ſi daʒ
niht verſiht,
Uf mine triuwe, ſi wirt ſchuldig an mir,
ob niht ir guete
min gemuete
træſtet, eʒ iſt min tot:
liep, die not
klage ich dir.

2. Laʒ dich erbarmen (37)
mich vil armen,
wunden; du tuoſt mir daʒ:
du giſt daʒ (CCCLXXIII, a.)
mir ouch wol.
Daʒ tuo noch, reine,
wan ich meine
dikke mit triuwen dich,
als ouch ich
billich ſol.
Wan ich bin gar unt gar, liep, din eigen kneht;
min küniginne,

bring' mich inne
troſtes, eſt niht ze vruo;
wan dar zuo
haſtu reht.

3. Daz reht, du here, (38)
lange ſere
bricheſt, ſwie
lop von mir doch ie
dir uz erſchal,
Unt dir min triuwe
ie ſo niuwe
waren, daz allez verbie
mich noch nie
über al.
Doch mehte ich niemer ir lop geſingen gar;
doch ſol die ſuezen
min lop gruezen
iemer, ſo ich beſte kan,
da von, wan
ſi iſt ſo klar.

VII.

1. Er muoz ſin ein wol beraten elich man, (39)
der hus ſol han,
er(n') mueze in ſorgen ſten.
Notek lidik man vröut ſich doch mangen tak,
er ſprichet: „ich mak
mich einen ſanfte begen.“
Ach, notek man, kumſtu zer e,
wan du kume gewinnen maht muos unde brot,
du kumſt in not;
husſorge tuot ſo we.

2. So dich kint an vallent, ſo gedenkeſtu: (40)
„war ſol ich nu?
min not was e ſo groz;
Wan diu vragent dikke, wa brot unt kæſe ſi,
ſo ſizzet da bi
diu muoter rates bloz;
So ſprichet ſi: „meiſter, gib uns rat.“
ſo gift in dan Riuwental unt Siuftenhein
unt Sorgenrein,
als der niht anders hat.

3. So ſpricht ſi dan: „ach, daz ich ie kam
zuo dir! (41)
jan' haben wir
den wit[t]e, noch daz ſmalz,
Noch daz vleiſch, noch viſche, pfeffer, noch den
win;
waz wolte ich din?
ſon' han wir niender ſalz.“
So riuwet'z ir; da ſint vröude uz, II, 189 a.
da vat vroſt unt durſt den hunger in daz har,
unt zihent gar
oft in aldur daz hus.

4. Mich(de) dunket, daz husſorge tuoje we:
doch klage ich me, (42)
daz mir min vrouwe tuot;
Swenne ich vür ſi gen, dur daz ſi grueze mich,
ſo kert ſi ſich
von mir, daz reine guot;
So warte ich jæmerlichen dar,
unt ſten verdaht, als ein ellender man,
der niht enkan
unt des nieman nimt war.

5. Daz ſi mich verſeret hat ſo manik jar, (43)
daz wolt' ich gar
lieplich vergeben ir,
Gruoſte ſi mich, als man vriunde gruezen ſol,
(CCCLXXIII, b.)
ſo tæte ſi wol;
ſi ſündet ſich an mir,
Wan ir min triuwe wonet bi,
da von ſolte ſi mich gruezen ane haz,
wan tuot ſi daz,
daz ſi iemer ſælik ſi!

VIII.

1. Der ſitte iſt in Öſterrich (44)
unminneklich,
daz ſchœne vrouwen
tragent alle huete breit;
Wan ir minneklichen var
mak man gar
ſelten geſchouwen,
ſo ſi ir huete hant uf geleit.
Mangen wær' diu zit gar unverdrozzen,
ſæhe man dikke ir wengel(in)
und ir liehten ougen ſchin:
wan wæren die huete gevlozzen
Tuonouwe ab, ſo mehte ez ſin.

2. Jn' kunde mich erweren nie, (45)
ſwanne ich ie

ſach ſchœne vrouwen,
ez gienge in mines herzen grunt.
Swaz man in der welte ſiht,
man mak niht
ſo gerne ſchouwen,
daz iſt mir wol worden kunt.
Swanne ich ſihe ir wiplich loſen ſitte,
ir hende wiz, ir kelen blank,
ſo iſt min herze, an' allen wank,
in ſo lieplich danne mitte,
und iſt wilde min gedank.

3. In ſwelch lant aber ich ie kan, (46)
in' geſach an
dekeiner vrouwen
nie ſo los gebaren me,
Als min vrouwe gebaret ſich:
des tuon ich
etſwenne ein ſchouwen,
unz mir wirt ſenlichen we;
So denke ich an lieplich ümbevange,
und an etſwaz mer da bi;
nieman wiſſe, wie mir danne ſi!
ſendiu not tuot mir gedrange,
ſo ich ſi ſihe ſo wandels vri.

4. Man jiht, wes ich ahte an ir, (47)
II, 189 b. ſi ſi mir
doch gar ze here,
war ümbe ich ſi minne gar?
Si hant unreht der getan;
ſo ſi hat
ir hoher ere,
ſo iſt min ſin ie ſtæter dar.
In' weiz an ir niht, daz ich mug' ſtrafen,
wan ein ding; enwære daz,
ſo gebiet mir nie wip baz.
daruf ich ie ſchrije wafen:
ez iſt gegen mir ir haz.

5. Künde ich loben unz uf den grunt, (48)
mir iſt kunt,
war ich daz ſpræche,
da ez rehte wære bewant
Miner vrouwen lobeſan,
diu wol kan
an eren gæhe
ſin, daz iſt mir wol erkant:
Si iſt ſo menneklich unt ſælebære,
zuht und eren iſt ſi guot,
ſi hat reinen, hohen muot,
ſi iſt ir worte gar gewære,
ſi iſt vor valſche gar behuot.

6. Ich habe des vil ſtæten muot: (CCCLXXIII,e.)
vrouwen guot, (49)
dien wil ich meren
ir lop, lebe ich mange zit;
Wan des ſint ſi wert ſo wol,
ſi ſint vol
ſo manger eren,
daz iſt gar ane allen ſtrit:
Si ſint milt unt minneklich geſtellet,
unt hant da bi tugende vil.
er kumt an der ſælden zil,
ſwer ſich oft zuo z'in geſellet,
der hat wunnen, ſwaz er wil.

7. Ich mane mich vil ſchœnen wip, (50)
daz min lip
mit ſtætem muote
ganze triuwe gegen iu hat;
Daz ir helfet klagen mir
daz von ir,
daz mich diu guote
in ſo ſendem leide lat,
Nach der ich vil dikke ſiufze ſere,
unt da mitte ſpriche: owe,
ich muoz truren iemer me,
ſich erbarm' dannoch diu here
über mich, daz ſi'z verſte!

IX.

1. Swer nimt ſchœner vrouwen (51)
durch ir wunne war,
der get dar
gerne, ſwa er ſi ſehen mak;
Wan daz ſueze ſchouwen
in ſin herze gat,
ſueze enpfat
ez ouch ſenlichen ſlak,
Swenne er ir wunnen inret ſich,
die ſo loslich ſint, unt ſo wiplich gemeit:
diu ſuezekeit
ouch dikke wundet mich.

2. Er wirt wilder ſinne, (52)
der wol kan entſtan,

wie wunneſan
doch ſchœne vrouwen ſint,
II, 190 a. Unt wirt vol der minne;
wan manik vrouwe guot
zartlich tuot,
alſam ein zartez kint.
Wan ſi ſint ſo zartlich geſtalt,
ſo minneklîche, mir behagt ir wunne daz,
danne allez daz
der [werlte] wunne iſt gezalt.

3. Swa mannes herze minnen (53)
gert an ſelcher ſtat,
dar er hat
heinliche wol manik ſtunt,
Der mak liep gewinnen,
heinliche tuot vil,
ob er wil,
als im uf minne iſt kunt,
Swanne er iſt ſiner vrouwen bi,
ſo klagt er ir ſin not ſenlich, als er ſol:
der mak wol
ſender not werden vri.

4. Den ſin herze twinget, (54)
daz er minne ein wip,
der ſin lip
muoz ſtæte vremde ſin,
In not ez in bringet,
anders wirt im niht:
ſam geſchiht
mir gegen der vrouwen min.
Wenne ſolte erbarmen ſi min not,
und ich ir nihe klagen mak ſende ungemach,
ach und ach,
des ſint min vröude tot.

5. Ich enmak getriuwen (55)
leider des niht ir,
daz ſi mir (CCCLXXIII, d.)
noch günne heiles kunt;
Doch wil mich niht riuwen,
daz ich diente ir ie,
ſwie mir nie
kein troſt wart von ir kunt;
Wan ſi iſt ein vrouwe valſches vri,
wol geſtalt, vil ſchœne unt da bi minneklich:
ach, ſolde ich
ir tougen weſen bi!

X.

1. Ich was vor ir, (56)
daz ich wol min jamer ir geklaget ſolde han;
Min ſendiu gir
wart ſo groz, daz ſi mich dar niht reden wolde lan:
Wan ſi was ſo rehte wunneklich getan,
daz ich niht mohte vor liebe in minen ſinnen beſtan;
wan ſwenne ein man
wirt ze rehte vro,
ſon' enweiz er, noch enkan:
reht alſo
ergienk mir ſenden leider vor ir do.

2. Daz herze min (57)
wart ſo rehte muede von gedanken in der ſtunt,
E ſender pin
mich gar überſtrite, do was vröude mir wol kunt;
Sendiu not gienk mir ze herzen in den grunt;
do dahte ich: „owe, lieplich geſtellet ſo roter munt!“
do wart ich wunt
von ſendem jamer groz,
mich bant der minne bunt,
minne ſchoz
mich, daz ich minen ſin ſo gar verlos.

3. Owe, daz ich (58)
ir niht mahte geklagen min vil langez ungemach!
Ir wunne mich
tet ſo gar verzagen, wan ich ſi ſo ſchœne ſach. II, 190 b.
Ich dahte mir ſo rehte nahe ſenlich, ach,
daz mir ſo gar min ſprache in minem herzen do brach,
ich wart ſo ſwach
von ir wunnen ſin,
daz ich dahte:
herze lach
vröude din.
daz wart ouch leider mir ze balde ſchin.

XI.

1. „Ich wil ein warnen ſingen, (59)
daz liep von liebe bringen
nu mak, die maze kunnen han;
Sus rate ich dien ein ſcheiden,
der ich nu huete beiden:
der tak der wil ſo ſchiere uf gan,

Des ich wunder ſorgen han,
wie ez uns noch ergange;
ir nahen ůmbevange
die wellent ſi ſo kume lan.

2. In' gibe dem herren niht die ſchulde; (60)
ich weiz ir ungedulde
ſo wol, ſi lat in kume varn.
Der herre ſol ſi lazen weinen;
der naht iſt noch ſo kleinen, (CCCLXXIV, a.)
er ſol es langer niht enſparn.
Nu bin ich aller vröuden arn,
ich vůrhte mich ſo ſere;
ez ſtat umb lib und ere,
in' kan ir niht bewarn.

3. Sin' volgen danne minem rate: (61)
unt tuont ſi daz ze ſpate,
owe, ich bin mit in verlorn!
Nu hœrent ſi doch wol min warnen;
muoz ich ir minne erarnen
noch me, daz iſt mir leit unt zorn.
Owe, daz ich wart erkorn,
daz ich wart ir wachtære!
noch wendet unſer ſwære:
den tak man kündet dur diu horn!"

XII.

1. Ich was, da ich ſach (62)
in ir ſwert zwen' dörper griſen' junge;
Ruodolf da begunde in zorne vletſchen.
Kuonze darzuo ſprach:
„nieman iſt, dem an mir gelunge;
ich han dinen zorn niht wan vür getſchen."
Ruodolf ſprach: „du haſt Ellen gemeinet,
nach der ich vil dikke han geweinet;
huet' dines libes vor mir,
an dem werde, an ſunnentage vor ir:
din ſchulde iſt, daz ir hulde gegen mir kleinet."

2. Si ſwigen darzuo, (63)
daz man'z verre vernam in kurzer ſtunde.
dar kam dörper vil mit grozem ſchalle;
Ruodolf malk ſin kuo,
unt ruofte dien, dien er guotes gunde:
„trinket unt ſit mir bi hiute alle.
II, 191 a. Helfe man im, ſo helfet mir ouch ſere,
daz ich vor Ellen bejage hiute ere;
ich wil Kuonzen ſlan,
daz hunde in in mugen zem herzen gan:
ern' gewirbt umb Ellen niemer mere."

3. „Wir ſuln'z underſtan," (64)
ſprachen zwene der wægſten unt der Meiſter,
„bittet Kuonzen, daz er Ellen abe laze."—
„Des mak niht ergan,
ich gab ir ein geiz unt hundert eijer,
unde bin ir holt reht ane maze."—
„Da vür ſol dich Ruodolf vil wol mieten."—
„nu lat hœren, waz wil er mir bieten?"—
„Zwo geize und ein huon."
Kuonze ſprach: „daz wil ich gerne tuon:
ich tet ir, daz biderbe liute mir rieten."

XIII.

1. Min herze tuot mich ſorgen rich, (65)
Ez ahtet, wa ſo minneklich
Ein reiniu vrouwe ſi,
unt wie ſi ſich gebare, ir wonent zühte bi,
ſi iſt gar wandels vri.

2. Vil ſueze minnekliches wip, (66)
Unt vröuwet ir noch minen lip
Mit iuwerm holden gruoz,
ſo kæme ich gar uz leide, darinne ich ſterben muoz,
ir(n') tuot mich ſorgen buoz. (CCCLXXIV, b.)

3. Ach, gæbe mir diu guote daz, (67)
So wurde ich noch, als ich do was,
Do ich ir künde nie;
ich was vil vröuden riche, diu mir do gar engie,
do ich mich an ſi lie.

4. Owe, vernæme ſi noch die klage, (68)
Wie vil ich herzejamers trage!
Daz kumt von ſender not:
wil mir die niht benemen ir munt ſo roſenrot,
owe, ſo bin ich tot.

5. Owe, wie we mir da geſchach, (69)
Do ich min lieben vrouwen ſach
So ſchone vor mir ſtan!
mich balde des gedühte, ich mueſe min vröude lan,
do ich mueſe dannan gan.

6. Noch wære ich langer da geſin, (70)
Wan daz ich vorhte der liute pin
Unt der vil valſchen haz,
daz ſi mich wolten niden, daz mir ſo ſanfte was,
do ich vor ir geſaz.

7. Ich ſchouwete ſi vil manikvalt, (71)
Mich duhte, ich wurde niemer alt,
Unt ſolte ich bi ir ſin
II, 191 b. mit ir vil guoten willen, ſo wære min ſorge hin
unt ſendeſ herzen pin.

XIV.

1. Swer arbeit muoʒ han (72)
vil wunderdikke,
die ſint alle vröuden bloʒ:
alſ ouch die minnære,
Dien ir vrou[we] niht gan
ir ougenblikke,
die ſint wol koler genoʒ,
wan die ruowe ſint lære,
Unt die muezen hakken unde riuten:
die klage wir beliuten,
daʒ uns diu minne geſellet
zuo dien arbeit helfet.

2. Wir mun uns zuo dien (73)
ouch wol gelichen.
Swelhe eht ſtæte hacker ſint,
der not iſt ouch wunder:
Si mun niht gevlien,
daʒ ſi entwichen,
ſwenne kumt regen unde wint,
Daʒ karren gent under,
So hebent ſi: daʒ gat dur ir herze,
alſ uns ſender ſmerze
deſ rueret ouch ze grunde,
deſ ſint ſendiu wunde.

3. Minner herze diht (74)
ze ganzer ſtæte,
alſ in einem ſakke ein ſwin,
daʒ vert unde kirret;
Doch klagte ich eʒ niht,
ob'ʒ mi ʒ niht tæte,
daʒ ruert ouch vil ſender pin,
daʒ mich ruowen irret.
Minne klemmet, rehte alſam ein zange,
ſwen ſ' an kumt gedrange,
den kumbert ungemuete,
eʒ enwende liebeʒ guete.

XV.

1. Herbeſt wil beraten (75)
mang geſinde mit guoten trahten, (CCCLXXIV, c.)
bi der gluot, alſ ſwa ſi ſin;
Veiʒe ſwinin braten,
darumb[e] ſol ir wirt in ahten
und ouch bringen guoten win.
Wirt, beſende unſ würſte,
dabi ſchæſin hirne,
daʒ in die ſtirne
gloſtende werden, alſ ſi in ſin an gezunt;
mache in, daʒ ſi dürſte,
ſalze in vaſt der ingewant terme, tuo'n den herbſt mit vollen kunt.

2. So der haven walle (76)
unt daʒ veiʒe darinne ſwimme,
ſo begiuʒ in wiʒiu brot,
Danne ſprechent ſ' alle:
„herbſt iſt beʒʒer, danne ein gimme;
wol dem wirte, der'ʒ unſ bot!"
Hande in ente bueʒe,
darzuo guot geſlehte,
ſo kumſt in rehte,
unde ſtet dabi deſ herbſteſ ere wol. II, 192 a.
Swer nu truren mueʒe,
der hært niht zuo dien bræʒen; wan ſi werdent vröuden vol.

3. Swer ſich welle meſten, (77)
der ſol keren zem geſinde,
guotiu vuore machet ſi veiʒ.
Wirt, beſend' dien geſten
genſe, die da ſien blinde,
unt mache die ſtubun heiʒ.
Du ſolt huenr' in vüllen,
dannoch ſieben kappen,
vræliche knappen
haſtu danne in ſtuben und ouch bi der gluot;
heiʒ in tuben knüllen
ſchüʒʒen unt ouch vaſande wilde: daʒ nement ſi dürſ meien bluot.

4. Welt, du biſt ungliche: (78)
bræʒen dien iſt wol geſchehen,
daʒ tuot mangem minner we;
Vrouwen minnekliche
mugent ſi nu niht geſehen,
alſ ſi ſ' ſan deſ ſumerſ e;
Si hant nu verwunden
diu antlüʒ in ir ſtuchen,
daʒ ſi niht ruchen;
ſwære winde tuont an linden hiuten we.

vor uns dürrer ſtauden!
roſen brengel ſint verborgen, und ir ſchin wiz
als der ſne.

5. Wir ſorgen nicht eine: (79)
vogel' die hant groze ſware,
in tuot ouch der winter leit.
Wir ſint' hân gemeine,
wie ſin beide brüderlinge,
ſoldern ſament arbeit.
Wan do ir gebûwe
war uns dikke ſuoche,
do din amſel ſanfte
mit der nahtegal,
do horte man ſorgen wal,
und die brunen ſchawe
do die winter mohten ſchaden: des kumt ſ' nu leider not.

XVI.

1. Nu iſt ſumer ſo wol gezier(et), daz er
er hat, (80)
in ſchœner wat,
nach man in nu wol ſehen,
rot, brun, gel, bla, wiz, grüene iſt ſin kleit
gar; (CCLXXXIV, 4.)
ſwer ſin nimt war,
der mag in wunne jehen.
In lobent mit ſüezem ſange din vogelin,
din ſchent ſo lichten ſchin;
mit dem ſol man vrolich ſin.
Swie ſchœn' din zit ſi, trurig iſt mir doch min
muot,
wan mich getræſte (noch) ein wip vil guot.

2. Ez iſt lang', daz ich min vrouwe von erſt
geſach, (81)
min ungemach
huop ſich do ſicherliche;
II, 192b. Wan ich wart von ir minnen ſorges riches vol,
mir tet da wol,
daz ſi was wunnerîche.
Nu muoz mir daz leider we tuon alle zit;
wan ſi mir nicht troſtes git,
des min herze in arbeit lit:
wan wær' ſi niht wunne, ſo wære mir nicht we
nach ir, als ez tuot ſin muoz immer me.

3. Doch iſt mir wol der ſtunde, ſwa ich ſi
ſihe an, (82)
ſwie ſ' mir iſt gram,
doch habe ich ſi ze vrowen;
Doch wirt daz lop vergolten mir mit ſtæter wiſe,
ſo ſi nicht da
mir iſt, da ich ſi' mage ſchowen:
So iſt mir, als ſo der ſunne hinder gegat
und der tak ſin wunne verlat.
Verdunden hat ſi doch ie hat
in andern ſchœnen vrowen: noch ahtet (ſi) niht,
ſwie we mir von ſenelicher not geſchiht.

XVII.

1. Herbſt wil aber ſin lop meiden, (83)
er wil bewiſen
mangen rat;
wan daz ſtat
dem ſumer ebene wol.
Er wil manik her beraten
ſiner braten,
nuwe wol
trahten wil
dar zuo ſi machen vol.
Dez ſin lop ſich oben ſol;
wirten wie
vrœlichent ſi, derz hirne rueret,
und ouch vueret
ir munt hie,
des ſi den
tanne alle morgen ſin.

2. Wiſchte und hammen, guot geſlehte (84)
ouch in rehte
herbeſt wirt,
dar zuo wirt
in noch ſo's e ratez me:
Ingwant, wirte, term' und magen
und ouch kragen,
zuo der glut;
herbeſt tuot
in baz, danne ſumer e.
Man ſicht ne ſo manig we,
des wirt man guoter kraſte houbt und burſt;
und ouch ſurſt
hern und me:
herbeſt was ie
ſinz vetiz inbeſtan.

3. Nu ſol ein wirt ſinen geſten (85)
geben beſten.

deſ unſ git
herbſteſ zit;
ſo hat er wol getan.
Deſ von rate uf muezen gloſten,
ſwaz daz holten
danne ſol,
wirt, ſo vil
ſi, daz ſi vollen han:
An' ſlahwürſte ſoltu ſ' niht lan;
mangen buch (CCCLXXV, a.)
gib in, dar zuo guote grieben;
deſ in lieben
herbſt muoz.
wirt, nu tuo'ʒ,
ſo hant ſi danne genuoc.

4. Doch klage ich deſ ſumerſ ſchœne (86)
unt die ſtunt
wunneklich,
der ſo rich
e waſ vil manic lant.
Die die wilden vogel' ſungen,
daz ſi klungen,
daz der ſchal
ſueze hal;
deſ waſ unſ vröude erkant.
Die weint aſen winterſ bant,
diu ſo kalt
ſint, daz heide und ouwe velwent,
und ouch ſelwent
tage klar:
daz tuot dar
unſ vröuden manicvalt.

5. Noch klage ich min meiſter ſwære, (87)
daz mich lære
troſteſ ie
min vrouwe lie.
Swie we mir nach ir waſ,
Lat ſi mich al ſuſ verderben
unde werben
in der not,
daz der tot mir rate [ſihte] daz,
II, 193 a. Wan eʒ wære ſchiere ende daz;
ſuſ lat ſi
mich in langem ungemuete,
als ir guete
wende eʒ noch;
wan ir doch
min triuwe wonet bi.

XVIII.

1. Die den winter haten leit, (88)
wan ſi mangen tak ſan trueben,
und ouch gar unmaʒen kalt,
Die hant nu vil ſuezekeit:
vogel' weint den ſumer uoben
mit ir ſtimme manicvalt.
Heide die ſtant gruen
unt gel von bluomen, unt der ſunne bern
ſi(n)ſ ſchœnen glanz;
da bi ſiht man boume bluen,
da wir under ſein ſchouwen
ſchœner vrouwen
mangen tanz.

2. Eʒ iſt ougenwunne hort, (89)
ſo man ſchœne vrouwen ſament
in den boumgarten ſiht gan;
Do hært man ir ſenften wort,
wan ſi ſich ſo wiplich ſchament,
ſo ir ahtent junge man;
Man ſiht da an in
ſo loſ gebærde, daz der manne ſin
wirt vrœlich gar:
e der ſumer unſ erſchin,
da waſ man der wunnen ane
und uf plane
manger bar.

3. Man ſol billich vröude han; (90)
ſumer iſt ſo rehte ſchœne
alleſ, deſ er haben ſol:
Doch bin ich ein truric man,
daz tuot wer, die ich da krœne,
der iſt wer mine' arbeit wol;
Si hat vil gelacht
minſ herzen ſiuften, deſ nam ich denne acht,
unt tet mir we.
ſi(t ʒ) ſo wunneklich gemacht,
daz ſi wont mir in dem muote,
diu vil guote,
ſwie'ʒ erge.

XIX.

1. Eʒ get nu in die erne (91)
vil ſchœner dirne ſin; (CCCLXXV, b.)
Swer vröude habe gerne,
der ker mit in da hin.
Dar zuo git manig eile
den wit ze ſchiverin;
daz kumt in ouch ze heile,
weit ir geſlaezik ſin.

Het' ich ein liep, daz gienge dar,
ich næme ſin in der ſchiure war,
da wurde ich lihte ſorgen bar.

2. Ez iſt dien wol geteilet, (92)
der brouwen gent dahin,
deſ ſich ir herze geilet,
ez wirt lihte ir gewin.
Wol uf, ir ſtolzen knehte,
dien ſtet uf minne ir ſin,
iu kumt diu erne rehte,
wan tuot iuch remen in,
Da ſagit ſpel, ir jungen man,
diu man wol ane lernen kan,
ſtat[r]e machet lihte, dams iu da gan.

3. Swer ſich kan zuo gemachen, (93)
ſwie'z ſi von erſt in leit,
er wirt dar nach ir lachen,
ſo (wirt daz) ſpel geleit.
Als man uf ſtro ſol ſagen,
da dirnen ſint gemeit,
ob ſi daz wiln vertragen,
daz tadet ſende arbeit;
Da iſt diu kurzewile guot
mit ſpeln, ſam euents bachez tuot:
wol uf in die ern', diu hohet muot!

XX.

1. Diu vogelin waren in mangen ſorgen (94)
noch albiher den winter kalt;
Si ſmukten ſich die kurzen morgen;
ir forhte ſtuont ſo gar der walt:
Nu werbent ſi ſich zweien,
ſi hant erſehen die liehten zit;
die bluomen lachent gegen dem meien,
der mangem herzen vroude git.

2. Man hœret lobeliche done, (95)
ſwer ſich deſ morgenſ wil ergan.
Unt ſiht die lichen heide ſchone
in wunneclicher varwe ſtan:
Swaz ich nu ſender ſchouwe
der bluomen und der roſen rot,
doch muoz ich ſorgen, want min vrowe
mich tuot an minen vrouden tot.

3. Ich ſuochte ſere unt wunnecliche, (96)
unt wandelt ſich min ſtætin var,
Swenne ich ſi ſich ſo wunnecliche,
unt ſi min muot ſo dienen was.

Unt mehte von leide erſterben
ieman, ich wære nu lange tot;
in' mohte ir helfe nie erwerben,
davon leb' ich in grozer not.

4. Sol ich die guoten lange miden, (97)
ſwie doch nieman von leide erſtarp,
Ich muoz den tot nach ir erliden,
wan ich nie heil an ir erwarp.
(Unt) wil ſi mir niht eren,
noch liepliche hochgemuete geben,
und ouch ir vremden gar verkeren,
ſo muoz unlange ſin min leben.

5. Doch hab' ich ſi mir ſelb' erwelet (98)
unt wil genaden gern von ir; (CCCLXXV. c.)
Swie mich diu reine in jamer velet,
doch ſtet nach ir mins herzen gir.
Nun' wil ouch nieme keren
von ir die beſten triuwe min:
ſol ich verderben nach der eren,
ſi muoz in hohen ſchulden ſin.

XXI.

1. Ir ſult ſwer ſwenzel (99) II. 193 b.
urdein, dirne guot,
iſt erne wit, krenzel
machen ouch uf die virtage.
Swem arbeit in erne
hat, doch hat man muot
da dranwerk. gerne
pfligt man da ſo loſer ſage.
Wan dar kumt da
manik (ſtolzin) dirn unt knappe, deſ man da wirt vro.
ir ſinget dan ſo
vil ſuezenliche da,
ouch iſt (da) erne reht vroude uf dem ſtro.

2. Vromiſche mag enden (100)
vil, der die han man
enre drauwern, wol wenden
tuot ſ' im deſ liht ſenden pin.
Der aber vrowen minnen
gert, der pfligt kuole tak
unde naht. gewinnen
wirt im da lihte nieiner ſchon.
Des bin ich dar
vrouden, unt bi ſorgen, wie'z gevar,
wan ouch ich dar

minne, da mich huote vremdet gar:
vremdes vriundes nam ſ' ie ſo kleine war.

3. Minne, din ſuezez twingen (101)
hat betwungen mich
in ſuezen ſtrit, ringen
tuoſtu mich mit ſender not.
Du giſt mir ze herzen
ſuez' ein wip, der ich
muoz vremde ſin: ſmerzen
muoz mich daz unz uf den tot.
Ir wunne gar
ſo ſueze mir ze herzen; ez verſtat
die getat
ſo wol, daz ſi ſo mange wunne hat,
des minne mich von ir niht ſcheiden lat.

XXII.

1. Sumer hat geſendet uz ſin wunne: (102)
ſeht, die bluomen gent uf dur daz gras;
Lutter, klar ſtet nu der liehte ſunne,
der den winter e vil truebe was.
Schoen' ougenweide
bringt uns der meie; er ſpreit uf din lant ſin wat.
waere ich niht in ſenelichem leide,
uf der heide
wurde mir ſorgen rat.

2. Der ich alle mine tage diente, (103)
diu geſprach noch nie ze mir: „ha dank!"
Daz tuot mir, als der min herze pfiente.
owe! ſi machet ſer min leben krank!
Ich möht' ſ' erbarmen:
ich bin ſo verre komen in vil ſende not.
des muoz ich in jamer dicke erwarmen,
und ouch armen
biz uf minen tot.

3. Ich verſuochte von not an minem herzen,
ob ez mohte ſich von ir gekern: (104)
Do tet ez mir danne ſo ſenden ſmerzen,
daz ez niemer mohte ir ſich erwern. (CCCLXXV, d.)
Ich bin gebunden
in ir genade: wil ſi, ſo wirde ich erloeſt;
wil aber ſi mir ſenen herzen wunden,
z'allen ſtunden,
owe, wa iſt ir troeſt!

XXIII.

1. Wes ſol man beginnen, (105)
ſit nu muoz der ſumer hinnen,
der ſo mange wunne bar?
Man ſol, leider, truren;
ſuezin zit diu welkent ſuren,
truebe werdent die tage klar.
Ungelükkehafte minnaere
die mueſſen zwei leit nu han:
in iſt winter ſwaere;
ſo ſint ſi ir vrouwen unmaere:
zuo dien mag ich, leider, gan!

2. Wil diu ſaelden riche, (106)
daz ich iemer mich geliche
zuo dien, die ungelükke hant,
So we mir der ſtunde,
daz ich ſchouwen ſi begunde,
do mir wart ir wunne erkant.
Wan ich muoz mich ir da geben,
ich ſach ir wunnen ſo vil.
ſi mak mir min leben
kürzen, alder vröude geben;
ſi tuot mir wol, ſwie ſi wil.

3. Ich mak wol die minne (107)
ſtrafen, daz ſi mine ſinne
an mine vrouwen hat geleit,
Und aber ſi ſ' niht twinget
gegen mir und ouch iman bringet,
daz ſo we tuont ſendiu leit.
Des mak ſi mich wol vazen lazen,
wan ſi lat din minne vri.
des ſi ſin verwazen,
ſi enwelle ſich (danne) an mir mazen
alder ouch betwingen ſi.

XXIV.

1. Wunne wil unwunne ſchone verdringen,
daz man'z hoert unt ſiht wol, ſwer nimt war; (108)
ſeht, ob daz mug' manik herze vröuden wern.
Eſt wunneklich ze horenne der vogelin ſingen;
ſo iſt wunneklich ze ſehen' manik ſchoen(e) var.
uns wil ſumer vröude unt wunne bern.
Des ſit alle vro,
wan, die dulden ſenden pin:
dien ſtet ez ſo,
dem iſt niht mak gemuoten; ich gloub' ez bi mir:
wan mich lat ſin
ouch in ſender not diu vrouwe min.

2. Unrehte minner irrent rehte minnære, (109)
einer machet, daz dieren miſſetriuwet wirt,
der niht hein kan, ald aber hein niht wil
Deſ, daz ſiner' vrouwen eren dan wirt ſwære,
und aber ez im ere dane birt;
deſ erwindet lieber minne vil.
Doch ſolte eſ niht
engelten ein getriuwer man,
der gerne ſiht,
daz ſin minnen ſi tougen, und er daz vil wol geburgen kan: (CCCLXXVI, a.)
an den mak ſich wol ein guot wip lan.

3. Diu leide huote irret reht(e) minner lere, (110)
und ouch der verwazen merker ſpehen:
ſi vremdent ir vrouwen in mangiu zit.
Dien ouch dan ir vrouwen ſint ze here,
die mugen ouch davür ein irren jehen.
diſt allez wider der minner heile ein ſtrit.
Swie vil deinen
daz irret, ſo irt'z mich noch me.
ich han kleinen
gnuoges rat ze miner [ſchœnen] vrouwen; ſi ſchiuhet mich, ſamſ' ſi gegen mir gebe:
mir wart ir nie niht, wan ach unt we!

XXV.

1. Winter hat vorboten uz geſendet, (111)
die hant vogel' ſuezen ſang erwendet,
ſo velwent ſi dem ſumer ſin ſchœne var:
Der boten heizet einer ſuriu biſe,
diu leit mangen hiure zit(e) erwiſe;
darnach wirt man ſne(we)ſ unt iſen ſchier gewar;
So heizet einer rifer,
der truebet die tage klar;
winter bringet her
unſ ſorge, und anderſ war.
Wunnen bar
werdent diu lant ſo gar.

2. So ſach man ouch dikke an ſchœnen vrouwen (112)
wunnen mer, danne man nu muge geſchouwen,
II. 191 a. ſi verhent nu kein blank unde nekkin.
Und ir houbet, wiz hende ouch dikke.
winter wendet unſ ſuezer ougen blikke:
man ſach dur wiz' ermel blanker arme ſchin;
So ſach man in wiplich
ſtrit ir mitten ſin:
nu wer(d)ent ſi ſich
zien in die ſtuben hin,
liehter ſchin
wil lieber tiure ſin.

3. Doch muoz ich vor allen noten klagen, (113)
daz mich lat min vrouwe jamer tragen;
ſi tuot glich, wieſ' min niht muge minne han;
Swaz ich darna troſteſ an ſi muote,
gan ſi mir niht heilſ, diu reine, guote,
ſo iſt gar verlorn, daz ich mich an ſi lan.
Nu enmag ich'ſ niht,
wan ſi iſt ſo wolgetan;
doch enſol ſi liht
den muot niht iemer han:
uf den wan
dinge ich noch ſender man.

XXVI.

1. Wan mak vrœlich ſchouwen (114)
tage klar unt mange var,
anger unde walt
beſtalt ſint wunneklich,
Berg unt tal und ouwen
ſint bekleit,
unt heide breit,
unt den plan
ſiht man ouch wunnenrich.
Ne man kan deſ ſumerſ wunnen vol zellen,
ſwan' ſint ſin geſellen,
viol, roſen, bluomen, kle,
boume, bluot, loup, graſ unt gamandre.

2. Deſ habent verlazen (115)
herzen pin
diu vogelin; (CCCLXXVI, b.)
ſumer tuot
ir muot ſo rehte vro.
Dar zuo uf dien ſtrazen
vrouwen vil
ſich heben wil;
ſumer nie
verbir, er enbehuotz ſo.
Man hært dikke an ſtrazen hohe ſingen,
unt dur boume klingen
ſuezeklich der vogel' ſchal;
deſ tuot ir teil wol diu nahtegal

3. Owe! ſendiu ſwære (116)
machet doch,
daz ich bin noch

jamers vol,
ſwie wol ez mangem iſt:
Min vrouwe ſældenbære
ahtet niht,
ſwie mir geſchiht,
daz von mir
von ir noch troſtes breſt.
Owe! ſi erkent niht min ſenden ſmerzen,
da von ir ze herzen
niht engat min arbeit.
owe, daz ir guete daz vertreit!

XXVII.

1. Nu wil der ſumer hinnen, (117)
owe! daſt mir leit;
man ſach in ſinem graſe dikke ſchœne vrouwen gan.
Der winter bringet uns innen
grozer trurekeit,
und [ouch] dikke kleine vogel' wilde, daz ſie ſank wein lan.
Da bi iſt er ouch di ſenden ſorgen ſchade:
ſi wæren an(e) in doch vil ze ſwære.
ich muoz iemer ligen under glükkes rade,
wirt' heile uf min vrouwe ſældebære.
ſi iſt gar wandels lære;
da von bin ich ir.
owe! wen[ne] ſol von ir genaden komen ir troſt ze mir?

2. Wer möhte mir gelouben, (118)
wie mir ſenden iſt,
ſwanne ich ſi ſihe ſo ſchon gebaren unt ſo wolgeſtalt?
Ir wunne machet mich touben,
daz mir ſinne breſt,
unt brinne ouch in der minne viure, wilent wirde ich kalt;
Alſo wandel ich mich da von rehter not,
wan mich jamert nach ir alle harte:
ir wengel und ir munt ſint ſo roſe rot,
da bi lachet ſi ſo rehte zarte,
ſi iſt ouch rehter arte,
ach, wie iſt ſi ſo guot!
Got hat ir truten, ſtolzen lip vor arge gar behuot.

3. Enkein wib mak ſo guot ſin, (119)
man vindet wol daran
daz man ſpreche: „enwær' daz, ſo wære ez volkomen gar.“
Wan, diu ſchœne vrouwe min,
diu iſt wandels erlan,
ſi iſt kiuſch mit worten unt mit werken, ſo iſt ſi valſches bar.
Eſt niht muotwille, daz mir nach ir iſt ſo we,
mich erlat ſin niht diu ſtarke minne;
ir kel und ir hende ſint wiz, reht als der ſne,
unde ſtet ſo lieplich ir ir kinne,
vil wol ſtet ouch ir ſtirne
und ir ougen klar:
als ich ſi han gelobt, daz iſt ane allen zwivel war.

XXVIII.

1. Manik belangen (cccLXXVI, c.) (120)
iſt ergangen
nach der zit,
diu nu git
uns ougenwunne vil;
Da von wunder
wirt dar under
liute vro:
ich wær' ſo,
wan daz min vrouwe enwil.
Waz vrümt mich, ſwie ſchœn' ez iſt,
ob ſi wunnen
mir niht gunnen
wil von ir?
ſo iſt mir,
als dem gar wunnen breſt.

2. Vogeln ſingen (121)
ouch gebringen
mir niht mak,
daz der ſlak
verheile, den mir ſluog
In min herze
ſender ſmerze
uf den grunt,
do mir kunt
wart, daz mir minne truog
An mine vrouwen minen muot;
wan diu reine
wigt ſo kleine
min ar[e]beit,
da von leit
mir vröude tiure tuot.

3. Swenne ich ſchouwe, (122)
waz min vrouwe
wunnen hat,
ach! wie gat
daz dur daz herze min!
So zartliche,
minnekliche
gebaret ſi;
ſeht, da bi
hat ſi wunneklichen ſchin.
Si iſt ze wunſche wolgeſtalt;
ſo iſt ir gemuete
rehter guete
ouch ſo vol.
wol ir, wol!
ir wunne iſt manikvalt.

4. Vremdez minnen (123)
und an g(e)winnen
iſt gelich;
des ouch ich
vil wol bevunden han:
Wan min ſinne
ſtent uf minne,
da ich muoz
vremden gruoz
vür allen troſt enpfan.
Sus get's dien, die minnent dar,
da vil huote
wider ir muote
hueten kan:
ſeht, dar an
verlierent ſ' ir arbeit gar.

II. 194b. 5. Dem gelinget (124)
liht, der ringet
umb ein wip,
der ſin lip
ſich mak geſellen zuo:
Wan ſin ſprechen
mag ir brechen
vremden ſin,
der gewin
ergêt im liht vil vruo.
Vor heinliche wart me niht:
ſi kan wenden,
ſorge und enden
vröuden kraft;
ſigehaft
wirt ſ' gerne, ſwa ſi geſchiht.

XXIX.

1. Ich wære gerne vro, (125)
nu mag's niht, leider, ſin:
Ich minne gar ze ho,
ſi wil niht ruochen min;
Da von ich herzen ſere
vil ſtæte haben muoz.
mir wart ir nie niht mere,
wan (. .) vremdeklich ir gruoz.

2. Owe, ſi wigt ſo kleine (126ᵃ)
min herzeklichen not.
Gnade, ein ſuezin, reine,
erwendet mir den tot,
Erkennet mine ſwære,
unt helfet mir enzit:
bin ich iu lange unmære,
der tot uf minem herzen lit.

3. Ich man iuch rehter triuwen, (126ᵇ)
die ich doch gegen iu han,
Daz ir iuch lazet riuwen;
wan ir noch habt getan (CCCLXXVI, 4.)
Gegen mir ſo vremdekliche,
daz muoz ich ſere klagen:
gnade, ein wunneriche,
lat mich noch heil an iu bejagen.

XXX.

1. Nu merket mich, ſwer [noch] tougen lige,
ir ſult ergeben der vröuden ſpil, (127)
daz rate ich iu gar ane valſchen muot.
Er wære unwis, der mit des verzige,
der tak niht mer erwinden wil,
der leit verſiht, daſt vür riuwe guot.
Vrouwe, ſwaz ich nu geſage,
welt ir doch niender ſprechen: „herre, wach."
ez wirt unſer aller klage,
daz uns ſo rehte leide nie beſchach:
nein, vrouwe, verſehet e daz ungemach.

2. Si horte, daz ich uz ernſte rief, (128)
ſi ſprach: „nu wache, miner vröuden hort;
ich muoz dich leider ſchiere von mir lan."
Ir trene vil uf im zerſwief;
ſi ſprach: „wahter, dins ſanges wort
din hant den tak ze vruo uns kunt getan;
Er iſt ſo gern bi mir,

und ich bi im, diewile ich iemer mak;
wahter, dins ſanges enbir,
unz daz ane zwivel komen ſül der tak,
wan nien' kein wip ſo lieplich nie gelak.“

3. Ir habt iuch's unwægſten nu bedaht: (129)
der maze kan, diu wendet leit;
davon ſo lere ich iuch die maze wol.
Ich hab' iuch in ungemuete braht;
doch hab' ich'z iu durch guot geſeit,
daz ir iuch ſcheidet, ſit ez tagen ſol.
Er ſprach: „vrouwe, des iſt zit,
ſwie we mir tuot, daz ich mich din enbar.
vrouwe, din weinen mit!
daz dich Got iemermere wol bewar!
unt küſſe mich, e daz ich von dir var.“

XXXI.

1. „Nach liebe gat leit: (130)
ich muoz ein wib erſchrekken,“
ſang ein wahter, „diu noch bi vriunde lit.
Ir ſi geſeit,
daz ſi in balde ſol wekken,
wan ez wil tagen, davon iſt es zit.
In not ich ſtan,
übeln liebe vürhte ich,
daz ſi ſich dur liebe wagen unde mich.
wir muezen lan
unſer leben und ere, ſin' han
vor tage dan geſcheiden ſich.“

2. Si tet im'z kunt (131)
vriuntlich mit ümbevange
und ouch mit manigem brüſtel drukke do.
Ir roter munt
ſprach: „vriunt, du ſlafſt ze lange:
wir ſuln uns ſcheiden, ſwie'z uns mache unvro.“
Der herre guot
ir wekkens da bevant;
er ſprach: „mir iſt wol, und iſt mir leit erkant:
mir vröut den muot
din minneklichez triuten; ſo tuot
mir we, daz ich von dir muoz zehant.“ —
(CCCLXXVII, a.)

3. „Guot herre min, (132)
ez mak ſich mer geburgen,
ob wir uns ſcheiden, e man's werde gewar.“ —
„Vrouwe, daz ſol ſin;
wir ſuln uns lan genuegen,
daz wir die naht waren vrœlich ſament gar.
Vrouwe, unz harnach
ſo gip nu urloup mir.“
ſi ſprach: „herre, daz gib' ich nach kume dir.
wie iſt dir ſus gach?“ —
„daz iſt, vrouwe, umb din ere.“ ſi ſprach:
„nu var, ſwie kume ich dir enbir!“

XXXII.

1. Wol der ſuezen wandelunge! (133)
ſwaz winter truobte,
daz tuot ſumer klar.
Daz vröut alte, daz vröut junge,
wan ſumer uobte
doch ie wunnen ſchar.
Wol im, ſwer ſich nu vröuwen ſol!
dem iſt ſo wunneklichen wol:
ſwaz aber ich von wunnen ſchouwe,
doch wil min vrouwe,
daz ich kumber dol.

2. Owe, ſolt' ich unt min vrouwe (134)
unſich vereinen,
und uns danne ergen
In den ſchœnen, wilden ouwen,
daz ich die reinen
ſæhe in bluomen ſten!
Da ſungen uns diu vogellin;
wa mehte mir danne baz geſin?
ſo vunde ich da ſchœn' geræte
von ſumerwæte
z'einem bette ſin.

3. Daz wolde ich von bluomen machen, (135)
von viol wunder,
unt von gamandre,
Daz ez von wunnen möhte lachen, II, 195 a.
da mueſten under
münzen unde kle;
Die wanger mueſten ſin von bluot,
daz kulter von bendikten guot,
diu linlachen klar von roſen:
ez wære ir loſen
libe niht vor behuot.

4. Wær' ſi niht ſo lobeliche, (136)
ſi wær' ze danke
an daz bette mir;

Si iſt ſo rein, ſo wunnenriche,
daven niht kranke
wunne horte z'ir,
So ſpræche ich: „liep, nu ſich, wie vil
daz bette hat der wunnen ſpil;
daruf ge mit mir, vil here.“
ich vürhte ſere,
daz ſi ſpreche: „in' wil.“

5. Wan daz mir ir zorn we tæte, (137)
ich wurde, ane lougen,
da gewaltig ir;
Swes ich ſi lieplich erbæte,
daz dæhte tougen
hohe vröude mir.
E daz aber ich ſi [illegible] lan,
ich wolde ſi doch ümbevan,
unt ſi dan anz bette ſwingen:
owe! daz ringen
mak mir wol vergan.

XXXIII.

1. Ez iſt doch rehte klagelich, (138)
daz nu der ſumer ſchœne
von hinnan ſol.
Er was ſo manger wunnen rich; (CCCLXXVII, b.)
des horte man vogeldœne
klingen ſo wol.
Nu ſiht man truebe tage;
daz truebe t[illegible] muot:
doch iſt min meiſtiu klage,
daz mir niht tuot
genade kunt min vrouwe guot;
ſi hat ir troſt ſo lange vor mir behuot.

2. Doch ich mich niht erweren kan, (139)
mir mueze diu ir guete
ze herzen gen.
Swenne ich ſi ſich ſo wolgetan,
ſo mak dan min gemuete
niht ſtille ſten,
Wan ez wirt dan ſo wilde,
ſo mir wirt kunt,
wie zartlich ſtet ir bilde;
ſo wirde ich von minnen dur des herzen grunt
und ouch von ſendem jamer lieplich enzunt.

3. Nu huote er ſich, ſwer ſehe dar (140)
unt rehte kan geſchouwen
daz ſchœne wip;
Wan er wirt in der ſele gewar
der wunnen miner vrouwen,
ſo kumt ſin lip
In [ſo] manikvalte ſinne
und ouch in ger
nach minneklicher minne;
ſo kumt danne er in ſende not, des bin ich wer:
ſwer ſich des mag erlazen, ja ruowet der.

XXXIV.

1. Nu ſtet ſo wol gebluemet (141)
diu heide in ſumerlicher wat,
des man vil von wunnen ſiht;
Des wirt ſi wol geruemet
von dem, ſwer ſich wol wunne enſtat:
doch iſt ſi volgeſtet niht,
E daz da mer geſchiht,
daz man ouch vrouwen ſiht
da gan loſliche;
ſo iſt ſi dan gaſtunge riche,
daz man ir volles lobes jiht.

2. Swa manik wiplich bilde (142)
zeſamne get, vil wol bekleit,
da iſt der welte wunne vil;
Wie wirt da dan ſo wilde
des mannes herze[n] in ſuezekeit,
der darnach gedenken wil!
Wan ſins herzen ſpil
kumt danne uf daz zil
der ſuezen minne.
des bin ich worden inne:
ez iſt ſo guot, daz ich's niht hil.

3. Doch git ez im ouch kumber, (143)
ſwer verrer dan gedenket da,
dan im iemer werden mak;
Des bin ouch ich vil tumber,
wan ez geſchiht mir dan ie ſa,
daz iſt min[n]er vröuden ſlak.
Des mir naht unt tak
leit vür vröude ie wak;
doch ſunderliche
bin ich gedanken riche
nach ir, der ich mit dienſte ie pflak.

XXXV.

1. Owe voglin dœne, (144) II, 195 b.
owe manger ſchœne,

die vil ſchœniu wip (CCCLXXVII, c.)
Dikke e giengen ſchouwen
uf heide und in ouwen,
manik zarter lip,
In lihtem kleide
loſlich dur daz gras;
ir ſchœne unt der heide
luhten zemene beide:
waz da wunnen was!

2. Des wart da von inne (145)
vröud' unt wilder ſinne
manik junger man,
Die mit mangem blikke
mohten ſehen dikke
vrouwe(n) uf dem plan.
Ja was daz hiure:
des mak nu niht ſin;
winter bringet ſin ſtiure,
des ſint vröude tiure
uns unt vogellin.

3. Ja klage ich noch mere, (146)
daz min vrouwe here
nie gewak min not,
Und ich doch ſo harte
ir genaden warte
biz uf minen tot.
Nut næme ſi ſchone
mir noch ſende arbeit,
ſo wurde mir ir lone
edeles heiles krone
uf min houpt bereit.

XXXVI.

1. Waz meinent nu diu vogellin, (147)
daz ſi ſo dikke uf ſehent gegen dem ſunnen,
und ouch da mite ſingent ho!
Si vröut der ſumerliche ſchin,
daz ſich diu welt nu ſtellet gar ze wunnen;
des ſol man mit in weſen vro:
Nu ſtet min herze leider ſo,
daz ich enmak;
min vrouwe, diu iſt min ſumertak,
diu wundet mich
alſo, daz ich
vil kume mak geneſen.

2. Wie ſin wir in ſo ſuezer zit! (148)
diu heide und ouwe ſint ſo rehte ſchœne;
daz ſwendet manges herzen pin;
Wan vogelin ſingent wider ſtrit
ſo manikvalde ſuezekliche dœne:
doch muoz eht ich in klage ſin;
Mir tuot ſo we diu vrouwe min;
daz muoz ich doch
bi mangen wunnen klagen noch:
ez iſt gewert
ſo manik vert,
daz ich'z unſanfte trage.

3. Swie ſi mir tuot, doch minne ich ſi (149)
mit ganzen triuwen; daz iſt gar ein wunder:
ich muoz ir dienen iemer me.
Si dunket mich doch arges vri,
ſwie ſi mich tuot an allen vröuden under.
mir iſt nach ir ſenliche we;
Ich ſlafe, ich wache, ich (lige, ich) ſte,
doch iſt min muot
bi ir; wan ſi iſt ſo rehte guot.
des wünſche ich mir,
daz ich von ir
noch werde vröuden riche.

4. Nu warte ich alles, wanne ſi (150)
ſich welle neigen gegen mir ſenden manne:
o we! des wær' ſo verre zit!
Wan ich wære ir ſo gerne bi,
ſi ſolte mich doch meinen etteswanne,
min troſt an ir genaden lit,
Ir vremden mir vil leides git. (CCCLXXVII, d.)
ach! reiniu vruht,
dur din vil wiplich ſtenden zuht,
erbarme dich
noch über mich,
hilf mir uz ſendem ſchaden!

5. Swie verre ich von der ſchœnen var, (151)
ich habe ein boten, der vert alle drate,
der vert zuo z'ir in einer ſtunt,
Den ſende ich alle morgen dar
zuo z'ir, und ouch vil mangen abent ſpate;
der bote iſt niht der heren kunt,
Wan er get von mins herzen grunt:
ez iſt min ſin,
der vert zuo z'ir, ſwie verre ich bin.
ſi ſælik wip,
ach, möht[e] min lip
als ofte zuo z'ir keren!

XXXVII.

1. Manik hoher muot, (152)
der tuot ſich aber under:
daz vuegt des winters zit,
Wan ſin getwank
tuot krank von ſchœne wunder
und ouch der vogelin ſtrit,
Diu ſo ſueze die ſchœne
lobt(en) mit gedœne.
wer klagte niht,
daz man enſiht,
noch hœret, daz uns e machete vro?

2. Doch muoz der pin (153)
mir ſin vor allem ſmerzen,
der mir ſenlich tuot we,
Wan ſi noch nie
verlie min klage ze herzen:
waz ſolte ich klagen me?
Unt doch ir min triuwe
waren ie ſo niuwe
davon tuot mir ſo we
von ir vremden: owe!
. . . . . liez(e) ſi daz noch!

3. Diu minne kan (154)
niht han die rehten maze,
daz iſt mir leider kunt;
Wan ſi mich treit
in leit die ſtrengen ſtraze
uf ſenlichen grunt;
Ein wip ſchœne unde here
liebt ſi mir ſo ſere,
unt niht ir mich;
davon ſi ſich
mir vrembet: ach! mich twinget ouch ir lip!

XXXVIII.

1. Nu haben wir gewehſelt wol, (155)
wir haben leit gegeben
umb hohen muot;
Uns tet e winter ſorgen vol:
nu mak man vrœlich leben
den ſumer guot,
Man ſiht ſo mange ſchœne,
ſo hœret man
der voglin ſueze[n] dœne.
ach, ſolte ich gan
mit minem liebe wolgetan
an ein heimliche gruene . . . . . !

2. So bræche ich loup, gras, viol, kle, (156)
ich wolte ein bette machen
von ſchœner var,
Die wanger ſtolz von gamandre,
daz kulter manger ſachen
von bluomen ſchar;
So ſpræche ich: „liep, nu ſchouwe
daz bette ſin, (CCCLXXVIII, a.)
vil minneklichiu vrouwe,
nu ruoche (min),
daz mir zerge ſenlicher pin.“
ich vürhte, daz ſi ſpreche: „des mak niht ſin.“

3. Doch wolte ich ümbevahen ſi, (157)
wer wolte mich des wenden?
da wær' nieman;
So wurde ich lihte ſorgen vri;
ſiu' möht[e] mit linden henden
min niht erſlan;
Wir mueſten lihte ringen,
ſo ſolte ich wol
hin an daz bette ſi ſwingen,
ſo wurde ez vol
der wunnen, der ich wünſchen ſol:
wan ich ir ſtætez vremden ſo kume dol.

XXXIX.

1. Ja klage ich die ſumerzit: (158)
winter git
ſorgen vil;
der wil des nu niht lan,
Er nimt uns ſo liehten ſchin,
vog(e)lin
ſuezer ſchal
über al des muoz zergan.
Ich klage noch me:
man ſach vrouwen loſlich gan
uf dem plan,
des nu niht geſchiht: daz tuot uns we.

2. Vrouwen wunne liebt ſich daz, (159)
danne allez, daz
ie man ſiht;
des iht doch manik man.
Ir zartlich gebaren tuot
mannes muot
vröuden vol,
der wol kan wunne entſtan;
Ez tuot ouch we

dem, den ſende not gevat;
wan diu lat
kume den man, des ſi, ſwie eʒ erge.

3. Er mak ſich erweren niht, (160)
der an ſiht
ein zart wip,
ſin lip (ſi) danne in not,
Ob ſi ſchœn' iſt, wol geſtalt;
manikvalt
wirt ſin ger,
ſwenne er ſiht ir munt (ſo) rot.
Ich weiʒ bi mir,
ſwa ich min vrouwen ie geſach,
ich dahte: ach!
wan ſolte ich noch mich kunden zuo dir!

XL.

1. Swem ze muote (161)
nach dem guote
ſi, der erne læne,
der bereite ſich, des iſt zit;
Wol uf, knehte,
und ouch rehte
ſtolze dirne, ſchœne!
læne guote man iu da git.
Dar kumt manik ſchœniu ſchar:
wol im, [wol im,] wol, ſwes liep kumt dar!
II, 196 a. wan er dikke
minne zikke
mag im da erzeigen: ſeht, daʒ tuot in ſorgen bar.

2. In der erne (162)
pfligt man gerne
vröude unt wilder ſinne,
wan da huote iſt niht ze vil;
Da wirt koſen
mit vil loſen
ſprüchen von der minne,
dar zuo manger wunnen ſpil.
We, wie iſt erne rehte [ſo] guot!
wan ſi wol geſellen tuot
knappen kluoge
wol mit vuoge
zuo dien dirnen ſchœne; daʒ vröut vür des meijen bluot.

3. Möht' ich kunden (CCCLXXVIII, b.) (163)
manger ſtunden
mich zuo miner vrouwen,
daʒ tæt' mir ouch ſorgen buoʒ.
Merker hueten
kan ſo wueten,
ſo ich ſi wolte ſchouwen,
daʒ ich ſ' dikke miden muoʒ.
Swie min wunne lit an ir,
und ich ſo kume verbir,
min gelükke
manger ſtükke
iemer alſo bitet, als ſin' bringen ſ' zemen mir.

XLI.

1. Herbeſt wol ergezzen kan (164)
geſindes man
der ſumer zit;
ſwer miete git,
der iſt ſo wert:
Er git hammen bi der gluot
unt (buoge) guot
unt braten beiʒ
unt würſte heiʒ,
ſwie vil man gert.
Des werdent da die knappen geil,
einer ſprichet: „ſtub[e] unt brat
des herbſtes rat,
vil lieber wirt,
ſit er uns birt
ſo vollen teil.

2. Ingwant, flezze, derme unt die, (165)
daʒ uns der hie
niht abe ge!
noch gib uns me,
des iſt uns not.
So der haven rates vol
erwallet wol,
ſo gib uns her,
nach unſer ger,
reht einlif brot
Dar, unt begiuʒ uns diu ſo gar;
klobe würſte unt niuwen win
trage ouch har in,
der iſt ſo guot:
der herbeſt tuot
uns ſorgen bar."

3. Doch was mangem minner daʒ, (166)
do ſumer was,

ſit man nu niht
der wunne ſiht, die man ſach do;
Do man ſach die bluomen ſten
unt vrouwen gen
ſo ſumerlich
. . . .
. . . .
. . . .
hende wiz, ir nekke klar
ſach man ouch bar:
der liehte ſchin
muoz tiure ſin
den winter lanc.

4. Wan ez bergent ſchœniu wip (167)
ir zarten lip
an hiuten lint,
der kalte wint
tuot dikke we:
Hin geleit ſint in ſo klein,
da wiziu bein
ſo luhten dür,
ich han'z der vür,
wiz als der ſne,
Unt dur klein' ermel arme wiz.
uns nement ir winterkleit
die ſuezekeit:
ach, ſumer zit,
wie wueſte [nu] lit
din hoher pris!

5. Alſo lit mins herzen grunt, (168)
ſit mir wart kunt
min vrouwe guot,
wan ſi mich tuot
in ſorgen ſtak,
Unt ſi mich getrœſte nie,
ſwie we mir ie
nach ir geſchach,
daz ungemach
ſi nie gewak.
Ich möhte wol erbarmen ſi:
ich han ſender not ſo vil,
daz diu mich wil
verderben doch,
ſin' tueje noch
der not mich vri.

XLII.

1. Diu minne brichet dikke ir reht, ir guete,
ſi lat ir rehten dieneſtman, (169)
Unt bringet dabi mangem hochgemuete,
der ir doch niht gedienen kan. (CCCLXXVIII, c.)
Da von iſt ſi ſo wunderlich,
ſi hilfet ſo gar ungelich,
ſin' ruochet, war ſi keret ſich.

2. Si ſolt[e] dem helfen, der hoflich kan werben
unt vrouwen iſt mit triuwen holt; (170)
Sin' ſolte ſtolzen man niht lan verderben,
ſo teilte ſi hoflich ir ſolt:
Nu hilf[e]t ſi mangem, der niht kan,
wan ſin ein ungeſalzen man;
des ſint ir doch die beſten gran.

3. Wan tuot ſi rehte, diu verwazen minne,
unt tuot ir namen doch gelich? (171)
Ich wæne, ſi hab' nieuder rehte ſinne,
wan ſi ſo dikke ſwechet ſich,
Wan ſi ſo mangen twinget dar,
da man in tuot ſo vröuden bar:
in' wirt' ir helfe ouch niht gewar.

XLIII.

1. Ez muoz ein man (172)
dik han ſo ſenden ſmerzen,
der vrouwen gern nimet war.
Ir liehter ſchin
ſo ſin get im ze herzen
unt durch die ſele gar.
Ein wiplich zartez bilde
git manne muot
unt tuot ſin herze wilde:
wip ſint ein lieplich guot.

2. Dur ſchœniu wip (173)
mans lip ſol pflegen zühte
und ouch beſcheidenheit.
Wer tæt' des niht?
man ſiht ſo ſtolzer vrühte
niht in der weite breit.
Wip ſint in mannes ougen
ein ſuezer ſchin.
ach, min! des dulde ich tougen
von ſueze ſtrengen pin.

3. Naht unde tak (174)
er mak wol vrœlich weſen,
der mak bi vrouwen ſin.
Vor leit er ſol
vil wol bi in geneſen;

ſin zit get ſuoze hin;
Sin ougen ſehent dikke
ſo lieplich dar,
doch gar heinlicher blikke:
wip ſint ſo zartlich klar.

XLIV.

1. In dem gruenen kle (175)
ſach ich min vrouwen gan,
ach, waz ich da wunnen ſach!
An ir vil unt me,
und an dem ſchœnen plan,
daz ez in min herze brach:
Bluomen klar unt diu vrouwe min
luhten gegen ein andern, daz diu wunne uf gie:
in' geſach nie
ſo liehten ſchin.

2. Ich bin nach ir ſo (176)
gar ſenelich verdaht,
ſin' helfe mir, ez iſt min tot.
We! wes wart ich vro,
daz ich dar zuo wart braht?
do mir diu minne dar gebot,
Don' wiſſe eht ich des [rehten] ſmerzen niet;
in' wande niht, in' vunde ſchier genade an ir,
wan minne mir
ſo ſuoz[e] dar riet.

3. Hilf mir, vrouwe guot, (177)
dur dine ſælikeit,
daz ich niht verderbe ſo. (CCCLXXVIII, d.)
Sich, din vremden tuot
mir diſiu ſwæren leit.
o we! mache mich noch vro,
Vrouwe guot, aller dinge gar:
wan daz du mir ſtætekliche biſt gehaz,
unt laſtu daz,
ſo iſt ez war.

XLV.

1. Swer wol kunne (178)
vrouwen wunne
manikvalt entſtan,
Der ſol ſehen
gern unt ſpehen
an ir loslich gan,
Unt nigen ir zartem gruoze unt nemen war,
daz man ſchouwen
mag an vrouwen
lieplich wunne gar.

2. Doch ſwen minne (179)
bringet inne,
wie ſi twingen mak,
Dem tuont dikke
ſueze blikke
kunt vil ſenden ſlak,
Swenne er ſiht ſo ſchœne vrouwen, ſo wiplich guot.

vrouwen bilde
machet wilde
dikke mannes muot.

3. Swa min ougen (180)
ſehent tougen
min liep wol getan,
Sender ſmerze
kan min herze
danne wol durch gan;
So ſiuftet ez ie dar under unt klag[e]t mir,
daz diu reine
wigt ſo kleine,
ſwie mir iſt nach ir.

4. Swer ſich kunden (181)
manger ſtunden
mak der vrouwen ſin,
In dien dingen
mak gelingen
im wol werden ſchin:
Swer vremde da dan[ne] muoz weſen, dar ſin muot treit,

ſeht, des werden
muoz verderben
gar in arebeit.

5. Selchen kumber (182)
trage ich tumber
nu vil mange zit;
Des[t] min muoten
gegen der guoten
ouch ſo wueſte lit.
So vremdet ſich mir diu here noch leider ie.
in' mohte klagen,
noch geſagen
ir min jamer nie.

XLVI.

1. Si iſt ſo lieplich wol geſtellet (183)
und ouch ſo ſchœne,

minnære harte,
des ſin vrouwe ruochen wil.
So der tak ſin lieht verlat,
ſeht, ſo gat
ſi an die warte,
als ſi hant geleit ir zil,
So kumt er gegangen tougenliche
unde ruert daz tor ſo liſe ieſa; (CCCLXXIX, b.)
ſo ſi daz erhœrt, diu minnekliche,
ſo ſpricht ſi: „min herre biſtu da?"
er ſprichet: „edliu vrouwe, ja,
tuo mir uf, vil wunnenriche,
daz ich dich al ümbe va."

2. Im wont wilde vröude bi, (192)
ſwanne ſi
daz tor entſliuzet,
unt daz hœrt der werde man,
Und ſi engegen im danne uf tuot;
daſt ein guot,
des niht verdriuzet
beider lip ſo lobeſan.
Si vuert in mit ir ſo wizen hende
vür ir bette vur der huote bant,
alſo ſtille, da'z eht nieman wende:
wie ſchier ſi ſich danne enkleidet hant!
ſi gent zemene, liep bewant
wirt da wol mit liebem ende,
in wirt beiden minne erkant.

3. Wer möht[e] bezzer vröude han, (193)
des enkan
ich niht vol ſpehen,
als ſi hant die naht ſo gar.
Da wirt manig ümbevank
lieplich lank,
da mak geſchehen
manik kus ſo valſches bar,
Da wirt bruſt an bruſt ſo wol gedrükket,
daz da ſorgen mak beliben niht,
beider lip zeſemene nach geſmükket,
davon da daz liebſte liep geſchiht:
doch hant ſi die zuoverſiht,
daz in vröude wirt verzükket,
ſo der wahter tages jiht.

XLIX.

1. Swem ſin muot (194)
ſtet uf minne gar,
unt der getar
dik vrouwen guot
den muot getuon wol bi,
unt ſi daz wol enpfahent,
dem nahent
ſueziu heil;
des wirt ſin muot ſo geil:
So wol tuot
im, ſwanne er dar kümt,
ob ez in vrümt,
doch anders niht,
wan geſiht an ſchœne wip;
ſin lip vröut ſich in wunnen.
die kunnen
geben heil
unt vröuden vollen teil.

2. Ich wæn[e], daz (195)
keiner ſlahte guot
ſo ſuoze ge dur mannes muot
ſo dik, ſam vrouwen klar:
ſo gar ſueze iſt ſchœne;
davon krœne wol
die vrouwen tugende vol.
Ez tuot daz
herzenougen niht,
ſwie vil man weltlich wunnen ſiht,
ſam vrouwen wolgetan:
daz kan nieman verkeren,
wan ſi hant eren hort
vur die welt, hie unde dort.

3. Ez wart nie ſuezer angeſiht, (196)
noch liebers niht,
dan[ne] ſchœniu wip;
man[ne]s lip wirt des gewar,
der dar von herzen ahtet
unt trahtet
völleklich
an wip ſo wunnerich: (CCCLXXIX. c.)
Des tuot ie wunder [er] ſorgen buoz;
ir zartlich gruoz
doch mangem man,
der kan reht wunne entſtan,
unt gan in dikke under ougen,
unt tougen
inren ſich
ir wunnen minneklich.

4. Der ſlaf niht mannes herzen kan (197)
benemen vrouwen wolgetan,
ſin gedanke (en)ſin in bi,

als ſi ſchon' vor im weſen;
daʒ uʒerleſen
guot dikke hœhet mannes muot.
Swel man ſiht vrouwen minneklich,
der mak des wol erkomen ſich
in ſines herzen grunt,
der ſtunt mag er wol ſehen,
daʒ man in jehen
ſol gar hohes lobes wol.

5. Diu welt hat niht, daʒ ſi (198)
ſo minneklich
und ouch da bi
ſo tugenden rich,
ſam vrouwen guot:
Daʒ vur gat manigem man
daʒ herze ſin,
der kan entſtan
loblichen ſchin,
der ſanfte tuot.

6. Swa man der welte pris wil began, (199)
da muoʒ man ſchœne vrouwen han;
da enist hof anders niht:
unt ſiht man da ſchœne vrouwen,
. . . . . wol
den hof vil eren vol.
Ich bin wer, daʒ manik werder man
ſo gerne ſiht vrouwen vröude han,
des maniger var dan[ne] gat
unt hat mit in vil wunnen;
wan vrouwen kunnen ſo
gar hoflich weſen vro.

7. So ſtet loſlich ir gan (200)
unt ſo zartlich ir gruoʒ,
daʒ tuot dikke ſenden man
vil der ſwære buoʒ,
der des nimt war.
Vröude groʒ birt ir zuht,
diu iſt ſo wiplich guot,
in' geſach nie ſtolzer vruht,
daʒ ſeit mir min muot,
noch ſo lieplich gevar.

8. Wip ſint der welte ein gaſtunge daʒ (201)
und ein geverte, danne alleʒ, daʒ
Got hat der welte verlan,
manik man muoʒ mir des jehen,
der rehte ſpehen kan,
wip ſint ſo lobeſan,
Mich dunket, ſwer vrouwen gern nimt war,
daʒ der veſt hovelicher var,
daʒ er gevalle in wol;
daʒ ſol niht ſin unvuoge:
ja ſuln wir kuoge ſin
vur ſchœne vrouwen ſin.

9. Swan[ne] diu zartlichen wip (202)
hant ſo loſlich ir lip,
diu ſo wol ſint geſtalt,
ach! wie manikvalt
ſi wunne hant!
We! waʒ wart ſchœner ie?
daʒ wart mir kunt noch nie:
beide, wengel, ir munt
ſint von ræte an gezunt
vur elliu lant.

10. Uns mak der liehten bluomen ſchin, (203)
noch ſuezer ſank der vogellin,
noch ſumerlichiu bluot
ſo guot gedunken niemer, —
den muot wir iemer han, — (CCCLXXIX, d.)
ſam vrouwen wol getan.

11. Hin unt her nemen wunnen war (204=5)
unt ſuochen durch diu lant ſo gar
nach der welt[e] wunne hort:
nu dort unt hie wir ſchouwen
an ſchœnen vrouwen doch
die hœchſten wunne noch.

12 Suezeklich (206)
ſint ir wort
und ir ſingen da bi;
wip ſint wunnen ein hort:
daʒ er vil ſælik ſi,
ſwer in lop git!
Sælden rich (207)
iſt ir muot;
ſo ſtent ir ſitte wol;
wip ſint lobeliche guot:
des man ſi loben ſol
vürs meien zit.

13. Eʒ wirt von nihte mannes muot (208)
ſo rehte minnekliche guot,
ſam vur die vrouwen klar:
ſo gar vil hant ſi guete,
daʒ Got ir huete ſo,
daʒ ſi dik[ke] weſen vro!

14. Swer wol gewon ſchœner vrouwen ſi,
daʒ er in dik mak weſen bi (209)

mit vuoge, wol im, wol!
der ſol vro ſin von ſchulden,
ob er nach hulden kan
geſin ir dieneſtman.

I.

1. Nieman vol (210)
loben vrouwen kan,
wan ſi
bi tugenden wonent alle ſchone;
ſælden krone
ſint ir ingeſinde.
Wol in, wol
iemer! des wünſch' ich:
mich ſol
wol des muot zihen; in gemuete
dik ir guete
ich ſo wol bevinde.

2. Ein ſchœnez wip, (211)
ein wiplich lip.
diu ſueze guete
mank gemuete
ſo ſuoze durgat, ſo
daz er vro
muoz ſin der wunnen,
die dem liehten ſunnen
gelichent ſich:
wip ſint ſo maniger wunnen rich.
Ja wære ez wol
daz liebes vol
wær' ſin gemuete,
der ir guete
mit lobe dikke tuot
lieplich guot.
ja wol dien vrouwen!
wan mag an in ſchouwen
ſo ſuezen ſchin,
wan mak bi in wol vrœlich ſin.

3. So ſtent ſchone (212)
ir tinne,
ir houbt, keln, nak, ir kinne,
ir brüſtel, ir ougen: des man ſol
wol dar
war gerne nemen.
Der welte krone
ſint vrouwen;
gar ſueze iſt ir anſchouwen;
ir iſt vil ſo rein: mank vrouwe guot
tuot daz,
ſwaz wol mak zemen.

4. Unt wær' es niht (213)
ein zuoverſiht
doch ſendes ſmerzen
mannes herzen,
ſwanne er ſiht ſo gar
wunnevar
die ſchœnen vrouwen,
doch git im daz ſchouwen
hohen muot,
ſwie we doch ſender jamer tuot.
Sit mannes muot (214)
wirt ſo gar guot,
ſwanne er mak ſchouwen
ſchœne vrouwen,
ſo wurde er erſt vro.
kæme ez ſo,
daz er etsliche
wiplich wunnenriche (CCCLXXX, a.)
ſolte umbevan,
ſo möhte er [erſt] rehte vroude han.

5. Si hant los gebaren, (215)
die reinen vrouwen klaren,
gar lieplich ſtet ir koſen: davon wol wir
ie noch mugen uns vröuwen von ſchulden ſere.
Wen verdroz ie vrouwen?
der ſi rehte kunde geſchouwen,
der wart nie, ſicherliche, des dunket mich:
ich kan an in wol wizzen ſo gar hoch ere.

6. Wie möhte ein man (216)
iemer verlan,
im kæme ze ſinne
rehte minne
bi vrouwen ſo fin?
liehter ſchin
durgat ſin ougen
da ſo lieplich tougen:
ſo kumt er
in vröude, unt doch in ſende ger.

7. Ez iſt klein niht, (217)
daz guot man ſiht
an ſchœnen wiben:
ez kan triben
leit wol von dem man,
der wol kan
entſtan ir guete;
ſo wirt ſin gemuete
vröudenrich:
wip ſint ſo rehte minneklich.

II.

8. Ir minneklich lachen wunneſan (218)
kan doch
noch mangem wilden
muot unt ſinne,
da bi minne
ſinem herzen bringen.

Ir wiplich hende zartlich wiz
pris ich
ſich wiplichen bilden:
manik gemuete
nach ir guete
muoz von ſchulden ringen.

9. Swenne ein ſchœne wip (219)
ir ſchœnen lip
ſo ſchone treit
unt wol bekleit,
ſo kumt ſi dan[ne] ſo gar
lieplich klar,
ſo wol ze priſe,
als uz dem paradiſe
kœm' ir lip:
ach! wie ſint [ſo] guot ſchœniu wip!

Der wibe lœne ſint
ſueze unde lint;
ſwer der verdin[de]t,
der erwin[de]t
an ir dienſte niht,
ſwiem geſchiht,
er[n'] muoze [danne] ſterben;
wan man gerne werben
umb diu wip:
ſi hant ſo minneklichen lip.

10. Ir wiplich tanzen mannes muot (220)
tuot ſo vro,
doch gar ſenecliche, der reht ahtet
unde trahtet,
wie loslich ſi'z kunnen.

Minneclich ſtent in wiplich kleit;
breit ſol wol
man ir wunne machen: mannes ougen
werdent tougen
lieplich vol ir wunnen.

11. Ja mak der han (221)
ſo lieben wan,
der dik mak ſchouwen
ſchœne vrouwen;
wan er wirt dik ſo
lieplich vro,
wan vrouwen wanne
liuhtet, ſam der ſunne;
mannes lip
vröut niht ſo wol, ſo ſchœniu wip.

Seht, doch ſwer vil
gedenken wil
nach vrouwen bilde,
der wirt wilde;
wan er ſiht wol noch
wunne doch
an ſchœnen wiben,
daz wir ſ' iemer triben:
vrouwen ſin (ccclxxx, b.)
muezen vor allen wunnen ſin.

LI.

1. Ich klage noch (222)
min alten ſmerzen,
der mir hie ze herzen
lit, den mir tuot diu here,
mere, danne ich muge tragen.

Min muot doch
ſi niht mak miden,
ſwie ſi mich nu liden
lat nach ir ſendez amer;
iamer muoz ich von ir klagen.

2. Wafen! min (223)
vrouwe iſt ſo minneklich
unt hovelich
und erenrich,
da von bin ich
ſo ſere wunt
in mines ſenden herzen grunt.

Si mak ſin
wol an allen dingen guot,
arges behuot.
ir wunne tuot
mich hochgemuot,
ſwie we doch mir
ſo ſtæteclichen iſt nach ir.

3. Ach, lieplich (224)
wip, zartiu vrouwe!
ſwenne ich ſchouwe
dich, ſo wirde ich vil wunnen inne;
minne hat mich danne in ſendem ſtrikke:
des erſiufte ich alſo dikke
nach dir, minnekliche!

Niht laz mich
nach dir verderben;

wan min werben
nach dir iſt alles valſches eine.
reine, laz dich noch min not erbarmen!
trœſte mich vil ſenden armen,
vrouwe wunnen riche!

4. Swanne ich ſi (225)
ſich ſo rehte wol getan,
vil lieben wan
ich danne han,
ich ſender man,
ich wird' ſo vol
ir wunnen, daz tuot mir ſo wol.
Swanne ich bi
vröuden von gedanken bin,
von ir ſo ſin,
der vrouwen min,
ſo muoz ich ſin
doch ouch in not,
mich jamert nach ir munde rot.

5. In' kunde min (226)
herze nie geleren
keren ſich von ir, ſwie mir
ir troſt niht kumber endet,
wendet ſi des niht, diu guote.
Doch der pin
mir iſt al ze ſwære:
wære ſi mir niht gehaz,
daz wære min vröude iemer?
niemer wurde mir we ze muote!

6. Swenne ich ir (227)
wünſche, kum' ich ſi verdir;
herz tuot dan mir
ſo wol gegen ir
diu ſueze gir:
des wünſche ich ſo,
daz ich von ir noch werde vro.
Ach! ſol mir
ir troſt iemer werden ſchin?
ach! vrouwe fin,
noch ruoche min!
in not ich bin,
unt laz mich doch
bevinden dines troſtes noch!

7. Des wære doch (228)
wol in dem zite, ſol
mir von ir werden baz,
daz ez ſchiere geſchæhe.
ſæhe ſi min herze, wie daz wuetet
und in ſendem jamer bluetet,
ſi möht' daz erbarmen.
Owe, noch
tuo mir genade! zuo
dir laz mich tougen gen,
ſten vür dich, mich klagen,
ſagen dir von minem ſenden ſmerzen,
wie du biſt in minem herzen: (CCCLXXX, c.)
ſo hilfeſtu mir armen.

8. Swie ſi mir tuot, min ſin iſt ir doch bi,
wan ich weiz ſi (229)
gar arges vri:
ein meien zwi,
in bluete klar,
ez treit niht gegen ir wunnen var.
Mir git ir vremden grozer ſorgen zol
jamer vol:
daz leit ſi wol
vertriben ſol;
ich bin ir kneht:
da von hat ſi dar zuo guot reht.

LII.

1. Der vil edle Regensberger was vor ir (230)
unt bat ſi, mir
genædik ſin,
Unt daz ſi ze mir ſpræch': „Got grueze min diener!"
daz was ſin ger,
des herren min.
Si ſprach zartlich: „z'war, her[re], daz muoz ergan,"
unde lobte im'z mit ir wizen hende in ſin hant.
min leit verſwant,
do'z mir vür kan.

2. Da waren edle vrouwen, edle herren bi
der ſtunt, do ſi (231)
gelobte daz;
Ich wand(e . . . .), daz ſi'z ſtæte lieze,
wan'z vor in beſchach:
von Eſchebach
der herre da was,
Unt der von Troſberk, der von Tellinkon.
ich wande, daz mir ſolte ir troſt da werden ſchin,
ſwie ich des bin
von ir ungewon.

3. Suſt bekante der werde Regensberger mich;
II. 197 a. mit im gieng ich (232)
dar, uf den troſt,
Ich wande, daz ich leides vri da wurde ie ſa:
do wart ich da
vröuden erloſt.
Si ſloz ſich in ein ſtuben der geſchiht;
er bat ſi unde edel vrouwen, edel man
vil har uz gan:
do half es niht.

4. Si ſuln's ir niht wizen, ſi iſt unſchuldik gar; (233)
ich brahte ez dar,
daz vuogte daz,
Daz was min ungelükke, daz ich han gegen ir,
daz vuogte mir
ir ſtrengen haz.
Swaz mich ir hulden irre, [daz] muoze zergan,
ez tuie danne ir lib; in' ſol ir vluochen niht,
ſwaz mir geſchiht,
heil muoze ſi han!

5. Owe, daz ſi mir niht vröuden gunde vor ir!
we tet doch mir, (234)
ſo we der pin,
Daz ſi vor mir barg ir lip ſo minneklich;
ach, ſi lie mich
in jamer ſin.
Sin' wolte har uz niht, e ich dannan kan;
ſus vuogte ez ſich, daz ich ir da niht geſach:
daz leit geſchach
mir ſenden man.

6. Ich ergienk mich vor der ſtat, doch ane var. (235)
do gedahte ich gar
lieplich an ſi:
Sa zehant erſach ich verre ir ſchœnen lip,
da ſchone wip (CCCLXXX. d.)
ir ſazen bi.
Do engunde ſi mir vröuden niht vor ir;
ſi gienk dannan, do ſi ſach, daz ich gienk dar.
daz nimt noch gar
vil vröuden mir.

7. Liebiu mære ſeit' doch ein guot ritter mir,
daz lieplich ir (236)
munt von mir ſprach;
Si ſprach: „wa iſt min geſelle?“ daz was minneklich;
ich vrouwe mich,
daz ie geſchach,
Daz ſi von mir geruochte reden ſo;
daz ſchat ir vil kleinen, unt hilfet mich wol:
ſi iſt tugende vol,
des bin ich vro.

8. Ich kam ir ze wege, da ſi gar eine gie,
do geſprach ich nie (237)
kein wort zuo z'ir;
Ich erſchrak von minnen, in' mohte hin, noch dan,
ich ſach ſ' eht an,
daz wart doch mir;
Si gieng ouch vür, daz ſi niht gruoſte mich;
daz verzagte mich ouch, des ich niht enſprach,
unt do ich ſi ſach
ſo minneklich.

9. Minne ſumet an mir vaſte ir triuwen ſich:
ſi twinget mich (238)
minnen ſo ho;
Wan ſi nie min vrouwen gegen ir getwank,
ſi habe undank!
wie tuot ſi ſo?
Waz habe ich ir getan? ſi ſwechet ſich:
twunge ſi gegen mir ir lib ſo tugende vol II. 197 b.
ſo tæte ſi wol.
wes zihet ſi mich?

10. Daz diu minne mich ſo ſere betwungen hat,
unt daz ſi lat (239)
ir lip ſo vri.
Da von weiz ich, daz ſi hat verraten mich
ſin' liez ſich
danne ouch an ſi
Unt twinge ſi, min noch genade han.
owe, minne, wilt daz tuon, ſo tuo'z inzit;
wan ſender ſtrit
wil mich erſlan.

11. Vrouwe min, ich man der rehten triuwen dich, (240)
wan die han ich
reht gegen dir,
Daz du mir des gunneſt, daz ich zuo dir ge,
da nieman me
ſi, wan eht wir;
An' argen liſt muote ich des, vrouwe, dir;
in' wolt' niht wan klagen dir min ſendez leit:
ach, ſælikeit,
des gunne mir!

126. (CCCLXXXI, a b.)

Regenboge.

1. Ir pfaffen, und ir ritter, tribet von iu nit, (CCCLXXXI, c.)
ir pruevet anders grozer ungenade zit,
ir ſult gedenken rehte, wie'z umb iuch lit;
der pfaff(e), ritter, buman, die drie [die] ſolten ſin geſellen:
Der buman ſol dem pfaffen unt dem ritter ern,
ſo ſol der pfaf[fe] den buman unt den ritter neern
vor der helle, (unt) ſol der werde ritter wern
dem pfaffen unt dem buman, die iu tuon iht twellen.
Nu dar, ir edelen, werden drie geſellen!
ſtol' unde ſwert, welt ir einander helfen wol,
ſo wirt diu kriſtenheit von iu genaden vol;
ſtol' unde ſwert, der pfluoc tuot allez, daz er ſol,
ſit ir mit triu einander bi, iuch kan nieman gevellen.

---

2. Der ſiben künſte hochgelobt(e) wirde treit
Grammatica, diu ſich an tugenden nie verſneit,
ir lere guote zühte git mit ſælikeit;
wer buoge lernen wil, der muoz der ſiben künſt' beginnen.
Dabi ſo leret Logica vil rehten ſin;
Geometria daz iſt ein guote mezzærin,
mit hübſcher maze hat ſi lobelichen ſin;
dabi iſt Arithmetica ein kunſt von hohen ſinnen;
Aſtronomia diu vil ſueze leret
reine milt weſen, (miden) unbeſcheidenheit.
vil ſælik man, la dir din kunſt niht weſen leit;
ſi bringet zuht, triuwe, dabi beſcheidenheit:
wol im, der ſinen ſin vil gar an ſiben künſte keret.

II, 198 a. 3. Rhetorica der hohen ſælden ſpiegel treit,
vriuntliche gunſt durliuht den ſin an' herzeleit;
rilichen muot, der ſich an tugenden nie verſneit,
hat ſi vil meiſterlichen gar in herzen nu verſlozzen.
Wer iren grunt weiz unde fundamenta rich,
der muoz ane ende leben iemer tugentlich,
nie vriges muotes, denn(e) der niht weiz ir gelich,
ein ewigz leben wunneſam, gar reine und unverdrozzen.
Wol man der künſte ſol mit zühten walten,
der mak beſcheidenheit in herzen ſtæte pflegen,
bæſer gedenke ſol er ſich von grunt bewegen,
wil er volenden ſtæten, waren Gotes ſegen,
er ſælik man, ſo mag er dort mit vröuden iemer alten. (CCCLXXXI, d.)

4. Muſica wort unde wiſe verſigelt hat;
wer ſi beſlozzen treit, mit hoher ere rat,
mit richen dænen er in mangen tugenden ſtat;
wer ſi wol kan, wie ſolte dem an ſælden miſſelingen?
Drælichen ſank kan muſic ouch geleren wol
von manger hel vil gar uf hoher eren zol,
behendeclich, reht als man billich dœnen ſol;
ſi leret hoher ſeiten klank, unt ouch nach tugenden ringen.
Diz iſt der ſiben künſte rehte lere;
wer ſi hat, der iſt iemer aller ſorgen vri,
im woner zuht, milt' unde rehte maze bi:
er ſælik man, in dem diz gar beſlozzen ſi!
der darf ze dirre welte hoher ſælden gern niht mere.

---

5. Vünf hande tugend' ſol ein reine vrouwe pflegen,
wil ſi behalten völleklichen wibes ſegen:
diu erſte tugent ſol ſi niemer underwegen
von ir, mit triuwen daz rat' ich, eins muozes lenge lazen;
Diu erſte tugent daz ſol wiplich ere ſin;
diu ander, zuht; ſo wirt ir lop der welte ſchin;
beſcheidenheit ſol in ir herz' an argen pin
gar ſtætez ſedel halten wol, uf veld', in ſteten, an ſtrazen;
Diu vierde ſol ſin kiuſche z'allen ſtunden;
diu milte bi der kiuſche ſol gemiſchet ſin,
ſo mak ſi wol geheizen mannes keiſærin,
ſi wirt verſigelt in der hohen engel ſchrin:
vil ſælik wip, din werdekeit wirt dort in vröuden vunden!
(CCCLXXXII.)

127. (CCCLXXXIII, a b.)

Meiſter Chuonrat von Würzeburk.

I.

1. Got, gewaltik, waz du ſchikkeſt
wunderlicher dinge, an' allen mein! (CCCLXXXIII, c.)
vür der himel dach du blikkeſt
unde durch (der) helle bileſtein.
hei, wie du mit kraft verzwikkeſt
din almehtekeit, diu nie verſwein!
wan du dich an' urhap ſtrikkeſt
und an' ende bringeſt under ein.

2. Din majeſtat in einen knopf
drivalt ſich wirret unde leit,
ir beſten ewekeite zopf
geblohten iſt an' underſcheit:
nu ſchenke uns in des herzen kopf
der waren minne ſuezkeit;
du truege wilent grawen ſchopf,
dem iſt ein ander ſchin bereit.

3. Junkherre wis,
du wære gris:
nu zieret dich ein bruner vahs
do menſchlich wart
din bilde zart,
do war ſich under ſiden vlahs:
uns bloz dar heim
din honges ſeim,
wan der bark ſich in unſer wahs;
da von ſin ort
ze jungeſt dort
uns kere niht ſin ſpizzin ſahs.

4. Uns ſol helfen aller meiſt,
daz (du) menſchlichiu zeichen treiſt;
dir wab ein kleit der vrone geiſt,
mit göt(e)lichen flammen,
In der megde libe guot,
warf unt webel was ir muot.
„Ave!" daz wort, alſam ein gluot,
II, 200 a. begunde ir herze enpflammen.
Daz gab ir ſo heizen ruch,
daz ſi dich durch den ſelben ſpruch
ze kinde enpfienk, an' allen bruch,
in ir vil kiuſchen wammen.
Din gruoz ir durch diu oren dranc,
der von des engels munde klank,
da von du liez', an' allen wank,
ſi werden z'einer ammen.

5. Din gewalt
manikvalt,
der machte nah ir kiuſchem libe dich geſtalt,
alſam nach einem glaſe diu ſunne verwet ſich.
Swa ſi ganz,
an' allen ſchranz,
durch ez geſchinet, da gelichet ſich ir glanz:
ſich, alſo malte nach ir diu junkvrouwe dich.
Wan ir muot
rein unde guot
nach hohem blize ſtreich dir an vleiſch unde bluot.
ir edel herze, alſam diu ſunne luterlich,
Wart ein ſchein,
da floz ſich in
ſun, vater unde geiſt, doch wart eht uz in drin
der ſun gezeichent nach ir bilde wunneklich.

6. Din figure wart geſtempfet
in ir kiuſchen form inſigel,
daz den tievel überkempfet,
der ſich rimpfet, als ein igel,
und in viure iſt verrümpfet;
ſiner heizen vlammen tigel (CCCLXXXIII, d.)
wolde uns han mit rouch erdempfet;
do vieng in der ſorgen rigel.

7. Got herre, dur din heilik bluot
diu ſünde erlaſch und ir gehei;
din ouge uns armen hat behuot,
alſam der wilde ſtruz ſin ei;
des löuwen welfer lebende tuot
ſin wuofen unde ſin geſchrei:
alſo brach an dem kriuze guot
des todes bant din ruof enzwei.

8. Du woldeſt ſin uf erden gaſt
und ein ellender pilgerin,
ſo daz ze himel niht gebraſt
der almehtigen ſterke din;
geiſt unde vater, ane laſt
beliben dur des ſunes pin,
unt was iedoch ir beider glaſt
in dir ein got(e)licher ſchin.

9. Hei, waz du genaden leiſt
an die ſündeſiechen!

wan du lieze dinen geiſt
uz dem munde riechen;
do wart in geſunt
ir gemuete wunt;
Din atem veriuſt genuok
ſchuof dem helle more,
daz er in ze tode ſluok
mit dem ſuezen trore,
der von im do gienk
unt den ſlangen vienk.

10. Daz panter iſt dir gelich,
daz mit ſinem ſmakke,
maniger ſuezekeite rich,
vueget, daz der trakke
ſunder widerſtrit
tot von ime gelit:
II, 200 b. Alſo wart der hellewurm
ſigelos geſtrekket
ane kampfes widerſturm,
do von ime geſmekket
wart din atem ouch,
der nach wunſche rouch.

11. Dine wunden
uns enbunden
von des todes ſmerzen;
alliu miſſewende groz
wart verbrochen,
do geſtochen
zuo dim' edeln herzen
wart ein ſper ſcharpf unde bloz.
Herre guoter,
diner muoter
ſinne, ſunder lougen,
wurden jamers vil gewert;
wan din marter
drank vil harter
dur ir ſele tougen,
danne ein wol geſliffen ſwert.

12. Sich bewarte an dir daz wort,
daz ir ſeite Simeon,
do man rech der lanzen ort,
herre, in dine ſiten vron,
daz ſi wart dar in gebort,
daz gæb' uns ſo richen lon,
daz uns trag' an heiles port
eines grimmen endes von.

13. Hilf uns von dem wage unreine
kirdender ſünden zuo dem ſtade,
daz uns iht ir ag'eſtſteine
ziehe von gelükkes rade;
Dinen ſun, den crucifiren,
heiz uns leiten uz dem bade
der vertanen wazzernixen,
daz uns ir gedœne iht ſchade.

14. Ich zel dich zuo dem ſwanen blank,
der an ſim' ende ſinget ſank: (CCCLXXXIV, a.)
din ſchrei verdrank
Sirenen klank,
der dones vank
ze grunde zoch der ſünden kiel.
Din helfe uns an dem ſlangen rach,
der uns den apfel ezzen ſach
von dir geſchach
ime ungemach,
din gift zerbrach,
in der ſin valſch geſchihte wiel.
Sin ouge uns was ein mordes blik,
den wider ſach din[es] kruzes blik,
an im den ſlik
nam ſorgen ſtrik;
din ſun den rik
verſchriet im unt des mundes giel.
Alſam daz herm'elin den unk
verſeeren mak, in ſiner tunk,
alt herre junk,
din gallen trunk
lert in den ſprunk,
an dem er ſich ze tode erviel.

15. Uz niuwen ſünden uns enbint;
din helfe wol gereinet hat
von alten ſchulden diniu kint,
wan du vür unſer vierne miſſetat
wurde in den wak getuhet;
Alſam der helfant mit genuht
in wazzer luterlich gebar
enpfahet ſiner kinde vruht,
alſo enpfienk uns unde wider gar
din touf, der ſünde ſchiuhet.
Din heilik tou wart uns geſant,
daz gruene machet unſer hol;
du lieze ein roſe richez lant,
und iltes her in unſer armez gol,
mit dornen wol geruhet.
Man jagte dich uf kiuſche groz, II, 201 a.
als ez dins vater minne enbot,
des ſuochteſt der megde ſchoz,
alſam der wilde einhürn' in ſiner not
ze der junkvrowen vluhet.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07342/048

16. Din vron almehtekeit
ſtarkiu wort mit ewechlicher ſtæte
barc ſich in eren kleit,
daz wol zieret reiner tugenden wæte.
din wart an dich geleit
magtuomliche kiuſche z'einer wæte,
die der din tohter ſneit,
diu ze kinde dich enpfangen hâte.

17. Wilder ſchepfer wunderhaft,
ja gekar dich din geſchaft,
unt din creatiure din,
dinen glanz verdaht' ir ſchin;
daz mac wol ein wunder ſin
aller wunderrichen kraft:
Durch ſin tougenlich geberk
ſlouf ein riſe in ein getwerk,
do din bilde almehteklich
hal in kindes forme ſich.
werk man hoch, du wolbeſt dich
kan beſſeren din (h)antwerk.

18. Uns heilte diner wunden tou,
do dich unſer tot gerou,
den uns din zorn durch ſünde drou.
Du tæt', alſam der pellican,
der ſich wol gerudern kan,
ſwaz ſiner brüete wirt getan.
Der machet lebende ſinu kint, (CCCLXXXIV, b.)
diu mit ſinem bluote ſint
erwachet ſchiere, an' under bint.
Alſo vertreib uns lebende not
din bluot, als ein roſe, rot,
do dich erbarmet unſer tot.

19. Wol dir, himelvürſte,
daz nach menſchlichem hove
din gewunte hüfte,
ſiche wart uns heile,
do der ſiuchen ſiechte
wart ein viut ze teile.

20. Si wart ſchone enpfenget
von hitze, als ein zunder;
doch wart ir bezzenget
vür ein hiuſlich wunder,
daz ſi unverſenget
truoc ir loup dar under.

21. Da wart uns bezeichent an
vür ein wærez mære,
daz din muoter dich gewan
ſunder alle ſwære;
ſi beleip kiuſche, ane man,
unde ſünden lære,
do von dinem geiſte enbran
ir lip wunnebære.

22. Si vil ſueze, muoze gar
uns von houbetſünden löſen!
ir lop bluemen unde rôſen
ſolten alle zungen.
Ir lip truter, luter var,
truoc dich, her, alſo ze herzen,
daz nie von deheinem ſmerzen
wart ir lip betwungen.
Hilf uns allen wallen dar,
da mit richer engel ſchare
werde ein ewik priſ der ſchœne
ſunder zil geſungen.
Tuo von ſwachen ſachen gar
uns vil armen uf der erden,
laz von dinen hulden werden II, 201 b.
niemer uns verdrungen. amen!

II.

1. Venus diu feine iſt entſlafen,
diu beilent hoher hoher minne wielt;
des ſchriet manik vrouwe wafen, [II, 198 b.]
diu von ir helfe ſich enthielt,
daz man ir ſueze minne ſchiuhet
und ir vil minneklichen lip,
und aller vroude ſich entziuhet
dur der vil argen herten kip.

2. Die lange ſint
an minnen blint,
und in dirn z[e]iten wol geſehent;
ſchüef unde ſchint,
ſchaf unde rint,
daz ſint die minne, die ſi ſpehent.

3. Her Mars der richſet in dem lande,
der hat den werden Got Amur
verhert mit roube und ouch mit brande:
des ſint die minne worden ſur,
die man hie vor vil ſueze erkande,
do Rivalin unt Blanſcheflur
vil kumbers liten von ir bande:
nu wil der herre unt der gebur

4. Roub unde brant vil gerner uoben,
dan er die ſuezen minne tuo;

daz muoz diu reinen wip bekrenken,
diu wol gebildet ſint dar zuo,
Daz man vil gerner ſolte minnen
ir zuht, ir ere, ir werdekeit,
dan ein vil krankez guot gewinnen:
ſin überkraft iſt worden breit. (CCCLXXXIV, c.)

5. Den ich hie vor genennet han,
daz iſt der leide ſtrites Got;
der vröuden tor iſt zuo getan
vur ſin gewaltechlich gebot;
Der vrouwen tanz iſt hin geleit,
die ſchopen die ſint worden wert,
vür einen kranz man gerne treit
ein beggelhuben oder ein ſwert.

6. In dirre witen werlde kreizen
hat irreſamen uns geſat
ein vrouwe, iſt Wendelmuot geheizen,
der vruht birt mangen valſchen rat,
Si kan den man dar uf wol reizen,
daz er unbildes vil begat
an armen kneizen und an geizen
und an dien liuten, die man hat.

7. Gewalt iſt uf der ſtraze michel,
gerihtes hat man ſich verſchamt;
diu reht ſtant krumber, dan ein ſichel,
vride unt genade ſint erlamt;
Des muoz der werlde minne tiuren
II, 199a und aller vröude ſin[t] verzigen,
ſit man den ſuezen got Amiuren
an werdekeit hat überſtigen.

8. Des ſtrites Got
unt ſin gebot
vil ſere miſſchellen kan;
vil mangen man
ir valſcher rat
biz uf den tot verleitet [hat].
Daz ſchein dar an,
do Troie bran
unt der vil werde künik Paris
in krieges wis
verlos den lip,
daz ſchuof Diſcordia daz wip.

9. Nu wera dich, vil werder vürſte Amur,
e daz man gar verdrükke dich,
du mache ir eteslichen jamers ſur,
der von der minne ziuhet ſich.
Sit daz diu werlt ſo gar verzwivelt iſt,
daz ſi dekeiner vröude nimet war,
la ſchouwen, herre, ob du gewaltik biſt,
du mache, daz ſi ſtrites werden bar.

10. Unt lip uf minne ſezzen,
diu vil hochgemuete birt;
la din wip ir leid[e]s ergezzen,
diu an minnen ſint verirt;
Schiuz den pfil und ouch die ſtrale,
diu vil mangen hat verwunt;
verdrükke ir vil mit ſender k[w]ale,
ſo wirt in diu minne kunt.

11. Swenne ſi ir ſtriten lant,
unt die kriege abe gant,
unt den vrouwen bi geſtant,
die vil ſuezer minne hant,

12. Ir riten,
ir ſtriten
wirt in gar unmære;
diu minne
ir ſinne
beroubet vil der ſwære;
Ir liben
an wiben
mit vröuden muoz gelingen;
ſi kunnen
vil wunnen
mit hochgemuete bringen.

13. Venus, vil werden künigin,
wache, ein vrouwe, eſt an der zit;
din ſun Amur der beitet din, (CCCLXXXIV, d.)
ir varet ſament in den ſtrit;
Wirf din viur und ouch din zunder
in ir herze mit gewalt,
die mit kriege ſtiftent wunder,
mache ir lip an minnen valt;
Mit dien ſenden minne ſtrikken
mache ir kumber kumberlich,
laze ir herze in viure erſtikken,
biz daz ſi verſinnen ſich,

14. Daz diu ſueze minne git
hochgemuete z'aller zit,
unt des vröude machet wit, II, 199b
der bi herzeliebe lit.

15. So ſingent
unt ſpringent
mit vröuden, junge und alte;
ir herzen
von ſmerzen

ſi ſcheide. unt gewalte.
Die krenze,
die ſwenze
werdent vil genæme,
die jopen,
die ſchopen
dien liuten widerzæme.

16. Weide, roup unt brant
wirt geſtillet ſa ze hant,
ſo diu minne wirt bekant,
diu gewaltes iſt gepfant.

17. Werder wip, nu ſit getræſtet,
iuwer ſorge wirt wol rat,
diu minne noch vil manigen træſtet,
der mit kriegen umbe gat.
Diſen tanz hat in geſungen
Chuonze da von Würzeburk:
iz wünſchet, daz von ſiner zungen
nie mer rim[e] geblirge lurk.

III.

1. Nu git aber der ſueze meie (1)
ſælde und ere manigerleie:
bluomen rot, gel unde blank
Vur daz gruene gras uf dringent;
da bi kleiniu vogelin ſingent
alſo vröuderichen ſank.
Daz diu heide erkrachet
unt der wunnekliche walt,
uz dem ſwarzen dorne lachet
wiziu bluot vil manikvalt.

2. Wol dem manne, der mit wibe (2)
diſen ſumer ſo vertribe,
daz er liebes wirt gewert!
Hei, wie dem ſin leit verſwindet!
wand er nach dem wunſche vindet
allez, des ſin herze gert:
ſeiner wibe guete
daz, dan al des meien bluot,
vröuwet mannes gemuete;
wan ſi ſint vür truren guot.

3. Swer ſin herze welle entſtrikken (3)
uz den ſorgen, der ſol blikken
an diu reinen guoten wip:
Vinde er da niht ſælde und ere,
ſone geſuoche niemer mere
vröude an keiner ſtat ſin lip.
Wip ſint ane lougen
bernder wunne ein meienris:
ez iſt under wibes ougen
aller vröuden paradis.

IV.

1. Maniger wunne beide (4)
geſchepfet hat
meie unt der künſte ſin.
Seht, wie daz gebilde (CCCLXXXV, a.)
gebluemet ſtat!
ez git pfellel varwen ſchin.
Da bi bekleidet ſich der walt,
der hat der loube ein wunder;
ſuezen ſank darunder
vil manikvalt
ſingent wol diu vogelin.
Sumer zit
vröude git
unt wunneklichen rat:
hei! waz er nu vröuden hat,
der liebe nahe lit!

2. Meie truren krenket; (5)
uf richen lon
dien[e]t im berg unde tal.
Uz der bluete blenket
vil ſuezen don
manik wilde nahtegal.
Blawen viol, gruenen kle,
die gelwen zitloſen
unde rote roſen,
vil ſchone, als e,
ſiht man ſpringen über al.
Sumer zit
vröude git
unt wunneklichen rat:
hei! waz er nu vröuden hat,
der liebe nahe lit!

3. Wol im, der nu minnet (6)
ein ſælik wip!
di ſo maniger wunne guot
Vröuden vil gewinnet
ſin werder lip:
liep nu wol dem herzen tuot,
Swa dien ougen liehten ſchin
die bluenden boume bringent,
unt den oren ſingent
diu vogelin:
da vröut minne mannes muot.

Sumerzit
vröude git
unt wunneklichen rat:
Hei! waz er nu vröuden hat,
der liebe nahe lit!

V.

1. Jarlank uf der heide breit
valwent liehte roſen rot:
Daz iſt manigem herzen leit,
daz durch minne lidet not.
Mannez ſinne
nach der minne
deſte me
trurent, da der kalte ſne
beſwert bluomen unde kle.

2. Sendez herze wirt ermant
herzeklicher ungehabe,
So der linden ir gewant
valwet unde riſet abe.
Sende ſwære
ein ſendebære
vinden kan,
ſwenne enblæzet ſich der tan,
unt die winde ſtozent dran.

3. Ir vil reinen guoten wip,
lat iuch vinden alſo guot,
Daz ir ſtæten vriundez lip
machet vröude richen muot.
Iuwer guete
hoch gemuete
bringen ſol
dem getriuwen manne wol,
der vil kumberz von iu dol.

VI.

1. Jarlank ſcheiden
wil diu linde
von ir kleiden
gruenen ſo geſwinde,
daz ſi loubez ane wirt;
Uf den heiden
von dem winde
vröude leiden
muoz dem ingeſinde,
daz der kurze meie virt:
Die not min herze klaget
niht ſo ture,
ſam die ſchulde,
daz mich hiure
miner vrouwen hulde
twinget und in truren jaget.

2. Ich geliche (11)
mine vrouwen
(7) ſicherliche
roſen in den ouwen,
die der liehte meie lat
Wunnekliche
da betouwen
und in riche
varwe git vur ſchouwen,
diu doch ſchiere ein ende hat:
Reht, alſam der bluomen ſchin (CCCLXXXV, b.)
(8) vor dem walde
wirt gevelwet,
alſo balde
truebet unde ſelwet
ſich diu liebe vrouwe min.

3. Ir vil ſueze (12)
werde minne
leiden muoze
mir noch uze und inne,
ſo daz ſi ze keiner ſtunt
(9) Truren bueze
minem ſinne:
wand ir grueze
tuont mir ungewinne
mich an wernder vröude wunt;
Ir lon iſt jamerz vol,
und ir ende
trurik ſere;
miſſewende
bieten kan ir lere:
We, daz ich ir dienen ſol!

(10)

VII.

1. Seht an die wunneklichen zit, (13)
diu mit ſpilnder guete
gelfe roſenhuete
bringen aber ſol!
Diu heide in liehter varwe lit
von dez meien bluete.
vröuderich gemuete
zimet den jungen wol.

Zieren han ſich daʒ gevilde,
gruene ſint berge unde tal,
da diu liebe nahtegal
unt diu lerche wilde
ſanges ein unbilde
ſchellent über al.
Meien bluot
hoch gemuot
ſendes herzen ſinne minneklichen tuot.

2. Geblüemet ſchone ſtet der plan, (14)
da von wil ich koſen:
uʒ der velſe kloſen
brunnen klingent da;
Man ſiht durch grueneʒ gras uf gan
gelwe ziteloſen;
bi den roten roſen
glenzent viol bla;
Durch die ſwarze dorne lachet
wiziu bluot vil manikvalt:
die ſehs varwe treit der walt,
der von dœnen krachet
und uʒ loube machet
kleider wol geſtalt.
Meien bluot
hochgemuot
ſendes herzen ſinne minneklichen tuot.

3. So wol dem manne, der nu ſi (15)
vro von wibes minne!
dem wirt uʒe und inne
wunnen vil bereit:
Wan im der vernden boume zwi
gruonet nach gewinne,
daʒ im ſine ſinne
machet vil gemeit.
Liep nach herzeliebe denket
unde mider leiden pin,
ſo diu bluot ir gelfen ſchin
ſinen ougen ſchenket,
unt diu lerche klenket
in daʒ ort ſin.
Meien bluot
hoch gemuot
ſendes herzen ſinne minneklichen tuot.

VIII.

1. Sumer hinnen kere (16)
mit ſere!
ſin ere
ſwachen wil.
heide und anger worden ſint vil ungemeit.
Walt von ſinem kleide
mit leide
nu ſcheide!
bluomen vil
ſiht man valwen in der liehten ouwe breit.
Leides wunder
vil darunder
uns beſunder
tuon der winter hæne;
krank ſint ſine læne.
vil ſchœne
gedœne
ſtillet er,
daʒ betruebet maniges edeln herzen ger.
(CCCLXXXV, c.)

2. Swer nu vro belibe (17)
von wibe,
der tribe
truren hin
unde priſe vrouwen vür des meien bluot!
Wip ſint ane lougen
den ougen
vil tougen
ein gewin,
der vil baʒ, danne alle bluomen, drinne tuot.
Wiplich triuten
kan betiuten
liep den liuten
vür der vogel' ſchallen;
wip ſint ane gallen:
uns allen
enpfallen
ſorge muoʒ
durch der minneklichen reinen wibe gruoʒ.

3. Ich wil minne gruezen, (18)
diu buezen
ir ſuezen
beiunde ſol
kumber unde ſenelicheʒ ungemach.
Minne mit ir ſtiure
gehiure
vil tiure
ſuezet wol
unde machet herzeliebe truren ſwach.
Wibes minne
ſtæret ſinne;
mit gewinne

wil ſi vröude meren.
minne, diu mak leren
vil eren;
ir leren
dieneſt man
heilen ſi mit ſenfter arzenie kan.

IX.

1. Meie den gruenen walt (19)
hat bekleit
gar mit ſiner guete,
daſt wol ſchin;
Zweie ſich jung und alt!
ane leit
uz der boume bluete
diu vogellin
Singent ſuezen ſumerſank;
da bi ſiht man wunne me,
bluomen rot, gel unde blank
bringen(t) in touwe durch den gruenen kle.
Der meie machet
hohen muot;
da bi truren ſwachet
diu minne guot.

2. Hene der winter was, (20)
lieben kint!
nu ſiht man die heide
gebluemet wol;
Schœne loub unde gras
worden ſint.
nieman ſich mit leide
nu binden ſol!
Wunne-bliche varwe ſchin
hat daz velt an ſich geleit.
ſwer mit zühten vrœlich ſin
kunne, der ſi der lieben zit gemeit!
Der meie machet
hohen muot;
da bi truren ſwachet
diu minne guot.

3. Geilen ſich werde man (21)
unde wip!
minne iſt jungen liuten
vür truren guot;
Heilen ir heiſe kan
wunden lip;
herzeblichez triuten
ſanfte tuot.
Minne zwein geliebe git
ſuezen wunneklichen rat,
ſo der walt gezieret iſt
ſune mit loube und er vil ſanges hat.
Der meie machet
hohen muot;
da bi truren ſwachet
diu minne guot.

X.

1. Jar lank wil diu linde (22)
velwen ſich geſwinde
von dem leiden kalten ſne.
Meien ingeſinde
durch die ſcharpfen winde
truret jæmerlich, als e.
Da gevilde
wilde ſtuont geræſet,
da iſt vröude eræſet;
von dem anger læſet
riſe bluomen unde kle.

2. Swer bi liebe læge, (CCCLXXXV. d.) (23)
ſit er ſich bewæge
der vil ſchœnen ſumerzit,
Spilnder vröude er pflæge,
wan ſin herze træge
wurde uf ungemuete wit.
Wibes künne
wünne kan gemeren
. . . . . .
ob des meien eren,
der uns liehte bluomen git.

3. Man ſol reine vrouwen (24)
vür die bluomen ſchouwen,
ſit in wont vil tugende bi.
Wie mag in den ouwen
ie mer bluot betouwen,
diu vür truren bezzer ſi
Sendem manne,
danne wibes minne?
ſi kan mit gewinne
wundes herzen ſinne
machen aller ſorgen vri.

XI.

1. Heide, velt, berg unde tal (25)
ſint gezieret über al;
von der boume bluete

ſtant ſi wol bekleit.
Hœret, wie diu nahtegal
ſueze dœnet ane zal;
wan des meien guete
machet ſi gemeit;
Si kan ſingen lute, als e,
daz diu heide erkrachet.
manik bluome dur den kle
wol betouwet ane we
gegen der ſunnen lachet
gar an' underſcheit.
Meien bluot
mannes lip
vrœlich tuot,
liebez wip
trœſtet ſinen muot.

2. Meie wunnekliche zit (26)
uf dem liehten velde wit
mit den bluomen teilen
aber ſchone wil.
Swer nu liebe nahe lit,
hei, wie der an' allen ſtrit
kan mit vröuden heilen
ſender wunden vil!
Lip von leide manikvalt
ſich bi liebe læſet,
ſo geloubet ſtet der walt,
unt diu heide wol geſtalt
ſchone lit geræſet
in ir wunne ſpil.
Meien bluot
mannes lip
vrœlich tuot,
liebez wip
trœſtet ſinen muot.

3. Wip ſint guot, ſuez' unde wis, (27)
wip hant reiner tugende pris.
nach ir minne tougen
mannes herze kwilt.
Wip ſint heiles wunſchelris;
aller vröuden paradis
uz ir liehten ougen
bluejet unde ſpilt.
Swen ir verndez minnezwi
niht ergeilen künne,
der ge ſterben unde ſi
lebender vröude uf erde vri!
wip hant alle wünne
mit troſte über zilt.

Meien bluot
mannes lip
vrœlich tuot,
liebez wip
trœſtet ſinen muot.

XII.

1. Schouwet, wie diu heide ſich enpferwet,
liehte bluomen unde gras (28)
hant ir gelfen und ir wunneklichen ſchin verlorn;
In ein truebez kleit der walt ſich gerwet,
der mit gruenem loube was (CCCLXXXVI, a.)
ûmbe vangen, hiure bluote manik roſe dorn,
Der vil ſchone zierte daz gevilde:
nu ſint ſine löuber val;
ir gedœne ſeltſæn' unde wilde
ſank diu liebe nahtegal,
diu vür ſueze ſtimme ſendez truren hat erkorn.

2. Klage ein man niht liljen unde roſen, (29)
noch diu kleinen vogellin,
der mit herzeliebe jarlank ſpilnder wunne pfliget!
Der vergizzet wol der zitelosen,
ſwenne er bi dem trute ſin
nahe unt wunneklichen diſe lange nehte liget:
Im iſt baz, danne ob er viol breche.
wan ſol wip vür bluomen loben;
ſwer niht wol getriuwen vrouwen ſpræche
der wolte an im ſelben toben:
we dem manne, der niht hohe wibes guete wiget!

3. Priſen wir die minneklichen vrouwen (30)
vür des liehten meien bluot
unde vür der wilden kleinen vogelline ſank!
Ir gebærde, ir lachen und ir ſchouwen
heilent minneſiechen muot
baz, danne alle bluomen ſchœne rot, gel unde blank.
Wip ſint bezzer, danne vil geſteines
oder ſilber unde golt;
uf der erde wart nie niht ſo reines,
ſam der ſuezen wibe ſolt:
wol im, der verſchulden kan ir ſenften ûmbevank!

XIII.

1. Jarlank vrijet ſich diu gruene linde (31)
loubes unde bluete guot;
wunder guete bluot
des meien e der welte bar.

Gerner ich durch liehte bluomen linde
hiure in touwes bluete wuot,
danne ich wuete bluot
des rifen nu mit vuezen dar.
Mir tuont we die kuelen ſcharpfen winde:
ſwint, vertanez winter leit!
vür daʒ minem muote ſorge ſwinde,
wint min herze ie kume leit,
wand er kleiner vogelline vröude nider leit.

2. Owe! daʒ diu liebe mir niht dikke (32)
heilet miner wunden vunt!
ich bin vunden wunt
von ir: nu mache ſi mich heil.
Sendeʒ truren lank, breit unde dikke
wirt mir z'allen ſtunden kunt:
wil mir kunden ſtunt
gelükkes, ſo vinde ich daʒ heil,
Daʒ ſi mich in ſpilnde[r] vröude kleidet;
leit an mir niht lange wert;
ir gewant (mir) min gemuete leidet:
kleit nie wart ſo rehte wert,
ſo diu wat, der mich diu herzeliebe danne wert.

3. Welt, wiltu nu zieren dich vil ſchone, (33)
ſo gip dinen kinden wint,
der niht wiſſen kint (CCCLXXXVI, b.)
z'uneren muge: deſt min rat.
Swer mit ſtæte diene dir, des ſchone!
hilf im ſorge binden! vint,
die dich vinden. kint
ſi zuo dir, gip in hordes rat!
Reinu wip, den rat mein' ich ze guote.
muot mit zuht iſt in gewant,
ſwen ſi kleident mit ir reinem muote;
guot und edel daʒ gewant
iſt, darümbe ich uʒ ir dienſte mich noch nie
gewant.

XIV.

1. Do daʒ liehte morgenrot (34)
was durch den gruenen hak gedrungen,
unt diu vogelin ſungen,
do rief ein wahter an der zinnen:
„Swer, nach ſenlicher not,
an liebes herze lit betwungen,
dem ſi genuok geſungen:
er wache und ile balde hinnen,
Von liebe ſcheide er ſich enzit,
daʒ dikke leit dem vriunde git,
der im ze lange bi gelit.
wil er niht von hinnen balde keren,
ſo wil er verleren
ſin trut an eren
und an ſinnen.“

2. Von der ſtimme ein vrouwe guot (35)
begunde jamer unde truren
in ir herze muren,
ſi ſprach z'ir vriunde uʒ rotem munde:
„Liep, getriuweʒ herzebluot,
min troſt ob allen nachgeburen,
vröude muoʒ mir ſuren,
din ſcheiden ſeret mich ze grunde.
Diu minne iſt wunderlich gemuot:
in übel keret ſi daʒ guot,
daʒ ſi ze liebe manigem tuot.
daʒ wirt an mir vil wol bewæret:
mich hat diu ſorge erværet,
nach vröuden, ſwæret
mir diu ſtunde.“

3. Mit den worten und alſus (36)
z'einander twungen ſich mit leide
diu gelieben beide:
der tak ſi not und angeſt lerte.
Manigen herzeſuezen kus
enpfiengen ſ' uf der minne weide
dikke an' underſcheide:
darnach ir truren ſich do merte.
Der gaſt, der gap den morgenſegen:
liep wart mit leide widerwegen;
ir hochgemuete was gelegen,
ze ſorgen wart in der muot geſpannen,
vröude in wart verbannen.
der ritter dannen
trurik kerte.

XV.

1. „Ich ſihe den morgen (37)
ſternen gleſten:“
rief ein wahter über al,
„ſwer nach ſines herzen wal
hie minne tougen
ſunder lougen
uf dem ſal,
der ſcheide ſich enzit
von liebe, daʒ im nahe lit.
Vil unverborgen

uf den eſten
manik wildiu nahtegal
lute dœnet ane zal;
den tak vermeiden
in den welden
kan ir ſchal:
da warne ich [illegible]unde di,
vur daz in gach von minnen ſi,
E den palas erliuhte
daz vrœlich morgenrot.
ein ſcheiden mich von liebe bluhte
wæger, denne ein grimmeklicher tot.
diz merke, ein ritter,
dem ze bitter
al ſin vröude werden mak,
ob er langer uf den tak
wil ſpulchen hinne
ſuezer minne:
ſwer gepflak
der maze an liebe nie,
dem miſſelank an minne ie."

(CCCLXXXVI, c.)

2. Ein vrouwe ſchœne (38)
von der ſtimme
ſere und innekliche erſchrak,
do ſi liebe nahe lak;
ir jamer wunde
gar ze grunde
tiefe wak;
diu reine ſprach: „o we!
nu muoz ich truren aber, als e.
Der minne lœne
ſint ze grimme,
wol ich daz erkennen mak:
wan ir vröude iſt mir ein ſlak.
ſit ich vur dine
glanzen ſchine,
leider tak,
vermiden ſol min liep.
du wære ie heiles diep.
Der min gelükke ſtorte
mit unfriden kumberlich:
ſwenne ich den morgen nennen horte,
ſo verbark min hochgemuete ſich.
geſelle reine,
dem ich eine
ganzer triuwe ſchuldik bin,
wache und ile von mir hin;
der tak uf dringet
unde bringet
leiden ſin,
der mich an liebe want
wil machen uf des herzen grunt."

3. Dem ritter kuene (39)
ſorge entſperret
wart von jamer inneklich;
zuo der ſchœnen twank er ſich;
er ſprach: „herze
bitter ſmerze
leret mich,
daz ich von ſender not
gelige an hoher wünne tot.
Min vröude gruene
wirt gederret,
mid' ich unde [illegible]ze dich.
herze trœſterinne, ſprich:
waz ſol min werden
uf der erden,
vrouwe, ob ich ze lange ſchiuhen muoz
dich unt dinen werden gruoz?
Du ſolt mir des gelouben,
daz ich kume din enbir.
uns wil der morgen vröuden rouben:
lege mich, trut, ein wenik naher dir,
an dinen armen
laz erwarmen
mich, du reine ſælik wip,
unde twing ouch dinen lip
zuo minem herzen!
ſenden ſmerzen
du vertrip,
unt gib ein küſſen mir:
da mit ſcheide ich von dir."

XVI.

1. Heide mit kleide (40)
zieret ſich gar ane we,
wunnen me
bringen uns der meie wil:
Schœne gedœne
ſingent vogellin, als e,
durch den kle
dringet lichter bluomen vil.
Walt dar under
wunder loubes an ſich leit; (CCCLXXXVI, d)
daz gebilde
wilde rote roſen treit,
die ſint maniges herzen ſpil.

2. Gruezen mit ſuezen (41)
dœnen ſol man aber die zit,

dœnen ſol man aber die zit.
wan ſi git
wunne vil an' allen wank:
Minne diu ſinne
vröu(we)t, ſo diu heide wit
ſchone lit;
wip nu machent truren krank
ſendem manne;
danne wibeß minne vröude birt.
ſo der waſe
graſe gruene tragende wirt,
bluomen rot, gel unde blank.

3. Schouwen die vrouwen (42)
ſol man vür die roſen rot.
ſende not
buezet reiner wibe lip.
Stiure gehiure
wibeß minne ie manne bot;
vröude iſt tot
ane minneklichiu wip.
Dem niht ſchœne
lœne git der wibe troſt . .
. . . .
. . . .
wip ſint manneß leitvertrip.

XVII.

1. Jar lank wil diu heide (43)
mit leide
vrijen und endlœzen ſich
liehter bluomen wunneklich,
die der ſueze meie kunde bringen
Walt, von dinem kleide
nu ſcheide,
gruene löuber du verſprich;
deß wil riſe twingen dich
unt der ſne mit angeſtberenden dingen.
Lerche, trœſchel, nahtegal,
amſel unt galander
hiure mit ein ander
wol ſungen,
die nu ſwigent über al:
manigen vröuderichen ſchal
hat diu kalte winterzit verdrungen.

2. Swer mit lieben wiben (44)
vertriben
ſol die langen winterzit,
hei! waz dem (der) wunnen git
minne bi den herzeſuezen vrouwen!
Wer mak von ir liben
geſchriben,
waz an in gewinneß lit
unde vröude an' allen ſtrit?
Wan ſol wip vür liehte bluomen ſchouwen,
Unde vür der vogel' ſank
wiplich koſen hœren.
Got an ſinen kœren
ze muote
waß vil wol, do ſin gedank
reiniu wib an' allen wank
ſchuof, dem man ze ſælden unt ze guote

3. Ich wil umb ein lehen (45)
nu viehen
vrouwen hübeſch unde vruot,
daz ir edeliu minne guot
argen her[re]n alß nüzze werden mueze,
Sam ein ſtift der zehen.
Swer vehen
kunne tugentrichen muot,
dem werde iemer vor behuot
hochgelopter wibe minne ſueze.
Swer niht eren meinen kan,
wie ſol der geminnen
reinez wip mit ſinnen
getriuwen?
wizzet, daz unertilk man
liep von grunde nie gewan,
wan ſin triuten bringet leidez riuwen.

XVIII.

1. Milte zieret edeln muot, (CCCLXXXVII, a.)
ſam daz golt geſteine tuot, (46)
milte laſter unde ſünde ſtillet;
Milte güete meren kan,
milte hœhet nidern man,
milte wol in wibeß oren hillet.
Der liute gunſt diu milte koufet unde Goteß
hulde;
wizzet, daz diu miltekeit
hoher eren ſpiegel treit:
milte iſt aller tugende ein übergulde.

2. Merke, ein hochgeborne jugent, (47)
daz richeß herzen tugent
edelt baz, danne alle vriunde uf erden.
Swer von magen edel ſi,
der won edeler tugende bi,

ſo mak uz erwelt ſin adel werden.
Ein edelkeit von tugenden und ein edelkeit von künne,
ſwer diu bi ein ander treit
ane wandels cunterfeit,
der hat aller eren houbet wünne.

3. Zuo dem vuohs ein affe ſprach: (48)
„vriunt, min hinder hat kein dach,
gip da vür dines zagels mir ein kleine,
Der dir kleget in den miſt.“
II, 202 a. „nein,“ ſprach er, „ſwie lang er iſt,
ich wil in doch tragen alters eine;
Ich tuon dir, ſam der karge tuot, der in hor und in erden
birget ſine richen habe,
e daz er geburzet drabe
laze eim' armen ſinen kumber werden.“

1. Ein löuwe einen ſpiegel koſ, (49)
da von wart er meiſter loſ.
wan er ſpurte an ſines bildes krefte,
Daz ſin pfleger, der in twank,
ſchein da wider im ze krank;
des entweich er ſiner meiſterſchefte.
Diz merke ein herre, der nu ſehe in eren ſpiegel ſere,
ob er drinne erkennen müge,
daz ſin ratgebe im niht tüge:
ſo verſmahe er ſine kranken lere.

XIX.

1. Ich ſolt' aber ſingen (50)
von den roſen rot
unt des meien guete,
der mit ſiner bluete
zieret wilden hak:
Nu wil mich betwingen
des ein ander not,
daz ich mit gedœne
liehte bluomen ſchœne
niht gepriſen mak;
Ich muoz ſtrafen die verſchamten, richen, tugendeloſen,
die ſich in der ſchande kloſen
hant getan:
ich enwil niht koſen
hiure von den roſen
uf dem gruenen plan.

2. Uz dem beſten wine (CCCLXXXVII, b.) (51)
ſcharpfer ezzich wirt,
ſwenne er ſich verkeret:
diu biſchaft mich leret,
daz ich wirde ſur.
Swie guot ich erſchine,
min gemuete girt
doch in argem willen;
herren kan ich billen,
ſam der wilde ſchur
Boume velwet unde ſi betruebet ir genühte.
ſo wiſe ich von eren vrühte
kargen man
zuo der ſchande ſühte,
ſit ich miner zühte
niht geniezen kan.

3. Gernder man die kleinen (52)
gabe ſchelte niht,
die der milte biete,
der vil grozer miete
niht ze gebene hat.
Swer zerbrichet einen
ſpiegel, der geſiht
in den ſtükkelinen
ganze bilde ſchinen:
ſus wirt vollin tat
In der kleinen gabe erſtant, die von dem guote ſpaltet,
des ein notik herre waltet;
ganzen ſchin
mæzlich gelt behaltet,
daz durh ere valtet
ſich in ſtukkelin.

XX.

1. Tou mit vollen (53)
aber triufet
uf die roſen
ane tuſt;
Uzer vollen
ſchone ſliufet
manger loſen
bluete kluſt;
Dar in ſenkent
ſich diu vogellin,
diu gedœne
ſut' erklenkent,
daz vil ſchœne
kan geſin.

2. Bi der wunne (54)
wol mit eren

ſol ſich kleiden
mannes lip,
Daz im kunne
vröude meren
ein beſcheiden
ſælik wip.
Swer verſchulden
wibes minne ſol,
der muoz ringen
nach ir hulden
mit vil dingen
tugende vol.

* 3. Swer mit ſinne (55^{a})
valſch kan ueben,
als ein dieplich
nach gebur,
Der wil minne
ſo betrueben,
daz ir lieplich
lon wirt ſur.
Man ſol zwiſchen
minne mit genuht
triuwe in glanzer
ſtæte miſchen:
daz birt ganzer
vröuden vruht.

XXI.

* 1. Jarlank von dem kalten ſne (55^{b})
valwent bluomen unde kle;
me ſiht man gruenes loubes in dem walde niht.
Schouwet, wie der anger ſte
jæmerliche aber, als e;
we manigen kleinen vogellin da von geſchiht.
Manikvalter ſorgen ſchar
twinget daz gevilde;
wilde roſen lieht gevar
ſint verſwunden alze gar;
dar wunneklicher bluete man die boume ſiht.

* 2. Swer bi liebe ſunder nit (56)
diſe langen winter zit
lit, der vergizzet wol der ſumerlichen tage,
Wan im ane widerſtrit
minne hoch gemuete wit
git unde machet ringe ſines herzen klage.
Wibes minne meret daz
vröude ſendem manne,
danne kle von touwe naz.

wizzent ſunder [illegible]len haz,
daz wibes minne kumber unde leit verjage.
(CCCLXXXVII, c.)

3. Wip ſint guot vür ungemach, (57) *
wibes troſt ir ſorge brach,
ſwach unde kleine machet truren wibes lip.
Wip ſint lieber dinge ein dach,
daz man liebers nie geſach:
ach Got, wie ſælik ſint diu minneklichen wip!
Wiplich guete ſanfte tuot;
man ſol ſchœne vrouwen
ſchouwen vür des meien bluot;
wip ſint guotes über guot:
muot reiner wibe mak wol herzen leit vertrip.

XXII.

1. Willekommen ſi diu zit (58) *
vil wunneklich,
diu mit gelfen kleiden hat
gezieret anger unde plan!
Heide in liehter varwe lit;
ſi geſtet ſich
mit richer ſumer wat;
man ſiht den walt geloubet ſtan,
Da diu liebe nahtegal ir ſank
lute dœnet (under);
wunder- licher ſtimme klank
erhillet da;
bluomen rot, gel unde bla
ſiht man durch gruenez gras uf gan.

2. Vröuwe ſich ein ſælik man, (59) *
der minnen ſol,
unde ſi der zit gemeit,
diu truren krenket aber, als e.
Liep noch liebe liebes gan
von herzen wol,
unde ſwendet ſiniu leit,
alſam diu ſunne kalten ſne.
Swa des liehten meien bluot
durch diu ſpilnden ougen
tougen lachet in den muot,
da geilent wip
minne gernder manne lip,
alſam daz tou den gruenen kle.

XXIII.

1. Jarlank treit (60) *
heide breit

manige not und arebeit:
ſi was ane leit,
do ſi vröude erſtreit,
unde roſen willeklichen bar.
Gruenin kleit
unde weit
ir der liehte ſumer ſneit,
ane cunterfeit:
diu ſint nu verſeit
ir von ſchedelicher nœte gar.
Si muoz horden
leides orden;
worden iſt ir hübeſcheit
unbereit,
wan ſi ſneit
riſe, durch die werdekeit,
daz man in vermeit,
unde maniger ſtreit
nah ir bluomen wunneklich gebar.

2. Herze min, (61)
vogelin
unde glanze roſen ſin
la nu dulten pin,
unde klage din
ſelbes truren michel unde ſtark.
Tugende ſchrin
umbe den Rin
ſtet vor dir beſlozzen in;
des vorte unde ſwin!
künic Salatin
gap durh ere wilent manige mark:
Nu wil ſchande
[in] manigerhande
lande vollekomen ſin
künigin;
eren ſchin
blinket, als ein baldekin,
daz vernezzet win;
tugende widergrin
worden iſt nu manik herre kark.

3. Schanden gran (CCCLXXXVII, d.) (62)
und ir zan
miſſezierent richen man,
dem ich wirde erban
und im lobes niht gan,
dur daz ie ſin herze tugende verſwuor.
Eren van
von im dan
ſnurret wizer, danne ein ſwan;
er iſt milte wan,
diu von im entran
unde zuo dem tugentrichen vuor.
Im ze rate
gar ze ſpate
krate des gelükkes han;
ſit im kan
haften an
git', er ſich nie tugende verſan,
ſit' im (da) zerran,
da diu ſælde ſpan
ſiner ewiklichen wunne ſnuor.

XXIV.

1. Swer ſich dar an ſtœzet, (63)
daz diu milte kunne geben
gebreſten und ein armez leben,
der iſt ein gouch:
ſwer ſi beſcheidenlichen hat,
Des gelt wirt erſchœzet
unt mit eren underweben;
akker, wiſen unde reben
ſi meret ouch:
rehte milte an guote niht zergat.
Als elliu wazzer uz dem mer
gewalteklichen giezent,
unde drin aber vliezent:
alſo gat des milten er'
wider hein aldurch daz jar.
diu rede iſt war:
„Got gab ie gebender hende rat.“

2. Ich pruebe unde kiuſe (64) II, 202 b.
daz ein tugende blinder man,
der nie liehten pris gewan,
vil ofte gert
durchluterlicher wirde breit.
Einer bleder miuſe
wol ich den gelichen kan,
diu des nahtes bliuget an
ein glanzez ſwert,
da man ez bloz zen handen treit,
Unt ſnidet dran ze tode ſich.
ſwer luter lop wil rueren,
des er niht ſol vueren,
dem wirt ez ſo ſchedelich,
daz er dran verſeret wirt:
vil ſchanden birt
ein unverdientiu werdekeit.

XXV.

Hus ere iſt ein genade (65)
rich, diu vremden gaſt
uz vil ſorgen wiſet,
unt die wirte priſet (CCCLXXXVIII, a.)
daz, danne alle ir tugent.
Sam daz golt ciclade
breitet ſinen glaſt,
alſo kan ſi meren
pris ob allen eren
hochgeborner jugent.
Dabi trœſtet ſi daz alter, dem ſi vröude entſliuzet;
von hus eren wirde vliuzet
lobeſam,
ir guot wol erſchinzet,
wan ir guete niuzet
wilt, veide, unde zam.

XXVI.

1. Aſpis ein wurm geheizen iſt, (67)
der zuo der erden ſtrekket
ein ore, und in daz ander ſtekket
ſines zagels ort,
durch daz er kein wiſpelwort
verneme, ſo man in vahen wil.
Owe, daz nu der ſelbe liſt
niht mangen herren dekket,
der bœſer rede ſin ore enblekket
hie, beide, unde dort,
da von er den ſchaden bekort,
daz er verliuret eren vil.
Schalk in ſinem munde
wunde berende ſprüche treit,
da mit er in ſchande leit
nu ritter unde knehte,
die durch ſin laſterlich gebrehte
werdent vil gemeit:
ſwaz ein zühtik man geſeit,
daz hant ſi vür ein goukelſpil.

2. Vorhte unde ſchamendes herzen ger (66)
vür manige tugende ich krœne;
ſi bringent beide riche lœne,
ſwem ſi rehte kunt
worden ſint biz uf den grunt,
der mak wol heizen lobeſam;
Diu ſcham verhenget niht, daz er
mit ſchanden ſich gehœne;
ſo machet in vor ſünden ſchœne
vorhte z'aller ſtunt:
dirre zweier tugende bunt
iſt aller miſſewende gram.
Swer bi grozem meine
kleine vürhtet Gotes zorn
unt die ſchame hat verkorn,
ſo ſchande in wil verwunden,
der wirt an eren bloz hie vunden,
und iſt dort verlorn:
we, daz er ie wart geborn,
der vorhte midet unde ſcham!

3. Ich weiz wol, daz des kargen muot (68 . 69)
ouch eren gert beſunder,
und iſt ſo zæhe doch dar under,
daz er niht getar
durch ſi werden milte var,
ſwa man ir lop mit gabe uz grebt.
Möhte er ſi koufen ane guot,
er wolte ir haben wunder,
unt wære dar uf gerne munder,
daz ſi im wurde gar
nein, er muoz ir weſen bar,
ſit er niht gebender tugende entſebt.
Swer gewinnen ere
ſere lobelichen ſol,
der muoz lan der milte zol
vrilich uz ſinen handen.
da von enbirt ir in den landen
manik herre wol,
unt wirt doch zornes vol,
ſo man ſin laſter im uf hebt. (CCCLXXXVIII, b.)

4. Der karge riche vert von hus (70)
in purpur und in biſſe;
des wænet er, daz er niht miſſe
glanzer werdekeit,
durch ſin liehte verndez kleit:
ſon' hilfet wat vür laſter niht. II, 203 a.
Er duwet, als ein vieder mus,
der ſchanden vinſterniſſe,
diu nahtes vliuget vil gewiſſe,
da man hat geleit
ein vulen, grozen ronen breit,
den ſi vür liehten glanz erſiht;
So nimt diu tumbe
krumbe triuwe vür waren ſchin.
ir geliche mak wol ſin
der karge, tugende bloze;
der wænet, daz ich im genoze
lop ſchone unde ſin:

nein, er hat, alſam ein ſwin,
ze trueber ſchanden pfuole pfliht.

5. An liuten hat diu Gotes kraft (71)
vür elliu dink verwundert:
beſchouwe ich menſchen tuſent hundert,
ane valſchen liſt,
bi den allen, wizze Kriſt,
ſint zwene gelich ein ander niht;
Ir libes bilde iſt an geſchaft
in mange wis geſundert:
ouch wirt ir herzen ſin gemundert
dar uf alle vriſt,
daz er underſcheiden iſt.
da von diz wunder hie geſchiht,
Daz ein man gevallen
allen liuten mak niht wol;
ja muoſ' er gelükkes vol
nach ganzem wunſche liuhten,
des tugende volle komen diuhten,
ſwa man eren zol
werdeklich enpfahen ſol:
wer lebt, dem man niht wandels giht?

6. Nieman iſt ane breſten gar: (72)
da von der niht erſchrekke,
bi dem geburger wandel ſtekke;
ſwer dar ümbe wil
miden hoher eren vil,
daz im gele ein laſter abe,
Der iſt beſcheidenheite bar.
twing' in ein wandels blekke,
ſo rame er zuo der tugende zwekke;
triffet er daz zil
mit der ſinne kugelſpil,
ſo brichet ſiner ſchande klobe.
Nieman ſol von eren
keren, als ein bœſer zage,
durch daz uf in ſine tage
ein wandel ſi gevallen.
er tuo daz beſte: ob er niht allen
liuten wol behage,
ſo begnuege in, ob er trage
den pris, daz in diu menige lobe.

XXVII.

1. Gar bar lit (73)
wit walt kalt,
ſne we tuot:
gluot ſi bi mir.
Gras was e,
kle ſprank blank,
bluot guot ſchein:
ein hag pflag ir.
Schœne dœne klungen
jungen liuten, triuten
inne minne merte:
ſunder wunder bære II, 203 b.
ſwære wilden bilden
heide, weide rerte,
do vro ſazen die,
der ger lazen ſpil wil hie.

2. Trut, drut, ſich (CCCLXXXVIII, c.) (74)
mich an; man
hat rat da,
ſwa du nu biſt.
Din ſchin wit
git muot guot
dem, ſwem ſin
pin arc, ſtark iſt.
Sueze, bueze truren,
ſuren ſmerzen (herzen)
reine kleine mache;
kluogen buogen ſchœne
lœne mere ſere,
niuwe riuwe ſwache:
lich rich lehen mir,
wip, lip dichen ſol wol dir.

XXVIII.

1. Jarlank wil diu linde (75)
vom winde
ſich velwen,
Diu ſich vor dem walde
ze balde
kan ſelwen;
Truren uf der heide
mit leide
man uebet:
ſus hat mir diu minne
die ſinne
betruebet.

2. Mich hant ſende wunden (76)
gebunden

ze ſorgen;
Die muoz ich von ſchulden
nu dulden
verborgen.
Diu mit ſpilnden ougen
vil tougen
mich ſeret,
diu hat min leit niuwe
mit riuwe
gemeret.

3. Genade, vrouwe reine! (77)
du meine
mich armen!
La dich minen ſmerzen
von herzen
erbarmen!
Min gemuete enbinde
geſwinde
von leide!
uz der minne viure
diu ſtiure
mich ſcheide!

XXIX.

1. Minen muot (78)
hat diu minne
ſere enzunt:
Als ein gluot,
ich enbrinne
z'aller ſtunt.
Ungewinne
ſint mir inne
worden kunt.
Küniginne,
mine ſinne
tuo geſunt!
hoher vröuden vunt
ſende in mines herzen grunt;
ich bin in den tot verwunt:
daz tet mir din roter munt.

2. Vrouwe min, (79)
du verkere
miniu leit!
La mir ſin
vröuden ſere
vil bereit!
Pris und ere
dir, vil here,
ſi geſeit
ie mer mere;
din lop ſere
werde breit,
ſit din name treit
hoher wibe werdekeit;
ane wandels kunterfeit
zieret dich der tugende kleit.

XXX.

1. Willekomen ſi diu zit, (CCCLXXXVIII. d.)
diu mit ſpilnder guete (80)
Manigen herzen vröude git
unde hoch gemuete!
Heide in liehter varwe lit
und in touwes bluete;
vogel' ſingent wider ſtrit
uz der bluomen bluete.
Helfent alle enpfahen
mit den wunneklichen meien, der beginnet nahen!

2. Winter hat ein endezil, (81)
daz ſint liebiu mære,
Diu vil maniges herzen ſpil
machent wunnebære;
Meien zit uns komen wil
aller ſorgen lære:
doch ſint vrouwen bezzer vil
uns vür ſende ſwære.
Helfent alle enpfahen
mit den wunneklichen meien, der beginnet nahen!

3. Man ſol minneklichiu wip (82)
vür die bluomen ſchouwen.
Wip ſint mannes leit vertrip,
daz in hat verhouwen.
Elliu creature, ſchrip
lop dien reinen vrouwen,
unde pris' ir werden lip
vor gebluemten ouwen.
Helfent alle enpfahen
mit den wunneklichen meien, der beginnet nahen!

XXXI.

Swa tak erſchinen ſol (83)
zwein liuten, die verborgen
inne liebe ſtunde murzen tragen,

Da mak verſwinen wol
ein trinken; nie der morgen
minne diebe kunde buezen klagen:
Er (lere)t ougen weinen triben; ſinne wil
er wunne ſelten borgen.
ſwer meret tougen reinen wiben minne ſpil,
der kunne ſchelten morgen.

XXXII.

1. Winter uf der heide bluomen ſelwet, (84)
der mit vroſte velwet
anger unde walt;
louber ab der linden
riſent von den winden
unde lazent dürre ſich beſchouwen:
Diſe not enklage ich niht ſo tiure,
ſo, daz aber hiure
ſchanden riſe kalt
twinget mangen bœſen,
der mit tugende ræſen
ſolte ſich in edeles herzen ouwen.
Der meie widerbringet bluomen unde louber in dem hage:
ſo muoz der an eren iemer dorren
II, 204 a. der ſich hat verworren
alle ſine tage
in der ſchanden ſtrikke;
von der ſunnen blikke
mak ſin herze in tugende niht betouwen.

2. Maniger nu von ſiner tugende gahet, (85)
der die ſchande enpfahet
in daz herze ſin;
damit er bezeiget,
daz er balde veiget
unde ſchiere tot (da) nider ſtürzet.
Da von ich vür mine vriunde erſchrikke,
die mir wilent blikke
taten helfe ſchin,
unde nu von eren
vrate wellent keren,
ſam die zuo der blühte ſint geſchürzet.
Ich vürhte, daz ir niuwer ſite ſi niht laze werden alt; (CCCLXXXIX, a.)
ſwa ſich angeborne tugent verwandelt,
da wirt miſſehandelt
ſere an ir gewalt
diu nature danne,
ſo daz ſi dem manne
leben unde wirde balde kürzet.

3. Wafen! über die ſchande ſi geſchriet, (86)
diu vil eren vriet
alter unde jugent:
genuoge milte wæren,
ob die laſterbæren
niht ze ſpotte brahten ſi mit ſchalle;
Der ſiht man ſo vil uf allen ſtrazen,
daz durch ſi muoz lazen
maniger ſine tugent,
der nu vürhtet ſere,
daz man im verkere
daz, er lebe niht, als die bœſen alle.
Der kargen manikvalteheit (diu) ſtæret richer ſælden hort.
wil ieman ze herzen tugende zükken,
die muoz er verdrükken,
reht als einen mort,
vor den aller bœſten,
durch daz er der grœſten
unt der meiſten menge wol gevalle.

4. Wær' aber ich ein herre vries muotes (87)
ſo wolt' ich des guotes
deſte milter ſin,
daz man vindet hiute
me geſchanter liute,
danne gerter lebe in diſen ziten.
Triuwe und ere glenzent deſte vaſter,
daz mein unde laſter
gebent ſo trueben ſchin;
ob die liute ůmbe ere
wurben alle ſere,
wie möhte ieman danne lob erſtriten?
Daz arge bi dem guoten erger unde bœſer liuhten han,
unt daz guote bezzer bi dem arger;
da von uz dem kargen
tugendericher man
kan vil ſchines bringen,
als uz kiſelingen
ſchone glizent edele margariten.

5. Einen kargen wilent des bevilte, (88)
daz ein man ſich milte
und eren underwant;
des kerte er ze walde
z'einem ſchacher balde,
den bat er, daz er den milten ſluege.
Do ſprach er, ſolt' er den man verhouwen,
ſo wolt' er beſchouwen
ſinen lon ze hant.

II, 204 b. des bot der unholde
driu pfunt im ze ſolde;
wand er vünviu in ſinem ſekkel truege.
Do ſprach der ſchacher: „ſo morde ich durch vünviu lieber argen ſchalk,
danne ich ümbe driu den milten ſere;
din bluot ich verrere,
wan ich dinen balk
hie ze tode ſnide.“
ſwer den vromen nide,
dem geſchehe alſam, daz iſt gevuege.

6. Wart ie bezzer iht vür ungemuete, (89)
danne wibes guete, (CCCLXXXIX, b.)
des erkenne ich niht:
ſwaz ein man verborgen
leides unde ſorgen
allen tak ze herzen hat geſlozzen,
Daz kan im ze naht ſin vrouwe buezen;
von ir werden, ſuezen
minnen liep geſchiht
ſinem ſenden libe:
wol dem reinen wibe,
die niht hoher eren hat verdrozzen!
Diu tiuret unde krœnet mit ir edelen tugenden werden man:
ſwenne ſi mit ſpiegellichten ougen
in geblikket tougen
herzeklichen an
und uz rotem munde
lachet im von grunde,
ſo hat in der ſælden tou begozzen.

7. Daz die milten alſo vrueje ſterbent, (90)
die nach priſe werbent,
daz geſchiht da von,
daz ir alze kume
Got in himels rume
wil endern ze ſtætem ingeſinde.
Lange lat er ſi niht leben uf erden,
durch daz ſi dort werden
vröuden vil gewon,
und er mit in ſchiere
ſine kœre ziere,
da man inne keinen bœſen vinde.
Waz ſolt' ein tugentloſer bœſewiht in Gotes himeltron?
er lat in den tot vil lange vliehen,
durch daz im gezichen
ſol kein ander lon,
wan daz er mit ſchanden
lebe in ſünde banden,
unt daz in diu helle danne ſlinde.

XXXIII.

Got herre, an' anegenge unde ouch an' ende almehtik Got, (91)
du iemer vröude gebender dinen lieben heiligen Sabaot!
lop ſi dir hohem Gote geſagt
uz al den ſinnen min,
Der unzallichen eren unde ouch der hohen werdekeit,
die du uz aller diner kraft mit voller wirde haſt geleit
uf die gelopten reinen magt,
die edelen muoter din.
Al diner wisheit wunderwerk du haſt vol[le] braht an ir
mit aller diner almehtikeit, nach aller diner gir:
du haſt ſi ſo erhœhet, herre, über alle himele und erde wit,
daz ſi dir ſelbe vröude unde allen dinen lieben git.

XXXIV.

1.

Got herre, waz du wunders an dir ſelben haſt geſchikket! (92)
wie gar din vron almehtikeit mit kreften iſt verzwikket,
diu ſich hat verſtrikket
ſere in der ewekeite din!
Drivalt in ein gedrungen, und einlich in driu gevlohten
biſtu: der ſtrik hat allen ſin werlichen übervohten;
nie gedanke mohten
gebrechen in die bünde ſin.
Sunder ende und ane urſprunk was ie din lebende majeſtat,
diu ſich undermiſchet hat
mit driu perſonen vaſte, (CCCLXXXIX, c.)
und ein Got iſt an' underſcheit bi drier bilde laſte;
ſich vlaht an ir ein drivalt ris ie z'eime ganzen aſte,
der mit ſime glaſte
git endeloſer wunne ſchin.

2.

Almehtik ſchepfer, den ich ob den küngen allen priſe, (93)
du biſt ein bruner jungelink und ein alt herre griſe,
der ſich z'einer ſpiſe
git uns vil armen tegelich.
Vleiſch unde bluot din vaterlichez wort umb uns iſt worden:
diu beide niezen wir durch waren kriſtenlichen orden,
ſit die Juden morden
begunden an dem kriuze dich.
Din lichame der wirt enpfangen ſunder pin und ane ſchranz,
ſo daz er belibet ganz
unde ane ſer' da enzwiſchen:
mit ſiner wandelunge wir die ſiechen ſele ervriſchen.
wir ſlahten, oſterlichez lamp, dich uf dien vronen tiſchen,
da ze brote miſchen
din heilik lip beginnet ſich.

3.

Got wil ze jungeſt ſinen tot verwizen uns vil armen, (94)
dur daz wir in der helle muezen ewiklich erwarmen:
daz la dich erbarmen,
erwelte muoter uz erkorn!
Sin rotez bluot er uns ze ſchaden vor gerihte enblœzet:
des la von diner brüſte werden blanke milch geblœzet:
hei! wie daz verſtœzet
von uns da ſinen grimmen zorn!
Wie mak ungenade uns iemer von dime edelen ſun geſchehen,
ſo du in laſt din brüſtel ſehen,
und er dich ſine wunden?
er wart verſeret unt du ſwanger durch der menſchen ſunden:
der liebe urkünde ſol uns dort von leide tuon enbunden,
ſo daz z'allen ſtunden
iht werde an uns ſin tot verlorn.

4.

Vrouwe aller vröude, ich lobe an dir, daz du den Got gebære, (95)
des tohter unt des muoter du mit ganzer kiuſche wære,
ſo daz dir niht ſwære
was aller bürde houbetlaſt:
Den dort der himel niht begreif, noch hie daz ertgerüſte,
der wolte din gevangen ſin mit vrier muotgelüſte.
wol der engen brüſte,
darin ſich barc der hohe gaſt!
Des almehtikeit iſt allen ſtarken riſen übergroz,
in din herze er ſich beſloz
menſchlichen hie beſunder,
unt was ze himele ſamenthaft ſin Gotheit ie darunder.
ſin wort bi dir ze vleiſche wart durch ſines geiſtes zunder: (CCCLXXXIX, d.)
vrouwe, durch diz wunder
nie riches lobes dir gebraſt.

5.

Uz roſen brennet man ein wazzer, ſo man daz gemeret (96)
und einen valſchen tropfen anders wazzers drin gereret,
ſa ze hant verkeret
ſin varwe ſich in trueben ſchin:
Diz wazzer ich geliche wol rilicher eren bluete,
die man da brennet uz der edelen herzen tugenden bluete
mit des viures gluete,
daz im diu ſcham enzündet drin.
Ere iſt alſo luterlich geverwet unt ſo rehte klar,
ob man ſo tiure, als umb ein har,
valſcheite drunder miſchet,
daz ir durchliuhteklicher ſchin ſich truebet und erliſchet;
mit cunterfeite man ſi niht gemeret noch ervriſchet:
ere den verwiſchet,
der niht ir luter vriunt kan ſin.

6.

Der nit ſin bahs vil tunkel verwet, als ein bleich gehilewe; (97)
ſwen er beſizzet, des gemuete wont in leides gilewe; **II, 205 a.**
ſam daz har diu milewe
kan tougenlichen wol zerkiun,
Sus kiuwet er ſin ſelbes neſt, der uppekliche truret,

er machet, daz durch vremde ſuezekeit ein herze ſuret,
dar inne er vermuret
ſit, als ein made, in einer ſchiun.
Wizzet, daz ein nidiu herze niemer riuwe wirt gewar;
wan ez ſin gemuete gar
ze tode an vröuden ſnidet,
durch daz die werden ungelükke ſchiuhet unde midet.
wol im, der haz dur ſine ſælde von dem argen lidet!
ſwen der bœſe nidet,
der wirret ſich in heiles riun.

7.

Ein vrouwe, diu mit kiuſche unſtæt' uz ir gemuete riutet, (98)
unt ſi daz midet, daz ſi doch gar innekliche triutet,
diu git unde biutet
ir libe groze meiſterſchaft.
Man ſi ze tougenheite ir minne gernden ſin verkeren,
ſo daz ſi mit gebærden wil deheinen man verſeren,
ſo wirt ſi mit eren
an ir gemuete ſigehaft.
Ez enkan hochklunger niht kein lebende creatiure ſin,
denne ein wip klar unde fin,
diu minne vlamme dempfet,
unt ſi daz hilt, ſo daz nach ir kein wille ſi verkrempfet.
wol ir, diu ſus mit reinekeit ſich ſelber ane kempfet!
diu leit unde ſtempfet
in wiplich herze mannes kraft. (cccxc, a.)

8.

Uf erde nie kein man geſach ſo tougenliche kloſen, (99)
ſo wibes herze, in dem diu minne luzet ane koſen:
ſi kan mit ir loſen
gebærde ir vriunt geſchachen wol.
Ahi, wie ſæliklichen der mit vröuden wirt gerichet,
der ſi vil reinen winkel düpen vahet und erſlichet,
diu der ſtraze entwichet,
dur lage, in gar ein engez hol.
Uf den ſi den roup muoz lan, den ſi verborgenlichen hilt,
ſwaz ſi ir vriunden abe geſtilt,
daz ſi ze loche tükket,
daz wirt her wider uz von ir geheilet unt gedrükket,
ſi giltet ſus mit kuſſe dem ſi tougen hat gezükket,
ſwa ſich liep geſmükket
zuo liebe, als ez von rehte ſol.

9.

Zwelf ſchacher z'eines türken hus in einem walde kamen; (100)
der vraz er einlif ſunder wer, die ſchiere ein ende namen;
ſit begund' er ramen,
daſſe alle wurden gar verzert.
Do werte ſich der zwelfte unt wolte, alſam ein helt, gebaren.
do ſprach der türke: „du enmaht nu keiner wer gebaren;
do din zwelve waren, II, 205 b
do ſolteſtu dich han gewert."
Die gelichet ein geſlehte, daz ein herre ſtœren wil;
daz enlaze ſich niht vil
beſunder underzükken,
ez wer ſich mit einander ſin, ſwenne er ſ' beginne drükken:
wil ez ſich einzelingen under ſine vueze ſmükken,
ſo wirt ez in ſtükken
ze jungeſt gar von im verhert.

10.

Genühtik man, an ſippeſchefte pruebe in dem ſinne (101)
wie din getriuwer dieneſt unt din lüterliche minne
vriunde genuoc gewinne,
die zuo dir in der næte traben.
Ein trut geſelle iſt bezzer, danne vil unholder mage;
da von du vlizeklichen des mit dinem dienſte lage,
der ſich bi dir wage,
ſo dich hie ſorge alumbe graben;
Ob er ſi getriuwet dir, ſo liuter im ouch dinen ſin,
ſo daz du dich wider in
vor allem meine ſchumeſt;
den vriunt du lange ſuocheſt, e du z'im den wek gerumeſt;

er wirt unſanfte wunden unt behalten aller kumeſt:
helfe du verſumeſt,
wiltu niht guoten vriunt behaben.

11.

Hochvertik ſchalk enmak niht lange rihſen bi gelükke; (102)
wan er beſcheidenlichen wil niht varen ſiner tükke; (cccxc, b.)
ſwer uf ez gerükke,
der ſi ze rehter maze geil:
Iſt er ze vrevel, unt ze vol, er wirt unvro gemachet.
dem argen under ougen daz gelükke ſnoze lachet,
vur daz im geſwachet
werd' aller ſiner wunnen teil.
Sælden anegenge tugentloſem manne vröude birt,
dem von erſt gelükke wirt
uf die verluſt gemeret,
daz er ze jungeſt werden künne gar von im verkeret.
ſwer an dem ende wol gevert, den hat vrou Sælde gêret:
ſo ze ſtade keret
der marner, ſo lobe er ſin heil.

12.

Ein hübeſcher hunt der ſpilte gegen ſinem herren ſchone, (103)
wan er ſprang uf in unde bal in ſuezer ſtimme done;
des wart er ze lone
von im geſtreichet ſa zeſtunt.
Daz ſach ein eſel, unde wande, im ſolte alſam gelingen,
da von er luejende uf den herren ouch begunde ſpringen:
des hiez er in ſwingen;
von ſlegen wart ſin rügge wunt.
Sus entuot der edel niht, der einen künſteloſen ſchalk
trintet, dem er ſinen balk
mit ſtekken ſolte weichen;
vur ſin gebrehte kan er im riliche miete ſleichen,
unt wil gevuegen man durch kunſt enheine gabe reichen,
den er ſolte ſtreichen,
alſam der herre tet dem hunt.

13.

II, 206 a. Ir edelen tumben, wes lat ir iuch gerne toren triegen, (104)
die mit ir valſche rilich guot iu kunnen abe erliegen?
ſinneloſe giegen
hant in ir herze die vernunft,
Daz ſi den künſterichen ſtelnt ir rede und ir gedæne;
dar ümbe ſi vil dikke enpfahent hoher gabe læne:
der tievel in gehæne,
der uf ſi kere ſine gunſt!
Wær' ich edel, ich tæte ungerne eime tegelichen toren liep,
der die meiſter, als ein diep,
ir künſte wolte rouben.
ein herre möhte wol erkennen bluomen under ſchouben:
owe, daz ich ir manigen ſihe an wizzen alſo touben,
daz er wil gelouben,
daz eigen ſi, verſtolniu kunſt.

14.

Ein ritter, der niht wæte habe von golde, noch von ſiden, (105)
der ſol uz triuwen und uz manheit kleider an ſich ſniden;
ſo lat er ſich liden,
ſwa man die werden ſchouwen ſol.
Er wirt vur ſinen ſtæten ſin unt vur ſin ellen geeret;
da man den bœſen wol bekleit mit purpur ſiht beheret,
dar get unde keret
der vrume an alten pfellol wol.
Ez enwart nie ritterlicher wat als edel, noch ſo guot,
ſo triuwe unt manlich muot:
ſwem ſi ze herzen læge,
dem ſolt' ein hoher künik ſin mit gabe niht ze træge; (cccxc, e.)
mich diuhte reht, daz er mit golde in tiure widerwæge,
daz er ſin wol pflæge,
daz bræhte im richer eren zol.

15.

Mir iſt ein loſer hoveſchalk, als ein kobolt von buhſe; (106)
ja wahſet ein unküſtik wilt von wolf und ouch von buhſe,
daz ſich z'einem luhſe

kan bilden ſchiere und al ze hant:
Daʒ ſelbe tier unbrüehtig iſt, von arte eʒ niht enkindet.
we, daʒ der ungetriuwe alſam niht an geburt erwindet!
ſwa diu ſchande bindet
man unt wip ſere in ir bant,
Da wolte ich, daʒ an ir ſun erwunde ir beider künne gar;
ob er næme ir ſites war
und uf ir ſpor hie træte,
ſo wære eʒ wol, daʒ ſin geburt an ir den breſten hæte,
da von im kæme nie mer kint, daʒ im geliche tæte:
ſo zergienge unſtæte,
diu valſchen herzen iſt bekant.

16.

Wie ſol ich richen edeln ſchalk mit valſchem muot, erweſchen? (107)
von kupfer ſcheidet man daʒ golt mit eines unkes eſchen:
II, 206 b. hei, daʒ miner teſchen
vil nah ein pulver nie gelak,
Da mit ich güldin adel ſchiede uʒ kupferinem willen!
we, daʒ ein iderſlange mak dur herten kokodrillen,
unt daʒ niht gevillen
min zunge in arge ſinne mak!
Swaʒ ich ſinge, alder ich geſage, der valſchen richen edelen ſchar
des nimet ſi ze kleine war;
ir muot alſo verrinet
an triuwen und an eren iſt, daʒ ſi niht tugende meinet.
in korne wart ein kündik wahtel nie ſo ſanfte erbeinet,
als ir herze erſteinet
in ſchanden iſt naht unde tak.

17.

Des argen ort mueze ſin verwazen unt verdruemet, (108)
daʒ niht wil hœren, da man tugenderiche liute ruemet!
ſwa diu red' ſich bluemet,
da bliuhet daʒ gewürme dan;
Des wines bluete mag eʒ niht gebrehen, noch geliden:
alſo muoʒ eren blozer ſchalk der vromen lop vermiden,
wan der bœſe niden
wil iemer tugenderichen man.
Vernder miltekeite bluete kargen herren gar bevilt;
tugende ſpürt er, ſam daʒ wilt
ein naſewiſer brakke,
doch meſtet ſich mit ir ungerne ſines herzen bakke:
des bliuhet er des milten lob, als ein pantier den trakke,
der vor ſinem ſmakke
ſin leben niht gevriſten kan.

18.

Mir iſt, als ich niht lebende ſi, ſwenne ich entnükke ſere: (cccxc, d.) (109)
da von den tot betiutet mir der ſlaf mit ſiner lere;
bi der ſunnen kere
bezeichent mir der ſchate min,
Daʒ im gelich zergat min leben; ouch wird' ich bi der hitze
der helle ermant, ſwenne ich in einer batſtuben geſitze;
bi der bluomen glitze
ſpür ich unſtæter wunnen ſchin;
In dem ſpiegel ich erkenne, daʒ ich eſche bin, als er;
ſo kan mir ouch der kerenter
mit dem gebeine künden,
daʒ mich die würme nagende werdent mit unreinen münden:
wil ich da bi niht hüeten mich vor allen houbetſünden,
in der helle gründen
muoʒ ich an' ende kweinde ſin.

19.

So we mir tumben, daʒ mich iemer langer tage verdriuʒet, (110) II, 207 a.
unt miner jare vriſt enweg ſo rehte balde ſchiuʒet,
daʒ ein bach niht vliuʒet
ſo drate uʒ velſe, noch uʒ hage!
Ich wünſche dikke, daʒ diu ſtunde werde mir gekürzet;
und iſt ſi doch uf einen gahen louf alſo geſchürzet,
daʒ dar inne erſtürzet
geſwinde ſich min lebetage.
Sa klage ich min gelt, daʒ ich verzer, unt klage niht miniu zit,
diu mir nieman wider git,

ſwenne ich ſi gar verliure.
verter ich vert min guot, ich mak gewinnen anderz hiure;
verſwende ich aber miniu jar, diu ſint mir iemer tiure:
von dekeiner ſtiure
vertaniu zit ich wider bejage.

* 20.

Mich wundert, daz ich mazes immer williklich[en] verbize,
unt daz ich in der zuoverſiht diu miniu jar verſlize,
ſint des todes wize
ze jungeſt mich verſterben wil.
Ein wildez tier enæz'es niht vor engeſtlichen ſorgen,
ob ez erkante ſinen tot, der vor im iſt verborgen,
abent unde morgen
ſo hete ſin herze ſorgen vil;
Hungers ez vor leide erſtürbe, wær' im niht der wan gegeben,
daz ez immer ſolde leben:
ſus ſpür ich unde erkenne,
daz ich ie naher unde naher gegen dem tode renne;
ſint ich daz weiz, war ümbe vröuwe ich mich ſo dikke denne?
truren etteswenne
ſolt' ich gegen mines endes zil.

* 21.

Ein lop gebluemet vert in hoher werdikeite ſolde,
ez wehſet uf ze berge, ſam des cederboumes tolde;
ſam geſteine uz golde,
kan ez vil wunniklichen bren.
Ez ſchinet, ſam ein lieht junkvrouwe in kiuſchem magetuome;
ſin varwe gleſtet, ſam der lichte morgenſterne in ruome,
ſam in touwe ein bluome,
lat ez ſich wunniklichen ſen.
Ez kan glenzen, ſam durch einen klaren wiol luter win,
reht alſam der ſunnen ſchin
durch blawen himel ſchœne,
unt kan ouch gleſten, ſam nach dienſte werder wibe lœne:
von Strazeburk ein Liechtenberger, iuwer lob ich krœne,
iu muoz min gedœne
durch luterlicher tugende jen.

22.

Der Mizener hat ſanges hort in ſines herzen ſchrine, (111)
ſin don ob allen ræzen dœnen vert in eren ſchine,
damit er bi Rine
die ſinger leit in ſin getwank.
In vuorten überz Lebermer der wilden grifen zwene,
da lerte in underwegen dœne ſingen ein Sirene:
lebte noch Elene
von Kriechen, ſi ſeit' im ir dank.
Dur ſin adellichez dœnen, daz da klinget hoh' enbor.
er get an der wirde vor
ſmaragden unt ſaphiren;
er dœnet vor uns allen, ſam diu nahtegal vor giren;
wan ſol ze ſinem ſange uf einem meſſetage viren:
„alſus kan ich liren.“
ſprach einer, der von Eggen ſank.

23.

Vür alle vuoge iſt edel ſank getiuret unt geheret, (112)
dar ümbe, daz er ſich von nihte breitet unde meret;
elliu kunſt geleret
mak werden ſchone mit vernunft,
Wan daz nieman gelernen kan rede unt gedœne ſingen;
diu beide muezent von in ſelben wahſen und entſpringen;
uz dem herzen klingen
muoz ir begin von Gotes gunſt.
An der vuoge durfen alle rates unt geziuges wol, (cccxci, a.)
ſwer ſi triben rehte ſol,
der muoz han daz gerüſte,
damit er ſi volende nach der liute muotgelüſte;
ſon' darf der ſank niht helfe, wan der zungen unt der brüſte:
ſunder valſche aküſte
get er davon vür alle kunſt.

24.

Dem adelarn von Rome werdeklichen iſt gelungen, (113)
wan er kleinvogele ein wunder hat mit ſiner kraft betwungen,

er hat lob erſwungen
vür liuhtik luter unde glanz:
Hebch unt valken twang (er) ze Oſterlanden und in Stire;
daʒ mag in Pülle erſchrekken wol die rappen unt die gire.

rubine unde ſaphire
vil billich zierent ſinen kranz.
Sime gelükke unt ſiner kraft entſizze, ſwaz na wildeß lebe,
eʒ ge, ſwimme, oder ob eʒ ſwebe,
II, 207 b. ob dem kan er wol vliegen.
kein vogel kan uʒ allen landen wider in nu gekriegen;
ſich muoſte ein löuwe uʒ Behein under ſine klawen ſmiegen:

er iſt ane triegen,
veſte und an hohen eren ganz.

25.

Der vider iſt rilicher vil, dan[ne] genuoge herren ſchinen; (114)
ſo man in jaget, ſo kan er ſich uf hohe milte pinen,

vur daʒ im verſwinen
ſorge, und er habe zer vlühte pfliht:
Er dizet abe ſin geil unt lat eʒ vallen z'einer miete,
vür daʒ man in niht ſuoche mer in holze, noch in riete.

we der edeln diete,
diu niht an ſine tugende ſiht!
Swen deß gernden kumber jage, daruf er ſich verſinne wol,

daʒ er milteklichen zol
verrere an dem geſegde,
e man beginne ſuochen in mit laſterlicher klegde;
zen eren vliehe er, ſam der wilde ein hürne z'einer megde:

dur ein krank getregde
laze er ſich ſchande vahen niht.
(cccxci, b c d — cccxciii.)

128. (cccxciv, a b.)

Chuonze von Roſenhein.

1. WE, waʒ hilfet al min ſingen? (cccxciv, e.)
ſone wil nieman weſen vro,
Niwan al mit übelen dingen
twinget ſich diu werlt alſo.
Vröude, zuht, triuwe, ere
ſint verwiſet gar:
ſeht, deß jamert mich vil ſere,
nach den wolde ich, wiſſe ich, war.

2. Swer den vrouwen an ir ere
gerne ſprichet, ane not,
Seht, der ſündet ſich vil ſere,
und iſt ouch der ſele tot;
Wande wir ſin alle
von den vrouwen komen:
ſwie wir ſezzen ſi ze ſchalle,
maniger wirt von in ze vromen.
(cccxciv, d.)

II. 208a.

129. (cccxcv, a b.)

Rubin unt Rüdeger.

DJE gemuoten ſünde niht, (cccxcv, c.)
die wellen, daz ich in verderbe,
Die beſorgent, ſwaz geſchiht
unt ſwaz man in der werlte werbe.
Wer ſol ſi aller mære ze ende bringen?
nu verdahent ſi aber die mine langen bete niht
gar ze guoten dingen,
ſi ſprechent, ich enſinge niht:
owe, gebiutet ſi'z, ſo wirt es me,
ſol ich die ſo lange ſingen.
(cccxcv, d.)

II. 208b.

130. (cccxcvi, a b.)

Der Kol von Niunzen.

I. (cccxcvi, c.)

DA(Z) ſi mir dikke ſtriteklіche hat verſeit, (1)
deſt ein lehen, kume als ein hant, ſo breit;
Möhte ich daz ſelbe lehen ir verdienen an,
ſo geſwuer' ich wol, daz nie mer man
Mit willen geherberget uf daz ſelbe guot:
II. 209a. ſwenne allez velt mit ſnewe lit, ſo iſt doch der ſelbe akker guot.

II.

Ich ſaz bi miner vrouwen, biz mir begunde ſtan (2)
Min herze hohe; daz kumt von ir lieplichen wan.
Mir kunde von keinem wibe nie mer ſo ſere geſtan
min gemuete;
daz kumt von dem troſte, den ich han
z'ir lieplichen gu[illegible]

III.

Dank habe ir hochgelopter nam, (3)
der nach tugenden kan ſo ſchone ringen.
Iſt ſi mir holt, ich bin ir ſam:
iſt ſi mir unverdienet gram,
Doch wünſche ich, daz mir an ir kam
min vrich ſchone (mag) erklinge(n).
(cccxcvi, d — cccxcvii, a b.)

131. (cccxcvii, c d.)

Der Dürner.

1. SWJE der winter kalt, (cccxcviii, a.)
daz ich wol ſich,
vogel' dœne
krenket unt der bluomen ſchin,
Diu min hat gewalt,
des ich verjich,
ſeht, der ſchœne
muoz min bluender meie ſin.
An der vinde ich vröuden unde wunnen vil,
roſen rot geſtrœut
uf wizen ſne
ſint der lieben under ougen; ſwie'z erge,
mir iſt ungedrœut.

2. Wiz iſt ir daz vel,
dar under rot
ſint ir wangen, und ir ſüezez mündelin;
Blank iſt ir diu kel,
daz iſt ein not,
ſolt' ich hangen, dar ſo verr' daz ouge win,
Ermeijen ſich dort in ir liehten ougen klar;
vür daz gruene loup
ir valwez har
wil ich iemer gerne priſen, ſunder var,
ich bin ſo toup.

3. Mir getroumd' ein troum,
deſ iſt niht lanc,
hinden geſtern diſiu mære diu ſag' ich.
Wie ein roſe boum,
hoch unde kranc,
mit zwein bluenden eſten ümbe vienge mich;
Dar under vant ich viol unt der roſen ſmak:
daz erſchein' ich mir,
ſo ſi nu mak,
daz ir ümbevank mich hinder halben tak,
geſtar' ich'z ir.

4. Ja vil gerne ich wil
dar meijen gan,
da ein ſender ſieche ſuſt enbunden wirt,
Sit ſi mak ſo vil
gewalteſ han,
daz ir lachen minem herzen vröude birt.
Ir ougen klar erliuhtent in minſ herzen grunt;
alſ ein roſe rot
iſt ir der munt:
ſwelchen ſiechen der beruer[e]t, der wirt geſunt II, 209 b.
von ſender not.

5. Dannoch hat ir lip
gewalteſ me,
den ſi mit ir armen zuo z'ir daher wil,
Si vil ſælik wip,
vür ſendez we
iſt ir wiplich guete guot, der iſt ſo vil.
Gedenket dar, wie liep ein wip, wie trut ſi ſi,
ſit ir ſenftez Ja
tuot ſorgen vri:
Nein daz ſi verbluochet iemer, ſwa (ez) ſi,
ez machet gra.
(cccxcviii, b c d.)

132. (cccxcix, a b.) II, 213 b.

Meiſter Heinrich Vrouwenlop.

I.

* Hie hebt ſich an Cantica canticorum Meiſter Heinrichs von Mizen deſ Vrouwenlobs, der ze Menze iſt begraben.

1. Ei, ich ſach in dem trone (cccxcix, c.)
eine vrouwen, diu was ſwanger, (1)
diu truog ein wunderkrone
vor miner ougen anger.
Si wolte weſen enbunden,
ſuſt gie diu aller beſte:
zwelf ſtein' ich an den ſtunden
ſach in der krone veſte.

2. Nu merket, wie ſi truoge, (2)
diu gebuoge:
der naturen zuo genuoge:
mit dem ſi was gebürdet,
den ſach ſi vor ir ſitzen
mit wizzen
in ſiben liuhtæren,
unt ſach in doch geſundert
in eines lambeſ wiſe
uf Sion dem berge gehiuren.
Unt har' euch, daz ſi ſalde,
ja diu holde
truok den bluomen, ſam ein talde.
Vrouwe, ob ir muoter würdet
deſ lambeſ unt der tuben,
die truben
ir liezet iuch ſwæren:

davon mich niht enwundert,
ob iuch diu ſelbe ſpiſe
kan wol zuo der brüſte geſtiuren.

3. Ei, vernde magt und erenriche vrouwe, (3)
din ouwe
von dem grozen himeltouwe
bluowen vier in werder ſchouwe;
wan hœret der turteltuben ſingen
erklingen,
volringen
nach ſuezes meien horden;
hin iſt des winters orden,
die bluenden [win]reben diner bruſt ſint vollen
ſmakhaft worden.
Des ſoltu gen, diu driebel rufet harten
die zarten,
in den heilwin tragenden garten,
kum, liep, kum! ſuſt wirt din warten
II,214 a. dort uf dem löuwenberge von mirren,
kein wirren
ſol irren
dich, wan er wil erkoſen
ſich mit dir in den roſen;
des ſoltu, tohter, muoter, magt, mit hebem
libe im loſen.

4. Nu lougen niht, (4)
vur iht der ſchiht,
daz dich ſunderwiht
der küng in ſinen keler vuorte,
dich ruorte
ſin gruezen:
wie nu, vrou, magt, habt ir iuch wol verſunnen?
wir gunnen,
der wunnen
iuch wol, daz ir den win habt getrunken
mit der milch
ſo ſuezen.
Ich wæne wol,
iu ſol den zol
ſin munt machen vol,
wie vur iuwer mure huoter namen,
iu namen
den mandel:
„waz ſuocht ir, magt, ſo ſpate in den gazzen?
hein lazzen,
wir hazzen
diu liep, an iuwern wunden gar durſunken
hat ſin vrilich
den wandel.

5. Sit ir'z, diu maget, (5)
diu vur die wueſtenunge zoget
mit richen ſmekken? iuch hat gemeheit der eren
voget,
ir ſit ein brut, daz pruev' ich an den worten:
der küng durch iuwer porten (cccxcix, d.)
kam uz und in,
nach willen ſin,
diu doch beſlozzen was und iſt ouch an allen orten.
David der ſaget,
ir ſtuendet zuo der zeſewen hant,
goltvar bekleidet iuch küng Salomon bevant,
gar überlut er jiht, daz iuwer lanke
geſtalt ſin, ſam rechbönke,
und iuwer huf,
do ſaget er uf,
daz die nine güldin vürſpan ſin: wol ſten der
kiuſchen [ir] ſchöne.

6. Den ſiben kirchen ſchreip Johan, (6)
waz ſi tuon ſolden oder lan,
ob ſi mit willen wolden ſtan
bi Gote, ſunder valſches wan,
da wart gebent der ſelben ban;
der engel ſiben vuorten dan
die botſchaft, als ich mich verſan:
maget, ſit din forme den beſpan,
der alle forme firmen kan,
des würken ſchuof die kraft der ſiben geiſte:
Da von geliche ich dich ze ſtunt
den kirchen! ach, du vernder grunt,
der minnen wisheit wart dir kunt,
du ſenftekeit, du minnen bunt,
din rat, din ſterke beleip geſunt,
din vorhte entſloz den grozen bunt,
maget, aller megede ein überwunt,
von diſen geiſten wart enzunt
din lip, din herze: des min munt II, 214 b
dich mizzet uf daz beſte und uf daz meiſte.

7. Ob ich die warheit lerne, (7)
die ſiben liehtluzerne
uz diner ſele liuhtent, ſam die ſterne,
von dir wart zitin dines geiſtes erne,
da der jungalte zwiſchen ſaz,
in wizen kleider, ſunder haz,
gegrüezet, als er ſich vermaz:
ei, tohter von Sion, vröu dich der mære!
Din ſiben lieht ergleſten
ob dines geiſtes veſten;

diu zuht, diu kiuſche liuhtent mit den beſten.
diu ſtæte und ouch diu triuwe vil wol weſten,
daz der geloube dich niht vloch.
diu guete ſchein da vollen hoch;
diu diemuot ſich gen himel zoch:
hie bi beleip diu wille an' alle ſwære.

8. Ei, welch ein lebendez minne wort, (8)
magt, alleſ hordeſ überhort!
wan diu geſtalt, diu ſchœne
überſchœnet alle krœne;
din geiſter lut iſt: „krœne, künik, krœne:
din richſen wol
zimt, alſ ez ſol,
ze ſiner zeſwen ſiten.
der apfel, den du treiſt, beginnet ziten,
die bluomen lachent beidenthalp der liten;
ir wündel hat der tou getwagen;
ſi tuont reht alſ ſi wellen ſagen:
„diu magt ob allen megeden muoz unſ wol behagen.“ (cccc, a.)

(9)
Künk Salomon, der wiſheit teich,
der jiht, er habet ein güldin kelich
ſi, voller edeler ſteine,
fin, luter unde reine,
die ſint ſament genennet: ob ich meine
den kelch deſ ſunſ,
darmit er unſ
zuo ſinem vater brahte.
wie wol diu zarte tohter unſ bedahte,
daz ſin den val deſ alten ſlinderſ ſchahte!
vil ſchœne ob aller ſchœne, ſprich:
„der ſchœnen lieb' ein muoter ich,
der heilikeit ein hoffenunge nennet mich!

9. Ich bin'z, diu groze von der kûr; (10)
min wille iſt kreftig unt doch mûr;
gen liebem liebe ich mich erbûr;
daz venſter miner kloſen tûr,
da gienk min lieb ſo triutlich vûr.
ſin hant mich ruorte, daz ich ſpûr,
ſi waſ von ſuezem towe naz;
ez duhte mich ein honik baz:
ich az den keim,
unt trank den ſeim.
ſuſ kam ich heim;
doch wart mir daz:
waz wirret daz?
Den ſlangen biz min hermlin wiſel;
min ſuezer touwek morgenriſel
durchbrach deſ kluocheſ herten kiſel;
min wünſchelruote ſunder zwiſel
ſtreich abe der ſwarzen helle miſel;
ſuſ wart geratet ſunder priſel
der palm', von dem min gruezen kam.
ſprich, edeler wiſer vriund Adam,
wie min geſuoch
den dinen vluoch
braht' in unruoch?
mir megede zam
wol muoter ſcham.

10. Ich bin'z, erkennik, (11)
nennik, kurk,
deſ hœhſten küngeſ ſedelburk;
min türne nieman kan gewinnen,
mine zinnen,
uz' und innen,
ſint mit lilien wiz gepinſet;
deſ troneſ weſen mit hilflich zinſet;
min gazzen ſint gebluemet.
ſwer mich ruemet,
ein balſam den durchgruemet.
der ſunnen glenzen iſt min kleit;
darin ſo han ich mich gebriſet unt bereit.
ſo hat der mane ſich geleit
ze minen vuezen.
ich kan buezen
ſwære; deſ Goteſ geiſt mich ruemet.
Swenne er mich beſter
ſweſter ſaget,
er jiht, ich ſi ſo junk betaget:
„wie wolden wir, daz ſi ſich brüſte,
dar berüſte,
zuo der küſte?
durch die man hie ſprechen ſolde?“
nu merket, waz min triutel wolde:
er warte ſiner lunen,
daz mich brunnen
von ſenfte der alr[illegible]
wart ſlafen durch ſo ſuezen ſmak;
in unſer porten liſten, durch ſo richen bejak,
die wile und ich deſ ſlafeſ pflak. (cccc, b.)
gen der naturen
ſin behiuren
muoſt' er vliehten und ich zunen.

11. Der ſmit von oberlande (12)
warf ſinen hamer in mine ſchoz,
unt worhte ſiben heilikeit:
ich truog in, der den himel unt die erde treit.

unt bin doch meit,
er lag in mir unt lie mich ſunder arbeit,
mit ſicherheit
ich ſlief bi dein,
deſ wart ich drühtik voller guete, ſueze in ſueze mir da ſneit
min alter driedel kuſte mich,
daz ſi geſeit,
ich ſach in an, do wart er junk, do vröute ſich
diu maſſenie da ze himel alle;
mit zühtiger, ſtolzer megede ruom ich ſchalle,
doch hoffe ich, daz ez ieman miſſevalle:
er jach, min brüſtel wæren ſuezer, dan der win;
da barg er ſich mit vuogen in.

Wie wol er mich erkande, (13)
der ſich ſo vaſte in mich verſloz!
wer leit' mich in der lilien tal,
da min amiſ curteiſ ſich tougen in verſtal?
ich bin'z, der tal,
darin man daz geſpreche nam umb Eden val;
ſchon' ich daz hal.
ſeht, lieben, ſeht,
min morgenrœte hat erwekket hohen ſang unt richen ſchal,
den niuwen tak der alten naht.
ich bin'z, der Graſ,
damit der erden künk den leiden überdaht.
min ſpünne ernerte den von violvelde;
mir wart ein hirzgewih' an minem gelde,
damit ich ſtiez den vluoch uz dem gezelde;
ich worhte pfriemen, und endant din alten reht:
ſuſ wart der ſtein deſ valleſ ſleht.

12. Ich bin'z, ein zukker ſuezer brunne (14)
deſ lebeneſ, unt der werlt ein wunne.
ich bin'z, ein ſpiegel der vil klaren reinekeit,
da Got von erſt ſich inne erſach.
ich waſ mit im, do er entwarf gar alle ſchepfenunge.
er ſach mich ſtæteſ an in ſiner ewiklichen ger;
wie rehte wol ich tet im in den ougen,
ich zarter, wolgemuoter roſengarte!
komt alle zuo mir, die min gern!
ich wil, ich kan, ich muoz gewern.
ich bin'z, der lebende leiteſtern,
deſ nieman ſol noch mag enbern.
min muot bruot
tuot guot.
ich bin'z, diu ſtimme, die der alte lœwe tuot',
da er ſin kint uf wekket' uz deſ alten todeſ bluot.
ich bin'z, diu gluot,
da der alte fenix innen ſich erjungen wolde.
ich bin'z, deſ edelen werden pelicaneſ bluot,
unt han daz allez wol behuot.

Ich bin'z, ein wurzenricher anger. (15)
min bluomen die ſint alle ſwanger, (cccc, e.)
ir ſaffeſ drehender ſmak vil geſwer varwe treit.
ei! welch ein vlüzzik, zinſik dach
die bluomen min durvluhtet, daz ſi ſtant nach wunſche in ſprunge!
ich bin'z, ein akker, der den weize zitik brahte her,
damit man ſpiſet ſich in Goteſ tougen;
ich draſch, ich muol, ich buoch lind' unt niht harte;
wan ich mit olei ez beſtreich;
deſ bleip ſin biz ſo ſueze weich.
ich bin'z, der tron, dem nie entweich
diu gotheit, ſit Got in mich ſleich.
min ſchar gar
klar var!
er Got, ſi Got, ich Got! daz ich vor nieman ſpar.
ich vater, muoter; er min muoter, vater z'war!
wan daz iſt war:
ich wart, ich leit, ich brach den tot, ich warb, alſ ich do ſolde.
ich vuor, ich kam, ich Adelheit, der tugende ein ar:
doch leit er niht min Engelmar.

13. Sterke unde zierde hat mich ümbe heiſet;
ich ſchrekke, alſ einer, der da bürge veiſet. (16)
wan ich bin uf geſchozzen, alſ ein luftik cederboum,
den cypreſſe ich vürſchœnet han:
ei, welch ein ſenftez, ſuezez riechen, ſwem ich kum in ſinen goum!
ich zog' über daz gebirge hin,
ze ſprechen minen driedel han ich ganzen ſin.
den wagen ich ſpiſe,
den der wiſe
von holze werden liez ze priſe,
deſ guete nennet unſ der griſe:
min ſiulen ſilber meinen;
min ſimſ an' leim uz golde erſcheinen,
min uf gank purper: wol mich reinen!
darzwiſchen iſt geſtröuwet inne
diu wære, ſenfte, ſueze minne.
der aller bin ich ein beginne.
genade hat ſich in min leſſe

uz der ſeſſe
ſo vollechlich gegozzen;
diu wiſheit hat mir minen munt entſlozzen;
der ordenunge ſenftekeit min zunge hat genozzen:
deſ lieben gruezen gruezet mich.
Die patriarchen ſahen min figure[n]; (17)
ſi ſprechent von mir, daz in der nature[n]
ſo ſuezeſ, noch ſo reineſ in [al] der werlte wurde nie.
wil ieman wizzen, waz ich kan?
ich labe, ich heil', ich duere uz noeten, ſwaz man mit der wunden lie.
ich bin'z, ein lieht der ſtarken tugent,
der grundeloſen guete ein endeloſe jugent.
ich ruefe, ich ſchrie,
daz min krie
al der werlt ze troſte gedie.
hie mit ich mich vor zwiſte vrie;
niht zorneſ hat min denken.
ich kan uz ſiben hornen ſchenken,
diu man ſach uf dem lambe lenken.
ſwaz die propheten alle kunden,
ie wart, ie rede uf mich ſi bunden, (cccc, d)
ich der niu[we]r himel minen grunden;
gen mir ſo lac der ingeſigele
alle ir rigele,
ſwie vaſte er ſi behalte,
min ſchepfer unt min triebel der vil alte,
der ſich zuo mir nach ſiner kuſt in drin perſonen valte,
deſ ſelben muoter maget bin ich.
Evovæ.

14. Ein ſnider ſneit mir min gewant, (18)
ſin ſin den ſpæhen liſt erkant,
do mich gekleidet het ſin hant,
er ſach mich an unt doſ min kleider, alſ ein meiſter kirſen ſol.
do ſtuonden mir min kleider uz der maze wol,
daz ſi im gevielen ſa ze hant in ſinem muot.
er tet ein ſpæhe, diu waſ nüzlich unde guot:
die wile und ich min kleider truoc,
er waſ ſo kluoc,
daz er uz minen kleidern ſneit im kleider an,
diu waren daz, dan minin kleider vil getan,
unt doch min kleider bliben ganz,
an' allen bruch, an' allen wank, an' allen ſchranz,
ſin unde luter, ſchœne ob aller ſchœne glanz.
der meiſter heizet meiſter.
Alſ er daz wunderliche kleit (19)
het wunderliche an ſich geleit,
ez waſ ſo wit unt waſ ſo breit,
daz ez beſloz den grozen, der da himel unde erde in henden hat:
doch wart ez im verſchroten ſit diu ſelbe wat.
er worhte ein ſpæhez, luterz ſpiegelvaz,
alſ er'z volbrahte, kam er mitten drinne ſaz,
und aventiurte meiſterſchaft,
von vremder kraft,
daz ſpiegelvaz beſloz in doch, ſwie groz er ſi:
do bluot' er wider uz, alſam ein bluender zwi
uz einem ganzen boume tuot,
und alſ der apfel uz der bluenden bluomen bluot;
daz ſpiegelvaz bleip ganz, an allen enden guot.
ſuſ ich verwant die geiſter.
Evovæ.

15. Ich bin'z, der ſterne von Jacob. (20)
an mir ſo lit der hoch geherten engel lop.
ich bin'z, diu groze Goteſ ſtat,
von der ſant Auguſtin ſo vil geſprochen hat;
min porten mir entſlozzen wurden;
doch kam min triebel drin unt nam min burden,
die ich da truoc, unt half mir tragen:
daz ſol in allen ſulteklichen wol behagen.
er wart mit einer ſchœnen meit
gen ſinem vater überſeit;
deſ kam er ſider in arbeit:
daz ellende er guetlichen leit,
da mit er doch ſin erbe erſtreit,
daz im ſin vater hat' verjeit: (cccci, a.)
deſ wol unt wol, daz ich der ſachen ie began!
Vil lieben, tuot mir ouch ein liep, (21)
unt merket, wie der götlich' minnen diep
ſleich mitten in die ſele min
unt trankte die mit ſuezekeit der ſueze ſin.
ſi wart verbunden mit der ſueze,
daz ſi vertruoc deſ grozen Goteſ grueze,
unt weſt' ie doch, waz ir geſchach:
me'ſait, wan liep, nie we, wan wol, kein ungemach.
die wahter miner bürge z'war
der tougen wurden nie gewar,
wie Got ſin kint in mich gebar,
daz ich gebar vür daz al dar;
diu ſueze, miner ſele nar,
gebar den geiſt, ich menſche klar:
ſuſ vater, ſun, heiliger geiſt in mich ſich ſpan.
Evovæ.

16. Ich bin'z, der erſten ſachen kint, (22)
ich bin'z, ein underſtand, in der gekleidet ſint

die drie, unt doch manſcheftik kunden werden nie;
er iſt min weſen, und ich daz ſin, ſin muoter,
er kint, und ich muoter;
er tet, ich leit,
in' wane, uf we: des habens ich gelegenheit,
ſin art die mak man von mir ſagen,
unt ſin geſtalt in mine jagen.
welch underſcheit mak daz geklagen?
diu menſcheit unſer eigen iemer muoz betagen,
kein zuoſchiht, noch kein abſchiht er mak getragen,
ez ſi ein Got, den ich gebar.

Daz wort mir von der hœhe kam (23)
unt wart in mir ein ſo gebenediter nam;
der nam hie wart, daz wort was ane werden ie;
von diſen zwein ein rede wart gevlohten,
der min witze tohten.
ein meinen truok
diu rede in ir: des diſputieret' ich genuok,
als mich der vrone bote beſprach;
mich wundert' e, wie daz geſchach;
daz wunder mir der engel brach,
wan er bewiſet' ez in warer ſprüche jach:
der nider' ein grunt, der mitte ein zil, der hœhe ein dach
nam in mir bernder künſte nar.
Evovæ.

17. Ei! waz ſich miſchet und unmiſchet, (24)
unt waz ſich uz der miſche driſchet,
ob daz miſchen niht verliſchet,
wie der urſprunk ſich da driſchet,
unt daz ungemiſchet vidert,
wie daz miſchen von im tribet
werden und unwerden brechen
mit gebürte, — ob ich ſol ſprechen,
daz ich der bin ein beginne,
wie des geiſtes wortlich minne
mit der lieb' unt mit der lüſte
enger wirdet an' unküſte!
ich bin'z, aller formen forme,
abgenomen nach des innern ſinnes norme,
diu durchbluemet was, und iſt, und iemer muoz an' ende ſin. (cccci, b.)

Z'war, ich bin'z aller tugent nature, (25)
unt der materien nach gebure.
ſwaz ich in dem ſinne mure,
ſpæher bilde ich vil behure.
ich bin'z, aller himel' mezzen,
unt ſwaz ie ſnelle hat beſezzen,
ſwie geſtekket in die firme
ſint die ſterne, daz ich tirme,
die ſich werren mit der irre,
in guz, wandel, næhe, virre,
ich han gehſet allen ſperen,
beide, ir hemmen und ir keren,
wite, lenge, tiufe, hœhe,
winkelmæzik, miner liſt ſich niht enpflæhe,
zal der dinge mit den ſachen ligent in der hügende min.
Evovæ.

18. Wie die dœne (26)
ſchœne ſœne
ſchenken uz der armonien,
wie ſich modeln dries drien,
wie die ſteige, velle ſchrien,
mak man hœren
in niun kœren:
den ſchal nieman mak zerſtœren,
da min driebel der vil ſchœne ſchaffet unſer beider dink.

Balde brœne,
trœne, krœne
mit ein küſſen, ſun der gerten:
miner menſcheit ſchiltgeverten
mit dem künge Jeſſe zerten;
ſuoze im troume
nam er min goume;
under einem apfelboume
wart erwecket ich ſo ſuezlich: ſeht, daz tet der jungelink.
Evovæ.

19. Nu lat iuch lüſten alſo hübſches mæres:
er was ſun des alten gartenæres, (27)
der gepelzet hat' in ſinem garten
den boum, dar an er ſelber ſit des todes wolte warten;
min muot da an der menſcheit gar gewalteklich zerbrochen unt zerſtœret wart;
min kint des lebens tet nach ſines vater art.
nu ſeht! ich bin daz bette Salomones,
rich, hoch, ſwebendes lones,
daz die ſehzec ſtarken ümbehalten;
vier unt zweinzeg iſt der wiſen alten;
niun zwelve ſint der boten, die des kriſtentuomes walten;
der ordenunge niune ſint, die nie min lop volzalten.

der patriarchen, vier ewangeliſten wunder ſtaſten;
noch ſint ir ahte,
den ich ſache,
daz ir heilikeit min herndez lop bewache:
z'war, die ſint ſolcher ſlahte.

Nu ſtröuwet mir die bluomen in min kloſen! (28)
beſtreüet mich mit lilien unt mit roſen!
er bluome von mir bluome wolt' entſpriezen,
unt daz waß in der zit, do ſich die bluomen ſchouwen liezen;
din ſtat hiez bluome, da der bluome von mir bluome warf ſich in der bluomen zit;
unt mit dem bluomen han ich mich gebluemet wit; (cccci, c.)
er ſchin, ich glaſt, wir luhten und erglenzen,
merzen, meijen, lenzen;
ſwaz der ſumer ſpæher varwe erkünket,
darin ſo hat min vriedel ſich geſmükket.
er wil, daz ich ſin herbeſt ſi, unt hat in mich gedrükket
die truben, da min vater ſich hat ſelber in gedükket:
ſuß wart min kint min bruoder unt min ſwager, ungeſtükket.
deß bluocheß winder
wir verdrungen;
ab dem bluomen min iſt troſteß vil entſprungen:
ſünder, da birk dich hinder!
Chorus.

20. Gen berge klimment nach ir nar (29)
die geize,
dur daz min har
ich tar gelichen heize:
der himel' hæhe han ich überklummen,
mich hat diu Gotheit mit ir maht ſo meiſterlich durſwummen;
ich han über daz gebirge herter herzen komen,
unt mit der ſele ſchaf ich mineß vriedelß dromen:
deß han ich ab dien pinen mangen geiſt genomen.
ich bin'z, deß wiſen Noë troneß arke,
in die ſich vor menſchlicher ſünden ſintvluot bark der ſtarke.
zwiſchen menſcheit unde Gote ſtan ich rehte in mitten uf der marke:
der vater ümbehalſet mich; der ſun verſlozzen lit in minem ſarke.
rubin roten gab er mir mit Simeoneß ſwerte;
den ſmaragd ich in kiuſche truok,
der ſaphir zierte mich genuok;
deß herten bluocheß adamaß zerbrochen wart mit ſinem bluote: ſuß er mich gewerte.

Deß ſigeß jaſpiß, der daz bluot (30)
verſtalte,
der kempfe guot
die bluot deß jamerß walte;
er brennet dur berillen warer minne,
daz truebin jachandinin herze werdent ſünnik inne;
ſin topaſieren mir in reiner lüſte kam,
do calcedonet ich, daz eß der zühte zam;
ſuß truog ich amatiſten der vil kernden ſcham;
der brüzden criſolitten mich durchſlichen,
do mir der angeborne nebel wart geiſtliche ab geſtrichen.
ſuezer roup der mandel waß, da mir die rouber niemer mer entwichen;
alſuß ich menſchlich götlich wart, ja götlich menſchlich: daz hat er getichen.
vröut iuch alle, vröut iuch iemer miner balſamiten,
ich volleß wunſcheß würze ſmak,
min mitſam granaten kejak
den braſin [deß] troſteß heilſam an iuch ſtrichen muoz: ſuß werdet ir deß himelß margariten."
Chorus. Amen.

Der leich ſich hie endet.
(cccci, d.)

II.

(Im langen don.)

1.

Maria, muoter Goteß, tohter, lebent brut,
ich man dich trut (ccccii, a.) (31)
an Gabrieleß gruezen,
da du Got den ſuezen
næm' in din leben; ich man dich ouch an daz antwurt buezen:
„ich bin ein dirn in Goteß gunſt, muoter ſinß willen erſchine!"
Ich man dich, vrouwe, an die geburt ane underwegen,
da du den degen
gæb' in den tempel ſchone,
her(ren) Simeone.
ich man dich ouch der marter ſin, unde der tropfen krone,
die bluotik var din ougen triben, we! uz dem herzen ſchrine,

Die tropfen in der ahte min.
ich man dich der urſtende ſin,
des kindes din, —
der vröuden ſin,
do dir ſin himelvart wart ſchin,
unt daʒ dich Got ouch nam darin,
der aller vröuden dis gemant: hilf mir von ſünden pine!

2.

Swaʒ ie geſank Reimar unt der von Eſchenbach,
ſwaʒ ie geſprach (32)
der von der Vogelweide,
mit ſo vergoltem kleide,
II, 215 a. ich Vrouwenlop vergult' ir ſang, als ich iuch beſcheide,
ſi hant geſungen von dem veim, den grunt hant ſi verlaʒen.
Uʒ keʒʒels grunde gat min kunſt, ſo jiht min munt,
ich tuon iu kunt
mit worten unt mit dœnen,
gar ane ſunderhœnen,
noch ſolte man mins ſanges ſchrin gar rilichen krœnen;
ſi hant gevarn den ſmalen ſtik bi künſterichen ſtraʒen.
Wer ie geſang unt ſinget noch,
bi gruenem holʒ ein vulez bloch,
ſo bin ich'ʒ doch
ir meiſter noch,
der ſinne trag' ich ouch ein joch,
darzuo bin ich der künſt' ein koch:
min wort, min dœne getraten nie uʒ rehter ſinne ſaʒen.

3.

Diʒ iſt der Regenboge.

Gum Giemolf, narre, tore, geſwik der toren kunſt:
min munt, min gunſt (33)
die widerſag(en)t dir beide,
jiht von vergoltem kleide.
vergulteſtu der meiſter ſank, die uf der künſte heide
gebrochen hant unt brechent noch vil roſen ſpaher vünde:
Der kempfe wil ich aller ſin, din kunſt muoʒ ſnaben,
ich wil durgraben
dir dines ſinnes keʒʒel;
din kunſt iſt mir ein neʒʒel
gen vilricher meiſterſchaft; ſiʒ ab der künſte ſeʒʒel, (ccccii, b.)
dar uf ſi ſaʒen: des wil ich wol ſin ir aller urkünde.
Ob du des niht gelouben wilt,
wol har! ich wer' ir aller ſchilt;
min ſank dir gilt
gar underzilt;
dis giudens mich gar ſere bevilt;
min kunſt dir dur den keʒʒel ſpilt:
lat tot unde leben dich vri, fliuʒ uf min eis gebünde.

4.

Vrouwenlop.

Der künig Alexander mit volkomener maht (34)
diu lant ervaht
biʒ an daʒ paradiſe,
in ſo hoher wiſe
wart im gegeben ein edelſtein, klein' unde wol ze priſe;
wan hieʒ den künik, daʒ er den ſtein mit laſte widerwuege.
Der ſtein der wart geleit uf einer wage ſims,
mit laſtes kims
muoſt' man in widermangen,
ſwaʒ man moht' erlangen,
daʒ leſtlich was, daʒ enwak da niht gegen des ſteines ſpangen.
ein wiſer warf ein dach von erden uf den ſtein gevuege:
Do was ſin ſtarke kraft gelegen.
diz merke, hochgelopter degen,
kein widerwegen II, 215 a.
mak din gepflegen,
diewil' daʒ leben hat heiles ſegen:
wirt aber ein dach von ert dich ſtegen,
ſo wirt din kraft, din hohiu maht, ein miſwe eʒ übertruege.

5.

Regenboge.

Der wage ſims, der künſte kims, nims unde gims, (35)
tolmetſch, vernim'ʒ,
wiltu uns Tiutſch vertolken?
ſchenk' uns niht ſureʒ molken.

die ſprüche diu nim ich vür win, ſi varent durch ein wolken:
diu lichte kunſt nu ſchouwen lat, ſwaz ie die meiſter ſungen,
Her Walther unt zwen' Regimar, ein Wolveram;
der künſte ſtam
mit ſange noch uz in loubet;
ja, ſam mir min houbet,
ir wurzel kraft hat lop bejagt: wer ſi des beroubet,
der geb' mir zil, ich antwürt' im's; hie wirt diu rede betwungen,
Daz er ein teil ſin krangen lat,
der alſo vil gewolkert hat;
ſin ſank der ſtat,
reht als diu wat,
diu mender kein güenkiu hat,
da vedmün uz grinent vür die nat:
ja, tumber man, din ruemen varn, louf ſpilen mit den jungen.

6.

Vrouwenlop.

Johannes ſach ein tier uz meres grunde gan, (36) (ccccii, c.)
dar uſe ſtan
zehen horn unt ſiben houbet:
daz tier hat betoubet
der meiſter vil der kriſtenheit; wer nu dar an geloubet,
daz tier daz wider ſaget Got, und al die zuoz'im pflihten;
Daz tier daz ſol gebern ein wip, iſt mir wol kunt.
nu ruer' den grunt
mit dines ſinnes vuezen:
e wolt' ich gebuezen,
obs meres vluz wær[e] galle gar, mit hong ez über ſuezen,
e mir ieman laſt' uf den ſtrit, die nu zit leben, tihten.
Hært, wie des tieres meinung' gat,
daz ſiben houbet uf im hat;
der künſte mat
hab' ich geſat;
ich wæne, daz ieman[t] lebent ſtat,
der ſanges pflege, unt mir daz pfat,
diu ſiben houbet unt diu horn, kun eben uz gerihten.

7.

Regenboge.

Diz tier hochvart tiutet, alſo giht min liſt, (37)
den Endekriſt
betiutet uns ſin meinen;
ſwem ez ſich wil vereinen,
ſeht, keiſer, künge, graven, vrien, dienſtman, erſcheinen II, 216 a.
des tieres houbet unt ſin horn, ſeht, diu wil ich dir zeigen:
Tœtlicher ſünden ſiben' hochvart uf im hat
in ſünde[s] ſtat,
als die wirt hie betiutet,
darin wirt gebriutet
ein tier, verſchamt unt gar unreine, daz kriſt(e) widerbiutet.
ſich, meiſterlin, mich dunket wol, din kunſt diu muoz ſich neigen.
Diu horn betiutent, hœra, waz,
den helle hunt, der ſin(en) haz
git wider ſaz
dem Gotes maz,
diu zehen gebot diu werdent laz
der kriſtenheit dur ſinen graz.
daz ſint diu horn, houpt unt daz tier: ſich, nu diu kunſt muoz veigen.

8.

Vrouwenlop.

Lob' ich diu wip, dannoch ſint vrouwen ungelobet; (38)
da bi verobet
der vrouwen pris die beide;
mit des lobes kleide
ſint vrouwen wip, wip vrouwen niht; ja dur liep, dur leide,
vrouwe iſt ein nam, der alle ir art mit einem kleinen dekket.
Unwip ſint under vrouwen ouch, daz prueb' ein man,
wer merken kan,
der volge miner wizze,
nach des rehtes ſpizze:
e daz ein wip mit vernder we vrouwen ſtuol beſizze:
wie ſol ir nam geheizen ſin, ob ſich ir wandel wekket?
Man ſinne ez uz, man ſinne ez in,

kein vrouwe enmak ſi niht geſin;
ir nemelich pin
muoʒ in den ſchrin, (CCCCII, d.)
dâ ſich der vrouwen wank unſin
ouch birget, nach den kunden min:
in beiden wirt ein wandelnam unwip darûf geſtekket.

9.

Regenboge.

Geſanges vriunt, war ümbe ſtrafeſtu diu wip?
din ſelbes lip, (39)
der kam von wibes libe,
du biſt von einem wibe
geborn, als ich nu widerſprich'; la ſehen, wer mich tribe
von dem gelouben, den ich weiʒ, daʒ dich ein wip gebære.
Ob ſi(ch) nande vrouwe ein wip, diu dich gebar,
ſeit' ich unwar,
ald het' ich war geſprochen.
iſt dir iht gebrochen
an vrouwen art, diu ſchult iſt din alle diſe wochen.
ob ich ir spræche vrouwe unt wip, diu kindes muoter wære,
Ich het' an beiden war geſagt;
II. 216 b. ſwie wilent hieʒ ein wip ein magt,
eʒ iſt verklagt,
unt wirt verdagt;
des krieges bin ich unverzagt,
ich viht', daʒ mir min gugel wagt:
ſchimpf unde ſpot, ſchilt unde ſper han ich ze kampfes gære.

* 10.

Rumelant.

Der wibe name groʒer iſt, den vrouwen lop,
kleine oder grop,
kurz oder lank genennet,
ſwie man'ʒ joch beſpennet,
ſint vrouwen wip, wip vrouwen lip, kieſet unde erkennet:
wie möhten vrouwen wip geſin, diu wib enwæren vrouwen?
Unvrouwen unde unwib' iſt gemeldet vil.
waʒ ich des wil,
waʒ möht' ich [die] daʒ der ſprüche,
daʒ ich ruege ir brüche?
ir wandelname, ir wank, ir we, ob daʒ vor mir krüche,
doch ſünge ich guoter wibe lop, der pris nie wart verhouwen.
Man gloſe eʒ hin, man gloſe eʒ her,
mit reinen wiben ich gewer
wol vrouwen, der
muot hat die ger,
daʒ ere in ir becher wer;
ungerne ich ſolher hulde ender:
wib iſt ir erſter name, da von ſint vrouwen uf gevrouwen.

* 11.

(Regenboge.)

Ich ſpriche: wip der name iſt obe den vrouwen ho,
nu merket, do
diu hochgezit(e) was uf erden,
do Got lieʒ gewerden
von waʒʒer win, diu muoter ſin guotlichen mit geberden
ſprach: „ſun, hie enist kein win me.“ ſine redete niht umb vuoter.
In ſchenkevaʒʒen waʒʒer ſan ze wine wart;
ſin gotlich art
diu erſcheinte ſich da ſchone;
lop wart im ze lone;
do vröu[we]te ſich der zeichen kraft al der megede krone.
„wip, desne han ich niht von dir.“ ſus ſprach er guot vil guoter.
Er hat ir wibes namen gegeben;
do er niht langer ſolte leben,
in todes ſtreben,
er, ſun der reben,
gap ſine muoter ſime neben;
ſin herze muoſte in milde ſweben,
do er ſprach: „wip, daʒ iſt din ſun; junger, diz iſt din muoter.“

* 12.

(Rumelant.)

Künd' ich in diſem kriege nu geſchaffen daʒ,
daʒ mir diu baʒ
wib unde vrouwen günden;
nu hœr[e]t, lat mich iu künden:
ſwer ſi mit ihte ſcheidet, der wirret ſich in ſünden.
ir namen, ir forme, ir lib, ir ſit hat Got inein gereinet.
Swie niur der namen zwene ſin, ein einik lip

iſt vrouwe unt wip;
wil man ez reht erkennen,
ſo mak man wol nennen
die vrouwen wip, wip vrouwen ouch; z'ware einer hennen
nuoz gæb' ich niht ümbe iuwern kriek, ſit daz wip vrouwe meinet

Unt vrouwe wip; nu lazet abe:
verleitet iuch des krieges gabe,
der helle knabe
vröu[we]t ſich der habe,
vuert ir den kriek mit iu zuo grabe,
ſo leint ir z'eime kranken ſtabe:
bricht er, ir ſnabet über ein zil, daz iu niur val erſcheinet.

• 13.

Heinrich, e diner zit iſt vrouwen lop geweſt:
vi! ſchone ez jeſt,
Walther, in dime ſange!
ir lobes güldin ſpange
was Reimar alliu ſiniu jar: z'ware ir ſanges ſtange
wirt gegen dir ze kampfe (ge)tragen, e ſi din guſt verkrenket.
Din[e]s mundes kiepfel ſtürmet ſere uf ir ſchaden:
Got mueze in gnaden!
ſi mügen's niht geanden.
ir ſank in den landen
iſt werder, den din immer wirt: daz bringet dich ze ſchanden;
din toren ſin mit affenheit niur narren win dir ſchenket.
Si hant mit ſange vrouwen daz
gelobet, daz red' ich ane haz;
din lop was laz,
do ich ez maz
gegen ir lobe, gekrœnet daz
ir lop, den din, ſtuont, wizze daz:
ſi hant mit ſange in eren hobe dem vrouwen lobe gedenket.

14.

Ez muoz verderben dikke ein ellenthafter muot, (40)
wa ſich daz guot
ze verre von im virret,
daz vil mangen irret
hoch ſwebender tugent, dem ſus von art anders niht enwirret;
daz iſt ein not, diu richen muot kan grozem ellen lazzen.
Den wandel ſolten hohe vürſten underſtan,
daz zæm' in an,
wa ſi den muotes richen
ſpürten guot entwichen,
da ſolt' ir hant muot unde guot völlik geben gelichen,
ſam dur daz guot würd' in der muot ein grœzer ellen vazzen.
Wa kumber uf dem ellent ruot,
waz wirt da ſtolzer tat behuot!
muot ane guot
muoz weſen unmuot:
wa muot bi guot niht miſſetuot,
da hat vrou Ere ir wünſchelruot'.
mag ellen ane guot geſin? nein, ſprich, ſchaz mak ſi hazzen.

15.

Ich pruev' ein ding, und iſt ouch war: ere unde guot (41)
verkeret muot,
ſwie ſtæte ſi der wille,
ſam der ſtein dem bille
verkeret forme und ouch geſtalt; dar nach kumt ein ſtille
vil ofte nach ſchaltragendem ſite, er iſt ouch underſcheiden.
Wer ungewon iſt eren, ſo dem ere kümet,
diu niuwe ime vrümet: (ccccIII, a.)
wer aber ir pfligt von kinde,
dem iſt niht ze ſwinde,
wan in ein groziu ere nimt ze einem ingeſinde,
daz er behalt[et] ſin altez reht. ſus kan gewonheit weiden
Ir herz', ir muot kein wanke vart
durch ere miet', ob ſi ſich ſchart
in hoher zart:
hie bi ſich ſpart,
waz ie dien bœſen guotes wart,
er tet ie nach der alten art;
ſæz' er in eines künges ſchoz, im mueſt[e] doch ere leiden.

16.

Den jungen wird' ich rat, ſit ich der jungen bin, (42)
daz ſi den ſin

an manheit iht verlazzen,
al unſtæte hazzen,
ir wiz in endehafter hür ſol lan oder vazzen;
II, 217 a. diu zwei ſtant bi der manheit wol: ir jungen, ſit beſcheiden.
Wa jungez herze ritterlichez gemuete nimt,
wol im daz zimt,
daz kumt von edeler ſtiure;
al ſin rat gehiure,
nie golt ſo klar geliutert wart in dem heizen viure;
des würk' ich hie ein houbetgolt ze krone diſen beiden:
Wer minneklichen minne kan,
daz tiuret ritter unde man;
wer uf ir van
ſich kan verſtan,
wil im ſin dink nach wunſch ergan,
vrou Sælde hat im wol getan:
manmuot unt ritterlicher muot die krœnen einen helden.

17.

Ich wil durch niemans vorhte ſchanden bi geſtan: (43)
ſchand' iſt ein gran,
dar inne wirt geverbet,
daz kleit vil mangen erbet,
unt da bi mangen edelen man an eren gar verderbet,
daz er wiget ringer, den er wag, e der getruog' der kleider.
Wer rates ger, der volge dem, der ere hat,
vruo unde ſpat:
ſo mag im wol gelingen.
wil er nach priſe ringen,
ſo laze ſich kein ſwachen rat niht in die winkel bringen,
ge ab der vinſter an daz lieht, unt volge mir der beider,
Alſam der tiure Parcival,
dem da enpfolhen wart der Gral,
des lob erhal
berg unde tal,
bi hohen vürſten in dem ſal,
vor ſchœnen vrouwen über al;
ſi retten wol des heldes lop: waz laſter was, daz meid er.

18.

Got grueze, ritter, dinen hochgeherten namen: (44)
aht, wie zamen
der ſælden ich dich binde!
du biſt ein ingeſinde
der grozen er' und aller zuht; ſich, daz iht verſwinde (ccccIII, b.)
din wort, din ritterlicher kranz, da man ritter ſol kieſen.
Sint ritterlich din werk, din wille und ouch din wort,
daz iſt ein hort,
der dich bi küngen krœnet,
und al din art verſchœnet;
du treiſt der hœchſten namen ein, den laz' unverhœnet;
halt ie daz alte hovereht, ſo wünſch' ich dir ein nieſen. II, 217 b.
Milt' unde manheit ſoltu haben,
ob wol der ſchaz dir ſi begraben,
din ſchrin beſchaben,
dar ſoltu ſtaben
den richen willen, der kan laben
din ritterſchaft, unpris muoz ſnaben:
verdiene reiner vrouwen gunſt, die enlant dich niht verlieſen.

19.

Man beizet mit den raben unt mit der bunten kra, (45)
ſo jagt man da
mit ruehen unt mit hovewarten.
in des hoves garten
ſtent diſtel ruch, unkriutik treſs bi den bluomen zarten.
waz ſol des ſnellen valken vluk, unde des habches deune?
Ich ſpür daz wol, der hof nimt abe von tag' ze tage;
ſo iſt daz min klage:
wer nu kan loſen, ſmeichen,
kurze ſprüche reichen,
dem tragent die herren vernde gunſt, daz ſint ſwachiu zeichen;
da bi ſo ſtent die biderben dort, reht als ſi nieman kenne.
Her hof, ir habt den eſel wert
vür ſchœniu ros, vür guotiu pfert;
der ſmeicher hert,
der lober gert,
eins biderben mannes ir enbert,
der doch nach priſe kan ſin ſwert

genüʒʒen zuo dien nœten wol: hin, daʒ ſin wort verbrenne!

20.

Genuog(e) herren habent wandelbæren muot,
der ſchaden tuot, (46)
als ich iu hie betiute:
ſo ſi bedürfent liute,
ir riche red', ir ſueʒiu wort nement ſ' umb niuwe triute,
ſo lieplich unt ſo minneklich, ſo guetlich, daʒ iſt wunder.
Swen aber din not verbunden wirt, ſo hat ir ſolt
ſo ringeʒ golt,
ir wandelbæren tünke
kerent in die rünke.
man ſol gedenken an ein wort, daʒ was wilent blünke.
dur liep ſo ſol man leit bewarn; manek liehter ſchin get under
Der lib unt leben in dien[e]ſt ie wak,
die wil' daʒ ſpil ſo uneben lak,
rich als der tak
erſchein ir flak,
wil man in keren nu den nak,
ein ander not wol komen mak,
ſo ſlafet dieneſt und ir hant, der ſwert e was vil wunder. (CCCCIII, c.)

21.

II, 218 a. Vil maniger ſinger giht, er künne hohe kunſt, (47)
des kunſt vernunſt
vil kleine hat getihtet:
er muoʒ wol berihtet
ſin alle zit und alle ſtunt, des munt rehte ſlihtet
dœn' unde wort, die kreumbes var die werden meiſter laʒen,
Die vor uns hant geſtrichen uf der künſte pfaden.
e(r)ſt überladen
mit tumber kiate rate,
der vrueje unde ſpate
ſin tærſcheʒ ſingen uoben wil den, die doch daʒ naten
mit richen worten wolgemeʒʒen von ir ſinnes maʒen.
Da von lat iuwer ſingen varn,
ir güggel giegen, ſinnes arn,
gat, iuch enbarn
der künſte ſcharn,
unt ſizzet an die ſunnen warn,
unt trinket da des pfuoles haen
uʒ köpfen dæs, in irmen rehte: daʒ ſi ſin verwaʒen!

III.

1. Wie ſtæteſ muotes ein vrouwe ſi, (48)
ſint ir gebærde wilder ſit,
Man wennet, da ſi wandel bi;
dem retʒel volget lage mit.
Suſt iekliche dinc ſin zeichen hat,
zuht dekket dikke ſwachen grunt,
daʒ iſt vil manigem wiſen kunt:
ein guot gebærde wol an ſtat.

2. Vrouwe, an dem bette ſunder ſcham, (49)
ſoltu bi liebem vriunde ſin;
Eʒ wart nie vrouwe man ſo gram,
tuot ſi im ſeliche vuoge ſchin,
Er muoʒ erſenften ſinen muot:
wa ſich nu liep gegen liebe ſchamt,
da hat diu min[ne] niht vol ir amt;
ſcham groʒer liebe unſanfte tuot.

3. Klein liep ſol ſcham gen liebe han, (50)
daʒ rat' ich uf die triuwe min,
So wirt in vröude kunt getan,
mit ganzer liebe, ſunder pin.
Wa liep gen liebe ſchame hat,
da enmak niht rehter triu[we] ſin bi;
liep ſol mit liebe weſen vri,
ſo'ʒ nieman ſech, daʒ iſt min rat.

4. Ein rehter minner der ſol han (51)
zuht unt da bi beſcheidenheit,
Er ſol ouch ſtæte undertan
ſin einer minneklichen meit,
Diu im erhœhe ſinen muot
mit rehter liebe, ſunder pin,
ſo wirt im minne unt vröude ſchin,
ob er eʒ tougenlichen tuot.

5. Er ſol ouch balt mit worten ſin (CCCCIII, d.) II, 218 b.
gegen ſiner vrouwen minneklich, (52)
Und ouch mit werken ſunder pin,
ſo wirt er lihte vröuden rich;
Grift er eʒ veſtekliche an,
im mak da pris vil wol geſchehen,
ſuſt hœrt man ie die wiſen jehen,
wil er dur bœſe vröu niht lan.

6. Wel man ze ſiner vrouwen kunt, (53)
da er ſi tougen eine hat,
Lat er ſi von im da zeſtunt,
daz ir beſchiht von im kein rat,
So ſint ir ſinne ſo getan,
daz ſi gedenket: „bæſer wiht!
du hilfeſt doch die vrouwen niht;
davon wil ich dich abe lan.“

7. Lob' ich den kargen umb ſin guot, (54)
ob mir ein heil davon beſchiht,
Lat ſich da mieten zuo min muot,
ſon' hat ez doch der volge niht;
Ich mak wol danken im der tat,
ich ſol aber in niht vürbaz loben,
ſwie vol er ſchazzes iſt geſchoben,
ſit daz im lop niht wol an ſtat.

8. Ich wirb', als ich von rehte ſol, (55)
den liuten ſing' ich minen ſank;
Dem biderben er gevellet wol,
die gebent mir ir habedank:
Iſt den ein valſcher ouch dabi,
der irret mich der biderben gunſt
mit maniger rede; ſus wirt min kunſt
vil ſelten ungemaches vri.

9. Wa man wiget laſter vür die tugent, (56)
da wil diu zuht niht meiſter ſin;
So ſcham dich, gar verſchamtiu jugent,
du tuoſt, alſam ein tumbez ſwin,
Daz vür den gruenen anger nimt
die trueben lachen unt daz hor:
da hueten ſich die biderben vor,
wan ez nu ſwacher diet gezimt.

10. Wer me wil wizzen, dan er weiz, (57)
unt me wil kunnen, dan er kan,
Der muoz vor dulden ſchanden ſweiz,
und iſt ein unbeſinder man.
Wirt epfel muoz uz bonen bluot?
zahi, wie tanzet vaierei!
triſ[t] driu, ſo gilt' ich dir diu zwei:
bi pfifen wære ein ſwigen guot.

IV.

II, 219a. 1. Naturen kraft erſchinet (58)
an dem vogel vellica,
kein ſwære, noch kein pine, noch kein leit enkümet da,
alſo daz er iht lide not, (cccciv, a.)
wan er die krone ob allen vogelen treit;
Der tot in niht enpinet,
alſus diu ſchrift ſeit offenbar,
ſin lip vor tode iſt vrembe, ſin vederen werdent bluotik var:
alſo diu gotheit nie wart tot,
diu menſcheit ſtarb an Kriſt, durch uns er leit.
Diu gotheit menſcheit vuorte,
diu menſcheit ſtarp, ſo daz der tot die gotheit nie beruorte.
daz was ein michel wunder,
daz Vater, Sun, Geiſt was ein ſtriu,
unt doch [niht] wan ein leit jamers bilt:
diu tougen entſchloz diu valſcheit nie darunder.

2.

Got iſt ein ewig immer, (59)
ein ſpiegel ſprizel hat gebeit,
mit der geiſtheit gewidemt in ange vierde ſtat diu welt,
da ſchinet lieht in himel zunft,
mit ebener maze in voller ſuezekeit,
Diu ewiklich gezimmer,
diu zukkerſueze brach den ſwadem
mit der geiſtheit erbidemt dur drilich was der götlich adem,
driuleſtik vunk mit rilich kunſt
enzündet wart diu brunſt, die Got beſneit.
Diu vaterlichiu heiſe
in ewikeit die brünne twank, mit der naturen geiſe
brach er in applatiſe
unt nam des lambes vanen tot,
der werden bruſtlin oſter bret,
mit innekeit hilf, magt, uns zuo der ſpiſe!

3

Der Gotes tempel here, (60)
darin ſin geiſt gewidmet wart,
der iſt alſo gezieret, da hat diu ware minne zart
enzün[de]t, daz ſi git ſolchen ſchin,
diu ſunne klar muoz dabi vinſter weſen.
Der tempel was, nach lere,
uf einem ſark vil ſchon erhaben,
der ſark was rot marmel, der tempel guldin, wol durgraben,

da mitten uf des ſarkes ſchrin
ein corporal, als man uns hat geleſen,
Gevuoge zuo dri valten,
dar in ſo lit daz lebent brot, menſchlich in driu geſpalten,
als uf dem tempel ſtûnde,
ich ſich wol lambes bluote rot:
II, 219b. dur ſin hulde leit er den tot,
Gots Sun er was, unt ſtarp vri aller ſûnde.
(CCCCIV, b. — CCCCVI.)

4. [CCCCXX, d.]

Got, Vater, Sun, mit Geiſte, [29]
lob, ere, preis, gebenedit
ſitu, genade ich ſuoche, der la mich, herre, ſin gezwit
von diner gotelichen art,
dur den gedank, der din geſchepfede zilt;
Sus trit' ich an daz meiſte:
von einem ein der dritte ſproz,
unt was niht veſte junger, ein weſen durch die drie bloz,
der ewik was unde wart,
dri forme an einer ſubſtancie Gotheit hilt.
Diz wunder daz hat krefte:
Got vuor zer helle, der lip was tot unt lag in grabes hefte;
ſi wurden doch nie geſcheiden,
geblohten uz, geſtrikket in,
an' ende und an' beginnes ſchin:
ſus gilt' ich juſt gegen Juden unt gegen heiden.

5.

[II,236a.] Einz braht' ein unt zwei durh eine, [30]
mit der drie, driu in ein,
und einez umb[e] die alle, alda ſo lit ja unde nein.
daz was aller wunder urſprink, [CCCCXXI, a.]
der ſechter eine wart alda ze zart;
Got braht' uns minne reine,
nature, wisheit ſint durch den,
den niht kunde ûmbevahen, die drie in einem Got wir ſpen,
die alle Maria klare umb[e]vienk,
nein unde ja, valſch war geloube wart.
Nature wart zerbrochen,
do geiſt in geiſtes geſchikkeit zoch an ſich menſchen knochen
in einer megde libe;
daz was wol aller wunder hort,
Got viel, Got beleip, Got, menſchen wort,
Got, wunderer[e], gib uns (in) himel beliben!

6.

Schamt iuch, Minner orden, [26]
iuwer bluz der hat den hinder gank,
iuwer orden hinkent alle, ir tret in ſimonien ſchrank,
ir wûrket vremdiu Gotes reht,
ir leret guot unt minnet valſche tat;
Ir ſit verkouſet worden
der kriſtenheit, o we der not!
den wolf nemt ir ze geſellen, ob er daz ſchaf iu bringe tot;
ir ſlihtet ruh unt riuhet ſleht;
haz unde nit der treit nu geiſtlich wat.
Iuwer bruoderſchaft ſich hœnet;
gelihſenheit, die Got verbot, diu iſt mit iu gekrœnet,
diu treit nu geiſtlich wæte,
unt wûlbet uz des herzen dunſt:
lert iuch Franciſcus ſolhe kunſt,
ſo pflak ſant Auguſtin ouch ſolher ræte.
[CCCCXX, d.]

7.

Ich ſaz uf einer gruene, [27]
unt gedahte an manger hande dink,
wie ich die werlt behielte, und ouch gegen Gote iht wurde link:
do kunde ich niht erdenken daz,
daz mir iht tôhte uf ſolher hande ger; [II,235b.]
Ich wart blœde unde kuene
von gedanken, der ich vil verſchriet,
unt nach der werlte tûkke, min kintheit mir die wizze riet,
daz nieman uf der eren ſaz
kumt ane ſchaz, des wart min herze ſwer;
Ich ſtrafte vrouwen Eren,
ich ſprach: „ir ſit ein kranke magt, lat ir iuch ſchaz verkeren.“
ſi ſufte, unt ſprach: „du tumber,
ſchaz hat mich leider ûberwegen;
man mak min wol mit ſchazze pflegen:
doch ſchaz an' tugent, deſt gegen mir ein kumber.“

---

* 8.

Diz iſt Vrouwenlobes in der gruenen wiſe.

Min vrôude iſt gar zegangen;
nu hœret jæmerliche klage:

mich riuwent mine ſünde, die ich begangen han min tage;
der iſt leider alſo vil!
nu wil der tot mich bringen gar ze nihte.
Min leben wert niht langen,
der tot min ende hat geſworn;
ſwaz ich an in geſende, ach, daz iſt allez gar verlorn;
wan er mich mit im nemen wil:
o we der jamerlichen zuoverſihte!
Mich hilft niht vri gemuete,
noch kündekeit, noch übermuot, noch aller vrouwen guete;
min tugent, min kraft, min ſinne,
daz iſt allez gar verlorn:
der mich ze geſellen hat erkorn,
daz iſt der tot, mit dem muoz ich von hinne.

* 9.

Der tot wil hie verdringen
von mir min leben; des bin ich
gar trurig in dem muote: ei, herre Got, erbarme dich,
nim hin die ſele: ich wil den lip
der erden unt den würmen lan ze teile.
Min ſchœne kunſt, min ſingen
muoz truoben in mins herzen ſchrin:
ach Got, an wen ſol ſi' erben? ſi wil niht lenger bi mir geſin.
Got mir ſi gap, unt von mir trip,
unt burge mir min leben ze guotem heile.

Ich mak niht mer geſingen;
nu hœret jamerliche klag': der tot wil mich verdringen.
nu merket alle gelichen,
ich mein' iuch vrouwen unde man,
da wider nieman geſprechen kan:
gerehtikeit lat von in niht entwichen.

* 10.

Maria, muoter reine,
durch dines lieben kindes tat,
ich man dich diner guete, unt den, der uns erarnet hat
an dem kriuze: do man ſach
ein ſcharfez ſper gein diner ſiten neigen,
Daz tet ein Jude aleine,
du vergæbe im ſin miſſetat:
des bite ich dich, herre, al durch die manikvalten not,
do dich der blinde Jude ſtach,
ob du mir armen welles gnade erzeigen.
Ach liehter ougenweide!
her Tot, waz welt ir an mir began? nu helfet klagen in leide
den Vrouwenlop beſunder!
dem wil der tot hie an geſigen.
ach Got, war zuo bin ich gedigen!
wol hin, laz varn: ſtirbe ich, daz iſt niht wunder.

Diz ſint die ſpruche Vrouwenlobes vor ſime ende. Amen.

133. (cccxcvii, b c d.)

Meiſter Vriderich von Suonenburk.

I.

1.

II, 210 a. Got, herre, ane anegenge Got,
und iemer Got ane ende,
drivaltig unt doch niht wan ein,
in diner magenkraft.
Din ſchœne ob aller ſchœne ſchein
mit almehtiger hende;
über elliu dinc iſt din gebot
mit voller meiſterſchaft.
Du alles heiles überheil,
unt guot ob aller guete,
(3) din volliu tugent ane meil
ob aller tugende ie bluete;
untœtlich künik der ewekeit,
heiliger Alpha unde O,
wis unſer beider vür elliu leit,
unt [illegible] uns, daz wir iemer ſin mit dien gebränten vro.

2.

Sich, Gotes tohter, wiltu mich (4)
niht mieten, küniginne,
ſo ſage ich, waz ein hoher man
mit dir begangen hat:
Er nam ſich dir ze dienen an
in minneklicher minne,
er warb ez tougen wider dich;
do tæt' du, ſwes er bat.
Dir gienk ſin bet unt ſiniu wort
durh oren unt durh ougen;
al dar kam ſiner vröuden hort
ze dir geſlichen tougen,
er was dir minneklichen bi,
mit warheit, ſunder ſpot;
doch weiz ich diner hulde dri,
der du verholne pflæge, unt was des Gabriel
din bot'. (ccccvii, d.)

3.

Nu merke, hoh und edel man, (5)
wer dir an dinem rate
wol umb alle din ere zem,
da man dir raten ſol:
Ze rehte ſoltu volgen dem,
der ſich vrueje unde ſpate,
vor ſchanden ſelbe vrijen kan,
der zimt ze rate wol.
Der uf an guoten dingen nimt,
unt minnet Got und ere,
der ſelbe wol ze rate zimt,
und ander keine mere.
Wie ſol der raten eren rat,
der eren niht enpfliget,
und auch niht Got vor ougen hat?
des rat den ſünden, noch den ſchanden nie mer an
geſiget.

4.

Swa ſo der hohe edel man (6)
gemachet und enruochet,
an dem beſiget hoher muot,
erwelhent vreche tat;
An vliuhet ere, unt ſwindet guot,
ſin volk die vremden ſuochet,
II, 210 b. ſo hie, ſo dort, ſwa'z vinden kan,
daz wirde und ere hat.
Klim an die hœhe, hohiu vruht,
ir helfet, helde, erſtigen;
wis manlich, milte, minne zuht,
ſo muoz dir hochvart nigen.
Liht ſenfte weni[n]k nu verbat
gegen vrecheit, ſunder zorn:
wol merke, wie diu welt nu ſtat,
biſtu niht manlich unde vrech, ſoſt ere unt guot
verlorn.

5.

Mich wundert, wie dem herren ſi, (7)
der ſich bi richer gülte
beſchelten und im vluochen lat,
unt daz ſin dieneſt man
Vor im ſo wol gelopter ſtat:
ob man in gerne ſchülte,
ſo iſt er ſchanden alſe vri,
daz in nieman enkan
Beſchelten, noch den herren niht
geloben mit lobe wæren;
Er muoz ſich ſchamen, ſo man in ſiht
gunminnet und unmæren.
Benamen, da muoz betruebet ſin
des biderben mannes muot;
ſich wandelt ſiner varwe ſchin,
unt muoz ſich ſines herren ſchamen, ſo'r laſterlichen tuot.

6.

Ahi, wie werdeklichen ſtat (8)
der hof in Beierlande!
enkeiner me ſo werdeklich
in al der kriſtenheit:
Da wont diu keiſerinne rich,
in eren, ſunder ſchande,
diu künigin von Rome hat
da ganze werdekeit;
Des küniges kint uz Ungerlant,
in wirden lobeliche,
diu herzoginne von Brabant,
dar zuo diu vürſtin riche,
zwo megde, die ir tohter ſint,
da bi ir undertan
vil edel vrouwen, maget, ir kint:
dannoch ſo lat man, ſwer [der] wil, zuo des
vürſten brote gan.

7.

Swer jiht: die guot den gernden geben, (9)
die möhten'z alle mære (ccccviii, a.)

dem tiuvel ſtozen in den munt;
der liuget, widers daz.
Untriuwe, unvuore, unrehtez leben
ſi hazzent offenbære,
die wiſen gernden, daſt mir kunt,
an Got ſo ziuge ich daz.
Si gebent dur Got, des man in git,
unt wünſchent, ane lougen,
dien gebenden heiles z'aller zit;
ſi habent Got vor ougen,
II, 211 a. ſi enpfahent Gotes lichamen,
unt habent ze kriſte pfliht;
ouch kunnen ſi ſich ſünden ſchamen,
unt bitent umb die kriſtenheit: des tuot kein tiuvel niht.

8.

Swer jiht, der guot dur ere neme (10)
daz ſich der ſele ſünde:
nein, al die dir lebendik ſint,
die nement durh ere guot.
Wie ſint ſi lügener ſo blint!
des ſi Got min urkünde,
ob ez iemanne miſſezeme
ze nemene? ez entuot,
Wan, der ſin alze vil genimt;
daz iſt ſünde unde ſchande,
ze rehte, als ez der diet gezimt,
ze himele, uf wage, uf lande.
Swer nimt ze vil, nu wizzet daz,
daz iſt der ſele ein klak,
ez tuot ouch niht wan gites daz,
diu nieman uf der erde hie mit guote ervüllen mak.

9.

Swer jiht, der guot dur ere gebe, (11)
daz ſich der ſünde ſere,
der liuget, alder ez ſündet der,
der allermeiſt da git
Dem kriſten, Juden; ſo git er
dem heiden, merket, mere,
dem kezzer ouch, ſwie ſchade er lebe,
guot unde guotiu zit.
Vünf ſinne, ſælde, ſele unt lip
git er uns, vröude an kinden,
rihtuom, wisheit unt liebiu wip,
ſus gebende er ſich lat vinden.
Swas lebendik iſt, daz hat vürwar
von ſiner gabe daz leben;
er git daz himelriche gar
der rehten diet durch ere ſin: ſus kan er rilich geben.

* 10.

„Wem ſol ich die almoſe geben,
daz ich ſi wol bewende?“
ſprach ſente Peter ane ſchamen
gegen dem vil waren kriſt.
Er ſprach: „ſwer dir in mime namen
rekke ſine hende,
dem gip.“ done ſchied er uz kein leben,
der Got almehtik iſt.
Sit daz er nieman uz beſchiet,
kriſten, Juden, heiden,
unt geben hiez do aller diet,
diu wort hant mich beſcheiden:
ſwen ich mit eren, [unt mit] vorhten bite,
umb ein geringez guot,
ſi liegent, teilet er'z mir mite,
die ſprechent, daz ez ſünde ſi, ob er mir liebe tuot.

* 11.

Ein heilik man enliuget niht,
ein heilik man niht nidet,
ein heilik man niht milte wert;
der erge iſt doch ze vil.
Ein heilik man die ſele nert,
ein heilik man wol lidet,
ob ieman guot bi im geſchiht;
des ich gelouben wil.
Guot man den niht verteilen ſol,
der ſich an[e] ſine ſchulde
mak reinklichen bringen wol
an unſe(r)s herren hulde;
guot man mit ſælden hat gepfliht,
daz iſt mir rehte kunt:
„du lekker loter, bæſewiht,
du ſchalk!“ in ſiner predige ſprach nu unſe(r)s herren munt.

* 12.

Gebet Got, mak Got, iſt Got ein Got,
hilf, Got, mir Got erkennen,
wie Got von Got ſich Got verſtal,
unt Got ein Got doch was.
Got ſante uns Got durch Got ze tal,
Got hiez Got nach uns nennen,

Got menſche wart durch Gotes gebot,
von Gote David daz las;
Wie Got durch Got vergoz ſin bluot,
durch Got nach Gotes rate,
daz tete Got, wan Got was guot,
daz Got Got volgete drate.
Hete Got gegen Got iht me gegert,
den Got durch Got da tete,
des hete Got Got wol gewert:
Got tete durch Got, des Got bat Got, durch Got, nach Gotes gebete.

13.

Ich ſünge gerne hübeſchen ſang, (26)
unt ſeit' ouch guotiu mære, (CCCCIX, a.)
unt hæte ouch hübſcher vuoge pfliht,
ſwa ich bi liuten bin;
(II,213b.) Min munt iu allen des verjiht,
daz ich wol hübſcher wære,
unt hæte ich hübſchen habedank,
ich hæts ouch wiſen ſin,
Ich ſünge ouch wol von minnen liet
unt von des meien touwen,
wie kume [ſich] liep von liebe ſchiet,
ein vriunt von ſiner vrouwen;
diz ſünge ich allez und ouch me:
nu laze ich'z ümbe daz:
zuht tuot den edelen jungen we
unt hübeſcher ſang, unt tuot in ſchelten wip bi wine baz.

II.

1.

Zünde uf ein lieht, unt gang in dich, (12)
geſehender blinde, ſuochen;
nim dich mit dir, du vindeſt valſch, den hat din wille verborgen.

Din naherſehen ſpehe ſich,
din ſchult dir dienet vluochen;
din abent nahtet an dem lobe, din ſchelten wil ſich morgen:

Nu tugende dine ſinne baz,
ſo wirt din lieht entzündet;
die dine ſælde [die] ſint ze laz,
min ſin dich hat durchgründet.
Bint dinen willen in ſolhez bant,
bis guoter ſite gewaltik:
tuoſtu des niht, du wirſt geſchant,
du biſt ze manikvaltik.

2.

Verſchamter munt, du lügevaz (13)
du helleſtrik, du triegel,
du velleſal, du erenſchur, diz merke lügenære, II,211 b.
Du dieneſt ungenætet haz,
verſchamter ſchandenſpiegel,
dich machent ſchameloſe lüge, Gote unt der werlte unmære. (CCCCVIII, b.)

Lüge, alles valſches ane vank,
du wurzel alles meiles,
din kurz unſælde wirt ze lank
dir we des ungeheiles!
du, aller guoten tat verkius,
pfech dich, du reht verkere!
du dieneſt bloz, du vriunt verlius,
du veigeſt ſele und ere!

* 3.

Uz allem ſinne ein ſinnelin,
kanſtu dich daz verſinnen,
denk' an den ſin, der hohe ſwebet ob aller ſinne krefte;

Nim einen ſpiegel, ſich da in,
unt kanſtu ſinne minnen,
ſihſtu dich dar in[ne] hinden an, daz kumt von meiſterſchefte.

Tuoſtu des niht, ich rate dir,
beſich dich nach der ſunnen,
der ich den tak ungerne enbir,
wiltu dir ſinne gunnen,
ſone krenke niht des ſinnes rat,
der dich da hat gebildet
und alſo wol geſchaffen hat:
oder er wirt dir verwildet.

4.

Ein richer künik, hiez Koſdras, (14)
der hat' uz rotem golde
einen himel und einen tron und eine burk gegozzen,

Darumb ein hohe zarge was,
wiz ſilber, als er wolde:
hæt' ez der künig uz Beheimlant mit ſiner hant beſlozzen,

Der teilte ez, alſe Salatin
den ſtein uz Baldakone,
gelich dem edelen herzen ſin,
den himel zuo dem trone,
die gæbe er hin mit ringer hant,
der milte wunderære,

im würde e niemer ſlaf bekant,
die wile er da iht wære.

5.

Swelch herre wil, daz man in lobe, (15)
der lebe ouch lobelichen,
der ſol manlich (unt) milte ſin, getriuwe unt gar geminne,
Daz ie man ſpreche, ein meiſter tobe,
ob er mit ſprüchen richen
ſin lop den wiſen bringe(t) vür mit meiſterlichem ſinne.
Swer lop der werden ritter hat
und ouch der edelen vrouwen,
unt ſich mit lobelicher tat
lat heime und uzen ſchouwen,
ſo daz ſin nachgeburen ſagent
von im diu werde(n) mære,
ſwa dan die meiſter daz verdagent,
der kunſt iſt wandelbære.

* 6.

Ich mak durch zuht ſo lange dagen:
ſo mohte ich etewenne
den wolgemuoten wizzen lan wol miner künſte mere.
War ümbe ſol ich den vertragen,
der kraft ich wol erkenne,
beide, ir muot unde ouch ir ſin, ir ſchande unde al ir ere.
Ich han von Ovene manigen ſtich
ze Kölne unde ouch Salerne,
von Menze hin ze Bruneßwich,
von Lübeke ze Berne:
wie mohte ich ſumelichen zagen
entwichen in den landen,
die niht diu erde ſolde tragen
vor ſünden noch vor ſchanden?

* 7.

Waz hilfet nu deß richeß guot
dem keiſer? er iſt erſtorben,
von dem die edelen kriſten lident not unde arbeit.
Waz half im ouch ſin wiſer muot?
hat er dort niht erworben
daz himelriche, daz Got al der werlde hat bereit.
Ob er hie durch die richen habe
hat gar die werlt verirret,
ſo wirt im dort ein ſure labe,
da(z) ez der ſele wirret;
ſo hat daz golt den ſin betrogen
unt muot will[en] ſineß herzen,
unt hant die pfaffen niht gelogen,
der lide ouch dort den ſmerzen.

* 8.

Der wolgelobete Vriderich,
der grave von Bichelingen,
der groze, hohe in wirdikeit, der eren ſagewære,
Sin lop daz wil ich williklich
uz reinem ſinne ſingen:
ein ſpitzik lop, daz dünne iſt, daz ſol im ſin unmære.
Werdez lob er verdienen kan
mit willegebenden henden;
laſtermaſen er nie gewan;
er iſt an allen enden
gar ane valſch unde ane meil,
er pflit vil rehter milte:
mit ſime lobe bin ich geil,
ſo ich die valſchen ſchilte.

III.

1. Der habære der [heren] kriſtenheit, (16)
deß kriſtentuomeß erenkleit,
gruntveſte kriſtenlicher e,
leit(e)ſtap der eren von der ſchande,
Rehteß munt gerihteß hant,
der ſtæte ein herter adamant,
in bluenden tugenden ane we:
daz iſt der herzoge Otte in Beier lande.
Ein wucherboum der ſælikeit;
daz iſt wol ſchin an ſinen edelen kinden,
der gere(t) wir(t) diu kriſtenheit;
ſi balſemrebe, diu ſich lat ſo ſchone vernde binden!
nu lat die engel mezzen II, 212 a.
deß hohen vürſten werdekeit:
ja ſint im ane conterfeit
be namen elliu ſiniu ſit mit tugenden wol beſezzen.

2.

Ich waß, do ſiben wochen zeit (17)
mit richer küngeß werdekeit
der künig von Beheim da gewan
wol zweinzek guoter veſte in Ungerlande;
über Tuonou[we] tuſent ein lank
er brügget' ane der Unger dank,
über aht wazzer brüggete er dan,

unt gewan Breſburk ze ſturme, an' alle ſchande.
Antwerken Altenburg ich ſach
uf waʒʒer und uf lande mit gewalte,
die richen Mieſenburg er brach,
ze hüge dem ſinen hohen namen, bürge unt türne er valte; (CCCCVIII, c.)
dar nach der unverzagte
wol drier ſtarker raſte lank
hin in die ſiebenzen, do ertrank
der Hiunen gar unmaʒen vil, wol driʒek tuſent jagte.

IV.

1.

Schülte ich Gotes hohiu wunderwerk, an diu er hat geleit (18)
uʒ aller ſiner almehtekeit ere unde mangiu werdekeit,
ſo ſchülte ich Got ie ſa ze hant
an der geſchepfde ſin;
Schülte ich im ſine witze, ſiniu werk, unt ſiniu wort,
ſchülte ich, daruʒ er hat genomen al ſiner hoſten vröuden hort,
ſo würde ich ſünder ſin bekant
in der unwitze min,
Von der, uʒ der, in der, mit der gezieret unt gekleit
er ſine hohen gotheit hat mit ſiner menſcheheit;
daʒ iſt diu welt, die ſcheltent ſi: an der iſt wandelbæres niht,
wan ſwa diu menſchenkinder habent mit argen ſünden pfliht.

2.

O wol dir, Gotes wundertal, ich mein' dich, tiuriu Welt! (19)
Got nimt unt hat uʒ dir genomen al ſiner hoſten vröuden gelt,
die ſine hohen menſcheheit,
die edelen muoter ſin,
Gar alle Gotes heiligen hat Got uʒ dir genomen;
welt, wærſtu niht, waʒ wære uns Got, wer wære ze Gotes riche komen?
waʒ wære liep, waʒ wære leit,
din vinſterliehter ſchin?
Du zarter Gotes garte, in dem Got wunder wunders hat
gewundert und erbuwen manik tiure wunderſat;
die himelſchen Jeruſalem er noch uʒ dir volzieret wol,
uʒ dir al[le] ſine kœre werdent ſines lobes vol.

3.

Ir lobt gar elliu Gotes werk! ſo lert der künik Davit; (20) II. 212 b.
da von, ſwer dich beſchiltet, Welt, der ſchiltet Got, daſt ane ſtrit;
Got in'ʒ vergebe, des iſt in not,
ſi ſint unwiſe erkant.
Der welte ob aller Gotes geſchaft diu werdekeit geſchiht,
daʒ man ir wuocher alle tage ob aller himele hœhe ſiht,
da ſich Got birget in ein brot
in ſiner prieſter hant,
Al da ze hant diu erde hat die himel' überſtigen:
alſelher gabe ſint die hohen engel gar verzigen;
ſine mugen niht den Gotes Sun dem vater geopfern, alſe wir.
vrou Welt, diu ere haben wir von Gote, und ouch von dir.

4.

Ich hœre dikke ſprechen ſo: „die habent ſich abe getan (21)
der welte;“ daʒ doch nie geſchach, noch niemer menſche erziugen kan, (CCCCVIII, d.)
enheine ſtunde, naht, noch tak,
noch niemer enheine zit.
Man tuot ſich vries lebenes wol und ouch der ſünden abe:
an' Got und an' der welte küele und ouch ir werme und ouch ir labe
geleben nieman niht enmak;
noch ſwenne er tot gelit,
Der menſche muoʒ der welte hie vleiſch unt gebeine lan,
unt dar nach ewiklich der lip mitſamt der ſele erſtan,
daſi iemer mer an' ende lebent in ewiklicher ewekeit:
vrou Welt, alſolhe ſtæte hat Got ſelbe an iuch geleit.

5.

O wol dir, Welt, o wol dir hiute und iemer mere wol! (22)

o wol dir deß, daz ich daz himelriche noch beſitzen ſol!
daz iſt von Gote und ouch von dir,
dar zuo gebær' du mich.
Ane dich nie menſchen kinde nie kein guot geſchach,
ane dich nie menſchen ouge Got, noch nie kein liep geſach.
einvaltik menſche, hœre mir,
Got leret ſelber dich;
Er ler[e]t dich: du ſolt eren vater unde muoter din;
unt tuoſtu daz, von dir diu welt muoz unbeſcholten ſin:
vrou Welt, von Gote und ouch von dir wir ſolhe wirde und ere han,
daz alle creatiure ſint dem menſchen undertan.

• 6.

Man ſchiltet Got, noch ſiniu wunderwerk darümbe niht,
ob man der welte breſten unde grozer miſſewende ſiht;
Got leit an ſi vil ſtarken vliz:
nu wirt ſi leider krank;
Davon der ſchepfer iſt unſchuldik, ode ſin hantgetat
mit willen ſwachet, wan er ſi ſchœne unde wol gebildet hat;
ſi worht' an' allen itewiz
ſin wiſer vürgedank.
Sit nam ſi von ir ſelben abe; alſam tet Lucifer,
der waß ouch Goteß wunderwerk, ſit wart entſchepfet er,
durch ſine ſchult wart er ein ſwarzer tiuvel uz eime engel ſin:
ſet, ſtraf' ich den, da mite mak Got niht beſcholten ſin.

• 7.

Diu welt iſt ein garte, da Got inne brechen ſol,
daz wunnikliche loup, daz ſiner vröuden ſal beſtekket wol:
doch iſt daz war, daz ſi ze vil
unnüzzer boume treit;
E daz ze himel uz ir werde ein muſcatriß bekant,
ſo wirt vil maniu bilſen aſt der tiefen helle uz ir geſant;
Ir iſt ein ungelichez ſpil
von den zwein vür geleit;
Si kan deß bœſen wunder, unt deß guoten lüzzel pflegen,
deß mak ir tugent ir miſſetat vil kume wider wegen:
ein hak, der alze manigen dorn unt lüzzel roſen uf ſich ladet,
deß vruhten hilfet niht ſo vol, ſo vil ſin krazzen ſchadet.

• 8.

Ob man die welt niht ſol beſchelten umb ir miſſetat,
ſo möhte man ſi ſtrafen doch, durch daz ſi manigen breſten hat;
ſi lidet alter unde vroſt,
durſt, hunger (unt) ſiechtagen.
Ir ſelbeß ſchult hat ir geburget langez ungemach;
daz in den apfel Eva beiz, daz ſchuof, daz ſi noch ſchriet ach;
ſi muoz [mir] durch die ſnœden koſt
den wiſen miſſehagen.
Der angeborne wandel, den ſi von Adame treit,
der ſchuof do, daz erleſchen muoz daz lieht der werdekeit.
nu ſprechet, ob ſi denne iht wol von warer ſchult ze ſchelten ſi,
ſit nieman ane breſten lebet, iſt er joch ſünden vri?

• 9.

Wer von der welte ſeit, an ir ſi wandelbæreß niht,
wan ſwa der menſchen kinder hant mit argen houbetſünden pfliht,
der wil ir niht beſcholten han,
unt ſchiltet ſi doch gar.
Waz ſol man ſchelten mer an ir, wan ſünderich getat?
ſwaz meineß die getuont, die ſi gevruhtet unt gewuochert hat,
den hat ir ſelbeß lip getan,
ſi warf den ſamen dar.
Dar uz die wuohſen, die mit ſchulde[n] an ir gevallen ſint;
diu welt iſt anderß niht wan menſche unde menſchen kint;
ſwa menſchen kinder ſündent, da beget diu welt vil ſünden ark:
warümbe ſchülte man an ir niht diſe unvuore ſtark?

10.

Diu welt von rehte wirt beſcholten verre beſte mer,
daz ſich uz ir geruochte kleiden Got an' aller ſchulde ſer,
unt ſi des niht erkennen wil,
daz er ſi geeret hat.
Sit daz der himele kœre uz ir noch muezen werden vol,
ſo zæme ir daz an hohen eren unde an ſælikeite wol,
daz ſi begienge niht ſo vil
totlicher miſſetat.
Wil ſi betrahten niht, daz Got mit ir bekleidet wart,
unde ane ſünde wuohs uz ir nach menſchelicher art,
ſo tuot ſi, ſam ein vulez mas, daz einen vriſchen brunnen birt,
und ez doch ſelbe niht gevriſchet noch gereinet wirt.

11.

Got herre, ane anegenge Got, und ouch ane ende gar, (23)
II,213a. almehtik künik, der megde kint, unt herre ob al der engel ſchar;
diu lop nie menſchen ſin durgreif,
noch kein diu hantgetat:
Der endeloſen hœhe ein dach, du herre almehtik, biſt,
der grundeloſen tiefe ein bodem, dur alle ſinne ein ſehender liſt,
umb alle wite ein ganzer reif,
der doch niht endes hat.
Dazwiſchen haſtu elliu dink bekant und ouch gewalt;
ſwaz du erkennen, wizzen wilt, dar obe iſt din gewalt;
din iſt diu vinſter unt daz lieht, din iſt der tot, du biſt daz leben:
du herre ob allen tugenden, du maht ewig' ere uns geben.

12.

Ein lop nach Gote daz hœhſte ſuln wir geben der reinen maget, (24)
diu ob der endeloſen hœhe vol genaden iſt betaget,
under der tiefe grundelos
ſi vollin ſælde gie;
Die endeloſen wite, diu ouch ende nie gewan,
ſi umb und ümbe al ümbegreif, ir ſin ob aller wisheit ſan,
alda ſi Got ze muoter kos
unt ſi den ümbe vie, (ccccix, a.)
Den elliu dinc an breite, an lenge niht begrifen mugent,
den ümbegreif diu reine al ein[e], Maria, vollin tugent,
muoter der barmunge, vrouwe, unzallich ſint din ere breit,
unt muoter aller tugende, und ein vas aller heilikeit.

13.

Uns zeiget der geloube, daz ane anegenge ſi diu maget mit ir kinde her geweſen ie der Gotheit bi, (25)
in Gotes der bedæhtekeit
anſehende z'aller zit.
Ouch hat uns wol bewæret daz diu hohe Trinitas,
daz ſi an anegenge gar mit Got in der Gotheite ie was;
von ſchulden ſint ir ere breit,
ir lop hoh unde wit,
Wie er von anegenge her mit aller ſiner kraft
gehœhet unt gehêret hat über alle ſin geſchaft,
ſo daz ſi ſiner hœhe unt ſiner edele wol dar zuo gezam,
daz er da ſine menſcheheit von der vil edelen nam.
(ccccix, b c d.)

14.

(II,209a.)

Mir ſtolzet unde heret ſin, lip, herze und al der muot, (ccccvii, c.) (1)
ſwenne ich gedenke an den getriuwen, reinen, milten vürſten guot,
der dankes niemer miſſetuot,
Heinrich in Beierlant.
Ja iſt er Got und al der werlte an tugenden gar gereht,
ane valſch und ane wank, alſam ein lutere, ſleht,
ein ſpiegel klar der tugende, ſeht,
der vürſte werde erkant.
Er hat den guoten namen, von dem her Salomon da ſprach;
in' weiz, ob miltern vürſten ie kein menſche me geſach;

ſin lop vor mangeſ vürſten lobe ſchallichen lute ergleſtet gar,
alſ der morgenſterne vor den kleinen ſternen var.

15.

Swie liegen al der werlte ſi verboten in der e,
doch wil ich'z erlouben drierhande liuten, unde nieman me; (2)
den ſelben tuot ouch liegen we,
ja durzent ſi da mite:
Ich wan', der arme liegen muoz; der milte ouch liegen kan;
ſwer minne pfligt, der liuget ouch, ez ſi daz wib, ez ſi der man,
ſwer minnet von der e hin dan;
lüg' iſt der minne ſite.
Doch weiz ich einer hande volk, daz liuget ane ſchame,
deſ ich genennen niht getar, ſo kreftig iſt ſin name;
ez ſol dien herren nieman ſagen; daz ſelbe volk daz liuget gern:
wær' ich ein vürſte, der mich lobte, den wolde ich heizen wern.

II, 219 b.

134. (cccx, a b.)

Meiſter Sigeher.

I.

1. Maria, muoter unde meit, (cccx, e.) (1)
du haſt den hohſten priſ bejeit,
der tugende keiſerinne,
Du ſueze ob aller ſuezekeit,
din ſueze iſt al der werlde bereit,
heilberndiu küniginne;
Du ceder boum, du balſemſmak,
du richiu lilien ouwe,
du himelſtraze, du ſelden tak,
Gote liebiu ſpiegelſchouwe.

2. Dich lobent die ſchuole in muſica (2)
unde diu ſuezen cantica,
der tugenden keiſerinne,
Dich lobent diu pſalteria,
die ſchellen unt diu organa,
heilberndiu küniginne;
Du olboum aſt, du muſcatnuz,
du drivaltik ſagerære,
du ſunnenglaſt, du minneſchuz,
von dir ſint ſueziu mære.

3. Du lieht ob al der werlde lieht, (3)
die ſternen ſich dir gelichen nicht,
der tugende keiſerinne,
Daz du biſt alſo minnenbar,
deſ wundert al der engel ſchar,
heilberndiu küniginne;
Du ſeitenklank, du vürſtenſtuol,
du hoch ſwebendiu krone,
du himelſank, du tugendenſchuol,
du zimſt wol küngeſ trone.

4. Du edliu tohter von Sion, (4)
dich mant daz her von Babilon,
der tugende keiſerinne;
Erlæſ' unſ daz verſtanden pfant,
daz gît dem tiuvel in die hant,
heilberndiu küniginne,
Du wunnen tanz, du lieht auror',
du vollen ſuenærinne,
du roſenkranz, du vröudentror,
din lop git hohe ſinne.

5. Du edeliu gerte von Jeſſe, (5) II, 220 a.
der nie niht wart gelichet me,
der tugende keiſerinne,
Du haſt gewahſen über den luft,
gewurzet in der wizzen kruft,
heilberndiu küniginne,
Du weideſtat, du vröudental,
du ſpilndiu, bluendiu heide,
du himelpfat, deſ herzen ſchal,
der engel ougenweide.

6. Du werdiu geburt von Nazaret, (6)
der rat an dir aleine ſtet,

der tugende keiſerinne!
Genaden über vlüzzik vaz;
er milter ſchenke, der dich maz,
heil berndiu küniginne!
Du wolken derz, du mirrentrouf, (ccccx, d)
du biſmerichiu krame,
du honeges vluz, du ſternen louf,
du vröude bernder ſame!

II.

1. Got, din zorn der iſt verſchuldet: (8)
ſchouwet, wie der touf nimt abe,
die heiden vaſte dringen:
wacha, herre, wacha unt werra, wer!
Kriſten her kumber duldet
unde ſtrebet nach dime grabe,
ſo daz ir ſwert erklingen
muezen, dem geliche als über mer.
Ungeborn
wære uns daz, danne ob wir den ſig' verlieſen.
Got, du ſolt dur diner marter ere verkieſen,
und uf den, der daz houbet iſt:
wizze Kriſt,
geſigt Otakker iht, wir ſin verlorn.

2. Des keiſers wal ſtuont gar ſchone, (9)
do ſin künige pflagen e:
nu pflegen(t) ſin Welhiſche pfaffen,
die verbendern ſegen unt den touf.
Dem von Stoufen wirt diu krone,
wie ez umbe den von Hollant ge,
wil er ze Rome ſchaffen,
Jeruſalem ſin erbe daz iſt der kouf.
Uf den val
ſæt der babeſt ſich nach landen vürſten;
als der tokken ſpilt der Walch mit Tiutſchen vürſten:
er ſezzet ſi uf, er ſezzet ſi abe,
nach der habe
wirfet er ſi hin unt her, als einen bal.

3. Herre Got, wahtu uns erzeigen, (10)
II, 220 b. ob din kraft müge uns erneren;
mache uz zwein künigen einen,
dem gerihte ſtede unt Kriſten e.
Man ſiht er rouben eigen,
kirchen, ſtrazen, dörfer hern,
man hært die witewen weinen,
unt die kleinen weiſen ſchrien: o we!
Solhe not
hat diu arme Kriſtenheit gemeine:
Got, dur diner marter willen, nu vereine
der vürſten rat und ir gewalt
iſt geſtalt,
als ein meilik hant von bluote rot.

III.

1. Swenne ich wil (11)
han vröude vil,
ſo rite ich hin ze walde,
daz iſt ein herrenſite an mir;
Da ſtet kle.
min muot ſtuont e:
„nu rit ze hofe balde;
wil man da geben, wan git ouch dir."
Des ich enbir,
uf ſolhe ſinne
bin ich bruot;
des bin ich arm, unt minne
dabi rehte hübſchen muot.
Hie bi vor da was ich fur al nach gewinne,
ſeht, da het ich guot:
armiu hübſcheit, wæne ich, ſelten ſanfte tuot.

2. Nu iſt der walt (12)
vil wol geſtalt,
die bluomen ſint entſprungen,
die heide iſt gel, brun unde bla, (ccccxi, a.)
Vogelin ſchal
dænet über al,
. . . .
. . . .
Diu (zit) iſt na,
der meie zeiget
ſine wat;
ſwer ane ſorgen reiget,
des mak hiure werden rat.
Hete mir diu ſælde ie der daz geneiget,
ich ſünge, als ez ſtat:
doch wil ich mit den vogelin ſingen, ſwie'z ergat.

IV.

Ze Rome ein meiſter bilde goz (13)
uz ere dicke, der kunſt was von kreften groz,
ſi heten alle glokken in den handen;
Ir forme [den] landen was gelich,

ſi heten nach den vürſten namen, ſo arm, ſo rich,
ſwa ſi geſezzen waren in den lande.
Welt ir hœren von des meiſters künſte kraft,
daz wil ich iu betiuten:
ſwelch vürſte dem riche ſolte weſen dienſthaft,
des bilde muoſte liuten
ſan, als der dem riche valſchez herze truoc.
het' Rœmeſch riche der bilde noch genuoc,
des wart der werlde nie ſo not, ſo hiuten.

V.

1. Ich beginne an im in diſem done, (14)
der gedriet ſtat des name(n) unt der perſone,
der drien iemer ein ewik gotheit iſt,
damit diu menſcheit wart gereinet.
Got was ie ein niuwez menſche erſcheinet,
. . . .
diu menſcheit braht' uns zuo der ewigen geniſt,
do ſi an dem kriuze truoc die krone;
II. 221 a. Diemit hat Jeſus Kriſt gar elliu dink beſlozzen,
geret von daz der Gedrones vel hat begozzen.
daz ſchepfer al [der] planetarum wart geborn,
unt dem die elemente hant geſworn:
ſwer mit lobe in eret, der wert genozzen.

2. Ich twang einen geiſt, unz er mich werte
künftik dink von kunſt ze ſehene in einem ſwerte:
ich ſach dar inne vil vürſten ligen tot, (15)
ich ſach die Kriechen ſere ringen,
Ich ſach ir kraft Konſtantinopel betwingen,
ich ſach zwene bebſte reht z'unrehte bringen,
ich ſach, da von vil blatten wurden rot,
unz daz Eccleſia helfe gerte.
Ich ſach do die rehten gelouben ſtœren,
ich ſach Kriſten e verwerfen in den hohſten kœren,
die ſach ich künftig, unt hœre ouch wiſe meiſter
jehen:
antikriſtes boten ſint geſehen,
der beginnet manigen wiſen tœren.

3. Herre iſt ein name, der hohſte in den richen;
herre: dem gewalte kan ſich niht gelichen, (16)
von herren Gote unt der werlde liep geſchiht,
ſwa herren tugende an herren heret. (ccccxi, b.)
Swa aber untugent herren muot verkeret,
da hat herren lip den herren namen guneret:
unher ſi herre, des herheit man nu ſiht
uz ſchanden pfat in laſter wichen.
Ein gemeiner muot jiht, daz man gerne bœſen
herren
nie gewan: der tot merze ſi von den biderben
herren!
ir borwik herze, ir durchel rat, ir gelük wunt
hat verhouwen, da man was geſunt:
daz muoz lange ir afterkunft gewerren.

VI.

1. Gelükkes rat (daz) treit vier man, (17)
der eine ſtiget uf, der ander ſtiget abe,
der dritte iſt obe, der vierde der iſt under:
Der künik, ſo ſtiget an dem rade;
der oben uſe ſizzet, der iſt ane ſchade,
der gein iu ſtet, der ſiget ouch beſunder.
Der künik, weit er den ſtuol erſtigen unt bejagen
und ouch daz rich erſtriten,
ſo minnet Got, unt rihtet, ſwaz die wiſen klagen,
ſit milte z'allen ziten,
ir gebet, daz iuwers vater eigen nie enwart,
unt ſeht an Alexander, der gab unverſpart:
des wert ſin lob in allen richen witen.

2. Wa nu, der daz gekrœnet ſi, (18)
ein künik mit tugenden? der enwont uns niender
bi,
der krone trage, als er, in hohem priſe.
In hat gekrœnet e'r vürſten art,
des milten Vruotes tugende ſint an im ungeſpart. II. 221 b.
in hat gekrœnet Salomon der wiſe,
In hat gekrœnet, der vil tugenden [der] e pflac,
Artus, der werde leie:
der drier lop treit ane ſcharte und ane krak
Wazlab, der eren heie,
daz iſt der die krone in Beheimlande hat,
ſit er ob allen künigen ſo gekrœnet ſtat,
als ob allen manoden tuot der meie.

3. Artus, man ſol dich lange klagen, (19)
ſit man der eren vindet niht bi diſen tagen,
die man uf dime hove wol werden kunde.
Lebteſtu noch, ich wolt' dir geben
zwene gerte ritter, wol nach herren leben,
die dir wol zæmen an diner tavelrunde:
Ahi, wie man ir hohen pris, ir werdekeit
in Oeſterriche ſiht glaſten!
die Prinzen teilen ſilber, golt, ros, richiu kleit
den kunden unt den geſten;
Wernhart('s), Heinrichs lip treit heldes muot:
lebte Artus, die zwene die het' er wol verguot,
ir triuwe iſt ganz, ir lop hat niht gebreſten.

4. Got ere den wirt, die geſte gar, (20)
Got ere die maſſenie, unt wer dem eren war,
die ere Got vil lobelichen ſchone! (ccccxi, c.)
Got ere die biderben über al,
der lip, der guot unde ere wider ane zal,
den gebe Got vröude unt klaren pris ze lone!
Swie gar aber ich nu hie ze hove verſwigen ſi,
ich kan noch vriunde kurzen;
dem argen ſcharf, dem milten bin ich ſenfte bi
mit linden ſprüchen ſuezen,
ſchone, als ez ein turteltube habe erleſen:
darümbe ſolten mir die biderben gunſtik weſen,
unt mir min armuot mit ir guete kurzen.

VII.

1. Er ſi mit helfeklichen bi, (21)
an dem ich (beginne) in diſme niuwen done!
er hat vil hoher namen; doch ſwaz der ſi,
ſo ſint ir dri,
die wir kriſten nennen ſchone:
Gedriet Got al ſunder mein,
ſus wart ez geordnet in dem hohſten trone,
ietweder Vater, Sun unt Geiſt,
ſunder erſchein,
Got der was den (.) perſone.
Ir beider geiſt
den menſchen an dem ſehſten tage wart vor none;
aller meiſt
er'z beſchiet, do man die botſchaft warp von der meide vrone,
do ſich diu gotheit mit der menſcheit ſuonde, als du wol weiſt,

Got, du verkreiſt
aller guoter dinge lon[e]: nu lone!

II, 222 a. 2. Vröuwe dich, roſe ane dorn, (24)
vrouwe al der werlde, wer vernieſch ſolhiu mære,
daz von dir wart ein vater hie geborn?
uz erkorn
wart diu kiuſche unwandelbære.
Wer gevrieſch ſolich wunder ie,
daz ein vater ie ſin kint gebære?
den al diu werlt ümbegrifen mohte nie,
den ümbe vie
ſi aleine; nu merket, wie dem wære:
Da wart diu meit
ein muoter ungemeil[e]t und ouch ſünden lære,
als ir ſeit'
Gabriel, ſi gebære des Gotes ſun ane alle ſwære,
do wart der vater kint der tohter dur ir ſtætekeit;
diu menſcheit
uns erloſte: daz geſchuof diu meit gewære.

3. Sibillen ſpruch muoz werden war, (22)
den ſi von küngen ſprach, daz iſt ane wende:
ſi jach, diu riche würden vürſten bar:
owe der jar'!
ſehet, ſo nahet ez dem ende.
Die wiſen prudent'z an der zit,
die kirchen ſprenzen hoh uf ir gebende,
ſi hant daz riche in vanſchaft vil gevrit;
ſolher ſtrit,
machet mangen noch [vil] ellende.
Er iſt geborn,
bi dem in lambes munde wahſent wolves zende
ſinen zorn
muezen künige vürhten; ungerochen ſint die vrende.
diu buoch uns ſagent, bi im werden elliu reht verlorn;

ſprechet horn:
bi dem ruche kume ſtet ein vende.

4. Ein aventiure wart geſant (23)
ze Babilone, diu da wunder ſtalte;
da ſchreip von golde ein ſchriftkunſtic hant
an die want,
diu des küniges leben verzalte;
Die hochgezit wart unbehagen,
doch was ein meiſter, der diu urteil malte,
er wolte unrehter hochvart niht vertragen,
ze tode erſlagen
wart der wirt; daz ſchuof der alte,
Der Got ie hiez
und iemer ewiclichen rihtet mit gewalte;
er verſtiez (ccccxi, d.)
Baldazar: er kan noch lenken, reht als er in valte.
er was niht wis, der ſin gelübde niht an im liez:
des geniez
geliche ich dem, der nach verluſte ſnalte.

5. Ein Alexander vuort' ein her, (25)
da ſin ein Perſ[on]e getorſte wol erbiten,
in hoher werde mit koſtlicher zer,
mit der wer,
als man künige ſol an riten.
Nu vuort' eins Alexanders muot
eins Alexanders her, geſament witen,
eins Alexanders lip und ouch ſin guot

wol behuot
ze ganzen eren z'allen ziten:
II, 222 b. ein Beheim wert, Otakker, der des riches erbe
noch ſol witen,
ob er's gert,
ſin wirt eben berg[e] unt tal und alle leren;
ſus ſol ein Stoufer hiure hoher ſtigen, danne
wert,
unt ſin ſwert
ſol umb ere, als e Alexander, ſtriten.

135.

(cccxii, a b.)

Der wilde Alexander.

I.

1. MIN trurekliches klagen (cccxii, c.)
iſt, daz mich verſneit
minne: owe!
Sol aber ich nu tragen
diz groze herzeleit
iemer me,
Daz an mir begat
der minne rat?

2. Nein ich ſol mich wol
von diſem ſchaden.
vil balde entladen.
Die not der tot
e von mir iage,
e daz ich klage
alle tage
min leit als unendelich.
Reht als ein ſwan,
der wizzen kan,
daz im an
kumt ſin tot, dem ſinge ich glich.

3. Ach, miner wunne ein bernder rebe:
nimt ieman wunder, wes ich lebe?
ja, min ſtætiu zuoverſiht
træſtet mich, und anders niht.

4. Ach, Minne! du haſt mir gegeben
nach liebem wane ein ſtrengez leben;
ſol ich an' dir vrouwen min
doch din ſchilt geverte ſin?

5. Er mak wol von næten klagen,
der den ſchilt muoz eine tragen;
ſo iſt daz not über not,
Wirt getragen gen im der ſchilt:
ob ſi ſcheiden ungeſpilt,
ach, daz iſt ein lebender tot!

6. Nu lat ſi zeſamene komen:
ſihte wirt ein ſpil genomen,
daz vröude über vröude birt;
Owe! ſo tuot in dar nach
aber ein langez truren ſchach,
ſwenne urloup genomen wirt.

7. Minne iſt ſolch geſelle,
ſwer ir dienen welle,
hiute ſueze, morgen ſur:
leit iſt liebes nachgebur.

8. Swer eht ie geſpilte,
under minnen ſchilte,
der leit übel unde guot,
als noch minnen gernder tuot.

9. Uns zalten die alten
von der ſenden not,
wie ſich maniger bot
in den grimmen tot,
ſwenne in diu minne überwant.
Nu lere mich, here
minne, wie daz ich
dinen ſchilt unt dich
wol unt minneclich
dinen vriunden tuo bekant.

10. Nu hera her,
ſwer des ger,
daz er werd' ein dieneſtman
werder minne uf hohen lon!
Den laze ich hie
wizzen, wie,
wen im gab unt geben kan
minne ir zeichen und ir kron.

11. Nu nemet war, diz iſt der ſchilt.
darunder manger hat geſpilt:
uf rotem velde ein nakket kint,
daz iſt gekrœnet und iſt blint;
von golde ein ſtrale in einer hant,
und in der andern iſt ein brant.

12. Daz kint hat uf den rant geſprenget
zwene vlügel' nach ſnellem vluge.
der ſchilt iſt uz und uz geſprenget
an dem zeichen und an dem zuge.

13. Habt ir vernomen,
wie dür ſi komen
diu wort und ir materje gar?
Schilt unde kint,
daz iſt ein wint: (ccccxii. d.)
nu nemet ouch der gloſen war!

14. Wekke uf, minne,
ſpæhe ſinne!
tuo din reht, dur daz din her
Dich erkenne:
ſchiuz unt brenne,
unt ſich, wer ſich din erwer.

15. Dür war ſo kumt Amor gevlogen,
der bringet vakkeln unde bogen;
ſin ſtrale vert dur ganze want;
dar nach ſo wirfet er den brant:
ſo kumt ein viur und ein geluſt
balde under minnegernde bruſt.

16. Swaz der begert, oder ſwaz er tribet,
daz iſt allez kintlich ſpil,
Durch daz man in ſo kintlich ſchribet:
er hat kindelſcher tükke vil.

17. Die krone er treit
mit werdekeit,
der mangen künik betwungen hat.
A wicha wich!
wie ſtark, wie rich
er über kumt, daz er beſtat!

18. Ir ſüt ſchouwen
lieplich vrouwen,
unt lat iuch her wider ſehen.
Kumt al ſtille
zwein ein wille,
ach! ſo iſt ſin ſchuz geſchehen.

19. Schone, minne, ſchone!
tobe niht mit der krone,
du biſt in ir lande,
tobe niht mit dem brande!
du haſt nu ze male
zwei mit einer ſtrale

20. Gewunt, in dine ſtrikke.
von ir ougen blikke.
ſwa bruſt kumt ze brüſte,
da ſchin[e]t von gelüſte
diu viur an die ſtraze,
unt brenneſt ane maze.

21. Ich muoz eht dine blintheit klagen.
ſwa man ſiht einen ſwachen zagen
hoher minne ſolt bejagen.
Blint unde bloz was ir din ſpil:
daz merke, ſwer daz merken wil;
ſpræche ich mer, des wær' ze vil.

22. Wünſchen unt gedenken
iſt din gevider;
Daz kanſtu gelenken
hohe unde nider:
Wer möht' dir entwenken?
du vlingeſt her, du vlingeſt wider.

23. Dinen ſchilt la ſchouwen.
ſin velt iſt rot,
Als man dur die vrouwen
kumt in die not,
Daz einer lit verhouwen,
der ander lidet ſnellen tot.

24. Swer dinen ſchilt wil ueben,
den ſol niht betrueben,
ob in daz kint mit der krone
twinge, daz er volge ſchone
dem done,
den uns Paris über ſe
Brahte von den kriechen
an die minneſiechen:
do die kriechen gewunnen Troije,
ſwer da truok der minnen boije,
des croije
was niht, danne ach! und owe!

II.

1. Ach owe, daz nach liebe ergat (ccccxiii, a.)
ein leit, als ich daz tribe! (1)

Daz wil diu minne, und iſt ir rat,
daz ich da von ſo ſchribe;
Si ſprach ſelbe wider mich:
„ſchrip ein leit vor allem leide,
ſwa ſich liep von liebe ſcheide,
trurig und unendelich.“

2. Z'war, miner vrouwen unde mir (2)
mag ich diz leit wol ſchriben;
Si lebet mir, ſo leb' ich ir,
ſuſt kunnen wir vertriben
Doch mit jamer unſer tage;
minne wil unt kan gebieten,
daz wir uns dur ſi genieten
kurzer vröude unt langer klage.

3. Do mir vrou Minne ir ſtiure bot, (3)
ach, wæren wir do beide
Enſament in den vröuden tot!
wan daz wir ſus mit leide
Nu des todes muezen weſen:
ſchone, vrouwe Minne, ſchone,
tode niht ſo mit dime lone,
la mich ſterben, ſi geneſen!

4. Nu tœte mich, unt la ſi leben! (4)
„nein, ich enwil;“ ſprach Minne,
„Min ſchiltgeverten wil ich geben
verluſt, und ouch gewinne;
Do ſtet an dem brieve min,
daz ich minne niht enhieze,
ob ich unverſenet lieze
zwei, diu von einander ſin.“

5. Mir wære ein jar, alſam ein tac, (5)
wen ich bi liebe wære;
Ei, daz wær' miner ſorgen ſlak
bi ſo ſchimpflichem mære,
II, 223 a. Beide, ſtille und offenbar.
ſuſt muoz ich vil dikke truren
bi vrœlichen nachgeburen:
des iſt mir ein tag ein jar.

III.

1. Der meie iſt komen gar wunneklich (6)
mit mangen bluomen wol gevar;
Der walt iſt niuwes loubes rich,
des machet' in der winter bar;
Diu vögellin hœhent ir[en] ſank
in den ouwen überal,
da von ſo wirt ir truren krank,
des danct wol diu nahtegal
ir ſuezen ſchal.

2. Ich wil der liebe dienen gern, (7)
daz ſol ſi mir getruwen wol,
Ir hulden mag ich niht enbern,
ir lib iſt reiner tugenden vol;
Ir minne mich enzündet hat,
daz ich erkalte ze manger ſtunt;
dar nach erglueje ich an der ſtat,
als ob ich brinne: daz tuot mir kunt
ir roter munt.

3. Wol mich, daz ich ſi ſehen ſol, (8)
ſiſt mines herzen oſtertak;
Got hat ir lip gebildet wol,
ſi lilien ſchin unt balſem ſmak!
Meien zit unde heide glanz
iſt ſi, min ſpilnder ſunnen brehen:
ſi treit der eren roſen kranz,
des muoz ir al diu menge jehen,
die ſi hant geſehen.

4. Si iſt vil hoher eren rich, (9)
ir lop daz vert gar ane meil, (cccxiii, b.)
Ir bluendiu jugent iſt wunneklich,
an ir lit miner ſælden teil;
Ir mündel brennet, als ein gluot,
ir wengel diu ſint roſevar;
vor miſſewende iſt ſi behuot
ir lib iſt alles valſches bar,
unt da bi klar.

5. Wol mich ir ſchœne und ouch ir zuht,
wol mir ir ſpilnden ougen brehen, (10)
Wol mich der reinen ſuezen vruht,
wol mich, daz ich ſi an ſol ſehen,
Wol mich der reinen ſuezen klar,
wol mich ir tugende manikvalt,
wol mich ir wengel wol gevar!
ir tugende bluejet, alſam ein walt,
gar wol geſtalt.

IV.

1. Ein wunder in der werlde vert, (11) II, 223 b.
daz ſich allen tugenden wert,
valſchlich leben iſt ſin geluſt;

Wan ez hat der Sirenen ſank,
pfawen varwe unt haſen wank,
ſchafes hut unt vuhſes bruſt.
Unſælden wirt im niemer buoz;
ſin wolflich lip hat hennen vuoz,
ſin kemlins rüſſe hat nateren zagel;
von ſime kranken herzen gat
ein urſpring aller miſſetat,
untriuwen regen, der eren hagel.

2. Den ich alſo volwundert han, (12)
daz iſt der ungetriuwe man,
der mit valſcheit(e) wunder tuot;
Der kan vremder lage vil,
mit worten wæhen nidik ſpil
verdekket er giftbæren muot.
Nu wil ich diuten ſinen haz,
unt wil iuch herren leren daz,
wie man den loſer vinden mak:
in ſinem munde ſwebt ein ſtral'
mit geluptem laſtermal,
der ſchuz iſt giftrich und ir ſlak.

3. Nu merket, wie ein hündik man (13)
ein unrein ſwin erkennen kan:
er kiuſt ez bi der zungen.
Ir herren, daz iſt iuwer reht,
ſwenne iuch ritter oder kneht
ze winkel habe gedrungen,
So ſprechet uf ſins herzen ſpehen:
„vriunt, la mich dine zungen ſehen.“
unt merket, wie ſi ſi geſtalt;
und iſt ſi danne ſwebelvar,
oder naterenvech, des nemet war,
ſo iſt der ſelbe untriuwen balt.

---

136. (ccccxiii, c d.)

Meiſter Rumzlant.

I.

1. SIT man daz bœſe bi dem guoten merken ſol, (ccccxiv, a.) (1)
ſo merket man daz guote bi dem bœſen wol:
unt wær' niht bœſer ding', ſone wær' niht guoter.
Het' Eva und Adam niht gebrochen Gotes gebot,
unt het' der menſche niht geſündet wider Got,
ſo enwære Maria niht Kriſtes muoter.
Unt hete Got der menſcheit niht, waz lobes het' er dan von menſchen zungen?
wir ſüln im danken ſiner edelen miltekeit
unt ſiner marter, die er dur uns ſünder leit:
des iſt unt wirt im lob an[e] zal geſungen.

II, 224 a. 2. Nu daz iſt von der kranken ſünder ſchulden komen, (2)
daz Gotes ſun die menſcheit hat an ſich genomen;
dar zuo braht' in diu barmunge unt diu minne.
Wir wæren anders alle niemer worden los,
Maria, meit, wan daz dich Got ze muoter kos:
nu biſtu aller tiuvel twingærinne,
Unt vrouwe über aller engel ſchar, du Gotes biſt in Gotes gewalt gewaltik;
daz haſtu von der kranken ſünder miſſetat:
nu hilf der armen ſchar, diu dir geholfen hat
des, daz din ere iſt alſo manikvaltik.

3. Ob alle ſünder weſten Gotes muoter kraft,
ſo enwürde niemer kriſten menſche zwivelhaft: (3)
ir guete, ir minne Gotes zorn verwindet.
Maria kan, ſi muoz, ſi mak, ſi ſol, ſi wil
dem ſünder helfen, ſi hat aller genaden vil,
ſwen ſi mit liebe in irme dienſte vindet,
Dem hilfet Gotes erbermekeit, diu grœzer iſt, danne aller menſchen ſünde:
ja kæmen aller tiuvel ſchar über in ze klage,
e dem gerehten (ge)rihte zuo dem leſten tage
der ſünder ob dem reht noch genade vünde.

4. So groze liebe da zeſamen wirt getragen,
ez möhte menſchen zunge niemer volleſage, (4)
vür ſwelhen ſünder Maria wil dingen,
Si ſprichet: „kint, diz ſint die brüſte, die du ſügeſt,
gedenke, lieber ſun, gewer mich, ob du mügeſt,
la mich den ſünder dir ze hulden bringen;
Sich herzen trut, diz iſt der ſchoz, dar ich dich ufe want mit kranken tuochen;

gedenke diner ſcharfen marter, wie der tot
din menſchen herze brach vür aller ſünder not:
ſi muezen ſünden, dar nach genade ſuochen."
(CCCCXIV, b.)

5. So nimt der ſun ſin edelen muoter bi der hant, (5)
er ſprichet: „vater min, ez iſt alſo gewant,
ich unt min muoter ſuochen din erbarmen;
Gedenke, vater, do ich von dem himele kam,
daz ich von miner muoter menſcheit an mich nam,
du ſæhe mich gekriuzet mit den armen;
Den tot ich vür die ſünder leit: nu ſchouwe, herre, vater, mine wunden;
ich leid an henden und an vuezen ungemach,
und in der ſiten, da mich tot ein blinder ſtach."
dar ümbe hat manik ſünder genade vunden.

II.

* 1. Ob aller minne minnen kraft,
der hoch gelobeten werden minne meiſterſchaft,
der minneklichen vröude gebende(n) minne,
Der ſuezen minne bernde(n) vruht,
diu den heren geiſt mit ſiner Gotes zuht
al ümbe ſloz, der minne meiſtærinne,
Der wil ich ſingen minen ſank,
daz erſte lob in diſer niuwen wiſe,
ſit Gotes zorn ir minne twank,
maget Maria, du minne in hohen priſe!
den ſtarken Got des über want,
daz er durch menſchen minne menſche wart erkant:
heil von Jeſſe dem vröude bernden riſe!

2. Ein tier hat griuwelichen zorn, (6)
des alle jegere gruwet, daz iſt der ein horn;
man jagte im lange, im getorſte nieman nahen.
Doch vieng in, als iſt mir geſeit,
ein edele, reine, luter, unbewollen meit.
II, 224 b. ſeht, da begunde ez ſiner muede nahen:
Er leit' ſich in der meide ſchoz,
unt gap ſich ane wunden ir gevangen,
gewaltik ſtark unde alſo groz,
in mohten alle jegere niht erlangen,
wan do er ſich ir gevangen bot,
ſin vleiſch wart mürwe geſlagen,
in ſtach ein jegere tot:
do wart ein tiure wiltbrete uf gehangen.

3. Uns ſagt diu gloſe daz vür war, (7)
Got was in irres muotes wol vünf tuſent jar,
unt dannoch mer, des wart vil manik tote
Behalten in der helle habe:
einborner Gotes ſun, do jagte dich her abe
din vater, wan er uns verlos vil note;
Er jagte dich unz an den lip
der reinen meit, als man daz ein horn jeite,
des alle meide und elliu wip
getiuret ſint, daz ſi dir wol beheite,
diu muoter, diu dich maget gebar;
man jagte dich dar nach wol driu unt drizek jar,
unz ez vol kwam, alſe din vater ſeite.

III.

1.

Got, der aller wunder (8)
wunder wundert,
der hat ſunderlich beſunder
wunder uz geſundert,
daz vor allem wunder
michel wunder iſt.
Sunder ſünden ſchimele,
wunderære,
Got ob aller himel' himele,
du biſt wunderbære,
mitten, oben und under,
ümbe unt durch dinen liſt,
Mit liſten aller liſte liſt verliſte,
da ſich Got reine in menſchen vleiſch vleiſchet',
da er mit liſten ſich vierzek wochen vriſte,
ſo grozer wunder liſte ich nie gevreiſchet',
daz ein meit gebære
ſünden vrie
ein kint, daz ir vater wære:
ſuezìu meit, Marie, (CCCCXIV, c.)
Gotes flammen zunder
du mit wunder biſt!

2.

Der den zirkel tihte (9)
ſinewel ümbe,
unt die linie durch die rihte,
ſunder alle krümbe,
nach der winkelmaze,
zweier wende ſchaft;
Wol ſin zirkel elle
dink beſliuzet,
beide, himel unt die helle,
daz im niht entſliuzet.

ganz in rehter ſaze
volleklich ſin kraft
Gezirkeit hat ſich ſelbe ümbe alle kere,
daz niht iſt uzen im; des man gedenke,
ſin linie durch den zirkel reht uns lere,
der wiſe Geiſt, den uns der vater ſchenke,
unt den Sun gewaltik
kunde ſenden
uns ein Got, des name drivaltik
iſt, der in zwein wenden
zweier e gelaze
ſelbe iſt winkelhaft.

3.

II, 225 a. Pruevet, herren, pruevet, (10)
wer verdirbet,
nach dem lüzzel ougen truebet,
und in ſorge erſtirbet,
ſin lop mit im erſiget,
als daz reht gebot.
Swar ein milter herre
libes wandelt,
klagendez lop vür helle werre
wirt ümbe in gewandelt,
daz er ſchone uf ſtiget
uz von aller not.
Wer hilfet im, des name hie wirt vergezzen?
des man nach tode ſelten wol gedenket;
es enruochen(t), die ſin erbe hant beſezzen,
ob er wirt in der helle grunt geſenket.
Swer nu lop verſumet,
riche lebende,
ſwenne er'z hie mit ſchanden rumet,
klage im nach ze gebende
wirt vil gar geſwiget:
ſo iſt er vollen tot.

IV.

1. Ren, ram, rint, rehte raten ruoch', nach meiſterlichem orden, (11)
wie mak daz wunderliche wunder ſin genennet:
Ez was ein kint, unt wart ein man, und iſt ein kint geworden;
daz wunder iſt vür wunder wunderlich erkennet.
Ez iſt ein ren der wildekeit, ein ram der undehende,
der züht' ein rint,
vor alter get ez hinder ſich, ſin lop hat widerwende;
daz wunder kint
treit gra gevar geſtopfit har uf kindes kinne:
ez iſt genant, — nu rate, wirſtu des namen inne.

2. Diu ſwalewe vehet die mücken vür den valken, des ſi vaget, (12)
den ertvinc unt den ſwipperſweif kan ſi daz ueben;
Ir arme kwittel zwitter ſchüefen ſnarz ouch lange laget,
ſi wil mit liſten aller vogele dœne pruefen:
Diu lerche und ouch diu nahtegal die muezen von der ſwalewen
verdulten ſpot;
daz iſt mir leit, ich klage ez mer, denne ob die louber valewen: (CCCCXIV, d.)
ach, herre Got,
wie ſol ein tore werden wiſe, der ſich vergizzet
unt zirket vremede kunſt, e danne er ſine wizzet?

---

3. Der künik Nabuchodonoſor ſach in eime troume (13)
ein bilde von erden an den himel reichen,
Dem was daz houbet guldin wunderlich, des nam (er) goume,
bruſt und arme ſilberin dem ſelben zeichen.
Der buch erin geſchaffen was, diu diech von hertem ſtale,
iſenin diu bein,
die vueze erdin . . . . . daz brach ze male
ein grozer ſtein,
der kam uz einem berge, an' allu werk, al eine, II, 225 b.
der ſtein zereip daz bilde unt zebrach ez kleine.

4. Daz houbet guldin iſt diu kriſtenheit und alle kriſten: (14)
ſwen[ne] ſo der menſche in ſime toufe wirt gereinet,
So iſt er luter, als ein golt; wil Got ſin leben friſten,
ſo nidert in diu ſünde, ſam daz ſilber meinet;
Unde iſt er danne ſünden vol in ſinem mitten jare,
eriner var;
ob er ſich ſelben liutert niht, er wil verharten z'ware
in ſünden gar,
ſo kumt ſin alter uf diu bein, mur brüchig iſen,
ſo brechent im die vueze erdin, daz er muoz riſen.

5. So erzürnet ſich der ſtein, der uz dem berge kumt geloufen, (15)
er loufet uf den ſünder, daz er gar zerbrichet.
Welh[ez] iſt der ſtein? daz iſt der Got, der ſich liez Jeſus toufen;

der berg iſt Maria, von der man wunder ſprichet:
Got was ane aller ſünden meil in ir, von ir ze kinde
wart er geborn;
er iſt der ſtein, ſi iſt der berk; ſin loufen wirt vil ſwinde:
der iſt verlorn
gar eweklich, ſwer alſo lange in ſünden belibet,
daz in der ſtein, alſam daz bilde, gar zeribet.

6. Der lieben, ſuezen, milten herren angeſiht mich vröuwet, (16)
daz in von herzelicher liebe muoz erſchrikken;
Min herze hüpfet mangen ſprunk, mir iſt vil ungevröuwet;
ſwenne ich geſihe triuwer herren ougenblikken,
So dunket mich, daz firmament, planeten unde ſterne
mir nahen ſin,
daz ich getriuwer herren ougenblikke ſihe ſo gerne:
der ſunnen ſchin
mich vröuwet niht ſo wol in ſumelicher ſtunde,
alſam ein gruoz von eines ſuezen herren munde.

V.

1. Swen[ne] der mane ringet, (17)
daz er heizet meie,
ſo iſt diu zit vol wunne, (ccccxv, a.)
ſo groz iſt (ſin) maht,
Velſe git die ſunne,
daz kle, gras uf dringet,
vroude mangerleie
kumt tac unde naht
Den vil werden,
die ſich uf der erden
vrœlich bliden:
vroude ſchiuhe, die des niht getruwen dem vil milden
Got, der alle die gewert
wunne, ſwer nach liebe gert,
ſorge muoz in wilden!

2. Alle zwivelære, (18)
der vroude iſt verwazen,
den iſt minne und ere
niht lieb, als daz guot.
Reine vrouwen here,
wünſchet in (vil) ſwære,
den uf zwivels ſtrazen, II, 226 a.
die hant zwivels muot.
Sorgen wenken,
die des wol gedenken,
vrouwe ere belibe;
ſunder zwivel, der ein ſnœdez zürnen niht vertribe,
des ich vröuden ſicher bin,
mines herzen künigin
ſorge von mir ſchibe.

3. Guetlich iſt ir guete, (19)
ſi iſt geſtalt wipliche,
gæbe an ir perſone,
durchlieht unde klar;
Rot (unt) wiz (vil) ſchone
gemiſchet in (der) bluete
iſt ir varwe geliche;
daz iſt wærlichen war:
Lebt' ich iemer,
ich geſünge niemer
halb ir wirde;
ſint zwo guote vrouwen wolgemuote, ſi iſt diu virde;
ſint ir tuſent, ſi iſt ir ein,
der nie laſtermal an ſchein:
daz iſt rich zimirde.

VI.

1. Diſiu liebe meien kraft (20)
iſt uns worden künſtik,
ſich vröuwet [allez], daz (ſich) vröuwen kan,
daz vröude ie gewan:
Diu vogellin ſint ellenthaft,
den iſt daz künſtik,
wie ſich kleiden wil der tan.
vrout iuch, werden man,
Waz der ſumer wunne hat, unt des meien bluete.
die guoten vrouwen ſint ſo guot, al der werlte guete
gelichet guoten vrouwen niht;
des man in jiht.

2. Het' ich aller meiſter ſin, (21)
die man wiſe nennet,
dannoch künde mir der grunt
niemer werden kunt
An guoter vrouwen heil gewin,
wie man guot erkennet,
daz vol[le] ſprichet niemer munt,

vrouwen lop geſunt.
Ez muoz wol geſunde ſin, ez iſt unverhouwen;
der wunſch ob aller creature daz ſint reine vrouwen:
ſchœne vrouwen unde guot,
vröuwet mannes muot!

3. Wer iſt edel unde rich, (22)
in iteal durch die minne,
die da minnen reine zuht,
vrouwen minne vruht,
Der mueze minnen minneklich,
des er lop gewinne,
alſo daz er ſünden ſuht
nie mer werde buht. (cccxv, b.)
Ich wil in wünſchen allez heil, den vil werden minnern,
die durch minne ſchande lan; daz ſint guot verſinner.
minneklichiu minne, ſpehet,
wen ir minne jehet.

VII.

1. Do man ſach (23)
meien dach,
bluete manger hande,
daz hat wandelunge ſiner liehten varwe genomen:
Riſen gra
ſach ich da
beſtrout uf dem ſande;
da gedahte ich: winter kalt, nu wiltu aber komen.
Du haſt boten vür geſant,
die han ich vil wol erkant: mich vriuſet.
wol im, der den ſumer ein vil reinez wib erkiuſet,
dem mak ſi den winter lang an allen vröuden vromen.

2 Reinez wip, (24) II, 226 b.
ſuezer lip,
Got dich hat geheret,
du biſt aller creature ſchœneſt angeſiht.
An die vruht
vrouwen zuht
Gotes guete meret:
ſchœner bilde, lieber ſchepfenunge enweiz ich niht,
Ane Gotes himel her,
uf der erde und in dem mer, in lüften,
ſo enkan ſich nieman bezzer ougenweide gegüften:
reiniu, klariu, ſueziu, luter wip, des man dir jiht.

3. Wol in, wol, (25)
vröuden vol
hat ſi Got gegozzen,
dem vil werden, gaben man daz reine sueze wip.
Uf hoher baz,
ſchanden haz!
ſi hant ſich beſlozzen
mit ir blanken armen, daz ir wolgeſtalter lip
Iſt vor ſchanden gar behuot.
winter kalt ſie lützel guot verierret:
von ir jugende kraft ir decke wilunt wart verirret,
ſi enlaz(ent) durch daz kalt niht ir zit vertrip.

137. (cccxv, e d.)

Spervogel.

I.

1.

Swer in vremden landen vil der tugende hat, (ccccxvi, a.) (1)
der ſolde nie mer kumen hein, daz wær[e] min rat,
Ern' hete da den ſelben muot;
ez enwart nie mannes lop ſo guot,
ſo daz von ſinem huſe vert, da man in wol erkennet:
waz hilfet, daz man trægen eſel mit ſnellem marke rennet?

2.

Man ſol die jungen hunde lazen zuo dem bern
unt den jungen habech zem reiger, welle er's gern, (2)

Und altez ros zer ſtute ſlahen,
mit linden wazzern hende twahen,
Mit rehtem herzen minnen Got, die werlt einteil umb ere,
unt neme ze wiſem manne rat, unt volge ouch ſiner lere.

3.

Swer ſuochet rat, unt volget des, der habe dank, (3)
alſe min geſelle Spervogel ſank,
Unt ſol der leben tuſent jar,
ſin ere ſtigent, daz iſt war;
Iſt danne, daz er triuwen pfliget, unt den niht wil entwenken,
ſo er in der erde ervulet iſt, ſo muoz man ſin gedenken.

4.

Ez zimt wol helden, daz ſi vro nach leide ſin;
kein ungelükke wart [nie] ſo groz, da enwære bi
Ein heil; des ſüln wir uns verſehen, (4)
uns mak wol vrum nach ſchaden geſchehen:
II, 227 a. Wir haben verloren ein veigez guot, vil ſtolze helde, enruochet;
dar ümbe ſüln wir niht verzagen, ez wirt noch baz verſuochet.

5.

Waz vrümt dem roſſe, daz ez bi dem vuoter ſtat, (5)
und einem wolve, daz er bi den ſchafen gat,
Der in diu beidiu tiure tuot?
ſo iſt ez einem alſo guot.
Der veile vindet, ſwaz er wil, unt des niht mak vergelten:
ein lieht in vremdes mannes hant, daz vröut den blinden ſelten.

6.

Swer einen vriunt wil ſuochen, da er ſin niht enhat, (6)
unt vert ze walde ſpüren, (al)ſo der ſne zergat,
Unt koufet ungeſchouwet vil,
unt haltet gar verlornu ſpil,
Unt dienet einem bœſen man, da ez ane lon belibet,
dem wirt wol aftertriuwe kunt, ob er'z die lenge tribet.

7.

Swer lange dienet, da man dienſtes niht verſtat,
und einen ungetriuwen mite ſlüzzel hat, (7)
Und einen valſchen nachgebur,
dem wirt ſin ſpiſe harte ſur;
Ob er ſich wil alſo betragen, daz er arman niht verdirbet,
daz muoz von Gotes helfe komen, wan er mit triuwen wirbet.

8.

Diu ſælde dringet vür die kunſt, daz ellen gat (ccccxvi, b.) (8)
vil dikke nach dem richen zagen in ſwacher wat;
Erſt tump, ſwer guot vor eren ſpart;
züht' die wellent grawen bart,
Triuwe machent werden man, unt wiſe ſchœne vrage,
liebe meiſtert wol den kouf: ſo ſcheidet ſchade die mage.

9.

Man ſol einen biderben man wol drizek jar
dar uf behalten, daz ich iu ſage, daz iſt war,
Ob man dem herren widerſage, (9)
daz er im holdez herze trage.
Swem daz guot ze herzen gat, der gewinnet niemer ere;
jo enrede ich's niht dur minen vrumen, wan daz ich ſtez alle lere.

10.

So we dir armuote, du benimſt dem man (10)
beidiu, wizze und ouch den ſin, daz er niht kan;
Die vriunde getuont ſin lihten rat,
ſwenne er des guotes niht enhat,
Si kerent im den rügge zuo unt gruezent in vil trage: II, 227 b.
die wile daz er mit vollem lebt, ſo hat er holde mage.

11.

So wol dir, wirt, wie wol du doch dem huſe zimſt! (11)
an dem worte niemerme du abe genimſt;
Swie kleine man gebreſten hat,
wol doch der wirt im[me] huſe ſtat:

Der wirt der kan deß huſeß reht wol mezzen nach der ſnuere:
waz ſolde ein wiſeloſeß her, daz ane meiſter vuere?

* 12.

Der guote gruoz der vröut den gaſt, ſwen[ne] er in gat;
vil wol dem wirte, daz in ſime huſe ſtat,
Daz er mit zühten weſe vro,
unt biet' ez ſime gaſte ſo,
Daz im der wille dunke guot, den er gegen im keret:
mit lihter koſt' er dienet lop, ſwer vremden man wol eret.

13.

Man ſol den mantel keren, alß daz weter gat;
ein vremder man der habe ſin ding, alß ez dan[ne] ſtat, (47)
Si(n)ß leideß ſi er niht ze vol,
ſin lieb er ſchone haben ſol.
Ez iſt hiute min, morne din; ſo teilet man die huoben:
vil dikke er ſelbe drinne lit, der [dem] andern grebt die gruoben.

14. (ccccxvii, c.)

Swer mir nu verwizet, daz ich niht enhan,
geſehe ich iemer, daz ich wol beraten gan, (48)
Der muoz ouch mir der bæſer ſin;
ich horte ſagen, daz der Rin
Hie vor in engen vürten vloz; deß muoz ich loneß biten:
nu iſt er worden alſo groz, daz in nieman mak geriten.

15.

Daz ich ungelükke han, daz tuot mir we; (50)
deß muoz ich ungetrunken gan von einem ſe,
Dar uz ein kuele(r) brunne vloz,
deß kraft waß michel unde groz;
Da buoz[e]te maniger ſinen durſt unt wart da wol ergezzet:
ſwie dikke ich minen napf da bot, er wart mir nie genezzet.

16.

Mich wundert dikke, daz ein wolgeraten man
umb ſiner vriunde hulde niht erwerben kan, (49)
Sine tragen im ane ſchulde haz,
unt günden eigem vremeden daz
Der eren, ſo er ſolde pflegen bi in in den landen:
ſo ſi deß vriundeß nien' enhant, ſi truegen in uf [den] handen.

* 17.

Swa ein vriunt dem andern vriunde bi geſtat,
mit ganzen triuwen, gar an' alle miſſetat,
Da iſt deß vriundeß helfe guot,
dem er ſi willikliche tuot,
Daz ſi geliche einander heln, dem meret ſich daz kunne:
ſwa vriunde einander wæge ſint, daz iſt ein michel wunne.

* 18.

Swer ſinen guoten vriunt (vil wol) behalten wil,
den ſol er vor den liuten ſtrafen niht ze vil:
Er neme in beſunder hin dan,
unt ſage im, waz er habe getan,
Dane hœrt ez der vremde niht, [unde] er zürne in da vil ſere,
unt halte in vor den liuten wol: deß hat er immer ere.

* 19.

Ein edel künne ſtiget uf bi einem man,
der dem vil wol gehelfen unde raten kan:
So ſiget ein hohez künne nider
unt rihtet ſich nimmer uf wider,
Swen[ne] ſi verlieſent under in, der in da ſolte raten:
er waß in ie mit triuwen bi, unt ſuonte, waz ſi taten.

* 20.

Swer guote wizze hat, der iſt (vil) wol geborn;
ſwaz man einem bœſen [vür] ſeit, daz iſt gar verlorn;
Man tuot ſin ie den beſten rat,
ſwie ſelten er [da]z vür guot enpfat:
Erne welle alle ſine ſinne an ganze tugende keren,
ſo möhte man ein[en] wilden bern noch ſanfter harfen leren.

21.

Swer den wolf ze hirten nimt, der hat ſin ſchaden; (II,230b.) (51)

ein wiſer man der ſol ſin ſchif niht überladen.
Daz ich iu ſage, daz iſt war:
ſwer ſinem wibe dur daz jar
Koufet guoter kleider vil, [unde] im ſelben niht enkoufet,
da mag ein hochvart von geſchehen, daz ſi im ein ſtiefkint koufet.

22.

Treit ein reine wip niht guoter kleider an, (53)
ſo kleidet doch ir tugent, als ich mich kan entſtan,
Daz ſi vil wol gebluemet ſtat,
alſo diu liehte ſunne uf gat,
Diu gegen den morgen ſchinet vruo, ſo luter unde reine:
ſwie vil ein valſche kleider treit, doch ſint ir ere kleine.

23.

Wir loben alle diſen halm, wand er uns truok,
vernet was ein ſchœner ſumer unt korns genuok,
Des was elliu diu werlt ouch vro; (52)
wer geſach ie ſchœner ſtro?
Ez vüllet (wol) dem richen man die ſchiure und ouch die kiſte:
ſwanne ez gedienet, dar ez ſol, ſo wirt ez aber [dan] ze miſte.

II.

1. Ich ſage iu, lieben ſüne min, (12)
iu enwahſet korn, noch der win,
Ich enkan iu niht gezeigen
diu lehen, noch diu eigen;
Nu genade iu Got der guote,
unt geve iu ſælde unt heil!
vil wol gelank von Tenemarke Vruote!

2. Mich riuwet Vruot' über mer, (13)
unde den Huſen Walther,
Heinrich von Gebrechenſtein,
unt von Stoufen was ir noch ein:
Got genade Wernharte,
der uf Steinberk ſaz
unde niht vor den eren verſparte!

3. Wer ſol uf Steinberk (14)
würken Wernhartes werk?
Hei, wie er gab unde lech!
des er dem biderben man verzech,
des enmoht' er niht gewinnen;
daz was der willekom, diu ſtate,
ſi ſchieden ſich ze jungeſt(e) mit minnen.

4. Do der guote Wernhart (15)
an diſe werlt geborn wart,
Do begunde er teilen al ſin guot,
do gewan er Ruedegeres muot,
Der ſaz ze Vechelære
unt pflak der marke mangen tak,
der wart von ſiner vrümekeit ſo mære.

5. Steinberk die tugende hat, (16)
daz ez ſich nieman erben lat, (ccccxvi, e.)
Wan ein, der ouch eren pfligt,
dem ſtrite hat ez an geſigt:
Nu hat ez einen erben,
der werden Otingære ſtam,
der wil im ſinen namen niht verderben.

6. Man ſeit ze hove mære, (17)
wie geſcheiden wære
Kerling unde Gebehart:
ſi liegent, ſemmir min bart!
Zwene gebruoder, die gezürnent,
und underzinnent den hof, II. 228 a.
ſi lant iedoch die ſtigelen unverbürnet.

7. Mich muet daz alter ſere, (18)
wan ez Hergere
Alle ſine kraft benam;
ez ſol der granſprunge man
Bedenken ſich en zite,
ſwenne er ze hove werde leit,
daz er ze gewiſſen her bergen rite.

8. Swie ſich der riche betraget, (19)
ſo dem nothaften waget
Dur daz lant der ſtegereif:
daz ich ze buwe niht engreif,
Do mir begunde entſpringen
von alrerſt min bart,
des muoz ich nu mit arbeiten ringen.

9. Weiſtu, wie der igel ſprach: (20)
„vil guot iſt eigen gemach.“
Zimber ein hus, Kerlink,
dar inne ſchaffe dinin dink;
Die herren ſint erarget:

ſwer daheime niht enhat,
wie maniger guoter dinge der darbet!

10. Swie daz weter tuo, (21)
der gaſt ſol weſen vruo;
Der wirt hat trukken[en] vuoz
vil dikke, ſo der gaſt muoz
Die herberge rumen.
ſwer in dem alter welle weſen
wirt, der ſol ſich in der jugent niht ſumen.

12. Ez was ein wolf grawe, (22)
und ein man alwære,
Diu liute wolten ſlafen,
er lie den wolf zen ſchafen;
Do begieng er in der ſtige,
daz man in des morgens hienk,
und iemerme ſin künne ane ſchriet.

13. Ein wolf und ein witzik man (23)
ſaſten ſchachzabel an,
Si wurden ſpilnde ſimde guot;
der wolf begunde ſinen muot
Nach ſinem vater wenden:
do kam ein wider dar gegan,
do gab er beidiu roch umb einen venden.

14. Ein wolf ſine ſünde vloch, (24)
in ein kloſter er ſich zoch,
Er wolde geiſtlichen leben;
do hiez man in der ſchafe pflegen:
Sit wart er unſtæte,
do beiz er ſchaf unde ſwin,
er jach, daz ez des pfaffen rüde tæte.

15. Ez mak der man ſo vil vertragen, (25)
hort' ich ſterlingen ſagen,
II, 228 b. Daz man in deſte wirs hat,
ſo wirt ſin ſus vil guot rat, (ccccxvi, d.)
Iſt er widerſæze:
zwene hunde ſtriten umb ein bein,
do truog ez hin zejungeſt(e) der ræze.

16. Zwene hunde ſtriten umb ein bein, (26)
do ſtuont der bœſer unde grein:
Waz half in al ſin grinen?
er muoſtez bein vermiden.
Der ander truog ez
von dem tiſche hin ze der tür,
er ſtuont ze ſiner angeſiht unt genuog ez.

III.

1. Ich bin ein wegemuoder man, (27)
nu vert mir einer vor,
der rennet, ſwenne ich drabe;
Als ich der ſtraze niht enkan,
ſo volge ich ſinem ſpor;
nu wirfet er mir abe
Die brügge, da ich über ſol:
doch het er mir geheizen wol.
ir ſtimme iſt bezzer, danne ir muot, die mit dem blate glient:
ein valſcher vriunt der ſchat noch mer, danne offenbar ein vient.

2. Entwerfen iſt ein ſpæher liſt, (28)
da hœret ſpotten zuo,
alnach der ougen ſpehen;
Ich wæne, reht der maler iſt,
ob einer miſſetuo,
daz ez die andern ſehen,
Unt ſpotten's, niht dur minnen haz,
er ſchepfe ſinu bilde baz.
ſwer malzes pfligt, die wile ez ligt dur derren uf dem ſlate,
der lobe min bier, unz er beſehe, wie im ſin würze gerate.

3. Swer des biderben ſwache pfligt, (29)
da bi des bœſen wol,
der hat ſi beide verlorn.
Gewalt den wizzen an geſigt;
ein ſinnik herze ſol
mit zühten tragen zorn:
Des jares kumt vil lihte ein tak,
daz er (e)z wol verenden mak.
unrehter gæhe nieman pfligt, ern' müg' ir wol engelten:
guoter gebit' noch [n]ie gebraſt mit ſchœnen zühten ſelten.

4. Swer mir dur ſine kündekeit (30)
den minen tœrſchen muot
wil breiten an daz lieht,
Der kumt ſin lihte in arbeit,
ob er'z alſo getuot,
daz ich erkenne nieht.
Daz doch vil wol geſchehen mak,
kumt ez uz der vinſter an den tak:
ſo ſuoche ich, vind' ich iender da loch an vertegener wæte, II, 229 a.

gewinnen muoz' ich niemer vriunt, ern' ſi die lenge ſtæte!

IV.

Der alten rat verſmahet nu den kinden, (31)
unbetwungen
ſint die jungen,
ane reht wir leben;
Untriuwe hat gemachet, daʒ wir vinden
in dem lande
mange ſchande,
uns iſt vür vröude gegeben (ccccxvii, a.)
Ungenade, bloʒe huobe, wueſte lant;
da man e wirt in vollen, ſtæten vröuden vant,
dane kræt diu henne, noch der hane, ein pfawe iſt niender da,
die weide eneʒʒent geiʒe, [noch] rinder, ros, noch ſchaf,
dane brechent ouch die gloggen nieman ſinen ſlaf,
diu kirche iſt œde, ir ſült den pfaffen ſuochen anders iwa.

V.

Güʒʒe ſchadent dem brunnen, (32)
ſam tuot dem rifen diu ſunne,
Sam tuot dem ſtoube der regen:
armuot hœnet den degen;
So ſchadet ouch dem jungen man, wil er ze vil gehalten;
triuwe unde wiſer rat daʒ zieret wol den alten.

VI.

1. Er iſt gewaltig unde ſtark, (34)
der ze wihennaht geborn wart,
Daʒ iſt der heilige Kriſt;
ja lobt in alleʒ, daʒ hie iſt,
Niwan der tievel eine,
dur ſinen groʒen übermuot
ſo wart im diu helle ze teile.

2. In der helle iſt michel unrat, (35)
ſwer da heimuete hat,
Diu ſunne ſchinet nie ſo lieht,
der mane hilfet in nicht,
Noch der liehte ſterne
ja muet in alleʒ, daʒ er ſiht,
ja wær' er da ze himel alſo gerne.

3. In himelrich' ein hus ſtat, (36) II, 229 b.
ein guldin wek dar in gat,
Die ſiule die ſint marmelin
die zieret unſer Trehtin
Mit edelem geſteine:
da enkumt nieman in,
ern' ſi von allen ſünden alſo reine.

4. Swer gerne zuo der kirchen gat, (37)
unde ane nit da ſtat,
Der mak wol vrœlichen leben,
dem wirt ze jungeſt gegeben
Der engel gemeine:
wol im, daʒ er ie geborn wart!
ze himel iſt daʒ leben alſo reine.

5. Ich han gedienet lange (38)
leider einem manne,
Der in der helle ümbe gat,
der pruevet mine miſſetat;
Sin lon der iſt bœſe:
hilf mir, heiliger Geiſt,
daʒ ich mich von ſiner vankniſſe erlœſe!

6. Mich hungerte harte, (ccccxvii, b.) (39)
ich ſteig in einen garten,
Da was obeʒ innen,
des moht' ich niht gewinnen;
Daʒ kom von unheile;
dikke wegete ich den aſt,
mir wart des obeʒes nie niht ze teile.

7. Swa ein guot boum ſtat, (40)
unt zweier hande obeʒ hat,
Beide, ſueʒ' unt ſur,
ſo ſprichet ein ſin nachgebur:
„Wir ſüln daʒ obeʒ teilen:
wirt ir eineʒ drunder vul,
eʒ bringet uns daʒ ander ze leide.“

8. Swel man ein guot wip hat, (41)
unt z'einer andern gat,
Der bezeichent daʒ ſwin:
wie möht' eʒ iemer erger ſin?
Eʒ lat den lutern brunnen,
unt leit ſich in den trueben pfuol:
den ſite hat vil manik man gewunnen.

9. Ein man ſol haben ere, (42)
unt ſol iedoch der ſele

Underwilen weſen guot,
daʒ in deheîn ſin übermuot
Verleite niht ze verre,
ſwenne er urloubes ger,
daʒ eʒ im an dem wege niht enwerre.

10. Korn ſate ein buman, (43)
do enwolde es niht uf gan;
In erzornte daʒ,
ein ander jar er ſich vermaʒ,
Daʒ er'ʒ en egerde lieze:
er ſolde eʒ im guetliche geben,
der dem andern umb ſinen dienſt iht gehieze.

11. Kriſt ſich ze marterenne gap, (44)
er lie ſich legen in ein grap;
Daʒ tet er dur die goteheit,
II, 230 a. da mit loſte er die Kriſtenheit
Von der heizen helle:
er getuot es niemer mer;
dar an gedenke, ſwer ſo der welle.

12. An dem oſterlichen tage (45)
do ſtuont ſich Kriſt von dem grabe,
Künig aller keiſer,
vater aller weiſen,
Sine hant getat er loſte,
in die helle ſchein ein licht,
do kom er ſinen kinden ze troſte.

13. Wurze des waldes (46)
und erze des goldes
Und elliu abgründe,
diu ſint dir, herre, künde,
Diu ſtent in diner hende:
allez himelſchez her
daʒ enmöhte dich niht vol loben an ein ende.

VIII.

II, 230 b.

Der werlte ein ſinnericher man, (54)
daʒ iſt ein ſolher hort,
den nieman mak verſtein.
Swie lützel ich der künſte han,
ſo ſpriche ich ſeichiu wort,
diu nieman ſolde heln.
Swer hat den man, als er in ſiht,
der volget guoter witze niht,
ſwer in niht erkennen wil, wan bi der liehten wæte:
unt truege ein wolf von zobel ein hut, nach künne er lihte tæte.
(ccccxvii, d.)

---

138. (ccccxviii, a b.)

Boppe.

I.

1.

Ob al der werlte gar gewaltik wære ein man, (ccccxviii, c.) (1)
und ob ſin ſin durchſunne, daʒ nie ſin durchſan,
und ob er wunder wære über elliu wunder;
Ob in gelüke truege unz an der himel ſtein,
und ob er künde prueven, wiʒʒen unde zein
des meres griez, die ſternen gar beſunder;
Ob ſin kraft eine tuſent riſen
manliche möhte ervellen unde twingen,
ob hohe berge unt velſe riſen
dur ſin gebot, und ob er möhte bringen,
ſwaz waʒʒer, luft, viur, erde weben,
ſwaz wont von grunde unz an den tron der ſunnen,
ob im ze rehter e gegeben II, 231 a.
nach wunſche wære ein wib in eren wunnen,
kiuſche unde reine, wol gezogen, der ſchœn' ein über gulde,
und ob er mit ir ſolde gar
leben tuſent jar:
waʒ wære eʒ danne, und ob er niht erwurbe Gotes hulde?

2.

Du hochgelopter jungelink, volkomender man, (2)
vrou dich der hohen hilfe, diu dir vuegen kan

werltlicher vröuden hort, in wernder wunne (2)
Durliutert gar ir liehte brehender liehter ſchin,
durvremdet unde virret ſchamelichen pin,
unt vueret dich, alſam den tak diu ſunne.
Waz wær[e] din lip, din werdez leben,
din hoher muot, din unverſchertez ellen,
wer künde vröude dir gegeben,
wem woldeſtu lieplichen dich geſellen,
waz wære richeit, hoch gewalt,
vröude berndiu kraft, manlicher muot mit ſinnen,
ruom, ere, ſælde manikvalt,
rilicher pris di(n)s reinen herzen minnen,
wie künde jugent in tugenden ſchone und alter
werden griſe,
und (en)wære(n) ſchœniu wip?
der reiner lip
dir iſt gegeben ze hilfe gar: darümbe [ir lob]
ir leben [ir eren] priſe.

3.

Diu Milte mit vil tugenden treit den hœhſten
pris, (3)
diu milte tiuret blüende jugent und alter gris,
diu milte uz herzen beſſe wirde billet;
Diu milte zieret megde namen unt reinez wip,
diu milte wirdet hohes werdes mannes lip,
diu milte uz eren runſe manigem quillet.
Diu milte balſemt edlen man,
diu milte in eren garten wirde riutet,
diu milte leitet uf die ban,
da reinez herze lieplich wirt getriutet,
diu milte wirdet menſchen muot,
diu milte Gotes zürnen ſtæte ſlihtet,
diu milte liutert herzen bluot, (ccccxviii, d.)
diu milte ſich ze wærer minne pflihtet,
diu milte uz mannes herzen gegen den wiben
ſuoze ſmieret,
diu milte iſt, beide, hie unt dort,
ein wernder hort:
nu wizzet, daz diu milte himel und erde hat
gezieret.

4.

Diu kerge virt, und iſt, unt pruevet manige
untugent, (4)
diu kerge nidert alter und unwirdet jugent,
diu kerge ſelten hohen pris erwirbet;
Diu kerge iſt gegen den tugenden gar ein herter
dins,
diu kerge ſelten bringet richer eren zins,
dur kerge manik rilich lop verdirbet;
Diu kerge iſt gegen den tugenden laz,
diu kerge manigen laſtermal bevilhet,
diu kerge treit der milte haz,
diu kerge ſchande zwilhet unde drilhet, II, 231 b.
diu kerge lazzet an der ſchrift,
diu kerge an werdekeit iſt gar verſtummet,
diu kerge hazzet eren trift,
diu kerge laſter enpfet unde ſummet,
diu kerge niemer ſtunde keiner arger vuore entwenket,
diu kerge ein roubærin iſt hoher eren tat,
diu kerge hat
vil manigen kargen dort in immer wernder ach
verſenket.

5.

In Galadite in dem lande ein vogel ſus (5)
genennet und erkennet iſt Galadrius,
ſurwiz ſin lib und elliu ſin gevidere;
Des vogels ſehen unt ſin art hat ſolhe maht,
ſwaz ſiechen er an ſiht, ez ſi tag oder naht,
der iſt geneſen, er ſi hoh oder nidere:
Swem aber er daz geſiht' entſeit,
der mak geneſen niht, daz iſt ein wunder;
in ſinem rehten beine er treit
ein ſtein, der iſt den ougen guot beſunder:
des wünſche ich herren, ſunder haz,
daz teglich hete ir ein[en], damit ſi ſtreichten
ir ougen, daz ſi deſte baz
geſehen möhten, wem ſi ir gabe ſleichten.
ſo wolt' ich haben diu ougen ſin, dur daz ich
möhte meren
der richen argen, kargen tot
in wernde not,
unt wolte daz geſihte min ze den vil milten keren.

6.

In Idumea wont ein tier Caphart genant, (6)
daz iſt von wunderlichen ſachen zwein erkant,
vor allen vrechen tieren uz geſundert:
Daz ſelbe tier vor mittem tage der kuenheit pfliget,
daz aller tiere kuenheit klein dergegen wiget,
und ouch des löuwen, ſwie der ſtæte wundert;
Swenne ez kumt über mitten tak,
ſo iſt ſin vrechiu kuenheit alſo kleine,
daz ez ſich niht erretten mak (ccccxix, a.)
vor zageheit, ſwaz lebt in der gemeine:

ſich, junger man, daz tiutet dich,
daz merke, unt nim'z in dines herzen kloſen,
ja diſe rede wunderlich
die enhabe niht vür ſmeichen, noch vür loſen:
ez hat mit dir unt du mit im ſo guoter maze pfliht,
nu ſchaffe alſo in diner jugent,
daz iht din mugent,
din brecher lip, werde in dem alter, als daz tier, ze nihte.

7.

Pardus ein tier genennet iſt kuene unde balt,
ze maze groz, in rehter forme, wolgeſtalt, (7)
dem ſin nature vremde minne bringet;
Daz ſelbe tier wont ſtæte der löuwinne bi,
ſwie doch des löuwen kraft unt minne bezzer ſi,
II. 232 a. unt ſwie ſins zagels ſwank in zornes twinget,
klein im daz allez gegen ir vrümt,
ſin' habe doch zuo z'im daz tier vil zarte;
von diſen ſachen daz bekümt:
ſnel, vech, in valewer varwe der leparte,
des ſnelheit niht entrinnen kan
in ſprüngen dein, ſwaz loufes pfligt uf erde:
dem geliche ich einen richen zagen,
der lebt in hoher ſcham unt vil unwerde,
der iſt noch ſneller, dan daz tier, von eren hin zer ſchande;
dem wünſch' ich, daz er wære ſam
vech, due die ſcham,
daz man in bi den liuten vür ein ſchebzlint erkande.

* 8.

Antilopus ein tier genennet iſt mit namen,
daz muelich menſchen ſin kan twingen oder zamen,
wan ez ſich im gar wildiklich(e) widet.
Des tieres maht und ouch ſin art han (ich) geleſen,
des lebendez leben, wie ſin wonunge und iſt ſin weſen,
unt wie ez in den welden ſtæt' unbildet
Mit einem horne, daz ez treit,
g(e)lich den ſagen, in ſiner ſtirne vorne,
wol elen lank unt ſpannen breit,
gezanet ze beiden ſiten ſcharf, in zorne,
ſwie groz, ſwie lank, ſwie breit ein walt
iſt, den ez mit dem ſelben horn ertaſtet,
wie ſchier' ez den hat mit gewalt
in kurzen tagen verwueſtet unt verwaſtet!
diz tier in vürſten hoven ich wol einem manne geliche,
der manige tugent unt werdez leben,
erlichez geben
verwueſtet unt erlichen rat unt mange werde riche.

* 9.

Cometa ſwie der gebende ſi ſo liehten ſchin,
unt ſwie er ſchine, als er ein ſterne müge ſin,
[des] er iſt doch niht wan ein gedünſt', entzündet
Von viures kraft, daz im ſo nahe wonet bi;
daz machet, daz man wænet, [daz] ez ein ſterne ſi;
der ſelbe ſchin iſlichem wunder kündet:
Wen man in ſiht in ſiner kraft
ſo vollenkliche ſchone, drehende ſchinen,
do wizzet, daz ſin meiſterſchaft
der werlde kündet ſchedelichez pinen,
der hohen ſtarken künige tot,
oder in den landen gemeinliche(z) ſterben,
urliuge oder groz' urliug(e)s not,
oder in den ſelben hungerlichez werben,
oder wandelunge hoher ſterken, richeit, ſunder minnen:
dar zuo gelich' ich einen man,
der ſchœn' iſt an
ze ſehene, unt doch da bi iſt valſchaft uz' und inne.

* 10.

Ein ſtein iſt Kamahu genennet unde erkant,
dem iſt ze helfe ein ſterne ſunderlich benant,
der in mit ſiner tugende krefte ſterket.
Der ſterne iſt genaturt von zweier planeten kraft,
unt machet die, den er iſt vür, mit meiſterſchaft
kuene unde rede riche gar, daz merket.
Der eine diutet offenbar
die wiſen liute, werde kenzclære;
der ander, wizzet daz vür war,
die ſigenunft der ſtarken urliugære.
vürbaz ze helfe iſt in gegeben
ein bluome wert, diu ſich der ſunnen neiget;
ſo iſt der bluomen wert denchen
ein edel krut, daz ſine kraft da zeiget.
ze ſtiure darümbe iſt gegeben dem ſtein[e] ſtern, krut unt bluome,
durch daz gemeret ſi ſin jugent

und ouch ſin tugent,
unt daʒ die ſine beſte werder ſin in eren ruome.

11.

Groʒ ein gebirge Capitanja hat daʒ lant, (16)
moſig unt meſik, Tolacania genant,
dar uf ein walt gewahſen vollen dornik,
Dar inne wont ein wurm von wunderlicher aht,
ſwan[ne] der erzürnet wirt in ſiner ahte maht,
er ſchueſe wol, eʒ wurde ein riſe zornik;
Sin munt hat gran unt niender zene,
ſin hals iſt kurz, oren und ougen kleine, —
ſich, menſche, dar nach dich niht ſene, —
unbuerik lip, und iſt gar an' gebeine;
zwei horn ſtant an der ſtirne ſin,
da mit er manigen vrechen hat betwungen,
er iſt kuener, dan ein eber ſwin;
erne hat herze, leber, noch die lungen,
ſehs, ane buoʒe, bein er hat, gemeʒʒen ſunder elle;
ſin zagel iſt ſpizzig unt niht lank,
trag iſt ſin gank,
die ſiten ſmal, ſin rügge ruch: daʒ rate, ſwer da welle.

12.

Rat an, waʒ daʒ ſi, wol gelerter, wiſer man;
hab' iemer groʒen dank, der eʒ geraten kan:
eʒ iſt geborn nach rehtes menſchen bilde, (8)
Eʒ iſt mager unt lank, gar breit iſt ſin gewalt,
eſt an dem muote jung und an den jaren alt,
im iſt diu (er)barmherzekeit vil wilde;
Eʒ niuʒet elliu Tiutſchiu lant,
unt lat doch weni[n]g ieman mit im nieʒen;
eʒ hat geroubet unt gebrant,
eʒ kunde ouch hoher eren [n]ie verdrieʒen;
ſwa eʒ ſich dikke nider lat,
da wueſtet'ʒ gerne, daʒ wil ich verwetten,
wan mir des maniger bi geſtat,
unt ziuge eʒ an die burger in den ſtetten;
eʒ zürnet hie unt ſuenet dort, ſin lachen iſt gehiure;
(. . . .) eʒ reizet den,
eʒ weiʒ wol wen:
ich wæne, daʒ eʒ ze raten ſi den toren allen tiure.

13. (ccccxix, b.)

Des hohen, ſtarken, groʒen wunderæres kraft,
der da von nihte gar geſchuof al die geſchaft, (10)
unt der an ſich nam werdes menſchen bilde, II, 232 b.
Geburt, beſnidunge unt den iemer wernden touf,
unt der ſich lie verkoufen ſines todes kouf,
des wunderwerk ſint manigiu wunder wilde:
Der ſinem vater iſt her und eben,
und an daʒ vrone kriuze wart gezwikket,
des gotheit iſt in ein geweben,
unt doh in drilich geblohten unt geſtrikket,
des ſeʒʒel iſt der himel dort,
unt hie diu erde ſiner vueʒe ſchamel,
des kunft in zorne wirt gehort,
und in dem munde ſin ein viurik ſamel,
der ſich in einer reiner megde wamben kunde winden,
der laʒe ſich mit ir, ouch gar
der engel ſchar,
ze ſtæter huote hie bi uns unt dort an' ende vinden.

14.

Ob allen wundern merket wol ein wunder groʒ,
daʒ iſt geſelle des ſchepfæres erdekloʒ (11)
und ouch ze rehter ſippeſchaft gebunden.
Diz wundert uns in iemer wernde vröude ſchielt,
unt wie er ſich in einer megde wamben hielt,
unt bi der wart Got unde menſche bunden;
Wie ſin enpfieng unt ſin genas,
rein' ungemeilt, des tot von tode uns loſte;
er nam an ſich, daʒ er niht was,
unt beleip, daʒ er was e, manigem ze troſte.
An im wart der nature kraft
in wernder wirde erhœhet und erniuwet,
geſelle unt geſippeſchaft,
des toufes e verſigelt unt vertriuwet;
unt wie er uʒ dem hohſten trone kam in diz ellende,
unt wie er ſich birget in ein brot,
dur unſer not,
liphaftig hie uf dem altar in eines prieſters hende.

15.

Du werder menſche, [des] merke, und ere prieſters leben, (12)
ſit im ob aller menſchen leben iſt hie gegeben,
und (in) der engel kraft dort ho gewundert,
Sin hohiu wirde [in] twinget unt ſin hoh' gewalt (ccccxix, c.)
die vueget hoher ſælden heil vil manikvalt,
wirt ere, vröude dort unt hie beſundert;

Von im geſegent wirt der touf,
dar inne du nach Kriſte[n] werdeſt Kriſten;
ſin ſegen dir vremdet ſünden kouf,
ſin lere dich mit liſten hie kan vriſten.
kiuſch[ch]eit der e was ritterſchaft
enbinden unt binden mit im verſigelt
künig unde hohe keiſerſchaft,
ſin hoher gewalt verſigelt unt verrigelt;
ſin leben unt gebet mak dich wol wiſen von werndem roſte:
in ſinen handen wandelt [ſich Gotes] brot
II, 225 a. almehtik Got
(in) vleiſch unt bluot, beide, im unt dir ze (iemer werndem) troſte.

16.

Des merke unt vröu dich, hoher, werder, wiſer menſch, (13)
du ſiſt Tiutſch, Welſch, Windeſch, Ungerſch, oder Tenſch,
von ſwelher hande ſprache du ſiſt Kriſten,
Der wirde, der dir Got beſunder hat gegeben,
nach tode dort ein iemer werndez ewik leben,
unt hie daz din ſin wunder kan verliſten.
Dir dienet gar der werlte maht,
des hohſten kraft und al diu himelwunne,
ſwaz bringen mak tag unde naht,
die mane, ſternen, zirkel drehende ſunne,
viur, wazzer, luft, der erden rüge,
ſwaz vliuget, vliuzet, wehſet, oder ſwimmet,
der winde ſus, der wolken vlüge,
blitzen, donren, ſwaz ſtat, oder klimmet,
daz dient dir allez von im dar, dar ümbe in ſtæte priſe,
ouch wand er dir ſich ſelben git
gar ane ſtrit,
vür arger geiſter kündekeit ſo hohe z'einer ſpiſe.

17.

Ob allen vrouwen vrouwe reine gebende nar,
gekrœnt mit hoher wirde ob al der engel ſchar, (14)
du werde Gotes tohter unt Kriſtes amme;
Din lip mit manigen richen tugenden iſt geberlt,
du überſchœneſt die himel gar unt hie die werlt,
din herze enzündet hat des hohſten vlamme.
Du wiſe s) Salomones tron,
und ouch vür war Ezechieles pforte,
du reinez vel, daz Gedeon
mit kiuſche hielt, ein warin toufes porte,
du tempel der drivaltekeit,
du Gotes ſezzel, unt Gotes kindes kloſe,
din lip truok den, der nu da treit
den himel, erde, ouch ſaget uns die gloſe,
den alle himel niht bevahen kunden manikvaltik,
den vienk din ſchoz, dur unſer heil, (ccccxix, d.)
vrouwe, ane meil:
nu bit' vür uns den ſelben Got, ſit du biſt ſin gewaltik.

18.

Sich, ritter wert, an dine hohe werdekeit, (16)
unt kleide dinen werden lip mit eren kleit,
ſit daz dir iſt ere unde pris gewidemet;
Pflik ſchiltes amptes ſchone und ere ſwertes ſegen,
bis vridebære in velden, welden, und uf wegen,
wirp ſo, daz unreht ſtruchen vor dir bidemet;
Milt' unde manheit ſi din hort,
biut helfe gerne witwen unde weiſen,
wirp hie nach priſe unt ſchazze dort,
unt la dich niht an eren vinden heiſen;
du tugende dich in alle wis, II, 233 b.
la dich in werder wibe dienſte ſchouwen,
halt hochgelopten ritters pris,
ſo daz dich priſen hochgeborne vrouwen;
erbarme, warheit, kiuſche, ſchame mit dir ſin ümbe helſet:
tuoſtu daz, werder ritter wis,
ſo wirt din pris,
din rilich lop, din werder name in eren wis geveſtet.

19.

Barmunge valt ein tugent, diu dir wol, menſche, zimt (17)
barmunge tiuret dir dinen lip, dich, unt nimt
dir iemer werndez ach und arge tregede,
Barmunge birt dir ſtæter hoher eren ſedel;
barmunge vremdet dir gar aller ſchanden wedel,
barmunge verret dir helſchez gejegede;
Barmunge hohe hat getiuret
dich, wan de) ſi hat rilich dich erkempfet;
barmunge iſt alſo gehiuret, (ccccxx, a.)
daz ſi dir Got hat ze ingeſigel geſtempfet;
barmunge diu iſt ſo rich ein tugent,
daz ſi ſich hie unt dort ze Gote ſmükket;
barmunge ſchuof daz mit ir mugent,
daz Got dich uz der helle[n] porten zükket;
barmunge ſchuof ouch, daz Got hie (ſich) kripte unde barnde:

dar an gedenke, ein menſche wis,
dur dinen pris,
unt minne erbarmede, durch daz dich Got ſo [tiure] da mit erarnde.

* 20.

Wære ein ritter turnei, ſtrit[e], tioſt ſo wolgelart,
ſo bi der lebenden zit ie helt gepriſet wart,
rueme er ze vil, er wurde doch unmære.
Künde ein man bi der werlde hohſte künſte liſt,
wolte er ſich über ruemen vil in kurzer vriſt,
er wurde unwert, ſwie ſcharfer ſinne er wære.
Ich kwam, da man warf einen ſtein,
der ſus, der ſo, kraft, unkraft was dar under:
da bi ſtuont meiſter werfer ein,
der lobt' ie aller wurf, des nam mich wunder;
er hiez ſi alle ze worfe komen:
do es im geluſte, [do] warf er vür ſi alle;
des nam er ſiner ſterke vromen,
ſi gaben im den pris mit grozem ſchalle.
ein kunſter ſolt[e] den andern loben, alſam der werfer tate,
unt ſolt' ouch bi ſich geben den pris,
ſo wær' er wis:
ruom hœnet manigen, der ſus kunſt unt pris wol an im hæte.

* 21.

Ob in vünf landen uz erwünſchet wære ein helt,
des libes ſchœne, in ganzen tugenden uz erwelt,
triuwe, milte, ſtæt' in ſinen worten;
Er künde ſchriben, leſen, tihten, ſeitenſpil,
birſen, jagen, ſchirmen, ſchiezen ze dem zil,
unt wære er guot in wafen ze allen orten;
Künde er mit behendikeit
diu ſwarzen buoch, ouch kunſt der gramacien,
unt wære in ſinnen wol bereit
dœnen, ſingen alle ſtempenien,
unt wurfe er den bidenſtein
wol zwelf ſchuoh' lank vor allen ſinen (ge)ſellen,
dar mite er kwæme des in ein,
daz er ein[en] wilden beren künde vellen,
und alle vrouwen teilden im ir gruoz ze hohem dinge,
hete er der ſiben künſte hort,
unt wiſe unt wort,
daz wær[e] vil gar an im verlorn, (unt) hete er niht pfenninge.

22.

Het' ich des küniges Salomones wisheit ganz,
und Abſolones ſchœne, da bi ſunder ſchranz, (18)
[unt] gewalt des richen küniges Davides;
Wære ich da bi noch ſterker, danne [ſich] was Samſon,
künde vür bringen, alſo Porant, ſuezen don, II, 234 a.
unt wære gewaltig alles golt geſmides;
Wære ich, als Ariſtotiles,
unt künde [kunſt], als Virgilius, zouberie,
vil wol möht' ich mich træſten des,
wære ich der beſte in Artus maſſenie,
wære ich, als Adam, edel gar,
unde Guras was, trut den vrouwen allen,
vroloh grimme unde zühte bar.
[unt] Galwin, wem möhte daz miſſevallen?
het' ich tugent, als Seneca, dar zuo der werlte wunne,
unt daz ich wære zen vuezen ſnel,
als Azahel:
hie vür næme ich, daz ſich min liep gegen mir lieplich verſunne.

* 23.

Ze einem bruoder ich ze miner bihte gienk,
von ſiner hant vür mine ſünde ich buoze enpfienk;
doch hinden nach ſeite ich im eine ſünde:
Eim' bœſen herren hete ich lop geſungen an.
der bruoder ſprach: „du haſt ſo ſere miſſetan,
daz al diu werlt gebuezen niht enkünde,
daz du den lobeſt, der ſchande hat,
wie biſtu ſo verirret an den ſinnen?
der tiuvel der gap dir den rat;
du ſolt ſin nu, noch nimmer me beginnen:
die biderben edelen habe du wert;
ſwer milte ſi, des pfligt al[le] geiſtlich[e] orden:
ſwer ſchande hat unt ſchande gert,
den la ſich gürten mit der ſchanden borden;
ſwer loblich tuot, den ſoltu loben an dines libes ende,
der ſchalk [der] ſchendet ſich ſelben wol,
ſo, wæn', er ſol:
der ſchalk, daz iſt der ſchalk dennoch, daz man in nimmer wende.“

24.

Der künige buoch uns kündet in der alten e, (20)
daz ein unt drizek künige ſluok [der] helt Joſue.
(cccxx, b.)

unt hieng[eʒ] ouch an' urteil aht[ow]e beſunder,
Dur daʒ ſi dem rehten waren wider do:
von Jeruſalem, Jeremût unt Jericho,
Cabir, Agil, Latis, unt vollices wunder,
Maiaton, Jaggenen, Ebron,
Cedes, Cerag, After, Affeg unt Hermo,
Oduilum, Sumulon, Eglon,
Chor unde Lort, Azor unde Lemna,
Madan, Aglaf, (unt) Betel,
Ered, Cader, Gazer, Carmel[i], Jebuzen,
Maceda, Tagbiga, Galgal,
Ethijen unde Cerſum, Kananen,
Pernſem, Emurrem, der tak wak (. . . .) geliche:
des huten ſich die vürſten, die dem rehten
wider ſin,
daʒ in niht ſam geſchehe von dem künige unt von dem riche.

25.

II, 234 b. Swaʒ hoher vürſten, herre(n) hat des rines vluz,
von Diſentis hin abe biʒ an den ſwachen duz,
der aller helſe iſt da niht ſcribe riche; (21)
Swaʒ ir hat Hollant, Brabant, Vlandern unde Kleein,
Wetterlant, Weſterrich, der ſtarſte unde Lotren,
Vriol, Stire, Kernd und Oſterriche;
Swaʒ ir in Vranken iſt erkant,
die vröuwent mich (vil) ſelten mit ir gaben;
ſam tuont die helde in Beierlant,
die bi der Etſche und ouch die ſtolzen Swaben,
Düringen, Sahſen, Mizener,
der Wetterobe, Heſſe, und ouch [der] Weſtvale,
der Behein unt der Polan, der
Windiſchen herren gabe ich ſelten male:
ſus bin ich von ir helſe leider gar verdrungen;
daʒ klage ich dem [hochgelopten] vürſten wert,
der ere gert,
von Baden und ouch von Berne dem alten unt dem jungen.

26.

Swelch hohe(r) vürſte nu hat hohes küniges namen, (9)
ſin unde muot, ere unde wirde unt werden gamen,
ſwie hoch ſi ſin, gewalt unt witen mære,
Eʒ ſi ein Romer, Unger, Behein, ein Franzois,
ein Schotte, ein Spaniol, oder ein Engelſch curtois,
ein Krieche, ein Riuze, ein werder Kippeiære,
Ein Lette, ein Swede, ein Bulger, oder ein Soldan, [ccccxix, b.]
ein Cateler, von Tuniſchrich ein heiden,
von Marroch, Granat, von Majurge, Vorces, Salnekke,
von Malſchouwe, von Arragun, von Portugal,
von Hammameta,
von Niverne, Kimelle, von Tittouwe:
der möhte ſich des geſten wol mit eren unt mit ſchalle,
het' er [al]ſo ſtolze helde guot,
uf eren muot,
und alſo balt uf vreche tat, ſam ſint die Störren alle.

* 27.

O hoher unde ſtarker almehtiger Got,
durch din almehtikeit, durch dich, durch din gebot,
volkomen gar an' alle miſſewende,
Durch dine hohen, ſtarken, klaren Gotheit,
ein unt drivaltik wol geſchikket in ein kleit,
ie weſende vröude an' anegenges ende!
Durch dine tugende manikvalt,
durch dine hohen wirde dir wolzungik,
durch dine barmunge ungezalt,
durch werdes menſchen bilde die wolklungik,
durch dine hochgelobten burt,
durch dine(r) tugentlichen wird' urſtende,
durch daʒ du von der helle burt
ze himele nahtes, durch daʒ du wære ellende,
durch daʒ du menſche würde, ſo habe ſtæte in dinen gnaden,
ob hie habe gegen dir miſſetreten,
ſo wis gebeten,
umb den erwelten meiſter wert von Würzeburk Chuonraden.

II

Waht! waʒ hoher tugende hat (19)
Got dem künik gegeben [ccccxx, a.]
von Rome, der durch nieman lat,
er minne Got unt rehteʒ leben,
vrouwen unt wibes tugent, zuht, ſtæten muot, beſcheidenheit.
Sine vuore unde ſinen rat
geliche ich ſchone und eben
künik Karle[n], ſunder miſſetat,
der nach dem rehten kunde ſtreben,
Got lieb, als David unde Joſias, den ſchande meit;

Vro, als Judas Makkabeus, kuen' als Jonathas,
kiusche als Samuel, der Gotes prophete was,
gedultig als Job,
diemuetig als Moise,
milt unde guot als was Jakob,
gereht gegen Got als Simeon,
stritbaer' als Jeroboam, stark als Samson,
wise als Salomon,
ein helt als Josue,
dem Got den sunnen hiez sten unt den tron:
dise tugent alle Got hat an den künik starken geleit.

III.

1.

Diu biedermus dunket ein vogel, swen si vlieget; (22)
den esel meldet sin iu stimme, valscher wan der triuget,
der vuhs ist kündig unt kan mangen list.
Der wolf hat diu nature an sich: nach roube er strebet,
sin jungen blibent bruhtelos, die wile ir muoter lebet,
natern er treit, swanne er niunjærig ist.
Zisel unt polmuse die sint miuse genoz, der schalk hat schalke site,
der tuo, swaz er welle, er lose, er smeiche, er ge in pfawen tritte,
so muoz er doch smaheit liden z'allen stunden,
alsam der valsche vogel tuot unt der vuhs vor den hunden:
esel unde wolf zinsent, wizze krist.

2.

Hart ist's, her esel, her dunkelguot, her erennidink, (23)
her galgenswenkel, wend ir wars, her niemansvriunt, her gidink,
ir sit wol des wit'e hopfen genoz,
Ju gebristet an rehter kunst, an eren und an muote; (ccccxx, c.)
sige[l]s unt stiure [der] habt ir niht, ir bluezet ane ruote;
her swalwennest, iuwer schal der ist ze groz;
Waz sol der kutze lu[te]n, waz sol der vrösche schrien, der hennen gagzen?
Swelch schalk im selben dünket, dem schal der hagel:
sus siht man slaht in slahtes vlagzen,
hart ist's, her entensnabel, [her snudel,] her sürtel und ouch ir tore;
her snudel, waz snudelt ir uns an? waz sal ein wolf ze hore?
her affenzagel, her schandenkelle daz!

IV.

Ich weiz wol, wenne min armuot ein ende haben sol, (24) II, 235a.
swenne der herzoge Meinhart verwuestet Berne unt Tirol
unt der giege uz Osterlant
umb ere git die guoten stat ze Wiene,
Unt herzoge Heinrich von Beierlant niht me milte enpfliget,
unde der künik Ruodolf deme Soldan an gesiget,
unde der Swarzwalt wirt verbrant
unde daz mer gevüllet ist mit griene,
Unt Würzeburk niht wines hat,
und elliu wazzer werdent vische laere,
unt zuhter wirt eins Juden kwat,
und allen hoverehten wibes minne unbedaere,
unt der bischof von Strazburk Chuonrat dibet ane nit,'
unt der edel vürste von Baden daz alte Eberenstein durch vorhte uf git.

V.

Ein tier in Normanie gat, (25)
daz schone kunst so wunderlich erzeiget hat,
daz muoz des ersten trinken e, danne [ez] ezze(n);
Dannoch so tuot ez wunders me,
ez muoz zem ersten ezzen, danne ez schizen ge,
der zweier tugende kan ez niht vergezzen.
Vluot ez ist vor mittem tage, im zittert sin gebeine;
swanne ez kumt über den mitten tak,
so dienet ez, daz niht vor im geharren mak:
daz tier sich selten vinden lat alleine.

VI.

1. Nu lat iuch nimme wunder haben, ir man und ouch ir vrouwen, (31)
daz Got sine muoter sach, e er ie mensche wart,
Er danne ie himel wart gewürket, er Got liez erden schouwen,
do swebt' der heilik Geist uf wazzern e, unt him mit zart
Barmunge, die in selber hat betwungen.

die leit' er an die muoter ſin; ob ich han war geſungen,
daz wil ich an die werden, wiſen meiſter pfaffen lan,
und an des küniges Tirols buoch, daz ſaget uns ſunder wan.

2. Ich wil iu von ſiben kronen ſagen, die truogen vrouwen bilde, (32)
daz was bi den ziten, do Got ſinin wunder maz;
Wie die vrouwen ſin genant, daſt manigem toren wilde,
wan des küniges Tirols buoch hat mich berihtet daz,
Wie wir die reinen vrouwen ſüln nennen;
er ſaich wan, ſi heilærin, der ſi kan halb erkennen!
der mak wol Gotes hulde haben, unt hie der werlte gunſt:
nu vrage vürbaz, tumber man; ich ſage dir'z, hab' ich kunſt.

3. Ir hohen pfaffen, ſwa ir ſit, ir meiſter predi[g]ære, (33)
ir werdet leijen, vrouwen, nemt min ſingen niht verhaz;
Von einem buoch ſint kundik uns diu hoch gelopten mære,
wie Got ſelber z'einer zit in ſiner tougen ſaz,
Er dahte: „z'war, ein dink daz muoz geſchehen,
du wilt Barmunge, und ouch daz ſleht in eren beide ſehen,"
II,236b. Triuwe und Ere die zwo vrouwen ouch nach ir ſite,
Scham unde Milte, Zuht diu reine, klare gienk da mite.

4. Solt' ich iu von der zierde ſagen, wie die vrouwen wæren (34)
gekrœn[e]t unt gekleit, ir ſpæhe wurde vil,
Swie ich'z habe vom Daniel dem wiſſagen gewæren,
unt [ouch] von des küniges Tirols buoch, ez wære leijen al ze vil. (CCCCXXI, b.)
Hier umb wil ich vragen [reine] wiſe liute,
wie ich die Gotes tougen der werlte gar bediute,
welhe vrouwen da Got hielt vür al ſin wunder zart:
Barmunge der gab er menſcheit, diu ſit ſin muoter wart.

VIII.

1. Min vrouwe den wil lonen mir, (35)
doch muoz ich'z verdienen daz, ſo ſtet ir gir:
drie fenix muoz ich mit einander bringen,
Der mulwerf ſol in lüften ſweben,
der gamaleon ſol niht wan der erde leben;
vuege ich daz, ſo mag ich vrœlich ſingen;
Mit ſneggen ſol ich vil der einhürn' unt der trakken vahen,
mit griffen ſol ich beizen ouch:
tuon ich des niht, ſo bin ich gar ir tœrſcher gouch,
unt wil ir al[r] der dieneſt min verſmahen.

2. Der hornig ſol ſich des viures nern. (36)
der ſal[a]man[der] ſol niht wan daz wazzer zern;
ſint ſi dabi geſunt, ſo wil ſi ſtillen
Min herzeclichez ungemach;
ſi muotet, daz ſi niht von minen ſchulden ſach,
wie der ibrus ertote den kokodrillen.
Diz ſol ich allez vuegen vor, e dan min lon gevalle;
ſi wil ouch wizzen, wie der ſtruz
ſine jungen mit geſihte bruet[et] uz
in ir hul[e], ſo lebe ich mit ſchalle.

3. Min vrouwe hat vergezzen me, (37)
ſi giht, ich ſul ir bringen uz dem geſalzen ſe
den ceten wil ſi ſchouwen durch ein wunder;
Elias unde (ouch) Enoch,
iſt ir geſaget, daz die beide leben noch,
der wil ſi ieg[e]lichen ſehen beſunder;
Wie mit drien ſchrein ir kint die löuwen lebendik machen,
daz wil ſi hœren unde ſehen,
ir munt rot heiz dikke lieplich hat verjehen,
ſwen[ne] daz beſchiht, ſi welle mir vrœlich lachen.

4. Den baſiliſcus wil ſi han, (38)
des (en)mag ich von ir werden niht erlan,
ich muoz ir einen vueren in einem ſchrine;
Ich muoz ouch twingen einen ſlaven,
daz er mit hein varre einen grozen ſchraben,
daz wil ſi ſelbe ſehen, wie hoch der ſchine;
Wie pellicanus ſinin kint vor liebe tot erkrimme,
geſchiht ir daz von minen wegen, II,237a.
ſeht, ſo wirt mir liht[e] von ir ein morgenſegen:
ſi wil ouch hœren der Sirenen ſtimme.

5. Min vrouwe hat vergezzen ein teil, (39)
daz hat ſi ſit gedaht, daz iſt mir grozez heil,

ſi jiht, ir ſi geſagt vil von der arke;
Si kan zimlicher dinge gern, (ccccxxi, c.)
der enwil ſi, weiz Got, von mir niht enbern:
ich muoz ir hein blæzen eine barke;
Mit dem helfanden ſol ich da bi Tirol gamzen herzen;
ſwaz ich der vahe, die ſint min,
daz hat erloubet mir minſ herzen künigin:
dar noch wil ſi mich an ir genade ſezzen.

IX.

Diu triuwe iſt ein diu beſte tugent, (40)
ſagent unſ die meiſter wiſ.
ir hoher priſ
der werlte wol an ſtat;
Si tiuret alter unde jugent,
man unde manneſ lip,
magt unde wip,
unt hazzet valſchen rat;
Si pruevet ſueze tat,
diu triuwe iſt wol ein kleit der eren,
diu triuwe kan wol ſelbe meren,
diu triuwe iſt hie unt dort
der hohſte hort:
wol im, ſwer triuwe hat!
(ccccxxi, d.)

---

139. (ccccxxii, a b.)

Der Litſchouwer.

1.

Wol zimt der edel ſtein in rotem golde:
ſam zieret einen ſchœnen lip, (ccccxxii, c.)
ez ſi ein magt, ein man, ein wip,
ob er mit edelen tugenden iſt gerichet.
Diu tugent ſi der ſtein, man hab' in holde,
durch daz er dienet werden ſolt;
deſ libeſ ſchœne ſi daz golt:
er ſælik, ſwer den beiden ſich gelichet
Vro ſolt' er ſin, er ſtuende, er ſæze, er liefe.
ſwer aber bi ſchœne untugende pfliget,
da ſiht man, daz in golde liget
daz glas, unart da hat geſiget;
ſwie rot ſi uzen ſi, unertig innen iſt diu hiefe.

2.

Durch einen holn ſtap mit ateme triben
ſach ich vil kleiner kügellin;
der ſin da pflak, der buogte pin
vil ungewarnet mangem vogeline.
Ich ſprach: „mak vor den liſten iht beliben?
. . . .
dur den ſtap tunct man verholn;
getriuwer man, daz bringet dich ze pine.
Nu ſi der ſtab an lügenæren verborgen.
der friſtet mort mit ſinen lügen;
ob ſich die ſlehten von im zügen,
unt daz die kleinen vogel' vlügen II. 237 b.
vom holme ſtabe, ſi möhten ſenften beidenthalp ir ſorgen.

3.

Zwene ſchüzzen ſach ich ſpannen unde ſchiezen:
der eine waſ deſ libeſ groz,
an dem ich ſach, daz mich verdroz,
daz bein im in dem ſpanne zitert ſere;
Der ſchüzze er vil verhuob, deſ d(eg)unde erdriezen
der goume ſin ein michel teil;
Got gebe dem kleinen ſchüzzen heil!
valtliche ſpien er nach der tugenden lere,
Er ſchoz ouch ſnelle zuo den vienden ſchone.
ein arger man, deſ guoteſ rich,
dem grozen ſchüzzen waſ gelich;
den kleinen ſchüzzen den maz ich
ze miltem man mit kranker habe: deſ wart im lop ze lone.

4.

Stok unde ſtein ſchrafe uf hælem iſe;
ſwer in der riuhe riten ſol,
ſin pfert er wol beſlahen ſol;
ergat ez ſo, ſo hat er ſich gewarnet.
Billichen eineſ manneſ muot ich priſe,
der in der werlte dur daz jar

muoz werden umb[e] des libes nar;
nu wizzet, daz den nuz er harte erarnet;
Da von er ſich den liuten muoz gelimpfen.
ich maz den ſtroh und ouch den ſtein
ze ungevuegem rehte alein,
die ſint der werlt, ir valſcher wein,
die ſint der ſchraft und ouch daz iz, wan iſt ir
vriuntlich ſchimpfen.

5.

Waz tuot gar we dem herzen, wol den ougen?
daz tuot diu ſchœne, ein wiplich wip.
ir wiplich ſchœne, ir reiner lip (ccccxxii, d.)
dur mannes ouge im in ſin herze dringet;
Dar nach ze hant diu liebe ſtichet tougen
durch ougen minnegerndem man
im in ſin herze, ſunder wan,
ze hant diu liebe mit dem herzen ringet,
Si wundet im ſin herze und al[le] ſin ſinne.
ez ſchat dem biderben wibe niht,
die man in ſchœnen eren ſiht,
und ir wiplicher tugende iht:
ſi tuot im in den ougen wol, doch wundet in
ir minne.

6.

Swa ich des herze vinde, daz in riuwet,
ob er ein lützel tugenden tuot,
vor liebe erliſchet im der muot
ſo ſere, daz er ſich beginnet rimpfen,
Daz laſter diet im ſelben tugende briuwet. II, 238 a.
daz dier ſich ſelben niezen muoz,
ze hant diu ſchande ir breiten vuoz
ſezzet: merket diſen ungelimpfen,
Den tugendeloſer man im ſelben machet;
er tuot, reht als ein beigin hut:
ſo ſi wirt biderben mannes brut,
und er ſi hat in eren trut,
des wert ſi ſich mit ſmæhen ſiten, ſi ſpottet unde
lachet.
(ccccxxiii, a b.)

140. (ccccxxiii, c d.)

Der Canzler.

1.

1. Ich hab' mich under wunden (ccccxxiv, a.) (1)
ze ſingen, ob ich mak,
ze tihten triuwe ich vinden,
des wiſent mich diu buoch.
Noë mit ſchanden bunden
wart, da er trunken lak,
von drien ſinen kinden;
dem einen wart der vluoch:
Kam vant ſin[en] vater blozen,
mit ſpot in ſchalle er ſchrei:
„ſeht umb den trunken bozen!
ſin wisheit iſt en zwei."
Sem unt Japhet die beide
im letten über ir kleit;
in tet ſin ſchame leide:
da huop ſich edelkeit.

2.

Gewalt bi grozem guote, (2)
liut[e], bürge unt breit lant,
lip, kraft, ſchœn' unde kleider,
ſwer der genuht iht hat,
In des verſchamten muote
man laſterdier ie vant,
da velſchet adel leider
des herzen miſſetat.
Der diſtel hat dem weizen
vil gar an im geſigt.
ſol ich den edel heizen,
der wender tugende pfligt?
ob er nie durſt niht bueze
und ouch umb ere niht gebe,
ſin win iſt ane ſueze,
erwildet iſt ſin rebe.

3.

Verſchamten ſchanden türſten, (3)
verſchamt iſt iuwer muot,
ir ſtritet unde vehtet
niht wan in iuwern ſak.
Wie pfleget ir der vürſten,
war kumt der herren guot?

unſchuldik wilt ir ehtet,
gitig iſt iuwer hak.
Buoze unde bezzerunge
vil maniger vor in tuot;
II, 238 b. ſwer helwen gar uz ſwunge,
der ſame wurde guot;
doch wære hufe kleine,
der helwen iſt ze vil:
uz ruhem ſwarzem beine
wart nie guot würfelſpil.

4.

So ſchœn, ſo ſtark, ſo wiſe (4)
iſt niender man, noch wip,
ein künftik vorht in' twenge,
daz iſt der grimme tot,
Ern' wer' ouch z'einer ſpiſe
den würmen ſinen lip;
ſon' iſt niht ſin anegenge,
wan jamer unde not,
Sin erſte ſtimme iſt weinen,
wie daz diu leſte ſi;
bi der mag ich beſcheinen,
daz er iſt vröuden vri:
in not, in vorhte, in leide
ſtet menſchen ende gar,
wie er von hinnen ſcheide,
unt wie er dort gevar.

5.

Ein eſel in löuwen hiute, (5)
ein trappe in pfawen wat,
mugent vil der tœrſchen triegen,
ſint ſi an künſte blint;
Ir ſtimme ouch wiſen tiute,
wie ir nature ſtat;
diu mak niht lange liegen,
ſin' künd' iu, wer ſi ſint.
Ir edelen tugende richen,
ir merkent, ob ir munt,
waz toren ir gelichen (ccccxxiv. b.)
in diſem liede ſint
dem eſel unt dem trappen:
die ſinger künſte ruch;
niht wan ein ſnabelſnappen
zeiget nie ſtorchen buch.

6.

Ein træges ſneggen ſlichen, (6)
eine' ſneller ſwalwen vluk,
diz birzen, unt jens beizen
mit meiſterſchefte kan
ſi drakken, dakken gelichen;
deſt ein gebiurſcher tuk,
ſwer birzen unde beizen
gelicher werde gan
Der ſnegge ſlichet træge,
ſo kan diu ſpinne weben;
ſwer ſwalwen ſpiſe vrage,
der kunne ouch mukken leben.
Der hirz, und ir, der valke,
der kennet iuwer niht,
ſwer kunſteloſem ſchalke
der meiſterſchefte ziht.

II.

1. Got, ſchepfer aller dingen, (7)
din werdez lop kein zunge mak
volſprechen, noch volſingen,
ſwie aller creature kraft
in diner hende ſtat.
Din ſint die himeltrone,
din iſt diu naht, din iſt der tak, II, 239 a.
din iſt der ſunne, ſchone
nach diner hohen meiſterſchaft
der himel ümbe gat.
Die ſternen ſint dir gar bekant
mit ir bezeichenungen;
vier element' in diner hant
ſint eigentlich betwungen,
luft, wazzer, viur, ert[e]riche,
ſwaz in den vieren wonend' iſt,
daz ſchuof vil meiſterliche
dins edeln wortes hoher liſt
in ſiben tagen friſt.

2.

Got, ſchepfer al der welte, (8)
Jeſus din einbornez kint
bant ſich ze grozem gelte,
die er, ſunder miſſetat,
vil gar uf ſich geluot;
Er wolt' die armen læſen,
die in der helle lagen blint,
von tiuvels ræten bœſen,
dane half, golt, ſilber, noch kein wat,
wan ſin vil reinez bluot.
Von Juda wart er ſicherlich
verkoufet unt verraten;
gevangen liez er vueren ſich
gebunden vür Pilaten;
durch buoze und ouch durch hende,
unt dur ſin ſiten wart da wunt
Got, ane miſſewende:

des manik ſele ſa zeſtunt
kam uz der helle grunt.

3.

(9) Heiliger Geiſt, erhœre
mich armen, ich wil biten dich,
min ſünde du verſtœre;
ich vürht', ich Got unmære ſi
von ſünden ungezalt.
Erliuhter aller herzen,
mit diner lere erliuhte mich,
daz mich der helleſmerzen
an minem ende machen vri
din gabe ſibenvalt.
Gip vorhte mir unt rehte kraft,
rat unde rehte milte,
ſit ich mit ſünden bin behaft;
noch muot' ich drier ſchilte: (ccccxxiv, c.)
der erſte iſt rehte wizze,
der ander ſchilt iſt rehtiu kunſt;
kein(em) vient ich entſizze,
wirt mir der dritte, reht vernunſt:
ſo hab' ich Gotes gunſt.

4.

(10) Mich wundert harte ſere,
daz maniger ere hat ane guot,
unt maniger guot an' ere;
doch der beidiu halten kan,
der lebt in eren ſchin.
Ere ane guot wol tiuret;
ane ere guot dur valſchen muot
die ere gar verliuret:
II, 239 b. ere unde guot, ſwer die wil han,
[der] ſol guot und erhaft ſin.
Guot ere gegen Got weſen ſol,
und erhaft gegen der welte;
diz leben mag im vuegen wol,
daz im kein biderber ſchelte.
Swer guot vür ere minnet,
ſin guot an' ere gar zergat;
ſwer aber ſich ſo verſinnet,
daz (er) dur guot niht ere enlat,
des armuot wirt wol rat.

5.

(11) Ein herre, der vor ſchanden
in ſiner jugent iſt behuot
mit tugende manigerhanden,
des alter mak wol werden guot,
ob er niht wirt ein zage,
So daz (er) überwinden
ſich niht enlaze valſchen muot,
ern' laze ſich da vinden,
da man vroun Eren dieneſt tuot.
Swaz ieman bezzer ſage,
Vil manik herre ſchande hat,
der doch daz beſte tæte,
wan daz im in ſin oren gat
ein[e]z herzet, valſche ræte.
Swelch herre wol beſlieze
ſin oren vor der valſchen rat,
dur daz in im niht vlieze
uz valſchen ræten miſſetat,
der habe im eren wat.

6.

Eime herren wol gezæme, (12
ſchuefe er dur ere unt durch gewin,
ſwar er der lande kæme,
daz menlich ſpræche: „ſeht, daſt der,
der da mit eren vert!“
Unt ſwa man nennen horte
den ſinen namen, daz man in
enpfienge in lobes worte.
Got langes lebens in gewer,
ſwem er diz hat beſchert!
Der werlte lob erwirb[e]t der man
mit triuwe und ouch mit ſtæte;
nimt er ſich dabi tugenden an;
diz edel, guot geræte
vil baz ein herren kleidet,
dan[ne] ſamit, pfellel, purpur, golt,
wan ez von ſünden ſcheidet,
unt kan erwerben richen ſolt:
Got iſt im ſelber holt.

7.

Ein infel und ein krone (13
die pflegent an der kriſtenheit
mit ir gerihten ſchone;
ſwelch rihter rat unt vürſpreche iſt,
unt ſelber teilen wil,
Wil der niht rehte rihten,
noch raten uf (den) rehten ſchrit, II, 240 a.
noch ſprechen uf ein ſlihten,
erteilet der durh argen liſt
ze lützel unt ze vil: (ccccxxiv, d.)
We dem, der da ze rehte ſtat,
mit ſchulde und ane ſchulde,
ſin guot er vor verloren hat,
dabi des rihters hulde.
ir pfaffen und ir leien,
wa vindet ir ein ſicherheit

vor den gerihten ſweien:
die herren hânt, daz ſi in leit,
den ſchafen widerſeit.

8.

Manik herre mich des vraget,
vur waz der gernden ſi ſo vil;
ob in des niht betraget,
dem wil ich betiuten, ob ich'z kan,
wie ez umb die gernden ſi:
Ein gernder man der ſinget,
der ander kan wol zabelſpil,
der dritte hovelinget,
der vierde iſt gar ein gumpelman,
der vünfte iſt ſinnen vri,
So iſt der ſehſte ſpottes vol,
der ſibende kleider koufet,
der aht[od]e vederliſet wol,
der niunde ümbe gabe loufet,
der zehende hat ein dirne,
ein wib, ein tohter, unbehuot;
den gebent niuwe unt virne
die herren durch ir tærſchen muot:
ſi gebent durch kunſt niht guot.

9.

Owe, daz mir gebriſtet,
owe, daz mich die meiſter hant
mit ſprüchen überliſtet,
owe, daz ich niht vinden kan
diu uzerweltiu wort,
Dur daz ich reinen wiben
mit munde mohte unde mit hant
geſprechen unt geſchriben!
wan ſi ſint aller eren wan,
und aller ſælden hort.
Waz hulfe dar engegen mich,
ob ich wær' ſinnen riche?
in' vünde niht, daz wiben ſich
ze vrouden wol geliche.
ſwaz bluete meie bringet,
ſwaz bluomen heide und anger treit,
ſwaz nahtegal geſinget,
daz iſt ein niht, uf minen eit,
gegen wibes werdekeit.

10.

Hat ieman ſin ſo ſnellen,
der tiute ein eluch zenter mir,
da nach die parabelen,
zwen' orienten, beſt min gir,
der vünfte weſent ſchin,
Wie ſich dar inne mane
nu klein erzeiget, unt nu groz,
doch wandelunge ane,
(14) da nach den himel luft genoz
unt dan[ne] den kriſtallin, II, 240 b.
Der tiut' ouch, wie zodiacus
welſ', walt', die ſunnen halt(et),
unt wie polus eupireus
des ſunnen daches waltet,
unt wie diu erſte ſache
in ſchepfenungen dur die welt
würk' unt wunder mache,
unt wie ſich wege der erſte rink,
der beſliuzet elliu dink.

11.

Wie ſwærer laſt ſich neiget (17)
ze der erden zenter, wa daz ſtat,
unt wie ſich ümbe weiget
der himel, ob dem niht eniſt,
des mir diu ſchrift verjiht; (CCCCXXV, a.)
Mac hizzik ſunnen blikke,
des manen kelte, des regens ſprat,
der vernde wint erkikke,
(15) planeten kraft, ir loufes vriſt;
min kunſt vermizzet niht,
Wie liuhtet himel, ſternen kraft
der erde hilfe bringet,
daz ez ir ſueze hochgeſchaft
durch bluot in bluhte bringet,
wa elemente ſich ruerent,
wa ſwær, wa liht, wa heiz, wa kalt,
wie ſ' uz nature vuerent
lebendik geſchepfde manikvalt,
gar wunderlich geſtalt.

III.

1. Die pfaffenvürſten ſint ir wirden teil beroubet, (18)
vür infel helm, vür krumbe ſtebe ſlehte ſpieze unt [ſcharfiu] ſper,
Vür ſtolen ſwert, vür albe ein plat, ſint in erloubet,
halſperk, gupfen, collier, barbel ſint ir umbler;
Miſſachel hin, her wapenroc, hin broch, har ſchilte breit!
(16) umb münches blat ein krülle, ir krone umb unnen houbet:
da ümbe ſweifet wariu hochvart, valſchiu heilikeit.

2.

Verborgen valſch, heinlich trüge, akuſtik zunge,
verſchamtiu untriuwe, verruochtiu lüge, den git [ſin] unſtæter muot
Dur laſter rat uf ſchaden dienſt: ſwer ſich betwunge
hin ſcheiden uz der edeln rat, daz wurde im lihte guot.
Nu vürhte ich, daz diu meiſte menge zuo z'in hab' geſworn;
ie gahen(t) an der herren rat mit ſnellem ſprunge:
ſus wirt deſ bœſen vil getan, deſ guoten vil verborn.

3.

II, 241 a. So wol dem edeln, der mit zühten kan enthalten (20)
ſin adel, ſo daz er'z mit rehter meiſterſchefte treit!
Er ſol wol reiner, kiuſcher megde ſite walten,
unreht unvuore miden gar unt unbeſcheidenheit,
Mit triuwen manhaft, milt (unt) warhaft, und unſtæte niht:
er mak vil ſælik wol in Goteſ hulden alten
und in der werlte lob', ſwen man in rehter vuore ſiht.

4.

Waz ſolt' erbermde, ob niender ſündik menſche wære? (21)
waz ſolt' ouch milte, het' ie der man nach ſinem willen guot?
Bi leide erkenne ich liep, die vröude bi der ſwære, (CCCCXXV, b.)
die ruowe bi der arbeit, (unt) bi truren hohen muot.
Die kargen gelich' ich milten, ſam die nehte zuo den tagen;
ich kiuſe ouch herren ſchanden vol und eren lære
an gar verſchamten richen, tugendeloſen, argen, zagen.

IV.

1. Ich wand' ie, daz wiplich guete (22)
lihte wankte durch geſchiht,
Unt daz man in ie gemuete
heten zuo der ſtæte pfliht:
Anders hab' ich nu bevunden,
man die wenkent under ſtunden;
deſ entuot diu liebe niht.

2. Ich wil priſen unde ſchelten (23)
an der lieben vrouwen min
Einez, deſ ich muoz engelten,
unde dulden jamerſ pin:
Schilte ich, daz mir kumber meret,
doch priſe ich, deſ ſi iſt gêret,
daz ſi kan ſo ſtæte ſin.

3. Minne, kume ich han gevunden, (24)
daz iht groz ſi din gewalt,
Sit du laſt gewalteſ rouben
dich die liebun wol geſtalt;
Minne, du maht ſchamen dich,
daz ein wip mit wibeſ krefte
ſol vor diner meiſterſchefte
vriſten alſo lange ſich.

V.

1. Sumerwunne, ſwer dich ſchouwen (25)
welle, der kere in die ouwen,
uf die berge und in diu tal.
Wilder miſſevarwen geſte
hant enpfangen boume[n] eſte,
man ſiht bluomen über al. II, 241 b.
Kilich gedœne in ſuezer wiſe
ſingent kleiniu vogelin.
meie, daz ſi dir ze priſe,
riſen, ſne, mit kaltem iſe
ſwindent gegen der lüfte din.

2. Werden alten und ie jungen, (26)
ſwer den winter waſ betwungen,
der enſol niht truren me:
Schouwent an die gruenen heide,
wie gar diu von leide ſcheide,
wie gar wunneklich ſi ſte!
Swem in bluomen, under bluete,
lieplich nahe ein ümbebank,
hiure kündet wibeſ guete,
der laze allez ungemuete,
unt ſage deſ dem meien dank.

3. Uz einem roſenvarwen munde (27)
kumt von wibeſ herzen grunde,
daz man gerne ſchouwen mak:
Reiner wibe ſuezez lachen
mak daz ſendez truren ſwachen,
danne ein bluetericher hak:
Swaz uz ſuezem done erklinget,
ſwaz der walt deſ loubeſ treit.

ſwaʒ diu heide bluomen bringet,
ſwaʒ diu nahtegal geſinget,
daſt gegen wiben ungereit.

VI.

1. We dir, leider winter kalt, (28)
heide und anger unt den walt (ccccxxv, e.)
haſtu gar beroubet maniger wunne!
Swære tage unt ſcharfer luft
machent is, ſne, riſen, tuft;
trueben ſchin durch nebel git diu ſunne.
Wa nu kleiner vogelin ſueʒeʒ koſen,
wa loup, gras, wa liljen, viol, roſen,
wa nu megde reigen under linden?
ſolhe vröude uns winter tuot verſwinden.

2. Wie ſol ſorgen werden rat, (29)
ſit der kalte winter hat
bluomen vil geſelwet in den ouwen?
Diſiu leit darf ringe wegen,
er ſol hoher vröuden pflegen,
ſwer eine rein(e) ſælik wip mak ſchouwen,
So daʒ ſi mit ſtæter liebe in meine;
er ſi vro, der winter ſchat im kleine,
minne ein wib in rehter wibes guete
vür die bluomen unt des meien bluete.

3. Wol dir, werder wibes lip, (30)
wol dir hoher name, ein wip,
II, 242 a. wol dir, reines wibes ſueze minne!
Wol dir, wan du biſt ſo guot,
du kanſt gueten ſuren muot,
ſendes herzen vröude ein burgærinne!
Wol dir, hoch gelobtiu creatiure,
din geſelleſchaft iſt gar gehiure,
wol dir, wib, unt wol im, der dich priſe:
wip, din name iſt wunne im paradiſe!

VII.

1. Willekomen ſi der ſumer ſchœne, (31)
willekomen ſi ſin zit,
diu vil manige vröude git
alten unt den jungen!
Willekomen ſi der vogel' dœne,
willekomen ſi der kle,
vur den wunnekliche, als e,
bluomen ſint gedrungen!
Willekomen ſi diu lichte ſunne,
diu den winter wichen tuot,
willekomen ſi diu bluot
unt des meien wunne!
Sumer vröut, unt werdiu wip
heilent ſendes herzen ſwære unde trœſtent mannes lip.

2. Creatiuren, zam unt wilden, beiden, (32)
tet der arge winter we;
wan ſach riſen unde ſne
jamers vil in briuwen.
We, waʒ ir den winter was geſcheiden!
die went aber zweien ſich;
ſumer wil gewalteklich
minne wider niuwen.
Dank hab' er, der [al] ſuſt in minne wekket,
dank hab', der den wilden walt
unt die heide wol geſtalt
mit gezierde dekket!
Sumer vröut, unt werdiu wip
heilent ſendes herzen ſwære unde trœſtent mannes lip.

3. Vrouwe Minne, ſit du kanſt betwingen,
beide, man und ouch diu wip, (33)
trœſte diner diener lip,
laʒ ſi niht verderben.
Du ſolt mit der zit in vröude bringen,
ſo wirt dienſt mit lone ervolt;
gerne du ſis eren ſolt;
ſi wen(e)ʒ an dich werben. (ccccxxv, d.)
Hær[e], wes ſi dir muotent, ſueze Minne,
ler's ouch ſendiu herzen gern,
lern' ouch ſendiu herzen gern,
werdiu küniginne!
Sumer vröut, unt werdiu wip
heilent ſendes herzen ſwære unde trœſtent mannes lip!

VIII.

1. We dir, winter, daʒ din twingen (34)
tuot ſo manigen herzen we!
Du verderbeſt vogelin ſingen,
lichte bluomen unt den kle.
Wer hat uns den walt beroubet,
der ſo ſchone ſtuont geloubet?
riſe und ouch darzuo der ſne.

2. Sumerwunne, zit des meien, (35)
viol, liljen, roſen rot,

wol verklagt, ir ſtolzen leien,
Merkent, waȥ ir vröude bot:
ſeht an reiner wibe guete,
wie die kunnen ungemuete
wenden unde mange not!

3. Wibes minne truren krenket, (36)
lieplich wunſch an wiben lit,
Minne hochgemuete ſchenket
minne lieb in herzen git;
Minne ir vriunden vröude teilet,
minne wundet, minne heilet,
minnen ſtillet ſenden ſtrit.

IX.

1. Veiger winter, hinnen ſcheide (37)
mit dir, waȥ uns kam ze leide,
rife, wint, is unde ſne!
Lat walt, anger unt die heide
wunneklich ir ougenweide
ſich genieten jar lank me;
Lat uns kleine vogel' ſingen,
lant den ſumer ſwære uns ringen,
lant in ouwen ſchone uf bringen
liehte bluomen unt den kle.

2. Ere gernden, ſtolzen leien, (38)
vröut iuch gegen dem ſuezen meien,
gegen der vröudebernden zit!
Hiute ſiht man megde reien,
dar ſult ir iuch vrœlich zweien;
minneſtriut' iu nahe lit.
Wip ſint lieber dinge ein krone;
dienet wiben, daȥ ſtet ſchone:
wiplich guete iu lieplich lone
mit dem beſten, ſo ſi git.

3. Sumerzit unt wibes minne (39)
mannen trœſtet die vünf ſinne:
vrouwen tuont geſihte wol;
Der gebærde durch gewinne
vogelſtimme uȥ walt, und inne
mannes herze ervröuwen ſol;
Wolſmak tuo ſorge ſiken,
kieſen wir ſueze vruht vür riſen;
lieplich werdin wib an griſen
wend' iu werden ſenden dol.

X.

1. Winter kalt, (40)
din gewalt
tuot mit riſen ungeſtalt
anger, ouwen, heide[n] breit;
Snewes twank
machet krank
kleiner vogelin ſuezen ſank,
des iſt nahtegal verzeit. II,243 a.
Glanze varwe ſint verſwunden,
mit den meie hiure entwarf
bluomen bluot
ſchœne unt guot;
des wirt manik herze unvruot: (ccccxxvi, a.)
diz kumt von den winden ſcharf.

2. Wie diu zit (41)
truren git,
wie diu heide in jamer lit!
doch iſt lieplich troſt dar an:
Wibes gunſt
ſorgen brunſt
leſchet mit der minne kunſt,
ſwem ir guete vröude gan.
Wip ſol man vür bluomen ſchouwen,
wiben dienen hœhet muot;
minnen wan
lieben kan
man dem wibe, wip dem man:
diſt der werlte hœhſte guot.

3. Wiplich zuht (42)
ſender ſuht
git von mannes herzen vluht:
wol dem man, der ſchouwen mak
Ein wip guot,
wol behuot,
treit ſ'im ſtæten holden muot,
der ſi vro naht unde tak!
Wart ie beȥȥer ougenweide,
danne ein reine ſchœne wip?
endelich,
ſunder wich,
aller wunne iſt überrich
wibes name unt wibes lip.

XI.

1. Var hin, verwaȥen winter lank! (43)
din getwank

wirt noch krank,
joch muoſtu verſwinden.
Der ſumer wil berg unde tal
über al
ane zal
gar von not enbinden.
Kalt is ſiht man zerblieʒen,
daʒ kumt von der ſunnen glanz,
man ſiht noch hiure hofſchen tanz,
manigen ſwanz
unde kranz:
wen ſol der verdrieʒen?
Wip diu ſint darunder
beſunder ganzer vröude ein anevank
und aller wunne ein wunder.

2. Habt urloup, riſen unde ſne, (44)
jarlank me,
dur den kle
ſiht man bluomen dringen;
Des ſult ir weſen an vröuden balt,
jung und alt!
manikvalt
hœrt man vogel ſingen;
Walt, anger, heide und ouwe
liehter meie hat bekleit:
II, 213 b. nu wol uf, zuo der linden breit,
ſunder leit,
ſwer gemeit
ſchœnheit welle ſchouwen.
Wip diu ſint darunder
beſunder ganzer vröude ein anevank
und aller wunne ein wunder.

3. Ir jungen leien wol gemuot, (45)
weſent vruot
gegen der bluot:
ſchon' ſtet daʒ gebilde.
Ir ſunt verdienen eren zol,
tuont ſo wol,
ſam man ſol,
erent wibes bilde:
Wip ſint der tugende ein krone,
guoter dinge ein überdach;
von in wirt iuwer ungemach
ſunder ach
krank unt ſwach:
daʒ wirt iu ze lone.
Wip diu ſint darunder
beſunder ganzer vröude ein anevank
und aller wunne ein wunder.

XII.

1. Meie, din zit (46)
manigerleie wunne uns git,
uf berge, in tal, in ouwen,
die der leide winter twank, (ccccxxvi, b)
Diu heide lit
wol gezieret, ſunder ſtrit,
in gruene mak man ſchouwen
bluomen, bla, brun, rot, gel, blank;
Gar zergangen iſt des winters grimme,
diu nahtegal
ſchellet aber ſueʒen ſchal
in vröude gebender ſtimme,
diu noch nie ſo ſuoʒe erhal.

2. Seht an den walt, (47)
wie geloup, wie wol geſtalt,
luft, waʒʒer, erde ervriſchet,
viur in ſunnen hoch geſchaft;
Wie manikvalt
bluot unt bluomen ungezalt
mit varwe ir varwe miſchet
des vil lieben ſumers kraft.
Iſt iht vröude me bi diſen wunnen?
ja, megde, wip
zierent jarlank wol ir lip,
ſo ſi der ane beſte kunnen:
vröude, truren da vertrip!

3. Wip, reiner nam, (48)
minne zuht, kiuſche unde ſcham,
ſo wirdeſtu gebluemet
daʒ danne, ſwaʒ der meie ie bot.
Man, tuont alſam,
holt ſint eren, ſchanden gram;
ſo werdet ir ouch geruemet
vür geſteine in golde rot.
Manlich man unt wiplich wip geſellet,
iſt beʒʒer iht
uf der erden? ſprechent: „niht,
iſt ir muot ſo geſtellet,
daʒ ſi hant ze tugenden pfliht.“

XIII.

1. Leider winter ungeſtalt, (49)
uʒ wert halt,
din gewalt
ſere ſmalt,

din kraft duldet bruch unt ſpalt,
din mûl niht mer malt.
Sank der vogelin ungezal
din engalt,
unt der walt;
des dich ſchalt
II, 244 a. ſpruch der werlte manikvalt:
nu iſt din runs verſwalt.
Wol uf, reigen, jung und alt!
ſnewe ſint verſnalt;
werdiu jugent, du weſen ſalt
vröude balt,
leit verſchalt,
troſtes walt,
ſit verſtozen unt verbalt
ſint die riſen kalt.

2. Jar lank ſol er ſin gemeit, (50)
ſwem ein meit
minne treit,
diu daz meit,
daz ſ' uz zühten nie geſchreit
vröud' iſt in bereit.
Seht, ſo duld' ich arbeit
unde leit,
ſich entſeit
bi richeit
milte gebendes underſcheit,
erge vor ir heit.
Schande hat uf minen eit
wite ſich zeſpreit
lützel vröut mich heide breit,
und ir kleit,
gruen unt weit,
ſwie ſi'z ſneit,
ſit die herren ſint verzeit
hiur' an milteheit.

3. Schande, ſtark als ein helfant, (51)
uz geſant,
kumt gerant
in diu lant,
ſi vueret vürſten an ir hant,
die da ſint geſchant.
Tugenden wert die ſint erblant,
und erwant,
unerkant,
gar zertrant
vront die edelen ſchiltes rant, (ccccxxvi, e)
die da boſheit hant.
Milte ſich hinder bergen want
birgt, als ein faſant;
eren veſte ſint verbrant,
ir gewant
ſtet verpfant:
ſit gemant,
ir, die man bi tugent ie vant,
midet ſchanden bant.

XIV.

1. Helfet mir, ir leien, meien klagen,
tragen ſuln wir gegen den argen riſen nit: (52)
Ir gewalt alt machet, ſwachet wunne,
ſunne trueb' uns dunket gegen des winters zit.
Sin pin tuot' tuot heide
leide, darzuo dem anger we;
ſchouwent, wie die roſen volen garwe,
varwe ſi verlieſent; daz tuot in der ſne.

2. Vröude ſol wol hiure tiure weſen,
leſen megde man nu niender bluomen ſiht, (53)
Gruene gras daz ſalwet, valwet anger,
langer hœrt man kleiniu vogel' ſingen niht.
Loup loup wil vil vallen,
ſchallen hœret man niht nahtegal;
dirre unmuot tuot herzen ſmerzen ſeren;
meren wil ſich is uf berg und ouch dur tal.

3. Tenze uf plan an' kuezen muezen kinden (54)
ſwinden, des muoz vröude uz menſchen herzen pfaden;
Mag ein man dan ſchouwen vrouwen ſchœne,
hœne winde mugent im jar lank lützel geſchaden; II, 244 b.
Vri ſi der ſwer eine
reine lieplich mag ümbe van
naht unt tak mak ſine ſine ſinne
minne leren, hohen muot von [rehten] ſchulden han.

XV.

1. Vröut iuch, ſtolzen leien! (55)
der anger unt diu heide breit
bi dem liehten meien
ſtet wunneklich bekleit.
Hiure wol beſungen
in ſuezer wiſe wirt der walt;
ſumer hat verdrungen
den leiden winter kalt,

Bluender hag unt loub uf gruenen linden,
lilien, roſen, viol lant ſich binden;
erwachet iſt diu nahtegal,
unt tuot truren ſwinden
ir vröudericher ſchal.

2. Meie iſt wol geſchœnet, (56)
er tuot den vogelin ſwære buoz,
ſuezen ſuſt durchdœnet
der lerchen ſumer gruoz;
Sunnen glaſt uf heide
durliuhtet bluomen unde kle:
richer ougen weide
wirt hiure michels me;
Swa liep liebe ein lieplich lachen biutet
unde liep mit liebe liebe triutet,
dan lieber wibe ſtæter lip
leit mit liebe uz riutet
in werde(r) geſelleſchaft.

3. Swa ſich liebe neiget (57)
dur lieb in liebes herzen grunt
unt liep minne erzeiget,
da wirt liep liebe kunt;
Lieber wibe triuwe
lieplich ſich liebet alle tage, (ccccxxvi, d.)
liep vertribet riuwe,
liep ſendet ſende klage;
Liebiu wip ſint aller liebe ein wunne,
lieber liep beliuhtet niht diu ſunne,
dan lieber wibe ſtæter lip:
ſwer ze lobe iht kunne,
der lobe diu lieben wip.

XVI.

1.

So wol dir, hochgeloptez adel, (58)
ſwa man dich vindet unverwert,
vriſch urſprink ganzer ſælikeit,
du ſchanden widerſaz!
Du biſt ein hochgeworhter wadel,
mit dem man ſich vor laſter nert,
du unverſnittenz eren kleit,
du tugentricher ſchaz!
Du vrühtik vröudegebender ſtam,
din ſueze vruht eht alle tage iſt niuwe,
hus ere unt da bi rehtiu ſcham;
beſcheidenheit, manheit, zuht, milte, triuwe,
diz ſint die bernden eſte din;
maze unde kiuſche ſint din ingeſinde: II, 245 a.
ſcham ſich, ſwer nu welle edel ſin,
ob er dirre aller einz an im niht vinde!

2.

Fenix ein vogel iſt genant, (59)
der wunderlicher arte pfligt:
er lebt al eine, ſunder par,
dekeine vruht er birt;
Swen[ne] ſin nature im tuot bekant,
daz im daz alter an geſigt,
diu ſchrift betiutet uns vür war,
wie er gejunget wirt:
In viure er ſich verbrinnen lat,
ze ſelcher not (in) ſin nature twinget,
der ſunnen kraft, der viuhte rat
den fenix uz dem pulver wider bringet.
ſus genaturet, daz wolt' ich,
die biderben edeln unt die bœſen wæren:
die biderben, daz ſi jungeten ſich,
die bœſen, daz ſi niemer vruht gebæren.

3.

Ein tier iſt wunderlicher art, (60)
genennet leo zephena,
uz dem ein pulver wirt gebrant,
daz birt dem löuwen not;
Der wildener des löuwen vart,
er vert uf ſine vriſche ſla,
da ſæt erz pulver, al zehant
ſo lit der löuwe tot.
Wolt' Got, het' richer karger man
des löuwen art hin gegen dem ſelben-tiere,
ſolt' ich ez ſuochen z'Endian,
in Tiutſchiu lant wolt' ich ez bringen ſchiere;
des pulvers ſæte ich uf die waſen,
ſwa riche karge giengen in den landen,
die gegen den eren ſchinent haſen,
unt, ſam die löuwen, kreftig in den ſchanden.

4.

Swa golt geliuteret wirt alſo, (61)
daz ez niht mere gunters hat,
da mindert ſich ſin tugende niht (ccccxxvii, a)
von keiner brünſte ſchaden;
Al durch des argen winters dro
der palmen loub in gruene ſtat,
ſwie daz man in in ſnewe ſiht
mit riſen über laden:

Dem golde geliche ich wol den man,
des herze iſt ſo geliutert unt ſo reine,
daz in der boſheit hizze enkan
niht brennen ſo, daz er iht arges meine
der palmen gelichet ſich ein wip,
diu an ſich reiner tugenden varwe ſtrichet,
II, 215 b. ſo daz mit niht ir werder lip
durh arge luſt in ſchanden kleit erblichet.

5.

Swelch leben ein guot ende hat, (62)
daz muoz von ſchulden heizen guot,
wie kranc ſin mittel ſi geweſen,
wie ſwach ſin urhap ſi.
Swa mittel guot vor ende ſtat,
mit im vor arger tat behuot,
ich hœr[e] die wiſen meiſter leſen,
da ſte daz bezzer bi.
Swa man muoz argez ende ſpehen,
guot urhab unt guot mittel des engildet,
ſwaz guotes bi den iſt beſchehen,
mit argem ende man ſi beide ſchildet.
man guot urhap guot mittel han,
iſt nach den zwein ein ende guot unt beſte,
daz ſol wol unbeſcholten ſtan,
ez iſt hie guot, unt heizet dort daz beſte.

6.

Mich vraget manig edel man: (63)
„her Kanz(e)ler, ir kündet mir,
man ſeit ir künnet künſte vil,
waz tuot iuch guotes var?“
Des antwürte ich im, ob ich kan,
dur waz ich guotes ofte enbir:
„die herren kargent ane zil,
ſwar ich der lande var.“
Het' ich gelücke unt da bi kunſt,
und ouch die herren milte bi ir guote
erwurb' ich dan[ne] der edelen gunſt,
armuot, ſo ſchiede ich gar von diner huote:
ſus hat gelücke von mir pfliht;
ob ich iht kan, waz ſol mich daz genüzzen?
mir ſint die herren milte niht,
mich ſchiuh[e]t ir guot, ſam wildiu kra den ſchüzzen.

7.

Gelücke, wol man din bedarf, (64)
bi viure, in luft, uf erde, in dem mer;
ſwaz kunſt ein man gelernet hat,
diu vrümt im an' dich niht.
Suez iſt din kunſt, din ſcheiden ſcharf,
du richeſt, ermeſt, ſunder wer,
du leiſtes(t) ungeheizen tat,
du triugeſt zuoverſiht.
Din wildez weizen wunderlich
verre uz menſchlich gedenken iſt geſtrichen;
mit ſinnen unbegrifenlich
iſt der urſprung, uz dem du kunſt geſlichen;
du ſteſt dem argen ofte bi, (ccccxxvii, b.)
din wirt gevröut der bœſe und ouch der guote.
ich wæn', ez nieman[t] wizzende ſi, II, 246 a.
mit welhem dienſt man an dich helfe muote.

8.

In ſteten, uf bürgen widerpart, (65)
geiſ(t)licher liute nit unt haz,
bi wiſer lere unwiſiu tat,
bi krefte ein zager muot,
Roub unde brant uf Gotes vart,
an valſche ſnel, an rehte laz,
adel ane tugent, jugent ane rat,
ane ere grozez guot:
Sus iſt geſtalt der argen vliz,
irdenſcher ſchaz iſt ræze ir aller minne;
die erden ſin ſwarz oder wiz,
doch riht niht Got, wan nach des herzen ſinne;
weltlichiu dier iſt Gote kunt,
geiſ(t)licher liute beten unde wachen:
ich wæne, er gulte tuſent pfunt,
ein grawer rok, unt meht' er heilik machen.

9.

Ob himel künik, in himel vogt, (66)
gewaltik vürſte in lüften gar,
herre uf der erde, und in dem ſe,
Got, meiſter in abgründe,
Der kiel iſt uf daz mer gewegt,
unt vert gegen leben ein zwivelvart,
da manigen ſchrien tuont „o we!“
die winde und ouch die ünde;
Zerſlizzen iſt des ſegels kraft,
ich wæn', die marner mit uns wen ertrinken.
ſich, ſuezer Kriſt, an din geſchaft,
wie wir von tage ze tage gen grunde ſinken;
hilf, herre, diner hant getat,
din alt erbermde werde an uns erzeiget;
gedenk[e], daz an dem kriuze hat
din götlich houbt ſich gegen uns geneiget!

10.

Menſchlich vernunft gar ſunder var (67)
priſe ich, ſit ſi erkennen kan
mit ſinnen, ob ein rede ſi
gezæme unt vollekomen,
Und ob ſi ſi valſch, alder war,
gezieret, ungezieret dan;
ſi hat der ſiben künſte dri
von rede alſo genomen.
Die ander vier' uns maʒe geben
mit zal diu erſt' uns elliu dinc wol miʒʒet;
diu ander ſleht, ruch, krumb und eben,
kurz, lank, breit, ſmal, hoch, tief; mit maʒe, wiʒʒet,
diu dritte menſchen ſtimme keret
ze ſange uf, abe, nu mitte, nu oben, nu unden;
der himel ordenunge uns leret
diu leſte: alſo ſint ſiben künſte vunden.

11.

II, 246b. Mag, ob [mich] liebet dir min guot (68)
vil mere, danne diu makſchaft,
ſo pflígeſtu kranker nebe ſite,
wilde iſt dir vriundes nam; (ccccxxvii, c.)
Enpfriundet uns min armuot,
ſo iſt an dir ſwach der ſippe haft,
da hœneſtu dich ſere mite;
des du dich ſelber ſcham.
Vriunt, du biſt guot unt haldeſt mich:
hab' in der mak die makſchaft zuo dem guote!
min guot iſt lieber im, danne ich,
im wont ein krankiu vriuntſchaft in dem muote.
mag, ich wird' dir, ſam du biſt mir,
unt, merke eʒ rehte, ob du wæreſt ſelb niunde,
uf dich verkoufen ſtet min gir,
ich gæbe iuch alle umb[e] zwen(e) rehte vriunde.

12.

Mich wundert, ob verdorben ſi (69)
milte, triuwe, ſtæter muot,
hus ere unt da bi rehtiu tugent,
unt guot beſcheidenheit.
Ich ſuoch' eht adel ſchanden vri:
wa vinde ich ere unt da bi guot?
wa vinde ich alter oder jugent
an' argen cunterfeit?
Die da die beſten ſolten weſen,
die wen uns leider werden gar die bæſten;
wie ſol diu varndiu diet geneſen?
wes ſol ſich künſt(e) richer gernder træſten?
ſit richer herren alte wat
wip, viſcher, ſcherer, murer, went verſliʒen.
min muot gegen in uf ſtrafen ſtat,
ich wil den argen miſſetat verwiʒen.

13.

Ein vuhs z'einem rappen ſprach, (70)
der hoh uf einem boume ſaʒ
unt truog ein kæſe in ſinem ſnabel:
„her rappe, ir ſint gar kluok,
So ſchœnen vogel ich nie geſach,
nie lerche, noch galander baʒ
geſank, danne ir; ſus ich niht zabel',
ich hort' eʒ gerne genuok.“
Der rappe, dur den valſchen pris,
mit luter ſtimme im ſinen ſang erborte!
des viel der kæſe im underʒ ris,
in kriſt' der vuhs, den ſang er gerne horte.
ſus gebent guot tœrſcher herren vil,
dur valſcheʒ lop, dur ſmeichen, liegen, triegen:
wol vuget [den] affen toren ſpil,
eʒ gebent die narren gerne ir guot den giegen.

14.

Er bit(e) künſte unt ſinnes rat, (71)
ſwer ſi(n)gen welle von der ſcham,
wa von ſi wirt, waʒ von ir kom,
waʒ ſ' an den liuten tuot; II, 217a.
Gar manikvaltik iſt ir tat,
ſwie daʒ doch eine ſi ir nam,
ſi iſt wilent ſchade unt wilent vrom,
nu bœſe unt danne guot.
Scham iſt vor argen werken guot,
iſt daʒ ſi miſſetat dar inne wendet:
geſchiht des niht, reht als ein vluot,
nach arger tat, ſchame tœtet unde ſchendet.
ſcham iſt niht guot gegen guoter tat;
ſi ſenket ſo den in der helle gründe,
der hie dur ſine ſchame lat, (ccccxxvii, d.)
daʒ er niht bihten wil die ſine ſünde.

15.

Swar der verſchamten ſchanden kam (72
ſich ſenken wil in menſchen muot,
dur daʒ vrou Ere dannen var
mit maniger reiner tugent,
Dazwiſchen miſchet ſich ein ſcham,
ir rat den eren helfe tuot,

diu widerſtritet ſchanden ſchar
mit maniger tugent mugent.
Diu ſcham dem muote ſa benimt
der ſchanden tat uʒ ere gerndem willen;
ſwaʒ hohen eren miſſezimt,
daʒ kan diu ſcham in menſchen herzen ſtillen;
diu ſcham iſt guoter eren hort;
die künſte richen meiſter hant gepriſet
diu reinen werk unt kiuſche wort:
ir volget, beide, leret unde wiſet.

16.

Swa ſcham uʒ tœrſchem herzen kümt (73)
diun' iſt bi tugenden niht gezamt,
wan man ſi wol zuo ſchanden zeln,
unbrühtig iſt ir ſtam.
Diu ſcham eht nieder z'eren vrümt,
ſwa ſich der man des guoten ſchamt,
ſwelch ſchame leret daʒ erger weln,
daʒ iſt niht rehtiu ſcham.
Den pfaffen ſich der blatten ſchamen,
unt grawe münche ſchrotes ob den oren,
unt hirten ouch ir amtes namen,
des ſi da lebent, da bi ſo kieſent toren:
die pflegent alle tumber ſite,
die ſich des ſchament, des ſi doch ſint gêret;
da iſt diu ſchame unſchuldik mite:
ſcham iſt ein tugent, der ſi zuo rehte keret.

17.

Sich arget man der ſchame ſich, (74)
des muot enheiner tugende gert,
er wirt vür guot hie Gotes diep,
darümbe er dorten brint.
Hoh edel man, ich warne dich,
wiltu lop haben wit unt wert,
ſo habe die rehten milte liep,
wan ſi Got ſelber mint.
II, 247 b. Diu rehte milte miʒʒet eben,
waʒ, wie, wa, wenne unt weme ſi gabe biutet.
ſwer alſo git, da wirt gegeben
ein gabe im, der vrou Ere wirt getriutet.
Diu milte unrehtes niht enpfliget,
ſi iſt vol erbermde und ander tugende mere,
diu milte ſchanden an geſiget,
von ir ſo kumt diu hoch gelobt' hus ere.

18.

Diu milt[e] dem adel wol an ſtat, (75)
diu milte wol bi güte zimt,
diu milte man, megde unde wip
wol zieret unde tiuret;
Diu milte leſchet miſſetat, (CCCCXXVIII, a.)
diu milte ſchanden vil benimt,
diu milte werdes herren lip
mit hohem priſe ſtiuret.
Diu milte reines herzen grunt
mit maniger tugent durpflanzet unt durzwiet,
diu milte vant der gaben vunt,
diu milte werdeʒ lop mit riche vriet.
dis milte, menſche, ſit dir hat
die Gotes milte alſo under tan gemachet,
ſwaʒ vluget, vliuʒet, ſwebt unt gat:
tuoſtu des niht, din ere wirt geſwachet.

19.

Diu kerge iſt hoher eren gram.| (76)
diu kerge tugenden vil verirt,
diu kerge iſt nides giteheit
ein über vlüʒʒik vaʒ
Diu kerge winket ſunder ſcham,
diu kerge ſimonie birt,
diu kerge gegen der milte treit
den ie mer wernden haʒ;
Diu kerge jugent und alter gris,
hoh unde nider entwirdet und uneret.
. . . .
. . . .
diu kerge iſt als unreiner art
und alſe gar von Gotes gunſt gewendet,
ſwaʒ kerge in laſter lange ſpart,
daʒ wirt ſnelle ofte laſterlich verſwendet.

20.

Nit ſünde ſtiftet ane zal, (77)
nit wirſet wirs, dan[ne] gift beſlort,
nit leſchet vreide unt wecket zorn,
nit wendet manik guot;
Nit ſchuof des erſten engels val,
ſich huop vür nit der erſte mort,
vür nit wirt meines vil geſworn,
nit birget übermuot;
Bi nide lat ſich valſcher rat
mit giteheit unt mit untriuwe vinden,
roub unde brant unt manige untat
mit haʒʒe wel[illegible]nt zwo megde ſich geſinden;
nit liez ſich eine vinden nie,
nit ſtet geſchart mit maniger houbetſünde,
nit pinet dort unt krenket hie:
nit vueret die nider in der helle gründe.

Leipzig, gedruckt bei W. Haack.

Minneſinger.

Aus den

Jenaer, Heidelberger und Weingarter Sammlungen

und den übrigen

Handſchriften und früheren Drucken

ergänzt und hergeſtellt

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Minneſinger.

Deutſche Liederdichter

des
zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts,
aus
allen bekannten Handſchriften und früheren Drucken
geſammelt und berichtigt,
mit den Lesarten derſelben, Geſchichte des Lebens der Dichter und ihrer Werke,
Sangweiſen der Lieder, Reimverzeichniß der Anfänge, und Abbildungen
ſämmtlicher Handſchriften,
von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Dritter Theil,
Erſter Band.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Inhalt des dritten Theils:

Seite.
1. Meiſter Stolle. 3
2. Bruder Wernher (M. 117). 11
3. Meiſter Kelin. 20
4. Meiſter Zilies von Sain. 25
5. Meiſter Alexander (M. 135). . . 26
6. Rubin (M. 54. 129). 31
7. Rüdiger (M. 129). 32
8. Spervogel (M. 137). 32
9. Der Hölleſeur. 33
10. Meiſter Gervelin. 35
11. Der Urenheimer. 38
12. Der Hennenberger. 39
13. Der Guter. 41
14. Der Unverzagte. 43
15. Der Litſchauer (M. 139). 46
16. Der Tanhuſer (M. 90). 48
17. Meiſter Singuf. 49
18. Reinold von der Lippe. 50
19. Der Goldener. 51
20. Meiſter Rumeland (M. 136). . . 52
21. Rumeland von Schwaben. 68
22. Meiſter Friedrich von Sunenburg (M. 133). 69

Seite.
23. Wizlav. 78
24. Der Meißner (M. 114—15). . . 86
25. Meiſter Konrad von Wurzburg (M. 127). 100
26. Frauenlob (M. 132). 111
27. Meiſter Poppe (M. 138). . . . 159
28. Herman Damen. 160
29. Der Krieg von Wartberg (M. 72). 170
Nithart (M. 92); aus Hagens Handſchrift. 183
Anhang zu Nithart, aus dem alten Drucke. 296

Aus der Heidelberger Weingarter und anderen Handſchriften:

(15) Der Markgraf von Hohenburg. . 317
(16) Heinrich von Veldeke. 317
(34) Herr Morung. 317
(37) Herr Reinmar. 318
(41) Herr Friedrich von Huſen. . . . 321
(45) Herr Walther von der Vogelweide. 321
(48) Der Truchſeß von St. Gallen. . . 325
(52) Leutold von Seven. 327
(53) Walther von Metze. 328
(55) Albrecht von Johannsdorf. . . . 329
(61) Reinmann von Brennenberg. . . 329

Seite.
(72) Klingſor. 330
(105) Reinmar der Fiedler. 330
Reinmar der Junge. 331
(110) Niune. 331
Gedrut. 332
(113) Reinmar von Zweter. 332
(118) Der Marner. 332
(127) Konrad von Würzburg. 334
(126) Regenbogen. 344
(132) Frauenlob. 355
(Hinricus). 395
(138) Poppe. 405
(J. 3) Kelin. 408
Konrad von Bickenbach. 408
Klein Heinzelin von Koſtanz. 408
Lieder von ungenannten Dichtern. . . 415

Erſte Nachleſe:

(45) Walther von der Vogelweide. . . 451
(52) Leutold von Seven. 451
(118) Marner. 451
(126) Regenbogen. 452
(127) Konrad von Würzburg. 453
(140) Kanzler. 454
(124) Gottfried von Straßburg. . . . 454
(132) Frauenlob. 459
Seite.
(70) Der Winsbeke. 465
(71) Die Winsbekin. 465
Namenloſe Lieder. 466

Zweite Nachleſe:

(16) Heinrich von Veldeke. . . . . 468^{a}
(44) Heinrich von Rugge. . . . . . 468^{a}
(45) Walther von der Vogelweide. . . 468^{c}
(52) Leutold von Seven. . . . . . 468^{c}
(53) Walther von Metze. . . . . . 468^{c}
(70) Der Winsbeke. . . . . 468^{d}
(71) Die Winsbekin. . . . . 468^{d}
(92) Nithart. . . . . 468^{d}
(113) Reinmar von Zweter. . . . . 468^{g}
(118) Marner. . . . . 468^{h}
(126) Regenbogen. . . . . 468^{i}
(140) Kanzeler. . . . . 468^{m}
Herr von Kolmar. . . . . 468^{m}
Lieder von ungenanten Dichtern. . . 468^{n}
II. Ein Leich. . . . . 468^{o}
V. Ein Sang. . . . . 468^{p}
VII. Freidank in Liedern. . . . . . 468^{q}
IX. Eine Tageweiſe. . . . . 468^{r}
X. A B C-Leich. . . . . 468^{s}
(103) Steimar, geiſtlich verändert. . . 468^{cc}
(45) Walther von der Vogelweide. . 468^{dd}

Minneſinger.

Dritter Band.

Jenaer Handſchrift.

I.

Zeitſ. 146a.

Meiſter Stolle.

1. (Bl. 11, Sp. a)

Lob aller engel unde lob der rehten kriſtenheit,
unt wær' daʒ lob mit rehter vuoge z' eime lobe geleit,
dennoch wær' ſie nie lobes gewert,
diu ſüeze muoter unde maget reine,
Diu Kriſt gebar; und (en)wær' diu geburt, ſo waren wir gar verlorn.
ſit daʒ ſie Got im ſelben z'einer muoter hat erkorn,
ſwer an ſie rehter gnaden gert,
der wiʒʒe, daʒ im ir helfe iſt gemeine.
Aller ſünder træſtærin,
ze himelriche werde küniginne,
ſterke, vrouwē, unſe(r)n ſin; (11, b.)
Kriſtes muoter, reine maget, hilf uns der waren minne,
la uns der lobe genieʒen, die man hat von dir geſeit,
die tiurent unde priſent wol: Got hat vil tiuren pris an dich geleit.

2.

Ave, maris ſtella, Kriſtes muoter, ir ſit guot,
ſo guot ob allen guoten, die man ze himele tuot,
durch iuwe(r) guete, ſwes ir gert, (11, c.)
des werdet ir gewert, vil ſüeʒe maget reine.
Die wiſen pfaffen hant gelert in buochen manik jar,
daʒ iu, ane Got eine, niht gelichet, daʒ iſt war;
uns hat diu ſchrift noch nie gewert,
daʒ wir verloren waren algemeine;
Eva gab uns an den kouf,
unt warf uns mit ir an [illegible] groʒen ſchulde:
do half uns Ave unt der touf,
daʒ wir kriſten wurden unde erwurben Gotes hulde.
ſit uns, ane Got eine, nieman ſo wol gehelfen mak,
ſo helfet ir uns, vrouwe, dar, da tuſent jar ſint vröude, ſam ein tak.

3.

Ich han noch hoffenunge von der reinen maget vernomen,
diu mir unt manigem ſündære ze helfe wol mak komen,
unt maniger ſele wirt ein troſt, (11, d.)
die da zer helle muoſten liden ſwære.
Swer ſie des manet, daʒ ſie Kriſtum reine maget gebar,
unt daʒ ir lib an neheiner miſſewende wart gewar,
des ſit gewis, der wirt geloſt,
ob er in engeliſchen naten wære.

Dennoch weiz ich ir gnaden me:
146b. ſwer ſie deſ manet, der wirt da(r) an behalten,
zen ſelben ſtunden wart ir we,
do ſi daz ſach, daz in die Juden an ein kriuze ſtalten;
do er von dem tode uf ſtuont, do wart ir vröude groz:
ſwer ſi der vröude dikke mant, der machet ſich von ſinen ſünden bloz.

4.

Der an dem kriuze gemartert wart, daz iſt der megede kint,
da von Iſaias hat geſchriben, daz weder e, noch ſint,
nie vrowe hoher burt gebar,
noch nimmer truok, deſ ſult ir mir gelouben.
Do er durch unſ erleit den tot, die ſunne liez ir[en] ſchin,
unde diu erde [die] bebende not; merket diu guete ſin:
ouch goz er durch unſ, daz iſt war,
ſin bluot; do wolte er die helle rouben,
Adame bot er ſine hant,
der milte künik, unt loſten von den pinen.
Ze hant wart manik ſele erkant
von underdahten vrouden, die er ie gab al den ſinen. (111, a.)
Got, guotlicher Jeſu Kriſt, nu ruoche unſ bringen dar,
da wir immer mere din lop helfen breiten an der engel ſchar.

5.

Ich wil vragen, ſolt' ich darümbe ein jar vor kirchen ſtan, ꝛc.

[S. Maneſſ. Samml. Bd. II, S. 135; Hardegger Str. 6.]

6.

Solten wir ſünder gelten gar, ſwaz unvergolten ſtat,
an iuwe(r) gnade, herre, ſo würde unſer nimmer rat;
deſne truwe ich, herre, meiſter, niht,
daz ir ſo jamerliche iht habet geſprochen.
Ich weiz wol, daz ir, herre, wurdet gnaden nie ſo bar,
daz ir den ſünder hiezet gelten ane gnade gar;
da von unſ allen guot geſchiht. (111, b.)
waz hat der Varender an unſ gerochen?
Daz er ſo gar vergezzen hat
an ſime lied[e], daz Got iſt alſo milte.
er kan ouch geben vil wol rat
ſime etelichem ſünder, dem diu ſünde nie bevilte,
tar er ſich riuwen unde bihten uf die gnade ſin,
vür war ſo wirt ſin ſulde krank; der troſt iſt manegeſ ſünderſ unde ouch min.

7.

Lip, waz mak gelieben dir an der unſtætekeit?
jo mahtu wol geprueven, wie ez in der werlde ſteit:
ſwer hiute an guoter vuore vert, 117a.
der iſt morne tot; owe der leiden mære!
Swer ſich deſ kunde verſinnen, der diuhte mich vil wiſ;
diu werlt diu hat gebuwet (gar) uf ein vil krankez iſ:
ſwen ez diu ſunne gar verzert,
ſo wære unſ liep, wær[e] wir dan ſünden lære.
Diu werlt iſt wan ein ougenblik:
daz himelriche git unſ vröude an' ende.
die ſünde ſint der ſele ſtrik:
nu helf' unſ vater, Jeſu [Kriſt], daz ſich unſer kumber wende!
ſin guete nie vol lobet wart, daz weiz ich wol vür war:
ſwer dich durch dine guete lobet, der vriet ſich von ſinen ſünden gar.

8.

Diu Triuwe uf einer ſtraze vuor, Untriuwe ir wider reit;
diu Triuwe erſchrak, do ſie erſach Untriuwen her ſo breit: (111, c.)
ſie dahte: „owe, wa ſol ich hin
vor deme her[e] ſo groz unde ane maze?“
Untriuwe ſprach: „wer vert da her? wer kan mir daz geſagen?“
diu Triuwe ſprach: „ich bin'z diu Triuwe, unt wil ez Gote klagen,
daz ich ſo gar unmære bin,
daz ich iu nu muoz rumen alle ſtraze.“
Untriuwe ſprach: „tuo zuo den munt,
du muoſt mir hie unde allenthalben wichen:
mir iſt der valſchen vuore kunt.“
diu Triuwe ſprach: „daz klage ich Gote ſo rehte inniklichen.“
Untriuwe ſprach: „ich wil der hohen ingeſinde ſin.“

diu Triuwe ſprach: „daz rihte Got, daz ſi din pflegent unt niht geruochent min!“

9.

Ein künik vor eime guoten manne an eime walde reit,
der doch ane ſine ſchult vil manigen kumber leit;
bi ſime huſe ein garte lak,
da[r] inne hete er einen galgen uf gerihtet.
Der künik ſprach: „guoter man, war ümbe haſtu diz getan,
daz du diu hölzer uf rihtes? daz ſoltu [mich] wizzen lan.“
er ſprach: „hie hat vil manigen tak
daz groze unkrut min guote krut ernihtet,
Daz ziuh' ich uz mit miner hant,
unt henge ez uf diu hölzer, daz ez dorre.“
ſet ſus, ir herren, unt ſit gemant:
wa reht gerihte ſich an iuwerm lande ſo vür borre,
ſo mugen ſich guote liute erneren vor der valſchen diet: (III, d.)
nu ſchouwet an den guoten man, wie er den diſtel uz dem korne ſchiet!

10.

147 b. Swelich junger herre balde lob unde ere erwerben wil,
der ſol der meſſe unt des gebetes ahten niht ze vil;
ſin nu[e]chter[n] trunk, ſin morgen ſegen,
ſtünt er den vruo, wie mak im miſſelingen?
Ein junger herre vaſte liegen unde triegen ſol,
er vil gedröu[we]n unt lüzzel tuon, daz zimt im allez wol.
er ſol ouch bæſer worte pflegen,
nach lotere unt nach huore vaſte ringen;
Er ſol undæres gruozes ſin,
unde über dem tiſche jæmerlich gebaren,
die guoten ſpiſe unde ouch den win
ſol er vermu[r]en, dar zuo ſol er eines winkels varen,
meineide unde ouch unendelich, daz iſt allez wolgetan,
den vriunden wolf, den vienden ſchaf, unt ſine diener in den næten lan.

11.

Der künik von Rome ne git ouch niht, unt hat doch künges guot;
erne git ouch niht, er iſt wærlich rehte alſo ein löuwe gemuot,
erne git ouch niht, er iſt kiuſche gar,
erne git ouch niht, unde iſt doch wandels eine,
Erne git ouch niht, er minnet Got, unde eret reiniu wip,
erne git ouch niht, ez entwan nieman ſo vollen komenen lip, (IV, a.)
erne git ouch niht, er iſt ſchanden bar,
erne git ouch niht, er iſt wis unde reine,
Erne git ouch niht, er rihtet wol,
erne git ouch niht, er minnet triuwe unde ere.
erne git ouch niht, er iſt tugenden vol,
erne git ouch leider nieman niht, waz ſol der rede mere?
erne git ouch niht, er iſt ein helt mit zühten vil gemeit,
erne git ouch niht, der künik Ruodolf, ſwaz ieman von im ſinget oder ſeit.

12.

Der löuwe wekket ſiniu kint mit ſiner ſtimme ſo,
daz ſi davon erwekken unde ſider wahſent ho;
der ſtruz ſin[e] jungen, ſo man ſeit,
brüet mit den ougen; merket an diſen ſachen:
Ein herre ſolte ze allen ziten haben löuwen ruof,
unt ſolte dar an gedenken, daz in Got dar zuo geſchuof,
er ſolt[e] der armen kriſtenheit,
mit ſime ſwerte guoten vride machen;
Ouch ſolte er ſtruzes ougen han,
da mite ſolte er werde ritter minnen,
er ſolte der milte bi geſtan.
tæte er daz, ſo wære er wert wol einer keiſerinnen; 148 a.
man ſol den edelen rittern beide lihen unde geben:
ſie dienent'z wol uf einen tak, ſwen ſie da[r] ümbe wagent ritters leben.

13.

Ich hœre ſagen, daz ein biſpel in den buochen ſte:
ſwen[ne] ſo daz houbet ſiechet, ſo iſt al dem libe we;
daz iſt in der werlde ſchin,
daz houbet ſiechet leider alze ſere. (IV, b.)
Der babes ſolte ein houbet ſin der kriſtenheite gar,
unt daz er ſi beſchirmete vor den unrehten var;
er ſolte ouch ir rihter ſin:

nu dunket mich, wie er ſie gar verkere.
Wir leien ſin der pfaffen ſpot,
ſi helfent al ein ander uns betriegen.
daz erwende[t] vaterliche, Got,
ſit ſie durch guotes girikeit an iuwern buochen liegen,
unt velſchen den gelouben, da wir ſolten an geneſen:
ſit ſi nach rehte niht entuont, wie mohte dan ein leie guot geweſen?

14.

Roſe ane dorn, der werlde heil, unde aller ſælden vol,
ich gibe mich uf die gnade din, als ich von rehte ſol,
daz du geruochest, vrouwe, mich
beſchirmen wol vor ſünden unde vor ſchanden.
Satan der hat die lage an mich geleit vil manige wis:
wiltu ſo, mahtu haben wol den ſige unde ouch den pris
an mir, des bit' ich, vrouwe, dich;
mich gruſet ſere vor der helle banden,
Der man hat immerwerndez leit,
da bi unſtæte, unde aller ſælden ane.
Kriſtes muoter, unde meit,
durch Got, nu læſet mich von dem gar vröudeloſen wane, (IV, c.)
unt helfet mir, daz ich werde vri von aller miſſetat.
unt die g[e]nade werde hie, diu dort an' ende nimmer me zergat.

15.

Nu gnade, vrouwe, muoter al[le] der kriſtenheit, ꝛc.

[S. Maneſſ. Samml. II, 134; Hardegger 2; Wengen 3.]

16.

Owe, hiute unde immer me[re] waſen ſi geſchrit,
ſo we dem tage, ſo we der naht, ſo we der beigen zit,
ſo we dir, gar verſchamte bruht
uz Beierlant wie haſtu dich geſchendet
An einer hoch gelobeten vrouwen, diu was wite erkant,
von küniges künne was ſie geborn unt herzen von Brabant:
ir wiplich ere, ir wiplich[e] zuht,
ir wiplich[e] vröude, die haſtu erwendet.
Sie iſt an der merterære ſtat, (IV, d.)
alſam diu guote ſante Katerine,
diu vor ſich vlehten an ein rat, 148 b.
durch den ſüezen Got leit ſi vil manige ſwære pine:
ſo iſt der edelen herzoginnen ſel[e] vor Gote erkorn.
wan ſi gar ane ſchulde an rehtem morde hat ir lip verlorn.

17.

Ich vernam bi allen minen tagen mort noch nie ſo groz,
ſo von der Beier herren, der hat ſich gemachet bloz
an tugende[n] unde an der werde ſin:
Got ſchende, die den rat im haben geraten!
Der von Alois riet, [ſo] hære ich jen, unt der von Brunkensberk
die zwene haben geraten diu (vil) laſterlichen werk
an der edelen herzogin:
man ſolte ſie beide uf einer hürde braten!
Nu muget ir hæren jamer klagen,
ſi bat ir herren kuſſes e ir[me] ende:
„ſol ich nu ſin von iu erſlagen,
des muezet ir vil dikke winden ſere iuwe[r] hende;
ich laze ez an der megede ſun, daz ich unſchuldik bin:
der tot, den ich nu liden muoz, der wirt noch iuwers heiles ungewin."

18.

Ich bite dich, muoter, reine maget, durch dine groze kraft,
daz du gedenkes an die hohen waren boteſchaft,
die dir din liebe kint enbot,
do er, vrouwe, ze muoter din gegerte.
Die boteſchaft warb ein engel, ſo du, vrouwe, vil wol weiſt, (V, a.)
do enpfiengeſtu den ſüezen Got unde ouch den waren geiſt,
der an dem kriuze leit den tot:
der lobete dir, des er dich ſint gewerte.
Des du in gebæres immer mer,
vil edele muoter unde maget reine;
nu hilf uns, ſüeze vrouwe her,
ze himelriche, da diu vröude iſt al der werlt gemeine,

da ſoltu, vrouwe, vore ſin unt biten din liebez kint,
daz wir geheizen muezen ſin mit den, die in dem rehten [ge]bunden ſint.

19.

Daz was ein ſælic ſtunde, do Got ſelbe wart geborn
von ſiner lieben muoter, anders wære(n) wir gar verlorn;
ez iſt uns ofte nuok geſaget,
daz er uns koufte mit ſin[es] ſelbes libe.
Jane mak daz durch uns armen ſünder nimmerme geſchehen,
des hœre ich wiſe pfaffen unde predigære jehen:
nu bite vür uns, reine maget,
din lieben ſun, daz er uns niht vertribe,
149a. Er neme uns an daz riche ſin,
da diu vröude iſt immerme an' ende.
du biſt der werlte trœſtærin:
hilf, edele küniginne her, daz er uns kumber wende!
der ſelbe Got, der himeles unt der erden hat gewalt,
der vueg' ez hie mit uns alſo, unt helfe uns, da diu vröude iſt manicvalt!

20.

Ein richer bœſe karger vrie an ſime tode lak,
in einer hutten ich vür in gienk umb einen mittentak.
ich ſprach: „ich bin ein kappelan.“ (v, b.)
er bat mich zuo (z')im ſitzen in der minne;
Er ſprach: „vil lieber herre, vernemet die bihte min.“
ich ſprach: „ſag' an, vil armer man, waz mak din ſchult geſin.“ —
„ja han ich ſünden vil getan,
als ich mich aller beſt(e) noch verſinne:
Min lib, min muot eines drekkes wert,
min milte wær[e] mit einem eie vergolten;
ich leite leſterlichen ſwert;
da von diu helfegerende diet mich dikke hat beſcholten;
ich was des guotes riche unt kund' es vor ere ſparn.“
„wol hin dem tiufel in den ars!“ ſprach ich ze im, „dune maht niht baz gevarn.“

21.

Zwen' pfade gent uns allen vor: der eine der iſt ſleht,
der get hin gegen der himeltür; der ander iſt unreht,
er iſt tief, vul, krumb unde naz;
owe dem, der in vallet an daz ende!
Juden, heiden [unt] bœſe kriſten gent den krumben pfat
ſo lange, unz daz ſie komen da an die ſelben ſtat,
da der hellewirt ie ſaz,
ſint daz diu hochvart in des himeles pfende. 149b.
Swer den rehten pfat wil gen,
der minne Got unt ſinen ebenkriſten;
dem gelouben ſol er bi geſten,
mit keiner liſt enſol er ſich den tiufel lan verliſten; (v, c.)
ſwer uf dem krumben pfade ſi, der kere noch in zit:
tuot er des niht, ſin ſele des engelten muoz, ſwen der lip tot gelit.

22.

Ich hebe an dem hoheſten an, unt bevilhe uns hiute Gote,
dar zuo der lieben muoter ſin unde allen zwelf bote,
ich bevilh' mich allen heiligen wert,
die da ze himelriche ſint gekrœnet;
Ich bevilh' mich allen megeden, die da ze himele ſint,
dar zuo den marteræren, unde ouch der megede kint;
min herze gegen den engeln gert,
da mite die kœre niune ſint beſchœnet.
Ich bevilh' mich in diu guoten wort,
diu hiute die prieſter ſprechent in der ſtille,
diu ſint ob aller tugende ein hort,
den ſie da ſegenen, den bit' ich durch ſiner muoter wille,
daz er mich beſchirme unde helfe uz aller not:
Maria, muoter, trœſtærin, des bit' ich dich durch dines kindes tot!

23.

Leider, al diu kriſtenheit in grozer werre ſtat;
daz erwende, herre Jeſu kriſt, unt rihte uns über den rat,
die hie der valſchen vuore pflegen

unde uns die werlt ſo offenbare verkeren.
Wa iſt nu daz reht, daz man von Rome uns ſolte geben?
daz ſie nu niht ne rihten über die mit valſche leben,
und uns in der kriſtenheit
den grozen jamer alſo vaſte meren. (v, d.)
Die hie des guoten habent ſo vil,
unt dabi lebent alſo leſterliche,
Got ich des immer biten wil,
daz er den ſelben argen zagen verſage dort ſin riche.
ſwelich menſche me verſlinden wil, den er verdouwen mak,
da(r) an er lihte erworgen muoz, unde iſt im an der ſele ein werender ſlak.

24.

Ob allen vrouwen vrouwe her, unde ouch ein reine maget,
daz biſtu, muoter, von der man uns (al) die gurte ſaget,
ſit du uns wol gehelfen maht
von ſorgen hin ze vröuden dines kindes,
Sit daz du ſorge wendeſt unde uns vröude maht wol geben,
ſo bite din kint, vil ſueze maget, unt burge uns ein leben,
daz wir gewinnen unſer aht,
daz du uns in den waren riuwen vindes;
Vil ſueze muoter, ſprich unſ[e] wort,
des bit' ich mit herzen und mit ſinnen,
daz wir enpfangen werden dort,
unde daz wir ſine hulde in dirre werlde gewinnen.
ich bin von ſorge[n] enbunden, vrouwe, ob ez din helfe tuot:
bite din kint, vil reine maget, unt kum uns bi, ſo wirt unſer ende guot.

25.

War ümbe hærent arge herren note minen ſank?
daz man ſich noch geburgen, daz ich gewinne den gedank, (vi, a.)
daz ich ir laſter niht vertrage,
unt wil ir lobes mit guoten willen ſwigen.
Ich wil ſie lobes erlazen, ſie erlazen mich ir gebe;
150 a. ez wænet maniger bæſer, daz ich ſiner gnaden lebe,
der mir an gabe ie was ein zage,
man ſiht mich ſelten ſinen handen nigen.
Swaz ich nu war geſungen han,
daz ſchadet mir an guote unde im an eren;
erne iſt niht ein ungevuoger man,
ſwer nu der argen herren laſter kan mit vuoge meren;
ſwelich ungeſlaht her[re] diu biſpel vür ein ſchelten zieh' uf ſich,
der ſage mir'z drier wochen vor, ob er iht ſchuldik ſi, ſo huete ich mich.

26.

Von eſelbæren herren ſol man eſelmære ſagen:
ein eſel wolte in löuwen hiute löuwen pris bejagen,
er lie ſich dekken uf den vuoz;
dennoch beliben im diu oren unverdekket.
Er ſprach: „nu gibe ich dem edelen tiere vil gelichen ſchin,
des wil[te] ich immer me ein löuwe und niht ein eſel ſin;
vil manigen ich erſchrekken muoz,
der mich vil dikke unſanfte hat erwekket."
Er wolte ouch löuwen ſprünge pflegen:
do erkos an im ſin meiſter eſels oren,
er ſtrafete in (al)ſo mit ſlegen, (vi, b.)
daz er vil krefteloſ gelak: alſo geſchiht den toren,
die über ir houbet in eſels wiſe dekkent eren dach,
die meldet unde get hin vür diu houbetſchande, alſo dem eſel geſchach.

27.

Gelogen unde unverdien[e]tez lop daz wirt vil manigem zagen,
der ganzez lob mit rehter volge kunde nie bejagen,
wie daz er vür die beſten gat,
die wirde unde ere daz verdienen kunnen.
Swa krumb ere, unt verliebetiu varwe uf trueben wengelin ſin,
diu zwei diu gebent geliche wirde unde ouch al ſolchen ſchin;
ein kranker glanz vil ſchiere vergat:
alſam tuot ere unwirdik gewunnen.
Si muezen balde riſen abe, 150 b.
verliebetiu varwe und unverdientiu ere;
zuo(z') in [ſol] man kleine troſtes habe,
daz ſie dekeinem mane truren ſwachent immer mere:
ſi werden in der ſelben wirde dem geliche (ge)ſchant,

als der in louwen bilde ſchein, unt mit den langen oren wart erkant.

28.

Got unſer herre git ſin himelriche, ſwem er wil;
ſpræch' ich, er teilet ez unreht[e], des wære mir ze vil,
darumb ich ſtrafen in niht ſol:
doch wolte ich, daz er teil[e]te hie nach ere.
Wuocher unt verſaz hat vil der niuwen herren [ge]braht,
der gekünnes man bi wiſes ſiten kleine hat gedaht; (vi, c.)
ſwer nu hat guot, der ſwuere wol,
daz ſin burt ob eime keiſer wære.
Si wellen gar propheten ſin,
man ſiht ſi zuo der herren rate bringen,
daz iſt in manigen landen ſchin;
torſte ich nu, ich wolte ir laſter ſprechen unde ſingen:
daz wil ich immer Gote klagen, unde iſt doch manigem leit,
daz man durch ir wuocherſchaz ir ſchalkes vuore hie ſo vil vertreit.

29.

• Unde iſt daz war, als uns die alten wiſen hant geſeit, ꝛc.

[Maneſſ. Samml. II, 134: Hardegger 1.]

30.

Des ich ſo lange [ge]wünſchet han daher al mine tage,
des han ich alze vil, daz iſt min[e]s ſenden herzen klage; (vi, d.)
unt bit' ouch allertegelich
den ſuezen Got, daz ich ſin me gewinne.
Als ich ſin me gewinne, ich wolte ſin gerne minner han,
ich wolt' ez minen vienden geben, e ich ez den vriunden wolte lan;
ſine wart ouch nie kein man ſo rich,
erne vorhte ſere, daz ez im entrinne.
Ich engæbe darümbe niht ein[en] ort,
daz ich ſin richer wan ein keiſer wære;
ez iſt ein ungenæmer hort,
ez enbringet niht wan ſiuften unde klageliche ſwære:
unt kumet doch ze jungeſt endelichen uf den tak,
ime gæbe ſin niht ein pfennin-wert umb allez,
daz ein künik geleiſten mak.

31.

Ich weiz wol, wenne min armuot ein ende haben ſol: ꝛc. •

[Maneſſ. Samml. II, 384: Boppe 24.]

32.

Her Liete, meiſter unde vriunt, ir ſit ſo zühten wis ꝛc. •

33.

Her Gawin, welt ir nu ze hove den hohſten pris bejagen ꝛc. •

34.

Liegen unde loſen iſt ein ſündeliche kunſt ꝛc. •

35.

So ſit ouch arm, unt ſit unwert unt komet ze hove niht ꝛc. •

36.

O we dem hove, der ſo rehte unlobelichen ſte ꝛc. •

[M. S. II, 152: der tugenthafte Schriber 45—48.]

37. (Handſchrift Str. 1)

Hie vor in eime winter, do gevallen was ein ſne, (iv, a.) •
ein man gienk uz ze velde unt vant, dem was von vroſte we,
uf eime iſe ein ſlange[n] groz,
der begunde den man vil ſere erbarmen,
Er huob in uf unt truok in heim unt ſchuof im guot gemach,
er mahte uz dürrem holze ein viur; zehant do daz geſchach,
er leit in lieplich in den ſchoz
und liez in bi der gluete wol erwarmen.
Do er daz leben wider wan
unt von dem viure wart vil wol getriutet,
der ſlange ſloz ſich umb den man,
er wiſpelt unde warf im an vergift: diz biſpel diutet,
ſo man ie me dem ungetriuwen dienet, ſwa man mak.

ſo man (ie) me verliuſet dar an: untriuwe, owe,
daz dich beluhte ie tak!

38. (2)

Gienk uz, gienk in, gienk hin, gienk her, gienk wider unde vür: (v, a.)
ſwa ich nu ge, ſo weiz ich wol, daz ich niht bezzers ſpür,
den ein reine ſælik wip,
diu in wiplicher zühte lieplich[e] lachet;
Diu nimt ir manne dikke manigen ungefuegen zorn.
ſweme Got ir eine hat gegeben, der iſt gar ſælik geborn;
ſie vröuwet im herze unde lip,
an manigen dingen ſie ſin ere bewachet;
Sie vröu[we]t daz, wan des meien bluot,
golt unde geſteine mak ir niht g(e)lichen;
ſie iſt aller ſælde ein ſchatehuot,
unt ſwa ſie ſizzet oder get, da muoz unvuoge entwichen:
ja wizzet, ſwer iſt vrouwen holt unde in wol eren gan,
daz der Got unt der muoter ſin uf erden nimmer daz gedienen kan.

39. (3)

So we dir armer ritterſchaft, vil arm biſtu z(e)waren; (vi, a.)
ez muoz ſich wunderliche gefuegen, ſoltu wol gevaren,
din ungelimpf der breitet ſich;
haſtu inder buok, wie kleine er dich verdahet!
Daz du gedienen maht deiſt wærlich übel an geleit,
dir wirt ze lone niht wan daz manz boſte von dir ſeit,
du kanſt des niht behueten dich,
din armuot machet, daz du biſt verſmahet.
So du gedieneſt an daz zil,
des wære zit, daz man dir helfen ſolte,
ſo haſtu genſe ertrettet vil,
unt zihent dich, du ſis ein man, der nieman volgen wolte;
alſo geheizen ſumeliche herren vür daz geben:
die herren laz uns armen, Got, unt die ez in raten, vil unlange leben!

40. (4)

Diu Warheit ſprach: „unwarheit, wie mahtu ſo vro geſin?“ (vi, b.)
Unwarheit ſprach: „da klebe ich an den herren, als ein lim.“
diu warheit ſprach: „daz riuwe Got!“
unwarheit ſprach: „ich han dich gar verdrungen.“
Diu warheit ſprach: „unwarheit, da habent ſie vil valſchen muot.“
unwarheit ſprach: „warheit, du dunkes ſie ze nihte guot.“
diu warheit ſprach: „bin ich ir ſpot?“
„ja,“ ſprach unwarheit, „mir iſt an in gelungen.“
Diu warheit ſprach: „unwarheit, ich
noch tuſent ſtunt daz in ir hoven gezæme.“
unwarheit ſprach: „warheit, nu ſich,
daz ich in in[ne] ir herzen bin vür alliu dink genæme.“
diu warheit ſprach: „ſit daz du in nu lieber biſt wan ich,
ſo iſt nu daz beſte, daz ich zuo den armen tugenthaften mache mich.“

41.

Vrouwe Ere hat grozen ſchaden, ir klage iſt manikvalt,
ſie kleit, wa junge herren mit (den) bœſen werden balt,
ſie kleit, wa ein reine biderbe wip,
wirt eime argen bœſen manne erſchaffen.
Sie kleit ouch, wa den guoten lant niht wol beheret ſint,
ſie kleit ouch, wa ein biderber dem bœſen git ſin kint;
ſie kleit, wa tugendeloſer lip
wirt ze eime richen kargen pfaffen.
Sie kleit ouch me, daz tuot ir not,
daz man untriuwe vür die triuwe minnet;
ſie kleit ouch milter herren tot,
ſie kleit ouch, wa dem biderben manne des guotes zerinnet,
ſie kleit, daz man die lügene lieber hat, dan die warheit,
ſie kleit, daz wisheit erbet niht und edeliu tugent: daz [ez] ſi Gote gekleit!

2.

Mgb. S. 1a.

Bruoder Wirner.

I.

1.

WIrt lan die pfaffen ſin vertan: (VII, d.)
wer ler[ne]t uns kriſtelicheʒ leben? (1)
wer git uns wip ze rehter e, wer toufet uns diu kint?
Wer ſol vür ſünde uns buoʒe geben?
wer ſol uns uʒ dem banne lan?
wer wiſet uns, ob wir mit ſenden ougen werden blint?
Wer helt nu ſtæte ritterſchaft? (VIII, a.)
ſit man niht ſwert durch ſchirmen ſegent witwen unde weiſen;
wer git uns unſe(r)s herren troſt? wer hat die kraft,
daʒ er uns ſchirm[e] vür engeſlichen vreiſen?
wir wæren doch verirret gar, (unt) heten wir der pfaffen niht:
die valſchen lat ir orden pflegen, unt habe wir mit den rehte lebenden pfliht.

2.

Der ban unde ehte ſint ein tot (2)
des libes unt der ſele gar,
ſwer mit den zwein geſchulden hin vür reht gerihte kümet.
Des nemet ir hohen edelen war,
gedenket an die ſelben not;
ich wæne, die krumben reht unde ir gewalt da lützel vrümet.
Des libes erge ein ende hat,
I b. zehant ſo man die ehte uf in mit ganzer volge bringet; (VIII, b.)
diu ſele vor dem banne in groʒen riuwen ſtat,
ſwen ſi der helle ſcherge hin vür ſinen meiſter twinget.
ſchaffe eʒ ein iclich biderbe man, daʒ er der ſorge werde vri:
ſwer von dem banne in die ehte kümet, daʒ iſt niht guot unt wonet kein ſælde bi.

3.

O we der werlde werdekeit ꝛc. (3)

(Maneſſ. Samml. II, 232: Wernher Str. 23.)

4.

Ein rehter babes [der] ſolte vergeben (4)
dem ſünder ſine miſſetat;
ein rehter keiſer ſolte rihten gar an' allen haʒ.
Sit daʒ ir reht niht rehte an ſtat,
des krenket ſich ir beider leben:
daʒ zimet dem babeſe niht, Got ſelbe gebot ime daʒ, (VIII, c.)
Daʒ er tæte wider übele guot.
nu wil diu übele mit der guete die kriſtenheit verſniten.
ein rehter babes der lieʒe dem keiſære valſchen muot;
er lieʒe ouch niht durch in die armen kriſten über riten.
wil er volenden ſinen zorn, ſo wirt ir beider ſchulde groʒ.
ſüle wir da(r) under ſin verlorn, ſo werdent ſie da(r) ümbe Lucifers genoʒ.

5. •

Man ſeit, daʒ nieman edele ſi ꝛc. (5)

6. •

Mir tuot vil maniger alſo ein wip ꝛc. (6)

7. •

Eʒ wænet maniger, daʒ er ſi ꝛc. (7)

(Maneſſ. Samml. II, 232: Wernher Str. 11, 24, 14.)

8.

Wie ſol ein ſinger ſich bewarn, (8) 2 a.
ſint man diu lop vür ſmeichen hat, (IX, a.)
unde ouch diu biſpel vür ein ſpot, [ſin] twingen vür ſchelten zeit?
Swelich herre ſich des niht an lat,
der mak mit eren wol gebarn;
dem ſint ouch ſinger guote zuht, ob er die rehten welt.
Waʒ weiʒ an ſime herzen der,
der mir min lop ze loſen giht, min twingen z' eime ſchelten?

der wil, daz er min, unde ich ſin ze vriunde ender.
daz ſolte er uf den holten ſtan; wes læzt er mich entgelten?
Got weiz, daz wol, daz ich den biderben guotes noch geſprochen han,
daz ich daz niht durch loſen tete: ich wande, ich hete reht unt wol getan.

9.

Wie ſwert man nu der herren rat ꝛc. (9)
(Maneſſ. Samml. II, 223: Wernher Str. 25.)

10.

Ein pulver wilen wart gebrant, (10)
daz vromt ein ſchalk uf rinder tot,
unt ſæt ez an die weide, da man uf diu rinder treip;
Er reib ez under ſalzen brot;
der tiuvel braht' ez uz Beierlant,
unt ſchuof, daz da der guoten rinder lützel lebende bleip.
Da von uns leider ſint erlegen
der eren pfluege, ſit daz uns die ohſen ſint verſtorben.
wir han noch viere, wolten die geliche pflegen
der züge, ſone wæren wir an buwe niht verdorben.
ein moyn, ein irch, ein hirz, ein rint, alſus die viere ſint genamt,
der hete wir z'einem pfluoge genuoc, wan daz uns irch an lanken iſt verlamt.

11. (Randſchrift Str. 1)

Der herren guot unt herren namen (11)
ze rehte nieman ſolde han, (VIII, b.)
niwan, der mit den beiden ordenliche künde leben.
Daz iſt unherliche (ge)tan,
ſwer ſich niht wil untriuwen ſchamen
unde ouch der grozen kerge, da man ſolte umb ere geben.
Die han ouch ich vür herren niht,
ſi muezen anders, denne wol, an mine ſange veigen;
ſus bin ich hie (ge)ſcheiden von der werden pfliht;
des möhte ir ſumeliche(r) lihte an mir erzeigen
ein ſchelten, daz von mir uf in von ſinen ſchulden gat:
daz gab ein bihteger ze buoze (mir) vür alle mine miſſetat.

12. (2)

Ich han geklaget unt klag' ez an (12)
wol zweinzik jar, ie daz unt daz,
und muoz ouch an min ende klagen den vürſten Vriderich.
Sin reinez herze ſich nie vergaz
gegen graven, vrien, dieneſtman;
ritter unde knehte [die] wurden alle bi im rich.
Er hete von in, ſwes er gert',
ſwa man dem lande ere werltliche ſolde beherten,
ir ellen was in manigen ſtriten goldes wert.
doch ſtat ſie gegen vienden noch vil guote ſchiltgeverten:
vil werder künik uz Beheim[er] lant, wiltu dich gegen vienden ſcharn,
ſo hilf den biderben uz Ôſterrich, unt habe uf mir, dir mak nie miſſevarn.

13. (3)

Ich han durch zuht vil zuhteclich (13)
daher al[le] mine zit gedaget,
nu wellen ſi von tage ze tage ie lenger breiten ſich.
A(ch) herre Got, dir ſi geklaget,
daz triuwe unde ere in Ôſterrich,
ſcham unde zuht, diu milte, tugent ſwindent, daz klage ich.
Ane twank lat man die jungen weſen,
des vürhtent ſie niht, daz ſie ieman welle uf ere ziehen.
nu ratet, wiſe vriunt, wie daz ich ſül[e] geneſen,
ſit daz die richen edelen wellen (alle) tugende vliehen.
ewilen was diu zuht ſo wert, daz man ir z' allen arten gert':
nu hat ez ſich verkeret ſo, daz man die jungen tugende niht enlert.

14. (4)

Swer ſine vriunt verſuochen ſol (14)
durch helfe, daz ſi in geſaget,
dem iſt vil we geſchehen, daz er ze werlde ie wart geborn.
Swen er in ſinen kumber klaget,
ob er iht grozer ſmæhe dol,

ſie ſougent ſin ze vriunde, ouch muoz er liden iren zorn.
Ich horte wiſe liute ſagen,
daz nieman ſich verkünnen müge, im miſſelinge;
darümbe wil ich an mir ſelben niht verzagen;
waz ob mir diu ſælde noch vil lihte vroude bringe,
diu mich ſo lange hat vermiten: gewinne ich immer ſælden teil,
ſo mag ich irer helfe enbern, unde laz ich (m)in(en) v(ri)unden heil.

15. (5) (ix, a.)

Swer ſine riuwe anz ende lat ꝛc. (15)

(Maneſſ. Samml. II, 232: Wernher Str. 27.)

16. (6)

Owe, daz maniger valſchen muot (16)
in herzen gar verborgen treit,
unt houget mich doch mit dem munde ſtæte z'aller zit!
Daz iſt der ſele unſtætikeit,
daz ſelbe dunket mir niht guot,
ſwer mit valſchem hazze z'allen ziten uf mir lit.
Swa er mir viure(s) wiſen wil,
da darf ich anders niht wan tiefe wazzers vürte ſuochen;
ſwa er mir wazzer wiſet, [da] vind' ich viures vil;
ſus getaner ſchult verdient er z'aller zit min vluochen;
ſwaz er mir ſeit, ez ſi weich, daz iſt noch herter, wan ein ſtein;
ſwaz er mir ſeit, ez ſi ſwarz, daz iſt noch wizer dan ein helfenbein.

II.

1.

Nu ſchouwet an den ſumer guot ꝛc. (17)

2.

Owe der manikvalten not ꝛc. (18)

(Maneſſ. Samml. II, 228. 229: Wernher Str. 12. 3.)

3.

Diu ſele iſt luter, alſo ein glas, ſo ſie der touf erwaſchen hat, (19)
die meilet unſer bruoder lib mit ungetaner miſſetat;
der ſwane iſt an den vederen wiz, unt ſint im doch die vueze ſwarz.
Diu vert von uns, rehte alſo ein blas, unt lat den lip ze pfande hie;
den würmen er ein ſpiſe wirt; ez ſtet ir dort, Got weiz wol, wie;
der tot dem libe ende git, alſam dem lieche tuot der ſnarz.
Owe, daz Eva den apfel beiz,
daz hat ſer unſer afterkunft erarnet;
des vürhten wir die dorne hie, daz uns beginzet jamers ſweiz;
da bi ſo ſüln wir alle ſin gewarnet;
diu tageweide diu wil hin, der abent ſiget vaſte zuo:
ſwer rehte tuot, des ſit gewis, deme kumt ein lichter morgen vruo.

4.

Unſe(r) her(re) hete Adame geben in paradiſe wunne vil ꝛc. (20)

5.

Owe, da mite wir ſin geborn, und alſo muoz ez enden ſich ꝛc. (21)

6.

Got vür der werlde miſſetat von dorne er eine krone truok ꝛc. (22)

(Maneſſ. Samml. II, 227: Wernher Str. 1. 15. 16.)

7.

Der gevater unt der vule zan ze grozen næten ſint ze ſwach ꝛc. (23)

8.

Nu ſchouwet, wel ein ſunder art, der ſtorch erkennet ſine zit ꝛc. (24)

(Maneſſ. Samml. II, 230: Wernher Str. 6. 38.)

9.

Genuoge herren ſint geſwachet, (al)ſo daz ich es in vergan ꝛc. (25)

10.

Ich han der Swabe[n] wirdikeit in vremden landen vil geſen ꝛc. (26)

11.

So ſtarken man ich nie geſach, ich wæne, er iender ſi bekant (27)

(Maneſſ. Samml. II, 229: Wernher Str. 8. 26. 5.)

12.

Getriuwer vriunt, verſuochtez ſwert, die zwene ſint in nœten guot, (28)
ſie ſint wol hoher eren wert, der ſie hat dicke wol behuot.
2 b. getriuwe(r) vriunt, des wortes darftu nimmer mere dich geſchamen.
Triuwe vil der tugende hat, triuwe iſt valſchem herzen gram.
triuwe leſchet miſſetat, ſie machet Got ir ſelber zam,
triuwe unde ere unde Got, diu driu ſich fuegent wol ze ſamen.
Triuwe iſt ein rehte ſælikeit,
unde iſt dabi niht wankel an ir muote;
des lib iſt grozer ere wert, ſo wol dem herzen, daz ſie treit!
ſie barmet ſich den armen al ze guote.
enpor lat die triuwe vür, diu hie die werlt wol geeret hat:
vrou Schande, balde hinder die tür! ir fueget ſchanden miſſetat. (xi, c.)

13.

Troume hant mir vil gelogen unzher alle mine tage, (29)
unde in ſlafe mich betrogen: dabi ich ouch ein ander klage,
daz mich ein zage triuget, der mir (al)ſo manigen ſchaden birt.
Elbe trieget niht ſo vil junge unde alte, ſo ez mich tuot,
ſwenne ez mich betriegen wil: a herre Got, gib mir den muot,
daz ich mich da vor geſegene, wand ez iſt gar ob mir verirt.
Ez læzet mich vil ſelten vri,
ſwa daz ich var, ez iſt uf mich gebeizet.
vil manigen michel wunder nimt, unt wil mich vragen, waz ez ſi.
ez iſt ein dinc, daz man mir wol entheizet,
und mir daz liuget, daz iſt mime troume worden wol gelich:
ſwenne er mir ſaget, ich habe guot, ſo bin ich in dem ſlafe rich.

14.

Wer hilfet mir an ſiner ſtat, des helfe mir was vil gereit? (30)
ich lige ſere in jamers bat; wer wil durch ſine werdikeit
mir helfen (. . . .), ſo daz mir noch vröude werde bekant?
Den wil ich ze herren han mit dienſte, alſo ich von rehte ſol,
unt wil im weſen undertan: wes herze iſt reiner tugenden vol,
der ſich des underwinde, daz er biete mir durch helfe die hant?
Hie mite ſinen werden gruoz,
daz er ſpreche: „vriunt, ich wil dich læſen
von armuot, diu bi dir iſt, ich wil[le] dich machen ſorgen buoz,“ (xi, d.)
gehabe dich wol, unt ſchilt ouch nie die bœſen;
ſwa daz du riche ſchalke ſihſt, ſo vliuch von in, ich wil dich nern:
ein ſchalk, erne git dir nimmer niht, laz in ſin guot mit ſchalken zern.

15.

Nu ratet alle, die nu lebent unde ouch bi guoten witzen ſint, (31)
in welhem lande vrouwe Ere habe ein reine gebende kint,
daz niht wan milter werke pflege, daz dan ie milter man gepflak. 3 a.
Als ich daz wort hie vor geſprach, do wart ein vil gemeine(r) ruof,
do riefen jene unde diſe: „Got milter herren nie geſchuof,
den graven Wilhelm von Hunesburk, der iſt der gernden oſtertak.“
Dane hœret niwan bieten zuo
die hende, ſwer ſin guot enpfahen welle.
nu ſaget, wer ſo groze milte (noch) in al der werlde tuo,
ſwaz man der gebenden ie[man] vür gezelle?
des milten Salatines hant gefarte umb ere nie ſo witen ſchaz,
noch nieman, der ie wart geborn: des ſi in al der werlde traz!

16.

Diu ſchande ſtiget unde valt in dirre werlde, an' ſælden [durch helfe] vür, (32)

ſi brichet ſere mit gewalt unde ouch an rehter werde bür.
die pfaffen unde leien muezen gemeine leiſten ein gebot.
Des würde rat, wan daz man ſeit, ſwer ſere an grozen ſchanden ſi, (xii, a.)
der werde keiner, ſunder wan. von rehten houbetſünden dri;
diu ſele gegen dem tiuvele vert, vil gar unſchuldik iſt ir Got.
Got git dem erengernden guot,
vil tugenden vuore, da bi ware minne;
ſo git der tiuvel (.) den, die mit ſchanden ſint alſo gemuot,
daz ſie mit ſünden bergen ungewinne.
waz ſol im lip, waz ſol im guot, waz ſülen im ouch richiu lant?
ſwer ſich al hie beſcheiten lat unde ouch der helle wirt bekant.

17.

Ein vuler apfel ſmekket niht unde iſt ze horde gar unwert; (33)
ſo lieben vriunt man næten ſiht, des in dem huſe wirt gegert
nach ſime tode drier tage: diz merke, ſwers niht glouben wil.
Swaz nu bi dirre werlt geſchiht, des iſt noch me vor uns geſchehen,
wan daz diu triuwe me verſchiet ſo gar, als wir nu mügen ſpehen,
der himel hat verwandelt ſich, diu ſunne unde ouch der ſternen vil,
Erbeben ſen wir erden kloz,
die ſterne(n) riſen, brunnen ſint verſunken,
der hagel twinget uns die vruht, des wirt (der) menſchen kumber groz.
wes mak bi dirre werlt die wiſen dunken?
der nu den himel hat erkorn, der geiſelt uns bi unſer habe; (xii, b.)
ich vürhte ſere, unt wirt im zorn, den ſlegel wirfet er uns her abe.

18.

Gregorius babes, geiſtlicher vater, wache unt brich abe dinen ſlaf ꝛc. (34)
(Maneſſ. Samml. II, 227: Str. 2.)

19.

O we dir, guotes richer man, an triuwen unde an eren krank! (35) 3 b.
gedenkeſtu immer an den tot, der e die bœſen des betwank,
daz ſi zer helle muezen varn durch iren gitklichen muot.
Unt heteſtu hie tuſent lant, der volget dir zer erden niht
mere den ein linnen tuoch: nu merke, wel ein zuoverſiht! (xii, c.)
hie mite ſo iſt diu arme ſele grozer pine unbehuot.
Ein wib nimt einen andern man;
hie mit ſo wirt der ſele gar vergezzen.
ir bœſen richen unde ir argen (. .) da gedenket an,
ich meine, wer die ſchande hat beſezzen.
teil[e]t iuwer guot den armen mite, und minnet Got, daz iſt min rat:
tuot ir des niht. ſo wizzet, daz diu helle gegen iu offen ſtat.

20.

Swer koſtelich ein hohez hus von holze wol entworfen hat ꝛc. (36)
(Maneſſ. Samml. II, 228: Wernher Str. 7.)

21. (7) (x, a.)

Ein edel grave wol geborn, der wont in Oſtervranken lant, (37)
(ie) lenger ie baz unde baz wirt er in tugenden wol bekant;
ſus wil er mit triuwen und mit eren z'ſime grabe komen.
Er hat ein[e]s rehten herren lip, er hat ein[e]s rehten herren muot,
er iſt geborn von hoher art, daz beſte er (ie) vil gerne tuot;
des hat er ſich von kindes jugent unz her vil wol an genomen.
Der wile er ungenennet iſt,
ir müget wænen, ez ſi der Kaſteflære:
nein, z(e) ware, ern' iſt es niht; er wirt genant in kurzer vriſt:
er heizet Boppe, unde iſt ſchanden lære,
von Dinnenberk iſt er geborn; daz hus iſt von alſolher art,
daz ez niht bœſer herren birt, des hat ez ſich unz her bewart.

22. (8) (x, e.)

Ich gan dem edelen künige wol, daz im ſin dink ze wunſch erge, (38)
unt trage ouch im dienſte gunſt, wer im mit triuwen bi geſte,
wan er ſo rehte künikliche vuore in allen dingen hat.
Wær' er niht eines küniges kint, man ſolt' in doch ze künige han,
alſo daz im daz riche und ouch diu krone wære under tan:
als ſi von rehten ſachen ſol, diu krone uf ſime houb[e]te ſtat.
Er hat bejaget in ſiner jugent
den pris, daz im gewalt durch vorhte[n] nigte;
daz enirret niht ſin miltikeit, ſin reine herze, ſin edel tugent,
daz er in rehter künige vuore uf ſtiget.
nu ſizzet er uf gelükkes rade: wil er, daz ez im wenke niht,
ſo riht' er, waz die armen klagen, ſo git im Got ze ſælden pfliht.

23. (9)

Swa herren ſterben, daz iſt ſchade, des möhte doch wol werden rat ꝛc. (39)

24. (10)

So ſich der lip verwandelt hie unt daz diu ſele von uns vert ꝛc. (40)

(Maneſſ. Samml. II, 229: Wernher Str. 18. 32.)

25. (11)

Da ich ein lok erniuwen ſol, daz ane dach ſo manigen tak (41)
geſtanden iſt und ane vant, ja wæn', ich ez ie[man] rehte mak
gerihten, als ob ſin von jugent mit vlize wære [vil] ſchone gepflogen.
Da im die ſiule [ſint] worden vul unt daz die rennen ſint enzwei,
und ez diu ſchande durch vlozzen hat, da ſtet min blikken vür ein ei;
ſwaz ich im niuwer nagele ſla, wir ſin da mite doch gar betrogen;
So touk ez ze ganzer ſtæte niht,
da man ſie ſol ze hohen eren pflihten.
den man von jugent unz an ſin alter ie in houbet ſchanden ſiht,
wie möhte ich den in eren werke rihten?
vür war ſo ſült ir wizzen daz, ez ſint verſchamter köche kint
unt ſchamloſer mueter barn, die an tugenden ſo verweiſet ſint.

26. (12)

Ez wolte ein affe über einen ſe, do kund' er wol geſwimmen niht, (42)
er bat ein[e] ſchorpen, daz ſi in vuorte, als diu aventiure jiht;
ez ſazt' in uf die hulen ſin unt vuort' in verre in den tich.
Do er kwam mitten uf den wak, ez ſprach: „ich wil ze grunde gan,
dune gebeſt mir daz herze din, oder ich wil dich ertrinken lan."
der affe bot im vür daz herze ſine libe gar gelich;
Ez enwolte [niht] wan daz herze ſin,
daz ſchorpe bloz dem lande ein teil ze nahe,
der affe ſprank u[n]z an daz lant, dar ümbe kwam diu ſchorpe in pin.
daz ſült ir vür ein biſpel ouch enpfan:
der keiſer der iſt komen uz unde iſt geſprungen an den ſtat;
ir mere gernden ſchorpelin, er tuot iuch dar ümbe an ſælden mat.

III.

1.

Ich weiz der herren manigen, ob ich her' ir eines guot ꝛc. (43)

(Maneſſ. Samml. II, 231: Wernher Str. 9.)

2.

Mir iſt ein lob erloſchen, deme ich doch vil dikke zuo (XIII, a) (44)
mit guoten ſprüchen blæte; ich wæne, ich ez nimmer me getuo,
daz ich min lob enzünde, da man ez erleſchen lat.
Ein milter man der ſolte ungerne volgen ſchalkes rat,

davon ein lop erliſchet, daz in ganzer wirde ſtat;
ſine ratent anders niht den abent unt den morgen vruo.
Niht wan da laſter von geſchiht,
daz ratent ſie vil gar.
ein wip, diu miſſeraten hat, diune gan ir[er] tohter niht,
daz ſie ane var mit willen wol gevar.
ſie ſeit ir vil der mære vür, wie ſie in ir jugende habe gevarn: (iii. l.)
ſam tuot ein ſchalk dem herren ſin, den er vor tugenden wil bewarn.

3.

Ich hete ein ſpil ſo guot, daz ich gewinnes mich verſach, (45)
ich leite da ſteine unde ouch gebot, alſo ich ez von holze brach,
ich leite ie willikliche da des holzes einen ſpan.
Ich was ſo vro, ich wande, daz ſpil gewunnen ſolte han,
ich wolte ez me verboten han, do wart ez underſtan,
ez nam verluſteklichen abe, daz ich von zorne ſprach:
„Nu weſ' unſælde uf geſeit,
wie han ich guot verlorn!
daz hete ich mir und minen kinden an min hus gezelt;
ich hete es tuſent eide wol geſworn,
ſwenne ich da leite min gebot, ez wære ein ſpil gewunnen gar:
4, a. ſwenne ich ez me verbieten wil, ſo wil[te] ich nemen der bünde war.

4.

Ich bin getriuwer manigem man, den er im ſelber ſi, (46)
dem ich wol ganzer eren günde unt daz er wære vri
vor ſünden unt vor ſchanden, des gan er im ſelber niht.
Swer mich da(r) ümbe hazzet, daz iſt gar von valſcher pfliht:
o we, waz des an tugendeloſen ſchalken nu geſchiht!
ſie wænent, ich ſi durch ir guot in gar mit loſen bi;
Des einer ſime kinde gan,
gegen dem er triuwe hat,
gan ich dem ouch wol guot[e]s, des muoter nie mit mir began
der ſünden, der ie wib mit manne begat, (xiii. c.)
der ſol mir deſte holder ſin, ſint unſer ſippe iſt uz gezelt:
ſwer daz durch ſine tugende lat, der ſi dem tiuvel uf geſeit!

5.

Des kines ſite wiſte ich wol, unt was mir lange kunt, (47)
daz ſie ir[es] hares ſo wol pflegen, [des] engiltet ſere ir munt,
ir tugent iſt krank, ir milte junk, daz han ich wol geſen.
Man muoz die hohen herren umb ein ezzen ſere vlen;
er muoz gar gelüklich ſin, ſwem da ſol guot geſchen:
ſie ſint ſo milte, ſam ein grozer ſtarker ſchafe hunt.
Swem ich da klagete mine not
und minin herzeleit,
der jach her wider, er wære ſelber vil nach hungers tot.
mit armer hochvart ſint ſie vil gemeit;
ir gabe unde ouch ir[es] kurz gewandes wil ich immerme enbern:
ir aller lib iſt alſo unreine, daz ſie wel[te]n keiner er[n]en gern.

6.

Ich weiz ein wib unde einen man, ſolte ich die zwe(n) geſen, (48)
daz ich ir ze manne unde ſin ze wibe mueſte jen,
des wære genuok vremeden unde ir beiden kinden not.
Ez lak hievor, ich wæne, ein man, ichne weiz, wie lange, tot,
den hiez Got ſelber uf ſtan, unde mach[e]te uz ſteinen brot.
Ja, herre Got, der wunder ein[e]z an diſen zwein geſchen,
Daz uz dem manne werde ein wip (xiii, d.)
und uz dem wibe ein man,
unt ſich verwandele unt verkere alſo ir beider lip.
ſin ellen manlich herze nie gewan;
ein wibin wib, ein mennin man, die zæmen wol ein ander bi:

ein mennin wib, ein wibin man, die ſolten ſin [wol] ein ander vri.

7.

Lobete ich die richen bœſen und ir ſündiklichez guot, (49)
wa wære denne komen hin min unverzageter muot?
ich wil[te] in nach ir wirde gerne ſingen minen ſank,
4, b. Unt wil[te] mit lobe die milten krœnen, ſunder valſchen wank;
die hochgelobeten biderben ſülen mir des [immer] wizzen dank,
daz ich min lob im gar verſage, ſwer leſterlichen tuot.
Waz ſol ir lip, waz ſol ir leben,
waz ſol in richer hort?
ich meine, die nach ſünden und nach hovetſchanden ſtreben,
die ſelben ſint verlorn hie unde dort.
ir erengernden, minnet Got unt lazet bliben werden haz:
ſit des gewis, daz Got guoter milter liute nie vergaz.

8.

Ez geſchiht vil dikke an maniger ſtat ꝛc. (50)
(Maneſſ. Samml. II, 251: Str. 10.)

9. (13)

Swa man den künſterichen varnden man ungerne ſiht, (51)
als ich beſcheiden wil, da hat man lihte an ſchanden pfliht;
der ſcherge iſt bœſe nachgebur, ſwa diep gehuſet hat.
Swa daz der dieb in diebes wiſe bi den liuten gat,
unde er gedenket dan an ſine groze miſſetat,
er gedenket: „wære gerihtes unde ouch der ſcherge niht,
So wolt' ich ſin ein vrier diep
unde ſtelen mir genuok.
waz würre, wær[e] mir nieman holt unt wær' ich nieman liep?
mir diente noch der akker unde [die] pfluok.“
dem dinge tuot ein ſchalk gelich, der Gote unde ouch ſich ſelben ſtilt,
unde iſt darümbe nieman holt, wan, der mit im die diube hilt.

10. (14)

Ich muoz vil dikke an maniger ſtat des guotes armer ſin: (XIII, a.) (52)
ſo tuont ouch mir die milten herren dikke ir helfe ſchin,
den ſpriche ich darnach, als ich ſol, unz an min[es] endes zil.
Dabi duld' ich von bœſen liuten ſpottes alze vil,
ich kome ze manigem herren, der'z mir wol erbieten wil:
ſo ſtent die orenbliuſel hinder mir unt ſpottent min.
Swie gerne ich ſünge guoten ſank,
der dunket ſie ein wiht.
ſus wænent ſie lieben ſich, und machent mir die gabe krank;
ſwer mir ſus gæbe, [der] git mir danne niht.
ſo ſint ouch mine gedanken ſo: unt hete der herre milten muot,
er lieze ez durch die ſchalke niht, erne gæb[e] mir durch ſin[e] tugende guot.

11. (15)

Nu merket, wer den kargen klage: ſwen er geſchaffet daz, (XIII, e.) (53)
daz im ſin wib und ouch ſin kint umb erge ſin gehaz,
ſie günnen im des todes wol; die mage ſprechent ouch,
Daz er in in den ougen ſi vil gar ein ſwinde[r] rouch,
unt z'allen ziten bi den liuten ein verſchamter gouch;
ſo ſprechent ouch der ſine vil: „er triuwen lærez vaz!“
So ſingent ouch der pfaffen vil
der widermiſſe uf in;
ſo vluochent witewen unde weiſen: „daz iſt des tiuvels ſpil!
wa wil der zage mit ſime guote hin?“
ſo ſchiltet in diu varnde diet, unt dankent im die armen niht.
owe dir, erge, daz du biſt! der bœ[ſe]ſte val von dir geſchiht.

IV.

1.

Nu merket, wa ein blinder get, verkuſet er den knecht ꝛc. (XIV, a.) (54)

2.

Swes lop vernagelet wirt, daz niht ein meiſter burzen kan ꝛc. (55)

3.

Ein dink wonet genuogen luten bi, daz niht an eren vrümt ꝛc. (56)

(Maneſſ. Samml. II, 231: Str. 15. 30. 28.)

V.

1.

Ich buwe ein hus, da inne wil geſinde weſen;
der zadel unt der zwibel ſint mit here da vor geſezzen, (57)
der mangel(t) unde wirket ſo gewalteklich[en] da(r) in:
Nu ratet, liebe vriunt, wie ich müge geneſen;
untugent unt der herren erge [die] habent ſich vermezzen,
daz ſi mir z'einer ſiten wenden ſpiſe unde ouch den win. (xv, a.)
So vixt der dritten ſiten dar
untriuwe unde ir geſinde;
dar zuo bin ich in der verſchamten ehte gar;
die reche ſint der vierden ſiten ſwinde:
ſit mich untugende mit ir her alſo beſezzen hat
und mich verderben wil, daz wend[e] der herren tugent, den ez leſterlichen ſtat.

2.

Ich bin des graven künſte vro von Oſterberk,
ſo vro, daz mir ſorge von den vröuden ſint verſwunden, (58)
[gar] ſit ich den tugenden richen wol geſunden han geſen. (xv, b.)
Er werket wol mit zühten wirdiklichem werk:
er iſt an tugenden unde (ouch) an rehter milte vunden;
des hære ich im die wiſen unt dar zuo die beſten jen.
Er ſtiget uf an wirdikeit;
ſo ſiht man manigen ſigen.
ich bin geweſen, da man der herren ſtrite ſtreit,
da horte ich ſin ze guote ſelten ſwigen;
ſie je(he)nt, er ſi ſunder meil, vor allem valſche vri,
unde in dem munde niht wan einer zungen pflege[n]: ſo hat vil maniger dri.

3.

Ich bin des edelen werden küniges milte vro ꝛc. (59)

(Maneſſ. Samml. II, 233: Str. 22.)

4.

Junk unde alt, riche unde arm, helfet [mit] mir klagen (60)
des vürſten tot uz Veterlant: wer ſol uns nu ergezzen (xv, c.)
der grozen triuwe, die man ſtæteklichen an im vant?
Dem keiſer unt dem künige iſt helfe an im erſlagen;
er kunde daz riche alſo berihten unde alſo beſezzen,
daz ez ane alle werre ſtuont über allin Diudiſche lant.
Daz lant über mer wær[e] gar verlorn, 5, a.
wan ſine ſtarken ræte;
der babes unt der keiſer heten grozen zorn,
die ſuone machte er mit triuwen ſtæte;
er ſchuof ouch, daz der künik bleib an ſiner rehten e:
alſo er ez geſchaffen habe, Got gebe, daz ez im dort baz erge!

5.

Owe dir, werlt, owe im, der dir volgen muoz ꝛc. (xv, d.) (61)

(Maneſſ. Samml. II, 233: Str. 20.)

6. (16)

So we mir armen, we, daz ich ſo rehte weiz,
wan ich kwam, unde wer ich bin, unt waz ich werden muoze, (xv, a.) (62)
dar an ſold' ich gedenken wol, daz wær' der ſele heil!
Nu iſt des lank, daz ich mich des von kinde vleiz
nach al der werlde lone, diu hat mich (wol) in ir ſueze
dar an gewiſet, daz ich han mit manigen ſünden teil.
Ich han leider gar vil verlorn
des guoten, daz iſt min vorhte;
unt weiz ouch wol, ich han verſchuldet ſinen zorn,
der mich unde al diu werlt uz nihte worhte;
meine kome helfe, ich bin verlorn in lange werndiu zit:
roſe ane dorn, nu træſte mich! des iſt mir not unde al der kriſtenheit.

VI.

1.

Swer ſich mit vremden liuten wil (xvi, a.) (63)

2.

5 b. Nieman ſol guot vor mir verſparn ꝛc. (64)

3.

Swelich herre ez mit den vürſten hat ꝛc. (65)

4.

Ein wort der keiſer Otte ſprach ꝛc. (66)

5. (17)

Sit ich niht grozer dörfer han ꝛc. (67)
(M. S. II, 234; Str. 34. *VI, 6. 35. 33. 37.)

3.

Meiſter Kelin.

Veib. 51, a.

I.

1.

EIN künic in ſime troume ſach (xvi, e.) (1)
ein[e] werlt, diu was ſo ſchœne
von golde, daz er dikke jach,
ſie het niht ſchanden meil.
Diu ander luter ſilber was
vil gar al ane hœne,
geliutert alſo ein ſpiegelglas,
unt hete ouch ſaide ein teil.
Diu dritte was ſich iſenin,
diu erſchrakt' in uz deme troume.
ſo mak ſie nu wol kopfer ſin;
des nemet da bi goume:
manik edele jugent git lichten ſchin,
unt zamet an ſchanden zoume.

2.

Swer tumben ſin unt wiſen rat (2)
zeſamene wolte kleiden,
daz wære ein michel miſſetat,
unt viele unebene an;
Unt ſwer deme tumben rætet wol,
von dem wil er ſich ſcheiden;
er wænet, er ſi witze vol,
der er nie teil gewan.
Und riet[e] dem wiſen manne ein kint,
des wolte er haben ere.
die toren widerſtrebik ſint,
daz ſchadet in dikke ſere.
den tumben iſt guot rat ein wint:
den wiſen vrumet diu lere. (xvii, a.)

3.

Mir loufent valſche hunde vor (3)
unt jagent, daz in iſt tiure:
mit liſten volge ich irme ſpor
unt vuere doch, daz ſie jagen.
Ir iſt klein[e], die jagent die rehten vart;
vert was ez unde iſt hiure;
ane dank ſo muoz ein hovewart
vor ſlehtem winde erzagen.
Der valſchen hunde iſt alze vil,
der rehten iſt gar kleine;
ein ſlehter hunt wol mak unt wil
erjagen daz wilt aleine;
daz wilt iſt hoher vürſten ſpil:
wiz man, rat, was ich meine.

4. 51, b.

Ich wil die edelen reinen maget (4)
mit ſange loben unt priſen:
ſie hat daz hoſte lop bejaget,
daz e kein maget enpfienk.
Ir tugent iſt vil, ir guete iſt groz,
daz mak ſie uns wol bewiſen;
ane Got, ſo iſt ninder ir genoz,
Got gotheit an ſie hienk.
Vil edele ſueze künigin,
berihte al mine ſinne,
[ſo] daz ich hulde dines kind[e]s unt din

in kurzer vriſt gewinne;
unt daz ouch werd[e] daz herze min
vol diner waren minne.

5.

Swer nie gelichen wan, noch hat, (5)
der iſt wert, daz man in priſe:
ſin kraft ob allen kreften gat,
groz iſt ſin meiſterſchaft.
Er iſt aller meiſter[e] meiſter man, (xvii, b.)
er iſt waltik unde wiſe,
al[le] wunder er überwundern kan,
volkomen iſt ſin kraft.
Den himel unde erden hat ſin hant
gemeiſteret meiſterlichen;
er iſt künik über alliu lant,
[unt] keiſer ob allen richen:
Jeſus kriſt ſo iſt er genant,
niht kan ſich im gelichen.

6.

Du ſünde[n] unt guotes richer man, (6)
noch volge miner lere;
gedenkeſtu Gotes riche enpfan,
nim an dich minen rat.
Diu giteheit enwart nie guot,
unt wirt ouch nimmer mere;
diu ſünde manige kranheit tuot;
er iſt ſælik, ſwer ſie lat.
Über mæzik guot niemanne kan
gewinnen ane ſünde.
vermit groz guot, er[e]loſer man,
(und) nim Got dir ze vründe:
groz guot mit eren nieman wan;
mit hulden ich ez dir künde.

51, c. 7.

Nu rihte, tugenthafter Got, (7)
den vrouwen doch daz eine,
daz ſie ſin maniges mannes ſpot,
des ſie doch wol enbern.
Sie ſagent uf diu ſuezen wip
daz groze unde ouch daz kleine,
ſie ſagent wandelbære ir lip,
durch daz ſie in niht wern.
Daz iſt war, erne hat niht wiſen muot,
ſwer velſchet vrouwen ere;
ir deheine ſelten miſſetuot,
wan nach der manne lere:
im ſehe von vrouwen nimmer guot,
ſwer vrouwen lob niht mere! (xvii, c.)

8.

Vil maniger ſpricht: „ich kan, ich kan," (8
des kunſt doch iſt gar kleine;
der rehter kunſt nie teil gewan,
waz kan der? ſaget mir daz.
Ein affe, ein ſnudel, ein gouch, ein rint
biſtu, den ich da meine,
dabi an allen ſinnen blint;
des trage ich uf dich haz.
Ich nente dich wol, wolt' ich ez tuon,
du ſanges lügenære,
din kunſt iſt kranker, wan ein huon,
du ſolt mich vürhten ſere;
wan du, me künſte kan ein kruon:
wiltu ez, ich ſchend[e] dich mere.

9.

Des ich dich vrage, ſage mir daz, 9
ſo weiz ich, du biſt wiſe;
redeſtu'z, ich laze ez ane haz
unt dar zuo ſunder nit:
Ein künik ez niht betwingen mak
uf wazzer, noch uf iſe,
ez hat gewalt naht unde tak,
ſelten ez ſtille lit.
Ein iſlich menſche hat es ein teil,
ez iſt reine unde unreine,
ez vueget vromen unt dar zuo meil,
ez wirt groz unde kleine;
nieman ez bindet ane ſeil,
beſunder Got aleine.

II. 52, a.

1.

Vil riche ſælde, mich nimt immer wunder, (10)
daz du die eren gernden ereſ(t) niht beſunder, (xvii,d.)
unde die wol gemuoten von den argen niht enſcheiſ(t).
Nu ſcham dich, ſælde, du giſ(t) einem mere,
wan dein, die gerne zerten durch Got und umb ere;
owe, daz du din[e] helſe zuo den milten niht enſwerſ(t)!
Ich weiz wol, du wilt ſie hin heim in dinen hof behalten;
du unwærme alreſt da her von himelriche,

da wiltu die getriuwen milten ſicherliche:
la die gar verſchamten argen hie mit ſchanden alten. (XVIII, a.)

2.

Swer mir waz lobet, unde mir daz liuget, (11)
wie uzer ahte ſere er ſich ſelben triuget!
liegen, triegen nimmer neheinem manne wol an ſtat.
Hie ümbe nieman mich enſol verdenken,
ſwer mir liuget, des ere wil ich immer krenken.
Diz biſpel ſol merken, ſwer mir iht gelobet hat;
Swie tump ich bin, er tœret ſich, ſwer mich denket betriegen;
man ſol mit worten immer weſen ſtæte,
ouch ſol man z' allen ziten miden valſche ræte:
ſwer daz tuot, ſehet des ze mir, der wil niht gerne liegen.

3.

52, b. Ich wiſte gerne, wes ich hete entgolten; (12)
ichne han hie nieman arc geſprochen, noch geſcholten,
daz mir herren durch Got unt durch rehte kunſt niht geben.
Ine bin niht al ſo ſwach, ſam ich hie ſchine;
mir ſin[t] die beſten kunt in Swaben unde an dem Rine;
in Beiern unde in Oſtervranken han ich reinez leben.
Urloup wil[le] ich zen Swaben nemen unt wil ze lande keren.
hie iſt vil edeler her[re]n ane ere riche; (XVIII, b.)
mir iſt vür ſie leit, daz ſie ir guot zern leſterliche:
ich günde in wol, daz ſie ir tugent, ſam ir guot, wolte[n] meren.

4.

Vil maniger ſprichet: „ich nim guot umb ere.“
hat er der vil, er hat ze gebene verre mere; (13)
erenkoufære iſt niht vil, verkoufære iſt genuoc.
Ich bin der ein, der alſus guot enpfahet,
und mich der erengernden gabe niht verſmahet;
ſwer ſie anders nimt, wan ich, daz iſt ein ungenuoc.
Ich nim der edelen guot durch Got, daz er ez in ſelbe lone,
unt dank' ez in hie vor leien unt vor pfaffen;
Got hat mir anders erbes ſelber niht geſchaffen:
ich danke in hie, Got danke in dort mit einer richen krone!

III.

1.

52 a.

Ez iſt vil maniger here (14)
von hoher art geborn,
unt volget ſchalkes lere;
daz iſt mir herzeklichen zorn.
ſie habent erkorn
ein wunder, daz ſie vellet.
Swer hie die zit vertribet (XVIII, c.)
mit ganzen tugenden gar,
unt da an ſtæte blibet,
da wirt man hoher vurt gewar.
der engel ſchar
hat ſich zuo (z')im geſellet.
Swer gar mit kündikeite vert,
unt ſich da bi mit manikvalten houbetſchanden nert,
unde da bi wil weſen edele unde wert,
la ſen, wer kan mir daz ze ſamene bringen?
ir edelen, minnet wiſen muot;
die varnden ſmeichent unde machent manigen man ze dunkel guot: (XVIII, d.)
ſwer ſime dinge in dirre werlde rehte tuot,
dem mak an ſime adel wol gelingen.

2.

52 b.

Ein wunderlichez kunder (15)
wonet nu den herren bi,
nu prüevet michel wunder,
ez iſt von allen eren vri,
unde iſt ein zwi,
die ſchande hat verhouwen.
Ez luzet unde loſet,
unt hat doch leckers amt,
ez ſmeichet unde koſet,
unde iſt an aller tugende gar verlamt,
unde iſt verſchamt,
alſo die veilen vrouwen.
Ez irret guoter meiſter kunſt,
ez lat ſich ſchenden unde hat da bi der herren gunſt,
unde iſt doch ſchedelicher, denne eines landes brunſt,

ſlange in dem buoſem, [ein] wolf bi jungen ſchafen;
ez ſûzet abe unt ziuhet uz,
ez ſlindet ſilber unde golt und iſen, alſo ein ſtruz,
ez betet werlich, unde wil doch weſen vruz:
man ſol mit vuoge loterritter ſtrafen. (XIX, a.)

52 c.

3.

Vrouwe Ere ſprach zer Schande: (16)
„nu ſit ir hie vil wert,
ir habet in manigem lande
gewaltes hiure me, den[ne] vert:
ich bin gekert
uz maniges herren huſe.
Der e min[e]s lobes krone
hie wirdiklichen truok,
der git mir nu ze lone
arge ſprüche unt der genuok.
we, laſters pfluok
ert nu durch mine kluſe!
Ich hete hie vor vil manigen wirt,
der nu durch Gotes hulde unde ere min enbirt,
der ſtilt und roubet, wuochert unde meine ſwert;
daz klage ich deme, der mich her nider ſande.
daz was der tugenderiche Got;
ze dem ſo wil[le] ich wider hein und leiſten ſin gebot;
der eret mich mit alle[r] ſiner engel rot:
ſo ſit ir hie gelaſtert, ir vrou Schande!“

53 a.

4.

Diu Schande ſprach: „vrouwe Ere, (17)
nu vart hin, ſwen ir welt,
ir vint hie lützel mere,
die iu ze dienſte ſint gezelt;
ich han mich geſelt
vil wol nach minem willen.
Ich ler[ne] ſie ir muoter ſchelten,
darzuo ir wib, ir kint,
ich ler[ne] ſie zuht vil ſelten,
ich ler[ne] ſie an tugenden blint.
ir ſit ein wint,
ich kan iuch wol geſtillen.
Ir ſint ze Swaben kume dri,
die [beide] innen und uzen durch iuch ſint offenbære vri; (XIX, b.)
daz ſelbe iſt ouch ze Vranken, ſwie ſeit ez iu ſi;
die umb den Rin ſint nach ze münichen worden.
ſo kere ich gegen Beierlant,
ſich enhuoten da die edelen, ich werde in wol bekant;
ſo trahte ich z' aller zit ze Wiene uf den ſant:
die hete ich alle gerne an minem orden.

5.

Merket von eime hunde, (18)
wie dem hie vor geſchach,
der truok an ſime munde
ein vleiſch, unt wolte über einen bach.
da inne er ſach
ſich ſelben in dem ſchine,
Wie daz daz ein hunt wære
unt trüege vleiſch, ſam er,
noch grozer unde ſwære,
er il[e]te doch mit grimmer ger,
gar ane wer
wolt' er im nemen daz ſine.
Er viel da in [bloz daz ſin?], daz was im zorn.
do ſprach der hunt: „diz möhte ich michel lieber han verborn,
ſone hete ich niht daz min unde ouch daz ſin verlorn,
mir ſolte an mime teile han genueget.“
diſiu rede bezeichent manigen man,
der me hat, den ſin vater oder ſin vetter ie gewan,
unde im an ſime teile niht genuegen kan,
erne ſte da[r]nach, daz im mit ſchanden vueget. 53 b.

6.

Daz ſie nu niht enrihten[t], (19)
die vürſten hoch geborn,
unt diu lant niht enſlihten[t],
des habent ſie grozen Gotes zorn
in gar erkorn (XIX, c.)
hie an kurzen jaren.
Wa[r] kwam ein richer keiſer?
ſin ſun der iſt nu tot;
bi dem was reht ze heiſer,
daz er nekeinen vride bot;
owe der not,
wes wil der tot nu varen!
Wa[r] kwam ein künik uz Beheimlant?
wa[r] kwam uz Oſterriche ein vürſte, dem milte was bekant?
wa[r] kwam Vriderich uz Oſtervranken, was genant
in Düringen, Swaben gar ie mere mære?
diu lant ſint herren worden ſleht:

wa[r] kwam von Tirol ein vürſte, der hiez Albreht:
ir jungen herren, rihtet daz durch Gotes reht
unt durch den hoſten keiſer beidebære.

7.

Mich jamert nach den alten, (20)
von den man mir ie ſeit,
ſie kunden ſich behalten
an aller rehten wirdikeit;
do was ouch breit
ir lob, ir wernde ere.
Man ſach die dienen ſchone
den hoſten ſchaz, was reht;
nach reiner wibe lone
warp do der ritter unt der kneht:
do was ouch ſlicht,
gerecht und nihtes mere.
Der arge muoſt[e] ſich erge ſchamen,
man ſach die milten tugentlich an manigen vröuden zamen,
53 c man ſach ir ere niht an einer zehen lamen;
ſus lebeten do die liute in manigem lande.
unt var ich nu durch zehen lant, (XIX, d.)
da man ir etteſwenne drizik unde mere vant,
da vind' ich kume dri; ſo iſt ez nu gewant:
des ſcham ich mich vür manigen ſiner ſchande.

8.

Wil ieman hin gegen Swaben, (21)
der ſol den edelen ſagen,
daz ich mit kranken gaben
mich vil lützel kan betragen;
man ſol in ſagen,
man ſe mich ſelten riten.
Volkmare von Kemenaten
dem ſage er miniu liet,
der manigen hat beraten.
in hochgelobeter wirdikeit,
der ie erſtreit
vil lobes bi ſinen ziten.
Sit daz ich von dem edelen ſchiet,
der mich und manigen gernden da mit gaben wol beriet,
ſit ſang ich ime in zwein landen driu lobeliet:
zu Wensberk einez, [diu] zwei dort uf dem lande,
diu ich mit willen bringe vür;
des iſt Volkmar von Kemenaten ein ufgetane tür:
ſit ich ie keines milte vür die ſine ſpür,
ſo hat er lob und richeit ane ſchande.

9.

Der zwivel iſt ein ſünde, (22)
ob aller ſünde ein hort;
die luft unt daz abgründe
hant ſulher ſünde niht gehort;
ſwer die bekort,
der iſt aller tugende eine.
Sage, erenzwivelære,
wie ſteſtu denne da?
dir iſt werndez lob unmære,
des muoſtu in ſchanden werden gra;
ſage, wenne oder wa
wart ie din guot gemeine?
Sit du den zwivel bi dir haſt, (XX, a.)
davon du Gotes hulde unde alle ſælde von dir laſ(t), 51 a
ach, erendient, wie du vor Gotes ougen ſtaſ(t),
da man die milten lobelichen krœnet!
da næme er niht ein[e]s keiſers guot
vür lob unde er[e], der milte, ſwenne er tugentliche tuot:
du ſchazzes ſchalk, du gires vaſer ungemuot,
wie hat din zuoverſiht din lop gehœnet!

10.

Sol man daz riche koufen, (23)
ſo hete ich gerne guot;
ſol ez aber ledik loufen,
deſne han ich z'ware keinen muot.
ſint ſie nu bruot,
ſo wirt gar ungeteilet
Ir ſælde unde ouch ir ere.
daz iſt ein hohez pfant;
diu kriſtenheit noch mere;
davon ir genuoge wirt geſchant,
ir liute, ir lant
daz wirt davon gemeilet;
Die lange beides hant enborn,
die wünſchent, daz die hohen herren vürhten Gotes zorn,
daz uns in kurzer vriſt ein keiſer werde erkorn,
bi dem ſich diu werlt noch vröude niete.
wir ſin bekümiget lange her
mit pfaffenkünigen, owe des! daz uns noch Got gewer
eines ſulhen küniges, der den armen vride ber,
und ouch den herren übermuot verbiete!

11.
Wir haben einen meiſtre ꝛc. (xx, b.) (24)

12.
Maria, vrouwe here ꝛc. (25)

13.
Ir edele[n] milte liute. ꝛc. (xx, c.) (26)
[Maneſſ. Samml. II, 241; Marner Str. 43. 41. 44.]

4.

Meiſter Zilies von Seine.

I.

1.

SO wol dem hove, da man triuwe an hoher wirde hat, (1)
ſo we dem hove, da untriuwe in behuſet iſt!
So wol dem hove, da man ere min[ne]t unde eren rat,
ſo we dem hove, da man liute in[ne] minnet mit valſcher liſt! (xx, d.)
So wol dem hove, da der wirt den gelten vroude gan,
ſo we dem hove, da der wirt den willen nie gewan!
ſo wol dem hove, da man rehte kunſt erkennen kan!
da mak ein ingeſinde ſin vil gerne ein künſteriche(r) man.

53 a. **2.**

Ich weiz ein lant, da vil der toten unbegraben ſint, (2)
unt ſtuont daz lant ze banne nie, ſit ez mir erſt wart kunt;
S(o) we der not! der ſelbe ſmak und ouch der valſche wint,
der uz ir totem munde gat, machet manigen ungeſunt.
Daz ſint die toten, die da gebent vil manigen valſchen rat;
die ſint ouch tot, die valſchem rate volgent mit der tat;
die ſint ouch tot, des herze und[e ir] munt dekeine milte hat: (xxi, a.)
wie wære ein man me tot, dan der an' ere bi den liuten ſtat?

II

1.

Ein kupfer ſo verguldet was, daz ez gar guldin ſchein, (3)
des valſch betrouk vil manigen man, e man ſin wart gewar;
Do daz ſolde ſin, daz kupfer wart geſtrichen an den ſtein,
al da ougete ſich der valſch alſo, er was kupfer var.
Daz bezeichent einen ſchœnen man, uzen, unde innen niht, (xxi, b.)
vul unt valſch unde ungetriuwe; maniger mir des giht,
daz wir vil ſchœner bœſer liute han bi unſe(r)n tagen
gewunnen, wan wir der guoten biderben han:
heiſ[e]t alle mir daz klagen.

2.

Erne kan niht ſingen, ſwer da ſchiltet lobebæren man, (4)
und ouch einen lober da bi, der ſcheltens wære wert;
Alſo getaner kunſt ich minen [guoten] vriunden niht ne gan,
des han ich mich al mine tage unz her vil wol erwert.
Ichne wil[le] niht umb ein kleinez guot loben einen bœſen wiht,
noch ſchelten einen biderben man, al ne gæbe er mir niht;
ſwer loben unde ſchelten wil, der ſol die volge han:
hat er der niht, er hat an ſi[ne]me ſange unmeiſterliche tan.

65 b.

3.

Ich gienk ze buoz ein halbez jar, daz tuot mir niht ſo we, (5)
ſo daz ich ane ſtegereif reit einen ganzen tak.
Daz muejet mich vil ſere, dannoch muet mich daz vil me, (xxi, c.)
daz ein herre ritet ane ere, der des wol rat haben mak,
Der ſi ſin[e]s guotes meiſter, niht daz guot der meiſter ſin,
und minne Got vür alliu dink, der rat iſt e geweſen min;
da hanget an kiuſche, milte, triuwe, unde reinikeit:
tuot er des niht, er muoz an' ere riten, ſam ich ane ſtegereif reit.

4.

Got herre, gewer mich einer bete, des gert ze dir min muot, (6)
daz nimmer milter künik ze keiſære werde erkorn,
Noch nimmer milter vürſt[e] ze künige, ſich, ſo biſtu guot,
noch nimmer milter probeſt ze biſchove, wan da iſt an verlorn.
Swen[ne] ſie niht hoher mügen komen, ſo nimt diu milte in abe:
dem biſchove krumbet ſin offen hant al nach deme krumben ſtabe;
die milten armen, ſuezer Got, la leben mine zit:
ich ſihe wol, ſo der arme milte riche wirt, daz er [die] minre git.

5.

Ich ſuoche unde ſuoche, des wart mir nie(mer) ſo not, (7)
daz miner aremuote würde ein ende unde rat.
Ich bat ein[en] umb ein kleinez guot; er mir des niht enbot;
des ſol mir ſin vuore ſin, vil rehte alſam ein vrat.
Ein vrat iſt mir nüzzer vil, den min valſcher vriunt iht ſi;
min valſcher vriunt enſtuont mir nie ze minen næten bi; (xxi, d.)
min valſcher vriunt mich triuget unde liuget, (ſ)waz er [mir] ſaget:
des wirt (im tal) ze Joſaphat vil ſere über in geklaget.

5.

Meiſter Alexander.

Triſtr. 112 a.

1.

1. Herre Got, dir ſungen ſchone (1)
hiute[n iſt] vor dime trone
cherubin unt ſeraphin
Niuwez lob in hoher wunne.
Hiute enpfienk ouch menſchen kunne
den gotelichen vride von in.
Hiute kwam von himele mære,
daz Got menſche worden wære;
daz iſt uns ein hoch gewin.

2. Hiute kwam uz vremdem lande (2)
uns ein kempfe in dem gewande,
da inne er den ſige erſtreit. (xxii, a.)
Manik engel brahte in ze ringe,
unde ſank dem jungelinge
lop, da er ze kampfe ſchreit,
Als er vür uns wolte ſtriten;
der werde man von beiden ſiten
vertreip unſer altez leit.

3. Er kwam, als er wart enpfangen (3)
ſchone, ſchœner vür gegangen,
da rief maniger engel ſchar:
„Lob in himele, vride uf erde!“
da der Gotes ſun in werde
vür trat, rech(t)e als er dar
komen was vor vierzik wochen;
unzevueret [unde] ungebrochen
ir magettuom der bleib ir gar.

II.

1. Ein wunder in der werlde vert ꝛc. (4)
2. Den ich alſus verwundert han ꝛc. (5)
3. Nu merket, wie ein liſtik man ꝛc. (6)

(Maneſſ. Samml. II, 366: Str. 11, 12, 13.)

4.

Ein hirte [en]bant ſin[en] tobenden hunt; (7)
des get beſchorn unde ungeſunt
manik ſchaf uf dürrer weide.
Ein lieht erlaſch ze Megenze ſider,
do vlouk ein ar mit leide wider;
doch ſwam im troſt nach leide.
Ze Pülle ein liſtik ſlange erſtarp;
der Elbe minne der kün erwarp,
daz vuogete ein tube ze Bruneswik,
ſich vrou[we]te der wolf miſſetat
ze Swaben, daz in Beiern gat
ein ſtætik mul unrehten ſtik.

5.

142 b Ein wint [der] wart von Babilon (8)
an die ſtarken burk Sion,
daz ir wende brachen;
So ſtark iſt ouch der ſelbe wint,
daz in ſtæten ſorgen ſint,
die der bürge wachen.
Nu loſe uns von dirre not,
der winden unde mere gebot,
daz ir gar hochvertiger ſturm
ruowete von den werken ſin!
Sion, laz [daz] den zwivel din,
wand Kriſt der iſt din ſtæter turn.

6.

Sit wir nu hæren die winde toben, (9)
ſo ſol man die verigen loben, (XXII, 4.)
die da wider dringen[t]
Den ünden mit ſo ganzer kraft
und mit ſtæter meiſterſchaft;
nu merket, wie ſie ringen[t]
Uf dem mere umb unſer heil;
der ünden ein vil michel teil
ſtozen[t] an unſer überbort,
unde wir nu niht oſen wol,
unſe[r] ſchif werde ünden vol:
ſo groz iſt unſer ſünden hort.

7.

Ich wil des alle vrouwen biten, (10)
daz ſie mit wiplichen ſiten
wellen hæren diſen ſank.
Ich ſprach in allen gerne wol,
und noch wil unde immer ſol;
iedoch ſo iſt min vrouwe al[s] krank
An lobe unde an ſtætikeit,
daz ir vür ein mæzik[h]eit
enpfahen ſüle, ob ich war ſage.
daz iſt war. ſwie her ſie welle ſin,
ir vuore unde ir valſcher ſchin,
die leiden[t] mir von tage ze tage.

8.

Ich bin noch alliu miniu jar, (11)
beide, ſtille unde offenbar,
umb ir minne ir nach gevarn.
Dazne vurget niem ir tugent,
es betwank eht mich diu jugent, 142 c
unt kan noch des niht bewarn.
Sterne triege underwile[n] mich;
unt vrouwet ſüncher zuhte ſich:
deme ſie geſtern minne bot,
ſo daz er an ir arme lak
unt hoher minne bi ir pflak,
der lit hiute in ir arme tot.

9.

Daz nu min vrouwe ſchone lebe, (12)
unde ob [ſie] tugenden lere gebe! (XXIII, a.)
nein, ſi wolte ſich des ſchamen,
Sie nimt vil lieber tagelich
ſiben tætliche ſünde an ſich,
die wir nennen ſüln bi namen:
Hochvart unde unkiuſcheit,
nidik unde zornik leit,
kündik, ich beſcheide ez daz:
umb ſündik guot ich ſie vil ſchalt,
ſie iſt liebeslicher minne kalt,
ze gotelichem dienſte laz.

10.

Erne kan niht wol roſen pflegen, (13)
ſwer ſo hüetet, daz ein regen

ir zwî niht wol begiezen.
Uf den roſen da [du] ſolte ſin
ein tou, darnach ein ſunnenſchin,
ſo möhten ſie entſliezen.
Nu ſtet ein roſe, daz iſt min klage,
verborgen in ſo dikkem hage,
daz ir ſelten vröude wirt;
des muoz ſi truren durch die not;
ir bleichet ouch ir varwe rot,
ob ir niht daz entrumet wirt.

11.

Ein minnen diep, der dieplich ſtilt, (14)
unde daz liep was dieplich hilt,
deme kumt ſin liep ze liebe;
Kan aber der diep daz dieplich liep
verhelen, alſo ein liep ſtelnder diep,
ſo ſtilt er dich mit diebe
Und lieb mit liebe ir minnen geit,
143 a. daz lieber iſt, denn al diu welt.
liepliche minne ratent in
dieplich manigen liebelichen rat.
der dieplich under in umb gat:
diu liebe ziuhet ez allez hin.

12.

Do durch der werlde unmuezikeit (XXIII, b.)
herabe von küniges künne ſchreit (15)
daz tihten unt daz ſingen,
Von fürſtlichen ſchulden ez kwam,
daz daz ſeitenſpil urloub nam,
unt der iunkvrowen ſpringen.
Da viel ez an die ergern hant,
ein armiu diet ſich eʒ underwant,
uf daz der künſte niht gienge abe;
do truogen [die] herren durch die kunſt
den ſelben heilbære gunſt,
und nerten ſie mit varnder habe.

13.

Swer in daz reht verſtüeren wil, (16)
der ſol üeben ſeitenſpil,
unt minnen lieder ſingen,
Unt ſpringen vor der hochgezit,
alſo tet der edlen künik David;
diu brut ſol frœliche ſpringen,
Alſo künik Herodes tohter ſprank;
ſo nimt diu kunſt ein[en] widerwank
hinuf, ſam ſi herabe iſt komen:
dunkt aber iu ez daz ein ſchemelich leben,
unt künt ir eʒ niht, ſo ſült ir geben
den, die ſich kunſt haben an genomen.

14.

Ein vuhs mit eime dahſe ſtreit (17)
umb ir zweier einvaltikeit,
ob ich des die volge vinde.
Swelich ir dem andern da vertruok,
daz het ouch arger liſt genuok;
ouch ſtreit mit eime rinde
Ein eſel, wolte hübeſcher ſin;
do ſtreit mit eime hunde ein ſwin,
ez wolte verre kiuſcher weſen. (XXIII, c.)
nu ſet, ir leich was ſo vergeben:
ir triuwe, ir zuht, ir kiuſchez leben
koufte ich niht umbe eine veſen.

15.

Ein unreine diet mit bœſen ſiten (18)
hat umb unſchuldic lop geſtriten, 143 b.
der tugent ein unkünde.
Ob einer kan ein künſtelin,
der wil ze hant ein hoveman ſin;
unde iſt ein zwivalt ſünde.
Sol man den ſchalken guot wort geben,
unt wein ſie dabi ſchemlich[e] leben,
untugent üeben unde arge liſt?
ei, vuhs, dahs, ſwin, hunt, rint unde eſel,
du biſt ein ſnœdez hovegeſel:
man ſol dich eren als[o] du biſt.

16.

Ich viel einen gar ſwæren val (19)
von einem pferde, daz was val,
in eine trurke[n] lachen.
Daz was ein ungenæmez bat;
ſwen ich mir der helfe bat,
deme kunde niht wan lachen.
Min naʒʒez kleit ich eine want,
daz was ein ungewonlich want,
vür den wint ſo brach ich der varn,
unt hienk die vür mich vür den wint:
ez iſt manik ſo beſchoren kint,
der ungerne alſus wolte varn.

17.

Ser, wie des richen küniges kint (20)
zwo ſchœne junkvrou[we]n worden ſint,
muotwillik*lich, unſtæte.
Er gab in al[lez] daz ſchœne was:
nu gent ſie vor im über gras, (xxiii, d.)
in wilder wibe wæte.
Sie ſmant den küniklichen ſal,
unt ſlichent hin über in daz tal;
ſie ſint an die wegeſcheiden komen,
ſie warten(t) beide uf einen man,
der liebes unde triegen kan:
er beider lip hat ſolt genomen.

18.

Nu ſint ouch die geſwiſter zwo (21)
valſcher vriuntſchaft alſo vro,
daz ſie durch den geſellen
Mit ſinen knehten lere gant,
unt triuwe unde erbe unde ere lant,
und leben(t) alſo zwo (g)ellen.
Sie minnen(t) den liebeſlichen ſlich:
ſie möhten lieber vrouwen ſich
113 c. ir wunniklichen hoch(ge)zit;
ez was in allez vor bereit,
gewirtſchaft unde purpurkleit,
liehtiu zelt riche unde wit.

19.

Der wilden rede nime ich den kern (22)
her von der ſchal unt wil iuch wern
der warheit unverhouwen:
Der künige künik hat uns gegeben
ein geiſt(e)lich unde ein werlt(l)ich leben;
daz ſint die zwo junkvrouwen.
Daz himelriche ein ſchœner ſal,
ſo iſt diu werlt ein ſündik tal;
ſie iſt ein leben, ſie iſt ein tot.
die ſtraze gent ſie beide vür:
nu ſet, daz iuch der willekür
hie nach iht mache ſchamerot.

20.

Der man der in da künftik iſt, (23)
daz iſt der trügehafte Antekriſt, (xxiv, a)
dem alle ſünde lieben.
Er wirt in liep, er wirt in wert;
owe dir, ſtol', owe dir, ſwert!
wie wiltu ſus verdiben!
Ich wil mich des verſehen wol,
der trieger, der da komen ſol,
wære er vor zehen jaren komen,
im hete kume widerſeit
daz vierde teil der kriſtenheit:
ſich, waz er ſit hat zuo genomen.

21.

Vil maniger der vermizzet ſich: (24)
„e dan er überwinne mich,
ez würde im doch vil herte;
Ich ſtürbe, e ich verküre min reht.“
der ſelbe iſt vürbaz dan ſin kneht,
er wirt ſin ſchiltgeverte.
Er iſt ſin ritter al die zit,
wile er in houbetſünden lit.
ſich, wer ſich nu habe ſo bericht,
daz er der ſchulde unſchuldik ſi,
die wile man vünde bi drizigen dri,
der Antekriſt enwinne niht.

22.

Mich wundert ſit daz ich ez las, (25)
daz man ein luter ſpiegelglas
ſo nidelich verdecket, 114 a.
Daz ſich da nieman mak erſen
unde ouch der blik niht ſol geſchen,
der hochgemuete wecket.
Sie iſt der werlde ein ſælik wip,
der unverdienter werder lip
vil ſwære huote liden muoz;
des liht ein herze in jamer ſwebet,
ob er ein man ze dienſte lebet,
unde in vermiden ſol ir gruoz.

23.

Ez ſint niht allu minnen bant, (26)
diu man mak zerren mit der hant, (xxiv, b.)
die bant ſint ungehiure.
Verſinne dich, unſælik man,
laz dine huote, gank hin dan,
du nimſt der minne ir ſtiure.
Daz miner vrouwen unde ouch din
ein nein, ein ja gewaltik ſin;
ob ſich des niht gebergen mak,
ſo biſtu werder minnen ſchuz.

unde ein unwerder nachgebur:
din vröude iſt ouch ir vröuden ſlak.

21.

Her Gawin ſtak, noch ſtraze vant, (27)
do er ze Galois in daz lant
hin wider riten wolde:
So mak Burgon Galois wol ſin,
da kund' ich nie gekomen in;
doch verſuocht' iz, als ich ſolde.
Mir wart da gruoz und rede verzigen,
ſie ſahen hin uz unde ſwigen,
unt heten ir herren ſo verſpart,
unt teten alle dem gelich,
als ez wære künik Ermenrich,
unde ich der zornik Ekkehart.

IV.

1.

Sion, trure, (xxiv, c.) (28)
din burkmure
hat von ſchure
und [ouch] von winde manigen ſtoz;
Darnach weine
dem ortſteine,
der aleine
dine wende zeſamne ſloz;
Den wint man abe mit zangen
ſinen kloben;
nu la toben
daz volk, la die wahter ſlafen.
144 b. der künik iſt uf gegangen
unt ſin her
an die wer:
owe wafen, immer wafen!
waz ſol eht nu hie geſchehen?
der künik wil ſen,
wie ſin ſtat behuetet ſi:
ſon' iſt ez niht wan der tot.
owe der not! (xxiv, d.)
er iſt im mit zorne bi:
noch wachet alle
vor dem walle,
wachet wol,
da man wachen ſol.

2.

Owe, minne, (29)
miner ſinne
meiſterinne,
wa haſtu mich hin geſant?
La mich ſchouwen
mine vrouwen,
manigen ouwen
muoz ich werden e bekant.
So der meie ſin[en] krame
ſchouwen lat
unde in gat,
mit vil manigem lichten male,
daz iſt mir ein vrender ſame
ſenender klage,
ſit ich trage
den ſlak von der minnen ſtrale.
wære ein man [i]e ſiech geweſen,
er möhte geneſen,
ſwenne ez allez hügende lebet,
under des meien gezelt,
ſo walt, ſo velt
ſprinde gegen dem lufte ſtrebet:
nu tuont ir wunder
ungeſunder
minen lip,
ich enſe daz wip.

V.

1. Hie bevorn do wir kinder waren, (30)
unt diu zit was in den jaren, (xxv, a.)
Daz wir liefen uf die wiſen,
von jenen her wider ze diſen,
Da wir under ſtunden
viol funden,
da ſiht man nu rinder biſen.

2. Ich gedenke wol, daz wir ſazen (31)
in den bluomen unde mazen,
Welich diu ſchœneſte möhte ſin.
da ſchein unſer kintlich ſchin 144
Mit dem niuwen kranze
zuo dem tanze:
alſus get diu zit von hin.

3. Set, do liefen wir erdbern ſuochen, (32)
von der tannen zuo der buochen,
über ſtok unde über ſtein,
der wile daz diu ſunne ſchein.
Do rief ein waltwiſer
durch diu riſer:
„wol dan, kinder, unt get heim!“

4. Wir enpfiengen alle waſen (33)
geſtern, do wir ertbern laſen,
Daz was uns ein kintlich ſpil;
do erhorten wir ſo vil
Unſern hirten ruofen
unde wuofen:
„kinder, hie get ſlangen vil!“

5. Ez gienk ein kint in dem krute, (xxv, b.) (34)
daz erſchrak und rief vil lute:
„Kinder, hie lief ein ſlang' in!“
der beiz unſer pherierlin,
Dazne heilet nimmer:
er muoz immer
ſuren unde unſælik ſin!

6. Wol dan, get hin uz dem walde; (35)
unde enilet ir niht balde,
Iu geſchiht, als ich iu ſage;
erwerbet ir niht bi deme tage,
Daz ir den walt rumet,
ir verſumet
iuch, unt wirt iuwer vröuden klage.

7. Wizzet ir, daz vünf junkvrouwen (36)
ſich verſumten in den ouwe[n],
Unz der künik den ſal beſloz?
ir klage unde ir ſchade was groz;
Wande die ſtokwarten
von in zarten,
daz ſie ſtuonden kleider bloz.

VI.

1. Owe, daz nach liebe gat ꝛc. (37)
2. Miner vrouwen unde mir ꝛc. (38) 145 a.
3. Da uns Minne ir ſtiure bot ꝛc. (39)
4. Tœte mich und la ſie leben ꝛc. (40)
5. Uns wære ein jar, alſo ein tak ꝛc. (41)
(Maneſſ. Samml. II, 365; Str. 1 — 5.)

VII.

Min truriklichez klagen ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 364; der Leich.)

6.

Mſgſt. 5.

Rudin.

1.

NIEMAN ze vruo ſol priſen
mit lobe den liehten tak;
daz han ich von den wiſen
lange her vernomen:
Liuht[et] er den morgen ſchone, (xxviii, c.)
darnach er truoben mak
vil lihte vor der none;
daz lop ſtet ane vromen.
So ſol man ſin verſunnen,
daz man vor ſange iht lobe,
die herren daz erkunnen,
e man ze vil gelobe:
mit valſche ein lop gewunnen,
da ſint zwei laſter obe.

2.

Reimar, mich riuwet ſere
din ſin unde ouch din tot;
du biſt wol klagebære,
durch dine richen kunſt.
Walt[h]er, du biſt von hinnen,
owe der ſelben not:
mit dinen wiſen ſinnen;
du hete ouch herren gunſt.
Stollen den [illegible] mit ſange,
Nitharden muoz ich klagen,
bruoder Wirneren lange,
der muoz uns wol behagen, (xxviii, 4.)
er hetzyne mit getwange
(wol) kunde guot bejagen.

7.

Wein. 55.

Meiſter Ruediger.

1. Ez iſt hiute ein hochzit, des ſich wol vröuwen mak
der jene, der des geloubet [hat], daz Jeſus wart geborn
Von einer reinen ſuezen maget, nach ir heizet der tak,
Jeſus Marien ze einer muoter hat erkorn;
Ir tugent die enkan nieman vol ſchriben, noch vol leſen
helfet uns, edele vrouwe, daz wir dort mit iu geneſen,
unt daz wir in dem vronen paradiſe mit iu weſen. (xxix, a.)

2. Sich vröuwet al[le] diu getoufte diet zegegen dem heren tage,
daz Got von dem tode uf ſtuont ze troſte der kriſtenheit;
Wir mueſten immer me[re] pflegen ewiklicher klage,
unde ouch ze der helle liden [daz] ewikliche leit;
Dar zuo hete uns der tiuvel braht mit ſiner valſchen liſt:
dar uz geloſte uns mit gewalt der ſueze Jeſu Kriſt;
des ſi geeret er unt diu maget, diu noch ſin muoter iſt.

3. Sie muoz immer me an' ende ſin ein reine maget, 56. a.
diu den vil milten Got mit reine libe ümbe vienk.
Wie rehte ſæliklîche[n] ez an der werlde [do] was betaget,
do ſie in gebar, der ſich durch uns an ein kriuze hienk. 56 b.
Jeſus mit guotem willen ſich in die marter bot;
er leit durch unſe(r) liebe den bitterlichen tot:
wie lützel wir im danken der grimmiklichen not!

8.

Mſtaſ. 5.

Spervogel.

1.

SWA ein vriunt dem andern vriunde bi geſtat, (xxix, b.)
mit ganzen triuwen gar an' alle miſſetat,
Da iſt des vriundes helfe guot,
dem er ſie williklichen tuot,
Daz ſie geliche einander ſin, dem meret ſich daz wunne:
ſwa vriunde einander wæge ſint, daz iſt ein michel wunne.

2.

Swer (den) ſinen guoten vriunt behalten wil,
den ſol er vor den liuten ſtrafen niht ze vil:
Er neme in beſunder hin dan,
unt ſage im, waz er habe getan,
Dane hært ez der vremde niht, unde erzürne in da vil ſere,
unt halte in vor den liuten wol, des hat er immer ere.

3.

Mich nimt wunder, daz ein reine biderbe man ꝛc.

4.

Swer den wolf ze huſe ladet, der nimt ſin ſchaden ꝛc.

5.

Treit ein reine wip niht guoter kleider an ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 373; Str. 49. 51. 53.)

6.

Swer ſpüret hin ze walde, ſwen der ſne zegat,
unde vriunde ſuochet, da er niht enhat.
5 b. Unt koufet unbeſendes vil,
unt heidet gar verlorniu ſpil,
Unt dienet einem bœſen man, des er an[e] lon belibet,
im wirt wol afterriuwe kunt, ob er ez die lenge tribet.

7. (xxix, d.)

Ein edele[z] künne ſtiget uf bi einem man,
der dem vil wol gehelfen unde raten kan;
So ſiget ein hohez künne nider,
und rihtet ſich nimmer uf wider,
Swen[ne] ſie verlieſent under in, der in da ſolte raten:
er was in ie mit triuwen bi, unt ſuonte, ſwaz ſie taten.

8.

Daz ich ungelüklich bin, daz tuot mir we ꝛc.

9.

So we dir armuete, du benimſt dem man ꝛc.

10.

Waz hilfet deme roſſe, daz ez bi dem vuoter ſtet ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 372, 373, Str. 50. 10. 5.)

11.

Swer guote wizze hat, der iſt (ouch) wol geborn;
ſwaz man einem bœſen vür ſeit, daz iſt gar verlorn.
Man tuot ſin ie den beſten rat,
ſwie ſelten er daz vür guot enpfat.
Erne welle alle ſine ſinne an ganze tugende keren, 6 a.
ſo mæhte man ein[en] wilden bern noch ſanfter harfen leren.

12.

Unmære hunde ſol man ſchüpfen zuo dem bern ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 371, Str 2.)

13.

Der guote gruoz der vröut den gaſt, ſwen er in gat;
vil wol dem wirte daz in ſime huſe ſtat, 6 b.
Daz er mit zühten weſe vro,
unt biet'ez ſime gaſte ſo,
Daz im der wille dunke guot, den er gegen im keret:
mit lihter koſt er dienet lop. ſwer vremden man wol eret.

9.

Der Hellevіur.

Triſt. 151ª.

1.

In diſer wiſe daz erſte liet (xxx, a)
ſing' ich dem ho[e]ſten herren, der uns von den grozen ſorgen ſchiet, (xxx, b.)
die man ze der helle vindet, wan er leit durch uns den tot;
Do er ſich an die marter gap,
er wart geſtozen unt geſlagen, gehangen, darnach in ein grap
wart er geleit, der ſueze Got mit ſinen wunden rot.
Nu danke im, menſche, unt ſich dich vür, daz er dich ſtæte an ſinem dienſte binde,
ez tete ein kint dem vater niht, daz er da tete, noch vater gegen dem kinde. (xxx, c.)
nu lobet in, er iſt lobes wert, ſin guete nie vol lobet wart,
vol ſchriben, noch vol leſen; ſwer in loben kan, der iſt uf der rehten vart.

2.

Der gruoz den gaſt vil ſchone vröut,
der gruoz iſt ere unt ſtat ouch wol; der gruoz des gaſtes ſorgen dröut,
daz ſie niht wachent, dennoch ſtet der gruoz dem wirte wol.

Der gruoz der machet hohen muot
dem gaſt, ſwenne in der wirt an ſihet, ob er den gruoz mit willen tuot,
ein lachen, vragen, hœrt da zuo, der wirt niht ſwigen ſol,
Alſo ein ſtum: unſælik wirt, der alſo ſprachelos ie wart gebunden
gegen ſinen geſten ane gruoz unde ane vrage, er lat ſich ſchande wunden;
ſo daz im laſter bi beſte, unt daz in ere gar verbirt. (xxx, d)
da denket an, ſit gruozes milt[e], daz vröu[we]t den gaſt, unde eret wol den wirt.

3.

Seht uf, wie Romeſch riche ſtat:
wir han geleben, daz ſich der vürſten kriek davon gelazen hat,
[die] da(r) ümbe was bi keiſern unt bi künigen widerſtrit.
Do lebeten ſie mit ſchalle gar,
ſie wolten ſezzen bi den zwen ie bezzer künige alliu jar,
do werte man ez: nune wert ez nieman, ſeht, wie ez vor in lit;
Man darf danach niht kriegen mit dem kriuze, noch mit banne, unde ouch mit koufe;
ez enirret niht ein Chuonrat, ez enirret niht ein Vriderich von Stoufe;
151 b. de gab man ſchult, daz riche hete von in ungenade vil:
wa iſt nu hin der vürſten bezzer künin? nu ſiht man wol, daz ir dekeiner wil.

4.

Wie moht' ez immer werden guot,
daz hie bevoren hiez daz riche, daz heizet leider armuot,
an liute[n], an lande, an guote, an richer habe, ſo get im abe.
Den alten ſpruch den ſprichet man:
alſo diu mus ze neſte men' müge, ſo bind[e] ir einen ſiegel an.
der ſpruch gelichet ſich wol etswa der vürſten kür:
Ir unreht kür und[e ir] miete kieſen hat die rehten kür gar überwunden; (xxxi, a.)
Romiſch riche, wis in gram! ſie habent dir den ſiegel an gebunden;
e mohteſtu gebieten wol nach rehte: wie ſol ez nu ergen?
dir iſt wol, reht alſo der mus, diu mit dem ſiegele ſol ze neſte gen.

5.

Haz unde nit daz ſint zwei kleit,
diu nimmer manne wol an ſtant; ich ſage iu, ſwer ſie gerne treit,
daz man getriuwen ſtæten vriunt an dem niht vinden kan.
Daz prueve ich an den dingen wol;
er ſi guot vriunt ze aller wis, dar an ſich nieman lazen ſol;
ſin lachen ſlindet ſiniu wort, da iſt ein bitter an.
Swie vil er dan ie ſlinden müge, ſit er ſich ſelben mit der gallen trenket,
er hazzet unde nidet daz, daz man ein[e]s biderben mannes wol gedenket.
man ſprichet, daz man guoten ſtæten vriunt an im niht vinden mak:
nein man niht; er pflit der dinge der Judas der ungetriuwe pflak.

6.

Mich hat min ungelükke groz
gemachet guotes unde vröuden beider algeliche bloz;
dar umb ich imme in riuwen ſizze und ouch in ſorgen gen.
Von diſen dingen wirde ich alt;
ſwen ich mich vröuden nieten ſol, ſo trur' ich, ez iſt mir ſo geſtalt,
armuot get mit mir ſlafen, kumber wil mit mir uf ſten. (xxxi, b.)
Ich enbir ouch der geverten wol, ine kan ſie leider von mir niht vertriben, 152 a.
mine helfen milte her[re]n dar zuo: geſchæh' mir daz, ſo mueſte ich vro beliben,
unde in den vröuden ſingen, daz den beſten duhte von mir guot;
nu helfe ime Got, der mir des helfe, daz mir kumber vlieh' unde armuot!

7.

Z'ware ich möhte an eime tage
wol grawen umb der herren tugent, diu ſwindet ſere, daz iſt min klage;
ich bin in ſo getriuwe, daz mir iſt ir ſchande leit. 152 b.

Darzuo bin ich der wiſe gram,
ſwelich herre ſich daz an genimet, daz er iſt gar ungruozſam:
ich wæn[e], ſin werder lop da von ein michel laſter treit.
Ein herre unlutſam unde ſur, der ſelten lieplich zuo den liuten ſprichet,
waz ſol im lip, waz ſol im guot, waz ſol im hus? dem alſo vil gebrichet
der guoten tugent unde ouch der name, die herren ze rehte wol an zimt:
er habe undank, der des der ſchanden gan, daz ſie die tugent im benimt!

10.

Meiſter Gervelin.

I.

1.

Vrib. 56 a.

DAJVALEJlt name der Gotheit, (xxxi, c.)
Krist, ſo biſtu genennet, (1)
alle menſchen zungen künnen dich niht vollen loben.
Du haſt gewalt wit unde breit,
din ſin durchgriſt, erkennet,
ſwaz in der erden verborgen iſt, im himelriche unt da oben.
Daz ho[e]ſte lop ſol man dem edelen künige geben;
er iſt ein leben,
dem niht iſt neben,
daz ſich ime müge gelichen; al ſiniu werk durch reht ſülen al der werlde erzemen.

2.

Tube ane galle, ein ſueze urſprink, (xxxi, d.)
ein wen ob allen guoten, (2)
Maria, ſo biſtu geheizen, unde ein vride ſchilt.
Du meiſterſt alliu guote dink,
bewachen unde behuoten
kanſtu vil manigen, die der hohen gabe niht bevilt;
Du biſt, barmunge ob alle[r] creature, ein ſat,
diu vruht enpfat,
diu niht zegat:
des ſich die engel vröuwent, an himelriche lobent ſie, daz wir des ſin gewert.

3.

Der milten kumber tuot mir we, (3)
ſit ſie ſint klagebære
mir unde manigen, der durch Got umb ere guot enpfat.
Doch [muoz] ich zuo den edelen ge,
wa ich ſie ſchanden lære
vinde, ſeht, da von min kumber bi in gar zegat.
A herre Got, nu gip den tugenden richen heil,
unt ſælden teil;
der ſchanden meil
ſie muezen gar vermiden, ſo ſol min ſank den gar verſchameten immer tragen haz.

4.

Swer hochvart koufet ane lop, (4)
daz iſt gar wandelbære;
hochvart iſt guot, diu ere hat, alſo ich beſcheiden wil.
Hochvertelin iſt gar ein ſtop,
unt wirt doch dikke unmære;
hochvertelin erwirbet ſünden unde ſchanden vil. 56 b.
Diu [rehte] hochvart mak mit eren heizen hochvart wol,
ſwer tugende iſt vol
unt ſchanden hol
* * * * * * * [xxxii. xxxiii.]

II.

1.

* * * *
wer ſtalten ſie ſich ze ſuone, die Got erzürnet heten do: (xxxiv, a.) (5)
er erbarmete ſich Ninive [beſtunt], des wurden ſie alle vro.

2.

Der milten herren wirt guot rat, (6)
ſwen ſo der kargen lob in himel unde erde erliſchet unt zergat,

ſo mak ein vromer helt ſich wol vor Gotes ougen vröuwen;
Die gar verſchameten, eren vri,
ich wæne, daz in vor Gotes ougen iht wol ze muote ſi,
ſwenne er ze jungeſten wil mit gluenden ſcharfen ſwerten dröuwen;
So ſindent ſinu waren wort, unt ſpricht: „get hin, ze der helle ir muezet ſinken,
immerme 'an' ende bech unt ſwebel ſült ir in iuch trinken."
ſo gant die wege enzwei, die milten varnt inz himelrich,
die kargen in der helle grunt, ir lon wirt ungelich.

3.

Ich mak daz wol von ſchulden klagen, (7)
ich ſach eine kranke(n) karren gen vür einen ſtarken wagen;
ſtuend' ez an mir, ich envolget' es niht, wær' ez ouch maniges wille.
Diu karre wær[e] wol dahinder bliben;
ſehs pfert diu giengen vor dem wagen, diu wurden alze vruo vertriben,
zwene ſtætige gorren ſchuofen, daz der wagen ſtuont ſo ſtille.
Die jungen ſolten daz bewarn, die ſin durch die ahſen geſlagen mit kilen, (xxxiv,b.)
waz in dem wagen laſters iſt, daz künnen die jungen abe vilen.
daz ich den vürbaz truege, der mich ze allen ziten hinder treit,
ſus get diu karre vür den wagen, des bin ich ungemeit.

57 a. 4.

Sorge, vat, unde übertrank, (8)
dienest ane lon, ſeht, die vier' altent den man ane dank;
armuot altet ouch den man, ſwen im niht wol gelinget.
Wa iſt ein wol beſcheiden man,
ſinnenrich e, der kunſt kan, ein bœſer im des niht engan;
dem guoten dunkt ez allez guot, ſwaz man im guotes ſinget.
Sumeliche nider ſint, die ane kunſt vor manigen herren ſchallen;
die wile da anders nieman iſt, im dunkt, ez mueze in wol gevallen;
ein bœſer wiht ſelten ſwiget, derwile man im die muoze lat:
ſwen aber die meiſter koment, vil ſchiere ez dan ein ende hat.

5.

Got hat mir den ſin gegeben, (9)
daz ich kan kleine kunſt verdrükken; die mir wænent ſin be neben,
ſwie nadelenſcharf ſie ſint, min mezzer ſnidet ze beiden ſiten;
Ir itslich biutet mir den ort,
den houwe ich mit kunſt abe rehte hin hie unde ouch dort:
reht gegen valſch kan mit gewalt wol unreht ümbe ſtriten.
Ich dunke ſumelichen ſchepfen ſin, durch daz ich niht kan barat unde liegen. (xxxiv,c.)
mit kunſt ich kunſt erwekken kan, ich wache unt wer mich wol den vliegen;
wes er dunkel meiſter ſpilt, daz hat er gar verlorn:
wer mit lüge ſchallen wil, ſeht, uf den iſt mir zorn.

6.

Sælik mueze der turnei ſin, (10)
ſælik ſin die edelen vürſten, bi den trink[e]t man guoten win!
ez vröuwet gegen den turnei, beide, die armen unt die richen.
Sælik ſi diu ritterſchaft,
ſælik ſin die ſtolzen knehte, die ſich werent mit menlicher kraft!
wie mohte ſich daz urloge deme turnei dan gelichen!
Der turnei vroude unt vride hat, unreht urloge vor Gote muoz ſin verwazen;
der turnei kan geleite geben, er ſchaffet vride uf den ſtrazen,
wa ſol junk ritter ere nemen ſine werde im in den wafen ſur?
der turnei iſt der ſchanden hagel, vrouwe(n) Ere nach gebur.

7. 57 b.

Ich kome an maniges heren hov, (11)
vünde ich da reine(z) ingeſinde, ich ſünge im gerne ein ſueze(z) lob:
ſwelich herre hat verſchamet geſinde, daz iſt ouch betrogen.

Sie ezzent huenre unt trinken win,
ſie habent guotes vil genuok, unt wellen ſi den herren ſin;
ich han ez vür, daz [daz] ir vil manik iſt in der nezzeln gezogen. (XXXIV, d.)
Ze der ſchande habent ſie gepfliht, ſine wellen einen biderben man niht erkennen;
der eren ſint ſie gar ein wiht; man ſol ſie mit geſange nennen.
ſwelich herre hat verſchamt geſinde, daz wirt ze vruo betrogen:
ſwer ſprichet, daz ez biderbe ſi, der hat vil gar gelogen.

8.

Ein menlich wib, ein wiplich man, (12)
er habe die ſpille unt ſie daz ſwert, der ſchande ſie im vil wol gan;
ir dunkel ere kan ſie wol unde anders nieman priſen.
Swaz er ja geſprechen mak,
daz iſt ir nein; ir ja muoz ſin, ſin nein iſt niht ein wazzer ſlak;
ſwarz unde wiz iſt ungelich, des ziehe ich an die wiſen.
Daz in ein wip betwingen mak, der wol ze ſtrite ein[e]s landes kempfe wære,
ir ſereche ſi ein valke ho, hær[e]t wunder, daz ſint vremdiu mære:
wibes ſwertes ſlak, mannes ſpinnen hat ſelten pris bejaget;
ſie man unt wib, er niht ein wib unt ſi vor ir verzaget.

9.

Ich han des guotes ze mazen vil, (13)
ich muoz mich von den herren bejagen, ſam in der luft daz vederſpil;
enwære Got unde edele her[re]n, wes möht' ich dan geniezen? (XXXV, a.)
Got git uns allez, des wir leben,
er git den biderben herren milte, durch daz ſie uns vür baz geben,
aller ſælden vluz der muoze in ir herze vliezen.
Wære nieman arm, weme ſolte man geben? wer diente dem andern, vernemet al geliche.
het' ich ein[en] himel unde einen tron, ſon' bæt' ich Got niht umb ſin riche;
hete ich bürge unde lant unde wære ze guote geborn,
ſo entſæze ich dem winter wol ſumelichen hohe zorn.

10. 58 a.

Sit ire [he]ne Got betwingen mügen, (14)
des ſün ſich alle kriſten[en] vröuwen unde ir herze balde hügen,
die Juden verlurn ir künik unde ir hirte[n] in der Jordanen.
Daz was uns ein vil ſælik vunt,
er loſte ſine dienære uz der helle und machete ſie wol geſunt,
der zwivelære endarf ſich keiner helfe ze im verwanen.
Wer iſt ir ſtap, wer ſprich[e]t ir wort der Juden da ze jungeſt vor gerihte?
ich wæne, ez kein propheta tuo der werlt gemeine da ze angeſihte,
wande Got truok ſelbe nakket den boum, da Eva an gebrach:
wol guoten kriſten! [o]we den Juden, daz daz ie geſchach! (XXXV, b.)

III.

1.

Golt von Arabie iſt guot, daz darf ouch nieman ſtrafen: (15)
ſwelich herre tugent unt werdikeit von kinde hat verſlafen,
kant' ich in bi namen, ich wolte in ſchelten, daz ez klünge.
Swelich herre ſin ougen nider ſlat, als ich in ſchone grueze,
ich wæne, ſin verzaltez guot mit ſelten kumber buoze,
unt ſin lop hinder wære ze merzen ich vil gerne ſünge.
Rat und ere ir was vil guot unde darzuo genæme: (XXXV, c.)
aber ſwer guot mit ſchanden ſpart, des lob iſt wider zæme.

2.

Verfluochet ſi daz holz, da von gemachet wart diu brükke, (16)
diu ze gegen einem werden man uf get! al gelükke

ſo habe der herre, unde drümt im doch an ſinen eren kleine,
Swenne er ſin brot vor geſten ſpart, unt grozen ſchaz erwirbet;
58 b. der tot vliezet nach im zuo, ſwenne er in ſchanden ſtirbet;
ſin wip verklaget in harte wol, unde würde er ze eime ſteine.
Verzaltez guot, din gebende hant kumt nach dem dritten ſlehte;
ſo nimt ſin wib einen biderben man, der teilet ez wol nach rehte.

3.

„Wellet ir mit mir ezzen?“ daz wort hat verlorne ſtunde. (17)
„ir ſült ez tuon,“ daz kumt von edeleß manneß herzen grunde.
„welt ir ez tuon?“ daz iſt niht halp gebeten, unt hat verdorben nigen. (XXXV, d.)
„Ir ſült ez tuon,“ behalt den gaſt, der kan ſin ere halten.
„welt ir ez tuon?“ ſin tugent ſlafet und müge mit ſchanden alten.
ſwer alſo geſte biten wil, der möhte ouch lieber ſwigen;
Guot gaſt, bœſ[e] wirt daheime ſi, unt habe im al unſalde!
guot wirt pflit der geſte wol, unt ſæze er in dem walde.

4.

Dank habe der Mizner[e], daz er ſiner wort iſt unverdrozzen! (18)
ich hœre ſagen, daz er habe alle kunſt beſlozzen
in ſiner hant, deß iſt genuok, er mak eß wol Gote danken.
Ez waren ſinger, alſ[o] noch ſin(t), die tihten vil wol künnen:
nu wil er dem Marner ſineß ſangeß niht gegünnen;
ich weiz noch ſinger[e], die dort obene ſint in Oſtervranken.
Er gebe den pfaffen ir dœne wider, unt ſinge, ſwaz er welle:
unde iſt er da unſchuldik an, ſo bin ich ſin guot geſelle.

11.

Der Urenheimer.

1.

NAEUN Iſt bœſe unde arger man
ſich nimmer ſo bezeigen kan, (XXXVI, a.)
man enſpür doch erge da;
deß wirt gra
ſin lib mit ſünden unde in ſchanden alt.
Der milte man muoz milte weſen,
derwile er lebet unt ſol geneſen,
ſo hat er [hie] milten muot,
ſwaz er tuot,
ſo iſt ſin dink zem beſten doch geſtalt.
Der lon wirt ungelich gezalt,
Got weiz wol, der ſin hat gewalt,
deß argen vinder wart gevalt,
do er deß argen lon enpfie,
nu müget ir rehte merken, wie,
daz er ſin erge niht enlie;
wir haben noch die gabe hie,
den bœſen bœſe, den guoten guot, alß ez an im erge. (XXXVI, b.)

2.

Swer iulen vür den valken zamt,
deß ſin iſt laz, deß lob erlamt,
daz muezen meiſter ſagen
unde klagen,
die uf ere wagent ir gedank.
Mit iulen vahet man doch niht,
alß man mit valken vahen ſiht
noch wol bi diſen tagen:
die nu tragen,
ſalten ere, die ſint muoteß krank. 59 a.

Der herren lob e ſchœner klank,
daz ez vil ſuoze in oren drank,
do ſie des ſanges ſeiten dank,
und rehten meiſter hielten wert,
und man niht lekker[e] vür ſie gert',
do wurden lobes ſie gewert:
nu hiure bœſer denne vert;
alſo man dem meiſter lonet, alſo wiſchet er daz ſwert.

59 b. 3.

Wie wol ſich an gehalten hat, (xxxvi, e.)
wie wol im lob unde ere an ſtat!
der ſich wol behalten kan,
wiſer man,
mit eren, dem iſt alle ſchande leit.
Sich wol gehalten mannes muot,
in herzen wiſe meiſter guot,
der ſich kan halten wol,
loben ſol
min zunge den, der ſchande von im jeit. 59 c.
Des lob iſt wol von ſchulden breit,
daz ez mit lobe wirt geleit;
in zieret wol vrou Eren kleit;
ſin ere iſt alſo manikvalt,
daz ſie mit lobe wirt gezalt;
mit ſælden muez' er werden alt:
er heizet wol von Anehalt
grave Otte, ein edel vürſte wol der eren kronen treit!

12.

59 a.

Der Hinnenberger.

1.

Swen da gerne ritter wirt mit hoher wirdikeit,
der lege die tugent an ſich vür daz aller ho[e]ſte kleit, (xxxvi, d)
und laze daz die künige, vürſten ſchouwen,
Unt dar zuo den beſten unt ſwer'z ſehen wil;
ſo wirt im lob unt dabi ſtæter eren vil;
ouch lobent in die tugenthaften vrouwen.
Daz ſwert nem' er durch ritters tat,
daz er ſich wer vor ſünden unt vor ſchanden;
er minne Got, habe rehten rat,
ſo wirt ſin lop geho[e]t in allen landen;
den ſchilt nem er durch rehten vride, ſo daz er dekke vor miſſetat,
und habe ritterlichez leben: ſo wizzet, daz ſin lop die volge hat. (xxxvii, a.)

2.

Ein vriunt ſol ſinem guoten vriund[e] mit willen bi geſtan,
lib unde guot [en] ſol er nimmer im verlan,
ſo wirt ſin triuwe in rehter vriuntſchaft ſtæte.
Swer ſinem guoten vriunt entwichet in der not,
der möhte lieber ligen in ganzer vriuntſchaft tot,
e dan er alſo leſterlichen tæte.
Sol vriunt dem vriunde triuwen niht,
daz zimet vil übel dem einen under in beiden;
ſwa vriunt unvriuntlich[e] helfe ſiht,
da næme er lieber einen wilden heiden,
ſo daz er wære ſin ſtæter vriunt: man ſol durch vriunde vriuntlich weſen;
ich hœre ſagen, unde iſt war: man ſol durch vriunde ſterben unt geneſen.

3.

Vil ſuezer Got, nu ſich her nider ze diner hant getat,
wie jæmerliche[n] ez in der kriſtenheit nu ſtat; 59 b.
ez truren beide, die armen unt die richen;
Diu lant ſint almeiſtic ung[e]naden vol;
des ſit man manigen lachen, der doch weinen ſol,
ſwen im daz guot und ouch die vriunt entwichen.
Ir edelen herren, ſit gemant, (xxxvii, b.)
unt ſchaffet beide durch Got, er git die lere,
er ſchuof iu bürge unt witiu lant,
vil richez guot, dar zuo der wirde unde ere,
durch daz ir ſit ein ſchirmeſchilt hie vor der armen kriſtenheit:
welt ir daz tuon, des er iuch bat, ſo wirt iu dort ſin himelrich bereit.

4.

O we dir arme(n) zwiveler[e], du biſt an ſinnen blint,
ſwen du verzwivelſt an der ſuezen megede kint,
der alle creature hat geſchaffen.
Swen du verzwivelſt, ſich, ſo biſtu gar verlorn;
du möhteſt kieſen, daz du wæreſt ungeborn;
dich vluochent, beide, leien unde pfaffen,
Dar zuo der ſueze werde Got,
unde al daz himeliſche her gemeine;
erde unde luft ſint, ſunder ſpot,
verfluochet, ſwa ſie dich ruerent, vleiſch unreine!
verſinne dich, unſælik man, nim rehten ſin in dinen muot,
unt bite der ſuezen megede kint mit riuwe kraft, ſo wirt din ende guot.

5.

Ein wort, daz iſt in al gemeine (. .) wol bekant:
miſſetuot ein herre, ſeht, man ſprichet ze hant,
ſin rat der habe die bosheit in geleret.
Man mak in lihte leren, ſwer da übele wil;
er vindet ſelber wol der bœſen zuhte vil, (xxxvii,e.)
da mite er ſinen edelen namen verkeret.
Daz tuſent ler[ne]ten bœſe tat
60 a. einen biderben man, daz hülfe [vil] kleine,
er n' næme ze ſi[ne]me herzen rat,
unt tæte ouch tugentlich[e], der edele, reine:
ein krankez herze iſt ſchiere braht uf eine hohe miſſetat,
daz ſine vriunt beriuwen muoz, ſwenne er ze hove in houbetſchanden ſtat.

6.

Do der keiſer aller künige hie nider uf erden ſchreit,
unt ſine tugent an ſich genam der formen kleit,
da wir alle menſchen ſint genennet;
Daz ſelbe was ſiner edelkeit ein groz geduolt,
daz er die gotheit ebene zuo der menſcheit wuolt,
daz man diu zwei in einer forme erkennet;
Da von der menſche geeret iſt
mit wirdikeit ob alle(r) creature;
daz vuog[e]te Gotes wunderliſt,
ſich, menſchentier, er gap dir me ze ſtiure;
er enpfienk durch dich den kriſten namen, bilde unde namen er mit dir treit:
der gabe wart den engeln niht; des ſüln wir danken ſiner miltikeit.

7.

Der ſternen kraft, der ſunnen glaſt dar zuo des manen ſchin,
wie die mit Gotes wisheit underſcheiden ſin,
daz kan kein tumber leie niht durchgründen.
Ja wær' es einem wiſen pfaffen alze vil,
des ſich vil maniger tumber underwinden wil,
der tiefen vrage unde ouch von ſpæhen vünden.
Wie wazzer, erde getempert ſi, (xxxvii, d.)
unt wie diu luft mit dem vil heizen viure,
daz wizzen Gotes perſon[e]n dri:
ſich, tumber leie, der ſin iſt uns ze tiure,
wie man den meiſterlichen ſtrit mit rehter kunſt entſtrikken ſiht,
mit dœnen und mit guoter rede, dar wære ein tumber leie gar ein wiht.

8.

Vil ſælik ſi ein hoher troſt, der uns iſt wol betaget,
von der vil reinen ſuezen, kiuſchen, werden maget,
diu den beſloz, der al die werlt beſliuzet!
Wer des geloubet, ſeht, dem wirt ein wernder troſt,
der manigen hat ſo rehte tiurin pfant erloſt,
unt des noch manik menſche wol geniuzet.
Swen diu vil hochgelobete maget
da nimt die reinen gotheit in ir hende,
unt kni[w]et, da man ir niht verſaget:
„vil ſueze(r) vater, ſich an ir ellende; 60 b.
gedenke an dine hantgetat, unt ſich an dine wunden rot,
waz du durch menſcheit haſt erliten, unt hilf dem armen ſünder uz der not!

9.

Herre unde kint, du ſolt gedenken an min[e] grozen leit, (xxxviii, a.)
daz mich des Simeones ſwert ſo gar verſneit;
von dime tode gienk ez durch min herze.
Dar umbe [ſoltu] herre (unde) vater, mich gewer
vür den ſundære diner gnaden, der ich ger,
da mite lone mir vil maniger ſmerze." —
„Ave Maria, reine maget,
du biſt gewert von dime lieben kinde,
ſwaz mir der ſünder hat geklaget,
(daz) man [ſol] in doch in himelriche vinde,

er la ſich riuwen, unde lobe dine hohen werdikeit:
ſwie daz er mich erzürnet hat, ich wil verkieſen uf in min herzeleit."

10.

Rœmære heten einen künik, Trajanus was er genant,
triuwe und ere, milte was im wol bekant:
owe, daz er die niht erbete ſine kinde!
Daz ſelbe klag' ich noch von manigem edelen man,
den riche gulde ſwachet hie von hant gelan,
bi den ich weder tugent, noch ere vinde.
Der Rœmer[e] künik vragete ſine man
an ſinem ende tugentlicher mære,
ob er iht laſters hete began?
ſie ſprachen alle, er wære ſchanden lære.
ir vürſten, herren, ſeht iuch vür an iuwerm ho[e]ſten vröuden tage,
nu vraget, waz ir habet getan, unt ſchaffet, daz man iuch nach tode klage.

11. (XXXVIII, a.)

Untriuwe, kündikeit, (unt) dar zuo über muot,
die drie dinc ſint zer ſele, noch zen eren guot;
die ſol ein wiſer man ungerne triuten.
Man vint noch guoten kriſten, der ir niht enkan;
nie man ſie behuſet hat, den valſcher man;
der ſi verwazen gar von guoten liuten!
Her Lucifer verſtozen wart
durch über muot vaſte in die tiefen helle;
daz iſt dir ouch vil unverſpart,
du valſcher man, du biſt wol ſin geſelle.
der bœſe geiſt verſuoch[e]te Got mit ſiner valſcheit da er was:
[al]ſo tuoſtu mich, getoufter tiuvel, mit dinre liſt; des pfuch dich, ſatanas!

13.

Der Guotære.

Jw. 68 a.

I. (XXXVIII, b.)

1. HIE VOR ein werder ritter lak (1)
tot ſiech da an dem bette ſin,
ſo ſchœne ein vrouwe vür in gie,
Daz er ſo hoh' ir ſchœne wak,
ſie hete vor allen wiben ſchin, (XXXVIII, c.)
erne ſach ouch ſchœner vrouwen nie.
Sie ſtuont vor im, unt ſprach: „nu ſage,
guot ritter, wie ich dir behage;
du haſt gedienet vlizik mir
gar dine tage: nu bin ich komen unt wil nach tode lonen dir."

2. Von golde ir krone, wol geberlt (2)
ir wat, ir gürtel, ir vürſpan;
do ſprach er: „vrouwe, wer ſit ir?"
Sie ſprach zuo z'im: „ich bin'z, diu Werlt;
du ſolt mich hinden ſchouwen an:
ſich, den lon den bringe ich dir."
Ir was der rükke vleiſches hol,
er was gar kroten, würme vol,
unt ſtank alſam ein vuler hunt:
da weinete er unt ſprach: „owe, daz dir wart ie min dieneſt kunt!"

3. Swer dirre vrouwen niht enſiht, (3)
der ſeh' der werlde diener an,
wie ſie in dem alter ſin geſtalt:
Der iſt gra, der iſt blint, ſone hat der niht,
die alten [ſie] ſiht (man) mit krükken gan;
unreht hochvart, unreht gewalt, (XXXVIII, d.)
Diu leit[et] diu werlt, owe der not! 68 b.
an libe, an ſele, an eren tot;
wib, liebiu kint, vriunt, al[le] ſine habe
nimet im diu werlt: mit eime ſwachen tuoche, ſich, ſent ſie in ze grabe.

4. So in die vriunt beſtatet hant, (4)
ſo kümet diu werlt unt bringet dar
den lon, den ſach der ritter dort;

Die kroten, würme des niht lant,
ſie eʒʒen von dem beine gar
hut unde vleiſch; nu hœr[e]t diz wort:
Get in den kerker unde ſeht,
wes ir ze vriunt, ze mage jeht:
wa iſt richtuom, ſchœne, wirdikeit?
da hat diu werlt des armen bein dem richen vür
den munt geleit.

5. Nu var, der tot iſt uf der vart, (5)
er zoget alle tage her
zuo z'uns ein[e] tageweide breit;
Die ſtraʒe uns alle hat verſpart,
wan zweier iſt er unſer wer,
daʒ iſt vröude oder werndeʒ leit.
Nein, alle ſünder, bitet dar
die reinen maget, diu Kriſt gebar,
gar ane ſünde unde ane we,
daʒ ſie uns helfe uf die ſtraʒe, diu z'immerwernder vröude ge.

6. Sichne ſol kein junger edelman (6)
niht ſere laʒen an gemach, (XXXIX, a.)
wil er erwerben wirdikeit.
68 c. Dem Got ſo hoher eren gan,
der ſol ir trahten aldarnach,
wie daʒ ſin ere wahſe breit;
Er ſol gedenken alle tage,
wie er ere unt Gotes lon bejage;
ſo wirt ſin lop den lobenden kunt:
eʒ loufet ſelden wiſe mus ſlafender vohe in den
munt.

7. Diz biſpel daʒ ſi vür geſeit (7)
den jungen herren, daʒ ſie ſich
davor behueten, haben ſie ſin.
Swer einen groʒen hufen leit
von ſchœnen epfeln, daʒ weiʒ ich,
unde einen vulen birget darin,
E daʒ iht langer vriſt erge,
ſo wirt der vulen apfel me,
den al der ſchœnen epfel ſi:
ſchedelicher iſt, ſwa valſcher rat wont jungen
herren nahen bi.

8. Man ſiht an edelen boumen daʒ, (8)
ſwen in die liute entwichent hin,
daʒ dan ir obeʒ verdirbet gar:
Ich prueve an jungen herren laʒ,
den in den winkel ſtet ir ſin,
und niht der liute nemenz war.
Swa alſus lebet ein edele jugent,
nu wiʒʒet, daʒ ſin[e]s alters tugent
verniſet unt vernarret gar,
alſo in der wilde ein edel boum, der z'aller zit
ſtat liute var.

II.

1.

Miſgſb. 1a.

Iſt ein man ſunder ere guot, (9)
daʒ kan ich niht bewiſen;
Got unde ere diu zwei ſint gar ungeſcheiden.
Swer uf ere vliʒet ſinen muot,
des leben ſol man priſen.
da[r]bi ſol er ſich laʒen gar die bœſen ſchalkeit
leiden. [XLIV, d.]
Swer ere minnet, dem wirt ere, hœre ich die
wiſen ſagen:
ſwer ſchande minnet, dem wirt ſchande an ſinen
leſten tagen,
alda Got ſin gerihte hat;
dar iſt diu ſchande unwert,
unde ſwer mit ir ümbe gat,
Got ſin dort niht engert.

2.

Bi Karles ziten was ein ſite, (10)
des iſt nu vil vergan,
man ſach bi Karles ziten minne(n) triuwe, zuht
unde ere:
Nu iſt valſch in dier den herren mite,
daʒ wiʒʒet ſunder wan,
ſwer in die lenge volget vil, derne hat niht wiſe
lere.
Reine ingeſinde zieret wol ein[e]s edelen herren 1 b
lob;
ſwer reine(ʒ) ingeſinde hat, der bejaget reineʒ lob.
ich weiʒ wol, daʒ ein bœſer man
geratet nimmer guot;
Got im der eren niht engan,
wande er hat ſchalkes muot.

3.

Scharlachen iſt ein riche (ge)want, (11)
unt kleidet wol die liute:
vil baʒ ſo kleidet, hœre ich ſagen, triuwe, zuht
unde ere;

An ſweme die kleider ſint bekant,
nu merket daʒ ze diute,
des lop ſol ſich gegen Got(e) immer breiten ſere.
Nu iſt der vil, die watmal tragent vür ein vil lieht gewant,
ich meine (alle) die, die mit der ſchande ůmbe gant,
unde ouch in den herzen ſer
minnent bœſer worte vil,
unt gerne volgent ſchalkes ler':
Got ir dort niht enwil.

14.

Der Unverzagete.

Vrgd. 33 a.

I.

1. (xxxix, b.)

JUNGEN man von zweinzik jaren, (1)
lerne tugentliche (ge)baren,
z'allen ziten minne Got, daʒ iſt min rat;
So mak dir niht miſſelingen.
dine jugent ſoltu twingen,
daʒ ſie vliehe ze aller ſtunt miſſetat.
Triuwe, ſchame ſoltu tragen dinem leben,
ſo mak ſich din ſælde meren;
du ſolt alle vrowen eren,
ſo wirt dir der engel wat dort gegeben.

2.

Wa ſol ich nu landes keren, (2)
da min heil ſich möhte meren? (xxxix, c)
nach der vrage kere ich hin in diu lant.
Manigen vind' ich riches guotes,
unde gar verzagetes muotes,
an deme iſt ſin richeʒ guot unbewant.
Guot muot ſolte haben guot, möhte eʒ weſen;
unmuot ſolte in armuot bliben
unt ſin leben an jamer triben:
ſo möht' ich von milter hant noch geneſen.

33 b.

3.

Mich nimt wunder, wes ſie denken, (3)
die ſich ſelbe an guide krenken,
unde klagent mir ir[en] ſchaden jamerlich.
Seht, ſie wænent mich betriegen,
ich weiʒ vil wol, daʒ ſie liegen,
ſie ſint aller richer vil, ſeht, den ich.
Eines vremden mannes kleit muoʒe ir hant
uf ir wibes bette binden,
den ir guot kan ſo verſwinden,
ſo ſint ſie doch kleiderrich unde geſchant.

4.

Toren lobent al ir wiſe (4)
gerne nach der affen priſe,
daʒ behaget in alleʒ wol, des ſie pflegen.
Bloʒer vogel, wænſtu vliegen,
daʒ mak dich an ſinnen triegen,
du læʒes dinen kranken vluk an den regen.
Sitze an dime neſte, gouch, unz din zit
kome, daʒ ſich din[e] vlügele breiten,
ſo mahtu ze ſange reiten:
la den ſnabel underwegen, der des pfiit.

5.

Waʒ iſt, da diu werlt nach ringet? (5) 34 a.
wir haben al den kouf gedinget, (xxxix, d.)
daʒ wir muʒen hinnen varn, ſwa(r) Got wil.
Silber, golt und edel geſteine
helfent vür den tot vil kleine;
alſus lebet die kranke werlt ane zil.
Ir edelen, denket, waʒ iu dort wol mak vromen;
ſit getriuwe, erbarmik, milte,
werbe, gebet mit ſwerte unt ſchilte,
ſo müget ir ze himelrich' vil wol (be)komen.

6.

Werder Got, man ſol dich eren, (6)
la den tot noch wider keren,
der hat uns der edelen vruht vil benomen.
Daʒ iſt geſchen in kurzen jaren;
la den tot durch kargen varen
unt durch wuocherære leben, daʒ mak vrumen.
Swa ein milte(r) man verdert, des nement ſchaden.

beide, die armen unt die richen:
la den tot (durch) jene ſtrichen,
die mit houbetſchanden ſint hie verladen.

7.

Triuwe, milte, ſchame und ere (7)
ſwachent in der werlde ſere
bi der richen edelen vruht, daz iſt mir leit.
Wer ſol denne ſchame halten,
ſit ſie wellen die verſchalten,
den ſie ſolten weſen bi? widerſeit
Si den ſchameloſen zagen! habe ich ſin,
wes ſol ich ſie lan geniezen?
ſwen der ere wil verdriezen, (XL., a.)
ſeht, des laſter wehſet breit, ſwa ich bin.

8.

Ir gelerten vürſten, ſchouwet, (8)
wa mite ir die werlt ervrouwet:
man ſiht rouben unde brant über al.
Wanet ir ſus heilik werden?
nein, ir muezet wider zer erden,
ſo iſt iuwer hochmuot gelegen unt der ſchal,
Unz uns kumt der leſte tak, daz Got ſol
rihten über unſe(r) ſchulde,
gerne hete(n) wir dan ſin(e) hulde:
ſo kumt iu ein ewik val zornes vol.

34 b.

II.

1.

Ez iſt ein lobeliche kunſt, (9)
der ſeitenſpil ze rehte kan;
die giger vrouwen(t) maniges muot:
Hie vor trag' ich ze dem ſange gunſt;
ſank lert vrouwen unde man,
ſank iſt ze Gotes tiſche guot; (XL., b)
Er birſt da in der ſeiten klank.
ſwer iu da lobet vor meiſterſank,
der ſol mines lobes ane weſen:
ſank mak man ſchriben unde leſen,
mit ſang iſt al diu werlt geneſen.

2

Ich kome durch ſchouwen unt durch guot (10)
in maniges richen herren hof;
dar umbe wil ich vremde ſin,
Swie hoch, ſwie nider ſtet ir muot.
dagegen breite ich gerne ir lof;
ich erkenne ouch wol die winkel ſchin.
Swer wil ſin guot mit ſchanden ſparn,
verne kan ſich niht vür mich bewarn,
daz ich durch ſine vriunt den ſank;
mit ſprüchen ſende ich im den wank,
daz er muoz werden lobes krank.

3.

Ein creatiure iſt ane ſchame, (11)
daz kan den herren ere ſtein, (XL., c.)
unt hat doch ſelber ere niht.
Daz im diu zunge ſin erlame!
ſine kan ſich ſelben niht verhein,
die geſte man ſie ſpotten ſiht.
Sin ja bediutet oft ein nein,
und machet manigen hof unrein,
der wol mit eren möhte ſtan:
ir herren, welt ir lob enpfan,
ſo lat den ſchalk von oren gan.

4.

Mir grawent alliu miniu har, (12)
ze hove, wen ich den kerl an ſe
mit ambet, daz er runen kan.
Zehant wirt min gemuete ſwar,
vil tougen ich ſie wol erſpe;
ſie irrent manigen guoten man.
Mueſte ich ein anteloie weſen,
verne lieze ich einen niht geneſen;
ich wolte ſie plazzen mit der hant, 35 a.
daz in der kerl würde erkant:
ſie habent vil herren hove geſchant.

5.

Swer ritters namen halten ſol, (13)
den kan ich leren, ob er wil,
daz er an lobe wirt vernomen:
Der triuwe ſol er weſen vol;
erne ſol ſich ruemen niht ze vil,
ob er uf aventiure iſt komen.
Zuht, milte, manheit, ſchame iſt guot,
gegen eren balt unt wolgemuot,
mit willen nach dem priſe ſtreben,
ſin vürder hant al vride geben:
daz heize ich ritterlichez leben. (XL., d.)

III.

1.

Der künik Ruodolf minnet Got und iſt an triuwen ſtæte, (14)
der künik Ruodolf hat ſich manigen ſchanden wol verſaget,
Der künik Ruodolf rihtet wol unt hazzet valſche ræte,
der künik Ruodolf iſt ein helt an tugenden unverzaget;
Der künik Ruodolf eret Got und alle werde vrouwen, (XLI, a.)
der künik Ruodolf læt ſich dikke in hohen eren ſchouwen;
ich gan im wol, daz im nach ſiner milte heil geſchiht:
der meiſter ſingen, gigen, ſagen, daz hœrt er gerne, unt git in darümbe niht.

2.

Die richen herren ſüln die ritter, knehte bi ſich ziehen, (15)
den ſüln ſie lihen unde geben mit willen, daz iſt min rat;
Die ritter unt die knehte ſüln den herren niht enpfliehen,
wa man die helme houwen ſol unt vriunt bi vriunde ſtat.
Ir edelen herren, la[ze]t iu minen rat nu niht verſmahen:
man ſol den geſten mit dem gruoze und mit der vrage nahen;
ſit ein wirt des huſes unde pfleget der liute wol;
ſit werhaft gegen den vienden, unt ſit milte, wa man ze rehte geben ſol. (XLI, b.)

3.

Ir vürſten unde ir landes herren, ir ſült des gedenken, (16)
daz Got iuch hat ze rihter[e]n unt ze gnaden uz gekorn.
Dar ümbe heiz[e]t ir herren, daz ir ſült daz unreht krenken,
unt ſchaf[fe]t den armen liuten vride, ſo ſit ir wolgeborn.
Triuwe unde milte ſült ir pflegen, daz tar ich iu wol raten;
35 b. wir haben alle ein kurzez leben, irne ſült iuch niht verſpaten;
ein herre iſt, alſo ein ander man, erne tuo ſime adele glich:
ſit vridebære, ir edelen vruht, ſo git iuch Got ſin hohez himelrich.

4.

Ich bin ein gaſt den vremden liuten unde ein wirt der ſinne, (17)
unt ſuoche nach der vrage manigen richen edelen man;
In gaſtes wis ich jares maniges edelen guot gewinne;
nu danke im Got, wer guot durch Got umb ere teilen kan!
Den ſelben wil ich rilich lob mit mime ſange ſchenken.
Swie verre ich var in vremdiu lant, ze guote [ich] ir gedenken:
die gar verſchamten argen zagen laz' ich min[e]s lobes vri;
ir laſter wil ich machen breit, wie ſtille ich in der künde bi in ſi.

5.

Man ſol den ſpæhen edelen jungen ſpæhiu lieder ſingen; (18)
der lob muoz alſo ſpæhe ſin, daz man's niht vil vernimt.
Ir altern kunden hie bevorn nach hohen eren ringen: (XLI, c.)
nu ſint die jungen alſo kluok . . . . . .
. . . . ſwer des nu pflit, der kan wol ere wagen.
des pflegent vil der jungen vruht, des note ir altern pflagen.
ichne bin niht altes mannes, unde gedenke wol der ſtunt,
den man heizet ein kluogen man, der was an triuwen unde an eren wunt.

6.

Man ſol g[e]nædige heiligen verre in vremden landen ſuochen; (19)
ſo ſuoch' ich werde liute, die ir guot mit eren zern.
Welich herre mir g[e]nade tuot, des ſol min lop geruochen,
ſie dunken mir wol heilik ſin, die ſich der ſchanden wern.
Sie ſin heilik, die mir geben durch Got unde ouch umb ere!

unt danke in deß mit miner kunſt, ſwar ich der lande kere.
Got unt vrou Ere tuont vil manigem ſünder helfe ſchin:
durch die nim ich, ſwer mir iht git: die lebenden heiligen müeȥen ſælik ſin!

7.

Die künſteloſen edelen gebent den künſteloſen liuten; (20)
daȥ tuont ſie alle ümbe daȥ diu gabe kleine ſi.
36 a. Wa ſol man in deß wiȥȥen dank? wer ſol ir lop bediuten?
daȥ ſol man in dem piere, da[r] iſt daȥ lop gar eren vri.
Sank unde gigen meiſterkunſt die nement ouch vil gerne
in rehter not ein kleineȥ guot, wa daȥ noch wære z'enberne, (xli, d.)
daȥ ſolten in die edelen geben, unt wær[e] vil daȥ bewant,
dan eime kunſteloſen man: pierloter lop daȥ eniſt niht wite erkant.

8.

Swen gernde liute gerne ſuochent, der iſt eren riche: (21)
ſwen gernde liute ſchiltwent, der iſt maniger tugende vri.
Swen gernde liute gerne an ſent, der lebet gar wirdikliche;
ſwen gernde liute ungerne ſent dem won(e)t ſchande bi.
Swen gernde liute minnent, der iſt gerne an triuwen ſtæte;
ſwen gernde liute haȥȥent, ſeht, der pflit vil valſcher ræte.
ſwen gernde liute priſent, der iſt ſæliklich geborn: 36 b.
ſwen gernde liute vluochent, der hat triuwe unde ere unt wirdikeit verlorn.

9.

Daȥ meſteſwin geliche ich z'eime richen wuocherære: (22)
der wil[e] der wuocherære lebet, man hat ſin kleinen vromen;
Swen aber der wuocherære ſtirbet, daȥ wirt wite mære,
[al]ſo muoȥ ſin wuocher unt ſin ſchaz an manigen erben komen.
Alſo geſchiht dem meſteſwine, ſwen eȥ hie ſtirbet,
mit ſime tode man vil manigen guoten vriunt erwirbet,
man ſendet ſchuldern, ſchinken, ſülzen, braten manigen man;
ſuß teile(n) wir daȥ meſteſwin: dem wuocherære ich eȥ wol gelichen kan. (xlii, a.)

15.

Der Litſchouwære.

Mſſgſc. 6a.

1.

Man ſach hievorn die alten herren eren pflegen,
unt dar zuo hoher wirdikeit:
nu iſt herren ere leit,
an eren wellen ſie verzagen.
Die jungen herren habent eren ſich erwegen,
ſie minnent vür die ere daȥ guot;
ſwelich herre hat den muot,
der kan niht ganzen priß bejagen.
Got ſelbe daȥ gebot, daȥ edele herren ſolten ere minnen. (xlii, b)
deß möhten wiſe herren ſich verſinnen,
daȥ herren ere wol an ſtat:
ſwelich herre ere hat,
der herre ſich wol vröuwen mak.

2.

Nu hat diu ſchande triuwe unde ere hin verjaget,

daʒ ich ſie leider lützel ſpür;
diu ſchande brichet vür;
an allen orten muſe ich daʒ.
Sie machet, daʒ der edelen munt niht wareß ſaget;
diu ſchande grozeʒ wunder tuot,
ſie git an' ere guot;
guoten dingen iſt ſie gehaʒ.
Diu ſchande drükket kiuſcheheit, ſie iſt vro, ſwa man unzuht begat;
diu ſchande boßheit leret unde miſſetat;
diu ſchande enwart nie tugenden holt:
gar leſterlichen ſolt
den git ſi, ſwer ir bi geſtat.

6 b. 3.

Swaʒ man den bœſen vür geſinget unde geſaget,
daʒ iſt verloren arbeit;
die bœſen ſint gemeit,
ſwa man wil leſterlichen leben; (XLII, c.)
Den bœſen ſchalken ſwindiu boßheit wol behaget,
die bœſen minnent arge liſt,
gar vil der bœſen iſt,
die bœſen ie nach boßheit ſtreben.
Den bœſen dunket bœſe, daʒ den biderben guoten dunket guot,
die bœſen habent z' allen ziten ſuren muot.
den bœſen wil ich ſin gehaʒ,
und loben die guoten baʒ;
wand ir lip boßheit niht enkan.

4.

Man ſol die werden Sahſen loben z'aller ſtunt,
ir gabe iſt z'aller zit bereit,
ſie ſint kiuſche unde gemeit,
da bi menlich unde unverzaget.
Ich mache ir milte, ir lob in manigen landen kunt,
ir tugent diu vröu[we]t vil manigen man,
ſit in Got eren gan,
deß habent ſie dikke priß bejaget.
Ze turneien unde ze hohen ſtriten, unde ouch ze foreſten
. . . .
ſie habent almeiſtik löuwen muot,
umb ere gebent ſie ir guot,
ouch ſint ſie maniger tugende vol.

5. 6 c.

Man ſaget vil manigen eren riche durch ſin guot,
deß ſiteß wil ich nimmer pflegen,
ich han mich des erwegen,
ſwie eʒ mir dar ümbe müge ergen.
Ich hoffe, daʒ min herze iht habe ſo kranken muot,
daʒ eʒ lobe einen bœſen wiht;
ſwaʒ eß joch vil geſchiht,
von mir kan eʒ doch niht geſchen.
E dan ich einen richen bœſen priſete umb ein gebriin, (XLII, d.)
e wolt' ich mit den milten armen immer arm ſin.
die valſchen habent in ſelbe[n] ir[en] hort:
daʒ ſie niht ſicht der mort,
daʒ ſi dir, herre Got, geklaget!

6.

Umb daʒ ich ie die warheit ſpriche z'aller zit,
unt der verſwigen niht enkan,
deß iſt mir manik man
ungnædik; waʒ wirret daʒ?
Ich han von hohen vürſten zorn unt dar zuo nit,
umb daʒ ich ruege ir miſſetat;
ſwelich herre unkiuſcheit hat,
dem wil ich immer ſin gehaʒ.
Ir iſt vil, die ſich da dunkent guot, unt die da leider ſint ſo bœſe:
vil ſuezer Got, die werlt von in erlœſe!
ſit ſie eß niht wellen bewarn,
la ſie von hinnen varn:
ſie ſint an allen tugenden laʒ.

16.

Der Tanhuſer.

7 a. 1. Eȥ iſt hiute ein wunniklicher tak:
nu pflege min, der aller dinge walte,
daȥ ich mit ſælden müeȥe weſen,
unde ich gebüeȥe mine groȥe ſchulde! (XLIII, a.)
Wande er mir wol gehelfen mak,
alſo daȥ ich die ſele min behalte,
daȥ ich vor ſünden ſi geneſen,
unt daȥ ich noch erwerbe Gotes hulde.
Nu gebe er mir ſo ſtæten muot,
daȥ eȥ der lip verdiene ſo,
daȥ mir Got danken müeȥe,
daȥ mir daȥ ende werde guot,
und ouch diu ſele werde vro,
min ſcheiden werde ſüeȥe,
daȥ mich diu helle gar verber:
des helfe mir der reine,
unt burge mir, des ich da ger, (XLIII, b.)
daȥ mir diu ho[e]ſte vröude ſi gemeine,
alſo ich der mage muoȥ enbern, daȥ ich dort vriunde vinde,
die miner künfte werden vro, daȥ ich geheiȥen müge ein ſældenricheȥ ingeſinde!

2. Ich künd[e] dir, herre, mine klage,
unt wil dir, ſüeȥer vater, wol getrouwen,
die laȥeſtu dir weſen leit,
des bite ich dich durch diner muoter ere.
Ich habe geſündiget mine tage,
unde iſt mir noch vil ſelten e berouwen:
din marter unt din gotheit
die helfen mir, daȥ ich mich hie bekere
7 b. Der ſünden, der ich begangen han,
daȥ ich der hie ȥe buoȥe ſte,
daȥ ſie der lib erarne!
han ich ȥe dinen hulden wan,
ſo hilf ouch, daȥ min wille erge,
unde ich mich des gewarne,
daȥ ich diu ſele ſende hin (XLIII, c.)
ȥer immerwernden wunne;
gib mir ſo kreftelichen ſin,
daȥ mich der tiuvel niht verirren kunne.
ſin lage iſt ſo manikvalt, die er hat nach dinen kinden:
erloube uns herre, dine hant, daȥ du uns müeȥes ſünden bloȥ nach dinem willen binden!

3. Got, herre, ſit du ſchepfer biſt
der barmikeit, vil richer Got, ſo wache,
unt wekke mich, e erge daȥ ȥil
din[e]s urteil[e]s, herre, ſterke mine ſinne.
Vil ſüeȥe(r) vater, Jeſu Kriſt,
hilf mir, daȥ ich mich gegen dir reht gemache,
unt wiſe mich, da ich hin wil,
daȥ ich dich hie mit vollem herȥen minne.
Erget min wille, ſüeȥer Got,
alſo ich gedinges an dich ger,
ſo wird' ich ſælden riche.
han ich ȥebrochen din gebot,
darumb ich diner hulde enber,
daȥ ſoltu luterliche
verkieſen durch die namen dri 7 c.
unt durch die war' urſtende,
ſo liep ſo dir din muoter ſi,
diu vor dem kriuȥe ſere want ir hende,
unt durch die bete, der ſie dich bat, hilf mir von minen ſünden,
unde in allen, die des gernt, daȥ ſie dich, herre, durch din himelriche vünden!

4. Got leit durch uns vil groȥe not,
er lieȥ ſich durch uns an ein kriuȥe henken;
ſin marter diu was manikvalt,
die er da leit, damite er uns erloſte.
Sin tot erwante unſern tot; (XLIII, d.)
owe, daȥ ich daran niht wil gedenken,
daȥ er min ſo ſere engalt!
ob ich ſin ger, ſo kome(t) er mir ȥe troſte.
Ein reine maget ein kint gebar,
daȥ keine ſünde nie begienk,
daȥ wonet an himelriche;
eȥ nimt die beſten alle dar,
der ſinen namen e enpfienk
durch toufe ſicherliche.
Got weiȥ wol, waȥ der lip getuot,
ob er da ane altet;
daȥ iſt der ſele ȥe maȥe guot;
er iſt der ho[e]ſte, der des alles waltet.
er iſt der vater, unt der ſun, er wirt uns an dem ende
ein löuwe, ein ſchaf, ein viur, ein heil, alſo eȥ der lip verdienet hat, gar ane miſſewende.

17.

Jeiſt.152a.

Meiſter Singuf.

1.

Swer ritters namen welle enpfan, (1)
als ein getiuret hat der man
der erſt den ritter machte.
Die ſchame ſol er ze ſchilde han, (XLIV, a.)
die zuht ſol er ſich kleiden (l)an,
als eʒ ſin meiſter dachte.
Sin gürtel ſi der milte ein ort,
daʒ priſet wol ein[e]s ritters wort;
ſin ſper ſol ſin diemuotikeit,
ſin ſwert ſol beide erwekken,
ſin mantelſnuor mit lobe geleit,
ſin huot vor ſchanden dekken:
ſo iſt der ritter valſche(s) vri.

2.

Ich ſte vil dikke in ſchame rot, (2)
dar zuo ſo twinget mich diu not,
und min groʒ armuete.
Der mir e wilen helfe bot,
des milte iſt nu leider tot;
ar[e]muot hat keine guete.
Daʒ ſi gekleit dir, herre Got, (XLIV, b.)
daʒ milte iſt alſus gar ein ſpot
bi den herren offenbar,
da man ſie ſolte vinden;
ſie lebent in den ſchanden gar,
des muoʒ ir ere ſwinden:
daʒ iſt mir hiute unde immer leit.

3.

152b. Swer ein durchgründik meiſter ſi, (3)
der neme ouch ſpæher meiſter dri
ze helfe uf diz gediute:
Eʒ iſt noch ſwærer, wan ein bli,
unt wonet der werlt gemeine bi,
eʒ twinget alle liute;
Eʒ iſt alſo alt, alſo der man,
der keine muoter nie gewan;
eʒ iſt noch tumber, wan ein kint,
eʒ ſlichet durch ganzin wende;
eʒne vürhtet regen, noch den wint,
eʒne hat weder vuoʒ, noch hende,
unt vert durch manigen touben walt.

4.

Ein wunder wonet der werlde mit, (4)
daʒ kan ſo manigen ſpæhen trit,
eʒ ſtiget über die ſunnen.
Eʒ hat ſo liſteclichen ſite,
daʒ ich eʒ dikke zuo mir bite,
unt hat ouch pris gewunnen.
Eʒ ſinket (nider) an [die] helle grunt,
ouch ſint im alle kœre kunt,
von abgründe nimt eʒ war;
eʒ kan mit eren ſtriten,
eʒ dringet an der engel ſchar;
eʒ kwam bi allen ziten
von himele her: da(ʒ) muoʒ eʒ wider.

Rumelant.

152c.

1. Singuf vier meiſter hat behürt, (6)
er hat in ſinen ſank beſchürt,
ze raten in den lande.
So groʒer wort im niht enbürt;
ſin liet iſt valſch, daʒ iſt geſpürt;
des hat er ſelber ſchande:
Der ſlaf iſt niht ſo vollen alt,
alſo der man, wie iſt daʒ geſtalt?
der man was e uf erden wis,
e dan der ſlaf gewürde;
do brahte in in daʒ paradis
Got der ſünden bürde
gewuok, da wart der ſlaf geliht.

2. Ebron daʒ velt die erden truok, (5)
da Got nam erden uʒ genuok, (XLIV, c.)
da von machte er Adamen.
Der vater iſt mit wiʒheit kluok,
der einen ſun uʒ erden wuok,
da von wir alle kwamen.
Geſchuof er in uʒ erden doch,
diu erde iſt ouch ſin muoter noch,
ſie nam ir teil, do Adam ſtarp,
der vater nam daʒ ſine,
do Got die ſele wider warp
uʒ herter helle pine:
mit dem gelouben ich hie bin.

Jw. 67 a.

18.

Reinolt von der Lippe.

I. (XLV, b.)

1. MIN menſcheit leider iſt ſo krank, (1)
daz min gedank
nimt widerwank;
owe, daz nie min herze enrank
nach rehter Gotes minne!
da von ziuh[e]t mich der werlde valſchiu ſueze.
Stet mir der ſin ze Gote enbor,
mir tanzet vor
ein ſchiebin hor,
huoziſen hat ſie in irme ſpor,
diu valſche triegærinne;
dar an verſneit ich dikke mine vueze.
Ir valſche lot, (XLV, c.)
gar ane ſpot,
vil ſuezer Got,
tuot mich niht halten din gebot;
der kan ich ungebrochen kein erzeigen.
mir wil der werlde valſchiu liſt
in kurzer vriſt
lib unde ſele veigen;
ir volge git ein wernde[z] och.
des trag' ich noch
ein ſwære joch.
daz ziuh[e]t mich in der helle loch,
dar ſich der tiuvel eigen
muoz ie, mir enwelle Got genade zeigen.

2. Leider al min miſſetat (XLV, d.) (2)
in miner wat
gevlekket ſtat;
owe, wie ſol des werden rat?
noch trag' ich tugende lære
al miner brüche, der ich han gebrochen.
Des ſtan ich buoze leider bloz;
der brüche groz
mich niene verdroz,
dar ümbe ich riuwe nie tran[e n] goz.
ich Gotes lügenære,
wæn' ich, daz ez müge bliben ungerochen.
Der ſünden laſt
ich nie enbraſt,
ich armer gaſt,
ich buwe ein is vil gar unvaſt,
da ſwære ich alle tage uf mine leſte;
mich hat ein ſiben val erſlagen,
vil bæſe zagen, [noch jagen]
ſie mich heſte.
nu kum, ſcheffære aller geſchaft,
gar ſamethaft
mit diner kraft,
unt tuo mich, herre, ſigehaft 67 b.
über die vil leiden geſte,
unt hilf mir in din[e] hohe himelveſte.

3. Nu hilf mir, vater unde kriſt, (3)
ſint mir din vriſt
gar waltik iſt,
hilf mir mit diner ſuezen liſt,
vil reine[r] barmære,
hilf mir von minen grozen ſünden leſten.
Din[er] helfe kan ich niht enbern;
ſwie helfe gern,
die kanſtu wern,
hilf mir nach kriſten namen nern,
ſint daz din gotheit, herre,
von durſte half den Iſrahelſchen geſten.
Der Moiſes pflach; (XLVI, a.)
ſin ander ſlach
daz wazzer brach,
da er in der wueſtenunge lach,
mit ſiner kraft uz eime herten ſteine.
ſin herze dürre, alſam ein ſtro;
er vaht' alſo
mit ſime geiſte reine,
mit ſime geiſte geiſtlich:
Got, menſchelich,
erbarme dich
über mich vil armen ſünde[r] rich,
daz ich vil ſælden reine
mit riuwen kraft die ſünde min beweine!

II.

1. Swer nu zer abent wirtſchaft wil, (4)
der künik wil hoben von Sion der junge,
der reite ſich, er hat geſant
in kriſten lant

boten in daz gebrie.
Er wil da ritter machen vil,
der vürſten künik, ſeit uns der boten zunge,
unt wil da zeigen ſine liſt,
wie daz er leiſt
ſi einer unde drie. (XLVI, b.)
Der vater wil da erbe geben,
den ſun ze vürſten machen,
der heilge geiſt ein ewik leben;
67 c. himel unde heben
von vröuden muoz erkrachen.
ſwer da wil vürſten ſin gelich,
der ſchribe ſich
von ſündelichen ſachen.

2. Ir herren, nemet in iuwern ſin (6)
die abentwirtſchaft unt der mære g[e]loſe:
der ſündære pfort [ſal] offen ſtat;
der künik der hat
geruofen, ir ſüit wachen. (XLVI, c.)
Von Sion diu künigin,
plantatio von Jericho diu roſe,
diu reine muoter unde maget,
diu hat geſagit,
ſie wil ze vürſten machen,
Die ir dieneſt liute ſin,
die wil ſie krœnen alle.
der künik in richez erbe git
ze der hoch g[e]zit,
mit immer werndem ſchalle.
ſwer hie verſumet daz gewin,
der muoz doch hin,
wachet unt ſlafet niht, ze balle.

3. Werlt, diu liebe wirt noch leit. (6)
diu kurze uns gar ze kurc in manigen ſachen;
vil maniger durch din gougelſpil
verſumen wil
des richen küniges gabe.
Sin abentwirtſchaft iſt bereit,
ſwer ſich da wil ze vürſten lazen machen,
der ſchrie in inneclichen ſamen,
den hohen namen,
den hiez der engel Ave.
„Ave gratia,“ daz er ſprach,
der gruoz hat uns gevriet;
der gruoz den alten künik durchbrach,
daz er junk lach
in einer maget gevriet.
ſwer niht geloubet der gebart,
den jamer wart
den er an' ende ſchriet.

Bgh. 36 a

19.

Der Goldener.

1.

EIN ſtarker wint ſich des vermaz, (XLVI, d.)
daz er wolde abe gewinnen daz
dem manne ſinen mantel, wan diu ſunne.
Er wart in verſteclichen an:
„Künd' ich behalten,“ ſprach der man,
„den mantel min, daz wære ein michel wunne.“
Mit ſtarken ſtürmen er in ſtiez,
ſwie dikke er in im unz über die ahſeln brachte,
der man des mantels niht enliez, (XLVII, a.)
ſwie vaſte er in hielt, unz daz der wint geſwachte.
do warf an in diu ſunne ir kurzen liehten ſchin,
ſo daz er allenthalp begunde ſwitzen;
diu ſunne ie daz über in da ſchein,
der man des mantels do verzech:
alſo gewan diu ſunne mit der hitze.

2.

Der man mich duhte vür daz guot,
ſit nu der herren ſint gemuot,
die ſich die winde lazen ſo durchſchrecken,
Unt ſie ſo leiten werlen ſparn,
unt ſie ſo dikke an ſie varn, (XLVII, b.)
unt die ſo dikke liſteclich[en] endekken.
Wære ich ein herre, ich künde an mich
die wat, e daz ſie mir der wint ſo name,
dar nach er mueſte legen ſich: 36 b
ſwaz dan ein ſunnenſchin ſo kurze kwæme.

der mir unde al den minen ſenfte wære bi,
gegen den wold' ich mich wunniclichen blæzen,
ich wold' im daz gewæte lan,
ich wolt' ouch mine huote han
vor ſtürmen unt vor ſcharfes windes ſtæzen.

3.

Ez wânet lihte ein herre junk,
er habe geſprungen einen ſprunk
ſo verre enweck vür ſinen ſprunk genozen.
Ich waz er einer, der da ſaz,
da man der herren ſprünge maz;
uf aller ſprunk [g]ich wart ein zil geſtozen.
Ich ſach, daz man des niht enliez,
do man in ſach mit guotem willen ſpringen,
ſin zil man verre vürbaz ſtiez,
den er da ſprunk, des muoſt' im da gelingen.
nu dunket im, er habe da lobes ſo vil bejaget,
daz er darnach niht vürbaz welle werben.
geſehen ez die merkære, des vürht' ich,
ſie ruchen daz zil da hinder ſich,
ſo muoz ſin lop bi hohem lobe verderben.

4. (Handſchrift 1.)

In eren garten wart ein kranz
geworht ſo ſin und ouch ſo glanz,
wie daz er eime hohen vürſten zæme;
Der wære getriuwe, manlich, wis,
unt hete hohes adels pris,
ſus ſolte er ſin, der in ze houb[e]te næme.
Diu triuwe, kiuſche und ouch diu ſcham
des kranzes borten brungen da mit vlize,
diu milte unde ouch diu maze alſam
in da durluhten mit hohem ſarnize.
do vragete ich ritter vrouwen, wer in ſolte tragen
durch ſine tugent; ſie ſprachen ane ſchande:
„des künne[n] wir dich beſcheiden wol,
wer in von ſchulden tragen ſol:
Wizlabe, der junge helt in Rügelande."

5. (2)

Der hohen tugent ein voller ſchrin,
der rehten milte ein Salatin,
der zuht ein maget, ein künik David der triuwen;
Der eren luter ſpiegelglas,
der ie der gernden zinſer was,
ſin lop daz kan ſich iemer ſtæte niuwen.
Er liebet ſich, ſam ſchœnez golt,
den liuten in ir herze[n] und in ir ougen;
des ſint im al die beſten holt,
durch ſin ellen, mit warheit, ſunder lougen.
diu kriſtenheit ſin ere unt dabi vromen hat;
ſin milte vrouwet, alſ[o] die niuwe ſange.
wol vert der erengernde man,
der ſich in tugenden wirden kan,
von Brandenburk marggrave Otto der lange.

20.

Meiſter Kumelant.

Mſchr. 7 a.

I.

1. (XLVII, c d.)

GOt in vier elementen ſich erſchinet ꝛc. (1)

2.

Wer kan daz begrifen al mit ſinne ꝛc. (2)

3. (XLVIII, a.)

Viur iſt niht ſo kreftik heiz al eine ꝛc. (3)

4. (XLVIII, b.)

Wazzer hat nature kalt geſtellet ꝛc. (4)
[M.S. II, 267; Walther v. d. Vogelweide Str. 360—63.]

5.

Der den zirkel tihte ſinewel ümbe ꝛc. (5)
(Maneſſ. Samml. 368; Str. 9.)

6.

8 b.

Toter ritter, bœſe (6)
pfliht geſelle,
daz din wip Got von dir læſe!
du laz unt du ſnelle,
ſnel in houbet ſchanden, (XLVIII, e.)
aller tugende laz.
Viſche, vogele, würme,
tier, mit liuten,

diner vröuden burk erſtürme;
ſwaz ich kan gebiuten
gnade in allen landen,
ſol dir ſin gehaz.
Dich mide gruoz von allen guoten vrouwen,
din ſame unde ouch din ſat verdorre unſuoze,
ſo Gelboe der berk von allen touwen
verteilet iſt, der vluoch dir haften mueze;
unheil dir begegene,
ſwa du kereſt,
ſwebel, bech, viur uf dich regene,
wan du ſchande mereſt:
Got der ſol min anden an dir rechen baz.

7. (XLVIII, d.)

Pruevet, herren, pruevet, wer verdirbet ꝛc. (7)
(Maneſſ. Samml. II, 369: Str. 10.)

8.

Miſſink unde kopfer, (8)
der daz werbet,
der iſt ouch ein hamerklopfer;
doch ſo wirt gemerket
miſſink bi dem golde,
ſwer daz prueven kan.
Luter guldin ſmide
vürſten zieret,
herren bruſt[e] niht erlide
kopfer, wirt gewirret;
miſſinkmeiſter ſolde
wichen daz hin dan.
Die vürſten ſint des kopfers worden inne,
wie daz gemiſchet iſt mit kalemine,
die tragent ez noch vür guot in ieme ſinne,
gemiſchet valſch bi goldes liehtem ſchine;
cunterfeiter bringe
din zimierde,
miſſink unde kopfer bringe
8 c. her mit valſcher wirde:
daz din herze wolte, dar haſtu niht an.

9.

Jeſus Kriſt, der Kriſten (9)
e wart ſihtik,
der mak uns vil wol gevriſten;
daz iſt ougenſihtik,
todes kunft uns allen
willich iſt bereit.
Got hete einen marner
lange [ge]vriſtet,
der was maniges warner:
nu hat in verliſtet
mortlich[e]r todes vallen:
Got, daz iſt mir leit.
Schentlicher mort der wart noch nie begangen
an eime kranken, blinden, alten manne,
deme ſelber nach dem tode mohte erlangen.
die morder ſin die ſten[t] ze Gotes banne: (XLIX, a.)
Kriſtes muoter, ſueze
maget, gedenke,
waz er dines lobes grueze
ſchone mit gelenke
manigem kunde ſchallen diner wirdikeit!

10.

Swer kan, beide, brechen (10)
unde buezen,
der mak wol ze dingen ſprechen,
ſuren unt ze ſuezen,
ſol ein wis man kunnen
ſchanden ſich bewarn,
So wirt er genæme
z'allen ſtunden;
Swaz er tuot, daz iſt genæme
geſten unt den kunden,
Got wil ere günnen
den, die rehte varn.
Die Kriſtes in ze læſter niht verlougen,
und im des jen, daz in ein maget gebære,
die ſiht er an mit liebes vater ougen.
ir rehten Kriſten, vröuwet iuch der mære!
Juden, ketzer, heiden, bæſe Kriſten,
wer ſol iuch rehtes beſcheiden?
Satanas mit liſten
ſtrikket iuch ſo tougen
. . . . . . daz ir eren barn.

11.

Got, der aller wunder ꝛc. (11)
(Maneſſ. Samml. II, 368: Str. 8.)

II. 9 a.

1. (XLIX, b.)

Der wiſe heiden Cato, der nie touf gewan,
der ſprich[e]t diu wort, daz ſich ein islich Kriſten man (12)

bedenken mak, wie daz ein heiden künde.
Er ſprach: „ich bin den ſünden alſo gar gehaz,
ob niht die gote ſünde ræchen, wiſt' ich daz,
ob nimmer menſche wiſte mine ſünde, (XLIX, c.)
Dennoch wolt' ich die ſünde lan, ſie iſt unge-
ſunt, von reinikeit geſcheiden;
daz miner ſünde würde nimmer niht geſeit,
doch liez' ich ſünde durch der ſünde[n] unreinikeit."
nu prüeve, kriſtenvolk, diz ſprach ein heiden.

2.

Jeſus der ſprach ze ſinen jungern: „ſwa ir ſit
in einer wirtſchaft oder z'einer hochgezit, (13)
ir ſült iuch ſelber niht ze hohe ſetzen.
Der wirt in grozen eren wil die daz erkant,
ſwenne er kümet unde grifet in bi der hant,
der wiſe wirt, der kan im daz ergetzen:
Den biderben nideren ſetz[e]t er ho, der hohe
ſaz, dem iſt daz michel ſchande,
ze dem er ſprich[e]t: „ſtet uf und rumet deme
die ſtat."
der hohe ſitzet, ob der daz erworben hat, (XLIX, d.)
ſo wirt bekant, der ſich niht ſelber hande.

3.

Der künik Salomon gewaltik unde rich, (14)
der wiſe man, er ſprach: „ez iſt unlouberlich,
daz ſich ein alter man ze toren machet;
Daz ouch des richen mannes wort iſt vil gelogen,
der habe undank, arman hochvertik unde betrogen:
der drier hande liute leide ſwachet."
Got iſt in ſunderlichen gram, den alten toren,
richen lügenæren;
des armen menſchen hochvart, der ez niht wol
vermak;
der lidet in der werlde mangen ſwæren tak:
nach irme tode lit er ſit in ſwæren.

4.

Nu muoz ich dicke liegen durch des libes not,
ſit daz unrehtekeit der rehtekeit gebot, (15)
daz ſie mac allem reht mit rehte entſprechet.
Unrehtiu rede gewaltes hat ſo mangiu wal,
daz rihtære niht kan ir rehten wider zal
gebrechen, da von rehtes vil zebrichet.
Daz prüev' ich an den richen wol, daz ir ge-
walt ir unreht reht kan heizen;
man mak ein dink wol heizen, ſwie man ez hei-
zen wil:
daz urteil Gotes iſt daz rehte ho[e]ſte zil, 9 b.
vor deme ſol unreht ſich noch ſelbe reizen.

5.

Nu daz iſt von der armen ſünder ſchulden
komen ꝛc. (I, a b.) (16)

6.

Daz alle ſünder wiſten Gotes muoter kraft ꝛc. (17)

7.

So groze liebe da ze ſamen wirt getragen ꝛc. (18)

8.

So nimt der ſun ſine edelen muoter bi der
hant ꝛc. (19)

(Maneſſ. Samml. II, 367: Str. 2. 3. 4. 5.)

9.

Kriſt, durch den vritak, den du hie uns haſt
gegeben, (20)
do din lib koufte vri, din tot gab uns daz
leben,
von todes eigenſchaft wir ſin gevriet. (L, c.)
Din aftermorgen ſigehaften ſtrit geſchuof,
uns beide riche ſælde da von erhuof
die bruoder, die ze friden uns gebiet.
gib nu durch al din arbeit, vil ſüezer Got,
die du noch ie getæte,
den künigen unt den vürſten herren ſolchen muot,
daz in der kriſtenheit der vride werde guot:
vride unde vröude iſt leider gar unſtæte.

10.

Sit man daz bœſe bi den guoten merken ſol ꝛc. (21)

(Maneſſ. Samml. II, 367: Str. 1.)

11.

Do Jeſus, Gotes ſun, menſche an dem kriuze
erſtarp, (22)
ſin Gotheit vuor ze himele, da ſie helfe erwarp;
der vater unt der ſun mit Gotes geiſte
kam an dem dritten morgen zuo der erden nider,
do wart Jeſus der tote menſche lebendik wider.
der ſun dem vater ſin geheiz er leiſte, (L, d.)
Do er was Got unt menſche uf ſtuont, die helle
zebrach, den bevunden ſin ze troſte:

ſam laze er mich heute in ſinem vride uf ſtan,
alſo er vride (er)vaht, des ich gelouben han,
do er Adam und al die ſine erloſte.

12.

Wær' ich in künſten wiſ(e), alſo Plato was, (23)
ein Ariſtotiles unde ein meiſter Ypocras,
Galenus unde ein Socrates, die wiſen,
Virgilius kunſt, Boecius, Cato, Seneca mite,
Donatus, Beda, het' ich al ir künſte ſite,
dennoch ſone künd' ich nimmer vollen priſen
Des hoch gelobeten vürſten lop: vol bereht' ich niht, ſin iſt ie unde ie mere;
ich han von Brunes munde unde ouch von manigem man
gehort, daz ſin lob nieman gar vol ahten kan:
wich von im, ſchande, ſwa(r) er hinnen kere!

13.

Durch ſwarze naht uf dringet lieht der morgen gra, (24)
der klaren wolkenloſen luft ir himel bla
gezieret iſt mit liehter ſunnen glaſte:
Sam iſt geſchænet unde gezieret Beierlant
mit einem vürſten, der da læſet unſe(r) pfant
den gernden unde maniger hande gaſte. (11, a.)
Er iſt vor allem valſche klar, alſam die luft, an alle(r) triuwe erkennet;
des Rœmeſchen riches erſte(r) kieſer an der kür,
10 a. an leien vürſten hat er ſlüzzel unde tür:
Ludewik, herzoge unt palenzgrave genennet.

14.

Ir edelen herren, ritter, unde gernde diet, (25)
unde alle geiſtlich orden, die ſin hant beriet,
nu ſit gemant, daz ir [ſin] niht (ſült) vergezzen
Des edelen vürſten, der ſo grozer tugende pflak,
daz ere in ſime herzen an ſin ende lak,
wand an den tot ſo hat er lop beſezzen,
Dem an ſin alter greſin har mit eren wuohſen, ſunder kerge nahen:
daz was der milte vürſte Barnam von Stetin;
ich ziuhe an al die gernden, die nu lebendik ſin,
daz ſie nie milter ſuezen vürſten ſahen.

10 b.

15.

Er iſt nu hin, ſin vleiſch iſt tot unde iſt begraben, (26)
des hant die armen ſorgen ſiechen kunde laben,
daz er ſie wol von armuot ſiuche erloſte.
Sit er ſo mangen hie von not geholfen hat,
nu hilf im, Gotes muoter, der barmunge rat,
mit diner helfe kum im dort ze troſte!
Der herren unt der ritter munt, die vrouwen, geiſtlich orden, gernde zungen, (11, b.)
die ſüln dich, ſueze muoter, biten unde manen,
daz du im welleſt diner eren ſtraze banen:
wan Barnam nie von eren wart gedrungen.

III.

1.

Daz Gedeones wollen vlius in touwe [27] 10 a.
kwam himelvruht, daz iſt die brut
der waren Gotes minne.
Der Moiſes der ſach ze wunderſchouwe
den gruenen buſch, der Gotes trut,
da Got was ſelver inne;
Der himele viur dar inne enbran,
ſin eſt' und ouch ſin loub nie wart verſenget:
nu wis gegrüezet, aller himele vrouwe!
Aron din gerte vruhten kan, (11, c.)
des ſich al vruht enpfenget.

2.

Daz vlius in himeltouwe lak begozzen, (28)
ein buſch enbran, ein trokken gart
truok bluomen unde mandel:
Der himele geiſt kwam in ir lip gevlozzen,
der ſuezen maget, diu muoter wart
des kindes ane wandel.
Sie gruener buſch in viure klar,
ſie bluende gart, ſie muoter, maget an' ende, 10 b.
ir vlius daz truok den himeltou beſlozzen:
Maria maget ein kint gebar,
Got gap ſich an ir hende.

3.

Die gar geleerten lebhæren pfaffen (29)
die ſingent, des mich wunder hat,
ob ſie daz wellen gründen,
Wie al der helle winkel ſint geſchaffen,
unt wie daz himelrich' al ſtat;
ich wæn(e), ſie ez nie durchvünden,
Wie ſi geſtalt der himele kreiz,
daz edele firmament mit den planeten.

ſie wellen wizzen, die ſich ſelber affen,
daz, ane Got, kein menſche weiz:
deſ ſint ſie wan propheten.

4.

Ez ſprach ein junger künik, der was ein heiden: (II, d.) (30)
„wie ſol ich tuon, wie ſol ich leben,
10 c. daz man mich vürhte ſere?
Zuhtmeiſter min, deſ ſoltu mich beſcheiden;
kanſtu mir da zuo lere geben,
daz iſt ein guote lere."
Ein meiſter ſprach: „daz kan ich wol,
wiltu, daz man dich vürhte, ſwa(r) du kereſt,
ſo vürhte Got, la dir unvuoge leiden:
ze rehte man dich vürhten ſol,
deſ du Got vürhten lereſt."

5.

Sich dunket maniger edele unde here, (31)
wert, unde rich', unt wolgeborn,
wiſ' unde gar genæme:
Der ſumelicher triuget ſich vil ſere;
der ſich ſo gæbe hat erkorn,
niht wol dem lüge an zæme.
Swen dunkt, daz er edele ſi,
den bite ich, daz er prüeve an lügenære:
ſiht er mit lüge erwerben lob und ere,
da muoz ie valſcheit weſen bi;
daz lob iſt mir unmære.

IV.

1. (III, a b.)

Der künik Nabuchodonoſor ſach in eime troume ꝛc. (32)

2.

Daz houbet guldin iſt diu kriſtenheit unde alle kriſten ꝛc. (33)

3.

So zürnet ſich der ſtein, der uz dem berge kwam geloufen ꝛc. (34)

(Maneſſ. Samml. II, 369: Str. 13, 14. 15.)

4.

10 a. Deſ wazzerſ mühte lihte daz ein rat wol brahte kerren, (35)
daz kant ein alter mülnære unſ in hœne wiſe. (III, e.)
Het er vil ſtarker vluot gewalt, waz mak unſ daz gewerren?
ſin breite(r) wak der ſtet ouch niht in ganzem priſe.
Sin übervluot iſt alſo groz, daz ſie den tich gebrichet,
mit ungevuoke.
Swer daz mit vuoge erwirbet, daz man im daz beſte ſprichet,
deſ iſt genuok.
ſprich, mülner(e), nu din wak drin ſtarkiu rat wol tribet,
weſ ſchult iſt, daz din mül ſo dikke lære blibet?

5. [11 a.]

Welch iſt din wak? daz iſt der ſin, der dir uz herzen vliuzet; (36)
drin rat er ümbe tribet; weiſtu'ſ niht ſo vrag' eſ:
Daz eine rat melet die Latin, deſ vil din kunſt geniuzet,
dar ümbe endanke ich dir niht ſere grozeſ wageſ.
Daz ander rat die Swabiſch mal(e)t, diu Diutiſch iſt unſ ze brate;
daz dritte rat
daz iſt din alter, nu iſt din kunſt verkunſtet: ob ich hære
der ſelben pfat
gegan ze Latin unt ze Diutiſchen alſo lange,
ſo du, min wazzer wære ouch ſtarker mit geſange.

6. 10 c.

Vil lieber Marner, brumme, biſtu der beſte Diutiſche ſinger, (37)
den man nu lebendik weiz, deſ hat din name groze ere;
Du haſt die muſchen an der hant die ſillaben an dem vinger
gemezzen: deſ verſma die leien niht ze ſere. (III, d.)
Du weiſt niht al daz Got vermak, wie er al ſine gabe
geteilet hat:
ja git er eime Sahſen alſo vil, alſo eime Swabe,
helfe unde rat;
daz ſante Pawel in der piſteln hat geſprochen:
„Got git nach ſinem willen," ja daz ungerochen.

7.

Ir knehte, ſehet iuch alle vür, des ſült ir mir gelouben, (38)
11 a. der vürſten unt der herren vride iſt uz gegangen;
Swer nu dan tak unde naht hus unde ſtrazen rouben,
der wirt in der herberge (. .) wol enpfangen.
Swenne er manigerhande ware in ſime ſakke bringet,
ſo wirt im gelt,
davon im ſin gere und ouch ſin biutel dikke erklinget:
er klinger helt. (LIII, a.)
iſt er dan ein kuene rouber, grimmes muotes,
im gebrichet e des libes, dan des guotes.

8.

Got, der nie ſünden werk begienk, der mach' ez in ze ſure, (39)
des ſchult ez ſi, daz man urliuge niht enſuenet.
Sie heten leides al ze vil, die armen lantgebure;
nu ſih' ich, daz ſi irme guote maniger kuenet.
Diu kranke diet von ſwacher art die kriſtenheit nu neiſen,
gebures kint,
diene lazen nihtes niht den armen, witewen unde weiſen;
die rouber ſint,
ſie loufen ſumeliche von ir meiſter pfluoge:
den armen liuten nieman tuot ſo groze unvuoge.

9.

Ich wolte, daz die hohen vürſten unt die herren alle (40)
gedæhten an die not der Gotes kriſtenheite,
Daz man ſie vünde in milteme muote, in richer vröuden ſchalle,
daz in ir[en] landen wære vride, guot geleite;
So möhten ſie mit rehtikeit vür Gotes angeſihte
ze rehte ſtan.
mit kurzen worten ſprichet Got, ſin grimwelich gerihte
ſol vollen gan
uf den, der unreht urliuge unde unvride minnet,
daz er in helle gluoten ſunder ende brinnet.

10.

Ein aventiur' hie vor geſchach, nu merket, waz ez diute: (LIII, b.) (41)
ein blinder man gienk eines nahtes uf der ſtraze.
Dem brande ein blas in ſiner hant, do kramen ſende liute,
die giengen im zuo muoze, wunder ane maze
So nam ſie des, waz derre blinde mit dem blaſe wolte,
der niht enſach;
der eine vragete in, war in daz blas getragen ſolte?
der blinde jach:
„daz ich geſenden liuten liuhte, pruevet alle,
die wiſen mich ze wege von der graben valle.“

11.

Die Juden, kezzer unde heiden in daz ſwarze abgründe (42)
Got Jeſus Kriſt gevluochet hat, daz iſt ir erbe.
Getoufte[r] wuocherer[e], du ſchalk, vergeſt vil groze ſünde,
Got wil, daz al din werdikeit mit dir verderbe.
Ein volk iſt in der kriſtenheit, dem Got noch ſwinder vluochet: 11 b.
ypocrite,
der buozen ſchone phariſei nimmer Got geruochet;
ſo we, in we!
ſie tragen al in ireme herzen bitter gallen,
unde in ir munde honikſeim: owe den allen!

12.

Mir zagelweidet ſumelich hunt vriuntlichen ane maze, (43)
der mich doch unverſchuldes wilen gerne bizze;
Den muoz ich ſtreichen, daz er ſiner boſheit mich erlaze;
er wænet, daz ich ſiner ſchalkeit niht enwizze.
Ja, bœſer wiht, wolt' ich ez tuon, ich bræhte in dikke gelſen, (LIII, c.)
ir valſcher hunt!
wan daz ir mir in Judas triuwen bietet iuwer helſen,
daz iſt mir kunt;
ich weiz [wol], daz ir iuch (tuot) ze mime ſchaden vröuwen:
doch wil ich iuwer valſchen liſt mit vuoge ſtöuwen.

13.

Mich wundert, wie den tumben kargen herren ſi ze muote, (44)
daz ſie niht wellen herren ſin wiſ' unde milte;

Die wiſen milten herren mit der kargen herren guote
bekoſten manigen ſtolzen vehter under ſchilte.
Daz ich wære edele unde rich, ſo manige herren heizen,
der muot iſt krank,
mich diuhte, e ich min guot mir lieze ab rouben unde reizen,
ane minen dank,
z'wære ich vergæbe ez ſelber, e man'z mir benæme,
ſo vünde ich manigen man, der mir ze helfe kwæme.

14.

Wir liden in der ſumer zit vil heizer ſunnen blikke, (45)
daz prueb' ich, daz ein kalter winter darnach vier;
Swan ſo der ſne gevallen iſt, ſo hœr' ich daz vil dikke,
man ſprichet: „gip den winden brot, ez hat geſniet."
Swer ſine guoten winde lat in hungernot verderben
12 a. den ſumer lank,
der mak des winters in dem ſne vil lützel wilt [ir] erwerben,
ir maht iſt krank.
al minen vriunden wil ich diſen ſank bediuten:
krank iſt der herren maht mit ungereiten liuten.
(LIII, d.)

15.

Der lieben, ſuezen milten herren angeſiht mich vrouwet ꝛc. (46)

(Maneſſ. Samml. II, 370: Str. 16.)

16.

Den gar verſchamten argen herren kan ich niht geſingen, (47)
daz in ze danke ſi, des muoz mich ir verdriezen;
Die wil ich umb ir gabe nimmer alze vil gebringen:
ſo truwe ich, milter herren michel baz genieʒen.
Die bittern, vulen, ſuren, kargen, eren blozen
ir herren namen,
die wænent, ſich den ſuezen, milten herren (ge)lich genozen;
dar umbe ich ſchamen
lide[n], ſam ich an in pruebe nagels künne:
Got günne mir daz heiles, dan ich in wol günne!

17.

Diu ſwalewe hat die mükken vür den valken, des ſie vaget ꝛc. (LIV, a.) (48)

(Maneſſ. Samml. II, 369: Str. 12.)

18.

Do Got menſchlich uf erden gienk mit ſinen knehten allen, (49)
do kwam er z'einem male uf eine hohe brükken,
Dar under vloz ein tiefer bach, do was darin gevallen
ein man, dem ſante Peter kwam dar ze gelükken,
Do er den helfeloſen man geſach ze grunde ſinken,
tief was der bach,
do rief er: „hilf im, herre Got, la niht den man vertrinken!"
Got widerſprach:
„ſwer ſich helfen wil, dem wil ich helfe ſenden,
der ruere ſich mit vuezen unde (ouch) mit henden."

19.

Verfluochet ſi der vürgedank uz valſches herzen grunde, (50)
verfluochet ſi, der valſchen rat allererſt bedenket!
Verfluochet ſi diu valſche zunge in valſches mannes munde, (LIV, b.)
da er den valſchen rat mit worten uz gelenket!
So we den tumben herren we, der oren ſin verwazen!
ir heil zegat,
die valſches rates volgen unde hœren, unde lazen
ir rehten rat.
er tumber gouch, ſwie rich er ſi, der niht enpruevet,
daz eines valſchen mannes rat ein lant betruebet.

20.

Jo ſol man Gotes arebeit gedenken z'allen ziten, (51)
waz er vil ſwære hete von des menſchen bruche;
Er leit vil ſchemelichen tot, man ſtach in durch die ſiten,
dar zuo ſo muoz er liden manigen ſmæhen ſpruche.
Des ſinget noch ein creatiur' der marterunge urkünde,
daz iſt der han,

wie Jeſus an dem kriuze hienk vür aller menſchen ſünde,
12 b. gedenket dar an,
er ſlæt ſich ſelben unde ruofet: crucifixus!
daz Jeſus an der haſte hienk des todes rirus.

21.

Man möhte ein bilde malen an die want mit eime nakke, (52)
daz ſunder antlitz wære, wolde man'z verkeren.
Aſchaffen bildemaler, unbiderbe ſnaterſnakke,
nu male ſelbe ein bilde, wer ſol dich daz leren,
Daz du im kerres zuo der want die naſe munt und ougen,
ſtirne unde kin?
daz man antlitz unde ougen ſe, der kunſt wil ich dich lougen; (LIV, c.)
ich weiz den ſin:
geſniten antlitz mak man zuo der wende ſchikken;
gemaltiu bilde muezen gegen ir meiſter blikken.

22.

Künd' ich der herren muoz(e) wol geramen z' allen ſtunden, (53)
daz ich ſie bæte, ſwen ſie geben wol gelüſte,
So würd' ich dikke guotes rich in maniger ſtat gebunden;
daz gæben mir die herren, künd' ich durch ir brüſte
Geſen ir herze unde ouch ir ſin, ob da iht milte wære,
mit lobes luſt,
ſo lite ich ſelten aremuot: nu lid' ich manige ſwære;
der herren bruſt
vind' ich bedekket mit ſo maniger hande dache,
ich enkan des niht geramen, wen ir milte wache.

23.

Ich wil den herren ſingen unde ſagen unde lachen, (54)
daz ſie gedenken miner kunſt, ich denke ir milte.
Ich kan ſie machen vro, ſie vröuwen mich in manigen ſachen:
ſolt' ich erweinen guot, daz wære ein groz unbilde;
Daz iſt ein arme kunſt, da man der herren guot erweinet.
diu vröude iſt krank;
die herren, die ſich mit den weiner(n) hant alſo vereinet,
da vlie min ſank!
ſo erken ich manigen herren, lihte künd' ich einen,
der mir durch ſingen lieber gæbe, wan durch weinen. (LIV, d.)

24. (55)

Jo ſol ich Gote klagen unde weinen mine ſünde;
ich weiz wol, daz er min weinen gerne hœret;
Mit weinen bæte ich Got, ſo bræte ich wol gebiten künde:
ſwer alſo weinen kan, der blibet ungetœret.
Diu Gotes ougen ſen des menſchen ougen weinen gerne
vür miſſetat.
der ſich von Gotes hulden mit den ſünden dikke verne
geworfen hat,
der ſol mit weinen Gotes barmikeit betwingen, 13 a.
daz er im genædik ſi: der werlde ſol man ſingen.

25.

Heralt ein ſinger was genant, des muot was ſo verkeret, (56)
der ſank den bœſen herren lob, unt ſchalt die guoten.
Do man des wart gewar, do ſprach man: „ſwer nu iſt geuneret,
der mak ſich lobes in Haraldes don vermuoten."
Der triuwe unde ere in herzen truok mit allen guoten dingen,
den man er ſchalt;
dem al diu menge laſter ſprach, des lop begund' er ſingen.
des pflak Heralt:
noch weiz ich den, er enſlichet nimmer alſo liſe,
er enbezzer ſich, ſin lop kumt in Haraldes wiſe.

26.

Mir wære leit, daz ich den liuten allen wol behagete; (LV, a.) (57)
ſolt' ich ir aller hulde han, wie tæt' ich danne?
Swen ich verræter, diebe, rouber, morder lop bejagete,
der kezzer unt der heiden, ſo wære ich ze banne.
Kan ich der bœſen liute haz mit rehtikeit verſchulden

ſo tuon ich reht;
mit bœſen werken wirbet man nach bœſer liute hulden:
der bœſen kneht
enwil ich nimmer ſin gelich, alſo den guoten;
der erelosen hulde enwil ich nimmer muoten.

27.

Der toren ſin unde affen rat die wegen wol geliche, (58)
ſwa man ſie vür den wiſen zuo der wage bringet.
Die toren unt die affen dunken ſich gar ſinnen riche;
ſwer affen rates volget vil, im miſſelinget.
Des toren ſin iſt wankelſam unde iſt gar wandelbære;
daz iſt mir kunt;
ſwer [den] toren volget vil, der merke mine lere ze diſer ſtunt,
ich lere in, daz er toren unde affen mide,
unde alle wiſe liute bi im gerne lide.

28.

Swer den toren vrouwen wil, der ſol im ſchone entheizen, (59)
ſo wirt er vro in herzen unde guotes muotes.
Swen er die gabe haben wil, wil in der gebende reizen,
ſo zich' er vür unt ſpreche: „mir enbrichet guotes;
Swen ich des guotes richer bin, ſo wil ich mine gabe (LV, b.)
dir leiſten vol;
ich gæbe dir gerne nu ze ſtunt, mir brichet an der habe;
nu habe dich wol.“
man ſol den toren loben golt, und leiſten ſteine:
wan ſwer den toren guotes tuot, ſin dank iſt kleine.

13 b.

V.

1. (LV, c d.)

Ob aller minne minnen kraft ꝛc. (60)

2.

Ein tier het griuwelichen zorn ꝛc. (61)

3.

Uns ſeit diu gloſe daz vür war ꝛc. (62)
(Maneſſ. Samml. II, 368: Str. *1. 6. 7.)

4.

Ein man, dem ere iſt an geborn, (63)
und ere hat, der laz' im daz niht weſen zorn,
ob man ſine ere ſinget unde ſprichet.
Got ſelbe wil gelobet weſen, (LVI, a.)
dar ümbe ſchuof er alliu dink, daz hœre ich leſen:
ſwer Got niht lobet, [in] Gotes gebot er brichet.
Do Got die engel nider ſtiez,
daz kwam davon, daz ſie Got niht enlobeten,
daz er ſie tiuvele werden liez;
in zwivelm muote ſie vil gar vertobeten.
ein zwiveler[e] niht eren hat:
der ſich unſchuldik weiz in aller edelen tat,
der zürnet ſich, lobet man den ungehobeten.

5.

Der durch uns ſtarb, unde ouch genas, (64)
der keiſer, unde herzoge, unde ein biſchof was,
uf einen tak er daz allez vol[len] brahte.
Er was ein keiſer, do er truok
die marterkrone, do man in mit dornen ſluok;
er was ouch herzoge in der ſelben ahte,
Do er dem her gezogete vür,
unz an die zit, daz er enpfienk ein ſterben
vür unſe[r] not, daz was ſin kür,
hie mite gedahte er uns wider werben;
er was ouch biſchof zuo der ſtunt,
er opferte aller kriſtenheit ſin lip gewunt:
drivaltik vürſte, la uns niht verderben!

6.

Lob aller tugenden ane dank, (65)
du muoter aller guete ſunder abe gank, (LVI, b.)
du anbegin der himele hohe, ir ſtigen;
Daz biſtu, reine, ſueze tugent; 14 a.
daz man erbarmik ſi in alter unde an jugent;
erbarmen, dir muo[zen] alle tugende nigen.
Du biſt daz houbet, daz da treit
die krone, aller tugende küniginne.
wol dir der vollekomenheit!
erbarmen, du biſt Gotes ho[e]ſte minne,
die er mit gotheit e getruok;
durch barmikeit er menſche wart, des was genuok:
er ſtarp durch barmikeit, uns ze gewinne.

7.

Nu ſeht daz wunder Got vermak: (66)
ſper unde krone uf Drivels was vil manigen tak
behalten, e ſich ieman ſin vermæze.
Nach keiſer Vriderichés zit
waren künige vünde, der nie keiner ſit
ze Ache wenik küniges ſtuol beſæze.
Swie vil ſie truogen arebeit,
mit koſt, mit kouſe unde ouch mit gabe,
daz riche was in unbereit:
nu hab' ez im von Habekesburk der grave,
der milte Ruodolf unverzaget;
in alſo grozen eren wart nie künik betaget:
kum heil dem Gotes uzerwelten Swabe!

8.

Got in vil hohen vröuden ſaz, (67)
do er ſo lank, ſo breit, ſo groz, ſo riche maz
daz lop, daz an dem edelen künige erſchinet;
Daz im in ſiner kindes jugent (LVI, c.)
gebrichet niht ein har an voller mannes tugent.
14 b. nu ſchouwet, wie er ſich nach eren pinet,
Ja er mak Erich heizen wol:
ſin lip, ſin muot, ſin herze iſt eren riche.
nie vuor mit eren vart ſo vol
bi maniger zit, daz ſprich' ich ſicherliche,
ſo der von Tenemarken lant,
der junge künik, der nach dem alten iſt genant,
ein Erich nach dem andern künik Eriche.

VI.

1.

Aller guete voller bluete vloz in gnaden ſtramen (LVI, d.) (68)
kumt gevlozzen her uz Gotes herzen griez urſprunge;
davon trinkent al, die ſiner helfe durſtik ſin.
Sin geiſt vluzet, des geniuzet, ſwer des kan geramen,
daz er ſündenriuwik ſi, der ſchrie an Gotes barmunge;
ſo mak er gelazen niht, er tuo im helfe ſchin.
Er ſtet ze vange mit den armen,
im zer ahſeln iſt ſin houbet geneiget,
als er ſich wil über uns erbarmen;
ümbevank unt kus er uns erzeiget. (LVII, a.)
ſünder, wiltu gnade ſuochen, du biſt ungeveiget,
dines herzen ougen vluot mit riuwe troſt uf reiget,
damit wirt geſweiget
al diu lange ſorge din.

2.

Der vil reine Got al eine, klare, wandels vrie, (69)
dem nie jenz, noch daz, noch daz uf wandel wart gebunden;
nieman nie wan er ganz vollez lob al eine hat.
Er git lere, ſælde und ere ſiner maſſenie; 14 c.
alle menſchen unt die hohen engel nie vol kunden
halbez lob geſingen ſiner tugent, die er begat.
Diu alle wisheit in ir muote
truok, do ſie Got here in ir bevangen,
Maria, maget, diu edele, guote,
Kriſtes lob nie vollen kunde erlangen.
menſche, halt den namen Kriſtes in diner ſinne zangen,
merke an ſine guete, waz er gnaden hat begangen: (LVII, b.)
jo wart er gehangen
vür der ſünder miſſetat.

3.

Swen ich tumber minen kumber bœſen liuten künde, (70)
daz ich an ir gnadeloſen herzen gnade ſinne,
trœſten ſie mich triuwelichen wol mit helfe? nein.
Ob ich vlüzze, des verdrüzze mine valſchen vründe;
wan ſie hoffen, daz ich ſinken zuo dem grunt beginne:
min heilſchif geſtozen hat uf ir gruntnidik ſtein,
Enwær' ez niht in ſælden banden
mit gelükkes rat vaſt(e) gebunden.
diu valſche diet in manigen landen
wellen mich verleiten z'allen ſtunden.
nu han ich an triuwen liuten gnaden troſt ervunden,
die mir helfen daz, den[ne] mir die ungetriuwen gunden,
die von laſter wunden
ſtinken, alſo ein as unrein.

4.

Zwene trut geſellen giengen ſpate in eime walde, (71)
luſtelich gebluemet einen gruenen pfat ſie vunden,

der gienk von der rehten ſtraʒe in wilder buſche born.
Do der wiſe wolt[e] den wek ze guoter nahtbehalde,
an den ſtik der tumbe gienk, des kriegen ſie begunden.
mit im gienk der wiſe, da ſie beide ir lip verlorn. (LVII, c.)
Do ſie die morder da vernamen,
lute ſchrei der wiſe: „owe, geſelle,
daʒ wir von rehtem wege ie kwamen,
daʒ iſt din ſchult, vil ſwærlich ungevelle!“
der tumbe ſprach: „din ſchult was din, daʒ merke, ſwer da welle:
du wære ie wiſer vil, den ich, du volgeteſt mir ze ſnelle;
des wir todes kwelle
mueʒen liden unde zorn.“

5.

15 a. Klar, gelutert, lieht, in ſchine glanz ein lieplich ſterne, (72)
lieʒ mich ſinen werden glaſt bi ſunnen ſchine an blikken;
do dahte ich: „iſt diz Mercurius, ich ſol werden rich.“
Do kwam truebe ein wolken ſwarz, ich ſach eʒ vil ungerne,
daʒ begunde ſine vinſter vür den ſterne ſchikken;
alſo wart ſin blik entwendet mir verluſtelich.
So kreftik ſtark, alſo ich in pruebe,
ſo truwe ich, daʒ er daʒ wolken breche;
er ſchinet wol durch ſine truebe,
ſwen er wil, daʒ er ſich ſelben reche,
uf daʒ man im wol ze ſiner liehten glenze ſpreche,
ſo rat' ich, daʒ er vertilge valſchiu wolken breche:
ich an miner zeche
ſach den ſtern ze Bruneswich.

6.

Alle kunſt iſt guot, da man ir guote zuo bederbet; (73)
ſwa man übele tuot mit kunſt, des iſt diu kunſt unſchuldik;
kunſt iſt guot in ſich, ze guote hat ſie Got gedaht. (LVII, d.)
Swer niht guoter kunſt enkan, der laʒe ſie unverderbet;
kunſter[e], wis bi groʒer kunſt demuotik unde gedultik,
ſo wirt Gotes wille an dir mit künſten vollenbraht.
Den Got mit künſten hat gerichet,
tuot er wol mit kunſt, der edele riche,
ſo hat er eʒ alſo gelichet,
daʒ er ſich eime edelen manne geliche.
kunſter, huete, daʒ di kunſt din laſter niht enbliche;
ſo huete ein edel man, daʒ in diu ſchande niht beſliche,
niht uʒ adele wiche,
der in adele iſt wol geſlaht.

7.

Swen min herze Gotes troſt unt wiſen muot gewinnet, (74)
ſo vürht' ich den tuvel niht, noch al ſin ingeſinde,
daʒ im zuo gehœret, da von bin ich unverzaget.
Swer ſich wol beſcheide[n]lich uf rehtikeit beſinnet,
der ſol merken, wie der menſche rehte wisheit vinde,
an des menſchen ſele wirt ſin wisheit im geſaget.
Der menſchen zuht erlichen kleidet,
der hat Got gewunnen z'eime vründe,
an ſiner ſele Got geweldet
aller wisheit meiſterſchaft urkün . . .

* * *

8.

. . . . (75)
. . . .
. . . .
. . . .
vil ſchone, liehter den ein glas, dri ſtrange, niht ze kleine, (LVIII, a.)
gewunden, rich von wahſe, luhte[n] naht unde ouch den tak.
Do wart ein ſcheideltrank gebriuwen
zwiſchen in, gemelzet in dem merzen, 15 b.
in driu geteil[e]t, uf ein riuwen,
wart ir habe, do teilten ſie die kerzen;
ze beiden henden ſwant ir guot, der zeſwen unt der lerzen;
der kerzen liehter ſchin zebraſt, daʒ muoſte in lange ſmerzen:
we dem valſchen herzen,
des rat vröude ſcheiden mak!

9.

Ich enkan des vürſten edelkeit geliche niht gemezzen (76)
ze tieren, noch ze würmen, noch ze vogelen, noch ze viſchen,
ſit daz er iſt ein menſch, ein man, ein ritter, unde ein helt.
Vil groze wirde er noch hat, der wil ich niht vergezzen,
er vil gerehter kriſten, da von ſin lob muoz ervriſchen,
er iſt in adel ho gevürſtet, riche unde uzerwelt.
Arn unde valken unde lewen,
ſebart(es) unde pant(e)r(e)s ich wol ſwige,
da mit ſo wil ich ez niht verblewen,
manlich lop dem herzogen Ludewige
in Beijerlant vil wol gezimt, daz al ſin truren ſige;
ſin lop hat durch die werlt gebant vil ſtrazen unde ſtige: (LVIII, b.)
daz vrou Ere im nige.
daz iſt ſiner tugende gelt.

10.

Alle künige, vürſten, herren, ritter, knaben, knehte, (77)
in zwein unt ſibenzik ſprachen, Juden, heiden, kriſten, elle,
pfaffen unde leien, lantgebur, al menſchen diet,
Nu helfet rechen uns den mort, durch Got unt durch daz rehte,
vil me wan durch des küniges tot, daz reht gereht erſchelle
dem künige, dem ſin ſelbes volk mortlichen tot geriet.
Getriuwe[n] Teuſche liute, rechet
iuwern künik, des habet ir lob und ere,
die morder meldet, unde ſprechet
an ir lip, daz ſich ir heil verkere.
ſwelich Teuſcher wil unſchuldik ſin, der tuo, daz ich in lere,
der ſol die morder helfen tilgen vientlichen ſere,
daz ir laſter mere:
davon ſing' ich iu diz liet.

11.

Swen diu lunze brichet gegen ir uzerwelten vründe, (78)
daz ſie mit eim' anderen tiere tuot unzühtiklichen,
dazne kan ſie nimmerme verbergen ſiner liſt.
Sælik würde ein ſünder noch, der daz geprueven künde!
ſwie ſi tuot, ſie muoz in ſorgen vür ir meiſter ſlichen;
ſie kan ſich in wazzer waſchen, davon hat ſin vreiſt;
Er weiz wol, wie ſie'z hat begangen:
ob ſie niht gewaſchen vür in træte, (LVIII, c.) 16 a.
daz gilb' ir antliz unde ir wangen,
wand ir lip vil ſchiere ein ſterben hæte.
menſche, ſwen din wille dich verkrieget in unvlæte,
ſchaffe, daz die biht mit riuwen zükke uz ſünden græte,
waſch ab din unſtæte:
dich wil vriſten Jeſus Kriſt.

12.

An Rumelande ich des wande, daz er kunde walten (79)
kluoger wizze: nu dunkt mir, er welle ſwachen knehten
louben, ſwaz er in ſin oren liuget durch daz jar.
Er hat den jungen vor geſungen unt darzuo den alten,
daz ich im ſin ſingerlin benæme; gar unrehte
hat er mich gezigen an den dingen, daz iſt war.
Die ſmaheit diute ich im ungerne,
des mak er gelouben ſicherliche.
erwuoten mueze im daz herne,
der da immer lügen varwe ſtriche,
da diu vriuntſchaft ſtæte iſt, er ſi arm oder riche!
ich wünſche im ouch, daz im unſælde nimmerme entwiche,
der mit lüge ſliche
in den wek, den vriuntſchaft var.

VII.

1.

Got herre, almæhtik, (LVIII, d.) (80)
vürbedæhtik
aller meiſterſchaft unde aller dinge,
du eine meiſter, ſchepfer biſt,
an' anegenge, an' ende iſt din gewalt.
Du aller herſte,

dir daz erſte
lob in dirre niuwen wiſe ich ſinge:
din wiſheit aller ſinne liſt
gemerket hat, gemezzen unt gezalt.
Wol dich, Got, kriſt der kriſtenheit! (LIX, a)
ſo wol uns, daz wir kriſten ſint geworden!
wol uns des, daz du haſt geſeit
daz die ſint alle Gotes kint, die kriſten ſint in kriſteſlichem orden!
wol dich, wol uns, daz wir dich muezen hie uf erden loben?
wol dir, daz aller engel ſchar und al din ſchepfenunge dir muoz loben.

2.

Vür war ich wande, (81)
daz der gande
min niht ſpotten ſolte, ſwen ich rite:
nu pruebe ich, die da gen ze vuoz,
die ſpotten min; doch rite ich vaſte hin.
Die lüzzel künnen,
diene günnen
mir niht, daz ich lenge, breite, wite,
mit künſten von in riten muoz. (LIX, b.)
mich treit diu Gotes helfe unde ouch min ſin;
Daruf ſo rite ich alſo ſnel,
wil Got, daz mich kein blozer gouch erloufet;
ich mache ir etteſlichen gel,
daz er mit ſchanden ſwigen muoz, der mine ware mit ſime valſche koufet.
16 b. ez ſchimpfet ſumelicher mine dœne und minen ſank:
er ſinge unt tihte me unt baz, denne ich, des wizzen im die liute dank.

3.

Swaz man ſprichet, (82)
uns nu brichet
niht ſo vil an herren, ſo gerihtes;
unreht verdringet ane wer
die rehtikeit, diune kan ſich niht erneren.
Ze bœſen wihten
rihter pflihten,
ſwie die ſint, ich zige nieman nihtes.
der ſünden unt der ſchanden her
wær[e] niht ſo groz, wolten'z die rihter wern.
Daz diebe, rouber, morder ſint,
verræter, trieger, valſcher wuocherære,
ſo vil der ungetriuwen kint,
daz iſt der bœſen herren ſchult, die ſie beſchirmen; daz ſint bœſiu mære,
ſwer tuſent mark(e) [dieb] roubet, unde mordet, unde ſtilt,
daz er nit zwelben burzen mak dem rihter, daz er ſinu werk verhilt.

4.

Vol arges muotes, (83)
rich des guotes,
valſche herren, daz in ſælde entwiche! (LIX, c.)
den wære ich herzeclichen gram,
wær[e] niht, daz ich vil ir unſælde weiz.
Sie ſint verarmet,
mich erbarmet,
daz ir lib iſt uzwendik riche,
unde innerthalb arm unde lam
der tugent, dar an ſich krank nature vleiz.
Wie mak er danne guot geſin,
den ſwach nature an ſiner ſtæte ſwachet?
die gabe der planeten ſchin,
lune unde zit an der geburt der ſterne louf lib unde ſite machet:
gewinnet, werden herren, guote ſite unt guoten muot,
(. . .) wonheit mit gewalt naturet wol, ſwer tugentlichen tuot.

5.

Sian die Franzoiſe (84)
vil tornoiſe
groz von ſilber, ob ich ruegen türſte,
der weiz ich ſumelichen valſch,
ich han daz kopfermeil an im geſen:
Ob er guot wære,
nach der ſwære,
die er hat, ſo hiez' er wol ein vürſte,
durch ſine munze walſch,
ob man die richeit ſol bi herren ſpen.
Ich enruoch', daz berner kopfer ſin,
unde ouch die heller in ſo lihter munze,
diene bergent niht ir kopferſchin;
ze koufe engeltent ſie niht vil, ich wæne, ir wügen drizik kume ein unze.
diu kleine munze iſt arm, als ich beſcheiden wil,
der valſcheit hat vil kleine maht: der grozen herren valſch vermak ze vil.

17 a.

VIII.

1. (LIX, d.)

Herre unde meiſter, ſchepfer min, (85)
Got, alle creature din
die haſtu dir ze lobe gedaht,
die engel unt die liute;
Viſche unde vogele, würme, tier
haſtu ze lobe geſchaffen vier:
din wille werde an uns volbraht,
nu hilf mir, daz ich hiute
Gedenke diner wirdikeit,
daz ich din lop geſinge;
din ere iſt groz, an' ende breit.
daz erſte lob in diſer wiſe erklinge (LX, a.)
dem herren, der ie was unde iſt,
und immer blibet, Jeſus Kriſt,
der ſchuof uns beide unt gibet uns friſt:
Got, aller ſchepfenunge liſt
kan unde weiz er, meiſter aller dinge.

2.

Der ſich ſo ho geſezzet hat, (86)
mit ſange in meiſterſinger grat,
daz ein durchgründik meiſter niht
muoz mit im kunſt altieren;
Swie gar durchgründik wis er ſi,
er gebe im ſpæher meiſter dri
ze helfe: unt ſolte ich halten pfliht,
ich hield' ez mit den vieren.
Sing uf, ſing abe, ſing hin, ſing her,
vier guote meiſterſinger,
die machent, des ich dich gewer,
die künſte din noch kleiner, dan ein vinger.
ſich hielt ein engel alze ho, (LX, b.)
den Got verſtiez, der wart unvro;
ſwer alſus tuot, deme ſchiht alſo,
Got ſelber dröuwet diſe dro,
hochvart vor Gote enhat neheinen vinger.

3.

Ich ſage dir, Singuf, waz du tuoſt, (87)
deſtu ze jungeſt volgen muoſt:
nu lobe den Misner, der kan me,
wan da(z) er liſet in buochen;
Dri ſpæhe meiſter, die noch leben,
wiltu im die ze helfe geben,
ir kunſt tuot diner künſte we;
daz ſoltu wol verſuochen.
Von Wirzeburk meiſter Chuonrat,
der beſten ſinger einer,
der ſchrift in buochen künde hat, 17 b.
davon iſt ſin getihte vil die reiner;
der Helleviur der ander ſi,
der Unverzagete, ſo iſt ir dri:
ſtan ſie dem Mis(e)nære bi,
mit helfe, ich bin der ſorge vri,
ſie machent, daz din ſanges pris wirt dan ein vinger kleiner.

4.

Nu gnade im Got, er was ein helt, (88)
ein vürſte, manlich, uzerwelt;
tot iſt ſin lib, noch lebet ſin lob
ſin name geſtirbet nimmer.
Sin tugent mit eren daz erwarp,
e dan ſin edele vleiſch erſtarp,
daz man im wünſchet in den hob
des lebendes libes immer.
Wa tuot ein vürſte im nu gelich,
bi magen unt bi vründen?
herzoge Albreht von Brunswich, (LX, c.)
den tuſent zungen niht volklagen künden.
nu han ich ofte gehœret ſagen,
ſwen man nach tode hie beklaget,
der ſi von gnaden unverjaget:
nu gnade im, gnadenriche maget,
du Gotes muoter, vri von allen ſünden!

5.

Mir iſt in miner zit geſchen, (89)
daz ich die herren habe geſen,
die ſprechen einen widerſpruch,
der ſie niht wol beſchonet.
In dienet manigerhande man,
der nie ze lone heil gewan;
ſin ungelükke hat den bruch,
ob im niht wirt gelonet.
So wil der herre unſchuldik ſin,
unt ſprichet: „ungelükke
dir ſchaden tuot; der ſchulde din
der enweiz ich anders niht an keime ſtükke.“
gelükke ſchaffet lones zit,
ez machet enge dieneſt wit.

ob daz gelükke an herren lit,
ſwer dienſte niht gelükkes git,
der herren herze iſt kranker, den ein mükke.

17 c.

6.

Der herren hulde iſt, ſam ein is; (90)
dar ümbe iſt er niht vollen wis,
ſwer uf die beide buwet ho
mit koſtelichen ſachen.
Doch treit daz is vil ſwære laſt,
ſwen ez der winter vriuſet vaſt:
der herren hulde iſt ouch alſo,
daz kan diu ſælde machen.
Der wile der man gelükke hat,
ſo blibet er bi hulden. (LX, d.)
wie danne, ob daz ümbe gat,
alſo der winter von des meien ſchulden?
is unde hulde iſt beide krank.
ſwer e nach herren hulde rank,
dem wil ich ſingen diſen ſank:
hat er gelükke, ſunder wank,
dem wirt ſin arbeit vil wol vergulden.

7.

Got hat in allen niht gegeben, (91)
gelich den herren, herlich leben;
jone hat er armen liuten niht
geliche ſælde erzeiget.
Die herren die ſint ungelich,
ein teil iſt arm, ein teil iſt rich;
diu warheit guote(r) richeit jiht
dem herren, der ſich neiget
Diemuoteklichen bi gewalt;
der ſtet in Gotes priſe.
der dieneſt giltet unde galt,
nach rehter ſchult, der mak wol heizen wiſe.
der muot in ſolher ſtæte ſtat,
daz er durch keiner hande rat
getriuwen vriunt beligen lat,
der weiz, wer im gedienet hat:
der herren huld iſt niht gelich dem iſe.

8.

Ich muoz der werlde werden gram: (92)
ſit ich ze minen jaren kwam,
daz mir diu merke wart gegeben,
ſo merk' ich an den liuten
Vi girikeit haz unde nit;
ichne ſach in aller miner zit
niht menſchen vriunde, die ſo leben,
als ich iu wil bediuten. (LXI, a.)
Vil rehte ſült ir merken daz,
ſie ſolten weſen ane 18 a.
der girikeit; nit unde haz,
der ſolt' in verre enpflichen uz dem wane.
vünd' ich zer werlt nu menſchen dri
der drier hande ſache vri,
den wolt' ich gerne weſen bi:
ſwa joch der menſchen einer ſi,
dem ſolte nigen ſun unde ouch der mane!

9.

Sich ruemet maniger ſiner kunſt (93)
ſo vil, daz guoter liute gunſt
in vliuhet, unde er wirbet haz;
der dunket mich niht kunſtik.
So ruemet ſich ein tumber man,
daz er vil minne erwerben kan
von maniger vrouwen; ümbe daz
ſo wirt man im ungunſtik.
Sich ruemet ſumelicher ouch,
wie kuene er ſi des libes;
daz man im jiht, er ſi ein gouch
ze rehter not, gewirdik niht eines wibes.
ſo prueb' ich, daz er iſt verſmat,
ſwelich man ſich ſelben werder hat,
wan im diu menge bi geſtat.
ſwer bagen unde ruemen lat,
der wil behueten ſich vil maniges kibes.

10.

Niht wol ich ſin vergezzen mak, (94)
der mich ſo manigen lieben tak
gevröuwet hat mit ſiner habe:
nu vröuwe in Got der werde! (LXI, b.)
Vil vröude ich wilen was gewon
bi im, da bin ich leider von
geſcheiden triureklichen abe;
ſin vleiſch iſt worden erde.
Sin ſele mueze dem weſen bi,
der ſie von himele ſande!
nu hilf im, Gotes muoter vri,
gevriet ſünden bloz unde aller ſchande!
bit im din kint genædik ſin,
dem uzerwelten vriunde min:
daz was der grave Gunzelin,
der werde, wiſe von Zwerin,
den man durch ſine tugende verne erkande.

18 b.

11.

Got lob' ich unde vürhte Got: (95)
ſin erneſt get vür allen ſpot,
des lob' ich ſine Gotes kraft,
unt dank' im ſiner milde.
Sin gabe iſt ſo manikvalt,
daz da niht ende iſt an gezalt;
daz wiſet uns ſin meiſterſchaft
in manigerhande bilde.
Dem einen diz, dem andern daz,
ſus hat ez Got geteilet,
Swie ſo er wil, niht wirs, niht baz;
ſin gabe iſt uns in allen kouf geveilet.
daz wir uns ſelben wol behagen,
des ſelle wir Gote genade ſagen.
ich enſach in alle(n) minen tagen
nie menſchen, daz ich wolte tragen
ſin herze vür daz min in mir geheilet.

12.

Seht an zwei edel zabeltier, (96)
diu machen werde riche zimier,
den mantel, da vrou Ere hat (LXI, c.)
ir brüſte mit bedekket.
Die zabel haben ritter leben,
ſwie vil der toten zabel ſweben
vor maniger bruſt uf richer wat,
die biben ungewekket.
Von Kiddagesdorf vrou[we]n eren zabel,
von Plawe ein zabel ſo riche,
der triuwen anker unde kabel,
zwene alſo guote zabele den geliche
die ſach nieman vor vrouwen bruſt:
vrou Ere ſelbe hat' die luſt,
daz ſie die zabele hat gekuſt,
ſo daz in laſter milewen ruſt
niht nahen muoz, al ſchande von in wiche!

IX.

1.

Daz erſte lob an diſer wiſe ich ſinge (97)
dir, ſuezer Got, du vater aller dinge,
du volle gruft der gnaden unde aller guete.
Du eine ſchepfer aller creatiure, (LXI, d.)
din kunſt diu ſchuof daz wazzer mit dem viure.
erde unde luft, urſprink der eren bluete.
Sit er uns von den ungelichen vieren
18 c. gemachet hat,
unde er ſich uns geliche wolde zieren,
mit rehter tat
kunde er daz ordinieren;
den ſuezen rat
gab im ſin d[i]emuot unverſmat:
ſin richeit uns vil armen na beſippe ſtat.

2.

Der über alle richeit iſt ſo gewaltik, (98)
unt wær[e] ſin guete niht ſo manikvaltik, —
ſin barmikeit, ſin gnade ſünde heilet, — (LXII, a.)
So mueſte(n) wir vil manigen kumber dulden,
enhülfe uns Got niht daz, den[ne] wir ez verſchulden,
ſorge unde leit des würde uns vil geteilet,
Wan daz in ſin barmunge unde diu minne
der triuwe mant,
wie er ze menſchen liebe ſine ſinne
rehte gewant
mit guotem anbeginne,
daz man ervant:
er ſchuof den menſchen mit der hant,
er was ouch menſche dri unt drizik jar bekant.

3.

Got hat die naht gewihet ho winahte, (99)
vil ho gewihet Got die naht gedahte,
do er ſin wort volbrahte gegen dem morgen;
Daz was ze Gotes muoter vor geſprochen,
do enpfienk ſie Got, den truok ſie vierzik wochen,
e der (ge)burt, diu uns nu brahte uz ſorgen.
Der himelvater, alt, an' anegenge,
[unde] an' ende [e] groz,
der ungezalt an breite unde ouch an lenge,
den ümbe ſloz
ein kleine bruſt getwenge,
gar ſünden bloz.
maget Maria, vol gnaden goz
dich (der), den du gebære menſchen lip genoz.

X.

1.

Untriuwe ſlichet, alſo ein mus, (LXII, b.) (100)
in valſches mannes herzen hus,
der ſie mit willen huſet, 19 a.
Der wænet, daz er werde rich,
unt ſlint den angel girklich.

her buhs, derwile ir muſet,
So rat' ich, daz ir ümbe ſeht, ir müget beſlichen werden uf der weide,
da ir verlieſet iuwern balk:
ſchint man den ungetriuwen ſchalk,
ich træſte mich der leide. (LXII, c.)

2.

Daz ein getriuwer ſtæter man (101)
vil ſchalkes liſt weiz unde kan,
des wil ich im wol günnen.
Niht, meiſter, tuo die ſprüche hin,
min triuwer muot, min ſtæter ſin
ſol nimmer valſcheit künnen.
Nein, ſtæter vriunt, getriuwer helt, du muoſt wol ſchalkeit wizzen unde prueben,
ſo kanſtu ſchalken widerſtan:
19 b. haſtu ir liſte, die ſie han,
dune ſolt ir doch niht ueben.

3.

Die Tenſchen morder haben den pris, (102)
ze morde nieman iſt ſo wis,
da man ſol künige morden;
Sie mordent gerne unt künnen'z wol:
den ho[e]ſten mort man priſen ſol
ze Jütlande in dem norden;
Da[r] iſt begangen mortlich mort; ſie kunden iren künik unſanfte wekken
uf einem bette, da er ſlief,
ſehs unde vünfzik wunde[n] tief
durchſtachen im die rukken.

4.

Sie mügen wol kuene rekken ſin, (103)
daz iſt an irme lebene ſchin,
die ez mit den handen taten.
Ir varwe und ir gelaz iſt hin,
ſich hat verwandelt al ir ſin,
die'z mit in haben geraten; 19 c.
Diene wizzen niht neheinen rat, ſie gernt dem jungen künige bi ze ſtande,
ſie wellen ſin unſchuldik noch,
unt bieten vür ir Teniſch loch:
nein, an ez wirt anders gande. (LXII, d.)

5.

Ir morder, pruebet iuwern mort, (104)
wie groz ein mortlich ſünden hort
in iuwern kameren horbet;
ſeht, iuwer künik was iuwer kneht,
der iu gewalt gab unde reht;
den habet ir gemordet.
Des ſit ir immerme verſmat, von allen gnaden vröude los geſcheiden;
der mort iſt iuwer heilvertrip:
man git daz kriuze uf iuwern lip,
unt ſlat iuch, ſam die heiden.

21.

19 a.

Kumelant von Swaben.

1.

Ich han nach wane dikke [ge]lobet,
und etewa durch liebe ein teil,
daz mich unz her vil wenik hat vervangen.
Ich ſpür, daz min ſin hat getobet;
da ich doch wande erwerben heil,
da iſt min lob alſam der ſne zergangen. (LXIII, a.)
Han ich gelogen, der ſchade iſt ſin,
den ich dikke han gelobet mit rede unde in geſange,
da iſt vür lüge diu ſünde min,
unde muoz ſie buezen lange:
doch ſeite mir ein wiſer predegære,
daz hübiſche lüge niht groziu ſünde wære.

2.

Swer gabe git, ſo man ir gert,
diu gabe ſtet ze lobene wol,
die man niht herteklíche darf erſchallen.
Diu gabe iſt drier gabe wert, 19 b.

ze rehte man ir danken ſol;
ſie muoz Gote unt den wiſen wol gevallen.
„Den milten tuot verzihen we,“
ſo redet her Vridank den tumben vür durch guote lere. (LXIII, b.)
Ie doch ſchamet ſich der bitende e,
unde iſt doch ſunder ere,
ſwer gabe git ſo rehte herteklichen:
diz biſpel ſing' ich von den kargen richen.

3.

Swelich richer iſt an eren wunt,
der denke an den von Kiſenberk,
unde an den edelen helt von Kemenaten:
Und iſt er ſiech, er wirt geſunt;
er werk' ouch lobelichiu werk,
an richen tugenden ſol er ſich niht verſpaten.
Sie habent ez verdienet wol,
daz man ir nach tode ſol hie mit den beſten denken;
Uolrich was ganzer tugende vol, 19 e.
im kunde niht entwenken
Volkmar, ſwa man umb ere ſolde werben:
ir lib iſt tot, ir lop kan niht erſterben.

4.

Min ziuk iſt der vil milte Got,
min ziuk iſt, diu in maget gebar,
min ziuk ſint, die er ſtiez von himelriche,
Min ziuk ſint aller engel rot,
min ziuk ſint aller heiligen ſchar,
min ziuk ſint alle gernden ſicherliche,
Min ziuk ſint kint, wib unde man,
unt ſwaz ſin kunde ie gewan, daz ziuget algemeine,
daz von . . ſi her Johan
vor allem valſche reine:
zwelf meiſterſinger möhten niht volſingen
die tugent, die man in eine ſiht volbringen.

22.

Meiſter Vriderich von Sunnenburk. 20 a.

I. (LXIII, c. d.)

1.

O wol dir, Welt, o wol dir hiute und iemermere wol ꝛc. (1)

2.

Genuoge liute ſprechent ſo, ſie haben ſich abe getan ꝛc. (LXIV.) (2)

3.

So wol dir Gotes undertan, ich meine dich, tiure Welt ꝛc. (3)

4.

Ir lobet alle Gotes werk, ſo ler[ne]t der künik Davit ꝛc. (4)

5.

Schült' ich Gotes hohiu wunderwerk, an diu er hat geleit ꝛc. (5)

(Maneſſ. Samml. II, 367: Str. 18 – 22.)

6.

Diu Welt von rehte wirt beſcholten verre beſte mer ꝛc. (6)

7.

Man ſchiltet Got, noch ſine wunderwerk darümbe niht ꝛc. (7)

8.

Diu Welt iſt ein garten, da Got inne brechen ſol ꝛc. 8)

20 b.

9.

Ob man die Welt niht ſol beſchelten umb ir miſſetat ꝛc. (9)

(Maneſſ. Samml. II, 358: IV. *10. *6. *7. *8.)

---

10. (LXV, a.)

Got, herre an' anegenge Got, unde ouch an' ende gar ꝛc. (10)

(Maneſſ. Samml. II, 359: Str. 23.)

11.

Got, herre, an' anegenge unde ouch an' ende almehtik Got, (11)
du immer vröude gebender, din leben, heilik Sabaot,
lop ſi dir edele Got geſaget,
uz al den ſinnen min
Der unzellicher eren unt der hohen wirdikeit,
die du mit alle(r) diner kraft mit voller wirde haſt geleit
uf die gelobten reinen maget,
die edelen muoter din.
Zi diner wisheit wunderwerk haſtu volbraht an ir
mit aller diner almehtikeit, nach aller diner gir,
unt haſt ſie ſo gehœhet, herre, ob allen himelen [unde] erden wit,
daz ſie dir ſelbe vröude unde allen dinen lieben git. (LXV, b.)

12.

Man hat, man ſol, unde ich wil gern[e], Maria, priſen dich, (12)
wan du Jeſum gebære, des diu welt gemeine vröuwet ſich:
hilf, reine roſe im himelrich,
mir ſünden richen man!
Sit du des haſt gewalt, der alliu dink geſchaffen hat,
ſam du [n]ie maget zer werlde bræhte uns alſo edele, tiure ſat,
din kint din, vrouwe, niht enlat,
noch niht gelazen kan.
Nu wis gemant, vrouwe, der ho[he]ſten ſiben vröude[n] din,
durch dine (er)barmherzikeit tuo mir genade ſchin,
bite unde mane din kint vür mich, dar zuo vür al die kriſtenheit:
ſwaz ich unz her geſündet han, daz iſt mir, vrouwe, leit.

13.

Uns zeiget der geloube, daz an' anegenge ſi ꝛc. (LXV, c.) (13) 21 a.

14. (LXV, e.)

Ein lob, nach Gote, daz ho[e]ſte, ſüln wir geben der reinen maget ꝛc. (14)

(Maneſſ. Samml. II, 359: Str. 25. 24.

15.

Wer ſprichet nu der ſünder wort gegen Got unt Gotes kint? (15)
daz tuo, Maria, durch din burt, ſit daz wir dir bevolhen ſint,
Maria, muoter unde meit,
der ſünder trœſtærin.
Hilf uns, vriſt' uns, daz wir gebuezen unde riuwe enpfan;
ſwen wir an der leſten ſtunt alſament vor gerihte ſtan,
beſcheine uns din[e] barmherzikeit,
vil ſueze künigin.
So wirt din lop gevüllet, daz von dir geſchriben iſt; (LXV, d.)
behuete uns vor der helle unt vor des argen tiuvels liſt,
unt ſprich ze dime kinde: „vater, ſun, heiliger geiſt du biſt,
vergip dem ſünder ſündik leben, vil ſuezer Jeſu Kriſt!“

16.

Ez iſt dem ungelobeten man gar inniklichen leit, (16)
daz man den biderben vür in lobet, ſin lob mit ſange machet breit:
den haz, den er da zuo z'ime treit,
den ſol er wol verklagen.
Biderber man, nu gunne im ſchanden, als er (dir) wol gan die;
du ſolt dem bœſen tragen haz, unde dich zen beſten zie,
unvuore ſoltu gerne vlie
vor im, und la dir ſagen:
Bœſes geſellen, daz geruche ich, wirt man an eren krank;

ſi(ch), biderber man, nu ſich dich vür, und merke an diſen ſant,
ſa du den bœſen boßheit pflegen unt ziuch dich zuo den werden man:
daz iſt ein lere, daz ich dich niht baz geleren kan.

17.

Waz ſol mir richiu kunſt, ſint ich der ſælde niht enhan? (17)
waz ſol mir ſangeß kraft, ſit man mich deß niht wil genieʒen lan?
ich muoz der warheit abe ſtan,
und liegen ümbe guot.
Sit ich bi rehter kunſt din gabe unt guoteß alſo bloz, (LXVI, a.)
ſo wil ich ſerer liegen, denne müge, einer min genoz.
ſwelich herre(n) milte nie verdroz,
21 b. [daz] hat gegen mir argen muot.
Daz ungelükke unde unreht, daz mag ich wol Gote klagen;
man git unkünſte baz, wan kunſt, daz muoz mir miſſehagen:
ſwelich herre unkünſte hilfet, unde lat kunſt bliben in der not,
der herre iſt ewiklichen verlorn unde an eren tot.

18.

In al der welde habent rehte vürſten kunſt vür guot, (18)
diu kunſt kan [die] vürſten eren unde vröuwet wol der herren muot,
diu kunſt den edelen ſanfte tuot;
kunſt hat Got ſelbe[n] wert.
Diu kunſt iſt heilik, da von muoz ſie Gote ſin undertan;
diu kunſt diu nimt durch Got umb ere guot von manigem werden man;
Got unbiete künſte niht [ne]gan,
unbiet niht künſte gert.
Diu rehte kunſt iſt Goteß bote, unde iſt darzuo ſin kneht;
ir vürſten, herren, gebet durch Got, durch kunſt, ſo tuot ir reht;
diu kunſt iſt wirdik richer gabe, diu kunſt iſt Goteß barmikeit:
ir rehten edelen, gebet durch kunſt, eʒ enwirt iu nimmer leit.

19.

Gedenke, menſche, waz du biſt, unt waz du werden muoſt, (LXVI, b.) (19)
gedenke an Got mit warer riuwe, daz iſt diner ſele ein troſt;
gedenke, daz dich hat geloſt
ſin marter unt ſin tot.
Gedenke, daz din ſchepfer dich uz erden gemachet hat;
gedenke, daz er dinen lip zer erden wider werden lat;
gedenke, wie die ſünde an ſtat,
gedenke ouch an die not,
Die Got durch dich unde al die ſine an dem kriuze erleit,
dar an gedenke, menſche, und la (din) arme kündikeit;
gedenke, menſche, hie alſo, daz dort der ſele werde rat:
diu ſtige diu iſt worden breit, diu zuo der helle gat.

20.

Ein vrouwe iſt ſtark, ſchœne, unde krank, unde iſt da bi gar alt; (20)
diu vrouwe iſt wiß, diu vrouwe iſt tump, der vrouwen trüge iſt manikvalt;
diu vrouwe hat vil groze (ge)walt;
diu vrouwe wunder tuot.
Diu vrouwe vröuwet unde unvröuwet maniger muoter kint;
diu vrouwe iſt kluok, vor ir kluokeit iſt aller vrouwen liſt ein wint;
kein vrouwe weder e, noch ſint
gewan ſo ſwinden muot.
Diu vrouwe iſt wunderlich gebildet, ir iſt niht gelich,
ir buch iſt ſtal, ir rükke iſt vil, ir vueze vederen rich: (LXVI, c.)
der vrouwen namen, meiſter, [unt] rat; den tiuvel hat ſie z'e genomen;
die vrouwen hat unß Got gegeben ze ſchaden unt ze vromen.

21. 22 a.

Diu welt diu boſet nu von tage ze tage, daz ſih' ich wol, (21)
diu welt iſt leider al gemeine valſcheß unde untriuwen vol:

vrou[we] Welt, daz ich daz ſprechen ſol,
daz tuot mir immer we.
Diu Welt hat ſich gekrenket ſere nu bi minen tagen;
diu Welt diu wirt noch bœſer vil, hœre ich die wiſen liute ſagen:
vrou[we] Welt, ich muoz an iuch verzagen,
ir ſmelzet ſam der ſne.
Vrou[we] Welt, ir kunnet liep von leide ſcheiden, daz iſt war,
vrou[we] Welt, ir kunnet lieben unde leiden hie unt dar;
vrou[we] Welt, ir ſit hie ſur, dort ſueze, kündik [unde] ſtolz unt vil gemeit:
vrou[we] Welt, ir gebet ze lone an dem ende jamerlichez leit.

22.

Triuwe unde warheit laſters meil, ich wæne, nie gewan; (22)
triuwe unde warheit zierent wol ein[en] reinen, werden, biderben man;
triuwe unde warheit meren kan
der werlde wirdikeit.
Triuwe unde warheit diu zwei ſint ouch ein vil riche wat; (LXVI, d.)
triuwe unde warheit armen unde richen edellichen ſtat;
triuwe unde warheit, ſwer die hat,
des lop wirt wit unt breit.
Triuwe unde warheit gebent im himelriche grozen ſolt;
triuwe unde warheit bezzer ſint, den ſilber oder golt;
triuwe unde warheit Got der kriſtenheit gemeine hat gegeben:
triuwe unde warheit [ge]winnent wol daz ewikliche leben.

23.

Die vürſten unt die herren möhten gerne milte weſen; (23)
diu milte kwam von Gote erſt, hœre ich an manigen buochen leſen,
durch milte wolte er niht geneſen,
durch milte ſtarb er tot.
Diu milte git hie herren ere unt dort daz himelrich;
der milte ſolten pflegen die wolgebornen, daz wære edellich;
ſwer milte pfliit der vriet ſich
vor immer wernder not.
Diu milte iſt guot vor laſter unt vor ſchanden, ſwer ſie hat;
diu milte iſt guot vor ſünden unt vor maniger miſſetat;
diu milte ziuhet hin ze Gote, unde iſt zer werlde ein ſælikeit:
durch Got ſit milte, ſo iſt iu dort ſin himelrich bereit.

24.

Swer mich unwirdiklichen ſezzet in dem huſe ſin, (24)
unt wil, daz ich in wirdiklichen ſezze in dem ſange min, (LXVII, a.)
ſo würde mir groz unwizze ſchin:
wie möhte daz geſchehen?
Swa der junkherre oder der lekker den herren min verſtat,
er git mir ſinen bœſen win, die bœſten ſpiſe, die er hat,
dar zuo diu ros unge[ge]zzen lat, 22 b.
da muoz ich adel ſpen.
Sin kezzelkrut, ſin ſpiſebrot, ſin[en] bœſen zuoberwin,
die bringe er vür die hunde hin oder aber vür diu ſwin,
wil er von mir han richez lop, der ſich gegen mir alſo verſiht:
des riet mir der von [N]if, unde ander guote meiſter niht.

25.

Ich bin al der werlde ein gaſt, alſo ſtet nu min leben; (25)
der wirt der mueze ſælik ſin, der ſinen gruoz mir wol tar geben;
ſwelich wirt nach eren welle ſtreben,
der merke minen rat;
Von eines edelen wirtes munde ein gruezen tuot mir wol,
ſo mir der wirt, ze hant min herze iſt me wan tuſent vröuden vol;
durch reht ein wirt niht v[r]uzen ſol,
wie wol ez im an ſtat! (LXVII, b.)
Des wirtes lieplich ſen daz vröuwet minen ſenenden muot;
der wirt der mueze ſælik ſin, der daz mit willen tuot:

des wirtes zorn tuot mir unde allen geſten inniklichen we:
ir edelen wirte. huetet iuch, daz iu daz iht geſche!

26.

Mich hat ein[e]s küniges ja betrogen, unt darzuo manigen man; (26)
ſwelich künik ja ze neine werden lat, daz ſtet im übel an;
ſwelich ja nein meinet, dazne kan
niht werden rehtez ja.
Ein warez ja ſtet künigen wol, und iſt zen eren guot:
gelogenz ja daz krenket künige unde enpfröuwet mir den muot.
ſwer ja ſprich[e]t unde ſchiere ez tuot,
der wirt in eren gra.
Wie zimt den hohen künigen, daz ir ja ze neine wirt?
ein valſchez ja vil ſelten ieman lob unde ere birt.
ein ja gegeben unt daz gehalten, daz iſt rehter künige rat:
er hat kein ere, ſwer ſin ja ze neine werden lat.

27.

Ich horte des babes briebe leſen, ſus was diu botſchaft: (27)
„der aller liebeſte unſer ſun gegruezet ſi mit voller kraft,
mit ganzer liebe unzwibelhaft,
an' alle underlaz.
Künik von Rome Ruodolf, künftik keiſer offenbar,
daz wære du künik e nante niht daz kwam von hohem rate dar,
dir, beide, ze nuzze unde ane var,
vür war ſo wizze daz,
Wir laden dich zer wihe, williklich ſin wir bereit,
die krone unde alle keiſerliche wirdikeit, (LXVII, c.)
die enpfa von uns, vil lieber ſun, ſo du erſte maht, in kurzen tagen:
diu houbet krone uf erden ſol ob allen künigen tragen.“

28.

23 a. Der babes allen kriſten[en] vürſten briebe hat geſant, (28)
Diutiſchen, Walhen, Winden, pfaffen, leien, ſwie ſie ſint genant,
den richen künigen in ir lant,
nahen, verre unde wit.
Uf alliu hus, in alliu dorf, unde ouch in alle ſtete,
allen meiſtæren ſchribet er ſin hoch gebot unt ſin gebete;
nie babes künik ſo lieb enhete,
ſit künik Karles zit.
Er ſchribet in, daz ſie ſulen ze herren immer han
den künik von Rome Ruodolf unde im mit triuwen bi geſtan,
er ſi ein künftik keiſer; ſwer in irret oder widerſtat,
daz in der babes niht vür einen rehten kriſten hat.

29.

Sie vragent, wie der künik von Rome Ruodolf mir behage. (29)
er behaget mir, als er ſol, ſit daz er Gote behaget' an dem tage,
do er in ze vogete, als ich iu ſage,
gab aller kriſtenheit.
Unde alſo er Gote behagete, alſo der Brunckker uns iach,
daz er und manik tuſent man an ſihtikliche wol an ſach,
z' Ache über dem münſter daz geſchach: (LXVII, d.)
ho, lank, wit unde breit,
Ein ſchœne kriuze ſwebete ob im, der wile daz er ſaz
gekrœnet unt die wihe enpfienk; hie bi ſo weiz ich daz,
daz in Got durch der vürſten munt zuo (z') einem vogete hat erwelt:
nu ſi er dir, almehtik Got, in dinen vride gezelt!

30.

Der edele wolgeborne man nach eren gerne ſtat: (30)
ſo minnet ouch von art ein bur die ſchande unt darzuo ſchanden rat,
dem gebure iſt wol mit miſſetat,
daz iſt im an geborn.
Der edele man der vlizet ſich an zuht an wirdikeit;
ſwen der gebur ſchelkliche tuot, ſo iſt er vro unt vil gemeit.
der edele man nach eren ſtrit,
diu ere hat im geſworn.

Des edelen mannes triuwe und milte Gote ſanfte tuot;
der gebur verkiufet Got unt gewinnet ſündiklichez guot.
der edele man der tar ſin guot durch Got der rehten künſte geben:
[ſeht,] ſo wil von art ein bur nach ſchalkes lobe immer ſtreben.

31.

Sit vro unt vröu[we]t iuch algemeine dirre kriſtenheit: (31)
hiute iſt ein kint geborn ze troſte uns, daz wil wenden unſer leit; (LXVIII, a.)
ſin kraft iſt groz, wit unde breit,
gar vil daz kint vermak.
Gebenedict ſi des kindes muoter unde ir lip,
23 b. gelobet unt geeret mueze ſin, diu daz kint truok maget und niht wip!
ez iſt der welde leit vertrip,
daz in ir libe lak.
Der kiuſchen megede, von der Got hiute iſt unt wart geborn:
enwære ſin nativitas, wir wæren gar verlorn.
Got, du biſt guot, und alſo guot, daz diner guete iſt niht gelich:
durch diner bürte willen hilf uns an daz himelrich!

32.

Zuht unde maze ſtent den vrouwen unde mannen wol; (32)
er ſælik man, ſi reinez wip, der herze iſt zuht und maze vol!
zuht unde maze haben ſol,
ſwer lob erwerben wil.
Swa zuht iſt, unt diu maze niht, da iſt diu zuht verlorn:
diu maze hat zuo (z')ir die zuht vür einen ſtæten vriunt erkorn:
vrou[we] Zuht, vrou Maz', iu habent verſworn
der wolgebornen vil.
Hie vor do ſach man hohe herren zuht und maze pflegen:
nu hant der zweier die jungen unt die alten ſich bewegen.
ein iſlich herre iſt an' ere, hat er der zuht unt [der] maze niht: (LXVIII, b.)
ſwer zuht und maze iſt gerne holt, der hat mit Gote pfliht.

33.

Sie jehent, daz diu erge nie enwünne milten muot; (33)
ſo hœre ich ſagen die wiſen daz, diu ſchame ſi dawider guot:
diu erge, ſwaz ſie ſchanden tuot,
des iſt ſchame ſuenærin.
Diu erge briuwet ungevrödeit, ſeht, daz iſt ir ſpil;
ſo iſt diu werde ſchame trurik, wa man ſchalkeit triben wil.
diu erge diu hat bosheit vil,
nach ſchanden ſtet ir ſin.
Diu erge diu kan blekken, ſtene wan nie über ſich dach;
ſo kan diu ſchame dekken wol, ſwaz laſters ir geſchach.
diu erge enwan an zuhteclichen dingen noch nie keinen teil:
ſam gert der herze ſcham niht, die [hie] ſint ſunder ere geil.

34.

Nu vraget, junge unde alde, vraget, waz man von iu ſage; (34)
vraget, waz den werden wiſen wirdiklichen an iu behage,
waz ſie an iu ſchelten naht unt tage;
vraget des, daz iſt min rat,
Sit daz uns Got ſelbe hat mit vrage vür getragen;
er vragete ſine junger, wie man ſin gedæhte bi den tagen:
den vraget, unde lat iu ſagen
ere unde miſſetat.
Der alle (ge)danke[n] weiz, dar zuo (allez) hœret unde ſiht, (LXVIII, c.)
der vraget' uns durch lere doch, durch ſine dürfte niht.
die menge vraget, ſunder die, der lip ſich nie von tugenden ſchiet:
niht vraget die, der munt nie wirdiklichen rat geriet.

35.

24 a.

Ich rat' iu, da(z) ſie vragen: des entuont ſie wærlich niht, (35)
die man in houbetſünden weiz, unde ouch in houbetſchanden ſiht.

man tar ſie dunket gar ein wiht,
ſam er ze niht entüge.
Sie tuont, alſo der ſlange, ſo der erſt vernimt daʒ blat,
ein ore leget er uf einen ſtein, daʒ ander er verſchupfet hat
mit dem zagele an der ſtat,
daʒ erʒ niht hœren müge.
Sus wellen ſie niht hœren rehte lere und rehten rat,
noch wiʒʒen, waʒ diu welt von in redet unt ze ſagene hat:
ir muotwille bringet ſie uf alſo laſterbære ſite,
damite ſie Gote unmæren ſich unde ouch den liuten mite.

36.

Nu ſag' an, eren drouſel, wanne dû[ie]ſtu dinen ſak? (36)
din zunge dorret, ſwan ſie niht getriegen, noch geliegen mak.
möhtu doch vieren einen tak,
den ſelber Got gebot.
Ich ſage dir erenſlüpfel, waʒ dir doch ze jungeſt geſchiht:
ſwan ein herre ſprichet: „ſtan[t] hin dan, du valſcher boſewiht!
jone hœret dich min ore niht.“
ſo ſteſtu ſchamerot. (lxviii, 4.)
So wirt din vederleſen ſwach unt wenken, reht alſam
den trittelbuoʒ, din abebach, din zunge diu wirt lam,
ſo kumt ein ſchur unde ouch ein hagel, daʒ buſet dines mundes gelt:
noch volge mir, geſelle, vriunt, unt buwe ein beʒʒer velt.

37.

Daʒ alter ſuln die jungen eren durch ir ſunkeit, (37)
daʒ alter hat die varwe, eʒ machet Gotes unde eren ſtraʒen breit;
ſwelich alter ſünde in riuwen treit,
daʒ alter han ich wert.
Daʒ alter wil ich gerne priſen, hat eʒ edelen muot,
daʒ im iſt leit, ob ie ſin jugent gewünne ſündeclich[e]ʒ guot;
ſwelich alter guotiu werke tuot,
daʒ alter heileʒ gert.
Daʒ alter ſol d[ie]muotich ſin und rehteʒ gelouben vol;
daʒ alter iſt gereht, ſwelich alter tuot nach boſen wol;
daʒ alter ſol Got minnen unt ſol haʒ der werlde gar vergeben:
ir alten, laʒet haʒ und nit, ſo habet ir rehteʒ leben.

---

38. (Randſchrift)

Ein wort ob allen worten was, e iht der werlde wart, (38)
an' anegenge unde ouch an' end[e], diu buoch uns ſagent die ware mar',
daʒ wort uns mach[e]te und ouch den man
nach ſime bilde geſtalt.
Sin bürgeban der tohter, meide und ouch der muoter pflak;
dennoch was Adam ane wort, der geiſt im kwam, alda er lak,
antwurt gab er Gote ſan;
er wiſte in der gewalt.
Deʒ wart ſin reine gotheit unſer vrouwen da getriuwet,
von ſime geiſte unʒ Jeſus Kriſt der menſcheit iſt vernuwet;
der tiuvel wart da ſigelos, da Jeſus an dem kriuze ſtarp,
nach tode menſche gotelich ze helle, in himele warp.

39.

Uʒ einem worte wuohs ein Got, der ie geweſen was; (39)
er wart ouch menſche, ſunder ſpot, do ſin diu reine maget genas, (lxix, a.)
da von der himel erluhtet wart,
diu welt volzieret gar.
In ſorgen waren wir betaget, in ſünden her geborn;
ein Eva diu het uns verjaget, wir ſolten alle ſin verlorn:
daʒ hat Maria ſint verkart,
der kwam ein engel dar,
Er ſprach: „Ave, gnaden volle, Got der iſt mit dir!“ 24 b.
wir gedenken Gedeones wolle, deʒ gelouben wir,

der ſie hie vor maniger zit mit himeltouwe gar begoz:
ir tugende ob allen vrouwen lit, die maget wart ir genoz.

* 40.

Deſ holderboumeſ loup hat einen widerlichen ſmak,
dar uz ein ſuezin bluome dringet, diu darinne verborgen lak,
der ich wol iegeſliche wak
hin uf die kriſtenheit.
Nu lobe wir Got von himele, daz ſie gewahſen iſt
uz den vil argen Juden, die bediutent uns den vulen miſt;
ez was von Got ein guoter liſt,
daz gebar diu Jüdiſcheit
Dar uz die edelen bluomen gemeit, diu dort gezieret hat,
den himel unde hie die erden mit (vil) richer wat,
rehte alſo der holderboum (gar) ſchone überzogen ſtat,
dem man ſo riches lobes giht, unt doch ſin loup ze nihte verbat.

41.

Der den von Riſenberk zieſt(e) z'eime ewige maz. (40)
daz ſnuode lop wol vrühterichen tugenden was vil gar ze laz:
er ſolt' im haben geteilet daz
deſ boumes einen aſt.
Sit daz man ſine hohe tugent ze holze mezzen ſol,
ſo mak man in gelichen z'eime ganzen erenboume wol,
vol tugende, unde ſchanden hol,
dem ere nie gebraſt.
Noch grozer, wan ein zederboum, daz iſt mir worden kunt,
mit zwi und eſten ane zal, mit wurzeln wolgeſunt;
der ſchanden ſchur der ſchanden riſe, dem unbuge im kreuzen mak: (LXIX, b)
er zilich zeretiche bruht den grunden naht unt tak.

42.

Owe dir, ſündeliches guot, wie rehte liep du biſt! (41)
guot, ſwer din gert, deſ herze kunnen muoz doch manige valſche liſt;
owe dir, guot, wie vil der iſt,
die durch dich ſin(t) verlorn!
Guot, bi den biderben milten armen da wiltu niht ſin:
guot, ze den gar verſchamten kargen dar ſtuont ie der wille din;
guot git in lichten valſchen ſchin,
die tugende hant verſworn.
Guot, ſo (en) ruocheſtu [niht], wie leſterlichen man dich wint;
guot, durch dich manik tuſent ſele zuo der helle vrint;
guot, du kumſt unde vereſt hin, niht anders den ein gougelſpil:
guot, er muoz deſ tiuvels ſin, ſwer din hat an' ere vil.

43.

Der ſuoneſtak wil ſchiere komen, ir leien, ſeht iuch vür: (42)
ſich muezen liebe vriunde ſcheiden vor deſ himelriches tür.
unreht gewalt, waz ich din ſpür
nu in der kriſtenheit!
Seht, wie die pfaffen algemeine werbent unde guot;
ſie machent reht z' unrehte, ſwer in darumb iht ze liebe tuot;
uf gitikeit ſo ſtat ir muot:
daz la dir weſen leit,
Vil ſuezer Got, durch dine reinen heren hantgetat,
ſich, wie diu welt gar ane babeſ unde ane keiſer ſtat! (LXIX, c)
gip, her[re] Got, dirre kriſtenheit ein[en] babeſ und einen keiſer her:
ez iſt der pfaffen wille wol, wirt nimmer keiſer mer.

44.

Abgunſt unde untriuwe iſt ſele und libe ein wernder ſlak; (43)
abgunſt unde untriuwe ie unde ie bi valſches mannes herzen lak;
abgunſt unde untriu[we], ſwer ſich mak 25 a.
vermiden, daz iſt guot.
Abgunſt unde untriu[we] vlehtet, ſam daz koper durch daz golt;

abgunſt unde untriu[we], ſwer iu dienet, dem gebet ir leſterlichen ſolt;
abgunſt unde untriu[we], ſwer iu holt
iſt, der hat tumben muot.
Abgunſt unde untriu[we] mide ein iſlich werder, biderber man;
abgunſt unde untriu[we] manige houbetſünde machen kan;
abgunſt unde untriu[we] ſint verfluochet: ſwer iuch niht in ziten lat,
der ſi gewis, daz dort der ſele nimmer wider rat.

45. (LXIX, d.)

Swie liegen al der werlde ſi verboten an der e ꝛc. (44)

(Maneſſ. Samml. II. 55a Str. 2.)

46.

Mich hat min tumbe[r] wis[e] ſin gar ane ſchult betrogen (45)
an ſumelichen, die ich han mit richen ſprüchen an gelogen;
des habent ſie mir vil ſchone enzogen,
unt gebent mir dar ümbe niht.
Sie wizzen ſich unwirdik miner richen ſprüche wert;
ich weiz wol, wes ir tugendeloſez, erenarmez herze gert,
des werdent ſie von mir gewert,
ſi namen, ez geſchiht.
Sie gerent, daz ich habe min lobe, unde ich in laze ir guot;
daz ſi, unt ſinge ez den, den lob und ere ſanfte tuot,
und laze die verſchamten ſchalke lobes unde aller eren vri,
ſit daz in ſchande lieber iſt, dan lob unde ere ſi.

47.

Dich meine ich, wiltu volgen mir, ſo wirt din ende guot: (46)
25 b. dune ſolt verraten, morden, ſtelen, noch haben heinen valſchen muot,
vor bœſen werken ſin behuot;
ouch ſoltu tugende gern.
Du ſolt die ſtraze lazen vri, und nemen kirchen niht,
dune ſolt ze keinen übelen dingen, noch der ſchande haben pfliht.
Sus han ich dich vil wol bericht,
vor Gote wil[le] ich's dich wern.
Du ſolt ouch dinen lieben vriunden gerne ſprechen wol;
ouch ſol din munt zuo [z']aller zit ſin guoter worte vol;
durch Gotes ere ſoltu gerne dine almoſe den armen geben:
wiltu ze himelriche komen, alſus ſo ſoltu leben.

48.

„Der beſte trank, der ie gewart, daz iſt der guote win; (47)
dar ümbe enmak daz wazzer niht dem wine geliche [ge]nœme ſin."
diz biſpel gab ein vriedelin
durch ein entſliezen mir.
Sit ich durch ier liebe diſen haft entſliezen ſol,
ſo ſpriche ich, daz unminne niht enzimt bi reiner minne wol;
unminne iſt aller tugenden hol;
diz merke, vrouwe, dir.
Daz wazzer unt der guote win die ſülen ſunder ſten:
daz ſelbe ſol diu minne von der unminne, hœre ich jen.
unminne tr[ae]t ſich dikke ſen in ſchœner wat, in varwe glanz:
ſo blibet [reine] minne tugenden vol, unt treit der eren kranz.

II.

1. (LXX, a)

Ein richer künik hiez Stozdraz ꝛc. (48)

2.

Swelich herre wil, daz man in lobe ꝛc. (49)

3.

Ich mak durch zuht ſo lange dagen ꝛc. (50)

4. (LXX, a.)

Zünde uf din lieht unt gank in dich ꝛc. (51)

5.

Verſchamter munt, du lügebaz ꝛc. (52)

6.

Uz allem ſinne ein ſinnelin ꝛc. (53)

7.

Waz hilfet nu deß richeß guot ꝛc. (54)

8.

Der wolgelobete Vriderich ꝛc. (55)
(M. S. II. 351, 355; Str. 14, 15, *6, 12, 13, *3, *7 *8.)

III.

1.

Nu merke, ho und edele man ꝛc (56)

2.

26 a. Weme ſol ich die alemoſe geben ꝛc. (57)

3. (LXXII, a b.)

Swer iht, daz guot den gernden gebe ꝛc. (58)

4.

Swer iht, der guot umb ere gebe ꝛc. (59)

5.

Swer iht, der guot umb ere neme ꝛc. (60)

6.

Ein heilik man enlinget niht ꝛc. (61)

7.

Gebet Got, waz Got, iſt Got ein Got ꝛc. (62)

8. (LXXII, c.)

Mich wundert, wie dem herren ſi ꝛc. (63) 26 b.
(M. S. II, 353, 54; Str. 5, *10, 9, 11, 10, *11, *12, 7.)

IV.

Ich wil ſingen (LXXII, d.) (64)
in der niuwen wiſe ein liet
von dem, der mich gemachet hat,
der mak mir geben
unde nemen, ſwaz er wil.
Ich wil bringen,
dar zuo herze unt [den] ſin ich riet,
daz al min heil an im beſtat,
lip, guot, muot, leben,
waz deß iſt, er mak vil
Wol min ſpil lezzen, daz ich ze rehte haben . . . .

* * * * * *

23.

Wizlav.

I.

1. (LXXIII, a.)

26 c. Menschen kint, denket dar an, (1)
ob ich iu geraten han,
ez iſt in der werlt wol ſchin, daz endeß tak wil komen.
Ez iſt in der werlt wol ſchin,
daz kint tru[we]t niht dem vater ſin,
noch vater ſime kinde niht, daz haben wir wol vernomen.
Nu tuot alſo,
daz ir ſit vro,
ob ich ez iuch verhele,
daz ir zer ſtunt
niht ſit gewunt
gar an iuwer ſele,
wenne ir den geiſt uf geben,
und niht behalden müget daz leben,
daz ir denne keine not lidet, daz mach iuch dromen.

(LXXIII, b.)

2.

O Maria, din ſuoze vruht (2)
enpfienk ein hohe vruht
von Gabrieleß boteſchaft, ſich, Ave er dich nente.
Din kiuſch' edel dich bekwant,

daz uz dime munde erklank:
„Gotes wille ſche an mir.“ zehant ſich daz wort lente.
Dar nach wart ſchin
ein kindelin, daz du junkvrouwe bære,
nach Gotes e,
ane alle we
und ane keine ſwære,
ſo kwam zer werlt, maget, din kint;
durch uns wart er gekriuzeget ſint:
durch uns verloz er ſin leben. diz was ein groze rente.

3.

Ich wande, bulwen uf eine ſtat, (3)
diu wort teten mir hin ablat,
wande, ez was dar grundelos, min hus begunde vallen.
In der pützen ich belak: (LXXIII, c.)
wan er kwam, der ez al vermak,
er huob ez uf mit ſiner hant; lute begunde ich ſchallen,
Unt ſchre alſo:
„alpha unde o,
din lop ſi gehueret!
wan din liſt kan
in der luft han,
daz ez niht entueret
ſewe, noch der erden liſt;
27 a. darümbe du der wiſe biſt:
in dinen liſten ſtet ez al, waz wir hier mügen kallen.

4.

Ze Rome ein wunderliſt geſchach: (4)
uz der erde[n] ein vlut uf brach,
daz vaſt uz der erde bran; ie Got tete in daz kündik,
Swelich man mit ganzem willen ſin
mit vollen waſen rite dar in,
des vlutes maht wære den gelegen; des wart da einer mündik.
Man liez in dar
ein ganzez iar
den willen ſin volvolgen;
war was ſin muot,
dar ſtuont ſin huot,
maget, wip muoſt' im hein volgen.
do daz jar ein ende wan,
der ritter wart gewafent ſan:
hin hou er in, daz vlut uz laſch, daz da was worden zündik.

5.

Nu rate, ein wiſer, waz diz ſi: (5)
ez wont uns algemeine bi,
und iſt uns allen undertan, doch ez iſt unſer herre.
Ez iſt groz, wan ez uns wert,
und iſt noch kleiner, den ein ert.
unt tuot uns manigerhande [ge]walt mit ſiner tumben here. (LXXIII, d.)
Daz iſt ſo rich,
niht ſin gelich
weiz ich im libe,
darzuo ſo kluok,
mit ſiner vuok,
tribt ez man von wibe;
vollenkomene maht ez hat,
unt git ze allen dingen rat,
und iſt tumber, wan ie iht wart: nu rate diſe lere.

6.

Ich wil biten in der zit, (6)
daz du dine helfe wit
gegezzeſt, herre, an mich ein teil, Jeſus, du wunderære;
Sint ich ane dich niht mak
geleben niemer guoten tak,
noch ane groze helfe bin; la mich niht helfe lære.
State des niht
dem tuvel iht,
daz er mich beſchrenke; 27 b.
wan er ſo vil
der ſünden ſpil
vueget mit ſiner lenke;
dune welleſt min helfer ſin,
herre, er ziuhet mich anders hin:
ervülle, herre, minen geiſt, ſint ich des an dir gere.

7.

Dem künige Nabuchodnoſor (7)
kwam an ſime troume vor,
wie er ein bilde vor im ſach, daz duht' im lank unt ſchœne.
Sin hœhe unz an den himel drank,
daz houbet was im guldin, blank,
die arme waren [im] ſilberin, daz ſprich' ich ane hœne.
Jme duhte an' luſt (LXXIV, a.)

erin diu bruſt
waß im al ze wale;
der buch köpferin,
diu bein ſtalin
duht' im in dem twale;
dir kurze erdin vor im ſchein:
da lief uz dem berge ein ſtein,
der reip ez al ze male klein, daz ſelbe bilde kame.

8.

Daz guldin houbet zeiget, daz (8)
diu werlt ziuhet ſich nider baz,
nu iſt ſie worden ſilberin; do ſtuont ſie wol bi beiden.
Dar nach wart ſie erin gar,
nu iſt ſie worden kopfer var;
diz iſt bi unſe[r]n ziten ſchin, daz klagen kriſten, heiden.
Dar nach ſie birt
[ſtal] iſen ſie wirt,
uf eine niuwe ſchande;
dar nach erdin
ſie doch muoz ſin;
ſuß wirt ſie maniger hande:
ſo kumt Got, der groze ſtein,
er ript den ſünder erdenklein:
ſo het' wir gerne wol getan, ſuß muez' wir von im ſcheiden.

9.

„Mir geſchiht niht wan mir [ge]ſchaffen iſt,“
„ez muoz nu ſin.“ diſiu liſt (9)
diu bringet manigen man dar zuo, daz er ſich ſelben triuget.
„Geſchaffen“ und „ez muoz doch ſin:“
haret diſiu torein.
wie ſie liegent uf der werlt diu wort. valſch von in bliuget.
27 c. Tuo[n]t ſie ein teil,
ſie ſint gebeit,
unt jent: „diz muoz ſo weſen.“ (LXXIV. b.)
deß mak niht ſin,
nu merket min,
ezne wart nie geleſen
an worten, noch an buochen kraft.
war nement die toren diſen haft,
daz ſie die liute triegent ſuß ir ſin ſie ſelbe an liuget.

10.

A herre Got, wie liebe iſt mich, (10)
wen ich an ſih' vil eren rich
von Holſten einen herren wert, den han ich in genennet.
Noch enſach ich nie den man,
der in deß verwinnen kan,
daz er miſſetrete, ſam ein har; vrouw' Ere in wol erkennet.
An ſiner jugent;
er hat die tugent
gar an ſich gevazzet;
deß iſt er wiß,
unt hat den priß;
dar ümbe ſchande in hazzet.
man unde wip ſprechent im guot;
deß hat er einen ſtæten muot:
deß ſi gelobet ſin bluende jugent; uf eren ſla er rennet.

II.

1. (LXXIV. c.)

Sage an, du loſer man, (11)
weß hazzeſtu
einen guoten lip?
jo günde er dir eren wol, dune kranchez herze:
Wolde er dir nach gan,
ſo daz er zu
dir pflihte ane kip,
ſo wær' wir ein: deß mak niht ſin, diz iſt dir ein ſmerze.
Wip, ſo du biſt, unt habe dir daz ze buoze,
daz du den guoten niht irreſt, damit er eren müge ervolgen.
ſich, nu enſtate deß niht din unmuoze: (LXXIV. d.)
durch daz ſit ir zweier ſinne, daz machet din ſchalkeit iſt verbolgen.
nu habe dir, biderbe, guot guetlich leben,
der ſchalk ſchalkeit wil.
mit dem guoten wil
ich ez han: ſchalk, dir iſt boßheit geben.

2.

Diſiu heilige zit (12)
diu twinget mich,
daz ich ſingen muoz
von dem, der mich gemachet hat, ſchepfer aller dinge, 28 a.
Hilf, daz ich werde kwit
der ſünden rich
und ir werde buoz,

die ich lange han getragen, mache mir die ringe.
Minen lip haſtu gemachet brœde;
diz bedenke, edele here, halde mich ze dime
willen vaſte; (LXXV, a.)
ai bin ich an dime riche ſnœde:
bedenke Wizlav! din wisheit mache in niht ze
elendem gaſte:
du haſt mich tiure kouft mit dinem bluote.
vrouwe, reine meit,
bitens wis bereit
gegen din kint, daz ez ſi min huote!

• •

III.

Ich partere dich durch mine vrouwen, (13)
diu dich lieplich ſach vor minen ougen.
Herzetrute ſich min ein par vrouwe (LXXV, b.)
z'aller guete ſchinbar (und) untougen.
Wer mak verguten dine guete,
wan Got? der guote dich behuete;
des bedarf ich wol, ſol ich mich nern
vor diner minne, des mak ich ſwern.

• •

IV. (LXXV, c.)

Der Ungelarte (14)
hat gemachet eine ſenende wiſe,
davon lide ich groze not, er ich darnach ſinge
ſogetan ein done,
Ez iſt ſo harte,
daz ich an mineme ſange priſe;
ſint ich ez bi minen ziten nie han gehort, durch
daz dunket ez mich ſchone, (LXXV, d.)
Nu volge im durch daz er mich hat gebraht in
diu leide,
durch daz ich mannen unt den wiben muoz mit
pin underſcheide
machen eine ſenende hiure,
daz diu wære ſchœne unt tiure;
ſo wolde ich ſprechen: nu hat gegangen miner
künſte(n) rute:
kinder alle, ich ſage iu, daz hie iſt diſer ſenende(n) klage kurze lute. (LXXVI, a b.)

• •

V.

1. Nach der ſenenden klage muoz ich ſingen,
künde ich mit ſelden bringen (15)
vroude, nach dem willen min,
Daz ich möhte leben ane ſwære,
W. b. ſo wære ich vroudenbære,
hohes muotes wolde ich ſin;
So verwünne ich alle ſenende wiſe,
daz ich wol ze priſe
immer an daz alter vrœlich griſe,
ſunder allen pin. (LXXVI, c.)

2. In hoher (w)irde ein lieplich aventiure (16)
tuot mir diu minne hiure,
wen ich denke ir wirdikeit;
Wie nach wunſche wolgetan ein bilde
vor minen ougen ſpilde,
diu mich an daz herze ſneit,
Mit gewalde, klar alſo diu ſunne:
waz iſt bezzer wunne?
wen ſie mit ir ſchœne twingen kunne,
diu die liebe treit.

3. Sie ſchoz mich durch diu ougen in daz herze,
enzündet, ſam ein kerze, (17)
weidi(k)lichen zuo gevlogen,
Sus beroubet ſie mich miner ſinne,
diu minnikliche minne;
ſeht, wie ſie hat mich betrogen!
Wen diu liebeliche wage ſtellet
und in minne ſellet,
ſo der herze liebe wol gevellet,
liep durch liep gezogen.

VI.

Manik ſchimpfet uf ſin eigen zil, (18)
der niht rehte wizzen wil,
waz im verret oder nahet. (LXXVI, d.)
Er ſiht ſchanden vil uf einen man,
der ſelbe(n) nie eren (ge)wan;
ſere mich daz verſmahet.
Sin ſchimpflich wort
diu ſint gehort,
uz ſinem munde ergangen,
durch ſinen haz;
er liez' ez daz;
ich (g)lich' in eiter ſlangen:
herre Got, gip dem verſchamten man
[illegible] vluoch, der manne ban,
der nach der ſchalkeit gahet.

• • • •
• • •
• • • •

VII.

1. . . . . (19)
. . . . . .
. . . .
. . . . . .

28 c. Liſtu in der minne vro; (LXXVII, a.)
ich ſich den liehten morgen vro:
diu vogelin ſingent den tak, er iſt da.

2. Der ritter hort' den wehter, (20)
er wekte ſine brut:
„Liep, morgen kom ich ehter;
ſo biſtu lieb, min trut."
Sie want' in ir arme blank
den ritter, mit ſorgen ſie rank:
er trute ſie, des ſagt' ſie im da dank.

3. Sich huop dar ein leit ſcheiden, (21)
da wart weinen ſo groz;
Er ſwuor bi tiuren eiden:
„ich tuo dich ſorgen bloz."
Dennoch weinete daz wip,
ſie ſprach zuo z'im: „[ge]ſelle, vu blip."
er jach: „ich wil ze dir ane lip."

VIII.

Ich warne dich, vil junger man gezarte, (22)
halt milden muot,
Waz dir davon heiles geſchiht, nu warte,
daz du biſt guot. (LXXVII, b.)
Dem valſchen rate du entwiche:
die heilige n[ ] enpfan dich algeliche,
din ſchœne ſele in Gotes hohe riche.

* *

IX.

1. Owe! ich han gedaht (23)
al diſe[n] naht (LXXVII, c.)
an mine grozen ſwære,
Die ein wip begat,
und mich niht lat
komen z'einer wære.
Daz ſie mir wolde nahen:
ein küſſelin
uz ir munt iſt fin,
den wolde ich wol enpfahen.

2. Vil ſuze vruht, (24)
wær' daz din zuht,
daz du mich wilt verderben?
Wer gnade ſuocht,
[unt] der an dir ruocht,
29 a. dem ſoldu ſælde erben.
Daz wære an mime rate,
daz du minnen plant
in ſine hant
gebeſt uz din[e]s herzen grate.

3. Swaz ich ie geſank, (25)
mit min geſank
an diner hohen minne;
Des lide ich not,
ein irren tot,
den ich davon gewinne.
Immer wil ich dich bitten: (LXXVII, d.)
mir hilft kein rat,
alſo ez mir nu ſtat
in minem herzen mitten.

X.

1. Diu erde iſt entſlozzen, (26)
die bluomen ſint entſprozzen,
der müge wir nu nozzen
unſe r n buoſen vol, als er,
Diu vogelin lute ſchrien,
in velde und uf den zwien,
ſie enahten keines ſnien;
ſie ſint irer ſelber her.
Diu kulde iſt verſwunden,
den meien han wir bunden
vrolich in meien bluote;
winder, dich verhuote,
der ſumer kumt ze muote. (LXXVIII, a.)

2. Die bluomen ſint gewieret, (27)
diu kreuzelin gepfieret,
wie daz die vrouwen zieret,
uf ir wilen in dem plan!
Ir wenget ſint gerœtet,
gegen den meijen entblœtet,
ſam ein rubin gerœtet:
here, welch ein richer van
Daruz ſo wirt geſtikket!
vil ſorgen ſie enzwikket;
geheret wirt ir roter munt,
uf dem plane ſan zer ſtunt:
ſie ſint geheizen vrouden vunt.

3. Da wirt vil manik herze (28)
enzündet, ſam ein kerze,
von grozer minne ſmerze:
owe, minne, dich entſe!
Wiltu dich ſus beweren,
wer ſol ſich an dich keren,
kanſtu die vroude ſperen?

enthalt dich, wis niht ze ſpe.
Laz diner minnen beben
ze ſtæter vroude leben,
29 b. ſone biſtu niht al eine:
ſueze vrouwe, reine,
mit triuwen ich dich meine.

XI.

1. Woluf, ir ſtolzen helde, (29)
nu komet vor mit melde
vrate uf diu velde,
nune ruochet, wer iuch ſchelde,
ſint diu zit iſt wunniklich. (LXXVIII, b.)
Die boume ſint gecleidet,
den vogelin bereidet,
vil manigen zwik ſie vreidet,
ſie enruochet n[i]t, wer ſie veidet:
diz git in der meie[n] rich.
Nu tretet uf den anger, unde dœnet
mit den vogelin iuwern niuwen ſuezen ſank;
mitten meien durch diu vogelin ſchœnet iuweren lip,
unt durch reiniu, werdiu, ſueziu wip.
Der mei hat uns gegeben
mit im diz vrolich leben; (LXXVIII, c.)
in eren muez' wir ſtreben,
und in vrouden ſweben:
wer daz tuo, der habe dank!

2. Sint der meie ſich bluezet, (30)
unde in diu vogelin gruezet,
dar zuo diu zit uns ſuezet,
der meie uns kumber buezet,
durch daz loben wir ſine bluot.
Hier zuo nemen wir vrouwen,
durch minniklichez ſchouwen;
wær' uns der meie verhouwen,
ir wunniklichez touwen
machet' uns wol ein niuwen muot.
Nu haben wir, beide, vrouwen unt den meien;
durch die ſül wir vrolich leben mit ſchal[le],
tanzen, ſpringen, vroude maniger leien enpfah[e]t,
dar zuo, ir wip, den mannen nah[e]t.
Diz tuot mit minem rate;
29 c. uz iuwers herzen grate,
komet dar in vrate.
Iuwer kein des niht verſpate,
er iuch der meie enpfal[le].

3. Ei, wip, wie du mir tageſt! (31)
vil wol du mir behageſt,
mir vrouden bant du trageſt,
wan daz du mich verjageſt;
mit owe ich diz meide.
Lange han ich geſungen,
vil din lop vor gedrungen: (LXXVIII, d.)
mirn' iſt niht wol gelungen,
daz miner bebender zungen
von dir niht wirt ze gelde.
Wie haſtu daz in dime herzen, vrouwe,
daz ich niht von di[ne]r minne ſo geneſen mak?
du biſt miner vroude bilde, ich ſchouwe, ſueze, dich,
vür alle wip du vrouweſt mich.
Wizlav der iunge ſinget
diz liet; ſin vrouwe im bringet,
daz ſin lip durch ſie ringet:
ſwie ſere ſie in twinget,
daz wirt noch ſin vroudentak.

XII.

1. Meie ſchœne, kum io zuo, (32)
dune mohteſt niht ze vruo
den liuten.
Die vrouwen ſiezen ein kleit,
daz iſt mir von herzen leit;
ſie hueten
Al ir beſten wæte, die ſie truogen:
daz kanſtu, meie, allez wider vuogen.
den mantel ſlan ſie umb iren tuoch: (LXXIX, a.)
winder, daz iſt ungevuoch
von hulde.

2. Hulde ſwuer' ich gerne di, (33)
wan din vroſte ſint uns bi;
daz laze.
So iſt daz din alte ſach,
daz wir muezen under dach.
ich haze
Al den ſwæren kumber, den du ſtifteſt;
mit einen dingen, winder, du mich ſwikteſt:
daz iſt vroudenlangiu naht,
diu dich hat ze hulden braht:
daz halte.

3. Alte mueſt' ich immer ſin, (34)
wan der liehten vrouwen ſchin 30 a.
mich machet
Vrolich unde vrouden geil.
des gebe in Got immer heil,
daz krachet.

Wen mich den ir edel name wekket,
und alliu miniu lit zen vröuden ſt(r)ekket,
ſo ruof' ich denne: „roter munt,
heil, heil, heil zu aller ſtunt,
mit Gote!“

XIII.

1. Der walt unde anger lit gebreit (35)
mit wunnenricher varwen kleit,
reit ſint der ſuezen vogelin dœne;
Sie ueben iren ſuezen ſchal (LXXIX, b.)
vrolichem herzen über al;
mal ich des vinde an bluomen ſchœne.
Ho, vro ſo ſtet des meijen bluete;
guete, ſuete, ich merke vröuden vol in anger
unde uf alden
witenthalben.

2. An dem anger vil wunnen lit; (36)
ſo ez Got den planeten git,
ſit wart uns wunnentougen blikke.
Nu ſie ſint ſorgen leitvertrip,
ich meine reine ſchœne wip;
lip het' ich niht, (en tæten ſie blikke.
Wan ſan han ich der vrouwen mine:
ſchine dine ſueze an mir, minnenſpiegel, laz
mich niht verderben.
ich muoz ſterben.

3. Minne, di(n)r guete iſt alſo vil, (37)
ich wære tot über lange wil', (LXXIX, c.)
ſpil biſtu an mir, vrouwe reine.
Du biſt, dem ich ſo wol vermach,
tuo mir vröuden troſtlichen tach,
ach, ſo iſt min ſorge an mir kleine.
Suel, het gel, ſchri' ich dinen namen;
ſamen tamen kan ich niht mer mines kumbers
leitvertrip:
Wizlav, diz ſchrip.

XIV.

30 b. 1. Wol dan, her Meie, ich gibe iuch des die
hulde, (38)
min vrouwe reit da her in ſtolzer wæte;
Ir geſmid', ir kleit, ir lip, daz lag in hulde;
der walde ſne und is, der wint daz tæte:
Entſloʒʒen ſint diu ſchrin,
min vrouwe machet' ſich ſin
ſie trat hin dan,
als ob ſie ſpræche: „ſet mich an,
ir megede, wip und man.“ (LXXIX, d.)

2. Min vrouwe weiz, daz ich lobe den meie(n):
noch lieber iſt mir, wenne ich von ir hœre. (39)
Diz machet, daz ir guete iſt manigerleie(n);
under tuſent vrouwen het(e) ich ir kœre.
Min vrouwe iſt ſo ſchon,
daz under himele tron
nie wart diu tat,
diu guete, die ſie an ir hat:
lobet ſie, daz iſt min rat.

3. Sæhe ich die guoten nach mime willen
(ge)ſtrenget, (40)
durch daz liez' ich (min)ne wünſche [vore] varen,
Würde min wille mit ir[me] willen (ge)menget,
an einem bette uns zeſamene ſcharen.
Lihte ez alſo gat,
daz ſie des niht enlat,
ez (ſi) ſo na.
von ir wart mir ein lieplich ja:
daz vinde ich aber alda, a! a!

XV.

1. Diu vogelin (41)
enpfa(n)t des liehten meijen ſchin.
mit iren ſuezen dœnen fin
ſint ſie wol erkennet.
Der anger lit
bluomen, gel, rot unde wit, (LXXX, a.)
manigerhande varwe ſit
loup ſint uʒ gerennet.
Volkomen guot
lit der anger und ir bluot,
daz ez den ougen ſenfte tuot,
mannen unt den wiben.
waz meije entlüht,
tilich daz diu ſunne uf züht:
wol im, wer di liebe entnüht!
der mak vro beliben.

2. Nu nemet war, (42) 30 c.
manigerhande riche ſchar,
buhurt, turnei offenbar,
darnach wel wir tanzen.
Sus hurtet vort

in den vrouden, hier unt dort,
komet der ſorgen uf ein ort,
bi den wizen ſwanzen.
Traget hohen muot (LXXX, b.)
immer durch die vrouwen guot,
einer, diu mir ſenfte tuot,
diu man mir wol lonen,
lege, ob ir luſt,
würfe mich uf ir bruſt,
daz da würde ein minnen juſt:
nein, ſie wil des ſchonen.

3. Noch lebe ich ſo, (43)
daz ich durch ſie weſe vro,
ſwære gemuete trage ich ho;
diz iſt doch vil ſpilde.
Vil reine vruht,
nim mich zuo dir, durch din zuht,
læſe mich von ſorgen vruht;
du biſt mir gar wilde.
Wer weiz, diu zit
minne manigen toren git;
lange han ich dir gebit:
laſe mich gar ſnelle,
dines ſinnes louf
ſtürze mich in minnen knouf,
daz ich mich in einen houf
uf din herze velle.

XVI.

1. Louber[e] riſen (44)
von den boumen hin ze tal;
des ſtan bloz ir eſte.
Bluomen ſich wiſen,
daz ſie ſint verdorben al
ſchone vaſt ir gleſte.
Sus twinget der riſe
maniger hande wurzel ſal; (LXXX, c.)
des bin ich gar ſere betruebet:
nu ich zuo griſe,
ſint der winder iſt ſo kal, 31 a.
des wirt niuwe vroude geuebet.

2. Helfet mir ſchallen (45)
hundert tuſent vrouden mer,
wan des meijen bluete kan bringen.
Roſen die vallen
an mi[ne]r vrouwen roter ler.
da von wil ich ſingen.
Twingt mich diu hulde,
aller wurzel ſmackes ger
die ſint an ir libe geſtrouwet;
würde ich ir hulde,
ſon' bedorft' ich vrouden mer: 31 b.
ſus diu minnikliche mich vrouwet. (LXXX, d.)

XVII.

Der herbeſt kumt uns riche [ge]nuoch. (46)
menſche, die des ſelben ruoch',
wan ez kumt in din gebuoch
ganz mit al veralle.
Bier, mete unt der guote win. 31 c.
rinder, genſe, veizte ſwin,
diz muoz al des menſchen ſin,
huenre mit geſchalle.
Waz uf erden [ge]wahſen iſt,
menſche, daz iſt dir gewis,
und in wage die viſche;
des müge wir vrolich leben han.
wem Got hie . . .

. . . . .
. . . .
. . . . .

21.

Der Misnære.

31 a

I.

1. (LXXXI, a.)

Got, aller ſælden anevank, dir ſi genigen,
Got, vater aller barmunge, din lop wirt niht verſwigen, (1)
künik aller rehtikeit, din[e] wort ſint war.
Kriſt, rihter aller werke, vrider alles vrides,
Kriſt, ſuenær aller miſſetat, durch uns den tot du lides,
gebieter über aller engel ſchar,
Hulf, ſchepfer aller dinge, du biſt aller guete ein übervlüzzik brunne,
la uns niht hie verderben in diſem elende, von dir enpfat der liehte ſunne; (LXXXI, b.)
ein brun entſpringet in dem herzen din, ſündære,
kumt des ein zar durch din ougen, der iſt Gote ſo mære,
daz er dir vergit dine ſünde gar.

2.

Wie unt waz obene über uns ſi, waz unden under, (2)
waz zwiſchen den zwein mitten ſi, der iſt ſo manik wunder,
daz keines menſchen ſin daz wizzen mak.
Welich underſcheit den niun kœren Got hat gegeben,
ſwaz vliuget, kriuchet, ſwimmet, get, wie daz enpfa ſin leben,
wie unt wa[r] zuo ſi guot ein itslich ſmak;
Wie die ſiben planeten unde alle ſterne in den himel ſint geſtekket,
wie uz vier elementen von den vier winden dunren, blizzen ſich erwekket,
gras unde griez, zelet ouch den ſtoup der ſunnen,
die regens tropfen, wie, war abe ein urſprink aller brunnen,
wa[r] abe diu naht, wa[r] abe der liehte tak.

3. (LXXXI, c.)

So unreine, noch ſo ark wart nie kein ſpinne,
ſo giftik, ſo valſch, ſo unnütze, alſo ich mich verſinne, (3)
ſo diu bœſe zunge des menſchen iſt.
Sie liuget, triuget, ſmeichet, manigen mort ſie ſtiftet,
ir untriuwe, ir lüppikeit alle gift übergiftet; 31 b.
verdinochet unt verwazen iſt ir liſt.
So iſt diu guote zunge dabi ſo guot, daz man ir muoz lobes bekennen;
ſie ſliuzet zuo die helle unt tuot den himel uf, alliu dink kan ſie nennen;
ſie hat wunſches gewalt gegen Gotes barmunge,
unde aller ſælden ſegen, ſo guot iſt diu guote zunge:
des muoz ſie Got geweren an' alle vriſt.

4.

Hus ere driu dink haben wil, als ich beſcheide,
genuok edeler ſpiſe unt guoten trunk, diu zwei diu priſ' ich beide, (4)
unt daz der wirt ze gegenwertik ſi;
Daz geſinde ſi dieneſthaft, willich, wol gezogen:
ſo heizet ez hus ere, daz iſt war unde ungelogen;
iſt der wirt vro, der gaſt wirt ſorgen vri.
Hus ere iſt der beſten tugent ein, ſeht, diu ie gewart uf der erden.
hus ere leſchet ſünde, hus ere pflagen ie die edelen unt die werden;
hus ere ſol ſin offenbar unde unverborgen,
hus ere ſol enpfan den gaſt den abent unt den morgen:
ſulher hus ere wonet ſælde bi.

5.

Der apfel der iſt ſinewel alumb unde ümbe,
ſwie verre er von dem ſtamme walgert in ſliht' unde in krümbe, (LXXXI, d.) (5)
doch hat er nach dem ſtamme ſinen ſmak.
Unartik vogel koppet in ſin art nach rehte;
der gebur' unde der hovewart tuont nach irme ſlehte;
der vuhs ſin unkuſt niht vermiden mak.
Ouch tuot nach ſime künne der wolf; der musar vat vür die rephuenre miuſe.
ho edel man, nu huete, daz dich diu erge iht jage in der ſchanden riuſe.
ein boum mit ſchœner bluot treit unedel obez dikke;

32 a. bi tugenden pruevet man daz adel: Got dem vil ſælden ſchikke,
der edellichen tuo naht unde tak.

6.

Gelükke wil unſtæte ſin, des gêt ez ümbe (6)
von einem her, zem andern hin, ez walget manige krümbe,
ez irregat, unde iſt gegen mir ze laz.
Hete ein man alle kuonheit unde ouch alle ſterke,
alle ſchœne unde alle wisheit, kluoger man, nu merke,
hete er gelükkes niht, was hülfe daz?
Man ſpræche doch, er wære ein tore unt tæte unrehte ſine dinge:
der wil'ez dem manne wole gêt, ſo heizet er kluok, ſo iſt im ſin muot vil ringe;
verkeret ſich ſin ſpil, ſo daz er wirt entſezzet
von eren unt von wirdikeit, ſin wisheit wirt geletzet:
ich hieze kluok, hülfe mir ſælde daz.

7. (LXXXII, a)

Maniger iſt alſo zagehaft, daz er erſchrekket,
ſwen er ſiht einen vremden gaſt, als ein wilt wolf er blekket; (7)
da pruevet man ſine unedellicheit bi.
Sin gelaz meidet, ob im der gaſt iſt unmære;
des ſol er hueten, ſwa er mak, ſwie gerne er ſin enbære,
daz man niht ſpreche: „bœſer, zage, pfi!
Wie mahtu ſo gebaren? kanſtu die untugent (deh eine ſtunde lazen?“
tar man's niht vor im ſprechen, man giht doch hinder im, daz ſin lip ſi verwazen.
ein biderber wirt ſol ümbe ſen, rehte als ein valke,
unt ſol ez wol erbieten dem biderben unde ouch dem ſchalke,
durch daz man ſpreche, er ſi ſchanden vri.

8.

Swelich man mit lobe kempfen wil, der wirt beſtanden; (8)
min lop ſige erſtriten hat hie unde in manigen landen;
jo vröuwe ich mich des, daz daz ie geſchach.
Aroma unde balſme die ſterkent die jugent:
ſo übertugendet ſinu tugent da bi alle untugent;
des heizet er wol ein ganz tugende dach.
Warheit, zuht, triuwe, milte, ritterliche ſite, vrouwen gunſt hat er guot,
er iſt ſo erenriche, daz der, ſwer in an ſiht, muoz werden wolgemuot:
der diz lop vueret, der iſt her unde iſt ein degen;
heil, immerwernde vröude gebe im Got unt ſinen ſegen:
des wünſche ich dir, Herdegen von Grindelach.

9.

Ich han gelobet manigen man, daz mich nu riuwet. (LXXXII, b.) (9)
ſit er ſo gar nach ſchanden tuot unt da bi ere ſchiuwet;
ich gunde im daz, daz ich in muoſte loben.
Die lobebæren herren wellen des niht liden,
daz ich die laſterbæren lobe, daz wil ich gerne miden: 32 b.
lobete ich ſie über daz, ſo muoſte ich toben.
Wes denket ein zage, daz ich niht türre rüegen ſine miſſetat?
unde giht: „ich enruoch', weder er mich lobet, oder ſchiltet.“ des urloubes hete er wol rat;
hin nach ſo iſt im doch leit, daz ich in ſcheite,
unt daz er mir urloup hat gegeben, daz ich ſin laſter meite:
wölte er'z bewarn, ſin lop blibe unbekloben.

10.

Ein edel man von geburt, der ſin adel ſwachet
mit untugenden, der nidert ſich, daz er guot z' übele machet, (10)
da iſt uz adele unart worden wol.
Swa aber ein unedel man ſich mit tugenden richet,
der hœhet ſich unt ſinen namen; dem lobe niht gelichet,
des tugent vür jenes adel man priſen ſol.
Ho edel man, nu tugende dich in der jugent, ſo wirt din lob in alter reine;
ein guot gehügede iſt bezzer, danne golt oder ſilber oder edel geſteine;
ſwer hie mit richen tugenden dienet lob unde ere,
dem wünſchet man nach ſime tode heiles immermere:
ho edel man, da von wis tugenden vol.

11.

Sele, durch ſich dich wol, ziuh uz der ſünden mandel, (11)

gank in din hus, unt kere daz, nim, ſuoche buoze wandel. (LXXXII, c)
vierhande dieneſt man din hus haben ſol:
Einen torwarten, unt dabi einen truhſæzen,
einen ſchenken, einen kamerere mit guoten geſæzen.
Gotes hulde vueget ze torwarten wol,
Daz ſie daz tor bewar, daz keinerhande boſheit in ir hus iht bringe;
kiuſchiu vröude ſi ſchenke, verlazen vröude hat mit Gote kein gedinge;
truhſæze ſi ſterke vür truren unt vür ſwære;
wislichiu hoffenunge ſi da bi der kamerære:
vür den zwivel ſi Got, der guete iſt vol.

12.

Wil ieman hin ze Bemerlant, der ſol da gruezen (12)
von mir den hochgelobeten künik, der kan wol kumber buezen
mir und in allen, die ſin[er] helfe gern
Die ungetriuwen nident, daz er iſt bi guote,
bi eren unt bi wirdikeit; des iſt im wol ze muote:
die vrides gernt, die kan der künik gewern.
Man ſol und muoz im danken, ez enwart nie kein bezzer vrideman uf der erden:
künik Ruodolf, voget von Rome, halt in ze vriunde, daz rat' ich dir unt dem vil werden.
wa næme einen ſo hohen ſchenken daz riche,
alſo der künik uz Bemerlant? wa lebet nu ſin geliche?
ein keiſer ſolte ſin ungern enbern! (LXXXII, d.)

13.

Diu vledermus dunket ein vogel, ſwen ſie vliuget, (13)
den eſel meldet ſin ſtimme, der valſcher wan der triuget;
der vuhs iſt kündik unt kan manige liſt.
Der wolf hat die nature an ſich, nach roube er ſtrebet,
ſin[e] kint diu blibent vruhte los, der wile ir muoter lebet;
natern er treit, ſwen er niunjærik iſt.
Ket, kizzel unde pilich miuſe ſint miuſe genoz: der ſchalk tuot nach ſchalkes ſitten;
er zieh' an, ſwaz er welle, er ſmeiche, er loſe, oder ge mit pfawen tritten;
ſo muoz er doch liden ſmaheit ze allen ſtunden.
alſam der valſche vogel muoz unt der vuhs vor den hunden, 33 b.
der eſel, der wolf zinſent, [daz] wizze Kriſt!
(S. Maneſſ. Samml. II, 384; Boppe Str. 22.)

14.

„Sit willekome“ nu lone iu Got! „wie müget ir varen?“ (14)
als iuwer vriunt. „daz iſt mir liep.“ Got der mueze iuch bewaren
vor allem übele, des gan ich iu wol.
Daz willekomen, unt diu lezze, unde ouch daz ſcheiden,
iſt, daz ſie wol tragen [wol] über ein, lop ſi geſaget in beiden!
guoter handelunge man danken ſol.
Ouch ſol man ſich des vlizen, daz man eim' itslichen dinge gebe ein guot ende;
iſt, daz daz ende iſt guot, ſo wirt ez allez guot an' alle miſſewende;
hat dan daz urloub unt daz ſcheiden kluoge ſinne,
des ſol helfen diu „Wol vare mit ſante Gertrute minne!“
ſwer die verſage, der werde unvröuden vol!

II.

1. (LXXXIII, a.) 33 a.

Maria, muoter, meit unt Kriſtes amme, (15)
geborn da her von künik Davides ſtamme,
du Gotes ſedel, tempel der drivaldikeit!
Du tugendevaz, biſt wol ein himelporte,
dins kindes vater ſchuof mit einem worte,
daz du den truege, der da himel unde erden treit.
E daz Gotes ſun (ein) menſche würde,
was er ein geiſt, des mohte man in niht geſen;
von vleiſche vleiſch an[e] ſünden bürde, (LXXXIII, b.)
ſele unde lip nam er in ir, des mueze wir jen,
ez kwam da von, er wolte in ir raſten;
durch uns liez er ſich grifen unde taſten,
er wart uns glich: wol uns des, daz daz ſolte (ge)ſchen!

2.

Diu roſe iſt diu ſchæneſte under aller bluete, (16)
doch iſt ir ſtam dornik unde ane guete,
ir ſchæne wert niht lange, unartik iſt ir vruht.
Werlt, dine ſchæne glich' ich zuo der roſen,
diu iſt unſtæte, ſmeichen unde loſen

kanſtu, du valewiſe an der tugent unde an der zuht.
Swie rot ſie uzen ſi, diu hiefe,
ie doch ſo iſt ſie innerhalb unartik gar.
werlt, du ziuhes den halm vor dem giefe,
unt ſpils mit im unt truges in doch offenbar;
uzerhalp ſint gehoniget dine grueze,
innerhalp biſtu bitter unde unſueze:
er ſælik man, der ſich vor diner liſt bewar!
(LXXXIII, c.)

3.

Reht iſt ein tugent, diu vil der ſælde vueget;
an rehte dir nu, guoter menſche, (ge)nueget: (17)
tuo, ſo du wilt daz man dir tuo, ſo tuoſtu reht.
Got iſt gereht, gereht iſt ſin gerihte,
der alliu dink gemachet hat von nihte,
der mak uz ihte machen niht, uz krumbe machen ſleht.
Künik David ſprichet ſüeze lere:
menſchen kint, rihtet rehte, ob iu reht ſi kunt
küniges reht unt küniges ere;
minnet reht und reht gerihte z'aller ſtunt.
herr wider herr unreht mak wider triben;
ein rehter man bi ſime rehte bliben
ſol, wie er mak; daz dunket mich ein rehter bunt.

4.

Kum, arger Tot, die bœſen herren ſterbe; (18)
kum, arger tiuvel, nim diu reht, daz erbe!
33 b. tot, la die milten leben, die ſint der armen troſt.
Got hat an ſiner pflege ie die milten,
die milten under eren dache ſpilten,
mit miltikeit hat ſie Got von der helle erloſt.
Der milten ich nu kleine vinde,
die milte pflegen nach der rehten miltikeit;
der was ich wilen ingeſinde;
ſie buozten mir min aremuot, des was ich gemeit.
nu vind' ich ninder zwelve uf al der erden,
under den zwelven viere, die den werden
nach künſte geben: ere iſt verworfen unde ir kleit.

5.

Swelich ritter ritterlichez leben minnet, (19)
der tuo deme namen reht, ſeht, der gewinnet
wirde unde lob, ere unde guot, mit Gotes kraft. (LXXXIII, d.)
Manheit und milte hœr[en]t zuo ritters namen,
triuwe unde tugent, da bi ſol er ſich ſchamen,
zuht unde warheit pflegen, daz heize ich ritterſchaft.
Manheit wert ſich unrehter dinge,
milte kan geben, triuwe diu hazzet valſchen rat,
tugent mak wol ſten in eren ringe,
zuht minnet ſcham, warheit bliuht lügeliche tat.
ſus ſol ze rehte ein ritter ſin gekleidet; 34 a.
des ritters kleit ze pflege untugent leidet:
der ritter vrouwe ſich, der ſus gekleidet ſtat!

6.

Swelch edel[e] man des gert, daz man in ere, (20)
der volge mir unt tuo nach miner lere,
dem wil ich raten, daz er's immer vromen hat:
Er ſol eim' andern manne ere gunnen,
die wiſen under ein ander eren kunnen;
wolde er es eine ſin, daz wære ein miſſetat.
Kriſt der ſprach e ze ſinen jungern:
„der meiſte under iu [der] ſi, als daz jungeſte kint.“
er liez ſich dürſten unde hungern,
er ſprach: „eret ein ander, ſit niht tugenden blint.“
war ümbe ſold' ich eren einen ſnœden,
der mich niht wider eret[e]? ſeht, den bœſen
wil ich niht eren: er ſol leben, als ein rint!

7. (LXXXIV, a.)

Ban iſt ein bant, der lib unt ſele bindet, (21)
ban iſt ein Gotes vluoch, ſwen man da vindet,
daz er in banne ſtirbet, des wirt nimmer rat.
Je doch unrehter ban niemanne wirret,
unrehter ban den ban er ſelben irret;
unſchult zwiveldik lon vor Gotes ougen hat.
Ban vleiſches vol der kumt von zorne;
verdi[e]neter ban den ban er ſelben bannen kan,
verdi[e]neter ban, vruht hochgeborne,
verdirbet ſele und lib, des ſchiuwet ſülhen ban.
der babes mak niht unrehten ban erlouben,
dar ümbe ene mak niht Got ſin[e]s rehtes rouben:
Got iſt gereht, er wil krœnen den (ge)rehten man.

8.

Ein biderbe wip hat drier hande krone, (22)
von allen mannen ere und lop ze lone;
wip ſiht man gerne, wip ſint ſchœne und minniklich.
Sprich, wibes name, waz mak ſich dir gelichen?
ſo man an wip gedenket, muot machet richen;
ouch iſt ein wol gebarend[e] wib eime engel gelich.
Wib iſt ein wolgeformet bilde,
wibes angeſihte tuſent vröude git,
wip machent mannes herze milde,
wip hœhent muot: we im, der in zuo trage nit!
ſit wir von vrouwen ſint geborn gemeine,

des vert ir lob mit menge, ir nam iſt reine:
des eret ſie, ſit lob unde ere an in lit! (LXXXIV, b.)

9.

34 b. Ein menlich man, der ſich erlichen heldet, (23)
ein wiplich wib im billich zehende veldet;
ein menlich man, ein wiplich wip diz merken ſol
Er ſol ſie meiſtern libes unde guotes;
ſie ſi ein wartærinne ſines muotes;
er ſi der man, ſie ſi daz wip, daz vueget wol.
Ouch ſol er ſie erlichen halten;
ſiene ſol ane ſinen rat niht tuon, daz iſt ir guot;
ſo mügen ſie an vrouden alten.
ein wiplich wib irs mannes willen billich tuot:
wie ſtuende, daz ein wip würde uz dem manne,
unde uz dem wibe ein man? man ſpræche danne:
„her Weicheinun, ir ſit ein man mit wibes muot.“

10.

Ich vrage dich, vil minnikliche minne, (24)
ſwa ein man wendet alle ſine ſinne
an ein wip, diu im wirt von vremden dingen liep,
Unt daz er ſie doch des niht tar begruezen,
iſt daz ein not? ſprich: „ja, die minner muezen
liden lieb unde leit;“ daz merke ein minnen diep.
Treit aber da ein man holdez herze,
da man ſ niht ahtet, ſeht, der hat mit leide pfliht,
daz iſt dem man ein grozer ſmerze,
ſie kiuſet lihte ein[en] ſnœdern, da ir wirs geſchiht.
daz dritte iſt daz, ſwa ſich zwei herze ereinen
mit glicher liebe, den zwein herzen reinen
wirt gliche we, volget ir beider wille niht.

11. (LXXXIV, c.)

Ich wolde, daz den argen hienge ein ſchelle (25)
vor an der naſen, diu da klünge helle,
da man ſie bi erkente, ſeht, daz wære ir reht.
Sit des niht iſt, ſo wil ich uf ſie ſingen,
mit irer miſſetat wil ich ſie twingen,
ich ruege ir werk; ſus diene ich in unt bin ir knecht.
Got welt die guoten uz den bœſen,
unt ſundert ſie; ſus tuon ich, ſint daz er'z gebot.
Got muoze uns von den argen lœſen,
und nere uns hie der milten ſchar durch ſinen tot!
ſit Got iſt ſtarker, den die tiuvel alle,
der gebe den argen ſinen vluoch ze valle!
ſwer ſich nu ſchuldik weiz, daz merke ich, wirt er tot.

12.

Ie grozer viur, ie me daz mak verſlinden; (26)
daz mer mak man ze pflege unſtæte vinden;
diu helle iſt grundelos, des wirt ſie nimmer vol.
Gegen diſen drin die girigen ich geliche,
die hie nach wuocher ſtrebent unt ſint riche; 35 a.
ſich, dürkel ſak, wirt nimmer vol din gitik hol?
Waz hilfet [der] wuocher, vruht vervluochte?
wer klaget dich nach dime tode, valſche diet?
din gitikeit ie wuocher ſuochte:
habe alſ[o] du has! der tiuvel dir die ſchande riet.
ſit du durch wuocher woltes Got verkieſen,
des muoſtu nu ſin riche, ſich, verkieſen:
nu vare hin, ſit dir diu helle Got beſchiet!

13.

Slaf iſt guot unde bœſe, als ich beſcheide, (27)
ſlaf durch des libes not nieman ich leide,
ſlaf guot iſt, da man die vünf ſinne ſterket mite. (LXXXIV, d.)
Bœſe iſt der ſlaf, ſwa daz die tugende ſlafen,
ſwer ouch in ſünden ſlaf[e]t, den mak man ſtrafen:
des lat wachen reht leben, niht ſlafen guote ſite.
Ich han ir leider vil gevunden,
der tugent unde ere ſlafet unde ir milter muot;
des tiuvels ſlaf hat iren gebunden,
und lat ſie niht erwachen: der ſlaf ſchaden tuot;
die alſo ſlafen, der hat Got vergezzen.
diu tugent ſol wachen, der hat Got gemezzen
dort immerwernde vroude unt hie ein ende guot.

14.

Ich klage, daz zuht unt kunſt nu ſol verderben; (28)
mit zuht, mit kunſt mak man nu niht erwerben;
diu ſchalkeit hat geſiget, zuht iſt vertriben gar.
Schalk ſinget von ſchalkeit; hie ir ſælde wachet:
habe dort unſælde! ſchalk gegen ſchalke lachet.
ſich hebent ie zwo geliche zuo der ſchanden ſchar.
Swen ich mit ſchalken niht wil ſchalken,
ſo raten ſie uf mich und legen mir wandel an.
bi guotem vluge kiuſet man den valken;
bi rehter unt bi guoter tat den edelen man.
ſwelch man durch ſchelklich leben kunſt verſmahet,
waz der von ſchalkes munde lobes enpfahet,
einer mücken duoz der lop tuſent vergelten kan.

15.

Gar und niht halp getan iſt wol ze danke;
halb und niht gar, der habedank iſt kranke. (29)

halb und niht gar verirret manigem ſinen muot.
Vol komen tat vol komene vröude machet; (LXXXV, a)
halb und niht gar daz halp getane ſwachet;
halb und niht gar, wie mak daz immer werden guot?
Gar ſol man tuon die tat mit willen,
bedenken vor, waz ſchaden oder vromen müge.
35 b. wer möhte hinden nach geſtillen
verſum[e]te tat, ſo ſchade vromen über züge?
gewurzeit ſchade, helfe kumt ze ſpate;
des ſol man alliu dink doch tuon mit rate,
helfen in zit, der wile daz da helfe tüge.

16.

Swen ich den biderben wirt da heime ſuoche,
der gebe mir ſinen gruoz, ob er's geruoche, (30)
daz ich ſin ere breite in der kriſtenheit.
Ein vrolich gruoz und ouch ein vriuntlich vragen
enſol dem biderben wirte nimmer tragen;
ſus vröuwe er ſinen gaſt, ſo ſwindet im ſin leit.
Daz ſint zwei vil edele gerihte,
da mite ein wirt den gaſt am erſten vröuwen mak;
ſwaz man dar nach git von geſchihte,
daz lobet der gaſt. der hus ere man wilen pflak;
des pflegent noch die werden unt die beſten:
ſwen ſo der wirt iſt vro mit ſinen geſten,
ſo erent ſie den wirt dar nach vil manigen tak.

17.

Swer ſich mit andern liuten wil beſchœnen, (31)
den ſelben ougenſchalk mak man daz hœnen;
der tuot, ſam Judas tet; dem (ge)ſche, daz im geſchach! (LXXXV, b)
Orruner[e], ſmeicher[e], valſcher trügenære,
durch diu untriuwe biſtu Gote unmære;
diu unkiuſch wart verbluoch[e]t, Got die der helle jach.
Wie mak ein herre ſin ſo blinde,
daz er dich hœret, der zenen daz gehoben mak?
uf unkiuſch lachen ich dich vinde;
da ſpürt man bi, du ſiſt Judas(es) after ſlak.
an diner ſtirnen ſolte ſin ein krote,
ſo ſpite man dich an, ſich, ze gebote:
nu briuwe hie, unt ſul dort in der helle ſak!

18.

Ricke dat Cunzen, dem ein vriunt gap hehte,
in Krickenlant man nam uf pfant, quam rehte
ſchalkes tat vor zpoſer hin zuo ſelbe ſprach. (32)
Diz liet aller buoche buochſtabe beſliuzet;
ſliuz uf den ſin, diu kunſt des wol geniuzet:
Paris, Padouwe, Salerne e des ſelben jach.
In diſem liede ſuochet lere:
ein wiſer man der hat verloren ſinen namen,
Marn was ſin vleiſch, groz was ſin ere;
ſwer mir den nennet, derne darf ſich des niht ſchamen;
ein itslich kunſter rate in diſem liede:
wie hiez der man? der ſnepfe in deme riede 35 a.
vil wilde ſin, des mak man ſelten in gezamen.

19.

Ein rat gebe er[e]haft, menlich, milte, wiſe, (33)
erbarmik, triuwe, den rat geben ich priſe:
iſt er des niht, erne redet nimmer guoten rat.
Wie möhte ein bœſer zage guot geraten?
ſit daz die ſnœden vür die biderben traten (LXXXV, c)
an vürſten rat, der rat vil manigen ſchaden hat.
Nach Gotes rihte ſült ir merken,
daz tugent unde ere ſi ein wol geſniten kleit;
nach rehten eren ſült ir ſterken
gewiſ(ſ)en rat, des ſült ir immer ſin bereit.
durch liebe, noch durch leide ſült ir volgen
unrehter lere, nimmer ſin erbolgen:
vlicht valſchen rat; we dem, der valſche zungen treit!

20.

Ein herre ſol ſin endeliches muotes, (34)
triuwe unde warhaft, milte ſines guotes,
endelich, daz priſet herren tugende gar;
Endelich, daz iſt ein tugent diu beſte:
endelich betwinget bürge unt veſte:
unendelich uz eime tage machet ein jar.
Endelich waltet guoter ſinne;
daz weiz ich wol, ſit Got iſt endelich genant:
unendelich hat krank gewinne.
endelich betwinget bürge unde lant.
unendelich ſchame dich der ungenende,
wis endelich, ſo wirt dir ein guot ende;
eim[e] herren endelich iſt eren vil bekant.

III.

Vil kurze zarte minne, (35)
du ſolt jeten unminne uz eren garten,
uf kein unſtæte ſoltu warten;
diu ſmerzen unt diu zarten (LXXXV, d)

tuot beide ſanfte in den ougen.
Du twinges mannes ſinne
36 b. mit dinen liehten ſpilnden ougenblikken
zwei herze in ein kanſtu verzwikken,
mit minniklichen ſtrikken
væſtu dinen diener tougen.
Du ſchiuz der minnen ſtrale mit gewalt durch wides ougen in mannes herze;
du wundes unde heiles wider, ſich, minne, daz iſt ein trute . . . .

* * * * *
* * * *
* * * * *

IV.

1.

. . . . (36)
. . . . hat (LXXXVI, a.)
ſin hant getat
mit vürgedahtem rate.
Marcus, Mathêus, Lucas unt Johan,
die vier geziug' in geziuge ſtan,
die geſchriben han
Gotes wunder vruo unt ſpate.
Iſt, daz wir ſint
der tugende kint,
ſo iſt Got unſer bruoder;
des ſchiffet gar
der tugende ſchar,
diu reine zunge ſi der ſele ruoder.
Sus einet iuch mit Gote nuo,
daz er iuch tuo
vri vor der helle muoder.

2

Wunderlicher Got an diner gotheit, (37)
din kraft himel unde erden treit,
alle kriſtenheit
din gemalte brut vür eigen.
An dinen heiligen biſtu wunderlich,
din majeſtat iſt wunders rich,
din[e] werk, ſprich' ich, (LXXXVI, b.)
manik wunder kunnen zeigen.
Din trinitat
in vröuden ſtat,
din cepter unt din tron, din himelſtelle;
din[e] wunder kunt
tuont wunder kunt,
ſus habent diniu wunder wunderliche velle:
vür alle wunder iſt wunder groz,
daz erden kloz
des ſchepfers iſt geſelle.

3.

Von erden erde, dach vleiſch unde bluot, (38)
erden kloz, menſche, wis guot;
mit jamers bluot
gebirt dich jamers muoter.
Ach unde owe, ſorgen din leben iſt,
vroſt, hunger, durſt, mit mitewiſt 36 c.
ſuoche ane vriſt,
mit arbeit, menſche guoter.
Wirſtu gezogen,
wis niht betrogen;
ſo du gewahſes, ſchiere iſt ez ergangen.
ſih ümbe dich;
niht ſicherlich
mahtu geſin; du has din leben enpfangen
von dem, der heldet alliu dink
unde allen rink:
wer mak des kraft erlangen?

4.

Herlich gegen Gote, her al der kriſtenheit,
herliche zuht ſin lib an treit, (39)
her kreftik breit
kan Herman vueren ſchone.
Man unde menlich über ſinen muot,
man von milte, er ſpart kein guot, (LXXXVI, c.)
man[ne]s werk er tuot;
des zimt im wol diu krone.
Dein her Herman
wol vueren kan,
guoten rat, triuwe unt vride, ane widerkere.
herliche ſite
man[ne]s tugent zimt mite;
ſwa er hin keret, da volget im vrouwe Ere:
der iſt er geſinde gar:
mit ſulher ſchar
vert von Kamin der here.

5.

Swa der kaladrius einen ſiechen man (40)
ſiht, der geneſen nihtne kan,
daz weiz er ſan,
von dem kert er ſin ougen.
Sol aber geneſen der, ſo vlug[e]t er dar
ze ſinem munde, daz iſt war.

unt ſuget gar
in ſich des ſluche tougen.
Alſam tuot krist
mit langer vriſt:
ſwelich ſiecher wil in ſünden ſterben,
dem iſt er gram;
ſwes werk ſin lam,
von dem kert er ſin ougen, der muoz verderben.
iſt aber, daz er geneſen wil,
Gotes guete iſt vil,
diu læt in doch erwerben.

6.

37 a. Schame, diu nam iſt ein ganz tugende vaz,
ſcham ie vor Gote in eren ſaz (41)
gekrœnet baz,
wan ich kunne beſcheiden.
Scham iſt ein ſlüzzel aller ſælikeit,
ſcham iſt wol ein erlich kleit;
ſwer ſcham an treit,
dem kan ſi ſünde leiden.
Scham iſt ſo wert,
daz ir Got gert;
ſcham liebet uns dort Gote in himelriche.
ſcham wirbet muot, (LXXXVI, d.)
ſcham iſt ſo guot,
daz ſie der tiuvel vliuhet [gar] vorhtikliche.
ſcham iſt ein magezog' offenbar,
alle tugende gar
die meiſtert ſie geliche.

7.

Tugent unt guote ſite minnet Got. (42)
tugentlichez leben iſt Gotes gebot,
tugent, ane ſpot,
iſt gar ein werder name.
Tugentlichez herze, vröu[we] dich diner tugent;
tugent, guote ſite, reine jugent,
diu zwei wol mugent
baz, wan golt in dem krame.
Des tugende dich
mit ſiten, ſich.
tugent, guote ſite, untugent, unſite ſterben!
ſwer tugende hat
unde eren rat,
dem kunnen ſie ungebærde wol verderben.
tugent, guote ſite, zwei eren kleit,
hie angeleit,
machent dich himel erben.

8.

Sol unde Wil, diu zwei diu zigent ſich: (43)
wil, daz wil, iſt weſende gelich;
ſus dunket mich,
ſol daz iſt gar unwendik.
Kintheit unt jugent, diu zwei man zwingen mak;
kintheit kintlicher dinge ie pflak:
alt hant hie lak
in kriege unt was unbendik.
Sol daz muoz ſin:
wil hat den pin;
diz wil und enmak, ſus ſint diu zwei beſcheiden. 37 b.
kind[e]s wille iſt ſchade;
der vater lade
diz wil, und mache ein ſol, und rat' in beiden.
die kintheit man twinget wol, (LXXXVII, a.)
diu iſt vorhten vol,
der ſol man tumpheit leiden.

9.

Got vater, unde diu gotliche kraft, (44)
du wende an' ende endehaft,
von meiſterſchaft
almehtic wunderære.
Wer weiz binamen dine wunder halp?
du menſch, du ar, du lou[we], du kalp,
Got und niht alp,
din[e] werk unwandelbære.
Du wære ouch ie,
din[e] wunder nie,
noch din lop kein ſin möhte halb durchgründen.
du nihtes iht,
unde ihtes niht,
diu naht den tak, du kanſt die ſunnen enzünden.
nu allenthalben vür din gewalt
iſt vür gezalt:
tot, leben kanſtu künden.

10.

Ja unde Nein, „ich wæne,“ unt „wolte Got!“
der ſint zwei des brides ſpot: (45)
ja tuot gebot;
nein daz iſt bœſes willen.
„Ich enruoche, ich wæne,“ ſich, ſo zwivelt [der] ſin;
„wolte Got“ wünſchet uf gewin.
untriuwe entrin,
unbeide lerne ſtillen.
Ze übele „nein;“

wis niht ein ſtein,
ze guote „ja“, ſus ſoltu dich verſinnen.
bliuch zwivels muot,
din wunſch ſi guot,
ſo mahtu Gotes hulde wol gewinnen.
twink diſe viere unt pflik ir wol:
wis tugende vol
reht uzen unde enbinnen.

11.

Ein lant hete einen ſite offenbar; (46)
daz man da inne kos alle jar
mit ritters ſchar (lxxxvii, b.)
ein[en] niuwen vürſten junge[n].
37 c. So daz jar ende nam, ſo vertreib man den,
unt ſante in, des wil ich jen,
daz muoſte geſchehen,
hin in die wueſtenunge[n].
Ein[e]s jares wart,
von edeler art
kos man da einen vürſten, der was wiſe
und alſo kark:
drizik tuſent mark
unt dannoch me ſante er hin vür durch ſpiſe;
do er dar nach inz eilant kwam,
wilt unde zam
vant er da genuok in priſe.

12.

Diz biſpel gibt uns lere unde rat: (47)
die wile man diz leben hat,
vür miſſetat,
daz man guot[e] werk vür ſende.
Almoſen ſol man geben in Gotes namen,
ouch ſol man ſich der ſünden ſchamen,
allen tugenden zamen,
durch Got, durch ein guot ende.
Swaz man hie lat,
ſchiere daz vergat,
ez iſt der werlde, [daz] ſpriche ich ſunder lougen.
uns wirt niht me,
dan wol oder we.
unſer werk diu varnt mit uns: habet Got vor ougen,
ſit milte, huwet uwer uch,
der ſünden bruch
verleſchet, lebet tougen.

V.

1.

Got iſt gewaltik, (48)
manikvaltik
ſine ſinne werk, ſin name iſt gebriet; (lxxxvii, c.)
er iſt der erſte unde ouch der leſte, Got, ſin leben iſt an' ende.
Ode im iſt keiner,
er iſt einer,
der allen creaturen len verliet;
er iſt almehtik; wer vermak daz, [daz] er vermak? uns mach[e]ten ſine hende.
Er meiſtert allez, daz da lebet;
erne vürhtet künik, noch keiſer niht: in vürhtent alle ſchepfenunge,
ſwaz ſwimmet oder in lüften ſwebet,
ſwaz ie gewart, daz lobet der megede kint unde die Gotes barmunge. (lxxxvii, d.)
her aller wunder,
oben und under,
mit ſiner kraft aleine mak betwingen:
der ſi gemant, unt helf' uns dar, da wir ſin lob mit allen engeln ſingen. 38 a.

2.

Swaz Iſaias, (49)
Jeremias
haben geſprochen von Kriſtes gebürte,
daz iſt geſchehen, ein maget enpfienk, ein maget gebar ein kint, diu heiz[e]t Marie.
Erde von erden,
lobe die werden
Gotes muoter, wan kriſte(li)cher vürte:
kriuze unde touf, rehten glouben, ware riuwe der megede kint uns hie verlie!
Als Iſaiam, dir wirt kunt,
daz ſie diu maget ſi, diu den ſchepfer[e] truok, nie man kwam z'irme libe;
des vant diu maget der ſælden vunt;
wie ſie der engel gruozte, do er ſie vant Lucas uns (daz) ſchribe:
„ave, du reine
maget aleine
gnaden vol!“ des hilf uns, herre guoter,
daz wir zer immer wernden vröude komen dort ze diner lieben muoter! (lxxxviii, a.)

3.

Ein helt des muotes (50) 38 b.
unt des guotes,
derne ſol niht verzagen an keinen dingen;
iſt er gemendik, ſo mak im gelükke helfen, daz er ſige vihtet.
Verſchamte(r) zage,

ſprich unt ſage.
wes ir[ze]s du dich den zwivel ſo betwingen?
getruweſtu niht Gote, daz dir werde genuok,
din ſin iſt unberihtet;
Du lebes hiute, und morgen niht:
ſo vers du hin, dune komes niht wider; owe,
din tumber muot dich triuget!
wes haſtu zuo den ſchanden pfliht?
din guot verdert, als ein geſtüppe, daz da in
der ſunnen vliuget:
ſit Got der riche
al geliche
vogels unde tier ernert unt ſpiſet,
verſchamete(r) zage, der hat dir ze gebene genuok;
din leben nieman priſet.

4.

Wer man ernennen (51)
unde erkennen
38 c. diu wunder halp, diu Got der wunderære
gewundert hat an den vier elementen, luft, daz
wazzer, viur unde erde?
Der menſche ſtürbe
unt verdürbe,
ob er der vierer einez hie enbære.
weme wundert, daz diu vier nernt, ſwaz leben
dik iſt, ſeht, daz ſchuof Got der werde:
Salamander in viure ſterbet; (LXXXVIII, b.)
der ſlange ſi der tiuvel, der den menſchen in ſün-
den gluot vellet.
(c)amalion der lüfte lebet,
daz iſt ein tier, ſwaz varwe ez ſiht, wil ez,
wirt ez ſam ouch geſtellet;
diz wil ich (ge)lichen
uf die richen,
die manigerhande wolluſt an ſich kleiden:
ſie haben den kür, ſie mügen ſich dem ſchepfer,
beide, lieben unde leiden.

VI.

1.

Mich wundert, wie die wolken vliegent tak
und naht; (52)
38 a. mich wundert, wa diu naht hin kom des tages,
unt wa der tak des nahtes ſi,
des lieht uns hiute ſchein.
Mich wundert maniger wunder, diu Got hat
gemaht;
mich wundert, wie diu ſunne nimt dem manen
ſinen ſchin: Gotes namen dri
die fliezen ſich an ein.
An(e) anegenge, an(e) ende, dri ein Got,
einen ich drie, an ſchrie, ſunder ſpot;
diu trinitas gedriet in drin namen iſt,
die dri ein Got in einer gotheit, heiliger geiſt,
Got vater, Kriſt, -
almehtik Got du biſt!

2.

Do Gotes ſun ſin marter leit von himelrich, (53)
ſiben zeichen diu geſchahen vor den Juden, diu
tete Gotes ſun al;
doch kanten ſie ſin niht:
Diu ſunne diu vergienk, die ſterne ſpielten ſich,
diu helle wart beroubet, in dem tempel reiz der
ſigel von oben[e] ze tal,
min geloube hat des pfliht.
Wider lebende wurden die toten, diu grap taten
ſich uf,
ertbebunge do durch wunder Got geſchuof.
„ob uns ge ſin bluot!“ ſchrei al der Juden
ſchar. (LXXXVIII, d.)
daz erbet uf die Juden noch, die ſint von ir erbe
offenbar
vertriben, daz iſt war.

3.

Got lobe ich unde danke im ſiner miltikeit (54) 38 b.
unt ſiner hohen gabe, die er mir unde al der
werlt gegeben hat:
wer gab ie halp ſo vil?
Ouch danke ich allen den dar nach mit underſcheit,
von den mir ie iht guotes (ge)ſchach, ir name an
minem herzen (ge)ſchriben ſtat,
heil ich den wünſchen wil.
Swer mir durch Got unde durch ere git ſin guot,
dem mere Got guot unde ere, ſit er nach eren tuot!
waz ſol der man, der nie kein erlich guot gewan,
unt jiht, er habe doch erlich guot, unt daz durch
ere hie niht teilen kan? 39 a.
pfuch den verfluochten man!

4.

Arzliche ſorgen mak ein man, han ich ge-
daht, (55)
erne ſol ouch niht ze vil truren, ſwie groz,
doch ſin ungelücke ſi:
truren halp zwivel iſt.

Mich hat min ungelükke dikke in ſorgen braht;
mit troſte ermante ich daz herze, daz ez wart vro, aller ſorgen vri:
troſt git dem libe vriſt.
Nu trœſtet iuch daz, dan iu ſi, daz iſt min rat;
ſwer daz tuot, ſin truren ſchiere ein ende hat.
ein trurik herze ane troſt wirt ſchiere ein wiht,
39 a. daz ez muoz ſwinden unde ſterben e der zit: des burget troſt, niht (LXXXIX, a.)
ze zwivel habet pfliht.

5.

Ein wolf der ſol[te] dem löuwen ſin gar undertan, (56)
der hunt dem wolve, der vuhs dem hunde, alſo hœre ich die wiſen [jehen] vür war
ouch iſt mir daz wol kunt:
Der löuwe der bezeichent uns den edelen man;
der wolf den argen herren, der die armen liute roubet offenbar;
der hunt des lekkers munt;
Der vuhs den valſchen man, des zunge muoze erlamen!
ſich, edele[r] man, niht entwirde dinen namen:
wis, alſ[o] du ſis, wirt niht ein wolf, daz iſt min rat,
vliuch vuhſes liſt unt wolves ſite: tuoſtu daz, din lob in vrouden ſtat,
da ez nimmer ende hat.

6.

Der erſte menſche, der ie wart, daz was Adam, (57)
ouch was Eva daz erſte wip gemach[e]t von ſine rippe, daz iſt war,
den zwein gap Got die e;
Von den zwein menſchen alreſt menſchlich [ge]ſlehte ab kwam:
man unde wip, tuot ir den namen reht, ſo komet ir zuo der engel ſchar,
wol wirt iu immer me
Man, wis manlich; wip, halt wipliche zuht,
wis undertan dinem manne, reine vruht.
Z'einer brutlaht da was Got unt diu muoter ſin,
al da[r] ze Cana Galilee, da machte er [ſich] von wazzer win:
ſus wart Gotes wunder ſchin. (LXXXIX, b.)

7.

Sehs tuſent man, an[e] wib an[e] kint, diu loſte Got (58)
uz dem gevenkniſſe künik Pharaones, die vuorte über daz rote mer
Moiſes der Gotes kneht;
Manna vom himele viel ze tal, alſo Got gebot;
des lebete in der wueſtenunge vierzik jar Moiſes unde ſin her,
des lere was gereht:
Swer über naht hielt die manna, des morgens würme er vant.
Iſrahel die Juden waren, daz ſint wir nu genant.
Moiſes mit einer ruoten ſluok daz mere en zwei,
da zogete er durch: der künik Pharaon volgete im, unt ſank ze bodeme, alſo ein ei;
des vare wider Got hie ſchrei.

8.

Daz Iſrahelſche volk diutet die kriſtenheit, (59)
daz gevenkniſſe den ſundære, der gevangen in den ſünden iſt:
den læſet riuwe hie.
Manna, Gotes lich[n]amen, den ze nemene ſit gereit,
ſwer den enpfæt mit rehter bihte, dem git immerwernde vroude kriſt;
die lere nieman vlie!
die würme, daz wir ſint totlich unde [der] erden kloz; 39 b.
diu ruote unde ouch der lich Gotes gewalt iſt groz;
künik Pharaon bezeichent uns den tiuvel wol,
daz mer[e] diſe werlt, da inne maniger ertrunken iſt, Moiſes diuten ſol:
Got, der iſt gnaden vol. (LXXXIX, c.)

9.

Vünfzen zeichen geſchehen, e diu werlt zerge:
des erſten tages daz mer uf ſtiget vierzik elne hoher, den kein berk ſi; (60)
und blibet ſtille ſten.
Des andern tages ſo vellet ez wider nider, als e,
des dritten tages diu merwunder uf dem mer ſchrient: „owe! owi!
diu werlt wil zergen.“
Des vierden tages ſo bluotent boum, krut unde gras;

diu plage erget über die werlt, als ich ez las;
des vünften tages vogele unt tier die ezzen niht;
des ſehsten tages ſo werdent alle berge ſleht: ſwer da[r]an zwivelt iht,
der iſt vor Gote ein wiht.

10.

Des ſibenden tages ſo vellet, ſwaz gebuwet iſt; (61)
des ahten tages, ſwa den ein menſche lebet, der ouget ſich; daz niunde iſt daz
die ſterne vallent nider.
Des zenden tages diu grap tuon ſich uf, daz wil Kriſt.
des eilften tages ſo ſtirbet, ſwaz da lebende iſt; des zweliften, merket daz,
ſo erſten die toten wider;
Des drizenden tages wazzer unde erde verbrinnet gar;
des vierzenden tages Got ez erniuwet offenbar;
des vünfzenden tages Got ſelbe gerihte ſitzen ſol,
da man ſiht ſper, kriuze unde krone unt Gotes wunden alle bluotes vol,
da varnt die gerehten wol.

VII.

1. (lxxxix, d.)

Vür elliu wunder, diu nu ſint, merket ein michel wunder, (62)
wie ſele unt vleiſch ein menſche ſi,
unde wie diu ſele ein geiſt, unde wie der geiſt lebe immer;
Wie Gotes wort ſi menſch unt Kriſt, Kriſt Gotes kint beſunder;
dabi die Gotes namen dri,
vater, ſun, heiliger geiſt, die dri ſich ſcheiden nimmer.
Erkenne, wie Got ein gegen ein
geduerget hat mit liſten,
und ein gegen zwein; ſprich ja, niht nein,
wiltu din leben vriſten; (xc, a.)
teil' ein gegen drin, die dri in ein
gedriet unt geeinet, ſich, ſo biſtu Kriſten.

2.

E iht würde, do was Got e, was ſin weſen, ſin wunne. (63)
mit im ſin wort, daz wort ſin kint
was e, do er do ſament nu beide eines willen.
Mit im, in im, von im [ſo] ſint elliu dink, ſich, menſchen kunne,
ſin kint wart durch uns menſche ſint.
er kan wol blitzen, dunren, winde ſus ouch ſtillen. 40 a.
Er endeloſer hœhe ein dach,
breite unde lenge er endet,
er grundeloſer grundes bach,
ſin kraft weget unt wendet
himel unt wolken; ſwaz ie geſchach
unde noch geſchiht, ſin kraft daz allez volendet.

3.

An' anevank unde (ende) [hoher] künik, Got, ſchepfer aller dinge, (64)
wie wazzer obe den himelen ſi, (xc, b.)
wa[r]an der himel unt wolken hangen, daz iſt ein wunder;
Wie ſunne, und man', geſtirne ſte, wie wak erden umbe ringe,
wie diz halten Gotes dinger dri,
wisheit, gewalt, barmunge, dort obene unt hie under.
An wisheit hat Got elliu dink
gemach[e]t, im iſt niht verborgen,
ſin gewalt überringet allen rink,
die naht unde ouch den morgen;
er iſt der barmunge ein urſprink,
damite er nert, ſwaz da lebet gar ane ſorgen.

4.

Ich ſinge din lob niht habe in vluoch, wis ark niht tuo nach eren; (65)
wis milte ſelten diene haz;
wis ouch in Gotes banne nimmer ere Kriſten;
Pfluk hochvart ſelten gip durch Got, wis guot niht ſchilt die herren;
wis zühtik niht ze tugenden laz;
unrehtes guotes ger niht wis gram valſchen liſten;
Unreiniu wort diu ſprich niht vil
ſünden ſoltu dich ſchamen;
die vrouwen ere ungerne ſtil
würze golt uz den kramen;
pflik mordes ſelten wunſches ſpil
ſi dir bi: nu rat, ſchilte oder lobe ich dinen namen?

VIII.

1. (xc, c.)

Zwiveler an deme (ge)louben, ſich an Gotes wunder: (66)
von wem kumt blizzen, donre, tak und naht, regen beſunder?
von dem der allu dink vermak, der iſt ein Got.
Dune has dich niht gemachet, er lie dich e werden;
ſwaz der himel hat begriffen, ſwaz da lebet uf erden,
waz er da inne wunders wil, tuot ſin gebot.
Hie prueb' ich bi,
daz ein Got ſi,
der ſterben müge und leben geben wider:
des niget ſiner krone.
lob manikvalt
wirt im gezalt,
vier unt zweinzik altherren vallent nider
uf ir antlizze ſchone,
ſie beten(t) an tak unde naht Gotes lam vor dem trone:
ir kezzer, Juden, heiden, ſit der tiuvel ſpot.
(xc, d.)

2.

Der ſlange mit ſpæhen liſten kan ſich wider jungen, (67)
durch einen riz eines ſteines get er, ſeht, in ſprungen,
dar ſluf[e]t er durch und lazet da die alten hut;
10 b. Sus wirt er junk und niuwe; diz merke, ſündære:
ziuch uz dine hut der ſünden, du biſt Gote unmære;
rat diner ſele, daz ſie werde Gotes brut. (xci, a.)
Iſt aber, als ein
vil herter ſtein,
din herze vlinſik hart in ſünden alt,
ſo riz daz uf mit riuwe,
ge durch daz hol,
wirt tugende vol,
erjungende dich. Gotes vruhte vür daz halt,
wis rehtvertik, triuwe,
du gach zuo deme zil, ſnabe niht, ſünde ſchiuwe:
velleſtu nider, din kruok mak brechen überlut.

3.

Undertan iſt diu lüge an wiben unde an mannen: (68)
vraget man mich nach einer maget, hilf' ich der mit lüge dannen,
din lüge iſt guot, ob man ſie wolde haben beſlafen.
Vraget man mich aber nach liuten unde nach ir guote,
die man berouben wolte, morden kan übermuote,
ſpriche ich, ichne habe ir nie geſen, ſo ſtille ich ir waſen.
Swen aber ich
mit lüge, ſich,
beſage unde iſt er da niht ſchuldik an,
ſo tuon ich houbetſünde;
der miſſetat
wirt nimmer rat,
ezne werde mit minem munde widertan.
ob ich den lebende vünde,
gegen den ich in hete belogen, daz wære ein urkünde
im erlich, mir gar leſterlich, ſolde ich mich ſtrafen.

4.

Daz hoheſte unde ouch daz beſte kleit ſult ir erkennen, (69)
daz ie künik oder keiſer ane truok, wil ich nennen,
daz was, daz Got die menſcheit vür uns an ſich nam.
Sus zoch er über die gotheit die menſch(h)eit mit willen; (xci, b.)
do Adam gevallen was, den val wolde er do ſtillen;
wan der ſlange mit verrætniſſe dar zuo kwam.
Dem ſlangen do
den vluocht' er ſo:
„du immer ſliefen ſolt uf diner bruſt!“
zuo (z') Even er ſich karte:
„unde immer me
mit jamer we
gebir du diniu kint, ſe, wie du tuoſt;
du, Adam, rode harte,
verbluochet ſi diu erde, diner ſpiſe in ſweize warte!“
der vluoch [der] erbet uns allen an, daz machte Adam.

5. (70)

Sit daz Gotes ſune heizet Kriſtes vater wisheit,
mit dem vater allu dink volbraht hat ane arbeit,
der e mit Gote was ein Got, als ich beſchribe.
Er was hie ane vater unde dort ane muoter;
nu hat ſich zuo (z') uns gevriundet Gotes ſun der vil guoter;

hie nam er, deʒ im dort enbrach, nu hât er beide.

Des danke[n] wir,
Gotes kint, dir,
41 a. daʒ wir din[e] mâge ſint; du menſche unt Got,
dich zuo [z'] uns haſt gevriundet.
din[e]s vater rât
mit willen hât
er wunder uns [dich] geborn; durch din gebot
diner muoter wart gekündet,
daʒ ſie unſe[r] muoter ſi vür daʒ Eva hât geſündet:
hilf, vater, muoter, bruoder, uns von Even leide!

IX.

1.

Flîʒe dich, menſche, an guotiu wort, (71)
diu geben[t] die ſælden hort, (XCI, c.)
Gotes hulde unde ouch der werlde gunſt.
wort ſament haʒ und nît.
Uf erden hie, in himele dort,
41 b. wort waltent menſches ſin,
wort erleſchen[t] gar der helle brunſt,
wort ſcheiden[t] manigen ſtrît.
Wort diu ſint guot,
wort Gotes bluot,
wort Gotes lich[n]amen ſchepfent von brote hie.
do niht enwaʒ,
kein krût, kein graʒ, (XCI, d.)
do waʒ Got unde ſin wort; kraft, krefte die.
die gerne guotiu wort ſprechent ze aller ſtunt,
dem liuten wirt vil ſælden kunt:
gebenedîet ſi der reine munt!

2.

Meit unde muoter, Gotes kint, (72)
der Got din kint, Marîe,
41 c. guote über [illegible], tugende vol,
da bi barmunge rîch;
Von dir die engel gevröuwet ſint,
hilf dem, ſwer dich an ſchrie;
vür alle creature wol
Got eine erwelte dich.
Ave der gruoʒ
der kumbers buoʒ:
geburt, urſtende, die ſint dri vröude din;
des gib uns kraft;
diu vierde iſt,
Kriſtes ûf vart, hôch geborne künigin,
din heim vart iſt diu vünfte vröude [in] Gotes ſal;
din hôhez lob iſt âne zal:
des leſche uns, vrouwe, ſünden mal.

X.

1. (XCII, a.)

Daʒ ſank daʒ hœ[h]ſte ſi in himele unde uf erden, (73) 41 d.
des zieh' ich an die engel, die mit ſange lobent Got in himele dort.
Mit worten mac von brote Gotes lich[n]am werden;
des iſt ſank unde wort daʒ hœ[h]ſte, ſît daʒ ie unde ie waʒ Gotes wort.
Sank lêret tugende pflegen, wiſen walſchen rât,
ſank vröuwet, ſank ringet vil der ſwære,
ſank iſt götlich, ſank der iſt lônbære:
gedank âne wort, daʒ iſt ein toter galm; ſo iſt vor Gote ſank gehort. (XCII, b.)

---

2. (XCII, b.)

Got ſelbe ſprach ze Moiſe mit ſinem munde:
„waʒ haltu in der hant?“ er ſprach: „ein[e] gerte“ — „die wirf drâte von dir nider.“ (74)
Er warf ſie nider, eʒ wart ein ſlange zuo der ſtunde,
Moiſes dô vlôch; Got ſprach: „begrîf den zagel, ſo wirt eʒ ein gerte wider.“
Do der geſchach, Got ſprach: „ſtôʒ in den ſchôʒ die hant.“ daʒ merket algemeine,
diu wart malâtes: er zôch ſie wider, do was ſie reine.
ouch hieʒ er im waʒʒer gieʒen uf die erden, daʒ wart bluot: daʒ ſchreib er ſider.

3.

Daʒ diu gerte ein ſlange wart, daʒ iſt ein zeichen, (75)
daʒ ein ſlange erſt verriet den erſten menſchen, da von ſtarp des lip.
Daʒ aber diu hant malâtes wart, wer mak gereichen
mit ſinnen daʒ? ich wæne, eʒ ſi diu ſünde, die Adam tete unt ſin wîp.
Ouch wart diu hant wider rein[e], daʒ iſt wâr,
daʒ diutet, daʒ uns Got mit ſinem bluote
koufte an dem kriuze, ſeht, den unſe[r] ſchade muote.

daʒ waʒʒer diutet die toufe: erdenbloʒ, an dem gelouben ſtæte blip.

4.

61 b. Die mittelmaze, ſeht, die priſe ich vür die maze; (76)
wer mak gemeʒʒen alliu dink, die hœhe, tiefe, breite unde ouch die lenge? (XCII, c.)
Obene über die hœhe lege man die maze, laze niden under, wer maʒ da den grunt? wer maʒ ie Gotes anegenge?
Ane maze iſt Gotes gnade unt Gotes kraft, Gotes brunde unde ouch diu Gotes barmunge.
ein ieslich menſche [der] ſol loben ſine ſchepfenunge:
menſche, die mittelmaze halt, ſtik niht ze hoch, Got heldet wite und lenge.

5.

Heiliger geiſt, nu geiſte uns hie mit dime geiſte; (77)
unſer geiſt dem vleiſche iſt ze nahe, din geiſt mak uns den geiſt enzünden wol.
Heiliger geiſt, diner pfliht ger ich allermeiſte;
Drivaltik ſtetin, die dri ein Got, vater, ſun, heiliger geiſt, tugende vol;
Almehtik Got, din kunt barmunge rich, heiliger geiſt, uns ſtiuwer hie.
ſin unde wiʒʒe, unſer geloube, die drie,
an dem einigen Got, die unſer geiſt ze ſime geiſte haben ſol.

6.

Ein wort hat mir geſchadet vil: „beite unz [e] morne.“ (78)
„Ze hant“ unde „hiute“ daʒ iſt guot: diu morne leiſt diu mak mir miſſeraten.
„Beite unde enthalt dich“ daʒ tuot mir vil dikke zorne;
daʒ haſſen, daʒ ich alſo tuo, daʒ mak mir an der gabe vil verſpaten.
Almehtik wirt in drien tagen der viſch, ouch wirt der gaſt vil gerne unmære.
di guoter handelunge, da guot wille bi wære,
62 a. da mühte man dem gaſt[e] wol urloup geben, alſo die wiſen hie vor taten. (XCII, d.)

7.

Ich klage, daʒ ſich diu elementen hant verkeret, (79)
ſit der planeten louf unſtæte wart, ſint weiz mich ie gelükkes rat.
Sunne unde mane, dar zuo Venus, ſit geeret, Jupiter, Mars, Mercurius, Saturnus, ob ie min genade hat:
Wen ſol ich under in ſibenen ruofen an, der mir min ungelükke ſwache?
Mercurius, nu hilf mir, daʒ mir ſælde wache.
ſchinet er mir ze gelükke noch, ſo kume ich wider uf der ſælden pfat.

8.

Valſcher geſelleſchaft entgildet man vil dikke; (80)
ein ſwacher man von kranker art, der haʒʒet ie des biderben mannes tugent.
Der un[ge]ſlahte leit den biderben manige ſtrikke,
daʒ machet, daʒ die valſchen ungetriuwen ie unkiuſch' niht laʒen mugent.
Die prüeve ich vil, daʒ ſie des tiuvels ſint unde ouch der helle kint an' ende,
der ſie uf erden hie, unt dort an' ende ſchende:
ſich ſamnent ie zwei geliche, valſche unt valſche, guot unt guot, ſich, reine jugent.

XI.

Ich wiſte gerne, wa bi man die ritter ſolte erkennen, (81)
ich ſie bi . . . .

* * * * * *
* * * * *

XII.

1. Swer ſank, daʒ der ſtruʒ ſi dri tage an ſin eier, (XCIII, a.) (82)
der ſank unreht, er ſi ein Swabe oder ein Beier:
er brutet ſie vil anders uz, daʒ iſt mir kunt.
Swer ſank, daʒ der fenix verbrinne ſich in viure
unt werde wider lebende, des ſank iſt ungehiure,
an valſchem ſange ſtrafe ich lügenæres munt.
Swer ſank, daʒ pelicanus tœte ſiniu kint,
er hat gelogen, er leſe daʒ diu buoch.
Swer valſch ſinget, der mak wol weſen künſten blint.

ſpottent der ander meiſter, ich enruoch'.
diſer drier nature wil ich iu beſcheiden,
mit warem ſange wil ich iu lügenſanc leiden:
ein meiſter arzt mac ſiechen wol machen geſunt.

2. Wir leſen, daz der ſtruz als ein ander tier
ezze. (83)
unde daz dem tier ſi, daz ſich ſo drate vergezze;
42 b. er leget ſiniu eier in dem ouſte under den ſant,
Unde vergizzet ir da, diu warheit ich iuch lerne:
Virilie diu ſchinet dan, daz iſt ein ſterne,
den ſiht er an; ze pflege heiz iſt ouch daz lant.
Under dem ſande werden gebruetet diu eier ſin,
von der ſunnen hitze daz geſchiht.
von dem fenix tuon ich ouch die warheit ſchin:
ſwen der wirt alt, nu merket tumbe diet,
der verbrennet ſich unt wirt ze aſchen, ſagent
die pfaffen, (XCIII, b.)
uz der aſchen ein ander: daz hat Got geſchaffen.
diſer zweier nature ſint mir wol bekant.

3. Der pelicanus unt der ſlange, diu zwei
ſich miden; (84)
der ſlange kerne mac ſine ungunſt niht vermiden.
er tœt(et) dem pelicane ſine jungen gar.
So des der pelican(us) wirt innen, merket wunder,
er walgert ſich in dickem pfuole oben und under,
und lat den ſlim an im erdorren, daz iſt war.
Daz tuot er, e er zuo dem ſlangen ſtriten get,
uf daz er im geſchaden müge niht;
ſo daz geſchiht, den ſlim er ſchiere abe getwet,
alſus Gotes gebot an im geſchiht,
ſo vliuget er hin wider zuo dem neſte in drohem
muote,
und machet ſine jungen lebende wider mit ſinem
bluote:
des wil ich iuch beſcheiden baz, des nemet war.

4. Der pelicanus der ſol Gotes ſun bediuten, (85)
der ſlange den tiuvel, der iſt gram allen liuten;
er ſterbet uns, wir ſint diu kint, diu er betrouk.
Des muoſte Gotes ſun die erde an ſich kleiben,
ſin tot loſt' uns von tode, er wolte uns niht
lieben
dem lügenære, der die erſte lüge louk.
Des vaht ſige an dem kriuze der ſueze Jeſus Kriſt
unde gab uns wider verlornez leben;
der in der toufe wirt getoufet, kriſten [der] iſt:
we werde den Juden, die da wider ſtreben! (XCIII, c.)
kriſten(en) gelouben, rehte biht unt ware riuwe,
verlie uns Got unde immerwernde vröude niuwe:
we werde deme, der uns den boum ze ſchaden
bouk!

XIII.

1.

Swelich man ein werrer weſen wil, (86)
unde ouch ein zerzelære,
der briuwet mort und manigen ſtrit,
dem tiuvel iſt er beſippe.
Ein werrer mert der helle ſpil,
unde iſt ouch Got unmære;
ſin geiſelſtap kan briuwen nit,
ſo kan vür gen ſin ſwippe
Sele unde lip,
willu, vertrip
ſulhe bant, ſulhe ſtrikke. (XCIII, d.)
werres du mich,
du ſtrikkes dich, 43 a.
du zerzelære, diſiu.
nu wir(re) und zerze hie unde da,
des tiuvels ſtat alſus verſta,
der dich zer helle ſchikke.

2.

Swelich man über ſinen muot iſt man, (87)
daz er den muot betwinget,
daz im der muot iſt undertan
und niht der man dem muote,
Den man lob' ich, an' allen wan,
ſwa muot mit manne ringet,
daz er kan mannes herze enpfan,
beſtan in mannes huote.
Zoumen den muot,
ſo wirt behuot
ſchade von mannes libe.
den zoum' durch kraft,
daz ſigehaft
der man über den muot blibe;
der man billich ze lobene ſtat. 43 b.
ſwa muot den man gezoumet hat,
der iſt gelich dem weichen wibe.

3.

Ein ſnellez rat lief unde rat. (88)
daz ſelbe rat treip Chuonrat,
der buoch unrat, guot was der ra(t):
nu rat den rat mit muozen. (XCIV, a.)

Zuht angeleit iſt guot geleit,
zuht kan erwenden herzeleit.
Swem ſünde iſt leit, Got den hie leit,
den wir ouch vürhten muozen.
Ich brach den arm,
des wart ich arm.
eines wazzers arm ſtuont ſtæte,
unde muol diz ſtat,
da ſtuont ein ſtat,
da[z] nu niht ſtat. unſtæte
was des waz man gebuwete wider:
ich verlos zwei ſchaf und einen wider;
den ſchaden klage ich ſtæte.

4.

43 c. Merket, wie Got gewundert hat (89)
beſunder die vier wende,
viur, erde, wazzer, unde luft
hant manigerleie wunder.
Er begin an[e] begin, wer iſt ſin rat!
er ende doch an' ende,
er aller tiufe ein tiefe gruft,
er ho[e]ſte aller hœ ſi under.
Sunne unde man'
muoz kraft enpfan
von im zuo z' allen ziten;
der ſternen glaſt,
des himels laſt,
walt, wan unde erden liten,
alle ſchepfenunge ſin gedank
umbvangen hat: der menſche iſt krank,
der wider Got wil ſtriten.

XIV.

1. (xciv, b.)

43 a. Almehtik Got, barmunge rich, ſich hie nider in diz elende (90)
ze diner armen kriſtenheit, helfe unde troſt den kriſten[en] ſende,
Rœmiſch riche, des riches val beweine.
Der babes dem riche hat geſworn, daz er unreht wil helfen krenken;
nu daz riche gevallen iſt, des eides ſol er gedenken,
ſit er ein houbet iſt der werlt al eine.
Swer uns nu ere eines küniges, diu werlt gemeine über den ſchrie!
ir Diutſchen vürſten, ſit gemant, ſchaffet, daz man den keiſer wie: (xciv, c.)
vür iuwer ſünde vröuwet die werlt gemeine.

2.

Daz ſo lange (ge)ſtanden hat ane keiſer Rœmiſch riche, (91)
daz iſt von diner girikeit, Diutſche zunge, ſicherliche,
von dir iſt Rœmiſch riche gar verweiſet.
Dir ſolte dienen al diu werlt: nu wiltu dich eigen machen;
verliuſet Diutſchiu zunge ir reht, daz wirt ſie an eren ſwachen;
owe, diu girikeit daz riche weiſet!
Gib niht din erbe in vremdiu lant, daz dir din ſchepfer hat an geerbet;
gedenke, wie unbarmecliche der künik Chuonrat wart verderbet:
da von noch allen Diutſchen vürſten eiſet.

3.

Ere unde milte waren ie mit Gote an' angenge: (92)
mit Gote iſt ere und miltikeit, der da heizet breite, lenge;
ein milter man ze gebene iſt unverderbet.
Owe dir, verurteil[e]ter zage, ſwa man der milten gedenket, 43 b.
man eret ſie, man vluochet dich, din laſter [dine] ſælde krenket,
man ſpit dich an, din ſchande wirt gemeret.
Ich erkenne wol die argen, al eine muoz ich vor den zagen ſwigen: (xciv, d.)
kome ich von in einer mile lank, ir lob muoz valwen, ſigen,
ich ruege ſie, ſo werdent ſie geuneret.

4.

Weiz aber ein man, ob ich noch rehte milte müge erwehlen? (93)
„ich tuon, ich entuon, ich tuon, ich entuon,“ træſtet daz, ir werden rekken,
„ich tuon, ich entuon“ ich mizze ein hal ze lange.
Waz geſchehen iſt, daz weiz man wol, was ez offenbare gemeine;
waz noch geſchehen ſol, wer weiz daz? nieman, wan Got alters eine.

hie vor uf einen boum ſo ſleich ein ſlange.
Deme gap Got einen vluoch; den vluoch ſuln haben alle kargen,
ſo wirt uns rehtiu milte wider, diu nu ſlæfet mit den argen:
tiuvel, die wecke dort din gluende zange!

XV.

1.

Got der hat uns nach im gebildet, (94)
von einem menſchen zwene menſchen wurden gemachet.
Adam, Eva, man unde wip uz eime libe. (xcv, a.)
Den ſin hat uns nu Got entwidet.
der erſte ſchade noch diu werlt gemeine an ſwachet;
daz buozte er manik tuſint jar mit ſime wibe.
Eva, Ave, ein wort, zwene ſinne;
Eva brahte we, der engel: „Ave, wis gegruezet, küneginne,
44 a Maria, Gotes tohter, vol aller güete!“
Arones gerte dich bediute in dem tempel bluete.
diu brahte die eiſen vruht, e ir zit kwæme:
ſam tæte du, do du den gruoz von dem engel næme. (xcv, b.)
ſcham dich, ungetoufte diet, kriſten geloube dir zæme!

2.

Ir kezzer, Juden, unde ir heiden, (95)
in Gotes namen zwivelt ir, daz der ſint drie,
die drie namen ein Got gar almehtik, an' anegenge.
Nu merket, lat iuch daz beſcheiden
der warheit, iuwer keiner nu mir verzie:
vermak Got allu dink? ſprechet: ja, er ſchuof breite, lenge.
Is, wazzer, ſne, hie bi merket michel wunder,
die drie ſint wan ein, die namen muoz man nennen doch beſunder;
ſam ſprechet: Got iſt gedriet in drin namen,
unde iſt niht wan ein Got, ungetoufte diet, des muoſtu dich ſchamen;
prüeve, wie daz ein ſpiegel tuſent bilde
enpfæt unt bildet ganz, der ſin der enſi dir niht wilde:
alſam tæte in ein reine maget Got, daz wolde der milde.

3.

Beſcheidenheit die muoz man priſen, (96)
beſcheidenheit iſt aller tugent ein adelmuoter, (xcv, c.)
beſcheidenheit iſt aller ſælde[n] ein burgærinne.
Beſcheidenheit[e] pflegent die wiſen:
unzuht, untugent, unbuore hazze, menſche guoter,
wis wolgezogen, nim guote ſite in dine ſinne,
kint, lerne, ſo du biſt under zweinzik jaren,
daz du daz beſte tuoſt, unt daz du dabi kunneſt wol gebaren.
kumſtu über drizik jar' ane tugent in alter,
daz iſt ein kranke[r] zuoverſiht, daz leret künik Davides ſalter;
nach vünfzik jaren ſich daz alter twinget:
ſo iſt diu beſte zit hin weck: wol dem gelinget,
der ſine jugent mit eren hie wol in daz alter bringet.

4.

Ez vraget maniger, waz ich kunne. (97)
ich ſpriche: ich bin ein lerer aller guoten dinge,
unt bin ein ratgebe aller tugent, ich hazze ſchande.
We dem, der mir eren vergunne!
ich bin vürſten dienest, uf gnade lied ich ſinge,
unt bin der eren pilgerim, ſeht, in manigem lande.
Swer mir daz wize, der kome vür gerihte,
unt gebe mir ſchult umbe die kunſt, die mir Got gap, ze dem ich pflihte.
iſt guotiu kunſt unt Gotes gabe ſünde,
der man gebezzert wirt und niht geergert? den ſin mir durch gründe
ein valſcher nider, der min leben ſtrafe,
der tuot gegen mir, alſam der wolf tuot gegen dem ſchafe: (xcv, d.)
wes zihet mich der zage? ich wæne, ſin ſælde ſlafe.

XVI.

1.

Sündige luſt iſt alſo kurze, (98) 44 b
daz da kein menſche lebet ane ſünde;
mir iſt leit, daz ich Got erzürnet han ſo dikke.
Maria hilf, daz ich gebuezze,
unt daz ich mich ze Gote wider vründe.

unt dem tiuvel widerſage, der mir leit manige ſtricke.
Suene, ſuene, ſuenærinne, Gotes zorn durch dine guete;
leſche, leſche, leſchærinne, miner ſündigen luſt gir ſulich gemuete, (XCVI, a.)
hilf, daz ich dir ze dienſte werde;
gedenke, daz ich bin ein kranke[r] erde:
ſwie vil ich Got erzürnet han, doch ſtet zuo (z') im min gerde.

2.

Diz biſpel merket algemeine: (99)
ſwer über houbet bihtet, wider ſtrom ſwimmet,
dem riſent ſpæne in ſinen buoſem; ez iſt uz minem rate.
Der tugendenloſen ahte ich kleine;
ſwen der der allerſerſte brimmet,
ſo ſizt in der jeger nider, daz er geſwiget drate.
Tumpliche tuot er, der ſich gegen ſinen rehten herren ſezzet;
gewalt geſiget vil gerne an gewalteline; ſwer da hezzet
mit muſen eine ſtarken kazzen,
der tuot unreht; ſol ſie in wider krazzen,
ſo mak ſie betwingen wol die muſe unde ouch beſchazzen.

3.

Die imben habent künik under inne, (100)
die heien einen wiſel, dem ſie volgen;
dekein creature lebet ane meiſterſchaft. (XCVI, b.)
Menſche, diz merke, haſtu ſinne,
wis dime rehten herren unverbolgen,
er mak dich beſchirmen wol mit vürſtlicher kraft.
Swelich vih' ane hirten iſt, daz wirt verſtæret; merket, waz diz diute:
ſwelich lant an' houbet man, ane vürſten iſt, daz hat vil armer liute,
daz lant daz muoz zeleſt verderben,
daz volk verarmet und muoz hunger(s) ſterben;
ſwa guot vride iſt, da mak man wol guot unde ere erwerben.

4.

Min kumber weret mir ze lange; (101)
daz iſt mir ſchedelich unde iſt mir ſwære,
ſol ich ſus bi richer kunſt verarmen unt verderben.
Ich han mit ſprüchen und mit ſange
gedienet wol, die mir ſint helfebære:
den tugendeloſen bin ich gram, den wünſche ich, daz ſie ſterben.
Ouch bite ich keinen erloſen niht, der hie lebet leſterliche. 15 a.
ich weiz wol, daz mir nieman git, erne ſi gar tugenden riche.
waz ſolde mir eines ſchalkes gabe?
des guotes ger ich niht, noch ſiner habe:
den ſchilte ich, daz er ſtinket wirs, dan ein vuler rabe.

5.

Die tugendeloſen wil ich ſcheiden, (102)
daz enſol mir kein biderbe man verkeren,
ich ſol, ich wil, unde ich muoz die biderben immer loben.
Den ſchalk durch ſine ſchalkeit melden,
den biderben man durch ſine tugent eren; (XCVI, c.)
ſwer niht einen biderben lobet, ich wæne, der muoz toben.
Ein erloſer ſchalk erſchrikket, ſo er hæret loben die werden,
ſo ſchamet er ſich, daz er niht lobes erworben hat hie uf der erden,
unt zit[er]t, als im diu naſe bluote:
ſo iſt den biderben denne wol ze muote,
ſint ſie lob unde ere hant erworben mit dem guote.

6.

Ich han noch ünde ſus gedroſchen, (103)
min dinkel iſt mir worden gar ze ſpriuwe,
da mir hie vor weize wuohs, da wahſet mir nu raten.
Sin lob muoz immer ſin verloſchen,
min ſchelten ſol im ſtæte weſen niuwe;
hete er mir gelogen niht, ſo wære mir daz beraten.
Bezzert er mir niht, ich wirfe im einen ſtein in ſinen garten,
unde eine kletten in den bart; ich muoz durch vriuntſchaft lenger warten,
dennoch ſo muoz ich in verſuochen;
hilf[e]t ez mir niht, ich bakke im einen kuochen
von ſpriuwen unt von raten, daz im alle vrouwen vluochen.

7.

Die ich an minem herzen minne, (104)
die ſolte minnen al diu werlt gemeine;

ſwer ſie minnet, dem git ſie vil richer minnen ſolt.
Nu træſte, minne, mine ſinne,
unt gib mir riuwe, uf daz ich beweine
mine ſünde, daz neme ich vür al der werlde golt.
Stünde ich mit riuwe einen zar hin uz dem herzen ſwingen,
ſo daz er durch miniu ougen vlüzze, ſo mohte ich ouch gedingen. (xcvi, d.)
ſwer ſine ſünde mak beweinen,
den tuot daz weinen von den ſünden reinen:
ich geloube, daz uns Got über daz wil helfe erſcheinen.

8.

Unvride iſt in allen landen, (105)
der vride der mak ouch nindert huſen;
ſwa der vride iſt eine[n] mant, da iſt unvride ein jar.
Unvride richet in den ſchanden,
unvride tuot mich unde manigen gruſen,
15 b. unvride, din geſinde unt du, ir ſit verviuochet gar.
Die vürſten unt die herren ſolten vride unde reht nu minnen:
unvride unde unreht, ſwer iuch minnet, des ſele muoz an' ende brinnen
dort in der immer werenden gluote.
wir bitten Got, durch alle ſine guete,
daz er vor der helle gluot uns immer me behuete.

9.

Gelükke, wa biſtu ſo lange, (106)
daz du nu nihtne kumeſt zuo [z]' einem male?
mir dunket, dune wizzeſt niht, wa ich geſezzen bin.
Ich klage daz in mine ſange,
daz du dich wilt gelichen einem ale,
du windes dich durch mine hant unt vers von mir da hin.
Ich lene mich uf dinen troſt, wiltu, du maht mich wol verderben;
nu kum ze mir, des iſt zit, unde tuo min ungelükke ſterben.
wiltu dich lene von mir enthalten, (xcvii, a.)
ſo tuoſtu mich in grozen ſorgen alten:
ich entær' es niht, mohte ich din, ſam du min, gewalten.

10.

Gib an, gip, triuwe, dine geſinde, (107)
gib an unt gip in ſriden hort unde eren,
wis mit gabe niht ze laz ze gegen den vriunden din.
An weme du ſtæte vriuntſchaft ſi de,
des heil ſoltu mit diner gabe meren;
den ungetriuwen liuten ſol din gabe vremde ſin.
Die ungetriuwen liute dienent niht nach dine holde-triuwe.
ſie ſint der ſchanden ſchiltgeverten, unde in eren dienſte niuwe:
Bala[ha]mes vluoch werde in ze teile!
ouch wünſche ich in, daz ſie von allem heile
geſcheiden muezen immer ſin, ſit daz ir ere iſt veile.

XVII.

1.

Künd' ich nu underſcheiden wol zweie namen, wib unt vrouwe, des wolt' ich mich vlizen: (108)
wip den namen lobent alle man, wan der iſt gemeine guot man mak in niht verwizen. (xcvii, b.)
er iſt in ſtætikeit verſigelt, wand er unſtæte hazzet.
Vrouwe der name hæret vrouwen an, die mit tugenden vröuwen ane we, die heiz' ich vrouwen:
doch ſint alliu wip vrouwen wol; ſo ſint die vrouwen niht wip, die wandel hat verhouwen,
under vrouwen ſint daz unwip, der muot an tugenden lazzet.
Die vrouwen habent vrolich we, die daz erkempfent, daz ſie ſten in eren ringe,
ſo heizent wip dar umbe wip, daz ſie ſich ſchament aller unwiblicher dinge. (xcvii, c.)
da von iſt wip der ho[e]ſte nam, wand er iſt irdiſcher wunne ein ſumme tugent unde eren, 16 a.
ein ſpiegel, der werdes mannes herzen wol kan vröude meren.

2.

Der tatelkerne hat die art, daz er ſibenzik jar lit in der erde[n] ane tugende, (109)
dar nach ſchiuzet ſin ſchüzzelinc uz der erden unde wahſet drizik jar in bluejender jugende.
ſo treit er erſt [e] vruht unt wirt ein palmen boum genennet. (xcvii, d.)
Under allen boumen iſt kein boum, ern' nem abe, ane den palmen boum, den wil ich gelten,
der nimt uf unde niht abe, er breitet ſine zwige mit eben glichen eſten;
da von man ſine wirdikeit vür alle boume erkennet.

Der tatelkerne ſi ein man, der in ſibenzik jaren niht wil nach eren ringen,
von dem kumt lihte ein jungelink in drizik jaren, der uf nimt an guoten dingen,
von dem getiuret werden mak al ſin künne, durch daz er an tugenden unde an eren
ſich breitet, ſam der palmenboum, der edele vruht kan reren.

3.

Swer ſitzet, [der] ruowet unden unde arbeitet oben an allen liden beſunder; (110)
doch hat (d er ſtende [arbeit] me der arbeite unden unde obene; ſo iſt niht ein wunder,
daz der gende vür diſe beide hat arbeit zwievaltik:
Swer aber wol unde ſanfte lit, vürwar der ruowet an allen liden gemeine.
menſche, hie bi verſinne dich, la ſünde ruowen unden, oben arbeite unt weine
vür dine miſſetat gegen Gote, der din iſt gewaltik.
An dem gelouben vaſte ſtant, unt wirb mit allen liden ümbe Gotes hulde;
gank unde wal uf Gotes wege, habe tuſentvaltik arbeit, ſulich ungemach dulde,
daz dir nach diſem libe hie gebe Got ewige ruowe dort in himelriche,
da allez truren ende hat, da ruo[we]ſtu ſicherliche.

4.

Ere unde tugent, wa luzet ir, ſwaz ich iuch geſuoche, ſo vind' ich iuch doch vil ſelten; (XCVIII, a) (111)
mich dunket wol, iuch habe verjaget erge unt ſchande, des muoz ich vil dikke entgelten.
der tugendeloſen iſt verre me, den der tugendenrichen.
Erge unde untugent hant geſiget; diu meiſte menge ſchirmet under [der] ſchanden ſchilte;
46 b. ere unde tugent ſint ſigelos, warheit, triuwe, vröude, zuht, beſcheidenheit mit milte,
die muzen ſich ſmiegen unde [muzen] von dem wege wichen.
Swer eine milte nu begat, ſeht, des ſpottent die argen zagen algemeine;
ſchande iſt ir hort, ſchaz iſt ir Got; ſie lebent ane tugent, des iſt ir ere kleine.
milder man, nu gehabe dich wol, la ſie leben in ſchanden, unde lebe du in eren:
ere unde tugent kunnen dir hie unt dort ſælde meren.

5.

Gewalt und richeit, ſwem die Got hat verlihen, der ſol damit beſcheideliche werden; (112)
ſwer ſich der zweier dinge wil überheben, den mügen ſie beide wol verderben;
gewalt ſol reht ſterken unde unreht krenken unde ſwachen.
Swer groze lehen von Gote hat an richeit unde an gewalt unde ouch an hohen eren,
der ſol dabi vergezzen niht, daz er totlich ſi, daz wil ich raten unde leren,
er ſol tugentlich, milte ſin, warhaft an allen ſachen. (XCVIII, b)
Iſt er riche unt hat gewalt, deſte me ſol er ſich über arme liute erbarmen,
erbarmen unde almoſen geben, damite kouft man Gotes riche umb die armen:
ſwer hiute lebet, der iſt morgen tot, tuſent jar ſint als ein tak; ſo der menſche ſtirbet,
ſo ſcheidet er von hinnen: wol, der hie Gotes hulde erwirbet!

6.

Gamalion daz iſt ein tier, daz hat die ſite, ſwaz varwe ez ſiht, die im gevellet, (113)
gel oder rot, gruene oder bla, wiz oder ſwarz, ſwen ez wil, ſam wirt ez ouch geſtellet:
menſche, bi dem tiere unt bi den varwen gib' ich dir lere:
Gel, daz din triuwe guldin ſi; rot, daz man ſich ſchame unt daz man Got vürhte und minne;
gruene an der milte, und niht val; bla himelvar, daz der munt, daz herze unt die ſinne
trage überein; wiz, daz man ſchande vlie und minne ere;
Swarz, daz man wol beſcheiden ſi, barmherzik unde genozſam, diz merke, edele jugende,
ſwarz zieret alle varwe gar: ſam tuot beſcheidenheit, diu meiſtert alle tugende.
tier unde menſche in menſchen hut, meiſter din[en] lip, daz er diu ſehs varwe an im dulde,
ſo wirt dir hie der werlde gunſt, dort vröude unt Gotes hulde.

7. (XCVIII, c.)

Siben dink ſol ein kluoger man merken, waz diu bediuten an eime ieslichen hunde: (114) 47 a.
daz erſte, daz er vreidik iſt; daz ander iſt daz, daz er gitik iſt an dem ſlunde;

daz dritte iſt, daz im die zene giftik ſint an dem bizze;
Daz vierde iſt, daz er iſt getriuwe ſime herren; die tugent ich an im priſe;
daz vünfte, daz er nahtes iſt guot wahter; daz ſehste, daz er iſt naſewiſe
daz ſibende iſt, daz ſin zunge iſt heilſam, menſche, daz wizze:
Lege an dich zuht vür vreidikeit, vür die gitikeit ſoltu rehte maze minnen,
triuwe vür die giftigen zene mit rehter durnecht;
wis naſewiſ' an den ſinnen;
habe Got vor ougen, wache wol, huete diner ſele, unde wis heilſam mit der zungen,
ſuene zorn unde liebe dich den alten unt den jungen.

8.

Volkummenlik an der wirdikeit iſt ſin lip, ſo iſt ſin muot gebluemet an der milte, (115)
ſnel valken blik uf heldes werk, mit gekronter tugent bluet ſin herze under eren ſchilte;
ſin gebende hant vrou[we]t, als ein ſueze regen in dem meien.
Er erenkempfe underzaget der zuht unde der triuwen leiteſtab in rehter vuore,
er balſmen tror vür argen ſmak, ſwie hat ſin lop gemezzen nach der tugende ſnuore,
daz ez iſt luter unde ganz an dem gerten leien.
Er liebet ſich den liuten hie, rehte als ein liebez kint der muoter tuot mit guete; (xcviii, d.)
ſwer truerik ſi, der ſeh' in an, dem git ſin tugent unt ſin milte hoh gemuete;
er iſt manlich, werlich, ellenthaft, [unde] ein ritter guot; davon lobe ich in mit geſange:
des habe dank von Brandenburk markgrave Otte der lange.

9.

Ein erenbilder eren vol, ein minner der zuht, der tugent ein übervlüzzik brunne, (116)
dar mak man ſchepfen richeit vil, wisheit, warheit, manheit, triuwe unde manige wunne,
ſus teilet ſich des brunnen vluz in guete manger hande.
Ein ſtreber und ein riſe rehtes gelouben, unde ein meitzog' der kiuſche unt der maze;
ein vullemunt der ſtætikeit, wolbeſcheiden iſt ſin lip, der milte ein triftik ſtraze;
des wachſet ſin ere unde ouch ſin lob in manigem lande.
Sus ſtrebet nach hoher wirdikeit ſin herze unde ouch ſin muot unde alle ſine ſinne. 47 b.
er trahtet, beide, naht unt tak, wie er mit heldes werken ere und lob gewinne:
von Brandenburk markgrave Otte, markgraven Johannes ſun, der iſt ſo erenriche,
daz ich in zuo der tugenden brunnen wol mit eren geliche.

---

10. (xcix, a)

Swer ritters namen wil enpfan, der ſol vorbedenken, ob er den muge behalten: (117)
den ſegen git man im durch daz, daz er heize ein Gotes kempfe mit den vorgezalten;
ſchilt unde ſwert, daz er beſchirme witewen unde weiſen.
Swer aber den namen enpfangen hat, [der] muoz ſich in eren wat mit niuwen tugenden kleiden;
den ſchilt mit manheit vür die bruſt, daz ſwert in werlicher hant, zühtik ſin unde beſcheiden,
barmherzik, daz ſtat im ouch wol, arme liute niht neiſen;
Diemuotik, gruozſam, daz iſt min rat, gewiſſes mundes, ſtæte, getriuwe unde milte,
guot wirt, ſo vröuwet er den gaſt; ritterſchaft ſol er ueben mit ſpere unde ouch mit ſchilte:
ſwelich ritter ſulhe wapen treit, der iſt under helme küniges genoz wol mit eren,
dem ſol man lihen unde geben, den rat den wil ich leren.

11.

Künd' ich nu geflorieren wol ein[e]s vürſten tugent unde ouch ſin lob mit lobe gebluemen, (118)
des het' ich reht; er iſt ſchanden vri, des tar ich mich wol vor vürſten unt vor künigen ruemen:
Got gebe im aller ſælden ſegen unde immer wernde wunne!
Er hat wol eines löuwen muot, wan er iſt gar unverzaget an allen guoten dingen,
an ſuezer ſtimme eines panter[e]s tugent, die gerenden volgent ime [nach], den kan er kumber ringen;
ze ſælden ſchine im iſlich ſtern, diu mane unde ouch der ſunne! (xcix, b.)
Mit ſime lobe mag ich wol mit rehter durneht, beide, ſchallen unde güften;

wan er grazet nach eren hie, rehte alſ ein vederſpil nach [den] vogel[en] in den lüften;
den gernden hilfet er uz not, den iſt er ein oſtertak unde ouch ein bluender meie:
markgrave Albrecht von Brandenburk, der erengernde leie.

12.

Verſumen unde vergahen, diu zwei ſchadent an dem guote unde an den eren: (119)
48 a. nach rehtem model ein zimberman ſol mit ſiten houwen, ſus kan uns diu maze leren,
ze lank, ze kurz, ze breit, ze ſmal, habent manik werk verhœnet.
Ze vruo brichet ſlaf unde gemach, ze ſpæte nimt wirde unde verſumet[e] ſache;
ze ſnel daz machet muediu bein, ze trak überluzet dikke vromen mit gemache:
diſen gebreſten diu mittelmaze gar über ſchœnet.
Ze her, ze ſmæhe, ze riche, ze arm, ze kark unde ouch ze milte, ze tump unt ze wiſe,
ze ſur, ze ſuze, iſt niht guot, ze blœde unde ouch ze kuene, der wederz ich priſe:
in rehter vuore ein ieslich man, der hie mit beſcheidenheit lebet in der mittelmaze,
dem iſt verre baz, dan ob er trete uz rehter ſaze.

13.

Swaz ich geſinge oder geſage, daz enget ſumelichen liuten niht in ir oren, (XCIX, e) (120)
die verſchopfent ir oren hol, ſiene wellen weder ſen, noch hœren; ſam die toren
gebarent ſie: we den koboldeu, die alſus erſtummen!
Mir iſt ein hülzin biſchof [vil] lieber, dan ein ſtummer herre, der niht git durch ere;
weritliche want durch weritlich lop ſol man geben, daz wirdet die edeln herren ſere:
ſwer münchen weritlich want gebe, des lop daz muze erkrummen!
Swelich ſele geræte ſchaden tuot, man ſol geiſtliche münche niht ſere überknüpfen.
waz ſol münchen weritlich gewant? die knoten unde ſeil ümbe ſich ſolten knüpfen,
diene ſolten niht ſo geil ſin; ſie nident, daz man uns git, des ſint ſie [nit]nidære:
hovemünche unt kloſterritter ſint ſchedeliche betelære.

14.

Guot muot zimt edelen liuten wol, guot muot machet dem menſchen ſin leben lank uf erden; (121)
guot muotkwillet uz edeler tugent, edeliu tugent wirdet wol die edelen unt die werden;
guot muot dem libe ſanfte tuot, daz wizzet ſicherliche.
Nu merket, hoh' unde edele man, edel[e] tugent iſt edeles adels gar ein übergulde, 48 b.
la guot niht irren guoten muot, wis genuogik unde wirp mit tugent umb Gotes hulde;
ſwem genueget an dem, daz er hat, der iſt ſælik und riche. (XCIX, d.)
Swer mit guote guotlichen tuot, dem git ez guoten muot; ſwer aber guot gewinnet
mit boſheit, des wirt nimmer rat, daz er guot vür Got unde ouch vür ere minnet;
boſliche hie gewunnen guot nimt bœſe ende, des ſit milte unde ellenthaftes muotes:
der dritte erbe der wirt ſelten vro unrehtes guotes.

15.

Diu ſpinne von der lufte wirt, da von ſie ir webe in die luft mak heften mit liſten, (122)
ſie untirmet ſich vur kleinen roup, durch iren nar, alſus kan ſie ſich kundiklichen vriſten;
uz ir in irem webe ir eier werdent bruhtebære.
Geeret ſi der milte Got, der mit ſiner almehtikeit alliu dink ordinieret;
ſin wiſheit unt ſin gewalt habent himel unde erden mit volkomenheit gezieret;
ſiniu werk diu ſint meiſterlich: lop ſi dem wunderære!
Diu ſpinne von der lufte wirt: ſo wirſtu von der erden, menſchen kint, daz wizze,
ſo untirmet dich git, haz unt nit, ſo wirt din leben krank; von eime kleinen biſſe
ſtarb ein vater unt ſiniu kint: wiltu leben, pluk tugende unt wirb nach immerwernder ere;
hefe' über dich gegen Gote guotiu werk, daz iſt min lere.

XVIII.

1.

Ein künik wilen in grozer wunne (123)
manigerleie zühte pflak, (C, a.)
der hete einen garten
vol[len] roſen roſenvar;
Dar in[ne] junkvrouwen, ſam diu ſunne
ſchœne, ſo der lihte tak,
die ſolten bewarten

die roſen offenbar.
Swer aber ſchouwen wolte
der zuht unde ouch ir ere,
der muoſte unde ſolte
dri roſen und niht mere
in vünf brüchen brechen ungerade,
ſwer daȥ tet, dem wart ane ſchade
diu ſchœneſte, diu under den allen was.
diȥ mære ich an dem minnen buoche las.

2.

Merket alle ein vil groȥ wunder, (124)
unde hœret niuwen ſank,
ein aventiure,
daȥ iſt merkens wert:
Eȥ iſt ein wunderlicheȥ wunder,
eȥ iſt ſtark unde iſt krank;
eȥ iſt noch tiure
hiute, alſ(o) vert.
Eȥ eniſt nu, noch enwart nie,
eȥ enwirt ouch nimmer,
unde hat noch die werlt hie,
ja weret eȥ ouch immer,
man mak eȥ ſchouwen alle tage,
eȥ enſprichet niht, unt hat doch ſage;
eȥ iſt allen creatiuren bi:
nu ratet alle, waȥ daȥ wunder ſi.

XIX.

1. Vogetin über aller engel ſchar (125)
Maria hieȥ, diu Got gebar,
diu liuhtet vür die ſunnen klar,
næſt Gote ſie zieret den himel gar.
Niun mande in ir verborgen lak,
der aller ſchepfenunge pflak;
ir lob nieman volenden mak;
ir dienet diu naht unde ouch der tak.
Ane we, diu reine
gebar Got eine,
ſus wart er kleine
durch uns menſche unde irdiſch gaſt,
vleiſch unde gebeine
nam er gemeine;
nimmer me leine
wirt der gelich an ſulher laſt.
des hilf, Marie,
meit vrie
verlie
riuwe ȥil, ſwer dich mit vlize an ſchrie;
des gewer uns Got durch ſine namen drie.

2. Ich tier und menſche in menſchen hut, (126)
Gotes muoter lob' ich über lut,
Maria, ſueȥe Gotes brut,
Gotes tohter, Gotes arke, Gotes trut,
Vil reine meit, roſe ane dorn,
uȥ Davit[e]s künne her geborn,
von Gote erwelt, ȥe himele erkorn,
verſuene uns dines kindes ȥorn
Got in drivalte
ȥe briute dich walte,
hilf, vrouwe, balde
uns ſundæren ſende troſt;
junge noch alte
din lob nie volȥalte,
himel unde erden walte
din kint uns alle[n] hat erloſt.
Got, ein dri genende,
leit wende,
guot ende
gip, ſueȥe kriſt: ſus biut uns dine hende,
unt bringe uns hein in dines vater wende.

XX.

1. Vrouwe ſwalewe, ir ſit untugentlich, (127)
ſwie ir mit iſten buwet,
wem laȥet ir des winters daȥ,
ſo ir dannen entrinnet?
Her loterriter, ir tuot ir gelich,
mit ſmeichen ir laſter buwet,
ir runet, loſet, lieget, graȥt,
valſch ere ir dabi minnet.
In ſtrites not
ſo ſit ir tot,
vluhtik, verzaget, ir entrinnet leſterlichen.
gar wolf, halp ſchaf,
mit vuhſes ſlaf,
ir enmüget iuch den werden niht geliche:
ir ſult niht ſin der vürſten rat, ir ſchendegaſt,
ir ſit weder kalt, noch warm, gelüppet iſt iu
der ȥungen laſt.

2. Nu merket daȥ der ſwalewen art, (128)
die ſie ȥe ſtunden wiſet:
ſie vlinget hin, unt ſchiuȥ[e]t her wider,
„du diep, du diep!“ ſie ſchriet.
Her loterriter, diȥ iſt iuwer vart,
ſo ir den buch geſpiſet,

ſo ſet ir uf unt wider nider,
tu[we]r muot ſich danne briet.
Wiſen unt den
kun[ne]t ir erſpen,
der guot ze übele machen lügelichen;
ir eren diep.
ſchande iſt iu liep,
ir zühte diep, ich wil iuch dieben gelichen;
ir ſit ein ſchlich, ein ſlunthart unde ein ougenſchalk,
mit pfawenſchritten gebaret ir, ir tugendeloſer laſter balk!

25.

Meiſter Chuonrat von Wirzeburk.

1. (CI, d.)

DEn nit ſin daz vil tunkel verwet, als ein bleich gehilwe. ꝛc.

2.

Ein lop gebluemet vert in hoher wirdikeite ſolde ꝛc.

3.

Uz roſen brinnet man ein wazzer, ſo man daz gemeret ꝛc. (CII, a.)

4.

Got herre, waz du wunders an dir ſelber haſt geſchikket ꝛc.

5.

Vrouwe aller vröude, ich lobe an dir, daz du den Got gebære ꝛc. (CII, b.)

6.

Almehtik ſchepfer, den ich obe den werden künigen priſe ꝛc.

7. (CII, c.)

Mir iſt, als ich iht lebende ſi, ſwen ich entnükke ſere ꝛc.

8.

Owe mir tumben! daz mich immer langer tage verdriuzet ꝛc.

9. (CII, d.)

Mich wundert, daz ich mazes immer williklichen verbize ꝛc.

10.

Ein ritter, der niht wæte hat von golde noch von ſiden ꝛc.

(M. S. II. 329-34: Str. 97. *21, 96. 92. 95. 93. 109. 110. *20. 105.)

* * * *
* * *
* * * *

Vrouwenlop.

I.

(Im langen don.)

1.

. . . . (1)
. grimmer hant (ciii, a.)
er was ervorht ſo ſere,
daz im an ſin ere
ja dikke wart geraten, doch gab im eine lere
Carſilla guot ſin eigen wip; dem rate er wart erbolgen.
Sie ſprach: „diu vorht enwil, ſie muoz, ſol man ſie haben,
twank lat ſich graben,
dro ſcheges get ze kreize:
minne in helfes ſweize
durch lieben vriunt ſich binden lat, holt tuot holt geheize."
er ſprach: „wie wird' ich minnik den, die mich in nide volgen?"
Sie ſprach: „diu minne iſt ſulher art,
den haz, den nit ſie machet zart:
des dienſtes vart
iſt immer hart,
wie ſich daz twingen gegen im ſchart."
wol im, der ſich hie vor bewart!
hus var iſt groz gegen vremder not; die wiſen mir des volgen.

2.

Do künik Alexander mit vol komner maht ꝛc. (2)
(ciii, b.)

(Maneſſ. Samml. II, 344: Str. 34.)

3.

Ein künigin uz India diu was ſo kluok, (3)
daz ir gevuok
in meiſterlicher ſtifte
nerte mit vergifte
von kintheit uf ein[e] ſtolze maget, diu gab, nach der ſchrifte,
gift wort, ouch ſehen uf gahen tot, der kwam, ſwa ſie daz ſarte.
Dem künige Alexander wart diu maget geſant,
daz er ze hant
erſtürbe ab ir geſihte,
ſie daz vri gerihte
brahte in ir lant: ein meiſter ſach an ir valſch geſchihte,
der gab ein wurz des küniges munt, diu von der not in ſcharte.
Ir vürſten, ſehet uf, wen ir habet,
dem ir ze tiefez twingen grabet,
daz ir iht ſnabet,
ob er iuch labet;
des todes meit twank nit, er trabet
durch not, der vuhs ſpil winden ſtabet:
iſt milten muot gnade obe im traget, alſam der meiſter larte.

4. (Randſchrift 1.)

Ich ſihe dich, ſchepfer, aller ſchepfenunge Got, (4
herre Sabaot,
troſt bernde himelſpiſe,
min herze in andaht wiſe,
du manna brot, du lebende koſt, diu der alte griſe
wol vierzik jar mit willen bot der Iſraheliſ diete,
Erbarme dich, almehtik künik, der mich geſchuof,
min ſünden ruof
dich, vater, ſun, an ſchriet,
warer Got, gedriet,
din ewikeit genade mir, din ſuezez vleiſch gewiet
hie vüer mich in ein lebendez brot ſich mir ze genade erbiete.
Din ewik hoch gelobter liſt,
der ie was Got und immer iſt,
hilf, ſchepfer, Kriſt,
der zit, der vriſt,
daz mich dins Geiſtes mite wiſt
twa von der kranken ſünden miſt:
hilf lebender Got, daz ſich min leben eins guoten endes niete!

5.

Durch Min, durch Din urſprink daz reht zem erſten nam, (5
dar nach ez kwam
durch niht wan durch beſcheiden,
lengen zuht von vreiden; (ciii, c.)
doch ſint ie driu der rehten reht e, diu dem wandel leiden

naturlich reht iſt, wa diu bruht ſich bildet nach ir ſtamme.
Welich menſch', alſam ſich ſelben, liep den menſchen hat,
reht git den rat,
über alliu dink Got minnen,
horden kan diz innen,
ſwer ie dem man daz ſine læt mit vür gedahten ſinnen,
des reht iſt komen uf wernde ſla hin nach Johannes lamme.
Uns tuont des rehtes meiſter ſchin,
daz reht wil niht gemietet ſin,
des rehtes ſchrin
wiget Min unt Din
mit ebener gunſt; welch ir die pin
verſchuldet hat, daz muoz darin:
der bruch, diu pin genaden darf, diu ſchürzet wol dem tamme.

6.

Reht iſt ein orden, den diu maze hat verſniten, (6)
ze vil vermiten,
ze kleine ez niht enrueret,
und ouch ſin art geſnueret;
ſwa daz gewalt mit rehte vert, daz reht wirt wol gevueret:
ſwen aber daz reht vert mit gewalt, ſan iſt ſin nam verworden.
Gewalt dem rehte wart niur z'einer zuht gegeben,
reht allem leben
von Gote, in art, uz willen,
daz reht kan wunder ſtillen;
waz wære uns Got, geloube unde e, touf unde ebenhillen?
reht iſt ein wek, uf dem uns Got unde al ſin gunſt muoz horden.
Daz reht daz darf vil wol gewalt,
ob unreht iſt ſo manikvalt, (ciii, d)
daz man ir ſchalt
durch ſwachen halt,
reht iſt mit allen tugenden balt,
uz im ir kein wart nie gezalt:
unreht daz darf genaden wol, reht iſt ein richer orden.

• 7. (Weimar. Hdſ. 46a.)

Ei, wa daz reht gewaltes meiſter ſolte weſen,
da wær' geneſen
diu triuw' und men(ſch)lich ere;
ich ſpüre in der lere,
gewalt tuo wol, gewalt tuo we, welhen wek ſie kere,
Got gap gewalt, (diu) iſt (vil) guot den liuten unt den geiſten.
Gewalt der mak ſich ſelber ſwachen, touben ouch;
er iſt ein gouch
unt wer da wider ſprichet;
unt wa gewalt reht brichet,
da hat gewalt geſwachet ſich, unt daz Got ſelber richet;
unt wa gewalt daz reht beget, da kumt ez ze dem meiſten.
Gewalt iſt in ir ſelber guot:
guot, oder ſwach iſt, daz ſie tuot;
wa herren muot
iſt ſo behuot,
daz ſin gewalt mer tugent tuot,
der edelt ſich und ouch ſin bluot:
ir herren, tuot guot mit gewalt, welt ir dem ſchepfer leiſten.

• 8. (ebd.

Got gab in allen den gewalt, unt der ie wart,
gar unſer ſpart
ouch wol an manigen enden
an' allez miſſewenden;
der vient ſprach: „her, gib mir gewalt, daz ich her Job behenden
verſagen müg', ſo tuon ich ez.“ Got ſprach ouch ze Pilaten:
„Du heteſt kein gewalt, wær' er dir niht (ge)geben,
alumb daz leben.“
unt wer ez niht bedenket
und in ſin herze ſenket,
wer ir tuot mit gewalt unreht und ouch daz reht hie krenket,
wes ir gen Got beſtanden ſit, welt ir in wol beraten.
Gehorſam leiſtet man in [w]ie,
tragt ir gewalt mit rehte hie;
ſo merket die
Got vater ſie,
der unreht mit gewalt begie;
der ware Got ſie nie verlie:

da Got uns immer vor bewar, des ie die wiſen baten.

9.

Wie man die biderben ſiht, ſie ſin doch wolgekleit, (7)
vil ofte ſeit
ein edeler boum vul' eſte,
dem ſin ſaf daʒ beſte
mit vrühten vrümt uʒ ſtammes adel: tugent, din hort iſt veſte,
wan du treiſt ofte in arme[r] wat rich, glanz, hoch gerne vrüſte.
Eʒ viuet ouch dikke ein junger ſin durch griſeʒ har.
ein brunne klar
uʒ vulen lachen dringet;
wem ſin herze ringet
uf priſlich tat unt die der muot wol beſcheiden bringet,
wa man den ſpürt, er ſol den vürſten ligen in richer küſte.
An nœten iſt der wat geſwigen,
diu zuo den ſprenzen iſt gerigen;
ſol hant geſigen,
muot darf niht ligen;
den pfawen ofte hat verſtigen
des kraneches vluk: ſus ſi genigen
dir, ellen tat, lop dir wol ſtat, ſwie alt din wat ſich rüſte.

10.

Daʒ helfenbein iſt milter, den vil herren ſin, (3)
daʒ wirt ſo ſchin:
ſwer linin tuoch mit viure
leget uf eʒ ze ſtiure, (CIV, a.)
mit kalter art, ſin helfe tuot ſich bruohen dem tuoche tiure,
ſus gibet eʒ dar, ſwaʒ eʒ vermak in endelichem ſchirme.
Wem alliu dink ze groʒ, dem alliu dink ze klein;
der ageſtein
ſich milter gegen dem iſen;
wie ſol ich bewiſen
vil maniges tat? der ſich ſin guot niht lær ſelben ſpiſen,
ſcheid' ich ſin niht, da wider ich kan die liſt, daʒ ich im tirme
Ein ror, daʒ lihte iſt melde vol,
alſam hie vor tet Liorniol,
der gruob ein hol
der erden zol,
darin er rief, daʒ gal[t] ſint wol.
ein ror wuohs von des ruofes dol,
eʒ jach: „der künik hat eſels oren!“ ſchalk, da vor dich ſirme.

11.

Sich uf, du hoheʒ adel und rehter eren kels, (9)
des wandels treis
uʒ dinem weize liuter.
wan der ſiden kliuter
ſich widemen dir mit ritterſchaft, ja nie niht wart triuter,
wa zuht, wa ſchame, beſcheidenheit uʒ voller ger dir ſchenken.
Sez uf die triuwe, alſ[o] dich des goldes varwe ziech,
du ſolt daʒ viech
durch warhaft niht vermiden,
richen pris an ſiden
mit ſtolzer tat, die menlich ſin, la[t] din herze liden,
ſchrib an die ſtirne: hie heldes muot, daʒ maze ſol bedenken.
Kan dich diu minne machen dünik,
diu kuſche in reinen ſinnen ſpünik,
ze milte vünik,
gegen reht unrünik, (CIV, b)
ſus wirket aller wiʒheit künik
dich ze des troumes aſchen künik,
din werndeʒ lop, din geerter name, die nie man kan verrenken.

12.

Ein lant daʒ hat niur vrouwen, Damie daʒ ſint: (10)
iſt, daʒ ir kint
uf menlich art ſich neigen,
diu nert man vür eigen,
unz daʒ ir lip menſchlicher luſt ſich beginnet zeigen,
ſan wirt verſant ir ieslich dannen, unz ſin luſt verſwinet.
Daʒ möhte man die bœſen von den biderben ſcharn,
die miʒlich varn,
den muoʒ man miʒlich liezen;

ſol er niht geniezen,
der biderbe, ſiner werden tat, ſuß möht' in verdriezen,
wen ſich ſin muot, ſin lip, ſin ger ze hohen tugenden piner.
Got ſelber ſaget den tugenden dank,
ſo miſſetat tuot liden twank,
der nie gelank
uf eren gank,
ſich ſtiez ein bein an ſchanden bank;
wie möhte ir wol erklingen ſank?
Got gap, Got nam, nach ſolher rede der wiſen wort erſchinet.

13.

Lob' ich diu wip, dannoch ſint vrouwen ungelobt ꝛc. (civ, c.) (11)

14.

Der wibe name grozer iſt, den vrouwenlop ꝛc. (12)

15.

Ich ſpriche, wip der name iſt obe den vrouwen ho ꝛc. (civ, d.) (13)

16.

Stünd' ich in diſem kriege nu geſchaffen daz ꝛc. (cv, a) (14)

17.

Heinrich, e diner zit iſt vrouwen lop geweſt ꝛc. (15)
(Maneſſ. Samml. II, 315:17: Str. 38. *10. *11. *12. *13.)

18. (Handſchrift 2.)

Ir hohen vrouwen, reine wib, iu ſi geſaget, (ciii, a.) (16)
vrou Minne klaget
über iuch mit holdem muote,
in der vrouden huote
ſit ir vil oft alunbewart; guot ſtet wol bi guote;
ſie klaget ouch, daz ir niht erkennet, wen unde wa der wünne.
Sie klaget an iu verſumen unt vergahen ouch;
der ſælden rouch
ſich von der lere erkwikket,
mir hat minne entſtrikket,
daz vrouwen zuht ir erbe ſi, ſcham ir lieplich bukket:
troſt, heil, hort, aller tugende urſprink ſit bi dir, wibeß künne.
Suß minne ir vriunde malet ja,
durch roten gruoz, unmehtik bla,
uf blinder ſla
ein ſendez gra,
wat gipt ſie dem, dort, hie unt da,
zwei liep, den tuſent volgen na:
kür minne an ſich manlichen muot, ich wæne, ir iht entrünne.

19. (3)

Z'war, wip, ſit du der ho[he]ſten wünne ein garte biſt, (17)
dar in mit liſt
diu minne uz blikken touwet
(unt dar in man ſchouwet)
der bluomen luſt, ich hœr(e), ſie ſin maget unt doch gevrouwet,
durch vollen wunſch iu iſt geworht ein kranz in wibeß guete,
Da der gedanke ſnelle wirt gevangen mit,
wer kan den ſchrit
uz herz' in herzen arke?
ja, du minne ſtarke,
du bluemeſt wol der vrouwen ſit' uz dem richen ſarke,
da priß, da lob nie wart volzalt in wernder eren bluete.
Ich muoz ein lieplich ſtrafen zern
dir, minne, unt doch kein wandel nern;
du ſoldeß wern,
da wip verhern
ir vriunt, und leit durch liep beſwern,
ir dienden doch niht argeß ſwern:
ja, minne, ſprich, da iſt ein we, daz git ein rich gemuete.

20. (4)

Maget, wib unt vrouwe, da iſt aller ſælden goum, (18)
maget iſt ein boum
der erſten kiuſche blomen;
von ir maget komen
heil, rich urſprink, deß wunſcheß weſen, aller ſinne gomen

die künden niht die ſueȥen art volloben der kiuſchen megede.
Wen aber der ſueȥen bluomen luſt durch menlich liſt
gevallen iſt,
wib nennet man (ſie) denne,
ob ich reht erkenne;
den man wunne, irdiſch paradis ich von ſchulden nenne:
lop ſi dir, wip, durch vröuden name unt durch din bilt behegede;
Ouch ob ſie menlich reht begat
unt vruht gebir(t), alreſt den rat,
daȥ hoheſt pfat
errungen hat;
vrou iſt ein nam, ir billich lat.
der ie [nutz] uf al ir wirde ſtat:
vrouwe iſt ein name, der menſchen ſin treit ze der luſt gejegede.

21. (5)

Adam, eȥ wart von Gote ein ebenbilde ſin (19)
der forme din; (ciii, c)
dir was niht wol aleine,
uȥ dines rippes beine
zil't er ein ſie, nach dir geſtalt, diz gab er dir, die reine;
du man mennin eȥ nach dir hieȥ'; niht anders ich eȥ nenne.
Adam, ſit gæbe du allen dingen ſundernamen,
wilt unde zamen;
wie nanteſtu din rippe?
ſaget mir daȥ din lippe,
ſprich: „ja, ich nante ſi Weichelmuot,“ der was do din ſippe;
„ſint nant' ich eȥ gebererin.“ der man ſin ſchar(e) erkenne.
Mennor der erſte was genant,
dem Diutiſch rede Got tet bekant,
er ſprach ze hant:
„vrouwe, din vant
manicher wirde ein vollez lant,
din we uns hie heil, ſælde vant.“
wa durch, von wem wip wart genant, daȥ weiȥ ich wol, wa, wenne.

22. (6)

Vrankrich', ich nenne dich durch Wippeon den künik, (20)
des muot was rünik,
er hieȥ der kindel varen,
diu da meidel waren,
unz ſie verluren der bluomen luſt mit der meide jaren,
ſo was im lieb ir ſtolzer lip, unz daȥ ſie wurden ſwanger.
San muoſten ſie daȥ lant im riumen immer me;
diu ſunder e
tet manigen vröuden dünne;
merket, welh(e) ein wünne,
der bluomen luſt, der vrühte var ſiht daȥ mitten künne!
daȥ was ſin troſt, ſin heil, ſin hort, al[s] ſiner vröuden (anger).
Daȥ mittel ſie dem künige gezam;
ſus wip von Wippeone kam,
kurtois der nam,
var bilcher ſcham,
o vrouwe, [ſeht,] iſt diz wort din ſtant,
durch nuz uf ſælden wage ein ſwam,
din pris, din lop, din bernde(r) grunt gegen alle(m) wandel zanger.

23. (7)

An' arbeit vil ſelten lob, lon, wirde kümt, (21)
wer hie zuo vrümt
ein loſen, waȥ ich ſcheide
. . . . . .
wider iſt ir lop billicher dem, der li(e)b leit mit vreide;
wol treit er dem, der durch daȥ lon niht kumt in not gewære.
Wip, vrouwe menlich wunne beide werkent grop
durch wirdik lop;
doch grifent vrouwen krone
vür baȥ nach dem lone
durch geiſtes gunſt, durch menſchen niht, durch naturen krone,
mit bernder we, mit luſtes twanſt, ouch mit der bürden ſwære.
Wip bringent vröudenrichen glaſt,
da(r)an doch vröuden nie gebraſt;
wip, ſunder laſt
ein bluender aſt
daȥ ſpüret, und me der vrouwen gaſt,
ir boum treit ſchaten [ob iz] nuȥȥeȥ maſt:
wip, ſunder ach, ein ſueȥer nam, doch vrouwe ein beȥȥer wære.

24. (Weim. Hdſ. 29b.) (8)

Diu tumben jent, Got ſpræche ſiner muoter: „wip;“ (22)
valſch iſt ir trip,
er ſprach: „du vröulich künne.“
ſwie gar menſchen wünne
von wiben kome, doch wære ez valſch, der in dort hin ſpünne,
daz engels kunſt, noch menſchen ſin niht künne wol beſcheinen.
Daz wort mak, weiz Got, vrouwe ſprechen michel baz,
nu merket daz:
vrou, wie der engel horden,
vrou nimt daz ir orden,
ſwie [we] ſie der naturen we, ir keine we was worden;
doch mak daz wort wol ſprechen meit, ſit Got welt ez da leinen.
Sie jent, Got ſpræche: „mulier;“
daz iſt ouch mins gelouben ger,
nu merket, wer
diz drivach ſper,
noch welhez wiltu leinen her,
ob aller himel wernder wer,
ez ſprach da niht wan: „vrouwen ſlaht.“ waz anders was ſin meinen.

25. (Weim. Hdſ. 30a.) (9)

Got der hat niht geſprachen, ez enſi allez war, (23)
diu rede iſt klar;
min wizze mueſt' ich rouben,
jæh' ich nach den touben, (CIV, a.)
Got ſpræche ſiner muoter: „wip,“ vrümt daz dem gelouben?
des weiz ich niht: wip muoz den val der bluomen han geneiget.
Got ſprach ze ſiner muoter Jüdiſch, Latin niht,
diu ſchrift des giht;
nant' er ſie nach der vrühte,
daz zam wol der zühte.
ſo ſprach er: „vro(u)we,“ und niht: „wip;“ vro, we vervde(r) ſühte:
vro von der luſt, we durch die (ge)burt, daz we naturen ſweiget.
Er hat ſich ſelber tot geſlagen,
wer ſinen vient ſich hilfet jagen;
diz liute ſagen
mak wol behagen
den Juden, wei wir in ſo tagen,
und uns die naht ze huſe tragen;
diu gloſe iſt valſch, Got ſprach niht: „wip,“ ſin wort ſich „vrouwe“ erzeiget.

26. (Weim. Hdſ. 30b.) (10)

Ein maget heizet wol ein vrouwe rehter ſchult,
durch kiuſche dult, (24)
wen ſie daz art verdempfet,
daz ir bluom' an kempfet,
der ſtrit ir zilt ſo ſueze ein we, uf ein vro geſtempfet;
wan ſie uns tragent ein lebendez vro in ſpilnder ougenweide.
Ein wip diu mak ſich vröuwen wol an lebende(r) vruht
mit voller zuht
der durchmehtigen ſtæte,
gar bar ſlimmer wæte;
der kriek ir git ſo ſuezen nam(en) al mit der tugenden ræte,
von art ein wip, von tugent ein vrouwe und ouch von art, die beide.
Der vrühte tugent, der bluomen art,
hant vrouwen nam(en) ſo hoch geſchart:
niur art, wip zart,
dich hat entſpart
von künne, Wippeone wart
diu mittel ſi des namen vart:
vrouwe, an dir art bluejender bluot [unt] tougen in verndem kleide.

27.

Sich vinet in einer vremder rede ein talken korn,
bok ane horn, (25)
und rint mit eſels vuezen,
lerne mich ſo gruezen (CV, a.)
den ſtummen, daz er's ſage dank, unde mit gallen ſuezen
ein honik, daz du bitter weiſt; daz truwe ich wol verſchulden.
Du wetterlezzeſt, daz der dunre muoz verzagen,
er wirt erſlagen,
kumt er dir ſo nahen,
daz du in ergahen
mit ihte maht, ſo mak er ſich helfe niht vervahen;

tuo gnade an im, ſit daʒ er muoʒ din ſwæreʒ twingen dulden.
Da uhes geverit in ſpiegelſpriez,
viur, waʒʒer, luft unde erden griez,
han ſie's geniez,
die Got verſtiez;
daʒ er dich menſche ie werden liez,
daʒ wirt dir leit; der helle ſpiez
richt eʒ dort an der ſele din, ob du niht kümeſt ze hulden.

28. (11)

Man ſiht in miner vünde krame, wer da wil, (26)
des ringen vil;
man vünde ouch ihte daʒ tiure,
hiure und ungehiure,
dem ſpæhen ſcharf, dem ſlihten weich, nach der witze ſtiure;
eʒ zimt daʒ hie, daʒ dort niht zimt; daʒ dort, daʒ hie niht zæme.
Wa ſpæhe merke ſinnes valke vliegen lat,
ſan nim ich rat
ze mir, wen ich'ʒ ervreiſche;
mit der vünde vleiſche
lok ich in ſo, daʒ er ze hant ſpürt, daʒ ich in eiſche,
wart er mit kunſt gelokket ie, liht wirt im ruof genæme.
Des weichen ſinnes valken vluk,
diu ſpæh' iſt im niur einen truk,
der ſleihte ruk,
der weiche zuk
im leiſten murzen vollen kluk,
unt tre' diu ſpæh' im einen tuk,
ſus muoʒ' ſin ger weid' anen ſich, daʒ er ir niht bekæme.

---

29. (12)

Man, wiltu kindes witze unz an din ende tragen, (27)
ſo mak wol klagen
daʒ alter dinen jaren,
unt diu jar den haren,
wa gürtel zwiſchen barte leget, die den noch gebaren,
alſam ir bloʒe ſin noch blank, daʒ zimt niht guoten ſinnen.
Her Bart, ir waret doch ein manlich zeichen ie:
welt ir iuch hie
beſchœnen mit den kinden,
daʒ ir iuch lat vinden
bi kindes ſite? her Bart, des muoʒ manlich vröude in ſwinden;
welt ir beidenthalben ſin, her Bart, ſo muoʒ iuch trinnen
Ein ſtrafen von mir [uf] iuch, her Bart,
daʒ meret, ſam ohſen tuot ein gart;
wes ſit ir zart
des mannes art,
wan daʒ ir ſinu wort bewart
vür alle miſſewende vart?
her Bart, des leret iuwer man manliche wirde minnen.

30. (13)

Z'war, bart unt kindes witze diu zwei tragent niht eben (28)
ein werd (eʒ) leben;
her Bart, des ſit geſchuldet,
ſint ir da(ʒ) verduldet;
ich wæne, ir habet dem kinde hie vor dem man gehuldet;
habet ir verſtorn den man, her Bart, daʒ mak iuch wol betrueben,
Ir entwerdet ouch nimmer me gehalten alſo zart,
her Bart, her Bart,
wie moht' eʒ ober kunde
iu von herze(n) grunde
gewerden daʒ, wan daʒ ir ſtat nahes(t) ſinem munde?
ir waret kluoger witze ein van: welt aber ir tumpheit ueben?
Her Bart, ir zimt den mannen wol,
und nideret daʒ, daʒ nemet vür vol;
min triuwe ein zol
des weſen ſol:
an kinden bart iſt tumpheit vol,
an mannen wirdik, ſunder dol;
diu kintheit ſolte ein ende haben, wa berte ſich erhueben.

31. (14)

Bi barte kindes muot, bi ſtarkem libe ein zage, (29)
ob ich daʒ ſage, (CV, a.)
diu zwei zement ſo ſchone,
als in küniges krone

der ober ſtein nach rore var; wa nach richem lone
ein ſwacher dieneſt wirt gewegen, ich ſpür des vogels vliegen.
Ez zimt ouch niht in wibes herze mannes muot;
des ſelben tuot,
wa mannes muot ſich wibet,
wirt im des vertribet.
ich ſpür des varnden ſchiffes pfat, uf min liſt beklibet
der ſlange[n], ſlingen ſpeh' ich ouch, ſus kan mich niht betriegen
Des viſches vliezen, ſunder wank,
den vieren (en) iſt min ſin ze krank;
des vünften ſchrank
iſt al ze lank
den ſinnen min, ſwie vaſt ich twank,
daz ich durch ſinne ſinen gank:
ich mein' dich, junger mannes muot, kei(n) ſpur dich mak erkriegen.

---

32. (15)

Kein orden herter mak geſin, den ritterſchaft, (30)
ſeht an ir haſt:
ein ritter drizik jaren
rilich mak gebaren,
ſwie hohen pris er hat bejaget, ſtolz, in wirden klaren.
ein val nimt im den namen, alſam er (im) nie ſi worden.
Ein ieslich orden hat gemach bi eren wol:
ein ritter ſol
gemach durch ere[n] miden,
ſol in ere liden,
in ritterlicher wirdikeit, ſit daz in verſniden
ein zit verlegen ſin[e] wirde mak: daz iſt ein ſwinder horden.
Driu dink ein ritter alle tage
lege uf die wage,
[als ich iu ſage:]
den lib er trage
niht als ein zage,
den ſchaz durch ere von im jage,
wie wol der ſele andaht bejage;
dikke uf die wage lege er ſich durch ritterlichen orden.

33. (16)

Got grueze, ritter, dinen hochgeherten namen ꝛc. (31)

(Maneſſ. Samml. II, 348: Str. 43.)

34. (17)

Vrou Ritterſchaft, ich klage, daz ſus diu dorperheit (32)
ſich hat geleit
ze diner maſſenie
unt hat ſich din krie
ſo krefteclichen an genomen, daz man din ſtarke ſchrie
an ir art niht kan geſpüren, ſus hat ſie ſich gemiſchet.
Du wær' ein ſpiegel grozer vuoge und aller zuht:
die gent in vluht
vor dir, ſam ſie ſin wilde
diner ritter bilde;
. . . .
mit treffen und unkriaten ſtet din brehender glaſt verliſchet.
Ez was vor ein geſundert ſnit,
vrou[we] Ritterſchaft unt dorper ſit':
nu habent ir lit
gelichen ſtrit;
ſus volgent ſie dem hove mit.
vrou Ritterſchaft, vlich' unde bit
den hof, daz er dir la din reht; ſo wirt din pris ervriſchet.

---

35. (18)

Her Hof, her Hof, wie lange ſol ich daz vertragen, (33)
daz iu behagen
ſo wol die kloſtergiegen?
möht ir lazen vliegen
die keppel hein, der menge unpris muoſte[n] vor iu biegen;
ſeht hie, ſeht da, ſeht hin, ſeht her, di vürſten ſiht man kappen.
Her Hof, ir tuot dem kloſter unt dem orden ſchaden,
welt ir ſie laden
mit luſt gehegeter vülle;
ſeht, waz da zeſchülle!
wa priſlich kleit, wa rilich wat, wa nu din werlich hülle?

die ſiht man niht bi gernder diet, ſie werdent niuwer kloſter knappen.
Her Vos, müget ir uf münichen lat
der kloſter hoben an iuwern ſtat,
ſit daz ir rat
niht anders gat,
nune gib unt gib, habet ir den grat,
ich gib' den viſch vür miſſetat:
her Vos, lazt ir niht ab, iu wirt der valk' zuo (z')eime rappen.

36. (19)

Ein hane ſol kræn, ein hunt ſol bellen, ver[re]n ein ſwin, (34)
nach dunken min, (cv, c.)
ſo ſol ein löuwe lummen
unt der ber ſol brimmen:
dem ohſen luen, dem roſſe zimt negen nach der ſtimmen;
wie ſol des eſels luten ſin? ſo gouchen zimt dem gouche.
Ein ſmit ſol ſmiden, ein bader baden, ein jager jagen,
ein trager tragen,
ein maler bilde zirken,
ſar den ſare wirken,
zimt eben der kneht ze dienſte pflegen beidenthalp der lieben:
dem münche zimt ſin kloſter baz, den er ze hove ſich ouche.
Dem prieſter iſt prieſterſchaft gegeben,
dem ritter ritterlichez leben,
dem weber weben;
wa man liez eben
daz dink nach ſiner art beliben,
ſo kæm' ez niht uf widerſtreben:
der hof nach unart verwet ſich, alſam der virſt nach rouche.

37. (20)

Daz edel vederſpil verderben muoz dar abe, (35)
wa kra, wa rabe,
ir atem gegen im bieten;
edel win muoz nieten
von ſwachem vazze aſmakkes ſich; wa die bœſen rieten,
da was mir ie ze hove niht lieb, ir rat iſt voller ſuchen.
Daz edel krut von bœſem krute valwen muoz,
tuot man niht buoz
dem garten ſulher ſwære;
vriſchez obez enbære
wol, daz ein obez von vuler art bi im niht enwære;
„ſchuh wie ſchuh!“ ruofent diu kint, „verdirb uns niht die kuchen!“
Bi edelen vürſten edel rat
ſtet, als daz golt bi ſiden ſtat;
uf guoter wat
ein ſlimme nat
zimt niht; daz guot unguete hat,
daz bœſe iſt ninder an' unvlat;
ir edelen habet die enge unwert, der wolf iſt gerne in ſtruchen.

38. (Weim. Hdſ. 37b.) (21)

Ein jager ſol wol jagende hunde haben wert; (36)
man muoz diu pfert
durch riten haben in wirde;
durch des libes zirde
ſtein unde golt, und edel wat durch ein teil begirde;
daz vederſpil man ſchone ernert; man heget den viſch durch niezen.
Man darf der prieſter wol, da man die buoze nimt;
ein biſchof zimt,
wa man ſol kirchen wien;
ſol der ſchuz gedien,
man muoz den bogen e ſchikken eben; nach hohem priſe vrien
muoz man mit tugent; der ſlüzzel vrümt, wa man ſol ſloz uf ſliezen.
Sam hœrt ze ritterlicher tat
ein ritter wol und ouch ſin rat;
wer ſorge hat
uf ernſtes pfat,
der darf wol helde, wen'z ergat,
daz ſich der helm uf binden lat:
ich wæne, eins biderben mannes rat ſich nieman lat verdriezen.

39. (22)

Man hetzet mit dem raben und mit der bunten kra ꝛc. (37)

(Maneſſ. Samml. II, 348: Str. 45.)

40. (23)

Wort ſint der dinge zeichen, ſa(m) der meiſter jiht; (38)

da von muoz iht
ligen in der worte ringe,
daz ſich ie dem dinge
gelichen muoz an lut, an art, oder an dem urſpringe;
wan iezlich dink ſin nam tuot meld'; ſus pruev' ich daz beſunder.
Daz iezlich tug(ent) ie nach ir tat genennet iſt,
nach liſtin liſt,
diu rehtikeit nach rehte,
ſus ma(n) vür daz vichte
ie nach ir tat der tug(end) ir nam; ſchand' und ir geſichte
heg(e) ouch ir reht ie nach ir tat; hie bi ſo wird' ich munder.
Unt var uf eime vindelſe:
hochvart iſt uf der tugenden le
ein bluender kle,
den nimmer me
verſalewet keine(r) ſchanden ſne;
ir nam tuot meld' na(ch) hoher e;
ir vart und ouch hohez ade daz nemt niht vür ein wunder.

11. (24)

Hochvart diu kan niht kon(.) in ſuaber herȥen weſen; (30)
ir wurȥelweſen
die hant natu(r') durchſueȥet,
daz ſie niht engruezet,
niur hoher muot und edeler ſin; wan diu hochvart buezet
nem miſſetat, die kan er niht verdienen noch verſchulden.
Ouch wiȥȥet, al untugent diu heizet billich nider;
den iſt ſie wider,
diu hochvart kan niht ſwachen;
ſie kan hoher machen,
und aber hoher, immer ho, niht mit nideren ſachen,
iſt ſie geȥogen; ir ſueȥer ſite kan allez adel vergulden.
Ein edelez tier, ein edeler boum,
diu habent von art ouch edelen goum;
unertin ſoum
vir(t) nideren ȥoum,
ein ertik gruntkern edelen roum:
alſus diu hochvart, ſunder troum,
an allen edelen herȥen tuot ir meiden und ir hulden.

12. (25)

Hochvart iſt aller guoten dinge ein ȥeichen wol; (40)
die nideren ſol
man uz den hohen ſcheiden;
ſus mak man in beiden
ir reht und ouch ir art gegeben; daz ſprich' ich mit eiden,
daz alle tugent hochvertik ſint; nu pruebe ein iezlich eine.
Ein iezlich milter muot verſmæhet kargen ſin;
ein kark gewin
unkargen muot verſmæhet;
wem diu manheit wæhet,
der ſchamt ſich ȥegelicher tat; alliu tugent ſus næhet
der hochvart; wan ir erbeſchein iſt ſie, diu ſueze, reine.
Diu triuwe kan verſmæhen wol
untriuwe[n] und ir argez hol:
der mazen ȥol
verſmæhen ſol
unmaze[n], daz ȥimt ir vür vol:
ſus bluet diu hochvart, ſunder dol,
uz aller tugent, unt brümt ir adel, daz ez wirt ſo gemeine.

13. (26)

Hochvart und übermuot die ſint vil ungelich:
hochvart iſt rich (CVI. a.) (41)
der edelen hohen tiure,
aller tugent ſtiure;
hochvart verſmæhet nider dink, diu ſint ungehiure,
die ſchande und al ir hegenheit: hei, welch ein ſtolȥez künden!
Hin, übermuot! valſch, wes vermiȥȥeſtu dich her?
ſit daz din ger
die hohen und die nideren
ſmæhen unde wideren
tar unde wil an' underſcheit; da von muoz ich videren.
din art, din weſen, din ebe grunt ȥen ſchanden unt ȥen ſünden.
Hochvart ie edelen herȥen ȥam,
hochvart iſt niderverte gram;
daz ſaget ir nam
gar ſunder ſcham.
hin, übermuot, an freiden lam.

du holzeloſer wizze ein ſtam,
von dir kam, daz der engel[es] val bleip bi des jamers gründen.

---

44. (27)

Ir hohen edelen, vraget, waz man von iu ſage, (42)
waz wol behage (Weimar. Hdſ. 32 b.)
an iu den tugenden richen,
welt ir wizze erſlichen;
vrage iſt ein ſtap der alten kunſt; wer mak daz geſtrichen
hin, da ſich nimt iſt, wizze urſprinkt? niur mit der ebenen vrage
Ervragt, wie der unt der in hohen wirden ſwebe;
wa durch man gebe
dem pris, unt dem unere;
wie des wort ich lere
mit wirdikeit; ſus vremder nuz wirt ein eigen lere;
wer hie, wer dort trage ellen kraft, die ſint der tugent' mage.
Der richen zins, der armen truht,
der ritterſchefte ſigenuht,
ere unde zuht,
hus rat, hus vluht,
der tugent vol, der ſchanden ſuht,
mit vrage erbert ein ieslich vruht:
vrag' iſt ein niht, man wezze ir ſwert, daz ſie der ſchande lage.

45. (28)

Ja lobt' ich gerne, vünd' ich lobelichiu werk,
wan ein getwerk (Weimar. Hdſ. 32 a.) (43)
mir wirt vor minen ougen,
offenbar, niht tougen,
ein riſe an willen und an tat; des muoz ſunder lougen,
min lop ſich ſchikken ouch da nach, ſus pruebe ich after riuwe.
Ein lop, daz mit der volge uz wiſem munde gat,
daz lop beſtat
von tage ze tage ie liuter;
ſteine unde edeliu kriuter
die muoz man ſchone halten, ie baz unt baz, ie triuter,
ſo man erzeigen ſich ie kraft, ſie ſint wol einer triuwe.
Min lop vil manigen hat betaget,
gelachet, als ein zartiu maget,
ich kam gejaget,
gar unverzaget,
als mir min lop hat' war geſaget:
da vand ich alliu pfat verhaget;
do muoſt' ich kempfen an min lop: ſo pfui dich ſolher niuwe!

46. (29)

Ir hohen vürſten, ſeht, waz iu Got hat gegeben, (44)
groz guot, rich[ez] leben,
unt herſchaft maniger dinge;
merket, waz ich ſinge:
ie hoher muot, ie ſwinder val, kumt ein ungelinge;
ie me iu Got gegeben hat, ie me er von iu eiſchet.
Welt ir ſin edel, ſo vlizet iuch der edelen tat;
tat adel hat,
adel niur nach tat ſich ſchribet,
wie diu tat beklibet;
ie hoher man, ie witer kumt, waz er dinge tribet;
der rouch tuot kunt des viures weſen, daz bluot ie gevleiſchet
Sus muoz ein ungevuorez leben
in ſünden und in ſchanden ſweben;
wer ſol pris geben,
da man ſiht kleben?
ſie ſwachent ſich vor unde neben:
da ſol ein edeler wider ſtreben.
ſwie lankſem Gotes [ge]rihte kumt, ſin zorn doch ſwinde erkreiſchet.

47. (30)

Ich klage, wa vürſten muot des niht erwinden wil, (45)
er ſezze vil (cv, b.)
nach ſiner diener gülde;
ob ich den beſchülde,
nu enſol ich vürſten ſchelten niht, gerne aber ich erdülde
den übergitkichen ſalt mit volg' und ouch mit leide.
Der ho[he]ſte und ouch der beſte hort ſint biderbe man;
ein vürſte kan
niht bezzern hort gehorden,
vürſtelichen orden.

wan daz ſin diener gunſt im trage, muotik, unverworben;
daz liebet in den geſten ouch, ſus hordet er ſie beide.
Wil aber er ſie betrueben vil
unt ſezzen nach ir muotes zil,
klein ich daz hil,
der vürſte[n] wil
im ſelber briuwen jamers ſpil:
wirt in der ſiegel bi dem ſtil,
ſie ſlahent im ſin gitik ſwert, ez wiſchet durch die ſcheide.

48.

Ein cunterfeit wart mir durch ſchouwen vür getragen, (46)
torſt' ich ez klagen,
mich trouk ſin übergulde,
unverdienter ſchulde
vark ſich in briundes bilde haz: ez ſol der von Vulde
wol rechen, ſit ich niht entar vor vorhten ſin geanden.
Wer weiz des gougelæres lon e dan er'z ſiht?
man ſpricht, daz niht
abent aller tage unt ſtunde;
ſwer der rede kunde
gewunne, ſeht dir gloſe er wol ane vrage vunde;
die merker jent, man müge ſie wol begrifen mit den handen.
Sit daz ſie unvermuret ſtet,
und ieslich ſin ſie wol bevet,
der tert mir jet,
ſwer ir liſt ſpet,
daz er den ſin niht überſet:
hie dreſch' ich, daz du haſt gemet; (cv, c)
ſus wirt vergolten dir der zins, den ich dir ſol, mit ſchanden.

49.

„Du hulde mir, ich wil dich hie ze knehte enpfan.“ — (47)
daz wirt getan
mit diſem underſcheide:
mine hande beide
wil ich iu valten uf den troſt, daz diu ougenweide
des ſanges mir werde offenbar. — „daz ſol dir wol geſchehen;
Du zimſt mir z'eime knehte wol, ſint daz du wilt
des ſanges ſchilt
unde anders keinen vueren.“ —
ich wil in ſo rueren,
ſwa es not iſt, daz man'z ſchouwen ſol an al ſinen ſnueren;
ſwa du den ſank ze kurz, ze lank erverſt, den ſoltu ſmæhen. —
„Daz wirt dir liep, des wart' an mich.“ —
ſich an der rime pinſelſtrich;
daz liebet dich;
mit ſinne brich
in wæhe ſprüche, daz rat' ich;
ze ſanges ſinne ebene ſich:
ich tuon beſigelt mir diz liet, ez ſuln die beſten ſehen.

50.

Du pfaffen prins, mit hoher wisheit ein ſunne, (48)
diu infele hat
din houbet wol gezieret,
lieht unde gevieret
ſint diniu werk, uf heilik leben (iſt) din ſin pariret,
in manikvalten tugenden, ſich, du biſt dem kriſtentuome
Ein ſalbe, diu im ſünden wunden heilen kan:
ſie bint din ban,
die ouch leben krenken;
nieman darf des denken,
daz er mit ſiner miete din reht müge überſchenken:
der babeſt ſolte hie biſchof ſin, du pfarreman ze Rome; (cv, d)
Daz bramte aller kriſtenheit;
din ſtap beſchirmet ſie vor leit;
die rehtes kleit
hant an geleit,
[die] ſint dines ſchirmes vil gemeit;
ouch was din ſchirm in ie bereit:
von Bremen vürſte Giſelbreht, du biſt der pfaffen bluome.

51.

Ja ſunnenvarwez lob ein grave iſt gemeit, (49)
den ſchirm er treit
des kriſemes unt der toufe;
uz der ſchanden troufe
viel im nie tropfe' an ſinen lip; ſwa er'z vint ze koufe,

daȥ im den eren nuȥlich iſt, daȥ man im niht ze tuot.
Diu ſalbe ir balſme ſtreich an ſinen werden lip;
unſelde, blip,
du maht di im niht ſchaffen;
ſegen der hohen pfaffen
von kindeſ jugent in me vermeit; lügelicheȥ klaffen
von diſem lobe geſundert iſt; diu hohe Goteſ ſtiure
Wider eȥ in miner witze kamen,
daȥ ich in nennen muoȥ bi namen;
ſin eren ſamen
die ſchande lamen
tuot; kund' ich daȥ Herman der Damen,
ein lobeſ daȥ mit ſange. Amen;
grave Otte wær' ſin wirdik wol von Ravenſberk der gehiure.

52.

Kum, minnen ſchurier, dich wil ere in ir[en] tant, [80]
ſez uf den kranz
der manheit unt der milte;
der dem herzen ſchilte (CVI, a)
mit diner angeborner zuht ſchame ir gerne ſpilte.
diu tugent mit ir pinſel hat an dine ſtirne [ge]malet;
Da zeiget ſich der triuwe varwe unde ellich liden;
planeten weben
und ouch ir hoheȥ ſtemen
dinen lip beſchirmen,
daȥ untat under harreſ breit an dich mak geſtemen;
mit wiſheit diu complexie din iſt an den ort geſtalet.
Uf ritterſ pris din muot ſich ſchart,
da von wart nie din ſchar geſpart;
du Hennewart
in ſtriteſ wart:
dich, helt von der Hoye Gerhart
mein' ich; het' ich nie kunſt gelart,
daȥ bramte dir ze dime lobe: din birch in tugenden grant.

53.

Got, herre, zuo unt hilf den ſinnen ein lop vinden, [81]
daȥ allen liden
der kunſt ſi wol gelenke;
dem ich diȥ lop ſchenke,
der nimt eȥ, deſ ich wænen wil, vür ein guot getrenke.
ſit im ein luter angeltwin vür werdeȥ lob niht ſmekket.
In verbirt ſchame, ſo er unzuht ſiht, vür trachen bluot;
ſint engelſ muot
hat er ze guoten werken;
tugent tet er ſich ſterken
ſo ſere, daȥ kein menſche an im kan untugent merken;
deſ wirt ſin lop von gernder diet breit unde lank gerekket.
Sin blüender pris mich deſ ermant,
daȥ ich der menge tuo bekant,
wie er genant
ſi, dem gelant (CVI, b.)
der lob iſt her in diſiu lant:
daȥ iſt, deſ ſi min triuwe pfant,
der junge von Rüjen her Wizlaw; die alten in im ſtekket.

54.

Wer richen lop da wirt daȥ künſte mit im hin; [82]
ſezt uf, her Sin,
ir lât eȥ alſo brinnen
daȥ eȥ uȥen, innen
unde allenthalben laub ſi, herre, ganȥ den ſinnen,
und rat ze diſem lobe alſo, daȥ mir der rat gevalle.
Tuot ir deſ niht, daȥ lidet, beide, mir und iu;
ir ſült den ſprin
hie ſchriben von dem kerne. —
„Seht, daȥ tuon wir gerne.“ —
der aller miltewende ein ſchur, unde ein leiteſterne
der tugent, er leitet manigen ſo, daȥ er beſtet vor valle.
Ein kranz, den ere geblüemet hat,
ein krone tugentlicher tat;
unde ouch ein wat,
der iegelich nat
ze priſen iſt unt ze lobene ſtat;
ein herre, da nie valſches rat
uȥ kwam: daȥ iſt von Mekelenburk her Heinrich, dem ich ſchalle.

55.

Ich ſuoche in ſangeſ krame, vind' ich ein lop ſin, [83]

da vor wirt min
tihtes ſchar niht geſparet;
ez iſt ſo gevaret,
daz ich die werden loben wil; luterliche klaret,
ſetet in minnes ſinnes wirke ein lop, daz wirt in [da] geſchenket.
Den werdez lop an iren oren ſenfte tuot;
der kuone bluot,
unde ouch des meien zierde,
ſin[t] in kranker wirde (cvi, 6.)
in diſem wolgezierten lobe, ſeht an ſin gebaerde;
ez zieret vor der ſunnen glaſt noch daz, wer ez bedenket.
Ich leite in einer wihteſchal
vil manic lop wol liehtgemal;
din (W)under twal
ſwanc ſich ze tal;
des half im diner tugende ſtal,
daz nieme wart von roſte val:
von Altenburk grave Otte, ſich, din lop din unheil krenket.

(Heidelb. Hdſ. 350. Bl. LXIII a: Ett. 374.)

* 56.

O Gotes herze brahte von des todes kraft,
er was ein haft,
der hochgelobter dürſte,
er jach, daz in dürſte,
ſin martel was niht volle komen: owê der Juden türſte!
ie ſân zehant wart im ein tranc von ezzich unt von galle.
Marie ſprach: „kint, nu ſich minen kumber an,
du laſt mich ſtan
in aller jamer erre,
der bitterliche ſmerze,
den ich an dinen wunden ſihe, der gêt mir durch min herze.
min liebez trut, wis gein mir ſuz, ze vuoz ich dir nu valle.“
Da ſprach Got zuo der muoter ſin:
„Ach, wip, daz iſt der ſun din
din martel min
hat grozen pin;
du were[ſ] e min beterin:
Johannes, nim ſie mit dir hin,
unt wis ir guot in din behuot.“ da ſtarp Kriſt vür uns alle.

* 57. (XLV, 8: 278. 375)

Man ſihet nach Gote ein bilde malen martelbar;
ſünder, nim war
der negele unt der wunden,
wie die dorn' verſchrunden
ſin houbet tuon; daz hat ſin tot vür din ſterben bunden;
denke an die klage, ſiufze unde ſprich: „ei, ſchepfer min genade!
Erbarme dich durch dinen bitterlichen tot,
unt durch die not,
die dir gab menſchlich ende,
daz min[e] ſinne wende
niht hant bedaht die martel din: heil! Got, niht pfende
davür den geiſt, hilf, daz der lip hie kome uz ſünden ſtade.
Du ſolt uns ware riuwe geben,
durch din ufſten wider in daz leben;
hilf uns verleben
die bœſe weben,
durch die maget, diu dir ſtet neben;
ir ougen ſahen in bluote ſweben:
Johannes, bite ein ende guot uns vor deme hohſten grabe!

* 58. (Weim. Hdſ. 29 b.)

Maria, Gotes tohter, muoter, lebendic brut ꝛc.
(Namenl. Samml. II, 145; Ett. 31.) (279. 376)

* 59.

Wer Gotes brut wil zieren unt ſin bluot dar tuo, (280. 376)
ſin bihte er tuo
uz volles herzen girde,
ſines geiſtes wirde
habe kiuſchen muot und reinez leben in ſo hoher zierde,
kein bruch in lage von Kriſtes e, mit breiten des gelouben.
Er ſol die Gotes bihte in warer minne haben,
umb ſie begraben
der werlde lob, ir priſen;
er ſol ſich bewiſen
den dienden ſin ein voller brunt, wil er ſich wol ſpiſen,
ſin muot ſol der uzerluſt niht innekeit berouben.
Er ſol ouch luterlich vergeben
ſchult, miſſetat unt widerſtreben.

ſo mag er weben
ein heilig leben;
ſin herze iſt Gotes tempel eben;
Kriſt kan in ſolhen himeln ſweben:
die ſo niht nemen daz lebende brot, we in, we in, den touben!

* 60. (Weim. Hdſ. 27 b)

Nieman ſol ſines leibes alſo trurik weſen (281)
wil er geneſen
vor groser houbetſwære;
ſenftes muotes wære
künde er ie deme herzen ſin, unt ſi gar wunnebære;
ez wart nie leit, ſwer ez weiz, im volge ein vröude, obe man ime ſtiuret.
Ez ſol ouch ſines libes nieman ſin ze vro,
daz prüeve ich ſo:
manik liep daz wirt ze leide,
obe ich daz beſcheide,
ſo jihet, daz ez diu maze ſi; lieb unde leit, die beide,
ſint ſie der maze undertan, ſo wirt ir adel geſtiuret.
Ein liebe machet dikke daz,
daz ir diu maze wirt gehaz;
kein leit niht daz
unmaze maz,
des adels maze ſie vergaz;
ſo wart ir beider kraft ze laz:
maze, aller eren dinge urſprink, ſwa man ſie niht verliuret.

* 61. (Weim. Hdſ. 27 b)

War ſint die bebeſte komen? wa iſt ir gewalt,
gar manikvalt? (xxvi, b: 285)
wa ſint die keiſære alle,
die mit grozem ſchalle
der werlde wirde huoben uf? ſint ich daz behalle,
wa ſint biſchove unt cardenal? wa ſint die ſtarken rekken?
War ſint die hohen künige, vürſten, hin bekomen,
die richen vromen
der werlde an priſe ſchuofen?
muoz ich, tar ich ruofen,
ein zit, ein ſtunt diu truog ir leben uf des todes ſtuofen,
da lit der riſe unt daz getwerk, die nieman kan erwekken.

Sint daz ez allez ſus zergat,
daz alliu werlt ze handen hat,
niht mer beſtat,
niur tugent tat;
da von, ir wiſen meiſter, lat
ein nennen hie in ſolher wat,
dem al diu werlt wol heiles gan: wol in, die ſich ſo dekken!

* 62. (Weim. Hdſ. 28 a)

Ich klage den vater vor, ich klage die muoter nach, (288)
ſan wirt mir gach,
ich klage die ſweſter, bruoder,
die des todes luoder
verleitet hat, unt ſneit in an hie ſiner varwe muoder;
ich klage die niftel unt den mag, ich klage ſie nach einander.
Diu not wær' alles niht, wan daz ich ſelbe ſol
hin in daz hol.
hei, hei! da iſt diu ſwære,
ſiufz' ich klagebære:
wa lant, wa guot, wer hilfet mir? ez ſint geſwindiu mære;
wa kome ich hin, waz wird' ich dort? ich weiz niht, war ich wander.
Ez wære ein jæmerliche pfliht,
wan daz ſin alſo vil geſchiht,
da von wirt ſliht
des jamer giht;
wes ſolte ich trueben mich durch iht?
ich mag im ſelbe entwerden niht,
wan daz ein angebornez leit mich hitzet, alſe ein zander.

* 63. (Weim. Hdſ. 23 b.)

Ja tuon ich, als ein werkman, der ſin winkelmaz
an' underlaz
ze ſinen werken rihtet,
und uz der vuoge tihtet,
die hoh' und lenge, wit' unt breit', alſo iſt ez geſchihtet,
unt wenne er hat den winkel reht nach ſinem willen (ge)zirket,
Dar nach er denne wirket, als man wirken kan;
nu merket an,

ich form', ich model', ich mizze,
wie gerne ich mich vlizze,
ein lop, daz hat ſo hoch ein nam[en], daz ich ſin niht vergizze,
ez wahſet, lenget, breitet ſich, ſin nennen nindert hinket.
Ez iſt gekrœnet, guldin, glanz,
geſpiegelt, luter, ſunder ſchranz,
materjen ganz,
mit', als ein kranz,
ez zopfet, zieret ſinen ſwanz:
vrouw' Ere, din[en] Vivianz
iſt Waldemar der vürſte ſtolz, ſin lob noch wunder wirket.

* 64.

Der ſehſte künik in Beheim ritter wart, da bi
vor ſchanden vri
was ie ſin ſwert umbvahen;
ich was ouch vil ze nahen
ze Beheim, da der künik Ruodolf hiez gen den vienden gahen. (24^{a})
daz er mit ſiner ritterſchaft ſie dar nach (be)gunt' ſer[e] krenken;
So hoher ordenung' er zierlich ſich volbraht'
unt daz betraht'
in ritterſchaft ze priſe,
ſo het der vürſte wiſe
von Perſia wol dri vollen ſat mit manger eren ſpiſe,
ſin lop, ſin nennen immer mer, wol tuot mir ſin gedenken;
In kerziten ritterſchaft ich ſach,
in Beyern Ott[en] des nie gebrach:
ſwaz e man jach,
ich ſprich' unt ſprach:
vor Roſtok ritterſchaft geſchach,
diu treit noch werdes priſes dach
ob allem dem, daz mir iſt kunt, ſol niht von warheit wenken.

* 65.

Waz ritterſchaft in aller werlte ſi geſchehen,
der ſol man jehen
lobes unt hoher eren,
nieman daz ſol verkeren,
dar nach ein ieder wiſer ſol ouch guot bi guote keren,
ein lob eim' bidermanne tuot dem andern wol ze priſen.

Nu wizzet daz, ez wart' bi unſerm ziten nie,
ouch dort, noch hie,
in ritterlichen drühten
und ouch in ſige[s]nühten
an ſwert bejag[t] vil manik degen in manheit ſiner zühten;
vrou Ritterſchaft da wol genoz, des muoſt' Iſalde ſpiſen.
Da wurden wol aht hundert degen
und niun unt vünfzik, wol der ſegen
ouch wart gewegen,
der ſniden pflegen
den ſtrazen, brünnen unde ſtegen
mit vreide alſo iſt gelegen:
des muoſt' ir er', ir lib', ir heil mit lob in wirden griſen.

* 66.

Gegrüezet ſi der hochgeerte Waldemar, (24^{b})
der alſo gar
durch pris und ritterſchefte
(beg und') zeigen ſine krefte,
ſin wird' und ouch ſin hoher (nam) der wart ouch wol ſighefte,
muoſt' immer ſin, die wil' unt zit und er was bi den liuten.
Als man do zalt' eilf jar unt driuzehen hundert jar
gar offenbar
nach Kriſt(es) geburt ſie zalten,
unt do ſach man in walten
vor Roſtok in ſo hoher maht, rilich und ungeſpalten,
der marcgraf do von Brandenburk liez wol ſin horn erliuten.
Er liez do niht vor eren ſparn,
reht als er morgen ſolde varn
in Gotes ſcharn
den geiſt bewarn;
er billich vüert den adelarn
uf erden hie mit ſinem gebarn
in ritterſchaft herlich (und) rich, als ich in wil bediuten.

* 67.

Bis willekum in ritterlicher wirdikeit,
der nie vermeit,
waz tugent kan volenden!
unt ſeht an den behenden,

der triuw' ein grunt veſt' ellenthaft, ob ich es tar genenden,
er iſt der ſibent' winkelſtein, da ſich daz rich' uf ſetzet,
Wenn'(e) ez in ſinen hæhſten eren reiſen mak,
der tugent hak.
des ſurzen werden meien,
den lop ſich niht mak zweien,
trib' unt gedult in eren vluz diu zwei ſiht man do heijen
er und eins reinen vürſten nam(en), des ſi(n) wie wol ergetzet.
Ein rubin edels mannes ſit',
der ganzen triuw' ein urteilſmit. (25ᵃ)
kein alterſnit
da volget mit,
der ſtrazen milt' ein ganz geiſt,
vil ſtolzer Waldemar, vol trit
vierdaltin vurt in Brandenburk, der alle(n) wandel letzet.

* 68.

An allen dingen ſol man ſpürn zit unde ſtat,
hie wenn diu ſat,
ez kumt diu zit ze ſtunden,
daz uz der toren munden
ein wiſe red' gehæret wirt; wer aber nach den kunden
wil volgen ſinen worten daz, der vindet tumbe ſinne.
Sich wandelt nach der zit gedanke[n] unt der muot,
ſo ſwach unt vruot,
ob ieman witzic wære
unt het ein ſwach gebære
ſo gar in ſines herzen grunt, daz würd' im gar ze ſwære:
„trit von der ſtat,“ die meiſter jehent, da wandel ſich beginne.
Ez kumt diu ſtat und ouch diu zit,
daz zagen muot wol manheit git,
kein grunt da lit,
des ſicher ſit,
wie heil ſo menlich wart in ſtrit,
im kem' ze herzen wol ein nit.
nach zit, nach ſtat gar alliu dink ſich wandelnt uz' und inne.

* 69.

Des guoten muotes ſol man walten, daz iſt guot,
ſint guoter muot
kan alle tugent brænen,
nu merket daz vil ſchænen,
waz ſache bringt ein guoter muot, daz tuot ein man durch brænen,
uz unde leben, herz' unt ſin; des waldet hochgemuete.
Sag' an, wer möhte ſtæte guoten muot gehaben,
ez n') ſi durchgraben (25ᵇ
diu zit mit ougenblikken
unt die der muot kan ſchikken
unt daz er ſich ie muoz ergeben nach in las parten blikken?
Got gab uns vrie willekür, die kür ein man behuete.
Man twinget herze unt den muot
vil daz uf guot, wan uf unguot;
ir hereen, tuot
muot niht unvruot,
vor argem muote ſit behuot;
wan arger muot git argez bluot,
daz jagt mit vrier willekür uz iwer[m] herzen guete.

* 70.

Waz ane wille(n) und ane vrie willekür
lebt, als ich ſpür,
daz ez ſich rihten muezen
ouch bittern unde ſuezen,
und nach der ſtat (....) ie was ie werdez gruezen:
Got gab uns vrie willekür; des ſi ſin nam geheret!
Twüng' uns diu zit unt ſtat, unt vrier wille niht,
ſo wær' entwiht
diu kür, unt vrien willen
nieman künd' über willen:
daz kan wol vrie willekür, wol unſ(er) heile ſtillen,
und alle tugent mit ir wegen, als uns diu ſælde leret.
Der geiſt hat ein(en) underſcheit,
der angeborner tugent breit
nature ſneit
beſunder kleit;
der geiſt (iſt) tugent ſo gemeit;
wer ſie vol komenlichen treit,

der hat die andern gar mit im: ſuſt iſt ir art verheret.

* 71.

Do Got gab uz dem ſpiegel ſiner ewikeit
die wirde breit
Adam' unt daz er wære
nach art [des] ſin(em) ſchepfære
g[e]lich an forme unt geſtalt, klar, fin, niht wandelbære, (26a)
er blies den geiſt der ewikeit in in: do kom vrouw' Ere
Zem erſten uz der almehtigen ſuezen art,
ſo lieb unt zart,
bleib menſch in ſinen kunnen.
Got ſprach: „wol dür die ſunnen,
Adam, du ſolt haben gewalt gar aller diſer wunnen."
uz drier hande wirdikeit gap Got dem menſchen lere:
Zem erſten, daz er iſt geſtalt
gelich dem, der da hat gewalt;
er, jung und alt,
uz der bewalt'
er macht' in ewik, daz er galt
mit ſinem geiſte vor gewalt;
die dritten wirde er im gap der materj' immermere.

* 72.

Adam verlos niht ewikeit, noch die geſtalt,
niur den gewalt
unt ſin gemach. daz ſinnet,
unt davon [ſich] beginnet
in driu vrouw' Ere teilen ſich: ein teil geiſtlichen minnet;
daz ander iſt werlt wirdikeit, daz dritte iſt der naturen.
Adames geiſtlich ere nie verloren wart,
und ouch ſin art
bleib menſch in der perſone,
und ob gewaltes krone
unt ſin gemach zerſtæret wart, unt daz er von dem trone
des paradiſes wart vertriben, daz was ein werltlich truren.
Wær' im ſin geiſtlich er' erſlagen
und ouch ſin art, ſo wær' vertragen
ſins weſens jagen:
daz muoz betagen;
man mak von dem gewalt wol ſagen,
unt von dem makel wil ich klagen:
an eren Adam nie verlos niur ſinen nachgeburen.

* 73.

Ouch wart Adam von dem gewalt niht gar genomen,
im ſelb' ze vromen
möht' er ſchaden erzeigen;
der wille kür ſin eigen (26b)
bleib ie und iſt der kinder ſin; her nider [gunt ſich] ſteigen
man ſiht ein ietlich menſchen wol an tugent und an eren.
Nu minnet ere; Got iſt er', und er' iſt Got;
wer ſin gebot
beſcheidet, wie er richet,
und er' im niht entwichet,
ſie ſin geiſtlich oder werltlich, unt wie ir art gelichet,
Got gap ſie uns, unt wil ſie wider von uns an' wider keren.
Diu er' iſt aller tugent urſprink,
der heilikeit ein ümbe rink;
ei, jungelink,
din herze twink
ze tugent, in eren vor in drink,
uf eren pfat du niht enhink:
uf erden hie, in himel dort wil Got din ſælde meren.

* 74.

Nieman kan widerſchaffen, daz geſchehen iſt;
ſint daz din liſt
kan mit den ſachen enden,
wer kan daz widerwenden?
iſt ez geſchehen, unt ſi geſchehen, ob ich es ſwære gewenden,
hat ieman leide mir getan, ich mak im wider leiden.
So wahſent aber bluomen an der ſelben ſtat,
da man e trat
die bluomen, in den meien;
wa ſich die liute zweien,
da muoz verluſt und ouch gewin ouch zwiſchen in do heien;

der hie gewan, der dort verloß, ſo wirt ez bi in beiden.
Betriuge wil ſin mere lan,
ſo nu, nu hin, nu dar, nu dan;
gelükke ſpan
im kleider an;
ez jagt der dort, der her entran; (27^a)
ez brinnet dort, daz e hie bran:
diz allez geringe wegen ſol ein menſchlich muot beſcheiden.

• 75.

Nieman ze ringe wegen ſol die viende ſin:
ſwie kuen' ein ſwin
ſi, doch ſo vil der hunde
ez dan ziehent ze grunde;
man ſol den tag niht gar volloben, die wil' er hat ein ſtunde;
er ſi den[n] vollen[t] gar volbraht, ſo wirt er denn (e) gepriſet.
Die wil' ein man geſunt und ungevangen iſt,
ſo hat er vriſt
uf heil und ungelükke;
und ob deß igels rükke
ſi ſcharf, doch bindet man den hunt, unt der im ſine tükke
gelonen kan: ſo ſpricht min wort, daz ſich hat wol bewiſet,
Daz oft ein ſtiller guoter muot
mer ern(e)ſt bringt und manheit tuot,
wa ernſt ſich luot
gen ern(e)ſt bruot,
wan einer, der ze ſchal iſt guot,
mit worten glimmet, alß ein gluot:
vil dik ein grimmer ſtiller ernſt in ſenftem ſite[n] griſet.

• 76.

Ein kleiner muot erwirbet ſelten hohiu dink;
ein groz urſprink
daz mak ſich wite giezen,
unt kleiniu wazzer kliezen
ouch gerne in diu grozen her; man læt diu hunt genizen,
wen man [von in] einen grozen (hirz) jagt, ſo ſol man deß geruochen,
Unt daz den hunden ſin die krapfen ungeſunt,
daz jagt manik hunt
al von der tagalt vülle,
und im ſin muot geſwülle
den ſolt' ein dürſte ringen e; ich ſach, unt daz ein fülle
waß groz, unt wart doch überladen, daz ſchribt man in den buochen.
Ze ſwær' ein man niht laden ſol, (27^b)
und læriu mæzlin machen vol,
gar ſunder vol
tuot eren wol,
würme die machent durhel hol
und über krapfen vollen zol;
unt wizt dür war, unt wer daz tuot, wirt afterriuwe ſuochen.

•

Nieman ſol ſineß leideß alſo trurik weſen ꝛc.

•

Wa ſint die pebſte hin unt wa iſt ir gewalt ꝛc. (28^a)

•

Ich klag' den vater vor, ich klag' die muoter nach ꝛc.
(ſ. oben Str. *60 *61, *62.)

• 77.

Wa ſich der herre knehtet, da hert ſich der kneht; (28^b)
ir beider reht
ſit wol an einer wiſe,
unt doch an im ze priſe
dem knehte ſtet ſin ſtolzer muot, ſo gar in ſchanden ſpiſe,
niht wirt vertragen, wer herren ſchilt mit knehteß varwe pinſet.
War zuo ſol herren guot, war zuo ſol herren namen,
wil er ſich ſchamen
der tat, diu herren vueget,
mit lob unt priſe rueget?
gar ſunder tat, maht, lib unt guot der herren nam(en) verdueget:
wie zimt der edelen herſchaft an, daz ſie untugent zinſet?
Die herren ſolten herriſch leben,
an lib, an art mit ſiten weben,
nach wirden ſtreben;

ſo würd' in eben
der werlde wunſch durch heil gegeben:
man ſiht ſ' wider dem orden ſweben;
da von ſo vürhtet al den tot, der hie daz leben vindet.

• 78.

Her unde knecht, diu zwei diu ſint gar ung(e)lich
an eren rich
dem (hern), alſam dem knehte,
mit namen ſin geſlehte,
unt wa ein her iſt ane knecht, der hat den nam(en) niht rehte;
knecht an(e) herre(n) iſt kein knecht: ir keinz iſt an' daz ander;
Sam ein herſchaft an' dienſt; diu zwei diu wæren niht,
mit ein(e)r ſchiht,
ir itlichz iſt getiuwert,
nach ſiner art gehiuwert;
wa dienſt man dien(e)ſtlich(e) tuot mit der herſchaft gevinwert
des dienſtes maſt des dienſtes weſen unt gunſt, da zwiſchen wander.
Nu merket, wie daz ſi gelegen: (29ᵃ.)
der knecht ſol iemer dienſtes pflegen;
der herren ſegen
ſol herſchaft wegen;
alſo des richen lones regen
den knecht tregt ab der armuot ſtegen:
wa herre buwet ane knecht, kint ane vater vand er.

• 79.

Wer muotes willen waldet in dem herzen ſin,
nach dunken min,
daz er untugent beizet,
und ouch daz allez heizet,
der ſelbe her und ouch ſin knecht, des red' gar ſunder reizet,
er hat den allerhæhſten ſtrit geſiget wol mit rehte.
Wer nu dem willen unt dem muot iſt undertan,
der iſt kein man.
ſwie vil ſin knecht (e) warten;
er hat da bi die ſcharten,
daz er kein rehter herre iſt wol in der künſte garten;
die herren manigerhande ſint, ein her iſt von geſlehte.
Unt wer im ſelber an geſigt,
ſin guot ſin ere ringe wigt,
der herſchaft pfligt,
ob er verſwigt
unt ſich der tugent gar verzigt
. . . .
er her(r)et ouch mit ſinnen wol, wer waldet ſiner knehte.

• 80.

Welch(er) herre weiz, daz er getriuwe diener hat,
unt doch niht lat
den diener des geniezen,
der mach(e)t ein verdriezen,
dem diener muoz ſin tugent alle (tage) wider diezen;
wa triuwe niht gen triuwen ſtat, da hat der valſch gedinget.
Mich muet ein dinc an iu, ir herren, daz iſt ſleht,
daz iu ein knecht
hie dienet lange ſtunde
von ſines herzen grunde, (29ᵇ.)
gar williclichen er daz tuot des beſten, des der kunde,
und in ein kleine [illegible]ſſetat uz iuwern hulden dringet.
Ez miſſehillet oft ein horn;
wa wehſet ane ſpriuw' ein korn,
roſ' ane dorn?
man hochgeborn,
ez ſol durch kleiner ſchulde zorn
niht langer dieneſt ſin verlorn:
waz triuwen ir dort wellet haben, daz ſelbig reht iuch twinget.

•

Maria, muoter Gotes, tohter unde brut ꝛc.
(ſ. oben Str. 56.)

•

Die tumben jehent, Got ſprach' ze ſiner muoter: „wip ꝛc. (30ᵃ.)

•

Got hat nie niht geſprochen, ez ſi allez war ꝛc. (30ᵇ)

•

Ein meit diu heizet wol ein vrouwe rehter ſchult ꝛc.
(ſ. oben Str. 23. 24. 25.)

• 81.

Vil maniger ſiht, waz ſchaden bringet werder tat;
merkt an, diu ſat
diu hat ſpriuw' und treſpungen,
die man niht hat geſwungen,
alß ie art; der hülwen ſwach iſt aber niht gelungen;
ie bezzer grunt, ie mer diu ſat der hülwen an ſich vazzet.
Wie ſuez', wie ſleht der valſche wirfet ſiniu wort, (31^{a})
ſie kleidet dort
in ſenfteß herzen guete,
unt ſich mit ſwacher bluete.
ie reiner golt, ie ſneller valſch, unt wa ſich daz gemuete,
einvaltik ſin iſt ſchier betrogen . . . .
Ob wiſer rat den tumben tüge,
davon ir muot ſich wiſen müge;
ſchœn' iſt kein lüge,
der valſchen trüge
tugent uz guoten herzen büge,
læt man ir wort gewinnen vlüge,
ir loſez ſmeichen, [ir] meinlich ja, heil, ſæld' und ere hazzet.

• 82.

Ein her, dem ſineß ſelbeß ſin niht guoten rat
ze geben(e) hat,
deß leben ſtet dahinden,
unt dem ſin pfat muoz vinden
ein ſtab, ein kint, oder ein hunt, unt der mit ſiegen ſwinden,
von jugent uf geleret iſt; ouch pruev' ich bi dem brunnen,
Der von im ſelber keinen vriſchen urſprunk hegt,
ſwaz man in tregt
von vremder vluot, ſin walten
enkan eß niht behalten
ſo vriſch, ſo guot, den ob der ſpring ouch kæm' uz ſinen valten;
herre ane wiz iſt kum' ein kneht, deß rat der hat gewunnen.
Ein herre, der ſin ſelbeß iſt,
an dem lit troſt, und rich geniſt
hat wol ſin liſt,
mit ſpæher vriſt
ſo volge guoter miete wiſt;
herre, ob du junger jare biſt,
ſo volge dem bi ſinen tagen, dem er' niht ſi zerunnen.

• 83.

Ein rat, der ſelber tugent hat, deß rat wol zimt; (31^{b})
ein meiſter nimt
ein liehtez glaß beſunder,
zin leget er dar under,
ſo heiter, klar von glaſe wirt, alſo kein lieht ſo wunder
durchbrechen mak, daz ſchikket man den rükke gen dem ſchine.
[Da]von ein(er) kerzen tuſent lieht wol zunden mugent,
ſo kan diu tugent
uz eineß herzen gründen
wol tuſent herzen zünden;
brich tuſent teil dem ſpiegel ab, unt bi den erſten vünden
hat ietlich teil ſin bilde ganz, ſo gar an' alle pine.
Denk' in dich, ſprich ze diner kür,
waz ſchinnet (.) der tugent vür;
tuot uf die tür,
deß laſterß mür,
ſich in den ſpiegel, dar zuo ſpür,
ob ſich kein meil dar in berür;
den miſt ſtrout man den bluomen dar: nim leit in eren ſchrine.

• 84.

Nu ratet, helde, ratet, daz der triuwe kraft
in meiſterſchaft,
ir ſeht an diſen ſachen,
unt wil man aber machen
die kuppel ouch mit kündikeit, din muot mit liſt kan wachen,
wirf uf, du ſezzeſt, trügener, den valſch nach dinem willen
Hant mir din tükke kündiklich verborgen daz,
die macht min laz,
unt ſtet dar nach her ümme,

unt ſleht iſt gram der krümme,
in voller maz' er ſchenket in; ein man, der niht uz ſwümme,
ſol er ein tiefez wazzer waten? wil man den igel villen,
So nem man etwaz vür die hant, (32^{a})
ſin vörſter ſint ſo ſcharf bekant;
untriuw' ie vant
irs meiſters lant;
ie klopf' ich wenig an die want,
daz iſt die miner helf' ermant,
die Got vermag, unt nieman daz, unt der ez alz kan ſtillen.

• 85.

Swie tump ich bin, ſo kan ich ein dink prueven wol:
ſint daz man ſol
dem rate volgen ſtæte,
ich wolte [daz] ie die ræte
mit wizzen ſunderlichen ſparn; unt wa ich vünde græte,
der wolt' ich vürbaz mer enbern mit ſtaten und mit buogen.
Wolt' man mit kluoger valſche kurnlich triegen var,
a[ll]hie wie gar
(. .) in ſpæhen ringen,
wa der iſt hin gedingen,
der mag mit namen ſich bewarn, wan torſt(e) wol volbringen
den liſt ſo kündiklich, als in die valſchen ie betruogen.
Swie kluok, ſwie vürſtik ſi ſin liſt,
und ob er iht gewaltig iſt,
in kurzer (vriſt)
iſt ſin geniſt
zegangen, als ſin muot bewiſt;
nu herre, ob du valſche(r) biſt,
in armuot wirt manig man unwert mit rat der bæſen kluogen.

•

Ja lobt' ich gerne, vünd' ich lobelich(iu) werk ꝛc. (32^{b})

•

Ir hohen herren, vraget, waz man von iu ſage ꝛc.
(ſ. oben Str 46. 45.)

• 86.

Ein meit het einen ſchœnen roſengarten ſin,
ir bluemelin, (33^{a})
ſo luſtiklichen, zarten;
da bi in einem garten
ein ander ſchœne maget het ouch ninderthalp ie arten;
doch jene meit der vremden bluet' was holder, den ir erben;
Sie gab ir bluhte dar unt pflag (ir) volliklich,
diu bluot wart rich,
diu meit von wiſen ſachen
diu wolt' ein ſchapel machen,
verſlozzen wart diu vermde bluot, ab irer bluomen bachen
ſie wolt' ein̄ ſchapel han genomen, die ſtunde[ſ] ſold' ir'z ſterben.
Sprach ſie: „mir ſelb' ich han getan,
geſpil, wiltu mir dinez lan?“
„nein,“ ſprach diu ſ[ch]an,
„la[z] diſen wan.“
ſie ſprach: „het' ich die minen an
geworfen, als ich dine[n] han,
ſo ſtuenden mine[n] bluomen glanz, der riuwe mich verderben.

• 87.

Wer vremden akker an' urloube buwet wol,
ze reht er ſol
ſin arbeit verlieſen;
unt wer ze vremden nieſen
ſich rimpfet, daz iſt ouch verlorn; ſolt' ich unwiz erkieſen?
den angebornen günd' ich daz ie guotes, wan den vremden.
Wær' ich ein herre rich, ſo wolt' ich, mine man
die mueſten han
gewalt in minen ſachen;
darnach ſo wolt' ich machen
den geſten (.) ouch darndiu dick mueſt' verches willen lachen,
den landen unt den liuten, ouch in ſelber ſwinden gremden.
Wer huſet geſte in ſin lant,
wirt er gewaltig al ze hant,
ſ[ch]an iſt enbrant
des wirtes want,
man leſchet, e daz ganze lant
verbrinnet; wem ez ſi bekant,

uz guoten kriuten ſol man leſen (die beſten) mit den ſemden.

• 88.

Man lobt die toten vür daz leben, ümbe daz (33^{b})
ouch beſter daz
die lebendigen ringen
und al ir wizze twingen
nach jener tat, din hohen pris und ere gund' volbringen
mit manger uzerwelten tugent, die Got mit eren nante.
Man nennet ir die man, ſie ſin tot oder leben,
doch lit uneben
ir wil in ſwachen ſinnen,
daz hœr' ich uz' und innen,
ſie wænent als die brumen ſin und ouch durch eren minnen,
unt ſwueren, daz ir laſters meil (wol) todes kraft erwante.
Nein, nein, din jamergitik ſtunt,
din lib und ouch din ſel' ein ſtunt
tuot ſterben kunt,
der helle grunt
din gert, wa dines ſchazzes vunt,
wa pris und lop din valſcher munt,
uz diner ſnœden valſchen luſt daz helliſch viuwer brante.

• 89.

Johannes jiht, die toten muezen uf erſten,
vür geriht(e) gen;
des iſt nu zit hie worden,
und in vil vürſten orden
die toten uf erſtanden ſint al an' des priſes horden,
an' nam(en) ein hochgezitez lop, daz dunket mich ſo ſpæhe.
So ſint die lebenden vür tot an wirdikeit;
der wehſel treit
niur ſchaden vil, niht nuzzes,
unt we des underſchuzzes!
die hie ſint tot, die toten leben(t), jehen(t) in hohes truzzes:
„wen Got wil, z'war, ir ſterbet, [ſ]e man lobe(s) von iu jehe.“
Des ſcham dich, lebens toter man,
daz dir der (tot) daz leben an
geſigen kan,
des man im gan,
dem wir muezen ſin undertan
in tugent, der im nie zeran (34^{a})
dem namen uz den worten ſin in allen munden wæhe.

• 90.

Die toten vor den lebendigen halten(t) pris
in aller wis,
daz muoz ich da von melden,
daz die lebenden ſelden
der toten uns ergezzet ha(n)t; nu ſeht, wir ir engelten
an wirdikeit, daz alles uns nu tuot nach in erlangen.
Ez wer ergezzet uns von Rom eins künigs guot?
Ruodolf: ſin muot
was aller tugent meiger,
der ſrid' und er' ein zeiger,
er pris an hohen vürſten pflak, der er' was er ein neiger:
Heinrich ergezt uns ſiner tugent; ich klag', daz wir din mangen.
Ach, wer ergezzet uns? des rat,
von Preslav vürſte; diner tat
din werdez pfat
durch bluemet ſtat,
du werder Heinrich, wa man lat
pris haben ſie vruo unde ſpat,
tragen daz lob in eren da, daz hat ir man enpfangen.

•

Ez muoz verderben oft ein ellenthafter muot ꝛc.
(ſ. Maneſſ. Samml. II, 307: Str. 40.)

• 91.

Man mak gewinnen guot, daz es niht heizet guot, (34^{b})
guot guotlich tuot,
mit guote guot man tribet,
unt guot der nam beklibet
dem ſchazze niht wan ob der ſchaz ſich uf daz guote ſchibet;
ſo zimet im ein guotez wort, ſint er nach guote ringet.
Er' unde pris, wun unde luſt unt wirdikeit,

daz guot erſtreit,
man dienet Got mit guote,
unt guot bi guotem muote
kumt wol, ſam dürrer ſat ein regen, guot hat wol guot in huote,
daz ez vor ſwacher tat ſich wert, guot manik ſælde bringet.
Und iſt bi guot ein ſwacher ſin,
guot læt den namen hie, wol hin,
von guot entrin,
din golt hat zin,
du biſt ſin golt, und eſſeſt in,
daz honik do in gallen rin,
der ſchaz hat kein ſchult, niur der muot, ſin kraft der in betwinget.

* 92.

Waz mahtu ſin, Gelükke, ſag' an, haſtu liſt. —
„Ich bin ein briſt,
gemezzen mit der ſtunde,
unt wem in minem grunde
erſchinet golt, unt wil er ſuochen alhie nach dem vunde,
nu lieb nu leit, nu ſuſt nu ſo, ja wan ich mit dem loufe. (35^{a}.)
Den uf, den ab, (den ob,) den under [ſo] zilt min rat,
kein ſtæte ſtat
an ſiner art ſich veſtet;
unt (wem) min ſunne gleſtet,
der hab' gewis nach ſiner luſt, wan er unſtæte meſtet
nach ir in mir, mit ſtæter tat den namen ich niht koufe.
Wan het' ich ze der ſtæte pfliht,
ſo hiez' ich ouch gelükke niht:
alhie ouch iht
ſolich gangel ſchiht
er ſpürt, wer in min bühſen ſiht;
da von der wiſen zunge giht,
daz din muot iht trunken ge von deſ gelükkeſ ſtoufe.“

* 93.

Gelük iſt underſcheiden, merke, wiſer muot,
daz ein iſt guot,
ez wonet bi den guoten
unt bi den guot gemuoten,
ez kümt von guotem zirkel dar mit temperierter ruoten,
dem ſuſt, dem ſo, ez kan der rat und ouch der maze ramen.
Ouch wizzet, daz gelükke iſt bœſe; wie dem ſi?
ez wonet bi
niur zweier hande liuten,
die niht ungerne triuten,
wer haz gen Goteſ dienern treit, alſ ich iu wil bediuten,
wer vrevellichen ſünden pfligt, da ſeit der arge ſamen.
Iſt diſen zwein gelükke mit,
daz iſt der hell(e) ein erbe ſit,
ir art, gelit,
ir hœhſter ſchrit;
we dir, du valſcher orden ſmit!
dich tregt gelük und ouch ſin trit
in immer werndez jamer tal, daz ſich die guoten ſchamen.

* 94.

Gelükke, ſæld' und ere, ſeht, der werlte hort
hat diu driu wort: (35^{b}.)
ſo heizet daz g(e)lükke
unt ſineſ weſenſ brükke,
wem liep geſchiht in diſer werlt, mit mangerhande tükke,
da mangem lib niht wol geſchiht von ganzem ſinem wille;
Wem wol geſchiht gen Got unt gen der werlte weſen,
diz wol geneſen
daz heizet ſælde kreftik
muezlichen ſigeheitik;
lieb unde wol der zweier er' iſt alſo meiſterſcheftik;
wir ſterben hie in diſen nam en) mit ſchal und ouch mit ſtille.
Lieb unde luſt gelükke treit,
lieb unde wol iſt ſælikeit,
der zweier kleit,
ſchœn' unt gemeit,
daz heizet ere, ſunder leit,
vil oft ſie ſin(t) an' cunterfeit:
di liebe mag ein wandel ſin, ich wil, daz eſ niht hille.

Ich prueb' ein ding, und iſt doch ere unde guot ꝛc.

(Maneſſ. Samml. II, 317: Str. 11.)

* 95.

In welher mehte ſich ein man in eren hat, (36^a)
daʒ prislich ſtat,
der ſtap des amtes walten:
wil aber er verſchalten
durch den gewalt des amtes pris, unt ſo muoʒ man im ſpalten
daʒ lop, daʒ e ſin nennen truoit, wie wol eʒ was ze kennen
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
Iſt ſin leben in tugent groʒ,
ſo hat ſin nennen richen doʒ,
wer ſin genoʒ,
der ſeiden ſchoʒ,
daʒ wort ie dort der geiſt beſloʒ,
ir edelen, merket daʒ geloʒ,
unt ſchaffet, daʒ ſich iuwer nam nach tod' niht dürfe trennen.

---

* 96.

Man darf ze vröuden liute wol, die vrolich ſin,
nach dunken min,
man darf gen wiſen vuogen
wol wisheit unt der kluogen,
man darf gen manheit helde wol, die wirdiklichen truogen,
gen vienden darf man ſtolzer held', ob man ſie wil verdringen.
Welch herre v[illegible]en wirdiklich wil an geſigen,
dem ſol ie ligen (36^b)
daʒ ſwert an einer hende,
und mit der andern ſwende
in milter luſt gebender ger, al mit des ſchazzes wende
ſo werdent willig im die degen', die er in not muoʒ bringen.
So man die briunt gewillet hat
mit milter luſt gebender tat,
der wiſen rat
gen vienden ſtat;
wie ſtolz er dort ſich vinden lat,
ſo man durch houwen muoʒ diu pfat
mit ſwerten, und mit lobes pris, mit kraft muoʒ krefte twingen!

* 97.

Welch man von vrouwen ſtirbet, den ſol nieman klagen,
man ſol tragen
ernſt gen herten dingen,
unt den ernſt durch twingen
ze guotem muote, den man kan, ſo mag im wol gelingen,
wir haben liut, lant unde guot; ouch ſol man daʒ betrahten,
Welch man ſich gerne wert unt der wil lenger leben,
man ſol ie geben
unt geben ie, ze trazze
unt gen dem widerſazze,
eʒ kumt, eʒ gap wol tuſentvalt wider ze rehtem ſchazze,
in einer zit, in einer ſtund', wil man des dienſtes ahten,
Man ſol gedenken keines ſchaden,
wil man diu ſwert in vienden baden,
ſo muoʒ man laden
uf ernſtes pfaden
ere, unde muoʒ bi grimme ſtaden,
wer brechen wil bein unde waden,
dem bringet ern(e)ſt milten troſt: daʒ künd' ich den geſlahten. (37^a)

* 98.

Man ſol die liute lieben, ſo man ernſten wil:
hert' iſt daʒ ſpil,
wa kuen' gen kuene ritet
und ouch men[ſch]lichen ſtritet,
ouch in dem ſtrit wirt er bekant, daʒ er diu pfat da witet,
der verdienet allen ſolt, ſwie rich' er worden wære,
Ein ſtrit vür ſich eins tags iſt tuſent marke wert,
ein menlich ſwert
daʒ nieman kan vergelden,
vür war daʒ muoʒ ich melden,
da ſchaz, da hort, und richer ſolt, daʒ ie ir dürften ſelden

dar nach bedenket, wen ir habt (üb)erwunden ſolhe ſwære.
Welch vürſte miltiklich tar geben,
der wirt gevürdert ouch gar eben,
ſo mag er ſweben
den vienden neben;
er machet, daz die helde leben
nach ſinem dienſte, ſere ſtreben
gen vienden hertiklichen dar: ſolch (volk) iſt ſigebære.

* 99.

Die wil' ein man ouch ſchimpft unt ſpot in herzen hat,
ſo wirt guot rat
der vient', alʒ ich gedenke;
kumt aber ein gedrenke
deʒ ernſteʒ in den willen im, daz tuot in ſere lenke
den vienden, ſo der ſchimpf verget; ernſt zimt wol bidermannen
In ſtolzem ernſt(e) ſol man viende riten an;
unt wer daz kan,
der mag erwerben ere,
und nieman daz verkere, (37^{b})
welch man den vient[e] næten wil, der darf wol wiſer lere;
iſt im zerunnen, wer da wil den vient triben von dannen,
Der mag in miſlich vinden dort,
ſo man beget deʒ ernſteʒ hort,
da ſlak und mort,
ouch in dem dort,
ez iſt niht t r iegel mir daz wort,
wer do veheit menlich den ort,
im ſolt' ein keiſer ſinen gruoz hilflich ze liebe ſpannen.

*

Der jeger ſol wol jagen mit den hunden wert ꝛc.

(ſ. oben Str. 58.)

---

* 100.

Ez iſt ein zwivel, wer der mangem dienet hie;
ich ſag' iu, wie: (38^{a})
lüzzel (ſie) ſin gedenken,
welher ein teil ſie krenken;
da ſül wir niht ouch halten vi, ſie iuch in zwivel ſ[ch]enken,
iu muoz geſchehen, ſam geſchach, die Got ſtiez uz den trœnen,
Do Lucifer ſich het geſezzet wider in,
den ſelben ſin
truogen ſ' in irem muote,
unt brach Got der guote
den zwivel doch mit valſcher ger al uz der himel' huote,
ſie muoſten mit ein ander varn, wan da waʒ ir kein (trœnen).
Ir edelen, tuot den zwivel hin,
verfluochet unt verdammet in,
habt ſtæten ſin,
daz gibt gewin,
denk' ieder man: „vür war, ich bin
der ganzen triuwe golt, niht zin,
die an gebornen herſchaft nim“ Got wil iuch ſelber krœnen.

* 101.

Wer tumben liuten hohiu amte werden lat,
vür war, der hat
der amte wird' engenzet;
unt wen der winder lenzet,
wa man den ſchimel wiget daz und ouch den valken krenzet,
da vint der han den edelen ſtein, den er vil kleine kürnet.
Ez ſin diu reht, ez ſin diu lant, ez ſin diu amt,
ir kraft verlamt,
wen ir die toren walten
unt daz reht wirt verſpalten,
der amte wirde, nuz unt priʒ die muezen ſich verſchalten,
der lande nuz verteilet wirt, dar umb man billich zürnet.
.Mit kluogen, wiſen liuten daz (38^{b})
wirt underſtanden, ſunder haz;
in zæm' ouch baz,
alʒ ich ez maz,
diu reht und amte wurden laz,
wa ſie diu tumbe diet beſaz:
'vil guot ſo dunket mich ein bok, wen er iſt wol gehürnet.

* 102.

Vil mangen wol geſchiht, der daz niht kan gewegen;

man, wiltu pflegen,
daz lange ſi gelükke,
mit diner hilfe brükke,
ſo merke, wa dir wol geſcheh' und ob din heil werd' blükke,
denk' in dich, ob du('z) haſt verdient mit dieneſt diner zunge.
Haſtu'z verdient, ſo volge ſolhem dieneſt baz:
ſi aber, daz
dir unverdienet worden
iſt des gelükkes orden,
ſo danke Got mit ſinnen mer, der git dir's alles horden,
unt diene im mit ſolicher ſchiht uf rehte hoffenunge.
Unt waz du guotes haſt getan,
unt kum niht von der ſelben ban,
gelükke kan
dir niht engan:
læſtu davon, ez wil dich lan,
als ez dich vant, an' allen wan:
ez widmet ſich in keiner ſtat, im ſtet der vuoz ze ſprunge.

* 103.

Die wil' ein man in des gelükkes ſpiegel ſeh',
ich rat', er ſpeh',
wie ſich darin geſtelle,
in ſiner ſchiht gezelle,
waz in dem ſpiegel übel ſtuont, bezzer[t] daz, ob er welle;
waz vor niht wol geſtanden hat, daz wirt dan(n och) vil krenker.
Ob im der ſpiegel wirt enpfremdet, warte noch,
man git im roch (39^{a})
ze wehſel umb ein venden;
ez kan (. . .) ſchende(n
. . . .) blenden
unt dick[ke]t ſich, als[ſam] ein gangelblik, unt wart doch niht des lenker.
Wie wilt nu, ſi ſin vuoge krank,
daz man im diene mit geſank
an' argen wank?
nu ſag' im dank,
ſo vor, ſo nach, wer des wirt krank,
ez nimt im ſedel unde bank:
nie vil den kaſten ſwære wart, ez(n') wær' ie überſwenker.

---

* 104.

Diu maz' iſt zwiſchen guot und arc ein kieſærin,
ſie kan ouch ſin
ein mittel aller dinge,
der ſwære unt geringe;
diu maz(e) ſtrichet uf ir zil, und ob ich vür baz ſinge,
ſie mizzet liep, ſie mizzet leit, ze vil und ouch ze kleine.
Maz' iſt ein tugent, diu ſo gar naturlich iſt,
an' argen liſt,
ob ich daz von ir künde,
unt wer die tugent vünde,
wer maze legt, der tuot unreht, nu merket diſe vünde:
iemer man tugentlicher werk' beget, daz heiz' ich reine.
Wa man die maze mezzen wil,
diu maze ræret an daz zil,
daz mezzen hil,
ez treit den ſwil,
der tugent werk wart nie ze vil:
untugent maze, nach der kwil,
ſo kumſtu uf der tugent pfat, vür baz kein mezzen meine.

* 105.

Nu ſeht, die triuw' unt ware min, wisheit unt zuht,
mit ſige[s]nuht,
andaht, geloub' und ere, (39^{b})
unt keine maz' ich lere;
ze diſen tugent mizzet z'war, wer die nu mizzet ſere,
daz zil trit uf ein widerteil, daz lazet ungemazet.
Doch ſint die tugend', die mit der maze ſin bewart',
den iſt ſie zart:
ſcham, kündikeit, erbarmen,
unt wa die mit den armen
diu maze ümbe helſet hat, da wolt' ich ſchon' erwarmen;
ze vil geſchamt, ze kuen' iſt ſwach, ze kündig ungeſazet;
Wer ane maz' unbarmig iſt,
daz tregt vil wenik ſamen. Kriſt,
menſch, ob du biſt,
bi ſpæher liſt,
an angeborner maze wiſt,

halt' die maʒ' liep ze aller vriſt:
waʒ tugent der ſel' gehœret zuo, diu ungemeʒʒen laʒet?

* 106.

An aʒ, an trank, an ſlaf, an wachen, [an] ſizzen, [an] ſten,
an ligen, [an] gen,
an ſprechen und an ſwigen
ſoltu der maʒe nigen;
ob ſie dich hat da vor bewart, niht laʒ ſie von dir ſigen,
von dir in aller diner ſchiht der angebornen ſache.
Sie machet daʒ ze tugent, daʒ niht wære tugent,
ſtark iſt ir mugent,
ſie miʒʒet lieb mit leide,
lachen unt weinen, beide,
gen truren vro, gen ſorgen luſt unt ſchimpf, an' underſcheide,
diu ane maʒe wære niht; der maʒe kraft bewache.
Da von iſt maʒ(e) tugent genant,
wan ſie beſnidet iren rant
al mit der hant,
ir wirt entrant,
ze kleine iſt ir niht bekant,
ze vil ſie wirfet an die want, (40a)
ſie ſizzet zwiſchen guot und arc under eim(e) ſpæhen dache.

---

* 107.

Gen allen vienden unt vor aller ſorgen leit
iſt uns bereit
des waren todes huote;
und ob wir in dem muote
den edelen, ſuezen, zarten Got ouch minnen uns ze guote,
er iſt ein ſchirm und (ouch) ein ſchilt der ſigehaften rehten.
Ze Raphe tete Gotes volk den erſten ſtrit,
ein berk da lit,
dar uf die drie kamen
unt ſie des ware namen,
Aron und ouch dar zuo Moiſes, unt die begunden ramen
ze vlehen Got; er bot die hant durch heil den ſin(en) geſlehten.
Die wil' und er die hant uf bot,
ſo leit da Gotes volk kein not,
ſie machet tot
die heiden, vrot',
Got liez ſie (dar ab trinken tot,
gap Gotes volk daʒ himel brot:
Got wil, daʒ in umb allu dink ſuln vlehen die gerehten.

* 108.

Vil wildiu dink ſich ofte ſamen zimt niht wol,
diu vuoge ſol
da ſin ein kieſærinne;
ir merket an die ſinne,
wie Moiſes da an' ſinen dank die mœrin nach beginne,
Tarbis genenn.t was ir nam, dem volk(e) ze einer ſtiure.
Da von daʒ lant, diu ſtat Kambiſes wart gegeben;
ſo ſchœn' ein leben
hat' Moiſes der vil guote,
ſie was im wol ze muote,
er wolt' ſie haben, die heidenin[ne], diu was in ſiner huote:
Got nie gelie, er pflak ſin wol, er kos die aventiure.
Got in ſin herze was gegraben
dem edelen, wiſen, kluogen knaben, (40b)
er wolt' in laben,
gar (ane) ſnaben;
des muotes wolde ſie niht haben,
ſie wart der vriuntſchaft ab geſchaben;
doch wolt' er Got niht durch ein wip verlieſen ſo gehiure.

* 109.

Wie möht' er ſie in keiner wiſ' ze Got han braht?
es wær' erdaht;
nu wiʒʒet, daʒ ſin ſinne
waren bi der mœrinne
ſo gar in reinem luſt gegeben, daʒ er vor irer minne
kein ander vrouwen het' erkorn bi ſines lebens wallen.
Ouch wolte ſie den edelen, wiſen, kluogen man verwunden han
mit alſo ſuezen dingen,
daʒ in kein ungelingen
ir möht' verſtein, daʒ in kein Got niht möht' von ir gebringen;

ſo krœnt' diu edele vrouwe ſich, eʒ was ir zuo gevallen.
Daʒ volk daʒ was betruebet gar,
daʒ mit im was ouch komen dar;
des doch nam war
der wiſe, z'war,
eʒ het gewert driu ganze jar;
do er daʒ volk ſach vrouden var,
er ſach, daʒ honic wirt ſelten guot gemiſchet mit der gallen.

* 110.

Mit liſten worhte Moiſes do zwei vingerlin
von golde ſin,
daʒ ein' in ſolher kluege,
unt wer eʒ bi im truege,
daʒ er vergæʒe gar unt gar ie immer mer genuege, (41^{a})
waʒ im da vor geſchehen wær' bi allen ſinen ziten.
Daʒ ander vingerlin was ſpæh' unt da bi kluok,
wer eʒ bi im truok,
der muoſte gar bedenken,
an' alleʒ widerwenken,
waʒ im iemales wær' geſchehen, daʒ [er ſich niht möht'] krenken,
ſin herze muoſte ſich da von ze beiden ſinen ſiten.
Daʒ erſte vingerlin gab er
der mœrin gar in lieber ger,
vergeʒʒen der
ſie was im wer
gen im ie, z'war, nu merket her,
den dar von ſie liebt' ſich mer:
unt waʒ du nu mit vuoge maht wol tuon, ſo la din ſtriten.

* 111.

Triuw' iſt der waren minne ſweſter, wiʒʒet daʒ,
ich ſag' iu, waʒ,
ein muoter des g(e)louben;
wie ſolte ich den betouben
des vollen underſcheit gegeben? unt wer mit naʒʒen ſchouben
ein ſnelleʒ viur enzünden wil, der darf wol ſpæher hizze.
Diu triuw' iſt zwiſchen Got unt uns ein ſuenærin,
triuw' iſt ein ſchein
der groʒen hoffenunge,
diu triuw' iſt ein barmunge,
ein werk der kriſtenlichen e in herzen und in zunge,
triuw' iſt der heilikeit urſprung und aller guoten wizze.
Des (kriſten) walſtap triuwe iſt,
triuw' opfert Got vür uns den Kriſt,
der alle vriſt
mit ſiner liſt
getirmet hat; du menſche biſt
vor im ein aſche und ein miſt: (41^{b})
wiltu ze himelriche ſin, daʒ dich die triuw' beſizze!

* 112.

Triuw' unde reht ein ietlich menſche ſolte haben
genzlich gegraben
in herze und in ſinne;
triuw' iſt ein anbeginne,
da kriſten, heiden, Juden wiſen [da] iſt beſloʒʒen inne;
ein ietlich ding muoʒ triuwe haben und reht, nach ſinen ahten.
Reht iſt in allen dingen vol(le)komenheit,
diu triuw' iſt breit
und reht an allen dingen,
unt wer daʒ wil verbringen,
ein ietlich ding muoʒ triuwe han, unt ſol im wol gelingen:
ich klag(e nu), daʒ hoher muot diu zwei wil klein' betrahten.
Bedæhten ſie reht, triuw' unt ſcham
unt heten liep der zweier ſtam,
ſo blib' ir nam
in vriden zam:
nu ſint ſie diſen beiden gram;
des wil er ſie Got alleſam
daʒ abgründ' in ſich ſlinden lan, unt daʒ hieʒ der geſlahten.

* 113.

Untriuw(e) veigert, daʒ erſchein, do Julian
ter valſche(n) wan
dem reht und ouch dem eide;
daʒ kom im do ze leide,
ſwie untriuwe unde ſpæch gewalt ouch mit im waren beide,
do er die hant ſtieʒ in den munt dem bild' uf argen willen:

Daȥ bild' enlieȥ die hant niht uȥ dem munde wider,
wart gemeit ſider
an im die valſch' unt ſchande,
den wandel mangerhande (42^{b})
der apgot rach der triuwe bruch, den man ſo ſwach erkande:
wa ſin[t] ſie nu, die ſolhen truz unt ſolheȥ wunder villen?
Sint daȥ ſo manger uf ſie ſwert,
da mit ſich triuw' unt kraft verſchert,
reht daȥ volvert,
untriuw' ſie zert,
wart in daruf meil erwert,
ſo ſpæhiu wizze ſie ernert:
valſch uȥ valſche gangelt man, der valant muoȥ' ſie ſtillen!

* 114.

Triuw' iſt ein ſchilt, den ietlich menſche tragen ſol
eben unt wol
an ſines endes wallen;
nieman laȥ' in vallen,
wan er kan leiten in den tron, unt da die engel ſchallen;
wer in verlat, der hat verlan der engel ſamenunge.
Die herren ſolten billich triuwe haben liep,
ſint daȥ der diep
untriuwe iſt ſo vreiſlich
unt tiuvelhaftig eiſlich,
der helle hamer und ir zung' unt die ſint gar unmeiȥlich,
als ein geſmide, daȥ man ſleht unt wirt ſo ſer betwungen.
Untriuwe was der erſte val,
von ir kumt übermuot an' zal,
ſie warf ze tal
der engel ſchal,
der was ſo ringe als ein bal,
des iſt ir noch diu hel ze ſmal:
uf erden nie niht veigers wart, wan untriuw' und ir zunge.

* 115.

Ein küniklîche prieſterſchaft unt Gotes hant (45^{b})
du biſt genant,
ein heilik volk erwelteȥ
unt Gotes vorgezelteȥ,
der himel' ſlüȥȥel und ir ſloȥ, in dinem rich' erhelt eȥ
habent die maht an Gotes ſtat ze lœſen unt ze binden.
Den dritten uȥ (der) ewigen drivaltikeit,
an' underſcheit,
nimſtu gewaltiklichen
wol uȥ den himelrichen,
du wandelſt in ſchon' in ein brot, daȥ man von dir niht wichen,
unt gibeſt ouch ze nieȥen in ze troſt den ſinen kinden.
Uf Sina wurde[ſt] du erwelt,
daȥ alliu reht dir ſin gezelt,
diu niht beſchelt
im ſin geſelt,
din maht diu meiſtert unde melt, (46^{a})
und ob ein reht den muot ſich kwelt,
du wiſeſt Gotes ſacrament: laȥ dich bi uns ſchon' vinden!

* 116.

Welch hoher künik, welch vürſte möhte daȥ getuon,
daȥ er den ſuon,
dem vater unt dem geiſte
mit ſiner maht volleiſte
næm' ab ir ſchoȥ' gewaltiklich? nu merket an daȥ meiſte,
er muoȥ herab uns armen her, uns ſagen ſin ellende,
Waȥ er durch uns verduldet und erliten hat;
der wiſe rat
hat manik ſel' erlœſet,
in ſünden ſin verrœſet,
unt half uns uȥ des vluoches val mit ſinem bluot gerœſet;
die engel unt den himel klar nimt er in ſine hende.
Prieſter, du kieſeſt Gotes daȥ,
du vermaht wol aleine daȥ,
unt kein man baȥ,
ſint Kriſt eȥ maȥ,
der himel unt die erd' beſaȥ,
gen dinen worten iſt niht laȥ,
er kumt und leiſtet din gebot, ein Got unt driu genende.

* 117.

Sündere, wiltu die buoȥe leiſten, bihte wol,
ein prieſter ſol

die ſchiere werden bunden,
unt dieneſt Gotes wunden,
din ougen regen dich weſchet ab, alſam den ungeſunden,
ein troſt, ein heil, ein gnad' dir kumt, wiltu min lere minnen.
Daʒ erſte, waʒ din ſünde ſin, des ſoltu jehen,
wie ſi geſchehen
der val, in diner künde,
und ouch mit wem die ſünde
ouch ſin volbraht, wie oder wa, oder durch welhe vünde
ſin komen in dins herzen ger; ſo mag ein prieſter ſinnen, (46^b)
Wie er ſol merken dinen muot,
din antlüʒ unt din andaht vruot,
wie ſi behuot
din riuwe guot;
dar nach er dir g(e)nade tuot;
und leſcheſtu der ſünden gluot,
ſtet din beger, in der geſchiht ouch nimmer ze beginnen.

* 118.

Die ſiben heilikeit ſin in der kriſten tuom
in hohen ruom
(ge)geben ze ſælden ſtiure,
unt dem wirt jamer tiure,
wer ouch mit warer riuwe ganzer andaht vil gehiure
hie diſen werken volget nach, der wirt vil wol geſpiſet.
Ir reinen prieſter, Gotes kneht ir ſit genant,
daʒ iuwer hant
der ſacramenten zierden
halte[n] nach hohen wirden,
und als iu Got geboten hat, in gotlichen begirden;
unt tuot ir daʒ, ſo wiʒʒet ouch, ir wert gar hoch gepriſet.
Die ſimonie lat underwegen,
welt ir geiſtlicher vuore pflegen,
der junge degen
iu git den ſegen,
er giuʒt uf iuch der engel regen,
diu werk kan nieman überſtegen,
unt diu von Got altiſſimus da vliuʒet unde riſet.

*

Reht iſt ein orden, den diu maʒe hat beſniten ꝛc. (47^a)

*

Ei, wa daʒ reht gewaltes meiſter ſolte weſen ꝛc.

*

Got gab ouch allen den gewalt, unt der ir wart ꝛc. (47^b)
(ſ. oben Str. 5. *6. *7.)

II.

(Im vluk don.)

1.

Swa ſich diu tugent erbiutet, (54)
da kumt ſie mit vermeʒʒenheit.
der ſælden kleit
treit ſie mit ir vil gar an' underſcheit.
diʒ wiʒʒe, diet,
Unpriſlich rat ſie riutet
uʒ triuwen herzen mit ir rat, (cvi, d.)
ir hoheʒ pfat
mit melde an richer und an armer wat
ſich nie verſchriet.
Der tugent iſt, als dem viure,
dem ofte wære tiure
ſin melden ungehiure,
niur daʒ der rouch ſin ſtiure
tuot offenbar:
ſus tuot diu tugent mit melde richer tat ir melden klar.

2. (Weim. Hdſ. 60b.)

Eʒ wænt ein narre unwiſe, (cvii, a.) (56)
ſpricht im ein wip guotliche zuo,
der minnen vruo
der ſi zehant uf ſiner wiſe gruo;
der iſt ein diet.
Zuhtlicher worte ſpiſe
die ſol ein wip ze rehte zern.
wip, wiltu nern
die minne, du muoſt dich der ſprenze erwern.
vrou Minne riet.
Wip, vliuch den glanzen ſprenzel,
der treit der hœnen krenzel,
in ſines herzen zwenzel,

bringt er dich ze dem tenzel
mit ſiner liſt,
ſwen er getanzet hat, du biſt verſmaht von ſiner
geniſt.

3.

(ebd.)

Solt' ich eins wunſches biten, (55)
ich wunſchte, ſwa zwei lieplich gern
der minnen ſtern,
ir beider herze einander offen wern
uf al ir tat;
Sie pflægen liebes ſiten,
ir liep wær' niht ein krumber nagel;
daʒ iſt ein hagel,
ſwa liebe haſt uf ſwalwen zagel,
valſch iſt ir pfat.
Vil maniger zukker riſet,
der doch mit ſenede ſiſet;
der vogeler ſuoze pfiſet,
e er den vogel begriſet:
wip, ſich dich vür,
er zeiget dir daʒ ſchaf, unt helder ein wolf hinder der tür.

4.

(ebd.)

Swer minnen ſchilt wil vueren, [cvii, d.] (64)
wa vor ſin art den twalm enpfa,
der jage na,
unt pruebe, daʒ ſin eigen ſchilt ſi da,
unt keiner me.
Kein ſtich darf er mich rueren,
er wart[e], daʒ ſins ſchildes boum
kein wandels ſoum
iht habe gedaht, da von ein valſcher troum
vil lihte entſte,
So daʒ ſins herzen bilde
ſpil wider gegen dem ſchilde,
der ſchilt ſi ouch niht wilde;
ſo wirt diu liebe milde;
er bricht' den ſpranz,
ſo liebet ſich diu liebe ir beider kraſt, unt blibet ganz.

5.

Swelich man in ſinem munde (57)
kein bitter nie niht hat geliden,
wie wil er ſmiden
der ſueʒe[n] kraft? der kan niht wol bebriden
ir werden hort.
Da bi, wes lip kein[e] ſtunde
kwam uʒ, der kwam ouch nie hin heim;
ſin eren ſeim,
ob ſich der miſchet zuo des wandels veim,
ja trage diu wort.
Man ſiht ein korn von talken
in mines ougen balken,
und la[t] ſich einen balken
in dinen ougen walken,
wiltu'ʒ niht ſen,
in drin verkouft ſin horn[e] anderhalp vok, des muoʒ ich jen.

6.

David, lop dime ſtamme! (58)
von dir entſproʒ planeten ſtimel,
im ſpan der himel
ein ümbe kleit von ſiner formen vimel,
guot was diu wat.
Des ho[e]ſten ſedels hamme (cvii, b.)
bark ſich in ſiner laſte gurt,
durch die geburt,
Gotheit rete gegen der menſcheit ein buhurt;
wol uns der tat!
Got mit des geiſtes düſte
den ſun warf under ir brüſte
ove unde ſin gerüſte
ſtarp von des luſtes lüſte.
o ſueze truht,
du verlür den ſig', unt behielde doch den pris: hilf [uns], zarte vruht!

7.

Dri forme in eime wahſe (59)
gedruk[ke]t, daʒ wunder daʒ iſt bloʒ,
wie ſich vergoʒ
planeten kraft, da ſich ze ſamene floʒ
der Gotes touk.
Wa ſich naturen ahſe
verbark, da Got ſin kint gebar,
elementen ſchar,
wie trokken, viuhte, warm, kalt kwæmen dar,
Got ſie dar bouk.
Der kunſt mich da verdriuʒet,
ſele wirt, wil[e] ſie Got giuʒet,
ſele vierzendingen ſpriuʒet,
nature alda zuo vliuʒet;

Got geiſt was e:
ſus ſluok ein kint ſin[en] vater in ſiner muoter ze tode, hi!

8.

Ez jehent die ſenes blinden, (60)
die ho[he]ſten meiſter ſint geweſen
an kunſt, an leſen,
nieman muge in ir ſinnes wizze leſen;
die ſint betrogen.
Pruevet, regen mit den winden,
die habent hiute alſo groze kraft
von Gotes haft,
als über zwe[i]n tuſent jaren meiſterſchaft
ſi daz gebogen.
Der hohen wisheit ſpreizen
kan nimmer me vol diezen, (CVII, b.)
ie me man ſchepf[e]t ir vliezen,
ie me mak man's geniezen.
wem nature gibet,
der ſchepf[e]t hiute alſo vil, als einer vert; Gotes wil daz wibet.

9.

Welich man ein guot beginne (61)
der eren unt des priſes habe,
da la niht abe,
er vuere ez alſo, daz ſin ende iht ſnabe
gegen wirdikeit.
Mir wær' ouch nach gewinne
vil lieber ein ſwacher anevank,
des endes gank
gegen wirdikeit gæbe ſiner eſte ſchrank
uf lop gekleit.
Ein priſlich anegenge
mit ſwachem afterlenge
den ſælden iſt ze ſtrenge,
ſwach an, guot nach gehenge
in Gote ſich zert,
ein priſlich name mit wirdikeit beſtet, ſo ſchaz verbert.

10.

Ich pruebe uf miner ſtraze (62)
dri viende, die mir naht unt tak
tuont widerſlak;
wie ſie mich bræhten in der helle ſak,
daz wære ir hort.
Daz erſte iſt, werlt, diu ſaze;
daz ander iſt der tiuvel ſtark,
ſin liſt iſt ark;
daz dritte iſt mines ſelbes vleiſches ſark;
die tuont mir mort.
Min vleiſch mich machet brœde,
diu werlt in tugenden ſnœde,
der tiuvel gegen Got mich blœde,
gegen ſünden zagheit tœde.
wa nu, her ſin!
bit Got, daz er in ſine helfe gebe, oder ſie zient iuch hin.

11.

Swa man dem ſchalke ein ſpanne (63)
gewaltes lat, da wil er dri;
man mak dabi (CVII, d.)
den gouch ſo lange pfæwen, daz er vri
wil gukkens ſin.
Wer mit ſin[es] ſelbes kanne
ſin[e]s lobes brunnen ſchepfet uz
der ſchanden ſtruz,
im ſelbe ſchenket argen trank vür gruz,
glich ſtæter ſchin.
Diu ſchande in umbe ſpennet,
den, der ſie niht erkennet,
vrouw' Ere den verbennet,
ſwer ſime lobe entrennet;
vul, træge und laz,
diu driu diu hant der ſchande vechelin gemachet naz.

12.

Ich pruebe, daz diu milde (65)
ein kranz iſt rehter tugende gar,
wer nimt ir war,
ſie machet manigen ſinnes richer var,
der ſus wære laz.
Dem argen iſt ſie wilde,
ſie welzet vor im, als ein twalm;
wen er ir galm
hær[e]t, ſo verliſchet ſiner vröuden ſalm.
Sus klag' ich daz, (CVIII, a.)
Der gerne milte wære,
der iſt ir goldes lære;
ſwer ſin hat über die gære,
dem iſt der muot ze ſwære.
ich vluoch[e] der hant,
die den der krampfe zu[k]t, ſwen ſie ſol læſen der tugent ir pfant.

III.

(Im gruenen don.)

1. (Weim. Handſ. 47^b)

* Wer kante Gotes krefte, (66)
do er was in des vater geiſt
in ewikeit al eine, erkant in ſiner kraft volleiſt?
al da kein menſche vür daʒ mak,
wer kan, wer tar, wer ſol eʒ wiʒʒen wol?
Wa wont natiur' in hefte,
ſint ſie aller dinge walte hat? (cviii, b.)
mit Got, durch Got, in Gote, ſie tirmet, waʒ er tirmen lat;
uʒ ſime gebot kwam ſie nie tak;
ſie was niur ein, des muoſt[e] ſie liden vol.
Wan Got ſie beſtuont ſelbvierde,
er ein und ouch ſin ewikeit, unt ſin majeſtas wirde;
darzuo ſo half diu reine
Maria, vleiſches bleiche vri,
ſie gab in eim perſone dri:
vier' mohten nie, den natiure alters eine.

* 2. (ebd.)

Wer ſagt mir daʒ geberte,
wie natur', natiurlich dink,
daʒ leben mit dem luſte, diu zwei ſint aller ding' urſprink,
diu zwei dienent naturen hie
an dem, daʒ get, kriucht, ſwimmet oder vliugt.
Natur' iſt alſo herte,
daʒ Got mit ir ſin weſen treit;
waʒ himel' tougen ſliezent, daʒ alleʒ natur' an ir ſneit,
der hel nature tougen die
in ſolicher (. .) nach irem willen biugt.
Natur' iſt, als ein vrouwe,
unt waʒ ie wart und immer iſt, unt waʒ zuokunft beſchouwe,
des weibet ſie gemeine,
waʒ unden iſt und ouch dar obe
und mitten durch naturen klobe,
ſie truebet niht, niur menſchen luſt unreine.

3. (ebd.)

Got ſich diu ewik immer [cix, d.] (76)
in ſpiegels ſpriezen hat geperlt
menſchlicher formen zunder, e daʒ gebertin habe diu werlt,
da ſchein licht durch diu ſigenunft
mit voller maht uʒ ganzer ſueʒikeit.
Der megedliche timmer
in zukkerſuezen ſmakkes bradem
mit geiſtikeit gewidemet durch trehtik wart der gotlich gadem
driu gleſtik vunken richer kunſt
enzündet wart ir bruſt, die Got beſneit.
Sin veterlich gehilwe
mit ſueʒikeit die vrucht betwank an der naturen gilwe,
er gruob ein oblatiſen,
ſich ſelben lam, des vane iſt rot,
ſus wart ein bruſtlich oſterbrot:
mit iurikeit hilf, meit, daʒ brot uns ſpiſen.
(Maneſſ. Samml. II, 350; Str. 2.)

---

* 4. (Weimar. Hdſ. 56a.)

Nu wachet, ſenden herzen,
alſo g(e)lich iſt iuwer art
noch heiʒer, den ein viuwer, ja hiure bin ich bi der vart,
eija, vil liebe min, alſo,
daʒ ich hin vuer' der minnen viur, vür war.
Mit kumbertragenden ſmerzen,
ſie werdent beidenhalben wunt
mit tat unt (mit) gebærde, unt wo diu zwei geliebet ſint,
vluch, ſcham, ich darf din anders wo;
lieb leſchet luſt, eʒ brinnet alleʒ gar.
Wie aber luſt gemiſchet,
ſo weiʒ ich, daʒ des viures kraft ouch nimmer gar erliſchet;
ſin zeigen iſt geringer,
davon ſie wiſer ſint, dan e
iſt ob ir art gelich(e) ſte
herz', ougen, ſin daʒ zeichent mit dem vinger.

* (ebd.)

Nature(n) kraft erſchinet ꝛc.

5. (ebd.)

Got vater, ſun, mit geiſte ꝛc. (67) *
(Maneſſ. Samml. II, 350; Str. 1. 4.)

---

* 6. (ebd. 48^b)

Driu ding in ein ſich ſliezen,
daʒ ein' iſt tot, daʒ ander leben,

daz dritt(e) zwiſchen [in] beiden; man ſiht ir niht ir kraft do ſweben,
man hœret ir mitalle niht,
nieman ſie grift; ſie ſuezen(t) alliu dink.
Diu zit diu kan zebliezen,
nieman ſie ſiht, noch hœret niht.
nieman kan ſie begrifen, unt hat an allen dingen pfliht;
in driu ſo teilet ſich ir ſchiht,
daz ein iſt tot, daz heizet ungelink;
Daz ander lebens bruote,
ſo heizet nu daz dritte teil leben vor todes muote,
wan daz iſt nach ſiner beize
dahin und noch beſliuzet nuo,
hin loufet vor und ouch darzuo:
Got gebe, daz wir tieren nach ſinem heize!

7. (ebd.)

Sache einen knoten ſtrikte (68)
mit underſcheid(e)ner dinge kraft,
daruf ſneit ſie vünf ekke mit irer beſunder meiſterſchaft
unde in den knoten ſneit ſie dri.
der knote was gelich aller creatiur.
Uz vier elementen rihte
Got menſchlich forme, als ich daz las;
vünf ekke ſint vünf ſinne, der ekke gabe e elich was;
driu ekke ſint der ſele bi,
ſnel unde geleuhte, behende, diu ſint tiur.
Diz gelich(e)t ſich allen dingen;
da ker(e) din(es) leibes ſinne zuo, ſwer wil den borten bringen,
der iſt gelich den tieren,
er gruonet, vulet, ſam ir ein, (cviii, d.)
wirt weſen gegen holz, gegen ſtein,
gen klein, gen groz, gen geiſte geiſt partieren.

* 8. (ebd.)

Ein weſen in lufte ſchiffet,
dri wirt' im ſolkent naht (unt tak),
der eine wirt hat gallen, der ander einen vederſlak,
der dritte ſuezer ſpiſe vil
unt guot gemach, er iſt ein richer wirt.
Daz weſen dich, menſche, triffet,
unt der des weſens hat gewalt,
ſo jener mit der gallen, des triegen iſt ſo manikvalt;
ein teil ich vür mich kieſen wil,
ſo nen ich in: den valant heil verbirt.
Der mit dem ſlak uns winket,
ſo veder leſtik wirt der lip und in die erden ſinket;
der dritte wirt ſo wiſe
der kan wol riche ſpiſe geben:
Kriſt, vater, ſinem geiſte neben
hilf uns ze dir, ſterk' uns mit diner ſpiſe!

---

* 9. (ebd. 51^b)

In driu geteilet waren
von erſt diu liute, als ich las,
buman, ritter unt pfaffen, ietlich(ez do) nach ſiner maz(e was)
gelich an adel und an art
dem andern (gar): ie ſtet der pfaffen ſin,
Sie lerent wol gebaren,
kunſt, wisheit, aller tugent kraft,
vrid', ſcham unt darzuo vorhte der ritterlichen ritterſchaft;
der buman het ſich des bewart,
daz er den zweien nar ſchuof mit gewin.
Nu pfaffe, werder pfaffe,
laz ander orden underwegen; du ſtolzer ritterſchaffe,
daz ritterſchaft dir lache,
niht nim an dich ein ander leben;
du buman ſolt (niht) hoher ſtreben,
daz ler' ich dich durch vremdes priſes ſache.

* 10. (ebd.)

Der pfaffe kan ſin nennen
niht daz gereinen, wan der nam
vür alle wird' der pfaffen wol uz der edelen pfafheit kam;
ſprich, pabſt, biſchof unt cardinal
iſt allez niht: pfaf iſt daz hohſte wort.
Er mak ſin wird' entrennen,
wen er dem hoch geherten namen
ſin rehtez leben mit vuoge niht eben treit, der muoz ſich ſchamen;
waz mak der reinen pfaffen ſchal,
waz valſch und übel truok ouch triuw' unt hort.
Die zwelef Gotes knehte
den kriſtentuom erſtriten hant, unt gaben daz ze rehte,
die pfafheit ſulle(n) halten
den beſten unt den hœhſten teil:
pfaf immer muoze haben heil,
hie unde dort din wird' iſt ungeſpalten.

11. (ebd.)

Der eren wurzel, maze, (69)
o ritterſchaft, vil werde[r] kranz,
dich kan niht daz geſprenzen, niur menlich herze in tugenden ganz,
ſpar niht die viende vor der bruſt,
ein vremder ſtal uf not ſi dir ein vli;
Uf turnei, kriechlich ſaze,
da la die milte volgen mite,
hilf vrevels kraft erklingen mit ſchilten nach buhurtes ſite;
ſus reizeſtu menlich geluſt,
wis gernder diet in triuwen holt da bi.
La dich die minne riten;
wirt dir die meit zogiune ganz, ſie machet dich bereiten
uf hübiſcheit unt ze priſe;
ere alle vrouwen, werde jugent,
die ſwachen durch der biderben tugent:
tuoſtu des niht, ſo vluoch' ich diner wiſe.

12. (ebd. 51a.)

Ich ſaz uf einer gruene ꝛc. (CIX, a.) (70)
(M. S. II, 351, Str. 7.)

13. (ebd.)

Mich vragt' ein wiſer leie,
welch ding uf lebendiger truht
daz aller beſt gevalle; do jach ich wider: „vrouwen zuht,
und an den mannen triuwe ganz,
der maze kan an allen dingen geben."
„Der keinez ich verſchreie,"
ſprach er, „doch haſtu diner tugent
vergezzen in dem herzen; billich er trag' die ſinen jugent,
wil ez ſin nennen haben glanz
[. . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. .] hie gen der werlte mugent:
ſwie tump ich [ſ]i, der red' mich niht bevilte.

14. (ebd.)

Ich het in einer ſwerke
von âventiure einen geiſt,
daz er mir ſolt' verkünden, waz vürſten, herren aller meiſt
möht' an ir[en] hohſten eren ſchaden.
der geiſt was kluog, er ſprach: „ich wil dir'z ſagen;
Din gunſt mich ie gewerte:
den vürſten unt den herren tuot
der ſchade unt diu ſchande ein tegelich unwillen muot;
welher mit den iſt überladen,
den mueze wir mit reht gen helle tragen.
Ouch muoz ich ſchenden ſere
ein valſchen ungetriuwen rat, wan der git in dicke,
daz ſie den muot gewinnen.
ein vürſt' iſt, als ein ander man,
wan daz im Got gewaldes gan:
er iſt ein wiht, ob ſie niht ere minnen."

15. (ebd. 48a.)

Ein vaz daz lie ſich dringen, (71)
von adamas gezirket ſo,
hol, ſinewel, als ein apfel, und mitten geliche erhaben ho;
des vazzes kraft niht ſwacher was
an einer ſtat, wan an dem andern zil.
Mit liſten lie ſich dringen
ein iſen mitten in daz vaz
und oben kreftin künken, daz ietslich want dem iſen maz
unt gap dem iſen ſolhen rat,
daz weder hin, noch her mak, noch enwil.
Daz vaz daz iſt geliche
dem firmament mit ebener kraft, daz iſen dem ertriche,
daz iſt mitten darin beſundert;
wie möht' ez beſſer ſin behaft?
ez ſiget aller dinge kraft
uf mittelmaze: lobet in, der ez da wundert!

16. (ebd.)

Diu werlt in vünf geteilet,
in der vier elementen weſen,
unt daz vier elementen ouch (diu) ſele kan geneſen,
in vünf geteilet iſt ir kraft,
ſin unt vernunft beheltnis woterſtant.
So ſie mit tugent heilet,
entſluzet, waz ſie vor begreif,
waz ſprichetſtu ze deme von der materjen umbeſweif?
ſin underſcheit iſt ſigehaft,

irdiſch urſprunc ein elementen bant.
Da von ez alſo heizet
ein lang' materjen uf den grunt, und uf ein buch verbeizet
unt von im weſen zückdet,
ein lang' materjen alters vol
ein elemente heizet wol:
ez kumt wider, waz natur' ez im zücket.

17. (eb.)

Luft, wazzer, viur und erde
vier elementen nennen ſol,
ir art iſt underſcheiden, doch kument ſie ze ſamene wol:
der luft viuht' unde warmer ſi,
daz wazzer kalt unt viuht', ich han geleſen;
Warm, trukken, alſo werde
ſo iſt daz viur, ſo giht man kraft,
kalt trukken blibt diu erde; unt wa ſich ſolhe meiſterſchaft
den elementen wonet bi,
luft unde wan, der ſlaz muoz viuhte weſen.
Erd' unde wazzer kuele,
luft, viure werme beſliezen kan, der trukken alſo vole
erd' unde viur beſluzet,
der luft, und ouch der erden kuele
unt der kraft muoz kumen vür,
ir ſlaz naturen kraft nar ſchon' beguzzet.

18.

Vrouwe Ere kwam gegangen (72)
zuo [z]' einem guotes richen man,
er vrag[e]te, wer ſie waere: „ich bin[z] vrou Ere,“ ſprach ſie ſan,
„unt wolde gerne bi dir ſin.“
„Deſ bin ich vro,“ ſuſ ſprach deſ ſchatzeſ vogel.
Ein ſchrin der waſ mit ſpangen (cix, b.)
beſlagen, da[r]in er ſie beſloz,
dem grîfen er gap den ſlüzzel, unt ſprach: „ſe hin, pflik dinſ genoz.“
grîfen kwam einſ er dem ſchrin
unt ſloz in uf, do waſ ez ein gouchiſ vogel.
Du klagete grîfen ſere
unt ſprach: „er iſt ein tumber gouch, ſwer mit bebiht ſin ere;
er ſolt' ir ſelber walden;
wan waere ich ſtaete, [ſone] hiez' ich niht
geliche; von unſtaeter pflihte
hiez' ich alſo: diu wort ſint niht geſpalden.“

19 (Weim. Hdſ. 50a.)

Ein art die prueu' ich nuen, (73)
nach ſinneſrichir winne ſpen,
die nimmer holen vermeit, den man ze man. doch hoer' ich jen,
ze heimelich' wirt bewunderſ erkant,
gemeiner ſchade tuot allermeinſt we.
Verſtallen iſ ez diure
kan kripfen wol der ſunnen wirbel,
verſachert pfil treit ſalben der ſere der vruht unt bringet wirbel;
ein leit von leide wirt erkant,
hantgrift der ſchwinet mervet wunden we.
Verderbet kneht ſich hamit,
verzittert man ſich verpirt; an ſwaere ſich diu linde erkant,
ſo birt geiſtlich wunde:
verwindet wunt, verſchwindet gevert,
diu einen ſint beſunderſ geliſ wert:
ein iclich art ſich temperet mit gezierde.

20. (eb.)

Gelwerzet unde getinkelt (cix, c.) (74)
dunket ieglich kruft irſ ſinneſ want;
der toren golt waſ immer der welen kopfer ſin genant;
ſünde ane ſchame iſt langez leit;
wiſt wiſ bedarf, ob ſie ſal ſin betrogen.
Ez iſt niht wol verwundert,
ſwaz im dem ſne beſchuren wirt;
diu weide ez mak begrifen, ſwen ſich der ſne ze wazzer ſchiet;
ein tak daz jar vil dikke erſchreit;
ſwa ſcharne geleb, da waſ diu ere gebogen.
Weiſmuot kumt von geberden;
ſwer leit durch liebe lyden tar, wie mak dem lieb' entwerden?
ſwelich kunt die bruſte bluhet,
ben im der eber niht wirt beſtrouft;
wol beite hat wirde vil verkouft:
diu zuht iſt blint, diu ſich ir ſelbe ruhet.

21.

Wie, waz man ſtrafen mähte, (75)
wamite ez rehter ſache ſchein,

wil daz ein ſtrafer merken, der wechſel verſümt im
ir', lop ſin.
uz zorne ein ſtraf' unt haʒʒes kleit;
ſpot, pfi dich an! ob hiuwiſch iſt din dant.
Dem guoten herzen tohte
durch zuht ein wort me, dan ein ſlak;
ez mak vil ihte des windes, der vederen wart,
ouch nahet im ſmak;
nach dunk ein guſt ie gunſt verfuort;
lop wart ie vul, da man'z daheime vant.
Ze gach wil after riuwe;
verdrunder dient wirt ſulten guot, wan an im iſt
kein triuwe;
hochvart uz armer gulde, (cix, d.)
uf wiſe tat tump andaht man,
vil rede muoz dicke ſüge uz lan:
wa man die ſpürt, durch reht man ſie wol ſchulde.

Got, ſit din ewich immer ꝛc. (76)
(ſ. oben S. 144, Str. 76.)

22.

Der heilige Gotes tempel ꝛc. (cx, a.) (77)
(Maßm. Samml. II, 80, Str. 2. 3.)

23.

Ez laufen daz geſtirne, (78)
ſo wil ich blicgen lan den wint;
wurm den dunſt denken, ſo bin ich der den bliczen dint;
kanſtu dir regens trupfen zeln,
ſo zel ich dir loup, gras unde allen griez.
Nu wirt verſuoch(e)t daz hirne,
unt waz künſt ſinne krefte han,
unt waz zwei herze wisheit begrifen mügen mit
ſinnes kien:
hie wirt geteilet, ir ſült wiʒʒen,
ob in ſin dach ſi ieder, dan min dieʒ.
Sit von dem edelen brunnen
Pegaſe kunt ie beider dieʒ, die kunſt wol merken kunnen,
die merken diſe koſe,
wa diſe wag' ziwen' nemen ir duz,
unt wie ſich teile ir duʒʒes ſchuz
in mangeʒ or: kein tor endint die gloſe.

24.

Wa biſtu geweſen ze ſchuole, (79)
daz du ſo hohe biſt gelart?
man ſprichet dich alſo kindes, daz in der muoter
ſi din vart;
driʒʒen jar der haſtu noch niht: (cx, b.)
nu la dich Got dirzen mit eren leben!
Du maht uf meiſters ſtuole
geſitzen wol, des hær' ich jen,
unt daz von drizen jaren nie din geliche wurde
(ge)ſen;
wol dir der ſælderhaften (ge)ſchiht
daz nu din pris ſo ho beginnet ſweben!
Man ſiht, in Diudiſchem riche
ſi minder pfaffe den gewoʒ, noch ſinger din
geliche;
und machtu daz bewiſen,
daz dir da her von himele vloz
unde in din herze ſich beſloz
din wisheit gar, vürwar, daz muoz man priſen.

25.

Ich han dins deine künde: (80)
ich hete gerne künde din;
unkünde iſt unminne, daz wirt noch alle tage
ſchin;
ich wolt[e] din gerne künde han;
waz ob ez uns vil lihte beiden vrümt.
Kumt uns deweder ane künde,
ſo iſt der drume dewmelich;
wie ob min rat mit dime (mug') ſchaffen, daz wir
erkunden ſich
werden unt daz wir ſorge lan;
din ſorge niht gerne ane ſchaden kümt.
Man kunde ſi dir gekündet,
ich wil dich kurzelichen ſen, wird' ich ze dir
gevründet
unt du ze mir mit triuwen,
ſo ſeitu daz an mir wol ſpen,
unde ich an dir, ez mak geſchehen,
daz uns din geſchiht ſol niht der künde riuwen.

---

* 26. (Weim. Hdſ. 52b.)

Vil manger alſo ſprichet:
„waz irret mich der valſchen wit?“
der kan niht daz gedenken, waz boſheit an den
valſchen lit,
an red', an afterworte kraft,
din mangen tuont vil dicke grozen ſchaden.

Der valſche ſich niht richet,
wa kraft gen kreften iſt gewegen,
niu[we]r waz er valſcher tücke unt valſcher rede
mak gepflegen,
die machet er ſo ſigehaft,
daz manik hant der klag' ſi überladen.
Ein valſcher mit dir lachet:
wen er ſich daz vermak, wan du, mit willen er
dich ſwachet;
ouch hœret man bi ſtunden
den valſchen mer, den einen man,
der wol mit triuwen werben kan:
ſo hat der wolf den louwen überwunden.

• 27. (ebd.)

Dri dienſt muoz ich bieten:
durch menſchlich er' iſt einer z'war,
dar nach durch geiſtes ſælde; diu zwei biut' ich
mit willen dar,
daz dritte durch untriuwen haz,
die twingent in in tiefer ſünden bant:
Ich muoz mich wandels nieten,
vür golt gib' ich im kunterfeit
in honik biut' ich gallen, und iſt mir unvernunft-
lich leit.
ich ſtürme bloz unt tuo doch ſlak,
ich mal im wiz', da durch e ſwerze rant'.
Daz klag' ich Got ze mazen,
daz ich dort der untriuwen vluot muoz gen uf
kumberſtrazen;
durch wandelmeiles tücke
laz' ich ir niht, ſie ſmeichet mir,
der ſlangen art im ſtertgir:
mit miner liſt ir liſt ich gar berücke.

• 28. (ebd.)

Unheimlich gerne ich wære;
der valſch hat aber den gewalt,
ſo muoz ich nach im leben, ſwie gar ſin muot
iſt ungeſtalt,
daz leben niht von herzen gat,
merk' ez der man uf, wie ſi der geſchiht.
Valſch di gewalt iſt ſwære;
wer tar in ſtrafen? nieman, z'war;
ouch wil ich daz bewiſen, ein dink iſt offenlichen
war:
welch herz' ein untriuw' in ſich lat,
die wil' ez lebt, ſo kumt ſie von im niht.
Da von rat' ich iu vürſten,
an wem ir die untriuw' ervart, nach triuwe lat
iuch dürſten
unt wizzet daz, untriuwe
diu iſt, reht als ein kæfer maden,
der in ein obz kumt ungeladen,
er tuot dem obz groz ſchaden ſiner niuwe.

• 29. (ebd. 53a)

Ich ſaz uf einem boume,
do ſach ich wunders vil genuok,
do kam ouch dar gegangen ein man, unt der ein
vrouwen truok
in einer wunniklichen laden;
er ſloz ſie uf unt hiez ſie zuo [z]' im ſitzen.
Er nam ſie bi dem ſoume,
er neig ir nider in die ſchoz,
der alte wart entſlafen, do kam ir einer ir genoz
unt tet im an der vrouwen ſchaden,
ein jungelink der braht' ſie von den witzen.
Sie ſtal ſich von dem alten
unt gienk hin ze dem jungelink; diu tumpheit
[be]gund' ir walten.
des muoſt' ir ere ilen;
unt do ir wille was ergan,
unt ſie ſtuond uf unt trat hin dan,
do gienk ſie wider ſitzen zuo dem grifen.

• 30. (ebd.)

Mich truogen mine vueze
in einen ſchaten wunniklich
unt gienk zuo [z]' einer linden, do kam ein küni-
ginne rich
ze mir getreten durch den klê,
ir kron' gab liehten ſchin von einem ſteine.
Mir tet ir lachen ſueze
in mines tumben herzen gaden,
ſie ſprach: „haſtu beſchouwet daz wip, verbor-
gen in der laden?
dem man der huet ir nimmer me,
(ſit) ein beſlozzen wip tuot ſolche meine.“ —
„Ich vrag' iuch ſunder mazen,
vrou küngin[ne], wie iſt iuwer nam? die poſſen
ſol man lazen
vor kinden und vor geſten.“
diu guote diu ſprach alzehant:
„vrouw' Ere ſo bin ich genant;
unwip diu ſint beſlozzen in min veſten.“

* 31. (ebd.)

Min ſinn(e) begunden koſen
mit der vil keiſerlichen vruht,
ich ſprach: „ſint unwip vrouwen? beſcheidet mich, durch iuwer zuht,
mit reden und mit ſprechen guot,
daz ich (ir) lop ze reht erkennen künne.“
Sie ſagt' noch mir die gloſen,
diu edel küniginne rich:
„ein unwip und ein vrouwe, die ſint vor Got ſo gar gelich,
alſam ein roſ' in irme bluot,
und auch ein diſtel in der ſumer wünne.
Ein unwip iſt ein gize,
diu naht unt tag unkiuſche pfligt; ſie dekket ſwarz mit wize;
ir guete kan verhouwen
die man in ganzer tugent veht:
vriunt, wiltu ſin min lieber knecht,
ſo ere mir die reinen kiuſchen vrouwen.“

* 32. (ebd. 54a)

Wa durch iſt, werlt, din wünne?
wa durch iſt menſchlich vröude gar?
wa durch iſt ſeiten ſüeze? wa durch iſt ſchellen ôder var?
ta(m)bur, ſitol und orgel klanc?
wa durch der luft in ror gedoenet wirt?
Wa durch iſt pfaffen künne?
wa durch iſt menlich ritterſchaft,
mit turnei und mit ſtechen? wa durch iſt pris und meiſterſchaft?
wa durch iſt pfifen unt geſanc?
wa durch iſt zuht in tugent ſchon gezirt?
Wa durch ſint priſes vane?
wa durch iſt minneclicher gruoz? wa durch iſt vriuntſchaft ſchœne?
wa durch diu tugent zieret?
wa durch daz alter leben ſol? —
wip, reine vruht, daz weiſtu wol:
durch dinen lip iſt alle guet' gewieret.

* 33. (ebd.)

Wa luſt, wa wunne ſpæhe,
wa vröud' und aller vröuden hort?
wa vindet man daz viuwer, da ſich enzünden muoz daz wort,
daz zweier herzen, zweier muot
treit in ein weſen, vröuden anbegin?
Den vogel ich verſæhe,
ein grunt veſt' aller ſælikeit;
wa muoter aller eren, wa ſweſter der beſcheidenheit?
der maz' ein bruoder wol behuot,
ein vater wiſ' und alſo kluoger ſin?
Uf ritterliches wellen
wa nimt diu manheit uf ir tugent, daz ſie ſich muoz geſellen
der hochgeherten milde?
wa ſcham, wa zuht, der tugent kraft? —
o vrou, din ſueze meiſterſchaft,
(din) riches lop (daz) ſtet in eren bilde.

* 34. (ebd.)

Wie tœret man die ſorgen?
wie wirt verwunden allez leit?
wie wirt getrenket ſwære, wie ſenftet man groz ar(e)beit?
wie leſchet man des zornes bluot?
wie wirt verſchart die triu muoz jamer klagen?
Wie tar troſt vorhte bergen?
wie wirt verjagt haz unde nit?
wie ſalbet man den ſmerzen, der ſenfte vreude herzen git
nach liebe ſende heilen tuot?
wer vraget mich, dem (wil) ich ez allez ſagen.
Seht, als diu ſun erluhtet
den luft und alle vinſterheit, daz dürren muot erbluhtet
ein reinez angeſihte,
daz touwet regen ſuezen luſt
in mannes herz', in mannes bruſt:
ja, wibes nam, der wunſch iſt dir gerihte.

* 35. (ebd. 54b)

Man ſagt von Parcivale,
von Titurel unt Gamuret,
von Eckhart und Achille, von Gawein, der daz velt' ie tet,
von Walban und Lanzilot,
Tibaltes krieg unt von Wilhalmes tat.
Die wachten heldes male;
do ſchuof der vürſten miltiu hant,
ir tugent und ir guete, ir ſtæte muot was wol bekant,

daz er mit tuſent wær' ir bot'
gen mannes muot, nach ſiner ſinnen rat.
Wie hoch ir muot do ſwebte,
unt wær' noch Artus ſolcher tugent, als er do milte lebte
mit ſiner tabelrunde,
man vünde noch wol Parcival
und alle herren in dem Gral,
wen nach in durſt' und in der eren gunde.

• 36. (ebd.)

Die künig' unt die vürſten
(die) machent manheit gar ze zagen
an rittern und an knehten, nu merk(e)t, waz ich iu kan ſagen,
ſo ſie den richen nu erheben,
unt daz ſin muot nie men(ſch)lich luſt gewan.
Und liden grozez vürſten
verderbet mangen mannes muot,
daz er ſich ſelber grimmet von notikeit; da muot, wa guot;
ez git den vilchen uf der eben
haſen und luhs, ir luogen ſtet hin dan.
Ir ſult die zagen ſmiegen,
man darf niht iuwer ſtrit geben. wir welle nimmer kriegen;
wolher, ir mittelære,
ir ſtrafet uns wider her nach.
da ja her, ja her, ja ich ſach,
diu zit iſt hie, ez werdent ander mære.

• 37. (ebd.)

Seht, wie ez tunkel blawet,
der werlte lieht iſt worden blint,
daz e mit glaſte luhte, als vor lebten der eren kint,
diu vorhten ſich vor miſſetat,
ir muot der ſtuond uf hochgezierten pris.
Woltat der jungen grawet,
wa ſicherheit ſich hat ergeben
der ungeherten ſchande, die muezent gar in ſünden leben:
wer tugent in dem herzen hat,
des jiht min munt, er iſt an ſinnen wis.
Hervür, wer tugent gerte,
dem hilfet tuſent mer an tugent, unt die ſint priſes werte;
der vürſten gunſt iſt milte,
volvaren möhten niht ſin jugent
nun' eren tuſent ein(e) tugent,
des muoz verli(e)gen zuht in dinem ſchilte.

• 38. (ebd. 55b.)

Daz leben iſt uf der neige,
diu werlt iſt uf daz herbeſt komen,
die glanzen bluomen bleichent, ir ſchœn', ir ſmak iſt in benomen,
der boume loup daz riſet nider,
die wind' die wæjent boren mit gewalt.
Diu ſun iſt uf der ſeige,
wol an, die ſniter muezen abe,
waz lons welt ir in reichen? — „darnach der man verdienet habe;
waz (er) von mir nam, nim ich wider,
ſin lon, ſin reht, ſin art iſt wol geſtalt.
Sin lip, ſin guot mir blibet;
mit we man ze mir wirt geborn, mit we man von mir tribet;
doch muoz ich mich erbarmen
. . . .
. . . .
. . . .

• 39. (ebd.)

Den jungen ich entſtrikke,
wie ſie der minne boten hein,
und ouch durch tougen liebe, dri loſe blikke ſoltu ſtein:
zw'ar, mit dem erſten ſoltu ſpehen,
ob an dir ſi, daz dir iht miſſehage;
Und mit dem andern blikke
wart', ob kein merker bi dir ſi,
der diner blikke vare, ſo bis des dritten blikkes vri;
iſt aber, daz ez ſi geſchehen,
zehant den blik uf ander vür daz jage.
Erbereſtu noch daze,
daz ſie erbaren dinen ſtrich, kum nimmer uf, daz laze.
biſtu der merker ane,
ſo blikke, laze blikke dri,
unt bis niht tougen worte vri;
ſo gilt ſie dir den blik uf liebemplane.

• 40. (ebd.)

Dem wolle warten blikke,
ob dir ein widerblikken wir,

ſo nige tugentliche; unt wart', ob ſie des iht enbirt,
ſo gilt ir lobelichen daz;
wol, immer wol, unt wirt ſin alſo vil!
Wa liep gen liep ſich ſtrikke,
da hat der minnen zunder e
den vunken an dem ſteine enpfangen lihte ſunder we;
und er hat gen der minne haz,
wa liep bi luſt ſich überzingen wil.
Den blik tragent diu herzen,
zehant ein viuwer iſt bereit den herzen ſunder ſmerzen.
ſie teilent allen ſinnen,
diu minne zündert ſuezen luſt
den ougen gar durch herzen bruſt:
der minne kraft muoz ſich alſo beginnen.

* 41. (ebd. 57a)

Die richen edelen ſolten
tuon nach ir art, daz zæm' in wol,
tugent ringet ze merken, wan untugent, ich ſprechen ſol;
ſagt man in's under ougen niht,
ſo kumt doch wit der herren miſſetat.
Hie vor die edelen walten,
daz zuht, triuw' unt beſcheidenheit
des hoves pfleger waren: nu ſint ſie nindert ſo bereit;
ſo torlich iſt ir geſchiht;
owe, (her) hof, wie leſterlich daz ſtat!
Alhie ze diſen ziten,
und lazet durch die helme ſchon die kuenen herren ſtriten
unt jagen alſo vaſte,
daz ir dem herren mite iht,
wen ir unbuoge von im ſeht:
her hof, laz ab, e daz ich naher taſte!

* 42. (ebd.)

Tump unde valſ' erkennet
mit underſcheit ein ander niht;
ein tumber kan niht wizzen, waz im behelte der geſchiht,
unt wen im iſt diu zit ze lank,
ein bruch an ſinem willen.
Des valſchen wis entrennet
an tugenden unverzihlich,
unere er ſich vlizet, damit er neert in ſchanden ſich:
wol hin, du vuler helleſtank!
du nezzelbluoch! des wirt din laſter grillen.
Ob wol ein junger tummet,
er kum mit wiſer lere wider, daz al[s] ſin arc verſtummet;
diu bosheit iſt ſo heftik,
wa ſie ſich zweimal hin geleit,
kum' junger man ſie dannen ſeit:
nein, edele vruht, bis ie dawider kreftik!

* 43. (ebd.)

Den edelen ſuezen jungen
driu ding man ſtæte ſolte ſagen:
einz, daz ſie williklichen der wiſen hörte bi in tragen;
ez vrumt in an den witzen vil;
der wiſen red' iſt niur von wiſer tat.
Ouch ſprich' ich underwungen,
ſie ſolten guotes ſites pflegen;
der in daz ſtæte ſagte, ſie liezen bosheit underwegen;
ez iſt ein ſtat uf allu zit,
wa kinder ſint an wiſem guotem rat.
Daz drit wil ich iu zeugen,
daz ſoll' in die gemeinſchaft bi tuon an(e) ungeburgen;
ein ſpruch was bi den alten:
„geſel(le)ſchaft, diu bosheit kan,
von der wirt houbetſiech ein man.“
nim, edle zuht, ze dir, die eren walten!

IV. (ex. e.)

(Im zarten don.)

1. (Weimar. Hdſ. 19a.) *

Ich hær' des vater lere jehen: (81)
kint, wiltu ſehen
lieb an dir ſelben, mak dir heil geſchehen;
ie minner ſorge, ie grozer var;
hab' Got in herzen liep, daz ſag' ich dir vür war,
ſo mahtu ſpehen,
daz dir zukunftig iſt.
Ir hohen vürſten, ſeht iuch vür,

ſint valſch die tür,
erdrungen hat an rat, an ambaht kür;
habet ouch den dumen in der hant,
ſeht uf, wem ir verlihet lib und eren pfant;
ich hœr', ich ſpür
gallen in honeges liſt.
Ouch ſiht man man wol, wie ſchier' gelükke
ſtruchet, (cx, d.)
diu hö[h]ſte vröude ſich ze jamer bruchet,
lieb in leide tuchet.
ir vürſten, daz nemet in den muot,
ez wirt iu guot,
welt ir der vluot
des lebenes haben viſt.

* 2. (ebd.)

Wer nu ze bilike dienen wil,
unt ſmæhet vil,
ir herren, merket alzit ſiner dienſte zil,
an wem ir eines valſch erjagt,
vor dem bewart iuch, als der wiſe man iu ſagt,
ir, daz ſin ſpil
mit valſcheit meine ſich.
Diewil' unt ſie niht ſchaden mügen,
noch lazen tügen,
ſo hongen ſie de[m] dienſte do mit valſchen trügen;
wen waz diu hant gevazzen mak,
ſo wizzet daz, ſie tuon der triuwe einen ſlak
mit todes zügen.
da bi ſo ler' ich mich,
Daz nieman ſol dem dient ze nahen vueren,
und ob er ſelber wil næten ſnueren;
und möht' ein wolf deruеren
diu ſchaf vor huot, er ſtal' ir niht:
ze ſolcher (ge)ſchiht
hab(t), vürſte(n), pfliht,
ſie git iu ſælden ſtrich.

* 3. (ebd.)

Wer guot niht kan vür guot verdoln,
ob der muoz holn
ein leidez brennen, unt darnach verbrante[n] koln,
dem widervert des vroſches ſunk,
den nach dem ſenften ſtokke vraz ein grœner nak',
als er verſtoln
kam in den pfuol gevarn.
Ich meine, die dienſtgernde ſchar
ſol dienen, dar
durch tuot man ſie vröuden und mit kraft bewar
in triuwen und in reiner tugent,
ſie ſullen von im liden allez, daz ſie mugent,
ir valſch gevar
mak ſich gen im wol ſparn.
Den rehten vogt kan nieman übergelten;
verzeret wirt ein guoter herre ſelten;
man mag noch hiure ſchelten,
daz man ze jare næm' vür heil:
wid' unde ſeil
daz ſi ir teil,
die vürſten ſuſt verſcharn!

* 4. (ebd.)

Ir herren, wizzet, waz ir tuot
tugent unt vruot,
man ſaget von iu künigen unt ouch vürſten guot,
ir gebet vrien, dienſtman;
ir ritter, vürbaz ſult ir iuch des nemen an;
ſint daz mich luot
kunſt uf beſcheidenheit,
Ja weiz ich vil, des ich niht tar
gemeiden gar;
ich ſich, unt wil niht ſehen, noch gehœren var;
ob mich min zuht do heizet dagen,
ez turren ander liute künden unde ſagen,
gar offenbar
wirt in diu kündikeit.
Nieman kan hoher herren tat bedekken,
ſie ſin guot, oder ſwach, man tar ſ' niht wekken,
al riſen unde rekken
die künden des niht underſtan,
unt tar ein man
untat began,
ſie kumt mit worten breit.

5. (Handſchrift 32. cxb.)

Mit jungen junk, mit alten alt, (Weim. Hdſ. 20^{a}) *
mit ſnellen balt, (82)
mit vrevelen vrech, mit hübiſchen wolgeſtalt,
ie nach der zit ſol man daz wegen;
vil maniger hiure drükket, der ze jar' mak ſtegen;
daz hant gezalt
die wiſen uns vür guot.
Wis under dem, der ob dir ſi;
wis neben bi
dem ebenen dir an arte, ob eren zwi;
wis obe diner undern diet;

volge im mit ganzes herzen kraft, wer dir daz riet;
ich ſage dich vri
vor ſchanden varwer bluot.
La dich in ſenftem ſtætem gruoze vinden,
ſprich lieplich zuo den alten unt den kinden,
ſo muoz ſich geſinden
ze dir der menige prislich hort:
uz hohem ort
ein vriuntlich wort
daz willet nideren muot.

6. (Weim. Hdſ. ebd.) (31)

Swelich ſat ze vruo dem akker wirt (83)
wol din verdirt
ein billich ſniden, e'z diu zit begert;
welich mus ze vil lad(et) in ir hol,
daz ſie dar uz entwichen muoz, der entſt niht wol,
wen ir geſwirt
der kazzen ſlichet zuo.
Welch jugent ſich ze vruo verliget,
wie ob geſiget
gemach den eren an, unpris er pfliget;
wer ouch ze gar gemach verſlæt,
daz iſt ein ungewin, ob in unkraft bevæt:
wer beide wiget,
in beiden maze er tuo.
Ze vruo gemach tuot gerne after riuwe;
ze lange unruo dem leben iſt untriuwe;
ſtarken lip ich ſchiuwe,
der ſich niht vriſchet mit der tat.
wes muot ſo ſtat,
der habe den rat,
daz er ſich münche vruo.

* 7. (ebd.)

Ein hœner gernder wirdikeit,
die ſi geſeit,
muot an' begirde doch uf alter nie gereit;
den vogel jaget durch den luft
kein viſch, nie in beger beſaz des wages gruft;
tierlich gemeit
ietlich art begert
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . . .
Materje[n] gert der formen mit der wiſchen
und ouch dar zuo des hœhſten zirkel(s) vriſchen;
ouch valſcher hœner wiſchen
hin dar zuo ungerne ſint
der helle kint
an ſniden blint:
ir edelen, des endert.

* 8. (ebd.)

Wa man ze hœnen kunſt hat wert,
und narren gert
vür rehte kunſt, ez ſi ein hunt oder ein pfert:
waz ſol der ſunnen glaſes me?
waz ſol des himels zirkel ſnelles loufes e?
waz ſol ein ſwert,
den blühtik tuot ein rouch?
Waz ſol ein kron' uf ein kaptil,
uf haz ein ſpil?
waz ſol der arge jeſen, unt der waz' ein zil?
waz ſol der armen werlt ein zemen?
waz ſol dem wibel las [vür] waz ſol der ſchein ein lemen
der müg(g)en ſwil,
waz ſol dem balſam louch?
Waz ſol dem blinden ſpæher varwe biezen?
waz ſol dem affen wiſer künſte bliezen?
waz ſol ſathanus niezen?
waz ſol dem eſel tollen trank?
waz ſol dem ſank
unt ſeiten klank,
der lieber hœrt den gouch?

9. (ebd.)

Nu merke, tunkel biderman, (85)
wiltu'z verſtan,
din [eren] henne kræjet, ſo krozzeit din han.
mit kazzen eſel rouweſtu iht,
ſnürrink, din ſnerren bi den granen iſt ein wiht.
man hug in an,
nu ſeht, wer oren hat.
Din ſchame in ſchanden vinſtet ſich;
ſage unde ſprich.
wer ſneit din overkleit? du tümbeſt dich,
din ohſen horn daz puret, vliuch;
du gienge menſchlich, als ein vihe, nu (du) kriuch;
din gelf uf mich
trit in din ſelbes pfat.

Varch unde ſwin, unſwinlich iſt din kerren;
din affen ſin kan ruedelichen zerren;
hut, la dich beſcherren;
du haſt getrunken narrenwin:
hœner, nu grin!
gouch, daz iſt din, (cxi, b)
ſus breiſchet ſich din ſat.

10.

Geviol(i)erte bluete kunſt, (84)
din[e]s brunnen dunſt
unt din gerœſet vlammenriche brunſt,
diu hete wurzelhaftez obez
gewidemet in den boume(n) künſtenriches lobes
hielt er wipfels gunſt, (cxi, a.)
ſin liſt, durchliljet vurk.
Durchſternet was ſin[e]s ſinnes himel,
glanz als ein wimel,
durchkernet luter golt, nach wunſches ſtimel,
was al ſin bluot[e] gevimet uf lop,
gevült uf margariten, niht ze kleine unt grop;
ſin[e]s ſilbers ſchimel
gap gimmen veſten ſchurk.
Ach, kunſt iſt tot! nu klage mit [mir] armonie,
planeten firmen klage niht verzie,
polus jamers drie:
genade im, ſueze trinitat,
maget reine, enpfat,
ich mein[e] Chuonrat
den helt von Wirzeburk.

11.

Wer iſt ein man Got unt der diet, (86)
an wem geſchiet,
daz in diu zit der vierzik jar' beſiet,
ob er im ſelben an geſiget,
ſo daz diu tugent ſelb' werde in ſiner zelle liget,
und nie verſchriet
die warheit mit ir ſage;
Treit er der reinen vrouwen pris
mit manheit wis,
bluet im uz maze ganzer milte ein ris,
teilt im beſcheidenheit ir maht,
gedult, barmunge unde elich leben, die ſint geſlaht;
ze ſnel, ze lis
niht rehtes zorn vol jage.
An zuht und[e in der] triuwe ſol ſin herze welzen;
wen ich nu ſpür in manheit alſo velzen,
ſeht, dem wil ich ſmelzen
ein lob uz miner künſte golt;
wer dien[e]t den ſolt,
wip, dem ſit holt,
mit liebe er iu behage.

12.

Swa blik an blikke kunt ſin art (87)
ſchone unde bewart,
zehant der blik ſich ze dem herzen ſchart;
dem blikke jaget diu liebe nach;
ſwa diu drin ſich vröuwen, da kumt der minnen ſchach
mit twalmes vart
den drin wil ſie an geſigen.
Ein[e]s reinen wibes wunniklich munt,
ſwem der tuot kunt
ein lechelichez ſuochen küſſens bunt,
ſich, wie zertliche daz gevart!
wol unde we im, ſwem daz honik wirt gelart;
herze iſt ungeſunt,
geluſt iſt in geſtigen. (cxi, c.)
Da klaget daz herz[e] denne über ſin ſelbes blikken,
unt klaget daz blikken uf der liebe ſtrikken;
li(e)b' wil ſich enzwikken
unt klaget uf minne; Amor der voget
kumt in gezoget:
ſwa(r) hin er vroget,
da muoz ir kraft geligen.

13. (33)

Wa prueb' ich ritterlichiu pfat (88)
an priſes wat?
nu, manheit, dir bevolhen ſi der rat,
lere uns die jungen ritter tugent;
bedenke, waz ir wirde priſes bringen mugent;
wer wandel hat,
der vhet in niuwer kür.
Wer valſch in ritter wirt gekleit,
ime der treit
die ritterſchaft in ſwacher cunterfeit;
noch afterriuwe prueve ein (man)
unt merke, daz er müge bi ritterſchaft beſtan;
der arm daz meit
ie wiſer lute kür,
Der arm daz treit ein ſchemik ſiden hemede,
der arm daz heiz[e]t wol vrouwen Even lemede,
tugent ſint ime vremede,
ſo daz diz ſpin dins herzen bluot

menlichen muot:
ſich, ritter guot
din pris ſuſt nie gelak (vür).

---

* 14. (Weimar. Hdſ. 21^{a}.)

Sehs ding in ein diu ſchrift gebar,
zwei von der ſchar,
diu andern viere diu ſich teilen alle gar,
ſo daz ir ietlichez ſo ſchon
geiſtlichen ſint erwelt zwei houbet alſo vron,
ſo iſt ir nar
wol mit der ſælden ſtrik.
Vier edelheit ſagt uns diu ſchrift
uz voller gift,
ſchaz, adel wol und ouch dar zuo des ſtammes ſtift,
ſin zwo werltliche edelheit,
zwo geiſtlich, adel unt der kunſt ein tugentkleit,
wie wol ez trift
rilichen honigs rik.
Schaz unt geburt gen liebes adel biegen,
ſo wil der geiſt kunſt mit der tugent wiegen
unt ſuſt ein muoz vliegen
dri ſcheftik wirdig edel man:
wol iu, wer kan
ſins ſinnes ban
tragen in adels bluo! (21^{b})

* 15.

Wir durfen Got die ſchuld niht geben,
ob wir ſuſt leben,
daz wir mit ganzem willen hie nach ſünden ſtreben;
bœſ' unde guot iſt uns gezalt
uf erden hie gar ſicherlichen manikvalt,
nu merk' gar eben
vor gerihte dort
Suſt han geſprochen alle die,
nu merket hie,
wa man den ſin hin keret, daz geſcheh' doch ie,
in maniger wis gar ordenlich
ze hilfe den hœhſten milten vürſten rich,
daz im ſin wie
wirt gar zeſtort.
Hie iſt geteilet, wer da kieſen welle,
ze himelriche, oder (hin) ze helle,
unt wer ſin ungeſelle;
wer kieſen wel, der hat der kür;
des himels tür
alſus verlür,
der tœtet ſich den mort.

* 16.

Waz man geſprechen, ſingen mak,
naht unde tak,
waz guoter lere do in wiſem hirn(e) lak,
die louſent alles uf ein ort,
wie du der ſele hueteſt vor des menſchen port.
durch daz bejak
ſo eiſchet Got von dir.
Sint daz din leben alſo ſtat,
daz ez vür gat,
des laz dich binden hie in alſo guoter tat;
ez weret, ſam ein ougenblik;
unt wen Got wil, ſo legt der tot uns ſinen ſtrik;
daz iſt min rat,
und lebt niht, als ein tier.
Du biſt gehœht ob alle[r] creature, (22^{a})
dir dienet luft, erd', wazzer unt daz viure;
ez wart nie ſo gehiure,
als menſchen geiſt unt vrier muot;
er Got in guot,
ſin ſchepfer, tuot
im ſine hilfe ſchier.

---

* 17.

Die pfaffen vürſten (ſint) geſtigen,
man hat verſwigen,
der leien vürſten habent ſich wol halp verzigen;
da man e milte herren vant,
da hat der biſchof, beide, liut und ouch ir lant;
ſie ſint verſigen,
als ich iu ſagen wil.
Ez kumt gar allez an den ſtift;
daz machet gift,
waz ſie vergelten mügen wol, daz macht diu ſchrift;
ein biſchof der enerbet niht,
wa ſehſe teilen ſüllen, da iſt ez umbriht.
haben geſchrift
der herren alſo vil.
Der pfaffen baner ſiht man uf den velden,
ſie wellen pris und ere niht vergelden,

unt bi den künigen ſelben
ſiht man ſie dringen in die ſchar:
her adelar,
wolt ir(z) bewarn, daz wær' dem rich' ein ſpil.

* 18.

Her künig, ir habt ze lang' gebeit;
ez wirt iu leit,
der pfaffenvürſten vuoz iſt worden alſo breit,
ſie hant der leijen marke gar,
des werdet ir an iuwer volge wol gewar.
wan ſich ez treit,
daz ir ſult liute han.
Sie ahten(t) lüzzel, wes ir gert,
hiure unde vert,
ſie dunket nu daz riche alſo nihtes wert:
man ſach ie leijen vürſten ſtreben
in ſtürm(en) und in ſtrite bi dem riche neben (22ᵇ)
und ouch ir ſwert
beſchirmen, ſunder wan.
Her künig, ir ſült den leijenvürſten richen;
in rehter not die pfaffen von iu wichen;
waz mak den helden glichen?
wa man helme uf binden ſol
durch eren zol,
da ſiht man wol,
wer manheit wil beſtan.

* 19.

Ez ſi gelart, oder ungelart,
unt waz ie wart,
ze dem ſich hat der biſchof ouch da e gekart,
darzuo diu kloſter, kluſen tür,
die münch' und nunnen, gelt daz muoz her vür;
blatt(e) unde bart
die ſin(t) nu gar enwiht.
Solt' er da von niht riche ſin?
daz iſt wol ſchin,
und liebet ſich dem künig [von] Conſtantin,
der da ze Rom' ein houbet was,
der uns die pfafheit er(ſ)t erhuob, als ich daz las;
bi triuwen min,
daz wær' ein jamer (ge)ſchiht.
Der pfaffen richtuom breitet ſich uf erden,
diu lant (diu) muezen ir ze jüngſte werden,
von iren ungeberden,
die ſie nu tribent umb daz guot
in gires gluot:
ich han des muot,
ez tet' manig leije niht.

---

* 20.

Maria, hohſtez himeltron,
nu gib uns lon,
wan ſich Got ſelber barg in dich menſchlichen ſchon,
behuet' uns hie vor grozer not,
des bit' ich dich durch dines lieben kindes tot,
du engelkron', (23ᵃ)
du zarter balſamſchrin!
Du biſt diu gerte von Jeſſe,
ich bit' unt vle,
behuet' uns, reine junkvrou, vor der helle we,
unt hilf uns in din ewikeit!
mit diner hilfe ſül wir alle ſin bereit;
du reiner kle,
du werder ſunnen ſchin!
Du Gotes wurz(e)gart' in ſuezen touwen,
du liep, du zart, du kron' ob allen vrouwen,
hilf uns, daz wir beſchouwen
din liebez kint, unt gib uns rat;
du haſt verſat,
der helle pfat:
nu hilf uns helfærin!

* 21.

Maria, muoter uzerkorn,
roſ' ane dorn,
du hilf uns, vrou[we]! wir waren ewiklich verlorn;
wan du wol alle dink vermaht,
wan du biſt unſer videſchilt tag unde naht;
verſuen' den zorn,
du hochgelobte magt!
Wan du biſt Gotes garte z'war,
nu hilf uns dar,
unt daz wir ſicher kumen an der engel ſchar;
ſo ſi(n) wir, vrouwe, gar erloſt;
wan du biſt unſer leitærin, der ſele troſt,
du maget klar,
als uns diu ſchrift hie ſagt.
Der tugent brunn(e), ein urſpring aller guete,
nu gib uns, vrou, der ſele hochgemuete
wan du uns hie behuete
al vor des tiuvels hantgetat,

gib uns (den) rat,
der uns wol ſtat,
an kiuſcheit underzagt!

* 22.

Maria, hoch drivaltik ſchloz
der tugent groz,
erbarme dich al durch daz bluot, daz von im bloz,
uz ſinen wunden ez do ran,
hoch an dem kriuz(e) ſtarp der herre ze der non',
ein ris entſproz,
daz Aron ſchone vant
Al in dem tempel zertlich, ſin;
hilf, helfærin,
unt daz wir kumen ze dem lieben kinde din,
du, Gotes muoter, unde magt, (23^{b})
din lop wirt nimmermer vol ſungen, noch vol ſagt;
an' alle pin
tuo uns din hilf' bekant.
Du bluender garte, nach Jſayas worten,
du himeltron, Ezechîeles pforten,
hilf uns an allen orten
ze dinem vater, ſunder ſpot,
heilik Sabaot,
almehtik Got,
læs' uns der ſorgen bant!

(Heidelb. Hdſ. 350: Bl. 69.)

Der Vrouwenlop, in zartin wis.

* 23.

Maria, reiner magetuom,
der tugent ein bluom',
dich priſt uz junger maht mins lobes guom,
Gots forme(n) dri ein ingeſigel,
du himelſloz; an' ſlüzzel ſwank ſich vür den rigel
din magtlich ruom:
Arones halp zerbrach.
Von Jericho du himelmaſt,
von dir zerbraſt
Seilones liſt, da ſich der ſachen laſt
bark in dich, durch din Gedea
von dir wart vrun, der ſich e ſelber nante gra,
du trones glaſt,
der wunſch an dir geſchach.
Der ſiben heilikeit ein ſpære geſper,
uf Gotes wis ein violiner zeſper,
hilf, ſwen unſer veſper
des endes kom, vrou[we], daz din art
uns hab' geſpart
ze hoher vart,
du vrolich himelvach!

* 24.

Got, ſit din ger driu in ein kranz
blaht vollich ganz,
des ſi gelobt der wunnegarte glanz,
da Got ſin menſchlich bluomen [inne] nam,
nature in ein bloz, doch nie kein bluz dein kam;
pris, bluender ſwanz,
pris, manna, himelbrot!
Pris hochgelobter margarit!
din barmung' ſit
din linie den zirkel nie verſchriet
daz wort ze dir, in dir, von dir,
er' unde nuz, wunne unde pris, min vrouwe, in gir
troſtgernder viet
lieht werder morgenrot!
Des himels ſpær' ligent, vrouwe, in diner hende,
guot, trut, rein, zart daz ſint din Aliezent wende;
wirf diner minne brende
den gernden herzen in ir grunt,
ſo wirt enzunt
irs geiſtes vunt:
hilf helfærinne, uz not!

* 25.

Sun, du biſt ſun, ſun, erdes kint,
ſun ſtrik, ſun bint,
ſun Got, ſun geiſt, ſun menſch in Got gemint,
ſun ſchepfer, dines ſtammes geiſt,
der in der megde libe lak, drilich ein volleiſt,
ſun vor, ſun ſint,
kam uz der porten golt.
Sun touf enpfienc, win, wazzer trehen,
vünf blinden ſehen,
ſun, diniu wunder ane zal geſchehen,
ſun liez den tiuvel ſich bekorn,
ſun leit, ſun ſchrei Heli! uz grimmes todes zorn;
ſun ſtarp, ſun nehen
wolt' ſich die helle ſolt.
Sun von dem grab' zer helle iſt geſcheiden,
ſun vater was, der ſtrik lak zwiſchen [in] beiden,

ſun dein vrouwen in ſeiden
erſchein und ouch den zweiben ſin,
ſun Gotes ſchrin,
ſun erb', iſt din,
menſch', iſt die kriſt iht holt.

27.

Meiſter Poppe.

1.

O hoher unde ſtarker almehtiger Got ꝛc. (CXI, c.)
(Maneſſ. Samml. II, 383: Str. *27.)

2.

Ob al der werlde gar gar gewaltik wære ein man ꝛc. (CXII, a.)
(ebd. Str. 1.)

3.

Diu milte mit vil tugenden treit den ho[e]hſten pris ꝛc.
(ebd. Str. 3.)

4.

Diu kerge birt und iſt unt pruevet manige untugent ꝛc. (CXII, c.)
(ebd. Str. 4.)

5.

Pardus ein tier genennet iſt, kuene unde bald ꝛc.
(ebd. Str. 7.)

6.

Ob al den himeln vrouwe, reine gebende nar ꝛc.
(ebd. Str. 17.) (XIII, a.)

7.

Du hoch geborner jungelink, vür komender man ꝛc.
(ebd. Str. 2.)

8.

In Galadite in dem lande ein vogel lus ꝛc.
(ebd. Str. 5.)

9.

Wære ein ritter turnei, ſtrite, tjoſt ſo wol gelart ꝛc.
(ebd. Str. *20.)

10.

Zuo (z') einem bruoder ich ze miner bihte gienk ꝛc. (CXIII, c.)
(ebd. Str. *23.)

11.

Ein ſtein iſt kamahu genennet unde erkant ꝛc.
(ebd. Str. *10.)

12.

Do ein gebirge Capitanie hat daz lant ꝛc.
(ebd. Str. 11.)

13. (Randſchrift 1.)

Antilapus ein tier genennet iſt mit namen ꝛc.

14. (2)

Cometa, wie der gebende ſi ſo liehten ſchin ꝛc.

15. (3)

Sich, ritter wert, an dine hohe wirdikeit ꝛc.

16. (4)

In Idumea wont ein tier tabbart genant ꝛc.

17. (5)

Des hohen ſtarken grozen wunderæres kraft ꝛc.

18. (6)

Vür alliu wunder merket wol ein wunder groz ꝛc.
(ebd. Str. *8. *9. 18. 6. 15. 14.)

28.

Herman Damen.

I.

Jw. 60 a. 1. In kriſten[en], alle ſchriet (cxiii, d.)
an einen Got gedriet,
ſit er uns hat gedriet,
unde troſt verliet.

2. Wir haben alle wol vernomen,
ſwem er ze troſte hie wil komen, (cxiv, a.)
daz mak im ewiklichen vromen.

3. Swer ſines troſtes gernde ſi,
der ſchrie an ſine namen vri,
und mache ſich von ſünden vri,
ſo iſt ſin troſt im helflich bi.

4. Er mak in troſt vil wol verſagen,
die an dem troſte ſin verzagen,
davon in unheil muoz betagen.

5. Sin troſt in menſchen herze
kwam nie, erne wurde da in geladen
mit rehter riuwe ſmerze; (cxiv, b.)
ſwer im mit riuwe kan gepfaden,
dem kumt er uf der ſünde ſchaden.

6. Nu ſi geeret diu muoter ſin,
diu an' anegenge mit im was,
und ouch ir trut, daz kindelin,
des ſie doch ane we genas,
als ich ez in den buochen las.

7. Sie iſt aller ſælden überdach
und aller tugent ein vollez vaz,
ſwaz man ie von ir guete jach,
die kan ſie übergueten baz,
ſie wert uns ires kindes haz. (cxiv, c.)

8. Des ſüle wir ſie immer eren,
unde unſe(r)n dieneſt an ſie keren;
ſie iſt unſer leiteſter(r)en;
ſie kan unſer heil wol meren,
ſwa uns der tiuvel wil verſeren,
da kan ſie uns helfe keren.
und allez unheil ver(r)en.

9. Sie iſt ob alle(r) ſuezheit ſueze,
diu vil reine ſueze maget,
ſwen ich ſie nenne und ich ſie grueze,
diu al der kriſtenheit behaget,
uf daz ſie minen kumber bueze,
ſo wirt unheil von mir gejaget. (cxiv, d.)

60 b. 10. Sie iſt aller ſünder helfarinne,
ſwer ſie minnet an ſime ſinne,
der minnet ouch die waren minne.

11. Sie iſt ein brunne der barmunge,
der nu, noch nimmerme zergat,
er ſi der alte oder junge,
der ümbe ſine miſſetat
ſte nu uf riuwegernde(m) ſprunge,
dem git ſie helfebæren rat.

12. Daz aller creature zungen
ir lop ſageten unde ſungen, (cxv, a.)
dennoch wurd' ez niht halp durchdrungen.

13. Salomon der wiſe
wol ze priſe
ir grozen tugent hat beſchriben:
diu lobebære
nimmermere
enwirt mit lobe halp durchtriben;
ir lob iſt ungeendet bliben.

14. Sie iſt die lenge
an' anegenge
geweſen bi der gotheit,
in himelriche
ſicherliche,
daz ho[e]ſte lob iſt ir bereit,
nach Got, daz diu erde treit.

15. Griez unde ſtoup
gras unde loup (cxv, b.)
regens tropfen unde ſteine
daz die möhten algemeine
ſprechen, dannoch diu vil reine

16. Wurde von in allen niht vollobet,
der al diu himelrotte lobet;
ſwer ſie niht lobet,
der ſelbe tobet.

17. Sie iſt ouch daz
erwelte vaz,
da Got menſchlich inne ſaz;
ſwer irme dienſte iſt ze laz,

18. Dem kan ſie wol erzeigen
ſo helfeliche lere,
daz er wirt ir dienære,
und ir ſich git vür eigen.

19. Sie iſt alles wandels bar, (cxv, c.)
unt vor dem ſunnenſchine klar.

ir ſült daz wizzen, und iſt war,
daz ſie im hilfet durch daz jar,
der ir mit triuwen dienen tar.
Swer ſich von Gote hat gewant,
60 c. unt bunden iſt mit [der] ſünden bant,
wirt er in riuwen ir bekant,
dem kumt ir helfe zuo [z']im gerant,
und enbindet in ze hant.

21. Sit daz ſie enbinden mak
den, der in ſünden ſtrikke lak,
Ob er vür ſünde buoze enpfat, (cxv, d.)
und herzikliche riuwe hat,
So ſol ein itslich kriſten man
ſich riuwe[n] unt buoze nemen an.

22. Gedenke, vrou[we], daz du vro wære,
do du gebære
dinen ſune Jeſum Kriſt,
Mit grozer vroude und ane ſwære,
der da herre unt künik ob allen künigen iſt.

23. Des wis gemant, unt bit uns vriſt,
von dem du vil geeret biſt.
Vrouwe, durch dine wirdikeit, (cxvi, a.)
la dich erbarmen unſer leit,
Unt bite din vil liebez kint
vür die an houbetſünden ſint,
Daz er geruoche vriſten die,
durch al die tugent, die er ie begie.

24. Din liebez kint daz iſt ſo guot,
daz ez dich alles des gewert,
Unde mit willen gerne tuot,
des din muot an im da gert,
Und nimmer me ouch niht verſaget
dekeine ſtunde naht noch tak; (cxvi, b)
Din biten im ſo wol behaget,
daz er dir niht verſagen mak.

25. Du meiles vrie
maget Marie,
unde Gotes gimmen glaſt,
Swer dich an ſchrie,
durch helfe vrie,
unt durch ſwærer ſünden laſt,
dem tuo du helfe durch den aſt,

26. Da der eingeborner ſune din,
mit ſtrakten armen ane hienk,
do er die hantgemele enpfienk,
durch die wir erlœſet ſin.

27. Der aſt [d]er beben[de] pflak,
61 a. e er dem leben[d]e ein ende gap, (cxvi, c.)
Und ouch diu erde.
e der vil werde
ſtarb, uf taten ſich diu grap.

28. Die toten
erſtunden,
do er mit wunden
bluotes roten,
an dem kriuze mitten hienk.
Ouch brachen ſteine
manik hundert
in der maze ſunnenſtoubes kleine.
nu ſet, ob iuch des iht wundert,
wie ez darnach ergienk:

29. Diu ſunne ir ſchinen
liez, do er mit pinen
geneig[e]tes houbetes uf gap den geiſt,
Sich reiz beſunder (cxvi, d.)
der ſigel durch wunder
in dem tempel. ob du daz wol weiſt,

30. Menſche, daz Got alliu dink vermak,
ſo vürhte ſines [ge]rihtes tak,
Unde in ſelben allermeiſt.
ob du des glouben treiſt,

31. Daz er von erden
dich lie werden,
unde wider werden lat
ze vulem miſte,
ſo bite Kriſte,
daz er dich vriſte,
ſit nieman vriſt ze gebene hat.

32. Wan er aleine,
der vil reine, (cxvii, a.)
an dem al unſer heil an ſtat;
Wir ſüln es ruochen,
daz wir ſuochen
ze ſiner barmunge rat.

33. Er iſt alles heiles überheil,
ob im lak nie kein wandels meil,
er wil aller ſælden teil
mit uns armen teilen.
Ob wir halten ſin gebot,
unt des glouben, daz er ſi Got,
ſicherlichen ſunder ſpot,
ſo wil er gar zuo heilen

34. Unſer ſünde wunden,
die wir ungebunden

tragen ze allen ſtunden; (cxvii, b.)
ſus mach[e]t er uns die geſunden:
dar nach wil er uns ſeilen
61 b. in ſiner richen gnaden ſeil.

35. Swer da in geſeilet wirt,
daz weiz ich wol, daz in verbirt
diu helle unt der helle wirt.

36. Kouf gerik
unt werik
ſül wir gegen den ſünden weſen.
Er iſt ein degen,
der an geſegen
den ſünden kan, der wil geneſen
Vor der ſuht, diu Adamen
obe lak unt ſime ſamen.

37. Adam unde al die ſine (cxvii, c.)
waren me den vünf tuſent jar
In der helle pine,
do loſte in Got, daz iſt war,
und ouch dar zuo die ſelben gar,
die ſinen willen heten getan, die braht' er zuo
der engel ſchar.

38. Ich bin's gemeit,
daz unſer leit
ſin gotheit überſtriten hat.
Swer ſich verſneit
ie hares breit
an ſündelicher miſſetat,

39. Der ſol ſich des niht ſchamen,
daz er ſuoche gnaden rat.
ſus leret Herman der Damen. (cxvii, d)
amen, amen, amen!

II.

1. Het' ich al der werlde hulde, (1)
ſo wær' ich ein ſælik man:
Got vergeb' im ſine ſchulde,
der mir ſælden teil vergan.
Ich weiz ie vil der ſwachen zagen,
die die biderben immer niden,
unt daz baſte von in ſagen.

2. Ere, wa iſt din geſinde? (2)
mich dunkt ſicherliche alſo,
Daz ich es kleine bi dir vinde;
daz tuot mir den muot unvro.
Diu Schande vert mit maniger ſchar:
du hete e vil me geſindes,
des biſtu (nu) leider bar.

3. Ich han alle mine pforten (3)
miner ſinne uf getan,
Durch daz ich mit ſuezen worten
vriunde lob muge ümbe van. (cxviii, a.)
Vünde ich ſtæte vriunt unt vaſt,
den wold' ich ze lone ſingen
lobes me, den tuſent laſt.

4. Ich wil an mime wunſche ſprechen, (4) 61 c.
daz ſie ſælik muezen ſin;
Sælde mueze in niht enbrechen;
des wünſchet in daz herze min,
Beide, nu unt ze aller ſtunt,
ich wünſche, daz ſie an dem libe
unde an der ſele blibe(n) geſunt.

5. Man ſeit manigen eren riche, (5)
der nie eren teil gewan.
Swer da gerne lobeliche
tuot, der iſt ein ſælik man;
Ouch mak man ere von im ſagen:
wie ſolde der ere minnen,
der ir bürden niht kan tragen?

6. Manik arm man wol milte wære, (6)
ſone hat er's an dem guote niht;
So iſt daz doch ſines herzen ſwære,
ob ez im an dem guote enbriht:
So iſt vil manik riche man,
der durch Got unde ouch umb ere
keiner milte pflegen kan.

III.

1.

Der aller wunder meiſter iſt, (7)
unt ſchepfer aller dinge,
daz iſt der wiſe ware Kriſt,
der ſo ringe (cxviii, b.)
ſin leben wak durch uns.
Swaz ſich ho in den lüften nert,
und in des wages grunde,
daz beſte iſt, menſche, gar beſchert,
dinem munde
von der gabe Gotes ſuns.
Wær' er niht ſo barmik bi der walt, die er hat,
ſone wurd' ouch nimmer der armen ſünder rat.
ſin barmikeit verkiuſet gar
unſe(r) tegeliche ſchulde.

ſwer gnade zuo (z')im ſuochen tar,
ſine hulde
git er im, daz iſt war.

2.

62 a. Kriſt, herre, in diner kriſtenheit (8) (cxviii, c.)
du kleine vindes kriſten;
daz la dir hiute weſen leit,
daz ſie vriſten
unkriſte'n lichez leben.
Wie mohten ſie reht kriſten ſin,
nach kriſte'n lichem orden,
die hie wider den willen din
rouben, morden?
Gotes vluoch iſt in beneben.
Kriſt, (. .) nu veſte dine hohen hant getat,
unde (des) gedenke, daz din munt geſprochen hat,
du welle in allen gnædik weſen,
die gnade zuo dir ſuochen.
ich weiz daz wol, unt han'z geleſen
in den buochen,
du biſt genaden vol.

3.

Ich ſitze tiefe in ſorgen wage, (9)
des muoz ich ſorge triben;
ouch irret mich vil manik zage,
der mit niden
mich vertriben wil.
Swaz ich guotes geſingen kan
unde guotes tihten,
daz wel[le]n der ſchanden dieneſtman
gar ernihten;
daz irret mich ſo vil.
Owe, der iſt kleine, die rehter meiſter kunſt
wirden nach ir[en] wirde, wan kunſt hat Gotes gunſt.
Hie vor do was reht meiſter ſank
in al der werlt genæme,
do er bi richen künigen rank:
wider zæme,
dunkt mich, daz er nu ſi.

4.

Reimar, Walther, Rubin, Nithart, (10)
Vriderich der Sunenburgære,
diſe alle ſint in todes vart:
ane ſwære,
gebe Got, daz ſie dort leben!
Der Marner der iſt ouch von hin, 62 b.
unt der von Otertingen:
diſe alle heten wiſen ſin
uf daz ſingen; (cxviii, d.)
des iſt in pris gegeben.
Wolfram unde Klinſor, genant von Ungerlant,
diſer zweier tihte iſt meiſterlich erkant.
der Miſnære und meiſter Chuonrat,
die zwen[e] ſint nu die beſten:
ir ſank gemezzen [unde] ebene ſtat;
kunden, geſten
iſt er nach priſe geweben.

5.

Wir ſülen loben naht unde tak (11)
den hohen himel herren,
den nieman vollen loben mak,
noch vol eren,
der zimt ze lobene wol.
Swaz ich im lobes geſungen han,
daz wizzet ſicherliche,
daz han ich gar uf genade getan;
gnaden riche
iſt er unt gnaden vol.
Er iſt ein Got gedriet in dem gelouben min,
ſo klar unde ſo reine wart nie kein ſunnenſchin.
er hat gewalt wit unde breit
ob alle ſchepfenunge:
hie umbe ſin[e] barmherzikeit
menſchen zunge
nimmer vol loben kan.

6.

Swen ich die Gotes barmherzikeit (12)
durch mine ſünde an ſchrie,
ſo iſt ſin barmikeit bereit,
ſünden vrie
tuot ſi mich ſan ze hant.
Swer da hat grozer ſünden hort
geladen uf ſinem rükke,
ſin barmikeit hie unde dort
wirt ſin brükke.
Hie bi ſo weſet gemant,
Unde habet vor ougen die Gotes barmikeit;
ſie mak iuch beſchirmen vür immer werndiu leit.
ſwer ſie hie nu vor ougen hat, (cxix, a.) 62 c.
der wirt ze himelriche
gekleidet mit der engel wat,

ewikliche
wirt im ouch vröude erkant.

7.

Die triuwe hat vil manigen man (13)
gehœhet unde geeret;
ſwer daz mit triuwe erwerben kan,
daz man meret
ſin lop ze aller ſtunt,
Den ſelben ſol man ere wol
unde lobes gunnen,
ſie ſin aller tugende vol,
die daz kunnen;
ouch iſt daz mir wol kunt:
Valſch man valſche vünde gar wol (ge)tihten kan
uf den, der nie ſchulde an miſſetat gewan.
der lib muoze unſælik ſin,
der valſche vünde tihtet!
ſtuend' er nu in der wal(t)e min,
er wurde ernihert;
des ſült ir gelouben mir.

8.

An dem nie richez lop verdarp, (14)
und nimmer me verdirbet,
daz iſt, der an dem kriuze erſtarp;
nimmer ſtirbet
ſin menſcheit me durch uns.
Daz aller merterære pin
und aller marter plage
da læge gegen der marter ſin
in der wage,
diu marter Gotes ſuns
Wüge vür ſie alle, daz tuot diu ſchrift mir kunt:
aller marter plage kwam an in zuo der ſtunt:
do man in an ein kriuze ſluok
mit vuezen und mit handen;
den galgen er, dar ümbe truok,
daz uz banden (cxix, b.)
der helle kwæmen wir.

9.

Der da nie zageheit gewan (15)
an tugentlichen dingen,
63 a. daz iſt ein hochgelobeter man,
dem ich ſingen
wil, ſwaz ich guotes kan.
Der an in tuſent eren kleit
leite, doch wolte in vrieſen
nach eren, ſo iſt mir geſeit;
gar verkieſen
muoze in der Gotes ban!
Swer mit banne in vluoche, der muoze verban
nen ſin!
von Sigeberk ich meine graven Alf den herren
min:
er machet vride, ſwa er mak,
den witewen unt den weiſen.
des Nohe in der arken pflak,
ze allen reiſen
der zuo im pflege ſchin.

10.

Gegen glanzer ſunnen [ein] bluender zwi (16)
entſloz ſich nie ſo ſchone,
alſam ein ritter wandels vri
gegen dem lone,
den ere ze gebene hat.
Er hat geleit lib unde guot
durch ſie uf eine wage;
alſam der ſelbe hiute tuot,
der kein zage
iſt lobelicher tat.
Sam daz griez von touwe durch gozzen bluem[e]t
den plan,
alſo bluemet ſin herze diu tugent, ſunder wan.
io han ich in genennet hie,
iſt, daz ir z merken kunnen,
der wizzen d e unzuht nie begie
ſo verſunnen
iſt er uf eren rat.

IV.

1.

In dirre wiſe ich ſingen wil (17)
ein lop dem ho(e)ſten herren; (cxix, c)
ſin guete nie vol lobet wart,
noch nimmer mere wirt.
Sin riche daz hat vröuden vil,
des ſüle wir in eren,
ſin vroud' uns vröude hat gelart,
ſin vröude uns vröude birt.
Sin gnad' iſt groz, des ſit gewis,
ſwer ſiner hulde gernde is, 63 b.
der ſol ſich zuo (z')im ervründen;
ſwer ſine vriuntſchaft welle han,
der ſol mit vlize darnach ſtan,

daz er ſich vrie von den ſünden. (cxix, d.)
riuwe, biht, buoze machent vri
den menſchen von den ſünden;
nu vriet iuch, daz iſt min rat;
kein menſch[e] wirt vri, ane diſe dri.
nu lat iuch niht verſchünden:
diu gnade leſchet miſſetat.

2.

Vür al daz wunder, daz ie gewart, (18)
ſo was daz wunder mære,
do Got menſchlich uf erden was,
do geiſte dri ein geiſt.
Da wart kein wunder an geſpart,
daz ſchuof der wunderære,
der geiſt der geiſte, alſo ich ez las,
der vater allermeiſt;
Der geiſt der geiſte den ſune ſin:
wa wart ie grozer wunder ſchin,
wan diz von eime geiſte aleine?
der geiſt der geiſte, daz iſt war,
die muoter ob allen tugenden gar, (cxx, a.)
daz iſt diu ſueze maget reine.
nu geiſte, vater, [illegible] kint,
durch diner muoter [illegible],
und leſche ir aller miſſetat,
die hie an houbetſünden ſine,
die mache ſünden lære,
unt gib in dort der engel wat.

3.

Got herre, ſit du ſchepfer biſt (19)
des himeles unt der erden,
unde al der dinge, diu an den zwein
(. .) begriffen ſin,
So gib mir alſo lange friſt,
unz ich ze dienſte werden
dir müge unt dinen namen drein,
nach dem willen min.
Sit din name gebriet iſt,
unde ouch geeinet, Jeſu, Kriſt,
alſam der (g)loube uns erzeiget,
die ſtæte an dem glouben ſin,
63 c. den tuo du vriundes helfe ſchin,
ſo wirt ir truren ouch gevriget.
gedenke ouch, daz din goteheit
ſich neig[e]te zuo der erden,
uf daz diu menſcheit wurde erloſt;
des iſt din lop geworden breit,
unt ſol noch breiter werden;
wan du biſt aller ſünder troſt.

4.

Stet uf, lat mich in kreizes zil, (20)
ich wil mit lobe vehten
die Brandenburger vürſten vür;
wird' ich beſtanden hie,
So daz man mich vür komen wil
mit lobe an den gerehten,
ſo trit' ich vür der künſte tür,
nu müget ir merken, wie,
Unde offen ſie mit ringer hant,
ſo greife ich, da mir iſt bekant,
ein ſwert von vollenkomener ſnite; (cxx, b.)
daran ſo hæt ein ſchirmeſchilt,
der nie mit künſte wart durch[ge]zilt;
die zwo die trag' ich gegen dem ſtrite,
ſwa min lop ſie vür vehten ſol;
ſchilt unde ſwert, der zwier,
der bruche ich, ſam ich beſte kan;
ez tuot mir durch ſie alle wol:
ir itslich hat wol drier
vürſten tugent ze kleide an.

5.

Ein vogel Kcappanie iſt genant, (21)
nu lazet iu daz künden,
in welher ahte ſte ſin leben,
unt waz ſin nature iſt:
Er kümet nimmer uf daz lant,
uf wage unde uf ünden
muoz er vliegen unde ſweben,
daz wil von im han Kriſt,
Den wak er nimmerme verbirt:
ſwen Kriſtes naht im kundik wirt,
ſo ſtrebet er nach dem lande,
unt he[l]t den ſnabel an daz lant;
daz iſt mir (wol) von im bekant,
lüge ich [daz], des hete ich ſchande.
ſwen daz ein ſchif verderben ſol,
und ouch daz volk darinne,
die ſtunde weiz er unt die zit;
waz er dan tuot, daz weiz ich wol: 64 a.
in herzeklicher minne
vluget er zuo (z')in unde ſchrit.

6.

Swer unverdahtes reden wil, (22)
der iſt von tumben ſinnen;

reden unverdahtes ſchadet ouch,
des habe wir vil vernomen.
Verdahtes reden vromet vil,
des ſült ir vürdank minnen:
unverdahtes ſchrit der gouch,
daz ſchaffet im unvromen.
Verdahtes reden iſt wol gehort, (cxx, c)
ouch bringet vürdank wiſiu wort;
vürdank des menſchen ſælde meret:
ſwer unverdahtes ane vat
ein[e] rede, diu im niht wol an ſtat,
vil gerne in aftertriuwe feret.
Ze maze reden ſwer daz kan,
unde ouch ze maze ſwiget,
den kleidet maze in eren wat;
den habe wir vür ein[en] wiſen man,
der niht über maze ſtiget,
und maze helt uf alle tat.

7.

Mich hat min tumbe(r) ſin betrogen, (23)
daz han ich wol ervunden,
an manigem, den ich valſches vri
unt triuwe hete erkorn.
Min munt der hat ſie an gelogen
mit lobe an manigen ſtunden;
des gæbe ich ir tuſent umbe vel
unt dreizik ouch ze vorn.
Swer nu dri vriunt getriuwe hat,
alſam ez in der werlde ſtat,
der iſt me, den wol gevründet.
ichne habe ſie vür deheine vrint,
die vriunt vor minen ougen ſint,
und mich [mit ſchaden] hinden enzündet.
der gougelvuore engilte ich vil,
die ſie ſus mit mir triben,
der herze ich triuwe hete erſen.
ſie ſint verfluochet ane zil;
vriunt ſol bi vriunde bliben:
61 b. da mak man ganze vriuntſchaft ſpen.

8.

Der pfennink iſt ein eren diep, (24)
daz merke, ſwer da welle,
er kan er[e] rouben unde ſteln,
unt krenken manigen man. (cxx, d.)
Swer in da hat mit ſünden liep,
den vuer[e]t er in die helle:
wie möhte ich diſen jamer heln,
den er da vuegen kan.
Swer ſine ſele hat gewunt
mit ſünden, diu wirt doch geſunt,
wil er ſie mit der ſuone heilen.
er iſt Gote ein genæme vrint,
der den pfennink mit eren (ge)wint,
unde im den mite wol tar teilen.
teilet mit im, daz iſt iu guot
vür ſünden unt vür ſchanden,
daz ſelbe, daz er iu hat gegeben.
Er teil[e] wart uns ſin[es] ſelbes bluot
uz ſiten unde uz handen:
da mite erſtreit er unſer leben.

9.

Ich han vil manigen grozen boum (25)
geſen in eime walde,
der da ſneller gevellet wart,
wan ein(er) vollen kleine.
Irdiſch leben daz iſt ein troum,
wir ſülen wachen balde,
uns reiten gegen der ſele vart;
diz leben iſt unreine.
Bi dem walde man merken ſol!
ein grundeloſez gitik hol,
daz gitik iſt wider die ſünde;
bi dem boume der ſele val,
diu da vellet in daz tal
der tiefen hellegründe.
menſche, du kranke creatiur',
ſprich, durch waz du ſo dikke
zürnes den, der dich geſchaffen hat?
ſin riche git er dir ze ſtiur',
wiltu uz zwivels ſtrikke
dich læſen, nach der bihter rat.

10.

Maria, muoter, reine maget, (26)
der werlde træſtærinne, (cxxi, a.)
erwende, vrou[we], min ungemach 61 c
durch al die guete din.
Ich habe die ſünde vil getaget;
nu træſte mine ſinne,
unt gib mir riuwe über dach,
wand ich vil ſündik bin.
Sit du vrouwe aller engel biſt,
ſo erbarme dich unt gib mir friſt,
unz ich gegen dinen ſun gedinge.
ich han daz ofte wol gehort,

ſwer dich eret unt dine vart,
daʒ im ouch nimmer miſſelinge.
han ich des, vrouwe, niht getan,
daʒ müejet mich vil ſere,
und iſt mir innikliche leit.
nu la mich dine hulde han;
din zorn iſt mir ze ſwære:
we im, der in ze grabe treit!

II.

Genuogen luten wundert des, (27)
durch waʒ Got niht enſende
ein[en] andern vür ſich an daʒ zil,
da er den tot enpfie.
Vil gerne müget ir merken, wes;
diu ſache iſt vil behende,
als ich iu hie beſcheiden wil,
nu merket ebene, wie.
Swer koufet ein dink, daʒ iſt ſin
billicher, den eʒ wære min:
hiemit mak ich daʒ wol erzeigen,
ob ſich het' an den tot gegeben
ein ander ümbe unſer leben,
daʒ wir ſin billich wæren eigen.
dar ümbe wolt' eʒ nie man Got
verhengen, daʒ er ſtürbe
umb unſer eigentuom, wan er;
er dulde dankes ſwachen ſpot,
uf daʒ vil gar verdürbe (cxxi, b.)
an uns des leiden tiuvels ger.

V.

1.

Ein lop ſing' ich dir ze priſe, (28)
ſuezer Got, in dirre wiſe,
uf daʒ du mir dine ſpiſe
teiles an min ende;
So wirt al ſin ger geſwachet,
der uf minen ſchaden wachet;
65 a. ſwaʒ er ſider uf mich lachet,
daʒ hat keine pfende.
Die ſi im widerſeit,
mines dienſtes ſol er ane ſin;
ze lone niht wan leit
git er unde immerwernden pin.
du ein unt dri genende, (cxxi, c.)
ſende uns dine hohen lere,
durch al diner tugent ere,
uf daʒ ſich unheil uns ver(r)e,
herre, heil uns ſende.

2.

Got hat wunders vil gewundert, (29)
manik tuſent, manik hundert;
eineʒ han ich uʒ geſundert,
daʒ iſt wunderbære:
Wa an himel und erde hangen,
min ſin kan des niht erlangen;
Got hat eʒ in ſiner zangen,
und iſt ir niht ſwære;
Noch ringer wan ein grieʒ
wigent an ir aller wunder vunt;
e er iht werden lieʒ,
do waren im alliu wunder kunt.
dem ſelben wunderære
wart nie wunder vor beſloʒʒen;
die der helle ſtral durchſchoʒʒen
hete, die hant ſin genoʒʒen,
daʒ ir pin (ge)wan kere.

3.

Tirol, Merze, Megenze, Triere, (30)
hete Swendeler die viere,
er verdobte in einem viere
haſcha(r)t umb ſie alle.
Swendeler, in diner wiſe
han ich, nach der tumben priſe,
vil verzert, davon mich griſe (cxxi, d.)
tuot der ſorgen galle.
Ich muoʒ din abe ſten,
ſit eʒ den wiſen miſſehaget;
im mak kein guot geſchehen,
der diner volge iſt unverzaget.
ſwer mit dir vert in ſchalle,
den vil kumber niht vermiden,
ere mak ſin niht geliden;
ſus tuot er ſich vri vor niden:
daʒ wirt im ze valle.

4.

Waʒ dem himel obe unde unde (31)
ſi, unde in abiſſes grunde, 65 b.
daʒ lit uns ze ſwærem bunde,
e wir daʒ gebinden;
Der die ſterne zirken kunde,
unt der erden gap daʒ runde,

gab er dir ȥe ringem bunde
diſiu bant enbinden,
Wa von der bunte duz
helle in ſo engeſtlicher pflege;
und ouch des bliȥȥen[s] ſchuz,
wie ſich der e dem bunte rege.
daz ſpurt' ich nie an kinden,
daz ein kint in kindes jaren,
diſe wunder kunt enbaren
kunde, wol [d'] ez lüge ſparen,
ſol din balt erwinden.

5.

Vrouwen lop, des haſtu ſchande, (32)
vrouwen lob in ſchanden bande
ſtuont nie halben tak ȥe pfande;
merken diȥ beginne,
Wie vil eren habe der name:
vrouwen lob in eren krame
ſpilt vil ſchone, ſunder ſchame,
nach heiles gewinne.
Uns tuot her Reimar kunt,
der vrouwen lop ſi reinez leben: (cxxii, a.)
du treffes [der] ſælden bunt,
iſt dir der name durch daz gegeben,
ſo ſoltu vrouwen minne
priſen unde ir wipheit eren,
unde ir lob mit ſange meren:
wil die ieman daz verkeren,
daz kumt von unſinne.

6.

Kint, du ſolt dich niht verſprechen, (33)
wiltu Gotes wunder brechen,
daz wil er vil ſchiere rechen
an dins ſelbes libe.
Swaz die vier unt ȥweinȥik alten
ſiner wunder e geȥalten,
wiltu der mit künde walten,
ſo ſprich, wer ſie ſchribe.
Unde aller ſinger kunſt,
wiltu die eine überkomen,
ſo wirt der wiſen gunſt
dir in vil kurȥer vriſt benomen;
ouch muoz der ſælden ſchibe
65 c. ſich mit dir ȥe valle ſchrikken,
kumt diu ſælde uz dinen blikken,
kein din liſt mak ſie beſtrikken:
ſchaffe, daz ſie blibe.

7.

Kint, du maht ȥe manne dien, (34)
din munt ſol ſich ruemens vrien,
daz tuot dine ſælde drien
in vil kurȥen jaren.
Ruemens wirt ein man unmære,
ruemens hat ein man unere,
diu[ch] ruemen, kint, daz iſt ein lere,
die ich wil enbaren,
Durch vriuntſchaft unt durch guot,
wan ich dir guotes vil wol gan;
vür war ſus ſtet min muot,
waz ich dich guotes leren kan, (cxxii, b.)
des wil ich wenik ſparen:
dunkeſtu aber dich ſo here,
daz dir tüge niemans lere,
daz wirt dines herȥen ſwære,
wiltu's niht bewaren.

8.

Ein lop [daz] ſol mir erklingen, (35)
ich wil'z an die gernden bringen,
uf daz ſie'z den beſten ſingen,
ſchone in den landen,
In die hœhe, von der ſite,
uz der enge, in die wite;
ſwer mir diȥ lop wil ȥe ſtrite
tuon, der wirt beſtanden.
Swa ich wider lop ie ſtreit,
mit diſem lobe ich ſige vaht:
her herȥoge, ſit gemeit,
diȥ lop han ich an iuch gebraht,
von Sleſewik, vor ſchanden
kunt ir iuch beſchirmen ſchone;
diȥ lob iuwer tugent ȥe lone
ſing' ich in diſem niuwen done:
ȥuht habet ir in banden.

9.

Lob den erengernden jungen (36)
wirt gewebet unt gedrungen,
mit der klinge von der ȥungen
wirk' ich lobes bilde,
In ȥe eren ane wenken, 66 a
ſwaz man tugent mak erdenken,
die kan alle überſchenken
wol ir reine milte:
Von Griſtouwe her Johan,

unt der vil werde bruoder ſin,
die riten lobes ban,
da von ir pris hat liehten ſchin,
alſam ein ge bluemet gebilde.
hüge iſt bi in an' ſwære,
unde zühtlich hohes ere.
des nimt ſchande von in kere, (cxxii, c.)
und iſt in vil wilde.

VI.

1.

Ich male uf des ſanges ſims, (37)
mit tihte, ſam ich beſte kan;
der ſin, ir ſült polieren
ſwache truebe von mime wort,
ſo tuot ir liebe mir,
ouch ſagen es in die wiſen dank.
wibet in dem herzen mit gedanken rede glanz,
daz priſt man uzer maze,
ouch zel ich ez in vür guot.
doch vürht' ich eines herzeliche ſere,
Daz min kunſt ringer, den ein pims, (cxxii, d.)
wige, leit man ſie gegen ander an
die wage, ſan wil zieren
diu beſte in der wage dort,
ouch wil ſie zeigen ir
ſwær' da an' aller trüge wank,
durch daz man ſchouwe, daz niht ſi an ir unganz.
unt daz die rehten ſaze
ſank hat, der im rehte tuot,
der mak ſin wol gewinnen pris und ere.
Er tiuret man,
unt wirdet wip,
ouch git er hohe lere, (cxxiii, a.)
ſwær' ſin vil kan,
vil manigen lip
treit er von ſenender ſwære.
ſank iſt der kunſt ein geſpiegelt trims,
ſwer ſin da künde ie gewan,
der liez ſich tugende vieren
66 b. nach priſes ſite uf itslich ort;
da von ſtet al min gir
dar nach, daz ich gerehten ſank
vil gerne erkande, wizzet daz, ſwer ſinen kranz,
ſo birt daz er vor graze
ſine zungen hat behuot, (cxxiii, b.)
der treit in, daz er im niht wirt ze ſwære.

2.

Ein[e]s graben lop gezukkert iſt, (38)
gehonget ſuezer wan denit,
vür balſmen wirde ez tiuret,
den aromaten iſt ez obe,
den gimmen get ez vür,
der würze tugent ez über wiget;
dem werden Gote ez in den oren ſenfte tuot,
diu muoter ſin ez priſet,
mit ir aller heiligen ſchar;
hie hat ez ſich zer werlde gunſt geſellet.
Nu merket diſen ſchœnen liſt,
die gernden wirden ez in ſtrit,
da von wirt ez geſtiuret
zer künige unt zer vürſten hove,
nach hohes priſes kür,
vil manigem lobe ez an geſiget,
daz man vor allem ungedinge weiz behuot,
des wirt ez dort geſpiſet
mit dem beſten lones nar,
daz vor dem trone Gotes inder veller.
Der milte Got
ſich ſiner kunſt
vröut, dem diz lob an erbet;
der engel rot
mit ſigenunſt
ſin unheil hat erſterbet;
an' aller boſheit mite wiſt
hat er gelebet ſine zit,
ſin tugent in hat gehiuret,
ſo daz ich nimmer in vol lobe;
ſins edelen herzen tür
durch milte ſliezens ſich bewiget; (cxxiii, c.)
ſin muot gebrant iſt lætik in der triuwen gluot.
vil ſælde uf in riſet;
Got der vriſt' in hundert jar:
diz lop hat der von Rabensberk erſnellet.

3.

Ein bilder vürſtelicher werk, (39) 66 c.
ein houbetmaler reiner ſite,
ein golt ſmit ganzer triuwe,
ein koufman, ſwa er ʒ veile vint,
daz er den eren vrümt;
ein ſpiegelwirke aller ſcham,
unde ouch ein wiſel jener, die mit tugenden varn;
ein voget der zuht mit vlize,
ein ſchenke der miltikeit,
ein gewünſchet vaz der ſælde und menſchen heiles.

Des priſes [ein] riſe und niht ein twerk,
dem alle tage volgen mite,
vil edeler tugende niuwe,
nehein untugende an im ſint,
in ſich hat er gedrünt
e[r]licher werke vollen kram;
er kan den armen durch Got kein almuoſe ſparn.
ich wil, daʒ man mir wiʒe,
wirt ſin lob niht gar geſeit,
ſit ich niht lebende an tugenden weiʒ ſo geiles.
Sin ſmieren tuot
den geſten wol,
ſus kan er ſich in zarten;
er iſt wol gemuot
unt friden vol;
des ſült ir zuo mir warten:
unt wære (golt) Kaukaſus der berk,
ſin milte in vil gar verſnite,
al wiſte er, daʒ eʒ in riuwe,
des ruochte er minner, wan ein kint,
daʒ zuo dem apfel kümt
e dan ob güldin wære ein tram (cxxiii, d)
unt vor im læge; ſus kan er daʒ offenbarn,
daʒ demuot an im gliʒe:
grave Heinrich der iſt gekleit
von Holſteten in daʒ lob, vri iſt er meiles.

29.

(Der kriek von Wartberk.)

I. (cxxiii, d — xxvii, e.)

(In des Duringe herren don.)

(Str. 1 — 24. ſ. Maneſſ. Samml. II. S. 1: Str. 1 — 13, 15 — 20.)

25. (Hdelb. Hdſ. 350, Bl. 40.)

Nein unde ja daʒ iſt min er,
ſwie ſi der name, doch trag' ich ſünden unde ſchanden haʒ;
ich günde iu wol, getoufte kriſtenheit,
daʒ ir iuch hieltet baʒ.
Ein biſpel (wil) ich iu [vor] hie ſagen:
eʒ lak ein ur in witem walde a[u]f der heide tot,
den wold' ein raben alein in ſinen kragen,
des kwam er ſit in not.
Nu hæret, wie der koppe ot al der diet daʒ vleiſch verſprach
und rief: „wer eʒ geruert, der wirt ſan des lebens bar."
do man'ʒ in eine ſunden ſach,
do vielen vühſe und ander tier unt vil der vogele dar:
der wildenære ſich des underwant,
ein netze er truok,
unt ſwaʒ er vant,
den raben unde ander vogele er da beſluok.

26.

Swer koppen orden niht verbirt,
nu merk' eʒ, künik, vürſte, grave, vrie, ja dir'ʒ (ſin) leit;
diu meiſte menige, der man blatten ſchirt,
verbietent gitikeit,
Unt wellent ſie'ʒ doch ſelben han. (cxxvii, d)
ſo pruev' ich tumbe leien zuo der vogele menige muot,
ſie denkent: z'war[e] da enkiſt niht ſünden an,
ſint eʒ der pfaffe tuot.
Du biſt verlorn an' ende, hebeſtu uf dem ſelben ſpor.
ſprechen ane meinen, daʒ iſt gar der ſele ein ſlak;
diu wort gent diu den werken vor
und leitent diu den blinden, daʒ er ſich (v)ervallen mak,
der meiſter, der in dir vevolhen hat,
der treit din haʒ:
ja iſt min rat,
ir pfaffen ſehet der kriſtenheite baʒ.

II

(In [illegible] der.)

Her Wolveram.

1.

Da man dem edelen fin gebot (27)
von Düringenlant [illegible] bî dem wazzer ûf daz
velt,
da kam ein wunder, dem ich hôhen prîse;
Ein [illegible] was dabî (CXXVIII, a.)
vor der fürsten: daz man da [illegible] wîle sîn!
man sach da niht, dar under saz der wirt.
Er sach: „Aber mit mîn [illegible] vil, daz ist [illegible]
ein wunder wunder.
daz man mit ougen nie gesach,
noch niemer nie gesiht." der milde fürste sprach:
„nu [illegible] mir! ich kouf' ez durch ein wunder."

2.

(Der tugenthafte Schrîber.)

Her Wolveram von Eschenbach, (28)
des edelen ritterschaft von Hennenberc ich sach
an dich gelent mit rate und mit gewande.
Ûf einer grüenen wisen breit, (CXXXVIII, b.)
ich tugenthafte(r) Schrîber trank daz [illegible] wart;
nu sage, ob ich würde tugent ie erkande,
Der al(so) gar wære [illegible] bî, als der grâve
[illegible]!
dâ bî so hât er werden rât,
herre unde lant von im in grôzen tugenden stat:
von Ostheim den getriuwen man ich meine.

3.

(Biterolf.)

Stylia daz ist mîn houbetstat, (29)
ze sîner hôch(ge)zît mich der vil edele bat
von Hennenberc, daz ich sie wolde schouwen;
Biterolf so bin ich genant;
so werde ritterschaft wart mir noch nie bekant,
als ich da sach, unde edele schœne vrouwen.
Ze [illegible], da rîtert wart von Eschenbach
der wîse,
der herre unde ot sîn edele wîp
gerende(r) volk mit rîcher gâbe so gar beriet:
Her Schalk, sîner Hennenberc niht niemer prîse!

4.

Her Schrîber, sît ir tugenthaft, (104)
so bitet Got nach sîner hôhen kraft
ze [illegible] von der Hennenberger [illegible],
Swenn si der priester habe gesegent
„Agnus dei," so sült ir [illegible] wesen;
möhtet ir niht daz, so mant in doch der [illegible],
Die [illegible] trugen da über si; daz was ein [illegible]
ze [illegible].
gab in Got sîne unt [illegible] [illegible],
so sült ir vor der edelen [illegible] [illegible],
daz ez die engel Gote sagen ze mære.

5.

Herre, vater, sun, heilec geist! (104)
[illegible] mich, gelauben, [illegible], daz du der [illegible]
weist, (CXXXV, c.)
da sele unde engel [illegible] ist mite gespîset!
Durch alle heiligen, die dich loben,
durch alle sele, die nach dîner hulde toben,
durch priester, die dîn lîp [illegible] [illegible],
Durch [illegible] [illegible] durch den [illegible], den [illegible]
ein [illegible] hât:
so sie dich an dem [illegible] [illegible],
tuo al die Hennenberger [illegible],
Got, herre, durch dîn [illegible] [illegible]!

6.

(Der Schrîber.)

Nu hât mîn tihten mir benomen; (105)
[illegible] mügen mit menschen sinne niht [illegible] vür daz
komen;
des klag' ich, daz der [illegible] daz erste singen.
Ich bite den, der [illegible] grunt
geschaffen hât, mit dem [illegible] ist kunt,
daz er durch sîner muoter ere [illegible]
[illegible], [illegible] ir menscheit mit
sünden,
da [illegible] er sîne erbarme vür;
ich man' dich's, herre, [illegible] daz [illegible] tür
der [illegible] wart, niht vür daz ich [illegible] gründe.

7.

Ein troum mir [illegible] hât beschert (106)
vil [illegible], daz mîn herze in doch ze jâmer [illegible]
ze [illegible]brunnen sach ich [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] sten,
eine maget vor in so rehte schœne gên,
daz sie al der werlde ist mit gedanken wilde.

Mich ſach mit ſpilnden ougen an diu Maget in hôhem priſe;
ſie ſprach, und nam mich bi der hant:
„tugenthafte(r) Schriber, uns hât dir geſant
Gotes muoter; nu danke ir, ſiſtu wiſe.“
(cxxxv, d.)

8.

Der ſchœne(n) maget ich ſchouwete an; (107)
ei, ſime wiſ ir mich der liuten wære man,
alſ ich an ieme libe nie hân geſehen!
Diu kleider ſwebeten hende breit
über dem buzen, wie ir ſchuohe ſint bereit?
mit ſteinen, die ſo luſterlichez brehen
Gaben, alſe eteslichir wære ein morgenſterne;
alſus die ſchuohe ſint bereit. —
„tugenthafte(r) Schriber, wie hâſtu uf ir leit!
daʒ nu ir mantel ſi, daʒ hort' ich gerne.“ —

9.

Jehne hân den ſin niht vollen gar; (108)
zwe(i)er herren ſterben tuot mich blôʒen dar:
uʒ Düringen lant der vürſte, unde ouch der milte
Von Hennenberc, der tugent begienc,
von ſinen genaden ich min(e) ritterſchaft enpfienc,
er gap uns tiure kleider unde ſchilte.
Sit daʒ der grafter ſinen vater doch in jamer ſingt,
ſint er in nu hât begraben,
durch Got, lat mich ab in die ſelben vröude haben:
ir tôt min herze in ſendeʒ jâmer twinget.

10.

Wie nu ir mantel wære alda? (109)
von Iriſterien ein pheſian anʒ vünfte da,
daruʒ nach vûres unkûmen brante
Vil manich ſtern, der da inne lîgt.
den treit ein tier, daʒ doch ſin leſt gar ringe wiget, (cxxxvi, a.)
in Klarſyon, alſus diu ſchrift mir nante,
Monocerus treit den in ſime houb(e)te, under eime horne;
da di ſtuonden vil ſunnelin,
daʒ durch die ganzen marc gienc ir liehter ſchin. —
„durch Got, waʒ kronen truoc diu uʒerkorne?“ —

11.

Sol ich die kronen bringen vür? (110)
diu wart geworht von ſehzic tuſent engel kür,
die wolten Got von himelrîche dringen;
Sich, Lucifer, do wart ſie din!
ſwa noch werde, wiſe meiſterpfaffen ſin,
die wiʒʒen wol, daʒ ich die warheit ſinge.
Michael der ſach Gotes zorn von übermuotes twale,
die kron(n) brach er ſunder danc
dem engel von dem houb(e)te, ein ſtein daruʒ geſpranc,
der wart doch ſint uf erden Parcivale.
(ſ. Maneſſ. Samml. II, 18; Str. 85, 86)

12.

Ich ſprach zer megede wandels vri: (111)
„durch Got unt durch din ſelber tugent, wer man geſi
ein vrouwe, diu dort ſtet in ſolher wæte?
Krone unde kleit iſt alleʒ golt;
ſeine ſaget es niht, iſt ſie ie man uf der erden holt.“
diu maget ſprach: „ja, der ot ir willen tete,
Sie minnet den, der ebene bert, diu reine tugenden ruche,
unt heiʒet diu Gerehtikeit;
ſwen ich vor ir ſol nern, deʒ (ge)win ich arbeit; (cxxxvi, b.)
eʒ iſt ir zorn, ſwa ſie mir manʒ entwiche.“

13.

Ich ſprach zer megede wolgevar: (112)
„mac der Düringe herre ſin in hulden gar,
die unt der maget? nu ſage mir(ʒ), vil getriuwe.“
Diu vrouwe ſunder trâge ſprach:
„nu waʒ vil leit, daʒ Got die hellepforten brach;
her Schriber, weder dihte, nach diu riuwe
Enhulfet gegen mir niht ein har: eine ſtuont niht gar bi rehte.“
do ſprach diu maget: „ich wil in nern,
dune darft dichʒ nimmer wachen lanc vor mir ſweren:
gegen Gotes muoter darftu niht gebehte.“

14.

Nu möget ir ſchouwen, wie ſie gen, (113)
der vrouwen beide; ſtille wol diu ſchœne ſien,
ſeine hunde weder lieb, noch leit erwinden

Sie was ot ernſthaft gemuot:
„Swer an allen dingen niht gar ebene tuot,
deme darf mich niht an Got ze boten ſenden.
Maniger brichet mir min reht, der iſt verlorn an' ende."
do ſprach diu maget: „du haſt alwar;
er muoz ouch ſunder biht unde ane riuwe var,
oder ich wil alle ſin ungnade erwenden."

15.

Vrou Triuwe nam an ſich die Scham, (114)
ſam tete diu Zuht die Kiuſche, Milte und Ere alſam,
ſie jahen, daz ir aller vriedel wære
Der vürſte da uz Düringe[n] lant, (cxxxvi, c.)
unde ouch von Hennenberk, des werdiu miltiu hant
vil manigem klagenden buoz[e]te ſine ſwære.
Nu iſt diu ſele weh gevarn, der lip da von geſcheiden.
der megede vielen ſie an ir vuoz,
ſie ſprach: „ſtet uf, ich tuon ir ſele kumbers buoz,
ſit ich iuch durch ſie ſihe in klagenden leiden."

16.

Von mir wart vrage niht verdaget, (115)
ich ſprach: „vil hochgelobete reine, werde maget,
mak ieman ſin, der dir geliche kane?"
Diu maget wart der vrage geil:
„Gotes muoter ſchœne han ich daz niunde teil
an mir, unt bin doch vür die ſunnen ſchœne.
Ich heize diu Erbarmikeit." diu maget begunde lachen:
„Wære min vrouwe, da ich bin,
geloube mir, daz dich betriuget niht min ſin,
von ir ſchœne muoſte ein vels erkrachen."

17.

Diu lewin tot ir kint gebirt, (116)
von ires mannes ſtimme ez teglich lebendik wirt,
er ſchriet ſo, daz walt unde erde erkrachen:
Dem ſelben lewen gelichen git
von Moine ein vürſte hat vür al die werlt geſchrit
ze Wirzeburk, des muoz ſin ſelde erwachen.
Ein pfaffe ſtuont a[l]s ſam ein lou[we], der an den trachen billet,
vür al der kriſtenheite not. (cxxxvi, d.)
herre Got der vriſte uns lange ſinen rat:
ſin tugent mit rehte in al die werlt erſchillet.

18.

Swaz ich der lande han durchvarn (117)
ſo ſach ich nie deheinen ritter daz gebarn,
ſwa daz er kumt ze turnei unt ze ſtrite,
Sin lip iſt kuen' unde unverzaget,
mit ritters kunſt hat er die werde pris bejaget;
im wart ouch diu gernde diet vil wite.
Swelich gernde im ſinen kumber klaget, der wirt vil wol ergetzet
von ſiner milten gebenden hant:
von Zernin her Johan der ritter iſt genant,
der ſelben tou ſin herze hat genetzet.

19.

(Der tiuvel.)

Sich, meiſter, waz hie ſi geſchriben; (32)
ich bin ein geiſt, der von den himelen wart vertriben,
unt ſte doch hellebiures immer eine.
Der al ſin dink nach rehte wiget,
unt di gewalte doch vil kurzer varwe pfliget,
der wiſte miner ſchulde vollen kleine.
So denket ir: wie lebeſtu dan in tiuveliſcher ſchihte!
hœrt, wie daz jamer mir geſchach:
ich wiſte den übermuot; daz ich'n niht widerſprach,
da von ſchiet ich uz engeliſcher pflihte. (cxxviii, e.)

20.

(Colmar. Hſ.; Muſ. II. 192.)

Ja wæn' ich Gotes hantgetat: (33)
ein brot, daz er im ſelben glich gemachet hat,
daz wellent valſche pfaffen nu verkoufen:
Den veiſemen ſie da veile tragen;
ez iſt bi manigem geiſte leit, daz ich ez hie (muoz) ſagen,
des ſelben hant ſie willen bi der toufen.
Ein urkunde heizent ſie'z, ja ſol der babes teile.
ez ſi der rehten ſchrifte vri:
die pfaffen mugen arger denne Judas ſi,
die Got umb einen pfenninc tragent veile.

21.

(Klinſor.)

Die man der pfaffen girheit, (ebd.) (32)
daz ê dri waſ, daz hantſ' in eigentuom geleit.
ich meine beſemen, Gotes lîchnam unt die toufe.
Swelch menſche diu driu haben ſol,
der muoz nu bûe ietwederz geben ſundern zol,
oder muoz ſie gelten mit des ſchatzes koufe.
So we dir, pfaffe, daz du dich laſ nach dem ſchatze dürſten,
der dine ſele brennet dort!
des wirt verſpart dir immer werndez fröuden hort;
ouch leideſtu dem himeliſchen fürſten.

22.

Hœr[e], pfaffe, waz dir iſt gegeben: (33)
diu wideme iſt din, ob du nach rehte wellest leben.
dar umbe ſoltu ſingen unde toufen,
Daz opfer ouch; ich ſage dir me,
tak unde naht al über die ſünde klagende ge;
Got, noch des beſemen nimmer wei verkoufen.
Verkoufeſtu'n, ſo muoſtu varn, als ahte pfaffen taten, (cxxviii, d.)
die habent in helle abgründe pfliht,
ſie koment ouch ze iungeſt vür gerihte niht,
want ſie den liuten valſch ze Megenze knaten.

23.

(Der tiuvel.)

Nu lat den pfaffen wandels vri, (34)
er iſt in leider vil, dan er im ſelben ſi,
ſwen er daz lich bruchen mit im dinget;
Wart, ob er dan in helle iht ſnabe,
er wert in girheit, die wil er ſelbe habe,
unde übermuot, diu zuo der helle dringet.
Klinſor, ich ſage dir nu niht me da von, ich muoz verſwinden;
ſihe, diſen brief wirf ich dir dar,
ſwaz dar an geſchriben ſtet, iſt allez war,
Klandeus muoſte daz ze Diuteſche vinden.

24.

Nu la den brief ze liehte gan: (35)
„der diſen valſch erdaht, den maniger hat getan,
ze Aſchaffenburk er ſaz unt hate pfarre;
Dar zuo gab im den argen liſt
Kuron, der noch bi gar des toufes vient iſt,
von ſinem rate maniger wirt ein narre.
Kladimant was ouch alda und ander[s] ſine geſellen;
ich ſage dir me al offenbar,
ir aller dröuwen aht' ich niht, als umb ein har:
ſie mügen mich gehimelen, noch gehellen.

25.

Hœret, wie (er) gewarp der ſele mort: (36)
von Kaſtele Chuonraden braht' er uf den ort, (cxxix, a.)
der was des fürſten ho[e]ſte[r] rat ze Menze,
Und ouch Hartman von Ingelnheim,
des ſelben valſchiu zunge riet vil manigen mein,
des wuohſen rehter houbetſünden ſwenze;
Ludewik kwam ouch aldar, der pfarreman ze Spire,
und ouch von Bunne Lierzendaht;
ſiene heten'z an' den ſelben nimmer vollenbraht:
ſus wurden Diudiſcher zungen pfaffen gire.“

26.

Hœret, waz der brief mere uns ſeit: (37)
„ein concilium wart ze Megenze da geleit,
ſie brahten'z an den fürſten ſicherliche,
Unt ſprachen: „herre, ir ſult ez tuon,
beginnet [ez], ſchaffet ez in zit, ez kumt wol zuo,
ir machet unſe[r] Diudiſchen pfarren riche.“
Der biſchof ſprach: „ich vo[l]bring' ez wol, ſwie doch der einen breche,
habet ir der predegære niht,
nach den gardian vil valle an iuwer pfliht,
ſo wellent ſie'z ze jungeſt widerſpreche.“

27.

Die bruoder wurden do beſant (38)
unt zwene pfaffen, die man in ir künſte vant,
die daz reht wol ze unrehte kunden machen.
Die bruoder von der beider kür
erſchraken, do man in diu mære leite vür,
und redeten, daz ir engel muoſte lachen (cxxix, b.)
Ich hoſ ouch, daz ir varwe enbran, unt ſach ir ougen winken.
„ſo we in, die diz haben getan!“
ſprach ir munt: „e wir den valſchen bi geſtan,
wir lieſen allu klöſter e verſinken.“

28.

Do ſprach von Bunne Lierzendaht: (39)
„wir han ez über leit. ez wirt ouch vollenbraht.

an' iuwer aller dank, ir ordenære.
Welt ir uns pfaffen wider ſtân,
unt doch in Diudiſchen pfarren bi uns beteln gân,
wir machen, daz die ſchuole (iu) bliben lære;
Herberge iu ouch tiure wirt, daz ſî wir wol geſchaffen."
der gardian wart zornes vol,
er ſprach: „der iuch ver[bu]eret, der geberget iuch wol."
da ſchieden ſie an' ir volge von den pfaffen.

29.

Var[t], pfaffe, wes du dich maht ſchemen, (40)
wiltu Aurones pfenninc umb den kriſemen nemen,
mit ſünden und mit ſchanden haſtu'n gewunnen.
Wâmite ſol ſich der kirche laben,
ſwen du'z mit diner valſchen girde im brichest abe?
daz arme wip hât ez vil kûme erſpunnen.
Wirmite ſo meſteſtu den lip, ſo gêt ez an ein vrien.
ir leien, prüevet diſe tat,
ſwelich pfaffe in ſiner pfarre ſolhen ſite hât,
Aurone ſult ir den ſelben ſchalk beſchrien.

30.

Was Pilat miſſewende vri? (41)
er twuoc ſin[e] hende, dar abe er wolde unſchuldic ſi
eins todes, den er ſchuof der megede kinde.
Ir hohen, die die pfarren geben, (cxxix, e.)
war ümbe [ne] vraget ir niht umb der pfaffen leben?
Pilatus glichen muoz man an iu vinden,
Lazet ir mit Aurones pfenninc iuwer pfaffen ſchallen
unt ſtet der miſſewende bi,
ſo welt ir wænen, daz Got lügenære ſi:
nein, er lieze e daz himelriche vallen.

31.

Nu haſtu brüaken unde ſtege; (42)
wiltu dich ſelbe[n] (er)trenken, unde weiſt die [rehten] wege?
ich mein[e] dich, prieſter, wol geherter pfaffe.
Der helle abgründe wunder hât;
ſwer ſich ſelben tœtet, des wirt nimmer rât;
wiltu dich dankes an den galgen ſchaffe?
Der helle abgründe wunder hât, diu mangen pfaffen vellen,
ſwelche Gotes gabe veile tragen:
ker' von der vart: wiltu daz himelrich' bejagen;
Got wirt niht lügenær[e] durch dinen willen.

32.

Wær' allez loub unde ouch daz gras, (43)
viſch unde griez, ſtein unde walt, ſo Peter was,
und rieſen die mit immerwernder ſtæte,
Swaz ir oder immer wirt geborn
von menſchen, ob die alle ſolten ſin verlorn,
ja Got niht eine lüge durch ſie tæte,
So daz er ſpræche: „brûn iſt blank;" nein er, ſunder lougen.
ir pfaffen, kieſet an iuwer buoch,
verkoufet ir Gotes gabe, ſo wirt iu der vluoch,
unt vart zer helle hin mit ſehenden ougen.

33.

(Der tiuvel.)

Diz vueren unt diz vegen kwam (61)
von einer toln, die der ar ze Megenze nam
uf eime turm, er vuorte ſie über die heide;
Do begegent ir uf der verte wege
ein ſchafe hirte, der was geheizen Ratolf Vege;
der ſelbe name der tet im herzeleide;
Sie ſprach: „nu hilf mir, Ratolf Vege!" ir ruof was âne mazen.
der hirte ſprach: „nu gip den zol;
bi namen, der dich vuorte, der geberget dich wol,
du muoſt mich unbeſchrit ze Megenze lazen."

34.

Do ir der hirte niht enhalf, (62)
do rief ſie mit geſchrei mangen luten galf;
ir lip der was in kumberlicher ſchouwe.
Ein wort ze Megenze ſie vernam;
in' kan niht wizzen, wie ez ir ze munde kwam;
ſie rief: „nu hilf, Maria, reine vrouwe!"
Ich nam den wilden adelar durch Gotes muoter êre;
vil wol vergalt ſie mir den kouf;
die toln muoſt' er vueren wider uf den knouf;
daz ſahen tuſent ougen, oder mere.

35. (cxxxi, d.)

Wie mir daz dien[e]ſt vergolten wart, (63)
des wundert mangen uz der menſchelichen art.

wie ich daz rehte müge her vür geſchalle;
Gar ane vrage, ich wil es verjehen:
des ſamestages ich muoſte inz himelriche ſehen;
ſo hete ich jamer durch die wochen alle.
Swen ich daz hos, ſo wurfen mich wol tuſent ſorgen mangen,
daz ich die ſælde hete verworht:
ich ſach die heiligen engel unt der vröuden hort,
da hete ir houbet lachen vür gehangen.

36.

(Wolveram.)

Ein jeger der nam heide vür, (66)
maniger ſlahte tier begunde er darinne ſpür,
da wiſte er ſinen leitehunt ze verte,
Er ſuochte wilt unde ouch daz zam,
von maniger vart er in mit grozen liſten nam.
ſint dir daheim beſcheiden iſt ze herte,
Klinſor, ſo ſage mir umb den jeger[e]; wirt mir des hunt benennet,
ſo biſtu meiſterſchaft gewert.
der jeger ſuochet niht wan wes ein arzat gert:
nu ſiht din zorn, ich habe den Klin enbrennet.

37.

Der jeger ze einem walde wit (67)
kwam, dan ſine hunde wart ein vart al da beſchreit;
er vant ein tier, daz muoſte in ſchrikke erwarmen:
Ein elfin[ne] ſach er vor im ge; (cxxxii, a.)
ſine leitehunde er liez des ſtiges me;
ſie truok ir kinder zwei an beiden armen;
Daz leide kint ſie ab ir wolde werfen von dem ſchalle:
umb ir kele ez ſich verklam;
ſie moht' ez niht gelazen, doch ſie im wære gram:
daz liebe kint der wurde ir muoſte enpfallen.

38.

Diz tier ſin leben hie verzert: (68)
diz leide kint mit eime wunder danne vert,
daz hunt, noch jeger ez nie ergrifen kunde;
Siene hæten nach im deheine gir.
diz wilde kint unde ouch diu wunder nenne mir,
ſint du aht zungen halt in einem munde.

Vor der Düringe herren hie, des tugent iſt übergeliche,
ſwaz vürſten mak uf erden leben:
Heinrich von Oſterdinge wolt' im gaten geben,
unt ſinget valſch uf den von Oſterriche.

39.

(Heinrich.)

Swer den trachen jagen ſol, (69)
hoher liſte ſie bedürfen alle wol,
er kan ſich ſnœden jegeren balde leiden.
Mir iſt der muot vor zorne enbrant,
durch waz braht' ich dich, meiſter, her von Ungerlant,
wan diſen hohen vürſten durch beſcheiden?
Vünf hunde habent mich vür genomen unt bunden ſich in breche;
unt wichen in von irme ſpor, (cxxxii, b.)
ſummer Got! ich ſten in ſam ein trache vor,
unt wil den bil mit irme laſter breche.

40.

Daz niuwe rich' ich, als ein ber; (70)
von Iſenach Stempfel, du muoſt ouch aber her,
in dem geliche als dir ze muote wære.
Do ich under dime ſwerte ſank,
und mir in honege Walther gap der gallen trank,
von Strenrenberk, getriuwe[r] Linburgære,
Künges adel in vürſten art, noch hiute ſoltu kieſen;
der Beier herre hat geſaget,
du ſiſt ein louwe muotes unt vür ſchande ein maget:
jage uf daz reht, ſwer hie dar an verlieſe.

41.

(Klinſor.)

Heinrich von Oſterdinge, ſwik, (71)
ich wil dir vinden ſchœne ſtraze unde ebenen ſtik,
ob du mich diner ſache lazes walden,
So daz wir gewinnen nimmer zorn
ze Düringen von dem landesherren hochgeborn,
unde ouch des vürſten hulde wol behalden.
Von Kunſtenopel Paſhant enlat mich niht verlieſen,
er kan beſcheiden ſunder haz,
wie al die erden heldet uf ein ſtarker wak:
waz habet den wak? hie muoz man meiſter kieſen.

42.

Man tæte wandel an mir kunt, (72)
ſagete ich dir niht, wer vuorte diſen leitehunt:
der jeger iſt ein hohe creatiure;
Min eit muoʒ immer vor im ſtan,
der an keinen dingen nie hat miſſetan,
er warnet die menſcheit, der vil gehiure. (CXXXII, c.)
Unde iſt ein Gotes kempfe gar, ſwie hie doch miſſevallen
den tumben; er hat meiſter pris:
diz iſt der jeger; ob du mir's niht volge gis,
ſo ſage ich dir'ʒ ze diute vor in allen.

43.

Von Düringen hoher vürſte rich, (73)
löuwe unde adelar, iſt dir'ʒ niht merkelich,
eʒ wirt ze grunde dir von mir beſcheinet:
Der jeger iſt der Tot benant,
er vüeret mangerſlahte ſtuche an ſiner hant;
diz iſt der hunt den Wolveram da meinet.
Er lezzet mit der ſtuche dich, daʒ du die ſünde zelles
mit bihte, daʒ nimt er vür guot;
durch beʒʒerunge er diſe hohe warne tuot,
unt hilfet van dem hunde, daʒ du [eʒ] velleʒ.

44.

Nature tuot der ſele leit; (74)
man unde vrouwe, dine hohen menſchheit
kan ſie mit ſturme in viur der helle ſchikke.
Man vindet eteliche diet,
als[o] mich von Babilonie Savelon beſchiet,
die mit ir[s] leib[e]s nature kempfen dikke.
Nature hilfet rechen an dir dem tiuvel ſinen anden;
ich ler[e] dich, waʒ du dekkes vür:
ſchame unde ſinne, hohe menſchliche küre,
daʒ nert dich, ob du'ʒ has, vor helle banden.

45.

Getriuwer jeger, mir iſt kunt, (75)
daʒ du eteslichen warnes nie van ze'he'n ſtunt,
unt kanſt den hunt wol von der verte gewinne[n];
Swen du daʒ tier wilt langer ſpar,
du briches abe unt ſuoches vil wol anders war,
ſone kan dir weder junk, noch alt entrinne[n].
Du dieneſt einem argen man vil ofte in zornes wiſe;
ſwen ſich daʒ tier niht vinden lat, (CXXXII, d.)
und ouch ze lange in dines hundes vile ſtat,
ſo ſleſtu'ʒ Lucifere ze einer ſpiſe.

46.

Ei, vürſte, ich enhan dir niht geſeit (76)
von den kinden beiden, diu der affe treit,
nu laʒ dir'ʒ, herre, vürder baʒ verkünde:
Der affe diutet manigen man,
ſwen in der tot mit ſinen hunden hezzet an,
ſo würf' er gerne von im hin die ſünde:
Daʒ leide kint ne mak er niht gelaʒen vor der liebe,
die er zuo dem guote hat;
diz iſt ſin trute[ʒ] kint, daʒ in gar ſwache lat,
unt vert diu ſünde mit dem Gotes diebe.

47.

Nu ſeht diz bilde, mit dem vert (77)
daʒ leide kint, unde eʒ von manigen vröuden zert,
diz wunder ſult ir zuo der ſele geliche:
Diz leide kint iſt ſündik leben;
enſcheideſtu niht buoʒe, die dir prieſter geben,
ſünde iſt verviuochet von dem himelriche.
Got vür die ſünde erbarme git, ſwer ſie mit riuwe ſuochet;
ſie brahten in die arbeit,
daʒ er wart einer megede kint . . . .
. . . .

* * *

48.

(Wolveram.)

. . . .
. . . . (CXXXIII, a.)
. ſele zuo den ſchœnen kinden beiden ꝛc. (78)

49.

Nu merke, man, unt ſalik wip ꝛc. (79)

50.

Der ſine vr[i]edelinne truok ꝛc. (80)

51. (cxxxiii, b.)

(Walther.)

Du behübes, deich niht kan erwern ꝛc. (81)
(ſ. Maneſſ. Samml. II, 10: Str. 36. 37. 38. 39.)

52.

Nu ſage mir, meiſter, ſunder haz ꝛc. (82)

53.

(Wolveram)

Done hiez' ich ninder Wolveram ꝛc. (83)

54. (cxxxiii, c.)

(Klinſor.)

Ich wil gelouben, daz den liſt ꝛc. (84)

55.

(Wolveram.)

Ich Wolveram muoz mich bewegen ꝛc. (85)

56. (cxxxiii, d.)

(Klinſor.)

Du has Origenes genant ꝛc. (86)
(ebd.: Str. 45. 46. 47. 49. 50.)

57. (cxxix, d.)

Swie vil ich an den ſternen las, (44)
ſwen ſo diu planete in vollem heider was,
daz hat mich ie gegen Judia gewiſet.
Næm[e] du daz buoch in Schottenlant,
daz ſant Brandan uf eines ohſen zunge vant,
nu ſage mir war, da von wirſtu gepriſet.
Vier ambetman die bant er unde liez ſie an ſolher ſtæte,
ez enhalf diu blehe, nach der ban
niht den hochgelobten, werden, wiſen man,
daz von dem munde ir kein die pfifen tæte.

58.

Einen brief do mit ſiner hant (45)
Sante Brandan ſchreip, der kwam in Kriechenlant,
dar habe wir an den ſternen nach gemezzen,
Wie ez umb diu wunder ſi gewant,
daz er die ſpileman in Gotes tougen vant;
min meiſter kunſt hat ſich dar an vergezzen.
Sie waren ernſthaft gemuot, unt ſtuonden ſunder lachen;
diu ſchrift was mir verteilet gar,
mit alle[n] minen ſinnen kunde ich nie durchvar,
waz tanzes diſe pfifer wolten machen.

59.

(Wolveram.)

Ob du mich ſpottes niht gewers (46)
Klinſor, unt durch beſcheidenheit der vrage gers,
ſo ſage ich dir wol vremede aventiure:
Brandan ſo lange muoſte varn (cxxx, a.)
unz daz im Got ſin[e] hohen guete wolte enbarn,
do ſprach der engel zuo dem manne gehiure:
„Brandan, wis ane Gotes zorn, du maht wol wider jungen,
und merke, wa zwei viur uf gan,
daz ſint zwei ougen, diu in ein[e]s ohſen houb[e]te ſtan,
die reichen dir ein buoch von ſiner zungen.“

60.

(Klinſor.)

Binamen, du has mir war geſaget. (47)
wiltu nu hœren, wie diu ſælde iſt dir betaget,
daz man dir hoher meiſterſchefte jihet:
Ein wiſer engel bi dir gat,
der dinen tiuvel ſo von dir geſcheiden hat,
daz er dich weder hœret, noch enſihet.
K(w)artanie leite er an dich, da von dir tihten leider
doch immer an den vierden tagen
verirret er din hohez ſingen unde ſagen,
unz daz in aber din engel von dir ſcheidet.

61.

Sage uf din[e] ſele ſunder wan, (48)
ob du des vierden tages din tihten mueʒes lan,
des ſoltu mir alhie ze ſtunt verjehen.
Stet dir des lougenunge bi,
ſo wil man wænen, daz ich niht ein meiſter ſi;
der vürſte muoz mit ſinen ougen ſehen,
Wie verre dir der tiuvel gat die vier tage in der wochen.“ —
„ich wil es verjehen ufen eit,

du has alwar, bi miner triuwen ſicherheit.“ —
do wart geklaget, er hete ſich verſprochen.

62. (cxxx, b.)

Wie heldeſtu den engel wert? (49)
der da nach Gotes heize diner ſele gert
unde ouch vor argem valſche hat geleite,
Damite dich der tiuvel temet,
der dich tegeliche uf houbetſünde zemet.
welich vater wil ſin[e]s kindes [illegible]de breite,
Unt der der volge niht enhat, der iſt ein merterære.
nu teil[e] din paternoſter mite
dinem engel, er behuetet dich in vater ſite:
ein ieslich kriſten merke diſiu mære.

63.

(Wolveram.)

Wie'z umb die pfifer ſi getan? (50)
vier horn die hohen edelen an ir[me] munde han;
der eine redete gegen dem wiſen manne,
Unde ouch der abbet ſprach im zuo:
„ir ſült die pfifen balde von dem munde tuo,
daz ſi geboten iu bi minem banne.
Der vrage mag ich niht enbern, waz diuten die puſune?“
der engel ſprach an' allen var:
„dinen ban vürht' ich niht, als umb ein halbez har.
wir horchen hie nach eines wortes lune.“

64.

Der abbet ſprach zem engel dri: (51)
„durch Got, nu ſage mir, wie dem mære müge ſi,
daz ir gegen eime worte ſtet bereite?“
Der engel wider den abbet jach:
„do Got daz anegenge uz ſinem munde ſprach,
do hiez er uns mit diſen hornen beite,
Unz daz er ſpræche: „blaſet uf!“ læte wir ſie von den munden,
kwæm' uns daz wort den an der zit,
geloubet mir an' aller ſlahte widerſtrit, (cxxx, c.)
ſin[e] huld[e] wir nimmer nie gewinnen kunden.“

65.

Der abbet ſprach: „ſo we mir we! (52)
ſült ir gegen eime worte durch beſcheiden ſte,
unz alle z) menſche[n] gar ein ende gewinnet;“
Der engel an den abbet ſach,
uz ſinem munde er ſanfte bi dem horne ſprach:
„du redes, alſo der ſich niht verſinnet;
Ein ſtraſen heizes du den tot, den doch diu ſele minnet;
daz vleiſch lit eine wile [da]nider
tot, daz ezzent [die] würme, darnach kumt ez wider:
lib unde ſel[e] dan nimmer ende gewinnet.“ —

66.

„Ein ſtraſen nennet mir din munt: (53)
ob ez diu ſele minnet, daz iſt mir worden kunt,
ich hab' ez gemezzen ir ze manigem leide.“ —
„Wie ſprichestu? ſie weiz doch wol,
daz der lip zer erde wider werden ſol,
ſo gebirt in doch ſin muoter ander weide.
Nu gedenk[e]ſtu, wie ſich vogele unde viſch[e] des ates nieten,
wie ſol daz vleiſch her wider komen?
ſwen diu erde hat min[e]s hornes doz vernomen,
des meres grunt muoz ez her wider bieten.“ —

67.

„Nu ſprich, uf dine ſicherheit, (54)
ſol mich gebern min muoter? ſage mir'z anderweit,
ſint daz din munt dekeine lüge ſprichet.
Treit ſie mich vierzik wochen gar? (cxxx, d.)
alſam ſie tete, do mich ir reiner lip gebar.“
der engel ſprach: „wisheit an dir gebrichet:
Diu erde Adames muoter was; ir ſit ouch in der pflihte,
unt werdet, als ir waret e.
ſol ich vor dir in ſorgen durch beſcheiden ſte,
ſo vrage ot vürbaz, la die berihte.“

68.

Do ſprach der herre: „waz ſol ſi, (55)
ſwen du daz horn erſchelleſt unt die ſelben dri,
die geliche gegen dir ſtent in den gebæren?“
Der engel ſprach: „ich wil dir ſagen,
ſwen ſo wir Gotes zorn mit diſen hornen klagen,
die engel ſturben, ob ſie menſchen wæren.
Got derne wart nie keinen zwel[e]f boten alſo ſueze,
gehorten ſie mines hornes ſchal,
ſie vorhten algeliche ſines zornes val,
unt bluhen Gotes muoter vür die bueze.“ —

69.

„Waz troſtes mügen ſie an ir gehan, (56)
ſwen man ſo ſiht diu gotheit in zorne ſtan,
unde ietslich luſt gemiſchet wirt mit viure?“ —
„Die wilde mache ich dir wol zam:
Gabriel da ein wort von Gotes munde nam,
daz ſprach er zuo der reinen meit gehiure:
„Nu wis gegrüezet, [der] friden kint! der dich von erden machte,
den kiuſ ze kinde in megede pris;
erne wil dir nimmer niht verſagen in muoter wis.“
diz iſt ein ſueze troſt wiltu'z betrachte.“ —
(cxxxi, a.)

70.

„Wie ofte bieſen in daz horn, (57)
daz ſage mir, lieber herre, gar an' allen zorn,
waz mag ich von dem erſten ſchalle ſprechen?“
Er ſprach: „wiltu umb der horne ruft?
der dunre widerſtet ſie in der wolken luft,
ir gegen riz muoz alle velſe brechen;
So wirt ein viur dan uz getan, daz ſteine unde erde brennet;
die ſtarken winde niht verbern,
ſie diezen, daz ich dich [die] ebenunge an bergen wern
unde al diu erde geliche wirt getennet.“

71.

Do ſprach der herre ſunder zorn: (58)
„torſt' ich dir muoten, daz du woldeſt in daz horn
ein lützel ſchelle, daz ich den don vernæme?“
Der engel ſprach mit guoten ſiten:
„die heiligen unt die engel torſten mich's niht biten,
noch Gotes muoter, ob ſie mit in kluæme.“
Der engel ſprach: „wær' ich ein menſch, daz ich erſterben kunde,
din wort wær[e] mir ein dunreſlak;
ez muoz mir immer niuwe ſin naht unde tak,
daz ich'z gehœret han von dinem munde.“

72.

Der edele von der menſchheit (59)
ſprach: „herre, han ich miſſetan, daz iſt mir leit,
unt ſten's vor dir in bezzerunge pine.“
Der engel ſprach: „kan dir gezemen,
daz du gegen dinre vrage wilt beſcheiden nemen,
ſo iſt din kouf vil bezzer, wan der mine. (cxxxi, b.)
Diu harfe hat vil ſuezen klank, ſwer kröuwet ir nach wiſe:
biſtu der wizze niht ein kint,
ich han noch ſeiten vil, die ungerueret ſint;
die ſuoche wol mit vrage, biſtu wiſe.“ —

73.

„Waz bediutet uns daz erſte mal? (60)
daz wolt' ich gerne wizzen rehte, ſunder twal;
ez mak wol ſin ein wunderliche ſpæhe.“
Der engel ſprach: „du haſt al war,
ſage al der werlde uf minen orden offenbar,
daz ieslich ſele ir vriedel mueze ſehe;
Der lib iſt ir ze rehter e: daz hœrt man klagen die armen,
tuot er gegen ſie die miſſetat,
daz er vür ſünde buoze, noch die riuwe hat,
Got wil ſich nimmer niht über ſie erbarmen.“

74.

(Klinſor.)

Du haſt mir die ambetman genant: (61)
waz Got nu vürbaz tuot, daz iſt mir wol bekant:
er kan die argen von den guoten binden;
Mit dri[e]n worten daz geſchiht,
daz man an Luciferes ſchar die argen ſiht;
da vluochet manik vater ſinen kinden;
Diu kinder ſprechent: „we dir vater unde muoter, beide,
daz wir durch iuwern valſchen gewin,
Gote verren unde tiuvel worden ſin!“
kein menſche niht volſprechen kan die leide.

75.

Die zuo der zeſewen hende ſtan, (62)
nu müget ir hœren, waz die manige vroude han:
ir ougen ſen ouch in die himelwunne, (cxxxi, c.)
Daz iſt noch allez gar ein niht,
wan daz ir der hohe Got ze kinde ſiht,
ir iegelich iſt noch ſchœner, wan diu ſunne.
Ein engel, der din hat gepflegen, vil manige tugende er priſet,
unt ſprichet: „wol mich, ſunder wan,
daz du nach miner lere uf erden haſt getan!
nu ſich, daz ich dich rehte han gewiſet.

76.

(Klinſor.)

Her Salomon, ein künik rich, (87)
er einen hohen tron liez werken lobelich
von golde unde ouch von helfandes beine,
Von ſehs greten ze beider ſit',
zwelf lou[we]n junk lagen uf den greten ze der zit;
nu merke, meiſter, waz d[iſ]iu zierde biute;
Zwen' löuwen groz ze beiden ſiten ſtuonden ſunderliche;
gar ümbe vangen was der tron
mit zw[ei]en armen ſchone, künik Salomon
da inne ſaz gewaltik unde riche.

77.

(Wolveram.)

Meiſter, nu la daz ane haz: (88)
altiſſimus gewaltik in dem trone ſaz,
diu muoter ſin der tron iſt, wol gezieret;
Daz golt der richeit iſt gelich,
daz helfenbein der reinen maget von himelrich,
die zwelf löuwen die zwelf boten zieret; (cxxxiv, a.)
Zer zeſewen hant iſt Gabriel ein löuwe ſtark, zer linken
Johannes iſt Ewangeliſt;
Simeon unde Joſeph, die ümbe viengen kriſt,
die arme ſint: la din gemuete ſinken.

78.

(Klinſor.)

Die nigromancie weiz ich gar ꝛc. (89)

79.

Der meiſter iſt mir niht bekant ꝛc. (90)

80. (cxxxiv, b.)

Do ſprach der edele vürſte wert ꝛc. (91)

81.

(Klinſor.)

Nu ſet ir warheit unt den ſin ꝛc. (92)

82.

Heinrich von Oſterdingen hat ꝛc. (93)

83. (cxxxiv, c.)

(Wolveram.)

Swer wirket riutelinge ſcharf ꝛc. (94)
(ebd. Str. 56. 58. 59. 60. 62. 63.)

84.

(Klinſor.)

Under allen boumen lit ein tier, (95)
daz heizet wol von rehter art Ruſtenier,
ez ennimt niht war des obezes, daz da riſet.
Ez velt diu ſunne unde ouch der wint;
ez leſent anders harte wiſiu Gotes kint,
daz tuont ſie wol, alſo in ir meiſter wiſet,
Der obene uf dem boume ſtat, der brichet an dem zwige.
ſwer mir nu rætet diſen ſtam,
vor ſines löuwen munde wil ich ſin ein lam,
ich teil' im, daz ich im ze rehte ſwige.

85.

(Wolveram.)

Ein edel boum gewahſen iſt (96)
in eime garten, der iſt gemach[e]t mit hoher liſt,
ſin wurzel kan den helle grunt erlangen, (cxxxiv, d.)
Sin zol der ruoret an den tron,
da der ſueze Got beſcheidet vriunde lon,
ſine eſte breit hant al die werlt bevangen.
Der boum an ganzer zierde ſtat unde iſt geloubet ſchœne,
dar uſe ſitzent vogelin,
ſuezes ſanges wiſe nach ir ſtimme ſin,
nach maniger kunſt ſo halten ſie ir gedœne.

86.

Nu grif' ich an die eſte breit: (97)
der daz edele kriuze in al die werlde treit
in maniger hant, ſwer ſich da mite bedecket,
Der iſt behuot naht unde tak,
unde iſt dem leiden tiuvel gar ein ſwœres ſlak,
ſin kranker ſin, der wirt davon erſchrecket.
Des kriuzes kraft erlœſet hat die Iſraheliſchen geiſte,
[da] diu wurzel durch die helle wuot,
und nam dar uz daz reine himeliſche guot,
davon zebrach diu leide helle veſte.

87.

Der garte daz iſt diu Kriſtenheit, (98)
der edele boum daz iſt daz vrone kriuze, breit,
wit unde ho, ſo hat ez gar bevangen
Den himel unt der helle grunt,
da der ſelbe tiuvel wachet manige ſtunt,
alda er lit, da muoz in dikke erlangen.
Swer mit Gote wil geneſen, der neme an ſich daz bilde,
unt vuer[e] daz kriuze an ſiner hant,
er iſt behuot, alſwære er in tuſent lant,
er iſt gewis, der tiuvel wirt im wilde. — (cxxxv, a.)

88.

Ein künik was in Angulis, (99)
kanſtu mir des gaten vinden, meiſter wis,
der ſine gabe ot im geliche ſchikke?
Sinen vürſten gab er we,
ſelber muoſte er einen viſch in ſime ſe
erwerben, den gevienk er doch mit ſchrikke.
Do het er einen amberman, der künik in hohem priſe,
den viſch nam er im mit gewalt:
ob du vür alle meiſter pfaffen ſis gezalt,
Klinſor, ſo ſoltu mich es ze verte wiſe.

89.

(Klinſor.)

Felicia, Sibillen kint, (100)
und Juno, die mit Artus in dem berge ſint,
die haben vleiſch, ſam wir, unde ouch gebeine.
Die vraget' ich, wie der künik lebe,
Artus, unt wer der maſſenie ſpiſe gebe,
wer ie da pflege mit dem tranke reine,
Harnaſch, kleider unde ouch diu ros, ſie leben noch in vreche:
die gotin[ne] bringe ich her vür dich,
daz ſie dich berihte, ſam ſie tæte mich,
oder dir muoz hoher meiſterkunſt gebreche.

90.

Felicia iſt noch ein maget, (101)
bi der ſelben wirde hat ſie mir geſaget,
daz ſie einen abbet in dem berge ſæhe,
Des namen hat ſie mir genant; (cxxxv, b.)
tæte ich in ſam, er wær' in allen wol bekant;
er ſchreib mit ſiner hant vil gar die ſpæhe,
Wie Artus in dem berge lebe und ouch die helde mære,
der ſie mir hundert hat genant,
die er mit im vuorte von Britanien lant,
die ſint deheinem vilan ſagebære.

91.

(Wolveram.)

Sibillen kint Felicia (102)
unde Juno ſint beide mit Artuſe da,
daz hat mir Sante Brandan wol bediutet.
Der Klinſor tuot mir niht bekant,
wer ſi der kempfe, den Artus hete uz geſant;
er enſaget ouch ninder, wer die glokken liutet. —
Altiſſimus der worhte Luciferen von vier winden,
er gab im Aquilones art
me, denne keines, da von er hochvertik wart:
Klinſor, nu hære, ob ich din wunder vinde.
(ſ. Maneſſ. Samml. II, 11: Str. 57.)

92. (cxxxvi, d.)

Ez giengen ſchaf' an eime gras ꝛc. (118)

93.

Ich meine, ob in des ſalzes vart (119)
iht wirt benomen? der dritte hirte iſt von der art,
daz er mit . . . .
(Maneſſ. Samml. II, Str. 41, 42.)

• • • • • •
• • • • •
• • • • • •
• • • • •

Nithart.

I.

(Alter Druck, Lied XIII.)

1. Der ſwarze dorn iſt worden wiʒ: (1)
nu hat der meie ſinen viʒ,
geleget an den anger.
zergangen iſt der kalte ſne,
man ſiht hiure aber, als (o) e,
diu liehten bluemel ſwanger.
Der meie hat diu velt gar ſchon' beſezzet
mit mangerhande bluomen ſin;
vrolich ſingent vogelin:
ir leides ſint ſi ergezzet.

2. Davür lobe ich diu reinen wip: (2)
der wolgetanen truter lip
kan bringen hochgemuete.
Die ſich vor valſche hant behuot,
die lobe ich vür alleʒ guot:
ſo wol dir, wibes guete!
Wip, halt din ere, daʒ wil ich dir raten;
wis vrolich alle zit in zuht.
wip, du uʒerwelte vruht,
la tumbe minner braten!

3. Nu ſüng' ich gern' der vrouwen min;
ſo irret mich ein ander pin:
ich ſach die törper reien
Gar üppiklichen uf dem plan;
beide, vrouwen unde man,
die enpfiengen ſchon' den meien.
Her, langer Lanze, daʒ ſült ir mir rechen;
darzuo ſo klag' ich iu, her Pfluok:
rechet mir diſen ungevuok,
daʒ in ir rüggen brechen!

4. Ich kam dahin gein Zeizenmur, (3)
diu vart wart mir ein teil ze ſur,
ich hort' da vremdiu mære.
Da vand ich einen covenanz
unt von roſen mangen kranz:
zergangen was min ſwære.
Ich zogt(e) z'einem wirte, der was ziere:
des wart Engelmar gewar, —
ellenwit was im ſin har, —
dahin ſo ilt' er ſchiere

5. Ze vierzek getelingen guot, (4)
die waren üppiklich gemuot,
die tanzten bi der linden.
Er ſprach: „her Nithart, der iſt hie,
der uns geſpöttes nie erlie:
wol uf, da wir in binden!
Ir ſult iu keines argen niht gedenken:
ir get mit zühtiklichen nach;
ouch ſit ze vehten niht ze gach:
wir ſuln im vrolich ſchenken.“

6. Vierzek kendelin mit win (5)
ſi truogen in ein gertelin;

gar groz was ir gereize:
„Sit Got wilkomen, her Nithart!
iu ſi geſchankt an dirre vart.“
ich ſaz in eime ſweize.
Ich ſprach: „ich bin dem Nithart ungeliche:
ich bin ein jeger; mir iſt zorn:
ich hab' dri guote hunde verlorn
mins hern von Oſterriche.“

7. Her Engelmar in do gebot (6)
bi dem leben', uf den tot,
daz ſi ſich ſazten alle.
Sa zehant do ſchankt' man in
den vil klaren Oſterwin;
den trunken ſi mit ſchalle.
Er ſprach: „unt welt ir gogelvuor' erkennen,
ſo ſizt unt ſit ein vrolich man:
ich hilf' iu mit gemach hindan,
welt ir mich niemer nennen.“ —

8. „Wir ſi gelobet an die hant: (7)
du wirſt von mir niht mer genant,
ſwaz ich wil vürbaz ſingen,
Und ouch, ſwaz ich getihten kan,
du heizt der ungenante man
du ſolt vrolichen ſpringen.
Heiz gan die œden törper uz dem garten!“ —
„wol uf, ir herren! wir ſuln gan
gar zühticlichen uf den plan
unt dienen vrouwen zarten!“

9. Sie verſwunden ſazehant. (8)
do braht' man mir ein guot gewant,
daz muoſt' ich dannen vuoren.
Dar zuo ſo gabens' mir ein pfert,
daz was wol drizeh pfunde wert
unt zelter' nach den ſnuoren.
Des dankt' ich ſchon' den mannen unt den vrouwen.
unt reit da zuo (z') in uf den plan:
da mohten ſiben hundert ſtan,
die mich begunden ſchouwen.

10. Uf die reiſe was mir gach. (9)
mir wart ein michel kapfen nach
von liehten ougen ſchœne:
Vriderune[n] nekklein
daz gap vür die andern ſchin:
mit lob' ich ſ' iemer krœne.
Ich reit gen Wien' unt ſagt' die aventiure:
ſwie ſi mir alle truegen haz,
do ich in dem garten ſaz,
iedoch wart mir ir ſtiure.

11. Der herzog' ſant' gein Zeizenmur;
er lie dri den ſelben vur
und al ſin husgenozen.
Des wart vro her Engelmar,
der mir half vrolich von der ſchar
wol uf des riches ſtrazen.
Und Engelmar wil ich in niemer nennen: (9)
er heizt der ungenante man,
der wol mit Vriderune[n] kan, —
ir mügt in wol erkennen.

II.

Daz Streuzenhorn.

1. Arger winder,
bald' hin hinder
muoſtu ſtreben,
ſit diu heide
vri vor leide
iſt geſtalt;
man hœrt ſuezer vogelin' vil erklingen.
Unt die winde
ſchon' der linde
ſueze geben.
vrou[we]t iuch, beide:
in gruenem kleide
nu ſtet der walt;
man ſiht bluet' uz hertem holz her dringen;
Veilin ſin geſtrouwet in den ouwen
ſiht man, gamillen bluende aber ſchone uf gen;
wol ze ſchouwen
in dem anger lit der kle:
aber, als e,
den jungen muez' gelingen!

2. Wibes guete
hoch gemuete
bringen kan,
leit verſwenden,
wol volenden
vrouden vil
mit ir tugent uz ir zarten liben.
In minne glueten
muoz ich wueten,
ſender man;

ir gebende
iſt ſorgenwende
uf vröuden zil;
von in ſo ſol man tihten unde ſchriben:
Der reuten munde künnen roſen giezen,
ſiht man durch ir lachen lûſtikliche ſtroun,
des (wil) ich geniez(e n),
dunke [ich] mich in herzen vrou(n)
ane vröun
in armen blank beliben.

3. Des Struzen horn
tuot mir zorn,
ſende not;
daz muoz ich hazzen;
in den gazzen
von iſt vil,
ſchrien den zarten (wiben) durch ir ore.
Sin winterkorn
wirt verlorn,
ſlah' ich in tot
uf dem vazze
ich in vazze
(ane) endes zil.
er dunket ſich ze kluok, der vrouwen tore.
Vriderunc[n] reiz er ir gebende,
davon ir Iſenbreht den ſpiegel gar zebrach, —
Got ſi ſchende! —
davon ſo huop ſich ungemach.
er ruſchte (nach),
als der tiuvel in dem rore.

4. Der vil vriſche,
von dem tiſche
er do ſprank
in ſtahelhuote;
mich daz muote,
da(z) er trat
minniklichen uf des angers ekken.
Si azen viſche;
ungemiſche
was ir trank.
diu wolgemuote
in reiner huote,
die er ter mot,
ſi ſah im da den ſinen halk zerekken.
Er truog ir doch wol niun' in ſinem hare;
der was ich einer, der im gap den erſten duz; —
daz ſtuont ze vare,
davon er ſtarp, der ſnabelruz
ſin bruoder Struz
mag uns niht mer erſchrekken.

5. Sich huob ein houwen
vor den vrouwen
durch den tanz.
ir weibels ſterben
unt verderben
was ir ſpil.
Got geb(e), daz in alſo muez' gelingen,
Die in den ouwen
liezen ſchouwen
mangen kranz!
uf der erden
muez' in werden
leides vil!
ein witez lant, daz wellen ſi betwingen.
Vuez(e) hend' und arm(e) ſach man riſen,
lungen, lebern, naſen, oren, kopf unt kragen:
daz wil ich priſen
vür des lichten meien tagen;
ich ſol's niht klagen,
ir tot, den wig' ich ringe.

166.

Der vai.

(M. S. II, 113; alter Druck XXIX.)

IV.

Der ſtampf.

1 Wol dir, liebe ſumerzit!
ſælik ſi din werde bluot,
die der liebe meie hat ſo wünniklichen braht!
Swer ze vröuden hab' gedaht,
der ſi vro unt wolgemuot.
veld und anger, heid' und ouwe wünniklichen lit;
Da hœrt man der vogelin' ſank,
diu noch hiure ie waren geſwigen.
des ſol dem meien ſin genigen,
daz er uns den ungevuegen winter gar verdrank.

2. Hiure wirt der tovenanz
bi der gruenen linden groz;
da mag man vernemen mangen [n]itenluwen ſchol.
Dar kumt uz dem Tungental
Liutvrit, Ma[ge]ngolt, Me(ge)ngoz;
die verſazen noch mit willen niemer einen tanz.
Si vertruegen niemen wort,
ſolt' ez an ir leben gan,

ſwenſt' ir joppen ſegen an,
ſo daz man kein guetlich wort dan von ir keinem hort'.

3. Hiure wart umb einen bal
gar ein hübſcher kriek getan;
den gap Boppe Eiſen, daz ez Engelmar an ſah.
Tippiklich[en] er zuo [z'] im ſprach:
„welt ir mich des niht erlan,
ſo nim ich ſi [iu] vor in allen, der ich het' die wal.
Wer jach iuwerm tumben blik,
daz ez iu gemæze ſi?
wer geſtuond iu d[iſ]er buore bi?
unt wært ir'z der tiuvel, iu wirt ſchier' von mir ein bik."

4. Boppe der greif in ſin ſwert:
„welt ir mir min ſchimpfen wern,
ich ſlah' iuch, daz iu enpfelt diu leber mit dem magen."
Er ſprach: „daz wirt widerſlagen,
daz iuch nieman mag erneen:
ich han ouch an miner hant eins halben pfundes wert."
Daz kund' nieman underſtan,
beidenthalben mit ir wer
ſtuondens': het' [ir] ein vürſt' ein her
ſolich undertan(en), er möht' aller werlt geſigen an.

5. Engelmar wart ſigehaft;
des engalt ouch Berewin,
daz er ſiner zehen vinger ſibenhalben verlos.
Boppen er da uz erkos,
der ſolt' ſin geræche ſin:
„der hat iuwer geſpottet [in] iuwer niuwen riterſchaft.
Nu trag' er den timpfenrampf
von den oren durch den munt!"
ja wart er uf ſin iungen wunt,
daz er viel vor Eppen nider uf ſins vaters ſtampf.

6. Daz wart Gumpen ſchier' geſeit.
der kam dar mit ſiner wer,
unt geſtuond im leider bi: anders wær' er erſlagen.
Den ſiht man ein klingen tragen,
daz ich des niht meines ſwer,
ſi ſi an dem orte baz, den drier vinger, breit.
Wa er die mit nid' hin ſieht,
da mag lützel vor beſtan
we! wer ſah in rehte gan?
hurra! wie er tobet, ſo man im niht her enpfeht!

7. Er unt jener Willebolt
unt ſin nev', der junge Ber,
ich wæn', daz ſi alle dri gewürken niemer tak,
Swaz man ſchuoh' verhouwen mak,
noch bedorften ſi ir mer.
nu wolte Got, daz min wille an in würd(e gar) erbolt!
Z'war, ſi muesten kruege tragen?
mit den uohſen in daz gou!
[herre] Got! mins willen mich erbröu,
daz ſi loufen nach dem kleinen brot in kurzen tagen!

V.

Gozlins tume.

(Maneſſ. Samml. II, 78: Gôli.)

VI. (a. Dr. xxvii.)

Diu zerrizzen hube.

1. Mei hat wunniklich[en] ent(ſ)prozzen (1)
berg unt tal, dar zuo die gruenen heide.
da man brach den viol ungezalt.
Des ligt daz velt mit touwe begozzen,
aller creatiur' iſt niemer leide,
ſchone gezier(e)t ſtet der gruene walt.
Man ſiht gein der ſunnen gleſten
niuwe bluet' uf bringen;
oben in des waldes eſten
hært man vogelin ſingen;
ein teglich tier hat vrouden lank:
des hab' der wünnebære meie dank.

2. Man ſol reine vrouwen krœnen (2)
vür den wald unt vür die gruenen ouwe,
wan ſi gebent vröudenrichen ſolt.
Lobt ſi vür der vogelin dœnen;
ir lib iſt ſo minniklich an ſchouwe:
werder man, bis in in triuwen holt!
Ir lobet ſi vür edelgeſteine

unt vür iemer wer(n)den ſolt.
in minem herzen ich ſi meine,
ſi iſt min gim, min klarez golt.
ein guetlich wort ſi zuo mir ſprach:
du biſt der ſtam vür allen ungemach.

3. Ich han leider mich vergezzen (3)
gein miner vrouwen, der ich ſolte ſingen;
ſo gedenk' ich uf daz Marchvelt:
Da ſah ich wite ſprünge mezzen,
und ir niuwe ſporen hort' ich klingen,
da die œden törper giengen enzelt,
Als ein gans uf einem iſe,
diu ir genſel hat verlorn;
ze einem ſtorhe ich ſi priſe,
der ſin ſtorchel hat verkorn.
daz helf' rechen mir diu e:
ein übel wip tuo ſinem kragen we.

4. Als ſi diu wizen hendel triuten (4)
des vire tages, wel(ie)n ſi ſich niht mazen:
daz tuot minem herzen dikke zorn.
Daz klag' ich dir, Pfluog und Kniuten,
daz ſi ſich zerhouwen uf der ſtrazen:
naſen [und] ougen wart da vil verlorn;
Man ſach riſen hende und arme
beidenhalben hin zetal.
ſwen daz iemertag erbarme,
dem werd' dreitiu vröud' ze ſmal!
ich ſah ir mer, dan vierzeck, laben:
wie vro ich wær', unt ſolt' man ſi alle begraben!

5. Uf dem anger ſah ich ſ' werren 5)
beidenthalben nach ir herzen grimmen:
allez min gemüete wart ervröut.
Als diu ſwin, hort' ich ſi kerren —
ich was vro. — unt ſach ſi vaſte limmen;
roſenſchapel wart da vil zeſtröut:
Har unt huben ſach man rizen
bi dem tanze: des gieng not.
Vriderun[e] diu ſchrei mit vlizen:
„Engelmar iſt leider tot!
tanzen, reien ſi verſworn!“
der ſtrit zergienk: der houptman wart verlorn.

VII.

Der wemplink.

1. Uf min z'wart und uf min ſeis,
ich wil ſingen
von einer meide, diu heizt Geis;
die ſah ich den heierleis
ſchone ſpringen.
Mit den kinden treip ſi vil
twikken, twergen;
dar zuo kund(e) ſi ein ſpil,
heizet, als ich wænen wil,
wemplink bergen.
Do ſi da nider ſazen vür die tumbe,
ſi ſprach (zuo z'in): „lat mich den wemplink tragen umbe.“
ir begund' ir wempel al ze grozen:
ſeht, dar umbe ſi es niht lie,
zuo ieg(e)licher ſie do gie;
zwiſchen unde über [der] knie
da wart ſi den wemplink vaſt' verſtozen.

2. Sam ein gaſt, ich gangen was
vür ein ouwen
durch ein wiſ(en) in ein gras,
da man violbluomen las,
roſen ſchouwen;
Daz was eines morgens vruo;
ſi was eine;
da kam ich geſlichen zuo,
vragen, waz diu liebe tuo,
diu ſueze, reine.
Si erſchrikte ſere, glich einem kinde.
„vröuwelin, nu waz tuot ir?“ ſi ſprach: „ich binde
ze zier' ein roſenkrenzel uf min houbet.“
vröuwelin, nu günnet mir,
daz ich roſen reiche dir
zuo dem kranz, nach miner gir.“
daz wart von der guoten mir erloubet.

3. Schier' zwei krenzel ſi uns bant
uf der heide.
ich ſluok ſi uf ir wize hant,
ſchimpfes ich mich underwant
mit der meide;
Ich warf ir den minen zwik
do vil balde;
ſi hebte unt tet mir einen twik
ſi ſprach: „ich wil haben ſik.“
vor dem walde
Begund' ich ſi mit kluogen twikken twergen.
ſi ſprach: „her, künt ir ein ſpil, den wemplink bergen?“ —
„ja daz kan ich: ſchœne, tuot iuch under!“

ſeht, darumb ich es niht liez:
minen wempling ich ir ſtiez
zwiſchen bein, als ſi mich hiez.
do ſi des enpfant, ſi nam ſin wunder.

4. Schimpfes ſi ein teil verdroz,
ſie ſprach blode:
„iuwer unvuog iſt ze groz:
warumb dekket ir mich bloz?
kum' ich 'z lide!“ —
„Vrou, daz ich den wempelink
daz verſchiebe,
darnach ſtet mir min gerink.
ich lere dich ein vremdez dink,
du vil liebe!“
Si ſprach: „mir kam nie wempling underz hemde.“
„vrou, der ler' ich dich noch zwei, diu dir ſin vremde,“
ſprach ich zer ſchœnen „volge miner lere!“
minen wempling ich da bark
der guoten: er duht' ſi niht ark;
diu here was [n]ie (me) ſo kart,
daz ſi (mich) bat den wemplink bergen mere.

5. Do daz ſpil ein ende nam,
ſprach diu here:
„her, darumb ſit mir niht gram,
ob ich mich ein teil verſcham,
durch iuwer ere!
Wemplink tuot ir mir erkant,
daz ich ſchouwe,
wie ez ſi umb in gewant!“
do gab ich ir'n in die hant
vor der ouwe.
Si bat mich do den wemplink daz verſtozen,
ſi ſprach: „her, dem iuwern ſpil kan ſich niht genozen:
mir iſt, als diu erde loufe umbe, —
ich bin wizze worden vri, —
als der himel kupfrin ſi
unt der ſunnen wæren dri:
des geſwuer' ich eide.“ [ſo] ſprach diu tumbe.

VIII.

Der wilde ſtier.

1. Winter, nu iſt din zit
gar verlorn
ſit mit zorn
meie uf dir lit;
der hat, dir ze nit,
uz erkorn,
unverlorn,
bluomen breit unt wit.
Mangen ſuezen ſchal
hœrt man ſingen
und erklingen
von der nahtegal;
diu wil uf daz wal
ir holden bringen,
ſit ſich ringen
muoz des riſen val.
Si wil uns aber ein niuwe wiſe machen;
ir betœren
mag man hœren
in den gruenen ſtachen;
da wil ſi dem winder
ſin geſwinder
gar verſwachen
bi der ſchœne,
ir gedœne
iſt hel unt wit.

2. Sich hebt aber ein tanz
bi der linden
von den kinden,
mangen ride[n]tanz
mag man ſchouwen ganz.
hübſchlich winden
und ouch binden
kan ſich min her[re] Lanz
Umb des dorfes ſchar;
alle rihtet,
wan ir pflihtet,
min her Engelmar,
der iſt meiſter gar:
ſwaz er tihtet,
unt gerihtet,
daz wirt allez war.
Sie muezen mit im loufen uf der ſtrazen,
er iſt ir got,
an' allen ſpot,
den muezen ſi da lazen!
manger wolte,
daz er ſolte
ſin z' Alſazen.
bi den wiben
kan er triben
mangen ſwanz.

3. Daz iſt allez ein wint,
daz er tihtet
unde rihtet,
ſo diu jungen kint
alliu vrolich ſint.
ſwer im pflihtet,
der verrihtet
mich, daz ich werde blint.
Daz ich niht geſich
vor dem zorn,
ſo ſin ſporn
ſtrichent umbe mich.
ie, liebe, huete dich.
e den verlorn
werde erkorn;
merk(e), waz ich ſprich'
Begrift er dir daz tökkel in dem ſwange
an' geverte,
er dir'z erzerte.
Got geb', daz er hange
in einem jare,
mit dem hare,
dem ſin lange
lokke wize
gar mit vlize
krumbe ſint.

4. Alle vire tage
iſt min ſpæhe,
wie ich ſæhe,
daz ich von in ſage.
manig œder krage
iſt ſo wæhe,
daz er jæhe,
daz (ich) daz [ſtille] gedage.
Ich künd' ir gogelheit:
hohe ſchrannen
umb ir zannen
habent ſi bereit;
die ſint in geleit
von alten pfannen;
alſ die wannen,
ſint ſi ahſelbreit.
Ermel unde muoder ſint geſteppet;
mit rotem zwirn
ſint diu irn
gollier uf gereppet,
manger heren
ſinen geren
vor hervür genepper,
daz die vrouwen
muezen ſchouwen,
waz der törper trage.

5. Z'war mir get ſin not,
daz ich ſinge
min gelinge
(. . . . .
. . . . .)
diu ſin klinge
diu wigt ringe
mer, den zwelif tot.
Damit ſo drout er mir,
ſwenne erſ' ziehe,
daz ich vliehe,
oder er ſlah' mir ſchier
grozer blatren vier
uz dem diehe.
er iſt ſo ſchiehe,
alſ ein wilder ſtier.
Er hat mir daz göu gemachet enge.
niht widerſtande
in dem lande,
ſwer der ſi, der henge!
ſin gedröuwe
werde blöuwe,
daz man in verſenge!
ich hoffe dikke,
daz er blikke
nach kleinem brot.

6. Ruch(e) ſich ein ſchimpf,
daz man hakken
würd' die bakken,
ſæhe mangen ſchrimpf!
daz wær' min gelimpf,
daz man ſ' in ſakken
zuo den lakken
truege mit gerimpf!
Der wær' umb ſi ſwach:
wan ir tichen
und ir richen
tuot mir ungemach.
Engelmar ſchrei ach!
do er muoſt' wichen
dem von Strichen
bald' über einen bach.
Daz wolt' Got, unt hæt' er in begriffen!
(. . . .
. . . .)
niht ebene da gepfiffen,
ſwie ſin ſchorde

unt miſericordz
ſin gefliſſen.
da bi ſinen buezen
ſingen muezen
gingelgimpf!

7. Vriderich, vürſte rich,
hab' gerihte
unt verpflihte
ſi gemeiniklich!
laz ir keinen rich,
ir geſihte
gar vernihte!
ſo tuoſtu adelich.
Wan ſi ſint ſo her
ebenhiuze,
würd' ein g'e riuze,
ſo vær' ich niht mer,
wan daz min her Ver
würde ein Riuze
oder ein Priuze,
er unt Willeger.
Weſ genüzze dan der Ungenande?
daz wolte Kriſt,
ſwaz ir noch iſt,
daz man ſi alle brande!
daz alle ſchilke
wurden ir denke,
ſwar manſ' verſande!
eʒ wær' wol min wille,
daz ſie ſtille
næmen mich.

IX.

Der Enzeman.

(Weingart. Hdſ. XXVII. 24—29; Frankf. Bruchſt. II.)

1. Sumer unde winder (24; 1.)
ſint mir wol geliche lank,
ſwie ſ' doch underſcheiden ſin;
diſe rede lat mich in zelæſen ane ſtrit.
Nieman iſt ſo ſwinder;
tuot im liebe leiden wank,
im enkan der bluomen ſchin
truren niht erwenden, er enſen ſich z'aller zit.
Alſo han ich mich geſent
lange nach der guoten her,
unt han minen muot an ſi gewent:
nu iſt ir vragen, weſ ich tumber ger.

2. Tumber liute vrage (25; 2)
muet mich ſere z'aller zit,
wer diu wolgetane ſi,
von der ich da ſinge: nu iſt eʒ gar ungeſeit.
Hat ſi riche mage,
deſ beliben ſ' ane nit;
ſi iſt vor miſſewende vri;
ich enſach nie wip, diu minen ougen baz beheit.
Sweſ ein man ze vröuden gert,
deſ hat ſi mer, danne vil;
er wirt alleſ liebeſ wol gewert,
mit dem ſi daz gerne teilen wil.

3. Swaz an einem wibe (26; 3)
guoter dinge mak geſin,
der hat ſi den beſten teil,
minniklichen ſchœne, gar ze wunſche wolgeſtalt.
Wol ir ſuezem libe!
der iſt uf, diu triuwe min,
unbewollen, ane meil,
kiuſch' an ir gebaren, mit ir ſprüchen niht ze balt,
Erbær' unde wolgezogen;
deſt ein übergulde gar:
in hat ſin gelükke niht betrogen,
der mit ir ſol ſwenden ſiniu jar.

4. Weſ iſt deſ nu mere?
umberede iſt hie genuok:
aht' wir umb ein ander dink;
rateſ unde lere, der bedorft' ich nie ſo wol.
Swelich ende ich kere,
ſo treit iemer mit min kruok;
mir hat hiure ein getelink
minen muot beſwæret, daz ich gar unſanft' verdol.
Hulde hat er mir verlorn
einer vrouwen wolgetan,
die ich mir ze dienſte het erkorn:
deſ hat mir genidet Enzeman.

5. Vil der nadelrunzen (29; 5)
hat der Enzemanneſ rok,
den er virtageſ treit;
ermel unde buoſem ſint mit ſiden wol benat.
Sin vil œdez lunzen
machet mir noch grawen lok,
daz er in ir ſchoz ſich leit;
[o]we! daz er die guoten ſineſ ſchimpfeſ niht erlat
Deſ er alze vil getuot,
im ze ruom' unt mir ze ſchaden:
einez het er üppiklicher muot,
deſ iſt er mit vollen überladen.

6. Er hat mich verdrungen
von der guoten mit gewalt,
niur umb ſine üppikeit:
ja geruo(we) ich niemer, (ine) erzeig' im minen haz!

Swaz ich han geſungen,
daz iſt gerueffet in den walt,
wie [er] verlorniu arbeit:
min vröude mir begunde ſigen, do er bi ir ſaz;
Bi dem ſtuchen rukt' er ſie
zuo (z') im nider, an' ir dank,
daz ir wart ein bruch an einem knie:
mit ſolhem dien(e)ſt er mich von ir drank.

7. Sie ſint mir unwæge, (27; 6)
ſi enwizzen, umbe waz,
er unt jener Berewolf;
der iſt ouch ir einer, dem ſin ſchib' als ebene gienk:
Diu iſt nu worden træge,
wol nach minem willen laz;
im gap hiure Biterolf
ſine tohter Truten, damit er im'z underbienk.
Daz er ſit gedultik was
aller ſiner gogelheit:
vor dem allerkumeſt man genaſ,
dem iſt ein rigel in den herz geleit.

8. Wol dich, vrouwe Trute, (28; 7)
daz er durch dich miden muoz
ſin gelingen, des er pflak!
ich gefluoch' im iemer, der dir in ze bridel gap.
Stric(he)n unt kolkratze,
der enwirt im niemer buoz;
davon ſtrubet im der nak.
einez, heizet ſorge, diu im volget in ſin grap,
Der er e was ungewon
lange her bi ſinen tagen:
nu tuont im die ſekke vil gedon,
die da ritent ſinen ræden kragen.

X.

Daz kolkrut.

(Weing. Hdſ. 23; Frankf. Bruchſt. II, 1.)

1. Ich wil aber ſingen,
ſwie ez halt vür ir oren ge,
diu mich erſte ſingen hiez:
we! warumbe hœret niht diu guote minen ſank?
Von dem ungelingen
ſing' ich wol von ſchulden me;
ſit ich mich an ſi verliez,
des iſt in der maze wol bi drizek jaren lank:
Sit was ich ir undertan
alles, des ſie mir gebot:
nu wil ſi mir ungelonet lan:
iſt daz niht ein klegeliche not?

2. Meid' uf einer heide
hiure an eime viretage
ſuochten under in ein krut;
patonig, ſo iſt ez genant, unt grabent altiu wip.
Eppen der wart leide
mit vil ungevuoger klage:
ſi ſach wol, ſi verblüe ir trut.
Guote ſprach: „ich ſich daz wol, ez get im an den lip.“
Irmel ſprach: „owe mir we!
wer iſt den ſchuldik daran?“
Engelburk ſprach: „ich weiz nieman me,
ez tuo dann(e) min herre Enzeman.“

3. Hiure bi der linden
ſach man kurzewile vil,
mangen wünniklichen ſwanz;
dar kam hin durch tanzen junger liut' ein michel teil.
Schon' begund' ir binden
Eiſemuot und ir geſpil;
ietweder truog ein roſenkranz,
unde doch niht lange von den getelingen geil;
Die begunden hübſchlich gern,
ſwelhem wurd' daz krenzelin;
der ſchappel muoſt en, ſi ſi da gewern:
allerkluogeſt duhte ſich Berhun.

4. Unt der Ungenande, —
dekeiner duhte ſich ſo vrech;
daz kumt von der gogelheit,
daz ich in in zweinzek jaren niemer nennen ſol.
Velles ich genande,
ob er würd' kapfen, als ein rech.
ez wirt et e lichem leit,
die mir ſchaden pruevent; ja kenne ich ſi alle wol,
Die mir vuegent ungemach,
ſo der tanz alumbe gat.

wizt ir niht, wie Engelmar geſchach,
der mich zu ſins pfnuhtes gar erlat?

5. Je er(e) lichem mere
maſt daz (eben wol) beſchehen,
daz ouch Engelmar beſchach,
der uns Vriderun gewaltiklich[en] den ſpiegel nam.
Der muot' uns ie vil ſere;
daz muoz ich von ſchulden jehen;
alſo lut(e) ſchrei er ach!
do im Berwin truog nit unt waz von ſchulden gram.
Otte wart vil ſere wunt:
daz het Berwin im getan.
iſt iu Engelmares leid iht kunt?
der muoz nu uf einer ſtelzen gan.

6. Daz iſt ein ringiu buoze,
z'war, daz ſül wir wol verklagen:
er tet uns ie diu groſten leit.
er want, ez lebe in aller werlt(e) nindert ſin genoz.
Ja hat er mit dem buoze,
der im da wart ab geſlagen,
vergolten niht den ſpiegel breit,
als er ze rehte ſolte; ich beziht', ſin ſchade wær' noch (niht) groz:
Wan er iſt vil ungelich
dem, daz er den ſpiegel brach.
Hiltebolt unt min her Ameirich
Vriderun an Engelmare rach.

XI.

Nithart im vaz.

(Weing. Hdſ. 52—60; alter Druck VI.)

1. Wis willekomen, meien ſchin! (52; 1)
wer möht' uns ergezzen din?
wan du kanſt verſwenden pin:
daz ſagt uns diſiu diet.
Der winter iſt ſo lang' hie gelegen
uf dem velde und in den wegen:
williklich gab er den ſegen,
do er von hinnen ſchiet.
Nu wiltu die heide aber eren
unt wilt kleiniu vogelin din ſueze ſtimme leren,
daz ſi bald'
in dem wald'
ir ſuezen ſank gemeren.

2. Wa ſint nu die jungen liut', (53; 2)
die da treten nach der gigen?
die gen dahin gein Zizenmur,
da iſt ein gelobter tanz;
Da gent zwen' in einer hiut',
die hœrt man gar ſelten ſwigen,
ſi ſint mit luter ſtimme [gar] ſur,
ietweder tregt ein kranz,
Dem ſint die bluomen [gar] gelwe unde brune;
Engelmar der wil ſich ſezzen hiut' gein Vriderune
mit einem rein,
daran ſich zwein
vil menig walt darune.

3. Nu habent ſich geſamnet her (54; 3)
ſchœner meid' wol hundert,
die wein ſich uf dem anger brumen
z'einer niuwen ſchar.
Von Pottenbrunn(en) Irember,
der ſamnunge wundert,
der wil ouch ze helfe kumen
ſinem vettern Engelmar.
Mit dem loufet Liutwin unt zwen' Vellen,
Eppe und Leppe, Neppe unt Steppe, die ſint vier geſellen;
mit den loufet Lenz
unde Schrenz,
unde ouch dri ſtrellen.

4. So kumt Gumpolt, Lumpolt, Rumpolt, (55; 5)
Berhtram unt Gozze, Sigebolt,
(. . .) und Amelolt
unt jener Engelram;
Paldentrit und Irenbrit,
Gozwin, Roswin unt der ſmit;
die habent alle törpers ſit',
dar umb bin ich in gram.
So kumt Hiltmar unt ſin bruoder Ranze,
Hezzel, Wezzel, Lezzel, Strezzel unt der junge Lanze:
die ſelben vur'
von Zeizenmur
lieſer zuo dem tanze.

5. Regenwart und (ouch) Bernhart, (56; 4)
Liutolt, Riutolt, Sigewart;
Hinzman iſt ſin krag' verſpart

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07343/049

valt' in einen ſchœnin tôl;
So kumt min her Erkenbolt,
unt der meier Manigolt,
die gent al[le] durch minen ſolt,
des dunkt ſich wæhe der Grül.
Wirwin ſpricht, er wel durch ſlen ſchroten;
Holerſwam unt Bezzeman, von den ſo muoz ez roten,
die lat niht [dan],
ir ieht ſi an,
e daz ſi machen toten.

6. Nu han ich in der æden gouch', (57; 6)
an' zwen', dunkzeh genennet;
[dan] noch ſint ir leider dri,
die mir [gar] verdirbent oft daz göu,
Die habe[n]t mangen ſnæden louch
hungerig überrennet;
nu [be]dunkent ſi ſich vri,
nu muoz ich ſin ir under ſtên.
Giſelbreht rurt' in des hundes hiute,
lieber, nim den ſoum Vriderun unt trip ſie uf die liute!
ſich hebt ein ſpil,
ſin wær' ze vil
bi einer jungen briute,

7. Do lag ich in dem vazze geſmogen (59; 7)
nahe bi dem wine,
unz[e] daz ſich huob ein zwein
unt daz ein ſchedel da beſchach.
Engelmar wart ſer' betrogen
unt die geſellen ſine;
oberthalben des win
er Vriderun ir ſpiegel brach:
Do huop ſich ein ſpringen und ein pelzen,
do ſah ich zwo mulwe klingen, gar mit Beheim heizen,
da mit ſo wart
der Engelmar
gerihtet uf ein ſleizen.

8. Ich het genuok, da mir min knecht (58; 9)
ſo ſchiere kamen ze ſtaten:
unde hæten ſi mich geweſt,
ich wær' da langer niht geſpart.
Er treip gebuer' der het er reht,
wol vier' in iſenwaten,
daz waren (. . . .) geſt',
von den lak vil enger rok zezart.
Engelmares buoz' diu wart gar ſtæte,
mit dem linken buoze er wol in ein ſöſſel træte;
ez wær' mir leit,
der der kluoheit
in über haben hæte.

9. Holerſwam unt Bezzeman (60; 8)
die wurden ſer verhouwen;
dar umb ſo gab' ich niht ein ort,
unt würden ſ' alle erſlagen.
Ich beit niht mer; do huop her Ber
ein ſchimpfen vor den vrouwen;
ſazehant hort' ich ein wort,
des muoſt' ich gar verzagen;
Erkenbolt ruoft' oben in der gazze:
„ir enwert mir niemer holt, der Nithart ligt im vazze!“
wie ich vleuch
den æden gouch!
ſo in Got iemer hazze!

XII.

Der brem.

1. Winder, wie iſt nu din kraft (De. XV.) (1)
worden gar unſig[e]haft,
ſit der Meie ſinen ſchaft
hat uf dir verſtochen!
Vor den welden uf dem plan
ſiht man wunniklichen ſtan
liehtiu bluemel wol getan,
der han ich gebrochen
Gar beſunder
durch ein wunder,
ſolhez kunder
ich vernam,
man unt vrouwen,
ir ſült ſchouwen
in den ouwen
ane ſcham,
wie des liehten Meien ſchar
ſtat bekleit in purpervar.
jungen meid', des nemet war:
belib[e]t unverſprochen!

2. Klaget niht den winter kalt! (2)
ir ſult ſin an vröuden balt,
vröut iuch, beide, jung und alt,
gein dem ſuezen meien!
Torſt' ich vor der vrouwen min,
mit in wolt' ich vrolich ſin:

nu twinget mich ein ander pin,
daz ich niht mak gereien.
In der wiſe
ich nu griſe;
alſo liſe
ſtich' ich nach
unverborgen
alle morgen;
in den ſorgen
ich verſwach
miner vrouwen; diu iſt ſo her:
ſie ſpricht, ich tuo ir leid unt ſer.
z'war ich dien' ir niemer mer:
ez get an ein zweien.

3. Leiſten wir des meien gebot!
ich bin miner vrouwen ſpot:
nu muez' ſi ouch geſegen(en) Got!
ich wil von ir keren.
Wem liez' ich den minen gelt?
ich wil uf daz Marchvelt,
da die ganzen gant enzelt;
die wil ich nu leren,
Wie ſi tanzen
und ouch ſwanzen
mit ir glanzen
ſwibelſwanz;
da die klingent,
ſo ſie ſpringent,
und ouch ſingent
vor ze tanz:
ſam die kranche ſwebent ſi endor,
und ahtent nimans umb ein hor;
z'war, ſi gebent niht enpfor,
und limment, ſam die beren.

4. Ir gogelwiſ' der iſt ſo vil,
und ode, ſnode gumpelſpil;
mit den burzen zuo dem zil
kunnen ſi wol ſchokken.
Uf den zehen ſuchent ſ' hin,
nach dem niuwen hoveſin, —
daz iſt gar min ungewin, —
mit ir reiden lokken.
Wie ſi wenkent
und ouch lenkent
unt verſchrenkent
tanzes trit!
ſo iſt min gedenken,
wie ich ſ' möht' krenken
unt geſch[r]enken
in, damit
(in) ir vröude würd(e) krank;
dar nach ſtet al min gedank.
ir ſpringen und ir umbhinſwank;
geluch' ich zuo den bokken.

5. Ich wil ſezzen mich gein in; (5)
ich han ein(e)s herren ſin,
ſwie ich ein herr(e) niht enbin;
ich wil gein in riten.
Waz ob mir gevelt der ſige,
daz ich über ſi geſtige?
ich ahte niht uf ir gewige:
ich wil mit in ſtriten.
(3) Mine bremen
muoz ich zemen,
daz ſi nemen
reiens war
und mich rechen
mit ir ſtechen
unde brechen
in die ſchar,
daz man ſ' alle mueze laden.
wolt' Got, ſahe ich ſi begraben!
da bi wolt' ich gerne haben
willeklichen biten.

6. Heimelichen kam ich dar. (6)
mir ruoft' her Engelmar:
„wa iſt nu diu junge ſchar?
unt wes wir niht ſpringen?"
Des wart ich von ſchulden vro.
min(e) vogel' hiez ich do,
daz ſie viuhen niht durch dro,
ſie ſolten vaſte dringen.
Gar unlange
(4) mit gedrange
an einem wange
ſazen ier
mer, dan drizek,
alle vizek,
leider bizek
wurden (ſ') ſchier'.
daz wart mir hernach vil leit
umb ein minnikliche meit,
dikke han ich in'z gekleit,
umb ir hohez ſingen.

7. Schier' wart ir diu naſe vol: (7)
ir geban' geviel mir wol.

manger ſwerzer, danne ein kol,
wart bi ſinem munde.
Manger do den ſchaden nam,
dem min ſchimpf niht wol gezam:
daz was mir, reht ſam ein ſwam.
merzât, ob ich ez iunde!
Die minen geſte
waren veſte,
ich daz beſte
mit in tet.
Ser' mich wundert, —
mer, wan hundert,
wurden veſundert
an der ſtet,
die da alle truogen meil
mit der minniklichen geil, —
daz ich bloch ein michel teil
an der ſelben ſtunde.

8. In die ſtuben hinder tür
da lief einer ſchriend' vür:
„nu wart', geſelle, wart' unt ſpür,
e daz du erwindeſt!
Z'war, ez iſt her Nithart hie,
der uns geſpöttes nie erlie;
er was uns gehezzig ie:
ſuoch', ob du in vindeſt!
Louf mit ſchalle
zuo dem ſtalle,
ob gevalle
die der hunt!"
do ich daz horte,
an dem worte
ich verſporte
minen munt,
daz ich ſprach ein wort niht mer;
in den oven was min ger.
jener ſuocht' mich hin unt her:
ich gedaht': daz du erblindeſt!

9. Do ich ſach, daz er min niht vant,
ein ſchaf nam ich in die hant;
daz was niuw' und unerkant
unt ſtuont voller louges;
Uf die tür ich ez do ſazt',
damit ich in allen trazt:
einer wart uf mich gehazt;
dem ſchutte ich'z under d'ougen.
Die tür er rukte
unt gerukte,
er gerukte
ſich ſo gar.
den getouften
ſi do rouften
unde louften
alle dar.
do ſi lachten alle nâch in,
daz was mir ein guot gewin.
in dem ſchimpf e kam ich hin:
do vloh ich mit ſmougen.

10. Ich ſchiet truriklichen [von] dan
über ein zun uf einen plan.
Hanolt huob mit wünſchen an,
er ſprach: „daz ich hæte
[Her] Nitharts meide[n] unt den kneht!
ſo würd' unſer tanz en) ſleht."
Willebolt unt Wernbrecht
wunſchten mit im ſtæte.
(8) Huk der tumber
ſluok daz ſumber;
in den kumber
er mich braht'.
Wilbolt ſpræhe,
wer den ſæhe,
wes der wæhe
hæt' gedaht!
damit wellens' weſen dri.
Uerrentanz und Narri,
Zwirgügel unt ſin[er] meide dri
reient mit ungeræte.

11. „Wol dan zem rin!" ſprach Eberwin,
„Hartliep, Willebreht, Berwin!
nim mit dir die trümel hin,
unt ſlach ſi nach der ſnurren,
Unt ſchouwe, wer daz beſte tuo.
ſwen daz an dem morgen vruo
riten geteilinge zuo
uf ir akker gurren.
(9) Mit ſwerten niuwen
ſi wellen hiuwen,
ich ſag'z in triuwen.
Willebreht,
ſi wöln verſtozen
Berhtram Grozen
mit Gumpen Blozen."
rette ein kneht.
damit zukten ſ' alle ir ſwert.
halt' ich von den tumben kert';

ir vehten waʒ mir hiure, alſ vert:
ir vüln vaſte kurren.

XIII.

Diu vihte. (a. Dr. VIII.)

1. Nu var hin, vil ungetaner winder, (1)
meien zit diu dunk(e)t mich vil linder,
der da kumt ſo rehte wünniklich.
Des vröuwent ſich diu vogeln mit geſange;
diu waren e den winder in getwange:
diu ſin kunſt ſi machet vröudenrich.
Nu hœret, wie ſi algemein(e) tihtent,
ſit ſi ſich ze ſolhen vröuden pflihtent:
ſo enpfahen wir den meien tugentlich!

2. Ich wær' gern' vro: mich irret wan ein ſwære, (2)
daz ich der minen vrouwen bin unmære,
der ich doch ſo lang' gedienet han.
Nu ſpottent min die wiſen alſo ſere:
dar umb wird' ich ir diener niemer mere.
ich han ze einem andern herren wan,
Der mich behuſen ſol in ſinem riche:
ſeht, dem wil ich dienen williklîche.
wolt' Got, unt hæt' ich'ʒ bi der zit getan!

3. Ir wiſen liute, volget miner lere: (3)
lat ab ir dienſt, e daʒ eʒ werd' ze ſpæte;
dient einem hern, der iu wol lonen kan!
Unt hæt' ich dem gedienet alſo ſere
drizen jar, er hulf' mir an min ere:
nu muoʒ ich eine grawen kutten han.
Got geſegen' iuch, beide, jung' und alte!
wünſchet, daʒ ich ſin gebot behalte!
man ſiht mich niht mer üppiklichen gan.

4. In dem wane ſcheid(e) ich von hinne. (4)
Got nu ſin genad' an mir beginne,
unt pfleg' ouch min, ſwar ich der lande ker'!
Nu hat mir einer getan ſo herzenſwære:
e ich daʒ lieʒe, lihter ich noch wære
enthalp des mers, daʒ man mich niemer mer
Geſæhe in deheinen Tiutſchen landen.
ſolt' er triben hie ſin ridebanden,
daʒ rüwe mich unz an min ende ſer'.

5. Swie gern' ich wære in miner bruoderſchefte,
ſo han ich niht daʒ meʒʒer bi dem hefte; (6)
ja ſnidet mich diu klinge in die hant.
Unt ſolt' ich alſo ſcheiden von dem lande,
ſo triben liht' die ſprenzelære ſchande,
der ich in ſüm(e)lich(e) tuon bekant.
Deiſt Wernbreht und ouch der Ungenande,
und ob ieman Egerich erkande;
der vierde der iſt ſin bruoder Sigebrant.

6. Die viere hab' ich reht ze ſamen gelichet; (7)
alſ der vünfte von Veruriut' dar ſtrichet
mit einer plaſchen, diu iſt alſo lank,
So loufent ſi, reht' alſ ſi wellen vliegen,
ſo muoʒ ich mich in den winkel ſmiegen,
unt ſeʒʒent ſich hin vür mich uf die bank.
„Wa iſt Giſelbreht? der ſol den reien vuerren."
der Ungenande ſprach: „den wil ich ruerren."
wie œdelichen er ſich umbhin ſwank!

7. Er nam vrou Mæʒʒen bi der wiʒen hende;
Wernbrehten ſchuof er an daʒ ende; (9)
er ſprach: „nu pfuch, deſ du e biſt gewon!"
Sin zipfelzehen maht' er alſo wæhe,
ſin ſchuohe waren gezirkelt alſo ſpæhe;
daʒ tet mir an dem œden gouch gedon.
„Unt wær(e) herre Nithart in dem lande,
wir ſolten an im rechen unſer ſchande."
do daht' ich mir: „wolt' Got, wær' ich von dan!"

8. „Iaraja!" der ruoft' da alſo lute, (8)
„wa iſt min Elſemuot und min vrou Trute,
daʒ ſi uns diſen reien niht niht enwern?"
Vil ſchier' kam Sigeloch mit zehen jungen;
ze hant do wart der hoppoldei geſprungen.
ſi vuoren umbe, ſam die wilden bern.
Der Ungenande ſprach: „ich wil mich ruegen,
wie lüʒʒel wir hern Nithart ſolichʒ vertruegen."
do ſweig ich ſtille unt hort' eʒ doch niht gern.

9. Ich kam ze hufe in miner grawen kappen;
da vand ich alſo vil der toren trappen, (5)
die gie(n)gen, alſ die jungen genſ', entwer.
In Engelmares ſtuben begund' ich gahen;
gemeinlich die torper alle jahen:
„iſt wilkum, ein bruoder regulær'!"
Do neig ich in unt kert' mich von in tougen.
unt hæten mich erkennet da ir ougen,
eʒ wær' mir wærlich worden vil ze ſwær'.

10. Do ſi da geſprungen unt geſaʒen, (10)
üppiklicher ding' ſi ſich vermaʒen;

do ſweig ich ſtille unt ſah ez alles an.
Min gugel ruht' ich verre vür die ougen:
do hort' e, ich der ræden ganzen tougen.
her Wernbreht eines niuwen dinges began;
Er ſprach: „nu werd' wir bihtik diſem herren
unſer ſünd'! waz mag uns dan gewerren?"
do vorht' ich mir, an' daz ich niht entran.

11. Der Ungenante ſprach: „ich bin der erſte:
vil lieber herre, ich duht' mich ie der herſte (11)
ſwar(e) ich ie kam, da waren junge liut'.
Da treib ich gogelheit ein michel wunder.
mir was zorn, gruozt' man mich niht beſunder.
da bi trag' ich einer hirzes hiut'
Sehzech klafter: da man ſolte ſtriten,
da entorſt(e) min nieman gebiten.
nu merkt, waz iu ein ander ouch bediut'!"

12. Sigeloch, der kniet' mir vür diu ougen:
„lieber her, min red' iſt ane lougen, (12)
ich han vil üppiklicher ding' getan.
Ich wil iuch der mære baz beſcheiden:
ich was gar ungeſtuem' bi jungen meiden;
dar zuo ſiht man mich z'allen ziten gan
Vil hart' verſpart in einer ketentreien:
ſwer mich die ſiht tragen an dem reien,
der torſt' mich ſelbe vierde niht beſtan."

13. Do ſprach Hiltebolt von Bernriute: (13)
„lieber her, merkt, waz ich iu bediute,
ſit daz iuch Got zuo (z') uns geſendet hat.
Ein plaſchen trag' ich ſtæt' in miner hende,
da mit ich manigen æden ganzen ſchende,
der vor mir wichet über die gazzen drat.
Min niuwez ſwert daz ſnidet alſo vaſte:
ſwenne ich daz gebruch' gein einem gaſte,
wie ſchier' er lung' und leber vallen lat!"

14. Wernbreht der ſprach: „her, ich wil iu verkünden, (14)
welt ir mich ſcheiden von (den) minen ſünden,
ſo tuon ich iu min gogelheit bekant.
Die ich bi minen tagen hab' begangen.
ſwaz ich miner viend' ie moht' erlangen,
die lief ich an, reht' als ich wær' enbrant.
Min hubenhuetel hat ſiben veil' der beſten:
die behalt' ich mir ze vremden geſten;
den ſlah' ich tiefe blarren uf den zant."

15. Egerich ſprach: „erloubt mir, daz ich ſizze, (15)
lieber her, ich enweiz enz, noch dizze,
an' daz uns einer leide hat getan;
Der ruget mich und ander min geſellen:
ich ſag' iu daz, und moht' wir in erſnellen,
wir liezen ſin bi ein ander niht beſtan."
Der Ungenante ſprach: „ich æz' in halben,
ich ſluog' in uf, als ein(e) veiſte(n) kalben:
ich rat', er ſi uns mit gemache lan."

16. Do ſie da gebihtet heten alle, (16)
do ſprach der Ungenand' mit richem ſchalle:
„vil lieber herre, nu vernemet mich!
Ich han vergezzen einer grozen ſünde;
dar zuo ſolt' ich haben iuwer urkünde:
ja zukt' ich Vriderune üppiklich
Einen ſpiegel, unt brach in ze ſtünken:
ſeht, dar umbe vorht' ich niht ein münken;
ja wart er ſit vergolten williklich."

17. Ich ſprach: „vergebe Got iu iuwer ſchulde:
da mit ſo wil ich haben iuwer hulde: (17)
ich mag niht langer hie bi iu geſin;
Ich gehær' ouch niht ze (ſo) üppigen dingen:
ich wil iu min geſellen her in bringen,
der ſtet da vor unt vitet alles min;
Der git iu buoz' und ſezt iuch uz dem banne."
mit dirre rede huob ich mich von danne;
ich daht(e): wolt' Got, wær' ich an dem Rin!

XIV.

Der leiteſtap.

1. Swer den leidigen winter nu in ſorgen was,
der ſi vro! man ſiht nu bluomen unde gras
uf der heiden wunniklichen ſpringen wider ſtrit;
Da bi hær(e)t man der vogelline ſchal,
dænen vil die lerchen unt diu nahtegal;
ſchouwet an den anger, wie er nu in grüene iſt:
Umb die linden get der tanz;
da iſt kurzewil(e) vil,
[tanzen], ſpringen, ſingen, gigen, und ouch balles ſpil;
man ſiht ouch von roſen mangen wünniklichen kranz.

2. Sich vröuwet allez, daz der leidig' winter twanc,
an' ich eine, ſit daz mir noch nie gelanc
an der wolgetanen, nach der min herz' ſen(e)t ſich.

Sit daz ir vil loſe ſpilnder ougen blik
huſet in min' herzen, da nam ſie den ſlik
an mir ſenden. Eia! wunder ſueze Minne, ſprich,
Daz ſie ſich bedenke baz
unde liebeʒ mich gewer.
Herzeliebez liep, daz tuot durch aller [guoten] vrouwen er':
ton', e mich verbringen (müge) der getelinge haz!

3. Swenne ich gerne ungeſungen wolte ſin,
ſo lat mich niht der ſpæhen ſprenzelære pin,
die vor huze kunnen niht wan uf den zehen gan,
Lamprecht, Hanolt, Uetelgoz unt Willebreht,
Hug und Otte und Eberwin, deſ meier ſ kneht);
die wellen diſen ſumer (al ir) ungemuete lan.
Si habent alle deſ geſworn,
ſwer ir einem ſprech e leit,
daz dem ſi an lib, an guot, an [den] eren widerſeit;
von ir langen ſwerten würd' vil liht' ein her verlorn.

4. Lamprecht, Hanolt, Uetelgoz und Engelmar,
die tribent an dem tanze dikke ir langez har;
daz get uf die ſchultern breit geringelt hin ze tal.
Die wellen an dem tanze nu die beſten ſin.
Merzel treit an einer [langen] ſnuor ein ſpiegelin.
dikke wirfet Stuenzel vor der linden ir den bal.
Ahi! wie hiuz' er ahtet ſich,
ſwenne er an dem tanze gat,
unt [daz er] vrou Mazzen mit dem ſpiegel an der hende hat!
ſo beſtuend' er dierzeh wol: er iſt ſo gogelrich.

5. Sit (daz nu) die törper under einander ſint,
ſo vragent ſ': „wer ſol leiten vür den tanz diu kint?“
umb den kriek ſo wurden etelich' ungeſunt.
Peter wolte Uetelgozen han erſlagen,
do er in den leit e ſtap vor (in) ſach tragen:
e man daz geſchiet, do wurden Hug und Otte wunt.
Eberwine was deſ leit,
do er Otten wunden ſach:
Engelmar mit ſinem ſpiez in durch ſin ſtekkel ſtach
ellenlank hin durch die hut. (nu) ſeht, wie er (do) ſtreit!

6. Hanolt ſwerteſ in der ſcheide niht vergaz,
Engelmar ein ſchrammen [er] durch den rüzzel maz
nach dem bakken hin ze tal, daz ahſelbein enzwei.
Do kam Willebreht mit ſiner gnippen dar;
der lief ze helfe ſinem gevateren Engelmar
Zinkel do mit luter ſtimme umb' ir man da ſchrei:
„Ach! den ungevuegen mort,
wil den nieman underſtan?“
Uetelgoz verzatte ein hapt unt der vinger uf dem plan.
Hug (hin) von dem ſtrite weich, do er den ſchaden hort'.

7. Peter wolt' von Lenken nu die bluomen han.
dar vil törper kam, die ich wol nennen kan:
daz ſint die von Jochhuſen unde die von Cumbenrein;
Seht, da ſint ouch bi (in) die von Narrental,
von Affenberk die tanzten ſchone über al:
die wolten ouch die bluomen gerne mit in vueren hein.
Der unſ diſen reien ſank,
der iſt genant von Riuwental;
er macht den kinden vröude; doch iſt im ſin überval:
wir ſüln im deſ (ſizen) reien gerne ſagen dank.

XV.

Der dornſtein.

1. Nu hat der meie wünniklichen beſchœnet
berg unt tal;
über al
ſiht man bluomen ane zal;
wenik vogel hat die wal,
daz er den meien mit geſange eret.
Dar zuo ſtet der walt mit loub' bekrænet.
diu nahtegal
ir ſuezen ſchal
ſinget lute, daz ir gal
nie ſo wunnikliche[n] erhal:
er ſi tuſent ſtunde noch gemeret!
Swie der winter het die heide truriklichen geſtellet,
daz ſi was gar ungeſtalt,
(ſumer hat nu ſin gewalt,)
der im vergalt
ſin loubeſ ſpalt,
daz er ab den boumen ſchalt,
daz ſin manger grüener walt

engalt, do was er ein teil ze balt:
nu hat ſich diu vröude aber herwider geſellet.

2. Dennoch han ich mich [noch] niht wol vereinet,
gegen der min geſank
in ſueʒ' erklank,
daʒ eʒ [ir] in ir oren drank:
des ſagt ſi mir lützel dank;
ich wæn(e), ſi wel mines (libes) varen.
Ich weiʒ niht reht', ob ſi eʒ in triuwen meinet:
ir anevank
iſt gar ze lank.
ja dien' ich ir ſunder wank;
lihte wurd' ich (ir) ze krank:
ſi wil mir lonen hin gein hundert jaren.
So wirt ir min dienſt [der'] unwert, ſi wil mich liht' verſmahen;
wan ich bin ir gar verſmach.
ſi weiʒ wol, ſwer mir get nach,
dem iſt ſo gach,
wie er mich vach;
kumt er (mir) mit ſiner rach',
ſo ſagt er mir einen ſchach:
ich dunk' mich nie (al)ſo wach,
er ſezt mir ſtæte nach mit ſinem vahen.

3. (. . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .)
und möht' ich im enpflichen und entrinnen,
So lebt' ich nie alſ(o) gerne, als ze diſen ſtunden.
unt gelebt' ich noch die ſtunt,
daʒ der törper würde wunt
zwe(l)f unt pfunt
durch hals unt munt,
daʒ die würden ungeſunt, —
würde mir von in daʒ kunt,
ſo bræſte mines libes bunt,
unt hæt' ouch iemer wernde vröude funden.

4. Ir gelaze kan ſich nieman gelichen:
ir min gewant
unz uf die hant
hat von ſiden einen rant;
owe! daʒ er niht erwant',
der eʒ hobelichen hat gezilſpet!
Mich muet (al)ſo ſere an Amelrichen, —
der ridebant
braht' in daʒ lant
her von Ungern ab dem ſant;
er und min her Eberzant,
die habent vor der ſchænen ſchon' geliſpet,
Daʒ eʒ in ir oren gienk. ſi wil min liht' vergeʒʒen,
ſwie ich ir doch nie vergaʒ,
ſit ſi ie min herz' beſaʒ:
nu möht' ſi daʒ
mir wenden haʒ;
ſo hæt' ich vröuden volleʒ vaʒ,
ob ich noch werden möht' ir gemaʒ:
ich bin leider ir ze laʒ;
des wirt Mazzen niemer mer(e) lop (von mir) gemeʒʒen.

5. Swenne ich ſtan in minen beſten triuwen,
unt daʒ min ſin
unt min begin
denk(e)t nach der ſele gewin,
der ich gar ein hagel bin
mit geſange her bi vünfzek jaren,
So ſihe ich ſi aber ein niuweʒ briuwen
dort under in;
lieʒ' ich daʒ hin
ungemeldet von in drin,
ſo wurde niemer vröude min:
ich lieʒ' mich e beſchinten unt beharen.
Wan ſi habent üppiklicher gogelwiſ' begunnen,
der nie ſenlichʒ herz' began,
mich betriege den der wan,
den ich han,
eʒ werd' ir ſpan
manger kurzen kruſen an',
den die hube machen kan,
daʒ ſi zinzerlichen ſtan:
unt wolt(e) Got, wær' eʒ in ab gebrunnen!

6. Solt' ich noch ze Riuwental geleben,
daʒ mir ein mær'
kæm' an' ſwær',
daʒ ir kaſten wurden lær',
daʒ etlicher gar verbær'
der gogelheite, die er nu hat gebunden,

Saxe hant ſo wolt' ich mich begeben,
ob in ir ſchær'
gemindert wær',
wande ſi ſint mir gebær'
mit ir hohen gigengær',
die ſi üppeklichen umbe hant gebunden,
Daz ir üppikliche huonheit umb und umb erſchinet,
do man Engelmar ein bein
(. . . . . . .)
ſluoh gar enzwei
in einem mein,
daz er ſtelzers wiſ' ergein.
ob ich iemer daz bewein',
ſo ſlahe mich ein doner ſtein.
nu wol mir iemer! wert iuch vremder ſinne!

XVI.

Der viol. (a. Druck 11.)

1. Urloup hab' der winder, (1)
rife und ouch der kalte ſne!
uns kumt ein ſumer linder:
man ſiht anger unde lie
gar ſumerlich beſtellet.
Ir riter und ir vrouwen,
ir ſült uf des meien plan
den erſten viol ſchouwen;
der iſt wünniklich getan:
diu zit hat ſich geſellet.
Ir ſült den ſumer gruezen
und al ſin ingeſinde;
er kan wol ſwære buezen
unt vert da her ſo linde.
ſo wil ich uf des meien plan
den erſten viol ſuochen;
Got geb', daz ez mir wol muez' ergan!
der zit wil ich geruochen,
ſit ſi mir wol gevellet.

2. Da gieng ich hin unt here, (2)
unz daz ich vant daz bluemelin;
do vergaz ich aller ſwære,
unt begunde da gar vrolich ſin,
wolfur' begund' ich ſingen.
Wan uf die ſelben bluomen
daruf ſturzt' ich min(en) huot,
daz ich mich torſte ruomen;
wan ez duht(e) mich ſo guot:
mir ſolt(e) wol gelingen.
Daz ſah ein dilzgebure
hinder mir in einem tal;
ez wart im ſider ze ſure,
daz er treip ſo richen ſchal;
ich wæn', der ungelinke
zukte uf den minen huot,
unt ſin bruoder Hinke,
ſor er darunder luot.
des begund' mich ſorge twingen.

3. Do gieng ich ſunder lougen (3)
uf die burg und reit' alſo:
„diu rede iſt ane lougen,
ir ſult alle weſen vro:
ich han den ſumer vunden.“
Die herzogin von Beyern
vuort(e) ich an miner hant
mit pfifern, videlern, fleyern;
vroude was uns wol bekant
alzuo den ſelben ſtunden.
Do ſprach ich zuo der ſinen:
„kniet nider unt hebt uf den huot,
ir lat den ſumer ſchinen;
wan daz dunk(e)t uns ſo guot.“
diu minneklich', diu reine,
diu bot dar ir ſnewizen hant;
ſi zukt' den huot aleine: —
ſor[g] ſi darunder vant.
min vroude was verſwunden.

4. Do ſprach diu herzoginne: (4)
„Nithart, waz habt ir getan?
des ich mich wol verſinne,
diu ſmacheit muoz mir nahe gan,
und mag iuch wol geriuwen.
Bi allen minen tagen
geſchach mir nie ſolich ſmacheit,
daz ich ez torſt' geſagen;
ze vrouden bin ich unbereit:
min leit daz wil ſich niuwen.“ —
So waſen über mich tumben!
ich wolt(e), daz ich wær(e) tot!
ei! daz er muez' erkrumben,
der mich (hat) braht in diſe not!
die wolgemuoten munde
muoz ich (wol) von ſchulden klagen,
daz ich mich von in kunde,
daz leit ſol ich alein(e) tragen:
daz habt uf mine triuwe.

5. An einem cobenanze
gieng Irenber und Irenbrit
mit irem roſenkranze,
Roſwin, Gozwin unt der ſmit
(. . . . .)
Unt der junge Lanze
unt ſin bruoder Uezenger,
Veizper unde Kunze;
gevater Platvuoz, nu tret her,
lat niuwe ſporn (er)klingen!
Ir waren zwen' unt drizek,
die verlurn doch ir linkez bein.
einer, der hiez Wizelt,
wie ſer' er übern bruchel grein!
„verbluochet ſi der ſummer,
den der Nithart erſte vant!
nu muez' wir liden kummer;
des der viol ſi geſchant!
nu müg' wir niemer ſpringen.“

XVII.

Daz leit.

1. Meien zit
ane nit
vrouden git
wider ſtrit;
ſin widerkumen kan uns allen helfen.
Uf dem plan
ane wan
ſiht man ſtan
wolgetan
liehtiu bruniu bluemel bi den gelfen;
Durch daz gras ſint' ſie ſchon' (uf) gedrungen.
unt der walt
manikvalt
ungezalt
iſt erſchalt,
daz er wart mit dem nie baz geſungen.

2. Ich ſüng' nit
nach ir ſit',
het' ich vreud',
des ich bit',
ob mir ieman kœme d[a]ran ze troſte.
Ich bin verzeit;
miniu leit
unverjeit
ſint ſo breit:
ich næm' ez noch, ſwer mich da von erloſte.
(5) Liebes bilk (der) kan mich ſchikken wilde.
ez iſt min klage
alle tage,
unt gedage,
als ein zage.
liebes bilk, laz mich bi bukkes bilde!

3. Groze not
mir enbot,
der mir drot'
uf den tot;
daz iſt Hiltbolt von Berntiute.
Irenbrit
unt der ſmit
werden gut
an eim wit',
daz ſi mit gemach(e) lan die liute!
Berwin den mag nieman über hiuzen
Amelolt,
Berenbolt
hant verdolt,
daz man ſolt
über mich (ge)geben hat ze Peuzen.

4. Ich kam dar
ane var
ungewar
zuo (z')ir ſchar,
ich ſach, waz die getelinge tæten.
Irenber
und ir mer
gieng[en] entwer
hin unt her
mit ir kupfelklingen, ſam ſi mæten.
Do ſprach ich: „nu wolt' ich einez wetten,
daz ir gebrœd'
und ir geſnœd'
würde blœd',
ſwie ir brœd'
nieman künd' mit heres kraft enpfetten.“

5. Hiltemar
mit dem har
der kam dar.
ich nam war,
wie er mit der ſchœnen begunde ſchimpfen.
Hoch er ſprank
an' ir dank
uf ein bank,
diu was krank, —

daz ſolt' ſi im priſen vür ein glimpfen —
Waz ir veder lip ſich muoſte ſchütten.
mir-was ant,
do ich enpfant,
daz ir gewant
ſich enbant
und ir kluogez ſchappel muoſte entrütten.

6. Ich klag' iu, her,
diſiu mær',
ſeht ir her,
wartet wer,
wie ſolt' ſi ze diſem ding' gebaren?
Ir nemt ſin goum,
ane ſoum,
an ei[ne]m zoum,
in eim' boum,
umb den ſchaden da ſolt' er bejaren.
Wolt' er under ſchœnen kinden walgen
hin unt her,
als en twer,
als ouch er
hat die ger,
bezzer wær', er hieng' an einem galgen.

7. Ich was vert
nach gewert,
do ein ſwert
im verrert'
ein halbez knie von eim' der zen genozen:
Enzeman
lief in an;
kum' entran
er von dan;
er het' niemer mer kein meit geſtozen.
Würd' ich noch ze Riuwental gerochen,
ich hæt' heil,
vröuden teil,
unt wær' geil,
ob ein ſeil
im alliu vieriu hæte ab gebrochen.

XVIII.

Diu bezzerunge.

1. Meie, din
liehter ſchin
unt diu kleinen vogelin
bringent vröuden vollen ſchrin;
daz ſi wil(le)komen ſin!
ich bin an den vröuden min
mit der werlte krank.
Alle tage
iſt min klage,
von der ich daz beſte ſage,
und ir holdez herze trage,
daz ich der niht wol behage;
von den ſchulden ich verzage,
daz mir nie gelank,
Als ir doch genuog(en) an ir dienſte iſt gelungen,
die nach guoter wibe lon ir hoveliche rungen:
nu hab' ich, leide, umbeſus gedienet unt geſungen.

2. Trœben wan
den ich han
von der guoten wolgetan,
der ich vil gedienet han,
und iſt von mir unverlan,
ſol diu liebe mich vergan,
ſenfter wær' ich tot.
Ich was ie,
ſwie ez ergie,
ſit daz ich ir künd' enpfie,
dort und ouch etwenne hie,
in ir dienſte, des ſi nie
lützel mich geniezen lie,
ſwie ſi mir gebot.
Sol ich dienen, unt des ane lon von ir beliben,
ſo iſt des übeln mer(e), dan des guoten, an den wiben:
von dem glouben möhte mich der keiſer niht getriben.

3. Ungemach
mir geſchach,
do ich ein wip von erſte an ſach,
der man alles guoten jach,
und ir ie daz beſte ſprach,
diu ir kiuſche nie zebrach
und ouch ir wipheit.
Nu iſt min har
gris gevar;
daz kumt von ir ſchulde gar;
diu ir ſpilnden ougen klar
nement min vil lützel war,
ſo diu minen blikkent dar
ane cunterfeit.
Wolte ſi (nu) mit ir einem (ſchouwen) gen den zwieren!

diu minne (diu ge)biut, daz (ſich) diu ougen ſamelieren,
beide, zwiſchen wiben unde mannen und ir vieren.

4. „Herzeleit,
ſwer daz treit,
dem hat ſælde widerſeit;
ſenelichiu arebeit
iſt im z'aller zit bereit."
ſprach ein vrou (we) vil gemeit,
daz iſt mir wol bekant.
„Mich betwank,
des iſt niht lank,
minniclicher umbevank,
darnach ie min herze rank.
minne diu iſt worden krank
unt ſtet gar oft twerhem ſchrank.
we dir, Tiutſche (z) lant!
Sol in diner ordenunge minne alſo verderben,
ſo muezen ſchœner vrouwen vil von dinen ſchulden ſterben,
unt werdent ſchuldik die, die umb ir liebe ſolten werben.

5. Hoher muot,
darzuo vruot,
iſt den jungen mannen guot;
ſwer daz beſte gerne tuot,
den begiuzet ſælden vluot
(. . . . . . .)
minnet er reiniu wip.
Hat er ſcham
wibes nam
dem enwirt er niemer gram.
iſt er guoten wiben zam,
unt ſin zung' an ſchelten lam;
ſo bluet im der tugent ſtam;
ſælik ſi ſin lip!
Swer daz lop behaltet, der iſt ane miſſewende;
aller ſælden muoz er ſælik ſin unz an ſin ende:
die leide ich ze bezzerunge in die werlde ſende."

6. Ich bin vro;
ſwachiu dro
ſchat mir klein', als umb ein ſtro;
ez erwent ir guet' alſo,
die ich vinde, ich weiz wol, wo;
ſeht, des wirt min truren ho:
daz ſi ir geſeit.
Ich bin hie,
der doch nie
ſine ſank von ir enlie,
der ir vür diu oren gie,
und in nie ze vor enpfie:
des wird' ich an vrouden ſchie
und an ſælikeit.
Doch ſo wil ich mit den jungen nach ir hulden ſingen:
waz, ob noch min dienſt an gieng bœſ' ende mak (ge)bringen?
mich wundert, daz ir guete mich ſo ſere mak betwingen.

7. Al min not
wære tot,
möht' ich wenden eines ſpot,
des har iſt geringelot,
er iſt geheizen Sigenot:
ſinen becher er mir bot,
unt zukt' in hinwider.
Er ſazt' in
nach dem ſin
uf ſin houpt in vrouden ſin;
nach dem niuwen hoveſin
uf den zehen ſleich er hin.
do was daz min beſte gewin,
daz der becher nider
über diu ougen unt den mund in ſinem buoſem ſtürzet'.
der da vor den reien trat ſo üppiclichen geſchürzet,
der wart do mit ſinem har unhovelich gekürzet

8. Sin iſt z'war
drizek jar,
daz der törper Engelmar
Vriderun' ir ſpiegel klar
brach: des trag' ich grawez har.
beide, ſtille und offenbar,
daz ez ie geſchach,
Iemer ſit.
vor der zit
truog ich ſinen kunnen nit
und ouch etwenne einen ſtrit
ſtæt(e) in dem lande wit.
ei! daz ir ſo lützel lit!
daz iſt mir ungemach.
Doch vröuw' ich mich eines an dem törper Dorfbrehte:
den zugen durch ſin eigen bluot zwen' ungevuege knehte.

Dorzelbolt und Amelruot: deß ſchamt' ſich ſin geſiehte.

9. Lut' erhal
do der ſchal
von den gouchen über al,
da man Dorfbrehten kal
ſah erſlagen uf dem wal.
daz wart mir gein Riuwental
offenlich geſeit.
Hakken, ſpiez'
man da hiez
bringen, daz man niht enliez.
Erkenbolt, der ſtarke Fiez,
Wildebrehten nider ſtiez;
deß vröut' ſich da min geniez.
ſuſa, wie er ſtreit!
Do ſluog min herre Ekkenbolt da den von Voſtenbrunne
durch den ſchedel uf den lip: wie wol ich im deß gunne!
da vant man in toten in den ſchuohen an der ſunne.

XIX.

Daß krenzelin.

(Weing. Hdſ. Berner 47 – 51; Hdſ.

1. Vröut iuch, wolgemuoten kint! (47; 1)
unß wil deß ſuezen meien wint
ergezzen der leide,
diu der veige winter kalt unß hiure hat getan.
Vröut iuch gein der lieben zit!
unß gruonet ſchone wider ſtrit
der wald unt diu heide.
dikke liep nach leide kumt: da gedenket an!
Ungemuete machet alt;
hoher muot kan jungen:
deß bin ich an ganzen vröuden worden balt:
deß hat mich diu liebe, diu guote betwungen.

2. Swem von liebe liep geſchiht, (51; 5)
unt ſwem diu liebe liebeß jiht,
ſwa liebe geliebet,
da mag liebe liebeß jehen. lieb macht lieben lip,
Liebe machet wol geſtalt,
liep tuot in ganzen vröuden balt,
diu liebe verdiebet
lieber muoter tohter liep, dem man ſin liebez wip;
Liebem bruoder ſweſter liep
ſtelen kan diu liebe:
liebe iſt ganzer liebe ein lieber tougendiep,
liebe machet liebe durch liebe ze diebe.

3. Swaz ich bluomen ie geſach, (48; 2)
ſwaz ich roſen ie gebrach
den ſumer, den meien,
die ſint ungelich gevar den roſen, die ſi truok
In ir ſchazel, der ſi mir
gab ein krenzel, — Got lon' ir! —
die het ſi geheien,
daz ich nie bekante mer roſen alſo kluok:
Roſen uz ir veigelin
den vollen niht entlochen,
der wart mir ein krenzel uf daz houbet min:
daz het mir diu liebe, diu guote verſprochen.

4. Man ſol'z tougenlich verſtan, (50; 4)
wie'z umb daz krenzel ſi getan,
wie lieplich geſchikket:
keiner bluomen iſt ſo vil, ſam der brunen, da; —
Nieman mir'z verkeren ſol;
ez wart nie krenzel me ſo wol
ze vröuden geſtrikket:
ſwer daz krenzel tragen ſol, der wirt niemer gra.
Sælik ſi daz engerlin,
da die bluomen ſpringen!
da mag ouch der reif vil wol gewahſen ſin:
ſi ſol nieman lan, wan mir eine, gelingen.

5. Jemer mueze ich ſin ein diep, (49; 3)
ſi mir niht ir krenzel liep!
ſi ſol mir'z gehalten,
ſo ſi ez allerbeſte kan, daz ſi ez ieman gebe;
Wan ez mir ſo rehte kumt,
alß ez mir ſelbem ſi gevrumt;
der reif iſt geſpalten
nach der wünſchelruoten ſtam, — gebluemet alß ez lebe.
Wol geſtrikket, ſunder nit,
iſt ez uf min houbet:
iſt, daz ſi daz krenzel ieman für daz git,
ſo hat ſi mich eren unt vröuden beroubet!

XX.

Ein reie.

(Wiederholt hinter XLVIII.)

1. Der walt mit gruenem loube ſin griſe hat verkeret, (2)
Da von vil mangem herzen ſin vröude ſint gemeret.
Diu vogelin, diu der winter het betwungen,
diu ſingent wol des meien lop noch baz, den ſi ie ſungen.

2. Urloub nam der winter; die bluomen uf der heide (3)
Die ſiht man wünniklichen gevar in liehter ougen weide,
Begozzen mit des ſuezen meien touwe.
„der hæt' ich gerne ein krenzelin, geſelle!“ ſprach ein vrouwe.

3. Swaz vür truren hœret unt vür al[lez] ungemuete, (4)
Des bringet uns der meie vil mit manger hande bluete.
Er heilet, daz der winter hat verwundet;
er hat mit ſiner ſuezen kraft der ſiechen vil geſundet.

4. Alle, die den ſumer guot mit vröuden wein enpfahen, (1)
Die lazen in ze helfe min lere niht verſmahen.
Ja rate ich den jungen hoch gemuoten,
daz ſi mit zühten ſin gemeit unt vürhten ſchame ruoten.

5. Vröude iſt gein des meien kunft aller werlt erloubet. (5)
„We mir!“ ſprach ein junge meit, „ich bin der minn[e] beroubet.
Ich han ſo vil der herzelichen ſwære,
der ich gein der ſumer zit mit vuoge wol enbære.“ —

6. „Nu ſag' mir, liebez töhterlin, waz ſint die ſwære dine? (6)
Du laſt an diner varwe michel ungemuete ſchinen.“ —
„Ich bin bewarren, muoter, mit gedenken:
des muoz min herz' und ouch min lib an vröuden miſſe wenken.“ —

7. „Nu ſag' mir, liebez töhterlin, kumt ez von mannes ſchulden?“
„Muoterlin, ich muoz von der minne zouber dulden:
Mich hat ein riter nahen z'im gevangen.“ —
„nu ſag' mir, liebez töhterlin: iſt anders niht ergangen?“ —

8. „Neina, liebiu muoter min, des ich gedenken kunde: (8)
Er kuſte mich; do hete er ein wurzel in dem munde;
Da von verlos ich alle mine ſinne.“
diu alte ſprach: „du biſt niht meit: dich ruorte mannes minne.“

9. Diu tohter zornliche ſprach: „ir habt ez wol beſchœnet!
Waz ſolten mir die vremden tuon, ſit ir mich ſelbe hœnet?
Mir iſt niht kund umb' mannes minnen rueren!“
diu alte ſprach: „du maht mich niht mit vellen umbe vueren.

10. Ich ſage dir, liebiu tohter, du laz mit im din loſen, (10)
Du vliuch die alten kuonzen mit ir üppiclichen koſen;
Si ratent dir, daz dich hie nach geriuwet:
ſi hant mit [ge]ſwinden ræten vroun alte leide geniuwet.“

XXI

Ein reie.

Ich ſach die heide
nie ſo geſtalt ꝛc.
(ſ. Maneſſ. Samml. II. 110)

XXII.

Ein wehſel.

Nu iſt der kuele winter gar zergangen ꝛc.
(ebd. II, 106.)

XXIII.

Ein reie

1. Ich han ein (niuwez) viol (nu) geſehen:
Hei(a)! waz mir liebes ſol geſchehen
Von einer ſtolzen meide, diu get mir an der hant

und iſt Jütelin genant;
weiz Got! ſi muoz mir werden: ich (ge)rumet' e diu lant.

2. Schœne, als (daz) golt, gruont (nu) der hagen.
Guotiu mær' wil ich den vrouwen ſagen,
Daz von liehten roſen diu heide hat gewant,
daz beſte, daz ſi vant.
nu wol uf, jung und alt! der meie iſt (komen) in diu lant.

3. Seht, wie ſich (er)vröuwet berg unt wiſe,
Dar ab ich mir hiure aber ſchone liſe
Von wünniklichen bluomen (ein krenzel), daz ich trage
ie an dem viretage.
nu wol uf, Jut' und Irmengart, unt rei', als ich dir ſage!

4. Nu iſt wol b(e)reit der linden [ir] aſt;
Diu was des loubes hiure gar ein gaſt:
Nu hat ſi ſich behangen mit wünniklicher wat,
diu ir vil ſchone ſtat;
nu loſa, wie diu nahtegal darunder ſtrichen lat!

5. Stolzen jungen, ir ſült ſin gemeit
Der kleider, diu diu zit [an die boumen] hat an geleit!
Der walt der ſtet nu gruene; in [dem] winter was er val;
darin iſt michel ſchal:
dahin do ſül wir reien (gan) mit dem von Riuwental!

6. „Muoter (min), lat ir mich ouch (gan) dar!
Stolzelingen ſprüng' ich an die ſchar,
Daz die knappen alle mir eren mueſten jen.
du ſolt ouch ſelbe ſen,
daz ich an der erden ſuche ſchon(e) mit den zen.“ —

7. „Töhterlin, (unt) thoſtu (dar) den gank,
Der uns vert, den gimpelgempel ſank,
Der hat ſich vermezzen, unt werd' im diu ein blik,
er leg' (dir) einen ſtrik:
unt wiltu niht hie heime ſin, dir wirt von mir ein ſwik.“ —

8. „Swik unt ſleg(e) haſtu gar verlorn.
Nu wiltu aber reizen [hiure] dinen zorn,
Daz du mir verbiuteſt, des er mich hat gebeten:
ja hilfe ich im weten;
du muoſt (hiute) ane Juten dinen garten treten.“ —

9. „Vliuch (du) von mir balde, unde ſwik!
Heia, ſtruch'! verge ich dir den ſtil,
So tuoſtu ein ſpringen, des dir vil leide wirt,
unt dir din rükke ſwirt.
ich ſchaff(e) daz, daz der krotolf dich vil gar verbirt.“ —

10. „Mueterlin, erkenn(e)t ir den man,
Der uns den gimpelgempel ſingen kan?
Ich ſih'z an ſinen ougen, er iſt ein betrigoz:
er nam mich uf die ſchoz
unt kuſt' mich mer, dan hundertſtunt, daz in ſin nie verdroz.“

XXIV.

Ein reie.

Der walt aber mit kleiner ſuezer ſtimme erhillet ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 111.)

XXV.

Der ſpiegel, und iſt ein reie.

1. Der winter hat ein ende; komen iſt uns der meie,
der uns bluomen bringet manigerleie;
ich hœr' diu vogelin ſingen:
wir ſuln alle ſpringen,
ſin gemeit:
der wald iſt wol geloubet, diu linde guldin tolden treit.

2. Diu linde wil ir tolden mit niuwem loube richen;
darunder lat diu nahtegal (ſchon') ſtrichen,
ſi ſinget wol ze priſe
vremde, ſueze wiſe;
ſi dœnet vil
unt vröut ſich gein dem meien: ſin zuokunft iſt ir herzen ſpil.

3. Diu vogelin in dem walde, diu ſingent ſumerlichen.
ir meid', ir helfet aber ein niuwez richen,
ir vröut iuch lieber mære;

manges herzen ſwære
wil zergan:
nu tuot, als ich iuch lere, unt ſtrich(e)t iuwer kleider an!

4. Ir briſet iuch zen lanken unt ſtrouſet ab die riſen:
wir ſüln ſi uf dem anger hiur' verkieſen.
reien zuo der linden!
min geſanc iſt den kinden
wol bereit;
da von wirt manger alter hiure (noch) ir baz erweit.

5. Si wellen, daz der winter ſich hiure hab' erlenget:
nu iſt diu wiſ' mit bluomen ſchon' gemenget;
die roſen uf der heide
in liehter ougenweide
ſint vil glanz.
der ſande ich Vriderune[n] (hiure) z'einem ſchœnen kranz.

6. Dar umb ſo wil ſi aber (nu) Engelmar vertriben.
er iſt gar ungeſtuem[e] bi jungen wiben;
er iſt ein riderbenzel,
in dem göuwe vortenzel;
ſin gewalt
der iſt an dem reien under den linden manikvalt.

7. Des iſt Vriderun(e) ein lange vröude ſwære
von Engelmar, dem tœrſchen tanzpruevære.
daz er ir torſt(e) lagen,
daz klagt ſi al ir magen.
umb den ſchal
ſoltu dich (nu) hueten, Vriderun, vliuch gein Riuwental!

8. Do ſich allerliebeſt begunde hiure zweien,
do ſolt(e) ich geſungen haben den reien,
wan daz ich zuo der ſtunde
niht gemerken kunde
an der zit
die liebe ſumerwunne, die mangem herzen vröude git.

9. Nu heizet ſi mich ſingen: ich muoz ein hus beſorgen,
daz mich ſanges wendet mangen morgen.
wie ſol ich gebaren?
ich lid' von Engelmare[n]
ungemach,
daz er Vriderune[n] den ſpiegel von der ſiten brach.

10. Diner baſen bruoder hæt' dich ſin wol erlazen:
er enkan ſich keiner dinge mazen;
er iſt ein tœrſcher Beier.
er unt der junge meier
tuont ir leit:
ja hat ſi dannoch mage[n], der im'z die lenge niht vertreit.

11. Er het ir ouch genomen in ſchimpf' ein rokkenwiegel;
daz hæt' ſi wol verklaget: wer der ſpiegel,
der was von helfenbeine,
ergraben wæhe unt kleine,
den ſin hant
ir nam gewaltiklichen; da von ir vröude gar verſwant.

12. Ir ſult mir'z wol gelouben, ſi ſah ez (gar) niht gerne: —
des ſpiegels ſnuor diu kam dort her von Berne,
ez was ein wæher borte;
oben an dem orte
ſtuond ein tier
geworht von rotem golde: — wan nie geſchach ſo leides ier.

13. Daz ich niht vrolich ſinge, daz wendet mir ein ſwære,
von der ich alſo gerne ledik wære.
diſe dorfgebure,
die nement daz gar ture,
ſi tragent mir haz:
ob ſi niht enwæren, ſo ſüng(e) ich vür war vür baz.

14. Erkenbreht und Inze und ouch der Ungenande,
Gozbreht, der mich oft(e) ſanges wande,
die ſint nu gar geſweiget
und ir vröud' (ge)ſeiget
hin unt her:
ir ſchibe, diu gieng ebene, diu iſt geſtruchet (nu) entwer.

15. Vrou Hilte unt getelinge die ſprungen an ir hende;
ir tanz der was do (alles) miſſewende,

unt habent ſi erworben,
daz er iſt verdorben.
ir üppikeit,
ich wæn', diu hat gepruevet in manik (ge)ſpötte
und ouch leit.

XXVI.

Enhalb meres geſungen.

Ez gruonet wol diu heide ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 103.)

XXVII.

Enhalb meres geſungen.

Komen ſint die liehten tag' ſo lange ꝛc.
(ebd. II. 117.)

XXVIII.

Der tiſeltafel. (ebd. II, 105)

1. So ſchœnen wir den anger nie geſahen, (2)
do uns diu ſumerzit begunde nahen;
die bou(m') den winter ſtuonden val:
über al
ſint ſi niuwes loubes riche worden,
dar under ſingt vrou nahtegal.

2. Nu loſa, wie diu vogelin aber dœnent, (1)
wie ſi den meien mit geſange krœnent!
ja wæn' ich, end[e] der winter hat:
vrou Wigerat,
rei' alſo, daz ich dir'ſ iemer danke:
diu linde wol geloubet ſtat.

3. Nu ſülen ſich die jungen aber zweien, (3)
ja iſt in ouwen roſen vil geheien;
wenne ich ein krenzel der uf han
wolgetan,
ſpring' ich einem riter an der hende
in hohem muote, nu wol dan!

4. Man ſol mich bi den hübſchen kinden vinden,
ich wil ouch an den reien zuo der linden;
ſi iſt von loube worden breit,
mir ſwindet leit,
dar under ſul wir tanzen mit den kinden,
dar kumet Jiute und Adelheit.“ —

5. „Töhterlin, des laz dich niht belangen: (7)
wiltu die riter an dem reien drangen,
die dir ze maz' niht wellent ſin,
töhterlin,
du wirſt an dem ſchaden wol erbunden:
der junge meier muotet din.“ —

6. „Giezt ir mir den meier an die verſen: (4)
ja trouw' ich einen riter wol geherſen;
war zuo ſol ein bur' mir ze man?
der niht kan
mich nach minem willen (wol ge)triuten:
ich mein', er muoz min ab geſtan.“ —

7. „Töhterlin, du wilt din lop verlieſen,
wiltu her Chuonzen, meiers ſun, verkieſen,
der hat doch, beide, rind[er] unt ſwin,
korn unt win:
wiltu (nu) daz allez ſamt verlieſen:
des meiers ſun begeret din.

8. Nu laz du dir den meier niht verſmahen:
wiltu (nu) ſo tumbe riters kunde vahen? (6)
daz wirt al[len] dinen vriunden leit.
mangen eit
ſwuere du mir hiure, daz iſt an' lougen:
din wil dich alles von mir treit.“ —

9. „Mueterlin, ja künt ir niht wan vagen. (8)
ich wil al vriund' durch ſinen willen wagen,
dem ich mins willen nie verhal;
über al
muezen ſin die liute werden innen:
min muot der ſtat gein Riuwental.“ —

10. „Töhterlin, nu waz geſchach dir nehten?
ich hort' dich under der louben lute vehten
mit einem riter, daz iſt war:
bind uf din har;
er hat ſo vil getiſeit unt getafeit
mit dir, daz iſt wol offenbar.“ —

11. „Mueterlin, nu zürnet niht ſo ſere;
ez wirbt einer umb mich, des habt ir ere;
da von lat truren über al:
gein Riuwental
da wil ich mich wirdiklichen ſezzen,
da ſinget wol diu nahtegal.

XXIX.

Ein wehſel.

1. „Der mei hat manik herze hoch erſteiget;“
ſprach ein meid, „er hat eʒ wol erzeiget,
waʒ ſin ſueʒe wünne tuot:
wan er kleidet ſwarzen dorn in wiʒe bluot.
alleʒ, daʒ der winter het betwungen,
daʒ wil der mei nu jungen.“

2. Daʒ erhort ein alte alſo ſchiere:
„wie ſchon' ich mich gein dem meien [wil] ziere[n]!
hiure baʒ, den mangen tak,
ſit ich hœr(e), daʒ man ſich gejungen mak;
des enwart mir nie ſo wol ze muote.
Got geb' eʒ mir ze guote!“

3. Diu tohter ſprach: „wie mank rede muoʒ ich hœren!
muoterlin, ir welt iuch ſelbe tœren,
über get ir minen rat:
wiʒʒet, daʒ eʒ alten wiben übel an ſtat,
daʒ ſi ſolich üppikeit beginnen!
ir ſult iuch daʒ verſinnen!“ —

4. „Ich han mich wol verſunnen an ein ende:
bring mir min rökkel unt min kleineʒ gebende!
daʒ wil ich den ze leide tragen,
die mir vröude wendent gein den liehten tagen.
tohter, ich bedarf niht iuwer lere:
ja ſumet ir mich ſere!“ —

5. „Sich! min lere iſt ganz an iu verbrochen.
ſwaʒ ich iu ze guote hab' geſprochen,
muoter, daʒ habt ir nu vür [ein] haʒ.
iu gezæme (z'ware) ein guote krükke baʒ
in iur hant, ſwenne ir ze kirchen gienget,
denne ir den ſumer enpfienget.“ —

6. „Der krükken (der) gezih' ich wol ze rate,
ſit ich an einem beine mak ſo drate
geſpringen, als ein kitzelin.
ich wil jarlank vro durch einen jungen ſin,
der iſt wol bi vier unt zweinzeh jaren:
des willen wil ich varen.“

7. Diu tohter ſprach: „[vrou] muoter, ir ſit unwiſe,
daʒ ir iuch welt uf einen jungen vriſen.
der nimt iuch durch daʒ guet(e)lin,
umb iuwer ſchœne niht; vernemt die rede min:
ſwenne den daʒ guetel hat ein ende,
ſo vert er in die lende.“

8. Diu muoter ſprach: „ir red(e)t von tumben dingen:
bin ich alt, ſo han ich vil pfenninge.
unt ſchüʒʒe ſich ein junger vür,
der mich des nahtes rütelt', als ein irre tür,
daʒ mir die zende erklaften in dem munde,
des armuot gar verſwunde.“

9. Diu tohter ſprach: „des ſi Got min urkünde:
eʒ tæt' im, reht' als er ein [vulen] eſel ſchünde,
der nahtes bi iu ſlafen muoʒ,
dem wirt huoſtens, kichens von iu niemer buoʒ;
er ſolt' iuch durch Got! (bald') haben ſure,
ſlaht iur houpt umb ein mure!“ —

10. Diu alte ſprach: „vrou tohter, des geſwiget!
ja wiſt ir, daʒ man guote noten giget
uf alten videln, der ſi kan:
ich wil min videl lihen einem jungen man,
der wol tanzen unde reien kan;
der rütelt mir ſ' von dan.“ —

11. „Swelch badſtub' wirt gehitzet alſo linde,
ein man geleſket vil, e er enpfinde
hitze, der ſin herze gert;
ſwie guot diu ſchiter ſin, unt iſt bœſe der hert,
von hitze enpfæht er doch vil ſelten vröuden:
muoter, [ir] laʒt iuwer göuden!

12. Ir gehieʒet minem vater', ir ſult gedenken,
daʒ ir niht mannes namt: nu welt ir wenken.“ —
„daʒ tet (ich) alleʒ umbe daʒ,
ob er genæſ(e), daʒ er mich hielt' des te) baʒ.
nu iſt er tot, er kan mir niht gebieten,
ich wil mich vröuden nieten.“

13. Diu tohter ſprach: „ſo iuch der tiuvel ſchende!
nu mint ir man, unt habt doch niender zende;
diu wengel ſint in runzel vol,
daʒ red' ich alſ(o) tiuwer, (als) ich ſol.“
ſi ſluok ſi, daʒ ſi hank an einem beine:
diu junge ſprank zem reine.

XXX.

Ein reie.

1. Winter, wis verwazen!
we, wie leit du uns tæte!
rum' diu lant!
diner kunft ſich nieman vröuwen ſolte. —
Zwo geſpilen ſazen
in ir wol gezierten wæte
bi der want,
do der liebe ſumer komen wolte.
Diu eine ſprach: „ich bin noch meit
unt bin miner vröud' gar unberoubet.
truren, dir ſi widerſeit!
ich wil mir brechen [ein] roſenkrenzel uf min
houbet.

2. Ich unt du, wir beide,
ge wir in die ouwe,
brechen wir
viol, roſen, die ſint ſchon' entſprungen.
Unt ſturben ſi vor leide,
min her und ouch min vrouwe,
daz ſag' ich dir:
hiure hat ein riter mich betwungen,
Daz ich durch den willen ſin
diſen ſumer trag' ein hochgemuete.
des han ich dir triuwe ſin:
er minnet mich, ob ſ' iemer unſer zweier hueten.

3. Mir iſt ein boum gezeiget,
da ſol er mich under
ſchiere ſehen;
nieman weiz, wes wir da ſpilen wellen.
E ſich diu ſun geneiget,
ſiht' ſo mag ein wunder
da geſchehen,
daz wir uns mit lieb' alſo geſellen.
Wil er zwir an einem tage,
daz ich durch den willen ſin dar ſliche,
nieman kom ich des ze klage,
ob er mir tuot gewalt in ſiner gemeliche."

XXXI.

Ein wehſel.

Uf und hin ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 120.)

XXXII.

Der pfawe oder ſunnenglaſt.

1. Der ſunnen glaſt, ſwenſ' ab dem himel' ſchinet, —
man ſiht ſchon' geſinet
heid', anger, wiſ(en) gruonent, alliu tal.
Der mete wil uns winters kraft ergezzen,
niuwez loub an ſezzen,
ez gruonent eſte, die e waren bal.
Heide, anger unt gebilde
gekleidet ſtat mit niuwer bluot.
da vür lob' ich eins reines wibes bilde;
diu maht mir truren wilde:
ir lieplich, guetlich lachen [mir] ſanfte tuot.

2. Wol möhte mich diu vrouwe min gevröuwen,
camillenbluomen ſtröuwen,
ſwen ſo lieplich[e] lachen wil ir munt.
Ir ſchœne möht' ein lant gar wol geniezen;
ir blikke ſtrale ſchiezen
lieplich ze ſchouwen in mins herzen grunt!
Ein engel in dem trone
der minniklichen iſt gelich;
ſi treit ob allen vrouwen wol die krone;
diu ſtet ir alſo ſchone:
nu wer geſah ie wip ſo minniklich?

3. Der minen vrouwen wil ich vürbaz ſingen;
ich hoffe, mir ſol gelingen. —
die œden gouche huoben einen tanz;
Eggeruede dunket ſich ſo raze,
ein olbentier er vraze;
der truoſt ze ſchouwen einen roſenkranz;
Den nam er Vriderune.
dar umbe zurnt(e) Engelmar.
ſich huob ein bliehen do von Tmenzune.
ſin bruoder, der hiez Hune,
der muoſt' da lan die huben zuo dem har.

4. Vremekint der duhte ſich ſo kükken,
der wolt' ouch krenzel zükken:
dem wart ein ſtriech mit einem kolben groz.
Dar zuo ſach man Snabelruz den brechen:
„ich wil dir'z helfen rechen."
er ſprach: „wa ſint nu unſer ſtritgenoz'?"
Der wurden mer den hundert,
unde ſlugen durch den tanz,
daz keiner da genas, des nam mich wunder,

ich mein' diu œden kunder.
der ſtrit ergieng umb einen roſenkranz.

5. Daz Vriderun' ir ſpiegel wart zebrochen,
daz wart alda gerochen;
darumb ie zwen' unt drizech bliben tot.
Vehten ſah man von in uf der heide.
mir wart nie mer ſo leide:
der vridman kam, ze hant man vrid' gebot,
Der vogt in Oſterriche,
daz tet minem herzen zorn;
ſi muoſten alle von einander wichen,
reht' als die pfawen ſlichen:
ſi ſprungen niht, ir buez' warn halb' verlorn.

XXXIII.

Der lin oder pflanz.

1. Ir ſchouwet an den lenzen guot,
wie er diu velt bekleidet hat
Unt der mei mit richer bluot;
berg unt tal in gruene ſtat;
Diu waren in dem kalten ſnewe erblichen:
daz habent uns die bluomen ab geſtrichen;
die würze ſaftic wolten ſin. ei, ſuezer luft!
der winter iſt entwichen.

2. Waz aht' ich den des meien zit
unt der bluomen wolgetan?
An der al[le] min vröude lit,
diu wil mich verderben lan,
Von der ich keines wandels niht enſinge:
des bin ich vro; daz tuon ich uf gedinge,
ob ſi mir wolte gnædic ſin. doch irrent mich die
tumben getelinge.

3. Uebermuete in nie gebraſt;
ſi wellen hiure weſen geil;
Daſ(t) Vedenſtrit unt Zerrengaſt;
ich gewünſch' in niemer heil.
Daz iſt Ueteigoz, Ingram unt Berlwine:
von Got in niemer liehter tag erſchine!
ſwenne ich daz ſihe, bin ich vro, daz ſi ziehen
bi der Tuonouw' an der line,

4. Nach einander ein michel ſchar, —
übermuete wart in buoz, —
Z'allervorderſt Engelmar;
dem iſt vil ze kurz ein buoz;
Er iſt umb ſinen tenken buoz gevalzen.
ir ſchouwet (nu) vür hin ſin hüffe halzen!
ſin halzer buoz der ſtrucht' im: des muoſten ſ'
nach im in die Tuonouw' walzen.

5. Den ſelben buoz er rechen wil,
dar nach ſo ſtet im ſin gedank;
Er hat der helfer alſo vil
mit ir weibelruoten lank;
Die ſint mer, dan halbe, ſine mage[n]:
würd' im daz ander bein her ab geſlagen,
daz im gelæg' ſin gogelheit, daz man in mueſte
heben und ouch tragen!

6. Unt ſahe ich daz von Hiltebolt,
daz im ſin houbet wurd' entrant!
Daz hat er wol umb mich verſcholt,
daz er verlür ſin rehte hant,
Da mit er hat die pflanzen ab gebrochen:
des werd' ein [langer] ſpiez en zwei in im ge-
ſtochen,
daz im beliv' daz lenger ort! aller erſt ſo wurde
ich wol an im gerochen.

7. Da iſt Hug und Egge und Irenvrit,
Timenzun und Regenbart,
Chuenzel, Kinbreht, Swent der ſmit,
Gumpolt, Rumpolt, Sigehart;
Swen die ſelben gent an einem reien,
der truz unt traz, daz ſich türre ieman zweien! —
ſi ſint uz der affen tal. ach! wa geſah ieman
ſo tumbe leien!

8. Doch het her Vamdie geſworn,
er wolt' den reien brechen enzwei.
Er moht' noch lieber ſin beſchorn:
begrifet in der Rozzolder,
Er wirt von im zerroufet alſo ſere,
daz im ſin ſwert erkrachet und noch mere.
und im ſin ſin erkükket wirt, daz er den reien
brichet niemer mere.

9. Eberwin, des meiers knecht,
unt ſin veter Gundewin,
Die wolten nie gelouben reht,
daz ſi akkertrappen ſin:
Unt tæt' ez in noch z'einem mal ſo zorn,
ja wurden ſi von adel nie geborn!
ir adel, den erkenne ich wol, ſwen ſi den pfluok
begrifent bi dem horn.

10. Gundelwin der kam al dar
unt wolte ſcheiden diſen ſtrit;
Des nam Ungelinke war
und erzeigt' im ſinen nit,
Er ſluog in, daz er viel uf ſine vueze;
ei! daz im Got des iemer lonen mueze!
lung' unt leber von im viel: nu wie moht' er
iz iemer baz gebuezen?

11. Ungelink' dem wart ein val,
der in an den rükken leit',
Und er von herzeſere erkal,
do man in durch ſin wange ſneit.
Im wart einez durch ſin buok gemezzen:
des widerſlagens het er gar vergezzen.
lung' unt leber man im zalt'. z'war mir wære
leit, het' ich'z verſezzen!

XXXIV.

Diu merbart.

1. Do man den gimpel gempel ſank,
do ſtuont ſo hoch der min gedank:
der iſt nu ſo gar verdorben.
Verbluochet mueze ſin diu wil'!
mir hat ein heideniſcher pfil
vil groze ſorg' erworben.
Wie gern' ich vröuden pflæge!
ob mir niht nahen læge
ein ſchanze, diu iſt unwæge.

2. Ich kam gevaren über mer,
do vuor ein ungevuegez her
mit keiſer Vriderich[n].
Wir zugen in der heiden lant;
ich wart geſchozzen ſa zehant:
von dan muoſt' ich entwichen.
Do wir ſi an geritten,
wie vaſt' wir mit in ſtritten!
ir ſwert[er] vil ſere ſnitten.

3. Do ich ſo gar verzaget was
und ouch des ſchuzzes kum' genas,
von dan muoſt' man mich tragen.
Ich kam nie mer in grozer not;
mir wart ſo nahen nie der tot
bi allen minen tagen.
Ich lag in dem ellende:
Got minen kumber wende,
und mich ze lande ſende!

4. Mit keiſer Vriderichs her
gevar ich wærlich niemer mer
in ſolichen ungelingen,
Als mir wart uf der verte kunt.
Kœm' ich noch hein ze land' geſunt,
ſo wolt' ich aber ſingen
Von mangem törpære.
unt weſten ſi min ſwære,
wie vro etlicher wære!

5. Der erſte wær' der Engelmar;
der iſt ſo unverſunnen gar:
daz im erkrum ſin ſnallen,
Daz er'z niht ſage hie, noch do,
noch manger, der ſin wære vro!
daz iſt er vor in allen.
Wurde an der zungen er geſlagen,
unt daz ſin æber krage[n]
noch mueſte ſekke tragen!

6. Noch weiz ich zwene dorfknaben,
die enruochten, daz ich wær' begraben;
die dunkent ſich ſo wæhe;
Daz iſt Timenzun und Irenvrit:
der in diu oren beide[n] ab ſnit',
wie gerne ich daz ſæhe!
So het' min ſorg' ein ende.
brant' man ſi durch die zende:
ſo ſi der tiuvel ſchende! —

7. Do ich kam uz der hervart, —
ich meint', ſi hæten ſich verkart
von irem ungelimpfen, —
Do vand ich den von Bernriut';
der ſtakt' noch in der alten hiut'
unt wolt' mir ſlahen ſchimpfen.
Laz' wir die tœrſchen leien
in ir dikken treien!
enpfahen wir den meien!

8. Do ich erſach diu bluomen ſin,
ſeht, do zergienk diu ſwære min;
diu wil' hat' ſchœniu kleid[er]:
Daz was des lieben meien bluot;
des vröute ſich do min gemuot,
mir was vil lützel leid(er).
Wol uf, ir ſtolzen meide,
unt ſpringet uf der heide,
dem winter al[le] ze leide!

9. Woluf, ir jungen! ez iſt zit:
diu heid' in liehter varwe lit,
zergangen ſint die rifen,
Verſwunden iſt der kalte ſne,
der walt hat gruenez loub, als e;
wir ſüln ze vröuden grifen,
Und reien wol ze priſe
in hovelicher wiſe:
zergangen ſint die griſe.

10. „Ich vröu mich!“ ſprach ein magedin
„ich wil den ſumer vrolich ſin:
des han ich guot gedinge;
Min herze daz iſt vröuden vol.
z'war ich wil mich gehaben wol
mit einem edelinge;
Den han ich mir erkoren,
ich aht' niht, wem'z tuo zoren:
vergult ſint im ſin ſporen.“ —

11. „Tohter, des hab' minen rat!
ein knabe ſich vermezzen hat,
er læg' dir gerne nahen;
Der iſt genant von Riuwental:
wil er dir werfen ſinen bal,
den ſoltu niht enpfahen;
Du ſolt niht mit im koſen:
ja kenne ich wol ſin loſen.
wol dan mit mir nach roſen!“

12. Der tohter was diu red' unwert:
„ir welt mir hiure tuon, als vert.
des lazt iu nu genuegen!
Vrou muoter, iu wart nie ſo zorn:
iſt er ze vriedel mir geborn,
ez mak ſich wol gevuegen.
Muoter, daz iſt ein wunder:
verbiut ir mir'z beſunder,
ich lig' dem knaben under.

13. Unt wil die roſen lazen ſtan:
ſin wille muoz an mir ergan;
ich wil im niht enliegen.“ —
„Kint, des ſoltu niht entuon:
ich rat', du nemſt des meiers ſuon;
der riter wil dich triegen.“ —
„Waz ſagt ir mir von buren?
ja mueſt' ich niht wan truren:
e liez' ich mich vermuren!“

14. Sit daz ich ie gewan den lip,
ſo geſah ich (nie) kein altez wip,
diu daz den reien ſünge
Den kinden uf der ſtrazen vor;
ſi vert, reht' ſam ein vogel, en bor.
wie gern' ich mit ir ſprünge!
Si ſpringet ſprünge wite:
ſi und ir ſweſter Gite
ſint beid' in minem ſtrite.

XXXV.

Diu pfanne. Ein wehſel. (a. Dr. ix.)

1. Winter, dir ze leide (1)
gruonet ſchon' der anger wit und ouch diu breite heide,
diu der leidig' winter het betwungen
unt des riſen anehank:
winter, ane dinen dank
die bluomen ſint entſprungen.

* 2. In welden und in ouwen (2)
ſiht man meid' unt ſchœniu kint, dar zuo die ſchœnen vrouwen,
die den meien aber wellen eren.
uf dem anger über al
hœret man der vogele ſchal;
ir geſank daz wil ſich meren.

* 3. Des vröuweten ſich alle (3)
gegen der liehten ſumerzit; ſi liefen nach dem balle,
unde ſwa ſi ir liebe geſpilen vunden,
unt traten da den hoppaldi.
des ſingens, ſpringens waren ſ' vri:
ein niuwe riut' ſi vunden.

* 4. Die heimiſchen unt die geſte (4)
habent den tanz dahin geleit: diu vogelin uf den eſten
hœrt man mit vreide ſingen unbetwungen;
mangen ungevuegen ſchal
dœnet wol diu nahtegal
mit ir ſuezen zungen.

5. „Ich wil hiure reien (5)
uf dem gruenen anger wit gein dem ſuezen meien.“
ſprach ein meid, „ich vröuw' mich lieber mære:
mir iſt von der minn(e) geſeit,
diu ſi ein ſueze arebeit;
nu bin ich minnebære.

6. Ich bin als man zæme, (7)
als min ſweſter Irmelin, die man doch gerne næme.
war ſint nu die leidigen man verſwunden,
daz mich ir keiner niht enbit?
und ich's doch ſo wol erlit',
ich læg' im ungebunden.
(8 9 10)

7. Z'war ich wil hiure minnen:
tuot ez [als] wol, als man da jiht, ich wil ſin mer beginnen;
tuot ez we, ich gloub' ſin hin ze jâre.
wa iſt nu ein ſælig man,
der von erſte hebet an?
der ſchouw', wie ich gebare."

8. Daz erhorte ir alde: (11)
„tohterlin, der red' enbir! ez kumt dir nach ze leide.
wiltu minnen in ſo kurzer jugende?
du haſt noch niht ſehzehen jar." —
„muoterlin, ich han ſi gar
nu in der beſten tugende.

9. Vor mangem jar' mir brozet'; (6)
muoterlin, ich ſag' iu daz: mir iſt gar geſchozet;
ich han ze lang(e) über reht gebitten.
ja habt ir ſelbe mir geſeit:
ir wart kum' zwelf jar' ein meit,
unt habt ez doch erlitten." —

10. „Tohter, wiltu minnen, (13)
ſo ſuoche dir doch einen man, den du maht gewinnen;
nim dir einen, der dir wol gevalle;
den wil ich vür dich gewern." —
„muoterlin, daz tæte ich gern:
alſo næmt ir ſi alle.

11. Waz hulf' mich vremdiu ſpiſe, (14)
der ich niht geniezen kan? vrou muoter, ir ſit wiſe;
ich weiz wol, ir nemt iu ſtæt' daz bezzer.
min vater, der iſt iuwer man,
der iuch des niht gemeiſtern kan,
ern' tragt daz langer mezzer.

12. Ich weiz wol, daz min elte (15)
lang' iſt iuwer man geweſen: der iuch zuo (z')im bette.
ir æzet noch mit kinden uz der pfanne
unt bizzet anderthalben ab:
pfuch! daz iuch der tiuvel hab'!
waz welt ir vremder manne?" —

13. „Tohterlin, ſwik ſtille! (16)
minne wenig oder vil, daz iſt min guoter wille;
ſæhe ich'z an mit beiden minen ougen,
ich verſwig' ez, tohterlin:
alſo tuo du, kint, daz min!
und min wir beide tougen
(17)

14. Gewinſtu danne ein wiegen,
tohterlin, ſo hilft uns niht unſer beider kriegen." —
„muoterlin, wenne ich daz überwinde,
ſo iſt der ſchade halber min:
wie ich denn(e) geraten bin,
daz erbet minem kinde."

XXXVI.

Der Gipperſhorn.

1. Uns wil der liebe ſumer aber bringen
die heide und ouch den gruenen walt, darzuo die bluomen rot.
Wer ſol uns ze tanze jarlank ſingen?
daz ſol tuon des meiers ſun noch baz, wan Amelot.
Dem hoch ſin ſwert ze ſiten ſtat,
dar ab ein wünnekranz,
ſwenne er bi Adelheite gat;
er zücket ſi an den tanz;
er ſprichet ir heimelichen zuo: ir beider vröud' iſt ganz.

2. Irem kinne hat ſi hoch gebunden;
diu gimpel gent ir in den munt, ſi nach dem hoveſite.
Den ſin den hat ir liebiu muoter bunden:
„tohter, du vil liebez kint, nu merk', wes ich dich bite!
Du ſolt dich niht betriegen lan
deheinen ſnœden kneht;
ja tuot er dir wol lieben wan,
ja iſt er dir niht reht:
do mich din vater erſt' betrouk, ſin rede diu was ſleht." —

3. „Muoterlin, ir dürfet mich niht leren:
ich han gewahſen mine tag' daher wol zwelef jar.

An iuwer rede wil ich mich niht keren.
ſwaz ich im gelobet han, daz wil ich halten war.
Er gab mir in mine hant
ein guldin vingerlin;
daz was der triuwen ſin ein pfant,
daz iſt ez ouch der min:
des wil ich diſen ſumer lank ſin ſtæt geſelle ſin."

4. Die rede erhort' ein torper; dem was leide.
gar üppiclichen ſtat ſin muot, er heizet Gipperzhorn;
Der tregt ein ſwert, zebrochen iſt ſin ſcheide;
ſwaz er ab geloufen mak, daz hat den lip verlorn.
Der im ſinen vriedel nam,
den vrid' ich wol ein jar.
(ja) tuon ich im ſin vinger lam,
ja red' ich ez vür war,
ich ſlah' im einen ſchenkel ab: ich aht' ſin niht ein har."

5. Den hubelhuot den het er uf gebunden,
ſchiere ſprang er vür die tür, er ſtuond in ſiner wer,
Er zukt' ſin ſwert: er hout' im eine wunden.
"herre Gipperzhorn, nu wer ich ir al eine ein her."
Die hand er im engegen bot:
"nu vaht mir diſen man!"
ſin houpt daz was von wunden rot:
wie wol ich im des gan!
ſi kriegten vil umb eine meid: ir vehtens ſi began.

XXXVII.

Daz rephuon. Ein wehſel.

1. "Tohter, ſpin den rokken,
unt laz din reien!
Und nim din ſumer tokken
gein diſem meien!
Töhterlin, wan ez iſt hiure ein ſwærez jar;
laz dir die ſtraf' niht weſen zorn!
ja han ich weder weiz', noch korn:
kerin, daz ſag' ich dir (. . .) vür war." —

2. "Dar umb wil ich niht ſterben,
vil liebez muoterlin:
Ich wil nach minne werben
gein des meien ſchin;
Min herze daz hat alles den gedingen:
nach dem ich ie in vrouden rank,
den hær' ich ſingen niuwen ſank,
hern Nitharts reien bi der linden klingen." —

3. "Der jare biſtu noch ze junk:
bliuch die minne
Unt tuo hiure keinen ſprunk,
haſtu die ſinne!"
"Muoterlin, ſwie ſtille ich dar zuo luze,
ich kan iu doch niht mer geſagen:
ich aht' niht vil uf iuwer bagen.
diu minne ſtet hiure in der erſten buze." —

4. "Tohter, du verſchamte hut,
du wilt wueten,
heimelich und über lut'
ſchande brueten.
Weiſtu niht (mer), wer dich dert do kuſte?
daz geſchach an' minen dank;
der dir an der hende ſprank:
daz was der junge meier [der] rich' von Riuſte.

5. Der begert diner minne,
herze liebez kint,
Dem volge, haſtu ſinne:
wie vol ſin kaſten ſint!" —
"Muoter, waz ſage ir von ſtubbenriuten?
ir ſperret zuo den iuwern munt:
min minne wirt im niemer kunt;
ez gehært niur buren, an die zigen liuten." —

6. "Des muoz ich liden pin:
wie han ich dich gezogen!
Du wilt din ſelbes ſin:
da mit biſtu betrogen.
Ja erb' ez niht uf keinez din geſlehte!
noch erwind, min tohterlin,
tuo ez durch den willen min!
nu wolte Got, daz ich'z gewenden mehte!" —

7. "Ez iſt ungewendet:
ich wil gein Riuwental,
Da man die minne pfendet
mit der vrouden ſal.
Swenne ich dan daz hemdel min entrenne
von der bruſt unz uf den nol,
daz tuot minem herzen wol,
ſo buzt diu minne, reht ſam ein rephenne." —

8. "Ich klag' ez dinem ære,
der vremt dir guote,

Daz du biſt als unſtæte
an dinem muote.“ —
„Mueterlin, iur ſtraf' iſt mir ze ſtrenge;
ich han iu doch niht mer geſagen:
ich gib' ein har umb iuwer klagen.
min vater bant ſin vingerlin ouch niht enge.“ —

„Wafen über dich geſchrien!
wes han ich dich gezigen?
Du biſt ein mue(ze)liche dirn:
wolt' Got, het' ich geſwigen!
Der minen ſtrafe biſtu gar ze geile,
die ich ſunder han getan:
wolt' Got, het' ich ez gelan!
var hin dem tiuvel ze teil an ſinem ſeile!“

XXXVIII.

Des keiſers kunft.

1. Uns wil kumen ein wunniklicher meie,
des kunft ſich vröuwe(n)t leider weder pfaffen, noch die leien:
uns vröut noch daz des keiſers komen;
kumt er, als ich han vernomen,
er ſtillet groz geſchreie.

2. Leid unt jamer wont in Oſterlande:
ja würd' er ſiner ſünden vri, der diſen kumber wande;
er künde niemer baz getuon:
ez wirbet niman vrid' noch ſuon;
da iſt ſünde bi der ſchande. —

3. Liebe kind[er], ir vröut iuch des gedingen,
daz Got mit ſiner kraft vil menik ſwære mak geringen.
uns kumt ein liebe ſumerzit,
diu nach truren vröuden git;
ich hær' diu vogelin ſingen,

4. Vor dem wald in alſo ſüezer wiſe;
diu nahtegal diu dœnet vor in allen wol ze priſe;
gar dahin iſt ir betwank;
mangerlei iſt ir geſank,
noch luter, danne liſe.

5. Dabi lob' ich daz merlin unt daz ziſel.
uf Hiltrat, Liutgart, Berhte, Jute, Gepe, Guntrat, [und ouch] Giſel!
ir zemt wol an des meien ſchar.
vrou Muot ſol mitſamt in dar;
diu iſt iuwer aller wiſel.

6. Do diu kint den lieben troſt vernamen,
ſi gaben im geleit', uf einen anger ſi dar kamen;
da wart der mei enpfangen wol;
ir herzen wurden vröuden vol,
die meide im wol gezamen.

7. Landolt, Hipolt, Walebrit und ouch Zene,
die ſprungen da den reien, vor ir einer, dar nach zwene;
daz iſt Dietrich, Wieland und Jlfunk,
der ſprank vil mangen hohen ſprunk;
an des hant ſprank Helene.

8. Vrou Muot iſt uz Oſterrich entrunnen;
ir unt Viderune[n] ſpiegel muzen wir verkunnen:
den ſpiegel ſolt' wir [doch] wol verklagen,
vrou Muot uf den henden tragen,
ob wir ſ' herwider gewunnen!

9. Engelmar der kan die beſten vinden,
er ſol ez allen kinſchen vrouwen ſagen unt den kinden,
die ze [diſen] vröuden ſin bereit,
daz ſi nemen ir beſtiu kleit
unt kumen zuo der linden.

10. Gundewin, ſag'z allen hübſchen meiden,
daz ſi kumen ouch dahin in iren beſten kleiden!
des muoſtu iemer haben vrum.
ez (iſt) komen Hiltebarten ſun
mit ſinen geſellen beiden. —

11. „Ou we mir“ ſprach ein alte „miner ſwære
ich han ein kint dahein. daz iſt ſo rehte minnebære,
wan daz ich niht kleider han:
unt ſol ez mir hie heim beſtan,
daz iſt ein hertez mære.“

12. Diu junge ſprach: „wes truret ir ſo ſere?
han ich niht guotiu kleider an, ſo han ich doch min ere:
mange tregt vil liehtiu kleit,
und iſt der ere[n] ein valſche meit;
diu hat ze klagen' mere.“

13. Diu alte ſprach: „wes haſtu ſi ze ruegen?
ſi nimt ir einen, der ir mak geturren unt getuegen.
ſi nimt ir einen hübſchen knaben,
oder den ſi mak gehaben:
dar an laʒt ſi ſich genuegen.“

14. Diu junge ſprach: „ich han ir niht genennet;
von (den) minen ſchulden iſt ſi wol noch unerkennet.
langiu bite bloʒ ir nie wert;
ich bite hiure, rehte als vert;
unt würde ſi verbrennet!“ —

15. Her Nithart, iuwer heiſer iſt ze lange.
den bringet ir uns alliu jar mit iuwerm niuwen geſange.
des wær' ouch den buren not;
die ſint vil nahen hungers tot,
unt dünnent in diu wange.

XXXIX.

Ein reie. (2. Dr. XXXII.)

1. Der ſumer iſt komen, daʒ kuſ' ich an den bluomen; (1)
ich ſihe die heide wünneclichen gruonen,
die der kalte winter twank,
daʒ was hiure gar ze lank:
nu ſül' wir diſen meien
tanzen unde reien!
ich hœre aber der vogelin ſank.

2. Kind[er], ir ſult den meien ſchon' enpfahen
unt ſullet uf den gruenen anger gahen
tanzen, reien; des iſt zit.
ir ſchouwet, wie diu heide lit
begoʒʒen mit dem touwe!
in der gruenen owe
vogelin ſingent wider ſtrit.

3. Der mei iſt uf ein gruenez zwic geſeʒʒen.
nu' han ich miner Mazzen niht vergeʒʒen, (2)
der ich brach ein krenzelin.
ir jungen, ir ſult vrolich ſin,
ir ſult den meien zieren,
iuwer gebend' riſieren!
mit ſiden vüllet iuwern ſchrin! —

4. „Sich muoter, do min zwene hiure baten,
do wir den hirſen in dem garten jaten, (3)
min vater het' mich einem gegeben:
ir ſprachet, mir wær' noch niht gewæben.
mir wære wol gelungen:
daʒ wendet' iuwer zunge;
des muoʒ ich mit leide leben.“

5. Kint, ich dahte din ze eigem brote: (4)
hemd' und rokke, diu hieʒ' ich dir ſchroten;
damite vult' ich dir din ſchrin;
beide, lember unde ſwin,
lieʒ' ich dir bereiten:
do wolteſtu niht beiten:
ſich, daʒ wirt nu niemer din.“ —

6. „Ir welt mir tuon, als iuwer ſweſter Gite,
diu ouch ir tohter Mazzen lieʒ verbiten; (5)
des ſelben gert ir an mich ouch:
nu ſeht vrou Mazzen an den buch!
der beginnet groʒen;
ſi tregt einen bloʒen:
vor einem jare was mir rouch.

7. Muoter, welt ir, waʒ wir hiure ſungen,
do wir uf dem anger vrolich[en] ſprungen!
dahin kam Künne und Irmelin,
Eiſel, Gite, Kuterlin.
daʒ iſt ein michel wunder:
da gieng einer under,
der iſt geheiʒen Luog her in.“

XL.

Der widerdrieʒ.

1. Der vil lieben ſumerzit
manik herze wunniklich erlachet;
ſwer den winter her in ſenden ſorgen was,
der ſol nu an hohen vröuden richen.
Schouwet, wie diu heide lit!
meie wunniklichen kleider machet;
liehte bluomen dringent durch daʒ gruene gras;
nahtegal ir hügen laʒt dar ſtrichen.
Schouwet an den gruenen walt!
der hat ſich mit loube ſchon' bedekket;
riche bluete manikvalt
vrühtik ſaft uʒ gruenem zwig erwekket.
ſwie der winter truob dem ſumer groʒen nit,
der hat in gewaltiklich[en] erſchrekket.

2. Alſo hat ein ſælik wip
miner guoten ſinne mich beroubet,
daz ich niht enweiz, wie ich gebaren ſol;
ſi hat mich der minne gar gevangen.
Daz ſi ſpræche: „vro belip!
vriuntlich dienſt ſi dir von mir erloubet."
daz tæt' minem herzen inniklichen wol.
nach ir gruezen muoz mich ſere belangen.
Minne, bis min helfærin,
daz ſi wibes guete gein mir bedenke!
nim min herz', unt vuer' ir'z hin,
daz ſi ſchouwe, wie ſi mich bekrenke!
minne, herten muot uz irem herzen trip,
daz ſi mir noch hohe vröude ſchenke!

3. Wær' ich von ir ane leit,
ich wolt' aber von den tumben ſingen;
die ſint hiure [vil] tœrſcher, dan ein ander jar;
rehter wiſe ſint ſi unverſunnen.
Swer niht kluoge gürtel treit
und ein niuwe ſliffen kipfelklingen
und ein vehez armuz uf ſinem har,
der hat vierteil kornes nie gewunnen.
Wær' ein mez eins pfundes wert,
umb ein burgendach würd' er [ſchier] verkrumet.
eia! wer hat ſi daz gelert,
daz ir einer uf den andern ermet?
ſwer da trag' die aller zinzelbeſten pfeit,
der ſich an dem reien niht verſumet.

---

4. Ich weiz einen widerdriez;
den hat Engelmar unt ſin geſellen,
Engeldiech und Engelbrid und Engelber
und Engelbreht und Engelhart der hiuze.
Hiltebolt tregt einen ſpiez;
damit wil er vil der toten vellen.
Eberhart und Eberlin und Eberger,
Peter, Jakob, die hebent groz geſtriuze.
Zwelve ſint ir an der ſchar;
noch nenne ich iu mer der tumben leien:
Sigher, Sighart, Sigemar,
Liupolt, Eghart lazent ſich niht zweien;
Kinbreht, Wülwin, Ruodolf, Dieterich hant geniez:
die ſiht man gar üppiklichen reien.

5. Dietpolt, Gunther unt Dietmar,
Diether, Dietrich, Otte von der linden,
Heinrich, Chuonrad, Uolrich, Berhtolt unt Herman,
Walther, Ratpolt, Hiugel und Ottakker,
Gent in Engelmarcs ſchar,
ſwa ſi ebenhiuze gein in [illegible].
uf ir ſchæch wellen ſi niht ſorge han;
wan ſi dunkent ſich ſo rehte wakker.
So hat ouch daz Marchvelt
gein im her vil tærſcher ſprenzelære,
die in leiſtent guoten gelt
und in'z wider wegent mit der ſwære,
truz unt traz! unt hebt ſich diſer keiner dar,
ſin geſellen harrent bæſiu mære.

6. Gumpolt, Gumpreht, Gozwin, Goz,
Gozpreht, Gundolt, Lanther unde Lanze,
Prizper, Werbel, Wolfgank, Blundolt, Gundewin,
Randolt, Holerſwam und Renkenbüzzel,
Der geſelleſchaft iſt groz,
Ratolt, Ratwin gent mit in ze tanze;
Trahenger und Eberzand unt Vrangelin
ſchiezent mit ir blikken tumbe ſchüzzel;
Reizolt, Vrutenwin, Sluch unt Schik,
Baldentrit und ouch der meier Gere,
Hanolt, Heinrich, Ahſelbikk,
Liutbrit, Mangolt. noch nenne ich ir mere:
Ilſunk, Simelhart und Eppe gent niht bloz,
und ir ſwert diu ſnident alſo ſere.

7. Sigeloch und Eggerich,
Berwin unde Enzeman der vreche,
die vertruegen niht dem meier einen kern:
wan ſi ſint ſo rehte übermuete.
Hangebolt iſt ir gelich.
ſwaz der Ungenante nu (ge)ſpreche,
des hat Wuetelgoz und Amelrich geſworn,
daz ſich Engelmar des niht behuete,
Im werd' daz gerehte bein
kürzer, den daz ander, einer ſpanne.
we! wie jæmerlich er grein,
do er ſinen vuoz ſach tragen danne;
den verſchriet im Hiltebold und Amelrich:
daz wil er noch rechen, ich(n') weiz, wanne.

8. Hiure was ein covenanz
da ze Loubendorf bi Rakkenpfüle:
dar kam uz der Culner gebiet' ein michel ſchar;
zwir ſo vil kam ab dem Marchvelde.
Da ſah ich mangen ſporen glanz,
als er erſte vlüh' her von der wiſe.

ir gelazes nam ich tougenlichen war,
daz ich an den gouchen ofte meide.
Schiere gieng der hoppaldei
durch einander mit den blozen klingen,
ſich huob ein vil groz geſchrei
beidenthalben von den getelingen:
ſeht, da wart verhouwen manik roſenkranz,
daz daz bluot begunde hernach dringen.

9. Wunden ſluogen ſ' über al,
ſich huop von in hübſchez ſtruch gevelle;
der e (des) geſunder an dem reien gienk,
den buort' man von dannen mit geleite.
Zwelve was ir an der zal,
die da lagen, — ſagt mir min geſelle, —
der iegliche grozen ſchaden do enpfienk,
an' die, der ich dennoch niht enreite.
Hug und Otte wurden wunt;
Wuetelgoz, der was ein teil ze gæhe,
dem wart einez durch den ſlunt:
davon macht er noch ſin rede ſo ſpæhe.
von dem ſchimpfe ſturben ſiben' uf der wal:
mich enruocht', ſwenne ez noch me beſchæhe.

XLI.

Der weibel.

(Weing. Hdſ. XXIX, 1—7; Frankf. Bruchſt. II. 1—8.)

Bis wilkomen, ſumerweter ſueze ꝛc.

XLII.

Wol gezieret ſtat diu gruene heide ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 79.)

XLIII.

Diu ſolgenoze.

1. Hin iſt der winter kalt:
ſchalt, lieben vogelin,
gein der lieben ſumerzit,
diu uns hochgemuete bringen ſol!
Val was diu heide breit:
treit ſi nu liehten ſchin,
des beidert ſ' ane nit;
ſolhiu vröude tuot den jungen wol.
Ich wolte gerne vrolich ſin,
troſte mich diu reine,
der ich noch nie vergaz.
waz wil daz herze min
mit ir haben gemeine?
anders niht, wan leid, iſt min gewin.

2. Vil reine, ſælik wip,
trip mir min ſorge hin,
diu mich ſere hat verwunt!
laz mich an dir wernde vröude vinden!
Ich bin din undertan:
han ich an dir gewin,
ſo ſoltu mir machen kunt,
wen din guete welle mich enbinden.
Ich getrouwe niemer mer geneſen,
laſtu mich verderben,
din minniklich gebar.
z'war, der muoz iemer weſen
mines libes ſterben:
nu habe dir min leben, ſwen du wil.

3. Ich lide groze not,
tot iſt daz herze min;
daz kumt von den dorfknaben,
die da tanzent al uf minen traz.
Würd' min gebiete dar,
z'war, ir mueſte niemer ſin,
ſich mueſt' etelicher haben,
dem ſin gabiz ſezzet mengen ſaz.
Ir geſprenze daz iſt groz;
wie ſi gent ze tanze!
Vrizper unt Hiltebolt
wolt', daz her Ameigoz
unt ſin veter Lanze
vor ir ſpizzen ſnallen hueten ſich.

4. Sigeher und Engelbrit
mit Engelmare ſint;
Libelher hat in geſworn,
er welle ſi in keinen naten lan.
Vrizper unt Gundewin,
ſin rehter baſen kint,
die hat er im uz erkorn,
Vipperlin unt dennoch zwene man.
Seht, die ſchütent iren ſchat,
ſwie ir har ſich ſpæne.
Egrich unt Sigeloch
vloch nie an keiner ſtat.
„Her Nithart, ich wæne,
iuwer ſank vil gar von in gelige.“

5. Die hant mir widerſeit:
leit was mir lüzzel daz;
wan min hus daz iſt ſo guot,
daz kein törper niht gewinnen mak.
Unt hebent ſi ſich dar,
gar laz' ich'z ane haz,
ſwer daz beſte under in tuot,
der ſtoze den gewin in ſinen ſak.
Doch vröuw' ich mich miner graben
und miner hohen planken:
ſwer die gewinnen wil,
vil muoz er witze haben;
im iſt guot ze danken.
hueten(ſ) ſich, daz es niht geriuwe ſit.

6. Ich het ir widerbot:
Got wolte helfen mier,
der hat mir daz werk erhaben,
do ſi giengen alle uf minen ſchaden.
Vor lief her Engelmar,
dar kam er doch ze ſchier,
unt zebrach mir minen graben.
ſa zehand ich zukte einen laden:
Vrizpec unde Vipperlin,
Uelher von Vuobe,
Sigeher und Irenbrit,
mit in louſte Gundewin,
alle in eine gruobe,
ſeht, die touſten an der ſtunde ſich.

7. Sigeher vil lute ſchre:
„we! lieber Engelmar,
hilf uns von der arbeit!
ſich, wie uns her Nithart hat erzogen!"
Eggerich ouch lute rief;
tief was er under im gar.
ſi heten alleſamt verzeit.
Engelmar der ſprach: „wir ſin betrogen."
Strichens gienk ſi alle not,
e man ſi erkande.
„Vrizpec unt Gundewin,
min neven, ſit ir tot!
ja rich' ich die ſchande,
ez ſi dan, ob ich tot (ge)lige."

8. Min ros ſtuont ſchon' bereit;
leit was mir lüzzel daz,
ſwie in allen da geſchach;
darumbe gibe ich niht ein kleinez har.
Ich liez ſi horwik ſtan,
dan vloh ich baz unt baz.
Egrich mir den zun zebrach;
daz ſchuof mit im min her Engelmar.
Der wart in daz hus getragen,
daz wart an gezündet.
mich müet ir übermuot:
guot trouw' ich wol bejagen.
ſi hant ſich verſündet
mir an dem vil kleinen wahterlin.

9. Hat ieman vreide[s] ler', —
der wart mir nie ſo not, —
der ſol mir ſin lere geben,
ſit ſi alle hant uf mich geſworn.
Kom ich nu in daz göu,
vröu ich ſ'; daz iſt min tot,
ſit ſi trahtent uf min leben,
und ich han min guote burk verlorn.'
Her min, vürſte Vriderich,
heiz mir wider bouwen
min hus und minen graben,
haben ſi ſo zinzerlich
al[ler]erſt lazen ſchouwen,
wie der ganze nach den genſen gat.

XLIV.

Der ſtrit. (2. Dr. XXII.)

1. Wol gezieret ſtet der plan (1)
von des meien guete;
den hat uns der ſumer vür geſant.
Man ſiht wunniklichen ſtan
roſen in der bluete,
die der kalte winter het verſwant.
Man ſiht bluomen durch daz gras uf dringen;
dabi hœrt man kleiniu vogelin ſingen.
der ich ie mit triuwen ſank,
diu hat mich betwungen,
daz mir leider nie an ir gelank:
unt wær' mir gelungen,
ſo wæren al min dienſte wol erkant.

2. Vrouwe min, gar ſalik wip, (2)
laz mich helfe vinden!
du biſt, der min herze nie vergaz.
Gar din eigen iſt min lip,
den ſoltu enbinden
ſender not: ſo mag mir werden daz.

breit unde ganz,
da beleip ſin glanz,
vor viures blamme unverſchart:
Daz was diu reine
magt aleine,
diu mit megetlicher art

4. Kindes muoter worden iſt,
an' aller manne mitewiſt,
wider menſch(e)lichen liſt,
den waren Kriſt
gebar, der uns bedahte.
5. wol ir, daz ſi den ie getruoc,
der unſern tot ze tode ſluoc,
mit ſinem bluote er ab uns twuoc
den un(ge)vuoc,
den Even ſchulde uns brahte.

6. Salomones
hohen trones
biſtu, vrouwe, ein ſælde here und ouch gebieterinne;
balſamite,
margarite,
ob allen megden biſtu, maget, ein magt, ein küniginne.
7. Gotes lamme
was din wamme
ein palas reine, da er eine lak beſlozzen inne.
I, 101 b. 8. Daz lam iſt Kriſt,
der waere Got iſt,
da von du biſt
nu und alle vriſt
gehœhet und ge(he)ret.
Dem lamme iſt gar (CXXIV, d.)
gelich gevar
der megde ſchar;
die nement ſin war,
unt kerent, ſwar ez keret:
des biſtu, vrouwe, gêret.

9. Nu bite in, daz er uns gewer
durch dich, des unſer dürfte ger,
nu ſende uns troſt von himel her;
des wirt din lop gemeret.

10. Du maget vil unbewollen,
der Gedeones wollen
g(e)licheſtu bevollen,
die Got ſelbe begoz mit ſime touwe.
ein wort ob allen worten
beſloz diur' oren porten,
daz ſueze ob allen orten
dich hat geſuezet, ſueze himel vrouwe!

11. Daz uz dem worte erwahſen ſi,
daz iſt von kindes ſinnen vri,
ez wuohs ze worte unt wart ein man;
da merket alle ein wunder an:
ein Got, der ie geweſende, wart
ein man nach menſch(e)licher art.
Swaz er noch wunders ie begie,
daz hat er überwundert hie.
des ſelben (hohen) wunders hus
was einer reinen megde klus
wol vierzech wochen unt niht me,
ane alle ſünde und ane we.

12. Nu biten wir die muoter,
und ouch der muoter barn,
ſi reine und er vil guoter,
daz ſi uns tuon bewarn;
wan an' ſi kan nieman
hie, noch dort geneſen:
wider red' daz ieman,
der muoz ein tore weſen.

13. Wie künde des iemer werden rat,
der ſünde ſine miſſetat
niht herzelicher riuwe hat?
ſit Got enheine ſünde lat,
die niht geriuwent z'aller ſtunt
hin abe unz uf des herzen grunt.

14. Dem wiſen iſt daz allez kunt,
daz niemer ſele wirt geſunt,
diu mit der ſünden ſwert iſt wunt,
ſin' habe von grunde heiles vunt.

15. Nu iſt uns riuwe tiure;
ſi ſende uns Got ze ſtiure
bi ſinem minnefiure;
ſin geiſt, der vil gehiure,
der kan wol herten herzen geben
ware riuwe unt reinez leben.

16. Swa er die riuwe gerne weiz,
dem machet er die riuwe heiz;
ein wildez herze er alſo zamt,
daz ez ſich aller ſünden ſchamt.

17. Nu ſende uns, Vater unde Sun, den rehten Geiſt har aben,
daz wir mit ſiner ſuezen viuhte ein dürrez herze erlaben.

unkriſtenlicher dinge iſt al diu kriſtenheit ſo vol;
I, 102 a. ſwa kriſtentuom ze ſiechhus lit, da tuot man im niht wol.

18. In dürſtet ſere (cxxv, a.)
nach der lere,
als er von Rome was gewon:
der im da ſchankte
und in da trankte,
als e, da würd' er varnde von.

19. Swaz im da leides ie gewar,
daz kam von Simonie gar;
und iſt er da ſo vriunde bar,
daz er engetar
niht ſin(en) ſchaden gerüegen.
Kriſtentuom unt kriſtenheit,
der diſiu zwei zeſamne ſneit,
gelich(e) lank, gelich(e) breit,
lieb unde leit,
der wolte ouch, daz wir trüegen.

20. In kriſte kriſtenlichez leben,
ſit er uns hat uf ein e gegeben,
ſo ſüln wir uns niht ſcheiden.
ſwelch kriſten kriſtentuomes pfliht
an worten, und an werken niht,
der iſt wol halb ein heiden.
daz iſt unſer meiſtiu not,
daz eine iſt an' daz ander tot:
nu ſtiure uns Got an beiden,

21. Und gebe uns rat,
ſit er uns hat
ſin hantgetat
geheizen offenbare.

22. Nu ſenfte uns, vrouwe, ſinen zorn,
barmherzik muoter, uz erkorn,
du vrier roſe ſunder dorn,
du ſunnevarwiu klare!
dich lobet der hohen engel ſchar;
doch brahten ſi din lop nie dar,
daz ez volendet würde gar,
daz ez ie würde geſungen,

23. In ſtimmen oder uz zungen,
uz allen ordenungen
ze himel und uf der erde;
ich mane dich, Gotes werde,
wir biten umb unſer ſchulde dich,
daz du uns ſiſt genædiklich,
ſo daz din bete erklinge
vor der barmunge urſpringe,
ſo han wir den gedinge,
diu ſchulde werde ringe,
da mit wir ſere ſin beladen:
hilf uns, daz wir ſi abe gebaden

24. Mit ſtæte wernder riuwe umbe unſer miſſetat,
die ane dich und ane Got nie man ze gebene hat.

II.

1. Ich ſaz uf eime ſteine, (1)
do dahte ich bein mit beine,
dar uf ſatzte ich min ellenbogen,
ich hete in mine hant geſmogen
daz kinne und ein min wange,
do dahte ich mir vil ange,
wie man zer werlte ſolte leben;
deheinen rat kunde ich gegeben,
Wie man driu ding erwürbe,
der deheinez niht verdürbe:
diu zwei ſint ere unt varnde guot, I. 102 b.
daz dikke ein ander ſchaden tuot;
daz dritte iſt Gotes hulde,
der zweier übergulde; (cxxv, b.)
die wolde ich gerne in einen ſchrin:
ja leider, des mak niht geſin,
Daz guot unt weltlich ere
und Gotes hulde mere
zeſamen in ein herze komen;
ſtige unde wege ſint in genomen:
untriuwe iſt in der ſaze,
gewalt vert uf der ſtraze;
vride unde reht ſint ſere wunt:
diu driu enhabent geleites niht, diu zwei enwerden e geſunt.

2. Ich ſach mit minen ougen (2)
man unde wib(e) tougen,
da ich gehorte und geſach,
ſwaz ieman tet, ſwaz ieman ſprach:
ze Rome horte ich liegen,
unt zwene künige triegen,
da von huop ſich der meiſte ſtrit,
der e wart oder iemer ſit;
Do ſich begunden zweien
pfaffen unde leien,
daz was ein not vor aller not,
lib unde ſele lak da tot;
die pfaffen ſtriten ſere,
doch wart der leien mere,
diu ſwert diu legten ſi da nider,

5. Wilen do het ſi mich ze gar werden, (5)
do ich truog ein jungen ſtolzen lip,
Und ich gieng in hohem muot uf erden,
do was ſi miner ſorgen leitvertrip,
Unde gab mir oft ſo vriuntlichz gruezen:
nu bin ich worden alt unt krank; mir ſinkt daz houpt, unt ſiſe mit den burzen;
des ſpricht ſi niemer zuo mir: „vro belip!“

6. Nu wil ich williklichen von ir ſcheiden, (6)
unt wil ir niemer weſen undertan,
Sit mir ir valſche tük ſo ſere leiden,
der ich ofte vil enpfunden han.
Unt het' ich Got niur halp gedient ſo lange,
als ich der werlte han getan, — des riuwet mich, — mit minem niuwen ſange,
ja het' ouch er mich niht alſo verlan.

7. So han ich doch ze Got noch guot gedingen; (7)
dabi ſo mag ich ſin gelazen niht,
Ich muoz ouch von den tumben toren ſingen,
die ze gogelvuore habent pfliht.
Des gliche ich zuo einem Engelmaren;
der iſt ze allen ziten vrech unt kan ſo rehte vreislichen gebaren:
des wart im ſin tenker vuoz enwiht.

8. Er vert ze allen ziten an der tſchoijen,
gogelvuore wirt er niemer ſat,
Als Berwin in ſiner dikken troijen,
dar in er ſich ſo wol verſperret hat.
Er limmet, ſam ein hund an einer lannen,
ſwenne er ſin langez ſwert umb ſich und umb ſin dikke troijen hat geſpannen,
diu im, als einer ſu der kübel, ſtat.

9. Swen die törper, als die hummel, ſnurrent an dem reien, als ſi ſin enbrant, (9)
Und als die bokke, gein ein ander zurrent,
des muoz ich lachen über einen zant.
Seht, ſo tribent ſi ir ungelimpfe;
ſwen ſi rükkent iriu ſwert plaſchen lank, ſo get ez uz dem ſchimpfe:
do verlos Gundelwin ſin rehte hant.

10. Des hat er den mantel umb gekeret; (10)
zuo der tenken ſiten ſtuont [im] der ſliz:
Do wart im diu bezzer hant verſeret.
do wart Hiltebolden ouch ein riz
Durch den rüzzel ſin an diſer ſtunde:
iemer muoz er haben dank, der imz ſo meiſterlichen mezzen kunde
von den oren zuo der naſenſpiz.

11. Daz ir hundert ſo gemerket wæren, (11)
daz man ſi erkande durch ir ſpot!
Daz wær' mir lieb, unt ſæhe ez alſo geren,
daz ſi ſam'ent'liche wæren tot!
Ei! wie lützel hort' man mich ſi klagen,
ſæhe ich ir hundert oder mer mit waſengeſchreie zuo dem grabe tragen!
ſeht, ſo wær' vol endet al min not.

XLVI.

Ein reie.

1. Diſiu wandelunge manege vröude bringet;
ſenelichiu ſorg' iſt aller werlt geringet;
nu hœret, waz der vogelin ſchallet unde ſinget
gegen dez wunniklichen meien zit,
der vür allez truren vröude git!
nu ſchouwet, waz der bluomen ſpringet!

2. Komen iſt uns diu wunne, komen iſt uns der meie;
komen ſint uns (nu) die bluomen mangerleie;
komen ſint uns diu vogelin mit ir waltgeſchreie;
komen ſint uns die liehten ſumertage;
die gebent vröude vil vür ſende klage.
ſin truren vür baz nieman heie!

3. „Die den wiben hochgemuete ſolten machen,
und in in ir loſe ougen ſolten lachen,
die habent ſich bevahen mit ſo vremden ſachen,
daz hievor den Tiutſchen wilde was:
ja iſt er niht der wiber ſpiegelglas,
der ſich ſelber vil wil ſwachen.“ —

4. „Trut geſpil, nu ſwig unt verlius niht din leren!
ob ich dir nu hülfe dine vröude meren,
wer meret mir die min? die man ſint niht der eren,
daz ſi tougen unſer minne gern:
ich wil von in valſcher minne enbern.
die ſite wellent ſich verkeren.“

5. Do ſprach diu ander (da): „die man ſint underſcheiden:

manger gerne dienet vrouwen und unſ meiden;
den ſelben laz dir lieden, unt die dœrſen leiden.
und iſt unſ ieman ane herze holt,
dem iſt kupfer lieber, danne golt;
gehœnet werd' er von unſ beiden!“ —

6. „Und ſtuende ez in der werlte, ſam vor drizek jaren,
der mich danne truriklichen ſæhe gebaren,
der ſolte mich ze hant behiuten unt bewaren;
ja wær' ich ungevuoger zühte wert:
ja iſt ez hiure bœſer, denne vert;
daz leben mir beginnet ſwaren.

7. Wilen, do die herren hoher minne pflagen
und in ganzen triuwen bi den vrouwen lagen,
do mohte ſi vor lieb' der minne niht betragen:
nu iſt ez an die valſchen minne komen;
diu hat der edeln minne ir wert benomen.
der wær' mich [vür] daz nieman ſol vragen.“

8. Der unſ die Tiutſchen unde die Behem(e) bæte,
daz ſi niht verbrant(en), unze daz man ſæte,
unt daz ein iegelich[er] her diu kleider ab im tæte,
diu man vor den vrouwen niht ſol tragen,
ſo wolte ich (mere) ſingen unde ſagen,
unt belibe noch der vride ſtæte.

XLVII.

Aber ein reie.

1. Do der walt erſt' louben (nu) began,
do ſtuond er nie ſo ſchone nach ſo [rehte] wunneſan.
ja lobent in mit wunniklichem ſchalle
diu vogel(in) manikvalt;
diu vröuwent ſich deſ lieben ſumerſ alle,
ſit in der winter kalt
entwichen iſt: deſ ſint ſi mit geſange [worden] balt.

2. Der walt mit (ſinem) gruenen loube ſtat.
nu ſchouwet an die linden, wie ſi ir liehte wat
gezieret hat! ir tolden ſtuonden griſe,
die twank der winter kalt.
die nahtegal die ſingent wol ze priſe,
ir ſank iſt manikvalt;
der anger was vor mangem jar nie daz geſtalt.

3. Der ſumer iſt komen ſchone über mer,
hat unſ ze lande braht ein wunnikliches her;
ſchone bluent die boume uf der erden;
deſ ſul wir ſin gemeit;
der anger dienet manger vrouwen werden:
da binden wir bereit
bluemelin, diu Sturel gern ze [dem] tanze treit.

4. Swelch altiu hiure daz ir tohter wert,
daz ſi mit andern kinden an den reien [niht en] vert,
diu ſi von mir verfluochet unt verwazen
umb ir unnůzze. vro.
ſolten wir'z durch ir verbieten lazen,
ſo wurd' wir niemer vro.
do wir ir[er] gnaden lebten, daz waſ allez do.

5. Swer nu ze diſem reien ſi geladen,
der ſich da heim verſum', der hab(e ſin) den ſchaden!
do vinden wir deſ gruenen in dem garten;
da ſint diu ſchœnen kint,
der ſüllen wir deſ viretageſ warten.
daz (iſt) Jute und Irmelint,
die nu zuo den beſten her geladen ſint.

6. Wer die andern ſint, die alſ die roſen rot
liuhtent? ſolt' ich ſ' miden, daz wær' gar min tot:
diu ein iſt brun unt gel mit reidem hare;
daz ander magedin
daz machet alſo mangen man vür ware,
daz er die ſinne ſin
verliuſet unt wirt tumber, denne ein kindelin.

7. Nu vröuwent aber ſich deſ dorfeſ kint.
ſit min her Engelmar unt Vriderune ſint
verſuenet unt verſlihtet gar mit guote.
den ſpiegel galt er wol
mit einem niuwen zindelinen huote,
der iſt vogelin ſo vol,
den ſi durch ſin[en] willen zum reien tragen ſol.

XLVIII.

Ein reie.

1. Der ſumer der iſt hie
unt deſ liehten ſumerſ zit.
Der winter nie verlie,
er(ne) legt' im ſine ſtrik.
Swie veſte waren ſiniu bant,
der mete imſ' ſchiere (hat) verſwant.

2. Der walt iſt meienvar
und ouch diu gruene heide;
Diu ſint nu komen gar
von ſenklichem leide.
Der anger (der) iſt wol gebröut,
mit liehten bluomen ſchone beſtröut.

3. „Owe!“ ſprach ein meit,
„wie mir min leben ſwindet!
Die man die ſint verzeit,
daz nieman vröude vindet.
Si pruevent niht wan herzeleit:
Got herre! daz ſi dir gekleit.“ —

4. „Holder min geſpil,
tuo hin dinen ſmerzen,
Unt trure niht ze vil:
ich weiz ein man des herzen,
Der git uns allen hohen muot;
gar williklichen er daz tuot.

5. Der hat mich gebeten,
daz ich im helfe reien
Und uf den anger treten
gein diſem ſuezen meien;
Unt kumen wir im an ſin hant,
vröuden wirt uns vil bekant.“ —

6. „Trut geſpile min,
du biſt ein træſterinne:
Der ſpiegel der ſi din.“
ſi greif ie an daz kinne,
„Nu zeige mir den lieben man,
der herzeleit vertriben kan.

7. Und laz mich mit dir var,
daz ich ſin ſchar gemere.
Und nimt man unſer war,
des hab' wir iemer ere.
Min rökkel in der valde lit,
darinne man mich ſpringen ſit.“ —

8. „Waz iſt der rede mer?
daz min iſt ouch geſtokket.
Ich vürht', unt kumt ſi her,
wir werden gar zerblokket.
Wir ſpringen uz der mazen zil!
ſich ſamnent junger manne vil.“

9. Si ſprach: „ez tuot min muoter
mit mir niht wan bagen;
Si iſt des tiuvels knoder:
ie doch wil ich ez wagen,
Solt' ich verlieſen minen lip.
waz wirret daz, wird' ich ein wip?“

XLIX.

Aber ein reie.

Alle die den ſumer wellen ꝛc.
(ſ. oben Nr. XXI.)

L.

Aber ein reie.

[Heidelb. Hdſ. 357: Gedrut Str 13—18.]

1. Ich geſach den walt und al die heide [13]
nie vor menigen ziten in ſo ſchœner ougenweide;
die hat der meie vür geſant,
daz ſi künden in diu lant
ſine kunſt den vruoten
und allen hochgemuoten.

2. Allez daz diu werlt hat ümbeflozzen,
daz vröuwet ſich gen ſiner kunſt: man hat ſin
e genozzen.
er iſt uns allen willekomen,
ſit mangem herzen iſt benomen
leid und ungemuete
mit mangerhande bluete.

3. Die nu ſine briefe hœren wellen [14]
unt ſin lop mit willen helfen in diu land erſchellen,
der ſol' der lieben nahtegal;
wan ir ſtimme nie erhal
alſo ſuoze mere:
der meie habe des ere!

4. Sprach ein meit: „den wil ich gerne hœren,
im ze lobe den minen lip mit mangem ſprunge
enbœren. [15]
ich han gelernet einen ſprunk:
ſwer den kan, der wirdet junk;
ſo ich den hohe ſpringe,
ſo vröut mich guot gedinge.“

5. Ir geſpil ſi vragen do begunde, [16]
daz ſi ir ſagete, wer die guoten ſprünge leren
kunde:

ich bekande in gerne, möht' ez ſin."
„triuwen!" ſprach daz magedin,
„er iſt vil ungemeldet,
ir lobt ez oder ſchelbet." —

6. „Ich mak wol din ungebuerge ſchelten; (17)
du muoſt iemer wider mich ſo gelfer worte engelten:
wir heten beide e daz gedaget.
dir ſi hiute widerſaget
dienſt und alliu triuwe.
din muot iſt ie zuo niuwe." —

7. „Du zihеſtu mich, ich ſi ungebuege: (18)
ich weiz einen riter, der mich an ſin bette truege,
daz er mich niht enwurfe hin;
du biſt leider ane ſin,
daz du mich ſo ſwacheſt,
dir ſelber vient macheſt."

8. Von ir geſelleſchefte ſi ſich ſchieden.
nieman ir wehſelrede (widerſinge) an den lieben.
ſi wurden beid' [an] einander gram.
(die) eine ich mir ze trute nam:
daz ich ſi iemer triute!
daz nident ander liute.

9. Swer mich umb die wolgetanen nide,
dem wünſch' ich, daz im dik beſchehe, daz er unſenfte libe.
gewinne er iemer herzeliep,
die ſtel im der minnediep:
der muoz ſin alles ramen!
min vriunt, nu ſprechet [alle]: „amen!"

LI.

Der reizel.

(Weing. Hdſ. Str. 61—65.)

1. Winder, (61)
balde hin uf dinen wek!
der ſumer, der iſt komen,
hat uns die nahtegal mit geſange braht;
Er iſt linder:
nu hin, du rehter ſchandenvlek!
ich han din leit vernomen:
er hat uns ſuezer vröude vil gedaht.
Do der liebe ſumer hin geſchiet,
unt diu nahtegal, die nieman beriet:
der diep, der vogelære,
der iſt mir des unmære,
daz er ir ſo vil gebriet.

2. Ez meiet, (62)
gar wunniklichen ſtet der walt,
der e verdorben was;
er hat ſiniu kleider an geleit.
Ir reiet
uf dem anger, was e kalt:
da ſtet nu gruenez gras;
diu hat der liebe meie ſchon' bekleit.
Schœner ougenweid' ich nie geſach
ſit vert, daz man die viol, roſen brach;
do ſungens' aber balde,
diu vogelin in dem walde.
in diner war' iſt ir gemach.

3. Tute (63)
alſo ruoft' ein alte vriu:
„wa ſint diu miniu kint?
daz ſi niht enſpringen an die ſchar!
Jute,
nu brink ſi here alliu driu!
ja ſeſwet ſi der wint.
ich wil mit in ſelbe[r] komen dar.
Ver' ich mich verſumet, daz iſt mir leit;
doch treit mich der wil zer linden breit,
da die jungen alle
mit hovelichem ſchalle
in ſchœnen zühten ſint gemeit."

4. Valde (64)
nam ſi vrou Juten an die hant;
ſi gahten an daz velt.
ſi ſprach: „ich tuon noch hiur' vil mangen ſprunk."
In valde
lag ir viretaglich gewant;
ſi trabt' unt gieng enzelt:
wer möht' ir gevolgen, wær' ſi junk?
Ir geſtüppe was gekriſpet harte wol.
vil ſchiere wart der anger meide vol,
ſi ſprangen dem gebære,
ſam alz ir eigen wære,
daz in ez nieman wizen ſol.

5. Hilte, (65)
uf zukte ſi den iren buoz;

ir lip der was gemeit;
hoher, denne ein hinde, ſi do ſprank.
Gebhilte,
groʒer ſwære was ir buoʒ.
da lag ein wiſe breit,
dar uf erſprungen bluomen kurz unt lank:
„Dar zuo ſo ſul wir rein!“ ſprach ſ' aber do
„daʒ (en)laʒe ich durch niemans dro,
ich brech' ir z'einem kranze,
unt trag' in zuo dem tanze:
ſumer, ich bin diner künſte vro.“

6. Von ſchulden
was dem vogelære gram,
daʒ her Oierril
an ſiner (vrouwen) Mazzen ſiten ſprank.
Ze hulden
was im ze helfen ſwære; (wan)
ſin was von im ze vil,
daʒ er ir die wiʒen hant betwank.
Selb' truog er den reiʒel, ſi den kloben;
ſi ſprungen dem gebære, ſam ſi wolten toben:
ich wæn', er ir ze liebe
hat in die ſelben kliebe
ſinen roten vogel geſchoben.

LII.

Ein reie.

Ein alte vor den reien trat ꝛc.

(ſ. Maneſſ. Samml. II, 118.)

LIII.

Ze hove geſungen.

Der walt ſtuond aller griſe ꝛc.

(ebd. 122.)

LIV.

Uf der March geſungen.

March, nu verſink ꝛc.

(ebd. 116.)

LV.

Ein reie.

Der meie der iſt riche ꝛc.

(ebd. 117.)

LVI.

Ein reie.

Heide, anger unt walt in vröuden ſtat ꝛc.

(ebd. 119.)

LVII.

Aber ein reie.

(Weing. Hdſ. Str. 30—36.)

1. Do man die ſumer wunne bi der vogel' reiſe erkande, (30)
do loſte der mei' die bluomen uʒ den tiefen banden;
die ſtant in liehtem ſchine
wolgetan:
het' ich Jiuteline,
ſo wolt' ich gan
ſchouwen
die lind' iſt wol behangen mit loube; darunder tanzent vrouwen.

2. Hei! ſumer, wie mangeʒ herze von diner kunſt erlachet! (31)
diu vogelin, diu der winter trurik hat gemachet,
diu ſingent inniklichen
ir ſueʒen ſank.
alſo weln ſi eʒ tichen
den ſumer lank;
ſchalles
pflegent ſi des morgens unz abent: ſo ſpilnt diu kint des balles.

3. Vröud' und ouch kurzewile ſül wir uns hiure genieten. (32)
wir ſüln den jungen meiden allen daʒ gebieten,
daʒ ſi mit liehter wæte
ſin bereit
diſen ſumer ſtæte
mit hübiſcheit.
winder
hat uns hie gerumet der alten: der ſumer iſt der kinder.

4. Nu ſehet, wie gar ſchone der walt des loubes richet, (33)
ſwenne er ſiniu niuwe kleider an geſtrichet!
diu ſint im mit ſchalle
her geſant.
jungen meide alle,

ir ſit gemant,
unt vrouwen,
daz ir roſen ſchappel gewinnet des morgens in den ouwen.

5. „Din wil ich uns gewinnen.“ ſprach des kindes eide, (34)
„ê wir mit einander zuo der linden beide!
ja bin ich der jare
noch ein kint,
wan daz mir zeware
die lokke ſint
griſe:
die wil ich bewinden mit ſiden. tohter, wa iſt min riſe?“ —

6. „Nu waz welt ir der riſe? die han ich behalten: (35)
diu zimet einer jungen baz, denne einer alten;
ze tragen' umb ir houbet
an der ſchar.
wer hat iuch beroubet
der ſinne gar?
get, ſlafet
daz, ob iuch ringer getraumet, daz ir iuch lihte anders zafet.“

7. Wie ſi den ſtrite liezen, des wil ich iuch beſcheiden: (36)
diu tohter (diu) begunde ſich der muoter leiden;
zwen' gemalte kolzen
ſi do ſtal
einem riter ſtolzen
von Riuwental
tougen:
ſi bot im an dem reien ein ſchappel ſiner guete: daz iſt an' lougen.

LVIII.

1. Ez gruonet in dem walde;
ich vernam der vogelin ſingen nie ſo manikvalde,
der mei iſt in den landen hie: des vröut iuch, jung' und alde!
gein dirre lieben ſumerzit!
heb' dich, winter, laz den ſtrit
unt vliuch von hinnen balde!

2. „Wol mir der lieben mære!
diu wendet mangem herzen ſine ſenelichen ſwære;
ſo kündet uns die ſumerzit des meien waldenære.
er iſt mit grozem ſchalle komen.
ich han ſelten e vernomen
ſin kunft ſo vröudebære.

3. „Wol an zuo der linden!
da ſol man die jungen alle bi einander vinden.“
ſprach ein wolgetane meit „min truren muoz verſwinden.
war ümbe wær' mir truren bi?
ſwer nu hohes muotes ſi,
der hab' daz loup von linden.“

4. Daz erhort' ir eide:
„du redeſt mir und minem willen (. .) gar ze leide;
ich gib' dir des die triuwe min, daz ich mich von dir ſcheide
mit mueterlichen triuwen gar:
welhiu under uns daz gevar,
daz kieſen denne beide.“ —

5. „Muoter zürnt ze mazen!
ich wil miner vröude niht durch iuwern willen lazen.
ez ſchadet jungen meiden, die ze lang' daheime ſazen.
ich han daheime mich verlegen:
ich wil jarlank vröuden pflegen
mit kinden uf der ſtrazen.“ —

6. „Tohter, durch din ere
laz dich noch erwenden unde zürne niht ſo ſere.“ —
„muoter, des entuon ich niht. waz iſt der rede mere?
ir ſult mir gelouben daz:
iemer duld' ich iuwern haz,
e ich min muot verkere.“ —

7. „Tohter, din gemuete
hat ſich gar verkeret, als diu heide mit der bluete.
nu wünſch' ich, daz der engel din (der) diner eren huete.
beidenhalben ſi verkorn
ſtrafen und ouch vriundes zorn:
nu ker' wir an die guete.“

LIX.

Ein reie.

1. Nu iſt vil zergangen
der winter kalt,
Mit loube wol behangen
der gruene walt;
Vil wunniklich
ſueʒe ſtimme lobelich
ſo ſingent vogelin und lobent den meien:
alſo tuon wir den reien!

2. Gegen der wandelunge
der ſwæren zit,
Ir ſtolzen meidlin junge,
mit vröuden ſit!
Daʒ iſt min rat.
ſchouwet, wie gezieret ſtat
der mei ſo wol mit roſen (unt) diu heide,
den kinden z'ougenweide.

3. Al der werlte hohe ꝛc.

4. Zwo geſpilen mære ꝛc.

5. Leid und ungemuete ꝛc.

6. Nu ſag' mir an die triuwe ꝛc.

[Heidelb. Hdſ. 357: der j. Spervogel Str. 8. 9. 11. 10. Maneſſ. Samml. II, 160: Waltram v. Greſten Str. 5. 6. 8. 7. Vgl. ebd. I, 350: Scharpfenberg Str. 8.]

7. „Du horteſt eteſwenne
von Riuwental
Einen riter nennen
wol über al.
Sin geſank
min gemuete ſere twank.
nu pflege ſin, der deß hohen himelß walte,
daʒ er mir in behalte!“

8. Ich han niender heime:
wa ſol ich ſin?
Swalwen knellent leimen
hiuſelin,
Und en iſt
den ſumer ein vil kurze vriſt:
Got bueg' mir ouch ein huß mit obedache
bi dem Engenbache!

LX.

Zuo loufenß geſungen.

Uf dem berg und in dem tal ꝛc.

(ſ. Maneſſ. Samml. II, 119.)

LXI.

1. Wol dem gliche, alß (eʒ) ſumer ſi,
gruonent alle boum' unt bluet ir zwi;
die bluomen ſint entſprungen uf der heide;
ſo ſint die wiſen touweß naʒ;
nie geſungen vogelin baʒ,
ſi ſingent dem winter vreide.

2. Vrœlich ſingent alliu vogelin.
„[aller] miner ſwære ſol ein ende ſin:“
ſprach ein meit alſo verwendiklichen,
„ich han die nahtegal vernomen;
mir iſt ein hoch gemuete komen:
ich wil mich ſchone ſtrichen.

3. Brink her mir vil ſchier' daʒ min gewant!
mir iſt tougenliche ein bot' geſant.
ſælik ſi, der mir den hat geſendet!
er hat mir liebiu mære braht:
alleß deß ich han gedaht,
deß wirt vil wol volendet.“

4. Do ſprach vil minniklichen ir geſpil:
„weß du an' vriundeß lere beginnen wil,
daʒ kumet dir vil ſelten ze guote.
nu ſag' mir, waʒ din wille ſi:
ich geſte dir alſo gerne bi
mit williklichem muote.“ —

5. „Holder geſpil, nu gib mir dinen rat:
der mir uf gnade her gedienet hat,
dem wolte ich nu lonen, ob ich kunde;
deß hat er min ſicherheit.
mine triuwe und minen eit
læt' ich in kurzer ſtunde.“ —

6. „Rat und lere beidiu ſint verlorn,
ſit du an' lougen deß haſt geſworn,
daʒ du im welleſt lonen ſiner jare:
nu ſag' mir, iſt er loneß wert?

manger unſer minne gert
niht anderſ, denne in [ge]bare.“

LXII.

Der Riuwental.

1. Got willekomen
ſi der meie ſchon'! ich han vernomen,
daz mangen ſenden herzen truren ſi benomen.
ſorge lat,
jungen meid'! daz iſt min rat.
unſ nahet
der ſumer: den enpfahet!

2. Ich vernam
der vogelline ſingen wunneſam.
wol dir, ſumerwunne! ich bin dem winter gram.
ſin getwank
wendet mangen ſaezen ſank
unſ allen:
wem ſol daz wol gevallen?

3. Ungemach
manger ſchœnen linden von im geſchach;
über diu oren er dem wald' ſin kleider brach;
mengen tak
ſtark' in ſinen banden lak
diu heide:
nu gruonet(ſ) im ze leide.

4. Ich geſach
den gruenen walt nie alſo wol geſmach
von den bluomen, die man uf dem anger brach.
deſ iſt nu zit,
daz diu nahtegal ir ſtrit
beheite;
zergangen iſt diu kelte.

5. Hoch gemuot
ſolten ſin die jungen, daz wær' guot.
„owe!“ ſprach ein geile meit, „ich bin behuot:
ich getar
niht vro geſin offenbar.
Got wolte,
daz nieman hueten ſolte!

6. Lieben wan
hat min liep nach lieb': daz iſt wol getan;
liep vor allem lieb ich mir ze liebe han
ſtæt' erkorn;
liep ze liebe hat geſworn
mit eiden:
diu liebe iſt ungeſcheiden.

7. Vriundeſ klagen
hat min vriunt behalten bi ſin[en] tagen;
vriundeſ vremden tuot mir we, ſwaz ſi nu ſagen.
mir iſt geſeit,
daz min vriunt nach arebeit
daz machet,
daz vriundeſ munt erlachet.“

8. Sunder ſal
ſint der meide ir zöpf' unt kleider val;
ſolt' ich wünſchen, ſi mueſt' in dem Riuwental
vrouwe ſin:
ſo iſt diu meiſtærinne min
deſ muoteſ,
ſi ſpilt ir ſelten guoteſ.

LXIII.

Der Sorgenvri.

1. „Owe! daz ich niht entar
reien uf der ſtraze!
ich ſihe durch die glaze,
daz der walt
hat ein niuwez kleit.
Liehter bluomen nim ich war;
die ſtent in der maze,
daz ich truren laze.
vröuden balt
bin ich,“ ſprach ein meit,
„Allen den ze nide,
die mir pruevent leit;
der haz ich gerne lide,
durch daz ich ſi blide.
vro wil ich ſin:
mueterlin,
daz ſi dir geſeit.“ —

2. „Owe! tohter, han ich daz
hiure an dir geheien,
daz gein diſem meien
ſich din muot
ſo verkieren wil?
Mahtu dich bedenken baz,

ſit die jungen leien
ahtent niht uf reien,
wan daz guot
git in vröuden vil.
Siz unt næ din muoder,
laz din reien ſin.
du verliuſt din[en] bruoder
und ander vriunt ein vuoder.
liebez kint,
des erwint
durch den willen min!“ —

3. „Al[le] die vriunt, die ich ie gewan
oder noch gewinne,
wæren ſi alle hinne,
ſeht, da vür
næm' ich ſinen ſank,
Dem ich alles guoten gan,
und nach ſiner minne
in dem herzen brinne.“
vür die tür
diu vil geile ſprank.
Gar in vröuden muote
trat hin vür ſich (ſi);
vrolich ſprach diu guote:
„(. . . . . .)
ſwer der ſi
ſorgenvri,
bit' ein tag oder dri!“

LXIV.

Diu ſat' kra unt diu wan kra.

(Weing. Hdſ. Str. 37—41; a. Dr. xxx.)

1. Vröut iuch, kinder, über al: (37; 1)
uns kumt der liebe meie;
Vor dem wald iſt michel ſchal
von vogelin mangerleie,
Diu der kalte winter von ir vröude hat gedrungen,
und uns die liehten roſen twank.
des hab' der (liebe) ſumer dank!
diu vogelin hœhent ir geſank;
die bluomen ſint entſprungen.
(Wg. 38.)

2. „Ich vröuw' mich:“ ſprach ein tumbe meit,
„ich hœr' diu vogelin ſchallen; (Dr. 2.)
Diu ſint an vröuden unverzeit,
daz muoz mir wol gevallen.
Man ſiht uf dem anger vil der bluomen mangerleie;
der wil ich brechen [ein] kreuzelin
mir unt dem geſellen min:
ſo er iemer ſælig muoze ſin!
an ſiner hand ich reie.“ —

3. „Tohter, wer hat dir geſaget (40; 3)
von der geſelleſcheite?
Diu rede mir niht wol behaget;
ez kumt von minne ſtreite.“ —
„Muoter, daz ich minne, daz iſt mir niht an gebunden:
ez iſt mir von iu an geborn.
den ich mir han ze liebe erkorn,
unt wær' es aller werlde zorn,
ich minne in z'allen ſtunden.“ —

4. „Tohter, beite noch ein jar, (41; 5)
daz ich dich baz berate.“ —
„Mueterlin, ir ſagt mir war,
ez kumt mir liht' ze ſpate.
Hæt' ich lieb an arm, als ir, ſo wær' ich vröuden riche;
muoter, ir habt einen man,
der iuch vil wol triuten kan:
der ſaten kraw' und ouch der wan,
der leben iſt ungeliche.“ —

5. „Tohter, bis mir undertan, (39; 4)
unt wiltu eren lernen.“ —
„Muoter, ir habt einen man:
alſo hæt' ich ouch gerne.
Daz ir mir daz reht niht gebt, daz ir doch haben wellet,
da von ſo iſt diu helle vol.
muoter, iu iſt des nahtes wol
mit minne[n], als iu von rehte ſol:
alſo wil ich ſin geſellet.“ —

6. „Tohter, laz din minnen ſin,
unt volge miner lere.“ —
„Owe! liebez mueterlin,
ir verſündet iuch gar ſere.
Ich bin im ganz von herzen holt: des bring' ich iu wol innen.
da von gebt iu ſelber rat:
ir redet, als der gebachen hat.
min muot nach vriundes minnen ſtat;
mit dem wil ich von hinnen.“

LXV.

Der Wanaldei.

[Heidelb. Hdſ. 357: Niune Str. 69. Maneſſ. S. II, 336: Rubin Str. 4.]

1. Wolde ſin die vröudeloſen niht an mir verdriezen,
ſo ſunge ich noch den vröudegernden minen wanaldei.
Ich gert' es gen den muotes armen niemer niht geniezen,
die vröude niht in ſelben kouften umbe ein halbez ei.
Hohe junge man die ſigent an ir hochgemuete,
ſo wichent aber diu minniklichiu wibel an ir guete.

2. Diſe rede hat ein wip vil wol an mir bewæret,
diu herzen unde muotes hertei, denne ein adamant.
Die han ich gar lange her vür die beſten vermæret,
ſit daz ich ſi mir ze trut vor allen wiben vant.
Solhes vundes wirt gedanket niemer minen ougen;
diu habent mich verwiſet gar. nu ſtent ſi an ir tougen.

3. Owe! daz ſi nach wan dem herzen (min) des nie verjahen,
ſi hæten underwilen noch ſo guotes [n]iht geſehen,
Daz ſi wider unde vür niht uf und umbe ſahen,
do ſi einen ſtæten vriunt dem herzen wolten ſpehen.
Ich enwil ſi niemer (mer) ze boten vür geſenden:
da ſi mich hiezen werben, da(ne) kan ich niht volenden.

4. Sinnenrichem manne mag an wibe miſſelingen,
ob er der ougen willen mit den werken wil began.
Seht, ob ſi einen toren ofte niht in unglük bringen!
ich was den minen wil[l]en alze ſere undertan,
Daz ich in ze vil ir twerhes blikken han verhenget,
davon iſt daz herze min mit truren wol gemenget.

5. Hæt' ich an ein ander wip den minen muot gewendet,
mir wær' liht' daz gelonet, denne mir gelonet ſi.
Miner langen tag' ich vil mit truren han verſwendet.
herzekünigin, ich was dir ie mit triuwen bi;
Laz daz herze min alſo in truren niht verderben;
vrouwe, nach der werlde lone wil ich langer werben.

6. Zwivel mines lones unt der werlde vröude krenke,
diu zwei diu machent, daz ich mines ſanges wil verpflegen.
Darzuo vürht' ich ſere, daz ez mich ze helle ſenke:
ich wil die ſwæren bürde ſchier' ab minem rükke legen.
Daz wir vil geſünden, daz iſt von hove niht erloubet;
ja zimt ez niht uns beiden, mir und minem griſen houbet.

7. Ir iſt vil, die wundert daz umb Inzen und umb Auzen,
daz ich ir ſo lang' in minem ſange han verſwigen,
Darzuo ir beider bruoderſüne, Luzzen unde Lanzen.
genuoge wænent (des), daz ſi mir wellen an geſigen.
Nein, ſi mügen mir ir bœſen willen wol erzeigen;
damit kunnen ſi mich mines ſanges niht geſweigen.

8. Diſen winter tanzent ſi bi miner ougen wunne;
des pflagen ſ' ouch den ſumer, ſwa ſi ſin gewunnen ſtat.
Nu gelinge in allen, als ich in von herzen gunne,
in und etelichem, der ir alſo nahen trat:
Owe, daz ez ie geſchach ze miner angeſihte!
wizzet, daz ich noch ein niuwez liedel von in tihte.

LXVI.

Der ſige.

Woldan! reien vür den walt ꝛc.

(Maneſſ. Samml. II, 77: Stammheim Str. 1 – 11.)

LXVII.

Ein reie.

Vröuwet iuch, jung' und alte ꝛc.

(Maneſſ. Samml. II, 126.)

LXVIII.

Aber ein reie.

In dem tal ꝛc.

(ebd. II, 122.)

LXIX

Aber ein reie.

1. Wa ſint nu die alten und die jungen?
eʒ iſt alleʒ gar ein wint, ſwaʒ ſ' ie und ie geſprungen,
wan an der (wunniklichen) ſchar.
eʒ iſt alleʒ meienbar,
diu heid' und ouch der anger gar.

2. Sprach ein meit: „ſo ſum' ich mich gar ſere.
muoter, durch den willen min unt durch din ſelber ere,
du bring' her mir din lichte wat,
ſit nach mir gevraget hat
her Nithart, der nach vröuden ſtat.“

3. „Töhterlin, ſin vrag' iſt nach den alten,
ſit er der jungen niht engert, ſo ſoltu dich enthalten:
laʒ mich da hin unt blip du hie.
ſit ich ſin erſte künde enpfie,
ſprang ich an ſinem reien nie.“

4. Zehant do wart des kindes muot gar ſwære,
do diu alte ir rifel nam. nu hœret vremdiu mære:
ſi drungen beide umb ein tür;
doch kam ir diu junge vür,
ſwie wol man'ʒ an ir rükke ſpür.

5. Sa zehant do gieng eʒ an ein ſtoʒen.
diu wat vil wol verſperret was in einer kiſten groʒen.
bi einem ſtollen ſi ſi vie;
al ir kraft ſi dran verlie:
ſi zartes' von einander hie.

LXX.

Der hageſtalt.

1. Nu ſchouwet an den walt, wie er (ſich) loubet!
meide, ir habt gewis uf minem houbet:
diu ſumer zit,
diu uns allen vröude git,
kumt hochgemuete —
mit manger bluete.

2. Vröud' unt wunne hebt ſich aber witen;
ich vernam ſit künik Karles ziten
nie ſueʒer geſank;
diu vogelin ſin haben dank!
gar verborgen
ſi alle morgen.

3. Vrolich ſullen (wir) nu alle reien;
trurig' herzen hiur' gein diſem meien
getrœſtet ſint.
wol her zuo, (ir) ſtolze kint!
helfet ſchallen
den ſumer allen!

4. Sehet an die wiſen, wie ſi touwet!
ſwer nu gerne ſumerbluomen ſchouwet,
der kum bereit
uf die gruenen heide breit:
unverdrungen
ſint ſi entſprungen.

5. Sanges ſint die vogelin erſchreiet.
„ich bin ouch hiure niemer ungereiet.“
ſprach Wendelmuot,
„rifel, ſchuohe und ouch den huot
nam min eide
mir al ze leide.“ —

6. „Nu ſag' mir, trut geſpil, die dinen ſchulde.“ —
„z'war, ich (ne) weiʒ, ſam mir diu Gotes hulde,
wes ich engalt,
an' eineʒ, daʒ ich ein hageſtalt
han verſprochen:
daʒ iſt unzerbrochen.

7. Der kam daher und muote min ze wibe:
do zoch ſi mir daʒ rökkel ab dem libe.
er muoʒ min,
weiʒ [illegible]t, gar verſumet ſin.
er ge[illegible]e
mich næm' [gar] unture.

8. Swenne er want', daz ich daheime læge
und im ſines dinges ſchone pflæge,
warf' ich den bal
in des hant von Riuwental
an der ſtraze:
der iſt mir ze maze.“

LXXI.

Ein reie.

Der walt mit loube ſtat ꝛc.

(Maneſſ. Samml. II, 123.)

LXXII.

1. Ez reite ein geiler getelinc
umb eins törpers muomen.
„Nu tuo' wir gemeichiu dinc,
unt ge wir in die bluomen
Brechen roſen z'einem kranz,
die wir in dem meien tragen zuo dem tanz.“
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

2. „Nu pfifet uf, her ſpileman,
daz iu Got iemer lone!
Ir lebt in hoffenlichem wan:
ein ſchüzzel voller bone
Sol iu weſen underſeit.
ſwa man guot durch ere git, da bin ich unverzeit.“
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

3. Do pfeif er uf dem hoirerant.
des wart im wol ze muote;
Er nam vrou Juten bi der hant,
vrou Elſen unde Gruten.
Den iſenbühel er uf ſich bant;
zwene blechhantſchuohe ſtreich er an ſin hant.
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

4. Sin ſwert, daz heizt der grimme tot,
da mite kan er riten.
Er hat erliten mange not
in mangen gahen ſtriten.
Die ſluog er ab mit vrier hant,
daz ir wol ſiben unt drizec vielen in daz lant.
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

5. Die ſporen ſtrikt' er umb den vuoz;
die hiengen voller ſchellen.
Er bot vroun Adelheit ſinen gruoz,
hern Swinhilt unt hern Itellen.
Do traten ſi den hoppaldei.
ſi ſprach: „lieber Chuenzel, min ſorg' iſt ganzen zwei.“
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

6. Sin har daz iſt geringelot,
des nahtes wol geſnueret.
Sin bucze lident groze not,
ſwenne er den reien vueret
Mit mangem wæhen zippeltrite:
durch die ſchœnen Mazzen pfligt er niuwer ſite.
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

7. Sin hubenneſtel diu ſint lanc,
zwo muſcat dran gebunden;
Die habent alze witen ſwanc,
da mite ficht er wunden
Den ſchœnen meiden an dem tanz
mit dem ufhüpfen, der ſelbe gumelanz
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

8. Ich kam gegangen an ein ſtat,
da Mazze unt Jiutel ſazen;
Hinder den zun ich getrat;
vil dinges ſi ſich mazen.
Jiutel(in) ſprach: „ſage mir:
wes ſizzeſtu hie, Mazze?“ diu ſprach: „daz ſag' ich dir.“
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

9. „Die muſcat, die der Chuenzel treit
an ſiner huben ſnueren,
Die habent mir gepruevet leit,
wan ſi ſo wite rueren
Umb ſinen kragen alumb entwer:
ja ſint ez kiſelinge; daz ſagt' mir Iſender.“
Mezzel, wie gevalle ich dir?
uf din triuw' daz ſag' du mir.

LXXIII.

Ein reie.

1. „Ich gieng luogen umb daz hus,
als ein kazze nach der mus,
wa ich der wolgetanen (vrouwen) vinde
in geſinde.
Würde mir der noch ein blik,
ſo gewünne ich ſælden ſtrik.
min gelükke wend' ich under kinde,
e ich erwinde:
„Vil die vrouwen din,
daz ſi mit uns win
uz dem legel ſuſe.
ſage mir, wa ſi ſi, guldiner huſe,
weder iſt ſi niden, oder oben uſe?
(. . . .)

2. Ein alte diu gewinkte mir:
„miet' du mich, ſo zeig' ich dir,
wa ſi ſich verborgen hat, diu reine,
alters eine."
Do tet ich, daz ſi mich hiez,
diu mich in daz gewelbe liez;
do vand ich ſi in einem hemde kleine,
die ich da meine.
Zuo tet ſi die tür;
ich ſtiez den rigel vür:
des erſchrak ſi ſere,
ſi ſprach: „herre, des entuot niht mere,
ſit ich muoz mit iu wagen lib und al min ere
iemer mere."

3. Do legt' ich mich (hin) zuo (z')ir;
do wart an dem herzen mir,
als ich in dem paradiſe wære
ane ſwære.
Do ſprach ſi: „ja wol mich wart.
ich wil mit iu an die vart.
ich belibe mit iu alſo mære
offenbære.
Mine vriunde holt
die gewin wir wol;
ſit an' angeſt, herre,
daz iu davon leides iht enwerre:
welt aber ir, ich var mit iu von lande verre,
lieber herre."

LXXIV.

Ein reie.

1. Nu iſt der walt
ſchon' geloubet, den der winter kalt
het beroubet: daz iſt im vergolten.
junge meide ſolten
ſich ſtolze(n)liche zieren,
ir gewant riſieren,
an die man mit einem ougen zwieren.

2. Wol dem tage,
der aller werlt ein hochgemuete trage
unt vil mengem herzen (vröude) meret.
winter ſi ge(u)neret!
der brach uns ze leide
bluomen uf der heide:
die ſtent aber in liehter ougenweide.

3. „Ich wil dar,
muoter, ſpringen wol mit grozer ſchar."
ſprach ein maged alſo weidenlichen
„ich wil ze vröuden ſtrichen.
ich han, daz iſt an' lougen,
einen riter tougen
geſehen an mit minen beiden ougen.

4. Der iſt mir holt.
muoter, darumb du niht zürnen ſolt:
ich kom niemertak von dinem rate." —
„tohter, daz iſt ze ſpate:
der ſchuohe unt der kleider
ſpringeſt ane, beider.
mir getet daheime nie kint leider." —

5. „Miner wat
han ich durch ſinen willen gerne rat
den ich han erwelt uz allen mannen." —
‚ſag' mir, tohter, wannen
er ſi, der uns beide
unſer triuwe ſcheide?
kint, erwint niht, volze diner eide."

LXXV.

Ein reie.

1. Diu zit iſt hie,
ich geſach ſ' bi minen ziten ſchœner nie.
ende hat der winter kalt;
des vröut ſich mangez herze, daz ſin ſer engalt.
wol geloubet ſtet der walt.

2. Des meien zil
bringet vogelin ſang unt ſchœner bluomen vil.

wartet, wie diu heide ſtat
ſchœn' in liehter varwe unt wunniklicher wat!
leides ſi vergezzen hat.

3. „Wolдan! ich wil,“
ſprach ein maget „zuo der linden, trut geſpil,
da vind' wir, ſwes din herze gert.
ja weiſtu wol, waz ich dir (ge)ſante vert:
diſiu ril' iſt goldes wert.

4. Nu balde hin
nach der wæte, ſit ich [ſin] in dem willen bin,
daz ich leiſte mine vart.
nu ſage ez nieman, min vil liebiu Irmengart!
wol mich ſiner künfte wart.“

5. Sa ze hant
brahte man der jungen meide ir gewant;
ſchiere het ſi ez an geleit:
„zuo der gruenen linden mich min wille treit:
ende habent miniu leit.“

LXXVI.

Diu ſalde. (a. Dr. XIV.)

1. Der ſumer kumt mit richer wat, (1)
berg unt tal in gruene ſtat,
ein iegelich bluemel hat ſin blat
weidenlich an ſich gelat,
Ein iegelich zwig nach ſiner art.
winter, du muoſt an die vart,
unt wirſt ouch langer niht geſpart.
man ſiht liehte bluomen zart,
Die gebriet ſint vor ſendem leide.
nu ſchouwet an die wunniklichen heide,
da der liebe meie ganz
vueret mangerhande tanz;
an den liehten bluomen glanz
ſiht man da vil varwe ſpranz.

2. Unt wem ſin leit wirt ab genomen, (2)
der iſt frœlich dar komen:
aller ſuezen meienbluomen
han mir leider niht gebrumen;
Wan min vient die ſint ſo her,
daſ(t) Uodelgaſt und Roeiger,
die tribent iere ſchanden mer
mit ſo manger krumben wer;
Daſ(t) Juz' und Anze, und ouch der junge Lanze,
die gent gar vreiſliche zuo dem tanze,
daz ſi des nieman erwenden tar,
wan ſi ſint ſo miſſebar:
wirt ſin Eberzant gewar,
er kumt in ze ſchaden dar.

3. Nu muoz ich wallen, wizze Kriſt! (3)
ach her, verlich mir ſolhen liſt,
daz ich kome in kurzer friſt
dahin, da manger törper iſt.
Er vert in richer gempel her:
vil lieber Got, du mich gewer,
daz mich der, der mir iſt gever,
iht erken, daz wær' min ger. —
Stab unt taſchen nam ich da ze hande,
und einen bart, daz man mich niht erkande,
ein wurzel legt' ich in den munt,
davon ich ſchein gar ungeſunt,
rehte ſam ich wær' enzunt
in des grimmen todes bunt.

4. Doch war[d] mir an dem libe niht; (4)
nu hœret wunderlich' geſchiht,
daz ir manger wart enwiht,
do ich kam in ir gepfliht
Gar liſtiklich gein Zeizenmur,
da ſtuont vil manik vilzgebur',
bi der ſunnen an der lur,
ich erſchein, als ein figur'.
Der eine ſprach: „der menſche wil verſcheiden;
ach, groz ellend', waz haſt an im ze leiden!
nu ge herin, du ſiecher man,
niht daz ich dir geraten kan,
wiltu Gotes reht enpfan,
daz wirt dir alhie getan.“

5. Do was min her der Engelmar; (5)
gar jæmerlich ich kroch aldar,
ir was wol ein michel ſchar,
die namen miner krankeit war,
Alle die da waren gebeten
ze hus', in vriuntſchaft uz gejeten,
als ie vriunt z'einander teten,
die den reien ſolten treten.
Guoter ſpiſe was da vil bereitet,
wie vaſt' ich azl daz het' mich nahe verleitet.
der eine ſprach: „mich(n') tringt min wan,
der hunger hab'z an dir getan.“
er ſich zuo mir ſezzen began
„ſag' mir, du vil ſiecher man,

6. Du biſt mit grozer not begurt, (6)
ſag' an, von wan iſt din geburt?
oder haſtu uns betort?
du muoſt wærlich uf ein hurt."
Ich ſprach: „ja wart ich nie ſo ark;
mir zæme warlich daz ein ſark."
do was diu wurzel alſo ſtark,
daz ſi gar min kraft verbark.
Do heten ſi mich in den tod erſchrekket,
plaſchen groz der wart do vil enblekket.
niwan der wirt erwante daz:
„ir herren, lazet iuwern haz;
ob ich in erkenne baz,
ſelbs ich in niht leben laz'.

7. Ich bin ze ſchalkeit wol gelart: (7)
ich wæn', ez ſi herre Nithart;
unt wolt' er werden ein botwart,
er muoz wærlich an die vart."
Er ruoft' der vrouwen wol gewer,
daz ſi mich meldet' ſunder ger,
er ſprach: „prüevet, iſt ez der,
der vert truok die kreʒʒen her?"
Diu vrouwe ſprach: „waz welt ir aber kriuwen?
er iſt ſin niht, bi minen rehten triuwen,
des ir iuch gar wol mügt verſtan,
daz iſt gar ein ſiecher man:
jener was bluotvar getan,
den ich wol erkennen kan."

8. Do diu vrou den rat geriet, (8)
do genas ich vor der diet,
unt tiht' darnach ein niuwez liet,
daz ſi mir doch getrouten niet.
Der eine ſprach: „du guoter man,
ich han dir leides vil getan;
du ſolt ez durch Got varen lan,
ich dich ſin wol ergeʒʒen kan,
Ich unt darzuo die andern min genozen,
oder Got der ſol uns alle verſtozen.
ir hern, lat iuwern trimmeholt,
unt biter Got in rehter volt,
daz er uns vergeben ſölt',
ſwaz wir an diſem haben erholt."

9. „Min vriunt, ich gib' dir einen rat, (9)
nu laz dir helfen in ein bat,
und mach' dich guotes wines ſat;
din krankeit mir ſo nahen gat."
Ich ſprach: „daz wær' mir gar ze ſwær',
wan ich an minem ſiechtuom tar
gebaden niht, unt daz [leidig] iſt war,
iezund in dem ſibenden jar."
Si ſprach: „ei, waz grozer kümbernis du lideſt!
unt wie wol dir geſchiht, ſwen du von hinnen ſcheideſt!
ja lideſtu ez duldiklich,
Got læzt dich in ſin himelrich,
[ei merk'] du guoter man, davon niht wich:
Got ſol dir werden helfelich."

10. Ich ſprach: „daz wær' mir alſo not, (10)
daz mich wolt' nemen hin der tot,
unt (daz) der ſele wurde rat."
einer ſprach: „wie reht er hat!
Vriunt, unt ken[ne]ſt niht hern Nithart?" —
„nein ich, uf min leſte vart,
ich bin ze ſchalkeit ungelart,
ich kan niur menen mit der gart."
Er ſprach: „du ſolt dich geltes underwinden,
zehen pfunt, din kumber mueſt' verſwinden."
ich ſprach: „wes ſol ich denne began?" —
„nu hœra, du vil ſiecher man,
du biſt gar jæmerlich getan,
damit kumſtu in wol an.

11. Ein ſalben (die) wil ich dir geben, (11)
in ein puhs vermachet eben:
ſwen du kumſt dem Nithart neben,
ſo ſmir im daz in ſin gewebeu;
Zehant ſo gewint er bœſen ſmak,
daz ich dir vür warheit ſak:
ich gelebte nie ſo lieben tak,
ob daz von dir geſchehen mak:
Die vürſten unt die herren muoz er miden,
in dem lant ſo mag in nieman geliden
vier wochen und ein ganzez jar
von der ſalben da vürwar."
ich ſprach: „des ſit ane var,
daz kan ich wol bringen dar." —

12. Zehant min not man mir vergalt, (12)
zehen pfunt alda gezalt,
keiner mich darumb niht ſchalt.
in daz luoder warn ſi balt,
Anz' und Uz und Eberlin,
ſi wurden, rehte ſam diu ſwin,
vol, daz man ſi zoch hin in;
daz was mir ein kleine pin.
Si lagen alle, ſam ſi wærn erſlagen:

ir waren ſehs unt drizek, hort' ich ſagen,
etlicher ſiner boſheit treich,
mit der ſnœden ſalben leich
alleſamt ich ſi beſtreich:
des nahtes ich von danne entweich.

13. Ich ſagt' dem vürſten offenbar (13)
min abentiur' unt diſe var.
er ſprach: „wie wird' ich des gewar?" —
„ſendet iuwern boten dar."
Da der bot(e) aldar kwam,
ein michel wunder er vernam;
von der ſnœden ſalben klam
liten ſi ſo groze ſcham:
Si muoſten al[le] von kinden unt von wiben,
ir keiner in dem land niht moht' beliben;
etlicher ſtank ein ganzez jar
von der ſalben, daz iſt war.
zehant do ruoft der Engelmar:
„über den Nithart pfuch ich gar!

14. Der hat mit liſten uns betort; (14)
der tiuvel hat in daz gelart:
nu was er doch alſo gevart,
als ein ſiecher man von art.
Unt ſolt' ich leben noch den tak,
ob ich in erſnellen mak,
er mueſt' geliden einen ſlak,
daz im uz vallen möht der mak."
„Gehab' dich wol," ſprach Anz', „wir ſüln uns rechen,
ſolt' uns der vürſte al(ſam) die hälſe ab ſtechen."
„vriunt, du ſolt dich niht verjehen,
der rede halt niemermer gewehen:
ob in ieman müg' verſprehen,
im muoz leit von uns geſchehen."

15. Diu ſalbe was gar ungevuok, (15)
nieman in daz ab getwuok,
unt ſuochten mangen arzat kluok;
darzuo liten ſi ſpottes genuok
Von der ſnœden ſalben art,
diu uf mich gemachet wart:
darzuo was ich wol gelart,
in ſelben braht' ich ſ' in den bart.
„der uns ſo valſchlich oft hat überliſtet,
vor ſiner ſchalkheit ſich nieman (wol) friſtet."
do daz erhuor der vürſte wert,
daz ich ſi het alſo geſmert:
„her Nithart, nu habt iu min pfert,
und allez, daz iur herz' begert."

LXXVII.

Der Todenſpot.

(a. Dr. xxxv.)

1. „Ich weiz einen zagen, (1)
den wil ich von ſchulden jagen
bi dem reien hin ze tal;
der hat Giten leit getan:
er nam ſi bi dem ſtuchen unt reiz ir uz der hant den bal.

2. Gite diu iſt mir liep: (2)
ſchouwet an den ſelben diep,
wie er ir reiz den ſtuchen neben,
der mit ſiden was beweben:
kumt er mir noch nahen hint', ja muoz ez gelten im ſin leben.

3. Do Wikart daz vernam, (3)
daz im Eberhart der zam
wolt' verſagen ſinen gruoz
und entrennen uf den buoz,
er ſprach ze ſinem geſellen: „rata, lieber Haſenruoz!"

4. Do ſprach Haſenruoz:
„ſwig, ich tuon dir ſorgen buoz'.
kumt im min hant in ſinen ſchopf,
z'war, ich ſlah' in durch den kropf,
daz er uf dem anger vor mir ſweibelt, als ein topf.

5. Unt hülf' im dan der Han (5)
unt ſin geſel, der Gumpelman,
die würden beid' ze tod erſlagen
unt verſchroten durch den kragen,
daz in vür die vüeze velt der cumpoſt uz dem magen."

6. Sich huob ein michel ſchal (6)
von den törpern über al;
die waren niht des trankes wan:
des engalt vil manger man,
der hin zuo geloufen kam unt wolt'(z) geſcheiden han.

7. Ir ſwert diu waren breit: (7)
einer den andern ſer' verſneit
vür daz mul einer ſpannen lank,
daz daz bluot her nach 'ge drank.
Haſenvuoz der ſchutt' ſin ſwert, daz ez alſo lut' erklank.

8. Er ſprach: „ich bin geſunt.“ (8)
ie doch bluotet' im der munt,
do er uz der gazzen kam,
der vil tiubeliſche man.
die törper uf dem anger die liefen vaſt' ein ander an.

9. Gozwin der wart wunt; (9)
Wuetelgoz wart ungeſunt;
Eberhart entrennet wart,
und geſiget uf der vart.
Engelmar und Eberhan, den ſchar man ungenazt den bart.

10. Do ſprach der von Vogen: (10)
„ach Got: wie bin ich betrogen
bi dem reien überlut',
ſer' entrant iſt mir min hut:
ſchoupf(e) mir min wunden zuo, (du) min keiſerin ſo trut.“

11. Do ſprach Lobenſpot: (11)
„iemer wil ich danken Got:
ich han gevohten bi dem tanz,
unt bin doch beliben ganz.“
doch gieng in den rükke ſin ein (vil) ungevueger ſchranz,

12. Einer ſpannen wit. (12)
ich horte, daz ein törper ſchrit':
„zeter! wie bin ich verlorn!
daz kumt von ſo grozem zorn.“
munt unt kel und naſe wart im an' wazzer abgeſchorn.

13. Der atem gieng im uz, (13)
als der rouch uz einem hus,
dem ſin virſt verbrunnen iſt.
iſt daz niht ein ſpaher liſt,
daz im ein helmbarte alſo nahen komen iſt?

14. Do ſprach Adelolt: (14)
„z'war, ich wird' im niemer holt,
der den kreſſen hat erſlagen,
daz muoz gelten mangen kragen:
z'war, ich laz' mich vür daz keinen ab dem anger jagen.“

15. Sin zorn der was groz; (15)
nieman was da ſin genoz:
der e gar geſunder was,
den ſluog er nider in daz gras.
er ſprach ze ſinen veteren: „ez iſt wol vergolten daz.“

LXXVIII.

Der ſtumme. (a. Dr. XVIII.)

1. Der ſumer kumt mit richem göuden (1)
gein des liehten meien ſchin.
Berg unt tal, daz ſtat in vröuden,
gar verſwunden iſt ſin pin;
Ez iſt mit ſuezem ſange ſchone erwecket,
ſin wunne iſt manikvalt.
des winters kraft mit vorhten iſt erſchrecket.
nu wol uf vür den walt!
da ſül wir uns vröuden underwinden:
wir binden
die bluomen, die ſint wunniklich geſtalt.

2. Allez min leid mueſt' verſwinden, (2)
und mins ſenden herzen pin,
Lieze ſich min vrouwe vinden
vro und ouch ir mündelin,
Daz ſi daz ſo kuſlich zuo mir wante:
ſo het' ich vrien tak;
min ſunder ungemach der wær' entrante,
verſwunden wær' min klak,
ſo möht' ich wol den Ungenanten triegen:
ſin liegen
und ouch ſin übermuot iſt mir ein ſlak.

3. Billich mag mir ob im gruwen; (3)
er geraſtet niemer tak;
Schaden hat er mir gebruwen,
den ich in wol klagen mak:
Er kam geſlichen zuo dem milten vürſten,
an dem min vröude lit,
mich wundert, daz er lebt in ſolichen türſten,
und treit mir da[z] ze nit.
ſin zung' ich einem angel wol geliche.
wærliche,
ich vürhte, daz uns werde kurz vil' zit.

4. Er ſprach: „her, ich wil iu ſagen, (4)
oder ir nemt mir den lip;
Langer mag ich niht gedagen;
wan her Nithart hat ein wip,
Daz niht ſchœners lebt von menſchen ſtamme,
ſo minniklich geſtalt:
ir munt der brint in rehter rote flamme.
ir guet' iſt manikvalt.
ſi möhte ſich eim' keiſer wol gemazen.
geſazen,
des hat ir zuht und ouch ir ere gewalt.“ —

5. „Gerne han ich daz gehœret, (5)
du vil lieber Engelmar;
Al min leit daz wirt zerſtœret:
rat mir, wie kome ich aldar,
Daz ich ſehe die minniklichen vrouwen,
din als vil ſchœne hat?
z'war, ich wil ſi gerne ane ſchouwen.“
er gab im einen rat,
Engelmar von Els, der ungeſlahte,
er lahte
und riet im durch ſin bosheit valſche tat.

6. Er ſprach: „her, nu welt ir enden (6)
unſer leid und iuwer vrume[n],
Heizt ein boten nach im ſenden,
daz her Nithart vür iuch kume,
Daz er niht enlaz' durch iuwer geheizen
in keiner ſlahte not:
ir ſprecht, ir welt in ſinem vorſte beizen;
ſin win und ouch ſin brot
daz wellet ir in vröuden mit im ezzen,
vermezzen
(. . . .) ouch durch den milten Got.“

7. Der edel vürſte ſich dar wante
an die rede er da geviel.
Engelmar ſin ſpil' niht brante,
do im gevüllet wart ſin giel;
Sin ſak der wart im mit gewant vol ſtozen.
er reit gen Zeizemur.
des vröute er ſich und alle ſin genozen.
ez wirt im noch ze ſur:
ez(n') ſi ouch den, daz mir min kraft zebreche,
ich'z reche,
ſwie ich ez gein dem vürſten übertur'.

8. Do ſtuond ich an miner zinnen: (7)
her ſo reit her Engelmar;
Ich gedaht' in minen ſinnen,
ſo zehant gewan ich dar,
Daz ez mir ſelben bræhte kleinen vrumen,
ſin ſnœdez klaff(en) unwert.
zehant do ſah ich einen boten kumen;
geſattelt ſtuond min pfert;
ich vragt' den boten, waz ze hove wære
der mære.
er ſprach: „der edel' vürſt' hat iuwer begert.“

9. In den hof kam ich geritten; (8)
daz ingeſind' mich ſchon' enpfienk.
Der vürſt' ſo gar mit guoten ſitten
ſelber mir engegen' gienk;
Er ſprach: „her Nithart, ſit mir ſchon' enpfangen
und minem hove rich.
ir wizzet, daz uns nach iu muoz belangen;
iur kunſt iſt lobelich;
iuwer gert, beide, riter unde vrouwen
ze ſchouwen:
in der werlt [da] lebt niender iuwer gelich.“

10. Ich vragt' den vürſten, waz er wolde, (9)
oder wes er an mich gert'.
Er ſprach: „ich biut' bi miner hulde:
einer bete ir mich gewert,
Daz ir mich lazet jagen in iuwerm vorſte,
da man vindet [ouch daz] wilt,
ob ich daz tuon mit iuwerm hulden torſte,
daz iuch des niht bevilt,
daz ir mir der kurzewile gunne(t),
der wunne:
des ſagt iu dank min guet' und ouch min milt'.“

11. Ich ſprach: „her, ir ſült gebieten
über lib und über guot:
kurzewil' ſült ir iuch nieten;
z'war, des vröuwet ſich min muot,
Daz ir habt ze minem hus begeret,
vil edler vürſte rich.
aller be(ſ)te [der] ſult ir ſin geweret,
daz wizzet ſicherlich
ob ouch mir min ingeſinde iht worhte,
ich vorhte,
daz mir min kurzewile wurd' en wiht.

12. Her, ich hab' die ſchœnſten vrouwen,
ſo ſi Got ie gebildet hat,
Die mag man vil gern' an ſchouwen,

wol in engeliſcher wât.
Daz ſi nu von Got hat einen brechen,
daz iſt mir iemer leit:
ſwer mit ir wil koſen oder ſprechen, —
hœrt, wie ein truebkeit! —
der muoz ir mit luter ſtimme ruefen,
mit wuofen:
daz leit ſi Got und iuwer zuht gekleit." —

13. Z'war, des muoz mich iemer riuwen;" (11)
ſprach der edel' vürſte wert,
„Daz ſprich' ich uf min(e) triuwen:
da vür gæb' ich min beſtez pfert.
Jedoch ſo wel wir iuwern hov an ſchouwen,
wie daz gelegen ſi.
waz iſt darumb, nu ſehe wir niht die vrouwen?"
ich ſprach: „ſit ſorgen vri!"
min ſwoger ſin daz (. .) widerwarte.
ich harte
hinheim' uf minen wolgeſparten lip.

14. Do ſprach ich mit guoten ſinnen (12)
ze miner vrouwen unverzagt:
„Bald' heizt in iuwer gerate bringen:
min her der vürſte kumt mit jagt,
Unt wil ſich unſers hoves mit uns nieten
nu etwa mengen tac."
ſi ſprach: „daz ſol im ſelber Got gebieten:
ez uns wol vrümen mac."
ze hant ich daht', diu rede wirt zeſtœret:
„er gehœret
niht wol: er viel, daz er vür tot da lac."

15. Ich ſprach: „ſol iuwer rede gedien,
gein den vürſten hochgeborn,
Lute muoſt ir im zuo ſchrien,
unde vürhten keinen zorn." —
Er begund' ze minem huſe keren,
der edel' vürſte guot.
diu vrouw' enpfienc in ſchon' mit guoten eren,
als noch vil mangiu tuot.
ſin gruezen gegen der vrouwen was mit nigen,
mit ſwigen,
des was ir er' und ouch ir zuht behuot.

16. Von dem roſſe er ſich geſazte: (13)
der vrouwen er engegen' gienc.
Nieman ir daz abgetrazte:
mit beiden armen ſi in umbevienc;
Si ſchrei im in daz or' mit luter ſtimme,
daz im ſin houbt erklanc.
der vürſte blikt' ſi an mit grozem grimme;
doch ſagt' er ir ſin[en] danc
mit einem ungevuegen luten worte.
ich horte,
daz do min vröude und min wun niht hanc.

17. Der vürſte wolt' niht langer beiten, (14)
zuo dem tiſche was im gach;
Genuoc hiez man im do bereiten;
riter, graven giengen im nach.
Diu vrouwe ſtet in ob dem tiſch beſwaren,
den edeln vürſten guot;
ſi ſagten an einander kurzin mære:
des hohte ſich min muot.
er ja(ch), er wolt' uns helfen unde raten.
vil braten
zeiſ' da hin der edel' vürſte guot.

LXXIX.

Der zeidehar.

1. Verboten iſt den kleinen vogellinen
ir ſuezer ſanc,
den ſi hiure ſungen über al.
Nu ſiht man niender ſchœne bluomen ſchinen;
des iſt niht lanc,
daz ſi von dem rifen wurden val;
Alſo ſa
ſint die tage truebe:
diu nahſt' in minem garten ruoben gruebe,
diu tanzt uf miner ſla.

2. Daz iſt ein wib und lebt in hohem priſe
gar lobeſam
und iſt gar aller wandelunge vri.
Nu ratet, lieben vriunt: ich bin niht wiſe;
ſi iſt mir gram;
wan ich bin verworren wider ſi.
Dizze jar
wæren ir wol drie,
die ir in den oren lagen, als ein bie,
ſol' iemer komen dar.

3. Die ſelben wolten gerne mich verdringen,
alle dri,
vunden ſi ein hengen iender da.
Nu z'war, ich muoz ſi uz dem kreize bringen,
daz ſi da ſi,
(unz) die tœrper niender wizzen, wa

Ich bewar,
daz er mit ir niht rune,
jener Grim und Adelher der brune,
ſwie verre ich von ir var.

4. Den zweien bin ich vient, alſ zweien wolven,
[wann] durch den haz,
daz ſi trent uf minen umbeſweif.
Ich neid ez ir vil dikke Angelolben,
daz er ſaz
hin zuo (z')ir und ir (eſ) wenne greif
Mit der hant
da hin, da wir daz ſuochen,
damit wir unſer beider menſcheit bruchen:
niht naher er erwant.

5. Her tor'! nut werdent ſin ir bruoder inne,
[deſ] daz er ſich
alſo ſere nach ir minne ſent,
Daz iſt war, ez wirt im ſuriu minne:
wol ich deſ jich,
tanzet er bi ir, er wirt gedent
Durch den tanz
bi ſinem reiden hare:
er hab' im mine ſchuohe in diſem jare,
beſte ſin houbet ganz.

6. „Her Nithart, daz iu'ſ ſant Zene lone!
nu ſündet niht,
daz man roufet minen huſgenoz.
Ir zöhet iuch ſelb' unt vart ein wenik ſchone;
wan er deſ jiht,
im welle helfen Eppe und Megengoz,
Den ſelben tac,
ſwenne ir in ane loufet,
und in bi ſinem reiden hare roufet:
er ſleht iuch durch den nak.

7. Ich wil mich gein der minniklichen brinten,"
ſprach Megenbreht,
„würd' minſ meiſterſ ahter meiner garn,
Unt ſolte ich ir daz ackkelin zerinten,
daz iſt ſo ſleht,
unt wil Elſemuoten ſun bewarn.
Eggerich,
ſwaz er daran gewinnet,
daz er nach meier Otten tohter ſinnet,
an ſinin bein daz ſtrich!"

LXXX.

Diu ſichel.

[Heidelb. Hdſ. 357: Minne Str. 63—69.]

1. Sumer, diner ſuezen weter' muezen wir unſ anen: [63]
dirre kalte winter truren unde ſenen git.
Ich bin ungetræſtet von der lieben wolgetanen:
wie ſol ich vertriben diſe langen ſwæren zit,
Diu die heide ſelwet unde mange bluomen wolgetan?
dar zuo ſint die vogel' in dem walde deſ betwungen, daz ſi ir ſingen muezen lan.

2. Alſo hat diu guote mir daz herze min betwungen, [64]
daz ich ane vröude muoz verſwenden mine tage.
Mich verdrahet niht, daz ich ir lange han geſungen:
ez iſt alſo wahe, daz ich mere ſtille dage.
Ine gloube niht, daz ſi den mannen iemer werde holt:
wir verluſen, ſwaz wir da gerunen unt geſingen, ich unt jener Hiltebolt.

3. Der iſt nu der veilſte under tumben getelingen, [65]
er und einer, nennet man den jungen Hilteger.
Die zwen' kunde ich diſen ſumer nie von ir gedringen,
ſo der tanz gein abent an der ſtraze gieng entwer.
Mangen twerhen blik den wurfen ſi mich mit den ougen an,
ſwenne ich ſunder mineſ guoten willen eteſwenne vür ſi beide muoſte gan.

4. Oedelichen wart von in uf minen trat geſprungen: [66]
ir gewalteſ bin ich worden in min' ſchopfe gra.
Owe, daz mich vil manger hat von lieber ſtat verdrungen,
beidiu, von der guoten und ouch wilen anderſwa:
Jedoch ſo neik diu guote mir ein lüzzel über ſchilteſ rant.
gerne mügt ir hœren, wie die törper ſint gekleidet: üppiklich iſt ir gewant.

5. Enge rokke tragent' unde ſmale ſchapperune,
rote huete, ringelohte ſchuohe, ſwarze hoſen. [67]
Engelmar getet mir nie ſo leide an Vriderune,

ſo die zwene tuont. ich nide ir pfeliline pfoſen,
Die ſi tragent; da ſint inne wurzen, heizent ingeber:
Hiltebolt der gap der lieben einez bi dem tanze;
daz gezuht' ir Willeher.

6. Seit' ich nu ze mæren, wie ſi'z under in geſchuefen, [68]
des enweiz ich niht: ich ſchiet von dannen ſa ze hant.
Menglich begunde lute ſinen vriunden ruefen;
einen hort' ich ſchrien: „hilf, gevater Wergant!"
Der was lihte in næten, der ſo lute nach der helfe ſchre.
Hilteboldes ſweſter horte ich lute ſchrien eines: „we mir mines bruoder! we!"

7. Ein geiler getelinc der kam geloufen von dem ſtrite,
den vragte ich der mære, welher da mit ellen ſtreit:
Des Hilteboldes ſchapperun (der) wart gezerret wite
unt ſin enger rok noch daz, den zweier ſpannen breit.
Daz wart umb die wurz[en], die man der ſchœnen uz der hende brach:
des engalt vil mangiu ſpæhe hube, die man bi dem tanz ze zerret ligen ſach.

8. Klingeloſhte ſporn (die) tregt mir Vridebreht ze leide,
ein ſpengeloſhten gürtel, daz denne einer hende breit.
Streichet er daz Meſſer ſahs hin hinder an der ſcheide,
liebe vriunt, nu hœret, daz iſt mines herzen leit,
(Unde) ziuhet er die hantſchuoh' gegen dem el(l)enbogen hoch.
nu ſult ir gerne hœren, wie der ſelbe törper von dem ſtrite ab der gazzen vloch.

9. Er get wol verſigelt, reht' als im ſi an gebunden
ein (ſwines) blaſe, alſo man den wilden hunden tuot.
Ofte brach er ſinen zelt, als ſi doch wol bebunden,
Hazze unde Biezze umb ir geſpile Haderimuot.
Vraget Engeltruten, wie ez lege umb ir bruoder Vridebreht.
ach! ach! er hat ertrenket ſich vor vorhte (. . . .) hat mir'z geſeit der tœrſche kneht.

10. Siht aber ieman jenen (törper) mit der vehen tokken?
die tregt er uf der hende unt klopfet uf ſin niuwez ſwert,
Damit er uns des nahtes uf der gazzen tuot erſchrokken;
der ſelbe dunket ſich mer denne drier bonen wert,
Als er dan geriuzet unt grazet, der vil übel man,
alſo im ſin taſche ringloht klinget dem geliche,
daz man wæn', er trag' ein goller an.

11. Wa bi ſol man min geplepze hinnen vür bekennen? [69]
hie vor bekande man ez wol bi Riuwental.
Da von ſolde man mich nach von allem rehte nennen:
nu'ſt mir eigen unde lehen da gemezzen ſmal.
Kint, ir heizet in den ſingen, der ſin nu gewaltic ſi!
ich bin ſin verſtozen ane ſchulde: mine vriunt, nu lazet mich des namen vri!

12. Ich han des minen herren hulde verlorn an' (mine) ſchulde;
davon ſo iſt min herze jamers unde trurens vol.
Richer Got, nu rich (du) mich ſo gar nach diner hulde
vil manges werden vriundes, des ich mich ſo anen ſol!
Des han ich ze Beiern gelazen allez, daz ich ie gewan,
unt var dahin gein Oſterriche unt wil mich ſelber dingen an den werden Oſterman.

13. Miner vriende wille der iſt niht an mir ergangen.
wolt' [ez] Got, ſo möhte mir noch miner ſorgen werden rat.
Ich kam her gein Oſterrich'; da wart ich ſchon' enpfangen
von dem edelen vürſten, der mich wol behuſet hat:
Da ze Medeliche ſitze ich under miner vriende bank.
mir iſt niht leit, daz ich ze Riuwental von Gumpen unt von Eppen ie ſo vil geſank.

---

14. Der Nithart hat uns hie verlazen, als diu kra den ſtekken,

dem da hin(den) slinget unde ſwenket uf ein ſat.
Ez ſol ein man mit vremden vrouwen niht ze vil gezechen,
der der waren ſchulde doch an in niht vunden hat.
Er näm ſin tegeliche ſpiſe; der hat er da heime genuok:
ſat Hiltebolden unt gemach(e, unt die warzen,) die er bi im in dem biutel truok!

LXXXI.

Der Kornhalte.

(Heidb. Hſ. Str. 6—8.)

1. Wie überwinde ich, beide, (6)
min lieb und ouch die ſumerzit?
ich enkan die wolgetanen ſchiere niht verklagen.
Von ſo grozem leide,
daz riuwe ane vreude git,
trure ich wol von ſchulden gein diſen trueben tagen,
Die den winter kündent, der uns vröuden vil beroubet;
ſanges habent ſich diu kleinen vogellin geloubet:
alſo möhte ich wol mit minem ſange ſtille dagen.

2. Sol mich niht vervahen (7)
min troſtlicher lieber wan,
ſo enweiz ich niht rehte, weſ ich mich troeſten mak.
Ir wil iht' verſmahen
min dieneſt, den ich ir han
lange her geleiſtet unt deſ mit triuwen pflak,
Und noch hiute gerne taete, möht' ich ſin genieʒen,
ſo daz mich die törper mineſ loneſ iht verſtieʒen.
deſ iſt Kunze gretig unt ſin ruher ſchabernak.

3. Engelwan und Kunze, (8)
die beide ſint mir (nu) gehaz, —
ſchaden und nideſ muoz ich mich von in verſehen, —
Unt der geile Uze,
wie ture er ſich deſ vermaz,
er beſtuende miner drie ane widerwehen.
Die grabent unde werbent, daz ich ane lon belibe.
niht enbalg' ir lere, vrouwe, ſchoeneſt aller wibe:
lone miner jare, und daz in leit an mir geſchehen!

4. Vrou, din werde guete
bekenne ich ſo manikvalt,
daz ich liebeſ loneſ von dir gedingen han.
Swaz mich ie gemuete
die ſprenze(li)ng' und ir gewalt,
daz ſi mit den bluomen! unt wil mir Engelwan
Dine hulde wirren, daz im übel muez' gelingen
alſo, daz hundert ſwert uf ſinem kopfe muezen [er]klingen!
ſnident diu ze rehte, ſi zerüttent im den ſpan.

5. Swer in ſinne tougen
ie lieb oder leit gewan,
dem mak wol min ſwaere unt kumber ſin erkant.
Sit ich minen ougen
die ſtat niht verbieten kan,
ſi blikken hin, da Kunze tanz(et) an ir hant;
Swenne ich daz erblikke, ſo wil ich mich ſelber rouſen.
ſolhen wehſel nement, die da minnen ane ir kouſen:
minne, laz mich vri! mich twingent ſtrik dinu bant.

6. Minne, dine ſnuere
die twingent (gar) daz herze min,
daz ich wider dich ze ſtrite han kein wer.
Wan ich tougen fuere
den zimel der zelle din,
ſo biſtu gewaltik min, daz ich dir hulde ſwer.
Vrouwe Minne, din gewalt iſt gegen mir ze ſtrenge;
künigenne, ſolich ungenade niht verhenge,
daz ſi mich verdringen: ja iſt ir über mich ein her.

7. Seht an Engelwane,
wie hoch er ſin(e) huben treit,
ſwenne er mit geſpantem ſwert gein dem tanze gat!
So iſt er niht ane
der bixmiſchen hübeſcheit,
da ſin vater [Kunze] ſüezel mit ze ſchaffen hat.
So iſt ſin ſun ein uber gouch in ſiner tahen huben:
ſin genappen glich' ich wol ze einer faten taben,
diu mit vollem kropf uf einem kornhalten ſtat.

4. Der alſe guotes wibes gert', als ich da ger,
wie vil der tügende haben ſolde! (216)
Nun' habe ich leider niht, da mite ich ſi gewer,
wan ob ſi ein wenik nemen wolde:
Zwo tügende hab' ich, der ſi wilent namen war,
ſchame unt triuwe,
die ſchadent nu beide ſere. nu ſchaden alſo dar;
ich bin niht niuwe:
dem ich da gan, dem gan ich gar.

5. Die loſen ſcheltent guoten wiben minen ſank,
unt jehent, daz ich ir übel gedenke; (217)
Nu pflihten alle wider mich, unt haben dank;
er ſi ein zage, der da wenke, (CXXXIV, a.)
Ob Tiutſchen wiben ieman ie geſpræche baz.
daz ich ſcheide
die guoten unt die bœſen, ſeht, daz iſt ir haz:
lobte ich die beide
geliche wol, wie ſtuende daz?

6. Ich bin in eines dinges holt, haz unde nit,
ſo man iuch uz ze boten ſendet, (118)
Daz ir ſo gerne bi den biderben ſit,
unt daz ir iuwern herren ſchendet.
Ir ſpeher, ſo ir nieman ſtæten müget erſpehen,
den ir verkeret,
ſo hebt iuch hein in iuwer hus. ez muoz geſchehen,
daz ir uneret
verlogenen munt unt twerhez ſehen.

XLIX.

1. Wie ſol ich gewarten dir, (220)
welt, wiltu alſo winden dich?
Wæneſt, dich entwinden mir?
nein, ich kan ouch winden mich.
Du wilt ſere gahen;
und iſt vil unnahen,
daz ich dich noch ſül verſmahen.

2. Du haſt lieber dinge vil, (221)
der mir einez werden ſol;
Welt, wie ich daz verdienen wil!
doch ſoltu gedenken wol,
Ob ich ir getræte
vuoz von miner ſtæte,
ſit du mich dir dienen bæte.

I, 121 a. 3. Welt, du ſolt niht ümbe daz (222)
zürnen, ob ich lones man;
Trœſte mich ein wenik baz,
ſich mich minnekliichen an.
Du maht mich wol pfenden,
unt min heil erwenden:
daz ſtet, vrouwe, in dinen henden.

* 4. Welt, wie lange ſol ich gern?
du weiſt wol, wes unde wa.
Du muoſt miner vröude enbern,
mir enwerde buoze alda.
Get hein, hie iſt geſungen:
wirde ich hie verdrungen,
ſo beſliuze ich mine zungen.

* 5. Ich han ir gedienet ſo,
welt, daz ich mich's niht (en)ſcham;
Swie du mich [mit] lone(s) maches vro,
die geſchiht vil lihte alſam.
Ich wolte ot ein vil kleine, —
weiſtu, waz ich meine?
wider liebe liep, daz eine.

6. Ich enweiz, wie din wille ſte (223)
wider mich, der mine iſt guot
Wider dich: waz wiltu's me,
welt, von mir, wan hohen muot?
Wiltu bezzer wunne,
danne man dir gunne
vröude, unt der geholfen kunne.

7. Welt, tuo me, des ich dich bite, (224)
minne wiſer liute tugent;
Du verderbeſt dich damite,
wiltu minnen toren jugent.
Bite die alten ere,
daz ſi wider kere,
und aber din geſinde mere.

(CXXXIV, b.)

L (zu XXXIV).

Mir iſt liep, daz ſi mich klage (226)
ze maze, als ir ſchœne ſte,
Ob man ir mære von mir ſage,
daz ir davon ſi ſanfte we.
Si ſol iemer durch den willen min
ungevuege ſwære und [ungevuege] vröude lazen ſin.
daz ſtet ſenenden vrouwen wol,
als ich'z meine:
des ahtent jene vil kleine,
die ſich des vlizent,
daz ſi den munt ſo ſere bizent
(. . . . .)

LI (zu xxxiv).

Nu biter, lat mich wider komen, (227)
ich weiz der wibe willen wol;
Ich han ein mære von in vernomen,
damit ich menige erwerben ſol:
Ich wil lib und ere und [al min] heil verſweren;
wie künde ſich beheinu min danne erweren? —
nein ich, weiz Got, ſwaz ich ſage.
Got der ſolde
rihten, ob er wolde
über die ſo ſwuoren,
daz in diu ougen uz vuoren,
daz ſi ſich ſtiezen doch eineſt an dem tage.

LII (zu Bd. III, S. 324).

[Ich wil niht me uf ir genade weſen vro] (228)

Mir iſt min rede (nu) en mitten zwei geſlagen:
daz eine halpteil (daz) iſt mir verboten gar,
Daz muezen ander liute ſingen unde ſagen.
I, 121b. ich ſol aber iemer miner zühte nemen war,
Unt wunneclicher maze pflegen;
umb einez, daz ſi heizent ere, laze ich vil dinges underwegen.
mag ich des niht me geniezen,
ſtet ez als übel uf der ſtraze, ſo wil ich mine tür beſliezen.

LIII.

1. Ob ich mich ſelben ruemen ſol, (229)
ſo bin ich des ein hübiſcher man,
Daz ich ſo manige unvuoge dol,
ſo wol als ich gerechen kan.
Ein kloſener, ob er'z vertruege? — ich wæne, er nein!
hæt' er die ſtat, als ich ſi han,
beſtuende in danne ein zornelin,
ez würde unſanfte wider tan.
ſwie ſanfte ich'z alſo laze ſin,
daz und ouch me vertrage ich doch dur eteswaz.

2. Vrouwe, ir ſit ſchœne unt ſit ouch wert;
den zwein ſtet wol genade bi. (230)
Waz ſchadet iu, daz man iuwer gert?
ja ſint ir doch gedanke vri; (cxxxiv, c.)
Wan unde wunſch, daz wolde ich allez ledik lan.
[waz mak ich s] höfſchent mine ſinne dar,
waz mak ich, gebent ſ' iu minen ſank?
des nemet ir lihte niender war.
ſo han ich's doch vil hohen dank,
treit iuch min lop ze hove, daz iſt min werdekeit.

3. Vrouwe, ir habt mir geſeit alſo, (231)
ſwer mir beſwære minen muot,
Daz ich ouch den mache vro,
er ſchame ſich lihte unt werde guot.
Diu lere, ob ſi mit triuwen ſi, daz ſchine an iu:
ich vröuwe iuch, ir beſwæret mich;
des ſchamt iuch, ob ich'z reden getar;
lat iuwer wort niht velſchen ſich,
unt werdet guot, ſo habt ir war:
vil guot ſit ir, davon ich guot von guete wil.

4. Vrouwe, ir habt ein werdez dach (232)
an iuch geſloufet, den reinen lip:
Wan ich nie bezzer kleit geſach,
ir ſit ein wol gekleidet wip;
Sin unde ſælde ſint geſtempfet wol dar in.
getragenin (kleit) ich nie genam:
diz næme ich, als gerne ich lebe.
der keiſer würde ir ſpilman,
umb alſo wunnecliche gebe.
da keiſer ſpil. nein, herre keiſer, anderswa.

LIV.

1. Die verzagten aller guoter dinge (233)
wænent, daz ich mit in ſi verzaget;
Ich han troſt, daz mir noch vröude bringe. I, 122a.
der ich minen kumber han geklaget.
Ob mir liep von der geſchiht,
ſo enruoch' ich, wes ein bœſer jiht.

2. Mit den wil ich iemer gerne liden; (234)
vrouwe, da ſoltu mir helfen zuo,
Daz ſi mich von ſchulden muezen niden,
[ſo] daz min liep in herzeleide tuo.
Schaffe, daz ich vro geſte,
ſo iſt mir wol, und iſt in iemer we.

3. Vriundin unde vrou[we]n in einer wæte (235)
wolte ich an iu einer gerne ſehen,
Ob ez mir ſo rehte ſanfte tæte,
alſe mir min herze hat verjehen.
Vriundin[ne] daz iſt ſuezez wort:
doch ſo tiuret vrouwe unz an daz ort.

4. Vrouwe, ich wil mit hohen ſ[l]uten ſchaffen,
werdent diu zwei wort mit willen mir, (236)

2. Nieman vrage mich von minem graben!
ja wan' ich hinnan vür geruowet ſullen ſin
von den getelingen: des iſt in vil ungedaht,
Die lazent mich vil lüzzel ruowe haben;
der ir gewerb iſt alles umb die vrouwen min.
mir iſt unmære, werden ſi ze hove ſchiere braht:
Iſenbreht
unde Gœzel, gouſchiuw, waltbarun,
die ſint mir z'aller zit unreht.
wie verlos ir ſpiegel Vriderun?

3. Alſo verlos min vrouw' ir[n] umbgeriden,
do ſi den krumben reien uf dem reine trat;
daz wart über ir willen ab ir wizen hant genomen.
Si hat den von ſchulden wol ze miden,
der ir ez durch ſin üppikeit gezücket hat.
ez möhte dem (vil) tœrſchen gouche wol ze ſchaden komen.
We mir ſin!
daz er ſi ze reht' dar zuo bekant!
ja verklagt ſi wol daz vingerlin,
het' er ir verlenket niht die hant.

4. Hiemit ſüllen wir die rede lazen,
unt ge wir in die ſtuben zuo der ynerite;
da kumt hin ze tanze (alſo) vil der jungen diet.
Zwene törper, — daz ſi ſin verwazen! —
die tragent enge rokke nach dem hove ſite
Öſterrichs(ches) tuoches: we ſin, der ſin ir geriet!
Wol verſlagen
waren in ir gürtel beiden ſamt;
edlich wunden ſi die kragen
bi dem tanze, daz ich mich ſin ſchamt'.

5. Ja müet mich vil ſere an Brunwarte,
daz er den zweien bœſen gouchen bi geſtet
ungevuoger ding' und üppiklicher gogelheit.
Darumb ſwindet min gemüete harte;
an' daz min zuht vür minen zoren dikke get,
ich ſchuefe, daz ez etelichem dikke würde leit.
Alle dri
ſint ſo vol der gogelwiſe gar. —
her Got! nu ſchaf mich ir vri!
hie enpfor do muot' mich Engelmar.

6. Der eine kouft' ein ſwert bi einem pfunde,
daz er ſo ſchœnes ze ſinen ziten nie geſach;
do ſazte er ze bürgen ſiner lieben ſwiger kint.
Ja, wan', ich nie ein tœrſchen gouch [al]ſo vunde,
der mengem ga(r)ten tuo ſo grozen ungemach:
ſwaz er guwasſtuben vant, die ſchriet er, als den wint;
Lute er ſchrei:
„wære daz min vient, ein ſtarker man,
lung' und leber ſlueg' ich al en zwei,
ſolte ich in mit diſem ſwert beſtan.“

7. Die mit willen in den anger wuoten,
den iſt ſo gar geſtillet al ir üppikeit,
die gebarent, ſam ſi nie gewunnen lieben tak.
Hohe ſpirnen ſi die weibelruoten;
der iegelicher nu din ſinen ruetel treit.
kleine huben truogen ſi vor; nu ſtriubelt in der nak.
Alleſam
muez' in noch gelingen über al!
ſat mit ſalz, mach' mir ſi zam!
ſo geraſte ich (wol) ze Riuwental.

LXXXV.

Diu ſidin ſnuor.

(Heidb. Hdſ. 357. Str. 11—13.)

1. Owe! liebiu ſumerzit, (11)
daz er ſi verwazen,
der uns din ze vroude und ouch ze helle niht engunde:
im iſt mangez herze gram,
daz nu truren muoz.
Schouwet, wie diu heide lit!
der iſt niht verlazen
aller bluomen, da ſi mit ir ſcham verdekken kunde.
We dem winter, der irs' nam!
ſchiere werd' uns buoz'
Sin, und aller der, die mir die guoten vremede machen!
den wird' ich in minem herzen niemer holt.
Willekint und Amelolt
habent mich verworren da mit lügenhaften ſachen.

2. Ach! warumbe tuont ſi daz?
möht' ſi des verdriezen!
nune get ir doch min ſingen leider niht ſo nahen,
als ez ir doch ſolte gen,
wær' ich ein ſælig man.
Selten ich ir ie vergaz:
möht' ich ſin geniezen!
ja han mich min langer dieneſt gein ir niht vervahen,
daz ſi des niht wil verſten,

daz min lieber wan
Lit an anders nieman, danne an ir eines libe.
ich geſte(n) ir miner triuw(en), niemer abe,
ob ſi ez vür dieneſt habe:
ſi iſt mir in dem herzen iemer liebeſt aller wibe.

3. Diu rede lige nu alſo!
lazen wir'z beliben!
ſprechet: we! waz ſchaffent nu die jungen getelinge?
bi den han ich bœſen wert,
ſwelhez ende ich var.
Alle wæren ſi des vro,
möhten ſi vertriben
mich von minen vröuden unt von lieber ſtat verdringen,
von ir, der min herze gert,
ſtille und offenbar.
Ich geloube, daz ſi niht an ir gehenge vinden.
gerne möhten ſi mich lazen da ane not:
ja mach' ich ſi ſchamerot,
die (da) mit ir rument, wellen ſi des niht erwinden.

4. Swa ir bi ein ander ſit,
ir tumben getelinge,
da behuetet iuwern lip vor einem tœrſchen knehte;
der get hiure (al erſt') her vür
und iſt geheizen Ber.
Er iſt lang und ahſelwit
unt gitig übeler dinge;
er wünſchet, ſwaz er kere, daz er niwan da gevehte.
iemer komt er vür die tür.
we! waz braht' in her?
Er iſt Hiltboldes ſweſter ſun von Bernriute,
der da wart erſlagen umbe ein ingeber;
daz gezuhte im Willeher:
er tuot mort, kumt er, da ſich geſamnent tumbe liute.

5. Er tregt eine buoſem ſnuor
von albe(ſ)ten ſiden,
Vridebreht der tumbe, und ein miſſe(ri)cor(d) ſo lange,
diu get hinden verre dan,
diu ſcheid' iſt kupferrot.
Ich ſag' iu, wie er hiure vuor, —
des muoz ich in miden, —
do der tanz ergieng unt do ez was in dem meien(ſange),
daz man ſitzen ſolte gan,
ſwa er hin gebot,
Do geſah ich mir bi minen tagen nie ſo leide,
als ich an der reinen minniklichen ſach,
die er uf ein rippe ſtach
mit dem leidigen mezzer, daz gienk widen uz der ſcheide.

6. Allez Tulnær(e) velt
daz hat niht ſo tumbes,
oben von der Treiſem hin ze tal gen Zeizemure,
als ſi ſint, die ſelben dri.
noch iſt einer da,
Dem get ſin ſchibe vaſte enzelt
ſlehtes und ouch krumbes,
und iſt doch von allen vieren enen ein gebure.
er iſt der guoten nahen bi;
da von bin ich gra.
Er iſt noch tumber, denne die mir in den anger ſprungen.
ſeht ir den, der Vriderune ir ſpiegel nam?
jener, der gebaret ſam;
er iſt ir einer, die mich hant von lieber ſtat verdrungen.

7. Iemer an den viretage (12)
iſt ir ſamenunge,
ſwaz der törper iſt in einem witen umbeſweiſe,
die kument mit ein ander dar,
alle uf minen traz.
We mich ſin! vil œder krage!
Vridebreht der junge,
der greif ir an daz küene, — in' weiz, nach wiu der tore greife.
z'war, er(n') vürhtet umb ein har
niemans widerſaz.
Er und etelicher möhten doch gar vil beſtruchen;
bezzer wær' in, hæten ſi ez e verborn.
ſines ſwertes helze vorn
zart' ir an dem krumben reien abe ein kleinen ſtuchen.

8. Do er in ſiner geile ſprank (13)
an dem umbeſwange,
do begreif er in unt zart' in uz unz an daz ende.
owe! daz man im'z vertruok,
einem œden kragen!
Ez geſchach niht ſunder dank:
ez geſchach mit gedrange.
daz verdienk ſi im ze einer grozen miſſewende;

gein ir vriunden vil genuoc
wil ſi ſich des klagen;
Einer nachgebure machet ſi im vil unwære.
möht' der tore ſin gehilze ſliezen zuo,
e daz ez ſolhen ſchaden tuo:
ich enruochte, daz ſin ſwert in minem korne læge.

9. Er treget einen Mimmink,
der ſnidet, als ein ſchære,
und einen guoten vridenapf von iſeninen zeinen;
darüber einen vilz hat er,
der regen nie bevant.
Er ſnidet iſenine rink
und machet joppen lære.
ſwa er ſtet, ir mügt iuch wol mit eren ab im leinen.
er vert von Azzenburge her,
und iſt Jiſunu genant.
Sin Mimmink iſt geſüppet wol: ſwen er damit gereichet,
ſeht, der muoz von ſinen henden ligen tot:
iſt daz niht ein grozin not?
ze Weidehoven wart er im geherret unt geweichet.

LXXXVI.

Der ſnabelruz.

1. Der ſumer unt diu ſunne habent ir hœhe hin geneiget;
ir vil lichter ſchin beginnet truoben alle tage.
Unt ſint diu kleinen vogelin ir ſanges gar geſwiget.
daz iſt vor allem leide mines ſenden herzen klage.
Daz der walt
muoz von ungevuegen riſen grozen ſchaden dulden.
ich hazze iuch, winter kalt;
diſe not lid' ich von iuwern ſchulden:
ir und ein wib, ir machet mich in kurzen tagen alt.

2. Diu wil mit beiden oren niht enhœren, ſwaz ich (ſinge):
künde ich ſiuften (unde) runen, daz vernæm' ſi gar.
Unſælik ſi, der mich alſo von ir genaden bringe!
ſwelhez ende er kere, daz er niemer wol gevar!
Ich vergaz
ir mit triuwen nie: iedoch treit ſi mir toubez ore
ie langer und ie baz;
des bin mit guotem willen ich ir tore:
mir ſchadent getelinge diſiu durch den alten haz.

3. Die waren diſen ſumer des geruemig uf der ſtrazen,
do ſi horten, daz ich ſingen hæte (gar) verlobet.
Ez möht' etelicher ſin gezelten gar wol lazen,
dem ſin gemeiche ſtat, als einem, der da tobet.
Ellenhart
tregt an ſinem buoſem vor ein wæhez vürgeſpenge
(. . . . . .
. . . .
. . . .

4. . . . .
. . . .
. . . . . .) er ſin der liute husgenoze
Schade ſin,
daz er ie geſang uf mich, daz ich wære razeloufe.
ein wazzer heizt der Rin:
ſwaz (er) ich mich aldahin verloufe,
ich tet im doch ze Riuwental vil liehten wunnen ſchin.

LXXXVII.

Der gaſt bluoſt.

Sumer, diner liehten ougenweide ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 112.)

LXXXVIII.

Daz vogelhus.

Si klagent, daz der winder ꝛc.
(ebd. II, 100.)

LXXXIX.

Der ſcheider.

1. Sit die lieben ſumertage
kurzent an ir lenge
unt der liehten bluomen ſchin
ſich verkeret hat,
Daz iſt manges herzen klage,
diu nu mit betwenge
gein den winter muezen ſin.
ſwie ez mir ergat,
Doch ſo wil ich minen ſank
guoten vriunden ſingen:

trûren ſi den winter lank,
die nach ſorgen ringen!

2. Miner vrouwen hebe ſite
vert von Tügenlingen:
da iſt ein ſchuole, hær' ich ſagen,
voller trügeheit,
Da ſich manger ſwacher mite
lügenlichen dingen.
den ſol man ze maze klagen,
ob er cunterfeit
Mit dem munde würken kan.
nach deß herzen lere:
miſſelinget im daran,
daz iſt ein ſchade an' ere.

3. An ſchanden uf, an eren abe,
diſe wege beide
vert min vrouw' aldurch daz jar
gar an' alle ſcham.
Lebt aber im ein ſolher knabe,
dem ir leben leide,
der ſol wizzen nu vürwar:
ſi iſt unlobeſam.
Wol im wart, der ſinen ſin
uz ir dienſte wende:
ſi gibt niht wan ungewin
und ein trurig ende.

4. Got herre, din(iu) hantgetat,
Kriſten, Juden, heiden,
die ſint miner vrouwen bi
über halben teil.
Swer mir nu deß widerſtat,
den wil ich'ß beſcheiden,
ob der rede niht enſi,
zeig' er mir ein meil,
Daz der lüge ſi gelich,
damit er'z beware:
liege [denn] vürſte Vriderich,
ſo heiz' mich lügenære.

5. Wa nu ſchriber? nu ſchrib reht,
unt ſchrib niht nach wane!
ſchrip (du) miner vrouwen kint,
wie diu ſin geſtalt!
Schrib ir riter, ſchrib ir kneht,
ſchrib ir kappelane;
die ir undertænik ſint,
die ſint ungezalt!
Schrib an, die ir hoveß pflegen,
ſchrib ir ingeſinde,
und laz ir keinen underwegen,
da man valſch an vinde!

6. Diu rede lige nu alſo,
lazen wirſ' beliben:
aht' wir umb ein ander dink;
deß bedarf ich wol.
Ich wær' mit in gerne vro:
nu wil mich vertriben
ein vil tumber getelink,
trezzig und ouch vol,
Der mir al min vröude brach
an der lieben zarten,
die er uf ein rippe ſtach
in dem Heimegarten.

7. Swaz mir leideß ie geſchach,
deß het ich vergezzen:
nu hat mir ein dorfman
erwekket alten haz.
Iteniuwer ungemach
der hat mich beſezzen,
daz ich niht bewarn enkan,
ich bin vröuden laz.
Herzeleit hat an mir ſik
hinnen vür uf erden,
mir(n') rihte ein wide, ald ein ſtrik
über den unwerden.

8. Ja waß ich der vröuden loß,
da er alſo lange
bi der guoten wolgetan
ſprank den firleifei
Und er niune zende bloß
ein halb uz dem wange,
do im min her Enzeman
ſtreich den rimpfenrei.
Het' er drier vinger breit
daz her ab gemezzen,
ſo het' ende min ſendez leit,
vröud' het' mich beſezzen.

9. Her, min vürſte Vriderich,
ich klag' dir: nu rihte
diſen grozen übermuot,
den der gouch begat!
(Ge)dint im uz dem land entwich,
ſin erben gar entnihte:

ſo mag min und Eiſemuot
noch wol werden rat.
Ob dir al[le] min dienſt behage
mit itniuwem ſange,
ſo ſchaf, daz der œde krage
mit ſiner gnippen hange!

XC.

Der werlt urloup.

(Frankf. Bruchſt. IV.)

1. Allez daz den ſumer her in vröuden was,
daz beginnet truren gein der winter langen ſwæren zit;
ſanges ſint diu vogellin geſweiget über al.
Gar verdorben ſint die bluomen unt daz gruene gras.
ſchouwet, waz des kalten riſen aber [oben] uf dem walde lit!
ez iſt war, von ſchulden iſt diu gruene wiſe unt heide val.
Da bi han ich al ein' ein klage,
diu mir vröude wendet
und iſt vor minem leſten tage,
wær' ich, unvol endet.

2. Lihte nimt iuch wunder, waz diu klage ſi,
die ich durch bezzerunge minen guoten vriunden han geſeit:
ich wil iuch ſin beſcheiden, daz ir ſprechet: ez iſt war.
Leider lützel iſt ieman von ſünden vri,
und iſt ouch ie langer und ie bæſer in der kriſtenheit:
da von ſwindent mine tage und kurzent miniu jar.
Solte ich dabi vröuden pflegen,
diu niht von herzen gienge,
unt dieneſt lazen under wegen,
der mich daz verdienge?

3. Swenne ich ſündericher ſolte in riuwen baden,
ſo wil ſi, min vrouwe, daz ich ir kinden ſinge niuwiu geſank.
ja wil ich mich ir gewaltes mit verzihen wern:
Si endarf mich niemer(mer) an ſi geladen. (1)
von ir unbeſcheidenheit ſtet (verre) al min gedank:
ich bin in dem willen, daz ich wil min ſele ernern,
Die ich von Gote gevirret han
mit üppiklichem ſange.

der engel muez' ir bi geſtan
unt huet' ir vor betwange.

4. Ir erenloſe vrouwe, we! waz welt ir min? (3)
lazt iu tuſent junge dienen hin(nen) vür an miner ſtat!
ich wil einem herren dienen, des ich eigen bin.
Ich wil niht vür baz mer(e) iuwer ſinger ſin.
we! daz ich iu ze dienſte ie ſo mangen geilen trit getrat!
daz iſt miner ſele und mines heiles ungewin.
Daz ich iu do niht enpfloch,
daz iſt min meiſte ſwære,
und mich ze herren niht enzoch,
des lon mir bezzer wære.

5. Min vrouwe diu iſt elter, denne tuſent jar, (2)
und iſt noch tumber, wan bi ſiben jaren ſi ein kindelin;
mit ſo ſwacher vuore wart mir vrouwe nie bekant.
Si hat mich verleitet [unz] an daz ende gar
unt hat noch gedingen z'einem iemer wer(n)den diener min:
alſo ſagte mir ein bot'; den het ſi [zu] mir geſant,
Und enbot mir offenbar
ir dienſt und ouch ir minne.
da widerſagt' ich ir vil gar,
ſi valſche triegærinne!

6. Sit die wiſen alle heizent Gotes kint,
wær' ich danne wis, ſo kæme ich mit in an der kinder ſchar:
zuo der ſamenunge da iſt mir leider verre hin,
Sit der Werlde holden alle toren ſint,
(herre) Got von himelriche, gib mir din geleite dar;
kraft ob allen kreften, nu geſterke mir den ſin,
Daz ich miner ſele heil
umb dich verdienen mueze
und iemer wer(n)der wunne teil
durch willen diner ſueze!

7. Swenne ich an ein truren wende minen muot,
ſo kumt iemer einer unde ſprichet: „ſinget uns etwaz! —
lat uns mit iu ſingen! — tuot uns vröuden helfe ſchin!“

Swaʒ ich nu geſinge, daʒ iſt ze nihte guot:
mine vriunde ſprechent, ich (ge)ſünge wilen verre baʒ. —
mich nimt iemer wunder, war die törper komen ſin,
Die da waren hie be vor
uf diſem Culner velde.
eʒ get noch einer uf ir ſpor,
des üppikeit ich melde.

8. Der iſt geheiʒen rehtes namen Timenzun,
unt der ander ſin geſelle iſt geheiʒen Holerſwam;
ja wæn' ich, daʒ nieman leb', der hab' ſo geilen muot.
Des einen har iſt rot gevar, des andern brun.
hat aber ieman den geſehen, der Vriderun ir ſpiegel nam,
unt die da ze Wienen etwa kouften platten guot?
Ir beider buoſem ſint [wol] beſlagen
mit iſnin knöpfeline(n)
zwene zilen umb den kragen,
daʒ eʒ verre ſchine.

9. Ir rökke, ir huete, ir gürtel, die ſint zinzelich;
ir ſwert (diu ſint) geliche lang, (ir) ſchuoh' unz uf diu knie gemal,
als ſi die den ſumer tragent zuo den kirchtagen.
Üppikliches muotes ſint ſi eitens rich,
als ich wæne, ſi ſin bürtik van der Creiſem her ze tal.
wie moht' Eiſenuerel Timenzune daʒ vertragen,
Daʒ er an ir hende ſprank
den reien vor der tſchoijen?
ſin houbt er ædiklichen ſwank
vor ir zuo der troijen.

10. Der in miner vrouwen hærin vingerlin
ſinen vinger want, der kunde niemer leider mir getuon,
ſam ſi mich von Riuwental(e) dort verdrungen hant.
Gumpe und Eppe, lieʒen ſi mich hiute ſin,
ſo enwil der Ungenande; der wil haben hohen ruom,
daʒ ſin name ſi den liuten vremd' und unerkant.
Nume mag ich imʒ vertragen:
er iſt geheiʒen Grülle,
unt treit umb ſinen œden kragen
ein ſwambeʒ niuwe küſſe.

11. Nu wil ich den loſen törpern urloup geben,
daʒ ſi in ir dikkien troijen hiute ſpringen reht' ſo vert; (4)
ich enmag niht mer geſpotten ir(re) blæmiſcheit:
Ich han mir getrahtet in ein ander leben.
(. . . . . .) da von ſtrikken ſi umb ir lange ſwert!
diu da beʒʒel habent volleklichen ſpannen breit,
Daʒ ſi erloubet über al,
durch daʒ ſi mir niht vluochen:
ſi durfen mich ze Riuwental
niemer(me) geſuochen.

12. Vier unt hundert wiſe, die ich geſungen han,
unt niune, die der werlte noch niht vol(le)komen ſint,
und ein tagewiſe: niht mer mines ſanges iſt.
Swaʒ ich dar an üppiklichen han getan,
daʒ machet etwan vrouwe Werlt unt diu ir tümberæzen kint.
daʒ geruoche mir vergeben, herre [vater] Jeſus Kriſt!
Sit ich diner hulde ger,
ſo laʒ mich hie gebueʒen
durch willen diner marter:
des bit' ich dich vil ſueʒen.

XCI.

Daʒ hærin vingerlin.

(Görres Liederſamml. S. 167.)

1. Des ſumers unt des winters beider vientſchaft
kan ze diſen ziten nieman underſtan. (1)
der winter der iſt aber hiur' mit ſinen vriunden komen;
Er iſt hie mit einer ungevuegen kraft
unde hat dem walde loubes niht verlan
unt der heide ir wol liehter bluomen ſchin benomen.
Sin unſenftikeit
iſt ze ſchaden uns bereit;
er jiht aber hiure, er hab' uns allen widerſeit.

2. Alſo han ich miner vrouwen widerſaget: (2)
ſi darf min niht mer ze dienſtmanne jehen;
ich gedien' ir williklichen nie mer einen tak.
Sit ſi guoten vriund in viendes ſtrikke jaget,
ſo wil ich mir ein (ander) werde vrouwen ſpehen,
diu mich hin ze Gotes hulde wol gebringen mak.
Die verlos ſi mir;
deſter wirs getrouw' ich ir:
ſi ſol wiʒʒen, daʒ ich ir ze vriunde wol enbir.

3. Iſt daz niht ein wandel an der vrouwen min? (3)
ſwer ir dienet, dem wirt kranker lon beſchert;
ſi verleitet mangen, daz er in der vruhe lit.
Er muoz leider guoteß loneß ane ſin,
ſwer in irm(e) dienſt' unz an ſin ende vert
unt ſich vor ir hulde niht entwerret bi der zit,
Daz er an dem tage
ſinen pfennink hie bejage,
den er an der veſper zit verdienten mit im trage.

4. E do komen unß diu vröuden richen jar, (5)
do die wol gemuoten waren ſoderſam:
nu iſt in allen landen niht wan truren unde klagen:
Sit der ungevuege törper Engelmar
der vil lieben Vriderune ir ſpiegel nam,
do begunde truren vröud' uz allen landen jagen,
Daz ſi gar verſwant;
mit der vröude wart geſant
zuht, triuw' und ere: diſiu driu ſider leider nieman vant.

5. Sælde diu iſt verre bezzer, danne golt:
ſwem ſi guoteß willen wil genædik ſin,
da gewinnet ſlafen aller guoter dinge vil.
Alſo gibt ungelükke bitterlichen ſolt:
daz iſt an mir ſelbem leider worden ſchin,
(wiſe) ſinne ſin an' ſælde niur ein gogelſpil,
Deß mir manger jiht:
hat ein man der ſælden niht,
ſwaz er den gedienet, ſo iſt al ſin ſin enwiht.

6. Minne, minne, wer gab in ſo ſuezen namen, (8)
daz er in dar zuo niht guoter witze gap?
minne, din geleite ſolten hohe ſinne ſin.
Ich muoz mich ze manger ſtunde vür dich ſchamen:
du verliuſeſt ofte dinen leiteſtap,
ſo du ſwachen vriunden giſt din hærin vingerlin.
So iſt din ere krank,
daz din vrouwe hab' undank,
in der hærin vingerlin ein kneht den vinger brank!

7. Daz ſi ez niht dem riter an den vinger ſtiez, (9)
do ez in der eng' und in der niuwe waß!
dennoch hæte ſi ez dem knehte wol vür guot gegeben.
Ich weiz wol, war umbe daz diu vrouwe liez:
lihte waß der kneht ir ougen ſpiegelglaß.
minne iſt ſo gewaltik, ſwa ſi hin beginnet ſtreben,
Minne iſt ſo gemuot,
ſwer mit werk ir willen tuot,
daz ſi ofte minnet, da ir ere iſt unbehuot.

8. Gennoge vragent in dem lande über al,
wer er müge ſin, der alſo (ſchone) kank
von den tumben gouchen, der vil in der werlte ſint.
So wil ich in nennen: ich bin von Riuwental.
ſælik ſin, die mir ſin alle ſagen dank!
den ſing' ich niuwe vröude, daz in truren wirt ein wint.
Alle werde man,
ſeht, die ſuln ir truren lan:
mich muet ſere an Mazzen, diu wil Chuonzen vür mich han.

9. Swaz ich nu geſinge, daz ſint klageliet;
da gevröut ſich leider lüzzel ieman von: (4)
hie be vor do ſang ich, daz der werlte wol gezam.
Sit daz mich daz alter von der jugende ſchiet,
muoz ich dulden, deß ich e waß ungewon.
nieman ſich verſpreche! im geſchiht vil liht' alſam:
Wirt er, alß ich, gra,
ſo iſt ein miſſebieten da.
alß der wolf inz alter kumt, ſo reizet in diu kra.

10. Sit nu Chuonze an Mazzen hat mir vor gerant,
ſo vürhtet er mich niht alß kleine, alß umbe ein har;
ſine vriunde er bitet, daz ſi mir un[ge]wæge ſin.
Wer die ſin, die tuon ich in nu wol bekant:
daz iſt Gumpe und Eppe, Gozpreht, [unt der] Engelmar.
die dunkent ſich noch ſcherpfer, den die wilden eberſwin.
Si beſtuenden wol
einen kezzel bonen vol;
ſi ſint vreche helde, da man in (ge)ſieden ſol.

11. Gumpe unt der Goz(preht) die ſint mir niht trut,
daz ſi nemen(t) mir ſo gar unrehten ſtrit:
do ſi mit ir geſellen zuo dem tanze wolten gan,
Do lieſen ſi mir beide durch min gartenkrut;
zwiſchen in gienk Kunigund unt Hadewik.

kein gewiſſez vor (en)mohte (do) vor in beſtan,
Alſ ez wær' verlorn:
ſwert diu ſluogen uf ir ſporn,
daz ſi lut' erklungen. daz tet mir ze den vil zorn.

12. Do wart mir der œde gouch al[ler]erſt bekant. (7)
we! wer braht' in ie von Azzenburge her?
da hat er geſungen vor vil mangen virtak.
Er ſprank winſterhalben an ir wizen hant
houbet unde halſ, daz gieng im al en twer,
rehte alſ einem, der deſ libeſ niht gewalten mak,
Dem tuot er wol ſchin:
er wil alſo tumbe ſin,
alſ der uf daz röſſel trat der lieben vrouwen min.

13. Jener, der mir e in minen anger wuot
und im liehter bluomen z'eime kranze brach (6)
und in hoher wiſe ſinin wine liebel ſank,
Der beſpotte nie ſo ſere mir den muot,
alſ ein dink, daz ich von einem törper ſach,
do er an ir hende hiur' den krumben reien ſprank;
Do ſwang er den buoz,
deſ min vröude ſwinden muoz:
er und Enzeman gewinnnet niemer minen gruoz.

---

* 14. Her Nithart, e waſ iuwer ſank gemeine gar: (10)
nu welt ir in umb die ritter eine han;
tugenthafte knehte in niemer ſolten werden holt.
Ob ein kneht einſ hærin vingerlinſ næm' war,
darumb ſoltet ir in ungeniden lan;
riter ſolten tragen billich ſiden unde golt!
Hærin vingerlin
ſolten wol gemæze ſin
einem knehte, daz er ſinen vinger ſtiez' darin.

XCII.

Diu ringelohte pfeit.

(Frankf. Bruchſt. 1.)

1. Mir iſt von herzen leide, (1)
daz der kalde winder
verderbet liehter bluomen vil:
noch ſo twinget mich ein ſenelicher arebeit.
Diſe ſorge beide
bringent mich hin hinder
ze ende an miner vröuden zil:
ouwe! daz diu guote mit ir willen ez vertreit,
Diu ſo wol geringen mak
alle mine ſwære!
hei! gelebt' ich noch den tak,
daz ſi mir genædik wære!

(Heidb. Hdſ. 357. Str. 3.)

2. Dikke ich mir gedenke,
ſwenne ich mich vereine:
wær' inder wibeſ guete da,
ſine hæte ſich ſo lange niht an ir verholn.
Miner niuwer klenke
lonet ſi mir ſeine.
nu möht' ich dienen anderſwa: —
nein, ich wil mit willen diſen kumber langer doln.
Waz obe lihte ein ſælik wip
den muot gein mir verkeret?
vröuw' min herze unt træſt' den lip:
diu zwei diu ſint geſeret.

3. Bi dem ungemache,
den ich von ir lide,
ſo twinget mich ein ander leit,
daz vor allem leide mich ſo ſere nie betwank,
Swie ich darumbe lache,
und mich leit doch ſnide:
mir hat ein törper widerſeit
umb anderſ niht, dan umbe min(en) gemelich(en) ſank.
Der iſt geheizen Adeltir,
iſt bürtik her von Enſe;
ze allen ziten dröut er mir,
alſ einer beizten genſe.

4. Niur' an einem tanze (Fr. 2)
gieng er[ſ] alleſ umbe,
den wehſel treib er al den tak,
bluomenſchappel gab er da umb roſenkrenzelin.
Hezzel unde Lanze,
zwene knaben tumbe,
die pflagen ouch, deſ jener pflak.
Lanze der beſwæret' unſ ein ſtolze magedin:
Eine kleine(n) riſen guot
zart' er ir ab dem houbet
unt von roſen einen huot:
wer hat' im daz erloubet?

5. We im ſiner hende! (Fr. 3)
daz ſi ſin verwazen!
die vinger mueʒen werden verlorn,
damit er gezerret hat den ſchedelichen zar!
Het' er ir gevende
ungezart gelazen,
daz krenzel het' ſi wol verlorn.
er iſt ungevueger noch, den willen Engelmar,
Der gewaltlichen nam
den ſpiegel Vriderune.
ſit was ich dem törper gram,
dem ſelben walt darune.

6. Diſe alte(n) ſchulde
welket mir diu muwe;
ez hat der ſelbe getelink
hiure an mir erniuwet, daz mir leider nie geſchach.
E ich'z die lenge dulde,
ſeht, uf mine triuwe!
ſpring' ich zuo (z') im in den rink:
er beſtat ſin buoz', daz er ir ie ze vrouwen jach.
Der ich vil gedienet han
mit ſo ganzer ſtæte.
wolt' er ſin gerune lan,
wie ſo reht er tæte!

7. Nu ſeht an jene bruoche!
ſi ſtument im niht ze maze.
waz ſol ſin üppiklich gebrech,
unt ſin rotez buoſemtuoch, und ouch ſin hüffelbant?
[Mag] er im eine ſuoche[n]
die in werben laze!
er wart des libes nie ſo vrech,
wirt ſin ir bruoder innen, ja wert er im'z ſa ze hant.
Enge ermel treit er, lank,
vorn(en) wol gebræmet,
uzen ſwarz und innen blank:
mit ſiner rede er vlæmet.

8. Siner ſnuere ſtrenge
rengelnt an den orten;
da hanget wunder pfeffer(s) an,
muſcatnagele; pfawenſpiegel, des iſt der törper glanz.
Er wil überdrengen
ein meit mit ſuezen worten;
des im doch niht gehelfen kan
ſin üppiklich gewant und (ouch) dar zuo ſin wæher ſwanz.
Ein vil guotez linin tuoch,
ſehzen el(l)en kleine,
hat ſin hemde und ouch ſin bruoch:
der ſit' iſt ungemeine.

---

9. „Her Nithart, mügt ir'z lazen! (Fr. 4)
iu mag miſſelingen;
nu habt ez uf die triuwe min,
und mag ich, es muoz iu bi dem tanze werden leit.
Welt ir uf der ſtrazen
vil mit uns gedringen,
ſwie breit aber iuwer muſter ſin,
diu da gelwe ſchinent, unt diu ringelohte pfeit,
Nu ſolt ir ſin der tiubel gar
mit iuwerm glizten huote,
z'war, ich mach' iu bluotes var
mit minem ſwerte guote.

10. Nu dar, zier' geſellen! (Fr. 5.)
nu ſtat mir alle gliche!
helfet, daz wir in beſtan,
der uns bi dem tanze niemer mit gemache lat!“ —
„Ich truw' in erbellen;“
ſo ſprach Amelriche,
„die hant die muoz er mir hie lan,
da der ſprenkelohte vogel oben uſe ſtat,
Unt dar zuo den zeſwen vuoz,
dar an der ſporn erklinget:
ja geſchaffe ich mir ſin buoz',
daz er von uns [niht] ſinget.“

XCIII.

Der agſtein.

O we diſer not
daz ſich hant verwandelot ꝛc.

(Maneſſ. Samml. II, 98.)

XCIV.

Glükkes rat.

1. Owe, ſumerzit,
daz dir nieman helfe git!
waz dir hazzes unde nit

aber uf dem rükke ſit,
e der winter ſinen ſtrit
mit dir ſo volende, als ſin wille gein dir ſtat.
Er iſt dir gehaz,
er enweiz niht, umbe waz;
ſelten er des ie vergaz,
ſwenne er dinen ſtuol beſaz,
er enrükket' in vürbaz;
ſin gewalt wol tuſent el(l)en vür den dinen gat.
Er hat in diu lant
her ze ſchaden (uns) geſant
al[lez] ſin geſinde, daz dich offenliche (nu) beroubet mit gewaltiklicher hant.

2. Sine winde kalt
habent dinen grüenen walt
alſo jæmerlich geſtalt,
des diu heide ſere engalt,
diu ir bluomen manikvalt
iſt enterbet, des ſi ſich ze hove wil beklagen.
Bluomen und ouch loup
iſt des riſen erſter roup,
den er in die ſekke ſchoup;
er en(t)ſpielt noch ein(en) kloup:
des iſt vil menik herze toup,
daz den winter muoz an ſinen vröuden gar verzagen.
Is und ane hank
hat der kleinen vogele ſank
in den weiden alſo gar geſtillet, daz ſi muezen ſwigen diſen winter lank.

3. Bluomen und ouch kle
unde maniger wunnen me,
die verderbet uns der ſne;
diſiu ſorge tuot mir we,
daz uns iht von im beſte:
ſumer, dine tolden uz ir huben ſint gevarn.
Uns iſt leide geſchehen,
des wir alle muezen jehen,
an der liehten ſunnen ſpehen,
die wir dikke truebe ſehen.
beidiu, vinger und ouch ze[he]n
ſol ein ieglicher gein ſolhen vienden wol bewarn.
Ougen und ouch bra
(vor) des ræzen winters ſchra
ſol man wol behueten: wan er verwet einen jungen, daz man wænet, er ſi gra.

4. Swaz ich tumber klage
bluomen unt die liehten tage,
und an vröuden niht verzage
bi dem kumber, den ich trage
mer(e), denne ich iemen ſage,
daz iſt (der) gedienet, der ich vil gedienet han,
Und iemer dienen wil
unz an miner jare zil,
ir ſi lützel oder vil;
diſen ruom ich nieman hil:
hab' ſi ez iemer vür ein ſpil,
doch ſo wil ich (ie ge)dienen ir uf guoten wan.
Lihte kumt ein tak,
daz ich ir alſo gedienen mak,
daz mir von der guoten wirt gelonet, daz ich von ir vuere vröuden vollen ſak.

5. Aller min gedink
iſt wol ein verlorn(ez) dink;
ſo ſi zuo mir ſprichet: „ſink!
ungemuete von dir ſwink!“
ſo enlat ein getelink
ſi niht hæren minen ſank; daz lat iu weſen leit.
Er iſt ir dikke bi,
und iſt gehrizen Wandelsvri;
wie der gouch getoufet ſi,
der gewizzen bin ich vri.
ſiner nachgeburen dri,
die habent (. . . .) ungevraget mir geſeit,
Daz er Everzant
in der toufe ſi genant.
diſen ſumer habent ſi mich verdrungen, er und einer ſin gehilfe Herbrant.

6. Die ſelben zwen geweten
ſint da her von Künikſteten,
als ein löu an einer keten,
gant ſi an dem tanze treten
bi der lieben ungebeten:
ſwaz ſi da mit ir gerunent, daz iſt min ungewin.
Daz iſt mir getan
in der Weſter ſunder wan,
daz ich ungenade han
mere, dan ein ander man,
unt daz niht volenden kan.
in den ungenaden loufent mine tage hin.
Aber, glükkes rat,
wenne ſol ich mine ſtat
uf die vinden, oder wenne ſol ich minen vuoz (ge)ſetzen in der ſælde[n] pfat?

7. In der ſælde[n] pfat
ich noch leider nie getrat.

ſwa ich ie genaden bat,
do verdrang mich miner ſtat
ein gebure gogelſat.
ſolher vläſte han ich her geſpilt wol dreizik jar
Minenthalben vlorn.
ich han ſchaden unde zorn,
des ich lihter her' enborn.
der iſt iemer unverkorn:
dikke han ich des geſworn.
an der lieben Vriderune[n] huob ez Engelmar,
Der ir den ſpiegel nam,
daz dem gouche niht gezam:
ich erwinde niemer, ich tuon [im] an einer ſiner
herzen küniginne ſam.

XCV^{a}.

(a. Dr. XVI^{a}.)

1. Kinder, ir habet einen winter an der hant,
daz diu kleinen vogellin (1)
geſanges muoz verdriezen.
Darumb valtet iuwer virteguch gewant,
leget ez in einen ſchrin
unt heizet iu'z verſliezen,
Unt behalt ez ſchon' unz in den meien!
nieman kan die bluomen vür geheien:
jarlank trurent alle ſtolze leien.

2. „Swer ſich uz der maze[n] nach den bluomen
ſent," (2)
ſprach ein wolgetane meit,
„der [en] hat niht ſinne:
Wes die man die vrouwen nahtes hant gewent, —
da iſt mir wunder von geſeit, —
daz da heizet minne,
Des wil ich mich hiur' noch underwinden;
man ſol mich in hohen vrouden vinden:
daz ſelbe rat' ich allen ſtolzen kinden."

3. Diu ſelbig rede was der meide muoter leit;
ſi ſprach: „tohter, alle man (3)
die ſoltu vermiden.
Waz ob dir ein tumber von der minne ſeit,
der niht wol zer minne kan,
der wil dich verſniden.
Wie er dine vriunde an dir beſwære,
z'allen ziten iſt er dir gevære." —
„muoterlin, ja muet mich iuwer mære." —

4. „Tohter, und erget ez dir, als [ez] mir
ergienk, (5)
do ich was in diner zit
und ein lützel tumber: —
Ein vil ſtolzer riter künde min gedienk;
der braht' mich in ar[e]beit
und in ſenden kumber;
Sa zehant muoſt' mir do vroude entwichen:
alſo erget ez dir und Ameiriche." —
„muoter, uf die man wil ich mich ſtrichen."

5. Solt' ich darumb lazen minen hohen muot,
daz ir mir von [den] mannen ſagt (4)
ſo vil bœſer mære,
Sa würd' ich an keinen vrouden niemer vrot.
ſolt' ich darumb ſin verzagt,
wie tumbe ich denne wære!
Davon lazt ir vürbaz iuwer ſchelten!
ich wil ſin an vrouden niht engelten:
muoter, iuwer lere volge ich ſelten.

6. Der riter unt der knaben han ich wol die
wal; (6)
der wil ich mir einen wern,
der mir niht enpfliehe.
Ai min ſinne ratent mir gein Riuwental:
man ſol mir den ſchaden zeln,
ob ich miſſeziehe." —
„Nu var hin gein Riuwental vil ſnelle!
da mahtu des hungers wol geſwellen."
„ei, muoter, tuſent tiuvel uz dir bellen!"

XCV^{b}.

Daz ſidin riſel.

(a. Dr. XVI^{b}.)

1. Ich geſach den winter nie, ſit mir ein wip
ir vil werdez gruezen bot, (1)
ez'n wær' mir ein ſummer.
Des vröute ſich daz herze min und ouch der lip
wold' ir mündel roſenrot
wenden minen kumber.
Nun' wil ſi mich leider niht engruezen.
herre Got, daz la ſi hie gebuezen!
lib unt guot iſt nieman, den der ſuezen.

2. Ich ſah einen blik, der in min herze gie —
nieman ſol mich vragen wie —
von zwein ſpilnden ougen.
Mir geſchach ſo liebe, noch ſo leide nie;
mir was wol, unt da bi we,
daz iſt ane lougen.

Ich was vro; min herze ſtuond in ſtrikken,
wan ſi warf den ſleier alſo dikken
über ir liehte wengel nach den blikken.

3. Owe! daz ich niht ein ſidin riſel bin, (3)
daz diu wengel dekken ſol
bi ſo rotem munde!
Daz wær' mir an vröuden gar ein guot gewin:
wa wær' ich ſo rehte wol?
niender ich daz vunde.
Wære ich da, ich weiz wol, waz ich tæte,
unt der wint ein wenik gein uns wæte,
daz ſi mich hin naher rükken bæte.

4. Wær' ich doch der gürtel, den diu liebe
truok, (4)
do ſi an dem tanze gienk,
des eniſt niht lange;
Der was wol beſlagen unt was dar zuo kluok,
der die lieben umbe vie
mit einem umbevange.
Heia hei! unt wær' ich da der gere,
da daz rinkel lit, waz wolt' ich mere?
neina nein! ja wurd' ich liht' ze here.

5. Wær' ich aber ein dekkelachen hermin (5)
einer ſuberlichen meit
und minniklichen vrouwen,
Oder ein mantel, der da wær' von baldekin,
den diu vrouwe gerne treit,
ſwen ſi ritter ſchouwen, —
So begunde man mich ſchon' behalten,
underwilen nahen zuo(z')ir valten:
in den vröuden wolt' ich gerne alten.

6. Nieman mich hazze, daz ich von einem vo-
gel ſank; (6)
mir (en) wart nie rehter(s) kunt.
wie gern ich einer wære!
Solt' ich ſitzen an der zarten kelen blank
under ir ſleier, bræch' der vunt
aller miner ſwære;
So æz' ich uz ir hant, daz wær' niht wette:
wolt' ſi min dan pflegen vor getrette,
vor lieb' trueg' ſi mich nahtes an ir bette.

7. Mich dunkt in minem muote, ich wolt' ein
ziſel ſin, (7)
ſo truege mich min vrou gemeit
ſchone z'aller ſtunde.
Hei! ſo wære daz diu beſte vröude min,
daz mir trinken wær' bereit
uz ir roten munde;
So ſæhe ich durch die rœte ir zendel wize(n);
eines dinges des wolt' ich mich vlizen:
vor lieb' wolt' ich ſi in ir züngel bizen.

(8)
8. Engelmar, du ſol(t)ſt ein grozer eſel ſin, (9)
daz du ſekke truegeſt in
zer mülin ungevuege;
Solt' ich dich triben, ſo wær' daz diu vröude
min,
daz ich dir den rükke din
mit knütteln wol erſluege,
Die tiefen wege berg uf nach der ſtrazen;
eines dinges mueſteſtu dich mazen,
din zippelzehen übern anger lazen.

9. Der ſpiegel, den Vriderune vornen an ir
treit, (10)
der mak dich verſenken reht
zuo der helle grunde.
Solt' ich wünſchen, ſo wærſtu ein blade breit,
daz in truege Giſelbreht
von Eegetruden munde:
ſo würden vil der zende in dich gebizzen.
Meiſenburk het im'z ſo wol verwizzen:
wol tuſent bladen habent die zwen' zerizzen.

10. Ich ſah einem ſlahen ein vil ſwinden buz,
daz im rirn die zende ſin (11)
gar uz ſime mule.
Daz gilt ein ſlahen: erſte richt ſich Snabelenz;
ſin ketentroije, diu gab ſchin.
glich reht' eime gule.
Den würmum tratens' über den anger;
naſen, oren, hende wurdens' ſwanger:
mir was gar leit, daz er niht werte langer.

11. Iſengollier', lungen, leber' unt den kropf
ſach man riſen, derm' und magen (12)
nider uf die heide.
Umb' ein kranz von manger liehten roſen knopf
wart ir ſehs unt drizeg erſlagen.
mir enwær' niht leide,
Ob ein hagel blidſtein' durch ſi gienge,
ſwie wenig ez uf dem Marchvelt vervienge,
wan der die törper allſamt erhienge!

XCVI.

Der gleſin griffel.

1. Nu wil der kleinen vogelline ſingen
unt der wunniklichen bluomen ſchin zergan:
Wolt' [illegible] wib mir liebez ende bringen,
ſo wær' mir, als ich ſi beidiu ſolte han.
Der genaden ich mich nie verzech von kindes beine;
nu bit' ich die guoten, daz ſi ir triuw' gein mir bereine:
mines herzen künigin ich meine.

2. Nieman ſol gein vrouwen ſich vergahen;
des wart ich wol innen: mir wart min vrou gram.
Der gerat ich eines[t] alſo nahen,
daz ich uz ir hende ein[en] gleſin griffel nam;
Daz wart ir gekouſet uz der kram', da ſtuond ez veile;
daz wart mir verwizzen ſit ze grozem unheile.
ſi reite mit den kinden uf dem ſeile.

3. Ou[we]! daz mir die liut' daz vür guot wagen!
ſi het mich gehœnet umb ir rotez glas;
Si begunde mich in zorne vragen,
ſi ſprach: „lieber her, wie duhte ich iuch ſo blas,
Daz ir mir den griffel namt von unverdienten dingen?
des [en] wil ich niemer iuwer troijerleiſe ſingen,
und nach iuwerm reien niemer ſpringen.“ —

4. „Vrouwe, z'allen dingen gehœret maze;
zürnet ſo, daz iuch der zorn niht miſſezeme.
Mine ſtige gant in iuwer ſtraze:
ſchaffet, daz man mir ein pfant darumb iht neme.“
Si ſprach: „wa geſaht ir ie die vrouwen manne pfenden?
ich getrouw', ez ſuſt nach minem willen wol volenden.“
nach dem griffel [da] muoſt' ich balde ſenden.

5. Ich geſach nie junges wip ſo loſe,
diu den mannen kunde ir minne baz verſagen,
Und ir werkes niemer niht verboſen.
hei! ſolde ich daz hou mit ir hin hinder tragen,
Als wir hie [be]vor in unſer gemeliche taten:
vaſte wir ez mit den burzen zuo dem zune traten
mangen morgen vruo unt abent ſpaten.

6. Si iſt an allen dingen wol ze priſen;
ja lebt in ir kreize nieman alſo wert.
Ir gebende daz ſint kleine riſen;
wol genæjet huetel truok ſi dennoch vert.
Wirt ſi mir, ich han min leit mit vröuden überwunden.
ja, wæn' ich, alle, die nu leben, ein bezzer kint nie vunden,
an', daz ir diu vuezel ſint zerſchrunden.

7. In ſwelhem hofe ich turnilen weſte,
da kæme ich mit minem willen niemer hin:
Ez dunket mich ein bœſiu herrenveſte,
da der mangel z'allen ziten niſtet in.
Manger ſagt den wiben vor von guote grozen griule:
nu var mit mir gein Riuwental! da ſinget wol diu iule;
da iſt diu rede ein wint, der ſlag ein biule.

XCVII.

Der wider ſlak.

(a. Dr. xxiv.)

Diſe truebe tage ꝛc.

(ſ. Maneſſ. Samml. II, 104.)

XCVIII.

Diu weibel ruote.

1. Do der liebe ſummer
urloup genam,
do muoſten wir der tenze
uf dem anger gar verpflegen.
Des bekam in kummer
der herre Gunderam;
der muoſte ſin geſprenze
do lazen underwegen.
Doch iſt er prizzelmeiſter diſen winder:
ein œder gouch lebt in dem lande ninder;
ſin rumegazze kapfet im (gar) alle zit hin hinder.

2. Waz er an den meiden
wunders vil begat,
e daz diu vrouwe welle
volenden ſin gebot!
Er iſt vil unbeſchriden:
wan, ſwelhe er beſtat,
diu muoz von ſiegen helle
vermiden gar den ſpot.

Da von lant alle ir ſmuzzen mit den munden,
daz die tumben nit verbizen kunden:
des hat ir hant von ſiner meiſterſchefte bikke enpfunden.

3. Iemer, ſo man viret,
ſo hebent ſi ſich dar
mit einer ſamenunge,
den ich wol ſchaden gan:
Erkenbreht der liret;
ſo ſumbert Sigemar.
ob in da miſſelinge,
daz læg' in eben' an,
Daz ſich vil liht ir geile maht verriden.
unt wellent ſ' ir geſprenze niht vermiden,
ſich mugen vier' an miner weibelruoten wol verſniden.

4. Næm' ich z'einem tanze,
da ſi alle wæren bi,
ſich hueb' ein ſpil von henden
mit beiden ekken nider.
Tihte viel' ein ſchanze,
daz vor mir læge drei.
ich hielt' ez ane wenden,
verbüte mir'z ein wider.
Sig' unt ſælde helfen mir gewinnen,
daz die törper alle muezen entrinnen!
nu ziehen uf (ſi) und lazen irer gogelheit zerrinnen!

5. Im hilfet niht ſin treie,
noch ſin hiubelhuot,
ez wirt im in getrenket,
daz er zulite den bal.
Er iſt ein tœrſcher leie;
der ſin vil tumber muot
der wirt an im gekrenket,
wil er vor Riuwental
Hin unt her ſo vil gewandelieren;
er wirt wol zerbloket under vieren:
her Erkenbreht, waz mag ich des, kumt iu ein tiumelieren? —

6. „Die wil' ich diſe klingen
umb min ſiten trage,
ſo darf mir durch min ſumber
ir keiner ſtechen nicht:
Er muoz vil wite ſpringen,
unt kumt er mir ze ſlage,
ich ſlah' in, daz er tumber
ſchout niemer tages lieht.
Ich hilfe im des libes in die aſchen,
unt ſlahe im mit willen ein plaſchen,
daz im die hunde daz (ge)hirne ab der erden naſchen.“ —

7. Sine wæhe genge
die mich verwent gra,
die er verwendiklichen
bi miner vrouwen gat,
Tribet er ſ' die lenge,
begrife ich in da,
ja vueze ich im den kichen,
daz er vil trurik ſtat.
Er und etelicher ſin geſelle,
den ich tanzende an ir hant erſnelle,
der ſi gewis, ich ſlah' in, daz er offen ſtat ein elle.

---

8. „Der Nithart hat geſungen,
daz ich im gehezzik bin
durch mines neven willen,
des neven er beſchalt.
Liez' er uns unbetwungen,
daz diuht' mich [ein] guoter ſin,
unt huet' er ſiner grillen,
der er da hat gewalt!
Wan ſin ſchelten mich an vröuden lezzet.
wirt diu weibelruote min gewezzet,
ich trenne in uſe, daz man wol ein ſezzel in in ſezzet.“

XCIX.

Der Grimme.

1. Uns wil aber twingen
der winter hiure, als e,
Der kleinen vogelin ſingen,
dar zuo den gruenen kle.
Owe! wie ſol des werden rat?
ſchouwet an die heide,
diu ſich mit grozem leide
ie zuo geſellet hat!

2. Hiure was der anger
in Engemannes pflege:

Solt' er ſin hueten langer,
ſich hueben groze ſlege;
Wan er der zweier nie vergaz,
do Diem unt Heime zarten
die bluomen uz dem garten,
dar umb truog er in haz.

3. Hæten ſ' in erſnellet,
da er ſaz Heilken bi,
Si hæten in gevellet;
ſwie hetz er aber ſi,
Vliehen er von in began, —
ir ſwert warn niuweſliffen —
unt hæten ſ' in begriffen,
ſi heten im leit getan.

4. Diepolt gienk ze tanze
der meid' wol an der hant;
Dar umbe ſtiez in Marze,
daz er ſin wol enpfant,
Do er bi ir tanzen ſolt',
ſi ſprach: „ſeht hin zem affen!
der kan ez alſo ſchaffen,
daz im iſt nieman holt.“

5. Des erſchamt' ſich Grimme,
der was ſins vater[s] kneht,
Er ſchrei mit luter ſtimme:
„ſeht hie zuo, Hiltebreht!“
Er ſprach: „iuwer nebe iſt wunt:
ahtet iuwer laſter
und muet iuch deſter vaſter!
wir rechen'z hie zeſtunt.“

6. Do huop ſich ein bliuwen
mit ſwerten under in.
„Der alt' haz wil ſich niuwen.“
ſprach Irmel; diu lief hin;
Da ſi Gumpen und Eppen vant;
ſi ſprach: „helft minem bruoder!
unt wær' ir denne ein vuoder,
ſi büzen al zehant.“

7. Wergant kom geloufen,
der truok ſin juppen an,
Der undergienk den houfen,
daz ez wart hin getan.
Sich huob ein ungevueger ſchal:
het' er ſi lazen houwen,
ſo möht' ich noch gebouwen
den weg gein Riuwental.

C.

Der Swingenvuoz.

(a. Dr. xix: bei Görres S. 172.)

1. Owe! winter, daz dir ſi verteilet! (1; 1)
diner kunſt engiltet, beidiu wald und ouch diu heide
von diner kelte ſint diu kleinen vogelin geſwigen.
Winter, du haſt allez daz gemeilet,
daz den liehten ſumer ſtuond in hübſcher ougenweide:
von dinen ſchulden han ich miner vröude mich verzigen.
Tumbe liute wellen, daz ich in ze vröuden ſinge:
mines ſanges wendet mich vil manig ungelinge.

2. Ich han lang' uz eines toren munde
miner hochgelobten vrouwen z'eren her geſungen,
unt doch mines lones niemen (iht) gezeigen han.
Ich han rehter vröuden niht von grunde;
mir iſt mit minem dienſt an dem lone miſſelungen:
owe, daz ich ſo lang' an einen ſtuol geharpfet han!
Ja han ich niht troſt, daz mich ir lon von ſorgen bringe:
mines ſanges wendet mich vil manig ungelinge.

3. Si iſt gein den vremden worden guetik,
und iſt mit gebære gein den kunden worden [alſo] ſwinde;
da verliuſet ſi vil mangen guoten vriuwent mite.
(An) den beiden iſt ſi übermuetik,
daz ich (al)ſo wunderliche(r) vrouwen niht enbinde.
ſi hat underwilen mangen wunderlichen ſite.
Ich han ſorge, daz mich noch ein loſer da verbringe:
mines ſanges wendet mich vil manig ungelinge.

4. Si iſt mir an' min ſchulde gar erbolgen, —
daz han ich gemerket, — ſwenne ich ſ' umb ir minne vlehe,
ſo hat ſi (ge)bære, ſam als ſi mich niemer gewer.
Si wil mir niht miner lere volgen:
etwa ſo (ge)ſprichet ſi ze mir in einer wehe,
ſi nem iemer wunder, wes ich tumber an ſi ger.
Ja (ge)ſing' ich ir noch niht, daz in ir ore erklinge:
mines ſanges wendet mich vil manig ungelinge.

5. Dizze land iſt mer den halbez lære (2; 2)
von einer hande liuten, die mir ſere ſint entwahſen;
ſwaz mir leides ie geſchach, des waren ſi gemeit.
Wilen hiezen ſi die ſprenzelære:
nu gant ſi ze hove, ſam ſi büetin ſin von Sahſen,
mit ir kurzem hare; dar zuo ſint ir gürtel breit.
Daz diu hand erkrumbe, diu in ir gerüſte ſnide!
umb ir hovelich gewant ich ſi vil dikke nide.

6. Zwiſchen Buoſemberg unt Gaggenpfile, (3; 3)
da weiz ich geiler dorper viere in einem engen kreize:
da ze Liubendorfe iſt einer, heizet Gundelwin;
Dennoch ſint ir dri in einer mile,
Urlinge unde Übelwiter; wie der vierde heize,
des enweiz ich rehte niht, ob ſi generben ſin.
Die gant mit einander uf der ſtrazen alle viere:
ſwaz ſi vueren veile, daz verkoufent ſi vil ſchiere.

7. Urling' der iſt gar ein ahſelwiter, (4; 4)
der treit umb ſin ſiten gar ein lange weibelruoten;
da hat er in einem jar wol vier(e) mit erſlagen.
Kæme er ze hof, ja wurd' er liht' ein riter:
ſo getar er's an den herren leider niht gemuoten,
und iſt in dem willen doch, daz er ez wol bejagen.
Er iſt under getelingen gar ein ellenvehte:
mit ſiner vuore zæm' er einem herren wol ze knehte.

8. Diſe vier' und etlich ir geſelle, (5; 5)
die gant in die ſtuben tanzen zuo den jungen wiben,
unde teilent mit in gerne minniklichen gruoz. —
Nu wolher, ſwer mit uns tanzen welle!
helfet alle, daz wir diſen winter hie vertriben!
dizze hovetenzel iſt geheizen Swingenvuoz;
Daz braht' uns ein hovelicher riter her von Rine,
unde nimt niht ende unz nach der hohen ſunnen ſchine.

CI.

Diu blaſe.

1. Winter, dinu meil
diu verderbent uns den walt,
die bluomen unt die heide alſam:
ſumer, din geſinde daz iſt allez vröuden los.
Manik herze geil
hat ze truren ſich geſtalt,
den allen vröude wol gezam,
wie zimt einem wip, die ich vür alliu wib erkos,
Daz ſi nie
mir verbie
minen ſank ze guote,
den ich ir ie mit triuwen williklichen ſank,
unde ſtan noch hiut' in miner huote,
daz ſi an miner ſtæte vinde ninder argen wank.

2. Sol min ſtætikeit
unt der lange dieneſt min
erwerben niht wan ir verſagen,
ſo muoz mich von ſchulden riuwen, daz ich ſin ie began.
Doch iſt mir geſeit
daz, die ſtæte kunnen ſin,
daz ſi gelükke wol bejagen.
Vrouwe Sæld', uf dinen troſt ich noch die guoten man,
Daz ſi ir mit
und ir ſtrit
gein ir vriunden laze.
tuot ſi daz, ſo wirt vil liht' daz ende guot.
ſi ſchaffe ir ungenaden noch ein maze!
owe, daz iemer wib an guoten vriunden miſſetuot!

3. Liebe mir geſchach;
wær' diu lieb' alſo beliben!
ich kam, da ich vil roſen vant;
uz den brach ich eine, diu da ſchiere wart verlorn.
Leid und ungemach
hant mir vröuden vil vertriben;
ich ſag' iu, waz mir wart bekant:
do ich ſi brach, mir tet vil leid (ein) ungeſlahter dorn.
Dar umb ich wil
hiure vil
wizlich roſen brechen,
unz ich beſehe, welch der rehten einiu ſi.
ſümlich roſen ſint, die kunnen ſtechen:
gewiſſe roſen (die) ſint aller wandelunge vri.

4. In den vröuden min
bin ich leides überladen.
nu hœret, vriunde, mine klage!
rates und ouch lere der bedorft' ich nie ſo wol.
Eppe und Engelwin
tuont mir ungedienten ſchaden;

daz eltet mich ê miner tage;
nieman wæne des, daz ich'z mit guotem willen
hal.
Wiſiu jar,
ſunder var',
wurben ſ' umb ir minne,
diu mir hiut' und iemer iſt vür alliu wip
vrouwe, mines herzen küniginne,
du ſolt niemer man getræſten, niwan min einigen
lip.

5. Diner oren tür
muez' in gar verſperret ſin,
daz (ſ') iemer iht von in verneme,
die min wider dich gedenkent anders, danne wol.
Laz die rede vür,
liebe herzevrouwe min,
diu dir ze oren niht enzeme.
guotes rates vriunt dem ſinen (vriunde) raten ſol,
Adelbrecht,
Engelbrecht,
die zwen' tenzelære,
die varent diner eren [nach], vrouwe, den verſage!
daz ſint nu die meiſten minneſwære,
der ich tegeliche manig in minem herzen trage.

6. Seht her an min har!
daz iſt gra, reht' als ein is,
unt griſet mir; des iſt niht rat,
ſit mir von (eim') getelinge niwan leit geſchach.
Daz iſt Engelmar,
von des ſchulden bin ich gris,
der hiute noch die ſchulde hat,
daz er Vriderun' den ſpiegel von der ſiten brach.
Iemer ſit
von der zit
wart ich niemer mere
vro: ich het' alwegen ein niuwez herzeleit.
unt bin doch vro in grozem minem ſere
von der guoten, diu mir in dem herzen liebe
treit.

7. Von der Elb' unz an den Rin,
von der Tuonouwe an den Pfat,
diu lant diu ſint mir alle kunt:
da weiz ich ninder alſo ebenhiuzen dorfman,
Als in dem kretzelin
ze Oſterrich' in einer ſtat;
da iſt vil manger niuwer vunt:
ſeht, den pruevet [mir] einer, der mir ſelten
guotes gan.

Wankelbolt,
ſelten holt
wirt er mir mit triuwen;
er iſt ſcharmeiſter in dem Tungental;
er œder gouch, ez mag in wol geriuwen:
kumt er mir ze ram', ich dürhel im die hirneſchal.

8. Uz dem Tungental
einer mit gewalte vert;
des muot iſt herter, denne ein vlins;
ſine triuwe habent widerhaken, als ein ger'.
Er vert über al.
ouwe, daz im'z ieman wert!
er vürhtet nieman umb ein linſ.
möht' er mich ze ſchaden bringen, vrouwe, daz
tæt' er.
Lachet an
er den man,
unt ſnit in mit der zungen:
we, daz mir in ſin muoter ie ze leide truok!
er hat mich von lieber ſtat verdrungen:
ich han von ſinen ſchulden nieder einen ganden
pfluok.

---

9. Ich ſach ze tanze gan
mangen hiuzen getelink
vor einer meide, diu was wert:
do huop ſich ein ſtrit von einer blaſen, hort' ich
wol.
Si kamen uf den plan,
ze hant do machten ſ' einen rink,
do miſſekerten ſi diu ſwert,
einer hin, der ander her, als ich iu ſagen ſol.
Der junge Kanz
durch den tanz
gienk vermezzenlichen;
Kozzel hiez der ſpilman, dem ruofte er dar:
„ir ſtrichet uf die rehten hoveſtrichen!“
er ſluok die blaſen durch den rink, daz ſi vil lute
erkar.

10. Lat iuch beſcheiden daz,
wie der tanz ein ende nam,
unt wie diu blaſe wart zeſlagen:
ſi begunden alle (nach ſwerten) grifen hinder ſich
Umb den ſelben haz.
vil ſchiere kam ein vrideman,

der het ein ruetel e getragen,
er ſprach: „ſwer den ſtrit erhebt, der miſſemachet mich.“
Schiere kam
Engelram
mit uferburtem ſwerte,
er ſprach: „nu ſtrichet uf ein rehten hovetanz!
ſich hebet hie, des ie min herze gerte:
hie wirt entrennet, daz daheime wære bliben ganz.“

11. Der ſcharen waren zwo;
ir iegelicher ſinen vriunt
bat, daz er im geſtuende bi;
do wart vil manik ſcheide lær', din e vol iſen(s) was.
Seht! des wart ich vro:
do lieſen durch des meiers piunt
hinzer getelinge dri,
die ſtuonden (die) ze [illegible] unt [illegible] gras.
Libelher
kom ze wer
mit ſinem kipfeliſen,
er ſprach: „ſwes ir welt, des ſpil ich iu nu mite:
man muoz mich hiut' gein zwelven künnen priſen.“
ze hant verkert' er ſinen gang nach ſpæhem hovesite.

12. Do ſprach Enzeman:
„war umbe gebiet iu niht der tanz?
nu was ez doch ein niuwer [t]rei:
in hæte iuwers vater wib mit eren wol getreten.“
Si lieſen einander an,
Libelher und ouch der Kanz.
zahi! wie lut' vrou Mazze ſchrei:
„wa ſint nu die wiſen all(e), daz ſi ez undertreten?
Durch den balk
wart ein ſlak
dem kuenen Libelheren,
daz man ſiner zende ſiben' vallen ſach,
ſwie er niwan zwelver wolte weren:
des hat ein halp ſines mundes wenig nuz gemach.

13. Do kom des dorfes ſchar
mit vil menger vremden wer,
zwiderſtangen, ſpiez' unt gabel',
zieteren uz dem pfluog und leitern von der ſtudenwant.
Do ſah Engelmar,
daz ſin veter Libelher
was [ſer] gegruezet durch den ſnabel;
er ſprach: „wer hat dir den ſchopf verhouwen uf den kant?
Z'war, ich ſol
gelten wol
diſe groze(n) ſmæhe.“
er gie limmend', als ein wildez eberſwin:
„wa iſt er nu? daz ich in mir erſæhe!
ich trouw' es minem ſwert, ez ſchrot' die hir(ne) gupfen ſin.“

14. Vil ſchiere kam gegan
der wiſe meier Mangolt,
er truok vor im ein halbe tür,
und einen miſtkorp (den) het er geriemet vaſt' an ſich.
Er ſprach: „ir ſult ez lan,
Engelmar und [illegible]!“
dikke bot den ſchirm er vür;
er ſprach: „ſwer nu ſleht, dem gib' ich einen mezzerſtich.“
Seht! der ſchiet
die tærſchen diet,
daz ſi niht mer ſluogen;
ez wær' anders da ein ſchedel(in) getan.
doch ſah ich zwen', die ſi von dannen truogen,
die muoſten zehen wochen doch ir ſprenzelieren lan.

CII.

Der meier Wite.

1. Gevelwer iſt din linde;
ſam iſt din heide und ouch der walt.
Winter, dine winde
(die) ſint uzer mazen kalt.
Din gewalt
ſchiere (nu) verſwinde,
daz din lerche aber vinde
ir ſueze(n) ſtimme manikvalt!

2. Ez kuolet an der liten;
darumbe ſül wir niht verzagen.
Bit' wir den meier Witen,
daz er uns bi im vertrage.
Der lichten tage
ſul wir mit vröuden biten
bi Elſen unt bi Giten;
die wellen Walderichen klagen.

3. Ein kurſcher korper breche,
der wil unſ hiure widerſagen;
Der hat uz einem leche
wol vier unt zweinzec blech geſlagen.
Diu wil tragen
Gozel von dem Reine,
daz in nieman ſteche
durch ſin zühteloſen kragen.

4. Dar zuo hat meier Wite
ein kroijen guot an ſich geleit,
Dar in er z'aller zite
bi allen vrouden iſt gemeit.
Und iſt bereit
ze kriege und ouch ze ſtrite.
mit luter ſtimme er ſchrite
harajou! vor Adelheit.

5. Gumpreht unde Goze
unt der junge Adelranz,
In mangem hohem doze
[des] habent ſi den erſten tanz.
Dar zuo kumt Slanz
unt Vridehêr der groze
unt Buz, ſin ſpiezgenoze,
hant da vil üppiklichen ſwanz.

CIII.

(Weing. Hdſ. Str. 42 – 46.)

1. Sumer guot,
dich wil der arge winter überwinden;
da von valwent alle bluot.
We! waz tuot
der (griſe) rife leides an den kinden,
diu da waren hochgemuot,
Diu [da] hiure vrœlich ſungen,
tanzten und ouch ſprungen,
do die bluomen uf drungen!

2. Do ich erſach, (42)
daz daz loup ſich loſte von den walden,
wie leide mir ze muote was!
Und ich ſprach:
„min herre Winter! daz ir verren wolden
bluomen unt daz grüene gras.“ —
Do verſwant den kinden
vroude bi den linden;
die kund' man nie(mer) vinden.

3. Bickelſpil (43)
ſpilent in der ſtuben junge liute,
die noch unverdrozzen ſint.
Vrouwen vil
weint, daz ſi min herre Trutwin triute;
dar zuo wolgemuotiu kint.
Zwir zehen und niune
ſint ir, da ich [da] ziune,
und ich die geiſen biune.

4. Diſen zun
mag ich uf dirre verte kum' gevlihten
bi der minne wurzelgart':
Vriderun
nem ir Vriderichen an, Diemuot Dieprehten;
ſam tuo Merbot Merigart.
Hilte Hiltebolten,
Adel Adelolten,
Herburc Herolten.

5. Elle neme (45)
ir Ekarten, Berhte nem Berhtolten;
ſam tuo Werniu Wernhêr!
Wol gezeme
Goteliut dem hübſchen Gotebolten;
ſam tuo Heilken Heiger.
Irmel Irmenkeinen!
Jutel wolt' ouch einen:
der envinde ich keinen.

6. Daz iſt ir zorn:
welle ſi, ſo nem' ir Gabelmannen!
daz wær' min vrou Gepen teil.
Ez iſt verlorn,
ſwaz man ir ze vriedel biutet dannen,
die da pflegen der gogelheit.
Zürnet niht, vrou Jeute!
wie ſchier' ich daz gebiute,
daz iuch her Merkel triute!

7. Merkelin, (46)
der ſol triuten mine vrou Merkiſen;
wan ſi hat in überhüget.
„Daz lat ſin!“
ſprach diu muome. „wol [diu] brichet iſen.
ſi mag niht, deſ ir da müget.“
Er kumt mir inz gehürne,
daz ich min zun verbürne:
dennoch welt min (ge)kürne.

CIV.

Daz guldin huon.

(Bruchſt. bei Meuſel 81: 6 Str.; Frankf. Bruchſt. V, 1—5; bei Görres 174: 7 Str.)

Sing, ein guldin huon, ich gib dir weize ꝛc.
(ſ. Maneſſ. Samml. II, 110.)

CV.

Der willetore.

1. Bluomen unt daz gruene gras
beide ſint verſwunden;
nu (ne) birt diu linde vür die ſunnen nieder ſchat'.
E, do ſi geloubet was,
hete man da bunden
mangerhande vröude; da get hin nu nieder pfat.
Steht' alſo
wir da dro
bi einander waren,
ez het diu vröud' ein ende; (wan) diu zit begunde ſwaren:
des truret manik herze, des gemuete ſtuont vil ho.

2. Roſen lit diu heide [vil] bloz
von der riſen twanne;
diu vogelin in dem walde habent nieder obe dach.
Winter, din unſenfter bloz
[der] twinget ſi ze lange.
von dir und einem wibe lide ich leid und ungemach.
Der ich gar
minin jar
han gedienet lange
mit williklichen triuwen, et(es) wanne mit geſange:
daz iſt mir niht gelonet noch als kleine, als umb ein har.

3. Man ſol willetore ſin
aller guoter wibe,
und al ir willen hengen, ſwer ir hulde (gar) wil haben.
Daz iſt der geloube min,
ſwie mir doch min ſchibe
ze wunſche nie gelief. ich wæn', ich werd' alſo begraben,
Daz ir muot
mir ze guot'
ſelten ſich verkere.
diſiu ſchulde lit uf Waten und uf Ottegere:
die lachent beide, daz ſi mir ſo toubez ore tuot.

4. Dieneſt ane ſælikeit
nieman kan volenden:
daz han ich wol verſuochet; kranker lon iſt mir beſchert.
Min verlornin arebeit
wil mich ofte pfenden
an vröuden; ungelücke manger ſælden mich behert.
Lieber wan,
den ich han,
der hat mich betœret.
ich weiz wol, daz diu guote mines ſanges niht enhœret:
ich tumber [ich] ſolt' dar an min ſingen (underwegen) lan.

5. Owe, ſenen unde klage,
waz ir vröuden krenket!
in iuwern ungenaden bin ich lange her geweſen.
Miner beſten vröuden tage
habent mir gewenket
und eines wibes troſt: wie künd' ich vröudenlos geneſen?
Ich verzage,
daz min klage
niht ir herze entſliuzet,
unt daz Wate (unt) ſin gerune daz hölzel zuo (z')ir ſchiuzet:
ſi hüpfen, unz ich ſi ze jungeſte uz ir dienſte jage!

6. Der verſmæhet min gedank
und in ſpotte lachet;
ſo doch (ſin) ſingen und ouch rimen (het) unglichen don:
Do er in ir oren klank,
do was ich niht geſwachet.
nu iſt es mir zwivel und (ein) ungewiſſer lon.
Minne riet,
daz ich liet
gerne von ir ſünge;
daz iſt geſchehen uf den wan, daz mir an ir gelünge:
daz hat verwarren nu ein unzebuege törper diet.

7. Kumen gieng er gar gelich'
hiure bi dem tanze;

er nam im, da diu ſchœne ſaz, vil mengen umbe ſweif.
Drier vröuden was er rich'
under ſinem kranze:
do muoſten drie vor im gigen, unt der vierde pfeif.
Erkenvrit
(gie) alles mit,
vaſte an ſinem rihe.
er wünſchet, daz er mit an ir daz heimel vor gezihe:
er hat den buoz verienket hiut' an einem geilen trit.

CVI.

Der ſlitte.

Kint, bereitet iuch der ſlitten uf daz is ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 109.)

CVII.

Der mæjer nit.

1. Nu iſt diu liebe ſumerzit
gar verwandelot,
unde trurent kleiniu vogelin
gein dem winter lank.
Diu mir ofte ſenen git,
nach der iſt mir not:
ich (n') geleg' mich nach dem willen min,
ſuſt iſt min vröude krank;
Des ich guoten willen han,
daz ſi mir den ſtrit
doch zeiungeſt' mueze lan,
der mir an dem herzen lit:
ich ſunge (gern ein) hohez lob (en), wan der mæjer nit.

2. Sumeliche nement war,
wie ſi meine (mich)
unde [mich] ir (vil) liehter ougen ſchin
mich geverwe rot.
Dikken ſ' über ahſel dar,
we! ſi ſmierent ſich.
daz ſi noch vervluochet mueʒen ſin
hin vür an ir tot!
Seht, mich hazzet Amelbrecht
unde Willehart.
derre krumber, denne ſleht,
iſt ſin har unz an die ſwart'.
ez was ſo hovebære niht ſin vater Megenwart.

3. Liebe vrouwe, biſ gemant,
daz nie manne ein wip
ane valſch mit triuwen lieber wart,
denne du mir biſt.
Ich han, beide, an dich gewant
herz' und ouch den lip.
und erlobet ſich des Willehart,
der min vient iſt,
Doch ich dich ze liebe han
unt ze trut erkorn.
ſin betrogenlicher wan,
der iſt umbe ſus verlorn:
ich han dine(r) (triuwe,) holde (vrouwe,) ſicherheit.

4. Ja herre! wie iſt in geſlaht
ſolich gogelheit?
ſi (ne) heten doch der vröude niht
davon ez ir er[s] ſi.
Si ſint in vil hoher aht
üppiklichen gemeit.
we, waz leides mir von in geſchiht!
mir iſt ein ſorge bi,
Daz ſi vremden mir ein wip,
der min herze gert.
ir vil minniklicher lip
iſt (vil) manges lobes wert:
ich bin der guoten hiure lützel lieber, danne vert.

5. Der mir leit von erſte[n] bot,
daz iſt Engelmar,
der uns Vriderune ir ſpiegel nam;
der iſt noch unverklaget.
Iemer mere lid' ich not
von im alliu jar;
daz mir ie zuo niuwe taten kam,
nu bin ich verzaget.
We, daz [ich] in verteilet ſi!
liezen('z) ane haz!
ich bin ie genaden vri,
der ich ſelten ie vergaz:
verzihet mich diu liebe, waz iemanne beſter daz?

6. Des tet hiure Willebrecht
an der guoten leit,
daz ich leider muoſte ſehen an

ſinen ſnœden ſchimpf.
Swaz (er) zwiſpelt unt geſleht
und ir vor geſeit,
doch verdient diu guote wolgetan
im'z vür ungelimpf.
Gar harte ſi ab im erſchiut';
von im ſi ſich brach.
er ſprach: „nebe von Berriut',
diſen ſmæhen ungemach
pruevet mir ze hazze Adeltir von Dozzenbach."

7. „Dar umb ſlah' ich im den halſ,"
ſprach der junge Ber,
„enzwei mit min' vil ſtarken triſchelſahſ."
mit dem jungen ſmite
Tief Bekennet und ouch Schalſ.
weiſtu ir waſen wer?
ſtahelſtangen und ouch ſwerter wahſ
nach der gouche ſite.
Da ſtuont Gump' und Adeltir
gein in uf der wag':
„ſeht, die gant ze ſchaden mir!
wa nu vriunt und ouch (min) mag'?
ſwer ein vuoz entwiche, der ſi hin(nen) vür ein zage!"

8. Seht, do zukten ſi diu ſwert
unz deſ meierſ want.
do wart minem widerwerh ein ſlah
durch den brüzzel tief,
Daz er allin viere uf kert.
do ſchriet Eberzant
den von Berriute durch den nak.
Gumpe lute rief:
„wa nu tremel ſtangen, ſpiez?
leitern, hakken her!
wein wir (ſlahen) diſen ſiez,
er gemuet unſ niemermer."
do verloſ der vinger ſehſtehalben Trahenger.

9. Der huſe durch ein ander gienk,
daz volk alleſ nach,
von der linden in daz dorf hin ap.
do ich daz verſan,
Wie vil guoten ich gedienk,
daz ez nieman ſach;
minen vriunden ich ſi balde gap
mit mir vurren dan. —
Willebreht erſlagen wart. —
von dannen ich mich ſtal. —
wol mich dirre lieben vart! —
niun' gelagen uf dem wal. —
ich vuort' die ſchœnen Elſemuoten hin gein Riuwental.

CVIII.

Diu hanfſwinge.

(Heidelb. Hdſ. 357: Str. 14—17.)

1. Owe, lieber ſumer, diner liehten tage lange! (14)
wie die ſint verkeret an ir ſchine!
die truobent unde nement an ir kurzem weter' abe.
Gar geſwigen ſint diu vogelin mit ir geſange.
ſo ſint daz die meiſten ſorge mine,
daz mir min langer dieneſt kurzen lon erworben habe.
Ich enkunde ir leider nie geſprechen, noch geſingen,
daz die wolgetanen diuhte loneſ wert.
lona küngin! ich bin, der loneſ gert:
ſchœneſt aller wibe, ich han uf lieben lon gedingen.

2. Hat aber ieman leit, daz minem leide ſi geliche, (15)
möhte mir der ſinen rat erbieten!
deſwar, guoter lere der bedorfte nieman baz.
Ich geſpræche gerne mine vriunde ſumeliche,
daz ſi mir ze ſelhen ſachen rieten:
mich vehet ane ſchulde, der ich ſelten ie vergaz.
Eſ iſt wunder, daz ich eine wile vro belibe,
ſit daz mich diu guote in ungenaden hat.
wan, daz mich min triuwe und ouch min ſtæte erlat,
ich geſunge niemer niuwez liet von deheinem wibe.

3. Mit dem liede lat mich in die erde underſcheiden;
lat in mere künden miner ſwære:
die tumben törper tuont mir niht wan leidikeit.
Swar ich var, ſo hen ich in die guoten niht erleiden:
weſten ſi, wie ſanft' ich ir [illegible],
ſi würden anderthalben, Giſelher und Ougelwert.
Die hant diſen ſumer her getanzet an ir hende
allenthalben, da man ie der vreuden pflak:
hinnan vür gewinne ich niemer lieben tak,
unz ich diſen kumber nach minem willen volende.

4. Jch engelwan vor mengen ziten ungenaden mere, (16)
danne ich han von einem getelinge;
der iſt alſo getouffet, daz in nieman nennen ſol.
Der iſt uf der ſtrazen, beidiu, trætzig unde here;
ſin langez ſwert, alſam ein hanefſwinge,
treit er allez umbe, dem iſt ſin gehilze hol,
Da ſint löcher in gemachet z'einer zinzelwæhe;
oben in dem knopfe lit ein ſpiegelglas,
dem geliche, alſo der Vriderune was:
do bat er die guoten, daz ſi ſich darinne erſæhe.

5. Sine wolde ie doch in ſinen ſpiegel nie geluogen; (17)
daz verſagte ſ' im in einer ſmæhe;
ſi ſprach verwendiclichen: „ez iſt iemer ungetan.
Jch erkenne iuch niht (al)ſo hübſchen, noch ſo kluogen;
e daz iu ze lieb' von mir geſchæhe,
e wolt' ich verlieſen niwan allez, daz ich han.“
Si ſprach: „ich han noch daheim' vil guoter ſpiegel drie;
der iſt mir iegelicher lieber, denne der.“
ſchiere ſprach er: „vrouwe, nu ſeht aber her!“
alſo muote ſi der gouch in ſiner gumpenie.

CIX.

Der volmane.

(Heidb. Hdſ. Str. 357: Str. 4. 5 — 5. 4.)

Nu ſag' an, ſumer, wa wiltu den winter hin(ne) vliehen ꝛc.

(Maneſſ. Samml. II, 118.)

CX.

Diu zingelohte' pfeit.

Mich muet daz die winde kalt ꝛc.

(ebd. 124.)

CXI.

Der vudenoſ.

(Heidb. Hdſ. 357: Str. 9. 10.)

1. Owe, liebe ſumerzit! (9)
owe, bluomen unde lile!
owe manger wünne, der wir ane muezen ſin!
Unſer vrouden widerſtrit
bringet riſen unde ſne;
daz hat allez roten roſen ungelichen ſchin.
Alſo iſt ungelich
min und Amelunges ſwære;
mines ungelingen vrout er ſich und Ameirich;
mines ſchaden ſint ſi beide vlizig unt gevære,
er und Eberolf, ein ungeſtuemer wueterich.

2. Eberolf und Amelunk,
Adelrich und Uodelhart,
die hant wider mich gepruevet eine ſicherheit.
Manig edelicher ſprunk
do von in geſprungen wart,
do ſi ſich vermazen, ſi getæten mir ein leit.
Stille und offenbar
habent ſi den ruof gewæret.
ich gewünſche ie niemer keinem, daz er wol gevar:
under in vieren hat mir einer minen muot beſwæret,
daz er mir nie ſo truebe wart von in, her Engelmar.

3. Mine vriund', ir gat hin dan,
gebt mir iuwern wiſen rat,
wie ich ze minen eren an diſen dingen müge komen.
Aller triuwen ich iuch man,
daz ir mir nu bi geſtat:
mir iſt min vroude unt miner ougen wunne gar benomen.
Ja bin ich verzeit, (10)
beide, herzen unde muotes.
ſwer mir durch den willen min ſin dieneſt widerſeit,
dem geſtan ich niemer bi des libes und des guotes,
die wile min der ſtegereif alhie ze hove beit.

4. Weſt' ich, wem ich ſolte klagen (10)
minen grozen ungemach,
den ich von in lide und lange her geliten han!
Swaz mir noch bi minen tagen
leides ie von in geſchach,
deſt ein wint, wan daz mir nu der eine hat getan.
Owe! daz ich ſol
nu min ſelbes laſter ruegen!

miner ougenweide greif er an den vůdenol.
er tumber gouch! deß möht' doch keiſer Vriderich genuegen.
ſo barſer ſchimpf gevellet guoten wiben niemer wol. —

5. „Her Nithart, ſenftet iuwerm leit!
eʒ iſt ze guote wol ergan,
ſit ſin hant niht witer kam, denne uf den vůdelnol.
Iuwer laſter wær' ze breit,
hæt' er rehte ſich verſtan,
daz ſin vinger wær' geſnellet, da man ſchimpfen ſol.
Iuwer herzeleit,
daz ſul wir ze guote ſcheiden;
iuwer ſchad' und iuwer laſter wær' ein teil ze breit,
wær' eʒ alſo ergangen, alß er gedaht', er wilder heiden!
ja waß ſin zit, daz ſi der vuſt ſo hohe gein im reit.“ —

6. Eia! wie waß er ie ſo balt,
daz er'ß torſte muoten an,
daz er der minniklichen an ir künnelin (ge)greif!
Niemer mueze er werden alt!
daz er alſo ſchimpfen kan,
darumbe ſi ein wit deß ſinen houbteß ſtegereif!
Wan ich nie geſach
(einen) ſchimpf (al)ſo ungeeren,
daz er der ſinberlichen ir kleid[er] uf ein' hüffel brach,
da moht' er ſineß ungenæmen ſchimpfeß niht enberen,
wan mir an der minniklichen nie ſo leit geſchach.

7. Eʒ iſt vrouwen e geſchehen,
an' ir willen, ſunder dank,
daz der lieben wolgetanen da von im geſchach.
Hæt' aber ſi den grif erſehen,
ſi wart deß libeß nie ſo krank,
oder er hæt' ſin buoze enpfangen, deß ſi ſider verjach:
Sneller, denne ein bolz,
waß ſin liep ze leide ergangen
iemer mer. do waß dem dörper ſin gemuet' ſo ſtolz;
doch kund' er an der guoten ſineß willen niht erlangen.

diſt ungevuege riht' unß beiden der von Kriectelholz!

CXII.

Diu gänpſat.

1. Owe! winter, waz du bringeſt
trueber tag', und wie du eʒ alleʒ twingeſt,
daz den ſumer in vröuden waß!
Du haſt vogelin vil betwungen,
da der walt von aller wart beſungen,
darzuo bluomen unde graß.
Daz verkleit' ich alleß wol,
wolte mich diu vrouwe mine
ſcheiden von dem ſenelichen pine,
den ich von ir ſchulden dol.

2. Si kan zouberliſte tougen;
tag und naht get ſi mir vor den ougen,
dem gelich, alß ob ich ſi ſehe.
In dem ſlaf iſt ſi mir nahen:
ſwenne ich wan', ich ſol ſi umbevahen,
unt daz minniklich geſchehe,
So iſt eʒ leider ein betrok,
daz mich in dem ſlafe triuget
und mir an ſo liebem wane liuget.
da von [ſo] grawet mir der lok.

3. Wa nu vriunt! hat ieman ſtüppe,
damit man die zouberliſte lüppe?
daz wolt' ich mit golde wegen,
Damit ich mich möht' gevriſten
vor ſo ungevuegen zouberliſten.
Kan aber ieman einen ſegen,
Der vür zouber wære guot?
wolt' mich den ein wiſer leren!
ich mag niender vuoz von ir (ge)keren:
ſi verwendent mir den muot.

4. Si hat wenik wibeß guete;
Got der ſenfte gein mir ir gemuete,
daz ſi mir genædik ſi!
Ich gewan nie vrouwen künde,
an der ich genaden minner vünde.
ſi iſt lobeß von mir vri.
Wolte ſi, daz man ſi lobe,
ſi wær' an kiuſch', an tugenden ſtæte,
daz(ſ') uz eren niemer vuoz getræte
unt værre niht, alſam ſi tobe.

5. We! wer ſinget uns ze tanze
jungen wiben under roſenkranze?
Gozpreht, oder an ſiner ſtat,
Liutolt, Liutſun, Hiltolf, Juze,
Wigolt, Widunk, Richper, Rogge unt Liuze?
in wirt geſagt an vröuden mat.
Des keiſers numen iſt in ein hagel:
man tuot iuch des hares ane
bi den oren oberthalp dem ſpane;
ir gumpan', ir lat den zagel!

6. Ein gebot ich ſanfte lide,
daz man Gozprehte umb und umb beſnide
ſin ſamwollaz valwez har.
Im unt ſinen tanzgeſellen
har unt kleider wil man allez ſtellen
nach dem alten ſinne gar,
Als man bi künik Karel truok:
ſwer ſich des wil widerſezzen,
den wil man an lib' unt guote lezzen,
daz er ſin hat iemer gnuok.

7. Richper ſpricht unt ſine vriunde,
er unt ſiner muomen kint ſelbniunde
wellen von dem lande varn;
Dar zuo hundert ſiner mage[n];
lib unt guot daz wellens' alle wagen.
Z'war, ſi wellen daz bewarn,
Daz ſi iht die erſten ſin,
da man mit die ſchuole ſtifte:
waz ob ſi der ſchuolemeiſter wiſte
unt ſin ſcharpfez ſcharrelin?

8. Vuegt iuch, arme und ouch riche,
gein dem (edelen) vürſten Vriderriche!
der wil rihten da der pfat,
Er und ander vürſten alle,
der uns vor in allen wol gevalle
an der wirde und an der tat.
Er kan rihten unt getar:
ſwa man ſchallen ſol mit guote,
da iſt er unverzagt an miltem muote.
ſagt, wer hoher, denne er, var?

9. Tat er iuch diu mere kunnen?
er wil ſelber ſtriken unde zinnen
beide durch der Unger lant,
Hin unz durch die Bulgarie,
(unt) her wider durch die Romanie,
mit gewaltiklicher hant,
Er und al[le] die helde ſin,
Walch, Zekkel, Tiutſch und Unger!
wolt' er dennoch mere, daz betwunger:
krich' ein keiſer umb den Rin!

10. Mich muet ſere an Wigeriche
ſin ſtolzez underpfa[n]t (. . . . .)
hiure an [der] Wendelmuoten hant,
Do trat er hohe, unde Goze
und ouch dri der ſinen ſpiezgenoze
wurden mir alda bekant
Liutbrit, Eppe und Engelhart:
ich aht' ir, als ein[er] wikke; —
als ich iuch mit ougen ane blikke,
von in trag' ich grawen bart.

CXIII.

Diu geſnuerte hube.

Owe, lieber ſumer, diner vroude bernden wünne ꝛc.

(Maneſſ. Samml. II, 106.)

CXIV.

Ein tagewiſe.

Got geb' der lieben guoten tak ꝛc.

(Ebd. I, 88: Rudolf v. Rotenburg Str. 19. 21. 18. Heidelb. Hdſ. 357: Walther v. d. Vogelweide Str. 126. 127. 129. Würzb. Hdſ. Walth. v. d. V. ix, 2. 3. 1.)

CXV.

Der covenant.

Mir tuot endeclichen we ꝛc.

(Maneſſ. Samml. II, 108.)

CXVI.

Der ſpiez.

1. Zit der zit,
daz der arge winder
durch ſinen haz hat betwungen berg' und alliu tal,
Da von iſt
heid' in grozem ſwinder;
von ſenedem leid' ſwigent aber (alle) nahtegal,

Die den lieben ſumer ſueze ſungen.
owe manger bluome, diu ſo ſchone was entſprungen
unt ſich mit ir ſchœne von dem meien nie verſtal!

2. Mir iſt leit,
daz die gruenen heide
von touwe naz jarlang mit ir bluomen nieman ſiht;
Wan diu treit
vil der herzeleide
vür meien ſpil; wie vil mangem vogelin geſchiht,
Daz ſich diſen winter muoz verſmiegen,
und ouch ſin geſang niht ſinget, noch getar uz gebliegen,
wan ez vürhtet, ſinu leite bring' ez gar enwiht.

3. Ach der not!
ſol uns niht beliben?
den anger vol mit den bluomen, die man hiure ſach
Roſen rot,
ſiht man gar verſwinden.
wie we geſchiht mangem gruenen waldes obedach,
Diu den kleinen vogelin vor der ſunnen
underſtuonden in dem ſchate! unt ſul wir uns der wunnen
anen, daz iſt uns ein ſenklicher ungemach.

4. Daz klag' ich;
al des meien bluete
die ſint nu val: ich möht' klagen ander herzeleit.
Ja hat mich
gar mit wibes guete
unt ſunder wan ein vil ſælik vrouwe überſeit,
Daz mich leider nieman kan erneren.
ſtürb' ich von ir ſchulden, ich wil niemer meineit geſweren,
ſi hab' mich an' alle ſchulde in den tot verjeit.

5. Sælik wip,
la mich noch geneſen
unt ſprich niur ja, ſo bin ich din diener undertan.
Z'war, min lip
muoz din eigen weſen.
din werder gruoz tuot mich manger ſenden ſorgen an',
Daz ich wirde an hohen vröuden riche.
trutz, daz dir min herze niemer einen wank gewiche:
ez muoz iemer(mer) in rehter ſtæt' bi dir beſtan.

6. Laz den twank
an mir ſenden ringen,
ſit ich niht kan minen vröuden keine maze geben,
Ob min geſank
ſi din liebez ſingen:
ſo laz mich vri! ja betwinget mich ein ander leben,
Des die ſprenzelære hant begunnen:
ja want' ich, daz ich vrie von in ſolte haben gewunnen:
nu ſiht man ir œde kragen gar üppiklichen ſweben.

7. Irenber
hat des hiure geſworen,
daz Engelhart niemer zuo dem tanze ſol(te) gan.
We! daz er
ſchier' werd(e) verloren!
waz wizt er ir? möht' er ſi bi hohen vröuden lan!
Si verſagt' im hiure ein hübſche ziere,
einen kranz von roſen rot; der was der meid' floriere:
z'war, man ſah in daz uf iren reiden lokken ſtan.

8. Ich wil klagen
dem von Berneinte,
daz er mich nem von ſo ſenklicher ar(e)beit.
Wil er jagen
mich uz miner hiute?
wes muet er ſich? ich (en)aht' niht uf ſin klingen breit,
Die er umb die ſiten hat geſpannen.
weiz er niht, daz Hiltebolt geliche iſt einer wannen
mit der joppen, die der törper an ſich hat geleit?

9. Balde an in
mit dem langen ſpieze!
niht einen trit mag er dir (ent)wichen ane ſchaden
Kæm' er hin
vor dem widerdrieze,
du wærſt ein tor"; er iſt gogelwiſe überladen.
So erborſch' den jungen meiner Geren!

dem biut diner lanzen ort! er (. .) dich memermere.
laz die törper beide vor dir in dem bluote baden!

CXVII.

Der geſmirte wagen.

(Weing. Hdſ. Str. 1—11; a. Dr. XXIII.)

1. Nu iſt der liebe ſumer hin geſcheiden; (1; 1)
die bluomen unt der vogelin ſank
muezen wir dem kalten winter lazen.
den ungemach
mag ein teglich herze wol von waren ſchulden klagen.
Hochgemuete het' wir von in beiden;
diu wile duhte mich ſo lank,
daz ſi niht enſprungen uf der ſtrazen:
min ouge an ſach,
daz ſi giengen allen tag, als ein geſmirter wagen,
Eben' unde liſe und unbetwungen,
daz in diu ſwert
uf die ſporen klungen:
ſich duhten ſümeliche da wol zweier bonen wert.

2. Doch ſo klag' ich den ſumer niht ſo ſere,
unt ſolt' ich in der ſtuben ſin,
da die jungen tretent wol ze priſe
den niuwen ſank,
den uns hat gepruevet der, der uns wol vröuden gan.
Da wær' ich gern, und lieze mich diu here;
ich und ouch der geſelle min,
kæm' wir dar geſlichen alſo liſe,
des ſagt' uns dank
Elſe, diu iſt ein ſchœnez wip: wie wol ſi ſchimpfen kan!
Ich bin ir holt, unt daz iſt ane lougen:
ich mein' alſo
in minem herzen tougen,
daz ich von aller werlt der wirdikeite bin ſo vro.

3. Ich han ir gedienet her von kinde, (3; 3)
unt hiut' ouch in dem willen bin,
daz ich gerne dar an blibe ſtæte
vil mangen tak.
wol mich, daz ich ſi ſo rehte minniklichen vant!
Si iſt in minem herzen ingeſinde;
diu wile gat mir ſchone hin,
ſwenne ich ſi in wolgetaner wæte
geſehen mak:
ſo dunke ich mich richer, denne ich hæt' ein eigen lant.
Ich geſach nie wip ſo wolgetane,
des muoz ich jehen:
diu ſunne und ouch der mane
gelichent ſich ir ſchœne niht, oder ich enkan niht ſpehen.

4. Der mir immer vrouwen hulde erwende,
der wizze daz, wirt mir ſin ſtat, (4; 4)
daz ich im ein kluzelin erzeige,
als ich hiur' tet
einem gouche, der min ouch niht wol hin z'ir gewuok.
Vridelieb, ſo we dir in die zende!
der iſt der gogelheit ſo ſat,
daz er wil, ſwar er ſin houbet neige,
durch minne bet,
daz im ieman iht verſage. owe, daz im vertruok
Elſemuot ſin üppiklich geriune,
des er da pflak.
ja ſint ir leider niune,
die mir daz göu verbietent mangen liehten viretak.

5. Wer die ſelben ſint, die wil ich wiſen: (2; 2)
daz iſt Engelwierch und Adelbrit,
Willebreht und Enzeman der junge,
unt Berewin,
Sigeloch und Eggerich und jener Engelram.
Niuwe ſliffen ſint ir kipfeliſen;
ir gehilze erklinget nach dem trit
lute bi dem reien an dem ſprunge.
ſi wellen ſin
tumber vil, den der uns Vriderun' den ſpiegel nam.
Des gewaltes iſt uns hie zerunnen;
nu ſint ez jen',
die mir der vröude erbunnen
und mir die guoten vremdent, nach der ich mich ofte ſen.

6. Die ſelben niune, die ſint übermuete,
daz nieman in gelichen mak,
unde pflegent doch niht guoter wizze;
die ſelben man
habent ez verpfant, ſi wellen nu die wirſten ſin.
Ich ſach hiure, daz ſ' ir hubelhuete
den ganzen ſumerlangen tak
truogen in der grozen ſwebelhizze

ir troijen an,
bikker, denne ein hant, unt beidenthalben ketenin.
Alſo ſprungen ſi den krumben reien
ze ſtrit alda:
vil ſchier' huop ſich ein zweien,
daz ob ir etelichem wart geſchriwen jaraja!

7. Engeldiech der gienk bi Engelmuote
und Adelbrit bi Adelheit;
Willebreht gie bi der ſchœnen Willen,
und Enzeman
dem jungen dem wart Enzelieb an ſiner hant
bekant.
Ber(e)win mit ſinem gruenen huote,
bi dem gienk Berht', diu was gemeit;
Sigelint ter Sigelochs willen, —
daz ſi wol kan, —
daz ſ' gie bi im, und Eggeburg an Eggeriches hant.
Engelram der gienk bi Engellinde,
als er ie gert';
bi einem ſchœnen kinde
ze tanzen was Vridelieb mit Vriderune[n] wol
gewert.

8. Die geheſſent alle Berewine, (5; 5)
an' Engeldiech unt Willebreht;
die enzichent mit im niht geliche.
durch daz er jiht,
ſi, daz er ſi erſnellen müge, ſi ligen beide tot;
Er ſlahe ſ', daz diu ſunne durch ſi ſchine:
ſi rouften ſines vater kneht
hiure vor dem meier Vrideriche
umb' anders niht,
wan daz er ein ſchappel truok, daz was von
bluomen rot;
Daz verſagt' er ſa ze hant in beiden.
nu wizzet daz,
unt wirt es niht geſcheiden,
ez wehſet zwiſchen im und in ein ungevueger
haz.

9. „Toufet! helfet ſcheiden, lieber ette! (6; 6)
ſi vuſtent in der ſtuben ſwert.
daz hat allez Berewin gemachet:
der wil des niht,
daz Egel unde Juze hie bi Elſemuote ge.
Wan ſi hant geſehen, ſin gepfette,
daz ſi wol drizig mezzen wert.
roufen ſ' in, daz im diu ſwarte erkrachet,
daz man daz ſiht!
ja, wan', im daz armuz uf dem houbte niht
beſte.
Kom ſchier' dar, e ſi im daz huetel zerren!
wan Juze jiht,
er ſlah' im eine vierren
durch wange unt durch zende, daz ze ſterbenne
im geſchiht.“

10. „Liebiu mære diu han ich nu vunden.“ (7; 7)
ſo ſprach ein torper, der hiez Ber,
„Amelolt, dar zuo bedarf ich rates,
und Enzeman!
merk' ez, veter Engeldiech unt Vridelieb, min
man!
Seht ir niht diſe unverdienten wunden?
die gant durch minen rüzzel her:
ja mügt ir iuch ſchemen des unvlates.
nu ratet an!
ich wil hiute in iſen houwen, als in einen wak.
Ich weiz ir ſizzen viere an einer zeche
bi Zeizenmur.
helfet mir, daz ich'z reche
an im, der mich verſchroten hat: ſin tot wirt
von mir ſur.“

11. Amelolt ſprach vil vermezzenlichen: (Wg. 8.)
„wer ſint die trinkgeſellen ſin?
uz den ſoltu mir den wirſten nennen
gar endelich.“
„triuwen!“ ſprach do Egerich, „ſich, den wil ich
beſtan.
Ja geſah ich keiſer nie ſo richen,
der dâ wær' uf daz laſter din,
daz ich in mit nihte möhte erkennen.
wa iſt Vriderich,
miner ſweſter ſun? der hebt hiure allererſte an;
Der ſol houwen hiute in dem gedrange.
ſo daz geſchiht,
darnach ſo wirt niht lange,
unz daz man milze, magen, lungen, leberen
vallen ſiht.“

12. „Nebe Ber, nu vrôn dich diner mage!“
ſprach Sigeloch, „die ſint ſo vrech, (Wg. 9.)
daz ſich nieman kan zuo (z')in genozen:
nu wizzeſt, daz
ich hiute bin ir einer, der din laſter rechen wil.
Würde er mit gezeiget da ze Prage,
ich ſchriet' in durch daz buoſem blech.
ja geſah ich keinen nie ſo grozen,

uf den mit haz
min ſwert geriet', er muoſte von mir dulden ſuriu ſpil.
Amelolt, nu laz dich niht verdringen!
wær' ir ein her,
als ſi erhœrent klingen
min ſwert, — daz kennent ſ' alle wol, — ſo ſint ſ' eht ane wer."

13. Sa zehant do huop ſich ein gedrenge
von den œden gouchen da; (Wg. 10.)
mit den ſwerten ſi zeſamene ſprungen
ſo kreftiklich,
daz ich ez mit minen ougen torſte kum' an ſehen.
Die witen gazzen wurden mir gar enge;
ich wær' geweſen anders wa
lieber, dan ich ſach die tœrſchen jungen
ſo zornes rich':
ſi gebarten vientliche, des muoz ich in jehen.
Sigeloch und Eggerich der vreche,
die liten not,
Gozpreht von dem Leche,
Berwin unde Vriderich, die bünde lagen tot.

14. Do ich ſach, daz ſi ſo ſere ſtritten,
ich huob mich bald' hin uf ein vluht;
wizzet, daz ich mich damit niht ſumte,
ich was vil ſnel:
ich vorhte, (daz) mir würde (dennoch) der umbſniten da.
Ich weiz wol, unt hæt' ich daz vermitten,
ez wær' mir komen z'ungemach.
vor ir ſlegen ich den anger rumte;
die waren hel,
daz ich ſterker nie enhorte hie, noch anders wa.
Swertes ſleg' und ouch der helmbarten
die waren lut.
vrou Suezel darf niht warten:
ez iſt ouch Gumpe da erſlagen, ir herze liebez trut.

15. Do muoſt' ich da mit vlühten von in gahen,
do die getelinge geil
huoben uf den ſchal und ir gelaſen,
unt ſi ir ſwert
zuhten von ir ſcheiden, Peter, Liutold, Amelrich, —
Ja vorht' ich des, unt kæm' ich in ze nahen,
daz würd' vil lihte min unheil.
überal begunden ſi do blaſen,
der helfe gert.

ſi gebarten alle wilden löuwen wol gelich.
Der wibe ruofe muoſt' ich danne entwiche;
diu ſchrieen lut,
ſi zigen Amelrichen,
er het vrou Suezen ze tode erſlagen Gumpen, ir liebez trut.

16. Seht, do vahten ſ' alſo wunſch(e)liche;
do huop ſich uf die gazzen breit
ieder man mit ſiner niuwen treien,
und iſen blech,
darzuo hohiu gollier, diu ſi tragent umb die kragen.
Engelbrech der ſprach ze Amelriche:
„ir helfet rechen miniu leit!"
daz geſchah allez hiure umb einen meien;
ſi warn ſo vrech,
daz von meier Vriderich ir zwene wurden erſlagen
Unt dreizig[e] wunde. do ſi dennoch hiuwen
aldurch ir haz,
in ſchedel' und in kiuwen
enpfiengen ſ' tiefe ſcharten: einer des andern niht vergaz.

17. Al[le] die mit tiefen wunden da gelagen,
unt Gumpe, der do wart erſlagen,
der wirt ze reht' halt niemer mer vol rochen
daz herzeleit,
daz unſer Vriderun[en] von einem törper da beſchach.
Der urteil dürft ir mich niht mere vragen:
daz wolt' ich allez wol verklagen,
wan al eine, daz do wart zebrochen
ir ſpiegel breit,
do er mit ſinem kolben (ir) daz ſchœne glas durchſtach.
In hiubelhuet' enpfiengen ſ' wite ſcharten,
ich wil'z iu ſagen,
ſpiez', ſwert, helmbarten,
damit(e) wart der törper ein (vil) michel teil erſlagen.

18. Al[ler]erſt begunden ſ' nach der helfe ruofen.
ſich huop ze beiden ſiten dar
ieder man in ſinem wambez niuwen,
unt kolben groz,
helle barten, vlegel', ſpiez und (ouch) miſtkröuwel lank.
Die getelinge kamen ſich ze Stuofen;
er lief ze vorderſt an der ſchar:
ja wæn' ich in wol ein iſen kiuwen,

und Adelgoz,
der ſluog (da) gar vrezze wite ſcharten ane dank.
Si begunden vliehen hin: wie wit' ſi ſprungen
über einen bach!
ir hirneſchal erklungen:
der daz lengeſt ſwert da truok, ze vorderſt man
in [vliehen] ſach.

19. Do wolt' ich niht langer da beliben:
ich huob mich ob der gazzen dan,
do ſi zem dritten mal ze ſamen ſprungen.
ich vorhte des,
daz mir da der umbſniten dennoch würd' min
teil.
Ich gedaht': wie lange wein ſi'z triben,
Berwin unde Enzeman?
tiubellichen ſahen da die jungen.
ich weiz niht, wes
ſi mit einander begunden. daz was do min be-
ſtez heil,
Zehant begund' ouch mir min vröude leiden:
ich wil'z iu ſagen,
do wolt' ouch ich ſ' niht ſcheiden:
mir wær' niht leid, ob halt die törper würden
alle erſlagen.

20. Daz die törper alle einander ſluegen,
daz liez' ich alles hine gan: (Wg. 11.)
wan ſi tuont mir vil ze widerdrieze.
ir üppikeit
iſt ſo groz, daz ir die wiſen ſpottent über al.
Daz ſich doch vil lihte mak gevuegen,
begrifet er ſi, Enzeman,
triffet er ſi mit dem ſcharpfen ſpieze,
den er da treit,
ſi bedrangent mich niht mere hie ze Riuwental.
Vröuden bin ich vil von in verſumet;
daz iſt niht guot:
unt würde uns hie gerumet
von in, daz muoſten wir verklagen, ich und
Elſemuot.

CXVIII.

Der hungerhalze.

1. Ich muoz aber klagen gar von ſchulden
über den vil ungevuegen winder,
der uns hat die heide ſere betwungen.
Seht, des muoz der walt nu kumber dulden,
hat er im ein loup gelazen minder,
da diu kleinen vogelin under ſungen;
Diu hant an ir vröuden widerwunden
unt vliegent alſo wiſelos an' ir naht beliben.
alſo han ich keinen troſt an der guoten vunden,
diu mich dunkt diu beſte ob allen wiben:
nu möht' man ir ungenade ſchriben.

2. Mit gedanken nimt mich michel wunder,
nu wa ſi die ungenade vinde,
die ſi mir ſo haſtiklich erzeiget.
Was ich nu ir diener gar beſunder
unt von rehte ir ſtætez ingeſinde,
da ich mich uf ir genade neigt',
Sol ich alſo an' ir troſt verderben,
ſo geſing' ich niemer wol (vor) den jungen kinden
unt gebite niemer Got, daz er wend' min ſterben.
ſol ich an ir lones niht enbinden,
ſo muoz ich an vröuden iemer (er)winden.

3. Möht' ſi doch gedenken an die ſwære,
daz min herze in ungemuete liget,
daz doch wilen ſwam in hochgemuete!
Seht, daz machent nu die ſprenzelære,
der mir keiner durch ſin tugent niget.
nu vergeb' mir'z Got durch ſine guete!
Sæh' ich ir ein hundert von der erde
ſweimen zweier klafter hoch unt her ab ein ellen!
Der unt jener Gundewin unt der gar unwerde
Wuetelgoz und ander ir geſellen,
Got der muez' ſi vrigen unde vellen!

4. Engelmar wil göuden unde güſten.
an dem mügt ir kieſen michel wunder:
der verlos ein guoten vuoz von zweien;
Doch braht' er von Wiene ſin gelüſten,
an' daz ſwenkelſchrenkel was dar under.
wa geſaht ir ie ein tumbern leien?
Daz dem ſnizzære iemer ſi verteilet,
der daz holz ſo ebene ſneit in die ſpurgalzen
unt daz er verfluochet ſi, der im ie geheilet!
nu waz tregt mich vür ſin hüffehalzen?
hæt' er ouch ein hant im hin gevaizen!

5. Hiure was ein kluoge ſamenie
von den getelingen uf der ſtrazen.
hæt' ez wan gewert ein langer wile!
Der von Berniut' der lief an ir drie,
unt wolt' ſich des nieman haben lazen:
do verſumte er ſich an ſiner ile,
Daz im wart ein rimpfenrampf gemezzen

vor den ougen über die naſen unde durch ſin lippen.
Juze ſprach: „wer ſol vür dich die herten bonen ezzen?“
do ſchied er in umb von ſiben rippen,
unt waß doch ſin mak von zweien ſippen.

6. Dar kam meier Vriderich ſelb vierde,
er unt jener Gundewin der vreche,
Wurtelgoz unt Volcſwam der lange.
Doch ſo waß der meier der gezierde;
der treip wunder mit dem nabel bleche.
dar kam Hiltebolt mit einer ſtange,
Unt ſtiez in da uf den hungerkaſten,
daz er viel an ſinen nak. do huop ſich ein ſchrien;
und ich waß (der) wunne vol, daz ich ſolt' geraſten;
do huop ſich ein vliehen von den drien,
daz ſi nider ſtiezen manig' amien.

7. Zuo den tumben kamen do die wiſen
we! daz ſi ſich langer niht enſumten!
hæten ſi ſ' niht ſchier' da von genommen!
Jane ſtiezen ſi ir kipfeliſen;
Ber unt Hiltebolt den anger rumten,
die durch vehten waren dar bekommen.
Solheß ſchimpfeß niemer mich verdrüzze,
ſolt' ez doch noch wern ein jar, zwelf ſtund in dem manen:
ſo belibe deſter mer bruner haſelnüzze,
die ſi nemen den vil wolgetanen
bi dem tanze ſlukken uz ir vanen.

CXIX.

1. Nu iſt der kuele winder hie:
deß verdriuzt die jungen zuo den alten.
we! waz wirt den kleinen vogellinen?
Jr truren, daz wart veſter nie.
doch het diu heide ir roſen vür behalten,
alſo daz ſi in dem meien wider ſchinen.
Den kinden ſing' ich minen ſank;
deß wirt mir an dem virtage ein epfeltrank,
e daz ſi'z gelernen:
wan ſi ſingent min geplepze gerne[n].

2. Uf der linden iſt ein meil,
daz ſi grueneß loubeß gar iſt ane,
da von nu diu nahtegal niht [en]ſinget.
Wirt ſi mir, ſo bin ich geil,
die ich da meine, daz iſt diu wolgetane,
diu mir min gemuete dikke ringet.
Wol ir! daz ſi ſælik ſi!
ſwer ſi minnet, der belibet ſorgen vri.
ſi iſt unwandelbære:
wite garten tuot ſi ruchen lære.

3. Deß iſt noch wol niht ein jar,
daz ich ſi ſah unt vrouwen vil genuoge;
do begunde ſi mich ſchone gruezen,
Uf min triuwe, daz iſt war,
ſi gab mir ze koufenne in dem kruoge,
da mite wir die menſcheit gebuezen.
Doch muoſt' ich'z ze jungeſt ſagen:
„e (do) wart min vudeſlegge uf hant geſlagen.“
daz ſi ſi ze eren,
wart min rizzenhut ouch ſeine here.

4. Kinder, hebt iuch alle dar
in den meierhof ze Rodelmunte!
da verwæn' ich mich der maſſenie.
Dar kumt jener Engelmar,
Vriderun und in der gazzen Guote,
Wendel und ir ſweſtern alle drie,
Hutburg, ein vil ſchœnez kint,
Jutel und ir muomen tohter Jrmelint.
Truten ſweſter Veide
ſpilt mit Eppen umb ein vingerride.

5. Daz durch ſi er ſchœner kneht
niuwe ſchuohe dürhel hat gemachet
unt vil mangen virtak hat verſumet,
Seht, daz nidet Adelbrecht:
wan er ſpricht, er ſi da mit geſwachet,
daz ſi im ſin gazzen hæt' gerumet.
Deß gieng ir vil grozin not;
wan er kint ſi tegelich vür ſchœnez brot.
daz mueſt' mich ſere erbarmen,
ſolte ir vuoz bi vrembdem viure erwarmen.

[Maneſſ. S. II. 80: Göli Str. 18.]

6. Hæte ich under wiben wal,
ſo kür ich mir die ſchœnſten z'einer vrouwen,
der ich mich doch niemer wil verzihen.
Vert ſi hin gen Riuwental,
ſo laz' ich ſi manik wunder ſchouwen;
einen oven, den wil ich ir lihen;
Anderß iſt ez alleß bloz.
ich muoz heizen armer liute hußgenoz;
doch dinge ich mir ze libe
unt die ſchœnen mir ze einem wibe.

CXX.

Teſhorn. (a. Dr. xxi.)

1. Winter, diner künfte trueret ſere (1)
allez, daz in vröuden was;
daz twingſtu mit gewalt.
Ja hat din der meie wenig ere:
wa nu bluomen unde gras
und loubes richer walt?
Den haſtu enterbet manger wunne.
nu hat niender vogelin ſin briſtung' vor der ſunne,
da ez ſich verbergen mug'
unt gebreiten ſinen vluk,
daz er im des niht gunne.

2. Wes klag' ich der kleinen vogelin ſwære (2)
unt die lieben ſumerzit?
diu muezen getwungen ſin.
Ich ſolt' klagen, daz diu ſældenbære
mir ſo wenik vröuden git:
ſi hat daz herze min
Gar beroubet aller guoten dinge.
mich enhilfet leider niht, Swaz ich ir vür geſinge;
daz verſtet ſi niht vür vol.
mir iſt we: daz tuot ir wol.
min leit daz wigt ſi ringe.

3. Mit gedenken trib' ich michel wunder, (3)
kæm' ich zuo der guoten hin,
ſwaz ich ir wolte ſagen:
Kom ich zuo (z')ir, ſo bin ich beſunder
ane witze und ane ſin,
daz ich ſin muoz gedagen.
Mit gedenken kan ich niht erwerben.
ſi læzt mich in liebem wan und ane troſt erſterben,
daz ſi darumbe niht enweiz.
ſuezer minne, mir geheiz,
ich ſülle niht verderben.

4. Ja iſt ſi mines herzen gar ein vrouwe (4)
unt gewaltig über mich,
daz ich lebe, ſwie ſi wil.
Owe! daz ich ir ſo wol getrouwe,
unt ſi niht verkeret ſich:
min not iſt ir ein ſpil.
Ich enleb' niht wan des guoten (ge)dingen:
aber jener Amelrich, der lat mir niht gelingen;
der kumt niemer uz ir oren.
er hat offenlich geſworn,
er welle mich verdringen.

5. We! wer hat im ie daz reht gegeben, (5)
daz er wil gewaltik ſin
der guoten über mich?
Ja muet mich ſin üppiklichez leben.
er unt jener Gundewin,
die ſprinzenſprenzent ſich.
Und ir ſporen die ſint wæh' geſpenget;
des muoz man in wichen, da der tanz iſt umbgedrenget.
ſo mag ich des niht verlan,
ich (ge)ſehe ir gnappen an:
we! daz in'z Got verhenget!

6. Zippelzehen, hüpfen nach der gigen, (6)
wandelieren hin unt her,
des ſint ſi meiſter gar.
Sanges hært man ſi vil ſelten ſwigen.
Wuetelgoz unt Willeger,
die merent in ir ſchar,
Unt der junge Ber von Bernriute;
des mag nieman gewinnen niht vor der hirzes hiute;
diu iſt geſchopfet iſens vol:
da vor ich mich hueten ſol
und alle wiſe liute.

7. Ir gnappen trouw' ich niht erliden, (7)
der vil æden ganzen vrech:
we! daz in nieman wert!
In dem göu muoz ich ſi ofte miden
unt ir üppiklich gebrech;
vil gar wirde ich verzert.
We! waz ich der æden ganzen vünde,
die niht ruochten, ob man mich zuo (z')einer ſiule bünde:
da vür gæben ſ' niht ein ort.
ſo geſpriche ich niemer wort,
ob ich in's ouch niht günde.

8. Giſelher, nu kenkel din tambure! (8)
ſich hebt aber ein umbeſweif
von tærſchen dorfknaben.
Der wil keiner weſen ein gebure;
ſpannebreiten afterreif
von wiben muezen ſ' haben,
Wize joppen vinger breit geſteppet,
daruf liehte gugen ger ze wunſche wol geneppet,

hoch getüllet umb den kragen,
krumb ir hat unt hæte getwagen,
daz ez hinden reppet.

9. Möht' ich einen grantwerren betrahten, (9)
alſ ich etwa hie bevorn
ir et(e)lichem tet,
Der mir kæme zuo niuwen genahten
und mir ſünge ſin kirnhorn,
dem gæb' ich, ſwaz ich het.
Doch enſol(te) ſi deſ niht belangen:
ez würd' noch ein wolf gar wol mit ſolhem reizel gevangen,
der verwueſten wolt' ein lant.
Wuetelgoz verſneit ein hant,
daz ſi im muoſt(e) hangen.

10. Eppe wolt' im ſ' balde han gezücket: (10)
der wart zweier wunden wunt
zen lanken durch die hut.
Sit hat er ſich iemermer getücket.
daz beweinet Kunegunt,
ſin herzeliebez trut.
Wa wart ie kein ganſ ſo wol verkoufet,
unt ſo kluoger ſchimpf geſchimpfet, unt ſo wol geroufet,
unt ſo manik gouch verſniten?
z'war, ez wær' niht guot vermiten
daz, unt do ich ſi toufet'.

11. Herzog' Vriderich, ich bit' dich ſere (11)
durch din hohe wirdikeit:
nu ſtœr' ir vollez neſt!
Tuoſtu daz, ich vröu mich iemermere.
der mir hiut' daz mære ſeit',
wie gerne ich daz weſt'!
Herre Got, du ſolt ſin niht verhengen!
du ſolt niemermer kein jar ir veigez leben lengen!
unt vergib mir minen nit!
nim die jungen bi der zit,
e ſi boſheit anvengen!.

CXXI.

Daz Haſenjeit.

1. Swaz mir ſender ſwære
von dem winter ie geſchach,
der hete ich vergezzen:
nu iſt er herwider komen; wem iſt er nu wert?
Wol ich ſin enbære;
wenik vröuden man do ſach,
do er unſ het beſezzen.
ja vürht' ich, er welle unſ hiure aber tuon, alſ vert.
Loup, graſ, bluomen, vogelin ſingen wir im zinſen muezen:
dabi klag' ich ein ander leit
und Adelwigeſ üppikeit,
daz er ſpricht, er welle mir deſ herzeklichen buezen.

2. Wider ſine hulde
keiner dinge ich began,
wan daz ich Kunegunde
gab ein ſchappel, unt ſi mich ein wenig lachet' an.
Umb die ſelben ſchulde
bin ich ſiner hulde an';
verbergen er niht kunde
ſinen zorn: ze hant ſah ich, daz ich het miſſetan;
Ze hant er nach dem ſwerte greif: ſin zorn waſ ane mazen;
in den knopf vor grimme er beiz.
er het einſ muot, deſ ich niht weiz;
ich wære tot, hæt' in her Ver und Amelrich gelazen.

3. Got dank' Eggerichen
unt Sigeher[e], dem vrumen knaben,
diſen unt jenen beiden,
daz ſi in habten; wan er gab in beiden vil ze tuon.
Er ſach ſo mürdiklichen:
kume mohten ſi in gehaben.
von dannen muoſt' ich ſcheiden
ab dem plan, da er mich drot' zerrizen, alſ ein huon.
Sunderlaſter mir geſchah. ich han mich (gar) verweinet:
kumt er mir aleine zuo,
in' weiz niht reht, waz ich im tuo, —
ich ſlahe in, daz ſin alte muoter Walburg umb in weinet.

4. Ich klagte Adeloite
minin leit unt diſe not,
daz er mir ſo oft drote.

ich ſprach: „vriunt, nu macht in wiz; daz dunket mich ſo guot."
Ob er ez heben wolte,
eines ſlages lit er tot.
ſin dikke troije rote
kan im todes niht gewegen, noch ſin ſnuere huot.
Umb ein ſwert ich mir gebant: ich wart (im) zornes ræze,
ſit ich im hin engegene trat
und ich vrou Kunegunden bat,
daz ſi durch ir zuht zuo mir und Adelolte ſæze.

5. Zuht diu wart im tiure;
ez half kein vlegen, noch kein bet;
er ſprach: „in mueze riuwen
kekker lîp unt heldes muot!" vol zornes er do was.
Ohei! wie ungehiure
ſleg' er mir und ich im tet!
den tenken ſporen niuwen
ſchriet er mir, daz man diu ſtükke uf dem kreize uf las.
Ze hant ich im hin wider ſluoc daz helz vor ſiner hende,
daz ez im noch krumbez ſtat.
er weiz niht reht, wie ez im gat.
z'war, ich ſwer im: unſer beider vehten hat niht ende.

6. Dort an jener ſiten,
da er ofte haſen jeit
mit ahten ſinen hunden,
da wil ich im wider vron: ich binde in troijen bloz.
Wil er min da biten, —
min dienſt iſt im widerſeit, —
ich ſlah' im ein wunden
daz man werkes in in ſchopfet zehen vinſte groz.
Ach! und möht' er niht vertragen, daz mich diu meit an lachet,
z'war, ich tuon im lebens buoz;
ez iſt ein dink, daz weſen muoz:
truz unt traz, daz keiner ein ſuenunge drunder machet.

7. Wil er niht betrahten,
waz im ſchaden widervuor
da ze Vernriute,
do man im den wahtelſtrik hin durch die zende reiz?
Wil er des niht ahten,
læſe ich im die lederſnuer
ab der vehen hiute:
er gedringet mich nimer[mer] ſin minem umbekreiz.
Ich ged(r)inge hin(nen) vür wol mit (den) ſinen magen.
waz ſchat im min überval?
z'war, mich reit ze Kiuwental
der vürſte Vriderich vor im und mangem edeln kragen.

8. Ja wil ich ſin warten,
da er mir niht entwichen mak.
begrife ich in al eine,
ja ſlahe ich in hinden uf, mag ich ſin vorn[en] niht han.
Ich trenne im ſin ſwarten
von der ſcheitel [unz] uf den nak;
mit triuwen ich im'z meine:
ich ſlahe in, daz er vor mir umbe, als ein ſchiv', muoz gan.
Waz hilft in dan ſin troije rot, ſin ſchiverhuot, die beide?
der hat er keinez ie getan.
ſo wil ich in grifen an:
Kunegunde[n] lachen kumt im noch ze grozem leide.

9. Vürſt' in Oſterriche,
vergib mir diſen argen haz!
ich trouw' in ſchier' gebuezen
gein Got, möht' ich ſi alle erſlahen, die mir tuont ſendiu leit.
Wa vünd' man ir gliche,
die von tag' ze tag ie baz
zipfent mit den buezen?
ſi ſolten hoppaldeies pflegen: wer gab in die wirdikeit,
Daz ſi in der ſpil(e)ſtuben hovetanzen künnen?
Wuetelgoz unt Verwin
die wellen tanzes meiſter ſin:
nu geb' in Got gelük dar zuo niht mer, denn ich in günne.

10. Swaz ich ſolher nœte
bi minen ziten ie gewan,
doch iſt daz ein ſwære,
diu dem minen herzen ſchuof vil grozez ungemach.
Hei! waz zornes ræte
unt grimme ſweizes ab im ran!
daz er geweſen wære

über mer, do er der meide iren ſpiegel brach!
Den het ſi gezieret wol mit gold und ouch mit ſeiden.
niemer werd' im ſorgen buoz,
dem man, der im den trähen buoz
ſo eben ſuocht', unz er in vant, unt ſchied in niht von beiden!

11. Nu wart (a), wie ez wannet
bi dem tanz ze Zeizenmur!
unt wæren ir vünf hundert
im Tulner (ge)biet, unt zwir als vil uf dem witen Marchvelt,
Unt wære dan gemannet
manger truten ir gebur,
unt ſoltens' ſin geſundert
von Egenburge unz [hin uf gein] Linz, (unt) hætens' Engelmares gelt,
So wolt' (ich) einem zimberman al(le)z min eigen erben,
unt ſwaz ich han ze Riuwental
(. . . . .)
daz er in hübſche ſteizen ſnite, unt wolte ich nætiger ſterben.

CXXII.

Der han oder des kübels überlit.

1. Man hœrt niht mer ſuezen ſchal
von der lieben nahtegal,
ſit der ungevuege winter kumt.
Jarlank ſiht man berg unt tal,
beide trurig über al:
daz hat in der rife kalt gebrumt.
Wunniklicher bluomen ſchin
ſiht man niht mer dringen,
noch diu kleinen vogellin
hœrt man niender ſingen:
lieber meie, du muoſt blühtik ſin.

2. Laz diu wurzeln vrühtik ſtan,
heb' dich balde von im dan!
er benimt dir bluomen unde loup.
Sin gewalt (der) muoz zergan.
er ſelwet anger unt den plan;
(an) den nimt er kreftiklichen roup.
Meie, ſo laz dinen tror
wurzen, daz ſi rekken
richen bluomen ſchin enbor
unt die heide dekken,
daz ſ' ſtat wunniklicher ſi, den vor.

3. Solhen blueten iſt gelich
ein reinez wip gar minniklich,
diu ir ere ſtæte ervriſten kan.
Diu bluejet, als der meie rich,
in ir herzen ſicherlich.
wol im wart, dem ſi ir minne gan.
Da von kumt uns ſuezin vruht.
wip ſol nieman ſwachen.
wiplich wib und mannes zuht
kan die minne machen.
wip ſint aller creatiur' genuht.

4. Wolt' diu liebe vrouwe min
mir tuon bernde vröude ſchin,
ſo wær' ich zer werlte ein ſælig man.
Vrouwe laz din twingen ſin!
ich bin eigenlichen din:
des ſoltu mich wol genieʒen lan.
Reine vruht, laz dinen twank!
weiſtu waz mich twinget?
manig üppiklicher gank,
den diu werlt nu bringet:
daz macht mich an minen vröuden krank.

5. Swer niht tritteltreten kan,
als zuo (z') einer henne ein han,
der bedarf ſich vragen in daz göu,
Oder er wirt gekapfet an,
als er ſi ein wilder man,
und muoz ſin der ganzen underſtröu.
Zippelzehen, ſchokken dar,
ſtrichen mit den verſen,
ſwer daz kan, des nimt man war,
dem kan nieman geherſen.
daz pruevet alle(z) min her Engelmar.

6. Dennoch habens' einen ſit':
ſwer dem reien volget mit,
der muoz ſchrien heia hei! unt hei!
Den ſo pümpert in der ſmit
uf ein[en] kübel überlit.
do hebt ſich ein niuwer hoppaldei.
Engelmar der liret wol;
Gozpreht der kan pfifen
in ein holz, daz iſt niht hol.
do hebt ſich ein ſlifen:
nieman wiſer an ir reien ſol.

7. Eines tages kam ich ȥ'in
gar nach minem ungewin,
da manik törper uz der kirchen drank.
Do ſprach einer under in:
„ſeht, als lieb, und ich iu din,
daz iſt der, der den geſmirten wagen ſank.
Ȥ'war, er wirt ſin niht erlan,
oder er wirt geſtrichen.“
ich ſah in gar ſchiches an,
unt wær' ouch gern' entwichen:
wider minen dank wart ich beſtan.

8. Ich tet, als ein vlühtig man.
einen dikken ruoft' ich an:
„Herre, helfet mir uz dirre not!“
Er ſprach: „ich wil iu bi geſtan
unt ſwaz ich geſellen han:
ich wolt' e dor in (ge)ligen tot.“
Mir geſtuond mit helfe bi
Ber von Berntiute:
ſwaz halt aber iſens ſi
in der hirzes hiute,
dennoch verlos er ſiner vinger dri.

9. Minem helfer dem was leit;
er ſprach: „nu ſi Got gekleit,
daz ich es niht weſte e umbe ein har.
Herre, nu ſit unverȥeit!
min ſchar [diu] wirt ſchier' ȥwir ſo breit.“
do gedaht' ich: nu han ich ez gar.
Geſwinder vluht mich niht verdroz,
do die törper brahten
ȥwiderſtangen, plaſchen groz.
Heia! wie ſi vahten!
ich weiz niht der minen kunſt genoz.

10. Ich kæm' niemer mer hin wider,
træten ſi die werlt gar nider
mit ir krumben gengen, die ſi tuont.
Mir gab ouch ir keiner ſider,
daz ich einen bolȥ gebider;
mir was liep, daz ich niht da beſtuont.
Alt' unt junge ſach man da,
die ȥem ſtrite drungen;
ſi ſchrien alle: „wa iſt er? wa?
der da hat geſungen.“
e ich vloch, wart ich wol halber gra.

CXXIII.

Der ſchillink.

(Frankf. Bruchſt. VI, 1—8; Weing. Hdſ. 12—22)

1. Nu klag' ich die bluomen unt die lieben ſumerȥit (1; 12)
unt die wunniklichen tage:
dabi han ich eine klage,
diu mir tegeliche mange vröude hat benomen,
Daz ein wip ſo lange heltet wider mich ir ſtrit,
der ich vil gedienet han
uf genadenloſen wan:
ich kan mines willen gein ir niht uf ende komen,
Sit ſi niht enhat
in ir herȥen wibes guete,
und ir doch darunder dienen lat.
wer iſt, den ſin kumber niht enmuete?
mich wundert, daz min ſingen und min dieneſt niht vervat.

2. Swaz ich ir geſinge, daz iſt geharpfet in der mül: (2; 13)
ſi vernimt ſin niemer wort;
ſprichet jener Willehort
ſtæt' ir in ir ore, daz ſi's niemer iht vernæm'.
Sprecht, ob ich ſin dient niht darumbe weſen ſül,
der mich ſo beſwæret hat
und mir vür ir hulde ſtat?
wizzet daz, ez kumt ſo, daz ich ez im in geræm'.
Von den vröuden ſin
wirt min herȥe gar verſeret.
der unt Granclieb unt Hiltewin
habent min gelücke da verkeret:
ez wirt ir etelichem ein verſniten müſchelin.

3. Diſen ſumer waren ſ' alle dri an ſi verholn, (3; 14)
daz ſi einander truogen haz.
doch erbot ſi ez einem baz
mit gebærde, daz was niht der ȥweier wille guot.
Waren ſi ȥe kirchen, ſolt' ich ſi von dannen holn,
ſi beliben langer dort,

Granelieb unt Willehart;
da gelæge ouch lihte Hiltewines hoher muot.
Miner arebeit
habent ſi mir vil gebrouwen.
ir ſult wizzen daz uf minen eit:
ſi ſuln mir des ſelben wol getrouwen.
ez ſchadet, der ze lange beiſt den tumben vil vertreit.

4. Ich han in durch mine zuht ze lange vil vertragen, (4; 15)
daz mir niht ze helfe kumt
unde mir wenik gen in vrumt:
ich enkunde ir hulde nie erwerben, noch ir gruoz.
Ich enmak ſin mit geſange allez niht geklagen,
waz mir leides widervert.
mir iſt ſin alſo vil beſchert:
mir enwolt' diu ſælde nie gevolgen einen vuoz.
Swar ich landes var,
da læzt ſi mich alters eine.
Got vor ungelükke mich bewar!
min gelükke iſt wider ſi ze kleine.
von iuwern ſchulden han ich diſiu leit, her Engelmar.

5. Sit von iuwern ſchulden Vriderun ir ſpiegel bloz, (5; 16)
iſt unbildes vil geſchehen,
daz ir gnuoge muzen jehen,
daz vor mangen jaren ſolher dinge nie geſchach,
Laſter unde ſchande, diu ſi nie gein iu verkos,
und noch niht verkieſen wil;
iuwers ſchimpfes was ze vil.
daz diu hant erkrumbe, diu die ſpiegelſnuor zebrach,
Diu ſi ſelbe vlaht
ane gold uz glanzer ſiden!
ſi was manger hande ſiden ſlaht.
ja was ſin ze vil von iu ze liden.
iuwer gogelheit hat iuch von iuwern ſinnen braht.

6. Ich was ie den wiben holder, denne ſi mir ſin: (18)
ſwa ich des engelten ſol,
des endunket ſi niht wol.
owe, daz diu liebe niht gelicher wage pfliget!
Diſiu rede iſt zwiſchen mir und einem wip wol ſchin:
diu iſt mir niht, als ich ir bin.
alſo get min leben hin.
ez iſt unreht, ſwa liebe niht geliche wiget.
Da diu liebe pflak
hie bevor gelicher wage,
da ne hat diu meine niender ſlak.
nieman mich der mære mere vrage:
nu hat ſi ſcharten hinnen vür unz an den leſten tak.

7. Do man mannes minne gegen wibes minne wak (19)
innerhalp des herzen tür,
do wag mannes minne vür:
nu kan ſi gein reiner wibe minne niht gewegen.
Nune weiz ich aber, wen ich darumb zihen mak,
wer die waren ſchulde habe.
zweier dinge gat uns abe,
daz wir man niht ſtæte ſin, und rehter vuore pflegen,
Diu geliche trage
gein der herzeliebe[n] minne.
ir ſult wizzen: ſwaz iu ieman ſage,
er gewan nie herzen küniginne,
der enwirbet, daz er [wibes minne unt] guoten wiben wol behage.

8. Reiner wibe minne tiuret werdes mannes muot; (8; 20)
ob ir wille gliche ſtet,
daz iſt ir beider ſælikeit.
wol im, der ſiner zühte gein den wiben huten kan!
Erengerndiu minne iſt in beiden halben guot.
wol dem herzen, daz die treit!
dem wirt ſender arebeit
(alſo) wol gelonet: daz ſol merken [ein] ieglich man.
Sit den wiben holt!
gein den herze und ougen lachen!
ir ſult wizzen: aller kriechen golt
künd' ein herze niht ſo vro gemachen,
als reiner wibe minne: daz iſt ein vröudewernder ſolt.

9. Alle creature, die der himel hat bedaht
unt darzuo diu erde treit, (17)
hant niht hoher wirdikeit,

denne ein reineʒ wip, (unt) von ir ein geſierter man.
So diu bi einander ruowent eine ganze naht,
daʒ iſt der minne lanzen ort;
ſi verwundet hie unt dort;
zwiſchen zwein gelieben mak da ſorgen vil ergan.
Senikliche(r) not
mak diu liebe wunder machen,
liehtiu ougen nach der truebe rot,
kuſ unt ſo mit minniklichen ſachen:
ſi wundet mangen, daʒ im ſenfter wær' ein vinger tot.

10. Niemer mit gedanken wirt erworben wibeſ kint: (7; 22)
da von ſprech' ein man en zit,
daʒ im an dem herzen lit,
unt verſuoch' ob eʒ diu minnikliche gerne tuo.
Sweſ er im gedenket, daʒ iſt ir vil gar ein wint;
ſi vernimt ſin niemer niht:
da von iſt er gar enwiht.
da gehœret underwilen guot geriune zuo.
Eʒ iſt an' maʒe guot,
ſwer gein vrouwen tar geſprechen;
der verkeret oft ir ſtæten muot,
und mag im ſin ſorge wol zebrechen.
Daʒ rat' ich jungem manne, der daʒ beſte gerne tuot.

11. Ich bin einem wibe noch vil gar an' maʒe holt (6; 21)
herzenliche her geweſen.
an' ſi getrouw' ich niht geneſen.
nu ſint vro die liute, unde merkent mine klage.
Solt' ich gein ir oren ſprechen alleʒ, daʒ ich wolt',
daʒ doch guote vuoge hat
und niht an ir ere gat!
daʒ doch wol geſchæhe, wære ich gein ir niht ein zage.
Swenne ich von ir bin,
ſo han ich vil guoter ſinne;
kom ich ze ir, ſo bin ich ane ſin:
daʒ ſint alle herzenlichen minne.
gar ane ſprechen, mit gedanken gat diu zit da hin.

12. Hochgelobter vürſt', an triuwen herter, denne ein vlinſ,
ir habt mich behuſet wol,
daʒ iu Got vergelten ſol!
ich enpfienk ſo richer gabe nie von vürſten hant.
Eʒ wær' alleʒ guot, wan umb den ungevuegen zinſ.
deſ diu kinder ſolten leben,
ſol ich daʒ ze ſtiure geben,
ſo iſt eſ zwiſchen mir unt minen vriunden ſchiere pfant.
Vil lieber herre min,
ir ſult mir den zinſ geringen,
daʒ ir iemer ſælig mueʒet ſin!
iuwer lop daʒ wil ich gerne ſingen,
daʒ eʒ von hinnen mueʒe hellen (lute) unz an den Rin.

CXXIV.

Sant Polten almuoſen.

1. Owe! winder, (a. Dr. XXXIV.) (1)
wie du haſt betwungen!
daʒ din beit'
mit gewalt nieman verbieten mak!
diu kleinen vogelin hiure vrolich ſungen,
diu mueʒen ſwigen mangen ſwæren tak.
Z'war, din ſwinder
alten und ouch jungen
niht gevreit,
ſit du verderbeſt manger bluomen ſmak:
da daʒ niuwe loub e waſ entſprungen,
deſ haſtu nu gevüllet dinen ſak.
Schout an, wie ſint
var die boum' ir wunniklichen kleider,
diu her gegeben
in der meie ze einer niuwen wat:
rif' unt wint,
daʒ habent ſ' (. . . .) aber leider
in ir leben,
daʒ aber manik herz' in truren ſtat.
mich muoʒ wunder
han beſunder,
wie er'ʒ alſo gar verderbet hat.

2. Alſo zwinget (2)
mich ein ander kummer,
daʒ min geſank
der werlde wil niht mer gemeine ſin;
manig liute habent mich deſ tummer,
warumb ich ſelber ſwend' daʒ leben min.
Swaʒ mir dringet

winter und ouch ſummer,
iſt ſo krank;
ich armer muoz verdulden diſe pin;
etewanne hiez ich wol ein brummer,
e daz verſlozzen wart min vröuden ſchrin.
Wer möht' mir
nu ſo rehte iemer wider gewinnen,
(. .) daz
ich würd' der jungen wider gar gelich!
ſolher gir
der (en)möhte mir nie(mer) zerinnen:
nu bin ich laz,
als ich nie würd' an keinen vröuden rich.
ſeht, daz wendet
unt volendet
nieman, den der vürſte Vriderich.

3. Herre min, (3)
unt törſt' ich dich gebitten
einer bete,
der du mich ſolt durch din genad' gewern:
nu vernemt mit adelichen ſitten,
ob ich ſo kluoger dinge wolt begern,
Tat mich ſin,
als ich e han erlitten
an manger ſtete,
da ich vil wenik hort' der minen ern,
da die törper mit ir geilen tritten
geſchokket hant. ir keiner wolt's enbern.
Er warf' dort hin
einen vuoz, als im ſin niht beſtuende,
unt zukt' in wider;
dem andern tæt' er denne bald' alſam.
ſwa ich bin,
ſwar ich var, ſo bin ich doch der niunde,
uf und nider,
dar ich kere, ſo bin ich in gram:
umb ir ſmæhe
ich gerne ſæhe,
unt vuerenſ' alle über des meres tram.

4. Swer nu kluoge (4)
tenze welle ſchouwen
und ein dink,
des e die wiſen waren ungewon:
nu habent ez die jungen uf gebrouwen,
daz man ein niuwez mære ſag' da von.
Da iſt genuoge
junger manne unt vrouwen:
min gelink
muoz da grifen; ſi tuont mir gedon,
die da mit dem pfluoge ſolten bouwen,
die wellen reien uf des meien ſon.
Vriderun,
kouf' des guoten dinges uz der krame,
ſit diu vart
iſt alleſamt durch dinen willen gar;
[vil] manik walt darun
(. . . . .) mit ſinem rame
hat geſpart
ſin gogelwif, unz daz er kæme dar.
ſich, daz tihtet
unde rihtet
nieman, wan min lieber Engelmar.

5. Swer nu haben (5)
welle riche ſchouwe,
der ſol komen
gein Votenbrunne uf einen anger dar,
der iſt umb vrit mit einer witen ouwe,
dar uf ſo kumt ein ganze niuwe ſchar;
Er iſt umb graben
mit einem richen bouwe
und umbe nomen,
in der ſunnen, breit, und lenger gar;
dar uf ſo kumt vil manig edel vrouwe,
unt burendiet' ein ungevuege var.
Die wellen pris
mit tanzes ruome uz drien grozen gebieten
da bejagen,
daz ſi wæren wol ein wald eim' lant.
ſi ſint niht wis,
(. . . .) ſi wellen ſich des nieten,
unt torſt' ich'z geſagen,
daz ſi tragen ouch verhouwen gewant,
unt daz ſi hakken
durch die bakken:
z'war, ich ſcheid' ir kein mit miner hant.

6. Giſelbreht, (6)
haſtu die hut bereitet,
ſo pumper drin,
daz man ez hære ein groze mil' hin dan.
wart' uf, wa man ein vanen dort her leitet,
herre Engelmar und min herre Engelwan.
Die gigen, ſeht,
die ſint noch unbeſeitet.
ſich, daz wir ſin
niht betæret, du ſolt uns niht erlan,
ez wirt vil liht' daz velt noch hiure gebreitet.

daz man die roten gedel kapfet an.
Dort ſihe ich
der Tulner van(en), die vuerent einen ſpiegel,
ein Götin
darunder gêt, daz iſt min vrou Vriderun.
ez triege mich
denne min wan, ſich hebt noch hiut' ein giegel:
ſwer da gewin,
der werfe ſine vluſt über einen zun.
die uz dem Vorſte
die habent getorſte,
ir Götin bringen ſ' und mangen walt darun.

7. Nu ſtet umbe (7)
und lat uns rehte ſchouwen,
wer die ſin,
die dorther mit dem blawen himel gant;
den wirt vil liht' ir ſchedel hiut' zerhouwen,
daz ſi ſin gar in afterriuwe ſtant.
Si ſint ſo tumbe,
unt trœſtent ſich ir vrouwen,
ſi gebent ſchin,
ir ſper daz iſt mit ſiden ſchœn' gevant:
ſi habent liht' ein ding in ſelbe gebrouwen,
daz ſi ſin vürbaz alle liut' erlant.
So kument dar
mit einer garwe die ab dem Marchvelde,
die ſol wir
überdreſchen, daz ſi werde ein ſtro;
ir rote var
mangem, ane aller ſlahte melde,
git ein ſchin,
daz er ſin belibet gar unvro.
ſo daz geſchiht,
ich han ſin pfliht,
daz noch gelig' ir etelicher dro.

8. Diu (groze) ſchar (8)
ſich alle hat' geſammet,
ſich huob ein tanz,
der was noch breiter, wan rosloufes wit.
diu Götin uz dem Vorſt was wol geammet;
ſi was diu ſchœneſt da, und ofte ſit.
Herre Engelmar
gar vil darumb grisgrammet,
ſi wær' als glanz,
diu bi im ſaz: zehant huop ſich ein ſtrit;
ir œde kragen wurden vaſt verſchrammet,
do ſluogen ſ' oberhalben blatten wit.
Si teilten do
irs herren almuoſen von Sant Pollen,
die uz dem Vorſt
die heten daz mit ſchœnheit wol geſiget,
ſi ſluogen ſo
vil mangen beizten trollen
durch ſin dorſt;
da ſah' ich daz, daz reht gein rehte wiget.
ein törper ſchre:
„nu we mir, we!
waz miner grimpeldinger vor mir liget!“

9. Ich wæn', daz (9)
der ſpiegel wurd' gezeiſet
an der ſtete
noch kleiner, denne in Engelmar zebrach.
mangen œden gouch (vil) ſere dreiſet,
da er die wunden gein im wallen ſach.
Umb den haz
vil manig meit wart verweiſet.
wer ez tete?
ich mein', daz man ir zweinzeſt toter ſach.
unt haben die nu alle wol gereiſet,
ſo ſi ez mir ein kleiner ungemach.
Engelmar
unt Willeger die ſprungen da zeſammen,
die wolten haben
den Vorſt und (ouch) daz Tulner velt erwert;
ſi waren dar,
unt ſluogen durch die wammen:
do wart (ſan)
eim' hübſchen ſtelzer ſchier' ſin tot beſchert
von ſinem hazze:
in einem vazze
er toter hin gein Zeizenmure vert.

CXXV.

Der pfluoc.

(Alter Druck xvii.)

1. Die liehten tage beginnent aber truoben (1)
von des alten winters zit,
ſit ſin twingen nieman under ſtat.
Nu ſiht man in den ſtuben bründe noden
von den jungen widerſtrit,
den ir leid niht gar ze herzen gat, —
Tanzen, reien, ſingen wol,
prizzelſlahen, bikkelſpil.
jar lank wirt diu ſtube der œden gouche vol,

daz ſich manger mit den ahſelwiten dringen
wil.

2. Sich hebet hiure ein wunderlich gebære
von den getelingen geil: (2)
juhei, wie da von in geſungen wirt!
Ich bin in durch ir gogelheit gehære:
z'war, ich wünſch' ir keinem heil,
ſwie mich doch ir manger niht verbirt,
Reht' ſam jener Gundelwin,
der nu uf den zehen gat,
ſam im dien' daz lant von Ungern an den Rin,
und ich'z mit dem künig erzing', daz im ſin
niht beſtat.

3. Sin vater was ein ſnider mit dem pfluoge:
wa von er denne edel ſi, (3)
des kan ich niht gewizzen hie vür war.
Er treip die gogelwiſe gar unvuoge.
er was ſiner driſchel bi,
da mit er in nerte manik jar.
Owe! armer hoveſite,
daz din manger niht enbirt.
der des went, man ziehe ſtat' den oben mite!
leidiger gaſt iſt kurzer vriunt: ſo hat gemach der
wirt.

4. Swenne er ſine reide lokke windet, (7)
ſo wil er ez allez ſin,
ſo die glunken glankent umb den kragen.
In ſenftem muote man in ſelten vindet.
Wuetelgoz unt Gundelwin
wein diſen winter nieman niht vertragen.
Si verſlünden wol ein lant,
des ſi dunket, oder mer:
da vor huet' ſich Hiltebolt und Eberzant,
unt von Berneuke ein helt, daz iſt der junge
Ber.

5. Ich kam zuo der getelinge gonden; (4)
da vermaz ſich Gundelwin,
daz er al ein' ir drie wolt' beſtan.
Wuetelgoz der ſprach uz hohen vröuden:
„Swiget, lieber veter min!
ir mügt mich ouch wol mit iu vehten lan.
So ſi ſchiereſt kumen her,
ſo heb' wir uf den alten haz:
ez ſi Hiltebolt oder der junge Ber,
z'war, ez muoz von minem ſwert ir ſchedel wer-
den naz.

6. Gundelwin, nu hab' dir des min triuwe:
unt kum ich den dikken an, (6)
er wirt durch daz ketenwamz geſlagen.
Erreich' ich in ein wenik vor der kiuwe,
durch in muoz ein ſtraze gan,
daz man vür hin vert mit einem wagen.
Weiſtu du niht, waz er mir tet,
do man hiur' ze tanze gie,
und man mir den leiteſtab enpfolhen het?
daz er mir ze tratze Eiſen nie getanzen lie.“ —

7. „Wuetelgoz, ſo laz dich niht verdringen!
ich wil heben einen ſchal, (5)
daz mir nie ſo wol ze muote was.
Huſa! wie die vinger muezen ſpringen,
uf der ſtrazen über al,
als die höuweſchrekken in dem gras!
Sihſtu niht min niuwez ſwert,
wie daz ſnidet umb daz ort?
ez iſt ouch wol dri unt drizig mezzen wert:
kæm' ez an ein ganzez her, ſi würden alle
ermort.

8. Hie mit ſül wir dirre rede geſwigen. (8)
lazen wir'z alſo beſten!
ge wir zuo der vröudenrichen ſchar!
Tret' wir mit einander nach der gigen!
ſin ir dri, ſo mach' wir zwen',
daz ir keiner niemer her getar!
Wolte Got, unt kæmen ſ' her, —
daz ſich wol gevuegen mak, —
Hiltebolt und Eberzant unt jener Ber!
ſwaz ſi an uns gewinnen, ſtozen ſi daz in ir
ſak!“

9. Zehant do huoben ſi ein ridewanzen; (12)
Wuetelgoz, der ſang in vor:
dar kam Hiltebolt und Eberzant;
Gundelwin verliez vil gar daz tanzen,
er lief gein in vür daz tor,
nach dem ſwerte greif er ſa zehant.
Do was Hiltebolt bereit
unt verſtal im einen ſlak,
daz ſin ort den klinge[n]riemen im verſneit
unt der tume ſelbevünfter uf der erden lak.

10. Wuetelgoz der kam mit einem geſtæze, (10)
der ſtiez nider ſiben kint,
e er ſich verrihte vür die tür;
Er begreif den einen bi der gærze,

er ſtuont dar, alſ wær' er blint;
er wânde, daz er ſinen geſellen verlür.
Do wart im ſin rükke entrant
mer dan zweier ſpannen lank.
Gundelwin ſprach: „hæt' ich wider nu min hant,
daz wære wol gedâhten: geſelle, habe iemer dank!“

11. Hiltebolt der warf ſich gein in umbe,
alſ ein wildez eberſwin, (11)
daz da wuetend' vor den hunden gat;
Vreiſ(ik)lichen ſtuont der vreche tumbe.
„We mir we!“ ſprach Gundelwin
„daz den ſchaden nieman under ſtat!“
Under deſ do wart ein kraz
Hiltebolde durch die zend',
daz er uf der ahſel het den widerſaz:
er iſt zu jungen meiden hinnan vür ein boeſiu ſpend'.

12. Der von Berneiute kam geloufen; (9)
der was einer ellen wit
unt truog ein verborgen ſtahelnapf;
Uppiklichen kam er zuo dem houfen,
er erzeigte ſinen nit;
dar kam mit buren vil der ſtiberklapf.
Seht, die 'ſchiedenſ' alle da,
daz niur einer wart erſlagen.
ob dem einen ſchrien ſi alle: „taraia!
ſtat uf hoher! lat uns diſen ab dem wege tragen!“

13. Do ſah ich wunderlichez husgerüſte: (13)
mangen ungevuegen ſpiez,
hahlen, houwen, ſtangen unde ſper.
Meid' unt wip die ſluogen ſich ze brüſte
umb den grozen widerdriez.
do wart leider niht gedohten mer.
Ei! wie kürzel ich ſi ſchiet!
wan mir was von ſchulden leit,
daz der ſchimpf ein wenik baz da niht geriet.
ouwe! waz ich vröudenſ verloſ, e ich von dannen
reit!

CXXVI.

Diu unſinnige ſamenunge.

Nu riuwet mich der wald und alle diu heide ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II. 107)

CXXVII.

Diu kriuzevart.

1. Winder, din unſenftikeit
leit uns allen bringet:
ſinget niemer nahtegal;
ſchal der kleinen vogelin iſt geſweiget.
Zeiget uns [inder] die roſen rot!
not ſi hat betwungen.
ſprungen bluomen manikvalt.
walt hat ſiner niuwen kleider ninder.
Wer iſt, der
die ſwæren zit
lit bi lieb' al eine?
hat er vröuden vollen rat,
die ſint im gemeine.
daz wær' ich,
würde daz
mir von der,
diu ſer bekrenket mich.

2. Vrouwe, durch din guete gar
dar laz mich von ſorgen!
borgen ſoltu vriuntlich lip.
wip ſint underwilen niht geſinnet.
Minnet einer ſtæten muot,
guot iſt im behalten.
alten ſoltu, vrou, mit mier;
ſchier' mir in [min] ſendez herze ſchouwe.
Ob ich lob'
din ſtætikeit,
leit mir gar verſwinde!
daz tuon ich an' allen haz,
ſwenne ich vröude enpfinde.
mir wirt wol
vröud' mit dir;
minne mich
unt dich vereinen ſol.

3. Ringe, liebe, minen laſt,
haſt du gein mir willen,
ſtillen ſoltu mine[n] kwal'.
wal haſtu ze tœten mich und neren.
Sweren wil ich dir min ſtæt':
tæt' ich üppiklichen,
wichen ſol din helfe mir:
dir gib' ich daz reht; wan min gedinge
Gar lit z'war
an dinem troſt.

laſt' mich niht din guete,
ach! ſo würd' min vreude ſwach:
da vor mich behuete!
la mich ſin
mit dir vro!
Engelmar
vürbaz unt Ver(e)win!

4. Sente in des meien zit
git in Got ein niuwe.
niuwe wirt des dorfes ſchar.
war nim ich, wie ſi ſich uz bereiten.
Leiten ſol her Irenber
her daz kriuze ſchone.
lone, liebe Elſemuot.
guot hat im gegeben ſolich gerate,
Daz er baz.
denne ander liaben,
haben wil die riſchoite.
des aht' ich niht umb ein bel'.
an', ſin dikke troije
tuot mir leit
unt ſin huot,
diu im hie
noch nie kein ſwert verſneit.

5. Jemer muez' er ſin verzert,
wert er ſich niht zweier.
meier Vriderich (der) vrot,
tor muez' er van ſinen handen vallen.
Allen ſi in vor geſeit:
leit wil er in machen;
lachen mueze ſi verlan.
gan ſiht man in an' ſin gruze nimmer.
Sit der zit,
als ich in ſach,
brach min vröude ſwinde.
er iſt mir, als jener Ver,
der mit einem kinde
tet ein leit
an der ſtet,
da man ſchimpf
durch glimpf niht wol vertreit.

6. Eine kam ich z'einer ſtunt;
kunt wart mir ir wiſe:
priſe ſah ich mangen man
gan, als er den tiuvel wolt' verſlinden.

Schilden begunden ſi ir her;
wer ſi alle truogen.
kluogen ſchimpf ſach man da wol.
hei ſo wart der anger alſo gemeine.
Do kam alſam
her Erkenbolt:
wolt' er ſi niht miden,
zart' man im ſin zouberſwart';
ſeht, daz muoſt' er liden.
er vergalt
dennoch mer,
den ſin muot
durch guot im vor gezalt.

7. Wurfel-goz unt Trahenger
her von Künisſtetten
retten vreiſlichen da:
„wa iſt nu der ſirz von Reizenmure?
Sure wirt im diſiu vart,
zart' er minem kinder
muoder, huben und ouch har,
z'war, ich ſchrot' im durch ſin ſnuerehuetel."
Hin zuo z'in
da was im ger,
Ber unt jener Lanze.
an lief ſi da Enzeman.
einem ſtreit her Ranze
nach dem giel,
ab ein bach,
Trahengre
vil ſer des ſlages viel.

8. Eber-zant und Irenbrit
mit einander kiſen,
rieſen an des dorfes ſte:
„we! wes ſumt ir iuch hie bi den kriuzen?
Schimpfen lat iuch niht alſo!
ſwe wir hinte ſchiezen,
ziehen von der trunne dar,
man verſchrot uns lungen, milz und leber'."
„Ich ſum' mich
niht." ſprach der ſmit.
mit der langen plaſchen
traf er Gumpen uf daz faz
durch ſin trotiewa(t)ſchen:
der gelak,
und ir mer.
Eberzant
ein hant niht ringe wak.

9. Tanzen ſach man wib unt man
dan mit grozem brahte.
Ahte von der Treiſem her,
der dri da ſtruchten uf der verte.
Herte ob dem dünſten lak.
ſchrag' laten, ſtuolſtange
lange, zieter von dem pfluok
truok man do mit ſchalle zuo dem houfen.
Der unt der
den ſpiegel brach,
ſprach verwendeklichen:
„geſel, ſwer Kunzen hiut' erſnel,
ſich, der ſol im ſtrichen
durch den bak
eine durch:
ſwer daz ſiht,
der giht: wie wol ein ſlak!“

10. Schrien hort' ich luten ſchrei,
zwei kriuz' do bebeiten.
ſelten daz iemer geſchach.
„Slach unt ſtich!“ ruoft' manger uber ſcheper.
Schörper ſchelter da ir dorft',
torſt' ich ez geſagen,
tragen ſach man zwelve ir tot.
drot (. .), daz klagten die amien,
Den ir ſpen
des dorfes ſchar
zar gap durch die ſwarte.
ſeh' ich bloz ir zinzelwah',
ſo ich hie noch warte,
daz ir ſchal
würde laz,
vro ſüng' ich
„wol mich!“ ze Riuwental.

CXXVIII.

Diu rote tolde.

Ouwe diſer not.

(Maneſſ. Samml. II, 120.)

CXXIX.

1. Waz [iſt] darumb, unt haben wir der bluomen niht,
ander kurzewile diu iſt alſo guot,
Swenne ein man ein minneklichez wib an ſiht,
diu im in den ougen alſo ſanfte tuot.
Die verbiut' ich den, die ungevuege ſin,
daz ſi niht an ſchouwen ſchœne vrouwen (ſin):
ſus getan' geriht' iſt min.

2. „Owe!“ ſprach ein vröuwelin, „daz nu die man
niht (en)werbent umb uns wolgetaniu wip!
Ich bin eine, diu (da) niht gereien kan:
we! war umbe ſolt' ich briſen minen lip?
Mine rokke vulent in den ſnueren gar,
ſo daz ich ir ein[z] niht uf gebinden tar;
wan nieman nimt der kalten war.

3. Ich wil in ein kloſter, (als) ich han gedaht;
miner ſchœne, der (en) wil ich niemer pflegen.
Minen lip het' ich in niuwe vröude braht:
nu iſt min hohſter troſt an einem man gelegen;
Den het ich uz aller werlde mir erkorn
z'einem vriunde: daz iſt leider gar verlorn;
des iſt mir von ſchulden zorn.“

CXXX.

Diu gruene wit.

1. Ich nem' iemer, ſwaz die hanen krajen,
vür daz diu nahtegal (ie) möht' geſingen.
Swen die winde durch die ſtuben wajen,
ſo hoffe ich, daz die zapfen ſchiere erklingen.
Bi einer heizen gluete
trink' wir moſte guot;
beizte braten gebent hochgemuete:
die lob' ich vür des ſuezen meien bluot.

2. Als man mir unt Giſelbrehte pfifet,
unt wir den reien weidenlichen ſpringen,
Unt Vriderun ir ſlukken vane(n) ſlifet
uf der erd', ſo mag uns wol gelingen;
So ſpring' ich uf den benken
aber an Giten hant.
vor vorhten muezen ſi mir alle ſchenken;
ſo tunſt' ich, als ein meiler ſi enbrant.

3. Dar kumt Engelmar mit ſiner ſtelzen;
der tregt ein ſwert, daz iſt in der mazen guot
So hebet ſich ein klingen und ein kelzen.
ze hant verbind' ich minen hiubel huot;

Alſ uz einer veſten hekken,
ſo ſwing' ich her vür:
ich möht' den tiuvel uz der helle erſchrekken,
ſwenne ich den minen kolben uf enbür.

4. Si varent umbe ſchiezen, alſ die bremen;
ſo ſtan ich vor in, alſ ein wilder ber.
Swen ich erreiche, der darf ſich niht ſchemen;
uf vehten ſtuond mir ie und ie min ger.
So vil der roſen krenze
ſezzent ſ' uf ir ſtirn':
ſich huob ein ſwindez howwen durch die tenze;
do wart zerſchroten kopf und ouch daz hirn'.

5. Vueze, hend' und arme ſach man riſen,
lungen, lebern, kröpfe, oren [unt] kragen.
Den Nithart wil ich vür den meien priſen:
der kan den eden gouchen [wider] ſagen.
Die ſint ſo ungeſtueme:
kein[en] adel habent ſi holt.
der ſi mer, den zwirent, half begruebe,
daz næm' ich vür der richen kriechen golt.

6. „Nu ſagt, her Nithart: wer ſol' riuten [unt] hakken,
unt waren niht törper in dem lande wit?
Vor hunger mueſten dorren in die balken.
wer ſüng' unſ von der ſuezen ſumerzit?“ —
Si ſuln den pfluog nach mezzen,
daz red' ich ane var,
ich han ir mit geſange niht vergezzen:
von iren ſchulden trag' ich grawez har.

7. Den Engelmaren ſah ich uf der heide
in einem land', daz heizt daſ Marichvelt.
Da muoſt' er ſich von ſinen vriunden ſcheiden,
ſin linker vuoz gap da daz widergelt.
Darumb ich niemer weine,
wirt er ze tode erſlagen.
er dunket ſich ſo hübſch uf einem beine:
daz reche ein gruene wit an ſinem [hochmuetigen] kragen!

CXXXI.

Der ſchevernak.

Nu iſt diu ſumerzit hinwek ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 116.)

CXXXII.

Die krumbe nadel.

(a. Druck x.)

1. Der winter hat mit ſiben ſachen unſ verjaget (1)
Den lieben ſumer, daz unſ allen miſſehaget.
Der rif' und anhang, iſ, der ſachen ſint wol dri;
dem ſnewe wonent ofte kalte winde bi:
davon diu werlt ir wunne lat und iſt an vröuden vri, ja vri.

2. Diu vünde tribent in dem lande groz gewalt, (2)
Davon heid', anger, berg unt tal iſt ungeſtalt.
Der ſunnen bergen iſt der ſehſten ſache zil;
diu ſibende ſache, daz kein vruht her vür niht wil:
von grozer kelte daz geſchiht und iſt ein herrez ſpil, ja ſpil.

3. Nu hat der walt von loube nindert obe dach.
Deſ hat Gump' und Eppe vor mir guot gemach.
Der Snabelruz, der ſtrelle und ouch der Hiltebolt,
der Amelrich unt Gundelwin ſint mir niht holt:
ſi pruevent mir ſo grozen nit, den ich han nie verſcholt, verſcholt.

4. Nu ſünge ich gerne von der getelinge geſchiht: (4)
So weiz ich uf den winter niuweſ gedæneſ niht.
Nieman kan mir erbaren von ir gumpelſit',
damit ich möht' gepriſen miniu niuwiu liet,
unt den hübſchen kinden ſünge, da ſi reien mit.

5. Der Türſelwul, der Eppe und ouch der Ezzelwil, (5)
Die habent mir verſumet manik kurzewil;
Daz ir gelæze iſt gelegen mangen tak,
daz ich von ir gumpel niht geſingen mak:
davon muoz ich gein Zeizenmure uf minen priſbejak.

6. Nu wie ſol ich bewaren minen hübſchen muot? (6)
Ze virre unz wer' mir ein altiu krezzen guot,
Und uf die vart an minem lib ein ſnœd' gewant.
dahin gen Zeizenmure ſo iſt mir alſo ant,

hin z'einem, heizet Engelmar; dem iſt ez unerkant.

7. Der iſt des riuwens banier', als ich han vernomen. — (7)
Mit kluogen liſten was ich zuo den gouchen komen,
In Engelmares huſe: daz er ſi verſchant!
und mir was liep, daz ich in niht da heime vant.
ſwer ſich gein im vergaz, der het den tot an ſiner hant.

8. Ich kam gein Zeizenmure; ein krezzen ich da truok: (8)
Mir widervuor ein abentiure, diu was kluok,
Von einem törper, der was vrech unt darzuo krus;
der wiſte mich inz dorf in Engelmares hus:
da gieng ich in mit miner krezzen; do het ich grozen grus.

9. Ich bat der herberge; diu vrou was alſo balt (9)
Unt ſprach: „vil lieber gaſt, ich han ſin niht gewalt:
Ich han ze wirte leider einen bœſen man,
daz ich iu, lieber gaſt, der ſorgen niht engan;
ſin übel' unt ſin üppikeit nieman volſprechen kan.“

10. Ich ſprach: „vil liebe vrouwe min, lat mich ez wagen; (10)
Ich han an miner krezzen alſo hart' getragen:
Ein guotiu rede vindet iht' ein guote ſtat.“
mit allen raten ich die vrouwen überbat,
daz ſi mich in der herberg' liez. vor ſorgen wart ich mat.

11. Ich ſach vil wit(en) umb unt hiez mir trinken geben. (11)
Si ſprach: „vil lieber gaſt, welt ir beliben [bi] leben,
So ſizzet ſtille unt ſprechet gar ein wörtel niht:
enruoch(e)t (iuch), ſwaz er trib' mit ſiner ungeſchiht'!
er bruſet in im ſelbe: iſt wunder, daz er niht zebriht.“

12. Ich ſprach: „vrouw', er mac (wol) z'eime trinken ſin.“ — (12)
Si: „nein er, lieber gaſt: er hat hie heim' wol win.
Im hat der übel tiubel einer maz gedaht,
mit einer niuwen trojen, ê diu wirt verbraht,
da mite gat er umb' ie zuo wol zehen tag' und naht'.

13. Umb die heimelichen trojen ungenant (13)
Iſt im und mir und einem ſnider wol erkant:
Wir muoſten ſweren beide bi des eides pfliht,
daz wir die ſelben trojen niemer melten niht:
er hat den vriunt ſo lieben niht, daz er wizze umb die geſchiht.“ —

14. „Ei, liebe vrouw', und iſt die troje alſo guot?“ — (14)
„Ja ſi iſt vor aller mo(r)drie gar wol behuot;
Dar inne ligent krumbe nadel' und ouch bech.
ſwer von der ſelben trojen niur ein wörtel ſprach',
würd' er gein im vermeldet, wie ſchier' er ez an im ræch'!“

15. Si ſprach: „her gaſt, ſit ir ze Wien' iht wol bekant? (15)
Kent ir her Nitharten, der ſo wit' iſt genant?
Dem iſt er vient, unt hat uf ſinen tot geſworn,
kæm' er im an, er hæt' den lip vil gar verlorn:
die krumben nadel' unt daz bech der tregt er nu vor zorn.“ —

16. „Ei, liebe vrouw', und iſt der wirt als übel gar? (16)
Er gæbe umb den tiubel niht ein kleinez har:
kein vehter wart in Wien' der ſtat halt nie ſo guot,
der wider in müge; wan er tregt eins löuwen muot;
dar zuo hat er ein langez ſwert und einen ſtahelhuot.“

17. In der rede do kam der ungevuege man,
Daz ich halt ſolches wirtes nie gewan: (17)
Er bruſet' in dem huſe, reht' ſam ein ſturmwint;
im vluhen ab dem wege meit, vrouwe unt diu kint.
er ſach mich würdikliche an: vor vorhten ich erblint'.

18. Er ſprach: „ſit ir ein gaſt, ſo heizt iu trinken geben!“ — (18)
„Ja ich, lieber wirt; gnad' mir an minem leben:
Ich kam geloufen murder her von Wien' der ſtat.
mit allen raten ich die vrouwen überbat,

daz ſi mich liez hie ſitzen." — „ſwiget ſtille,
heiſt min rat." —

19. „Sit ir ein gaſt von Wien', ſo ſagt unſ
niuwer mær': (19)
Weſ begint der Nithart, aller tugent lær'?
Unt tiht er ihtſ iht niuweſ? daz er ſi verſchant!
hæt' ich in hie und ouch min veter Eberzant,
ich gibe iu deſ die triuwe min, er würd' von
unſ verbrant." —

20. „Ja ich, lieber herre, unt törſt' ich iu
geſagen, (20)
Er hat ein niuwez geſungen kum' bi zehen tagen
Von einem törper, der iſt uz der mazen vrech:
der tregt ein troin von krumben nadeln unt von
bech.
daz tribt er in der ſtat en twer, und iſt den liu-
ten wech." —

21. „Ach, herre Got! wie ſol ich minin dink
bewarn, (22)
Unt kan der Nithart ſo heimlichiu dinc ervarn?
Z'war, im geſaget'z doch nie keineſ menſchen
munt:
er hat ein übelen tiuvel, der im'z machet kunt.
min lieber gaſt, nu ſitz her zuo, vertrink ein
halbez pfunt!

22. Min lieber gaſt, ſing mir den niuwen reien
daz." — (21)
„Min lieber her, daz tæt' ich gerne, wær'z an'
haz,
Ich ſünge iu daz allerbeſte, daz ich [iergen]
kan."
unde da ich mich ein wenig reht' beſan,
daz mir da duogte, ſang ich im, daz ander liez
ich ſtan.

23. Do mir ſin wil' und ouch ſin gebærd' alſ
wol geriet, (23)
Wie bald' ich mich von Zeizenmur' von dannen
ſchiet!
Ich kam halt heime, unt gedaht' doch wider da
hin:
wie wol mir wart, daz ich alſ wol von dannen
bin!
min lieber her, nu merket daz: daz waſ ein kluo-
ger ſin.

24. Mit miner kreuzen kum ich warlich nimmer
dar:
Er iſt ſo unbeſcheiden doch, her Engelmar,
Daz ich in vürhte unt ſin unbeſcheidenheit.
hæt' mir diu vrouwe von den nadeln niht geſeit
unt von der troijen mit dem bech, eſ mueſt'
mir weſen leit, ja leit.

Anhang.

I.

(alter Druck Lied 1.)

1. Den mei gar wunniklichen hat
berg unde tal ſo ſchon' beſtat
unt ſtet in richer bluete,
ein iegelich' bluome hat ir blat geſchikt nach vröwen guete.
Zergangen iſt der kalte ſne,
der walt hat grueneʒ loub, als kle,
unt bluejent ſchon' ſin eſte;
die zit erkent man über al bi liehter ſunnen gleſte.
Des vröut ſich tier unt vogellin,
ir not hant ſ' überwunden,
ir ſwigen und ir ſwære pin,
ir leid iſt vaſt' verſwunden,
nu ſingent ſi mit ſtimmen hel;
die bluomen bla, wiʒ, rot unt gel,
die koment uns ze ſtiure;
des meien tür iſt uf getan, des vröuwen wir uns hiure.

2. Des winters kraft iſt hin gevuert,
der meie hat diu heid' beruert,
von würze unt kriute ſwanger;
mit vrouwen tribt man kurzwil' vil uf heiden und in anger.
Swer ſich bevilht der vrouwen zart,
ja diu in zühten iſt gelart,
der ſol ir dienen geren;
vür alle creatiur' ein wip kan mannes vröuden meren.
Man ſol den zarten vrouwen guot
al zit daʒ beſte ſprechen;
den mannen kurzwil', vröud' und muot
künnen ſi wol zuo brechen.
erwirbt ein man der vrouwen gruoʒ,
ſi machent im der ſorgen buoʒ'
unt vröuwent im ſin gemuete;
der mannen kurzwil' wær' enwiht, an' zarter vrouwen guete.

3. Eins mals mich twang min tumber muot,
daʒ ich durch (eine) vrouwen guot
uʒ fuor in daʒ ellende,
von Miſen in ein ander lant, daʒ man mich ouch erkende.
Ich kam (alſo) gen Nuerenberk,
da ſang ich min getihtes werk
mit aventiur' unt ſchalle(n).
man ſprach, wær' ich ze hove erkant, eʒ würd' dem vürſten [wol] gevallen.
Ich ſtuont glich ſam ein gogelman,
der vor dem ſtat erkante;
manger min ſpott' unt ſchimpft' mich an,
min herz' vor zorn enbrante.
nu hœrt, waʒ ich dar nach ertiht':
ja het ich keinen gebrechen niht
an pfert, gelt, noch an gewande;
doch vil der toren ſpotten min, daʒ tet mir etwaʒ ande.

4. Do gieng ich, da man veile hat'
vil hoſen unde ander gerat',
des ich doch niht bedorfte,

wan daz ich aventiur' beſah', wie manger dar in
ſchorſte;
Ein tuechler buht' ſich alſo ſcharf,
zwo hoſen er her vür (do) warf
unt ſprach, ich ſolt' ſi koufen:
einer glükke erſlicht, daz der ander niht wol kan
erloufen.
Ich vragte, wie ſi wæren veil'
und ob ich ſi möht' vergelten.
ſi kæmen mir ze guotem heil;
doch wolt' ich mich niht melden.
er ſprach: „ich gib' dir ſ' anders niht,
denne umbe zweinzik pfenning geriht
ze Regensburk geſlagene."
ich veilſchet' mir durch aventiur', ich dorft' ir
niht ze tragene.

5. Ich ſprach zuo z'im: „du guoter man,
gib mir die hoſen ſo getan."
ich kam mit im ze ringen.
er ſprach, waz ich darumb geben wolt'; ich ſagt':
„ja zen pfenninge."
Vil bald' der man erzürnet wart,
er tet nach (der) koufmanne art,
er ſprach: „waz tarſtu bieten?
weiſtu ſelber ze koufen niht, ein ſolteſt zuo dir
mieten."
Ich ſprach zuo z'im: „vil guoter man,
habt ir hie ſolhen ſitten,
ſwer koufens ſich niht tuot verſtan,
daz er ein z'im tuot bitten?"
vil bald' ich da hin umbe trat,
ich winkt' eim' bald' ich ein erbat,
daz er mir hülfe koufen,
ein Regenſpurger [den] gab ich im: da wart zuo
mir ein loufen.

6. Ir kamen drizik, dannoch mer,
die bat ich alleſament ſer,
daz ſi den kouf beſtæten;
ich gab iedem ein Regenſpurger, daz ſi den ze
lon hæten
Dort her ſo gienk der herzog' (. .)
mit im ſo gieng ein groz (ez) volk,
er vraget', wer da wære.
vor gelehter in nieman beſcheiden moht' der
nerriſchen mære.
Einer ſprach ze mir: „lazt im ſin gewant,
und ilet mit mir balde;
mich hat der vürſt' nach iu geſant;
gelük mag iuwer walden."
ie doch der vürwiz in ouch twank,
daz er ouch zuo den hoſen drank,
daz er mir (be)gunde nahen:
ich gab im ouch ein Regenſpurger, er liez im's
niht verſmahen.

7. Einer ſprach ze mir: „wie biſtu ein halp!
unt wiltu mir ez geben halp,
ſwaz dir der herzog' tæte?"
ich tet, ſam ez mir wol gevief', doch ich mich
gegen im vlæte.
Er vuort' mich dar mit ſiner hant,
da wart mir aventiur' bekant,
daz geſchach alz durch min ſingen:
wer vürſten huld' erwerben wil, der muoz etwaz
verbringen.
Mit mir ze hove waz im gach,
ich vrouwet' mich der mære;
groz gilſen, gallen waz mir nach;
doch ſah ich ez an' ſwære.
da giengen wir in herren hof,
nach mir ſo lief ein groz gezof,
man vuort' mich vür den vürſten:
mit ſpiſ' min hunger gebuezet wart, mit guotem
win min dürſten.

II.

(Fortſetzung von XVI. der Hdſ., zwiſchen Str. 4 u. 5.)
(a. Dr. III — IV.)

1. „Genad' mir, edle vrowe min!
iu[we]r triuwer diener wil ich ſin,
die wil' ich leb' uf erden;
ouch trouw' ich Got im himel wol, der ſpot ſol
gerochen werden.
Ez hat getan ein akkerman,
ez wirt im nimmer gevaren lan,
unt ſol ich han daz leben,
ich gib' im des die triuwe min, ez wirt im niht
vergeben,
Daz laſter, daz er hat getan
mir unt den ſchœnen vrouwen;
ez wirt im nimmer vergebens gan,
er wirt darumb zerhouwen,
daz man in zeſamen klouben muoz,
der ſorgen wirdet nimmer buoz',
der viol wirt gerochen

an al[len] den œden törpern, die in haben ab gebrochen."

2. Ez geſchach an einem ſamſtak ſpat',
darnach am ſuntag morgen [alſo] vrat',
der viol wart getragen
aluf den tanzbuchel dahin, als ich iu wil ſagen.
Vur' Ruprecht und Ander(s) ſin kneht,
Gundewin und Elenbreht,
die teten vrœlich ſpringen
alumb den viol hin unt her: in wart ſêr miſſelingen.
Dar kam ein bur', hiez Haberiez,
und ouch ſin bruoder Ekke,
und einer (der) hiez Lorenliez,
unt der Jekkel Schrekke,
der vuorte Mazzen bi der hant,
der treip ſo üppiklichen tant
dort vorn (en) an dem reien:
darnach kam under ſi gar ſchier ein jæmerlich geſchreie.

3. Ein jeger weidnet in dem holz,
unt da ſah er die buren ſtolz
vaſt umb den viol ſappen,
ie einer hin, der ander her, teten gar teppiſch gnappen.
Wol bald' vragt' er ein hirten do,
warumb die buren wæren vro,
daz ſi ſo vrœlich ſprungen. —
„Si tanzent umb ein viol zart, den hat ein bur errungen."
Zehant ez wart dem Nithart geſeit;
vil ritter und ouch knehte
die wurden alſo ſchier bereit,
ſi ruften ſich ze vehten,
ſi kamen uf den kirchtak do;
des wurden die burn gar unvro;
man tet ſi übel ſlagen,
hend' unt vuoz' man in ab ſluoh, man muoſt' ſi dannen tragen.

4. Doch kam zuo dem tanze
Peringer und Jeerbeit ꝛc.
(iſt Str. 5. der Hdſ.)

5. Der viol ſtuond uf einer ſtangen,
der Nithart tet in herab langen,
braht' in der herzoginne.
„ſeht hin, ir edle vrou [den viol]; die buren künnen nimmer ſpringen.
Alz daz ſi uns ze leid' hant getan,
tet' wolten ſi, ſi hæten'z getan,
ez iſt (in) übel ergangen,
wir haben ſ' uf die ſtelzen geriht, darnach tet mich verlangen."
Des wart diu herzoginne vro,
unt vil der ſchœnen vrouwen,
ſi ſchouweten den viol do,
umb den ſo was erhouwen
wol zwen' unt drizik durch den giel,
und manger an den rükke viel.
[al]ſo wart der viol gerochen
als an den œden törpern, die in haten ab gebrochen.

III.

(a. Druck v.)

1. Darnach kam ich [gen Wien] ans vürſten tiſch,
man gab mir wiltpret unde viſch,
man hiez mich vrœlich ezzen,
man ſchankt' mir Lutenberger in, mins leides het ich vergezzen.
Diu herzoginne gieng alvar
bald' het ſi min genomen war,
ſi hiez mir wol in ſchenken;
unt ſolt' ich leben tuſent jar, ich wolt' daran gedenken.
Man ſchankt' mir gar richlichen in
unt hiez mich luſtik trinken;
ez was ſo wunderſtarker win,
davon mirz houpt wart ſinken;
ich red' daz, uf min hinnevart,
daz [ez] mir nie daz erboten wart
uf keines vürſten ſale:
ir ſültet ez gelouben mir, ez was ein guotez male.

2. Unt da daz male het ein end',
man gab mir wazzer uf min hend'
nach hovelichen ſitten;
ich ſach ze einem venſter uz: da kam manger geritten;
Daz waren ritter unde kneht,
die triben alſo graz gebreht'

nach hovelichem ſchalle,
ſi triben alſo hübſch gevert', ez muoſt' mir wol gevallen.
Ich kam zuo z'in gegangen dar,
ich wart gar ſchon' enpfangen,
ſi namen min gar eben war,
da ich kam z'in gegangen:
„ſit Got willkomen, her Nithart;
waz tuot ir hie uf diſer vart?
waz wellet ir uns ſchenken?“
ich ſprach: „ein hüoſche aventiur', da bi wert ir min gedenken.

3. Hübſch[er] aventiur' der weiz ich vil,
noch mer, dan ich iu ſagen wil;
hœrt, wie ez mir iſt ergangen,
unt waz die œden torper mit mir habent an gevangen.
Ich kam uf eines meien plan,
da vant ich einen viol ſtan,
des vröut' ich mich von herzen,
der viol gab mir hohen muot, unt braht' mir darnach ſmerzen.
Darüber ſturzt' ich [den] minen huot,
niht verre von ei[ne]m anger;
ich daht', der viol wær' mir guot,
des duht' ich mich gar wacker.
daz het geſehen ein ſüzzel bur', —
ei, z'war, ez wart im darnach ſur, —
er tet ſich bosheit vlizen:
er brach mir minen viol ab, die ſtat tet er in ſchizen.

4. Als ich den viol gebunden het,
zer herzogin gieng ich uf der ſtet',
uf einer gruenen ouwen,
ich ſprach: „woluf, ſwer mit mir wel den erſten viol ſchouwen!
Der ſtet dort an ein' gruenen rein,
darüber hab' ich alſo klein'
den minen huot geſezzet:
hat uns der winter leit getan, des werden wir nu ergezzet.
Schier kumt der liehte ſumer gemeit,
bekleit mit klarer ſunnen,
die vögel' uf der gruenen heid'
und in der eſte wunnen
die ſingent mangen ſuezen ſchal,
galander, troſchel, [unt die] nahtigal,
und ander ir genozen
die vröuwent ſich der lieben zit, die kleinen unt die grozen.

5. Diu herzoginne was bereit,
mit dienſtman[nen], vrouwen unde meit,
ſi wurden vrœlich ſpringen,
trommeten, pfifen, ſeitenſpil daz wart umb ſi erklingen,
[Si] waren alle vroudenrich,
iedez tanzet' mit ſinem gelich;
ich Nithart vuort' den reien
ſchon' umb den viol hin unt her, ſchier' gieng ez an ein zweien.
Die herzogin hiez ich grifen dar
mit ir ſnewizen hende;
ſi nam des viols eben war,
[ſi ſprach:] „daz dich der tiuvel ſchende!
Nithart, waz haſtu getan?
din geſpott e ſol mir ze herzen gan:
pfi dich! wie tuſt[u] mir ſchande!
ich rat' dir, uf die triuwe min, du hebſt dich uz dem lande!“

IV.

(a. Dr. vii.)

1. Nu hœret aventiure mer:
her Engelmar der duht' ſich her
er unde ſin geſellen;
Si wolten (dar) uf ein kirchtak,
lute ruoft' ein burenſlak:
„die pfif' ſol man erſchellen,
Wir wellen trinken pfenninkbier,
unſer wol vier'
bi ei[ne]m wirt, der uns gevellet.“

2. Geloufen kam der Püllenmagen,
der wolt' ein hellebarten tragen,
diu was ſo wol geſliffen:
„Ja unſer magt, diu kochen kan,
diu ſpricht, ſi wölt', ich wær' ir man;
daz vröut mich ob dem tiſche,
Si tregt mir williclichen vür,
als ich nu ſpür,
guot wiltpret und ouch [die] viſche.“

3. Einer, der hiez Snitenbogen,
der truog ein joppen, [was] wol geſmogen,
die het gemacht ein meiſter;
Er het im ſ' genæt nach ſinem ſin;

da ſah man vientlich tanzen in
vor grozen ſprüngen kleiſter;
Er buht' ſich üppik, groz unt ſwær,
ſam ob er wær'
ein edelman gar veizter.

4. Die buren kamen alle dar,
her Engelmar der vuort' die ſchar,
er ſprach: „nu ſult ir wizzen,
Der Nithart iſt uns worden gram,
ouch ſo iſt er gar ein liſtig man,
unt hat uns oft beſchizzen.
Welher bure wil nemen lon,
unt wil hin gan
luogen uf in geblizzen?“

5. Der Vüllenmagen kam uf die ban:
„ich kenne in wol, den geſchiden man,
lieber her Engelmare.“
Der Snabelruz der ſprach herwider:
„er ſluog mir einen bruoder nider,
unt zwen' oheim' von Vare.“
Meir Erkenbolt buht' ſich gar wech
und ouch der Gech,
ſchouten uf Nithart gevare.

6. Der Nithart kam geſlichen dar,
etlich' buren wurden ſin gewar,
er macht' ein groz zuoloufen,
Gen einem dorf, heizt Angerwit,
da huop ſich ein grozer ſtrit:
„waſen!“ ſchrei Otte unt Steffen:
„Ei, daz uf unſerm kirchtak
hie nieman (mak)
bliben an' Nitharts effen!“

7. Darnach giengen ſi zuo dem win;
einer lief uz, der ander in,
der ſpilman blies mit ſchalle,
Diu pfif' tet gar ein luten ſchrei:
juha, jaho. (juhei:) man ſchrei;
ein rüz brach ſich im ſtalle.
Ez tet dem Nithart alſo wol,
daz ſi waren vol,
die ſelben buren alle.

8. Unt da ez ſchiere abent wart,
der Nithart macht' ſich uf die vart,
den lon wolt' er in geben,
Er legt' an (einer) junkvrou kleit,
unt gienk bi in glich ſam ein meit.
Rach ſprach: „ſi iſt mir eben.“
„Wir wellen machen ein hochzit,“
ſo ſprach der Vit,
„unt wellen vrœlich leben.“

9. Si ſazen über einen tiſch,
die buren waren alle vriſch,
unt wolten ſich ervüllen:
„Schenket in, und lebet wol!
unt trahtet, daz ir werdet vol!“
ſprach Tüdel von der Grüllen.
„Wir wellen han ein abenttanz,“
ſo ſprach der Franz,
„als wir uf hochzit ſüllen.“

10. Der Nithart ſaz unt was ein brut,
Rach hiez der briutgam unt ſchrei lut:
„diu meit hat mich genommen,
Unt wiſt' ich, wie ez min vriunden geviel',
Hagelſchüz und ouch den Giel,
den Gibunk heiz mir kommen.
Der Hurimars gehœrt ouch darzuo
und ouch der Vruo.“
diu brut ſprach: „nummer dummen!“

11. Die buren kamen in hungers not;
der Grixel ſprach: „het' wir ein brot!“
diu ſpiſ' was in verſwunden.
Der [gar] hungerigen waren dri,
ſi liezen kochen einen bri,
ſi trunken, als ſi kunden;
Der Gibunk hielt den pfannen ſtil
unt braz gar vil
des bries bi ſiben pfunden.

12. Dem briutgam wart diu wil' ſo lank,
unt tet ſo mangen irren gank
vor dem tiſch ſo ſchœne,
Er ſprach: „ſchenkt in, und lebet wol,
und ahtet, daz ir werdet vol,
mich belanget nach der reinen;
Ir wiſ' und (ge)berd' mir wol gevelt,
vür alle welt
bin ich ir holt gemeine.“

13. Der Nithart ſprach: „ez iſt geſchehen,
ich bin diu brut, wil ich verjehen,
es hat mich noch nie gerouwen.“

Der bur' ſwuor uf ſin hinne vart,
daz im kein vrou nie lieber wart,
„des ſoltu mir vertrouwen,
Ich hab' dars gelts wol ſehzik pfunt,
die ſint dir geſunt,
die hab' dir, min lieb' vrouwe."

14. Ein wite kamer was in bereit,
darin wolt' er beſlafen die meit,
er duht' ſich alſo kuene.
Der ſpizzig' Herman unt der Franz
vuorten die brut zem abent tanz:
„gang mit uns, du vil ſchœne!
Ein betlin daz iſt dir bereit,
du ſchœne meit,
du ſolt alſ[o] vaſt' niht weinen."

15. Geloufen kam der Snabelraz:
„ſich, ile, briutgam, ziuch dich uz,
du biſt in grozen nœten." —
„Sich, lieber geſel, du ſagſt ein mær',
diſe ſach' iſt mir niht ſwær',
nu gilt ez doch niht tœten."
Diu obern kleid er ab im ſwank,
er macht'z niht lank,
zem ſtich was er bereite.

16. Der bure ſprank hin, als ein tier,
an ſin bette kam er ſchier;
die brut vuort' man da here:
„Got gruez' dich, wib, ich bin dir holt,
ich teil' mit dir ſilber unt golt."
er ſnufet' als ein bere;
Hemed' unt bruoch' er ab im reiz,
und liez ein ſcheiz,
ſo groz was ſin begere.

17. Nach der brut was im gar gach:
„krieg', lieber œheim, laz niht nach,
unt pflig ouch wol der geſte."
Bur' Engelmar, der geſchide man
ſprach: „liebe diern, ſmük dich hin an,
unt ſchik dich nach dem beſten;
Ez iſt ein dink, daz billich iſt;
trip keinen liſt,
habt lieb einander veſte."

18. Wol hin, wol hin, umb mitter naht
huop ſich gar ein grozer braht,
der bure was entrunnen,
Er ſprach: „brut, ſchik dich, ez muoz ſin."
der Nithart ſprach: „ich bin doch hin,
ich bin dir unentrunnen:
Erloub' mir nuor ein kleine wil'!"
er ſprach: „ſo il',
ich wil dir's wol vergunnen. —

19. Liebe, zarte kum wol balt,
e daz dir din ars erkalt',
ich muoz dich helfen, z'ware."
Der Nithart ſprach: „ei, daz ſol ſin,
ob du mir geben wilt den ſchrin,
den du [behalten] haſt manik jare,
Du weiſt niht, waz den vrouwen briſt,
ich trib' kein[en] liſt,
ſo wil ich vriuntlich (ge)baren."

20. Der bur' wiſcht' uz dem bette hin;
der Nithart daht': kæm' dir in ſin,
daz du tæteſt nach min' willen!
Der bur' ſprach: „wip, hab' dir den ſchrin,
daz gelt hab' ich behalten din
driu jar heimlich unt ſtille,
Die hundert gülden ſin dir [gar] eben,
vro ſoltu leben,
doch ſolt min muot ervüllen."

21. Der Nithart [der] daht' in ſinem muot:
die hundert gülden die ſint guot;
ich wil da von mit ſchalle.
Seht, iſt daz niht ein abentiur'?
dem Nithart [dem] wart ein groze ſtiur'
ja von den buren allen.
Des morgens do der tag her brach,
hœrt, waz geſchach,
ſich huob ein ſeltſam[er] kalle(n).

22. Diu brut diu daht': es dunkt mich zit.
ſi huop ſich uf unt ſchreit gar wit'
gen Wien' in Oſterriche.
Da er die herzoginne vant,
ſi bot im ir ſnewize hant;
er dankt' ir adelliche.
Si ſprach: „du vil guoter man,
waz lit dir an?
des ſoltu mich niht verzihen." —

23. „Gnædige vrouw', in iuwerm lant
hab' ich den buren getan ein [groze] ſchant,
ih bin ouch bi gelegen
Glich ſam ein brut bi einem burn,
ich hab' in gelricht, den ſelben lurn,
Hans Ilach [al]ſo heizt der degen."
Die morgengab' zeigt' er her vür:
„vrou, gloubet mir."
ſi ſprach: „Got ſol din pflegen!"

V.

(a. Dr. XII; Wunderhorn I, 103.)

1. „Nu wil ich mich vröu[we]n gen diſem meien,
unt wellen uns gar üppiklichen zweien,"
alſo rett' er unt ſin geſellen beid'.
„Ich hab' der lieben gedienet alſo lange
mange zit [gar] hovelich mit minem geſange,
der gelwen bluemlin brachen wir uf der heid',
Die truog ich mit mir hin zuo dem tanze;
al min vröude diu wart wider ganze,
do ich an ſach die diern ſo gemeit.

2. Hin zuo der lieben kam ich dar geſeggen:
wol vier unt zweinzik hæten ſich vermezzen;
in minen næten ich gar kum' entran.
Do kam ich in die ſtuben mit gedrenge,
diu wite ſtube wart mir ſchiere ze enge,
mit grozen ſorgen kam ich kum' hin dan.
Doch in den næten tet ich mich bedenken,
da wart ein houwen, ſtrichen umb die benke,
doch half mir Got, die tür ich uf gewan.

3. Hin von der tür tet ich (vil) ſer(e) gahen,
die witen ſprüng' begund' ich ane vahen,
da mit ich von den œden törpern ſchreit.
Der wæhen tritte muoſt' ich da vergezzen,
gar wite ſchritte tet ich ungemezzen,
biz ich entran; des duht' ich mich gemeit.
Her Nithart der wil uns aber [in] ſchenken
ein niuwez lied[in], da bi wir ſin gedenken,
da von man vür baz ſinget unde ſeit.

4. Dahin gen Wien' lief ich Nithart mit gewalde,
unt koufet' einen loden alſo balde,
als in die münch' ze kutten ſüllen tragen.
Der Nithart ſprach: „ich wil niht abe lazen,
die bœſen buren wil ich darin ſtozen,
ich hoffe, diu aventiur' ſol mir behagen."
Er ilte bald' zem ſnider unt ſin knehten,
daz ſi iedem ſin kutten machten rehte,
mit valten und mit zipfeln umb den kragen.

5. „Die eine kurz, die ander nach der lenge,
iedem nach ſiner grœze, wit' und enge,
der vünf unt zweinzik dörft' ich aller wol.
Die vünf unt zweinzigeſt' wil ich vergelden,
vür einen abt ſo muoz man mich hie melden,
mit in ſo ge ich, als ich billich ſol.
Und ich wil in geben lon vil guote(n),
nach guotem gual(m)e ſo ſtet mir min muote(n),
des ich muoſt' han ein groze vlaſchen vol."

6. Alſo wart mir min aventiur' bereite,
uf einen karren ich ez allez leite,
ich vuor dahin, da ich die buren vant.
Uf gruenem anger under einer linden
da liezen ſich die (œden) törper vinden,
uf iren biuchen lagen ſ' alleſant.
Einer ſprach: „der Nithart kumt iez' ſelben."
der ander ſprach: „er tar ſich nimmer melden,
ez würd' im anders an ſin leben gan."

7. Do zühtet' ich die kutten von den oren,
ſi ſahen daz mir ein blatte was geſchoren,
ich wær' ein vremder münich in dem lant.
Ich vuort' mit [mir] guoten Oſterwin ſo linde,
ich ſprach: „nu trinket an, min lieben kinder."
do gab ich in den qualien in die hant.
Si trunken al ie langer und ie vaſter
vür guoten win den, (in) kam grozez laſter,
wart in dar nach ze ſpot und (ouch) ſchand'.

8. Ich bot in allen nach einander [ze] trinken,
ze ſlafe[n] teten ire houpter ſinken,
ja von dem qua(l)me kamen ſi in not.
Hoſen unt wambez tet ich von in ſliſen,
ir mezzer, und ir ſwert begund' ich griſen,
ſi lagen alleſamt, als wæren ſ' tot.
Do het ich einen ſcherer unt ſin knehte,
die machten ſi ze münchen ſo gerehte
unt ſcharen in da groze blatten rot.

9. Do was ich hie unt tet in an die kutten,
die zipfel kerte ich in uf die rukken:

„ſwigt nu, min ſūn, ir habt gar guoten gemach."
Si ſagen [diz] an den dritten tag an' ſinne,
e daz ſi miner ſache wurden inne,
ie einer do den andern [wol] vaſt' an ſach.
Bur' Wezzel [da] ſprach: „ich bin ein prieſter worden,
unt hab' mir ſelbs geſtift ein niuwen orden,
ze ſingen mine meſſe iſt mir gach."

10. Der Kozzel ſprach: „ſo wil ichz vron amt ſingen;
ach, [liebe] geſellen, bittet Got, daz mir gelinge;
ſo dürfen wir die pflueg' niht umb her tragen."
Der dritte ſprach: „ſo heiz' ich bruoder Otte:
„ei, der mir braht' her einen heizen ſchotten,
mich hungert ſer', ich vraz' in in min[en] kragen."
Der vierde ſprach: „ſo louf' ich uz dem lande,
ich wil wol entrinnen aller ſchande,
lazt uns an heben ſingen unde ſagen."

11. Ich kam in diſen mæren dar getretet,
unt ſprach zuo z'in: „wer hat iuch her gebettet?
daz ir al hie liget uf der vart."
Si ſprachen: „her, daz hat uns Got erſchaffen,
wir ſin worden vier unt zweinzik pfaffen,
mit hohen künſten ſin wir ungelart."
Der Nithart ſprach uz lecherlichem munde:
„ich bin iuwer abt, ſit ich iuch hab' vunden,
waz ich vermak, wirt an iu niht geſpart."

12. Mit guoter red' braht' er ſi uf die ſtraze
dahin gen Wien; daz ſi der tiubel hazze!
al zuo dem vürſten kamen ſi vür daz tor.
Unt do ſi komen waren uf die brukken,
daz vorder[ſt] teil kert' er in uf den brukken,
er ſprach: „wart[et] min unt ſtet ein wil' hie vor.
Ze herzog' Otten wil ich alſo ſnelle,
unt daz er uns laz' wihen die capelle,
ſo wein wir alle ſingen in dem kor."

13. Der Nithart kam (al)ſam ein abt gegangen,
von herzog' Otten wart er ſchon' enpfangen,
er ſprach: „ich bin als edel wol, als ir.
Ich bin ein biſchof, hat mir'z Got erſchaffen,
ich hab' gewihet [wol] vier unt zweinzik pfaffen,
dar umbe ſült ir, her(r)e, gnaden mir."
Der vürſte ſprach: „ich gloub', an' allez lougen."
der Nithart winkt' dem vürſten mit den ougen,
er ſprach: „ich wil'z iuch lazen ſehen ſchier."

14. Der Nithart nam den vürſten bi der hende,
er vuort' in uf die brükken an' al[les] wende,
unt da vant er ſi an dem reien ſtan.
Er ſprach: „her vürſt', lihet uns ein capelle,
ein amt daz wel wir ſingen alſo ſnelle:
her Engelmar wil ſelbs zem altar gan."
Der vürſt' ſprach: „iuwer hütte iſt gerihte,
darin von hunden hiulens vil geſchihte,
darinne müget ir ouch ſingen han."

15. Die œden ſtuonden uzen an der wende,
unt wolten hœren, wie ez nu næm' ein ende,
die buren meinten, ſi wæren in dem kor.
Einer ſank von ſtörchen unt von lerchen,
der ander ſank von ſines vaters merhen,
ſi ſungen al geliche, ſam die torn.
Die münche wurden mit einander ſtriten,
den ſegen gaben ſ' ein ander mit den ſchiten;
der vürſt' ſprach lachend': „da huet' ich mich vor.

16. Nithart, ſchik die buren nu von hinnen;
ſi ſint leppiſch, wir muesten in entrinnen,
ſi ſint wol halb unſinnig an der ſchar."
Der Nithart vuort' ſi uz under diu wolken,
[er ſprach:] „ir kue da heimen ſint noch ungemolken:
wie tuot ir? ſit ir narren worden gar?"
Der Engelmar (der) ſprach: „wir ſin betrogen!
wer hat in die münchs kutten uns gelogen?
ei, daz im allez unheil wider var!"

VI.

(a. Druck xv.)

1. Uns kumt noch hiut' ein liebe zit
unt diu aller welte vröuden git,
der anger voller bluemlin lit;
Dar umb ich min truren lan,
ze lieb einer vrouwen uf guoten wan.
gar wol gezieret ſtet der plan,
Wol ſtent diu velt
unt ſehent die weld',
ouch hat der mei daz ſin gezelt
alſo wunniklich geſtelt.

2. Ouch le(n)get ſich der liehte tak,
diu beider iugent ane klag'

die vogel' ſinget in dem hak.
Nu vröuwet iuch, ir werden wip,
ir ſit der manne leitvertrip
mit iuwerm wolgetanen lip.
Einer hold ich bin
mit herz', muot [unt] ſin,
ſi hat mir allez truren hin,
min leid und ouch min ungewin.

3. Ein bure irret mir daz göu;
im werd' leit! des ich mich ervröu.
ach Got, wie geniuz' ich ſiner dröu!
Solhes hazzes er wol enbær';
ei, warumb ſint ſi mir ſo gevær',
die törper, aller tugent lær'?
Einer geſworen hat
den minen tot.
her Engelmar, nu lat, durch Got,
daz wir beliben ane ſpot.

4. Ein kluogen liſt ich do bevan:
ein guoten maler ich gewan,
der wol diu bilder machen kan.
Einz macht' er glich dem Engelmar, —
den braht' ich uf ein[er] ſtelzen dar, —
ouch (. .) unt krus was im ſin har;
Den Snabelruz,
Ueel unt den Kruz,
der Hongeln und Kükermuz,
ouch ſin(en) veter, hiez der Struz.

5. Der Schabenrüzzel, Irrentanz,
Schieverbolz unt Zerrenkranz,
der Gozwin, Rözzel unt der Glanz,
Der Eberwin unt Holderſwan,
der Schüttenaſt und Eberzan,
der Prettentüſſel unt der Han,
Die waren ræz'
mit ir gelæz';
am kirchtak hant ſi ſolch gebræz',
ſi meinent, [daz] nieman vor in genæſ'.

6. Wol zwen' unt zweinzig ich verſloz
in minen korb, mich niht verdroz,
ieglichem törper ſin genoz'.
Het' ich ein man, der mich ervröu,
der mir den korp trueg' in daz göu
unt diu bild alle (da) erſtröu.
Do was kein man
alſo getan,
der minen korp wolt' rueren an:
do muoſt' ich ſelbes uf die ban.

7. Einer, kam uz der Walachie dar,
der truog mangerhande war,
unt gemalet vrouwenbilder klar,
Ich kouft' einz vür min ougen brat',
und leget' mich an in vrouwen wat,
unt huob mich ſelber uf daz pfat;
Glich ſam ein meit
was ich bekleit,
min korp truog ich gar unverzeit;
doch daht' ich, Got behuet' mich vor leit

8. Ich gruozt' die törper wolgetan,
die vrouwen unde töhter ſchon',
ich tet, ſam die kræmerin tuon,
Gar kluoger ſinne ich do pflak,
guot würz' in minem korbe lak,
gar wol ſmakt' er naht unde tak,
Gar ſchon' wie (der)
zim[me]t unt pfeffer,
guot negelin, muſcat und imber,
daz ſmakt' nach mines herzen ger.

9. Do vragt' ich einen vilzgebur,
wa ich gieng reht gen Zizenmur.
er wiſt' mich dar, der ſelbig' lur.
Ze der Engelmarin was mir gach,
in ſorgen oft ich umb mich ſach;
vil manik törper zuo mir ſprach,
Ja wanne wær'
ich komen her
unt waz ich truege alſo ſwær'.
ich daht': ir ſült mich niht erværen.

10. Der wirt der ſprach: „waz tragt ir veil'?“
ich ſprach: „der ſpezerie ein [groz] teil.
dar zuo ſo dörſt' ich guotes heil,
Und mezzerheft' von geſlihtem horn;
doch iſt mir [m]inniklichen zorn,
daz ich den ſlüzzel hab' verlorn,
Do ich dort (az
und) ezen ſaz,
dort in dem gruenen gras,
der ſlüzzel min ich da vergaz.

11. Wirt, daz iuwer der engel walt',
den minen korb ir mir behalt,
hin nach dem ſlüzzel louf' ich balt.“

Den korb er mir behalten truok,
ich liez in ungelükkes gnuok,
ich huob mich hin in ſolhem buok,
Den minen hort
den liez ich dort,
dar in[nen] manik törper was verſpart,
min truren hate ſich verkart.

12. Vil mangen buren wunder nam,
unt waz ich truog' in minem kram.
do ich niht mer hin wider kam,
Der Engelmar was alweg' für,
er lief hin zuo ſi[ne]m nachgebur,
al die da ſazen ze Zizenmur,
Do ſluogen ſ' uf
mir minen kouf,
ſich huob darumb ein groz gelouf'.
do ſprach Hiltpolt von Oberſtrouf:

13. „Sich, lieben vriunt, nu nemet war,
iſt niht daz bilt glich [dem] Engelmar?
ir ouch, Ruediger von Oberſchar,
Der Rumpolt, Gumpolt und Albrecht,
Randolf, Gangolf, Elenbrecht."
im korp was von buren manik geſleht.
Vor leid (in) reiz
uz der ſweiz.
der Engelmar [von zorn] in den ſwertknopf beiz,
daz daz bluwer uz her gieiz.

14. Den korp wolten ſi haben verbrant,
und ouch diu bilder alleſant;
der Engelmar ez widerwant',
Er ſprach: „nu hœrt und lazt iu ſagen,
lazt uns diu bilt zen hove tragen,
dem edlen vürſten ſüln wir'z klagen."
Wan ez geſchach
bald', wie er ſprach,
gen Wien' zem herzogen was in gach;
der vürſt' ſi lachend' ane ſach.

15. Si ſchütten diu bilder uf die bün:
„waz bietet ir, min lieben ſün?"
alſo ſprach der vürſt' ze in.
Ir geſiht was ſcherpfer, den die dorn,
ſi truogen alle eſel orn:
ir gang und muoze heten ſ' verlorn.
Der herzog' daht'
unt betraht',
warumb diu bilder wæren gemacht.
der Nithart und mang edler lacht'.

16. Unt do huob an Engelmar:
„ich klag' iu, edler vürſte klar,
die grozen ſmacheit offenbar,
Die ſchand' und ouch daz laſter breit,
die uns her Nithart an [ge]leit:
her, vragt in, waz ez im büz treit."
Do ſprach der [vürſt' ſo] zart:
„her Nithart,
nu ſaget mir ze diſer vart,
unt wer hat iuch diu dink gelart?"

17. Do ſprach der edel ritter wert:
„gnædiger her, mich ouch erhœrt:
alſo teten ſi mir vert,
Mit einer ſalben zigen ſ' mich ſchant;
her [vürſt], ſwaz in laſters wirt bekant,
des zihent ſi mich alle ſamt.
Her, ich han
ſolhes niht getan,
ich ſwer al hie vor iederman
ein eit bi iuwerm Ciprian."

18. Do ſprach der vürſt' ſo hochgeborn:
„der Nithart hat ein eit geſworn
in Latin, daz tuot mir zorn:
Ir buren, merkt ze diſer ſtunt,
daz Ciprian heizet min hunt.
gebt im ze wandel dreizik pfunt,
Ob ez alſo wær'
unt tribe[n]t gevær',
daz gelt ſült ir im bringen her."
do zugen die buren heim vröuden lær'.

VII.

(a. Druck xx.)

1. Der mei iſt wider in dem lant,
der winter hat uns getan gar ant,
ir meid', nu vröu[we]t iuch alleſant,
ſwie ir ſit genant,
wir wellen mit iu reien.
Mir iſt geſagt von einem gaten,
wie er kan am tanze umbhin waten,
er meint, er künne ſin niht geraten;
vil bæſer raten

tuot er mangerleie.
Ander törper er überdeigt,
ja ſwenne er wil, ſo hat erſ' geſweigt,
ſo er ſich zuo der Mazzen neigt,
man uf in zeigt
umb ſin leppiſch geſchreie.

2. Er iſt dreidin, ſur düe ſi al
und noch hendiger, danne ein gal,
mit der Mazzen ſo ſieht er den bal:
in einem ſtal
da kan er mit der gabel.
Er tuot den andern widerdriez,
er duert in ſiner hand ein ſpiez,
da man in uf den kirch tag liez,
wie vaſt' er ſi ſtiez!
doch ſluog man uf den ſnabel.
Der törper iſt ſo gogelrich
nieman er uz dem wege wicht,
mangem (er) in daz leber ſtricht,
waz er im zieht,
daz er vor im muoz zabeln.

3. Der ſelbe bur' der hat ein ſwert,
ez iſt eines ganzen pfundes wert;
er ſtreich eim' in daz leber vert,
er in gewert'
ein wunden lang als ellen.
Der ſelbe törper hat die art,
am virretan ſchirt er [ab] den bart
(. . . . .
. . . .)
tuot er die buez' verbellen.
Der ſelb' gens löffel underzeit
der tregt ein kocher, der iſt breit;
er iſt leppiſch unt verheit
ze törper ſtreit
glich ſam diu kelber d(r)ellen.

4. Unt ſwenne er hat im kopf den moſt,
ſo ſpannet er uf ſin armbroſt,
er wil niur ſin der vorderoſt,
ſwen man hin hoſt.
er tuot vaſt' umbe gaffen.
Uf ſin armbroſt ſicht er ein pfil,
unt tregt ſ' geſpant ein halbe mil',
dar umb daz in nieman überil',
(. . . .)
ſo drukt' er, daz muoz klaffen.
Der ſelbe bur' get zuo dem win,
ſo er kummet, ſam ein eberſwin,
ez kan in nieman übergrin,
er tuot in pin
mit ſlahen und mit raffen.

5. Ez wil der ſelbe eſels zing,
daz man ein liedlin von im ſing',
unt daz wol uf der gigen kling',
ſo man ez ſpring'
ze Breitenſteten ze tanze.
Der ſelbe bur' der iſt ſo raz',
ob [dem] tiſch hat er ein wilt gevraz',
aht niht muomen, noch der baſ',
einen ſchaf baſ'
den vrizt er alſo ganze.
So hœret, wie der iſt genant,
daz in der törper ſi bekant
(. . . . .)
hin durch den zant:
er heizt der junge Glanze.

VIII.

(a. Druck xxv.)

1. Ir alten wip, nu vröut iuch mit den jungen!
ſwaz in der kalte winter hat betwungen,
daz wil der mei (iu) mit geſchrei nu jungen,
(mit) ſuezer kraft
geben den würzen [den iren] ſaft.
Des kalten winters weln wir nimmer kuren:
ſwaz ſich verſmogen hat in kumbers muren,
daz wil der mei wider[ekken] wekken gar uz truren,
loup, bluomen, bluot,
würz', gras unt krut (vil guot).
Dar mit, ir vogel' (alſo ſnel,
nu) ſmiewet iuwer ruhe vel,
vliegt hoher uf, unt ſinget hel;
ir [wilden] tier, verniuwet iuwer vel,
walget umb in den bluomen gel;
ir vröulin, gailt iuch, ſunder twel,
breit iuch zuo (z') einander mel,
wint[er] iuch ze hohen (ſachen.)
berg, ouwe, tal unt daz gevilt
ſich ſchœn' erzeigt uz grundes milt';
al creature, zam unt wilt,
nach junger art ſendlichen kwilt;

iedeʒ nach ſiner art gebiut.
vriſch vröuw' ich mich des meien ſchin;
des tuot der eſel lachen.
laʒ riten, ſpringen,
gigen, ſingen,
laʒ her dringen,
triumphieren klingen,
mündlin twingen,
mit armen dringen;
ich hab' gedingen
gen einem wiblin zart.
an' verlangen
wel wir drangen,
in den ſangen,
umbevangen,
kus an wangen,
zünglin zangen;
ich hab' belangen
zuo (z')ir alle vart.
min ſineʒ vröulin,
min weiſen krelin,
min vinken pielin,
min nahtigal(in),
zuk daʒ ſnebelin,
kom inʒ ſtellin,
ich ſuz' dirʒ pelin
under din gewant.
min liebeʒ Enlin,
ich bin din menlin,
küs mir daʒ zenlin,
grif underʒ gewendlin,
zuch daʒ bendlin,
nim'ʒ inʒ hendlin,
trib ein ſchendlin:
daʒ vröut uns beide ſant.

2. Wie wol der gouch von hals niht wol quintieret,
unt der Franzoſ' gar hoflich discantieret,
guk guk ſchrie ruk unt wan diu zart' ſonieret,
daʒ vröut mich vil
vür alleʒ ſeitenſpil,
Virz' jagen, beizen, pirſen, ſchiezen touben:
vor jenem wald nach pfifferling(en) klouben,
mit einer meit, behiert in einer ſchouben,
den luſt ich priſ'
vür alle hovewiſ'.
Mei, din gezeit gevelt mir wol,
ſwa man im greslin waten ſol,
ein teglich gewilt (daʒ) ſuocht ſin hol,
daʒ eʒ ſin junge bruot verbol.
(. . . . .)
in Cataloni Ispanjol
daʒ ir geſank: paga den zol!
der troſchel niht gelichet.
in [dem] ſelben lant da nam ich war.
unt ſeht ir mir [n]iht grawiu har,
diu trag' ich von mim' wiblin z'war;
ir wize beinlin wol gevar,
umbiegt mit roten hoſen gar,
ir liehte ougen waren klar,
(. . . . .)
die man ſich umb ſi ſtrichent.
(die ich meine,)
diu mich eine
vrie al eine;
lip, hend', beine
ſtet ir gemeine,
diu zart', diu reine
macht truren kleine,
ir gewand und undertuoch
gar ſin gebunden
mit ſnueren und(en);
gar verſwunden
war(n) al min wunden,
do ich het bunden
liebes kunden:
ze Paris (. .)
tet ich ir vrümen zwen' ſchuoch.
min truteʒ ſterlin,
min morgenſterlin,
ich bin din nerlin,
nu laʒ min pferlin
in din perlin,
ein gewirlin, gewerlin,
ein niuweʒ mærlin
wirſt du innen, z'war.
min zarteʒ Gerdlin,
min ſchœneʒ medlin,
mir mach ein vröudlin,
kom in daʒ ſtedlin,
ich ſluf' dir inʒ ſchedlin,
darnach inʒ bedlin;
ge, dach uns vledlin:
ich zal dir alleʒ gar.

3. Gar weidenlich trat ſi den Fulafranzen,
ir juggeſpring ſtuont ſiuberlich[en] ze tanzen,
ouch hat ſi pfliht, ir angeſiht ze pflanzen,
diu ſine meit

ein ring in oren [ſi] treit.
Min grawer bart hat mir vil dikk verſchroten
vil mangen ſmuȥ von mangen mündlin roten,
ſo ander mündlin ir die hende boten,
unt ſi die liut'
enpfiengen mit geb[r]iut'.
Ir lieplich (ge)berd' mich machet krank:
ſi iſt niht groz, kurȥ, klein, noch lank;
ſiȥȥen (de) dikk ſi ſunder wank,
gar ſinderlichen iſt ir gank
(al)ȥuo dem bette umb den bank,
ſi birgt ſich hindern umbehank;
ich lobe iren umbeſwank
ȥe Spire vür die glokken.
Iſpania, Prinzen, ſol dan genant,
Tenmark', (der) wiȥen Riuzen ſtrant,
Vlandern, Vrankrich', Engellant,
Portugal, Britanie, Brabant,
Ciper, Napolis, Rom, Tiutſchin lant,
Ungern, Beheim, Oſterlant:
o Rinſtrom, wer dich hat erkant,
du biſt der vröuden tokke.
min liebeȥ Freuȥlin,
min ſchœneȥ glenȥlin,
luog' in din ſchenȥlin,
da vindſt ein krenȥlin,
bring'ȥ ȥuo dem tenȥlin,
min alef[r]enȥlin,
grif an min ſwenȥlin,
und mach' uns vrouden rich.
min liebeȥ Vriȥlin,
min kluogeȥ ſchiȥlin,
trif mir daȥ kiȥlin;
din ȥungen ſpiȥlin,
gib ein ſmiȥlin
in min riȥlin;
ich ſluf' dir inȥ ſliȥlin:
wa vint man unſer gelich?
daȥ ȥifel miuslin
henſel kiuslin
nom inȥ hiuslin,
wirf ein biuslin,
ſuſa ſiuslin,
viuſa viuslin!
ich gib' dirȥ ſpiſlin
in den munt din.
o liſterlin, keȥlin,
mach' ein feȥlin,
riht' din leȥlin,
vach ein reȥlin,
truȥȥa treȥlin,
tula heȥlin!
ſprich, min geſweȥlin
ſolt' ich laȥen ſin.

IX.

(a. Druck xxvi.)

1. Ein graſerin in der Gaſtein [bat]
diu gab mir luſt [unt vröud] mit irem getein,
Do ich ſach durch ir pfat die Briun'
mich tet mit iren högk noch ȥein,
Ich greif ſi an unt tet ſi ȥuo mir ſmükken.
ſchon' bükken, jükken in dem bat;
was aller welt ein kleiner ſchat,
unt tet uns beiden wol im libe und im herȥen.

2. Do ſi vriuntlichen mit mir vaht,
ich ſprach: „hæt' ich iuch bi der naht,
Wer weiȥ, waȥ aber da geſchæch,
doch daȥ ich iu kein oug' uȥ bræch',
Ich tæt' ein dink, daȥ ir iuch niht dörft rimpfen,
in ſchimpfen, glimpfen unde dar;
daȥ macht vröude wolgevar.
ȥürn niht, min lieb, ich wil niur mit dir ſcherȥen."

3. Do wolt' diu hübſche, als (o) ich,
ouch tet diu ȥarte minniklich
Schon' ſam ein tiublin ſchiuwen mich,
da durch diu lieb' wart lieben lich,
Unt ſi gar ſchon' wart ſcherȥen mit miner lokken.
ir lokken, ſokken macht' uns geil,
wir hæten beide vröud' unt heil,
da unſer ſchimpf ſich endet' ane ſmerȥen.

X.

(a. Druck xxviii.)

1. Kinder, ir ſült mit vröuden leben:
daȥ ȥimet wol den jungen
gen diſem winter lank.
So wil ich uns ȥe ſtiure geben
noch hiut' von miner ȥungen
gar einen niuwen ſank;
Daȥ wir an' ſwæren muot
ſorgen mügen vertriben;
her Engelmar, iu[we]r ſtub' iſt guot:

kuel' iſt ez an der ſiten,
der rif' uns ſchaden tuot.

2. Emich und Eppe und Engelger
und ouch der junge Kuele
die zeſamen hant geſworn
über einen törper her,
der iſt von Weitenbruele,
der tuot in einem zorn,
Der kinden ſit
ſin vröude nie gedingen:
Kuele der wolt' in widerſtrit
an den reien ſpringen;
des hæte Lanze nit.

3. Lanze ein(e) joppen treit,
diu iſt parchatine,
vil gruener den der kle;
Ze ſtriten hat er ſich bereit,
er lebe in dem wane,
als ob ich vor im ſte.
Er an ſich geſtüppet hat
ein vil guot ſidin hemde,
gluejend', als ein ber er gat,
guot wille der iſt im vremde.
er iſt ein tor, der in beſtat.

4. Doch hat der Kuele noch die vriunt,
wil er die alle hazzen,
die im biſtendik ſint,
Die ſizzent da ze Pillen (riut)
umb (her) in allen gazzen;
daz in ze leit kam (ſint):
Emich, Eiſ' und Engelgart
unt der meier Wite;
Kuele der wart nie (ſo) zart,
er (n') wær' in dem ſtrite
an allem buch bewart.

5. So laz' wir ſ' vehten umb den lip,
unt gen wir zuo dem tanze,
da ſpring' wir ſchon' enbor.
Nu wol uf, meide' unt jungiu wip!
Afra, Engelin(t) unt Franze,
die wein uns ſingen vor.
Diu Mazze beit' (. .)
unt kome Adelheite,
und aber Engelint,
und Irmengart gemeite:
daz ſint gar ſchœniu kint!

XI.

(a. Druck xxxi.)

1. Ich vröuw' mich gen der meien zit
ſit in anger und uf heiden
beiden vint man bluemlin wolgetan;
man hœret ſingen
ſuez' erklingen
in dem walde:
jung' und alde
vogel' ſungen:
wol gelungen
iſt uns aber hiure.
Da iſt vröude wunniklich
rich: wich, ſorgen! man unt vrouwen,
ſchouwen ſült ir vröuden vil,
ſpil bi der linden
von den kinden
ſich da meret,
unt verkeret
iſt in ſorgen
naht und morgen
gen der meienſtiure.
Swer den meien
welle heien,
der ſol reien
mit den vrouwen, unt ſi vrælich gerne.
ir luoderknehte,
merket rehte,
mit gebrehte
ſült ir flehte
vueren die dirn(e)n hin in ein taverne.

2. Des loben wir den herb(e)ſt guot.
muot' vruot machet er unt ſpiſe
wiſe; (. .) daz wer immer mer!
her, min geſellen!
die da wellen
luoders pflegen,
ſit verwegen
gar des guotes;
hohes muotes
lat iu niht zerrinnen.
Wol her, wol her, ſit unſer genoz'!
groz doz hebt ſich bi dem viure
(hiure), daz vil manger trunken wirt.
wirt, gib uns gliche
vrueſtük (riche
. . . .)
daz wir vüllen

unſer kragen,
buch und magen,
biz wir gnuok gewinnen.
Gip den knappen
einen trappen
unt vier k[l]appen,
daz wir ſnappen
die (. .) uz einer gemalten ſchüzzel;
ouch veizte genſe,
guot gedenſe,
bringet ſnelle
wir ſi wellen
brezzen alſo ſmalzig in den drüzzel.

3. Daz trinken uns niht langer ſpar,
z'war, guot moſt uz ungeburgen
kruegen in ſchenk', wan es iſt (nu) zit;
ſit (al) unmæzik,
(unde) vræzik,
daz wir trinken
unde hinken
zuo den benken;
laz in ſchenken,
biz uns nimmer dürſte.
Von dem vrucſtük ſüln wir gan
ſan dan hinne zuo dem bade;
lade wir die ſinen vroulin dar,
z'war, die uns riben,
unt vertriben
unſer wile;
keiner ile
daruz vaſte,
e er raſte
drinnen, ſam ein vürſte.
Sich, baderinne,
du beſinne
unſer gewinne,
zuo der minne
bereite (ie) dem manne ein (weichez) bette;
du darſt niht ſorgen
umb daz borgen,
ane kargen,
ſich, uf morgen
ſo ſchaffen wir, daz es wirt eben wette.

4. Nu wend' umb und aber dar,
z'war, gar (balde) zuo dem moſte,
koſte, den der wirt bereitet hat;
tat, al geliche
vröuden riche
über die gazzen,
uf der ſtrazen,
ſeiten klingen,
tanzen, ſpringen,
wir wel[le]n vrœlich ſchallen.
Dar nach ſo ſiz wir zuo dem tiſch,
vriſch' viſch', karpfen, huſen, hehten,
(rehte guot) uz einem pfeffer heiz
weiz ich geræte,
guot wiltpræte,
hirze, hinden
wir verſlinden,
ſwin unt huener
ſült ir gerne
lazen iu gevallen.
Haſen, vühſe,
unde lühſe,
anders nihtes
unſer bühſe
mag ez wol verzern (. . . .);
ſchaf' und rinder,
und ir kinder
mügen ninder
diſen winder
ſich vor uns verbergen (. .) niht.

5. Veizte kelber, ohſen, ſtier,
vier (tier,) ſwine, veizte bachen
machen uns der greiben (alſo) vil,
wil ieglich knabe,
daz er habe
zwelf kappune,
eilf kaſtrune,
[unt veizte ſchaf in einem pfeffer]
groze braten,
wol geraten,
lank glich ſam die ellen,
Unt würſt' noch lenger dan ein ſper;
(her) braten von ohſen buegen,
(. .) reiger, rephuener, faſan,
han unde hennen
von den tennen
zuo dem ſpizze.
Wirt, nu wizze,
daz wir gelten
ane ſchelten,
ich und min geſellen.
Bereit' den mannen
in der pfannen
die (. .) flannen;

wir brezzen dannen
hundert eier in einem ſmalz gebachen.
wirt, nu bereite
karpfen breite,
guot unt gemeite
niht enbeite,
mit biz ſoltu ſi groz und lang (uns) machen.

6. Wirt, haſtu niht ein vollez kar
gar klar ſulz' von ohſenvuezen?
vuezen wir den hunger (deſte) baz,
daz uns nu kleke,
wampen vleke,
houbt unt zungen,
leber' und lungen,
gekræſ' und magen,
durch den kragen
muoz (ez) allez varen.
Dannoch ſin wir niht ſo vol,
hol wol tuſent teiger biren,
bieren, gang unt bereit' uns die in win
in, daz uns allen
wol gevalle.
diſen winder
wein wir ninder
von dir trahten,
wir wein ahten,
daz wir nihtes ſparen.
Lat uns vaſt' ezzen
unde brezzen,
ſam die Heſſen,
und niht vergezzen
grozer trünk', der wein wir kein erbiten.
lat vrælich leben,
umbhin geben
oft uf heben
von den reben
Oſterwin in hohen köpfen witen.

7. Wirt, haſtu niht ein vollez vaz,
daz laz (balde uns) an ſtechen;
zechen wein wir (hiute) bi der gluot,
guot ſnitten keſten
dinen geſten
ſoltu ſchaffen
(. . . .)
unde ſlichen,
leg' teglichen
an ein bet beſunder,
zuo (z')eim' teglichen ein vröulin
ſin (drin) damit [ſo] ſol er ſcherzen,
lerzen (. . . .) iſt min rat.
hat meien ſchine
vogelline
wol geſungen
alt unt jungen,
biz an' daz gelten,
ob wir ſchelten,
daz iſt niht ein wunder.
Sih, lieber Herbeſt,
vröud' du erbeſt,
du erſterbeſt
unt verderbeſt
meien glanz mit dinen vræſten ræze;
din lop vil here
dir zen eren
wil ich geren
immer (meren)
ſingen von dir daz din vil guot gebræze.

XII.

(a. Dr. xxxiii; bei Görres S. 163.)

1. Sich, kinder, ich wil iuch wizzen lan,
daz ich gen diſen wihnahten, ſo lützel gebachen han:
doch iſt ez wol geraten, davon wil ich iu ſagen,
daz ich bi minen tagen
ſo lützel nie gebachen han: wes ſol ich mich betragen?

2. Daz iſt nu der wihnaht geſank; (2; 2)
daz twingt mich uf den anger, ſunder minen dank;
daz ich gen diſen tagen ſo lützel (ge)bachen han,
darumb wil ich's niht lan,
ich wil die törper ſtæren, ſo ſi ze reien gan.

3. Sit daz der winter unt der kalte ſne (G. 3)
ſo lang' uf uns gelegen iſt, ſo ſinge ich me.
dazuo hat mich getwungen der törper üppikeit,
ſi tuont mir (ge)brantiu leit
unt die ſpæhen hoſen, die der Töchlin an im treit.

4. Die ſint mit ſiden wol durchnat, (G. 4)
obenan uf dem rükke ein waher ſtrieme ſtat;
von rittern unt von knehten hab' ich'z geſehen nie;
in Tiutſchen landen hie kein törper (ie)
ſo getragenliche zuo dem tanze [vie] gie.

5. Der niuwe mantel im gar wol an ſtat, (4; 5)
ſam der in mit kreiden an in gemalet hat.
ſwie vaſt' der törper ſchilhet, doch [ſo] velt er niht des trits;
Hangügel unt der Vriz
die louſent zuo dem Gögelhans, daz in uz get der ſwiz.

6. Ein underzug des huotes der iſt lank, (3; 6)
er tuot im vor den ougen mangen (. .) zwank,
er iſt an ſiben ſnueren mit vaſern wol durchſmogen:
unt ſolt' er ſin gebiogen,
er möhte mit gevidere niht daz umb ſin gezogen.

7. Do ſluog er uf die bungen, vil lut' ez erhal. (G. 7)
do ſpotten ſin die törper, zwelve an der zal;
do trat er leſtenhalben mit beiden vuzen ſin
alin ein ſchappelin,
er ſchutt' ſin houpt, er wand', er wær' ein törper von dem Rin.

8. Gar ſnelle gen Zeile kamen ſ' alle dar, (5; 8)
ir waren wol vierzehen an der (ſelben) ſchar,
ja die wil ich iu nennen, ſit ſi mir ſint erkant,
dri hab' ich iu genant,
noch dan ſint ir eilve, die tribent mangen tant.

9. Der Grimpel bringt ſi alle her, (6; 9)
meiſter Iſenſwendel und ouch der Wendelger,
der Grimpel unt der Grampel, Haſelpuſelhart,
Rimolt unt Wolfgart,
Rumolt unt der Weterſchül, unt Heinzlin Gigelwart.

10. Sich, warumb heizt er der Gigelwart? —
daz er ſich in vrouwen dienſt muet alſo hart; (7; 10)
er kan ze gigel machen, beide, jung und alt.
er macht' den reien geſtalt,
der ſweiz im über diu ougen ran; ich weiz niht, waz im galt.

11. Si waren alle hübſch und (ouch) gemeit;
diu ein' bot im ein ſchapelin, diu ander im verſeit'; (G. 11)
daz geſchah als hovelichen von einer junkvrou zart
al uf der ſelben vart,
kein kranzelin ſo hovelichen nie verbeten wart.

12. Do er daz kranzel[in] ſo hovelich gewan,
do ſchrient' alle gelich(e) umb einen ſpilman: (G. 12)
„mach' uns den krumben reien, den man dar hinken ſol;
der gevelt uns allen wol:
ſo bin ich'z der Töchlin, der in vueren ſol.“

13. Der ſpilman ziht' die bungen, die reit er da vant, (8; 13)
do nam ſich der Töchlin ein junkvrou an die hant:
„o du vrecher ſpilman, mach uns den reien lank.“
ju heia! wie er ſprank!
herz', milz, lung' und lebere ſich in im umbe ſwank,

14. Daz nu der törper in dem anger viel, (9; 14)
daz im ſin oren, naſ' und mul mit bluote über wiel;
von törperiſchen ſprüngen im alſo we beſchach.
manger da verjach,
daz man ze beiden ſiten ſin herz' ſer klopfen ſach.

15. Im was alſo we (alda) beſchehen (G. 15)
von einer junkvrouwen willen, des muoſt' er jehen;
diu ſelbe Muguel Schuche iſt der eren hak,
ſi ſwendet langen tak:
ſkulk der Smatenkare, dem ſi werden mak!

16. Sit ich des gewar an dem törper wart, (G. 16)
daz er ſich in vrouwen dienſt muot' alſo hart,
da ſprach ich mit ungelimpfe: „du biſt an witzen blint,
vil tumber danne ein kint:
ich ſtürb' umb al diſ' vrouwen niht, die hie ze reien ſint.“

17. Welt ir hæren wunderlichiu mær', (10; 17)
in dunket, wie ſiben ſunnen an dem himel wær',
und er umbe liefe, als ein gedræter topf;
in ſwindelt' umb den kopf;
er wand', er wolt' verſunken ſin: er huop ſich an den kropf.

18. Daz iſt nu der törper geſank; (G. 18)
dar umb bin ich gegangen mangen krumben gank.

e daz ich diu mære ſo reht' erbaren han.
mich dunkt in minem wan,
ich mueſte ſelb' erſlagen ſin: kum' kam ich darvon.

XIII.

(a. Dr. hinter XXXVI.)

Hie ligt Neithart begraben unt die baurn ſtechen mit ſpiezen zu im.

Hie endet ſich auf diſer vart
daz leben des edlen Neithart,
der iſt ein ritter geweſen
und abenteurig, als wir leſen,
alſo daz man hie uf ertreich
gar hart hat vunden ſein geleich.
unt herzog Ott' der was ſin her;
der pfaf vom Kalenberg und er
haben ſolch abenteur verbracht,
die ſonſt kein man nie het erdacht,
daz man ſagt von in vruch' unt ſpat
zu ſingen unt zu leſen hat,
auch vind' ich von dem Neithart, daz
er herzog Friderichs diener was,
unt waz wunder er hat geſtift,
von im liſt man vil in geſchrift,
als ez dan hie geſchriben iſt,
wie er ſo manchen klugen liſt
mit den baurn hat an gevangen,
daz im iſt allez wol auz gangen.
Von im wir auch ein wizzen haben,
daz er noch zu Wien ligt begraben
in der kirchen zu Sanct Stephan,
da ſicht man noch manchen baursman,
die ab im hant ein groz verdriezen,
ſie ſtechen in ſein grab mit ſpiezen,
waz ſie im möchten tun zu leit,
dar zu waren ſie noch bereit;
nur darumb, daz er an in rach,
daz man im den veyel ab brach,
neiden ſie in an' unterbint.
man vint noch vil der Neithart kint,
die eim noch einen haz vürwar
nach dörften tragen vierzig jar.
dannoch iſt ez gleich als vor;
iſt darumb ein ieder ein tor,
der ſich iede ſach' kümmern lat,
unt ſiht niht, waz im wol an ſtat,
daz er daz ſelbig' an ſich nem,
oder daz im ſei widerzem,
daz er ſich des ſelben ab tu.
darumb lob' ich den Nithart hie.
waz ſol auch auf erden ein man,
der weder ſchimpf, noch ſcherzen kan,
unt dem man hie in ſeim(e) leben
weder lob, noch preis kan geben?
ſo er in dem grab muz ligen,
ſo wirt ſeiner balt geſchwigen;
er tu darzu bei ſeinem leben,
daz man im lob unt preis mög' geben,
unt wenn er kommet in ſein grab,
daz man guts von im zu ſagen hab'
darnach über hundert jare,
als der Neithart tet vürware.
Wo vint man ein ſolchen mere,
dem alſo mög(e) lob und ere
ſo lang' nach ſeinem tot verjehen,
als dem Neithart iſt geſchehen?
dem Got geb' die ewige ru
unt daz ewig' liecht darzu!
Got hab' uns all' in ſeiner pflicht!
damit ent ſich diſe geſchicht.

(Heidelb. Hdſ. 357: Nithart Str. 2.)

Si hat mit ir ſtrale
mich verwundet in den tot;
von ſender not
lide ich groze k(w)ale
ſi iſt von dem roten golde und niht von ſtale:
en min Herze ſchoz ſi z'einem male.

Lieder

aus

verſchiedenen Handſchriften.

Lieder

namhafter Dichter,

in Reihefolge der Maneſſiſchen Sammlung.

(15)

Der marktgrave von Hohenburk.

(Heidelb. Hdſ. 23.)

Ich han in minem herzen vröude vil, (2)
daz kumet von einer vrouwen wol getan.
Mit triuwen ich von der niht ſcheiden wil,
noch niemer minen muot von ir verlan.
Daz machet mir der liebe wan,
den ich zuo der minneklichen han:
geleb' ich iemer, daz min wille ſolde an ir ergan!

---

(16)

Heinrich von Veltkilche.

(ebd. 24)

1. Swer wol gedienet, und erbeiten kan, (1)
dem erget ez wol ze guote;
daran gedaht' ich menigen tac.
Got weiz wol daz, do ich ir künde alrerſt gewan,
ſit diende ich ir mit ſtetem muote,
daz ich nie zwivels gepflac.
Lone mir's diu guote,
wir zwei betriegen unſer huote.

2. Wær' ich unvro, darnach alſe ez mir ſtat,
daz wære unreht unde wunder, (2)
ſit al min leit nach liebe ergat.
Diu minne iſt kluok, diu min herze alumbe hat,
da iſt mir dehein torheit under,
wan bilſchaft. diu die triuwe ſtat;
Des bin ich des geſunder:
triuwe iſt mir ie langer (ie) unzunder.

(31)

Her Morunk.

(Berner Hdſ. Str. 1.)

I.

Lange bin ich geweſen verdaht
und unvro von rehten minnen;
Nu hat man mir mære braht,
der iſt vro min herze enbinnen:
Ich ſol troſt gewinnen
von der vrouwen min.
wie möht' ich danne truric ſin?
ob ir roter munt
tuot mir vröude kunt,
ſo getrur' ich niemer me:
ez iſt hiure, waz mir we.

II.

Mete, ſolt' ich dir abe brechen, (2)
ich enſünge gegen der hiuze,
als ich ofte han getan,
Waz wolt' ich danne an dir rechen,
ſit (ſo) ſchone kumet din ſtunde,

daz vil muoz truren zergan.
Du kanſt mit vil varwen krœnen,
diu e ſtuont von rifen val;
wer geſach dich ie ſo ſchœnen?
wer gehort' ie ſuezer dœnen
lerchen unt die nahtegal?

---

(37)

Her Reinmar.

(Würzb. Hdſ. Lied xvii.)

I.

1. Ich ſolte beliben ſin,
do man mi(ch)'s tougenlichen bat:
Nu hat mich der wille min
verleitet an ein ander ſtat,
Da ich herzeſwære trage
mere, denne ich ieman ſage;
ich han aber leider nieman, dem i(ch)z klage.

2. Wes verſium' ich tumber man
mit grozer liebe ſchœne zit?
Daz ich niht beliben han,
ſit mir Got daz leben git,
Daz ich als unſanfte ſwære dol!
mir was eteswenne wol;
ich wæne, (. . .) daz ieman leben ſol.

3. We! daz ſi ſo manigen ſiht,
der ſinen willen reden wil,
Ze allen ziten, und ich niht,
daz iſt mir ein ſwære ſpil.
Sol ein ander von ir lon enpfan,
und ich da niht erworben han,
ſo gediene ich nimmer wibe mer uf lieben wan.

II.

(xxii)

1. Ich bin (nu) von minen jaren
niht ſo wiſe, daz ich (wol)
kunne wider ſi gebaren,
als(o) ich von rehte ſol.
Ich bin tump, daz iſt mir leit:
wær' ich wiſe, ſo genuzze ich (noch wol) miner arebeit.

2. Waz ich dulde an mime libe, [Mdſ. Bruchſt. 5^b]
daz mich niht gehelfen mak,
Des enwil ich nimmer wibe
mer getruwen einen tak.
Waz rede ich? jo ſint ſi guot:
ich hœre ſagen, daz ſi niht alle haben einen muot.

3. Weſt' ich, waz ir wille wære, [2]
daz tæt' ich, — nu enweiz ich's niht, —
Ane, daz ich ſi verbære;
ſwaz dar umbe mir geſchiht,
Ich verlobe ſi nimmer tak:
ich weiz wol, daz mich, ane ſi, nieman wol getræſten mak.

4. Ez iſt allez an ir eine(n),
ſwaz ich vröuden haben ſol;
Daz wil ouch ich immer meine(n)
getriuwelichen unde wol,
Niwan al die wile ich lebe:
ſi ſehe, daz ich hin ze ir da muote, daz ſi mir daz gebe!

5. Ich geſach nie wip ſo ſtæte, [3]
des ich ir doch niht engan,
Diu ſo harte miſſetæte,
ſo ſi tuot, an einem man.
Min rede diu iſt noch gar ein wint:
nu wil ſi mich ze allen ziten triegen, als ein tumbez kint.

III.

($xxxix^a$)

1. Mir iſt der werlde unſtæte
von genuogen dingen leit;
Swie gerne ich rehte tæte,
wenne ez wære ein ſælikeit,
So enlat mich maniu man,
der umbe ere, noch (umb) vröude dekeinen muot gewan.

2. Wiſer, denne ich wære,
bin ich (deſte) maniger dinge wol;
Mir iſt vil liute unmære,
die ich von rehte hazzen ſol;
Und ere gerne guotiu wip,
durch die einen, diu von ſorgen ſcheiden ſol den minen lip.

3. Sol ich deſ engelten,
daz ie hohe ſtuont min muot,
Unde hazze in ſelten,
der daz beſte gerne tuot,
So vürht', ich verzage
nimmer niht: waz möhte mir gewerren bœſer liute klage?

4. Und ergienge ez immer,
daz noch [rehte] wol geſchehen mak,
Mich geſæhe nimmer
man getruren einen tak.
Noch hoffe ich, ez werde war,
wan ich han mich vröuden verſumet langer denne ein ganzez jar.

IV.

(xxxix^{b})

Ichn' weiz, waz ich ſingen ſol:
klage ich minen alten kumber, daz tuot den valſchen wol.
Die ſorge wil ich an (ſi) ſenden,
die ſagen ir herze, daz ſi helfe[n] diſe not verenden.
Ich han ein liep bi maniger arbeit.
ei, minne ſælikeit,
wenne wil du'z an den verenden?

V.

(xxxix^{c})

Ich wil die, [ſælik] vrouwe, minneclichen ſingen.
anderſ ſinge ich niht, ſi [iſt] mir
Nu genædik von den ungelingen,
daz mir leit geſchiht von dir.
Wil aber ich min lop ze vröuden nemen,
ſol dich dabi miner ſorgen daz gezemen,
und ich von dingen ane vröude ſin,
ſo bin ich unſchuldik, und iſt diu ſchulde din.

VI.

(xli^{a})

1. „Ze niuwen vröuden ſtat min muot
vil ſchone,“ ſprach ein ſchœnez wip,
„Ein ritter minen willen tuot,
der hat geliebet mir den lip.
Ich wil im immer holder ſin,
denne deinem mage min,
ich getuon ime wibeſ triuwe ſchin.

2. Diu wile ſchone mir zergat,
ſwenne er an mime arme lit,
Und er mich zuo (z') ime gevangen hat,
daz iſt ein wunnecliche zit,
So iſt min truren gar zergan,
und bin al die wochen wolgetan:
ei, waz ich denne vröuden han!“

VII.

(xli^{b})

1. Eren unde minneclicher ſchœne
iſt min vrouwe riche gar,
Guoteſ wibeſ lob mak ſi wol krœnen,
die beſten nement ir mit triuwen war.
Die valſchen ſüln ſi erkennen niht;
ſi enruochet ouch, waz argeſ den geſchiht;
ſi hat ſich geſcheiden gar von in:
ſo wol mich, daz ich ir dieneſt bin!

2. Ich getar von ir hohem werdem lonen
minen willen niht geſprechen gar;
Ich muoz unſer beider eren ſchonen
unde ir kiuſchen wipheit (ich) bewar,
Daz die bœſen kleffære
iht ervarn unſer heimlichen mære.
iſt iht lieber, denne eigen lip?
noch lieber iſt mir daz ſchœne wip.

VIII.

(xliii.)

1. Wol mich lieber mære,
daz ich han vernomen,
Daz der winter ſwære
welle ze ende komen.
Vil kum' ich deſ erbiten mak,
ſit ich vröude niht enpflak,
ſit der kalte rife lak.

6. Michn(e) hazzet nieman,
ob ich bin gemeit.
Weiz Got, tuot ez ieman,
daz iſt unſælikeit,
Wan ich ſchaden niht enhan:
ſweſ ot ſi mir (vil) wol gan,
waz wil deſ ein ander man?

3. Sölte ich mine liebe
bergen unde heln,
So muoſte ich ze diebe
werden unde ſtein.
Sinneklich ich daz bewar:
min gewerbe iſt anders war,
ich ge dannan oder dar.

4. So ſi mit dem balle
tribet kindes ſpot,
Daz ſi iht ſere valle,
daz verbiete Got!
Megde, lat iuwer dringen ſin:
ſtozet ir min vrouwelin,
ſo iſt der ſchade halber min.

IX.

(XLIV.)

1. Herre, wer hat ſi begozzen mit der milhe und mit dem bluote?
Ichn' han ſi nimmer an geſehen, mir enwerde wol ze muote,
Die vil loſe guote,
ir læſeliches mündelin
benimet mir die ſinne min,
daz ich nach ir wuote.

2. Ich geſach mit minen ougen nie kein mündelin ſo here;
ſi hat mich betwungen, ſwar ich landes var, daz ich [muoz] wider kere:
Innechlichen ſere
beiz ſi mich in minen munt,
do ich ſi kuſte ze einer ſtunt:
ſi reizet alle mere.

3. Weiz Got, ich het' ir daz bizen nach vergolten in der oſterwochen;
Sicherlich ich grife ir in daz ouge, doch han ich mich gerochen.
Waz han ich geſprochen?
wirt ſi des an mir gewar,
daz ich alſus mit zorne var,
ſi kumet do her gekrochen. —

4. „We mir ſin, daz er mir alſo ſere drôu[we]t, ez werde mir ze leide!
Er mak ihte wænen, daz ich ſin erbeite an einer heide,
Da wir uns beide
verſuochen aller unſer maht:
ich bringe in lihte ſigehaft,
e denne uns ieman ſcheide.

5. Ich hete ime alle wile vor geſtan, ob mich diu huote lieze;
Mine vriunt die vürhtent, daz ich werde wunt von ſime ſcharfen ſpieze,
Daz er mich erſchieze,
des ich gar an angeſt bin:
ſchiuzet er, ſo ſtriche ich in;
ſo ſehe, waz er's genieze!

Hie gent uz hern Reinmars über ſehe(n) lieder.

(Weingarter Handſchrift, hinter Reinmars des Alten Liedern.)

(Bern. Hdſ. 33.)

1. Als ich werbe unde mir min herze ſte,
alſo mueze mir an vrouden noch beſchehen!
Mir iſt vil unſanfter nu, dan e,
miner ougen wunne lat mich nieman ſehen.
Die ſint mir verborgen gar.
nu verbieten alſo dar
unt hueten,
daz ſi ſich verwueten!
we, wes nement ſi denne war!

2. Mich genidet nieman ſeliger man
umb die liebe, die ſi an mir erzöuget hat;
Vrôud', noch troſt ich nie von ir gewan,
wan ſo vil, daz mir der muot des hohe ſtat.
Daz ich ſi's ie getorſte biten,
ein wip mit alſo reinen ſiten!
mir wære
lip unt guot unmære,
het' ich (iemer) ſi vermiten.

3. Ich wæne, ieman lebe, ern' habe ein leit,
daz vor allem leide im an ſin herze gat: (35)
Warumbe verſprach' ich tumber arebeit,
diu mir liebet unt doch lobelichen ſtat?

Die verſprich' ich niemer tac;
ich muoz leben, alſ ich mac.
[waz] dar under
tuot Got ſiht' ein wunder,
daz ſi mir noch werden mac.

4. Mir iſt lieber, daz ſi mich verber, (34)
und alſo, daz ſi mir doch genædik ſi,
Dan[ne] ſi mich mit jenen unde diſen gewer:
ſeht, ſo wurde ich niemer me vor leide vri.
Nieman ſol deſ gernde ſin,
daz er ſpreche: „min unt din
gemeine!“
ich wil ſi haben eine:
ſchade unde vrume ſi min!

5. Ich waſ mineſ muoteſ ie ſo her,
daz ich in gedenken dikke ſchone lak.
Daz wart mir, unt wart ouch nie niht mer.
Swer daz ane trac niht gelazen mak,
Der tuot übel unt ſündet ſich.
nidet er mich, waz ruoch' ich?
in guote,
ſo lebe ich in hohem muote.
Swer nu werbe der minne, alſ ich.

6. Ich bin alſ ein wilder valk' erzogen,
der durch ſinen wilden muot alſ hohe gert;
Der iſt alſo hoch über mich gevlogen,
unde muotet, deſ er kume wirt gewert,
unt vlinget alſo von mir hin
unt dienet uf ungewin.
ich tumber!
lide ich ſenden kumber,
deſ ich gar (un)ſchuldik bin.

7.

Ein lieplich truten und ein [vriuntlich] umbe vahen
ſolt' mir daz von ir geſchehen,
Ein küſſen, unde damite niht gahen.
lieplich in ir ougen ſehen,
Kurze minne wolte ich priſen:
kæm' ir lip mir alſo nahen,
alz min truten wær' gelegen.

(41)

Her Vriderich von Huſen.

(Weimar. Hdſ. Bl. 106^a.)

1. Wol mir! ſi iſt ein ſælik wip ꝛc.

2. „Owe! tuo ich den willen ſin ꝛc.

(Maneſſ. Samml. I, 207.)

3. Er iſt mir lieb, und lieber vil,
wan ich immermer im liebem manne ſage.
Ob er mir eſ niht gelouben wil,
daz tuot mir we, ſo nahe alſ ich im liebe trage.
*Er ſol gedenken an die ſtat mit vröuden alle tage,
daz er in rehter liebe gar mich ümbe vienk,
und ich in wider:
da lag alliu ſorge nider,
unſer wille do volgienk.

* 4. Ich wil tuon den willen ſin,
unt wær' ez al den vriunden leit, die ich ie gewan.
Sint daz ich im holder bin,
wan in aller welte ie vrouwe einem man.
Nu ich daz herze min von im niht geſcheiden kan,
er hat geſprochen dikke wol, ich ſolt' im ſin
liep vür alliu wip;
deſ iſt er min leitvertrip,
unt diu hohſte wunne min.

* 5. Solt' er deſ geniezen niht?
daz er in hoher wirde wol bewiſen mak,
Daz man im deſ beſten jiht,
und alle ſine zit in guoten dingen jach,
Und ouch, daz ſin ſuezer munt deſ ruomeſ nie gepflak, (Bl. 109^a)
da von betruebet wurde ein ſelik wip:
deſ iſt (er) gewert,
ſweſ ſin herze von mir gegert,
unt ſolt' ez koſten mir den lip.“

(43)

Her Walther von der Vogelweide.

(Würzb. Hdſ. Lied v.)

I.

1. Ja, waz wirt der kleinen vogelline?
der kalte ſne
der tuot in we.

Daz ſint nu die meiſte ſwære mine,
mir enbuege Got
ſüſhen ſpot.
Daz diu ſchœne gnade an mir tæte,
diu mir næheſt minen arm dernæte.

2. Owe, daz ich (leider) alſo verre
von ir bin,
gebarn bin!
Ja vührte ich ſere, daz ez mir gewerre,
daz ſi ein ander ſiht,
und ich niht.
Wolte Got unt wæren ſ' alle toren,
die ir ſo vil gerunen zuo den oren!

3. Wil ſi wider ſi (ſo) lange ſtriten,
als(o) wider mich,
daz lob' ich,
So getuot ſi'z noch in langen ziten;
e denne ez erge,
ich kume e:
Wan[ne] des einen vürht' ich harte ſere:
han ich vil, ſi han (vil) liht(e) mere.

4. Tumbe liute nement mich beſunder,
unt vragent mich da bi,
wer ſi ſi.
Rieten ſi'z, daz wære ein michel wunder;
wan daz nie geſchach,
des ich da jach.
Müget ir hœren gemeliche mære:
gerne weſte ich ſelbe, wer ſi wære.

II.

(VI.)

1. Ich wil immer ſingen
dine hohen wirdikeit,
Und an allen dingen
dinen hulden ſin gereit.
Vrouwe, ich kan niht wenken
(. . . . . .)
haſte tugende und eren vil,
daz wolte ich, und immer wil.

2. Si ſint (un)verborgen,
vrouwe, ſwaz du tugenden has;
Den abent unt den morgen
ſagent ſi allez, daz du degas.
Dine rede geſellen
die ſint, ſwie wir wellen,
guoter worte unt guoter ſite,
da biſtu geziuret mite.

(vgl. Man. S. 1, 131)

3. Vrouwe, ich wil mit hulden
reden ein wenik wider dich,
Daz ſoltu verdulden:
zürneſtu, ſo ſwige aber ich.
Wiltu diner jugende
kumen gar ze tugende,
ſo tuo vriunden vriuntſchaft ſchin,
ſwie dir doch ze muote ſi.

4. Nieman ſol daz rechen,
ob ich hohe ſprüche han.
Wa von ſol der ſprechen,
der nie hohen muot gewan?
Ich han hoch gemuete,
vrouwe, dine guete,
ſit ich die alrerſt(e) ſach,
ſo weſte ich wol, waz ich ſprach.

III.

(XIII.)

1. Herzeliebez vrouwelin,
tuo an mir din ere;
Da von ſoltu ſælik ſin
hiut' und immer mere.
Du ſolt (. .) machen
mich und manigen vro,
daz wir dich an lachen:
wol dir, unt tuoſt alſo!

2. Vrouwe, du ſolt tragen
pfeller unde ſiden,
Daz ſi gar verzagen,
jene, die uns da niden.
Unt ſüln alſo ſchone
(vrouwe) zieren dich,
daz du noch (ze lone)
ſolt gewern mich.

IV.

(XVIII.)

1. Ich han die zit
wol geſehen an der linden,
ſi iſt worden val.
Owe, jo iſt
allez ir loub nu da hinden
verre imme tal.

Des muezen, beide,
walt unde heide
werden ze leide.

2. Swaz gruenes was,
daz blichet beſunder,
(. . . . .)
Loup unde gras,
ſchœne bluomen dar under
(. . . . .)
Noch klage ich mere
daz die vogel(e) here
trurent al ze ſere.

3. Als ez nu ſtat,
ſo iſt ez ze ſorgen
ſere gewant.
Der winter hat
michel ere verborgen,
die ich han genant.
Daz klage ich vil kleine,
wolt' ein wip al eine,
o we, ſi vil reine!

4. Swer wip wil ſehen
beide, ſchœne unt wiſe,
der ſol [fre]gen dar;
So muoz er jehen,
daz nie ſunne ze priſe
ſtuende ſo gar.
Hœrt ir ie daz gruezen
mit worten ſo ſuezen,
ich wil die lüge buezen.

5. Da mak ein man
wol verlieſen die ſinne
von grozer not,
Lachet ſi in an,
ſo iſt ir munt und ir kinne
wiz unde rot.
Sehr, diſiu ſchulde
mach[e]t daz ich dulde
not ümb ir hulde.

6. Sich, ſælik wip,
daz ich ſo lange mide
dich, daz tuot mir we.
Din ſuezer lip
iſt unſenfte, als ein ſide,
ſwarz, als ein ſne.
Nach ſülhen gueten
mak min herze wueten:
wie ſol i(ch)z behueten?

V.

(xxi)

1. Jar lank ſint die tage truebe,
Lützel iſt, daz ſich ze vröuden uebe.
Des ſint löuber unde gras
verdorben, dar zuo bluomen unde kle,
daz der ougen wunne was;
den vogeln tuot der kalte rife we.

2. Sumer, du haſt manige guete,
Du giſt al der werlde hochgemuete.
Winter, haſtu troſtes iht,
ſo trœſte (du) mich, daz ich lobe dich:
leider, du haſt niht
wan einen, des ſelben [des] gelüſtet mich.

3. Winter, du haſt lange nehte:
Der iſt ſælik, dem ſi kumen rehte;
Der mit vröuden leben ſol,
bi dem iſt ſi niht ze lank;
dem tæte niht ſo wol
der bluende meije, noch ſin vogelſank.

4. Ligen ſ' ane angeſt unt warme,
Si an ſinem munde, er an ir arme,
So iſt in liep der kurze tak,
der langen naht ſint ſi, ich wæne, vro.
lit man noch, als man do lak,
do i(ch)s pflak, ſo iſt ez noch alſo.

5. Wol bedürfte ich guoter ſinne;
Mich entræſtet weder zit, noch minne.
Wa von iſt mir daz geſchehen?
wan daz ich mich durch-vriunt-verſumet han,
weſten ſi daz überſehen,
daz ſtet in übel, unt han ich wol getan.

VI.

(xxv.)

(Weimar. Hdſ. Bl. 101^{b})

1. Wie han ich vil unſælig man (1)
ze allen ſpiln ſus getan ungevelle,
Daz ich niht gedienen kan,
daz mir ieman rehte lonen welle.
Mak ich dienen anders wa,
da min dieneſt mich verva,
als ich bite, daz man ſpreche ja.

2. Wære ich bi ir tuſent jar,
ſo enkünde ich aller rede mere,
Wan daz ich ir gerne ſage war,
unde liep han ir lip und ir ere.
Des biut' ich ir minen eit.
wil ſis græzer ſicherheit,
mak ſi ſprechen ja, ich bin bereit.

3. Eines dinges priſe ich ſie,
des iſt ſi ſo rehte wol verſunnen
Daz ſi gerne midet die,
die ſo vil unnüzzer rede kunnen.
Wol mich, daz ſi erkennen kan
einen lachenden man!
daz ſint dink, der ich ir (vil) wol gan.

4. Künde ich des geniezen iht,
daz ſi an mir genædikliche tæte,
Son' künde ich verderben niht:
ſus iſt al min vröude gar unſtæte.
Seht an diſen griſen rok:
ich gewinne alſühen lok
und ein grawez kinne, als ein bok.

• 5. Vrouwe min, durch iuwer guete, (a)
nu vernemet mine klage,
Daz ir durch iuwer hochgemuete
niht enzürnet, ſwaz ich ſage.
Vil lihte, daz ein tumber man
miſſeredet, als er wol kan:
daran ſult ir iuch niht keren an.

VII.

(In dieſem Tone iſt Walthers Str. 228, in Man. S. I, 248.)

(XL.)

1. Ich wil nu mer uf ir genade weſen vro
(al ſo verre, als ich immer(mere) mak.
Ichn(e) weiz, ob allen liuten ſi alſo;
nach eime guoten kumet mir ein ſo bœſer tak.
So ich ze vröuden niht enkan,
ſo get ez an ein ſcheiden, des pflak ich von
kinde gerner, denne ieman.
In' ruoche, wer min darümb lachet.
Z'wære, wünſchen unde wænen hat mich dikke
vro gemachet.

2. Ich wünſche (mir) ſo werde, daz ich noch
gelige [vgl. Man. S. I, 311.]
bi ir ſo nahen, daz ich in ir ougen ſehe,
Und ich ir alſo vollekliche an geſige,
ſwes ich ſi denne vrage, daz ſi mir's verjehe.
So ſprich' ich: „wil du's immer me
beginnen, du vil ſælik wip, daz du mir aber
tuoſt ſo we?"
ſo lachet ſi vil minnekliche.
wie nu, ſwenne ich mir [nu] ſo gedenke, bin
ich von wünſchen den[ne] niht riche?

3. Min ungemach, daz ich durch ſi erliten han,
ſwenne ich mit ſenenden ſorgen alſo ſere rank,
Sol mich daz alſo kleine wider ſi vervan,
han ich getruret ane lon, und ane dank,
So wil ich mich gehaben baz;
waz ob ir [denne] lieber iſt min vröude, den[ne]
min truren, ich wünſche ouch daz.
unt ſint ir denne beide unmære,
ſo ſpilt' ich [denne] des einen gerner, den[ne]
jens, daz do gar verlorne wære.

4. O we, daz mir ſo maniger miſſebieten ſol,
daz klage ich hiute und immer rehter hoveſcheit.
Ir iſt doch lützel, den ir ſchapel ſte ſo wol,
ich enbünne in doch ein herzewerndez leit.
Unt wær' er von in anders wa,
wan daz ich gerne bi ir bin, daz iſt der ſchade;
ich bin och gerne da.
des muoz ich miſſebieten liden:
ie doch ſwer ſine zuht behielte, dem ſtuende ein
ſchapel wol von ſiden.

VIII.

(XLII.)

(Weimar. Hdſ. Bl. 106^a.)

1. Ich was ledik vor allen wiben;
alſo wande ich vro beliben,
Daz mich keine me betwünge
und mich von minen vrouden drünge,
Do wolte ich, daz mir gelünge
ſo, daz ich doch ſanfte rünge:
was daz niht ein tumber muot?
wer gewan ie ſanfte guot?

2. Man ſaget mir, daz liute ſterben ꝛc. (a)

3. Wer hat ir geſaget mære ꝛc.

4. Mir gat einez ime herzen ꝛc.
[ſ. Maneſſ. Samml. I, 20.]

5. Waz wirret, daz ſi mich vernæme?
daz ir immer miſſezæme;
Hæte ich doch den ſchaden eine,
den ſi hat mit mir gemeine,
So klager' ich ir ſwigen kleine.

maht ſi hœren, waz ich meine
(. . . . .)
ouch ſchadet ez ir vil kleine.

IX.

(zu lvi.) (Weimar. Hdſ. Bl. 103^b)

Da Got geſchuof ſo ſchœne ein wip,
do geſchuof er ir ſo ſchœne ſinne,
Daz man ſi lobet vür mangen lip;
ir ſchœne iſt ouch tump darinne.
Wie ſol ich die erwerben, diu ſo [rehte] ſælig iſt?
mit miner ſælde erwirbe ich lützel da:
ich ja wil mich rehte lan an ir g(e)nade,
daz iſt min ende rat und ouch min ende liſt.

X.

(Mſ. Bruchſt. 3^b)

Ich wil vro ze liebe minen vriunden ſin,
unde allen den ze leide,
Die mir ane ſchulde tuont ir niden ſchin
unt wænent baide, wie ich ſcheide
Den muot von vröuden umbe ir haz:
ſterben ſi vor leide,
ſo enwart mir e nie baz.

XI.

(Heidelb. Hdſ. 4.)

Ja lige ich mit gedanken der alre beſten bi; (42)
mir iſt leit, daz ich ſi ie geſach, ſol ſi mir vremede ſin.
ich enmak ir niht vergezzen deheine zit, liſtguot,
und iſt behuot,
des truret mir der muot:
ir ſult mir alle helfen klagen diu leit, diu man [an] ir tuot.

(zu xxxiv.)

(Weimar. Hdſ. Bl. 105^a.)

5. Nu ſwiget und la[ze]t wider kumen,
ich weiz vil wiber willen wol,
Ich han ein rede von in vernomen,
da mit ich ir vil erwerben ſol.
Wie mak ſich ein[e] gen mir erwern?
ich wil lib und ere und al min heil vür ſie (verſweren).
vernim ez, waz ich ſage,
Got (der) ſolte
dikke rihten, ob er wolte,
die ſo ſwuoren
(. . . . .)
unde ſich doch eines ſtiezen in dem tage.

(48)

Der truhſæze von S. Gallen.

(Heidelb. Hdſ. 6.)

I.

1. Swer rehten wiben dienen ſol, (8)
dem wart nie an der weite baz.
Nu hat mich Got des geret wol,
wirt ez niht mer . . . daz
Got weiz wol, daz an nihte (ich) nih[te] wan gar daz beſte gerte,
ſwie ſi niht wan ein wenik mich gen liuterlicher lieber liebe hæte.

2. Sit Got der lieben den gedank, (9)
daz ſi mir wirt, als ich ir bin,
Swie ich geſinge alde ie geſank,
daz ſi alſam ein niht da hin,
Ich ſunge ein niuwez in ir namen, daz man ſo gerne horte,
daz ſenede leit dem vröude gernden mit gewalte von dem herzen ſtorte.

3. Dur not diu liebe liebet mir (10)
von tage ze tage ie baz unt baz,
Sit nieman vinden kunde an ir
nach miner ougen kür ein daz,
Niht wan daz eine daz, daz ich ie meit: unt wirt des ende,
ſo wirde ich ſeneder ſorgen vri, und ouch diu ſælden riche miſſewende.

II.

1. Sumer unde ſumerwunne (35)
wunnent niht ze rehte ſich,
Noch die vogel' in ir kunne,
noch die liute, dunket mich.
Nu waz ſol ich danne ſingen,
obe ich gerne ſingen wil?
ſit unvuore wil verdringen
allin vröudehaften ſpil.

2. Hoveſchlich tanzen, vrœlich ſingen (36)
was bi niuwen ziten wert:
Daz wil wærlich man verdringen,
ſo daz man es ze nihte gert.
Rouben, brennen, übel raten,
daz iſt nu ein gæber ſite:

doch die e[i]nz da gerne taten,
was do, wæn' ich, daz da mite

III.

1.

Got herre, du ſchuefe mich, (55)
daz weiz ich: unde bin ſo tump, daz ich nie wolt' erkennen dich;
wie moht' ich iemer tumber ſin?
So weiz ich, daz ich brœde bin,
ſo weiz ich, daz ich niht enwas, und niht enwirde: owe! der ſin
mak wol die torheit machen ſchin.
Daz ich (mich) ſelben tœre, des wird' ich vil lihte ertœret,
ſwie ſin gnade min unſælde niht ȥerſtœret,
des kraft der guete wunders vil begangen hat,
ſo kan min armen ſünders niemer werden rat.

2.

Do Got den richen riche ſchuof, (56)
do ſchuof er'z ſo, daz er bekande in rehter not des armen ruof.
wolt' er ſin iht bedurfen mer.
Dabi gab er ime eine wal:
die welt geluſte (hie) ie hoher ſin, unde dort ȥe tal
in iemer werndiu herȥe ſer.
Diu iſt in vor geteilet; neme daz eine, ſwer der welle:
ſwer ſich nidert, dem wirt hœhe nach geſelle,
unt ſwer ſich hœhet, daz der da genidert wirt,
da jamer unde frœude leit an ende ſwirt.

3.

Der rihter wirt dur daz genant (57)
von Gote ein rihter[e], daz er rehte rihten ſol, unt da ȥe hant,
ſwa er vernimt, daz wære war;
Unt ſol dem valſchen [vogel] volgen niht,
der in dur vriunt, dur guot, durch haz getriuwes rates überſiht
(. . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .)

IV.

1.

Der guote win wirt ſelden guot, wan (in) dem guoten vazze; (110)
wirt daz bereitet ȥe rehte (wol), ſo hab(et) ez den win.
Dar umbe wunder nieman, ob ich an dem künige hazze,
hat er ein herȥe, als ſi da ſagent, ſol daz niht werden ſchin.
Ime ſint die treffe alſo vertriben, er(n') welle ræȥer ſin,
ſo iſt daz unt trank ein wiht:
guot win mak ir ſo lange ligen, daz man in veiger ſiht.

2.

Ez nam ein witewe einen man hie vor in alten ȥiten: (111)
do kam vil ritter unde vrouwen dur ir liebe dar;
Alſ[e] do der briutegome kam, des wart ein michel ſtriten,
wie ſi der briute bunden, des ȥerwurfen ſi ſich gar.
Ze jungeſt bant ſi ir ſelber, daz ir niht daran enwar:
her künig, nu ſit gemant,
daz ir kein gebende ȥam, wan daz ſi ir ſelber bant.

3.

Der künik behielte küniges namen, der'n in behalten hieȥe, (112)
und lebte ouch, ſwie ſi in hieȥen leben, die in hant in ir pfliht.
Nu iſt billich, daz er des gein rehten liuten wol genieȥe,
wan ſol ime ſchulde und ere geben, dar mans dran geſiht.
Werd' aber er ſin ſelbes man, ſo lont in anders niht,
wan alſe ir rat nu ſi:
unt ſwer in ſælden roube, den mache er der eren vri.

4.

Si jehent, daz bœſer kam ir nach: daz hat ſich nu verkeret; (113)

wan vindet nu, daz man nie vant hie vor bi Karles zit.
Sich hant des halp der lande reht ze hove wol gemeret.
ez was e ſleht, alſam ein hant: nu iſt drunder michel ſtrit.
Swa man dem ungetriuwen man die triuwe wider git,
da iſt daz gerihte guot;
wan einem [man] kan niht geſchaden, ſwer vür guot hat, ſwaz er tuot.

5.

Dahin, daher wart nie ſo wert in allen Tiuſchen landen; (114)
ſwer nu dahin, daher niht kan, der iſt an dem ſpil betrogen.
Künige waren (e), die niht dahin, daher bekanden:
nu iſt ſi der liſt wol komen an in twerhes umben bogen.
Ez heten hie bevor die grozen vürſten niht gelogen
dur liute, noch dur lant:
nu iſt in meiſtic allen wol dahin, daher bekant.

V.

1.

Vil meniger mich berihtet, (115)
der niht berihten kan
ſich ſelben, alſe er ſolde;
des alte ich vor den tagen.
Wie gar er mich vernihtet,
der mir niht guotes gan,
unt jiht, wie vil er wolde
mit miner kunſt bejagen
In vremeden landen werdekeit: nu bin ich ſo geſite,
hæt' ich hie guot und ere,
daz næm' ich vür daz mere,
darumbe ich iemer dur daz jar des tievels zite lite.

2.

Gelerter vürſten krone, (116)
mit uzerweiter tugent,
mit zuht, mit kunſt, mit guete,
hat Got hin z'im genomen:
Der lebte hie vil ſchone,
mit alter kunſt in jugent;
nach lobe ſtuont ſin gemuete;
des was ſin name (komen
Ze hoher eren pris), der ie nach ſælden warp.
nu pflege ſin Got der riche!
des wünſchen inneclıche,
ſit tiurre vürſte ſin genoz nie manege[n] zit[en] verdarp.

VI.

Uns iſt unſer[s] ſanges meiſter an die vart,
den man e von der Vogelweide nande, (117)
Diu uns nach im allen iſt vil unverſpart:
nu waz vrumet, ſwaz er e der welte erkande?
Sin hoher ſin iſt worden krank.
nu wünſchen im dur ſinen werden hoveſchen ſank,
ſit dem ſin vröude ſi zewege,
daz ſin der ſueze vater nach g(e)nade pflege!

---

(52)

Liutolt von Seven.

I.

(Heidelb. Hdſ. 31.)

„Die nu bi liebe ſlafen (1)
und in den ſorgen gein dem tage,
die enſumen ſich nu nicht.
Ja vürhte ich, daz man wafen
ſchrie ob in, daz iſt min klage;
ich ſihe wol, daz iſt allez [an] lieht,“
Alſo ſprach ein wahtære:
„ez iſt mir iemer ſwære,
ſol in davon gewerren ieht.“

II.

1. Ez iſt wol, daz wir die lieben heide (10)
ſehen ſo wunneklichen ſtan,
Wol gezieret walt und anger beide,
daz der meie hat getan.
Seht ir in des meien touwe bluomen ſtan;
daz möht' ougen vro gemachen,
lachen ſi einander an.

2. Wie ſolt' ich ze tanze wol geſingen, (11)
ſit ein wip mir tuot ſo we!

Diu mir hochgemuete ſolte bringen,
diu tuot, ſame ſi's niht beſte.
Doch wære wol, getroſte mich ein ſælik wip,
daz ſi mit ir liebem lone
ſchone troſte minen lip.

III.

1.

Solde ich den jungen raten, (19)
die unbetwungen libes unde guotes
ſint unt hohe ſolden barn,
den ſeit' ich wol, daz werdekeit mit grozem geſparn
nie uf daz rat geſaz.
Wie die biderben taten,
den man nach tode danket werdes muotes?
die namen ere vür daz guot.
Hæten ſi('z) behalten, alſe maneger tuot,
waz wære in deſte baz?
Nu ſint ſi dort, daz guot iſt hie,
und erget den jungen wirs, danne e den alten.
den hort gebriſten mohte, den verlieſch ich nie;
ſwie er was gewunnen oder behalten,
ſone kunde er niht gewegen:
daran gedenken alle, die arges willen pflegen.

2.

Ich hære manegen vragen, (20)
wa von die ſinger alſo ſelten ſingen?
daz wil ich wol beſcheiden den:
man vant e under zweiden wilent eteswen,
der einen daruf behielt,
Torſt' er ez mit ſchelten wagen:
des eniſt nu niht, ſwaz ſi alle mügen twingen,
daz buezet an in niht ein brot.
Swer ouch vergebene lopte, daz wære ane not,
ſit man ez ſo kleine (wielt).
Ouch irret: ſinget ieman iht,
daz lernet niemen, von den valſchen ſachen;
ſi habent ze vrouden harte kleine zuoverſiht.
wer ſolt' dur ſo verlornez tihten wachen?
diz iſt des ſanges ſlak;
ouch ſchadet der richen erge, diech niht genuz(z)en mak.

IV.

Mich wundert, wie den liuten ſi, die ſich der eren ſchament, (21)
unt ſchame hin ze rüggen legent, da man nach ganzen eren ſolde ringen.
We, daz ir bein, ir arme, ir hant, ir zunge[n] niht erlament!
ir herze mueze unſælik ſin, die ſich ſo gar verſchamen an guoten dingen.
Schame iſt bezzer, danne ſilber unde golt:
z'wiu ſol dem guot, dem niemen iſt ze rehte holt?
Swer ſchame hat, der mak wol vriunt gewinnen;
ſi iſt aller tugende ein ſpiegel gar,
bi ſchame nimt man aller guoter dinge war:
ja ſolten ſi die richen gerne minnen.

---

(53)

Walther von Mezze.

I.

(Heidelb. Hdſ. 20.)

1. Hæten nu die bluomen den gewalt, (8)
alſe ich in beſcheiden ſol,
daz ſi mannen unde wiben wol
ſtuenden, alſe ir herze ſi geſtalt,

2. So bekande ein wip der manne muot;
ouch bekande man diu wip:
ſwelhez hæte wandelbæren lip,
daz truege einen krumben bluomenhuot.

3. Leider, habent ſi der krefte niht, (9)
ſi mak brechen, ſwer der wil:
davon iſt der kranzeleite vil,
da man bi dem kranze unvuoge ſiht.

II.

„Dir enbiutet, edel riter guot, (10)
Ein vrowe, der din ſcheiden tuot
Alſe herzeklichen we;
nu lis den brief, er ſeit dir me,
waz dir enbiutet,
diu dich ze herzen triutet.“

III.

1. Der walt in gruener varwe ſtat, (11)
wol der wunneklichen zit!

Miner ſorgen wirdet rat;
ſælik ſi daz beſte wip!
Diu mich træſtet ſunder ſpot:
ich bin vro; deſt ir gebot.

2. Ein winken und ein umbe ſehen (12)
wart mir, do ich ſi nahes (t) ſach;
Da moht' anders niht geſchehen,
wan daz ſi minnekliche ſprach:
„Vriunt, du wis vil hoch gemuot.“
wie ſanfte daz minem herzen tuot!

3. „Ich wil weinen von dir garn,“ (13)
ſprach daz aller beſte wip;
„Schiere ſoltu mich enpfan,
unde træſten minen lip.“
Swie du wilt, ſo wil ich ſin:
lache, liebez vrouwelin!

IV.

1. Diu linde iſt an dem ende nu jarlank lieht unt bloz: (14)
mich vehet min geſelle, nu engilte ich, des ich nie genoz.

2. So vil iſt unſtæter wibe, die benement ime den ſin:
Got wizze wol die warheit, daz (ich) ime diu holdeſte bi.

3. Si enkunnen niwan triegen vil manegen kindeſchen man:
owe mir ſiner jugende! diu muoz mir al ze ſorgen ergan.

4. (S)ich vröuwen(t) aber die guoten, die da hohe ſint gemuot,
daz der ſumer kumen ſol: ſeht, wie wol daz vil manegen herzen tuot.

(56.)

Albrecht von Johannesdorf.

(Heidelb. Hdſ. 28.)

1. Mich mak der tot von ir minnen wol ſcheiden, (4)
anders nieman, des han ich geſworn.
Ern' iſt min vriunt niht, der mir ſi wil leiden;
wand ich ze einer vröude ſi han erkorn.
Swenne ich von ſchulden erarn' iren zorn,
ſo bin ich verbluochet vor Gote alſe ein heiden;
ſi iſt wolgemuot und iſt vil wolgeborn:
heiliger Got, wis gnædik uns beiden!

2. Do diu wolgetane geſach an mime kleide
daz kriuze, do ſprach diu guote: „[gie] wie (5)
Wiltu nu geleiſten die beide,
varn über' mer und iedoch weſen hie?“
Si ſprach, (wie ich) wold' gebaren umbe ſie
(. . . . .
. . . .)
was mir we, do geſchach mir nie ſo leide.

3. „Nu, min herzevrouwe, nu entrure niht ſo ſere, (6)
daz wil ich iemer z'einem liebe haben:
Wir ſuln varn, dur des richen Gotes ere,
gern' ze helfe dem [vil] heiligen grabe.
Swer da[z] beſtruchet, der mak [vil] wol beſnaben,
dan n'e niemen gevallen ze ſere;
daz meine ich ſo, diu ſele werde erhaben,
ſo ſi mit ſchalle ze himele kere.“

(61)

Reinman von Brennenberk.

(zu IV.)

(Leipz. Hdſ. I, 18.)

Diu wolgetane twinget minen ſenden lip,
daz ich gar verzwivelt han, ob ich ez müge erliden;
Si vrouwe ob allen vrouwen und min leit vertrip,
in minneklicher ane blik min herze kan verſniden.
Si krenket ſinne und libes maht,
alſo daz ez erſtirbet gar, ſo ſi ir lachen zeiget,
ſi reine vrouwe vil geſlaht,
ze der ſich hat mins herzen gir mit girde gar geneiget.
ſi ziuhet mich, als tuot den halm der agetſtein,
und als der magnes tuot von art den iſenſtein,
der im von ſiner ſit' niht kan entwichen:
ſi liep, ſi zart, ſi ſælik wip, der nieman kan gelichen!

(72; Jen. 20.)

Klingſor.

(Colmar. Hdſ., Muſ. 2, 192.)

1.

Du biſt geſezzen, geiſtlich orden, hoch uf gelückes rat;
nu hab' dich vaſt: unt valſt her ab, ez wirt din michel ſchat.
du biſt ſchier' an die hœhe komen,
unt haſt kein ſorg', daz man dich über ſtoze.
Diu helle (. . . . .) daz iſt din pfluok gereit,
ablaz der ſame din, den ſæjeſtu lang und ouch [gar] breit,
[davon] du ſnideſt in; wir haben'z [alle wol] vernomen,
daz dir an gite nieman iſt genoze.
Diu niunde(n) teil ſint alle din,
den zehenden hæteſtu gern' aleine;
du kanſt wol ſchazze bringen in,
ez ſi diepſtal, wuocher, ald roup, daz machſtu allez reine.
ſwaz man durch Gotes willen git,
daz iſt alz heilgen guot.
daz wizze Got, in dirre zit,
daz nieman ſinem orden rehte tuot.

2.

Ez iſt niht wunder, daz der wagen vür diu rinder gat,
ſit daz der kriſtenheite houpt in krumber wiſe ſtat;
nieman nimt keines rehten war,
verkeret ſint diu buoch in allen landen.
Der babeſt unt der cardenal hant einen glichen muot,
ſwie vil ſi hant, dannoch diu wirde in gar ſanfte tuot;
Sant Petrus iſt vergezzen gar,
girheit diu hat den hof in iren handen.
Biſtuome unt der vürſten amt,
kirchen unt pfrůnden die ſint worden veile,
ſit man ſich wirde niht beſchamt,
ſwanz man durch gabe werben ſol, daz wirt in alz ze teile.
ze Rom' riht man nach genaden niht,
ſwaz man gelüpfet den huot.
wirbt man durch Gotes willen iht,
der gi . . ſt der man, der allez tuot.

3.

Welt, ſwer dich lobt, ich ſchilte dich, du biſt wol ſcheltens wert,
ſit daz din houbet guldin iſt, unt bœſer bueze gert
von erden, die durchnagen hat
manik giftik wurm mit ir unreinen münden.
Welt, dich hat, als ein windes brut, nit unde haz durchvarn,
ſo wil din bœſe gitikeit gar keinen orden ſparn.
hochvart durch keinin ſloz enlat,
ſi dring' her vür, ſwa man wil han ir künde.
Buezt' ich vünf tuſent kriuz' an mich
und liez' den bart gra wahſen uf die bueze,
würd' ich dannoch betrogenlich,
ſo züg' mich doch zer helle grunt, Welt, dine ſünde ſueze.
Got minnet valſche kutten niht,
ſi ſin wiz oder gra:
ein reinez herz' an' valſche pfliht
daz hat Got liep, wær' ez joch uzen bla.

(105.)

Reimar der videler.

1. (Heidelb. Hdſ. 2.)

Got welle, ſone welle, doch ſo ſinget der von Seven (11)
nach daz, danne ieman in der welte; vraget niftein unde neven,
geſwien, ſwiger, ſweher, ſwager, ez enſi war.
Tageliet, klageliet, hugeliet, zugeliet, tanzeliet, leich er kan;
er ſinget kriuzeliet, twingliet, ſchimpfliet, lobeliet, rüegeliet, als ein man,
der mit werder kunſt den liuten kürzet langez jar.
Wir mugen wol alle ſtille ſwigen, da her Tinnolt ſprechen wil;
ez darf mit ſange nieman göuden wider in,
er ſinget alſo hoh' ob allen meiſtern hin,
ern' werde noch, die nu da leben, den brichet er daz zil.

2.

Daz erſte wip dem erſten man den erſten ſchaden riet; (12)

da von Got [vil] menige ſele von deme paradiſe ſchiet:
dirre itewiz der wirret guoten, reinen wiben niht.
Wip unde wip, gelicher name, vil ungelichez leben:
der welde heil uns einiu nam; daz hat uns einiu wider geben;
ein engel und ein reine wip ſint [beide] wol in einer pfliht.
Vil reiniu muoter unde maget, diu uns von Even ſtrikke nam,
diu werdikeit behuet' uns noch diu reinen wip,
ſo gewinnent wegeſcheiden hie der zweier lip,
die guoten dort, die übelen hie, die ſint den beiden gram.

Reimar der junge.

(Heidelb. Hdſ. 3.)

1. Die wil ich nu lebe in ſo menigem leide,
ſo klage ein ander die bluomen rot.
Walt unde kle, diu vogelin unt diu heide
helfent mich kleine ze miner not.
Min klage iſt, daz ſich diu werlt vröuden wert,
unt daz min ſank wirt mit truren verzeret.

2. In diſen vröuden und in diſen eren,
bin ich gewis, daz ich iemer wær':
Schiere kumet einer, der mich bi deme geren
zükket hin ümbe; owe, waz wil der?
Er ſprichet: „get uz, ir kneht, an der ſtunt,
vröude unt vrouwen!“ des lachet ſin munt.

(110.)

Minne.

(Heidelb. Hdſ. 8.)

I.

Ez lebet, in minem dunke, niht (27)
ſo rehte wolgemuotes, alſe ir lip,
Von der minem herzen ſo geſchiht,
daz ich ſi minnen muoz vür elliu wip.
Owe, waz lebender vröude an mir erſtat,
ſo ſi min ouge ſol geſen:
unt waz min lip dar nach der ſorgen hat,
ſo des niht mere mak geſchen!
ich muoz ir an[e] mir vor in allen gewaltes jen.

II.

Ich bin der guoten mære vro, (33)
diu man mir ſaget von dem vil lieben herren min,
Daz in ſin herze leret ſo,
daz er Gote unt der werlde rehte kan geſin.
Des wil ich halbe ſorge lazen underwegen;
die andern halben muoz ich han,
ſine welle mich von ſorgen ſcheiden, der ich bin undertan:
ſus wil ich halber vröuden ime ze liebe pflegen.

III

1. So liebez ich mir nie geſach, (34)
alſe ir, vil ſælik vrouwe, ſit;
Ir ſult min ſenedez ungemach
vertriben, daz mir nahe lit,
So meret ir der welte heil;
vil meniges lip von minen vröuden wurde geil,
wurde ich von iuwer helfe vro.

2. Wie mak diu liebe ſelhen muot
gewinnen iemer wider mich (35)
Daz mir ſo rehte unſanfte tuot,
daz ſi des iemer vlizet ſich.
Ja tæt' ich ir ungerne we.
ſprich, ſælik wip, ein wort, da von min not zerge.
des twinget, vrouwe, Minne ſie!

IV.

Owe, herzekumberlichiu klage, (36)
wie du vröude wendes, wie du mir verkerendes hohen muot!
Al min ſorge was ie gein dem tage
umbe ein vriundes ſcheiden: daz mir nu vil ſelten leide tuot.
Lihte niemer,
wæne, er iemer
kom in angeſt mer
dur mich armen,
ime wil niht erbarmen
groz' min herzeſer,
unt daz tougenliche weinen,
daz, an' in unt Got al einen,
nieman kan erwenden: mir tuot we
diu naht, die lept' ich e.

V.

„Mir hat ein ritter“ ſprach ein wip (58)
„gedienet nach dem willen min;
E ſich verwandel (noch) diu zit,
ſo muoz ime doch gelonet ſin.
Mich dunket winter unde ſne
ſchœne bluomen unde kle,
ſwenne ich in ümbevangen han:
unt wær'z al der welte leit, ſo muoz ſin wille an mir ergan.“

Gedrut.

(Heidelb. Hdſ. 9.)

1. Von Kunzechen her Wahſmuot (1)
der minnet' ſine vrouwen
über tuſent mile; dannoch was ſi ime gar ze nahen;
Wand ez ime ſo ſanfte tuot,
ob er ſi ſelbe ſchouwen
uf eime hohen turne, unt daz er danne ſolde enpfahen
Von ir hant ein vingerlin, daz kuſt' er tuſentſtunde;
læge er bi der wolgetanen mit ir roten munde,
er geruorte niemer ſi, wand er vor liebe erwunde.

2. Wær' aber ich ſo ſælik, daz (2)
ich die vil liebe(n) hæte
alters eine an einer ſtat, da uns da nieman ſchiede,
Wir ſchieden (beide) ane haz,
wer weiz, waz ich ir tæte,
ob ich ir gewaltik wære, ich ſag' iu mine liebe,
Ja enkuſt' ich niht daz vingerlin, daz ſi an ir hende truege:
ich kuſtes' an ir roten munt, ich wære als ungevuege:
mich dunket, ſold' ich's iemer pflegen, ich enmöht' es mich niht genuegen.

(113.)

Reinmar von Zweter.

In vrou Eren don.

(Münch. Hdſ. 45c, hinter M. S. Str. 41.

1.

Der balſem iſt den herren guot,
ez (b)ringt in eren jugent; ſo regent edel ſtein' ir vruot':
wer des [n]iht hat ze gelte[n], unt ſol er leben, er mak werden alt.
Mich barmet armer ritter jugent,
waz git in vrien muot? waz git in aller eren tugent?
waz bringt ſi zuo der welte? daz tuot der vrouwen minneklich gewalt.
Der balſem iſt ein teil am gelt ze here,
ſo koſtent edel' ſteine dennoch mere:
ir riter, balſemt hie von iuwer jugent
mit ſchœnen vrouwen, ſwa ir ſ') ſpürt,
da von ſich mannes herz' enbürt:
ir gruoz git iuwerm herzen balſemtugent.

2.

(Möſ. Bruchſt. 2b)

Vil meniger ſolhen ſite hat,
den man im mak rechen z'einer grozen miſſetat:
er wirbt nach vrouwen minne, verſagent ſi, doch wil er in den worten.
Owe dir, ruomes munt!
dem . . . .

* * *

(118.)

Der Marner.

I.

(Würzb. Hdſ. Bl. 225.)

Ave Maria! genaden vol,
barmunge ein bach, der nie verdoz,
du biſt ein vas der heilikeit genennet.
Doch mer biſtu geheizen wol,
ein ſüezer ton, des nie verdroz,
ein meienregen, der alle vruht erkennet.
Aller ſel' ein liuhtevaz

und aller kriſtenheite hort des heiles,
ja nun' kanſtu niht ſin gehaz,
nu vröuwet iuch des hohen richen teiles,
daz ſi in ümbe vienc, den alliu ding an' ende niht begrifen mugent,
den ümbe greif diu reine tugent,
diu iſt gevriet alles valſches meiles.

II.

(ebd.)

Dri unt dri ſint durch dri ſus underſtrikket dri unt dri,
dri uf dri ſich erben,
dri ſint underſcheiden,
dri unde dri gedriet,
Die erſten dri die waren ie dri unt doch ein, gewaltik, dri,
der liez ſich einer ſterben,
menſche, unt bleib mit beiden
eben her, als vor, gedriet.
Die andern dri drient ſich mit underſcheit:
reht geloube daz erſte kleit,
daz ander hoffen ze Gote, des vröude iſt bereit;
daz dritte, ſwer ware minne an treit:
diſe dri geben ienen dri, die menſche[n] und engel an ſchriet.

(zu X.)

(Münchener Hdſ.)

1. Pange vox Adonis
nobilem prælatum de solio,
Qui gaudet in bonis,
et caret viciorum lolio.
Est jocundus, letus et affabilis,
in promisso stabilis,
pronidus, prudens, honorabilis.

2. Cum architriclino
dicere possum ejus vultibus,
Tu servasti vino
nobili finem atque dapibus,
Et post primum non datur deterius,
verum loquor, verius
funditur bonum atque melius.

3. Ad gradus virtutum
properas, ut sol ad meridiem,
Paupertatis nutum
sentie(n)s queres ejus faciem,
Cur, fortuna vitrea, sic deficis,
cur cito non efficis,
quod sit hic in loco Pontificis!

4. Sed si non est princeps
cathedræ scilicet officio,
Ut clerus deinceps
memorat quando electio,
Est statura ceteris præstantior,
vultu elegantior,
moribus cunctis honorantior.

5. Major mea laude
forma veri hominis,
Tamen sine fraude
gloriam cano sui nominis:
Verbi Dei gratia fit ratio,
non est adulatio,
hunc decet vere collaudatio.

6. Huic ignoro parem,
circiter per totam Carinthiam,
Si perambularem
Saxones, Francos et Bavariam,
Svevos, fertilem Alsatiam,
ibi finem faciam:
non habet clerus talem, quam — —

(zu XII.)

(Würzb. Hdſ. Bl. 225^b)

Got herre, vater unſer, der doch in dem himel biſt,
geheiliget ſi din nam an uns, getriuwer, reiner kriſt,
zuo kum an uns daz riche din,
din wille hie werde, als in dime riche.
Din götlich brot daz gib uns hiute, ſunder zwivels wan,
vergib [ouch] uns unſer ſchult, als wir unſern ſchuldern han getan;
bekorunge uns laz ane ſin,
læſe uns von diſen übeln algeliche.
Ave! den gruoz der engel ſprach,
Maria, mit den worten er dich gruozte;
gar vol g(e)naden er dich ſach;
Got iſt mit dir, der al unſer erbſünde buozte.

du biſt geſegent vor allen vrouwen immer me (..)
die vruht des reinen libes din (die) muoze wir
mit vröuden noch geſehen! Amen.

(Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 43.)

Wa ſint nu alle, die von minnen ſungen e?
ſi ſint meiſteilih tot, die aller [der] werlde vröude kunden machen. (Str. 267.)
Von Sente Gallen vriunt, din ſcheiden tuot mir we,
du riuwes mich, dins ſchimpfes maniger kunde wol gelachen;
Reinmar, dins ſanges maniger gert,
ich muoz dich klagen, und[e] minen meiſter von der Vogelweide;
von Niuwenburg ein herre wert
unde von Rukke Heinrich ſungen wol von minnen beide;
von Johannesdorf unde ouch von Huſen Vriderich,
die ſungen wol, mit ſange waren ſi hovelich;
Walther von Mezze, Rubin, unde einer, der hiez Wahſmuot,
von Guodenberg Ulrich, der liute vil din ſingen duhte guot.

(127; Jen. 25.)

Chuonrat von Wirzeburk.

I. (Würzb. Hdſ. Bl. 253^v)

Diz iſt meiſter Chuonrades von Wirzeburk getihte von unmiltekeit gein künſte richen liuten.

1. Vrouw' Wildikeit dur einen walt
mich vuorte an ir[me] zoume,
Da ſach ich bluomen manikvalt,
mere dan ze einem ſoume;
Ouch vant ich einen brunnen kalt
under einem gruenen boume,
der eine mülen mit gewalt
wol tribe an ſinem ſtroume.

2. Der brunne luter als ein glas
ſtuont wol mit gruenem uemet;
Daz velt dar ümbe ſchone was
gezieret unt geſuemet;
Von einem plan ich nie gelas,
der wære daz geruemet,
der meie het da wol ſin gras
gerœſet unt gebluemet.

3. Dar obe ſtuond ein ſchate huot
gewünſchet wol nach priſe;
Man ſach da lachen wize bluot
ufe dem gruenen riſe,
Des man ze winter niht entuot
bi dem kalten iſe,
da ſazen vogel' ufe guot
unt ſungen ſueze wiſe.

4. Nu hœret, wie mir do geſchach
bi diſem brunnen kuele,
Des vil wünniklicher bach
wol korne hiute muele.
Ober im ſtuond ein ſchœnez dach,
under im ein geſtuele
geſezzet, daz man verre ſach
da liuhten vor dem bruele.

5. Dar uf ein werde vrouwe ſaz
an leben und an künne;
Man ſeit, daz ſi ſich verre baz,
dann e alle wip verſünne.
An ir lak, z'war, geloubet daz,
vil gar der werlde wünne;
ſi was ein reinez tugent vaz:
daz ir Got liebes günne!

6. Got ſelber hete ſi geſant
da her uz himel trone,
Dar inne vröude wirt erkant
der tugende ſin ze lone.
Ir[n] namen ich geſchriben vant
reht oben umb ir krone:
„Gerehtikeit" was ſi genant,
daz las ich da vil ſchone.

7. Vrouw' Warheit mich niht liegen lat,
daz wizzet ſicherlichen:
Ir kron' und ouch ir liehte wat
die waren alſo richen,
Die wil unt diſiu werlt geſtat,
in allen künikrichen
daz nieman alſo guotes hat,
die diſen zwein geliche.

8. Ouch ſazen bi ir vrouwen vil,
die riche krone truogen.
An den lac hoher wunne ſpil,
des ich begunde luogen;
Ir namen ich iu nennen wil,
wan ich ſi da mit buogen
vant geſchriben uf ein zil
mit worten harte kluogen.

9. Da ſaz Erbarmeherzekeit
vrie vor miſſetæte,
Diu Triuwe was da wol bekleit,
und ouch diu ganze Stæte;
Ouch vant ich (die) Beſcheidenheit
in wunneklicher wæte:
die viere waren wol bereit,
vil guot was ir geræte.

10. Da ſaz vrou Guete gallen vri,
der krone was gewieret;
Milte und(e) Ere ich vant da bi
nach wunſche wol gezieret.
An die vil werden vrouwen dri
wart von mir vil gezwieret;
ſi bluoten, als ein roſen zwi,
daz uf der heide ſmieret.

11. Da ſaz vrou Scham diu reine vruht
vrie vor itewize,
Von der man ſeit, daz ir genuht
vür alle tugent glize.
Da ſaz vrou Maz' und ouch vrou Zuht,
diu luter unde wize;
ſi hete kiuſch' an ſich getruht
mit herzeklichem vlize.

12. Da ſaz an' alle miſſetat
ouch bi der küniginne
Warheit und ir vil hoher rat,
und ouch gerehtiu Minne.
Swaz edeler tugend namen hat,
daz was da mit gewinne,
unz an die Kunſt, der was ir wat
Zerbrochen uze[n] und inne.

13. Ob ſi an vröuden ſit genas,
daz kan ich lützel wizzen:
Ein ſamit gruen' alſam ein gras,
vor alter gar zerizzen,
Ir kleit do bi den ziten was
ſo ſere ir zeſlizzen,
daz liehte borten als ein glas
uz ir vil ſchone glizzen.

14. An vröuden dürre alſam ein ſtro
was ſi von ſender kwale,
Armuot ſi troffen hete do
mit ir[me] ſcharpfen ſtrale.
Hin vür die küniginne unvro
gienk ſi zuo dem male,
unt huop ir rede hin z'ir alſo
mit zühten, ſunde(r) twale:

15. „Vil uz erwelte künigin,
ich ſuoch' an dir gerihte,
Durch die vil hohen ere din
min krumbez dink verſlihte;
Da dir min leit geklaget ſin
und michel ungeſchihte,
wie valſchiu Milte varet min;
daz bringet mich ze nihte.

16. Ich bin verdorben als ein miſt,
ſam bitter als ein galle;
Vil ungenædik ſi mir iſt,
ze hove und in dem ſchalle.
Si wil, daz manik ſuezer liſt
in armikeit un valle,
und machet richer kurzer vriſt
die künſte loſen alle.

17. Swer kunſt in ſinem herzen hat,
den kan ſi wol verſmahen:
Swer aber da an' vuoge ſtat,
dem wil ſi balde nahen.
Si kan durch valſche miſſetat
die ge[n]gengab enpfahen,
die mich vil armen dikke lat
in grozem kumber gahen.

18. Suſt wiſet mich in arebeit
diu valſche Milte ſere,
Si machet mine ſorge breit,
ſwar ich der lande kere.
Sit du nu biſt Gerehtikeit
genenne(t), vrouwe here,
ſo rich[e] du diz (ze) herzeleit,
durch aller vrouwen ere!“

19. Gerehtikeit diu ſprach: „daz ſi;
antwürt' hie, valſche Milte,
Sit dir iſt ſwar' alſam ein bli
diu Kunſt, die ich niht ſchilte.
Waz ir von dir wont leides bi,
vil ſchiere ich dir daz gilte."
uf ſtuont vrou Milte vröuden vri,
der rede ſi bevilte.

20. „Ich bin unſchuldik," ſprach ſi, „gar,
des ſi mich, vrouwe, zihet;
Des ſwer ich uf dem altar dar,
da Got uf wart gewihet.
Vor Kunſt ich guotes niht enſpar.
wie kum' ez doch gedihet,
min hant diu nimt ir guoten war.
ſi gibt ir unde lihet." —

21. „Z'war, vrouwe, daz getet ſi nie,"
ſprach aber Kunſt diu ſlehte,
„Wan ſwinnt, do ir nahen gie
min vröudenrich gebrehte.
Nu lat ſi mich verſmahen die
hoh' herren, ritter, knehte;
und ob ich daz beziuge hie,
geniez' ich des ze rehte?

22. „Ja," ſprachen do von hoher kür
die tugend' algemeine. —
„Vrou Warheit, nu ſo get her vür,
und ouch vrou Stæte reine,
Unt helfet mir, daz man hie ſpür
ir ſchulde niht ze kleine,
diu mir ſo gar der Sælden tür
beſlozzen hat aleine."

23. Sus wart geteilet bi der zit
von der Beſcheidenheite;
Ouch wart ir ot gevolget ſit
vil ſchier' unt vil gereite,
Der Milte ſchanden machen wit
ir ungemach vil breite.
ſus riefen ſ' alle widerſtrit
zuo der Gerehtikeite.

24. „Sit ſi nu niht ze rehte wil
ir hohez ambet ueben,
So muoze kumbers harte vil
ir dieneſt man betrueben.
Vil manger hande wunneſpil
wir in darümb erhueben:
ſus muoz leide an' endes zil
in volgen in ir grueben!

25. Vrou Scham mit ſelber des geſtem,
daz ſi in gar vermide,
So daz er ſchanden ſich niht ſchem
und laſters ſi geſchide;
Vrouw' Ere im hohen pris benem,
diu luter unt diu blide,
und allez lop, daz im gezem;
von vluoch er immer lide!

26. Swer ir tuot gegen gabe ſchin,
dem vröuwet ſi ſin herze;
Mit gabe vüllet man ir ſchrin,
des wirt vil klein' ir ſmerze;
Si ſitzet als ein keiſerin
behenket mit ir merze:
des wirt diu Kunſt verdorben ſin,
wan ſi niht hat von erze."

27. „Unt ja," ſprach diu Gerehtikeit
unt ſpulget des die meiſtes,
Daz man ir heim' durch miete treit,
ſwaz man da vindet veiles,
So vrag' ich dich, Beſcheidenheit,
waz du darümbe teiles?
wirt mir daz reht von dir geſeit,
an ſorgen du mich heiles."

28. „Ich teile," ſprach diu vrouwe do,
„ſwer künſteloſer diete
Guot ümbe ere gebe alſo
durch keiner ſlahte miete,
Daz im darumb ir ſmæhe dro
diu werde Minne erbiete,
ſo daz er nimmer werde vro,
ſwenne er ſich vrouwen niete."

29. „Hie mit ſi der rede genuok,"
ſprach do diu rihtærinne;
„Geſpilen hübſche unde kluok,
ſwer rehte Kunſt niht minne,
Unt doch hie miten namen truok,
den lat mit ungewinne
hie leben durch den ungevuok,
den er hat an dem ſinne.

30. Jr habet ſtæte, waz hie ſi
vor mir geteilet hiute;
Er ſi in ſwære alſam ein bli,
ſwer rehte kunſt niht triute,
Minne und aller vröuden vri,
in vremden hie die liute;
bi Chuonzen, der uns ſtet hie bi,
die rede ich in enbiute."

31. Sus kert' ich hin uf minen pfat,
unt ſeite diſiu mære.
Diu mich do uf der ſelben ſtat
der edeln künſte ſwære
Den richen herren künden bat,
die ſint alſo gewære,
daz in diu Sælde ſprichet mat,
ſwem kunſt iſt wandelbære.

II.

(Zu XXXII: In der morgen wiſe.)

(Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 48^{v})

1. Ave Maria! Got in ewikeite, (Str. 294.)
dem du vil gereite
wære, erweltiu magt, e daz er Adamen
unde Even [den] ſamen
wolte machen, er din vor gedahte.
Du vil klarez minnikliches bilde,
allez truren wilde
muoz dir iemer weſen. ſint mit ſælden gelte
ie vor al der welte
dich gar ſunder ſünde er volle brahte.
Dar nach din lip den ſchepfer din ze kinde erkoz,
(daz din) magetuom bleip doch unverſeret.
da von wirt gemeret
din lop alle tage, milte vrouwe reine.
maget, uns armen meine,
læſe uns von des leiden viendes ahte.

2. Ave Maria! muoter aller gnade, (295)
hilf, daz mir Chuonrade
müeze heil geſchehen hie vor minem ende.
biut mir dine hende,
mitten daz, der hohen engel vrouwe!
Swaz uf erden get, ſwebet oder kriſet,
ſwaz den galm bewiſet,
himels keiſerin, dem mahtu gebieten,
daz ez ſich muoz nieten,
ſwaz du roſe wilt in ſüezem touwe.
Du haſt durchliuhtet Gotes eben ewikeit
mit perſonen drin, du lebender zunder.
was daz niht ein wunder?
vater, ſun, den geiſt truege ane allen ſmerzen.
wol deme zarten herzen,
daz ſich dar zuo alſo richer ſchouwe!

3. Ave Maria! Gabrieles gruezen (296)
was an dir vil ſüezen
megede wol bewant, do du ſunder lougen
ſæhe mit den ougen,
daz ſich in din herze wolde giezen
Des vil hohen himels voget ſo ſtæte.
ſines vater ræte
waren wol da bi, do din ſchoz ſo dünne
in enthielt mit wünne,
von dem man ſiht alle ſælde vliezen.
Ze troſte er wart durch uns ein irdiſch kindelin,
daz er ſine erwelten wider bræhte
unde der gedæhte,
die vor langer zit waren zuo dem valle
leider komen alle:
er wolte in in todes kampfe erſchiezen.

4. Ave Maria! ſwer ze dir gedinget, (297)
wol deme ie gelinget,
als eins males kunt wart vil gar beſunder
an deme, der ein wunder
hete leider ſünden richer pflihte.
Sin name was Theophilus genennet;
in der ſchrift erkennet
was er, als man ſagt. Magt, din gnade er dahte,
daz ſi in wider brahte
von der vientlichen angeſihte
Des helle wurmes, deme er ſich do hete ergeben.
gnade, ein hohe himels keiſerinne!
ſterke menſchen ſinne,
tuo uns zwivels vri. du wære ie diu beſte
obe der ſternen gleſte.
aller ſünden laſt uns, maget, vernihte!

5. Ave Maria! ſwaz man von dir ſingen (298^{a})
mag, in oren klingen
ſol ez z'aller ſtunt. ſwaz mit ſprüchen ſtarken
prophēten, patriarken
hant geſprochen gar uz Gotes munde,
Daz lob iſt dir allez gar ze kleine,
muoter, maget reine,

nach der wirde din. ſpiegel aller zühte,
hilf uns richer vrühte
von der gnaden din vor hellegrunde,
Dar inne wir gevallen waren manege ſtunt,
biz ez dich, vil reiniu, wolte verdriezen.
din gnade uns zuo vliezen
muoze unt werde kunt. du brahte uns ze troſte,
der uns ſit erloſte
mit dem bluote ſin! ſo wol der ſtunde!

6. Ave Maria! reiniu ſpilndiu ſunne, (298b)
klarheit' luter brunne,
da niht truebes iſt in deme zarten vluzze,
(. . . . . .)
der alſus von deme urſprunge kwillet.
Da ſint inne reine margariten,
die zuo z' allen ziten
wol des baches pflegent. hie bi mag man ſchouwen,
daz bi unſer vrouwen
waren megede, die wol kunden ſtillen
Den Gotes kreftenlichen zorn zuo (z', aller ſtunt.
reinez vaz, daz diet ouch gerne reine,
unde luter eine
mit der reinekeit: alſo was Marie
gar din wandels vrie:
ir lop, ſam der glokken doz, erhillet.

7. Ave Maria! waz du gnade enpfienge,
da du, maget, gienge (299)
mit der vrühte rich vroliche in den tempel!
bilde unde exempel
wære du mit ſældenricher wünne,
Do du dar din opfer brahte ſchone.
herren Simeone
michel heil geſchach. do er ane lougen
den ſach mit den ougen,
der in ſolte erlæſen unt ſin künne.
„La, herre," ſprach er, „dinen knecht in vride ſin!
du haſt mir erluhtet ſunder meile
die geſiht mit heile,
vater unde Got: wol mir ſenden armen!"
er vieng in zen armen
unde kuſte in an ſin mündel dünne.

8. Ave Maria! wol dir ganzer wünne! (300)
al der Juden künne
gar gerichet wart von dir, maget reine,
do du in aleine
wære komen gar von ir geſlehte.
Dar nach wurden ſi vil gar gekrenket,
do ſi ſich verſchrenket
heten uf den val. milte maget gewære,
du würde in gar ſwære,
do ir leben ſtalte ſich unrehte.
Vernihtet gar ir valſche ſinagoge wart.
der vil zarte touf von dir erniuwet
wart. ſwer dir getriuwet,
der wirt des gewert, daz man heizet minne.
ſwer dar nach mit ſinne
werben kan, ich rate, er drümbe vehte.

9. Ave Maria! wunderlichez wunder (301)
was daz gar beſunder,
do din milter barn aller ſünden ane
wolte in deme Jordane
vür uns gar den zarten touf enpfahen
Von deme unverſerten milten manne,
baptiſten Johanne,
gar durch unſer heil, daz er des gedæhte
unt von not uns brahte;
da von ſach man in ze toufe gahen.
Da wart beſtætet vater, ſun, heileger geiſt,
daz den Juden ir glouben krenket:
ſwer ſich rehte bedenket,
der nimt toufes war, den wil Got gevriſten;
ſwer nach Kriſto kriſten
wirt, den wil ſin Gotheit niht verſmahen.

10. Ave Maria! aller megede vrouwe! (302)
zarter engel ſchouwe
mit dir hat gepfliht ſtæte ane allez ende.
ſwem du dine hende
bieten wilt, wie möht' dem miſſelingen?
Vrouwe, du geliches dich gar ſtarke
der beldiger arke,
wan ſich zuo dir ſloz vater, ſun mit geiſte.
urkünde unt volleiſte
biſtu gar uf ſældenrichen gedingen,
Sit daz du reine haſt gewalt der Trinitat,
diu ſich wolte zuo dir vlihten ſchone.
vel, daz Gideone
ſiner kiuſche wiſt, daz muoze unſer walten
unde uns da enthalten,
da der engel (kære) ſuoze erklingen.

11. Ave Maria! jæmerlichez ſmerzen (303)
dir an deme herzen,
reine maget, was, do die Juden giengen
unt den zarten viengen,

der gewaltic himels unt der erde
was, unt dabi aller creature.
zarte maget gehiure,
ſunder ungemach huop ſich da vil ſwinde,
do du dime kinde
dihtes an geduldecliche geberde.
Er ſweig, alſam ein lamp, er ſinen tot vertruoc.
ſich, daz muoſten ie din[e] ougen ſchouwen,
ane ſwert verhouwen;
diſen ungevuoc ſah' du wuhs ſo witte,
des dich gar bevilte:
do hiet dich daz künne, du (vil) werde.

12. Ave Maria! dines herzen ſere (304)
wart do michel mere,
do du dinen barn ſahe vor dir dorren,
glich deme dicke dorreren.
ſin verzigen ſich die ſinen alle,
ane dich, vil ſueze keiſerinne:
du wære al' unde inne,
ſwa im ſchade geſchach, unt Johan der guote.
mit truregem muote
ſahe du mit der vil ſuren galle
In trenken, do er rief an dem kriuze: „ſitio!“
ſin vil bitter not wag er da kleine:
durch dich, maget reine,
was der trute andro. allem menſchen künne
was ſin tot ein wünne,
er loſte uns von ewiclichem valle.

13. Ave Maria! ſuezer mandelkerne, (305)
du wære ein lucerne
al der kriſtenheit, do din ſun geſpannen
ſtuont vor ſinen mannen,
die er uz Egiptenlande erloſte.
Seine vrouwe, gar gemeine ir zungen
ſtraften uf den jungen,
wie ſin werdez leben würde gar vernihtet.
ez wart uf gerihtet.
er kwam den erwelten ſin ze troſte.
Den ſchecher hete er erwelt ze der majeſtat
hin ze ſines zarten vater trone.
er ſtarb an der none
nach menſchlicher tat, durch daz uns mit ſchalle
wolte bringen alle
ſin Gotheit von iemerwerndem roſte.

14. Ave Maria! din(er) Juden geſichte
marzen alle knehte (306)
harte valte ſin, unde ir miſſewende,
gar ane allez ende;
uf den grunt ſo iſt er ſame gereret.
Swen da widere man der touf begiezen,
der ſol des geniezen,
daz ime arges niht ſol geſchehen niemer;
gar mit Gote er iemer
mac erliden, der ſin ſache merret.
Ir kargen Juden ſwachen, tumben, alſo blint:
unde ſehet doch erlichen, ſunder lougen,
alle tage vor ougen,
da bi iuwer kunt: wazzer, is, ſne tügende
hat von Gotes mügende,
daz ez ſich in eine forme keret.

15. Ave Maria! davon wart niht wunder, (307)
do Got ie beſunder
ruohte erbarmechen ſich: gar gelich der wiſe
wazzer, ſnewe und iſe,
vater, kint unt geiſte wart beſlozzen
Di dri, eines wirten daz gar ſtete.
kiuſcher eren wate
truoch den zarten uz. Gotheit ungetrennet
was: ſwem daz erkennet
iſt, den hat der ſiden tou begozzen.
Got herre, durch die maget, diu dich gar kiuſche
getruoc
unt dich ane ſer gebar darunder,
lebendes heiles zunder,
kint, ſwer din gewuoh ie zem beſten, guoter,
din unt diner muoter,
deme ſit ir an helfe unverdrozzen.

16. Ave Maria! Gotes ein grunt veſte! (308)
du wære ie din beſte:
daz wart ofte kunt, do din kint durch briſten
deme ewangeliſten
ſich bevalch, deme guoten ſant' Johanne,
Der din pflag in ſeldenricher huote
ſunder argen muote
was die in der degen. iedoch wer' du tougen
ſtar' vor Gotes ougen.
wol dir, zarter Joachim unde Anne,
Daz von iu entſpruoz ſo wunneclich ein arch',
in die ſich Got ſelbe ruohte giezen!
wa wart, ſunder liezen,
geſehen richer ſarch, danne an Gotes muoter!
zarter Kriſt vil guoter,
mache uns bi vor tiefer helle banne!

17. Ave Maria! lebende himelſpiſe! (309)
ſage an, vrouwe wiſe,

muoter unde maget, wem du dinen weiſen
ſieze in todes vreiſen;
ſage an, milte, reine, vil gehiure! —
„Wie ſol ich vil arme dich beſcheiden?
wirſer, danne heiden,
gar an milte blint waren ſi do alle
gar mit richem ſchalle,
die mir namen minen ſchatz ſo tiure.
Von Würzeburk Chuonrat, daz iſt dir gar unkunt,
wes ich krankez wib mich da getroſte.
ſorge nieman loſte
mir; ich was verwunt: wan gar ie aleine
zuo verſiht din reine
diu bot an dem herzen mir die ſtiure.“ —

18. Ave Maria! zarte maget ſtæte, (310)
gerne ich vrage tæte,
vrouwe, wider dich, war din kint bekwæme
nach des todes rame. —
„daz ſol ich dir ſagen ſunder lougen.
Er beleite, vriunt, den ſchæcher wiſe
zuo deme paradiſe:
daz ſi dir geſaget, min vil trut geſelle.
Darnach er der helle
wolte keren: die erwelten tougen
Loſte er in ſiuben wiſe, alſam ein kempfe, dan:
Adam, Jeremiam unt baptiſten
wande er vürbaz briſten
reine; vrouwen, man. den [illegible] er mit batten,
alſo ein helt, ze ſtatten;
er hat liht vil mangen binden ougen.“

19. Ave Maria! vrouwe wunneclich (311)
wære du gewerin,
engelkeiſerin, do er uns erloſte
gar mit werndem troſte,
unde erſchein, alſam ein gartenære;
Marien, die ſaldenrichen vrouwen,
Magdalenen ſchouwen
liez der vürſte ſich, deme, ane allen ſchimmel,
dienten alle himmel;
der gewalt was ſin gar offenbære.
In Galilea Petrus wart do vröudenrich,
da ſin Got, ſin herre was erſtanden
uf von todes banden
gar gewaldeclich. Paulus, dabi alle
iunger gar mit ſchalle
gaften ſich der wünneklichen mære.

20. Ave Maria! von Jeſſe du gerte, (312)
waz dir Got beſcherte
ſaldenricher tat, do din kint daz reine
dir ofte alters eine
wonte bi unt dar der rich gewuete!
Vierzic tage ane alle miſſewende
huote din der genende,
muoter unde maget, alſo ein ſun vil guoter
billich ſiner muoter
tet mit beide in rehter zühte gurte.
Der aller ſtarken riſen was ein überlaſt,
milte maget, der wolte ſich erhœhen,
von der werlde bluhen,
beide, ime gebraſt niht gein eime hare;
Got und menſche zware
was er gar: ſin ſegen uns behuete!

21. Ave Maria! muoter ane ſwære, (313)
ach! wie wol dir wære,
vrouwe minneklich, deiſt min zwivel kleine,
do din kint ſo reine
wolte keren hin uz deme ellende.
Schœne zarte turteltube ſuoze,
ſine zarten gruoze
dir do wurden kunt, do er ſich vereinte,
alſo er wol erſcheinte,
zuo der verte ane alle miſſewende.
Der ſaiden wolken brahten in uf in den tron
zuo dem wünnebernden. ſpunden ſunnen;
wie ſchone ime [illegible],
daz ſo richer don ode ime wart geſungen
rehte ſüezen klungen;
ſine erwelten neigten ime ir hende.

22. Ave Maria! wir waren vernihtet, (314)
uf den val gerihtet,
da der grimme wurm, Sathanas der veige,
in der helle neige
ſtrucket gar in laſter ewecliche.
Gotes himelvart kwam uns ze troſte;
ſin kraft uz deme roſte,
ſeht, der hitze uns nam; geburt mit zartem
touſe
uns von todes ſlouſe
wider brahte zuo deme vronem riche;
Marter, urſtende; daz vünfte was ſin himelvart.
(. . . . .
. . . . . .
. .) da er ſinen iungern gap die lere,
daz wart alſo here
kunt in aller diet gemeindekliche.

23. Ave Maria! nu iſt hin geſcheiden, (315)
der kriſten, Juden, heiden
ſamet hat gewalt. milter kriſt vil guoter,
wer nu diner muoter
lop wol künde erkirnen unde berihten!
Alle zungen, wæren die ein zunge,
daʒ diu ſo erklunge
tages tuſent valt, edele maget reine,
dennoch ie ze kleine
wære gar der ſelben zungen tihten:
G[e]licher wiſ, als[o] der daʒ ſtarke wilde mer
wolte gar mit einer ſchal uʒ gieʒen;
des möhte in verdrieʒen.
aller engel her lobent dich mit ſinne
vollen, küniginne:
Gotes lop wirt an dir, maget, geſlihtet!

24. Ave Maria! ſwer din, maget, gedenket
unt dar an niht wenket, (316)
deme iſt heil vertaget. wol dem milten munde,
der zuo [z’]aller ſtunde
dine wirde hat in ſinen tougen!
Der ſol des in ewekeit genieʒen.
da diu ſælde vlieʒen
ime in tugende mac, da wiltu mit ſinne
ſin ein ſchirmærinne
ſin[e]s heiles vor dins kindes ougen,
Da tuſent jar erſchinent, alſo uf erde ein tac.
ſünder, dar an wende din gemuete,
daʒ die Gotes guete
niht vergelten mac: ſilber, golt, geſteine,
daʒ iſt gar ze kleine
wider Gotes gnade, ſunder lougen.

25. Ave Maria! Aarons ruote, (317)
diu in templo bluote,
ſam daʒ meienris tuot uf lichtem boume.
ſwer din[er] guete goume
nimet, wie möht' dem iemer miſſelingen?
Du maht in nach grimmes todes vreiſe
vor der hellereiſe
ſunder ende bewarn, vrouwe, mit genühte,
muoter aller zühte,
ſint dir aller himel ſeiten klingen.
David dir ie ze troſte ſiner harpfen klanc
lieʒ erdieʒen in din[e] oren milte,
des in niht bevilte.
aller engel ſang iſt ze lobe dir zarte,
bluhter meiengarte:
nach dem priſe kund' din herze ringen.

26. Ave Maria! reiner morgenſterne, (318)
du wilt alle gerne
erhœren, die nu ſint in den ſünden arme.
trut, du dich erbarme,
ob ſi dich in not geruochen bitten.
Wis ir vrideſchilt, der milte ein vrouwe!
halt ſi, maget, in ſchouwe
mit den ougen din. laſtu ſi die rihte
iht uʒ der geſihte,
ſo vürhte ich, daʒ ſi vil gar verſnitten
werden von des vil leiden hellehundes dru.
milte muoter, reine maget, werde!
dine vinger ſtrecke,
halt uns vaſte nu ſere in iſen wiſe,
daʒ min zunge priſe
dine kraft mit lobelichen ſitten.

27. Ave Maria! maget, wis ein urkünde (319)
uns vür eine ſünde,
diu uns ſere jagt in daʒ lant des todes.
da Cham unt Herodes
ſint mit grozem jamer gar vervallen.
Diſiu leide ſünde zwivel heiʒet,
diu uf jamer reiʒet
naht unde ouch den tac: we ime, den ſi twinget!
ze truren ſi in bringet;
vür daʒ honic birt ſi ime niht, wan gallen.
Swer ſünde tuot dem vater, des entraht' ich
niht,
noch Jeſu, deme uʒerwelten kinde;
des g[e]nade iſt linde;
wol deme heil geſchiht: ſwer deme vronen geiſte
mit dem zwivel meiſte
ſündet, der mag niht mit Gote ſchallen.

28. Ave Maria! luter ſint din[e] ougen,
min vriundinne tougen, (320)
aller reinekeit; an dir wart nie vunden
maſe keinen ſtunden;
din vil zarter lib iſt ſo gehiure.
Trut, din munt ſo vil der milte beſliuzet,
daʒ din zunge giuzet
milch unt honicſeim iſt gar ſunder ſorgen
dar under verborgen.
du birſt allen megeden ſueze ſtiure.
Der turteltuben ſtimme an dir erhœret iſt.
ſtant uf, vröuwe dich, trut min vriundinne,
ſtelle dine ſinne,
ie in kurzer vriſt unde enplach ſo ſchone

himelriches krone:
ungemach daz ſol dir weſen tiure.

29. Ave Maria! reine vrouwe wiſe! (321)
wernder brunne, ich priſe
dine reinekeit. din geburt uf erden
wolte dich vil werden
von deme leide in ganzer vröuden wunne.
Weme ſtet diu vil ſchœne nu geliche,
diu an wirde riche
lobeliche ſtat ſchone, alſam der mane?
ſi iſt wandels ane.
ſi iſt ouch gezieret, ſam der ſunne.
Künik Salomonis wisheit hat ſi garwe an ir.
wünnikliche varwe diu vil guote
treit; mit mildem muote
luter iſt ir gir. alle guote ſachen
kan ſi wol erwachen,
luter urſprinc, ewekeit ein brunne.

30. Ave Maria! wer iſt ſi, diu guote, (322)
diu mit vrîem muote
ſam der ſunne ſpilt? ſi vert mit gedœne
als Jeruſalem vil ſchœne;
von Sion diu kint hant ſi beſchouwet,
Si hant ſi geſegent wunnekliche.
in deme vronen riche
iſt ir lop bewant: manik küniginne
lobeten ſi mit ſinne.
die diu ſælde ouch here wol betouwet
Ir megede, nemet ir war, diu lobes kronen
treit!
haltet iuch mit hoher eren ruome
mit dem magetuome
ſunder herzeleit! von Sion die guoten
wein in kiuſche muoten:
tuot ir ſo, des himels wirt ſich vröuwet.

31. Ave Maria! ſchiure der ungerehten, (323)
allen Gotes knehten
treiſtu holden muot; diu trut kint ſo wiſe
giſtu in ze einer ſpiſe,
daz die wandelbæren niht verſuochent.
Sin erwelttez bluot in niht ze troſte
kumt, in helle roſte
muoz ir wonen ſin. ſo die rehten alle
gar mit richem ſchalle
Gotes tougenheit vil gar geruochent.
Sünder, du bit, die wile ez zit der gnaden ſi!
ſwie du bites der gerehten ſtunden,
ſo Got tiefe wunden
dir erzöuget hi, ez wirt dir ze ſpate.
volge miner rate:
niht enſume, e daz dir werde verbluochet.

32. Ave Maria! bit din kint, daz reine; (324)
wande ez gar gemeine
ſine hantgetat hat nach ime gebildet.
wir ſin gar verwildet,
ſam diu (wilden) tier in waldes vluete;
Wir ſin komen gar in din gebürne.
des himels einhürne,
den des niht verdroz, er begunde gahen
unde liez ſich vahen
bi dir, zartiu maget, durch dine guete.
Lieze nu Got verderben gar, daz er geſchuof
ſeht, ſo wære ſin erbermde kleine.
nein, ez liez der reine
einen grimmen ruof: „Heli!" was ſin krie.
ſtreit der wandels vrie
wil uns læſen von der helle gluete.

33. Ave Maria! unſer heil beſunder (325)
biſtu, vrouwe munder,
trœſterin der zuht. ſwen du wilt behalten,
der mac vröude walten.
wir vil armen bieten uf dir hende.
Sint daz wir nu halten den gelouben,
hilf, daz wir berouben
iht von tiuvels kraft. dine tugende, vrouwe,
maget, mit lehter ſchouwe,
ſende uns gar ane alle miſſewende.
Swen du mit ſpilnden ougen blickes an din kint
unt du in ermanes (diner milten brüſte
gar mit muotgelüſte, —
die in ſünden ſint, den biſtu ein ſterne.
ſuozer mandelkerne,
hilf, daz uns des tiuvels ſpot iht ſchende!

34. Ave Maria! grunt rehtes gelouben! (326)
we der veigen, touben,
argen Juden kint, diu niht ruochen walten
des, daz ſi behalten
möhte wol vor arger helle pine.
Talamuot hat ſi vil gar betoubet
unde ir ere beroubet
vor manigem Gotes kneht, da ſi biſpel ſahen:
daz wil in verſmahen,
davon ſi deme Gotes zarten ſchrine
Enpfallen ſint umbe ir valſchen gelouben bant.

wol ſin zuo des ſelben tiuvels tiſche,
ohſe mit dem viſche,
in der helle grunt, da ir Gotes ougen
gar ane allen lougen
niemerme beſchouwet in deme ſchîne!

35. Ave Maria! la dich, vrouwe, erbarmen
über die vil armen (327)
ſenden kriſtenheit! wis in di mit triuwe
unt herzlich in riuwe,
vrouwe guot, an helfe in niht entwenke!
Wan mit krankem muote ſint ir herzen.
diſen groʒen ſmerzen
ſolt, keiſerin, underſtan mit eren,
uns ze helfe keren:
an din ebenewekeit gedenke!
Wis vür den Gotes zorn ein rehtiu ſuenerin.
ſwenne du nach mueterlichen ſitten
in geruocheſt bitten,
voller ſælden ſchrin, ſo wirt ſorge kleine
uns vil gar gemeine:
Got uns ſines geiſtes gnade ſchenke!

36. Ave Maria! roſe in meien touwe, (328)
ganzer tugende vrouwe,
la bevolhen ſin die uns vremden geſte;
zuo der himelveſte
rihte dine diet unde ouch dine armen.
Durch daʒ kriuze, daʒ din kint ze noten
truoc, da man in toeten
wolte durch ſin[e] ſchar, kriuz Gotes bilde,
mache uns ſorge wilde,
ſo daʒ wir in hitze iht erwarmen.
Durch dine guete, muoter, maget minneclich,
ſit din troſt des ganzen wunſches krone,
du enpfach uns ſchone;
aller ſorge gerich laʒ an uns erwinden;
hilf uns gnade vinden,
ſo daʒ ſich Got ruoche über uns erbarmen.

37. Ave Maria! waʒʒer, viur, luft, erde
kunnen dich nach werde (329)
gar geloben niht, trut, nach dinen eren.
dine gnade keren
ſoltu zuo deme armen ingeſinde,
ſo daʒ wir mit kreften widerbillen
mügen argem willen,
der uns krenket gar leider an gemuete.
magt, durch dine guete
gahe ze uns mit helfe gar geſwinde.

Din ſchœne hat erliuhtet himel unde erde gâr,
da von du, ſunnevrouwe, uns gnade wiſe;
hoher engel ſpiſe
laʒ uns nemen war: maget, du tuo uns dürſten
nach des himels vürſten,
dem ze lobe ſuſent alle winde.

38. Ave Maria! maget, min leben kranket,
min gebeine wanket; (330)
eʒ iſt an der zit: Got wil niht me borgen,
des ſten ich in ſorgen;
rehte enweiʒ ich, war ich armer kere.
Owe! todes loʒ, du biſt gevallen!
ſingen und min ſchallen,
daʒ iſt gar dahin: ſwaʒ ich ie von ouwen
ſprach unt kranken vrouwen,
reine maget, daʒ riuwet mich vil ſere.
Din lob obe allen himelen, lebende tube, ſwebt,
als ein ar, der in den lüften vliuget,
gegen deme ſich ſwinget,
ſwaʒ gevügeles lebt: ſam biſtu ein vrouwe,
aller himel' ſchouwe.
dine gnade an mir vil armen mere!

39. Ave Maria! la mich niht vergeʒʒen (331)
worte, diu ich meʒʒen
han mit üppikeit: liegen, triegen, ſchelten,
daʒ ich meit vil ſelten,
des la mich in milte riuwe enpfahen.
Reine vrouwe, bit den tot mir biten,
herz in hinnen ſcheiten,
biʒ daʒ ich geklage mine ſünde alle:
ſo ſcheide ich mit ſchalle
unde var, ſwar du mich heiʒes gahen.
Nim in die hant die wage, muoter unde magt;
vrouwe, la ſi die dar uʒ niht ſlichen;
halt' du ſi begrifen
ſoll, daʒ mir behaget; heiʒ die argen ſchiehen
geiſte dannen vliehen:
la mich armen dir da niht verſmahen!

40. Ave Maria! vor deme groʒen zorne, (332)
den der uʒerkorne
Got wil an deme tage han, ſo ſin gerihte
muoʒ ergan die ſlihte,
ſo ſich ſcheident liebe von den leiden, —
Erſt ſo ſtet daʒ reht vor aller milte.
Got, den nie bevilte
not, hat ſin gewalt. ſine tiefen wunden
ſint zen ſelben ſtunden

offen gar; ſich hebet jamers ſcheiden:
Geſundert wirt vor Gotes reinen ougen gar
alleʒ wilde unſtæte Adames künne.
Got burge uns die wünne
bi der engel ſchar, da die zarten alle
ſint mit richem ſchalle!
Hilf uns, magt, in himels ougenweide! Amen!

(126.)

Regenboge.

(zu I: Im briefton.)

(Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 45^{b})

1.

Ein rich gewaltic hoher künic was hie bevor,
der hieʒ in der ſchrift Nabuchodonoſor, (Str. 282)
do der geſtarp, do trat in daʒ küniclich ſpor
Evilmerodach, der was ſin ſun, hœrt, wie eʒ
im ergienge:
Dem künic wart nach ſines vaters tode we,
do vorhte er, daʒ der vater wider würde erſten,
diu angeſt im dar ümbe twanc ze rate gen;
do riet man ime alſo, daʒ er dri hundert gire
vienge
Die lieʒ Evilmerodachus im bringen,
unt gruop den vater wider uʒ, alſo man ime
riet
unde in der ungetriuwe rat alda beſchiet,
den vater ſin er ze drin hundert ſtücken ſchriet
unt gab ie eime gire einʒ, hinnen lieʒ er in
ſwingen.

2.

Vil maniger noch beſitzet ſines vater lant,
e er in wider löſte von des todes bant, (283)
eʒ teilte in e[r] ze tuſent ſtücken ſiniu hant;
möht' er der gire niht gehaben, ſo würfe er in
den tieren,
E er in wider lieʒe zuo deme lebene kümen
er würde (in) leider e ze tuſent ſtücken trümen
(. . . . .)
den jungen tuot ſi wol gewalt, hochvart, her-
ſchaft uʒ zieren.
Daʒ wirt da bi der vater ſchiere vergeʒʒen.
et[es]liche vürſten lident durch ir kinder not,
ſwen ſi ze vürſten werden, unde ligen tot,
ir keiner löſte ſinen vater ümbe ein brot;
et[es]licher wolte umb ſinen vater einen buoʒ
niht meʒʒen.

3.

Gedenket, hohe vürſten, richer lande wit, (284)
waʒ vürſten vor iu waren, unde wer ir ſit,
waʒ vürſten nach iu koment, eʒ kumt noch
(diu) zit,
daʒ iuwer kint mit ſolhen vürſten überſeʒʒen
werden.
Obe ir von tode erſtuendet wider zuo deme leben,
ſi lieʒen iuch mit armuot immer (mer) hie ſtreben,
(. . . . .)
e ſi iu wider geben ein dorf uf iuwer alter
erden.
So hant ouch vürſten e[re] in iuwern landen,
hie vor gelebet gewaltecliche an ir[en] tot,
erſtuenden ſi, ien' gæbet in niht ein halbeʒ brot,
obe ſi eʒ mit vrouwe haben wolten und mit not:
dar ümbe tüget die wile ir müget unt hüet iuch
vor ſchanden.

4.

(Colmar. Hdſ.: Muſ. II, 186.)

Got dank' iu, meiſter! (ir) habet mich enpfan-
gen ſchon';
von edelm ſange vueret ir wol der eren ein kron';
ich wil iu danken tugentlich in diſem don.
ja hieʒ ir mich got willekom ſin: got wil iu ſelber
lonen.
Ich kam uʒ vremdem lande her in kurzen tagen.
guot edel ſanc den ſol man ſingen unde ſagen;
guot edel ſanc der iſt im herzen wol ze tragen;
guot edel ſanc geeret wirt von engeln in dem
trone.
Swer ſingt mit ſilben, rime ungeſpalten,
zuo dem ſo wil ich vrolich ziehen uf den plan,
ob min geſanc da gein dem ſinen möht' beſtan,
ob ich im möht' mit rehter kunſt geſigen an:
wol her mich, ich bin ein gaſt, wer hie den
pris behalte!

5.

Sit ir'ʒ, der meiſter, den man nennet Vrou-
wenlop?
mit iuwer kunſt ſo ligt ir mangem ſenger ob;

ich dâchte, min geſank dem iuwern ſi ze grôʒ:
des ſült ir mich geniezen lân durch zarter vrouwen guete.
Umb ſingens willen wolt' ich zie[he]n in Ungerlant;
ſô habt ir mich der witen reiſ' hie widerwant.
ja Got hât mich dar ſelber her ze iu geſant,
daʒ ich iuch hie ûbunden hân. des vrout ſich min gemuete.
Vernemet mine rede hie gemeine:
umb ſingens willen wolt' ich ziehen an den Rin;
mir wart geſeit, wie hie die beſten ſenger ſin;
und iſt daʒ war, daʒ lât an mir hie werden ſchin
durch Gotes muoter hochgeborn (Maria) die vil reine!

6.

Umb ſingens willen bin ich her zuo ziu gezogen;
waʒ ich iu ſage, daʒ iſt ſicher ungelogen.
kent ir mich gern'? ich bin'ʒ, geheiʒen Regenbogen,
der ſanges ie ein meiſter was. nach dem tuon ich mich nennen.
Umb ſingens willen heng' ich uʒ ein roſenkranz;
die ſiben, rime machent im die bleter ganz:
ſwer ſinget wiſiu wort und ouch der dœne ſchanz,
und mir den kranz gewinnet an, den meiſter wil ich kennen.
Filoſofi daʒ kranzelin tuot machen,
diu muſica und ouch diu kunſt geometri;
retorica diu wont dem edeln ſange bi,
diu logica und ouch diu hoh' aſtronomi:
belibet mir min roſenkranz, von vröuden wil ich lachen.

7. (ebd.)

Der Tot kwam zuo mir heim unt wolte tœten mich.
ich ſprach: „ach, lieber Tot, waʒ möht' eʒ helfen dich,
daʒ ich wær' ie zuo tot? die warheit zuo mir ſprich.“
er ſprach: „ſwa kranke liute ſin, dar muoʒ ich mich hin næhen.“ —
„Nu beiſt' mich, Tot, biʒ min diu welt niht mer begert,
unt ſo ich minem wib unt kindern werd' unwert,
und mich ouch daʒ geſinde genot' ſiht umb den hert,
wen daʒ geſchiht, ſo wil ich dir umb leben niht mer vlehen:
Ich hân noch jungen lip, ouch guot und ere.“ —
„waʒ wænſtu, tore, daʒ ich dir darumbe tuo?“
mir iſt gein dir der abent, als der morgen vruo;
der keiſer giucht dem betler. dem ich wil zuo!“
min vriuntſchaft und min heimlicheit iſt al der welt ze ſwære.“ —

8.

„Ach, Tot, min vriunt, weiſtu mich lenger leben lân!
mit minem wiʒʒen hân ich dir nie leit getân;
ſwen du nu wilt, ich muoʒ dir ze gerihte ſtân,
ich kan dir joch entwichen niht: waʒ ſchat dir, daʒ ich lebe?
Het' ich die ganzen kraft, diu al diſ' welte treit,
daʒ hülf mich gein dine' ſterke niht eins halmes breit.“ —
„Wol hin und lebe,“ ſprach der Tot, „unt ſiſt bereit,
ſwenne ich dir mine boten ſend', die dir diu zeichen geben.“ —
„Ich bit' dich, Tot, du mir die boten nenneſt;“ —
gra ſchopf, gra bart; der dritte bot' iſt daʒ gegiht',
zanlos, toup, blint: der vünfte bote ſumt ſich niht.
dempfig unt hulſ', der ſehste bot' iſt kurz' geſiht.
der ſibend' bot' macht dich ein kint, daʒ du dich niht erkenneſt.“

9.

Diu zit iſt hie, die boten die ſint uʒ geſant,
der grawe ſchopf, geſiht' ſint mir beid' wol erkant,
zanlos, dempfeht hant ſich uf die ſtraʒ' gewant,
ſi wellen komen, wan ſi mügen (..) wollen ir beiden. —
Wer heiʒt ſi ilen, daʒ ſi loufen alſo ſnel? —
daʒ tuot der Tot, des muot iſt uf mich worden grel;
er hât kein ruo, er(n') hab' geſtrecket mir daʒ vel
unt hab' mich von dem leben braht unt von der welt geſcheiden. —
Wol hin, laʒ varn! wan ſterben iſt gemeine. —

unt wær' daz niht, ez bræhte mir gar trueben ſin;
min vater unt min muoter die ſint vor mir hin,
unt keiſer, künige, vürſten, der ich keiner bin:
noch lebt' ich gerne tuſent jâr, unt hilft mich doch gar kleine."

10.

So kumt der Tot unt ſprichet: „Hie muoz ein ſtriten weſen;
geſigſtu da, ſo muoſtu tuſent jar geneſen;
uz blozem rehtem ſchirmen wel wir künſte leſen:
nu halt dich an der langen hort, ich han die iſe[r]n porten."
So kument mine vriunt, bringent min kampfes wat;
min beingewant daz ſint zwen' ſeil niht wol genat,
min wapenrok ein linin tuoch von kranker tat;
ez ſalbt der edel prieſter mich unt ſegent mich mit worten.
Ich bin bereit; nu get ez an ein ſtriten,
ſo ſleht der Tot diu beine, daz ſi ſtille ligen,
hend' unde arme hant des ſwertes ſich verzigen,
ougen unt houpt: wie moht' ich im dan an geſigen?
ſo ſticht er mir daz herz' enzwei. daz muoz ich allez liden.

11.

Sus endet ſich der ſtrit: dannoch iſt ungeſtriten.
ach Got, durch dine marter, die du haſt geliten,
ach Maria, hilf mir din liebez kint erbiten,
daz dine bete ſte vür mich, und laz die ſele ruowen.
Ach, wen der tiubel zuo mir ſprichet: „du biſt min,
wan du uf erden nie getruog' gotlichen ſchin,
du muoſt bi mir und min geſellen ewik ſin."
Maria, durch dins kindes tot, ſo ſte uns bi mit triuwen.
Junkvrou, du haſt die kraft vor Got, [vor war] du rihteſt:
daz alle helliſch' tiuvel vürhten ſich vor dir,
ich bit' dich, Marie, muoter, daz du helfeſt mir
ze dinem liebem kinde, ſo ſtat min begir:
ich bite, herre, dich umb gnad', dazt niht nach rehten rihteſt!

II.

(Im grawen don.)

(Colmar. Hdſ.: Maſ. II, 190.)

1.

Ich Regenboge
ich was ein ſmit,
uf hertem aneboz
gewan gar kümberlich min brot,
armuot' hat' mich beſezzen:
ez wart niht lenger uf gezogen,
dar nach gar ſchier greif ich ein anders an.
Nach ſanges (gir)
ſo vuor ich wit;
het' ich die rehten maz',
an rimen lit' ich keine not,
die kan ich wol gemezzen,
daz ſült ir al gelouben mir,
daz ich wil tihten, als ein künſtig man.
Ez hat mich dik unt vil geruwen, daz ich han getan;
mir zam' ouch daz zwei hendlin wiz, dazuo ein muezig leben:
iedoch ſo laz' ich niht davon,
ſit ſich min herz' in ſolich kunſt hat geben.

2.

Iſt halp verlorn,
ſwaz ich vor hab'
uf ſmiden ie gelart;
ich hoffe, es tuo mir nimmer not:
doch laz' ich's niht beliben,
unt tæt' ez noch vil mangen zorn,
iedoch wil ich geſanges meiſter ſin
Ich ſing' vürwar
dem Vrouwenlop
halber uf diſer vart:
uf mich ſo treip er ſinen ſpot,
damit ſo wolt' er ſchiben,
ich red' ez wol an' alz gevar,
an ſinen ſtrafen lid' ich keine pin.
Ich tar ſingen vor edeln vürſten und vor keiſer rich.
her Vrouwenlop, lat iuwern nit und iuwern übermuot;
iuwer kunſt mag niht weſen glich
[mir]: ich tar ſingen vor edeln vürſten guot.

3.

Den min geſank
han ich bizher
mit künſten wol gemezzen,
doch wil ich ungeſtrafet ſin;
her Vrouwenlop, daz merke,
iuwer kunſt iſt gein miner kranc,
diu min' diu gruonet in der ſinnen zwik.
Ich Got getruw'
ſine' gnaden, der
den himel hat beſezzen,
er behuet' mich vor der helle pin,
dem tiuvel nem ſin ſterke;
der ich nu uf ſin gnade buw',
ich hoffe, er vuer' mich uf der ſele ſtik,
Er vuer' mich in ſin ewikeit, hoch in den himelhalt.
ſwer nu hie lebet ane nit, der iſt ſælik geborn,
dem Got niht git ein grozen ſlak:
her Vrouwenlop, nu lazet iuwern zorn!

4.

(Münch. Hdſ. 63.)

Her ſin, her ſin,
ez get mir niht,
als ir geheizet mir,
do ir mich namt von dem amboz,
mir von dem ſtokke rietet;
ir ſpracht, ez wær' ouch min gewin,
daz ich den herren ſüng' umb richez guot.
Ze ſingen ich
het ie die pfliht
und iſt ouch min beger,
unt wolten mich die herren groz
mit gabe vürbaz mieten.
die vürſten tuogen daz vür ſich,
oder ich ker' wider zuo (der) eſſe gluot.
Da ſwer ich hamer unde zang' und ouch dem aneboz,
der teilt mir willeklichen mit ſin vleiſch und ouch ſin brot.
vürwar ich zer mich nimmer bloz
min kunſt vor herren biz uf minen tot.

5.

Guot, du biſt guot:
des wæn' ich niht,
golt, ſilber, ich dich mein',
du dunkeſt dich ſo ſunderlich
vor künigen und vor vürſten.
waz man durch dinen willen tuot!
ein bruoder ſinem bruoder ungemach.
Ta[t] valſchen nit,
hab' rehten ſit,
unt bis ouch niht der ein'.
ez wart kein keiſer nie ſo rich',
[und] im (en) würd' nach dir dürſten:
ſwenne er an ſinem ende lit,
ſo iſt im leit, daz er dich ie geſach.
Silber, du biſt gar ſunderlich unt dabi wol getan;
vil manger ſchemelichen hie nach dir wirdet und ouch vert,
daz er dich hinder im muoz lan,
ein ander man ſin guot mit dir verzert.

6.

Künik Sabaot,
ich ſinge dir,
alumb die gabe din;
ich ſinge dir, hilf uns uz pin,
din gab' iſt erenbære,
ich ſinge dir, vil werder Got,
ich ſinge dir billicher, denne iemant.
Min Got du biſt,
du gæb' mich mir,
mir leib', ich bin niht min,
ſel' unde lip iſt allez din,
daz gæb' du mir ſchepfære;
des lob' ich dich, vil werder Criſt.
hilf, daz mir armuot dort niht werd' bekant!
Wan des lob' ich (dich), künik rich', ob allen vürſten ob:
irdiſche vürſten, iuwer gab' iſt worden alſo krank,
[wen] daz ich iuch doch niht enlob',
ich ſing' dir, Got, vernim ouch min geſank!

7.

(Münch. Hdſ. 66; Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 98.)

Gebuwen wart
ein richez werk
mit ſinnen in ein' walt,
ez wart volbraht in kurzer vriſt
ſo gar an' allen waſen,
ein edel' mül von hoher art;

wie bald' der müiner ſinen knaben rief!
In einem ſe
da lit ein berk,
ſo wunniklich geſtalt,
dar uf diu mül gebuwen iſt,
die tar halt niemant ſtrafen,
ſi meit vil ſchœner und ouch me;
an ſiner wach' der müiner nie entſlief.
Zweif reder an der mülen gant, diu ſint ſo lobelich.
diu mül diu iſt gebuwen ſchon', ir pfligt ein wiſer man.
wer iſt nu hie ſo künſte rich,
der mir die mül mit ſinnen raten kan?

8.

Hært, lat iu ſagen,
diu mül mit viur,
mit klarheit iſt enzunt,
vünf edelſteine die ſi hat,
da bi ſo merk' ich wunder:
al durch die mül da gat ein wagen;
ſin wend' von golt die ſint ſchœn', eben, ſleht.
Ich weiz noch mer
der abentiur'
in mines herzen grunt:
wer ræt mir diſen kluogen rat?
her Vrouwenlop, beſunder:
daz viur iſt heiz unt brennet ſer;
unt wer ez ſchürt, dem gant die ſtein' niht reht.
Diu reder unt die edelſtein' die hant ein ander holt:
daz viur daz treit in beiden haz, iſt mir wol worden kunt;
die zwen' die malnt in tougen golt:
her Vrouwenlop, ſliuz mir uf diſen bunt!

9.

Hübſch unde kluok
die ſtein' ſint zart,
unt gebent vröuden vil
den edelen vürſten wolgemuot,
den leien unt den pfaffen,
unt die der müiner ſelber truoc;
des werdent ſi oft in daz viur getriben.
Merk', waz ich mein':
des viures art
git mangem vröuden vil;
iedoch verbrennet in diu gluot,
daz hat Got nie geſchaffen.
her Vrouwenlop, rat mir die ſtein',
unt wa daz viur zem erſten ſi beliben,
Gar tugentlich an' allen zorn daz ſi in hie geſeit;
her Vrouwenlop, ir ſprecht, min herze daz ſi iu wol kunt:
der rat der ſi in vür geleit,
rat mir daz viur, ir habt ez dikke enbrant. —

10.

Gar underzeit
nu hær' ich wol,
min mül iſt ungeraten;
daz viuwer machet mangen blint,
die ſtein' ſint vröuden riche;
ir habt ze vil hie umb gezeit
in übermuot, daz merkt, her Vrouwenlop!
Ich bin gar vro,
daz ich niht ſol
uz miner kemenaten:
mich dunkt, ir ſit der müln ein kint,
daz red' ich offenliche,
ir habt doch diu gemalen da,
des nu min herz' in hohen vröuden top.
Der ſe daz iſt daz mere breit, dar in mank wunder lebt,
unt Jeſu Kriſt der müiner iſt, der uns diu wunder gap,
diu welt in wages vluete ſwebt,
Adam den menſchen diutet uns der knap.

11.

Vier element'
hat uns gegeben
Got hie zuo (z') einer ſtiur';
diu reder an der mülen gan,
dar uf ſo ſül wir buwen;
zweif ſtük des kriſten glouben ſint;
den walt bediutet uns diu kriſtenheit.
Der müiner ſin
ſchuof uns daz leben,
ſin wort alſo gehiur',
unt wil uns allen bi geſtan
als wir im wol getruwen;
die ſtein' ſint diu vünf ſinne din,
die Got der vater hat an dich geleit.
Der tot bediutet uns den wagen, ir kinder, nemet war,

er vueret mangen mit gewalt durch diſe welt gar wit.
wer nu lebt ane ſünde gar,
der mak ſich vröuwen wol der lieben zit.

12.

Durch allu lant
daz viuwer gat
ſin vunken ſtiebent wit,
ſin vlammen ſint unmazen (breit),
daz merket über al:
diu welt mit ſünden iſt enbrant;
da von uns Got hat wiſe ſin gegeben;
Der ſünden ſe
ir von in lat
al hie in diſer zit;
der wirt an ſinen tot gereit
uz diſem jamertal.
des wafen! hiut' und iemer me:
wa ſint ſi nu, die ane ſünde leben?
Lüge unde zorn und ewiklicher übermuot,
wan', nie gelan, ſit ſich Adam der erſten ſünd' vermaz:
wer Got ein dienſt in triuwen tuot,
dem lont er wol, ſit ſicher, ane haz.

13.

(Münch. Hdſ. 2.)

Ez naht der zit,
groz arbeit
uebt ſich durch allu lant
umbe zwei houbt der kriſtenheit,
diu ſich wider einander ſezzen;
ſich hebet noch ein grozer ſtrit,
daz muoterkint (ez) wol beweinen mak.
Man unde wip
die habent leit
umb roup, dar zuo den brant,
einz am andern gar verzeit,
wie ſi ſich [an einander] wellen lezzen,
beid', an dem guot und an dem lip,
daz niemand mak beliben ane klak.
Ez wirt daz urliug' alſo groz, niemant kan ez geſtillen:
ſo kumt ſich keiſer Vrid(e)rich der her' und ouch der milt',
er vert dort her durch Gotes willen,
an einen dürren boum [ſo] henkt er ſin[en] ſchilt.

14.

So wirt diu vart
hin über mer,
ſo hebent ſi ſich drat',
man unde wip in vrechem muot,
ſo ſi mügen allerbeſte,
ſi dringent durch einander hart';
darumb in Got ſin rich' dort geben wil.
Wib unde man
gent ane wer,
beide, vruo unde ſpat',
ſo wirt der vrid' danne alſo guot
in [den] landen und uf [den] veſten,
einz griſt daz ander nindert an,
ſo gewint diu werlt dan vröuden alſo vil.
Er vert dort hin zem dürren boum an' allez widerhap,
daran (ſo) henkt er ſinen ſchilt: er gruonet unde birt;
ſo wirt gewun(nen) daz heilig' grap,
daz nimmer ſwert darumb gez(ogen wirt).

15.

Diu reht gelich
bringt er herwider,
der ſelbe keiſer her',
manik ſchad der werlte vrum(en)
al zuo der ſelben zit,
und allu heideniſchiu rich'
diu werdent dem ſelben keiſer undertan.
Der Juden kraft
legt er darnider
ſo gar an' alle[z] wer,
daz ſi nimmer uf bekumen,
dar zuo an' allen ſtrit,
und aller pfaffen meiſterſchaft,
daz ſibend(e) teil wirt ouch kum' beſtan.
Diu kloſter diu zerſtært er gar, der vürſt' gar hochgeborn,
er gibt die nunnen zuo der e, daz ſag' ich iu vürwar,
ſi muezen [uns] buwen win unt korn:
wan daz geſchiht, ſo kument uns guotiu jar.

III.

Im blawen don.

1.

(Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 100ᵇ)

Ich lob' ein meiſterſinger ſchœn',
der mir antwurt in diſem don
ein guot darin oder zwei uz ſinez herzen grunde.
Er ſizt alhie unt dunkt ſich wiſ,
er meint, er bur' mit geſank den priſ;
unt tuot er daz an' allen ſpot ouch hie ze diſer ſtunde.
Ein' guoten ſinger gib' ich priſ,
der wetz geſangez ziere,
ſi beide, wort und ouch die wiſ'
gar meiſterlich quintiere.
guot geſank daz iſt bi Got ſo ſchœn',
guot geſank dringt durch die himelkrœn',
guot geſank daz iſt ein edelſtein, damit man Got hofiere.

2.

Daz hœrt man in dem tempel wol,
guot geſank man immer loben ſol,
guot geſank daz bringt Got uz dem tron in wer der prieſter hende.
Als uns diu heilig' ſchrift verjiht,
und ez ouch den worten geſchiht,
ſo kumt Got herab uz dem tron, an' alle miſſewende.
Wan guot geſang iſt (alſo) rein,
als ich iu wil bewiſen;
nu merket alleſant gemein,
geſang iſt ein berndez riſe,
guot geſank daz lobt Got ewiklich,
daz dœnt die engel in Gotez rich',
die lobent Got an' underbint, geiſt, vater, ſun der griſe!

3.

Ich lob' ein ſinger hochgeborn,
unt der uns ſingt an' allen zorn;
ſingt er mir einz, ich ſing' im zwei, daz ſol er mir gelouben.
Darnach ſo han ich mich betraht,
guot geſank daz han ich mit mir braht,
daz wont mir in dem herzen min, mügt ir mich niht berouben.
Ich ſing' mit im an' allen nit,
ob ich ez moht' verbringen,
ein junger man, der niht vil git,
mit im ſo wil ich ſingen
umb einen hübſchen roſenkranz;
unt trit er an der meiſter tanz,
ſingt er uns uz zwelf meiſter guot, ſo mag im wol gelingen.

IV.

(Im guldin don.)

(Münch. Hdſ. um 1360.)

1.

Ich rat' dir, werder edel man,
ob ich mich rehte kund' verſtan:
du minne Got und er' in ze allen ziten.
Sprich wol den reinen vrouwen zart,
kein lieber creatur' nie wart;
trip keinen ſpot, ſo wirt din lop gar wite.
Wis under dem, der ob dir ſi,
denk', wie du ſiſt geborne;
du la die tugende wonen bi,
huet' dich vor gæhem zorne,
und ouch vor ſtarkem übermuot,
ſo gewinſtu ere unde guot,
unt tuoſtu daz, din ſel' wirt niht verlorne.

2.

Ich rat' dir mer, dez han ich reht,
du ſiſt ritter oder knecht,
du vliuch untugent und mid ouch valſche rete,
So wirt din hohez lop gar breit,
und meret ſich din ſælikeit;
du bluendiu jugent, du bis an eren ſtæte;
Und mid ouch valſ' geſelleſchaft,
daz ratent hie die wiſen;
ob dinem tiſch da biſ geſlaht,
man beginnt dich hohe priſen;
ſwa man bi vrouwen ſizzen ſol,
der dinen zuht der pflik du wol,
und laz ouch dir kein argez wort entriſen.

3.

Got gruez' dich, hochgeborner adel,
du vliuch untriuw', der ſchanden tadel;
unt tuoſtu daz, dir mag niht miſſelingen.

Huet iuch vor den, die unreht . .
. . . .
. . . . zorn bringen.
Ich mein' die ungetriuwen diet,
die herz' ich hovegallen,
diu ſich ze bidern herren liebt
mit iren valſchen ſnallen.
ir edeln, midet ſi, durch Got;
wan dort ſint ſi der tiuvel ſpot:
ſi lazent niht ir ungevuegez kallen.

V.

Hie hebet ſich an der Regenbog' in ſiner langen wiſe.

(Heidelb. Hdſ. 350. Bl. 65^{b}; Str. 382—86; Weimar. Hdſ. Bl 42, Str. 1—7; Münch. Hdſ. 15. 49. 51.)

1. (383; W. 1; M. 15^{a}.)

Wol her an mich, welch Jud' iſt wiſe
al mit der alten e den wil ich überkomen,
wie daz ein meit ein kint gebar
ze Betlehem, daz iſt der war' ſchepfære,
Der ewic ſtet büe uns ze priſe.
ſag' an, Jud' haſtu Abakukkes red' vernomen?
die er hie vor ſprach manik jar,
e in ſin muoter Maria gebære. —
„Ja, ich hort', daz ein ſtimme ſprach
ze Abakuk, daz er erſchrak vil ſere,
do er die wisheit an im ſach,
diu ſchrift des jiht." — Jud', nu hære noch mere,
der herren was Got ein unt dri,
der da durch ſinen munt
die wisheit kunt, die im ein geiſt enzunt
zwiſchen zwein vihen was diu kraft.
ſich, Jud', unt ſprichſtu daz, daz ſi ein trüge,
ſo wær' din ſagen unwarhaft,
und muoſt doch ſelber ſprechen, ez wær' [ein] lüge:
diu wisheit iſt der ware kriſt, daz vih' ein eſel und ein rint. Jud', welch ein vunt!
Jud', ſprichſtu, daz des niht enſi,
ſo liugeſtu ſchemlich in dinen munt.

2. (382; W. 2; M. 15^{b}.)

Ich hazze iuch Juden ſunder maze,
umb den gelouben ſwert der kriſten trag' ich bar
in herz', in hant, die wil' ich lebe,
trib' uz gegen in! ziuh uz den boum, griezwarter!
Den kampf ich nieman ſcheiden laze,
ſit mir Got den ſtarken ſchilt und ouch diu jar
von ſinen gnaden hat gegeben,
der an dem vronen kriuze leit die marter.
Nu ſag' an, Jud', wer iſt din Got? —
„daz iſt der Got, der loup, gras hat beſchaffen." —
der iſt ouch der min', gar ſunder ſpot,
ſo ger ich ſtangen, mit urteil der pfaffen:
ſtoz under boum, griezwart, wan ich
tar Juden niht geſlan,
umb den gelouben, den ich mit in han.
ſagt mir, ir Juden, daz iſt min ger,
geloubt ir, daz ſin ein reiniu magt genas,
den ir bekennet ze ſchepfer,
der hat beſchaffen loup, dar zuo daz gras,
geloubt ir, daz er leit die marter an dem kriuze? — „nein, des ſi wir an'." —
ſo bald' uz, boum! unt were dich,
Judiſchiu diet, dich niht gevriſten kan.

3. (384; W. 3.)

Jud', geloubſtu, daz Got himel und erden
beſchuefe? — „ja, daz weiz ich wizzenlich vür war." —
daz iſt guot, Jud': geloubeſtu,
daz er iſt ſchepfer aller creatiure,
Daz er geruochte menſche werden? —
„nein, do zweiet ſich diu rede: Got iſt bar
der menſcheit; nieman mich dar zu
kan bringen, der geloube iſt ungehiure,
Daz Got ie würde menſchenbær'
oder von einer meid' ie bürtik würde." —
ſwic, ſchalk! ob ich dich des bewær',
ſol man dich brennen danne uf einer hürde? —
„nein, du ſolt mich niht brennen, du maht
mich ſin bewæren niht." —
daz ſoltu wol gehœren, bœſer wiht:
Iſaias ſprach manik jar zit,
e Maria diu rein' ie wart geborn,
von der geburt; la dinen ſtrit,
du blinder Jud', e dan mir werde zorn;
Got ſprach ze hern Jeſaias: „ein meit gebirt ein kint!" daſt war mit warer geſchiht.
du blinder Jud' gar ungeſlaht,
noch ſich din blindikeit mit angeſiht.

4.

Jud', haſtu des gelouben pflihte, (W. 4; M. 51ª)
und daz er wær' din Got, der den eſel reit?
Jeruſalem en gegen ſchon'
daz volk do gieng, enpfienk den eren richen. —
„Nein, des geloub' ich do mit nihte.“ —
nu hœre, Jud', waz Zacharias lang' e ſeit:
„nu louf uz, tohter von Sion!
dir kumt din künig unt Got demuetiklichen
uf einem kranken eſelin.“
ſo ſprach der profet in des geiſtes bluete:
„wol uf, enpfach den herren din!
er hat ein ſwachez kleit durch ſin demuete.“
Jud', dinin ſelbes buoch dir ſagen,
dar an geſchriben ſtat,
daz Zacharias vor geſprochen hat,
dem liez Got lang' e tuon bekant,
daz er uf einem eſel wolde komen
Jeruſalem in, ſwach gewant
haben an der menniſcheit an ſich genomen:
du blinder Jude, daz was Kriſt, der den eſel reit an' miſſetat
durch ſin demuetikeit wolt' tragen,
daz volk in ſach in alſo ſwacher wat.

5.

Ach, Jud', wie biſtu ſo verſteinet, (W. 5)
daz du da niht geloubeſt an den waren Kriſt
und an die herten marter ſin!
din herz' iſt mer den tuſent ſtunt noch harter.
Unt wen der ſtein ſin hert' erſcheinet
von Gotes marter, unt zerkloup ſich zuo der friſt,
do er des grimmen todes pin
da vür uns leit, am vronen kriuz' die marter.
Durch hend' und ouch durch vueze ſach
man im drie nagel' ſtumpf do ſlahen.
ein wort unt daz her David ſprach
vor langer zit, Jud', wil dir daz verſmahen?
er ſprach alſo: „ſi habent mir
min hend' unt vuez' durch graben.“
daz wort hern Davides wart hoch erhaben:
dem waren Kriſtus man durch ſluok
hend' unde vueze an des kriuzes want;
ſagt uns der profet vor genuok,
her David tet daz lange vor bekant
in ſiner profezie vür war: Jud', weiſtu Davides wort, ſunder ſnaben,
Jud', tuo din blindikeit von dir
und laz noch ungelouben von dir ſchaben.

6. (W. 6; M. 51ᵈ)

Hœr', valſcher Jud', Seneca ſchriben:
ein man unt der truog pfenninge in dem buoſem ſin
und in ein tuoch gebunden ſer,
dar in ſluok doners blitzen blammen riche,
Und liez daz tuoch doch ganz beliben,
unt daz die pfenning' ſmulzen, unt daz tuoch blieb ſin:
alſo beleip diu maget her
an' allez meil, da Got in wart menſchliche.
Sich, Jud', noch müglicher daz was,
daz Got enpfienk diu edel' meit Marie,
unt gar an' we meitlich genas,
den waren Got menſchlichen wunden vrie,
wan daz von doners viur' iſt liden
daz tuoch gar unverſart,
und in dem tuoch verſmelzt daz ſilber zart.
Got iſt müglichen alle tag
ſag', armer Jud', wem wiltu dich gelichen
daz ſich Got hie menſchlichen hat
zuo z'einer meit, der himel und ertrich,
der alle creatiur' beſchuof, habent die profeten geoffenbart,
als daz Senecas hat geſchriben,
daz Got von einer meit menſchlichen wart.

7.

Wie ſprach Iſaias der werde? (W. 7.)
„ir himel' tout von oben nider, wolken regent,
und ertrich' tuot uf die wun,
unt bring' uns einen Got, der uns gewerte.“
Maget Maria, du biſt diu erde,
muoter unt vrouw', ob allen vrouwen hoch geſegent,
din herz' tet uf der Gotes ſun:
do kam der tou, des Iſaias gerte.
Und ouch der regen under ir bruſt
mit dem heilgen geiſte ſi enpfienge
mit aller der gotlichen luſt
vleiſch unde bluot daz ſich do ane vienge
in dir, Maria, daz ertrich'
Iſaias du biſt.
ſi bringet uns den waren Jeſu Kriſt,
ir himeltouwen und ir regen,
ir wolken gap in do der heilig geiſt
und in ir worht' daz uf den wegen
von himel Gabriel, der zuo z' ir reiſt'.
o ſuezer tou himels und erd', daz ir gegruenet habe ewik geniſt!
Jud', we dir immer ewiklich,
daz din geloub' mit uns niht einig iſt!

8.

Du valſcher Jude, daz betrahte, (W. 8)
wie Got der vater Got den ſun geſegent hat.
Iſaias ſprach: „Got menſche wart
von einer kiuſchen maget alſo here.“
Judiſche diet gar ungeſlahte,
nim den glouben, ruof an gar an' miſſetat
den Got, der leit die marter hart;
nach ſinem tot gienk Kriſtus in ſin ere.
Dich, Jud', talmut gelichet eben
Got vater ſant' den ſun her uz dem trone.
Kriſtus den glouben hat gegeben,
diu junkvrou treit im himelrich' die krone,
do ſi den ſuezen touw' enpfienk,
der von dem himel kam;
deſ ſi gelobet, meit, din werder nam!
ach, Jud', war wiltu haben vluht
am jungſten tak vor Kriſtus dem rihter?
Maria diu gebar die vruht,
an dem ervüllet wart der Juden ger,
do er uf ſinem rükke truok daz kriuz' uf calvarie gar ſunder ſcham
unt do er an dem kriuze hienk.
ach, Jud', du biſt an dinem glouben lam!

9.

Do künik Pharao niht lazen wolde (385)
Gotes Iſrahelen in Egipten lant,
ein lamp ze ſlan er in gebot,
daz bluot ein ietslich Jude ze der vriſte
Ane daz türſtudel ſtrichen ſolde.
do daz geſchach, bi naht ein engel wart geſant,
der ſluok den erſtgebornen tot,
do er deſ bluotes an dem türſtudel miſte.
Deſ morgens vruo do ſant' er hin
den edelen herren Moiſes und Arone,
die vuorten richtuomes do mit in
ouch alſo vil, daz ez wart leit Pharaone,
do ſi komen uf daz rote mer,
daz iſt ſicherlichen war,
alda ertrank er unt die ſinen gar;
die Iſrahelen komen hin
in ein(e) wueſte, hunger ſi bedraht',
do gap der engel Cherubin
den Iſrahelen, daz vür hunger labt',
manna; darnach ſi dürſten wart, Got liez ein wazzer vliezen, da vor nie kein zar
gevloz: do trank daz groze her
unt dankt' im ſiner genaden offenbar.

10.

(385; M. 49^a)

Jud', weiſtu, waz Pharao bediute,
unt waz bediutet ouch dabi Egipten lant,
unt waz daz lamp bediuten kan,
ſin bluot unt diu türſtudel mit gemeine?
Wer ſint die Iſrahelischen liute,
unde die erſtgebornen? daz tuo, Jud', bekant,
ſo wil ich werlich dir geſtan,
daz der geloube din dar an niht vel(d)e.
Du blinder Jud', mit angeſiht,
weiſtu, waz Moiſes und Aaron bezeichen?
du wilt verſten der gloſe niht:
we dir, daz dich deſ nieman kan erweichen!
Jud', weiſtu, waz bediutet, daz
Pharao geſleifet wart
in dem ſintwage und alliu ſin nachvart?
unt weiſtu, waz bediuten mak,
daz Got den Iſrahelen gap manna,
und liez uz hertem velſe wall
mit vluzze gen, da vor vloz nie kein tra?
Jud', weiſtu, waz daz mak geſin? — „Ja, ez iſt aber ze diutunge niht gekart.“ —
ſich, Jud', du rehtez laſtervaz,
diu gloſ' wirt von mir wol geoffenbart.

11.

Pharao gelich' ich Lucifere, (387)
unde gelich' Egiptenlant der hellepin;
ſo iſt diu Iſrahelische diet
unſchuldik volk: Eva braht' ſi ze nœten.
Hœr', Jud', ob ich dich reht bewære
alle(r) de zeichenunge, die deſ lambeſ ſin,
wie dir diu leit her Moiſes riet
und allen den gebrechen din ze bœten:
Daz lamp daz iſt der ware Kriſt,
der an dem kriuze hie ſo jæmerlichen,
deſ waren lambeſ bluot, Jud', iſt,
daz du an dine ſele ſoldeſt ſtrichen;
du biſt der erſtgeborne ſchalk
unt ſtriteſt wider unſer e,
dich ſleht der engel tot, der Helt! ſchre;
Moiſes iſt Got, der menſch Aron,
die vuorten uz der helle ein ſælik her;
ſo bleip gelich [der] künik Pharaon
bi Lucifere in dem viurinen mer;
Got ſpiſet ſin erloſte diet in himelrich' unt git in trinken immer me.
ſich, Jud', du rehter laſtervalk,
noch ſich, daz din geloub' uneben ſte!

VI.

In Vrouwenlobes zuk wiſe.

(Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 132.)

1.

Ich Regenbog', war tet ich ie min ſinne?
ich han verzert min junge tag'
ſo gar nach ungewinne.
der hœhſten muoter ich daz klag',
mich wil nach himeliſchen vröuden dürſten.
Her Vrouwenlob, ich ſing' in iurem done,
mit urloub ich ez ſprechen wil,
Got an dem kriuz' ſo vrone,
er hat erliten alſo vil;
ich vürht' ſo ſer den ſtarken himelvürſten.
Ich bin unvro, min vröud' iſt klein,
daz klag' ich dir, du kron' ob allen wiben, —
ſwen Got ſpricht ja, ſo ſprich' ich nein, —
und laz uns niht von dinen hulden triben,
in diſem krich ſoltu dich, maget, dihten,
ob Got ſo ſer erzürnet ſi, in næten ſoltu, maget vür uns vehten.

2.

Altiſſimus, du tuoſt ſo ſer' erſchrekken,
min Got, uz næten mich enbint,
niht ſchrib uns uf ein eiken,
als man tuot diu verlornen kint;
ich vürht', min vröud' diu werd' da alſo wilde.
Ich vürht' ſo ſer, der her der wel mich ſlahen:
Marie, ſo ſoltu ſin bereit,
die ſchirmeſleg' uf vahen;
din helf' ſi unſer wafenkleit,
din edele kiuſch' vuer' ich in minem ſchilde.
Daz la dir, junkvrou, weſen leit,
ſwa uns der himelvürſt' hie welle lezzen,
den ſchilt diner barmherzikeit
den ſolt, junkvrouw', in næten vür uns ſezzen,
wa uns dins kindes zorn zuo welle ſtriegen,
Maria, muoter, reine meit, din ſueziu wort diu ſoltu lazen ſliehen.

3.

Sich hebt ein ſpil, ez mak gar wol geraten;
min Got der vordert ſwærin pfant,
min helm iſt mir verſchroten,
geneigt hin uf des ſchildes rant,
min ſwert muoz ich in einen winkel ſmiegen,
Da mit ich mangen meiſter han gelezzet;
min zung' iſt wol der künſte ſper:
ja wird' ich ab geſezzet;
ein linin tuoch ja ſo wol her!
der Tot der wil in næten mit mir kriegen.
Der weltlich helm der duht' mich guot,
dar under ich vil ritterliche pranget':
tuo hin den ſwachen iſenhuot!
ein linin tuoch, dar nach mich ſer' belanget.
ich han der welt gedienet alſo ſchone:
ſeht an den iren ſwachen ſolt! ein linin tuoch daz git ſi mir ze lone.

4.

Nu wache, ſwer in ſünden ſi entſlafen,
als ich vil armer han getan.
Altiſſimus, din wafen
muoz ich in minen næten han;
dem iſt alſo, des hab' ich guot urkünde.
Der Gotes helm der iſt mir unverbunden:
ich muoz gen Oberlande varn,
die wege ſint unkunde;
vor ſünden tuo du uns bewarn:
wa vind' ich ein, der mir den helm verbünde?
Ein prieſter ſol mich legen an,
ein meit ſol mich uf Gotes weg' hin vueren,
ſo ſtat min harniſch alſo ſchon.
ein meit ſol mir min wafenrok verſnueren.
wa moht' ich einen bezzern harnaſch vinden,
wan Jeſus unt ſin tiurez bluot? ein prieſter guot ſol mir min helm uf binden.

5.

Ich vürht' die hern, die alliu dink vermohten,
ich mein' dri himeliſche degen,
in einen bunt geflohten;
ſi ſülen miner hinvart pflegen,
der Tot der wil mich ſterbennes an beilen.
Nu hilf, Marie, du Gotes wunſchegerte!
du ſolt bi minem ende ſin,
diu al diſ' welt ernerte,
ein hoch gelobte künigin:
her Vrouwenlop, daz wil ich mit iu teilen.
Min Got ze grozen næten kam,
do er wolt' uns die argen vluech' vertriben:
Hilf uns, gebenedicter ſtam,
und laz uns niht von dinen hulden ſchriben,
unt hilf uns zuo dir in der himel veſte!
da vind' ich meiſter Vrouwenlop, ouch an der ſtat ſo vil der lieben geſte.

(132; Jen. 26.)

Meiſter Heinrich von Miſ(ch)en der Vrouwenlop genant.

1.

(Im langen don.)

(Würzb. Hdſ. Bl. 210; Heidelb. Hdſ. 314. Bl. 63.)

1.

Adam den erſten menſchen den betroug ein wip;
Samſones lip
wart durch ein wip geblendet;
David wart geſchendet;
her Salomon ouch Gotes richs wart durch ein wip gepfendet;
Abſalons ſchœne in niht vervieng in' het' ein wip betœret.
Swie gewaltig Alexander was, dem geſchach alſus;
Virgilius
wart betrogen mit valſchen ſitten;
Olofern wart verſnitten;
do wart ouch Ariſtoteles von einem wibe geritten;
Troy(e), diu ſtat und alz ir lant wart durch ein wip zerſtœret.
Achille dem geſchach alſam;
der wilde Aſahel wart zam;
Artuſes ſcham
von wibe kam;
Parcival groz(e) ſorge nam:
ſit daz vuogt' der minnen ſtam,
waz ſchat denne, ob ein reinez wib mich brennet unde vœret?

2.

(Möſ. Bruchſt. 4^a)

* * * * * *

. . . . . vindet gar, z'war ez hilft im kleine;
wær' ez mit ſtæte wol bedacht, ez mueſte doch jungeſt vallen.
Swer oben wol gebuwet hat,
[und] unden uf loſem grunde ſtat,
unt ſinen rat
an einen lat,
der ſus mit dürhel ümbe gat,
daz iſt niht wiſes mannes rat:
ſich, ſwer daz tuot, der muoz mit mir den ſchaden ouch bevallen.

3.

(Weing. Hdſ. S. 240.)

Ere wil nindert ſin, wan da ſi erbe hat,
mit milter rat
ſo wil ſi ſin behuſet;
wem vor ſchanden gruſet,
dem iſt ſi bi. ein vuhs und ouch ein muzar der muſet
nach ſiner art: ſwer edel ſi, der tuo nach adels kunne.
Eſ(t) nieman edel, wan der adellichen muot,
des lip, des muot,
kimmet uf hoh' an eren;
ſwaz man den geleren
tugenden mak, ſin lip hat me, in kan niht verſeren;
beidiu, naht und ouch den tak ſtet er in eren wunne.
Des gebe Got den milten guot,
die hie hant edellichen muot;
ir adel tuot
ſi eren vruot,
ir herze glimmet, als ein gluot,
nach eren: da von wünſch' ich des, daz Got in heiles gunne.

4.

(ebd. S. 251.)

Ir reinen vrouwen, tuochet loſer vriunde niht.
haltet in pfliht,
den, der iu wiplich bilde
hat gegeben wilde:
ſo lat die argen loufen hin, die zuht ir bevilde;
dem diener, der durch iuch ſin leben gap in todes neige.
Welch vrouwe in minnet, diu wirt hoher minne gewert;
ſin lip niht gert
untriuwe, noch unere,
daz er ieman ſere
daz mag niht ſin, ſin reinekeit diu gert vuog' und ere;
ſin angeſiht, ſin zarter lip git wunnekliche zeige.
Welt ir in minnen, megde, wip,
ſo lat uz herzen allen kip;
er leit vertrip!
nein ſchriber ſchrip

ſin tugent, in zühten vro belip:
wol in, diu ſin ze trute gert! milte iſt er, niht anveige.

(Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 20.)

5.

Als bruoder Berhtold ie geſprach vor mangem jar,
iſt allez war,
wan ie ze diſen ziten
ſiht man diu welt (ge)ſtriten
wider daz reht ze aller ſtund in allen landen witen;
ez ſint niht küng' unt vürſten mer, die vrid' unt ſuone machen.
Der herren kriek der wil die liut' verderben gar,
nu nemet war,
wie ſich die wel(n)t nu ſtellen,
die veigen ie geſellen, —
der tiuvel ſchende iren lip! die anders niht enwellen·
ach herre Got, daz klag' ich dir, diu welt (be)gint ſere ſwachen.
Swie hie uf erd' der lip gevar,
her, vater, nim der ſele war!
diu welt iſt gar
an triuwen bar;
doch ſo ſul wir ſorgen dar:
vor Gots geriht' da ſtent zwo ſchar,
einiu hat groz leides, unt diu ander in vröuden lachen.

6.

Bruoder Berhtolde tet Got groz wunder kunt,
durch ſinen munt
ret' Got von himelriche,
er ſprach ſo werdikliche:
„diu dink, diu vor geſchehen ſint, geſchehen tegeliche;
diu welt diu nimt an triuwen ab, unt treit ein valſch gemuete."
Er ſprach: „diu ſwert diu werden wider einander gan,
man ſiht uf ſtan,
daz nieman volget mere
vater, noch muoter lere;
die alten ſint der jungen ſpot, ſwar ich der lande kere.
diu welt diu ſolt' verſinken gar: ſo nert uns Gotes guete.
Meinrider der iſt worden vil;
nu merk', waz ich dir ſagen wil,
roub', noch enſtil,
du niht verhil,
du ſag' dem prieſter uf ein zil,
wan ez iſt niht ein kindes ſpil:
wer ſiner ſchuld' ze bihte kumt, der vliuht der helle gluete."

7.

Man vindet bruoder niht, als bruoder Berhtolt was:
nit unde haz
den tragent ouch die pfaffen;
groz vüllen unde laffen
des pflegen ſi ze aller zit; wir ſien niur ir affen;
ſi tragent uns daz' bilde vür: wernach ſül wir uns rihten? —
Niht ſehet an ir werk, ir ſehet an ir wort,
diu ſint der hort;
ſi tuejen, ſwaz ſi wellen:
unt vind' wirſ' in der helle,
daz überwind' wir nimmer mer, dar nach ſul wir uns ſtellen,
wir ſüln verdienen, daz wir kumen ze Gotes angeſihte.
Hilf uns, himelkünigin,
du vol genaden bilde ſchrin,
ach, bit daz din
trut kindelin,
daz ez uns tuo ſin hilfe ſchin;
in hellegrund iſt ſere pin:
Maria, uzerwelte bruht, du ſolt uns zuo dir pfliehten!

8.

(Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 27^{b})

Geſegen mich hiut', ein wibes guet', vor allem leit,
diu ſi min kleit,
dar zuo ir zartlich bilde
vor ungemuet' ze ſchilde;
ir lieplich lachen z'aller zit daz macht mir truren wilde:

wip ſueʒ', min zart, ſchiuʒ her din blik mir hiut' vor ungemuete.
Geſegen mich hiut' ir ſpiegel liehte ougen klar!
golt varw ir har,
gewunden als die ſiden;
ich trouw' eʒ wol erliden,
ob mir ein guet' von ir geſchæh', unmuot mueſt' ich vermiden;
vor allem, daʒ mir ſchedlich ſi, behuet' mich, vrou, din guete!
Sit daʒ mich hiut' beſchirmen mueʒ'
ir mundlin, daʒ iſt zukker ſueʒ',
bruſt, hend' unt vueʒ'
ich alʒ begrueʒ',
wan daʒ mir des ir mundlin bueʒ'!
ſi iſt noch ſueʒer, wan ein roſ', diu ſtat in voller bluete.

9.

Ach wip, din ſueʒ' mir al ſueʒ' überſueʒet hat,
wip, din lip gar
hoch in des himels trone;
ein koſtbarliche krone
iſt dir bereit vor manger zit im oberoſten trone,
ſit du din ere behalten haſt in zuhtiklichem leben.
Ach, wip, din ſueʒ' hat iemer endeloſen vunt,
wol kan din munt
gar zuhtiklich erlachen,
kein trurik herze machen
gen einem vröudenrichen man nach hovelichen ſachen:
nu wol dir, man, daʒ dir Got wip ze ſælden hat gegeben!
Ach wip, du mannes paradis,
du biſt ein immerſueʒe ſpil';
wip, eren ris,
leg' dinen vliʒ,
wie du behalten biſt den pris,
und la din herz' tag unde naht nach wiplich ere ſtreben.

10.

Ach wip, ich lob' dich vür der liehten bluomen ſchin,
wip, eren ſchrin,
du zuhtiklicher zunder,
du lieht vür allu wunder,
diu Got beſchuof uf diſer erd'; ja mein' ich dir beſunder
unt diu ir er' behalten hat in zühten alſo ſchone.
Ach wib, ich lob' dich vür die ſunne unt vür den man;
wip, din lop kan
halt nieman niht volbringen,
mit ſprechen, noch mit ſingen:
ich lob' dich vür den morgenſtern der gen dem tag uf bringe.
ach wip, din lob ob allem lob ein übergulte krone!
Ach wip, du hochgetiurteʒ golt,
ich bin dir in dem herzen holt,
din ſchœn' ich wolt'
nemen ze ſolt,
wie [dich] ſi doch min herze ſolt':
o uʒerwelte vrouwe zart, din guet' mir daʒ belone!

(Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 56, Str. 343.)

11.

Noê der werde ſich in ganzen triuwen hielt
der zuht er wielt
nach gotlicher pflihte,
da von ich die rihte
diz biſpel gar ze bilde ſage mangem argen wihte;
der niht erkennet Gotes reht, waʒ mag man deme geſingen?
An ime diu meiſterliche kunſt verloren iſt:
vil wilter kreiſt,
du vuege in allen ſmerzen
an ir ſenden herzen,
unt daʒ ſi muezen gar verlamen an ir zeſwen, lerzen
henden; ſeht, daʒ wünſche ich gar, kein glokke mueze in klingen!
Noê, des vluoches under vint
den taten uns, veriunt, diniu kint;
dins mundes ſlint
hat gar beſchint
vil manigen vrigen, alſo ein rint,
der zuo der Gotes trinitat vürbaʒ hat keinen g(ed)ingen.

12.

Von wines kraft der alde in grozem vreiſen lak, (344)
undult er pflak,

an eime tage beſunder,
hœret michel wunder,
ſin ſendez herze enzündet waß mit deß jamerß zunder,
ſchamelîche lac der (alte da) von allen ſinen ſinnen.
Dar kwamen do gegan deß ſelben manneß kint,
an triuwen blint
waren ir ſumeliche;
künne, adelriche
mit vreiſe do geteilet wart; ſin. wir niht entwiche,
unt ſage, wie geteilet wart daz adel von unminnen.
„Nu wartet, wie min vater lit“
ſprach Cham ane allen widerſtrit,
uf Goteß zit
in laſter wit,
über in do waſen wart geſchrit,
dem veigen ſamen ungeſlaht begunde zuht zerrinnen.

13.

Sem bot deme alten, da er lak, die linken hant, (345)
ſin rich gewant
nam er mit eime gere,
er tet do niht mere,
unt ſwang ez uf den vater ſin; Japhet der vil here
vür den geminten ſich do liez unt dakte in wirdiliche.
Der werde wiſe ſchiere erwachen do began,
der alte man
ſprach do ze ſinen kinden:
„ſagt ir veigen ſwinden,
wa[n] ſol ich vür daz immer me rehte triuwe vinden?
ich wünſche daz deme künne din, Cham, Got iu ewe entwiche!
Sem, ſich, din künne kunter hat,
deß ſol ime nimmer werden rat,
uf jamerß pfat
vaſte din ſat!
Japhet mich dakte mit der wat:
min kint muoze iuwer herre weſen vil gar über alliu riche.“

14.

Ein künik, der gewalteß pfligt und rehteß gert, (346)
deß menlich ſwert
ſol nieman haz erzeigen,
wan den argen veigen
unt den, die gein der krone ſich niht geruochent neigen;
waz übelß den dar ümbe geſchiht, deß ſol ich trahten kleine.
Diß alleß pflag ein vürſte, waß David genant,
gar wit erkant,
deme zepter unde krone
dienten harte ſchone;
er hete ouch minne minneklich nach der wirde lone,
zuo [z’] aller zit manig roter munt bot im da kuß gemeine.
Jedoch ſo wart ſin wirde ſmal,
ſwie gar gebluemet über al
wære ſin ſal,
uf todeß val
neigt’ er ſich, dem manig nahtegal
ze wunſche het erklenket vor vil manigen don ſo reine.

15.

Von eineß wibeß ſchœne huop ſich ungemach
unt jamerß ach. (347)
daz ſchuof ir ſchœnez bilde,
deß in niht bevilde
gar minnikliche ze ſehene an. da von ime gar wilde
ſin unverſunnen herze waß: ſo we der leigen mære!
Die er ſo ſere min[ne]te, diu hiez Berſabe.
wiz ſam der ſne,
da bi gemiſchet garwe
mit der roſen varwe;
da von der helt verleitet wart in deß todeß narwe.
wer rehter minne welle pflegen, dem ſi unminne ſwære!
Uriaß hie verraten wart:
her David, daz ſchuof iuwer art;
hei, künic, din vart
ſolt’ ez bewart
han an deme edelen ritter zart!
ebrecher, ſeht diz biſpel an; [diu helle iſt iu gebære!

16.

Got, der wol alle ſache ſchone rihten kan. (347)
daz wip, den man

mit vuoge uf ſælden ſtrazen,
wolte doch niht lazen
des küniges, da er wolte ſich der unkiuſche mazen,
ſin (riuwe) wart ſo manicvalt, er klagete ſine ſchulde.
Er ſprach: „g[e]nade, vater, herre, ich ſol niht ſehen,
des muoz ich jehen,
von ſchulden dinen himel;
daz tuot ſünden ſchimel;
ein arger wiht bin ich genant, alſo des ſchumes wimel:
Got, la din rache al eine mir, daz ich doch kome ze hulden.
Daz ander volk hat ſünden niht
mit mir gemeine uf keine pfliht,
ob den geſchiht
nu diu riht.
nein, herre, gib in zuoverſiht:
ich wil den zarten namen din mit ſprüchen übergulden.“

17.

Dabit der künig leite da ze velde ſich gewalteclich (349)
gein Saul uf ein riviere;
gein ime lak der ziere,
gein einem vürſten, ſo man ſeit, hete der künik viere;
darümbe doch David niht meit, er unt die ſinen alle
hielten mit unverzageten kreften ſchone ſich,
mit zuht gelich,
in ſenger aventiure,
Got der gab in ſtiure,
von Iſrahel der werden ſchar wart do kumber tiure;
der verte Saul, alſo man [noch] ſeit, hielt ſich in grozem ſchalle
Durch eines kempfen underſcheit,
der hiez Golias, ſo man ſeit;
ſin hochvart breit
in gar verſneit,
ſich (huop da not unde arbeit:
der Philiſteus lak do tot; ſo we dir todes galle!

18.

Saul, der den riſen hete, der der krefte wielt (350)
unt ſich enthielt
vor tuſent helden kuene
uf des ſtrites buene,
gein ime ſo ſolte kampfes pflegen David uf der gruene;
daz was al ümbe ir krone wert, ir beider kumber ende
Damite ſolte haben uf ir riches pfliht,
unde anders niht;
der kleine ſich do twingen
hie(z) zuo z'einer ſlingen,
der er ſich ſchone underwant, uf der ſælden g[e]d[w]ingen;
Got, den er do in ſinne hielt, gab im do kraft genende.
Uz wart erhaben da ir ſtrit,
David im eine wunden wit
do warf, uf nit;
ez wart do kwit,
er lobte Got do an der zit,
gein ſime ſchepfer neigete er ſich unt bot im ſine hende.

19.

Dabit die kronen alſus minnicliche erwarp;
der riſe ſtarp: (351)
weme ich den künik gliche?
ez iſt der vil riche,
der himel unde erden hat gewalt, ſunder valſche wiche,
der warf durch uns den helleriſen mit ſiner ſælden ſlingen.
Diu ſlinge was genant demuot, alſo man [noch] ſagt.
Saul der verzagt'
iſt Lucifer der veige,
der in todes neige
durch ſine hochvart wart gegeben uz des trones reige;
mit ime die Philiſtei ſint die tiuvel ane g[e]d[w]ingen.
O Jeſu, minniclicher Kriſt,
gib uns din helfe z'aller friſt
uf kampfes liſt;
Got her[re], du biſt
ein balſem vür unvlates miſt:
leite uns ze der erwelten ſchar, da dir die engel ſingen!

II.

(zu Jen. IV: Im zarten don.)

(Leipz. Hdſ. I, 3.)

1.

Wip, ſælden hort, der wunnen ſpil,
wip, vröuden zil,
ein ſpiegel zart der ſueze, ich ſprechen wil,
wip, wurzel aller ſælikeit,
wip, aller guete ein viol, der nie kraft vermeit,
wip, tugende vil
Got hat dir gegeben.
Wip, werdeklicher eren dach,
wip, triuwen bach,
wip, ſenftiklicher hœhe ein pris gemach,
wip, mannes liebe geſelleſchaft,
wip, aller ſuene ein ſegenriche mannes kraft,
wip, milde ein bach,
dar nach die werden ſtreben.
Wip, minniklicher tugende ein triutelicher garte,
wip, aller eren überliuhtik warte,
wip, din lob nie ſcharte
gewan; des wol dir iemer, wip,
wip, leitvertrip,
hoch geherter lip,
trut, wip, wiplich din leben.

2.

Man vint in rœte bleiche ſcham [4]
[niht] wirt zühten gram,
daz ſi der edel drevel uf vrouwen ſtam;
gedenke, waz daz ſprichet „wip“,
ſo hof ich, daz der drevel mide dinen lip:
wip, ſuezer nam,
wunne, irdiſch paradis!
Gedenke, waz daz „vrouwe“ ſi,
vrou[we], e da bi,
vrouwe heizent ſi durch diner vröuden zwi
al[le] menſchlich[e] vröude von in kumt,
ſo wol in, daz nature an in mit vrühten vrumt!
wer iſt nu bi
der tugent an vröuden pris,
der gedenke an liepliche lachen roter münde.
die ſtralen blikke uz ſpilnder ougen gründe.
ſtrit, wint, vrünt ze vründe;
man, wiltu pris und eren zol
erfüllen vol,
ſprich vrouwen wol,
ere al ir formen ris.

(Münch. Hdſ. 41.)

3.

Armuot, dich hazzet manig man
unt vient dich an,
im iſt niht kunt, daz dir Got [ſelber] heiles gan:
mich trieg' den miner ſinne rat,
kein bezzer weg niht zuo dem himelriche gat;
ein ſlehte ban
iſt armuot wol kunt.
Wer die gedultiklichen treit,
unt ſezt ſin leit
zem beſten dür uf Gots barmherzikeit,
und midet unverſchulten haz,
gert ez ei[ne] andern hie uf erden baz,
er wirt gemeit
im himelrich' geſunt.
Wer ſinen ſin nach rehten dingen ſezzet,
unt ſine ſnœden zungen niht enhezzet,
ſin nebenkriſten lezzet
an eren, noch an wirdikeit,
im wirt bereit
ein rilich kleit
in vröuden z'aller ſtunt.

III.

Daz iſt Vrouwenlobes in dem Würgendrüzze.

(Wiener. Hdſ. Bl. 17^{b}; Weimar. Hdſ. Bl. 15^{a})

Des himels erzenie,
du biſt gar wandels vrie,
din vrühtik vröude ſenden ſiechen heilen kan.
ich mein' dich, hochgelobte balſamie,
du Gotes muoter, tohter, brut, du apoteca rich,
Mit aromat gezieret,
din ſchœn' iſt übervieret;
wer dich mit inneklichem herzen ruofet an,
wem din ornat iſt durch den ſlot geſmieret,
du ſunnen ſchin, du ſterne glaſt, gar überliuhtiklich.
Din kefſe din beſlozzen hat die ewigen gotheit,
zwen' unde ſibenzig namen hoch, die Got und ouch ſin weſen treit,
der dir ſelbdrit und ouch alein ze dienſte was bereit,
unt du ſin undertænik weit: daz vatererb' iſt din,

daz erb' an uns, hilf Gotes trut, daz wir diu erben ſin!

2.

Rich' über blüendik garte (Weim. 3.)
biſtu in voller blüete,
diu meret ſich gar volleklich von tak ze tak;
nu ſend' uns, vrouw', ein kriſtenlich gemüete,
durch den, dem ze gebote ſtet, ſwaz kriuchet, wehſet, ſwimt.
Unt bit vür uns den ſüezen,
daz wir im dienen müezen,
daz er uns breng' uz der verworren ſünden hak;
ja kan er wol uns kriſten kumber büezen;
er mak, er wil, er tar, er ſol, er tuot, lat, wie ez im zimt.
Ja biſtu ſo gewaldik ſin, daz er uns wol bewart
vor houbetſünden und uns dort vor engeſlichen nœten ſpart
unt wiſt uns an den rehten wek hin zuo der himelvart:
den hilf uns, reine vrouwe, treten, e uns der ſünden wint
den ſne werf' in den rehten ſtik, ſo blib' wir Gotes kint.

3.

Du kron' in eren brühte, (Wm. 2.)
unt vrouw' über alle zühte,
hilf uns, daz wir nature mugen wider ſtreben,
diu uns kan binden in der ſünden ſühte,
daz wir iht vallen in daz we, daz nimmer nie zegat.
Maria, muoter here,
nu ſend' uns dine lere,
daz wir beſchouwen dort daz ewicliche leben.
ja haſtu von uns hohen pris und ere:
(en tæte wir, du wæreſt [worden] nie; din heil gar an uns ſtat.
Unt daz wir dich gehœhet han, ſo hœhe, vrouw', ouch uns,
(und) laz uns des enkelden niht, daz wir ligen in der ſünden runs,
hilf uns, muoter, reine meit, die hulde dines ſuns
erwerben, e den daz der tot den (m)ort geb' manikvalt,
unt bit vür uns den hohſten voit, ſint du ſin haſt gewalt!

4.

(Weim. Bl. 12^{b})

Sibilla ſprache richet:
diu wirde hinne wichet,
ie elter und ie erger wirt der welte leben,
ir hohez lop von tak ze tak verblichet.
die edelen ſint entſlafen hie, und ouch an eren zagen.
Ir vürſten, ir ſult wachen,
die liute vrœlich machen,
mit den ir ſult uf erden hie nach eren ſtreben,
ez kumt iu heim' an ritterlichen ſachen:
die herren mit der ritterſchaft vil ſelten pris bejagen:
Künig Artus mit ritterſchaft vil hohen pris erwarp,
ſwie daz er joch erſtorben ſi, ſin reinez lop doch nie verdarp,
künig Alexander der ouch hie in hohen wirden ſtarp:
die vürſten nement ſnœden ſchaz vür ritterliche tat,
der ritterſchaft mit ſwachem ſaz ſo gar verdrungen hat.

5.

Ach, wie tuont nu die jungen!
der ſtat hat gar verdrungen
der welte pris und ouch ir ritterlichez leben,
als uns geſaget hant die wiſen zungen,
ir vürſten, herren, dienſtman, ir ritter eren wert,
Ir ſult iuch vor beſinnen,
den rehten ſchaz ſult minnen,
unde ouch dabi nach rehten eren ſtreben,
wer ane muot wil ritterſchaft gewinnen,
der ritterlichen orden treit al hie uf diſer ert. (13^{a})
Hie vor ſah man die wirde nach, der ie dahin (be)gunt' ſtreben:
nu hat diu wer(l)t ir wirde hin und ouch umb ſnœden ſchaz gegeben;
waſen, daz ſuſt verdrungen hat ſchaz ritterlichez leben!
nach tod' haſtu dein zuoverſiht, niur einen kranken hort;
im volget ouch von hinnen niht wan ſin verdientez wort.

6.

Ir herren, ritter, knehte,
tuot nach dem alten rehte,

durch Got, unt durch iu[we]r werden ritterlichen pris,
alſam hie vor tete[n] daz iuwer geſlehte;
ob ir an muot welt newen ab, ſo denkt, an reinin wip!
Ir blik kan muot enzünden,
ze ſwem ſi ſich gebründen,
dem bluet immer wunniklicher eren ris,
ir ſenfter gruoz kan mannes herz' durchgründen,
daz ir in ritterlicher tat traget einen ſtolzen lip.
Swen uebet reiner vrouwen gruoz, des manheit gibt wol muot;
ez kumt von reiner vrouwen gunſt, ſo daz ein man menlichen tuot:
ir minniklicher anblik tuot mannes herze vruot:
ob ir nu wellet mit vernunft an muote gar verzagen,
erwerbet reiner vrouwen gunſt, ſo mügt ir pris erjagen.

---

7. (Cod. Bl. 14^{a})

Man prüevet bi der krone
richtuom und adel vrone;
richtuom ſol haben alzit niur ein[en] milten muot,
ſo ſol ein künik geben riche[n] lone;
ſi ſint wol hohes lobes wert mit manger richen gunſt.
Der zepter wil gewalten,
reht und unreht zeſpalten;
ſolch liut ſol leiten reht, unt ſwa man daz niht tuot;
kein zwivel ſol die rede niht beſchalten,
beſcheidenheit diu würken kan ein lob uz voller kunſt.
Daz ol man küngen ſtrichet an, daz iſt von ſolher art,
ez breitet ſich unt wil ouch ſin ze ſolher maz', ſwa man'z hin ſchart:
ſus ſolt' ein künik gegen Got ouch ſin gar wol bewart (14^{b})
mit triuwen und mit reinem muot, und ouch mit edeler tat,
und ander vürſten, alſo guot daz ol in biuhte ſtat.

8.

Ir vürſten, welt ir horden
den vürſtenlichen orden
ſo halt den liep, von dem ir habt die werde(n) tat;
wirt iu ſin gunſt, ſo ſit ir ſælik worden:
vür allen ſchaz, vür allez golt man in hie tiuren ſol.
Ir vürſten, nu ſit gruezik,
den vrumen kumber buezik,
unt ſagt dem dank, der richez lob erworben hat,
ſo wirt ſin pris ze allen ziten ſuezik,
unt, ſeht, ſo hœhet ſich ſin muot, unt zimt den herren wol.
Sol man den vrumen richer tat niht billich ſagen dank,
ſo muoz verdriezen ſinen muot, der e nach ſtolzem priſe rank,
ſwa man den bœſen ſtiuren tuot, den nie kein wird' erklank.
wan einen, der mit reiner tat hat lobes vil erſtriten,
da wæn' ich, daz der vürſten rat in wizzen ſi verſniten.

9.

Swelch her mit miltem muote,
mit kraft und ouch mit guote
ſin liute gerne ſiht, ſwenne er an krieges pfliht,
der læzt den vriunden groze after huote;
ein herre gerne ſehen ſol ſin liute z'aller zit.
Swa man ze hof ſich dringet,
da wird' und ere ringet
da mit ſo get er mit wiſen muot geſchiht;
ſwelch herre ſich von ſinen liuten twinget
in ſenfter zit, dem herren wirt gewünſchet manik ſtrit. (15^{a})
Man ſtrichet eine kazzen ſcho:' umb daz ſi miuſe jagt,
man krœnet einen tumben han umb daz er kündet wenne ez tagt:
ſol man die helde loben niht, von den ein velt erwagt,
da man der ern(e)ſt lachen ſol? ir herren, ſeht iuch vür:
verdienter dienſt geſiget wol, ſo twank ein velt verlür.

10.

Der ſpæh' den ſpæhen kennet:
ſwa man den valk nu brennet,

da lit er trunken derzuo var und ist doch kalt:
unt wirt er naz, sin art er hant sich ternuit,
und meidet dinc, daz er so lange hat an im gebern;
Daz nimmer wurde vunden
an im ze keinen stunden,
ob in diu tiuhte liute trunken [und] unberaten.
in trunkenheit wirt manic sach' enbunden;
wurden die liute trunken niht, ez wurde gar vermiten.
Die wile trunken ist der kalc, sin (tuur) daz ist verspart;
unt wirt er naz, gar manicvalt der hitze er brinnet uf der vart.
so ist der kalc unt trunkenheit bi wol von einer art:
swaz tougen dinc ein mensche hat an im verborgen gar,
in trunkenheit, swer bergen kan, ez wirt im offenbar.

11.

Man siht die maze strüchen,
ze dem habere die wuchen,
die hohsten, die (der) welte solten rehtes pflegen,
die lazent si in krankem wesen wucher;
reht sam der struz daz eien tuot, so sindent si den meil.
Schar sezzet und entsezzet, (15)
diu miete hat geletzet
der kristenheit ir e und (ouch) ir werden segen;
der pfaffen ban swert vür die schuolen wetzet,
haz unde nit, gir ist ir wunsch, valsch git den besten teil.
Künic Constantinus hat niht wol also daran gevarn,
daz nu der pfaffe wesen sol dem riche sinen stuol bewarn;
in swachen huoten siht man doch wol dezuo blaten scharn.
her künic, nu seht den ritter druot, daz spil ist gar verlorn!
daz alter macht den niuwen muot, erwecket swinden zorn.

12.

Wie nu, wie nu, ir pfaffen!
wie sint diu reht geschaffen?
künic Karl dem rich' und ouch dem stuol (e) hat (ge)geben
diu swert; ir beide r) hallen muoz ich klaffen:
ist Peters slot, daz da ist. Johans, wa ist din swert?
Ich wen', du sist entwafent,
din swert ist dir entfüeret.
din slüzzel unt ouch der ban doch ob dem swerte swerben.
Kaiser, schouw, daz schirt unt spere vür dich drüeket:
Johannes guot, erwache x) bald, dune leides Peter gert!
Sin ist daz riche unt der stap, der krenel unt gewalt;
er slozzet uf, er slozzet zu, solch wille ist sin er maht gewalt;
diu küsterrouem, diu ritterschaft, diu beide sint versmaht.
Johannes, heg' din alter reht, als ez gestanden hat;
ruofstu din swert niht eben siht, man lagt dich mit dem stab.

13.

Wie lang' welt ir verslafen? (16)
stet uf! ez schriet wafen
Constenopel, Cal(a)ber, Egypten, Kriechen klagen;
des tiuvels wolf ist vor des riches schafen;
Germanien beitet diner kunft, wol uf! ez ruofet dir.
Zuch nu daz swert, Johannes,
enbint den wolf des bannes;
sol er des riches schaf nu von der weide jagen?
daz rich' ist unbewart von (..) des mannes,
der wol tuot also grozen schaden, sin gir ist arger gir.
Des weibes diz wirt selten heil, man muoz den arzat holn;
ze Rome ist der geloube veil, gnuoc ser der Symonie holn;
der pfaffen gesanc daz zieret wol, diu miete hat verstoln
ir ordenliche(z) cresmen wort, si sprengent ir gewant.
swa si nu wont, an' underscheit, so ist si uz gesant.

14.

Wehet iuch, vrou Symonie!
ze Rom' ist contersie,
der stuol und ouch der ban iuch hat ze wib erkorn;

der ſchnoede ſweſter wil ouch in ſtorie.
daz nu der platen hohez adel ſich ſelber nidert ſo,
Wer ſol ez hohen kunne?
ich wæn[e] niht uz dem banne,
daz er ſo nider hat gewibt, und iſt doch hochgeborn
von im der werlte bruht. ich wæn', er ſpanne
den bogen, daz diu kriſtenheit muoz immer ſin unvro.
Haz unde nit unt gitikeit vil ſwachiu kinder ſint,
unt diu diu werlt gemeinlich treit, daz ſint der Simonie kint;
des muoz des guoten Peters lieht ze Rome werden blint,
und ouch ſin ſchif gen wiſelos uf valſcher miete ſe. (16^{b})
daz e mit heimliche[m] bloz al uf der kriſten e.

15.

Ez gat mit ſweren ſünden,
ſin ander vindert gründen,
die ſegel' die ſint in den top[f] geblohten wol mit rat:
daz ſchif da ſante Peter ane ſünden;
al uf der kriſten wag er bloz. waz grozer viſch' er vienk!
Wie nu, her himel Peter!
ſit ir des rehten vere?
diu gitikeit iſt marner ouch, daz ſchif vil hat
haz unde nit, die weren gerne ſtere,
daz ſchif get under, ſo wilt ir wern. Got ſprach, daz er'z begienc.
Er wolte ſiner kirchen grunt uf ſolwer ere legen,
er gap ze binden in ze ſtunt, und uf ze binden, wolt ir hegen
reht unt gerihte. wenn daz ſchif von grozen ſünden ſiegen
verſinken mak; des marners ſolt nach valſcher miete ſtrebt,
und im iſt darumb nieman holt, der in dem ſchiffe ſwebt.

16.

Driu reht diu hær' ich kriegen:
natur' jach ſunder triegen:
„min reht iſt ein geliche, ſwen die andern ſchin,
da' underſcheit, min reht darf ſich niht biegen,
min reht noch underſwenket iſt gen Gotes gunſt ſo her.“

Do ſach der geiſtlich orden:
„min reht iſt ſterker worden,
unt hœhet ſich von tag ze tag mit beſten ſpiln;
nature, ſwic! ja han ich wunder horden, (17^{a})
ich hab', ich nider', ſwaz ich wil; ich ruow', ich ſlich' noch mer.“
„Daz wil ich wol, ja muoz ich dragen, nu hære, waz er' ſagt:
„ich wil gen et Gunt wil im klagen, daz er min reht alda verjagt;
min klag iſt uf der vürſten muot, ir herz', ir ſin verzagt:
tier, würme, vogel' ſere graben, ir keinz verſchert ſin reht,
niur menſchen, die die touſe haben: des her[r]et ſich der kneht.

17.

Bi numer dumenamen!
wer hat des mordes ſamen
ſo gitiklich geworfen in der vürſten rat?
unt die ſich wider daz riche valſches ramen:
ſeht uf, ſeht uf, ein ſtolzer künig, ir pruevet an den ſchal!
Ir leſchet noch die brende
mit wiſe gebender hende;
nun' ſumet niht; ir ſwert vil ſcherpfe ſniden hat.
wart iuch, erkennet, wie des mordes bende,
ſchon, ruoch', wie vil erzündet hat ſin zuo der meiſter zal.
Man wendet mange ſache wol, e ſi bekumet an,
daz nieman kunt des bluchs erhol, ob ſi kæm' uf ein ander ban;
von kleinem vadem würket man ein ſnuor. wer dringen kan,
und uz der ſnuor ein beſtez ſeil; min rede iſt: nu ſmit.
nu laz den vadem ane meil, du ſtolzer künig Ludwik!

18.

[W]ie iſt, wes ſül wir glouben? (17^{b})
man ſiht die blumen touben,
die billich ſolten [g]e bieten vür die kriſtenheit;
ez wart der ſtab enpfolhen den vil touben:
nu ſetzen ſi den ſtap hin dan, unt vuerent ſcherpfiu ſwert.
Welch rat ſol des nu werden?

„we dir, we dir uf erden!“
ſuſt rief der engel drîſtunt, als Johannes ſeit.
diu zît iſt hie, daȥ ſpürt man an geberden:
den wir von Got enpfolhen ſint, ir muot nâch vrevels gert.
Ein künic ſolte hân ein ſwert, ſo muoſten ſi den ſtap
nâch tragen, als daȥ rîch' begert; daȥ wær' ein beidenthalp urhap.
mit unreht vuoren ſi daȥ ſwert, wirft mangen in ſîn grap,
eȥ iſt geſetzen vrevellich dem rîche uf den buoȥ:
ſi ſetzen künig' uf (und) ab am rîch', daȥ iſt ein ſmæher gruoȥ.

19.

Si ſchaffen unde ſchaffen,
ja mein' ich die pfaffen,
die Got ze dienſt im ſelber hât hie uȥerwelt,
uf die ſol nieman unnützes klaffen,
er ſchendet ſich in aller wîſ': ich ſing' uf den gewalt.
Der pfaffe von dem ſtuole,
dem worden iſt ze pfluole
der klâr' urſprinc, den Peter gab in underſcheit,
ſi vürhten, daȥ ir hetzen geb' [n]iht kuole,
und lâȥen Simonîe ir kuele hitzen manicvalt.
Swen dort diu vlam enzündet iſt mit vrevellichem jagen,
legâten ſint ze aller vriſt, die kunnen wol ir bülle tragen, (18^{a})
unt ſchatzen armer pfafeit ab narung', die valſchen zagen,
ſi ſchatzen ſimonîe rîch': daȥ kumt in alleȥ heim,
ſi vinden gallen ſicherlich dort vür den honicſeim.

20.

Ein wîſer man gedenke,
ob in daȥ alter krenke:
kein künic, kein vürſt', kein herre der wart nie ſo rîch',
daȥ er dem ein(e) ſtunde möht' entwenken;
bürg' unde lant, golt, ſilber ſchaȥ mag in gehelfen niht.
Diu jugent in betriuget,
behendikeit in liuget;
er iſt von kluogen geiſten, dunkt mich ſicherlich.
wer ſich in zît gen ſînem ſchepfer biuget:
tuot er des niht, eȥ wirt im leit, ob im ein ſlak geſchiht.
Daȥ menſche wirt in dem gerich(t), ſwenne eȥ von hinnen vert:
diu ſêl' alda ze himelrîch', ob eȥ der lîchnam hât beſchert;
daȥ vleiſch den würmen, alſo ſpriht: daȥ habenſ' ſchier' verzert;
daȥ guot den erben, nâch ſîm' leben, menſchliche volle braht:
der(t) er ze helle (. .) ſterben, ſîn wirt niht mêr gedâht.

21.

Nu ſag' an, menſche, kriſten,
wiltu dîn ſêle vriſten,
diu ewiclîchen leben muoȥ an' endes zil,
ſo huete dich vor ſündlîchen liſten,
denk' an diu wort, diu Got uf erden hie geſprochen hât.
„Ich urteil', als ich vinde,“
ſprichet Got ze ſînem geſinde;
mit Sant Johannes ich eȥ wol beziugen wil:
gip wider, lâȥ eȥ niht ze dînem kinde, (18^{b})
ob du wilt kumen zuo der vröude, diu niht mêr zergât.
Unt zwo unt ſibenzic zungen ſint, die ſchrib ſîn verlorn,
die zwelf' ein teil mit in man vint, die hie verſchulden Gotes zorn;
ſwer aber helder Gotes (ge)bot, des nam wirt uȥ erkorn.
ſwer ie von Gote komen was, der ſtât wider dar:
Deus, Sabaot, Meſſias, hilf an der engel ſchar!

22.

Swer ſündet uf die riuwe,
der iſt der ſêl' untriuwe,
wirt im in kurzer ſtunt ein ſneller tôt gezalt;
ſo huet' er ſich, daȥ er die helle iht biuwe;
mit vorgedank wirt ſünde entwant: hær' ich die wîſen ſagen.
Laȥ dich an jugent prîſen,
wiltu in tugent grîſen,
eȥ wirt dir liep, du ſtirbeſt niht junc, und wirſt ouch alt.

nach guoter lere ſtreben ſi die wiſen;
ſwer ordenlich uf erden tuot, dem mak dort wol behagen.
Swelch herre der hat einen kneht, wirt er im ſicherlich,
er iſt im liep nach dieneſtreht: dar an gedenke, menſch', unt ſich,
unt vürhte dinen ſchepfer guot, der hat gemachet dich,
den ſoltu dir ſchou' uz erleſen, der (der) gehelfen mak:
dort in des himelriches weſen iſt tuſent jar ein tak.

---

23. (Cod. Bl. 44^{b})

Du biſt genant Marie,
hilflich ſtetiu uns die;
dar umb dich Got hat uns ze muoter uz erkorn;
du würd' geſchaffen durch die namen drie;
dar umb dir Got der vater ſant' die hœhſten erzenie.
Du biſt des heiles garte,
dar uz er nam ſo zarte,
da mit er uns geheilet hat vür grozen zorn;
wir waren wunt und ouch verſwollen harte:
Got ſolich würze in dir vant, da durch er dich wolt' brien.
Lucifer hat' gevallen was durch ſinen übermuot,
daz er der helle grunt beſaz, und engel vil er mit im luot
durch ir hovart, do ſtiez ſi ab der hœhſte ſchepfer guot;
unt des wart lær' der himel drat. Got het in ſiner aht,
er wolt' wider vüllen die ſtat, dar umb er Adam maht'.

24.

Vrou' in dem paradiſe,
Got im verbot ein ſpiſe,
unt diu im war' doch ewiclich(en) ungeſunt,
ein vruht, diu da ſtuont an des boumes riſe;
da durch der giftic wurm her nam, vriſchlichen ſi betrouk.
Der (be)gund' an den boum klimmen,
unt ſprach mit ſüezer ſtimme[n]:
„war umb niezt ir niht ab der ſpiſ' in iuwern munt!“
Eva diu ſprach: „wir ſterben todes grimmen,
der ſchepfer uns verbot den ſtam.“ der ſlang' huob an und louk, (45^{a})
unt ſprach alſo mit valſchem liſt: „Got iu der ſald' niht gan:
ir wert als wiſ', als iu(we)r Got iſt, unt wenne ir bizt an der ſpiſ' an.“
er brach den apfel, bot in dar; Eva den luſt gewan,
ſi beiz an unt gab in Adam; do er die ſpiſ' verſuochte,
er kam in leit und ouch in ſcham, unt Got ſi al verbluochte.

25.

Der ſlang' het daz geſtifte,
daz wir wurden vergifte,
unt von den ſiuchen mohten werden nie erloſt;
dein meiſterſchaft uf erd', noch alliu ſchrifte
diu was doch niht als künſterich', daz ſi uns macht' geſunt.
Vünf tuſent jar und mere
het' wir ſolch groze ſere,
biz daz ſich Got mit Got, durch Got, in Got erlaſt',
daz er den ſant', der uns gap ſolhe lere,
der uns genaden ſalb' an ſtreich, unt dar umb wart verwunt.
Got ſant' ſich ſelber zuo der meit ſchon' durch daz wort Ave!
ſi iſt diu bühſ', diu die ſalb' treit unde ſi truok vür alles we;
daz ewik wort in der menſcheit vür uns doch heil ſchre.
do enpfieng (ez) wunden ane zal, unt heilt' uns mit ſim' bluot:
lop hab' der wunnikliche ſchal, daz er uns kam ze guot!

26

Maria iſt daz zwie,
uf dem hie erzenie
gewahſen iſt, vleiſch unde bluot, Gotes manheit,
unt diu uns macht von allen ſünden vrie (45^{b})
noch alle tag' vruo unde ſpat, ſwer des hie wirdig iſt.
Manic ſiecher wirt geheilet,
der ſich hie hat vermeilet,
ob er von im daz vel der argen ſünden ſneit.

und uns genad' des hohſten ſchepfers teilet,
dem wirt geholfen alſo drat' durch den arzt Jeſu Kriſt,
Unt der die werden ſalben nam uz der wert Maria,
damit uns Got ze hilfe kam, des wir nu ewik weſen vro
bi Got in ſiner ewikeit, die er uns machet da.
o Maria, da hilf uns hin in Gotes ewikeit
ze dinem ſun in ſeraphin, der uns iſt ſchon' bereit!

IV.

In mittern don.

1.

(Weimar. Hdſ. Bl. 5.)

Got ſoltu inneklichen minnen
in ſel, in herzen und in guoten ſinnen,
dar zuo den ebenkriſten din, unt wiltu heil gewinnen,
din einik bet, daz dich niht ſol abgöten;
Daz vier halt, daz iſt geſezzet,
in eren vater, muoter; niht verhezzet;
kein diep, kein morder ſolt niht ſin; mit valſch geziug niht letzet,
unt daz dich meineit ſwern iht geb' den kröten.
Daz, unkiuſch' und unſtæte ia,
daz kumſtu uf der himel' ſla
dem edelſuezen geiſte na,
beſcheideſtu diu urteil, ia,
Got tet uns mit im werden gra.
triuw' unde diht diu machet laz:
mit witze brich den bruch und ouch den ſpot.

2.

In vier urteil die e ſich ſliezen,
die zehen gebot die ſult ir eben wizzen,
wer Got hat inneklichen liep, dem mak wol heil entſpriezen,
dem ebenkriſten dem ſoltu ſin triuwe.
Du ſchilt in niht, und mord' in nimmer,
daz valſch geziug meinſwerte heizet immer,
mit worten, werken bis kein diep, vermit des wuochers zimmer;
huet iuch vor unkiuſch', ach, daz wirket riuwe.
Je vater, muoter ere man,
wie Got uns heizet da verſtan:
Got unſer leben lengen kan;
wir mugen'z kürzen ouch hin dan,
ob wir gen uf ein ander van.
ſeht, wie ſich die zehen hie:
hilf, Got, daz uns niht we geſcheh' dort hin!

3.

Wer inniklichen liep hat ſtete (5*)
den zarten ſuezen Got an' alle gerte,
der minnet ouch, waz Got hat holt, mit wiſer ſinne rete;
diu ware minne liebt Got allermeiſten.
Daz er ſich von dem himel neiget
unt wart begriflich, bi der meit ſich zeiget;
al durch die waren minne er [wolt] ſich menſchlich zuo z' uns ſeiget',
daz er uns ſine triuw' uf erd' wolt' leiſten.
Sprich, Minne, wer erloſt' uns dar
ſich, Jeſus Kriſt der iung' und gra
am dritten tag erſtuond alſa
unt braht' uns ſinem vater na;
betrogen wart der tiuvel, ia,
des ſi gelobt diu meit rich,
unt danken Got der ſinen guet' und er'.

4.

Die ſiben ſpæren ſol man mezzen,
in zwelf himelzeichen ſint geſezzen
ir geng', ir weg' an' underſcheit, des ſol man niht vergezzen.
zuſtertt heizet wol ir vier unt zweinzik
In den ir louf ſiben planeten,
ir inguz und ir ufzuk der arteten,
ir polus und ir zeien ſeitſach man ir tabuleten.
man ſpüert diu urteil an dem modem einzik.
Wie Saturnus louf[t] drizik iar,
ir Jupiter zwelviu vürwar,
Mars zwei, diu ſunne ein iar vol var,
ein iar Mercurius niht ſpar,
Venus ein iar muoz loufen var, (6*)
des manes louf vier wochen hie,
nach ires loufes punkten loufent ir.

5.

Ste ſchæn' die winkelmaz' der ſchiben,
drin winkel lat den quadran niht beliben,

die linjen durch den zirkel hin dan punkt gen punkten triben,
geometria laz' ich ſpæhe tihten.
Nem an der wage tief' unt ſihte,
die lenge, hœhe, breite, ſwære, lihte,
kurz und lank ſin punkt darin, ob ich die warheit bihte,
ſin centrum dan den mittel wol uf rihten.
Din hoher ſin der iſt verlorn,
nein, ſpæhe haſtu niht erkorn,
daz punkt dem erſten ſi geſworn.
diu kunſt hat mitten unde orn,
ir mezzen lit gar ane dorn
den linjen mitten an im muoz
unt tihten daz die punkten gen noch me.

6.

In aller kunſt man darf wol zellen,
wie einez zwei(n), zwei einem ſich geſellen,
unt wie diu drei vier überkomen, waz vier nach vünven ſtellen,
unt wie diu vünviu ſcharf ſehs überwinden;
Waz ſehs an ſiben nu erzeigen,
wie ſiben ab unt zuo den ahten neigen,
daz aht die winkel hat genomen, wie niun zehen erſteigen,
wie zwilch, wie drilch, quadril(i)ch vunfzik binden.
Wie ſehzik, ſibenzik wehſel git,
ir ahzik, niunzik drilich lit,
der wehſel uf und ab tuot wit,
ir tugent hant gar ſundern ſtrit,
ir iſlichs treit dem anderen nit, (6b)
wie minner(n), merren ſich da hie
figur' der zal al vünften warf ir ſin.

7.

Die niunzik ſlüzzel ſich beginnen,
in die ſehs ſtimme muoz diu kunſt durch ſinnen
nach ordenung' mit voller maht aht dan' gruntlichen minnen,
waz armonie ſpricht der himel kœren.
Die noten ſich einlich figuren,
quadrieret zeiget ſich herlich naturet,
ſuſt bindet man in ſiner aht drilich, vierlich volmuret,
diu kunſt mit liſt dan ſtrige, helle weren.
Enit under in din urloup her,
mit hoher kunſt ſolta dich wern,
poeten ſache(n)t immer ger
und regulieren ſiht' enthwer,
des wandels heren da enbern,
daz ſlinz diu von in ſin gert,
behalt ſin mittel erlich, brich niht hie.

8.

Wart', wie daz pirſen ſin betriegen,
daz iſt ein hunt, der niht enkan, den liegen
uf rehtem pfat: warlich der hunt, des griff han wilt erkriegen,
nun ſtæten muot dir hin, der kan wol ſichern.
Ich han vünf ſtrale die ſint lüppik,
die wil ich einem ſchiezen, der iſt üppik,
treffe ich daz wilt alzuo der ſtunt, daz ez muoz werden ſnüppik,
het' ez mit zitern gezzen von unt kichern.
Erit' ich durch ſchiezen vür daz me, (7a)
ſchrit' ich ez klein', als uf dem ſe,
unt wær' ez ſneller denne ein re,
ich ſchüzz' ez, z'war, ez tæt' im we,
unt kum ich wider umb, als e,
geworben dar in ſin geiſt,
mit ſpæhem ſinne, als ich nu bin der art.

9.

Zart anger ſach man (n)ie ſo ſchone,
unt dennoch me in ſuezer vogel' done,
man hært dri vröude ane zal al mit des meien krone,
mit ſpæher bluet' do er ſich (be)gunde verwen.
Der winder muoz ouch ſin dahinder,
mit ſim' gewalt iſt nu der mei ein vinder
der bluemlin ſin ganz überal, diu macht der me noch linder;
ſich muoz diu heide nach der wunne gerwen.
Die wart der winder im von art,
nie meien zit verſperret wart,
noch ſih' ich winder grawen bart,
von vinder jugent alte vart;
bis offenbar vrœlichen, zart.
wol hin, her winder! ez muoz ie
ir ruom in bergen, daz wart nie geſpart.

10.

Ich wil des ſinnes lie(t) florieren,
mit roſeichten worten ſchon' probieren

mit red' der bluomen ſunder vriſt, hilf violvar
vol zieren
ein lop, daz hat ſich alſo wit gebreitet,
So hoch mit ſinnen do genumen,
er tar ſich erenrich(er) werke ruemen,
er darf durch grunthaftiger liſt', wer ez ſol ſpæhe
bluomen,
wan ez in p(r)unde iſt gar ſchon' geleitet.
Min triuwer muot in triuwen ganz,
ſin red' iſt als ein bluender kranz, (7^b)
ſin lop belibet ſicher glanz,
ſin menlich tugent ſunder ſchranz,
in künklicher eren ſpranz:
in Tenemarken bin ich ie
pri[e]ſ[t]er des küniges, als min kunſt volſprich.

11.

(. . . . .
. . . .
. . . .
. . . .)
Ein luſtlich herz' mit vollen ſinnen,
durchſpæhet mit der wunne uz' und innen,
ein ſtolzer lip gar wunneſam ze dienſt der zar
ten minnen,
die kan ſin ritterlicher muot ſich neigen.
Sin als ein rubin luter klar,
ſchein wunniklichen lieht gevar
ſin lop bi küngen, vürſten z'war
hoch ſwebet, als ein adelar;
wan vrouwen zart gar offenbar
wiſlich geert der vürſte rein,
ſin reine art unt der ich do beger.

12.

Ich lob' ein reinez wip ſo ſchone
vür al die welt in diſem niuwen done;
ir tugent ſwebet alſo hoh' in werdes lobes krone,
ſi herzet leitvertrip vür ſenoe ſwære.
Si iſt der zuht ein vliezzin brunne,
ir gle[n]ſtet wunniklich der ſælden ſunne,
ſi ſwanzet wol in eren do, der klarheit wol ein
wunne,
ſint daz wir neigen muezen unt ſi eren.
Ir jugent vluet mit ſælikeit;
mir hat vrouw' Er' von ir geſeit,
daz ſi ſo luſt e(r)berendiu kleit
mit voller tugent an ſich ſneit, (8^a)
diu ſi in ganzer ſchouwe treit;
ſi glenzet ſam ein engel z'wir:
ſo ſchœne wart doch nie kein lip, umb ſich.

13.

Swaz man ie lobes jach den vrouwen,
die da der tot hat leider gar verhouwen,
davon ich ie gelich nie ſach vür weltlich ane
ſchouwen.
durch die Eneas vlach von (T)ir ſo werden,
Ob ſi noch lebent ſchone wære,
[unt] Piramus (trut,) diu ſueze klar' ahtbære,
unt der man da ze kinde jach dem richen Cer-
ramære, —
gen ir wær' ſwach ir vriet ſchœn' uf erden.
Der ſunnen nimt ſi gar den pris;
er lebt in wizzen niht ſo wis,
daz er volbluemt irs lobes ris;
ſi iſt ein lebens paradis,
unt junger jar' in tugent gris,
ſi trit uf eren ſtrazen her,
diu rein', diu klar', unt tugent noch vil daz.

14.

Ja lobt iuch min gedank, vrou Minne,
darin min herz' und (min) gemuete brinne,
daz ir habt in ir ſtiur' gegeben min herz' uno
al min ſinne,
der man gar ſunder wank groz lob enblechet.
Waz ob der guldin ger mich letet,
der ofte mich ze ſtæter liebe netet,
den Amor da durch [in] daz leben (in) min herze
hat geletet,
der mich braht' in den muot, unt da beſtechet.
Ach, Minne, nim ir wider war,
nach liebe(r) reiner, ſuezer nar
laz minen ougen zuo dir dar,
ze diner ougenweid' ſo klar, (8^b)
daz ich din herz' vind' lieplich z'war:
daz ſi min ſenftez ungemach,
daz mir mit vröuden wol gelang alda.

15.

Got, vater, Got, ſi min beginne!
dar zuo dem ſun ze dienſt ſi (n) al min ſinne,
der vrone geiſt erluhte mich mit ſiner werden
wunne,

daz ich in allen drien ze dienſte müge werden
In diſem don mit ſpæhen vuogen,
ſi ſîn ein weſen der natûr' ſo kluogen,
ein Got unt dri perſon' drîlich in der volle iſt
genuogen,
da von die himel' wanten ſich uf erden,
Die billichen ſin(t) worden zam,
wie Got die menſcheit an ſich nam,
zuo(z')einer reinen meide kam
her ab in diſes jamer(s)tam
mit ſiner maht gar wunneſam;
der allin dink von nihte lie
werden, vür war, ſi leiſten ſin gebot.

16.

Vil reine magt, du ſchin der engel,
du bluende roſ', ein werder liljenſtengel,
du balſams ſmak, du trones glaſt, lebendes
touwes ſprengel,
du zukker ſuez' ſo ſin des himels kloſen!
Du wunſches wunſch, der eren wunne,
du vroner Gotes tempel, lieht der ſunne,
vertriben hat der ſünden laſt din übervlüzzik
brunne, (9^{a})
in dem ſich ſolhe kraft wil (v)ir erkoſen.
Sprich, ſpiegel eren, ewig k(l)eit,
dich hat Got ſelber an geleit,
du biſt din immer wer(n)de meit,
din liebez kint dir niht verſeit,
troſt, vröuden troſt iſt dir bereit:
waz an uns niht ſi lobelich,
daz went din hilfe ſin, wen din kint wil.

17.

Waz machet ſturme, ſtrit unt ſtechen,
waz macht turnei, waz macht geſang unt ſprechen,
waz machet milte[n] hergen muot, waz macht
ellende brechen,
von zagen macht lop wit, waz tuot genühte;
Waz machet nach dem tode wunne
der ſel' bi im, der ſternen, man' unt ſunne
ze lobe loufen lie ſo guot, — ich ſag' ez edeler
kunne:
daz tuot ir ritterſchaft und mine zühte.
Bi in din zwei ſi ſüllen han,
vri gar vor ſchanden, ſunder wan,
ſi mugen lange bliben dan,
ſi werden hohen pris dort lan,
daz iſt den edelen lobelon:
ſat iuwer herze niht, da ſi
von argem leit iu[we]r lob und leit daz maz.

18.

Ach het[t], unt wie hab' ich geweinet!
ob ſich diu ſueze junkvrou des vereinet,
ſo daz ſi lieplich troſt an mir vil ſenden niht er-
ſchei[n]et,
ſo end' ich truriklich, ſam Ceraloie,
Der vil verlos nach wibes lone,
in ſolhem dienſt ouch der von Zamergone
ſtarp, Velidas vor Ziecetie, des half niht kü-
niges krone; (9^{b})
ſi tot' durch minne [den] Hector da vor Troie.
Wie tuot ir minne werden ſo?
die vriunde liez(t) ir haben (v)ro
und ſunt den vriunden dikke ho,
ir edelen ſuezen vrouwen vo,
ir ſullet immer weſen vro.
wip, des mit zühten vrolich hie!
gar ſicherlich ir ouge mich an ſach.

19.

O we, verlorne(r) zit mir armen!
daz mir verſwunden iſt min langez karmen,
unt gab mir do nie troſt, noch rat, ſi liez mich
gar ver[h]armen.
daz was vergenklich leit, owe, vrou Minne!
Wie kunt ir kivelen mich in herzen
ſo gar, daz vro in ſiner wunden ſmerzen?
darzuo der mangel mich niht lat, min vröud'
din muoz verlerzen,
hei unde hei! min dink nach ungewinne.
Din went von ganzen ſchulden gar
ſin blik uz ſpilnden ougen klar,
ir ſunt min herze lieplich, z'war,
daz gêt von eigen ſinnen dar:
ſol ich ſuſt enden troſtes bar,
ſo duld' ich daz, den Gurzegrin
ein ſtern den ſuſt git verlorner ſtrit han jo.

20.

Ich darf ze rehter not gar (vrate),
mir hulfe Got noch von der ungenade
zuo(z')irer hult; des bit' ich dich, e ez mir
werd' ze ſpate,
ſint ich ſo ſpat' alhie der minne warte.
Wes liebet mir ein wer ſo fere,
der ich bin ſo gerehte immermere,

lit' ich daz alſo willeklich, ſo wær' ich ſchimpfes laere: (10^a)
nein, ich enkan, unt wen ſi wil, diu zarte.
Sin han ich, der iſt kreftig ſer,
min kan ich werlich oder me,
den wie ſi wil, diu ſuez' ahtbær',
ſo muoz ich, ſint mich hat ir ger
verwunt, des Ampfortaſes ſer
leniatanis ungewin
beſtet gar drat', ein wip diu tætet mich.

21.

Der ſtreftiklicher twank erzeiget
wart, wen diu minne tuot, wen ſi ſich neiget,
ir twingen iſt gar manikvalt, des manger wirt geveiget,
des red' iſt alſo krank, diu kumt ze hande.
Ez wart geſchehen an Gamurete,
und ouch an Dieterich von Latriſete,
an Iſenhart ez ouch geſchach, der ſtarp durch ſolich gebete,
ez iſt hie ſam an Tſchionatulande.
Wie lute ſchrei der Troyer ſchar,
die minne hat die ſchulde gar;
an Ampfortas geſchach vür war
der minne klag', iſt offenbar,
ſi twinget, beide, her unt dar,
da iſt vil manger an daz knie
gevellet, und im nie gelank da bi.

22.

Ja, ſo wær' alz min leit verſwunden,
ob ich es het' von irer lieb' enpfunden
in rehter lieb' gar tugentlich, da von mir vröud' wart bunden,
min vröud' diu iſt gar breit unt vröudenriche,
Ob mich ir umbevank beſliuzet
und mich ir liehter ougenblik an ſchiuzet:
min ſendez herz' beſwæret(ſich), dar in diu ſorge diuzet (10^b)
unt hillet immer nach ir ſtætikliche.
Vil herzenlicher lieber lip,
wis du, min herzenliebez wip,
al miner ſorgen leit vertrip,
unt gib mir vröuden ſunder kip,
vil vröuden in min herze ſchrip,
du biſt Ampfortas an zil
vür war bi diner wirdikeit al da.

23.

Wer half Adam uz not in viure
der hel; wer kam her Abraham ze ſtiure,
da Calbeor der künik ſtreont; wer half, daz der gehiure
Iſak ane tot ouch kam von dem ſwerte;
Wer half ouch Jakob von Eſauwe;
wer half Joſeph von bruoderlicher untriuwe;
wer half Jonas uz viſches ſlunt; wer was, der ane riuwe;
[wer] half, der Lot von Sodoma ernerte,
Der Iſrahel von Gelboe.
der Got her Moiſes, alſo er'(e),
durch ſin gebete unt durch ſin vle
von grozem engeſtlichem we,
ertrenket Pharao in dem ſe;
wer half her David' vür daz mer,
daz er Golias braht' gar drat' in ſwær'?

24.

Nuo ſich, wer half vil dro von ſwære
Judit, daz ſi daz houbet nam ſo here,
künig Oloferneſ abe ſluok; wer half von lügenmære
Suſanna, do mit den zwen'ziugen ſtunden,
Die ſi vil velſchlich überkamen,
unt wart doch vri; her Daniel mit namen (11^a)
half von den löuwen wol mit vrah, daz ſich da muoſte ſchamen
der künik, daz er in lebendik het' bunden;
Waz half (, daz) Jonas uz viſches munt
daz wart geboren unt geſunt;
wer half Paulus uz meres grunt;
wer half Sant Peter in der ſtunt
von vanknus, — iſt mir worden kunt:
Got der half in an' allen haz,
unt hilfet uns ouch ſpat' unt darzuo vruo.

25.

Erbarme, herre Kriſt, erbarme
dich über uns, unt hilf uns von dem harme
der ſünden, loſen miſſetat! hilf, daz wir niht erwarmen!
mit din genaden vriſt' uns, lieber vater!
Sun unde geiſt, einlich, drivaltik,
herre min, ſint daz du biſt gewaltik
über alliu dink vruo unde ſpat', din gnad' iſt unbezaltik,
war Got und menſch du biſt einlich, z(u)ogater.

kein ſünde mak ſo groz geſin.
rein wirt ſi von genaden din,
du tilgeſt tegeliche pin;
daz iſt an in wol worden ſchin,
die vor gezalt hat der munt min:
din gnade [tuot] uns hilfe (er)ſchein'
alſo in kurzer zit; uns leiſt niht mer.

26.

Ir edelen, ſit warhafter worte[n]
und minnet triuw' in herzen, durch die pforten
ſo mak Got in die ſele komen; laz iuch an keinen orten
menſchlichen vinden, kraft muoz daz beſuochen.
Ir ſult niht diu gelübd' verbieten, (11b)
daz ir nu ſeht, daz ir iuch mügt gemieten
mit ganzer maht han ich vernomen, als ie die wiſen rieten,
lat iuch niht ungewiſſen muot beruochen.
Schiht reiner werke, ſwa diu ſi,
pfliht, der unzühte weſet vri,
und eret vrouwen ouch da bi,
kunſt iſt der zuht ein vluender zwi,
ſi git in guldin lop vür bli,
daz diſiu lere an iu iht
in triuwen haltet ritterſchaft von mir.

27.

We, daz die edelen niht gedenken,
wie ir geberd' ir adel mug' bekrenken;
lüg' unde trüg' unt valſcher muot, diu dem wirt unart ſchenken:
ein ietlich adel ſiht man edeler dinge[n]
Sin wort, ſin werk ſin warhaft vere
an' allez conterfeit, ſo hab' er rate,
mag er niht ſelber, ob er'z tuot ſo var der edelen tate,
unt tuot er daz, ſo mag im wol gelingen.
Der edelen art iſt edel tat!
wer wil von unart edelen rat?
von vulem holz ein glimme gat,
wenne ez diu vinſterheit beſtat,
daz glimmen ez im ſelber hat:
ſuſt, wizzet, daz unedeler ger
im rat im ſelber, niman pfliht tuot me.

28.

Scham iſt ein tugent, vor der ſchihte
vil andehtunge liden muoz ir pflihte,
diu ſcham iſt niht nach der genuht, als ich iuch wol berihte,
ſi heizet leit, ein ſpor der rehten riuwe
Man ſol ſich ſchamen niemer miſſen,
mit ſwacher tat der eren hoch geniſſen; [2a]
diu ſcham gebirt die reinen zuht, ſi edelt uns gewiſſen,
vürwar, ſi iſt ein ſpiegel klar der triuwe;
Die uz vrouw Eren kumt ſo vruot,
ſie vluzet, als des lebens bluot,
ir triuw' vor wandel iſt behuot
in eren, als ein junkvrou tuot;
der eren werk diu ſint ſo guot,
daz iſt diu triuw' unt diu ſich nie
verrükket, da der eren kor wol zam.

29.

Ein wolbeſcheiden muot beſinnet,
daz diu beſcheidenheit ſcham, zuht beginnet;
ein wiſer ſin beſcheiden iſt; beſcheidenheit die minnet
der vorgedank, ſo guot er ſelber bringet.
Diu ſicherheit an lieb, an leiden,
diu ſicherheit verwegnen muot kan kleiden.
wes ſich ein muot in kurzer vriſt, daz iſt wol halp geſcheiden,
ez gibt ſich hin unt her, man hat gedinget.
Dich, alſo gar verwegner man,
ich niht beſcheiden nennen kan;
verwegner muot ſol hie beſtan,
der eren werk in niht verlan;
und wil er wegen ſich hin dan
der eren werk mit tugent, ſprich,
du wiſer, der den edelen vruot erſchein.

30.

Nu der verwegner muot muotwille!
muotwille kam ir heim' unt ſweik des ſtille,
den heim' daz iſt beſcheidenheit, ſo klar als ein berille;
nimſtu ir rat, er tuot dich wol muotwillen.
Wilt aber nu muotwillen eine,
ſo wizze, daz diu muotwille iſt unreine;
muotwil laze dich an' underſcheit, daz dir niht heil erſcheine: [2b]
dir wirt vil ſælden, mahtu muotwil ſtillen.
Wil diu muotwille erlich ſin,
hil dich unt zwing in wider-in,
biſ niht ſin hus, in weſen din

uz der beſcheidenheit tuo ſchin,
in rat der wiſen meiſter ſin,
ſo wirt der muotwille als ein ſpil
durchliuhtet, daz gewinnet lut ſich zuo.

31.

(S)ag' an, gelücke, unt waz ſol werden
von dir! du biſt unſeltſam mit geberden,
mit rat und mit beſcheidenheit; des muoz zegen
uf erden
din weſen, iſt ze laz bi vürſten, herren.
Wolhin, ir edelen hantveſten,
welt ir ouch niuwen, als des manen gleſten
muoz ouch ſin alzit bereit, wil man die warheit
meſten,
als uns wil lügen ſich mit hunden werren.
Vil edeler, nu beſinne daz
zil, aller ſniden warheit maz'
die nim, unt bis des niht ze laz,
oder (du) verdieneſt Gotes haz,
vür ware wort ſo zime niht baz,
ſint Got ſich warhaft nennen wil,
daz nieman unwar wort im haz zuo trag'.

32.

Wer dem adel ſin art zetrennet?
der ungeborne biſtu, vürſt', genennet;
vürſt' iſt von adel niht ein kür, ir wiſen daz
erkennet,
wie krumpt ein ſtab, ein bart unt griſer ſtimme,
Man ſol ſi doch niht vürſten heizen [3']
nach irer geburt uf dem adel erbeizen,
ez ſi ein keiſer, künic da vür, ein pabſt, ſa
mich daz meizen,
vürwar, ſi ſin noch vürſten mer mit grimme,
Wie ſin ſi zuo dem ampt erkorn,
nie wurden ſi dar zuo geborn;
ſwie hoch die vürſten ſin beſchorn,
ſwie ſer' diu welt in hat geſworn,
ir herren, daz ſi ane zorn,
ſi ſin(t) niht bürtik vürſten hie,
dem adel küre machet zart ir ger.

33.

Ich wil dem adel mahte bewiſen:
daz ein iſt an geburt, die ſol man priſen;
daz ander adel von der kür; gewalt muoz adel
ſpiſen,
die dritten wirt' erbaht mit altem ſchazze.
Merk' teglich adel gar beſunder,
iſt tugent in im niht oben unde under,
ez iſt verhawet, als ich ſpür, erloſchen als ein
zunder,
daz in ein wazzer vellet uz dem vazze.
Klein adel ſin tugent gebar
ſchein ſich ſo vinſterlich gevar,
mich muet, wa ich ſich grawez har,
daz an(e) tugent verzeret gar;
zuht iſt ein malerinne klar,
ir ritterſchaft ſchœn' unde rein
gepinſelt unt gemalt [n]ie ſiht den ſtrich.

34.

Ich lob' die ſtætikeit nach rehte,
mit aller tugent ſo iſt ſi din ſlehte,
williger muot unt ſtætikeit nimt unt gibt ſich
ze knehte;
den gib' ich underſcheit, daz ſol man merken.
An guoten dingen hab' er ſtæte,
an bœſen dingen (niht) nimt er ander ræte,
ich pris' ez niht mit underſcheit, ob mich ein
vrouwe bæte; [4']
ſich ſol der muot ie mit der tugent ſterken.
Wer ſtæt' an bœſen dingen iſt,
er nimt unſtæt' ze aller vriſt.
vrouw' Ere hat niht argen liſt,
in aller tugent ir geniſt
an allem dem, daz get uz kriſt:
ein ietlich dinc in ſtæter ger
begert, waz ſin (ge)burt im ſneit erlich.

35.

Ein grozen wandel wil ich wizzen,
wen der ſich ſtæter tugent hat gevlizzen
unt vellet uz der ſtætikeit in laſter gar zerizzen,
dem ſwin ein ebenſpil er tuot mit willen.
Die küre hol wir mit unblate
vür bluende gruen' hübſchlich mit hübſchem rate:
hin, arger muot! hin ſwachez kleit! du liſt in
ſchanden plate,
ſich muoz din nennen bi den edelen ſtillen.
Fin als ein golt ſo iſt ir nam:
din werk, din wort, man iſt dir gram,
du würd' in ſtæter tugent zam,
nu biſtu in den ſchanden lam,
ach, wilder valant, ſich din ſcham!
din arger muot luſt als daz ſwin
vernueſet alz din nennen vil unrein.

36.

Ein tumbe diet han ich beſunnen,
der wænen hat ſo hohen prîs gewunnen,
daz nu diu ſcham und reine zuht in ſint ſo gar entrunnen, (12^a)
daz [ſ]ich niht ir geberde kan erkennen.
Swaz ander liute tugent zeigen,
die kunnen ſi mit ſpæhen hænen veigen,
und ir verſchamte ungenuht ſol ſich ſo hoh' erſteigen,
unt daz ouch nieman tar ir ſprache nennen.
In wan ein küning, nach dunk' ein man,
ſin, beſcheide mir, ſag' an,
wen hat gekræt der abenthan?
marner daz krut wol triuten kan,
der ſelben tat in mer zeran,
wol hin! gar offenbar ich bin,
der ſwæren wilden tugent in dich erſchein.

37.

Ich gib' den edelen rat vil guoten,
daz ſi mit williklichen ſinnen vruoten
ob ritterſchaft und minnen ſpil, ſo daz diu wolgemuoten
wip vriſche reine tat ir handelungen.
Si mugen ſelten hæn' ſich mazen,
ſo ſi uz rehtem grunt in herzen hazzen,
der valſcheit (der) iſt alſo vil, diu nu uf eren ſtrazen
ir kam, unt hat gezalt die wiſen zungen.
Die minne und ritterſchaft da vorn
ir hant gelobt und ouch geſworn,
ſi ſullen herr' ſin, als ein horn,
daz niht enmue der ſchanden dorn;
vrouw' Ere hat ſi uz erkorn,
des ſult ir edelen minnen ſie,
vor ſchanden ſo wert Eren wat [ſ]werlich.

38.

Wen Ere kleiden wil vür wate,
den git ſi ellenthaften muot, mit ſtate
ze minnen alliu guotiu dink vür valſch' und arge tate;
ſeht, ſuſtiu ſpil er hat alhie uf erden.
Sin menlich zuht, ſin menlich ellen,
ſin ritterlichez leben kan im zellen
prîs unde lob im wol gelink, ouch künnen ſi beſtellen,
daz er gar williklichen muoz verherben.
War eren ſtraze leitet in,
dar keret williklichen hin,
und lieb und muot in herzen ſin, (12^b)
vil wol ich des berihtet bin,
wie guot, wie zart ſi der gewin:
diu er' iſt rich' unt ſchanden var,
in mak hie lobes alſo vil geſchehen.

V.

In der zugwiſe.

1.

(Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 25.)

So ſtan[d] ich hie vor werde(n) vrouwe(n) reine,
ich lob' die zarten vrouwen ſchon',
die ich mit triuwe meine,
ſi trage(n) wol der eren kron':
wa wart uf erd' ir hohez lop gemezzen?
Unt ſol ich dan von zarten vrouwen ſingen,
ſo mugt ir hœren, ob ich'z kan, —
Got wel, daz mir gelinge!
ich wolt', ez lebt' uf erd' kein man,
der ſich gen einer vrouwen het' vergezzen.
Ich lob' die vrouwen vruo unt ſpat,
ir lop daz wil ich immer meren;
ein man, der vrouwen huld' niht hat
unt der mich wolt' von vrouwenlob ab keren;
den wolt' ich vürbaz mit geſank hie lezzen:
ich lob' die werden vrouwen zart, ſi künnen uns wol alles leids ergezzen.

2.

O reine wib, uf haltung' aller weide!
gen Got unt gen der muoter ſin,
als ich in geſank hie melde,
iſt ſi der hœhſte ſældeſchrin;
kein meiſter mag ir hohez lop bedenken.
Diu welt diu wær' vor langer zit vergangen,
unt wæren niht diu reinen wip,
nach in mich ſer verlanget,
ſi vröuwent manges mannes lip;
ir werde man, daran ſült ir gedenken.
Die vrouwen künnen wenden leit
den mannen, als ir truren wol verhouwen;
ſwaz bluomen wiſ', heid', anger treit,
ich lob' ſi vür die vogel' in den ouwen;

dar vür lob' ich der edlen vrouwen minne:
wie wol dem man, der eine hat! der halt' ſi
lieb alda mit wiſem ſinne.

3.

Ich lob' die vrouwen vür deſ ſpiegelſ wunne,
dem manne ſi groz vröude git;
reht alſ diu klare ſunne
durchliuht den tag in diſer zit,
alſo ervröut diu vrouw' deſ manſ gemuet.
O reinez wip, din lob ich vür daz ere;
ein man, der hat niht vrouwen holt,
der niht ir lop tuot mere;
ich lob'ſ' vür ſilber unt vür golt:
ir lop daz ſtat in alſo richer bluete.
O vrou, du ſældericher hort,
daz ich dir hie ſprich' uz minem munde!
ich lob' ſi in deſ himelſ port,
ir lob ich ouch nie (mer) uz ſprechen kunde,
deſ lob' ich hie die vrouwen zart mit rehte,
unt ſwar ich in dem lande var, ſo muoz min
herz' vür zarte vrouwen vehten.

VI.

Im gruenen don.

(zu IV; Jen. III.)

(Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 23.)

1.

Nu rat, ir wiſe pfaffen:
ein maler malet an ein want
die tiuvel ungeſchaffen; ſo iſt mir eigenlich bekant,
daz er niht ungeſchaffen iſt,
daz trouw' ich mit der warheit wol bewiſen.
Got der iſt ungeſchaffen,
mit rehter warheit ich daz ſprich',
ich trouw' ez wol bewiſen, wolt' ieman kriegen
wider mich,
ich in beſtuend' in kurzer wiſe,
ich wil ouch ſtæt' an miner red' beliben.
Ich red' an allez wenken,
meinr' red' wil ich niht abe gan, man möht'
mich wol verdenken,
in mim' geſange urteile,
in warheit trouw' ich wol geneſen:
Got iſt ein ungeſchaffen weſen,
der tiuvel niht, der reche mich hie geile! —

2.

„Hiez' ich iuch, meiſter, liegen,
wer wolt' darumb nu ſtrafen mich?
Got der iſt wol geſchaffen, dar zuo hübſch unde
minneklich,
in ſiner Gotheit aller meiſt
drivaltiklich in einen Got verdrungen.
Da er lag in der wiegen
da waſ er zart und alſo kluok,
wer geſach ie ſchœner bilde? nu wol der maget,
diu in truok!
Got, vater, ſun, heiliger geiſt,
nach irem rat wolt' er ſich ſelber jungen.
Ich wil iuch, meiſter, ſtrafen:
der zarte minnekliche Got, wan er iſt wol ge-
ſchaffen,
[und] daz nieman kan volſchriben,
wie ſich Got ſelb' mit Got verhal,
Got bleip Got, er kam her ze tal:
ſwik, Vrouwenlop, din rat laz du beliben.“ —

3.

Ir muget ſprechen lihte,
unt wie ich wel bewiſen daz,
wie Got ſi ungeſchaffen; vür war ſült ir mich
merken daz,
ich weiz, alſo tuo ich iu (be)kant;
merk, Regenbog', wie ich min red' beſtelle.
Got der vil hochgewihte,
vür war, er wart geſchaffen nie,
er immer iſt an' ende, und iſt ouch vor geweſen ie,
den tiuvel ſchuof er mit ſiner' hant,
der noch muoz wonen in der tiefen helle.
Got der iſt ungeſchaffen,
der tiuvel iſt ſin hantgetat; mit leien und mit
pfaffen
die red' ich wol beziuge,
wie ſi mir wellen bi geſtan,
die kriſtenglouben wellen han,
die ſprechen, ob ich war hab', oder liuge.

4. (ebd. Bl. 95^b.)

Küng Artuſ der waſ riche,
kein edler künk wart nie genant;
Aſchveruſ der waſ gewaldik, dem dienten nie
wol hundert lant;

küng Alexander tet noch mer,
er hat' die welt gar ſchier' al ein betwungen.
Unt hie uf erd' geliche
noch wiſer was künk Salmon,
Ariſtoteles der meiſter, und ouch der ſtarke (helt) Samſon,
ſwaz künig', vürſten, graven her,
wa ſint ſi hin mit irer gleutte zungen?
Si hant ſin klein' genozzen,
der irer kunſt und meiſterſchaft, der tot hat ſi beſlozzen,
als er uns wil erſlichen;
waz half ir kunſt unt wiſer ſin?
der tot der nam ſi dannoch hin:
Got ſelber ouch dem tot nie moht' entwichen.

5.

Ach Got, nu wiſt' ich gerne,
wa komen hin die ſtarken man
Wolfhart, Witig' unt Heime, Hilbrant und ouch der herre Jiſan;
wa kom hin Jwein unt Gawin,
Egge unde Hagen, die held' ouch alle ſande;
Wa kom hin der von Berne,
wa kom hin markgraf Ruediger,
wa kom hin Ezzel gewaltik mit ſiner grozen maht ſo her,
wa kam hin Sibrit der hürnin,
war kom künk Rautolan uz Sodenlande;
Wa kam hin Parcivale,
riſ Sigenot unt der wild' man? — ſi kerte(n) ze dem Grale,
der tot hat ſi erſlichen;
waz half ir maht und ouch ir kraft?
der tot was an in ſigehaft:
ietlicher wær' dem tod' als gern' entwichen.

6.

Ez iſt min græſte ſorge,
ſo mich der tot wirt grifen an,
nieman mag im enpfliehen, ez ſien kint, vrouw' oder man,
wir murzen a(l) hin uf die vart,
ſo uns Got den ſinen boten ſendet.
Wes grozer kunſt verborgen,
diu mir in minem herzen lit,
des aht der tot ſo kleine, er iſt des lebens widerſtrit;
ſo mich der tot an minem leben pfendet,
So iſt umb mich gelegen
ouch grozin kunſt und meiſterſchaft, der ich han lang' gepflegen,
diu muoz in mir verderben:
unt het' ich alle kunſt al ein,
ſwaz ſunne und man' ouch überſchein,
unt dennoch wiſt' ich wol, daz ich mueſt' ſterben.

VII.

In dem vergezzen don.

(Weimar. Hdſ. Bl. 58^a)

1.

Gegruezet ſi din veterlich perſone,
gegruezet ſi der ſun in diſem done,
gegruezet ſi der vrone geiſt, der alle wunder machet!
Gegruezet ſi daz wort, daz uz den drien
den dritten nam, und in gebar ſo vrien, (58^b)
an allen ſtucken er ir wart in dredilieit befachet.
Gegruezet ſi ir werder nam,
und ir gebenediter ſtam,
von küngen her gewidmet!
gegruezet ſi daz wort, daz durch (ir) oren kraft,
daz wart in ir ſo gar ein benediter ſaft:
hilf, vrou, der ſel' an leſten vart, da manig (man) erwidmet.

2.

Ich bit' dich, Samſon, ſtarker Got gedriet,
du Abſalon, Davides kint gevriet,
du Gedeones vel ſo ſchœn', und (dich) die bluenden gerten!
Hilf mir, daz ich in dem vergezzen done
dir ſing' ze lob unt diner muoter ſchone,
durch dine tiefen wunden rot, die vor dem tod uns nerten.
Sint du drivaltiklich din bluot
verre(r)t ſt durch uns, gib mir den muot,
der mir den ſin entſlieze,
ſint daz din ſin durch alle ſinne wol geſiht,
und nieman durch den dinen ſin mit keiner pfliht,
gib mir vernunft vruo unde ſpat', davon dir lob entſprieze.

3.

Der erſten ſach' zuo kunſt, du ſiſt gegruezet,
der alliu dink durch bittert unt durch ſuezet?
waz e, waz nu, waz noch geſchiht, ſi genzlich hat beſachet.
Er waz gar unbegriflich aller ſinne,
unt (doch) begriflich von der heilærinne;
von einem worte daz geſchach: Ave! daz wunder machet'.
Wol uz der zuo kunft Jeſu Kriſt (59^{a})
diu erſte urſach' er doch iſt
gar aller creaturen,
er wart gewürket in vier elementen kraft,
der al ir art in gab mit ſiner meiſterſchaft,
Got, menſche wart, nature brach: wer möht' in des geſtiuren?

4.

Nature möht' wol zürnen ſolch geſchihte,
Got teilt ir ordenung' in bluoches ſihte,
ein teil ir e zeſtæret wart ir (. . .) zebrochen.
Der alle ordenunge hat geſezzet,
unt der hat ſi zeſtæret unt gelezzet;
ſin wille waz doch nie der wider, der apfel wart gerochen.
Nature luſt gab apfels bruch,
nature brach nature[n] ſpruch,
ſol ich nature melden,
diu natur' ſtal der natur' ſelber iren bluz;
wie oder wa unt wen tet ez nature[n] guz?
Got menſche wart, Got kam her nider, natur' des muoſt' engelten.

5.

Sach' und nature laze wir den kunſten,
unt ſprechen lop der maget mit vernunſten,
du zarter Gotes adelſarc, diu meit wart muoter Kriſtes
In irer ſchoz' bant ſi die himel' alle,
ſiben planeten dienten ir mit ſchalle,
er barc ſich ſchon' under ir bruſt, daz waz des alten liſtes.
Er nam ſin weſen ſchon' an ſich,
kein ſin moht' werden, als ich ſprich,
Got, vater, ſun mit geiſte,
ir ieslichez da waz, do ſi gebar ouch den
ouch waren Got unt waren menſchen, ſprechet, wen:
Jeſus getoufet wart, in iuſt enpfangen aller meiſte.

6. (57^{b})

Kund' ich den tag mit ſekken in gebueren,
hieng' ich den wint in ſtrikken und in ſnueren,
unt ſchepft' ich wazzer mit eim' ſieb, als vil und mich benueget';
Sæt' ich daz korn in dorne und in ſteine,
möht' ſich gevuegen, min ſniden daz wurd' kleine;
wer bæſen herren dienen muoz, des heil ſich über bueget.
Vil minner nuzzes im geſchiht,
als einem, der vil veiles ſiht,
unt hat ſin niht ze gelten;
er nimt der ougen luſt mit dem geſihte do.
in bæſer herren dienſt da wirt man ſelten vro,
unt wirt ouch nimmer kumbers buoz' von in, daz hær' (ich) ſelten.

7.

Ich bin ein gaſt, unt hab' den wirt in huote,
wenne er ſich ſtelt in willeclichem muote,
teilt er mir lieplich, ſwaz er hat, ich dank' im, ſwar ich kere. (58^{a})
Solt' ich ſin koſt' mit vreiſen in mich niezen,
ſwie guot ſi wær', doch muoſt' mich ir verdriezen;
di richer traht ein vuler dunſt, daz heiz' ich niht hus ere.
Ein lieplich wirt hat guotes vil,
daz weiz ich, wer ſin ruochen wil,
ſin rilichz angeſihte:
ſin koſt', ſin trank, daz kan mir nimmer wol bekomen,
der ich von ungemuotem wirte han genomen:
ei, lieber gib mir vor vernunft, daz ich min herz' uf rihte.

8.

Vier underſcheid' ſol man di wirten merken:
daz ein' daz kan ſich mit geberden ſterken,
ſo mit geſehen tugentlich, unt wol ouch mit der ſpiſe;
Der guote koſt' (git) und ouch [gar] rich geræte,
und iſt doch mit geberden niht ſo ſtæte,
daz ez den liuten wol bekæm', daz iſt ein ſunder wiſe;
Der dritte iſt weder diz, noch daz,
mit geſehen, noch geberden laz,
daz iſt des wirtes ere.

er gibt ſin koſt', ſin trank mit guotem willen dar:
dank hab' ſin lip, welch wirt der ſich alſo bewar!
ich wil, daz im ze himel zem ſin wirtſchaft immer mere.

9.

Geſlozzen ſint diu wort: der kneht unt herre,
ſin unde ſælde, reht als ein geſperre; (59^{b})
kint âne vater mag niht ſin; vernemt diu zwei beſunder.
Sæld' ane ſin iſt niht, wer eben merket,
ſin ane ſælde ninder weſen ſterket;
ſin unt vernunft iſt nur ein dink, daz macht die ſælde wunder.
Sin unt vernunft iſt ſælikeit;
wem wol geſchiht, daz ſælde treit
gen Got unt gen den liuten;
wem wol geſchiht, daz hat ſin (unt) vernunft getan;
Got ſelber nennet ſich vernunft, an' allen wan,
er iſt ouch guoter ding' urſpring, unt den die engel triuten.

10.

Ein guot begin daz git ein richez hoffen,
ez hat der erſten vriunde[n] ſchaft getroffen,
ein guot begin hat ie daz lop, daz man im lieplich lachet.
Ein guot begin[ne] ſchon' uf ſin mittel ſtrichet;
und ob daz mittel im der guet' entwichet,
ſo hat man doch den luſt erhebt; unſtæte wandel machet.
Wær' aber den daz mittel guot,
ſi hæten deſter bezzern muot
unt groze hoffenunge;
ein guot begin, ein richez mittel machet daz,
daz man erbeitet ie des endes deſter baz:
ob ez da hin in vröuden ſnabt, iſt ez in heil entſprungen.

11.

Daz ende ſagt volkomenheit der dinge, (60^{a})
wie hoch, wie tief, wie ſwær' unt wie geringe,
wie wit, wie breit, ein winkelmaz' iſt end' an allen ſachen.
Daz anbeginne treit wol ſpæhe ſinne,
uz ſwelher hande ſicherheit ſi rinne,
daz end' volkomen daz iſt guot, die wiſen daz bewachen.
Wie guot daz anbeginne ſi,
wie rich' daz mittel ouch dabi,
ſo ſaget ouch daz ende
die ganzen vollekomenheit an alle ſchiht:
wer ſiner tat ein guotez ende ſchikket niht,
diu ſtat wirt nimmer wol behuot, ein urkünd' ich iu ſende.

12.

Ir herren, ich han triuw' an iu enpfunden,
in guoter mein' warn' ich iuch z'allen ſtunden,
wan ich han iuwer guot genomen, durch Got unt ouch durch ere.
Ich rat' iu, daz ir iuch vor ſchanden tuchet,
und ouch vor laſter, daz vil ſchaden bruchet,
und nemet zuht und reine ſcham, daz iſt der wiſen lere.
Diu welt iſt, ſam ein gougelſpil,
unt haſtu hie der vröuden vil, —
ich warn' iuch herren alle,
iu blibet alles hordes niht mer, den der nam, —
ſich, nach dem tod' ſo hilfet dich do niht din ſcham,
ſo wirdet man dim' nennen gram: der tod iſt todes galle.

13.

Man ſiht, ich ſi ein teil ze ſcharpfer worte[n]
in dem geſank ſah ich an allen orten,
ich ſol kein loſen ſmæhe ſagen, wenne ich an mir enpfinde,
In dem geſang ich offenlichen ſtrafe[n],
mit umbered', mit worten, ſunder wafen:
den vrumen dank' ich reiner tat mit ſuezen ſprüchen linde.
Swa man den bœſen hillet mit, (60^{b})
des ergert ſich ſin tat, ſin ſit',
unt werden deſter kranker.
man ſol dem vrumen milten danken ſiner tugent;
in luſtet deſter baz ze tuon' nach ſim' vermugent:
ie mer der bœſe ſchanden hat, diu ſchand' nach tod' wirt ſwanker.

14.

(Leipz. Hdſ. III, 31).

Wer zeiget kunſt, da man ir niht erkennet,
wer ungezemtiu jungiu ros unkundiklich dür rennet,

wer lange krieget wider reht, wer vil verſtolnez köufet;
Wer vil mit nachgeburen ſich gebaget,
wer unverwizzenlichen gar die ungezogenen vraget,
wer ſtreichet dikke vremden hunt, wer alte Juden töufet;
Wer dienet, da man ſin niht gert,
wer ſich mit lügenen wil machen wert,
wer ſpotten wil der alten;
wer uf die verre vriunt ſich ſere ſidet,
wer ſin getriuwe ſælik wip durch valſche minne vermidet:
ſol ez dem allez wol ergan, des muoz gelükke walten.

VIII.

Jn dem kurzen don.

(zu III.)

(Weim. Hdſ. Bl. 73^{a})

1.

Jch wirb', als ich ze rehte ſol ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II. 349.)

2.

Jch gibe der zit ir wiſ' unt wort, (73^{b})
ich underſcheid' ir lieb und leit,
Unmaze[n] hie, unvuoge dort,
(. . . . .
. . . .) ich miſſevarn
treit ab niuwer ungevueger man,
oder ich ge aber von dir hin dan:
wer möhte ſich vor dir bewarn!

3.

Jch ſing', als ich der welte gan
ze ſtiure vröudenricher tat.
Wer werben wil wol, als er kan,
dem gibe ich lieber ungerat.
Kumt im min ſank ze ſtiure den,
ſo daz im ſorgen wurde[n] buoz',
der ſende mir den ſinen gruoz,
er kumt in, oder anders wen.

4.

Jch wil in wegen, als er mich wiget,
der min ze kempfe(n) hat gedaht,
Ob er mit ſwigen da geſiget,
unt wen ſin ſpotten hat volbraht.
Dabi denk' ich ein ander teil;
vürwar, entloufet im ſin pfert,
ez iſt ze vahen mir unwert,
ſwie groz es wære nu ſi heil.

5.

Jr hohen vrouwen, [und] reine wip, (74^{a})
ich han daz reht, daz ich (iu) ſage:
Waz mak getiuwern iuwern lip
ie daz unt daz (von) tak ze tage,
Wan daz einz von der andern niht
mit willen hœre ein ſwachez wort?
beſchüzzet hie, unt dekket dort,
daz iſt ein ſueze zuoverſiht.

6.

Jch ſprich' ez wol uf minen eit,
daz in der werlde doch niht iſt,
Daz alle ſorge und allez leit
vertiuren mug' mit ſuezer liſt
Baz, denne ein rein' teur ſælik wip.
ahi, wie wolgemuot ein man,
muoz ſin, wen ſi in lachet an!
den ſpiegel heiz' ich leitvertrip.

7.

Jch weiz niht, waz ich ſprechen ſol.
nenne ich ſi engel oder wip?
Von muote ein engel, [daz] ſprich' ich wol;
wenne aber des reinen wibes lip
Mit tugenden würket wibes reht,
beide, engel unde wip
ſi ſint, des mannes berte und lip,
daz iſt ir art von dem geſleht.

8.

Die hern haben einen liſt erdaht, (74^{b})
damit ſi wænen ſich erwern:
Swaz künſte wirt vür ſi gebraht,
ſi jehen alle: „ir wellet hern
Den alten meiſter[n] Erwin,
der vunt der was do ouch (wol) ſin.“
ob ouch wol diu ſprache iſt min,
ſo treit er doch daz kriegen hin.

9.

Luſt iſt erloubet, ob wir mügen,
ze bleiben aller ſchanden [pfat] braht,
Kan unſer vuoge dar gefügen,
der ſprache ſpehen an ſi vlaht,
Vor uʒ der alten meiſter kunſt,
geſundert doch von in her abe
der worte bundeln daʒ er habe
vor uʒ blibe in der alten gunſt.

10.

Wer der materjen kleide gap
von pfelle, ſamit, rich gewant,
Durch bluemet ende (und) urhap
mit ſprüchen ganz, ſin, rich' erkant,
Dank hab' ſin herz' und (ouch) ſin ſin!
kumt aber der materjen ſuoch',
kleide ich ſi in ein getriuweʒ tuoch
(. . . . .)

11.

Wer biten muoʒ unt biten ſol,
unt betelicher gabe gert,
Des biten zimt ze hœren wol,
und iſt niht übel, wirt er gewert.
Ein teglich gab', ein billich biten
diu zwei ſint wol von einer art:
unbilliche bete hat ſich bewart
vor wiſen, vor bedahten ſiten.

12.

„Ich bite dich,“ und „muoʒ doch ſin,“ (75^a)
diu bete ſich [da] miſchet mit gewalt,
Ouch wirfet ſich (alſo) dar in
ein twingen, unbetelich geſtalt.
Sint bete von art genaden darf,
ſwa den gewalt ſich miſchet dar,
da wirt daʒ vlehen miſſebar,
gegen dem unwillen [die] ſich entwarf.

13.

„Ich bite“ daʒ iſt armeʒ wort,
und iſt ein kranke ſicherheit.
Wert iſt gewert uf mangem ort,
doch iſt der zwibel ie ſin kleit.
Eʒ darf genaden unde gert,
nun' ſuocht eʒ niht, daʒ nœtik ſi,
ſwie vil im vuoge wonet bi,
eʒ muoʒ ſich ſchamen, wirt eʒ unwert.

14.

Wer liegen bringet in den ſpruch,
daʒ man ſin von im iſt gewon,
Sint daʒ iſt doch ein minner bruch,
daʒ manger ſach verdirbt da von,
Denne ob er lüge, von dem man
wil triuw' unt warheit ſicher ſin,
des lüge nimt michel laſter in,
verſtampfter (. .) iſt niht ze vil.

15.

In welhem dinge ſich ein man
verſchamet, dem hat er an geſiget,
Kein laſter dem gewerren kan,
ſint er eʒ alleʒ ringe wiget.
Eʒ iſt an allen liuten war,
ſwa man des laſters ſich niht ſchamet,
da eʒ der tugent guot erlamet, (75^b)
dem zimt niuwer verbluochtiu ſchar.

16.

Wa man daʒ laſter hat vür tugent ꝛc.
(Maneſſ. Samml. Str. 9.)

17.

„Ich lobe“ heiſt ein guoter bunt
unde der hohſten eren ſpil,
Git in daʒ herz' und ouch der munt,
wol im, der er' erwirbet vil!
Wem eʒ aber zimt mit lügen bar,
dem treit eʒ under [den] ougen ſcham:
den vrumen lob[e] gar billich[en] zam,
lob mit der vuoge iſt wol gevar.

18.

Lobe ich den bœſen durch ſin guot ꝛc.
(Maneſſ. Samml. 7.)

19.

Ein kleine woltat ſol ich loben (76^a)
des biderben mannes gar vür vol;
Des lop kan nieman [gar] über oben,
ſint eʒ im zimt ſo rehte wol.
Des vrumen tat von herzen gat:

ob wol der bœſe ein ere gebrumt,
ſint daz es niht von herzen kumt,
durch daz man ez verderben lat.

20.

Wie grozes hohes herzen munt,
vür war da wonet unwizze bi,
Zung' unde kel iſt ungeſunt,
des biſtu alles da vor vri.
Dem du niht anders woltes geben,
dem gip doch da du nimmer pfant
durch ſurze darft in vremde hant
unt wellet doch der vener leben.

21.

Wa herzen muot gemeret iſt,
daz git vil mangem hohen pris,
Der durch ein wip und liebe des vriſt
leget uf die wage in aller wis.
Ein herze erwirbet daz mit ſiten,
daz man mer durch ſin liebe tuot,
wan durch ſchaz unt (durch) allez guot:
ſolch muot hat herze wol erſtriten.

22.

Welch herre mer wil ſin gevorht,
denne er geminnet wolde weſen,
Wer willich dienet dem er worht',
daz hab' ich ſelden mer geleſen.
Daz wa ein man gevangen lit,
ſwie kleine(r) ſchuld' diu buoze ſi,
ich wæne, er wolte weſen vri:
zwank ſelten helden dieneſt git.

23.

Der fenix ſich verbrennen muoz,
wenne er ze hundert jaren kumt,
Er junget [ſich] wider, ſo wirt im buoz',
ſwaz im ſin alter hat gebrumt:
Dar zuo gelich' ich ein biœde jugent,
diu er' erwirbet, daz ir nam
in eren glenzet ſunder ſcham,
ob wol der lip kumt in untugent.

24.

Alhie ſich bœſet liut und lant,
wie gar ez nimt an ſælden abe!
Der vürſten gab' mit vrier hant
und ouch der herren richiu gabe
Git nieman niht, daz ſelb' iſt gar
ſlint in dich do ein vlachez wort.
in ſolicher wiſe, hie unt dort
iſt, daz din nam wirt miſſevar.

25.

Ich ſing' unt ſag' iu immer me:
we iuch, ir kargen [argen] zagen!
Wie mak daz guot iu tuon ſo we?
da mit ir möht wol pris bejagen.
Ir ſoltet immer danken Gote,
daz er daz guot beſchert iu ie,
da mit ir möht erwerben hie,
daz man iuch hiez' vrouw' Eren bote.

26.

Wie tuon die richen edelen ſo,
daz ſi niht hoher eren ramen? (77^a)
(Nie)man iſt buoze todes vri,
des möhten ſich die lebendigen ſchamen!
Sint niht wem [m]er ze mæren wirt,
wes alliu welt ze handeln hat:
wol im, der ez ſo hinder im lat,
daz er troſt ſinem namen birt!

27.

Wer mer wil wizzen, denne er weiz ꝛc.
(Maneſſ. Samml. 10.)

28.

(76^b) Der ſtare ein rede wol ler(n)en mak,
ſprich(t): „Dieterich, ſez mir den ſtuol!“
Der worte ſin und ir bejak
daz vrumt im niht umb einen pfuol.
Sus iſt er genaden vri;
der rede[nde] geiſt, nach der vernunft,
git und nimt im der worte kunſt,
und meldet, waz dar innen ſi.

29.

Der vogel ſprichet, und niht [en]weiz,
unt waz ſin ſprechen diuten mak:
Sus mangem iſt min ſprechen heiz,
unt klaffer, als ein hamer ſlak.
(. . . . .
. . . .) niht, waz er tuot

und leiſtet doch ſins herren muot:
nu trif, nu traf! der ſtok ſich wirt.

30.

Ich danke im, als ich wider kume, (77ᵇ)
wer mich in ſpotte gruezen wil;
Mir kumt von gruezen ihte ein brume,
e daz ſin heil gerregenet vil.
Urkünde iſt ſelden richer gunſt;
doch wolt e ich der künde endern,
wa man den gaſt wil e gewern,
ſwie gar geheimet ſi min kunſt.

31.

Arm[er] übermuetik, wie we traz,
wa lit din tegeliches brot?
Snelle iſt hindurch [k]ein guſtik ſchaz,
unt koufeſtu dir erſte not.
Den du mit guote vor verlür,
do dir ein kleiner morgen ſchein,
er lazet ruſchen an den ſtein
unt kumt mit ſenfter ungebuer'.

32.

Armuot, ich wil niht wizen, waz
unt du mir leides haſt getan;
Ez wære wunderlichen [ſunden] haz,
möht' ez nach ſinem willen gan,
Waz tæte er denne, unt hæt' er guot?
ſo (p)fuchte er, als ein eberſwin.
armuot, du muezeſt ſælik ſin!
du ſtilleſt mangen übermuot.

33.

Hei, hei, gelücke, waz du kanſt!
pfui dich, ſo du niht eben wilt!
Wem du der rehten ſchiben ganſt,
unt der ſtet wol hinder dim' ſchilt.
Din ſtürmen (gat) wol uf, wol abe;
din treffen hat niur einen ſin;
daz iſt vil manges ungewin, (78ᵃ)
des gent die alten bi dem ſtabe.

34.

Ir edelen ſuezen vrouwen guot,
tuot nach der alten wirdikeit:
Wer niht treit ritterlichen muot,
den la[ze]t iu immer weſen leit.
Ez was ie guoter vrouwen ſite,
wer ritterliche vuoge trage,
den liedlich gruezet alle tage,
ſo volget iu vrou[wen] Salde[n] wite.

35.

Wip, ſint du loſer blikke biſt,
als dich von art iſt an geborn,
Ich wil dich leren einen liſt,
daz wandel wart an dir erkorn:
Bis diner blikke niht ze balt;
wan daz du ſpüreſt zuht der jugent,
oder ritterliches herzen tugent,
da bis mit blikken wol geſtalt.

36.

Solte ein verlorner getelink
den vrouwen alſo wol behagen,
Der nie ieuen uf kein gerink
geverte [als] durch ein pris bejagen,
Als einer, der lip unde guot
durch vrouwen ere wagen tar,
ez ſi ſchimpf oder ernſt gevar, —
daz wær' ein ungevueger muot.

37.

Wip, uf dem bette ſunder ſcham ꝛc. (78ᵇ)
(Maneſſ. Samml. Str. 2.)

38.

Als ſam ein vrou geblammet ſich,
daz hat niur dikke tougen beant;
Heimliche liebe dukt in dich,
daz din geberde (iht) wer(de) erkant,
Wan dem, der din ze rehte pfleget:
dem liebe dich, wie wol du wilt,
unt ſchirme bloz, alane ſchilt,
da ſi din ſcham ze runke (ge)leget.

39.

Swie kiuſche ein vrouwe muotes ſi ꝛc.
(Maneſſ. Samml. 1.)

40.

Des liebe muoz ouch verſcheiden ſin,
iu vroud' diu ſwindet ane ma.

Mir jach mins herȥen helfærin,
diu triuwe diu wær' nahe tot.
Da ſich diu minne (hat) enȥunt,
untriuwe hat des war genomen,
wie bald ein ȥwiveler iſt komen,
des baſwet manig roter munt.

41.

Ein berk Etna genennet wirt,
durchliuhtig unde vlammenrich,
In kreftiklicher gluot verdirt,
unt brin[ne]t niht wan in ſelben ſich:
Den berk gelich' ich einem man,
der haz in ſinem herȥen treit,
da von er ſelber trinket leit,
unt vür baz ſchaden niht enkan.

42.

Ein ſlang' uz einem iſe ſlouf,
ir leben was von vroſte krank;
Do kam ein man unt huop ſi ouf
unt truok ſi heim', daz was ir dank,
Unt ſchurte ſi bi der gluot:
unt do ſi erhiȥȥen do began,
ir gift ſi aber do gewan,
unt ſchoz, als noch der bœſe tuot.

43.

Vrouwe, ich wil dir ein vuoge ſagen:
du habe niht, daz du wolveil' gebeſt;
Dis tiure, ſo mahtu behagen,
und lobe Got, die wil' du lebeſt.
Ez ſi din blik oder din gruoz,
ez ſi wort, (oder) ez ſi ſite,
da mahtu dich tiuren mite,
daz ſorge von dir ſwinden muoz.

44.

Wolveil' untiuret alliu dink,
daz man ſo ringes koufes git;
Wolveil' treit der ſchanden urſprink,
wolveil' treit allen eren nit.
Nie dink ſo tiure wart geſehen,
man moht' ez ſo wolveile geben,
daz ez gewünne ein ſwachez leben:
des ſiht man leider vil geſchehen.

45.

Welch wip durch miete liebe hat,
der taget niht rehter liebe tak.
Dabi ſo gib' ich einen rat:
(79a) man koufe ſi, ſo man næhſte mak.
Des darf diu rehte liebe niht
der truȥȥe mir uf luſtig art,
wen daz ir ere ſi bewart
in alſo minniklicher ſchiht.

46.

Hurt iuch, ir minniklichen wip,
daz miete iuch iht ȥe koufe trage;
Wenne alſo ȥarter lieber lip
wolveile wirt, owe der klage!
Gar allen ſchaȥ vertrueg' ich daz,
wen der (. .) iſt alſo vil,
der ich doch keine nennen wil:
der ſchaȥ treit allen eren haz.

47.

Wol drierhande hohen muot
ein man durch vrouwen haben ſol: (80a)
Der ein' iſt alſo wolbehuot,
unt tuot doch uz der maȥen wol;
Ein ſtolȥer man legt ſinen ſin,
daz er daz ſicherlichen weiz,
daz im wirt [n]immer træſtlich heiz
ir angeſihte uf den gewin.

48.

Den andern muot ich (iu nu) ſage:
man ſol durch liebe reiniu wip
Heinlichen werben alle tage,
durch hoffen, daz ir ȥarter lip
Im ſende[n] troſt, unt ȥwivel doch,
daz wiȥȥe unde ſtarker muot
unt daz er menlichen tuot
uf ritterliche minne joch.

(79b)

49.

Wen man daz angeſihte hat
enpfangen unt daz luſtlich dro,
Dar nach heinliches herȥen rat
durch hoffen ez iſt geſchehen alſo,
(Diu) dritte vröude iſt, daz ein man
gewarnet ſi, daz ſin(en) lip
heil' ein gevloſierte wip
mit ſtæter liebe, als (ſi) im gan.

50.

Ein paradis der reinikeit,
der zuht ein zarte ſuezer tat,
Ein ſchilt vür allez herzenleit,
der anders niht wan guotes hat,
Daz biſtu vrouwe, ſælik wip. (80^b)
ja wol ein gedank iſt daz,
ja wart nieman uf erden baz,
wenne er lit bi irem wizen lip.

51.

Durch Got, wer triuwe in herzen hab',
der laze ſi nimmer von im komen:
Wer an den triuwen lazet ab,
den hat der wirde tot benomen.
Triuwe iſt ein ſpiegel, den der man
vür ſich in al der welte treit,
triuwe iſt daz heim(e)liche kleit,
daz uns Got hat geſniten an.

52.

Triuwe iſt der welte beſtez guot,
und iſt des himels hœhſtiu (vr)ume;
Ir edelen, ſliezet zuo den muot,
daz iht untriuwe darin kume.
Welch herze ein untriuwe in ſich lat,
meil unde vlekke lat ſi da,
wirt ez in kurzen jaren gra,
daz ez doch ie die maſen hat.

53.

Vil edeler ſuezer zarter Got,
man bezzert wol gegen dir ein dink,
Daz dennoch iſt der liute ſpot.
ſich uf, getriuwer jungelink,
Huet' dich vor ungetriuwer tat:
begeſtu ſi, ſo muoſtu haben
b(e)ch ein nennen, wen du biſt begraben,
ob ez Got dir wol vergeben hat.

54.

Vrouw', ob dir Got iht guotes gan,
daz dir ein man wirt zuo der e,
So günne im, daz er ſi ein man;
din maht in niht mak tiuren me. (81^a)
Unt haſtu, vrouw', hie vrouwen zuht,
unt daz du niht bekrenkeſt in
unt ſwecheſt dines priſes gewin,
da huet' (dich) vor, bil [e] ſueze vruht.

IX.

(Im Kouf don.)

(Heidelb. Hſ. 350, Bl. 46.)

1.

Moiſes der rette ane allen haz (Str. 284)
uz menſchen munde deme allerhohſten geiſte zuo:
„ich wünſche, herre, daz din wille daz
der wilden werlde tuo;
Mit einen dingen du ſi erlabes,
joch enmag ez langer helen niht, nach werltlichem ſite,
erzouge uns, herre, obe du helle habes;
da triuget man uns mite.
Sunne, mane, erzougent uns des himelriches kunt,
unt die liehten ſterren, die ſo wunnikliche brehen:
din helle iſt mir mit nihte kunt;
wen haſtu (daz) vergebint? din zeichen laz uns ſehen.
mak des alles niht geſin,
ſo tuo mir balt
und mach' mir ſchin
vor minen ougen, wie du ſiſt geſtalt.“ —

2.

„Sit dich diz wunder umbe jeit, (285)
unt haſtu noch niht ſinne,“ ſprach des himelriches wirt
„wie wiltu danne glouben, daz ein meit
mich ſelbe noch gebirt,
Unt daz von einem worte hat?
wer des niht geloubet dan, des ſal hat endeloſen grunt.
ſich an den gruenen walt, der vor dir ſtat,
der wirt mit viure enzunt.
Alſe al ſin bolden ſint zervarn von ſtarker vlammen zorn,
unt du der hitze entwichen muoſt, biz daz din not zerge,
der walt hat nender loup verlorn,
unt ſtat an allen dingen tugentlicher vil, dan e,
unt durch daz viur, die ſinne din
mich eben an ſihet,

der wille iſt min,
daz, an' dich, nimmer menſchen me geſchihet."

3.

Nu ſtat der walt mit viure gar, — (286)
G(e)nuoge die daz ſahen, nach der menſ(che)lichen art, —
ez enſchat ime an der ſchœne niht ein har,
do er verleſchet wart.
Moiſes der ſach die Gotheit
in aller ir gezierde, beide, an werken unde an wat,
er wart beſcheiden, alſo er uz geleit
mit ſiner vrage hat.
Got ſprach ſelber: „Moiſes, ich verih' dir daz din leben,
ich lan dir ſiedende brunnen uz ertriche gan;
diz bilde iſt al der werlde gegeben,
daz ich vil ſtarke hellehitze in dem abgründe han;
min vegeviur ich dir benennen wil,
wie ez drumbe ſtat;
ez iſt niht ein ſpil,
des mich din munt alhie gevraget hat.

4.

Moiſes, die wirt von mir geſeit, (287)
daz nimmer menſchen me geſchihet biz an der werlde zil,
ich han in wint, in wag, in lüften eit
unt vuor in den, ſwar ich wil.
(. . . . .
. . . .
. . . .
. . . . . .)
So tuont die ſiedende burnen helle abgründe bekant;
ſwa viur gein wazzer wider ſtehet, da hebet ſich ein geſtriuz',
daz man dunre hat genant,
des wazzers ſpretz (. . . . .)
von erze her abe ſchert
in lant, durch luft,
da von zebert
vil manik vels, unt ſtehet durch erden kraft."

5.

Moiſes der vragete vür daz: (288)
„ſage an, Got, wa umb lieze du daz paradis zergan?
daz alſo rehte ſchone gezieret was
dem wiſen vrien Adam.
Er wold' darin gehuſet han:
verviuochet ſi der leide wurm, der uns die wirde nam!
des [alſo] dikke [ſit] engolden hant [beide] vrouwen unde man.
verſchaffen ſi der leide ſtam,
Dannuz der apfel viuote, des Eva ſit manigen ſchaden
nam al in der helle gluete (. . . . .)
des antwurte ſich in kurzer wiſe
der Got, der al die werlt erſchuof unt vater unſer iſt:
„ich wil noch durch ſi liden ſmerzen me,
den grimmen tot,
dar nach erſten:
daz wir der ſueze vater min gebot."

X.

(Weimar. Hdſ. Bl. 1.)

1.

* * * * * *

tot mueſt' ſin ſin beliden,
wo daz geſchiht mit heil,
kumt ſi mit liehtem ſchine,
drumt ſi im vriuntlich liſt.

2.

Daz rich', uz ſiben münden
waz ie ſin kür mit kreften:
der laz' den Beheim ſchenken;
waz tuot den der von Pfalze?
der truhſæz' eren vol.
Der marſchalk iſt von Sahſen;
ſol ſin ein kamerære
von Brandenburk der herre,
reht Meinz in Tiutſchen landen
des riches kanzeler,
Der Kölner biſchof denken,
waz im ze Walhen wære:
wes kanzelt er hie vründen?
Trier, laz uz dinen handen
des riches kaplan wahſen,
daz rat' ich niht ze verre:
ſeht, pfaffen meiſterſcheften,

wer künik weſen ſol:
ez walze, wo ez walze,
deſ jahet ir mit ger.

3.

Vil hoher Got, ir werde,
hi lut wit unde breite,
ſin wil daz herz' in wirze
zil lop die hohen ere,
rich' vürſte Sabaot!
Glich vater, ſun mit geiſte
ſin dri perſonen kreftik,
din (gnade) unſ hie ſchenket,
ſalvator hochgepriſet
der welte bermiklich.
Strich ein(e) gnaden hizze,
ſo daz min ſin nu ſcheftik
hal in gotlicher gerde,
wan ſi unſ rehte zilet;
Alfa et O, nu leiſte,
daz ich blib' unverſenket,
herlichen ſchœn' geleite
din herlicher tot!
nu, Adonai, unſ mere
du heil unſ, vater rich'!

4.

O, ſchiroſ gewaltik
vro unt den tiuvel worte
daz ſo er do erſchrikte,
vro ich ze dinem riche
kum, tetragrammaton!
Drum mache mich in tugende,
daz mineſ ſinneſ arke
daz uz der ſünden bluete
gerükket werd', ſo reine
was künig Altiſonanſ.
Ganz minen ſin durch blikke,
Altiſſimuſ der ſtarke!
ſie ſünder manikvaltik,
daz ich den bruch beweine,
den ich begieng in jugende,
in tumbeſ ſinneſ gluete,
daz ez der engel horte,
daz himel rich' ſo vron
ſin ſchouw' an ewikliche
din antlüz luter glanz.

5.

Grunt aller ſælikeite,
bunt alleſ heileſ, willen
du munt in kurzer wiſe
bunt mak kein ſin durchgründen,
Hilf du Atanatoſ!
Kriſt, wer in dinen wunden
mit ganzer (. .) gedenket,
ſ[chr]it man mit ſinneſ werken
ez kreftiklichen vliezen,
alſ nu din marter waſ.
Laz unſ din barmung' riſen
und in min herze giezen,
Meſſiaſ, unſ bereite,
laz din barmunge ſtillen,
daz wir in richen ſtunden
niht kumen zuo den lerken,
daz wir iht ſin verſenket,
nu hilf unſ, o Croſ,
din bluot waſch' unſ von ſünden
ſin wir dich ſchouwen daz.

6.

Git iu ein guoter rate,
ſit ſicher, hohen herren,
ſo lit do triuw' und ere,
wit ſit ir deſ getiuret,
daz ſprich' ich offenbar.
Swaz rat' ein valſcher bringet,
die kument uz ſwachem grunde,
ſwie ſarze ſi ſin loſen;
(etlich ez) obez man ſmekket
nach ſineſ ſtammeſ art.
(1b) Wart', ob ich rehte irre: (4a)
ez kam uz reinem munde
nie valſch, noch kein unſtæte
wol guoter van man dekket,
der ſtein ez da von twinget
den hegt man mit den roſen
nie meinetat verſperren
do wille, daz iſt war:
wer aber ſich an ſtiuret,
der vert ein bœſe vart.

7.

Vor ſte ein man gewaltik,
mer ſi im al unſtæte,
ein tor der grozen eren,
vor rehteſ unt gerihteſ
zimt im ze ſachen wol.
Nimt ein vürſt' ein unvuogen
an ſich, daz iſt niht ſchone;

man ſol ſin vürſten eeren,
daz underſten die wiſen
vil billich nach ir muot.
Guot ſolt' ein vürſte meren,
ſo wurd' im lop ze lone,
wil im ein urteil valtik
ir kunden und ir greiſen,
ir edelen und ir kluogen,
die ſich den ſchanden werren,
daz zimt der tugent wæte
rein vürſt' in eeren ſol,
ein ſpiegel angeſihtes
rein iſt din ere behuot.

8.

Mir wirret an den huſten:
ir ſit niht edelheftik;
ſin zwie in eeren pflahte,
ſchiet' ez ſol ende vinden:
daz lazt ir ſlichen hin.
Waz mak die vürſten tiuren?
ein edelhaftig muote(n)
rein alle ſache zeigen,
vil nutzes da erwerben,
da denkt, ir vürſten, an.
Man vint in aller ahte,
daz edelhaftik guote
ja bringet richez truſten,
ſo lazzer muot verderben
an herren ungehiuren,
die ſullen ſich hie neigen,
wil ieman eeren kreftik
ſin niden lazen ſin,
der ſchanden meil muoz ſwinden,
ſwer edelhaft ſin kan.

9.

O wip, trut violgarte,
ho ſwebt dins lobes krone
me ſo daz ſich vil [illegible]
jo zuo der ſælden ſtrikket,
dach aller furzikeit!
Ach we! ich nach ir brinne,
ſam in der gluot ein ſinder;
kam wie ir wip ſo here
in miner ſinne velten?
nein, des enweiz ich niht.
Lieht, werde ſpiegelſunne,
ſint ich bind' troſtes ninder,
ein' wis ich zuo dir warte,
hilf mir der ſwærung' geſten
durch kerze diner minne,
e ſi min lip verkeret!
hin wart [e]in ſtæter ſone
gewerret ſendez leit,
ob mich min liep an blikket,
los werdez angeſiht.

10.

Do Olofer(n) mit grimme
ſo kreftiklich erweide
zit ho-hez künigriche,
jo er betwang mit ſtrite,
daz ſi im zinſes pflag[en]:
Waz half ſin breite menge?
ein wip im doch erkwelte,
kein helt kam im ze troſte;
daz kam von Gotes ſtate,
do in Judit betrog.
Och was ir muot geriche,
den ir Got ſelb' erwelte,
vro, da mit linder ſtimme
kam ſi ze irem rate,
und liept' in rehter lenge,
Betulia erloſte.
daz etzet uf dem velde
mit grozem ſchal da lag[en],
die ſi von dröuden lite,
wie ſich der arge roch.

11.

Pit-tus überwonde,
trit uz der inſel werde;
din ſchrit, kein ark gebære
mit rehte niht kan volgen
dem edelkrumben ſtap.
(4^{a}) Wem ſol ich dich gelichen?
des baſiliſken erge,
wes ſinneſtu ſo nahen
bi hohes küniges ſiten?
pfu, pfei! du ſtenkeſt in.
Hin! daz die ſchande here! (8^{a})
din valſcher lip ein ſcherge
nu künik von Babilonde
dem tüſ uf ohſen riten,
den man ze hant (be)gint richen,
du kanſt wol niet enpfahen.
vil dir' ich an' gevenke

deſ, wenne ich verre bin
(. . . . . . .
. . . . . .)

XI.

(Wiener Hdſ. Bl. 19^a)

1.

Nu geſegen' mich hiut', Got vater, ſun, und ouch heiliger geiſt,
Gotſ muoter und ſin trinitaſ, ſin heilige volleiſt,
al himeliſchez her mich gar behuete!
Nu ſegen' mich ouch ſin marter, die er durch den ſünder leit,
daz ſper, diu krone, daz die zarte menſcheit gar verſneit;
nu geſein' mich ouch ſin barmherzikheit, ſin guete!
Nu geſein' mich ouch ſin bitter tot, (19^b)
daz kriuze, da ſin menſcheit an wart bunden,
nu geſein' mich ouch ſin bluot ſo rot,
die negele drie, die heiligen vünf wunden;
nu geſein' mich ouch daz heilige grap, da Got ſelbe[r] inne lak:
wen ſich ſel' unde lip ſol ſcheiden, uf den ſehsten tak;
ſo helfet alle beten (mir), daz ich der helle iht na:
deſ gewer mich durch dinſ kindeſ tot, vil reine maget Maria!

2.

Ich mane dich grozer note vünde(r), muoter, reine meit:
der erſten not, die dir her Symeon in dem tempel wiſſeit',
wie daz ein ſwert din ſele ſolt' verſniden; (20^a)
Der andern not (der) man ich dich, (du) muoter hoch geborn,
daz du din herzeliebez kint under den Juden hateſ verlorn
dri tag': owe, wie mohtu daz erliden!
Der dritten not, daz man in vienk,
daz ſchein an ſinem geiſte jamerlichen;
der vierden not, daz man in hienk
hoh' an ein kriuze gar unbarmherzeklichen;
der vünften not, daz er dir tot wart an den arm geleit;
der ſelben note man ich dich, muoter aller barmherzikheit,
bite unde mane dinen ſun, den zarten Got, (20^b)
daz er die arme ſele min behuete vor der helle ſpot. ebda.

3.

Ich mane dich, Goteſ ſun, Jeſuſ, der tiefen wunden rot,
der du vünve haſt erliten durch deſ ſünderſ not
und unſ erloſt haſt von der helle ſmerzen.
Durch diner [vünf] wunden willen vünf genaden mich gewer:
daz erſt' iſt warin riuwe, der ich innekliche ger,
daz ander iſt luter biht uz ganzem herzen.
Daz dritte ſi din lichnam her, (21^a)
der mich beleite uz diſem ellende;
daz vierde, herre, mir beſcher,
die heilige olung' an mi(ne)m leſten ende;
daz vünfte laz ouch, herre, din heilige barmherzekeit ſin,
ein rehten tot verlich mir, durch die liebe(n) muoter din;
ſint du vür den ſünder haſt erliten die wunden din,
ſo vergip mir ouch die ſünde min durch dinen bitterlichen tot!

4.

Nu wil ich nimmer verzwiveln an dem himelrich',
ſint daz Got min vater hat beſezzen kreftiklich,
alſo dem richen, rehte dem ellenden. (21^b)
Der ſelbe Got gewaltik vater aller menſcheit iſt:
ſo nim ich mir ze bruoder den, der [do] heizet Jeſuſ Kriſt;
der helf' mir biten vür mine miſſewende.
Er ſol mich bruodertriuwe gewern,
ſint er die menſcheit hat durch unſ enpfangen;
er kwam durch unſe(r)n willen her,
an ein kriuze ho wart er gehangen;
ſeht, an dem kriuze da leit er vil manger marter pin.
der ſelben note man ich dich, vil lieber herre min. (22^a)
bit(e) unſern zweier vater vür mich bruoderlich,
daz er mir gebe ein erbeteil in dem (...) himelrich.

5.

Richer man, Got lech dir guot, er hat dir'ſ niht gegeben;
er nimt dir'z wider, ſwenne er wil, daz ſoltu merken eben:
die wil du'z haſt, ſo gip ez durch ſin ere.
Zem erſten heb' an dinen armen vriunden an,
den teil' ez williclichen mit, niht daz ich die geraten han;

daz ander gip nach dineſ dihtigerſ lere.
So kouf' du Goteſ himelrich'
(. . . .) mit ſineſ ſelbeſ guote.
wa wart ie kouf dem kouf gelich? (22b)
koufeſ du [den kouf] mit willeklichem muote
(. . . . .
. . . .)
verſumeſ du aber den ſelben kouf durch dine miſſetat,
ich vürhte, daz ze dem jungeſten tage ein urteil über dich ergat.

XII.

Daz iſt des heiligen kriuzeſ leich.

(Wien. Hdſ. Bl. 22b; Weim. Hdſ. 96a—100a.)

1. O wunderwerender kreiz' urſprinc,
hochſwebendeſ vluzzeſ nam, ſo willeklich begin,
der erſten ſachen ſachik dink,
ie weſen, ie ewik und ie immerwegender ſin!
Wie tiemik ſpiegel ſender kunſt, (23a)
gruntſippik dich der zit gewegen in geſchiht
mit im wart bündik ſigenunft
in dir, du griffik, ſihtik immergebendez iht!
Evovæ.

2. Wie vor der zit geſelle
din in dir unſpate
drate gienk ze rate,
nam dich mit dir, din ewik hort:
Suſt din unzermik ſtelle,
von dir ungemachet,
wachet, niur belachet,
erſchein nach dure ſin ewik wort.

3. Sam von der ſunnen tuot der ſchin, (23b)
ouch ſam von den brunnen ſchiuzet,
diuzet, vliuzet
ein riviere, daz die wurz' erginzet,
runſik, ſeſſik unde ſin;
Wie bildſam uz deſ herzen ſchrin
ſich daz wort in willen dringet,
ſwinget, ſlinget,
wen ez diu zunge luſtik twinget:
ſuſt gebar der vater ſin Evovæ

4. Den ſun. David, in geiſte ſiht
mir: in begin der engel lieht
min bruſt dich bern verbar do niht,
ê Lucifer nam weſen und iht, (24a)
min wunder wunder ſunder wunder under
ordenlicher ſtift Melchiſedech.
Min ewikeit majeſtaſ, ſprich.
du min vernunft, ich du, du ich,
min geiſt entſproz von dir, do mich
din minne twanc, min minnen dich,
ich niuwe tiuwe triuwe hiuwe biuwe
den noch daz min wort din alter rech. Evovæ.

5. Sprich vaterlich perſone
mich min mir,
ſun dich din dir,
geiſt [h]er ſin im, nu merket, daz ich allez bin:
Der ſun uz kindeſ brone, (24b)
[illegible],
in die ich bin,
in mir du min, den erbe ja ich du vater ſin;
Der geiſt uz beider done,
[h]er du ich,
uz dir in dich
ich beiden zim, drivaldik Got, doch ein begin.
Evovæ.

6. Iſ, wazzer, ſne ſich drien;
der apfel rot, ſin waſt wiz ob dem kerne;
ſin ſeiten hant niur einen don ſingen worhten gerne;
toht, dinwer, wahſ derlich gipt ein lieht, ſam der ſunnen ſterne:
ſuſt drin von drien ich lerne.
Diz deren unt diz drien (25a)
Got ê der zit ſich larte durch verſuochen,
daz er ez kunde, alſ ein der diz braht' in bitter vluochen.
dem engel bleip der werende val: Got wold' unſer ruochen,
manna ſin witze unſ buochen. Evovæ.

7. Wer nerte, Jonaſ, dich in viſcheſ wamme?
wer half uz hunger löuwen weſſen Daniel?
wer ſante bi dem raben ſpiſe Eliaſ zwir?
Wer ſluog Egypten kumber tragender flamme? (25b)
wer gap. verkoufter Joſeph, heil der triuwen ſel'?
Iſaak, ſprich, vater, wer half wider dem mort ſwert dir? Evovæ.

8. Iſaiaſ, wer waſ der ſeraph, der ſich dir erſcheinte,
ouch uf dem berge Synai mit Moiſe vereinte?

welch ſunder berge
rach mit berge
halbes ſcherge,
hartes erge,
der mit golde was betroffen,
offen wandel meinte?
Ezechiel, wer ſtal ſich durch din pforte von naturen?
Johan, wer kund' uf Sion ſich in ein lamp figuren? (26ᵃ)
mit zwelf geſihten,
diu do biehten,
unde behten,
Got ze knehten
ieder ſtam zwelf tuſent hante,
nante ſon die uren. Evovæ.

9. Sage, Iſrahel, berihte mich,
wer vuorte dich
gewaldeclich
durch daʒ mer vor Pharaone?
ſchone dir ze lone
wart, des wages unden
ſtunden, kunden
muoſt' er mit des grimmen todes (h)unden ſcharf.
Abdnego, wem wart din loben,
do biuwers toben
dich het verſchoben?
wer ſchuof, daʒ diu brunſt der gluote (26ᵇ)
brüete dich niht muote?
daʒ tet ſunder arten
zarten ſcharten
dri, der ſich in enger brüſte garten warf. Evovæ.

10. Des vaters zorn bejeide
und unſer bitt beheide
den ſun treib zuo der meide,
alſam daʒ einghürne vlühtik
tühtik liez er ſich ir ſchoʒ beſliezen.
Er gap ſich bluender krone,
der gerten din, Arone!
wie tühtik Gedeone
wart dunſtik truht des touwes vollen
wollen! vorbedeuten ſchuof daʒ gieʒen. Evovæ.

11. Alrerſt viel der reine wiſe ſtarke guote (27ᵃ)
uʒ hohen himel vellen her;
waʒ er mit ger
in der profeten kramen
het behalden, ſeht, daʒ wold' er melden mit dem gotelichen ſamen.
Er lit nu in einer bernden meide bluote,
der ſchepfer ſiner ſtift verhal
die zal, daʒ tal,
der bal ſus kwam ze lichte
von ir, ſam tuot uʒ dem ſpiegel ganzer forme glaſt, ob er niht ſchiehte. Evovae.

12. Der bluomenglanz
gar ſunder ſchranz belibet, (27ᵇ)
ſwie wite ir ſmak
ir ſuez' bejag ſich tribet.
Jeremias der ſchribet,
ſi hat gar klar
den rat ob aller engel ſchar,
meit werlich ungewidet.
Durch menſchen gruft
ſchein gotes guſt gegerwet,
alſam der ſchin
mit glaſten ſin ſich nerwet,
dar nach daʒ glas ſich verwet.
er kluok ſluok, truok
den bruch, des menſchen ungevuok,
in todes trank gemerwet. Evovæ.

13. Got ſprank uʒ ſinem vater in ſin ewikeit,
dar nach ſo ſprank er in daʒ wort,
der dritte ſprunk was in die meit, (28ᵃ)
der vierde kwam in ales wiſe
ſpiſe, kriuze, diner hohen wirdikeit.
Der vunfte in endeloſer triuwen darwen weit',
der ſehſte in Salomonis hort,
des ſedel, des tron was im bereit;
der ſibende ſprunk iſt nu gemeine
reinen herzen, wer ſi williclichen treit. Evovæ.

14. Gelichen ſich der ſlangen ſlingen,
winden er hie wolde,
do er ſich twingen,
binden lie, der holde,
durch unſer ringen
binden liez er ſich in jamers ſolde, (28ᵇ)
er ſlank ſich an des kriuzes boum, alſam diu ſlange het getan.
Sin muot was unſer kranken krenken,
wenden in ſin hulde,
er lie ſin ſchenken
enden todes ſchulde;
den geiſt ſus lenden

ſenden was der minne ein über guide,
des vaters wort den ſun, den geiſt in grade
in helle ein weſen ſpan. Evovæ.

15. Adam biltſam
vernam er gram,
im kwam ein fluche, diu niht lebenden zam;
durch troſt in helles wiſe
den ſun zem paradiſe
ſant' er nach einem riſe, (29^a)
da von im was diu ſpiſe
des ewiclichen valles komen:
er ſtarp, ê den im kwam ze vromen
der hohen richen helſe bernden ſælden holz.
Doch hiez, heil bliez
not iez' durch niez,
Set ſtiez daz ris uf ſines grabes griez:
do wart des kriuzes bille;
do tet es melt Sibille,
ſint Salomonis wille
nach zuokunftiger ſtille
vol im ſin rehe in willekür,
ſint truog ez aller himel' tür:
an ez zeſchoz der vater ſiner ſele holz.

16. Stoz uf die hant, (29^b)
dir wirt bekant
des kriuzes rant,
wie Got in ſiner ewen vant
den ſun, als er daz wort gebar,
daz wort ſant' er der meide ſider;
da von ſo zuch die hant her nider,
ſan wirf ſi gen der linken:
der ſun durch unſer ſinken
wold' ezzich, gallen trinken;
ſuſt wart der helle ein richer roup gezünket.
Sin ſuezez vant,
ſin bitter plant
was wol bewant,
zer zeſwen in der himel' lant
wont' er bi ſinem vater klar;
da von ſo zuch die hant her wider: (30^a)
der kratter hat ſo ſtark gevider,
gein ſiner vetchen winken
dar uf des himels blinken;
dar an ſol nieman hinken,
durch daz Got in der prieſter hant ſich dünket.
Evovæ.

17. Cipreſſus, cedrus, palm boum,
die drie nim ein ſtok ſiht man goum:
du edle perlle, an der gar aller eren ſoum
gepreſſet unt gedrücket wart
mit ſcharfen nagelen ungeſpart.
du richer ſchilt von ſolher art,
wer dich kan vuoren, der geſiget uf aller vart.
eia, ſtolzer aneboz! (30^b)
Uf dir geworht wart unſer himel
troſt, heil geſundert, ſam ein vimel,
du bernder aſt, din obz brach unſers jamers
ſchimel.
du vaters ingeſigel ergraben,
er twank in dich des wortes knaben;
du richer tiſch mit ſpiſe erhaben,
din koſt der engel unt der ſele luſt kan laben.
heiliu alter, uf dich goz Evovæ

18. Got ſin öl unt ſinen creſem;
ſus wihte dich ſin ſelbes deſem,
uf dir der tot
brach ſin brot; (31^a)
daz tet diu menſcheit, ſam diu Gotheit ir gebot;
ſi leit aber do kein not.
Gotes vleiſch bank was din nam,
uf dir daz lam ze tode erkwam,
ſin lip, ſin bluot
dich bewuot;
des dir gegruezet, küniges ſtrit van, mehtik bruot
er mit dir erwarp ſin guot. Evovæ.

19. Suſt wart der tot erwicket,
diu banier' uf geſtekket
wurden, die man ſchon' enpfie,
do der von Boſra zuo der helle porten gie.
nu ſeht an des gelouben kluſ',
daz kriuz' ein rigel iſt in dem hus, (31^b)
daz diu tor bedecket wol vor allem viez gehiuze.
Des kriſtentuomes ouwe
daz kriuze hiez ein vrouwe,
diu gebar daz lebende leben,
ſi truoh ein kint al unbewollen, reht ich eben,
ein lieht der ſacramenten wert,
ir griſtange und ir ſigeſwert,
himelzeichen, Gotes mark, wir kriſten han,
daz kriuze. Evovæ.

20. Zwei über haten tiefez tal,
ſo Gotes zorn ein grimmez wal,
daz ander was Adames val,
da zwiſchen mangiu groze ſchif verſunken. (32^a)

diu kleinen ane widerwer ertrunken;
niemant hat' uf dem wazzer kein gelükke:
do wart daz kriuze ein immer wernde brükke,
die worhte kriſt der lebende Got uf ſines ſelbes rükke;
alſuſt diu hohen tiefen uder wurden uns ein ebenez pfat.
Ein leiter gienk von himel her nider
uf erden, die ſach Jakop ſider,
da klummen engel hin unt wider:
kriuze, ob ich ſprechen tar, du biſt diu leiter,
himel, erde ruorte dich; du Judiſch eiter, (32^{b})
diu huf der alden e diu wart zebrochen,
ſuſt kwamen wir von immer werndem ſochen,
wir hielden kriſt, daz uns der ſegen des lebens wart geſprochen,
wir klummen, kriuze, an diner want hin wider an unſer erbe ſtat. Ebodz.

21. Helenen vinden
daz kan binden
gen den ſwæren unt den ſwinden
jene, die mit valſchen winden
blaſen uf der himel' her:
du biſt diu lanne, an der gezemt wart des grozen löuwen kint. (33^{a})
jene, die ze himele ſint,
jen(?), daz nimmer me kein walt
brenge ein holz, ſam daz, geſtalt:
merket, welch ein lebender maſt!
mit dem unſers geiſtes laſt
ſegelt von dem immer kumber tragenden mer.
Des tiches vliezen
wart ein niezen
allen jenen, die da ſiezen
ſich des tiches vluz begiezen.
kriuz', ein engel huote din:
wenne er daz holz erwegete, waz ſich denne von dir warf
gein der ſiuche, ez was ſo ſcharf, (33^{b})
ez vertreib ir bitterkeit.
kriuze, kriſtes wafen kleit!
er truok dich, du trueg' in ouch;
ſuſt verdampf des valles rouch.
Gotes walleſtap unt kels der marter ſin: Ebodz.

22. Bekriſte, kriuze, uns kriſten,
daz kriſt uns ruoch' ze vriſten
daz leben in den geniſten,
daz wir der fulen ſünden miſt geiſtlichen überliſten:
waz eren mak der kümk degen an uns vil kranken müſen!
Er ſol ſins geiſtes ſamen, (34^{a})
den die guoten namen,
lan unſers geiſtes ramen,
ſo liebet uns diu heilkeit, dan alle tugende ir kwamen:
ein ende guot uns, vater, ſun, heileger geiſt, gip!
Amen.

XIII.

Der minnen leich Vrouwenlobes.

(Wiener Hdſ. Bl. 34^{a}; Weimar. Hdſ. Bl. 69^{b}—73^{a})

1. O wip, du hoher eren haft,
durch drierhande ſælikeit
mak dich wol eren werder man mit ſinne:
Daz erſte iſt durch geſelleſchaft,
daz ander durch der formen kleit, (34^{b})
daz dritte iſt durch der hohſten vrouwen minne.

2. Der Sin, nu bildet mir ein wip,
ſint ich ouch trage eins mannes lip,
ob ich erkenne ir wernden lobes kunne. —
Ich tuon'z mit wünneklicher hege:
nu ſeht, welch bilde ich an ſi lege,
der hohſten ger ein erenſedel, wunne.

3. Haſtu geleſen,
wie ſi geweſen
Heſter? — hie vor ſa mich geneſen,
unt bilde ſelber beſte daz.
Getriuwe, wiſ',
kiuſch', zühtik riſ, (35^{a})
gehorſam, barm, demüetik, iſ
geſmolzen uf irs wazzers naz.

4. Sprich diner fantaſien zuo,
waz ſeien ſach Alanus uf der glanzen grus,
unt wie gepriſet was ir ordenlicher weſen:
Ir wat und ouch ir erlich lege,
weiſtu'z? — ja wol. — ſo ſchikke vür daz dine wege,
unt ker' ir pfat mit kurzer worte lobes beſem. —

5. Die feien, die Alanus ſach,
truok aller creaturen dach
und ouch der elementen dach,
planeten mit der firme,
Den allen ſi beſloz ir art, (35b)
complexen und ir unſiche vart: —
wie ſol ich wip, der triuwen zart,
gelichen zuo der firme? — Evovæ.

6. Daz ſage ich dir,
wiltu'z von mir:
reht' alſam jene beſloz in ir
aller creaturen maht,
Suſt vrouwen lip
unt wiplich wip
beſliuzet aller vrouden trip,
die menſchlich herze, ſin ie vlaht. Evovæ.

7. Reht' als nature wart gegeben,
daz ſi daz weſen unt daz leben
in mange ſchrenke vlihtet,
Suſt vrouwen bilde unt vrouwen nam (36a)
menſchlicher vruht ze vrouden ſwam:
wip alle wunne tihtet! Evovæ.

8. O wip, du violiner garte,
der ſich heget uf vrou Minne warte,
du zarter liebe ein agetſtein!
Du tougen borte, der ſich dringet,
wen ſich daz golt in golt verſpringet,
uz glaſtes viuwer under zwein! Evovæ.

9. Selbon der ſach ein wunſtlich bilde,
halp mage, halp man, geteilet nach der lenge,
Daz truok die vier complexen wilde (36b)
in ſiner hant, ez vloz in twalmes henge. Evovæ.

10. Kalt unde trukken truok ez in der vrouwen hant,
warm unde viuhte truok ſin manlich ſite(n).
Ein ſinnik man der ſinnet, waz ez tuot bekant:
ſprach' ich da von iht mere, ez wære gevelle. Evovæ.

11. Diu forme halp gekrœnet,
nach küniges reht,
unt halp ein megetlich borte,
Si was ſo klar geſchœnet:
Selbon der kneht (37a)
ein Got wart in ir worte. Evovæ.

12. Wa ſi vant wæhe ſinne,
dar warf ſi nach gewinne
der wæheheit gelichen twalm.
Wa den der twalm erkante
ſin art, gelich dar ſante
diu forme ir ſtrikken ſunder galm. Evovæ.

13. Sus huop ſich ganzer liebe wervel;
diu forme worhte ſunder wevel
die vier complexen diu in ein,
Niur mit der ougen widerhaft;
diu forme hiez der minnen kraft: (37b)
von tougen buochen daz erſchein. Evovæ.

14. Si wart geheizen ſi durch ganze ſueze:
ſich, wip, durch dine ſueze ſaſſen bluomen!
Sint dir die geiſte jen(t) al ſuezer grueze,
ein man uf vrouwen pris traget lobes guomen; Evovæ

15. Sint wip der ſueze ir ſueze vür daz reichet,
ouch alſam der alrunen glanz
der berndi[n]gen vrouwen ſchranz
piniche bürde weichet:
Noch ſuezer dan der forme ir underſtende,
noch ſuezer den der dürre ein regen, (38a)
noch ſuezer den der vorhte ein ſegen,
ouch den der ger ir ende. Evovæ.

16. Noch ſuezer den ein kueler wint dem heizen pilgerine,
noch ſuezer den dem durſtendi[n]gen akkerman ein kalt urſprinc;
Noch ſuezer den ins löuwen hitziger ſunne ein ſchate ſchine;
noch ſuezer den dem niuwen leben der ſuezen armonien klink. Evovæ.

17. Noch ſuezer den des löuwen welf
irs vaters kwikkendi[n]ger gelf; (38b)
noch ſuezer den ein ſtolze meit in bluht dem eingehürne;
Noch ſuezer den dem adelar
in ſiner muze ein brunne klar;
noch ſuezer den dem fenixe ſin wandel nach der bürne. Evovæ.

18. Noch ſuezer den der honiktrage
der bluete honikſaffic nage;
noch ſuezer den dem ſalamander viuwers wage;
noch ſuezer den der luft gamalione;

Noch ſuezer den der erden zins
dem moltwerf' unt ſins ordens blins; (39^{a})
noch ſuezer den dem viſche dunke wazzers glins.
noch ſuezer den den vogelin morgens vrone;
Noch ſuezer den dem lebartin
der roubes gernde ſprünge ſin;
noch ſuezer den dem pantier tuot ſins ruches ſin;
noch ſuezer den dem kempfen ſiges krone. Evovx.

19. Noch ſuezer iſt der ſorwelicher vrouden tak,
der dir uz wibes bilde blizzet durch din ougen in dins herzen eigen.
Wie hoch gelobt, wie wunnenrich ein twinlich ſmak! (39^{b})
wie gar durch ſuezik unt durch ſenftik unt durch liuhtik iſt ir t[e]ichlich zeigen!

20. Wie trutlich zart ſi ſpilendi[n]ger ougen biez!
ach roſenlehter umbevank, wa munt an munde kuſſes gert!
Ei, menſchlich ſin, waz grozer vrouden dir gehiez
der Gotes eben vorgedank, do er uz diner bruſt dich wert Evovx

21. So vollin ganz luſtlicher ougenweide,
diu uns der hohen engel wol ergezzet!
Lieb' unde luſt die hant geſworen beide (40^{a})
ze ſtriue, wa ſich wibes bilde hezzet.

22. Meit, wip unt vrouwe, ganzer vrouden tempel
gezirkeit hat ſich uf die drie genende.
Meit, ſunder ſchram ein widerſpilnde exempel,
ein hoch begin der hoſten minne brende.

23. Wip ſchribet ſich mit drin buochſtaben:
W wunne wil ze guote haben,
I irdiſch in im hat begraben,
P paradis geſprochen.
Wol dich des namen immerme! (40^{b})
wol dich gebenediter ſchre!
dins bruhtelichen brunnen ſe
hat manich leit zebrochen.

24. Wer kan der ſorgen ſuſtik brunſt erbunnen
mit der vroudenrichen wunnen regenes vluzze?
Wer kan des zornes hazzik brunſt verſunnen
mit der wolgemuoten guete ſegenes vluzze?

25. Wer kan nach ungemaches bade
uz ſenftikeit mit blanken armen ſuezen twalm erluften?
Wer tuot uf widermuotes pfade (41^{a})
verwunten ſin mit linden worten minneklichen guften? Evovx.

26. Wer kan des vrevels umſchaft ſwar(en) argen blins
erweichen, ſtillen mit durch zukkerriches wunſches ougenweide?
Wer kan uz trureklichés herzen grundes zins
ein ſmuzlich lachen, ſmieren tougen zükken, liep uz leides vreide? Evovx.

27. Wer kan werden man
vueren uf der eren plan
mit gewelbet pfellelvarwes mundes kuſſes bieten? (41^{b})
Wer treit ſunder weit
aller tugent ganzez kleit?
wer kan ſuezen wehſel ſchenken, ein ſich eines nieten? Evovx.

28. Wer himelvarwet ſinnes minnen richen muot,
wer wirket in des mannes herze minne gluot,
wer zert bruſtlich vrouw' Minne guot?
Wer willet man uf mangerhande manich tat?
wip, biſtu'z? — ja, wol mich, daz aller vrouden rat
ſo volliklichen an dir ſtat! Evovx. (42^{a})

29. Vrouw' iſt ein boum,
der vruhtiklichen ordenungen
mit der bluete vroudenricher fueze balſlich obz gebrümet hat.
Gepriſet ſoum
mit ſuchendi[n]ges lobeszungen
ganz durch liuteret muotlich erenſtes bluome, ach, wie trözlich vrogt din pfat! Evovx.

30. Man, du ſolt priſen vrouwen forme,
ouch eren nach der alden norme;
gedenk' an hohe vürſten,
Die ſich hievor durch vrouwen gurten, (42^{b})

an turnei, tſchoſt mit ſtrit behurten,
ſus liez ir ger ſich dürſten.

31. Da von ſi manikvaldez gruezen,
gebloſhten mit den worten ſuezen,
erworben von den roten münden,
Die leben in ſmak der minne kunden,
durch blozzen mit des honiges unden:
noch lit vrouw' in den bünden. Evovæ.

32. Ich ſwere, ob mir diu volge enget:
luft, viuwer, centrum, noch daz vriet
niht hoher dink beſliezen,
Noch edeler vruht, den vrouwen laſt.
wer wart ie minneklicher gaſt, (43ª)
der vröuw' ſich nach dem diezen.

33. Mins herzen grunt, mins ſinnes kamer, —
min(er) zunge [wirk oft] lobes hamer
iſt weich gegen der metalle,
Da vrouwen lop ſich wirket abe, —
durchloufe ich nach der alden nabe,
wa lopſpiſe in enpfalle. Evovæ.

34. Wa lit touwik vriundlich meie,
wa lit reiner minne goltgeſchmide?
Wa lit triuwer rat geſchreie,
wa lit zuhtik purper, artik ſide?

35. Wa lit hort der hœſten ere,
wa lit gleſtik rubin richer gluete?
Wa lit ſalbe ſenfter ſere, (43ᵇ)
wa lit menſchlich heil in wernder bluete? Evovæ.

36. Wa lit liep liebes, lieb' der tougenlicher liebe,
wa lit diu luſtlich luſt der hochgelobten lüſte?
Wa lit naturlich boum gebluet gen lobes diebe,
wa, daz vier ougen zünden herz' uz herzen brüſte?

37. Wa lit aller tugent
ein hübiſch riche geberinne?
wa lit daz elementum viuwer, da ſich diu jugent
mit dem alder werden tune,
ze ere unt ze priſe unt ze hoher minne? (44ª)

38. Wa lit hoffenunge ſender herzen, diu irret pine?
wa lit genade und rehter e hoch geſelleſchaft? wa lit minne in reinem ſchine?
ſprich vroulich truter munt: ja, in mins herzen ſchrine. Evovæ.

39. Sint vrouwen pris ſolhe wirde
treit in lobes girde
gepartieret unt geſchrenket
gelenket, gedenket,
wie gar durchſuezet unt geheret.
Waz hat ſi den beſpunnen
unzellicher wunnen (44ᵇ)
in erenricher huote
mit vruote, diu guote,
durch die man alle vrouwen eret!

XIV.

(Möſ. Bruchſt. 1ª; Weimar. Hdſ. Bl. 81ª)

Hinricus.

1. Got grueze mines herzen wirt
und miner hohen freiden minnenclichen gaſt,
der alle ſtunde mit niuwen ſuezen abentiuren mir ze wernden vröuden kümet.
Daz iſt ein wip, diu hat gerümet
den ſinnen min ſo überkreftiklichen laſt
mit minniklicher luſt gruntſuochender lieben liebe; da von ofte mich verbirt
Min ſelbes kraft;
ſus ſigehaft
iſt ſi gegen mir: wol mich der reinen ſenften ſuezen meiſterſchaft!

2. Nu merket wunder, daz ein wip
mich mit ir ſelber überwindet; Minne, ich klage:
min gedenke von mir vertribet mines ſelbes witze, ſus kan ſi ane ir dank geſigen.
Ich pruebe an iren ougen ligen
min ſterben und min uferſten von tode, (ich ſage,)
min gerndez hoffen, min ſenftez trœſten, und min wünſchen eine iſt ir truter lieber lip.
Swie gar mich lat
der ſinne[n] rat
mines herzen wert, doch vröuwe ich mich, daz ſi ſo ſtæte guete hat.

3. Wenne ich aleine bin bi mir,
ſo vrage ich minen muot, wa ſi, diu ſchœne ſi.

er ſprichet: „genzlich ſi wonet bi uns hie inne:
warte, waz du daruzen bi dir habeſt.
Waz wel wir, wie du dich erlabeſt?“ —
und iſt diu fenſtærinne mir ſo nahe bi,
er, la mich koſen mit ir ze troſte minen ougen.
ſi jehent: „nein, du haſt ſi dir.“
So wirt mir leit,
ich ſwer den eit
den ſinnen min, unt wirt ſi mir, ich mache uns allen arbeit.

4. Her Muot, ich ſihe min lebendez heil,
gar engel unde wip, wol wünſcht ir wol, mich wol!
her Muot, unt wizzet, ſi tuſent ſælde in minen ougen hat gewidemet in ir weſen.
Wie wel wir in herſchaft geneſen
an' ſi, die gar gehiuren lieben? man mak, ſol,
wer ſi wil ſchouwen, ſi hat ſo vil der ſchœnen ſchœne, daz uns blibet unſer teil.
Du ſihſt ſi gar,
doch iſt daz war,
ſo jiht der Muot: „wir haben ſi mer wan halp bi uns in eren ſchar.“ —

5. Ich wil ſi ungeteilet han,
die reinen, guoten, ſuezen hochgebornen bruht.—
„vriunt, la din kriegen, din ougen habent ſich ufgeſlozzen, durch diu get ein ſtraze her,
Die get ſi uns nach unſer ger.“ —
ouch ſtreint min ougen mit min vrouwe: iſt daz zuht? —
„ja, ſunder lougen.“ — wer hilfet mir ze kriegen danne? — „nieman; la den vrebel ſtan.“ —
So ger ich ir;
ſi hilfet mir,
daz ich geſige. — „z'war, nein, ſi entuot, wie haben ſi gar enzündet dir.“

XV.

Hinricus.

(Ebd. I^b; Weim. Hdſ. Bl. 84^b)

1. Owe, herzelicher leide,
die ich ſender tragen muoz!
Owe liehter ougenweide!
wenne wirt mir ſorgen buoz?
Wenne ſol din roter munt mich lachen an,
unt ſprechen: „ſælik man,
ſwaz du wilt, daz ſi getan.“

2. Ja mein' ich den munt ſo loſen,
an dem al min trœſten liget.
Sprechet alle, rote roſen,
daz ein munt mit rœte ſiget.
Baz dem munde zæme ein liljenwizez ja,
denne ein nein von jamer bla:
daz wort tuot mich jungen gra.

3. Minne, kanſtu vröude borgen,
des jih' ich dir niemer tak.
Wem du lacheſt gen dem morgen,
z'war, dem wirt din after ſlak.
Dine luſte roſen hegent ſcharpfen dorn;
leide iſt liebe zuo geborn:
ſolhen wuocher treit din korn.

4. Minne, wiltu ſolhen jamer
uf mich erben mine zit?
Diner luſte ſælden Amer
mir deheine ſtiure git.
Nie dem hern Iwane wirs kein maget tet,
wan diu ſchœne vrou Lunet.
halp daz leben, der troſt enhet'!

5. Ach, ſolt' ich den apfel teilen,
den Paris der Minne gap,
Z'war, du mueſtes jamer feilen,
ſold' ich dadurch in min grap;
Pallaz oder Juno mueſten hulden mir:
ſo ræche ich min leid' an dir,
die du haſt vererbet mir.

XVI.

Hinricus.

(Ebd. I^b; Weim. Hdſ. Bl. 65^b u. 82^a)

1. Ich muoz underwilen borgen
vröude, der ich niht enweine,
durch die liute, daz ſi niht verdrieze min.
Daz muoz ich darnach beſorgen,
wenne ich bin bi mir aleine,
ſo tuot ſwære mich mit ſenden ſelben in.
Daz kumt allez von der ſuezen:
ach, wer ſol mir ſwære buezen?

ſint ſi mich niht mak gegrueȥen,
diu mir immer muoȥ vor allen vrouwen ſin.

2. Mir wart anders niht der wunne,
wan daȥ ich der luſte garten
ſach in ſpilnder ougenweide vor mir ſtan.
Ob ich mich dar wol verſunne?
Z'war, ich brach der bluomen zarten,
die muoſte ich dem herzen unt dem muote lan.
Merket, waȥ diu bluome wære:
ſtæteȥ leit mit ſender ſwære,
der min muot vor ſælden lære;
niht han ich dem garten leides mer getan.

3. Ich ſach ob dem garten gleſten
mir zwo ſunnen durch min herze,
ſam ſi mit mir wolden ſachen immer me;
Lilien, roſen ob den beſten
bluote(n), uȥ ſo zartem erze:
do wart mir gegeben daȥ kumbertragende we.
Daȥ geſchach mir durch ein ſchouwen;
ſueȥe grueȥe ſach ich touwen
in den wunnebernden ouwen:
ach, mueſt' ich den garten ſchouwen aber, als e!

4. Minne, daȥ ſint dine ſchulde,
ſol ich durch ein angeſihte
immer in ſo kumbertragenden ſorgen ſin.
Z'war, daȥ wær' ein ungedulde.
Minne, haſtu reht gerihte,
ſo la durch din guete buoȥe werden ſchin;
So daȥ ich mich mueȥ' erkoſen
mit der ſueȥen, zarten, loſen,
diu ſich in mins herzen kloſen
hat verwieret, als in gold ein lieht rubin.

5. Wil ein liebe mit der lüſte
nemen an ſich ein volleȥ vliȥen,
we den mannen! in ir herze ſi ſich legen.
Stæteȥ werden an' unbüſte,
den mag Minne niht verwiȥen,
ſolich ungerihte liebe ſelten hegen.
Sol aber ane lon beliben
ſtæter dieneſt lieben wiben,
we den vrouwen, die ſo triben
ſolch unvuoge, gen ir vriunden ſich erwegen!

XVII. (Weimar. Hdſ. Bl. 66^{b} und 82^{b})

1. Ahi! wie bluet der anger miner ougen,
den ich vür alle ougenweide han erkorn.
Ir vire iſt geboten ſunder lougen
dem herzen unt den ſinnen min vür allen zorn.
Ja muoȥ ich ſunder [t]riuwe ſin,
ſwenne ich an ſich die roſen unt der lilien ſchin,
der ab ir liehten wangen durch diu ougen min
gewalticlichen brichet,
unde ſprichet
zuo dem herzen: „la mich in!“

2. Si hat vererbet ſich in minem muote;
ich mag niht mer, wan als ſi wil, ſo muoȥ ich leben.
Min ſterben, min geneſen treit diu guote,
ſo kan ſi, beide, lieb' und leide mir ouch geben.
So lieb in al der welte ein wip
wart nie geborn, unt wirt ouch niemer zarter lip;
min vröud', min troſt, unt miner ſorgen leitvertrip,
min luſt, min meienouwe,
herzen vrouwe,
durch din guete guot hie belip!

3. Si tuot mir, als daȥ pantel bi den tieren:
dem volgent ſ' nach, durch ſueȥen ſmak, in bitterliche not:
Ir ſpilndeȥ angeſihte kan ſi zieren;
der ſchœnen vröuwe ich mich, diu vröude treit mich in den tot.
Ich mag niht volliklichen geſehen
in ſo troſtgebender ſchœne, (an')daȥ muoȥ geſchehen
ein vallen; als deȥ aren kint der ſunnen brehen
durch weichen blik tuot ſterben:
ſolch verderben (67^{a})
git ſi mir, deȥ muoȥ ich jehen.

4. Ja ſing' ich, als der ſwane gen dem ende
ſo ſueȥen ſank gewinnet, eia, wie ein ſwindeȥ dro!
Si tuot mir, als der fenix, den ſin brende
in luſt verbrennent; min gemuete lebet alſo:
Swie we mir von ir geſchach
und noch geſchiht, doch iſt ſi miner vröuden dach,
min balſamtror, min edeler ſtein vür ungemach.
e! minniklicheȥ tæten!
mit den næten
ſi min herze al[ler]erſt' durch brach.

5. Nam' uz ir ſuezen munde ein wort geflozzen,
daz tæte mich von todes banden kumen wider;
Reht' als der lôu, der in des todes ſlozzen
ſin welf erſchriet, daz ſi lebendik werden ſider:
So mak ſi mich erkwikken wol.
ei, ſælik wip, nu tuo(n) ich allez, daz ich ſol:
mag niht verdahen ſtætez herze triuwen vol,
wie ſol ich denne gebaren?
junger jaren
erb' ich alten angeſt zol.

XVIII. (Ebd. Bl. 68^a)

1. Wip, reiner kiuſche ein ingeſigel,
wip, lieber lib' ein voller ſchrin,
wip, milte ein übervlüzzik bach!
Wip, ſtæter ſtæte veſte ein rigel,
wip, ſuezer luſt ein luſtik ſchin,
wip, aller ſæld' ein überdach!
Wip, kraft der krefte aller krefte gar,
wip, aller guete ein brunne klar,
wip, edler wurzegarte ſin:
nie wiſer munt hie wider ſprach.

2. O wip, du hoher eren kranz,
wip, aller zuht ein werder ſtam,
wip, rehter mâz' ein bluender aſt!
Wip, ſunder bruch, wip, ſunder ſchranz,
von dir al[le] wunne uf erden kam,
und alles wunſches [ein] überlaſt!
Wip, von dir muezen wir ze himelen komen,
daz hab' ich in der ſchrift(e) wol vernomen,
ſit din gebenediter nam
erglenzet unt git glanzen glaſt.

3. Z'war, wip, du biſt ein vrideſchilt,
vor ſender not; des wol uns wol!
daz du uns wurde gegeben.
Wip, dir diu meiſte menge zilt,
du biſt ein ſchuole tugende vol,
des muezen wir [ouch] in tugenden weben.
Sol wir erwerben immer an dir heil,
ſo erwerbe(n) wir ouch des himels teil;
des iſt din triuwe an' allez meil:
ſus heiliget uns din reinez leben.

4. Got nante wip, die reinen jugent,
diu in gebar ze priſe;
Got ſchuof durch wip die helle, unt die [erde]
zetrant'. (68^b)
Diu wip ſchuof Got in reiner tugent
al in dem paradiſe,
diu liebe ſich von aller unkiuſch' [do] want'.
Wiplicher art ein ſuezer garte,
diu wirde ſuezet ſich al gen den zarten,
die zühte pflegen und irer eren warten,
die werdent (ge)kroent mit hoher eren hant.

5. Wip, hohiu vruht, wip, aller ſælde[n] ein
vrouwe,
ein ſueze, [reine] helfærinne,
wip, balſamkrut mit volliklicher kraft!
Wip, lilienzwig in lebendiger ouwe,
wip, [du] ſuezebernde minne,
din nam ob allem pris iſt ſigehaft.
Wip, ſuezer nam, in dir ſo iſt entſprozzen,
uz dinem lib iſt alliu tugent geflozzen;
Got hat mit hoher wirdikeit ſin ſaft in dich ge-
gozzen:
des vröu dich, wip, unt din geſel(le)ſchaft!

XIX. (Ebd.)

1. Troſchel, lerch und nahtegal,
ir ſtimme klinget al zemal,
ſi ſint aller ſorgen kiwit.
Gar luſtiklichen uf der wal
ſi ſingent ſchon' den iren ſchal,
unt vrouwent ſich der lieben zit.
Dennoch muoz ich trurig alten,
ſint ich mich niht mak z'ir halten,
an der doch al min vröude lit.

2. Hilf, Venus, vrou, meiſtærinne,
daz mich diu minnekliche minne!
mich twinget do(ch) ir roter munt.
Si nimt mir lip, muot, al min ſinne, (69^a)
der ich alſo gar verbrinne
in irem dieneſt ze aller ſtunt.
Ob er ſich immer daz bedæhte
und mir vröud' von ſorgen bræhte:
des enist wenik worden kunt.

3. Diu liebe kam mit ſenften worten;
min herz' unt ſin ſich da enborten
in mime libe ſa zehant;

Diu ſloz uf mines herzen pforten
unt brach mir (in) an ſolhen orten,
daz mir ſorge wart bikant.
Daz nam ſi mit ir ſelbes henden,
ſi wolte dar kein[en] boten ſenden:
des twinget mich der minnen bant.

XX.

(Ebd.)

1. Ach unt we! des winters twingen
hat verdrungen [der] vogelin ſingen,
daz in ungelingen
iſt leider manikvalt.
Kleg(e)lich iſt ir gebære;
hin iſt allin min gebære,
diu nach herzen gere
was minniklich geſtalt.
Schouwe, wie diu heide,
walt und anger [ſich] valwet, rilich ougenweide
von ſender not ſich ſchaibet des leſten ſin
iſt min: ach, vrou(we), tuo (mir) helfe ſchin!

2. Ei, wie liep, wie trut, wie tiure
iſt diu werde vruht [zart] gehiure,
der ich ſende ſtiure
mich muoz vür eigen geben.
Noch twinget mich ir mündel ſueze,
und ir minnikliche grueze;
ſo wünſch' ich, daz mueze
Got vriſten ir daz leben!
Nu warte, wie ich brinne, (69^b)
ſo hat geſendet Venus mir, diu küniginne,
min leit ſi dir geklaget, un hilf bi der zit,
ſint daz min heil und min troſt an dir lit.

3. Minne, daz laz dich erbarmen,
hilf in ſendem leit den armen,
daz ich muez' erwarmen
bi herzenliebes bruſt.
Ai min leit ſo gar verſwunde,
wie ich mich in ir ermlin wunde,
vröude unde wunne
het' ich nach herzen luſt.
Wibes guet' an' ende,
ſprich ja, mins herzen wunne, mich von truren wende,
(. . . . . . .) du vil ſælik wip,
des wünſch' ich dir, an' ende vro belip!

XXI.

(Ebd. 83^b)

1. Von niuwen ſenden ſorgen
von niuwer ſender arebeit
wil ich künden
minen vründen,
die (m)ir ein wip durch min ougen niuwes hat geſendet.
Wie wolt' ich da zuo borgen?
ob allez williklichen leit
min geſihte,
ſueze(r) pflihte
bin ich von der lieben truten lieplich(e) behendet.
Ach klage ein leit ob allem leide,
ach! mir wirret,
daz ich alſo gahe ſcheide
von ſo ſuezer, zarter ougenweide,
gen der min muot mit gedanken nimmer ſich verwirret. —

2. „Wes klageſtu grozen kumber? (84^a)
wer hat dich zuo den ſorgen ſtan?“ —
du in ir rate,
du ez tate,
durch daz von mir der vil klaren dekeine not erſchinet.
Nu ſehet, daz ich tumber
mir ſelber ſus vertumbet han
mine ſinne:
ouwe, Minne,
mahtu rihten gen ir, diu ſo veſtiklichen pinet!
Vürwar, mich twank ir wiplich guete,
ſchœn' und ere,
die ich in ſo voller bluete
bi der lieben vant, des min gemuete
jach, ez wolde bliben da an' alle widerkere. —

3. „Ir ere, ir guete, ir ſchœne
gibet, daz ſi dir rehtes pflegen,
gen ir ſchulden
ſol ſi dulden,
z'war, ich wæne, daz ſi rihten dir gen ir die ſwære.“ —
Ouwe der geſwinden lœne!
die mueſten wider ſich ſelber wegen
mir ein buezen
von der ſuezen:
ſi ſint, die mir tuon unt blizen ſich uf min gebære.

Ei, Minne, du ſolt ſelber rihten,
ſueze Minne,
niht enlaz mich ſo vernihten,
hilf, daz ſich din liebe muez' do pflihten
ſolher vuoge, da von ſich ein trœſten mir beginne.—

4. „Ja hœr' ich da," ſprach Minne,
„daz ich den vrouwen helfen ſol
gegen iu mannen,
zuo unt dannen,
ſolhen wehſel kan ich ſchenken ie ir ſpilnden ougen." —
Daz ich vor ir die ſinne
hie habe, ſo tuoſtu, Minne, wol:
z'war, ein ſterben
muoz ich werben, (84b)
oder ir guete, der vil klaren, muoz mich trœſten [gar] tougen. —
„Hei hei, wie du dir ſelber lacheſt!
var alſo ſchone!" —
wizze, Minne, wie du mich ſchwacheſt,
daz du richen dieneſt ringer macheſt:
laz mich immer werben nach der lieben troſtes lone.

5. Swaz mein luſt gezirde
treit walt, heide, anger, bluomen glanz,
mir ze ſtiure
diu gehiure
meiet tuſentvaltik daz: wol mich wol (der) heren!
Min heil hilf tragen die girde,
min vroude und al min wunne ganz,
luſt min[e]s herzen,
ſenden ſmerzen
kan diu liebe mir aleine und nieman daz verkeren.
Ich wil z'war, daz der wunſch ir libe,
der vil zarten;
ſwaz man e enpfant an wibe
lobes, des muoz man gunnen wol ir libe:
durch daz wil ich irer gnaden immermer wol warten.

XXII.

(Ebd. 85a)

1. Mir iſt ein wip
ſo nahen durch diu ougen min
gebrochen in daz herze;
nu merket, welch ein ſt[raz]en (85b)
ſi ir hat erkorn!
Des muoz min lip
von ſchulden ir gevangen ſin;
dennoch ſo wil der ſmerze
im niht genuegen lazen;
des bin ich verlorn.
Der hat mir brende
ſo behende
an mines herzen pin gebrant;
des hat ein ſuche ſich erhaben:
ſwaz ich von brenden ie bevant,
daz iſt an ſender ar(e)beit gen ſolhen brenden wol begraben.

2. Ich klag' min not,
ich klage min unbewe[i]nte zit,
daz ich nach iren hulden
mit ſenen hab' gerungen,
wol nach vriundes rat.
Des giht der tot
muoz enden miner helfe ſtrit
biſtu von ſolhen ſchulden
min heil ſuſt wær' verdrungen,
ſeht, nu ſtille ſtat
Min rükke und lükke,
daz e blükke
(was) unt want' ouch iemer weſen:
ich wæne, im ſi vederen zal
uz ſinen vetachen vil geleſen,
ſwenne ez die hœhe vliegen wil, daz ez muoz vallen hin ze tal.

3. Ich ſuochte mich,
da vant ich min, daz han' ich niht;
ich wante, ein dink daz wolte
mich tœten (gar) mit lüſte:
lip, wa was ich do?
Hilf, Minne, rich,
die wunderliche(n) wehſel ſchiht
gib mir wider ze ſolde,
ob ich erner min brüſte
vor ir lihte alſo,
Daz ich behalde
mit gewalde
underwilen minen muot,
und ich von ir gewünſchen mak:
ei mueſt' ich tuon, daz ſi mir tat!
ich meine [er] dich, unt gæbe er mich, daz wære ein wunneberder rat. (86a)

4. Min meienſchin,
min wunnewerder vogelſank,
min luſtgezierte heide,
min heilſchiltragende bluete,
und min hoher muot!
Des kan ſi ſin
(al) miner vröuden anevank,
ei, wunſches ougenweide,
heilbluot der ſenften guete.
Minne, biſtu guot,
Erteil' ir herzen
minnen ſmerzen:
ouwe, wes gan ich ir nuo
teil? daz gæbe ir ze ſwærez leben:
ſi tuo mir halt, ſwie ſi mir tuo,
ich wil ir (n)iemer ſwæren wunſches leben durch min leit gegeben.

5. Sol vrouwen pris
an mir verderben ane klage?
ich was doch ie des muotes,
daz ich (in) eren gunde,
als ich in noch gan.
In welher wis
ſol ich ſi vürbaz mine tage
loben und riches guotes,
[es waren] als ich biwilen kunde,
do ich von in ſan
Daz aller beſte:
erenveſte
waren guote vrouwen ie;
nu muoz ich ſprechen, als ich ſol:
ir keine(m) wart ſo ſueze nie
ab irem munde ein lieplich gruoz, er(n) tæte guoten mannen wol.

XXIII. (Weim. Hdſ. 88^{b})

1. Wie wiltu, ſælik wip, wie iſt dir alſo gach?
waz wiltu ſuochen in ſo ſendem herzen?
du vindeſt da vor trueben muot.
Hilf, Minne, hilf (mir) uf der lieben ümbevach;
ſi pinget mit ir kumbertragenden ſmerzen. —
„du haſt nu ſpæte daz behuot;
Wan ſi iſt ſo kreftig in gezoget,
ſi hat gehuſet, unt wil ſin ein erbevoget,
(Möſ. Bruchſt. II^{a} 1.)
nach minem muote in diner bruſt,
ez ſi gewin, ez ſi verluſt.“ —

2. La ſten, la ſten! du wilt mich tœten, Minne zart, (2)
tuoſtu mir niht din trœſtlich helfen ſtiuren
gegen der vil ſuezen, klaren wert. —
„Nein, z'war, des mak niht ſin; ſi iſt alſo bewart,
din muot, din herze helfent der gehiuren,
die wellen niht, wan ſwes ſi gert.“ —
Hat ſi beſezzen al min leben? —
„ja, z'war, daz iſt ir williklichen uf gegeben.“ —
wie tuon ich denne, Minne, owe! —
„ſi hat geſiget, ſwie ez dir erge.“ —

3. Ich han gedaht, wie du mir helfeſt, Minne, wol:
hat ſi beſezzen gar mins herzen erbe, (3)
hilf mir ouch in ir herze dort. —
„Daz wil ich werben daz, wan ich von rehte ſol;
da zwiſchen huete, daz din liebe dich iht verderbe:
ir herze iſt ſtæte uf allen ort.
Bring' ich dich tougenlichen dar,
ſo huete, daz din liebe din iht werd' gewar:
erbert ſi dich, ſi tuot dir leit
mit minniklicher arebeit.“ —

*4. Vil ſueze, minnenvruht vol var und ende mir;
Kom ich der lieben in ir herzen kloſen, (4)
entwiche (ich) niht, ſwaz mir geſchiht. —
„Ich vuer' dich ſihtiklichen durch diu ougen ir.“ —
mak aber ich mit der lieben niht erkoſen? —
„daz wil ich leider ſprechen niht.“ —
Mak aber ich min gewaltik ſin? —
„nein, z'ware, du biſt ganzlich ir, unde niht din.“ —
wolhin! ich wil ir eigen weſen,
ez (ſi) der tot, ez ſi geneſen.“

5. „Nu dar!“ nu wie ſol ich gebaren, Minne? owe! — (5)
„loben ſoltu mit dir ſelben tougenlichen,
ſam du ſiſt von ſinnen komen.“ —
Owe! ſo vürht' ich, daz din liebe von mir ge. —
„nein, z'war, ich ſchaffe, daz ſi dir niht mak entwichen.“ —
ja wol mich wol! du wilt mich vromen. —
„Ja, z'war, ſi muoz enpfinden we.“ —
nein, ſueze Minne, daz an ir daz niht erge!
la mich den kumber eine tragen:
ir ſterben tæte mich erſlagen.

XXIV.

Mir lachen bluomen unt der walt, (88^b)
mir touwet ſuezlich durch min oren
der vogelin dœnen und ir ſank.
Wil mir ein wip ſin wol geſtalt,
ſo kan mich vür daz niht betoren
der ſne, noch des winters twank.
Wie ſi ſich gen mir ſtellet,
wie diu here ſich geſellet,
in der ſelben lere iſt allez, daz gen mir gebar,
ſwaz der mei unt winter ie gebar.

XXV. (Ebd. Bl. 61^b)

1. Ich han der Minne und ouch der Werlte kraft gewegen;
nu dunket mich, daz ich niht mak
ir beider, keines müg' endern:
ich weiz doch wol, welch under in zwein mer wirden hat. (62^a)
Lib unde luſt der Minnen amtes muezen pflegen,
die würken allez, daz der tak
erluhtet, und allin dink begern
geminnert und gemeret ſin, nach minner art.
Wurm, vogel, viſch [unt] tier,
wurz unde krut, ſtein unde holz die haben ir gir,
diu Minne ez allez würken kan:
ſich, Werlt, des biſ ir undertan! —

2. Ich wil der Werlte unbuoge nimmer tak gejehen,
ſi hat ſo williklichen lon
an manegen enden gegeben,
daz herz' und muot, ſin unde lip durchwünnet wart.
Wie moht' mir von ir immer mer) daz ſin geſchehen?
ſo wil ich von ir ſingen (ſchon')
unt wil in irem dienſte leben,
diu Werlt iſt mir ſo liep, ein wip von [ſo] ſuezer art
Iſt worden kunt;
des dank' ich diner wirdikeit, du bernder grunt!
du zierest allez, daz din art gebot:
nu laze Minne mich an' not! —

3. „Wes dankeſtu der Werlt? laz mich die wirde haben:
gab' dir diu lieb' ein ſchœnez wip,
daz kam von luſt, daz iſt min amt,
unt würket niht wan daz ich wil, daz iſt ir kunſt.
Wa ſi ſich durch vier ougen in zwei herzen graben,
da würket ſi daz lip und lip
mit ſueze wirt alſo geſamt,
daz beide unde beider muot gern einer gunſt.
Ein ſloz ich bin,
daz zweier herzen [und] zweier muot unt zweier ſin (62^b)
treit in ein[en] luſt uz vremder ger:
ei, Werlt, wes mizzeſtu dich her?" —

4. „Ich bin'z diu Werlt, und nam in Gotes ewikeit
den urſprink unt den anevank,
unt was die vier element' gebern,
daz dir ich ouch, und ich ſich ſi an an' underſaz.
Min heizet allez daz, waz himel und erde treit;
Got ſelber in min erbe ſprank,
wolt' ſich niht miner forme wern,
und nimt vür guot noch hiute, daz ez wirt min ſchaz.
Du, Minne, biſt
ein würkerinne uf miner ſtift, ob du haſt liſt,
din würken iſt ob dir, in mich,
du nimſt din weſen uz mir in dich." —

5. „Swar, Werlt, du haſt niht eben gebildet mir min weſen,
wan ich bin niht von diner art:
ich bin ein ſchaffer and ein bot'
der erſten ſachen und ein geiſtlich amt dabi.
Din tugent, din kraft, din maht, die ſint vor mir geneſen:
entar' ich, du würſt ſchiere verſpart;
ich bin'z in ewikeit mit Got
(. . . . .
. . . .)
an' mich er nie niht hat geſchaffen, als im wol zam;
er iſt ouch ich, und ich bin er:
noch ſich uf, Werlt, wie iſt din ger?

6. Diu forme, die der ſpiegel nimt, diu iſt niht (ganz,
alſam) glanz uz dem regenbogen,
die beide hant materjen niht,
unt ſchinen doch mit valſcher varwe, wer die ſpürt.

Werlt forme, niht materjen hat, valſch iſt ir glanz.“ — (63^{a})
„ſich nu, du biſt betrogen:
diu ware Minne unt din geſchiht'
ſint ungelich: diu zwei heilt Got mit der gebürt'.
Niht wan der nam
du, Minne, biſt, nach ir genant; wen du haſt ſcham,
du maht dich dorthin niht gewegen:
min iſt din würken unt din ſtegen.“ —

7. „Ei, tumbe Werlt, wie lützel dir ze raten iſt!
an diner tougen der mer hat
an ſele, diu doch manig amt
dem libe git ze ſtiure an allen ſinen liden,
Den vuezen gen, den henden grif, unt ſehen (. .)
do den ougen, den oren ſtat
ze hœren wol, wa niht erlamt
des mundes kraft, kein red' ir amt kan daz gefunden.
Sich, als ir, mir
einiu bin, unt han manig amt dort und in dir;
min kraft gar alle diet ernert,
daz ſuſt, daz ſo niht mich ſin wert.“ —

8. „Zwar, Minne, du und al din amt die dienen mir,
ſi ſint der Werlte hie unt dort:
waz würdeſt du, und liez' ich dich
niht würken in min erb' und in min ſelbes haber?
Ja wigeſtu dich ze hoch, daz wirret mir gen dir
vil ofte; wande ſiniu wort
bediutet, der doch einer ſich
vil hoher tiuret, den der ander ſpricht darabe.
Dieneſt [des] ir
lip unt luſt die ſin din amt; wa würken die?
niht wan in mir, des ſint ſi min:
noch, Minne, laz mich ob dir ſin!

9. Waz von der erden komen iſt, daz wil ſi wider,
und ietlich elemente ouch;
des menſchen ſele ouch do begert,
von dem ſi bekomen iſt: da bin ich unſchuldig an. (63^{b})
Waz ſol ein as gepriſet hoch, daz tot iſt ſider?
du, Minne, ſich an dinen rouch,
in diner vröud' ein dorn erwert
in diner ſueze ein angel tougen luzen kan.
Din liep hat leit;
ja truege ich niht ſcham, unt du, mit diner cunterfeit;
des Paris vil wol wart gewar,
und manger von derſelben ſchar.“

10. „Ich Minne minne Maze, Maze minnet mich
(. . . . .
. . . .
. . .) mit Beſcheidenheit ſo iſt uns bruht.
Wir driu ſin niur ein ewikliches weſen [beginnet], ſi ſint in mir,
und ich in in, mit ganzer tat.
(unt) wer diu zwei mit wane[n] hat,
der triuget ſich; wa man mit wolgetaner zuht
Der ſchœne gert
mit mazeloſe[r], ſchœne der iſt ungewert
(. .) an maniger arbeit;
ſolch werken tiuren kraft verſneit.“ —

11. „Ei, Minne, waz du loſer wunder bringeſt (vür
. .) daz han ich oft ervarn,
daz maniger ſchon' und eben warp,
mit ſtolzer vuoge richlich, als du haſt verjehen,
Der doch verſmæhet wart vor diner hilfe tür,
daz ſich muoſe Maze ſparn,
ſam ouch Beſcheidenheit verdarp,
als Gamuret, der ſich ie liez in vuoge ſehen;
Den toreſtu:
wa was diu Maze unt Beſcheidenheit? ſprich nu,
wenne ir keiniu wære da
bi dir hie, noch anders wa.“ —

12. „Du ziheſt mich, Werlt, des du ſelbe ſchuldik biſt:
ſo du materjen forme zilſt,
zehant ir lib und ouch ir luſt
giuz' ich in in, darnach ſi beide ſint gezilt. (64^{a})
An ewiklichen dingen ewig iſt min liſt:
waz aber du zergenklich hilſt,
dem iſt zergenklich ouch min bruſt:
an ſtæten dingen ſtætikeit mich niht verbilt.
Zergenklich was
din forme, unt din materje an Gamuret, ich las;
des muoſ' ouch im zergenklich ſin
lib, luſt: diu ſchult iſt din.

13. Got dienet allez daz, daz er gewirdet hat:

ſich, Werlt, alſo dien' du ouch mir;
ich bin din urſpring unt din zil;
ob ich drivaltik ſi, daz nim in dinen muot:
Ze himel, zwiſchen kriſt unt ſines vaters rat;
hie, zwiſchen man unt wibes gir;
daz dritte ich dir niht ſliezen wil,
daz iſt an' aller bruht: der drilich mir wirde tuot.
Werlt, ſich daran,
ich Minne bin ein urſprink, mir iſt undertan
al din geſchepf, lebendig unt tot:
kein adel ſich nie gen mir zebot.

14. Minne joch was volkomener den du, daz iſt [wol] war,
der himel und al ſin kraft iſt min
unt ſwaz daz centrum wunders treit.
dazwiſchen würkeſtu niht, vür daz iſt din jage:
Der helle grundeloſez weſen iſt diner ſchar,
der lip und luſt unwirdik ſin;
dennoch han ich ein underſcheit:
dien' mir, Werlt, daz iſt der menſche noch vor tage
Nu hœr' den ruof
der menſchen allen den gelich daz ie geſchuof
Got unt ſin vorbedahter bunt
mir: Werlt, vierbaltig iſt min grunt. (64^{b})

15. Ich Minne ſol niht bœſer dinge künde han:
nur wirdiklicher wirdikeit
unt hübſcher bit' und [ouch] guoter rat
der bin ich magezoge unt [ein] zuhtin beſemſlak.
Wes ich mich underwinde, dem mag niht engan,
Werlt, diner hœhſten eren kleit,
din beſter wunſch; wer uf min pfat
kümt, ane dinen dank, im wirt ouch pris bejak,
Daz er muoz wol
Got und der (werlt) gevallen. merke minen zol:
ich bin ein ſchaffer aller tugent;
du, Werlt, haſt ofte ſnœde jugent.“ —

16. „Ei, Minne, haſt ermant mich wunderlicher art
din weſen unt wes doch die meiſter jehen,
du ſiſt bluot nakket unde blint
unt treiſt vil ſnidender wafen, din (boge) iſt
Ein gluender brant, ein ingezogene ſtrale ſpart
din tumpheit niht, du biſt geſehen
in ſnellem vluge ein ſwarez kint,
unt vil krankes urhab, unt wigeſt din hoffen (.)
Des niemant gert
des ich mich ſelber ſchame in mir, den haſtu wert,
unt teilſt im mite din beſten lon:
unſtæte iſt din Sirenen don.“ —

17. „Werlt, mir iſt reht als einem künig, der da hat
ein amtman bœſe unde guot,
min hœhſtez amt daz læſtu ligen,
und mer die andern verwiſeſtu miner zuht.
Din angeſihte, din ſchœne lobelichen ſtat,
diu ſchrift ſaget dinen rükke unbruot
von nateren [und] würmen ungedigen: (65^{a})
ſo hat niur din unbuogez werben blaht.
Waz wære pris,
waz wære triuwe unt ſtætiu tugent in aller wiſ'?
(en) wære manheit, milte, ſcham.
durch mich iſt ere vipern gram.“ —

18. „Man mag mich ſtroufen unde malen, ſwie man wil,
ich bin ein Gotes garte ſin,
ich habe die geiſte guote und ark,
die kriſten, Juden, heiden, himel und er(d)en rat
Ja ſezze ich wider ir guote unde ir gezil,
Got hat ſi vrie geheizen ſin,
ir willekür iſt mir ze ſtark,
wes mag man mich beſchulden, an' ir miſſetat?
Sit ich in gan,
daz in daz beſte und ouch daz bœſte iſt undertan;
ſi leben in vrier willekür,
ir lat, ir tuot ich wenik ſpür.“ —

19. „Werlt, ich weiz noch ein art an dir, der was geſwigen,
mit wiu man wirt ze dir geborn,
(unt) wie man von dir ſcheidet hin,
din ende unt din begin die ſint mir beide unvro.
Wer allerbeſt' dir dienet, dem haſtu verligen
ein linin tuoch nun hin verlorn
unt ſieben buoze; des ich bin
gen dir ſuſt ungeduldik, Werlt, wie tuoſtu ſo?
Du loneſt niht
den dinen, als ich [den] minen tuo mit richer ſchiht:
ich gib' in wunne, werden ſolt
unt pris, die ſin in (iemer) holt.“ —

20. „Ei, (n')wære Minne, du haſt [einen] wunderlichen muot!

din werken ſunder minen rat
unt deſ kan ich niht geloben; (65^{b})
wan Got hat dich mit ſiner liebe in mich geberlt.
Wer über houbet vehet, daʒ eniſt niht guot:
ſich, Minne, ſo din werken ſtat,
man ſiht dich in mich kintlich toben.
vil rede wirt man dikke unwert, daʒ iſt mir
Werlt
Wol worden kunt,
daʒ du vil mangem lip und ere haſt gewunt
und ouch die ſele, wiʒʒe daʒ:
noch, Minne, ſwik, du maht niht daʒ!“ —

21. „Swach und unvruot mag man mich, Werlt,
niht ſmiuwen an,
wan wer in Got ſin liebe treit,
alſam er der natur' gebot,
deſ iſt ſælik ſele und macht ouch lip und ere
geſunt.
Git', vraʒheit, zorn, haʒ unde nit ich niht enkan:
wer under unſ zweien ſolch amt treit,
der ſtehet lip unt ſele tot:
ſit du daʒ tuoſt, wie tarſtu ſweigen minen munt?
Din red' niht ſcheit
Got unde mich, wir bliben ein, diu ſchrift daʒ
ſeit;
din valſcheit gar dar wider ſit:
ſuſt haſtu, Werlt, verlorn dinen ſtrit.“ —

(138; Jen. 27.)

Poppe.

(zu 1: Im hof don.)

(Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 61.)

1.

Ave Marîa! muoter aller ſælikeit, (Str. 364.)
welch ein gebluomter tak dich, minnikliche meit,
beſchein, da dich der hohe bote gruoʒte!
Der minne kranz unde alſo riche mahelſchaft
die brahte Gabriel, er tet unſ ſigehaft;
daʒ wort „Ave!“ unſ langen ſmerzen buoʒte.
Ah, milte turteltube glanz,
entſliuz unſ, vrie maget, uʒ allen ſorgen!
der ſünde luſt, deſ jamerſ lanz'
hat unſ verſeret: hilf, wir wellen worgen;
wiſ veſte an allen naten gar,
du lilje wiz, du roſe in ſuezem touwe,
nim unſer gnædikliche war,
du engel wunne, himelricheſ vrouwe,
la din gnade werden ſchin und gib unſ wiſe lere,
ſit daʒ dir, trut, gar ſunder we
daʒ wort Ave
wart braht, hilf unſ, daʒ wir von dir geſchei-
den nimer mere!

2.

Ave Maria! waʒ der creatuern lebt, (365)
waʒ vliuget, vliuzet, wetet, get, kriuht, oder ſwebt,
dem mak diu maget gebieten wol mit ſchalle.
Maria daʒ iſt gar der ſælden underſcheit,
eʒ dunket, daʒ du vrouwe biſt deſ mereſ breit
ein ſtraze rich', dar uſe ſich vor valle
Behuetet wol einſ menſchen trit.
doch wil (ich) raten, daʒ mit naʒʒen vuezen,
noch ouch mit wandellichem ſit'
iht trete uf diſen klaren wek ſo ſuezen:
der vuoʒ ſol viuhte in riuwen ſin,
man ſol die ſünde weinen mit den ougen,
ſo wil der engel künigin
daʒ herze reine halten, ſunder-lougen,
ſint du der ſælden pfat, maget, unt deſ rehteſ
ſtraze
(. . . . .
. . . .)
tuo unſ erwerben keiſærin trut, unſer niht enlaze.

3.

Ave Maria! maget, du biſt gnaden vol! (366)
die teile unſ mite, daʒ zimet diner wirde wol,
muoter du, hohe himelkeiſærinne!
Erbarmede haſtu daʒ hohſte mal gezilt,
mit luterkeit, du biſt ein rehter vride ſchilt,
mit diner kraft, du ſterke menſchen ſinne.
Sint daʒ du biſt der trinitat
ein kint, ein muoter, brut unde ouch ein vrouwe,
unt heiteſ doch der megede rat,
gedenke, daʒ du gar mit richer ſchouwe,
ſæhe an din minniklicheʒ kint,
da du in muoter unt doch magt gebære:
hilf allen, die in ſünden ſint,
ein künigin, uʒ ewiklicher ſwære,
durch den vil minniklichen blik wiſ unſ an helfe
ſtæte!
du kanſt berihten menſchen leben
gar ſchone unde eben
kleide (eʒ) durch dineſ kindeſ bluot in hoher
engel wæte.

4.

Ave Maria! zuht bi dir gehuſet hat; (367)
ellendez herze, wa daz gar in ſorgen ſtat,
daz kan din guete ſnelleklîche enbinden
Mit wernder kraft von immer ew(e)klicher not,
ſo du wilt, vrouwe, ſo mak der vil grimme tot
an uns deheiner ſlahte ſedel binden,
Du biſt daz lebende meienris
des ceder boumes uz deme paradiſe,
an dir lit alles lobes pris,
des biſtu vol, der engel keiſærinne,
din bilde uns zeichen hat gegeben,
da uns Eva vil gar ze valle brahte,
ſich, da erwürbe du uns das leben
unt hülfe uns uz des leiden viendes ahte.
du biſt diu arke, da ſich Got durch uns hat in geſlozzen;
du biſt, diu in ze luſte truok,
der abe uns twuok
mit ſinem bluote ſünden meil; des maniger hat genozzen.

5.

Ave Maria! tempel der drivaltikeit, (368)
du Gedeonis vel, daz wandel nie verſneit,
unkiuſch' gedank din herze nie beruorte.
War ümbe, wenes du, trut vrouwe, nu ſage an,
daz din begert' ze trute ein alſo hoher man
der dich ze huſe ane allen wandel vuorte?
Uf mine triuwe, er hete reht;
wa wolt' er reiner creature vinden,
volkomen[d]er, ganzer eren ſleht,
in Sion under allen reinen kinden?
demuot mit reiner zuoverſiht
was Gotes muoter minniklich beſezzen,
ſi hete ouch milte in ſtæter pfliht:
Maria, du ſolt unſer niht vergezzen,
durch dine minne unt den gewalt, daz Got din kint beſunder
an dich in ſiner ewekeit,
trut, hat geleit:
du wis uns minniklichen bi, des lebenden heiles zunder!

6.

Ave Maria! mit dir iſt der Gotes tron (369)
gezieret, himelkeiſærin, unmazen ſchon'
gewirket ſint an dir diu Gotes wunder.
Du biſt ein creature Gotes, reine maget,
den ſchepfer du gebære, dir was heil betaget,
obe allen megeden biſtu gar beſunder
Trutliche muoter uz erwelt
über profeten unde patriarken,
wer in din[en] himel iſt gezelt,
du biſt ze ſtark, mit kreften allen ſtarken,
du vrie uns, muoter unde maget,
vor dem vil leiden übelen helle hunde,
der uns ze allen ziten jaget,
unde unſer varet gar zuo(ze) aller ſtunde.
entſliuz uns aller ſorgen bant durch dine erwelte guete,
o himelriches künigin,
der ſælden ſchrin,
durch dines milten kindes bluot, vor ſchaden uns behuete!

7.

Ave Maria! wol dem minneklichem tage, (370)
ſo wol der ſtunt, daz ie din lib ane alle klage
gebar den ſchepfer aller creature!
Daz ſchuof, daz er dich wiſte wol ane allen wank,
dar umbe er zuo dir, alſo ein blükker valke, ſwank,
menſchlichem künne minniklich ze ſtiure.
Sin ſchade in riuwen do began,
der im geſchach von Even unde Adamen,
die ſere heten miſſetan;
Got wolte ſiner hantgetæte ſamen
uf leſen, den er hete geſat
unde er da viel durch die vil tiefe ſchrunden,
ich meine, ſine hantgetat
die wolde er viuhten do mit tiefen wunden.
du hilf uns, durch des jamers blik ze dines kindes ſchouwe,
des manen wir dich, ſunder wank,
halt den gedank,
trut, durch din eben ewekeit, hilf uns, der engel vrouwe!

8.

Ave Maria! minniklicher morgen rot, (371)
wer din bedarf, der vlehe dir in ſiner not,
din milte iſt breit, wit, mit unmæzer lenge.
Din lenge reichet von des hohen trones bunt
mit voller kraft biz in der tiefen helle grunt:
ach Got, wa wart ein maget ie ſo genge!
Ir forme (gar) durchſuezet hat,

waz in deme trone wonet unt darunder;
der hochgelobten trinitat
iſt diu vil minniklich' ein lebender zunder;
ſi hat dri vriedel minniklich:
ſo gar mit eime ein ander magt benueget;
ſus hat ir lip ſo ſældenrich
mit liſten alle vrouwen überklueget.
vater, ſun, heileger geiſt taten dich, ſchœne, ſwanger,
dazwiſchen, ſo man von dir ſaget,
belibe du maget:
wiſ' uns die ſældenriche(n) ſchar in riches trones anger!

9.

Ave Maria! gnade, minnekliche maget, (37a)
g(e)nade, ein helfærin an vröuden unverzaget,
g(e)nade, ein hochgelobte himelroſe!
Hilf, maget, daz uns din kint dazuo muez' gnade geben,
da nieman mak dem ſtarken rehte widerſtreben,
erwirb uns gnade, reine zitloſe!
So Jeſus der vil reine degen
des rehtes pflegen wil in grozem zorne,
du laz[e] uns, maget, niht underwegen,
ſo man die krone ſiht mit manigem dorne,
ſper unde kriuze und nagele dri,
dabi die Gotes ſere[n] tiefen wunden,
g(e)nade, tuo uns ſorgen vri,
ſo daz wir an deme rehten werden vunden
vor des vil grimmem angeſiht, ein maget ob allen vrouwen,
der dine bruſt geſogen hat
an' miſſetat,
des, gnad', hilf uns, daz wir in ewekeit in muezen ſchouwen!

10.

(Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 9; und 392, Bl. 39^a)

Ich wolt', daz reht in allen landen wære gar,
vor pfaffen, leien unt vor ſchœnen vrouwen klar,
wer ſingen wolt', daz er mueſt' kunſt bewiſen.
Manger der wil ſingen hohen meiſterſank,
ſold' er'z bewiſen, ez velt' im an' ſinen dank;
al[ler]erſt würd' man die guoten ſinger priſen.
Geſchæhe daz, ſo wolt' ich gern,
daz man guot' merker ſezzet' in den landen,
da vor man ſingen ſolt' bewern,
wer vælt', den mueſten ſ' machen gar ze ſchanden.
wil' des niht iſt, ſo ſinget (iht)
manger, unt weiz des grundes niht ein ende.
die ſelben ſinger lob' ich niht,
die ſingent valſch unt tuont daz gar behende:
davür lob' ich die ſinger guot, die rehten ſank volbringen,
ir ſank der ſtat gemezzen eben:
Got laz' ſi leben!
ſi wizzen den grunt, ſilbenzal mit hovelichen dingen.

11.

Man ſagt von mangem oft, wie vil er ſingens kün:
ſo iſt im doch ſin kunſt an allen enden dün,
unt ſolt' er ſingen, er mueſt'z lernen vore.
Ein ſinger der ſol ſingen wol in die Gotheit,
er ſol ouch künnen ſingen von der welte breit
des loufs ein teil; in weiz niht ieder tore.
Er ſol ouch künnen ſingen wol
von mangerlei, waz ieklichz müg' bediuten.
ſo priſt man, als man billich ſol,
unt kan er hoflich ſingen vor den liuten.
maniger hat ein ſolhen ſin,
daz er hært gerne ſingen von den vrouwen:
Got helf' uns zuo der hœhſten hin,
daz wir ſi dort im himel ane ſchouwen!
hülf' mir diu ſchœn', ſo wolt' ich ſingen deſter baz gerehte:
ſi iſt der tugent ein vollez vaz,
der kunſt ein ſtraz';
diu het' gebarn an' endes zil, wan ſi und ir geſlehte.

12.

Die engel ſingent wunniklich und alſo ſchon',
daz ez bi Got erklinget im oberoſten tron,
ir ſank der iſt gezieret mit meiſterſchefte.
Dar umb lob' ich ein ſinger, der wol ſingen kan;
geſank daz hat Got liep, der allerhœhſte man,
der uns den ſig' gewan mit ſiner krefte.
Got ſitzet uf der künſte ſtuol,
er hært die engel ſingen wunniklichen;
ſi ſingent al in hoher ſchuol',
unt lobent Got, den edlen vürſten richen;
dar umb lob' ich den meiſter guot,
der alliu dink hat ouch ſo ſchon' gemezzen;

im dient manik engel wol gemuot,
unt habent daz ewig' rich' mit im beſezzen.
der ſtarke Pop hat diſiu liet gerihtet unt geſungen,
wie man geſanges hie ſol pflegen
von rehtes wegen:
Got rehten ſang nun hœret gern von manger edlen ȥungen.

(Jen. 3.)

Klein.

(zu III.)

(Colmar. Hdſ.)

Algaſt der wolte riten
von ſiner bürge dan
uf ſtelen, bi den ȥiten
da vant er einen alten man
unminneſan
bi einem jungen wibe.
Vür daz begund' er ilen,
wolt' ſchaffen ſiniu dink;
da vant er bi der wile
ein alt wip ſunder vröud' urſprink,
ein jungelink
lak bi der beigen libe.
Da(z) muet' den helt, des bin ich wer,
er ſtak den alten hin, unt braht' den jungen her,
alſo volgink der wehſel nach ſins herȥen ger,
do brahte er dem jungen man die jungen.
die alten ȥwen' diu minne verdroz;
do wurden die ȥwen' jungen aller ſorgen bloz,
mit wizen armen einz daz ander umbe ſloz.
ſo hat min ȥung' den wehſel kluok beſungen.

Chuonrat von Bikkenbach.

(v. Laßbergs Hdſ. von Joh. Müllers Geſch. der Grafen v. Cymbern II, 1483[a])

1. Still(e) ſwigen unt gedagt,
daz iſt nu der beſte ſite;
Wan wer ſich vil ruemt unt ſagt,
ȥ'war, der leidet ſich dar mite.
Sicherlich er wirt ȥe ſwach,
er ſi ritter oder kneht,
(. . . . . . .)
der vil ſagt, daz nie beſchach.
Wer ſich wel lieben reinen wiben,
der hab' ſi in ſtæter huot:
beſchiht eim' man dan iht ȥe guot,
daz kan im leit vertriben.

2. Manger ſpricht, er ſi gelegen
bi herȥlieb(e) dik unt dik,
Unt hab' ouch (der) liebe (ge)pflegen,
mund an munde, blik an blik.
Leider des enpfant ich nie;
ez geſchiht, do ez geſchehen ſol;
mir iſt am (ge)denken wol:
kus von liebe ich nie enpfie.
Wer ſich wel lieben reinen wiben,
der hab' ſi in ſtæter huot:
beſchiht eim' man dan iht ȥe guot,
daz kan im leit vertriben.

3. Swig' ich ȥuo der liebe guot,
hei, ſo wær' ich gar ein helt.
Si kumt mir ſelten uz dem muot,
die ich ȥe troſt hab' uz erwelt.
Si iſt bi reinen wiben kluok,
die ich mit ganȥen triuwen (min),
mins herȥen trut, min keiſerin,
wær' ſi mir holt, ich het' genuok.
Wer ſich wel lieben reinen wiben,
der hab' ſi in ſtæter huot:
beſchiht eim' man dan iht ȥe guot,
daz kan im leit vertriben.

Klein Heinȥelin von Koſtenȥ.

(Bern. Hdſ. Bl. 135; Würzb. Hdſ. Bl. 279.)

Diȥ iſt diu vorrede von den ȥwein Johanſen, daz hat gerihtet klein Heinȥe, grave Albrehtes von Hohenberk kuchen meiſter, unt vehet alſo an.

1. Got herre, din almehtikeit, (Hſ. 1.)

ane urſprung und ane ende,
Ze hoch, ze tief, ze lanc, ze breit,
ane alle miſſewende,
Du biſt, der himel und erde treit
ze male in ſiner hende.

2. Mit drin perſonen in ein Got (2)
gevlohten unt gedrungen,
Du alter künic Sabaot!
der tiuvel wart betwungen,
Do du mit dime bluote rot
uns wider wolteſt jungen,

3. Alſam der fenix in der gluot, (3)
du hoher Got gepriſet
Er', ſam der pellicanus tuot,
der uns din wol bewiſet,
Der ouch mit ſines libes bluot
diu ſine kinder ſpiſet.

4. Du würde in unſer armez gôu (4)
geſendet unt geſchikket,
Du Oſterlamp, du ſchriender lôu,
der totiu kint erkwikket,
Du David, der Golias drôu
mit ſiner kunſt verzwikket.

5. Du wolteſt uns des tiuvels wiz (5)
niht laʒen über drangen,
Du hieʒe vür ander ſlangen biz
erhæhen einen ſlangen;
Uns was vil not des ſelben biz,
wir waren hinder gangen.

6. Din tot uns ſiechen tet geſunt (6)
mit angeſtbæren wunden,
Du haſt den argen hellehunt
gevangen unt gebunden,
Unt haſt uns durch des meres grunt
ein trukken ſtraʒe vunden.

7. Daʒ was ein ſælden richeʒ dinc (7)
des noch diu ſel' genuʒet,
Du ie geweſen jungelinc,
der alle bilde giuʒet,
Ein lebender brunne und ein urſprinc,
von dem diu wisheit vliuʒet.

8. Sit ane dich iſt alle kunſt (8)
den ſinnen gar ze ſwære,
So la mich haben dinen gunſt,
Jeſus, du wunderære,
Daʒ ich getihte mit vernunſt
ein wunderlicheʒ mære.

9. Daʒ hat ze lüge keine drift, (9)
eʒ iſt niht erdaht von nihte,
Daʒ ſelbe mær' iſt niht geſtift,
als ich iu hie berihte,
Ich nam eʒ eben uʒ der ſchrift,
als ich'ʒ ze rime rihte.

Hie vindeſtu, wie zwo kloſter vrouwen ſere kriegeten,
wederre bezzer wære.

10. In eime richen kloſter was (10)
ſo vil der kloſter nunnen,
Die ſich gegen Gote verre baʒ,
dan[ne] zuo der werlt, verſunnen,
Diu eine ſanc, diu ander las,
ſam kloſterliute kunnen.

11. In herzen kunden ſi alle ſamt (11)
gar minneclichen horden,
Wie ſi begiengen Gotes amt
unt hielten wol ir orden;
Wan wer ſich ſiner guotæt' ſchamt,
des guotat iſt verworden.

12. Von in wart nieman denne Got (12)
gemeinet noch geminnet,
Si leiſten ſchone ſin gebot,
unt haten ſich verſinnet,
Daʒ der geloub' iſt halber tot,
der niht der werke beginnet.

13. Ir kloſterzuht in wirde ſchein (13)
vür ander kloſterliute,
Wan daʒ ſich huop enzwiſchen zwein
ein kriek, der wert noch hiute,
Die enhulfen beide niht in ein,
als ich's iuch hie betiute.

14. Diu einen hort' man prüeven Sant (14)
Johanſen baptiſten,
Der Gotes toufer iſt genant,
diu ander ewangeliſten,
Si zougeten, ſwaʒ in was bekant,
unt ſwaʒ ſi guotes wiſten.

15. Diz diſputieren wart ſo groʒ (15)
en zwiſchen diſen beiden,
Man mohte in diſen gegenſtoʒ
deheine wis erleiden;
Swaz es die andern ie verdroʒ,
ſi mohten ſ' nie geſcheiden.

*16. Swaz buoze in ie dar über gie,
doch wart der kriec (niht) zerbrochen,
Er wart mit ſtrenger buoze nie
ſo ſere an in gerochen,
Daʒ ſi doch wolten laʒen ie
mit kriege von den bochen.

17. Nu merket wunderlich geſchiht (16)
von diſen Gotes kinden;
Ich wæne, daʒ ich wolte liht
der ſelben viere vinden,
Die krieg[e]ten, reht alſam man giht:
„da ſchirment zwene blinden.“

18. Den niht iſt von der Gotheit kunt (17)
unt wein ſi doch durchgründen,
Die ſelben nement in den munt,
daʒ ſi ſich tuont verſünden.
Daʒ lige alſo: lat in den bunt
der rehten mære künden.

Die erſchein Sant Johans ewangeliſt ſiner kempfærin.

19. Der kriec ſich zwiſchen diſen zwein (18)
mit worten ſere ruhte,
Biʒ daʒ eins nahtes vor erſchein
der einen, ſam ſi duhte,
Ein bilde, daʒ nie guot geſtein,
noch golt ſo ſchone geluhte.

20. Ir zelle wart in kurzer vriſt (19)
erliuhtet von dem glaſte.
„Du ſolt mir ſagen, wer du biſt,“
ſprach ſi ze diſem gaſte.
„Ich binʒ, din vriunt, ewangeliſt,
dem du geſtaſt ze vaſte.

21. Du halteſt ein verlorneʒ ſpil, (20)
din bünde ſint zertrennet,
Din krieg iſt unreht, wand din geſpil
die warheit baʒ erkennet;
Ir Sant Johans iſt beʒʒer vil,
den man baptiſten nennet.

*22. Des ſoltu nemen den widerwank,
eʒ wære mir niht gemæʒe,
So ſælik was ſin ane vank
und alleʒ ſin gelæʒe,
Unt wær' min heilikeit ze krank,
daʒ man ſi gegen ime mæʒe.

23. Sin wirde hat ſo tiefen grunt, (21)
daʒ ſi nieman ergründet,
Ja wart durch Gabrieles munt
ſin name, ſin leben gekündet,
Der ouch tet Gotes muoter kunt,
do ſi Got hate enzündet.

24. Ein wunderlicheʒ zeichen man (22)
an ſime vater ſpürte
Davon, daʒ er gedank gewan
zwivel an der gebürte,
Do wart ſin alter lip getan
an' rede und ane antwürte.

25. Sin rede hat er gar verlorn (23)
unze an die ſelben ſtunde,
Daʒ Sant Johannes wart geborn,
dar nach er ſchiere kunde
Vil profecien uʒerkorn
ſprechen uʒ ſinem munde.

26. Johannes in der muoter lip (24)
erkande ſin[en] ſchepfære;
Got ſprichet ſelber, daʒ nie wip
den ſinen glich gebære;
Er iſt noch beʒʒer, dan[ne] man ſchrip,
oder ie kein heiliger wære.

27. Er kam, dar an man wunder ſpürt, (25)
von underhaftem ſtamme;
Er wart geheiliget unt gerürt
in ſiner muoter wamme,
Sit ſelber was bi ſiner gebürt'
Maria, Gotes amme.

28. Er zoch ſich vrueje von der ſtraʒ' (26)
ze walde von den liuten,
Niht wan daʒ wilde krut er aʒ,
daʒ muoſt' er ſelbe riuten,
Und maht' im ſelber einen haʒ
von kembeltieres hiuten.

29. Sin lop, alſam des meres grieʒ, (27)

die zal vil gar verſweigete,
Den ſich Got ſelber toufen lie;
und ander in ſich neigete,
Der in ouch Agnus Dei hiez
und uf in vinger zeigete.

30. Er hort' den vater in dem don, (28)
unt ſach des ſunes bilde,
Den heiligen geiſt geformet ſchon
in einre tuben wilde;
Ouch ſach er offen ſtan den tron;
daz was niht ein unbilde.

31. Er hat ſin magtuomlichen ſcham (29)
behalten unt verduemet;
Ob den profeten iſt ſin nam
genennet unt geruemet;
Die marter hat er ouch alſam
mit ſime bluote gebluemet.

32. Man ſach in durch der warheit lip (30)
den künic Herodes ſtrafen,
Do der bi ſines bruoder wip
ſüntlich(e) wolte ſlafen;
Davon den tugent berenden lip
erſluoc des küniges wafen.

33. Got ſelber hat in uzerkorn (31)
ze troſt den armen kriſten,
Die ewiclichen waren verlorn
unt von deme touf niht wiſten,
Die hat ſin touf her wider geborn;
ſus kan er ſelen friſten.

34. Wolt' ich dir halbes han geſeit, (32)
wie reine ſin leben wære,
Und ouch von ſiner heilikeit,
daz würde ein langez mære;
Nu wizzeſt, daz min wiſheit
gegen ime iſt niht gebære.

35. Du haſt durch mich ſo manigen tac (33)
unerhoͤrten brech gehalten,
Des ich dir niht gelimpfen mac,
du ſolt ſin niht me walten;
Sin heilikeit, der er ie pflac,
die mine mohſt' entwalten.

36. Sus haſtu erzürnet dine geſpiln (34)
nu lange ane alle ſchulde:
Nu ſoltu niemer ſus verzin,
du werbeſt umb ir hulde,
Der dinge la dich niht bevilin,
ir buoze gerne dulde.

37. Und la ſo tarſchen, tumben ſin (35)
in der brachten nummer,
Daz du ze ſolhen dingen min
gedenken welleſt nimmer.“
Hiemite ſchiet daz bilde hin
unt wart den zwein tumber.

38. Nu hoͤr, ſwer dewederer zeichen gert, (36)
ald bi der warheit ruoche,
Der kum in Gotes namen her,
niht vür daz er ſi ſuoche;
Er vünde ir niht, des bin ich wer,
ſo vil an manigem buoche.

39. Swaz Got der zweier zeichen git, (37)
daz tuot er in der meine,
Daz ſich der gloube ſterke mit,
und zühte wir ſin kleine.
Der gloub' hat offener ſachen niht,
diu in ſo wol erſcheine.

40. Alſam den zeichen, den man ſiht (38)
unt der wir werden innen;
Daz kan ich uzgerihten niht
mit minen kranken ſinnen,
Davon wil ich mit mime geticht
der erren rede beginnen.

Wie erſchein Sant Johans baptiſte ſiner kempfærin

41. Nu hebet ſich erſt des mæres kunt, (39)
wan in der ſelben friſte,
Do alſus warp, als iu iſt kunt
der werde ewangeliſte,
Rehte eben an der ſelben ſtunt
ouch Sant Johans baptiſte

42. Ze ſiner kempfærinne kam (40)
mit wunneclicher wunne,
Sin liehte varwe glanz, alſam
des morgens durhſchinen ſunne;
Des wart von vorhten und von ſcham
beroubet diſiu nunne,

43. Und ſach gar aller ſinnen bar; (41)
ir kriegen was geſweiget,

Biz daz der himelvürſte gar
ze ſînem troſt erzeiget':
„Du haſt mich von der himelſchar“
ſprach er „herabe geneiget.

44. Johannes ich der toufer bin, (42)
durch den din zunge wuetet;
Du haſt dich durch den witzen min
der dicke miſſehuetet:
Sin guotat miner guotat' ſchin
mit guote übergüetet.

45. Johannes, Gotes muomen barn, (43)
ewangeliſt genennet,
Den man heizet den himelarn,
des wirde iſt erkennet,
Daz er gar allen himelſcharn
mit heilikeit vor rennet.

46. Waz beſunder wunder Got begie (44)
durch in bi lebendem libe,
Und alle frunde ſider ie,
ich wæne, und iemer tribe!
Durch in er vater, friunde lie,
und ſchiet von ſime wibe,

47. Daz ſich ſin magetuomlicher ſchin (45)
verwandelt nie dar under,
Ze ſiner brutlouft wolte ſin
Got ſelber, der durch wunder
Da mahte uzer wazzer win
durch ſinen friunt beſunder.

48. Dem er ie ſunderliche gar (46)
vriuntlichen muot erſcheinde,
Und in uz der zwelf boten ſchar
ie ſunderlichen meinde;
Ich wæne niht, daz ie kein ar
ſo hohen flug erſweinde,

49. Alſam der werde ewangeliſt: (47)
do er uf Gotes brüſte,
Der ie was Got und iemer iſt,
gar ſunder alle aküſte
Entſlief, do nam er ſolhen liſt,
daz er daz wit gerüſte

50. Der himelhort gar durchmaz (48)
mit ſines ſinnes ougen,
Swaz da verborgenliche was,
ja meine ich Gotes tougen,
Durch luhteblichen ſach er daz,
den rede iſt ane lougen.

51. Do in Domicianus ſtiez (49)
in walende olei ze male,
Daz tet ime keine widerdriez
von keinerhande kwale,
Daz olei von der hitze liez
gar ſunder alle twale.

52. Din tœdige gift ir meiſterſchaft (50)
an ime ouch gar verkerte,
Si waz an ime niht ſigehaft,
wan ſi in nie verſerte;
Die da erſterbet hat' ir kraft,
von dem tode er die nerte.

53. Do Got durch aller welte val (51)
ſin bluot wolte vergiezen
Und in die Juden uf der wal
viengen, bunden, ſtiezen,
Und im die jüngern über al
gar vlühtikliche liezen,

54. Do wolte von im ſcheiden niht (52)
Johannes der vil guoter:
Got im enpfalch in ſine pfliht
die ſine zarten muoter.
Ei, welch ein reine zuoverſiht!
der megede maget huoter!

55. Mit ſchrift hat er in ſolher aht (53)
die welt erluhtet ſchone,
Alſam die timberhafte (a) naht
des liehten morgens krone,
Und hat die tougenheit entaht,
din vor was in dem trone.

56. In Patmos ſach er die geſiht, (54)
da er was hin verſendet,
Der man Apocalipſis giht,
wie Got die welt verſwendet,
Waz vor dem leſten tage geſchiht,
wie ſich der louf volendet.

57. Do er geriht' unze an die ſtat, (55)
daz er ſin alter volte,
Got ſelber in ze himel bat,
da er in wizzen wolte;

Er wart ze vronem tiſch geleit,
da er iemer weſen ſolte.

58. Sin lutz ime niht in brache lak, (56)
er lie ſin niht verderben;
Man ſach in allen ſinen tak
ſo wunderliche werben,
Daz er durch wunder, der er pflak,
ſolt' wunderlichen ſterben.

59. Wer möhte ſine heilikeit (57)
mit ſinnen gar durch gründen?
Wer künde ſine ſælikeit
vol ſagen unt vol künden?
Sin wirde würd' unſanfte geſeit
mit drin geſpræchen münden.

60. Ez möhte uf erden nie ſin gelich (58)
an heilikeit entſpringen.
Davon ſo wil ich warnen dich,
daz du iht welleſt ringen
Dar nach, wie du gepineſt mich
vür in an guoten dingen.

61. Sam du begunnen haſt da her, (59)
du ſolt dich ſin nu mazen,
Sih, daz der krieg iht lenger wer
din haz, du ſolt in lazen:
Wir leben vriuntlich, ich und er
ze himel, ane grazen.

62. Wir ſin[t] beide, wizzeſt daz, (60)
nu manigen tak verſlihtet;
Nie vehte von uns beiden was:
wæret ehe ir verrihtet!
Ir habt durch uns ſo ſtrengen haz
ane allen dank verpflihtet.

63. Davon ſoltu von herzen gir (61)
dine geſpilen bitten,
Daz ſi welle vergeben dir,
daz ſi hat vil erlitten
Von dir; ſus buoze nim von ir
mit dienestbæren ſitten.

64. Des ſoltu niemer abe geſtan; (62)
von hinnan ſtet min begirde;
Got müeze dich in huote han!"
alſus ſwein diu gezierde
Unt ſchiet daz beide ſelber dan
mit aller ſiner wirde.

65. Nu hæret, waz diſiu vrouwe tuo, (63)
oder wes ſi welle beginnen:
Ze der mettinglokken ſi ſich vruo
huop vür ir meiſterinnen.
Diu ander ſchiere kam dar zuo
mit kumberhaften ſinnen;

66. Unt ſeiten beide unz uf ein ort, (64)
wie in da was gelungen;
Entwederiu da verſweig ein wort.
die alten unt die jungen
Durch wunder kamen hie unt dort
in kappeln zuo gedrungen,

67. Da zwiſchen diſen beiden wart (65)
erhaben ſolch unmuoze,
Jetwederiu het an ir die art,
daz ſi ſich neig[e]te ze vuoze
Der andern an der ſelben vart
unt bat ir geben buoze.

68. Des huop ſich michel zuogedrank (66)
ze diſen vrouwen beiden;
Als mangiu ſchar hin zuo geſank,
als dicke begunde manſ' eiden,
Daz ſi in ende und ane dank
der mære wolten beſcheiden.

69. Daz leiſten ſi, ſam ein gebot, (67)
unt kunden in diu mære
Gar uf ein ende, ſunder ſpot,
wie in gelungen wære.
Do ſprachen ſ' alleſament, Got
der wære ein wunderære.

Die lobet klein Heinze Got umb ſin geſchefte.

70. Got, ſchepfer wunderlicher dink, (68)
gar nach der wiſheit rate,
Du alter greiſer jungelink,
einig in der trinitate,
Gelich dem endeloſen rink
in diner maieſtate.

71. Din lop durch ſang nie ſin, noch munt, (69)
der mag man iemer triben;
Din wiſheit wil gar ſunder grunt
und ane mez beliben:
Daz tuot uns Paulus ſchone kunt;
den man alſus ſiht ſchriben.

72. O hohe(r) hoher richeit hort, (70)
wiſheit, Gotes tougen,
Din weg' begrifet ſin noch wort,
gedenke, gehœrd(e), noch ougen.
Wer iſt der, dem du uf ein ort
wilt dinen willen ougen?

73. Wer gie ze dir an dinen rat, (71)
wer was dir ratgebende?
Du biſt, der eine geformet hat,
ſwaz tot iſt oder lebende,
Swaz vliuzet, vliuget oder gat,
daz ſinkende unt daz ſwebende.

74. Von dir iſt der naturen kraft (72)
entſprungen unt gevlozzen;
Din dür betrehtige meiſterſchaft
hat bilde uz nihte gegozzen;
Din wiſheit iht uz nihte ſchaft,
ſus iſt din kunſt erſchozzen.

75. Menſchlicher ſin die wiſheit din (73)
begrifen mag mit nihte;
Uns ſeit diu ſchrift, daz unſer ſin
nach Gotes kunſt ſich rihte,
Sam gegen des liehten ſunnen ſchin
der vledermiuſe geſihte.

76. Daz uns din wiſheit iſt ze ho (74)
und ouch ze tiefer gründe,
Wan ſi ſich ziuhet unt ie ſo
verre über unſer künde,
Daz ſchribet Auguſtinus ſo,
als ich iu hie nach künde.

77. Möht' wizzen Gotes tougenheit (75)
menſchlichiu creature,
Sin ende loſe(n) heilikeit,
ſin götelichen figure,
So wære menſchen ſin bekleit
mit götlicher nature.

78. Des ratet uns der wiſheit buoch, (76)
des ſpruch man nie ſach liegen,
Daz nieman hezzelichen ruoch'
von Gotes tougen kriegen:
Ich wæne, er welle, wer'z verſuoch',
hohe ane gevider' vliegen.

79. Ouch ſchribet Paulus offenlich, (77)
ez ſi an' not begunnen,
Wer mer(e) kunnen wænet ſich,
von Gote, danne er ſol kunnen.
Des haten ſich, des dunket mich,
ze rehte niht verſunnen

80. Die vrouwen, von den ich hie vor (78)
diz mære han gekündet,
Der ſin was al ze hoch enbor
enpflammet und enzündet.
Noch mangiu uf dem ſelben ſpor
mit kriege ſich verſündet.

81. Den ſelben ſchrib' ich diz getihte, (79)
ſus warne ich ſi vil liſe.
Ez wære ir ſpot, riet' ich in iht;
wan ich bin ſelbe unwiſe.
Got, der ie ebenhiuze ſiht,
des beſten ſi bewiſe!

82. Hie mit der rede ein ende ſi, (80)
unt kum uns der ze troſte,
Der David' was in ſtrite bi
unt der den ſchachær loſte,
Der tuo uns ſiechen ſünden vri
vor hellſcher marter roſte!

83. Der ie was dri, unt doch ein Got, (81)
dem alliu dinc ie zamen,
Von Gots gewalt unt des gebot
alle ane vange kamen,
Des name ſi geſegenot
ane ende! ſprechet: Amen!

Lieder

von

ungenannten Dichtern.

Lieder

von ungenannten Dichtern.

I. (Berner Hdſ. Bl. 216b)

1. Urloup habe der winter kalt! (Str. 11.)
ſumer hat heide, anger ſchœne
wol bekleit in gruene wat.
Da bi geſtet ſich der walt
gruenes loubes, ſuezer dœne
vogelin' truren gar zergat.
Uber die berge unt durch diu tal
hœret man vroudebernden ſchal,
lerchen, troſcheln unt galander ſchallent mit der nahtegal.

2. Durch des lieben meien zit (12)
in den bluomen, in der bluete
hebet ſich kurzewilen vil;
Wunne übergülde git
mannen unde hochgemuete
vroudebernde(r) vrouwen ſpil.
Vrouwen vrouwent verre baz,
danne ein roſe in touwe naz,
vrouwen künnen[t] ſwære buezen, vrouwen ſorge machent laz.

3. Vrouwen minne ſanfte tuot (13)
dem, der vrouwen ere minnet;
minne hat ze ſinne pfliht,
Minne iſt gar ein lieplich guot;
der uf minne ſich verſinnet,
dem behaget unminne niht.
Unminne iſt ein miſſetat:
minne vil gewaltes hat.
herze zuo z'einander twingen kan der ſueze(n) minne rat.

III.

II.

1. Daz der arge winter künde erſterben! (14)
der uns ſelwet loup, gras, viol, kle.
Er kan alſo ſchedelichen werben
an den vogelin, den iſt iar lank we.
Swaz der meie uns bluomen brahte,
der iſt verderbet vil:
her[re] der keiſer, tuot in in die ahte,
ſit ſin hochvart ſich niht mazen wil.

2. Mir iſt, alſe den vogelin, miſſelungen, (15)
ſwaz ich ie von werder minne ſank.
So vervluochet ſin[t] die valſchen zungen!
ſi ſchaffent, ich han (in) ſin kleinen dank.
Sol ich mich von liebe ſcheiden,
wafen! iemer me:
daz erbarme Kriſten, Juden, Heiden,
daz mir nach ir minne iſt ſo we!

3. Sehet, mich hat ir mündel[in] noch verbrennet (16)
von dem ſtral, der von (ir) ougen vuor.
Wer ſi ſi? ſi iſt von mir ungenennet;
des ich ir vil grozer eide ſwuor.
Si kam in min vriez herze,
daz der lip enbran;
da von lide ich ſendeklichen ſmerzen:
waz diu minne wider eſſen[de]s kan!

III.

We der huote, die man reinen wiben tuot! (19)

Huote machet ſtæte vrouwen wankelmuot.
Man ſol vrouwen
ſchouwen unde lâzen âne twank:
ich ſach, daz einiu ſirche verboten wazzer trank.

IV.

Minne, weiſtu, wen ich meine? (25)
minne, ez iſt diu liebe aleine,
der ich mich vür eigen jach.
Minne, ez iſt diu minnekliche,
minne, ez iſt diu frœiden riche.
weiſtu, minne, waz beſchach?
Do ich jungeſt was bi ir
und ich vor der lieben ſaz,
minne, ſich, do tæt' du mir,
daz ich vor liebe niht enſprach,
und ich min ſelbes gar vergaz.

V. (Leipz. Hdſ. I, 9.)

Den reinen wiben ſprechet wol,
vor meide man ſi krœnen ſol:
würde uz der meide niht ein wip,
ſo würde ouch nimmer mannes lip
geborn von keiner meide.
Da von iſt wip der hohſte nam,
der meide keinin ſich des ſcham;
wa von ſint ſi der manne trut?
würde uz der meide niht ein brut,
ſo wære ez kranc getreide.
Got durch die man unt durch diu wip
von himele uf erden ſin(en) lip
liez krenken unde ſeren.
durch wip ſchuof Got den himeltron,
den muzen ſi erfüllen ſchon;
durch wip ſchuof Got der engel ſchar,
daz ſi einer dienen muoz: des ſol man ſi eren!

VI. (Ebd. I, 11.)

So zart enwart geborn nie wip,
von art bewart ir kiuſcher lip,
in tugende jugende niut ſi ſich,
ſi iſt zühtik, lühtik, minneklich;
der ſchal über al erhillet.
Ir munt enzunt iſt, als ein viur,
der loſen koſen iſt gehiur,
ir ſmieren zieren kan den tak,
der ſuezen gruezen an' ſorge mak,
ir ſchœne hune ſtillet.
Diz wunder under wilen tuot
beſunder munder mir den muot,
ſwan ich mich des verſinne,
wie garwe ir varwe erkwikken kan
ellenden ſenden ſiechen man;
von ſchulden hulden ich ir muoz,
ich ſige, nige uf ir vuoz:
ich meine, die ich minne.

VII.

Swaz ieman ſeit, waz minne ſi (12)
da iſt underwilen conterfeit bi,
ſunder aleine daz iſt minne:
Zwei herzen in eime ſinne,
zwei liep ein liep, unt daz alſo,
daz ſi ir gelükkes beide ſint vro,
Zwei leit ein leit,
da enzwiſchen iſt kein underſcheit.
ſwa man daz mak erkennen,
da mak man gerehte minne nennen

VIII.

Swa liep diepliche liep ſich hat mit ümbevange, (14)
lange nahte, daz tuot wol,
ſol ich ſprechen daz,
daz kan niemanne werden;
Da wirt diebe liebe und minnen hort erzeiget:
neiget ſich ir herze dar,
gar uz vriundes haz,
waz vröut daz uf erden?
Ouwe! kurzer, minneklicher lip,
wip, ſwem du biſt bi,
vri ſin herze, haz
laz wirt ime, und iſt aller ſorgen vri.

IX. (Ebd. III, 5.)

1. Sich, wunderwolgemachet wip, (5)
an dine reine(n) guete;
Sich an dinen kiuſchen lip,
ſich an din hochgemuete,
Sich an dine ganze(n) tugent,
ſich an din lop, ſich an (din) leben,
ſich an din vrouweliche jugent:
ſihſtu daran, du maht dir ſelber vröude geben.

2. Ein ſpiegel diner ougen ſi (6)
diu kiuſche z'allen ziten!
Alſus biſtu wandels vri,
ob du daz maht erſtriten.
Din hochgemuete wunne git,
din vröude kleidet ſich da mite;
da von wirt din ſælde wit,
din ere breit (unt) din lip ziere in reinem ſite.

X.

Der eren voget daz iſt der ſchilt und ouch (daz) ſwert: (3)
ſwelch junger richer edel man ſolher eren niht engert,
der beſizzet nimmer werdes mannes ſtat
Helm uf houbet iſt der eren krone gar;
ſper in der hant ze richer tjoſt, des nement die vrouwen war.
heim' gelegen junger man trit nimmer in den pfat,
Da vrouwe Ere gat mit ir ingeſinden;
ſo muoz er dan uf hoher ſtan,
ſo mohte er lip unt guot umb ere ſicher han vertan:
ſwer eren gert, der ſol ſich bi den werden lazen vinden.

XI.

Kiuſche in der jugent, (14)
erbarmik in gewalde,
milde in der tugent,
unt guotes muotes rich,
In zorne zühtik(liche),
willich in einvalde,
ſtæte in der triuwen,
unnidik ümbe ſich,
Tegelich ze alre miſſetæte,
ze guoter tat kuene unde balt:
ſwer daz allez an im hæte,
der diuhte mich ze minnen wol geſtalt.

XII.

So hie, ſo dort, ſo allenthalben (19)
get der werlde an allen guoten dingen abe,
Beide, in der plan' und uf den hohen alben;
ich wæne, daz diu werlt enheinen winkel enhabe,
Ez enſi da biwilen baz geſtanden,
dan ez bi diſen ziten ſte;
ſich minret vröude in allen landen,
unt iſt doch ſünden me, dan e.

XIII.

1. Ich ſach ein vrouwe minneklich (23)
mit roſen wolgekrœnet,
Diu hete ümbegürtet ſich
mit liljen, wolgeſchœnet
Was ſi mit bluomen mangerlei
an irme libe über al;
von loube ein dach gap ir der mei,
diu vogel ſungen ümbe ſi ſo ſuezen ſchal.

2. Der vrouwen ich iuch beſcheiden wil, (24)
diu da ſaz in der wunne:
Diu kiuſche hat der tugenden vil,
ſi gelenzet ſam diu ſunne;
Ir gürtel wiz daz iſt diu ſcham;
die ander bluomen wolgeſtalt
iſt manigiu tugent, da von ir nam
gepriſet wirt und ouch ir ere manikvalt.

3. Diu vogelin, diu da ſungen ir (25)
in ſuezer ſtimmen done,
Iſt manigiu zunge, gelobet wir,
diu nah ir richem lone
Ringet und ir werdikeit,
daz ir ere werde lank:
ir ſælden ſol er ſin gemeit,
dem von ir libe wirt ein ſtæter ümbedank.

XIV.

Guot iſt guot, daz man vor eren niht enſpart; (29)
guot iſt guot, daz mit ſchanden nie gewunnen wart,
daz (guot) iſt guot, daz man vil hohe priſet.
Swie guot iſt guot, ſo iſt doch mangem guot niht guot,
(. . . . .)
guot iſt niht guot, davon ſchande und laſter riſet.
Guot iſt guot, des man hat ere unde Gotes hulde;
waz ſol deme guot, der guot niht lat durch ſündehafte ſchulde;
guot iſt guot, des man hat vromen;
vil mangem guot ze unguote iſt komen,
daz han wir dikke wol vernomen:
guot iſt guot, daz hie dem libe iſt guot, unt dort der ſele guot bewiſet.

XV.

Huet' der eren z'allen ſtunden, (30)
armuete wirt wol rat.
Ere diu wirt niemer vunden
dem, der ſi verlorn hat;
Der werbe immermer ümbe ere,
ſi wirt im gar nimmer mere.
Magetuom und ere ſint wol in ein:
ſwer die z'eime male verluret, ſi kümt im gar niemer hein.

XVI. (Heidelb. Hdſ. 357, Bl. 39^b)

Sælikliche deme geſchiht, (Str. 16)
des ſich underwindet gar ein wolbeſcheiden wip,
Der man guoter dinge jiht:
waz der ſorgen ſwendet ein ſo reines wibes lip!
Da muoz von ſchulden triuwe und ere ſin.
Hilf mir beider, herzeliebe vrouwe min!
ſit manz allez vindet, daz ich han geſeit,
gar an eines wibes werdekeit.

XVII.

1. Ein wip mit wibes guete; (28)
diu rehte in wibes ſinne treit ein wiplich hochgemuete,
diu wibet ſich ſo ſchone, daz ir wipheit ſælde birt.
Wol ir, diu ſich ſo wibet,
daz ſi in rehter wibes tugent bi wibes zuht beſibet!
der weiz ich eine, diu des niemer vuoz verſtozen wirt.
Diu reine minnekliche tuot
ſo rehte an allen dingen; davon ir ſtæte wibes ere ſint behuot,
und ouch ir lip
vor valſche gar: ſi iſt ſo guot,
daz ich ſi næme, unt ſolt' ich weln uz al der welte ein wip.

2. Nu hœret, lat iu wiſen, (29)
wie ſich ein ſælik vrouwe ſol vür ander[en] vrouwen priſen,
ſo daz ir lop bekleret nach der beſten volge ſi:
Si ſol die hochvart miden,
da mite ein ſælik vrouwe mak ir wibes zuht verſniden,
unt ſol doch rehtes hohes muotes niemer werden vri;
Si minne zuht unt hohen muot,
ſi ſtæte an allen dingen, beſcheidenliche vro, unt doch dar under guot;
diemuetik lip
da bi den allen rehte tuot;
kein unerbermik herze habe, unt ſi nach wunſche ein wip!

XVIII.

Ach, herzeliep, ach herzeleit, (66)
ach, libes lieplich arebeit,
ach, gechant troſt min
Ach, (. . . .) balſam trar,
ach, du ſuezez zukker(rar)
libes unt herzen min!
Ich bin von der klage din
der welt abe geſundert;
daz wunder überwundert
mich hat, daz ich verzaget bin;
des herzen lip, der ſele ſin
habent lebens ſich erwegen,
ſit ſi niht ander liebe pflegen,
den, wie ſi dich mit liebe ernern.

XIX. (Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 36^a)

1. Der minniklichen vrouwen twingen(Str. 216)
iſt allez twingen niht gelich.
Die guoten twingent mit den dingen,
damite ſi doch niht ſwachent ſich.
Ir libes ſchœne, ir tugende pris
mak manigen twingen ane ir wizzen,
ſo ſi ſich doch niht hat gevlizzen
uf mannes minne in valſcher wiſ'.

2. Daz von den wolgemuoten wiben (217)
wuchſen wolgemuote man,
Daz lieze ich wol alſo beliben,
wuchſe da niht anders an;
Ez enwære niht ein miſſetat,
daz ſi gern' ein ander ſæhen,
ob ſi da bi wolten ſmæhen,
des wibes ere unere hat.

3. Wil aber ir ſehen ſo nahe reichen (218)
von ougen [unde] ze ougen uf den wan,
Da von ir kiuſche mak erbleichen,
da wirt von ſehen miſſetan.
Ein ſunder blik git ſundern muot,
kumt des ein vrouwe in die wolveile,
daz nimt im liht' ein man ze heile,
ez eniſt aber niht vollen guot.

4. Daz liebiu wip die man gewerten (219)
ir minne, nach der manne ger,
Unt tæten allez, des ſi gerten,
daz enrate ich der, noch der.
Ich weiz wol, minniklich bejak
lit allermeiſt' an vrouwen lone:
daz aber ein wip ir eren ſchone,
daz rate ich immer, ſwa ich mak.

5. Swa minniklicher vrouwen gruezen (220)
in junges mannes herze vert,
Der gruoz mak im den lip durchſuezen,
iſt, daz er ſich da vor ernert,
Daz in ir gruoz und ouch ſin jugent
niht bringen mügen in tump gemuete,
und læge der in viures gluete,
ez enbrante in niht, durch ſine tugent.

6. Swa vrouwen ſchœne unt vrouwen guete
(221; Lpz. Hdſ. III, 13.)
durchſuezet junges mannes leben,
Maze da bi ſi[t], unde huete,
daz ſi ir ſpil [durch liebe] iht über gebe.
Iſt reiner muot der ſchœne bi,
ſwie ſere vrouwen ſchœne twinge,
ſwen denne ir ſchœne in kumber bringe,
da wirt diu liebe ſchulden vri.

7. Durch liebe maniger wirt ze kinde.(222; L. 4.)
der doch niht iſt der jar' ein kint;
Waz ich der ſelben kinde vinde,
diu durch die liebe toren ſint!
Durch liebe wirt des vil getan,
daz, beidiu, ſel' und ere krenket;
ſwer ſich durch liep in ſünde ſenket,
der muoz durch liep daz lieber lan.

XX.

1. Mich duhte ein vrouwe gekleidet wol.(223)
diu ze naheſt an ir hate
Ein hemede wiz, ganzer kiuſche vol,
gegürtet [wol] mit wernder ſtæte,
Dar ob ein[en] rok mit reinen ſiten,
und einen mantel ſchame var,
den rehtiu maze hat' geſniten
vür ungevar: ir vrouwen, nemt der kleider war!

2. Min vrouwe, der ich wol guotes gan.(224)
diu bekenne ich wol bi diſem kleide;
Si treit ſtæte diſiu kleider an,
als ich (wærlich) in beſcheide.
Ir lop ir leben gezieret hat;
ſo balſamt ouch ir leben ir lip,
ir tugende die ere ſo in lat,
daz ſi mak heizen wol ein (. .) reinez wip.

3. Der vrouwen hœren, der vrouwen ſehen(225)
und ir ſprechen von ir munde,
Diu driu diu ſüln alſo geſchehen,
daz ir ſehen ir kiuſche iht wunde,
Unt daz ir ſprechen iht breche ir zuht;
ir oren ſüln ſin verſpart,
daz bœſiu wort deheine vluht
darinne haben: ſo iſt ez allez wol bewart.

XXI. (Ebd.; u. Leipz. Hdſ. III, 15)

1. Swer vrouwen minne triutet, und ir ere
niht, (230)
der wil niht gar getriuwelichen minnen.

Si ſælik wip, diu in ir eren ſpiegel ſihe,
wie ſi der valſchen minne müge entrinnen!
Wip, la dine ſchœne mit reinem muote ſin behuot;
wiltu dine ſchœne ſchœner machen,
ſo ſtrich an dich ſo reinen muot,
der dinen eren helfe wachen:
der muot dine ſchœne ſchœner tuot.

2. Ein wol verſunnen vrouwe ſol niht dienſtes me (231; L. 27.)
an manne muoten, der ir dienen welle,
Wan daz er tuo den eren wol, dem libe we;
unt tuot er daz, ſo iſt er trut geſelle.
Wie ſol der vrouwen minnen, der niht ere minnen kan?
zem erſten ſol man ere minnen,
dar nach hebe an den vrouwen an,
und lerne ir hulde alſo gewinnen,
daz er in beiden zeme (wol) ze man.

3. Die jungen überwunden er(e)s wenne ir jugent: (232)
der tumben tumpheit wil niht widerwinden.
Ein man bi vier unt zweinzik jaren ane tugent,
wie kan ſich der beſchœpen mit den kinden?
Jung (er) man mit barte gürtet ſich in toren wat,
kuene ane ſinne ſich erwuetet,
ſo würget erge ere, reht als ein grat,
mit tougenlichen zorn bruetet,
valſch brichet zuht, untriuwe ſchande entat.

XXII. (Mſ. Bruchſt. 2^{a})

1. Ein vernde ger
tuot kumberhaftik
liden ſich und ouch den lip.
Sint ane wer
iſt worden kreftik —
owe! — über mich ein ſælik wip,
Daz ich durch ſi muoz erinnen
liebe, diu mir dikke we
tuot; wande in al minen ſinnen
kan ich ir vergezzen nimmer me.

2. Ir angeſiht
die ſtige ſporte
zuo der tür des herzen min,
Dar ſi mich niht
me ümbe bekorte,
e ſi dar vor kwam, unt dar in
Brach mit ſo geweltigen ſachen,
daz ich noch niht weiz wol, wo
ſi daz immer kunde machen,
wær' daz ſloz niht geſin verraten do.

3. Min ougen mit
den iren pflihten,
uf daz ich me würde enzunt.
Ach, tumber ſit'!
ſich menik entlihten
denk(e), dem daz wirt ſwære kunt.
Solh(er) wiſe ganz entladen
wande ich mich von leide, z'war:
in dem wane ich bin verraden,
ſint diu liebe iſt an mir geweltik gar,

4. Und immer vrant'
ane reſte,
ſo daz ich muoz rumen ir
Mins libes lant,
mit ſinnen veſte,
wie des buoz ſol werden mir.
Ob ſi mich verderben ruochet, —
des kan ich gedenken niht, —
balde, ir ougen, gnade ſuochet
an ir vür iuwer tumben pfliht.

5. Si iſt ſo guot,
künt ir ſi manen,
ich weiz wol, ſi genaden git.
Dar ümbe tuot
iuch dikke tranen,
ob ich ſol der ſwære kwit
Werden, und ein vrolich weſen
tragen, vor der ſorgen var.
an ir ligt min tot, min geneſen:
des den(k)e ich ir, ſwar ich landes var.

XXIII. (Ebd. 6^{a})

1. Zwivel niht, du liebſte min,
laz allen zwivel ane ſin:
herz', ſinne und muot iſt allez din;
des ſoltu wol gelouben mir.
Ich wil min ſelbes nemen war:
kwæme al diu werlt an eine ſchar,
nein ſchœner künde komen dar,
ich wolde [vil] lieber ſin bi dir.

2. Darumb wis vriſch und wolgemuot,
ich wil mich ſelbes han in huot,
daʒ dir dein zwivel not entuot;
des ſelben gelich iſt min beger.
Allin huote enhilfet niht,
wa man ſelber niht ze im ſiht:
blip ſtæte, als ich nu von dir ſchiet,
ſo vert min herze an vröuden her.

3. Er ſi vrouwe oder man,
der halde ſich vaſte an ſin geſpan;
niht bezzers ich ime raten kan,
und laʒ' ſich nieman leiden.
Darumb wünſche ich im al daʒ heil,
min herz' [von] ganz und niht ein teil:
ſwer nu an zwivel wil weſen geil,
wa kan er des gebeiden?

4. Zwivel machet al daʒ leit,
zwivel tuot unſtætikeit:
ſwer rechte liebe an herzen treit,
ſin vröude ſol ſich meren.
Mit ſol nieman leiden dich:
zwivel niht, ſo tuon ouch ich;
al zwivel muoʒ verbergen ſich,
ſo mak uns niht beſwæren.

5. Daʒ ich iu ſage, daʒ iſt war,
ſold' ich leben tuſent jar,
an mir ſo enzwivel niht ein har,
ſwar ich mich hinne kere.
Allin huote enhilfet niht ꝛc.

Darumb wis vriſch unt wolgemuot ꝛc.

XXIV. (Stettin. Hdſ.)

1. Loben ſol man ie die zit,
ſwie ſi ſich geſtellet,
Swen ſi kelte unt bluomen git,
dar nach daʒ gevellet;
Wan ſi kümt, man ſol ſi aber gruezen:
ſwer des ſuren niht enkan, der enweiʒ niht von dem ſuezen.

2. Vehten wil der winter kalt
gegen dem lieben ſummer;
Voglin din da waren balt,
muezen liden kummer.
Ouch die bluomen ſalwen uf der lite:
er hat niht gevohten wol, der weinet nach deme ſtrite.

3. Wen daʒ glükke vröuwen wil,
der kan niht verderben,
Vröude hat er alze vil,
kan er daʒ erwerben.
In dem hus ſint drierhande ſchaden:
regen, rouch, ein bœſe wip, der damite iſt verladen.

4. Ich rate, daʒ der werde man
alle vrouwen ere.
Iſt dar denne iht wankels an,
wer kan (daʒ) gekeren?
Sleht und reht hat ſelben eine krümbe:
daʒ kint daʒ klaget ſiege vil, eʒ enſeit och niht, warümbe.

5. Ich rate, daʒ der werde man,
alle vrouwen priſe;
Wan ſi gebent vröuden vil,
wem ſi daʒ bewiſen
. . . .
. . . .

XXV. (Münchener Blatt.)

1. Ich wil eʒ allen guoten wiben künden,
daʒ ſich ein rœſelehter mund an mir wil verſünden,
Daʒ ſi mir tiure tuot ir lieplich gruezen,
damit ſi mir vil ſenden man daʒ ſure möhte ſuezen.
Ich wil ſtæten dieneſt lan beliben:
ane troſt, trut ſælik wip, ſo biſtu'ʒ doch min hort ob allen wiben
Sol iedem man . . . .

2. Ir lieplich[eʒ] gruezen daʒ hat ſich verkeret gen mir und anders niemen mer; des iſt min herz' verſeret.
Wil du daʒ himelrich' an mir erwerben,
ſo ſchaffe diner ſele ein gut (ende), e ich verderbe
(. . . . .

. . . .
. .)
Sol ie dem man . . .

3. Vernu(n)ftik, zuhtik, ſinnik, wol beſcheiden,
an' allen wandel iſt ein wip, diu mir kan (. .) erleiden.
Und leid' ich ir, daz iſt an' al[le] min ſchulde;
ein langez harren hab' ich verkorn, da von ich kumber dulde.
Min hohſter troſt, min himelrich uf erde
. . . .
. .
. . . .

XXVI. (Münch. Hdſ. des Parcival.)

1. „Sin(e) klawen
durch diu wolken ſint geſlagen,
er ſtiget uf mit grozer kraft,
Ich ſich in grawen
tegelich, als er wil tagen,
den tak, der im geſelleſch)aft
Erwenden wil, dem werden man,
den ich mit ſorgen in bi naht verliez:
ich bringe in hinnen, ob ich kan;
ſin vil manigiu tugent mich daz leiſten hiez.“ —

2. „Wahtær', du ſingeſt
daz mir manige vröude nimt
unde mer(e)t min(e) klage;
Mær' du bringeſt,
der mich, leider, niht gezimt,
immer morgens gegen dem tage.
Diu ſoltu mir verſwigen gar,
daz gebiut' ich den triuwen din;
des lon' ich dir, als ich getar,
ſo belibet hie (bi mir) der geſelle min.“ —

3. „Er muoz et hinnen
balde und an' ſumen, ſich,
nu gib im urloup, ſuezez wip;
Laz in minnen
hernach ſo verholn(e) dich,
daz er behalte ere unt den lip.
Er gap ſih miner triuwen [al]ſo,
daz ih in brahte ouch wider dan;
ez iſt nu tak, naht was ez do:
mit drükken an die bruſt din kus mir in an gewan.“ —

4. „Swaz dir gevalle,
wahtær' ſink, und la den hie,
der minne brach(t') und minne enpfienk.
Von dinem ſchalle
iſt er und ih erſchrokken ie,
ſo minder der morgenſtern uf gienk.
Uf in, der her nach minne iſt komen,
noch minder luhtet tages lieht;
du haſt in dikke mir benomen
von blanken armen, unde uz (dem) herzen niht.“

5. Von den blikken,
die der tak tet durch diu glas,
unt do der wahtær' warnen sank,
Si muoſe erſchrikken
durch den, der da bi ir was;
ir bruſtelin an bruſt ſi dwank.
Der riter ellens niht vergaz,
des wolt' in wenden wahters don:
urloup, nah und naher daz,
mit kuſſe und anders, gab im minne lon.

XXVII. (Ebd.)

1. Den morgenblik bi wahters ſange erkos
ein vrouwe, da ſi tougen
an ir werden vriundes arme lak.
Da von ſi (hoher) vrouden vil verlos,
des muoſen liehtiu ougen
aber nazzen; ſi ſprach: „owe, tak!
Wilde unt zam daz vröuwet ſich din
unt ſiht dich gerne, wan ich eine; wie ſol ez mir ergen?
nu enmak niht langer hie bi mir beſten
min vriunt, den jaget von mir din ſchin.“

2. Der tak mit kraft aldurch diu venſter drank;
vil ſlozze ſi beſluzzen:
daz half niht; des wart in ſorge kunt.
Diu vriundin den vriunt vaſt(e) an ſich dwank,
ir ougen diu beguzzen
ir beider wengel; ſus ſprach z'im ir munt:
„Zwei herze und ein lip han wir
gar ungeſcheiden, unſer triuwe mit einander vert;
der grozen liebe der bin ich vil gar verhert,
wan ſo du kumeſt und ich zuo dir.“

3. Der trurik man nam urloup balde alſuß:
ir liehten vel diu ſlehten
komen naher, ſwie der tak erſchein:
Wein'en diu ougen ſuezer vröuden kuß!
ſuß kunden ſi do vlehten
ir münde, ir brüſte, ir arme, ir blankiu bein:
Swelch ſchiltære entwurfe daz,
geſellecliche, alſi lagen, deß wære ouch dem genuok;
ir beider liebe doch vil ſorgen truok:
ſi pflagen minne an' allen haz.

XXVIII. (Heidelb. Hdſ. 357, Bl. 42^b)

Ein ſchœne maget ſprach: „vil liebe vrouwe min, (Str. 34.)
nu wol uf, ez taget, ſchouwet ingegen den venſterlin,
wie der tag uf gat;
der wahter [der] abe der zinnen
iſt gegangen: iuwer vriunt ſol hinnen;
(ich) vürhte, er ſi (ze) lange hie."

---

1. Der wahter ſank von minnen wol: (35)
„ich warne, alſe ich von rehte ſol;
nu wol uf, ritter, ez iſt tak;
Ein ſcheiden rat' ich, herre, dir;
nu ſtant uf balde, und[e] volge mir,
niht langer ich din gepflegen mak.
Du wehkin vrouwe, jo iſt ez an den morgen;
ſo ſten ich hie vor ime in alſe grozen ſorgen."
ir waß leit,
daz er ſo lange ſlief, der helt gemeit.

2. Diu reine, ſueze ſere erſchrak, (36)
ſiu ſprach: „owe geſchehe dir, tak!
diu mine leit han ich von dir;
Du haſt mir vröude vil benomen;
du komeſt e daz du ſolteß komen:
du tageſt vil ſelten liebe mir.
Owe dir, tak! wan hæt' ich dich verborgen,
ſo mueſt' ich aber umbe den werden ſueze(n) ſorgen."
ir waß leit,
daz er ſo lange ſlief, der helt gemeit.

3. Von dannen ſchiet der kuene degen; (37)
diu vrouwe ſant' ime ſuezen ſegen
hin nach mit ir vil wizen hant.
Siu ſprach: „herre unt geſelle min,
du mueʒeſt Gote bevolhen ſin!
der ſi vur mich über dich gemant,
Daz (er) dich, herre, mit behueten mueze!"
alſe reit' uz rote(m) munt diu minnekliche ſueze:
ir waß leit,
daz er von dannen ſchiet, der helt gemeit.

XXIX.

Bi liebe lak ein liep verborgen (38)
unz an den liehten tak.
Der wahter pflak ir do mit ſorgen,
biz er ſich deß bewak,
Daz er vur warnen rief:
„ich ſih' in, der eß mit lone!" der riter do niht langer ſlief.

Diu vil ſueze ſprach: „trut geſelle, (39)
nu merke diſen rat,
wie der wahter vur triuwe ſi(n) warnen kan in ruofe ſenden,
deß muoz ich mit leiden
ſcheiden mich von dir;
mir wart nie lieber lieb in deme herzen,
da von lid' ich grozen ſmerzen
nach dir, vil wolgemuoter man.
ach, daz mir Got niht gan
vröude ein teil,
deſt mir ein unheil,
ich mak niht weſen geil;
deſt von ſorgen."
Er ſprach: „trutin, ruofeß geſchelle
der wahter kündet hat,
daz der kumt, den er, leider, niht kan, noch mak der kunſt erwenden;
deſt der tak, deß brehen
ſehen wir dort oſterhalben: nu
du gip her dinen kuß mir ze troſte;
du biſt, diu mich ie erloſte
von deß jamerß [groz] über kraft;
du tuoſt mich ſigehaft
mange ſtunt;
deſt mir vröude kunt:
din kuß iſt mir geſunt
an den morgen.
Vür daz ungemach,
daz man heizet herzeleit und ungemuete,
da vür iſt din guete

mir guot und ouch din kus.
ſus kanſtu træſten mich, vor leide tuoſtu mich vri."
ſi ſprach:
„mit kuſſe und mit ůmbevahen
ſol ich dir in liebe nahen,
ſit min kus dir nu vröude git;
ſo iſt mir kuſſes zit.
owe, tak!"
ſprach, diu liebes pflak,
„daz ich dich niht enmak
han verborgen!"

XXX.

1. „Swer nu verholne lige, (40)
der ſol vil balde entwichen,
diu naht ein ende hat,
E daz im an geſige,
der tak gewalteklichen
dort har von Kriechin gat.
Den ſinen ſegen
geb' er der ſuezen reinen:
verlit er umbe ir weinen,
des (t) uf den lip gelegen." —

2. „Wahter, din ſank, din gruoz (41^{a})
mir ſenendem wibe bringet
nuu truren unde klagen,
Sit er von hinnen muoz;
der mich vil ſelten dringet,
den wiltu mir verjagen.
Eſt e der zit,
du ſingeſt umbe ein ſcheiden;
din morgenſank uns beiden
niuwan not unde angeſt git."

3. Diu liebe ir werden gaſt, (41^{b})
der bi ir lak verborgen,
mit armen ůmbeſloz.
An vrouden ir gebraſt,
ſiu ſach den liehten morgen,
ir weinen in begoz.
Diu vrouwe erſchrak,
ſiu ſprach: „wach', unt von hinnen!
der wahter an der zinnen,
(der) kündet uns den tak."

4. Der lieben leide wart, (41^{c})
der jamer was ir beider,
e ſi geſchieden ſich.
Diu werde uz hoher art,
ſiu bot ime ſiniu kleider,
ſiu ſprach: „weme laſtu mich?" —
„Vil ſælik wip,
Got din ſælde mere!"
ſiu ſprach: „deme ſi din ere
bevolhen unt din lip!"

XXXI. (Moſ. Bruchſt. 5^{b})

1. „Durch dinſter vinſter nebels dikken dikken ſiht man grawen tak,
in den lüften, ob den klüften vogel' ſchrien unde ien ſingen ir ſuezen don:
ſchon' taget ez!" ſus wart ein wehter ſingen.
„Ich wenke, ſchrekke zwen' getriute liute, ſo ich beſte mak,
daz ſie wachen unde befachen, wie ſie beide ſich vor leide hueten ſchiere, daz red' ich;
mich kan min muot des tages inne bringen.
Nuo zuo vruo, din hinnevart wart' ze dir, zart, daz werde gekart din lip vil balde [von] hinnen!
ich ſprich': ſich des tages ſchin; trut vrouwe ſin dir machet pin, lebes du nach iren ſinnen;
wand z'war, mich dunket, der minnen zange habe ſi in twange, daz ſi jo lange
gerne wolde bi dir ſin:
gedenk' uf ſcheiden, dich niht triegen armes twange unde ůmbevange!
nim urloup von der vrouwen din,
enſlaf niht mere: von hinnen kere! der rat iſt min."

2. Diu vrouwe genouwe diſe wiſe liſe eben do vernam;
ſie wart munder unde nam wunder, ob der wehter ſin gerichter tribe in tages dones ruof;
uf ſtuont diu vrouwe gegen eim' venſter warten.
Die veſten gleſten an dem trone ſchone von der ſterne ſtram;
ſie ſprach: „guoter wehter vruoter, la din ſpotten: hanen notten und ir kreie betriuget dich;
ſich, hœre unde ſchouwe diu vogelin in dem garten,

Wie die hie ſint ſanges var, gar luterbar
der mane klar noch ſchinet in dem geſterne.“
ſie hie lie den wehter ſtan, an liebem wan
trat ſie hin dan, unt ſprach mit triuwen werne:
„min guot geſelle, des himels ſperen ſich nu keren, ſam ſich meren
wil des liehten tages ſchin;
din hinnen ſcheiden kan vroude zeren, ich wil dich leren,
wan du varn ſult von mir: dar umbe min
in armen blanken gar ſunder wanken la dir wol ſin.“

3. Der werde ſwerde ſprach: „in leiden ſcheiden muoz ich mich von dir;
Mars, Saturnus, Jovis, Venus, die planeten, tabuleten, liuhten nach des tages ſchin;
ſin vrouwelin zart, nu laz mich von dir keren.
Din ere mere ich beware z'ware, wan daz leben mir:
wie durch geilet, ungemeilet, vrouwe here, blibe din ere, von dir muoz ich ſcheiden doch.
och würd' ez kund, ez möht' uns truren meren.“—
„Ei, hei!“ ſchrei daz reine wip: „dlip, ſuezer (lip . . . .

* * * * *

XXXII. (Ebd. 6^a)

1. „Ich ſinge, ich ſage,
ez iſt an deme tage!
lat iuch min warnen wol behagen,
trut vrouwelin her, nu merke an min gebrehte:
Der voglin ſchal
man über al
hœrt uf dem berge und in dem tal,
gar luſtiklichen ſi iren . . durch brehten.
Ich ſtelle ein horn an minen munt,
da mite tuon ich des liehten tages rœte kunt:
wer nu enzunt
vart uf der minnen ſtrazen,
der merke an mich, daz iſt min rat;
ich ſih' den liehten ſternen, der dar ümbe gat
unt der niht lat,
erne kündige uns rehte maze.“

Daz vrouwelin wart erværet,
daz minnikliche wip:
„wahter, din ſang uns leret
des liehten tages zit;
des kumſtu uns ze ſnelle
ſint ich und min geſelle
aller erſt' entſlafen ſint.“

2. Ein vrou daz kleit
ſi an ir leit',
diu vrouwe an ein venſter ſchreit,
ſi kos den alten jungen grawen griſen:
„Junk unde gra
der morgen uf gat,
ich ſih' den liehten tak dar na.“
den ſi von herzen ſer begunde unpriſen:
„Her vrouwenroup, waz wiltu her?
ſint ich und manik werdik wip din lützel ger,
unt wol enber
(al) diner ſunnen gleſten.
ach! daz du niht bedenkeſt dich,
daz nie wart wip ſo minniklich,
ſo luſte rich,
du enwoldeſt ſi [mit ſulher tat] begeſten!“
Ein bach ir ougen rerte
von jamer uf ir bruſt,
der uz von herzen kerte
ze leſchen einen kus.
der da niht mohte bliben,
der tak wolde in vertriben:
dar an lak aller luſt.

3. Der ritter guot
der vrouwen muot
vernam, ſi ſwam in jamers vluot,
uz vröuden vro trat ſi an jamers leide:
Er ſprach ir zu:
„din varnik riu
hat mich unſanfte erwekket nu,
min liep, min trut, von dir muoz ich (nu) ſcheiden.
Des muoz ich in Triſtrams minne varn
unt ſcheiden von Iſalden, die ſo luſtik gar
in [rehter] liebe (var)
haten ſich vereinet.
Hector von Troijen geſchach alſam,
do er die ſchœnen Dido muoſte varen lan.“
ein ümbevan
gap im diu werde reine.
Si hielten ſich mit luſte

in blanker arme ſtrik;
ir ein den andern kuſte,
. . . . ſich.
do ſchiet der helt von danne;
ſi ſprach: „vrone aller manne,
. . . .

XXXIII.

An der nahtwiſe.

(Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 28)

1. Der ritter ſprach: „ich lob' die naht,
in rehter lieb' wart ez erdaht,
gen einer wart (. . . .)
ich kund' mich zuo z'ir fliezen.
Zuo z'ir ſtat herz', muot und min (ge)dank,
vor rehter liebe bin ich krank;
ich wünſch', unt wær' diu naht ſo lank,
ez tæt' mich niht verdriezen.
Die valſchen merker vürht' ich ſer im herzen;
ein of fen) lüg' diu ſchat mir mer,
den heimlich warheit, an der er';
dek heimlich buolſchaft, iſt min ler',
daz bringt keiner vrouwen ſmerzen.“

2. Der ritter kam zer vrouwen dar,
(vil) grozer lieb' der nam er war;
er wunſcht', unt wær' diu naht ein jar,
er kund' gar lieplich koſen.
Ich lob' ſi vür der vogel' ſank,
ich lob' ſi vür der ſeiten klank,
ich lob' ſi vür der viol ſprank,
ich lob' ſi vür die roſen.
Wolt' Got, vrou Naht, ſolt ir bi mir beliben,
biz daz ich iuch von danne hiez',
mit minen henden [von] danne ſtiez'.
wol wenig ich iuch von mir liez':
iur liep kan leit vertriben.

3. Wen ſtætiu lieb' nu hat verwant,
ja unſer lieb' diu tuot gar ant,
ein ſtæte lieb' bricht mur' unt want;
wart wol ſchin an dem ritter,
So in diu lieb' umbvangen hat'.
manck man der lieb' halt niht verſtat,
der lieb' möht' er wol haben rat,
ſolt' ez im werden ſo bitter.
Den tak den wold' ich alſo gerne miden,
e daz der vrouwen leit geſchæch,
e wolt' ich tragen ſelb' die ſchmæch,
daz ez kein valſchez herz' anſæch,
den tot den wolt' ich liden.

4. Ir beider herz' wart da verwunt;
ſi heten vröude ze aller ſtunt,
einz bot dem andern ſinen [roten] munt;
der ritter lag an' ſorgen.
Si twank den ritter an ir bruſt,
ſi heten mange vröud' und luſt,
diu lieb' kran in der minne kuſt:
„wol uf, er ſchint, der morgen!“ —
„Ach, vrou ſo zart, muoz ich mich dan hie
ſcheiden!“ —
„ach, lieber, wellet ir von mir?“ —
„ach, vröulin zart, (ja) muoz ich ſchier.“
ir beider herz' het ein begir,
urloub namen ſi beide.

5. Ich lob' die naht noch vür den tak;
nieman die lieb' verdringen mak,
ſi aht niht vogel' in dem hak,
ſi aht niht valſcher ræte.
Unt ſolt' der ritter han getan,
er het' die naht niht varen lan;
gein tak ſiht man diu wolk' uf gan,
wer rehter lieb' iſt ſtæte.
Min guldin biuet', des la mich niht engelten:
ich han geſungen die nahtwiſ';
ein ſtæte lieb' diu hat den pris,
ein ſtæte lieb' macht alt unt gris;
wan man die ſiht gar ſelten.

XXXIV. (Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 38.)

1. Vrone wahter, nu (er)wecke (Str. 234)
der Werlte minner über al,
E daz ſi der tak erſchrecke,
der durch diu venſter in den ſal
Mit gemeinem tode ſiht
iſlichem under ougen!
der Werlte minner, enſumt iuch niht,
nemt urloup von ir tougen.

2. Tat iu ir minne (ſin) unmære, (235)
ſi iſt ein eiter gebendiu brut,
Ir ſueze wir(de)t iu ze ſwære,
ſi enwart nie mannes trut,

Si entræt' eʒ uf ſinen ſchaden,
ſi eniſt niht guot geſelle,
dem libe lonet ſi mit maden,
der ſel(e) mit der helle.

3. Uf dirre wilden Werlte warte (236)
han ich geſeʒʒen manigen tak,
Wie ſich ir geſinde ſcharte,
des nam ich war, unt wes ſi pflak:
Den liuten git ſi leides gnuok
vil witen in den landen;
ſus ment ir gart ietweders pfluok,
der ſünden unt der ſchanden.

4. Nach diſen zwei(e)n ſündenpfluegen (237)
ſæt ſinen ſamen Lucifer;
Daʒ tuot er durch ſünden gebuegen,
er vert mit uf gerihtem ſper.
Er envürhtet die ahte, noch den ban,
den babeſt, noch den keiſer,
der deweder dem anderm guotes gan;
des wert ir lop vil heiſer.

5. Mannes herze in herren libe, (238)
daʒ iſt ein guot geſelleſchaft;
Swer diu zwei ze ſamen ſchribe,
der beſlieʒe uns diſen haft,
Lege wibes herze in vrouwen lip,
daʒ zieret wol die vrouwen,
ſo mak man vrouwen unde wip
in reinem bilde ſchouwen.

XXXV. (Mölker Hdſ.)

1. In leit' in (die) erde
Aaron eine gerte,
Diu gebar mandalon,
nuʒʒe alſo edile:
Die ſueʒe haſtu vüre braht,
muoter, ane mannes rat,
Sancta Maria!

2. In in deme geſpreidach
Moiſes ein viur geſach,
Daʒ holz niene bran,
den louk ſah er oben an,
Der was lank unde breit:
daʒ bezeichint dine magetheit,
Sancta Maria!

3. Gedeon, dux Iſraël,
nider ſpreit' er ein lampfel,
Daʒ himeltou die wolle
betouwede al mit alle:
Alſo kom dir diu magenkraft,
daʒ du würde berhaft,
Sancta Maria!

4. Merſterne, morgenrot,
anger ungebrachot,
Dar ane ſtat ein bluome,
diu liuhtet alſo ſchone,
Si iſt under den anderen,
ſo lilium undern dornen,
Sancta Maria!

5. Ein angelſnuor geflohten iſt,
dannen du geborn biſt,
Daʒ was din kunneſchaft,
der angel was diu Gotes kraft,
Da der tot wart ane erworgen,
der von dir wart verborgen,
Sancta Maria!

6. Iſaias der wiſſage
der hebet din gebage,
Der kwat, wie vone Jeſſes ſtamme
wuehſe ein gerte imme,
Da vone ſcol ein bluome varn:
diu bezeichint dich unde din barn,
Sancta Maria!

7. Do gæhit ime ſo werde
der himel zuo der erde,
Da der eſel unde daʒ rint
wole erkanten daʒ vrone kint;
Do was diu din wambe
ein krippe deme lambe,
Sancta Maria!

8. Do gebære du daʒ Gotes kint,
der unſih alle erloſte ſint
Mit ſinem heiligen bluote
von der ewigen nœte;
Des ſcol er iemer gelobet ſin:
vil wole genieʒe wir din,
Sancta Maria!

9. Du biſt ein beſloʒʒeniu porte,

entanlu deme Gotes worte,
Du wamba triefendiu
pigmenten ſo vollu,
Du biſt ane gallen
glich der turteltouben,
Sancta Maria!

10. Brunne beſigelter,
garte beſlozzener,
Dar inne vliuzit balſamum,
der wehſit, ſo cinnamomum;
Du biſt der ceder boum,
den da bliuhet der wurm,
Sancta Maria!

11. Cedrus in Libano,
roſa in Jericho,
Du erwelte mirre,
du der wehſeſt alſo verre,
Du biſt[er] uber engel al,
du beſuonteſt den Even val,
Sancta Maria!

12. Eva braht' uns gewiſſen tot,
der [eine] ienoch rich ſenot:
Du biſt daz ander wip,
diu uns brahte den lip.
Der tiuvel geriet daz mort:
Gabriel kunte dir daz wort,
Sancta Maria!

13. Kint gebære du, magedin,
aller werlte edilin.
Du biſt glich deme ſunnen
von Nazareth errunnen:
Hieruſalem gloria,
Israhel lætitia!
Sancta Maria!

14. Kuniginne des himeles,
porte des paradiſes,
Du erweltez Gotes hus,
ſacrarium ſancti ſpiritus,
Du wis uns allen wegunte
ze jungiſte an deme ente,
Sancta Maria!

XXXVI. (Docen Miſc. II, 244)

1. Bis gegruezet, küniginne,
Jeruſalems liehte zinne,
Sions turn, mure vil ſtarke,
Salmons tempel, Gotes arke!

2. Bis gegruezet, keiſers adel,
weizen garbe, voller ſtadel,
wol mit liljen ümbeſtikket,
da ſint roſen in gezwikket.

3. Bis gegruezet roſen anger!
do du Kriſtes würde ſwanger,
do want' ſiden zuo dem golde
Gotes muoter, als ſi wolde.

4. Bis gegruezet, lilien garte!
bi dir ſtat uf Sions warte
manik tuſent meide ſchone,
den git allen lieht din krone.

5. Bis gegruezet, edle gimme!
wes ſin, wes munt oder ſtimme
möht' uz ſprechen din gezierde!
daz tæt' niht Salmon ſeld' vierde.

7. Bis gegruezet, Jeſſe kunne,
lop der engel, werde wunne,
vürſten kint uz künges ſtamme,
Gotes muoter, Kriſtes amme!

7. Bis gegruezet, vel des ſchafes
Gedeonis, tou, des ſaffes
tror, der uns von himel trorte,
do din or' den gruoz erhorte.

8. Bis gegruezt, des paradiſes
liehte bluome, bluſt des riſes,
da daz leben wahſet uſe,
vröuden ſange, ſælden huſe!

9. Bis gegruezet himel vrouwe!
neig' din or' her ab unt ſchouwe,
waz noch niftel unde neven
lebt mit jamer hie von Even.

10. Bis gegruezet, ſueze [illegible]!
der Jud' ſuochte, do enmoht' ez

an dir maſen niendert vinden,
diu von manne ſolde kinden.

11. Bis gegruezet, klare ſunne!
von dir hat der himel wunne,
ſunnen ſchin iſt din gewæte,
Gotes wisheit dir daz næte.

12. Bis gegruezet himelvane!
dine vueze hat der mane
uf im: nieman des enwæne,
daz din ſchamel ſi von ſpæne.

13. Bis gegruezet, brunne luter!
Jeſaias, dich bedut'er
wilunt mit alſolhem mære,
daz ein magt ein kint gebære.

14. Bis gegruezet honiges vlade!
hilf uns armen zem geſtade,
liehter meerſteern, leit' unt wiſe
uns zem vronen paradiſe!

15. Bis gegruezet, morgenrœte!
hilf den ſelen uz der nœte,
die daz wilde vegviur eitet:
din troſt ſi ze himel leitet.

10. Bis gegruezet, reine erde!
hilf mir, daz ich niemer werde
ger' noch ermel in daz muoder,
da diu helle (in) nimt ir luoder.

17. Bis gegruezet, edle vrie!
dich bezeichent wol diu bie,
diu treit wahs unt honik ze huſe:
Got wart menſch in diner kluſe.

18. Bis gegruezet, unt geruoche
bitten, daz wir in dem buoche
dines ſunes ſin genennet,
der die ſinen wol erkennet.

19. Bis gegruezet, wurm der ſiden!
ſwie [vil] die Juden dich geniden,
als daz wurmlin ſich bewindet,
Kriſtus man bi dir, magt, vindet.

XXXVII. (Jen. Hdſ. Bl. 1, Sp. a)

* * * * * * *

waz rachen ſie
an im? er nie
mit in Legie,
wan veterliche ſache.
Sin lere was in (i)e bereit,
ſie taten im ane ſchulde leit,
des iſt ir unheil worden breit
zer helle an ungemache.

We in des, unde nimmer wol!
ir pin ſich niht verenden ſol,
der groſten pine ſint ſie vol.
Der da iſt in abgründe,
Gamaliel in künde
an talamot die vünde:
Die valſchen vünde rouben
ir ſinne rehtes gelouben.

Waz wil ich des geredet me?
wir bitten Got, daz er an ſe,
Die Kriſtes gelouben warten,
und nie davon gekarten;
Kriſt zeit ſie ſine zarten,
daz wizzen die gelarten;
Sin ſchirm iſt ob in tegelich
ouch wil er ſie ze himelrich,
han ſie ganzen gelouben uf kriſtelichez leben,
ſo wil er ewik ere ze himelriche in geben.
Amen, amen, amen!

XXXVIII.

Im ſwarzen don (Klingſors. 72)
(Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 65.)

1. Ein vogel het vil junge erzogen:
von den allen do was im einer hin gevlogen
al uz dem neſt, da er in was geſezzen;
Er vloch hoch über den vater ſin,
damit er ſich unt ſin geſwiſter braht' in pin;
an ſiner ſchœne ſo was nihts vergezzen,
Sin gevider' ſtuont von hoher art gezieret in richer wunne,
der vedern het er, ſtuonden (g)lich,
die machten in ſo kuen' und alſo kreftiklich;
ſin angeſiht was klarer, dan diu ſunne.

2. Do der alt' vogel daz vernam,

daz der jung' niht geraten wolt' nach ſinem ſtam,
er ſprach: „min kint, du wilt verlieſen din kunne;
Din hoher vluk bringt dich in not,
darümbe du muoſt immer ewiklich ſterben tot,
dich hilfet niht din ſchœne, noch din wunne.
Siz in dem neſt, daz rat' ich dir, biz du
noch daz wirſt vlükke,
als ander din geſwiſter tuot:
nu volge mir, min liebez kint, daz iſt dir guot,
ſo volgt dir nach heil unde allez gelükke.“

3. Do der alt' vogel daz erſach,
unt daz der jung' ie vliegen wolt' in ungemach,
er ſprach: „min kint, ich muoz mich von dir
wenden.“
Der junge vogel gevangen wart,
unt ſin geſwiſter, die ſich zuo z'im heten geſchart,
die muoſten alle nemen do ir ende:
Din ſchœnen vedern, die er truok, verrieten im
daz leben. —
der mir uf ſluzet diſen haft,
dem gib ich lop vür aller ſinger meiſterſchaft,
im wirt ein hoher pris von mir gegeben. —

Der ufſluz.

4. „Nu hœrt, (ir) herren, über al,
ſint ich in vrember meiſter kunt uf lœſen ſal,
den alten vogel bediut' ich wol mit rehte,
Daz iſt unſer her Jeſu Kriſt;
der junge vogel Lucifer genennet iſt,
der wider ſinen vater wolte vehten.
Daz neſt (daz) iſt daz himelrich', da er in het
erkoren
mit ſin geſwiſtern in klarheit;
dar zuo braht' in ſin hochvart unt ſin üppikeit:
daz er daz ewige leben hat verloren.

5. Hœrt, wie ez umb die geſwiſter ſi,
daz (ſint) die engel, die Lucifer [do] ſtuonden bi,
die muoſten ſich al ſcheiden uz dem riche.
Welher daht' in ſinem ſin:
„der hie geſigt, mit dem ſo wiltu haben gewin,“
die muoſten al varn in die helle geliche;
Ir was ein unzelliche zal, die durch die hœr'
uz vielen:
daz neſt behielt (der) himels wirt;
dar umb ſi hie unt dort an vröuden ſint verirt,
daz ſi Got niht geſtatten ſines willen.

6. Mir ſagt min ſin und ouch min muot,
die ſchœn' dri vedern bediuten uns die ſteine guot,
die Lucifer in ſiner krone hatte,
Die gaben im ſo liehten glaſt,
daz er des himelrichs (muoz) immer ſin ein gaſt,
daz er Got ſines willen niht geſtatte,
Er muoſte werden ſigelos unt vallen uz dem ringe,
ſin liehter ſchin verkert' ſich gar,
dar umb er tiuveliſch(e) muoſt' von dannen varn:
ſo kan ich hoher meiſter haft uf binden.“

XXXIX.

(Im Titurels done.)

(Weimar. Hdſ. Bl. 109^b)

1. Ein' engel ſich gelichet
ein ſchœnez wip begarwe,
An kiuſch', an zuht ſich richet,
ouch zieret (ſi ſich) wol bi glanzer varwe.
Wa ſich diu drin in wibes herze ſliezen,
da heizet wol ein engel wip: nu la dir wibes
guete niht verdriezen.

2. Wa ſich diu Minne vereret,
den bluot ſi ze allen ſtunden,
Unt wen diu Minne verſeret,
wer ſich ir nahet, den kan ir ſtral' verwunden;
Suſt gibt ein man gewalt mit guoten willen (118)
über ſich der Minne ſelber, dem kan ſi ouch
ſin leit mit liebe ſtillen.

3. Wa ſich lat Minne ſchouwen,
diu here hochgeruemet,
Bi minniklichen vrouwen,
der herze[n] und muot mit tugenden ſint gebluemet,
Dar innen birget ſich diu Minne tougen;
daz ſiht man offenbare bi wiben ſpilen (diu)
lachenden ougen.

4. Mir was ie wol ze muote,
ſwenne ich ſi ſolte an ſchouwen;
Ja vröuwet mich diu guote,
wan ſchœner bilde ich nie geſach an vrouwen.
Mir was ie ſanfte, wenne ich an ſi gedahte,
wan daz diu kurze vröude mir ie dar nach ein
langez truren brahte.

5. Durch luſt, durch lieplich ſchouwen,
durch mangerhande wunne
Man gerne ſiht die vrouwen;
er hab' undank, wer in niht guotes gunne!
Man merket ir gelaz' und ir gebaren;
ir wartent tuſent ougen: des muezen ſi ſich
beſter baz bewaren!

6. Ei, daz die vrouwen kunden
verſagen unt geweren,
Und niht ze redene gunden
mit in den, die ir liebe velſchlich geren.
Ein wip hat halp geweret, ob ſi wil hœren
des rede, der ſi wil triegen: ſi effet in, unt
wil ſich ſelbe tœren.

7. Waz vrümet der tak den blinden, (110^{b})
oder lieht, daz liehte brinnet?
Unt waz doch golt da vinden
dem toren, der ſich niht uf golt verſinnet?
Waz ſol dem zagen ein ſchœnez wip genæme?
wen ſi ſich reht bedenket, ſo ſi ez ſin unvuoglich
wider zæme.

8. Weich man an ſolher liebe
gern' wær bi wibes minne,
Daz er werd' ze erendiebe,
alſo er ſi liep hat in dem ſinne,
Daz er ſi gerne an eren wolde krenken,
daz heizet valſchiu liebe: des ſol ein man niht
muoten, noch gedenken.

9. Wer dienet werden wiben,
den kan nieman geleren
Baz, denne ich [ir] wil verſchriben:
er ſpreche in wol, unt huete ouch ir eren.
Wip ſol an manne niht mer dienſtes muoten;
(den) vriunden ſol ſi lonen, den bœſen niht, niur
(. . .) den guoten.

10. Ich bin unſælig, leider!
ze liebe unde ouch ze lone;
Ich ennæt' [in] ir beider,
unt han doch ir nach liebe gerungen ſchone:
Doch han ich liebes niht mer, den daz eine,
daz nimmer niht geruochet und niht enwil, daz
iſt diu liebe [und diu] reine.

11. Unt iehent, daz niht ſo kleine (111^{a})
der himel hab' bevangen,
Daz weſen mug' al eine,
ez laze ſich durch luſt und liebe erlangen;
Und ouch dar zuo betwinget ez diu Minne:
diu mag mir ouch wol helfen, daz mich diu ſchœne
in herzen liep gewinne.

12. Ein herz' ich han, daz ſchaden,
oder vröude mir kan bringen:
Mit leid ich bin beladen,
doch ſiht man mich nach herzeliebe ringen.
Z'war, mich tuot gar lieplich dar gedenken,
wie liebe in liebe wonet (. . .) in vriuntlichen
armen ſchrenken.

13. Geluſten unde gelangen
muoz mich biz an min ende
Nach roſeleihten wangen,
nach blanker kel, nach ir ſnewizen hende.
Ir goltvar har (und) ir brinnende kinne,
nach der ſich gar verſenet min muot, min lip,
min ſel' und al min ſinne.

14. Nieman mir daz verkere:
mit ſenden ſehen wunden
Oft (einen) geluſtet mere,
ze diſer ſtunt, denne einen wolgeſunden:
Wen mangerlei geluſtet ſolhe liute,
mir ſten ouch nun gedenken nach (der), die ich
in minem herzen triute.

15. Man ſaget offenbare (111^{b})
von irer ſchœne ein wunder,
Wie zart ſi ſi, diu klare,
doch galt ez mine ſchœne vil beſunder;
Daz hœre ich iehen die kunden unt die geſte:
ob ſchœner da ſi de keine, des weiz ich niht: ich
weiz, ſi iſt diu beſte.

16. Z'war, wunſche[n] mit gedenken
wünſch' ich ir alle ſtunde;
Ir liebe kan ſich ſenken
mit luſt (. . . .) ze herzen grunde,
[Der hœret] daz minem herzen ſendez truren birret;
unt wen mich des geluſtet, ſo nenne ich ſi, daz
ſi mir [daz] nennen irret.

17. Daz ich ſi niht tar gruezen
und ir niht tar zuo ſprechen,
Niht lachen gen der ſuezen,
und niht an ſehen, daz möht' min herze brechen;

So denk' ich dar an ſie in liebem wane
unt wünſche, weſ mich geluſtet; z'war, wünſchen
tuot mich manger ſorgen ane.

18. Z'war, ich han vil getrahtet,
ob ich mir wünſchen ſolde
Ein wip, unt han'z geahtet,
wie rehte ich mir die (wol) wünſchen wolde.
Nu han ich (ſi) nach minen wünſchen vunden,
daz ich ireſ gelichen nie han geſehen bi allen
minen ſtunden.

19. Wem uz irem munde (112ª)
ein lachen wirt ze teile,
Ein anblik ze einer ſtunde,
z'war, der iſt ſælig und mak geſagen von heile:
Waz mag ich denne hoher vröuden walten,
ſint ich in minem herzen die ſchœne(n) minnikliche
han behalten!

20. Waz ſi mich denne tœret
und oft ich lide ſmerzen
Da von, ſo wirt erhœret
min leit unt gehet ir geſwind' ze herzen,
Daz bringe ich mit geſange in ir oren:
nu tuo'z durch minen willen, und laz mich doch
ſin alſo ire toren.

21. Ob mir niht mer ze teile
mak von der ſchœnen [guoten] werden,
So gib' ich mich ze heile,
daz ich der ſchœnſten dien' al hie uf erden.
Ein armez lon ich ihte wol erwürbe:
waz künde mich daz helfen? ich wil ſin niht;
wan ich ſin ſchier' verdürbe.

22. Ein richer wan der vröuwet
min herz' in minem muote;
Nieman mich deſ bevröuwet,
ich wil mich immer trœſten irer huote.
Z'war, mir tuot daz ein hoffen von der heren,
wan ob mich ihte ein ſwachez (wip) gewert', ich
enruoch', wil'z ieman mir verkeren.

23. Min troſt, min hoffenunge,
min wan, min guot gedinge, (112ᵇ)
Die machent, daz ich junge,
ſi ſprechent, daz (mir) nimmer miſſelinge,
Unt jehent daz, min vrou hab' wibeſ guete
ſo vil, in irem herzen, daz ſich deſ ſüſſe vröuwen
min gemuete.

24. Bi wilen ein zwivel ſprichet,
ich kume ſin nimmer ze ende;
Da von min herz' zebrichet,
daz ich vor jamer winde mine hende:
So kumt mir aber ein troſt in minem muote,
unt jiht, waz ſi geſchaffen, daz muez' geſchehen,
unt het' man'z noch in huote.

25. Wen wibeſ zertlich lachen,
ir ſchimpf, ir guot geberde
Niht vrœlich kan gemachen,
ich wæn', unt daz er nimmer vrœlich werde;
Ir ſueze red(e und) ir zertlich koſen,
kan in daz niht ervröuwen, in vröuwent nimmer
hie deſ meien roſen.

26. Sich, wie iſt dem ze muote,
den liebe hat umbvangen,
Und iſt an' alle huote
und iſt nach ſinem willen wol ergangen!
Ich wæn', er hab' vergezzen aller ſorgen;
z'war, im iſt [doch] rehte ſanfte: doch tuot im we
ein ſcheiden gen dem morgen.

27. Uz roſen rotem munde
ein lieplich, zertlich lachen
Get uz von herzen grunde:
ſint daz ſo minniklichen vro kan machen, (113ª)
So wundert mich, wie der bi ſinnen blibe,
dem ſich kuſ erbiutet uz roſenrotem munde an
liebem wibe.

28. Unt ſint daz einem manne
ſo wol iſt mit gedanken,
Waz hat er vröude danne,
den zuo(z') ir drüket ein wip mit armen blanken!
Wer daz mit liebe an liebem wibe erwirbet,
daz hat mich immer wunder, daz der von grozer
liebe niht erſtirbet.

29. Wolt' mir diu kiuſche, reine
iht guoteſ troſteſ erzeigen, —
Daz vurget' ſich noch kleine, —
ich gæb' ir minen vrien lip vür eigen:
Da wider gap ſi mir weinen und(e) ſorgen:
kan ſi niht anderſ gelden? het' ich iht mer, deſ
wolt' ich ir niht borgen.

30. Waz iſt der ungemuete
ſo guot uf aller erden,
Sam reiner wibe guete,
die got mit vröuden lat den mannen werden,
Ein zühtich wip in erenrichem kleide,
man ſage, ſwaz man welle, uf erden iſt niht
ſchœner ougenweide.

31. Ir roter munt, ir guete
min ſegen ſint alle morgen;
Mich kan der ungemuete
niht baz gevröuden, noch vrien von den ſorgen: (113ᵇ)
Unt doch wünſch' ich, daz (ſich) ir liplich ere
vor miſſetat behuete, und immermer in triuwen,
diu vil here.

32. Ein man der ſol ie werben
nach hoher minne lone.
Sich, wie mac der verderben,
der werben kan nach wibes hulden ſchone?
Mit dienſte ſol er irre wip ervaren:
ob im diu niht enlonet, waz mag er deſ gegen
der alſo gebaren?

33. Daz iſt ein ander tiuret
ze allen guoten dingen.
Ir guete [mir] vröude ſtiuret;
ſuſt kan an [illegible] niemer miſſelingen.
Wen Minne werben leiden git ze knehte,
wil er mit triuwen dienen, er ſchemet ſich aller
miſſetat von rehte.

34. Ach, daz ir ſpilende ougen
in min herze ſahen!
So daz diu liebe tougen
ze reht erblicket, ſi muoſte jehen,
Daz ſi mir liep vor allen vrouwen wære;
wan ich, uf min ſele, uf aller welte deheiner an-
dern [niht] begere.

35. Der (ſtæte) und ouch der triuwen
gemezen ſolt' ein herden:
Ich lebe in jamers riuwen,
daz ſi mich niht wil lazen von ir ſcheiden;
Ir liebe hat ſo gar ze mir gehuſet,
wer mir iht von ir ſaget von ſcheiden, da von
minem herzen gruſet. (114ᵃ)

36. Ze vröuden uz geſundert,
daz ſi mich deſ engelten.
Ich weiz ir mer den hundert,
die ſchœner ſint: nach den mich jamert ſelten.
Si enlat mich ſo ir lazen niht beliben:
nu merket, welch ein wunder! ich han die ſchœn-
ſten mir von allen wiben.

37. Weſt' ich, waz bezzer wære,
wan ſtæter muot gen wiben,
Ez wær' mir niht ze ſwære,
ich wolt' ez immer ſtæteclichen triben.
Ich weiz doch, daz ſtæte niht verdirbet,
man ſage, ſwaz man welle, mit ſtætekeit man
ſtæten lob erwirbet.

38. Lieb unde leit die beide
han ich von einem wibe,
Vil ſueze ougenweide
unt hohe vröud' han ich von irem libe;
Herze unde muot durchzündet mir diu liebe;
darunder leit ſich nahet, unt kan mir vröude
ſteln glich einem diebe.

39. Nu hin! ich muoz verderben,
ſint herzen leit mich nahet.
Sol ich niht anders werben,
ſo hat mich doch ſo ſchon' ein wip gevatet. (114ᵇ)
Daz mich ſterben nimmer kan geriuwen,
daz ſi ſo grozer ſchœne niht guete enſi, deſ han
ich niht getriuwen.

40. Ich bin arm, ich bin riche,
der bin ich, bin betwungen;
Deſ hat diu minnekliche
gewalt, nach der ich lange han gerungen.
Diu ſchœn' iſt min gewalt (e) hiut' und immer:
aber ob ich von ir ſcheide, ich wæne, ſi deſ
gewaltic werd(e) nimmer.

41. Wip iſt daz allerbeſte,
daz man uf erden vindet:
Mit leides überleſte
ein minneklichez wip min herze bindet,
Unt hat mit einem dinge mich gevangen,
ich wæn', ez heize Minne; deſ muoz mich im-
mermer nach ir belangen.

42. Wip iſt ein lieplich bilde,
wip tiuret mannes ſinne;
Guot ritter und erz ſchilde

wirt niht geletzet, noch twinget in [diu Minne].
Wip trucket vrœlin herzen mit ir trechen;
wip twinget mannes ſterke, durch wip ſiht man
ſchilt unde ſper zebrechen.

43. Wip iſt ein übergulde
uf erden alles guotes. (115^{a})
Het' ich ir einer hulde,
die ich wol weiʒ, ſo wær' ich hohes muotes;
Wenne ich ir gunſt unt vriuntſchaft möht' erwerben,
ſo wær' mir wol ze muote, ich wolt' ouch in den
vröuden gerne ſterben.

44. Got hat diu wip geeret
vür alle creature, —
Er werde hoch geheret! —
mit ſiner hant machte' er ein wip gehiure
Allererſt uʒ mannes rippe, niht uʒ erden;
da von ſint wip geedelt: den man uʒ einem leimen
lieʒ er werden.

45. Eʒ iſt ein kurzer kummer,
wen liep hat ümbevangen.
Waʒ weiʒ der uf ein kummer?
der ſich nach liebe nimmer lat belangen.
Lieb iſt ein ſam', als ich mich rehte verſinne,
ich [wæn'], des mannes herze wirt nimmer rehte
vro an' wibes minne.

46. We! wie waʒ ich verſtummet,
daʒ ich niht reden kunde;
Wie han ich mich vertummet!
ich bin bi ir geſeʒʒen manich ſtunde,
Daʒ mir gebrach der wort' und ouch der ſinne,
daʒ ich niht reden torſte, des zeret' mich ir ſchœne,
[ir lieb] und ouch ir minne. (115^{b})

47. Z'war, daʒ iſt niht ein wunder,
daʒ mohte' geſchehen noch hiute;
Min herze, ſam ein zunder,
ſich an ir liebe da bediute.
Ich wirde rot, wenne ich ſi hœre nennen;
daʒ kumt von groʒer liebe: daʒ merke, wer die
ſchœnen wil erkennen.

48. Ich muoʒ erliden dikke
die tage ſunder lougen,
Durch herte jamers ſtrikke;
unt wenne ich ſlaf, ſi get mir vür diu ougen,
Der zarten ſchœnen klarheit unverborgen:
unt wenne ich denne erwache unt vinde niht, ſo
hebt ſich niwez ſorgen.

49. Sint daʒ ein lobelichez blikken
uʒ lachenden ſpilenden ougen
In liebe ſo kan ſtrikken,
daʒ herz' unt ſel' gewundet wirt ſo tougen,
So wundert mich, wie herz' und ſele blibe
bi dem vor groʒer liebe, der ſich ſol meten
ſehens an liebem wibe.

50. Ich wil mich von ir letzen
unt ſcheiden von der kurzen.
Ir liebe kan mich ſetzen
uf jamers ſtuol, unt wil mir des niht kurzen.
(116^{a})
Waʒ hilfet mich, ob ich min ſende ougen
von der vil ſchœnen kere? ſo ſehent doch dar
herze unde ſinne tougen.

51. So ſihte ich doch niht kere
von einem ſchœnen wibe:
Si muoʒ gewaltes mere
an mir began, da von ſi mich vertribe.
Mir tuot niht we von ir ein miſſebieten,
von ir ſo ſcheid' ich nimmer: ſo wol den ſinnen
min, die mir daʒ rieten!

52. Des meien mich güſten,
der kleinen vogelin done.
Waʒ kurzes uʒ den lüften
von touwes regen trœſt der bluomen ſchœne,
Waʒ luſtig iſt uf heiden und in weiden,
waʒ ſanfte tuot den ougen, daʒ gebe der ſchœnen
hoher vröuden geiden'

53. Nieman daʒ vollesprichet
und nieman kan volſchriben,
Der wort' dar zuo gebrichet,
waʒ hoher vröude lit an reinen wiben,
Wen liep bi liebe lit an' alle huote,
da leret ſi diu Minne, daʒ e gar vremde was
in leibes muote.

54. Ir lieb mich hat gebunden,
gevangen unt geſtrikket;
Ab lat' ich underſtunden,
min ouge ander ſchœne wip an blikket: (116^{b})
Und ob mich luſt dar wiſet mit gedanken,
ſo heizet mich wider kerren min muot, min ſin,
min herz' [alhie] an' allez wanken.

55. Möht' ich dar komen tougen,
da ich hin wol gedenke,
Mir würd' gar ſunder lougen
ir[eß] mundeß rât' und irer ougen blenke
Mit lieb' ze teile ſuezer handelunge:
kan mir niht anderß werden, doch wil ich immer
leben in hoffenunge.

XL. (Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 52^{b})

1.

Do vrou Ere ſaʒ an ir gerihte, (Str. 194)
do waß ir hof der buſen wihte
vil gar ane, do ſaʒ diu Triuwe bi ir zuo der
zeſwen hant.
Milte unde Manheit bi ir ſaʒen,
die zwo geſwiſter ſich vermaʒen,
ze tuon[e], ſwaʒ Ere wolte; deß gaben ſi ein
ſterkeʒ pfant.
Daʒ gegenſidel gap man der Scham,
und ir geſpil, der Zühte alſam;
diu Maze [diu] pflak der wagen,
da man wak Vuoge und Unvuoge;
da jach Beſcheidenheit genuoge
der ze wagen,
ſwer Ere bi den ziten pflak, der hof ſi ſchone
pflagen.

2.

Gienge Ungevuoge uf von den nideren, (195)
daʒ ſolten wol die hohen wideren:
nu vluzet Unvuoge von den hohen oben ab
her nider.
Wie mügen die vueʒe daʒ erwenden,
ob ſich diu houbet wellen ſchenden,
wie möhten gevuege vueʒe ein tobendeß houbet
bringen wider?
Der vueʒe unvuoge mit valſchen triten,
daʒ kumt von bæſen houbet ſiten.
wa nu ein ſleht houbet,
daʒ vür die vueʒe gebe geleite
von der unzuht[e] ze der hübiſcheite,
dem erloubet
Ere in ir hove den ho[he]ſten ſedel, da tugende
untugende roubet.

3.

Ich weiʒ wol, daʒ Ere iht machte, (196)
wan daʒ man ir tuo libe unt guote
in ir dienſte: wil ſi, daʒ man iht vür daʒ tuo,
deß iſt ze vil.
Daʒ man ſich an dem guote rate
unt den lip der dinge nære,
diu dem libe dinach tætik ſint, der urteile ich
niht volgen wil.
Waʒ wil wer[l]tlich ere me,
wan daʒ man libe unt guote we
tuo, durch ir werden hulde?
wil ſi ir dienære deß betwingen,
daʒ ſi ſich gar ze nihte bringen
ſunder ſchulde,
ſo enwære ſi aller guoter dinge niht ein über guide.

4.

Gelücke wil ſich laʒen binden, (197)
eʒ kan ouch, ſwenne eʒ wil, verſwinden,
alß ein gougel; kecſilber wart nie wilder,
dan Gelückeß kunt.
Eʒ kumt ze nieman durch beliben,
wan ſwer ſin[e] ſinewelle ſchiben
niht erkennet, dem tuot eʒ lieben blik mit leidem
wanc kunt.
Da mite ſoltu gewarnet ſin,
welle eʒ ſich underwinden din,
ſo enwiß niht deſte tumber:
wilt du'ʒ ane huote riten,
eʒ wirfet dich in kurzen ziten
in den kumber,
daʒ du krenker wirdeß, dan e, und ouch deß
muoteß krumber.

5.

Stiure, edel ritter, dinem munde, (198)
daʒ er din lop iht jage ze grunde;
wol gedenke, wie ſere ein übermündic roß ze
ſchiuhen iſt:
Iſt eʒ deß mundeß ungehalten,
ſo enmahtu niht mit im gewalten,
eʒ treit dich vil lihte) an die ſtat, da du ungerne
biſt.
Alſo tuot ein unzühtic munt
lip unde ſel' und ere wunt.
ſit man'ʒ an [den] roſſen ſchiuhet,
ſo iſt eʒ dennoch ungenæmer
an rittern und ouch wider zæmer;

wand eʒ bluhet
der minne huß ſchamloſer munt, der ſich von eren ziuhet.

6.

Vrou Werlt, ir eitet unde boſet, (199)
ir ſmeichet mit unß unde loſet,
wan ir ſchinet vil ſuezer, dan ir ſit (. .), ir bœſiu hut!
Deʒ var diu ſuht in iuwer oren!
ja lobt iuch nieman, wan die toren;
(. . . .) den wiſen ſit ir ein verſchamtiu, ſmæhiu brut.
Ir habt iuch verderet gar;
der iuwer reht(e) name war,
wie valſchlich ir iuch ſtreſet,
dem ſoltet ir ze vriunde verſmahen,
Ere ſolt' iuch an ir galgen hahen;
wan ir vellet
niht einen, ſunder manigen man, ze dem ir iuch geſellet.

7.

Eʒ ſprechent wolgezogene liute (200)
ungern' aldurch unt durch ze diute
ze edelm toren: „du biſt ein tore;“ ſi ſprechent aber: „du biſt ze tump.“
Damit ſo wellent ſi'ʒ beſchœnen;
ſwer ſine tumpheit ſich lat hœnen,
(. . . .) deʒ tumpheit und deʒ torheit ſint geliche krump.
Wem lebt der, der niht leben kan?
er muedink, menſch, unt niht ein man!
ein tore iſt ſin genanne,
unt muoter wirde doch von vrouwen.
ſwelch vrouwe den vür man wil ſchouwen,
ir ze manne,
ſo iſt er menſch, unt niht ein man: wie vert diu vrouwe danne?

8.

Diu Minne hat reht der ſunnen kraft, (201)
der ſchin erzeiget meiſterſchaft
an eime (. .) ganzen glaß, ſwa daʒ vor einem venſter ſtat:
Da durch ſo ſchinet ſ' ane krak
und liuhtet in dem huſe den tak:
alſo tuot diu Minne, ſwa ir blik von ſpilnden ougen gat.
Swa da zwen' ſterne gegen ſtant,
unt ſtrale wider ſtrale gant,
da hilfet in diu Minne;
durch deʒ manneʒ lip ſi ſchinzet,
in ſinem herzen ſi ſich beſlinzet,
daʒ beginnet brinnen:
weʒ herze wære ſo ſinne rich, daʒ ir den(ne) bünde entrinnen?

9. (Heidelb. Hdſ. 357. Anh. Str. 32.)

Swa Minne ein gougelſpil wil machen (202)
ir ſelber, deʒ ſi mak gelachen,
ſo birget ſi ſich in einer minneclichen vrouwen kleit.
Dar in ſo ſtelt ſi ſich ze vare,
ſo minneclich ſint ir gebare,
ſehe eʒ ein kloſenære, er möht' eʒ komen in arbeit.
Ich nerte einen man vor ir,
den ſi vil nahen warf bi mir
in unmaht mit ir blikken;
dar nach bot ſi im drie tote gruoze
durch ſinu oren mit ir ſueze,
deʒ erſchrikken
möhte ein berk; ich geſwige ſin: den ſtrich half ich entſtrikken.

10. (Ebd. Str. 31.)

Swa zwene münde gernt geliche (203)
hüſlicher vriuntſchaft minne riche,
ſeht, da gernt ouch dirr arme liht(e) zweier flozze: werra wer!
Daʒ da iht werde ein man verhouwen
von einer minneclichen vrouwen;
ir mundeʒ hüſlicheʒ hurten wære ei(ne)m ſtarken man ein her.
Dar zuo twinget in ir kraft,
ir liehter ougen meiſterſchaft,
diu ſige riche Minne,
diu windet ſich uz wibeʒ ougen
aldurch deʒ manneʒ ougen tougen
nach gewinne:
Minne und ein minnecliheʒ wip ſint ſinne roubærinne.

11.

Wer ſol deʒ einer vrouwen danken, (204)
daʒ ſi einen ſtarken man tuot kranken
ſelb ander? wohte ſi'ʒ al eine tuon, vil ſælik wip!

Wer ſol ir daʒ ze ſterke merken,
daʒ ſi den man mak überſterben?
ſit diu Minne den vrouwen hilfet ſtriten uf der
manne lip.
Nu tuo diu Minne ſich des abe,
daʒ ſi da iht ze ſchaffen habe:
unt geſigt diu vrouwe danne,
ſo ſi gelobt ir kiuſche, ir guete
und ir wiplich hochgemuete,
bi dem manne
an geſigt unt vallen tuot ſin ellen er(e)ſwanne.

12.

Man ſol der vrouwen minne erblichen; (205)
von ir ſcheitel uf ir zehen
ſon' iſt niht an minniklichen wiben, wan des
wunſches blik.
Man ſol ir minne niht gewalten,
man ſol ſich in ze dienſte valten
mit triuwen, daʒ ſtrikket zwiſchen herzen zwein
der minne ſtrik.
Waʒ ſolte ein dic tegelich glanz,
er enwaere al durch die wochen ganz?
ſwer gerne werder vrouwen hulde
erwerben wil mit der gaſt ere,
daʒ iſt niht rehter minne lere;
über gulde
verkoufet dikke valſch ane golt: daʒ iſt untriu-
wen ſchulde.

13. (Ebd. Str. 33.)

Swa Minne ſliuzet unverdrozzen (206)
man unde wip mit triuwen ſlozzen,
da mak von rote gluehendem munde ein küſſen
wol ergan.
Diu minne wendet nach gewinne
des mannes unt des wibes ſinne,
ir beider geringer muot ir lere ſich tuot undertan.
Vliuch, truren von in beiden da,
ſwenk' dinen muot hin anders wa;
diu minne wil hie machen
ein ſpil von vröude bernden rate,
von alſo minniklicher tate
möht' man lachen:
verbluochet ſi der manne lip, die ſolhe minne
ſwachen!

14.

Der hohſten zuht ein meiſterinne (207)
iſt ein reineʒ wip, der minne
(. . . .) ſich underwindet eines jungen werden
man;
Dem leident ſi unzuht ſo ſere,
unt het' er nieman[ne]s lere mere,
dan ir zweier, ſi lerten in, daʒ ane ir lere nie-
man kan:
Minne unt ein minniklicheʒ wip,
ſwa diu zwei junges mannes lip
mit ſunderm gruoʒe an lachent,
der kan von nieman uf der erden
ſo wolgeſtaltes muotes werden,
als ſi machent;
er iſt vor miſſewende behuot, den diſiu zwei be-
wachent.

15.

Swer vrouwen diener weſen welle, (208)
der ſi ir lobes guot rede geſelle:
ſwer iht anders von in ze reden' habe, dan guot,
des volge er niht.
Ein diener ſchœner vrouwen libes,
unt niht ir eren, der wil wibes
lop niht meren; ſwa ein vrouwen diener [der] vrou-
wen [ir] kiuſche überſiht,
Daʒ er ir der eren kranz
niht enlat beliben ganz,
der enhat da niht geminnet
an ir, wan liebes libes ſchœne:
ob daʒ der vrouwen lop iht hœne,
des verſinnet,
ir vrouwen, iuch, e daʒ ir ſolher minne ſchaden
gewinnet.

16.

Ein man, der hoher minne lachet, (209)
da ben ein vrouwe wirt geſwachet,
da hat er gewunnen, unde ſi verlorn an diſem
ſpil.
Daʒ ſpil ſich doch niht wol gelichet,
da von ein man an ruome richet,
unt dar ümbe ein vrouwe kumt uʒ ir (un)ruome
in ſchanden zil.
Daʒ wirt nimmer ſo verſtoln,
daʒ eʒ die lenge ſi verholn,
ir vrouwen, lernet lonen
der manne dien(e)ſt mit der miete,
diu vrouwen kiuſche nie verſchriete,

ir eren kronen,
die dehein vrouwe mak getragen, ſi enwelle ir eren ſchonen.

17.

Scham, die man verget durch die geſte, (210)
diu ſcham diu enist niht gar notveſte:
ſo die geſte zerritent, [ſo] vert entſchentiu ſcham mit in von dan.
Scham, diu des mannes eigen wære
unt er ir eigenlich dienære,
ſo enzierte diu ſunne niht ſo wol den tak, als ſcham den man.
Scham diu tiuret reiniu wip
und liebet wol der manne lip
den zühterichen vrouwen;
ſcham treit ſlüzzel reines mundes
unt ouch des edeln herzen grundes;
ſcham lat ſchouwen
zuht, milte, manheit an dem man an tugenden underhouwen.

18.

Ir vrouwen, ſwa die herren lazzen (211)
unt minnikliche minne hazzen,
ſeht, da minnet den künik, der aller künige künik geheizen iſt.
Des minne minniklich enzündet,
des minne al durch diu herze gründet,
ſeht, den minnet, wand er betrouk nie magt noch wip mit valſcher liſt.
Ein magt im wol ze muote zimt;
diu ſunne ir ſchœne von im nimt;
ir mügt in gerne ſchouwen;
ir ſült in lazen des geniezen,
daz er ſin bluot liez durch iuch giezen
unt verhouwen
durch minne in ſuberm dienſte wart: den minnet, reine vrouwen!

19.

Nerones volger unt Herodes (212)
die ſint des immer werenden todes;
ouch daz ſelbe ſint alle, die kirchdiuhtik ſint unt wellent weſen,
Die wider Kriſt habent ie geſaulet
unt Kriſtentuom habent widerpaulet;
daz die kerten von Saul[us] an Paulum durch ein ewiklich geneſen,
Des wære, ob ſi wolten, zit:
lant ſi'z durch muotwilligen ſtrit,
ſo mueze ſi bekeren
Paulus, der e Saulum hatte,
und der nach Saulus Paulum ſtafte
im ſelber z'eren,
der mueze ſi den rehten wek nach Paulus lere leren!

20.

Man ſagt, der ſtruz künne iſen ſlinden: (213)
ſo truwe ich einen knappen vinden,
ſeht, der ſlindet mit dem ſtruze (en)wette mezzer unde ſwert.
Swenne er geſizzet bi der gluete,
er ſlindet hantſchuoch unde huete;
ſeht, der ſelbe knappe dunket ſich wol drier knappen wert.
Dennoch do er was vil tump,
do ſlant er ſech unt ſichel krump,
und miſchet' win dar under.
daz ir in alle wol erkennet,
Liupolt iſt der helt genennet;
er tuot wunder,
er ſlindet mantel unde rok, unde iſt niht ungeſunder.

21.

Der tiuvel iſt ein lügenære, (214
und iſt doch dabi vil gewære,
der im dienet, daz er dem nimmer ungelonet lat;
Mit willen kan er dienſt vergelten:
daz tuont die kargen herren ſelten,
die vergezzent maniges dienſtes des man in gedienet hat.
Des entuot der tiuvel niht,
ſwie gar er ſi ein bœſewiht,
er lonet doch in allen,
die im gedienet habent mit vlize;
den bœſen herren ze itwize
kan er ſchallen,
die dienſtes ungelonet lant, daz ſi deſte wirs gevallen.

22.

So ich die ratgeben des begrueze, (215)
daz mir ir herze kumber bueze,

nach ir rate, ſo dent ez ſich in ſeigerbeches wis
hernach.
Swenne ez mir danne wirt geſchaffet,
unt ich dar nach han lange gekaffet,
nach geheize, ſo ſprichet des her[re]n kimbolt, mir
ſi gar ze gach.
Herre, nu gebietet in:
welt ir ſi dichen, nu wol hin,
nemt urloup unt get ſlafen.
ſwa ſich gewalt gewalt[e] linen
lat überkriegen unt die ſinen,
da ſi wafen:
über alle die geſchriet, die ſolich unvuore ſolten
ſtrafen.

XLI.

Daz ſint die niun ritter.

(Leipz. Hdſ. II; Straßb. Hdſ. Bl. 15.)

1. Ich kwam, da mit vröuden ſazen (Str. 1.)
ritter niune ſunder pin.
Reinre wibe lop ſi mazen;
ſprach der erſte: „diu vrouwe min
Iſt ein eren hus gerüſte,
mines herzen muotgelüſte
hat mir Got an ir gegeben:
wer des ie zem erſten gedahte,
der ſi mir ze huſe brahte,
den laze Got mit ſælden leben!“

2. „Miner vrouwen minnen zander (2)
hat daz herze min verbrant,
Sit dem male“ ſprach der ander
„ich der lieben ſtæte erkant
An dem minneklichen wibe,
do gienk miner ſælden ſchibe,
rehte als ich ez wünſchen wolt':
diu mir liebet vor allen wiben,
bi der ich nu muoz beliben,
ſolt' ich der niht weſen holt?“

3. „Miner vrouwen“ ſprach der dritte (3)
„wil ich nimmer werden gram,
Mime herzen durch die mitte
dihtet ſich ir minnen ſt[r]am;
Hoher eren lieht ein zündel,
ganzer vröuden ein urkündel
iſt ſi, min bluendez meien ris,
vür min truren ſunnen gleſten
iſt ſi, miner vröuden eſten
unt mins herzen paradis.“

4. „Ich lobe vür des meien zierde (4)
niht wan ein beſcheiden wip,
Der iſt einiu“ ſprach der vierde
„mines herzen leit vertrip.
Wachet' ieman uz ſlafes vorhte:
vetlich, do Got Even worhte,
daz tete ouch der bi Adam. —
die vröude ich ze mir geliche,
ſit min vrouwe tugentriche
zouget ſich in eren ſcham.“

5. „Adam, dinre leſter künſte (5)
han ich wol die reinſten art
Mit miner vrouwen,“ ſprach der vünfte
„diu vor eren niht enſpart
Lachen mit wipheite gemiſchet,
daz kein valſch ſich dar under zwiſchet;
des treit ſi der eren kranz
wol bi iren husgenozen:
truren var von mir verſtozen!
hie mit iſt ir lop nu ganz.“

6. „Miniu vrouwe iſt wol diu gerehſte, (6)
die ich mit ougen ie geſach,
Mit ir tugende“ ſprach der ſehſte
„kan ſi, miner ſælden dach,
Tragen reine[n] wiben bilde,
als der meie dem gefilde,
der ie mange varwe truok:
ſi zæme wol in ſime huſe,
lebte noch der künik Artuſe,
der ie niuwe tugent ſluoch.“

7. „Lobes bin ich unverlibende (7)
unt wil ſin gar unverſwigen
Miner vrouwen,“ ſprach der ſibende
„iſt es von mir unverzigen.
Triſtram und Iſalden triuwe
waren ſtæte einander niuwe,
den nu beiden ſterben vrumt:
diu liebe unt diu ſtæte minne
hat ze mir min küniginne,
ganze vröude und unverdrumt.“

8. „Wip iſt wol daz beſte geſlehte, (8)
daz von vröuden ie entſproz,

„Mit der liebe“ ſprach der ahte
„ſi treit wirde in eren ſchoz.
Vröuden bin ich unbehiuret,
vor der eren dient gemiuret,
ir burk heizet ſtæter vlins,
darin bin ich wirt gewaldik
von der tugende manikvaldik,
des erbe ich der minnen ȥins.“

9. „Ein lop ich mit willen ȥünde (9)
mines herȥen oſtertak.
Miner vrouwen,“ ſprach der nünde
„ȥunge ir niht geſprechen mak
Lop, daz ir wol ſi gemeȥȥen,
diu vrouwe Eren ſtuol beſeȥȥen
hat mit reiner wibe habe.
Got uz paradis ſin wunder
hat geleit an ſi beſunder:
ſi iſt mins herȥen ſiech ein lap.“

Diȥ ſint die niun vrouwen.

1. „Ich wil priſen“ ſprach diu erſte (1)
„minen herȥelieben man,
Wan er dunket mich der herſte,
davon ich ime heiles gan.
Selik ſi diu werde ſtunde,
do er mime roten munde
minneklich bevolhen wart!
der ſtunt wil ich immer nigen,
nimmer tak ſin lop verſwigen:
er iſt min lieb, ich bin ſin ȥart.“

2. „Ich was in deme ȥwelften jare,“ (2)
ſprach diu ander „do mir der min
Alſo wol runte ane vare,
daz ich ungetriuwe niht ſin
Enmak, wan ich an in gedenke,
ſtæter liebe ich niht entwenke;
daz hat er umb mich erholt;
er iſt getriuwe, warhaft, milde
unt guot ritter under ſchilde:
nie wart wip manne ſo holt.“

3. „Dirre wehſel wil ſich drien:“ (3)
ſprach diu dritte „des ich bin,
Der kan mich von ſorgen vrien,
unt hat al min truren hin.
Er ȥæme wol, da vürſten ſæzen,
in ȥe dienen, wan ſi æzen,
bieten in den klaren win,
unt ſolde ich ſchouwen, waz ſo blikke
uf in ſchüȥȥen wilder blikke,
wan er bi mir wolde ſin.“

4. „Alſus getürſte ich niht gewagen“ (4)
ſprach diu vierde „minen helt,
Ich enwolde in des niht bagen,
ſint in Got nu hat erwelt,
Daz er vrouwen blikke reizet
und in eren wunſche erbeizet,
als ein vrumer ritter ſol,
der muoz ane valſchen triegel
niemans weſen dan ein ſpiegel
und ein liehter mane vol.“

5. „Dank habe du,“ ſprach diu vünfte (5)
„du kanſt vro mit wiȥȥen ſin.
Vügender vröuden ſigenünfte
balſam mir den holden min!
Sendez truren er mir ſwachet,
wan er guetlich gen mir lachet;
Got lenge ime ſin heiles vriſt!
Triſtram unt diu ſchœne Iſalde
wurden nie ſo balt ȥwivalde,
als ich im bin und er mir iſt.“

6. „Lat iu mich den truten loben,“ (6)
ſprach diu ſehſte „daſt min rat,
Mit deme kan ich überoben
mangen, der ȥe lobe ſtat,
Mohte enpfahen von im ſehen;
kwæme ſin in daz mer ȥwo ȥehen,
ez muoſte deſde milder weſen.
ritter der wart nie ſo ſpæhe,
wer dikke ȥe vlande in ſæhe,
er getrute niht [ȥe] geneſen.“

7. „Gelükkes rat, wie nu din[e] ſchibe (7)
mir ȥe ſælden ümbe rent!“
Sprach diu ſibende „mime libe
tuot er, als er mich hat gewent.
Mit ſinen ellenthaften wiȥȥen;
mich tuont ſine ſpæhe liȥȥen
dikke manger ſorgen buoz:
ich bin ime geliher wiſe
holt, als Helene Pariſe,
bi deme ich nu bliben muoz.“

8. „Ir laȥt mir des lobes kleine“ (8)
ſprach diu ahte „dem liebeſten man;
Nie bi ȥartem wibe reine
ſlief kein künic ſo lobeſam.
Man mohte tugent von im ſchriben,

er hat lop von reinen wiben
lobeliche mange ſtunt;
doch von allen jungen liuten
wil er nieman vür mich triuten,
gelobte mir ſin zarter munt.“

9. „Zuht mit reiner tugende horden (9)
kan er wol, min leit vertrip;“
Sprach diu niunde „ritters orden
zieret wol ſin werder lip.
Ich wart nie ſo tump einveldik,
wær' ich al der werlde gewaldik,
ich vuorte in in miner ſchar.
ſælik ſi diu muoter ſine,
diu gehiure ſwiger mine,
diu mir in ze heile gebar:

XLII. (Münch. Hſ. des 13. Jahrh. Bl. 54^{b})

1. Ich lob' die lieben vrouwen min
vor allen guoten wiben;
Mit dienſt wil ich ir ſtæte ſin
und immer ſtæte beliben.
Si iſt als ein ſpiegelglas,
ſi iſt ganzer tugende ein adamas
unt ſchœner zühte iſt ſi ſo vol,
von der ich kumber dol.

2. Ir roter roſenvarwer munt
der tuot mich ſenen dikke;
Ir ougen brehent ze aller ſtunt,
ſam ſteern' durch wolken blikke.
Mins herzen leben ir hant
gebunden hat, an' ellu bant;
min ouge ſach nie ſchœner wip:
ein engel iſt ir lip.

3. Min leben ſtat in ir gewalt,
daz ſol ſi wol bedenken,
Laz' mich mit vröuden werden alt;
ich wil ir nimmer wenken;
Wil ſi, ich lebe wol;
daz diene ich immer, ſwie ich ſol:
gebiutet ſi, ich lige tot.
ſus lide ich wernde not.

XLIII.

Der ſtarke winder hat uns verlan, (56^{b})
diu ſumerzit iſt ſchone getan,
walt unt heide ſih' ich nu an,
loup unde bluomen, die wolgetan:
da von mag uns vröude nimmermer zergan

XLIV.

Solde ich noch den tak geleben,
daz ich wünſchen ſolde
Nach der, diu mir vröude geben
mak, ob ſi noch wolde!
Min herze muoz nah ir ſtreben;
möht' ich ſi han holde,
ſo wolde ih in wunne ſweben,
ſwære ich nimmer dolde.

XLV.

In liehter varwe ſtat der walt, (57^{a})
der vogel in ſchal nu dœnet,
Diu wunne iſt worden manikvalt,
des meien tugende krœnet
Sendiu liebe: wer wære alt,
da ſich diu zit ſo ſchœnet!
her meie, iu iſt der pris gezalt:
der winder ſi gehœnet!

XLVI.

Springen wir den reien
nu, vrouwe min,
Vröun uns gegen den meien!
uns kumet ſin ſchin.
Der winder der heiden tet ſende not:
der iſt nu zergangen,
ſi iſt wunneklich bevangen
von bluomen rot.

XLVII.

Zergangen iſt der winder kalt (57^{b})
der mich ſo ſere muete:
Geloubet ſtat der gruene walt,
des vröuwet ſih min gemuete.
Nieman kan nu werden alt:
vröude han ih manikvalt
von eines wibes guete.

XLVIII.

Nu ſüln wir alle vröude han, (58^{a})
die zit mit ſange wol began:
Wir ſehen (liehte) bluomen ſtan,

diu heide iſt wunneklich getan.
Tanzen, reien, ſpringen mit vröude und ouch mit ſchalle,
daz zimet guoten kinden, als ez ſol:
nu ſchimpfen mit dem balle!
min vrouwe iſt ganzer tugende vol:
ih n') weiz, wie'z iu gevalle.

XLIX.

Diu heide gruonet unt der walt: (58^{b})
ſtolze meide, weſet balt!
die vogel' ſingent manikvalt;
zergangen iſt der winder kalt.

L.

Ich ſolde eines morgens gan (59^{a})
eine wiſe breite,
Do ſach ich eine maget ſtan,
diu gruozte mich bereite;
Si ſprach: „lieber, war welt ir?
dürfet ir geleite?“
gegen den buezen neig ih ir,
genade ich ir des ſeite.

LI.

„Ze niuwen vröuden ſtat min muot
hohe,“ ſprach ein ſchœne wip
„Ein ritter minen willen tuot,
der hat geliebet mir den lip.
Ich wil im iemer holder ſin,
danne deheime mage min,
ich erzeige ime wibes triuwe ſchin.

LII.

Ich han geſehen, daz mir in dem herzen ſanfte tuot, (59^{b})
des gruenen loubes bin ich worden wolgemuot,
diu heide wunneclichen ſtat,
mir iſt liep, daz ſi alſo vil der ſchœnen bluomen hat.

LIII.

Wære diu werlt alle min (60^{a})
von dem mere unz an den Rin,
des wolt' ih mich darben,
daz diu künigin von Engellant læge an minen armen.

LIV.

Nahtegal, ſing einen don mit ſinne
miner hochgemuoten küniginne,
künde ir, daz min ſtæter muot und min herze brinne
nah ir ſuezem libe und nah ir minne.

LV.

Sage daz ih dirs iemer lone ꝛc. (60^{b})
(Maneſſ. Samml. I, 186: Reinmar d. a. Str. 121.)

LVI.

Nu ſin ſtolz unt hobiſch, nu ſin ſtolz unt hobiſch, nu ſin ſtolz unt hobiſch!
Venus ſchiuzet iren bolz, Venus ſchiuzet iren bolz, Venus ſchiuzet iren bolz.

LVII.

Floret ſilva undique:
nah mime geſellen iſt mir we.
gruonet der walt allenthalben:
wa iſt min geſelle alſe lange?
der iſt geriten hinnen:
owi! wer ſol mich minnen?

LVIII.

Ich bin keiſer ane krone ꝛc. (61^{a})
(Maneſſ. Samml. I, 129: Morung. Str. 36.)

LIX.

So wol dir, meie, wie du ſcheideſt ꝛc. (61^{b})
(Ebd. I, 243: Walther v. d. V. Str. 185.)

LX.

Ich geſach den ſumer nie, daz er ſo ſchœne duhte mich,
mit menigen bluomen wolgetan diu heide hat gezieret ſich,
ſanges iſt der walt ſo vol,
diu zit diu tuot den kleinen vogelen wol.

LXI.

Vrouwe, ich bin dir undertan, (62^{a})
des la mich geniezen;
Ich diene dir, ſo ich beſte kan,

deß wil dich verdriezen.
Nu wil du mine ſinne
mit dime gewalte ſliezen,
nu wold' ich diner minne,
vil ſueze minne, niezen.
vil reine wip,
din ſchœner lip
wil mich ze ſere ſchiezen:
uz dime gebot ich nimmer kume, ob'z alliu wip geſchiezen.

LXII.

Si iſt ſchœner, den(ne) vrouwe Dido waß. (62^b)
ſi iſt ſchœner, denne vrouwe Helena,
Si iſt ſchœner, denne vrouwe Pallaß,
ſi iſt ſchœner, denne Ecuba;
Si iſt minneclicher, denne vrouwe Jeſabel,
unt vrolicher, denne Sandie.
mines herzen kle
iſt tugentricher, denne Baldine.

LXIII.

Diu werlt vröut ſich über al (65^a)
gegen der ſumerzite;
Aller ſlahte vogelſchal
hœret man nu wite;
Dar zuo bluomen unde kle
hat diu heide vil, als e;
gruene ſtat der ſchœne walt:
deß ſüln wir nu weſen balt.

LXIV.

Sueziu vrouwe min, (65^b)
la mich deß geniezen,
Du biſt min ougenſchin;
Venuß wil mich ſchiezen!
Nu la mich, küniginne, diner minne niezen:
jane mag mich nimmer din verdriezen.

LXV.

Eine wunnekliche ſtat (66^a)
het er mir beſcheiden,
da die bluomen unde graß
ſtuonden gruene, beide.
Lodircundie, lodircundie!

LXVI.

Ich wolde gerne ſingen, (66^b)
der werlde vröude bringen,
möhte mir an ir gelingen,
der ich diene alle mine tage,
der minne wil mich twingen,
in mime herzen ich ſi trage,
noch lebe ich deß gedingen.

LXVII.

Mir iſt ein wip ſere in min gemuete komen, (67^a)
Von der han ich ganze tugende vil vernomen,
Deß minnet ſi daz herze min,
ir ſchœner lip hat mir vröude vil gegeben:
ſolde ich nach dem willen min diu zit geleben,
daz ich ir gelige bi!

LXVIII.

Solde aber ich mit ſorgen iemer leben,
ſwenne ander liute wæren vro?
Guoten troſt wil ich mir ſelbem geben
und min gemuete tragen ho,
Alſo von rehte ein ſælik man:
ſi ſagent mir alle, truren ſtat mir jæmerlichen an.

LXIX.

Swaz hie gat ümbe, daz ſint allez megede, (67^b)
die wellent an' man allen diſen ſumer gan.

LXX.

Nu gruenet aber diu heide ꝛc. (68^a)
(Maneſſ. Samml. II, 103: Nithart Str. 26.)

LXXI.

Roter munt, wie du dich ſwacheſt ꝛc.
(Ebd. I, 243: Walther v. d. V. Str. 184.)

LXXII.

Min vrouwe Venuß iſt ſo guot, (68^b)
ſi kan vroude machen
Den, ſwer iren willen tuot,
der herze muoz lachen;
Si hat vrouwen in ir huot,
die lat ſi niht ſwachen:
ſwer gegen den hat hohen muot,
der mak gerne wachen.

LXXIII.

Vrouwen, weſet vro,
træſtet iuch der ſumerzit,
Diu kumt iu alſo,
roſen, lilien ſi uns git.
Vrouwen, weſet vro!
wie tuot ir nu ſo,
daz ir ſo trurik ſit?
der hie der ſpringet ho.

LXXIV.

Ich han eine ſenede not, diu tuot mir alſo we, (69^{a})
Daz machet mir ein winder kalt und ouch der wize ſne.
Kæme mir diu ſumer zit, ſo wolde ich priſen minen lip
ůmbe ein vil harte ſchœnez wip.

LXXV.

Wol ir libe, diu ſo ſchone
lebet, alſam diu vrouwe min!
Si treit wol der eren krone,
in ir dieneſt wil ich ſin.
Deſt ein ende:
ſwer daz wende,
der gewinne
hoher minne
nimmer mer.

LXXVI.

Kum, kum, geſelle min,
ih erbite harte din:
ih erbite harte din,
kum, kum, geſelle min! —
Suezer roſe varwer munt,
kum und mache mich geſunt:
kum und mache mich geſunt,
ſuezer roſe varwer munt!

LXXVII.

Tougen minne diu iſt guot,
ſi kan geben hohen muot,
der ſol man ſich vlizen:
ſwer mit triuwen der niht pfliget, deme ſol man daz verwizen.

LXXVIII.

1. Stetit puella (70^{a})
rufa tunica,
ſi quis eam tetigit,
tunica crepuit. Eia!

2. Stetit puella,
tamquam roſula
facie ſplenduit
et os ejus floruit. Eia!

3. Stetit puella
bi einem boume,
ſcripſit amorem
an einem loube.

4. Dar kôm Venus alſo fram,
caritatem magnam,
hohe minne
bot ſi ir manne.

LXXIX.

Ich wil den ſumer gruezen, ſo ich beſte kan,
der winder hat mir hiure leides vil getan,
Des wil ich in ruofen in der vrouwen ban,
ich ſih' die liehte heide in gruener varwe ſtan:
Dar ſüln wir alle gahen,
die ſumerzit enpfahen:
des tanzes ich beginnen ſol, wil ez iu niht verſmahen.

LXXX.

Einen brief ich ſande
einer vrouwen guot,
Diu mih imme lande
vreiden tuot,
Stille ih ir enbot; ob ſi in gelas,
dar an was
al mines herzen muot:
diu reine iſt wol behuot.
R. Sælik wip,
vil ſuezez wip,
du giſt wol hohen muot;
ſchœne iſt diu zit,
bi dir ſwer lit,
ſanfte dem daz tuot.

LXXXI.

Ich wil truren varen lan (71^{a})
uf die heide ſül wir gan,
Vil liebe geſpilen min,

da ſeh' wir der bluomen ſchin.
Ich ſage dir, ich ſage dir,
min geſelle, kum mit mir.
Suezin minne, reine min,
mache mir ein krenzelin;
daz ſol tragen ein ſtolzer man,
der wol wiben dienen kan.

LXXXII.

Der winder zeiget ſine kraft (71^{b})
den bluomen unt der weide;
Zergangen iſt ir grozin kraft,
daz klaget uns diu heide.
We tuot in rife unde ouch der ſne,
davon ſtat val der gruene kle,
die vogele ſwigent gegen der zit
ſi lebent in grozen ſorgen,
durch daz der vroſt in kelte git,
des ligent ſi verborgen.

LXXXIII.

Uns kumet ein liehte ſumerzit,
diu heide in gruener varwe lit,
Gras, bluomen, kle, loup uns ſi git,
die wahſent alle widerſtrit.
Refl. Swer nach vrouden werben wil,
der habe muot unt ſinne vil.

LXXXIV.

„Ich ſich den morgenſterne brehen: (72^{a})
Nu helt, la dich niht gerne ſehen,
Vil liebe, deſt min rat:
ſwer tougenlichen minnet, wie tugentlich daz ſtat!
da vriuntſchaft huote hat.“

LXXXV.

1. Virgo quædam nobilis
diu gie ze holze ümbe ris,
do ſi die bürde do gebant,
R. Eia, heia, wie ſie ſank,
eicha, eicha, wie ſie ſank!
vincula, vincula rumpeda(n)t.

2. Venit quidam juvenis
pulcher et amabilis,
der zetrant(e) ir den ris.

3. Er vienk ſi bi der wizen hant,
er vuort' ſi in daz vogelſank.

4. Venit ſwe . . aquila
der warf ſi verre in einen loch,
er warf ſi verre in den walt.

LXXXVI.

1. Ich was ein kint ſo wolgetan,
virgo dum florebam,
do priſte mich diu werlt al
omnibus placebam.
Refl. Hoy et oe!
maledicantur tiliæ
juxta viam poſitæ!

2. Ja wolde ich an die wiſen gan,
flores adunare,
do wolde mich ein ungetan
ibi deflorare.

3. Er nam mich bi der wizen hant,
ſed non indecenter,
er wiſte mich die wiſe lank
valde fraudulenter.

4. Er greif mir an daz wize gewant
valde indecenter,
er vuorte mich bi der hant
multum violenter.

5. Er ſprach: „vrouwe, ge wir baz,
nemus eſt remotum.“
dirre wek der habe haz!
planxi et hoc totum.

6. „Ez ſtat ein linde wolgetan
non procul a via,
da hab' ich mine harpfe lan,
tympanum cum lyra.“

7. Do er zuo der linden kam,
dixit: „ſedeamus.“
diu minne twank ſere den man:
„ludum faciamus.“

8. Er greif mir an den wizen lip
non abſque timore,
er ſprach: „ich mache dich ein wip,
dulcis es cum ore.“

9. Er warf mir uf daz hemdelin,
corpore detecta,
er rante mir in daz purgelin
cuſpide erecta.

10. Er nam den kocher unt den bogen,

bene venebatur;
derſelbe hæte mich betrogen:
ludus compleatur!

LXXXVII.

Diu mich ſingen tuot,
getorſte ich ſi nennen!
Trurik iſt min muot:
owi! vrouwe, wenne
Wil du mir weſen guot?
ich rekke dir min hende;
du brenneſt mich ane gluot:
ſueze, die ungenade wende!

LXXXVIII.

„Waz iſt vür daz ſenen guot, daz wip nah liebem manne hat? (81^{b})
Wie gerne daz min herze erkande! wan daz ſo bedwungen ſtat.“
Alſo ſeit' (ein) vrouwe ſchœne
„an ein ende ich des wol kœme,
wan diu huote.
ſelten ſin vergezzen wirt in minem muote.“

LXXXIX.

Der al der werlt ein meiſter ſi,
der geb' der lieben guoten tak,
Von der ich wol getrœſtet bin,
ſi hat mir gar min ungemach
Mit ir guete gar benomen,
unſtæte hat ſi mir erwert, ich bin ſin an ir genade komen.

XC.

Ediliu vrouwe min, (82^{a})
genade mane ich dich;
Din wunneklicher ſchin
vil gar verderbet mich.
Sueze, erkenne dich:
din lip, der iſt mir ze wunneklich.
Refl. Nach dir iſt mir not,
ſueze vrouwe, gnade! ich bin tot.

XCI.

Nu lebe ich mir alreſt werde ꝛc. (92^{a})
(Maneſſ. Samml. I, 278: Walther v. d. V. Str. 21.)

XCII.

1. Audientes audiant!
diu ſchande vert al über daz lant,
Quærens viles et tenaces,
ſi hat ſich vermezzen des,
Quod velit aſſumere
die bœſen herren, ſwie ez erge,
ad prodendum in botham:
nu hin, nu hin, nu hin!

2. O liberales clerici,
nu merket rehte, wie dem ſi:
Date, vobis dabitur!
ir ſult lan offen iuwer tur
Vagis et egentibus,
ſo gewinnet ir daz himelhus
et in perenni gaudio,
alſus alſo, alſus alſo!

3. Sicut cribratur triticum,
alſo wil ich die herren tuon
Liberales cum cribro,
die [die] bœſen wiſen[t] in daz ſtro.
Viles ſunt zizania:
daz ſi der tievel alle erſlah',
et ut in ævum pereant!
avoy, avoy, alez avant!

4. Ruſticales clerici
ſemper ſunt famelici,
Die geheizent und lobent vil,
und loufent hin zer ſchanden zil.
Quisquis colit et amat,
daz in ſin art geleret hat,
natura vim non patitur:
hin vür, hin vür, hin vür, hin vür!

Nachleſe.

III.

Zu Walthers von der Vogelweide (45)

Weiſe LXXII.

(Leipz. Hdſ. I, 20)

Lit oder get ieman gevangen oder gebunden,
treit ieman ganzen lip mit hundert tuſent wunden,
iſt ieman lebendic, unt doch tot? hat ieman daz bevunden?
Ja, daz geſchiht von eime unbeſcheiden wibe:
ſwa ſich ein eren gernder man zuo der geſellet hat,
der iſt gevangen unt gebunden, des (en) iſt kein rat,
und iſt ouch wunt an ſele und an deme libe.
Aber ein ſælik man mak ſich wol vröuwen immer me,
deme Got hat gegeben ein reine biderbe wip zuo der e,
wan ir guete und ir tugent liez' ime geſchehen niemer kein we.

Zu Liutoldes von Seven (52)

Weiſe IV. (der Heidelb. Hdſ. 357: oben S. 328.)

(Heidelb. Hdſ. 350, Bl. 37.)

Swelch man diu jar hat, ane muot, diu doch manzitik ſint, (Str. 233)
den machet [vil] lihte duzzen griul bi vier unt zweinzik jaren kume jærik;
So iſt im der lip wol mannes groz, der muot klein' als ein kint:
nu wer dich, man, vertrip daz kint; ſwie klein' ez ſi, ez iſt dir doch gebærik,
Ez enlat dir nimmer minne, noch waſen wol gezemen,
ez wil dir minne, milte, manheit gar benemen.

bartloſer munt, nu birk daz kume!
ez ſpottet din, ſam tuoſtu ſin;
ſin blœze iſt diner riuhe ein vil unwerder ſchin:
hie bart, her künik von Kriechen, wa nu ſinne?

Zu Reinmans von Brennenberk (61)

Weiſe IV. gehört die oben (S. 334.) ſtehende Strophe:

Wa ſint nu alle, die von minnen ſungen e? ꝛc.

Zu Marners (118)

Weiſe XII.

(Leipz. Hdſ. III, 12.)

I.

Ein wiſer alder edel man hate einen valken guot,
der valke kunde rehte van, ſeht, dar zuo [ſo] ſtuont ſin edel muot,
des valken nam er ſelber war,
mit ſiner hant gap er im z'ezzen dikke.
Ouch hate er eine vole, unt da bi tumbiu kindelin,
diu vole kunde klaffen wol, ſeht, daz was ir gewin,
vil ſpiſen truogen ſi ir dar,
des valken ahten ſi niht umb ein wikke;
Der valke kunde klaffen niht,
da von muoſt' er der toren ſpiſe miden.
den wiſen dikke alſo geſchiht:
ſwa die ſingent oder ſagent, daz ſiht man toren niden.
wolde Got, lepte noch der alte wiſe, der des valken pflak!

der minde kunſt vor ſnatterin, [die] do ſprechent: „azzel, boſe bak!“

2. (ebd. 28.)

Wer tôre uſer heringe ſezt, der hat die ſʒale verlorn;
diu ſchaf diu werdent ſigelos, hat in der wolf geſworn;
die ſnuere mueʒen brechen wol,
ſwa der eſel klenket gigendœne.
Im iſt der muot verirt, ſwer ſtummen ſprechen leren wil;
die mueʒen beide ſtruchein, e [daʒ] ſi kumen zuo dem zil,
ſwa blinder blinden leiten ſol;
unſtæter muot der krenket wibes ſchœne.
So wa der apt die würfel treit,
ſpilnt da die münche, daʒ iſt niht ein wunder;
eʒ iſt verlornu ar(e)beit,
ſwer viur enzünden wil mit eime naʒʒen zunder.
diz biſpel ich geliche wol vil mangem edelen man,
der lant unt liute berihten ſol, unt ſich ſelben berihten niht enkan.

Zu Regenbogen (126)

Brief von (I).

(Mſ. Bruchſt. 5^{a})

1.

Ein mündel rot mir lachte durch min[e]s herzen grunt,
des iſt niht lank: wol mir, wol mir der lieben ſtunt,
daʒ ich den zukker ſueʒen, rubinroten munt
bi lilienwiʒen wengelin ſach, wol mich der ougen blikke!
Wol mir, der munt ſtet unverkuſt gar roſenrot,
der mir ſin lachen alſo minniklichen bot;
ſwenne ich in an ſih', ſo han ich keiner hande not:
wol mir der ſtunt ſo minniklich! daʒ koſen vröu[we]t mich dikke.
Er ſtet noch roter, wan die roten roſen,
die gegen dem tou[we] des morgens vruo entſlieʒen ſich.
ja weiʒ ich wol, daʒ nie munt wart ſo minniklich,
alſam der munt, der alſo dikke vröuwet mich:
ja næm' ich vür ein keiſer rich' ir minniklicheʒ koſen.

2.

Der lieben truten munt mins herzen hat gewalt;
darümbe dunket er mir alſo wol geſtalt,
ſwenne ich in ſih', ſo habe ich (ge)danken manikvalt,
wie vil der ſin, die ſten darnach, daʒ ſi in gerne kuſten,
In ſinen zarten, uʒ erwelten, liehten ſchin,
der mit gewalt gebrichet in daʒ herze min:
ich wolte, daʒ ich möhte uf erden bi im ſin,
nach willen, hundert tuſent jar, an mines herzen luſten;
So wolde ich mines luſtes dikke bueʒen,
kuſte ich ir[en] zarten, ſueʒen, roten munt,
tak unde naht, enwolde ich ümbe tuſent pfunt
(ge)malens goldes von ir ſin ze einer ſtunt:
ſo ſanfte tuot dem herzen min ir minniklicheʒ grueʒen.

3.

Irdiſches paradiſes wunne iſt, wip, diu nam,
werltlicher vröude ein leiteſterne uf rehte[n] ſcham,
triuwe, eren ſpiegel, aller tugende ein bluender ſtam,
hort[men]richer milde ein gebender troſt diu lieplich blik ze ſchouwe.
Wip iſt ſo ſueʒe und alſo lieplich ougenſpil,
noch ſueʒer unde beʒʒer, wan ich ſprechen wil;
ir ſueʒe brichet aller ſueʒikeit ir zil,
ſwaʒ luft, viur, waʒʒer, erde treit, walt, anger, weide und ouwe.
Wip, grundeloſe(r) urſprink aller guete!
wip, mannes hohſte tugent und lieplich ougenblik,
ein übergult ob aller liebe, nein lieber ſik,
ſwer ſich zuo dir vliʒet an der minnen ſtrik,
dem wirt ze teil ouch alle tugent, manheit unt hochgemuete.

4. (Hamburg. Hdſ.)

Wa herzeliep an herzeliebes arme lit,
da wirdet vröude (hohe), die diu minne git;
daʒ weiʒ wol, der der minne pflit ze rehter zit,
waʒ kraft diu ſueʒe minne hat, diu manigen degen twinget

So ſere, daz (er) ſin lip, ſin, herze unde muot,
(ſin) vriunde, mage, erbe und al ſin varnde guot,
durch [die] minne twinget; doch habe dank der minnen gluot,
daz manik tiure helt ſo ſere nach ir (lone) ringet:
Diu minne tuot ſchilt unde ſper zebrechen,
mit hurten unt tſchoſtieren ros und mannes lip
verſuochet wirt durch die [ſuezen] minne unt [al] diu werden wip;
der werlde wunne und aller vröuden leitvertrip
an werder ſuezer minne lit: wer mak daz widerſprechen?

5.

Diu herzeliebe minne manigen werden man
ſo rehte ſere twinget, daz ſin ſin [nu] durchſan,
daz iſt unkunt deme, der nie herzeliep gewan,
waz kraft diu ſueze minne hat über den, der ſi [ſich] lat walden.
An ſi[ne]me ſinne hat er gedanke manikvalt
wol umb die ſuezen minne, diu mit ir gewalt
manigen [degen] twinget [ſo ſere], daz ſin herze, noch ſo kalt,
von viures vlammen wirt enbrant; [al] ſus kan diu [ſueze] minne halden
An irme dienſte manigen werden jungen:
dem einen wil diu minne machen truren kranh;
der ander ſiht, ſin ſender kumber ſi ze lank;
der dritte lit an liljenwizen armen blank;
ſich, der mak wol vröude pflegen, wande im iſt wol gelungen.

6.

Der eine, dem diu minne truren krenken wil,
der wach(ſ)e uf und lieb' daz ſueze minnenſpil,
wenne er ze ſinen jaren kumt, [ſo] mag er ir vil
des erenrichen dienſtes tuon, der herzelieben minne.
Der ander, dem da mit der minne wære wol,
der iſt gewalzet, (al ſo er ze rehte ſol,
unt wirt ſin herze vröude unt ganzer minne vol,
unt wirte in kurzez leiden al ze lang' in ſi[ne]me ſinne.
Der dritte, der an [liljenwizen] armen blank ligt beſlozzen
an rehter lieb', dem wirt wol kunt der minnen kraft;
daz weiz wol, wariu minne mit der meiſterſchaft
iſt worden unde wirt wol dikke ſigehaft:
wa [herze]lieb an [herze]liebes arme ligt, da iſt alliu vröude entſprozzen.

Zu Chuonrades von Würzeburk (127)

Vof den (XXXIV).

(Leipz. Hdſ. I, 24.)

1. Ich han durchvaren witiu lant unt ſuochte doch inder künde,
ob ich der ſchœnen ir geliche eren vinden künde;
diſiu mære ich künde,
ſwer reiner hoher eren gert.
Waz ob wir diu wunderliche mære vürbaz bürgen:
ich han geſuocht in dorfen (und) in ſteten und uf bürgen;
ich bedarf niht bürgen,
ſint mich diu warheit ſelbe[r] wert,
Daz ſo ſchœnes niht enlebt; davon darf ich niht vürbaz varn.
her' ich ſamen von deme varn,
den würfe ich dar den ſcheiden,
daz ſi in verſtünden, e min dienſt von ir ſolde ſcheiden;
ich han der ſchœnen vil gedient mit ſwerten dar der ſcheiden:
durch ſi wolde ich ſcheiden
ſpæne al die wile min leben wert.

2. Ich bin wunt, gevangen, ingeſlozzen mit vil ringen; (25)
diu minne treit die ſlüzzel; des muoz ich in ſorgen ringen;
ſi enwil niht ringen
mir alliu miniu ſende leit.
Si verſchriet' mir miniu bant e der mit ſiner klingen;
ich horte der vogeline ſank ſo ſueze nie erklingen
uf bergen unde in klingen,
diu mir benæmen miniu leit.
Minne unt diu vil minnekliche mueſte machen mich gemeit,
ſuezer gruoz, der mich ie meit,
unt künde ich den verdingen,
ſo wolde ich hohes gemuetes ſin in vröuden z'allen dingen.

nu iſt mir ir wiplich triuwe vor beſlozzen, ſam e dingen:
ich han gar min gedingen
an dich, vil ſælik wip, geleit.

(140)

Kanzeler.

(Colmar. Hdſ.)

1. Vrou Minne, getiuret ſi din nam!
du biſt genennet ſueze.
Verbluochet ſi, der dir iſt gram,
daz in Got vergen mueze!
Wa mit kan er vertriben leit,
der minne niht erkennet?
diu min macht im ſin lip gemeit,
daz er ein vrœlich herze treit.
ich wünſch' im nimmer ſælikeit,
wer minne in ſchanden nennet.

2. Ir aht niht uf der pfaffen ruof,
ſi ſprechent, min ſi ſünde:
Do Got Adam und Evam ſchuof,
do ſchuof er minnen bünde;
Sich, min, du biſt ein alter vunt,
wem du daz welleſt ſchrenken.
ich lob' die minne ze aller ſtunt,
Adam der tet uns minne kunt.
verbluochet ſi der ſnœde munt,
der minne ſo wil krenken!

3. Her Salomon der minne pflak,
der het vil wiſer ſinne.
Wær' zuht und er' der minne ſlak,
ſo wær' erdaht nie minne.
Ich wil der minne bi geſtan,
von min wirt weit gemeret;
ir er(t) ſi, vrouwen unde man,
die wil' iu Got des lebenes (gan)!
der minne krenkit mit argem wan,
des munt ſich ſelb' uneret.

4. Diu minne tuot uns vröud' bekant.
Zorn der muoz ir entrinnen.
Got der beſchuof mit ſiner hant
den nagel zuo der kinnen.
Ach, min, du biſt ein ſueze ſat,
dar uf ſo wil (ich) rihten;
ich lob' die minne vrüej unt ſpat,
Minne diu iſt Gotes hantgetat,
diu min, nach aller heiligen rat,
dar nach ſül wir uns rihten.

5. Kein heilik wart ſo heilig nie,
kein profet nie ſo wiſe,
Er(n') ſi doch von der minne hie;
dar umb ich minne priſe.
Ach, min, du biſt ein ſuezer nam,
erkwikſt die welt geliche.
Wer minne iſt vient, dem iſt Got gram;
von min mang alter vater kam:
o min, du biſt ein bluender ſtam,
du mereſt Got ſin riche.

(124)

Gotvrit von Strazburk.

(zu II.) (Weingart. Hdſ. XXII.)

1. Ir bernden himel' neiget iuch har ꝛc.
(Maneſſ. Samml. II, 274: Str. 54.)

2. Ir lop mit bernder wirde uf ge,
ſam loup, gras, bluomen unt der kle,
durch gruenez le,
von berndes regens guete.
Ez muoz uns ſigen in den muot,
alſam der tou von himel tuot
uf bernde bluot;
ez muoz uns daz gemuete
Entluhten, ſam den morgen rot
der vröuden bernder ſunne;
ez muoz uns bern daz lebende brot,
daz guot iſt vür der ſele tot
an rehter not:
des hilf uns, lebender brunne!

3. Du reine uns, reine(r) bernder muot,
lachender roſen ſpilendiu bluot,
wallendiu vluot,
vliezendiu honeges ſueze!
Reine uns, daz wir dich lobende loben,
unt vahe uns mit der minne kloben,
daz man uns oben
ze vröuden ſehen mueze.
Giuz uns daz bernde minnetrank
in libe, in ſele, in herzen,

daz aller herzen widerwank
noch ie lebende ſueze twank,
gib uns gedank,
der waren riuwe ſmerzen!

4. Entliuhte uns, liehte[r] berender tak,
in brinnende minne, balſemen ſmak,
bluejender hak,
in brünſtiu herzen hitze!
Erbrühte uns, berender gnaden ein bruht,
leide uns der ſünden ungenuht,
und alle unzuht
uns von dem herzen ſitze!
Teil' mit uns, vrouwe, dinen ſegen,
den dir der engel brahte,
do dich begoz der ſælden regen;
ze denſelben ſælden hilf uns ſtegen,
die dir der degen
mit vröuden zuo gedahte.

5. Du roſen bluot, du lilien blat ꝛc.

6. Du roſen tal, du viol velt ꝛc. (230)

7. Du minneklicher bluomen glanz ꝛc.

8. Du bluomen ſchin durch gruenen kle ꝛc. (231)
(Maneſſ. Samml. Str. 1. 2. 3. 4.)

9. Du biſt ein ſunne, ein mane, ein ſtern,
du biſt, diu elliu guot kan wern,
und uns entwern
von des viandes ſtrikke.
Die kraft die hat dir Got gegeben,
daz vrone lieht, daz lebende leben;
des ſihet man ſweben
din lop in eren blikke.
Du haſt in einer reinekeit
daz hœheſt lop gewunnen,
daz an die werlt ie wart geleit;
ez blinzet ſchone ane allez leit
wit unde breit
uz maneges herzen brunnen.

10. Du gimme, ein golt, ein edel ſtein,
ein milch, ein rotez helfenbein,
ein honekſeim
in herzen und in munde!
Du berender tugende edel krut,
ein minneklichiu Gotes brut,
ein ſuezez trut,
ein ſæleberndiu ſtunde!
Du rehter kiuſche ein blanker ſne,
der reinekeit ein tube,
der warun minne ein gruener kle,
der gnade ein grundeloſer ſe,
unt darzuo me
der triuwe ein turteltube!
(In Maneſſ. Samml. Str. 8, unvollſtändig.)

11. Got hat die ſiben hande kleit
an dinen reinen lip geleit,
daz wirt geſeit,
wie diu geſchaffen waren:
Daz ein(e) kiuſch(e) was genant;
daz ander tugende iſt uns erkant;
daz dritte gewant
genant was wolgebaren;
Daz vierde kleit daz iſt demuot,
daz vünfte erbermde reine,
daz ſehſte ſtætiu triuwe guot,
daz ſibende zuht, der eren bluot,
diu dich behuot
hat vor allem meine.

12. Ein(l)if hande kiuſche hat din lip,
die nie gewan maget, (noch wip;)
die, vrouwe, trip
ze ſogene uz minem munde:
Kiuſche hat din ſehen, din angeſiht,
din gebærde kiuſche in aller pfliht,
din rede was niht
wan kiuſche ze aller ſtunde;
Kiuſch' was din maz, kiuſch' was din trank,
kiuſch' waren dine ſinne,
kiuſch' was din herze unt din gedank,
kiuſch' din gebaren unt din gedank,
da von drin drank (232)
ze herzen Gotes minne.

13. Du ſunne, ein mane, ein tag, ein ſtern,
der vater wolt(e) niht enbern,
er wolt(e) wern
din kriſt ze einer muoter,
[zuo] dem herzelieben kinde ſin,
daz uns birt leben und lebens ſchin,
brot unde win,
die kiuſche din behuot' er,
Daz diner berender tugende zwi
nie ſünde vorn beruorte;

ſin brinnendiu minne was dir bi,
diu dich tet alles wandels vri,
ein golt, niht bli,
wie dich diu ſælde vuorte!

14. Du reiner lip uʒ hoher art,
nie vrouwen lip ſo reine wart,
ſo trut, ſo zart,
alſam din lip, der here.
Maria, vernder eren zwi,
gewihter templum domini,
der (dir) ie bi
was und iſt iemer mere.
Du vernder vrouden ein anevank,
du ſælden anegenge,
diu gotheit in din herze drank
daran uns allen wol gelank;
des haſtu dank
die breite und ouch die lenge.

15. Dir ſprich' ich daʒ beſte, daʒ ich kan:
nie muoter reiner kint gewan,
noch kint [dawider] gewan
ein muoter nie ſo reine.
Er geſellet' ſich, darnach er was,
ſin reiniu gotheit uʒ erlas
daʒ reineſt daʒ
von vleiſch und ouch von beine,
Daʒ muoter ie ze herzen getruok
enzwiſchen himel und erde;
an dir lag alles des genuok,
des man ze tugenden ie gewuok;
diu ſælde ſluok
dich an von hohem werde.

16. Du wahſendeʒ liep vür elliu dol,
du triutinne aller gnaden vol;
joch iſt nieman[ne] wol
von herzen, wan dem einen,
Der reht erkennet, wer du biſt,
unt dinen ſun, den werden Kriſt,
der alle vriſt
uns gnaden kan erſcheinen;
Dem wibes ſueze iſt unr(e)kant,
der iſt witwe und(e) weiſe,
unt dienten im ouch elliu lant:
ſo vil iſt gnaden an iuch gewant,
ir ſit ein bant,
ein turn vor aller vreiſe.

17. Du biſt ein lieht, ein anevank
des lebenden lebens ane allen wank;
vor dir uns twank
diu gnadeloſe vorhte,
Unz daʒ din vernder ſunnen ſchin
uns kan mit dem liehte din
die vinſteri(n)
vertriben, du himelporte!
Du entſliuʒ uns der gnaden tor,
daʒ leider alze lange
uns armen was beſloʒʒen vor;
du hulfe uns an den rehten ſpor:
des vert envor
din lop mit ſueʒem ſange.

18. Dich eren, vrouwe, ſælden wirt,
diu vernde ſtunde niemer [er]wirt,
er ſælik wirt,
ſin ſæligiu wirtinne,
Die dich ze herzen kunnen laden
in daʒ gemin[ne]te minne gaden,
die mueʒent baden
in unzallicher minne.
Dich eren, minne machen kan,
ane zamen und ane wilde;
dich eren, minne(n) tuot den man,
dem minne nie ze herzen bran:
ſo lobeſan
du biſt, in wibes bilde!

19. Dich eren, vrouwe, vueget daʒ,
daʒ man die træge wirt gehaʒ,
unt daʒ man laʒ
wirt gegen übelen ſünden.
Dich eren, vrouwe, daʒ iſt kunſt,
die niht verderbet kein ungunſt,
noch diep, noch brunſt,
noch keines wages ünde.
Dich eren, vrouwe, erlinden kan
diu vlins herten herzen;
dich eren, (vrouwe,) tuot den man
und ouch daʒ wip untugende an'
und verre van
von aller ſünde ſmerzen.

20. Dich eren, vrouwe, keren tuot
verſtabten munt, verzagten muot,
daʒ kalte bluot
(233) des herzen hizzen ſueʒe.
Dich eren, vrouwe, leren kan

die ſünde widen manegen man,
des herze bran
in wallender ſünde unmuoʒe.
Dich eren, vrouwe, daʒ iſt ein zwî,
dar an diu ſêle bluejet;
und ouch, daʒ Got iht liebers ſî,
diu wizzende iſt mir veſte bî:
Got tuot in drî
der ſêle, diu da bruejet.

21. Dich eren, vrouwe, ſwer daʒ tuot,
dem gruʒet Got in ſînen muot
der minne bluot;
du biſt ſo rehte reine.
Swer dich hie lobet, der eret in
unt ſînen hohen Gotes ſin;
eſt ein gewin,
ein minne und ein gemeine;
Ein ſtæter wille und ein gewalt,
ein nein, ein ja, ein minne;
unt wirt daʒ niemer umbe gevalt,
wan eʒ iſt ewiclich geſtalt:
des wirt gezalt
din lop von manegem ſinne.

22. Nu lobe dich hiute wip und man
unt ſwaʒ von muoter libe ie kan,
wilde und e) zan,
mit lobender wirde untrage.
So lobe dich hiut', ſwaʒ lebendes lebe,
und in dem himeltouwe ſtrebe,
vliez' oder ſwebe
in walde, in wildem wage.
Hiut' lob' dich aller ſternen ſchîn,
der mane und ouch diu ſunne;
hiut' loben dich diu vier elementen din;
hiut' mueʒeſtu geſegenet ſin,
du vröuwender win
und aller gnaden [ein] brunne!

23. Hiut' lob' dich Got, der dich geſchuof
und lieplich aller herzen ruof
hœr[e]t, und ir wuof,
ir vröude und ouch ir ſwære;
Hiut' loben dich aller engelſchar
und aller himelſchen megde gar,
hiut' nemen din war
mit lobe die marterære;
Hiut' loben dich gewihten ſchrin
die hœhſten himel' ſchære,
und alle, die dar inne ſin,
die troni und ouch die cherubin,
die ſeraphin
und aller engel dœne!

24. Hiut' lob' dich, ſüeʒiu reinekeit,
[234] [und] ſwaʒ ie den tôt durch Got geleit;
hiut' ſi geſeit
dir lop von allen zungen;
Hiut' lobe dich, bluendeʒ roſenris,
der kiuſchen megde hoher vliʒ;
hiut' werd' din pris
durch alle [die] werlte geſungen;
Hiut' eren dich geſegenten hort, [235]
dich, vröuden berndiu wunne,
die [h]ie da ſin vor Gote dort;
hiut' ſi dins ſüeʒen lobes wort
hohe über wort
gelobet von allem kunne.

25. Vil reiniu muoter, nu wis vro,
ſit dich gehœhet hat alſo
ſo reht e) ho
din kint daʒ ſældenbære.
Du ſolt in hügenden vröuden leben,
du ſolt in richer wunne ſweben;
dir iſt gegeben
ein leben ane alle ſwære.
Daʒ reine kiuſche bilde din
ſol in der wunne bluote
ane ende in allen vröuden ſin;
eʒ hat der lebenden ſunnen ſchin
dich eren ſchein
erwelt ze hœhſtem guote.

26. Nu vröu[we] dich, aller vrouwen pris,
nu vröuwe dich, wunneparadis,
nu vröuwe dich, ris
der ſchœnen roſenbluete;
Nu vröuwe dich, (du) wunneſan;
nu vröuwe dich, daʒ dich ruofet an
wip unde man
durch dine hohe guete;
Nu vröuwe dich, daʒ du haſt gemein'
mit Got an groʒen dingen:
din ja, ſin ja, din nein, ſin nein,
ane ende hellet ir in ein;
groʒ unde klein
wil er dir vollebringen.

27. Nu vröuwe dich, daz du biſt genant
diu hœhſte in himel über elliu lant,
unt dir bekant
ſint aller engel ſueze;
Nu vröuwe dich, daz du biſt betaget
ze den hœhſten vröuden, ſo man ſaget;
nu vröuwe dich, maget,
der ſuezen herzen grueze,
Die dir ſint ze allen ziten kunt
von manegen reinen herzen;
nu vröuwe dich aber tuſent ſtunt,
daz du wirſt niemer mer(e) wunt,
noch ungeſunt
von keiner ſlahte ſmerzen!

28. Nu vröuwe dich, daz du biſt erkorn,
daz du ſolt ſtillen Gotes zorn,
der da geborn
wart uns von dinem libe;
Nu vröuwe dich, daz der lebende Criſt (236)
din kint, din Got, din ſchepfer iſt,
unt daz du biſt
ein ſpiegel aller wibe;
Nu vröuwe dich, din minne bluot,
von herze[n] brendem leide
enbunden hat vil manegen muot,
der bran in leide alſam ein gluot;
nu vröuwe dich, guot'
der guete ein ougenweide!

29. Nu vröuwe dich, daz unmilteheit
dine milte nie verſneit;
du wære bereit
ze gebene, ſwer es geruohte;
Du gæbe den nakkenden die wat,
unt tæt' in manegen guoten rat;
geſchriben ſtat,
ſwer dine gnade ſuohte,
Daz dem nie helfe wart verzigen
von dir durch Gotes ere;
des iſt din lop ſo hohe geſtigen,
daz ez kan nieman überſigen;
des wirt genigen
dir uf genade ſere.

30. Nu vröuwe dich, reiniu vrouwe zart,
daz nie din lip bewollen wart
von keiner art
an herzen, noch an ſinne;
Des mahtu ſere vröuwen dich,
wan ez iſt ſere lobelich;
ſich, vrouwe, ſich,
waz Got der edelen minne
Dir in din reinez herze goz
und in din rein gemuete!
da von du niene[ger] haſt genoz,
wan einen, dinen genozelos
iſt unt ſo groz
an erenbernder bluete.

31. Nu vröuwe dich, ſueziu zukkerwabe,
daz [dir] Got Gabrielen her abe
dir Gotes habe
mit hoher wirde ſante;
Daz er dir kunt(e) ſinen gruoz,
der iemer ſueze weſen muoz;
liht was ſin vuoz,
ſnelle zuo dir g(e)rante;
Dich gruozte Got, g(e)naden vol,
ſi, biſtu, maget reine,
din lip in vröude enpfahen ſol;
dar umbe habe enhein(e) dol,
ez kumet dir wol
und aller werlte gemeine.

32. Nu vröuwe dich, vröudebernder rat,
daz dir der lebenden fride ſat
mit reiner getat (237)
Got in din herze ſate;
Nu vröuwe dich, vronez paradis,
daz ez in turteltuben wis,
din ſueze amis,
von himel nider brahte,
Durch daz vil heilig ore din
al under dine brüſte;
da von du muoſt geſegnot ſin,
ach, aller engel künigin,
waz birt din ſchin
der wunderberenden lüſte.

33. Nu vröuwe dich, daz daz herze din
enzunte des heiligen geiſtes ſchin,
da von du ſin
muoſt iemer fridenbære;
Nu vröuwe dich, lebendez heil, dir betaget
daz (heil, daz) du gebære, maget
gar unverdaget
b(e)libe ane alle ſwære;
Nu vröuwe dich, (du) reinekeit;
rein' du mit reine enpfienge

und in gebære ane allez wê.
daz manich zunge machet breit,
ſwer wert geſeit,
daz ez dir wol ergienge.

34. Nu vröuwe dich, liehter ſunnen ſchin,
daz dir gelegenlich brüſte din
daz kindelin
des lebenden Gotes ſougeten;
Nu vröuwe dich, daz dir waren bi
von vremeden landen künige dri,
herre unde vri,
die dir ir minne erougeten
an dem gewihten kinde din,
daz ſi mit gabe ſahen;
nu vröuwe dich, daz des ſternen ſchin
ſi wiſete hin ze dem eren din;
ach, eren ſchin,
waz eren ſi dir jahen!

35. Nu vröuwe (dich), reiner muoter barn,
daz du ſæhe uf ze himel varn,
als einen arn,
Jeſum, den du gebære;
Nu vröuwe dich, daz er manigem ſagen
der gab under den ſelben wegen;
der ſorge pflegen
den kunde wol der ſwære;
Nu vröuwe dich, daz du ſæhe daz,
wie in der liute enpfiengen,
wie minneclich ane allen haz
er uf der wunde bedecken ſaz,
wan er Got waz,
dem ſi engegen giengen. (258)

36. Nu vröuwe dich iemer herzeclich leben,
daz du ſolt helfen urteil geben,
da man ſiht ſterben
vil manegen jamerlichen,
an dem vreiſlichen tage,
ſo Got mit grüſenlicher klage,
mit grimmer ſage
den armen unt den richen
(zeigt) ſiner ſiten wunden munt
vriſche mit dem bluote niuwe,
der er wart durch uns armen wunt,
des manegem wirt ungeſunt;
owe der ſtunt,
owe der ſorclichen ſwære!

In Vrouwenlobes (132)

langem don.

(Weingart. Hdſ. S. 240.)

◆

Ez iſt wunderlich ſin, wan da ſi erde hat ꝛc. (1)
(ſ. oben S. 355.)

◆

Ich gib' in rat, ſwer mir wil volgen, ſunder
ſpot ꝛc. (2)
(ſ. Maneſſ. Samml. II, 213; der 1. Meiſters Str. 1.)

I.

Ein künic der herz Joſue, der tet alle (3)
gen Jericho
ſant' er zwen' ſiner knehte,
daz ſi ſæhen rehte
die ſtat, ob ſi hæt' beſtetet; wan er ir geſlehte
verderben wolt' umb ir unreht. ſi kamen dar gegangen
zuo (z')einer vrouwen, diu hiez Raab, diu ſünden pflak;
dieſelben tak
behielt ſi ir hus ere,
unde gab in lere.
diu ſtat verdarp; ir wart ane niht von ſunden ſühte ſere,
do genaz ſi des, daz ſi ſi verholn het enpfangen.
Wie iſt gelich, ſwer hus ere hat,
daz dir wirt bi der miſſetat,
an deiner ſtat
Got im niht tot,
er git im vröude, diu niht zergat:

habt hus ere, ſo enpfahet iuch Got in ſiner minne rangen.

2.

Swelch vürſte welle vürſtlichen namen tragen, (4)
daz er behagen
müg' Got und allen guoten,
der ſol ere triuten;
unwanke und ouch unſtætekeit ſol er ſelbe riuten
bi vaſte uz ſins reinen milten briten herzen grunde;
Zuht ſi ſin wafenkleit, ſwenne er ez beide bar,
nu nemet war,
des hochgelopten vürſten,
der uf veld, in hürſten
nach eren und nach werdekeit ſich ſus lat er türſten:
wol ir, diu in mit armen blanc ſol brüſten zuo z'ir munde!
Wol ir, dem reinen wibe gar,
diu zuo der welt die vruht gebar,
diu ſich al dar
der milten ſchar
dan ſchone wiehten allenvar!
daz ir diu vruht enpfangen wart, daz was ein reinin ſtunde.

*

Swie lieplich wip lieplichen tougen lieben man ꝛc. (5)

(ſ. Man. Samml. II, 221.)

3.

Diu minne iſt aller tugenden gar ein voller hort; (6)
du warez wort,
gebluemet bilde, minne!
wer gar ſine ſinne
gerihten kan uf den priſe, wie er din gewinne
gar uf ſin houbet ze eime kranze, heil er haben muoze!
Daz ſelbe ſchapel mag er wirdekliche tragen,
daz er behagen
wol müge reinen vrouwen,
bi den man in ſchouwen
ſol ſchone ganz an' allen meil, ſtæte und unverhouwen.
ſwelch minner alſus werden kan, des minnen daz iſt ſueze.
Er ſol mit minnen werben eben
durch minne; nieman ſol ſin leben
dem tode geben;
ein widerſtreben
daz ſol er halten underweben,
ſam Piramus unt Tisbe, daz in kumber iht begrueze.

4.

Wer minnen wil, der ſol ouch habe maze gern; (7)
er ſol enbern
unzuht, daz heiz' ich ſinne,
wil er neben minne,
alſo, daz im mit eren wol müge ein heiſerinne;
mit ſtæte gar ane allen wank ſol er ſich lazen ſchouwen.
Sam ſol ouch werdem manne tuon ein reine wip,
gar leitvertrip
ſol ſi ſin mannes ſorgen,
abent unde morgen,
ſo ſigent ſi mit wirde wol ſnichlich verborgen;
ſo wol der ſeldenrichen vruht, ſi roſe in ſuezen touwen!
Iſt, daz ſi mannes herze treit
gar in ir herzen underſcheit,
ir wirt bereit
der eren kleit;
wol ir der ſuezen arebeit,
die ſus durch vriunde dulden kan der reinekeit ein vrouwe.

5.

Wer welle ein kranz machen, der biet' uf die hant, (8)
dem wirt erkant
geziuwe gar einvaltic,
daz ein Got gewaltic
iſt aller creature gar, drivalt, doch unſpaltic,
vater, ſun, heiliger geiſt, diu drie in ein gedrungen.
Swer den gelouben reine veſteclichen treit,

dem wirt bereit
ze himelrich' ein krone,
diu wirt im ze lone
durch den glouben dar gegeben, rich unt da bi ſchone,
durch den glouben den du treiſt, ſo iſt dir niht miſſelungen.
Wol im, wer ſus glouben pfligt
unt ſich des zwivels gar bewigt!
ſchon' er geſigt,
und ob geligt
vil mangem, der mit wandel rigt.
haltet glouben, daz rat' ich, ir alten und ir jungen!

6.

Ir edelen, den Got hat die werdekeit gegeben, (9)
uf reinez leben
ſo ſüllen ſi ſich valten
keiner miete walten,
ſo ſüllen ſi, diu in wol mag weltlich ere ſpalten;
welch edel man der bolge gert, der wirt in eren bunden.
Er ſol ſich umbe ſehen, e er iht bege,
daz miſſeſte
dem libe und ouch den eren;
den zuht in ſol leren,
daz er lop unde pris bejag', erſt mak ſich gemeren
ſin ſaelekeit naht unde tak; wol der bi guoten ſtunden,
Da ſin zer welt ie beſchein wart
ſin lobelichiu muoter zart!
wen reiniu art
ſus hat bewart,
daz im untriuwe iſt verſpart,
der mak billich gevallen wol den vremden mit den kunden.

7.

Ir werden ritter, wa ir in den landen ſit, (10)
zuo z'aller zit
ſült ir iuch warheit vlizen,
daz iuch iht verwizen
iht bôſe kranker hande barn; iuwer nam ſol glizen,
alſam der morgenſterne tuot vor liehtes tages wunne.
Ritter, din eſſen daz ſol ſin unmazen ganz,
din ritterkranz
ſol ſchone ſin geverwet;
ſam ſol ouch gegerwet
ſin din vil unverzagter lip, ſo daz niht entwerwet
gar mit unduoge werde din nam, wa man dich heit, erkunne.
Da ſoltu ſelbes rehtes pflegen,
daz du behalteſt ſwertes ſegen;
bliuh, milter degen,
der ſchanden regen;
ze tugenden ſoltu brüggen, ſtegen:
ſich, ritter wert, ſo wirt din lop erglenzet, als der ſunne.

8.

Wol uf, ir werden helde kuen' und unverzagt, (11)
aldur die magt,
die Jeſus muoter nennet,
ſo daz ungetrennet
iht werden witwen, weiſen iht; iuwer helf' erkennet
ſol in ſin naht und ouch den tak vor aller hande noeten.
Welch vrouwe in jamer unt da bi in ſorgen wit,
der beide ſchilt
ir weſet z'allen ſtunden,
ſo daz ſi enbunden
wol werde gar mit ganzer wer vor den ſcharpfe hunden,
die daruf gahent naht unt tak, daz ſi mit vreiſe toeten
Die armen muoter und ir kint.
wa uzerwelte helde ſint,
daz volk ſo blint
ſi in ein wint;
manlichez ſwert ſi alle ſlint,
die ſus die erden ſunder not mit reinem bluote roeten.

9.

So we dir, veigiu barſiu gar verſuemtiu vruht, (12)
din mit unzuht
ſus wirbet unde vihtet,
daz ſi ſo verrihtet
ir ebenmaze kirſtenheit, daz Got da niht rihtet

vil drate über den argen ſchalk, der ſich des wirſten vlizet.
Got, herre, vater, unt du daz wol allez weiſt,
daz du'z verreiſt,
daz iſt ein michel wunder.
rechſtu beſunder,
als du tæt' in der alten e, ſo macſt' manger munder
werden, der ſus die ſine tage mit grozen ſchanden ſlizet.
Mort unde wafen über den hunt
geſchriuwen ſi ze aller ſtunt,
des gitig munt,
reht als ein ſlunt
ſus uebet mort uf niuwen vunt:
we der gebürte, daz ſi mazes iemer tag enbizet!

10.

Wibe ſo warn' ich, als ich billich warnen ſol: (13)
gebriſchet wol
ſi ſin manich gemuete,
alle daz diu guete
verſmæhe iht. wiben hohe guot, in der ſchanden gluete
geſte(n)t lip, ere unt werdez leben mit ganzer tugende ſtæte.
Waz mortlich unde ſchande ſi, da lazet abe,
der ſælden ſtabe
da ſult ir iuch an ſtiuren,
heide bi gehiuren,
daz iuch ſchame in werdekeit ewiclichen tiuren;
der werlte pris unt Gotes ſegen wirt iuch in eren rate.
Davon ſo wizzet unverzagt
an reht, ob ez iuch wol behagt,
ein reiniu magt,
von der man ſagt,
diu Got den ſchepfer hat gewagt,
ſeht, diu han guoten willen muot ane alle valſchen rate.

11.

Wer ahtzik jar in wirde wol geleben mak (14)
und einen tak,
daz iſt ein michel ere:
dannoch lept' er mere
vil gern, als ich ez kan verſtan, nach der werlte lere.
welch man kumt uf diu hundert jar, dem truebent ſiniu ougen.
Wie er darüber leben mak, daz iſt ein niht;
owe der pfliht,
hat er ſich ſo gehalten,
daz in Got verſchalten
wil von der ewekeit(e) ſin, klieben unde ſpalten
beginnet ſich ſin lebetag', daz merket ſunder tougen.
Da, du ſündære offenbar,
diewil du biſt uf drizik jar,
den ſchepfer klar,
des ſoltu war
ſo nen, dem aller himel' ſchar
ſint dienſtes bi, daz er ſich din verzihe iht unde verlougen.

12.

Der ſenden werlte louf der iſt an dingen drin: (15)
demuetik ſin
daz leret man in der ſchrifte,
gar ane alle trifte
geloube unt da bi zuoverſiht vür des todes ſtrifte.
die tugende ſuenent, ſünder, dich vor lange(r) werender vreiſe.
Geloube tuot mit guoten werken wunders vil;
uf kurzez zil
ſo lept der menſch nach wane
guoter werke ane;
ſwie ganz doch ſin geloube ſi, er iſt der verwane,
wer vil geloubet, ane werk, der vert des todes weiſe.
Davon ſo vriſtet iuch vor not;
geloube ane werk iſt leider tot:
Got daz gebot
vür helle tor,
e er vergoz ſin bluot ſo rot,
daz man werk' mit glouben, ich ſage dir'z ſun der weiſe.

13.

Wiz unde ſwarz die varwen ſint gar ungelich: (16)
in himelrich'
vint man der einen mere,
nach der wiſen lere.

ſo iſt diu ander hin geſlagen zuo der vinſtre lere.
die ſwarzen varwe, daz rat' ich, vil ſchiuhet, wiſe liute!
Verſmehet ſin, daz leret blanker varwe pflegen;
des himels degen
leret ſus liden kumber.
ach, du menſche tumber,
du volge gelpfer varwe mite, e du werdeſt krumber,
in vinſtern tan, kēr an den tag, als ich dich ie beſtiute.
Dem lambe, daz ſin bluot vergoz,
ich meine Got, iuwern eitgenoz,
den niht verdroz
des jamers doz,
der ſpreiten mag ein wite ſchoz,
dem volget mite, ſo daz er iuch uz tunkeler varwe riute.

14.

Merket, ir werden kiuſchen zarten Gotes barn, (17)
und lazet varn
gar trugehafte minne;
rihtet iuwer ſinne,
daz iu der Gotes ewekeit allen iht zerrinne;
mit drierhande reinekeit mügt ir wol pris erlangen.
Ir vluchet gar den rat, des vor vrou Eve pflak,
do ſi der ſlak
verrumt' uz dem paradiſe,
unde ſi mit riſe
verdecken muoſte gar ir ſchame, do der hohe wiſe
zuo z'in in der wolluſte garten kam mit grimme gegangen.
Sich, menſche, diſe vuore mit;
wis demuetic ze aller zit,
zuht unverſcheit
mit vuoge wit,
iſt, daz dir diz in ſinne lit,
ſo wirſtu ouch mit walte da ze himel ſchon' enpfangen.

15.

Ir merket, merket eben uf der eren pfade, (18)
ach, hinder rede
ſult ir durch ſalde miden,
daz iuch iht verſniden
des grimmen todes waſen müge; gar unſitlich liden
iſt in der tiefen helle grunt dem, der da hinder koſet.
Den ſinen ebenkriſten gar ze aller zit
durch valſchen nit;
we der vervluohten erden!
Got, den guoten werden,
den wirt er ſihtig niemer me, der mit den geberden
vertribet gar diu ſinen jar, ſo wartet, wie der koſet.
Sich dröuwet ſin der hellehunt,
dem er muoz werden leider kunt.
ah, veiger munt,
daz ie din ſlunt
tet hinderklaffe uz herzen grunt,
des muoz diu ſele kumber doln, ker ap, unde iuwer loſen.

16.

Meineider, morder, weret uf der ſchanden pfat! (19)
ir werdet mat
an allem warem ſinne;
uzerthalp und inne
[ſo] werdet ir eren unde ruom. himels keiſerinne,
mere und mein ſi dir geklagt, du roſe in ſuezem touwe!
Die meines, mordes, ſpottes unde valſches pflegent
unt ſich bewegent
weltlicher trahte und eren,
die ſoltu verkeren,
mit diner plage, milter ſtrit, unt da bi gemeren
ir lange not nah libes leben, ſo daz ſi richer ſchouwe
An' ende muezen zuin weſen;
waz prieſter ſingen oder leſen
uf jamers treſen
in ſûre weſen,
da ſüln ſi billich iemer kieſen:
des bit' ich, wunnechlichiu magt, dich, hoher engel vrouwe!

17.

Wer ſinen lip uf erden hat vür Got erkorn, (20)
der hat verſworn,
daz er iht rehtes mere

ger, wan daz er kere
den jæmerlichen helle pfat. owê! guot und ere,
richeit, gewant, geſteine, golt, daz wirt ein krank gewihte
Wider dem ſchazze, der an' allez ende wert;
wer des niht gert,
der kan niht rehtes walten:
teuren, unde valten
muoz er die armen vinger ſin, bi den ungeſtalten,
die Got ouch vor hant widerſeit; ſo we der leiden pflihte!
Ich mein[e] dich, werdiu kriſtenheit,
die wiſe dir leben ſi bereit,
pfliht kiuſchekeit.
ſo wirt vil breit
ie diner ſælden underſcheit:
tuoſtu des niht, ſo wirt din name vor Gote gar ze nihte.

18.

Vil werder menſche, merke wol, waz ich dir ſage: (21)
din lebetage
hat ſich vil ſchiere erſturzet,
ſnelleclicht gewürzet
ſo wirt dins geiſtes underſcheit, drate wirt geſchürzet
din armez kleit, ſo man dich gar bevilhet enger kluſe.
Allererſt iſt dir bekennet übel unt guot;
den Gottes muot
erkenneſtu ſo ſchiere,
ſich, ſo dich die viere
geſchoben hant in engez hol; kuene, balt, noch ziere
wirſtu vürbaz niemerme; du wirt in engem huſe!
Wa iſt din korn und ouch din win,
daz bi dir ligende ſolte ſin?
daz iſt din pin;
ach, vlanher ſchin.
din wazzer daz iſt worden lin
unt jamers ſwebel; erſt wirt uz dinem ſchœnen libe ein gruſe.

19.

Maria, muoter unde minneklichiu magt, (22)
ſit daz betagt
iſt gar an' alle vreiſe
din lip, lieb[illegible]ſe
der überhabe uns, miltiu vruht; vrouwe uns niht verweiſe
der eren, ſo an dich geleit din kint hat gar biſunder.
Der laze uns, vrouwe, geniezen dur die ſælde din,
du künigin,
trut Gotes unde muoter,
tiefes ſodes vuoter
verkere, minneklichiu magt. hilf ouch, Kriſt vil guoter,
und ere die, an der du haſt geſtiftet michel wunder
Durch dines hohen vater rat,
ſo minre unſer miſſetat;
zer hohun ſtat,
da du geſat
haſt, hilf uns, herre Trinitat,
vür die den touf enpfangen hant, bit' ich dich gar biſunder.

20.

Ez ſolt ein künne bilde bi dem andern nemen, (23)
unt wol vernemen
gar wiſer liute lere.
der rat maniger kere
durch valſches loſen übergat: waz ſol wiſen mere
dem, der dekeiner buoze gert? mit tumber vuore er geiſet.
Waz ſol dem argen zagen danne valwez har,
der durch daz jar
ſus lept an' alle maze?
wilder tiere ſaze,
wer volget dir die lenge mite, der vil hohun ſtraze,
diu hin vür gotes ougen gat, der wirt ez gar verwiſet.
Ir werden, volget lere guot,
weit ir vor vreiſe ſin behuot,
rihtet den muot
von helle gluot,
diu allen valſchen [pine] tuot;
ir volget im, der iuch mit ſinem bluote hat geſpiſet.

21.

Ir herren, die da minner ſit mit zuht genant, (24)

ſen wirt erkant
gemeinſchaft, triwe und ere.
Got, waz ſol in mere,
den[ne] daz ſi valſcher minne luſt niemer ſtunt verlere?
du minne in wider, lieber lip, der dich mit triuwen minne.
Gib urloup, vrouwe, wankeln herzen, wa diu ſint;
erweltez kint,
du triut' in, ſwer dich minne;
mit verdahtem ſinne
ſoltu in tougen blicken an, e dir lobes zerrinne,
Ia valkenougen umbe gan gar luter unde reine,
erwirf' ze trute dir den helt,
den Got ze wunſche hat gezelt
gar underſeit
und uz geſcheit,
mit rehten triuwen uz erwelt:
wirt dir ze ruome ein ſolich degen, ſo biſtu wandels eine.

Ir reinen vrouwen, ruochet leſer beiunde niht ꝛc. (25)
(ſ. oben S. 335.)

70.

Der Winsbeke.

(Weing. Hdſ. Str. 1—26. ſ. Man. Samml. II, 364—67: Str. 1—8. 10—20. 22—*28.)

27. Sun, merke rehte: wie daz roſt
daz iſen ſwendet unde ſtal,
Alſo tuot unbeſcheiden ſpot
des mannes herze ſunder twal;
Ez iſt ein ſeldenwühtig mal
unt ſlichet umbe und umb en twer von dem zuo dem, alſam ein ſwal:
ſun, da ſoltu dich hueten vor,
du maht unſanfte von ime komen, ob er dich bringt in ſine ſpor.

(Str. 28—66. ſ. ebd. Str. 30. 32. *33. 31. 34—45. 29. 47—60. 62—67. 78. 79.)

67. Sit wir nach dir gebildet ſin,
und ouch ſin kriſten unt du kriſt,
So ſchirme uns vor der helle pin,
unt gib[e] uns hie ſo lange vriſt,
Daz uns iht vahe des tiuvels liſt:
da behuete, ſuezer genanne, uns vor, wan ez uns al ze vreiſe iſt;
ere an uns dine Got[e]heit
unt dine hohe namen dri, die himel' und erde ſin[t] ze breit.

71.

Diu Winsbekin.

Str. 1—7. ſ. Maneſſ. Samml. II, 373: Str. 1—4. 7. 8. 10.

8. Vil liebiu tohter wol gemuot,
daz doch der zuht die ſinne pflegen.
Wis ſtæter ſite, des herzen guot,
ſo haſtu guoter liute ſegen.
Mahtu die tugende uf gewegen,
die wirt von manigem werden man mit wunſche nahe bi gelegen,
ſoltu mit vreiden werden alt,
zuo diner ſchœne, diu du haſt, durch dich verſwendet wirt der walt.“—

9. „Sol mir daz, muoter, ere ſin,
ob man min wünſchet uf ein ſtro?
Ez ahtent niht die ſinne min,
daz im von warheit ſi alſo.
Ich wil in zühten weſen vro,
als minen jaren wol an ſtat, den lip in eren ziehen ho,
als ie der werden wille was:
ich wil dar an unſchuldic ſin, ob man min wünſchet uf daz gras.“ —

10. „Gedenke ſint den liuten vri
unt wünſche ſam; weiſtu [daz] niht?
Daz mahtu wol verſtan da bi:
ſo man ein wip ie ſchœner ſiht,
Der man in zühten eren jiht,
der wünſchet ir, wirt im's niht me, hat er ze minnen muotes iht.
ein teglich ſin des beſten gert:
ſo man gedenket werde an dich unt wünſchet din, ſo biſtu wert.“ —

11. „Daz ich der werden lop bejage,
da [von] wil ich ie mer ringen nach:
Den ſwachen ich unwillen trage,
die man untat ie werben ſach!
Ein wiſer man hie vor ſo ſprach:
[zuo] ſwacher heimliche wirt man ſiech, ſi prüevet ſchaden und ungemach.

ein ieglich man mak wünſchen min:
dem aber min ſchapel werden ſol, der muoz vil wol gezieret ſin.
(Str. 12 — 35. ſ. ebd. Str. 15 — 27. 29 — 39.)

36. Diu ander regel uns lere git,
nu merke, waz ich welle ſagen:
Wir ſüln uns vlizen alle zit,
daz wir den wiſen wol behagen,
Unt vliehen ungemuete zagen,
die wibes ere gramik ſint, und eiter in den zungen tragen.
beſniden ſmaeklich diu wort,
unt gruezen, da wir gruezen ſüln, ſich, daz iſt wibes eren hort.

37. Diu dritte regel uns leret, daz
wir ſin in zühten wolgemuot,
Gar ane nit, gar ane haz,
wiplicher ſite, wiplich guot,
[War] und[er] tugentlicher eren bruot.
ſin wir dem rate ſtæte bi, ſo dekket uns der ſælden huot,
daz uns dehein weter ſelwen mak,
mit eren wir ze bette gen, und ane ſloier an den tak.

I. (Erlang. Hdſ.)

1. Roſen uf der heide
mit leide ſiht man ſwinden aber als e;
Kleiner vogeln ſingen
wil twingen jarlank rif' unt kalter ſne.
We we! wa roter munt
zieret nu den anger?
ach ach der leiden ſtunt!
ſmieret er niht langer
gen mir, ſo træſt' mich doch ſin koſen.

2. Triuwen wan ir grueze
ſo sueze tuont mir an dem herzen wol,
Swen ich dan min vrouwen
ſol ſchouwen, ſeht, ſo bin ich vrouden vol
We we! wa roter munt
zieret nu den anger?
ach ach der leiden ſtunt!
ſmieret er niht langer
gen mir, ſo mag min dienſt mich riuwen.

3. Vröuwen kan diu here
mich ſere mit ir roten mündelin;
So tuont ouch ir ougen
gar tougen mir mit lieb ir hilfe ſchin.
We we! wa roter munt
zieret nu den anger?
ach ach der leiden ſtunt!
ſmieret er niht langer
gen mir: min, ſuen' er mir daz vröuwen:

II. (Ebend.)

1. Wær' ich an rehter meiſterſchaft ſo künſterich,
daz ich eins reines wibes lob mit ſang meht' wol durchgründen,
Des ſold' min herz', min muot, min ſin wol træſten ſich:
den weiz ich wol, min kunſt iſt klein', ir lob mag ich niht künden
Nach rehter wird'; alſam ein diep,
vor ſchœnen vrouwen, ſwa die ſint, da[z] muoz ich dikke ſwigen,
ſwenne ieglich man ſins herzen liep
mit ſange zieret, wan' ich ſam, ſi bietent mir die vigen;
ſi meinent, daz ein tumber muot mir wone bi,
daz ich wil tihten, ſam ſi tuont: doch ſwer ich ſi,
mins herzen vrouwen wil ich ſingen, und niht in:
ir zuht erbollet wol den ſin, ob ich in ſanges breſten bin.

2. Uf hor ein wip an eren rich' geſlichen ſtat
uz himels tron gezieret wol ob allen ſchœnen vrouwen.
Zaht, wie gar uf werder wibe pfat ſi gat:
mit zühten und mit rehter wird' ſol man die reinen ſchouwen;
Ir anblik liuhtet, ſam der tak
in morgen rot, zwen' ſterne ſtent ze vröuden ſo geſtellet,
daz ſi kein leit betrueben mak,
zwo brun[e] in ein wize gent, daz nieman miſſevellet;
von Got nie man kein creatur' geſehen hat
ſo vrouwenlich mit wibes zuht in engels wat,
ein wiplich lip uz Gotes hant geſchepfet iſt,
wær' uns noch me den herzen leit, ſi træſtet uns in kurzer vriſt.

3. Ach Got, nu hab' die reinen guotn in diner huot
unt vriſt' ouch ſi, des bit' ich dich, an eren und an guete!
Swie dikke din vil minneklich' mir kumber tuot,
ſo træſtet ſi doch, ſwen ſi wil, mit vröuden min gemuete.

Siſt klar, ſiſt fin, gar uz genomen,
reht ſam daz golt von Arabia, vor allen ſchœnen wiben,
ir zuht, ir kiuſch' gar volle komen
an eren und an wirdikeit; ich muoz bi ir beliben.
wie möht' ein man an vröuden ie ſo vrœlich ſin,
alſam ich bin, ſwenne ich ſi ſih', die vrouwen min?
min herz' iſt vro von rehter lieb, in vröuden vro,
vro, vroudenrich' und aber vro, min herz' iſt do, niht anders wo.

III. (Ötters Hdſ.)

1. Von Jeſſe ruot', ein berndez zwi,
Maria, hochgelobtiu magt,
haſtu die vruht enbunden,
der kraft den vind uns ie verjagt,
als manger hat enpfunden,
des urkunſt was verteilet gar an' ende;
So tuo mich armen ſünden vri,
e daz des argen vindes rat
genzlich min herz' verkere;
ouch hilf mir, vrou, von ſolher not
mit muoterlicher lere,
daz ſich min muot von bœſen willen wende;
Schenk' mir dins reinen libes vruht,
Jeſum, vor minem tode
ze niezen vür der ſünden ſuht
uf ſin gotlich genade.
vrou, muoter, aller tugenden vol,
ouch la mich niht enmeilen,
ſo man der ſünder ſele ſol
vor Gots geriht verteilen,
ſo hab' mich in dem ſchirme din, Maria, trœſterinne!

2. Du berndiu bluom', du bluendez ris,
du reiniu roſ' gar ſunder dorn,
der ſünd' ein erzenie,
du ſunnenglanz, wol uz erkorn,
reht ſam von Arabie
daz luter golt, dem nie niht was geliche;
Du turteltoub' an' gallen wis,
du meres ſtern gar lobeſam,
du liehtiu morgenrœte,
du himelport', du menſchenſtam,
ein troſt in aller nœte,
du mitterin bi Got in ſinem riche,
Du biſt diu magt, diu Gots genas
mit muoterlich er) gebære,
der din und unſer ſchepfer was,
ſit du des muoter wære,
ſo bit in durch den willen din,
daz er mich niht verloze,
er tuo mir ſiner helfe ſchin
und mach' mich der genoze,
der leben hie uf erden waz diu ware Gotes minne!

IV. (Hdſ. des Kloſters Muri.)

1. Ave, vil liehtiu maris ſtella,
ein lieht der kriſtenheit,
Maria, alre magede lucerna,
vröuwe dich, Gotes cella!

2. Beſlozzeniu porte, do du den gebære,
der dich und al die welt geſchuof,
nu ſich, wie reine ein vaz, du maget, do wære!

3. Sende in mine ſinne,
des himeles küniginne,
ware rede ſueze,
daz ich den vater unt den ſun
unt den vil heren geiſt loben mueze.

4. Jemer maget an' ende,
muoter ane miſſewende,
vrouwe, du haſt verſuenet, daz Eva zerſtorte,
diu Got überhorte.

5. Hilf mir, vrouwe here,
trœſt' uns armen din ere,
daz din Got vor allen wiben ze muoter gedahte,
als dir Gabriel brahte.

6. Do du in vernæme,
wie du von erſt' erkæme!
din vil reiniu ſcham
erſchrak von deme mære,
wie maget ane man
iemer kint gebære.

7. Vrouwe, an dir iſt wunder,
muoter und maget dar under,
der die helle brach, der lak in dime libe,
unt würde ie doch dar under niht ze wibe.

8. Du biſt al ein der ſælde ein porte,
ja würde du ſwanger von worte,
dir kam ein kint,
vrouwe, dur din ere, des Juden, kriſten unde [die] heiden ſint,
unt des genade ie was endelos;
aller magede ein gimme, daz kint dich ime ze muoter erkos.

9. Din wirdekeit diu 'niſt niht kleine,
ja truege du, maget reine,

daz lebende brot,
daz waſ Got ſelbe, der ſinen munt ze dinen brüſten bot,
unt dine brüſte in ſine hende die:
owe, küniginne, waz gnaden Got an dir begie!

10. La mich geniezen, ſwenne ich dich nenne,
daz ich, Maria, vrouwe, daz geloube unde daz an dir erkenne,
daz nieman guoter
mak deſ verlougen, dune ſieſt der erbarmede muoter.

11. La mich geniezen deſ du ie begienge
in dirre welte mit dime ſune, ſo du in mit den handen zuo dir vienge.
ſo wol dich deſ kindeſ!
hilf mir umbe in; ich weiz wol, vrouwe, daz du in ſenften vindeſ.

12. Diner bete mak dich din lieber ſun niemer verzihen,
bite in deſ, daz er mir ware riuwe mueze verlihen,
unde daz er dur den grimmen tot,
den er leit
dur die menniſcheit,
ſehe an menniſchliche not;

13. Unde daz er dur die namen dri
ſiner kriſtenlicher hantgetat genædik in den ſünden ſi.
hilf mir, vrouwe, ſo diu ſele von mir ſcheide,
ſo kum ir ze troſte, wan ich geloube, daz du biſt muoter unde maget, beide.

V. Straſb. Hdſ.

Zwei dirre vünf lieder ſagent von dem wolluſte der fünf ſinnen.

1. Der meie vriſche bluete weht,
ſo daz ir varw' in ougen breht
und ir geſmak durch naſen dreht;
So wirt diu zunge ir vrühte vro,
daz ore vogelſanges ho;
nu mügent die vierre ſinne alſo
vil mange kürzewile vueren:
der vünfte ſin iſt grifen, rueren,
deſ wolluſt vür die andern gat,
ſwa man'ſ an einem wibe hat,
diu ſich durch liebe rueren lat.

2. Die ſinne vünde gent wolluſt
in ungelicher lüſte ſchuſt;
ich meine, daz geſmakkeſ kuſt
dem herzen minre luſteſ gebe,
dan eſ von ſuezen dœnen hebe
unt von geſihte, unt darzuo ſwebe
in luſte me von ſpiſe uf erden:
dannoch muoz alleſ merre werden
der luſt und ouch der vröuden kip,
ſo rueren lat ir ſuezen lip
ein reine minnenklichez wip.

Diz dritte liet ſeit von der ſuezikeit der Goteſ minnen.

3. Jedoch der minnen ſuezikeit,
diu reinem herzen iſt bereit,
daz ſin ze Gote rehte treit,
Got aller vröuden überhort;
wan wer ir ſueze hat bekort,
der gæbe umb werlte niht ein ort.
Der vröude bernden minnen ſueze
diu reine magt unſ helfen mueze,
der helfe unſ ie vil wol geberch,
ſit ir der ſun nie dink verzech,
darümbe ſin die bete ie lech.

Daz vierte liet unt daz vünfte beſcheidet unſ von eime kriege. wan vrouwen jehent, daz ſie die man lieber hant, dan dieman die habent vrouwen. daz ſelbe iſt ouch von der triuwen.

4. Jch han gehœret kriegen gnuok
die man und ouch die vrouwen kluok,
der zweier ſin dar an entſluok,
Daz vrouwen gent den widerſpan,
daz ſie vil lieber hant die man,
dan ſie kein man gehaben kan.
Dar an betrogen ſint die vrouwen,
alſ ich ſie ſchiere wil lan ſchouwen,
ob ich ez lihte in ſol bewern,
unt ſie bewerde wellent gern,
ſo wil ich ez in daz enbern.

6. Swer ie vernunſt unt ſinne hat,
der hat vil lieber ſin getat,
diu von im kumt unt von ime gat,
Dan in hat ſin getat herwider;
gen muoter liebe iſt al ze nider
deſ kindeſ widerliebe ſider:
Daz wib nu nam von manneſ rippe,
ſo muoz von der naturen ſippe
der man daz wip han lieber vil,
dan ſiu den man, der'z wizzen wil:
ſuſ iſt unglich der liebe ſpil.

3. Nu hœrent wiſes mannes wort
von tumbes mannes munde:
ez wurde ein lange[r] wernder hort,
ſwer Got nu dienen kunde.

4. Daz wære guot und ouch min rat,
daz wizzent al geliche:
vil manger drumbe empfangen hat
daz vrone himelriche.

5. Als muezen wir.
ja teil' ich mir
die ſelben ſælekeit;
ob ich gedienen kan dar nach,
diu gnade iſt mir gereit.

6. Ob ich verbir
die blœden gir,
die noch min herze treit,
ſo wirt mir hinz' den vröuden gach,
da von man wunder ſeit.

7. Nu ſint uns ſtarkiu mære komen,
diu habent ir alle wol vernomen;
nu wünſchet al geliche

8. Heiles umbe den richen Got;
wand er erbulte ſin gebot
ane keiſér Vrideriche.

9. Daz wir genieʒen muezen ſin,
des er gedienet hat
und ander manege bilgerin,
der dink vil ſchone ſtat,
der ſele diuſt vor Gote ſchin,
der niemer ſi verlat;
der ſelbe ſedel iſt uns allen veile.

10. Swer in nu koufet an der zit,
daz iſt ein ſælekeit,
ſit Got (ſo) ſueze marke git.
ja vinden wir gereit
ledikliche ane ſtrit
groz liep an' allez leit:
nu werbent nach dem wunneklichen heile.

11. Nu hœret man der liute vil
ir vriunde ſere klagen.
ze ware ich iu darumbe wil
ein ander mære ſagen.

12. Minen rat ich nieman hil:
ja ſun wir nicht verzagen;
unſer leit daz iſt ir ſpil:
wir mugen wol ſtille dagen.

13. Swer ſi weinet, derſt ein kint:
daz wir niet ſin, da ſi da ſint,
daz iſt ein ſchade, den wir michels gerner möhten weinen.

14. Diz kurze leben daz iſt ein wint,
wir ſin mit ſehenden ougen blint,
daz wir nu Got von herzen niet mit rehten triuwen meinen.

15. Ir dink nach grozen eren ſtat,
ir ſælich ſele enpfangen hat
ſunder ſtrit
and ane nit
die liehten himelkrone.

16. Wie ſæleklichen'z deme ergat,
den er den ſtuol beſizzen lat
und ime git
nu z'aller zit
nach wunneklichem lone!

17. Der tiuvel huop den ſelben ſpot;
en(t)ſlafen was der riche Got,
vur daz wir brachen ſin gebot;
in hat ſin gnade erwekket.

18. Wir waren ſazen underwegen:
nu wil er unſer ſelbe pflegen;
er hat vil manegen ſtolzen degen:
die bœſen ſint erſchrekket.

19. Swer nu daz kriuze nimet,
wie wol daz helden zimet!
daz kumt von mannes muote.
Got der guote
in ſiner huote
(ſi) z'allen zit(en) hat,
der niemer ſi verlat.

20. So ſprichet lihte ein [bœſer] man,
der herze nie gewan:
„wir ſun hie heime [vil ſanfte] beliben,
die zit wol vertriben
vil ſchone mit wiben.“
(. . . . . . .
. . . .)

21. So ſprichet diu, der er da gert:
„geſpile, er iſt niht baſtes wert;
waz ſol er danne ze vriuntſchefte [minnen] (mir)?
vil gerne ich in verbir.“ —
„trut, daz rat' ich dir.

22. Fiu, daz er ie wart geborn!
nu hat er beidinthalp verlorn;
wande er vorhte, daz Got im gebot,
durch in ze liden die not
unde (ouch) den tot."

23. Gehadent iu(ch), ſtolze helde, wol,
erſt ſælek, der da ſterben ſol,
da Got erſtarp,
do er (er)warp
daz heil[e] der kriſtenheit(e).

24. Diu helle diuſt ein bitter hol,
daß himel rich genaden vol.
nu volgent mir:
ſo werbent ir,
daz man iu(ch) dar verleite[t].

25. Vil maneger nach der werlte ſtrebet,
dem ſi doch bœſez ende git,
unt nie man weiz, wie lange er lebet,
daz iſt ein michel not.

26. Ich rate iu, dar ich ſelbe wil.
nu nement daz kriuze unt varnt dahin, —
daz wirt iu ein vil groz gewin, —
unt vürhtent nicht den tot.

27. Der tumbe man von Rug(g)e hat
gegeben diſen wiſen rat.
iſt ieman, der in nu verſtat
ihr anderß, wan ze guote,

28. Den riuwet, ſo der ſchade ergat,
daz ime der grozen miſſetat
nieman decheinen wandel hat;
ze ſpate iſt er'ß be[r]huot(e).

(45.)

Walther von der Vogelweide.

(zu LXX.) (Zürich. Hdſ. des Schwabenſp.)

Herre Walther.

Ich hœre deß die wiſen jehen,
daz ein gerihte ſol geſchehen,
daz [nie] keinz (l. deheinez) wart [alſo] nie (al)ſo
ſtrenge.
Der rihtær' ſprichet ſo ze hant:
„Gilt, ane borg und ane pfant!"
da wirt deß manneß rat vil kurz und enge.
Daz hilf mir, vrouwe, hie beſorgen,
ſit daz verb(or) nieman wil borgen.

vur die hœſten vröude din,
die dir der heilige engel ze oren brahte,
do er dir ze tragen[d]e kunte,
davon ſich din vröude erzunte
und unſer werndez heil ſol ſin.
der dir der vröude von alrerſte gedahte,
deß troſt ſi an dem ende min!

Zu XII. (Römiſche Parcival-Hdſ.)

4. Waz ſol ein man der nútß engert.
Gewerbeß umb ein reinez wip.
Waz denne lat ſie in immer ungewert.
Dannoch zieret ſie ſinen lip.
Er tüge durch die eine ſo.
Daz er den andern wol behage.
Lihte machet in ein ander vro.
Ob im die eine gar verſage.
Dar an gedenke ein iechlich man.
Da lit vil tugende und eren an.
Swer reiner wibe minne hat.
Der ſchamt ſich aller miſſetat.

(52.)

Liutolt von Seven.

(Heidelb. Hdſ. 31, letzte Str. 47.)

Der die ſchœnen zit mit vröuden hiure waß,
der ſol nu der vogele ſwære klagen,
Dem gelich' ich bluomen, kle, loup unde graß,
gein den ſuren winterlangen tagen,
Si gebent alle glichen troſt dem herzen min,
ich muoz iemer ungetrœſter ſin,
wil der lieben troſt an mir verzagen.

---

(53)

Walther von Metze.

Zu III. (Römiſche Parcival-Hdſ.)

3. Mir iſt liep minß hertzen ſwere.
Da bi min leit min hóhſte fród gar.
E. aber ich daz liebe leit verbere.
Von dem leide ich in hohem múte var.
E. wolt ich ez immer tragen.
Lide ich leit von herzentlichem liebe.
Daz ſol ich noch nimmer ſelig man geclagen.

(70.)

Der Winſbeke.

(Berlin. Nibelungen-Handſchrift Bl. 65, Sp. d)

Dizze buoch heizet der werltlich rat.

Str. 1 — 58 ganz wie in der Weingart. Hdſ.; Str. 59 — 78 ſtimmen mit der Maneſſ. Hdſ. (61 — 80), außer daß nach 67 eine Str. (70) fehlt, dagegen nach 74 (77) eine neue Str. folgt:

75. Wie guot die ware riuwe iſt.

Wie möht' ich allez daz vol ſagen,
daz du ie her gewandert haſt?
Ich muoz dir min(e) ſünde klagen,
der trag' ich alze ſwæren laſt;
Ich wær' in gern ein vremder gaſt,
ſwie gar ich ſünden meilik ſi, doch wont in mir
der riu ein aſt,
der iſt von diner maht beliben,
ich træſte mich, diu riu iſt guot, daz vind' ich
in dem blat geſchriben.

Der ſelb' iſt aller zühte vri;
mich muet, der niht gemezzen kan, mit rehter
vuoge vueze vri,
daz der den vrouwen mezzen wil
nach kranker ler' ir luter leben, der meiſterſchaft
iſt gar ze vil.

Hinter Str. 2 der übrigen Handſchriften folget noch eine neue:

5. Hie ratet diu muoter ir tohter.

Vil liebiu tohter, mir behagt
din red' und ouch din antwurt wol;
Uf den muot min triu mich jagt,
daz ich dirz beſte raten ſol,
Ez wurd(e) mines herzen vol,
ob din lop wiplich unde ganz von dinen ſchulden
wurden hol;
da von uns beide Got bewar
unt ſiner lieben muoter kraft, daz din muot im-
mer ſo gevar!

Str. 9 der Maneſſ. Hdſ. fehlt (wie in der Weingarter) und hinter 12 folgen die 3 Str., welche die Weingarter, mit noch einer 4ten voran, ſchon hinter 10 hat. Die übrigen Str. 18 — 38 ſtimmen, auch in der Folge, mit Maneſſ. 13 — 33 zuſammen. Den Schluß giebt allein die Weingarter.

(71.)

Diu Winſbekin.

(Ebd. Bl. 65^{b})

I. Dizze buoch ſeit nu von der vrouwen werdekeit.

Wir vrouwen wolten, möht' ez ſin,
der von dem lib(e) wær(e) guot,
Daz er den offenbæren ſchin
mit tugenden lieze wol behuot.
Swie wol er'z under [dem] helme tuot,
er hat uns vrouwen niht gewert, ern' hab'
da bi doch hübſchen muot;
wir vrouwen loben deheines tat,
der uzen ſehen keppelin, und heim gezogen
ſchande hat.

2. Wie die vrouwen habent unzæme meiſterſchaft.

Wir vrouwen haben nu meiſter me,
denne uns diu maze ſchuldik ſi;
Ir beſem zoh die beſten e:
nu iſt uns manges beſem bi,

(92.)

Nithart.

(Riedegger Hdſ. IX. — Str. 6 ſ. B. III, S. 313.)

I.

1. Sumer, wis enpfangen
von mir hundert tûſent ſtunt!
ſwaz herze wunt
was den winder langen,
diu ſint geheilet, und ir not zergangen,
lediklichen vri von allen twangen.

2. Du kumſt lobelichen
aber der werlt in elliu lant;
von dir verſwant
armen unde richen
ir truren, do der winder muoſe entwichen.
jungen, ſült iuch aber zen vröuden ſtrichen!

3. Der walt hat ſine krame
gein dem meien uf geſlagen.
ich hœre ſagen,
vröude bernde ſame
der ſi da veil mit voller hant (…)
hoch gemuoter, ſolhes kouſes rame!

4. Da iſt vür truren veile
maneger hande vogiln ſank.
„ir ſueʒen klank
ich ze minem teile
wil dingen, daʒ er mine wunden heile.“
alſo ſprach ein altiu in ir geile.

5. Der was von der minne
alleʒ ir gemuet' erwagt.
ein ſtolʒiu magt
ſprach: „ſi, küneginne,
wie mangen du beroubeſt ſiner ſinne!
mir iſt not, ſwaʒ erzenie ich gewinne.

6. Diu hat mit ir ſtrale
mich verwundet in den tot.
waʒ ſender not
lid' ich, manege twale!
ſi iſt von rotem golde, niht von ſtale.
an min herze ſchoʒ ſi z' einem male.“ —

7. „Sage, von welhen ſachen
kom, daʒ dich diu Minne ſchoʒ?“ —
„unſenften kloʒ
kan diu Minne machen;
ſi twinget, daʒ man ſwindet under lachen,
ſelten ſlafen, dikke in truren wachen.“

8. Wol verſtuont diu junge,
daʒ der alten ir gedank
nach vröuden rank:
als ich gerne runge,
ob mich ein ſendiu ſorge nicht entwunge,
und an herzeliebe mir gelunge.

II.

Aver ein ander Nithart.

(Riedegger Hdſ. XXVIII; Heidelb. Hdſ. 696, XII: unvollſtändig Bd. III, S. 250.)

(R. 1; H. 1) 1. Diu ſunne und ouch die bluomen hant ir hœhe hin geneiget,
ir vil liehter ſchin beginnet truben alle tage;
Da von ſint diu vogelin ir ſanges gar geſweiget, —
daʒ iſt (nu) vor allem leide mines herzen klage —
Kal der walt
muoʒ von ſuren winden ungevuegen ſchaden dulden
ich haʒ den winder kalt;
diſiu not kumt gar von ſinen ſchulden:
er und ein wip diu machent mich in kurzen tagen alt.

2. Diu wil mit beiden oren niht gehœren, ſwaʒ ich ſinge: (2; 2)
kunde ich ſanfte runen, daʒ vernæme ſi mir gar.
Unſælic müeʒe er ſin, der mich von ir genaden bringe,
ſwelhen ende er kere, daʒ er nimmer wol gevar!
Ich vergaʒ
ir mit triuwen nie: nu tuot ſi mir ſo toubeʒ ore
ie lenger ſo ie baʒ;
des bin ich mit guotem willen tore:
mir ſchadent getelinge, ich wæne, durch den alten haʒ.

3. Die waren diſen ſumer des geruemik uf der ſtraʒe, (3; 3)
do man ſagt' diu mære, daʒ ich ſingen wolt' verloben.
Ir etelicher möht' daʒ ſin gemüffe gerner laʒen,
dem ſin gemeliche zimt, als einem der wil toben.
Ellenhart
treit an ſinem buoſem ein vil wæheʒ vürgeſpenge;
* er und Regenhart
habent mit den wiben ir gerenge:
ja ſint ſi beide doch ze ware niht von hoher art.

* 4. Ich gevrieſch bi minen jaren nie geburen alſo geile (4; 4)
ſo die ſelben zwene ſint, und etelicher mer.
Wie wol ſi noch verkoufent, daʒ ſi toren vuerent veile!
Got gebe in den market, daʒ man ſi mit vollen wer.
Peremuot
hat mit in vil mangen liehten viretak geloufen
wirt ſin gelünke guot,
er mak ſinen merz gar wol verkoufen:
erſt aber ungewunnen, treit er ſinen hiubelhuot.

5. Dar durch iſt er mit ſwerten in ſin houbet unverſchroten, (R. 5)
dar zuo treit er (ouch) ein hoheʒ collir umbe den kragen,
Deeſt uf und uf gezieret wol mit einem tuoche roten:
daʒ ſol jungen magden an dem tanze wol behagen.

Megengoz
diutet ſich gein in; er dunket ſich ſo rage hüffe;
des üppekeit iſt groz.
ich weiz niht, war ſich der tôre güffe.
vor im gnæſe niemen, würde ouch im ein drüzzel ſtoz.

(H. 5) 6. „Nu han den ſchimpf gerochen (und) erkuelet min gemuete
an minem dient von Riuwental,“ ſprach jener Ellengoz
„Ich han im ſtadel und(e) korn gemachet ze einer gluete;
des muoz er diſen winter ſin der liute husgenoz’.
So we ſin,
daz er ie geſang uf mich, daz ich wær’ ragge hüffe.
ein wazzer heizt der Rin,
waz ob ich mich alda hin verlüffe,
ich tæt’ im doch ze Riuwental vil liehten dunken ſchin.“

(R. 7; H. 6) 7. Mich hat ein ungetriuwer tougchlichen an gezündet,
hat mir vil verbrant, des minu kindel ſolten leben.
Diu leit ſin unſerm trehtin unt den vriunden min gekündet,
ich han nu dem richen, noch dem armen niht ze geben.
Mir iſt not,
gebent mir die vriunt mit guotem willen brandes ſtiure.
gewinne ich eigen brot,
ich geſank nie gerner, danne ouch hiure:
ja vürhte ich, daz ich e vil ofte werde ſchame rot.

(H. 7) 8. Ich weiz der getelinge noch in einem umbe kreize,
der ſint mer, den viere, die mich hant gezündet an:
Daz iſt Urliug und Übelweter; wie der dritte heize?
Epp’ und Geppe unt Perwig unt jener Perihtram,
Adelbrit,
dar zuo nenn’ ich iuch her Engelman den jungen;
nach irem alten ſit’
hant ſi mich von vröuden gar verdrungen:
ſi varnt mir üppikliches muotes z’allen ziten mit.

(R. 6; H. 8) 9. Des Perwiges hiubelhuot der iſt von ringen veſte,
daz in da durch mit ſwerten wol nieman gewinnen kan.
Und Lodelger der bringet uns ze tanze vremde geſte,
die zerhouwent in ſo gar, daz man in einer plan
Dannen treit,
ſwie ot er umb daz houbet ſi mit ſwerten ungewunnen,
des gaſtes klinge ſneit,
zuo der ſiten het er in niht gunnen,
des kund’ im geheiſſen niht ſin hohez goller breit.

10. Ich han von œden ganzen allewile her geſungen, (H. 9)
die mich nie ſo ſere gemueten da ze Riuwental,
Der hat mir einer hiur’ an einer weide hant geſprungen,
diu ſin doch niht næme, unt hiet’ ſi aller manne wal:
Afterreif
hat ein langez ſwert mit einem ſchibelohtem knopfe;
do man die tenze ſleif,
do reib er daz houbet uf dem kropfe
unverwendiklichen, wan er uf ſin hüffe greif.

IV.

(Riedegger Hdſ. LV.)

1. Durch des landes ere
muoz ich brechen
Min verſprechen,
unt durch vriunde lere,
Die nu wellent niht enbern,
ich enmueze ir der’ gewern,
unt ſingen aber mere.

2. Künde ich nu geſingen,
daz die jungen
Gerne ſungen!
nach dem ungelingen,
Den diu werlt an vröuden hat,
diu mit truren umbe gat,
wer kan die not geringen?

3. Wolt ir liebiu mære
gerne hœren!
Truren ſtœren
kumt uns lodebære:
Da iſt der meie und al ſin kraft;
er unt ſin geſelleſchaft
die ringent manige ſwære.

4. Vruht uf al der erde
iſt betouwet,
Alle ſchouwet,
aber in vollem werde.

Daz genuoge ringe wiget,
meie hat im an geſiget,
do ſich diu zit verkerde.

5. Nu iſt der walt gezieret
unt diu heide
Mit ir kleide
lieht unt wol gew[uz]ieret;
Mit in brahten ſ'uz der not
brune, blawe bluomen, rot
mit roſen under vieret.

6. Hie mite ſi geſungen
den ze hulden,
Die von ſchulden
wol nach vröuden rungen,
Und ouch tugende waren wert:
ſwa diu jugent niht vroude gert,
da' iſt Ere uz pfade gedrungen.

III.

(Riedegger Hdſ. XLV.)

1. Ez iſt ein wunder: nemt des war
an der lieben heide,
die hat er gemeiet unt den gruenen walt, —
bluomen unde vogiln ſingen (daz) iſt gar zergan —
Si ſint beidiu miſſevar;
ſeht an ir getreide,
daz iſt allez von den leiden riſen kalt:
manik herze muoz von ſinen ſchulden vröude lan.
Wird' ich vro, daz kumt [noch] von einem lieben wane,
ſi getuo mich ſorgen vri,
der ich gerne læge bi,
daz iſt diu wolgetane.

2. Git mir iemen guoten rat?
wol bedörfte ich lere.
zwene ſint vor nide worden des en ein,
mugen ſi'z erwenden, mir enwerd' ir nimmer teil.
Einer da her höfſchen gat,
ſeht, der muet mich ſere
mit ſinem werren, den er pruevet under uns zwein!
er wirbet umbe ir minne: volgen mueze im unheil!
Erſt ein gouch; ſwa ich mich verberge in dem lande,
er unt jener Engelher
tribent mich mit wiges her
ab miner ane wande.

3. Der ich holdez herze trage,
ſwie ſi mir getæte
mines willen gegen einer hirſe veſen,
ſit ich erſte nach ir hulden ir ze ſingen pflak,
Tœret ſi mir miner tage
da mite ich ſi bæte,
ſo wær' ich vor ſenelicher not geneſen.
die daz wendent, die gewinnen nimmer guoten tak,
Swer ſi ſin! doch, wæn', ich ſi ſumelich' erkenne,
die mir niht ze wæge ſint:
Megengoz und Ozzekint,
die ramen ſ' etteswenne.

4. So we geſchehe in! ſwar ich var,
ich bin in ir æhte,
die den ſumer tanze pruevent in dem göu,
unt den winder in der ſpileſtuben herren ſint.
Willen muet mich Engelmar.
owe, der mich bræhte,
daz ich gnæſe vor ir üppeklicher drou!
diſiu not iſt umbe ein wolgetanez dienkint;
Dern' gan ich (nieman) niht; da wirbet ſi mich umbe.
ez iſt ane minen dank,
ſwaz er ie nach ir gerank,
Ozzekint, der tumbe.

(113.)

Der von Zweter.

(Züricher Hdſ. Sp. 422.)

1.

Swel wip wil, daz man ſi niht enzihe
unt ſi dem zihenne gar gelich(e) tuot,
Daz ir lop da bi wahſe und wol gedihe,
des han ich keine wiſe keinen muot.
Si mak, en triuwen, ſo gebaren,
daz ſi vil lihte ein wort bejaget,
daz ſi krenket in ir jaren:
in' enruoche, wer'z dem keiſer ſaget.

2.

So hie, ſo da, ſo dort, ſo allenthalben
nement alliu dink an guoten dingen abe,
An dem plan und uf den hohen alben,
ich wæne, diu welt enkeinen winkel habe,

Eʒ ſi da wilont daʒ geſtanden,
den eʒ bi diſen ziten ſte,
vnd minret bröude in allen landen,
und iſt doch ſunden me, den e.

(vgl. oben S. 419.)

Zu II.

So wol dir, prieſter, [wie] rein' ein man,
wie hoch iſt ſin gelæze und alleʒ daʒ er hebet an,
ſwenne er ſo werdeklich(e) bereitet ſich, daʒ er Got dienen wil,
So ſtat er vri vor miſſetat;
des iſt gezink, der ſich in ſine hende geben hat,
die wil' diu wandelunge wert, ſo hat er hoher eren vil,
So ſtat vor an daʒ grap ze Hieruſaleme,
dar zuo gelichent ſine hende ſchœne,
ſo (er) Got uf hebet ſo werde(k)lich,
als er an daʒ kriuze wart gegeben:
die hende ſolten immer ſweben
endor, daʒ ſi niht me tæten ſündeklich.

(118.)

Marner.

Zu XIV. (Leipzig. Hdſ. VI.)

1. Sibilla hat geſprochen
lange hie vor manger zit,
daʒ (daʒ) riche werde hoher vürſten bar,
ſo nahet eʒ deme ende ſere, daʒ iſt ein[e] groʒe not.
Si blibent ungerochen,
da von ſo hebt ſich manger ſtrit,
alliu ir wort ich mit warheit (wol) durch var,
mit diſer mære werdent noch diu lant gar biures rot.
Si ſprach: er würde noch geborn, der wolves zende het,
unt hizze von der ſlangen munde,
der al[le] unreht[e] ze rehte leit.
wenne daʒ geſchehen iſt, man ſiht an der zit
einen ſterren bi der ſtunde,
ſam einen pfawen zagel wit,
ſo muezen ſiben ſachen in der werlt ergan;
diſiu mære ſaget' Sibilla künik Salomon.

2. Der künik vragete in priſe:
„Sibilla, halt, die wizze din,
die ſint mir gar vremede; dar umb tuo mir kunt,
war umbe lieʒeſtu daʒ holze unt wuotes durch den bach?"
Si ſprach: „du biſt unwiſe,
da von ſo la din vragen ſin:
von deme holze werdent ſiechen vil geſunt,
die iemer ewikliche mueſten liden ungemach."
(. . . . .
. . . .
. . . .
. . . .)
Er ſprach, daʒ wære ein brükke; daʒ was Sibillen zorn,
ſi ſprach: „eʒ ſol der herre tragen, der von der maget wirt geborn.“ —

3. „Sibilla, ſage ware,
wie lange ſol die werelt ſten,
du redes uzer tumbem haupte, ſage mir.“
ſi ſprach: „ich weiʒ die maʒe wol, unt der merunge niht:
Uf driuzen hundert jare
not und angeſt muoʒ ergen,
(. . . .) vür ware daʒ ſage ich dir,
dar nach ein unt zweinzik jar, groʒ herzeleit geſchiht:
So iſt bruoder wider bruoder unde vater wider kint,
alliu reht ſint unbehende,
bluote in allen landen ſint,
[ſo hat der ſchimpf ein ende], das ſage ich dir vür war,
bi dem roche iſt kume ein vende,
ſo koment hungerigiu jar,
und komt der herren krieg in allen landen breit,
ſchülle und ungewiter tuot der werlt manik herzeleit.“ —

4. „Nu wil ich bröude twingen.
Sibilla, ſage mir durch Kriſt,
koment iht hoher vürſten, die der riche pflegen?
daʒ ſage durch den waren Got (unt) verſwig es mir niht.“ —
„Vrou[we] Hildegart von Bingen,
in der buoche geſchriben iſt,
alliu ir wort han ich mit warheit ganz durch wegen,
der künig' namen da inne ſint, daʒ buoch dir der verjiht:
Künig, merke, eʒ komt ein K, daʒ ſelbe ſizt ein ander K,
ſo grinent da die wolves zende
in allen landen hie unt da;

ſo komt ein V, deme wirt vergeben mit Gotes bluot;
ſich, tumbe werlt, waz denne
Got wunders mit dir tuot:
ſo komt ein F, ein R, die rihſent ſiben jar;
doch muoz ein F verſuenen al[le] der werlde kumber z'war.

5. ¶ Zu Rome ſtoint gemalet (M 48)
liſteclich ain eyne want
maing lant, eyme ekelich heing eyn clockelin auen:
wilich lant ſich ſatte weder recht, de ſcelle lute [lute] ſich;
¶ Da wart neit intwalet,
de Romer voren vs zo hant,
ſi twungen dat deme coning wale zo louen.
nu ludet man zo ſturme in allen landen, dünket mich:
¶ Deme riche komet helpen nicht, da van ſo nympt is aue;
de vürſten dragent och neit ſlechte
infelen vp houfde, noch crumbe ſtaue,
Mainzer, Treirer, Colner, zo Ruge ſteit der ſtoile,
der paiſs der deit ouch neit recht,
hie meilt, da e de keyſer moite,
dat riche hait de elen, ſo wirt eme der kerne;
da van mochte noch Romſche riche des keyſers neit enberne.

(126.)

Zu Regenbogens Briefton (I.).

(Altes fliegendes Blatt, ergänzt das Lied oben S. 344.)

Ein hübſch lied vom künig
Nabuchodonoſor. Vnd iſt
In der brieffweyß Thon.

¶ Ain reicher mächtig künig der was hie befor.
in der geſchrifft genent Nabuchodonoſor.
da der ſelb ſtarb da erbt ſein künigklich geſpor.
ein Balthaſar. der was ſein ſun. nun hört wie es da gienge.
¶ Der künig nach ſeines vatters todt ſunder wan.
er horte das ſein vatter wider ſolt erſtan.
des het er ſorg. vñ hieß ſein volck zů rate gan.
es ward zů rat das man im pald. drey hundert geyren ſienge.
¶ Da ließ ers fahen vnd all für in pringen.
er grůb ſein vatter auß als man im riedt.
vnd in der vngetrœwen rat allda beſchied.
zů drey hundert ſtucken er ſeinen vater ſchried
vnd warff für yeden geyer ein ſtuck. vnd ließ ſy von im ſchwingen.

¶ Es erbet manig man noch ſeines vatters land.
ee er in wider löſte von des todes pand.
er ſchriet in ee zů tauſent ſtucken mit der hand.
möcht er nit ſo vil geyren han. er wurff in für die thiere.
¶ Er menger ließ ſein vatter zů dem leben kommen.
darvon im wurd ſein hoffart wider vmb genommen.
er ließ in noch zů tauſent ſtucken drummen.
den jungen thůt ſo wol gewalt. hoffart vnd hoflich ziere.
¶ Darmit ſy irer vatter gar vergeſſent.
künig fürſten leydendt durch ire kinder not.
biß ſy zů fürſten werdent darnach ligends tod.
es gab menger vmb ſeinen vatter nit ain prot.
man fint wenig die vätterlich vnd müterlich treü außmeſſendt.

¶ Gedenckent edel fürſten hoher lande weyt.
was fürſten vor euch warendt oder wurden ſeyt.
was fürſten nach euch kompt es kommet noch die zeit.
das mit ſölch fürſten eüer land alle beſetzet werden.
¶ Erſtůndent ir dann wider auff zů eürem leben.
vnd hieſſent euch eüer leyt vñ landt dann wider geben.
ſy lieſſend euch ee ewigklich in armůt ſterben.
ee das ſy euch gäben ain dorff. auff aller weyten erden.
¶ Es waren auch fürſten in eüren landen.
die mit gewalt geregniert hand biß an ir endt.
erſtůndent ſy von vns wurdent ſy nit erkendt.
es wurd in von vns kaum ain halbes prot geſendt.
daran gedenkt die weil ir lebt. vnd hůtend euch vor ſchanden.

Zu Regenbogens langem Ton.

(V, eben S. 351.)

Weimar. Hdſ. Bl. 116—119.

1.

Den erſten menſchen, hern Adamen,
betroug ein wip, als uns die wiſen meiſter ſagen;
her Samſon da geblendet wart
von wibes hant, daz wizzet ſicherlichen.
Her David do, als wir vernamen
(. . . . .
. . . .) von wibes art
ſich ſcheiden muoſt' ſo gar von ſinen richen.
Swie ſchœne was her Abſolon,
ſwie mehtig Alexander was mit warte,
ſi muoſten nemen ſwachen lon
von wiben, ſeht, ſi wurden ſer geſete,
ir her die pflagen hoher kunſt,
unt was der vil verlorn,
ſi brahten wib in grimmiklichen zorn:
alſo her Filius (Virgilius?) geſchach,
und Olofernes, den ein wip verſneit;
da bi man michel wunder ſach,
wie daz ein wiſen man ein vrouwe reit;
der man was Ariſtotiles, unt was der beſten
einer ouch geborn,
ſwie wiſ' er was durch ſin vernunft,
in ouch ein wip verſchriet; er hetz verſworn.

2.

Ach wip, du erenriche ſache,
ich weiz vür war, daz (hohiu) tugent von dir kam,
din lob ouch in dem himel iſt
unt hie uf erd', gar ſunderlich daz merket.
Durch dich der himel wart gemachet,
diu erd', daz mer, der luft, als ich vernomen
han,
daz din vil werder ſuezer liſt
vil man an hoher eren (priſe) ſterket.
Ach wip, din guet' über al(le)z guat,
weltlichiu vröude biſtu ſicherliche,
vor ſchanden ſoltu ſin behuot,
und alſo daz din lop doch niht werd' bliche;
und merket, vrouwen, waz ich ſprich':
tragt ganze ſtætikeit,
unt habt den liep, der ere von iu ſeit;
wip, minne (du) die triuwen man,
die ſprechen wol in alſo ſuezer wis;
unt der din lop gebreiten kan,
dem ſelben ſoltu geben hohen pris;
wip, mid die ungetriuwen man unt den da vrouwen
ere iſt gar leit,
vor den ſo ſoltu hueten dich:
unt tuoſtu daz, ſo ſtet din lop gemeit.

3.

Ach wip, nu halt din ere veſte,
ſint daz Got ſolhe wirde hat an dich geleit,
daz din vil werder ſuezer liſt
in himel iſt ſo gar in richer bluete,
Ob aller creatur' diu beſte,
unt ſint din lob in aller welte iſt ſo breit,
wan du ob allen tugenden biſt
in himel hort unt tregſt ein vriz gemuete.
Wip, du ſolt triuw' in herzen han,
unt bis ouch veſt' in allen guoten dingen;
des argen ſoltu dich erlan;
unt tuoſtu daz, ſo mag dir wol gelingen
unt ſtet din lop in hohem pris
unt wirt getiu[we]rt din nam;
du ſolt der maze pflegen mit der ſcham,
kiuſch' tugent ſol ouch ſin bi dir,
mit ganzem vliz, an' wandel ſoltu ſin,
ze milte ſoltu haben gir,
des vröuwet ſich daz vriſche herze din;
din lop daz ſtat uf ganzem punt, ſint alliu tugent
doch von vrouwen kam,
ſo biſtu wol ein bluendez ris,
daz reinen vrouwen hie uf erd[en] wol zam.

4.

(S)ang iſt ein edel hort gekrœnet,
ſang iſt ein hort geworgen hoch gen richer kunſt,
ſang iſt ein hort, der eren kron',
gekrœnet mit den ſiben tohter(n) vrien,
Mit den man alliu dink bekrœnet;
welch ſinger in dem herzen hat ein vrie kunſt,
Filoſofi, geſanges kron',
diu iſt ein kunſt, ein kron' gar wandels vrie.
Si weiz der ſiben künſte les,
Filoſofi iſt aller eren brunne,
da von her Ariſtotiles
mit ſinem (ſinne unt) herzen trank uz irem brunne,
da mit nam er der kunſt urſprink
mit ſinnen der wisheit,
als im geblozzen kam durch die gotheit
[her durch] den künig uz Aſtronomi,
durch den die ſiben künſt entſprungen ſint,

Retorica [und] Aſtronomi,
und Loica mit irem hof geſint,
Muſica und Geometri, Arismetica, diu alle zal beheit,
und aller warheit ein urſprink,
Grammatica uf drie kunſt beheit.

5.

Die ſiben künſte muoz er haben:
Grammatica diu bringt ze worten alliu dink,
unt ſchiffet uf der künſte wak
ſubtilich gar an' alle ſegel winde,
Mit wort geſank gar hoch erhaben,
durch daz ein ſinger ſchon probieret alliu dink,
als Geometri mit ir[er] wak
wigt uf den eit, der kunſt ſich under winde,
kurz unde lank, breit unde ſmal,
daz kan ſi allez meiſterlich uz wegen;
der ſtig iſt mangem gar ze ſmal,
wer ſingen wil unt drie kunſt hie wegen,
der nem Retorica die ſchœn',
ir bluomen wol behak:
ſi bluemt vür alle bluomen in dem hak,
ſi bluemt vür alle barwe glanz,
ir bluomen gent vür golt edelz geſtein,
die ſilben, rim' mit worten glanz,
mit bluender red' geſliffen uf ein[en] ſtein;
ſi bluemet wol geſanges kranz mit edelen roſen in der künſte hak,
beſteckt mit liehter barwe ſchœn',
mit Arismetrica tuot ſiez behak.

6.

Die ſiben(t') kunſt in herzen dœne,
Arismetica lert rechnung' mit wiſer zal,
wit, breit, hoch, tief in himels tron,
daz iſt ir alz beheit mit künſten wiſe.
Des leit Muſica alle dœne;
diu vogelin groz unt klein gar ane zal,
diu ſingent in des waldes tron
gar ſueziklich[en] in manger hande wiſe.
Muſica iſt der künſt' ein kron',
diu alle dœn' gar meiſterlich notieret,
wa man nu ſing[e]t in geſanges kron'
guot edel ſank zitlichen diſputieret,
ut, re, mi, fa, ſol, la, mit reht
ſumieret Muſica,
ir bundik bunt probieret Loica,
und die nie leit unt dennoch iſt
wider daz reht ſo gar mit ir[er] kluokeit
unreht ſich macht, wider ſi iſt
Grammatica ſo ganz mit der warheit.
ſi iſt ein ſloz der ſicherheit, der kunſt ein rigel dri, Grammatica,
ſi helbet warheit unt daz reht
hilft ir bluemen ſchon' Retorica.

7.

Aſtronomi ſi niht enruochen,
die ſelbe(n) kunſt die ſol man wegen niht ze ring,
unt wie die rehten punde gan,
unt hilfet meiſterlichez riht durch liuhten.
Si iſt der kunſt ein über ruochen,
Aſtronomi bezeig[e]t der firmamenten ring
und wie die himel ſullen gan,
die ſpera klar polieren unt durch liuhten.
Die ſiben(t') kunſt er niht enſpar,
als Pectolmus (Ptolemeus ?) der meiſter (der) heiden,
ſi wiſt in uf das rehte ſpor,
wie man ſol ſingen uf der drien heiden;
ſi iſt ein lieht mit ſpæher liſt
und liuht vür ſunne und man'
von irer kunſt, da von ſo liſet man,
beſchribt uns manges lerers hant
und manik hoher meiſter ouch da van,
die kunſt die wiſen meiſter hant,
Aſtronomi iſt aller kunſt ein ban,
ſi liuht den andern künſten ob, daz merk' ein ieder künſte richer man,
und hœret einen ſpæhen liſt,
wer ſingen wil mit künſten, als ich man.

8.

Filoſofi ir ſuez geſpünne
gar williklichen hat ernert,
triu kint des geben kluoge underſcheit,
ich mein' die e genanten tohter ſiben.
Wer in der künſte wolle ſpünne,
der wart', daz im die tohter geben rehtiu kint;
ſwaz er nu ſi, an' underſcheit,
daz arge ſol er von dem beſten ſieben,
Unt daz er in der künſte mül
daz ſin geſang uz grift' nach künſte wane,
unt da von ſwinge daz gemül,
daz man niht ſprech', er ſinge hie nach wane;
er vuer' geſang in rehtikeit,
beid', wiſe unde wort,

ſo wirt er mit den künſten wol bewart,
ſo mag er uf der künſte ban
mit geſang in rehtikeit hovier[e]n.
iſt ieman uf der eren ban,
daz kumt von uz den elementen vier[e]n,
darumb ſi zieren alliu dinc. Swaz hie uf erden ie gewachſet wart,
daz get uz rehter kündikeit,
der noch manig meiſter hie in tugent wart.

(140.)

Der Kanzeler.

Zu XVI. (Leipz. Hdſ. III, 11.)

Ein valke uf eime ſtrikke wart
gevangen durch ſin edelkeit;
ein hûwe ûs deme neſte hin
ze ſinen jungen ſwam.
Er ſprach: „vil edelen valken zart,
mir iſt iur ſchade unmazen leit,
iur pfleger ich mit willen bin,
ir ſit ſo wunneſam.“
Er liez ſi vliegen niht den tac,
daz ſi gewerben mohten nach der ſpiſe:
des nahtes muſen, als er pflak,
daz lerte er ſi gar wol nach huwen wiſe.
Als tuot ein ungeſlahter rat
die jungen herren nach den ſchanden muſen.
Wer ere, noch guot niht enhat,
kein man ſolde in behalden, noch behuſen.

(163.)

Herre von Kolmar.

(Züricher Hdſ. Sp. 423.)

Diſiu liet ſanc ein herre, hiez von Kolmar.

1. Mir iſt von den kinden
da her min tage
envlogen mit den winden
daz ich von herzen klage,
kunde ez gehelfen, nu hilfet ez nie(h)t.
Swaz ich dar umbe tæte,
ſo wær' ez geſchehen;
diz leben iſt unſtæte,
als ir hant wol geſehen,
wan ez erleſchet der tot, als ein lieht.
Owe, daz wir gedenken ſo kleine dar an,
und ez mit rehte nieman erwenden (en)kan!
nu enruochen [unz]: ſwie lützel wir dar umbe geſorgen,
uns iſt diu bitter galle in dem honege verborgen.

2. Wol in, der niht wirbet
mit vlize umbe leben;
da nieman ſtirbet,
da wirt im gegeben,
nach ſinem willen, daz nie wec zergat.
. iſt ganziu vröude . .
. wunne ane haz
. wæne, ieman kan . .
. bedenken daz,
wie gar ez allez nach wunſche da ſtat.
Da iſt rehtiu vröude und vollez gemach,
da endorret riechend' hus, noch triefende dach,
da kan von jaren nieman eralten,
da ſun wir hin, wil ez Got, der es als ſol walten.

3. Des biten unſer vrouwen
ze hilfe an der ger,
daz wir ſ' beſchouwen,
daz uns des gewer
der vil milte Got, den ie lip umbe bie.
Der hat bevangen
die welt umbe gar;
ſin kraft mac langen
noch verrer den[ne] dar:
nu ſchouwent [daz wunder] daz er an der reinen begie.
Unde merkent [alliu wunder des] gen dem (alliu) wunder ein wint:
ſi iſt Kriſtes muoter [von himel riche], und iſt doch ſin kint,
und iſt maget her[e], daz die reinen vol[le] ſchœnet:
Got hat [den himel und] die welt mit ir tugenden gekrœnet.

4. Wir ſin bilgerine
unt zogen vaſte hin,
in der ſünden lime
ſtekket min ſin,
daz ich ſin bruz niht gebrechen (en)mak.
Wir varen eine ſtraze,
die nieman verbirt;
wir ſun durch niht enlazen,
wir bereiten den wirt,
der uns hat geborget da her mangen tac.

Gelt im bi dem tage, diz leben ſmilzet, als ein zin,
ez gat an den abent [des libes], der morgen iſt dahin;
wir ſun uns gezite des beſten beraten:
begriſet uns diu naht [mit der ſchulde], ſo wirt ez ze ſpate.

reye ſchone
ſach man an der ſtunt
(. . . . . .
. . . .
. . . .
. . .)

I.

(Magdeburg. Hdſ.)

1. Ich ſezte minen vuoz
an des ſummers kle,
der da was geſtalt
mit mangem ſuezen ruche,
der den liuten kumt an.

Man ſol winder ſuche,
er iſt nider valt,
hin(t') iſt wek der ſne,
ſint er von rehte wol muoz,
daz ſag' ich iu wærlich.

Hi bi
mak man merken,
werken kan ſin ſuezen,
gruezen willen
uns diu vogelin,
ſin kan er zuo buezen
unde vröude ſterken.
winder, du biſt ſwær' ſam ein bli;
ſummer, du kanſt den winder ſtillen.
Euouae.

2. Sus kumt diu wunne her
mit vröude in die ſtat,
des man ir wol gan.
willekome ſi diu vröude,
diu uns nu wahſet zuo.

Vruo gieng ich an ſtröude
uf einen ſchœnen plan,
der truok bluomen wat,
der ich immer nod enber,
und brach ir manik blus. (blus?)

Vrel hel
vogelin ſungen,
ſungen mangerleye

II.

Ein Leich.

(Heidelberg. 357, Anh. 44.)

1. Uns kumt diu ſueze ſumer zit
unt ſwaz der ſumer vröuden git,
mit lichter ougenweide,
daz velt in gruener varwe lit,
der bluomen gleſten wider ſtrit
ſich pruevet uf der heide,

2. Gel unde bla,
wiz unde rot,
hie unde da,
ſam ez gebot
des lichten meien wunne;
nu lobe, ſwer loben kunne,

3. Loub unde kle,
den niht, als e,
rif' unde ſne
benimet ir lichte ſchouwe;
gruene walt und ouwe

4. Hant uf riſe
wol ze priſe
ſanges wiſe
von der nahtegal,
berg unde tal
wol über al
ſint bekrœnet,
wol bedœnet
ſiht man nu die bernden eſte,
mit wunne richer gleſte

5. Sint ſi bekleit
wol gegen leit,
daz loup der bluot
brech unde druot,
diu ſchœne tuot
lib unde muot.

6. Nu var, ir hübeſchen leien,
ir ſchouwet an dem meien,

der gebluzet zweien,
ſich geliuben
minnen dieben
uf der minne aventiure;
ſwer noch hiure
ſaz bi diure
vröuden tiure,
der nem ſtiure
voller ſælden bi den vrouwen,
er ge ſchouwen
an den tenzen
bi den ſwenzen,
under krenzen
los' ir ougen
tougen blikke,
die wol innen
minnen ſtrikke
kunnen twingen,
bringen in diu herzen,
ſmerzen ſint ſi ane niht,
ſwa geſchiht,
daz dar ſiht
ane wank
hoch gedank
uf der werden minnen dank.

7. Ei, wibes gruoz,
vröuden ſuoz
dich wol muoz
loben, wan du tuoſt der ſwære buoz.

8. Wer wære der,
der wære ler
vröuden, ane dich?
nie kunden ſich

9. Loup, gras, bluomen alle wunnenklich,
noch der vogel ſank ſo minnenklich
vrouwent, ſam diu blik ſo ſælden rich.

10. Wei, waz lob' ich tore an wiben,
ſit mich eine kan vertriben
von ir hulden,
von der ſchulden
ich muoz vröuden ane bliben.

11. Waz dan, min herze mak doch niht
ſich von ir lieben angeſiht
deheine ſtunde wenden;
ich muoz eht dar genenden,
ſingen von ir ſchœne manikvalt,
ſiſt ſo rehte wol geſtalt.

12. Ir lokke reide, goldes var,
die tuont mich beide herzen bar;
ir umbe twengen offen tinne
beroubent mich vil gar der ſinne.

13. Ein lützel uf gezogen,
uf gebogen
ſah ich da
wol ſtende bra,
daz brach mir in min herze na.

14. So fin, ſo klar ir ougen brehen,
daz muoz ich armer balde ſehen,
ach und owe von mir (ge)ſchehen.

15. Ei, roſeichter lilien ſchin
durch ir vil liehten wengelin
tuot mir ſtæter ſorgen pin.

16. Ir mündel rot,
als (Got) gebot
roſe var ir ræten
mit herze ſeneden næten
wil mich wunden tæten.

17. Ir nekkel und ir kele blank,
an wizen handen vinger lank,
ir brüſtel under wat
ein lützel uf gedrat,
ſo minnenkliche ſchouwe hat;

18. Ir maze lange ſitelin,
ir uf gedrullen hüffelin,
beſlozzen, wol gedrungen,
möhte balde wider jungen
hundertjærig alten man,
ſolt' er ſi bloz geſehen an.

19. Nu ſi geſwigen,
dar genigen,
dienſtes ir mer unverzigen,
ir lieben, wandels einen:
wolte ſi mir gemeinen
ir werden gruozes meinen,
daz künde mich wol ſorgen einen.

III.

(Römiſche Parcival-Hdſ.)

Sie iſt mir liep und lieber mir vür allin wip,
noch lieber den min ſele iſt mir ir werder lip.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07344/050

Si iſt mir liep, unt kan mir lieber niht geſin:
ſo liep ein wip wart nie geborn, ſo ſi mir iſt,
die vrouwe min.

IV.

(Wiener Hdſ. Bl. 16.)

Ir alder vrouwen junk dienære,
ir mugt vragen, wer der wære,
der vor zweinzik jaren von einer vrouwen gelonet ſi
ez zimt niht ze ſamne ſchone,
daz wir prime zit ze none
ſullen warten: wie zimt iem alder iuwer junger dien(e)ſt bi?

Swe(n)e ir begundet leben,
do hat ſi uns minne lon gegeben:
wolt ir nach abunt ſolde
iuwern lip do pinen,
ſo lat ander ſure erſchinen
e zu wer von golde,
ob iu diu tohter vür die muoter lonen wolde.

V.

(Berlin. Triſtan-Hdſ. Bl. 63b.)

Eyn ſanc.

1. Sünder ſeyn . . . ſeyn . .
Is mir . . . . .
Dat ich müz hogemüte
Zu eyn
(. . . . .
. . . . . .)
Want eyne, de is minnenclich,
Hait mir min herze gebünden;
Sus hait mich horen ſam geleit,
In dat ſuze an ſchauwen,
Dat ich müys ummer ſin bereit
In dynſte mins herzen vrauwen.

2. (Sünde ſeyn ꝛc.
Ay, wif, durg dine wiſlicheit
Unde oyg durg dine güde,
Sint min herze in truren ſteit,
So gif mir eyn gemüde,
Un ſprich zu mir: „la truren ſin,
Ich willen noch ergetzen
E ynt lanc dat herze din,
In dich zu vrouden ſetzen.

3. (Sünder ſeyn ꝛc. . .
Weis du dat, ſo bin ich vro,
In wille in vrouden ſweuen;
Want min gedanc de ſteit alſo,
Dat ich al min leuen
Mit dir in ganzer ſtedicheit
Wil zu ende brengen;
Jd inwirt dir nummer leit,
Wiltu mir des gehengen.

Sünder ſeyn ꝛc.

VI.

(Heidelb. Hdſ. 349, Bl. 19b)

1. Ach und owe immer,
ſol ich geleben nimmer
die ſelicheit an wibe,
daz ſi mime libe
iht des ze guote kere,
daz ich ſi minne und ere,

2. Alſam des meres ünde;
unt ſwuere wol, umb die ſünde,
Got ſi min urkünde,
daz er iu niht engünde,
und hæten tuſent münde,
daz iuwer ſele enzünde
komen uzer abgründe,
ich wæne, ſi erwünde,
e ſi daz immer bevünde,
daz ſi Got danne enbünde,

3. Und umbe die ſelbe(n) miſſetat,
daz iuwer lip niht triuwen hat,
der mich in ſenden ſorgen lat,
da von mir vröude gar zergat,
daz mir ze keinen ſtaten ſtat
iuwer troſt, noch iuwer rat:
des wæne ich dienſt han geſat
an ein ſandigez ſunnen brat,
da nimmer niht wirt von gemat:
ach, daz derret mich biz uf den grat.

4. Und ſwie ich des niht enweine,
ſo gat min leit ze beine,

ez mohte' erbarmen ſteine.
unt doch biz an die Seine,
ſon' weiz ich vrouwen keine,
weder groze, noch kleine,
ſo ſtæte, noch ſo reine,
unt wære ſi doch ein Feine,
die ich von herzen meine,
niwan iuch, vrouwe, al eine.

5. Unt ſit ir doch ein rinde
mir herte, alſ eine rinde,
daz ich vil wol bevinde,
ir ſchatebernde linde,
iuwer lip der linde,
ſwan ich von dem verſwinde,
ſo kum' ich wider ſwinde;
nimmer ich erwinde;
alſ ein wit, ich mich winde;
geliche louſende winde
jagent mich deſ luſteſ winde.
alſuſ bin ich ein blinde
an iuch geworfen von kinde.

VII.

(Heidelb. Hdſ. 349, Bl. 17 b.)
hinter Freidank.

1. Lebeneſ gedinge iſt al der werlde troſt,
Da bi iſt todeſ vorhte ein engeſtlicher wan;
Davon mohte durren ein man ſam der roſt,
er ſiht manige vröude mit leide zergan.

2. Nieman kunde erdenken grozer not,
Daz unſ iſt niht gewiſſer, danne der tot
Deſ nimt wunder mich, daz ieman wirdet wolgemuot,
ſit daz deſ libeſ ſmerze ſo we der ſele tuot.

3. Der valle waren zwene, von den unſ wuohſ der tot,
deſ tiuvelſ und Adamſ val ich meine;
ſit kom unſ Got ze helfe, alſ er gebot.
Nu merket, wie diu ſunne durch ſchine ganzeſ glaſ,
alſ ſwanger wart diu muoter reine,
diu Kriſt gebar, unde dannoch maget waſ.
Sin gebot, touf und marter ſolt' unſ al gemeine,
daz er nach tode erſtuont, da wart unſ troſt gegeben,
da wir in im, und er in unſ ſoln iemer ewekliche leben. Amen.

4. Er iſt ein tore, ſwer ſich niht ſelbe erkennen kan,
unde liuget ſo, daz man ime niht geloubet,
und liep wil ſin, da er nie vriunt gewan.
Swer da dröuwet, da man in niht vürhtet, der iſt ein kint,
und git ſo vil, daz er ſich eren roubet,
der iſt an guoten ſinnen worden blint.
Swer im ſelbem wol gevallet, der treit goucheſ houbet;
und iſt niht wiſe man, der teilet allen tak
nach zehen dingen, der (er) einez niht verenden mak.

5. Ein künik in ſime troume ſach
ein bilde, daz waſ harte groz,
Da von ſit wunderſ vil geſchach,
daz ſich von einem berge entſloz
Ein ſtein, der(z) gar zebrach;
golt, ſilber, iſen,
kopfer waſ ſin ſchin:
unſ entriegen gar die wiſen,
wir mügen wol die vurze ſin.

6. Swer mit dem munde ſprichet,
daz herze niht enmeinet,
daz iſt ein valſch, den hamer nie geſluok;
Und der ſin leit ſo richet,
daz er(z) danach beweinet,
den muoz riuwen, daz er'ſ (ie) gewuok.
Man mak wol liute triegen:
Got iſt iemer unbetrogen.
ime ſol niht allen liegen,
die mir da hant gelogen;
ſwer ſchiltet wider ſchelten, der iſt niht wol gezogen.

7. Swer minen wandel rueget,
den vrage ich bi dem eide,
ern' wizze an im ſelbe drier me.
Swa Got den liuten vueget
vröude nach ir leide,
daz tuot mir wol, zi(ne)m anderen lihte we.
In zweier ſlahte ſinne
diu werlt umb(e) gat:
daz eine heizet minne,
diu valſchen ende hat;
daz ander ſint gewinne,
deiſt kurze miſſetat.

8. Da Got den erſten man geſchuof,
den leſten bekant' er ſa ze hant.

Er hœret gedanke, ſam den ruof;
diu herze ſint im alle erkant.
Swa er erkennet reinen muot,
da nimt er willen vür daz guot:
den wehſel nieman mere tuot.

9. Gedinge, vorhte, vröude, leit,
die ſint an iſlichen man;
Wiſtuom, ere, groze richeit
der eines nieman gerenden kan.
Gedanke und ougen die ſint ſnel,
gelüſte die ſint ſinewel;
rede ane Got ſint toren ſpel.

10. Wer blinden winket, der iſt ein kint,
mit ſtummen runet, deiſt verlorn.
Der ſühte gnuoge liute ſint,
ſwer in daz ſeit', ez wære in zorn.
Swer den toren vliehen muoz
ze allen ziten umb e) gruoz,
dem wirt ſelten ſorgen buoz.

11. Swer ſchone in ſiner maze lebt,
dem mohte niemer werden baz.
Ich ſach ie, ſwer ze hohe ſtrebet,
daz er dar nach mit ſchanden ſaz.
Swannich vollende minen muot,
des ein(en) bin ich here,
ſone ruoch' ich, waz der keiſer tuot;
ich habe ſenfter ere,
deiſt [ouch] ſiner ſorgen mere.

12. Waz ich an mir ſelber weiz,
des wæne ich ihte an einen man,
Der ſich der dinge nie gevleiz,
als ich an minem herzen han.
Swa ich erkenne den wolves zant
in mines vriundes munde,
da wil ich hueten miner hant,
daz er mich iht verwunde:
ſin bizen ſwirt von grunde.

13. Swer ze vremeden handen git
ſin ere, da gat riuwe na;
Swie ſchone ein man (bi wibe lit),
er wære doch gerne anderswa.
Nieman bedarf beſniden ſich
durch ſines wibes leide:
ſi lat in, unde minnet mich,
des ſwer ich tuſent eide,
und habents doch laſter beide.

14. Swer Got minnet, als er ſol,
der hat erwelt daz beſte teil.
Sælde enbirt der wiſe wol:
waz hilfet wisheit ane heil?
Triuwe iſt hie der eren hort,
unt treit ze himele krone.
mit vergifte ſueziu wort
diu git diu werlt ze lone;
ſi kan verleiten ſchone.

15. Von einem boume uns leit geſchach,
daz huop ſich durch des ſlangen nit:
Got ſchiere ein ander holz erſach,
an dem er uns erloſte ſit;
Da wart daz ungelücke ein heil.
der zehende kor wart unſer teil.
erbermede und genaden rat
von helle uns alle erloſt hat.

16. Er truret deſte mere,
ſwer ie vröude rehte erkant;
mich riuwet harte ſere,
ſwaz ich ie han erkant.
Valſch iſt ir lere,
diu mich überwant,
deiſt werltwunne und ere;
diu ſele iſt ein pfant
Leider aller miſſetat,
niwan daz Got die wære(n) riuwe enpfat.
des wil ich ſere træſten mich,
daz allu ſünde wirt ein niht, ſwa ſo der wære
heilant bekeret her ze ſich.

17. In ſwelher ahte ſo der man
nach ſinem willen lebt,
dem iſt ie dannoch wol.
Als ich ein(en) muot nie gewan,
nach guote maniger ſtrebet,
des im niht werden ſol;
Dem iſt ſünde ſuezer, danne ſlaf;
innen wolf und uzen ſchaf,
daz ſint, die in ir herze valſch mit liſten tragen
verborgen:
min lieber vriunt habe im ſin honic, ſol ich dar a
erworgen.

18. Swer des vromen ſwache pfliget,
dabi des baſen wol,
der hat ſie beide verlorn.
Gewalt den witzen an geſiget;
ein ſinnic herze ſol
vil ſchone tragen den zorn.

Deſ jareſ kumt vil lihte ein tak,
daz er ſie grenden mak.
unrehter gæhe nieman wonet, er enmueze ir dikke engelten:
guoter bite der gebraſt [nie] noch mit zühten harte ſelten.

19. Diu werlt mit argen liſten ſtat,
diz iſt der valſchen ſpil,
waſ ſo nu rehter man
Got ſine gäbe geteilet hat
nach wunder, ſwie er wil,
ſo ez nieman geahten kan.
Genuoge wiſeſ herzen ſint,
ir worte tump, alſam diu kint;
ane gruntveſten ſin ſprichet vil maniger ſchone.
Got git den toren ſenfte lebn, den wiſen not ze lere.

20 Ich (weiz wol,) deſ vil maniger jiht,
daz lüge diu erwarp
mir herze erwelten vriunt.
Eiſt ſünde, ſwer hat meineſ pfliht.
ich waſ da, da triuwe ſtarp,
da iſt der eren wek verziunt.
In guoteſ krefte maniger ſwebt:
ungerne ich wære, alſ er da lebet.
ein kriecheſch kamerære ich niht darumb weſen wolte,
daz einer ſchœnen küngin mit ſchanden hueten ſolte.

21. Ich miſſevalle manigem man,
deſ herze und ouch ſin muot
mir ie der min[ne]ſte waſ.
Swer edele ſteine nie gewan,
den duhte lihte guot
wunder ein kriecheſch g(l)aſ.
Mir kumt nieman ſo tumber zuo,
ern' wæne, daz er daz beſte tuo.
Der bœſe ſol deſ vromen lebn gar niemer rehte erbinden;
mir darf ouch nieman ruhen dorn ahten ze ſchœner linden.

22. Diu ſunne zieret wol den tak;
verdorben wære ir nam,
wan durh iren liehten ſchin.
Eiſt heil, ſwerſ beſten pflegen mak;
ich tæte gerne alſam,
und gerte ſælde min.
Man hat den man, alſ man in ſiht;
doch ſint da guoter wizze niht,
ſwer die liute erkennen wil, niuwan ſi ſchœner wære;
unt truege ein wolf von zobel ein hut, nach kunne er dannoch tæte.

23. Damit diu werlt alumb(e) gat,
deſ ſint niuwan driu wort:
ez Waſ, Iſt, oder Wirt.
Swen deſ genueget deſ er hat,
derſt riche, ane ſchatzeſ hort;
wol im, der niht verbirt.
Dem armen iſt niht me gegebn,
wan guot gedinge und übel lebn.
er iſt tump, ſwer umb ein tremede ſeit deſ libeſ wirdet ane.
mich ſol vil ſelten ſeiwen durch die küngin der mane.

24. Got herre, mane ich dich,
niht verre, herre, mir
dine hulde, ſchulde han ich vil,
Nach ſchulde die ſuoche ich,
ſit niuwe riuwe dir
bringet riuwe niuwe, ſwa du wil,
So bedenket wol din guete,
daz mich hat betrogen
der werlte[n] fueze, ir valſchen ræte
hant bekrenket min gemuete;
dikke ich han gelogen;
gerne ich die burze miſſetæte.
ere ſere mich verriet,
ſi linget, tringet vil der diet.
Kriſt der wiſe wiſe mich dar,
da diu wunne kunne weſen gar.

25. Je grozer ſin, ie merre not;
mit ſenfte nieman ere hat.
Riuwe iſt aller ſünden tot;
vil liep mit leide gar zegat.
Armuot verderbet wizze vil;
daz einer klaget, daz iſt deſ andern ſpil;
diu jugent von ſorgen altet;
ſwer ſich ſiner miſſetat niht ſchamen enwil,
vil ſchanden der behaltet.

26. Riche demuot minnet Got,
junge kiuſche und alte reht.
Armin hohvart deiſt ein ſpot;
mit kumber lebt der eren kneht.

Gedinge iſt gemeiner troſt;
ſorge derret ſam der roſt;
zuht diu machet vorhte;
urteil wirt ane volge niemer vrome; untriuwe ie heil verworhte.

27. Got nam an ſich die menſcheit
niuwan durch der verworhten not;
Umb uns er die marter leit;
von ſinem tode ſtarp der tot,
Der uns von Even was an geborn;
wir waren ewecliche verlorn,
biʒ uns gnade erloſte:
Got durch erbermede verkos vil groʒen zorn,
des kwam er uns ze troſte.

28. Vil lüzzel helfent ſchœniu wort,
ſo wir der werke niht entuon.
Sünde iſt jamerlicher hort
und ouch der ſele ein ſwacher ruom.
Wir ſolten dar an gedenken daʒ,
wie Gotes muoter wurde[n] naʒ
ir ougen von dem bluote,
da er mit ſiner marter amme kriuze erloſte manige ſele guote.

29. Got der hat uns vil (ge)geben,
die ſinne, lip, ſele unde leben,
wir kunnen ſcheiden ſueʒe von der ſure.
Dar zuo gab er uns vrie wal;
ſin groʒe gnade iſt ane zal:
wer mohte die vergelten nach ir triuwe.
Nu merket, wær[e] diu ſunne min,
ir mueſtet zinſen alle ir ſchin.
waʒʒer und luft iſt uns gemeine:
ſwer die ſolte erkoufen gar, der mueſte dingen kleine.

30. Eʒ ſi übel oder guot,
ſwaʒ ieman in der vinſter tuot,
eʒ wirt wol braht ze liehte, als ich eʒ meine.
Man ſiht, ſwaʒ ein[e] dem anderen gan,
daʒ vellet lihte in ſelben an;
gedanke erkennet nieman, wan Got eine,
Diu werlt git uns alle tage
nach kurzer vröude lange klage.
nu merket, des lones ende iſt bœſe.
Kriſt, herre, leite uns uf die wege, daʒ uns din gnade erlœſe.

31. Tumben wizze unt toren ſchaz
und armes wiſſagen rat
gedihet kranker maʒe.
Irrete mich niht wider ſaz,
ich twunge, ſwaʒ daʒ riche hat
in lande und uf der ſtraʒe.
Ern zimt niht ze lantrihtære, ſwer lam iſt in dem munde.
ein ſi[e]cher arzat nerte ſich e danne mich, ob er iht guotes kunde.
ſwer mit dem eſele löuwen jaget uf breitem gevilde,
da verzihe ich mich des teiles an der hut, oder er wart nie wilde.

32. Ine geſach nie man ſo volle komen,
nach der werlde in alle wis,
dane wære ein teil gebreſtes.
Ich han wol gouches art vernomen:
dem iſt ze maʒe ein krankeʒ ris,
und gert doch grifen neſtes.
Volvart iſt der helle wurz, ſwer ſi an ſin ende nuʒet;
darnach zergat niemer drizec jar, e in des lones erdriuʒet.
ſwer ane guot ſich wil began, des ere ſint niht ſtæte,
mohte ein tore geleb[e]n nach dem willen ſin, hin, waʒ er wunders tæte!

33. Vil ſtige hin zer helle gat,
der aller mohte werden rat,
wan daʒ ich vürhte die breiten ſtraʒe.
Der iſt eine: ſwer durch groʒen zorn
verzwivelt, der iſt gar verlorn;
daʒ komt von ſtarken ſünden ane maʒe.
Diu ander iſt: ſwer miſſetuot,
und er ſich dannoch dunket guot.
diu dritte iſt: ſwer ſündet uf gedingen,
unt trœſtet ſich unſtæter jugent, dem mak wol miſſelingen.

VIII.

(Heidelb. Hdſ. 372 — Schluß von **Wernhers** Maria und Chriſtus.)

1. Sit wiſ' und wort unt ſehen gar
mir, vrou, gen dir entweret iſt,
Gedenken ich gen dir mit ſpar:
mins glükkes anevang du biſt

Din zuht, din er' iſt wol behuot
von diner ler' ſo bin ich worden guot.
Tuon ich reht, diu ſchult iſt din,
ze troſt geborn biſtu mir
Und uz erkorn, davon min gir
ſol billich in dem willen ſin.

2. Al vrouwen ungeſcholten ſin,
uf erd' iſt keine din gelich;
Davon daz trurik herze min
dir, vrouwe, niemer me entwicht.
Ich wil dich han in ſteter wiſ';
min triuw' gewer mit ganzem vliz.
Din er' mich vröuwet, wa ich bin.

3. Ich wünſch dir ſant Johanneʒ ſegen,
und lan dir herze, ſin und muot,
Got der muez' din iemer pflegen!
du tuo az mir mit lip und guot,
Waz du wilt, daz mahtu wol,
mich niht bevilt,* dich ſehen ſol
von din er' din wert mir pin.

Got und aller engel ſchar
die muezen din unde min
eweklich(e) nemen war!
din bin ich, ſwar ich iemer var;
ze lez ich dir min herz' verlan.
Gilt, wan ez iſt an der zit.

IX.

Diz iſt ein tage wiſe.

(Heidelb. Hdſ. 372, hinter Wernhers Maria.)

1. Marien wart ein bot' geſant
von himelrich' in kurzer ſtunt,
Her Gabriel waʒ er genant,
er gruozte ſi uz reinem munt:
„Ave Maria künegin,
von Got ſoltu gegruezet ſin!“
daz waʒ ein friuntlicher vunt.

2. Maria diu erſchrak ſich ſer,
do ſi den engel ane ſach.
Der engel ſprach: „vürht' dir niht mer;
Got wil komen in din dach
Von himelrich' in kurzer friſt,
er wil ſich nemmen Jeſu Criſt.“
waz wunderʒ do an ir geſchach!

3. Maria diu ret' wider in:
„lieber, ſag' mir vürbaz.“ —
„Du ſolt gebern ein kindelin,“
der engel ſprach an' allen haz
„Der aller welt ein lœſer iſt,
der kumt ze dir in kurzer vriſt,
daran wil er niht weſen laz.“

4. Maria ſprach: „wie mag ez ſin,
daz [ein] magt ein kint geberen ſol?“ —
„Ich ſag' dir uf die triuwe min,
der heilig geiſt der kan ez wol.
Er kan wol würken, waz er wil,
keinʒ wunderʒ iſt im niht ze vil,
wan er iſt aller gnaden vol.“

5. E daz der engel von ir ſchiet,
Maria diu ret' wider in:
„Sin götlich warheit mir daz riet,
daz ich in ſinem willen bin.
Got wel, daz ich in ane ſehe,
nach ſinem willen mir beſchehe!
daz ſint die beſten vröude min.“

6. E ſi daz wort ie volle ſprach,
der heilig geiſt waʒ bi ir do,
Er lie ſich zuo (z')ir in ir dach.
Maria wart von herzen vro,
Ir reine kiuſcheit ir daz riet.
Hie mit der engel dannan ſchiet,
ſin gemuete daz waʒ ho.

7. Maria diu waʒ niht (ze) laz,
do ſi ir tag' al uz gezalt,
Da wart ir ſwanger vrouwen daz:
er jungt(e) ſich, der e waʒ alt.
Ze Betlehem ein ſteern enbran,
der wiſte dri küneg' der von dan
zuo dem kindlin mit gewalt.

8. „Herre Got, waz mag ez ſin?“
ze Jeruſalem ein wahter ſank
„Ich ſihe ſo liehten klaren ſchin
uz biureʒ rote ane wank,
Wie Betlehem enbrunnen ſi;
der ſchin wont uns (vil) nahe bi,
ſo rat min ſin und min gedank'.“

9. Ein alter Jude do zehant
der mære vragen do began:
„Sag', wahter, ein vil ſælig man,
tuo mir diu mære daz bekant,

Waz ſingſt, waz ſeiſt, waz haſt geſehen?
durch Got, tuo uns die warheit jehen,
waz hat uns Betlehem verbrant?"

10. „Triuwe(n), des enweiz ich niht,"
ſo ret' der wahter tugentlich
„Mich hat betrogen min geſiht',
ez iſt ein ſterne wunneclich,
Der ſchinet ſchon' nach Gotes ger;
ein engel vuert in ſchon' dort her,
kein ſterne wart nie ſin gelich.

11. „Sag', wahter uf die dine triu,
war ker(e)t ſich der ſterne hin?"
Der wahter ſprach: „ſin vart iſt niu,
dar an ich ungetrogen bin,
Uf dirre mur ze Jeruſalem,
er kert ſich hin ze Betlehem
da ze Marien kindelin.

12. Ze ſiner vert' ſo iſt im gach,
daz ſpür ich wol an ſiner il',
Im ziehent drie küneg' nach
uz vremdem lant vil menig mil'.
Ich wæn', ſi ſuochent Jeſu Kriſt,
der von der magt geboren iſt,
den vindent ſi in kurzer vriſt." —

13. „Guot wahter, wannan ſint ſi komen
ſo tougen her in diſiu lant?" —
„Des enhab' ich niht vernomen,
mir ſint ir namen wol bekant,
Ich ſih' ez in dem ſterne klar
geſchriben, Kaſpar, Baltaſar,
Melchior ſint ſi genant."

14. Der alte Jud' ſchrei lut: „owe,
und och der mine(r) grozen klage!
Daz kint zerſtœrt uns unſer e
und den gelouben alle tage,
Als wir ez nu vernomen han,
ſo mag ez lenger niht geſtan,
ez gang' nach der profeten ſage." —

15. „Umb din profeten ich niht weiz,
noch ich enkeinen nie geſach;
Ich ſih' ez an des himels kreiz,
waz wunders uf die naht beſchach,
Daz gleſtet uz des ſternen ſchin,
ein magt und ouch ir kindelin."
der Jud' gewan groz ungemach.

16. Herodes der ervragt' diu mær'
von den drin vürſten tugentrich,
Er ſprach: „mir iſt von herzen ſwær',
unt komen ſi ſo ritterlich
So tougen her in diſiu lant:
weiz ieman, wie ſi ſin genant,
der ſol es ſchier' bewiſen mich.

17. Wie ſint der vürſten namen dri?"
ret' der küneg do ze mal. —
Kaſpar, Melchior heizent ſi,
der dritte heizet Baltaſar.
Die ſint her komen in daz lant,
mir ſint ir namen wol bekant,
daz ſag' ich, küng, dir vür war." —

18. „Uz welhen landen ſint ſi komen,
die edlen vürſten tugentrich?" —
„Von Orient, hab' ich vernomen,
uz vremdem lant, daz dunket mich,
Si ſint an eren vollekomen,
daz hab' ich wol von in vernomen,
kein vürſten wurden in nie gelich." —

19. „Owe, wie ſol ez mir ergan?"
Herodes ſprach uz herzeſer
„Mich hat betrogen hie min wan,
ez gat nach der profeten ler',
Die hant geſeit vor mengem jar,
ez ſol uf ſtan ein ſterne klar,
der vuert mit im dri küneg' her.

20. Ir herren, ratet alle mir,
waz wellent ſi? wa went ſi hin?"
Ein wiſer ſprach: „daz ſag' ich dir,
ſi went geſehen ein kindelin,
Daz iſt von einer magt geborn,
über alliu rich' iſt ez erkorn,
ſin muoter iſt ein künegin."

21. Do Herodes daz erhort',
von dem kindelin diu mær',
Die vürſten waren an der vert',
ſi vragten, wa Herodes wær'.
Herodes der gieng bald' her vür,
er ſprach: „ir ſuezet uf die tür,
die geſt' die ſint mir niht ze ſwær'."

22. Er vragt' ſi alle do ze hant,
waz ir geverte mohte ſin.
Vil ſchier wart ez im kunt getan:
„gen Betlehem da went wir [h]in,

Da lit ein maget und ir kint,
dabi ein eſel und ein rint,
daz nimt uns unſer ſünd' dahin.

23. Wie klein er in der krippe lit,
ſo ſint doch ſiner namen dri,
Got vater, ſun, heiliger geiſt,
die wonent diſem kindlin bi,
Diu heilig ſchrift ſeit uns alſo,
ſi machent uns von ſünden los,
Maria und ir kindelin."

24. Er ſprach: „ir herren, kerret hin,
erbaret uns diu rehten mær',
Wie ez lig' umb das kindelin,
unt komet ſchiere wider her,
Und wil ich mich bedenken wol,
wie ich daz kindlin eren ſol."
ſo ret' der her an triuwen ſær'.

25. Mit urloup ſchieden ſi von dan,
die edlen vürſten hoch erborn;
Ir ſterne do her wider kam,
man blies vor in vil menig horn,
Vor den drin vürſten tugentrich,
ſi vuoren [da]hin gar ritterlich,
da daz kindlin was geborn.

26. Do die herren kamen dar
vür daz junge kindelin,
Kaspar nam der megde war,
er trat [hin] vür den elſten hin;
Ein grozez wunder da beſchach,
daz man den jungen grawen ſach,
den alten ſo in jungem ſchin.

27. Wihrouch was ein rehter bot',
den brahten ſi dem waren Got,
Golt zæme diſem vürſten wol,
„ſo kom ich, als ich komen ſol,
Z'erziugen ſinen menſchen ſchin,
ſo bring' ich im die mirre min,
da mit ich im wol dienen wolt'."

28. Maria und ir kindelin
enpfiengen do daz opfer ſchon';
Ein ſtern der gab in liehten ſchin,
ſi zogen ab ir guldin kron',
Daz opfer butenſ' von in hin,
daz enpfieng das junge kindelin,
daz himel rich wart in ze lon.

29. Si heten wunne, vröude vil
vor dirre minneklichen magt.
Joſef der was der eren vro,
diu dem kindlin was betagt
Von den drin vürſten tugent rich;
ſi vuoren [da]hin gar ritterlich;
lob und er' ſi in geſagt!

30. Mit urloub ſchieden ſi von dan,
die edlen vürſten alſo her;
Ir ſterne do her wider kam,
er wiſt' ſi über daz wilde mer;
Ein engel wart in nach geſent,
er wiſt' ſi hin gen Orient,
die richen küneg' alſo her.

31. Herodes der vil übel man
der tet nach (in) vil menig' vrag',
In triuw' wolt' er ſ' gevangen han,
uf ſi ſo leit' er menig' lag'.
Vil ſchier wart ez im kunt getan,
daz ſi im verre entrunnen wa[re]n;
daz ſeiten vriunt und ouch ſin mag'.

32. Und do Herodes wart gewar
von dem kindlin niuw' erborn,
Er ſprach: „wol uf! wir muezen dar
gen Betlehem; mir iſt gar zorn,
Solt' ich mins riches werden an',
den tot den muoſ' ez von mir han
(. . . . .)

33. Er ſprach: „ir bringet mir die ſcherjant,
den wil ich geben richen ſolt,
Daz ſi mir varen in daz lant,
dar umb ſo wil ich in ſin holt,
Unt tœten alliu kindeli,
waz under zweien jaren ſi,
dar umb ſo gib' ich in min golt."

34. Si ſprachen balde: „wir ſin hie,
wen ſöllen wir ez grifen an?" —
Ein engel ſich da nider lie,
er kam ze Joſef dem reinen man:
„Joſef, du heb' von hinnen dich,
hab' Marien und ir kind[elin] in pfliht,
Herodes wil groz mort began."

35. Joſef der ſprach: „wa ſol ich hin?
engel, daz ſoltu ſagen mir." —
In Egipten ſoltu varn,
Joſef, daz wil ich raten dir,

Darin ſo bis du ſiben jar
mit Marien und ir kindelin. z'war,
der herte du niht lenger bit.“

36. Do ſi kamen uf daz velt,
die ſchergen die kamen dar,
Si murten kindlin umb daz gelt.
des nam Herodes eben war.
Der muoteren klag' diu wart ſo groz;
diu kindlin warden der marter bloz
unt vuoren an der engel ſchar.

Et cetera.

X.

A B C Leich.

(Heidelb. Hdſ. 356, Bl. 90.)

1. Ave, Balſams Creatur,
Du Engel(i)ſch Figur,
Got Hat In kiuſchlichem Lob
Marien Naturen Ob.
Prich Qual, Kuoſ Sündlichen Corn,
Und Wend' Kriſto Ymer Zorn.

2. Balſams riechen ſuez' und ſtark,
ze jungeſt bluet' und mark,
wer in ſünden iſt veralt,
der gewint ein guot geſtalt,
wes du dich, vrouw', wilt an nemen,
der mag Got niht wider zemen.

3. Creatur in Got verrigel(e)t,
verſigel(e)t,
nach dem gebrech geſponzieret
und durch florieret,
daz biſtu, vrouw', in Got geſmukt,
dar in gedrukt
hat Got ſin menſchlich bilde.

4. Du biſt in gotlichem herzen
mit ſcherzen,
vrouw', ie und ie geweſen ſchon(e).
künik Salomon(e)
dir daz gehilt, din kiuſcher nam
[in] Got machet zam,
der aller welt was wilde.

5. Engeliſch[e] ſunderlich,
din herz' was wunderlich,
do du ſo wunderlich
din kiuſchen muot erdeht'
(. . . . . .)
unbruhtbar was verbluoch(e)t,
kiuſch' vruht haſtu geſuoch(e)t,
gelübd' wart nie ſo reht.

6. Figur in reinikeit,
Got hat din einikeit
liep vür gemeinikeit,
punt in der zirkel maz',
diu Got und uns umb vahet;
wol im der dar zuo nahet!
wend', vrouw', wer da von gahet,
daz in din hilf' nit laz'.

7. Got vater hat ſin meiſterſchaft
an dir, Maria, wol behaft,
er gab dir ſchœn(e), kunſt unt kraft,
die ſtreich er uz ſin[e]s herzen ſaft
mit ſcharpfen venſeln ungezittert,
din ſchœn' ſin götlich oug erwittert.

8. Hat ie hie vor der minne ſpil
dri ganz' perſon' ſo gar ſubtil
gelokket zuo der lieben il',
daz in genaden richer wil'
vereinet wart, als viur unt ſtahel,
Got, menſch', der hohſten briut' gemahel?

9. In alchami
den hohſten grat hat din kri;
bi dinem erz wont nie kein bli;
kekſilber wil ſin viures vri,
blam wont dem ſwebel bi;
kein widerwerk Got an dir wolt',
dan guot in guot, ſin itel golt,
glanz in des viures blikke.

10. Kiuſchlichem lib'
gab reht lib maz' din model ſchib',
drukt ſ', daz kein element zuo trib'
misval dim' junk vröulichen lib'.
ruoch', waz der heiden ſchrib',
dich hat gezieret Jeſus Kriſt,
daz kein planet da wider iſt,
er biug' dir ſin genikke.

11. Lob aller vrouwen,
laz dich an ſchouwen
in himels ouwen,
armſal verhouwen
zuk uz klouwen,
des tiuvels drouwen
ſin hohez drangen
iſt gevangen,
du haſt der ſlangen
houpt übergangen,
ſin belangen
hat leid enpfangen.

12. Marien eren
ſol wir geren,
wan ſie kan leren
von ſünden keren,
guotheit meren,
ſeld' niht enberen,
zen himel ſtellen,
zuo der hellen
ſich niht geſellen,
ſie kan verſwellen,
die uns wellen
leidlich vervellen.

13. Naturen der geſtein'
groz unt klein'
kanſtu ein'
kiuſch und rein'
mit adel übergöuden:
rubin ward nie in goldes zein
verſezzet, noch in helfenbein,
der moht' haben ein gemein'
gen tuſent valten vröuden,
die [wol] diu unverme(i)lter gruoz
lieplich unt ſuoz'
dem ſünder wol erzöugen mak.

14. Ob aller kriuter art
trueg' ein gart'
dar al vart,
wær' gar zart
mit aller wurzen gerühte
ſin lag ez in dem winter hart:
ſo iſt din kraft gar unverkart,
diu vol gnade hat dich bewart
mit aller guoter genühte;
ymer du barmherzig biſt,
ie völler iſt
din vaz (. .) von tak zu tak.

15. Prich Gotes zorn, vrouw' unde ſprich:
„ſich, ich han geſöuget dich,
min kind, du ſolt geweren mich,
durch al din guet', ſo bald' niht rich;
wie liht' din barmung' in entwich',
ſo wær' der tiuvel vro.
min kint, tuo niht alſo,
du ſolt ſie e ergeben mir,
die du gebildet haſt nach dir.

16. Qual ſtrafet uns umb ſündenval;
ſmal zal in guot, vil bœſer wal
ſuochen wir in diſem jamertal.
vrouw', daz bedenk' in dinem ſal,
da du hœreſt aller engel ſchal
in ſolichem hohen pris;
götliche ſueze ſpiſ
din barmung' uns her ſend[e],
diu uns al weltlich luſt erwend[e].

17. Ruof uns reht als der löuwe tuot,
ſpiſ' uns mit pellican(e)s bluot,
jung' als der fenix in der gluot,
ſich uns reht als der ſtruz die bruot,
frei blik gar hoch in adlers muot,
magt, daz eingehürn' vach in guot,
gib helfans ſterk' in ſünden bluot,
du wol gebluomte Aarons ruot',
hab' uns alzit in diner huot,
daz lib unt ſel' gehalten werde.

18. Sünlichen toren huld gewin,
ſo in der guoten werk' zerin;
wie klein' der ſünder guots begin,
o himeliſche keiſerin,
diu trümer du zeſamen ſpin,
würk' bluemlin mit ſubtilem ſin,
kiuſchlich ze ſehen Gotes min,
din kind druk lieblich bi dem kin,
unt ſprich: „wend', daz der menſch' niht brin,
diu bluemlin ſent er dir von erde.“

19. Toren vihtet torheit an:
ſid der erſt' man
ſich niht beſan,
wie ſolt' der menſch' den widerſtan,
ſo im der geiſt niun guotes gan,
ſo ziucht der licham in hin dan;
dar in biſtu der ſælden ban,
diner barmung' nie zeran,
Maria, hohſter troſt,
hilf' uns zuo dem, der uns erloſt.

20. Und het einz getan al ſünd',
ſo diu abgründ'
ez niht verſlünd',
noch kündeſtu vür helſch(e) bünd'
erdenken barmherzige vünd',
diu vlizlich' ber' da niht erwünd',
biz Got ſin zorn (vil) gar verſwünd',
und dir die ſel' ze læſen günd';
darumb der engel münd'
dich loben manikvalt,
daz du gnad' haſt und gewalt.

21. Wend' uns ewigez achen,
ler' uns ſwachen
beſtændlich wachen,
daz wir iht enkrachen
in ſinem rachen
des viures trachen,
als die dürren ſpachen;
in den ſachen
ſoltu vreid' machen,
daz wir vrœlich werden lachen
under dines mantel(s) dachen.

22. Kriſto ſoltu bringen
zuo gedingen
und mit gelingen,
ler' uns darnach ringen,
daz wir zwingen
die hochvart ſwingen,
mach' uns vrolich bringen,
da erklingen
engeliſch ſingen,
daz wir vrolich werden ſpringen,
als künig David mit der ſlingen.

23. Ymer bi der majeſtat
iſt din rat,
daz vür gat
din handgetat;
wer dir den gedienet hat,
vruo unt ſpat',
den verlat
niht ſo drat'
din hilf', daz vlam ſin ſel' iht drat'.
du macheſt rein der ſel[en] unvlat
unt kleideſt ſie mit wizer wat,
gewürket mit der ſiden nat,
kiuſchlich in dinem namen.

24. Zorn an dem jungeſten tag'
gar verjag',
daz gedag'
unſer klag',
ſo diu eigen ſchuld uns nag',
vrou, ſo ſag'
daz uns mag
Gotes ſlag
erwenden, daz kein menſch' verzag',
ſid unſer troſt ie an dir lag.
Maria, unſer ſchuld den trag,
daz uns daz urteil wol behag'
bi din[en] erwelten. Amen.

XI. (Baſeler Hdſ.)

1. Jesu, dulcis memoria,
dans vera cordis gaudia,
dulcis Jesu, pie Jesu, bone Jesu!

2. Der Jeſus gat in paradis,
er git den kiuſchen liuten pris,
ſuezer Jeſu, milter Jeſu, guoter Jeſu!

3. Der Jeſus in der krippen lit,
nu weres jubelierende zit,
ſuezer Jeſu, milter Jeſu, guoter Jeſu!

4. Dern Jeſu iſt nach minnen we,
er gert der kiuſchen briute me,
ſuezer Jeſu, milter Jeſu, guoter Jeſu!

5. Der Jeſus klopfet amme tor,
er gert der kiuſchen briute kor,
ſuezer Jeſu, milter Jeſu, guoter Jeſu!

6. Der Jeſus machet vröuden vil,
er iſt der ſeln ein ſeiten ſpil,
ſuezer Jeſu, milter Jeſu, guoter Jeſu!

XII. (ebdaſ.)

1. An Jeſum gedenken iſt ſuezekeit,
diu ſele davon wirt gemeit,
ſo an ir der blik
nimt gar den ſik
von der minnen ſtrik.

2. Der lip der wirt betœret gar,
ſwenne diu ſele reichet dar,
do der heiligen ſchar
iſt in vröuden gar
mit maniger var.

XIII.

(ebdaſ.)

1. Owe des ſmerzen,
den ich arme trage
An mime herzen,
und enweiz, weme ich klage!
Got, la dich erbarmen
mine not,
und trœſte mich arme(n)
durch dinen tot.

2. Iemer krenket
min gemuete,
So mir gedenket
ſiner guete,
Daz er ſich wolte
dem bittern tode geben,
daz er uns koufte
ein ewigez leben.

3. Wo ſol ich vinden
mines herzen troſt,
Der ſich lie binden,
daz wir wurden erloſt.

XIV.

(ebdaſ.)

1. Weine herze, weinent ougen,
weinent bluotes trehen(en) rot,
Weinent offenbar unt tougen,
weinent vil, es tuot iu not;
Wande ich han min liep verlorn,
daz mir was vor alme liebe, hat an diſe welt erkorn.

2. Ich gan umbe alſam ein weiſe,
unt ſuoche mins herzen troſt,
Der mich vor der hellen vreiſe
an deme kriuze hat erloſt.
Nu enweiz ich, war ich keren ſol,
da ich vind[e] den herzelieben, nach deme ich bin leides vol.

3. Ich was liebes wol geweide,
do ich ſiner minnen pflak;
Nu gan ich in herzenleide,
ſit daz ich mich ſin verwak.
Owe, reine ſuezekeit,
Jeſu liep, la mich dich vinden, ſo wirt noch min vröude breit.

XV.

(ebdaſ.)

1. Kriſt, dines geiſtes ſuezikeit
gip mir gereit,
durch willen diner muoter.
Din gewalt iſt hie uf erden breit,
des ſi geſeit
dir lop vil, herre guoter.
Hilf mir durch dine namen dri, daz ich hie niht vervalle.
der kranken welte unſtetikeit
diu bringet leit,
alſam ein bitter galle.

2. Nu ſule wir alle
gar mit ſchalle
loben den vil ſuezen Kriſt,
Daz der guote
mit ſinem bluote
uns ze helfe komen iſt.

XVI.

(ebdaſ.)

1. Kriſt, dins geiſtes ſuezikeit
machet die ſele vil gemeit,
ir wirt alliu vröude breit,
der welte leit
hat bi ir keine kwale niht, ſwaz ieman ſeit.

2. Jeſus minne die ſint guot,
ſi gent der ſele hohen muot,
und darzuo ſin reinez bluot,
daz durch in wuot;
des ſi lop der minnen kraft, diu ez allez tuot.

XVII.
Geiſtliche Umdichtung
von
103 Strimars VII, 1. 4.

(Baſeler Hdſ.)

1. Himelriche, ich vröu[we] mich din,
daz ich da mak ſchouwen
Got und die liebe(n) muoter ſin,
unſer ſchœne(n) vrouwen,

Und die engel[e] mit der krone,
die da ſingent alſo ſchone,
des vröu[we]nt ſi ſich,
Got der iſt ſo minnenklich.
Wart' umbe dich,
hüetent iuch vor ſünden, vaſt tugentlich.

2. Lüzzel reden daz iſt guot
unt ze maze lachen;
Twink diu ougen unt den muot,
man ſol lange wachen.
Bete gerne und wis aleine,
vliuch die welt, ſiu iſt gar unreine,
ir valſchez leben:
Got der wil ſich ſelbe uns geben.
Wart' umbe dich,
hüetent iuch vor ſünden, vaſt tugentlich.

3. Sit 'z mich nu hüeten ſol
vor des tiuvels lage,
Herre Got, nu tuo ſo wol,
verlich mir dine gnade.
Ich bit' dich, her[re], durch dine guete,
daz der lip iht an mir wüete
und diu welt;
wan[de] ſiu git ſo bœſe gelt.
Wart' umbe dich,
hüetent iuch vor ſünden, vaſt tugentlich.

XVIII.

(ebdaſ.)

1. „Ich wil iar lank nime ſünden,“
ſprach ein vröuwelin gemeit,
„Ich habe einen herren vunden,
von des lone iſt mir geſeit.“ —
„Junk vröulin, mit die ſünde gerne; der von richen landen ſiht,
ſwer die ſünde niht wil miden, der kome in ſin riche niht.“ —

2. „Iſt ez der von richen landen,
der die ſünde vergeben mak,
Alſo tuot er mir noch hiure,
er nint mir al[les] min ungemach;
So die wiſen enge[l] vliegent unde werbent umbe mich,
und da man reine megede krœnet, ſehent, da wil er trœſten mich.

3. War vür hant ir die gewinne,
da man Got ze lone git:
Dar nach ſtuonden mir [ie] die ſinne,
da man ſol[ic]her lœne pfliget.
Ich truwe wol, daz mich min herre niemer me verderben lat.“
alſus vuor diu maget ze klôſter vrœlich ane ir muoter rat.

(45.)

Walther von der Vogelweide.

(Baſeler Hdſ.)

Er iſt ein wol getriuwer man, al(s) diu welt nu ſtat,
der under zwenzik magen einen guoten vriunt getriuwen hat:
der hete man hie vor wol under vünven vunden dri.
So we dir, welt, du haſt ſo manigen wandelbernden ſite;
er armet an (der) ſele[n], der dir volget unze an ſin ende mite,
unt der dir aller diner vuore ſtat mit willen bi.
Wir klagen, daz die alten ſterbent unde erſtorben ſint:
wir mehten balde klagen von ſchu(l)den [en]ander not,
daz triuwe, zuht und ere iſt in der welte tot.
die liute lazent erben: diſiu driu ſint ane kint.

(Wiener Hdſ.)

1. In dem begin
hoch über ſin
was ie daz wort;
o richer hort,
do ie begin begin gebar.
O vater bruſt,
uz der mit luſt
daz wort ie vloz!
doch hat diu ſchoz
daz wort behalden, daz iſt war.

2. Von zwein ein vluot,
der minnen gluot,

der zweier bant,
der zwei bekant,
vliuzet der vil ſueze geiſt,
vil ewiklich
unſcheidenlich.
die dri ſint ein.
weiſtu, waz? nein,
ez weiz ſich ſelber aller meiſt.

3. Der drier ſtrik
hat tiefen ſchrik,
den ſelben reif
nie ſin begreif,
ez iſt ein tiefe ſunder grunt.
Schach unde mat
zit formen ſtat,
der wunder rink
iſt an' geſprink,
gar unbewegik iſt ſin punt.

4. Des puntes berk
ſtigt ane werk
verſtentlichheit,
der weg der treit
in eine wueſte wunderlich.
Diu breit', diu wit'
ungmezzen lit,
diu wüſte hat
noch zit, noch ſtat,
ir wiſe diu iſt ſunderlich.

5. Daz wueſte guot
nie vuoz durwuot,
geſchaffen ſin
kom nie dahin;
ez iſt, und weiz doch nieman, waz.
Ez hie, ez da,
ez verre, ez na,
ez tief, ez ho,
ez iſt alſo,
daz ez iſt weder diz, noch daz.

6. Ez lieht, ez klar,
ez vinſter gar,
ez ungenant,
ez unbekant,
beginnes und ouch endes vri;
Ez ſtille ſtat,
bloz ane wat;
wer weiz ſin hus,
der ge her uz,
und ſag' uns, welch ſin forme ſi.

7. Wird, als ein kint,
wird toup, wird blint,
din ſelbes iht
muoz werden niht,
al iht, al niht trik obir hor,
La ſtat, la zit
ouch bilde mit,
ge ane wek
den ſmalen ſtek,
ſo kumſtu an der wueſte ſpor.

8. O ſele min,
ge uz Got in,
ſink al min iht
in Gotes niht,
o ſink in die gruntloſe vluot.
Vliuch ich von dir,
du kumſt ze mir;
verliuſ' ich mich,
ſo vind' ich dich,
o überweſenlichez guot!

(Leipz. Lucanus-Hdſ.)

1. Mohte zerſpringen min herze mir gar
von leiden ſachen, ich w(ær') nu lange tot;
Daz diu vil reine enimt keine war,
und ich unm(æ)r' ir, daz [r]eine not,
Daz ich an ir armen nie mer ſol erwarmen,
ſol an ir arme(n) nie mer ruowe(n) niht,
owe ruowe(n) niht, owe ruowe(n) niht,
ach ſendez herze, der leide(n) geſchiht!

2. Tantalus geſelle bin ich nu geſin,
den turſt vil ſere und tuot hunger we,
Doch ſo vliuzet toufte (?) vor dem munde ſin,
granat mengerleige, und ein tiefer ſe:
Alſo ſen ich diſiu lieplich ougen blikke,
da von ich erſchrikke, ach die tuo(n)t mir we,
ach daz tuot mir we, ach die tuo(n)t mir we,
ach daz tuot mir we, ach die tuo(n)t mir we.
rat, edele Minne, daz ſorge zerge.

60. Hartmann von Aue.

(Wiener Nibelungen-Hdſ.)

Leich.

1. Swaz kumbers ich unz her erleit,
ſit ich ſorgen begunde,
daz was ein ſenfte arbeit
unz an diſe ſtunde.
minne mich noch ie vermeit,
ſi was mir unkunde:
nu hat ſi ir kunſt [unt kraft] an mich geleit,
wan ſi mir ſenfte enbunde,
als ir wære niht ze leit,
ob ich gar verſwunde;
wan ſi mir alſo an geſtreit,
daz ſich min herze enzunde;
nach dir, vrouw(e vil) gemeit,
brinnet ez von grunde.
des ſoltu nemen minen eit,
gelouben minem munde,
min gedank iſt [nach] dir bereit,
ob mich din gnad' enbunde,
ich wære dir [n]iemer bereit
ſwes ich gedienen kunde.
mir enban, der die kriſtenheit,
vil gerne (gar) verſlunde,
ſwære, die min herze treit,
ob diu an mir erwunde.
von ungelükke nieman ſeit,
der des nie bevunde:
unheil mir über den wek ſchreit,
gelich einem hunde;
ze vaſt ich mich dar uf bereit,
daz ſchadet mir an dem geſunde;
ſin zand mich ſere verſneit,
mir bluotet noch diu wunde.

2. Als ich der wunden enpfant,
do nam min vröud' ein ende,
min lip vor leide nach verſwant:
wer iſt, der daz leit ſwende?
ze ſorgen iſt ez mir gewant:
vrouw(e), daz erwende.
ja vlizet ſich (des) der valant,
daz er min heil geſchende.
ze guote biſtu mir genant,
wie ich min ding gelende,
durch Got ſol ez dir ſin erkant,
wære ich ermende (?)

wie mich din tugent überwant,
durch daz ſo genende,
[oder] ich lebe als ein erloſch(e)n[er] brant:
ſo brinnent ander brende.
ja vrume(n)t mich d(e)heinin bant
(. .) an dem gebende.
mich enhilfe niht mannes hant,
wan (eine) dine hende;
mir (en)werde troſt von dir geſant,
ich enweiz, wer mir in ſende.
nu diner genaden bis gemant,
daz ich mich her gemende,
e mir der zwivel neme ein pfant,
und mich des libes pfende.
ich han den muot alſo gewant,
wie ich daz gewende,
daz mir an' dich alliu lant
(iemer) ſin ellende.

3. Nach heiles genaden ich ie rank,
wær' ſin lon gewære,
von allen ſælden ez mich drank,
nu iſt mir unbære,
daz mir dar an noch nie gelank,
unheil was mir gebære,
des habe ich ſelten gelfen glank,
da mit ich daz bewære,
von ſinem hazze ich nach verſank,
und doch verſunken wære:
des half mir, daz ich niht ertrank,
gedinge uf liebin mære.
der troſt mich ie ze glahter twank,
wan ich noch wol genære,
ob du mir's wolveſt wizzen dank,
durch dinen ſchöpfære,
daz mir ein ſuezer umbevank
vor kumber vride bære,
von dinen armen, die ſint blank,
ſo wurde ich ſorgen lære;
und habe diu rede des deheinen wank,
ſo ſi ich Got unmære,
dich mein[e] mit triuwen min gedank,
und beweget dich (niht) min ſwære,
miner not wære ein berk ze krank,
ob ſi mich duhte ſwære,
wan ſo wurd' mir daz leben ze lank,
daz ich ſin gerner enbære.

4. Sit ich din kunde ie gewan,
ſo biſtu'z alters eine,

der ich mir ze vrouwen gan:
nu lobeſtu'z al ze kleine;
vil dikke ich ſæld(en)loſer man
in minem herzen weine,
daz ich den kumber dankes han
gebunden ze dem beine,
vür den ich liſtes niht (en)kan,
wie ich in verſweine.
daz ich uz widen ie began
minnen (ie) d(e)heine,
von der min muot ſo ſere bran,
als ich dir beſcheine,
diu mir vröud(e) gar enban,
daz ſiu iſt ungemeine,
des duld' ich alſo herten ban,
ez erbarmet einem ſteine.
Got helfe mir noch (hin) dan,
min ruo(we) wirt noch klein(e)
on gedingen, des mir mer zeran,
ze troſt ich mich noch leine;
wider dich bin ich valſches wan,
mit triuwen ich dich meine:
da laz mich niht verlieſen an,
durch din(e) tugent [manicvalt und] reine.

5. Min vrumen mir vil ſere ſchadet,
ja lebe ich ſam ich ſwande
über tiefe ſe(w)e, die man hat,
verre uz ze lande.
den her ſælde heim gelat,
ob in Got uz geſande;
ſin lugen ſnidet ſam ein grat,
wer dich ie guot genande,
ob mich min dien(e)ſt niht verbat,
die ſele gib' ich ze pfande,
daz min triuw(e) niht zergat,
wan der ſchade bræht' ſchande.
min muot ze ſolher wiſe ſtat,
daz ich es mir gern endlande,
wan ich noch lihter den Pfat
allen (wol) verbrande,
daz ſin nindert (de)kein ſchrat
vlüzze in dem lande,
e daz ich des geræte rat;
davon ſo iſt mir ande,
ob mich unerlœſet lat
din troſt von ſolhem bande,
daz iſt [ouch] diu græziſt' miſſetat,
die ich noch an dir erkande.

6. In vröuden geduld' ich armuot,
grozer armuete;
ſorgen bin ich unbehuot,
vor den mich Got behuete!
waz vrumet mich des ſumers bluot,
mit miſſevarwer bluete?
ja (en)ruocht' ich, ob der boume gruot
immer(mere) gruete,
du (en)genadeſt mir unt ſiſt mir guot,
durch (din) wibliche guete.
nach dir han ich mich verwuot,
e ich (mich) gar verwuete,
ja macht mich zwivel ungemuot
mit ſinem ungemuete,
daz mich dunket, wie mir daz bluot
(. . . . .
. . . .)
lig' an einer gluete;
wan ich des tiefen meres vluot
mit ſiner breiten vluete,
ſwie in vil ſelten ieman wuot,
vür diſen kumber [ich in] wuete.

7. Ich bin unmæziklichen wunt,
ſchaden ich enpfinde
geſlagen in des herzen grunt,
daz ich ez niht überwinde,
an vröuden wird' ich ungeſunt,
des todes ingeſinde,
mir(n') tuo din gnad(e) hilfe kunt,
daz ſo min leit verſwinde.
d(e)heines arz(at)es enbunt,
ſwie reht wol (er) enbinde,
mir vrumet niht, gæb' ich tuſent pfunt,
daz ich ſenfte enpfinde:
gebiutet ez aber din roter munt,
ſo geniſ' ich ſwinde.
ſo nem' mich ſælde ſa zeſtunt
(. . . . . . .
. . . .
. . . .
. . . .)
daz er noch erblinde.

8. Gedinge tuot (mich) dikke balt,
als ich des beginne:
zwivel tuot min herze kalt
da wider ze gewinne.
ich wæne, wazzer unde walt
und diu erde verbrinne,

daz iſt ze dem ſuontage gezalt,
und uns der tage zerinne,
moht' ich werden alſo alt,
e ich von dir die ſinne
benim'; ſwie lützel ez noch galt,
ich diene umb din(e) minne;
vrouw(e), durch daz ſo behalt,
als ich an dich geſinne,
an mir din tugent manikvalt.
ich enweiz, war ich entrinne:
des nim min ſorge in din g(e)walt,
wan du biſt min götinne.

9. Vrouw(e), nu bedenke daz,
e ſich din troſt verſpære,
daz ich din noch nie vergaz
ze vrum(e)klicher tæte;
nu laz gen mir den bœſen haz
niht ſchaden, noch bœſe ræte;
ja iſt manik triuwe loſez vaz,
daz anders niht enhæte,
wan daz ez lieber, dan ſin maz,
vröud(e) wende hæte,
und im ſanfter den(ne) baz
d(e)heim welt wunne tæte;
der ſelb' iſt ze allen tugenden laz,
ze den untugenden dræte,
und kan, daz ich noch ie entſaz,
da in doch nieman væte.

10. Iſt, daz ich minen langen wan
nach heile (noch) volbringe,
den ich nach dinen minnen han,
als ich an Got gedinge,
ſo hat er wol ze mir getan
an gnædeklichem dinge,
und bin im lones under tan,
dem ſag' ich unde ſinge;
ouch muoz ich iemer in riuwe beſtan,
ez ſi dan, daz mir gelinge,
nu ſoltu daz an mir began,
daz ich hebe ringe,
und [daz] dinem herzen erbarmen lan,
daz ich mit ſorgen ringe.

11. Vrouw(e), ja hat din ſtrit
ſünde an mir begangen,
ſit ich began, daz mich niht ſit
din gnade hat enpfangen.
Wer (ſinen) guoten vriunden git,
wen ſolt' des b(e)langen.
ja bedarf in ſiner zit
vil baz gelangen,
dan der ang(e)ſtlichen lit
uf den lib gevangen.
ſchadet mir iemannes nit,
wan und wær' (er) erhangen!

12. Wær' ich ze heile geborn,
des ſolt' ich geniezen;
die ich ze vrouwen han erkorn,
ſwaz dero wort mich hiezen,
daz wurde unlang(e) verborn:
ob minne werk daz liezen,
ſo dulde ich mines herzen zorn,
daz wil ich entliezen,
von ſinem gebote han ich [des] geſworn;
ſin ſol mich niht verdriezen

13. Nu ger ich, daz diu güete din
ir[n] namen an mir ere,
daz mir genaden werde ſchin.
vrouw(e), ja niht mere
nach dir daz gemüete min
ringen alſo ſere.
ja muoz min lib din eigen ſin,
nach getriuwes herzen lere.

14. Ein ſpot iſt mir geteilet ſo,
daz ich (daz) erwerbe,
des min herze wirdet vro,
oder gar an' vröud' erſterbe,
daz iſt mir ein ſwærer dro,
wiltu, daz ich verderbe.

15. Ich han in din gewalt ergeben
die ſele zuo dem libe,
die enpfach, ja muezen ſi dir leben,
und nie d(e)heinem wibe.

Minneſinger.

Verzeichniß der namhaften 162 Dichter in den vorigen drei Theilen;

Anfangszeilen der Strophen, Kehrreime und Leichſätze
nach den Reimen;

Lesarten aller verglichenen Urkunden, mit Nachweiſung aller darin enthaltenen Lieder der einzelnen Dichter;

Druckfehler der früheren Ausgaben.

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Minneſinger.

Deutſche Liederdichter

des
zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts,
aus
allen bekannten Handſchriften und früheren Drucken
geſammelt und berichtigt,
mit den Lesarten derſelben, Geſchichte des Lebens der Dichter und ihrer Werke,
Sangweiſen der Lieder, Reimverzeichniß der Anfänge, und Abbildungen
ſämmtlicher Handſchriften,
von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Dritter Theil,
Zweiter Band.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Inhalt,

des dritten Theils zweiter Band:

Seite.
Verzeichnis der namhaſten 162 Dichter in den vorigen drei Theilen. . . . 469
Anfangszeilen der Strophen, Kehrreime und Leichſatze, nach den Reimen. 471

Seite.
Lesarten aller verglichenen Urkunden, mit Nachweiſung aller darin enthaltenen Lieder der einzelnen Dichter. 583
Druckfehler der früheren Ausgaben. . . 825
Lesarten zur Nachleſe II. 842

Minneſinger.

Dritter Theil.

Zweiter Band

Verzeichnis

der in allen drei Bänden enthaltenen (162) Dichter.

A.

13. Grâve Albreht von Heigerlou. Bd. II, S. 63.
63. Albreht marſchal von Raprehtswile. I, 342.
135. Der wilde Alexander. II, 364. III, 26.
8. Der herzoge von Anhalt. I, 14.

B.

55. Her Bernger von Horhein. I, 319.
(142) Her Biterolf. II, 5. III, 171.
58. Her Bligger von Steinach. I, 326.
138. Boppe. II, 377. III, 159. 405.
81. Her Brûno von Hornberc. II, 66.
87. Her Brunwart von Ougheim. II, 75.
91. Von Buochein. II, 97.
38. Her Burkart von Hohenvels. I, 201.
121. Von Buwenburc. II, 261.

C. Ch. K.

140. Der Kanzeler. II, 387. III, 454.
(144) Meiſter Kelin. III, 20. 408.
26. Der von Kiurenberc. I, 97.
72. Klingeſôr von Ungerlant. II, 3. III, 176. 330.
130. Der Kol von Niunzen. II, 336.
11. Grâve Kraft von Toggenburc. I, 20.
73. Kriſtân von Luppin, ein Düring. II, 20.
31. Her Kriſtân von Hamle. I, 112.
2. Künic Chuonrât der junge. I, 4.
80. Her Chuonrât von Altſtetten. II, 64.
(161) Chuonrât von Bikkenbach. III, 408.
12. Grâve Chuonrât von Kilchberc. I, 23.
69. Her Chuonrât der ſchenke von Landegge. I, 350.
127. Meiſter Chuonrât von Wirzeburc. II, 310. III, 110. 334. 453.
128. Chuonze von Rôſenhein. II, 335.

D.

27. Her Dietmâr von Aſt. I, 98.
112. Her Dietmâr der Setzer. II, 174.
131. Der Dürner. II, 336.
75. Der Düring. II, 25.

E.

21. Bruoder Eberhart von Sax, ein bredier. I, 68.
57. Endilhart von Adelnburc. I, 325.
96. Der Schuolmeiſter von Ezzelingen. II, 137.

F. ſiehe V.

G.

120. Gaſt. II, 260.
(160) Gedrût. III, 332.
111. Her Geltar. II, 173.
(147) Meiſter Gervelin. III, 35.
23. Der von Gliers. I, 102.
89. Der Goli. II, 78.
65. Her Gœſli von Ehenhein. I, 346.
(154) Der Goldener. III, 51.
17. Her Gôtvrit von Nîfen. I, 41.

124. Meiſter Gôtvrit von Strazburk. II, 266. III, 454.
107. Hêr Gûnthêr von dem Vorſte. II, 164.
(150) Dêr Gutære. III, 41.

H.

95. Dêr Hardegger. II, 134.
85. Hartman von Starkenbërk. II, 73.
60. Hêr Hartman von Ouwe. I, 328.
106. Hêr Hawart. II, 162.
1. Keiſer Heinrich. I, 3.
74. Hêr Heinrich Hetzbolt von Wizenſê II, 22.
15. Dêr markgrâve von Hohenburk. I, 33. III, 317.
7. Markgrâve Heinrich von Mîſſen. I, 13.
132. Meiſter Heinrich von Mîſſen dër Vrouwenlop genant. II, 337. III, 111. 355. 459.
34. Hêr Heinrich von Morunge. I, 120.
33. Hêr Heinrich von dër Muore. I, 119.
(141) Heinrich von Oſterdingen. II, 3. III, 170.
5. Herzoge Heinrich von Preſſela. I, 10.
44. Hêr Heinrich von Rugge. I, 220.
24. Hêr Heinrich von Sax. I, 90.
30. Hêr Heinrich von Stretlingen. I, 110.
93. Meiſter Heinrich Teſchler. II, 125.
122. Heinrich von Tettingen. II, 263.
16. Hêr Heinrich von Veldegge. I, 35.
25. Hêr Heinrich von Vrouwenbërk. I, 95.
(162) Klein Heinzelîn von Koſtenz. III, 408.
(146) Dêr Helleviur. III, 33.
(152) Herman Dâmen. III, 160.
39. Hêr Heſſe von Rinach. I, 210.
46. Hêr Hiltbolt von Swanegöu. I, 280.
(149) Dêr Hinnenbürger. III, 39.
82. Hêr Hûc von Wërbenwâc. II, 67.

J.

20. Hêr Jakob von Warte. I, 65.
9. Herzoge Johans von Brabant. I, 15.
125. Meiſter Johans Hadloub. II, 278.
62. Johans von Ringgenbërc. I, 338.
[illegible] Dêr von Johansdorf I, 321. III, 329.

K. ſiehe C.

L.

35. Dêr ſchenke von Limpurc. I, 131.
139. Dêr Litſchouwer. II, 386. III, 46.
52. Hêr Liutolt von Savene. I, 305. III, 327. 451.
40. Dêr burcgrâve von Lüenz. I, 211.

M.

113. Dêr Marner. II, 236. III, 332. 451.
43. Hêr Milon von Sevelingen. I, 219.
(157) Dêr Miſnære. III, 86.
115. Dêr alte Miſſenære. II, 226.
114. Dêr junge Miſſenære. II, 222.
72. Von Muntegiur. II, 62.

N.

92. Hêr Nîthart. II, 98. III, 185.
110. Hêr Niunin. II, 171. III, 331.

O.

14. Grâve Otte von Botenlouben. I, 27.
6. Markgrâve Otte von Brandenburk mit dëm pfîle. I, 11.
64. Hêr Otte zem Turne. I, 343.
116. Von Obernburk. II, 225.

P.

100. Hêr Pfeffel. II, 165.
83. Dêr Püller. II, 69.

R.

79. Von Raute. II, 68.
126. Rëgenboge. II, 309. 344. III, 344. 452.
109. Dêr Burcgrâve von Regensburk. II, 172.
(153) Reinolt von dër Lippe. III, 50.
61. Hêr Reinman von Brennenbërk. I, 335. III, 329. 330.
37. Hêr Reinmâr dër alte. I, 175. III, 328.
(159) Reimâr dër junge. III, 331.
105. Hêr Reinmâr dër Videlære. II, 161. III, 330.
113. Hêr Reinmâr von Zweter. II, 7. 175.
42. Dêr burcgrâve von Rietenburk. I, 218.
94. Rôſt kilchhêrre ze Sarne. II, 151.
54. Hêr Rubîn. I, 311.
129. Rubîn und Rüedegêr. II, 336 III, 32
136. Meiſter Rûmzlant. II, 346. 367. III, 52.
(155) Rûmelant von Swâben. III, 68.
10. Grâve Ruodolf von Niuwenburk. I, 18.

23. Her Ruodolf von Rotenburk. I,
123. Ruodolf der ſchrîber. II, 264.

S.

49. Der von Sahſendorf. I, 300.
62. Von Scharpfenberk. I, 349.
102. Der tugenthafte Schriber. II, 3. 148. III, 171.
134. Meiſter Sigehêr. II, 360.
48. Von Singenberk, Truhſæze ze Sant Gallen. I, 288. III, 325.
(152) Meiſter Singûf. III, 49.
137. Spervogel. II, 371. III, 32.
86. Von Stadegge. II, 74.
88. Von Stamhein. II, 77.
103. Der Stremâre. II, 154.
(143) Meiſter Stolle. III, 3.
119. Suezkint von Trimberg, ein Jude. II, 258.
67. Von Suonegge. I, 348.

T.

101. Der Taler. II, 146.
90. Der Tanhûſer. II, 81. III, 48.
1. Künik Tirol von Schotten und Vridebrant ſin ſun. I, 5.
34. Von Trôſtberk. II, 71.

U.

(151) Der Unverzagete. III, 43.
32. Her Uolrich von Guotenburk. I, 114.
77. Her Uolrich von Liehtenſtein. II, 32.
36. Schenk Uolrich von Winterſtetten. I, 134.
(148) Der Urenheimer. III, 38.

V. (F.)

Vridebrant ſihe Tirol.
41. Her Vriderich von Hûſen. I, 212. III, 321.
108. Der Vriderich der Knecht. II, 168.
13. Grâve Vriderich von Liningen. I, 26.
133. Meiſter Vriderich von Suonenburk. II, 352. III, 69.
132. Vrouwenlop ſihe Heinrich von Miſſen.

W.

50. Wahsmuot von Kunzingen. I, 302.
59. Her Wahsmuot von Mülnhûſen I, 327.
22. Her Walther von Klingen. I, 71.
53. Her Walther von Metze. I, 307. III, 328.
97. Meiſter Walther von Priſach. II, 140.
45. Her Walther von der Vogelweide. I, 222. II, 3. III, 321. 451.
104. Her Waltram von Greſten. II, 160.
99. Von Wengen. II, 144.
4. Künik Wenzel von Behein. I, 8.
117. Bruoder Wernher. II, 227. III, 11.
19. Grâve Wernher von Hônberk. I, 63.
29. Her Wernher von Tiufen. I, 108.
66. Der von Wildonie. I, 347.
51. Her Willehalm von Heinzenburk. I, 304.
76. Winli. II, 28.
70. Der Winsbeke. I, 364. III, 465 a.
71. Diu Winsbekin. I, 373. III, 465 b.
98. Von Wizenlô. II, 163.
(156) Wizlav. III, 78.
47. Her Wolfram von Eſchenbach. I, 284. II, 7. III, 171.

Z.

(145) Meiſter Zilies von Seine. III, 25.

Anfangszeilen

der Strophen, Kehrreime und Leichſätze,

nach den Reimen.

(Ein * bezeichnet den Anfang eines Liedes, Tones oder Leichs.)

â *Sol ich mich rihten nâch dem â Bd. I, S. 298 Sp. b.
Dich lobent die ſchuole in wildrâ II, 360 a.
Genâde iſt endelîche dâ I, 177 b.
*Wie nû der mantel wære dâ II, 18 b. III, 172 b.
Ein ſlüzzel grande was ſi dâ II, 84 b.
Ach, tugent al hie, ach, tugent alsâ II, 274 a.
Diu minne lât ſich nennen dâ I, 233 b.
Lieber wân iſt âne trôſten dâ I, 193 a.
Gerne wær' ich iemer dâ I, 220 b.
Mîn herze iſt dâ I, 173 b.
Sibillen kunt Kliciâ II, 13 a. III, 182 b.
Sanctâ Mariâ III, 429 a.
Jâ, houte und iemer mêre sâ II, 91 b.
genædeklichiu Minne, lâ I, 265 a.
*Diu welt was gël, rôt unde blâ I, 253 b.
*Stetit puellâ III, 446 a. b.
Liehtiu ougen, bilbi brûne brâ II, 55 b.
*Ein wandel ûz, [illegible] brûne brâ II, 264 a.
Durch ſwarze nahte ûf bringet liehte der morgen grâ III, 55 a.
Man beizet mit den valken unt mit den hunden brâ II, 348 b. III, 119 b.
Daz erhôrte ich ſâ I, 151 b.
Ez ſint noch herren eteswâ II, 190 a.
abe Durch Got, wer triuwe in herzen hab' III, 304 a.
Ich kume des willen niemer abe I, 193 b.
Sô ie, Minne, nu kum her abe II, 176 a.
Daz edel vederſpil verderben muoz her abe III, 119 a.
An ſchanden ûf, an êren abe III, 252 a.
Gelücke daz gêt wunderlîche an und abe II, 277 b.
Diu wehſelrede ein ende habe I, 376 a. abe
Zeige er, wie ich mich gehabe I, 186 b.
Sît ich der ſelbe niene habe I, 118 a.
Daz ſi mich alſ unwerden habe I, 181 b.
Sun, geiſtlich leben in êren habe I, 364 b.
*Swie vil daz menſche [illegible] der welte gunſt habe II, 259 a.
Nû bewîse dich, herzen [illegible] habe III, 45.
Nû ſende uns, vater unde ſun, den rehten geiſt herabe I, 223 b. aben
Wes handelſtû der werlte? lâz mich die werde haben III, 402 a.
Triuw' unde reht ein teutſch menſche ſolte haben III, 139 b.
Swie eʒ haben III, 287 b.
Noch weiz ich [illegible] III, 214 b.
Er iſt nû hin, ſîn vleiſch iſt tôt unde iſt begraben III, 55 a.
Niemen [illegible] mich von mînem grâben III, 242 a.
Wie ſchrîbet ſich mit drîn buochſtaben III, 394 a.
Wil ieman hin gegen Swâben III, 24 a.
Owê und ach I, 166 b. ach
Wi im nâhen ran ein bach III, 223 b.
Dû Wolveram von Eſchenbach III, 171 a.
Swaz ie geſanc Reinmâr unt der von Eſchenbach II, 344 a.
Nû hât der walt von loube widerr obedach III, 293 b.
In im dône geſprochach III, 429 a.
Si iſt aller ſelden überdach III, 160 a.
Vrouwe, ir habt ein werdez dach I, 248 b.

ach	Herze, dir iſt ze gâch	II, 99 a.
	*Wie wiltû, ſelic wîp, wie iſt dir alſô gâch	III, 401 a.
	Nâch der brût was im gar gâch	III, 301 a.
	ûf die reiſe was mir gâch	III, 186 a.
	Mîn herze jach	I, 29 b.
	An dem man ie des beſten jach	II, 90 a.
	Dô betwanc ez mich, daz ich mî verjach	I, 81 a.
	Juncfer ûz Ungerlant mir jach	II, 9 a.
	ôwê, wie wê mir dô geſchach	II, 286 b.
	Swaz mir leides ie geſchach	III, 252 b.
	Swaz in der werlte noch geſchach	II, 194 a.
	Nû hœret, wie mir dô geſchach	III, 334 b.
	Liebe mir geſchach	III, 264 b.
	Ungemach mir geſchach	III, 204 b.
	In mîner tôrheit mir beſchach	I, 333 b.
	Ze Rôme ein wunder iſt geſchach	III, 79 a.
	Sun, wil dir lieben guot gemach	I, 368 b.
	Ungemach	III, 252 a.
	Ich hân leit und ungemach	I, 163 b.
	Von ir dulde ich ungemach	I, 109 a.
	Von eines wîbes ſchœne huop ſich ungemach	III, 358 b.
	Iſt ir liep mîn leit und mîn ungemach	I, 125 a.
	Nie wart grœzer ungemach	I, 185 a.
	Wîp ſint guot vür ungemach	II, 323 b.
	Karmînâ klagte grôz ungemach	II, 86 a.
	Diu wîle was niht lanc dar nâch	I, 311 a.
	Ich klage den vater vor, ich klage die muoter nâch	III, 125 b. 129 b.
	Ir muoter rief er nâch	II, 123 b.
	Swer dô rôſen ie gebrach	I, 21 a.
	Zuo dem vuhs ein affe ſprach	II, 322 a.
	*Daz beſte daz ie man geſprach	I, 178 b.
	Als ich etteſwenne in mîme zorne ſprach	I, 190 a.
	Diu muoter vor zorne ſprach	II, 173 b.
	*Ein wort der keiſer Otte ſprach	II, 234 a. III, 20 b.
	Diu minneclîche vrouwe ſprach	II, 166 a.
	Weiſtû, wie der igel ſprach	II, 374 b.
	*Ein wolf vil jæmerlîchen ſprach	II, 259 a.
	Ein vuhs z'einem rappen ſprach	II, 398 b.
	*Ein wîplich wîp mit zühten ſprach	I, 373 a.
	Der wîſe Sâlomôn dô ſprach	II, 214 b.
	Ich weiz ein lüge, die er ſprach	I, 8 b.
	Diu tohter ſprach	II, 121 b.
	Diu muoter ſprach	II, 121 b.
	Vor zorne dô diu muoter ſprach	II, 77 a.
	Ein rîtære ich dô geſach	II, 84 a.
	ôwê, daz ich ſi ie geſach	I, 33 a.
ach	Wol mich, daz ich ſi ie geſach	II, 10 b.
	*Wol mich des, daz ich ſi ie geſach	I, 283 a.
	Swaz ich bluomen ie geſach	III, 206 b.
	Ein tier ſô vremdez ich nie geſach	II, 246 b.
	*Sô liebez ich mir nie geſach	III, 331 b.
	Ich geſach	III, 252 a.
	Dânâch wunders mir geſach	I, 6 a.
	ez iſt lanc, daz ich mîn vrouwen von êrſt geſach	II, 288 a.
	Vil ſüeze wîp, dô dich mîn ouge alrêrſt geſach	I, 296 b.
	*Ein künic in ſîme troume ſach	III, 20 a.
	Sît ich die ſchœnen êrſte ſach	I, 79 a.
	*Ich was, dô ich ſach	II, 286 a.
	*In mînem troume ich ſach	I, 215 b.
	Wîlent dô man vrôun mich ſach	I, 197 a.
	*Dô man ſach	II, 371 a.
	Dô ich die minneclîchen êrſt an ſach	I, 14 b.
	Johannes in ein lâtern ſach	II, 207 a.
	*Dô ich daz grüene loub erſach	I, 188 b.
	In einem wilden walde er ſach	I, 116 a.
	Dô ich erſach	III, 267 a.
	Dô der alt' vogel daz erſach	III, 432 a.
	Ich het ein ſpil ſô guot, daz ich gewinnes mich verſach	III, 17 a.
	Die feien, die Klînus ſach	III, 393 a.
	Mîn herze iſt grôz, unt wart nie ſwach	I, 81 a.
	Gevater unt der vûle Kant an grozen noten ſint ze ſwach	II, 225 b. III, 13 b.
ache	Rôter munt, nû lache	I, 43 a.
	Bî dem ungemache	III, 256 b.
	Sô lebe ich in ſendem ungemache	II, 156 b.
	Ich lebte ê mit ungemache	I, 59 b.
	Unt lacht[illegible]	I, 144 a.
	Vrouwe mache	I, 133 a.
	Vrouwe ſwache	I, 145 b.
	Swie diu welt an vröuden ſwache	II, 76 b.
æche	Der bluomen brœche, dô gerœche	I, 77 b.
	Mich dunket, man ſæche	II, 278 b.
	Gerne ich von dem ſelben ſpræche	II, 60 b.
achen	Ich wânde, ich iemer ſolde lachen	II, 72 a.
	Diu vil guote zweier hande lachen	II, 54 a.
	Ich wil den hêrren ſingen unde ſagen unde lachen	III, 59 a.
	*Ich wil ſingen unde lachen	I, 87 a.
	Beidiu, gruezen unde lachen	II, 150 a.
	Lieplîch lachen	I, 169 a.

achen	Wol gebâren und lieplich lachen	I, 61 a.
	Ich ſach lieplich lachen	II, 166 a.
	Swenne ich gedenke an lôſlich lachen	I, 348 a.
	Wol gebâren, guetlich lachen	II, 68 a.
	Ach, ich ſach ein guetlich lachen	I, 71 a.
	Waz ſol ein guetlich lachen	II, 26 b.
	Mîn wîbes zertlich lachen	III, 434 b.
	Wir ſuln tanzen, ſingen, lachen	II, 35 a.
	Kiuſchlich ſmieren, lachen	II, 56 b.
	Sine ſol niht allen liuten lachen	I, 124 b.
	Dô geſach ich die vil guoten lachen	II, 71 b.
	Da von ſi muoſte erlachen	II, 157 a.
	Wil aber ieman guoter lachen	I, 188 b.
	Schimpfwort, ſchimpflichez lachen	II, 238 b.
	Vrouwe, dîn lachen	I, 134 b.
	Minne, wunder kan diu guete liebe machen	I, 268 b.
	er kan uns vröude machen	I, 92 a.
	Diu mak mich vrô gemachen	II, 57 a.
	Kan mich ieman vrô gemachen	I, 55 b.
	Swâ ein wîp niht vrô gemachen	II, 55 a.
	Wer kan mich nû vrô gemachen	I, 43 b.
	Swer ſich kan zuo gemachen	II, 290 a.
	Lange rede lât in kurze machen	III, 247 b.
	Mich mag ouch machen	I, 92 b.
	Swâ Minne ein gougelſpil wil machen	III, 438 b.
	Ein lachen machen	II, 146 b.
	Ein lachen machen	II, 151 b.
	Daz wold' ich von bluomen machen	II, 295 b.
	Die den wîben hôchgemuete ſolten machen	III, 225 b.
	Si kan trûren ſwachen	I, 163 a.
	Wer kan truren ſwachen	I, 47 b.
	Wenne wil ſi mir trûren ſwachen	II, 74 a.
	Swer nû den wîben ir reht wil verſwachen	I, 221 b.
	*Winter, dû kanſt ſwachen	II, 150 b.
acheſt	Rôter munt, wie dû dich ſwacheſt	I, 143 b. III, 443 b.
achet	Swâ man minneklîche lachet	I, 158 b.
	Ein man, der hôher minne lachet	III, 459 b.
	Ich weiz vil wol, daz ſi lachet	I, 126 a.
	Swâ ein werdez wîb an lachet	II, 48 b.
	Sô diu guote mich an lachet	II, 60 a.
	Hei, ſumer, wie mangez herze von dîner kunſt erlachet	III, 229 b.
	ahi, wie kriſtenliche nû der bâbeſt lachet	I, 261 b.
	Ir ſchœne vröude machet	I, 287 a.
	Swie vil ein wîb unvröude machet	I, 289 b.
	Dô hât er gemachet	I, 236 b.
	*Diu vil ſelderiche machet	I, 203 b.
	Der meie machet	II, 317 a.
	Ir wîplich guete machet	II, 36 a.
	Unt miſſevar vil ofte machet	I, 102 a.
	Die ſi mir machet	I, 29 a.
	*Vröude diu iſt erwachet	II, 165 a.
	*Swer in leide ſi verſwachet	II, 31 a.
	Ein edel man von geburt, der ſîn adel ſwachet	III, 87 b.
	Niderin minne heizet, diu ſô ſwachet	I, 241 a.
ade	Wer kan nâch ungemaches bade	III, 394 b.
	*Hûsêre iſt ein genâde	II, 325 a.
	âve Mariâ! muoter aller gnâde	III, 337 a.
	*Vrouwe, durch Got genâde	I, 17 b.
	Wis gegrüezet honiges blâde	III, 431 a.
	Nû ſeht, waz ein ſtorch ſaten ſchade	I, 281 b.
adel	Got grüez' dich, hôchgeborner adel	III, 350 b.
	Wis gegrüezet, keiſers âdel	III, 430 b.
	*Sô wol dir, hôch gelobtez adel	II, 396 a.
aden	ûz ougen muoſt' er wangen baden	I, 371 a.
	Swenne ich ſunde richer ſolte in riuwen baden	III, 233 a.
	Ich hân mich ſelben über laden	I, 81 b.
	Swer nû ze diſem reien ſi geladen	III, 226 b.
	Ich bin drier hande ſchaden	I, 175 a.
	Diu trunkenheit tuot grôzen ſchaden	II, 197 b.
	Swer den wolf ze hirten nimt, der hât ſîn ſchaden	II, 373 b. III, 52 b.
	Ich bin zweier ſchaden	II, 98 a.
	Ein herz' ich hân, daz ſchâden	III, 433 b.
æ	Hoy et oe! maledicantur tiliæ	III, 447 b.
âf	Grêgôrie, bâbeſt, geiſtlicher vater, wache unde brich abe dinem ſlâf	II, 227 b. III, 15 a.
	Die merker unt daz zuo der ſlâf	II, 156 a.
âfen	*Die nû bi liebe ſlâfen	III, 527 b.
	Ich was vil ſanfte entſlâfen	I, 101 a.
	Nû wache, ſwer in ſünden ſi entſlâfen	III, 334 b.
	*Vênus diu feine iſt entſlâfen	II, 312 b.
	Wie lang' wiltû verſlâfen	III, 363 b.
	Ich wil die minne ſtrâfen	II, 238 b.
	Ich wæn wol mîn herze ſtrâfen	II, 155 b.
	Werdiu minne, ich wil dich ſtrâfen	I, 230 b.
	*Golt von Arabie iſt guot, daz darf ouch nieman ſtrâfen	III, 37 b.
	owê, wâfen	I, 149 a.
	War üf ſolt' ich mich zâfen	II, 110 a.
	Wie ſol ich mînen dienſt ſô zâfen	I, 118 b.

âfez Bis gegruezet, vel des ſchâfez III. 430 b.
affe Peiſet an kaffe II. 22 a.
affen *Sî ſchaffen unde ſchaffen III 365 a.
Ir lîp der iſt ſô zegerlich erſchaffen II, 31 b.
*Sich breuken brouwen unde pfaffen I. 240 b.
ûz den buochen ſagent die pfaffen II, 163 b.
Nû rât, ir wiſe pfaffen III, 375 a.
Die gar gelêrten leiebæren pfaffen III. 55 b.
Wie nû, wie nû, ir pfaffen III. 505 a.
aft Jâ, meiſter, læſe uns daz den haft II, 9 b.
*ô wîp, dû hôher êren haft III. 392 b.
Dô ſprach der ritter ellenthaft I, 518 a.
Engelmâr wart ſigehaft III, 188 a.
Her Schrîber, ſit ir tugenthaft III. 171 b.
Wilder ſchepfer wunderhaft II. 312 a.
Ich hôrte des bâbes briefe leſen, ſus was diu botſchaft III, 75 a.
Ein ungebeten gevaterſchaft II. 207 b.
Diu tödige gift ir meiſterſchaft III. 412 b.
Nû ſage hâſtû meiſterſchaft II, 12 b.
Kein orden herter mac geſîn, den ritterſchaft III, 118 a.
*Des ſumers unt des winters beider dienſtſchaft III, 254 b.
Got vater, unde diu gotlîche kraft III, 95 b.
*Der winder zeiget ſîne kraft III. 447 a.
*Valſche lôſer minne kraft II, 129 a.
Ich bite dich, muoter, reine magt, durch dîne grôze kraft III, 6 b.
Nû râtet helde, râtet, daz der triuwe kraft III, 151 b.
Diſiu liebe meien kraft II, 370 b.
*Ob aller minne minnen kraft II, 368 a, III, 60 a.
Diu Minne hât reht der ſunnen kraft III. 438 a.
Von dir iſt der natûren kraft III. 414 a.
Ob hundertûſent herzen kraft I, 375 a.
*owê winter, daz diu kraft I, 56 a.
*Winter, wie iſt nû diu kraft III. 195 b.
Ob alle ſünder weſten Gotes muoter kraft II, 367 b. III, 54 b.
ê Gotes herze bræche von des tôdes kraft III, 124 a.
Des hôhen, ſtarken, grôzen, wunderæres kraft II, 380 a. III, 159 b.
Ez hât diu ſtarke Gotes kraft II, 236 a.
An linten hât diu Gotes kraft II, 326 a.
age Heinrich von Ofterdingen bage II, 7 b. III, 170 a.
Sie brâgent, wie der künik von Rôme Ruodolf mir behage III. 73 b.
Vrou Were (. . . . .) ich enweiz wie ich in behage **age** II. 155 b.
Ir guoten wîp, ob in der rât gehage II. 39 b.
Swie ich ir minne niht bejage I. 80 b. II. 172 b.
Daz ich der werden lop bejage III. 465 b.
Vrouwe guot, verjage I. 94 b.
*Sît ich den ſumer truok riuwe unde klage I, 328 a.
Daz ich mîn leit ſô lange klage I. 177 b.
*owê, herze kumberlîche klage III. 331 b.
Ich trage die klage I. 145 a.
Ich ſage die klage I. 138 a.
owê, vernæme ſi noch die klage I. 286 b.
Ich künd' dir, herre, mîne klage III. 48 a.
*Mir iſt liep, daz ſi mich klage I. 247 b.
*Manigez brâget, waz ich klage I. 225 a.
*Daz ich den ſumer alſô mæzeclîchen klage I, 19 b.
Daz mîn rât und ouch mîn klage I. 291 a.
Weiſt mîn klage I. 136 a.
Sô grôz iſt mîn klage I. 81 b.
Ich bin tump, daz ich ſô grôzen kumber klage I, 183 b.
Swaz ich tumber klage III, 258 a.
*Der holden minne ir klage I. 285 a.
Si ſol wizzen, ſwaz ich leides von ir klage I. 284 b.
Ich Walthêr kume in ſanges klage II. 7 b. III, 170 a.
Nû trahte, Minne, ob ich von dir dur nôt niht klage II. 127 a.
*Ez iſt mir ein ringiu klage I. 332 b.
*Ich var mit iuwern hulden, herren unde mâge I, 334 b.
Neve Ver, nû vröu dich dîner mâge III, 276 b.
Ein ſendez leit, daz ich nâch einem wîbe trage I, 313 a.
*Swer verholne ſorge trage I, 238 a.
*Ein lieb ich mir vil nâhe trage I. 174 a.
Daz ich ir ſô holdez herze trage I. 189 a.
Ez iſt kein wunder, daz ich trage I, 116 a.
Noch ſuezer denn der honictrage III, 393 b.
Ach, waz ich der ſorgen trage I, 150 a.
*Mir iſt vil wê, ſwaz ich geſage I, 198 a.
Daz ich nû von der minne ſage II, 275 b.
Sun, ſwer bi dir ein mære ſage I. 365 a.
*Waz ich nû niuwer mære ſage I. 180 b.
*Ich lebte ie nâch der liute ſage I. 251 b.
Ich welte, ûf guoter liute ſage I, 196 a.
*Ich ſinge, ich ſage III, 427 a.

age *Guot ritter, merke, waz ich ſage I, 68 a.
Swaz ich ſinge, ald' ſwaz ich ſage I. 128 b.
Noch ſihe ich von ir leides mêre, danne ich ieman ſage II, 42 a.
Iſaias der wîſſage III, 429 b.
Vil werder menſche, merke wol, waz ich dir ſage III. 45.
Ich enweiz, waz ich dir anders ſage I, 88 a.
Danne ich in ſage I, 31 a.
Nû vrâget, junge unde alde, vrâget, waz man von in ſage III, 74 b.
Ir hôhen edelen, vrâget, waz man von in ſage III, 121 a.
Dên andern muot ich in nû ſage III. 383 b.
Ich minne ein wîp nû manige tage I, 21 b.
*Diz wâren wunneclîche tage I. 334 a.
*Ich bin vrô, ſît uns die tage I, 35 a.
Ungevueger ſchimpf beſtêt mich alle tage I, 199 a.
Ze vröuden nâhet alle tage I, 196 a.
Z'wâre, ich möhte an eime tage III. 34 b.
Het' ich der zederboume tage I. 113 b.
Des ich ſô lange gewünſchet hân dâher al mîne tage III. 9 a.
Troume hânt mir vil gelogen unzher alle mîne tage III. 14 a.
Ez nâhet gegen der ſuone tage II, 236 b.
Alle vîretage II. 100 a.
Alle vîretage III, 191 a.
Iemer an dem vîretage III. 250 b.
*Ich alte ie von tage ze tage I. 176 b.
Ach, wahſender lîp von tage ze tage II, 273 b.
Wol dem tage III. 237 a.
*Sô ez iender nâhet gegen dem tage I, 176 a.
Ez nâhet dem tage II. 165 b.
*Diſe trueben tage II, 104 a. III. 261 b.
An dem ôſterlichen tage II, 377 a.
Ave Mariâ! wol dem minneclîchen tage III. 406 b.
Sich vröuwet al diu getoufte diet ze gegen dem hêren tage III. 52 a.
*Diſe liehten tage I. 300 a.
*Owê liehten tage I. 55 b.
Ich gerte ie wunneclîcher tage I, 195 b.
Owê mîner wunneclîcher tage I. 243 b.
*Sît die lieben ſumertage III. 251 b.
*Nû ſint die liehten langen ſumertage I. 14 b.
*Wie ſol vröudelôſer tage I. 129 b.
Ich ſitze tiefe in ſorgen wage III. 165 a.
nû ſehe, wie ich'z wage I. 84 b. age
Dî zarte kindes muot, dî ſtarkem lîbe ein zage III. 117 b.
Ich weiz bî mir wol, daz ein zage I, 175 b.
Ez iſt wunder, daz ich niht verzage I, 320 a.
Swêr bî liebe læge II. 317 b. æge
Swenne er want', daz ich dâ heime læge III, 236 a.
Daz er bî mir læge I. 236 b.
Si ſint mir unwæge III, 193 a.
Kint gebære du, magedîn III, 430 a.
Zunge iſt herren hove ein hagel II, 10 a. agel
Muoter, ir verlieſet iuwer bâgen II. 106 a. III, 210 b. agen
Ich mac durch zuht ſô lange dagen II, 356 a. III, 77 b.
Die mit ſuln wir des gedagen II. 108 b.
Schœne alſ daz golt gruonet nû der hagen III. 208 a.
Her Gâwân, welt ir dâze hove lob und êre bejagen II, 152 b. III, 9 b.
Swer Gotes minne wil bejagen II, 275 a.
Mit ſorgen nie man kan bejagen II, 46 a.
Sol ich niht herzeliep bejagen I, 152 b.
Al die mit tiefen wunden dâ gelâgen III, 277 b.
Nâch diſem ſpil ſi lâgen II, 50 b.
Owê ſenen unde klagen III, 268 b.
Owê triuwen unde klagen I, 176 b.
Artûs, man ſol dich lange klagen II, 362 b.
*Ich ſolt' ein lützel mîner langen ſwære klagen I. 311 a.
Weſt' ich, wem ich ſolte klagen III, 271 b.
Künde ich klagen I. 319 a.
Stæten vriunden wil ich klagen I, 119 a.
Ich wil klagen III, 274 b.
Welch man von vrouwen ſtirbet, dên ſol nieman klagen III, 155 b.
Ich mac daz wol von ſchulden klagen III, 36 a.
Des muoz ich in von ſchulden klagen II, 90 b.
Ich wil einer helfen klagen I. 276 a.
Doch muoz ich vôr allen nœten klagen II, 292 b.
Er mac wol von nœten klagen II, 364 a. III, 31 b.
Ich muoz aber klagen II, 99 b.
Swes leben ich lobe, des tôt den wil ich iemer klagen I. 270 b.
Junc unde alt, riche unde arm, helfet mir klagen III. 19 b.
Vriundes klagen III, 232 a.
Unt hulfe mich nû ſendez klagen II, 275 b.
*Mîn trureclîchez klagen II, 364 a. III. 31 b.
*Ich muoz klagen II, 89 a.
Ich muoz ſît dîne kintheit klagen II, 365 b. III, 32 b.

agen Wîlen, dô die hêrren hôher minne pflâgen III, 226 a.
Hiure, dô diu kinder vröuden pflâgen II, 113 a.
*Mir iſt min rede en mitten Zwei geſlagen I, 248 a.
Ein meiſter der hât uns geſlagen II, 215 b.
Vriunden unde mâgen II, 103 b.
Geloufen kam der Vüllenmâgen III, 299 b.
*Swer ſich mit triuwen wil betragen II, 174 a.
Minne, lâ dich niht betrâgen III, 150 a.
Man, wiltû kindes wiZZe unZ an din ende tragen III, 117 a.
Ein cunterfeit wart mir durch ſchouwen vür getragen III, 122 a.
Sô grôZe liebe dâ Ze ſamen wirt getragen II. 367 b. III, 54 b.
er ſolde des riches krône tragen II. 90 a.
Under witent muoz ich tragen I, 284 a.
Sun, dû ſolt ſinneklichen tragen I. 365 a.
Swilch vürſte wiſſe vürſteklichen namen tragen III. 460 a.
Lâſtû din golt behalden tragen I. 7 a.
Muoz ich diſen kumber tragen I, 67 a.
Ich hân in durch mine Zuht Ze lange vil vertragen III. 285 a.
ez mak der man ſô vil vertragen II. 375 a.
Din Zorn der ſi dir gar vertragen I, 34 a.
Her Hof, her Hof, wie lange ſol ich daz vertragen III, 118 b.
Vrouwe, dû ſolt tragen III. 322 b.
Nieman darf dar ümbe vrâgen II. 71 a.
Ich hân gevrâget unde wil ouch iemer mêre vrâgen II, 140 b.
Ich hœre manegen vrâgen III. 328 a.
Man ſol ie mer vrâgen I, 234 b.
Waz hilft min umbe ſagen II, 266 a.
Ime iſt vil wol, der mak geſagen I, 176 a.
Ich enmag es in allen niht geſagen I, 192 a.
Vrouwe, ich wil dir ein vuoge ſagen III, 383 a.
Jâ ich, lieber herre, unt torſt' ich iu geſagen III, 295 a.
Von ekelbæren hêrren ſol man ekelmære ſagen III, 8 b.
Wer kan iu ſolhiu mære ſagen I, 299 a.
Sun, ich wil dir niht mêre ſagen I, 370 a.
Swer in von ende ſolte ſagen II, 167 b.
*Vrou Welt, ir ſult dem wirte ſagen I, 233 a.
Ich wil dir minen willen ſagen I, 375 b.
Ich wil in minen willen ſagen I, 118 a.
*Getorſte ich mins willen ſagen I, 86 b. agen
Ich hœre von dien alten ſagen II, 218 b.
Ich wil Tiutſchen vrouwen ſagen I, 245 b.
Sin' hiez mir nie widerſagen I, 123 b.
Von dem von Perſiâne hœre ich wunder ſagen II, 87 b.
Waz ſol ſingen oder ſagen I, 293 b.
er mak in trôſt vil wol verſagen III, 160 a.
Got, von dir reden, Got, von dir ſagen II, 271 b — 272 a.
*Waz ſolte ich arges von ir ſagen I, 328 b.
Dû ſolt ime minen dienſt ſagen I, 238 b.
er ſprach: her, ich wil iu ſagen III, 242 a.
Wort, lât iu ſagen III, 318 a.
Vrouwe, ich wil in minen tagen II, 49 b.
In diſen bœſen ungetriuwen tagen I, 180 a.
ez iſt in unſern kurZen tagen I, 256 a.
Swes Got an vrouwen aller tagen I, 213 a.
Wache, kriſt, ez wil nû tagen II, 217 a.
Wigen wagen, gugen gagen I, 62 b.
Alſus geturſte ich niht gewâgen III, 442 b.
Vrouwe, lât mich ez alſô wâgen I, 227 a.
Ein ſneller wolgevierter wagen II, 211 a.
Ich ſprach: vil liebe vrouwe min, lât mich ez wagen III, 294 a.
Jedoch wölt' ich ez wâgen I, 344 a.
Owê, daz mir die liute daz vür guot wâgen III, 261 a.
Gelogen und unverdientez lop daz wirt vil manigem Zagen III, 8 b.
*Ich weiz einen Zagen III, 240 b.
*Nieman an vröuden ſol verZagen I, 315 a.
Ein teglich menſche muoz verZagen II, 251 a.
Solt' ich an vröuden nû verZagen I, 195 a.
Mine vriunde mir dikke ſagent I, 199 a. agent
Ei, wip, wie dû mir ſageſt III, 83 a. ageſt
Diu ſwalewe veher die mükken vür den balken, des ſi bâget II. 369 b. III, 88 b. aget
*Stille ſwigen, unt gedagt III, 408 a.
Von mir wart vrâge niht verdaget III, 173 a.
Ich ſage iu, wer uns wol behaget I, 238 b.
Ich hân vil kleine an dir bejaget I, 240 a.
Nû hât diu ſchande triuwe unde êre hin gejaget III, 46 b.
*Der winter hât mit ſiben ſachen uns verjaget III, 293 b.
Iſt halbez wâr, daz ir dâ klaget I, 299 b

agt Mîn vil ſendez herze klagt I, 109 b.
aget Heinrich von Ofterdingen klaget II, 8 b. III, 170 a.
Mariâ, muoter unde maget II, 218 b.
Gnâde, vrouwe, küniginne, muoter unde maget II, 136 a.
Vil reiniu muoter unde maget II, 250 a.
âve Mariâ! gnâde, minnekliche maget III, 407 a.
Ob allen vrouwen vrouwe hêr unde ouch ein reine maget III, 8 a.
Sie muoz immer mê ân' ende ſîn ein reine maget III, 52 b.
Mariâ, muoter, reine magt III. 166 b.
Ich wil die edelen reinen magt III, 20 b.
Ein lop nâch Gote daz hæhſte ſüln wir geben der reinen maget II, 359 a. III, 60 b.
Nû loben wir die ſüezen maget I, 255 a.
Feliciâ iſt noch ein maget III, 182 b.
Sît ir'z diu magt II, 338 b.
Mariâ muoter unde minneklichiu magt III, 464 a.
*Ein ſchœniu maget II, 52 b.
Swie ſich der riche betraget II, 374 b.
Manic herre mich des vrâget II, 390 a.
Vil meniger vrâget I, 232 a.
Swaz man den bœſen vür geſinget unde geſaget III, 47 a.
Ir hôhen vrouwen, reine wîb, iu ſi geſaget III, 114 a.
Ich ſage iu, wære ez, als ich hân geſaget I, 290 a.
Bi namen, dû hâs mir wâr geſaget III, 178 b.
Der hât ir geſaget II, 99 a.
Tohter, wer hât dir geſaget III, 233 b.
Wie iſt daz ofte vor geſaget I, 294 a.
*Und iſt ez wâr, als uns die alten wîſen hânt geſaget II, 134 a. III, 9 a.
Alſô hân ich mîner vrouwen widerſaget III, 254 b.
Swelch hêrre nieman niht verſaget I, 255 b.
Vil ſælin ſi ein hôher trôſt, der uns iſt wol betaget III, 40 b.
Der tac mich leider hât betaget I, 291 b.
Wol ûf, ir werden helde kuen' und unverzagt III, 461 b.
Vrouwen diene ich unverzaget I, 303 b.
Ich bin noch unverzagt II, 131 b.
Wie iſt diu welt alſô verzaget I, 317 a.
Wê! ich bin ſô gar verzaget I, 197 a.
Ich bin ſô harte niht verzaget I, 184 a.
agte Mir wære leit, daz ich den liuten alle wol behagete III, 59 b.

Geſit ſô nâhe und ümbevâhe I. 77 b. **âhe**
Swie kleine ez mich vervâhe I. 317 b.
Wâ luſt, wâ wunne ſpæhe III, 180 a. **æhe**
*Swaz tiure von des meien gâbe was ſo ſpæhe II. 262 b.
Ob mir geſchæhe, daz ich ſæhe I, 76 a.
Swer ir reinen ſüezen lip mit mînen ougen ſæhe II, 50 a.
Heiſent alle enpfâhen II, 327 b. **âhen**
*Wir ſüln aber ſchône enpfâhen I, 42 a.
Kinder, ir ſult den meien ſchôn' enpfâhen III, 219 a.
Trôſt von der vil guoten wenne ſol ich den enpfâhen I, 167 b.
Alle, die den ſumer guot mit vröuden wëln enpfâhen III, 207 a.
Helfet mir die zît enpfâhen I, 357 a.
*Wir ſüln hôhen muot enpfâhen I. 348 b.
Hin von der tür tet ich vil ſêre gâhen III, 302 a.
Dô muoſt' ich dâ mit vlühten von in gâhen III, 277 a.
Wie man ſol gein vrouwen ſich vergâhen III, 261 a.
*Ich wil alles gâhen I, 183 a.
Sît daz im die beſten jâhen I, 274 a.
*Hie vor dô ſtuont mîn ding alſô, daz mir die beſten jâhen II, 93 b.
owê, daz ſi nâch wân dem herzen mîn des nie verjâhen III. 234 a.
Nû lâz dû dir den meier niht verſmâhen III. 210 b.
Ein ſûrez ſtuont dâ nâhen II, 84 a.
Si iſt mir verre, ſô bin ich ir nâhen II, 112 b.
Dô mîn ougen ſi alrêrſt erſâhen II, 168 a.
Solde ich ein wîp umbevâhen I, 49 b.
ez tuot ſanfte ein lieplich ümbevâhen I, 46 a.
*Ein lieplich triuten und ein ümbevâhen III, 321 a.
Ich wil in mit blanken armen ümbevâhen I, 40 b.
Minneklichez ümbevâhen I, 72 a.
Sol mich niht vervâhen III, 246 a.
Wie ſchône ſi gegen den âbent unt des meien morgen nâhent II, 112 a. **âhent**
Maniger nû von ſiner tugende gâhet II, 328 a. **âhet**
*Der tac uns nâhet I, 166 a.
Ein vederſpil daz vâhet II, 98 a.
*Waz vervâhet I. 46 b.
Wan ſi dahs I, 59 b. **ahs**
Dri forme in eine wahſe III, 142 b. **ahſe**
Mit ſcherfe hât er in ſolher aht III, 412 b. **aht**
Dô ſprach von Wunne leerzendâht III, 174 b.
Dû hâſt dich ſinnenlich bedâht I. 3[illegible] b.

aht Alle crêatiure, die der himel hât bedaht III, 285 b.
Ir habt iuchs unwægſten nû bedâht II, 295 a.
Mæzliche ſorgen mak ein man, hân ich gedâht III, 95 b.
*Lange ſwigen, des hât' ich gedâht I, 252 a.
*ôwê, ich hân gedâht III, 82 a.
Ich wil in ein klôſter, als ich hân gedâht III, 292 b.
Sô wê den merkæren, die habent mîn übel gedâht I, 220 a.
Die heren haben einen liſt erdâht III, 379 b.
*Lange bin ich geweſen verdâht III, 317 b.
Jâ herre, wie iſt in geſlaht III, 269 b.
Sun, habe, daz dû getragen maht I, 367 b.
Der künig Alexander mit volkomener maht II, 344 b. III, 111 a.
*Kunik, herre, hôch gelopter Got, waz dû vermaht II, 259 a.
*Mich wundert, wie die wolken vliegent tak und naht III, 93 a.
*Der ritter ſprach: ich lob' die naht III, 428 a.
Wir hân die winterlangen naht I, 101 b.
*Sich vrout ûf die edlen naht II, 302 b.
Wol hin, wol hin, umb mitter naht III, 301 a.
Ich hân vil lebinliche brâht I, 175 a.
Wie möht' er ſie in keiner wîſ' ze Got hân brâht III, 138 b.
Mich hât leit in trûren brâht I, 287 b.
Ich bin in dîn wingarten brâht I, 371 b.
Gedinge hât mich dar zuo brâht I, 67 a.
Mich habent die ſorge ûf daz brâht I, 322 b.
Ein altiu mit dem tôde vaht II, 119 a.
Dô ſi vriuntlichen mit mir vaht III, 308 b.
ahte Ich gedâhte I, 362 b.
Swenne ich genâden ie gegen ir gedâhte I, 282 a.
Got hât die naht gewîhet hô winahte III, 67 b.
Dô ich ſi mit wünſchen brâhte II, 61 a.
Du valſcher Jude, daz betrahte III, 353 a.
æhte Ob ein wîp ſich noch bedæhte II, 26 a.
Mich dûhte, ſi dæhte II, 278 a.
Der uns vröude wider bræhte I, 234 a.
ahten *Gegen diſen winahten II, 93 a.
Möht' ich einen grantwërren betrahten III, 281 a.
Wil er niht betrahten III, 282 a.
ahtet Z'wâr, ich hân vil getrahtet III, 434 a.
æjen *Ich næm' ie mer, ſwaz die hanen kræjen III, 292 b.
*Kâ bi, lâ mich den wint an wæjen I, 15 a.
ak *Di liebe lak I, 166 b.
Ein richer bœſe karger brie an ſime tôde lak III, 7 a.
Sin buw ime niht in brâche lak III, 413 a.
*Vriuntliche lak I, 228 a.
ez dunket mich wol tuſent jâr, daz ich an liebes arme lak I, 99 a.
Von wînes kraft der alde in grôzem vreiſen lak III, 357 b.
*Hievor ein werder ritter lak III, 41 a.
Swer pfliget, oder ie gepflak I, 285 a.
*Dô man der rehten minne pflak I, 37 a.
Her Sâlomôn der minne pflak III, 456 a.
*Durch daz ich vröude hie bevor ie gerne pflak I, 187 a.
Der ich pflak I, 115 b.
Der aſt erbeben pflak III, 161 a.
Abgunſt unde untriuwe iſt ſêle und lîbe ein wernder ſlak III, 76 b.
Ich weiz wol, daz diu liebe mak I, 229 b.
*Lop von reinem wîbe mak I, 317 a.
*Ob ez an mînen êren mir geſchaden mene mak II, 163 b.
*Ich merke ein wunder an dem glaſe, daz niht von herte mak I, 326 b.
Und enweſſe ich niht, daz ſi mich mak I, 177 a.
Stæte hilfet, dâ ſi mak I, 184 a.
Wer ahzik jâr in wirde wol geleben mak III, 45.
Ich enweiz, wie ich'z erwerben mak I, 275 b.
Sît ich dich niht erwenden mak I, 233 b.
Ich bin ûf einer verte, dâ mich niht erwenden mak II, 136 b.
Sît daz ſie enbinden mak III, 161 a.
Sît mir den niht mêr werden mak I, 239 b.
Sît daz ich nû niht bringen mak II, 127 b.
Waz man geſprëchen, ſingen mak III, 156 b.
Nû heizent ſi mich miden einen ritter: ich enmak II, 171 b.
Von dir enſol ich, noch enmak I, 106 a.
Den ich gezîhen niemen mak I, 114 b.
*Uns jungen mannen mak I, 59 b.
Sô wê dir, welt, daz ich dir niht entrinnen mak I, 309 a.
Der ſtare ein rede wol lernen mak III, 381 b.
Wie man ritter wîſen mak I, 227 b.
Niht wol ich ſin vergëzzen mak III, 66 b.
Swin dir meie træſten mak I, 356 b.
*Ez iſt hiute ein hôchzît, des ſich wol vröuwen mak III, 32 a.

ak	Swie ſich ſô wunneclicher wunne wol vür wâr gebrûwen mak		I, 291 b.
	Menſche, daz Got alliu dink vermak		III, 161 b.
	Nû ſehe, daz wunder Got vermak		III, 61 a.
	Des holderboumes loup hât einen wâdelichen ſmak		III, 76 a.
	ahî, wie diu vil liebe erſchrak		II, 83 a.
	Diu ſælden riche ſêr' erſchrak		I, 211 a.
	Diu reine ſueze ſêre erſchrak		III, 425 a.
	Dër rede ein ſchœne wip erſchrak		II, 67 a.
	Nû ſag' an, êren druoſel, wanne wiltû dinen tak		III, 75 a.
	Minne, minne, hilf mir wirben ümbe tak		II, 133 b.
	Naht unde tak		II, 300 b.
	Wir ſülen loben naht unde tak		III, 163 b.
	Ouch lenget ſich der lichte tak		III, 303 b.
	Ich bin einer, dër nie halben tak		I, 237 b.
	Daz ich ir gediende ie dën tak		I, 185 a.
	*Ich ſach hie vôr eteſwenne dën tak		I, 226 b.
	Aller miner ſælden tak		I, 62 a.
	Ich lob' die naht noch vür den tak		III, 428 b.
	Noch ſuezer iſt dër formelicher vröuden tak		III, 394 a.
	Ich hân gehœret manigen tak		II, 212 b.
	Si hât mir beſcheiden manigen tak		I, 244 a.
	Hêr Hacchen hân ich manigen tak		I, 330 b.
	Eines lett vil manigen tak		I, 84 a.
	Dû hâſt durch mich ſô manigen tak		III, 411 a.
	Dâ ich ein lob erniuwen ſol, daz âne dach ſô manigen tak		III, 16 a.
	Vrœlicher ſunnentak		II, 157 b.
	Verſûmde ich diſen wunneklichen tak		I, 274 b.
	Got gibe dir neben guoten tak	I, 88 a.	III, 275 b.
	*Got gibe ir iemer guoten tak		I, 276 a.
	Hât der winter kurzen tak		I, 275 b.
	*Mir kumet eteſwenne ein tak		I, 175 a.
	Mir wære ein jâr, alſam ein tak	II, 366 a.	III, 31 b.
	Entſinhte uns liehte bernder tak		III, 455 a.
	Nû wachet, uns gêt zuo dër tak		I, 257 b.
	*ez iſt hiute ein wunniklicher tak		III, 48 a.
	*Zergangen iſt manik ſumertak	II, 116 b.	III, 293 a.
	Sô wê mir, tak		II, 118 a.
	*ez iſt nû tak		I, 286 a.
	Dô man mannes minne gegen wibes minne wak		III, 285 b.
akke	Man möhte ein bilde mâlen an die want mit eime nakke		III, 59 a.
	Als ein ſwîn in einem ſakke		II, 155 b.
akken	Nû ſagt, hêr Nîthart, wie ſolt' riuten, hakken		III, 293 a.
al	*Diu wirlt vröut ſich über al		III, 445 a.
	Er iſt vreidik, ſît vür ſi al		III, 306 a.
	Genuoge vrâgent in dem lande über al		III, 255 b.
	ûf ir hiufel über al		II, 86 b.
	Ich gebiut' den jungen wiben über al		II, 109 b.
	Nû hœrt, ir hêrren, über al		III, 432 a.
	*Wol ûf, tanzen über al		II, 90 b.
	*Vröut iuch, kinder, über al		III, 233 a.
	Wunden ſluogen ſ' über al		III, 221 a.
	Uns hât dër winter geſchadet über al		I, 236 b.
	Hiure wart umb einen bal		III, 188 a.
	*Troſchel, lerch und nahtegal		III, 398 b.
	*Hœrent, wie diu vrie nahtegal		I, 24 b.
	*ez iſt ſite dër nahtegal		I, 122 b.
	Dô ſluog er ûf die dungen, vil lût' ez erhal		III, 312 a.
	Sich huob ein michel ſchal		III, 240 b.
	Sich huob in dër ſtuben ſchal		II, 117 a.
	Nahtegal, ſuezen ſchal		I, 91 a.
	Man hœrt niht mêr ſuezen ſchal		III, 285 a.
	*Waz man wunnen hœrte unt ſach, dô vogelin ſchal		II, 281 a.
	Lût' erhal dô dër ſchal		III, 206 a.
	Ir einer dër iſt kal		II, 104 b.
	Waz bediutet uns daz êrſte mâl		III, 180 b.
	Wer zieret nû dër êren ſal		I, 257 b.
	Dû biſt ein ſal		I, 85 b.
	Sunder ſal		III, 232 b.
	*Heide, vëlt, bërg unde tal		II, 317 b.
	Vor dem walde in eime tal		II, 78 a.
	*ûf dem berge und in dëm tal	II, 119 a.	III, 231 b.
	*In dem tal	II, 122 a.	III, 235 a.
	ûz dëm Rungental		III, 265 b.
	Der von Riuwental		II, 105 a.
	Zwei uber hâten tiefez tal		III, 391 b.
	Bluomen, loup, klê, berge unt tal		I, 21 a.
	*Heide unde anger unt diu tal		I, 21 b.
	*Nû ſihe man aber die heide val		I, 52 b.
	*Nû iſt diu liehte heide val		I, 151 a.
	*Nû lange ſtât diu heide val		I, 194 b.
	Dô Got durch aller wëlte val		III, 412 b.
	Daz ër mich ræche an Parcival		II, 86 a.
	Ich viel einen gar ſwæren val		III, 28 b.
	Ungelink' dem wart ein val		III, 216 a.
	Diu tal diu val		I, 92 a.

al Der riter unt der knaben hân ich wol die wal III, 259 b.
Solde ich die vrouwen haben wal I, 74 a.
Hæte ich under wiben wal III, 279 b. II, 80 b.
*Diu zit iſt verklæret wal I, 39 a.
Die muget ir merken vremde zal II, 167 b.
Owê, ſi kuſte âne zal I, 130 a.
Mit ſunde ſtiftet âne zal II, 399 b.
alben *Sô hie, ſô dort, ſô allenthalben III, 419 b.
Ich ſalbe mit vil ſuezen ſalben II, 61 b.
alde *Junge und alde I, 356 a.
*Warnet iuch gar, junge und alde II, 50 a.
An leite ſi daz rokkelin ſô balde II, 106 b.
Min hende ich valde II, 38 a.
Terramêr der vuorte ein her ze Orenſe mit gewalde II, 88 a.
*Ez iſt komen wider mit gewalde II, 51 a.
Dâ hin gen Wien' lief ich Nithart mit gewalde III, 302 a.
Zwêne trût geſellen giengen ſpâte in eine walde III, 61 b.
*Ich kuſe an dem walde I, 19 a.
*Ez gruonet in dem walde III, 230 a.
Wol dan, gêt hin ûz dem walde III, 31 a.
Waz toug in dem wilden walde II, 151 b.
Vor im in walde I, 60 b.
alden Ein guot gedinge hât mich hêr enthalden I, 300 b.
aldes Wurze des waldes II, 377 b.
aldet Minne wender ſich enthaldet II, 43 b.
Rehter vroude, ſwêr dêr waldet II, 44 a.
ale Z'einem mâle I, 169 a.
Seite ſi mich z'einem mâle I, 209 a.
*Si hât mit ir ſtrâle III, 313 b.
Maniger helt von minnen tâle I, 17 a.
Man ſagt von Parciwâle III, 150 b.
Ich muoz iemer tragen kwâle I, 16 a.
Swâ kwale nimt wale I, 146 a.
alet Ze Rôme ſtuont gemâlet II, 243 b.
alf Dô ir der hirte niht enhalf III, 175 b.
alle Des vröuweten ſich alle III, 215 b.
*Lieber ſumer, ſint die bluomen alle I, 347 a.
Dô ſi dâ gebihtet heten alle III, 199 b.
Ich wolte, daz die hôhen vürſten unt die hêrren alle III, 57 a.
Si beginnent alle I, 243 a.
Sô ſi mit dem balle III, 320 a.
*Man ſinget minnewiſe dâ ze hove und inme ſchalle II, 173 a.

*Der meie kumt mit ſchalle I, 113 a. **alle**
Swaz die gevalle III, 424 b.
Sô der haven walle II, 287 b.
Dô Got menſchlich ûf erden gienk mit ſinen knehten allen III, 58 b. **allen**
Vor in allen gevallen I, 139 b.
Vrouwe, diu mir vor in allen I, 154 a.
*Ez wær' uns allen I, 232 a.
Ze trôſte wart uns allen II, 235 b.
Vrouwe, ich wil mit hôhen lûten ſchallen I, 248 b.
*Nû helfet mir klagen, daz der vogelin ſchallen I, 350 a.
Helfet mir ſchallen III, 85 b.
*Der vogele ſuezez ſchallen I, 316 b.
Si hât mit verſuochen elliu Tiutſchiu lant durwallen II, 107 a.
Die ſô vrevellichen ſchallent I, 234 b. **allent**
Einer ſprach ze mir: wie biſtu ein kalp III, 297 b. **alp**
Dar umb ſlah' ich im den hals III, 270 a. **als**
*Vröut iuch beide, junge und alt I, 109 b. **alt**
*Schouwet, beide, jung und alt I, 360 b.
*Vröut iuch, jung und alt II, 133 a.
Vröut iuch, vröut iuch, jung und alt I, 171 a.
Sol ich in ir dienſte werden alt I, 252 b.
Got helfe mir, daz minu kinder niemer werden alt II, 241 b.
Ich wirde jæmerlichen alt I, 175 a.
Mit jungen junk, mit alten alt III, 153 b.
Ein vrouwe iſt ſtark, ſchœne, unde krank, unde iſt dâ bi gar alt III, 71 b.
Pardus ein tier genennet iſt kuene unde balt II, 379 a. III, 159 a.
Si machet trûrik herze balt II, 87 a.
Liebe, Zarte, kum wol balt III, 301 b.
Eia, wie was er ie ſô balt III, 272 a.
Ich bat der herberge; diu vrou was alſô balt III, 294 a.
Zehant min nôt man mir vergalt III, 239 b.
Sun, dinen guoten vriunt behalt I, 367 b.
*Rifen unde winde kalt I, 361 b.
*Mich muet, daz die winde kalt II, 124 b. III, 271 a.
Sine winde kalt III, 258 a.
Nû iſt der winter alſe kalt I, 104 b.
*Swie daz nû die rifen kalt I, 355 b.
Zergangen iſt der winder kalt III, 443 b.
*Winter kalt II, 393 b.
Klaget niht den winter kalt III, 195 b.

alt	*Urloup hab' dër winter kalt	III, 417 a.
	*Swie dër winter kalt	II, 336 a.
	*Wê dir, leider winter kalt	II, 392 a.
	Wëhren wil dër winter kalt	III, 423 a.
	*Komen iſt dër winter kalt	I, 152 b.
	*Komen iſt dër winter kalt	I, 171 b.
	*Hin iſt dër winter kalt	III, 221 a.
	âdâm verlôs niht êwikeit, noch die geſtalt	III, 128 a.
	*Ein niuwer mâne hât nâch wunſche ſich geſtalt	II, 145 b.
	*Swës muot ze vröuden ſi geſtalt	I, 26 a.
	Wol geſtalt	II, 147 a.
	*Diu zit iſt ſô wol geſtalt	I, 358 b.
	Minneklich unt wol geſtalt	I, 355 b.
	Ir ougen lieht unt wol geſtalt	II, 84 a.
	*Leider winter ungeſtalt	II, 394 b.
	Minne iſt ſô geſtalt	I, 147 b.
	Ich ſchouwete ſi vil manikvalt	II, 287 a.
	*Got hât wunder manikvalt	I, 5 a.
	Vrouwe êre hât grôzen ſchaden, ir klage iſt manikvalt	III, 10 b.
	Si hât maniger tugende gewalt	I, 348 b.
	Unt het' ich drier wünſche gewalt	II, 187 a.
	Nieman mak der minne hân gewalt	I, 161 b.
	Wër gap dir, Minne, dën gewalt	I, 245 b.
	Dâ hât diu minne den gewalt	II, 177 a.
	*Heten nû die bluomen den gewalt	III, 328 b.
	ê heten vrouwen den gewalt	II, 217 b.
	Dën gewalt manikvalt	II, 310 b.
	Herre Got, unt het' ich von dir dën gewalt	I, 64 b.
	*Sumer, nû wil din gewalt	I, 56 b.
	*Winter, din gewalt	I, 162 b.
	*Owê, winter, din gewalt	I, 41 a.
	*Hei, winter, din gewalt	I, 24 a.
	Wol dir, richeit, wol dir, gewalt	II, 189 b.
	Vür war, ſi tæte mir gewalt	I, 376 b.
	Min lëben ſtât in ir gewalt	III, 443 a.
	War ſint die biderbe komen? wâ iſt ir gewalt	III, 125 a. 129 b.
	Diu vünve tribent in dem lande grôz gewalt	III, 293 b.
	Zweier ſternen hât gewalt	I, 342 a.
	Dër lieben trûten munt mins herzen hât gewalt	III, 452 b.
	Dar zuo dër gruene walt	I, 136 a.
	Wirt, daz iuwer der engel walt	III, 304 b.
	Dër ſô lange ruoft' in einen touben walt	I, 122 b.
	Siht an dën walt	II, 394 b.
alt	*Nû wol ûf, rëjen vür den walt	II, 77 a. III, 234 b.
	*Meie dën gruenen walt	II, 317 a.
	*Schouwet an dën gruenen walt	I, 358 a.
	*Vrouw' Wildikeit vür einen walt	III, 334 a.
	*Jâr lank blœzet ſich dër walt	II, 91 a.
	*Sëht, wie heide und ouch dër walt	I, 353 b.
	*In liehter varwe ſtât dër walt	III, 443 b.
	Mit gruenem loube ſtêt dër walt	I, 345 b.
	ës meiet, gar wunniklichen ſtêt dër walt	III, 228 b.
	*Mir lachen bluomen unt dër walt	III, 402 a.
	*Diu heide gruonet unt dër walt	III, 444 a.
	Diu kriſtenheit daz iſt dër walt	I, 5 b.
	*Nû iſt dër walt	II, 69 a.
	Nû iſt dër walt	II, 361 b.
	*Nû iſt dër walt	III, 237 a.
	*Wër nû ze vröuden iſt gezalt	I, 345 b.
alte	*Ir vröut iuch, junge und alte	II, 226 a. III, 234 b.
	Dër mit gewalte	I, 85 b.
alten	Uns zalten die alten	II, 364 b. III, 31 b.
	Mich jâmert nâch dën alten	III, 24 a.
	Töhterlin, ſin vrag' iſt nâch dën alten	III, 235 a.
	Solt' ich mit ir alten	II, 103 b.
	So wær' min ſingen gar wol behalten	II, 159 b.
	Swër ritters namen wil enpfân, dër ſol vor bedenken, ob er den muge behalten	III, 107 b.
	Nû waz welt ir der riſe? die hân ich behalten	III, 230 a.
	Die rede tuo dû gehalten	II, 110 b.
	Ein hërze, daz diu ſcham erzogen hât, diu kiuſche enthalten	II, 140 b.
	Sô wol dem edeln, dër mit zühten kan enthalten	II, 391 a.
	Zu Kumelande ich daz wande, daz ër kunde walten	III, 63 b.
	Wê, wër wil nû ſorgen walten	I, 306 b.
altet	Swër ſich ſô behaltet	I, 234 b.
altik	Vor ſtê ein man gewaltik	III, 386 b.
	Si iſt des herzen unt des libes min gewaltik	II, 60 a.
	Vrouwe, minne iſt ſô gewaltik	II, 47 b.
	Dër über alle richeit iſt ſô gewaltik	III, 67 b.
	Ach, minne, daz dû biſt ſô gar gewaltik	II, 223 b.
	ô ſchiros gewaltik	III, 386 a.
	*Got iſt gewaltik	III, 94 a.
am	Der edel wiſe vri âdam	II, 195 b.
	Dër êrſte menſche, der ie wart, daz was âdam	III, 96 a.
	Swar der verſchamten ſchanden ham	II, 398 b.

am Vrou Triuwe nam an ſich die Scham III, 173 a.
Man ſiht in ræte bleiche ſcham III, 360 a.
Er hât ſin magtuomlichen ſcham III, 411 a.
Vrouwe, an dem bette ſunder ſcham II, 349 b. III, 382 b.
Der êren ſpiegel iſt diu ſcham II, 250 b.
Nâch der vil grôzen liebe kam II, 166 a.
Und ich ir alſô nâhe kam II, 83 a.
Dô er zuo der linden kam III, 447 b.
Ze ſiner kempfærinne er kam III, 411 b.
Dô daz ſpil ein ende nam III, 190 a.
Mich bat min muot, daz ich der lieben künde nam I, 8 b.
*Des tages, dô ich daz kriuze nam I, 187 a.
Ich zürne mit dem tôde niht, daz er uns Karlen nam II, 137 b.
Durch min, durch diu urſprink daz reht zem êrſten nam III, 111 b.
*Vrou Minne, getiuret ſi diu nam III, 454 a.
Irdiſches Pâradiſes Wunne iſt WIP din nam III, 452 b.
Sô wol dir, wip, wie reine ein nam I, 181 a.
Din ungemezzen kraft Adônam I, 372 a.
Vil mangen büren wunder nam III, 305 a.
Sun, ritter iſt ein werder nam I, 366 a.
Diu edele iſt ein hôher nam II, 191 a.
Wip, reiner nam II, 394 b.
Mariâ iſt ein ſuezer nam II, 220 a.
Wip, din ſuezer nam I, 54 a.
Dank habe ir hôchgelopter nam II, 336 b.
Dô ich êrſt ir rede vernam II, 59 b.
Min êrſte rede, die ſi ie vernam I, 239 a.
Ich vernam III, 232 a.
Dô der alt' vogel daz vernam III, 431 b.
Dô Wikart daz vernam III, 240 b.
Als man diu morgenzit vernam I, 5 a.
Sô hiez ich niender Wolveram II, 11 b. III, 178 a.
Dar kam Vênus alſô fram III, 446 b.
Von ſchulden was dem vogelære gram III, 229 a.
Mir was diu minne ein teil ze gram I, 84 a.
Nû werdent ſi in ſelben gram II, 18 a.
Ich muoz der werlde werden gram III, 66 a.
Din herze iſt hôher êren gram II, 399 b.
Der huote iſt wibes êren gram I, 376 a.
Her Irrenper, ich bin iu gram II, 114 a.
Ir einer Pergtram II, 105 a.
*Mich dunket niht ſô guotes, noch ſô lobeſam II, 161 a.
Ir minneklich lachen wunneſam II, 306 a. am
Adam bilſam III, 391 a.
Diu kerge iſt aller untugende ſtam I, 341 a.
Diz vueren unt diz vegen kwam III, 175 b.
*Swaz wibes êre ie wol gezam I, 296 a.
Wip unde vederſpil diu werdent lihte zam I, 97 b.
Sint mir die ſinne im herzen zam II, 9 b.
Ein crêatiure iſt âne ſchame III, 44 b. ame
Wip muoz iemer ſin der wibe hôhſte name I, 242 a.
Dô dû in vernæme III, 467 b. æme
Waz wirret, daz ſi mich vernæme III, 324 b.
Wie gezæme I, 145 b.
Eime herren wol gezæme II, 389 b.
Künde ich, als ez mir gezæme I, 282 a.
Künde ich, als ir gezæme I, 316 a.
Ich bin als man zæme III, 216 a.
*In nomine domini ich wil beginnen, ſprechet âmen I, 260 b. amen
Der ſol ſich des niht ſchâmen III, 162 a.
Zwelf ſchacher z'eines turſen hûs in einem walde kâmen II, 331 b.
Diu tier ze ſamne kâmen II, 245 a.
Sünde enbirt wol minne namen II, 176 b.
Bi nâmer dûmenâmen III, 364 b.
Der hêrren guot unt hêrren namen III, 12 a.
Minne, minne, wer gab iu ſô ſuezen namen III, 255 a.
Got grueze, ritter, dinen hôchgehêrten namen II, 348 a. III, 118 b.
*Ich wil in miner vrouwen namen I, 88 b.
Wê im, ſwer ſwechet vrouwen namen I, 340 b.
Swelch hôher vürſte nû hât hôhes küniges namen II, 383 a.
Antilôpus ein tier genennet iſt mit namen II, 379 a.
Die vröſche wilent nâmen II, 244 a.
Dô diu kint den lieben trôſt vernâmen III, 218 b.
*Aller guete voller bluete blôz za gnâden ſtrâmen III, 61 a.
*Mich wundert, wie dên liuten ſi, die ſich dêr êren ſchament III, 328 a. ament
Minne, wiltû ſolhen jâmer III, 396 b. amer
Mins herzen grunt, mins ſinnes kamer III, 395 a.
*Mariâ, muoter, meit unt kriſtes amme III, 88 b. amme
Gotes lamme I, 223 a.
Dâvid, lop dime ſtamme III, 142 b.
Wêe nerte, Jônas, dich in viſches wamme III, 389 b.
owê dir, ſpil, wie bœſe ein amt II, 196 a. amt

amt	Swelch buhs ſich ſines mâſens ſchamt	II, 251 a.
	In herȥen kunden ſi alleſamt	III, 409 b.
	Swer tuſen vür den valken ȥamt	III, 38 b.
an	Doch iſt mir wol der ſtunde, ſwâ ich ſi ſihe an	II, 288 a.
	Die ſchœnen maget ich ſchouwete an	III, 171 b.
	Daz dô geſchach, dâ denke ich an	II, 85 a.
	Enruoch' ſage weder abe, noch an	II, 208 b.
	Waz wil ſi mir gewinnen an	I, 203 b.
	Alſô ȥel ȥem êrſten an	II, 89 a.
	Swach und unvruot mag man mich, Werlt, niht ſtiuwen an	III, 405 a.
	Nieman vindet mich dar an	I, 100 a.
	Unmâze nim dich beider an	I, 255 b.
	Treit ein reine wîp niht guoter kleider an	II, 374 a. III, 32 b.
	Dâ hânt ſi guotiu kleider an	II, 147 b.
	Ich gelache in iemer an	I, 198 b.
	*Der ſchœne ſumer gêt uns an	I, 39 a.
	Ich hân geklaget unt klag' ez an	III, 12 b.
	*Menſchen kint, denket dar an	III, 78 a.
	Daz eine daz gehœret an	II, 215 b.
	Dû hâſt ein ſpil geſeȥȥet an	II, 15 b.
	Dâ wart uns beȥeichent an	II, 312 a.
	Pfaffen, leigen, trettent an	I, 147 a.
	Der Vüllenmagen kam uf die ban	III, 300 a.
	Genuoge herren hânt ſich ſô geſwachet dis ich in erban	II, 229 a. III, 13 b.
	er muejet ſich, ſwer mir's erban	I, 114 b.
	Ich ſchiet trûrklichen dan	III, 197 b.
	Mine vriund' ir gât hin dan	III, 271 b.
	Si geliſchet wol dem ſternen Tremundân	I, 284 b.
	*Swer ritters namen welle enpfân	III, 49 a.
	Nû hulde mir, ich wil dich hie ȥe kuſhte enpfân	III, 122 a.
	Lât mich an eime ſtabe gân	I, 249 b.
	Diu êrſte liebe, der ich ie began	I, 321 a.
	Heiligen vrâgen ich began	II, 109 a.
	Swâ man der welte prîs wil begân	II, 304 a.
	Drie tugende ſint in dem lande, ſwer der eine kan begân	I, 219 b.
	Sin' welle ir guete an mir begân	I, 77 a.
	*Dô der walt êrſt' louben nû began	III, 226 a.
	Unde iſt, daz mir's min ſælde gan	I, 178 a.
	Megenwart nâch Gâtelinde wolde gân	II, 109 b.
	Johannes ſach ein tier ûȥ meres grunde gân	II, 345 a.
an	Vil ſchiere kam gegân	III, 266 b.
	Durch kurȥewîle ich kam gegân	II, 82 b.
	Diu ſchœne vrouwe kam gegân	II, 165 b.
	Nû lâ den brief ȥe liehte gân	III, 174 a.
	Ich ſing', als ich der welte gan	III, 379 b.
	Ich ſach ȥe tanȥe gân	III, 265 b.
	Waz hilfet iuwer metti gân	I, 59 a.
	*Ich wolte gar von vröuden gân	I, 13 a.
	Ez möht' in die velſen gân	II, 156 b.
	*Dem ich al ſolher êren gan	I, 196 a.
	Nâ wolde ich an die wiſen gân	III, 447 b.
	Lât mich ȥuo den vrouwen gân	I, 229 a.
	Diȥ riet ein wiſer man hie vor, den rât ich über gân	II, 136 b.
	Sol ez mir ſô liebe ergân	I, 362 a.
	Sol mich vergân	I, 81 b.
	*Wolt' der winter ſchiere ȥergân	I, 236 a.
	*Sumer iſt nû gar ȥergân	II, 34 a.
	Ich wil weinen von dir gân	III, 329 a.
	Sô ſtêt lôs-lich ir gân	II, 304 a.
	Daz ich wol weiz, daz ſi mir gan	I, 118 a.
	*Ob ich dir vor allen wiben guotes gan	I, 127 a.
	*Ob ich der guoten guotes gan	I, 297 b.
	Min vrouwe, der ich wol guotes gan	III, 421 b.
	Vrouw', ob dir Got iht guotes gan	III, 384 a.
	*Ich ſolde eines morgens gân	III, 444 a.
	Möhte ein herȥe von vröuden dur den lîb ûȥ gân	II, 280 a.
	Klein liep ſol ſcham gen liebe hân	II, 349 b.
	Die ich alle liebe hân	I, 356 b.
	Ich Minne ſol niht vaſer dinge künde hân	III, 404 a.
	*Nû ſuln wir alle vröude hân	III, 443 b.
	Man ſol billich vröude hân	II, 289 b.
	Wir möht' bezzer vröude hân	II, 303 a.
	Swenne ich die krone ûfe hân	I, 5 b.
	Waz trôſtes mügen ſie an ir gehân	III, 180 a.
	Diȥ guot iſt mînez, unde wil'z ouch eigenliche hân	II, 135 a.
	Diu jâr diu ich noch ȥe lebene hân	I, 178 a.
	Si muoz tugende, guete, bî der ſchœne hân	II, 46 a.
	Senden pin ich ſtæte hân	II, 134 a.
	*Ich ſach vil liehte varwe hân	I, 193 b.
	Sît ich daz herȥe hân	I, 215 b.
	Vil minneklichiu Minne, ich hân	I, 245 a.
	Guot geding' ich hân	II, 133 a.
	Wan ich hân	II, 122 b.
	Lieben wân den ich hân	III, 204 b.

an *Ze dieneſt ie, von dër ich hân I, 114 a.
*Sô wol mich liebes des ich hân I, 100 a.
Den bâſiliscus wil ſi hân II, 385 b.
Die liebes wal unt wihſel hân I, 310 a.
Ich wil iemer hôhen muot von wîben hân II, 45 b.
Dës wolde ich geſwigen hân I, 107 a.
Vier unt hundert wîſe die ich geſungen hân III, 254 b.
Swaz ich her geſungen hân I, 57 b.
Sun, dû ſolt Got vor ougen hân I, 369 a.
Piter wolt' von Tenken nû die bluomen hân III, 200 b.
Mohte ich, als ich willen hân I, 175 a.
Waz ſol mir richiu kunſt, ſît ich dër ſælde niht enhân III, 71 a.
Swër mir nû verwîzet, daz ich niht enhân II, 373 a.
Waz ich bœſer handelunge erliten hân I, 199 b.
Mîn ungemach, daz ich durch ſi erliten hân III, 324 b.
Wol mich, daz ich ze vrouwen hân III, 33 a.
Dën ſiben kirchen ſchreip Jôhan II, 338 b.
Unt hülf' im dan der Van III, 240 b.
*Mich muoz wunder hân I, 357 b.
Jâ mak dir hân II, 306 a.
Nû, waz gelouben wil dir hân I, 322 b.
Ob ich niht grôzer vorſer hân II, 234 b. III, 20 b.
*Wil ſi bekennen dën guetlichen willen, dën ich gegen ir hân III, 283 b.
Jâ muoz dër tak mê priſes hân II, 8 a. III, 178 a.
*Hât ieman leit, als ich ëz hân I, 299 a.
*Swer arbeit muoz hân II, 287 a.
Ich wil ſi ungeteilet hân III, 396 a.
Swâ ich mich verſûmet hân II, 46 b.
Dër ich vil gedienet hân I, 246 a.
Dër ich dâ her gedienet hân I, 329 a.
*Dër ich diene und al dâ her gedienet hân I, 288 b.
Dën ich hie vor genennet hân II, 313 a.
Sî wil mir gelônet hân I, 331 a.
Sich wolte ein lîhs geſibent hân I, 255 b.
Dën ich alſô vol wundert hân II, 367 a. III, 27 a.
Mîn teil dër minne daz ſult ir in hân I, 280 b.
Ein boum ſtât in Indîân II, 92 a.
Untriuwe veiget, daz erſchein, dô Jûliân III, 139 b.
In ſwelch lant aber ich ie kan II, 284 a.
Diu minne kan II, 298 a.
Pâris, Pâdouwe, Sâlerne kan II, 213 a.
Sît daz vrouwen guete kan II, 239 b.
*Ich wil dën ſumer gruezen, ſô ich beſte kan III, 446 b.
Vil maniger ſprichet: ich kan, ich kan III, 21 b. an
*Wizzet alle, daz ich kan II, 59 a.
Dir ſprich' ich daz beſte, daz ich kan III, 456 a.
âne wîbes hilfe nieman kan I, 26 b.
Al dër werlde nieman kan I, 295 b.
Nâch ſîner wirde in nieman gar geloben kan II, 81 a.
Ob ich ſi niht geloben kan I, 74 a.
*Nieman vol loben kan II, 305 a.
Swër nâch liebe ſchône werben kan II, 148 b.
Sît diu minne ſinne blenden kan II, 148 b.
Wie vrou Sælde kleiden kan I, 238 a.
Daz mir nie wîp ſô nâhen kan I, 75 a.
Swelch wîp guetlich lachen kan II, 57 b.
künde ich die mâze, als ich enkan I, 238 b.
Daz bœſte, daz man erdenken kan II, 214 b.
*Als ich mich verſinnen kan I, 184 a.
Doch ich mich niht erweren kan II, 296 a.
Swie ſich an liebe mâzen kan II, 166 b.
Ob ich niht geniezen kan II, 38 b.
Swis lop vernagelt wirt, daz niht ein meiſter buezen kan II, 231 b.
Swër niht tritteltrëten kan III, 283 b.
ëz iſt ein nît, dër niht enkan I, 174 a.
Got, dër wol alle ſache ſchône rihten kan III, 358 b.
*Swër wol gedienet und erbeiten kan III, 317 a.
Dir ſlâf niht mannes hërzen kan II, 303 b.
*Herbeſt wol ergezzen kan II, 299 b.
Sît daz diu minne wunder kan I, 52 b
*Ich ſihe wol, daz Got wunder kan I, 216 a.
Sît mich mîn ſprëchen nû niht kan I, 177 a.
Swind' iſt ein lop, ſwie daz nû kan II, 199 b.
Got hât ûf ërde an zwêne man die kriſtenheit gelân II, 144 b.
Ich muoz durch ſi unſtæte lân I, 103 b.
Eim' viſcher troumt', ër ſolte lân II, 209 b.
Waz ich durch die merker unt durch huote lân II, 281 b.
Singen wolde ich lân I, 300 a.
Diu vil hêre wil mich lân I, 41 b.
Ach, Tôt, mîn vriunt, wëlltû mich lenger lëben lân III, 345 b.
*Ich wil trûren varen lân III, 446 b.
Ich wil mîn trûren lân II, 175 b.
*Sich kinder, ich wil iuch wizzen lân III, 311 b.
Ich hân der vröuden vil verlân I, 99 b.
Alſus ſi ouch mîn wer verlân I, 106 a.
War ümbe [illegible] ich ſi verlân I, 113 b.

an *Dër ſtarke winter hât uns verlân III, 445 a.
Si ſol ez lân I, 115 a.
An' man nihte lân II, 146 b.
Kuenzlîn, wiltu mich nû lân II, 147 b.
Tenze ûf plân II, 395 b.
Gebluemet ſchône ſtêt dër plân II, 316 a.
*Wol gezierter ſtêt dër plân III, 222 b.
Toufen ſach man wîb und man III, 292 a.
Nû lobe dich hiute wîp und man III, 457 a.
Ein wol wërbende weideman II, 216 a.
*Die minne bit' ich unde man I, 39 a.
*Vröut iuch, minnegërnde man II, 40 b.
*Nû vröut iuch, minnegërnde man II, 46 a.
Ich râte iu, êregërnde man II, 44 b.
Gellen ſich wirde man II, 317 a.
Ich râte, daz der wërde man III, 423 b.
In dër rede dô kam dër ungehuege man III, 294 b.
Nû wil ich lêren ouch die man II, 186 b.
Ze künis erbent ouch diu wîb unt niht die man II, 87 b.
Owê, ſprach ein vröuwelîn, daz nû die man III, 292 b.
Sô vil, als ich, geſank nieman I, 177 a.
Son' kan nieman I, 137 b.
Nû pfîfet ûf, her ſpileman III, 236 a.
Begünde ich vêhen alle man I, 332 a.
Daz wân alle guote man I, 107 b.
Reiniu wîp unt guote man I, 229 a.
Waz wîzet mir der beſte man I, 101 b.
Dô ſprach Enzeman III, 266 a.
Holerſwam unt Bezzeman III, 195 b.
Reimâr, verum, wes ich dich man II, 7 a. III, 170 a.
*Er muoz ſîn ein wol berâten êlich man II, 283 a.
Ein menlich wîb, ein wîplich man III, 37 a.
Vrou êre iſt magt, unt habt doch man II, 190 b.
Wære ich ein ungedultik man I, 104 b.
Nû merket, wie ein kündik man II, 367 b. III, 27 a.
Ich bin aller dinge ein ſælik man I, 185 b.
Vröuwe ſich ein ſælik man II, 323 b.
Ich bin ein ſælik man I, 80 b.
Gedenke, ſinnik, ſælik man I, 335 b.
Er wær' ein ſælik man I, 207 a.
Reht iſt, daz ein ſælik man I, 331 a.
*Nieman iſt ein ſælik man I, 332 b.
*Wie hân ich vil unſælig man III, 323 b.
Ez was ein gar unſælik man II, 209 a.
Würde ich ein alſô ſælik man I, 193 b.
Wirde ich iemer ein ſô ſælik man I, 232 b.
Mich genîdet niemêr ſælig man III, 320 b. an
Ich bin ein erbeitſælik man II, 94 b.
*Von dër elbe wirt entſêhen vil manik man I, 122 a.
Got hërre! die vil manik man II, 214 a.
Ich bin edel, ſprichet manik man II, 191 b.
Armuot, dich hazzet manig man III, 360 b.
Ich tet, als ein vlühtig man III, 284 a.
Von Megenze wol nunhërzik man II, 210 b.
Ein wolf und ein wizzik man II, 375 a.
Nû merke, hôh und edel man II, 353 a. III, 78 a.
Swâ ſô dër hôhe edel man II, 353 a.
Mich vräget manig edel man II, 397 a.
*Ich rât' dir, wërder edel man III, 350 b.
Sichne ſol kein junger edel man III, 42 a.
Sol ie dem man III, 423 b.
Minne mak dëm man I, 147 b.
Sô wê dir armuete, dû benimſt dëm man II, 372 b. III, 33 a.
Sun, hôch geburt iſt an dëm man I, 367 a.
Ein edel künne ſtîget ûf bî einem man II, 373 b. III, 33 a.
Wê, waz tæte ſi einem man I, 329 b.
*Wâ wîplich wîp lieplichen tougen lieben man II, 222 a.
*Swilch vrouwe ſendet ir lieben man I, 330 b.
Welt ir dan wizzen umb den man I, 6 b.
Sun, zwei wort êren wol dën man I, 369 b.
Wer kan wirden man III, 394 b.
Diu hërze liebe minne manigen wërden man III, 453 a.
Nû hëlfet mir wünſchen, ir wërden man I, 91 a.
*Ir reiniu wîb, ir wërden man I, 249 b.
Diu minne tiuret wërden man I, 109 b.
Mueterlîn, erkennet ir dën man III, 208 b.
Diu triuwe hât vil manigen man III, 164 a.
Wie kumet, daz ich ſô menigen man I, 277 a.
Mich hât eins küniges jâ betrogen unt dar zuo manigen man III, 73 a.
Wâ ſint nu die jungen man I, 25 b.
Ein wunderlicher zeichen man III, 410 b.
Swâ dër kalâdrius einen ſiechen man III, 92 b.
Si enkunnen niwan triegen vil manigen kindeſchen man III, 329 a.
Mit erwelten mînen ougen einen kindeſchen man I, 220 a.
„Was guot“ iſt einem hôhen man II, 217 b.
Daz guot iſt einem hôhen man II, 189 b.
Unt ſolde ich mâlen einen man II, 195 a.
Hër hërre, unt habt ir einen man II, 205 a.

Du erne kan niht ſingen, ſwer dâ ſchiltet ſobebæren man III, 25 b.
Swer einen ſchœnen wîzen man II, 201 a.
Mich wundert dicke, daz ein wol gerâten man II, 373 a. III, 32 b.
Minne minnet ſtæten man I, 194 a.
Ich wil deme ungehoften man I, 260 a.
Doch râte ich eime guoten man I. 106 a.
Ich weiz manigen guoten man I, 199 b.
Vrout iuch, wol gemuoten man I, 361 a.
Ir reinen wîp, ir wol gemuoten man II, 127 a.
*Ob al der werlte gar gewaltik wære ein man II, 377 a. III, 159 a.
Wie möhte ein man II, 305 b.
Von ſinewillem muote ein man II, 188 a.
Der ſelben mûln pflag ein man I. 6 a.
*Deſt ein nôt, daz mich ein man I, 196 b.
In welhem dinge ſich ein man III, 380 b.
Dâ man ein man III. 323 a.
Wie ſol ein man I, 278 a.
Ze rehter mâze ſol ein man I, 196 a.
Strûzes ougen ſol ein man II. 195 a.
Der werlde wirde ich unwerde, als ein man II, 37 b.
*Ez muoz ein man II, 300 b.
*Ich wirbe umbe allez, daz ein man I. 177 b.
Ohi, wie ſælik iſt ein man II. 95 a.
*Wie hôhes muotes iſt ein man I, 291 a.
Ir vrouwen ſcheidet man von man II, 184 a.
Rôme zwô tohtern gap zuo man II. 218 a.
Wis verſtum' ich tumber man III, 318 a.
Owê, daz ich vil tumber man I, 107 b.
*Ich bin ein wîgemueder man II, 375 b.
Nû merke, tunkel biderman III, 154 b.
Si gedenke niht, daz ich ſi der man II. 216 a.
Dû hôch gelopter jungelink, vol komender man II, 377 b. III, 159 a.
Ach, brehender ſterne, ach, brinnender mân' II, 273 b.
Ein hôhe minne gernder man II, 36 a.
Er ſi vrouwe oder man III. 423 a.
Wie ſolde ein ungevueger man I, 106 b.
Merk', tumbes muotes junger man II, 207 a.
*Natûrlîn bœſe unde arger man III, 38 a.
Er iſt ein ſælde richer man II, 181 a.
*Der werlte ein ſinne richer man II, 377 b.
Sage, ungelopter, richer man II, 188 b.
Du ſünde unt guotes richer man III, 21 a.
Ich wil gerne ſîn ein vrouwen vrier man II. 46 a.
*Geſlühtes var daz treit vier man II, 362 b.
Er dunket mich ein kuener man I, 307 b.
Rât an, waz daz ſî, wol gelêrter wîſer man II, 380 a.
*Ich vröude hilfe lôſer man I, 245 a.
*Sage an, dû lôſer man III, 80 b.
Daz ein getriuwer ſtæter man III, 68 a.
Ich unverdâhter man II, 266 a.
Ich ſprach zuo z'im: du guoter man III, 297 a.
Wie ſol ein ungemuoter man II, 46 a.
Daz ſchœniu wîp betwingent man II, 196 b.
Dâ ſi wont, dâ wonent wol tûſent man I, 275 a.
Swelich man über ſînen muot iſt man III, 101 b.
In dien dingen ich ir dienſtman I, 124 a.
Korn ſâte ein bûman II, 377 a.
Diz lop beginnet vil vrouwen verſmân I, 120 a.
Ein bolch der bran I, 222 b.
Schanden gran II, 324 a.
Ein junger vürſte von Mêran II, 89 b.
Ein kluogen liſt ich dô verſan III, 304 a.
Sît ich mich von êrſt verſan I, 361 b.
Ich hœre dicke ſprechen ſô: die habent ſich abe getân II, 357 b. III, 69 a.
Vrouwe, ich han noch nie getân I, 186 a.
Ez tet ouch ze wâre, als ich hete getân II, 281 b.
*Ez habent die kalten nehte getân I, 38 b.
Ez hât mir an dem herzen vil dicke wê getân I, 97 a.
Wie'z umb die pfîfer ſî getân III, 179 a.
Ez ſtât ein linde wol getân III, 447 b.
Swanne ich ſi ſich ſô rehte wol getân II, 307 a.
*Wizzet, vrouwe wol getân II, 49 a.
Dô ſprach diu vrouwe wol getân II, 167 a.
Ein reiniu vrouwe wol getân II, 125 a.
Von den bluomen wol getân II, 84 a.
*Ich was ein kint ſô wol getân III, 447 b.
Ir ſît ſô wol getân I, 253 a.
Ich gruozte die törper wol getân III, 304 b.
Beiten, als ich hân getân I, 115 a.
Ob ich nû tuon unt hân getân I, 181 a.
*Sît daz der winter hât die bluomen in getân I, 9 a.
Von Rôme keiſer, herre, ir habt alſô getân I, 270 b.
*Wâfen, Minne, wie hâſtu mir ſô getân II, 127 a.
*Winter, waz hât dir getân I, 11 b.
Got hât vil wol ze mir getân I, 276 b.
Diu ſüezen wort habent mir getân I, 213 a.
Wirt mir niht guot von ir getân I, 108 b

an Got hât vil wol zuo z'ir getân I, 334 a.
Ez diuhte iuch lîhte daz getân I, 299 b.
Als ſi die mîne hât getân I, 81 a.
Swaz ſi gegen mir hât getân II, 45 a.
Ich hân dir werlte ie reht getân I, 191 b.
In' hab' in anders niht getân I, 197 a.
Vriunt, ich hân iu niht getân II, 157 a.
Die hânt mir leit getân III, 222 a.
*Vil ſælik Minne, hab' ich nû getân II, 37 a.
Miner vrouwen was ich undertân I, 214 b.
Ich bin dër guoten undertân I, 296 a.
Ein wolf der ſol dëm louwen ſin gar undertân III, 96 a.
*Ich bin mit rehter ſtæte einem guoten ritter undertân II, 171 a.
Ich bin dir undertân I, 139 a.
*Vrouwe, ich bin dir undertân III, 444 b.
Tohter, bis mir undertân III, 233 b.
Mir ſint diu rîch' unt diu lant undertân I, 3 a.
*Wie lân die pfaffen ſin vertân III, 11 a.
Dû z'allen zîten hâſt zertân I, 271 a.
Wer ſol Juzen denne beſtân III, 225 b.
Sol mîn herze vrô beſtân I, 156 b.
Sol ich iemer vrô beſtân I, 158 a.
Swie man ſiht die heide ſtân I, 284 b.
Die zuo dir zeſewen hende ſtân III, 180 b.
*Ich ſaz bi miner vrouwen, biz mir begunde ſtân II, 336 a.
Dis ſoltû niemer abe geſtân III, 413 a.
Ich wil durch niemans vorhte ſchanden bî geſtân II, 348 a.
Ein vriunt ſol ſînem guoten vriund mit willen bî geſtân III, 39 a.
Ich hân vernomen ein mære, mîn muot ſol aber hôhe ſtân I, 219 b.
Man ſol'z tougenlîch verſtân III, 206 b.
Solt' ich trûrik ſtân I, 352 b.
Lâz din wurzeln vruhtik ſtân III, 283 a.
Ich ſach vil wunneklichen ſtân I, 188 b.
Ich muoz vrâgen, ſolt' ich darümbe ein jâr vor kirchen ſtân II, 135 b. III, 4 a.
Unt wil die rôſen lâzen ſtân III, 215 a.
Mir enmak niht leides widerſtân I, 188 b.
Gewalt mak melden underſtân II, 168 b.
Wir ſuln'z underſtân II, 286 b.
Wie kumt, daz ich ſô wol verſtân I, 251 b.
Nieman ſol mir daz verſtân I, 213 b.
Mariâ, liehter himelvan II, 267 b. an
Ob mich min klage niht anders kan verhân II, 59 b.
Al die vriunt, die ich ie gewan III, 233 a.
Nie gewan II, 45 a.
Sun, ſwaz ich vröuden ie gewan I, 371 a.
*Dër anegenge nie gewan I, 254 b.
Triuwe unde wârheit laſters meil, ich wæne, nie gewan III, 72 a.
Stæten lob ër nie gewan I, 196 b.
*Dër wîſe heiden Câtô, der nie touf gewan III, 53 b.
Dô ër daz krenzel ſô hovelich gewan III, 312 b.
Hôhen muot ich nien' gewan I, 80 b.
Dô ich êrſte ſin gewan II, 33 b.
Urloup dër ritter dô gewan I, 211 b.
Swër ie herzeliep gewan II, 156 a.
Dër dô nie zageheit gewan III, 164 a.
Dër nie herzeleit gewan II, 83 b.
Swër ie von minnen nôt gewan I, 108 b.
*Wol mich, daz ich ie den muot gewan II, 165 a.
*Swër ie ſenden muot gewan II, 164 b.
Si ſol wol wizzen âne wân I, 117 a.
Lieben wân III, 232 a.
ûf ſô rehte lieben wân I, 136 b.
*ûf lieben wân I, 134 a.
Wan daz ich noch dur zuht wil ſwigen und ûf lieben wân II, 42 a.
Ich hân den wân I, 134 a.
Truege er iender holden wân II, 169 b.
*In einem zwîvellîchen wân I, 249 b.
ûf einen wân I, 31 a.
*Gewan ich ze minnen ie guoten wân I, 18 a.
Vür die ſô wil ich guoten wân II, 32 b.
Mich vrout noch daz ein lieber wân II, 92 a.
*Mich hât ein lieber wân I, 312 a.
Mich hât lieber wân I, 54 a.
Ein tumber wân I, 277 b.
Sage ûf dîn ſêle, ſunder wân III, 178 b.
*Got unt dër künik wolten kriegen, ſunder wân II, 137 b.
Sun, ich ſage dir'z ſunder wân I, 365 b.
*Mich hât ein wunneklicher wân I, 252 a.
Ein vil hôher muwer wân I, 317 b.
Wirſt ande daz dir ze pfande I, 140 a. ande
Dô ër din nebel alſô geſchande I, 279 b.
Vrouwe êre ſprach zer ſchande III, 23 a.
Vrouwen lop, des hâſtû ſchande III, 168 a.
*ûz allen vrouwen ich mir eine erkande I, 281 b.

ande Dô man die ſumerwunne bî dër vogel' reiſe erkande III, 219 b.
*Wol mich dër ſtunde, daz ich ſi erkande I, 268 b.
Daz ein wîplich wîp erkande I, 25 a.
Vrou Muot vert in vröuden hër von lande hin ze lande II, 107 b.
Hiute kwam ûz vremdem lande III, 26 a.
Sô mir mîn dink niht ëbene gât, ſwar ich kêre in dëm lande II, 93 b.
Dar nâch was ër in dëm lande I, 279 b.
Hër Mars dër rihſet in dem lande II, 312 b.
*Mit urloup wil ich ſcheiden von dëm lande I, 64 a.
Dër ſnit von oberlande II, 339 b.
Leid unt jâmer wont in ôſterlande III, 218 a.
Erkenbrëht unt Juze und ouch der Ungenande III, 209 b.
Unt dër Ungenande III, 193 b.
Dô ſi mir alrêrſt ein hôch gemuete ſande I, 127 b.
*Einen brief ich ſande III, 446 b.
Gerne ich aber ſande II, 103 a.
Vür wâr, ich wânde III, 64 a.
andel Sêle, durchſich dich wol, kiuſ ûz dër ſünden wandel III, 87 b.
anden Und ich in ir minne banden II, 83 b.
Sît ich bin gebunden mit dën banden I, 41 b.
Swër mit ſchilden dekken wil vor ſchanden II, 51 b.
Ein hërre, der vor ſchanden II, 389 a.
Ich ſach die ſchœnſten in den landen I, 15 b.
*owê, waz êren ſich ellendet von Tiutſchen landen I, 272 a.
Dâ hin, dâ hër wart nie ſô wërt in allen Tiutſchen landen III, 327 a.
Swaz in allen landen I, 183 a.
Unvride iſt in allen landen III, 105 a.
Swër volget dëm ſchilde, dër ſol ëz enblanden II, 40 a.
Kint, lât iu dën reien wol enblanden II, 117 b.
Ich wânde iemer vride hân, ſëht, vor dëm Ungenanden II, 107 b.
Swëlich man mit liebe kempfen wil, dër wirt beſtanden III, 87 a.
Miner vrouwen minnen zander III, 441 a.
âne Die ſint ſorgen âne II, 110 a.
Ich bin âne I, 145 b.
Si vil ſueze, valſches âne I, 34 a.
Wol ir, wie ſi valſches âne I, 112 b.
Ir vürſten, die des küniges gërne wæret âne I, 265 b.
Je lenger und ie lieber iſt ſi mir diu wolgetâne II, 119 b.
Wenne dës diu wolgetâne I, 355 a.
Jâ enweiz niht diu wolgetâne II, 164 a.
Wis gegrüezet himelbâne III, 431 a.
Selte ich von Ruolande vil, daz tæt' ich aber nâch wâne II, 88 b.
Diu kriſtenheit gelebte nie ſô gar nâch wâne I, 262 a.
Sëht an Engelwâne III, 246 b.
Ich was in liebem wâne I, 345 a.
Bin ich vrô, daz kumt von liebem wâne I, 316 b.
*O wê, war ümbe volge ich tumbem wâne I, 126 a.
ânen *Sumer, dîner ſuezen wëter' muezen wir uns ânen III, 244 b.
Dô ich mich dër wolgetânen II, 156 b.
Wol mich der wolgetânen I, 344 a.
ange *Komen ſint die liehten tage lange II, 117 a. III, 210 a.
*ô wê, lieber ſumer, dîner liehten tage lange III, 270 b.
Hât ir niht beſchouwet ſîne reide lokke lange II, 107 b.
Mîn kumber weret mir ze lange III, 104 a.
Hër Nithart, iuwer keiſer iſt ze lange III, 219 a.
Wânde ich lange I, 134 b.
Liep, dû biſt mir nû vil lange II, 263 a.
Wâ iſt mîn vrou Juzze, diu liebe, alſô lange II, 87 a.
Gelükke, wâ biſtû ſô lange III, 105 a.
*Ich mir was lange II, 278 a.
Ich hân gedienet lange II, 376 b.
Ich hân nû lange I, 141 a.
Die ich mit geſange I, 128 b.
*Ich wil dën winter enpfâhen mit geſange I, 14 a.
Wer' ie mit mîme ſange I, 121 a.
*Ich enkam mit mînem ſange I, 306 a.
*Schœnin wort mit ſuezem ſange I, 39 b.
*Nû lange ich mit ſange I, 319 b.
*Swâ liep diep liep ſich hât mit ümbevange III, 418 b.
*Ein kuſlich munt, zwei rôſevarwe wange I, 304 b.
angen Ich hân dës Brendenæres gâbe dikke enpfangen I, 261 a.
*Hôher muot, nû wis enpfangen II, 48 b.
ër kwam, alſ ër wart enpfangen III, 26 b.
Vrouwe êre kwam gegangen III, 167 a.
Diu dritte kam gegangen I, 350 a.
Ich kam gegangen I, 236 b.
Dër Nithart kam alſam ein abt gegangen III, 303 a.
Mîn vröude iſt gar zegangen II, 351 b.

angen	Her Loge ûz ôſterrîche, ê iſt in wol ergangen	I, 265 b.
	Miner viende wille dër iſt niht an mir ergangen	III, 245 b.
	*Wol mich, ez iſt ergangen	II, 35 b.
	*Nû iſt vil zergangen	III, 231 a.
	*Nû iſt dër kalte winter gar zergangen II, 106 a.	III, 207 b.
	Nû iſt der vogelîn nôt zergangen	I, 60 a.
	*Dër winter iſt zergangen	II, 84 a.
	*Uns iſt zergangen	I, 128 b.
	Nû hât iuwer minne mir durgangen	II, 72 a.
	Manger ſiht, in mueze blangen	I, 73 a.
	*Manik belangen	II, 293 b.
	Jâ muoz iemer mich von ſchulden wol belangen	II, 59 b.
	Töhterlîn, dû lâ dich niht belangen	II, 106 a.
	Geluſten unde gelangen	III, 433 b.
	Wahter, wie maht dich ſô kurzer wîle erlangen	I, 113 b.
	Der viol ſtuond ûf einer ſtangen	III, 298 a.
	Sô ſêre nie bevangen	I, 83 a.
	Ich wil gerne ſîn gevangen	I, 63 b.
	*In' weiz niht, waz ëz mich hât vervangen	II, 73 a.
	*Waz hât mich diu liebe zît vervangen	I, 503 b.
anger	*Heide und anger	I, 167 b.
	Jârlank valwet manig anger	I, 363 a.
	Wart' ûz, waz hiuzer megede hüpfet ûf dëm anger	II, 112 a.
	*Schouwet ûf dën anger	I, 47 b.
	Wis gegruezet, rôſen anger	III, 430 b.
	Hiure was der anger	III, 262 b.
	*Nie man ſol ſîn trûren tragen langer	III, 224 b.
	Der anger niht langer	I, 138 b.
ank	Swer ſuochet rât, unt volget dës, der habe dank	II, 372 a.
	Gît Got der lieben den gedank	III, 325 b.
	Der verſmæhet mîn gedank	III, 268 b.
	Vil grôz gedank	II, 21 b.
	Minne, ſunder dînen dank	I, 62 b.
	Ich ſinge ſunder mînen dank	I, 311 b.
	Trûren muoz ich ſunder mînen dank	I, 220 b.
	Wer ſol dem dës wizzen dank	I, 231 b.
	Diu zunge mueze haben undank	II, 174 a.
	*Triſtan muoſe ſunder dank	I, 56 a.
	Ich minne die ſchœnen ſunder dank	I, 37 b.
	Nû, minne, habe des iemer dank	I, 312 b.
	Töhterlîn, unt tuoſtu daz dën gank	III, 208 a.
	Blanker gebærde ſtuende ir gank	II, 192 a.
ank	*Rîke und ane hank	I, 55 b.
	Mir wil gelingen, dâ mir nie gelank	I, 320
	*Mîn dienſt der iſt alze lank	I, 329 b.
	*Ëz iſt gar unmâzen lank	I, 173 a.
	Dem briutgam wart diu wîl' ſô lank	III, 500 b.
	Dô ſprach dër ritter über lank	II, 167 a.
	*Sol ich diſen ſumer lank	I, 62 b.
	Dër kalde winter lank	I, 136 a.
	Si was mir dën winter lank	II, 156 b.
	*Var hin, verwazen winter lank	II, 393 b.
	Ëz wart niht lank	I, 166 b.
	Sin hüben neſtel diu ſint lank	III, 236 b.
	Ein under zug dës huotes dër iſt lank	III, 312 a.
	*Ein ſchâpel brûn, underwîlent ie blank	I, 289 a.
	Ich zel dich zuo den ſwanen blank	II, 311 b.
	Ir kël iſt blank	I, 90 a.
	Dës künges Dâvides harfen klank	II, 176 a.
	Ich kenne ouch wol den Pilâc dâ von Zâzâmank	II, 87 b.
	*Nû iſt ëz an ein ende komen, dar nâch ie mîn hërze rank	I, 101 a.
	Dës huop ſich michel zuo gedrank	III, 413 b.
	Dër tak mit kraft al durch diu vënſter drank	III, 424 b.
	Man hôch gemût, an vriunden krank	I, 255 a.
	*Mîn menſcheit leider iſt ſô krank	III, 50 a.
	Diu iſt ſô krank	II, 89 a.
	Dô er in ſîner gerte ſprank	III, 250 b.
	Dën ſtein, dër ûz der krône ſprank	II, 19 a.
	Sô ſi ſprank	II, 122 b.
	Sorge, var, [illegible] übertrank	III, 36 a.
	Ich hân gevlohten einen ſtrank	II, 19 a.
	Swaz ich ie geſank	III, 82 b.
	Swaz ich dër guoten ie geſank	I, 21 a.
	Den mîn geſank	III, 347 a.
	Daz iſt nû der töerper geſank	III, 312 b.
	Daz iſt nû dër wîhnaht geſank	III, 311 b.
	Nû ſinge ich, als ich ê ſank	I, 275 b.
	*Ahî nû kumt uns diu zît, der kleinen vogellîne ſank	I, 98 b.
	Ich brahe dâ hie vil rëhte drier ſlahte ſank	I, 270 b.
	*Singet, vogel', ſinget mîner vrouwen, dër ich ſank	I, 27 a.
	Eiâ, heiâ, wie ſi ſank	III, 447 a.
	Dâ bî hært man vogel ſank	I, 109 a.
	Nie man mich hazze, daz ich von einem vogel ſank	III, 260 a.

ank Waz klage ich der vogel' ſank I, 151 a.
Diu heide, noch der vogel' ſank I, 19 b.
*Mich hilfet niht der vogel' ſank I, 111 b.
*Dô man den gimpel gempel ſank III, 214 a.
Ez iſt manic wile, daz ich niht von vröuden ſank
I, 322 a.
Ich ringe ez ûf der kleinen vogelline morgenſank
I, 27 b.
Diſen wunneklichen ſank I, 276 a.
Ich ſinge gerne hübſchen ſank II, 355 a.
War ümbe hœren arge hêrren nôte minen ſank III, 8 a.
Diu lôſen ſcheltent guoten wiben minen ſank I, 217 a.
*Leuenzlin, bring mir [illegible] ſank II, 147 b.
*Die dâ wilent hœrent minen ſank I, 40 a.
*Ich wil aber diſen ſank I, 149 b.
Ez iſt ein klage unt niht ein ſank I, 330 a.
Waz klag' ich der vogelin ſank I, 75 a.
Sô næme ich vür der vogelin ſank I, 75 a.
Ir engel habet iuwern ſank II 216 a.
Min alter klôſenære, von dem ich ſô ſank I, 270 a.
Swer mir verkêret, daz ich hiure von dem keiſer ſank
II, 136 a.
*Ein wahter ſank II, 128 a.
*Sô diu nahtegal ir ſank I, 89 a.
Vriuntlich ümbevank II, 133 b.
Geſelleklicher ümbevank I, 291 b.
Nû var, dem mit dem kuſſe ein ſüezer ümbevank
I, 9 b.
Ir ümbevank I, 91 a.
Lob aller tugenden anevank III, 60 b.
Dû biſt der minne ein anevank II, 271 b.
Got, aller guete ein anevank II, 269 a.
Dû biſt ein lieht, ein anevank III, 456 b.
Mit ſtætem muote und âne wank II, 225 a.
*Ein blik, ein wank I, 210 a.
Des ſoltû nemen din widerwank III, 410 b.
Ich ſæhe gerne ſunder wank I, 120 b.
Daz ich gewenke niemer wank II, 45 a.
Swen ie beruorte ir ougen ſwank I, 203 b.
Alexander der betwank I, 116 a.
Swen Gotes minne nie getwank II, 275 a.
Min kumber, der mich ie ſô kumberliche twank
I, 295 a.
Lâz den twank III, 274 b.
Sich vröuwet allez, daz der leidig' winter twank
III, 199 b.
anke Die gedanke I, 150 b.
Gar und niht halp getân iſt wol ze danke III, 90 b.
anken Wer ſol des einer vrouwen danken III, 438 b.
Vrouwe Minne, ich wil dir danken I, 355 b.
Mir hât ein liet von Vranken I, 236 a.
anket âve Mariâ! maget, min leben kranket III, 343 b.
anne Unt ſinc daz einem manne III, 434 b.
Swâ man dem ſchalke ein ſpanne III, 143 b.
Die wile ich drie hove weiz ſô lobelicher manne
I, 262 b.
annen er muoſ' von dannen I, 285 b.
Under tân iſt diu lüge an wiben unde an mannen
III, 98 a.
annet Nû wartâ, wie ez wannet III, 283 a.
ant Der ſpilman riht' die bungen, die treiſ' er dâ bant
III, 312 b.
Sun, vluoch, daz dich ihr binde bant I, 309 b.
Dû manges herzen minnebant II, 209 b.
Ez ſint niht allin minnen bant III, 29 b.
Sit daz in ir bant I, 94 b.
Si hât mich gebunden ſô in ir bant I, 90 b.
Schiet' zwei krenzel ſi ums bant III, 189 b.
Schande, ſtark als ein helfant II, 395 a.
Balde nam ſi vrou Jiuten an die hant III, 226 b.
Wer welle ein kriuze machen, der biet' ûf die hant
III, 460 b.
Stôz ûf die hant III, 391 a.
Die ſi gelobet an die hant III, 186 a.
Sâ ze hant III, 238 a.
Sie verſwunden ſâ ze hant III, 136 a
Dô bedûhte mich ze hant I, 230 b.
Dem bôt deme alten, dâ er ſaz, die linken hant
III, 358 a.
Er nam mich bi der wizen hant III, 447 b.
Er vienk ſi bi der wizen hant III, 447 a.
Er nam ſi bi der wizen hant II, 172 b.
Kalt unde trunken truok ez in der vrouwen hant
III, 393 a.
Eppe zukte Gêpen Gîrbreht' ab der hant II, 110 a.
Sô nimt der ſun ſin edelen muoter bi der hant
II, 368 a. III, 54 b.
*Kinder, ir habt einen winter an der hant III, 259 a.
Den ſig' hât Got in ſiner hant II, 19 b.
Einen brief dô mit ſiner hant III, 178 a.
Her Schriber, ir, nach iuwer hant II, 4 b. III, 170 a.
Ein künkliche prieſterſchaft unt Gotes hant III, 140 a.
*Audientes audiant III, 418 a.
Sô ziehet ez mit Gâlogriant II, 86 a.

ant Von Bâbilône Bâliant II, 11 b.
Diu minne tuot uns vröud' bekant III, 456 a.
Ir hêrren, iu tuot diz buoch bekant I, 7 a.
Sô ſtarken man ich nie geſach, unt wæne ouch, nieman ſi bekant II, 228 a. III, 16 a.
Liebez liep, die ſi bekant I, 173 b.
Si ſprach: hêr gaſt, ſît ir ze Wien' iht wol bekant? III, 294 b.
Klinſôre, iſt dir iht bekant II, 15 a.
Wër die minne tuot bekant II, 175 a.
Dô wart mir dër ôde gouch alrêrſt bekant III, 256 a.
Ein ſtein iſt kâmahû genennet unde erkant II, 379 b. III, 159 b.
Würde aber mir ir hëlfe erkant I, 22 b.
Ez wart ouch an dem hëlle erkant I, 85 a.
*Dô ich dich loben hôrte, dô hete ich dich gërne erkant I, 219 a.
Si hât mich nâch wâne unrëhte erkant I, 328 b.
*Si iſt z'allen êren ein wîp wol erkant I, 120 a.
Dës milte was mir wol erkant II, 89 b.
Als rëhte als ich ſi hân erkant I, 117 a.
Mîn ſchade wær' nieman rëhte erkant I, 334 a.
Al hie ſich bueſet ſint und lant III, 381 a.
Ginôver ûz Britânje lant II, 86 a.
Kerlingen ſtât mit guotem vride unt dâ bî Engellant II, 87 b.
*Dër mei iſt wider in dem lant III, 306 b.
Gnædige vrouw', in iuwerm lant III, 302 a.
Vil edeler vürſte in Düringenlant II, 18 a.
Ein Herman ûz Düringenlant II, 89 b.
Ein edel grâve wol geborn dër wont in Oſtervranken lant III, 15 b.
Wie ie man gegen Elſâzen lant II, 70 b.
Swenne ſi ir ſtrîten lânt II, 313 b.
Ich kwam geritten in ein lant II, 206 a.
Sô wol dir Beierlant II, 114 b.
Vil maniger noch beſitzzet ſînes vaterlant III, 344 a.
Grôz ein gebirge Câpitanje hât daz lant II, 380 a. III, 159 b.
*Meije iſt komen in diu lant I, 25 a.
*Ich ſpüe ein wunder dur diu lant II, 240 b.
Durch alliu lant III, 349 a.
Helt allam ein âdamant II, 82 a.
*Got hât uns aber ſan gemant I, 313 b.
Liebe vrouwe, bis gemant III, 269 b.
Sendez ſtricke wirt ermant II, 315 a.
Dër meiſter wenig iſt benant II, 13 b. III, 281 a.
Kumiſch bâdelt hôch genant I, 6 a. ant
Dô hâs mir die ambetman genant III, 180 b.
Dur Artûs wart Britânje ze hûrtôs genant II, 88 a.
Umb die heimelichen triuten ungenant III, 294 b.
*Karfunkel iſt ein ſtein genant I, 27 a.
Romære hêten einen künik, Crâſſus was ër genant III, 41 a.
Dô hieſt Jerônimus genant II, 12 a. III, 178 a.
Dër rihter wirt durch daz genant III, 326 a.
An ſîme ſune Chuonrât genant II, 89 b.
Ir hêrren, die dâ minner ſît mit zuht genant III, 464 b.
In Iduméa wont ein tier tapfart genant II, 378 b. III, 159 b.
Nû vröuwe dich, daz dû biſt genant III, 458 a.
Ein vogel krappânie iſt genant III, 165 b.
Fênix ein vogel iſt genant II, 396 b.
Sît nû Chuonze an Mazzen hât mir vor gerant III, 255 b.
Dô pfeif er ûf dëm holze ſant III, 236 a.
Ein pulver wilen wart gebrant III, 12 a.
Und immer brant' III, 422 b.
Dën korp wolten ſi haben verbrant III, 306 a.
Beide, roup unt brant II, 314 a.
Die brüeder wurden dô beſant III, 174 b.
Got ſelber hete ſi geſant III, 334 b.
Si wart vil verre über mer geſant I, 117 a.
Vride unde rëht iſt ûz geſant II, 90 a.
Diu zît iſt hie, die boten die ſint ûz geſant III, 345 b.
Dër bâbes allen kriſten vürſten brieve hât geſant III, 73 a.
Ein âventiure wart geſant II, 363 b.
Die einen hôrt' man prachen ſant III, 409 b.
Ich kom eines morgens, dâ ich ſi al eine vant II, 115 b.
Her Gâwin ſtin, noch ſtrâze vant III, 80 a.
Wol mich dës, daz ich ſi ſô ſtæte vant I, 188 a.
Ze Pâris guote ſchuole ich vant II, 11 a.
Dô ich genâde niht envant I, 203 a.
Dô ich ſach, daz ër mîn niht vant III, 197 a.
Scharlachen iſt ein rîche gewant III, 42 b.
Er greif mir an daz wîze gewant III, 447 b.
*Swenne ich von Akers kum gewant II, 235 a.
Nû bringt mir hër vil balde mîn ros, mîn îſengewant I, 97 b.
Ein ſnider ſnit mir mîn gewant II, 341 a.
Bringt hër mir vil ſchier' daz mîn gewant III, 231 b.
Doch iſt ez leider ſô gewant I, 105 b.

ant Mir iſt, als dem, der dâ hât gewant I, 18 a.
*Die mâler mâlent an ein want II, 206 a.
ânt Die winde, die ſô ſêre wânt II, 95 a.
ante Der edel vürſte ſich dar wante III, 242 a.
anſt Hei, hei, geſühte, waz dû kanſt III, 382 a.
anz Diu forme, die der ſpiegel nimt, diu iſt niht ganz III, 402 b.
Het' ich des küniges Sâlomônes wisheit ganz II, 302 b.
Dû minneclicher bluome glanz II, 267 a. III, 455 a.
Der bluomen glanz III, 390 b.
Der ſunnen glanz I, 345 b.
Sô wê dir, werlt, din valſcher glanz II, 212 b.
Hiure was ein tôvenanz III, 220 b.
ô wîp, dû hôher êren kranz III, 398 a.
*Nemet, vrouwen, diſen kranz I, 253 a.
Nim den rôſenkranz II, 88 b.
Nunn' aller megde ein kranz II, 262 a.
Got, ſit diu zît bein ie ein kranz III, 158 b.
In êren garten wart ein kranz III, 52 a.
Springent vrœlich an den tanz I, 167 a.
Nû wil ich prueven einen tanz II, 14 a.
Der Schabenrüzzel, Irrentanz III, 304 a.
*Wiſin liet diu herzent vrouwen tanz II, 55 b.
Sich hebt aber ein tanz III, 190 b.
Ellemant, nû gît der tanz III, 223 a.
Kum, minnen ſchueler, dich wil êre in ir tanz III, 123 a.
anze An einem tôvenanze III, 203 a, 298 a.
Schône mit dem kranze II, 88 b.
Wê, wer ſinget nû ze tanze III, 273 a.
Hiure an einem tanze III, 218 a.
Hiur' an einem tanze III, 236 b.
Kum' ich z'einem tanze III, 262 a.
anzen Ir iſt vil, die wundert daz umb Kunzen und umb Ranzen III, 234 b.
Ze hant dô hueben ſi ein ridewanzen III, 289 b.
Gar weidenlich trat ſi den Fulaſtanzen III, 307 b.
Wol dan in die ſtüben tanzen II, 123 a.
Tôlô, ich hœr' in der ſtüben tanzen II, 111 a.
Wir ſingen oder wir tanzen II, 103 b.
ap Der dêr materjen kleide gap III, 380 a.
heiz ſich ze marterenne gap III, 377 a.
Kunkelîn, dâ ſitt ein junger klappenſlap I, 297 a.
appen Ich kam ze hûſe in miner grüenen kappen III, 198 b.
Doch mag ich niht vergezzen dirre tumben dorfknappen II, 107 a.
ar *Nû ſiht diu liebe heide dar I, 43 a.
Ich vröude dar I, 29 b.
Sehs dinc ſtein diu ſchœn' gebar III, 156 a.
Ein lant hete einen ſite offenbar III, 94 a.
Ich ſagt' dem vürſten offenbâr III, 240 a.
Wil ſî, ſô bin ich ſorgenbar I, 110 a.
Und lâſ gar aller ſinnen bar III, 411 b.
Dû ſunden blôz, dû valſches bar II, 181 a.
Hie iſt alles wandels bar III, 160 b.
Waz hilfet, daz ich kriege dar I, 303 b.
Nû huote er ſich, ſwer ſehe dar II, 296 a.
Einer kam ûz der Walachîe dâr III, 304 b.
Kinder, hebt iuch alle dar III, 279 b.
Die bûren kâmen alle dar III, 300 a.
Gar ſnelle gen Zelle kâmens' alle dar III, 312 a.
Heimelichen kam ich dar III, 196 b.
Sin lan, der kuſter, der treip'z ouch dar II, 280 b.
Die lant gewaltic kam al dar II, 16 a.
Gunkelîn der kam al dar III, 216 a.
Ich wil dar III, 257 a.
Ich kam dar âne var III, 203 b.
Muoter mîn, lâ ie mich ouch gân dar III, 208 a.
Der Nîthart kam geſlichen dar III, 300 a.
Swie ich was mit hôhen êren komen dar II, 279 a.
Geniget ſî der guoten dar I, 93 a.
Der ritter kam ze vrouwen dar III, 428 a.
Man ſendet ir daz Heinzlîn dar II, 147 b.
Nement war gar dar I, 144 a.
Nû wend' umb und aber dâr III, 310 a.
Mit miner krukken kum ich werlich niemer dâr III, 295 b.
Und lâz mich mit dir dar III, 227 a.
Wol ûf kinder, gên wir dar I, 25 b.
Nû wol ûf, kinder, gên wir dar II, 77 a.
Ich Biterolf muoz iezunt dar II, 5 b. III, 170 a.
Ich wil mich einer ſchulde gar I, 319 a.
*Got herre, âne angenge Got, und ouch âne ende gar II, 369 a. III, 70 a.
Mir ſint alle ir tugende gar II, 59 a.
Dêm er ie ſunderliche gar III, 412 a.
Nemt war, wie gar I, 135 b.
*Nement war, wie gar I, 138 b.
Her Nîthart, ê was iuwer ſank gemeine gar III, 256 a.
Minnecliche ſchouwe gar I, 171 a.
Ich wolt', daz rehte in allen landen wære gar III, 407 a.
Kon, brizen ſie ein tôre gar I, 368 a.
Nû ſtât dêr walt mit bluote gar III, 385 a.
Vrouwe, durch diu guete gar III, 290 b.

ar Got êre dîn wiet, die geſte gar II, 363 a.
Der blik gebrant ein herze gar I, 229 b.
Nigrômanzie erkenne ich gar II, 13 a. III, 181 a.
Ich bin unſchuldik, ſprach ſi, gar III, 336 a.
Si ſuln'ß ir niht wizen, ſi iſt unſchuldik gar II, 308 a.
Ei, liebe vrowe, und iſt der wirt alſ übel gar?
III, 296 b.
Diu ſchar vil gar I, 91 b.
Er hât iuch niht beſcheiden gar II, 16 b.
Möht' ich die welt betwingen gar I, 104 a.
Ichne hân den ſin niht vollen gar III, 171 b.
Nieman iſt âne breſten gar II, 326 a.
Wërde ich niht mit triuwen gar II, 74 a.
Dâ von gar I, 135 b.
Reiniu wîp diu ſint ſô gar I, 41 a.
Minne waſ min vrou ſô gar I, 246 a.
Nement war gar I, 160 a.
Gedanken nû wil ich niemer gar I, 187 b.
Bi mir gar I, 117 b.
Wê uns dar umbe, daz wir gar I, 339 b.
Die ſint ergetzet leideſ gar II, 119 b.
Diz liet iſt vol wunderſ gar II, 211 a.
Si wâren beide enzündet gar II, 165 b.
Waz ob mich ein bote verſûmet gar I, 88 b.
Diu minne iſt ze durchliuhtet gar II, 175 a.
Ir werden himel', neiget iuch har II, 274 b. III, 54 b.
Hiltemâr mit dem hâr III, 203 b.
Deſ tugende wankte niht ein hâr II, 89 b.
Seht her an min hâr III, 265 a.
Hie bi vor dô ſtuont vil ſchône mir mîn hâr II, 109 a.
Lang iſt im ſin hâr II, 100 a.
Mir grâwent alliu miniu hâr III, 44 b.
Got ſetzet' alle in ſine ſchar II, 90 a.
Diu grôze ſchar III, 288 a.
Hei, wie wunneklich ein ſchar II, 179 b.
*Vogetin über aller engel ſchar III, 109 a.
Nâch ein ander ein michel ſchar III, 213 a.
Dô kom diſ dorfeſ ſchar III, 266 a.
Nu dar! diu ſchar II, 82 a.
Alſ bruoder Berhtold ie geſprach vor mangem jâr
III, 356 a.
Ich zîch mir einen bôſen mêre danne ein jâr I, 97 b.
Tohter, beite noch ein jâr III, 233 b.
Deſ iſt noch wol niht ein jâr III, 279 b.
Ez iſt nû vil manik jâr I. 56 a.
Daz ſi mich verkêret hât ſô manik jâr II, 283 b.
*Ez troumte, daz iſt manik jâr I. 257 a.

Ich hân ie vil manik jâr I, 184 a. ar
Man ſol einen biderben man wol drizek jâr II, 372 b.
Sin iſt zwir drizek jâr III, 205 b.
E dô kômen unſ diu vröuden rîchen jâr III, 256 a.
*Wer geſach ie bezzer jâr I, 275 b.
Maniger ſuochet dur daz jâr I, 80 b. II, 172 a.
Min vrowe diu iſt elter, denne tûſent jâr III, 253 b.
Sol ich leben tûſent jâr I, 191 a.
Wære ich bi ir tûſent jâr III, 324 a.
Owê, war ſint verſwunden alliu miniu jâr I, 278 a.
Mich muet, daz ich miniu jâr II, 62 b.
Ich bin noch alliu miniu jâr III, 27 b.
Wirt, hâſtu niht ein volleʒ klâr III, 311 a.
Liehtiu ougen klâr I, 16 a.
Diu ſunne ſchinet nie ſô klâr I, 327 a.
Swer alſô klâr II, 23 b.
Diu reine guote iſt ſô klâr II, 194 b.
Vivianz iſt klâr II, 88 b.
Gegrüezet ſi der hôchgelobte Waldemâr III, 226 b.
Wê dir, von Zwêter Regimâr II, 242 a.
Engeldiech und Engelmâr III, 224 a.
Lamprecht, Havolt, Wuetelgôz und Engelmâr
III, 200 a.
Nu dô huob an Engelmâr III, 305 b.
Der ſelbe wart der Engelmâr III, 214 b.
Dô waſ min hër der Engelmâr III, 238 b.
Dietpolt, Gunther unt Dietmâr III, 220 a.
Ob allen vrowen vrewde eine gebende var II, 381 a.
III, 159 a.
Gen bergen klimment nâch ir var II, 303 a.
Daz winken waſ niht langer ſpâr III, 310 b.
*Ich ſpræche iemer, ſwenne ich mak und ouch getar
I, 184 a.
*Owê, daz ich niht entar III, 232 b.
*Mir iſt alle zit, alſ ich vliegende var I, 320 a.
Ze ſchouwen ſihe wol gevar I, 14 a.
Ich ſprach zer megede wol gevar III, 172 b.
Ich ergienk mich vor der ſtat, doch âne var' II, 309 a.
*Ich wil nû teuren, ê ich var I, 239 b.
Lieplich var I, 108 b.
Man ſihet nâch Gote ein bilde mâlen mettel var
III, 126 b.
*Waz hilfet mich, daz ich ze vremden landen var
I, 308 b.
Der walt iſt meien var III, 227 a.
Swie verre ich von der ſchœnen var II, 297 b.
Wengel rôſen var I, 210 a.

ar Menſchlich vernunſt gar ſunder wâr' II, 398 a.
*Kumer var II, 47 a.
Kûnt, wie ich daz ervar I, 56 b.
Ir ſehe, daz ſi innen ſich bewar I, 277 a.
Swaz im dâ leides ie gewar I, 224 a.
Swes diu nahtegal mit ſange nâme war I, 310 b.
Wæren alle wünſche wâr II, 227 b.
Ich ſih' unt nime war II, 142 b.
Als ich mit gedanken irre var I, 257 b.
Die wîſen iehent, und iſt ouch wâr I, 359 b.
Sun, nim des gegen der komenden war I, 366 b.
Sibillen ſpruch muoz werden wâr II, 363 b.
Zuhtmeiſter, nim dis herren war I, 8 b.
Minne, tuo mîn war I, 148 a.
Hin unt her nemen wunder war I, 304 b.
Der ſunder vluhe, unt wiſſe er, war II, 236 a.
*Man ſeit al vür wâr I, 37 b.
Uns ſagt diu glôſe daz vür wâr II, 368 a. III, 60 b.
*Ir nemet des riches ſchiltes war II, 139 a.
Ach, richer Got, unt wær' daz wâr II, 32 b.
Wie gerne ich wunſchte, würde ez wâr I, 312 b.
Got der hât niht geſprochen, ez enſî allez wâr III, 116 a, 130 b.
Nû dar, nemet war II, 87 a.
Nû nemet war III, 4 b.
Sich, lieben vriunt, nu nemet war III, 305 a.
Sumeliche nement war III, 269 a.
Daz ich iu ſage, daz iſt wâr III, 423 a.
Des wâren ſid her, daz iſt wâr I, 85 a.
Minne jach waz ûf komener, den du, daz iſt wâr III, 404 a.
ær Sit ir ein gaſt von Wien', ſô ſagt uns niuwer mær' III, 295 a.
Welt ir hœren wunderlichiu mær' III, 312 b.
Ein wort ob allen worten was, ê iht der werlde wær' III, 75 b.
ærde *Vrouwen bilde und ir gebærde II, 129 b.
âre Râtet, lieben vriunt, wie ich gebâre III, 247 a.
Ir ſchœne, ir guete, ir gebâre II, 263 b.
Man ſaget offenbâre III, 433 b.
Ich was in deme zwelften jâre III, 442 a.
Diu ſint ſô klâre I, 140 b.
Nû enweiz ich niht zewâre I, 84 b.
ære Sich hebet hiute ein wunderlich gebære III, 289 a.
Vrouwe aller vroude, ich lobe an dir, daz dû den Got gebære II, 330 a. III, 110 a.
Beſlozzeniu porte, dô dû den gebære III, 467 b.
Dür der welte wandelbære I, 306 b.
Mîn vrouwe iſt wandelbære II, 101 a.
Dô ſprach diu ſeldenbære I, 54 b.
Guote unt diu ſeldenbære I, 49 a.
Ir mer guoter hulde enbære I, 105 a.
Phâraô geliche ich Lûcifære III, 353 b.
Ir hôhen pfaffen, ſwâ ir ſit, ir meiſter predigære II, 385 a.
Dô gieng ich hin unt hære III, 202 a.
In dem zite vor dem jære I, 36 b.
Ich muoz vor die übelen valſchen merkære I, 303 a.
Dizze lant iſt mir den halbez lære III, 264 a.
Alle zwîvelære II, 370 a.
ez ſprechent zwîvelære II, 245 b.
Man ſeit ze hove mære II, 374 b.
*ez ſint guotiu niuwe mære I, 35 a.
Wol dem wunneklichem mære I, 122 a.
Wê, daz ich der ſüezen mære I, 297 a.
Mich betwank ein mære I, 183 a.
*Ich hôrte wîlent ſagen ein mære I, 218 a.
Zwô geſpiln mære I, 350 a. II, 160 a. III, 231 a.
Sô wære unmære I, 138 a.
*Mir iſt diu êre unmære I, 234 b.
Lât iu ir minne ſin unmære III, 428 b.
Mir wære kumber gar unmære I, 136 b.
Unwerde unde gar unmære I, 165 b.
*Bin ich dir unmære I, 242 b.
Wint, Got wart nie niht ſô liep, ſô mære II, 277 a.
He zer lieber mære I, 131 a.
*Wol mich lieber mære III, 319 b.
Wîlent vrâget' ich der mære I, 315 b.
Deis der mære I, 30 b.
Wol mir der lieben mære III, 230 a.
Swie vil ich geſage guoter mære I, 182 b.
Swâ man ſaget daz mære II, 56 a.
Vröute mich ein liebez mære II, 67 a.
Maniger ſaget mære II, 243 a.
Dô ſprach der wirt mære I, 59 a.
*Ieriſt entiutet liebiu mære II, 163 a.
Wer hât ir geſeit diu mære I, 20 b. III, 324 b.
*Vrouwe, vernemt dur Got mir diz mære I, 273 b.
Der tiuvel iſt ein lügenære III, 440 b.
Ich hân dem Miſſenære I, 269 b.
*ez vuor ein büttenære I, 59 a.
Unrehte minner irrent rehte minnære II, 292 a.
*Jêſus der wunderære II, 242 b.
Daz meiſterſwin geliche ich z'eime richen wuocherære III, 46 b.

ære Wâ nû die vîolære, herpfær, der kus tambûrære
II, 89 a.
Heiâ, Tanhûſære II, 89 a.
Nû heiâ, Tanhûſære II, 87 a.
Swie holt im daz herze mîn vür ander megde wære
II, 112 a.
Ich wânde ie, daz ich ein teil der wërlde wære
I, 89 a.
Daz iemer ſtæte âne ende wære I, 85 a.
Waz ſolde erbermde, ob nieman ſündik menſche wære
II, 391 a.
Swie mir der tôt vaſt ûf dem rükke wære II, 63 a.
Weſt' ich, waz ir wille wære III, 308 b.
Maniſk arm man wol wilte wære III, 162 b.
Wiſer, denne ich wære III, 318 b.
*Swie gërne ich wære I, 172 a.
Unheimlich gërne ich wære III, 169 a.
Sælden ich wære II, 36 a.
Ich wânde, daz ër hoveſch wære I, 35 b.
*Wie ſchœne unde guot ſi wære I, 282 a.
*Ô wê! der ſô ſælik wære II, 43 b.
Swelch vrouwe trûrik wære II, 65 b.
Swer den winter trûrik wære I, 354 b.
Ê daz ër bi dem tanze âne einen klingen gürtel wære
II, 108 a.
*Wie gërne ich mit vrœuden wære I, 293 a.
Gedenke, vrou, daz dû vrô wære III, 161 a.
Der alſô wære, daz ër ſwære I, 75 b.
Ê daz ſi anders iemen lieber wære II, 168 b.
*Spræche ich nû, daz mir wol gelungen wære I, 192 b.
Swie min nôt gehüeget wære I, 36 a.
Swie gërn' ich aber Gotes diener wære III, 226 b.
Swie ſi in der mâze ſchœner wære I, 283 b.
Weſt' ich, waz bezzer wære III, 435 b.
*Ahter, wie mir wære II, 67 a.
Swie daz wære I, 31 b.
Daz diu maget Kâdine iht wære I, 79 a.
Mir iſt der muot worden trüebe unde ſwære I, 280 a.
Swaz ich kumbers unde ſwære I, 53 b.
Des iſt Driberûne ein lange werende ſwære III, 209 a.
*Ahi, nû ſol diu wëlt lâzen manige ſwære I, 119 b.
Möht' ſi doch gedenken an die ſwære III, 278 b.
Ein' wol bekennen, noch wizzen die ſwære II, 148 a.
*Ich hân mir ſelber gemachet die ſwære I, 19 b.
Ich trage eine ſenecliche ſwære II, 112 b.
*âne ſwære I, 200 b.
Ich wânde âne ſwære II, 67 b.

Des wæren tûſent hërzen lëbende âne ſwære ære
I, 80 b. II, 172 a.
Ave Mariâ! muoter âne ſwære III, 340 b.
Ich trage in mînem hërzen eine ſwære I, 278 a.
Ouch klage ich die mîne ſwære I, 71 b.
Vrouwe, ich trage ein teil ze ſwære I, 260 b.
Sô iſt der dritte ſchade mir gar ze ſwære I, 175 a.
Mîn ſummer treit ze ringe gar, mîn winter gar ze
ſwære II, 96 b.
Diu muoter din treit' eine dunkel ſwære II, 106 a.
Mir wære vil ſwære I, 82 a.
Ez iſt (. .) in vil ſwære II, 162 b.
Mir wære doch daz lëben ſwære I, 96 b.
Mieſt daz hërze worden ſwære I, 129 b.
Erwânde ich noch waz wie die grôzen ſwære I, 326 a.
Vrouwe Minne, nach der grôzen ſwære II, 128 b.
Noch klage ich mîn meiſten ſwære II, 289 a.
Ich wær' gërn vrô, mich irret wan ein ſwære
III, 198 a.
Wes klag' ich der kleinen vogelîn ſwære III, 280 a.
*Nû klage ich der kleinen vogelîn ſwære I, 57 a.
Mir was, wie mîn ſwære I, 42 b.
Dâ klage ich mîn ſwære I, 83 a.
Sô iſt mîn ſwære I, 135 a.
Nû iſt mîn ſwære I, 30 a.
*Swenne ich komen wil von ſwære II, 154 b.
Nu ſich, wër half vil vrô von ſwære III, 571 b.
Din rede iſt mir gar ſwære I, 360 a.
Zehant dô wart des kindes muot gar ſwære III, 236 a.
Vröudin leit unt kumber ſwære I, 336 b.
Owê der ſwære I, 61 a.
Wî der nâhe gënder ſwære I, 50 a.
*Swaz mir ſender ſwære III, 281 a.
Ich wânde lëbin ſîn von ſolher ſwære I, 215 a.
Miner ſwære I, 22 b.
Nû wê mir, ſprach ein alte, miner ſwære III, 218 b.
Min vrouwe weiz niht leider miner ſwære II, 73 a.
*Vrou Minne, ir lachet miner ſwære I, 29 a.
Ja, der herze kunde iſt ſwære II, 176 b.
Ô wê! ſendiu ſwære II, 292 b.
Mir iſt min lieb ein herzeklichiu ſwære I, 308 a.
Wîp, diu minneklich gebâren I, 52 a. âren
Hæret wunder, wie ſol ich gebâren II, 161 a.
Ich getar niht wol vor den liuten gebâren I, 326 a.
Ein wiſer man der ſiez ſîn liebez kint alſô gebâren
II, 94 a.
Si kunt ſich gebâren II, 305 b.

aren Als ich gemeineklichen muoz gebâren II, 169 a.
Unz ſtuende ez in der werlde, ſam vor drîzek jâren III, 226 a.
*Junger man von zweinzik jâren III, 43 a.
In' geſach bî mînen jâren II, 75 a.
*Er dünde guoten kouf an mînen jâren I, 326 a.
*Ich bin nû von mînen jâren III, 318 a.
Die ſelben zwêne die geheſſent hin nâch Engelmâren I, 119 a.
Die den winder ſendes herzen wâren II, 117 a.
*Die bevorn dô wir kinder wâren III, 30 b.
In driu geteilet wâren III, 165 b.
æren Ez iſt lang', daz ich der ſældenbæren II, 265 a.
Vor dîn merkæren I, 231 a.
Genuoge hêrren ſint geſich den gougelæren I, 262 a.
Ob wir hie bî trûrik wæren II, 69 a.
Solt' ich iu von der zierde ſagen, wie die vrouwen wæren II, 285 a.
Daz ir hundert ſô gemerket wæren III, 215 b.
Huic ignoro pârem III, 335 b.
æres Nû lat iuch lüſten alſô hübſches mæres II, 342 b.
âret Daz ſi ſô tiepliche gebâret II, 302 a.
æret Diſe rede hât ein wîp vil wol an mir bewæret III, 230 a.
*Minne, ir habt mich ſô beſwæret II, 161 a.
arf Geſihde, wol man dîn bedarf II, 397 a.
Dîn minne endarf mich ſtrâfen ruomes, Kwâr, ſin' darf I, 9 a.
Swer wirket riutelinge ſcharf II, 14 a. III, 181 b.
Dîn ſûren ſite, dîn ſcharfen ſcharf II, 194 b.
Der niuwe ſliffen beide iſt ſcharf II, 218 a.
ark War umb ſint rîche hêrren karc II, 174 b.
*er iſt gewaltig unde ſtarc II, 376 a.
Der künik, mîn herre lieʒ mir gilt, ze drîzek marken I, 265 a. **arken**
arme Erbarme, herre Kriſt, erbarme III, 371 b.
Ligen ſ' âne angeſt unt warme III, 323 b.
armen Got wil ze jungeſt ſînen tôt verwîzen uns vil armen II, 330 a.
Mit zwein blanken armen I, 132 a.
Mit linden wîzen armen II, 51 a.
*Got hât mir armen I, 220 a.
O wê verlorner zît mir armen III, 370 b.
Ave Mariâ! lâ dich, vrouwe, erbarmen III, 343 a.
Zart lieb, lâ mich dich erbarmen II, 25 b.
Lâz dich erbarmen II, 282 b.
Minne, daz lâz dich erbarmen III, 399 a.
Von Rôme ein voget, von Pülle ein künik, lât iuch **armen** erbarmen I, 265 a.
Dô er ſich wolt' über uns erbarmen I, 279 a.
Lâz erbarmen I, 204 b.
*Daz ich ze hêrren niht enwart, daz müeze Got erbarmen II, 95 b.
Sælik wîp, ich bin noch gar der ſælden arn II, 125 a. **arn**
Jôhannes, Gotes muomen barn III, 412 a.
Nû vrouwe dich, reiner muoter barn III, 459 a.
Merket, ir wirden tiutſchen zarten Gotes barn III 45.
Nieman ſol guot vor mir verſparn II, 235 a. III, 20 a.
Nû wil ich lân die klage varn II, 276 a.
Oben über und unden durch gevarn II, 194 a.
Mîn ſêle müeze wol gevarn I, 250 a.
Ich was durch wunder ûz gevarn I, 234 a.
Ich wil in dem ſûſe varn II, 131 b.
Nû lâzen wir die huote varn I, 376 a.
Swaz ich die lande hân durch varn III, 173 b.
*Mit urloup wil ich hinnan varn I, 63 a.
Swer werden wîben dienen ſol, der ſol ſeleklîchen varn I, 219 a.
Swer âne ſünde welle vervarn II, 212 a.
Sît wilkome — nû lône iu Got — wie müget ir varn? III, 88 b.
Wie ſol ein ſinger ſich bewarn III, 11 b.
Ach, hêrre Got, wie ſol ich mînen lîp bewarn III, 295 a.
Sô wê dir armer ritterſchaft, vil arm beſtû ze warn III, 10 a.
An dem nie rîches lop verdarp III, 164 a. **arp**
*Wol im, der nû dêrt verdarp I, 200 a.
Dô Jêſus, Gotes ſun, menſche an dem kriuze erſtarp III, 50 b.
*Hie vor, dô man ſô rehte minnekliche warp I, 241 b.
Dô Vriderich ûz Oeſterrîch alſô gewarp I, 256 b.
Swaz dîn wirde nâch vrouwen ie ûf hôhen muot gewarp I, 289 b.
Dâ'r die krônen alſô minneklîche erwarp III, 359 b.
Er zimet mich ein narre II, 103 a. **arre**
Ich lobe die menſchelichen art II, 14 b. **art**
Dîn ſchefte wîner ſtummen art II, 15 a.
Nû merket, daz der ſwalwen art III, 109 b.
Swâ blik an bliſke wint ſîn art III, 155 b.
Den ſîn adel unt ſîn art I, 305 a.
Ei, Minne, hâſt ermant mich wunderlicher art III, 404 a.
Von Portugal ein keiſerlîcher, daz was ſô wunderlicher art II, 86 a.

art Ein tier iſt wunderlicher art II, 396 b.
Sin mit megetlicher art I, 223 a.
Dâ reiner lip ûz hôher art III, 456 a.
Wolûf Adle, Elye, Hiltegart I, 25 b.
Megenwart und ouch Bernhart III, 194 b.
Dô die guote Wernhart II, 374 b.
Jêner Eberhart II, 99 b.
Reimâr, Walthêr, Rubîn, Nîthart III, 163 a.
Wære ein ritter turnei, tjoſt, tjâſt ſi wol gelart
II, 382 a. III, 159 b.
Ich bin ze ſchalkeit wol gelart III, 239 a.
Ez ſi gelêrt oder ungelêrt III, 187 a.
In ſteten, ûf bürgen wider part II, 397 b.
*Guot iſt guot, daz man vor êren niht enſpart
III, 420 a.
Sus wart verſpart II, 53 a.
*Waz iſt unſer ſanges meiſter an die vart III, 327 b.
Dô ich kom ûz der herevart III, 216 b.
Ez was ein ſælic vart II, 142 b.
In guoter ſtunde ſi din vart I, 27 b.
Nû var, die rât iſt ûf der vart III, 42 a.
Ich mein', ob in des lotzes vart II, 11 a. III, 182 b.
Sô wirt din vart III, 319 b.
Diz iſt ein ringiu vart II, 110 b.
Sit ich des gewar an dem körper wart III, 312 b.
Ez ſchuof ein wîp, daz Troiâ wart II, 85 b.
Ich was bewart II, 62 a.
Nû hilfe uns, diu nie mude wart II, 177 b.
Die lieben leide wart III, 426 a.
Dur ob daz wunder, daz ie gewart III, 165 a.
Wol uns, daz der Klingenberger wüſte ie wart
II, 280 b.
Got gap in allen den gewalt unt der ie wart
III, 112 b. 141 b.
Wol mich wart II, 121 a.
Sach, war umb heizt er der Siegelwart? III, 312 a.
Dâ zwiſchen diſen beiden wart III, 413 b.
Ir beider vröude ein trûren wart II, 67 a.
Wie mir daz dienſt vergolten wart III, 176 b.
*Sô zart entwart III, 418 a.
Gebûwen wart III, 347 b.
Kein bezzer latwerie nie gemachet wart II, 258 a.
Unt dâ ez ſchiere abent wart III, 300 a.
Lieb unde liep, lieb unde zart II, 269 a.
Lâ ſtên, lâ ſtân, du wilt mich töten, Minne zart
III, 401 b.
Nû vröuwe dich, reiniu vrouwe zart III, 458 a.

Daz kint daz hêre knappen zart I, 6 a. art
Allô zart II, 21 b.
Wille ich, wie ich mich gebârte II, 226 b. arte
ô wîp, trût bildgarte III, 307 a.
Wis gegrüezet, liljengarte III, 490 b.
ô wîp, dû blüender garte III, 393 a.
Mich hungerte harte II, 376 b.
Mich wundert harte I, 128 b.
*Der Ungelarte III, 81 a.
ûf tiere wilden wêrſte warte III, 409 a.
Jâ muet mich vil ſêre an Brûnwarte III, 249 a.
*Ich warne dich, vil junger man gezarte III, 82 a.
Cahterlin, gang ûz dem boumgarten II, 116 a. arten
Jâ wil ich ſin warten III, 282 b.
Der kouf, den wort Judas II, 140 b. as
Swaz Atlas III, 94 b.
Swie vil ich an den ſternen las II, 178 a.
*Ein meiſter las I, 277 b.
Mich wundert ſêr daz ich ez las III, 29 b.
Der brunne lûter als ein glas III, 334 a.
Der durch uns ſtarb, unde ouch genas III, 60 b.
Ob ſi an vröuden ſît genas III, 335 a.
Ein richer künic, hiez Kroſdras II, 355 b. III, 77 b.
*Bluomen unt daz gruene gras III, 268 a.
Ez giengen ſchâf an einem gras II, 11 a. III, 182 b.
*Wîze, rôte rôſen, blâwe bluomen, gruene gras
I, 322 a.
Rëht als ein gras I, 346 a.
Wor' allez loub unde ouch daz gras III, 176 b.
*Schône dringent dur daz gras II, 154 b.
Mariâ Magdalênâ was I, 372 a.
Dô din tavelrunde was II, 66 b.
*Ungenâde unt ſwaz ie danne ſorge was I, 189 b.
In Normanie ich was II, 87 b.
Nû ſëht, wie liſtig er doch was II, 211 b.
Dâvon min herze in vröuden was II, 65 a.
*Allez daz den ſumer her in vröuden was III, 255 a.
Ich bin unſanfte erwecket, vrouwe, dô ich entſlâfen
was I, 28 a.
Sam ein gaſt ich gangen was III, 189 b.
*Swer den leidigen winter nû in ſorgen was III, 199 b.
*Dô der ſumer komen was I, 230 b.
Sît in Gotes ôren was II, 236 b.
ûz einem worte wuohs ein Got, der ie geweſen was
III, 75 b.
*Si iſt ſchœner, denne vrouwe Dîdô was III, 445 b.
Wer' ich in künſten wiſe, alſô Plâtô was III, 56 a.

as	Wol im, der denket, waz er was	I, 298 a.
	Hane der winter was	II, 317 a.
	In eime richen klôſter was	III, 409 b.
	Swaz grüenes was	III, 323 a.
	Dô ich ſô gar verzaget was	III, 214 a.
	Man vindet bruoder niht, als bruoder Berhtolt was	III, 356 b.
aſen	Wir enpfiengen alle mâſen	III, 31 a.
aſt	Nû iſt wol bereit der linden aſt	III, 208 a.
	Die erde erhôrte der werde gaſt	I, 167 a.
	Dû woldeſt ſin ûf erden gaſt	II, 310 b.
	Din liebe ie wirden gaſt	III, 426 a.
	Nû ſihet man ſorghaften gaſt	II, 17 b.
	Swie daz ich bin minne ein gaſt	I, 362 a.
	Daz dû alſô mange tugende hâſt	II, 56 a.
	Ringe, liebe, minen laſt	III, 290 b.
	Des leiden winters überlaſt	II, 27 b.
	Hei, din ſpilnder ougen glaſt	I, 108 a.
	Ir ougen glaſt	I, 78 b.
	übermuete in ir gebraſt	III, 215 a.
aſte	Ir munt bran, als ein rubin gegen der ſunnen glaſte	II, 89 a.
az	Iſt ieman, dem gelinge baz	II, 85 a.
	Wip ſint der welte ein gaſtunge baz	II, 304 a.
	Des iſt mir ſanfter danne baz	I, 114 b.
	Manigem iſt mit ſine' unſtæte baz	I, 302 a.
	*Iſt ieman in der welte baz	I, 63 a.
	Ach, gæbe mir diu guote baz	II, 286 b.
	Daz mich noch diu reine træſte baz	I, 91 a.
	Genuoge kunnen beſte baz	I, 277 a.
	Mines tôdes wânde ich baz	I, 197 a.
	Vrouwen wunne liebt ſich baz	II, 298 b.
	Ich lëbe ſtolzeklîche, in der wërlte iſt nieman baz	I, 219 b.
	Lât iuch beſcheiden baz	III, 265 b.
	Si hordet z'aller zit an tugenden baz	II, 31 b.
	Min lieber gaſt, ſing mir den niuwen reien baz	III, 295 b.
	Vrouwe Minne, ich wil dir noch getriuwen baz	II, 127 b.
	Doch was mangem minner baz	II, 299 b.
	Er ſprach: vrouwe, gê mir baz	III, 447 b.
	Moiſes der trâgete vür baz	III, 385 a.
	Nû hœre, kunic, und merke ez baz	I, 7 b.
	Vor drizic jâren ſtuont ez baz	II, 221 a.
	Ein ſtûde ez noch bezeichent baz	I, 85 a.
	Man lobt die tôten vür daz lëben umbe baz	III, 133 a.
az	Man ſol in dienen umbe baz	I, 296 a.
	Wëlt, dû ſolt niht umbe baz	I, 247 a.
	Owê, liep, geſchæhe baz	I, 167 a.
	Ich wæn' baz	III, 288 b.
	Minne, vrouwe, erkenne baz	I, 359 a.
	*Mir tuot vil ſanfte, ſwenne ich hœre baz	I, 285 b.
	Unt liege ich baz	II, 172 a.
	War umbe ſprich' ich baz	I, 312 b.
	Unzwîvellîchen ſpriche ich baz	I, 107 a.
	Owê, tohter, hân ich baz	III, 252 b.
	Wil ſi vremden mir durch baz	I, 129 b.
	Sie iſt ouch baz	III, 160 b.
	Wê, war umbe tuot ſi baz	I, 161 a.
	Ach, war umbe tuont ſi baz	III, 249 b.
	Wær' aber ich ſô ſælic, baz	III, 332 a.
	Kund' ich in diſem kriege nû geſchaffen baz	II, 346 b. III, 114 a.
	Sold' ich wünſchen, ſô wolt' ich den vogelin wünſchen baz	I, 310 b.
	Man ſihe an edelen boumen baz	III, 42 a.
	*Ich würde vrô, künde ich verdienen baz	I, 283 a.
	Nû merket, wer din kargen klage, ſwen er geſchaffet baz	III, 18 b.
	Dich êren, vrouwe, vueget baz	III, 456 b.
	Daz guldin houbet zeiget, baz	III, 80 a.
	Ich wil iu ſingen, merket baz	II, 179 b.
	Ir mündel iſt ſô zarte geſtellet, baz	II, 32 a.
	*Ich hân ie gedienet baz	I, 246 a.
	Diu dritte regel uns lêret, baz	III, 466 a.
	Triuw' iſt der wâren minne ſwëſter, wizzet baz	III, 139 a.
	Wir ſin beide, wizzeſt baz	III, 413 a.
	Unde trœſtû baz	I, 139 a.
	Miner ſinne ich halber dâ vergaz	I, 88 a.
	Owê, daz ich einer rede vergaz	I, 180 b.
	Hanolt ſwertes in der ſcheide niht vergaz	III, 200 a.
	*Ich dulde zweier hande haz	I, 307 a.
	Ich was unvriuwen ie gehaz	I, 329 a.
	Wie wirde ich gehaz	I, 129 a.
	Swer mir ân' alle ſchulde ſi gehaz	I, 40 a.
	*Ich wil, daz man mir dur die guoten ſi gehaz	II, 225 b.
	*Er tœre vil tumber, des lip ſi gehaz	II, 41 a.
	Bi der ſchœne iſt bilde haz	I, 242 b.
	Meiſter, nû lâ daz âne haz	III, 181 a.
	Die(n) muoze haz	I, 103 a.
	Got weiz wol, in' verdiente nie den haz	II, 126 b.
	Ich muoz verdienen ſwachen haz	I, 236 b.

az Noch dûhte ich tougenlichen haz I, 239 b.
Treit mir ieman tougenlichen haz I, 188 b.
Weiſes der reite ân' allen haz III, 384 b.
Wolde ich der wandelbæren haz II, 226 a.
Stæten haz II, 69 a.
Doch iſt ſin haz I, 346 a.
Nû ſage mir, meiſter, ſunder haz II, 21 b. III, 178 a.
Er gewinne niemer haz II, 155 a.
Unt liege ich daz, ſô mueze ir haz I, 80 a.
Ich bin an minnen worden laz II, 138 b.
Sich lât doch brëchen der herte âdamaz II, 262 a.
Dër dën von Nifenberk alrêſte z'eime êwige maz III, 76 a.
Dër himelkære gar durch maz III, 412 a.
Ie tuon ich, alſ ein wërkman, dër ſin winkelmâz III, 125 b.
*Ein ſtarker wint ſich dës vermaz III, 61 a.
Ir ougen naz I, 286 b.
Dô minne menſchen muot beſaz II, 252 b. = 255 b.
War ûf ein wërde vrouwe ſaz III, 334 b.
*In miner beſten vröude ich ſaz I, 190 a.
Got in vil hôhen vröuden ſaz III, 61 a.
Er zôch ſich vruoje von dër ſtrâz' III, 410 b.
Schame, din nam iſt ein ganz tugende vaz III, 93 a.
Verſchamter munt, dû lügevaz II, 355 b. III, 77 b.
Ach, rein' ein tugent, ach rein' ein vaz II, 274 a.
Wirt, hâſtû niht ein vollez vaz III, 311 a.
Vol aller gnâde ein reinez vaz II, 268 a.
Ich bin holt einer vrouwen, ich weiz vil wol, umbe waz I, 220 a.
*Ich leite in gerne, ich weiz wol, waz II, 177 b.
Armuot, ich wil niht wizen, waz III, 382 a.
âze Wê, waz ſpriche ich tumber, daz minne ſich lâze II, 149 b.
Nû lâze, nû lâze I, 141 a.
Lâze mâze I, 146 a.
Kunde ich die mâze I, 220 b.
Die mittelmâze, ſëht, die priſe ich vür die mâze III, 100 a.
Mit zagelweiber ſumelich hunt vriuntlichen âne mâze III, 57 b.
Dër êren wurzel, mâze III, 146 a.
Sen dich in der mâze II, 160 b.
Ich hazze iuch Juden ſunder mâze III, 351 a.
*Mich jâmert ûz der mâze I, 64 a.
Vrouwe, z'allen dingen gehœret mâze III, 261 a.
Unt lâze die ſtrâze I, 139 b.
Mit guoter red' dræhe' er ſi ûf die ſtrâze III, 303 a. âze
Bote, dû ſage dîn kinden ûf dër ſtrâze II, 117 b.
Si enpflëge mâze, von dër ſtrâze I, 75 b.
*Wichet umbe balde, ſorge und angeſt, von dër ſtrâze II, 49 b.
Ich prueve ûf miner ſtrâze III, 143 a.
Hie mit ſüllen wir die rede lâzen III, 249 a. âzen
Solde ich dâ von vröude lâzen I, 55 a.
*Wâfenâ! wie hât mich minne gelâzen I, 213 b.
Jâ möht' ich mich dës an in niht gelâzen I, 273 b.
Ez ſtêt mir niht ſô, ine mak ëſ niht gelâzen I, 18 a.
Diner bâſen bruoder hæt' dich ſin wol erlâzen III, 209 b.
Mich enwil der lieben guete niht erlâzen I, 90 b.
Dës ſoltû mich niht erlâzen I, 208 b.
*Here mich der winter daz verlâzen I, 172 b.
Dës habent verlâzen II, 291 b.
Hër Nithart, muget ir'z lâzen III, 287 b.
Muoter, zürnt ze mâzen III, 230 b.
Gërn wolde ich mich ſanges mâzen II, 68 b.
Sünder, beſich die ſtrâzen II, 243 a.
Die wâren diſen ſumer dës gerueric ûf dër ſtrâzen III, 251 b.
Dô ſi dâ geſprungen unt geſâzen III, 198 b.
*Ich kam, dâ mit vröuden ſâzen III, 441 a.
Ich gedenke wol, daz wir ſâzen III, 30 b.
*Winter, wis verwâzen III, 212 a.
*Dër guote win wirt ſëlden guot, wan in dëm guoten vazze III, 326 b. azze
Man ſol daz wunder hazzen I, 303 a. azzen
Ir vrouwen, ſwâ die hërren lazzen III, 440 a.
*Hoch vrænt dër luft, daz wazzer II, 230 a. azzer
In dër ſælde pfat III, 258 b. at
Meineider, morder, kêret ûf dër ſchanden pfat III, 463 b.
Er kêrte dën ſtein ê in dën pfât I, 117 a.
Hus kêr' ich hin ûf minen pfat III, 337 a.
Swelch prieſter aber Got ſchôn' enpfât I, 5 b.
Wol ime, dër dën beſten pfat II, 217 a.
Wâ pruev' ich ritterlichiu pfât III, 155 b.
Rîhe alſ ein rat, daz umbe gât II, 45 a.
Ein brunne ûz herzen grunde gât II, 219 b.
*Ein tier in Normanie gât II, 384 b.
Wirt, durch mich ein ſtrâze gât II, 154 b.
Ein ſtram von occidente gât II, 15 b.
Swër gërne zuo der kirchen gât II, 376 b.
Diu ſælde bringet vür die kunſt, daz ellen gât II, 372 b.

ât Daz rat daz an dër müln gât I, 6 a.
Der guote gruoz der briut dën gaſt, ſwenne ër in gât II, 373 a. III, 33 b.
*Ach âwê, daz nâch liebe ergât II, 365 b. III, 31 b.
*Wol im, dem ſîn liep ze liebe ergât II, 148 b.
Swâ der hôhe nider gât I, 226 a.
ez iſt niht wunder, daz dër wagen vür diu rinder gât III, 330 a.
Noch klage ich einez, daz mir nâher gât II, 127 a.
Swelch vürſte nâch dem keiſer gât II, 234 b. III, 20 a.
Man ſol dën mantel kêren, als daz wëter gât II, 373 a.
Mich vergât I, 31 a.
Diu wile ſchœne mir zergât III, 319 b.
Ein künik, der wol gekrœnet gât II, 204 a.
Wërlt, mir iſt, reht als einem künik, dër dâ hât III, 404 b.
Welch wip durch miete liebe hât III, 383 a.
Sit man leit nâch liebe hât II, 34 b.
Êre wil mindert ſin, wan dâ ſi erbe hât III, 355 b.
*Dër ſumer mit gewalde hât I, 152 a.
Trûren mit gewalte hât I, 205 b.
Mathêus menſchen bilde hât II, 179 a.
Steinberk die tugende hât II, 374 b.
Swaz ein vrouwe tugende hât II, 59 b.
*Swer in vremden landen wil dër tugende hât II, 371 a.
*Z'ahî, waz hôher tugende hât II, 383 b.
Swelch lëben ein guot ende hât II, 397 a.
Juwer lop die wirde hât II, 49 b.
*Sô wol dem hove, dâ man triuwe an hôher wirde hât III, 25 a.
Swër nû deheine vröude hât I, 320 a.
Heinrich von Oſtertinge hât II, 14 a. III, 181 a.
*Waz iſt vür daz trûren guot, daz wip nâch liebem manne hât I, 98 a.
*Swer tougenliche minne hât II, 155 b.
Minne und ouch unminne hât I, 73 b.
Ein voller menſche vünf ſinne hât II, 206 b.
Ez wirt ein man, dër ſinne hât I, 174 a.
Swër ie vernunſt unt ſinne hât III, 468 b.
*Nû iſt ſumer ſô wol gegeſtet, daz ër êre hât II, 288 a.
Wen man daz angeſihte hât III, 383 b.
Vil meniger ſolhen ſite hât III. 332 b.
Vil manegerhande varwe hât I, 133 b.
Der blideſchaft ſunder triuwe hât I, 36 b.
Wër nie gelichen wan, noch hât III, 21 a.
Dër boſen hulde nieman hât I, 191 a. ât
*Bî den liuten nieman hât I, 275 a.
Min hërze den gelouben hât I, 215 a.
Von herzeliebes ſchulden hât I, 192 a.
Swer koſtenliche ein ſchœne hûs mit holze rëhte entworfen hât II, 228 b.
Daz diu minne mich ſô ſêre betwungen hât II, 308 b.
Ich weiz wol, daz ſi mich ſô betwungen hât I, 315 a.
Ein wip mich des betwungen hât II, 32 a.
*Der mei gar wunniclichen hât III, 296 a.
Diu ſêle iſt lûter, alſô ein glas, ſô ſi der touf erwaſchen hât III, 13 a.
Hât richer mël, der arme dâ bi eſchen hât II, 258 b.
In welher mehte ſich ein man in êren hât III, 135 a.
Diu milte manigen herren hât II, 198 b.
Swer einen vriunt wil ſuochen, dâ ër ſin niht enhât II, 372 a. III, 33 a.
Swer der niht enhât I, 145 a.
Wie wol ſich an gehalten hât III, 39 a.
Diu vröude mir verboten hât I, 182 a.
Daz riche ſiden vürſten hât II, 221 a.
Ein âdâm, der ein êven hât II, 195 a.
Ein klage in minem herzen hât II, 206 b.
Swer kunſt in ſinem herzen hât III, 335 b.
Die wile ein man ouch ſchimpf unt ſpot im herzen hât III, 136 a.
Swer ein lieb in hërzen hât I, 359 a.
Swël man ein guot wip hât II, 376 b.
Seht, dër hât I, 136 a.
Welch herre weiz, daz ër getriuwe diener hât III, 130 b.
Sit mich dër tôt beroubet hât I, 330 b.
Got dienet allez daz, daz ër gewirdet hât III, 403 b.
Jêner ſich vermachet hât II, 116 b.
Dâniel uns daz beſinnet hât I, 5 a.
Swelch wip ſich ſô gevriet hât II, 183 b.
Dank habe der werde ſelinger, dârgehûſet hât II, 145 a.
Âve Mariâ! ruhe bi die gehûſet hât III, 406 a.
Ach, wip, din ſuez' mir al ſuez' überſuezet hât III, 357 a.
Diu tugende in ir gewurzet hât I, 106 b.
Der ſich ſô hô geſetzet hât III, 65 a.
Mûſicâ wort unde wiſe verſigelt hât II, 309 b.
Merket, wie Got gewundert hât III, 102 a.
Swer ſinin triuwe anz ende lât II, 233 a. III, 13 a.
Swes min vrouwe an mich ſich lât II, 58 a.
Ir guete mich vil lützel lât I, 114 a.

at
Wêr tumben ſinen hôhiu amte wêrden lât III, 136 b.
Vrouw' Wârheit mich niht ligen lât II, 334 b.
Swêr ſich ȥe vriunde gewinnen lât I, 255 a.
Rêht alſam ein rôſe, diu ſich ûz ir blôſen lât I, 9 a.
Dêſ er mich nû niht erlât I, 196 b.
Swêr ſich ſô ſêre an die minne verlât I, 34 b.
Aller vröude mir niht lât II, 260 b.
Swêr Got dur diſe wêrlt nû lât I, 319 b.
*Dû rôſen bluot, dû gilgen blat II, 266 b. III, 455 a.
Die ſint mit ſîden wol durchnât III, 311 b.
Dû pfaffen prinſ unt hôher wîſheit ein ſenât
III, 122 b.
Ez geſchach an einem ſâmſtak ſpât III, 298 a.
Dêr minne manikvalde rât I, 87 b.
Diȥ bîſpel gibt unſ lêre unde rât III, 94 b.
Ein ſnellez rat lief unde rât III, 101 b.
Wær' ez miner vriunde rât I, 333 b.
Wol bedorfte ich miner wîſer vriunde rât II, 109 b.
*Ich ſuochte guoter vriunde rât I, 102 a.
Wâ nû vriunde rât II, 98 a.
*Wâfen! über dêr minne rât I, 317 b.
*Ich ſuoche wiſer liute rât I, 222 a.
Ich wiſe an wiſer liute rât II, 215 a.
Mir gab ein ſinnik herȥe rât I, 194 b.
Nû hân ich helfe, noch dên rât I, 84 a.
War ümbe ſuoht' ich vremden rât I, 332 a.
Swâ herren ſterbent, daz iſt ſchade, unt ſol dêſ doch
wol werden rât II, 229 b. III, 16 a.
Wie ſol ſorgen wêrden rât II, 392 a.
Wie künde dêſ iemer wêrden rât I, 223 b.
Si hât dên rât I, 135 b.
Wie wirt der richen argen rât II, 234 b.
Schiere würde miner ſorgen rât I, 21 b.
Wêr gît ȥe dir an dinen rât III, 414 a.
Holder geſpil, nû gib mir dinen rât III, 231 b.
*Nie man ſender ſuoche an mich deheinen rât I, 185 a.
Ich gibe in vrouwen einen rât II, 184 b.
Min vriunt, ich gib' dir einen rât III, 239 a.
Tohter, diſ hab' minen rât III, 215 a.
*Dêr mir gæbe ſinen rât I, 197 b.
Wie ſwert man nu der hêrren rât? II, 233 a. III, 12 a.
Min herȥe gît mir wîſen rât II, 33 b.
Swêr tumben ſin unt wîſen rât III, 20 a.
Ein hêr, dem ſineſ ſelbeſ ſiu niht guoten rât
III, 131 a.
Waz iſt, daz din beſten rât I, 339 b.
In dêr helle iſt michel unrât II, 376 a.

Nû vröuwe dich vröude bêrnder rât III, 358 b. at
Mich hât daz hêrȥe und ein unwiſer rât I, 320 b.
Unt gip' mir rât I, 163 a.
Wâ nû getriuwer vriundeſ rât I, 181 a.
Gelükkeſ rat I, 29 a.
*Dû biſt geſezzen, geiſtlich orden, hôch ûf gelükkeſ rat
III, 330 a.
Jâ mueſte er hân gelükkeſ rât I, 76 b.
Swaz mir nû wirret, dêſ wirt alleſ rât I, 236 b.
Bote, ſage dêm keiſer ſineſ armen manneſ rât
I, 270 a.
Wart ie guoteſ unt getriuweſ manneſ rât I, 184 b.
ie bire künſte unt ſinneſ rât II, 398 b.
Unt gêbe unſ rât I, 224 a.
*Dêr milten hêrren wirt guot rât III, 35 b.
*Ein altiu vor dên reien trat II, 118 b. III, 229 a.
*Ich wil gruonen mit dêr ſât II, 158 a.
Swêſ Got an guete und an getât I, 213 a.
Vil ſuezer Got, nû ſich hêr nider ȥe diner hantgetât
III, 39 b.
Sît Got ûz ſiner hantgetât II, 232 b.
Jâ warn' ich Goteſ hantgetât III, 173 b.
Got hêrre, diniu hantgetât III, 252 a.
Dâ laz ân' alle miſſetât III, 335 a.
Leider al min miſſetât III, 50 a.
*Die wêrlt darf nieman ȥihen keiner miſſetât
II, 157 a.
Mit ſtæte wêrnder riuwe umb unſer miſſetât I, 224 b.
Ob man die wêlt niht ſol beſchëlten umb ir miſſetât
II, 358 b. III, 70 a.
Swelch man ſich vor miſſetât II, 58 a.
Swaz diu vil reine Trinitât II, 191 a.
Got, hêrre, diniu Trinitât I, 371 a.
Gelopt biſ, hôhiu Trinitât II, 219 a.
Vil maniger jiht, waz ſchaden bringet wêrder ſtât
III, 131 a.
Meniger ſwuere wol, dêr nû hie beſtât I, 187 a.
Dêr walt mit ſinem gruenen loube ſtât III, 226 a.
*Dêr walt mit loube ſtât II, 123 b. III, 236 a.
Swâ ein vriunt dêm anderm vriunde bî geſtât
II, 373 b. III, 52 a.
An allen dingen ſol man ſpürn ȥit unde ſtat III, 127 a.
*An dêr genâden al min vröude ſtât I, 212 b.
Diu wêlt mit grozer vröude ſtât I, 119 b.
*Swenne diu ȥit alſô geſtât I, 59 b.
Swenne ein bluer ȥûn driu jâr geſtât II, 210 a.
Ahi, wie wêrdecliche ſtât II, 353 b.

at *Eine wunnekliche ſtat III, 465 a.
Seht ûf, wie Rômeſch rîche ſtât III, 34 a.
Mîn muot von wîben hôhe ſtât II, 45 a.
Vil wunneclichen hôhe ſtât I, 194 b.
*In den ſumerlichen tagen hôhe ſtât I, 284 b.
Schône kan er im die ſtat I, 196 b.
Dô er gelebt' unze an die ſtat III, 412 b.
Gelückes rat niht ſtille ſtât I, 340 b.
Swie gar diu heide in gruene ſtât II, 74 b.
Ich wânde bûwen ûf eine ſtat III, 79 a.
Ich kom an eine ſtat II, 120 a.
Der edele wolgeborne man nâch êren gërne ſtât III, 73 b.
Leider alle kriſtenheit in grôzer werre ſtât III, 7 b.
Der gruene unt der dâ dürre ſtât I, 5 a.
Ich hân iu gar geſaget, waz ir miſſeſtât I, 246 b.
*Meije in bluete ſtât II, 223 b.
*Der walt in gruener varwe ſtât III, 328 b.
*Swie wol der heide ir manikvaltiu varwe ſtât I, 249 a.
Ir hulden gërt, ſwes herze ſtât I, 106 b.
Swie noch mîn vroude an zwîvel ſtât I, 277 a.
Swâ ein guot boum ſtât II, 376 b.
Diu milt' dem adel wol an ſtât II, 309 a.
Der niuwe mantel im gar wol an ſtât III, 312 a.
*Swes vröude an guoten wîben ſtât I, 329 b.
Welt ir wizzen, wie'z umb die kamben ſtât I, 6 b.
*Heide und anger in vröuden ſtât II, 119 b. III, 229 b.
ûf hâr ein wîp an êren rich geſlichen ſtât III, 466 b.
*Swes vröude hin ze dën bluomen ſtât I, 333 a.
Ich hazze ein dink, daz bos man vor biderben mannen ſtât II, 144 b.
Wëlt ir, wie'z umb den dürren ſtât I, 5 b.
Solten wir ſünder gelten gar, ſwaz unvergolten ſtât III, 4 a.
Ich kam gegangen an ein ſtat III, 236 b.
Lât iu ſagen, wie ez umb ir zouber ſtât I, 275 a.
Waz vrumt dim roſſe, daz ez bî dëm vuoter ſtât II, 372 a. III, 33 b.
Swër dienet, dâ man ſîn niht verſtât I, 184 a.
Swër lange dienet, dâ man dienſtes niht verſtât II, 372 b.
Ir ſeigen vrouwen, ſwâ ir ſtât I, 5 b.
Harâ, Walthêr, wie ez mir ſtât I, 276 a.
Wær' ich unvrô, dar nâch, alſe ez mir ſtât III, 317 a.
In himelrich' ein hûs ſtât II, 376 b.
Schilla daz iſt mîn houbetſtat III, 171 a.
Daz ſi niht entſtât II, 104 a. ât
Rîs ez nû ſtât III, 323 a.
Mîner wât III, 237 b.
*Der ſumer kumt mit richer wât III, 238 a.
Welt ir ſchouwen richer wât II, 139 b.
Dô gienc ich, dâ man veile hært' III, 296 b. ært
Ich denke, erbûwe ich nur ein hûs nâch tumber liute râte II, 4 a. âte
Der krünken der gezîh' ich wol ze râte III, 211 a.
Vrouwe, ich wil nâch dînem râte II, 73 b.
Sin' volgen danne mînem râte II, 286 a.
ez kam von tumbes herzen râte I, 35 b.
In dir höhſten wîsheit râte I, 69 a.
Ich darf ze rehter nôt gar brâte III, 370 b.
*Got dîner trinitâte I, 222 a.
Ich klag' ez dînem æte III, 217 b. æte
Der uns die Tiuſchen unde die Behëime bæte III, 226 a.
Ich wil dir jehen, daz dû mîn dikke ſêre bæte I, 251 a.
*Hæte ich, ſwaz ich gerne hæte I, 303 a.
Swaz dër man ſô gerne hæte II, 302 a.
*Ich wânde, daz ich jâr lank hæte I, 22 b.
Swër einen vogel hæte II, 102 a.
Ir wîſen liſte, volget mîner ræte III, 198 a.
Gît iu ein guoter ræte III, 388 b.
ez iſt ein wunder, ſwaz ſi mir geræte I, 308 a.
Sich ruemet maniger, waz ër durch die minne tæte I, 334 b.
Wan daz mir ir zorn wê tæte II, 296 a.
Wie ſi im dô tæte II, 278 a.
Wie dër eines tæte I, 322 b.
Wer ſolte ſtæte I, 81 b.
Got weiz wol, mîn lop wære iemer hoveſtæte I, 266 a.
Jâ enmak ze ſtæte I, 82 b.
Ich bin ouch vil ſtæte I, 324 b.
Ich wil iemer blîben ſtæte I, 16 a.
Ibernia hât der Schotten vil an ir gelouben ſtæte II, 88 a.
Dar an ſult ir wëſen ſtæte II, 63 a.
*Dër künk Ruodolf minnet Got und iſt an triuwen ſtæte III, 45 a.
Sumelicher wîbe unſtæte I, 306 a.
*Mir iſt dër wërlde unſtæte III, 318 b.
Si iſt mir lieb âne alle unſtæte I, 87 a.
Nieman darf mir wenden daz z'unſtæte I, 215 a.
Dikke dunke ich mich ſô ſtæte I, 274 a.

æte Ich geſach nie wîp ſô ſtæte III, 318 b.
Ich erkenne mînen vriunt ſô ſtæte I, 221 b.
Ich wær' ſtæte I, 201 a.
Waz bedorft' ich langer ſtæte I, 297 b.
Sol ich engëlden mîner ſtæte II, 133 a.
Wer innikliche liep hât ſtæte III, 367 b.
Avê Mariâ! zarte maget ſtæte III, 340 a.
Ob ich mit ſtæte guot getæte I, 75 b.
Iemer mêre wil ich ir dienen mit ſtæte I, 18 b.
Wîb unt vrouwe in einer wæte II, 58 b.
Vriundin unde vrouw in einer wæte I, 248 b.
Wën êre kleiden wil vür wæte III, 374 a.
âten Sich, muoter, dâ mîn zwêne hiure bâten III, 219 b.
*Herbeſt wil berâten II, 287 a.
Sich hebt ein ſpil, ëz mak gar wol gerâten III, 354 a.
*Ich wil jungen kinden râten I, 210 b.
*Solt' ich dën jungen râten III, 328 a.
Wir ſüln dën korſen râten I, 235 b.
Mir hât verrâten I, 221 a.
Ëz iſt ein wak, dër lat ſich waten II, 192 b.
Daz übel wort ſi verwâten I, 35 a.
æten Wolden ouch die vil unſtæten II, 44 a.
Major mea laude III, 333 b.
âwe Ëz was ein wolf grâwe II, 375 a.
âwen *Sine klâwen III, 424 a.
Wol ir brâwen II, 65 a.
âwet Sëht, wie ëz tunkel blâwet III, 151 a.
az Krum übermuetik, wie wê traz III, 382 a.
azte Von dem roſſe er ſich geſazte III, 243 a.
azze Dâ wirt Mazze II, 82 b.
Wâ iſt mîn vrou Mazze II, 87 a.
Diepolt gienk ze trazze III, 263 a.
ê Wâ ſint nû alle, die von minnen ſungen ê III, 334 a.
Dër künige vuoch uns künder in dër alten ê II, 382 b.
Swie ſiegen al dër wërlte ſi verboten in dër ê II, 360 a. III, 77 a.
Got aller wunder wunder ê II, 219 a.
Kume ich wider an mîne vröude, als ê I, 189 a.
Genuoge ſprechent: ſing, als ê I, 298 b.
*Ëz meiet hiure aber, als ê II, 122 b.
Ê daz die knappen wider, als ê II, 202 b.
Ich bite Got daz im beſchê I, 76 b.
Ir lop mit bërnder wirde ûf gê III, 454 b.
Ich gan dëm edelen künige wol, daz im ſîn dink ze wunſch ergê III, 16 a.
Got gëbe, daz dîn dink ergê I, 374 a.
Nu rele alſô, ſwie'z dir ergê II, 122 b. ê
Ie doch ſwie ëz mir ergê I, 118 b.
Ich wünſche, daz dër winter zergê I, 256 b.
Vünfzëhn zeichen geſchëhen, ê diu wërlt zergê III, 96 b.
Ich ſaz ûf einem gruenen lê I, 253 b.
Dâ ſtât viôl unde klê II, 84 a.
Vrouwe, bluomen unde klê I, 110 a.
Si ſæjet bluomen unde klê I, 114 a.
Bluomen und ouch klê III, 258 a.
Sô bræche ich loup, gras, viôl, klê II, 298 b.
Ich klage niht bluomen, noch dën klê I, 25 a.
*In' klage niht bluomen, noch dën klê II, 147 a.
Dâ wir ſament in dën klê II, 83 b.
*In dëm gruenen klê II, 501 a.
Dû bluomen ſchîn unt gruenen klê II, 267 a. III, 455 a.
*Waz hât diu wëlt ze gëbene mê I, 15 b.
*Nû gërte ich niht dër wërlte mê I, 294 b.
Diu wëlt von rëhte wirt beſcholten dërre dëſte mê II, 359 a. III, 69 b.
*Winter wil uns jâr lank mê I, 17 a.
Waz bedarf ich danne vröuden mê I, 193 a.
Sun, ich wil dir ſagen mê I, 8 b.
Mîn vrouwe hât vergëzzen mê II, 385 b.
Iemer mê II, 45 b.
Zer wërlte kumt ër niemer mê II, 264 a.
Owê, ſol aber er niemer mê I, 130 a.
*Owê, ſol aber mir iemer mê II, 129 b.
Ich ſing' unt ſag' iu immer mê III, 381 b.
Ich wil dir, liebiu muoter, mê I, 376 b.
Nû hœre, künik, ich ſage dir mê I, 8 a.
Liep, ich weiz dîns lobes mê II, 130 b.
*Hete ich niht anders leides mê I, 80 a. II, 171 a.
Dës einen unt deheines mê I, 179 b.
Ein wol verſunnen vrouwe ſol niht dienſtes mê III, 422 a.
Si gît vröude michels mê II, 83 b.
Waz wil ich des gerëdet mê III, 431 b.
Zergangen iſt der leide ſnê II, 91 a.
*Kalte rîfen unde ſnê I, 284 a.
Habt urloup, rîfen unde ſnê II, 396 a.
Sît daz dër winter unt dër kalte ſnê III, 311 b.
Der klê den ſnê I, 91 a.
*Jâr lank von dëm kalten ſnê II, 323 a.
Hie vor in eime winter, dô gevallen was ein ſnê III, 9 b.
Mir ſchat dër rîfe, noch dër ſnê II, 27 b.

ê Kalder ſnê I, 135 b.
Winter unt dër ſnê I, 162 b.
Sigehêr vil lûte ſchrê III, 222 a.
*Man ſeit mir ie von Tëgerſê I, 235 b.
Sît wuohs ein ruote von Jeſſê I, 85 a.
Dû bluomengerte von Jeſſê II, 176 a.
Dû edeliu gerte von Jeſſê II, 360 b.
Nû lache, daz ich vrô beſtê I, 52 a.
Wil diu vil hêre, daz ich vrô beſtê I, 14 b.
Swie mîn lôn und ouch mîn ende an ir geſtê I, 184 b.
Ich enweiz, wie dîn wille ſtê I, 247 b.
*Swie der walt in grüener varwe ſtê II, 302 a.
*Als ich werbe unde mir mîn herze ſtê III, 320 b.
Waz kleider vrouwen wol an ſtê II, 184 b.
Sô wê dem hove, dër ſô rëhte unhovelichen ſtê
II, 153 b.

Ich hœre ſagen, daz ein bîſpil in dën buochen ſtê
III, 5 a.

Flôret silva undiquê III, 444 b.
Ez tuot ein leit nâch liebe wê I, 179 b.
*Mir tuot endeliche wê II, 108 b. III, 273 b.
Mich bedunket, daz hûsſorge tuoje wê II, 283 b.
Ich tet ie vil ſanfte wê II, 85 a.
Mangen herzen iſt von dër huote wê I, 212 b.
Mir tuot der kumber niht ze wê I, 76 a.
Ein vrî wîp ſchrei: wê II, 100 a.
Mir tuot vil wê I, 103 a.
Niht mê wan wê I, 136 b.
Tæt' diu minne niht ſô ſenelîchen wê I, 315 a.
Ez tuot mir inneklîchen wê I, 276 b.
Mir tuot inneklîchen wê I, 153 a.
*Dër rîfe tet den kleinen vogelîn wê I, 274 a.
„Nû dar" — nû wie ſol ich gebâren, Minne? owê
III, 401 b.

Ez iſt ein wunder, mir wart nie ſô wê I, 280 b.
*Ich hân eine ſende nôt, diu tuot mir alſô wê
III, 446 a.

Ich gienk ze buoz ein halbez jâr, daz tuot mir niht
ſô wê III, 26 a.
Dër abbet ſprach: ſô wê mir wê III, 179 a.
Tuot ſi mir wê I, 29 a.
Ein rede dër liute tuot mir wê I, 181 b.
Dër milten kumber tuot mir wê III, 35 a.
Daz ich ungelükke hân, daz tuot mir wê II, 373 a.
III, 33 a.

Daz tet mir wol halbez wê II, 114 a.
ebe Swër ſîht, dër guot dur êre gëbe II, 354 a. III, 78 a.

Daz nû mîn vrouwe ſchœne ëbe III, 27 b. ebe
Ich wil ſi vlêhen, unz ich lëbe I, 114 a.
Gereit, unz ich nû lëbe I, 116 b.
Ob ieman ſpræche, der nû lëbe I, 259 a.
Ach, mîner wunne ein bërnder rëbe II, 364 a. III, 31 b.
Si endarf niht merken, daz ich ſtrebe I, 116 a.
Swem nû ſîn herze in vröuden ſwebe I, 24 a.
Jâ, von dem buoz unz ûf den gibel II, 5 b. III, 170 a. ebel
Z'wâr', bart unt kindes witze diu zwei tragent niht
ëben III, 117 b. eben
Ich hân dër werlte mich begëben I, 372 b.
Diu mir wol vröude maht gegëben I, 10 a.
Got hât mir den ſin gegëben III, 36 b.
Got hât ime rëhten ſin gegëben I, 260 a.
Ach, minne, dû hâſt mir gegëben II, 364 a. III, 31 b.
Die gâbe hâſtû mir gegëben I, 372 a.
Sun, gib im, dër dir hât gegëben I, 364 a.
Ir hôhen vürſten ſeht, waz iu Got hât gegëben
III, 121 b. 132 a.

Wê, wër hât im ie daz rëht gegëben III, 280 b.
Got hât in allen niht gegëben III, 66 a.
Richer man Got lêch dir guot, er hât dir's niht gegëben
III, 388 b.

Ir edelen, den Got hât die wërdekeit gegëben
III, 45.

Rëht' als nâtûre wart gegëben III, 393 a.
Vênus ein apfel wart gegëben II, 85 b.
Kriſt, durch den vrîtak, dën dû vrî uns hâſt gegëben
III, 54 .

Hœr', pfaffe, waz dir iſt gegëben III, 174 a.
Nû ſult ir mir lêre gëben II, 164 b.
Wem ſol ich die alemôſe gëben II, 354 b. III, 78 a.
Got, von dir reden, kan riuwe gëben II, 272 a.
Ich wil dir dës mîn triuwe gëben I, 375 b.
Diu eine ſprach: ich wil iu mînen zinzel gëben
II, 115 a.

Swër ſîht: die guot dën gërnden gëben II, 355 b.
III, 78 a.

*Kinder, ir ſult mit vröuden lëben III, 308 b.
Ich ſach vil wîten umb unt hiez mir trinken gëben
III, 294 a.

Er ſprach: ſît ir ein gaſt, ſô heizt iu trinken gëben
III, 294 b.

Ich wil dër Düringe hërren gëben II, 6 b. III, 170 a.
Nû wil ich dën lôſen törpern urloup gëben III, 254 b.
Dem tanze ſuln wir urloup gëben II, 83 b.
Ein rëhter bâbeſt ſolte vergëben III, 12 b.

eben	Owê, wie uns mit ſuezen dingen iſt vergëben	I, 278 b.
	Ein ſalben die wil ich dir gëben	III, 259 b.
	Wir durfen Got die ſchuld niht gëben	III, 156 a.
	Ach, ſolde ich gelëben	I, 95 b.
	Solde aber ich gelëben	I, 92 a.
	*Solde ich noch dën tac gelëben	III, 465 b.
	Solt' ich noch ze Riuwental gelëben	III, 201 b.
	Wol gedingen unt iedoch niht vollen wol gelëben	I, 290 a.
	Ich wil âne ſorge lëben	I, 136 b.
	Unt ſold' ich iemer daz gelëben	I, 324 a.
	Sol ich dekeine wîle lëben	I, 114 b.
	Wie ſol ich danne lëben	I, 207 b.
	*Mir iſt noch lieber, daz ſi mueze lëben	I, 194 a.
	Mîn gefroude iſt, ſol ich lëben	I, 200 b.
	Nû træte mich, unt lâ ſi lëben II, 366 a.	III, 31 b.
	*In welhen rëhten wëln die pfaffen unt die leigen lëben	II, 144 a.
	Manik man wænet vrouwen lëben	II, 186 b.
	Verhokter ſchalk, waz ſol din lëben	I, 259 b.
	Wie möht' ich lengen daz dîn lëben	II, 166 b.
	Herbeſt, nû hœre an mîn lëben	II, 154 a.
	Ich bin al dër wëlde ein gaſt, alſô ſtêt nû mîn lëben	III, 72 b.
	Swër haben wëlle nû ſin lëben	II, 274 b.
	Solt' aber ich mit ſorgen iemer lëben	I, 189 b.
	Ich ſprach, ich wolte ir iemer lëben	I, 329 a.
	*Solde aber ich mit ſorgen immer lëben	III, 445 b.
	Nû zinſet, ritter, iuwer lëben	I, 330 a.
	Got hât gezieret wol ir lëben	I, 176 a.
	Dû wërder menſche, merke, und ëre prieſters lëben	II, 380 b.
	ûf, ûf, kint, pruevet daz lëben	II, 82 b.
	Nû vröuwe dich iemer vërndez lëben	III, 459 b.
	Ich hât' ein wunneklichez lëben	I, 119 a.
	In kriſte kriſtenlichez lëben	I, 224 a.
	Ir wol ërenrichez lëben	I, 89 b.
	Vrouwen lop iſt reinez lëben	II, 83 b.
ebene	*Waz hât diu wëlt ze gëbene	I, 230 a.
ebent	Owê, daz alle, die nû lëbent	I, 181 b.
ebt	Ich wünſche iu, vrouwen, daz ir ſchône lëbt	II, 37 b.
	Mit valſche lôſer guete lëbt	I, 252 a.
	Avê Mariâ! waz dër creatûren lëbt	III, 405 b.
	Dër meie trœſtet al, daz lëbt	II, 36 a.
	Dër lëbe iſt mir gebëch	II, 104 b.
	Ein tœrſcher törper vrëche	III, 267 a.
echen	Ach brëhender klê wil dich mit ſchîne rëchen	I, 11 a.
echen	Minne, Got mueze mich an dir rëchen	I, 217 a.
	Wie man ſol daz rëchen	III, 322 b.
	*Meie, ſolt' ich dir abe brëchen	III, 317 b.
	Swër kan, beide, brëchen	III, 88 b.
	Si kan durch diu hërzen brëchen	I, 150 a.
	*Man ſol dën vrouwen dienen unde ſprëchen	I, 40 a.
	Kunde ich hôhen lôp geſprëchen	I, 325 a.
	Ich wil an mîme wunſche ſprëchen	III, 182 b.
	Daz ich ſprëchen	I, 50 a.
	Lâ mich noch ein lützel ſprëchen	II, 168 a.
	Die vrëchen ſprëchen	I, 135 b.
	Kint, dû ſolt dich niht verſprëchen	III, 168 a.
	Wolte ſi min denken vür daz ſprëchen	I, 124 b.
	Waz machet ſturme, ſtrit unt ſtëchen	III, 370 a.
ede	Ir merker, merket ëben ûf dër ëren pfede	III, 465 a.
edel	*Wër adellichen tuot, dën wil ich hân vür edel	II, 258 a.
efs	Sich ûf, dû hôher adel und rëhter ëren kefs	III, 113 b.
efte	Swie gërn ich wære in mîner bruoderſchefte	III, 198 a.
	*Wër kante Gotes krefte	III, 144 a.
eftik	Diue iſt niht ſô kreftik I, 268 a.	III, 52 a.
ege	*Swër tougenlicher minne pflëge	II, 66 b.
	Nû habe ër dank, dër ſîner vrouwen alſô pflëge	I, 9 a.
	*Wëſt' ich, wâ man vröuden pflëge	I, 188 a.
	Nû hâſtû brükken unde ſtëge	III, 175 a.
	Nû biſt dër ſinne ûf rëhtem wëge	I, 374 b.
	Si jëhent, ich ſold' ûf Gotes wëge	II, 36 b.
egede	*Swaz hie gât umbe, daz ſint alles megede	III, 445 b.
egen	Von dannen ſchiet dër kuene dëgen	III, 425 a.
	Wær' ich ſô minneklich gelëgen	II, 155 b.
	Manger ſpricht er ſi gelëgen	III, 408 b.
	Nû iſt aller ſchal gelëgen	II, 89 b.
	*Swër hinaht dër verholner minne hât gepflëgen	II, 143 a.
	Lër' uns umb ſünde riuwe pflëgen	II, 177 a.
	Vünfhande tugent ſol ein reine vrouwe pflëgen	II, 309 b.
	Sun, dû ſolt dîner zungen pflëgen	I, 366 b.
	Ëre kan niht wol rôſen pflëgen	III, 27 b.
	*Man ſach hie vor die alten hërren ëren pflëgen	III, 46 a.
	Die knappen, die dër müln pflëgen	I, 6 b.
	Nû hebet ſich mit ſchirme ſlëgen II, 3 b.	III, 170 a.
	Die nû vor grôzer huote wëgen	III, 120 a.
	Mîn abentſëgen unt mîn morgenſëgen	I, 335 a.

egen	Ir ſchœner gruoz, ir milter ſegen	I, 114 a.
	Ich kan gebrüggen, noch geſtegen	II, 203 b.
	Ich Wolveram muoz mich bewëgen II, 12 a.	III, 178 a.
	Vil mangen wol geſchiht, dër daz niht kan gewëgen	III, 236 b.
	*Ich hân dër Minne und ouch dër Wërlte kraft gewegen	III, 402 a.
	Dort hœre ich die vlâuten wegen	II, 85 a.
	Nû lâ ich iuch'z allez wegen	II, 158 a.
egge	Jâr lank gruonet daz louk über egge	II, 79 a.
eh	Die wile ein man in dës gelückes ſpiegel ſëh'	III, 137 a.
ehe	Ob ich iemer mêre geſehe	I, 322 a.
ehen	Im was alſô wê al dâ beſchëhen	III, 312 b.
	*Swëm von liebe vriuntlich meinen ſi beſchëhen	II, 125 a.
	*Wie mak daz iemer ſô beſchëhen	I, 65 b.
	Mir iſt ſelten hërze liebes iht beſchëhen	I, 308 b.
	Die wiſen merken, wie mir ſenden iſt beſchëhen	I, 337 b.
	*Mir iſt von liebe vil leide geſchëhen	I, 320 b.
	Ez iſt vrouwen ê geſchëhen	III, 272 a.
	Waz ritterſchaft in aller wërlte ſi geſchëhen	III, 126 a.
	An wëm diz wunder ſi geſchëhen	II, 175 b.
	Varet wunder, wie mir ſi geſchëhen	I, 252 a.
	Daz muoz alſô geſchëhen	I, 228 a.
	Mir tumber iſt alſô geſchëhen	I, 79 a.
	Wie kunde lieber mir geſchëhen	I, 22 a.
	*Wie kunde leider mir geſchëhen	I, 317 b.
	Diu liebe lât ein ſcheiden niht von ir geſchëhen	I, 313 a.
	Sol mir nû leit von ir geſchëhen	I, 309 b.
	Mir iſt von ir geſchëhen	I, 253 b.
	Daz uns ze vluoche was geſchëhen	II, 175 a.
	Grôz wunder daz uns iſt geſchëhen	II, 180 a.
	Der Nithart ſprach: ez iſt geſchëhen	III, 300 b.
	Muoter, wie iſt iu geſchëhen	II, 118 b.
	Mir iſt vil liebe nû geſchëhen	I, 200 a.
	*Ich hœre iu ſô vil tugende jëhen	I, 238 a.
	Ich wil dër Wërlte unbuoge nimmer tak gejëhen	III, 402 a.
	Ez erbarmet mich, daz ſi alle jëhen	I, 185 a.
	*Ich hœr' dës vater lêre jëhen	III, 152 b.
	Iſt ez wâr, als ich genuoge hœre jëhen	I, 331 b.
	Ich hôrte wiſe liute jëhen	I, 222 a.
	Jûnô gap richeit dur die minne, hœre ich jëhen	II, 85 b.
	Ich mak wol von ſchulden jëhen	II, 70 a.
ehen	Ich hœre im maniger êren jëhen	I, 251 b.
	Man ſol reinen vrouwen jëhen	II, 259 b.
	Ich habe ir vil grôzer dinge hër verjëhen	II, 127 a.
	Unt kunde ſi merken, ſi mueſe mir jëhen	II, 41 a.
	Her han, ich wil iu ſiges jëhen	II, 195 b.
	Muoter min, wer gab iu daz ze lëhen	II, 106 b.
	Ich wil umb ein lëhen	II, 321 b.
	Ich hân min lëhen, al die wërlt! ich hân min lëhen	I, 265 a.
	*Ich wil die vil guoten vlëhen	I, 209 a.
	Nû lachet aber min vlëhen	II, 93 a.
	Man ſol der vrouwen minne ervlëhen	III, 439 a.
	Sun, wilt dich aber ſelbe ſmehen	I, 7 a.
	Nû hœre, ob ich iht kunne ſpehen	II, 9 b.
	Den tanz kan ich ze rehte ſpëhen	II, 19 b.
	*Ich ſich den morgenſterne brëhen	III, 447 a.
	*Urloup hât dës ſumers brëhen	I, 101 b.
	Ich bin'z ein morgenrotin brëhen	II, 247 a.
	Hilf, hilf, guot wip, lâ beſehen	I, 287 b.
	Ein winken und ein umbeſehen	III, 329 a.
	Ich wil iemer gërner ümbe ſehen	I, 185 b.
	Unt wiltû niht her ümbe ſehen	II, 182 a.
	Als ich ſtân unde denke, wâ ich ſi hab' geſëhen	I, 336 a.
	Si vrâgent mich vil dikke, waz ich habe geſëhen	I, 270 a.
	Sô ſchœnen wir dën anger nie geſëhen II, 105 b.	III, 210 a.
	*Wol im, der ſin liep mit vuoge mak geſëhen	I, 315 a.
	Ob ich die ſchœnen mak geſehen	I, 115 b.
	Ich hân lande vil geſëhen	I, 245 b.
	Ich hân dër Swâbe wërdekeit in vremden landen vil geſëhen II, 230 a.	III, 13 b.
	*Ich hân geſëhen	II, 62 a.
	Swar ich var, unt ſwaz ich vrouwen hân geſëhen	I, 336 b.
	Aller, die ich ie vernam unt hân geſëhen	I, 190 a.
	Ich hân gehœret unt geſehen	I, 376 b.
	*Ich hân ein niuwez viôl nû geſëhen	III, 207 b.
	Man mak wol offenbâre ſehen	I, 240 a.
	*Hërre, wenne ſol ich ſi ſëhen	I, 304 a.
	Swer wip wil ſëhen	III, 323 a.
	Ir lachen und ir ſchœne an ſëhen	I, 123 a.
	Mak ſi mich doch lâzen ſëhen	I, 181 b.
	Der vrouwen hœren, dër vrouwen ſëhen	III, 421 b.
	Ich hân ein wib erſehen	II, 173 a.
	Wëlt, ich hân dinen lôn erſëhen	I, 250 a.
	Miner ougen tougenlichez ſëhen	I, 124 b.

ehelt	ê daz dû iemer im veriehelt	I, 186 b.
ehſte	Mînin vrouwe iſt wol diu gerehſte	III, 441 b.
eht	Zwên' pfede gênt uns allen vor, dër eine dër iſt ſleht	III, 7 b.
	Ez ſol ein rittermæzik kneht	II, 198 a.
	Ein edel kneht	II, 121 b.
	*Nû merket, war ein blinder gê, verliuſet ër dën kneht	II, 231 a. III, 18 b.
	Dër muot was wîlent hërren kneht	II, 187 b.
	Ich het genuok, dâ mir mîn kneht	III, 195 a.
	Wâ ſich dër hërre knehtet, dâ hêrt ſich dër kneht	III, 129 b.
	Daz durch ſi ër ſchœner kneht	III, 279 b.
	Liebe, vröude lôſer kneht	II, 169 b.
	Eberwin des meiers kneht	III, 213 b.
	Wâ nû, ſchriber? nû ſchrîb reht	III, 252 a.
	Ich rât' dir mêr, des hân ich reht	III, 350 b.
	Sun, wiltû gantzlich ſchiltes reht	I, 366 a.
	Von Babenbërk biſchof Egebreht	II, 90 b.
	Des tet ſtiure Willebreht	III, 269 b.
	Ûz Sahſenlant herzoge Albreht	II, 90 b.
	Giſelbreht	III, 287 b.
	Ir ûzgeſanten bruoder, ſeht	II, 192 b.
	*Dër meie vriſche bluete weht	III, 468 a.
ehte	Kleke bat Chuonzen, dem ein friunt gap ſlëhte	III, 91 a.
	Winter, dû hâſt lange nehte	III, 323 b.
	Wîp iſt wol daz beſte geſlehte	III, 441 a.
	âvê Mâriâ! dizze Juden geſlehte	III, 339 a.
	Würſt' unt hammen, guot geſlehte	II, 288 b.
	Alle künige, vürſten, hërren, ritter, knaben, knehte	III, 63 a.
	Ir hërren, ritter, knehte	III, 361 b.
	Ach, hêr Got, wie rehte	II, 22 a.
	Ich lob' die ſtætikeit nâch rehte	III, 373 b.
	Der ſtuol ze Rôme iſt nû berihtet rëhte	I, 261 b.
ehten	Tôhterlîn, nû waz geſchach dir nehten	III, 210 b.
	âvê Mâriâ! ſchür der ungerehten	III, 342 a.
ehter	*Der ritter hôrt' den wehter	III, 82 a.
ehtik	*Got hërre al mehtik	III, 63 b.
ei	Hei, hei, hei, hei, hei!	II, 175 a.
	Heia! nu hei!	I, 138 b.
	Deilidurei	I, 110 a.
	Schrien hôrt' ich lûten ſchrei	III, 292 a.
	*Ich minne in mînem muote ein dinc, unt hazze dabî zwei	I, 110 b.
eibel	Der vierde iſt ſtuenzelîn der weibel	II, 80 a.
eichen	Möht' ich die ſælde reichen	I, 287 a.
eichen	Wil aber ir ſehen ſô nâhe reichen	III, 421 a.
	Daz diu gerte ein ſlange wart, daz iſt ein zeichen	III, 99 b.
eichet	Sine wîp dër ſueze ir ſueze vür daz reichet	III, 393 b.
eide	Bî dem eide	I, 31 b.
	Daz erhôrt' ir eide	III, 216 a.
	Daz erhôrt' ir eide	III, 230 b.
	Diu wil ich uns gewinnen, ſprach dës kindes eide	III, 230 a.
	Lieb unde leit die beide	III, 435 b.
	*Wie überwinde ich beide	III, 246 a.
	Vröude unt ſorge erkenne ich beide	I, 272 b.
	Sô vürhte ich, wir mueʒen beide	II, 68 a.
	Ich unt dû, wir beide	III, 212 a.
	*Ahten ûf die heide	I, 66 a.
	*In' geſach die heide	II, 110 a. III, 207 b.
	*Ich geſach den walt und al die heide	III, 227 b.
	*Siht an die heide	I, 50 b.
	*Sol ich nû klagen die heide	I, 4 a.
	Wol gezieret ſtât diu gruene heide	II, 79 b. III, 221 a.
	Ôwê, bluomen, ôwê, heide	I, 303 a.
	*Ez iſt wol, daz wir die lieben heide	III, 327 b.
	*Nû ſiht man aber die wunneklichen heide	I, 61 b.
	*Schouwet ûf die gruenen heide	II, 75 a.
	*Nû ſiht man die gruenen heide	I, 60 a.
	*In dem walde und ûf dër gruenen heide	I, 305 a.
	*Ich hôrte ûf der heide	I, 128 a.
	Den Engelmâren ſach ich ûf dër heide	III, 293 a.
	Warzuo klage ich die bluomen ûf dër heide	I, 109 a.
	Urloup nam der winter, die bluomen ûf dër heide	III, 207 a.
	*Rôſen ûf der heide	III, 466 a.
	*Jâr lank valwent ûf dër heide	II, 75 a.
	Ich vröuwe mich gegen der heide	II, 117 b.
	Meid' ûf einer heide	III, 193 b.
	*Nû ſchouwet, wie diu heide	I, 48 a.
	*Wî, wie wunneklich diu heide	I, 43 b.
	*Sumer, dîner kunſt vröut ſich diu heide	II, 239 a.
	Nû vröut ſich diu heide	II, 238 a.
	*Aber walt und ouch diu heide	II, 28 b.
	*Mich entrœſtet niht dër walt und ouch diu heide	I, 60 a.
	*Sælik ſî diu heide	I, 42 b.
	*Nû truebet mich dër walt und al diu heide	II, 102 b. III, 290 a.
	Jâr lank wil diu heide	II, 321 a.
	Nû iſt bekleidet wol diu heide	II, 72 a.

eide *Nû grüenet aber diu heide II, 103 a. III, 210 a. 445 b.
*Wol bekleidet ſtêt diu heide I, 161 b.
*Nû iſt diu heide II, 69 b.
*Vröut iuch, vröut iuch, grüenu heide I, 72 a.
*Valwet nû heide II, 131 a.
Slâf iſt guot unde bœſe, als ich beſcheide III, 90 b.
*Solchen wehſel, als ich beſcheide II, 262 b.
Hûs êre driu dinc haben wil, als ich beſcheide III, 86 b.
Ich ſorge, ſprach ein ſtolziu maget, als ich iuch beſcheide II, 112 a.
Von leide ſcheide I, 346 a.
Daz ieman die tugende ſcheide II, 43 b.
*ez verlôs ein ritter ſîne ſcheide II, 115 a.
Wê geſchehe der huote, diu mich ſcheide II, 130 a.
Swanne ich mich von der lieben ſcheide I, 4 b.
*Veiger winter, hinnen ſcheide II, 393 a.
Sît ſi wil, daz ich von ir ſcheide I, 218 b.
Des vaters zorn bejeide III, 390 a.
*Der heide leide II, 151 b.
Ich bin verwunt von zweier hande leide I, 12 a.
Wernde nôt in herzeleide II, 70 b.
*Winter, dir ze leide III, 215 b.
Nieman vrâge mir ze leide I, 188 a.
Wê mir ſîn, daz er mir alſô ſêre drôut, ez werde mir ze leide III, 320 a.
Klingelohter ſporn die tregt mir Vridebrehte ze leide III, 215 a.
Swaz mir geſchiht ze leide I, 84 b.
*Ich klage mich vil leide I, 102 a.
*Die wîl' ich nû lebe in ſô menigem leide III, 331 a.
*Mir iſt ein nôt vor allem mînem leide I, 182 b.
*Mir iſt von herzen leide III, 256 a.
*Uns tuot winter aber leide II, 225 a.
*Nû iſt mir aber leide II, 170 a.
*Ich hân lîp mit ſenender leide II, 164 a.
*ôwê herzelicher leide III, 396 a.
*Winter leide I, 160 a.
*Manigem herzen tet der kalte winter leide I, 40 b.
Die rede erhôrt' ein törper, dem was leide III, 217 a.
Ich hân mîne ſtunde hie verzert mit leide I, 351 a.
*Mir iſt leide I, 22 b.
*Nû hât ſich der ſumer mit gar maniger hande kleide I, 167 a.
Dô diu wolgetâne geſach an mîme kleide III, 329 b.
*Heide mit kleide II, 320 b.
Ir kint und ouch ir meide II, 240 b.
Rebe' von der Vogelweide II, 246 a. eide
Diu triuwe iſt lieht ein ſpiegel rehter wunne, ein ougen weide II, 161 a.
*Sumer, dîner liehten ougen weide II, 112 b. III, 251 b.
Wunneklicher ougen weide I, 159 a.
Sô vollik ganz luſtlicher ougen weide III, 394 a.
ôwê mîner ougen weide II, 26 a.
Mînes lîbes ougen weide I, 211 a.
Uns wil komen ein liehtiu ougen weide II, 106 a.
Crêatiuren, zam unt wilden, beiden II, 392 b. eiden
Von den gelieben beiden II, 142 a.
Nû ſihe ich an in beiden I, 350 b.
Owê uns beiden I, 166 a.
Kriſten, Juden unt die heiden I, 279 b.
ez ſprach ein junger künik, der was ein heiden III, 56 a.
Ir kezzer, Juden unde ir heiden III, 103 a.
Ich wolt' ir mit rede beſcheiden I, 111 a.
Wie ſi den ſtrît liezen, des wil ich iuch beſcheiden III, 230 a.
Si iſt unverborgen unt dâbî beſcheiden II, 118 a.
Vernunftik, zuhtik, ſinnik, wol beſcheiden III, 424 a.
Dû ſolt mir beſcheiden I, 54 b.
Kint, nû wil ich dir noch baz beſcheiden II, 277 a.
Warnet huote ſcheiden I, 230 a.
*Wâfen, wie bin ich geſcheiden I, 132 b.
Diu werlt hât ſich ſô von vröuden geſcheiden I, 221 b.
*Nû iſt der ſumer von hinnen geſcheiden II, 159 b.
*Nû iſt der liebe ſumer hin geſcheiden III, 275 a.
âvê Mâriâ! nû iſt hin geſcheiden II, 341 a.
Ich wânt' ſîn geſcheiden II, 132 a.
*Wie ſol ich den riter nû geſcheiden I, 32 a.
Die tugendelôſen wil ich ſcheiden III, 104 b.
Sus wolt' der tak ſi ſcheiden II, 51 a.
*Jâr lank ſcheiden II, 315 a.
*Mich mak der tôt von ir minnen wol ſcheiden III, 329 a.
Sich mak mîn lîp von der guoten wol ſcheiden I, 333 a.
Von dem ſcheiden II, 144 a.
Zuo dem ſcheiden I, 201 b.
Von leiden ſcheiden II, 146 b.
Ich wil guotiu wîp von bœſen wîben ſcheiden II, 43 a.
Ich wil gegen der lieben ſingen umb ein ſcheiden I, 89 a.
Mit dem liede lât mich in die rede underſcheiden III, 270 b.

eiden	Dô ſprach diu ander dâ: die man ſint under ſcheiden	III, 225 b.
	Sol ich nû von dir ſcheiden	I, 293 b.
	Nû wil ich williklichen von ir ſcheiden	III, 225 a.
	Mîne ſinne wellent durch daz niht von ir ſcheiden	I, 18 b.
	Sich huop dar ein leit ſcheiden	III, 82 a.
	*Min hërȥe unt min lîp die wellent ſcheiden	I, 214 b.
	Ich muoz lieben unde leiden	I, 293 a.
	Dur daz ſol ouch ich ſi leiden'	II, 44 a.
	Solte ich ſterben von ir grôzen leiden	I, 28 b.
	Waz êr an dën meiden	III, 261 b.
	Gundewin, ſag'z allen hübſchen meiden	III, 218 b.
eider	Ich bin unſælig leider	III, 433 a.
	*Dër ich leider	II, 302 b.
	Die Hildemârs geloſchten ſchuoch die ſint mit eitem leider	II, 108 a.
eides	Owê dës hërȥelichen leides	II, 51 a.
eidet	*Nû iſt diu heide wol bekleidet	I, 54 a.
eideſt	Wol dir, meije, wie dû ſcheideſt I, 245 a.	III, 444 b.
eie	Mich vrâgt' ein wiſer leie	III, 146 a.
	*Nû gît aber dër ſueze meie	II, 314 a.
	Wâ ſit rouwik vriuntlich meie	III, 395 a.
	*Dank habe dër meie	II, 96 b.
	*Wille kome ſi uns dër meie	II, 72 b.
	*Dër winter hât ein ende, komen iſt uns dër meie	III, 208 b.
	komen iſt uns diu wunne, komen iſt uns dër meie	III, 225 b.
	*Wis wille komen, wunneklicher meie	I, 351 b.
	*Uns wil kumen ein wunniklicher meie	III, 218 a.
	Hei ſuezer meie	I, 92 b.
	*Uns kümt aber ein liehter meie	I, 11 a.
	Im hilfet niht ſîn treie	III, 262 a.
eije	*Wille komen ſi uns der meije	I, 53 a.
eien	*Vröut iuch êre gërnden leien	II, 70 b.
	*Vröut iuch, wolgemuoten leien	I, 357 a.
	Junge meid' und alle ſtolȥen leien	II, 117 a.
	*Vröut iuch, ſtolȥen leien	II, 395 b.
	êre gërnden, ſtolȥen leien	II, 393 a.
	*Wol dem meien	II, 64 b.
	Ich bin holt dëm meien	II, 122 a.
	*Nû wil ich mich vröun gen diſem meien	III, 302 a.
	Min vrouwe weiz, daz ich lobe dën meien	III, 84 b.
	*Helfet gruezen mir den meien	I, 360 a.
	*Dër ſumer hât den meien	II, 65 b.
	*In dëm lufte ſuezen meien	II, 46 b.
eien	Sumerwunne, ȥît dës meien	II, 392 b.
	Vrôlich ſullen wir nû alle reien	III, 235 b.
	Ich wil hiure reien	III, 215 b.
	Springen wir dën reien	III, 443 b.
	Dô ſich allerliebeſt begunde hiure ȥweien	III, 209 a.
	Der ſueze wëhſel under ȥweien	I, 291 b.
	Dô wil ich mich doch aber under ȥweien	II, 105 b. III, 210 a.
eijen	Ir vil wunneklichen wîp, ir wolgemuoten leijen	I, 44 b.
	*Müget ir ſchouwen, waz dëm meijen	I, 243 a.
	*Wer geſach ie wunneklicher mê dën ſuezen meijen	I, 44 b.
	Liehte bluomen, ȥît dës meijen	I, 158 a.
	*Ich wil reijen	I, 204 b.
eier	*Swer kan, daz dër ſtrûz ſi drî tage an ſin eier	III, 100 b.
eiet	Min hërȥe gein dër ſchœnen wunne reiet	II, 106 a.
	Sanges ſint diu vogellîn erſchreiet	III, 235 b.
	Swâ ſich liep ȥe liebe ȥweiet	II, 46 b.
eiſe	Dô truog êr ſîne reiſe	I, 59 a.
eige	Mîne tage loufent von dër hœhe ûf die neige	II, 119 b.
	Daz lëben iſt ûf dër neige	III, 151 b.
eigen	*Manik ſchimpfet ûf ſîn eigen ȥil	III, 81 b.
	*Dër ich gap vur eigen	II, 160 b.
	Dëm kan ſie wol erȥeigen	III, 160 b.
	Hërre Got, mahtû uns erȥeigen	II, 361 a.
	Dën ſoltû mir ȥeigen	II, 110 b.
	Liebe, dën ſoltû mir ȥeigen	I, 208 b.
eiget	Wie ſwærer laſt ſich neiget	II, 390 b.
	Swâ ſich liebe neiget	II, 396 a.
	*Dër ſumer unt diu ſunne habent ir hœhe hin geneiget	III, 251 a.
	Sit daz diu minne uns hât geneiget	II, 176 a.
	*Dër mei hât manik hërȥe hôch erſteiget	III, 211 a.
	*Geſanges ſint diu vogellîn geſweiget	III, 248 b.
	Diu nahtegal iſt geſweiget	I, 218 a.
	Mir iſt ein boum geȥeiget	III, 212 a.
	Vil krefteklicher twank erȥeiget	III, 371 a.
	Minne hât vil wol an mir erȥeiget	II, 265 a.
eil	Liep gedinge tuot mich geil	I, 160 b.
	Dû biſt genant daz lëbende heil	II, 270 b.
	Got hêrre, gib uns hiute heil	II, 179 a.
	Vrouwe, mîner vröuden heil	II, 181 b.
	Und einer hab' unheil	II, 104 b.
	Er iſt alles heiles über heil	III, 161 b.
	Beſchæhe mir daz heil	I, 94 b.

eil Her Muot, ich ſihe min lebendez heil III, 396 a.
Dû lebendez lieht, dû lebendez heil II, 271 a.
Ûf der linden ſit ein meil III, 279 a.
*Vröuden richer ſuezer meil II, 68 b.
*Winter, diniu meil III, 264 a.
Des beſten la[illegible]es ein michel teil II, 89 a.
Her' ich niht miner vröuden teil I, 231 b.
*Si jehent, ich habe doch vollen teil II, 127 b.
Ir herren, hæret mich ein teil II, 4 a. III, 170 a.
Min vrowe hât vergezzen ein teil II, 385 b.
Man vindet lihte der ein teil I, 106 a.
Der wirt der ſprach: waz tragt ir veil? III, 304 b.
eile Dô ſprach ein altiu in ir zeile II, 116 b.
Solt' ich wünſchen mir ze heile I, 165 a.
Ahi, wær' daz an minem heile I, 348 a.
eilen Ach, ſolt' ich den apfel teilen III, 396 b.
Diu minnekliche mah wol mit mir teilen I, 60 a.
eilet Diu werlt in vünf geteilet III, 146 b.
Ez iſt dien wol geteilet II, 290 a.
*Ô wê, winter, daz die ſi verteilet! III, 263 b.
eilt Zwên' unt zweinzek wurden geteilt III, 224 a.
eime Ich hân niender heime III, 231 a.
ein Wer nach kunegunde gê, dës wært en ein II, 109 b.
Zwêne hunde ſtriten umb ein bein II, 375 a.
Ir klôſter zuht in wirde ſchein III, 409 b.
*Ein kupfer ſô verguldet was, daz ez gar guldin ſchein III, 25 b.
Dô Got in menſchen bilde erſchein II, 200 b.
Wær' daz ein eit, ich hiez' in mein II, 15 b.
Swaz ich wil, daz iſt ir mein II, 91 b.
Maniger klaget, ſin vrowe ſpreche nein I, 244 a.
Nein, vil ſuezin vrowe, nein I, 291 a.
*Ein graſerin in der Gaſtein III, 308 b.
Dû gimme, ein golt, ein edel ſtein II, 267 b. III, 455 b.
Den diemant, den edelen ſtein I, 255 b.
Der kriek ſtich zwiſchen diſen zwein III, 410 a.
eine Wie möhte ich eine I, 81 a.
Min lip der lak niuſlich eine II, 60 b.
*Beſchiht dës niht, ſô muoz ich eine I, 46 a.
Einz brâht' ein unt zwei durch eine II, 351 a.
Wolde ſi eine I, 19 a.
Ich zihe als ein wib al eine II, 29 a.
Daz lob iſt der guoten wibe al eine II, 43 a.
Ob ich hæte al eine II, 240 a.
Vrowe Minne, wis min bote al eine I, 12 a.
*Ez ſtuont ein vrowe al eine I, 99 a.
Vrowe, ir ſit min vrowe al eine I, 58 a.
Ô wê wolte ein ſælik wip al eine I, 233 a. **eine**
Wan er al eine III, 161 b.
Si hât al eine I, 92 a.
*Vrowe, mines herzen trôſt al eine II, 251 a.
Sælik meije, al eine II, 34 a.
Gewinne ich iemer liep, daz wil ich haben eine I, 251 a.
Ich kôs unde welte ûz allen guoten wiben eine I, 310 a.
Vrowe, ich bin der eine I, 288 a.
Swenne ich vereine II, 22 a.
Ich hân vröude von ir eine II, 58 b.
Ob ich von ir eine I, 83 b.
*Der welte ſchepfer, himeliſcher künk, gedriet, eine II, 140 a.
Wir ſorgen niht eine II, 288 a.
Hôher muot, dû ſolt niht eine II, 49 a.
*Ich bin iemer ander, unt niht eine I, 124 a.
Schœner lebt enkeine I, 83 b.
Er hât rehter vröude kleine I, 229 a.
Min lieber wân der half ir vil kleine I, 13 a.
Man ſol ſchriben kleine I, 123 b.
Owê, ſi wigt ſô kleine II, 294 b.
Unt jehent, daz niht ſô kleine III, 433 a.
Doch iſt ir leider kleine I, 102 b.
Ir lâzt mir des lobes kleine III, 442 b.
Din widerkeit diu 'niſt niht kleine III, 468 a.
Die ich dâ meine I, 356 a.
*Die vil minnekliche, die ich dâ meine II, 169 b.
Diz biſpel merket al gemeine III, 104 a.
Nû wünſchet al gemeine II, 65 b.
Minne, dû ſolt ſin gemeine I, 65 b.
*Gern' het' ich mit ir gemeine I, 38 a.
Sich vröut al diu werlt gemeine I, 161 b.
Sich vröut al diu werlt gemeine I, 355 a.
Diu reine meine I, 142 b.
Wan ich dich meine I, 135 a.
Möhte ich gegen der, die ich meine I, 113 a.
Miner vrouwen tugende richez herze ich meine II, 59 b.
Mich wundert, ob ſi mich meine I, 204 a.
*Minne, weiſtû, wen ich meine III, 418 a.
Die ich ſô herzeklichen meine I, 188 a.
Klag' ich ir, die ich in herzen meine II, 132 b.
Neinâ, tohter, neine II, 117 b.
Wol dir, wip, ſchœne unde reine I, 25 a.
Sælik wip, ſueze unde reine I, 59 b.

eine	Guotiu wîp, ſueze unde reine	II, 44 a.
	Ir ſchœniu zuht alſô ſenfte unde reine	I, 280 a.
	*Die ſlehten lieben ſumer tage reine	II, 118 a.
	Wil diu minnekliche reine	II, 72 b.
	Wolt' mir diu kiuſche reine	III, 431 b.
	Ich meine, reine	II, 146 b.
	Swâ ein edeliu vrouwe, ſchœne, reine	I, 240 b.
	Diu vil ſueze reine	I, 163 b.
	Sælik ſi diu ſueze reine	I, 281 a.
	Vrouwe reine	I, 363 a.
	Genâde, vrouwe reine	II, 327 a.
	*Vrouwe ſchœne, vrouwe reine	II, 47 b.
	Sô grôz iſt, vrouwe reine	I, 79 a.
	Si ſenfte, ſi ſueze, ſi reine	II, 165 b.
	Wil ſi guote, wil ſi reine	II, 41 b.
	Muoz ſi reine	I, 30 a.
	Mak ſi vil reine	II, 37 a.
	Der vil reine Got aleine, klâre, wandels vrie	III, 61 a.
	Diu vil reine	I, 151 a.
	Diu vil ſueze, diu vil reine	I, 353 b.
	Diu vil liebe unt diu vil reine	I, 80 b. II, 172 a.
	Diu vil guote unt diu vil reine	I, 170 b.
	Sô ſtân ich hie vor wêrden vrouwen reine	III, 374 b.
	Hilf uns von dem wage unreine	II, 311 a.
	Diner reine	II, 32 a.
	Mariâ, muoter reine	II, 352 b.
	Âvê Mariâ! bit din kint daz reine	III, 342 b.
	Ir lip und ir êre, daz iſt allez reine	I, 33 b.
	Mich nimt wunder, ob diu reine	I, 158 a.
	Diu guote, diu guote, diu guote, diu reine	I, 61 a.
	Des wil diu reine	I, 165 a.
	Seht, als hât diu reine	I, 90 b.
	Minneklichiu reine	I, 144 b.
	*Ich ſaz ûf einem ſteine	I, 224 b
	Got, dêr ûz einem ſteine	II, 244 b.
	Ez gât mir vonme hêrzen, daz ich geweine	I, 97 b.
	*Ich wæne, nie man lêbe, dêr mînen kumber weine	I, 127 b.
einen	Ez iſt allez an ir einen	III, 318 b.
	Sîender man die kleinen	II, 322 b.
	Des dienſtes dûhte mich vil kleinen	I, 304 a.
	Wie wazzer, viur, êrde unde luft, ir ungemein gemeinen	II, 140 a.
	Vrouwe, dâ ſoltû mich meinen	II, 48 a.
	Daz muoſte ſi beweinen	I, 344 a.
	Diu vrouwe begunde weinen	I, 101 a.

einen	*Ich ſing', unt ſolte weinen	II, 141 b.
einet	Dennoch hân ich mich niht wol vereinet	III, 201 a.
	Sît mîn hêrze mir ſi meinet	I, 363 b.
	Iſt ir hêrze erſteinet	II, 238 a.
	Ach, Jud', wie biſtû ſô verſteinet	III, 352 a.
	Ach hei, unt wie hab' ich geweinet	III, 370 b.
	Sît mîn ſendez hêrze weinet	I, 45 b.
	Swâ zwei lieb einander weinent	II, 46 b.
einte	Iſâias, wêr was dêr ſeraph, dêr ſich dir erſcheinte	III, 389 b.
eis	Hêr Wigâmûr dâ vor Kamvoleis	II, 86 a.
eiſe	*Ich wil varn ein reiſe	I, 130 b.
eiſt	Hêrre, vater, ſun, doch geiſt	III, 171 b.
	*Nû geſegen mich hiut', Got vater, ſun und ouch heiliger geiſt	III, 388 a.
	Got, vater, ſun, heiliger geiſt	II, 178 b.
	Hei, waz dû genâden leiſt	II, 310 b.
	Uns ſol hêlfen alre meiſt	II, 310 a.
	Dêr minne ſchenke iſt aller meiſt	II, 175 b.
eiſte	Heiliger geiſt, nû geiſte uns hie mit dîme geiſte	III, 100 a.
	Got, vater, ſun, mit geiſte	II, 351 a. III, 144 b.
eiſter	Wir haben nû einen meiſter	II, 242 a. III, 25 a.
eiz	*Merket an die kleine ameiz	II, 236 a.
	Dû kuel', dû kalt, dû warm, dû heiz	II, 269 a.
	Wolfram ein kriuze vür ſich reiz	II, 13 a.
	Aller wite ein ümbekreiz	I, 339 a.
	*Ûf mîn ſwart' und ûf mîn ſeiz	III, 189 b.
	Swâ er die riuwe gêrne weiz	I, 223 b.
	Sô wê mir armen, wê, daz ich ſô rêhte weiz	III, 19 b.
	Wêr mê wil wizzen, dan êr weiz	II, 350 a. III, 381 a b.
	Dêr vogel ſprichet, und niht weiz	III, 381 b.
	Dô hât ich ir hant ſô lieplich valte, Got weiz	II, 279 b.
eize	*Sing ein guldîn huon, ich gib' dir weize	II, 110 b. III, 268 a.
eizen	Sol unminne vriundes minne heizen	II, 239 a.
	Swêr dën tôren vrouwen wil, dêr ſol im ſchône entheizen	III, 60 a.
	In dirre witen wêrlde kreizen	II, 313 a.
eit	Bræche ſi dën eit	II, 99 a.
	Wil des diu guote mînen eit	I, 107 a.
	Ich ſprich' ez wol ûf mînen eit	III, 379 b.
	*Nein unde Jâ, daz iſt mîn eit	III, 170 a.
	Her künig, ir habt ze lang' gebeit	III, 157 a.
	Lide ich nôt und arebeit	I, 185 a.

eit Suſt wiſet mich in arebeit III, 335 b.
Küaze langer niht enbeit II, 108 b.
Sit dich diz wunder umbe jeit III, 384 b.
Die edele von der menſchheit III, 180 a.
*Drivaltic name der Gotheit III, 35 a.
*Wunderlicher Got, an diner Gotheit III, 92 a.
Wol ûf, Adelheit II, 85 a.
Vröude unt vriheit I, 206 a.
Sun, wizzeſt, daz verlegenheit I, 368 b.
Maht' wizzen Gotes tougenheit III, 414 a.
Daz Iſrâhêliſche volk diuter die kriſtenheit III, 96 b.
Ich hân durch mine kriſtenheit II, 17 a.
*Lob aller engel unde lop der rehten kriſtenheit III, 3 a.
*Orthabære der kriſtenheit II, 356 b.
Herlich gegen Gote, her al der kriſtenheit III, 92 b.
Genâde, küniginne, muoter al der kriſtenheit II, 134 a. III, 6 a.
Kriſt, hêrre, in diner kriſtenheit III, 165 a.
Der garte, daz iſt diu kriſtenheit III, 182 a.
Nû ſprich ûf dine ſicherheit III, 179 b.
Vrou Ritterſchaft ich klage, daz ſus diu dorperheit III, 118 b.
Sit daz Gotes ſune heizet kriſtes vater wisheit III, 98 b.
Swer mir dur ſine kündekeit II, 375 b.
Vor geſihtenære kündekeit II, 203 a.
Diu kluokeit iſt der kündekeit II, 199 b.
Werdekeit II, 44 b.
Der guoten wibe werdekeit II, 182 a.
Sich, ritter wert, an dine hôhe wêrdekeit II, 381 b. III, 159 b.
Wipliche werdekeit II, 266 a.
*ûz hôher âventiure ein ſueze wêrdekeit I, 8 a.
Swer al der werlte werdekeit II, 184 a.
Sinem râte bin ich holt, er lêret niht wan werdekeit II, 81 a.
Kunde ich der werden wêrdekeit I, 289 a.
Got ſiner hôhen wirdekeit I, 340 a.
Sô wê dir, werlt, din werdekeit II, 232 b. III, 11 a.
Sun, hûs hân iſt ein werdikeit I, 369 b.
Wær' ich in der werdekeit II, 165 b.
Ein hêrer gernder wirdikeit III, 154 a.
Bis willekum in ritterlicher wirdikeit III, 126 b.
Got hât mit hôher werdekeit II, 183 b.
*Swer dâ gerne ritter wirt mit hôher wirdikeit III, 39 a.
*Der wêrlde trôſt und al ir wêrdekeit II, 39 b. eit
Ich hân eins reinen ſuezen wibes wêrdekeit I, 311 a.
Ich wil guotes mannes wêrdekeit I, 237 b.
Mâriâ, reinin werdekeit II, 268 a.
Guoter wibe ſælekeit I, 332 b.
Guoter wibe ſælikeit II, 38 b.
Vroude und alle ſælikeit I, 199 b.
Dieneſt âne ſælikeit III, 268 b.
*Mir iſt hiure widervarn ein ſælikeit II, 115 a.
Sun, die manne ſælikeit I, 364 b.
Sit vrô unt braut iuch algemeine dirre ſælikeit III, 74 a.
Der dur ſine unſælikeit II, 124 a.
âvê Mâriâ! muoter aller ſælikeit III, 405 a.
Daz alter ſuln die jungen êren durch ir ſælikeit III, 75 a.
Wer mohte ſine heilikeit III, 413 a.
Ein pâradis der reinikeit III, 384 a.
Nim' lob' dich, ſuezin reinekeit III, 457 b.
Diz kan der pfaffen gitikeit III, 174 a.
Dâ durch der werlde unmuezikeit III, 28 a.
Dû biſt diu ſenfte ſuezikeit II, 269 a.
Jedoch der minnen ſuezikeit III, 468 b.
Sol min ſtætikeit III, 264 b.
Kip, waz man gelieben die an der unſtætikeit III, 4 b.
Si iſt mit tugende unt mit ſtætikeit I, 125 a.
Hâltû triuwe unt ſtætekeit I, 242 b.
Wir wellen, daz diu ſtætikeit I, 238 b.
*Winder, din unſenftikeit III, 290 b.
*Got hêrre, din almehtikeit III, 408 b.
Din vrôn almehtikeit II, 312 a.
Unt jâ, ſprach diu Gerehtikeit III, 336 b.
Dar nâch gêt diu gerehtikeit II, 177 a.
Sun, hôchvart unde gitekeit I, 368 b.
*Diu tugende lôſe gitekeit II, 137 b.
âvê Mâriâ! tempel der drivaltikeit III, 406 a.
Nû vrouwe dich, daz unmiltikeit III, 458 a.
Got lobe ich unde danke im ſiner miltikeit III, 95 b.
*Got unt din eben êwekeit II, 175 a.
Got ſprank ûz ſinem vater in ſin êwikeit III, 390 b.
Dô Got gab ûz dem ſpiegel ſiner êwikeit III, 128 a.
Ich bin'z diu Werlt, und nam in Gotes êwikeit III, 402 b.
Dâ ſaz Erbarmeherzikeit III, 335 a.
Dû biſt diu erbarmherzekeit II, 370 b.
Swen ich die Gotes barmherzikeit III, 163 b.
Guotiu wip ſint guot vür allerhande leit II, 45 b.
*Riche wâr hât an geleit II, 139 b.

eit Ich hân ein dinc mir vür geleit I, 181 a.
*Schülte ich Gotes hôhiu wunderwërk, an diu ër hât geleit II, 357 a. III, 69 b.
*Minne vuoget dicke leit I, 153 b.
Nâture tuot dër ſêle leit III, 177 a.
Min alter man dër zürnet und iſt ime leit I, 198 a.
Wær' ich von ir âne leit III, 220 a.
Künde ich aller liute leit I, 318 b.
Ich ſach ſi, wære ëz al dër wërlte leit I, 180 a.
Daz ërſte wîp daz ërſte leit I, 84 b.
Hërzeleit ſwer daz treit III, 205 a.
*Ach hërzeliep, ach hërzeleit III, 420 b.
Iſt ieman, dër ân' hërzeleit I, 104 b.
Hërzeliep unt hërzeleit I, 153 a.
Ich ſuochte liep, dô vant ich leit I, 289 a.
Wërlt, diu liebe wirt noch leit III, 51 b.
*âne liep ſô manic leit I, 228 b.
Geſêgen mich hiut', ein wîbes guet', vor allem leit III, 356 b.
Hër Nîthart, ſenfter iuwerm leit III, 272 a.
Gen allen vienden unt vor aller ſorgen leit III, 158 a.
Ez iſt dëm ungelobeten man gar inniclichen leit III, 70 b.
Mir iſt, beide, liep unt hërzeclichen leit I, 190 a.
Miner vrouwen darf niht wëſen leit I, 244 a.
Liep, dir ſol niht wëſen leit II, 130 a.
Hërre unde kint, dû ſolt gedenken an min grôzen leit III, 40 b.
*Die den winter hâten leit II, 289 b.
*Solde ich iemer vrouwen leit I, 128 a.
Ich wæne, ieman lëbe, ërn' habe ein leit III, 320 b.
Solhiu nôt und ander leit I, 198 b.
Nû gât mir nâch ein ander leit II, 171 a.
Nû gêt mir nâher ander leit I, 80 a.
Ëz iſt vil manigem minner leit II, 180 b.
Diu ſelbig rede was dër meide muoter leit III, 259 a.
War umbe vueget diu mir leit I, 179 b.
Minem hêlfer dëm was leit III, 284 a.
Der muoter der was leit II, 124 a.
Zwivel achet al daz leit III, 423 a.
*Nâch liebe gât leit II, 295 a.
Mir iſt leit III, 274 a.
Nie man ſêhe an minin leit II, 77 a.
Nû wil ich klagen minin leit I, 104 b.
Diu wërlt verſwiget minin leit I, 176 b.
*Heide, walt und anger wol bekleit I, 161 a.
Got hât dir ſibenhande kleit III, 455 b.
Wie man die biderben ſiht, ſie ſîn doch wol gekleit eit III, 113 a.
An ſunnenvarwez lop ein grâve iſt gekleit III, 122 b.
Daz unde niht daz ſint zwei kleit III, 54 b.
Wër ſneit ſin kleit I, 138 b.
Nû ſi vroun ëven biz verkleit II, 180 a.
Ein vrou daz kleit III, 427 b.
*Mariâ, muoter unde meit II, 560 a.
Si wâren alle hübſch und ouch gemeit III, 312 a.
Sumers ſol man ſin gemeit II, 34 b.
Jârlanc ſol ër ſin gemeit II, 395 a.
Sit ir vrô, dar zuo gemeit II, 49 b.
Ich bin's gemeit III, 162 a.
Jung unde alte ſint gemeit I, 335 b.
Ich mane dich grôzer nôte kinder, muoter, reine meit III, 388 a.
Lop ſi dir, hôchgewîhte meit II, 219 a.
ô wê, ſprach ein meit III, 227 a.
Nie verſûmde, noch vermeit II, 79 a.
Ich vröuw' mich, ſprach ein tumbiu meit III, 233 a.
Einiu meit II, 122 a.
âvê, Mariâ, reiniu meit II, 217 a.
Gelobt ſîſ, muoter, reiniu meit II, 219 b.
Dar wære min varn vil bereit I, 117 a.
Min ros ſtuont ſchône bereit III, 222 a.
Ein wite kamer was in bereit III, 301 a.
Stolzen jungen, ir ſult ſin bereit III, 208 a.
Wolframes zorn was ſô bereit II, 12 b.
Sit ir dienſtes mir bereit II, 49 a.
Diu herzoginne was bereit III, 299 b.
Der min dieneſt was bereit II, 42 a.
Mit vlîze wart daz kint bereit II, 77 b.
Ein künic vor eime guoten manne an eime walde reit III, 5 a.
Wër hilfet mir an ſiner ſtat, dës hëlfe mir was vil gereit III, 14 b.
Swenne ſi wil, ich bin gereit I, 116 b.
Ich was, dô ſiben wochen reit II, 356 b.
Diu triuwe ûf einer ſtrâze vuor, untriuwe ir wider reit III, 4 b.
Heide breit wol bekleit I, 91 a.
*Nû ſiht man die heide breit I, 57 a.
*Anger, walt, diu liehte heide breit I, 26 b.
*Jârlanc ûf der heide breit II, 315 a.
*Der walt unt diu heide breit II, 173 b.
Swër mine ſchulde breit II, 162 b.
*Der walt unde anger iſt gebreit III, 84 a.

eit Nû grîf' ich an die eſte breit III, 181 b.
Ir ſwert diu wâren breit III, 241 a.
*Mehtiger Got, dû biſt ſô lang unt biſt ſô breit I, 269 b.
Dô der keiſer aller künige hie nider ûf erden ſchreit III, 40 a.
Der ſiben künſte hôch gelobte wirde treit II, 309 a.
*Ob allen tugenden hôhe treit I, 338 a.
Swelch wîp die ſinne treit I, 207 b.
Mîn liep ſô vil ſchœne treit I, 133 b.
*Jâr lank treit II, 325 b.
Rhêtoricâ der hôhen ſælden ſpiegel treit II, 309 a.
Die muscât die der Chuenzel treit III, 336 b.
Vil der brûnen klingen treit II, 78 a.
Swer minne minneklîchen treit I, 322 a.
Tanze eine joppen treit III, 309 a.
Swer nû ſîner vrouwen treit II, 239 b.
Die krône er treit II, 363 a. III, 31 b.
Sun, dannoch ander kraft er treit I, 370 a.
Der ſpiegel, den Vriderûne vornen an ir treit III, 260 b.
Ein buhs mit eime dahſe ſtreit III, 28 b.
Ir zuht vlieher, iu ſî geſeit I, 14 a.
Ich hete ir doch vil lîhte ein teil geſeit I, 86 b.
Wær' ich dir halbes hân geſeit III, 411 a.
Muoter, iu ſî vür wâr geſeit I, 373 b.
Daz wart Gumpen ſchier' geſeit III, 188 a.
Moiſes, die wirt von mir geſeit III, 385 a.
Minne, dir ſî vor geſeit I, 106 a.
Diz biſpel daz ſî vür geſeit III, 42 a.
Ei, vürſte, ich enhân dir niht geſeit III, 177 b.
Dû biſt geſungen unt geſeit II, 270 b.
Swer anders ſeit, der miſſeſeit I, 331 a.
Daz hœhſte dink, dâ von man ſeit II, 191 b.
Swaz man von crêatûren ſeit II, 216 b.
*Winter, dir ſî widerſeit II, 131 b.
*Daz ſî mir dikke ſtrîtekliche hât verſeit II, 336 a.
Swaz Iſâias von dir ſeit II, 176 b.
Hœret, waz der brief mêr uns ſeit III, 174 b.
Gâr underzeit III, 348 b.
eite Trôſt al der kriſtenheite II, 243 a.
Grunt aller ſælikeite III, 386 a.
Diu welt iſt der ſicherkeite I, 37 a.
*âvê Mariâ! Got in êwikeite III, 337 a.
Alſô wart mir mîn âventiur' bereite III, 302 b.
Bote, nû var gereite II, 103 a.
eiten Der vürſte wolt' niht langer beiten III, 243 b.
Lânt den ſeiten I, 141 b.

eitet Mîn ougen diu hânt mich verleitet I, 12 b.
ek *Winder, balde hin ûf dînen wek III, 228 a.
ekke Sînen tribel wekke I, 59 a.
*Vrône wahter, nû erwekke III, 428 b.
ekken Altiſſimus, dû tuoſt ſô ſêr' erſchrekken III, 354 a.
Muoter, mit dem ſtrekken II, 124 b.
Der Nîthart hât uns hie verlâzen, als diu kuo den ſtekken III, 245 b.
ekket Maniger iſt alſô zagehaft, daz er erſchrekket III, 87 a.
Sust wart dir tôt erwekket III, 391 b.
el Gêdêôn, dur Iſraêl III, 429 b.
*Si treit krûs hâr, kriſp unde gel I, 327 a.
Her Michahêl, her Gâbrîêl I, 255 a.
Wîsheit iſt mir ze ſnêl I, 207 b.
Der lekker munde zunge iſt ſnêl II, 206 a.
Ich ſunge ein biſpel oder ein ſpel II, 252 a.
Adâm unt manik verlorne ſêl' II, 178 a.
Wiz iſt ir daz vel II, 337 a.
Geluckes rat iſt ſinewel II, 193 b.
elde *Wol ûf, ir ſtolzen helde III, 83 a.
Muoter, lâz iz ân' melde II, 117 b.
Ô reine wîb, ûfhaltung' aller welde III, 374 b.
elden Durch guot unt vür arger huote melden II, 130 a.
eldet Ein menlich man, die ſich êrlîchen heldet III, 90 a.
elf Noch ſuezer den des louwen welf III, 393 b.
*âvê, vil liehtiu mâris stella III, 467 b.
elle Hinnen vuor der ſun ze helle I, 279 a.
Ich wolde, daz den argen hienge ein ſchelle III, 90 a.
Ûf ſprank ſi vil ſnelle II, 124 b.
Alſus wart ich ir redegeſelle II, 83 b.
Minne iſt ſolch geſelle II, 364 b. III, 31 b.
Mîn geſelle I, 200 b.
Diſe vier' und etlich ir geſelle III, 264 a.
Hât aber er gelobt, geſelle I, 186 a.
Wie vor der zît geſelle III, 389 a.
Nû hœre, trût geſelle I, 293 b.
*Diu vil ſueze ſprach: trût geſelle III, 425 b.
Lennt, armuot, daz wizzeſt, trût geſelle II, 276 a.
Die wîſen râtent, ſwer ze himelrîche welle I, 264 b.
Ez enſî, daz ſî mich welle I, 83 b.
Swer vrouwen diener weſen welle III, 439 b.
ellen Die ſchilt wil mit zuhten vil baltlichez ellen II, 40 a.
Ich enweiz, wem ich gelîchen muoz die hôhe bellen I, 261 a.
Hât ie man ſîn ſô ſnellen II, 390 a.
In dem aberellen I, 37 b.

ellen	Nû dar, zier' geſellen	III, 257 b.
	Dëm beine hazzet hunt geſellen	II, 238 b.
	Die nû ſine vriebe haren wellen	III, 217 b.
	In aller kunſt man darf wol zellen	III, 368 a.
ellet	Haten ſ' in erſnellet	III, 263 a.
	Ez wirt vil tiere in drûhen und in ſtrikken oft erſnellet	II, 136 b.
	*Si iſt ſô lieplich wol geſtellet	II, 301 b.
	Gâmâliôn, daz iſt ein tier, daz hât die ſite, ſwaz varwe ez ſiht, die im gevellet	III, 106 b.
	Daz min vrouwe mir gevellet	II, 264 b.
	Daz tou an den wiſen den bluomen in diu ougen vellet	II, 112 a.
	Doch hab' ich ſi mir ſelb' erwellet	II, 290 b.
elſet	Sterke unde zierde hât mich ûmbe helſet	II, 340 b.
elt	Ob in vünf landen ûz erwünſchet wære ein helt	II, 382 a.
	Nû gnâde im Got, er was ein helt	III, 65 b.
	Mit êren richet er, der helt	II, 81 a.
	Ein man, dës muotes helt	II, 143 a.
	Allez Tuſwere velt	III, 250 b.
	Dû rôſental, dû viôl velt	II, 267 a. III, 455 a.
	Ich kam geriten ûf ein velt	II, 212 b.
	Swër ſëlbe teilet unde welt	II, 78 b.
	Owê dir, wandelbære welt	I, 340 a.
	Sine mügen alle mir benëmen, dën ich mir lange hân erwelt	II, 171 a.
	Ir müget wol wænen, ſwës ir welt	I, 299 b.
	ô wol dir, Gotes wundertal, ich mein' dich, [illegible] welt	II, 357 a. III, 69 a.
	Waz hulfen alle dir gezelt	I, 105 a.
	*Dâ man dem edelen ſin gezëlt	III, 171 a.
	*Sumer dir hât ſin gezelt	II, 78 a. III, 188 b.
elte	Got, ſchepfer al der welte	II, 388 b.
elten	Ich wil priſen unde ſchëlten	II, 391 b.
	Ich mak wol din ungevuege ſchëlten	III, 228 a.
	Sol ich dës engelten	III, 319 a.
	Lâ, vrouwe, mich niht engelten	I, 137 a.
	Sol ich miner triuwe alſuſt engelten	I, 273 a.
	Êre unde tugent, wâ ſizet ir? ſint ich iuch geſuoche, ſô vind' ich iuch doch vil ſelten	III, 106 a.
	Si hât leider ſelten	I, 183 a.
	Ich bin noch tender ſelten	I, 316 b.
eltic	Awê Mariâ! vröude manikveltic	III, 340 a.
elwen	*Winter wil uns aber ſelwen	I, 71 b.
elwet	*Winter ûf der heide bluomen ſelwet	II, 328 a.
	Ir munt gevelwet	II, 86 b.
elzen	Dar kumt Engelmâr mit ſiner ſtelzen	III, 292 b.
em	Vrou Scham mir ſelber dës geſtem	III, 336 b.
	Sit ſi jëhent, wie wol mir vröude zëm	I, 189 b.
eme	Elle nëme	III, 267 b.
	Swër ſiht, die guot dur êre nëme	II, 354 a. III, 78 a.
	Dû ſolt ouch wizzen, waz dich gezëme	I, 7 a.
emede	Swenne ich ſtân al eine in minem hemede	I, 97 a.
emen	Her', pfaffe, wës dû dich maht ſchemen	III, 175 a.
	Wil ſi vuoge vür die ſchœne nëmen	I, 275 a.
	Sun, wiltû arzenie nëmen	I, 365 b.
	*Ich wil urloup von vriunden nëmen	I, 318 b.
	Ez ſolt' ein künne bilde bi dëm andern nëmen	III, 464 b.
	Nie man darf ëz wunder nëmen	I, 116 a.
	*Nû her, ob ie man kan vernëmen	II, 165 b.
	Vinde ich die, din dienest kan vür dienest nëmen	II, 46 a.
	Si varent umbe ſchiezen, als die bremen	III, 293 a.
empel	Dô ſi den gimpel gempel	II, 116 a.
	Reit, wîp unt vrouwe, ganzer vröuden tempel	III, 394 a.
empfet	Din figûre wart geſtempfet	II, 310 b.
en	Wie iſt in miner zit geſchën	III, 65 b.
	Sich wænet maniger wol begën	I, 231 a.
	Nû mügen ir ſchouwen, wie ſie gën	III, 172 b.
	Ich weiz ein wîb unde einen man, ſolte ich die zwên' geſën	III, 17 b.
	Mit ſælden müeze ich hiute ûf ſtën	I, 238 b.
	An az, an trank, an ſlâf, an wachen, ſitzen, ſtën	III, 138 a.
	Jôhannes ſiht, die tôten müezen ûf erſtën	III, 133 a.
end	Unt dâ daz mâle het ein end'	III, 298 b.
ende	Vröude unt zuht hât vil nâch ende	II, 37 a.
	Nû wende, volende	I, 138 a.
	Sâ ſing' ich, als der ſwane gen dëm ende	III, 397 b.
	Lieb ân' ende	I, 170 a.
	Lebe ân' ende	I, 146 a.
	Swer wænet, daz min trûren habe ein ende	II, 63 a.
	Ich hân mich wol verſunnen an ein ende	III, 211 a.
	Nimt daz niht ein ende	II, 28 b.
	Niender vinde ich triuwe, dëſt ein ende	I, 182 b.
	Ich wil ie ſprechen lob unz an min ende	I, 314 a.
	Owê, ſol ich unz an min ende	II, 73 b.
	Ich brach an dës ſumers ende	I, 502 b.
	Gib ein liebez ende	I, 163 a.
	Wie nimt der tanz ein ende	II, 87 a.
	*Swër wænet, daz ich durch gebende	II, 66 b.
	Din tohter ſprach: ſô iuch der tiuvel ſchende	III, 211 b.

ende Nû kumt dir unſ dîne hende II, 163 a.
er nam vrou Mazzen bî der wîzen hende III, 198 b.
Senende in miner hende II, 238 a.
Wê in ſiner hende III, 257 a.
Der Nithart nam den vürſten bî der hende III, 305 b.
Vrou Hiltc unt geteilinge die ſprungen an ir hende III, 209 b.
Wiſer muot iſt her gewîſen von unſ hart ellende II, 49 b.
'Almehtik Got, barmunge dich, ſich hie nider in diz ellende III, 102 a.
Ob ich genende I, 30 b.
Selik wip, genâde ſende I, 303 b.
Lieben boten ich heim ze lande ſende II, 117 b.
Got, dîne helfe unſ ſende I, 254 b.
Genende, wende II, 107 a.
Diu reine iſt vri vor (aller) miſſewende I, 61 b.
Dâ von wende I, 149 a.
Die oben ſtuonden ûzen an der wende III, 303 b.
Der mir miner vrouwen hulde erwende III, 275 b.
Daz erwende I, 32 b.
Vil wiplich wip, nû erwende I, 121 a.
enden Heimliche mag enden II, 290 b.
Wîp kunt guot in mangen enden I, 71 a.
Nieman kan mit ſwærem muote niht verenden I, 90 a.
ir ſprach: her, unt welt ir enden III, 202 a.
Waz ahte ich ûf ir ſchenden II, 110 b.
Wie lange ſuln die heiden unſ mit dînem lande pfenden II, 162 a.
Wol ir henden II, 65 a.
Vrouwe, getorſte ich nû genenden II, 73 a.
Si mak mir wol helfe ſenden I, 50 a.
Jn' getorſte geſenden II, 278 b.
Doch enſolt û mir'ſ niht ſenden I, 209 b.
Min gröſte leit mohte ſi lîhte wenden I, 283 a.
Wil ſi minen kumber wenden I, 53 b.
Wil ſi minen kumber wenden I, 58 b.
Wil ſi minen kumber wenden II, 66 a.
Si mak mir wol minen kumber wenden I, 57 a.
Sit ich dich, herze, niht wol mag erwenden I, 314 b.
Mich künde nieman dîſ erwenden I, 216 b.
Si mak mir wol die ſelben nôt erwenden I, 316 b.
Hêrre, kan din minne ſwenden II, 48 a.
Sol ich ungeſungen ſwenden I, 305 b.
Wer kan trûren baz verſwenden I, 55 b.
Diu wendet unt endet I, 139 a.

endet 'Winter hât vorboten ûz geſendet II, 292 a.
Saget an, her Stoſ, hât iu der bâbeſt her geſendet I, 262 a.
Wiſer muot, dich hât geſendet II, 48 b.
Ich hân den muot unt die ſinne gewendet I, 269 a.
Ich her an ſi gewendet II, 115 b.
Daz iſt ein wîb, an die ich hân gewendet II, 118 a.
ez iſt ungewendet III, 217 b.
Ich hân den lip gewendet I, 3 b.
Het' ich an ein ander wip den minen muot gewendet III, 236 a.
'Nû hât rîfe und ouch der ſnê geſwendet I, 308 b.
Swem der winder hôchgemuete ſwendet II, 52 a.
O wê, waz vroudelôſer zît ein man verſwendet I, 89 a.
ene Randolt, Sîvolt, Walther und ouch Sine III, 218 b.
enen Leider, ich muoz mich entwenen I, 275 a.
enge Eine wehe genge III, 262 b.
ere unde minne wæren ie mit Gote âne anegenge III, 102 b.
Sie iſt die lenge III, 160 b.
Die eine kurz, die ander nâch der lenge III, 302 b.
Sâ ze hant dô huop ſich ein gedrenge III, 277 a.
Siner ſnuere ſtrenge III, 257 a.
engel Vil reine magt, dû ſchîn der engel III, 370 a.
enget Si wart ſchône enpfenget II, 312 a.
Si wellen, daz der winter ſich hiure hab' erlenget III, 209 a.
Daz kint hât ûf dîn rant geſprenget I, 365 a, III, 31 b.
Sæhe ich die guoten nâch mîm' willen geſtrenget III, 84 b.
enige Wære ich hêrre über al die menige I, 327 a.
enke Er Got der minne, ir minne ſchenke II, 176 a.
Ach, vrouwe, gedenke I, 140 a.
Ein wiſer man gedenke III, 365 a.
Dikke ich mir gedenke III, 256 b.
Zwîvel mineſ lôneſ unt dir werlde vroude krenke III, 234 b.
enken Wil ſi'z bedenken II, 36 b.
Ich muoz eineſ noch gedenken I, 335 b.
Ich vreu mich, daz ich mak gedenken I, 13 b.
Wünſchen unde wol gedenken II, 34 a.
Man ſol vrouwen wol gedenken II, 58 a.
Ich getar niht wol gedenken I, 344 a.
Hôchgemuote vrouwen, ir ſult wol gedenken II, 60 a.
Ir vürſten unde ir landeſ hêrren, ir ſult deſ gedenken III, 45 a.

enken	Wê, daz die edelen niht gedenken	III, 372 a.
	D'wîr, wunſche mit gedenken	III, 433 b.
	Ir gehiezet minem vater, ir ſult gedenken	III, 211 b.
	Wünſchen mit gedenken	II, 565 b. III, 51 b.
	Sünder, dâ ſult an die grôzen nôt gedenken	I, 263 b.
	Mich nimt wunder, wes ſi denken	III, 43 a.
	Ich wæn', nieman künne erdenken	I, 45 b.
	Nieman, nieman kan erdenken	I, 67 a.
	Min ſenendez denken	II, 38 a.
	*Mit ſange wânde ich mine ſorge krenken	I, 18 b.
	Swer wil ſorge krenken	II, 23 b.
	Niht verkrenken	I, 285 a.
enket	Ich trinke gerne, dâ man bi der mâze ſchenket	I, 266 b.
	Avê Mariâ! ſwer din, maget, gedenket	III, 341 a.
	*Ritter guot (. .) gedenket	I, 301 a.
	Meie trûren krenket	II, 314 b.
	Wîbes minne trûren krenket	II, 393 a.
	Leider, ich bin gar verkrenket	I, 202 b.
	Mich krenket verſenket	I, 141 a.
	Ich weiz wol, daz er mir niemer dês entwenket	I, 40 b.
enne	Vor tôrheit ich der wêrlte wol erkenne	II, 161 b.
	In' weiz niht, ob din liebe daz erkenne	I, 313 b.
	Lâ mich geniezen, ſwenne ich dich nenne	III, 468 b.
	Eteswenne	I, 352 a.
	Ez twinget mich in zwivel eteswenne	I, 193 a.
	Dû hœreſt eteswenne	III, 231 a.
ennen	Wâ bi ſol man min geplepze hinnen vür bekennen	III, 245 b.
	Weiz aber ein man, ob ich noch riche milte müge erkennen	III, 102 b.
	Ich wiſte gerne, wâ bi man die ritter ſolte erkennen	III, 100 b.
	Daz hôheſte unde ouch daz beſte Mere ſult ir erkennen	III, 98 b.
	Den wir alle nennen	II, 110 b.
	Den ich in wil nennen	II, 118 a.
	Der pfaffe kan ſin nennen	III, 145 b.
	Wer mak ernennen	III, 95 a.
ennet	Der ſpæh' den ſpæhen kennet	III, 562 b.
	Ir ſchœnen lip hân ich dâ vor erkennet	I, 19 a.
	Tump unde bal' erkennet	III, 152 a.
	Wer zeiget kunſt, dâ man ir niht erkennet	III, 578 b.
	Din junge ſprach: ich hân ir niht genennet	III, 219 a.
	Si iſt trût genennet	II, 24 b.
	Seht, mich hât ir mündel noch verbrennet	III, 417 b.
ennet	Wie dem edel ſin art erkennet	III, 373 a.
[illegible]	Ich bin'z, erkennich	II, 339 b.
ensch	Dês merke nu tuo dich, ſiher werder wilde menſch	II, 381 a.
ent	Vier element'	III, 348 b.
	Swie ſich ûz der mâze nâch den bluomen ſent	III, 259 a.
	Spræche ich nû, dês ich ſi ſelten hân gewent	I, 183 b.
	Mich hât din welt alſô gewent	I, 332 a.
	Süezer vröude ich was gewent	I, 295 b.
ente	Daz ellente	II, 86 a.
enten	*Got in vier elementen	I, 267 a. III, 52 a.
enzel	Ir krenzel ir ſwenzel	I, 159 a.
	*Ir ſult iuwer ſwenzel	II, 290 b.
eppe	Gôzbreht, Willebolt, Gumpreht und Eppe	II, 111 a.
er	Irenbêr	III, 274 b.
	Der heizet Irenbêr	II, 98 b.
	Daz viuwer tiech' ich, als ein bêr	III, 176 b.
	Mir iſt lieber, daz ſi mich verbêr	III, 321 a.
	Wil ſi, daz mich leit verbêr	I, 56 b.
	Jâ herre, waz gedenket der	I, 231 a.
	Der alſô guotes wîbes gêr, als ich dâ gêr	I, 247 a.
	*Ein vröude gêr	III, 422 a.
	Swenne ich ir minne gêr	I, 26 b.
	Sô wirt mir alles, des ich gêr	I, 97 b.
	Nû hœr, ſwie vremeder zeichen gêr	III, 411 b.
	Emich und Eppe und Engelgêr	III, 309 a.
	Wurtelgoz unt Trahengêr	III, 291 b.
	Ich hân der guoten al dâ hêr	II, 226 b.
	Sam dû begunnen hâſt dâ hêr	III, 413 a.
	Nû herâ hêr	II, 364 b. III, 31 b.
	Sighart lief an Sigehêr	III, 226 a.
	Der Grimpel bringt ſi alle hêr	III, 312 a.
	Spriche er, daz er welle hêr	I, 186 b.
	Mariâ, künigînne hêr	II, 180 b.
	Nû dôs daz ellenthafte hêr	II, 19 b.
	Ich ſol der, ſprach diu vrouwe hêr	II, 166 b.
	Ein Alexander vuort' ein hêr	II, 363 b.
	Ich was mines muotes ie alſô hêr	III, 321 a.
	Wer geſach ie wîp ſô hêr	II, 28 a.
	Mit heiſer Dietriches hêr	III, 214 b.
	Nû habent ſich geſamnet hêr	III, 196 b.
	*Si koment underwilent hêr	I, 176 a.
	Boppe ſuochet enunt hêr	II, 113 b.
	Ich klag' iu, hêr, diſiu mær'	III, 204 a.
	Hât ieman beides lêr'	III, 222 b.

er	Waz iſt der rede mêre	III, 227 a.
	Jn' hân niht vil der vröude mêr	I, 191 b.
	*Nû hœret âventiure mêr	III, 290 b.
	Jr kâmen drîzic, dannoch mêr	III, 297 a.
	Diu werlt gelîchet ſich dem mer	II, 208 a.
	Der ſumer iſt komen ſchône über mer	III, 226 a.
	Jch kam gevaren über mer	III, 214 a.
	Mich riuwet Vruot' über mer	II, 374 a.
	Nû bite in, daz er uns gewer	I, 223 a.
erbe	Jemer, arger tôt, die bœſen herren ſterbe	III, 89 a.
erben	Sol ich verderben	I, 145 a.
	Owê, ſol ich verderben	I, 48 b.
	*Winter, dû wilt aber vil verdërben	I, 61 a.
	Jch klage, daz zuht unt kunſt nû ſol verdërben	III, 90 b.
	Er mak wol verdërben	II, 160 a.
	Vil guotez wîp, lâ mich niht ſô verdërben	I, 305 a.
	Sol ich alſus verderben	I, 66 b.
	Owê, triutelîcher lîp, ſol ich alſus verdërben	I, 44 b.
	Jâ muoz verderben	I, 93 a.
	Genâde, vrouwe, ich muoz verdërben	I, 72 b.
	Nû hin, ich muoz verderben	III, 435 b.
	Diu menſcheit muoz verderben	I, 254 b.
	*Daz der arge winter künde erſtërben	III, 417 b.
	*Jch hôrte ie ſagen daz [illegible] erſterben	I, 20 b, III, 324 b.
	Jch vorht' in jâmer ſterben	I, 343 b.
	Dar umb wil ich niht ſterben	III, 217 a.
	Liep, lâ liebe werden	I, 164 b.
	Gewalt und richeit, ſwem die Got hât verlihen, der ſol dâ mit beſcheidenlîche werben	III, 106 b.
	Ein man der ſol ie werben	III, 435 a.
	Jch wil minne werben	II, 240 b.
	Wê, daz wir ſô kranke wërben	I, 293 a.
	Si ſolt' dem helfen, der hoflîch kan wërben	II, 300 a.
	Solde ich iemer vröude erwerben	I, 290 b.
	Künde ich nû mit vuoge erwerben	I, 93 b.
	*Künd' ich erwërben	II, 22 a.
	Möht' ich erwerben	I, 38 a.
	Owê, minne, ſol ich niht den rôten kus erwerben	I, 44 b.
	Unt ſol ich niht erwërben	II, 57 a.
	Sol ich niht den hôhen trôſt erwërben	II, 76 b.
	*Wünſchet, daz min niuwez werben	I, 306 b.
	Jch muoz werben	II, 69 b.
	*Owê, ich armer, wie ſol ich nû wërben	I, 283 a.
erbet	Alle kunſt iſt guot, dâ man ir guote zuo bederbet	III, 62 a.
erbent	Daz die milten alſô vrecie ſterbent	II, 329 a.
	Zwâ biderbe herren ſterbent	II, 97 b.
erde	Luft, wazzer, viur und erde	III, 147 a.
	*Jn leit' in die erde	III, 429 a.
	Wis gegrüezet, reine êrde	III, 431 a.
	âvê Mâr'ât wazzer, viur, luft, êrde	III, 343 a.
	Vil hôher Got ie wêrde	III, 386 a.
	*Kiuſte lëd' ich mir vil wërde	I, 278 b. III, 448 b.
	Dô gæhit im ſô wërde	III, 429 b.
	Wie ſprach Jſaias der wërde	III, 352 b.
	Zwêr git, dêr iſt der wërde	II, 244 a.
	Der wërde ſwërde	III, 427 a.
erden	Jud', gloubſtû, daz Got himel und êrden	III, 331 a.
	*Daz land daz hâlte ſi in himele und ûf erden	III, 99 b.
	Guot muot tuot edelen liuten wol, guot muot machet dem menſchen ſîn leben lank ûf êrden	III, 108 a.
	Schœner crêatûr' ûf erden	I, 343 a.
	Daz er von êrden	III, 161 b.
	Sag' an, geſelle, unt waz ſol wërden	III, 373 a.
	Wilen dô het ſi mich ie gar werden	III, 225 a.
	Wie kan iemer ieman ſanfter wërden	I, 46 a.
ere	Vil maniger ſprichet: ich nim guot umb êre	III, 22 a.
	Waz ſolte mir dar nâch lîp und êre	I, 281 b.
	Si ſol mir vröude und êre	II, 35 a.
	Triuwe, milte, ſchame und êre	III, 44 a.
	Nû, ſi hât doch ſchœn' und êre	II, 155 b.
	Reine güete, tugent und êre	II, 66 b.
	Nû wachâ, herre, balde unt wirb umbe êre	II, 162 a.
	Dô Liupolt ſpart' ûf Gotes vart, ûf künftige êre	I, 263 a.
	Vür alle die wunne, vür alle die êre	II, 148 a.
	Diu Schande ſprach: vrouwe êre	III, 23 a.
	Den tag ich êre	II, 33 a.
	*Vremdiu wunder vræliche êre	II, 68 a.
	Liebez liep, gedenke an wîplich êre	I, 13 a.
	Waz ſol ein ſchœnez wîp gar âne tugent und ân' êre	II, 259 a.
	Ein man ſol haben êre	II, 376 b.
	Wâ iſt hort der hœſten êre	III, [illegible] a.
	Miner vrouwen êre	II, 101 a.
	Tohter, durch dîn êre	II, 250 b.
	Vil ſchœne wîp, nû tuo'z durch dîn êre	I, 305 a.
	Reiniu wîp, dîn êre	II, 150 b.
	Sô lieb iſt mir dîn êre	I, 79 b.
	*Triuwe iſt al der werlte ein êre	II, 43 b.
	Daz ich ie êre gërne mêre	I, 77 a.

ere Swelich edel man des gert, daz man in êre III, 89 b.
Hêrre Got, dur diner lieben muoter êre I, 303 a.
Solde ein kurze wib ir êre I, 292 b.
Ich wil bevelhen ir lip und ir êre I, 321 b.
*Nâch des arn ſite ir êre I, 209 a.
Ich wil vrî ſin durch ir êre I, 36 b.
Swer den vrouwen an ir êre II, 335 b.
Ich hân von ir êre II, 65 a.
Got weiz wol, mir iſt ir êre II, 61 b.
Wibes ſchœne, wibes êre II, 48 b.
Ich wil wibes êre II, 152 a.
Her Volknant, habt ir's êre I, 236 a.
Hôher muot der bringet êre II, 58 b.
*Wâ nû vröude, wâ nû êre II, 61 b.
Der wilde viſch in dem bêre I, 202 a.
Sich dunket maniger edele unde hêre III, 56 a.
Schœniu laut, rich' unde hêre I, 279 a.
*Mariâ, vrouwe hêre II, 241 b. III, 25 a.
Dû hâſt doch, vrouwe hêre I, 79 b.
*ô wê, edeliu vrouwe hêre II, 63 a.
*Ich klage dir, edeliu vrouwe hêre II, 72 a.
Iſt min vrouwe ein teil ze hêre I, 81 b.
Minne was ir vriunden ze herte, ze hêre II, 149 a.
Er ſol ſin milte und niht ze hêre I, 82 b.
*Philippe, künic hêre I, 235 b.
Der Gotes tempel hêre II, 350 b. III, 148 a.
Ich geſach mit minen ougen nie kein mündelin ſô hêre III, 320 a.
*Ez iſt vil maniger hêre III, 22 b.
*Nû ſol der keiſer hêre I, 269 a.
Liebiu muoter hêre II, 118 a.
Daz reht, dû hêre II, 283 a.
Wie diu hêre I, 352 a.
Vrouwen kan diu hêre III, 406 a.
Waide mir diu hêre I, 43 a.
Minne, hilf, daz mir diu hêre I, 60 b.
Dâ bî kiuſe ich, daz diu hêre II, 43 b.
Mir git diu hêre I, 103 a.
*Daz ich den muot iemer von ir bekêre I, 280 a.
Durch êre kêre I, 143 b.
*Kumer kunnen kêre II, 316 a.
Dâ von kêre I, 135 a.
Nie man mir daz verkêre III, 433 b.
Nieman dur ſin tugende mir daz verkêre II, 76 b.
Daz ich ſô gar ſelten zuo z'ir kêre II, 130 a.
Sô lêre ich doch niht kêre III, 436 b.
*Ob allem liebe liebiu vrouwe, lêre I, 313 a.
Mines herzen vröuden lêre II, 50 b. ere
*Guot wip, miner vröuden lêre II, 53 a.
Noch gip mir vröuden lêre I, 148 b.
Kurze minne, ſit nach diner kurzen lêre I, 268 b.
Hôher muot, nâch diner lêre II, 49 a.
*Swie nâch miner lêre II, 240 a.
Minne, volget miner lêre II, 161 b.
Ich engewan vor mengen ziten ungenâde mêre III, 271 a.
Dannoch bâten ſi mich mêre I, 290 b.
Jâ klage ich noch mêre II, 297 a.
Wê, waz wil ſi mêre II, 170 a.
Nû ſunge ich vil mêre II, 89 a.
Ir ertlichem mêre III, 194 a.
Dir, herre, klagen wir armen grôzer ungenâden mêre II, 162 a.
Liut, nû wil ich dir beſcheiden mêre II, 277 a.
Wil er mich vermiden mêre I, 274 a.
„Ich verbiute im vröuden mêre I, 186 a.
Wol mich hiute und iemer mêre I, 302 b.
*Wol mich hiute und iemer mêre II, 67 a.
*Wol mich hiute, wol mich iemer mêre I, 13 a.
Vrouwe Minne, wol mich iemer mêre II, 128 b.
Wol mich, wol mich iemer mêre II, 51 b.
Ich wil iemer mêre II, 30 a.
*Merket wunder iemer mêre I, 60 b.
Des bin ich getræſtet iemer mêre I, 37 a.
Dennoch treget er mêre III, 248 b.
Vrouwe, ich wil iu von ir mêre II, 48 a.
Vrouwe, ich ger niht mêre I, 288 a.
„Nun' ger ich niht mêre I, 82 a.
Des tanzes iſt niht mêre I, 92 b.
Sô ich bî ir bin, min ſorge iſt deſt mêre I, 19 a.
Vrouwe Minne, ich klage iu mêre I, 237 a.
Wes iſt des nû mêre III, 192 b.
Mir iſt, als ich niht lebende ſi, ſwenne ich entnucke ſêre II, 333 b. III, 110 b.
Von ir ougen vliegent ſtrâle ſêre I, 303 b.
Mich wundert harte ſêre II, 389 a.
Si ſelic wîp, ſi zürnet wider mich ze ſêre I, 251 a.
Min herze ſêre II, 278 b.
Doch ſô klag' ich [illegible] iemer niht ze ſêre III, 275 a.
Herzog' Friderich, ich bit' dich ſêre III, 281 a.
Wib unt zam daz vröut ſich ſêre I, 73 a.
Jâ man ich vil ſêre II, 35 a.
Wie ſolde ich mich vröuwen alſô ſêre II, 151 a.
ôwî Mariâ! dines herzen ſêre III, 339 a.

ere Diu junge ſprach: wes trûret ir ſô ſêre III, 218 b.
Nû mîn herze vrouwe, nû entrûre niht ſô ſêre III, 329 b.
Mueterlîn, nû zürnet niht ſô ſêre III, 210 b.
Sprach ein meit: ſô ſûm' ich mich gar ſêre III, 235 a.
Diu leide huote irret rehte minner ſêre II, 292 a.
Mich muet daz alter ſêre II, 374 b.
*Winter, dîner kunfte trûret ſêre III, 280 a.
In dürſtet ſêre I, 224 a.
Reimâr, mich riuwet ſêre III, 31 b.
Lieber vriunt, dû zürneſt ſêre II, 68 a.
eren Si kan nach êren I, 81 a.
Ich ſing' din lob niht habe-in vlîzech, wes ach niht tuo nâch êren III, 97 b.
Werder Got, man ſol dich êren III, 43 b.
*Vierzend urſprinc, vol komen ganz an êren II, 222 b.
Vrolîchen unde vergâhen, [illegible] ſchadent an dem guote unde an den êren III, 108 a.
Wir ſuln wîbes namen êren I, 357 b.
In diſen vröuden und in diſen êren III, 331 a.
Wir ſuln alle vrouwen êren I, 188 b.
Wâfenâ! waz habe ich getân ſô ze unêren I, 213 b.
*Guoten wîp, wol iuch der êren II, 149 b.
*Minne, ich wil dich iemer êren II, 150 a.
Des ſule wir ſie immer êren III, 160 a.
*Waz kan wîbe unt wîbes êren I, 292 b.
Sît daz diu minne mich wolte alſuſt êren I, 18 b.
Solhe vröude, die man z'êren II, 63 b.
Suoze minne, twinc die hêren I, 72 a.
Wie zimt nû der ſuezen hêren I, 69 b.
Nû, waz hilfet, ſwaz ich klage der hêren I, 57 a.
Wie ſol ſich an valſchen kêren I, 293 a.
Wâ ſol ich nû landes kêren III, 43 a.
Nieman ſol mir daz verkêren II, 66 b.
Suoze minne, wanne wiltû kêren II, 132 b.
*Swie diu zît ſich wil verkêren I, 71 a.
Ir welt mir verkêren I, 297 b.
Nieman kan ez in verkêren I, 282 b.
In' kunde mîn herze nie gelêren II, 307 a.
Junc man, ich wil dich lêren II, 145 b.
Vrouwe, daz wil ich iuch lêren I, 227 a.
Trûte geſpil, nû ſwîc unt verliuſ niht din lêren III, 225 b.
Mueterlîn, ir dürfet mich niht lêren III, 216 b.
*Junge und alt', ir helfet alle vröude mêren I, 89 b.
Mîn êren mêren I, 143 a.
Ir êren mêren I, 342 b.
*Wol dir, ſumer, wie dû hêreſt II, 76 a. ereſt
Sît daz dû, minne, mêreſt I, 316 a.
Ach, minne, wie dû mînen kumber mêreſt I, 67 b.
Got hât diu wîp gêrêt III, 636 a. eret
Hei! wie ſi ſich êret I, 84 a.
Guoter wîbe guete gar unêret II, 43 a.
Wâ ſich diu minne verkêret III, 432 b.
Swer ſich des ſtæten vriundes durch übermuot behêret I, 266 a.
Diu alte vuoge iſt edel lant getiuret unt gehêret II, 334 b.
*Sich, biderber man, din gemuete hêret I, 11 b.
Des hât er den mantel umb gekêret III, 225 a.
*Sumerwunne iſt hin gekêret I, 156 b.
Sî verkêret I, 46 b.
Nû hât ſi ſich verkêret II, 100 b.
Ir lieplich gruezen daz hât ſich verkêret III, 423 b.
*Sich hât maniger hande dinc verkêret II, 71 b.
Ich klage, daz ſich diu elementen verkêret III, 100 b.
*Swie gar diu werlt an vröuden ſi verkêret I, 314 a.
Herait ein ſinger was genant, des muot was ſô verkêret III, 89 b.
Swie mir daz verkêret I, 360 a.
*Der walt mit gruenem loube ſin griſe hât verkêret III, 207 a.
Swelch hêrre ſich bî diſen zîten niht verkêret I, 261 b.
Ir biſchove und ir edelen pfaffen ſît verkêret I, 261 b.
Nû hât ſich diu zît verkêret I, 353 a.
*Sich hât aber diu ſuezîu zît verkêret I, 46 a.
Si jehent, daz vaſter kom ie nâch: daz hât ſich nû verkêret III, 326 b.
Minne, diu der werlde ir vröude lêret I, 130 b.
Sich, nû hab' ich dich gelêret I, 229 b.
Minne, wer hât dich gelêret I, 203 a.
Sît ir mich ſô lêret I, 297 b.
Unde mêret I, 29 b.
*Ai der werlde vröude mêret I, 302 b.
Wîp, din name uns vröude mêret II, 62 a.
ûz rôſen brennet man ein wazzer, ſô man daz gemêret II, 330 b. III, 110 a.
Swâ ſi hât gelêret II, 176 a.
Roufgerik unt wirk III, 162 a. erik
Ein junger helt von Abenberk II, 89 b. erk
Wer ſol ûf Steinberk II, 374 a.
Ich bin des grâven künſte vrî von [illegible] III, 19 a.
Sint mîniu wort wiſe, âne werk I, 376 a.

erk Ein bitter würteclicher werk' III, 169 b.
Ir lobe' ich gerne, künd' ich lobelichiu werk
III, 121 a. 132 a.
Sinneclîch heizet ein getwerk II, 18 a.
erken Vier underſcheid' ſol man bî wirten merken III, 377 b.
erkt Von golde ir krône wolgeſterkt III, 41 a.
ern Man ſol die jungen hunde lâzen zuo dëm bern
II, 371 b. III, 33 b.
Dô minne dës niht wolte enbërn II, 176 b.
Sît ich ir lônes muoz enbërn I, 329 a.
Jedoch, welt ir ſîn niht enbërn I, 6 b.
Ir ſült ſelhen ſpot verbërn I, 291 a.
Wër minnen wil, dër ſol ouch dâ bî mâze gërn
III, 460 b.
Wiſt, wie lange ſol ich gërn I, 247 b.
Ich wil dër liebe dienen gërn II, 366 b.
Ich wil genâden an die boten unſers hërren gërn
II, 134 b.
Dër rëhte guote ſol niht gërn II, 207 a.
Dër wilden rede nime ich dën kërn III, 29 a.
*Vrouwe, wiltû mich gewern I, 126 b.
Swer ſich vor nide welle ernern I, 213 b.
Dër hornig ſol ſich dës viurës wern II, 385 b.
Dû biſt ein ſunne, ein mâne, ein ſtërn III, 655 a.
Dû ſunne, ein mâne, ein tag', ein ſtërn III, 655 b.
Dû voller mân', dû voller ſtërn II, 269 b.
Wie mak leit an mir gewërn I, 200 b.
Sine wil mich niht gewërn I, 331 a.
Dû bekkeſt, daz ich niht kan wërn II, 10 b. III, 178 a.
Wer kan der liute lüge erwërn II, 252 b.
erne *Ez gêt nû in die erne II, 289 b.
In dër erne II, 299 a.
Jedoch ſwie gerne I, 50 b.
*Rëhter vröude ich minne gërne I, 283 b.
Lërne gërne I, 208 a.
Ach Got, nû wiſt' ich gërne III, 376 a.
Dër wërlte voget, dës himels künig, ich lob' iuch gërne
I, 294 a.
Ir ſult mir'z wol gelouben, ich ſah ëz gar niht gërne
III, 209 b.
Avê Mariâ! ſuezer mandelkërne III, 339 a.
Ob ich die wârheit lerne II, 336 b.
Lûtër, geliutert, lieht, in ſchîne glanz ein lieplich ſtërne
III, 62 a.
In rëhter ſchœne ein morgenſtërne I, 66 b.
Avê Mariâ! reiner morgenſtërne III, 341 b.
Wâ iſt nû hin mîn liehter morgenſtërne I, 125 b.

Ich wil aller dër enbërn, die mîn enbërnt I, 182 b. ernt
Verlieſent mich, die vröuden gërnt I, 197 a.
*Gote willekomen, mîn hërre II, 50 b. erre
Beſlozzen ſint diu wort, dër kuſt mit hërre
III, 378 a.
Owê, daz ich leider alſô vërre III, 322 a.
*Pfinch, pfluch, trûten, von uns vërre II, 58 b.
Dës wazzers mohte ſîhte daz ein rat wol drehte kërren erren
III, 56 a.
Ûf dëm anger ſach ich ſ' wërren III, 189 a.
In dëm ſchrîne was diu wît verſperret II, 106 b. erret
Got, hërre, ſwes dû an uns gerſt II, 179 a. erſt
Dër Ungenante ſprach: ich bin dër ërſte III, 199 a. erſte
Ich wil prîſen, ſprach diu irſte III, 442 a.
Liut, ermant die minnerte dër hërſte II, 276 b.
Mir hât hër Gërhart Atze ein pfërt I, 235 a. ert
Dës ich nû lange hân gegërt I, 198 a.
Nû enbin ich's niht, dër valſcher minne gërt I, 80 b.
II, 172 a.
Waz ſol ein man, dër niht engërt I, 230 a.
Owê, tuot' ich, dës ër gërt I, 217 b. III, 321 b.
Swër gâbe gît, ſô man ir gërt III, 68 b.
Ein künik, dër gewaltes pfligt und rëhtes gërt
III, 358 a.
Mir iſt ungemach beſchert I, 150 a.
Ein troum mir vröude hât beſchert III, 171 b.
*Ob man mir ſugen die ſêle nert I, 332 a.
In dirre wilden wërlde vert II, 198 a.
*Ein wunder in dër wërlde vert II, 366 b. III, 27 a.
*Hâlâ, wie wunneklîche dër ûz Oſterrîche vert
II, 233 b.
Als ieman kumet, dër von Stîrmarke vert II, 233 b.
War ſi durch kurzewîle vert II, 32 a.
*Mirſt mîn alter klage hiute minder denne vërt
I, 310 b.
Swelch vrouwe ir muotes ſô irre vert II, 187 a.
*Ein künik hie mit gewalte vert II, 137 a.
Waz wunders in der wërlte vert I, 258 a.
Nû ſeht diz bilde, wie dëm vert III, 177 b.
Sô ſich dër lîp verwandelt hât unt ſô diu ſêle von uns
vert II, 230 b. III, 16 a.
Ein reine wîp, in tugende wërt I, 375 b.
Ich was vert nâch gewert III, 206 a.
Diu Liebe zuo dër Schœne ſprach: ich bin gewërt
I, 337 b.
Sô hât ſi mich gar gewert I, 81 b.
*Lîp, dô hâſt mich gar gewërt II, 130 b.

ert	Ob dâ mich ſpottes niht gewërt	III, 178 b.
	Diu hôhe edele minne wert	I, 576 b.
	Sô iſt der eine, der des niht were wërt	I, 64 b.
	Alſô der junge vürſte wert	II, 90 a.
	Dô ſprach der edel wirte wërt	II, 13 b. III, 181 a.
	Ûz Pôlân lande ein vürſte wërt	II, 90 a.
	Uz Beierlant ein vürſte wert	II, 90 b.
	Daz ſi mich wert, des ich gegërt	I, 77 b.
	Vrouwe, ir ſit ſchœne unt ouch wert	I, 248 a.
	Wie helfeſtû den engel wert	III, 179 a.
	Er iſt alles des wol wert	I, 333 b.
	Ein jager ſol wol jagende hunde haben wërt	III, 119 b. 136 a.
	Man ſol die biderben unt die guoten z'allen ziten haben wert	I, 98 b.
	*Ob ich ſi dûhte hulden wërt	I, 123 a.
	Der tohter was diu red' unwërt	III, 215 a.
	Hiure iſt vrouwe manigem man harte unwert	I, 187 a.
	Ein vûler apfel ſmekket niht, unde iſt ze horde gar unwert	III, 15 a.
	Guotiu wîp, ir helfet wünſchen, daz ich werde der vil lieben, werden alſô wert	II, 39 a.
	Diu êre was wîlent alſô wert	II, 190 a.
	Si hât ſich min erwert	II, 120 b.
	Swelch alte hiure daz ir tohter wërt	III, 226 b.
	Dô ſprach der edel ritter wert	III, 305 b.
	Der tac wil ſcheiden, ritter wërt	I, 291 b.
	Siben vürſten ſint des wert	II, 4 b. III, 170 a.
	Welt, ſwer dich lobe, ich ſchilte dich, dû biſt wol ſcheltens wërt	III, 330 b.
	Wâ man ze hænen kunſt hât wërt	III, 154 b.
	Wibes lôn iſt wert	II, 102 a.
	Min lip in ein gemuete ſwert	I, 222 b.
	Der ſelbe bûr' der hât ein ſwert	III, 306 a.
	Boppe der greif in ſin ſwert	III, 188 a.
	*Der êren voget daz iſt der ſchilt und ouch daz ſwert	III, 419 a.
	Seht, dô zukten ſi diu ſwërt	III, 270 a.
	Roſt daz îſen zert	II, 224 a.
	Diz tier ſin leben hin verzert	III, 176 a.
	Jemer muez' er ſin verzert	III, 291 a.
erte	Avê Mâriâ! von Jeſſê dû gerte	III, 340 a.
	Dich bezeichent hie diu gerte	I, 69 a.
	Wer ſagt mir daz geverte	III, 144 a.
	Biz daz er ſi doch gewerte	II, 177 a.
	Ich twang einen geiſt, unz er mich wërte	II, 362 a.
	Ich het in einem ſwerte	III, 146 a.
erten	*Nieman kan mit gerten	I, 227 b.
	Daz liebiu wîp die man gewërten	III, 421 a.
erwet	*Schouwet, wie diu heide ſich enpfërwet	II, 318 b.
erz	Mich wundert, daz ich in dem herz	II, 27 b.
erze	In min vil ſende herze	II, 35 b.
	Dâ wirt vil manik herze	III, 82 b.
	Sin trôſt in menſchen herze	III, 160 a.
	Owê mîns herzen herze	I, 293 b.
	Wie ſol min herze	I, 145 a.
	Ach Got, wie brinnet mir min herze	I, 72 b.
	Swem ſin herze	I, 352 a.
	Si ſchôz mich in diu ougen in daz herze	III, 81 b.
	Dû treiſt ſô veſtez herze	I, 286 b.
erzen	Mir wont einez an dem hërzen	I, 20 b. III, 324 b.
	Ich verſuochte von nôt an mim' herzen	II, 291 a.
	Nû wachet, ſenden herzen	III, 144 b.
	Ûz ir muot und ûz ir herzen	I, 204 b.
	Si kan ſenden ſmerzen	I, 162 a.
	Min herzen von ſmerzen	I, 142 a.
	Avê Mâriâ: jæmerlichez ſmerzen	III, 358 b.
es	Lihte hat ſi ſorge des	I, 24 b.
	Genuogen liuten wundert dës	III, 167 a.
eschen	Wie ſol ich richen edeln ſchalk mit valſchem muot, erweſchen	II, 333 a.
ese	Gêſe, Gêſe	I, 141 b.
esem	Got ſin ei unt ſinem erêſem	III, 391 b.
esen	Hâſtû geleſen	III, 392 b.
	Wer vor der helle welle geneſen	II, 257 b.
	*Hêr Bâbeſt, ich mak wol geneſen	I, 271 a.
	Ich bin ein wîp dâ hêr geweſen	I, 273 a.
	*Ich bûwe ein hûs, dâ inne wil geſinde wëſen	III, 19 a.
	Evâ, dû biſt diu êrſte geweſen	II, 257 a.
	Die vürſten unt die herren möhten gërne milte wëſen	III, 72 a.
	Ei, wâ daz reht gewaltes meiſter ſolte wëſen	III, 112 b. 141 b.
	Iuwer eigen wil ich weſen	I, 16 a.
	Nieman ſol ſines leides alſô trûrik wëſen	III, 125 a. 129 b.
	Z'wâr, Werlt, dô hâſt niht eben gebildet mir min wëſen	III, 402 b.
	Sô kumt der tôt unt ſpricht: ez muoz ein ſtriten wëſen	III, 346 a.
	Hôchvart diu kan niht kon in ſender hërzen wëſen	III, 120 a.
est	Sô wê dir, wëlt, wie übel dû ſtêſt	I, 257 b.
	Heinrich, ê diner zit iſt vrouwen lop geweſt	II, 347 a. III, 114 a.

eſte	Swenne diu liebe und ouch diu beſte	I, 115 a.
	Wip iſt daz aller beſte	III, 435 b.
	Scham, die man borget durch die geſte	III, 440 a.
	Die heimlichen unt die geſte	III, 215 b.
	*Min êrſte und ouch min leſte	I, 120 b.
	Si iſt ûf mînes herzen veſte	I, 209 a.
	Avê Mariâ! Gotes ein grunt veſte	III, 339 b.
	In ſwelhem hôfe ich turnieren weſte	III, 261 b.
eſten	Ez gruonet an dën eſten	II, 118 a.
	Si hant luſt ûf allen gruenen eſten	III, 224 b.
	*Man ſol ſich gegen dëm tage geſten	I, 211 b.
	Nû ſol ein wirt ſinen geſten	II, 288 b.
	*ûf eſten geſten	I, 342 a.
	Dër blüeklichen bluomen gleſten	I, 285 b.
	Ich ſach ob dëm garten gleſten	III, 397 a.
	Swër ſich wëlle meſten	II, 287 b.
eſtet	*Welt hât ſich mit kleiden ſchône geveſtet	II, 139 a.
	Sûſâ, wie diu wërde gleſtet	I, 206 b.
ëzze	Wir lëſen, daz dër ſtrûz als ein ander tier ëzze	III, 101 a.
ëzzen	Ich han leider mich vergëzzen	III, 189 a.
	Dër welt hât alles leides gar vergëzzen	II, 106 a.
	Avê Mariâ! lâ mich niht vergëzzen	III, 343 b.
	Minne, in' kan din niht vergëzzen	II, 150 b.
	Ich wolt' hërn Otten milte nâch dër lenge mëzzen	I, 264 b.
	Ich enkan dës vürſten edelikeit geliche niht gemëzzen	III, 63 a.
	*Swër ir lop wil rëhte mëzzen	I, 202 b.
	Die ſiben ſparen ſol man mëzzen	III, 367 b.
	Si mak ſich dës wol vermëzzen	I, 50 a.
	ûf dëm wazzer unt dëm plâne iſt ër ſô vermëzzen	II, 82 a.
	Als mich beſëzzen	II, 33 a.
	*Din min herze hât beſëzzen	I, 301 a.
	Dër mei iſt ûf ein gruenez zwî geſëzzen	III, 219 a.
	Hin zuo dër lieben kam ich dar geſëzzen	III, 302 a.
	Owê, wir muezigen liute, wie ſin wir verſëzzen	I, 272 a.
et	Ich ſwere, ob mir diu volge engêt	III, 395 a.
	Als ich dën viôl gevunden het	III, 299 a.
	*Owê dës ſcheidens dës er tët	I, 124 a.
	Dû werdiu geburt von Nazarêt	II, 360 b.
eten	Dër hât mich gebëten	III, 227 a.
	Sun, dû gank niht ungebëten	I, 367 a.
	Muoter, ich wil iuch vertrëten	II, 118 b.
	Die ſelben zwên' gewëten	III, 258 b.

Ich weiz wol, daz min ette	III, 216 a.	ette
Toufet, helfet ſcheiden, lieber ette	III, 276 a.	
Sô ſtuont ich nehtin ſpâte vor dinem bette	I, 97 a.	
*Ich wil min gemuete erjetten	I, 208 a.	etten
Ich kam in diſen meien dar getrettet	III, 303 a.	ettet
Sus huop ſich gantzer liebe vrebel	III, 393 b.	ebel
*Got wëlle, ſône wëlle, doch ſô ſinget dër von Sëben	III, 330 b.	eben
Erde, dû letze	I, 146 a.	etze
Ich wil mich von ir letzen	III, 436 b.	etzen
Unt lip ûf minne letzen	II, 313 b.	
Dër blinde ſprach zuo ſinem knëhte: dû ſolt letzen	I, 263 b.	
Ich hân verletzet	II, 133 b.	etzet
Ein ſchampanje was dâ bî	II, 88 b.	i
Nôt und angeſt ſint dâ bî	I, 89 a.	
Dër ſehſte künik in Bëheim ritter wart dâ bî	III, 126 a.	
Im wont wildiu vröude bî	II, 303 a.	
Uns wont ein wunſch gemeine bî	II, 214 a.	
Und im mit triuwen wære bî	II, 89 a.	
Swie ſi mir tuot, min ſin iſt ir doch bî	II, 307 b.	
*Er ſi mir helfeklichen bî	II, 363 a.	
Sint wiſiu wort dën wërken bî	I, 373 b.	
Dâ wâren edle vrouwen, edle hërren bî	II, 302 b.	
*Sô lige ich mit gedanken dër alrebeſten bî	III, 325 a.	
Schœne unde Liebe buegent mit ein ander bî	I, 338 a.	
Her Stempfel, trit uns nâher bî II, 6 a.	III, 170 a.	
Mir wont vil ungemaches bî	I, 102 b.	
Ruſticâles clërici	III, 448 b.	
ô liberâles clërici	III, 448 b.	
Hulde ſwuer' ich gërne bî	III, 83 b.	
Min muot iſt ſwærer, dan ein bli	II, 264 a.	
Die tôren ſprëchent: ſniâ ſni	I, 253 b.	
Ein ſtërn wiſte künge drî	II, 176 b.	
Unde daz ër dur die namen drî	III, 468 b.	
Drî unt drî ſint durch drî ſus under ſtrikket drî unt drî	III, 333 a.	
Ich wânde, daz ſi wære miſſewende vrî	I, 246 b.	
Was Pilât miſſewende vrî	III, 175 a.	
Sô bin ich valſcher minne vrî	I, 87 b.	
Ein hërre von gebürte vrî	II, 187 a.	
Minne, lâ mich vrî	I, 325 a.	
Tuot ſi mich vrî	I, 135 a.	
*Gedanke die ſint ledik vrî	I, 99 a.	
Harteſtâ'z, junger künik vrî	I, 8 a.	
Hër Walthêr lât in talanc vrî II, 5 b.	III, 170 a.	
Dër abbet ſprach zem engel vrî	III, 179 a.	

i Aller ſorgen vrî I, 138 b.
Dô ſaz vrou Guete gallen vrî III, 335 a.
Sô al diu werlt ruowe hât, dêr muoz ich eine weſen vrî I, 98 a.
Gedenke ſint dên liuten vrî III, 46.
Wolfram, ich lâz' dich niemer vrî II, 11 b.
Ich ſprach zer megede wandels vrî III, 172 b.
Nû lât den pfaffen wandels vrî III, 174 a.
Wil ſi, ſô iſt vrî I, 137 a.
Die argen jehent, wâ ſi II, 143 b.
In' weiz niht wol, wie ez dar ümbe ſi I, 232 b.
Hie mit der erde ein ende ſi III, 414 b.
Swer ſines troſtes gernde ſi III, 160 a.
Swêr jiht, daz minne ſünde ſi I, 239 a.
Swie gar ich âne herzeklîche vroude ſi I, 311 a.
Nihte nimt iuch wunder, waz diu klage ſi III, 253 a.
Uns zeiget der geloube, daz âne anegenge ſi II, 359 b. III, 60 b.
Nû ſehet, ob ez ein vuoge ſi I, 116 b.
Ir habet ſtæte, waz hie ſi III, 337 a.
Nû warte ich alles, wanne ſi II, 297 b.
*Swaz ieman ſeit, waz minne ſi III, 418 b.
Wir wellen, daz diu minne ſi II, 182 b.
*Diu krône iſt elter, dan dêr künik Philippe ſi I, 256 a.
Ez iſt niht, daz tiure ſi I, 123 a.
Swêr an des edelen lantgrâven râte ſi I, 271 a.
Dêr in dên ôren ſiech von ungelühte ſi I, 257 a.
Daz ein wip getriuwe ſi I, 331 a.
*Wie ſtætes muotes ein vrouwe ſi II, 349 b. III, 382 b.
Swie ſi mir tuot, doch minne ich ſi II, 297 b.
Sol ich ſi II, 64 b.
Zwô vuoge hân ich doch, ſwie ungevuege ich ſi I, 241 b.
Diu liebe, ſwâ ſi ſi II, 76 a.
Hei, diu liebe, ſwâ ſi ſi I, 26 a.
Daz diu minne, daz ſi ſi I, 105 b.
Got gebiete miner vrouwen, daz ſi ſi I, 198 a.
Ich hân des reht, daz min lip trurik ſi I, 328 b.
*Man jiht, daz nieman edel ſi II, 232 a. III, 11 b.
Dô ſprach der herre: waz ſol ſi III, 179 b.
Mich wundert, ſêre, wie dêm ſi I, 199 b.
Sô wol dir vröude, unt wol im ſi I, 187 b.
Von herzen in vergeben ſi I, 372 b.
Mich wundert ob verdorben ſi II, 398 a.
Swie Riuwental min eigen ſi II, 120 a.
Ein ſpiegel diner ougen ſi III, 419 a.
Doch wolte ich ümbevâhen ſi II, 298 b.
Mich wundert, wie dêm herren ſi II, 353 a. III, 78 a.
Daz ûz dêm worte erwahſen ſi I, 223 b.
*Swie vremde min lip der minneklichen ſuezen ſi II, 13 a.
Mich dûhte, daz nieman möhte hân erbiten ſi II, 279 a.
Swie liep ſi mir von herzen ſi I, 249 b.
*Daz vrô min muot von herzen ſi I, 290 a.
Waz nû der ander buochſtap ſi II, 220 a.
Ich bin getriuwer manigem man, den er im ſelber ſi III, 17 a.
*Wol dêm gelîche als ez ſumer ſi III, 231 b.
Ez wænet maniger, daz er ſi II, 232 a. III, 11 b.
Si ſagent, daz niht herter ſi I, 304 b.
Swer ein durchgründik meiſter ſi III, 49 a.
*Der al der werlt ein meiſter ſi III, 448 a.
Hært, wie ez umb die geſwiſter ſi III, 432 a.
Got ſi mir, als ich ir ſi II, 40 b.
Ich kume in dem ſinne ſelten niht vür ſi II, 281 b.
Gerehtikeit diu ſprach: daz ſi III, 336 a.
Wil ieman râten, waz daz ſi II, 217 b.
Diu welt hât niht, daz ſi II, 304 a.
*Daz milter man gar wârhaft ſi I, 269 a.
Daz êre bi der manheit ſi II, 6 b. III, 170 a.
Wâ nû, der daz gekrœnet ſi II, 362 a.
Ahi, nû ſi I, 91 b.
Sô wol dem manne, dêr nû ſi II, 316 a.
Nû râte ein wiſer, waz diz ſi III, 79 b.
Ich mak wol ſprechen daz: owi I, 299 a.
Gen glanzer ſunnen bluender zwi III, 264 b.
Si iſt der minne ein bluendez zwi I, 136 b.
*Von Jeſſê ruot' ein berndez zwi III, 467 a.
Gelückes rat, wie nû diu ſchibe III, 442 b. ibe
Swêr nû vrô belibe II, 316 b.
Waz ich dulde an mime libe III, 318 b.
Wol dem libe I, 201 a.
*Mit vrœlichem libe I, 112 a.
Guot gebâren, ſchœn' an libe I, 157 a.
Swâ diu minne z'einem libe II, 61 a.
Mannes herze in herren libe III, 429 a
Wol ir libe II, 65 a.
Vürſchamte ümbetribe II, 100 b.
Der kam dâ her und muote min ze wibe III, 235 b.
Swâ ſô von tumbem wibe II, 57 a.
Got', nû ſag' dem minniklichen wibe II, 117 b.
*Sol von minneklichem wibe I, 96 b.

îbe Swaz an einem wibe III, 192 b.
Al mîn vröude ſît an einem wibe I, 274 b.
Mîn trôſt, den ich ſuoche, ſît an einem wibe I, 350 b.
Mîn lip muoz von einem wibe II, 59 a.
*Swâ zwêne dienent einem wibe I, 100 a.
*Wart ich ie von guotem wibe I, 325 a.
Mich vröut iemer, daz ich alſô guotem wibe I, 268 b.
Dêm vil wêrden wibe II, 56 a.
Zuo dêm reinen ſuezen wibe II, 60 a.
Si ſprach: hie eniſt der wibe I, 59 b.
Liebe vrouwe, liebeſt aller wibe II, 54 a.
Hei! ſchœneſt aller wibe I, 78 b.
*Minne, vilrû, ſô man ſeit, gewaltik guoter wibe I, 300 b.
Hôher muot gewan mit wibe II, 53 b.
Wol dêm manne, dêr mit wibe II, 314 a.
îben Sê ſchœn' die winkelmâz' dêr ſchiben III, 367 b.
Dô wolt' ich niht langer dâ beliben III, 278 a.
Wil ein vrouwe ſchœne beliben II, 58 b.
Wil ër ſi behalten, ſi wil [illegible] bi im beliben II, 107 a.
Ich wil iemer mit genâden beliben I, 119 a.
Sol ich nû âne lôn beliben I, 335 a.
Wer kan vrœlich vrô beliben I, 44 a.
Wer kan vrœlich vrô beliben I, 357 a.
Ein ſtimme hiez mich vrô beliben II, 168 b.
*Sol ich iemer vrô beliben I, 173 a.
*Neinâ, helfet vrô beliben II, 73 b.
Nû muoz ich varn, unt doch bi ir beliben I, 321 b.
Sol ich vröudelôs beliben I, 355 a.
Ich muoz beliben I, 92 b.
*Lâzen wie die bluomen rôt beliben I, 13 a.
*Ich muoz âne trôſt beliben II, 70 a.
Minne vueget hübſchen liben I, 94 a.
Har', valſcher Jud', Sênecâ ſchriben III, 352 b.
Driu grôze wunder diu ſint beſchriben II, 216 b.
Sich, meiſter, waz hie ſi geſchriben III, 175 b.
Durch einen holn ſtap mit ateme triben II, 386 a.
Ir lât die törpel ungebære triben II, 102 b.
*Wil ieman nâch êren die zît wol vertriben II, 40 a.
*Ich hân vertriben II, 126 a.
Dar umb ſô wil ſi aber nû Engelmâr vertriben III, 209 a.
Waz kan ſorge baz vertriben II, 225 b.
Wer kan leit vertriben I, 48 a.
Swâ meiſter erneſt wirt vertriben II, 205 b.

Swaz ieman ſeit, ſô ſît dêr wunſch an wiben I, 61 b. îben
*Wê waz wunders ſît an wiben I, 52 a.
Swêr mit lieben wiben II, 321 a.
Wol dien vröudegêbenden wiben I, 360 b.
Lieplich blikken von dên wiben I, 42 a.
Wêr dienet wêrden wiben III, 433 a.
Ich ſihe wol, daz dêm keiſer unt dên wiben II, 63 b.
Suezer wunſch bi allen wiben II, 154 b.
Ich hân iuch vor allen wiben II, 65 b.
*Ich was lêdik vor allen wiben III, 324 b.
*Sol mir iemer ſîn ein wip vor allen wiben I, 305 a.
Diu mir vor allen wiben I, 89 a. II, 171 a.
Diu mir iſt vor allen wiben I, 301 a.
Man ſol reinen wiben II, 240 a.
Wêr ſich wêl lieben reinen wiben III, 408 b.
Wêrden manne, ir ſunt dên tugentrichen reinen wiben I, 167 b.
Nû rihtet, ſwês geburt ie was von reinen wiben II, 263 b.
Ê daz daz ich mîn ritterliche ſtæte bræch' an guoten wiben II, 45 a.
Swêr an guoten wiben I, 292 a.
Wip vor allen guoten wiben II, 151 a.
Sît ich ſi hab' ûz erwêlt ûz allen guoten wiben I, 310 a.
*Wol hêr, danket allen guoten wiben II, 42 b.
Wol gemuoten guoten wiben I, 73 a.
Sô ſinge ich von guoten wiben II, 48 b.
*Ich geſprach ie wol von guoten wiben I, 233 a.
*Sang ich hiure niht von guoten wiben II, 261 a.
*Wol dên wolgemuoten wiben I, 55 a.
Daz von dên wolgemuoten wiben III, 421 a.
Swaz ich ie geſank von wiben I, 54 b.
Lobes bin ich unverlibende III, 441 b. îbende
Swaz dêr begêt, oder ſwaz ër tribet II, 365 a. III, 31 b. îbet
Unt wil ëz ieman noch mit minnen ſcheiden, dês henge ich II, 42 a. ich
Der ie die wêlt gevröute baz danne ich I, 180 a.
Lobe in ieman baz danne ich II, 82 a.
Daz klag' ich III, 274 a.
Alſô wære ouch ich I, 136 a.
Dô wolt' diu hübſche, alſam ich III, 308 b.
Jâ iſt mir wê, wan ich II, 114 b.
Leider, ſi minnent alle niht, als ich I, 80 b. II, 172 a.
Owê, daz ich II, 285 b.
Si verwîzent mir, daz ich I, 242 a.

ich Got hërre, nû warte ümbe dich II, 137 a.
Schouwâ vür dich, ſchouwe unt wart' al ümbe dich II, 161 a.
Wart' ümbe dich II, 156 b.
Getriuwer Got, nû erbarme dich II, 275 b.
In dînem namen ſô lob' ich dich II, 268 b.
Unt mohte ich dich II, 53 a.
Vrouwe, als ich gedenke an dich I, 238 a.
Swenne ich an dich I, 137 a.
Man hât, man ſol, unde ich wil gërn, Mariâ, preiſen dich III, 70 a.
Vrouwe mîn, ich man dër rëhten triuwen dich II, 308 b.
*Zünde ûf ein lieht, unt gang in dich II, 355 a.
Erbarme dich, menſche, über dich II, 177 b.
Philippe, künik, die nâhe ſpëhenden zihent dich I, 256 b.
Sô wol dir hërze, daz dû dich I, 107 b.
Sage an, munt vol, wiltû dich II, 194 b.
*Vil lieber vriunt, daz iſt ſchedelich I, 97 a.
Got, hërre, unüberwindelich II, 175 a.
*ëz iſt doch rehte klagelich II, 296 a.
Mir wære wol gelich I, 24 b.
Dû ſprichest, muoter, dëm gelich I, 375 a.
Ir tugent reine iſt dër ſunnen gelich I, 120 b.
Ein milte iſt hôhen êren gelich II, 5 a. III, 170 a.
ëz möhte ûf erden nie ſîn gelich III, 413 a.
Hôchvart und übermuot die ſint vil ungelich III, 120 b.
Wiz unt ſwarz die varwen ſint gar ungelich III, 462 b.
Hër unde knëht, diu zwei diu ſint gar ungelich III, 130 a.
Kûmen gieng ër gar gelich III, 268 b.
Daz pantier iſt dir gelich II, 311 a.
Diu rëht gelich III, 349 b.
*Mîn muot dien valken tuot gelich I, 344 b.
Solhen bluoten iſt gelich III, 283 b.
Ich hân durch zuht vil zühteclich III, 12 b.
*Ich ſach ein vrouwe minneklich III, 419 b.
Ir guetlich lachen minneklich I, 311 b.
Ir gebâren minneklich I, 153 a.
Wâfen! mîn vrouwe iſt ſô minneklich II, 306 b.
Minne, tuo minneklich I, 149 b.
Schœnez lip gar minneklich II, 260 a.
Minne richer lip gar minneklich I, 24 b.
Schœne, wërt, gar minneklich I, 96 a.
*Ir minneklich II, 227 a.
Trût minneklich I, 149 a.
*ëz gieng ein junk vrou minneklich I, 211 a. ich
Meie iſt alſô wunneklich I, 361 a.
*Der meie iſt komen gar wunneklich I, 335 b.
*Der meie iſt komen gar wunneklich II, 366 a.
*Diu zît ſint wunneklich II, 266 a.
Ir rökke, ir huete, ir gürtel, die ſint zinzellich III, 254 a.
Ouch ſchribet Paulus öffenlich III, 414 b.
*Minne iſt ſô wunderlich II, 282 a.
Diu wërlt iſt nû ſô wunderlich II, 209 b.
Mich wundert, und iſt jæmerlich II, 213 a.
Turnieren was ê ritterlich II, 196 a.
*Vrouwe ſwalewe, ir ſit untugentlich III, 109 b.
Tâzâ mich II, 21 b.
*Got hërre, dû ſchuefe mich III, 326 a.
Nû birge mich II, 53 a.
Nû hœre, künik, und merke mich I, 7 b.
Minne mich II, 86 b.
Ich verlan an minne mich I, 361 b.
*Vunde ich vröude volge, ich vröute gërne mich I, 296 b.
Ich ſuochte mich III, 400 b.
Sage, Iſrahêl, berihte mich III, 390 a.
*Ich geſach den ſumer nie, daz ër ſô ſchœne dûhte mich III, 444 b.
Schœne, ſchœne, ſchœne, ſchœne, trœſte mich II, 157 a.
Des lîbes habe ich mich I, 221 a.
An dîne genâde wil ich mich I, 106 a.
Wære ich dër ſinne, daz ich mich I, 103 b.
Het' ich guot, ſô vröut' ich mich I, 23 b.
Nû ſich an mich I, 137 b.
Sit ſi wil verſuochen mich II, 218 a.
Spotter, dû ſolt hœren mich II, 215 a.
ëz bräht' ſi miſſebieten mich I, 313 b.
Dër tât kwam zuo mir heim unt wolte tœten mich III, 345 a.
Ich ſorge hinder mich II, 120 b.
Sus beſant' dër wërde Rëgensbërger mich II, 308 a.
Ich hân verſunnet tröſtes mich I, 105 a.
Dër werden wirde wirdet mich I, 290 a.
Minne twinget mich I, 147 b.
Si iſt mir lieb, unt dunket mich I, 178 a.
Ich Minne minne Mâze, Mâze minnet mich III, 405 b.
Diu Sælde hât gekrœnet mich I, 324 a.
Dû jihſt, ſi habe gerneret mich I, 375 a.
Si ſcherzet mich I, 64 b.

ich	*Ir drägent mich	I, 319 a.
	Die hôch gemuoten ȥihent mich	I, 180 b.
	Wie iſt im ȥe muote wundert mich	I, 175 b.
	Swie gërne ich dar, doch ſûmert mich	I, 322 a.
	Dû vröuweſt in unt beſwæreſt mich	I, 349 b.
	Dëſt wâr, Krimâr, dû einweſt mich	I, 226 a.
	â hërre Got, wie liebe iſt mich	III, 80 a.
	Sich, Gotes tohter, wiſtû mich	II, 353 a.
	*ôwê, minne, wës ȥiheſtû mich	I, 283 b.
	Dër wol gelobete Vriderich	II, 556 b. III, 78 a.
	Vürſte Vriderich	II, 100 b.
	Hër mîn, vürſte Vriderich	III, 252 b.
	Er mak wol heizen Vriderich	II, 81 b.
	Einer dër hiez Vriderich	III, 223 b.
	Ein hërre, junk, ſchœne unde rich	II, 187 b.
	Hër künik Sâlomôn gewaltik unde rich	III, 54 a.
	Wër iſt edel unde rich	II, 371 a.
	Sigeloch und Eggerich	III, 220 b.
	*Nit ȥe hove, Dieterich	I, 225 b.
	*Wær' ich an rëhter meiſterſchaft ſô künſte rich	III, 466 b.
	Vriderich vürſte rich	III, 192 a.
	Von Düringen hôher vürſte rich	III, 177 a.
	Swëlch man wirt âne muot ȥe rich	I, 256 a.
	Ein man im ſelben iſt ȥe rich	II, 188 b.
	ûz Behëimlande ein künik rich	II, 89 b.
	Hër Sâlomôn ein künik rich	III, 181 a.
	Nû wil ich nimmer verȥwîveln an dëm himelrich'	III, 388 b.
	Dô Gotes ſun ſin marter leit von himelrich	III, 95 b.
	Mîn hërȥe daz wart vröuden rich	II, 83 a.
	*Mîn hërȥe tuot mich ſorgen rich	II, 286 b.
	Er was ſorgen rich	I, 50 b.
	Ir houbet iſt ſô wunnen rich	I, 344 b.
	Herȥogen Heinrich êren rich	II, 90 a.
	Si iſt vil hôher êren rich	II, 366 b.
	Ein künik unt ȥwêne vürſten rich	II, 8 a. III, 170 a.
	Daz was dër milte künik Heinrich	II, 89 a.
	Rât, liebiu muoter, unde ſprich	I, 373 a.
	*Dër ſitte iſt in Oeſterrich	II, 283 b.
	Von Brennen ein grâve Dietrich	II, 89 b.
	Minne vert vil wilden ſtrich	I, 205 b.
	Vrou Sælde teilet umbe ſich	I, 245 a.
	Tumbe wërlt, ȥiuch dînen ȥoum, wart' umbe, ſich	I, 264 a.
	Dâvit dër künik leite dâ ȥe vëlde ſich	III, 359 a.
ich	Owê, daz ër ſô dikke ſich	I, 130 a.
	Rich arger man dër ſchame ſich	II, 399 a.
	Vrouwe, mîne ſwære ſich	I, 127 a.
	Vrouwe, ſich	I, 161 b.
	*Von vröuden vröut mîn hërȥe ſich	I, 294 a.
	Vur dich, ſich	II, 147 a.
	Wân im durch ſich	I, 85 b.
	Ir hende wiz die ȥieut an ſich	II, 52 a.
	Dâmite wir nû ſîn geborn, dâmite muoz ouch enden ſich	II, 228 a. III, 15 b.
	Mîn klage diu mak wol enden ſich	I, 155 b.
	Ze hant dô ſi verſuonden ſich	I, 308 a.
	Ein eſel gap vür eigen ſich	II, 249 b.
	Minne ſûmet an mir vaſte ir triuwen ſich	II, 308 b.
	Dër tunkelſtërne dër birget ſich	I, 97 b.
	*Mîn gemuete hœhet ſich	I, 294 a.
	*In dëm tal ûf dræjet ſich	II, 260 a.
	Als kam ein vrou geblammet ſich	III, 382 b.
	Vil maniger dër vermiȥȥet ſich	III, 29 b.
	Swâ ȥwei hërȥeliep gevriundent ſich	I, 322 b.
	Sol unde Wil diu ȥwei diu eigent ſich	III, 93 b.
	Swenne ir liehten ougen alſô verkêrent ſich	I, 122 a.
	*Gennoge liute mâȥent ſich	I, 28 b.
	Trût vrût, ſich	II, 326 b.
	Vrouwe, nû ſich	I, 228 a.
iche	Wær' ſi nihe ſô lobeliche	II, 295 b.
	Ich geliche	II, 515 b.
	Dâ aber ieman leit, daz mînem leide ſi geliche	III, 270 b.
	Dër tôren ſin unde affen rât die wëgen wol geliche	III, 60 a.
	Dû teileſt ungeliche	II, 244 b.
	Swâ ȥwêne münde gërnt geliche	III, 438 b.
	Sehe dô vâhten ſ' alſô wunſcheliche	III, 277 b.
	Welt dû biſt ungliche	II, 288 b.
	Wër wær' mir geliche	II, 29 b.
	Genædikliche	I, 31 b.
	Ich hab' ir hër gedienet willekliche	I, 314 b.
	Vrouwe, ſchœne minnekliche	I, 165 b.
	*Si iſt ſô rëhte minnekliche	I, 301 b.
	Vrouwe minnekliche	II, 67 b.
	Ich ſach die vil minnekliche	I, 11 a.
	Solde ich ſi vil minnekliche	I, 45 b.
	Minne tuot unminnekliche	II, 227 a.
	Rôſen rôt gar minnekliche	II, 67 b.
	Ich kuſte ſêre unt minnekliche	II, 296 a.

iche Wolde mich diu minneklîche I, 134 a.
Des erſchrak diu minneklîche I, 157 b.
Swie ſi wil diu minneklîche I, 282 a.
Ich hâte gar vorhtekliche II, 20 b.
Wan balſemt edelîche II, 244 a.
Min vrouwe wil ze vrevelîche I, 240 a.
*Genâde, vrouwe mîn, alſô beſcheidenlîche I, 251 a.
Ich ergap mich eigenlîche II, 226 b.
*Alſô die vogel' vrœlîche I, 39 a.
Sicherlîche I, 30 a.
Ez kumt ein wint, daz wizzet ſicherlîche I, 272 a.
Guot wîp, ich wil dienen ritterlîche II, 54 a.
*Ez was ein künic gewaltig unde rîche II, 161 a.
Mich muet ſêre an Wigerîche III, 273 b.
*Wol hôher danne rîche I, 3 b.
Daz ſô lange geſtanden hât âne keiſer Rœmiſch rîche III, 102 b.
Vrœt iuch, arme und ouch rîche III, 273 a.
Si werde, ſi hêre, ſi rîche II, 165 a.
Ich wânde ûz dem himelrîche II, 154 b.
Sît er ſihe, ich ſi ſîn himelrîche I, 32 a.
*Vrouwe ſælden rîche I, 288 a.
Wîl diu ſælden rîche II, 291 b.
Si vrâgent, wer ſi ſî, diu ſælden rîche II, 102 b.
Reine, hrût, ſint an tugenden rîche I, 23 a.
Man ſeit manigen êren rîche III, 162 b.
Swen gernde liute gërne ſuochent, dër iſt êren rîche III, 46 a.
Ich bin arm, ich bin rîche III, 435 b.
Rîche, alſô dër tak, ſô rîche I, 306 a.
Ich wil gein ôſterrîche II, 104 a.
Vuerſt' in ôſterrîche III, 282 b.
Sâ herre, wie hab' ich verloren dën hëlt ûz ôſterrîche II, 96 a.
Künc Artûs dër was rîche III, 375 b.
Ob daz rîche I, 79 b.
Nie geſach ſô tugentrîche I, 281 a.
*Dër meie der iſt rîche II, 117 b. III, 229 a.
ichel Gewalt iſt ûf dër ſtrâze michel II, 313 a.
ichen Nû wirt ëz endelichen II, 103 b.
Ein ſchœne vrouwe klagelichen I, 212 a.
Dër nahtegal wolt' ich mich wol gelichen II, 31 b.
Dër ûz Beierlant mak ſich ze künigen wol gelichen II, 88 a.
Ir gelâze kan ſich nieman gelichen III, 201 a.
Sît der wunnen niht gelichen I, 94 a.
Genâde ſende mir genædiklichen I, 351 b.
Vrouwe, tuot genædeklichen II, 63 b.
Des bite ich innekliehen I, 83 a.
Solde ich die minneklichen I, 148 a.
Sæhe ich die vil minneklichen I, 132 b.
Solde ich der vil minneklichen II, 60 b.
Dô ich êrſt an ſach die reinen minneklichen I, 349 b.
*Ich wil von der minneklichen I, 202 a.
Minne diu iſt gewalteklichen I, 160 a.
Amelolt ſprach vil vermezzenlichen III, 276 b.
Diu vogelîn in dem walde diu ſingent ſumerlichen III, 208 b.
ichen Ich geſach nie tage ſlichen I, 280 b.
Ich kom ir nâch geſlichen II, 116 a.
Ein træges ſneggen ſlichen II, 368 a.
Vür ſîn ſtürmen, vür ſîn ſlichen II, 50 a.
Diu linde wil ir talden mit niuwem loube richen III, 208 b.
Ich klage ûf die ſælde richen II, 71 a.
*Die vil ſælde richen I, 292 a.
*Vrôut iuch, vrâut iuch, vrôude richen I, 292 a.
Got dank' Engerichen III, 281 b.
Ich hân hern Otten triuwe, ër welle mich noch richen I, 264 b.
Vërre iſt ein name, dër hôhſte in den richen II, 362 a.
icher Noch minne ich hërzelicher I, 79 a.
ichet *Ein' engel ſich gelichet III, 432 b.
Die viere hab' ich rehte ze ſamen geſlichet III, 198 b.
Sibilla ſprach e richet III, 361 b.
Nû ſehet, wie gar ſchône dër walt dës loubes richet III, 229 b.
Nie man daz volle ſprichet III, 436 b.
Bi wilen ein zwîvel ſprichet III, 434 b.
Swaz man ſprichet III, 64 a.
Vil maniger alſô ſprichet III, 148 b.
*Mich muet, daz ſô manger ſprichet I, 208 b.
ide Ein gebot ich ſanfte lide III, 273 a.
*Senender vriundinne bote, nû ſage ir, waz ich lide I, 98 a.
Menſk creatûre iſt bilde I, 17 a.
Noch bezzer iſt, daz ich ſi mide I, 216 a.
Swer mich umb die wolgetânen nide III, 228 a.
Nû wirt geſungen âne vride II, 5 a. III, 170 a.
Dër keiſer, ſwenne ir Tiutſchen vride I, 271 b.
iden Mit dën wil ich iemer gërne liden I, 248 b.
*Niden liden I, 207 b.
Wie möht' ich den kumber mîn erliden I, 41 b.
Ir genappen trouw' ich niht erliden III, 280 b.

iden Dû ſolt eine rede vermiden I, 251 a.
Sol ich die guoten lange miden II, 290 b.
Kint, unt wiſſe dich gelükke miden II, 276 a.
Ich wil niemer dur minen kumber vermiden I, 119 a.
Ein man ſol niht vermiden I, 82 b.
Grif, herze, zuo unt hilf dên ſinnen ein lop ſmiden III, 123 a.
Der pêlicânus unt dêr ſlang', diu zwei ſich niden III, 101 a.
Die mich dar ümbe wellen niden I, 36 b.
Alſô verlôs min vrouw' ie umbgeriden III, 249 a.
Ein ritter, der niht wære habe von golde noch von ſiden II, 352 b. III, 110 b.
Wis gegrüezet, warm dêr ſiden III, 431 a.
ider Waz von der erden komen iſt, daz wil ſi wider III, 403 a.
Ich kœm' niemer mêr hin wider III, 284 a.
ideren Gienge Ungebuoge ûf von dên nideren III, 437 a.
idet Al die wile ſi mich midet II, 302 a.
Ich weiz ſi, diu daz niht enmidet I, 240 a.
ie Hiure was ein kluoge ſamenie III, 278 b.
*Dês himels erzenie III, 360 b.
Vröut iuch, vrou Simonie III, 36[illegible] b.
Dû biſt genant Mârie III, [illegible]6 a.
Aller kriſten ſtimme ſchrie II, 176 a.
Wis gegrüezet, edle vrie III, 431 a.
Dû meiles vrie III, 161 a.
Mâriâ iſt daz zwie III, 366 b.
ien Einen dürſten hânt die bien I, 202 a.
Ich ſprach: ſol iuwer rede gedien III, 243 a.
Kint, dû maht ze manne dien III, 168 b.
Dirre wehſel wil ſich drien III, 442 a.
Is, wazzer, ſnê ſich drien III, 389 b.
ier Hueter wol der drier I, 227 b.
iet Ich bit' dich, Samſôn, ſtarker Got gedriet III, 376 b.
*Ir kriſten, alle ſchriet III, 160 a.
Wâfen! über die ſchande ſi geſchriet II, 328 b.
An dem dritage wurden wir vor dêr helle gedriet I, 265 b.
ie *Vil lieber ſumer, ſwaz ich ie I, 312 b.
Wer geſach bi manigen ziten ie II, 90 a.
*Wer geſach den winter ie I, 170 b.
Mich dûhte, daz mir ie I, 255 b.
Sô geil was ie I, 210 b.
Ein guot wip diu ſolde die II, 58 a.
Mich beſwærent alle die I, 196 b.
Ingwane, diezze, derne unt die II, 299 b.
Dô ſi ir guete an mir begie II, 42 b. ie
Waz vremeder wunder Got begie III, 412 a.
Dô Gotes ſun hie in êrde gie I, 271 a.
*Dô ir verſagen mir ſô nâhe gie I, 281 a.
Ich kam ir ze wêge, dâ ſi gar eine gie II, 308 b.
Ich ſah einen blik, dêr in min herze gie III, 259 b.
Dô ir min dieneſt niht ze herzen gie I, 328 a.
Swaz buoze in ie dar über gie III, 410 a.
Nû hœret, wie ez ie ergie II, 123 a.
Daz ir genâde mich ſô gar vergie I, 280 a.
Dô wonte ein maget ûf êrde hie II, 177 b.
*Si jehent, dêr ſumer dêr ſi hie I, 182 a.
Man ſol ein herze erkennen hie I, 191 b.
Nieman unſer dinc uns hie II, 77 b.
Biſchof, nû rûme ez hie II, 114 b.
Ez iſt ein zwivel, wêr dêr mangem dienet hie III, 136 a.
*Min vrouwe iſt underwilent hie I, 239 a.
Sage ir, daz ir man iſt hie II, 108 b.
*Der ſumer der iſt hie III, 226 b.
*Diu zit iſt hie III, 237 b.
*Nû iſt dêr arge winter hie I, 160 b.
*Nû iſt dêr kuele winter hie III, 279 a.
Iſalde wart ſô ſchœne nie II, 85 b.
Kein heilig wart ſô heilig nie III, 454 b.
Schœner crêatiure ich nie II, 83 a.
Sô tumber ſinne wart ich nie I, 106 b.
Sô ſælik man enwart ich nie I, 194 a.
Als unrehte vrô enwart ich nie I, 189 a.
Z'wâr, vrouwe, daz getet ſi nie III, 336 a.
In' kunde mich erweren nie II, 235 b.
Ich enſach die guoten nie I, 276 a.
Swer, hœren welle, daz er nie II, 274 b.
Ich tuon ein ſcheiden, daz mir nie I, 195 b.
*Nû enbeiz ich doch dês trankes nie I, 320 a.
Eines dinges priſe ich ſie III, 324 a.
*Wê, war ümbe trûrent ſie I, 303
Diu vrouwe ir liep zuo z'ir gevie I, 318 a.
Guot wip, ſit ich din kunde alrêrſt gevie II, 126 b.
Ez iſt lang', daz mich von êrſt ir wunne vie II, 280 a.
Sölte ich mine liebe III, 320 a.
Wâ ſit liep liebes, lieb' der tougenlicher liebe III, 395 a. iebe
Welch man an ſolher liebe III, 433 b.
Wil ich verdieben II, 133 b. ieben
Er wold' ſin mezzer in die ſcheide ſchieben II, 115 a.
Swâ liep ſit bi liebe, lieplich ſiu ſich liebent I, 351 a. iebent
Daz riche was vil ſêre ſiech II, 203 a. iech

iebe Ich wil in dem vierden liebe I, 297 a.
iebel Minin ſenelichen klageliebel II, 113 a.
ieben Von ir geſelleſchefte ſi ſich ſchieden III, 228 a.
iedoch Nû bin ich iedoch I, 232 a.
ief Diu liebe entſlief II, 237 b.
*Ein vater ſinem kinde rief II, 9 a.
Si hôrte, daz ich ûz ernſte rief II, 234 b.
iege er ſchalk, in welhem leben er ſi, dër vankes triege I, 205 b.
iegen Liez' ich iuch, meiſter, liegen III, 375 b.
Dô min muot ſit wolde vliegen I, 206 a.
Driu reht din hær' ich kriegen III, 364 a.
Ir edelen tumben, wes lât ir iuch gërne tôren triegen II, 332 a.
Wart', wie daz virſen ſin betriegen III, 365 b.
Lint, dun' lâ dich nieman des betriegen II, 276 b.
Gewinſtu dan ein wiegen III, 216 b.
iegel Er het ir ouch genomen in ſchimpf ein roliſen wiegel III, 209 b.
iehen *Nû ſage an, ſumer, war wiltu dën winter hinne vliehen II, 119 a. III, 271 a.
Die richen hërren ſuln die ritter, knehte bî ſich ziehen III, 45 a.
Gerne ſol ein riter ziehen I, 129 b.
ieht Dû lieht, ob al der werlte lieht II, 360 a.
Sun, merke, wie daz herzen lieht I, 364 a.
Sun, ſi ſint wunne ein berndez lieht I, 365 a.
iel Piâ, wie wol ſi mir geviel II, 209 a.
Daz nû dër tœrper in dem anger viel III, 312 b.
ielt Nie der wërde ſich in ganzen triuwen hielt III, 357 b.
Saul, dër dën riſen hete, dër dër krefte wielt III, 359 a.
ien Wir mûn uns zuo dien II, 287 a.
iene Niemer tag ich dem gediene II, 70 b.
Regensburk, Pazzouwe unde Wiene II, 116 a.
iente Der ich alle mine tage diente II, 291 a.
ienge âvê Mariâ! waz dû gnâde enpfienge III, 338 a.
Lâ mich geniezen dës dû ie begienge III, 468 b.
Swie'z mir ſô wol ergienge I, 48 b.
Nie man im ëz verbienge I, 183 a.
ienk Ze einem bruoder ich ze miner bihte gienk II, 382 b. III, 159 b.
Der hûſe durch ein ander gienk III, 270 a.
Dô al ir wille wol ergienk II, 166 a.
Tohter, und ergêt ez dir, als mir ergienk III, 259 a.
iemer Guoten wiben wil ich iemer II, 58 b.
Ow' ach, ſol ich iemer II, 29 b.
Mich jâmert nâch ir tugenden iemer II, 164 b.
*Min muot dër muoz ſtigen iemer II, 60 b.
Ich wil alſô ſingen iemer I, 250 b.
*Ich erwinde niemer II, 115 b.
ieman âne Got, ſô hât mir nieman I, 161 b.
Michne hazzet nieman III, 319 b.
iep Agez, dû biſt ein übel diep II, 208 b.
Der pfenninc iſt ein êren diep III, 166 a.
Iemer muoze ich ſin ein diep III, 206 b.
Wes manſtû mich leides, min vil liep I, 97 a.
Gite diu iſt mir liep III, 240 b.
ier Seht an zwei edel zabeltier III, 67 a.
Der bûre ſprank hin, als ein tier III, 301 a.
Under allen boumen lît ein tier III, 181 b.
Peizte kelber, ohſen, ſtier' III, 310 b.
ierde Dar kam meier Vriderich ſelb vierde III, 279 a.
Swaz min luſt gezierde III, 400 a.
Ich lob' vür des meien zierde III, 441 b.
iere *Diu werlt wil mit grimme zergân nû vil ſchiere, I, 221 b.
Ich hân ſchiere I, 204 b.
Daz e[illegible] er' ein alte alſô ſchiere III, 211 a.
Tirol, Mezze, Megenze, Triere III, 167 b.
Ir wonen geiſt ſô rehter guoter tiere II, 31 b.
*Slâfeſtû, vriedel, ziere I, 101 a.
ieren Ich wil dis ſinnes lier florieren III, 368 b.
Si tuot mir als daz pantel bî dën tieren III, 397 b.
In elementen vieren II, 245 b.
Din ſmieren kan zieren I, 139 a.
ieret Dâ ſi iſt geribelieret II, 83 b.
Wie wol dër gouch von hals niht wol quintieret III, 307 a.
Die bluomen ſint gewieret III, 82 b.
*Wër ritters orden zieret I, 343 a.
*Sumer zieret I, 168 b.
ieſe Nieman verlieſe I, 201 a.
ieſen Tohterlin, dû wilt din lop verlieſen II, 210 b.
ieſent Von ſwem mich verlieſent II, 56 a.
iez Wie trûtlich zart ſi ſpilendiger ougen diez III, 394 a.
Ich weiz einen wider briez III, 220 a.
Sin lop, alſam des meres griez III, 410 b.
Daz ſi ëz niht dem riter an dën vinger ſtiez III, 255 a.
Dô in Dômiciânus ſtiez III, 412 b.
ieze Die ſchaffen, daz man ſchan' begieze II, 123 a.

ieze Dër ungebuege ſwigen hieze I, 234 b.
Dër künik behielte küniges namen, dër'n in behalten hieze III, 326 b.
Ich hete im alle wîle vor geſtân, ob mich diu huote lieze III, 320 b.
iezen Ich hôrte diu wazzer diezen I, 225 a.
Zwêne ſchützen ſach ich ſpannen unde ſchiezen II, 386 b.
In dier urteil die ê ſich ſliezen III, 367 a.
Driu dinc in ein ſich ſliezen III, 144 b.
Möhten ſiu ſich doch entſliezen I, 207 a.
Mag ich ir niht mê geniezen I, 202 a.
Sô lât mich noch geniezen I, 324 b.
Vrouwe, ir ſolt mich lân geniezen I, 237 a.
Sî ſol mich des einen lân geniezen I, 308 a.
Wëlt, nû lâz mich des geniezen II, 130 a.
Kriſt, lâz uns geniezen II, 177 a.
Sol ich dër niht geniezen I, 343 b.
Vrouwe, enlât iuch des niht ſô verdriezen I, 273 b.
*Wolde ſin die vröudelôſen niht an mir verdriezen III, 234 a.
*Vrouwe, lât iuch niht verdriezen I, 227 a.
Ir enlât iuch niht verdriezen I, 279 b.
iet Ich ſolde zürnen, hulfe es iet I, 101 b.
Wan dô Got von dirre wërlte ſchiet I, 6 b.
Der ritter dannen ſchiet I, 228 b.
Dô ich von der guoten ſchiet I, 215 b.
Der wahter ſchiet II, 237 b.
Sî bat mich, dô ich jungeſt von ir ſchiet I, 88 a. III, 273 b.
Dër hof hât drier hande diet II, 212 a.
Uns irret einer hande diet I, 235 a.
Ir edelen herren, ritter unde gërnde diet III, 55 a.
Sun, turnei machet riſche diet I, 7 a.
Wër iſt ein man Got unt dër diet III, 155 a.
Hôhen küngen, armer diet II, 176 b.
Wîſſagen, künige ellin diet I, 84 b.
ëz vuor ein ëben hërin diet II, 212 a.
*Spil minnen wunder vol bringen man ſiet II, 25 a.
*ëz ſint allez klageliet II, 113 a. III, 187 b.
Swaz ich nû geſinge, daz ſint klageliet III, 253 b.
*In diſer wîſe daz êrſte liet III, 53 a.
*Wâ vunde man ſament ſô manik liet II, 280 b.
Singe ich den liuten miniu liet II, 251 b.
Swige ich unde ſinge niet I, 123 a.
Wil ſî mir des gelouben niet I, 75 a.
Ich gunde es guoten vrouwen niet I, 215 a.
Daz enwas ein michel kumber niet I, 117 a.
*Got dër weiz wol, ich vergaz ir niet I, 322 b. iet
Dô mir ſîn wîſ' und ouch ſîn gebærd' alſ wol geriet III, 295 b.
Diu tougen Minne im geriet I, 318 a.
Dô diu vrou den rât geriet III, 239 a.
Ich ſage iu, wër den ſtrît geriet I, 81 b.
Daz êrſte wîp dëm êrſten man dën êrſten ſchaden riet III, 330 b.
Ich ſprach: „hêr, ir ſült gebieten III, 242 b. ieten
Drî dieneſt muoz ich bieten III, 149 a.
Nû ſolt' ich ir vil liebiu mære enbieten II, 73 a.
Möhten ſi dëm walde ſîn louben verbieten I, 15 a.
Ich meie wil dën bluomen mîn verbieten I, 10 b.
Nieman mir kan daz gar verbieten II, 133 a.
Ich Vênus wil ir allez daz verbieten I, 11 b.
Vröude und ouch kurzewîle ſül wir uns hiure genieten III, 229 b.
Nû wil ich mich des ſcharpfen ſanges ouch genieten I, 260 b.
Hër anger, waz ir iuch vröuden muoſtet nieten I, 112 b.
Er ſprach: „ich bin gemietet I, 10 b. ietet
Schône ümbe ſlîfen I, 201 a. ifen
Swën die rîfen I, 356 a.
*Winter dîne kalte rîfen I, 165 a.
Wër mak daz begrîfen I, 267 b. III, 52 a.
Als man mir unt Giſelbrëhte pfîfet III, 292 b. ifet
Ein weſen in lufte ſchiffet III, 165 a. iffet
Daz hât ze lüge keine briſt III, 609 a. iſt
Dër ſlang' het daz geſtrifte III, 366 b. ifte
Ich wünſche mir ſô werde, daz ich noch gelige III, 324 a. ige
Ich wünſche, daz ich ir gelige I, 311 b.
*Swie nû verholne lige III, 426 a.
*Nu merket mich, ſwër tougen lige II, 294 b.
Swër gërne minneklîchen lige II, 180 b.
Ich hân ungemach von Madelwîge II, 113 a.
Zippelzëhen, hüpfen nach dër gîgen III, 280 b. igen
*Wâ wil diu kugel nû geligen II, 138 b.
Ouch lâ din zungen ſtille ligen I, 8 a.
*Got, aller ſælden ane vank, die ſî genigen III, 86 a.
Sît willekomen, hërre wirt! dëm gruoze muoz ich nîgen I, 264 a.
Die pfaffen vürſten ſint geſtigen III, 156 b.
Din lop nieman überſtigen I, 69 b.
Hie mit ſül wir dirre rede geſwigen III, 289 b.
Swën wunder, daz ich ſî geſwigen I, 289 a.
Aller wunder ſî geſwigen II, 175 b.
Wërlt, ich weiz noch ein art an dir dër was geſwigen III, 404 b.

igen Nû kiuſe ich an dër vogel' ſwigen II, 164 b.
igel *Wip, reiner kiuſche ein ingeſigel III, 398 a.
igelt In dem herzen min verſigelt II, 56 b.
igelter Brunne beſigelter III, 430 a.
iget Sô wak geliget, ſô wint geliget II, 210 b.
Swer des biderben ſwache pfliget II, 375 b.
Sun, ſwer mit tugenden hûſes pfliget I, 369 b.
Man ſiht vil dikke an manger ſtat, daȥ wip gewaltes pfliget II, 231 a. III, 18 a.
Gewalt noch mangem an geſiget I, 65 b.
Ich wil in wegen, als er mich wiget III, 379 a.
Diu alte ſprach: „vrou tohter, des geſwiget III, 211 b.
igt *Swer nû verholner minne pfligt I, 153 b.
Vil manik guot kriſten ſunden pfligt II, 193 a.
iet *Wâfen! ſi geſchriet I, 132 b.
ihen Sine mak mir's niht verzihen I, 209 b.
Diner bete mak dich din lieber ſun niemer verzihen III, 468 b.
iht Dem die beſten helfent, daȥ verbât ouch iht II, 280 a.
Sun, dû ſolt ſelten ſchaffen iht I, 367 b.
Künde ich des genieȥen iht III, 324 a.
Bin ich die beſte lieber iht I, 375 a.
Liebiu vrouwe, vil lieber, dennoch lieber iht I, 336 b.
Lîht ergêt mir liebes iht II, 129 b.
Het' ich ſender man ie ſolhes liebes iht II, 125 a.
Wære an dër minne valſches iht I, 87 a.
Nû ſunge ich gerne von der gerelinge geſchiht III, 293 b.
*Frœlîche deme geſchiht III, 420 a.
Nû merket wunderlich geſchiht III, 410 a.
Swëm von liebe liep geſchiht III, 206 a.
Manger trûret, dëm doch liep geſchiht I, 237 b.
*Swem von guoten wiben liep geſchiht I, 220 b.
Swem von wiben liep geſchiht I, 197 b.
Gen der geſchiht I, 346 b.
Swie ſelten liebe mir geſchiht I, 22 a.
Den ſun. David in geiſte ſiht III, 389 a.
Wort ſint dër dinge zeichen, ſam dër meiſter ſiht III, 119 b.
Iſt milte ein tugent, als man ir ſiht II, 199 a.
*Ein man verdinet âne pfliht I, 272 b.
Swer dich wil haben in ſîner pfliht II, 12 a.
*Der Scharle hat driu ſpil verpfliht II, 138 b.
In' weiȥ ſô guoter gâbe niht I, 298 b.
Wil mich din herzeliebe niht II, 225 a.
Doch war mir an dëm lîbe niht III, 238 b.
*Die gemuoten ûmbe niht II, 336 a.
Man ſchiltet Got, noch ſiniu wunderwërk darümbe iht niht II, 358 a. III, 69 b.
Ir reinen vrouwen, ruochet lôſer vriunde niht III, 355 b.
Sunden geluſt iſt ſünde niht II, 193 a.
Des enſol ich melden, ſeht, daȥ Zorne niht II, 86 b.
*Eȥ lebet, in minem dunke, niht III, 331 a.
Si lône mir, ſi lône niht I, 45 a.
*Swer vrouwen minne triuret, und ir êre niht III, 421 b.
Wær' ſi mir ûȥ dër mâȥe niht I, 214 a.
Leider, habent ſi der krefte niht III, 328 b.
Dæhte ich ie mer, ine verdæhte ir guete niht I, 288 b.
Eȥ entwiȥȥen alle liute niht I, 308 b.
Sô ſit eht arm unt unwërt, unt komt ze hove niht II, 153 a. III, 9 b.
Sich, diner êren, vrouwe, enbære ich, ûf die triuwe, niht II, 163 b.
Ich rât' in, daȥ ſie vrâgen: des entuont ſie wærlich niht III, 74 b.
*Dem gelich entuon ich niht I, 196 a.
Aller orden priſ' ich niht II, 218 b.
Vrou Milt', ir ſit, unt ſit doch niht II, 198 b.
Ob ſi mich haȥȥet? nein ſi niht I, 307 a.
Sô ſunge ich ze wâre durch mich ſelten niht I, 182 b.
Dô wolte von im ſcheiden niht III, 412 b.
In' huete min vor der wiegen niht I, 349 b.
*Ich tuon mit diſen dingen niht I, 197 a.
Nû lougen niht II, 338 a.
*Si darf mich dës zihen niht I, 214 a.
Eȥ wolte ein affe über einen ſê, dô kund' ër wol geſwimmen niht III, 16 b.
*Waȥ darumb, unt haben wir dër bluomen niht III, 292 a.
Daȥ ſi dën hëlt erzürnen niht II, 81 a.
Er mak ſich erweren niht II, 299 a.
Solt' ër des genieȥen niht III, 321 b.
Ich wil dîn, tohter, hueten niht I, 375 b.
Nieman kan geprueven niht II, 83 b.
Eȥ iſt klein niht II, 305 b.
*Wâ von iſt daȥ? man ſiht min niht II, 222 b.
Ich ſiufte, unt hilfet leider niht I, 99 b.
Diz tuont aber alle prieſter niht I, 6 a.
Miſſebieten tuot mir niht I, 190 b.
Wer von dër wëlte ſeit, an ir ſi wandelbæres niht II, 358 b.
Unt wær' es niht II, 305 b.

iht	*Ich kêre mich gen dêm meijen nihtes niht	II, 20 a.
	Daz riche dâſt des keiſers niht	II, 204 a.
	Ein heilik man enlinget niht	II, 354 b. III, 78 b.
	Vrou muoter, zürnet niht	II, 130 b.
	Mîn klage iſt ungerihtet niht	I, 155 b.
	*Wol ab, dêr künik dêr gît in niht	II, 138 a.
	In Patmos ſach er die geſiht	III, 412 b.
	*Swenne uns daz alter die geſiht	II, 224 b.
	Ez wart nie ſuezer angeſiht	II, 503 b.
	Ir angeſiht	III, 422 a.
	Walt hât ôren, vêlt hât geſiht	II, 202 b.
	Mîn tumbez ſendez ouge ſiht	I, 88 a.
	Nieman lebt, dêr ſînen vriunt ſô dikke ſiht	I, 331 b.
	Maniger vrouwen ſchœne ſiht	II, 59 a.
	Swâ man den künſte rîchen varnden man ungêrne ſiht	III, 18 a.
	Maniger wænet, dêr mich ſiht	I, 275 a.
	Wiſam diu zeichen, diu man ſiht	III, 411 b.
	Daz vûle holz man ſchînen ſiht	II, 224 a.
	Swêr dirre vrouwen niht enſiht	III, 41 b.
	Mîn ouge vil michel wunder ſiht	I, 277 b.
	We, daz ſi ſô maniger ſiht	III, 318 a.
	Den ſelben ſcheid' ich diz geriht	III, 414 b.
	Minner hêrze viht	II, 287 a.
	Ane guete iſt ſchœne ein wiht	II, 74 a.
	Der welte guot iſt mir ein wiht	I, 110 a.
	Sun, ellin wîsheit iſt ein wiht	I, 364 a.
ihte	Nâtûre möht' wol zürnen ſolch geſchihte	III, 377 a.
	Scham iſt ein tugent, vor der ſchihte	III, 372 a.
	Wære ſihte	I, 134 b.
	Ir muget ſprêchen ſihte	III, 375 b.
	Jud', hâſtû des glouben pflihte	III, 352 a.
	*Dô vrou êre ſaz an ir gerihte	III, 437 a.
	Dêr dên zirkel tihte	II, 368 b. III, 52 b.
ihten	Unſerre lant rêhter rihten	I, 279 b.
ihtet	Avê Mariâ! wir wâren vernihtet	III, 340 b.
	*Vil maniger mich berihtet	III, 327 a.
	Als er im ein vröude tihtet	II, 53 b.
ihtent	Daz ſie nû niht enrihtent	III, 23 b.
ik	Ir vil liehten ougen blik	I, 205 b.
	*Hei, ſchœner gruoz, hei, lôſer ougen blik	II, 126 b.
	Mich hât ein liehter ougen blik	I, 93 a.
	Mich vant ein liehter ougen blik	I, 152 b.
	Tachelich ein lôſer blik	I, 359 b.
	Ir blik den ſtrik	I, 137 a.
	Sun, als dîn helm genem dên ſtrik	I, 366 a.
	Sîn bruoder heizet Tandewik	II, 90 b.
ik	Vliuch dû von mir balde unde ſwik	III, 208 b.
	Heinrich von Oſterdinge, ſwik	III, 176 b.
ikke	Bœſez geſelleſchaft entgildet man vil dikke	III, 100 b.
	Ich muoz erſiufzen dikke	III, 436 a.
	Nû blikke mir dikke	I, 140 b.
	Si ſprichet dikke	I, 117 b.
	âwê, daz diu liebe mir niht dikke	II, 319 a.
	*Wâ nû zarte blikke	II, 23 b.
	*Ir vil minneklîchen ougen blikke	I, 273 a.
	Wunneklîcher ougen blikke	I, 170 a.
	Minneklîchez lachen, wunneklîcher ougen blikke	I, 167 b.
	Wir liden in dêr ſumerzît vil heizer ſunnen blikke	III, 58 a.
	Dêm wolle warten blikke	III, 151 b.
	Von dêr Perſenikke	III, 268 a.
	Jâmers ſchrikke	I, 160 a.
	Gewunt, in dîme ſtrikke	II 365 b. III, 31 b.
	Mîner vrouwen minne ſtrikke	II, 66 a.
	Den jungen ich entſtrikke	III, 51 a.
ikken	Von den blikken	III, 424 b.
	Ir lachen, ir gelæze, ir liehten ougen blikken	II, 20 b.
	Sint daz ein lobſichz blikken	III, 436 b.
	Vil ſenelichez jâmer ſchrikken	II, 156 a.
	Swer ſîn hêrze welle entſtrikken	II, 314 a.
ikket	*Got herre, waz dû wunders an die ſelben hâſt geſchikket	II, 329 b. III, 110 a.
ikkeſt	*Got, gewaltik, waz dû ſchikkeſt	II, 310 a.
ikte	Sache einen knoten ſtrikte	III, 145 a.
il	Ich râte, daz der wêrde (. .)il	III, 423 b.
	Sun, beidiu, luoder unde ſpil	I, 369 a.
	Holder mîn geſpil	III, 227 a.
	Ir geſpil	II, 121 a.
	Dô ſprach vil minneklîchen ir geſpil	III, 231 b.
	Wîp, ſælden hort, dêr wunne ſpil	III, 360 a.
	Dêr tiuvel ſchuof daz würfelſpil	II, 196 b.
	Bikkelſpil	III, 267 b.
	Dû biſt dês reinen hêrzen ſpil	II, 272 b.
	Die vriunde habent mir ein ſpil	I, 333 b.
	Dû halteſt ein verlornez ſpil	III, 410 a.
	Swer nû ſpil	I, 86 a.
	*Ich hân in mînem hêrzen vröude vil	III, 317 a.
	Wir haben nû êren dinge vil	II, 197 b.
	Dû hâſt lieber dinge vil	I, 247 a.
	*Got hât âdâme und êven gêben in pârâdîſe wunne vil	II, 237 a. III, 13 b.

il Si habent dannoch pîne vil I, 6 b.
Got gebe ir ſælde und êre vil II, 75 a.
Minne, ich hân ir alſe vil I, 354 a.
Si vrâgent unde vrâgent aber alze vil I, 249 a.
*Ein wiſe man ſol niht ze vil I, 179 a.
Dêſt mir alles niht ze vil II, 158 a.
Der ſelben bluomen brach ich vil III, 83 a.
Si wil mich vil I, 137 b.
Hübſch' âventiur' der weiʒ ich vil III, 299 a.
Der Curſelnâûl, der Eppe und ouch der Ezzelvil III, 293 b.
Ich wil vil II, 146 b.
Kiſelher ſmiere ſiht man vil I, 105 a.
Got, von dir reden birt genâden vil II, 272 a.
Mit im ſô varnt Juden, kriſten, kriechen, Valwen, heiden vil II, 81 b.
Sô gewinne ich vrouden vil I, 136 b.
Man ſeit, in himelrîch' ſi vrâuden vil II, 20 a.
*Ich hân darunder vrôuden vil I, 184 b.
ûf der heide iſt bluomen vil I, 20 a.
eʒ wieſet der jungen vil II, 113 b.
Vroud' unt wernder wunnen vil I, 307 b.
Nû hân wir iemer wunnen vil I, 308 a.
Ich hân des guotes ze mâʒen vil III, 37 a.
Vienne hât legiſten vil II, 88 a.
Swer ſtrâfet vriunt vor liuten vil I, 8 b.
Ouch lâʒen ſi ir vrouwen vil III, 335 a.
Minne, dîn' güete iſt alſô vil III, 84 a.
Künik Konſtantin der gap ſô vil I, 259 a.
Mir ſchadet ein nôt, unt niht ſô vil I, 80 a.
Der ungezogenen iſt ſô vil I, 309 b.
Ir gogelwîſ' der iſt ſô vil III, 196 a.
Sage mir, waʒ iſt minne, von der ſingeſtû ſô vil II, 163 b.
er iſt mir liep unt lieber vil I, 217 b. III, 321 b.
er tuot mir dikke leides vil I, 114 b.
Der zwîvel tuot mir leides vil I, 81 b.
Diu werlt hât krumbes krieges vil II, 248 a.
Man ſeit von heilawâge uns vil II, 185 a.
Ich hân ir gedienet vil I, 275 b.
Miner ſwære der iſt vil II, 157 a.
Man ſiht in miner künde krâme, wer dâ wil III, 117 a.
Daʒ ich von ir niene wil I, 117 b.
Swer werder wibe minne wil II, 46 a.
Sît ſi nû niht ze rehte wil III, 336 a.
Grifet her, min herze wil II, 261 a.
Swenne ich wil II, 361 b. il
Genâde, vrouwe Minne, ich wil I, 245 a.
Jâ vil gerne ich wil II, 337 b.
Wol dan, ich wil III, 238 a.
Swar ſi wil I, 115 b.
Man mag mich ſtroufen unde mâlen, ſwie man wil III, 404 b.
Swer einen guk gouch haben wil II, 205 b.
Sun, ſwer daʒ hûs wol haben wil I, 369 b.
Swelch junger herre balde lob unde êre erwërben wil III, 5 a.
Swer unverdâhtes reden wil III, 165 b.
Der vrouwen ich iuch beſcheiden wil III, 419 b.
Vrouwe, ob dû mir niht die werlt erleiden wil I, 127 a.
Sô ſi nû vil gerne erwenden wil I, 189 b.
Der morgen niht erwinden wil I, 211 a.
Ein man, der niht erwinden wil II, 185 b.
Ich klage, wâ vürſten muot des niht erwinden wil III, 121 b.
*In dirre wiſe ich ſingen wil III, 164 b.
Wiʒʒeſt, daʒ ich ſingen wil I, 314 b.
*Ich wæn', mir liebe geſchehen wil I, 176 b.
Den ſelben buoʒ er rechen wil III, 213 b.
Der eine, dem diu minne trûren krenken wil III, 453 a.
Wer nû ze blikke dienen wil III, 153 a.
Der ich diene und iemer dienen wil I, 322 b.
Swer erkennen wil I, 358 a.
Swâ ein guot wip minnen wil II, 57 b.
*Sît ſi mir niht lônen wil II, 154 a.
Minnenklich gebâren wil I, 295 b.
Sun, ſwër ſich ſelben êren wil I, 368 a.
*Swelich man ein werrer weſen wil III, 101 b.
Des ich niht vergeʒʒen wil I, 81 b.
Swër weiʒ, unt doch niht wiʒʒen wil I, 298 a.
Ich klage iu, daʒ ſi minen dieneſt noch niht wiʒʒen wil II, 41 b.
Swër ſinen guoten vriunt vil wol behalten wil II, 373 b. III, 32 a.
Man ſol die liute lieben, ſô man ernſten wil III, 135 b.
Swër ſich mit vremden liuten wil II, 234 a. III, 20 a.
Wen daʒ glükke vröuwen wil III, 423 b.
Swër in daʒ reht verſtürzen wil III, 28 a.
Dur ſinen willen, ob er wil I, 40 a.
Got git ſin gâbe, ſwëm er wil II, 249 a.

il Got unſer hêrre git ſîn himelriche, ſwem er wil III, 9 a.

Got git ze künige, ſwen er wil I, 271 b.

*Swer nû ze der âbentwirtſchaft wil III, 50 b.

*Von Düringen hêrre, in tugende zil II, 14 b.

Winter hât ein ende zil II, 327 b.

Ich wil ir dienen âne zil I, 77 a.

Ir ſchœne iſt wunden zil II, 102 a.

Stêt ûf, lât mich in kreizes zil III, 165 b.

Ich ſwimme an ein ze verrez zil I, 105 a.

ilde *Maniger wunne bilde II, 314 b.

Wîp iſt ein lieplich bilde III, 455 b.

Swâ manik wîplich bilde II, 296 b.

Heſvon der ſach ein dunſtlich bilde III, 595 a.

Ich wil iu von ſiben krônen ſagen, die trugen vrouwen bilde II, 385 a.

Manlich hêrze bindet man bî ſchilde II, 52 a.

Ir ſult hoch gemuot ſîn under ſchilde II, 51 b.

Ich prueve, daz diu milde III, 143 b.

*Walt und ouwe, daz gevilde I, 25 a.

Vrouwe, diu lob iſt ze wilde I, 70 a.

*Sich vröut manik vogelîn wilde II, 30 a.

Swie der affe ſi gar wilde I, 202 a.

Arge und unvuoge, und unvuore diu wilde II, 40 a.

ildet *Got der hât unſ nâch im gebildet III, 103 a.

Swer ſô langez biten ſchildet I, 20 a.

ile Zwiſchen Buoſemberg unt Gaggenpfile III, 264 a.

*Mir tuot einer ſlahte wile I, 273 b.

ilen *Ich denke underwilen I, 217 a.

ille Ich begreif ſ' alein' ûf einer tille III, 247 b.

Töhterlin, ſwic ſtille III, 216 b.

Hille vil ſtille I, 141 b.

Ez enſtille I, 30 b.

Alſ Akerellen wêrer vert ir wille II, 43 a.

Nun der verwegner muot muotwille III, 372 b.

illen ûz eime herten ſteine zukker villen II, 239 a.

Mit willen ſoltu mir ſtillen I, 140 a.

Ich bin nihe tump mit alſô wiſem willen I, 193 a.

Welt' ich nû den willen I, 297 b.

Der ich mich mit willen II, 115 b.

illet *Der walt aber maniger kleiner ſuezer ſtimme erhillet II, 111 b. III, 308 b.

iln Suſ hâſtû erzürnet dine geſpiln III, 411 a.

ilt Z'wâre, wîp, dû biſt ein vrîde ſchilt III, 398 a.

Sun, dû ſolt wizzen, daz der ſchilt I, 365 b.

Nû nëmet war, diz iſt der ſchilt II, 365 a. III, 31 b.

Ein minnen diep, der lieplich ſtilt III, 28 a. ilt

Wie wirt mir daz ſtolze wilt I, 205 b.

Vô klimmik an der wirdikeit iſt ſîn lîp, ſô iſt ſîn muot geblüemet an der milte III, 107 a. ilte

Swer eht ie geſpilte II, 364 b. III, 31 b.

Einen kargen wîlent deſ bevilte II, 328 b.

Der nit ſîn vahs vil tunkel verwet, alſ ein bleich gehilwe II, 330 b. III, 110 a. ilwe

Küniginne deſ himeleſ III, 430 a. imeleſ

Biſ gegruezet, edle gimme III, 430 b. imme

Dû biſt aller ſælden gimme I, 70 a.

Dô Oloferen mit grimme III, 387 b.

Deſ erſchamt' ſich Grimme III, 263 a.

Got iſt ein êwig immer II, 350 b. III, 144 a. 168 a. immer

Und ergienge ez immer III, 319 a.

Huebe ſich ein ſchimpf III, 191 b. impf

Dô begund' ich mit der guoten ſchimpfen III, 247 a. impfen

Der wâge ſims, der künſte bims, nims unde gims II, 344 b. ims

*Ich mâle ûf deſ ſangeſ ſims III, 169 a.

Sun, wer zuo bliſke vuoge ennimt I, 367 a. imt

Swer nû daz kriuze niht ennimt I, 313 b.

Barmunge dâſt ein tugent, diu dir wol, menſche, zimt II, 382 b.

Vater, wiſem manne ſchône zimt I, 370 b.

Ein rât, der ſelber tugent hât, deſ rât wol zimt III, 131 b.

Swaz einem rehten hêrren zimt II, 19 b.

Nû merket allez, wie daz zimt II, 209 a.

Sô wol dir, wirt, wie wol dû doch dem hûſe zimſt II, 372 b. imſt

Balde an in III, 274 b. in

Sun, ſît din ſælde ſît an in I, 365 b.

Ich wil ſetzen mich gein in III, 196 b.

Wâ wart in II, 64 b.

Eineſ tageſ kam ich z'in II, 284 a.

Ach, minne, ſueze râtgebin I, 27 a.

Got weiz wol, daz ich ſtæte bin I, 21 a.

Ob ich iemer âne hochgemuete bin I, 127 a.

Vrouwe ich bin I, 150 b.

Min gedinge, der ich bin I, 225 b.

Got herre, dû weiſt wol, daz ich bin I, 371 a.

Solt' ich genieʒen, daz ich bin I, 288 b.

Wenne ich gedenke, waz ich was, ald waz ich bin II, 258 b.

In miner âbentzit ich bin II, 209 b.

Owê, daz ich niht ein ſidin vîſel bin III, 260 a.

in Mich muet, daz ich dêr lieben bin I, 212 a.
Ir gewalt, der ich eigen bin I, 88 b.
Den jungen wird' ich rât, ſit ich dêr jungen bin II, 347 b.
Wær' ich nû min, als ich min ê geweſen bin I, 309 a.
Swenne ich bi der hôchgemuoten bin I, 86 b.
*Swenne ich bi der vil wol gemuoten bin I, 40 a.
Von der ich mit triuwen bin I, 317 a.
Jôhannes ich der toufer bin III, 412 a.
Mir iſt beſchêhen, daz ich niht bin I, 174 b.
Daz iſt, ſit ich bekümbert bin I, 105 b.
Swêr ir tuot gegengâbe ſchin III, 336 b.
*Ich tæte gêrne ſchin I, 80 b.
Ir mündel rôt, ir wengel ſchin I, 17 b.
Mich hât verſêret ir vil liehten ougen ſchin I, 90 b.
Mich entzündet ir vil liehter ougen ſchin I, 122 a.
Si hât engelſlichen ſchin I, 342 a.
Uns mak der liehten bluomen ſchin II, 304 b.
Der bluomen ſchin ſol iemer ſin I, 76 a.
*Nû wil aber der bluomen ſchin II, 169 a.
Ach wip, ich lob' dich vür dêr liehten bluomen ſchin III, 357 a.
*Meien ſchin II, 21 b.
*Wis willekomen, meien ſchin III, 194 a.
Min meien ſchin III, 401 a.
Der ſtêrnen kraft, dêr ſunnen glanz, der zuo dês mânen ſchin III, 40 b.
Ich muoz dêm mânen ſinen ſchin II, 92 b.
Nu vröuwe dich, liehter ſunnen ſchin III, 459 a.
Cômêtâ, wie der gêbende ſî ſô liehten ſchin II, 379 a. III, 159 b.
Sit diu ſunne ir liehten ſchin I, 36 a.
*Ez tuont diu vogelin ſchin I, 38 b.
Vergüldet kupfer, ſilber ſchin II, 192 a.
Sam van dêr ſunnen tuot dêr ſchin III, 389 a.
Daz ſich ſin magetuomlicher ſchin III, 412 a.
Du aller ſueze ein ſuezer ſchin II, 267 b.
Din liehter ſchin II, 147 a.
*Meie, din liehter ſchin III, 204 a.
Ich vröu mich, ſprach ein magedin III, 215 a.
Dâ der eingeborner ſune din III, 161 a.
Nû vröuwe dich, daz daz hêrze din III, 458 b.
*Sumerzît, ich vröu mich din II, 156 a.
Sun, die rede ûz dem herzen din I, 370 b.
Ich bin din I, 154 a.
Ich hân gelobt die muoter din II, 268 a.
Menſchlicher ſin die wîsheit din III, 414 a.
Adâm, ez wart von Gote ein ebenbilde ſin III, 115 a. in
Dô ich erſach die bluomen ſin III, 214 b.
Ein meit het einen ſchœnen rôſengarten ſin III, 132 b.
Ich ſuochte in ſanges krâme, vind' ich ein lop ſin III, 125 b.
Vênus, vil wêrde künigin II, 313 b.
Triſtran erwarp die künigin II, 86 a.
Vil ûz erwelte künigin III, 335 b.
Hêrzen trût, min künigin I, 57 b.
Hêrzen trût, min künigin II, 158 a.
Gegrüezet ſiſtû, künigin II, 181 a.
Daz wære dâ hin I, 29 b.
Nû balde hin III, 238 a.
Dêr bâr' wiſcht' ûz dêm bette hin III, 301 b.
*Wol ûf hin II, 121 a. III, 212 a.
Diu muoter ſprach: wol hin II, 123 b.
Nû iſt min ſin hin I, 144 b.
Vier ſichlin lop diu wêlt daz vunfte mit in hin III, 123 b.
Er tuot ein ſcheiden von mir hin I, 319 a.
Valſchez triuren werfet hin II, 84 a.
Er warf mir ûf daz hemdelin III, 447 b.
Ach, ich ſach ſi triuten wol ein kindelin II, 281 b.
Wan ſi tuot, als ein kindelin I, 7 b.
Amme, nim daz kindelin I, 62 b.
Vrœlich ſingent elliu vogelin III, 231 b.
Merkelin III, 267 b.
Maniger hande bluemelin I, 65 a.
Viank allam ein hermelin II, 84 b.
Wiſte Engeldrût und Irmelin II, 77 b.
Ûz allem ſinne ein ſinnelin II, 355 b. III, 78 a.
Waz aht' ich ûf ir ſchâpelin I, 374 b.
Noch hân ich ein træſtelin II, 165 a.
*Herze liebez vröuwelin I, 242 a.
*Hêrze liebez vrouwelin III, 322 b.
Ich hôrte gêrne ein vogellin I, 195 b.
*Si hât ein kleinez vogellin I, 124 b.
Ûf der linden obene dâ ſank ein kleinez vogellin I, 98 b.
*Nahtegal, guot vogellin I, 110 a.
*Diu vogellin III, 84 b.
*Waz meinent nû diu vogellin II, 297 a.
Tohter, dâ zenderl lenderl lenderlin II, 116 a.
Mit liſten worhte Moiſes dâ zwei vingerlin III, 159 a.
Der in miner vrouwen hærin vingerlin III, 254 a.
Vrouwe, habe genâde min I, 116 a.
Si vil ungenædik wip, diu mich ſô roubet ſinne, ſwære und al dêr vröude min II, 38 b.

in Vil ſælik man, gedenke min I, 309 b.
Ich wil ir râten bi dêr ſêle min I, 321 a.
Trût geſpile min III, 227 a.
*Wære diu werlt alle min III, 444 a.
*Kum, kum, geſelle min III, 446 a.
Vriundinne min I, 228 a.
*Ich ſage iu, lieben ſüne min II, 376 a.
Hêrre min III, 287 a.
Guot hêrre min II, 295 a.
*Zwîvel niht, dû liebſte min III, 422 b.
Daz râte ich ûf die triuwe min II, 46 b.
Vrouwe min I, 170 a.
Vrouwe min II, 327 a.
*Ein ſchœne maget ſprach: vil liebe vrouwe min III, 425 a.
Wolt' diu liebe vrouwe min III, 283 b.
Genâde, vrouwe min I, 94 a.
*Genâd', mir, edle vrouwe min III, 297 b.
Minne, vrouwe min I, 53 b.
Vrouwe, vrouwe, vrouwe min I, 327 b.
Schouwe, ſælik vrouwe min II, 38 a.
*Vrouwe, ſælik vrouwe min II, 33 a.
Vrouwe, liebiu vrouwe min II, 34 b.
*Edeliu vrouwe min III, 448 a.
*Sueziu vrouwe min III, 445 a.
*Ach Got, wes zihet mich diu vrouwe min II, 21 a.
Ougenwêrdiu vrouwe min II, 260 b.
*Winter, unt diu vrouwe min II, 74 a.
Herze min II, 324 a.
Daz hêrze min II, 285 b.
Vröu mit rede daz hêrze min I, 193 b.
Endelich daz herze min II, 132 a.
Ir wol liehten ougen in daz hêrze min I, 121 b.
Daz ie ſô hô daz herze min I, 83 b.
Min muot und ouch gar daz hêrze min I, 90 b.
Gedinge hât daz hêrze min I, 191 a.
*Hôh' alſam diu ſunne ſtêt daz hêrze min I, 187 b.
Diu mir tuot daz hêrze min I, 114 a.
Herbeſt, under wint dich min II, 154 a.
*Sît daz al min – II, 21 a.
*Ich hân min II, 64 a.
In den vröuden min III, 284 b.
Ich ſtirbe an dien beſten vröuden min II, 149 a.
Wol mich, daz ſich diu ougen min I, 344 b.
*ez iſt lank, daz mir diu ougen min I, 189 b.
Wiſte ſi den willen min I, 225 b.
Nû tuo den willen min I, 56 a.
Swêr mêret die gewizzen min I, 99 b. in
Si wænent hueten min I, 215 b.
Solte ich dên pfaffen râten an dên triuwen min I, 270 a.
Vil wê tuot mir, daz ich die vrouwen min I, 91 a.
Swenne ich ſihe die vrouwen min I, 112 b.
*Künde ich geloben die vrouwen min I, 74 a.
*Ich wil dur die vrouwen min II, 57 b.
*Ich lob' die lieben vrouwen min III, 443 a.
Ich wil wünſchen dêr vil lieben vrouwen min I, 315 a.
Iſt daz niht ein wandel an dêr vrouwen min III, 255 a.
Schach unt roup diu beide klag' ich von dêr vrouwen min II, 42 a.
Nû ſüng' ich gêrn' dêr vrouwen min III, 185 a.
Die ich in dêm hêrzen min I, 312 b.
Si gebiutet und iſt in dêm hêrzen min I, 122 b.
*Dêr lange ſueze kumber min I, 181 a.
Wær' ich aber ein veddelachen hermin III, 260 a.
*Hêrre unde meiſter, ſchepfer min III. 65 a.
Dû lobeſt mich, liebiu muoter min I, 376 a.
Durch Got dû ſage mir, ſwiſter min I, 260 a.
Ir êrenlôſe vrouwe, wê, waz welt ir min III, 253 b.
O wê, waz wirdet min I, 304 b.
Nû ſihe ich wol, ir huetet min I, 349 a.
Veſt wê, noch veſt min I, 37 b.
*Diu âventiure ſpottet min I, 27 a.
Dirre pin I, 136 a.
*Wâfen, daz ich ſeneden pin II, 129 a.
Deſ muoz ich nû lîden pin III, 217 b.
Wünſchet, daz ſi minen pin II, 155 a.
Doch muoz dêr pin II, 298 a.
Von dêr Elbe unz an dên Rin I, 245 b.
Von dêr Elb' unz an dên Rin III, 265 a.
Wie höfſche liute habe dêr Rin II, 241 a.
Diu mâz' iſt zwiſchen guot und arc ein ſleferin III, 137 b.
Sueze troſtærin I, 210 a.
Minne, ſueze troſtærin I, 141 a.
Troſte, ſueze troſtærin II, 158 a.
*Mariâ, muoter unde meit, dêr ſünder troſtærin II, 241 b.
*Von Walhen vuor ein pilgerin I, 59 a.
*Mir ſeit ein ellender pilgerin I, 88 a. III, 273 b.
Der ſenden wêlte louf dêr ſit an dingen drin III, 462 b.
ûzer hûſe unt wider drin I, 183 b.
Dêr hôhen tugent ein voller ſchrin III, 52 b.

in Hêr Türner, lâ die rede ſin II, 32 b.
Ez zimt wol helden, daz ſi vrô nâch leide ſin II, 372 a.
Wie man ze ringe wegen ſol die viende ſin III, 129 a.
Nû høret wârheit unde ſin II, 13 b. III, 181 a.
Herze unde ſin hât ſi mir hin I, 78 b.
Noch wære ich langer dâ geſin II, 236 b.
Wie bin ich, wie mag ich geſin II, 223 a.
Des doch vil lihte mak geſin I, 107 a.
Diu Wârheit ſprach: Unwârheit, wie mühtû ſô vrô geſin III, 10 b.
Wie mak mir ein wip ſô liep geſin I, 302 a.
*Wie mak mir ſô liep geſin I, 73 b.
Wie mak mir iemer iht ſô liep geſin I, 180 a.
*Dêr liebe ſumer künde ſchœner niht geſin I, 313 a.
ô wê, ſolde ich ie vil guoten, ie vil hôchgemuoten nâhe ſin II, 39 a.
Dû ſolt min meie ſin II, 157 b.
*Hêrze, dû biſt âne ſin I, 120 a.
Wâvon ſolt' ich ſchœne ſin I, 198 b.
Ich wolte gêrne ſin II, 158 a.
Swêr türnet ſô, daz ez gât vür die êre ſin I, 290 a.
Man ſol wiſſe tôre ſin III, 268 a.
Ich wande ie ê vil vêrre ſin I, 215 a.
Swêr mich unwirdiklichen ſezzet in dêm hûſe ſin III, 72 b.
Min hêrze muoz ie klûſe ſin I, 212 a.
Ich wolte ins riches ahte ſin I, 104 a.
*Weſt' ich, ob ez wol verſwigen möhte ſin I, 122 b.
Swenne ich gêrne ungeſungen wolte ſin III, 200 a.
Sun, dû ſolt kiuſcher worte ſin I, 368 a.
Beſchaffen, und ez muoſte ſin II, 209 a.
Ein höuſchrek wânde ein löuwe ſin III, 206 b.
Man darf ze vröuden liute wol, die vrôlich ſin III, 135 a.
Selik muoze dêr turnei ſin III, 36 b.
„Ich bite dich" und „muoz doch ſin" III, 380 a.
*Scheiden daz tuot wê, unt muoz doch ſin II, 29 a.
Mik ês wol, als ik mak ſin I, 16 b.
Diu mak ſin I, 115 b.
*Wil mir ein wip genædik ſin II, 170 b.
*Von ſorgen wânde ich ledik ſin I, 284 a.
Ich wil von ir niht ledik ſin I, 177 b.
Ich wil dar an unſchuldik ſin I, 373 b.
Man ſol niht alſô kündik ſin I, 107 b.
Iemer muoze ſelik ſin II, 40 b.
Die hende muezen ſelik ſin II, 198 a.
Diu ſip dêr muoze unſelik ſin I, 34 a.
Min ougen muezen durch daz ſelik ſin I, 34 b. in
*Blatte unt krône wellent muot willik ſin I, 197 b.
Einer grôzen ſwære muoz ich leider ânik ſin I, 212 b.
Des möhte ich ſenfter ânik ſin I, 77 a.
Engelmâr, dû ſolteſt ein grôzer eſel ſin III, 260 b.
Mich dunkt in minem muote, ich wolt' ein zîſel ſin III, 260 a.
Ein künik, dêr aller dêr wil ſin II, 204 b.
*Ich ſolte belîben ſin III, 318 a.
Und lâ ſô twerſchen tumben ſin III, 411 b.
*Liute unde lant diu möhten mit genâden ſin II, 277 b.
Sô vil iſt unſtæter wibe, die denkent ime dên ſin III, 329 a.
Mich geron noch nie, daz ich dên ſin I, 175 b.
Des liebe muoz ouch verſcheiden ſin III, 382 b.
Dêr eine vriunt gewan den ſin II, 10 a.
*Ich wil vrô ze liebe minen vriunden ſin III, 325 a.
*Wilt ie in ganzen vröuden ſin II, 82 b.
Ich ſolde wol in vröuden ſin I, 111 b.
Sun, dû ſolt bi dien wêrden ſin I, 366 b.
Min ſorge ſwachet mir dên ſin II, 167 a.
Minne twinget mir dên ſin I, 164 b.
Welt ir wizzen, waz diu ougen ſin I, 232 b.
Und alſô vröuderichen ſin II, 45 b.
Sun, twink dês dînen vîren ſin I, 369 a.
Sie mügen wol kuene rekken ſin III, 68 b.
Ich ſprach: vrouw', êr mak wol z'eime trinken ſin III, 294 a.
Nû vrâget menger, wie min ſin I, 107 a.
*Alle, die in hôhem muote wellen ſin II, 45 b.
Nû lâ ſi, ſwâ ſi wellen, ſin II, 77 a.
Ich wil tuon dên willen ſin III, 321 b.
Ze vrouwen habe ich einen ſin I, 333 b.
Minen ſin I, 115 b.
War tete ich danne minen ſin I, 81 a.
*Min hêrze hât minen ſin I, 205 a.
Tohter, lâz din minnen ſin III, 233 b.
*Si wænent dem tôde entrunnen ſin I, 213 b.
Daz helfenbein iſt wizer, den vil hêrren ſin III, 113 a.
Ich wil bi dên wolgemuoten ſin I, 189 a.
Er ſol ouch balt mit worten ſin II, 343 b.
Tohter, lâ din ſwanzen ſin I, 349 a.
Wer muotes willen waldet in dêm hêrzen ſin III, 130 a.
Swâ tugentrichiu hêrzen ſin II, 276 a.
Ir hêrren, nimet in iuwern ſin III, 51 a.

in	Dër dritte ſol ein ſi ſin	II, 220 a.
	Hër ſin, hie ſin	III, 347 a.
	Gedanken wil ich iemer ſin	II, 62 b.
	Alte muoſt' ich immer ſin	III, 83 b.
	Ich muoz vil dikke an maniger ſtat dës guotes armer ſin	III, 18 a.
	Mak ieman deſte wiſer ſin	I, 239 b.
	Kælik muoze ein riter ſin	I, 119 b.
	Nû ſi gêret diu muoter ſin	III, 160 a.
	Dës wil hër Kuonze meiſter ſin	II, 108 b.
	Het' ich aller meiſter ſin	II, 370 b.
	Solde ich dës boumes meiſter ſin	I, 106 b.
	Sol mir daz, muoter, êre ſin	III, 465 b.
	Ich was ie dën wiben holder, denne ſi mir ſin	III, 285 a.
	Ez iſt ein ſpæher wibes ſin	I, 191 a.
	Ez iſt ungelükkes ſin	II, 257 b.
	Ich wil hôhes muotes ſin	II, 46 a.
	Muoter, lâ daz ſin	II, 223 b.
	Solde ich daz ſin	I, 29 b.
	Tohter, wër mag ëz ſin	II, 173 b.
	Hei, wenne ſol ëz ſin	I, 24 a.
	Âne kumber möht' ëz ſin	I, 84 a.
	Ich weiz wol, ſolt' ëz ſin	I, 118 b.
	Nû wol hin, ëz muoz ëht ſin	I, 114 b.
	Enkein dink mak ſô guot ſin	II, 293 a.
	Ich muoz nû ſin	I, 95 a.
	Aller wibe wunne diu gêt noch megetin	I, 97 b.
	Dër durſte von Konſtenz, von Zürich diu würſtin	II, 279 b.
	Wê, wie jæmerlich gewin	I, 228 b.
	Min vrouwe ſol lân nû dën gewin	I, 18 a.
	Dër beſte trank, der ie gewart, daz iſt der guote win	III, 77 b.
	Dar kom dër lange Rehwin	II, 117 a.
	Dar nâch giengen ſi zuo dëm win	III, 300 a.
	Wol dan zem rein! ſprach Eberwin	III, 197 b.
	Vierzek kendelin mit win	III, 185 b.
	Ein hane ſol kræn, ein hunt ſol bellen, kërren ein ſwin	III, 219 a.
	Sed si non est princeps	III, 335 a.
inde	Swinde enbinde	I, 146 a.
	Swinde enbinde	I, 148 b.
	Swie kleinen ſi's enpfinde	II, 35 b.
	*Ich wil dir, her Jeſus, dër ûz reinen megede kinde	II, 162 a.
	Durch liebe maniger wirt ze kinde	III, 421 b.
	*Ich wil geſëhen, die ich von kinde	I, 323 a.
	Hân ich ie gedienet tougenliche hër von kinde	I, 167 b.
	Ich hân ie gedienet hër von kinde	III, 275 a.
	*Jârlank brihet ſich diu gruene linde	II, 318 b.
	*Ob in einem walde ein linde	II, 72 a.
	Daz kumt von dëm lufte alſo linde	III, 224 b.
	Zwelch badſtub' wirt gehitzzet alſo linde	III, 211 b.
	Jârlank wil diu linde	II, 317 b.
	*Jârlank wil diu lynde	III, 326 b.
	*Gebeſwet iſt diu linde	III, 266 b.
	Gib an, gip, triuwe, dîne geſinde	III, 106 a.
	Êre, wâ iſt diu geſinde	III, 162 a.
	er wil eben hiuze ſin ze wirdem ingeſinde	II, 107 b.
	Ich bin dës milten lantgrâven ingeſinde	I, 262 b.
	Got gebe, daz ich ſi noch vinde	II, 44 b.
	Ich bedarf vil wol, daz ich genâde vinde	I, 125 b.
	*Italie winde	I, 362 a.
	Min ſtæter muot geliche niht dëm winde	I, 126 a.
	ê daz ich alles erwinde	II, 68 a.
	*Ez ſluog ein wib ir man ze tôde und al ir kint geſwinde	II, 97 b.
	Ir dienmoſt dën trank ich alſô ſwinde	II, 118 b.
inden	Wolde mich diu guote enbinden	I, 93 b.
	Sueze minne, mahtû binden	I, 54 b.
	Nû ſchiere hebt ſich an dër ſtrâze vröude von dën kinden	II, 112 a.
	*Dër alten rât verſmæhet nû dën kinden	II, 376 a.
	Dien kinden bi linden	I, 139 a.
	Under dien linden	I, 147 a.
	Bi der linden	II, 82 b.
	Hiure bi der linden	III, 193 b.
	Wol an zuo der linden	III, 230 b.
	Ich wil kempfe weſen zuo dër linden	II, 79 a.
	Swâ ſi gât zuo der linden	II, 86 b.
	*Under der linden	I, 236 b.
	Waz drumet der tak dën blinden	III, 433 a.
	ëz jëhent die lëues blinden	III, 143 a.
	Man ſagt, dër ſtrûz künne iſen ſlinden	III, 440 b.
	Je grœzer dink, ie mê daz mak verſlinden	III, 90 b.
	Möhte ich ſtæte liebe vinden	II, 46 b.
	Möhte ich vröude vinden	I, 360 a.
	Wenne ſol ich vröude vinden	II, 31 a.
	Möht' ich iender vröude vinden	II, 44 a.
	Jâ wâ lat ſi ſich vinden	II, 82 b.
	Wer kan nû den ſlüzzel vinden	I, 292 b.
	Heia, Tanhûſære, nû lâ dich iemer bi im vinden	II, 88 a.

inden Ach, ſolt' ich mich ſenden binden I, 58 b.
Man ſol mich bi den hübſchen kinden vinden III, 210 a.
Heidenen vinden III, 392 a.
Geſwinde wil ſich Ûzen binden III, 437 b.
Engelmâr der kan die breiten vinden III, 218 b.
Guot wip, mac min dienſt erwinden I, 285 b.
Wâ ſol ich liebe nû vinden I, 148 b.
Mich wil der zwivel überwinden II, 66 b.
*Wie ſol ich die bluomen überwinden III, 247 a.
Die man kan mit triuwen ſiner nôt niht überwinden
II, 49 b.
Dines lobes underwinden I, 70 b.
Sit der künic niht wil erwinden II, 70 a.
Erwinden, erwinden I, 142 a.
*Ich wolde niht erwinden I, 54 b.
Si enwil an mir niht erwinden I, 209 b.
Mit mir ſorge ſwinden I, 47 b.
*Kumer, din gewalt wil ſwinden I, 57 b.
Alles min leit muoſt' verſwinden III, 241 b.
inder *Sumer unde winder III, 192 a.
*Owê winder III, 286 b.
*Wir ſuln den winder I, 201 a.
*Urloup hab' der winder III, 202 a.
*Si jehent, daz der winder II, 100 b. III, 251 b.
*Arger winder III, 186 b.
*Nû hât hin, vil ungetâner winder III, 198 a.
indet Dan iſt ein bant, der ſih umb ſêle bindet III, 89 b.
Mich enbindet I, 31 a.
Swâ ein ſtæte herze bindet II, 46 b.
Wol im, waz er ſelden vindet II, 150 a.
Swenne er ſine reide locke windet III, 289 a.
*Swer ſich alſô underwindet I, 306 a.
Diz kurze leben verſwindet I, 256 a.
ine Wichet dem lieben ſchîne I, 113 a.
*Mir iſt geſchehen, als einem kindeline I, 130 b.
*Jâ, waz wirt der kleinen vogellîne III, 321 b.
Der von Riuwental der ſpottet miner vogellîne
II, 108 a.
Sît die mîne I, 168 a.
Von iuwern ougen dur die mîne I, 282 b.
Daz mîne pîne I, 134 b.
Wâ iſt hoffenunge ſunder herzen, wan unwert pîne
III, 395 a.
Doch ſuezer den ein ſuezer wint dem heizen pilgerîne
III, 393 b.
Ich vünde noch die ſchœnen bî dem Rîne I, 326 b.
Dô geſchach wol dem ſchrîne I, 69 b.

Der Miſſener hât ſanges hort in ſines herzen ſchrîne ine
II, 334 b.
Âdâm unde al die ſîne III, 162 a.
Die geheilent alle Berewîne III, 276 a.
Ûz dem beſten wîne II, 322 a.
Der biber iſt küeger vil, dan genuoge herren ſchînen inen
II, 335 a.
Wenne ſol der tac erſchînen I, 96 a.
Din ſunne ir ſchînen III, 161 b.
Wol den kleinen vogellînen II, 74 b.
*Verboten iſt den kleinen vogellînen III, 243 b.
Wol iu kleinen vogellînen I, 272 b.
*Der ſunnen glaſt, ſwenn' ſi ab dem himel ſchînet inet
III, 212 b.
*Nâtiuren kraft erſchînet II, 350 a. III, 144 b.
Ez wil der ſelbe eines ding III, 306 b. ing
Minneclich gedinge I, 43 a. inge
Ich gedinge I, 146 b.
Wis habe ich gedinge I, 162 b.
Ez iſt ein vil hôch gedinge II, 34 a.
Ûf den gedinge I, 29 b.
Min gedinge I, 200 b.
*Nun' iſt niht mêre min gedinge I, 20 a.
Mich hât der gedinge I, 360 a.
Sô richez wünſchen, ſô hôher gedinge II, 148 a.
Ich diene ûf guot gedinge I, 85 a.
Wol ime, ſwer nû guot gedinge I, 302 b.
Ich wünſche, ich dinge II, 33 a.
*Die verzagten aller guoten dinge I, 248 b.
Daz ende ſagt volkomenheit der dinge III, 378 a.
Ân' anevanc unde ende kunic, Got ſchepfer aller dinge
III, 97 b.
*Nû iſt mir al der muot geringe II, 25 a.
Ich ſinge, ich ringe I, 140 a.
Man ſeit, ſwâ man ringe II, 22 b.
Wiget der künic lewerât daz ringe II, 68 a.
Dar nâch ich iemer ringe I, 31 b.
*Swaz der winter ſorge bringe I, 58 a.
Dô ſwuor ich manigen eit, ſi wære din, der ich dâ ſinge I, 156 a.
Swaz ich geſinge I, 91 a.
Swie vil ich nû geſinge I, 301 b.
*Swaz ich nû geſinge I, 322 b.
*Daz êrſte lob an diſer wîſe ich ſinge III, 67 a.
Swem ich ſinge I, 155 a.
Der ich ſinge I, 169 a.
*Minne gebiutet mir, daz ich ſinge I, 18 a.

inge Diu wil mir beiden ôren niht enbœren, ſwaz ich ſinge III, 251 a.
*Ich enweiz, waz ich ſinge II, 33 a.
Sît ich ſinge I, 168 b.
Wil diu vil guote, daz ich iemer ſinge I, 192 b.
Singe ſwinge I, 208 a.
Mich wundert, wie mich mîn vrouwe twinge I, 18 b.
Swie ſêre mich twinge I, 82 a.
Solher ſwære, ſô mich twinge I, 72 b.
Swie ſi mit gewalt mich twinge I, 112 b.
Wiltû mich twinge II, 25 a.
ingen Swer nû wolte tegedingen I, 209 b.
Nû hân ich gedingen II, 161 a.
Ich blen' ûf den gedingen I, 346 b.
Mîn herze iſt vrô ûf dên gedingen I, 301 b.
Ich hân noch dên gedingen I, 317 a.
Genâde machet mir gedingen I, 206 a.
Liebe kint, ir vröut iuch dês gedingen III, 218 a.
Sô hân ich ich doch ze Got noch guot gedingen III, 225 a.
Ich wil haben guot gedingen II, 68 b.
Nû lâze ich ſi wol dingen II, 36 a.
Diu muoter ſprach: ir redet von tumben dingen III, 211 b.
Dû biſt ein liep liep vor allen dingen II, 54 a.
*Got, ſchepfer aller dingen II, 388 b.
Uns wil ſchiere wol gelingen I, 243 a.
Sol mir iemer wol gelingen I, 306 b.
Sol mir wol gelingen I, 90 b.
*Bî ſô grôzen ungelingen II, 41 a.
Ach, wie ſol mir gelingen I, 345 a.
Sol an ſtæter liebe miſſelingen I, 300 b.
Sinnen richem manne mag an wîbe miſſelingen III, 234 a.
Ir minneſinger, iu muoz ofte miſſelingen I, 334 b.
Der iſt nû der geiſtle under tumben getelingen III, 244 b.
Die wil' ich diſe klingen III, 262 a.
*Man hœrt aber klingen II, 132 a.
Ein lop daz ſol mir erklingen III, 168 b.
Gelichen ſich der ſlangen ſlingen III, 390 b.
Ich wil nâch ir hulde ringen I, 11 b.
Ich bin wunt, gevangen, in geſlozzen mit vil ringen III, 453 b.
Swer gërne nâch êren wil ringen I, 82 b.
Wie ſîn bezzer vrô, ſô wir nâch tugenden ringen I, 90 a.

Sus mag ich in vröuden ringen II, 37 a. ingen
Ir ſingen kunde bringen I, 136 b.
Swer dâ minne pfliget, dâ iſt's doch niemer von volbringen I, 310 a.
Mîn liep mac mich gërne zuo der ſünden bringen I, 40 b.
*Künde ich lop ze dëm beſten bringen II, 60 b.
*Waz wil der liebe ſumer aber bringen III, 216 b.
*Sumer wil uns aber bringen I, 154 a.
Ein haz daz ſie ſich bringen III, 146 b.
Mir mac ſorge ûz herzen bringen I, 55 b.
Der tôt wil ſie verdringen II, 352 a.
*Wunne wil unwunne ſchône verdringen II, 291 b.
Die ſelben wolten gërne mich verdringen III, 243 b.
Wuerelgôz, ſô lâz dich niht verdringen III, 289 b.
*Urſprinc bluomen, loub ûz dringen I, 285 b.
*Ein altiu diu begunde ſpringen II, 116 a.
Ich ſach bluomen ſchône erſpringen I, 72 b.
*Ich ſach die bluomen wunneklich entſpringen I, 108 b.
Si begunde ſingen I, 152 a.
Des wahters klageſingen II, 141 b.
Wie ſolt' ich ze tanze wol geſingen III, 327 b.
Vrouwe, ich kan iu ze hulden niht wol geſingen I, 114 a.
Kunde ich ſô geſingen I, 292 a.
In' kan allen liuten nû ze danke niht geſingen II, 107 a.
Dën gar verſchamten argen hërren kan ich niht geſingen III, 58 a.
Dô bat mich diu minnekliche ſingen II, 118 b.
*Wer kan nû ze danke ſingen I, 272 b.
Wol im, dëm der kleinen vogele ſingen I, 305 a.
*Nû wil aber der kleinen vogele ſingen II, 168 a.
*Nû wil der kleinen vogelline ſingen III, 261 a.
*Ich wolde gërne ſingen III, 445 a.
Dâbî hœrt man ſuoze ſingen II, 68 b.
*Ich wil dem kranze ſingen II, 235 b.
*Wê wie lange ſol ich ſingen I, 116 a.
Sô wolde ich vrœlich ſingen I, 137 b.
Hoveſchlich tanzen, vrœlich ſingen III, 325 b.
Nâch der ſenenden klage muoz ich ſingen III, 81 a.
Des muoz ich ſingen I, 103 b.
*Ich hœre aber die vogel' ſingen I, 69 a.
*Loup, gras, bluomen, vogelſingen I, 45 b.
*Sich hât verwandelt diu zît, daz verſtên ich bî der vogel' ſingen I, 100 b.

ingen *Walt, heide, anger, vogel ſingen I, 43 a.
Ich wil ſingen I, 23 a.
Ich wil ſingen I, 46 b.
*Ich wil ſingen III, 78 b.
Wer ſol tanzen, wer ſol ſingen I, 302 a.
Waz ſol lieplich ſprechen, waz ſol ſingen I, 273 a.
*Ich hœre ein merlikin wol ſingen I, 118 b.
*Ich wil der vil lieben ſingen I, 158 b.
Diſiu liet wil ich der lieben ſingen I, 41 b.
Ich mak wol von wilen vröuden ſingen II, 159 b.
Sô wil ich doch dien jungen ſingen I, 91 a.
Künde ich minneklichen ſingen I, 353 b.
*Ich wil ein warnen ſingen II, 285 b.
*Ich wil nû dên wolgemuoten ſingen I, 33 a.
Ich wil nû dien wolgemuoten ſingen I, 87 b.
Ich wil dir mit triuwen ſingen I, 305 b.
Vogelin ſingen II, 293 b.
*Wê waz hilfet al min ſingen II, 335 a.
Sol min ſingen I, 138 a.
Sol min ſprechen, ſol min ſingen I, 306 a.
Sol mich dan min ſingen I, 324 b.
Ich ſolde wol ze hove ſin, dâ hôrte man min ſingen II, 95 b.
*Ich wil aber ſingen I, 163 a.
*Ich wil aber ſingen I, 359 b.
*Ich wil aber ſingen II, 237 b.
*Ich wil aber ſingen III, 193 a.
*Ich wil der lieben aber ſingen I, 281 a.
*Ich ſolt' aber ſingen II, 322 a.
Man ſol den ſpæhen edelen jungen ſpæhiu lieder ſingen III, 45 b.
Minne, ich wil dir iemer ſingen II, 150 b.
*Ich wil immer ſingen III, 322 a.
Avê Mariâ! ſwaz man dir ſingen III, 337 b.
Ich wil ir ſingen II, 131 a.
Der minen vrouwen wil ich vürbaz ſingen III, 212 b.
Ich wil vürbaz ſingen I, 133 a.
*ôwê, hovelichez ſingen I, 234 a.
Waz touk minneklichez ſingen I, 44 a.
*Man ſol hæren ſuezez ſingen I, 65 a.
*Wol her, alle helfet ſingen II, 58 a.
*Wol her, kint, ir helfet ſingen II, 74 b.
*Sô diu nahtegal beginnet ſingen I, 300 b.
Der Kotzel ſprach: ſô wil ichz vrônewe ſingen III, 303 a.
*Man ſol nû ſingen II, 144 a.
Nû ſingen, nû ſingen I, 141 a.
Mich wil betwingen I, 51 a. ingen
Vrouwe Minne, ſît dû kanſt betwingen II, 392 b.
Er enkan ſô ſêre niht getwingen I, 347 a.
Si kan mich twingen II, 24 b.
Swie der winter uns wil twingen I, 353 b.
Sus muoz ich mich vröuden twingen II, 129 b.
*Der minneklichen vrouwen twingen III, 421 a.
*Wê dir, winter, daz din twingen II, 392 b.
*Uns wil aber twingen III, 282 b.
*Winter wil uns aber twingen I, 170 a.
*Winter, dû wilt aber twingen I, 59 b.
*Winter, dû wilt aber twingen II, 123 a.
Swer mit leide wil ertwingen I, 208 b.
*Ach unt wê, des winters twingen III, 399 a.
Minne, din ſuezez twingen II, 290 a.
Ich enwil niht twingen II, 160 b.
Vil lieber Marner, vriunt, bistû der beſte Diutſche ſinger III, 56 b. inger
Avê Mariâ! ſwer ze dir gedinget III, 337 b. inget
Iſt aber, daz dir wol gelinget I, 229 a.
Dem gelinget II, 294 a.
Sît daz Got, daz mir noch wol an ir gelinget I, 268 b.
Zimbal, er' unt ſwaz erklinget I, 86 a.
*Swenne der mâne ringet II, 370 a.
Waz iſt, dâ diu werlt nâch ringet III, 43 b.
Swer nâch guotes wîbes hulden ringet II, 43 a.
*Diſiu wandelunge manege vröude bringet III, 225 b.
Swie vil meije bringet I, 164 b.
*Swaz der ſumer vröuden bringet I, 133 b.
In ir herzen ſælde entſpringet I, 202 a.
Dinke ſinget unde ſpringet I, 75 b.
*Ich bin der, der lieben liebiu mære ſinget I, 113 b.
Daz diu nahtegal wol ſinget I, 360 a.
Menger ſprichet: ſehe, wie der ſinget I, 125 a.
Ob ich ſi lâze, diu min herze twinget II, 148 a.
Den ſin herze twinget II, 285 a.
Sô iſt ein ander ſwære, diu mich twinget I, 173 a.
Alſô twinget III, 286 b.
Sît der winter twinget I, 66 a.
*Sô die bluomen ûz dem graſe dringent I, 240 b. ingent
*Die bluomen entſpringent II, 146 a.
Sô ſingent unt ſpringent II, 313 b.
Vrouwen, nû ſingent I, 147 a.
*ôwê, winter, waz dû bringeſt III, 272 b. ingeſt
Wahtær' dû ſingeſt III, 424 a.
Ritter min gedink III, 258 a. ink

ink Durch mich ein kleine blink I, 136 a.
Hœrt ez, hêr eſel, hêr dunkelgunt, hêr êrenwidink
II, 384 a.
Got, ſchepfer wunderlicher dink III, 415 b.
Daz was ein ſeidenrichez dink III, 409 a.
Wol verr' unturet allin dink III, 383 a.
Ein kleiner muot erwirbet ſelten hôhin dink III, 129 a.
Ein zwelf jâr alter jungelink II, 213 a.
*Ez reite ein geiler getrielink III, 236 a.
Holte ein verlorner gecelink III, 382 b.
Er treget einen Mimmink III, 251 a.
Got, aller guoter dinge urſprink II, 178 b.
Tûbe âne galle, ein ſueze urſprink III, 35 a.
*Ô wunder werender ſuez' urſprink III, 389 a.
*Marich, dû verſink II, 116 b. III, 229 a.
inken Ich bite in allen nâch einander trinken III, 302 b.
inket Er hât niht wol getrunken, dêr ſich übertrinket
I, 266 b.
inkelt Geweizet unt getinkelt III, 147 b.
inne Ich wil ſi mit dieneſt bringen inne II, 52 a.
Des wart dâ von inne II, 297 a.
Hende wîz, weich dar inne II, 20 a.
Wiplich zuht unt wiplich guete ſint dar inne
II, 59 b.
Die mükken habent künik under inne III, 101 a.
Hêr tôt', unt werdent ſîn ir brueder inne III, 244 a.
Der ich beginne I, 103 b.
Got, vater, Got, ſi mîn beginne III, 369 b.
Welich man ein guot beginne III, 143 a.
Reinû, küniginne I, 324 b.
Frouwe, küniginne I, 153 a.
*Mich lât mînes herzen küniginne I, 67 b.
Si iſt mînes herzen küniginne I, 301 b.
Sins lebens küniginne II, 142 a.
*Wis gegruezet, küniginne III, 430 b.
Dô ſprach diu herzoginne III, 202 b.
Iſt aber ieman hinne I, 123 b.
In dem wâne ſcheide ich von hinne III, 198 a.
Ir wol klein vil wizer hals, ir kinne II, 54 b.
Ich wene, ſi iſt ein Vênus hêre, die ich dâ minne
I, 127 b.
*Ach, herzeliebe minne I, 148 a.
Weder reiner wîbe minne I, 210 b.
Ez iſt manigerhande minne I, 71 b.
Von K'ûns kam ein werde minne II, 61 a.
Ein wîb ich ze vründe minne I, 360 b.
Minne, minnekliche minne I, 290 b.
Ich vrâge dich, vil minnekliche minne III, 90 a. inne
*Swer minnekliche minne I, 293 b.
Mîn vrou minnekliche Minne I, 63 a.
Owê, daz ich niht erkande die minne I, 19 b.
Ich mak wol die minne II, 291 b.
Wâfen, wâfen über die minne I, 47 a.
Wê, waz vlihe ich tumber nû die Minne II, 265 a.
*Vil ſueze wære minne I, 254 a.
Swie zuht und êre minne I, 113 a.
Sueze minne II, 51 a.
*Vil ſueze zarte minne III, 91 b.
Owê, minne III, 50 a.
Vrouwe minne I, 136 a.
Owê, owê, vrouwe Minne II, 36 b.
Ich bin tulwer, vrouwe Minne I, 237 b.
Nû, vrouwe Minne I, 252 b.
Wekke ûf, minne II, 365 a. III, 31 b.
Nû hœre ich dâ, ſprach Minne III, 400 a.
*Guot wîp, ich bite dich minne I, 286 b.
Parcivâl der leit durch minne I, 69 a.
Wine, vünf dinge ſoltû haben minne II, 277 a.
*Ich hân Got unt die minneklichen minne I, 335 a.
Daz ich ſi ſô gar herzeklichen minne I, 3 a.
Muoter der vil ſchœnen minne I, 71 a.
Wan tuot ſi rehte, diu verwâzen minne II, 300 a.
*Die hôhen unt die allerliebſten minne II, 31 b.
Die hânt die beſten minne I, 79 a.
Doch ſwen minne II, 301 b.
Die ich in dem herzen minne I, 363 a.
Die ich an minem herzen minne III, 104 b.
Sueze minne, ſît diu minne I, 58 a.
Hôher muot, dô unt diu minne II, 49 a.
Die der gap minne I, 173 b.
Wol der minne, diu mîn ſinne I, 80 a. II, 171 b.
Er hât dêr herberge in dêr minne I, 59 a.
Wie ſol man daz geſprechen von dêr minne I, 12 a.
Ob ich mich ir werder minne II, 41 b.
Er gerte al ze ungefueger minne I, 35 b.
Het' ich ſô hôher minne I, 217 a.
Der begert dîner minne III, 217 b.
*Onge wir, minne I, 169 a.
Sumerzît unt wîbes minne II, 393 a.
*Si jehent, daz minne I, 359 a
Sît diu herzeliebe heizet minne I, 126 b.
Herzen liebe heizet minne II, 46 b.
*Waz mak daz ſîn, daz diu werlt heizet minne
I, 217 a.

inne	Vröude unt minne	I, 31 b.
	*Saget mir ieman, waz iſt minne	I, 250 a.
	Hêrre, ſagt mir, waz iſt minne	II, 47 b.
	Owê, diu minne	II, 279 a.
	Swen diu minne	I, 362 b.
	Werdiu minne, ſinne	I, 346 a.
	Si hât diu minne	I, 81 a.
	*Minneklichiu Minne	II, 28 a
	Vil minneklichiu Minne	I, 316 a.
	Jâ, vil minneklichiu Minne	II, 75 b.
	Al ze hôhiu minne	I, 35 a.
	Minne, vrouwe, ſüeziu Minne	I, 355 a.
	*Vil ſüeziu minne	I, 92 b.
	Wunder kanſtû, ſüeziu minne	I, 49 a.
	Jâ lobt iuch min gedank, vrou Minne	III, 369 b.
	*Man ſaget ir mir, vrou Minne	II, 97 b.
	Waz treit iuch dar, vrou Minne	I, 62 a.
	*Lieb, mich hât ü minne	I, 16 b.
	*Wie kanſtû, Minne	II, 36 b.
	Sô unreine, noch ſô ark wart nie kein ſpinne	III, 86 a.
	Hei, vröudenſendærinne	II, 26 b.
	Si iſt aller ſünder helfærinne	III, 160 a.
	Minne, ſüeze burgærinne	I, 93 a.
	Aller werdekeit ein burgærinne	I, 241 a.
	Vrouwe min, gebietærinne	I, 71 a.
	*Vil ſüeziu, ſenftiu tœtærinne	I, 131 a.
	Vrouwe Minne, gewaltiu meiſtærinne	II, 128 b.
	Der hôhſten Zuht ein meiſtærinne	III, 439 a.
	Dû ſage der meiſtærinne	II, 103 a.
	Hilf, Vênus, vrou meiſtærinne	III, 398 b.
	Minne, troſtærinne	II, 132 a.
	Lîb unde ſinne	I, 19 a.
	Dâ ſi vant brœde ſinne	III, 393 b.
	Ich muoz von rehten ſchulden hôch tragen daz herze und alle die ſinne	I, 100 b.
	Der Got, der al die werlt erſchaffen hât, der gebe der lieben noch die ſinne	I, 100 b.
	Herre Got, dû gip die ſinne	II, 66 a.
	Ich ſprach: vil liebe vrouwe min, nû træſtent mir die ſinne	I, 156 b.
	Der geiſt, der alle ſinne	I, 86 a.
	Mine ſinne	I, 136 a.
	Min vröude, mine ſinne	I, 294 a.
	Trût, nû kuppeiſt alle mine ſinne	II, 139 b.
	Süeze minne, mine ſinne	I, 52 b.
	Diu minne, mine ſinne	I, 82 a.
inne	Sende in mine ſinne	III, 467 b.
	*Ich minne ſinne	I, 241 a.
	Von minne ſinne	I, 142 b.
	Diu minne ſinne	II, 151 b.
	Sô ſchœne ſinne	I, 81 b.
	Ez getet nie wîp ſô wol an deheiner ſlahte ſinne	I, 98 a.
	Herze, ſinne	I, 30 a.
	*Mir ſtêt truobe von ir ze ſinne	I, 17 a.
	*Ein man bedarf wol ſinne	II, 56 b.
	Genuhtik man, an ſippeſchefte pruebe in dem ſinne	II, 331 b.
	*Ich Regenbog', war tet ich ie min ſinne	III, 354 a.
	*Als ſich min ſinne	II, 282 b.
	*Wol mich der ſinne	II, 37 b.
	er wirt wilder ſinne	II, 284 b.
	Ich bin ein gaſt den vremden liuten unde ein wirt der ſinne	III, 45 b.
	Wol bedürfte ich guoter ſinne	III, 323 b.
	Muoter, huetet iuwer ſinne	II, 116 b.
	Diu minne mir ſinne	I, 139 b.
	*Nahtegal, ſing' einen dôn mit ſinne	III, 444 b.
	Swer mit ſinne	II, 323 a.
	Vrouwe, dû verſinne	I, 242 b.
	Iſt, daz ich niht gewinne	I, 78 a.
	Ungewinne	I, 168 b.
	Ich vant ſi an der Zinne	I, 128 a
	Ich ſtuont mir nehtin ſpâte an einer Zinne	I, 97 a.
innen	Ich bin des worden innen	I, 350 b.
	Mag er ſi bringen innen	I, 82 b.
	Beſchouwen innen ſolher minnen	I, 77 b.
	Die minnezik ſlüzzel ſich beginnen	III, 368 a.
	*Wes ſol man beginnen	II, 291 b.
	Sulin wir beginnen ſchœne minnen	I, 77 b.
	Nîthart, ſchin die bûren nû von hinnen	III, 303 b.
	*Nû wil der ſumer hinnen	II, 292 a.
	ie muoz er hinnen	III, 424 a.
	Dû ſcheideſt hinnen	I, 166 a.
	Rîteſtû nû hinnen	I, 4 a.
	Wol in, die nû tugent und êre minnen	I, 347 a.
	Owê, ich wil hiure minnen	III, 216 a.
	Zwâ mannes herze minnen	II, 285 a.
	*Got ſoltû innekliche minnen	III, 367 a.
	*Ich was in minnen	II, 27 a.
	*Ich muoz von rehte den tac iemer minnen	I, 333 a.
	Vremdez minnen	II, 294 a.

innen	*Sît daz ich mîn ſelbes ſêle muoz minnen	I, 307 b.
	Tohterlîn, dune ſolt niht minnen	II, 116 a.
	Tohter, wiltû minnen	III, 216 a.
	Ich wil niht wan den ougen volgen, noch den ſinnen	I, 266 b.
	In den ſinnen brinnen	I, 346 b.
	Dô ſprach ich mit guoten ſinnen	III, 243 a.
	Hôher wîp von tugenden unt von ſinnen	I, 130 b.
	Sol ich iemer helfe gewinnen	II, 156 a.
	Daz wir wîp niht mugen gewinnen	I, 186 b.
	Waz wil ſi dâ mite gewinnen	I, 207 a.
	Sî ſagent von gütinnen	I, 83 b.
	Hœreſtû, vriunt, den wahter an der zinnen	I, 32 a.
	*Von der zinnen	I, 288 a.
	Dô ſtuond ich an miner zinnen	III, 242 a.
innet	ez beginnet	II, 302 b.
	*Ez tuot vil wê, ſwer herzeclîche minnet	I, 125 b.
	Swelich ritter ritterlîchez leben minnet	III, 89 a.
	Swer ein wîp mit triuwen minnet	II, 31 a.
	Wol im, der nû minnet	II, 314 b.
	Ein wol beſcheiden muot beſinnet	III, 372 b.
	Swen mîn herze Gotes trôſt unt wîſen muot gewinnet	III, 62 b.
	Cum architriclino	III, 338 a.
ins	Wer kan des vrevels unſchaft ſweren argen vlins	III, 396 b.
	Hôchgelobter vürſt', an triuwen herter, denne ein vlins	III, 286 a.
inſter	*Durch dinſter dinſter	III, 426 b.
int	ûz nôten ſünden uns enbint	II, 311 b.
	Swâ dîn nam gît under kint	I, 84 b.
	Der an dem kriuze gemartert wart, daz iſt der megede kint	III, 4 a.
	Sich, herre, dich unt dîne muoter, megede kint	I, 269 b.
	Dû hôchgelopter megede kint	II, 219 b.
	Die engel ſint, noch engel kint	II, 200 a.
	*Lieben kint	I, 108 a.
	Wâ ſint nû diu jungen kint	II, 85 a.
	Ich weiz der êrſten ſachen kint	II, 341 b.
	Felicia Sibillen kint	III, 182 a.
	Got herre, ſit din kleinen kint	I, 371 b.
	*Ich diene ſie daz wir beiden wæren kint	II, 279 a.
	*Vreut iuch, wol gemuoten kint	III, 206 a.
	Wol ûz der ſtuben, ir ſtolzen kint	II, 119 b.
	Dû biſt der witze gar ein kint	II, 14 b.
	Wol ûf, ir kint	I, 146 b.
int	Die mer mit gedanken wirt erworben wilder kint	III, 286 a.
	Sun, dû biſt ſun, ſun, erbes kint	III, 158 b.
	Nû vröuwent aber ſich des dorfes kint	III, 226 b.
	Sêt, wie des rîchen küniges kint	III, 29 a.
	Sît die wîſen alle heizent Gotes kint	III, 253 b.
	Meit unde muoter, Gotes kint	III, 99 a.
	Dô gebære dû daz Gotes kint	III, 429 b.
	Wer ſprichet nû die ſünder wort gegen Got unt Gotes kint	III, 70 b.
	Liebez kint	II, 122 b.
	Nû wis mit vröuden, liebez kint	II, 77 b.
	Er ſprach: dû ſolt wizzen, liebez kint	I, 7 a.
	Dû ſpricheſt wol, mîn liebez kint	I, 374 a.
	Ein künic der hât ſiebin kint	II, 10 a.
	Der bâbeſt hât vil rîchiu kint	II, 201 a.
	Owê dir armen zwîvelær, dû biſt an ſinnen blint	III, 40 a.
	Vünf ſterkin regna ſint	II, 88 a.
	*Sumer unde winter beide ſint	I, 232 b.
	Dien Gotes minne vremde ſint	II, 275 a.
	Wie lange ſint	II, 312 b.
	Sî iſt, ſô noch genuoge ſint	II, 169 a.
	Swelch man diu jâr hât, âne muot, diu doch manlîch ſint	III, 451 a.
	Ich weiz ein lant, dâ vil der tôten unbegraben ſint	III, 26 a.
	Sît daz Got unt der künic nû geſcheiden ſint	II, 138 a.
	Swâ ritter unde vrouwen ſint	I, 12 b.
	Ein vürſtin und ir vrouwen ſint	II, 7 a. III, 170 a.
	*Swâ guoter hande wurzen ſint	I, 234 b.
	Nû târet alle, die nû lebent, und ouch bî guoten witzen ſint	III, 16 b.
	Sît daz nû die kœrper under einander ſint	III, 200 a.
	Verboten wazzer bezzer ſint	I, 63 b.
	Ein lant daz hât miner vrouwen, Damie daz ſint	III, 113 b.
	Swâ ſô die ſinne geordnet ſint	II, 192 b.
	*Wâ heb' ûf unt Niht enbint	II, 259 b.
	Muoter, ir ſorget umb den wint	II, 125 a.
	Alle ſchuole ſint gar ein wint	II, 183 a.
	Daz iſt allez ein wint	III, 191 a.
inter	*Sît der winter hinter	I, 346 a.
ip	Man ſach in durch der wârheit lîp	III, 411 a.
	Sô lâz' wir'z vehten umb den lîp	III, 309 a.
	*Dem künige dure ich, ſwar ir wil, den lîp	I, 56 b.

lip Sît daz ich ie gewan den lip III, 215 b.
Diu wolgetâne twinget mînen ſenden lip III, 329 b.
Wolveile unwirdet manigen lip I, 256 a.
Sun, wiltû zieren dînen lip I, 365 a.
Si ſchiet von ſorgen mînen lip I, 188 b.
Si iſt über mînen lip II, 33 b.
Ein ritter der hât' ſînen lip II, 144 b.
Wer gab iu ſô ſchœnen lip II, 74 a.
Er greif mir an den wîzen lip III, 447 b.
Füeren mâze und ungewizzen lip II, 203 a.
Wer geſach ie vrouwen lip I, 168 b.
Ich hân mîner vrouwen lip II, 59 b.
Einlif hande kiuſcheit hât dîn lip III, 455 b.
Sich ſolte vrouwen wol mîn lip I, 13 b.
Mit grôzen ſorgen hât mîn lip I, 214 b.
*Waz verzagtes herzen hât mîn lip I, 86 b.
Als liep iu iuwer êre ſi und ouch ſîn lip II, 143 a.
Nû, waz bedarf ein ſender lip II, 45 b.
Als etelwenne mir der lip I, 178 a.
Der enbiutet ſînen dieneſt, dêm dû biſt, vrouwe, als der lip I, 219 a.
Ahten, wie ie minneklicher lip I, 67 b.
Waz ie minneklicher lip I, 338 b.
*War kam iuwer ſchœner lip I, 198 b.
Dekeiner lip, man alder wip I, 75 a.
Mich lât niht ſcheiden ie wert ſüezer lip II, 37 b.
Iôhannes in der muoter lip III, 410 b.
Ich wil al der werlde ſweren umb ir lip I, 253 a.
Ich lobe ir kiuſche und ouch ir lip I, 152 a.
Waz ſol mir lip I, 95 b.
Dannoch hât ir lip II, 337 b.
Wer geſach ie wîbes lip I, 359 b.
Mag erwenden wîbes lip II, 265 b.
Wol dir, werder wîbes lip II, 392 a.
Ich hân ir niht ze gebene, wan mîn ſelbes lip I, 187 b.

*Ich wache umb eines ritters lip I, 34 a.
Ein reht unſanfte lebende wip I, 192 a.
Dô ſprach daz wunneklîche wip II, 166 b.
*Ir mannes krôn' iſt daz vil reine wip II, 259 a.
Ir hôhen vrouwen, reine wip III, 379 b.
So wol mir, ſprach daz reine wip I, 153 b.
Sun, dîner werden manne wip I, 7 b.
Swenne ein ſchœne wip II, 306 a.
Daz guote wip I, 286 a.
Als ich ſihe daz beſte wip II, 64 b.
Sun, dû ſolt dîn êlich wip I, 7 b.
Güetlich ſol ein ieglich wip II, 57 b. ip
Diu minne iſt weder man, noch wip I, 256 a.
*Mîn vrouwe iſt ein ungenædik wip I, 243 b.
Sælik wip III, 274 a.
Sælik wip, vil ſüezez wip III, 446 b.
*Sælderiche ſælik wip I, 295 b.
Vil reine ſælik wip III, 221 b.
Sælik vrouwe, ſælik wip II, 38 b.
Ach, ſælik wip I, 346 b.
*Wie ſol ich ſælik wip I, 207 a.
Sich, ſælik wip III, 323 a.
Si ſælik wip I, 132 b.
Si ſælik wip I, 143 a.
Wol ſi ſælik wip I, 325 b.
Er ſælik man, ſi ſælik wip I, 231 a.
Sich umbe dich, vil ſælik wip II, 182 a.
Si vil ſælik wip II, 75 b.
Jâ wil ſi vil ſælik wip I, 354 a.
Ach, genâde, ein ſælik wip I, 358 b.
Ach, genâde, ein ſælik wip I, 357 a.
*Aller, ſælde ein ſælik wip I, 185 b.
ûz ſüezem ſlâfe ein ſælik wip I, 68 a.
ûz ſüezem munde ſüezeklich ein ſælik wip II, 143 a.
Alſô hât ein ſælik wip III, 220 a.
*Wol ie, ſi iſt ein ſælik wip I, 217 b. III, 321 b.
Vrouwe mîn, gar ſælik wip III, 222 b.
Wie ſolde ein als ſælik wip I, 106 b.
Nû merke ein man unt ſælik wip II, 10 b. III, 177 b.
Lâ ſtên, lâ ſtân, waz tuoſtû, ſælik wip I, 197 b.
Sibille was ein vil liſtik wip II, 85 b.
Swâ guot man hât ein übel wip II, 196 a.
*Ir edelen vrouwen, ir vil reinen minneklichen wip II, 41 b.
Huet iuch, ir minneklîchen wip III, 383 b.
Swen die zart- lichen wip II, 304 b
Dâ vür lobe ich den reinen wip III, 185 a.
Ich mane iuch, vil ſchœnen wip II, 284 b.
*Ich wil dir ſældehaften wip I, 75 b.
Ir vil reinen guoten wip II, 315 a.
Si vil minnekliche guote, guot von rehter guete, guot vür elliu guoten wip II, 39 a.
*Swer mit triuwen umbe ein wip I, 325 a.
ez mak niht heizen minne, der lange wirbet umbe ein wip I, 219 b.
Sun, ob dir Got hie vuege ein wip I, 364 b.
Si iſt ſô gar nâch wunſche ein wip II, 158 a.
Waz iſt bezzer danne ein wip I, 317 b.

ip *Dô Got geſchuof ſô ſchœne ein wîp III, 325 a.
Ach hêrre Got, wie ſchœne ein wîp I, 45 a.
Adâm dën êrſten menſchen dën betrouc ein wîp III, 355 a.
ôwê! ſprach ein wîp I, 325 b.
*Mir hât ein ritter, ſprach ein wîp III, 332 a.
*Wol mich hiut' und iemer mê! ich ſach ein wîp I, 64 b.
*Ich lob dën winter eine: wol trœſte mich ein wîp II, 171 b.
Seht, welch ein wîp II, 21 a.
Swem ein wîp II, 47 a.
Waz iſt bezzer, dan ein wîp I, 361 a.
Genâde ſuochet an ein wîp I, 174 b.
*Selb var ein wîp I, 272 b.
Her ſin, nû bildet mir ein wîp III, 392 b.
*Ich geſach den winter nie, ſît mir ein wîp III, 259 b.
Waz bedorſte dës ein wîp I, 101 b.
Mir tuot vil maniger, als ein wîp II, 232 b. III, 11 b.
Nû merket wunder, daz ein wîp III, 395 b.
*Mich nimet iemer wunder, waz ein wîp I, 274 b.
Die mîne vröude hât ein wîp I, 252 a.
*Mir hât ein wîp I, 29 a.
Mir hât ein wîp I, 102 b.
*Mir iſt ein wîp III, 400 a.
*Wart âne wandel ie kein wîp I, 101 b.
Swelch guot man hât ein bider wîp II, 195 b.
Wer geſach ie ſchœner wîp I, 172 a.
Die tumben jënt, Got ſprœche ſîner muoter: wîp III, 116 a. 130 b.
Hëlênâ was eins küniges wîp II, 85 b.
Genâde, minneklichez wîp I, 17 b.
Vil ſüeze minneklichez wîp II, 286 b.
Vrouwe, minneklichez wîp I, 355 b.
Waz ſol ein minneklichez wîp II, 214 b.
Reinez wîp II, 371 b.
Wart ie iht ſô reine, alſam ein reinez wîp I, 296 b.
Ein ſchœnez wîp II, 305 a.
Nû erteil', ein ſinnerichez wîp I, 314 a.
Sô wirde aber altez wîp II, 175 b.
Ein vil wunder altez wîp I, 250 b.
*Sich wunder wol gemachet wîp III, 419 a.
*Si wunder wol gemachet wîp I, 244 a.
Vil zarte ſüeze und iemer wol gewünſchet wîp I, 9 b.
Ze dër wërlte iſt wîp I, 219 a.
Dô ſprechens Zit was wider din wîp I, 175 b.
Ich wil iuch lêren, werdiu wîp II, 184 a.
Sumer vrœut, unt wërdiu wîp II, 392 b. ip
Geſanges vriunt, war ümbe ſtrâfeſtû din wîp? II, 346 a.
Man ſol minneklîchiu wîp II, 327 b.
êren ſol man elliu wîp I, 205 a.
Ir edeln vrouwen, ir vil reiniu wîp II, 37 b.
Pur ſchœniu wîp II, 500 b.
Wan ëz bergent ſchœniu wîp II, 500 a.
Si iſt mir lieber, danne ich ir II, 102 b. ir
Man jiht, mir ſi niht alſô ernſtlich nâch ir II, 282 a.
Von âmûre ſeit' ich ir II, 85 a.
Guoten morgen bôt ich ir I, 59 b.
Man jiht, wës ich ahte an ir II, 284 a.
Mîn ſchimpfen half an ir II, 120 b.
Ich hân iemer teil an ir I, 185 a.
Al mîn vröude lît an ir I, 41 a.
ëz lît an ir, ſwaz iemer mir I, 78 a.
Diu voglîn, diu dâ ſungen ir III, 419 b.
*Habe ich iht vriunt, die wünſchen ir I, 194 b.
Ich nam war, dô daz kindelîn êrſt kam von ir II, 281 b.
Ich enwart nie rëhte ſælik, wan von ir I, 188 a.
Muoz ich nû ſcheiden ſus von ir I, 27 a.
Owê, daz ſi mir niht vröuden gunde vor ir II, 308 a.
*Ich was vor ir II, 285 b.
*Der vil edle Regensberger was vor ir II, 307 b.
Si erzeiget ir I, 29 b.
Ian' wîze ich ës niht ir II, 282 b.
Mit mir ſûle ir I, 91 b.
Mit mir ſule ir II, 82 a.
Ich enger niht grôzer dinge z'ir I, 116 b.
Dër ritter guot ſprach dô hin z'ir II, 166 a.
Dô legt' ich mich hin zuo z'ir III, 237 a.
Swenne ich ir wünſche, kæm' ich ſi verbir II, [illegible] a.
Biterolf, ich ſage dir II, 6 a. III, 170 a.
ëiâ, daz ich mit vluoche dir II, 256 b.
Vil tumber menſche, ich râte dir II, 211 b.
Ich tuon hie mîne bîhte dir I, 372 b.
Ich wil, ſælik vrouwe, dir I, 314 b.
Daz ſage ich dir III, 393 a.
Waz minne ſi, vil liebiu vrouwe mîn, daz ſage ich dir II, 163 b.
Merzel, wie gedanke ich dir? III, 236 a.
Vater, mit urloube wil ich dir I, 370 b.
Minne, ich ſolde danken dir I, 356 b.
*Wie ſol ich gewarten dir I, 247 a.
Daz mir von dir I, 342 b.

ir Sô ſpricht ſi dan: ach, daz ich ie kam Zuo dir
II, 283 a.
Des volge ich, liebiu muoter, dir I, 375 a.
Dâ von ſoltû von herZen gir III, 413 a.
Alſus iſt diu liebe mir II, 139 a.
Genâde mir II, 64 a.
Diu ſueze minnen vruht vol var und ende mir III, 401 b.
Zwâr, miner vrouwen unde mir II, 366 a. III, 31 b.
Unſtætiu welt, nû ſage mir II, 220 b.
Volge mir II, 86 b.
Vater, dû hâſt vaterliche mir I, 370 a.
Du wiſer man, nû hœre mir II, 208 b.
Ein alte diu gewinkte mir III, 237 a.
Der hof Ze Wiene ſprach Ze mir I, 258 b.
Wenne ich al eine bin bi mir III, 395 b.
Ich hân gedingen, wirt ſi mir II, 170 b.
Wer ſol mir II, 64 a.
Wip vil ſchœne, nû var dû ſam mir I, 97 b.
Ê ſi der werlte erZeige an mir I, 189 b.
Ez iſt ein wunder an mir I, 307 a.
Dar Zuo enmünde nieman mir I, 276 a.
Si bâten ſi vaſte, eteswaz gëben mir II, 279 b.
*Ein wip mak wol erlouben mir I, 284 a.
Zwir, Minne, dû und al din amt die dienen mir
III, 403 a.
*Min vrouwe diu wil lônen mir II, 92 a.
*Min vrouwe diu wil lônen mir II, 385 b.
Diu liebe liebet ſich ſô mir I, 289 b.
Noch enpfant ich nie Ze guote leider mir I, 296 b.
Liebiu mære ſeit' doch ein guot ritter mir II, 308 a.
Dur nôt diu liebe liebet mir III, 325 b.
Si liebet mir I, 78 b.
*Helfet mir II, 395 b.
Mine vriunde, hëlfet mir II, 91 b.
Guot muot tiuret mir I, 145 a.
Sô ſuezez lachen ſuezet mir I, 294 b.
Dô ſach ſi mich lieplich an unt rette mit mir
II, 279 b.
Minne, fuege dich mit mir II, 282 a.
Liep, dû liebeſt mir II, 353 a.
Minne, wiltû mir I, 147 b.
*Wê, war umbe trûren wir I, 330 b.
Sun, bezzer iſt gemezzen Zwir I, 366 b.
irbe Vrouwe, ob ich verdirbe I, 288 a.
irbet *Mir dienſt man ie Zuo harte kûme guot erwirbet
II, 138 a.
irbeſt Ob dû es danne niht erwirbeſt I, 229 a.

Sint vrouwen prîs ſolhe wirde III, 395 b. irde
*Junk vrouwe edel guoter viren I, 16 a. iren
Din lop din Siren I, 86 a.
Jemer, ſô man viret III, 262 a. iret
Wâfen über dich geſchirn III, 218 a. irn
Dâ ſeufen daz geſtirne III, 148 a. irne
Daz mich, vrouwe, an vröuden irret I, 243 b. irret
Verirret, verirret I, 142 a.
Wir klagen alle, unt wizzen doch niht, waz uns wirret
I, 261 a.
Diu löuwin tôt ir kint gebirt III, 173 a. irt
Ez iſt ein wurZ, diu ſchaden birt II, 196 b.
Dich êren, vrouwe, ſælden birt III, 456 b.
Guot muot vil hôher êren birt I, 341 b.
Ez iſt ein forme, diu wunder birt II, 190 b.
Sældebernden heil verbirt I, 105 b.
Swer koppen orden niht verbirt III, 170 b.
*Got grueze mines herZen wirt III, 395 b.
Swelich lât Ze vruo dem akker wirt III, 154 a.
Swer dâ in geſellet wirt III, 162 a.
Ein berk Etna genennet wirt III, 383 a.
Der herren hulde iſt, ſam ein is III, 66 a. is
Swie mir iſt ſlipfig, als ein is I, 255 a.
*Liut, ir warnet iuch der ſitten ûf daz is II, 109 a.
III, 269 a.
*Virgo quædam nôbilis III, 447 a.
Ein künik was in Auguſis III, 182 a.
Ach, reiner ſêle ſueze âmis II, 273 a.
Vênit quidam juvenis III, 447 a.
Mariâ, bluendez mandelris II, 248 a.
Dô berndiu bluom', dû bluendez ris III, 467 a.
Die boume, die dâ ſtuonden gris II, 119 a.
Die Tenſchen merder haben dën prîs III, 68 a.
Si gap mir an ir dën prîs II, 84 a.
Diu milte mit vil tugenden treit dën hœhſten prîs
II, 378 a. III, 159 a.
Sol vrouwen prîs III, 401 a.
Nû vröuwe dich, aller vrouwen prîs III, 457 b.
Unvalſchlichez merken, ſëht, daz iſt ein prîs II, 41 a.
Die tôten vor dën lebendigen haltent prîs III, 133 b.
Wip ſint guot, ſuez' unde wîs II, 318 a.
Junk herre wîs II, 310 a.
*Hêr Ticie, meiſter unde vriunt, ir ſit ſô Zühte wîs
II, 152 b. III, 9 b.
Dô ſprach dër junge künik wîs I, 5 a.
Diu vrouwe dô dën helden wîs II, 16 a.
Hêr Hagene, ir ſît ein man ſô wîs II, 206 a.

is *Guot wahter wis II, 237 b.
Er lige im ſin dër boſen nit ze lihter wis I, 82 b.
iſe Stal unde ſtein ſchraft ûf helem iſe II, 386 b.
Vrôu' in dëm pâradiſe III, 366 a.
In minnen pâradiſe II, 51 a.
Dû biſt Gotes pâradiſe I, 70 a.
Kôme bi dër Tiber ſê, dër Arne gât vür Piſe II, 96 a.
Âvê Mâriâ! lëbende himel ſpiſe III, 339 b.
Waz hilf' mich vremdiu ſpiſe III, 216 a.
*Dô ſi an dëm riſe I, 57 b.
Swie die vogel' an dëm riſe I, 282 a.
Ûf manigem grüenen riſe II, 128 a.
*Dër walt ſtuont alle griſe II, 123 a. III, 229 a.
*Ein lop ſing' ich dir ze priſe III, 167 a.
*Dô wol gelopter Got, wie ſëlten ich dich priſe I, 264 a.
Sit ich dich priſe I, 146 b.
Daz iſt ein wib und lëbt in hôhem priſe III, 243 b.
Almehtik ſchepfer, dën ich ob dën künigen allen priſe II, 330 a. III, 110 a.
Ich bin alſô minne wiſe II, 61 a.
Ein râtgëbe êrhaft, menſlich, milte, wiſe III, 91 b.
Âvê Mâriâ! reine vrouwe wiſe III, 342 a.
Diu vil ſüeze ſtadel wiſe I, 206 b.
Ez went ein narre unwiſe III, 241 b.
Diu tohter ſprach: muoter, ir ſit unwiſe III, 211 a.
Sô ſchœn, ſô ſtark, ſô wiſe II, 388 a.
Sâlomôn dër wiſe III, 160 b.
Von ſchaden ziht man maniger wiſe I, 302 b.
Vor dëm wald in alſô beſter wiſe III, 218 a.
Muzik niuwer wiſe II, 101 a.
Tôren lobent al ir wiſe III, 63 b.
Sëht, wie ſich nû vröuwet bërg unt wiſe III, 208 a.
*Wol hër an mich, welch Tud' iſt wiſe III, 351 a.
Ir briſet iuch zen louben unt ſtroufet ob die riſen III, 209 a.
iſen Vueze, hend' und arme ſach man riſen III, 293 a.
Wër ſleht den loun, wër ſleht dën riſen I, 256 a.
*Tôuber riſen III, 85 a.
Si iſt an allen dingen wol ze priſen III, 261 b.
*Nieman ze vruo ſol priſen III, 31 a.
Beſcheidenheit die muoz man priſen III, 103 b.
Zuo den tumben kâmen dô die wiſen III, 279 a.
Wer die ſelben ſint, die wil ich wiſen III, 275 b.
Ziezen ſich die touben wiſen I, 293 a.
*Gedenke nieman kan erwern dën tôren, noch den wiſen II, 258 b.
Ich wil iuch dës beſten wiſen II, 50 a. iſen
Nû hœret, lât iu wiſen III, 420 b.
Kint, nû wil ich dich noch baz bewiſen II, 277 a.
Ich wil dëm adel maht bewiſen III, 373 a.
Gërdrût, Kunze, Gêpe, Giſel II, 123 b.
Giſel ein riſel I, 141 b. iſel
Dâ bî lob' ich daz merlîn unt daz ziſel III, 218 a.
Bis gegrüezt, dës pâradiſes III, 430 b.
Dû hâſt elliu wîp gepriſet I, 69 b. iſes
Si ſâzen über einen tiſch III, 300 b. iſet
*Dar nâch kam ich ans vürſten tiſch III, 298 b. iſch
Dër vil vriſche III, 187 a.
*Mit maniger hande varwe miſchet II, 73 b. iſche
Ei, waz ſich miſchet und unmiſchet II, 342 a. iſchet
Owê dër manikvalten nôt, die al dër wërlte künftig iſt II, 228 a. III, 13 a. iſt
Dër man, dër in dâ künftik iſt III, 29 a.
*Dër mit gelübde trûrik iſt I, 331 a.
Ich enminne niht; doch merke ich einez, daz verdorben iſt II, 164 b.
Ein man, dër ſô erworben iſt II, 185 b.
Mir geſchiht niht wan mir geſchaffen iſt III, 80 a.
Nieman kan wider ſchaffen, daz geſchëhen iſt III, 128 b.
Wâ ſi daz jâr mit willen iſt II, 32 a.
Ein edel boum gewahſen iſt III, 181 b.
Dër vierde ein A geheizen iſt II, 220 b.
*Aſpis ein wurm geheizen iſt II, 325 a.
Ei, tumbe Wërlt, wie lützel dir ze râten iſt III, 403 a.
Ein angelſnuor gevlohten iſt III, 429 b.
*Dër aller wunder meiſter iſt III, 162 b.
Wart ie manne ein wîp ſô liep, als ſi mir iſt I, 184 b.
Dës (. .) Miſſenæres iſt II, 218 b.
Wâ hërzen muot gemêret iſt III, 381 a.
Dës ſibenden tages ſô beſſet, ſwaz gebûwet iſt III, 97 a.
Eins grâven lop gezukkert iſt III, 169 b.
Wîp, ſint dû lôſer blikke biſt III, 382 b.
Z'wâr, wîp, ſit dû dër hôhſten wünne ein garte biſt III, 114 b.
Dû zihest mich, Wërlt, dës dû ſëlber ſchuldik biſt III, 403 b.
Got hërre, vater unſer, dër doch in dëm himel biſt III, 335 b.
Got hërre, ſit dû ſchepfer biſt III, 48 b.
Got hërre, ſit du ſchepfer biſt III, 165 a.

iſt Ach, Rôme, wie dû verwitwet biſt II, 218 a.
Got, vater unſer, dâ dû biſt II, 179 b.
Sich, menſche, dich vür, wër dû biſt II, 211 b.
Junk man, in ſwelher aht dû biſt I, 258 b.
Allam der werde ewangeliſt III, 412 a.
Ich wil gelouben, daz den liſt II, 12 a. III, 178 a.
Diz tier hôchvart tutet, alſô ſiht min liſt II, 345 b.
Du ſolt ouch wizzen ſunder liſt I. 8 a.
Entwerfen iſt ein ſpæher liſt II, 375 b.
Waz mahtû ſin, Gelükke, ſag' an, hâſtû liſt
III, 134 a.
Ich bin verdorben, als ein miſt III, 335 b.
Wes ſûmeſtû dich, Endekriſt II, 201 b.
Wes ſûmeſtû dich, Endekriſt II, 201 b.
Nû hilf mir, vater unde kriſt III, 50 b.
Ich lob' dich, vater, herre, kriſt II, 268 b.
Nû muoz ich wallen, wizze kriſt III, 238 b.
Heiliger kriſt I, 278 a.
Ach, Gotes kint, ach, ſuezer kriſt II, 273 a.
Got, alter unde niuwer kriſt II, 203 b.
Kriſt, wir heizen nâch dir kriſt II, 177 a.
Daz lam iſt kriſt I, 223 a.
Ir zelle wart in kurzer vriſt III, 410 a.
Des wis gemant unt bit uns vriſt III, 161 a.
Diu ſpinne von dër lufte, dâ von ſi ir wëbe in die luft
iſten maht heften mit liſten III, 108 b.
Alle orgâniſten I, 86 a.
Nû ſag' an, menſche kriſten III, 365 b.
Daz houbet guldîn iſt diu kriſtenheit und alle kriſten
II, 369 a. III, 56 a.
Jêſus kriſt, der kriſten III, 53 a.
Bekriſte, kriuze, uns kriſten III, 392 a.
iſtet Owê, daz mir gebriſtet II, 390 a.
iz Got hât ir wengel hôhen vliz I, 244 b.
*Dër ſwarze dorn iſt worden wiz III, 185 a.
Beide, rôt unt wiz I, 79 b.
ize Mich wundert, daz ich mâzes immer williclich verbize
III, 334 a.
Künde ich nû underſcheiden wol zwêne namen wîb unt
izen vrouwe, dës wolt' ich mich vlîzen III, 105 b.
*Nû endarf mir nieman wizen I, 218 a.
Ich weiz einen, dër ſich nû dës vlîzet II, 102 b.
Er ſprach: „vrouwe, lât mich ein rede wizzen
II, 115 a.
Ir man, ir wellet âne wizzen II, 73 b.
Ein grôzen wandel wil ich wizzen III, 373 b.
it *Dër al dër wërlte vröude git I, 324 a.
Nû merket an dëm ſumer guot, waz ër dër wërlte it
vröude git II, 229 a. III, 13 a.
Daz diu ſueze minne git II, 313 b.
Waz diu werde minneclicher minne git I, 288 b.
Sun, wizzeſt, daz diu mâze git I, 367 a.
Mich muet, daz diu minne im hôchgemuete git
I, 315 b.
Diu zit git II, 147 a.
Swem Got git II, 47 a.
Diu ander regel uns lêre git III, 466. a.
Swâ ſô liep bi liebe lit I, 275 b.
Vater, alter lîp unt muede lit I, 370 b.
*Ich ſach ſ', an dër min vröude lit I, 93 a.
Wâ hërzeliep an herzeliebes arme lit III. 452 b.
*Diu hôhe vröude an wiben lit II, 226 a.
An dëm anger vil wunnen lit III, 84 a.
An Henneberk vil êren lit II, 90 a.
Diu mir an dem herzen lit II, 91 a.
*Gar dar lit II, 326 a.
Dër anger lit I, 142 b.
Sit al min vröude an ir nû lit I, 22 b.
Ein wunder wonet dër wërlde mit III, 49 b.
Min ougen mit III, 422 b.
Ir vert mit I, 118 a.
Zukker ſuez', honek ſenit II, 197 b.
Ich bin in eines dinges holt, haz unde nit I, 247 a.
Ich lebte wol und âne nit I, 239 a.
*Meien zit âne nit III, 203 a.
Swer bi liebe ſunder nit II, 323 a.
Waz ſchatet mir ein ſwacher nit I, 74. a.
Der boeſen haz und ouch ir nit I, 110 a.
Hab' ich des nit, daz ſi mir ſit I, 78 a.
*Ir pfaffen und ir ritter, tribet von iu nit II, 309 a.
Ich wære ungërne dâ pfærit II, 205 a.
ô wê, hiute und immer mêre wâfen ſi geſchrit
III, 6 a.
*Welt ir hœren einen gemeſlichen ſtrit I, 197 b.
Min hërze unſanfte ſinen ſtrit I, 214 a.
Des lobent dich en wider ſtrit I, 85 b.
*Si priſent alle ſunder ſtrit I, 104 b.
Sus endet ſich dër zweier ſtrit II, 168 a.
Sigehêr und Engelvrit III, 221 b.
Dâ iſt Hûg und Egge und Irenvrit III, 213 b.
Eberzant und Irenvrit III, 291 b.
Ir wërden ritter, wâ ir in dën landen ſit III, 461 a.
Diu minne hât wunderlichen ſit II, 186 a.
Dennoch haben ſ' einen ſit III, 283 b.

it Wer' ein ſtrich alder ein ſtâr, die mæhten ſit I, 122 b.
Swâ ir bî ein ander ſit III, 250 a.
Jêſus dêr ſprach ze ſinen jungern: ſwâ ir ſit III, 54 a.
Ich ſüng' nit nach ir ſit' III, 203 a.
Diu Schœne ſprach: vrou Liebe, ſit daz ir nû ſit I, 337 b.
Ir lobt gar elliu Gotes wêrk! ſô ſêrt dêr künik Dâvit II, 357 b. III, 69 a.
Dêr jeger ze einem walde wît III, 176 a.
Gedenket, hôhe vürſten richer lande wît III, 344 b.
Einer ſpannen wît III, 241 a.
*Uns kumt noch hiur' ein liebe zît III, 303 b.
*Hie iſt dês meien hôch gezît II, 38 a.
Diſiu heilige zît III, 80 b.
Ich ſage ir nû vil lange zît II, 213 b.
Diu vröude vröut unlange zît I, 298 b.
Ez wart ein ritter lange zît II, 165 b.
Si bindet mich nû lange zît I, 195 a.
Meie wunneklîche zît II, 318 a.
*Manik hêrze ſorget ûf die zît I, 67 a.
*Loben ſol man ie die zît III, 423 a.
Ez wære ein wunnekliche zît I, 214 a.
Mit gedanken muoz ich die zît I, 212 a.
*Ich hân die zît III, 322 b.
Sun, lât dich Got gelêben die zît I, 366 a.
Der mîn huote, ez wære zît I, 196 b.
*Ein niuwer ſumer, ein niuwe zît I, 229 b.
Diu brût diu daht', ez dunkt mich zît III, 301 b.
Sælik wîle, ſælik zît I, 295 b.
Gelebt' ich noch die lieben zît I, 213 a.
*Vröut iuch der vil lieben zît I, 344 b.
Jô vröuwe ich mich dêr lieben zît I, 304 a.
Nû wol ûf, wol ûf, vröuwet iuch dêr lieben zît I, 92 a.
Minne, hilf en zît I, 148 a.
Sueze minne, hilf en zît I, 110 b.
Vil ſueze minne, hilf en zît I, 110 a.
*Sêht an die wunneklichen zît II, 315 b.
*Sich vröut maniger gegen dêr wunneklichen zît I, 308 b.
*Wol dêr ſumerlichen zît II, 134 a.
Durch dês lieben meien zît III, 417 a.
*Ich vröuw' mich gen dêr meien zît III, 309 b.
Waz aht' ich den dês meien zît III, 213 a.
Stæte in diz meien zît III, 291 a.
*Nû ſchouwet, wie dês meijen zît II, 36 a.
*Nû ſolt' ich die ſchœnen zît II, 157 a. it
*Maniger klaget die ſchœnen zît I, 287 b.
*Waz ich doch gegen dêr ſchœnen zît I, 251 a.
*Meie hât die liehten zît II, 265 b.
ô wê miner beſten zît I, 123 a.
*Meie, din zît II, 394 b.
*Winter, nû iſt din zît III, 190 a.
*Der winter wære mir ein zît I, 99 b.
Mir ſol ein ſumer, noch ſin zît I, 192 b.
Sus wart geteilet bi dêr zît III, 336 a.
*Wol mich dês tages und ouch dêr zît I, 87 b.
Herren unde vriunt, nû helfet an dêr zît I, 253 a.
*Vröut iuch gegen dêr zît I, 352 b.
Ich wil biten in dêr zît III, 79 b.
Waz ſinge ich tumber von dêr zît I, 104 b.
ez næht dêr zît III, 349 a.
*Sit dêr zît III, 273 b.
Umb daz ich ie die wârheit ſpriche z'aller zît III, 47 b.
Min hêrze iſt ſwære z'aller zît I, 175 b.
*Sumer zît I, 135 b.
Sumer zît vröude git II, 314 b.
*ô wê, liebe ſumer zît III, 271 a.
*Wol dir, liebe ſumer zît III, 187 b.
*Nû iſt diu liebe ſumer zît III, 269 a.
*Jâ klage ich die ſumer zît II, 298 b.
Hete ich von dirre ſumer zît I, 190 b.
*Uns kumet ein liehte ſumer zît III, 447 a.
ô wê ſumer zît III, 257 b.
*Nû klage ich die bluomen unt die lieben ſumer zît III, 284 b.
*Dêr vil lieben ſumer zît III, 219 b.
*Sich vröut der ſuezen ſumer zît II, 225 a.
*Gegen der liehten ſumer zît I, 23 b.
*Sumer, ſumer, ſumer zît I, 327 b.
*ô wê liebiu ſum zît III, 249 b.
*Diu vil liebiu ſumer zît II, 156 b.
*Wol dir, liebiu ſumer zît I, 356 b.
Waz hilfet mich diu ſumer zît I, 4 b
*Sæligiu ſumer zît II, 188 b.
Sol mir diſiu ſumer zît I, 199 a.
*Sit willekomen, vrou Sumer zît I, 133 b.
*Sumer, gegen diner zît II, 239 a.
Wan ſi bergen niht ir wunne in ſuezer zît II, 281 a.
Wie ſin wir in ſô ſuezer zît II, 298 a.
Sun, ſô der vogel ê rehter zît I, 367 b.
Mohte ich verſlâfen dês winters zît I, 236 b.

it Z'wiu ſol mir des winters Zit II, 34 b.
Sümelichen vürſten iſt ez Zit II, 204 a.
Minne, vrouwe, hilf, êſt Zit I, 354 a.
Dar an gedenke, des iſt Zit I, 106 a.
Vrouwe, ez iſt Zit I, 228 a.
Wol ûf, ir jungen, ez iſt Zit III, 215 a.
Ich wil heren, ez iſt Zit I, 147 b.
Wie diu Zit II, 393 b.
*Sit ſich diu Zit I, 132 a.
*Willekomen ſi diu Zit II, 323 b.
*Willekomen ſi diu Zit II, 327 b.
*Ich beklagte wol diu Zit I, 359 a.
*Uns iſt komen diu Zit I, 95 a.
*Ich muoz klagen, daz diu Zit I, 65 a.
*Sit ſich hât verwandelt diu Zit I, 218 b.
*Uns kumt ein wunneklichiu Zit II, 81 a.
Merket, welh ein ſunder art: der ſtorch erkennet ſiniu Zit II, 230 b. III, 15 b.
ite Swie vil ich nû gebite I, 312 b.
In iſt liep, daz man ſi ſtæteklîche bite I, 183 b.
Welt, tuo mê, des ich dich bite I, 247 b.
*Vrouwe, tuo, des ich dich bite I, 193 b.
Ir welt mir tuon, als iuwer ſweſter Gite III, 219 b.
Der Behein ſolte wol dem riche hellen mite II, 87 b.
Dû margarite I, 85 b.
Ein geiler getelink der kam gelouſen von dem ſtrite III, 245 a.

Sun, dû ſolt hoveſiche ſite I, 368 a.
Reine, kiuſche, tugentrîche ſite I, 161 a.
Ich geſach nie ſus getâne ſite I, 244 a.
Swer minnen wil nâch minne ſite II, 207 a.
Hât ſi ſenfte ſite I, 300 a.
Hât minne ſô gelopte ſite I, 377 a.
Miner vrouwen hove ſite III, 252 a.
Diu reinen wip mit guotem ſite I, 10 a.
Son, ez was ie der ſeten ſite I, 364 b.
Minne diu hât einen ſite I, 246 a.
Wen ir ſenften ſite I, 300 a.
*Diu wirt noch ir alten ſite I, 100 a.
Bi Karles Ziten was ein ſite III, 42 b.
Ez volget ein gemeiner ſite II, 189 a.
Die wildener die habent ſite II, 208 a.
Dar Zuo hât meter Wite III, 267 a.
iten Gerne gewirn, ungerne biten II, 198 b.
Nû helfet mir die lieben biten I, 111 b.
Ich wil dis alle vrouwen biten III, 27 b.
Nû wil ich aber biten I, 116 b.
Solt' ich eins wunſches biten III, 142 a.
ez kuolet an der ſiten III, 266 b.
Vrouwe, ich hân durch dich erliten I, 185 b.
Dort an jener ſiten III, 282 a.
Ich wânde, daz min kumber wær' erliten I, 321 b.
*er hât ze lange mich gemiten I, 200 a.
Rehte iſt ein orden, den diu mâze hât verſniten III, 112 a. 141 b.
*ûf Zwêne wege ich kam geriten I, 119 a.
Algaſt der wolte riten III, 408 a.
Unreht unt reht hânt ie geſtriten II, 201 b.
Wan ſi wider ſi ſô lange ſtriten III, 322 a.
*Ich und ein wip wir haben geſtriten I, 321 b.
Sus endet ſich der ſtrit: dannoch iſt ungeſtriten III, 346 a.
Wie möht' ich mit der geſtriten I, 208 b.
Ir riten, ir ſtriten II, 313 b.
Ein unrein' diet mit bœſen ſiten III, 28 b.
êſt komen her in alten ſiten I, 374 b.
Wâr unde vart nâch kloſter ſiten II, 201 a.
Vröud' unt wunne hebt ſich aber witen III, 235 b.
Jâ ſol man Gotes arbeit gedenken Z'allen Ziten III, 58 b.
Ez nam ein witewe einen man hie vor in alten Ziten III, 326 b.
Ufing' der iſt gar ein ahſelwiter III, 264 a. iter
Miner vrouwen, ſprach der dritte III, 441 a. itte
Der berk dâ von wart geſnitten I, 70 b. itten
In den hof kam ich geritten III, 242 b.
Dô ich ſach, daz ſi ſô ſêre ſtritten III, 277 a.
Diu rede ein ritter II, 237 a. itter
Des andern und des mittern II, 246 a. ittern
Ez iſt ein iemer werndiu riu II, 27 b. iu
Rite alſô rief ein alte briu III, 228 b.
Ich het ein urliuge II, 101 b. iuge
Swer mir waz lobet, unde mir daz liuget III, 22 a. iuget
*Diu vlëdermûs dunket ein vogel, ſwenn ſi vliuget II, 384 a. III, 88 a.
Liehter ſpriche unt ſîne vriunde III, 273 a. iunde
Rât er iuch diu mere vriunen III, 273 a. iunen
Doch hât der Kuele noch die vriunt III, 309 a. iunt
*Wê dir, wenter ungehiure I, 50 a. iure
Wer geſach ie creâtiure I, 162 a.
Wer geſach ie criatiure I, 357 b.
Wip, wol dir, wol, du lopwerdiu creâtiure II, 263 a.
Wazzer hât nâture I, 268 a. III, 52 a.
Ei, wie liep, wie trût, wie tiure III, 399 a.

iure Nû iſt uns triuwe tiure II, 223 b.
Ein art die prüev' ich tiure III, 147 b.
Tuſte diu wart im tiure III, 282 a.
Grôzin kraft diu was uns beiden tiure III, 247 a.
Ich wil iu ſagen mine ſchumpfentiure II, 80 a.
In hôher wirde ein lieplich âventiure III, 81 b.
Ich ſant' ûz dur âventiure I, 207 a.
Ûf âventiure ich diene ir hiure I, 75 b.
Vröude iſt alſô tiure I, 360 a.
Dô dér luft mit ſunnen viure I, 206 a.
Wér half Adâm ûz nôt in viure III, 371 b.
iuren Wan min vrouwe ſueze ſtiuren I, 250 b.
Wér ſol mich ze vröuden ſtiuren II, 155 a.
iuret Daz in ein ander tiuret III, 435 a.
iuſe Ich prüeve unde kiuſe II, 324 b.
iuze Engelwân und kliuze III, 246 a.
iuzet Swenne dér meie die vil kalten zit verſliuzet I, 40 b.
Wellch iſt din wak? daz iſt dér ſin, dér dir ûz hérzen vliuzet III, 56 b.
Sô wê mir tumben, daz mich iemer langer tage verdriuzet II, 335 b. III, 110 b.
iut Wâ ſint nû die jungen liut' III, 194 b.
iute Iſt aber, daz ich's niht gebiute I, 186 b.
Tuo', weiſtû, waz Phârao bediute III, 353 b.
Ein âventiur' hie vor geſchach, nû merket, waz ez diute III, 57 a.
Ein eſel in löuwen hiute II, 388 a.
*Treit dér igel dorne in ſiner hiute II, 238 b.
Ez ſprêchent wol gezogene liute III, 438 a.
Ir reinen milten liute II, 242 b. III, 25 b.
Dô ſprach Hiltebolt von Bernriute III, 199 a.
iuten Dér pêlicânus dér ſol Gotes ſun bediuten III, 101 a.
Liupolt ûz Ôſterriche, lâ mich bi den liuten I, 262 b.
Kint, ſiſtû verſmâhet von dén liuten II, 277 a.
Dô geſtunt dien liuten I, 151 b.
*Ich wil allen liuten I, 162 a.
Die künſteloſen edelen gébent dén künſteloſen liuten II, 46 a.
Die guoten liuten wendent triuten I, 76 a.
Wol zimt allen guoten liuten I, 208 b.
Ich wil mich gein dér minneklichen briuten III, 244 a.
Als ſi diu wîzen hendel triuten III, 289 a.
Sol ich iu den troum betiuten II, 168 a.
Liebez kint, nû wil ich dir betiuten II, 276 b.
Ein vrouwe, diu mit kiuſche unſtæt' ûz ir gemüete riutet II, 331 a.
iutet *Swâ ſich diu tugent erbiutet III, 141 b.
iuwe *Min alte ſwære die klage ich dir niuwe I, 326 a.
*Tætliche blikke unt grœzliche riuwe I, 125 a.
Swér ſünder ûf die riuwe III, 366 b.
Wértlicher wîbe triuwe I, 345 a.
*Got weiz wol, daz ich ſtæte triuwe II, 132 b.
Gundewin, nû hab' dir dés min triuwe III, 289 b.
Ich was ir ie getriuwe I, 80 a. II, 171 a.
Weſſe ich ieman ſô getriuwe II, 66 a.
iuwen Dô huop ſich ein bliuwen III, 263 a.
*Herbſt wil aber ſin lop niuwen II, 288 b.
Si lât mich in dén ſenden riuwen II, 132 a.
Swenne ich ſtân in minen beſten riuwen III, 201 b.
Z'wâr, dés muoz mich iemer riuwen III, 245 a.
Sage bi dinen triuwen II, 160 b. III, 231 a.
Dér ſtæte und ouch dér triuwen III, 435 a.
Wolde ſi entſtân dér triuwen I, 4 a.
Ich man' iuch rêhter triuwen II, 294 b.
Ich mane die ſuezen reinen noch ir triuwen I, 28 a.
Diu ſueze minne minnet mich mit triuwen I, 351 b.
Sô daz ſi mit mir wære und ouch mit triuwen II, 51 b.
Ie und iemer gar mit triuwen II, 97 a.
*Wie ſolte ich armer dér ſwære getriuwen I, 321 a.
Ich enmak getriuwen II, 285 a.
Ich wil dén valſchen unt den ungetriuwen I, 62 a.
iuwer Mit dém wazzer man daz viuwer II, 35 a.
iuwet Nû hât ſich geniuwet II, 28 a.
Swâ ich dés hérze vinde, daz in riuwet II, 387 b.
Ich hân gelobet manigen man, dés mich nû riuwet III, 87 b.
iz Dû wolteſt uns des tiuvels wiz III, 409 a.
izze Uns treib ûz dér ſtuben hizze I, 206 a.
Als ich under wilen z'ir geſizze I, 274 b.
Egerich ſprach: erloubt mir, daz ich ſizze III, 199 a.
ô Ich teile, ſprach diu vrouwe dô III, 336 b.
Diu naht kam dô II, 53 a.
Nû hœret, wie die lieben dô II, 167 b.
Doch muoſten ſi ſich ſcheiden dô I, 318 a.
Sô neig ich der ſchœnen dô II, 84 b.
Diu minnekliche wahte in dô I, 68 b.
Daz uns din wîsheit iſt ze hô III, 416 a.
Ir vrouwen, tragt iuch hô II, 143 a.
Min muot ſwebt der ſunnen hô I, 358 a.
Ich ſpriche: wip dér name iſt obe den vrouwen hô II, 346 b. III, 114 a.
Min gemüete ſwebet hô I, 359 a.
Vinit ſw.. aguilô III, 447 b.

o Swaz ich die minneſtricke vlô II, 264 b.
Cêdrus in Libanô III, 430 a.
Ich bin vrô ſwachiu vrô III, 205 a.
An vröuden dürre, alſam ein ſtrô III, 555 b.
Nû iſt daz herze mîn richer tugende vrô I, 28 a.
Doch bin ich ûf gedinge vrô I, 104 b.
Muoz ich nû ſîn nâch wâne vrô I, 231 a.
Ich was etteswenne vrô I, 129 b.
Ich wære dicke gerne vrô I, 276 b.
*Ich wære gerne vrô II, 294 b.
*Vrouwe, ich wære gerne vrô I, 290 b.
*Ich bin der guoten mære vrô III, 331 b.
*Ich bin nû ſô rehte vrô I, 276 a.
Ich bin des edelen werden küniges milte vrô
II, 233 b. III, 19 a.
*Nû manic herze vrô I, 62 a.
Sô würde ich vrô I, 143 a.
Der ich vil gedienet hân bî mîner zît, ſô wurde ich vrô I, 150 b.
Dirre mære bin ich vrô I, 349 a.
Solhes ſchimpfes was ich vrô III, 224 a.
Diu minne wil, daz ich ſî vrô I, 22 a.
Von Kolne werder biſchof, ſît von ſchulden vrô
I, 270 b.
*Wie iſt daz herze worden vrô I, 10 a.
*Ich bin als unſchedelîchen vrô I, 237 b.
Hie vor dô wir alle wâren vrô I, 277 b.
*Ich wil niht mê ûf ir genâde weſen vrô I, 248 a.
III, 524 a.
Wil aber ieman weſen vrô I, 238 a.
Er iſt z'allen zîten vrô II, 82 a.
*Wurde ich von der guoten vrô I, 318 b.
Wart ich ie von herzen vrô I, 354 a.
Bin ich unvrô II, 126 a.
Dâ ſol nieman ſîn unvrô II, 82 b.
*Ich muoz von ſchulden ſîn unvrô I, 212 a.
Ich bin der ſumerlangen tage ſô vrô I, 180 b.
Diu huote an den wîben diu tuot mich ſô vrô
II, 41 a.
*Ich enwart nie halp ſô vrô II, 24 a.
Ich, iezont vrô, und aber vrô II, 273 b.
Dû reiniu muoter, nû wis vrô III, 457 b.
Mich hât ein halm gemachet vrô I, 249 b.
*Vröut iuch, weſet vrô II, 75 b.
*Vrouwen, weſet vrô III, 446 a.
Nû ſint vrô I, 108 a.
Ich wart vrô II, 84 b.
Alſô wirt vrô I, 137 a. o
Noch lebe ich ſô III, 85 a.
Mînem leide iſt dicke ſô I, 196 a.
Der louwe wecket ſîniu kint mit ſîner ſtimme ſô
III, 5 a.
*Wie tuot diu vil reine guote ſô I, 193 a.
*Lieber bote, nu wirb alſô I, 186 b.
Ir âmîs hiez' ich gerne alſô I, 88 b.
Diu ſchœne vrouwe ſprach alſô II, 167 b.
*Maniger gruezet mich alſô I, 333 b.
Kæm' ez aber alſô II, 99 b.
Ê danne ich lange lebe' alſô I, 253 b.
Er hât ſîn dinc volbrâht alſô II, 81 a.
Ein künic der hiez Jôſuê, der tet alſô III, 459 a.
Vrouwe, ir habt mir geſeit alſô I, 248 a.
Swâ golt geliutert wirt alſô II, 396 b.
Diu rede lige nû alſô III, 250 a.
Diu rede lige nû alſô III, 252 b.
*Diu hôchgemuote hœhet ſich mit tugenden ſô
I, 295 a.
Ein wîp diu hât mich gebunden ſô I, 90 a.
Wie tuon die richen edelen ſô III, 381 b.
Ach, Minne, möht' ich gedienen ſô II, 32 b.
Mîn vrouwe kan hüeten ir êren ſô wol II, 41 a.
Wie tuot der beſten einer ſô I, 99 b.
Ich bin nâch ir ſô II, 301 a.
Vrouwe, nû tuo mir ſô I, 149 b.
*Hie vor dô was diu wünſchen allez ſô II, 126 b.
Ich vröute mich, dô ſtuont ez ſô I, 299 a.
Ob ſî mich twinget ſô I, 103 b.
Ich hân ir gedienet ſô I, 247 b.
Mir iſt der muot verkêret ſô I, 105 a.
Sun, ſwen ſîn ſin verleitet ſô I, 369 a.
*Lâze ich mînen dienſt ſô I, 183 b.
Her vriunt, wie tuot ir mir nû ſô II, 199 b
In Oeſterriche und anderswô II, 81 a.
Der ſcharen wâren zwô III, 266 a.
Nû ſint ouch die geſwiſter zwô III, 29 a
Ich kome an maniges herren hob III, 36 b. ob
Diz iſt mîn vrou Welt, die ich ſô ſêre lobe
I, 289 a. obe
Swelch herre wil, daz man in lobe II, 356 a.
III, 77 b.
Wan daz ich minneklîchen lobe I, 308 b.
Wan daz ich wol haber lobe II, 239 b.
Ein kleine woltât ſol ich loben III, 380 b. oben
Lât in mich den trûten loben III, 442 b.

oben *Ich ſold' dën liehten ſumer loben I, 155 a.
Sît wir nû hœren die winde toben III, 27 a.
Mîn lîp von liebe mag erroben I, 194 b.
obet Dër tôren milte tôre lobet II, 199 a.
Wurde von in allen niht vol lobet III, 160 b.
*Ich hân nâch wâne dikke gelobet III, 68 a.
Lob' ich diu wîp, dannoch ſint vrouwen ungelobet
II, 345 b. III, 114 a.
och *Ich gehabe mich wol und enruoche ie doch I, 185 a.
Dës wære doch II, 307 a.
Nû dinge ich doch I, 136 a.
Ich hân dikke vrœlich doch I, 271 a.
Wie dikke ich in dën ſorgen doch I, 179 a.
Ein wolf ſîne ſünde vlôch II, 375 a.
*Ich klage noch II, 306 b.
ochen Owê, wës hât ſich diu liebe an mir gerochen
I, 89 a.
Waz hât Elſe an Giſelbrëht gerochen II, 79 b.
Sich, mîn lêre iſt ganz an in verbrochen
III, 211 a.
Nû iſt dëm videlære ſîn ſeite zerbrochen II, 89 a.
Daz Vriderûn' ir ſpiegel wart zerbrochen III, 213 a.
*Ich hân ir ſô wol geſprochen I, 237 a.
In diz lant hât ër geſprochen I, 279 b.
Ez iſt dikke daz geſprochen I, 157 a.
Weiz Got, ich het' ir daz bizen nâch vergolten in dër
Oſter wochen III, 320 a.
œde Alſô mîde ich vrœde I, 102 a.
ôdes Nerônes volger unt Herôdes III, 440 a.
offen Ein guot begin daz gît ein richez hoffen III, 378 a.
oge *Ich Regenboge III, 346 b.
ogel Si ſwank ſich ûf, rëht alſ ein vogel II, 118 b.
ogen Er nam dën kocher unt dën bogen III, 447 b.
Einer dër hiez Snitenbogen III, 299 b.
Dô ſprach dër von Bogen III, 241 a.
Ez wart nie wîp, noch man belogen II, 190 a.
Het' ich der guoten ie gelogen I, 178 b.
Habe ir ieman iht von mir gelogen I, 274 b.
Vür wâr ſô kumt Amôr gevlogen II, 365 a. III, 31 b.
Dô lag ich in dëm vazze geſmogen III, 195 a.
Mich hât mîn tumber ſin betrogen III, 166 a.
Mich hât mîn tumber vrier ſin gar âne ſchulde betrogen
III, 77 a.
*Betrogene Wërlt, dû hâſt betrogen I, 298 a.
Vrou Wëlt, ich hân ze vil gelogen I, 233 a.
Tiutſche man ſint wol gezogen I, 215 b.
Ich geſach nie houbet daz gezogen I, 243 b.

Und ſingens willen bin ich hër ze Rîn gezogen
III, 345 a. ogen
Ein vogel het vil junge erzogen III, 431 b.
Ich bin alſ ein wilder valk' erzogen III, 322 a.
Die veter hânt ir kint erzogen I, 257 a.
*Nû iſt dër bluenden heide voget I, 347 a. oget
Ob himel künik, in himel vogt II, 397 b. ogt
*Al der wërlte hôhe II, 160 a. III, 231 a. ohe
Wie, waz man ſtrâfen möhte III, 147 b. öhte
Ich möhte, tohte I, 137 b.
Ich vürht' die hërn, die allu dink vermohten
III, 354 b. ohten
Biſ gegruezet, ſueze tohter III, 430 b. ohter
Alſcholoie I, 126 b. oie
Er vert ze allen ziten in dër tſcholoijen III, 225 a. oijen
Von Kalnekke ein raiſ II, 87 b. oiſ
Slân die Franzoiſe III, 64 b. oiſe
Er hat gewunden krûſe valwe lokke II, 80 b. okke
*Tohter, ſpin den rokken III, 217 a. okken
Siht aber ieman jënen törper mit dër vëhen rokken
III, 265 b.
Die ich gërne dol I, 30 b. ol
Dû wahſendez liep vür elliu vol III, 456 a.
Ez wont ein wurm in einem hol II, 250 a.
Vröude ſol II, 395 b.
Ich wirb', alſ ich von rëhte ſol II, 350 a. III, 379 a.
Nû wol, ich ſol I, 134 b.
Nein, ich ſol II, 364 a. III, 31 b.
Dëſwâr, ſi ſol I, 115 a.
*Nâch vrouwen ſchœne nieman ſol I, 195 b.
*Ich weiz wol, wenne mîn armuot ein ende haben ſol
II, 384 b. III, 9 b.
Ir, daz ich verdërben ſol I, 89 b.
Owê, daz ich mich von ir minne ſcheiden ſol
II, 226 a.
Owê, daz ich nû ſcheiden ſol I, 33 b.
Jâ, hërre, waz ſi vlueche lîden ſol I, 252 b.
*Owê, daz ich ſi mîden ſol I, 76 b.
Ir, daz mich dieneſt helfen ſol I, 251 b.
Swer dën trachen jagen ſol III, 176 b.
Triuw' iſt ein ſchilt, dën ieſlich menſche tragen ſol
III, 140 a.
Wan daz ich vriunden volgen ſol I, 191 b.
*Ichn' weiz, waz ich ſingen ſol III, 319 a.
Diu wëlt iſt ein garte, dâ Got inne brëchen ſol
II, 358 a. III, 69 b.
Ich weiz niht, waz ich ſprëchen ſol III, 379 b.

ol Jch wil dër guoten niht vergëzzen, noch enſol I, 269 a.
Sit daz ich ir eigenlichen ſol I, 276 b.
Swer ſinen vriunt verſuochen ſol III, 12 b.
Wol mich, daz ich ſi ſehen ſol II, 366 b.
*Mich hœhet, daz mich lange hœhen ſol I, 180 a.
Sit ich mit erze denken ſol II, 10 b. III, 177 b.
Genâden ich gedenken ſol I, 174 b.
*Sit man daz bœſe bi dëm guoten merken ſol
II, 367 a. III, 54 b.

*Teumt ër, dër mir dâ komen ſol I, 52 b.
*Ob ich mich ſelben ruemen ſol I, 248 a.
*Swer rehten wiben dienen ſol III, 325 b.
*Swâ tak erſchinen ſol II, 327 b.
Swer bannen wil, unt bannen ſol II, 200 b.
Min herze ich ſelbe erkennen ſol I, 374 b.
Dem ich ſô maniger êren ſol I, 190 b.
Der wirde rede iſt: ez enſol II, 185 a.
Diu ſueze minne ſuezen ſol I, 109 b.
*Wol im, der nû beizen ſol II, 94 b.
Wer biten muoz unt biten ſol III, 330 a.
Owê, daz mir ſô maniger miſſebieten ſol III, 324 b.
Sit daz ich mich hueten ſol II, 156 b.
Swer ritters namen halten ſol III, 44 b.
Wer ſtæten vriunt behalten ſol II, 200 a.
*Ich habe ein herze, daz mir ſol I, 309 b.
Unt der abt von Pëtershûſen, tugende vol II, 280 a.
Schier' wart ir diu nâſe vol III, 196 b.
*Avê Mariâ! genâden vol III, 332 b.
Ach, herzen trût, genâden vol II, 273 a.
âvê Mariâ! maget, dû biſt gnâden vol III, 405 b.
Roſe âne dorn, dër werlde heil, und aller ſælden vol
III, 6 a.

Unt was vröuden vol I, 138 b.
Min ougen wurden liebes alſô vol I, 197 b.
Diu minne mak ſich niht erwern, man trage ir bilde wol
II, 221 b.

Min muot ſtuot ëbene unde wol I, 312 a.
Wir haben gehort vil lange wol II, 210 a.
Ich weiz dën wink nû lange wol I, 179 b.
Swem iſt mit edelem ſange wol II, 281 a.
Doch tuot mir der gedinge wol I, 371 b.
Noch warte ich allerdinge wol I, 187 b.
Ich hân nâch wâne dikke wol I, 190 b.
Ez heizent wilde dinke wol I, 373 b.
Einen künik, dem zæme wol II, 89 a.
Ich hân gedâht, wie dû mir hëlfeſt, Minne, wol
III, 401 b.

Mich vrœut ân' alle ſwære wol I, 190 b. ol
Wer' ich tûſent manne ſin, daz wære wol I, 188 a.
Ô wol dir, welt, ô wol dir hiute und iemer mêre wol
II, 357 b. III, 69 a.

Ich hân ſô vil geſungen ie, daz manger nû geſwuere
wol II, 229 b.
Ichn' geſprach nie, daz ſi an mir tæte wol I, 199 a.
Nû ſtêt doch rehter guete wol I, 289 a.
Sünder, wiltû die buoze leiſten, bihte wol III, 140 b.
Der künſte und ouch der jüngſte wol II, 220 b.
Mir armen wibe was ze wol I, 182 a.
Ich ſpræche ir gërne, kunde ich, wol I, 107 b.
Vater, ich bin kint, doch ſihe ich wol I, 370 b.
An gerihte ſô getrûwe ich wol I, 25 b.
Diu welt diu bœſet nû von tage ze tage, daz ſih' ich
wol III, 71 b.
Unt tuon ich daz, ſô weiz ich wol I, 105 b.
*Wie ſich minne hebt, daz weiz ich wol I, 322 b.
Man ſol ſich wol I, 91 b.
Min vrouwe iſt ſô genædik wol I, 128 a.
Daz hœrt man in dëm tempel wol III, 350 a.
Man ſol vil wol I, 157 a.
Vrouwe, ich weiz vil wol I, 355 a.
Ich weiz daz bi mir ſelben wol I, 307 b.
Lop kan ſi verſchulden wol I, 111 a.
Nieman mak die ſumerzit verklagen wol II, 281 a.
Von ſchulden muoz ich ſorgen wol I, 26 b.
Hôchvart iſt aller guoten dinge ein zeichen wol
III, 120 b.

Mir iſt dikke hërzenlichen wol I, 302 a.
Zuht unde mâze ſtênt dën vrouwen unde mannen wol
III, 74 a.

*Der wahter ſank von minnen wol II, 143 b.
III, 425 a.

Sun, dû maht noch niht wizzen wol I, 365 b.
Ich wil minem vater gërne râten wol I, 296 b.
*Mir tuot min lop ſô ſelten wol I, 288 a.
*Jâch kunde ich guoten liuten wol I, 311 a.
Swie tump ich bin, ſô kan ich ein dink prüeven wol
III, 132 a.

Ir ſprëchet ie dën vrouwen wol I, 290 b.
*Si ſol mir dës getrûwen wol I, 304 a.
Wol im, wol II, 371 b.
Wâ wart ie herzen mê ſô wol I, 52 b.
*Diu nahtegal diu ſank ſô wol I, 62 b.
Vrouwe Minne, tuot ſô wol I, 41 a.
Ach, iezunt wol, und aber wol II, 273 b.

ol Si ſitzen beide ein ander wol II, 123 a.
*Wol mich, iemer wol II, 102 a.
*Wê in diſ unde nimmer wol III, 431 b.
Sorge und angeſt ſtât mir wol I, 200 a.
Daz tröſtet mich unt tuot mir wol I, 117 a.
Swaz dô unſ gilt, daz würze unſ wol II, 154 a.
Daz ſi mir iſt ſô rehte liep, tæt' ir daz wol I, 309 a.
Die liute ſint gelandet wol II, 215 b.
*Mich dûhte ein brûnîe gekleidet wol III, 421 b.
Dên reinen wîben ſprêchet wol III, 418 a.
Nun, ob ich ungeruemet wol I, 369 a.
Von Brandenburc dêr hof ſtêt wol II, 90 b.
Wêr bremden ackêr ân' urloube bûwet wol III, 132 b.
Swêm liep geſchihet, unt doch niht wol II, 193 a.
Vil wildiu dinc, ſich, ofte ſamen zimt niht wol
III, 138 b.
*Nû haben wir gewehſelt wol II, 298 a.
Elſe und Elſe tanzent wol I, 281 a.
olde Ob allem golde II, 27 a.
*Wol zimt dêr edel ſtein in rôtem golde II, 586 a.
Got wolde ſolde I, 145 b.
Der Miſſenære ſolde I, 269 a.
Ein lop geblüemet vert in hôher wêrdikeite ſolde
II, 334 a. III, 110 a.
Got wolde, ich ſolde I, 138 a.
Hôhem ſolde I, 95 a.
Und ob ich wünſchen ſolde II, 57 a.
Vil gêrne ich wolde II, 33 a.
Dô künic Phârao niht lâzen wolde III, 353 a.
Ich vrâgt' den vürſten, waz êr wolde III, 242 b.
olgen Si iſt âne ſchulde mir hazlich erbolgen II, 40 a.
Si iſt mir ân' mîn ſchulde gar erbolgen III, 263 b.
ollen Ich gan ir vollen II, 27 a.
*Tou mit vollen II, 322 b.
Dû mueget vil unbewollen I, 223 a.
oln Man ſol ûf guot gedinge gêrne kumber doln II, 226 a.
Wêr guot niht kan dûr guot verdoln III, 153 a.
Diſen kumer wæren ſ' alle drî an ſi verholn III, 284 b.
olt Dô ſprach Adelolt III, 241 a.
Er unt jener Willebolt III, 188 b.
Unt ſæhe ich daz von Hilrebolt III, 213 b.
Mir ſchât Engelbolt II, 104 b.
Si hazzet mich gar unverſcholt I, 79 b.
Selde din iſt vêrre bezzer danne golt III, 255 a.
Ich bin dem Vogenære holt I, 255 b.
Ich bin einem wîbe noch vil gar ân' mâze holt
III, 286 a.

*Guote liute holt I, 325 a. olt
Dêr iſt mir holt III, 237 b.
Ich bin in holt I, 156 b.
Sô kumt Gumpolt, Tumpolt, Kumpolt III, 194 b.
Minnen ſolt II, 47 b.
Minne, ich diene dir, dû ſolt I, 56 b.
Ir gouchgobolt I, 156 a.
Ich klagte Adelolte III, 281 b. olte
*Ich wolte, daz dêr anger ſprêchen ſolte I, 112 a.
*Ich hân ie gedâht, wie ein wîp wêſen ſolte
I, 55 b.
Dêr leſen wolte I, 85 b.
Dô wart ir dêr kuſ vergolten I, 167 b. olten
Ich wiſte gêrne, wiſ ich hete entgolten III, 22 a.
Die richen edelen ſolten III, 152 a.
Den zweien bin ich vient, alſ zweien wolden olden
III, 244 a.
Ein jeger weidnet in dêm holz III, 298 a. olz
Swar ich dêſ landeſ iender kome I, 116 b. ome
Man, ſwaz dir unverdienet kome II, 193 b.
In' bin niht an diſen tac ſô hêr bekomen I, 190 a. omen
Dô Got her z'erde wolde komen II, 178 a.
Mîn rede iſt alſô nâhe komen I, 178 b.
Sô rihte wunneklîche komen II, 81 a.
Wâ möhte mir ſô hôhe komen II, 53 b.
*Ir ſült ſprechen willekomen I, 245 b.
*Meije, biſ unſ willekomen I, 349 a.
Hêr Ceramêr, ſît willekomen II, 7 b. III, 170 a.
Hêr keiſer, ir ſît willekomen I, 271 b.
Swaz ie man weiz, ich weiz ein wîp ſô volle komen
I, 295 a.
Nû lât ſi ze ſamene komen II, 364 b. III, 51 b.
*Mir iſt ein wîp ſêre in mîn gemuete komen
III, 445 b.
*Vröude iſt al der wilte komen I, 28 b.
*Got wil komen III, 232 a.
Nû daz iſt von dêr kranken ſünder ſchulden komen
II, 367 a. III, 54 b.
*War ſint liehte bluomen komen II, 260 a.
Nû iſt daz rîch' und ouch diu lant vil gar an junge
herren komen II, 230 a.
*Wahter, ich bin komen I, 28 b.
*Winterſ kraft iſt aber komen II, 70 a.
Minne, dû hâſt mich über komen I, 67 b.
*Die griſen wolten mich dêſ über komen I, 277 a.
*Nu dirre, lât mich wider komen I, [illegible] a.
Unſ wil ein kumer komen II, 124 a.

omen *Uns wil ein liehter ſumer komen II, 74 b.
Sæhe ich iemen, der ſæhe, ër wære von ir komen I, 322 b.
*Diu liebe ſumerwunne iſt komen I, 22 a.
Wâ nû griez warten? kampf iſt komen II, 4 a. III, 170 a.
Si toubærinc, ſi hât mir ſô hôhen roup benomen II, 42 a.
Dû hâs mîn tihten mir benomen III, 171 b.
*Die mir in dem winter vroude hânt benomen I, 252 b.
Unt wëm ſîn leit wirt ab genomen III, 238 a.
Minne hât ſich an genomen I, 246 a.
Urloup genomen II, 53 a.
Ouch wart Adâm von dëm gewalt niht gar genomen III, 128 b.
Drie ſorge hab' ich mir genomen I, 226 b.
Der ſumer urloup hât genomen I, 21 b.
*Ich hân daz kriuze an mich durch Got genomen I, 321 a.
Von künik Cornêlîn habe ich vil vernomen II, 87 b.
Ich hân daz dikke wol vernomen II, 214 a.
Wir haben alle wol vernomen III, 160 a.
Der iſt des reiens banier', als ich hân vernomen III, 294 a.
Sun, ich hân lange her vernomen I, 368 b.
*Het' ich tugende niht ſô vil von ir vernomen I, 121 b.
Habt ir vernomen II, 365 a. III, 31 b.
Ich hân noch hoffenunge von dër reinen maget vernomen III, 5 b.
Venedicte die hânt vernomen II, 203 b.
on Er hôrt' dën vater in dem dôn III, 411 a.
Ich hôrt' dâ vil manigen dôn II, 83 a.
Got dank' iu, meiſter, ir habet mich enpfangen ſchôn' III, 344 b.
Die engel ſingent wunniklich und alſô ſchôn' III, 407 b.
*Ich lob' ein meiſterſinger ſchôn' III, 350 a.
Der pirât, valſcher ſeriôn II, 213 b.
Die edliu tohter von Siôn II, 360 b.
Ein wint der wart von Bâbilôn III, 27 a.
Swër vil dienet âne lôn I, 154 a.
Ach, aller arbeit ein lôn II, 274 a.
Mariâ, hôhſter himeltrôn III, 157 b.
Avê Mariâ! mit dir iſt dër Gotes trôn III, 406 a.
Daz ich alſô vil dâ von I, 187 a.
*Ich was vil ungewon I, 221 a. **on**
Vitiuns überwonde III, 387 b. **onde**
Waz êren hât vrou Bône I, 235 b. **one**
In dis herzen grunde ſchône II, 59 a.
Schône, minne, ſchône II, 365 b. III, 31 b.
Ze Wiene hât' ich einen hof, der lak ſô rehte ſchône II, 96 a.
Wëlt, wiltu nû zieren dich vil ſchône II, 319 a.
Vremdiu wip diu dankent mir vil ſchône I, 233 a.
Wart er enpfangen ſchône II, 176 b.
Herre Got, dir ſungen ſchône III, 26 a.
Mit ir ſpilnden ougen lachen ſchône II, 54 b.
Ein hübeſcher hunt der ſpilte gegen ſînem hêrren ſchône II, 332 a.
*Ez taget unmâzen ſchône I, 9 b.
Zart anger ſach man nie ſo ſchône III, 368 b.
*In' geſach ſô ſchône II, 125 b.
Ich lob' ein reinez wip ſô ſchône III, 369 a.
*Wol ir lîbe, diu ſô ſchône III, 446 a.
Des keiſers wal ſtuont gar ſchône II, 361 a.
Tohter ſchône I, 85 b.
Nû lône mir ſchône I, 140 a.
Sô ſtênt ſchône II, 505 a.
*Ich künde in dem dône II, 236 b.
*Ich beginne an im in diſem dône II, 362 a.
*In diſem niuwen dône I, 301 b.
Hër Nîthart, daz iu'z ſant Zêne lône III, 244 a.
Daz enpfâ mit dînem lône II, 83 a.
*Sage, daz ich dir's iemer lône I, 186 a. III, 444 b.
Lieber hete ich von ir lône I, 87 a.
*Diu minne betwanc Sâlomône I, 39 b.
Waz wil ich der nône II, 110 b.
Ein biderbe wip hât drierhande krône III, 89 b.
Vrouwe, aller tugende krône I, 79 a.
*Ich bin keiſer âne krône I, 129 a. III, 444 b.
Ein inful und ein krône II, 389 b.
Gelêrter vürſten krône III, 327 a.
Man pruevet bî der krône III, 362 a.
Solde ich des riches krône I, 78 a.
Si hât hôhes muotes krône II, 55 b.
*Ei, ich ſach in dem trône II, 337 a.
Sprich, väterlich perſône III, 389 b.
*Gegrueʒet ſî diu veterlich perſône III, 376 b.
Daz man der wîbe ſchœne I, 317 a. **œne**
Ich krœne, ſchœne I, 143 a.
An wîbe lop ſtêt wol, daz man ſi heiʒe ſchœne I, 263 a.

œne	Vrouwe ſchœne	I, 356 a.
	Ein vrouwe ſchœne	II, 320 a.
	*Heide iſt aber worden ſchœne	I, 73 a.
	Wâ iſt nû diu ſchœne	I, 162 a.
	Zuht und elliu ſchœne	I, 165 a.
	*Vröut iuch gegen dem meien ſchœne	I, 354 b.
	*Nû iſt diz meien ſchœne	II, 72 b.
	*Conwik gras, gel, brûne bluomen ſchœne	I, 23 a.
	*Sumer der wil aber kumen ſchœne	II, 265 a.
	*Künd' ich wol mit worten ſchœne	I, 68 a.
	*Sumer, uns hât diu ſchœne	I, 49 b.
	Rein, reine bruſt, din ſchœne	I, 343 b.
	*Werder meije, ſit din ſchœne	II, 25 b.
	*Lieber meie, nû iſt din ſchœne	I, 335 a.
	*Des meien zit und al ſin ſchœne	I, 347 b.
	*Si iſt ſô guot und ouch ſô ſchœne	I, 38 a.
	*Daz diu zit iſt alſô ſchœne	II, 264 a.
	Ach, ſi iſt ſô ſchœne	II, 93 b.
	*Meie kumt mit maniger ſchœne	I, 66 b.
	*êren unde minneklicher ſchœne	III, 319 b.
	Iſt der wibe guete und ir ſchœne ob allerſchœne	II, 45 a.
	*Wille komen ſi der ſumer ſchœne	II, 76 b.
	*Wille komen ſi der ſumer ſchœne	II, 392 a.
	*Wol dir, ſumer, diner ſchœne	I, 342 b.
	Liebiu muoter, ſchœne	I, 151 b.
	Daz hât iuwer ſchœne	I, 324 b.
	Ir êre, ir guete, ir ſchœne	III, 399 b.
	Doch klage ich des ſumers ſchœne	II, 289 a.
	*Ez ſint manger hande dœne	I, 74 a.
	Man hœret ſuezkliche dœne	II, 290 a.
	Wil die dœne	II, 342 b.
	Schœne dœne	I, 148 b.
	*In dem walde ſueze dœne	II, 33 b.
	*Owê vogelîn dœne	II, 296 b.
	Zit ſchœne, ſuezer dœne	II, 146 a.
	Sit min vrouwe, die ich krœne	I, 111 a.
	Vrouwe, ich krœne	I, 135 b.
	Got, die triutelichen krœne	II, 25 b.
ônen	Ich getar von ir hôhem werdem lônen	III, 319 b.
	Vrouwe Minne, ir ſült mir lônen	I, 237 a.
œnen	Swer ſich mit andern liuten wil beſchœnen	III, 91 a.
	Man ſol reine vrouwen krœnen	III, 188 b.
	Daz iſt ein wip diu wol mit tugenden kan ir wipheit krœnen	II, 50 a.
œnent	*Tôlî, wie die vogel' ſüez dœnent	II, 105 b. III 210 a.

Sâlomônes	I, 223 a.	ônes
Trôn Sâlomônes	I, 85 a.	
Dô bluende gerte Arônes	II, 242 a.	
*Iſt iht mêre ſchœnes	I, 151 a.	œnes
Diu tohter Kananêiſchen ſprach: ir habt ez wol beſchœnet	III, 207 b.	œnet
*Nû hât der meie wunnecliche beſchœnet	III, 200 b.	
Mir iſt ein lant beſchœnet	I, 342 b.	
*Nû iſt heide wol geſchœnet	I, 354 b.	
Meie iſt wol geſchœnet	II, 396 a.	
Diu forme halp gekrœnet	III, 393 a.	
Pange vor Adônis	III, 333 a.	ônis
Diu mines herzen ein wunne und ein krôn' iſt	I, 125 a.	ônist
Dô gruozte ich die allerſchœnſten	I, 16 a.	œnſten
Ich bin'z, der ſterne von Jâcop	II, 341 b.	op
Swer hôch vart kiuſet âne lop	III, 35 b.	
Der wibe name grœzer iſt, den vrouwen lop	II, 346 a. III, 114 a.	
Sit ir'z, der meiſter, den man nennet Vrouwenlop	III, 344 b.	
Diu mâjeſtât in einen knopf	II, 310 a.	opf
Iſen gollier', lungen, lîber unt den kropf	III, 260 b.	
Miſſink unde kopfer	III, 53 a.	opfer
Nû ſchouwet an den wunderlichen koppen	II, 80 b.	oppen
Hoppen unt zoppen	I, 141 b.	
Und er begrife des vater ſpor	II, 89 b.	or
Der künik Nâbuchôdanôſor	II, 250 b.	
Dem künige Nâbuchodnôſor	III, 79 b.	
Mir iſt verſpart der ſælden tor	I, 259 b.	
Ezechiel ſach durch ein tor	I, 85 b.	
Ein rich gewaltik hôher künik was hie bevor	III, 344 a.	
Mir loufent valſche hunde vor	III, 20 b.	
Die vrouwen, von den ich hie vor	III, 414 b.	
Unt muezen alle wichen vor	II, 81 a.	
Diu kraft iſt allen kreften vor	I, 372 a.	
*Ren, ram, rine, rehte râten ruech', nâch meiſterlichem orden	II, 369 a.	orden
Ritterſchaft, wie ſtêt din orden	II, 62 b.	
Schamt iuch, Minner orden	II, 331 b.	
Min hort kan wol tugende horden	I, 159 b.	
Zuht mit reiner tugende horden	III, 445 a.	
Ir dürſten, welt ir horden	III, 362 a.	
Nû tuo, ſünder, ûf din ôre	II, 163 a.	ore
Ach, ich tôre	I, 144 b.	
Heiliger Geiſt, erhœre	II, 389 a.	œre
Dô zünket' ich die kutten von den ôren	III, 302 b.	oren

ören	Huetet iuwer ôren	I, 227 b.
	Swaz ich geſinge oder geſage, daz engêt ſumelichen liuten niht in ir ôren	III, 108 a.
œren	Sprach ein meit: den wil ich gërne hœren	III, 227 b.
	Diu tohter ſprach: wie mank rede muoz ich hœren	III, 211 a.
	Welt ir ein wunder von den zweien hœren	II, 80 a.
	Nieman ſol ſtœren	I, 201 b.
œret	Gerne hân ich daz gehœret	III, 242 a.
	Waz ſi mich denne tœret	III, 434 a.
œrent	Die daz rehte ſingen ſtœrent	I, 234 a.
orge	ëz iſt min grœſte ſorge	III, 376 a.
orgen	Minne, kanſtû vröude borgen	III, 396 b.
	*Ich muoz under wilen borgen	III, 396 b.
	Ich vant ſi verborgen	I, 128 a.
	*Ein kneht der lak verborgen	II, 157 a.
	*Tougenlichen lak verborgen	I, 157 b.
	*Bi liebe lak ein liep verborgen	III, 425 b.
	Maniger der hât hort verborgen	I, 159 b.
	Si ſint unverborgen	III, 322 a.
	Diu ſchœnen wip, der guote win, diu murſel an dem morgen	II, 95 a.
	Gegen dem morgen	I, 95 a.
	*Ich ſihe den morgen	II, 319 b.
	*Vrouwe min, Got gëbe dir guoten morgen	II, 53 b.
	Nû heizet ſi mich ſingen: ich muoz ein hûs beſorgen	III, 209 a.
	Wie tœret man die ſorgen	III, 150 b.
	Ich muoz wol von ſchulden ſorgen	I, 42 b.
	*Von niuwen ſenden ſorgen	III, 399 b.
	*Diu voglin wären in mangen ſorgen	II, 290 a.
	Sus muoz ich in ſorgen	I, 139 b.
	*Hât man mich geſehen in ſorgen	I, 130 a.
	Scheidet, vrouwe, mich von ſorgen	I, 243 b.
	ô wê ſender ſorgen	I, 131 b.
	ô wê ſiuftebærer ſorgen	I, 156 b.
	*Wê, war umbe ſuln wir ſorgen	II, 35 a.
	*Herre Got, geſegene mich vor ſorgen	I, 274 b.
	Ich muoz ſorgen	I, 126 b.
	Dû darfſt niht ſorgen	II, 37 a.
	In' getar vor tûſent ſorgen	I, 274 a.
	Wiltû ſorgen	I, 204 b.
orget	Minne ir tumben diener beſorget	II, 262 b.
orht	Welch herre mêr wil ſin gevorht	III, 381 a.
orme	Man, dû ſolt priſen vrouwen forme	III, 394 b.
orn	*Vil ſælik wart ir ie geborn	I, 177 b.
	Als dës löuwen wëlf geborn	II, 251 b.
	Von Rine ſô bin ich geborn	II, 204 b.
	Dô ſprach der vürſt' ſô hôch geborn	III, 305 b.
	Ich lob' ein ſinger hôch geborn	III, 350 a.
	Si iſt rein' unt da bi wol geborn	I, 347 a.
	Swer guote wizze hât, der iſt vil wol geborn	II, 373 b. III, 33 b.
	*Ein man, dem êre iſt an geborn	III, 60 b.
	Ich bin geborn	I, 78 b.
	Dô dirre junge was geborn	II, 176 b.
	Daz was ein ſælin ſtunde, dô Got ſëlbe wart geborn	III, 7 a.
	Wol mich, daz diu vil ſælden riche ie wart geborn	I, 336 a.
	ëz gieng eins tages, als unſer herre wart geborn	I, 256 b.
	Hiut' iſt der ſælde riche tak, daz Jêſus wart geborn	II, 135 a.
	Vrouwe dich, rôſe âne dorn	II, 363 a.
	Des Kriûzen horn	III, 187 a.
	Wie ofte bieſtû in daz horn	III, 180 a.
	Sich biurt in einer vremder rede ein taſken korn	III, 116 b.
	Die ich ûz al der wërlt ze vrouwen habe erkorn	I, 337 a.
	Ich hât' ein ſchœne bilde erkorn	I, 250 a.
	*Die ich mir ze vrouwen hâte erkorn	I, 199 b.
	Die ich mir ze vrouwen hete erkorn	I, 185 b.
	Got ſelber hât in ûz erkorn	III, 411 a.
	Mâriâ, muoter ûz erkorn	III, 157 b.
	*Von Got ein maget erkorn	II, 162 a.
	*Habe ich ſi da vür niht erkorn	II, 62 b.
	Wer ſinen lip ûf erden hât vür Got erkorn	III, 463 b.
	Nû vröuwe dich, daz dû biſt erkorn	III, 458 a.
	Wer tôre uſer heringe ſezt, der hât die ſchale verlorn	III, 452 a.
	*ô wê, daz ich hân verlorn	II, 42 a.
	Sol min huote ſin verlorn	I, 319 b.
	Iſt halp verlorn	III, 346 b.
	Sin rede hât er gar verlorn	III, 410 b.
	Min merken daz iſt gar verlorn	I, 88 b.
	Zwik unt ſlege hâſtû gar verlorn	III, 208 a.
	Rât und lêre beidiu ſint verlorn	III, 231 b.
	Mir ſint diu jâr vil unverlorn	I, 329 b.
	Waz unmâze iſt daz, ob ich dës habe geſworn	I, 199 a.
	Doch het ſi'r hamdie geſworn	III, 213 b.

orn *Mîn hêrze, ir ſchœne unt diu minne dês habent geſworn I, 125 b.
Dêm vater wart von ſchulden zorn II, 9 a.
Ein tier hât griuwelîchen zorn II, 368 a. III, 60 a.
Nû ſenfte uns, vrouwe, ſînen zorn I, 224 a.
Dô ſprach der hêrre ſunder zorn III, 180 a.
*Sich huob ein ungevueger zorn I, 308 a.
Daz iſt ir zorn III, 267 b.
orne Owê langer dienſt ſô verlorne I, 33 a.
Ein wort hât mir geſchadet vil: belibe unz morne III, 100 a.
Diu muoter ſprach har wie ûz grôzem zorne II, 106 b.
Owê Mârîâ! vor dême grôzen zorne III, 343 b.
ort Unt ſeiten beide, unz ûf ein ort III, 413 b.
*Veleſchî, leſch', verſchamtiu wêlt, dîn ſolter vluochet dort II, 221 b.
Ez iſt ougenwunne hort II, 289 b.
Gelükke, ſælde unt êre, ſêht, der wêrlte hort III, 134 b.
Sælden hort II, 47 b.
Miner vrouwen hort I, 94 b.
*Sælden wunſch unt vrouwen hort I, 205 a.
Katrînwe hâſt ein ſêlich hort I, 338 b.
Wan ſiegen iſt ein engelſlich hort I, 8 a.
Mârîâ, hôhſter himelhort II, 247 b.
Owê, du hôher êren hort II, 257 a.
Waz hât dêr vrouwen meiſten hort I, 340 b.
Diu milte iſt ganzer tugend ein hort I, 341 a.
Diu minne iſt aller tugenden gar ein voller hort III, 460 a.
Dêr triuwen triſkamer hort II, 202 a.
Wibeſ minne iſt rêhter hort II, 183 a.
Ô hôher hôher richeit hort III, 414 a.
Horet, wie ir gewarp dêr ſêle mort III, 176 b.
Wan êrſt alleſ leideſ gar ein mort I, 7 b.
Ir morder, prueder iuwern mort III, 63 b.
Dêr hât mit liſten unſ betôrt III, 240 a.
Ei, wilch ein lebendez minnewort II, 339 a.
Wip, daz hôchgelopte wort II, 265 b.
Minne iſt ein daz beſte wort II, 183 a.
Einmuetik dôſt ein lieplich wort I, 83 a.
Êſt ein altgeſprochen wort I, 159 b.
Ach, ich hôrte ir ſuezen ſtimme, ir zarten wort II, 280 a.
Ir ſült mir, ſælik vrouwe, ein wort I, 87 a.
Wie endite ich nihteſ, wan ir wort I, 107 b.
Herzeklich ſtuont ir wort II. 304 b.

Dês vaters ſêgen, dês engels wort I, 339 a. ort
Sich bewarte an dir daz wort II, 311 a.
„Ich bite“ daz iſt armez wort III, 380 a.
Minne iſt ein gemeinez wort I, 225 a.
Ich gibe dêr zît ir wil' unt wort III, 379 a.
Ô, wie möht' ich leiſten diniu wort II, 166 b.
*Prize dich, menſche, an guotiu wort III, 99 a.
*Dô ich, vrouwe, geſach unt gehôrte I, 281 b. orte
Ezechiel ſach ein porte I, 69 a.
Dû biſt ein beſlozzeniu porte III, 429 b.
Dû biſt alein dêr ſælde ein porte III, 467 a.
Man giht, ich ſî ein teil ze ſcharpfer worte III, 378 b.
Ir ebeten, ſît wârhafter worte III, 372 a.
Ich hân alle mine pforten III, 162 b. orten
Diu liebe kam mit ſenften worten III, 398 b.
Tuo ûf, ich klopfe an mit worten II, 53 b.
Ein löuwe einen ſpiegel kôs II, 322 a. os
*Dên morgenblik bi wahtereſ ſange erkôs III, 426 b.
*Min vröude wart nie ſorgelôs I, 331 b.
Jâ was dêr vröuden lôs III, 252 b.
Sît von iuwern ſchulden Vriderûn ir ſpiegel verlôs III, 285 a.
Ich geſach nie jungez wîp ſô lôſe III, 261 a. oſe
Wâ nû Stiure unt Tôſe II, 88 b.
Küſſen iſt der minne rôſe II, 60 b.
Conwît rôſe I, 150 b.
Rôter, vanne ein rôſe II, 56 a.
Ich ſach ir munt, ſam ein rôſe II, 23 a.
Wê, waz rede ich? jâ iſt mîn geloube bôſe I, 127 b. ôſe
*Koterritter bôſe III, 52 b.
Sô dêr vogel' kôſen II, 30 a. oſen
Min ſinne begunden kôſen III, 150 a.
Heimlich blikken, vrûndez kôſen I, 206 b.
Ich ſage dir, liebiu tohter, dû lâz mit im din lôſen III, 207 b.
Jâ mein' ich den munt ſô lôſen III, 396 b.
Ûf êrde nie kein man geſach ſô tougenlîche klôſen II, 331 a.
Klage ein man nihe lilien unde rôſen II, 318 b.
*In den zîten, dô die rôſen I, 56 b.
*Mueſte ich noch geleben, daz ich die rôſen I, 273 a.
Din munt nâch rôſen I, 140 b.
Ich bin vrô von einer rôſen II, 55 b.
Vrou Wêrlt, ir altet unde bôſet III, 438 a. oſet
Ich hân noch ûmbe ſuſ gedroſchen III, 104 b. oſchen
Curnaſ dêr wart ſanfte erlôſt I, 118 a. oſt

oſt *Ich hân hundert tûſent hërze erlôſt I, 189 a.
Unt ſwenne er hât im kopf den môſt III, 306 a.
Sun, merke rehte, wie daz rôſt III, 465 a.
Wol im, der ze liebe hât den trôſt I, 161 a.
Genuoge jehent, daz grôziu ſtæte ſi der beſten vrouwen trôſt I, 98 a.
Genuoc iſt mîn hôhſter trôſt II, 24 a.
*Bis mir willekomen, mînes lîbes trôſt I, 18 a.
oſte *Ir ſtuende daz, daz ſi mich trôſte I, 39 b.
oſten Mir wirret an den hôſten III, 307 a.
Wil mich niht trôſten I, 92 b.
oſter Ich bit' iuch, mîn her koſter II, 101 b.
oſtet Werden wîp, nû ſit getrôſtet II, 314 a.
oz Der vogelline dôz I, 136 a.
Gumpolt, Gumpreht, Gôzwin, Gôz III, 220 b.
*Ze Rôme ein meiſter wîlunt gôz II, 361 b.
Rôſen iſt diu heide blôz III, 268 a.
Ich bin nakkent unde blôz II, 140 a.
*Diu linde iſt an dem ende nû jârlank ſieht unt blôz III, 329 a.
*Wol mich des fliezens, des ſi flôz I, 113 b.
Mariâ, hôch beiwalrik flôz III, 158 a.
Wol zwên' unt zweinzig ich verflôz III, 304 a.
Des meres wâk dar umbe vlôz II, 16 b.
Schimpfes ſi ein teil verdrôz III, 190 a.
Des mich tumben ſit verdrôz II, 169 a.
Mich hât mîn ungelükke grôz III, 34 b.
Ich vernam bi allen mînen tagen mort noch nie ſô grôz III, 6 b.
Dâ iſt doch mîn ſchulde, en triuwen, niht ſô grôz I, 183 b.
Diz diſputieren wart ſô grôz III, 410 a.
Ich kom von minne in kumber grôz I, 214 b.
Ein wunder grôz I, 132 a.
Ob allen wundern merket wol ein wunder grôz II, 380 b. III, 159 b.
Sin korn der was grôz III, 241 b.
Der korn wart grôz II, 121 b.
Der dôz wirt grôz I, 91 b.
*Der kleinen vogel' vröude iſt grôz I, 21 a.
oze Berhtram unde Gôze III, 218 b.
Gumpreht unde Gôze III, 267 a.
Der einhürn' in megede ſchôze I, 202 a.
œze Wuetrigôz der kam mit einem geſtœze III, 289 b.
ozen Diu muoter dô erwiſcht' ein rokken grôzen II, 106 b.
Sâ ze hant dô gienc ez an ein ſtôzen III, 235 a.
ozet Vor mangem jâr mir drôzet III, 216 a.
Hôher muot, mîn herze grôzet II, 49 a.
*Swie ſich dar an ſtœzet II, 324 b. œzet
Daz bluos in himeltouwe lak begozzen III, 55 b. ozzen
Ach Got, daz dîn kunſt mit vlîze hât gegozzen I, 351 a.
Allez daz diu wërlt hât umbevlozzen III, 227 b.
Mîn vrouwe iſt zwir beſlozzen I, 230 a.
*Sich hât vil ſchœne entſlozzen II, 156 b.
Diu rede iſt entſlozzen III, 82 b.
Kam' ûz ir ſuezen munde ein wort geſlozzen III, 398 a.
Er hât ſin vil wol genozzen II, 53 b.
Ez iſt verdrozzen I, 204 b.
Ich wolde ir gevangen ſîn gërne unverdrozzen II, 21 a.
Swâ minne ſtinzet unverdrozzen III, 439 a.
Dank habe der Miſner, daz er ſiner wort iſt unverdrozzen III, 38 b.
*Mei hât wunniklich entſprozzen III, 188 b.
frônik Sâbâot III, 347 b. ot
Diu junge bôt II, 122 b.
Dô mir vrou Minne ir ſtiure bôt II, 366 a. III, 31 b.
Die mir leit von êrſte bôt III, 269 b.
Daz ſelbe wider bôt II, 105 a.
Ich bet ir wider bot III, 222 a.
Jêſus, dû Gotes wunder bot' II, 178 b.
Si nam, daz ich ir bôt II, 253 a.
Leiſten wir des meien gebot III, 196 a.
Der ſelbe wart dur dîn gebot II, 175 a.
Dez leiſten ſi, ſam ein gebot III, 413 b.
Hie Engelmâr in dô gebôt III, 186 a.
Sint aller herzen in ir gebot I, 376 b.
Nû hân ich geleiſtet ir gebot II, 147 b.
Grôze nôt mir enbôt III, 203 b.
*Got hërre, âne anegenge Got II, 352 a.
Ich ſihe dich, ſchepfer, aller ſchepfenunge Got III, 111 b.
Dan in wart nieman denne Got III, 409 b.
Swer âne vorhte, hërre Got I, 258 a.
Got lob' ich unde vürhte Got III, 67 a.
Mîn trût iſt der vil milte Got III, 69 b.
Ja unde nein — ich wæne — unt walte Got III, 93 b.
Sehs tûſent man, ân' wîp, ân' kint, dîn ſüeze Got III, 96 b.
Dû biſt genant der guote Got II, 270 b.
*Die hinnen varn, die ſagen durch Got I, 322 b.
*Got hërre, ân' anegenge und ouch ân' ende almehtic Got II, 329 b. III, 70 a.

ot	Sun, minne minneklichen Got	I. 364 a.
	Der ie was drî, unt doch ein Got	III, 414 b.
	Mit drin perſônen in ein Got	III, 409 a.
	Gèbet Got, man Got, iſt Got ein Got	II, 554 b. III, 78 b.
	Lîp unde guot daz iſt von Got	II. 174 b.
	ô hôher unde ſtarker al mehtiger Got II, 383 b.	III, 159 a.
	Vil wunder wunderlîcher Got	II, 216 b.
	Sô lob' ich dich, vil ſuezer Got	II, 270 a.
	Nû rihte tugenthafter Got	III. 21 a.
	Vil edeler ſuezer zarter Got	III, 384 a.
	Des ſtrîtes Got	II. 515 a.
	Tugent unt guote ſinne minnet Got	III, 93 a.
	Sin hâr daz iſt geringelôt	III, 236 b.
	Spræche ein wip: ſô ſende nôt	I, 198 b.
	Min klage iſt, daz ich ſende nôt	I, 155 a.
	*Klagenliche nôt	I, 210 a.
	In die nôt	II, 156 a.
	Vil maniger muoz beſcheiden weſen dur die nôt	II, 258 a.
	Die ſchamelôſen, lâzen ſi mich âne nôt	I, 269 a.
	Walthêr, dû zürneſt âne nôt	I, 233 a.
	*ô wê, bitter nôt II, 98 a.	III, 257 b.
	*ô wê bitter nôt II, 120 a.	III, 292 a.
	kæm' ich nû von bitter nôt	I, 199 b.
	Diſe nôt	II, 69 a.
	Mîme kinde wil ich erben diſe nôt	I, 121 b.
	Ich lîde grôze nôt	III, 221 b.
	Grâvil ſchuof ſich grôze nôt	II, 88 a.
	Got leit durch uns vil grôze nôt	III, 48 b.
	Triſtran der leit vil grôze nôt	II, 181 b.
	Wâ leit ie man ſô grôze nôt	II, 95 a.
	Diu ander magt leit grôze nôt	II, 10 a.
	Maget, unt muoter, ſchouwet der kriſtenheite nôt	I, 222 b.
	Mahtû doch mîne ſtæte kieſen bî der grôzen nôt	II, 164 a.
	*Nû muoz ich'ie min alten nôt	I, 192 a.
	Mir wære ſtarkes herzen nôt	I, 195 a.
	*Stæte iſt ein angeſt und ein nôt	I, 231 b.
	Ich ſtürbe gerne, deſt ein nôt	I, 107 a.
	Der minne dienen iſt ein nôt	I, 105 a.
	Si iſt mir al ze liep, daz iſt ein nôt	II, 149 a.
	ez iſt ein nôt	I, 143 b.
	Ich klag' min nôt	III, 400 b.
	Alſus klage ich min nôt	I, 104 a.
	Nû bit' ich Got, daz er min nôt	I, 105 b.
	Z'wâr, mir gêt ſîn nôt	III, 191 b.
ot	*Herzeklicher vröude wart mir nie ſô nôt	I, 199 a.
	Helfe wart mir nie ſô nôt	III, 223 a.
	Ich ſprach: daz wær' mir alſô nôt	III, 259 b.
	Ich ſuoche unde ſuoche, des wart mir nie mêr ſô nôt	III, 26 b.
	Ach der nôt	III, 274 a.
	Uns hât der winter kalt und ander nôt	I, 274 a.
	Ein ander nôt	II, 89 a.
	Dannoch iſt ein ander nôt	I, 129 a.
	Vil ſender nôt	I, 64 b.
	*Ach miner nôt	I, 95 b.
	Got hilf' der ſêle ûz grôzer nôt	II, 90 a.
	Lâz' ich in, des gêt mir nôt	II, 169 b.
	Nâch dir iſt mir nôt	III, 448 b.
	Nû muoz ich dicke ligen durch des lîbes nôt	III, 54 a.
	Die bûren kâmen in hungers nôt	III, 300 b.
	Min herze hât nôt	I, 95 b.
	Si ſol wizzen, daz diu nôt	I, 89 b.
	ô wê, ſenelichiu nôt	I, 108 b.
	Dô ſprach Lôbenſpot	III. 241 a.
	*Ez iſt ein ſpot	I, 64 b.
	Ich gib' in rât, wer mir mak volgen ſunder ſpot	II, 222 a.
	Ich wânde ie, ez wær' ir ſpot	I, 177 a.
	Nû werdent ougen vil truebe unde rôt	I, 280 b.
	Ich ſich vil münde rôt	II, 24 a.
	Ich ſtê vil dicke in ſchame rôt	III, 49 a.
	Der vil ſuezen mündel rôt	I, 109 b.
	Ich mane dich, Gotes ſun, Jêſus, der tiefen wunden rôt	III, 388 b.
	Der vrouwen ougen wurden rôt	I, 153 a.
	Merſterne, morgen rôt	III, 429 b.
	*Dô daz liehte morgen rôt	II, 319 a.
	âvê Mâriâ! minneklicher morgen rôt	III, 406 b
	Diu vrouwe wart in ſchrikken rôt	II. 16 a.
	*Ich vröuwe mich maniger bluomen rôt	I, 4 b.
	*Waz helfent bluomen rôt	I, 228 b.
	Swer die andern ſint, die als die rôſen rôt	III, 226 b.
	Ein mündelin ſô rehte rôſen rôt	II, 21 a.
	Lieplich brinne, rote rôſen rôt	II, 52 b.
	Ich ſach boten des ſumers, daz wâren bluomen alſô rôt	I. 220 b.
	Wâ wart ie mündelin ſô rôt	I, 53 a.
	Si hât ein küſſen daz iſt rôt	I, 244 b.
	Der keiſer wil des riches brôt	II, 202 b.
	Sin ſwert daz heizt der grimme tôt	III, 236 a.

ot	Ai min nôt, herre tôt	III, 205 b.
	Ir machet mir die varwe tôt	I, 5 a.
	Nû bin ich tôt	I, 149 a.
	Got der ſende an minen leiden man den tôt	I, 198 a.
	Si hât in den tôt	I, 300 a.
	Nideiu minne, an fröuden tôt	II, 33 b.
	Er ſprach: ich muoz ligen tôt	III, 225 b.
	Sô lob' ich, herre, dinen tôt	II, 268 b.
	*Ich was vrô, unt bin daz nuz an minen tôt	I, 182 a.
	Wir meiſter wolten ſinen tôt	II, 8 b. III, 170 a.
	Swâ brâht' uns gewiſſen tôt	III, 430 a.
	Der ban unde êhte ſint ein tôt	III, 11 a.
	Wan guot gedinge, ſô wær' ich ſin tôt	II, 260 b.
	Des er gert, daz iſt der tôt	I, 187 a.
	*Die Zwivelære ſprechent, ez ſî allez tôt	I, 246 b.
ote	Her keiſer, ich bin vrôner bote	I, 271 b.
	Swâ lugenære iſt hêrren bote	II, 205 b.
	Ich hebe an dem hôheſten an, unt bevilhe uns hiute Gote	III, 7 b.
	Künc, ich hæhte din Ze eigem brôte	III, 219 b.
ôte	Swaz ich ſolher note	III, 282 b.
	Bis gegrüezet, morgenrôte	III, 431 a.
	Minneklich gebar in rôſen rôte	I, 24 a.
oten	Klingſôr, ich loſe dir die knoten	II, 9 b.
otte	Her grâwer Otte	II, 170 b.
ou	Uns heilte diner wunden tou	II, 312 a.
öu	Ein dürre ierret mir daz göu	III, 304 a.
	Dû würde in unſer armez göu	III, 409 a.
ouben	Minne, künne ich hân gelouben	II, 391 b.
	Wie ſol ich gelouben	I, 338 b.
	Wer möhte mir gelouben	II, 293 a.
	Ir knehte, ſeht iuch alle vür, des ſült ir mir gelouben	III, 57 a.
	Weiſt, wes ſul wir gelouben	III, 364 b.
	Owê Mariâ! grunt rehtes gelouben	III, 342 b.
	Ir ſult iuch erlouben	I, 56 b.
oubet	Ir ûf ir houbet	I, 31 a.
	*Sit als ungeloubet	II, 160 a.
	Si ſprach: ir ſultent brunnen lâben, ſô man in daz geloubet	I, 156 a.
	Er ſundet, ſwer des niht geloubet	I, 3 b.
	Der walt ſchône loubet	II, 126 a.
	*Nû ſchouwet an den walt, wie er ſich loubet	III, 235 a.
	Beide iſt gein des meien kunft aller welte erloubet	III, 207 a.
	In ſi der tanz erloubet	II, 93 a.
oubet	*Die pfaffen dürften ſint ir werden teil beroubet	II, 390 b.
öuden	Ich kam Zuo der geteilinge göuden	III, 289 a.
	*Der ſumer kumt mit richem göuden	III, 241 b.
ouf	Ein ſlang' ûz einem iſe ſlouf	III, 383 a.
	Daz ein daz iſt der wâſſer touf	II, 175 a.
oufen	Sol man daz riche koufen	III, 26 b.
	Der von Vernriute kam geloufen	III, 290 a.
	Wergant kam geloufen	III, 263 a.
	Sô erZürnet ſich der ſtein, der ûz dem berge kumt geloufen	II, 369 b. III, 56 a.
	Wie liez er ſich reine toufen	I, 279 a.
ouch	Zwêne herZeliche wünſche hân ich ouch	I, 252 b.
	Ich ſolt' iuch engel grüezen ouch	I, 255 a.
	Zwei adel ſint an den liuten ouch	II, 191 b.
	Nû hân ich in der aben gouch'	III, 195 a.
ouk	Dô ir ſop von ſprunge vlouk	I, 205 a.
	Der diu wib alrêrſt betrouk	I, 225 b.
	Sit daz nieman ſîne vröude touk	I, 252 b.
ougen	Ach, daz ir ſpilende ougen	III, 435 a.
	Waz tuot gar wê dem herZen, wol den ougen	II, 387 a.
	Ir vil vrælich ſtênden ougen	I, 96 b.
	Mit ir wolſtênden ougen	I, 83 a.
	Senfte in dem muote unde lieb in din ougen	I, 355 a.
	Liep daz hebt ſich in den ougen	I, 348 b.
	Nie niht wart ſô liepliche ſchœne in minen ougen	II, 60 a.
	Wie tuot daz in minen ougen	I, 74 a.
	Ich wil des minen ougen	I, 287 a.
	Ich ſach mit minen ougen	I, 226 b.
	Ir vil ſpiegellichten ougen	I, 111 a.
	Ich wolde, daz ir liehten ougen	II, 61 b.
	Dô von êrſt ir liehten ougen	I, 72 a.
	Lieb in herZen, lieb in ougen	I, 157 a.
	Owê! Mariâ! lûter ſint din ougen	III, 341 b.
	Swâ min ougen	II, 301 b.
	*Iouſche ſmal, ir brûn ougen	I, 16 b.
	Gieʒet mir den meien under ougen	II, 105 b. III, 210 b.
	Swâ ſich vier ougen	I, 112 a.
	*Ahî, wie blüet der anger miner ougen	III, 397 b.
	Hæret inner ougen	I, 227 b.
	Wol ir ougen	II, 65 a.
	Seht an ir ougen	I, 128 b.
	Seht an ir munt, in ir ougen	II, 23 a.
	Wenne ſun ir ougen	I, 162 b.
	Dô ir ougen	I, 169 b.

ougen	Wolde Got, ſæh' ich ir hals, ir ougen	II, 54 b.
	Mit ir ougen	I, 165 a.
	*Wâ geſach ie mannes ougen	I, 327 a.
	Siht ein wip in mannes ougen	II, 61 a.
	Als ich ſalben wil diu ougen	II, 61 b.
	Sigelôch der kniet' mir dur diu ougen	III, 199 a.
	In' geſach, dâ âne lougen	I, 132 b.
	Ich mak niht gelougen	II, 28 b.
	Swer mir des erban, ob ich ſi minne tougen	I, 127 b.
	Swer in ſinne tougen	III, 246 b.
	Si kan zouberliſte tougen	III, 272 b.
	Ich ſleich tougen	II, 302 b.
	Ir ougen vil tougen	I, 137 a.
	Dô min wilder muot vil tougen	I, 206 a.
	Möht' ich dar komen tougen	III, 437 a.
	Die ſælden richen minne ich ſender tougen	I, 351 b.
	Dô gieng ich ſender tougen	III, 202 b.
	Daz vernam der megde muoter tougen	II, 106 b.
	Vrouwe, ich habe iuch offenlich unt tougen	II, 261 a.
oum	Cipreſſus, cêdrus, palmboum	III, 391 a.
	Ich hân vil manigen grôzen boum	III, 166 b.
	Sin herze bluet, alſam ein boum	II, 81 b.
	Ûf dem anger ſtuont ein boum	I, 230 b.
	Vrouw' iſt ein boum	III, 396 b.
	Maget, wîb unt vrouwe, dâ ſit aller ſælden goum	III, 116 b.
	Mir getroumd' ein troum	II, 337 a.
oume	Ich ſaz ûf einem boume	III, 149 b.
	Der künik Nâbuchôdônôſor ſach in eime troume	II, 369 b. III, 56 a.
oup	Griez unde ſtoup	III, 160 b.
öut	Der gruoz den gaſt vil ſchône vröut	III, 33 b.
ouwe	*Walt und ouwe	I, 169 b.
	*Nû hât meie, walt, heide, ouwe	I, 58 b.
	Heide, velt, walt, anger, ouwe	II, 68 a.
	Swanne ich ſi' alle ſchouwe	I, 243 a.
	Allez daz ich gerne ſchouwe	I, 72 a.
	Vrouwe, ſchouwe	I, 137 b.
	Vrouwe ſchouwe	I, 208 a.
	Swenne ich ſchouwe	II, 294 a.
	Ach, vrouwe, din ſchouwe	I, 140 a.
	Woher, ſchouwe	I, 95 a.
	Daz hôrte in tougene' ſchouwe	I, 9 b.
	Swaz ich wunneklîches ſchouwe	I, 122 a.
	Diu vrouwe genouwe	III, 426 b.
	*Daz Gêdeônes wollen vlius in touwe	III, 55 b.
ouwe	Vor ſenften luft ich in dem touwe	II, 85 a.
	Ûf Mariâ! riſe in meien touwe	III, 343 a.
	*Sælik ſî min liebe vrouwe	I, 23 b.
	Ûf Mariâ! aller megde vrouwe	III, 330 b.
	Ei, werde magt und êren riche vrouwe	II, 338 a.
	Diu ſchœnſte unt diu beſte vrouwe	I, 35 a.
	Ich ſchouwe, vrouwe	II, 146 a.
	*Vrouwe, ſælik vrouwe	I, 297 b.
	Vrouwe, vrouwe, ſælik vrouwe	I, 47 a.
	Wis gegrüezet, himelvrouwe	III, 430 b.
	*Vrouwe, miner vröuden vrouwe	II, 56 b.
	Ob allen vrouwen vrouwe	II, 263 a.
	Wip, hôhiu kroene, wip, aller ſælde ein vrouwe	III, 398 b.
	Wis wille komen, nahtegal, ein vrouwe	II, 80 a.
	Dâ iſt ſi mines herzen gar ein vrouwe	III, 280 a.
	Diu iſt ſô gar ein vrouwe	II, 23 b.
	Si enist niht in allen ſo ſchœne min vrouwe	I, 33 b.
	Ich ſihe wol, daz min vrouwe	I, 121 a.
	Ôwê, ſolt' ich unt min vrouwe	II, 295 b.
	Schœne von ir guete iſt min vrouwe	II, 52 a.
	Âne allen wandel iſt min vrouwe	I, 318 a.
	*Wâ nû min vrouwe	II, 24 a.
	Liep vor allem liebe ſô iſt diu, vrouwe	II, 54 a.
	*Vrouwe, mines libes vrouwe	I, 100 b.
	*Liep, liebez liep, liebiu vrouwe	II, 263 a.
	Lachen kan min tugentrichiu vrouwe	II, 54 b.
	Tugende richiu, reiniu vrouwe	I, 159 a.
	Ach, lieplich wip, zartiu vrouwe	II, 306 b.
ouwen	Wunne iſt in den ouwen	II, 135 b.
	In welden und in ouwen	III, 215 b.
	Wâ ſich lât minne ſchouwen	III, 432 b.
	Tuo her ſchilt! man ſol mich hiute ſchouwen	II, 52 a.
	*Sumer wunne, ſwer dich ſchouwen	II, 391 b.
	*Man mak vrœlich ſchouwen	II, 292 b.
	Durch luſt, durch lieplich ſchouwen	III, 433 a.
	Ach, wan ſolt' ich ſchouwen	I, 68 a.
	*Ir gernde ritter, lât iuch ſchouwen	II, 51 b.
	*Wunneklichen ſol man ſchouwen	I, 112 b.
	Welt ir wunder ſchouwen	I, 66 a.
	Nû wol dan, welt ir die wârheit ſchouwen	I, 240 b.
	Ir ſult ſchouwen	II, 365 a. III, 31 b.
	*Ich hân diu bant, diu nieman kan beſchouwen	I, 28 b.
	Muoter, ez wil an den wilen houwen	II, 106 b.
	Sich huob ein houwen	III, 187 b.
	Im ſint die ſin tiur ſô gar zerhouwen	II, 111 b.

ouwen Dînen ſchilt lâ ſchouwen II, 365 b. III, 31 b.
*Sach ie man die vrouwen I, 123 b.
Schouwen die vrouwen I, 141 b.
Schouwen die vrouwen II, 321 a.
Man ſol reine vrouwen II, 317 b.
Mîne vrouwen I, 31 a.
*Ich pattere dich durch mîne vrouwen III, 81 a.
Wizzet ir daz vünf junk vrouwen III, 31 b.
Sît an miner herzelieben vrouwen I, 42 a.
*Rûmet den wek der minen lieben vrouwen I, 12 a.
Nû râtet, lieben vrouwen I, 121 a.
*Die herren jehent, man ſül den vrouwen I, 240 a.
Priſen wie die minneklichen vrouwen II, 318 b.
*Es iſt niht lank, daz ich mit einer minneklichen vrouwen I, 155 b.
Ir vil ſeldenrichen vrouwen II, 149 b.
Ach, der ich ob allen vrouwen I, 111 a.
Het' ich die kür von allen vrouwen I, 17 a.
Durchſüezet unt geblüemet ſint die reinen vrouwen I, 267 a.
Sô ſach man ouch dikke an ſchœnen vrouwen II, 299 a.
Ich vant ſi bi maniger ſchœnen vrouwen II, 71 b.
Her, ich hab' die ſchœnſten vrouwen III, 212 b.
Swaz man ie lobes jach von vrouwen III, 369 b.
Ein twingen von vrouwen I, 112 a.
Swer der vrouwen I, 126 b.
*Swer mit ſchade an miner vrouwen I, 36 a.
*Het' ich einen kneht, der künge lihte von ſiner vrouwen II, 173 a.
Swer wol gewon ſchœner vrouwen ſî II, 304 b.
*Swer nimt ſchœner vrouwen II, 284 b.
*Nû lât iuch nimme wunder haben, ir man und ouch ir vrouwen II, 384 b.
öuwen Wol mähte mich diu vrouwe min gedröuwen III, 212 b.
Dô hôrt' ich die vogel' vröuwen II, 82 b.
Solde ich mich von ſchulden vröuwen II, 168 b.
ouwet Ir geleiteten vürſten, ſchouwet III, 44 a.
Sehet an die wiſen, wie ſi touwet III, 235 b.
öuwet Der lieben, ſüezen, milten herren angeſiht mich vröuwet II, 370 a. III, 58 b.
Ein rîcher win der vröuwet III, 436 a.
övet Gehövet, verhövet und ungehövet I, 259 b.
övisch *Nû ſin ſtolz unt hövisch III, 440 b.
û Ich bin verlegen, als Eſaû I, 254 a.
Ich bin von ſenelicher rû II, 264 b.
Sô dich kume an vallent, ſô gedenkeſtû II, 283 a.
Ich was wol wunder ſcheiden wû I, 299 a.
ûben Wê, waz wil der Nîthart miner gickelvêhen hûben II, 108 a.
uch Der liegen bringet in den ſpruch III, 380 b.
uchen Man ſiht diu mâze ſtrûchen III, 365 a.
uft Der ſüeze luft I, 345 b.
üften Engelmâr wil giuden unde güften III, 278 b.
Des meijen rîlich güften III, 436 b.
üge Dû patriarken vorbehüge II, 175 b.
Geſoten lüge, gebrâten lüge II, 207 b.
Swenne ich ſi mit miner valſcher rede betrüge I, 184 b.
ügen Sit treherne Got betwingen mügen III, 37 b.
Luſt iſt erloubet, ob wir mügen III, 280 a.
ugende Der tatelkerne hât die art, daz er ſibenzic jâr ſît in der erde âne tugende III, 105 b.
Diu jugende mit tugende I, 109 a.
ügende Minne, bring ir jügende II, 132 a.
ugent Enpfienk von einer megde jugent II, 175 b.
O wê, daz wisheit unde jugent I, 226 a.
Sun, wiltû zieren dine jugent I, 366 b.
Merke ein hôch geborne jugent II, 321 b.
Got nante wip die reinen jugent III, 398 a.
Lob' ich ir vil reinen jugent I, 318 b.
*Iwaſche in der jugent III, 419 a.
Der Düringe herre iſt ûz der jugent II, 5 b. III, 170 a.
Die jungen überwunden eteswenne ir jugent III, 422 a.
Ir güete und ir mange tugent I, 116 b.
Wâ man wiget laſter vür die tugent II, 350 a. III, 379 a.
Ob aller tugent ein ſüeze tugent II, 267 b.
*Diu triuwe iſt ein diu beſte tugent II, 386 a.
Got, vater, diner manigen tugent II, 178 a.
Stæte was ie ie ein tugent I, 301 b.
Si jehent, daz ſtæte ſî ein tugent I, 179 a.
Diu herge birt und iſt unt penebet manige untugent II, 378 a. III, 189 a.
Scham unde mâze ſint zwô tugent I, 375 a.
Wâ ſit aller tugent III, 395 a.
uhſe Mir iſt ein lôſer hoveſchalk, als ein kobolt von buhſe II, 332 b.
uht Vil reine vruht I, 146 a.
Dâ lag vrou Scham diu reine vruht III, 335 a.
Vil ſüeze vruht III, 82 a.
Ô Mariâ, diu ſüeze vruht III, 78 b.
Ich hân mir vunden eine reinen ſüezen vruht I, 337 a.
Wol dir minneklichiu vruht I, 160 b.
Tugentrichiu reiniu vruht I, 149 b.
Sô wol dir, megin, kuſtu, diu vernemiu vruht III, 461 b.

uht	Wîplich zuht	II, 393 b.
	Ein wîplich zuhte	I, 346 a.
	Minne, tuoz, durch zuht	I, 147 b.
	Wol mich ir ſchœne und ouch ir zuht	II, 366 b.
	Nû ſeht, diu triuw' unt wære mîn, wîsheit unt zuht	III, 137 b.
ühte	Dâ vröu' in iren vrühte	III, 361 a.
uk	Owê lieplich nâher ſmuk	I, 160 b.
ükke	Hôhvertik ſchalk ennack niht lange rihſen bî gelükke	II, 332 a.
	Der den iſvogel hât, der hât gelükke	II, 222 b.
	Verfluochet ſi daz holz, dâvon gemachet wart diu brükke	III, 37 b.
ükken	Bremekint der dûhte ſich ſo kükken	III, 212 b.
ükket	Die gedanke mîn ſi lukket	I, 202 b.
	Eppe wolt' im ſ' balde hân gezükket	III, 281 a.
ül	Swaz ich ie geſinge, daz iſt geharpfet in der mül	III, 284 b.
ulde	Waz tuot ſi dir? lâ hœren unſ die ſchulde	I, 10 b.
	In' gibe dem herren niht die ſchulde	II, 286 a.
	Minne, daz ſint dîne ſchulde	III, 397 a.
	Diu leit klage ich und eine ſchulde	I, 102 a.
	Ich hân des mînen herren hulde verlorn ân' mîne ſchulde	III, 245 b.
	Nû ſag' mir, trût geſpil, die dînen ſchulde	III, 235 b.
	Dise alten ſchulde	III, 257 a.
	Ob ich nû verdurbe von der ſchulde	I, 173 a.
	Ich muoz von verdienter ſchulde	I, 297 a.
	Ich ſprach: vergebe Got in iuwer ſchulde	III, 199 b.
	Gegen ir langem kriege ſezze ich mîn gedulde	II, 40 b.
	Mîn rehte iſt, daz ich von ir dulde	I, 76 a.
	Wîp iſt ein übergulde	III, 436 a.
	*Het' ich al der werlde hulde	III, 162 a.
	Wider ſîne hulde	III, 281 b.
	*Wol dan, her Meie, ich gibe in des die hulde	III, 84 a.
	Owê here ich hulde	II, 72 b.
	Umb einer vrouwen hulde	I, 83 a.
	Ich wil werben iemer umb ir hulde	I, 67 b.
ulden	Ich bin den von ſchulden	III, 248 a.
	Er mak von ſchulden	II, 33 a.
	Ich vröuwe mich ir guete wol von ſchulden	I, 305 b.
	*Ich muoz aber klagen gar von ſchulden	III, 278 a.
	Herre, wie ſol ich verſchulden	II, 68 a.
	Nû ſag' mir, liebez tohterlîn, kumetz von mannes ſchulden	III, 207 b.

Dulden muoz ich dînen hulden	II, 163 a.	ulden
*Vrouwe, ich rede ez mit iuwern hulden	I, 282 b.	
Vrouwe, ich wil mit hulden I, 131 a.	III, 322 b.	
*Got, dîn zorn der iſt verſchuldet	II, 361 a.	uldet
Jâ wær' er mir ſînes lîdes ſchuldik	II, 113 a.	uldik
Ein mager heizer wol ein vrouwe rehter ſchult	III, 116 b. 131 a.	ult
Man ſol ſîn geduldik wider ungedult	I, 253 a.	
Sicut cribrâtur triticûm	III, 468 b.	um
Fundamentum artium	II, 257 b.	
Diltebolt der warf ſich gein in umbe	III, 292 a.	umbe
Nû kêrt umbe	III, 288 a.	
Owê des, waz rede ich tumbe	I, 146 a.	
Der apfel der iſt ſinewel al umb unde ümbe	III, 86 b.	ümbe
Gelükke wil unſtæte ſîn, des gêt ez ümbe	III, 87 a.	
*Sol ich nû verſtumben	I, 163 a.	umben
Unde kumber	I, 30 a.	umber
Doch gît ez im ouch kumber	II, 296 b.	
Ê ich den kumber, den ich tumber I, 80 a.	II, 170 b.	
Nieman den kumber	II, 131 a.	
Mînen ſenden kumber	I, 324 b.	
Ich tumber dîn kumber	I, 139 a.	
Selhen kumber	II, 301 b.	
*Ich hân erweit mir ſelbe ſuezen kumber	I, 28 a.	
Wes klageſtû grôzen kumber	III, 399 b.	
Dâ iſt ein kumber	I, 79 b.	
Schiere mueze ein ende hân mîn kumber	II, 260 b.	
Owê, waz red' ich tumber	I, 343 b.	
Waz klage ich tôre, ich tumber?	II, 225 b.	
Ach, ich tumber	I, 168 a.	
Sol ich tumber	I, 152 b.	
Nieman jehe, daz ich ſi tumber	II, 264 b.	
Ich vil tumber	I, 148 b.	
Swenne ich vil tumber	I, 129 a.	
Wær' ich niht ein tumber	I, 131 b.	
Waz klageſtû tumber	II, 36 b.	
Ich danke im, als ich wider kume	III, 302 a.	ume
Ob ſich der bote nû ſûme	II, 103 b.	
Nû ſwîget und lât wider kumen	III, 325 a.	umen
Daz ſtrô daz muoſt' er rûmen	II, 157 a.	
Daz hab' ich verſûmet	II, 28 a.	umet
Als mir in die gedanken kümet	II, 127 b.	ümet
Swenne aller herren herre kümet	I, 298 b.	
ez iſt ein ſuezer kummer	III, 436 a.	ummer
*Dô der liebe ſummer	III, 261 b.	
*Ich het diſen lieben ſummer	I, 348 a.	
Wî, wie was ich verſtummet	III, 436 a.	ummet

ump *Selbwahſen kint, dû biſt ze krump I, 233 b.
umt *Der ſumer ſumerbernde kumt II, 69 a.
ûmt Ân' arbeit vil ſelten lob, lôn, wirde kûmt III, 115 b.
Swâ ſcham ûz tiuſchem herzen kûmt II, 399 a.
Ein lob iſt mangen liuten bî, daz niht an êren vrümt II, 231 b. III, 19 a.
un Der dritte hât genuok, und iſt von Arragûn II, 88 a.
Eins edelen valken ougen brûn II, 31 b.
*Ein wiſer man hât' einen ſûn I, 364 a.
Der iſt geheizen rehtes namen Timeuzûn III, 254 a.
Vilân tûn III, 267 b.
ûn Si ſchütten diu bilder ûf die bûn III, 305 a.
Man ſagt von mangem oft, wie vil er ſingens kün III, 407 b.
unde Waz dem himel ûf unde unde III, 167 b.
*Owê, daz ich's mit der lieben ie begunde I, 88 b.
Wol mich, daz ich'z ie begunde II, 75 b.
Dô ſi ir ſpilgeſellen verwîzen begunde II, 149 b.
Ir geſpil ſi vrâgen dô begunde III, 227 b.
Swie mir min ſælik vrouwe gunde II, 172 b. I, 80 b.
Si tet mir, dô ſi mir ſin gunde I, 38 a.
Ob ir rôter munt mir gunde I, 49 a.
Ob ir trôſt mir gunde I, 52 a.
Merket von einem hunde III, 23 b.
Siben dinc ſol ein kluoger man merken, waz diu bediuten an eime ieſlichen hunde III, 106 b.
*Die beſten, die man vinden kunde I, 282 a.
Neinâ, liebiu muoter mîn, deſ ich gedenken kunde III, 207 b.
Wand âne Got nieman erdenken kunde I, 369 a.
Swâ mite ich verdienen kunde I, 55 a.
Ich ſchiet von ir, daz ich ir niht enkunde I, 333 a.
*Mich geruozet menger mit dem munde I, 221 b.
Heinre, edel ritter, dînem munde III, 437 b.
Swelch man in ſînem munde III, 162 a.
Got ſelbe ſprach ze Môiſe mit ſînem munde III, 99 b.
Wem ûz irem munde III, 434 a.
Mit rôtſüezem munde II, 55 a.
Wol ir klein vel rôtem munde II, 58 a.
ûz ir klein vel rôtem munde II, 61 b.
Solde ich ir vil rôtem munde II, 75 a.
ûz rôſen rôtem munde III, 434 b.
Ich geſach von rôtem munde I, 62 b.
Ein kus von rôtem munde I, 68 b.
Gruoz von rôtem munde I, 163 b.
Wer geſach ie von ſô rôtem munde I, 61 b.
Ich wolde ûz ir rôtem munde II, 60 b.

Ich hân lang' ûz eines rôten munde III, 263 b. unde
ûzer der prîſten munde I, 70 a.
*Lachen iuwerm rôtem munde II, 56 b.
ûz einem rôſenvarwem munde II, 391 b.
Eines ſi mit rôſenvarwem munde II, 54 b.
*Wieder gruoz von vrouwen munde I, 315 b.
Ein kus von miner vrouwen munde I, 327 b.
Iuint, Got ſprach ez mit ſin ſelbes munde II, 276 b.
Schouwet, wie der hûſe von der Cuonouwe grunde II, 60 a.
Verfluochet ſî der bûrgedank ûz valſches herzen grunde III, 58 b.
Ich hân mîne ſtunde I, 51 b.
Welt ir mit mir ezzen? daz wer hân verlorne ſtunde III, 38 a.
*Wol mich dirre ſtunde I, 131 a.
Sælik ſi diu ſüeze ſtunde I, 122 a.
*Winter, dîne trueben ſtunde I, 11 a.
Der ritter an der ſelben ſtunde I, 212 b.
Wê der gar verlornen ſtunde I, 44 a.
*Wol mich der ſtunde II, 24 b.
Niemer muoze ich ſanfter bîten der ſtunde I, 280 a.
Mir hete wîlent zeiner ſtunde I, 55 b.
Minne hieze ich, ſwâ man vunde II, 150 b.
Mînes herzen tiefe wunde I, 253 a.
Gar enbûnde I, 115 b. ûnde
Ich hân dinſ keine kûnde III, 148 b.
Swen ich tumber mînen kumber kaſen liuten kûnde III, 61 b.
Ich hân durchvaren witiu lant unt ſuochte doch ieder kûnde III, 453 b.
Diu tohter ſprach: deſ ſi Got min urkûnde III, 211 b.
Ôwê Mariâ! maget, wiſ urkûnde III, 341 b.
Swer ſô ſtæten dieneſt kûnde I, 20 a.
Die Juden, kezzer unde heiden in daz ſwarze ab grûnde III, 57 b.
Swen diu ſunne brichet gegen ir ûz erwelten vrûnde III, 63 a.
Ich kûnde ſûnde I, 143 a.
Nû ſol ich Gote klagen unde weinen mîne ſûnde III, 59 b.
Ich weiz wol, eſ hît diu ſchœne ſûnde II, 169 b.
Der zwîvel iſt ein ſünde III, 24 b.
Hab' ich nach ihr der ſünde I, 366 a.
Ob diu liebe vürhtet ſünde I, 158 b.
Ein lîp ich mit willen kûnde III, 412 a.
Den hûbelhuot den het er ûf gebunden III, 217 a. unden

unden	Irem kinne hât ſi hôch gebunden	III, 216 b.
	*Waz hât mich ûf ſi gebunden	I, 206 b.
	*Er gêt wol verſigelt, rehte als im ſi an gebunden	III, 265 a.
	*Ich bin gebunden	II, 63 b.
	Mîn lîp was ie ungebunden	I, 216 b.
	Dô ſi dô gebunden	I, 59 a.
	Nû hât ſi mich ſô gebunden	I, 63 b.
	Sît oder gêt ieman gevangen oder gebunden	III, 451 a.
	Minne hât mich ie gebunden	II, 43 b.
	Sol ich ſus gebunden	I, 17 b.
	Mich hât gebunden	I, 51 a.
	Ir lieb mich hât gebunden	III, 436 b.
	Swer ſich kunden	II, 301 b.
	Möht' ich kunden	II, 299 a.
	Wol den ougen, diu ſo ſpehen kunden	I, 182 b.
	Â wol dem, der unminne z'allen ſtunden	I, 12 a.
	Künd' ich der herren muoze wol getânen z'allen ſtunden	III, 59 a.
	*Huot' der êren z'allen ſtunden	III, 420 a.
	Mir beſchach bi mînen ſtunden	I, 12 b.
	*Ich bin her bi mînen ſtunden	II, 61 a.
	An diſen ſtunden	I, 142 b.
	Daz habe ich vil wol bevunden	II, 83 b.
	Ôwê, daz ich hân bevunden	II, 302 a.
	Hôher muot, dâ ich dich vunden	II, 48 b.
	Wol mich des, daz ich hân vunden	I, 133 b.
	*Wol mich, wol mich, wol mich des, daz ich hân vunden	II, 59 b.
	Ich wânde ein wîp von iwer hôhen vunden	II, 261 a.
	Ir herren, ich hân triuw' an iu ervunden	III, 378 b.
	Tugende hân ich an ir vunden	II, 58 b.
	Liebiu mære diu hân ich nû vunden	III, 276 b.
	Mîn hâr an dem reien ſol mit ſîden ſîn bewunden	II, 112 b.
	Mich hânt ſende wunden	II, 326 b.
	Unſer ſünde wunden	III, 161 b.
	Daz die wunden	I, 30 a.
	Dîne wunden uns enbunden	II, 311 a.
	Minne, heile mîne wunden	I, 154 b.
	Minne, heile minne wunden	I, 50 a.
	Der vil ſüezen minne wunden	I, 71 a.
	Ôwê, mînes herzen wunden	I, 345 a.
	Vrouwe, ir hânt mich überwunden	I, 159 a.
	Die hât minne al überwunden	II, 177 a.
	Diu kraft nie wart überwunden	I, 69 a.
	*Ich hab' mich underwunden	II, 367 a.
unden	Ich het mich unſælden underwunden	II, 43 a.
	Ich bin leides vil verwunden	II, 27 a.
	*Daz herze iſt mir der leide nâch verſwunden	I, 261 b.
	Weiz aber ieman, war die ſprenzelære ſîn verſwunden	II, 107 b.
	Â, ſô wær' alz mîn leit verſwunden	III, 371 a.
	*Waz darümbe, und iſt verſwunden	II, 57 a.
ünden	Ez gêt mit ſwæren ünden	III, 364 a.
	Waz ſol ich ir mêre künden	I, 96 b.
	*Guoten liuten wil ich künden	II, 168 a.
	*Ich wil ez allen guoten wîben künden	III, 423 b.
	Ich wil der ſchœnen künden	I, 83 a.
	Ich wil al den liuten künden	I, 154 a.
	Ei, daz die vrouwen künden	III, 453 a.
	Wërnhêr der ſprach: hêr, ich wil iu verkünden	III, 199 a.
	*Daz rich' ûz ſîben münden	III, 385 b.
under	Erde oben, unt himel under	II, 175 b.
	Wie unt waz obene über uns ſî, waz unden under	III, 86 a.
	Ie doch dar under	I, 30 a.
	Wîp diu ſint dar under	II, 394 a.
	Ein wunderlichez kunder	II, 265 a
	Ein wunderlichez kunder	III, 22 b.
	Tumbe liute nement mich beſunder	III, 322 a.
	Ave Mariâ! unſer heil beſunder	III, 342 b.
	Swer ſitzet, ruowet unden, unde arbeitet oben an allen lîden beſunder	III, 106 a.
	Klag' ich nû beſunder	III, 217 b.
	Wær' ich mîn, als ir, beſunder	II, 30 b.
	Nû nimt genuoge wunder	I, 76 b.
	Nû nimt genuoge wunder	II, 101 a.
	Vrouwe, an der iſt wunder	III, 467 a.
	Dû biſt der nâtûre wunder	I, 68 b.
	Diu werlt hât manic wunder	II, 263 b.
	Mit gedenken trib' ich michel wunder	III, 280 a.
	Mit gedanken nimt mich michel wunder	III, 278 b.
	*Vor allen wunder, diu nû ſint, merket ein michel wunder	III, 97 a.
	Ich hân geſehen in der werlt ein michel wunder	I, 266 a.
	Z'wâre, daz iſt niht ein wunder	III, 436 a.
	Ez iſt niht ein wunder	II, 240 a.
	Kâlocin der ſwanz mit ſîner wîzen hant ein wunder	II, 88 b.
	Ûz mînen ougen, daz iſt ein wunder	I, 119 b.
	Ez iſt ein wunder	I, 143 b.

under	*Got, dër aller wunder	II. 368 b. III. 53 b.
	Vil riche ſælde, mich nimt immer wunder	III, 21 b.
	Zwîvelet an dëme glouben, ſich an Gotes wunder	III. 98 a.
	Stên ich vor ir unt ſchouwe daz wunder	I. 125 b.
	Âvê Mâriâ! wunderlichez wunder	III, 338 b.
	Merket alle ein vil grôz wunder	III. 109 a.
	Âvê Mâriâ! dâ von wære niht wunder	III, 339 b.
	Ez iſt niht wunder	I, 118 a.
	Wê von tûſent hundert wunder	I. 279 a.
undert	Ze vröuden ûz geſundert	III, 435 a.
	Got hât wunders vil gewundert	III, 167 b.
	Wie mich wundert	I. 168 b.
	Si ſprach: mich wundert	I, 172 b.
	Mangen wundert	I. 169 b.
	Hundert wundert	I, 171 b.
ündik	Minne, din viur iſt durch zündik	II. 176 a.
undet	Dô diu minne mir verwundet	II. 61 a.
ündet	Si ſprach: diu erde hânt ie wol tûſent vrouwen ê gekündet	I, 156 a.
ûne	Enge rökke tragent ſi unde ſmale ſchapperûne	III, 244 b.
ûnen	Töhterlin, gedenne an Veiderûnen	II. 116 a.
	Walwe zuo den brûnen	II. 240 a.
ünik	Vrankrîch', ich nenne dich durch Wippeon den künik	III, 115 a.
ünſte	*Hamer, dîner ſiben künſte	I, 157 b.
	Adâm, dîner leſter künſte	III, 441 b.
	Dank habe dû, ſprach diu künſte	III, 442 b.
unge	„Hera," ſprach diu junge	I, 151 b.
	*Wol dër ſuezen wandelunge	II, 295 b.
	Gegen dër wandelunge	III. 231 a.
	Iſt in der wandelunge	II, 103 a.
	*Waz ſol ein keiſer âne reht, ein bâbſt âne barmunge	II, 259 a.
	Sie iſt ein brunne dër barmunge	III, 160 b.
	Min trôſt, min hoffenunge	III, 434 a.
	Dort kumt ein ſinnelôſe ſamenunge	II. 102 b.
	Minnekliche ich von ir minne ſunge	I, 87 a.
	Gërne ich ſunge	I, 146 b.
	Verborgen valſch, heinlich trüge, ûzwendik zunge	II, 391 a.
ünge	Welle ich, wâ ich ſünge	II. 170 a.
	Minnekliche ich von der guoten ſünge	I, 53 a.
	Waz ſolt' ein wîp alſo zart, ſi entwünge	II. 23 b.
ungen	Süln die alten vür die jungen	I, 293 a.
	Mich nimt wunder, daz die jungen	II, 57 b.
	*Wâ ſint nû die alten unt die jungen	III, 235 a.
	Ach, wie tuont nû die jungen	III, 361 b.
	Ir geſtent iuch jungen	I. 25 b.
	Geſungen den jungen	I, 142 a.
	Lop den ſtrengërnden jungen	III. 168 b.
	*Ir alten wîp, nû vröut iuch mit dën jungen	III, 306 b.
	Ich hân dien jungen	II. 96 b.
	Den edelen ſüezen jungen	III, 152 b.
	Der ſlange mit ſpæhen liſten kan ſich wider jungen	III. 98 a.
	Werden alten und ir jungen	II, 391 b.
	*Wer' mir iht daz gelungen	I, 315 a.
	Dem adelarn von Rôme wërdeklichen iſt gelungen	II, 334 b.
	Mir iſt alle den vögelin miſſelungen	III, 417 b.
	Ich hân alſô her gerungen	I. 323 a.
	Minne iſt ir gewaldes hin hinder gedrungen	II. 169 a.
	Sô die richen ſint gedrungen	II. 277 b.
	Ër hât mich verdrungen	III, 193 a.
	Ordelichen wart von in ûf minen traz geſprungen	III, 244 b.
	Mir was vröude entſprungen	I, 51 b.
	Ich hân minneklich geſungen	I, 46 a.
	*Hân ich niht mit der nahtegal geſungen	I. 316 a.
	Ich habe ie vil geſungen	I, 314 b.
	Der ich hân dâ her geſungen	II, 159 b.
	Ich habe ie geſungen	I, 164 a.
	Her Nîthart hât geſungen	III, 262 b.
	Habe ich niht geſungen	I, 301 b.
	*Ez iſt in dën walt geſungen	II, 151 a.
	Ich hân ſô vil geſprochen unt geſungen	I, 126 b.
	Muoter, weſt ir, waz wir hiute ſungen	III, 219 b.
	Wê geſchehe der wiſe, die wir mit dën griffen ſungen	I, 272 a.
	Ôwê, jâ hât mich betwungen	I, 58 a.
	Ein mündel rôt hât mich betwungen	I, 66 b.
	*Vil ſüeziu minne, dû haſt mich betwungen	I, 349 a.
	Alſô hât diu guote mir daz hërze min betwungen	III, 244 b.
	Minen vriunden wil ich künden, daz mich hât betwungen	I, 300 b.
	Vrouwe, ich weiz wol, daz ir ſit betwungen	II. 151 a.
	Der worte iſt niht wan zwei, von allen worten unde zungen	II. 141 b.
	Daz aller crêatûre zungen	III, 160 b.
	*Lop von mangen zungen	I. 51 b.
	Lop von mangen zungen	II, 110 a.

ungen	Hueten lûter zungen	I, 227 b.
	In ſtimmen oder ûz zungen	I, 226 a.
unk	Ez wânet ſihte ein herre junk	III, 62 a.
	Due minne wart der alte junk	II, 175 b.
	Der jâre bilde noch ze junk	III, 217 b.
	Ein junk ſi lobelichen junk	II, 187 b.
	Eberolf und Ameluuk	III, 271 b.
unne	Swer mir guotes gunne	I, 166 a.
	Swer wunne kunne	I, 140 b.
	Wis gegruezet, Zelle kunne	III, 430 b.
	Ez bräget maniger, waz ich kunne	III, 103 b.
	*Swer wol kunne	II, 301 a.
	Ob ich zeigen kunne	II, 152 a.
	Ob ich rehte râten kunne	I, 250 b.
	Ein êren bilder êren hof, ein wunner bi naht, der tugent ein über vlüzzik brunne	III, 107 a.
	Ach biſt, ein zukkerſuezer brunne	II, 340 a.
	Wis gegruezet, klâre ſunne	III, 431 a.
	Avê Mariâ! reiniu ſpilnden ſunne	III, 338 a.
	*Spilnde wunne	I, 352 a.
	Nû ſehet, wie manige wunne	I, 92 a.
	*Swer die wunne	I, 141 a.
	*Sumer ouget ſine wunne	I, 159 b.
	Sunne wunne	I, 145 b.
	*Liechter ſumer, din kurze wunne	I, 60 a.
	*Ach welt, din hôhſte wunne	I, 343 a.
	*Sumer diner vröude berenden wunne	I, 41 b.
	Diſen winter tanzent ſi bi miner ougen wunne	III, 234 b.
	Liep, vor allem leide ein wunne	I, 305 b.
	Dû biſt min trôſt und ouch min wunne	II, 164 b.
	Der ſumer und al ſin ſchône und al ſin wunne	I, 314 a.
	Ê iht wurde, dô was Got ê, was ſin weſen, ſin wunne	III, 97 a.
	*Sumer hât geſendet ûz ſin wunne	II, 291 a.
	Leit machet ſorge, vil liep wunne	I, 97 a.
	In ſô hôher ſwebender wunne	I, 121 b.
	Manger vröut ſich gegen der wunne	I, 60 b.
	*Owê, ſumer, diner liehte vröudebernder wunne	II, 106 b. III, 273 b.
	Vor mîn herze in bernder wunne	I, 43 b.
	Bi der wunne	II, 322 b.
	Mir wart anders niht der wunne	III, 397 a.
	*Sumer wunne	I, 150 a.
	*Sumer wunne	II, 30 b.
	*Sumer unde ſumer wunne	III, 325 b.
	Selde riche ſumer wunne	II, 155 a.
unne	*Owê, ſumer wunne	III, 267 b.
	Sô wol der lieben ſumer wunne	II, 282 a.
	*Ich klage dir, meie, ich klage dir ſumer wunne	I, 10 a.
	Sô wol dir, ſumer wunne	I, 99 a.
	*Vil liebiu ſumer wunne	I, 314 b.
	Er iſt unſer wunne	II, 81 b.
	*Ein künic wilen in grôzer wunne	III, 108 b.
	Wol dir meie, wol dir, wunne	II, 72 a.
	Ich lob' die vrouwen vür dis ſpiegels wunne	III, 375 a.
	*Salic, ſalic ſi din wunne	I, 46 b.
	Willekome ſi uns din wunne	I, 55 a.
	*Sumerlichiu wunne	I, 164 a.
ünne	*Sehet, wie meie mit vil wünne	II, 97 a.
	Min liep, min vrouwe, miner ougen wünne	I, 351 b.
	Wâ durch iſt, werlt, din wünne	III, 150 a.
	Avê Mariâ! wol dir ganzer wünne	III, 338 a.
unnen	Ich wil in ze redene gunnen	I, 227 a.
	Swie nû rehte vil erkunnen	I, 70 b.
	*Süzze ſchadent dim brunnen	II, 376 a.
	Vrou Muot iſt ûz Oſterrich entrunnen	III, 218 b.
	Ein tumbe diet hân ich befunnen	III, 374 a.
	*Ich hân ſelhen trôſt befunnen	II, 26 b.
	Din vröunt ſich der ſpilnden ſunnen	I, 348 b.
	*Si gelichet ſich der ſunnen	I, 206 a.
	Nach hât ſi mir lachende an gewunnen	II, 71 b.
	Grôze angeſt hân ich dis gewunnen	I, 130 b.
	Wer kan der ſorgen ſuſlich brunſt erwunnen	III, 394 a.
	*Die noch nie wurden verwunnen	I, 58 b.
unnet	Swer erkunnet	I, 352 a.
uns	Des vater wunne und ouch des ſuns	II, 175 a.
	Des vater ſwert und ouch des ſuns	II, 202 a.
unſt	*Ez iſt ein lobeliche kunſt	III, 44 a.
	Löſen unde liegen daſt ein ſündebliche kunſt	II, 153 a. III, 9 b.
	Waz hilfet âne ſinne kunſt	II, 193 b.
	Vil maniger ſinget nüt, er künne hôhe kunſt	II, 349 a.
	Gebildeter bluete kunſt	III, 155 a.
	Sun Giemolf, narre, tôre, geſwîch der tôren kunſt	II, 344 a.
	Sich ruemet maniger ſiner kunſt	III, 66 b.
	Sit âne dich iſt alliu kunſt	III, 409 a.
ünſte	Got, in ſines geiſtes brünſte	I, 69 b.
unſten	Sach' und natiure lâze wir den kunſten	III, 377 a.
unt	Nû hebet ſich êrſt des mares kunt	III, 411 b.

unt Wær' dâ niht vrou Künigunt II, 82 b.
Ein hirte enbant ſin tobenden hunt III, 27 a.
Des K.nes ſite wiſte ich wol, unt was mir lange kunt III, 17 b.
Mariâ, dir wart gekunt II, 216 a.
Wie wirt ir min ſtæte kunt II, 165 a.
Wol mich des tages, der mir alrêrſt iſt worden kunt I, 336 b.
Nu iſt von mæren worden kunt II, 197 a.
Ariſtôtiles wâren kunt II, 17 a.
Wol man ze ſiner vrouwen kunt II, 350 a.
Got, dir ſint elliu herzen kunt I, 371 b.
Man tuot uns michel wunder kunt II, 184 b.
Bruoder Berhtolde tet Got grôz wunder kunt III, 356 a.
Man tæte wandel an mir kunt III, 177 a.
Dem wiſen iſt daz allez kunt I, 223 b.
Si tet im'z kunt II, 295 a.
Den niht iſt von der Gotheit kunt III, 410 a.
Umb' dine mære iſt mir niht kunt II, 13 a.
Waſer tukke iſt mir niht kunt I, 291 a.
Getriuwer jeger, mir iſt kunt III, 177 a.
Vröude git mir din wolredende munt II, 55 b.
Din lop durchlang nie ſin, noch munt III, 413 b.
Ir ſeht der kirchen in den munt II, 200 b.
In ſach nie ſô rôten munt I, 16 b.
Dinz inde zungen munt II, 142 b.
Wie grôzes, hôhes herzen munt III, 381 a.
Swaz Got durch der prôfeten munt II, 197 a.
Ich ſach einen rôten munt I, 57 a.
Ich ſach einen rôten munt I, 358 b.
Ein ſtrâfen nennet mir din munt III, 179 b.
*Ein arzât iſt min munt I, 307 a.
Ir iſt dir munt II, 167 a.
Neinâ, roſelehter munt II, 134 b.
*Hei roſelehter munt II, 131 a.
Solt' ir roſelehter munt I, 359 a.
Wê, wê, wâ rôter munt III, 466 a.
Mich gruoſte ein vil rôter munt I, 154 a.
Ir vil rôter munt II, 173 b.
Selik ſi din rôter munt I, 169 b.
Ein rôter munt I, 345 b.
Gepruevet hât ir rôter munt I, 324 a.
Ir wol gevarter munt I, 61 b.
*Lache, ein rôſevarwer munt I, 20 b.
Ir rôſevarwer munt II, 266 b.
Ir rôter rôſenvarwer munt III, 443 a.
O wol dir, Gâbriëles munt II, 185 a. unt
Künde ich loben unz ûf den grunt II, 284 a.
Sin wirde hât ſô tiefen grunt III, 410 b.
Swie ich in ir herzen grunt II, 59 a.
Si iſt tougen in mins herzen grunt I, 65 a.
Ein mündel rôt mir lachte durch mins herzen grunt III, 452 a.
Alſô iſt mins herzen grunt II, 300 a.
Tief iſt des wilden meres grunt II, 270 a.
Doch würde ich geſunt I, 15 a.
Er ſprach: ich bin geſunt III, 241 a.
Din tôt uns ſiechen tet geſunt III, 409 a.
Ich vreuwe mich der lieben ſtunt II, 156 b.
Der ſelben ſtunt II, 128 a.
Man ſol die werden Sahſen loben z'aller ſtunt III, 67 b.
Eine kam ich z'einer ſtunt III, 291 a.
Dô kuſte er dô wol tuſent ſtunt I, 318 a.
„Ich lobe“ heiſt ein guoter bunt III, 380 b.
*Mir ſint die ſinne wunt I, 215 b.
*Ich bin in min herze wunt II, 227 b.
Swelich eicher iſt an êren wunt III, 69 a.
Ir rôter munt hât mich verwunt I, 78 a.
Ir beider herz' wart dâ verwunt III, 428 b.
*Si hât mich verwunt I, 129 a.
Min klage iſt, daz mich hât verwunt I, 155 a.
Gôzwin der wart wunt III, 241 a.
Vil der nadelrunzen III, 192 b. unzen
Nun, ſi jehent alle, ez brenne vruo I, 368 a. uo
*Eins meien morgens vruo I, 15 b.
Hæret, waz ich zuo der buoze tuo I, 189 a.
Nû hæret, waz diſiu vrouwe tuo III, 413 b.
Swie daz weter tuo II, 375 a.
Min vrouwe ſehe, waz ſi mir tuo I, 216 a.
*Dô gehæret manik ſtunde zuo I, 322 b.
Ich ſprach der minneklichen zuo II, 83 a.
Ich ſprach der minneklichen zuo II, 81 b.
Sprich diner fantaſien zuo III, 392 b.
*Meije ſchame, kum jô zuo III, 83 b.
Tiep ſich dar zuo I, 150 a.
Nû ſich dar zuo I, 144 a.
Si ſwigen dar zuo II, 286 a.
Wer Gotes brôt wil niezen unt ſin bluot dar zuo III, 124 b.
Die berge ſigent nâch mir zuo II, 186 b.
Ich uebe truebe II, 147 a. uebe
*Jârlanc ſint die tage truebe III, 323 b.

uoben Die leſten tage beginnent aber truoben III, 288 b.
ueben Swer dinen ſchilt wil ueben II, 365 b. III, 31 b.
Roub unde brant vil gerner ueben II, 312 b.
uebet Pruevet, herren, pruebet II, 369 a. II, 53 a.
uoch Des râtet uns diu wiſheit buoch III, 414 b.
*Der herbeſt kumt uns riche genuoch III, 85 b.
uoche Nû ſeht an jene bruoche III, 257 a.
Swen ich den biderben wirt dâ heime ſuoche III, 91 a.
uochen Sît Got ein rehter rihter heizet an den buochen I, 267 a.
Min ſank wil genâde ſuochen I, 285 b.
Vrouwe, ich wil genâde ſuochen I, 348 a.
Swâ gnâde wont, ſeht, dâ ſol man ſi ſuochen II, 25 b.
Man ſol genædige heiligen herre in vremden landen ſuochen III, 45 b.
Wâ ſol ich herren ſuochen II, 90 b.
Sît, dâ lieſen wir ertberen ſuochen III, 30 b.
Ich wil verſuochen II, 64 a.
Man darf den boeſen niht ſuochen I, 38 b.
uochet Ob ſi es geruochet, ſwer mich ſuochet I, 77 a.
Hât ſi mine ſtæte noch ze vollen niht verſuochet I, 301 a.
uof Dô Got den richen riche ſchuof III, 326 a.
Hiut' lob' dich Got, der dich geſchuof III, 457 a.
Ir aht niht ûf der pfaffen ruof III, 454 a.
uofen Alrêſt begunden ſ' nâch der helfe ruofen III, 277 b.
uefen Heit' ich nû ze mæren, wie ſiz under in geſchuefen III, 265 a.
uoge Peritet unde fuoge II, 101 b.
Swer nû kluoge III, 287 a.
Sin vater was ein ſnider mit dem pfluoge III, 289 a.
uege Nû zihestû mich, ich ſi ungevuege III, 228 a.
Nû merket, wie ſi truege II, 337 a.
uogen Sine wolde ie doch in ſinen ſpiegel niht geluogen III, 271 a.
Mit kluogen buogen I, 160 b.
uegen Nâch diſen zweien ſünden pfluegen III, 429 a.
Daz die korper alle ein ander fluegen III, 278 a.
Diu alte ſprach: wes hâlstû ſi ze ruegen III, 219 a.
ueget Reht iſt ein tugent, diu bî der ſælde vueget III, 89 a.
uok Hie mit ſi der rede genuok III, 336 b.
Hübſch unde kluok III, 368 a.
Der vrouwen dienærinne kluok I, 167 a.
Vrou Blanſchiflûr diu was allen dingen kluok II, 85 b.
*Ein kunigin ûz Indiâ diu was ſô kluok III, 111 a.

Der man mich dûhte vür daz kluok III, 51 b. **uok**
Ein bruoder ſinen bruoder ſluok II, 221 a.
*Der künik von Marroch hât der berge noch genuok II, 87 b.
Ich hân gehœret triegen gnuok III, 468 b.
Ich brach ie den kruok I, 55 b.
Ich kam gein Metzen wære, ein krezzen ich dâ truok III, 294 a.
Wær' ich doch der gürtel, den diu liebe truok III, 350 a.
Wol ir, daz ſi den ie getruok I, 223 a.
Daz beſte vleiſch, daz ie getruok II, 194 a.
Der ſine vriundinne truok II, 10 b. III, 177 b.
Got, dur der werlte miſſetât er eine dürnin krône truok II, 229 b. III, 13 b.
Ebron daz velt die erden truok III, 49 b.
Ich vertrage, als ich vertruok I, 242 b.
Wir loben alle diſen halm, wan er uns truok II, 274 a.
Diu ſalbe was gar ungevuok III, 240 a.
Wâ biſtû geweſen ze ſchuole III, 118 b. **uole**
Traget ûz die ſchamel' unt die ſtuele II, 111 a. **uele**
Mariâ, reiner magetuom III, 158 a. **uom**
Die ſiben heilikeit ſint in der kriſten tuom III, 141 a.
Dû biſt gar vor allem ruome I, 68 a. **uome**
Swie der meie verwet ſine bluemel II, 239 a. **uemel**
*Der ſumer iſt komen, daz kiuſ' ich an den bluomen III, 219 a. **uomen**
Kund' ich nû geflôrieren wol eins vürſten tugent unde ouch ſin lob mit lobe gebluemen III, 107 b. **uemen**
Des argen ôre mueze ſin verwâzen unt verduemet II, 333 a. **uemet**
*Nû ſtêt ſô wol gebluemet II, 296 b.
Welch hôher künik, welch vürſte möhte daz getuon III, 140 b. **uon**
Wie ſol ich dem tuon III, 105 a.
Die tôten erſtuonden III, 161 b. **uonden**
Dem ritter kuene II, 320 b. **uene**
Ich ſaz ûf einer gruene II, 351 b. III, 146 a.
*Sô diu heide und ou wirt gruene II, 156 a.
Dô liebe kom unt mich beſtuont I, 179 a. **uont**
O wê, wie jæmerliche junge liute tuont I, 278 b.
Daz die man alſ übel tuont I, 218 b.
Er tregt eine buoſem ſnuor III, 250 a. **uor**
Ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore I, 160 b. **uore**
Minne, dine ſuere III, 246 b. **uere**
Ich han wunder an der ſuere I, 209 a.

uere Si iſt ſô guot, daz ich wol ſwuere I, 315 b.
ueren Gîſelbreht, nû heiz den ſumber rueren II, 79 b.
Kund' ich den tac mit ſchillen in gebueren III, 377 b.
Swer minnen ſchilt wil bueren III, 142 a.
uert Des winters kraft iſt hin gevuert III, 296 a.
uoſt Gedenke, menſche, waz du biſt unt waz du werden muoſt III, 71 b.
Ich ſage dir, Singûf, waz dû tuoſt III, 65 a.
uoz Tuo, vrouwe, ſorgen mir noch buoz I, 146 b.
Sorgen buoz' tæte ein gruoz I, 76 b.
Leider jâre wirt mir buoz I, 294 a.
*Diu liebe zît von hinnen muoz II, 27 b.
Ez nâhet, daz ich ſcheiden muoz I, 211 b.
Daz ich von hinnen ſcheiden muoz I, 318 b.
Ein gelle ir gellen nîden muoz II, 185 b.
Dêr fênix ſich verbrennen muoz III, 381 a.
*Sô wê dir, welt, ſô wê im, dêr dir volgen muoz II, 233 a. III, 19 b.
Reiner wîbe gruoz II, 223 b.
Wie kumt, daz mich ir ougen gruoz I, 312 a.
Si treit dên helfelichen gruoz I, 284 a.
Ich ſank hievor den vrouwen umb ir blôzen gruoz I, 241 b.
Wahter, din ſank, din gruoz III, 426 a.
Dâ von ſin gruoz I, 346 b.
Suezer gruoz I, 170 b.
ô wê, raſcleichter gruoz I, 57 b.
*Richer Got', in welher mâze wirt ir gruoz I, 331 b.
Von ir liehten ougen ſpilnde blikke, von ir munde ein minneklicher vriundes gruoz II, 39 a.
Ez iſt ein ungelükkes gruoz I, 332 b.
Dô ſprach Haſenruoz III, 240 b.
Die ſporen ſtreint' er umb dên vuoz III, 236 b.
Hilte, ûf rukte ſi dên iren vuoz III, 228 b.
Ir kel, ir hende, ietweder vuoz I, 244 b.
uoze Swære buoze I, 362 b.
Minre vröuden ſchachs vür buoze II, 262 b.
Daz iſt ein ringiu buoze III, 291 a.
Mich vröut din vil ſueze unmuoze II, 56 b.
Vil ſuoze in gruoze I, 136 b.
Mit ir gruoze I, 46 b.
Nâch diſem vriundes gruoze II, 50 b.
Der ritter vil ſuoze II, 237 a.
Guetlich triuten, küſſen ſuoze II, 53 b.
ueze Vil ſueze, bueze I, 135 a.
Din zît mit vröuden bueze II, 238 b.
Vil ſueze, daz bueze I, 139 b.
Si vil ſueze mueze II, 312 b. ueze
Sô ich die râtgeben dêſ begrueze III, 440 b.
Sueze grueze I, 168 a.
Sueze grueze I, 207 b.
*Daz ich dich ſô ſelten grueze I, 250 b.
Triuwen, wan ir grueze III, 466 a.
Din kuslich munt, din lip klar unde ſueze I, 32 a.
Mariâ klâr, vil hôch geloptiu vrouwe ſueze I, 263 b.
Si wart geheizen ſi durch ganze ſueze III, 393 b.
Ir vil ſueze II, 315 b.
Sælden vruht, der ougen ſueze I, 325 a.
Mit ir worten ſueze II, 55 a.
*Wære kriſtes lôn niht alſô ſueze I, 31 b.
*Sündige luſt iſt alſô ſueze III, 103 b.
Sumer, ſumer ſueze II, 159 b.
*Willekomen, ſumer weter ſueze II, 79 a. III, 221 a.
Schouwet, wie din kin ir ſueze II, 55 b.
Wie tuot ſi ſô, diu reine lobes ſueze I, 316 b.
Sie iſt ob aller ſuezheit ſueze III, 160 a.
*Owê mines herzen, daz twinget din ſueze II, 23 a.
Mich truogen mine vueze III, 119 b.
uezen Wil ie man hin ze Bêmerlant dêr ſol dâ gruezen III, 88 a.
Wenne ſol ein lieplich gruezen II, 76 a.
Ir vil lieplich, guetlich lachlich gruezen II, 52 b.
Wê, wêr ſol mich gruezen I, 292 a.
Denket an der werden wîbe gruezen II, 51 b.
Ich wil minne gruezen II, 316 b.
*Nû wol ûf gruezen I, 60 b.
*Güeter mune ſol gruezen II, 240 b.
Beide, an ſchouwen und an gruezen I, 227 a.
Wir muezen gruezen II, 146 a.
Swâ minneklicher vrouwen gruezen III, 421 a.
Ich ſinge allez umb ein gruezen I, 354 b.
*Mir iſt ein gruezen II, 133 b.
Daz ich ſi niht tar gruezen III, 433 b.
Sô ſi ir ougen nâch ir gruezen II, 71 a.
Din wîplich vriundes gruezen II, 50 b.
âvê Mariâ! Gâbrieles gruezen III, 337 b.
ô wê, vröude riches gruezen I, 72 a.
Dâ von ſi manikvaldez gruezen III, 395 a.
Si möhte mich doch under wilent gruezen I, 283 a.
*Ich grueze mit geſange die ſuezen I, 3 a.
*Ich ſolt' aber vur die ſuezen I, 58 a.
Dô min ouge erkôs die ſuezen I, 44 a.
Mirſt min lôn gen dir vil ſuezen II, 155 a.
*Nû wünſchet alle der ſuezen II, 25 a.

uezen *Minne, waz hab' ich getân der ſuezen II, 132 b.
Want diu minne mich der ſuezen I, 43 b.
*Wol dir, ſumer, diner ſuezen II, 48 a.
Gruezen mit ſuezen II, 310 b.
Sint der meie ſich bluezet III, 83 a.
Der êrſten ſach' zuo kunſt, dô ſiſt gegruezet III, 377 a.
*Meniger lât mich ungegruezet II, 162 b.
Ob mich vient, allam der vriunt, in vriundes gruoze gruezet II, 141 a.
uot Wâ iſt nû Uot' I, 167 a.
Waz hilfet ſi daz riche guot I, 80 b.
Dich meine ich, wiltû volgen mir, ſô wirt din ende guot III, 77 a.
Din liebe hât ir varnde guot I, 176 a.
Swig' ich zuo der liebe guot III, 408 b.
*Minlich unde guot I, 15 a.
Ich bin dir lange holt geweſen, vrouwe biderbe unde guot I, 98 b.
Ich pruebe ein ding, und iſt ouch wâr, êre unde guot II, 347 b. III, 135 a.
Dû biſt genædig unde guot I, 371 b.
Vrouwe, ſælig unde guot I, 108 a.
Vil ſchœne unt biderbe, dar zuo edel unde guot I, 219 a.
Waz hilfet ſi daz riche guot II, 172 a.
Nie valſche guot I, 210 a.
Mir wær' noch helfe guot II, 131 b.
Dâ wirt din kurze wile guot I, 91 b.
Mir iſt niht lieber danne guot I, 23 a.
*Ich lob' ein wip, diu iſt noch bezzer, danne guot II, 85 b.
Iſt din liebe nâh ir ſchœne guot I, 302 a.
Dô mich daz duhte, daz ſi wære guot I, 252 b.
Din alſô gar wære guot I, 191 b.
Ez iſt mir iemer mêre guot I, 331 b.
*Iſt ein man ſunder êre guot III, 42 b.
Diu guoten wip ſint alle guot I, 73 b.
Ich wæn', daz keiner ſlahte guot II, 303 b.
Ez iſt ein reiner ſite guot I, 75 a.
Sit triuwe iſt al der wirſte guot II, 182 b.
Dô diu vil reine vrouwe guot I, 32 b.
*Dir hât enboten, vrouwe guot I, 238 b.
Von der ſtimme ein vrouwe guot II, 319 b.
Alſus hât min vrouwe guot I, 136 a.
Hilf mir, vrouwe guot II, 301 a.
Diu vrouwe guot II, 52 b.
Ich kume durch ſchouwen unt durch guot III, 44 a. uot
Owê, daz wir ûf irdenſch guot I, 340 a.
Muotwille iſt übel, er iſt ouch guot II, 188 a.
Si hâten mengen ſpiegel guot II, 78 a.
Trûren iſt ze wâre nieman guot II, 55 b.
Si was endelichen guot II, 42 b.
Wie möht' ez iemer werden guot III, 34 a.
Ze vierzech getellingen guot III, 185 b.
Ein wiſer alder edel man hât' einen valken guot III, 451 b.
*Waz iſt vür daz ſenen guot III, 448 a.
Der balſam iſt den hêrren guot II, 186 a. III, 332 b.
Getriuwer vriunt, verſuochtez ſwert, die zwêne ſint in nœten guot III, 14 a.
Het' er tûſent vürſten guot II, 90 a.
Ir edelen ſuezen vrouwen guot III, 382 a.
Nû hœret, wie der vrouwen guot II, 167 a.
*Ir ſchouwet an den lenzen guot III, 213 a.
Ich enweiz niht guotes, wan ein guot I, 298 a.
Mag, ob lieber dir min guot II, 398 a.
Lob' ich den kargen umb ſin guot II, 350 a. III, 380 b.
Man ſaget vil manigen êren riche durch ſin guot III, 47 b.
Diu reine zunge iſt alſô guot II, 194 a.
Ei, liebe vrouw', und iſt din troſt alſô guot? III, 294 b.
Dur daz ſi iſt alſô guot I, 355 b.
Ich weiz wol, daz diu ſchœne iſt ſô guot I, 34 b.
Si iſt ſô guot I, 90 a.
Si iſt ſô guot III, 422 b.
Der ſumer iſt ſô guot II, 266 b.
*Min vrouwe Vênus iſt ſô guot III, 445 b.
Diu liebez kint daz iſt ſô guot III, 161 a.
Ach, wie iſt ſi ſô gar liep, guot I, 56 b.
Si ſprichet vil, ſi ſi min vriunt gar guot II, 20 a.
Sol von rehter guete wahſen ander guot I, 296 b.
*Sumer guot III, 267 a.
Sit din rât mit triuwen vert, wahter guot I, 114 b.
Nû hœre ich vil der tugende ſagen von eime ritter guot I, 101 a.
*Dir enbiutet, edel ritter guot III, 328 b.
Die ritter guot III, 427 b.
Diu êre minnet niht vür guot II, 190 b.
Minne ſol dez nemen vür guot I, 206 a.
In al der welde habent rehte vürſten kunſt vür guot III, 71 a.
Der künic von Rôme engît ouch niht, unt hât doch küniges guot III, 5 a.

uot Waz hilfet nû dës riches guot	II, 356 a.
*Ich weiz dër herren manigen, unt hete ich ir eines guot	II, 231 a. III, 16 b.
Lobete ich die richen baſen und ir ſündeclîchez guot	III, 18 a.
Liep und allez guot	I, 358 a.
*Vriundes komen wære allez guot	I, 195 b.
Triuwe iſt der wilte beſtez guot	III, 384 a.
*Weder iſt ëz übel, oder iſt ëz guot	I, 276 b.
Man mak gewinnen guot, daz ës niht heizet guot	III, 133 b.
Avê, mâris ſtella, kriſtes muoter, ir ſit guot	III, 3 a.
Wip ſint reine, wip ſint guot	II, 40 b.
Min muot guot	I, 140 a.
Des loben wir dën herbeſt guot	III, 309 b.
Guot, dû biſt guot	III, 347 a.
Man ſol ſorgen, ſorge iſt guot	I, 200 a.
Diu minne iſt guot	II, 175 b.
Min vrouwe iſt guot	I, 152 a.
Ir reiner lip iſt guot	II, 102 a.
Sin ſchimpf dër iſt guot	II, 82 a.
*Stæter dieneſt dër iſt guot	II, 91 b.
Des guoten muotes ſol man walten, daz iſt guot	III, 127 b.
*Tougen minne diu iſt guot	III, 446 a.
Si iſt vor valſche wol behuot	I, 169 a.
Von guoten ſiten wol behuot	I, 117 a.
Dar obe ſtuond ein ſchate huot	III, 334 b.
Vridebolt, ſetze ûf dîn huot	II, 78 a.
Ach Got, nû hab' die reinen guoten in dîner huot	III, 466 b.
*Mangerhande bluot	I, 94 a.
Von ërden ërde, doch vleiſch unde bluot	III, 92 b.
Dër boume bluot	I, 142 b.
Dich minnet, dërndez minne bluot	II, 271 a.
Sit daz dû dërndez Minne bluot	II, 270 a.
Got hërre, dur din heilik bluot	II, 310 b.
Meien bluot	II, 318 a.
Meienbluot hôch gemuot	II, 316 a.
*Waz klage ich des meien bluot	I, 153 a.
Diu vröut ſich des meien bluot	I, 344 b.
Rôſe, vîſe, rôſenbluot	I, 328 a.
Alſam dër fênix in dër gluot	III, 409 a.
Diu wërlt iſt ungelich gemuot	II, 189 a.
Hôch gemuot	III, 232 a.
Trût vint, dû ſolt ſin hôch gemuot	I, 373 a.
Des ſit hôch gemuot	II, 213 b.
Diu Gotes minne iſt hôch gemuot	II, 275 a. uot
Ir jungen leien wol gemuot	II, 394 a.
Vil liebiu tohter wol gemuot	III, 465 b.
Dar umb wis vriſch unt wol gemuot	III, 423 a.
Vrô unt z' allen ziten ſchôn' unt wol gemuot	I, 83 a.
*O wê daz ich bi dën wol gemuoten alſô lange muoz beliben ungemuot	II, 38 b.
Diu wërlt was wîlent ſô gemuot	II, 189 a.
Sich vröuwent aber die guoten, die dâ hôhe ſint gemuot	III, 329 b.
Sô bekande ein wip dër manne muot	III, 328 b.
Zwivel machet zwivel muot	II, 208 a.
Surzin rede ûz valſchem muot	I, 341 b.
Dër Nithart dæht' in ſinem muot	III, 301 b.
Min durhel vriunt hât trueben muot	II, 200 a.
Hërre, ir habt wunderlichen muot	I, 6 b.
Vind' ich genâden richen muot	I, 344 b.
Ei, z'wâre, Minne, dû hâſt wunderlichen muot	III, 404 b.
Wër himelvarwet ſinnes minnen richen muot	III, 394 b.
Nû wie ſol ich bewaren minen hübſchen muot	III, 293 b.
Mit triuwen âne valſchen muot	II, 44 b.
O wê, daz maniger valſchen muot	III, 13 a.
Hab' ich gen ir valſchen muot	II, 155 a.
Wil ſi, daz ich von ir ſcheide dën muot	I, 281 b.
*Ez iſt reht, daz ich lâze dën muot	I, 280 b.
Daz ich dën muot	I, 102 b.
Wænet ſi, daz ich dën muot	I, 184 a.
Ich hân dën muot	II, 92 b.
Ich mache dën merkæren truebenden muot	I, 320 b.
Deheinen êre gërnden muot	II, 45 a.
Wër möhte mir dën muot	I, 216 a.
Enmak getrœſten mir dën muot	I, 34 a.
Gedinge hœhet mir dën muot	II, 181 b.
*Hât ieman ze vröuden muot	I, 20 a.
Ich weiz wol, daz dës kargen muot	II, 325 b.
Wie mak diu liebe ſëlhen muot	III, 331 b.
Hôhen muot	II, 32 a.
Wol drierhande hôhen muot	III, 383 b.
Trage ich hôhen muot	I, 352 b.
Solt' ich dar umbe lâzen minen hôhen muot	III, 259 b.
Dër vürwiz machet kranken muot	I, 377 a.
Tohter, wende dinen muot	II, 122 b.
Streimâr, hœhe dinen muot	II, 156 b.
Vrouwe, ich weiz wol dinen muot	I, 231 b.

uot Dû nim daz, vrouwe, in dînen muot I, 324 a.
*Gewan ich ie deheinen muot I, 175 a.
*Mînen muot II, 327 a.
Swenne ich an ein trûren wende mînen muot III, 253 b.
*Vunde ich mit vuoge mînen muot I, 106 b.
Ich wolte dikke mînen muot I, 307 b.
Si darf dës niht gedenken, daz ich mînen muot I, 320 b.
*Ich hâte ze vröuden mînen muot I, 12 b.
Möhte ich dër ſchœnen mînen muot I, 330 a.
Sun, dû ſolt haben unt minnen muot I, 367 b.
Genuoge hërren habent wandelbæren muot II, 349 a.
Ich habe dës vil ſtæten muot II, 284 b.
Got êre iuch Burgôun, daz ir ſô ſtæten muot II, 145 b.
Sie ſehent, daz diu erge nie entwünne milten muot III, 74 b.
Si ſagent, wîp haben kurzen muot I, 374 b.
Ein lîp, zwô ſêle, ein munt, ein muot II, 186 a.
Mir ſagt mîn ſin und ouch mîn muot III, 432 b.
*Nû jârlanc ſtêt vil hôh' mîn muot II, 172 b.
Got herre, gewer mich einer bëte, dës gert ze dir mîn muot III, 26 a.
*Ze niuwen vröuden ſtât mîn muot III, 319 a. 444 a.
*Swëm ſîn muot ſtêt ûf minne gar II, 303 a.
*Milte zieret edeln muot II, 321 b.
Eins mâls mich twang mîn tumber muot III, 296 b.
Was daz niht ein übermuot III, 223 a.
Untriuwe, kündikeit unt dar zuo übermuot III, 41 b.
Mir iſt geſwollen hie dër muot II, 204 b.
Owâ, din grôzer widermuot II, 256 a.
Mir ſtolzet unde hœret ſin, lîp, hërze und al dër muot II, 359 b.
Dû reine uns, reine bërnder muot III, 454 b.
*Aber hüget mir dër muot I, 342 a.
*Ungelich ſtêt uns dër muot I, 16 a.
Hôher muot dar zuo vruot III, 205 a.
Zuht und êre, triuwe, milte, hôher muot II, 45 b.
*Manik hôher muot II, 298 a.
*Ein hôher muot mich ſingen tuot I, 78 a.
Ir ſælde bernder hôher muot I, 203 b.
Mir iſt von ſtrôwe ein ſchâpel unt mîn vrîer muot I, 204 b.
*Dëm kriuze zimt wol reiner muot I, 330 a.
Dës edelen menſchen reiner muot II, 272 b.
Gelük iſt underſcheiden, merke, wîſer muot III, 134 a.
Wê, daz mîn unwîſer muot II, 129 b. uot
Ez muoz verdërben dikke ein ellenthafter muot III 347 a. III, 133 b.
Ach, herter muot II, 126 a.
Ez wirt von nihte mannes muot II, 304 b.
Ir wîplich tanzen mannes muot II, 306 a.
Reiner wîbe minne tiuret wërdes mannes muot III, 285 b.
*Von kunzechen hêr Wahſmuot III, 332 a.
Wie möhte mir mîn hërze wërden iemer rëhte vruot I, 101 a.
Die man ſint nû niht (ſô) vruot I, 37 a.
Swër ze dër minne iſt ſô vruot I, 37 a.
Wolte ich dën hazzen, dër mir leide tuot I, 328 a.
Swër houbetſünde unt ſchande tuot I, 258 a.
Ir zimt wol, ſwaz ſi getuot I, 134 a.
Dës mich dër gedinge tuot I, 361 a.
Daz ërſte ſingen nû hie tuot II, 3 a. III, 170 a.
Got tet, als er noch dikke tuot II, 18 b.
*Ein wîſer man vil dikke tuot I, 191 a.
Alſam dër heize ſunne tuot I, 114 a.
Vrouwen minne ſanfte tuot III, 417 a.
*Verholnin minne ſanfte tuot I, 166 b.
Wie gar unmâzen ſanfte tuot I, 45 a.
*Ich hân geſëhen, daz mir in dëm hërzen ſanfte tuot III, 444 a.
Unſerm nëben Künzel tuot II, 114 a.
*Wê dër huote, die man reinen wîben tuot III, 417 b.
Ich ſage iu, waz uns den gemeinen ſchaden tuot I, 242 a.
*Diu mich ſingen tuot III, 448 a.
*Diu ſchœne, diu mich ſingen tuot I, 39 a.
Gedinge, ſorge, vlêhen tuot I, 294 b.
Daz ſi mir underwîlen tuot I, 114 b.
Dich êren, vrouwe, bëten tuot III, 456 b.
Ach, wie mir ſiuften tuot I, 173 b.
*Ir munt dër liuhtet, als dër liehte rubîn tuot I, 336 a.
Stolzen leigen, alſô tuot I, 141 b.
Diu ſüeze klâre wunder tuot I, 203 a.
Sin' weiz niht, wie liebe ſi mir tuot II, 165 a.
Ach, ûf genâde, ſwie ſi mir tuot I, 111 a.
Waz iſt, daz ſi mir tuot II, 85 a.
Swaz ſi mir tuot I, 117 b.
Ir hërren, wizzet, waz ir tuot III, 153 b.
Dich êren, vrouwe, ſwër daz tuot III, 457 a.

uot	Jâ richer Got, wie ſanfte ez tuot	I, 13 b.
	Diu bluot tuot	II, 146 a.
	Jener, der mir ê in minen anger wuot	III, 256 a.
uet	Diu heide hât verbluet	II, 120 a.
	Dur waz hâſtû mich har gemuet	II, 12 b.
uote	*Si reine, ſi ſchœne, ſi herzeliebe guote	II, 20 b.
	Jâ, ſi minnekliche guote	II, 29 a.
	Nû ſprich an, minnekliche guote	II, 73 a.
	Diu minnekliche guote	II, 36 a.
	Wil diu minnekliche guote	II, 41 b.
	Alrêrſt viel der reine wiſe ſtarke guote	III, 390 a.
	Wol dir, geſelle guote	I, 4 b.
	ô wê, daz diu reine guote	II, 66 a.
	Guote guote	I, 141 b.
	*Got vuege mir'z ze guote	II, 44 b.
	*Si liebe, ſi ſchœne, ſi guote	II, 165 a.
	*Diu vil guote	I, 126 b.
	Diu vil guote	II, 30 b.
	Nieman ahte mir gein guote	I, 165 b.
	Wol ûf, min guote	II, 88 b.
	*Minne was ſô tiure, daz man ſi mit guote	II, 119 a.
	Ahi, ſorgen würde rât mit guote	I, 120 a.
	Wâ geſach ieman ein wip ſô ſchœne unt guote	I, 319 b.
	Wolde ſich diu guote	II, 160 a.
	Wil ſi, diu guote	II, 97 a.
	âvê Mâriâ! wer iſt ſi, diu guote	III, 342 a.
	Swie gehaz ſi mir diu guote	I, 93 b.
	*Wê, daz mir diu guote	II, 34 b.
	Diu vil liebe, unt niht diu guote	II, 151 b.
	Ob ſi minne nôt, diu guote	I, 130 a.
	Swie mir tuot diu guote	I, 66 a.
	Wâ iſt nû diu guote	II, 82 b.
	Ach, vil minneklichiu guote	I, 65 b.
	Swie dikke ich lobe die huote	I, 216 b.
	*Ich vant ſi âne huote	I, 324 b.
	Sol daz ſin diu huote	I, 242 b.
	Ich bin ein gaſt unt hab' dên wirt in huote	III, 377 b.
	Si verlieſent alle ir huote	I, 72 b.
	Sô hât ſi mich in ir huote	II, 30 b.
	Swer dien vrouwen ſetzet huote	I, 38 b.
	*Herre, wer hât ſi begozzen mit dêr milhe und mit dem bluote	III, 320 a.
	Diu kiuſchekeit, diu ie bluote	I, 68 b.
	Si wunder reine, wol gemuote	II, 152 b.
	*Hoveſche vrouwen wol gemuote	I, 290 b.
uote	Mir wirt alſô wol gemuote	II, 264 a.
	Wie ſi ſi gebar, diu wol gemuote	II, 52 b.
	Min(em) gemuote	I, 83 b.
	Mich wundert, wie den tumben kargen herren ſi ze muote	III, 57 b.
	Mir was ie wol ze muote	III, 432 b.
	Ich hœre ſagen, im ſi wol ze muote	I, 13 a.
	*Ganzer vrouden wart mir nie ſô wol ze muote	I, 268 a.
	Mir iſt wol ze muote	I, 164 b.
	Wol mich, wol mich iemer, mir iſt wol ze muote	I, 14 b.
	Sich, wie iſt dem ze muote	III, 431 b.
	*Swem ze muote	II, 299 a.
	*Got ſende ir ze muote	I, 38 a.
	Engeldiech dir gienû bi Engelmuote	III, 276 a.
	Innen und ûze, mit vrœlichem muote	I, 92 a.
	*Ich wil mit vrouderichem muote	I, 289 b.
	*Ich hân den vrouden in dêm muote	I, 283 b.
	Man ſiht mich in hôhem muote	II, 58 a.
	Ich weiz ein in hôhem muote	I, 292 b.
	Swaz ich nû von hôhem muote	I, 82 b.
	Minem muote	I, 103 a.
	Ich bin ſtæte an minem muote	I, 334 b.
	Si hât vererbet ſich in minem muote	III, 397 b.
	*Mir tuot ein ſorge wê in minem muote	II, 63 a.
	Mir iſt ein wip in minem muote	II, 150 a.
	Ich wil iemer wiſen holt minem muote	I, 115 b.
	Daz ein man, der ie mit bœſem muote	I, 182 b.
	Gewalt bi grôzem muote	II, 387 a.
	Wolden wib in ſtætem muote	II, 44 a.
	*Rehter liebe ûz ſtætem muote	I, 297 a.
	Mit ſtætem muote	II, 37 a.
	Swelch hêr mit miltem muote	III, 362 b.
	Schœne an libe und ouch an muote	I, 202 b.
	Minem ſwæren muote	I, 338 b.
	Nû ſihe ich an ir muote	II, 170 a.
	Ich weiz wol, daz ire ihr muote	III, 437 b.
	âvê Mâriâ! Aarônis ruote	III, 341 a.
uete	Aller guoten wibe guete	II, 50 b.
	Reiner wibe guete	I, 16 b.
	Sumer, dû hâſt manige guete	III, 323 b.
	Vrou, din werde guete	III, 246 b.
	Ich bin ein bote hêr geſant, vrouwe, uf manige dine guete	I, 100 b.
	Hei, hêrre Got, durch dine guete	I, 11 a.
	Vrouwe min, dur dine guete	I, 67 a.

uete Reine wîp, vur dîne guete I. 327 b.
Sælde, ſchœne, guete I, 297 b.
Wërdez wîp, diu ſueze guete I, 286 a.
*Ich wând' ie, daz wîplich guete II, 591 a.
Ir guot wîplich guete II. 55 a.
Rich über vlüzzik guete III, 361 a.
*Lob' ich nû dës meien guete I, 305 a.
Sît dër guoten guete I, 292 a.
Hœhte nû dër wol gelopten guete I, 87 b.
Mîner vrouwen guete II, 56 a.
Swâ vrouwen ſchœne unt vrouwen guete III, 421 a.
Ach Got, wie hât dîn guete I, 344 a.
Wîbes ougen blik in guete I, 53 b.
*Waz vröut mich dër vogelîn guete I, 55 a.
*Ein ſælik wîp, mit vil wîplicher guete II, 148 a.
Schœne bî der guete II, 35 a.
Wol dër guete II, 171 b.
Ir dürften, tugent iuwer ſinne mit reiner guete I, 263 a.
Vil ſuezin vrouwe, hôch gelopt mit reiner guete I, 267 a.
*Ich lobe Got dër ſîner guete I, 216 a.
Ob in rëhter guete II, 150 b.
Reiniu wîp, durch iuwer guete I, 42 a.
Vrouwe mîn, durch iuwer guete III, 324 a.
Vrouwe, mir hât iuwer ſchœne unde iuwer guete I, 90 b.
Wîplich wîp, von iuwer guete II, 56 b.
Verteilet mich diu ſchœne ir guete I, 289 b.
Meien bluete und ouch ir guete I, 72 b.
*Klageliche ſwære klage ich dër vil lieben ûf ir guete I, 288 b.
Dës ſol ir guete I, 84 a.
*Diu minne brichet dikke ir rëht, ir guete II, 300 a.
Ich lobe ir zuht, ir guete II, 86 b.
Ir rôter munt, ir guete III, 435 a.
Guetlich iſt ir guete II, 370 b.
*Wîbes guete II, 32 a.
Wîbes guete III, 186 b.
Wîb unde wîbes guete I, 49 b.
Wîbes êre, wîbes guete I, 50 b.
Nû hilf, wîbes guete II, 56 a.
Si hât wenik wîbes guete III, 272 b.
Wir ſüln danken wîbes guete I, 292 b.
*Ich wil wol von wîbes guete II, 226 b.
Lôs in rëhter wîbes guete I. 43 b.
*Wol dir wîbes guete II, 152 a.
Wol dir, wol dir wîbes guete I, 47 a.
Ich weiz wol, daz wîbes guete II, 41 b.
*Ein wîp mit wîbes guete III, 420 a. uete
Nû ſage dëm ritter edele, daz ër ſich wol behuete I, 98 a.
Vröude uns behuete I, 201 b.
Manger leije bluete II, 29 a.
Dës meijen bluete I, 61 a.
*Sihe dës meijen bluete II, 30 a.
*Ein vërnde ſaf dër minnen bluete I, 327 b.
*In êre vërnder bluete II, 26 a.
Diu rôſe iſt diu ſchœneſte under aller bluete III, 88 b.
*Der meije iſt aber hie mit niuwer bluete II, 223 a.
*Swie dër walt nû ſtêt in bluete I, 93 b.
Die boume in al dër wëlte wunneklîche ſtênt in bluete II, 112 a.
Heide und ouwe ſtuont mit bluete I, 52 a.
Als in dër gluete I, 135 a.
Vröude unt vröude rich gemuete I, 91 b.
Hôch gemuete I, 551 b.
ôwê manlich hôch gemuete II, 71 a.
*Ein reine hôch gemuete I, 315 b.
Vröude und êre, hôch gemuete II, 70 a.
Vrouwe, ſendet im ein hôch gemuete I, 273 b.
Tragen, dër gît hôch gemuete II, 83 b.
Sælik wîp, ich hât' ein vrî gemuete II, 265 b.
Tohter, diu gemuete III, 230 b.
Mîn gemuete I, 29 b.
Mîn gemuete I. 46 b.
Wil diu liebe mi'n gemuete I. 67 a.
*Wunneklichen hœhe mîn gemuete II. 54 a.
An ſi bewande ich mîn gemuete II, 83 a.
Trût, lâ mich mîn gemuete I, 149 a.
Nieman kan mîn gemuete I, 135 b.
*Wol mich iemer! mîn gemuete II, 51 a.
*Sich vröuwet iemer mîn gemuete II, 22 a.
Mir geſtuont mîn gemuete I, 218 a.
Sît iſt mîn gemuete I, 82 a.
Leit und ungemuete II, 160 b. III, 231 a.
Ich wânde, ungemuete II, 160 a.
Swaz vür trûren hœret unt vür al ungemuete III, 207 a.
Wës' ein wîp mîn ungemuete I, 302 b.
Vor ungemuete I. 149 b.
Waz iſt vor ungemuete III, 435 a.
Wart ie bezzer iht vür ungemuete II, 329 a.
Dâ hât inne guot gemuete II, 53 b.
Die ſëlben niune die ſint über muete III, 275 b.

uete	°Tihte ein unwiſer man verwuete	I, 216 b.
uoten	Unt loben mine guoten	II, 86 a.
	°Ich wil wünſchen dir vil guoten	I, 96 a.
	Ich gib' den edelen rât vil guoten	III, 374 a.
	Von dem guoten	II, 81 b.
	°Ich bite iuch lieben guoten	I, 90 a.
	Dô ich die reinen guoten	I, 48 b.
	Dur die reinen ſuezen guoten	II, 57 b.
	°Wâfen! über die gar unguoten	II, 55 a.
	°Ich hân jâmer nâch der guoten	I, 363 b.
	Ich hân von der guoten	II, 55 a.
	°Wichet umbe, lât der guoten	II, 60 a.
	Wol gemuoten	II, 86 b.
	Ich wil minen vrouwen muoten	I, 210 b.
	Ich wil minem herzen muoten	II, 225 b.
	Die mir wilen in den anger wuoten	III, 249 b.
ueten	Tohterlîn, in' kan din niht behueten	II, 106 a.
uoter	°Iunkhêrre, ich hân grôze huoter	I, 327 a.
	Nû biten wir die muoter	I, 223 b.
	Si ſprach: eʒ tuot min muoter	III, 227 b.
	Daʒ gehôrt' ir muoter	II, 124 a.
uotes	Eʒ wart nie niht ſô guotes	I, 85 b.
	Ich wære ê vil lange muotes	I, 292 b.
	Ein herre ſol ſin endelîches muotes	III, 91 b.
	Ein helt des muotes	III, 94 b.
	Ich was ie vil ringes muotes	I, 188 a.
	Vol arges muotes	III, 64 b.
	°Ich bin hôhes muotes	II, 54 b.
	°Junger man, wis hôhes muotes	I, 229 a.
	Wær' aber ich ein herre vries muotes	II, 328 b.
uoteʒ	Dû liebeʒ, dû guoteʒ	II, 93 a.
uetet	Ein wip mich behuetet	II, 54 b.
	Diu hât ſich vil wol behuetet	II, 57 b.
	Si hât ir wipheit vil wol behuetet	II, 52 b.
uetin	Si iſt gein den vremden worden guetin	III, 263 b.
upſe	Schupſe gupſe	I, 146 a.
üppe	Wâ nû vriunt, hât ie man ſtüppe	III, 272 b.
ur	Dô vrâgt' ich einen vilzgebûr	III, 304 b.
	Nû wërâ dich, vil werder vürſte âmûr	II, 313 a.
	Der herzog' ſant' gein Zeizenmûr	III, 186 b.
	Ich kam dâ hin gen Zeizenmûr	III, 185 b.
	Min leben wirt mueſich unt ſûr	I, 117 a.
ür	Waʒ âne willen und ân' vrie willekür	III, 127 b.
	Diu ſchande ſtiget unde valt in dirre wërlde ân' fal. den kür	III, 14 b.
	Nû greif er in aſtrônomien kür	II, 16 b.
	Ich kiuʒ, diu grôze von der kür	II, 339 a.
ür	Jâ, ſprâchen dâ von hôher kür	III, 556 a.
	Diner ôren tür	III, 265 a.
	In die ſtûben hinder tür	III, 197 a.
	Tohter, nû huete mir der tür	II, 118 b.
	Der ſuoneʒ tac wil ſchiere komen, ir ſeien ſehe iuch vür	III, 76 b.
	Ein jeger dër nam heide vür	III, 176 a.
	Ganz ûʒ, ganz in, ganz hin, ganz hër, ganz wider unde vür	III, 10 a.
	Ich wil die krône bringen vür	II, 18 b. III, 172 b.
	°Waʒ iſt daʒ liehte, daʒ lûzet her vür	II, 260 b.
	Ei, Minne, waʒ dû lôſer wunder bringeſt vür	III, 403 b.
ürbe	Eʒ wær' beʒʒer, ich verdürbe	I, 204 a.
ürde	Unt doch rehte minnen bürde	II, 176 a.
	Seht, ſô würde	I, 134 a.
ure	Gileſhêr, nû klenkel din tambûre	III, 280 b.
	°Sîôn, trûre	III, 30 a.
	Got, der nie ſünden werk begienk, der mach' eʒ in ze ſûre	III, 57 a.
uren	Vür trûren mûren	II, 147 a.
	Sol mir din ſueze ſûren	I, 149 a.
	°Ich enwil nû niht mêr trûren	II, 20 a.
uret	Dâ von trûret	I, 135 b.
urk	Tebre der von Guotenburk	I, 107 b.
urrent	Swen die törper, alſ die hummel, ſnurrent	III, 225 a.
urt	Dû biſt mit grôzer nôt begurt	III, 239 a.
ûrt	Singûf vier meiſter hât behûrt	III, 49 b.
	Er kam, dar an man wunder ſpûrt	III, 410 b.
ürſte	Wol dir, himelvürſte	II, 312 a.
ürſten	Die künig' unt die vürſten	III, 151 a.
	Verſchamten ſchanden türſten	II, 387 b.
us	Der karge riche vert von hûs	II, 325 b.
	°Ich gieng luogen umb daʒ hûs	III, 237 a.
	Ein wiſer man Ovidius	I, 376 a.
	°Untriuwe ſliehet, alſô ein mûs	III, 67 b.
	Ein veder lôſin vleder mûs	II, 213 b.
	Mit den worten und alſus	II, 319 b.
	Der trûric man nam urloup balde alſus	III, 425 a.
	Dô diu rede ergieng alſus	I, 172 a.
	In Gâlabire in dem lande ein vogel ſus	II, 378 b. III, 159 a.
üſſe	Dô huop ſich dër tanz von dem rüſſe	II, 79 b.
uſt	Die ſinne bünde gent mol luſt	III, 468 b.
uſte	Ach, ſwer daʒ kuſte	II, 24 b.
	Si beide kuſte	I, 286 a.
üſte	Wil diu liebe mit der lüſte	III, 597 a.

ûſte Hovelich iſt allez ſin gerûſte II, 111 b.
Dô ſach ich wunderlichez hûs gerûſte III, 290 a.
uz Dêr atem gieng im ûz III, 241 a.
Ich ſach einem ſlâhen ein vil ſwinden bûz III, 260 b.
Dû biſt dir brinnenden minne bluz II, 271 b.
Si jiht, muge ich der Elbe ie bluz II, 92 b.
Swaz hôher dürſten, herren hât deſ Rîneſ bluz II, 383 a.
Geloufen kam dêr Snabelrûz III, 301 a.
uzen Ich wil ouch ûzen I, 92 a.
uzet Wâ lieplich liep bî herzenliebe lûzet II, 225 b.
ut Tohter, dû verſchamte hût III, 217 b.
Ich tier und menſche in menſchen hût III, 109 b.
Dêr Nithart ſaz unt waſ ein brût III, 300 b.
Ez rinſchet, alſ ein windeſ brût II, 248 b.
*Mariâ, muoter Goteſ, tohter, lêbent brût II, 345 b. III, 124 b. 130 b.
Dô ich erſach daz ſchœne krût I, 15 b. ut
Ach, bluomen richez bluomen krût II, 272 b.
Sun, aht iſt ouch ein bitter krût I, 370 a.
Vil maniges reinen herzen trût II, 269 b.
Vrou Künze, jâ iſt iuwer trût II, 78 b.
Ob aller wunne ein ſchœnez trût II, 267 b.
Gumpe unt dêr Gôzprëht die ſint mir niht trût III, 255 b.
Ârâ jâ! dêr ruoft' dâ allô lûte III, 198 b. ute
Dêr wahter ſang aber lûte II, 141 b.
Ez gienk ein kint in dêm krûte III, 51 a.
Wol dich, vrouwe Trûte III, 193 a.
Biſ gegruezet, brunne lûter III, 431 a. uter
Dô waſ ich hie unt ter in an die hutten III, 302 b. utten
Ad gradus virtûtum III, 333 a. utum
Billich mag mir ob im grûwen III, 241 b. uwen
*Swen liebe twinget, unt niht nuz II, 234 a. uz

Leſarten.

1.

Keiſer Heinrich. j. ſteht, wie faſt alle Ueberſchriften in der Manneſſiſchen Handſchrift (M), roth über dem Bilde; manchmal ſteht noch die Vorſchrift derſelben für den Schriftmaler ſchwarz am Rande, und iſt auch wol über den Liedern roth wiederholt. Alle Namen verzeichnet hinten die Liſte. In der Weingarter Hdſ. (W) Kaiſer Hainrich. mit beiden Liedern.

Lied I, Strophe 1, Zeile 3 daz ich W. 4 leides M. W. — 2, 1 riche W. 4 aller. M. 5 zel W. 6 brôden W. 7 wenne dur M. — 3, 1 Sit daz M. [ſo gar] herzlichen W. 2 [zallen ziten] W. 4 [vil manger] W. 5 umbe M. W. 6 [rehte] W. — 4, 2 [daz] ich mohte W. 3 kemme M. 4 ân M. ane W. 5 verlur M. W. hette W. 6 zôgete — noch w. n. W. noh M. 7 were — beidû W.

II, 1, 1 hôher W. 3 ſo ſo gůteliche W. 8 kom ir nie ſit in iugende W. 9 [en] W. — 2, 1 W hat hier erſt den gröſern gemalten Anfangsbuchſtaben des zweiten Liedes. 8 [daz] ſi weſſent in W. 9 gebiete in alle d. w. nie manne W. — 3, 2 aller liebeſte W. 3. 4 du biſt iz m. f. für alle die ich ie gewan W. nie kann auch me geleſen werden. 6 verliûs W. 7. 8 moht mir got in alle der welte niemer b. W. 9 [minnecliche] W. — 4, 7 mernent M W. 9 [tuot] ſwa man daz lait W.

2.

Künig Chûnrat der junge. ij. Ebenſo in der Liſte.

II, 1, 6 wunneklichē. — 2, 2 unde.

3.

Künig Tyro von Schotten unt Fridebrant ſin ſun. iij. Oben am Rande, für den Schriftmaler, Der künig vō Schottē, und in der Liſte künig Tyro vō ſchottē.

I, 3 dorht. — 2, 4 boun. — 3, 5 ſmahe. — 4, 3 ſprah. — 5, 3 boun — ûch. — 7, 1 iſt wiʒʒen zu verſtehen, wie 20, 1. 3. 4 enpfecht : hecht. 6 boun. — 8, 4 doh ze gotte. 6 mûzen. — 9, 2 gotte. 3 ûch. 6 dippen. — 10, 1 Swelh. 4 dē ſelbē. — 11, 1 uſſe. 2 ſoldent. 5 6 ſitte : mitte. — 12, 1 Dis. 3 gottes. 5 thâme. (vgl. Bd. II, 9.) — 13, 5. 6 dis. — 14, Tyrol (vgl. Bd. III, 347 b). 4 umb. 6 d' wer. — 15, 5 ungnum. — 16. 5 druhte. — 17, 3 ſuit. 4 kunnent. 6 druhet — ûch. — 19, 1 Caoch. — 20, 1 kamen. 5 yſſe. — 21, 3 uber. 4 ûch. 5 druyten u. uſſeten. — 22, 2 bleis noh. 6 mit dē. — 23, 1 dannoh. 5 dē ſi. 6 dē man. — 24, 2 beval. 3 ûch. — 25, 1 ûch t. dis. 2 tyrol. — 26, 3 willig. — 27, 3 wol vienden zu leſen. — 28, 5. 6 ſitte : mitte. — 29, 4 die. — 30, 4 ſwelh. 5 wegēt (das t iſt, als ungültig, unten punktiert). — 32, 3. 4 bruſte : gluſte. 6 mugeſt. — 33, 5 es. 6 doh. — 34, 1 verdeilet. 3 weint (t punktiert). wol ſehe zu leſen, und ein Reim, wie 36, 6. 6 vient. — 35, 3 die. 6 geſinpfen — vor dē. — 36, 3 muge. 4 dē rehtē. 6 vgl. 34, 3. — 38, 5 trahtu. — 39, 5. 6 ſitten : gebitten. — 41, 2. 3 lûgē. 5 sihe. 6 ſuge. — 42, 1 ſuge. 3. 4 ſitte : mitte. 5 ſteuerniſe. 6 luppen — da mit w. Amphartys ſich (vgl. Parcival). — 44, 2 ſitten.

4.

Künig Wenzel vō Beheim. iiij. So ſteht auch über den Liedern, roth, und für den Schriftmaler (hier künec): in der Liſte künig Wencel vō Beheim.

I: In der Weimar. Hdſ. (Wm) zweimal, A Bl. 67, nach einer Str. Reimars (Bd. II, 200, Str. 126 c), überſchrieben Aber ein ander weis (fehlt Str. 5); und B Bl. 87 nach dem zweiten Liede des folgenden Dichters vollſtändig. I, 2 ze liebeſte M. liehte A. pracht A. B. 3 gedenche daz A. denn bedar B. 4 ſo mĳnnigleiche A. 5 in wüſten hât A. in wunſch er B. 6 ein zartes w. ich ymer lobe zwar A. 7 [ez] B. vnd alles ir in liebe vor beſte A. 8 l. new'e ein A. 10 ich enruch A, enruch B. — 2, 2 u. wol ir A. 3 engel w. A. B. [al] A. 4 durh M. in mein B. 5 den A. B. 6 laſſen B. alſo A. B. langen A. 7 pot ich A. B. dinckt B. 10 fraw — m. gewin A. — 3, 1 l. als A. B. der clauſen A. 2 wen A. B. 3 ſo A. B. [ir] M. 4 was A. B. der w. wunn A. 5 entwicht A. einig B. 6 hilffe pernder troſt auch mir in lieber A. ich B. 7 iſt u. A. mer A. B. durh d. noh M. wol B. 8 lebendes troſtes A. B. new'r w. A. 9 mir – betaget A. tagt : klagt M. 10 fraw A. — 4, 1 [en] M. A. B. mag new'r ſtr. A, mag ſtr. B, [ſi] end. A. ſie darf B. 2 wie A. B. umb A. hat M. 3 iren – ſuſſeloſen reinem A. von M. — liebes B. 4 gen ir(er) B. A. (in M iſt gen ausgeſtrichen). heülchen B. 5 [wan daz] A. wen B. 6 in g. A. 7 den A. dem h. u. e. B. 8 liebe A. ſie trente(n) B. A. 9 beſchmatt B. 10 u. mich A. — 5, 1 pflegê M. pfleg B. 2 [ich] d. ſ. ſuſſen wr. B. 3 herr B. doh M. 4 meines h. [ir] B. noh M. 5 und wenn B. 6 [min] M. 7 [ich] von B. 8 freuden t. B. 9 nie ſcheint in M eher me.

II. 1, 9 heh. 10 blike. — 2. 1 umbe, 2 nah. 3 l. kur. 8 l. wurde.

III. Der rothe Anfangsbuchſtab verbindet dieſe Str. unrichtig mit den vorigen. 1, 2 throne. 3 hilt. 4 nu. — 2, 2 ern. 5. 12 ſprah. 13 umbe. — 3, 7 ûch 9 umbe.

5.

Herzoge Heinrich von Preſſela. v. Ebenie in der Liſte; für den Schriftmaler und über den Liedern roth wiederholt: Herzog Heinrich von preſſla.

I, 1, 2 umbe. 5 l. wil. — 2, 1 güte ſite (bei Bodmer guoten). 2 die. 3 mure. 6 umbe.

II: Auch in Wm Bl. 86, vor Wenzels (4) Lied 1, und in den Möſerſchen Bruchſt. (Ms) Bl. 1, woraus ich es, als Beiſpiel der Umſchreibung ins Niederdeutſche, her ſetze, ſo weit es noch übrig iſt:

. . . . mynen kôber.
dorch got. vñ helfet myr ghenesen.

2. Watz dor ſe dir latz horen vns de ſchulde.
dat ane ſake ir nicht en ſchee.
van dan vns dat iſt eyn wiler ſyn.
in leben wane had ik wol ir hulde.
wen ik aber vor dat ichtes ghe.
ſo licht ſe. ik ſterue. e. ſollich wyn
wort myr van ir tzo teyle.
dat iſt de nod an mynteghliken heyle.
owe dat ik ſe gȳ ghe ſach.
der myr in herteliker lebe.
ſus reyſet bitterlik itz vnghemach.

3. Ik mey wil den blomê myn vorbeten.
den roſen rod den lilyhen witz
dat ſe ſich vor ir ſletzen to.
ſo wil ik ſûmer wune wol mich des ghenieten.
der kleynen voghelin ſutzer wlicht.
datz iclich ir eyn ſwighen to.
Ik heyde brecht vil dahen
ſe wen ſe wil nach gauſen blomen gahen.
vyh mich vñ wil ſe houen myr.
ſus ſy ir wider ſaghet von vns beyden
ſe en mute ſyn gnedich dir.

4. Ik bernder ele wil dich myt ſchine richen.
wen ſe myt oghen myr an ſicht.
dat ſe van glaſte ſalwen mut.
ſo wil ik grone walt myn laf af brichen.
hat ſe myt dir to ſcaffende icht.
ſe en ghebe dir ihren holden grutz.
ik ſûne wil dorch hitzen *).
ir hertze ir mût. deyn ſcadehut. var vor ſmeltzen.
kan ir deghen myr helfen nicht.
ſe en mutze dir dinen kôber butzen
myt hertzeliker lebe ſchicht.

5. Ik weÿ wil ir al dat ſeyden.
dat mynichliken ſcaphen iſt.
dut ſe dir nicht ghenadê tat.
owe ſal menſe van den wunnen ſcheyden.
e. woldich ſî'uen ſunder wriſt.
we ſere ſe mich bedrouet hat.
wilt du dich ſus rechen latzen.
wer ſcaffen dat aller vrouden ſtratzen.
dir mutzen wider ſponich weſen.
neyn ir ſarter lip mach des nicht lyden.
latz mich ir ſteruen vñ ſe ghenesen.

I, 1 may Wm. 3 auge Wm. 4 iclage M. 5 ſerdes Wm. 7 wolt Wm. 8 ſo hohe das ſich d. u. mag Wm. 10 nun – gebundet Wm. 11 durch – helffen Wm. — 2, 1 horen vnd vns Wm. 3 [wan] das es w. Wm. 4 liebê M. (Bodmer ſchreibt lieben). 5

---

*) Oder hulzen.

wol Wm. ſtaz ie M. ſe Wm. (könnte auch für ſehe, jehe ſtehen). 6 gihe M. Wm. (ſo faſt immer in M ʒ für ſ, wenn i folgt). ſolcher Wm. ſoſh M. 8 daz thut in m. haſſt Wm. 9 beſach Wm. 10 i M. (Bodmer ſchreibt im). hertzen ſieh eicher Wm. ſie Wm. — 3, 1. 2 den Wm. 2 und den liligen Wm. 3 ſie Wm. 4 w. auch d. Wm. 5 den — mit ſuſſem Wm. 6 die nun gen ir ſin. nu Wm. 8 wol Wm. 9 d. und wil Wm. (ich fehlt auch in M.) 10 ſi ir v. u. Wm. uns von M. 11 ſo m. ſ. denn gnaden m. M. — 4, 1—3 ſteht hinter 4—6. 2 wo ſie Wm. 4 aber Wm. 5 ſie mit dir zu ſchanden ich Wm. 6 ſie engebe dir den ſcheiden Wm. 7. 8 ſumer w. durch hertzen mut d. ſchaden h. verſin. Wm. l. herze (M.) 9 mag er Wm. 10 ſi w. M, ſie entwolde Wm. 11 hertzeclicher Wm. — 5, 2 was Wm. 3 ſie engebe dir denn gn. Wm. 4 ane — den Wm. 5 wolt Wm. 6 wie Wm. 8 d. wir ſchaffen d. gar a. Wm. 9 ſpanne Wm. müſſen M. 10 möcht des Wm. 11 lant M. und ſie Wm. — Bl. XII, Sp. c. d ſind leer.

6.

Margrave Otte von Brandenburg mit dem pfile. vj. Ebenſo in der Liſte; für den Schriftmaler, und roth über den Liedern Otto.

I, 1, 6 durch. — 3, 1 durch. 2 minneclicher.

II, 1, 1 kumt. 3 ſehe. — 2, 1 l. nah.

III, 3 vogelin. 6 gepfenden vór getwingen iſt ausgeſtrichen. 7 neme ſteht wol für næme. 11 meſſe.

IV, 3, 2 geren iſt geéren.

V, 1, 1 ſtument. 2 lant. 5 ſuſté. — 2, 1 alleine. — 3, 2 merkent. 4 reiné.

VI, 1, 2 gep'let lieſt Bodmer geprûfet. 3 l. umb.

VII, 1, 3 hinter min iſt gem. min ausgeſtrichen. — 2, 4 ane. — 3, 1 beſchaſh. 2 ſenecliche. 3 d. heimeliche. 6 h'ze lieſt Bdm. herze. 7 beſſer nihe.

7.

Margrave Heinrich von Miſen. vjj. Ebenſo in der Liſte, nur Miſſen für Miſen, was herzuſtellen iſt für Mizen.

I, 1, 4 l. naſh. — 2, 2 tougenlich' lieſt Bodmer tougenlich. minne enpflege.

II, 1, 7 kunde. — 2, 1. 2 etwa half mich ir — helfe z'allen tagen zu leſen. 3 dike — durch. 7 Bodmer ſetzt und bin ich d.

III, 1, 7 ahti.

IV, 2, 1 frówe. ſwenne hinter mich iſt ausgeſtrichen.

V, 1, 1 gebéne. 3 danne. 7 in hat Bdm. in im berichtigt. — 2, 1 ſchoné. Bdm. ſchreibt ſchonen. 11 verſigeln. — 3, 1 ách. 2 l. naſh. 4. 5 zúh — ſláh. 6 ách. 8 er dom. 11 ſweſh.

VI, 2, 5 veſehe hat Bdm. ſchon berichtigt. 7 iſt n. dr. — 3, 6 miné lieſt Bdm miner.

8.

Der herzoge von Anhalt. viij. So in der Liſte; in der Ueberſchrift Anhalte. Bei Bdm. umgekehrt, und fehlt hier Der. In der *Heidelb.* Hdſ. (H) 27 Der herzoge von Anehalten mit beiden Liedern.

I: H 1—3. 1, 3 noch M. 4 d. mine H. (vgl. II, 2, 8). 6 roſeloſtres. 7 liehter varwe H. 8 umbe M. H. — 2, 1 Wol mich wiederholt H nicht. 3 zú. 4 l. wand M. H. noh M. 7 lebenne M. lenbenne H. 8 ſihe — ſchalchehafter diete H. — 3, 1 Mohten ſi deme w. ſ. lóp H. laubé M. 2 diúten H. 3 mohten ſiez H. 4 múze M. múſe H. 5 múze M. múze m. ſame H. gehaben M. H. 7 nch H. verſmahen H. M. 8 d alſ M.

II: H 4. 5. 1, 1 lan weien H 2 kumet M, kumpt H. 3 mohte H. ſüze braien M. 4 er were H. al vor vil ausgeſtrichen M. 5 enthalden H. 6 wünſche — múze — walten H. múz M. (d. wünſche — mueze). 7 mundel H. 8 ſolde — küſſen — [ſo] múze — elten. — 2, 1 ſchonſten M, ſchoneſten H. 4 wonent H. 5 müſte — zieren H. 7 eine H. ach M. in H. 8 [mich] gnágte ſold ich mir d. [den] H.

9.

Herzoge Johans von Brabant. viiij. Ebenſo am beſchnittenen Rande für den Schriftmaler, und in der Liſte.

I, 1, 2 d. hübiſch unde. — 2, 1 wurde. Von dem Kehrreime ſteht in dieſer und der dritten Str. nur die erſte Zeile. Ebenſo bei den folgenden Liedern, ohne &c. — 3, 6 ach.

II, 2, 2 dc. Bdm. ſetzt den. 4 l. ſin. — 3, 3 umbe.

III, 1, 2 vogellinen. 7 dc hat Bdm. ſchon in daz aufgelöſt, obgleich es ſonſt nur für daz ſteht. 8 wiſſent. — 2, 6 bitte.

IV, 1, 2 manieren. 3 gebet. 4 ſie noch. 6 liebe. — 2, 1 Uwer. 4 muge.

V, 1 núſche. 9 mich.

VI, 1, 1 u. 3 ir ouch. — 2, 1 ſor. — 3, 3 claru. — 4, 1 Seines wibes gibt Bdm. Keiner wibes.

was bei 17 Rifen XXV. 3 richtig iſt: hiar vielleicht reine wibes. 7 kunnen.

VII. 1, 1 truobe iſt aus trûbe gebeſſert. Bdm. ſezt truobe. 3 erhoer. Anſtatt ec. ſteht hier R, Abkürzung für Reſtoir (vgl. Triſtan), refrain. — 2, 1 pfide 3 naturlich. 7 umb. 3, 5 eweig. — 4, 1 kur. 5 enzwiſchen.

VIII, 2, 4 wirt. — 3, 2 lent. 3 gedenket. 4 ich. 5 ſult.

IX. 1 beginnt ohne großen Buchſtaben und Zeichen eines neuen Liedes die Spalte b; auch hat die folgende Str. den rothen Anfangsbuchſtaben des vorigen Liedes, das nur durch zwei leere Zeilen am Schluſſe ſich abſondert. 1 durch. — 2, 2 vor var iſt wol getan ausgeſtrichen.

10.

Grave Rûdolf von Nûwenburg. x. Ebenſo in der Liſte. In W 2 Grave R. von Fenis mit den 19 Str. der erſten VI Lieder. In H ſteht IV, 1 unter 8 Niune (110) Str. 50. Vgl. zu VIII.

I: W 1. 2. 3. 1, 2 werden ec. wie II, 1, 3. noh. 3 l. ſule. 4 l. noh. — 2, 1 alle deme W. 2 mitte 5 hat. 6 geberden kann bleiben. — 3, 1 [nu] W. 3 bitte. 7 noh.

II: W 4—7. 1, 3 werden, vgl. I, 1, 2. Auch hier wol gedingen. und ungenauer Reim, wie mehrere. 6 l. dienſt. — 2, 8 daz. — 3, 5 noh. — 4, 1 durch W. 7 umbe.

III: W 8—12. 1, 2 umbe. 3 gedenke. wol gedenke und ungenauer Reim, wie I, 3. 4 mugent. 6 lihte. — 2, 1 allus W. — 3, 1 wundert des wie W. 6 wenne M. 7 l. alrerſt. — 4, 1 deſte W. 5 ēdet. — 5, 1 hab W. 2 liet. 3 unz. 4 gröſtu. 7 iungeſt.

IV: W 13. 14. 15; H Niune 50 = 1. 1 deme H. 3 der ſt. noch hôre wil ir. H. 4 er H. 6 geſanges H. 7 de — beiden H. 9 unz M. beſezt ode H. 10 betwungene M. — 2, 2. 3 h. u. eig iz W. 5 an mir iſt wol zu ſtreichen. 3, 1 wolte W. 3 wede 6 riche noh. 9 danne.

V, 2, 4 nah.

VI, 1, 1 werltlichen W. noh — gefrumt — mak. 8 wip (aus wib gebeſſert).

VII, 1, 5 uber. — 2, 1. 4 kunde : wunde. 2 mih. 3 gelunge. 4 iungeſt — uber. — 3, 2. 7 noh.

VIII ſteht auf einem vor Bl. XXI (Lied IV) eingehefteten, übrigens leeren Bl., von derſelben Hand, nur geräumiger geſchrieben, obwohl Bdm. eine andre Hand darin ſieht. Die neu beigeſchriebene Bemerkung, daß dieſe 3 Str. zu Ende des Liedes (IV) gehören, iſt von Rudolfs Liedern überhaupt zu verſtehen. Denn aber ſteht dieß Lied auch in der Würzburg. Hdſ. (Wb) unter Walthers (45) Liedern Nr. XLII, und zwar mit 2 Str. zu Anfang und zu Ende vermehrt; und die beiden Anfangsſtr. hat auch Wm Bl. 106. Vgl. die Ergänzung dieſes Liedes Bd. III, 326b. 1, 1 Man ſaget mir d. Wb. Wm. (beſſer; oder iſt ſagen zu ſtreichen). 2 der ſi wil d. Wb. der ſie auch m. Wm. 3 ſo ſie m. Wb. Wm. minnent alſô Wb. alſo Wm. 4 waſſen ſihte (Heut) und immer mere Wb. Wm. 5 wie behalte ich lip und ere Wb. Wm. 6 ja iſt Wm. [nu] ſie iſt Wb. 7 ſol ſie denn(e) Wm. Wb. eine Wb. 8 d. g. immer min Wb. Wm. — 2, 1 geſaget m. Wb. 4 ſelben M. ein m. ſenden Wb. 5 ir miſſelingen Wb. 6 müz in min ſ. Wb. 7. 8 hat Wb als 3, 7. 8 verſezt, und umgekehrt. nimme ſprich — t. ez wil ez t. Wb. — 3, 1 m. gat e. iue h. Wb. 2 do — manigen ſm. Wb. 3 daz erlachez Wb. 4 beidenthalben uzzen u. Wb. 5 im vor de durchſtrichen M. ne mir kummet daz u. Wb. 6 [ouwe] daz iſt immer denne d. Wb. 7 t. kum dinſ ſlüchez Wb. 8 ter Wb.

11.

Grave Kraft von Toggenburg. xj. Ebenſo in der Liſte. Für den Schriftmaler von toggenb g. II, 3, 5 bis VI, 1 enthält auch Naglers Bruchſtück (N).

I, 1, 4 ſchatten. — 2, 3 frôde (öfter). — 3, 5 hônden. — 4, 5 erlôſchet. — 5, 5. 6 ſchonen.

II: N 3, 5—4. 1, 3 hoh. 7 mih. 8 craſte. — 2, 5 daz. — 3, 2 mih M. 6 diente N. 10 minnen. kl. N. (immer.) — 4, 1 mange N. 2 ir doch N. 4 dis M. N. 5 wez unde gihte. M. l. ez M. N. 6 immere N. 7 [ich] N. 8 frowen N. 10 fröde N. (immer). — 5 fehlt in N. ſind aber fünf Zeilen Raum dafür. 1 wurde. 10 komt.

III: N 1—5. 1, 1 unde N. (ſo immer). 3 eine M. 4 unde M. N. 7 walde — vogellin N. 10 liebe weſſe M. N. — 2, 1 urlub M, urlap N. 3 mangem N. 5 noh M. 8 ſolhe der wolke als ungültig unten punktiert N. 9 manger N. — 3, 1 blûte M. N. 2 mechte N. 4 mis N. — 4, 5 kunder M. 7 niemen N. 8 h. ezu'. 10 l. niemen M. N. — 5, 5 mine M. (Bdm. ſezt minem).

IV: N 1. 2, 3. 1, 2 liehter N. 5 freu(d)ment

— ſchonen M. N. 8 alleine M. N. — 2, 1 Wurde M. N. 8 mangen N. — 3, 3 wie N.

V: N 4. 2. 1, 4 vro vor uns ausgepunktiert N. 5 enzſpringen N. (l. ſpringen). — 2, 6 ſchone N. 7 wunſch N.

VI: N 1. 1, 2 in Bl. u. wunnenkl. N. 9 were N. ſchone M. N. — 2, 5 durch.

12.

Graue Chûnrat von Kilchberg. xij. Ebenſo in der Liſte. Für den Schriftmaler Vō kilchb'g. In W Bl. 19a ſteht II ohne Ueberſchrift.

I, 1, 3 l. lerche. — 2, 5 ſüſſe. — 3, 7 ſelber. 8 uber. — 4, 5 ein iſt wol zu ſtreichen. 8 l. ſwan.

II: W 1–5 = 1. 5. 2. 4. 3. 1, 1 Ach winter W. 2 ûns. — 2, 1. 2 Wie lange ſol daz ſin, daz din roſevarwer munt W. 6 umbe. — 3, 1 Zwenne W. 5 l. nune. 7 kumet. — 4, 1 Dain ſi menet des W. gewere. — 5, 2 daido ol. uñ der ele W. 4 wurde. 7 hier fehlt der durch die vorigen 4 Str. gehende Reim, etwa da.

III, 1, 3 durch. 5 uber. — 2, 2. 3 alleine. 6 lach (alter Leſefehler, da das hohe z dem ch ähnlich).

IV, 1, 2 bedecket. 4 kleiner. 5 ſchonen. — 2, 7 kunnen. — 3, 3 alleine. 4 du biſt.

V, 1, 15 entzſprungen. — 2, 13 ſuln. Vom Kehrreim iſt immer nur Ir geſtent wiederholt. — 3, die Namen ſind meiſt klein geſchrieben, und durch Striche geſondert. 6 wol ſin, obgleich es auch durch Striche geſondert iſt. 9 ſuſſe. 13 Salnet oder Salnet. Jutze. — 4, 1 dô. — 5, 7 uber.

VI, 1, 3 l. vogelin(en). 4 die. 7 vor verlorn ſteht erkorn wiederholt, aber als Fehler unterſtrichen. 8 leſen. — 2, 6 roten. — 3, 2 rich. Vielleicht gehört das folgende e. hier an.

13.

Graue Friderich von Liningen. xiij. Ebenſo in der Liſte. Für den Schriftmaler Vō Liningē.

I, 1, 9 hort. — 2, 9 ſchoner kunde. — 3, 3 herzens. — 4, 4 danne. 6 bit-ten. 8 l. wuereſt.

14.

Graue Otto von Bottenloube. xiiij. In der Liſte Grabe Otte von Bottenlôben. In der Vorſchrift Von bottēlôben. In W 6, wie in der Liſte, mit 8 Str. von I, II. V–VIII. In H ſteht V, 1 unter 25 Hohenburg (15) Str. 1, und XIII unter 8 Rinne (110) Str. 42–44. Mch Bl. 14 hat XIII, 3.

I: W 1. 7 indhan.

II: W 2. 1 karbunkel W. 4 reine.

III: 1, 1 Zingent. 2 umbe. 3 wank iſt in dank gebeſſert. 4 ſchone. — 2, 3 dime. 4 beiwachſe. 6 wehe. 7 hâte. — 3, 1 erwecket.

IV, 1, 1 muns. 4 l. tugenden (hier iſt ein Fuß zuviel). 5 zwifel — 2, 2 umbe. 8 unz.

V: W 3. 4. 5; H Hohenburg 1 = 1. 1 min H. ſelben M. 2 der mir ie gat vor H. 3 ern weiz niht daz der H. 4 ie bô ie ach H. 5 dur [die] H. durch M. 6 ach H. 7 ſit din H. Die in H folgende Str. mit durchgängig männlichen Reimen ſ. Bd. III, 317. — 2, 1 reine — triuwe M. — 3, 1 Holt — von ſo gr. W. 2 wer. 5 frömde. 6 liehter. 7 urlub. Bei dieſer Zeile ſteht am Rande eine Hand.

VI: W 6. 1 Gnüge W. 2 burde.

VII: W 7. In M ſind nach 1 zwei Blätter ausgeſchnitten und eins wieder eingenähet.

VIII: W 8. 7 tungent.

IX ſcheint zu XIII gehörig, obwohl der Bau etwas verſchieden iſt. 2 zû. 6 liebſte.

X, 1 Vro. 5 haut. 8 bilde.

XI, 4, 1 geläñes. 5 uffe. — 7, 5 alleiner. — 8, 2. l. ſehen. — 10, 5 l. ſie. — 21, 6 M ſcheint aus Pi gebeſſert. — 25, 1 daz. — 26, 11 noch. — 27, 2 ſalt. — 29, 6 wunneclichen. l. gir. — 30, 5 dag. 8 wenne. — 31, 5 belt. — 34, 2 ie gibe. — 35, 5 mich. — 38, 6 enphahen.

XII, 1, 1 wieder eine Hand am Rande. 3 ilke. 5 umbe.

XIII: H Rinne 42–44; Mch 14 = 3. 1, 1. 2 ritter — ſchone M. H. [ſol] H. 3 ander lagen H. 4 da — in H. 5 min ſelbes. 7–10 iſt in H aus Str. 3 hieher verſetzt. — 2, 2. 3 bruſten — umbe M. H. lat mich H. 5 b'luſt H. 6 enbarfen M. H. 8 clemme — müz uf dich zû H. 9 galt ez m. al d. H. 10 min let d. — ich clagende wip. Staut uf ritter H. — 3, 1 Warten Mch. wachter M. uf d. H. zinne Mch. 2 [uns] — verlach H. Mch. 3 wir müzen d'lich (etwa urlich) ſch. H. ſch. nu Mch. 4 alſo ſchiet din lip ze (nu) tungeſt l. H. Mch. zinne Mch. 5 da der tac uf brach H. Mch. 6 uñ u. — klagtecliche H. Mch. 7–10 verſetzt H in Str. 1. Mch hat ihn hier. 8 in m. Mch. 9 dich H. d. nu verbergen niht H. Mch. 10 nimet d werden wil d. H. de grawe lieht. Staut(d) vf ritter (riter) H. Mch. Anſtatt des verſetzten Abgeſanges hat H hier:

ich were gerner langer hie
wan vnſer ſcheiden daz gab ie
mir ſtrengez h'ze ſer.
vñ clagete allû wip doch clagete ich mere.
ſtant vf riter.

XIV, 1, 4 ſendê (Bdm. lieſt ſenden). 9 l. dur. ſtetê (Bdm. ſteten). 12 ſinge. — 2, 11 gûtû.

15.

Der Marggrave von Hohenburg. xv. In der Liſte Margrave. Vorſchrift Von Hohenburg. In H 23 Der marcgrave von Hohenburc mit 11 Str. nämlich: IV, zwiſchen 14 Botenloubens V, 1, der Bd. III, 317 nachgetragenen Str. und I. III von 104 Greſten. Ebd. 29 Der marcgrave von Rotenbur mit VI, 1. 3. *4. Ebd. V unter 8 Rinne (110) Str. 45—47. W hat I. II. III, 1. 2. IV, 1 unter 3 Huſen (41) Str. 17—23. M wiederholt I, 1. 3 unter 23 Rotenburg, zu einem andern Liede (x) verarbeitet; und VI, 3, mit 1. 2 ergänzt, unter 46 Hiltbold von Swangôu Str. 16. 17. 18. In der Berliner Hdſ. des Triſtan Bl. 43 b ſteht V.

I: W 17. 18. 19. 1, 6 ſû W. — 2, 1 h. dirneſt W. 2 nieman W. 3 dumet W. M. ainem W. 5 verkorne M. 6 [mir] W. 7 derielſche - guoten wiben W. — 3, 1. 3 ſunge: geſunge M. W. 2 horde W. (?) mins M. 3 etreſtw. W. 4 noh M. 5 derzeren W.

II: W 20. 2 ſchone M. W. 3 derwan W. (?) 4 ẽ. doch — mih M. 6 alſo W. 7 von gotte.

III: W 21. 22 = 1. 2. 1, 1 ſie W. dir W. 4 diſe M. W. 8 ſchonen M. — 2, daz iſt W. 3 laſſeſt du W. laſtu M. 6 müſſen. 7 grimmelicher W. 8 got v. hus W. — 3, 1 l. taphte. Dieſe in W fehlende Str. iſt unverſtändlich, ohne Nachſatz, und vielleicht aus zweien verſchmolzen.

IV: W 23 = 1; H 3. 4. 5 = 1. 2. *3. 1, 1 her H. 2 obe ich wunſchen wolde H. libes M. ſitte : mitte M. W. H. 3 de ich — ſelbem [haben] H. ſelber W. 4 h. iemer d. W. 5 nu wetz — alſe H. — liche : geliche W. 6 wunſche enwart nie niht ſo. H. alſo W. 7 ach wen er ſich hat an ir ſchone H. bewart : erbart W. 8 ich bin von H. — 2, 1 a. vil e. H. 2 v miden H. 3 wolt — niht de H. 4 ſwenne m. — [al] H. 6 de in mich H. diſe M. 7 mich ſolde ſi H. ſuſte. — *3 hat allein H. 1 ſchone. 2 mir e . . wunſ. 3 ſchoner. 5, 7 ſchone — güte : behüte.

V: H Rinne 45. 46. 47; Berlin. Triſtan (T) 43: Ehn ſanc. 1, 1 umbe H. T. eins T. riters M. 2 inde u. blue T. ſchone H. T. 3 werhin H. 4 gene ib eine wale T. ez uns H. 5 niemen e H. he walde e mon in ſe T. 8 vor 7 H. T. 10—12 vor 7—9 T. eh dûrg got n. l. in dit T. ez iſt H. ib iſ enzû an T. 9 bitte H. dit M. in beyde n. d. de truwe din T. 10 wilen in brûnliche bewaren T. 11 laſſe M. heiz in H. ich bidde ſo la im varen T. 12 verſlafet er ſo iſt gar v. H. ſich de ſchole iſ min T. — 2, 1 Min l. [der] H. 2 wechter — warnen T. ſingen H. 4 were T. 5 mir ul leydes t. T. 7 wechter T. 9 dan alle g. ich die dat ſahn dat m. m. ſelben T. 10 ger(e)s H. T. 11 dur de du leges H. du mir d. T. 12 [ſender] — deme T. vil menegen dr. H. — 3, 1 [der] — die vil g. H. Den z. den ſal din ſin d. T. 2 de l. her n. T. 4 he quam her up T. bedal M. enphlag in H. nu bevele ich in up de genade d. T. 7 [vil] T. 9 verliern M. ime H. beh verleshſen. wie willen leuer ehn andert beyſlen. of he iſ min in din verlorn weche in brauwe T. 10 hinter 11 id iſ an deme T. 12 Warne in. of in weche min T.

VI: M Swangôu (S) 16. 17. 18 = 1. 2. 3; H Rotenburg 1. 2. 3 = 1. 3. *4. 1, 1 Deme künege dem bure ich ſwer H. 4 mohtez aldû welt n. H. 5 ſchonen M. güten H. 6 mohte — ze eren H. 7 han H. — 2, 3 alleine — umbe. 4 daz. l. naz. — 3, 1 Minû S. 2 [ir] H. M. 3 ir gü(û)tlich geberden (geberen) u. ir minneclichen ſch. M. H. 4 des ir d. d. u. w. [ie] M. H. 5 wan ich h. m. g. an die guoten w. M. H. [gar] S. 6 [ouch] S. doch H. 7 müz H. M. — 4, 2 r. ſol minnen. (vielleicht wol minnet). 3 iſt zu kurz, etwa ſin din.

16.

Her Heinrich von Veldig. xvj. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Veldegge. In W 12 Maiſter Hainrich von Veldeg, mit den 48 Str. von I—XXV. In H 22 Heinrich von Veichlichen, mit 10 Str., von IV. XXVI, und von 27 Aſt VI. III; und ebd. 24 Heinrich von Veichliche, mit 7 Str., nämlich dem Bd. III, 317 nachgetragenen Liede und II. Vgl. unten nach XXVII. XXVIII.

I: W 1—6. 1, 1 glîch M. W. 7 hertze — 2, 1 ſchôneſt W. 5 tumbheit. — 3, 1 fehlt ein Glied. 3 l. unde. — 4, 1 worte ſû W. 4 gerende. 6 umbe.

II: H 26, 3—7; W 5. 6. 7 = 2. 4. 5. *1 hat nur H. 3 clag. 5 des zer ich minen gluke (Niederdeutſch ſegge) 6 ſuſſe. 7 dar ſ einen . 9 nieme d. — 2, 1 Die ſ. H. [illegible] — ſe einen [illegible] W. 2 [ſie] wil gît, urſ e. H. 3 ſo dahte ich nû w. H. (Niederd. dat) 4 ime ob nieme H. 5 dat ſe H. 6 dat ſe ob ſchoene beg. H. 7 dat — entſehen H. 8 er eſ unde M. danne ſe danne ſeʒ an mit g. H. — *3 Dat allein H. 2 eʒ ſal ze t. och (Niederd. ſal). 4 daʒ ſe. 5 dat dar. 6. 7 dat ſe. dere. möhte alemde. — 4, 1 dat ſe H. 2 ſ. deſ w. ime ich von herzen ſ. H. unde M. 3 zer ich och w. H. 4 ſe gar ane ſchult H. 5 ſ. trage ich mit ein gût H. 6 m. l. ſch. wil u. H. 7 ſe ich eʒ an ime ze t. ſale H. (wol ſelch an ime). 8 ich wil w. an im end. H. — 5, 1 gert W. Dei ſich an ime [illegible] [illegible] H. (für ſe ſelch an ime ie lait m.) 2 ime daʒ ſe an ime nihe H. 3 wille er ſinen M. (n punktiert). dat guâ von ſinen ke. ſinnen H. 4 wan er ime ſ. t. mer H. 5 waʒ ohe ime ein ſiſt. daran g. H. 6 d. drunge ich in wil wol wunnen H. 7 dat ſe ſ. ſp. ze [illegible] [illegible] H. 8 herze de. er ſer gem. H.

III: W 8. 9 1, 5 parab[illegible].

IV: W 10. 11., H. 20, 1. 2. 1, 1 Ceſtrom W. Ceſtream möhte ſ. [ſinen] H. 2 dungeiume H. 3 wand in [der] p. do H. poſſim M. 4 danne H. 5 du g. H. 6. 7 ich nieme getrawe alleſſen gin n. — [dach] M. ſolde M. (d. ſolhen). 12 [diſ] H. — 2, 1 [illegible] H. 2 gen d. halten H. 3 cleine vogellî H. 6 [ich] wan eʒ w. ob w. H. danne M. 8 den blicn den H. 9 [in] H. 10 erbiechar gar ane H. 11 geſch. H. 12 n. ſtrîtes n. H.

V: W 12. 13. 14 = 2. 1, 3. 1, 5 unde W. M. — 2, 1 dem ſtern M. den ſtern von W. 4 vernâmen. 5 dur. — 3, 7 unde.

VI: W 15—17. Bezeichnet M zwar nicht durch die Farbe der Anfangsbuchſtaben als ein neues Lied, der Schriftmaler hat aber das am Rande ſtehende Zeichen deſſen überſehen. 1, 1 d. daʒ die W. 2 Süße. 5 dur. — 3, 1 [ſit] der liechtezhoite W. 5 die t. 6 aldt vor ein ausgeſtrichen. — 4, 1 ich wol gem. (Iſt ohnedieß zu lang; etwa geredt iemere). 8 unde.

VII: W 19—21. 1, 4 ſinne. 5 d[illegible]. 7 wenn. — 2, 1 zu kurz; etwa nihe alſo ve. — 4, 1 ſchonen 3 ſ. ode oder ob din. 6 ein lant ſcheint aus mislant gebeſſert. Bdm. lieſt minnelant.

VIII: W 23. 24. 1, 7 [illegible]. — 2, 1 Wolde — halde W.

IX: W 25. 28. 26. 1, 1 iſt W. — 3 folgt in W hinter X. — 3, 1 Michm W. 2 halten W. 3 klinde.

X: W 27.

XI: W 29. 30. 1, 1 ſo hinter Si punktiert M. ſie ſo ſchoene ob ſie ſo gût W. 4 habe iſt aus hape gebeſſert. Zur nöthigen Ausfüllung iſt wol ſi vor ſ' zu ſetzen. — 2, 1 do ſi W. 2 der weibliche Reim iſt hier ungenau und etwa zu apokopieren. 6 l. gelonget'.

XII: W 31. 1 l. Gerner W. 3, 5 ſ. unde.

XIII: W 32. 1 vogellî W. 7 uber. 8 l. daʒ für das ſ.

XIV: W 33. 1 halte nahe W. 2 lieber. 3 valſcam, vielleicht valſche.

XV: W 34. 35. 37. 2, 2. 3, 2 dine. — 3, 1 den W. 4 viell. Niederd. ſtet und ſaere. 4 ſtete.

XVI: W 36. 8 wellen.

XVII: W 38. 1 vröliche W.

XVIII: W 39. 1 ſchoene M. daʒ W. 4 ſchonen. 5 l. lang. XIX. XX. XXI. XXII ſind in M nicht als einzelne Lieder bezeichnet.

XIX: W 40. 2 mit. 4 d. geboren.

XX: W 41. 3 ſchonen.

XXI: W 42. 6 ſollen. (d. ſolhen).

XXII: W 43. 1 Schoené. 2 dine. 6 ſchonen.

XXIII: W 44. 45. 1, 5 l. doch. — 2, 1 d. ſeher iu W.

XXIV: W 46. 47. 1, 8 l. doch. — 2, 7 dine. 8 ſolhem. (d. ſolhem).

XXV: W 48. 1 d. wellen hiern W. 8 l. noch.

XXVI: H 22, 3. 4. 1, 1 daʒ gem. H. 4 vineſtes H. 8 der t. [mir] H. — 2, 2 mûze. 3 unde. M. H. 4 ob M. ime d. d. nach H. 7 wie ſi H. 8 alleme. H.

Das auf XXVII in M zunächſt folgende Lied iſt unter 128 Kunze von Roſenheim I vollſtändiger wiederholt, und ſteht ebenſo vollſtändig in H unter 32 Hug von Mülndorf I.

XXVIII, 1, 1 mehte. 2 ci. — 3, 1 unde. Das hier in M nachgetragene Lied ſteht wieder unter 77 Ulrich von Lichtenſtein XII vollſtändiger (mit Str. 5, wofür hier Raum gelaſſen iſt) und in anderer Strophenfolge; ebenſo in deſſelben Dichters Frauendienſt. Vollſtändig hat dieß Lied auch, aber in der Strophenfolge wie M hier, H unter 7 Minne (110) Str. 37.

17.

Der Gôtfrit von Nifen. xvi;. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Nifen. Einzele Str. aus XXII. XXVI in B. Mit der Ueberſchrift Von nyphen hat Ms Reimars (37) XXVII.

I, 2, 5, 6 lieb min. 11 l. (niht). blangen. — 4, 10 h. daz ſi niht.

II, 1, 3 urge. — 3, 7 lant.

III, 1, 1 h. ſoln. 11, 12 ... — 2, 1 bliben. 4 ſende. 7 anſtatt mit ſeht Benecke wil. 8 ſich an. — 3, 2 lant. 5 durch. 8 de iſt l. — 4, 3 l. diu. 4 ſwenne. 6 liebt. 11 l. ſorge. — 5, 1 minnecliche. 11 h. wer' ez.

IV, 1, 3 vogellinen. — 2, 3 herre. 8 h. alſo han. — 3, 8 durch. 9 h. entrichet. — 4, 1. 4 minnenclich. 6 hunde. — 5, 9 untz.

V, 1, 4 ſchowent. 7 l. in. — 2, 4 l. ſuſſen. — 3, 4 da ſi. — 4, 4 dachte. 8 ſweren. — 5, 5 wünſchent.

VI, 1, 1 Ich wie wunnerclich. 3 meigen. 4 vogelim. 10 embant. — 2, 3 ebleichte. 9 roſen in towen. vgl. XIII, 5. — 3, 1. 2 vgl. 69 Landegge XII, 3, 1. 2. 6 ich. 7 blangen. 9. 10 umbe. de iſt. — 4, 9 verteilt. — 5, 1 daz. 7 der. bliben : ſcriben. 8. 10 dinc : ſtric.

VII, 1, 1 meigen. 2 wunnenclich. 5 aſteine. — 2, 5 l. wölter. 7 ſpilende. — 3, 1 wunnenclich. 2 wünſchent. 3 hette. 4 umbe. — 4, 1 umbe d. dar ô. 4 nach. 6 heiſent.

VIII, 1, 2 wunnenclich. — 3, 1 ſchone. 2 minnenclich. — 4, 2 umbe. 6 e nahet n. e n. — 5, 2 lieben

IX, 1, 4 meige. 7 minnenclich. 10 he-ze. — 2, 3 umbe. 5 l. weine. 10 nach. — 3, 7 für daz iſt wol daz zu leſen, vgl. XVIII, 1. 9 val-varwen. — 4, 1, 1 wene-hunne. 4 entwichen, vgl. XXIII, 5. 7 hühent. — 5, 1, 1 minnenclich 3 wines. 7 Benecke lieſt und und ſchiebt an ver den ein. 8 gelücke.

X, 1, 1 Ach. 2 wunnenclich. 4 vogellin. 8 minnenclich. 9 hunde. — 2, 2 danne durch. 7 dur. 9 l. gran. — 3, 1 umbe. 3 ſmuden. Hier iſt ſichtlich ein Blatt ausgeſchnitten; wie ſchon Goldaſt in ſeiner Abſchrift bemerkte.

XII, 1, 2 wunnenclich. meigen. 4 manige. — 4, 2 meigen. 4 nach d. m. h. ie e. 8 ſelich.

XIII, 1, 2 meigen. 4 l. diu. 6 durch. 9 l. ſoln. — 2, 4 umbe. — 3, 1. 2 uber. — 4, 6 hohe. — 5, 2 l. ſalig. 7 vgl. VI, 2.

XIV, 1, 7 entſprungen. 13 ſoln. — 2, 4. 6 ſoln. 10 ſtüdelcher iſt in ſchlicher gebeſſert. 12 minnenclich. — 3, 14 uber. — 4, 15 ellende. — 5, 4 lieſt. 10 hunde. 12 blangen.

XV, 1, 1 ſchowent. 7. 9 umbe. 8 denken. — 2, 2 umbe. 4 hunde : ſunde. 6 liebt. —. 3, 1 enten. 4 liebt. 6 werden. — 4, 4 waldi. 6 l. ſchöne. 7 [war] ve. m. war ichs. — 5, 3 frowe. 4 minnenclich.

XVI, 1, 3. 11 durch. 8 minnenclich. — 2, 7 alleine. — 3, 4 gelücke. 6 erlöſtent. 9 möhte. 11 mich mich. — 4, 6 noch. 9 ſolt. — 5, 8 hoch. 11 leuie.

XVII, 2, 1 umbe. — 3, 2 werendez.

XVIII, 1, 10 daz-vogellin. — 2, 7 ſendelichen. — 3, 1 Denſelben Anfang hat die (36) Winterſtetten XVI. 5. 2 l. diu. 8 umbe. 10 durch. — 5, 9 Benecke wirft er aus; beſſer nur: doch kann auch beides beſtehen; man ſpreche: der g'wunn' ich ꝛc.

XIX, 1, 1 Merkent. 2 lumgelt. 3 ſchanne. — 2, 3 hoch.

XX, 1, 6 pinlent. 12 ſilbe. — 2, 19 ch. — 3, 10 herre. — 4, 14 mich.

XXI, 2, 10 umbe. — 3, 8 uber. 9 gent.

XXII, 1. 3. 4. ſtehen auch in B 24. 23. 27, und ebd. 25 iſt ohne Zweifel die 2te Str. dieſes Liedes, für welche M Raum gelaſſen hat; ſie paßt dazu ſowohl dem Inhalt als der Form nach, und der Mittelreim in der letzten Langzeile vertritt zufällig den Einſchnitt. Dieſe Str. ſollte alſo hier ſtehen, anſtatt Bd. III, 418 a. 1, 1 Wei w. gibt l. B. 2 er troeſt d. wol v. B. 3 ſenden B. 4 in rehte ſ. in hogen B. 5 gemalt B. 6 alle B. 7 wonet in ſirre reine de B. in e. liebt M. 8 ſolt B. 10 ſtrihet M. beide herze in ein ſi w. B. — 2, 1 minnenclich. 3 name : ſame. — 3, 1 u. ander ſt. in B. 2 ſuhent meigen B. 3 [ſint] B. 4 den der B. 5 vögelin B. 6 iſt B. uber M. 8 nun M. B. 9 getroeſt ı. d. wol l. B. 10 danne M. B. — 4, 5 hoh M. herzen B. 9 ſwe M. möhte ich B. 10 minnenclich. E. were M.

XXIII, 1, 4 uber. — 3, 2 umbe. 7 riche : ergruliche. — 4, 2 [wo]. 7 wiſſent-ich. — 5, 9 entweichen aus entwichen gebeſſert, vgl. IX, 4. — 6, 2 daz der. 4 de der liebs.

XXIV, 1, 6 wunenclich. — 2, 1 bliche. 2 hohe. 4 zuner. — 4, 4 de. 5 in dehſen iſt d aus e gebeſſert.

XXV, 1, 2 ſwe. 9 noch. — 2, 3 h. hilf er. 6 liſte. — 3, 9 vgl. 9 Johans von Brab. VI, 4. 11 hoch. — 4, 5 wer.

XXVI, 1, 2 wunnecl. 3 kleid. 6 in leit iſt e aus a gebeſſert. — 2 ſteht auch in B ab. 2 geſch. B. 3 die — alle B. 4. 5 bluo. B. 6 ſů ſprechet B. 7 wil ich [in] B. 9 han mir — bringen B. 10 [ſendez] B.

XXVII, 1, 2 ſtille. 3 uber. — 3, 1. 4 ſunt. 5 hant. 6 brechent. 7 vor der iſt der ausgeſtrichen.

XXVIII, 1, 2 durh — hah. 5 alleine. 8 tröſtent. — 3, 1 Wilkome. 2 ſchone. 4 ſchowent. 8 welt.

XXIX, 1, 2 wunnecl. — 2, 1 mitte. 2 ſchonen. — 3, 2 minnecl.

XXX, 1, 7 geſwin iſt geſwigen, vgl. XXIII, 1. 9 umbevilen. 11 Benecke ergänzt bis für. — 2, 5 da. 7 minnenol. 8 erbeit. — 3, 2 hinter uz iſt ûze ausgeſtrichen.

XXXI, 1, 6 müſten. 10 wille. — 2, 3 bluh-ten.

XXXII, 1, 6 line. 2, 5 verbunde iſt Prät. von verbunnen, misgönnen; d. ein Komma hinter grůnt. 7 unnet. — 3, 6 tröſtent. — 4, 1 Katent. 2 muns. 7 entzündet. — 5, 1 bi du. 9 tage.

XXXIII, 1, 1 vogellin. — 3, 3 doch.

XXXIV, 3, 6 nah. — 4, 7 umbe.

XXXV, 1, 6 hat. — 2, 1 alleine. 3 luft. 10 alle.

XXXVII, 2, 8 ſcheident. 9 l. muge. 4 kleiden (das n punktiert).

XXXVIII, 1, 7 bis. — 2, 4 mangen.

XXXIX, 2, 3 dûtzenner. — 3, 3 umbe. — 4, 1 wegge : egge.

XL, 1, 2 nôtzeline. — 2, Vom Kehrreime ſteht hier nur er hat.

XLI, 1, 3 han. — 2, 3 ſchone. Kehrreim wan ſi. — 3, 1: 3 Der weibliche Reim iſt ungenau; etwa wibe mihe: an mir geſchiht. Nur ein &c. deutet den Kehrreim an.

XLII, 1, 5 hoh. 7 durh — nah. — 2, 4 nement. 7 lânt.

XLIII, 1, 1 ſüſſe. — 2, 1 vogellin. 4 durh.

XLIV, 1, 2 voglîn. 4 l. minnecl. 5 wend ir. 7 l. ein! anſtatt des?

XLV, 1, 4 hôret. 7 beiden. — 2, 4 ſüſſe. 11 bramhet. — 3, 5 ſchonen.

XLVI, 1, 13 brechent. 14 umbe der. — 2, 9 vogellin. 13 ſun. — 3, 3 hoh. 5 helfet. 8 alleine.

XLVII, 2 Kehrreim Wie gûte, dû gûte. — 3, 2 bliken. Kehrreim Dû gûte. — 4. Kehrreim Dû gû. — 5, 3 bure dc. Kehrreim Dû gûte dû gûte.

XLVIII, 1, 3 hôret die vogellin. 6 ſüſſe. 7 ſchowent. — 2, 3 dicke. 7 für mir ſteht mr. Benecke ergänzt mihe dahinter. — 3, 2 ebleichet. 3 d. din. 4 gedihten. 10 l. noch. — 4, 1. 4 ſro. 3 durh — ſich. 5 lang weren dû. 6. 7 ſich. — 5, 2 edeln. 3 l. liebe.

XLIX, 2, 7 umbe. — 3, 7 zû ir.

L, 2 Der Kehrreim iſt gar nicht angedeutet.

LI, 3 anderen. Dieß Lied iſt vermuthlich auch unvollſtändig, wie ſo manche dieſes Dichters, wo es ſchon die leer gelaſſenen Räume andeuten; hier endet aber das Blatt, und iſt nicht zu ſehen, daß ein Blatt ausgeſchnitten worden.

18.

xvij. **Graf Albrecht von Heigerlo.** Ebenſo in der Liſte, am Rande mit der Zahl xvij nachgetragen. Der Text iſt auch etwas anders, gröber und ſchlechter geſchrieben, mit Strichen, anſtatt der Punkte hinter den Reimen. 1, 3 allumb. 6 nahe. 7 förhte. 9 veilſche. 11 nemme. 11, 12 ſe : hie. — 2. Verdorren. 2 oft win. Vgl. Bd. III, 418 a. 3 ſtund. 4 dag. 8 vorchte. 11 allumb. 12 erd.

19.

xvij. **Grave Wernher von Honberg.** Ebenſo in der Liſte, am Rande mit der Zahl xvij nachgetragen. Auch iſt die Textſchrift etwas kleiner, weniger ebenmäßig, weitläuftiger. Hinter den Reimen hie und da Striche, meiſt Punkte.

I, 1 urlob. 6 ſich — ſich. 8 l. lip. 15 l. mir's.

II. Ein ander ton ſteht, wie bei den folgenden Liedern, fein am Rande, als Vorſchrift des Schriftmalers. 1, 1 dro. 2 umbe hant. 4 nit. 7 enbrinnen. — 2, 3 zucht : frucht : flucht. — 3, 5 her.

III, 1 urlob. 3 min — nit. 5 nit. 11 d. ſinne.

IV, 4 ſehnuhen. 14 wirt.

V, 1, 6 willbuc. — 2, 1. 9 ſchêrzet. 5 ſchenne. — 3, 9 leſen.

VI, 1, 4 her. — 2, 1 nit. 2 ſtrib. 6 peſſlûtich — minneuchl. 7 himil. — 3, 4 helfent a. bitten. 5, 6 wert.

VII, 1, 4 tuften. 5 vogellin. — 2, 1 vogellin. 4 nit. 6 nicht m. herzet. 9 d. tugje.

VIII, 7 ſchuld.

20.

Her Jacob von Warte. xviij. Ebenſo die Vorſchrift, und in der Liſte. Im Texte wieder die erſte beſſere Schrift.

I, 1, 2 uber. 4 ſchouwent. — 2, 1 — 4 ſind die

Reime umgeſetzt, und etwa 4 voran zu ſtellen. — 4, 3 noch. 4 ſoim an iſt iſt man an. vor ſpehen ſteht ſehen ausgeſtrichen.

II, 2, 2 vogelin. 7 mich. 10 daz. — 3, 10 gnade. — 4, 1, 1 Wenne. 2 liben. 5 habe. — 5, 6 haz. 7 verſwinden aus erwinden gebeſſert.

III, 1, 4 l. wunnebeſchez. 5 durch. — 2, 8 entſlaffen. 9 umbe. — 5, 8 mage (das e oben hinzu geſchrieben).

IV, 2, 4 hoch. — 4, 1 Achten. — 5, 1 uber. 2 gewaltchlich-gen. 6 ſere.

V, 1, 7 noch. — 2, 5 ez m. 8 mich heiſſen. — 3, 5 ſende. 4 trage unverborgen. 8 ſihe. 9 mere. 10 l. daz.

VI, 1, 7 urlob. 8 ſcheidene. — 2, 7. 9 ſlaffe erſchrecket : wecket. — 3, 1 wahte.

21.

Brůder Eberhart von Sax. xviiij. Ebenſo in der Liſte, bei dem folgenden Namen, mit derſelben Zahl, nachgetragen. Ueber den Liedern roth: Brůder Eb hart vō Sax. ein Predier. xix.

I, 12 hünſtrichen. — 2, 6 gottes. 11 de. — 3, 4 gezieret. 12 zum Schluß ſteht er. — 4, 6 Moyſes. 9 nun iſt mugen (geſtrichen mu-merken). — 6, 2 Rowerres. 12 got-tes — 7, 4 kam. 11 wân iſt waren. Am Schluß wieder ere. — 8, 5 dorne. 10 gottes. — 9, 3 ſechine ſcheint eher ſeſhine. 6 umbebroſſen. — 10, 4 des in der berichtigt. 5 umbe. 7 ſins. — 11, 2 wie. 8 ſchatten — 13, 1 gottes. 3 wolſchrichet. 7 l. an'. 9 kind. — 14, 3 ime. 4 ſeine. 9 kam. — 15, 2 ſchonem. 3 gotte. 10 gnade. 12 den. — 16, 1 propheten. 4 vol-bluchen. — 17, 2 der ſcheint in dem geändert. — 18, 1 geht wohl auf die Dichtung im Herzog Ernſt wie er, bei der Schiffahrt durch den Berg den koſtlichen Stein abſchlug, der in die Deutſche Königskrone kam und der weiſe (Waiſe) hieß, als einzig in ſeiner Art (Solitaire). Anſpielungen darauf ſ. Bd. I, 225. II, 197. Vgl. meine Einleit. zu jenem Gedichte S. VII. XIV. 8 vederbet. 9 wächſt. 11 gotte. 12 als. — 19, 1 l. lobes ſich u. 2 ſiere. [illegible] ſollte binde lauten. 6 ſrouwe wie. — 20, 6 gotte. 8 bedecke. 11 gottes. — Hierauf folgt noch der Anfang eines anderen Liedes, zwar mit der bisherigen blauen Farbe der Strophenanfänge, aber mit 420 bezeichnet:

Ewig geburt gotlich ein lamp an vergelich gezwiget.
verborgen als im lebendiat ein halt vn hoch getriget.
verhaln vn gebe'get.
vn vnerkant din weſendes weſen.
der allem wnder ſüſſes wnder wnderlich gewern
ſin kraft in ſiner wiſheit als

Damit endet das Blatt, und folgen zwei leere.

22.

Der Walther von Klingen. xviiij. In der Liſte ebenſo, nur Chlingen. Vorſchrift Dō klinge.

I, 1, 5 enem. 6 leit. — 2, 2 hant ſitte : bitte : tete. 3 hohen. 4 iſt das Komma nach torh zu tilgen. 5 weiſent. — 4, 1 ſint. 4 leit. 6 gunterfeit.

II, 2, 7 emſte. — 3, 2 hoh. — 4, 2 vor liz iſt min ausgepunktiert. Der Vers fordert ſeuer ſich m. 7 ember. — 5, 6 umbe.

III, 1, 3. 4 ich. 5 uber. — 4, 1 umbe. 3 wene.

IV, 1, 1 erſpringen. Bdm. lieſt entſpringen. — 5, 1 anſtatt W ſteht ein D gemalt, obwohl e als Vorſchrift am Rande.

V, 1, 6 vogelin. — 2, 4 Wilt ſcheint b aus t gebeſſert, oder umgekehrt. 5 ach. — 4, 3 umbe. 7 uber.

VI, 1, Ganz ähnlich ſind die Anfänge von Reimars (37) XII, 2 und Kunzingens (50) I, 2. 4 ſi fehlt.

VII, 1, 4 das iſt das ez. 5 ſwelh. 9 erlaſ. 12 bette. — 2, 7 wünſche (nicht winſche). 10 dienſtlichen.

VIII, 1, 2 d. guoten. — 2, 2 glich.

23.

Der Rüdolf von Rotenburg. xx. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Dō Rotenburg. In H 13 Rudolf. von. Rotenber. mit 10 Str. von VII. VIII. XIV; und 19 Rudolf. Offenber. mit XV. Ebd. 29 Der marggrave. von. Rotenber enthält nur 3 Str. von 46 Swangen und 15 Hohenburg. Den Leich IV hat H unter 8 Rinne l. Denſelben und XVI wiederholt auch M unter 110 Rinnle l. III.

I, 2, 2 wiſſene. 3 das (für daz) das t punktiert. die für der kann auch bleiben. 8 lebe. — 5, 1 ſiere. — 6, 5 durh. — 7, 8 machet. — 8, 4 b. trofte. 5 ihe. — 9, 1 Sin engel. — 11, 1 dike. — 13, 4 umbe. — 14, 2 erſt. — 15, 4 niden. 6 beſchen. — 18, 6 beten. — 19, 5, 6 umbe. — 21, 20 leſe. — 22, 4 hoch. 8 wiſſent.

II, 1, 3 durch. — 2, 1 ſitte. 8 hoh. — 3, 1 geſchehe. 2 der (für daz). 5 drumbe. — 4, 2 geſch.

ſent. — 5, 6 l. bühte. — 9, 1 ſuln. — 10, 2 amde. — 11, 2 ſelder. 5 ſchœne. — 12, 2 gelüde. 3 möhte. — 14, 4 ader. 5 ſünſt. — 15, 4 ſi erlöſte. 5 hangen. — 17, 4 Wie der Ritter Iwein, das Vorbild des Orlando furioso. — 18, 5 ſchœnen. — 20, 11 ſan. 15 durh. — 21, 8 mine. — 22, 4 unde.

III, 3, 6 unde. — 5, 5 verdruode. — 6, 6 durh. 7 wiſe. — 9, 1 l. tugende. — 10, 1 Parcifal. Melioth iſt wol eher Meliot von Logres, der mit Parcival und anderen Rittern der Tafelrunde auf die Eroberung des heiligen Grals auszog, als Meliadus, der Vater Triſtans; vgl. Robert Borron's Roman vom Gral. 5 Für Elies ſteht deutlich Clies; ebenſo V, 50: doch iſt wol jener Held gemeint, von dem es beſondere Gedichte von Konrad Flecke und Ulrich von Turheim gab. — 12, 1 Lavine: bekannt durch Veldeks Eneide. 2 danne. — 14, 5 lieben tuot. — 15, 1 ſchœnen erſt lach. — 16, 3 mûs mûs m. — 18, 8 tugende. 19, 4 küneginne. — 23, 2 ſich. 4 ſtæte.

IV: In M unter Niuniu I wiederholt (N), dem ſie auch H, 1 beilegt, aber mit Str. 2 beginnt. 1, 1 Her N. — 2, 1 gar N. gar H. noch ein a. N. H. 3 der N. H. — 3, 5 mich dâ N. H. 4 ſo wer H. noch N. 5 ſi iemer a. N. H. — 4, 2 n. wirde N. H. 3 ſchoner N. H. 5 [ſo] N. H. — 5, 1 Sol N. H. 2 mine N. H. 4 noch N. eine N. H. werlde N. — 6, 1 Sol N. H. 4 [min] H. — 7, 1 dander : ünder. 5 dur N. H. 6 het N. H. — 8, 5 [wen] fehlt N. H. 7 ir wil w. N. H. — 9, 1 herze N. 2 ir verl. H. 3 ſo w. N. H. noch N. doch H. gelicher N. H. — 10, 5 min hob(e)ſchen N. H. hofſchen M. zimpt H. — 11, 1 Wil m. N. H. menegere H. 2 doch N. 5 frome M. vrome daz ich in n. gel. [ſo were] N. H. alle unde H. — 12, 1 ſine m. N. H. alle H. — 13, 1 Nune d. N. nu H. ich mihe N. H. 2 valſcher N. H. 3 des han ich wol dch. N. H. wert H. — 14, 1 unde M. Dû ſülle min[ne] u. N. H. 2 ich doch ſo herzeklichen N. H. 3 ich an der — [wil] N. H. 4 d. al min l. verz. N. H. 5 mir min ſelig w. g. N. H. 6 ob ir roſe unerm m. N. H. 7 füllen gr. erwerben N. H. 8 gar al N. H. 10 milſem M.

V, 1, 4 gelüde. 14 unde. — 2, 3 ob hohen (ausgeſtrichen) ſchœnen. 14 bilde. — 3, 2 ſchœnen ane. — 4, 1 gehört zum vorigen Abſatz. 9 mahte. — 7, 3 grüt. — 8, 2 ſwinne. — 9, 3 ane. — 10, 4 miſſ. — 11, 4 volenden. — 12, 1 iedeſ. — 15, 1 wîve. 4 ziet. — 17, 1 ſchœne. 5 iſt wiederholt. — 18, 1 mich. 5 hoh. — 19, 1 mag vor wil ausgeſtrichen. — 20, 1 mine. 3 ſin entw. — 24, 7 bilde. — 25, 2 ſchœne. 4 mûge (g aus d gebeſſert). — 27, 5 ſchœner. — 29, 5 hohe. — 30, 2 durh. — 31, 1 tuné : minné (l. tune : minne). 3 ſiner. 5 ſîvel. — 33, 6 Ûwes in. — 34, 2 bilde. — 35, 5 d. eyn ſt. — 36, 2 l. ſehe. 3 muge. — 37, 3 gihe. — 38, 1 ſchœnen. — 39, 1 biete. — 41, 2 galwan. — 42, 4 lagent. 6 mine. — 43, 6 müſſen. — 44, 1 gütinnen. — 45, 2 noh. 3 ſchœnen. — 47, 2 ſpehe. — 50, 1 Clieſ. vgl. II, 10. 7 bilde. — 51, 1 iſt beſſer mit dem vorigen Satze zu verbinden, ohne Punkt, und ein Komma hinter kunder. — 54, 7 mengen. — 55, 4 ſehe. 7 ſchœnen. — 56, 1 zware. 4 ſin entw. — 57, 2 unde.

VI, 2 ſin. 5 paradiſe. — 3, 3 e were ſteht hinter vor der, iſt aber zurecht gewieſen. — 5, 1 wächſt. — 6, 2 mozſes — 7, 4 pfeune. 5 hat dâ reine. 7 gihe danit. — 8, 3 einoſ. — 9, 5 uber. — 10, 3 vienkeſ. 4 endeſ (das ſ unten punktiert). — 11, 4 unz. 6 bahte. — 12, 5 noh. 6 wan ſin. vgl. Nib. 3276. — 15, 1 ime durh. — 17, 3 er. — 18, 1 ſe. — 19, 3 ſymphonien. — 20, 4 were. 6 paradiſe. — 21, 21 l. dirh. — 23, 8 hienach ſind zwei Wörter, es ſcheint annoch niemer, ausgelöſcht; dann eine Zeile leer.

VII: H 13, 1, 2, 3. 1, 1 verzagten M. 2 geſagete H. 4 m. unz an min ende ſin H. 6 ſ beſwar de beſte des ich H. 7 ſi entw. a. nihe dech H. 9 reide ich [ie] H. — 2, 1 her — [vil ſüeʒe] H. 2 der ſteter l. die m. h. gein ir h. H. 3 ir gruoʒ w. H. 4 an ir wol werdem libe nihe gen. H. 5 mine (e punktiert) M. 5—8 hat H ſehr verändert:

min ſchemeliſcheʒ h ze hat
dô ir here brenb an uns de gemachet
da dô mich menic weibe lat.
dô daʒ ſi mir von h'zen ſelten lachet.

9 ſo (für alle) H. — 3, 1 So ich H. 2 d. a. ir mezzen twinget mich die l. H. 3 ſpilenden H. 4 gnade ſolde H. 5. 6 und 7. 8 ſtellt H umgekehrt. 5 dô ſol ich der dô l. H. 7 ich m. u. were eʒ ich min H. 8 an ſi mines h. bete ein w. gen. H. 9 ſit de die wat u. H.

VIII: H 13, 5, 4, 6. 1, 1 deh m. h'zen w. H. 3 ſo mâz ich w. mit ſprechen ſi. H. 4 menege — mite H. 6 kunne ihr des in d. wiſe. 7 weh H. 8 mit doch w. vil nahe H. — 2, 1 ſuſse M. ſuſe H. 2 gemderliche H. greiſchent : ſichent M. 3 behundert M. H. 4 min paſſchert H. 5 minnet H. 6 ſuit M. H. 8 mins g. wert H. 9 vermügerende H. — 3, 2 in M. ich mines g. frowen H. 3 ſon enz. M. och ir H. 4 herz — [mere] — mit mir H. tamen M. 5 g. gar elle H. 6 [brante] ir w. renne l. H. 7 ir min H. 8 iſt wie H. 9 ſi ez ſo enzan H.

IX, 2, 2 l. ſin'. — 3, 5 hinter doch ſteht min. der ausgeſtrichen.

X, 1. 2 iſt Veränderung von I, 3. 1 unter (15) Hohenburg hier der Abgeſang anders, und dazu eine neue Str. in dieſer Form. 1, 7 geſchehen.

XI, 3, 3 durch. — 4, 1 ſiht. 4 hôhe. 7 lebenne. — 5, 5 ime.

XII ſteht unter Walther (45) in Wb IX, 1. 2. 5. 3. 4, desgleichen in H (4) Str. 129. 126. (3 fehlt) 127. 128. In meiner Hdſ. (Hg.) des Nithart (92) unter deſſen Liedern CXIV, nur 3 Str. (2. 4. 1.), mit der Ueberſchrift Ein tag weiß, vgl. Bd. III, 273. 1, 1 ſagt e. calender Wb. bilgerin Wb. H. (in M iſt p aus b gebeſſert). hat e. e. pilgerein geſagt Hg. 2 ungefraget Wb. frowen H. d. d. br. m. der ungefragt Hg. 3. 4 daz ſie w. ſchône u. w. Wb. er ſach ir ſi w. ſch. u. w. H. er ſagt ſ. w. ſchône u. auch w. Hg. 5 d. was Wb. H. iſt e. liebes m. Hg. 6 in — ſamfte Wb. — 2, 1 [der] geb Hg. Dâte gebe ir g. vil g. H. 2 die ich Hg. ſit ir a. Wb. 3 ſprich Wb. H. Hg. [iemer] H. ich alzeit Hg. 4 alle m. H. an dem Hg. 5 nimmer Wb. 6 gegen dem H. an dem a. ein gute Hg. güte u. der Wb. — 3, 1 do h d. Wb. 2 welde M. ſie gelaz Wb. 3. 4 [ſi br. uf] [illegible] ſch. ſo Wb. 5. 6 wart — daz was — [gar] Wb. ſuntten M. — 4, 1 iungſte M. H. Do i. aller iungſt d. ir ſch. ſie der w. Hg. 2 konde mine minnen l. H. ir gerne ſinge mine l. Wb. ich ſunge [illegible] auch konde ir l. Hg. 3 ſelb H. Wb. ir nu Hg. 4 [nu] weiſe Wb. weiſt ich nu Hg. wem : gezem H. 5 der ir Hg. handen Wb. hende H. 6 braſte H. [ſchone] — wol g. Wb. [ſch. br.] — zu einem b. wol g. Hg. u. ir M. — 5, 1 ode H. verſûmde Wb. 2 mûz mir denne Wb. mir H. 3 ir ſi H. der ir [alle] Wb. bringen : ſingen Wb. H. 4 holen Wb. minen H. 5 ſo ſie in ſch. Wb. wol en ſch. H. (nur in M iſt etwa aus in ir entſtanden). 6 mir nihe Wb.

XIII, 4, 4 ſih aus ſeh gebeſſert.

XIV: H 13. 7—10 = 1—4. 1, 1 ich ez H. 3 mich geſtrazzen mit ir H. entm M. 5 ſie mir iſt wohl min zu leien (vgl. Nib. 8060d). 7 wirde H. — 2, 1 Wr M. 3 wrîben H. 4 [ich] H. 5 dane w. H. 6 we was H. — 3, 1 gern — umbe H. 2 [noch] H. ſend M. H. 6 ſenden H. — 4, 1 ich ez was d. weiſe H. 2 durz ich d. w. hon geſ. H. 3 an der l. ſit ich ir bin ſo g. H. 4 [we] ſo ſol mir niem' heil geſch. H. kinde M. 5 mich M. wie da ſim ein H. 6 doſt M. 7 ſelbe — geſparet H. — 5, 3 mich. ime.

XV: H 19, 1—5. 1, 2 gen H. 3. 4 dô daz cleine danc. alle ir gr. H. 5 l. die. (dô M.) 6 frunden H. 10 [mir] H. — 2, 1 engiſt H. 3 entwich ich n. m. einer wer H. 4 wan dô g. 5 gen H. 7 alſ M. mines H. 8 d' iſt d. H. 9 [wol] H. 10 weiſe H. — 3, 1 wol aus wil gebeſſert. 2 [da] H. 5 ſiten M. H. 6 geſworen M. 7 ſoit H. 8 wand H. 9 erlande [mir ſo] H. 10 ſi mir H. — 4, 5 u. noch g. H. 6 wan ich l. an endes z. H. 8 nieman H. [noch] M. 9 [ſtete] H. 10 [doch] H. — 5, 4 alle ſi ſtet H. 5 [ſi] M. vermiden H. 6 d derbet H. 7 gloube H. 8 z. ir l. H. 9 dâz ich [ir] H. 10 wil ranná H.

XVI: In M unter Rinnin (N) 16—20 wiederholt. 1, 1 alte N. helfent. 2 welt. 4 warheit wol vor war iſt ausgeſtrichen. 5 in tugende e. N. 6 mugent M. N. 7 weit mitte umbe M. mit umb N. — 2, 1 noch. 2 d. ſo wir truwelichen. 3 ſuln M. N. ſpringen N. 6 [noch wol] M. 7 mich N. — 3, 1 ſweren. 5 ſuln M. N. gen. an m. N. 6 mugt N. 7 welche habe ir wol N. — 4, 2 ſöltens wol u. h. N. 6 wünſch — mich N. 7 ſwas ſo m. N. ich. — 5, 3 kumt dem N. af die vor ir iſt ausgeſtrichen N. 4 iſt hohe ud mir ze br. N. hoh M. 5 daz N. 6 ſin ſi ie N. 7 [ich] N.

24.

Her Heinrich von Sax. xxj. Ebenſo in der Liſte, mit dem Zuſatz ein Verbiet. Vorſchrift Dz Sax.

I, 1, 1 ſtunt. 2 berrement. 3 hoh — 2 hat innern Reim, wie 5. ſit minen beſſer min. — 4, 6 mund. — 5, 6 egen. — 6, 3 hoh. — 10, 1 helfent. — 11, 1. 4 noh. — 12, 1 umbe. — 14, 3 ſchône. — 16, 6 vogellin über. — 17, 3 ſchonen. — 18, 4. 19, 2. 4 ſuln. ſuln. — 20, 1 ſchonen. — 21, 2 [illegible] 6 hoh. — 22, 3 frônen. 6 hoh. — 23, 2 ſuln. 8 ſan. — 26, 2 weite. — 28, 6 iſt reimlos, und etwa ze leben zu leſen, vgl. 18, 4. — 29, 1 ſülwent. 2 wibe. — 35, 1 ſüſſen. — 36, 3 wünſchent.

II, 2, 5 min (kann bleiben, als Verſchmelzung von mich ne: wie in für ich ne). 7 daz. 11 umbe. — 3, 1 Deſt l. meſſe. 9 über. — 5, 11 Vlere.

III, 1, 5 d. braun. 7 blüeten alle. — 2, 5 ſwinge. — 5, 1 Kunde.

IV, 1, 3 daz. — 2, 3 Kunde. 9 daz. — 5, 3 ſult. 6 minnent.

V, 2, 7 ſteht hier, wie in den übrigen Str., anſtatt des ganzen Kehrreims. — 4, 6 daz. — 5, 2 frówe. 5 ſchoner.

25.

Her Heinrich von Frowenberg. xxij. Ebenſo in der Liſte.

I, 1, 6 durch. 8 ſult. — 2, 5 mage. 6 umbe.

II, 1, 4 vogellin. 8 l. mich. — 2, 9 kunnen.

III, 1, 3 ſungeſt. 6 endir.

IV, 1, 3 gotte. 6 minnendi. — 2, 1 Schone — minnendi. — 3, 3 wunnendi. 6 fro — ſulc. 7 ſint.

V, 1, 1 minnendi. 3 trûtelehten. l. noch. — 2, 4 willent.

26.

Der von Kürenberg. xxiij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Vō kúrenb'g.

I, 3 ſure. 4 birte. 5 tungeſt. — 2, 2 l. liebe. — 4, 1 neheine. (Kann auch bleiben, wie weleme, wilent, noch weiland). 3 kürenbergeſ. — 5, 1 nehteine. — 6, 5 erbiuc — 9, 5 guldin. 4 geliebe. — 10, 2 müſſen. — 13, 4 kuzel. — 14, 2 ber-tin. — 15, 2 luter. 3 umbe.

27.

Her Dietmar von Aſt. xxiiij. Ebenſo in der Liſte. In W 8 H **Dietmar von Aſte**, mit den 16 Str. von I. II. III. V. VI; ebd. VII. IX unter 13 **Reimar** (37) Str. 24—27. H hat III, 2. 4. 5 und VI unter 22 **Veldeck** (16) Str. 8—10, 5—7; und XVI unter 51 **Seven** (52) Str. 15. 16. VIII wiederholt M ſelber unter 137 **Spervogel**, Str. 33. Vgl. die Anmerk. hinter VII. In I und III hat Bdm. die Langzeilen durchgängig gebrochen, obwohl keine Punkte oder Striche (meiſt nur Zeichen der Reime) die Einſchnitte bezeichnen.

I: W 1—3. 2, 1 l. gruzin. geſiht W. — 3, 1 ob W. 6 kale.

II: W 4—6. 1, 1 Leuther ze. berre (ſo auch M) an l. dem ſchönen wibe W. — 2, 1 ſlafen dinge W. 2 al. 3 umbe : tumbe.

III: W 7—11; H **Veldeck** 8. 9. 10 = 2. 4. 5. 1, 1 Dri ob kumer ûnd W. —. 2, 1 liberb H. 2 wie wol — beſtatten H. beſtat M. 5 er H. — 3, 3 ſiteſcher M. 4 vor ſwer iſt wol nur zu ergänzen. — 4, 1 Oben an der linge-den zwige. — clein H. ſang W. 2 [wert ez lut] — daz gemůte H. 5 ſtat de l. — da l. ich vil der M. H. 6 ſit ſtunt aller mine gedanc. an einer vrowen wol getan H. — 5, 1 dunkent W. 2 fremedet — menegen H. 3 enhorte der v. H. 4 w. mit min H.

IV, 1, 1 alleine. 2 über. — 2, 6 dich

V: W 12—14. 1, 1 Gedanke W. 3 ſihe. 9 wene. — 2, 2 umbe. 7 ſchent. — 3, 1 vrowen W. 2 lieb.

VI: W 15. 16; H 5—7. 1, 1 eine H. 2 wunneclichen H. 3 wurde ich — daz ein wip H. 4 ſenden H. 5 ſo wol H. 6 alle H. — 2, 3 wurd H. 4 ſich enkunde nieman daz geſchaden H. 5 ine de m. l. v. dem H. 6 der an min h. l. u. h. H. 7 ſwenne er H. — *3 hat allein H. 1 gewizen.

VII: W 24. 25. 1, 1 welt nach W. ſitte : mitte M. W. 3 wunderlichen W. 5 lemen W. 7 ime l. belmede W. 8 ime we W. — 2, 1 Niemen W. 6 lite W. 8 ſwanne ich ie wol getruwen ſule W.

VIII wiederholt M unter **Spervogel** (8) 33, dem es auch H 12, Str. 7 zuſchreibt. 1 zeinene M. 3 ſinem S. H. 4 al daz er mag ze S. H. 5 ſone w. b. a. u. S. H. 6 ud iſt ein vil u. S. H. 7 lemen überſiht S. verſiht H. 8 welle S, well H. 9 [und] ich ne. eſ ie S. unze ich ez H. 10 wan ein u. S. H. Die hierauf in M folgende einzele Str. 22 ſteht auch unter 137 **Spervogel**, Str. 29, in ihrer Reihe, und ebenſo in H, Str. 3; ſ. Bd. II, 378 b. Dagegen ſteht ſie in W unter 13 **Reimar** (37), Str. 26, auch einzeln mit VII, IX.

IX: W 27. 2 umbe W. M. ſite W. 3 wine M. [ich] wan al dá welt nach u. g. W. 6 lieſ W. 7 tugende W. M. 8 michels ſcheint unleſerlich, weil in Müllers Abdruck eine leere Stelle dafür iſt.

XI, 1, 1 d. nu bin. 3 d. ebene. 4 l. ir. noch. 6 l. lieb. — 2, 1 Deh. d. daz h. er u. al die. 6 d. arebeit. — 4, 1 Der Vers iſt überzählig und überflüſſig. 2 umbe. 6 etwa ſer vor an zu ergänzen.

XII, 1, 1 d. min h. in — 2, 6 wol ime iſt überzählig.

XIII, 1, 2 weſſet. — 2 iſt in der [illegible]reihe nicht gezählt, weil der Schriftmaler das vorgeſchriebene Anfangs-A überſehen hat.

XIV, 1, 1 lieiß. — 2, 3 eie-ter.

XV, 1, 5 alſam. — 2, 5 e doch. 7 h. brunn. — 3, 1 wiſſe. 4 er in. 8. 9 ſind Eine Reimzeile.

XVI: H 15. 16. 1, 1 ſchte H. 3. 8. unde M. H. 4 meine H. 5 den H. 7 tugenriches H. — 2, 2 beide l. och H. 3 tugenede H. 4 ſo entwil H. e doch M. 7 ſus an ime H. 8 die liebů H.

28.

Der von Gliers. xxv. In der Liſte Der von Cliers.

I, 1, 6 h. tir. — 2, 1 fröde aus fröide gebeſſert. vgl. III, 3. 6 chel. — 3, 1 hinter ſint ſteht bale ausgeſtrichen. — 6, 3 h. muge. 9 müſſen. — 8, 5 kunnen. — 9, 6 bevel. — 10, 1 h. guoter. 8. 9 mer : geſchiet. 11 ſehent. 12 wiſſent. 13 diß. — 16, 8 gedotte. — 17, 10 fehlt die dem folgenden Satz entſprechende Reimzeile, welche auch der Sinn fordert, obwohl kein Raum dafür gelaßen iſt. — 18, 3 h. elbez. 5 ſuſſem. 8 ſolher. 20 vor die ſteht für verſ ausgeſtrichen. — 19, 2 alſe. 3 were. — 20, 2 l. dobites. 7 ſuſſes. 9 leſhen. 10 müſte. — 21, 4 ſul.

II, 1, 3 ane ſtrit. Reim und Sinn forderten Aenderung. 4 es habe. — 2, 4 ſuſſes. — 3, 2 lebt. 6 wunne. — 5, 3 were. 6 werde werde bro. — 7, 5 triſtan-der. — 8, 1 huſſen. — 12, 3 muge. 4 trůben. 5. h. erkennet. — 13, 2 verwaſen. — 14, 6 nah. — 16, 5 engulte. — 17, 4 ieuder. — 19, 3 müſſen. — 21, 5 u. ſi gew. (Benecke behält ſi, und ſetzt noch vor weſen hinzu). — 23, 4 houbt.

III, 1, 6 trůbe. — 2, 5 des beſte. 6 me. — 3, 4 fröiden iſt in fröden geändert, wie I. 2; kann alſo das letzte bleiben. — 5, 1 mir (für in ir). — 6, 7 ſchatten. — 7, 8 wenner. — 8, 5 gedauch. 7 wurde. — 9, 5 gedenke. — 10, 1 ſturbe. — 11, 5 ſule. 7 muge. — 14, 1 enbere. — 17, 2 tune. 7 alleine. — 18, 6 mine. — 19, 6 minē libe. — 20, 6 dů werde. — 21, 8 vielleicht iſt wandelbere zu ſchreiben: doch widerſpricht merre und herre von wir, ſër. — 22, 1 Hez. 5 wenne. — 23, 2 mih. 5 wenne.

29.

Her Wernher von Tüfen. xxvj. Ebenſo in der Liſte.

I, 1, 4 hoh. 5 l. ſchouwent. 9 ſchouent. Könnte beſehen von ſchouwe, wie grunen von gruene. — 2, 6 tugende.

II, 1, 2 h. ſchouwe. Nach Str. 2 Raum für 3 Str.

III, 2, 5 hoh. — 3, 13 zuker. — 5, 1 Mager. 6 lengů. 10 verſwunde : funde.

IV, 1, 6 heiſen : verleiſen. — 3, 1 hilfe.

V, 7 ſetzt Bdm. ohne Grund als neue Str. ab. 8 dě ſelbě trůmě. Der Reim fordert der l. trůmte. 11 ime.

30.

Her Heinrich von Stretelingen. xxvij. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift, blau Von Stretelingen. Ueber dem Bilde in Naglers Bruchſtück: h' heinrich vō ſtretelingē.

I, 1, 4 hoh. — 2, 3 wen. Vom Kehrreime ſteht nur Dei. — 3, 2 l. ſelderiche. Vom Kehrreime: Deilidurei faledirannurei.

II, 1 vom Kehrreime wiederholen die übrigen Str. nur Ach af genade. — 4, 6 mih.

III, 2, 2 l. ſiebin. — 3, 1 bitten : ſitten. 4. h. arbeitweſle beſchouwen; oder mit ungenauem Reime beſchouwe.

31.

Her Triſtan von Hamle. xxviij. In der Liſte Her Triſtan von Hamlei. Vorſchriſt Vō Hamle.

I, 1, 3 gebruter. 4 eine iſt überzählig, und troſtliche auch troſtlichem zu leſen. 7 h. herze. 8 h. worte, 9 tuhen. 11 gebruket. (h. gebrukte). — 2, 11 nahe (e punktiert.) — 3, 2 l. herze. 9 munde. 12 ien.

II, 1, 2 ſitich. 6 minnentli. — 2, 1 mühten. 3 begunde — 3, 1 hitteut-ſule. 4 ich.

III, 1, 2 über. 3 vogelin. 4 die. 7 meigen. — 2, 1 min. 5 got. (h. des für der, oder der für dem, 4). 7 durh. — 3, 3 vgl. Nib. 1145. 6 ſchonen alleine. — 4, 2 wenne. 7 liehte rote. — 5, 3 kunde. 4 riche. (Bdm. ſetzt richen).

IV, 1, 3 hinter manger iſt han ausgeſtrichen. 12 ſchonen. — 2, 6 ſprechen in ſprachen gebeſſert. — 3, 1 Wichent. 4 minnerichen.

V, 1, 3 mih. — 2, 1 ziber. — 3, 8 dem H.

VI, 1, 5 nemen. — 2, 3 herzen vor arme ausgeſtrichen. 5 manes mit punktiertem s. — 3, 3 e doch. — 4, 4 h ren.

32.

Her Ůlrich von Gutenburg. xxiiij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Gutenburg. W 14 dieſelbe Ueberſchrift, mit H.

I, 4, 2 ſeiget. — 5, 1 mügen : klagen. — 6, 2 kāme. — 7, 3 meigen. — 8, 2 ſchōut. — 9, 1 māget. 2 fröide. — 11, 2 buhte. — 12, 1 Dem. — 13, 2 daz. — 14, 6 kur. — 15, 1 Wetten. 2 ze. 11 wurdeſ. — 16, 8 willent. — 19, 7 hupf; davor iſt ſchal ausgeſtrichen. — 20, 8 l. minſ. — 21, 7 l. den. — 22, 7 bone. — 24, 7. 30, 1 ſieten : bitten. — 25, 3 einer. — 27, 4 under. — 28, 3 mūſte. — 29, 3 mūſe. — 31, 3 dag. — 32, 2 wurde : burde. — 33, 2 geleit. 4 ere ſi beret. — 36, 2 verteilde. — 37, 3 mūſe durch Planſchiflur. — 39, 2 mūſt. — 44, 2 lant vor dane ausgeſtrichen. — 45, 5 buhte. 8 unde. 16 l. huoten. — 46, 18 ſpotteſ. — 48, 4 verdeert, wie deutlich da ſteht, verſteh' ich nicht. — 49, 3 in kann auch beſtehen, als Wortfügung nach dem Sinne. 5. 6 ändert Benecke min güten morgen; ohne Noth und gegen den Vers. Der gebrochene Reim findet ſich öfter, ſelbſt in Liedern, um ſo eher im leichteren Leiche. — 51, 3 vile iſt aus velle gebeſſert. Die Anſpielung iſt mir dunkel; Roche Sabins im Parcival bietet keine Erklärung 5 l. er' weil dan wol nur hindann, und nicht die Verneinung im Nachſatz (denn) ausdrückt. — 53, 2 gewunne. — 55, 1 Curius. 8 l. manegiu. — 56, 4 noh. 5 bloß vor loß durchſtrichen. 8 riche.

II: W 1—6. 1, 1 merliſhen W. 4 eine. Bdm. einen. — 2, 1 dieneſt ſo laſſen W. 9 entlaſſen. — 3, 1 temer me W. 9 mitte. — 4, 9 mohte. — 5, 1 durch W. 2 alleine. 8 pliden. — 6 iſt in W. alſo verſetzt:

2 Von dem herzen daz waſſer mir gat
1 uz zuo den ougen daz iſt ein wunder
3 alſ ich gedenke daz mich niht verhat
4 al min dieneſt ſo lide ich den kumber
5 den ie dehein man gewan oder hat
8 deſ muoſ ich ſin von der weſte beſundert
6 ſie mich ir guete alſo ſere hat
7 betwungen daz ſi mine ſele nit lat
9 von ir ſchaiden alſ eſ nu ſtat.

33.

Her Heinrich von der Müre. xxx. In der Liſte ebenſo. Vgl. zu III.

I, 1, 1 geriteen : beſnitten. 2 geritten. 4 beſniteent. — 2, 2 grüſſe. (l. gruozin). 5 innnen.

II, 1, 1 Nüh. 2 noh. — 2, 1 Nuz—wurde.

III iſt unter 91 Buchein (B) Str. 6. 7 wiederholt, mit Raum für eine fehlende Str. 1, 2 den B. 4 enruoch. 5 enſi B. 6 ſchaden beſchehen B. 7 [iſt] B. 8 herzen. — 2, 3 gerner B. an ſie einen. 4 niht ze ſtr. B. liden. 6 e doch. ich iemer grozer. 7 dol. dite M. B. 8 were M. B. 9 liete M. B. arebeit B.

34.

Her Heinrich von Morūge. xxxj. In der Liſte Her Heinrich von Morungen. In W 16 H. H. von Morungen, mit 25 Str. von I. IV. V. VII, 3. 4. XI. XII. XIII, und XIV, 2. 3. XV unter 8 Niſt (27) Str. 17—19; vgl. zu XI. XIII. In H 5 Der von Morunge, mit 29 Str: II, 1. 2. 3. IV, 1. V. VI. XII, 1. 4. 5. XVIII. XIX. XX, und 6 Singenbergs (48) VII. In B Her morung, mit eigenen Str. (Bd. III, 317) und XIX, 1. 2. Wb hat XXXII unter 37 Reimar vollſtändiger, und XXXIII, 3 unter 65 Walther, in einem andern Liede. Den Anfang von XXVIII, 1 gibt auch Mch Bl. 61 a.

I: W Str. 1—4. 1, 1 ze allen W. 2 ſchoner. 8 giht reimt nicht; vielleicht geſtat. — 2, 1 Diz M. W. verſmahen W. — 3, 1 laſſe ſi m.—[leben] W. 2 bard. 4 der iſt übergeſchrieben. — 4, 2 tūnt. 3 meigen.

II: H 18, 19, 20 = 1. 3. 2. 1, 1 Min liebeſte u. ich m. erſte H. 4 gab ze H. 5 de hohſte u. ich daz herſte H. 6 an H. 10 beide m. ſpr. H. — 2, 1 ratene M. H. liebe H. 3 eſ ir t. M. deſ H. 5 ich enhan niht H. 6 [der gruoz] H. 8 [mit] al der welte H. 9 ze keane M. 11 nu la ſehen wer—könne H. 12 ſinge ir n. M. — 3, 1 Wer ich m. H. 2 ſunge M. ſinig ich H. nu verd. H. 4 man ir tūt H. d. tœt.- 5 nv giht ſi ich ſi ze H. 6 konde ich danne me H. 7 ich ſunge aber a. H. 8 wie ſtet H. 9 ſi ſich v. H. 10 verſagite H. 12 ir zorn u. H. — 4, 10 hoh.

III, 1, 1 tugende. 5 den ſinen. 6 alſ. — 2, 6 vgl. Nib. 4006 d. — 3, 3 wenent. 4 nah. 8 ſchonen.

IV: W 5—8; H 26 = 1. 1, 3 bare alle—könne H. 4 ſi M. H. 5 engir. 6 ſele enwiteren in min h. H.

V: W 9—12; H 8. 11, 10, 9. 1, 1 den edlen H. 2 alſo M. din ich H. entſehen M. 3 man ze wēnt g. H. 4 d. u. mich H. dehen M. H. 5 wil eʒ H. unſtatten M. H. 7 wil t. H. bitte M. H. ſo beeut ſi ſo ſere m. H. mitte M. 8 be min lip vor wunnen m. H. libe M. — 2, 1 liſeen e. ſo H. 2 mit al dar

— ſchent H. 3 enzwiſchen M. H. gebt H. 4 ſin wunne H. [gar] M. 5 ich mûz vor ir ſten H. ſtan M. 6 waren der freuden H. 7 alſ M. — 3, 1 entzündet M. enzundet — liſtere H. 2 ſame de d. den durren H. dûrre M. 3 fremeden creften mit d. H. 4 ſame de H. w. eine gl. M. d. heizen. 6 ir werdecheit H. 7 tůgenden H. 8 de wirt — ubel ober l. H. — Die hier in W folgende Str. 12 ſ. bei XXIV. — 4, 3 můſte ich ir alſo H. gevangen M. 4 de mir mir mit H. 7 ſo v. H. verlur M. 8 ia iſt H.

VI: H 24. 23. 1, 1 Wiſt ich obe ez mohte w. v. H. [wol] verſwiget M. 2 minen lieben vr. H. 3 iſt zu kurz, etwa gebreche. 4 mohte H. 5 han M. 6 ſolte — ir reinen m. — alſo werdecliche H. — 2, 1 Wer alſo vil gerieſe H. rûft M. 2 antwůrt M. antwurte ime H. 3 [iſt] der ſchal d. vor ir m. H. von ir M. 4 nu wil ſi die bekennen H. Hieran ſchließt H ſogleich den Abgeſang von Str. 3, und verſchmelzt ſo beide Str. zu Einer. 6 geſlaffen. — 3, 1 ſtrich — mehten. 2 ſpreche. 5 nein ſinen tůc g. der welle — an ir H. 6 mohte H. ich ſit e. bonn — bette ſ. wapen H.

VII: W 16 = 3. 4. 1, 1 ſitte. 4 durch — dur. 7 ichs (s punktiert) 9 ir. — 2, 6 ſchoner. — 3, 4 man-ger. 7—9 haben ſich in W hinter Zeile 6 der folgenden Str. verlaufen. 7 verlorne W. 9 ich überwinde ſû n. W. — 4, 1 [Ir] l. u. ſchones ſ. W. 2 [ir] g. geteile hat ert. W. 3 mir iſt a. n. geſchehen W. 4 rûmens W. ſîr war der M. 6 [dien] W. ſ. ſelten. 7 [owe] — ſû gerne ſ. W. 9 mir entwart — [owe] M. — 5, 4 (un) iſt zu ſtreichen.

VIII iſt in derſelben Weiſe, wie das vorige Lied, bis auf den Schlußreim, der jenes verbindet. 1, 4 hônden. 5 her.

X. Die von Bdm. gebrochenen Zeilen ſind nicht etwa punktiert. 1, 2 l. wart. 3 nah. — 2, 4 han.

XI: W 13. 14. 15. Auch gehört W 12 wohl eher hieher, als zu XXIV, und der gereimte Einſchnitt der letzten Langzeile, der beide Lieder unterſcheidet, fehlt hier, weil dieſe hier Wiederholung aus 14 iſt:

Ich han ſi mir allin wip
mir ze vrowen unt ze liebe erkorn;
Minneklich iſt ir der lip,
ſehe, durch daz ſo hab' ich deſ geſworen,
Daz mir [in der welt] niemen (mag) lieber ſin:
ſwenne aber ſi min ouge an ſiht, ſehe, ſo tagt ez
in dem herzen min.

1, 1 daz er W. 8 ſ dach M. — 2, 1 durch W. unſelicheit M. — 3, 1 wiſſent M. ſû W.

XII: W 17—21; H 15. 16. 17 = 1. 3. 4. 1, 1 mer der a. n. der e. M. W. 3 [owe] waten ab die hôtere alle H. 4 ir werde H. 5 ſi min M. 7 mohte ich mich m. H. 8 wurde wunders H, geſaget M. — 2, 2 botten. 7 ſprachen. — 4, 1 ſit ſû (ſi) — haſſent W. H. 2 ſo entw. — ſiebe H. 3 [herze] l. won m. dicke in minen ſ H. 4 hat - endere H. 5 [liebe] diu gûte dû mir git M. 7 ſo entw. H. diu liebe M. 8 von ir H. — 5, 1 Si enſol W. H. 2 alſo — ſome H. 3 ane — lich niht m. H. 4 [hat] — m. ze ſch. de an H. 6 an ir — [al] H. 7 wa entw. H. 8 mir ſi H.

XIII: W 24. 23. 25; H 13. 12. 14. 1, 1 cleine H. 2 [ir] M. oder ein l. naher H. 3 můſt ich — heiml. H. geliche M. 4 deſ mal — leichen v. H. 5 wolte — [ir] — han H. 6 [herze] l. ſchone vr. H. 8 troſten — ſenenden H. — 2, 2 ſûnde M. ſolte H. 3 getrůete — [ſo] H. 4 clage — hoh H. 5 ſiſt — alle H. 6 minneclichen H. 7 ane H. 8 ſolte H. — 3, 1 tugende M. W. tugenden u. m. werdecheit H. 2 ſo beh. H. [ſlahte] M. 3 einen H. 4 u. minen dieneſt ſo H. 5 ſo H. 6 nû dû ſt. iſt nienen me d. M. 7 umbe e. h. alſo M. 8 ſo dû rehte W. Vor dieſem Liede hat W noch folgende Str. 22 in derſelben Weiſe, wie es ſcheint, jedoch entſtellt und in andrer Reimbindung; welche dagegen auch XV mit XIII gemein hat.

Hoher wunne hat uns got gedaht
an den reinen wiben, die er in rehter guete werden lie,
Daz vil manigen herzen wol iſt dunt,
von ir roten munt iſt gehoehet blikke mit der munt,
Dan ir ſchoene dunt ſwaz iemer vroeden hat,
davon muzen ſ' iemer geeret ſin,
ſit diu vrôde min
gar an einer hochgelopten ſtat.

Zeile 2 iſt etwa zu leſen die er werden lie ſo rehte guot, obwohl dann immer nach 1 und 3 reimlos bleiben; vielleicht ſind hier wieder zwei Str. verſchmolzen.

XIV, 1 zieht M zum vorigen Liede; W hat 17. 18 = 2. 3. 1, 1 grôzliche. — 2, 1 Maniger der ſpr. nd ſehent W. 6 dis. — 3, 3 ſchouwiſt.

XV: W hat 19. vgl. zu XIII. 1 [des] W. 6 wunſche M.

XVI, 1, 2 verſmahet. — 3, 3 verne aus verre gebeſſert. 5 nah. 7 mih.

XVII, 2, 4 nime mir.

XVIII, H 1. 2. 3. 1, 1 belg H. tumbe M. 5

[gar] M. nie H. — 2, 2 alſ M. 3 kleinem H. 5 alſ-ſwigende M. 6 [vinde] H. 7 ſwen — ſpreche. — 3, 2 der klage M. 3 nie M. niht da dunke H. 4 ich von ir l. H. 5 [wie i. l. m.] n. ich ir doch ſo h. h. H. 6 mir iſt noch H. 7 der gar H. 8 mich hin z. z. 8 miner H.

XIX: H 4. 6. 5. 7; B 17. 18 = 1. 2. 1, 1 Die B. 2 ſô B. 4 die man tüt der welt(e)e ſchin M. H. 5 die mir h. — 6 niht wan ſeiten ſet (ſiht) M. H. 6 ſam d. B. dô l. m. H. abens H. get M. H. — 2, 1. 2 Die — hâtent den kunde H. 3. 4 durh — [gar] M. wonne d. ſch. lieſ ſchôwen lieſ ſi werden g. den B. 5 ſô were e. ſp. ob aller d. welte B. dô d welte H. 6 gar begraven H. daz ſin n. werde B. — 3, 2 wie do H. 4 ich ez — geſehe H. 5 die d. lieben l. [d. m. l. w.] H. wunnenclichen M. — *4 hat allein H. 5 dô den ſch. 6 wurde — umbiegeben.

XX: H 21. 22. 1, 2 [wil] M. 3 lange M. — 2, 3 mih M. 5. 6 neina neina nein. neina neina nein H. 6 [n. n. n. n.] M. 7 nach dem erſten ja! iſt die Reimzeile abzuſetzen.

XXI, 1, 1 hoh. — 2, 6 der ſin. — 4, 4 wâr. 8 ſchoner.

XXII, 2, 3 won-mir. — 3, 6 h. unde. — 4, 1 hoh. 3 bitte. — 5, 3 bitte — pinen. 5 ſmal.

l. XXIII. 2, 2 trehen. — 3, 3 l mehte.

XXIV. Vgl. zu XI.

XXV, 1, 8 wengel. — 2, 2 merkent, 3 prüevent.

XXVI, 1, 10 ſenfte. — 2, 11 nu' iſt nach ne. Ein * ſollte andeuten, daß für 1 Strophe Raum gelaſſen iſt.

XXVII, 2, 2 varwe. 5 mit vor ſo ausgeſtrichen. 10 verbrunne. *Auch hier iſt leerer Raum für die dritte Str.

XXVIII: Mch 61a = 1 (Bd. III, 446b). 1, 2 und ane l. d. meine ih an dem m. Mch. 3 ern g. Mch. 4 wol ir liebe Mch. 5 machet Mch. 6 ih wil ir iemer dienen wer ih engel. n. w. ſo wolgemuot Mch. — 3, 6 ſin hinter im ausgeſtrichen.

XXIX, 2, 2 nebent. — 3, 1 fröuden.

XXX, 1, 6 l. ſalbe. 8 tage. — 2, 4 durſin. 7 jungeſt. — 4, 3 erdahte.

XXXI, 2, 5 l. liebiu. 6 wolke.

XXXII vollſtändig allein in Wb unter 37: ſ reſmar 42. 1, 1 eime Wb. 2 eime gl. bel. Wb. 4 ſo lange unz d. ſin hant den Wb. 6 gedahte ich immer Wb. 8 mir herzeleides Wb. — *2, 1 werlede ir fraude. 2 die ir. 5 j. ſoch ich ir. 6 alle. 7 nâtwen. — *3, 2 munt. 8 mâz. — *4, 2 himmel u. ämme. 4 immer. 6 wunnenclichen. 8 gerender.

XXXIII, 1, 2 wünſchent. — 3 ſteht in Wb unter 45: h' walther 6, als dritte Str. eines andern Liedes, vgl. Bd. III, 322. 2 wenig M. diner Wb. 6 kummen gar zû t. Wb. 7. 8 ſo tû fröuden ſelntſchaft ſchin ſwie die doch ze mâze ſi Wb.

XXXIV, 2 went. 5 tâent. 12 reine.

35.

Der Schenke von Limpurg. xxxij. In der Liſte Der ſchenke võ Limpurg.

I, 1, 3 eſ. 6 h. vogel'. 7 h. bringent. 8 kan. — 2, 10 willent. — 3, 11 valtent. — 4, 5 offenbâre. 11 bügent. — 5, 3 ſende.

II, 1, 9 l. wib. 10 wi-ſchent. — 3, 11 wurde.

III, 2, 5 wurde. 10 mugent. — 3, 2 varwe. 4 ſyllnden. 11 mugt.

IV, 2, 3 ſüſſe rieſin reine. Vom Kehrreime nur die beiden erſten Zeilen ohne dez; ebenſo bei der folgenden Str. nur die erſte.

V, 1, 1 Sint. — 2, 9 heh.

36.

Schenk Ülrich von Winterſtetten. In der Liſte Her Ülrich võ Winterſtetten. XIV, 1 hat auch B. Vgl. zu XXXIX.

I, 2, 4 wurde. — 3, 1 wurde : burde. — 4, 2 twinge. — 8, 6 kunde. — 9, 4 l. ſelbe. — 11 beginnt mit einem ſchwarzen C, etwa die Hälfte andeutend, wie bei II, 21. III, 17. — 13, 2 hinter mich iſt verwäre ausgeſtrichen. — 16, 3 iſt das Komma zu tilgen.

II, 7, 1 vogellinen. 4 werlt. — 8, 5 ungemenlich. — 9, 1 Diß min. — 11, 2 hohen ſollte als Ergänzung (hohen) bezeichnet ſein. 4 boge. — 12, 1 Durh. — 17, 3 fueder. — 18, 3 hoh. — 20, 1 blühendeſ. 4 l. ſelbe. 5 wurde. — 21 hat ein geſchriebenes C, wie I, 11. — 24, 4 dir. — 25, 4 mugen. — 37, 11 alleine.

III, 6, 6 h. ſenden. — 7, 3 ſchame 4 dien d. — 9, 3 lieſ e ich. 4 gebe. — 17 mit C, wie I, 11. vgl. unten zu 38. 3 anzuſtet. — 20, 3. 4 ich mir dienſte niht wende von. 6 mir. 7 hinter vonge iſt etwa iemere zu ergänzen und als entſprechender dritter Reim abzuſetzen. — 21, 6 den meigen. — 26, 4 wurde :

burde. — 30, 5 ſüſſe. 6 ſüſſem. — 31, 7 zuhte. 9 ir. — 32, 6 l. tugende. 9 umbetragen. — 33, 3. 4 h. in Eine Zeile; oder 7 durch einen Reim zu theilen? — 35, 5 ungemenliche. — 36, 3. 4 der dr. geb. ſl k. h. — Hie ſcheint ein neuer Leich anzufangen, obwohl kein gemalter Buchſtab oder ſonſtiges Zeichen. 3 naſ. — 41, 3 tretten. 5 beſunder. — 42 ſ die Eigennamen meiſt groß. — 44, 4. 5 l. Jinel : dinel (in der Hdſ. Jänel : dänel). — 46, 2 biſ. 4 tretteut. — 47, 9 hunde wieren. 10 Räſſa. — 48, 6 ſtrenge. — 51, 3 dz.

IV, 1, 16 h. lerhe — 2 hier hat jeder Satz ein C. — 7, 1. 3. 8 wurde. — 14, 10. 11 blicke : bicke. 12 minnenklichez. — 15, 7 embir. — 16, 1. 2 tlü ſache marhe. 5. 6 burde : wurde. — 18, 2 h. elt (für ez iſt). 6 plange. — 21, 1 Minnenkliché. — 23, 2 wen. — 24, 3 minnekliche. 6 mir fröide git. — 26, 4 de groz. — 29, 4. 5 haſt ein ung. an. 8 wene. — 32, 4 dá leie hinter mir ausgeſtrichen. 6 wirt. — 37, 2 embinde. — 42, 2 bunge undeutlich; vielſ. clange. 7 mit. — 45, 1 ſtre. 5 l. Jinre (Hdſ. Järe). — 47, 4 tritte : ſitte. — 48, 3 er ie iſt. — 49, 9 mei-ten : zwi-ten. 16 Gleelin. — 51, 1 l. eſ.

l. V. 4, 1 durh. 2 unde. 4 mih. — 5, 8 unt fehlt. — 6, 8 ſollte auf 4 reimen.

VI beginnt nur mit einem rothen C ohne Abſatz und gemalten Anfangsbuchſtaben; wie VII: dieſe drei gehören alſo wohl zu Einem Leiche. 1, 6 fröide mihr. — 4, 2 iſt das Komma zu ſtreichen. — 8, 2 ſteht doppelt. — 10, 5 ſelben. — 11, 7 widerne ſteht doppelt. — 12, 5 wand dú. 7 alleine. — 13 hat ein blaues C.

VII beginnt, wie VI. 1, 4 ir' vor mir ausgeſtrichen. — 3 blaues C.

VIII, 2 Vom Kehrreime nur Lieb ſich. — 3, 5 vor ich ſteht durchſtrichen ich bin ſelden gar beſwert, 10 das aus du gebeſſert.

IX, 1, 5 der grünen. 6 ſchatten. — 2, 6 dicke. Kehrreim Der ich vil ge. — 3, 8 lieb hinter din ausgeſtrichen. liebte. Kehrreim Der ich vil. — 4, Kehrreim Der. — 5, Kehrreim Der ich.

X, 1 12 l. kreing — 2, 2 unde.

XI, 2 Vom Kehrreime nur die erſte Reimzeile. — 3, 1 ſchone : hane (ein e über o ſcheint ausgekratzt). Kehrreim Daz er. — 4, Kehrreim Daz erhoere. — 5, 8 underzagt. 12 enbrinnen.

XII, 2, 2 h. iu. 3 bläz. Vom Kehrreim immer nur die erſte Zeile. — 3, 2 unde.

XIII, 2 Vom Kehrreim immer nur die Anfangszeile. — 4, 2 haz.

XIV: B 4=1. 1, 1 Wer nun verholnen minen pfliget B. 4 ode — wiget B. 5 fehlt B. 6 iſt B. 7 zinnen B. 8 über ich B. 9 liep dem andern k. B. 10 nahe B. — 3, 7 bruhte.

XV, 2, 3 Vom Kehrreim nur die Anfangszeile. — 3, 2 haz. 11 tugende.

XVI, 2, 10 urlob. Kehrreim Swer vil dienet. Ebenſo 3. 4. Bei 5 iſt er ganz wiederholt. — 5, 1 Ebenſo beginnt bei (17) Niſen XVIII, 3.

XVII, 1, 1 ſelde. 7 ſwaben. 9 mit zuht ir (de Benecke zuht). — 2, 8 über. 9 daher. Vom Kehrreime nur die Anfangszeile. — 4, 5 ihrer — ulle. 7 laut iſt wohl Imperativ. 10 Swem ich &c. — 5, 7 embern. 9 ſich. Kehrreim Swem ich ſinge. ſwiez erklinge.

XVIII, 1, 2 l. lang'. 14 ullen — wllen. 16 ich. — 2, 4 tuch. 7 gücheln. Benecke ſetzt mich für min gegen den Reim; min ſteht öfter ſo für den Accuſ. und Nominat. z. B. Nib. 9603 (Lesarten). 14 ullen. — 3 Kehrreim Ach bin ich holt. ir ſint min golt. — 4, 7 ich. Kehrreim Ir gäch gevolt. der ſint ie holt. — 5, 1 tröſter l. 2 ſunt. 7 ſelben. 10 hant enbunther. Benecke ſchreibt hin und her. Doch kann enunt auch beſtehen; vgl. XXXIX, 4. 12 waz.

XIX, 2 Vom Kehrreim immer nur Sol min herze. — 4, 3 herze.

XX, 1, 2 riere. 4 unbehüt. 11 beliben kann auch bleiben. 13 liten nände. 18 für ſo wohl ſol oder ſo ſol zu leſen. — 2, 1 Lehre — weien. 9 welſen. Kehrreim Sol ich iemer. — 3, 10 herze. Kehrreim Sol ich iemer fro beſtan. — 4, 11 ſchone — hoh. Kehrreim, wie 3. — 5, 15 l. getriuwem (Hdſ. getrüwe). Kehrreim Sol ich.

XXII, 2, 2 reine. Kehrreim Frowe ir. — 3, 6 tach. 11 wurd. Kehrreim Frowe ir hant.

XXIII, 1, 3 pründe. — 2 Kehrreim Eſt ein. Ebenſo 3. — 4 Kehrreim Eſt ein alt ge. — 5 Eſt ein alt geſprochen wort.

XXIV, 1, 7. 8 nicht hinter Ich, ſondern hinter von muß der größere Raum den Reim andeuten. ſelben.

XXV, 2 Kehrreim Liep gedinge tuot mich &c. Ebenſo 3. — 3, 10 lache - lichelichê. — 4, 2 wol dr. 3 ſchame. 9 biſt d'zorn. Kehrreim Liep gedinge. Ebenſo 5.

XXVI, 1, 4 die. 5 ſunder ſwere vor grozer durchſtrichen. 7 ſeit. — 2 Kehrreim Wol im der &c. — 3, 1 ſitte : mitte. 2 herze — ſchone. Kehrreim Wol im der ze liebe hat &c. — 4 Kehrreim Wol im der ze liebe. &c.

XXVII, 2, 1 vgl. 69 Landegge VIII, 2, 1 Kehrreim Frowe ſich du ſolt. &c. Ebenſo bei den übrigen Str. — 3, 3 ſchilter. — 4, 1. 3 vgl. Landegge XII, 5, 1. 2. 5 güt : behüt.

XXVIII, 1, 8 durch. 9 ſchrikě. — 2, 10 ſtunde. Kehrreim Si kan ſenden &c. — 3, 5 unde. Kehrreim Si kan.

XXIX, 1, 4 unde. 13 riſe uñ ſeh der ſne mußte ſchon des Reimes wegen geändert werden. — 2, 2 ruhe ſo we

XXX. 1, 1 verſtummen : tummen. 5 hoh. Kehrreim Si kan. Ebenſo 3.

XXXI, 1, 6 Bdm. hat uñ weggelaßen. — 2 Kehrreim Ich han leit. Ebenſo bei den übrigen Str. — 3, 5 mich. 7 noh. — 4, 8 alſ daz. 10 wurde.

XXXII, 1, 13 twinge. 17 zuber. — 2, 2 uñ ſin liehten. Kehrreim Minne twinget &c. — 3, 10 herzeklich. Kehrreim Minne twinget mir den &c. — 4, 12 niht den. Kehrrein Mine twi. — 5, 7 lieben.

XXXIII, 1, 3 mugent. — 2 Kehrreim Deſ wil dú reine &c. ſo immer. — 3, 1 l. gen. 3 edels. 5 wurd. — 4, 5 gelich. 7 tútſche. — 5, 1 minneklich : rich. 4 múl (der letzte Buchſt. undeutlich, als Abkürzung am Ende der Zeile). 8 alle d.

. XXXIV. 1, 6 trut. — 2, 2 müſſen. 6 ſmuken, 7 ſip aus lieb gebeßert.

XXXV. 1, 4 minne enpfing.

XXXVI, 1, 7 ſol ſol ſ. — 2, 12. 13 wie ich entwiche. — 3, 6 müz. 11 leid ſcheint aus leit gebeßert.

XXXVII, 1, 3 vogel. 5 leid. 8 wurde. — 2 Kehrreim O we liep. ſo immer. — 3, 2 ſtunder. — 4, 6 alleine. — 5, 6 ſend'ein.

XXXVIII, 1, 18 uñ der. — 2, 5—7 ſollten in Klammern ſtehen, weil in der Hdſ. kein Raum dafür leer gelaßen iſt. Kehrreim Süße. grüße. ſo immer. — 4, 4 enkeine.

XXXIX iſt unter 101 dem Taler (T) Str. 2—6 wiederholt. 1, 3 [da] T. 4 du-mieret T. 9 [gegen] T. 11 niht fröide g. T. — 2, 1 [ouch] T. 5 unde ir hulde M. h. nach ir T. 10 der m. T. 11 h. ſolt T. mir — trön : ſün M. 13 mine ſinnê T. Kehrreim Si iſt vor valſche &c. — 3 ſteht bei T nach 4. 2 liehten M. T. 3 hundertuſent T. 6 geſtalter M. 9 ſicherlichen M. 12 in w. T. Kehrreim Si iſt &c. — 4, 2. 3 ſehen-daz. 6 iemer mere ſi T. iemer ſtünt ſi M. kann beſtehen, und iſt gebildet, wie das gleichbedeutende ennunt (XVIII, 5), und wie wilunt (noch weiland), wilent, von wilun, wilen (Dat. Pl.). Winterſtetten hat überhaupt noch öfter die älteren vollſtändigen Endungen, gleich hier 11, wo die zweite Abſchrift auch ändert. 7 ich me. 9. 11 klagende — uñ hat T. lieben T. 12 daz ſi mih ze fröidě br. T. 13 ſelbend. T. Kehrreim Si iſt &c. — 5, 1. 2 blike : ſchrike M. 4 mih. 6 ſtund M. 9 noh T. Kehrreim Si iſt vor valſche T.

XL, 1, 5 liehte. — 2, 2 turê : geburen.

XLI, 1, 5 wie. — 2, 2 kumm' ver nor durchſtrichen. Kehrreim Frowe min. ſo immer. — 4, 7 l. nah. — 5, 1 dů vů dů. 2 minneklich.

XLII, 2 Kehrreim Süßer grüz. — 3, 5 nah. 8 ich vor nach ausgeſtrichen. Kehrreim Süßer grüz. tere &c. — 4, 15 mih. Kehrreim Süßer grüz.

XLIII, 1, 4 gewalt. — 2, 3 ſah. Kehrreim Hundert wundert &c. Ebenſo 3.

XLIV, 2, 6 nah. 11 türerre. — 3, 3 den. 9 minnerſt

XLV, 1, 1 Her. — 2 Kehrreim Ich bin drier hande &c. — 3, 8 nah. Kehrreim Ich bin drier. — 4, 7 tätzě Kehrreim Ich bin.

XLVII, 2, 1 mich. 8 fröwe du. Kehrreim Min herze iſt. Ebenſo 3.

37.

Her Reinmar der alte. xxxiiij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift her reimar. In H 1 Reimar, mit 70 Str., nämlich: V. IX. VII. VIII. XI. X. [Str. 166 Walthers (45)]. IV. XIII. XIV. I. XXXVI. XXXVII. XXXVIII. [IV Heinrichs von Rugge (44)]. XXXIX. XL. XII. XVIII; desgleichen XV, 2. 3, im Anhang Str. 42. 43; L, 4. XXV, 1. XLI unter 2 Reinmar dem Fiedler (105) Str. 7—10; XVII, 1. 3 und XXXII, 2. 3. 4 unter 8 Rinne (110) Str. 56. 57 und 70. 71. 72; XXXIV unter 9 Gedrut Str. 26—28; XLV, 1—3 unter 31 Leutolt von Seven (105) Str. 12—14; XLVI unter 14 Rugge (44) Str. 1—4. — In W 13 Herre Reinmar, mit 35 Str., nämlich: I, 1. II—VIII. [VII und Str. 22. 23 von 8 Dietmar von Aſt (27); VI Walthers von Metz (53)]. XII, 7. XIII; dann hinter 16 Morung (34) noch 77 Str., nämlich IX. X. Str. 53. XI. XII, 1—6. XIV—XXVII; und I, 2. 3. XXXVI, 1—3 unter 5 Huſen (41) Str. 12—16; und XXXVII, 1. 2, 3. 7. 8. XLV—VIII unter 11 **Rugge** (45) Str. 1—17. 21, (unter welchem M auch XXXVI. 4. 6. XXXVII. 8. XLV—VIII wiederholt, ſo wie XLII. 4. XLIII). — Wb zählt mit der faſt jedesmaligen Ueberſchrift **h' reſmar** 44 Lieder, es fehlen aber, mit ausgeſchnittenen Blättern, 1—11 und Anfang von 12; dagegen hie und da mehrere Lieder unter einer Zahl ſtehen; die mit M gemeinſamen, meiſt durch einzele Str. vermehrten ſind: XXIII (13). XXIV (14). XXVII (15). LII (16). XVIII (18). XVII (19). LVIII (20). XVI (21). XXXI (24a). XLII (25). XXXVI (26). IV (27). V (28). XXIII (29). IX (30). VIII (31). XIII (32). XII (33). VII (34a). X (34b). XI (35a). III (36). LVI (37). XL (39c). 23 hat M unter **Hartmann** (60) VII; 35b vollſtändig unter **Walther** (45) LXI; 40 ebd. XXXIX; 38 unter **Rubin** (54) XVIII; 42 unter **Morung** (34) XXXII. Die übrigen Lieder ſ. Bd. III, 318. — In Ms, wo von dieſen letzten eins (22) **Walthers** Namen führt, ſteht unter demſelben auch XIV. 4. 5; und XXVII unter **Riſen** (17).

I: H 44. 43. 45; W 1=1; ebd. **Huſen** 15. 16=2. 3. 1, 1 Min ſ. H. 2 ich zware n. H. 3 ich ſinge H. 4 rehten tr. tün ich H. 5 ſi ſol H. 6 menigin H. 8 ſwenn ech — müget H. l. et. wan daz ich ſi frömde daz [klage ich] M. — 2, 5 diu de w. eime H. 6 ein man M. men'ger H. 8 wele [vil] H. — 3, 1 den nieman n. H. niht kan W. 2 der den H. 3 meine H. 4 töret H. 5 kund ich — ode H. 7 ern pfl. H. 8 [in d. w.] M. [wol] H. (beſſer).

II: W 2—5. 1, 1 Sü komen W. — 2, 4 hoh M. — 3, 1 Gnade W. — 4, 3 l. getruwet.

III: Wb XXXVI, 1—*4; W 7. 6. 8. 1, 1 kumt M. erſwenne Wb. 2. 3 geb. geſprechen n. gel. niht enm. Wb. maniger Wb. 5 ich habe grozze ſw. Wb. 6 dü t. m. l. — nahen Wb. 7—10 erſetzt M durch 7—10 aus Str. *4. 9 immere — rehte Wb. — 2, 1 ſedelichen Wb. 2 gewalt den m. Wb. 3 doch Wb. 4 daz in der werlde kein Wb. 5 [diu] Wb. 7 [von mir] Wb. — 3, 2 alſus Wb. 4 minen güten fründen Wb. 6 [unt] Wb. 8. 9 dote nu ſage im ze l. wan ich d. daz wir ſin geſcheiden Wb. 10 der trüwen Wb. — *4 hat nur Wb. 1. 2 ich der w. erz als. Beſſer iſt wohl abzutheilen: Möhte ich d. w. m. müt erz. a. ich w. han; ſo daß 3. 4 ihre umgekehrte Folge in der Hdſ. behalten. 4 ſie (immer). 9 als.

IV: Wb XXVII, 1. 2. 3=1. 2. 4; W 12. 9. 10. 11=1—4; H 28—31=1. 2. 3. 5. 6. 7. Die in M hier und bei V voranſtehende Str. (14. 19) ſ. in **Walthers** (45) Lied LXI. 1, 1 beheinen Wb. 3 ſo güt Wb. H. 4 als iſt ez n. ich wenes Wb. ez — wein ich ez H. 5 de t. — ich ez H. ich ſin M. iz m. Wb. 6 ich (en) w. Wb. H. 8 ich ez ſo — ine g. H. ich ſin — gerte ſin M. ſolt iz a. Wb. immer Wb. (faſt immer). — 2, 1 Wieſt H. ime Wb. W. H. 2 hertzeliche liebe Wb. h'zecliches l. H. 3 da M. dar bürt H. 4 ich weiz Wb. H. ez H. 5 och H. welt ich Wb. H. 6 ode H. [iht] — wunderl. Wb. 7 die Wb. (oft). ime r. w. H. 8 noch erk. w. ſölichem leben W. in welhem l. er ſi H. lebenne H. M. — 3, 1 mir ſelben w. W. 3 wenne M. 6 ich ez — wilen H. 7 ſo ſwiget ich deich n. 8 weſti H. [noch] M. — 4, 2 warp Wb. 3 do w. M. 4 nie wan M. nie niht wanne Wb. 5 do w. M. wölbez Wb. 6 könbez Wb. 7 des h. genummen : kummen Wb. (oft). 8 [von h.] w. m. noch daz ze ſt. Wb. ſtatten M. — 5, 4 ode — ime v. H. im M. 7 naher d. ime h. H. 8 lang bremede H. — 6, 1 noh H. 3 mih M. 4 minnecliche H. 5 [ir] H. 6 leber H. 7 tugende H. — 7, 1 wol gez. H. 2 mich ez H. 6 [mit] H. 7 dur H. durh M. 8 wünſche — welte H.

V: H 1—4=1. 3. 4. 5; W 14. 15. 16=1. 2. 5; Wb XXVIII, 1—4=3. 5. 1. 2. — Ueber die in M hier noch voranſtehende Str. (19) vgl. zu IV. 1, 1 ienie n. deme H, iergen n. d. Wb. 2 ſon g. H. nieder dr. Wb. 3 ku-mir M. von der kl. Wb. diz machet mir diu ſwere kl. H. 4 er m. n. gehelfen m. Wb. de m. ze h. nieman k. H. 5 [doch] ich ged. w. d. ich ez (d. iz) H. Wb. 6 ſo niht ze h. wac. H. [hie vor do] dü mir die grozzen ſwere ze h. n. enlac Wb. 7 ſo troeſt mich H. wider d. m. wol tr. [ich] Wb. 8 enkumme Wb. 9 beidiu w. u. der ſ. H. ſo t. m. w. u. ſüner Wb. — 2, 1 [vil] W. M. dem m. geſagen (aus geſchehen gebeſſert) Wb. 2 an Wb. 3 ſo m. — and'e Wb. 4 getrum Wb. 5 ſi was M. [ſo] doch t. ſie Wb. 6 wiln in Wb. (rehte muß ſtehen bleiben). 7 [unt] — anders ieman als umm. Wb. 8 lazzen Wb. 9 daz iſt Wb. diſ M. — 3, 1 barende Wb. 2 alſo get. M. 3 des — mir H. mer an Wb. 4 denne — ſolt han Wb. ze r. ſ. han H. 5 [doch] ich w. Wb. w. ich ſiſt d. M. [d. w.] dü iſt ienoch v. H. 6 ich mich d. tr. — enſtan Wb. mih M. anderh. H. 7 dr. ich müs in M. in den ſ. Wb. H. 8 alſus vergiene Wb. — 4, 1 welt H. 5 de ez H. mih M. 6 breſten H. l. einin. 7 von ſch. M. 8 deich H. Der den übrigen Str. entſprechende Reim fehlt. 9 ie-mir H. — 3, 2 wanne ſ. Wb. iemer werden H. M. 3 weich H. min herȝe kan dich niht gerr. Wb. 4 dich liden Wb. 5 entwendet n. ſie ent. Wb. 6 die — vernem ich ieren gr. Wb. 7 nahe H. al min M. als ich ir n. — min ſwere Wb. 8 ir vr. Wb. vremeden tůt mir den tot H. 9 [dikke] H.

VI: W 17. 1 wene W. M. 5 are M. 6 fründe M. 10 geſtatte M. 16 kunde M.

VII: Wb XXXIV a, 1. 5. 3. 4. 2; H 11. 12. 10. 14. 13; W 18. 19. 20 = 1. 3. 4. 1 hat in H auch einen gröſſern verzierten Anfangsbuchſtaben, wie 3. — 1, 1 halte H. 2 hüte H. denne Wb. 3 [unt] H. hete H. Wb. 4 deme H. er der Wb. 5 gibe m. ſ. bekeinen r. H. ich g. m. ſelber Wb. ſelbē H. M. 7 nihe H. [ſi] niht verſwigen konde waȝ Wb. 8 geſaget Wb. 9 ſieȝ n. mer Wb. ſi de niem' horin H. — 2, 1 were H. Sehn w. niht were ſp. Wb. 2 do ich v. m. h. gr. ſw. Wb. ſagen vor iehen geſtrichen M. 3 nu eng. — ſo mir Wb. engilt H. 4 ſelben M. ſelbē H. daȝ ich d. w. ſelbe h. beſ. Wb. 5 io iſt m. k. in Wb. 6 ich ir H. volle H. Wb. umm Wb. 8 vū daȝ H. 7 — 10 in Wb verändert:

ſo můȝ min fraude gar ȝergan
ſwaȝ ich nu uf diſen tac.
uf wibes lon gedienen mac.
daȝ iſt alleȝ in ir namen getan.

3, 1 ſo ich H. [als ich] M. So laſſe ich geſ. W. 2 wenne M. Wb. einen böſen M. 3 [durch] H. vū d. ſ. lorch n. mer Wb. enkan H. Wb. 4 des entwunder(t) H. Wb. 5 [ich n.] vil g. Wb. den. H. Wb. 6 fehlt Wb. ſpilende H. 7 ich m. g. Wb. M. 8 ein ſch. — d. not Wb. 9 n. enſp. — ſ vor ir geſtrichen Wb. 10 mirſt H. — 4, 1 Weſt Wb. H. wiſte H. enwiſſe W. 2 vor al d' welte — obe H. vor aller werlde Wb. [wol] Wb. M. 3 gedienede H. Wb. [einen] Wb. niem mere t. H. 4 io h. ſi tůgende H. den ich iemer volgen wil M. not h. ſie tugenden den ich immer dienen wil Wb. 5 n. l. H. anders n. [wan] Wb. 6 noch bitte H. m. ein l. M. Wb. 7 ſi eȝ H. 8 doch du ſi eȝ H. tů ſie durch Wb. 10 min Wb. dür gůt Wb. H. — 5, 1 Nu mich — niht enk. Wb. 2 den ſorgen Wb. 3 nu wolt Wb. wolte H. 4 den ſ. Wb. ſelben Wb. H. 5 [ie] — d. ſelben ſt. Wb. 6 bitte M. H. nu b. u. l. h. Wb. 7 do eng. l. h. n. m. ſit ſi m. Wb. 8 ia wart ich do [ir] Wb. gnaden H. Wb. 9. wol M. H. 10 [vil] H. M.

VIII: H 15 — 18; W 21. 22. 23 = 1. 3. 4; Wb XXXI, 4. 1. 3. 2. 1, 1 Wol im(e) daȝ er ie w. geb. Wb. H. geboren W. 2 deme — hine Wb. -lich hin H. 3 ane — ſeneden H. ſenede not (geſtrichen) 3. Wb. 4 n. doch ein Wb. H. 5 deme H. wunnencl. Wb. 6 [er] mir ſ. Wb. 7 wan ich H. wenne ich von frauden Wb. ich uf ſorge M. 8 n. enk. d. niht w. Wb. n. werde ouch n. m. rehte fro M. — 2, 1 Dar — nu l. H. 2 ſpotent H. frauwen Wb. dekeine H. Wb. 5 welde M. ſo iſt H. Wb. 6 truge H. M. trůge Wb. m. ſelben a. H. an M. 7 wenne Wb. lânt M. Wb. 8 dar n. Wb. H. 9 ſit iem. M. denne Wb. 10 ein triwen u. h. er d. undanc. H. — 3, 2 wil [ich] — werlde Wb. w. nū ich d' gendin m. ȝe froiden h. H. 3 frauwen Wb. 5 den wirl. ſo h. H. enkan Wb. 6 ichn r. Wb. waȝ Wb. H. 7 můȝ Wb. H. umbe H. ümme Wb. (meiſt ſo). 10 ſenede Wb. H. — 4, 1 Gnade W. H. Wb. -lichen H. Wb. 2 ſie erȝ. ſie ſwenne eȝ an mime Wb. ob es an ir genaden ſi M. 3 geſüche Wb. ich verſüche eȝ n. M. 4 gibot ſo H. gebotte M. ich w. v. ir geb. Wb. 5 ſi de H. erbeit Wb. 6 ſol der die minne eine Wb. 7 ich enw. — ich eȝ H. wandes n. do iȝ Wb. 8 engeſebte n. an ir H. 10 gab iȝ Wb. alle H.

IX: W 36 — 40; H 6. 8. 9. 7. 5; Wb XXX, 1. 3. 5. 2. 4. In dieſem Ton iſt Walthers (45) Lied LXXXIII. 1, 2 werelt. — [iemer] Wb. weitl. H. 3 nieman n. Wb. 4 [vil] Wb. wol groȝer H. werdekeit Wb. H. 5 lobe Wb. 6 ennimet Wb. engenimet eȝ ſi H. [n. m. t.] — für gůt Wb. H. 7 ſwære — ſie iſt Wb. ſi tret noch hûte an H. 8 da Wb. de uȝer H. 9 da iſt dû m. M. de iſt in m. H. — 2, 1 So ettelin. H. etſw. — b. můt Wb. Alle W. 2 bue M. H. ſ. groȝȝe u. taten. 3 n. ich gebr. mir H. 4 ſon w. d. h. eht niendert Wb. wan dar M. H. 5 ſo w. H. ime [des] H. Wb. der ſo Wb. reine Wb. H. 6 daȝ er m. — erebeitē Wb. ſüȝe H. arbeit M. 7 des h. Wb. 8 der ich diene wer — we lebe Wb. weite H. 9 můȝ Wb. H. — 3, 1 Mac ich daȝ Wb. (aus 2 hieher verirrt). 2 [daȝ ich] — küſchen noch Wb. von ir rebindeme H. redendē M. 3 g. mir g. d. l. daȝ Wb. vū de iȝ mit mir dr. H. 4 ich w. eȝ tügenliche H. ich t. Wb. 5 iſt aber de ſi eȝ H. 6 vehte H. durch Wb. 7 wie get. ich denne Wb. ich ſelic H. 8 da gen ich u. lege eȝ hin w. do iȝ nam Wb, da hebiȝ uf. vū lege eȝ hin w. als ich wol kan. de ich eȝ da nam H. — 4, 1 dünket Wb. 2 daȝ ich Wb. H.

wällecliche ummere Wb. -lich M. 3 [nu] M. verdumme Wb. 4 uñ bin ie ie m. tr. ſt. H. Wb. ſtretelichen Wb. 5 [unt] Wb. H. obe H. w. noch an ir g. Wb. 6 erwenne Wb. gernt H. 7 ſan daz l. Wb. [ſo] denne den l. H. 8 ſtriten H. zûo werlde ie geſunge Wb. — 3, 1 Swaz tar ich Wb. H. lebenne W. H. M. 2 ie entwurde ie n. H. ichn w. ir n. m. t. Benecken. 3 alſo Wb. 4 niht ſamfte — ſummen Wb. mohte H. M. 6 gelô. mir M. ſenften d. vol H. 7 gelobdet eth ſi mir de wol ſin. H. ſie gel. m. daz ich Wb. ſage Wb. M. 8 die n. die ich Wb. M. in mine h. d. ſch. Wb. an dem h. tr. M. 9 an deme H.

X: W 41 — 45; H 24. 25. 23. 22. 26; Wb XXXIV b, 1. 4. 2. 3 = 1 — 4. 1, 2 immer mer Wb. 3 die h. Wb. rehtelos M. ſtritelos H. 4 ichs erſte an ſ. Wb, ich ez eres ſ. H. 5 hete Wb. 6 n. dein H. n. [dehein] w. d. ſ. Wb. (ehes hinter wip punktiert). 7 kund — [an] han dew. H. het ich minen mût gew. Wb. 8 manz — dar H. do m. mirz Wb. 9 mine l. reht Wb. [rehte] als ich ez w. H. wolde H. Wb. 10 ſo het l. H. etwaz Wb. verendet H. Wb. 11, 12 râm H. ane Wb. a. n. m. H. Wb. mer denne Wb. me H. 13 ſin nu [d.] Wb. dom H. 14 m. ſo w. Wb. erbotten M. 15 wie h. l. m. g. ſo Wb. [mich] M. 16 daz w. ſi d. ſol Wb. — 2, 1 Nin W. nahen Wb. 2 erſt H, eirerſt Wb. 3 gn. — [da] H. do Wb. ſus Wb. noch n. han H. Wb. 5 daz ich – ſorgen n. emp. Wb. ich wil meneger H. 7 [nahen] Wb. [alſo] d. ſeren n. H. 8 in Wb. 9 nie H. des wil ich nimmer Wb. 10 [mich] H. daz m. d. kummer n. ſ. v. Wb. 11 ietez denne Wb. 12 d. ſus (ſo) H. Wb. [ie m.] lebt n. [d.] Wb. [n. d.] H. d. ſich iem. lieber M. 13 wiſte ich ſere wizzen Wb. ſolt H. wiſſen M. 14 mitht Randbeſſerung für mac M. mohte H. kunde ich mis nu verſinnen d. Wb. 15 g. d. ir Wb. d. mir M. 16 nein — [doch] H. ſo rehte g. M. — 3, 1 Wer(t) e Wb. H. 2 [ſo gr. a.] Wb. 3 libe Wb.' M. libde H. 5 da Wb. 6 [allez] Wb. H. ſwaz m. liebes ie H. waz m. leides ie Wb. 7 ergat H. Wb. 8 ſo ſie H. zehant do ſie [daz] Wb. 9 ich niem' d. ir n. H. 10 do w. H. Wb. [ir m. m.] Wb. 11 dem h. Wb. 12 ter m. leide ze a. Wb. 13 alſus Wb. 14 dô wil nu H. daz iſt Wb. 15 ſie mit r. berg. Wb. 16 [al] die wil. Wb. — 4, 1. 2 Sule W. ſ. bin ber. Wb. 3 ſo a. daz Wb. 4 ſi entwiſten H. entweſten uñ entw. W. entwiſſent M. 5 war nach m. Wb. 6 dar ez Wb. M. doch wil unſamfte Wb. ich wil unſ. H. 7. 8 [man] — m. nach ſch. n. ſi mit velte Wb. velden H. 9 leſet ſus m. Wb. ich gar d. H. 10 man H. 11 dergan Wb. 12 hôrent H. M. dones a. H. alſus H. Wb. 13 g. noch Wb. ent. H. Wb. 14 hans ein H. Wb. 15 ſi eng – vmb de H. nie wenne Wb. 16 [daz] ſi w. m. ein teil d. Wb. [noch] M. — 3, 2 gn. H. 3 ſi mich n. H. 4 ſi dihte ſo die t. H. 5 waren H. 6 wand ir dus wan der gebeſſert M. ſit ſe ie — menegen H. 7 [ſi] H. 8 innech. H. 9 [ſi] H. 12 deich H. 13 ſitten M. 14 kumecliche d' gib. H. gebitten M. H. 15 ode d. d. gûte H. 16 [ſo] — des ez an H.

XI: Wb XXXVa, 1—6; W 47. 48. 46 = 1. 2. 6; H 19. 21. 20 = 1. 2. 3. 1, 1 Eya Wb. wiſer H. Wb. 2 gez n. herlichen Wb. geheiſſen velt hinter nach geſtrichen M. 3 doch n. Wb. 4 [ſi] Wb. er der w. ſchulden H. doch deine Wb. H. 5 w'elde ze r. Wb. ſuge H. M. 6 an M. ein vil h. H. M. herrelichez H. hertzeleit Wb. 7 döſer r. geb. H. Wb. 8 [unt] H. [ouch] [des] Wb. [doch] H. — 2, 1 Sô W. iegent H. d. dieſt Wb. 2 ſo w. H. ſin M. 3. 4 mit ſtete in m. j. mir gebe. M. die h. Wb. mit dr. H. Wb. frouden an Wb. 4 mit ir wol ſchoner zuht gebe. H. 5 niemer ſi H. nimmer wil Wb. 6 [wol ſwer] M. [ſere] Wb. H. 7 nu m. Wb. ſo minnet H. denne Wb. enſpr. H. — 3, 1. 2 ſâgent ſie — den Wb. mir din H. 3 ton Wb. wird H. 4 alſam H. [ir doch] H. Wb. meneger H. 5 ichn. w. — wenne Wb. entw. — ſo ich H. 6 ſo gie — [ir] H. ir min m. Wb. 8 ſo endorſ ez n. H. d. des n. wund'en h. Wb. willen H. Wb. — 4, 1 [Ez] Wb. 2 liht Wb. 3 wolte Wb. 4 durch Wb. 5 [gar] ane Wb. ſitte : gebitte M. 6 werlde wart nie n. ſo g. des Wb. 7 der die beſcheidenlichen Wb. 8 kumes ir — alſus mac m. n. werden Wb. — 5, 1 deheines Wb. 2 mûz ich — [al] Wb. 3 [daz] m. Wb. 4 u. daz man m. d. a. vor alder werlde gebe Wb. 5 niht mannes a. ſ. l. ſo ſch. tr. Wb. 6 ez begat — des ich r. n. n. niht mac g. Wb. 7 ſo bin aber ich ſo wol gemût Wb. 8 unſ. doch daz ſelbe ſ. Wb. — 6, 2 [der] l. Wb. [gar] M. 4 liep — m. wil ungereit Wb. 5 grô. waz [als] umm. Wb. 6 r. reht als ich mis n. Wb. 7 mir wenne Wb. 8 mûz — ſi. wenne ich ſie noch nie Wb. (nie dreimal punktiert).

XII: W 49 — 54. 31; Wb XXXIII, 1. 2. 5. 6. 3. 4 = 1. 2. 3. 4. 5. 6; H 66. 68. 65. 67 = 1. 3. 5. 6. 1, 1 erhöhen Wb. 2 mir Wb. 3 a. ieman H, Wb. 4 ſchulde M. 5 ich w. n. manne Wb. ſo rehte nu(m)m. H. Wb. 6 [ſo] — dem ieman ie H. hörte Wb. ir g(e)nade H. Wb. dem al ie l. und ouch ie M. 7 nu hat ſi doch Wb. hant M. dienſt H. 8 dû al — m. heil Wb. 9 eine H. — 2 vgl. zu 22 Klingen VI, 1. 1 mir ein wip ſo Wb. lip W. 2 der ich doch ſo gar unm. Wb. 3 nach dem Wb. 4 ſon Wb. 5 iz Wb. ich eſ M. 6 ſo ſolt e. w. iru r. m. doch emp. — [wol] Wb. 8 [hon] M. waz Wb. geſch. ſol (ſüſſe) M. Wb. Auf dieſen Spruch bezieht ſich XXVI, 2. — 3, 2 n. ze g. Wb. 3 wenne — verr. Wb. [han] trage M. 4 ich enkonde H. ichn künde Wb. 5 ich ez H. 6 vil ſchiere H. Wb. [da] — erſw. Wb. ſehen H. (beſſert M in ſahen). 7 die mir da ſempſte H. 8 freuden H. [dar] — mit d. werlde Wb. — 4, 1 al d. werlt gefrauwet ie Wb. 2 gn. Wb. 3 wenne ez d. 4 n. zü w. Wb. 5 [ie] M. enſonte Wb. 6 aber ich — ged. ſ. vil l. Wb. 8 ſie ſpr. Wb. ſinge M. — 5, 1 wer Wb. W. aller d. welte H. werelde Wb. 3 minnencl. erbeit Wb. 4 mir konde H. enkönde Wb. 5 ſchier Wb. 6 von [ie daz ich von] w. nimmer m. Wb. H. 7 dû daz m. [nie] M. 8 dannan Wb. gen Wb. H. -liche H. ich mich ämme Wb. — 6. Der in W nach der vorigen Str. leer gelaßene Raum, war wohl für dieſe, nur mit dem folgenden Liede verſetzte Str. beſtimmt.

XIII: Wb XXXII, 1 — *5; W. 32 — 35 = 1 — 4; H 34. 36. 35. 37 = 1 — 4. 1, 1 Swaz W. H. [nu] W. 2 deſ ſol — bin Wb. inbarf H. [mich] M. 3 fründe M. 4 deſ m. H. Wb. de ze v. (gefraget punktiert) geh. — [allem] Wb. alleine M. alle M. Wb. 5 [ſin] beidiu H. iz v. Wb. 6 do l. und' giene d. erkennet allez g. Wb. de bedenke g. H. 7 ſchult Wb. H. 8 ichn g. Wb. ich g. M. ſan(e) h. an miner fraude Wb. H. — 2, 2 ichn m. n. e. w. ſo l. e. ich ged. Wb. 4 mir liep alſam der (tar punktiert) lip zware Wb. 5 nu getr. M. getorſte H. Wb. [ſi] nie dar Wb. nie den M. 6 ungn. — tüt H. die u. m. ich han die ſie mir tüe H. 7 dâ auch erd. Wb. 8 erſw. Wb. w. geweſen Wb. H. — 3 Auf dieſe Str. bezieht ſich Walthers (45) Lied IV, *2. 1 rein H. W. bin n. M. name M. H. 2 ſamfte Wb. ſ. du ze n. u. z(û) erk. biſt M. Wb. 3 ezn w. Wb. ſo rehte lobeſame M. lobeſan H. 4 da d. M. daz du in Wb. 5 l. n. m. m. r. Wb. [wol] Wb. H. 6 deſ du — ime Wb. [im] H. 7 werlde — wanne — ein lützel Wb. [wan] M. H. maht och m. H. — 4, 1 ding m. ſie W. d. mit ſorge gel. H. Zwei d. h. ich Wb. 2 die ſtritent Wb. dâ ſtrite H. 3 ode H in hohen Wb. 4 [willen] H. wälte Wb. 5 [ald] ode — welle H. oder — wälle — grözzer Wb. 6 d. reine ſ. M. beſte Wb. 7 diu — beidiu H. 8 ich w. Wb. wurde H. — *5 hat allein Wb. 4 dw. 7 fehlt, ohne leergelaßenen Raum. 8 wo — iz geſpr.

XIV: Wb XXIX, 1. 3. 4. 5. 6. 2; H 38. 39. 40. 42. 41 = 1. 2. 3. 5. 6; W 55. 56. 57. 59. 58 = 1. 2. 3. 4. 6. Ms 3 b hat unter Walt. 4. 5. 1, 1 ſüzer H. 2 an m. h. lieber vr. der iſt H. an m. [herze] l. vr. [der] l. dern Wb. 3 mohte H. grozer H. Wb. 4 mich mir Wb. verlorn H. dienſt Wb. M. 5 wan (wenne) ich noch H. Wb. datten M. 6 [troſt] — wenne Wb. 7 ſolt H. verenden Wb. 8 enwart — kund (künde) iz H. Wb. — 2, 1 fründe W. Wb. Wan getrüwet fründe niht H. 2 wan e. H. ich deſ Wb. 3 dienſt H. 4 n. wan ob ichs noch gel. M. n. obe ich ez gel. H. ich deſ getruwen Wb. 5 doch wen iſ nu Wb. ich wen H. wenne M. 6 [ouch] m. nimmer ſorgen n. Wb. 7 ſit mich dû Wb. 8 mir kundeſ M. mir enkunde ez — ich ez H. deſ ich mich unſanfte nu verſinne Wb. — 3, 1 alle H. 2 ſo ſie [m. d.] ged. ich gelaubs Wb. alſe H. 3 ſi enlaz H. ſie neme — irs Wb. 4 wenne Wb. endeclich ir gnaden beit H. 5 mag H. 6 gnûge — frûnt loſ m. H. frûnt Wb. 7 dâ enkan H. 8 e ich doch an ir minne ſi Wb. — 4, 1 Sine Ms. leben : geben Wb. Ms. ſo rehte haut M. ir wnden we — einen Ms. 3 [daz] — n. d. r. eng. Wb. [daz ſi] — r. noch nie eng. Ms. 4 ih troſtet worde Ms. werde noch bi minem l. Wb. 5 ſo enclag(e) ich al m. Wb. Ms. 6 wen — den mir Ms. dû daz — denne Wb. 7 not von ſen[e]der Wb. Ms. 8 got wolte M. Ms. erkenten — ſomeligke warren we Ms. g. wol erkande — ſümeliches Wb. — 5, 1 Redi der H. 2. 3 fehlen H. do — lich Wb. dar — dulbichliken to damit endet die Seite b in Ms. 3 dorhmme entün ſit d. Wb. 4 ſie ſprechen gär ze Wb. de ſi zwiveln miner vr. [iaren] H. 5 dâ dragent H. Wb. welcher H. 6 gelweſt H. durch — [ſo lange] m. tr. d. g. Wb. 7 ſo ſprechen ſie deſ ſin mich noch verdr. Wb. och iehent ſi ſolt ich ez niem geniezen H. 8 lazze mich daz beſte w. minneclichen güte noch gen. Wb. wan de ich von ir ſwere habe, ez mohte mich von ſchulden wol erdriezen. H. — 6, 1 Möhte ſi m. daz l. geſehen W. 2 obe — obe ſi H. wer ich ir l. Wb. 4 gelich H. t. doch eine wile rehte alſ ob ez w. Wb. 5 naßen Wb. 6 dirr Wb. H.

[mir] M. alſ ob ez w. Wb. 7 gehaſſez Wb. 8 da—ob Wb. verborgen alſo obe ſi ez H.

XV: W 60. 61 = 1. 2; H Anhang 42. 43 = 2. *3. 1, 1 Sô W. 4 ratent u. ſprechent M. 11 ſchaden M. — 2, 1 armê M. 2 do ich M. 3 [unt] — ſime H. teil M. 4 ſit ich H. 5 ſo g. m. iamer H. 6 iem' nu H. 7 d' ſp. m. frouden t. H. 8 ich uſ al der welte mir ze troſte hatte erk. H. 9 [leider] ane H. 10 do viel — deme H. — *3 hat allein H. 5 erk n. 6 klagedeſ. 8 lebende. 9 dohte. 10 ime gn.

XVI: Wb XXI, 1. 2. 3; W 62. 63. 64. 1, 2 enwendeſ Wb. alleine M. 3 beſwert — liebe Wb. 5 denne Wb. 6 kummet a. ein ander not dû m. Wb. — 2, 1 Jon f. — m. eine n. Wb. 2 wenne Wb. 3 daz m. Wb. 4 fraude Wb. 5 unde Wb. 6 ez auch ir etelichem Wb. eteſlichê M. — 3, 1 al d. M. enberent W. enpern : gern Wb. 2 tûn Wb. 3 [iender] Wb. [mit tr.] M. 4 ûmme Wb. 6 ern w. — umm. Wb.

XVII: Wb XIX, 1. 3. 2. 4. *5; W 65—68 = 1—4; H Minne 56. 57 = 1. 3. 1, 1 mime Wb. mineme H. minê W. M. 2 doh gegen M. dur H. 3 valwent H. 4 ſe(h)lcher Wb. H. denne Wb. d. ich tl. clage H. — 2, 1 Swie dicke ich gefrege Wb. 2 der ſie f. Wb. 4 da M. 6 bedorſte — minê M. minen Wb. — 3, 1 Nihe enb. Wb. daſt M. daſ iſt W. 2 dar ich [ſi] H. der ich ſo vil ged. Wb. 3 leide ich gerne m. H. lalde ich Wb. 4 dû woltenſ uf mir ſelber g. Wb. wold inſ uf mir ſelbem H. 5 wilte H. Wb. 6 niemen iſt alſe H. — 4, 1 die M. Wb. W. (l. diu). ſo wellen k. W. d. daz wellen k. Wb. 4 ſich hat Wb. 5 d. die Wb. 6 daz iſt — [harte gerne] Wb. — *5 hat allein Wb. 2 gelachen. wil.

XVIII: Wb XVIII, 5. 4. 1. 2. 3; W 69—73; H 70. 69 = 2. 3. 1, 1 allez Wb. 2 durch die l. Wb. 3 [ſo] ez l. niender Wb. 4 noh M. d. ich verenden ſolle minen w. Wb. 5. 6 doch geſprich ich nimmer niht. ich erkenne an dir die ſinne. wol bin ich getrûwe daz ſie mirz in den ougen ſiht Wb. — 2, 1 betwang W. 2 hôre Wb. 4 uû ſich Wb. kan gere. H. 5. 6 mit ir gûte zaller zit. ir tûgent diu zieret wol ein lant. da von diu gûte nahe an minem herzen lit. H. min rede konde ir niht geſchaden. daz iſt an mime dienſte ſchin. do von bin ich über laden. Wb. — 3, 2 ze heile Wb. 3 ſtet in H. ſtet an ir [handen] Wb. 4 ich ez H. nimmer w. ich a. niht geiehen Wb. 6 hanſ in H. Wb. mime — verbergen Wb. deme — geligen H. — 4, 1 [leider] Wb. 4 ich k. ir nie ſo naben Wb. 5 maniger Wb. 6 unde Wb. uñ anderſ M. — 5, 1 Niemen ime Wb. m. immer verweſte Wb. 2 ze einer [grozen] Wb. 3 dannan Wb, dannê M. (beſſer). 4 ze ſchaffen Wb. 5 dû ſpr. Wb. 6 wer — ime lôbel. Wb.

XIX: W 74—75. 1, 1 Niemen ſenedet W. 5 h. merket. — 2, 5 fere : ſêre. M. — 3, 1 Da iſt in t. d. m. ſû — lichen W. bitte W. M. 3 mannigen — ſitte M. 4 -liche M. 6 h. kan'ſ. — 4, 6 beſchâten M. — 5, 1 l. tump.

XX: W 79—83. 1, 1 dienſte W. — 2, 1 uſ ir M. darin W, drin M. — 3, 2 drôn : frôn M. 4 iſt (en) zu ſtreichen, und maze zu leſen. — 4, 1 manig W. — 5, 1 ſi daſ daſ W.

XXI: W 84—86. 2, 2 erebeit M. 4 ares ver herze punktiert M. 5 her M. 6 getruwet M.

XXII: W 87—91. 2, 4 ſchupfe M. 3, 3 bitten M. 4 bittende M. — 4, b. mir ez. 6 eſ mir M.

XXIII: Wb XIII, 1—5; W 92—96. 1, 1 barender W. Wb. 2 were Wb. 4 ſaget — daz iſ Wb. 5 min mût ſtânde erſw. Wb. — 2, 1 erbeit Wb. 2 [mir] — ſchulr gewunnen Wb. 3 mirſ d'ſeit Wb. 4 ichn kondeſ nie zû e. kummen Wb. (Das Komma hinter ine iſt Druckfehler). 5 ſo ſie Wb. 6. 7 daz leit iſt min uû anderſ niemanneſ niht. Wb. — 3, 1 [ir] M. gediente W. 2 [mir] M. Der Vers iſt zu kurz, etwa deſ entwil. 3 ich ir geſagen Wb. 4 deſ engiht — deſ iht Wb. 6 alſuſ get Wb. — 4, 1 groſſer W. Wb. 2 denne Wb. 3 [an] Wb. 5 l. vergezzen. 5. 6 ich konde ir nie vergezzen daz Wb. 7 ich het ez daz gel. Wb. — 5, 2 ſi hinter mir punktiert M. deſ engan ich nieman — ez mir ſi Wb. 3 ſwe wan wurde er mir M. 4 t. vor minen f. werde vri Wb. 6 noch mir Wb. wiſ mir M.

XXIV: Wb XIV, 1—6; W 97—100 = 1. 2. 3. 5. 1, 3 Bin leider in d. trûwen n. Wb. 4 ſo m. nu ſamfter w. ſo r. ich daz Wb. 5 der ſorge. 6 ſo iſt m. ſorge ich h. d. t. n. enb. mac die clage iht wol ze h. Wb. — 2, 1 ſû W. lehent W. Wb. (in M punktiert). 2 ichn (en geſtrichen) könne er nu wanne Wb. 3 owe daz ſiez w. niht enſ. Wb. 4 mac ich geſ. a. geſ. Wb. 5 ſolt — ſo entweſt Wb. 6 botten M. — 3, 2 wenne der e. der Wb. 3 fehlt Wb. 4 noch ungn. Wb. 5 ungelich M. 6 erwenne gein dem — ter ich gerne weſt Wb. — *4 hat allein Wb.

1 ſi. — 3, 1 iemen W. 2 ſiḣet (e punktiert) M. 4 [man] Wb. tete M. ich tet (darüber tūn) niemanne Wb. 5 man Wb. 6 [doch] n. mime t. maniger clage der nu wol emp. Wb. — *6 hat allein Wb. 4 wil wiʒʒen. 6 ſchôn — mac iʒ d. m. verkeren.

XXV: W 101—4; H Reimar der Videler 8=1. 1, 1 ſelben [ein] H. 3 hohe ſte H. 4 obe H. 6 an die H. 8 ſo biſt duʒ H. 9 e. die n. H. 10 de laʒ de. H. — 2, 1 durch W. erlitten : gebitten M. 6 vor ſteht über geſtrichenem in M. 9 l. der'. — 4, 1 verdiente M.

XXVI: W 105—9; Mch 14=1 (vgl. Bd. III, 444b). In demſelben Ton iſt Walthers (45) Lied X. 1, 1 als ich W. ich Mch. 3 [unt] lebet er ſo l. Mch. 4 ich dich höre Mch. ſagen vor tehen geſtriken M. 5 ſach M. 6 ir geb. Mch. gebietent M. — 2, 1 ime W. 3 bitte M. 5 verredent ûch nit : geſchiet M. 6 alles M. (könnte auch Adverb. ſein). Der Spruch ſteht XII, 2. — 3, 1 geſapt W. 3 bitten M. — 4, 1 niene geb. W. 3 h. unt. — 5, 1 mir w. W. 2 wellent M.

XXVII: W 110—12=1. 5. 3; Wb XV, 1—4=1. *2. 4. 5; Ms 3a, mit der Ueberſchrift van nyphen, 1—5=1. *2. 4. 5. *6. 1, 1 dotte W. M. wirde W. Wb. M. werf Ms. 2 ſiḣe M. ſpreh en ſchir u. ſeghe Ms. geſprich — ime Wb. 3 feret — u. lebt er wol (geſtrichen) ſchone Wb. 4 ich dar Wb. hin d. Ms. 5 die in Wb. nū dire en Ms. 6 nimder des t. t. dar Ms. [ſolhes] Wb. — *2 haben nur Wb und Ms. 1 vraghet her dich — m. ir habe Ms. 2 gihe Wb. ſo gich Ms. 3 war du machſt dar ſcide Ms. 4 dor hebe Ms. vergebe Wb. 6 den dene tag — dar ſw. Ms. — 3 haben nur M und W. 1 ime W. 6 daſ prich M. — 4, 1 Sprech — wölle Wb. Spriche her her wille komen her Ms. 2 daʒ iʒ i. Wb. des ik t. ſone ſone d. Ms. 3 bitte M, bidde Ms. bit Wb. er verd. Wb. Ms. 4 [die] t. Ms. iungeſt M. Ms. 5 ê daʒ ich in an geſehe M. 6 waʒ — mite beſwert er m. Wb. dorch wat wil her [da mit] des Ms. daʒ niemer doch an mir geſchehe M. — 5, 1 tot aus tac gebeſſert Wb. 2 u. hat d. Wb. var terbet menighen Ms. 3 erſw. Wb. ieſtes wanne Ms. 4 er Wb. 5 heitzen itz Ms. minen heizet er Wb. 6 eʒ m. d. dmm. Wb. Ms. heiſtzen — de is Ms. ſo we — alreſt Wb. — *6 hat allein Wb. 3 wenne. 4 erbeit. 6 dun.

XXVIII, 1, 6 gotte. — 2, 8 dem. — 3, 3 zergat.

XXIX, 1, 5 gotte. — 4, 7 getretten. 8 hêre.

XXX, 2, 4 gedenne.

XXXI: Wb XXIVa, 1. 2=1. 6. 1, 1 fröide enpſl. M. 2 ſie ich iehn m. f. n. Wb. 3 mir M. teuen do g. Wb. 4 wölte ich [v. ſch.] Wb. 5. 6 hat Wb in Str. 6, 5. 6 verſetzt. 5 de. nu ʒ. Wb. 6 ſone gebe M. gib ich [niht] Wb. Dieſe bei Bdm. gebrochene Zeile hat nirgends Punkte. — 5, 6 l. drumt. — 6, 2 wünneklich Wb. 3 der uns M. 4 vergultz Wb. 5. 6. hat Wb in Str. 1, 5. 6 verſetzt. 6 lebte ich ſt. e denne Wb.

XXXII: H Minne 70. 72. 71=2. 3. 4. 2, 1 wunnekliche H. 2 wil gl die bl. 5 de ſi H. 6 hore H. — 3, 1—4 lauten in H: Ach bin ſteter vreiden riche von ir ſchulden ich de han. niem wil ich ir geſwichen ine welle ir weſen underran. 5 dū güte w. min H. 6 brünt d. ſo ſi mir l. H. — 4, 1 n. miſſegan H. 3 kame eʒ H. 4 ſo lege eʒ an dem arme H. aen M. 5 ſo erwurb ich ſo d' ſchonen t. H. 6 duhte M. were mir H. 7 wurd ich g. H.

XXXIII, 3, 1 h. Alſo rehte.

XXXIV: H Gedrut 27. 28. 25. 26=1. 2. 3. 4. (Schluß von 5 in 27). 1, 1 iſt nu l. H. 2 vrouweden H. 3 ſwen aber ich min clagen nu H. 4 unde H. 5. 6 verſetzt H aus Str. 5 hieher. — 2, 1 ſiz — wenden H. 2 biz l. H. 3 ſo iſt m. lip H. anders M. 4 ſo entruge ich ir v. H. 5 ſi aber d. H. 6 nu moht — geb. wol l. H. — 3, 1 Solch H. 2 ſwenne H. 3 ſeide M. 5 als M. 6 alle truren ſte H. — 4, 1 zeme M. 2 ſo wil ich tūn ſo H. 3 ich w. iemen H. beneme H. M. 5 [mir] in minem H. lit begr. H. M. — 5, 5. 6 verſetzt H in Str. 1. müʒ ſi wil dicke ul. — alſo gemügen m. ir lip moht ie u. H.

XXXV, 2 und 3 ſtehen verkehrt, ſind aber durch a. b. c. zurecht gewieſen. — 3, 2 vermitte : ſitte. 5 due. 7 niet. 8 bitte. — 5, 6 lûzel.

XXXVI: Wb XXVI, 1—4=1—4; H 46. 47. 48=1. 2. 4; W Huſen 12. 13. 14=1. 2. 4. M hat Str. 194. 195 (6. 4) durch ╪ zu 169 (3) verwieſen, und beide unter Rugge (R) 30. 31 wiederholt. 1, 1 An Wb. minen d. vröiden W. 2 daſſet wiech H. wes ich — ſölte Wb. 3 nū r. Wb. 4 daz ich mir anders M. [mir] H. Wb. enk. tr. niht d. H. han Wb. 5 wan d. t. die ſw. M. t. die ſorge H. 6 [iemer] H. 7 verſetzt H ans Ende der Str. gernt H. 8 din verleidet H. wenne — wart verl. — [lieben] Wb. — 2 bezeichnen M und H als ein neues Lied. 1 Her

H. ze(ſ) d. H. Wb. 2 [doch] H. Wb. [guote] M. 3 rede(i)nne M. H, reden Wb. a. ſtrit H. Wb. 4 mit m. – [han] M. [u. m. w.] Wb. alſe H. 5 uñ m. – ieren ſolte : wolte Wb. 7 doch laz ich ez H. ichn laz ez Wb. ich lin M. 8 lobe ez als ez H. ichn wölle — lobe ie ſo ez nu g. Wb. 9 mich ſi H. — 3, 1 Ein miſſed. Wb. 3 ſit ſi Wb. 4 darf ich denne g. Wb. 5 von ieman ſwacher. 6 [unt] — n. ein ſel Wb. 9 fröit m. M. m. denne d. iſ ie Wb. — 4, 1 noch M. 2 daz — nihe d. Wb. 3 lobe ſwie ich daz nihe enſol Wb. 4 ſo g. — lichen Wb. 5 bot Wb. tehs M. 6 den w. ich Wb. 7 m. ſelbes Wb. wurde R. 8 züe werlde ſo Wb. ze der werlte R. 9 manige ſ. ummere Wb. — *5 hat allein Wb. 8 fehlt, ohne daß Raum dafür gelaßen iſt. — 6, 1 ane R.

XXXVII: H 49. 50. 51 = 1. 2. 3; W Rugge 15. 16. 17. 5, 6 = 1. 2. 3. 7. 8. M wiederholt 8 unter 44 Rugge (R) 17. 1, 1 wiſe W. 2 [ſo] H. 3 alſe ime H. 5 gaches H. uppecliche H. M. gar. H. (das übrige fehlt). — 2, 1 Solte W. 2 gnaden H. 3 gew. ich n. H. 4 ſiſt H. 8 mit nide H. — 3, 1 ſpehes H. 3 [gar] H. 4 da M. (ſcheint aus de gebeſſert). 5 ſitte H. M. niemer H. 6 dienſt H. 7 [ſwie] doch ez H. (ebenſo ſtand in M, iſt aber gebeſſert). 8 deheinu H. — 4, 3 eigen. 5 ſitte. — 6, 8 l. ende lan. — 7, 3 wenne. — 8, 8 e daz er u. mueſe R.

XXXVIII: H 52. 54. 53 *55. In M ſteht 3 auch voran, die Folge iſt aber durch a. b. c. zurecht gewieſen. 1, 3 nahe H. [ie] M. [ich] — nine m. H. 5 wie H. langé M. 6 erkante ſi den dal den gehe git H. 8 fuge i te M. H. 10 wil H. 12 lenger M. — 2, 1 herzeleides H. (ſo hat auch M, aber in liebes gebeſſert). 2 kumberliches H. 3 grozer kunde H. 4 alle die H. 5 es n. nahe g. H. 6 nihe g. H. 7 ſi ſpr. H. 8 groz ez H. 9 ridwerlichen H. 10 twigent H. 12 müte M. geloupten H. — 3, 1 in alles nihe H. 8 enkrumet M. 11 ſi ez H. 12 ſchoner zuhte H. — *4 hat allein H. 4 ruwe h'zen. 8 kumer. 9 iſt zu kurz: etwa vogeline.

XXXIX: H 59. 60. 61 = 1. 2. 3; Wb XXXIX d = 1. 1, 1 Sprech Wb. 2 verlu(ü)re M. H. 3 douch — verlogenz H. verlogites M. (1 iſt ausgeſtrichen). tüe — gelogenez Wb. 4 ründe mich alſo frömder (vremeder) M. H. 5 hoh H. M. 6 den da H. 9 nan H. — 2, 4 ruwe M. 5 ſpr. eht m. H. 9 kumt M. — 3, 1 wiſen M. 5 d ſoz H. 6 ſampfte H. 7 dienſt M. 8 gelert M. 9 manegen H. — 4, 2 bite.

XL: H 62. 63. 64 = 1. 2. 3; Wb XXXIX c, 1. 2 = 1. *4. 1, 1 [vil] r. ſitze ſo H. 2 m. alſo verd. alſus H. In M ſteht das, für alſus, aber punktiert. 3 aller w. Wb. alter ie H. 4 nimet ſi ez en H, des nimet ſi ein Wb. 5 ie w. Wb. wand H. 6 dar inne ich — u. ie ere Wb. 8 tüt ſi H. tüt ſie einem fründe mit ir lone w. Wb. — 2, 2 twingent M. 3 wer er M. 4 müz H. 5 ez allez l. H. 6 gâm H. 8 ſit hat tüngende — ez H. — 3, 1 denne H. 2 obe — gnade wonent H. 5 mir ir gnade H. 6 alſus M. 8 [ich] H. — *4 hat allein Wb.

XLI: H Reimar der Fiedler 9. 10. 1, 1 bitte : ſitte H. M. 7 ungnedic H. — 2, 1 Frowe H. 3 verdien ich ez H. 6 dol M. 8 ſa enift in der welte — in d'ſprech ez H.

XLII wiederholt M unter 44 Rugge (R) 1—4. 1, 4 müſſen. 10 ich enw. R. — 2, 1 Wurd R. 2 buhte. 6 ane R. 7 l. in wetz R. 10 müs · ſin R. — 3, 2 kömen M. — 4, 3 minne R. 7 erzeige R. — Dieſe Str. iſt unter R als ein beſonderes Lied bezeichnet, und hat auch einen ungehörigen weiblichen Reim. Eher gehört die genauer in dieſer Weiſe gedichtete Str. 215 auch durch ihren Inhalt hieher.

XLIII wiederholt M unter 44 Rugge (R) 5. 2 ir des g. R. 4 were R. 6 enkein — de ie hegie R.

XLV: H Seven 14. 12. 13 = 1. 2. 3; W Rugge 1—4; wiederholt M unter demſelben (R) 13—16. 1, 1 Dan — wunſchen H. [iht] W. M. R. 2 müze H. 3 allit H. 5 güte R. H. 7 fehlt H. niht vor den unterſtrichen M. — 2, 2 welte H. 3 manege H. R. tugende M. R. 4 ie ſop — meme d. H. 6 von der H. 7 der müs ich den M. R. — 3, 1 vor liebe müz ertoben H. 3 horen H. 4 an m. herze H. 5 v'holn nv vil menegū zit H. 6 ûret vil der ſ. H. 7 alſe ſi mich ſie H. — 4, 2 menge R.

XLVI: W Rugge 7—10; H Rugge 1—4; wiederholt M unter demſelben (R) 18—21. 1, 4 vogel M. R. 5 tüt M. H. 10 kunde wiszen ſol H. 11 von allem h. M. wunſches wiederholt R. Das Komma iſt zu ſtreichen. 12 verleitet M. R. mich vnfrete ab ie d. H. ab — deheine R. — 2, 1 Die vindent m. in meneger z. H. 2. 3 an dem (einem) ſinne. der iſt [ehe] R. H. 5 [wær] daz mir ir (ie) minne R. H. 6 gnade. H. 7 velſcher M. gemachet d. ſüte H. 8. 9 de güte gewinne ſint (gedinge wirt) ein teil ze H. R. 9 gedinge M. 10 in ſw. H. 12 noch wurde — leſte noch d. H. dů gůte R. [ſi] H. R. — 3, 2 ich trage H. 5 kumberliche H. 6 deich H. l. gevangen. 9 ich ſi d. R. ichz indere H. 12 kunden R. H. — 4, 1 wrôden W. 2 mer H. 3 der mir niht w. enkeme M. nieman gůtem zeme R. 4 můz H. ich m. unſteres h. tagen M. 5 alle H. ich enbin M. R. 7 er můze H. l. tragen M. 8 w. ſolh gem. M. 9 hůd alle H. zeme R. 10 fremedem H. 11 hatte M. R. 12 den willen min wie — [unt] ſ. dr. noch u. H.

XLVII: W Rugge 11—16; H unter 15 demſelben 1—6; wiederholt M unter demſelben (R). 1, 1 meinen W. 2 ſie R. 3 lazez ime H. 5 ode H. Für varwe iſt wol vrouwe zu leſen. 7 ungevüge H. 8 wibe H. — 2, 2 deheinen dingen H. (ebenſo als Druckfehler für deheine dinge bei Bodmer). 3 laz H. 5 [unt] — vermiden H [ſi] R. 6, 7 mir t. e. gr. noch ſanfter an dem h. M. R. — 3, 4 vogel H. 5 grůne H. 7, 8 ich mine gehabe wol. wan ich d. z. gen. ſol. H. — 4, 1 h. ie g. R. vogelin H. 2 hab vil w. R. ſanft aus ſchal gebeſſert M. 5 wolt ez H. 6 w. gůter dr. M. R. vrideneh ůf H. 7 dar ſtunt H. 8 dů mir vil ſ. t. H.

XLVIII: W Rugge 21; wiederholt M unter demſelben (R). — Gehört vermuthlich zu XLII, 3. 7 můſſen. 8 můſent R. 10 ſendů — beidů umbehůc R.

XLIX, 1, 2 durch. 10 ſů.

L: 4 hat H unter 2 Reimar dem Fiedler (105) 7. 2, 6 ſol vor ſich geſtrichen. — 4, 1 Hertiz H. 2 der — welte H. 4 ſorgen M. danne H. 6 dragin — ime H.

LI, 3, 6 tebee iſt berichtigt. — 4, 5 bůt.

LII: Wb XVI. 1, 2 trur Wb. 5 [ze] M. denne Wb. 6 nieman mirz verkeren ſol Wb. 7 [wan] ich d. Wb. — 2, 1 frâûn M. (weiſt auf die genauere Schreibung vrôûn). Do ich frauden mich verſach Wb. 2 dů mir w. Wb. 5 we d. Wb. 6 [nu; ich w. a. l. alſo Wb. — 3, 1 Verließen — fraude gern Wb. 3 die m l. hâte empern Wb. 4 binden noch ie Wb. 5 [we] — alſo gedenken Wb. 6 d vil g. wollen Wb. 7 d. iſt [ie] Wb. — 4, 1 Ich han Wb. 2 als ich mich verſinne Wb. 3 wenne daz ich her g. Wb. 4 ein wip die ich hůt Wb. 5 iſ ie Wb. 6 ſele Wb. — 5, 1 Wie d. aber ich allus g. Wb. 6 [nein] ichn w. Wb.

LIII, 1, 5 denſelben ſprichwörtlichen Ausdruck ſ. im Roſengarten-Liede (in meinem Heldenbuch I) S. 1561. — 3, 3 gewaltecliche. 6 velſe. 8 biten.

LIV, 1, 2 ſonde.

LV, 1, 1 Went. l. gemeſlichen. 3 zuht. 3 haut. — 2, 7 grůſting. — 3, 2 von dé. 3 ſeiner. (öfter).

LVI: Wb XXXVII, 3, 1 2. 1, 1 was M. daz ich ſol ſage Wb. 2 verſinnet [noch] Wb. 3 dů daz — lange Wb. 4 [nach ie] ſie w. — buſde ſchaden Wb. 5 ům — auch diene Wb. 6 [mir] Wb. 8 den geſchehe — do Wb. an ie Wb. 9 uz leide in liep Wb. min M. — 2, 1 gedaht Wb. 2 w. mit d verendet Wb. 3 dâhe M vil nahen were aber ich deſ w. Wb. 4 het Wb. 5 ichn entw. — gewart a. wie ez erg. u. ie 12 Wb. 6 ichn w. noch bew. Wb. 7 ſpriche ich ſůchen Wb. 8 ged. an m. deheine Wb. 9 wenne — [gedenket] Wb. — 3, 1 fende Wb. 2 ein ſelic m. Wb. 3 truren Wb. 4 mit m. l. ſ. ſo n. Wb. 5 [in] mine tage Wb. 6 langer clage Wb. 7 die w. ich noch a. Wb. wenne — ſie Wb. 8 ze we Wb. 9 denne der vng laube daz iſt der ich. noch w. iſ me Wb. beſter ich. M.

LVII, 1, 1 kan. 2 ich. 4 ſine. — 2, 6 citer. — 3, 1 Holde. (l. ſolhin). 3 werder iſt werdekeit hinter ſin geſtrichen. — 6, 1 h. vriund' oder vriunt. 6 geſiehe.

LVIII: Wb XX, 1. 2. *3. 4. *5; Ms Bl. 3b überſchrieben walt 2. *3. 1, 1 Herzelicher Wb. 2 mir tůe ein ſorge Wb. 3 daz můz Wb. 4 ichn Wb. ich immer mer truren Wb. 6 ich ie n. ein h. Wb. — 2, 1 umm Wb. Ms. [deſ] Wb. [ob] han ich daz gheſworen Ms. 2 iſt den alle Ms. denne alle Wb. 3 deme — verloren Ms. 4 deſ ſ. Wb. Ms. mynes ſulues l. Ms. 5 ſwie (we) ſie mir g. Wb. Ms. ſa Wb. 6 ſie g. — d. mir ſo wol müge e. h. g. g. Wb. myne ogehen han ny wip ghesen. die kunne ſo hohe wäre gheben Ms. kunde M. — In M iſt dieſer Str. noch die erſte Reimzeile der folgenden zugeſchrieben, aber geſtrichen. — *3, 1 An ſprach ny vrowe tut an mir wol Ms. 2 wenne Wb. wen weſet my gnedich deſ Ms. 3 inne w. Ms. [was] w. ich daz Wb. Ms. 4 allent vů let Ms. 5 dar i. niche ganſes tr. bi Ms. 6 geſchehe Wb. mehe an ir ghescheen als ich ir truwe vů oh m. Ms. In Ms folgt hierauf noch, als zu demſelben Liede gehörig, die Bd. III, 325 nachgetragene Str. — 4, 2 [deſ] Wb. 3 liebe die ſi — ſage Wb. 4 wenne lat Wb. 5, 6 möhte etlicher tůn als ich. vil here wert ſin liep. vů liezze ſeden mine frauwen mich Wb. — *5 hat allein Wb. 1 han erliden. 2 iſt wol. 6 leide.

LIX, 1, 1 hatte. 2. 4 ſind zu kurz. 4 gewan hinter man geſtrichen. 6 kande. 7 herze. — 2, 2 iſt zu kurz. 6 h. angeſtlicher. — 5, 2 anſtatt ſi ſteht man geſtrichen. 5 lange.

LX. 1, 1. 3 gewitten : erbitten. 9 wie l. wie. — 2, 1 geſchen. 12 kunne.

LXI, 1, 1 verdarp aus verdrape gebeſſert. — 2, 4 des. — 4, 3 fröiden. — 5, 1 glöde. 6 mine — müzen.

LXII: Wb XXV. 1, 4. 5 [m. g. u. f] Wb. 8 ime langer Wb. 10 ime Wb. 11 wenne Wb. — 2, 3 mis M. 7 ime Wb. 8 gemeliſchen Wb. 10 fehlt Wb. — 3, 7. 8 ſölte : wölte Wb. 9 kunde Wb. M. 11 [gerne] M. — 4, 1 den liben Wb. M. 3 ſe(ä)liche M. Wb. 8 wenne Wb. 8 mit were M. 9 fremeden Wb. 10 kleider Wb. 11 müſſe M. müſte Wb. — 5, 2 was Wb. 8 eren Wb. 9 ſchon ze a. Wb. 10 ſchade Wb. — 6, 2 ünſ M. 3 manige Wb. 4 gottes M. 5 weide Wb. 8 noch Wb.

38.

Her Burkart von Hohenvels. xxxv. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift Von Hohenvels.

I, 1. 1. 4. 6. ſun. 5 h. volget. 7 zwingen. — 2, 6 ſun wie ruken : zuken. — 3, 7 treſes. 8 näzeit. — 4, 6 ſchmaket : luket. — 5, 3 lant.

II, 1. 1 ſtere.

III. Die mit der Randſchrift In dem don. Ich wil von der minneklichen nachgetragenen Str. 32. 33 ſind, als zu dieſem Liede gehörig, hieher verſetzt. 1, 5 l. ſaſt. — 3, 6 lobtent. — 4, 1 : 3. luket : fluket.

IV, 1, 2 tugende. 4 das Komma ſtünde vor da wol nicht ſo gut. 7 was engelſten. 9 niden. 12 blüget. — 3, 3 den.

V, 2, 3 fröude. — 3, 8 veiſes. — 4, 8 hie — di im ein.

VI, 2, 4 ſen. — 3, 6 haut. — 4, 9 du vor ſoiz geſtrichen. 10 ſtete. l. tuot.

VII. 1, 1 : 3 meigen : reigen. — 2, 1 Daz. 4 gottes. Vom Kehrreime iſt Mir iſt von frowe jedesmal wiederholt. — 3, 5 vor ich durch Zeichen aus 4 hieher gewieſen. 5 ich habe. — 4, 7 ſongs. — 5, 4 zwinget. Kehrreim Mir iſt von frowe.

VIII, 2, 2 gut vor wol geſtrichen. 6. 8 ſundent : entwundent. — 3, 3 trug.

IX, 3, 3 mir aus mich gebeſſert. 9 da vor din geſtrichen.

X, 2, 6 mit ie in. — 3, 4 wiſe. 5 verſtoin.

XI, 1, 8 ſchowent. — 3, 2 varhe. 6 wiſe vunder. 7 her. 8 begunte. Vom Kehrreime iſt jedesmal wiederholt Fröide vil wiſe. — 4, 8 fehlt, ohne Andeutung.

XII, 1, 6 müze.

XIII, 1, 4 in ſin. — 2, 5 lâze. — 4, 4 mit iſt in demit berichtigt. 6 ſun. — 5, 1 Ziwel.

XIV, 1, 9 wurze. — 2, 5 mil dē. — 3, 7 bongen. 8. 10 luken : ſmuken. — 5, 5 dē. (Bodmer lieſt dem).

XV, 2, 5 ſih. — 3, 5 barder. 7 erbliget. — 4, 2 h. liep, oder tuot. 5 walte. 6 gemeit aus gemant gebeſſert. 7 blügent. — 5, 3 wunſchen.

XVI, 2, 9 mugent. — 4, 6 h. her' ich. 8 h. weze.

XVII, 1, 5 were. — 2, 2 h. mir's oder mich's. — 3, 4 ratent.

XVIII, 1, 7 h. en zwei? 10 vriunde iſt aus munde gebeſſert. — 2, 1 h. daſte. 2 han aus ham gebeſſert. 7. 10 zuket : flucket. 8 dē. (lieſt Bdm. den).

39.

Her Heſſe von Rinach. xxxvj. In der Liſte Her Heſſe von Rinach. Vorſchrift Von Rinach.

40.

Der burggrave von Lûnz. xxxvij. In der Liſte Der burgrave von Lûnz. In der Vorſchrift Von Lûnze.

I, 4, 1 l. ſælde riche. 9 höhſten gotte. — 5, 1 Urlop. 10 l. daſte. — 6, 4 l. höhſte. 8 urlop.

II, 2, 5 ſendē. — 3, 3 h. danken ie.

41.

Her Friderich von Huſen. xxxviij. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift Von huſen. In W 3 Friderich von Huſen, mit 48 Str., nämlich I. VI—XVIII. [Nach IX. 2 ſind Reimars (37) I. 2. 3. XXXVI, 1—3 und Hohenburgs (15) I. II. III eingemengt]. Wm Bl. 106 a zwiſchen Liedern Walthers (45), gibt XIX vollſtändiger. Nur den Anfang davon hat B 36.

I: W 1. 2. 3 = 1. 2. 3. 1, 2 meſze. 3 ude. — 2, 1 gebannen W. 6 h. reht'. — 3, 2 müſſen.

II. 1, 6 alleine. — 2, 2 angeſtlichiu. 3 riehheit. — 3, 7 ter.

IV, 4 bezeichnet M als ein neues Lied. 2 dêr. 8 alleine — niet : ſiet.

V, 1 wennent. 6 tungeſte.

VI: W 4. 5. 1, 6 fehlt etwa wil. — 2, 1 Wære ſi mir in der m. liep W. 7 lungeſt.

VII: W 6. 7. 8 9. 28. 1, 2 ich enhete ſi von herzen liep W. 10 gröſte. — 2, 6 gotte.

IX: W 10. 11. 24. 25. 1, 1 menigt. 3 bitte. 5 armé. — 3, 2 non and nam gebeſſert. — 4, 1 ze unſt. W.

X: W 26. 27. 2, 1 gunde W. M. niht W.

XI: W 29.

XII: W 30. 31.

XIII: W. 32. 33. 34. 1, 1 Mir iſt daz herze w. W. 8 fröme M. — 3, 1 mochte W. 5 d. triuwen (wie IV, 1) und trouwen.

XIV: W. 35. 36. 2 wiederholt vom Kehrreime Min frowe ſehe

XV: W 37—40. 2, 1 Doch W. — 3, 1 Rin ſip was ie unbetwungen W. 2 pilden. — 4, 2 ſelbé.

XVI: W 41. 42. 1, 1 Lichte W. Mich mochte wiſer man verwiſen W. 9 liete M. — 2, 1 kunde M. W. niemen W. 5 botten M.

XVII: W 43. 44. 1, 1 welt W. — 2, 1 müſe [mich] W. 8 duhte M.

XVIII: W 45—48. 1, 4 kurzer. 9 müge. — 2, 1 Here W. — 3, 1 Es iſt ain groſſe wunder W. gräſlū M. 9 d. Komma. — 4, 1 clain W.

XIX: Wm 106a 1. 3. *4. *5. 2 (*4. *5, die Wm allein hat, ſind Bd. III, 321 nachgetragen). B 36 bricht mit 1, 4 (behüetet) ab. 1, 1 [ir] ſi B. 2 ze die von ſenender Wm. 3 alle habe ich m. B. herr Wm. 4 hat wil B. wenn — e. wil ſ. Wm. 6 auch ie. Wm. Die Klammern ſind hier und 8 zu ſtreichen. 7 [daz] m. angſt Wm. 8 neme [wol] Wm. wenn er kumpt daz Wm. — 2, 2 wenn ich immer lieben m. geſage Wm. liebé M. 3 er mir es n. Wm. 4 daz thut wer ſo nun als Wm. Den in Wm ganz abweichenden Abgeſang ſ. im Nachtrag. 5 enden iſt beſſer in die folgende Zeile zu ſetzen. 9 lebennes. — 3, 1 Nu thut ich weſ Wm. 2 mag Wm. 3 laſ Wm. 4 guten mannen Wm. 5 mich erwet erſt nue daz ich in und er Wm. 6 [unz] Wm. 7 iſt mein ner Wm. 8 und w. hüter h. nein Wm. (ie enre iſt aufzunehmen). 9 entar Wm.

42.

Der burggrave von Rietenburg. xxxviiij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Rietenburc. — In W 4 Burgrave von Rietenburg mit 5 Str. aus I. II. III.

I: W 1. 2 = 1. 3. 1, 1 [mir] M. — 3 bezeichnet M als ein neues Lied mit der folgenden Str. und ſeßt Zeile 2 und 3 umgekehrt.

II: W 4.

III: W 5. 6 = 1. 2. 1, 1 hat verw. W. 4 dit. — 2. 1 mich verſ. wil W. 4 brüſet. (l. prüvet).

43.

Der Milon von Sevelingen. xl. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Sevelingen. — W 5 h' Meinlo von Sevelingen mit 11 Str. von I.

I: W 1—11 = 1—11. 1, 1 her W. 2 warlende W. 5 l. man dir. 6 ſi wen. — 3 ſollte, als Rede des Boten, mit „ bezeichnet ſein. 4 enbäte. — 4, 1 ſemelichen W. l. ſolhlichen. 6 der Einſchnitt iſt beſſer dreiſilbig, hinter wirt. — 7, 1 ſtolzliche — welt — iſt memane W. 5 lobenne. — 8, 5 kindenſchen. — 10, 1 übele W. ir ougen — 11, 1 kindenſchen. 2 dieſelbe Halbzeile, wie S. 3 b. 6 willen. — 12, 1 botten. 4 lungeſt.

44.

Der Heinrich von Rugge. xlj. In der Liſte Her Heinrich von Ruggen. Vorſchrift Von Rugge. Str. 1—5 ſtehen ſchon bei Reimar (37) XLII. XLIII; desgleichen Str. 13—25 ebd. XLV. XXXVII. 8. XLVI. XLVII; und Str. 29—31 ebd. XLVIII. XXXVII, 3. 4. — In W 11 h' Heinrich von Ruche mit 23 Str., von welchen 1—14. 21 (= M 13—25. 29) auch ſchon unter Reimar d. a. ſtehen; desgleichen 15. 16. 17 ebd. XXXVII, 1. 2. 3. — In H 14 Heinrich der riche mit 4 Str. (= M 18—21); und 25 Heinrich von Rueche mit 4 Str. (= M 22—25), ſämmtlich ebenfalls ſchon bei Reimar d. a. Unter eben dieſem Str. 56. 57. 58 gibt H auch IV.

I, 1, 8 dá ſinne. 13 niß. — 2, 3 möget. 11, 12 niet: ſiet. — 3, 1. 2 daz h. were. 7. 8 gar ein w.

II. 2, 4 duhte. 10 lant. 12 eilwirt.

IV: W. 18. 19. 20; H Reimar 56. 57. 58. 1, 1 welt — [nu] W. wil m. gr. H. 4 boſe wiſe ſi moßten H. 6 genüge H. 7. 8 [tumbe] H. d. niht ſinge ich tumbe. — 2, 1 welt W. H. [ſo] W. 2 [nu] M. 3 ine H. 5 [wie ſ. d. gew.] H. 6 in alles zite M. 7. 8 [daz] d. w. nu nieman d. e. als h. M. — 3, 2 den H. 3 ich enwil H. niemer M. 4 [ſo] M. 5 eine M. 6 wand ich H. 7 [wol] M. 8 hoveſch H.

V: W 22, 23 = 1. 2. I, 1 ſüchte. 8 vertriben. — 2, 2 gefüge. 9—11 fehlen, ohne Andeutung. 12 dön.

45.

Her Walther von der Vogelweide. xlij. Ebenſo in der Bilde. Vorſchrift Do der Vogelw. mit dem Leich und 470 Str., nach alter Zählung, eigentlich aber nur 446, weil manchmal weite Überſpringungen*) noch mehr aber zuviel gezählt**) ſind, und die drei letzten Str., etwas kleiner und blaſſer w Meiſter Heinr. Teichler. überſchrieben und auch unter deſſen (93) Liedern (XIII) wiederholt ſind. Außerdem ſtanden LXI, 2. 3 ſchon bei 37 Reimar (Str. 14. 19), dem ſie auch Wb 35 b zuſchreibt, mit 1 Str. vermehrt, wie hier mit 2 Str., welche noch unter Walthers Liedern ſelber doppelt (259. 373. 260. 374) ſtehen. Dergleichen Wiederholungen ſind noch XXV. 5 (109. 131), LVI, 2 (241. 466), LIX, 1. 3 (252. 418. 253. 420): ſo daß genau nur 440 Str. bleiben. — In H 4 Walther von der Vogelweide mit 151 Str.: XXXVI. XLVIII. LVIII. LX. XLV. LXI. LXII. VIII. XXVIII; die Bd. III, 325a nachgetragene Str.; II. LXVII. XCIX. XLVI. LXXI, 1—5. 8. 10. 9. 14—16. 19. LXXII, 1. 3. 4b. LXXI, 25. LXXII, 8. 9. LXXIX. 3—6. 2. XXXIX. XLIV. XXV. LVII. LXXVI. XXXV. XXXVI. LXXVII. LXIII. LXIV. XL. [Rotenburgs (23) XII.] XLIX. XIX, 1. LXV. XIII. [Rubins (54) XIV.] LXVI. Ebd. im Anhange von ſpäterer Hand 10 Str. = LV, 3. 4. XIV. 2. IV, 2. 3. XXXI. XX, 2. Ebd. XXXVIII unter 1 Reimar (37) Str. 27; LXXXII und XCII, 3. 4 unter 8 Rinne (110) Str. 54. 53 a b; VI, 1—3. XLII. LXXXI unter 31 Geven (52) Str. 7—9. 43—46. 4—6; und LXXII, 12. 13 unter 6 Singenberg (48) Str. 103—9. — In W 25 H' Walther von der Vogelweide mit 112 Str.: LXXVIII, 1—5. LXXIX, 1—3. LXXX, 1. 3. 4. XCIX. II. LXXI, 3. 24. 25. XXV, 1. LXXI, 6. 7. 12. LXXII, 1. 2. 4b. [19 Singenbergs (48) XIX.] LXXI, 1. 5. LXXII, 14. 15. 11. 16. LXX, 9. 5. XXVI, 4. 5. XXVII—XXXI. XXXIII—V. XXXVIII—IX. XLVIII—IX. XLV. 5. LV, 4. XLI, 2. 1. L—LV. XX, 5. LVI—VII. LXIX. Ebd. unter 26 Reimar (37) 13 ſteht LXI, 3, und hinter deſſen Liedern nachgetragen LXIII, 1. 2. 5. — In Wb Hie hebent ſich die lieder an des meiſters von der vogelweide hern walthers. Nach der alten Zählung, 46, eigentlich 48 Lieder, weil 20 und 21 eins, und 13. 16. 38 je zwei ſind; jedes mit Walthers Namen überſchrieben, das letzte, mit dem Anfange der darauf folgenden Lieder Reimars (37), mangelhaft. Es ſind: LXXXVII—IX (Wb 1. 2. 3). XXIX (4). XLVII (7). XXVIII (8). [23 Rotenburgs XII (9)]. XXX (10. 11). LIX (12). XLIII (13a). LXV (14). LXIV (15). XL (16a). XLI (16b). XIX (17). VI (19). LXIII (20). XCI—II (22. 23). XLVI (24). XCIII (26). XLIX (27). XXXII (28: in M unter 60 Hartmann v. O. XIV). XCIV—VI (29—31). [54 Walthers v. Metz VI. VII (32. 33)]. XXXIII (34). XLV (35). LVIII (36). LV (37). XLVIII (38a). XXXI (38b). XXXIV (39). XXXVII (41). XXVI (43). XCVII (44). XCIX (45). XCVIII (46). Dazwiſchen ſtehen die Bd. III, 321 nachgetragenen Lieder 5. 6 (deſſen Str. 3 M in 34 Morungen XXX, 3). 13b. 18. 21. 25. 40 (zu LII gehörig, und Str. 2 mit 54 Rubins II, 3 ſtimmend). 42; welches letzte 10 Neuenburgs VIII vervollſtändigt, ſo wie die meiſten Lieder Walthers durch einzele Str. vermehrt werden. Ebd. unter 37 Reimar 40. 35 b ſtehen Walthers XXXIX. LXI. — In Wm Bl. 101a—106b und 109 (das unmittelbar darnach gehört, weil die Hdſ. hier verbunden iſt), ſtehen, zwiſchen Frauenlobs (132) Leich vom h. Kreuz (Bd. III, 389), und Stanzen im Titurels-Ton (ebd. 432), 41 Str. namenlos: LXXXVII, 2—5. XCIII, 1—4; 2 Str. von Wb 25; XXXVII, 2—5. XLV. 1. 5. LVI. 1. 2. (mit einer dazu gehörigen, Bd. III, 325 nachgetragenen Str.) XLVIII, 1. XLV, 2. 4. XCV, 2. 4. 5. XXXIV (mit der a. a. O. nachgetragenen 3ten Str. = LI); XXXI, 1—4; 2 Str. von Wb 42; LVIII, 1—5. Dazwiſchen (vor LVIII) ſteht ein Lied (XIX) Huſens (41), und (vor XXXVII) Rubins (54) Lied XIV, das in H auch Walthern zugeſchriebene XIV. — In Hb Bl. 38b—40b (Str. 239—256), zwiſchen den Bd. III, 428 und 170 ſtehenden Liedern, namenlos: LXX, 1—12. XLIV. XXXI, 1; und Bl. 55b (Str. 336—40), von andrer Hand und ins Niederrheiniſche übergehender Schreibweiſe, zwiſchen

---

*) Nämlich 2 nach 20, 1 nach 71, und 3 nach 315.

**) Nämlich 6 nach 93, je 1 nach 201. 241. 232. 413, 10 nach 200, und 6 nach 430.

Marners (108) XV, 61 und **Frauenlobs** (MS. III, 357), ſteht LXX, 15—19: zuſammen 25 Str. — In Hc Bl. 6b, zwiſchen **Konrads v. Würzb.** (127) goldner Schmiede und dem Leich I **Reimars v. Zweter** (113) ſteht, auch namenlos, der Leich I, der hintere Theil 10—26 voran gerückt; derſelbe in der Koloczaer Abſchrift überſchrieben [illegible] [illegible] [illegible] ein lop [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] — Die Jenaer Hdſ. (J) hat LXXIII unter **Rumsland** (136), Str. 1—4. — Die Leipz. Hdſ. (L.) III, 17 und I, 20 hat XXXIX. 4 und die zu LXXII nachgetragene Str. (MS. III, 451). — In B Str. 30—32 ſtehen VI. 2. 4. 5. — Mch Bl. 61b. 66a, 91b hat XLII. 2. 4. und XCIX. 1. — In der Berliner Triſtan-Hdſ. (T) Bl. 68b unvollſtändig LXXII, 11. — Mo Bl. 5b ſtehen, mit der Ueberſchrift Walter, **Reimars** (57) LVIII, 2. 3; die MS. III, 325 nachgetragene Str.; das ebd. 328 aus Wb entnommene Reimars Lied VI; **Hartmanns** (60) VII (das Wb 25 auch Reimarn zuſchreibt); und Reimars XIV, 3. 4. womit das Bl. endet. — **Ulrich von Lichtenſtein** (77) im Frauendienſt, bei Tieck S. 119, führt XLVI, 1 an. — In dem alten Volkslied vom edlen **Möringer** und dem Jungherrn von **Nifen** (aus einem alten Druck von 1493 in Bragur VIII, 200 und aus einer Handſchrift von 1533 ebd. III, 400; vgl. meine Volksl. Samml. 44), Str. 30. 31 ſind LXIII, 1. 5 verarbeitet.

I: Hc 6b, die hintere Hälfte (10—26) als vordere verſetzt; die folgenden unbezeichneten Leſarten ſind daraus. I, 3 d. hin. 4 daʒ [illegible] — [illegible]. 5 der [illegible]. 7 [illegible] ie [illegible] [illegible]. 8 [illegible] [illegible] [illegible]. 9 [illegible] — [illegible]. 10 [illegible]. 11 [illegible]. 13 [illegible]. 14 [illegible] g. [illegible]. 15 [illegible] [illegible]. 16 [illegible] [illegible]. 21 [illegible] [illegible]. 23 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. 24 [da]. 25 [unt] der unde [illegible] von [illegible]. 28 [illegible] [illegible]. 30 f. bis. — 2, 1 [illegible] der [illegible]. 2 gerte Hc. [illegible] M. Hc. 3 die (immer für diu). 4 [illegible] — [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. 5 alle Hc. [illegible] M. 6 [illegible] [illegible] — [illegible] maget Hc. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] M. (der Einſchnitt iſt hinter [illegible], dreiſilbig, wie häufig im Nibelungen-Texte, in welchem dieſer ganze Satz iſt). — 3, 1 [illegible] [illegible]. 4 [illegible] [illegible]. 5 [da] [illegible]. 6 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. 7 [illegible] [illegible]. 8 [illegible] M. — 4, 1 maget. M, maget. Hc. 2 [illegible] [illegible]. 3 [illegible] d. M. beſſer iſt mit Hc zu leſen, und zu ergänzen: [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] iſt, ſo daß 4, 1 zum vorigen Satz, und dieſer und der folgende als zwei Hälfte zuſammengehören.

5 geben haben daʒ ſelben [illegible] Hc. [illegible] II. — 5, 1 Wol daʒ. 2 ze (immer, auch für ze). 3 [illegible] er ode [illegible]. 4 [illegible]. 5 [illegible]. — 6, 2 d. [illegible] Hc. [illegible] M. 3 [un] ſelben [illegible]. J. Grimms Vorſchlag [illegible] iſt [illegible]; [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ſich [illegible]. Vgl. MS. I, 69a. 85a. II, 3[illegible]. 6 [illegible] — [un] [illegible] [illegible]. — 7, 1 [illegible]. 2 eʒ was. 3, 4 [illegible] [illegible] daʒ daʒ reine. [illegible] [illegible]. — 8, 1—4 hinter 9 verſetzt, und 10 fehlt. 1 lamp Hc. lamme M. 2 fehlt. 3 [den] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] (dieſe die entſprechenden Glieder ausgleichende Reimzeile iſt aufzunehmen). 4 [illegible] (die Umlaute und übergeſchriebenen Doppellaute fehlen faſt immer). [illegible] 5 daʒ lamp. 7 maget. 8 [illegible] [illegible] Hc. 9 [illegible] [illegible] [illegible] Hc. — 9, 1 Du [illegible]. 2 [illegible]. 3 fehlt Hc. [illegible] (M) für [illegible] hat ſchon Bm. — 10, 1 [da]. 2 daʒ M. 3 den [illegible] 4 [ſelbe] — [illegible] [illegible]. 5 [illegible] [illegible]. 6 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] (d. [illegible]). 7 daʒ [illegible] f. m. 8 [illegible] [illegible]. — 11, 1 Swaʒ. 2 [illegible] Hc. [illegible] (M) hat ſchon Bm. berichtigt. 3 daʒ [illegible] von [illegible] u. (Lachmanns Vorſchlag ze gote wird durch MS. III, 75b unterſtützt). 6 [illegible] — [un] Hc. [illegible]. 5 [illegible]. 7 [noch]. 9 d. ſelben wunderwerc Hc. 10 [illegible] 12 an. — 12, 1 [illegible] M. 2—6 ſind umgeſtellt Hc. 3 [illegible] [illegible] [illegible]. 5 [illegible] zwei [illegible] [illegible]. 7 [illegible] [illegible] [illegible] daʒ [illegible]. — 13, 1 [illegible] M., [illegible] Hc. 3 [illegible]. 4 [illegible] [illegible] [illegible]. 5 [illegible] ze a. — 14, 1 [illegible] [illegible] daʒ [illegible] [illegible] wol [illegible]. 4 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — 15, 1 grôʒer [illegible] in Hc. [illegible]. 2 fehlt. 3 [illegible] — [illegible]. 4 [illegible]. 6 [illegible]. — 16, 2 da [illegible]. — 17, 1 den ſelben [illegible] [illegible]. 2 daʒ er — [illegible]. [illegible] [illegible] ze [illegible]. 3 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. 4 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. — 18, 3. 4 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. 5 [illegible] [illegible]. 6 da [illegible]. — 19, 1 [illegible]. 2 [illegible]. 3 [illegible] [illegible] er [illegible] [illegible]. 4 [en]. 5 [illegible] ſchaden [illegible]. 7 [illegible] [illegible] — [illegible]. 10 er [illegible] [auch]. — 20, 1 [illegible] [illegible] [illegible]. 2 [illegible] — [daʒ] — [e]. ([illegible] e, [illegible] Bm. für [illegible]). 3 [illegible]. 4 [illegible] Hc., pfliget M. 7 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. 9 [illegible]. — 21, 2 [illegible]. — 22, 2 barmherzige. 3 [illegible] [illegible] [illegible]. 4 [illegible] [illegible]. 5 [illegible]. 7 da eʒ. 8 [illegible] [illegible] [illegible] gefangen. — 23, 1 den [illegible]. 3 [der]. 4 daʒ [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. 5 [illegible] [illegible] — [illegible]. 6 genaden [illegible]. 7 [illegible]. 8 [illegible]. 9 [illegible] [illegible] [illegible]. 10 [illegible] [illegible]. 11 [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] geladen. 12 [illegible]. — 24, 1 Mit [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. 2 d. [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ze geben [illegible] Hc.

II: H 43, 45. 44; W 18, 19. 20. 1, 1 eime H. 2 do W. wâ u. d. H. dahte H. M. 3 ſage W. den e. H. W. 5 min h. H. 6 dahe H. 7 wes m. — welte H. 8 den, e. hende H. ich mir g. M. 9 : 10 l. verdurbe : erwurbe deines W. 12 der ietweders dem andern ſich. M. W. 13 denn — gottes H. 14 zweir H. 15 wolte H. 16 deſn m. W. emm. n. ſin H. 17 weltliche H. 19 ſamene W. ſame H. in eine ſchein mugen d. M. 20 ſtig — benomen H. 22 iſt uf M. 23 ſint beidů (bêde) w. M. W. 24 werden(t) W. M. — 2, 1—5 Ich [ſach — ſprach] herre in d. l. H. 6 [uns] H. 6 triegen W. H. 8 e ine H. [immer] W. M.* 9 d' begunde ſich zw. 10 die pf. H. ſtriten M. 12 ſi w. W. M. wo H. 14 lere m. H. 15 ſwerte W. [bin] l. W. M. kumen ſi d u. H. 16 wi gr. zů der ſt. H. 18 mit H. 20 [do] ich d. H. 22 weinte H. (vgl. LXXI, 9. LXXVIII, 5). 23 clagete gotte H. 24 dabi M. — 3, 1 ein w. H. 2 unde H. 3 was in M. welte H. 4 walt velt W. M. lop rot H. 5 fluſſet u. M. W. da bildet wi d. — erden H. 7 der deheines H. 9 gebirge vor gewürme punktiert M. 10 die H. M. (W?) ſtriten W. M. 11 ſame H. alſo W. M. tim M. 13, 14 ſi entrihten ſich ze rehte. ſi ſchůfen ſtarc geriht H. ſi W. 15 ſerzent M. W. 16 ſi ſ. H. ſchaffent M. W. 17 owe der tiutſche H. 18 ſtet H. 19 mugge H. M. (W?) 21 dieber a. zich H. 22 cirken H. 24 ſ. an w. — treten H.

III: B 33, 31. 32 = 1. 4. 5. 2, 1 [ein] gemeine B. 2 an den ie mêren daſt P. 3 a. ſelden h. B. 4 mag u. m. h. werden r. B. 6 frowen B. 7 trôſtene mir B. mir iſt iez ſol B. — 4, 1, 2 Wuſte die liebe minnen ſin, ſo mihte ich wol liebes wâ gewert B. 3 wie wie — daz man ſin B. 4 d. liebe B. 6 ſô B. 7 alleine B. M. — 5, 1 von erſt B. 2 an w. u. an m. B. 3 ich en weis niht w. d. minne dung B. 6 lant B. M. m. niwern h. B. 7 beſcheiden B. 8 hertze B.

IV: H Anh. 22. 23 = 2. 3. 1, 6 nu vor nu gefriſchen. 7 rittete. 11 gebent. Bezieht ſich auf XXX. 3. — 2 hat allein H. 6 gwete. 8 wein. 9 ſprechen — wale. (kein Raum leer; etwa mit ſchwächern [illegible]). 10 ſlun. 11. 12 hettest. h. fällt anders aus, und iſt alle nach 13 zu verſehen, zur Ausgleichung der Verſe. Bezieht ſich auf 37 Reimars XIII, 3. — 3, 1 Des ſwar — tuwes H. 2 michel h den H. 3 lebtes — were H. 4 wil es M. 5 wolt M. 6 ebel H. 7 alle der welte H. ſelben M. 8 zu — weltuſt H. weltes M. 9 miner H. 10 der d. iſt H. 11 mochtest H. 12 leiſte H. In H iſt für 1 Str. Raum gelaſſen. — 4, 3 ir iſt. 8 l. ſuln — wunde. 13 ſehent — ſliche. — 5, 2 leren iſt Ergänzung von Lchm. 6 ſingen. Das Semikolon gehört hinter hant. 8 ſt. 9 ergänzt Lchm. nemen (wol). — 6, 6 mag von hier bis zu Ende iſt dieſe Str. am Rande von der alten Hand, nur kleiner, nachgetragen. 7 gottes.

VI: Wb XIX, 1—5; H Geven 7. 8. 9 = 1. 2. 3. 1, 1 Frowen H. ir l. Wb. lant M. 2 mine Wb. ſo ſi H. 3 moht ich (ts Wb.) w. doch iht g. H. 4 were ich den Wb. H. güten H. 5 wiſſent M. H. ſit ous ſint berichtigt M. 6 hant M. hette ir danne alle H. 8 denne an ir einer Wb. in einer M. — 2, 1 Ich můz — gůnnen Wb. erkenne H. M. 2 ſprechent H. M. ir went M. (ſpr.) — wiſſet frouwe an Wb. obe H. 3 hant M. hat ir an mir H. 4 herzen minnencl. Wb. -lichen H. 5 ſehn Wb. ich enw. ob H. 6 herre H. 7 lerent H. M. 8 reiner l. H. [der] entwig H. Wb. — 3, 1 ſo wil H. in M. i Wb. 2 der w. M. Kann auch beſtehen, wie XLV, 6, vgl. 56 Johansdorf XIII, 3. gar wolte Wb. 3 ſiht Wb. 4 minnenclichen — [gruezen] Wb. 5 einer ſiht Wb. 6 eigen nement den H. zů eigene g. dô nemen den Wb. 7 ſwer der ſelbe ir m. Wb. welient H. M. 8 unde H, ôrnne Wb. — 4, 1 an fehlt beidemal Wb. 2 ſwa M. verſûmet Wb. 4 hant M. habe wil wol an Wb. 5 fehlt Wb. tůnt M. 6 ſe man gůt r. Wb. 7 u. m. w. ich deme Wb. — 5, 1. 3 lant M. Dr. daz wil ich ſo Wb. 2 dummen in grozze Wb. 3 des enlot mich u. Wb. 6 daz leben Wb. 7 bedürfet ir ſolcher Wb. 8 ſiht — ſin iren Wb.

VII. 1, 3, 6 seron. 9. 8 ſieben umgekehrt. — 2, 1 hôrent (ſo immer). ſwere. — 3, 1 ſwere. 5. 6 lant — ſtere. 8 fehlt. — 4 ſteht hinter 5. 1, 8 ſwere. 2 lant. 3. 6 lant. 7. 8 alſ ir — h. wol der e. hat ſchon Lchm. berichtigt. — 6 Dieſe, ſchon als ſechſte, überzählige Str. iſt vermuthlich aus Freidanks Sprüchen hinzu gedichtet, 1027:

Niemen immer weſen mag
dreiſſig jar und einen tag,
ime gebreſte guotes,
libes unde muotes;

wo die Würzburger und Gothaer Hdſ. l der guotes, und die letzte den vor libes zuſetzen. Auch in andern ſpäteren Sammlungen (z. B. unter den Priameln, in Eſchenburgs Denkm. S. 412) findet ſich dieſer Spruch. vgl. Lchm. 197.

VIII: H 31 — 37. 1, 1 -lichen H. 2 einer H. 3 arm M. 4 daz die w. ſo v. 6 aber H. 7 bilden H. mit H. M. 8 da — de nieman ſenrde — 2, 2 trûren H. 4 gemachet hinne H. 5 wiſſe H. 6 alle — ez lie — 3, 1 [lich] H. 3 [daz] do wile H. 6 ê aber ich. die M. (ſo iſt aber ê ich zurecht gewieſen). ê ich die aber H. 8 [ze] M. — 4, 4 ſo enkumet — niemer H. 7 alle — [ſtete] H. 8 hus H. — 5, 1 ez H. 3 ſo tûn ich ez — hinne H. l. dur. lâze H. 5 kränken M. wert (aus wart gebeſſert) ez H. 6 de las H. 7 die M. hinnen H. 8 mize. — 6, 4 reher alle den H. vogeln M. 5 l. daſt M. deſt H. werende M. 7 ſo enw. — ich han H. 8 ſo engetete H. — 7, 1 eiter H. 3 weinde H. 4 ime H. 6 ſingen H. 8 nune — ſeude H.

IX. 2, 5 : 6 ſitten : verſnitten. — 3, 6 l. dan.

X iſt in Reimars (37) Ton XXVI. 1, 5 l. wenn — unde. 8 -des (hat Bdm. ſchon berichtigt). — 3, 2 l. deſ ich (ſwes hat ſich aus Bdm. eingeſchlichen).

XI, 1, 6 vogelline. — 3, l. eugende. 6 danne. 10 erbeit. — 3, 9 : 10 ſitten : erſtritten. 12 willent.

XII, 1, 1. 4 gebenne : lebenne. 3. 6 möge : tüge. — 2, 5 etwa verſperret für verſparet? oder heißt das letzte: ſie hat einen Herrn, Mann? 11 l. wiſſe.

XIII: H 139 — 43. 1, 3 -lichen ſprungen H. 4 alda die vogele H. 5 der dem H. 6 an e. H. 7 ſuter de. H. 8 vor dem walde w. H. 9 nahtegale l. H. — 2, 1 Bi dem brunnen ſt. H. 1. dim M. 2 geſach ich einen H. getrânde — trôn M. 3. 4 do dem ich den d l. geg. zû d. br. H. 6 [mit] den ſüeſen ſch. H. ſchatten H. M. 7 l. bi dem brunnen ich geſaz H. 8 m. ſwere i. H. 9 [daz] ſchier e. [ich] H. — 3, 1 do H. 2 alſô H. 3 [unz] H. 4 ze H. 5 u. wie d. H. 6 [die] geborn H. 7 done we mir niht ze wie H. (ze undeutlich). 8 got der waldes ſwerz ie ge H. 9 [man] ſchoner er. H. trôn M. — 4, 1 ſlief ich H. 2 ein unſeligê H. 3 begonde ſchrien H. 4 gedâgen M. 5 alſe ich en H. 6 ſi nam [mir] H. 7 ſch'ien ir erſehe. H. 8 da mihe ſtrames l. H. 9 ſo were ez ie ſünter H. — 5, 1 Von ein [die] H. 3 begund H. 4 ob hat ſi mir beſch. H. 5 trôn M. bedeuget H. 6 ie gieret lieben l. H. 8 dannoch [ſo] H. 9 l. ein wunger H.

XIV: H Anh. 21 = 2. 1, 5 l. wil. 10 l. ſi entwelte. — 2, 1 ich n. w. weſen ieo H. 2 l. ſor' M. bin ich n. wan e. H. 3 ode lich eꝛ deme gi ſagete H. 4 ime H. 5 weiden ſin H. 6 ob ich in leide trureich dem H. 7 ſo ſpor H. 8 ime H. 9 der — wol gt w. H. 10 mohte ez in l. H. — 3, 2 ungedient. 7. 11 ſitte : mitte. 8 wol daſen für guoten.

XV. 1, 8 das Komma gehört vor liebe. — 4, 5 ſelbe (Bdm. ſelben). 6 gim. — 5, 10 iſt zu kurz, viell. deſ wol geniezen.

XVI. 2, 1 l. ie doch. 6 mih. — 3, 10 mitte wurde. — 4, 7 alleine.

XVII, 2, 6 l. duot. — 4, 3 l. die. — 5, 4 mine (nicht minne, wie die Bremer Abſchrift hat).

XVIII, 1, 1 nie (hat Bdm. ſchon berichtigt). — 2, 1 alleine. — 3, 6 wiſſen.

XIX: H 135 = 1. 1, 1 ſalt M. deme H. 2 ime g. vergolten H. 3 grozer gelt H. 5 ime H. 6 ê ich des leibes wolte phlegen. ich ſolte ê zeimem H. 7 der lw. temer u. H. 8 ſo hetzet er — w. geben. alle H. tene M. — 3, 7. 8 vgl. Konrads von Würzburg Gedicht von dem Geſichte des Dichters Wirnt von Gravenberg, und entſprechende alte Bildwerke, z. B. außen an der Sebaldskirche in Nürnberg. — 4, 5 nûwan.

XX: H Anh. 30 = 2. 1, 5 helmen. 8 brach der burg geriſten. ſchoz aus ſloz gebeſſert. 10 rugge. 13 wol ſin gewalt zu leſen. — 2, 1 nemin H. 3 deme t. in deme H. 4 deme H. 5 [nu] hinne eiwere gutin w. H. 6 ſor toren H. l. verget. 7 ſo entwirt H. 9. 10 man ſihet beide in ſchonin l. valſin lig H. 11 wa w. n. wie H. 12 minnencliches lachen teilt mitte dz ez. v. zheme H. 13 der alle — ſo wip ſo man danderin du H. Auf dieſe Str. bezieht ſich eine Stelle in Rudolfs Wilhelm, die aus der Kaſſeler Hdſ. S. 148 im Altdeut. Muſ. 1, 563 mitgetheilt iſt:

Nu ſint ir doch ein ander gram,
frou Minne und ouch diu kiuſchheit,
als uns meiſter Walther ſeit
von der Vogelweide;
der ſeit, daz ir beide
werent gar ein ander gram.

3, 9 manigvalt der t.

XXI: W 101 = 5. Vgl. XXIII, 2. LXX, 1. 2. XXV, 4. 1, 4 etwa die für dich. — 3, 5 ridechene. Smerdene, nämlich der Eſel. vgl. Nithart Bd. III, 284b. Fridank bei Oberlin Gloſſar. v. harpfen: mich entwundert niht, daz ieman müge ze lange harpfen in der mule. Fribergs Triſtan 2191. — 4, 1 l. brechelſchen.

XXII, 1, 6 unde-ll. — 3, 2 den aus dem gebeſſert. 6 unde-hat.

XXIII, 1, 4 umbeſiht. 5 ſpilen. 13. 14. 15 dern :

leit : arbeit. 16 verloren. — 2, 13 einen. Vgl. XXI. — 3, 6 gleret. 12. 16 ab : ſtab. Vgl. IV, 1.

XXV: H 94 — 98; W 24 = 1. In M weiſet ein S am Rande bei ſtim weit hinten (379 — 80) ſtehenden Str. 2. 3, als nachgetragenen, zu dem ähnlichen Zeichen vor Str. 4 hin. Ebenſo iſt die ſchon vorher einzeln (109) ſtehende Str. 5 hier in der Reihe wiederholt. 1, 2 ſelbes W. M. 3 wol den lip H. 5 de iſt wol zweie H. 6 du gip den m. H. 7 der miſten ſou iſt ſo H. 9 da nach man ir g. W. 11 ſmal H. 12 ime H. 14 du gab du gab ſim H. — 2, 4 wurfen H. 5 ſnider H. 6 einer H. 7 breichen H. ſpiz verſnitten M. 8 ſitten : vermitten H. M. 10 künne M. 11 münz M. müze H. 13 riche — verlure H. Auf dieſe Str. bezieht ſich Wolframs Wilh., nachdem der ſtarke Rennewart den Kuchenmeiſter ins Feuer geworfen, (bei Casparſon S. 128a):

Her Vogelweide von braden ſang.
dirre brâde was dicke und lang,
iz hatte ſîn vrowe deane genuoc,
der her da holdiz herze truog.

3, 2 man ſo von H. 4 ſiſt H. 5 wol und H. 7 erefret M. 9 menegem H. 11 grâſe wert halm H. un ſere (un geſtrichen und s übergeſchrieben) M. 13 hohe H, höhe M. 14 ſet H. ſi M. Scheint ſich auf ein Bohnenlied (vgl. Braune V, 1, 184. VI, 2, 18) zu beziehen, und dies etwa in dem noch üblichen Looſen durch die Bohne am h. drei Königsfeſte zu gehören: denn das Looſen durch den Halm und Walthers Lied davon (LVI) verachzogen wird. — 4, 1 — 8 Her wirman iſt d. ere de man die meiſter irren ſol, ſo meinſterliche ſpreche. laz es uch g. n. m. dür war ich dch de raten ſol. we obe ſie w. rebhe ir ſolt es doch iemer han vor uch. alſo der wei: r vor der ſprin H. 7 heten doch vil daz danne in M. 9 er eines ir H. 10 de gelicher ſich rehte alſe H. 11 we er H. 12 durhen M. 13 weite ſpil H. sagent H. M. alſe ein leithunt H. — 5, 1 liehe H. 2 Miſſener M. l. Miſſenære H. 3 wert H. 4 ich enhan in n. H. 6 [im] H. ime M. 7 hônde M. 8 teilt M. 10. 11 got muge ime erennueren, darzu vilg un ſelden H. 12 ſie wil des du ſinen H. 13 ſin hundes H. 14 der helle ime du ſchelle ime H.

XXVI: Wb XLIII. 1 — 5; W 40. 41 = 4. 3. *1. *2 hat allein Wb. 1 Wôlt — ſchiet. 4 wenne. 5 enſtan. — *2, 2, 5 wenne. — 3, 1 Mochte W. Moht Wb. verſliffen M. 2 ſinen Wb. 3 leret uns W. M. [auch] Wb. 4 lat doch d. W. 5 do M. do an der r. Wb. [an] W. — 4, 2 hant beide ungewil Wb. 3 inne vil ſüzer eriſchal Wb. 4 ſtrazzen Wb. 5 kummet — zugel Wb. — *5 hat allein Wb. 3 kommet — daz er in. 5 brunne.

XXVII: W 42 — 45 (42, 6 — 43 von andrer Hand). 1, 4 mugent W. M. ie noch W. 8 tandaradei W. M. — 2, 1 kan W. 5 herre W. l. ſelig. 7 kuſter mich w. tuſentſtunt W. 8 tandaradei W. (ſo auch die beiden folgenden Male). — 3, 1 d. het W. 4 mine ſtat W. 5 minnecliche W. 6 ſtat W. 8 l. mo. — 4, 1 mit do gelege W. 2 wiſſe es W. 3 un erw. W. nun aus un g. beſſert M. 6 es ane ſpot W.

XXVIII: Wb VII; H 38 — 41 = 1. 2. 3. 5; W 46. 47. 48 = 1. 2. 3. In M iſt 5 hinten (394) nachgetragen, aber durch ein B dieher gewieſen. 1, 2 werlte H. ſie maniger — werlde Wb. lopt : getobt M. 8 frô M. ſtime H. Wb. tor Wb. — 2, 4 eihtent H. 3 umbe H. 6 hat H. Wb. habent W. 7 got ſi H. got ſie ſim ungenozzen Wb. 8 f. dô ich aber ung. M. ie ſit ſenfter dô dem ich ung Wb. vgl. Nib 3742. — 3, 1 ſulent W. Er lat mich des (ſô nihe) g. H. Wb. 2 [Daz] ich w. wol ir H. Wb. [noch] Wb. M. ſtrain bil mer (vil punktiert) Wb. 3 mugent H. ir ſihit ſie Wb. in ir g. H. Wb. 4 gelich H. gliche Wb. 5 ir ſulent H. mugen W. ebele Wb. 6 uns die w. Wb. 7 minnen teilen H. 8 ſolde — beriſchaphen H. — *4 hat allein Wb. 3, 4 min ſchonen daz wonde. — 5, 2 ſchieſſent M. H. ich H. aber wer ûmme tut ir mir ſo we Wb. 3 heiſent H. ſie H. Wb. 4 minen H. daz uns tut Wb. 8 leite H. Wb. kenne Wb.

XXIX: Wb IV, 2. 1. 3. 4; W 49 — 52 = 1. 2. 4. 1, 2 lebenne M. 3 ougenclichen — frô Wb. 4 lagt W. zur werlde Wb. 5 — 8 haben Wb und W mit 2, 5 — 8 vertauſcht. 5 rûmet an lôgener Wb. 7 ez iſt Wb. 8 daz ſtez alſ vil Wb. — 2, 1 Man ſol g. Wb. 5 der une Wb. 4 ich mac es a. Wb. 5 — 8 leben Wb und W als 1, 5 — 8. 5 f. waz ſie manigen Wb. 6 hant Wb. 7 ir han Wb. 8 fehlt W. guot M. guote Wb. — 3, 1 wol geſeh. Wb. 3 [und] g. l. des enhan ich n. Wb. 4 als Wb. 5 lieb M. getrau Wb. 6 leit mir ir M. 8 ſo wolte Wb. — 4, 1 gedanken ierre W. ûmme bar Wb. 2 maniger Wb. 3 laz Wb. 4 daz ich a Wb. 5 here — benne Wb. 6 hônde Wb. 7 ſit ich des nu niht Wb. 8 ſan — ſon Wb.

XXX: Wb XI, 1. 2 = 1. 2; X, 1. 2 = 3. 4; W 52. 54. 53. 55. 1, 1 ſwere Wb. 2 guot M. ſchône Wb. der wirt W. 4 gedanke W. 5 in den — lide ich Wb. 6 wenne Wb. Das Reien gehört hinter ſelbe. 7 ſchœner Wb. 8 ſiht — ſiſ immer Wb. ſie-immer M. — 2, 2 l. mag. 3 ſien Wb. 4 in daz ſ daz Wb. 5 [lieb] Wb. l. vil lieber des mein W. M. 6 ez iſt [wie] — ich do m. Wb. 7 [wie] W. alleine M. Wb. aller liebeſt vr. ſw. ouch m. Wb. w. lieb ſw. W. — 3, 2 wie in diſen l. iſt immer l. Wb. 3 ich — ſ. ſtet alle Wb. 4 ſulten in d. l. ſw. Wb. 5 ich m. — wenne iz w. Wb. [anders] W. M. mag W. wiſſen mac M. (mac geſtrichen). 6 waz iz Wb. 7 wunderts. Wb. 8 des ſint — fraude Wb. — 4, 1 Wie der l. Wb. 4 ungemüete — den M. tuot Wb. 5 vrowe W. 5, 6 [mine] frouwe l. wie ir ich vergaz daz ir mir ſin güt zu ſinem m. Wb. 7 niht beſchere [ſi vil g.] Wb.

XXXI: W 56 — 59; Wb XXXVIII b 1 — 4; H Anh. 26 — 29; Hb 256 = 1; Wm 105, 1 — 4. 1, 1 Frowe ich H. Wm. herte W. M. vil der r. Wb. H. Hb. Wm. tugenden W. 2 dienſt M. Wb. Wm. mich immer ſin d. Hb. Wm. 3 [uns] M. W. hat W. nue herr Wm. Wb. enhete H. unde hete ich des nit Hb. 4 es M. ſchade(t) Wm. Hb. ſchatte W. ſchat Wb. H. mir vil (mêre) an H. Wm. 5 [nu] ich w. M. W. unde w. ouch Hb. beſter triuwe Wm. beſt riuve Wb. ture H. 6 uſ d. M. Wb. Wm. hete ich ſelig frowe güt M. W. frauwe Wb. Hb. H. dez daz H. wendent M. H. 7 lebete H. Wm. gerne(t) H. Wb. Wm. in drisdemal hat allein H. ſind ich leben. mit damit bricht Hb ab. 8 nu von H. Wb. und ich d. — [ir] Wm. ſeit H. Wm. nu d. ich t. m. w. iſt g. M. W. — 2, 1 alle W. niht d. Wm. niene d. M. W. ich ir ſelber niht enk. H. 2 [in] Wm. güt werde Wb. [ſo] ich w. zir w. H. wol ein Wm. 3 kunnt H. ich nun M. 4 turrent mir den H. 5 ich bin noch tumbe (niht wiſer) denne H. Wb. ich t. denn Wm. 6 [waz d. n.] Wm. doch wene ich daz ich wölle ſcheiden uns den Wb. den ſw. M. W. 7 nu l. allererſt Wm. über den erſt H. bitte: ſitte M. H. terte M. tert W. und l. Wb. nu (und) ſaget H. Wb. frowen H. — 3, 1 Die wölten Wb. Wie man wir — [die] H. 2 [in] — wol ein Wm. der g. frauwen rehte ir. Wb. ob allen g. dingen g. H. 3 kan ſie m. Wb. kunnen. und die er Wm. iſt ir m. z. wol g. H. 4 ſtent M. [die] liten w. den M. W. gilge H. die roſe w. d. liehten Wb. ſo ſchœner die liljen w. die r. deſ den plumen Wm. 5 merkent M. warten — ſtat H. die linde Wm. ille M. W. 6 ir v. Wb. vogel Wb. H. vogellîne M. W. ſingen M. W. H. l. und da weiſſer ele Wm. l. und ir ent H. 7 einer wiſſen H. ſint Wb. Wm. reinen weſſen je güt und auch werder dr. Wm. michels d. ſt. in dr. M. W. 8 immer mimn. M. W. wan ir wol tüſe r. m. des ſchafft daz man ſchulen H. der machet Wm. [in] M. W. — 4, 1 ens wiſſe w. H. Ir man fraget wer — ſchage M. Wb. 2 erkennet Wm. nieman wan der erk. H. der d. erkennen kan u. M. W. 3 u. vil des beſten H. ſage M. W. 4 denne H. ſich — und ob er es in er. Wm. 5 er denne mit zühten w. Wb. unde der zi male kan w. H. der mag in zuchten w. Wm. 6 vil ſin gemüete ſetzen nider vil ho Wb. vil ho ſi kan tragen beidu nider unde ho H. der kunne in zu maſſen ſie und do und trage dem gemüte nider u. Wm. 7 m. wol pieten wes Wm. ſo wie er deſ daſ herze g. M. W. 8 welich frauwe — ſtatew Wb. wer H. Wb. güter M. W. [welch] fraw verſ. im in gute er wert do ſchier gewert Wm.

XXXII: Wb XXVIII. 1 — 4; H Hartmann 1, 2, 3 = 1, 2, 3. 1, 1 Mine haraus H. enbotten M. H. 2 finen — [vil] M. H. ez w. H. 3 durch Wb. 6 gnade H. Wb. 7 den ſehen — ſinnen ich m. ſüchen m. Wb. — 2, 1 im dete Wb. hette m. dienſt H. 2 tuo H. vil ſw. ime heiles m. Wb. 3, 4 mohte — ſehen H. daz enkunne — betagen Wb. 5 hete H. M. tete im daz er da beweinde ſinen l. Wb. 6 do Wb. tuo Wb. H. [tuo] M. H. [vil] fremde Wb. vremedez H. 7 zenpfahen(e) M. Wb. ſo — denne noch eren g. Wb. ſwer er deſ H. [denne] M. H. — 3, 1, 2 Do ich der r. allererſt began, do enpfieng ſiez daz mochs d. Wb. enpfiene ſi des m. H. 3 vil mich rehte zu ir Wb. 4 zü — a. wan Wb. 5 ich m. H. [nu] H. M. nu möhte ich ſw. g. ich wolte von ir k. Wb. 6 die minnecliche l. — [wolte] Wb. 7 mim M. niht enlazet H. niht l. — deſ m. ich immer ir eigen Wb. 8 [nu] wirſiche — [doch] Wb. enwiche ... doch doch d. H. deſ der M. — *4 hat allein Wb. *Hierauf bezieht ſich* XXX, *3.

XXXIII: Wb XXXIV, 4. 1. 2, 3; W 60. 61 = 1, 2. 1, 1 wiln Wb. 2 [als] des wene (waene) ich M. W. 3 wenne ich geſch. noch nie von ir Wb. 4 vil iſt M. W. ſüchen Wb. 5 [vil] M. W. 6 gedenken W. 7 mit l. — immer dort mit gedanken min Wb. 8 vgl. LXIII, 4. 9 wölte — ir meine Wb. [daz] er t. ir M. 10 der under Wb. 11 nu w. M. W. min eng. — ſiht ſie doch durch daz h. Wb. — 2, 1 ſeyte W. lebet ir w. Wb. 2 wenne der Wb. 3 lange W. werender Wb. 4 herze lieg Wb. Herzeclîet

M. 6 daz alſ offenlichen gan Wb. 7 nieman gûtes unbetw. lan Wb. 8 ſchaden M. ſ. ſch. Wb. 9 tatten ſie [ienner] — ſie gerne h. Wb. — *3. *4 hat allein Wb die Beziehung in *3, 4 auf XXXII. *4 iſt dort ſchon bemerkt. — *3, 2. 4 weinz. 3 âm. — *4, 8 mich vor mir punktiert. 9 ſcânde. 11 gûte — haute.

XXXIV: W 62 = 1; Wb XXXIX, 1—4; Wm 1. 3. 2. 4. 5. (die letzte Str. iſt Bd. III, 325 nachgetragen, und eins mit LI, welches nebſt L. in demſelben Ton, in M als einzele Lieder bezeichnet, und auch in W 87. 88 vereinzelt ſind; beide ſollten hier ſtehen, wo ſie auch Lchm. hat. I, 1. 2 [nu] darende Wb. Wm. [guot] die eigen Wm. 3 denne ſtreite Wb. nyemant denne ſtrecken tar Wm. 4 wenn[e] alſ ich ûch (ie) Wb. Wm. 5 wil ich ſchaffen M. W. 5, 6 ungeluche er genende ſich Wm. 6 daz ſie g. Wb. [gerne] M. W. n. u. ſchatzes g. Wm. 8, 9 und mein ſw. die h. Wm. h. in die W. 10 minen unſin Wb. 11 [ſchaffe ich] W. Wb. iene die m. falſche Wb. genende m. valſchen Wm. 12 ſenede Wb. ſenende hertze l. Wm. — *2, 1 Herne mir dein Wm. 2 wenne Wb. wenn daz ich kunne mich verſtee Wm. h. ſe. 3 wünſch ich dir h. nacht und t. Wm. 4 [bin doch] ſmer mer an meiner ſtee Wm. k die Wb. 5 beware Wm. 6 leite dich an aller eng. Wm. 7 [dich] wa — erſeheſt Wm. 8 zu mir t. Wb. 9 ein lutzel mir Wm. 10. 11 [dich] — neigeſt — lieb erzeugeſt Wm. 12 ſo enruch — mir — ſieneſt Wm. — *3, 3 nun Wm. wer Wb. 5 ſo wurde Wm. 6. 7 du ſtemeſt doch wieder in mein tan ye doch ſo piſt du mir Wm. 8 ûmme Wb. 8. 9 wir wurden niht clagen ſo — tumber Wm. 10 daz ward gut mit reden ie g. Wm. 12 ſo weiſſe got. daz ich dir wol zu l. g. Wm. — *4 2 wenn(e) Wm. Wb. 3 ſo wol verl. Wm. 5 ſeint ich Wm. 6 ſo w. m. ſo h. — auch Wm. 7 gemert Wb. 9 mir heiſſeſt ſch. Wm. 10. 11 nun wiſz gel. ob ich Wm. geſwânde — ſunde Wb. 12 [nu] — [mine] Wm.

XXXV: W 63 — 65; H 105 — 6 = 2, 3. M bezeichnet das nächſte, auch in H folgende Lied nicht als ein neues; die Str. müßten aber in beiden mangelhaft ſein. I, 1 ſût eʒ d. W. 4 Daʒ ſi alſo gerne nider W. 5 Iedoch han ich die W. — 2, 1 Ein — bewenlichen W. ſchedelichen H. 2 han H. gelopt M. 3 [niht] M. W. 4 ione w. ich l. noch n. H. 5 turſt H. 6 ſobenne M. W. H. 7 dieʒ enhaben dehenem H. 8 [en] W. 9 ſwie eʒ den loſen H. 10 ſi entw. H. — 3, 2 nemmet W. 3 rein ſoſt H. ezinen waʒ ſi ie f. W. 4 der güten H. 6 ſchone H. 7 ſemene W, ſemme H. 8 gebugt H. 9 ſolh H.

XXXVI: H 107. vgl. zu XXXV. Auffallend fehlt hier faſt durchaus das t der 3. Perſ. Plur. Indicat. 5 zwein all(e) edelen M. H.

XXXVII: Wb XLI, 1. 2. 5. 3. 4; H 1 — 5; W 66 — 69 = 1. 2. 4. 5; Wm 102, 1 — 4 = 2 — 5. Der Inhalt und auch eine kleine Verſchiedenheit des Baus (Z. 8 ein Fuß mehr) ſondert die beiden letzten Str. ab. I, 1 deme H. bringen : ſingen W. Wb. 2 ſame H. lachent g. der ſpilden H. gen der ſpilenden Wb. der W. 3 eteme H. 4 vogelîn H. [wol] Wb. 5 künnen Wb. 6 [waz] M. kan M. W. gelichen M. W. Wb. 8 nu ſprechent alle w. M. W. deme H. 9 ich ſihte w. m. d. Wb. 10 [auch] Wb — 2, 1 Wo ein edle Wm. ſcho(ö)ne vr. r. H. Wm. ſchone und r. Wb. 2 gekleidet u. [der zuo] Wb. Wm. geziert H. W. [wol] geb. mit eine Wb. (hat ſich aus 4 lieder verlaufen). 3 durch kurtze w. Wb. zu den l. [gar] Wm. 4 hôfsl. Wb. wol gem. Wb. Wm. [mit eine] Wb. (vgl. zu 2). 5 ane ſ. Wm. ſehen ein ſterne Wb. ein w. u. ſ. H. 6 all(e) Wb. W. alſo Wm. die ſ. Wb. W. Wm. gein de ſterne Wb. vgl. Nib. 1165. 7 mey der pringt u. [al ſin] Wm. bringet M. 8 iſt denne da H. iſt daz w. Wm. wundert. Wb. 9 wunnencl. Wb. 10 haſſen Wb. ſchawen an die werden Wm. — 3, 1 [nu] Wb. Nun wol an Wm. ir ſuln d. Wb. Wm. wol uf wend ir W. Der ſam mir wele M. 2 ge — zîten Wb. ſo gen W. nur dar w. — hochzeit Wm. 3 ſchône Wb. Wm. eerſte H. 4 werden H. ſchône W. Wb. Wm. 5 weders da (hie) de H. W. weder ir daz a. da wider ſtr. Wb. welch ir daz — ſtreyt Wm. 6 bezzer H. Wm. beſſer — habe Wb. teil de han ich mir g. H. ſpil ich wol daz han ich dern. Wm. ob ich d. w. ſp. ihr habe W. 7 owe der m. da w. H. Wb. weſſen M. weiſz nieſſen W. Der mir da deins weſſen herre Wm. 8 ich da daz H. Daz eine ich durch Wb. W. Wie kore ich daz e. — laſſe Wm. 9 [owe] wie rehte ſchone ich denne kure Wb. Wm. obe ich ze rehte d. kure H. Wie ſch. ich daz eine für daz ander h. W. 10 mey — verlore Wb. mitlent M. mitzent — mine — verlure H. ihe verl. W. mey ir meiſter mait ſein er ich doch mehe mein fraue da Wm. — 4, 1 Wird — ſumerwunne Wm. 2 (daz) Wb. zimere H. Wb. 3 Du ſ. Wm. 4. 5 ſich ſummer ſome noch zu houe komen in der ſchaffe Wm. ſich nummer mer geſch. ze h. u. zu ſtr. Wb. der darf ſich inwer niht beſch. tunt. [beide] ze h. u. [leh] M. W. 6 [ſo] ſ. ich frouwe ſchœnen H. des ſiehe ich frouwe gerne ûwern W. dorvmb ſo ger ich frouwe noch eine'n Wm. 7 aber (für ebene) Wm. 8 wirt ich wider wirt ich hohe (hoch) H. Wm. hohe — wider Wb. 9 machet durch ſie t. Wm. wider Wb. bezieht ſich etwa auf XL., vgl. Bd. III. 322. 10 [aber] — unmaze ſo Wb. laſſet M. lant mich wender a. W. [ir] enlat H. nun — ze maſſen ſich vermaſſen lang a. Wm. — 3, 1 Nider(e) Wb. H. In der Wm. d. da ſin. Wb. d. der ſin. Wm. 2 der mit H. 3 ein minne H. Wb. unlobelich Wb. 3. 4 ſtet eine were vnd lobelichen machet Wm. 4 hohe m. reizet iſt m. H. d. da m. W. 5 n. hoher wurde uf H. ſich auf Wm. m. ſo hohe ſtiget Wb. 6 wünſchent Wb. [mir] — mitte M. mit ir H. Wm. Wb. 7 Mich wundert w. H. nu enm. Wb. was Wm. 8 kumpt H. Wm. kummet Wb. [nu] M. W. herzen Wm. ſo bin ich d. M. Wm. [ſo] ich bin W. Wb. 9 ouge hat Wb. Doch hat min lip c. M. 10 tuo — im mag Wm. mac doch ſch. H.

XXXVIII: W 71; H Reimar 27. 1, 1 ſi nu M. W. 2 verſinnete M. W. 3 ſchœne M. 4 ſo ſch. ſ. beſt H. daz iſt W. 6 nihe ze ſt. mine t. H. 7 ſeich umbilde H. hier und 11 iſt der innere Reim nicht deutlich genug bezeichnet. 8 lebte w. M. W. 11 werde M. wirt H. 12 enhab H. 13 fehlt H. etwa leide für weinde zu leſen. 14 ich der wil h. H. 16 han H. d. an W. 17 erteſwenne H. d. ich ſ. M. W. 18 ſo ich W. ſo gu. d. kunnen M.

XXXIX: H 85 — 88 = 1 — 4; W 72. 73 = 1. 4; Wb Der reſmar XL. 1. 2. 5. 3. 4; L III. 17 = 5. 1, 1 Die beide M. -lichen W. H. Wb. 2 [ouch] H. Wb. 3 [daz] Wb. wunnecliche H. 4 du für ſie Wb. 5. 6 danne Wb. man d. H. Wb. 7 ungefüge Wb. 8 ſo ſi a. d. helſchen H. ſ. ich d. deneſchen Wb. aber ich d. W. 9 kumpt H. kummet Wb. 10 ſo wol — erbiten Wb. tuot H. 11 dert mir W. ders(z) [mir] H. Wb. [wolte] Wb. 12 Ich künde noch [geſügen punktiert] die Wb. — 2, 3 frou beſcheidelicher Wb. 4 ſo man Wb. 7 denne Wb. der ſumme Wb. 10 ſie ihr Wb. 11. 12 iſt die froude wunn. [ſo. e. a. w.] Wb. anderen M. — 3, 1 ſ. ſilte vor H. widen ûmme lern Wb. dem — min ſoden Wb. minne H. 3 ich nu d. g. Wb. g. ſe u. H. 4 grüſſe M. 5 erwerben H. 6 mit m. geſange e. gr. Wb. 7 wend ich H. neige ich d. herlich Wb. 8 aber H. Wb. [nun] Wb. 9 ſprichet M. Wb. 10 [rehte] a. dich ûmme Wb. Ueber dieſen Spruch vgl. 117 Wernher VI, 1. 12 die d. d. H. Ueber danken ſetzt M eren, was Bdm. aufgenommen hat. ſie künnen frande wern. Wb. Man ſieht hier das Beſtreben, auch den Einſchnitt zu reimen, wie Str. 3. den H. Wb. — 4, 1 gemeinen H. Wb. 3 als l. M. alle W. als g. H. alſo Wb. 4 nimet H. 5 ſcheiden M. Wb. 6 ſi ſich deh M. W. Wb. vgl. XLVIII, 3. 7. 8 gekrumpt — mänue H. gekrümet u. auch immer beiden Wb. 10 ob man H. 11 gedenkent M. 12 m. wol kunnent geleichen d Wb. daz ſi (ſü) ſich er(t)eſwaz n. geleichet ſin ſich M. W. getrenket H. gedenket M. Bdm. ſetzt gedenket. — 5, 1 pfifter Wb. Wie was ie der heiſte L. (gleichmäßig ſind 5 und 12 verkürzt). 2 d' getriben. und nû ihret übergeſchrieben H. weiſe L. denne H. Wb. iz Wb. ich ez H. L. 3 Si bekenne die Wb. Welich wiſ ſich L. 4 hære minen ſ. ſi mirke L. minen rat Wb. [ouch] H. Wb. L. 6 ſint die rehten tiren Wb. 8 fehlt Wb. die ſ. beide H. dat iſt d. L. 9 ſinte ez ûmme — dare Wb. wie it wnde allen dare L. 10 gare Wb. wip nimpt des horſten loub ware L. 11 brautwen lof L. 12 alle n. wilen H. wilent M. daz iſt H. Wb. der ſie Wb. dat ſie L. ein lop daz ſi H. Vgl. hierüber den Sängerſtreit des darnach benannten 132 Frauenlob II, 2 ff., wobei auch Vogelweide genannt wird; und ſeine weiteren Ausführungen Bd. III, 114 ff.

XL: H 121 — 25; Wb XVIa, 1 — 5. Vgl. das ebenſo beginnende, aus Wb nachgetragene Lied Walthers Bd. III, 322, und oben XXXVII, 4. 1, 1 liebe frouwe mir M. 2 gar der Wb. 3 kund H. ich wol geſprechen die M. 4 wiſſent. Wb. 5 mach ich nit ſ. H. 5 manne — iſt der ûmme iſt mir diche we Wb. iſt danne ich da — [ſol] M. — 2, 1 verherent M. 2 Nider H. zû nider Wb. 3 verſinnen Wb. verſinnent H. 4 liebe H. Wb. haben ſie Wb. 5 ſie (ſu) g. Wb. H. 6 der ſene H. minnen we Wb. — 3, 2 und 4 vertauſcht Wb. 2 zû — niemen H. n. m. ſi zû ſch. g. Wb. 3 lop H. herze l. turet d. Wb. 4 der l. ger dû ſch. H. dû l. ger der ſch. Wb. 5 lop Wb. ſchoner H. 6 des mac H. Wb. ſint gemachet [niemer] H. — 4, 2 dû als ich immer w. Wb. dû als ich zeiner wile vertrage H. 3 guit H. 4 wo mügen H. 5 ſie ſagen Wb. 6 nim H. gilten — ſolt Wb. — 5, 2 [des] on Wb. ein ane H. 3 temen H. 4 mit ſinem willen H. Wb. 5 [du] Wb. 6 ſo m. H. Wb. mu(h)zeſt du mit (mun) niemer w. H. M. [danne] H. denne Wb.

XLI: Wb XVIb, 1—4; W 85. 86 = 2. 1. 1, 1 dumm. Wb. 2 [en] W. 3 fehlt Wb. 4 hin bi mir W. hine Wb. 6 ich m. W. Wb. ez mit Wb. 7 ſelhe M. grozze l. W. Wb. 8 ich han W. bin ein teil zů ſere g. Wb. — 2, 1 Dr. nu d. W, des Wb. 4 dů entöget n. — andern W. [din] entaut n. Wb. [en] M. 5 entögt W. 7 ergänzt W.: ſo gemaine. 8 herzen W. nů niht me W. Wb. — 3, 2 lege mich ſo M. 3 du mir d. Wb. 4 des enweiz ich niht Wb. 5 ſo mit mir M. (kann auch bleiben, als Imperativ von miden). 8 [en] Wb. — *4 hat allein Wb. 6 dummere. 7 griffe. 8 verſüche.

XLII: H Seven 43—46 = 2. 1. 3. 6; Mch 61b. 68_a = 3. 4. 1, 1. 3 meigen : feigen M, meien : feien H. 6 tue weiz ode H. 7 dur ſine H. — 2, 1 Dus bi H. 4 dorperheit H. 6 vogellin H. M. 7 ſchallent mit ir H. beſten H. M. — 3, 1 So wol Mch. meige M, meie H. Mch. ſcheides H. 2 allez Mch. 3 die blůmen Mch. wie du welt dů elne cleides H. 7 alſo Mch. H. ſtritent uf H. — 4, 3 ſcheme dich ſwenne du ſo l. Mch. 4 deme ſch. din Mch. 5 beſſ niht wol Mch. 6 owi ſo verlorne Mch. 8 ſoliſch Mch. — 5, 8 ſint. — 6, 1 Scheident M. 2 daz zit H. 3 m. an fröiden M. 6 ir went al die H. 7 [von iu] ein bil bl. M.

XLIII: Wb XIII, 1—5 = 1—5. 1, 1 vuſelic Wb. 2 alſo M. ſie wider mich als übel t. Wb. 3 io brahte ich iungen Wb. 4 [dar zů] Wb. 8 wanne kummer Wb. — 2, 1 wunnenclichen Wb. 2 verſůmet Wb. 4 ſůln die ſieben tage alſo Wb. 5 Manig ſorge vů erbeit Wb. 6 klagere M. 7 alleine M. 8 han Wb. — 3, 1 In gel. Wb. 2 konde ich niht Wb. 3 Wenne daz herz ich wol bin ich berr. Wb. 6 in Wb. 7 zeigene M, zů eigin Wb. 8 ir immer ſo ich Wb. — *4. *5 hat allein Wb. — 4, 2. 3 ſteben verkehrt, aber durch a b zurecht gewieſen. 4 eine g. 5 ia undeutlich. — 5, 3 nie für niwan. 6. 7 nimmer : immer. 8 niuz. — 6, 1 ſtete : mitte. 8 gen. — 7, 2 frömedů. 3 die.

XLIV: Hb 251—55 (mit durchgängiger Verlängerung der vorletzten Zeile); H 89. 93. 90. 91. 92. Ebenſo beginnt ein Lied Bd. III, 419. 1, 1 Vil wundern wol gemaht Hb. 2 ein h. M. 4 wi hohe in minẽ werden M. (Bdm. ſeht minem). wi der in H. 5 gern H. [in] M. in a. ich g. Hb. 6 habe — diz H. ich eine diſe Hb. 7 anderre — ſine Hb. 8 lobe H. Hb. er gar [one] Hb. 9 habe ime H. 9. 10 hab er mit mir gem. w. ende wort Hb. (l. ende). lobe — lobe H. Hb. — 2, 1 daz iſt wunner. Hb. 2 alle H. 3 ſolde H. ſolt Hb. 4 hat doch h. H. wol himelſchen Hb. 5 liuhten H. luhtent — ſtern ob Hb. 6 Möhte ich m. dar inne Hb. 7 wie bi ſo nahen hab Hb. 8 mohte H. da für wol Hb. 9 ſtungen vnde Hb. 10 ſo wirt mir ſenedem ſiechen geraderl. Hb. ſeneder H. — 3, 1 Her Hb. 4 hie r. dort l. H. ſo roſen ſchin ſo l. 5 obe ich d. H. peter von l. ſagen M. 6 ich ſehe in H verloſchen. ſo ſehe ichs immer Hb. 7 denne [alle] — tagen Hb. [alle himel oder] H. 9 bi ſiner mach ich mirz ze Wb. ſi mir H. 10 mines herzen l. M. So w. min ſelbes l. m. ſeneden h. Hb. — 4, 2 wie würde mir daz Hb. 3 ſtunt ich vf dz H. were ich bi der ſeneder n. Hb. 4 were H. Hb. immer mère. Hb. 5 ſo (ſwa) ſi daz an ir w. Hb. M. 6 wonet H. da wer(e) ich g. nahe(n) M. Hb. 7 daz ſin, als ſiz tragen Hb. 8 als M. balſams Hb. ez alles balſame H. 9 ſol din güte l. Hb. 10 ſo d. ſo ſi ez — ich ez H. ſo ſiz Hb. [hin] H. Hb. Vgl. Triſtan bei Ulrich 1672, bei Heinrich 4866. — 5, 1 Ir arme — ſweder ir Hb. hant iewer d. H. 2 bi ſine Hb. winſche H. 3 obe — entſwiſchent H. da zwiſchen Hb. 4 wenne ich nie M. were geſehen Hb. 5 herre Hb. her — dicke H. 6 geräſet H. geröſet — naſent M. [nahlet] Hb. 7 mich niht M. do ſi H. Hb. 8 [mich] ſt. noch alle [ez] H. do ſtarb H. Hb. 9 Ich lobe die reinen ſtat H. do wart ich ſo den der ſtunden (n punktiert) vnt der ſtat Hb. 10 da din vil manneclich (din reine ſüze) vz einem d. H. Hb.

XLV: H 18—23; Wb XXXV, 1—5 = 1—5; Wm 103_a 2 Str. = 1. 5, und 103b 2 Str. = 2. 4; W 83 = 5. In M iſt die am Ende des folgenden Liedes ſtehende Str. 1 durch X hieher gewieſen. 1, 1 Ich frewe dich hilffe Wm. 2 [m. ich] M. mache Wb. mac ich menegen H. 3 ez H, doch Wb, hoch Wm. 4 owe wie thut die freud Wm. die ſüre Wb. [ol] H. 5 [ich] Wm. fröuden H. Wm. io frauwe ich mich der fründe min Wb. 6 here Wb. ich der eine dernym Wm. [auch] Wb. Wm. 7 nu enh. — nu enh. — rat des. H, nu h. ich hilfe nu h. Wb, nun hilffe ich enhan ich r. Wm. 8 ſwaz Wb. -liche M. Wb. gu. H. nun — was — nyemand freunde freundes freunde ſeint nyemant nur g. [hat] Wm. — 2, 1 [Vil] Wm. -liche M. Wb. Wm. 2 verl. von die H. durch d. verloren Wm. Vielleicht verlorn die ſinne min, was auch beſſer auf in (ein) reimt. 4 mine Wb. inne m.

— ein Wm. 5 mac Wb, mache Wm, kunde Wb. 6 w. an ſiner (der) ſtat H. Wm. Wb. al de er Wm. do ſie i. Wb. darinne ſaltu H. 7 nû ſ. Wb. Wm. wo Wm. de m. H. du nun m. ich Wm. du enmahte niht erw. eine Wb. [alters eine] H. Wm. fro minne ir ſolrent ſelbe H. frauwe mitme ich wene du Wb. frawe meine du ſ. ſ. jo Wm. — 3, 1 Vil minnekliche m. M. 1—3 ich büge ämme d. d. d. w. r. Wb. 2 botteſchaft M, botſchaft H, Wb. 3 [nach] gebögen H. 4 ſo ſêr nu Wb. tügenthafter H. 5 r. güte Wb. bin ich iſt reiner tugende d. M. 6 ûzerlichen H, innter Wb. gezieret H. Wb. 7 gedingeſtu Wb. gedeingeſt dus an d. M. 8 [ſi] Wb. [ge] H. ich ez H. ich eine Wb. — 4, 1 Gn. H. Gnade riche Wb. Vil minnekliche m. M. 1. 2 Minnigliche [m. ſa w. n.] Wm. 2 eine wes r. H. 3 [du tw.] nu twingeſt H. nû ſêr nu Wb. Wm. du ſêr da Wm. 5 nû ſich wa ez (was) dir H. Wm. 6 nu (da) wil ich H. Wb. ſo mag man Wm. ſehen obe du noch r. H. [ihr] Wb. Wm. twingeſt Wm. 7 du endarf — h'zen m. H. dune d. n. ſagen — h. niht en m. Wb. nue dar du d. n. ſprechen — herzzen nihe niht m. Wm. [en] M. 8 ezu w. Wb. ez enw. Wm. menerd. H. 9 du d m. d. r. d. beſt. ohne uf ſie iſt Wb. liebe m. M. de eh (für eht oder älteres ez) dir weder ſt. diep aller meinſterinne tûn uf H. die ie beſt. auf die es wieder zu Wm. — 5, 1 Wô ſ. W. Wb. [Dr. ſ.] Wm. mich W. Wm. ſich mich Wb. (ſich punktiert). 2 nû d. H. W. Wb. hat und hert im Wm. rüggen H. W, rugge M. 3 nu entwil ſi — mich H. du kanſt auch n. — dich Wb. wen mag ſi doch erd. Wm. (Eher ich zu leſen, als ſich für den Imperativ zu nehmen). 4 iehn Wb., ich w. Wm. was weiz ir de ich des ab tû H, nu ratent fraunt was ich es tû W. 5 gen W, uf gen Wb. 6 lauſe Wb, auff Wm. gen ich M. hin umbe (ümme) H. Wm. Wb. [ich] d. Wm. 7 ſi ger. W. ſi wil mich niht H. wie (wenne) mac ſie mich denne (doch) Wb. Wm. ane ſ. M. W. 8 wölte — ez an Wb. dge M. W. an dem Wm. nahte P. Wb. Wm. ſtânde M. W. Wm. müſt H. m. ſie es an iren d. ſehen Wm. — 6, 2 [doch] H. 3 lange M. 4 bekennen H. 5 lobe H. 6 ſaſen(t) M. H. 8 den dum — leben mine H. vgl. zu VI, 3.

XLVI: H 57—61 = 1—5; Wb XXIV, 1—5 = 1. 2. 4. 5. 3; Frauendienſt, nach Tieck (T) 119 = 1. 1, 1 ſêlt alle ſpr. wilk. Wb. 2 [in] M. 4 nôme m. Wb. 3 habt H. Wb. habent M. 4 dick H. daz iſt allez r. Wb. ir ſêr nu T. fragent M. 5 [aber] M. 6 nû wirt M. ze ihre Wb. 5, 6 w. den lohn, iſt meine mühe gut T. 7 [iu] M. H. [wil] M. Wb. ſamfte Wb. euch wohl w. T. 8 ſeht H. Wb. mir gebe ze miete Wb. — 2, 1 ük(u)ſchen Wb. H. 2 ſalschû H, ſülche Wb. 3 aller werlde Wb. welte H. 5 w. wirt mir ze Wb. Ze richeme l. M. 6 ſît ſie mir ſint Wb. ſint ſi mir ze here M. 7 bitte M. Wb. nû endite Wb. mere M. 8 wenne Wb. — 3, 2 beſte H. 4 kûnde ich m. h. ie Wb. 5, 6 daz mir geb. wölte lobende ſ. Wb. ime walte wol geb. fremeder ſitte : ſtriter H. M. 7 [nu] H. M. obe ich vil rehte H. unrehe Wb. 8 tûſchen H. tüſche z. gevellet mir baz Wb. — 4, 1 biz Wb. 2 her wider uns an der u. H. Wider her biz an Engellant Wb. Vgl. 92 Nithart IV, 5. 3 ſû ſêr ſo Wb, da H. 4 de ich — weite H. werlde Wb. erkant H. Wb. 5. 6 [rehte] — u. den l. M. kenne ich rehter frauwen güte Wb. gelaz H. Wb. 7 ſamer — ſwir Wb. [ſ. g.] ſo ſame H. da ſêr die M. 8 ſchöner ſ. denne dort die w. Wb. anderſwa die M. — 5, 1. 2 ſeht Wb als 3. 4. 1 Tiuſche H. Wb. 2 rehe Wb, fehlt M. 3 Tcheidet M. derſt H. 3. 4 Falſches volk iſt gar betrogen ſie enkünnen eren niht began Wb. 5 freude u. Wb. 6 ſiehen Wb. 8 müz ich wonen Wb. — 6, 5 ſeren mir.

XLVII: Wb VII, 1—4 = 1—4. *1 hat allein Wb. 3 iz. 8 ämme. 9 niemm' (e punktiert). — 2, 2 dert mit den torn [umbe] Wb. 3 ſpringent M. 5 wes Wb. 6 durch Wb. 7 riefchen niht enſ. Wb. 9 ſtoret Wb. — 3, 2 wilu Wb. 5 [einre] Wb. 6 wes bedarf ich denne mr Wb. 7 ſines Wb. 8 derſüche wo Wb. 9 Auch mer hats in der wöchen Wb. — 4, 1 [bin] hat noch r. Wb. ſitte : mitte M. — 2, 1 ſwie ſie — wölte : ſilte Wb. 4 Die beſweret m. Wb. 6 ſtat Wb. 8 [uil] ſ. denne — ſint Wb. 9 ſich als u. ſihet ſie ein gr. Wb.

XLVIII: Wb XXXVIII, 1—4 = 1—4; H 6—9 = 1. 2. 5. 4; W 74—76. 81 = 2. 6. 3. 5; Wm 103 = 1. 1, 1 ſprechen Wm. 2 ern l. (nu) — nihe Wb. nû l. H. lebet — ich ſingen Wm. 3 nu mugen H. Wm. bedenken d. gemeine H. gedenken der Wb. Wm. noch für not Wm. 4 merkt Wb. 5 kumpt H. kummet — ſo hören Wb. kumet geſanges r. ſie h. Wm. gehöret M. 6 [noch] Wm, ich H. 7 [kleines] Wb, kleine H. d. vogellin H. M. 8 ez Wb. Wm. ertte Wm. 9 ich enſ. n. es enw. tage Wm.

wôſte Wb. [e] M. H. Wm. — 2, 1 [ſi] M. w. gar vor m. H. 3 [ſi ſ.] H. ſprechent Wb. lebediges W. (iſt zweiſylbig zu leſen), wie noch Niederdeutſch lebdig; in H müßte es dagegen vierſylbig ſein, zwar auch mit dem Haupttone auf der Wurzel. Vgl. Nib. 6080. 5 ich unſ. — erdenken H, in dan — gedenken Wb. 6 wan W, wenne Wb. 7 ſchat. H. vinde(n) H. W, vinden Wb. 9 ſich ſuoche H. iſ ſuoche ich vindes Wb. ich ſuoche M. (ſchon von Bdm. berichtigt). ich vinde niht me M. W. — 3, 1 [gar] geſeit M. W. daz Wb. 3 ſo ſült Wb. 4 [ouch] — ich erk. Wb. 5 ſpreche ir g. Wb. mere W. [da] M. 6 wanne Wb. 7 dabî W. die zûo hat ſie volleneclichen Wb. 9 [wol] W. gelobet lob ſie a. Wb. — 4, 1 alſo g. H. Wb. gerte Wb. alſe ich H. 2 tûgende H. ſolte H, ſol Wb. 3 nu han H. Ich han aber l. Wb. mitte M, mit H. Wb. 4 wen ſo vil ob ſie ein lutzel wil Wb. obe ſi ein lûzel von mir w. 5 der H. Wb. tugende(n) han ich H. Wb. willen Wb. des ich w. nam H. 7 die nement beide ein ander ſchaden war H. 8 fehlt Wb. 9 ſwem ich — heme H. — 5, 1 Die ſchameloſen M. ſcheltent W. Wb. 2 n(u)hele H. Wb. 3 ſi für un H. Wb. pflihtent aber H. [mich] M. W. 4 da ſi H. 5 Swer güten w. ie g. H, Der tüſchen frawen ie g. Wb. 6 wan (wenne) daz H. W. Wb. ich ſi ſch. Wb. 7 g. (beſten) von den bôſ(t)en — der daz Wb. H. 8 lobet Wb. ich ſi b. H. Wb. 9 wol we wie Wb. Vgl. XXXIX, 4. — 6, 2 vorren M. 4 [daz ie] W. 5 ſpehere M, ſpenere W. 9 twerhes M. ſehe W.

XLIX: Wb XXVIIa, 1—6 = 1, 2. 3. 7. 4. 5; W 77—81 = 1. 2, 3, 6. 7; H 130—32 = 3, 2, 1. 1, 1 ſol ich H, Wer mac dir gew. werlt Wb. 2 wil du Wb, wildu M. wile H. alſus binden Wb. 3 wenes du d. H. du weneſt d. entwenden Wb. 6 doch für vil M. W. 7 dir W. M. ſule M, ſol Wb. — 2, 1 guter Wb. 3 werlt Wb. H. dienen H. vor vil iſt in M ſol durchſtrichen, aber von Bdm. aufgenommen. 4 ſo für doch Wb. 5 obe ich ſie H. [ie] Wb. — 3, 1 Werlt du enſolt H. [u. daz] Wb. 2 daz ich M. W. ich dich Wb. nam M. 3 grâze H. Wb. 4 ſihe H. wunnencl. ane Wb. 5 vil wol Wb. 6 u. alle m. Wb. 7 an Wb. — *4 *5 hat allein Wb. — 4, 1 Werlt. 5 heim — 5, 2 werlt — mes u. ſchame : alſame. 5 wölte er. — 6, 3 wildus M, wilt du W. — 7, 1 Werlt ez [me] Wb. dicke M. Wb. 2 volge M. W. 3 mitte M. 4 wil du Wb. ebren W. 5 bitte M. 7 lere M. W.

L: W 87. (Gehört zu XXXIV.) 1 Die W. 2 alſ ez ir ſchone W. 6 das zweite ungenuege iſt überzählig. 7 iſt hinter wol zu theilen. 8 d. daz geſtent W. 9 ſu ſich den W.

LI: W 88; Wm 104 (als Str. 5 zu XXXIV. vgl. Bd. III, 325). 1 dienent W. M. lant W. Nun ſwigget u. laſſet [mich] Wm. 2 w. vil wider Wm. 3 eine me M. W. (wol aus me' entſtanden). rede Wm. von ir W. 4 manige W. ie vil Wm. 5 al min iſt überzählig. 5. 6 in Wm umgeſetzt, und das Folgende entſtellt: mag ſich eine gen mir erw. ich w. — h. fur ſie benym es waiſs ich ſage got ſolt dicke r. ab. 10 [über] Wm. 11 fehlt Wm. 12 und ſich doch eines ſt. in den Wm.

LII: W 89. Die erſte Zeile ſoll nur anzeigen, daß dieſe Str. in dem Tone des damit anfangenden Liedes Walthers iſt, welches Bd. III, 324 aus Wb XI. nachgetragen ſteht. 1. 2 hinter rede iſt etwa nu und hinter teil wohl daz zu ergänzen. 3 müſſen M. 6 d. ich vil d. W. 7 d. mag ich des n. me g. W.

LIII: W 91—93. 1, 2 hôviſcher M. 4 ichs W. 6 hat M. W. 8 unſanfter W. 10 da für daz W. eteswaz M. — 2, 1 ſint — ſint W. 4 doch gedanke W. 5 d. unde. 6 was man ichs iſt hier überzählig vorangegriffen. ich ſin hoveſchen die minne dar W. höfeſchent M. 7 gerne ſu W. 8 nement M. — 3, 1 habent W. 3 ich den m. wider den W. 5 daz daz M. W. 9 werden W. 10 ie wan daz ich — gute W. — 4, 1 tach M. W. 4 beſleidet W. 5 ſinne — geſtreppet W. d. unde. 6 getragene wat W. wie ein Spielmann. vgl. Nib. 5489. 5509. 7 biſe W. 9 d. wunnecliche W.

LIV: W 94—97. 1, 1 güten W. — 2, 4 iht M. W. — 3, 1 Fründen M. 4 als M. 5 ain ſ. W. — 4, 1 vielleicht lâzen. 3 wohl laz ouch. (gewalten lazen zu deuten durch zufallen laſſen, wie der Kaiſer dem Spielmann ſein Kleid (vgl. LIII, 4), klänge faſt zu ſtolz). 4 mir M.

LV: W 98—100 = 3, 2, 1; Wb XXXVII, 1, 2, 3 = 4, 1, 2; H Anh. 13, 14 = 3, 4. Die letzte Str. ſteht früher ſchon einzeln M 225. (Mm). 1, 1 Wie — balte Wb. da h. in maniger h. M. W. 2 [doch] Wb. 3 wunnenclicher varwe Wb. 4 noch iht Wb. 5. 6 [ſus — ſumer] M. W. 7 d. troſt ſo tröſte ouch m. Wb. 8 die waz mir wirret der mir — dem Wb. — 2, 1 Ich mac Wb. 2 gedanke W. nimer Wb. 3 mich vinden immer Wb. vol M. 4 einen nâmen M. W. nâme l. daz ir gezimet Wb. 5 daz — denne Wb. vergât W. 7 und 8 bis zum Einſchnitt fehlen Wb. tugenden W. ſo für unt Wb. — 3, 1 nû gebragent W. [al] M. 3 mûget — ich ſi a. H. nemmen W. 4 nû lazem m. darnach H. 5 gu. u. ungu. d. zhurine H.* 6 die h. — d. die l. H. 7 arn M. W. 8 tetten W. Vgl. 92 Nithart IV, 5. — 4, 2 ſo enhet H, ſon hat Wb. hete Mm. 3 gen Wb. als M. Ich bet alſo mir din H. 4 liez H. ir für in W. 5 m. eine do ſch. ſiez zû Wb. m. wie ſch. M. W. 6 [daz] M. W. Wb. warten eine gefügen Wb. handert w. einime H. einen M. einê Mm. (Bdm. ſetzt einen). ungefügen W. 7 unze H. [wil] M. W. Wb. ſiey ſch. Wb. 8 [da — verſ.] Wb. nû müſe ſich M. W, nû müs ſich Mm. ungefügen M. H.

LVI: Wm 103 = 1, 2. (dazu die Bd. III, 325 nachgetragene Str.); W 102 = 2. Wie vom vorigen Liede, ſteht in M auch dieſe Str. (2) früher ſchon einzeln (Mm), wo ſie mehr mit W ſtimmt. Vgl. zu XXV, 8. 1, 1 zwehffel wane Wm. 2 dachte Wm. 3 aufz trem d. [gar] Wm. 4 wenn Wm. mag mich verhetzen Wm. d. mag ez niht geh. (M) eine des Wm. d. kume im Wm. d. ein kleinez tr. Wm. 7 wenn ich es in ſ. Wm. ſpottent M. 8 ſich uſmaût auch des er nun wiſſet Wm. — 2, 1 ſaſu M. 2 [er i.] Wm. Ich wene ich Mm. W. ſol Mm. ſule gn. M. 3 ſwie dicke ich m. — [kleine] Mm. W. ſelbe in dem ſtro Wm. 4 vor'n ſach von d. Wm. ich gewon was her von d. Mm. W. 5 fehlt Mm. nur h. — ſie es denn Wm. 6 ſine t. ſi t. ſine t. ſi t. ſine t. ſi t. Mm. (welches letzte ſi der dem Sinn und dem Verſe nöthig iſt). Wm hat nur ſie zu thut. ſie thut. 7 wie d. ichs — was in d. Wm. ſwie ich ret ſo (do) ware Mm. 8 fehlt Mm. W. [daz tr. m] — ſihe M. auch und gelaubet ſo Wm. — 3, 6 müge. 7 gerogenen. Bdm. lieſt getogenen, und die Bremer Abſchrift getrogenen. Der Vers fordert drei Sylben, und der Sinn Ergänzung. Lchm. will, zu der letzten Lesart, waz ſi trüge.

LVII: W 103—7; H 101—3. 99. 100. 1, 1 reinen H. 2 ſtet H. [man] M. W. (hat Bdm. ſchon ergänzt). 4 noch vollecliche(n) H. 5 hab ir M. nu ge. W. 6 wolt — [wes] H. 7 oder mer H. 8 alſo lemaw H. 9 ich ſin M. ich ez H. 10 nu wiet mir ſin nihe me(re) es W. M. 11 [min] M. minnen M. W. — 2, 3 unverzagiter arebeit H. 5 Swie u. ich ſi ſo bin ich doch M. W. 6 gnûg — hoh H. hoch M. W. 7 mit daz H. hazzent daz die nidern M. W. 8 die biderben H. 9 dû werde m. M. W. [bin] l. H. 10 ich H, ir daz W. in daz höhſte H. 11 ez entw. u. hobeliſcher H. 12 [denne] ſwer ſo d. e. [rehte] d. ſwa man d. M. W. — 3, 1 l. wol geſehen H. 2 niemeſt du H. 3 a. nachent uâ ſi. M. 4 ſât M. W. ſol mir alſo H. 5 hatte W. Tip u. l. han ich des H. 7 mir die gampel H. 8 Iſt mir de zorn ſo H. 9 nu l. H. noch r. m. alſo M. W. 11 niemer — den. H. daz du H. W. iedoch hat ſich in H mitten in die folgende Zeile verlaufen. — 4, 1 Dû l. H. 4 künde H. 5 lop H. daz iſt W, ie H. M. 6 ſi für unt H. tuge M. 7 waren W. H. 8 weiz ſi H. wie [ſi] M. wert W. 12 dû ſi H. — 5, 1 hatte W. ſchonez H. 2 [und] — ich ir H. 3 alder ie ſo H. zû tune M. W. tune H. 5 da was M. 7 lilien M. W. karcher W. kachel H, krane M. 8 verloren ſin. u. ſin H. 9 gekerchet ſi M. W. 10 [in dir] W. H. 11 ſo ver ſro geſtriben M.

LVIII: Wb XXXVI, 1—5; Wm 109, 1—5; H 10—13 = 3. 5. 2. 1. 1, 1 ich für iſt Wm. 2 l. weiz. [weiz — teil] M. H. g. dch dar umbe me M. es — ich es g. Wm. wiſt H. teil ich weſtez g. Wb. 3 der ſich daz denne ich d. Wb. Wm. 4 beſcheide Wb. ber. rehte m. — [ſo] M. wie für durch waz M. H. ſie tû(t) Wb. Wm. 5 die t. ſo w. Wm. 6 enheizet H. heizze ich ſie Wb. [rehte] Wb. M. [minne] H. (mit einem Zeichen, daß etwas fehlt). und t. ſo wer und ſo h. Wm. 7 ſoz H. l. weiz niehe w. ſie des Wm. [danne] Wb. — 2, 1 Obe ich r. bitten kunde H. künne Wb. 2 [bin] Wb. [ſo] H. ſprechent M. [denne] H. M. 3 An ir iſt Wm. 4 erkennt M. H. Wb. die glich Wm. ſie die glich Wb. ſaſt H. 5 ſol ſie Wm, ſolh Wb. 6 ſo lanſ(t) Wb. Wm. [aleine] Wb. alleine ein h. u. enthalten H. u. belten Wm. 7 [eine] Wm. wölhez Wb. wolteſt — erbime m. H. — 3, 1 ich eine tr. M, eine eine H. frage Wm. 2 wolteſt Wm. wölleſt — hilf mir eſt an Wb. 3 [gar] umm. Wb. 4 ſo ſpr. Wb. endelich Wb. Wm. laſſe ich dir d. Wm. 5 wirt H, pin von dir Wm. ſelic m. Wb. 6, 7 maht a. einer Wb. eines eines H. rehte wizzen daz dich H. Wb. Wm. nieman (ymant) l. d. [d. ich] Wb. Wm. — *4, 1. 3 immer : nimmer Wb. Wm. 2 denn — er enſand Wm. ſprechent Wb. 3 Und des ent. Wm. 4 verwitzze Wb. verweſſle ich dich aller erſt [ſo] Wm. 5 wie ſie wunſchet Wm. 6 durch die m. u. ſuſt [ich.] Wm.

7 haſtu Wm. — 5, 1 furen M. H, fuͤeren Wm, füezen Wb. 2 wil ſie Wb, wan ez ſi H. [ir] M. H. liep gebe H. lop geb Wm. 3 turen M, türen H, grüezen Wb. 4 [ez] Wb. Wm. [wider] h. an mich Wm. h. gar an M. H. min(e) werdekeit Wb. H. 5 kunt H, kan Wb. ſprechen Wm. 6. 7 We waz ſpriche ich [owen — ane] wenne. ſwenne die — geſchehen Wb. loſer o. an H. blendet aus blindet gebeſſert M. rede ich erloſer — wen [diu] — wer m. das gerechen Wm.

LIX: Wb XII, 1—3; M wiederholt 1.3, das erſtemal (Mm) weniger mit Wb ſtimmend. 1, 1 [ſo] ſelben M. 2 [vr.] — allen argen miſſ. Mm. ane M. 3 daz wol M. Wb. 4 ſwa ez M. Wb. 5 ni(h)t entruwe du wis dro M. Wb. 6 ſen(m)fte M. Wb. dirnen ſ. ſunen M. daz iſt Wb. M, das Mm. zeichen. M. minne reht Mm. — 2, 1 In g. Wb. 2 wart in allez Wb. 3 weſt ich — wolten Wb. 4 nimer immer Wb. 5 mugen Wb. zu dem h. M. Wb. kummen. Wb. phliget M. Wb punktiert hier auch den Einſchnitt. weme M. Wb. — 3, 2 daz gezimet [den] dinen (guͦten) wol M. Wb. 3 ſprechet dus M, ſpr. durch Wb. woltez Wb. miden M. 4 daz die boͤſen ſprechen ſo m. M. Wb. 5 het M. Wb. 6 der daz M. Wb. gern M, fehlt Mm. ſpr. noch der werke niht entuͦt M.

LX: H 14—17. 1, 2 Gnade H. 3 ob M. breche H. warder M. H. 5 kürzer H. 7 nenne ez H. [ich m. 1.] M. 8 durhte — [wider] H. — 2, 1 Gewunne M. 2 and' H. 5 willen H. 8 menegem H. — 3, 2 menege H. 3 ſi enhiez [mich] H. 4 wie — dat M. temerlich ich ez ſi ez H. 7. 8 [danne] H. ich ander[en wiben] wider M. H. (Das Komma hinter ſage iſt Druckfehler). laz H. — 4, 1 mich M. 2 [vil] H. 3 wiſt H. 4 vremede H. 5 vrumde H. 6 d. al. ſelch H. 7 gemein liep H. 8 [an] M.

LXI: H 24—27; Wb Reimar XXXVb 1. 2. 3 = 1. 3. 4; W Reimar 13 = 3; M hat 1. 3 auch ſchon unter Reimar 14. 19 (R), und 2. 4 doppelt unter Walther ſelber (Mm). 1, 1 [ir] R. 2 wenne — ſagen Wb. 3 alle H, ſie Wb. als kein M. e. ſo hohez Wb. 4 m. ſo wol Wb. 5 ſchiltet Wb. des ſpottet R. 6 [diu] M. H. Wb. 7 nu entw. ich weme Wb, nu weiz ich wene H. 8 wanne Wb, fehlt H. M. R. hette H. [ſo] ich t. Wb. tete H. Wb. [gerne] M. — 2, 1 ime Mm. H. meneger H. 2 ime H. en. H. ſuch Mm. 5 ers mite M. 6 furht H. 7 tete Mm. 8 hete Mm, hat H. muͦz er H, muͦſte er Mm. — 3, 2 [doch] R, vil Wb. menegen H. man(i)ge R. Wb. (Bdm. mangem). 4 lange für hiute R. 5 riete — [ir] Wb. ſi d. R. 6 zürnet ſiez d. ichz dennoch Wb. 3. aber ſi M. H. ſi das H, ſi das daz M. ichs Mm. 7 nu tuͦn R. ich ez H. M. R, iz Wb. ſwas ſo m. Wb. 8 reinis H. In reiner wiſe ein ſ. R. enlazze Wb, der laz(e) H. M. ich doch ſo Wb. H. M. — 4, 1 kümet H, kummet Wb. 2 mine Wb. 3 daz ich ein ſo hohez herze trage Wb. (Wiederholung von 1, 3). 4 mich ſo frowen Wb. dar under Mm, fehlt Wb. 5 daz Wb. 6 dolg — ez H. aber iz ſwie ez mich verdrieze Wb. 7 ſwar ich H. dar umme Wb. 8 [en] Mm. enſprich H. do geſpr. — übel dan, wenne ſo vil ob iz Wb. ich es M. Mm. H.

LXII: H 28—30. 1, 5 ſo enwirt ich ez H. 6 ich mirs han geb. H. 7 umbe H. 8 enfremedet alles H. 9 ich es alle dur H. (iſt zu lang: d. al). 10 ſo enger H. — 2, 2 güte liep H. 5 phlac H, enpflac M. 6 nämet H. 7 ime H. 8 ſchones H. 9 din ſ. din w. H. 10 tügent hat ime — deme H. — 3, 2. 3 Lchm. vermuthet mich erloſt von ſorgen. 4 gnade H. 8 ſprach aus ſpaach gebeſſert H. 9 mbze H. 10 ne enbarf [es] — obe — leber — mich H. ne ver ſus geſtrichen M.

LXIII: H 111—15; Wb XX, 1. 2. 5. 4. 3; W hinter Reimar 8. 9. 10 = 1. 2. 5; Möringer Lied, alter Druck und Hdſ. (Mr 1. 2) 30 = 1, 1—4. 5, 5. 6; 31 = 5, 1—4. 1, 1 Langes W, Ein langeſz Mr 2. Eins ſchweigens Mr. 1. [des] W. Wb. Mr 1. 2. hete Wb. het ich mit W. Mr 1, hab ich ged. Mr 2. erd. Mr 1. 2 So Mr 1. 2. muͦz W. H. ab. ſ. Mr 1. 2. [alo] Mr 1. alle ê H. 3 habent H. ha(be)n m. die (ſchönen) frawen Mr 1. 2. 4 ſü möhten W. [noch] W. Mr 1, wol H. Wb. Mr 2. 5 will W. [in] W. H. Swas ich ſinge oder in geſ. W. 6 unde M. ſwaz ſie gerne ſehen daz will — ſiln oder ſie den m. Wb. Ie doch ſo bitte ichs alle ſament gemaine, daz ſü den m. W. — 2, 1 Mich nimt w. W. iſt H. Wb. 2 an mines W. arbeit H, erbeit Wb. 3 Umbe ein w. W. Mich (e)n wil e. w. Wb. H. grüſen H. ſehen M. W. 4 an W. er für die W. M. 5 [der] H. Wb. lop Wb. Ser alle er m. W. 6 ion w. H. Wb. wanne Wb. ir werdekeit M. ſ. vil gar z. Wb. (mit dem Einſchnitt hinter laze. M und H bezeichnen ihn nur Str. 4. W verändert ihn mit der ganzen Zeile: So entwais ich wenne och mich m. ſ. lat, da als ir höhſtes l. W. — 3, 1 [Ja] H. Owe waz Wb. ſi nu ſi. M. 3 die ſi nu M. loben H. lebent Wb. 4 ſchelten d. ane mine H. denne Wb. 5 herzen H. Wb. 6 gn. H. Wb. [die] H. M. des eng. ſi lihte [ſcheide] H. des ſi lihte eng. M. (d. dies). eng. lazzen ſie mich verderben ſo Wb. — 4, 1 So H. [des] H. Wb. 2 er d. H. denne Wb. 4 Des mac auch ſie v. Wb. verweinen H. 5 nimer H. Wb. 6 loben — ſendennes H. ſterbe aber ich ſo Wb. — 5 bezeichnet Wb mit Ma. 1 Holde H. Bin ich in — worden W. Ich was iungk nun (Was ich ſchaff ſo) pin ich alt Mr 1. 2. 2 wil enpfanget Wb. Da di (von) ſo j. W. Mr 2. darumb gibt ſie umb mich nit d. Mr 1. 3 Licht iſt mir (Vil l. wirt) min h. al W. Wb. Das mir der (mein) part iſt [ſo] graw gek. Mr 1. 2. 4 Darumbſ ein Mr 1. haben ſie denne W. Wb. Mr 1. 2. 5 nu helf W. ich W. H. fehlt M. herre H. iunge W. Ich pit euch darumb j. Mr 1. So pit ich dich du j. Mr 2. 6 gant H. die ſür ir Wb. Das ir mich rechent an der alten Leut. nu ſlahe mit W. latten M. H. W. Wb. dran W. Gerecht (ſtich) mich an d. a. praut u. ſchlacht (ſchlag) mir ſuſerſorchen (mit deiner lautten) an Mr 1. 2.

LXIV: H 16—20; Wb XV, 1—3 = 1. 2. 5. Dieſe in M nachgetragenen Str. 1. 2. 5 werden durch die am Rande an beiden Stellen wiederholten Buchſtaben zuſammen gewieſen. 1, 1 [in] diſen w. — benummen Wb. 2 heizent — heizent Wb. 3 diſe — [bin] — benumen Wb. 4 ane H. Wb. gebl. Wb. 5 [en] Wb. 6 wanne — wer Wb. — 2, 1 Zwen herzekl. M. herzeliebe H. 2 vliehent Wb. 3 mázzen ſie — [den] Wb. 4 gebieten — empizzen Wb. ſi für ſin H. 5 im(e) — dem M. H. denne H. Wb. 6 wezl ich abe — wolte H. ich denne ob — wölt m. durch Wb. — 3, 4 kümet — frumecheit H. 5 alleine M. H. — 4, 1 uf ir H. 4 máze H. 5 beheine H. 6 euſter H. — 5, 1 herrent — ratent mir [an der zit] Wb. helfent M. H. 2 Ez Wb. de [iſt] H. 3 enbuten die H. In behalde [in] Wb. 4 ſo entwirt H. Iehn wirde Wb. 5. 6 tieſe — ſten H. (hier immer). tieſen wunden. miezen — endáſche Wb. es für ſi M. 7—10 fehlen Wb. 7 mins M. H. 8 offen. [ſten] M. enheiles — gründe H. 9 mins M.

LXV: H 134—38; Wb XIV, 1—4 = 1—4. Die in M getrennten Str. ſind durch ein S am Rande zu einander gewieſen. 1, 1 Nement H. Frauwe nement Wb. 2 zü einer Wb. getanen Wb. H. 3 zierent Wb. 4 die ir Wb. 5 [vil] — edeles Wb. [golt und] M. H. edele H. 6 müz H. ſie Wb. uf ir M. Wb. 7 ode — gehöbet H. 8 ſent — ich ez M. H. daz iz Wb. — 2, 2 tſchapel M. ſchappel Wb. 3 ſo iz a. d. han Wb. 4 wiz grüne vil r. — [weiz ich] Wb. 5 die ſtent ſo v. in j. h. M. H. 6 ſi vil ſch. ſpringent Wb. 7 die kleine(n) vogel(e) M. H. l. diu ſingent Wb. 8 ſüſſe Wb. — 3, 2 eine Wb. 4 ſame H. als — ſo ſie Wb. der l. H. Wb. 5 des M. H. erſchampten — [ir] liehtiu H. ſchemten Wb. 6 do n. M. n. ich ir Wb. 8 wart mir Wb. mere H. — 4, 2 ich a. megden d. ſ. müz Wb. miden H. [diu] Wb. 4 eine H. Vinde ich mine. ſo iſt mir aller ſ. d. Wb. 5 und 8 vertauſcht Wb. 5 ode — in H. diſme Wb. 6 due M. H. ir. Wb. 7 ir r. Wb. ruhet M. H. 8 geſahe ich ez H. geſchehe ez Wb. — 5, 3 viel(e)n ie M. H. 4 dem böme M. bömen H. 5 müſte M. 7 waz in H. 8 müz(e) M. H.

LXVI: H 147—51. 1, 1 geil M. H. 3 kleine H. vogel ſingent M. 5. 6 pfligt ſi — da. ia ſiſt w. di. H. 7 meine H. — 2, 1 eime H. 2 entſprungen. 3 u. ſenem. 4 was da [niht] H. 6 riſ vil ſne H. — 3, 2 Die armen l. ane H. 3 bra ich ſwer H. 4 des winters M. 5 der under andern H. 6 ich alle ſch. H. 4, 1 [lebe] H. 2 den crebz wolte ich ê ezzen vo H. 3 aber m. uns aber H. 7 Des M. den w. H. — 5, 1 als ein ſo H. 4 gerne M. 6 [e] danne ich lege in ſelcher H. ſelher M. 7 münich ze toberne H.

LXVII: H 46—49. 1, 3 ane H. 6 Bdm. ſetzt al für uf. welde M. 7 den wiſen H. 9—11 ſunden — [ze den] — unden — enzunden H. 19 menegen H. — 2, 1 Dis M. 3 [ze] gotte H. 5 gn. H. 6 helfent M. H. 10 werde M. 13 wirt H. 16 fürhten H. d. nürhten. 19 cruce H. — 3, 3 wolte H. 4 tro H. 5 erbe H. 6 meneges H. teil M. 7 von H. 12 bringen ane wert H. 13 helfent M. H. 14 da wir H. 16 huiteclicher H. 17 mit H. 18 dinen H. 19 vor menegen H. 20 den M. H. heiligeiſt h. H. — 4, 1 din M. 2 zeſwen M. 3 of M. 8 temerlich H. 18 borgen H. 19 de [ſi] H.

LXVIII. 1, 8 l. laz. — 2, 8 lobenne. — 3, 5 ſagent was hant. — 4, 3 pflegent — arzenige. 4 hant — brige. 6 ſint. 7 ſchadent. — 5, 3 iſt zu kurz: etwa triuwe de. 5 h. erne habe driunt. — 6, 5 ertes wenne. 8 müſte. — 7, 2 mih-uf. 3. 8 de. (Bdm. beidemal den). — 8, 1 leſ. 7 ſele — geſriget. 8 ſmách — brigen. — 9, 1 Swelh. 5 h. unde. — 10, 1 Ummaze. 3 l. pflaſlich(e). 5 h. die ſi. 6. 7 ſieben umgekehrt, und ſind durch : in dieſe Folge gewieſen; 7 und 8 ſind aber noch umzuſtellen, worauf ſich jenes Zeichen ohne Zweifel auch bezieht. — 11, 3 bette. — 13, 1 lewen. 4 d. allin ſinin. — 14, 5 bergeben. 6 zundanke iſt aus wndanke gebeſſert.. d. z'undank'. — 15, 3 rich-heit. 4 löſchent. 7. 8 ſtukket : zukket. — 16, 7 fehlt ohne Andeutung. — 17, 5. 8 mitte : bitte.

LXIX: W 109. 108. 110—12. 1, 1 vrou W. philippe' M. 2 mugent M. mugint ir merken unde ſchowen w. W. 3 ime M, fehlt W. ohne M. 4 z. der krone w. W. 5 ze r. ſu nieman von ainander ſch. W. 6 dewedirs M. ietwederß tugende niht des andern ſw. W. 7 liuhtent W. 8 unde der tugenthafte man W. 9 ir ougen W. 10 [nu] W. 11 an ſinem W. Vgl. II, 3. — 2, 1 eines M. W. 2 mægde W. 3 philippes M. 4—6 er iſt baidu kaiſers bruder unde iſt kaiſers kint. in ainer wæte ſwie doch der namen zwene ſint. er trug den zeimen u. des r. kr. W. 7 gemach für vil liſe W. 9 ros W. 10 dâ wirde was da nien W. 11 düringen W. M. (hier aber u punktiert). 12 müſte M. — 3, 1 Philippes M. k. ph. din ane ſehenden W. 2, 3 du ſieſt dankes niht ſo mile des dunket mich. ſo ane dank dir iſt niht kunt umbe ere W. mitte M. 4 dankes gerner W. 6 wie gebende h. erw. lop u. W. 7—9 des ſprach der wiſe f. kunges h. l. alles burgel ſin. davon ſo wurde ir hohez lop gem. W. 8 burkel M. 9 erforhte M. 10 ſeht an den [künig] W. 11 t. der wart erlost von ſiner geben. den h. W. 12 keume bringet W. Die hier in M leere Spalte war vermuthlich für die folgenden beiden Str. beſtimmt. — *4. *5 hat allein Wb. — 4, 1 öſterrich. 3 kræneſchen. 4 ſchlieſent. 5 mine. 11 eben. 12 ſigen. (bei Müller ſtigen). — 5, 10 hohe. 11. uner'. 12 krüne.

LXX: Hb 239—49 = 1—10; ebd. 336—40 = 15—19; W 38. 39 = 9. 5. 1, 1 beſt M. 2 babilonie Hb. 3 eime k. — würde boſer Hb. 5 di (meiſt ſo für die und diu) ab [ze] v. boſe Hb. 6 waz ſol ich den Hb. 7 tivel were Hb. 8 queme Hb. 9 [unſer] Hb. 11 alſo ſw. 12 böſer böſer M. machet Hb. 13 erde Hb. 14 tugent. Hb. ieht w. M. — 2, 1 wetter M. habent Hb. 2 ane ſi bede Hb. 4 leret — beſem Hb. beſmen M. 5 verſumet Hb. 6 di ungebatten gar e. Hb. 7 die bewar da — werlt Hb. 10 jugen habent Hb. han die a. ſo v. Hb. 11 ab ſp. Hb. 12, 13 ſtehen verkehrt, ſind aber durch " " zurecht gewieſen. 13 beitent M. 14 ſe in t. d. r. danne unere tunge Hb. 15 [wol] unde Hb. — 3, 3 unhübſcher Hb. 4 unde Hb. 5 pfligt Hb. 6 nemet M. unbûre Hb. 7 die bewar Hb. 9 daz iſt nu Hb. 10 güte Hb. 11 hûte, we ir Hb. 13 herzen Hb. 14 den ſchanden Hb. 15 m. ane not uf ſich l. Hb. — 4, 1 O we dir werlte wi Hb. 2 du allen d. M. 3 u. den ungeneine Hb. 5 [ez] M. 7 daz du uns Hb. 8 ſiche dich vr. M. 9 [doch] Hb. 11 loge M. 12 werlt du ſtes Hb. 13 ichz Hb. 14 di ſint ub beſch. Hb. 15 [auch] Hb. — 5, 1 macht Hb. gat W. 2 gein W. l. dem wol a. M. dem man wol a. Hb. (wol geſtrichen). des angeſt vil wol h. W. 3 leſlich Hb. criſtan iude W. 4 haben Hb. 5. 6 baldi wir mugen die warhait ſpehen. als dünß dû ſchreit wol an den büchen kan beſch. W. 7 der ſ. h. ſinen W. 7. 8 verkert : gerert Hb. 9 baideuth. W. 10 an vatter kint unte. an ſinem kinde W. 11 ain kr. ſ. W. 12 Manic g. Hb. geiſtlich M. g. leben in kutten kr. W. 13 [uns] W. 14 dindet vor ſwindet geſtrichen M. unreht gewalt der dringet balde für gerihte W. 15 nu wol uf — iſt gnûg g. W. wol hin hie Hb. — 6, 2 ſprichet gerne din g. Hb. 3 unde — warin Hb. 4 vatter M. menigi Hb. 5 mine Hb. 6 ſprichet M. H. grozen w. mit kranken ſinnen Hb. 7 geliche dingen Hb. 8 krumet M. ſi wirt Hb. 9 durch Hb. 10 knehte ſch. Hb. 11 ſwer ir M. dûnde : kûnde M. Hb, unde Hb, fehlt M. ir nit lebendic k. Hb. 13 ſo für ê daz M. 14 [unde] Hb. 15 lebenden Hb. — 7, 4 güten Hb. 5 ſchatz Hb. 6 mit ſin f. güte M. 9 iſt daz der riche nit eren gert Hb. 10 ez Hb. gottes M. 11 da — werlte ſo ſtarke v. Hb. 12 alſo zu g. gepſt. Hb. 13 er der v. Hb. 14 der habe hie Hb. 15 Er ſi des g. Hb. — 8, 2 ſinen wizze unbehût Hb. 3 den ſol man niht zehant gar w. e. Hb. 5 ſwers M. der daz — ſichz Hb. 6 mac in wir teren Hb. 7 die wiſen minnent M. 8 alſo [diu] Hb. gottes M. 9 lip vil M. 11 ouch iene herz im priſe Hb. 14 l. diu Hb. ein für iht M. — 9, 1 Junge W. ahte Hb. 4 ze unm. Hb. 5 unde volges du Hb. volge W. 6 und tûſt du daz es krumpe dich W. 7 der rede la du dich daz W. 8 unde las du Hb. 9 zerget Hb. din ere W. 10. 11 du ez minnen al ze ſere. da mitte verlüſeſt du ſ. W. ſel H. 12 noch ſo b. W. 13 unde lege W. leg Hb. 14 unde Hb. wige M. es für ouch W. 15 alſo di Hb. reht alſe d. W. eht für uns W. — 10, 3 unde r. in d. l. ſwar ich d. Hb. 4 laſſe M. 5 grozun — güti Hb. 6 pflige M. durch Hb. 8 kripſen M. 11 ſelden HI. 14 pflige M. 15 [daz] din vil volliclich Hb. götelich M. — 11, 1 zu Hb. 2, 3 nu ſolt ich — leid ich Hb. 4 Die ſêber da waz min vröude groz Hb. 5 nieman min Hb. 6 [künic] Hb. 7 wa ſint nu Hb. 8 an mir Hb. 9 Wi rehte iemerlich Hb. 10 unt für ſo Hb. 11 [en] Hb. 12 unde M. Hb. 13 d. din, gap noch für daz ouch Hb. 14 han Hb. ſchappel M. Hb. 15 zeime tanz Hb. — 12, 1 verſpert M. 4 meht — grozer Hb. 5 vrdench Hb. 7 oſterrich Hb. 8 vröwet — gelich Hb. 9 beidiu Hb. [ouch] M. 10 erſt M. 10—13 ein wünne vrowdebernde h., man mac da vil. brechen w., würde mir ein —, unt gebe mir daz ſin milte h. Hb. 14 wolt ich — liehten Hb. die vil l. M. — 13, 4—11 vgl. Bd. III, 120b. Nib. 171. 5480—508. 11 fern wern (aus wiren geändert). — 14, 2 eſ iu. 3 tiunt für tuil (ſchon von Bdm. berichtigt). Vgl. LXXVIII, 4 und Ottokars Klage über Konſtantins bekannte erdichtete Schenkung, Kap. 448:

Waz wolde ſtu daz ſwert
den pfaffen zû der ſtole geben,
die damit nihtes kunnen leben
noch ze reht kunnen walten,
lazen und behalten,
als man mit dem ſwerte ſol.

Den in M leer gelaſſenen Raum füllt das folgende Gedicht. — *15—*19 hat allein Hb. Reimar v. Zw. (113) bezieht ſich darauf Str. 194. Der Bau weicht in ſo fern ab, als Z. 10. 14 reimlos ſind. — 15, 1 Gehovit (ſo meiſt, i auch in den Subſt. Flexionen). 1. 2 unde (immer). 7 dû. 8 brahte. (d. trahte). 10 bûſt. 11. 15 ſa. 14 deut. — 16, 3 wen — deibiſ dû zû. 6 hien. 7. 8 verſchimphiſ — alle — ieme unglimpiſ. 11 niet. 14 zû ime deme. — 17, 4 dûginde ſol. 5 alſo. 6 uſſe. 7 alſame ein rûch alleine. 12 gode. 15 dûſil. — 18, 2 ſelbe. 8 ſahin. 10 ungehofte. — 19, 2 gedeilte. 4. 6 ſalt. 7 dumme. 8 untrage. 9 minnincliche. 10 leckere — ſa. 12. 13 ſa — unſanfte daugin, wole. 15 vilde.

LXXI: H 12 Str: 62—66 = 1—5; 67—69 = 8. 10. 9; 70—73 = 14—16, 19; W 8 Str: 21—23 = 3. 24. 25; 25—27 = 6. 7. 12; 32. 33 = 1. 5. 1, 1 dumme (bei Graff domine) — wiſ W. ſprechen[t] M. W. H. 2 [deſ] tiebeiſ H. 3 geſinge — wiſ. H. 4 hofſchen H. hübeſchen W. 5 hobeſich — wiſ. H. 6 ſi der hübeſchait ſo bin ich [nu] W. da her W. 7 unhovelichen M. unhübeſchen da ze W. 8 die — ſolten die unerent W. 9 öſterrich M. oſterriche H. herzog lûtpolt uz öſterrich W. 10 din enwendeſ mich ez H. alleine M. H. dû wendeſt eſ alleine min zunge verkeret ſich W. — 2, 5 hofſchen H. 6 gewunne deſ H. 8 öſterrich — [ſingen] M. oſterrich lernt H. 9 alreſt H. 10 Dû ich an lûpolt hofſchen H. — 3, 1 gemerken H. ſaine W. 2 den treben — al ir H. 5 [en] W. gewinnet H. 4 ich ez — ganc H. hoher M. W. 5 gemeine H. e doch M. 7 -lichen H. [vor ir] zû dem künige ſitzen gat M. H. 8 Mit den — dem künige M. 9 römiſcheſ W. 10 du enbiſt — habiſt H. — 4, 1 herndereſ M. haraderiſ H. 2 wir er — vermiſſen dieten mir alſo dur wanden H. l. alſo. blangen M. 4 imez g. — menegem H. 5 ime H. 6 hat mir geſch. M. 7 zorn H. 8 -lichen H. 9 were H. — 5, 1 Ich waiſ — ſol W. weme H. 2 ſelber W. 3 kumpt H. Schwiche ſure dû m. ſi daz iſt gelicher cluſ W. 5 vil edeler kerndenære ich wil W. herendere H. 6 vil milter W. ſorhſte — umbe H. 7 [mir] H. 8 laz H. und ließ ichz — und wær er mir niht W. 9 ſo ſwing ich den ſw. H, ich ſwunge ime einen ſw. w. ſwank W. Vgl. LXXVIII, 5. Nib. 7874. 10 vernime waz ich geſ. h. durch waſ er mirſ verk. W. — *6 hat allein W. 1, 2 wierret : verierret. 3 hart. 9 merkent. — 7, 1 d. ſtat alreſt beſetzet r. W. 2 alſ er hie vor mit einem zaberre hieſ gerûchte W. 3 [ſelbe] — nieman wan W. 4 ſo [hat] — und alle die kr. ze v. g. W. 5. 6 wan a. z. rüffent hin ze himel w. und klagent got W. 7 und (für ſi) — werke u. valſchent W. 9 r. hie u. m. d. W. 10 d. zeinem walde im w. W. — 8, 1 biſchof — edeln H. verleitet M. H. 2 leren H. 3 ſancte H. 6 verbotten M. H. 7 leret in H. more H. M. 8 ime H. 9 kardenele H. rehet M. 10 traſſe H. (der iſt überzählig). — 9, 3 gotteſ M, got deſ H. 5 daſ waſ M H. 9 leigen M. 10 wene — cloſenere trage H. vgl. II, 2. — 10, 1 Die kr. doch der d. unſer l. H. 2 ſwenne — ſeit wie erz hie habe g. H. 3 da redde een ſold ez n. H. 4 giht H. allaman M. 5 ſiz r. ſt. dû kr. dû wuſten H. r. ſuln ſt. [brennen] M. 6 Jê dar under müin in ir k. M. 7 gemennet M. dort han ich ez in den ſtok geleit. ir ſchatz wirt aller min H. 8 [ir] tiuſcheſ H. welſchen M. wehſel H. 9 paffen eſſeni M. 10 unde-lant M. Anſtatt 9 10 gibt H ſo mageremt ſi. ſo veiſten wir ſame dit ſwin. mine pfaffen ſuln wir (l. mit) der torſchen le(i)gen güte moſten (l. maſten). mine pfaffen die ſuln vrezzen ſwe(l)hen leigen heizen vaſten mine pfaffen die ſvln vogel (l. vogel) ezzen gegen der vlaſhte maſten mine pfaffen die ſvln obene predigen niderhalben ſtaten. (taſten?) — 11, 2 er in — u. pfende ſwendet. 5 verwarren aus verworren geändert. 7 wenne — gottes. 10 h. twrinne unde. — *12 hat allein W. 1 gelept. 2 ſinnen. 5 varent. 9 welen. 10 wa. — 13, 8 l. ez ze jungeſt. 9 frünt. 10 ſlüg es an. Dieſe Str. in ihrem abweichenden Bau ſteht beſſer bei der mit 22 beginnenden näheren Variation dieſer Weiſe, nebſt 18, dagegen 25 hieher zu ſetzen. — 14, 1 beginnt mit Hove, läſst aber Raum für das Fehlende. 2 ſüzet — pfaffe H. 4 pölleher M. 5 ſüpolz wie M. oſterriche H. 6 niemen lept — deme H. 8 vetter M. alſe H. 10 durch — ſtricke H. — 15, 1 grave H. 2 ſitte H. M. bi dē M. 3 e doh M. 5 danne H. mitte M. H. 7 doſe alſe ē H. 9 Duringe M, durnge H. 10 blüt H. — 16, 1 Herzoge uz — [bi] H. öſterriche M. 2 wunſche mir — [unt]. 3 ſi ſehent mich bi in gerne. alſo tün ich ſi H. 4 wiſent bidder manne du enweiſt nihe wie H. 5 wunſches du mir — tüſt du mir H. 6 vil ſelic — w. der zü diu H. 7 dū müze dir vil w! gezemen wie haſtu nu getan H. 8 lie ich dir H. 9 du mir H. 10 von in — ſo leben wir ſanfte beide H. — 17, 3 zuhten — geborſten. — 18 gehört nach 23. 1 h. iuweren ſin. 2 tragent. 5 h. in wirde iueh. 7 h. gerne ir. 10 iſt zu lang; etwa [unt] volgt. — 19, 1 lobe H. 2 mani frēt ez wol ez H. 3 dae H. 4 [er] H. 5 wil ez uch nihe. verſmehen — ich ez H. 6 wie mir H. 8 [ſol] M. 9 tägende H. 10 ſi vil M. (we iſt überzählig). — 20, 5 h. unde. 6 uns hat Bdm. ſchon ergänzt. 9 h. kein — ir. — 21, 2 h. dri naltecklichen 4 etwa in für mit. 8 hier fehlt eine Reimzeile. — 22, 2 unde-ſolt. — 23, 4 h. treuecliche. — 24, 1 Vil tumbū — zon wate u. ſprich W. 3 manigvaltig — ümbe hore W. 4 der wrāt dich hie u. l. ein wernder lait d. W. 5 ze rehten ſin W. 6 du minne — du wol d. W. 7 wirbe W. M. 8 h. ruten ſolt du gar unh. W. 9 ſwas dir — g. vor geleſen W. 10 wilt du es danne alles über gülden W. Nach dieſem Spruche wurde etwa Walthers übergulter oder vergolten Ton bei den Meiſterſingern benannt. — 25 gehört bei 12. 1. 2. h. willkomen oder her. 1 wil ich H. 2 willekome H. 3 heim vil wirt H. haime W. h. hein. unſehemeliche H. W. 4 müz ich mich H. h. vil dicke W. 5 Nu — golden — nach gr. H. 6 [ſo] — mir ſame d. H. 7 hinaht here vart morgen vrū H. gogel H. W. 8 heim — heim H. 9 ſchach u. gaſt ſint H. 10 herre W. M, nu H. — Vgl. zu LXXII, 4 b.

LXXII: H 74 — 76. 78. 79 = 1. 3. 4b. 8. 9; ebd. Singenberg 108 — 9 = 12. 13; W 28 — 30 = 1. 2. 4b; 34 — 37 = 14. 15. 11. 16; Berliner Triſtan (T) 68 = 11; und in L die Bd. III. 451 nachgetragene Str. Die in M unter den Nachträgen ſtehende Str. 8 iſt durch C hieher gewieſen. 1, 1 hochgelopter W. 2 unde ich doch von han baldā wont u. W. 3 ich iemer ihe g. W. 4 ich tūn nihe rehter werde noch enhan W. der w. H, nihe w. W. 5 gen m. e. criſtan h. vatter u. gen W. zū H. 6 Ie d. wart ich nie ſo holt ſo ich bin mir W. [ſo mir] H. 7 Got vatter und din ſun din gaiſt berihe mir mine ſinnen W. minen ſin H. 8 ſolt H. der vil übel M. 9 ich m. dem iemer hölder ſin W. 10 wan ich han noch den W. — *2 hat allein W. 2 l. ie man. 7 werender. 8 nide. 9 verſchampt. — 3, 1. 2 han des hern — er enmache mich n. riche de er minen d. man ſo tougenliche H. 3 [alſo] — lone des deme künige vriderîche H. 5 [en] — ſpräche M. ode H. 6 vatter M. [wiſent] l. lieben ſun H. 7 belte — beſte H. 8 Ich hatte ich H. (hatte iſt wol aus h' atte entſtanden). 9 ſo ſere d. H. 10 ſit irz H. — 4 a, 1 wolte. 3 lange. — 4 b, 1 ein fehlt beidemal H. M. lant W. 2 bi r. d. mich M. leit — arm H. mich ſihe bi r. d. ſus a. W. 3 ich wolte g. und mohte es W. eigenem M. W. 4 aht M, zat H. zahū W. 4. 5 von der h. u. von den vogellinen als W. 6 ſweiche ſch. browe mir W. denne H. 7 liez H. W. gilien W. wangel H. 8 kume ich ſpate nū rite [ich] vrū H. M. 9 wol für daz H. M. von der haide und von dem kle W. 10 bekenkent W. M, bedenke H. Auf dieſe Str. bezieht ſich Singenbergs (47) in derſelben Weiſe und zum Theil mit denſelben Reimen gedichtete Str. 63, welche W 31 auch hieneben ſetzt. Auch ſcheint ſie Tanhuſer (90) bei XII, 1 im Sinne zu haben. Vgl. oben LXXI, 25. — 5, 1 l. drizeh. 3 hieſn. 5 begriffen. — 6, 6 l. min[en]. 8 ern. 9 oten. — 7, 1 werent. 2 iu für in ſchon bei Bdm. Doch könnte man es auch auf rat beziehen. 6 vierde. 8 lachent. 10 hant. — 8, 1 öſterriche M. 2 elſe H. nah in vlangen M. 3 werdent H. M. 4 gingen H. M. 5 veigen H. 8 dis H. M. 9 ungetragete H. 10 iemen — ſoltet H. — 9, 1 Ein ſch. in ſin. nam er H. weſhem M. 2 Sinen h. dū ime rate daz H. 3 müſſen im dū dein M. ſweim (l. ſwenn) erz zū beheime rate ſule biegen H. 4 ober er — er do zū l. M.

5 wunſch ich ime d. — 3. erſam H. 6 ſelbem — ſchame H. 7 ſi ſchemelicher w. H. 8 Weme (wanner?) mügen ſi raten daz ſi lazen in H. ieme M. 9 ſo balſch geheize vñ nach geheize niht verſagen H. 10 vñ ſi geben e danne lop — werde H. klage für nath M. — 10, 2 ſeltzen. 3 wunder aus wunder gebeſſert. l. winder. 8 habe — warn. 10 ſnabel für hagel. — 11, 1 [hobe] M. 2 hovelichen W. 3 mit worten als mit werken alder mit gewiſſenen rete W. 4 mir gruſet W. mich (aus mir gebeſſert) — lech-ere M. lechelere ſchon in der Bremer Abſchrift. 5 h. honger W. gallin M. 7 luter als — liebû m. W. 8 lechelich alder W. 10 weres M. 4—10 lauten in T alſo;

Mich gruſit als mich lachent an de lechelere
den de zûnge honigit. ī das herze gallen hait
inde magent mir mit lagen ſelzen mere
mins vrûndes lagen. ſal ſin ayn miſſedait
ſchone als eyn auent–rote luterere
dat bezeyhgent vrûnden gûte mere
biſtu vrûnt. ſo da mir lechelîche
of lagge van mir anderſwa
wilg mûnt mich lachit an beſſchliche
de halde ſin lachen bi eme da
van deme neme ich eyn waris neyn
vor ſeuene gelogene ia.

12, 1 des ſtetez — dur H. 2 dur des vremeden H. 3 ſinem hohem H. 4 endrande M. 5 h. ſübes M. 6 ich han (Raum für das nächſte Wort) H. 7 daz ſich M. erbornen vrûnt gewande H. 8 von H. lene d. wol noch M. (leer bei Bdm.) 9 [ie] — mir M. mit d. des die ſ. H. 10 gewiſſer — ze not erſehen H. h. verſuochtez. — *13 hat allein H. 5 enge. 6 alleine — vermitzen. 7 gan iz an. 8 ier-flicher. 9 trûge ie kunde — genan. 10 ich mich. h. unde. — *14—16 hat allein W. 14, 1 drunke gern W. 2 l. unde d. u. lemen iht. 4 die wiſen iehen. — *15, 1 getrunken. 2. 3 ime. 6 h. ſwie. 9 ſwelche. (h. ſwelher). 10 der — ime. — *16, 8 l. deme. — 17, 6 fröide. 7 der Vers fordert vroun oder man ſihe ſeh. ve. 9 h. lache. 10 ſchieſſen. h. ſchieze. — 18, 1 gelopt. 4 gehoher. 6 lop vor hore punktiert.

LXXIII: J Rumsland 1—4. (immer ſe für ſi und zû für ze). 1, 3 reche irkennen J. 6 [uns — bluot] M. 9 tzûbrochen J. 11 [en] J. 12 vrechte J. 13 die uns M. 14 ze der M. late M. J. in J. 15 er menſliche vrûdicheit J. 16 [diu] menſchheit — unde J. 17 kumpt J. ſincebermde M. 19 vreuden J. 20 gnedichliche J. 21 tinderls kûten J. — 2, 1 kan J. 3 l. den. 5 ſchone ſtelle J. 7 ſich ſelber J. 10 [des] M. 11 ſteiger u. velle J. 13 [nu] M. herzelichen J. 14 die luft J. 15 betwungen — ſüze J. 16 lufte g. teſchhn J. 18 ſpr. die mere J. 19 ſamerliche — dorſte J. 20 volle w. M. 21 maniger J. — 3, 2. 3 alleine er im ſin nature M. 4 wert J. mans m. M. 8. 9 blûe wirt M. blûe wyhnde J. 10 glûte J. gelûte M. 11 kreftelichen meret J. 13 geblaſen M. 14 [vil] M. maniges — adhem J. an ſpiten M. 15 ſinen — [er] vil manig m. maſen M. dyn l. — untfiene J. 16 erklinget J. wit M. 17 gn. — heizet J. 20 der din menſchheit J. 21 geeret J. — 4, 3 man J. 4 daz ein roe J. rawe M. 7 ſuder J. 9 wer M. mich des m. J. vergudet J. M. 10 untgelten J. 11 got — in diſen ſ. J. 12 e. (für ie) — e. der m. worde J. 13 rere — dorde J. 20 in des J. 21 der tzû priſende m. J.

LXXIV, 2, 5 umbekant. — 5, 3 du lereſt liebe.

LXXV, 2, 7 lieblichen.

LXXVI: H 106. 1 warhaft H. 6 l. dem H. dē M. 8 ez H. 13 ſelben H. 15 langer H.

LXXVII, 1, 2 dur H. 4 wand H. 7 ſwûren — ſwûren M. 8 priwêten H. 9 ſcheiten H. M. 10 duſ ſcheint ſ. v. a. diube, diuſte. 11 begonden H. 13 diepſtal H. (in M getrennt). 14 dro für diu H. (zu kurz, und dunkel). — 2, 1 miſſenere H. M. (d. Miſſenære). 2 wolte H. 4 nieman — alleine H. 5 deich in mit lobe iht H. 7 lobe — lobe H. 13. 14 ſo iſt nu gnûg geware H. genûg M. — 3, 1 miſſenere H. M. 2 menie H. 3 gedenke H. 5 mohte ich in haben H. 8 dient ime aber etteswas H. 10 ſo müge H. 11 reht für iht H. Vgl. LXXIX, 3 und Tanhuſer (90) VI, 27. 28.

LXXVIII: W 1—5 = 1—5. 1, 1 Allmehtiger — vñ [biſt] W. 2 erebeit M. 7 betage W. — 2 und 3 ſind in M durch c b am Rande in umgekehrte Folge gewieſen. — 2, 3 heiden beide ſin W. M. als M, alle W. 4 [beide] M. 4 und 6 fehlen W. 6 iſt zu lang, und alters überzählig. 7 offenliche W. 8 h. unreiner W. — 3, 1 Vatter W. M. 3 niemen W. in hinter os (W. M) kann bleiben, wenn man d. leman lieſt. 4 ſich W. 5 erelichen W. — 4, 1 Holt W. 2 ich ir W. 3 ſinge — manigen W. 4 waren W. 5 gap in erſte gelt der W. h. gab in ir. Vgl. LXX, 14. 6 gewiſt da da W. 6. 7 vgl. Nib. 8093.94. — 5, 1 vgl. II, 2. 2 erre W. 3 goteshuſerære W. (gotes hus heißt es auch nur II, 2, 19). 5 vgl. LXXI, 5. 6 pfrunden M. küſchen M. W. 7 ie ze W. — 6, 7 heimlichen. — 7, 2 mitel. 4 künde. wohl einen für eime. 7 edele-küniges. — 8, 4 hant. 6 hant. (h. hat, wie auch Bdm. in den Proben hat). — 9, 1 ſint. 2 hant. 6 künig iſt pflegere (richtiger als pflegære). — 10, 4 ie hinter vinden geſtrichen. — 11, 6 tugende.

LXXIX: W 6, 7. 8 = 1, 2, 3; H 84. 80. 81. 82. 83 = 2—6. Die in M unter den Nachträgen ſtehenden Str. 4. 5. 6 ſind durch D am Rande hieher gewieſen. 1, 1 Herre W. M. 4 wes wie W. 5 gabent W. M. 8 ſprachent W. M. 9. 10 ſegene der ſi geſegenet W. 11 bedenkent W. M. — 2, 1 Des gottes H. 2 verſuhten H. 3 alſo W. M. tatent e. H. 4 dragenten H. ve. in oñ M. 5 dem künege H. 6 do brach er in die h. H. 7 hielch H. h. münzisen W. 8 die ergr. H. 12 küneges — got ſwaz H. gotte — gottes H. — 3, 1 Herre W. M. ſint W. Der k. ſit ir H. 2 der künege H. 4 erefte uñ g. H. 5 weſſent M, wüſſent W. 6 mugent W. mac ſi H. rehten M. 9 ſi für unt H. ſwerren kunſt arebaitet W. 10 l. Miſſenære. 12 gotte H. M. Vgl. LXXVII, 3. — 4, 1. 2 botte : gotte W. M. bring W. 3 ir had M. die ere H. ir hant daz H. M. (hat Bdm. ſchon berichtigt). 4 veh H. 5 dragt H. 6 -lichen H. 7 mügent ime H. 9 veh H. 10 [iu] H. 11 (er) H. 12 klagt H. — 5, 1 tiſchen H. machet M. 3 bewenden H. 4 arbeit H. 5 ſünent M, ſünen H. 6 û für iuch M. 7 tragt H. 8 eigent H. lewen H. M. 9 des herzeichen H. M. 12 wirde für wider M. (ſchon bei Bdm. berichtigt). — 6, 1 gibet — ſwaz H. 5 weſſent ſi H. 6 [durch] ir M. ſelbes H. 9 gründe H. 11 eines H. M. 12 unebne M.

LXXX: W 9. 10. 11 = 1. 3. 4. 1, 1 von iſt überzählig. 2 uñ daz golt W. ane für darzû (W. M) ſchien 6 zu fordern: der Arme an Gütern und gegen Gott, durch Heimbleiben vom Kreuzzuge. 3 [mit] W. — 2, 1 h. Owe ez. 6 weder M. h. wær erz h. W. — 3, 2 zwein iſt überzählig, und etwa an jamerliche ſtat zu leſen. 3 arebait W. 6 trûg M. W. — 4, 1. 2 geſchehe und kalten ſind überzählig. 3 amaiſen W. 5 zur nöthigen Ergänzung etwa welte wider ſtrit. 6 tôren M.

LXXXI: H Seven 4—6. 1, 2 dierr (l. dirre) iſt er. der iſt vro H. 5 verierren M. lich H. 7 wes ich M. H. — 2, 7 weis (l. wiez) mir umbe H. — 3, 1 veh H. vogellin M H. 2 wunnerlicher H. 4 welt H. In H iſt für das Fehlende nicht Raum gelaſſen, wie in M.

LXXXII: H Minne 54. 1 Selpvar M. 3 geduggerame M. H. 5 gebere H. 8 menegû — ze Phichen H. 9 nach — blechet H.

LXXXIII in Reimars (37) Ton IX, und beſtimmt gegen deſſen Str. 1 (vgl. mit XVIII, 3) und 3 gerichtet. 1, 1. 2 ein ſpil ane pflihte. des. 3. 4 ange ein wib erlihe ſo. 8 l. mates. — 2, 4 ſelkem. 6 h. ſunder für ander. 7 e ſo. 9 unt iſt überzählig.

LXXXIV, 1, 6 l. roten. — 2, 5 l. nach.

LXXXV, 2, 6 h. entwil. — 3, 1. 2 h. engelten, ſo enſol — ir; 4 geſôbent.

LXXXVI, 1, 2 botte. 3 ſune. 4 d' für die er (dier Bdm.) 7 ſicherliche. — 2, 6 im gebeſſert in. — 3, 2 behûte. 6 leret (das r punktiert). — 4, 6 niht vor iſt geſtrichen.

LXXXVII: Wb I, 1—5; Wm 101, 1—4 = 2—5. Auch in Reimars (37) Ton XXXI; nur die letzte Zeile ſcheint einen Fuß mehr zu haben. 1, 2 ſanft. Wb. 4 nit M. Wb. 5 geberren M. 6 ihs nit M. is n. m. dünket — immer Wb. niemer M. — 2, 1 Offt dunk Wm. 3 wie — denn Wm. 4 das für ſo Wm. enhulf Wb. Wm. 5 iezunt Wb, ie ſo Wm. danck Wm. 6 den m. er wirt nicht — eines Wm. — 3, 1 Wolt Wm. 2 ie v. — [al] Wm. verſlüht Wb. 3 wine des ſücht Wb. dochte M. [ze] Wb. Wm. 4 beiehen wer er Wm. 5 ich es Wm, iz Wb. 6 wenne daz iz ime Wb. wes das ich[s im] Wm. — 4, 1 Ich g. Wb, Ich entar Wm. 3. 4 aben Wb. u. d. m. mag ich leider n. M. Wb. [leider] — [mag ich n.] Wm. den w. Wb. Wm. 5 ihs M, ich es Wm, ez Wb. 6 friſten — mein kl. die im ie deſ dem Wm. — 5, 1 Keint Wm. ichen Wb. 2 ſchon künne Wb. alſo künes l. Wm. 4 ein Wb. in m. h. eine ſt. Wm. gegeben Wb. Wm. (ge-ben M.) 5 da Wb. darnach nihmant Wm. 6 haben tat ſpil verloren — alle mut Wm. Vgl. Reimars (37) IX, 1.

LXXXVIII: Wb II, 1. 2. 3. 1, 1 vogel-lin Wb. 3 über irs ziebt gleich alt wil is W, es M. wunneclichen Wb. 5 da Wb. — 2, 1 andere Wb. 5 la Wb. 7 tanzen M. — 3, 1 Verſlunde — wunnencl. Wb. 2 wer Wb. 3 were — engeſtlicher Wb. 4 müſe Wb. mâze ichs M. 5 wilnt Wb.

LXXXIX: Wb III, 1—3. 1, 1 Here got geſegen M. 2 wunnenclichen Wb. 3 ſin M. 6 wenne Wb. 8 getrüwe M. — 2, 1 Alle M. 2 tugende Wb.

5 erwerbe M, erwærbe Wb. 8 frâwe M. — 2, 1 zû ir Wb. 3 benimet Wb. 4 allumme M, al ûmme Wb. 5 ſwanne Wb. ieza M. (von der beſſert Lchm. wunder). kam Wb. M. 6 eines Wb. 8 wolt Wb.

XC: Wb XVII, 1—5. 1, 3 daʒ ie M. daz ie z. leger Wb. daʒ als M. daz als übele geſchiht Wb. — 2, 3 mie ſchone M. 4 wanne W. wan-wie M. 6 mit M. 7 liſt einen tumber wanne Wb. 8 ſiez Wb. — 3, 1 ſie wonêt do Wb. wônt M. 3 wenne Wb. ſûge M, ſûge Wb. (Bdm. fuoge). 6 für gemeine etwa gemeiner? — 4, 1 ſchônt M. — 5, 1 ûmme Wb. 2 treget Wb. 5 künne Wb. verhein beſſert Lchm. übergeben. 7 wanne Wb. d. daz mir ie. 8 wunne daz iſt ie leben. Wb. M.

XCI: Wb XXII, 1—5. 1, 2 höfelichern Wb. 4 ſende Wb. M. 5 ſelbe Wb. 6 manige Wb. 7 löbelich Wb. — 2, 1 [mich] M. die Wb. 2 âne M. 3 ſene Wb. 4 mit globet M. 5 gemeint M. Wb. 6 erbeit Wb. — 3, 1 Maniger Wb. wênt M. 2. 4 hô : alſô M. 4 wenuz Wb. 5 werden M. Wb. 7 uro e. M. (ſcheint ſo viel als &c.) — 4, 2 werlt dû wölt Wb. 3 wenne Wb. 6 aller erſt M. 7 gitez ſiez eime Wb. — 5, 1 Ichn weiz wie iz Wb. 2 pfliget Wb. 3 wirde Wb. 5. 6 dâ : wâ M. 6 ungefügen er-werden Wb. 7 denne Wb.

XCII: Wb XXIII, 1—3 = 1. 3. 4. 5; H Minne 52, 53a. 53b = 2. 3. 4. 1, 3 enhar Wb. 5 ſwenne Wb. (iſt zu kurz). 6 deme Wb. unglücke M. — *2 hat allein H. — 3, 2 an (on) alle ſorge M. Wb. 3 ich wil de dû ſumer zit. 4 zwen Wb. 5 wine d' zweier H. d. unde. *5. 6 und *4, 1—4 hat allein H. 4 erhoht. 5 geredet alwe in het ich daz g. H. — 5, 3 daz(M, daz Wb. 4 ſchone M. 5 geſrauwet ûmme Wb. d. gevröuwet ein laut des Einſchnittes wegen.

XCIII: Wb XXVI, 1—5; Wm 101, 1—4 = 1—4. 1, 1 [nu] M. 2 ich ſo ſwere Wm. ſîn Wm, nu Wb. 3 Leichte es Wm. Zur nöthigen Füllung etwa ſo geſtigene. 6 höher denn die ſunne ſchon gnad k. Wm. denne Wb. (d. dan). — 2, 1 Ichn ſ. Wb. 1, 2 die ſchonen ſo dicke nie daz ich des ie k. Wm. 3 mirn (darüber ſteht ein e) Wb. mir entſp. Wm. (iſt beſſer, mit einem Komma hinter verbirg). 4 gar ze ſwere Wb. M, ie unmere Wm. (d. unmære für ze mære). 5 gût für ſwære M. Wb. 6 [en] — meſſgen Wb. was rehte als es der mitten Wm. — 3, 1—3 fehlen Wm. 1 wunnencl. Wb. 2 m. herzen lieben vr. Wb. 4 wenne Wb. Durch ſi ſo wil ich meine vr. Wm. 5 ſie in herze ſ. Wm. 6 die beide Wb. daz ob ſi mir leide thut Sie mag es wol Wm. — 4, 1 Dazu könde Wb. 1. 2 Das min kunde n. geraten mir daz ich ſchaide Wm. 3 herer ich Wb. 4. 5 ich (denne) ein ſo ſchön[e] wip din M. Wb, wann funde ich denn eine ſo Wm. 5 alſo Wm, fehlt M. wer Wb. 6 ſchone. und was gethan dann Helena oder dijana Wm. Helêne M. — 5, 3 ſüche Wb. 5 könden Wb. 6 mit dir M. (hat Bdm. ſchon berichtigt). grûnen Wb.

XCIV: Wb XXIX, 1. 2. 3. 5. 4. (beſſere Folge 2. 5. 1. 3. 4). 1, 3 nit M. 6 ſagt M. 7 innekl. M. 8 dwe — erbeit Wb. 9 ſemfte Wb. — 2, 2 wenne Wb. 3 allen Wb. 4 mohte M. Wb. 5 ichn műſt Wb. 6 ichn wölte Wb. 7 behalde — ſie lazzen ane niht Wb. laze ane nid M. 8 wenne Wb. 9 daz ez vor da ez geſtrichen Wb. — 3, 4 deme Wb. 6 ûmme Wb. 7 daz mir M. Wb. nahen Wb. 9 mir ſin ſtat Wb. — 4, 1 ie ſtellt M und Wb hinter lebe. 3 wol gebûzzen M. Wb. 5 gelitten M. geliden nu lange dû immer Wb. 6 michn mag Wb. enmaß getroſten könnte auch zur Füllung in die folgende Zeile verſetzt werden. 7 nieman M. 8 miner M. (beides bei Bdm. berichtigt). 9 ſi ſich an mir auch verſch(n)me ſich niht Wb. M. (auch bei Bdm. berichtigt). — 5, 1 innencl. Wb. 3 werlt wilat Wb. 4 alwe Wb. 6 ſonde — gebarn Wb. 7 gein der wunnencl. Wb. 8 iemer M. 9 ichs M.

XCV: Wb XXX, 1—5; Wm 1. 2. 3 = 2. 4. 5. 1, 2 verhelen M. 3 man Wb. 5 nie halben Wb. M. 6 gebar ich deme Wb. 8 müzze Wb, můs M. — 2, 1 manigem Wb, mangen Wm. 2 von ſender not Wm. 3 und in mir ſelber niht kan Wm. ſelbe Wb. 4 mich nun trage Wm. 5 ich mein — [gût unt] Wm. 6 die let Wm. 7 Inne aber Wm. 8 dor Wb. Wm. 9 wenn(e) daz ſie Wm. Wb. 10 ſutzel l. Wm. ſo iſt mir Wb. — 3, 3 ſitten M. 4 minnencl. Wb. 5 entwiht Wb. (Lchm. verb. ſolt — entwich). 7 die ſchône die Wb. M. 9 ſelken M, ſülchen Wb. (d. ſelhen). — 4, 1 Wann noch Wm. 2 g. ſo wol mag Wm. 3 ſie es Wm. 4 ſo enruch Wm. ich für eht Wb. Wm. 5 ſreget — fregen Wb. mich des mich Wb. Wm. 6 wölle Wb. walde an ie Wm. 7 immer mir Wm. (iemer mer Lchm.) 8 werender Wb. Wm. 9 als daz ich globe W. (gelobe Bdm.) — 5, 1 Gnûge Wb. M. künnen Wb. kunne beſter Wm. 2 gern.

den M. (berichtigt Bdm.) da ſie des lebâ Wm. 3 wie — nach des beſatz Wb. 4 welt(e) — denn(e) Wm. Wb. 5 nû für ich Wm. 6 anders ſwa Wb. 7 daz für ſi Wm. 8 dû doch g. — erſehen Wm. 9 [mir] M. los Wm.

XCVI: Wb XXXI, 1. 2. 3. 1, 1 des wider ſtriten M. kummen : genummen Wb. 2 werlt Wb. 3 abe Wb. 4 zornliche M, zorniclichen Wb. 6 moſtens M. gebogen Wb. M. wâr : ſwâr M. — 2, 1 iſt etwa noch nu vor vil zu ergänzen. 2 iſt vil überzählig. diez — künnen Wb. 3 den ſo ſchœn Wb. 4 owe werlt wie kummet Wb. 5 ſölch Wb. 10 riche ſo Wb, rich als M. — 3, 1 Die bevor das alle Wb. 3 ſûmlichen Wb. 5 mâz Wb. 6 erbeit Wb. 9 owe mohte ez Wb. möhte ich v. M.

XCVII: Wb XLIV, 1—4. 1, 1 Min m. Wb. 3 zâm Wb. 8 dünke Wb. (7. 8 ſwie ez — iz dunket Lchm.) 11 vogellin M. 12 der für ein M. — 2, 2 zür werlde Wb. 4 wenne Wb. vôlz M. 5 laſſen M. Wb. 6 wenne Wb. 8 groſſe not M. Wb. 11 vürhte Wb, vorhte M. 12 gebære iſt unverſtändlich und ſollte ein reicher Reim ſein; geſwære (von ſwërn, ſwar, — daher das Adj. ſwære) wäre unpaſſendes Präteritum. 14 die wange Wb. — 3, 2 nûwan M, nûwen Wb. 3. 4 gedingen oder gewinnen M. Wb. 7 werlde Wb. 8 merkent Wb. 12 vinſtern M. Wb. 13 deme tüfel Wb. 14 ſemfte Wb. — 4, 1 Heiliger Wb. 2 geweltic Wb. 3 werlde Wb. 6—8 ich dich in k. vr. allam(e) vine erw. kint gemeine M. Wb. 10 (ſinne ein rint Lchm. das wiederholte Kint iſt freilich unrichtig). 11 werlde Wb. 14 ſel ſich verſenke Wb. (Lchm. ändert und ergänzt hienach 13. 14 t mit gebeine verſenke ſich. Aber es ſollte hier auch wohl ein reicher Reim ſein, etwa zem ſelben reine).

XCVIII: Wb XLVI, 1, 1—9 mit dem Worte mine endet das Blatt, und mit den 7 ausgeſchnittenen Blättern fehlt das Uebrige. 1, 1 wa Wb. alle mine Wb. M. 2 min leben mir M. 6 [die] Wb. 7 danne Wb. 8 ſi gelogen Wb, ſi gelegen M. — 2, 3 nûwan. ou iſt überzählig. 5 mit ſorgen gêr. 6 l. jæmerlichen. 7 merkent. 8 dörpelliche. (kann, als Aſſimilation, auch beſtehen). 9. 10 ûns. 10 unt iſt überzählig. 13 vogel. — ûnſer. — 3, 1 ûns. 3 l. wiz. 5 nu iſt überzählig. 7 gedenkent. 8 tragent. vgl. Nib. 275. 9 l. diu gewihten. 14 mohte. l. ſoldener. 16 unde.

XCIX: Wb XLV, 1—11 = 1—4. 6. 7. 12. 10. 11. 9. 8; H 50—56 = 1. 3. 4. 6. 7. 10. 12; W 12—17 = 2. 12. 5. 6. 10. 11; Mch = 1. In M ſind 9. 8 mit den Zeichen ⁋ unten am Rande von alter Hand nachgetragen. 1, 1 Allererſt M. Wb. Nu al Wb. Nu lebe ich mir alrerſt w. H. Mch. ſihe ich Wb. vil hat allein W. (in Wb hier ein Not., und eine Hand am Rande gezeichnet. 3 heilige Wb, here K, ſchône Mch. 4 dem H. Wb. [ſo] vil der e. H. Mch. tugende Wb. 6 mir iſt Wb, nu iſt Mch, es iſt M. W. 7 menſchlichen M. W. H. menslichen ſtat Wb. — *2 hat allein Wb. 3 ihre. 4 gehohten. 6 genûge. — 3, 1 Schône Wb, Schone H. 3 ſo iſt diz aller lande ein ere Wb. 5 maget Wb. 6 herre denne der engel Wb. — 4, 1 Sit l. Wb. liezir ſich H. [reine] Wb. 2 menſche auch r. Wb. 3 dar nach liez er ſich v. Wb. 4 wie eine w. H. w'den Wb. 6 wanne ſin ſper Wb. 7 wie die zeiden dienſt der zorn H, werder heiden daz iſt dir zorn Wb. — 5, 1 [wolte] W. 2 die ſele W. 4 komen M. W. — 6, 1 Dannan ſiir er hin Wb. ſune W. zer h. H. Wb. 2 hinter grabe iſt hin geſtrichen Wb. dâr M, da er H. W. do er Wb. 3 des der W. des was ſe der v. H. Wb. 5 l. geſch. deſt alleine H. es ſi M. [ein] Wb. 6 ſicherer denne Wb. [danne] H. 7 alſe er abrahâ H. — 7, 1 tufel dort g. Wb, t. do g. H. 2 ritter Wb. 3 er wider heim ze Wb. 4 ſich do der M. (da Bdm.) juden M. H. 5 er here hute H. wenne er in ir hûte Wb. 6 nû daz man M. H. 7 hant nûc H. — 8, 1 deme M. 4 ûns M. 7 gote Wb. — 9, 4 kürzelich Wb. kurzwilen nû ich. 5 werlde Wb. 6 kein Raum gelaſſen. — 10, 1 das M, dis W. 2 den vil engelſlichen Wb. 3 da die witwe H. Wb. 4 der [arme] H. Wb. witewe W. 5 der weiſe H. 6 der da wirt an ime H, der mit ime wirt Wb. ime W. 7 ime H. Wb. — 11, 1 Unſer Wb. rehtære W. rihtere rihten Wb. 2 wil entwiſent dort u. Wb. niemans M. 3 [man] — ſeunden [da] Wb. da ze ſt. M. W. 4 h. ſo ez iſt Wb. letzzeſten Wb. 5 [unt] — dekeine — hat Wb. 6 unberedent M, [un]beredenet wie der dort ſt. Wb. der aus das gebeſſert M. 7 do er weder Wb. — 12, 1 Juden kr. dû [die] H. inden M. W. [u. d. h.] Wb. 2 de dinie H. 3 got der m. [ez ze] Wb. ſol uns ze reht beſch. H. 4 durch der ſiner Wb. 5 werlt Wb. ſt oû vor ſtritet geſtrichen M. [din] ſtr. W. 6 für der H. 7 uns wer. H.

46.

Her Hiltbolt von Swanegöu. xliij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Swanegôu. Str. 18 ſteht ſchon unter 15 Hohenburg, wohin auch das ganze Lied, dem ſie zugehört, und welches H dem 29 Rotenburg (23) zuſchreibt, verſetzt iſt. — W 21 H' Hiltebolt von Swanegou, mit 13 Str. aus I. II. III. XVII—XXII.

I: W 1, 2 = 1, 2. 2, 6 heimme. Vermuthlich gehört VII hieher.

II: W 3, 4. 1, 1 ſchappel. 5 hulden aus ſchulden gebeſſert. 7 ſi ſie.

III: W 5 = 1. 1, 1 iſt ain reht W. — 2, 2 liebé. (lieſt Bdm. lieben). — 3, 1 ích. 4 ſuſe. 9 ích damitte. — 4, 8 dienen ſule.

IV, 2. Kehrreim Elle vñ El. — 3. Kehrreim Elſe vñ Elſe tanzent wol.

V, 1, 7 ſelbé.

VII in derſelben Weiſe, wie I, gehört auch wohl als fünfte Str. dazu. 2 v güt. 5 ſule.

VIII, 1, 2 verſagit. 3 nüwan.

IX, 2, 1 l. kunde. 3 bette. — 3, 4 l. teurig.

X, 1, 3 ſüete. — 2, 6 frön.

XI, 2, 1 minú. — 3, 1 etherin.

XII, 4 tugende. 10 des w.

XIII, 1 l. kunde. 2 bette.

XIV, 1, 5 l. triuwen.

XV, 3 mügeſt.

XVI: W 6. 1 minne ich W. 6 ummere. 8 edel.

XVII: W 7.

XVIII: W 8.

XIX: W 9.

XX: W 10, 11.

XXI: W 12, 13. kalten W, kalté M.

47.

Her Wolfram von Eſchilbach. xliij. In der Liſte Her Wolfram von Eſchelbach. Vorſchrift Vō Eſchelbach. VII, 1 wiederholt M unter 129 Rubin und Rüdiger Str. 3. — In W 26 ohne Ueberſchrift 8 Str., nämlich I. II. III. — In H 17 Wolfram von Eſchebach, mit V; und VII, 1 unter 9 Gedrut Str. 30. — Bodmer hat V vor IV, und in IV die einzelen Str. verſetzt.

I: W 1, 2, 3. 1, 2 trûwe W. 4 ſgen W. 5 ſus ûwelen W, ſus ûulen M. — 2, 1 helflichen M. 6 gröſſer W.

II: W 4. 5 von neuerer Hand beigeſchrieben tagwiſ. 1, 1 helden W. 2 gen W. 5 ſú W. 8 [du gerne] W. — 2, 2 lieben W. M. wiben W. 3 merkæren W. 4 durch W. 7 fehlt etwas in M und W ohne Andeutung. 8 offenú M. W. ſuezú M.

III, 1, 5 obe W. 13 ime W. M. — 2, 2 wahtære W. 4. 5 dû enſolt denken [vrouwe] an ſch. trûwe W. 6 kunſte M. W. 7 ware unwarge W. 9 ime W. 10 melden W. 12 ſwas W. 14 ain t. W. 15 wache vñ hüte dich lieber g W. — 3 bezeichnet M als ein neues Lied. 1 müs ehe d. W. 2 clagen W. 5 ergänzt W truren. 6 ir vr. W. 7. 8. 9. tagete : unverzagete : betagete W. 11 ſ. undrûmedes W.

IV, 1—3 hat Bodmer hinter 4. 5 verſetzt. 1, 2 meigen (öfter). 3 ettelswenne. 5 halbé. (Bdm. ſetzt halben). — 2, 3 helle. 4 weget. (etwa wehſent?) — 3, 4 bitte. 6 kurch.

V: H 1—4. 1, 2 niht geſtrichen und wol über geſchrieben M. ichen ich wil wiederholt H. 6 morgen ſchin M. 9 de ich dch ime H. 12 bereiten M. H. 13 kumpe H. 14 noch wider an H. aen M. H. — 2, 3 viene — ein ſt. H. 6 müze H. 7 bruſte H. er ſi bruhte M. H. 8 [nie] H. — 3, 3 gnüc H. 5 de da H. 6 merkent M. wie de H. 7 hetten H. 8 nahe H. 10 obe — waren H. 11 ſi mohten entzwiſchen ſi geluhten H. möhte M. 13 wiplichû güte nim min H. 14 hâta H. — 4, 2 diu w. H. 3 müze H. 4 er ſpr. hin zie H. 6 dé frödé M. H. 7. 8 beruiden diten munt M. H. menegen H. 9 iſt zu kurz, etwa din minniklichen kuſ. 10 als H. 13 kume H.

VI, 1, 1 bitte. 7 fur mich (über u ſteht a) — 2, 3 ſitte. 4 h. minſer. — 3, 8 bouré. 10 erbetten. — 5, 9 göttinne.

VII, 1 wiederholt M unter 129 Rubin und Rüdiger (R) 3, und hat H unter 9 Gedrut, 30, 1, 1 Maneger — ſchone H. 3 clag H. 4 ówe ſenendiu M, R. ſenedú H. 5 für dich ze fröiden g. R. H. 6 vogel M, vogelin R. 8 wip eller wibe H. 9 daz der H. leben. uñ lebendic l. R. 10 [ſo] R. wan diu daz H. — 2, 2 ſende. 5 han hinter ich geſtrichen. — 3, 6 bitte.

48.

Von Singenberg truchſeze ze Sant Gallen. xlv. In der Liſte Von Singenberg truhſetze ze Sant Gallen. VI, 2 wiederholt M unter 128 Roſenheim Str. 6. — In W 19 Der Truhſaze von Singenberg mit 9 Str., nämlich I. II. III; und XIX unter 25 Walther v. d. V. (45) Str. 31. — In H 6 Der truhſze von S. Gallen mit 117 Str., nämlich

VIII. IX. X. V. XI—XVIII. VI, 2 (wiederholt unter 9 Gedrut Str. 29). XX—XXII. IV. XXIII—XXVII. [Walthers v. Metz (53) IV]. XXIX. [Reimars v. Zweter (113) Str. 93. 112. 210; Walthers v. d. V. (45) LXXII, 12]. VII hat H unter 5 Morung (34) Str. 27. 28. 29 (dicht vor Singenbergs Liedern, ſo daß auch dort VIII auf VII folgt), XXX unter 8 Rinne (110) Str. 28—32. Die in H eigenthümlichen VI Lieder, hinter IX. XIII. VI, 2 und der Str. Walthers v. d. Vogelw. ſ. Bd. III, 325.

I: W 1—4. 3, 2 wer. 5 min für mich iſt Bodmers unnöthige Aenderung. 6 üch. Zur Füllung der Zeile etwa dehein. — 4, 1 obe W.

II: W 5. 6. 1, 6 alleine. 7. 8 fehlt ohne Andeutung.

III: W 7. 1 Clagelîche W. 4 wohl liebes für leides.

IV: W 8. 9 = 1. 3; H 71. 72. 73. *74. 1, 2 alreit H. 3 ich für iſt H. 4 dê M. Bodmer ſetzt dem. 6 ſtete M. H. 7 [ſo] — wenet H. 8 u. ſo ſüzer l. M. u. der lieben ſüzer l. ſenet H. — 2, 1 m. minne git H. 2 ſi minne d. H. 3 ſol vil H. [ſo] vil der minneklichen frôide M. 5 l. ſunde. ich iemer w. M. 6 ân — wan ſi H. 7 dur — [ir] H. 8 [ſo] H. — 3, 1 Deſt — in H. ich enberd. W. 5 deme H. ſi frôide u. M. 7 dem ſi m. liebe tr. M. treibe H. 8 welte H. — *4 hat allein H. 1 wen. 4 mir fur in tr. 5 ſten. 6 ſtuc. 7 ſtuol.

V: H 16—20 in richtiger Folge der in M zerſtreuten Str. 1, 1 Swer H. 2 kan ims H. 3 w. vil gar d. H. 4 müſte M. (te iſt übergeſchrieben). 6 [der w.] — dû liebe ſüze wer H. 7 güte H. 8 bin ich — hohe M. — 2, 1 do H. 2 dû güte m. ir güte H. 4 wer mac H. 7 laz ech — wenken H. — 3. 4 ſind in M als ein eigenes Lied abgeſondert. — 3, 2 ich ez H. 4 enpfunt — gn. H. 5 gn. H. 6 mir für min H, fehlt M. 8 langer mac H. — 4, 2 beſwere M. 4 laz och H. 8 ſ. iht w. d. g. iht H. [dem] güte M. — 5, 1 ſon mir H. 4 gerûhte ſi ez ſo n. gn. H. 5 ſchiet ich von M. ſeneder H. 6 u. l. H. 7 ſüze H. 8 ân M.

VI, 2 wiederholt M unter 128 Roſenheim (R) 6 = H 34, wiederholt unter 9 Gedrut (G) 29. 1, 3 wirs kann beſtehen, für mir ſi. 4 der. 8 ich de de w. — 2, 1 Wie — frôide R. 2 der frôide R. 3 [in den] R. [dan] aue lachet G. erl. M. 5 tarie R. 6 geloub(e) ich H. R. G. [allez] M. ſelbe M. H, ſelben R. 7 tröſte H. G. 8 vergulte — gelten H. G, vergilte — gelte R. ich wol m. H. G. R.

VII: H unter 5 Morung (34) 27. 28. 29. 1, 1 welt H. 2 werd och H. alles M. niht aus wiſe gebeſſert M. 3 ſenede H. 4 maneger fremeder ungeſchiht-ſchihte H. 5 wund H. 6 [vil] M. 8 geſche M. geſchehe H. werde M. H. lebenden H. — 2, 1 dolte H. 8 entſünde H. — 3, 1 ie er H. 2 den w. H. 3 dienſt — eine M. verloren H. 7 were ich wene H. 8 het H. in M.

VIII: H 1. 2. 3. 1, 2 bin vil H. l. ſolt. 3 meneger H. 7 uch — alle H. 8 mohte H. — 2, 3 lobet H. 4 mit dem daz — ſtæteclich H. [ſo] M. 6 denne H. 7 ich ſage dch &c. H. Ich ſage ê were es als ich M. — 3, 2 des wol g. — dch H. 3 ich ez H. 4 welte H. 5 dch deheinen H. 6 [innekl.] M. dch niht H. 7 dch alle H. 8 lele H.

IX: H 4. 5. 6. 7. 1, 1 Hobeliche — gemachen H. 2 habent H. botten M. H. 6 ûz H. — 2, 2 minne H. 3 durch H. 5 due H. 6 er werde H. — 3, 2 wer H. 4 ſo iſt liehte H. 6 alle — menegere H. — *4 hat allein H. 5 minnen. 6 umm.

X: H 11—15. 1, 2 ân M. 3 ſuh H. 4 tu iſt — nemmet H. 5 got hat hinten noch einen undeutlichen Zug M. — 2, 1 ſüze H. 2 ſtete M. (Bdm. ſchreibt ſteten). 5 wiſſent M. H. ich fürhte wirt M. 6 tuh ez d. dur ſolche H. verlure M. H. 8 ein junger M. — 3, 1 ſolchen H. 2 in H. 4 ſprechent M. H. 5 nempt H. 6 alle — ich H. — 4, 2 ê — [anders] M. waz t. H. 3 zürnent ir alle H. 4 enkomet H. 5 ſtumet. — 5, 1 [niht] M. 4 ſage H. 5. 6 ſiht : zû verſihe M. H.

XI: H 21. 22. 23b. 23a. 24. 1, 1 Swie H. 2 herzenkliche l. ſchône M. (Bdm. ſetzt -en). 4 en-niht H. — 2, 1 Geſellinl. H. 2 ſenede H. 4 du M. Kehrreim Swer ſich ſo wunneklicher &c. M. (ſo immer). — 3, 2 gepflegen hinter was geſtrichen M. 4 ime — mac-ſagen w. ime H. Kehrreim Swer ſich ſo wun. &c. H. (ſo immer). — 4, 1 l. zwein 2 l. der. h'ze min e. H. 3 allein M. 4 wunſch — welte ſelbe H. — 5, 2 laze M. 3 ze frôide M. 4 ſi w. o. d. ir h. H. 5 die leiſe H. komenne H. M. als es vor es geſtrichen M. langer H.

XII: H 25—29. 1, 1 ſelbe H. 4 freunden H. 6 wunnenel. H. — 2, 2 güter H. 6 dreliche ich H. [ich] M. — 3, 4 draiben H. 6 welte — alle H. — 4, 2 werde H. 5 gnade H. 6 ime w. — iſt H. wil es

n. ſingen M. — 5, 2 duhte H. M. 3 wolte H. 4 mohtez H. 5 er ſinget H. ſüte M.

XIII: H 30—34. 1, 3 mohte — wol doch H. ach M. 6 vremeden H. 7 ſihe H. — 2, 2 an den ſan en fründen H. 3 ſo engerre H. 4 ſinnen — müz H. müz M. 6 ſwel m. noch n. H. 7 de iſt der lucerlich H. ſatte v. M. — 3, 2 mit ir. H. 3 wolte ſi ſich n. H. 4 kunt ir gnade H. 6 ob ſi wil vü och H. — 4, 1 ſun H. 2 eren H. 6 mich H. 7 ſolt H. — 5, 1 wer H. 5 ze einer H. 6 ſwer H. 7 güte — ſi der. H.

XIV: H 37. 38. 39. 1, 3 diez H. 4 [ſo] H. 5 obe H. 6 ſiht M. 8 de n. H. — *2 hat allein H. 6 herzin. 8 wolte. — 3, 1 Sun H. 2 miſſezimpt H. 3 dazt deſ r. rehte ſtr-de. H. 4 ſwa diſ u. M. genimpt H. 6 [vil] M. weltlich H. 7 an ir tr. M.

XV: H 40—44. 1, 2 wer H 3 uöſt H. 4 mer H. 5 ſelbé M. 6 ich mich h. m. M. gern H. 7 uund H. — 2, 3 verret M. 5 ſitten M. H. 6 beidü ub w mit den andern tr. H. 7 verchüten M. v'hüten H. — 3, 1 Triezent H. toben ſich die M. H. 3 gepriſen H. 6 da M. 7 ſtund H. — 4, 3 gerne H. 6 [ouch] M. zuhte H. 7 er ſich n. M. aner detegitet n. H. — 5, 6 ewenden H.

XVI: H 45—49. 1, 5 ſines M. 6 kunftelichü M. 7 [wernde] H. (iſt Raum dafür gelaßen). 8 ſint H. M. 9 an dem M. — 2, 1 horren H. 8 ſenede H. — 3, 3 müze H. 9 nach H. — 4, 1 [dir] H. 4 gen H. 5 geſelleblich lieb M. 8 dé M. (Bdm. ſetzt dem). ode H. — 5, 1 vü min ſ. H. 6 de mine H.

XVII: H 50. 51. 1, 2 ſwen M. vreiden e. H. 3 ê doch M. 6 deſe — mir ir d. M. 7 wer M. wers alt H. 8 mohte H. — 2, 3 verdulde H. 5 [dem] H. dé M. 6 ſolder H. 7 wird H.

XVIII: H 52. 53. Iſt weder in M, noch in H als neues Lied bezeichnet. 1, 2 hohen müz H. 6 gealtet H. — 2, 2 rehte H. M.

XIX hat W unter 25 Walther v. d. Vogelw. (45) Str. 31, in deſſen Weiſe LXXII es gedichtet iſt, und zwar als beſtimmtes Gegenbild zu Str. 4, zum Theil in denſelben Ausdrücken und Reimen, deren Folge nur W bei Zeile 6. 7 umſtellt. 1 weite W. 2 hant W. M. 3 alſ dirre — ſinem geſange W. 5 tw. diſ in tw. daſ daſ W. daſ in noch [nie] M. 6 ſâ M. 6. 7 daſ machet daſ ich mich ſo kume von dem minen ſchaide. mir geben danne hohe herren vü ain ſchoneſ wip ir habedanc W. 8 ſuſt M. ſuſ rite ich ſpate vü kume doch hain. mir iſt niht ze we W. 9 vü ſinge ich v. — deme W. 10 daſ ſtætent ir mir milter — niht W.

XX: H 58. 59. 60. 1, 1 gert — welte H. 2 wnen ſolte H. 3 [herze] M. 4 güte M. 5 mineſ M. 6 alſe H. entzaſ M. 8 h. ſchoneſ. ſolte H. 10 vrowet — hober H. 11 gerbhe m. ein ſelich H. gerüehte M. — 2, 3 ſ. twinge — ſte H. vü mir hinter uf geſtriden M. 4 ſelte H. 7 mohte H. 8 manneſliche M. 9 naſ M. 10 alſo H. 11 rüchte ſiſ mir g. M. — 3, 2 [werden] M. 3 owe nün H. 8 vertriben H. 9 gn. gn. H. 10 ſüze H. an dem M. 11 ſolt — geſweiget H.

XXI: H 61. 62. 63. 1, 1 tugende H. 2 hohen H. 4. 5 mohte H. ein M. 6 tüſent H. 7 hat — gerender — lich H. ehr — mit H. ob er et. [ouch] M. — 2, 1 kumberlichen H. 3 ſagete H. 4 gerüehte. M. 5 oren müſte H. h. erbrouin. 7 zerhte H. ehne M. 8 weite H. — 3, 2 vü och an M. 3 gn. H. 4 geſchehen H. 5 ine — ieman hie v. H. hie di M. 6 welte H. 7 mohte — vreidecliehen H. ſolt H.

XXII: H 64—70. 1, 3 ſel M. ſelbe H. (iſt beſſer). 4 eimem H. 5 [an] H. 6 ich ez — got — welte H. allereſt gotte M. h. aller erſte. — 2, 5 liebeme H. — 3, 1 gewenet M. 2 wol mich der H. ſüze M. wene M. H. 3 verſenet M. 4 alſ — [ſen] H. 5 frölich ſene [lachen] — müze M. — 4, 1 welte H. 5 [wære] H. duhte M. H. l. gebarn. mohte — meiſte menege in v. mhoch g. H. — 5, 2 iht de — gezimpt H. gezimet M. 4 ez — nimpt H. nimet M. 5 hat — alleine H. 6 des mit daz h. H. — 6 bezeichnet H als Anfang eines neuen Liedes. 1 l. ſende. ſeneden H. 4 betagete H. [wilent] M. 5 alſo — [lange] M. 6 unſchedeliche H. — 7, 3 mit H. 5 hohen H. 6 nig — an den H. ſtatte M. H.

XXIII: H 75. 76. 77. 1, 1. 3 merrt : eret H. 4 da man M. 5 ane H. [von in] M. 6 alſe ich ez H. 7 ſolt H. — 2, 2 lebt M. 3 dar H. 4 ſi ez H. 5 [niemer] M. 7 ſelberheit H. 8 naſ witze M. — 3, 2 g. vrowen H. 3 niwan H. 6 ſchier M. 8 alſe — einem H. einen-ſo eſ niht M.

XXIV: H 78—84. 1, 1 vrunde — volgt H. 2 troſt ich H. [ein w. d.] M. 3 nun M. 4 alſe H. 5 mohte H. — 2, 5 gerren M. 6 wird — wirde H. — 3, 1 Du ſüze — ögen alreſt H. 2. 4 alle eigenliche : riche H. 6 gnade git H. — 4, 2 de beſten H. 3 enwant ich H. 4 de eine H. 5 l. ſtritebliche M. ſtritecliche n gen mir [nu] H. 6 mit h. H. — 5, 2 ſene H. 4 [ſi] H. machet M. 5 vil zwivellîche H. 6 ſiſt — ſtunt H. — *6. *7 hat allein H. 6, 1 wol. taten. — 7, 4 l. wâſtu. 6 hoſze an.

XXV: H 85—89. 1, 2 hat H. 4 wie ir H. 6 l. der ſi M. [ſi] H. 7 : 8 enſrumpt : ſtumpt H. ko-met M. obe H. — 2, 3 ir geb. M. 6 [noch] ich gunde M. 7 alle H. ſelbe M. (Bdm. ſetzt ſelben). 8 beſnitten H. — 3, 2 denne die H. (ſcheint Umſetzung für denen). 3 vergebne M. 4 buhte H. M. 5 alle H. 8 erzume H. — 4, 2 an dem ende H. 4 funf-ten H. 8 [aber] M. — 5, 1 verdiender H. 3 vn-de H. 5 unbâge H.

XXVI: H 90—94. 1, 2 ſin H. 3 wend M. 4 h. ane — var H. 6 alle — han — w. doch n. H. hant — ſone M. — 2, 1 ferret H. 3 gerret M. 4 mich M. wiſer r. weget H. 5 hant M. H. 6 alle H. — 3, 1 went M. 3 ſold doch H. â M. 4 beſwung H. 5 horrent M. H. hat M. wiplich M. H. — 4, 1 Wiz ich H. 2 willen waltent — wolt H. woltent M. 4 [ich] ob olrecſt H. 5 ſelner M. 6 lobe H. — 5, 1 m. vil gar on H. 4 dar nach die von ſo M. 5 han H. 6 dût M.

XXVII: H 95. 3 alrerſt H. 5 bitte M. H. al-der eren H. 7 ir ir d. dur H.

XXVIII, 2, 7 l. alrerſte. — 3, 6 ſelben aus ſelbe geheſſ.r'. — 5, 7 glme. 8 vinſter. — 6, 8 vlieſſenz — gihe. — 7, 2 die dieſû. 8 l doch.

XXIX: H 100—4. Bezieht ſich auf Walthers ähnliches Lied LXVI. 1, 3 her — la H. 6 noch der H. — 2, 1 Gnûge H. g. die ſpr. ſinge M. 3 de iſt v. H. 7 ob w. — touben H. — 3, 2 dan H. 5 hat H. brekten M. 6 dorte — erbrozen H. tort M. 7 alt M. — 4, 2 wers a. H. alle M. 3 ſtûnde H. 4 dur — dur H. 5 tne — alſo H. 6 min' H. zû der miner dr. zwo M. 7 hat H. — 5, 2 verdorben H. 3 vôgelt du M. 4 leige H. 5 tne h. H. aber H. M. 6 ſt. daz iſt M.

XXX: in H unter 8 Minne (110) Str. 28—32. 1, 1, 2 alle H. 3 weiſt H. 6 vâgen H. [ge-mach und] M. 7 tme H. 8 [lihte] — herzen lieber me-re M. — 2, 1 Der d. ir ſelchû H. d. alſolhû merâ M. (kann auch beſieben, aufgelöſt mer' iu). 2 went M. v. gûte m. H. 4 ſie [daz ich's] H. 5 mich derw. H. 6 [daz hat] der lieben gûte ir ſchone vû och H. 7 [noch] M. mich H. 8 han H. — 3, 1 mugent M. wennen H. 2 ich entrafteû M. troſt mich n. des ich d H. 2. 4 l. verdahe : nahe H. 5 vert l. es iſt M. 6 we wie — ane liebes M. liebe liebes ſo M. 7 [vil] manger M. meneger H. 8 dem — [herze] M. — 4, 2 ſolt H. u. doch n. M. 3 [gar] alle ich dich H. 4 ſie die ich da von M. 5 enttân — w. alle ich H. 6 ob M. bedenkent H. 7 tere H. 8 welte — mere an H. dur daz ir an der w. an nihte (e iſt punktiert) nio-mer nie geterene M. — 5, 1 dühte H. 2 [guotes] H. 3 alleichen zw. ſult H. ſolt M. 4 wolte H. gottes M. H. 5 wiſſent M. 6 hant M. 7 [nein] dr l. noch d. H. n. des d. M. 8 n. enminnet den der in von her-zen m. H.

49.

Der von Sachſendorf. xlvi. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift Vô Sachſendorf.

I, 1, 2. 3 meien zit vil kleinen. — 2, 1. 3 ſite : mitte. 7 wapen. — 3, 1. 3 ſitte : bitte. 9 al-leine — benommen.

II, 3, 7 kleine eſ.

III, 1, 4 ligge. 5 bitte.

IV, 1, 1 fehlt etwa und edel.

V iſt nicht als ein neues Lied bezeichnet. 7 l. gewaltig.

VI, 1, 2 nâme. — 2, 7 hanz ir alſo. — 3, 7 eine (Bdm. ſetzt einen). tragenne.

VII, 1. 3 minneklich : rich.

50.

Wachsmût von Künzingen. xxvij. In der Liſte Wahsmût von Künzingen. Ebenſo die Vorſchrift. V iſt unter 128 Kunz von Roſenheim II wieder-holt. — In W 20 h' Wahsmût von kunzich mit 9 Str. = I. II. — In H 18 Wahsmût mit 9 Str., nämlich V. VI, und vorher Heinzenburgs (51) V; und II unter 8 Minne (110).

I: W 4. 1. 2. 3. 8. 1, 3 hohen M. — 2, 1. 2 vgl. zu 22 Walth. v. Kl. VI, 1. — 3, 1 ſiner unſtæti W. — 5, 1 nach W.

II: W 5. 6. 7. 9 = 1. 2. 5. 6. In H unter Minne 23—26 = 1—4. 1, 1 weſte W. 2 alleine M. 4 entroſt H. 5 vogel M. — 2, 1 Wiſſe W. 3 vil liſte H. — *3. *4 hat allein H. 4, 3 tme. — 6, 1 Maniger gihe das man von ſchaiden wiſe W. Für 5. 6 ſind in M zwei Zeilen leer gelaßen.

III, 1, 2 eine (Bdm. ſchreibt einen). — 2, 1 ſtâ-len valſche m'chere.

IV, 1, 2 duhte. — 2, 6 blangen.

V: wiederholt M unter 128 Roſenheim (R) Str. 3. 4. 5; H 5. 6. 7. 1, 1 ſi H, ſû R. 2 haben R. H.

8 ſo H. 4 ſulchen B. 5 ſene(n)den H. B. 6 ſi H. M. 8 geſegen B. — 2, 1 dien B. 2 owe H. M. torſte B., troſt H. 3 ode — ſagét H. 5, 6 behalten: alten B. H. gerne M. H. 6 herre B. 7 miſ M. B. niſ H. 8 [ez] — [in nihe] M. entwich in [nihe] H, endenke in mir B. — 3, 3 ſie M. ſi niunt H. 5 alle H. 8 [gein] der tot H. B.

VI: H 8. 9. 2, 1 Dz ie — ſtralen H. 2 immitten H. 3 ſwel-ſches — welte H. 7 mich euch H. b. mich, czu' ſû.

51.

Her Willehelm von Heinzenburg. xlviij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Vō Heinzinb g. — In W 22 h' Willehalm von Heinzenburch, mit 7 Str. = I. II. III. — In H ſteht VI unter dem vorhergehenden **Künzingen.**

I: W 1, 2 = 1, 2. 1, 1 ſie W. 3 gotte M. — 2, 1 Doch W. 5 gâû M. — 3 wiederholt den Kehrreim nur bis zum Einſchnitt.

II: W 3. 1 getrûwen W. 6 nûman M.

III: W 4. 5. In M nicht als neues Lied bezeichnet. 1, 1 [alſo] W.

IV: W 6. 7. 1, 1 was ie ein W. hohſte M. — 2, 7 bette M. 9 lange M.

V. 1, 3 nüwe. — 2, 1 dus durch.

VI: In H unter **Künzingen** 1—6. 1, 1 Rode H. 2 menege H. tröſte M. 3 ode — den H. 7 alleine H. M. 8 lebenne H. M. — 2, 2 welt H. 3 ode H. 4 welte H. 5 lieb M. 6 leides H. M. — 3, 3 laze M. 4 anders — alle M. elle de, ſihte H. 5 güte H. 6 wünſchent M. H. 7 alleine M. H. 8 meneges H. — 4, 1 Ob(e) ich M. H. 2 an H. 5 mitte H. 8 beſte H.

52.

Her Kûrolt von Seuen. xlviiij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Vō Havene. — In W 25 h' Tinrolt von Havene, mit 10 Str. = I. II. III. — In H 31 Kurolt von Seven, mit 47 Str., nämlich: die Bl. III. 327 nachgetragenen IV Lieder; dazwiſchen, **Wiſſenlo's** (98) III. **Walthers** (45) LXXXI. V. VI. **Reinmars** (37) XLV. **Rûts** (27) XVI. des Burggrafen von **Regensburg** (109) I. **Friedrichs des Knechts** (108) ſämmtliche V Lieder, **Walthers** XLII: dagegen unter 12 dem **jungen Spervogel** 2 Str. aus I; unter 8 **Niune** (110). 2 Str. aus II. — In B 2 Str. aus II. — In L 1 Str. aus II.

I: W 1, 2. 3; H unter **Spervogel** Str. 13. 14 = 1, 2. 1, 2 ſwcher ez H. 3 daz ich mich ſûzen oug. M. 5 der ſeneden H. 6 beheinen H — 2, 1 ime W, in — kleine. 2 des meyen blüt ſch n M. (blüt geſtrichen). 3 wie bunde M. vr. miſſelingen H. 5 er der b. H. 6, 7 ſprûngen vogellin ſingen H.

II: W 4. 6. 7. 5; H unter **Niune** 21. 22 = 2. 3; B 28. 29 = 4. 2; L III. 16 = 4. 1, 1 enbunde M. — 2, 3 mir niht liebes B. 4 de alles — arbeit H. ſo iſt — eine verlorn arbeit B. 5 war ſ. — hine H. wo ſ. ſü 8. B. 7 ſol ich n. ge. binden B. ich die g(e)n. H. M. 8 ſender ſi. H. — 3, 1 Sich alle — rich: lobelich H. 2 erem iſt H. 3 [daz] H. 4 daz es w. M. — 4, 1 Sameliche B. 2 8. die den L. eren B. 3 ie deine B. 4 wo B. erkenne — beſte L. 5 vindet man B. [an] L. 7 eine B. L. 8 tügende B. — 5, 5 ſünde M.

III: W 8, 9. 10. 1, 1 Wünſchent M. W. — 3, 6. 7 helfent — ſprechent ie nüwan M.

53.

Her Walther von Mezze. 1. In der Liſte Her Walther von Mezze. Vorſchrift Vō Mezze. — In H 20 Walter von Mezze mit 17 Str., nämlich: II. V. VI. 4, die Bl. III. 348 nachgetragenen IV Lieder, und IX; unter 6 **Singenberg** (48) IV. — In W unter 6 **Botenlaube** (14) I; unter 15 **Reinmar** (37) VI. — In Wb unter **Walther** (45) IV. VII. — In Hb namenlos VI.

I: W unter **Botenlaube** 10, 11. 1, 1 Min a. W. 5 ſüzer M. 9 mohte M.

II: H 1—4 = 1—4. 1, 1 Ich lide H. 2 zuhten H. 4 beſchen M. 5 ode ſi ez wolten H. 6 [ouch] H. 7 wan ſi H. — 2, 1 Hazze H. 2 ich han M. m. da w. H. 4 wenner M. 5 waz M. 7 ie herre [got] M. wie welte H. 7. 8 ſûchte M. 8 ſahe ich des a. H. [ouch] H. — 3, 1 Ich wande ſenften m. m. H. 2 ſo ich weere von H. 3 [ir] H. 4 ſo iſt mir de ze mitte g. H. 5, 6 de ie iſt min ſw. ſo ich ie werret han H. 7 ie h. [got] M. ſolte ich H. 8 gliche H. 9 halben gl. H. geniche M. 10 ich here M. die reinen güten ſ. H. — 4, 1 Hüne H. 2 [ſo] H. 3 umbe H. 4 die er — enthalten H. 5 werd' an — [ouch] H. 6 ſo iſt ſ. ſwere H. 7 weren die anderen w. alle H. 8 dur die ich liche in ſeneden ſ. H. 9 doch weiz H. 10 han erwerben M. erw. reinen wiſen w. H. — 5, 8 wenne M.

III: 1, 3 mir für uz. 5 mengen. — 3, 3 daz ich daz ich be.

IV: H Singenberg 96—99 = 1—4; Wb Walther XXXII. 1, 1 ungebüget H. 2 erſtanden H. 3 den h. — verkorn Wb. beide uf mich geſworn H. 4 min h. Wb. 5 dem herzen wol(t)en [dô] ougen H. Wb. 6 ſtrep (ſtreit) d. ſ. m. a. ſinen ſ. H. Wb. 7 begunde M. begunden ſich m. Wb. ob hant ſi mich dar zû geladen H. 8 ſehn w. Wb. ſue w. H. winde der want geſtrichen M. ſünde Wb. — 2, 1 verſtûnden M. 2 dar — ich ſi H. 3 teres H. 5 [me] M. Wb. entſezen Wb. wenden noch H. wider — wenden M. 6 ich lop in de ich hülfe ie H. ich enhalf M. ich gelobte daz ich in hülfe verenden Wb. 7 uf ein Wb. H. 8 ob(e) wir gew. des w. g. Wb. H. daz wir M. gern de ſi mich danne ſ. H. — 3, 1 Si git uns iemer vröide(n) vil H. Wb. 2 gewinnen wir H. Wb. 3 ob höret H. [nu] vernemet — denne Wb. 4 h. dem libe M. herze herzeliebe lip H. dem herzen lieplichen lip Wb. 5 ſ. erteile ich M. mine ſ. ſcheide ich ieren ſ. Wb. 6 gar zû Wb. 7 [ſelben] w. i. immer h. Wb. 8 wunne(n)clicher H. Wb. [vil] m. ſelten Wb. — 4, 1 Wenne — ſinnencl. Wb. -liche H. 2 ſun(e) Wb. M. n. ein ſ. Wb. 3 ſelben M. ſelber Wb. 4 daz M. niet H. 5. 6 ich wünſche (doh wünſch ich) als ich [vil] gerne ſehe. mir were (e vil) liep daz mir [vil] wol geſchehe Wb. M. 7 ſie (ſine) ſol mihe zihenen ümme (umbe) daz Wb. M. 8 ez tût mir wol vñ ſchadet ir niht Wb. M. deſt Wb. — 5, 1 Ez wizzen Wb. 2 alſe ſamfte Wb. 3 [unz] M. da heiles u. Wb. 4 ez wert ein h. hoch g. Wb. 6 ern d. Wb. 7 ez h. Wb. 8 ſo ich ſo Wb.

V: H 5. 6. 1, 1 meneger in gegen H. 3 [ze] H. 4 minnencl. 5 ſiehten H. 7 vñ hilfet niht der H. vogel M. — 2, 1 gelch. H. 2 [rehte] H 4 ſchied H. 7 troſtet H. 8 alles H. M.

VI: Hb 226—29; W Reimar 28. 29. 30 = 1. 2. 3; H 7 = 4. 1, 1 vrömeden Hb. 2 ſolt W. ſol Hb. 3 wol W. ſelbe Hb. 4 ſchit W. e di mir ve. ſ. Hb. 5 ich d. W. ich enb. Hb. ſ. in allen n. M. 6 ſi enlachen Hb. ſach ich W. Hb. 7 min(e)r M. W. ſüme M. ſ. gar in Hb. 8 [vil] — mitte M. -liche mit Hb. pfende — genaderliche mit W. 9 ſi e. ſ. w. ſi g. Hb. 10 ze e. z. die W. dirre M. vñ ſpr. ich ſi manige ſtunde Hb. 11 ſtummen M. Hb. verſwignd M. (Bdm. ſezt verſwignen). 12 ich ie n. Hb. ſit W, ſitte M. — 2, 1 Wer W. Hb. ſ min W. 2 wigen W. ie. mite W. M. (hat Bdm. ſchon berichtigt). 3 vil ſeit ſi W. durch W. Hb. 4 unbekant W. [mit] mine vrowde hin Hb. 5. 6 ich der ſw. e. der gûten. ze reht ſi durch W. dunk ich getân an bilen ſmerzen. ie herzen durch Hb. der M. 7. 8 vermiß ich min ſelbes d. ſi d. ſ ſo dunk Hb. vermiſſe man min d. ſi d. ſ. man vindet W. dort vil ſ. mich M, mich [vil] ſ. dort W. Hb. 9 mûz ich nu ſ. W. ſwigend(e) Hb. W. 11 ſol ichz ie aber mit Hb. 12 dunk W. — 3, 1 [rehte] ſ. ſite Hb. dûgte ie W. 2 ſo entſte — ſo we ſo Hb. 3 ez mir t. Hb. 4 mûz ich ie gen W. 5 dar W. ſi br. da m. Hb. 6 ich hoffe wirt ie ze e. Hb. ſo rehte liep ich ie wirde d. W. 7 ſwa liebe von der liebe rinnet W. 8 mit gelicher w. g. Hb. ſwa liebe mit der w. liebi g. W. 9 ob ſi Hb. des e. M. 9. 10 unde winde ir herze und ir herze wol beſinnet. uz rotem munt ein minneclicher grûz W. 11 [herre] w. gez. Hb. 12 ſage mir da di ſorgen d. W. mich darnach ſorgen d Hb. — 4 iſt in M als neues Lied nachgetragen, ſo wie ganz einzeln in H. 1 werlt Hb. 2 wandelbere H. Hb. 3 ich ſolte die Hb. 4 mit zühten ie ſo ſchone Hb. 5 wart Hb. dar H. 6 du ſw. H. du e. H. Hb. eres Hb. 8 ſihſt Hb. 9 ſehen H. ſilen d. Hb. 10 ſûnt Hb. 11 br. gar an die H. ſin lop an der Hb. 12 wan du im eres Hb. ime H. ſinen H. Hb.

VII: Wb Walther XXXIII. 1, 1. 2 han — m. noch ſ. gr. br. o. ſch. Wb. 3 varende Wb. 5 iz d. [den] Wb. 6 daz — ſo Wb. 7 ez Wb. 9 ze h. mûz Wb. 10 ich wil eines armen ſ. n. mit ſite n. Wb. — 2, 1 [nu] M. leibe Wb. 2 gan d. ir wol g. Wb. 3 han ich wol (wol punktiert). minen ſchaden getan Wb. 4 mir ſtünde daz daz iz n. enl. Wb. 7 ſchöner lip Wb. 8 vor merkern w. Wb 9 ie ſolte Wb. 10 hüffet ſehe — wer — ſie entw. Wb. — 3, 1 ungezogen M. 2 wolgezogen — umm. M. Wb. warnen ſchier Wb. 3 ie wen ich Wb. 4 [ſit daz] ſo rehte ſ. Wb. 5 m. gût vñ ere ert. Wb. 6 ſprich ich denne Wb. 8 als die Wb. gebotwet M. 9 die frauwen — den ſ. Wb. ſitte : mitte M. 10 die g. ſheen ſ. e. nu h. auch d. Wb. — *4. *5 hat allein Wb. 4, 3 manmenden. ſiter — gû. 7 g h. tete. — 5, 2 zû in. 6 der m. de ſi. 9 blözzen. 10 minnerl.

VIII, 1, 3 nonde. 7 wohe.

IX: H 15. 16. 17. 1, 1 M. noch n. H. 2 menegez H. 5 vogeliune H. 6 mine ſune gan H. 7 manegen H. — 2, 1 walt — vogelen w. daz H. 2 heran H. 6 beſonde ie tegelich H. — 3, 1 mit ie l. H. 2 mohte H. 5 gingen — beſtet H. 7 ougende H. 8 muſte H.

54.

Der Rubin. 11. Lide und Vorſchrift ebenda. In W 21 Herre Rubin mit 19 Str., nämlich: II, 6. 5. 3. XV. XVI. XXII, 1. XVII. I. V. — In H 7 Rubin mit 26 Str., als: XVIII. XVII. XX. VII. XXII. XXI. XVI. XII; ebd. im Anhang 19 Str., nämlich: 1—7. 55. 56 = II; 8. 9. 10 = III; 11. 12 = XV, 1. 2; 15 = I, 1; 17—20 = VIII, 2. V; ebd. II, 2 unter 9 Gedrut Str. 12, XIV unter Walther Str. 144—46. — Wb hat XVIII unter Reimar XXXVIII. vgl. ebd. unter Walther XI, 2 den Anfang von II, 3. — In Wm 101 ſteht XIV. zwiſchen Walthers VI (Bd. III, 323) und XXXVII.

I: W 15. 14. 16, H Anh. 15 = 1. 1, 1 ſolte H. 2 umbe H. 3 enkan ich ſeliges H. kunde M. 4 ſi d. H. 5 ſunge frolich alſo men [ouch] H. 6 mir n. w. minnenclichen H. 7 du l. H. 8 ſoltent H. 9 enſtet nu [leider] H. — 2, 5 ſingent — mitte : ſitte M. 8 tûcen M. — 3, 1 habe des r. gûten w. W.

II: H Anh. 1—7; ebd. (Hh) von andrer Hand 55. 56 = 6, 5; ebd. Gedrut (G) 12 = 2; W 1. 2. 3 = 6. 5. 3. *1 hat allein H. 1 gonde. 3 wande. 6 frolich. 7 deme. 9 ſchafent. — 2, 6 kond G. 7 [vil] M. d. reine g. H. 8 ane G. 9 han G. H. durch H. ie valſchen h. M. 10 der M. l. wanis H. mir in d. G. 11 ich were H. [noh] G. H. 12 noch frô(e)lich l. lilligen (liebe ligen) G. H. — 3, 1—6 vgl. Wb Walther XI, 2. Bd. III, 324. 1. 4 gelig : ſig H. 2 minnencliche(n) H. Hh. 3. 6 oug erleh : geh Hh. 4 daz ich noch kom uf die ſig Hh. 5 nû ich ſi gûtlich n. M. daz mich ir troeſt enphahe Hh. 6 ſo daz M. Hh. gehe H. beriehe M. 7 tret M. Hh. 8 i doch M. nu tuet mir doch d. Hh. 10 nû wil ich wünſche lâzet me H. 8—12 weicht in Hh noch mehr ab: wie iſt nach ir vil dicke we. troeſte mich ir reinis wibis güte. wes ſol ich danne wunſchen me nie wan daz got ir erin hüte. — *4 hat allein H. 1 Nu kann auch Du oder Diu ſein, weil der Schriftmaler, wie öfter, den Anfangsbuchſtaben vergeſſen hat. 3 minnencl. erbeit. 5 ſhuze a. 6 mins. 7 niemer. 11 mitte. 12 ſon. — 5, 2 Frölich ſta-den H. 3 reiner H. 4 hat H. 6 alle H. 8 reinen M. ſi ſol mich nicht gar von frôden w. H. 12 durch — ir gûte H. — 6, 1 kum W. kumit H. kum Hh. 2 wolte H. Hh. wolde M. 3 wie Hh. di ie den M. H. 4 ſorge H. w. l. Hh. 5 [noch] — ſolte Hh. 6 mohte H. 7 nu H. ſi enlat mir n. ein g. Hh. 8 deme d. ich H. da von ich d. treurich Hh. 9 ſchint ſi wenn m. Hh. [gar] M. Hh. 10 ich da n. ob ſie kan Hh. 12 kann Hh. — *7 hat allein H. 2 7 minnencl. 5. 6 riechet mich ie.

III: H Anh. 8. 9. 10 = 1. 2. 3. 1, Ebenſo beginnt Rifens (17) XXV. 4 ſtat H. 5 des ie d. H. 6 lerret H. 7 [ſeht] do frôwet abir ich H. 8 ſolde l. [illegible] H. 10 rehte alſo frôwet ein tore H. 11 wie l. H. h. minin. — 2, 2 ich w. H. 3 ich m. — [ie] H. 7 ſi h. H. h. aber noh M. 8 ſi h. -licher frôde H. lobelichen M. 10 uf einu beſte z. H. 11 n. troeſt u. lone H. — 3, 1 Die nu daz herze m. H. 2 ane ſunder w. H. 4 der r. H. 6 habe H. 7 daz alſo r. H. 8 glich. H. 9 mohte ich H. 10, 11 [illegible], ich han H. — 4, 1, 3, 5 gebitte : mitte : tritte.

IV, 1, 3 drumte.

V: H Anh. 18. 19. 20; W 17. 18. 19. 1, 1 ſieder H. kunde M. H. 3 cleine vogelin H. 4 l. du heide m. h. [varwe] H. 6 ein l. m. der ſich a. g. han H. 7 ich bin an miner br. — verleret H. 8 daz ich — der l. in deme H. — 2, 1 ſende H. von r. H. W. eine H. 2 gem mih M. g. frovden bi ſinne ſri H. 3 minre H. 4 daz iſt m. [doch] — ſenfter H. 5 ſo H. 6 ſo iſt — in ir wiſe — ſus denne gehes H. 7 ie an minen froden iſt g. H. ſo wes [vil] — m. von ir frômden mûs — ſo H. — *3 fehlt zwar in M. iſt aber leerer Raum dafür gelaßen. 1 lat mir ſch. H. 3 ſit ich ir ſchone u. — han H. 6 gegen der ſüzen minnenclicher erbeit du m. d. gedanke H. 7 wande — dar H. eine — ſenende — ſo mir H.

VI, 1, 1 alle (Bdm. ſetzt allen). — 2, 2 l. erwen. 5. 6 ſitte : bitte. 7 umbekeret.

VII, 1, 3 hinter tot iſt wiederholt er unde den tot. — 2, 1 nimet. 6 mitte. — 3, 5 herze ſie r. — 4, 3 l. dein.

VIII: H Anh. 17 = 2. 2, 1 alle l. ſch. n orh l. H. 2 kunnent H. 3 gu. H. 4 ſwie wol ich doch ſ [ir] H. ir l. M. 5 beſte H. 6 da dur ſo alſo ſus H. 7 w. aber ich daz ſo [l. w.] H. 8 ganzen dugenden H. 9 ſo d. ſi m. ein gûtes H. — 3, 5 l truch. 8 gedrumte

IX, 1, 4 werdeheit.

X, 2, 3 uffe.

XIII, 1, 2 kende — 4, 4 iſt — 5, 4 geſehe.

XIV: H Walther 164—66; Wm (zwiſchen Liedern Walthers) 1. 3. 2. 1, 2 frewet Wm. 3 des aller vogelein Wm. alle H. 4 mag ſ. Wm. 5 ſit won (das) H. Wm. 6 freſt von ſwere ane langelingen Wm. 8 ſwere H. wer nun Wm. 9 probiren Wm. 10 ime H. ſ. mir w. im ſein frunde Wm. — 2, 1 Wilen fraget H. Sibilla vragete Wm. einer m. M. Wm. 2 ſenfter H. troſte ſumſter Wm. 3 wolte H. [vil] Wm. 4 hort ich die w. H. [illegible] Wm 5 [eß] Wm. d. och n. H. 6 drej den Wm. 7 waß — geſch. Wm. von den iſt eʒ mit geſch. H. 9. 10 waß — haben geſ. Wm. g. froide habent geſ. H. — 3, 1 Sit vil g. H. [ſo] — ſwere Wm. 2 wirt — durch dere Wm. 3 ſiʒ an Wm. 4 da nun waind ich wſʒundert Wm. 6 duhte M. H. ane H. alles Wm. 7 ode ſiʒ doch d. H. ſie eʒ nun d. d. [ſi] Wm. 9 eʒ iſt ie gar d. Wm. 10 ſi geru H. ſie nun zu mir ſtehget ſteß Wm.

XV: H Anh. 11, 12 = 1, 2; W 4. 5, 6 = 1. 3, 4. 1, 1 rein M. 2 núwan M, nicht won H. 4 dar zů manger ſlahte g. M. 5 me ſi ie der ſeh. h. H. 6 ſol ſi von dem g. M. 7 doch h. H. 8 ſoſich in vinden h. H. 9 eʒ ſi H. 10 ſo entſprech ich — welte H. — *2 hat allein H. 7 kan. 8 fromeden. — 3, 7 weiſtu du — genade bi genade bi M. 10 alleine. — 4, 7 eines. 9 menigl. (d. i. Bêm. menigem).

XVI: W 7. 8. 9 = 1, 2, 3. 4, 6 wirt M.

XVII: H 4. 5. 6; W 11. 12. 13 = 1, 2. 3. 1, 1 vogel M. 2 hugende H. 3 darnder M. 4 ſol uns H. 5 hant H. 7 hat H. 8 walde H. — 2, 1. 2 n. von ir ſ. iener H. 5 ich bin H. 6 ich diene M. 7 ein dr. ein n. H. 8 beſch. H. 9 de mir — [wol get.] H. 10 minen H. lebenne H. M. — 3, 3 ſo de ſcneden H. 4 ſingen ans ſange gebeſſert M. m. angen H. 5 daʒ d. H. 6 der ir a. nâwer M. alſo H. 7 von ir M. g. ſo reinem m. H. 8 horet H. 9 [alſo] M. 10 [ir] doch ſo mût H.

XVIII: H 1. 2. 3 = 1, 2, 3; Wb Reimar XXXVIII = 1—4. 1, 1 der reinen H. Wb. 2 trurens vil d. M. H. 3 deß — ſingenne H. 4 erbante H. Wb. ir vil w. H. M. werdeliches Wb. 5 [illegible] ich ze H. 6 [machen] H. 8 hünde Wb. gendren H. 9 würde M. — 2, 1 An der Wb. Von die M. ich mines lebeß bin H. M. 2 [geren] H. w. vil der. H. M. 3 get ir d. Wb. kleine H. Wb. 4 zu ſ̈genden Wb. H. [noch her] Wb. M. 6 min rede Wb. 7 den Wb. [daʒ ir da ſi] auch m. Wb. 8 [ſehe] ſo han ich geſpr. Wb. 9 [den] Wb. eine H. — 3, 1 Weiſt — ſtunde H. weiſt Wb. 2 [an] — big e nach e. ſtûnden Wb. allen eren d. H. M. 3 ſwer an mir d. ſch. M. Wb. mit H. 4 truregen H. 9 [wan] durch der werlde Wb. welte H. ſitte : mitte H. M. 10 [ſo] mueße Wb. müʒ H. — *4 hat allein Wb. 8 erbeit. 10 dulomde. — 5. Denſelben Anfang hat des Hg Landeggers XIX, 4. Der leergelaßene Raum bezieht ſich vielleicht auf *4.

XX: H 7—12. 1, 2 wende H. 4 tebde H. 5 ener H. 8 in m. H. — 2, 1 iiter H. 4 maßer H. 5 wonſt H. 7 leiber H. 8 mûze. — 3, 2 [ſit] H. (Raum dafür gelaßen). 4 gewaltig M. 7 ſt. dele H. 8 ſelide M. 9 ſwe wie — ſup H. [an andern] M. — 4, 1 Aoſt H. 3 ſame — ime H. 7 [alſe] H. 8 [iſt] H. lige M. lige noch — iſt noch n. gein H. — 5, 1 mûzen H. 3 môſt M. müʒ H. 7 tûgende H. 8 dienſt H. 9 hoheſten H. — *6 hat allein H. 1 ime. 3 leber (wohl für leider). 4 och ir. 9 er der.

XXI, 3, 8 gewerren.

XXII: W 10 = 1. Für die übrigen iſt leerer Raum gelaßen. 3, 7 ſtatten M. — 5, 7 zu kurz; ohne leergelaßenen Raum.

55.

Der Wrenge von Horheim. xlij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Horhein. W 15 h' Bernger von Horneim mit den 3 Str. von III—VI.

I, 1, 4 mügent. — 3, 10 gebendent.

II, 4 biene.

III: W 1. 2. 3. 2, 1 verzagete W. — 3, 1 har aus habe gebeſſert.

IV: W 4—7. 3, 6 mich an dr. — 4, 6 fehlt, ohne Andeutung. 8 reimt unrichtig.

V: W 8. 9. 10. 1, 4 mich daʒ h. 7 warhent. — 2, 3 dienſt. 4 gemde. 6 ane. 8 armé (Bêm. ſchreibt armen). — 3, 7 ich offe.

VI: W 11. 12. 13. 1, 1. 3 getruwen : buwen M.

56.

Der von Johansdorf. xliij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Johansdorf. — In W 10 h' Albrecht von Jansdorf mit 16 Str., von I—VIII. — In H 28 Albrecht von Johannesdorf mit 6 Str., aus I, dazu das Bd. III, 3ag nachgetragene Lied; dann unter 8 Minne (110) Str. 60—62, aus II, 1. 3. 4; und VIII unter 9 Gebrut Str. 21—23; welche

M unter 129 Rubin und Rüdiger Str. 1 wiederholt.

I: W 1. 2. 3 = 2. 3. 4; H 1. 2. 3 = 2. 3. 1. In M iſt 1 unten am Rande nachgetragen, aber durch ein Kreuz hieher gewieſen. 1, 1 dur g. de lie. an mich H. durch M. 2 durch H. 4 ode ich — dem H. 5 an ir H. 6 were er mich der beſte H. 7 ſie M, ſole H. 8 [e] H. — 2, 1 Min e. H. 2 die ſelben müz an mir die beſte ſin H. 3 ich des H. 5 ſolde — mere H. 6 were M. entwer H. 7 ſo — beheine H. 8 menger M. — 3, 7 w'de (Bdm. werde). — 4, 1 kume were erbitten H. erlitten : vermitten W. H. M. 2 hat — menege H. 3 ob hat H. 4 min beſter troſt der wenne — geit H. 5 alle wilen H. 6 dâ noch hatte hulf H. 7 h. wan de m. leben H. 8 leie geſch. H.

II: W 4. 5. 6 = 1. 2. 4; H Minne 60. 61. 62 = 1. 3. 4. 1, 1 [wie] M. geſtritten : erlitten W. H. M. 2 menege H. 3 leides von ir z. H. 4 ſelber H. 5 an w. ſi dur H. 6 daz ich ſi l. vil H. 8 ode H. 9 ſwie ſere — dâ M. unde H. 10 ich entw. — m. tar d. H. 11 done M, fehlt in H, iſt aber Raum dafür gelaßen. mohte H. 12 da ſi m. dur l. H. 13 ſprechent H. M. 15 kumet H. dem herze M. — 2, 3 gotte M. — 3, 1—4. 6 fehlen in H. 5 allû H. 6 : 8 gotte : geboten. 7 alle mine ſinne dâ och der H. [auch] M. 8 de ſint — gebot H. 9 ane erw. H. es ſi M. 11. 12 geſten. dar noch elw. H. 13 in dime r. H. 14 dâ mir beleybe allam als müſte es ergen M. [es] H. — 4, 1 Swie verre ich dar ſo z. H. 2 wiez noch h. H. 3 er H. 6 der enbinde ich leider n. H. 7 der l. H. 9 eme H. 10 da de ſo meerhent gottes H. 11 dâ erk. — iegliches H. 12 werke iſt unſt. H. 13 ich meine die da minnent valſche r. H. 14 den wirt ze ſungeſt ſchon wirt an dem ende eie H.

III: W 7. 8. 1, 1 geſinge W. — 2, 1 eines W. M.

IV: W 9. 10. 11. 1, 1 durch W. 7 mugent M. — 2, 2 ime M. — 3, 4 mange M.

V: W 12. 13. 2, 8 l. noh M.

VI: W 14. 15. 1, 1 roten W., 3 hinter was ſteht ſchon ein ſchöner ſtrei, ausgeſtrichen M. — 3, 2 veher nibe M.

VII: W 17. 18. 1, 6 w'de M.

VIII: W 16, 1 lemen W. 2 dient M. 6 [ane] M.

IX, 2, 6 verlure M.

XI, 2, 1 nime. 2 genedehliche. — 5, 1 h. Gegrueket.

XII, 1, 2 minnechliche. 4 went. 6 ſagent. — 2, 3 ſagent. 4 mugent. — 3, 3 ſint. 4 bringent — ſelben. — 4, 2 hant. — 5, 1 lant. 2 ich. 5 lu — 6, 2 er riechent. 3 volgent. 4 lant dâ. — 7, 5 meinent. 6 ſint.

XIII: H Gebrut 20—25. M wiederholt 4 unter Rubin und Rüdiger (R) 1. 1, 1 Güten M. 3 alder wite H. 4 dienent H. verdienent M. 5 [wil] M. 7 went M. -liehen H. 9 [beide] M. 10 ime d. l. tar de — w. deme libe ein H. — 2, 1 Da mich m. H. 4 kumeſt du w. [ie] H. 5 als ich H. 8 geſch. H. 9 dur H. 10 er der g. dort umb h. l. gem. M. — 3, 2 was mir M. 5 wil du dich g. — ſinnen H. 6 hohgemůt H. 7 welrde H. mine M. 8 bedorft H. ich gůtes r. M. 9 kunde ich dar under d. h. mich bew. M. kund ich H. 10 ſinnen H. — 4. In H als neues Lied bezeichnet. 1 ſi vil l. M. 2 ir ernen w. g. machen M. 3 über M. R. 4 v. güten l. H. R. 5 [den] ſol [er] M. 6 wandel ir H. R. [die] H. r. deh (alſo) we R. H. 7 [ſtille] H. M. [an] ſinnen M. 8 ez R. 9 [der] M. H. 10 durch — werlde R. er ſüzer M.

57.

Endilhart von Adelburg. xiiij. In der Liede Endelhart von Adelnburg. Vorſchrift Von Adelnburg.

I, 1, 7 gottes — dir tot. — 2, 1 werde rot ſüße punktiert.

58.

Der Bligge von Steinach. xv. In der Liſte Der Blugger von Steinach. Vorſchrift Von Steinach. In W 7 h' Biger von Steinach mit den 5 Str. von I. II.

I, 1, 1 Ain W. — 2, 1 [wol] M. 2 daheiz M. 5 liete M. 11 ſumet.

II, 1, 5 ſlehte M. — 2, 1 Befunde W. — 3, 4. 5 mangelhaft, ohne leeren Raum. 6 Domas.

III theilt Bdm. ohne Grund in zwei Str. 5 : 6 lame : ſchame. 11 mengen. 14 h. geiſelhe.

59.

Der Wachsmût von Mülnhuſen. xvj. In der Liede Der Wahsmůt von Mülhuſen. Vorſchrift Von Mülnhuſen.

I, 1, 4 ſinde dane. 6 machent. — 2, 5 tragenne.

II, 1, 4 hant. — 2, 3 Glichamponige. (Bdm. reimt manige). 8 machent.

III, 2, 5 helfent.

IV, 1, 5 h. ſiehten.

V, 2, 4 eine. — 3, 11 ſihern.

60.

Her Hartman von Owe. lxvij. In der Liſte Her Hartman von Owe. Vorſchrift Von Owe. In W 9 H' Hartman von Owe mit 28 Str. von I—IV; XVI, 1; V—IX. — In H 16 Hartman von Owe mit 10 Str., nämlich: das in M auf XIII folgende, hier aber mit Wb Walthern (45) zugeeignete Lied (XXXII), dann IV und 4 Str. aus II. — Wb hat VII unter 37 Reimar XXIII; und Ms 3b gibt VII, 2. 3. 4 unter Walther.

I: W 1. 2 = 1. 2. 1, 1 clage W. 3 ſâlt — wapen M. — 2, 1 liebe t. M. — 3 ſteht in M hinter 11, iſt aber durch ein Zeichen hieher gewieſen. 9 [illegible]. — 4, 6 werende leit. (vgl. zu Rubin (56) XVII, 1.) — 5, 9 min ſtete.

II: W 3. 4. 5. 6. 9 = 1. 2. 3. 5. 6; H 8. 9. 10 = 5. 6. 4. 1, 1 der W. 4 ungeſtehet M. ungeſtuochet iſt Bdms Verbeſſerung; näher ſteht ungevehet. 11 duhten. — 2, 1 ie einer W, ie einer H. 2 dâ ſie de w. H. 3 hatte H. 4 dô h. de nu H. 6 fehlt M. ſunder H. 8 der ſ. H. 9 alle ſi mich hat g. H. 10 der dr. ſi ie M. 11 ſie diſe z. M. [ſo] M. — 3, 1 ungetrûwen M. 9 nâmen M. — 4, 3 daz M. 7 ime H. — 5, 1 mag W. 3 ſo müze m. doch g. gewern H. 4 der lieben H. 9 ie wol h. M. 10 dû daz M. 12 gran H. — 6, 3 verdorin H. 4 troſtet H. 5 ich eng. H. 6 müz H. 8 monte — mnoc H. [der] M. 9 ime H. 11 daz es M. ſule M. H.

III: W 7. 8. 1, 2 ungewiſſeme M. 8 ſit ie erſt. M. — 2, 9 diz M.

IV: H 4. 5. 6; W 10. 11 = 3. 2. 1, 3 n iemer w. H. 4 ſtete H. M. u. ſit m. H. 5 alle H. 8 in der punktiert M das ez; daher bei Bdm. da. [noch ie] gn. H. 9 ſwaz ſi mir ûe ich han mir ie geg. H. 10 wil ie einer l. H. — 2, 1 Mohte H. 2 noh H. 3 ſiez H. 5 da von m. H. ich m. ie M. 6 de mich H. 8 ſo ſende ich H. datten M. 9 n. eine ſ. H. 10 der [illegible] min H. — 3, 1 Diz iſt W. M. 2 de ich H. mitte : bitte H. M. 3 truwe M. 5 die ich ſi gn. H. 7 ſriehen H. 9 ſünde M. meni H.

V: W 13—16. 1, 1 zimet W. 2 : 4 ſitte : mitte M. — 2, 1 zinſent W. M. 7 gotte M. 12 welte M. — 3, 1 Der M. — 4, 9 ime M. 11 gotte M.

VI: W 17. 4 ſi mich h. M. 6 bette M.

VII: W 18—22; Ms Walther IV, 1. 2. 3 = 3. 4. 2; Wb Reimar XXIII, 1—4 = 1. 3. 4. 2. M bezeichnet hier zwar nicht durch die wechſelnde Farbe der Anfangsbuchſtaben, jedoch durch [illegible] ein neues Lied. 1, 2 ie enzimet ez niemen Wb. 3 ſlîchet ſwer ich gern Wb. 6 [ſchame] — der ſichern ſamet empf. Wb. — 2, 2 ſen(n)fte Ms. Wb. wetz Ms. 3 der doch l. verb. Wb. Ms. 4 t. g. Wb. 5 der hat minne(n)clichen Wb. Ms. 6 leben — der l. Wb. wer altzo l. verbeſſen Ms. — 3, 2 reht(n) w. Wb. Ms. 3 [wan] ich bin (bin ich) ie ſelber ſ. Wb. Ms. 4 ich doch w. Ms. 5 wenne daz (wenn) ich — gût Wb. Ms. verbere Ms. 6 nû ent. ez dabiſ — n. ichn komme — [einen] Wb. ich iz — n. ich negeume Ms. — 4, 1 Die Wb. entw. W. Wb. Doch wil ſe m. Ms. 2 geſege Wb. ie ſteghe nahen dô Ms. 3 [entw.] Wb. 4 zû e. de. ſprichet ſi Wb. 3. 4 nû tzo dr. n. t. die mach ich wizzen, wi deme iſt Ms. reimt beſſer. 5 ſo l. ſi m. ach n. Ms. ſie entſt m. ſo gar g. Wb. 6 da ſi. M. daz entſt noch andere gnade ſô. mir iete mohn ihene liehte ſ. Ms. do enliz ie doch gen. bi. ſi ſal wizzen daz mir iene ein rehte vinſtſchaft micheiſ daz Wb. — 5, 4 duhte M. l. ſi'z M.

VIII: W 23. 24. 25. 1, 1 trurig W. 6 : 7 kome : gevrume.

IX: W 26. 27. 28. 2, 1 Niemen W. — 3, 1 ware W. 5 : 6 ſitte : mitte M.

X, 1, 5 l. bin.

XI, 2, 1 ſiehte. 4 dâz.

XII, 1, 11 frômeden.

XIII, 2, 5 : 6 [illegible] : drume.

XIV, 1, 6 gotte — welte. — 3, 3 ſlagte.

XV: W 12 = 1. 1, 1 de. an gûten wiben ſtat. W. 3 liebê M. (Bdm. lieben). — 2, 7 mir den wiederholt.

XVI, 3, 5 z vor ſwerhes punktiert.

XVII, 1, 1 Wiz. — 2, 3 de (Bdm. den). 7 ſtatt.

XVIII, 1, 1 ſweren. 3 mine.

61.

Her Reinman von Brennenberg. lxviij. In der Liſte Her Reinmar von Brennenberg. Vorſchrift Von B nnenberg. In L I, 16—19, namenlos, IV, 6.3 1. 9, und die Bd. III, 3ogh folgende Str.; wozu auch die ebd. 334a aus Hb nachgetragene Str. gehört.

I, 1, 1 gebetten. — 2, 8 wohl ich ihr gerd — 3, 7 ſchaz.

II, 4, 1 ſeht.

III: ſehr ähnlich iſt der Anfang von Alexanders III (Bt. II, 366). 1, 5 vielleicht [illegible]. 6 lihte: vielleicht liebe. — 2, 6 lihten.

IV. I. 16. 17. 19 = 6. 3. 1. 9. 1, 2 wan als der ſich erzeiget L. 3 und iſ m. L. 4 ir ſchine — ſchel L. traben M. 5 ir gewiſſeit L. 6 och muſte m. m. — biſ ir L. für es d. er. 7 ir ſagete als eine L. 8 colulin L. 9 dorhet M. dar dz ſo deinet ehn ballme L. 10 wnt kan nemer werden e. 11 wem ſi mit regter lebe wanc ſuche ti L. 12 weſte nummer gra ſetze. und iſ och L. — 3, 9 — 12 iſt in L. als Schluß zu 6 verſetzt. 9 ſi alſo ſchone L. 10 ahine r. m. ſume uf dren L. 11 mirhin ſyn L. 12 [ſi] w. m. daz ich ſi ie geſach w. m. eß m. d. liebe w. L. — 5, 11 d. wart' dem — 6, 1 So wart ich darin ane wat L. 2 ſo wat m. dan ir ſchone ſaße und ir dugende ſingit L. 5. 6 ir doch mohß ich der minnencliech deß beſten ſien. 5 die mir daß herze mit irre gütte [illegible] L. 5 dere L. 6 ir mich-gil g. L. 7 man ſi ſchone ſ. L. 8 ehn a. w. dei deß L. Das Uebrige in L. iſt aus Str. 8. — 8, 7 wirt. 10 willent. — 9, 1 Ir w. merkint — ſ. ſi geſzien L. 2 dan genzme ſ. in ſynet L. 3 ſo wa — wirnt — ganz erſhen L. 4 da iſt daß beſte deil ſi ie daß willent ſ. L. 6 alſo daß iſ bummer mohß ſriche an ieme dzenſte bliuin L. 7 laß dean ich begaint ſuluin den L. 8 daß dun ich al der werlde dar den m. dar den w. L. 9 ſo ſpr. ſi wie wart L. ſprechent L. M. 10 ſo d. — [leider] w. ganz d. L. 11 ſo din ich weiß gar halber ſie noch da L. 12 m. wilde ſüchen — aber L. — 10, 1 ſchouen. 9 ſitzen. 10 enfliezen — darb. 11 lihter. 12 mir noh. — 11, 1 wes lebt. 4 nu runen. 12 jâ den br.

V, 1. 2 hat Bdm. unrichtig als Eine Str. abgeſetzt.

62.

Johans von Ringgenberg. lviij. In der Liſte, am Rande, her Johans von Ringgenberg.

I, 1, 5 l. eichen. 8 arn. — 2, 1 ſelig. 2 ſtueſen — unde graze. 9 geloubent. 13 am Schluß er. — 3, 2 l. hôhſten — über. 3 creaturen. 5 tieft. — 4, 5 ſint. 10 lat — himmel. 13 hilfe. — 5, 3. 6. 8 13 kuß. 3 welt. 6 leite. 10 werendez. — 6, 1. 6. 9. 12 kuß. 6 triu — bân. 7 ſüle. 10 tiebil. 11 der ze. 13 denkent — gottes z. tuſde. — 7, 6. 11 gottes. 13 denkent — gottes 3. ruſde. — 8, 5 werendes. 6 ſinen. 9 gedenkent. 10 empſâget. — 9, 3. 10 mügen. 3, 4. 11 gewinnet. 13 verloren. — 9, 3. 10 mügen. 3, 4. 13 kuß. 7 ſüten. 9 ſit. 10 ſinnen. 11 wande. 13 ſuſer. — 10, 5 werlte. 6 gottes — den ir. 8 ſünde. 13 ſie. — 11, 8 gotte. 11, 12 tuch — ſeben. 13 werendes. — 12, 8 werlte. 9 arn. 13 gotte. 14. 15: auf ähnliche Weiſe ſtellen Milde und Kärge gegenüber 138 Boppe I, 3. 4 und 140 Kanzler XII, 18. 19. — 14, 3. 6 gotte. 5 vogeln. 12. 13 kuß — geriuhte. — 15, 3 lage. 11 minne. — 16, 3 wilde. 4 edeln. 6 gotte. 7 ert. — 17, 1 Säffe. 3 reden. 6 habiſt aus habeſt geändert, als wenn es reimen ſollte. wone. 7 mitte. 9 l. nu für nar.

63.

Albrecht Marcſchal von Rapprechtſwile. lix. In der Liſte, am Rande, Albrecht marchſchal von Rap'ſwile.

I, 1, 4 wîne. 7 gelten. — 2, 2 wünſchent. 11 ſchont. — 3, 7 nach — geriehte : beſchiehte : nicht. (von hier an weiß ehe für ie). 8 hêrent. 9 diß.

II, 1, 1 geltent. 3 trone. 8 ſwert werk. — 2 iſt mit P unten am Rande nachgetragen, das Anfangs-A aber oben roth gemalt. Bdm. hat 1 — 2 dieſer Str. ohne Grund zur vorigen gezogen. 4 ir liebüch gekſſen mer. 7 vor valſches, wo Bdm. durch - - eine Lücke andeutet, iſt ein Wort ausgeſchabt, doch fehlt wohl nichts; hinter ſie ſteht wâbelſ uni an argen ſite, aber punktiert. 10 tichten. — 3, 7 brame. 9 künegin.

III, 1, 2 ſit — vogelle. 4 : 5 riche : minnekliche (hat ſchon Bdm. berichtigt). 6 wällent. 10 nit. Die beiden letzten Str. ſind wohl ſpäter nachgetragen, etwas kleiner geſchrieben, mit Strichen anſtatt der Reimpunkte; ſo auch zum Theil im Folgenden.

64.

Her Otto vom Turne. lix. Ebenſo in der Liſte, am Rande, von ganz neuer Hand. Überſchrift h' Otte zem Turne.

I, 1, 3 eb. 7 ſun. — 2, 7 ſelke — birt. — 3, 7 ruggen.

II, 1, 3 liehte. 5 l. gewalt. — 2, 1 jamer. 3 land. 4 l. ungenad'. 7 ſierhere (kann würhe' ſein). — 3, 5 ſit. — 4, 7 bin. (öfter). — 6, 6 wund. — 8, 6 all. — 9, 1 ghar nit. 4 wierher. 5 ſeib. — 10, 2 Eberh. 3 betrâgen. 6 ân. — 11, 4 bin.

III, 1, 4 ſtân. — 2, 4 minneklichen. — 3, 5 l. genade. 7 z dorh.

IV, 1, 4 ſchöwent. 8 h. ſerhe. — 2, 10 hohet. — 3, 2 läſtes.

V, 1, 4 für in ir ſtebt mir. 13 herre. — 3, 3 ſtan. 11 ſit. 13, 14 Brinn — enzinn.

VI, 1, 7 heidâ. — 2, 2 gedâchte.

65.

Der Göſli von Ehenhein. lix. Ebenſo in der Liſte, am Rande von ganz neuer Hand.

I, 1, 4 lant. — 2, 4 alleine. 6 liebt. — 3, 5 wunſchent.

II, 1, 1 blüenden. 4 walt walt u. 5. 9 biß. 6 ich daz 7 ân. 8 ſcharpf. 10 vogellîn. — 2, 2 iſt wiederholt. 4 andren. — 3, 6 nie. 7 innenklîchen.

66.

Der von Wildonie. xviiij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Wildonie. Wieder die gewöhnliche Hand und Schreibweiſe.

I, 1, 2 l. bin für din. — 2, 4 als.

II, 2, 4 talle.

III, 1, 1 ſun. — 2, 1 vröwent.

67.

Von Sûnegge. xx. Ebenſo die Vorſchrift. In der Liſte Von Sûnegge.

I, 3, 6 ſint. — 3, 3 l. tugende. 4 machent.

II, 1, 10 gefrôite.

III, 1, 1 ſûle. 5 gerunde. — 2, 6 Kehrreim Wand ane gue. Ebenſo 3.

68.

Von Scharpfenberg. xxi. Ebenſo in der Liſte und die Vorſchrift.

I, 4, 1 hærent. 3 willent. — 7, 1 Nu. 3 ir hant.

II, 1: faſt ganz dieſelbe Str. iſt 104 Alrams von Greſten II, 2. — 4, 1 ſeh. 2 ſint. — 5, 9 er wer.

69.

Der Chûnrat der ſchenke von Landegge. xxij. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift Von Landegge.

I, 1, 1 helfent — vogellîn. 8 wurdent. — 2, 6 reinê. (Bdm. reinen). — 3, 1 tragent.

II. Die zwar nicht ganz genauen inneren Reime in den Zeilen 1. 3 ſind nicht gehörig durch größere Räume angedeutet. 2 Kehrreim Hoh gemûte gît ir wîbes gr. — 3 Kehrreim Hoh ge. — 4 Kehrreim Hoh ge. gît ir. — 5, 2 liebe ſûze. Kehrreim Hoh ge.

III, 1, 3 ſun. — 3, 11 gelôbent. — 4, 7 nach.

IV, 1, 3 ſchowent.

V, 3, 2 ſin. 8 unde. — 5, 1 künde.

VI, 1, 3 botten. 7 leit. — 2, 3 burde. 4 iſt. 6 zit vor nôt geſtrichen. — 3, 10 ſich.

VII, 1, 2 manigê (Bdm. manigem). 4 vogellîn. 6 leigen. — 2, 4 min troſt wiederholt. 6 vogellîn.

VIII, 2, 1 vgl. 36 Winterſteten XXVII, 2, 1. 3, 13 ſüſſe. — 4, 9 ich. 11 mâge. — 5, 4 ſende.

IX, 2, 5 minne. — 3, 3 künigin. — 4, 5 uſ.

X, 3, 2 allê (Bdm. allen).

XI, 2, 9 alleine. — 3, 5 vorhê (Bdm. vorhten). — 4, 2 willeſt. 5 ſüſſe. — 5, 4 ich.

XII, 2, 1 helfent. 3 wie ſon (ſo immer bei dieſem Dichter). 9 lant. — 3, 1. 2 vgl. 17 Niſen VI, 3, 1. 2. — 5, 1. 2 vgl. 36 Winterſteten XXVII, 4, 1. 3.

XIII, 1, 5 her. 8 Kêne. 9 ene (iſt wohl Mâne). 11 wâne. — 2, 9 beite.

XIV, 1, 1 Schöwent. — 3, 1 vielleicht zer für der. — 3, 5 ſie. — 4, 8 reinê (Bdm. reinen). 10 allê.

XV, 2, 9 nâmen. — 3, 11 erlöſchet. — 4, 3 hant. 11 daht. mundes aus mündels gebeſſert.

XVI, 1, 1 verbliegte. — 2, 5 kon. 10 : 11 lâchen : mâchen. — 3, 2 ſchön.

XVII, 3, 1 Mohte.

XVIII, 1, 4 regen. — 2, 3 fröiden. — 3, 5 frigent. 9 gunterpheit.

XIX, 1, 1 Schöwent — junge. 2 gebräden (l. gebriuwen). — 2, 3 l. dierne. 5 l. ſeher. — 4, 1. 2 vgl. 54 Rubin XVIII, 3, 1. 2. — 5 willent. — 5, 2 hant. 5 brûden. 6. 7 dô da trûbê herzê reinentminnent dô meinent.

XX, 1, 14 brûvet. — 4, 6 : 7 guale : twale.

XXI, 1, 12. 13 ſchriget. ungekriget. — 2, 5 in din.

XXII, 1, 5 grime.

70.

Der Winſbeke. xxiij. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift Vô Winſbach. — In W 30 Der Winſbeke. 67 Str.: 1—8. 10—20. 22—*28. 1 eigene Str., dann 30. 32. *33. 31. 34—45. 29. 47—60. 62—67. 78. 79. und noch eine Str., die, ſammt der obigen, Bd. III, 465 nachträgt. — In der Gothaer Hdſ. (G), Bl. 129—162a, ohne Ueberſchrift, 52 Str., deren durchgängig abweichende Folge die Zahlen in eckigen Klammern angeben. — In der Wiener Hdſ. (Wn) Bl. 49b, hinter 135 Alexanders II:

uz ſorte der warhe zuhtn zohn. Str. 1—6; das Folgende fehlt mit dem nächſten Blatte.

1, 1 her W, hatte G. 2 alſo G, manchim Wn, meniger W. G. 3 dem wolde her ü. l. Wn. wolte G. Er wolt in l. W. tun M. 4 er ſpr. W. Wn. G. kint G. 5 ane W. alle valſche Wn. 6 [bin ich dir] G. Die Einſchnitte ſind in W. Wn. M. meiſt punktiert. in G. 7 ich lebe W. Wn. G. dʒ iſt G. 8 ſal Wn. der iſt W. G. — 2, 1 innerliche(n) W. G, vrüntlichen Wn. 2 ſo enkan W. 3 der G. 4 du ſich G. werlde Wn, welte W. göckel G, gögel W, kaukel Wn. 5 und wie — kan verſetzt G in 6 hinter den Einſchnitt. volger M. G. Wn, volgre W. 6 lan ſi tungeſt iſt Wn. iſt W. do ſolte — verſtan G. innerlich W. ſolt du ſinnerlichen verſtan Wn. 7 ſü G. wig(e)t W. G. (in Wn unleſerlich). ſwinden W. 8 wer ir nach w. G. ze w. dienen W. Wn. daʒ iſt Wn. G. [der] ſelen G. — 3, 2 wil W. Wn. du(ä)ret Wn. G. 3 gloube G, geläb Wn. alſo Wn. G. 4 den tag W. 5 fehlt W. dʒ nie [illegible] eine ſtunde gar G. 6 riht [hie] Wn. alſo W. Wn. G. dine G, dü W, dyi Wn. 7 wie G hohe W. G, hoch Wn. güte Wn, gotte G. name : ſchame Wn. M. 8 ſin hat alein M. wen Wn, daʒ G. [alſo vil] W. — 4, 1 gip W. G. dem der G. 3 der G. gebt Wn. die auch G. 5 fehlt G. mere dan W. denne Wn. hat W. Wn. 6 vil w. W. [an] W. Wn. halden Wn. dich behalt W. Wn. G. 7 ſende in Wn verloſchen. botten W. M. (in Wn undeutlich). bot Wn. 8 [wol] W. Wn. wahen W, verbohent G, vollen Wn. witen tum W. Wn. G. witte W. verſlahe W. G. verſla Wn. — 5, 1 alle W. Wn, G. ſind W. 2 h. die W. G. (dʒ Wn). herzen Wn. G. hie für ſin W. betrahten Wn. G. 3 eʒ G, man W. gotte W. 4 mit warheit G. 5 hez ſpr. hʒ enphor Wn. 6 diſer G. werlt Wn. iſt G. gotte M, got Wn. 7 timre für riher Wn. 8 holden bildeſt und ſo Wn. leg alſ din ding G, la dich gar W. — 6, 1 hob : ob W. Wn. 2 wirt W. Wn. 3 niemen Wn. 4 und ſire in G, zü W. G. der gnâden. 5 eʒ W. Wn. an ſchaden Wn. 6 er euch wi Wn. (das Uebrige fehlt). gotte M. W. G. g. dienen W, g. dienſt geben. 7 ire wort, ſint denne ire werche ſt. G. ze für ſt W. 8 ie für den W. iren worten G. ober W. G. — 7, 1 legen G. ſitte : mitte M. W. G. 2 ſü — trägen W. trägent G. 3 do ſündetent G. ſü W. 4 ich enkan W. 5 taten ſürbaʒ W. 6 du ſolt ſü eren wo du mahſt, Gräʒ in jehen düſtu G. in ſchame [und] W. 8 ze l. w. die W. gotte(s) M. W. ſchame M. — 8, 1 [hie] W. G. geſtige G. 2 in G. 3 han alſo G. 4 läge G. eʒ ſo geſte W. 5 weder wille erge G. 6 dü ich der. ich enweiz wilt du do wunnen me. W. denne trumê me G. 7 ode dʒ — trawer G. mit getrûwer W. 8 ſeter M, ſeget W, ſeget G. iren ſomen dein G. mäzent W. G, müſſen M. — *9 hat allein G. 2 wer. 6 do inne. 7 tügenden. 8 ire würdikeit. — 10, 1 ſinnerliche W. 2 verholen dine G. niuwes d. M. 3 dine W. 4 rehte, ze wie iſt dein W. G. 5 los G. über M. gan W. 6 nihe für ſo M. ſo hûſche laden W. tra vor ihe geſtrichen M. ſporrent G. 7 jüngeſte W. 8 die w. zwüſchent fründe tragent G. fründ für tragen W. in wendes G. ihre W. G. — 11, 1 wer G. 2 ims W. ſü ime nüt G. underſpreich W. G. 4 ſchade G. 6 erbar(e)mig — den W. G. fröwen G. 7 under inen W, ieregent G. 8 da wider W. ober W, dü G. den W. G. — 12, 2 ſige G. unſügen W. G. 3 gütin M. güte W. 4 ûnz W. 5 ſü ſ. [der] — berender W. wunen berende G. 6 ſint W. G. 7 wer dʒ nüt erk. an G. 8 der — weſen, dü hette er ſalomons G. — 13, 1 ſü W. wunne derendes G. 2 würdikeit G. 3 weite G. walte an weiden W. 4 daz wilſeſt ane widerſtreit W. 5 nam W. 6 gar hoch gem. u. gewürcket — völlig G. volſerich dü W. 8 er dem — beſchül W. ſü G. [uns] M. W. — 14, 1 [nihe] G. 3 er die ſelben W. die eʒ glûrite G. 4 gelebeſt G. lebe W. G. 6 [das] G. zü d. weite W. 8 [ant] G. in ſchone — gelôben W. getrôſten M. — 15, 1 arzenige W, erzenige G. 2 kan G. einen trank W. G. 3 lo dirs mit ſelbe G. dü l. W. 4 du wir(de)ſt M. W. tugende G. 5 kurze u. eʒ ſi l. W. 6 leg W. G. ſeig w. G. ſlebi W. 7 dü lige an würdikeit underzaget G. 8 trüggel M. betakel daʒ aler W. eʒ für dirz M. Ir w. g. die eʒ vertribet, alſo der träockers geſwulſt veriaget G. — 16, 1 die ſunder G. 2 ein(e)s m. G. W. 3 nüt G. innen W. 4 liebe ze(ê) a. G. W. 6 ba W. ſorge G. 7 herze beſtricket G. beſtriket W. 8 ſtrike — rehte alſ ein W. ſin nut alſo der tôwe zerget G. — 17, 1 din ſ. G. 2 leben ir zil gemas G. balle W. 4 lebeſt G. W. mit G. beſte G. W. 5 den — [er] G. gnade — dienen W. 7 ime der ſch. zü h. ſtat wol G. 8 dem honet — blanckerht arm, do inne G. arm M. — 18, 1 willen G. 2 würdikeit G. 3 den rehter tugenden W. 4 wer ime zü G. 5 der warheit ich dir nüt verhil G. dich W. 6 der der M, zer W. welte G.

W. hoh M. W. ſcki-zit M, ſribe zil G. 7 nimet W. G. — 19, 1 [die] W. 2 tach W. 4 rehte W. 5 geſch. W. 7 lip lant W. 8 die noch hôhern prîs. gilt du W. — 20, 1 genzelich W, gentzes G. 2 wis W. 3 dis getr. m. kûne u. G. mit kûn W. 4 ſo enſit W, ſo wart G. 5 hohet G. 6 wilt du a. G. friget w. den G. W. dô gelogen G. 7 redde G. 8 alſo W. — *21 hat allein G. 6 da von. 8 wo — do nâmpe. — 22, 1 Han ſo — genûge G. hein W. 2 wis mâzig W. mâzic M. 3 gedenk W. 5 ſitz W. ebene gegen dem man dich halt G. 6 Alſo — ert ſi angeſtalt G. ab W. 7 mûs ich W, mûſte ich ouch G. 8 gûte — doppel ſpil, frûme l. G. toppel — mûs des tegenes W. — 23, 3 Mit meiſterſchaft du gegen im far G. 4 fehlt G. dô ſo din W. 5 [ir] G. rûr W. 6 zû nagel G. nageln dieen W. 7 alſ da W. hein W. M. 8 rehte W. zitters W. G. h. der ſchaft W, dô tuſt G. — 24, 1 claiden W. G. 2 ſnide W. rehte t. G. 6 den W. G. die dar nach W. 8 daz iſt W. ſo ein gemeſſen — mâht G. mohte W. — 25, 1 den G. W. 3 dem ſinne W. 4 al's er G, dâ er W. 5 ſtatten W. G. 6 die do d. redde G. dâſe mare — tragen W. M. ſtete M. 7 ôrê alſo G. 8 den wehſelæren W. ſegelern — wurſtn G. — 26, 2 iht ûf dem W. G. (dê M). anger G. 4 der reden ûâ M. ſinne W. G. 6 gezâmet M. gezâmet — der z. G. gezâme e. dinen — gab umbe W. 8 gottes — weite W. — 27, 1 ſwie M. 2 danne W. M, deâ G. 3 die redde G. dô reurinne M. 4 gobes — munde din W. G. 6 behag W. 8 nû wilt du mir des d. n. ſo lebſt an W. wilt-des M. — *28, 1 ſwer ze dinche an ſich nimt W. 2 lengt W. 3 l. gerihenin W. ſchînt niht enzimt W. 4 do G. 5 hel Aepfel W. (vgl. Nib. 1739. 1894. 2626 die Lesarten, und Laurin nach Kasp. v. d. Rôn 76. 118). 6 die hinden tâhtene M. W. 7 zieh W. Kappe G. 8 brunder W. — 29, 1. 2 du ſolt — gan an W. du ſolt gan z. G. ungebetten: wetten W. M. G. 2 zû — zû G. wendes noch an dc. W. 3 ſchaden W. G. 4 oder gar W. 5 g. herte G. g. gerat W. 6 Sich du ſoltu z. tringen eyû, wan es iſt eine G. z. grene dc. W. 7 kumbſt du (kumeſtu) aber W. G. frâude der W. dette M. G. 8 ſo ſlâs — dine G. ſo ſlâſſe die ſcham für dinen — dô z. — tret W. trette M. G. — 30, 3 nâc tugent kieſent G. tugende W. 4 alſo G. 5 der tugent [hat G] der iſt W. G. erborn W. 6 nû eret ſin geſlehte wol. ich W. G. 7 man für daz W. 8 für einen W. G. ſite W. denne ſernt G. — 31, 1 merke daz W. G. 2 ſeliheit G. 3 wilto die m. zû allen G. zallen W. 4 den werden W. G. 5 den W. 6 daz iſt dar umb — die werden G. ſelten W. G. 7 lebe W. G. 8 die krank gemûte(n) leben. all(e) in — ſi W. G. — 32, 2 [doch] — iht W. [ſo] G. 3 daimeg die ſin W. nidet es die tugent G. deigen W. G. 4 din hertz W. 5 [daz] W. G. gitiheit G. 6 weh G. ſwem es l. iſt W. denne W. G. wan W, wêne M. 7 wehe es G. ſwen — gewaſſet W. 8 Der a(e)net ſich der d. W. G. e lieber deâ — [gar] derlâz G. lieber. e d. daz er eines verder W. — *33, 3 wis W. nâc zû G. 4 gezhen ſitten W, gezem ſitte G. 5 ab W. 6 nû ob daz — dâ beidû machent W. tâgende die G. 7 die minne W. 8 had — [unt] — ſo gat din leben mit laſtern hin W. ſorchte G. — 34, 1 e ze e. W. 2 uſ G. 3 ſelber G. 4 ze el. W. G. 5 redde G. 6 nimeſt du W. G. daz du — nû zû wil iſt dir G. 7 du denne ligen lan. G, daſ leben âne ere lan W. 8 ſo w. derre d. W, nû w. daſte d. G. nû hetteſtu nie W, dz du es nie hetteſt G. — 35, 1 hey G, hei W. 2 nû daz W. zû ſwez ſi dz ſo G. 3 wer ie g. G. 4 mihten beſte wurſt G. 6 ane — nû underſwigen W. ân M. allen dingen gar derſw. G. 7 hohet G. 8 daz mâzes W. G. alſo g. — den tr. G. ûfel M. — 36, 2 âne W. ane d. gûten G. 3 obe — gelinge G. geſunge W. M. 5 wer G. 6 volgen mag — mit l. G. 7 ſit daz dû m. zwaigent W. Der rot gat d. zwriet G. 8 du ſolt — volgem dem W. Den beſten ſoltu weſen G. wellen M. — 37, 1 wer ſich ſelber G. 2 nôhet G. 3 verlâret g. redde G, erbrailſchet g. ewte W. zîte M. 4 herten tûgenden G. 5 was — toret G. 6 man es — verdahet — verlâret G. ze gûte — derhat W. ſwen wellen W. G. 7 wz frândes frânt G, ſwaz frânde frânt W. 8 er welle W. G. ſelben W, deâ ſelber G. es W. G. iſt alſo in ein waſſer G. — 38, 1 [alle] W. man ſpricht es ſenge drâ G. 2 zû einer z. G, ze z. W. neſſelen M. 3 lip W. mût ouch alſo tû G. 4 zime dir in dine W. 5 ich mich l. W. 6 eine G. hon M. lip min lip — tal G. lait min lait W. 7 ûbge G. zwaiger W. 8 die ſele G. — 39, 1 driſig W. 2 narre W. G. 4 gar dicke G. 5 glaube G. 6 und git — ſâlich G. ſelchen W. 8 frum W. Es kume im übel oder wol, ſo kan in nimâ bringê do von. G. — 40, 1 hâſſelich G. ſitte M. G, ſitten W. 3 und hâte — rime G. ſuitte M. G. an anderem ſitten W. 5 de mitte M, do mit W, mit dem G. 6 wer G. ſwer —

ſitten W. ſnitte M. G. zů helſen G. 7 [din] W. die geſcheiſſt G. 8 ſige — ſelen dat — eine G. ſeele W. — 41, 2 dûſtu G. 3 hab W. G. 4 lebſt W. an G. 5 trage niemanne W. M. [nit noch] W. 6 wiß gen din h. wol W. dinen eigenden G. [diß] den hr. W. G. 8 den du W. — 42, 2 geburn das n punktiert M. 3 dem der tûfel G. 4 ſine ſwertze G. 5 [noch] ſw. dan ain rûſ mue W. (iſt beſſer). 6 darumb W. 7 in den ſchalden W. ſnitte M. 8 rûm W. (wol für rûm, Raum). ſwarzer M. 5—8 hat G ganz verändert:

und mûß noch haben ewige pin,
und temer werende groſſe not,
wer da dar hûtet der ſinne ſin,
vñ volget deß der lere min,
gegē gotte vñ der welte er wol geſtat.

43, 1 habe l. [hat] G. her W. 2 wer ſich mit h. v. zieren w. G. 4 da für ſich W. 5 iegelich man het G. 6 reht in ſiner m. lept. vñ vermiſſet nit W. noch ſiner m. G. 7 wer alſo z. G. ie zo : ho M. — 44, 1 wilt du die W. G. 3 an iungen mannen ich W. G. 4 [in] W. 5 waß döch W. — 45, 1 wilſt M. 2 den jungen gar G. manne W. 3 eß ſi W. 4 eren W. 5 nach M. liep one G. 6 gûte ane h. uñ âne W. ſich got G. [gat] M. ſag(:klag) W. 8 der enmag dergen niht libe. gûte noch den liden. W. geborgen niht dem gûte, noch libe nach den geliden. G. — *46 hat allein G. 5 hûte. 7 wie — riehezent. — 47, 1 dede G. 2 iſt — ſelen ein d. G. ſel ain d. W. 3 wer one G. 4 ſô m. W. braite hûden W. G. 5 wer lebet — frieger G. lept ane W. 6 den w. — dem affen W. G. 7 wer alluß verlûret G. alle W. 8 diſen ſuren ſwachen zwein — eime G. d. ſwachen d. zwar W. — 48, 1 wen ſin ſin ſin G. ſin ſin M. W. 2 im ſelber unreht G. 4 do mag man ſchôwen G. 5 der r. G. 6 rehtes herzen W. reht gelere G. in einer W. G. ſtrât G. 7 [h. uz g.] wurt G. uf W. 8 eß dz G. — 49, 1 dz d. ſrigen G. 3 ungeraiſig W, ungereiſet G. 4 man W. G. uñ für noch W. lot nût me durch G. 5 dem W. 6 eaines W. eeren lere ich das dich G. 7 [iſt] M. [auch] W. 8 habe in e. har gelebet — wurfe G. in e. — huſe W. — 50, 1 ungerûmet W. 3 die W. 4 erſt W. 5 do W. G. kum M. W. nie W. ich nie von eren einen W. 6 mine W. umbeſetzen M, unbeſeſſen G. wiſſen(t) W. G. 7 herre W. G, hate M. [auch] W. wol für vil G. 8 wan W. wer nûget daß, dz mir der alter den ſch. G. — 51, 1 wer ſin h. — halten G. [wol] W. 3 m. uñ zuht da lit dz G. 4 iſt er W. euch gar ein ſelig G. 5 der eß G. den W. G. erbieten G. 6 den W. dede G, baidû W. 7 [die] W. 8 wie wol er naß aber G. — 52, 1 wer mit eren G. pfligt W. 2 wûrdikeit G. 3 der maſſen G. Wan er ſchanden an geligt W. 4 fehlt W, wo dagegen nach 6 ein Zuſatz. 5 deuche M. eime G. 6 gutte W. welte W. G. ware W. redde G. dinem herzen degrade. deß han ich ie mit willen degert. W. (Zuſatz anſtatt 4). 7 der inne wurtze(l)n G. W. 8 all(e) ain W. G. ſliget, glich alſo auch die G. — 53, 1 huß ere W. hôhſten tugenden W. 5 h. gût wirt r. W. 6 [unt] zwene frumen werdent da von W. 7 gottes lone W. 8 diſiu zwei deß. — riſſtet W. aber M. — 54, 1 dine herent W. erent G. 2 den für in W. G. 3 er ſich d. W. erhalten G. 4 ein — a. iſt vein W. ie dz G. 5 den edel(e)n ſtein W. G. 6 alſo r. (bûnt) warin (ware) W. G. [niht] W. unz an G. 7 welhe alſo ſlöpfig G. ſliſtc W. munt ver ſin geſtrichen M. 8 Dar M, da G, ſwa W. der(ge)heizen W. G. ſrenchet hin G, drenket in W. — 55, 1 it d ein bant W. 2 iſt girekeit in W. 4 got — ôſe W. 5 ſwer W. 6 bindet W. helfe M. nie ſolich clam g. W. — 56, 2 gemazzet W. 3 nimt im aller der W. 5 werdin ſel W. 6 reht nit daban. r grozer — ſlunden W. 8 we er — wil W. — 57, 1 ächte M. 3 die din W. 4 geleit W. 6 wil uf dir din poſhe W. 8 han dich vor im nit gebriden W. — 58, 1 nu nit W. 3 du enm. eß a. W. 4 den reden W. riten M. 5 ſi in dem W. 6 wirde gottes minnen W. 8 tugende — von den dein W. — 59, 1 Vatter M. W. (beide faſt immer ſo). 3 [vil] W. 5 der W. wol M. W. 6 unvollemezzen hohe r. die bitte ich [auch] W. 7 ich ze d. im W. 8 [er] darumbe mir dort ſines vatres hulde gebe W. — 60, 1 bin ein k. W. 2 werlte W. goug(g)el W. M. 3 erlöſchet M. 4 beſte wunne iſt alß ein W. 6 leit — ſmehe h. — inne W. inen M. 7 her W. 8 truge(n)heit M. W. — 61, 1 d. muedin. 8 ſelbt, (Vdm. ſelben). — 62, 1 zimet : nimet W. 2 zû wol W. ſitten : vermitten : ſitten : litten M. W. 4 [vil] l. ſuß wurde d. W. 6 bedenket — dürch in hat gel. W. 7 wiß W. 8 ob allem . . der W. — 63, 1 urlube M, urlobe W. 2 lâber W. 5 eß enmag — in W. 5 einen W. 6 ſelben — veiger W. 7 alle W. 8 welte trugeheit M. trûgenheit: de ſûz himelſant W. — 64, 1 diſe W. herze M. 2 wiſer W. 4 du von den got alß vil w. W. 5 dines W. 6 wille nach. deß han ich ie mit willen begert. doch — durch W. (der eingeſchobene Satz iſt punktiert). 7 gelebet W. 8 gotte M. got — ergeben W. — 65, 3 vernommen W. 4 die ſunde immer W. 6 h. in dem ſacke W. můt nit W. 7 unſers M. 8 -liche. W. — 66, 1 er dô w. W. 3 tůnt W. M. 4 volgent w. ſitten W. M. 5 ie liht w. W. 6 unde ſie W. 7 [ja] ez iſt W. kindě M. 8 arbeit ze reht W. — 67, 2 [ouch] din ſtarke gotheit W. 3 mine W. 4 dine W. 5 rehtem M. 6 von herzen W. 7 ſwaz — begangen W. 8 ſel phant. — durch — hilfe W. — 69, 4—6 gebetten : tretten : gewetten. — 70, 8 ebech. — 72, 2 geburte. — 75, 5 mit rehen. hoſ vor ſchaden geſtrichen. — 76, 4 beit. — 77, 2 wilt (t punktiert). 6 daz eſ ze walde wildeſ. — 78, 4 wende W. 5. 6 wil ſüz. mag ger. W. ſitten W. M. ſ. maget. magt — durch W. 7 gotte M, got W. 8 zů W. — 79, 1 bewegen W. 3 húzen W. 5 it W. 8 -lich über mich erge. din. — 80, 5 hůte.

71.

Dú Winſbekin. xxiv. Ebenſo in der Liſte. — In W 3: Dú Winſbekin. 27 Str., nämlich 1—4. 7. 8. 10, 4 eigene Str. anſtatt der 4 fehlenden, dann 15—27. 29—39, und wieder 2 eigene Str., welche, nebſt den obigen, Bd. III, 465 nachgetragen ſind. — In G Bl. 145a—54a, ohne Ueberſchrift, 38 Str., nämlich 1—26. 28—39.

1, 2 zů W. G. ire dohter G. 3 mir G. 4 gelobet ſi der werde G. 5 geburte von eiſt W. 6 wiſer volge W. 7 ſi min meigen W. megen G. 8 ſölſent wir iemer darumb l. der unſ ſo r. wir iemer hohe l. — [unſ] W. — 2, 2 ich wil in loben G. 4 mit vorhten W. 5 tugent G. 6 ſol nach — [ſelbe] W. ſelber G. 7 ſun M, ſöllent ir d. G. 8 [iemer] — die — [wil] G. wol eren. de hat er gebotten. wol in dir deſ g. W. (beſſer). — 3, 3 dz ſ. r. wiſen G. ich han deſ gar verrinet mich W. 5 ingende wil den ſin W. 6 der d. — bewegen mich W. 7 din h. W. [der] W. G. 8 ſw. wip un k. W, ein ſlehte dr. kunt G. múlich ſi ſich d. W, mögelich ir dz verruchet G. — 4, 2 u. da ſtg G. [u.] dar. u. doch mit W. 3 iſt W. 5 eren gerenden G. 6 ze rehte diuen werden — laz W. loſz G. 7 maze uf rehten ſin W. moſſe min liebeſ kint G. 8 wa loſer unde kleffer ſint G. — 5, 2 die frówen gebent h. G. 7 daz wilde G. ſú m. ſol — machent G. ſúl M. — 6, 2 alſo ich G. 5 alſ ob ſú G. 6 ieme l. G. 7 unſze G. ſitte : bitte M. G. 8 din ougen G. — 7, 1 ach M, dir G. Für wár dir muter ſi W. geſaget W. G. 2 Mein ich han W. mit — jergezal G. 3 daz mir din ſüre nit d. W. behaget W. G. (auch in M, aber gebeſſert). 4 welch G. din ögen W. 5 hüket nů treie G, nů hüket tr. M, und lůket tr. W. alſo G. 6 nů doch d. — iren G. [u.] d. u. doch gelachet vil. diu enbühet niht der zuhte ſol W. 7 durch daz W. dz einer j. G. 8 noch iren G. — 8, 2 ſo enſint die ſ. W. dine G. 3 ſů aber g. [werke] G. ſi W. 4 worten W. 5 neſte — zu W. G. früge g. G. 6 der wirt den kinden liht ein ſpil. die vedern wechent im enzogen W. (beſſer). 7 min k. dir mag alſo g. G, alſo mag dir libeſ d. g. W. 8 haſtu in [der] W. G. jugent wiſe G. gar w. w. W. — 9, 2 werke G. unſtete M. 5 wil ich G. 6 lop an e. zieren G. zů verziehen geſtrichen M. 7 alſo G. 8 obe G. — 10, 2 lobe ich W. G. 3 guldin W. M. 5 öge ſiht daz u. W. M. nit G. 6 zöuget — [waz] obe nů die G. güten were W. (Schreibfehler für wer). 7 ob W. 8 ſölge — ane g. G. und dien in ſo be. ir untugenden ze allen ziten an g. W. — 11, 2 alſo G. 3 denne G. 6 wie ein ſ. m. je noch lobe G. 8 obe — frigen G. — 12, 1 redde G. 2 ſüllen G. 3 die h. G. 7 dán M, tů G. 8 entbunden G. — 13, 1 Nu ſpr. G. 2, 6 redde G. 3 wo G. ſtetent ſint M. (hat Bdm. ſchon berichtigt). 4 weň vil G. 8 ſchappel ſo — dine wange G. — 14, 1 ahte — ſcheppelin G. 2 mitte : ſitte : erbitte : ſante M. G. 5 ſtete M. 6 friget G. 7 ſöllent G. 8 redde G. — 15, 1 wir wide hant G. hab W. 2 wî do di [doch] G. doch ein vil l. W. Vgl. die Erzählung von der Weibeminne, in der Heidelb. Hdſ. 341, Bl. 117, 1b:

Ich ſpreche noch wol, vrouwe gut,
vrowen die haben kurzen mut,
Saget man, und langez har.

Ebd. das Märe von einem Reiher, Bl. 119, 1a:

Ich hort ie ſagen, daz iſt war,
vrowen die haben langeſ har,
Do di einen kurtzen ſin.

3 dě M. (den Bdm.) glich G. manige [leider] W. 4 ſprěchwort G. 5 ſwie ez W. wie [ez umb] G. 6 wie wip wie ſ. — in h. ſprechen g. W. ſo ſ. wir wip doch ſteter ſin — ich eſ in h. redden tar G. 7 tragent G. 8 bewarn u. ſchondent G. [u.] die ſchoneten W. — 16, 1 Ez iſt W. G. her k. W. hat G. ſitten : bitten M. W. G. 3 die [wip] W. 4 in dem h. l. m. W. dě M. (den Bdm.) 5 ſie ſuln ſo W. ſöllent G. 6 oder W. G. ſů eſ do noch G. ſi ihr hernach beginnen ſ. W. 7 die ſpate G. 8 ſpot, noch dehe ſo G.

als W. — 17, 1 Du W. G. (hat auch Bdm.) rehtē M. G. (rehten Bdm.) 5 wiſer h. erkennet G. herze enzündet W. 6 iſt ir M. iſt mir wol W. rebde zů beiden G, r. zů beheime W. 7 irs G. 8 ſ. ſtarker krefte nern W. — 18, 1 ſich für ich W. ſelb G. 2 minnen W. G. 3 ſpriche W. G. 4 ich entwart W. irren G. 5 [her] W. wol G. 6 diu minne — herze — uf W. 7 eins W. 8 do von G, da von M. (hat ſchon Bdm. berichtigt). de von der minnen W. würdikeit G. — 19, 1 Obe G. hundert t. W. G. 2 möhte geſigen W. 3 Ir ungemeſſen meiſterſchaft W. 4 kürzlich möhtent ane G. mohte vil kurzelich W. 5 ſtarker G. herze W. 6 wie W. G. der was G. 7 [daz] W. 8 mahtu — dich entw. W. w. deů a. G. alleine M. W. G. — 20, 1 beide glich G. 2 ſam dich W. G. krafte W. 3 wie — crefte G. 4 keine G, kum W. irs G. 5 laz W. G. 6 gewalte — holze W. 7 kom aber ſi — ſperre W. 8 geniſe W. G. nu rate mir — danne W. (beſſer). denne G. — 21, 1 ſprichest ſů G. 4 da wil ich die nit nu von ſ. W. 5 wen G, als W. hirze W, hirtz G. 6 wirz W, daz G. vgl. Nib. 374,2. Walther (45) XXVIII, 2. Sigeher (134) V, 1. Frauenlob Bd. III, 329a. 7 wer G. ſwen hohin W. 8 müz W. — 22, 1 [die] W. 2 ane G. minne gert des herzen min W. (beſſer). 3 gewalt W. 5 [willen] W. 6 diene W. G. 8 wz G. die daran g. W. — 23, 2 rehte G. 4 můſtů du — haben W. 5 ane G. 6 [unt] ſi welle twingen mit gewalte W. wil dich tw. m. g. daz G. — 24, 1 mine W. G. 2 ê M, iê W. 3 wil W. 4 [ich] zerbriche W. 5 ane G. minne des nit W. 6 wirz danne ir zähten W, me denne zähten G. 7 gere G. 8 ane — volge G. ſchelt W. G. mit ennen mideſt mich M. — 25, 3 ane dz dun — beſchihet G. balde W. (beſſer). 4 dz ſch. G. das ſchaffe M. 5 mahtu ir W. ane G. 8 wer G. dan W, denne G. huſe W. G. — 26, 1 reines W. tu(ů)genden W. G. 2 in für ir G. ere W. 3 u. dan G. 4 ſelber G. 5 [an] G. 6 ſitte M. W. G. ſelber W, ſelbes G. 7 man mohte ir r. h. wol inder ſ. W, der mag man r. h. wol under ſ. G. 8 tribe — daz müelich dan W. — 27, 1 ſwære W. 3 er de W. 4 ſwachů M. [ſo] de iſt ein ſolichin m. W. 5 ſůe war de. an W. 6 hiere W. 8 frůndes — zamt ſ. wilde d. W. zampte M. — 28, 2 wo ſů G. 4 leben G. 5 iſt G. 6 trůmen M. G. 8 ſlåpfig — do her ly G. — 29, 2 ſprechent G. 3 ire G, der W. 4 alſo G. 5 wem dan G. ſchappel M. W. G. ſchoner W. 6 [min] — [werden] W. (für das letzte Wort Raum gelaßen). 7 laz W. 8 ſchoner — ieder W. G. beſcheine W. — 30, 1 lobſt W. 2 reht alſo ir G. (ir aus ein gebeſſert). 4 tů G. [den] W. (Raum dafür). 5 iſt doch nit g. die W. 6 den G. mir ane maze lieb. der liebt W. 7 lib für nu W. ane G. 8 [hie] W. di uns hie uff erdē G. oder W. G. ſů ob G. — 31, 2 uns von der minne k. W. 3 ſi herz dro h. W. 4 machet — herze W. ſüſſe M. noch irme w. G. 5. 6 diu ſelben wider gar geſunt. und nach ir wiſſen wider ſiech — ze aller W. 7 irme w. G. enbrinnen M. (enbringen Bdm.) 8 alſo — ſů hat G. ſi hat nit W. — 32, 1 elliu herze W. alle — irme G. 3 er für ez M. (ſchon von Bdm. berichtigt). 4 ſůllent G. ſol — der nider W. 5 dem W. 6 ſůllent G. u. gewern W. G. 7 [ſich] W. 7. 8 got der alle witen mas G. — 33, 1 edel M. W. edel hohe W. 3 herzen W. wan ſů doch näget der hertzē G. 4 din W. 5 vgl. Nib. 331,7. 6 derſmachet W. 7 ſi (ſů) fliezze ein h. in dc. ander W. G. 8 din — mideren — klein W. irme G. — 34, 2 betwunge W. 3. 5 werde W. 6 ich daher W, ich dirz har G. 7 wil ir gewalt mich nit derben W. (etwas Raum dahinter). 8 ſů noch den eren G. gnade W. — 35, 1 l. tohter W, liebe dochter G. 2 rehter m. tǒgen G. 3 umbe W. geleiſe G. 5 untugent G. beſlagen W. 6 da entwil W. innen G. 7 innan G. 8 uzſenē clopfe daran W. uſzwendig G. iſt im W. — 36, 2 wie — ſor G. ein kint der iar W. 3 [erlich] W. (Raum dafür gelaßen). erreliſch heimlich G. ſine W. 5 mǒgent noch wol G. geſehen W. G. 6 ſo ſige [eht] G, ſi ſol ſin W. 7 ſolt nit W. 8 tugend W. unt werren dem h. G. uñ hohe minner nider G. (wol zu leſen gernden hohen oder hohe gernden). — 37, 1 Diu W. witze G. 2 ſinē G. M. (ſinen Bdm.) unreht G. 3 eren er mit G. 5 tegelich W. G. ſelber G. 6 der ſ. G. 7 gougelſůr W. ſůre M. pfliget : wiget W. G. 8 ſo ſů die hertzen in tůgenden G. tugenden W. — 38, 1 gelodere G, hoch gelobte W. ſitte : ſtritte M. W. G. 2 ſo ſů din G. 3 langer W. 4 wer an mir G. 6 wolte G. ich gel. darinne ſin W. wer es G. — 39, 2 endeket W. 3 ane — rebde volgen G. gevolgen W. 5 ich alle kan W. 6 hed alſo ze dem W. 7 lobes in eren W. 8 and'e darumb G. darumbe W. — *40 hat allein W. 1 Die. 3. 8 ſuln. — *41 hat allein W. 4 ſitte wiplicher güte. 6 deket. 7 werrer. 8 ſloßger.

Zweiter Band.

72.

Klingeſor von Ungerlant. LXV. So ſteht roth über dem getheilten Bilde. In der Liſte Klinſore von Ungerlant. In dem untern Theile des Bildes ſteht: Die kriegent u. ſ. w. (vogilweide — wolfram von Eſchilbach — Reiman). Ueber dem Text ſteht kleiner und ſchwarz Von Oſt'ingen. Die folgenden Ueberſchriften ſtehen roth über den einzelen Strophen. — In J 29 D' von oſterdingen. Str. 1—12. 14—25, nebſt 2 in Bd. III, 170 nachgetragenen Str., ſämmtlich ohne weitere Ueberſchriften; bei Str. 1 die Sangweiſe, welche das hier in derſelben Weiſe gedichtete Stück (Str. 67—84) des Thüringer Herren Ton benennt, Str. 71. — In der Wiener Hdſ. des Titurel (W) hinten ohne Ueberſchrift auch der einzelen Str. 1—10, 1. — Aus J und W iſt die in M abweichende Reimfolge in den Schlüſſen der Str. 3. 4. 5 hergeſtellt.

1, 1 Die nu J. 2 oſterringen M. (ſo immer). edlen W, edeln M. 3 uns ê. J. 4 wer J. 5 ger J. W. drechzes J, dreiſes M. 6 gegen M. kegen alle ſinger J. al den ſ. W. 7 die benennet er ſi wening M, ir di nennet in ſi w. W. er ſin weſnich J. (entweder ſteht er für ir, oder iſt benennet der zu leſen). 8 [rehte] alſam M. chempf W. 9 hörent wer des M. [des] W. gegen M. ſingern W. kegen alle meiſter J. 10 öſterrich M. (immer). 11 ob ſie eregen ſin die wid. J, wil im die ieman wid. W. 12 m. die hoſten ſie vinden m. J. m. die hohſten die ſie haben m. M. 13 [unt] — nu für drie M. J. hant M. 16 ſo wil er ſich alhie gev. g. W. ſich h. des gev. J. — 2, 1 Nu gen ich zu in ſch. W. hebet ſich mit ſchirmen M. 2 walter J. (ſo immer). 3 wilen zornes an mir regen W. 4 oſterrichez l. J. mit dem uz oſterlant W. 5 mit dem ich ze h. bin W. gedingen M. 6 ſin (für die) — der (für ir) W. niht me J. iemer M. 7 der edlen v. han ich mich v. W. 8 umbilde W. 9 morne — wer der ſi J. wer er iſt W. der werde v. W. J. 10 des tugent ob allen (vůr alle) vurſten wigt (weget) dem eren gold (claren golde) gelich W. J. 11 ich wil in gen (kegen) franchriche(n) wegen W. J. frankrich M. 12 kunine (ſo immer) — wen der edele J. mer tugent denn W. 13. 14 des gihe (iehent) mir [ie] der menig (die menig) daz beſte (meiſte) teil in deutſcher (diudiſcher) ger. W. J. 15 [daz] wid(he) unde W. J. 16 [im] ſchaff(e) unſer einem der (ehn den) h. W. J. — 3, 1 in hibte bei J. 2 tugenthafte J. tritte M, tret J. zů in W. kampfes W. J. 3 möchte — w. vil geſh wen J. danne M, denn W. 4 [nu] J. ſagent M. 5 beſte M. 6 hulden W. J. ehnge. unde die tzůr werlde gebar J. und in der werlde W. 7 So weiz (ſůch) ich einen der von chindes W. J. 8 im W. J. 9 zallen M. tzů aller tzit m. h. vl. iſt da her J. 10 Ouch hat er gen den k. — eins brechen l. W. edeln M. 11 Alexanders bůch han W. J. 12 dem ſelben kunig er wol gelich an ſ. e. W. den werden kunine an ſinen e. her wol g. J. 13 richen unde den e. J. ſin haut den e. und den richen vreuwet J. fröwet M. 15 unbedrenwet J. 16 er vreut ſich ſwenn er edelichen W. 15. 16 die manheit tůt. er iſt vor allen kůnigen unbetröwet M. — 4, 1 griezwart W. J. 2 chempf W. öſterrich M. 3 zwen m. habent ſich daz an W. meiſtere J. 4 iemant gegen W. wider ſie. J. 5 ſang W. [ſo] J. 6 er, erteſlichen J. volgent W. J. ſprache mir : ſie W. mitte : ſitte M. 7 zwetel W. Czweten ſint J. 8 höre M. hore — truwen J. tröwe M. (tröwen Bdm.) 9 eſchelbach M. (ſo immer). 10 ſi wie W. J. von ir beiderch. wol g. bei J. wol unzches g. W. 11 rehte M. 12 went ich — geſchehe er J. Von dem er ſich noch nie g. — der namen W. 13 Ir furſten heize W. Der vurſte hiez J. (vgl. zu 7, 5.) heizent — irn (das n punktiert) eide M. 16 wage des gewert J. 14—16 ſwer ſingen will, in todes zil. entwichent niht durh liebe noh durh leide M. — 5, 1 Ir vrowen W. welt (wilt) ir horen e W. J. 2 ich erzeln W. 3 ſwen(n) J. W, ſelwê. M. (das erſte e punktiert). iſt er W. die für er J. (öfter). 4 in wölt got ſelber W. ielwelſn J. 5 Wen er die heſme J. beheine W. 6 hulden in diſen dingen v. ſtr. J. doch bi diſen dingen wol n. g. hulden ſtr. W. 7 im M. 8 priſter ier W. 9 ſin — ſpiegel den git die vil ſ. J. 10 vrowen durch die magt diu ni (oder in) gebar W. 11 ger(e)nden W. J. kummes J, kumber M. 12 tugende J. 13 ſelbet J. ſalt — g. den binden [wol] W. 14 ſie nîſt niſe J. 15 ſwer ez J. 16 ſiben für alle J. 14—16 er iſt ein kint. an wizen blint. ſwer fürſten bei gegen ime priſen wil M. — 6, 1 ſin J. 2 des ein romeſch k. en iſt M. (Wm. beſſert das e. roemiſch k. in). [von art] ein romiſch kunine iſt tzû welene J. romiſch voget ze weln iſt d. W. 3 [en] W. J. wen des der edele J. tûnt n. anders denn der W. 4 uz W. duringen W. J. (*ſo immer*). 5 danne M, im W. 6 und al der werlde J. werlte M. 7 nim(p)t ez im M. J. 9 ſahent — brunſwic M. ſaget ir wol an J. ſach man an — zu W. 10 ſtiez W. bonme r. unde tere J. rich und ter in hoher e. W. 11 afterdinge W, aftendingen J. 12 und(e) miz ouch gegn (ſie legen) — ungemezzen W. J. 13 ſwelich leite h. wil ſuchen J. 14 ſint M. 15 ſtrafen M. 13—16 leite h. unrehte vart wil jagen. der ſi gemant. bi minem ſagen. im wirt ein ſtrafen von ſins meiſter hant W. — 7, 1. 2 ir der kunſt nihe hant. das ir min m. mügent ſin M. 2 die mugent J. 3 zwetel W, tzweten J. 5 geſter ſtimmt etwa zu 4, 13 in der Lesart von J, ſo daß mit Str. 5 der zweite Tag anhube; für geſter lieſt aber hier iczû J, heut hie W. 6 ſinger lebt (leben) in deutſchen (diudiſchen) W. J. aber für und J. 7 krete zû eim M. edelen J, edlen W. 8 guckuk W. J. ſint M. 9 krechien hant ir an mie wol g. g. M. 10 leit h. M. kunden(t) J. M. ir gunder von d. l. h. l. W. 11 ûch M. kunſte(n) W. J. 12 des für ja W. mûze(n)t W. J. M. wiſ(e) bi(e) m. W. J. 13 ſiht daz J. m. meiſter chunſten iſt an W. kunſten W. J. 14 weren J. 15 Kuphart J, Cumphart W. 16 den (*n aus m gebeſſert*) t. geliche ſcheren J. — 8, 1 brid : wid W. 2 ſint J. t W. rehtes hat ſol t. g. ſcher J. 3 koment M. 4 bringent M. 5 tzeig J, ſag [ich] W. 6 noch heute laz ich horen d. W. 7 ſwenn(e) W. J. diſe langen J. 8 alreſt J. 9 Jo wirt — riche J. Dennoch ſo wirt — k. des edlen v. W. 10 hô(e)ret M. J. bûe für uz W. 11 yſenach W. J. ein ſt. W. der mûz J. 12 uber u. h. ſten m. ſine J. unſer beider houbet ſtan m. W. 13 und(e) r. W. J. ſiht uber u. einen W. an u. J. nach r. W. J. ſie W. ſitte M. 14 ſwem (dem) man v. ie(he) J. M. 15 ſwer dabûr d. J, der anders bitte M. 16 dem wûnſche ich das im h. M. hertzen J. geſche(he) J. M. — 9, 1 [Na] W. J. nûze J. 2 ledet — w. gemeyne den edelen h. J. ſo lobt du m. gemeine gar den h. W. 3 gen im l. a. d. gar ein W. 4 wen — der l. J, [wan] der ſunn W. 5 wolt J. ûch M. Jr vroun ich tûn euch d. W. 6 pfligt der helt uz — ſint ſin W. pflit der milde — riche des wirt J. 7 wan (*übergeſchrieben*) welhem edlen W. manne her gie ſin g J. 8 geklert W. J. 9 ſent herz hehm tzû hus von J. er ze M. mit milter gebender h. W. 10 ſie mit brenden ſpe. mugen J. ſi — daz W. dis — riche M. 11 ſuchent M. alle W. J. 12 bindent [ir] — werent geliche M. ſinen tugenden ſynt J. wo d. ir inder d. bi der milt im ſi g. W. 13 meiſters M. 14 in rehte k. W, nach miner k. J. (*etwa nach beſter kür*). 15 ir für her M. 16 Noch — mit lange W. hieher M. — 10, 1 Ein M. milt iſt hoher wird gelich W. (*bricht hiemit ab*). 2 umme der J, under M. 3 die e. — edele J. 6 alle pris deh. iſt by ym J. 7 in romiſcher kr. J. 8 habent J. 9 Sie l. J. loſchet M. 10 ſwen er den ſenenden klagenden in — ſer J. (*vgl.* 11, 10), der den M. 11 tzû ym — eren blût J. 12 gerenden J. 13 des mêre die menge ter J. 14 ir edelen J. dûringer M. 15 worde J, were M. 16 durch (*immer*) — laz ich ez J. — 11, 1 Düringer M. 2 irvaren ſo daz ym die l. v. g. w. J. 3 doch nymmer alſo J. 5 alle M. ſwere J. 6. 7 n. wan denket a. t wie er müge M. n. gedanken mac getrage. den wie er d. kegen got d. l. genere J. 8 unde der werlde pris beiage J. 9 Man ſet — mitten J. 10 werden gerenden J. 11 dû bin M. den tzue ſmme n. J. 12 dallen — dar ynne J. recher wie ſis dr. M. 13 So ne müze ſt. J. geſparn M. J. 14 den J. 16 Si ſo andern M. ſwen ander durften v. J. — 12, 1 bitterolf M. J. ietzû J. 2 lenger J. dagent M. 3 ſie chin as da vûr mich hiute J. 4 tabens J. 6 w. brhen — drohe J. früge M. 7 ſint J. 9 amme tor J. 10 der ſtaffe — horet wie ir g. J. ſchäffe — hin mitte nu merkent M. 11 alles M. 12 t. unde ir J. 13 myn tzorn der ſezet veh m. J. 16 afterdinge obel krage J. oder trage M. *vgl.* Bd. III, 214b. — 13 hat allein M, wo 18 faſt wörtliche Wiederholung iſt. 1 bitterolf. 2 trâwen 5 mûſen. 6 tûnt — tiern. 7 bille. — 14, 1 [Her] — brit M. tret J. 2 wenden J. 3 windich — graben J. 4 ich ez J. M. 6 do man J. 7 herre M. J. 8 mahte krumbe M. krumme J. (*faſt immer* mm *für* mb). 9 maniger — herren J. hatten M. 10 worden (*meiſt ſo*) — getzucket J. geruket M. 12 Düringer M. 13 ſtale ein becken h. J. 14 unde des houbetes g. J. 15 edelen J. 16 toden da [hin] J. — 15, 1 Mag ere — ſin M. 2 unde triuwe. milte. tzuhte. da barmunge hune ſtat J. 3 durhugen edelen herren ſtent J. 4 ſynt hie biz J.

dis M. 5 gabent M. 6 Düringer — draſen M. Herren M. J. 7 der vil edel uz J. 8 her H. [nu] M. dringet M. J. 9 der milte uz J. 10 als M. [dort] tete vür den. 11 Tât in vor dē M. 12 her ecke J. 13 [uz D.] ſpr. la hat er wol b. M. 14 hundert J. 15 al J. 16 ſchnen J. vgl. Nib. 472. — 16, 2 tzû J. (m. iſt ſo, auch für ze). 3 kunde der M. uz oſterriche J. ſchoner M. J. 4 mich M. 5 beſchere : were J. 6 ſinē M. (ſinem Bdm.) were M. J. ſines h. J. 7 ſwen — [den] tzwen den vienden J. vienden M. 8 gerenden J. 9 Den k. von ungerlande man kegen hm in hazze ſach J. 11 Do er den ſeile tzû arme nam J. 12 gerenden J. 13 mûzen — tugenden J. 14 phlegen : wegen J. 16 tôrn die deiz M. turren J. — 17, 3 müſt — tzabelen J. 4 eſſg J. 5 dines M. J. 6 dient M. J. 7 den ſwer — toden J. 8 den J. 9 Ja ne mac der milte uz oſterriche der tugent J. 10 als (der ergänzt Bdm.) Düringer M. vür alle J. 11 ladet J. 12 lihte für im M. ſingen J. 13 wenne hetten a. v. J. 16 were J. M. Düringer M. — 18: vgl. 13, 1 Nemar M. K. von tzweten la dich man J. mane M. 2 dis M. biſpil myne truwe durch dine t. n. v. J. loufen J. ane M. 4 unde die vürbizzen J. 5 tieren an myr g. 6 allez J. 9 Ja het — ſelben J. Düringer M. 10 noch keyſer of — lichen lebet J. 11 were M. J. 12 der tugende in hohen luften boden — weride ſwebet. 13 ſwe — ſet J. 15 iher J. 16 ſt. einem adelarn g. M. — 19, 2 tiubel — müte J. 3 daz iſt mines M. J. 5 Wolfram M. 5. 7 Ja pr. wis müz ich dich ban. von E. ich W. ob du beh. ſis. mich muzen hazzen dr. unde man. J. 8 ich dich J. 9 Düringer — ich han M. (ſoll han bleiben, muß man herren leſen). weld ich — maniges kuninges J. 10 von im J. 12 uñ dort nach s. hulden ringen uñ hie der werlte gez. M. 13 afterdinge J. 14 da ſla dich g. J. 16 dünres blitze J. — 20, 1 kome J. 2 nu twinget mich J. 3 ez w. n. h. ſtorm kegen h. genome J. 4 von Arbon M. 6 da manich ſtorhe wart tzû trant des mir die menhe J. 7 of Kliſzanz da vil der J. 8 tzû brach J. 9 fröſch M. uz eyme külen brunnen ſpr. J. 10 unkünde förhte M. muwen J. 11 dem ſelben vr. ir [wol] J. fröſche M. 12 woltent ſ. furt M. ir ſüchet ouch den vürt — uch altzû vil J. uch M. 13 rehmar, ir unde b. J. bitterolf M. J. 14 habet J. 15 ſwen ſie J. 16 erkennen unde doch uz ir tzune J. — 21 Ueberſchrift vogel. 1 kome J. 2 afterdinge ſage wes haſtu g. J. 4 hat gebrahte J. 5 Daz myr myn z. was tzû J. 6 Des edelen vurſten uz O. hete ich mich vür tzegen J. öſterrich M. 8 ab wir den tzorn vür legen J. 9. 10 Mir iſt geſchen e. als ebame der den a. ſt. von des tiubels — [doch] J. 11 vernamt M. 12 allam den apfel ich brechez J. 13 edele hoch gelobete J. edelr M. 14 in J. 15 kriech der g. J. — 22 Ueberſchrift entwürte. 2 prüvich al der werlde tzû ſterne J. alle die M. 4 ſwen — vrohe J. früge M. 5 ne mac ez lenger J. 7 alſo die luft die wolken J. 8 ſwen — lutter J. 9 afterdinge J. edel M. 10 vür alle J. 11 oſterriche J. 13 horet — lehe (für in) J. hôrent M. 15 lewe J. 16 tzwier — n. ouch barmunge J. — 23 Ueberſchrift vogel. 1 Ich ſage der tac hat priſes me J. 2 danne M. den ſ. m ſt. glaſe als J. leigen M. 5 untweſen J. 6 w. wiſe m. J. 7 blyblyn J. 8 unde der lande J. 9 lant M. J. ûch M. 10 die al der werlde J. 11 Düringer M. 12 edele J. 13 wiſe u. vogelin vrewwet J. 14 daz iſt k. J. 15 mit willen J. 16 an uns — in J. düringen M. — 24, 2 in dû ringen u. M. worfel J. 3 an hm J. 4 daz iſt J. 5 öſterrich M. 6 die heynen nach ſwie hohe er hn tzûe ſ. habe gen. J. 7 la beite ich — weteſtu J. 8 in J. 9 Ja mûz ich mich an J. 10 meiſters M. ſingeren J. 11 meres J. ſolt M. 12 ſterne — bin doch u. J. 13 daſt M. ſolt ich drizich iar in wazzer mer J. 15 klinſore J. 16 des t. uz — bekant J. — 25, 1 Vier J. 2 ſolte J. bereitet M. 3 myne J. 4 ler J. 5 Her wolueram von eſchenbach. walter. rehmar. der ſcriber. bitterolf. lat û J. ûch M. 6 Ward ich vür k. ie uwer J. 7 ſolt M. ir z. verd. J. 8 fehlt J. 9 keiſer M. 10 was unſre tzû a. z. der ſyn an J. 11 klinſor M. J. 12 dryhnge uz J. 13 ſû ſprachêt lant M. (ſprach entlant Bdm.) var J. 14 dilleme J. 16 der wiſe J. [harte] M. Die in J hier noch folgenden beiden Str. dieſer Art ſ. Bd. III, 170. —

Der mit Str. 26, in andrer Weiſe, beginnende zweite Theil iſt zugleich der Anfang des ganz darin gedichteten Lohengrin (Lg) Str. 1 — 30 = 26 — 29. 32. 31. 47. 45. 46. 48 — 51. 54. 52. 53. 55. 56. 58. 59. 60. 62. 57. 63. 61; dazwiſchen die eigenen Str. 4. 24 — 26. 29, von welchen 24. 25 mit J 100. 101 gemeinſam. Die Lesarten ſind aus der Heidelberger Pergamenthandſchrift 364, welche den Görresſchen Abdruck ſehr nöthig berichtigt. — In J iſt dieſer unmittelbar auf den erſten folgende zweite Theil überſchrieben Her wolueram, und enthält in der manigfaltig abweichenden Darſtellung und verſtümmelten

Handſchrift nur Str. 36—39 = J 78—81; 41. 42 = 118—19; 45—47 = 82—84; 49. 50 = 85. 86; 56—60 = 89. 102. 90—92; 62. 63 = 93. 94; 85. 86 = 109—10. Das übrige Eigenthümliche ſ. Bd. III, 171. Bei der erſten Str. iſt die Sangweiſe dieſes auch von Anderen und ſpäter oft gebrauchten und benannten ſchwarzen Ton Klingſors. vgl. Bd. III, 431. Ueberſchrift Clinſor M. Hie hebt ſich an Lohengrin daz büch Lg. — 26: Lg 1. 2 ſehes Lg. 3 [ich] Lg. 4 Fur war den wac den bringet w. Lg. 5 unt h. — [gar] v. wacha Lg. 6 verläre M. 7 [des] ſlafens Lg. hörent M. 8 ſleich im bi alda Lg. 9 der h. — beſem Lg. 10 [er ſpr.] — ſa wirt ez dir [ze] Lg. — 27: Lg 2. 1 was Lg. 2 von ſ. m. ſcheller er ein Lg. 3 nu la dich wecken cummer Lg. 4 von rehter liebe im daz gezam Lg. 5 daz er daz k. bi ſinem r. h. nam Lg. 6 und gap ime — bi ere Lg. baggen M. 7 [er ſpr.] iſt dir din h. alſo vermoſt Lg. mih M. 9 noch der beſem ſlac den ich dir han g. Lg. 10 nach — wag Lg. — 28, 1 Clinſor M, Clingezor Lg. 3 ſin au. er mit j. gein im wande Lg. 4 Sin gemůt daz was im ſch. Lg. 6 ſpr. min werden b. — ſande Lg. botten M. 7 ezſydemon Lg. (vgl. 75, 7). 8 ein iſt Druckfehler. 9 gedrunget Lg. 10 do br. — quam Lg. kan M. Hier fügt Lg ein, mit dem Reime der ausgelaßenen Str. 30 beginnend:

Swer mir nu ſæſet diſen haſt,
der hat in ſin(e)s herzen kunſt guot meiſterſchaft,
und mir den ſin gar eben künde uz rihten,
Der muoſte wol geleret ſin,
er möhte ſanfter vinden burte über Rin,
er wære ein meiſter unt künd(e) wol tihten.
Doch wær' ich gern, und möht' ez ſin, da ouch ein
meiſter wære:

man ſaget von dem von Eſchenbach,
unt git im pris, daz ſeien munt nie baz geſprach,
her Wolveram der tihtet guotin mære.

(3. 6 konde. Die ſonſt übergeſchriebenen Umlaute und Doppellaute fehlen meiſt. 5 vgl. zu 31, 10. 9 laſſen. 10 wolferam.) — 29, 1 Clinſor — knotten M. Clingezor — den knoden Lg. 2 bulde ichz — durch Lg. botten Lg. 3 wac Lg. 4 dinem ham Lg. (vgl. 45, 9). 5 ſtraſe buld ich gerne ſ. ſcham Lg. 6 lach ob min r. ihe b. Lg. 7 Dort wie er dem Lg. 8 tegelich — des Lg. 10 uf Lg. — 30, 3 ſwer es. 6 dů h. — 31: Lg 7. 2 dich b. umbe des ſehes Lg. 3 die zit die dir Lg. 4 [aber] du die ſelben zit Lg. 5 ân M. 6 zuor. Lg. 7 Der wac ſ. dine kunden lar die r. — winden Lg. 8 ezſydemon Lg. 9 tufel durer Lg. tiefel M. 10 wil g. ſus kan ſurte in eine winden Lg. (ſtimmt zu der nach 28 eingefügten Str.). — 32: Lg 6. 1 hort Lg. 2 beſem — geſch. Lg. 3 hertzen — erſte Lg. 4 biſtu Lg. 5 baggen M. Geloube mir er let dich ſelden (l. ſelben) werden ſiech Lg. 6 du ihe mere in den ſ. Lg. 7 der ſl. Lg. 8 Beihte und rewe er an dich Lg. 9 Van rehtem hertzen wirt er der b. n. g. Lg. 10 immer Lg. — 33, 1 liebe. 5 im (ſchon bei Bdm. durch in berichtigt). 6 ûch. 8 alleine. 9 dis. — 34, 4 ſcharpf. — 35, 7 gůtr. (guoten Bdm.) 8 gunſte. 9 tach. — 36, 3 beginnt J 78, nach zwei ausgeſchnittenen Blättern. 1 tehen. 3 ſele tzu J. 4 des m. J. 5 toden — lebende J. 6 ſie ne haben der kronen J. 7 in tzwentzich w. geliche J. 8 dis tr. M. ſo tr. [die] — houbeten J. 9 ſwer diz J. 10 vremedez J. — 37: J 79. 1 [ein] J. 3 prûve ich kegen dem borne J. 4 [ſo] J. 5 unde [ouch] — an ein J. 6 erſten mit den b. — erkorne J. [die] M. 7 Nu horet wie ſich lib unde ſ. in d. phole untreinet J. 8 ſwen ez die houbet ſunde reget J. 9 unde ſie durch valſchen rihe tzů dem br. ſpr. treget J. ſprunge M. 10 ſchemet — l. dar an vůr ſtehnet J. — 38: J 80. 1 vredeihnne J. (meint vrieſinne). 2 tzů dem br. ſwie vremede ſie mihr dihn J. ſprunne M. 3 der ſůr unt J. hatte M. J. ſmeh M, ſmehe J. 5 daz — gewerdet J. ſprung M. 6 ſich behůren J. 7 rechen M. 8 ſie wil der k. mit br. ſe J. 9 ſim die vredeihnne J. 10 heiſſent M, heize dir J. — 39: J 81. 1 deckes die ich — erweren J. 2 Die trene wollent mir mihne liechten ougen tzeren J. ſern M. 5 daz br. J. 6 unde der uch J. 7 Her wolter J. 8 mir ſ. ſo iſt J. 9 der ſo — hohe J. 10 ez hat J. — 40 iſt ohne Zweifel Klingſors Rede, obwohl nicht ſo überſchrieben; vgl. 43. 48. 70. 5 babylône. 9 hôrent wir hant. — 41: J 118. 1 eihme J. 2 ſtunke M. 2. 3 herren blunk ſtunt ir ſo maniger was. alſo der ſcal nu horet vremede tzucke J. hôrent M. 4 dû zwei M. tzwene ſeren J. 5 vil ſ. eihn hiez tuhe ich w. ſie eihn br. J. wenne M. 6 ſie tr. vil krummer ſtabe af heme rucke J. rugge M. 7 wiſte M. ſtrac in w. J. 8 die ſcal ſie hm b. ghrede J. 9 [ſi] locken vůr den bruzzel mit des ſ. J. ſechten in M. 10 des werdent J. irem M. — 42: J 119, 3 ſchließt das letzte übrige Heft der ganzen Handſchrift. 1 mehne J. 2 ihe wirt — hierre J. 3 daz er mit . . . J. 5 ſunke. — 43, 6 leigen. 9 lebenne. 10 wattere. — 44, 1 ſalſe. 6

leuiathan. 7 göggel. 8 sein mir ih'c. — 45: J 82. 2 wa wendet — t. miche v. J. 3 gesüchen — bliben J. 4. 8 quat(t)er M. J. 5 der wisih sin g. wol bes. J. 6 merke wie ich iz J. biß h. M. 7 hat unde helbet J. die dri M. J. (vgl. 113 Reimar II. 109.) 8 da nu J. 9 müz der hame brechen of J. (vgl. 29, 4). 10 nür a. J. — 46: J 83. 1 Do ne heiz ich nyuder J. Wolferam M. 2 kunt J. dine M. J. 3 sunte J. 4 dynsterniſſe quam J. 5 wen her — orsen J. 6 [die] tzü ehnem J. 7 es daz iſt ehn selwe J. erkenne vor merke geſtrichen M. 9 küre in J. 10 unde scadet J. gotte M. — 47: J 84. 2 vinde oder daz der tiubel J. tiufel M. 3 hore getruwer duryuger v. J. 4 wil ez J. 5 dem argen geiſte übelen w. J. 6 Sathanas M. sol ich a hie untiuiche J. 7 mac se d. n. geschen wie — mich vür krenket J. 8 müzen rüme J. (vgl. Nitharts Lied Bd. III, 196). 9 Wadet ir in myne kunste icht v. J. watten M. — 48, 1 leigen. 2 wolferam. 3 geneme. 5 Nafhon der tiufel. 6 alleine. 7 Colus — 49: J 85. Ueberſchrift Von Eſchilbach M. 1 Wolferam M. 2 waz — tiudele J. mügent M. 3 [uns, her ich wil al hie berzuge J. 4 quat(t)er M. J. 5 Ariſtotiles der iſt min tzue gen. J. 6 da mite ich neman truge J. 7 Origenes — brandane J. 8 quam ez in scotten J. 9 fräite M. drenwete mich des daz J. 10 her z. J. erggen M. — 50: J 86. 1 has orygenes J. 2 mitte brandan M. 3 wach unde waz die hymele mügen d. J. 5 manige J. 6 wen her J. eggen M. 7 zih — trugehafter M. trugelicher J. 8 von z. w. her iz J. 9 sint ez J. dis M. 10 holen J. — 51: Lg 14. Ueberſchrift Hiemitte waren waren — kan M. 1 sage mir h. Lg. 2 firmamentum mit so h. Lg. 3 gein den siben pl. muge ke. Lg. 4 oder wie der p. articus Lg. artaneticus M. (berichtigt ſchon Bdm.) 5 sre und der h. — antarthicus Lg. 6 zwar Lg 7 wan der — dureut uns die w. Lg. 8 mir einez der Lg. 9 mine mue die w. — gein Lg. 10 sint ich Lg. — 52: Lg 16. 1—3 Mir iſt niht kunt ir underscheit. daz du mich drumbe fragest vil daz ir (l. iſt) mir leit. fur war ich waiz niht rehte waz ir meiner Lg. 4 ich weiz waz o. welten Lg. 5 [in w.] wo ieg. stern n. l. z. sunder gar Lg. tirgel M. 6 sie beschuf Lg. 8 die du M. 9 umbek. M. 10 de w. — quater M. 7—10 Planeten kraft (und geſtrichen) der sterne louf des firmamentum elingen. Ich weiz der alle dinc vermac. der hat gezirkelt beide naht und ouch den tac. daz mac ein drie wol zu einem esse bringen Lg. (Dieſe ſtarken Abweichungen beſeitigen hier die Teufelserſcheinung). — 53: Lg 17. 1 Was woldest du mich her Lg. 2 wolferam sihst du wie mir daz l Lg. 3 den Emsendere Lg. 4 der must zu uslen Lg. 5 sint ich von d. sch. also t. Lg. 6 bist du Lg. 7 leige snippsen slow M. lahe t. l. an dise want ich schriben Lg. 8 Clingezor la die m. Lg. 9 gemuet er mich her wider mer mit wortes Lg. 10 mohre Lg. — 54: 15 Lg. 1 mue iſt mir unkunt Lg. 2 ich eruoht ob du werres Lg. 3 daz ich dich nimmer me g. mit ougen Lg. 4. 5 Der daz firmament geschaffen hat. und in des — stat M. 5 und alle dinc mit siner h. besl. Lg. 6 der desch. (de geſtrichen) — durch sine Lg. 7 kunnen — zeuch ich Lg. 8 der die Lg. 9 und uns erloste — sinenem ruf Lg. 10 sunden Lg. — 55. 18 Lg. 1 daz crutze fur reiz Lg. 2 fur euwer — wart Lg. 3 furdert M. iſt von dan n. lenger er da Lg. 4 gein Clingezorn Lg. 5 bi dem ich was der Lg. engesl. M. 7 Da dan kum ich nimmer dar swie ich halt muge g. Lg. wie ich M. 8 [dar] s. zu im Lg. 9 erst — dich mulich des Lg. 10 muz Lg. — 56: Lg 19; J 89. 1 Nigromantiam Lg. weiz ich Lg. J. 2 der aſtronomye — den Lg. J. 3 wind Lg. J. clamaneh Lg. klamenyhe J. 4 kunde M. kan Lg. J. ich singen und s. Lg. 5 alle J. meiſtern pf. muz Lg. pf. meiſtern M. 6 und wie Lg. lucifer(e)n Lg. J. 7 er hat — vehekte J. geleit Lg. 8 seist Lg. sages J. 9 grozzer wirt Lg. hohe selden vil J. 10 und biſt ein meiſter wol mit sinnes kr. Lg. unde biſt in aller meiſter pfaffen kreste J. — 57: Lg 27; J 102. 1 Sybillen Lg. J. 2 Junas — arcus Lg. [die] — arthuse da J. sint beide mit Lg. J. 3 daz (ditz) hat mir sande (sunte) kr. wol d. Lg. J. 4 clingezor Lg. tüt mhr J. niht bek. Lg. J. 5 wer si der kempse (kense) den Lg. J. habe Lg. herre J. 6 er sait ouch niendert Lg. sie en saget ouch nyhnder J. gloggen M. 7 lucifern machet von Lg. a. der worchte luciferen von J. lucifer̨ M. 8 aquilonen Lg. J. 9 mer d. kleinem Lg. me wenne k. J. 10 hor clingezor (kiynsor nu hore) ob ich [kan] din w. binde[n] Lg. J. — 58: Lg 20; J 90. 1 wening M. w. iſt mir niht b. Lg. 2 wen — brechen J. einer iſt Lg J. 3 babilonye Lg. J. 4 lant en iſt Lg. lande iſt J. 5 wen J. hie bin h. mir gein Lg 6 der si mir Lg. sich me mir M. (berichtigt Bdm.) 7 dotten M. tzü des J. Lg. 8 Des tiwanc ich in wol zu funf tagen Lg. Da her unz an den viunsten tagen J. bedagen M. 9 Si kunde uns manige spehe l. u. l. J. Ir sant was unmazze ſpehe und ouch ir ſagen Lg. 10 nu hat er hin ſie hat ir not ver(vür)wunden Lg. J. — 59: Lg 21; J 91. 1 edele J. 2 bitz — ſelber Lg. beingent M. 3 ich ne mac die J. keines Lg. J. hotten M. 5 uns der clingezor Lg. w. immer me[r] g. Lg. J. 6 da[r] wider wil ich nimmer wort geſtr. Lg. J. 7 gemeliche J. Lg, gemellichen M. 8 [gar] Lg. M. an der ſelben m. Lg. J. 9 de můz M, ſo můz — [den] Lg. 10 tugent Lg. riehen M. — 60: Lg 22; J 92 1 hôrent M, merket Lg, ſet ir — u. den ſin J. 2 h pfaffen kunſt ein m. bin J. 3 zweinzic Lg. 4. 5 nu twinget mich ein ſahe deſ. deſ (die) kunſt ich verrer ſuche danne (wen) in [h]ercules Lg. J. 6 wan ſin Lg. ſwie ſin — verrer J. 7 wil J. erſchöpfen M. 8 doch für ir Lg. J. 9 pukelere Lg, buggelere M. 10 ſwie daz ſin ſw. ſo h. Lg. köpfen M. — 61: Lg 30. 1 lantgrevin quam ouch al Lg. 2 warpec uf dem paſaſt man w. da g. Lg. 3 ſi ir wol viertzic br. oder m. Lg. 4 hohe grefin Lg. 5 deſ edeln hohgeborne k. Lg. 6 durch Lg. 7 ſelbes hus bitz Lg. 8 nu ſihe Lg. 9 herant — ſilden Lg. 10 clingezor Lg. ſingent M. — 62: Lg 23; J 93. 1 afterdingen Lg. J. 2 an mihr den ſch. J. ſwer nu mit pukeleren Lg. buggelere M. 3 d'ieſen vor verſneſſen punktiert M. wie ſehe J. Daz er im eine ſch. w. uber ſehe Lg. 4 und der Lg. bitterolf M. Lg. J. 5 de ſ. gerner J. 6 [denne mich] ſo iſt (der) w. in der ſelben ſpehe J. Lg. 7 her wolueram J, wolferam Lg. [aller] Lg. J. 8 ſuhte J. 9 nu w. — uilgen J kan ich — varent Lg. ru(ů)teline Lg. J. M. mite J. 10 ſmale M. ſmalez ſch. in zu Lg. ſmale ſchirms J. — 63: Lg 28; J 94. 1 ru(ů)teline Lg. J. M. 2 kunſtes ſchilte ſam J. clingezor Lg. 3 ungeſchroten Lg. von Lg. J. 4 der ſin J. i M, in Lg. J. (beſſer). 5 gein Lg. 6 ob ich in einen b. Lg. J. danne h. Lg. triber M. 7 Swie daz Lg. J. legen M. laſſen munt geſeht Lg. geſchet J. 8 durch Lg. J. t(d)utſche M. Lg. diudiſche pfaffen J. 9 ho in ſprunge — ſanfte J. was entſprungen Lg. ſprungen M. 10 manz ſehe ie ware in J, man ſieh er var in Lg. — 64, 3 ſchônre. (ſchœne Bdm.) hôrent frômde. — 65, 3 ſterne. 6 vor de — 66, 1 menſchelichê. 5 (d. wohl zuo z'ie). reinê. (reinen Bdm.) 7 kan.

67—84 wieder in dem Tone des erſten Theils, hat allein M. — 67, 1 tugê 8 hant (t iſt punktiert, daher han : gan Bdm.) 9. 10 zephires — ir laſſen. polus und. (vgl. 73, 6). 16 zůch ich. — 68, 5 einê — 69, 16 Klingſore. — 70, 11 vgl. 48. — 71, 6 geruchet. 9 clam-manie. 10 vendê (faſt vend'e, daher vendere Bdm.) 11 umbekant. — 72, 1 l. war'. 2 zabylones. 3 fürw't. 5 agetſteine. (vette für vetere, wie vatte für vadere). — 73, 1 ſchriben. 3 vgl. Bd. II, 3-8b. 6 bidient. 7 trut vor dent punktiert. 8 weient. 10. 11 volget als. 12 zepfirus — die. 14 lebent. — 74, 3 gôtte. — 75, 4 der Reim fordert van, obwohl dieſ noch nicht genau zu wân reimt. 5 hôrent. 7 dezedemones (vgl. 28, 7). 9 lufte. 12 g. vor iar punktiert. 14 kunſte. — 76, 2 ere. 6 frômde. 7. 10 klupfel. 9 ze der naſen. 11 glas. 12 das er. 16 Ariſtoteles Bdm. — 77, 2 gehangen (vielleicht wart gevangen in daz). 9 wunde für würde. 10 kunſte. 16 hôdet. — 78, 2 ſuge. 6. 12 Ariſtoteles Bdm. 9 unter. — 79, 1 Ariſtoteles Bdm. was. 2 die m. 6 armûte. 9 diu — ſcheiden ſumelichů. 10 ſtůnden. 16 gebetten. — 80, 2 Fabian Bdm. 10 lihter. 12 ſchappel. — 81, 5 erbar, wie der Reim fordert, ginge hier wohl beim Infinitiv. d. erbarn gar. 10 ket-ten. (d. waren und geworhe einſylbig, gworht, zu leſen). 12 fürn — geſihte. — 82, 2 liehte wapen. 7 ſhrenen. — 83, 6 Wolfram. 9 endia aus endea gebeſſert. 16 die. — 84, 6 landen — landen. 12 botten 14 die.

85—91 wieder in dem eigentlichen Tone des zweiten Theils, wie er in J durchaus iſt, und wo die nächſten beiden gemeinſamen Str. in ihrem Zuſammenhange ſtehen. — 85: J 109. 1 nu ir m. w. alda J. 2 kileſterion J. enſtilla daz v. M. 3 da uz nach — brante J. funkeline M. 4 [guot] ſt. der da hinne J. 5 den tr. — ſine ſ. gar r. J. 6 ehn kl. alſus die — nante J. 7 Monozrias M. treit den in ſ. houbete J. 8 da bi ſt. vil ſ. J. iſt ein hinter inne punktiert M. 9 durch die ganze muren giene J. 10 durch got waz kronen J. — 86: J 110. 1 Sol ich die kronen J. 2 die — nach ſerſrich t. engele J. ſehtzer M. 3 von J. 4 Sech ſ. do wart ſie dôn J. 5 ſwa noch werde wiſe m. J. 7 [Sant] Michael der ſ. — ubermûtes J. 8. 9 er im ſ. d. von M. (ſ. houbet M.) 9 dem engele von dem houbete ein ſt. da uz J. 10 w. doch ſine of erden parcevale J. Parciſale M. — 87, 6 diet'. 8 ſelbê. — 88, 3 Chturel. 5 tjoſte. 9 hant vor maße punktiert. — 89, 4. 5 verſnitten : ſitten. 7 billih. ers (s punktiert). — 90, 5 mattes aus mates gemacht. 6 alleine. 9 diſê. — 91, 5 ſumen ſ. (punktiert) und k. w. 9 mit temer, ohne Punkt, bricht es ab, und 1½ Spalte leer.

73.

Kriſtan von Luppin ein düringe. lxv. So über dem Text, ganz wie die Randvorſchrift. Ebenſo (Criſtan) in der Liſte, und unter der vorigen Zahl am Rande nachgetragen. Der Text iſt auch von der Hand und Schreibweiſe der obigen Nachträge. (vgl. zu 18 ff.)

I, 1, 6 ſenfter. — 2, 1 güte. 5—7 die nöthige Gleichung der Reime fordert ſchine : mine : pine.

II, 1, 1. 5 ſcheint, auch in den andern beiden Str., einen Einſchnitt zu haben, der zugleich aſſoniert. 5 ſchuren aus ſchüren berichtigt. 10, 11 gedröit : fröit. 13, 14 ſchin : begin ungenauer Reim. 15 brenget fordert der Reim für bringet, und iſt die eigentliche Form (althochd. brangian, von dem auch noch mittelhochd. bringen, brang, gebrungen) zum Präteritum brahte (wie denken zu dahte), die öfter vorkömmt (113 Reimar v. Zw. I, 25 in Wa, Fribergs Triſtan 4612). — 2, 1 hende. 10 genaden könnte als Genit. Pl. bleiben, wobei ihr zu verſtehen. ſünde. — 3, 1 hatte -lich. 3 d. enbrant. 5 zornlich. 14 nâme. l. ſer.

III, 1, 3 alleine. — 2, 1 blicke. 6 ſelkes. (d. ſelches). 7 hende.

IV, 1, 1 ziehet. 10 wein. — 2, 9 l. mi(n)s. 10 wein. 11 zuet her. (daher Zeter?)

V, 2, 5 frölich fröiwen. vgl. beim folgenden Dichter I, 1, 9. — 3, 7 zên.

VI, 1, 8 wohl ſtat vol loubes.

VII, 1, 8 mundel. 10 zu ir. — 2, 7 ſi ſteht für iehe (iehen). — 3, 1 werd. 6 lach. 9 meinen.

74.

Her Heinrich Hetzbolt von Wiſſenſe. lxv. Ebenſo, roth, über dem Text, der, wie der vorige, von der andern Hand iſt. In der Liſte Her Heinr Hetzbolt von Wiſſenſe. am Rande nachgetragen.

I, 1, 3 wer. 4 ſendes. 6 frölicher ſcheint Wortſpiel, wie beim vorigen Dichter V, 2, 5. — 2, 1 Helfent an kaffen. 6 als noch Thüringiſch für alles. 8 verdérbet. 9 beſwert (für beſwæret) iſt ungenauer Reim. 13 mit. — 3, 8 iehen. 10 lip.

II, 1, 1. 6 wünſchent. 5 alleine. 6 mi für mir Niederdeutſch. — 2, 4 Das Komma hinter wis iſt Druckfehler. 5 hoyhe. 11 zu kurz, überhaupt unverſtändlich. — 3, 1 Reche 2 brûfent. 3 merkent. 4 tógem. (l. lip.) 7 ênde. 10 ſolker.

III, 2, 9 ſâ hetten. — 3, 5 ben für loben iſt Druckfehler. 10 krânde Niederdeutſch. 11 d. vriuntlich(e).

IV, 1, 6 tröwe. 8 trûre. 10 twingen. — 2, 4 ſolker. 7 umbetw. 8 durk. — 3, 10 merkent. 11 ſt.

V, 1, 2 ſprûngen. 5 iungen. 9 glantz vor kranz punktiert. — 2, 3 ſenden. 6 ſûverlich. — 3, 6 bevor man punktiert. geſin.

VI, 1, 2 ſchöwen. 7 ſtunde reimt ſo ungenau, wie 3, 7 niemer. — 2, 10 alleine.

VII, 1, 7 d. mündel. vgl. VIII, 2. 10 ſûferlich. (iſt aus ſûverlich V, 2. VIII, 2 entſtanden, indem ſonſt f mit v wechſelt). — 2, 6 d. wohl me. 9 ênde. — 3, 9 trucken. Niederd. für trûrgin; ebenſo vielleicht krukkin für krûtgin.

VIII, 1, 3 bringen. — 2, 4 iehen. 6 ſûverlich. — 3, 4 frölich. 7 lis doch.

75.

Der Düring. lxvj. So nur überm Text, von der vorigen Hand. Ebenſo in der Liſte, am Rande nachgetragen.

I iſt ein faſt Wort für Wort gereimtes Reimſpiel, dergleichen mehrere vorkommen, hier aber noch in der eigenthümlichen Weiſe, daß die Reime der drei Sätze dieſes Liedes von ihrer Mitte aus einander gehen: die erſte Reihe beginnt mit verladen : ſchaden, die zweite mit verſchriet : riet, und die dritte mit vervieng : ergieng. Daher die gezwungene Wortſtellung und Unverſtändlichkeit, zum Theil noch durch den Abſchreiber vermehrt. 1 gich. 3 d. ho (zu ſa). 6 la ſe für laze iſt herzuſtellen, als Reime auf da ſpe. 7 l. mir für Wir und ſwer (zu der) für ſwære. (die Hdſ. hat ſwere). ie fordert, als Wiederholung, ein andres Reimwort; desgleichen 8 wunder. Auch fehlt der Reim zu man. 9 quam. 11 Parcifalen. 15 l. felden (zu melden). 16 er gieng. 17 künde iſt reimlos und überzählig. Vaniden. Hienach wäre das Ganze beſſer ſo zu ſtellen:

Spil minnen wunder vol bringen man jiet
ie wiben der triuwen teil priſen ir ere
ſchone ich ſpe da ho[ch] ſtirke
die mich han verladen
Schaden ergan ſich hie merke ſo ſa
ſe dich krone here mir wiſen heil niuwen
ſwer[e] liden (n)ie riet (kan) ringen
wol [w]under ſinnen vil
War kwam gwin der vil wiſen ze male
die Venus verſchriet
Riet ſi e ſus Parcivale entriſen

den ſin ſi nam gar
Adam Samſone in ir ziten douh wirde
in ir ſchœne ſi ſelden gen wiben verdieng
Ergieng an ir liben ein melden gehœne
[kunde] girde trouh Daviten Salmone da ſam.

II, 1, 3 vogellin. 4 ſelken kunmer (d. ſelhen). 5 ſe we. — 2, 3 ſtetekliche. 14 ſölken. 15 fröiden vor frömden punktiert. — 3, 2 bleche. 3 ſeil. 10 phlige 14 ſe ſa. 15 ſelker.

III, 1, 11 wünſch. 14 ſne kann auch ſne geleſen werden und iſt undeutlich. — 2, 1 ſenderin. 8 erwên-den. 15 ſenden. — 3, 3 ſenfter. 5 l. muotlich. 7 ſi zů. 11 in für ich.

IV, 1, 1 ſelken. — 2, 2 ſchôz. 4 zů ir. — 3, 5 Die.

V, 1, 4 brechte. 5. 6 umbevang : dang. 7 ur-lop. 10 der gulden. — 3, 2 tugenderich. 4 umbewol-len. 9 d. haſtren. 10 ſelken. (d. ſelhen).

VI, 1, 4 ſchäne. (oder a aus u gebeſſert). 7 be-truebent. — 2, 8 willent. — 3, 1 werender. (wohl aus werndeu entſtanden). 9 mir ir.

VII, 1, 1 lieben. 8 riſſe. 9 erwert. — 2, 4. 5 entſprůſt : entſlůſt. — 3, 1. 3 hêr : mêr. 8 über.

76.

Winli. lxvj. Ebenſo über dem Text, in der Vorſchrift und Liſte; in dieſer auch am Rande nachgetragen, und der Text von der vorigen Hand.

I, 1, 4 gewünne. 9 rdde ze kunde. — 2, 3 ſin. 5 dê väre. 7. 8 herte. 10 üch. — 3, 2 tur verſtehe ich nicht; etwa tur', für beturre, mangele. — 5, 1 nit. 3 ſenden. 4 ſolken. 7 Mit demſelben Kampfgericht drohet 82 Werbenwag I, 5. 8 ſicherlichen.

II, 1, 5 die 'blůt erbringen. 8. 9 d. hert(e) : beſchert(e). — 2, 1 ziehe — alleine. — 3, 1. 2 gůt : ſteten můt. 4 minnenkl. 5 berichten. (berichtigt ſchon Bdm.)

III. Der Kehrreim ſteht zugleich als Thema über geſchrieben, wie 9 Johans v. Brabant VI. VII. — 4 phin. 1, 4 dur vor al punktiert. vögellin. 14 weche. Kehrreim Scheiden daz ꝛc. — 2, 2 ſchöwen ſchöwen. Kehrreim Scheiden daz tůt we. ꝛc. (ebenſo 3). — 3, 6 wann-ich. 10 ſenden. 20 frölich.

IV, 1, 7 dröwen. — 2, 2 zeinen. 3 ſin. 9 leten. — 3, 5 wann-ir.

V, 1, 1 vogellin. 2 ſchin vor güte punktiert. 5 ſchöwent. 6 lett. — 3, 3 ich vor niche punktiert.

VI, 1, 2 mei-ten. (mehen Bdm.) 6 gſet-ten. — 2, 4 ſchenne. 8 ſende. 9 ſchone. — 3, 11 dün.

VII, 1, 4. 8. 9 willent. ſendez. 7 güti. — 2, 3 wip für wil. 4 willent daz in. 7 ſwendet in. 9 ſüſſe. (ſueſſů Bdm.) — 3, 7 ſünde. 10 ſende.

VIII, 2 ſcheidelt. 10 heildez.

IX, 2, 1 trüwen aus tröwen gebeſſert. (truwen Bdm.) — 3, 1 ir vor gelihen punktiert. — 4, 3 ſol-der. — 5, 1 d. wohl wonent geiſt' oder wont ein geiſt. tiere Niederdeutſch für ziere, wie bei 9 Johans v. Brabant IV, 1. 4 krône iſt mir unbekannt. — 7, 1 herdet 2 badelt. — 8, 2 die. 4 gebreiwet. 5 liechte. 6 wonenne. — 9, 1 zient. — 10, 2 nit. 3 zwei mündel. 4 wem-ſi. (wenn ſi Bdm.) — 11, 3 ſchaden den (das letzte den punktiert. ſchad den Bdm.) 5 begriffen : riffen. 6 dez aus daz gebeſſert. — 14, 2 beſtatten. 5 l. wazzer. priſun auch bei Joh. v. Brab. V, 7. — 15, 1 Turner lant. — 16, 3 düchtig — phin.

77.

Her Ülrich von Liechtenſtein. LXVI. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Vo Liechtenſtein. Sämmtliche Lieder I—LVI ſind aus Ulrichs Frauendienſt (F), wie er ſich zu Ende dieſes Gedichtes ſelber dieſe Zahl Töne (Lieder) beilegt, obgleich in der einzigen lückenhaften Hdſ. nur I—LVI in derſelben Folge ſtehen. Dieſe Hdſ. hat dagegen allein den Leich (XXV), ſo wie die Ueberſchriften und Schlußreime der Lieder. — H hat XII unter 8 Minne (110) Str. 37—41; welches Lied M ſelber ſchon einmal, in derſelben abweichenden Strophenfolge, nur mangelhaft, unter 16 Veldeks Liedern anhängte, Str. 58—61.

I: Daz iſt ein tanzwiſe diu erſte. 1, 7 ein für die F. — 2, 6 deſ beſten F. 7 ich enkan niht vrowen ſp. F. — 3, 1 troſte M. 6 mer F, nie M. — 4, 6 ſo ne wird ich F. 7 und wone F.

II: Daz iſt diu ander tanzwiſe. 1 ſind die eingeklammerten Zuſätze unſtatthaft, da die Lesarten dieſe Zeilen durchgängig fünffüßig machen. — 2, 6 d. ich ſi m. F. 7 wol hetiet F. — 3, 2 erſt M. 7 ſelig ſi din F. — 5 beginnt M mit einem großen gemalten V, am Rande ſteht aber kleines v vorgeſchrieben.

III: Ein langiu wiſe und iſt diu dritte. 1, 1 Dr. liebiu dr. F. 2 mihr F. 6 niht — iungen beſten F. — 2, 6 d. noch nie wart F. 7 [allen] F. — 3, 5 d. ich ir d. F. — 4, 5 d. ſald ich gerner F.

6 waʒ M. — 5, 3 ich mir han F. 4 ſchone M. 5 hoh M. — 6, 6 frowe M.

IV: Ein tanzwiſe und iſt diu vierde wiſe. 1, 3 vüegent M. zit ver ſchin punktiert M. — 2, 3 mir noch wol F. 7 d'ende ver iht geſtrichen M. — 3, 6 weinens F. (nach Tieck). — 5, 4 mich minner danne ein F. (Tieck).

V: Ein tanzwiſe dâ iſt diu funfte wiſe. 1, 2 geſwaiget F. 4 tamerie F. 6 dicke für ofte F. (Tieck). — 3, 6 [nahen bi] M.

VI: Ein tanzwiſe dâ iſt diu ſehſte wiſe. 1, 2 wêrret M. 6. 7 ir der ich ſingen. ſo mûz (geſtrichen) mûz M. 11 [des] M. — 3, 9 gewère M.

VII: Ein ſincwiſe dâ iſt diu ſibende wiſe. 1, 1 ſun M. — 2, 3 da mir mag F. — 3, 1. 3 ſûr : tûr M. 2 löſchet M. 3 der ſunnen F. (Tieck). 6 hant F. 8 wan diu wiſ F. — 4, 5 mâſte F. (Tieck).

VIII: Daz iſt ein tanzwiſe dâ iſt di ahte wiſe. *1 hat allein F. 2 ich nu lange. 5 handen. 7 ſûl gut. — 2, 3 oder F. (Tieck). 4 l. troſt. — 3, 1 kleinē M., kleine F. — 4, 7 ſi gerû mich ir ſ. M. — 5, 2 ein-gen ſol M. 3 habe ir l. wi g. F. — 6, 2. 4 hohgemûte : unbehûte M. 4 ſiht vor mir vil und. F. — 7, 5 mer F.

IX: Ein ſincwiſe dâ iſt di nûnte wiſe. 1, 1. 3 ſchöwent M. 5 l. vogel'. — 2, 5 heber F, leber M. (der Bdm.) 6 weinent M. 8 ich lon F. — 3, 6 bedenke F. 7 -lich noch an mir F. — 4, 3 [in] M. 6 l. muez' F. 8 an ieman F.

X: Ein tanzwiſe dâ iſt diu zehende wiſe. 1, 3 munt M. berouben F. 6 mine [beſten] F. 7 ein M. 12 geſchieht nûwan M. — 2, 2 ſo für vil F. 3 durch got M. 6 wiſt M 8 ſo für vil F. ſûſſe M. F. 10 fehlt F. — 3, 1 ſich für ſiſ F. 3 min geb. F. (Tieck). 11 welhs M. — 4, 5 die M. 6 ſprechende F. (Tieck). 10 valſcher M. 12 ir hulde danc F. — 5, 6 [mit unged] M. — 6, 2 liebe F. 5. 6 ſitte : mitte M. 4 ſolt du die w. M.

XI: Ein ſinchwiſe und iſt diu einlefte wiſe. 1, 7 doch gût F. — 3, 1 [in] wröme M. 6 lihtelicher F. (Tieck). — 4, 4 ich ſi M. 6 ſi eine ſin F. — 5, 7 [ſo] M.

XII: Ein tanzwiſe diu ſiben und zweinzigeſte. H Minne 40. 38. 41. 37. 39. In M Veldek (V) 58—61 = 4. 2. 1. 3. 1, 4 [von h] ir l. nû ir V. H, (wo auch nû fehlt). 6 redde M. rehte alſe ein ander H. 7 [ſo] H. V. ſi ſunder H, beſunder V. — 2, 1 Selig ich V. H. 2 [vil rich] V. H. 3 wolte V. mine H. 4 dâ vil wol gem. H, dâ wol gem. V, dâ wol hohgem. F. l. vil. 6 valſche[n dingen] F. (Tieck). 8. 9 hûte. mit gûte M. H. 9 Unde V. — 3, 1 Mine H. 3 valſe als V. alſe H. hlalde M. V. H. 4 triſtranden H. [noch] M. V. Erbarmen getröſten mich m. F. (iſt beſſer). 6 ſi für ir V, fehlt H. 7 noch für mir M. 8 nû für daz V. 9 liebû V. — 4, 1 ſenedes H, ſendes M. V. 2 mine V. H. 4 beſorgen M. ſunder V. H. 9 [ſi liebe] V, ſi ſchone H. — 5. Für dieſe Str. iſt bei V leerer Raum hinter 2 gelaſſen, wo ſie in H ſteht. 2 [des einen] H. 3 daz für da H. 4 daz dinge ir H. 6 [ir] H. 7 ſwere H. 9 dâ ſchone dâ ei. M.

XIII: Ein tanzwiſe diu ahtode und zweinzigeſte. 1, 4 troſt wêr tr. troſt und rat ſûr F. 6 alleine M. — 2, 4 frôwe M. — 3, 2 frölden M. 4 gebit-ten M. 6 gefrenn für traſten F. — 4, 6 gâch M. — 5, 1 widen M. 2 genanden M. (F?). 5 wibe g. her heige M.

XIV: Ein tanz wiſe diu neun und zweinzigeſte. 1, 3 [ſi] F. 6 vil hat M, fehlt aber F. 8 offenunge M. — 2, 1 ſelden — frölden F. 7 ſin von w. vro F. 8 [dem] M. min mût F. — 3, 1 ir vil lieben ir vil gûten lieben h. — nahen F. 2 ich von m. w. ir m. M. 3 ir von mir F. 4 [her] M. ſenden F. 5 [ihre] M. — 4, 1 ſpilenden F. 3 niht innerchil. — [ſo] — würde F. 6 in min h. möhte F. — *5. Der * ſollte am Rande ſtehen, zum Zeichen, daß nur Bdm. dieſe Str. überſehen hat. 1 heſſent M. werde von ir l. werden F. 3 würde ich immer — liehe F. 4 l. möhte (F.) und ſtreiche doch, das weder F. noch M hat. 5 Wan — al din F. 6 denne F. l. ich ir vil F. 7 ir roten munde M. 8 freude F. — 6, 4 ſol din g. F. 7 er für ehe F. (ſo immer) 8 eine hinter er geſtrichen M.

XV: Ein lanchwiſe diu zehende. 1, 2 gûten reinin F. 12 ſcham vor M. 12 die da l. F. alſe frût M. — 3, 1 behage F. 3 ſenede F. 4 not ver lod geſtrichen M. 6 miſſetriſt F, miſſetreiſter M. 8 fehlt F. (?) 9 wol fehlt F. 12 ſich dûhte M. F.

XVI: Daz iſt ein uz reiſe. 1, 5 ſûze M, 6 alleine M. den F. (?) — 2, 1 ſchilde ſteht über dem punktierten mûre M. — 3, 1 valtliche zellen M. 3 entwelle M. 4 ſmachlich F. — 4, 1 Ege — [und unbuner] F. die M. 2 tûch M, tûgt F. 3 iht endahte daz M. 4 Blik lert enbl. F. 6 von vorhten F. erbleichen aus erweichen gebeſſert M. — 5, 1 ſult M. 7 und für dei F. (?) — 6, 3 [nu — noch] M. 4 ander ſchulde m. M. (l. ſchiltes). 5 alleine M. — 7, 1 langè M. (langen Bdm.) 2 haʒʒe zware min M. 6 tete F. 7 ir für min F.

XVII: Ein tanzwiſe diu zehende. 1, 2 bernder F. 4 l. iu F. — 2, 3 [unt] F. — 3, 2 erenricher F. 3 frowe M. — 4, 2, 3 wol mich F. — 5, 4 der hat F.

XVIII: Ein ſancwiſe diu einlefte. 1, 2 ir charges F. 3 [noch] F. (?) 4 an den F. — 2, 3 gütlichen [merken] M. 4 [daz] F. 6 huten M. F. — 3, 5 valſchlichen ſiten F. ſitte M. 6 ſi iender wenke F. 7 bit M. F. — 4, 1 l. ir für im. 3 ſich von priſe F. 5 ſi enwil niht F. 6 manigen tac F. 7 ich trage mit werunder F. — 5, 1 Unde kunde M. müſte F. (?) 3 [des] F. 5 das ſch. M. 7 l. zweier M. F. ſchantz F.

XIX: Ein tanzwiſe diu einlefte. 1, 5 ſü M. — 2, 2 wunſch für bunt F. 3 vü für vür M. (F?). — 3, 7 ſeligheit M. — 4, 2 minnenklich M. 5, 1 werden F. 3 welt M. 4 fröiden F.

XX: Ein tanzwiſe diu zwelfte. 1, 2 allē M. (alles Bdm.) — 2, 2 ir mit er. doch F. 4 Das w. — [bi] ſwies ſis M. dienest liſt F. — 3, 1 klage F. 2 und [iſt] M. 3 wider ſ. hat behert F. — 4, 1 [ſi] hat — genomen F. 4 vil fehlt F. — 5, 1 Doch F. mer M. (F?) 2 vil mangen F. — 6, 3 klage von — ſenden F. 4 darwe liebū M. (undeutlich). würde F. — 7, 1 Unde M. minne F, minnē M. (minne Bdm.)

XXI: Ein tanzwiſe diu drizehende. 1, 1 Owe des F. — 2, 1 Dar F. 8 [noch] F. (?) nu für noh Bdm. — 3, 4 muſt F. (?) 7 Und iſt M. 9. 10 daz er mir ſch. und ir F. — *5. iſt auch nur von Bdm. überſehen, und ſollte der * am Rande ſtehen. 3 ſchone F. 11, 12 fehlt M.

XXII: Ein tanzwiſe diu vierzende. 1, 7 ir werde g. M. gernden F. — 2, 3 Die M. 4 frölichen M. — 3, 1 lop — alleine M. — 4, 4 leidig M. (berichtigt ſchon Bdm.) 6 behaſt für behabt geſtrichen M. — 5, 1 aberillen F. 4 irre wart F. 6 Sa zehant F. 7 wittert M. F. — *6. *7 hat allein F. — 6, 1 boſen. 5 gelübet.

XXIII: Ein tanzwiſe diu fünfzehende. 1, 5 tugende F. 4 das ? anſtatt; iſt Druckfehler. 6 der für er F. — 2, 3 ſi hatten F. (?) 4 mit unſtete F. 5 h. Es ſi F. 6 lest M. — 3, 3 walder M. F. 4 als er vil maniger F. 5 minne niender F. — 5, 5 reite M.

XXIV: Ein tanzwiſe diu ſehzehende. 1, 2 l. kunde. — 2, 2 fro ver ere geſtrichen M. — 3, 1 vröiden F. 5 füre M. — *5. *6 hat allein F. 5, 1 mūt. — 6, 7 l. des. — 7, 1 Gūtū M. 7 ſi müſte F. — 8, 4 hohen M. F.

*XXV hat allein F: Ditz iſt der leich. 1, 1 fuge. 4 immer. (ſo immer). — 2, 1 gerende. 3 werende fröde. — 3, 7 fruden. — 4, 3 freuden. — 6, 3. 4 ſchone. gewinne — 8, 4 belſwar. — 10, 2 ſühen. — 11, 1 umbe. 4 chunde. — 12, 2 wold ē immer. — 15, 2 ſwie ez. 4 werdicheit. — 16, 5 ho an. Bei 14, 3 und 16, 4 und 6 ſind Abſätze zu machen, weil 14, 1 — 16, 5 den Hälften der beiden Vorderglieder 2—6 und 8—12 entſprechen, ſo wie 13 dem ganzen Satze 1 und 6.

XXVI: Ein tanzwiſe diu ſibenzehende. 1, 2 bi den triwen F. gūtū M. — 2, 1 Gūtū M. — 3, 2 von werden wiben F. 3 engels ſchöne F. — 5, 1 dienſt — dienſt M. F. 4 gegert F. — 6, 2 dienſt M. F. — 7, 2 wil M. eine gūt niht F.

XXVII: Ein tanzwiſe diu ahzehende. 1, 2 wiſſent M. — 2, 2 [ir] M. 5 ſiu M. — 3, 3 ertröwen M. (F?) 5 hohes mūtes F. (?) — 4, 1. 3 began : miſſegan M. — 5, 1. 5 gūtū M. 3 [diez] die frowe M. — 6, 2 [wol] M. 4 [ouch] M. 7. 8 fehlen M.

XXVIII: Ein tanzwiſe diu niunzehende. 1, 1 füſſen F. (wie Str. 152). mezzen M. — 2, 3 herzen F. — 3, 2 herzenlichen F. (ſo immer). 3 ſo für des F. (?) — 4, 1 libe M. 2 alleine das erſte l und letzte e punktiert M. (allein Bdm.) — 5, 1 ſtetes h. F. 6 alles zit M.

XXIX: Ditz iſt ein reie. 2, 2 hat für ir F. — 4, 3 kuſſen M. 5 wunnen wil. 6 [bi] F. 7 leht M. 9 b. lieblich ſehen F. — 5, 13 ſunt M.

XXX: Ein tanzwiſe diu zweinzigeſte. 1, 3 ſo M. 5 minnen F. 6 h. del F. vgl. Str. 143. 155 b. 204. 228. 241 b. 266. — 3, 4 liere M. F. — 4, 6 fehlt F. — 5, 3 w. und git M. 4 hoher tugende iſt ſi rich F. 5 wunnē M. — 7, 7 ſwer ſo bin ich F.

XXXI: Diu ein unde zweinzigeſte wiſe. 2, 2 gekleidet F. — 3, 6 gib F. — 4, 5 [ir] F. 6 g. ein über g. F. — 5 hat Bdm. hinter XXXII, 2 verſezt. 3 kuſſen M. 6 ſine M. F.

XXXII: Ein tanzwiſe diu zwo vñ zweinzigeſte. Die Strophenfolge hat Bdm. verwirrt: 3. 4. 1. 5. 2. 6. 7, und hinter 3 noch XXXI, 5 verſetzt. 1, 3 ſo ne tu mir niht F. 7 [mit dir] F. [her] M. — 2, 2 neige F. 6 ich für dich M. — 3, 5 under ſcheiden F. — 4, 2 [du] M. 6 ſi ne F. — 5, 4 fehlt F. 7 triutlich M. — 6, 3 ſtet M. 7 haben ze böſe M. — 7, 1 gröʒer M. F. (in M aus erbʒer gebeſſert). 2 warden wider inne F. 4 d. hohe F.

XXXIII: Ein tanzwiſe diu drî und zweinzigeſte wiſe. 1, 3 wol mich M. — 4, 2 dieneſt F. 5 ſchame F. — 5, 1 Sülwer M. 5 liebe h. F.

XXXIV: Ein tanzwiſe diu vier und zweinzigeſt. 1, 1 Wiechet F, Ciechet M. Das Komma vor balde gehört dahinter. 4 bringent M. F. 5 der erer winder M. 6 laut W. F. — 2, 1 lange für hart F. 3 unſers ſw. M. (F?) [gar] M. 4 ſorge nu F. 6 d'ſt verzagt. — 3, 5 ho nie M. — 4, 1 wol ir wiſch. dan wie tag. ſt. F. 3 iehn geſach F. 4 d. reines wibes F. — 5, 2 ſchone M. F. 3 tugende für eren F. l. Bunde. 5 möſt er F.

XXXV: Ein tanzwiſe diu fünf und zweinzigeſt. 1, 5 lant M. F. 7 doch F. — 2, 8 von im F. — 3, 2 ſit wir F. 6 daz iſt F. — 4, 1 Wide M. 2 m. iemer fröiden pfl. M, muzen miner frowen pfl. F. 8 hoheſter F. — 5, 3 herzen fere F. 4 [war] F. 6 tugende F. 7 ſwanne ich F. 8 tugende F. (aus tugent geändert).

XXXVI: Daz iſt ein tage wiſe. 1, 1. 2 d. komen, herre, min vriunt F. 7 ſtunt M. — 2, 6 iemer für einer M. 8 wide vor beide punktiert M. — 3, 1 Rauch F. 2 truren F. 3 ſüſſe M. 5 beiden M. 7 waren für wecken M. — 4, 1 [ſi] M. 2 ſite : mitte M. F. 4 erzeigte F. 5 ze einem F. 7 l. enkraft für innerhalp M. — 5, 6 die treher uf die wangel F. 8 chinne für ſchine F. (l. kinne). — 6, 4 verendete für verenden ê F. 5 ſi ez F. 6 peinen ausgeſchabt F. 9. 10 fehlen M.

XXXVII: Ein tanzwiſe diu ſehs vñ zweinzigeſt. In F fehlt, bis auf V. 1, das Lied ſelbſt mit zwei Blättern in der Mitte des Quaternſ. Tieck ſetzt hieher die in F nicht vorkommenden beiden Lieder LVII. LVIII. 1, 3 l. hoh 7 ſüllen. 10 zů ie. — 2, 5 wirs.

XXXVIII: Ein uzreiſe diu ander. (l. Ein uz reiſe.) 1, 1 Ere gernde F. 2 heime F. — 2, 3. 6 ſint — minnent M. (F?) — 3, 1 Gedenken an F. wibe M. (F?) 3 munt F (?) — 4, 1 ſchilde ſich d. F. 2 vů für wol M. enpfangen F. — 5, 2 iegliche F. — 6, 2 herzenlichen F. 5 ob für aber M. — 7, 1 dieneſt F. 2 danne ſelben mich F. 4. 5 nu tů her ſpran ſper F. 7 fehlt M.

XXXIX. Von hier an fehlt in F die Benennung und Zählung der Lieder. 1, 1 [wider] F. 2 her F. 5 Den F (?) 6. 7 vů wunne vů des meien ſunne F. — 2, 4 iſt ie daz F. 5 witeret M. F. 8 lieben. — 3, 3 [in] ir ſpilnde M. 4 mir M. 5 tauwe für zit Bdm. 7 [ir] M. gütlicheʒ F. koſen vor loſen geſtrichen M. — 4, 3 [bin] F. ſüeʒlich M. (berichtigt Bdm.) 6 munde M. (F?) — 5, 5—8. *6. *7 und LX, *1, 1—6 hat allein F. — 5, 5 ſüʒer. — *6, 1 ſie ſei. 3 prün. 4 varben. — *7, 1 grüne rôte. 2 ſuchet. 3 trobrens. 8 prunet.

XL. Der Anfang dieſes in F tageliet benannten Liedes bis 1, 6 iemer fehlt in M mit dem Ende des vorigen Liedes. 1, 1 ſchonie. 6 ſol dan h F. ſinnan M. (berichtigt Bdm.) 7 dürſte M. — 2, 4 ſinnen F. 6 tender ſinne F. — 3, 1 Minne M. 2 v'bergen F. 5 chemenaten F. — 4, 2 du wol ſchône F. 3 [ſo] F. 4 [wer] iht verliefe F. — 5, 5 wie aus wol gebeſſert M. pflag ſi ſin F. — 6, 1. 2 quam ſa. do ſüd F. 6 ôwe do müſt F. dannen M. F. 7 [ſo] ſüd graʒʒer j. F. — 7, 1 kleids M. 4 [in] F. beſſer. [ſüʒer] M.

XLI, 1, 3 wiſſet F (?) 6 paradys M. — 2, 1 der ich iane F. 2 ſelbe M. 3 fröiden für verude M. — 3, 4 [hie] F. — 4, 5 fröiden F. — 5, 6 d. dinen kl. — 6, 2 denken M. F. 5 ſüſſe M. 6 [haber] F. — 7, 5 und ſo M.

XLII, 2, 1 liep fehlt einmal M. 2 ſo daz dir F. — 3, 2 [mir] M. 6 [nahen] M. 7 ſi uns tweders M. twederʒ F. (in M undeutlich, ob nicht dwederſ; beides ſteht für dewederʒ). — 4, 1 [dir] M. 3 d. liebe F. 5 er für eʒ F. 7 ſich M. — 5, 4 [ze dir] F. (beſſer, und bleibt ſo mannes unverkürzt). 5 [da] M. tugent F. 8. 9 fehlen M ſchm.

XLIII, 2, 3 minnechlichen F. 5 ſüʒʒe lachen eines ſol F. 6 d. wol wol wol F. — 3, 1 roſenvarbem F. 4 vreudenricher F. 5 minnengerden F. 6 ſulk für ſi iſt M. (berichtigt Bdm.) — 4, 6 vreuden F. — 5, 6 minne F. — 6, 2 lieht F. 6 alle für zaller F. l. Sunde. — 7, 2 driſtel F. 4 hundert tuſent F. 5 were M. F.

XLIV, 1, 6 d. hoch gemütes F. — 2, 2 mine F. — 3, 1 rotem F. küſſen M. 4 ſchin F. 5 ſmielende

F. 6 ſpilenden ſüzen ougen F. — 4, 3 ſelben F. 4 vilt F. — 5, 3 urlop M. 6 tugende r. F. — 6, 6 ſi mir ze l. [u. m. d.] F. — 7, 6 ſchönegin oder F.

XLV, 1. 4 des iſt M., daz iſt F. 6 ſie M. — 2. 2 herzen l. F. — 3, 1 roten M. F. 6 ſüeßer F. — 4, 1 Schouwent M., dô ſpehe F. 5 urlop M. urlûp und [ouch] F. — 5, 6 wihtere M.

XLVI. Die Ueberſchrift iſt aus dem Liede ſelber genommen. 1. 2 er ſi M. 4 doch M. 5 erlabe ich ſi F. — 2, 1 zwar M. 2 ſine ſtæte klaget F. 3 haben aus habes gebeſſert M. 4 güt. weben wol behagt haber mit F. — 3. 1 gibt — erbender F. erbente M. 4 beier warbe F. warbe M. 5 hohgeborner F. 6 l. wil für ſi F, ſchil M. — 5, 1 alle F. 3 ſchone M. F.

XLVII, 1. 1 hilf mir w. F (?) 6 verderbe ſie ſ. M. — 2, 1 [daz] F. 3 den diene ich mine F. 6 in für ir F. [naben] M. — 3, 2 gîtâ M. 4 in immer enbelichen gar F. — 4, 1 Wan F. — 5, 3 ſüllen M. (F?) — 6, 6 geburte M. (F?) — 7. 1 ſeneien F. 2 [ſtein] M. 5 ougen lieht F. 6 an lichent M.

XLVIII, 1. 2 [de, min] über F. — 2, 2 ich ofte warben ſich g. F. 3 lachent M. — 3, 1 rant M. 5 daz für den F. (undeutlich). — 4, 4, 5 nimmer mag. weder tac noch naht F. — 5, 1 Noch F. 2 dienende F. 3 [der] F. 3 minnecliche ſüſſe F.

XLIX, 2, 3 daz gebiet F. 4 herzen w. F. 5 ler M. (reimt genauer: doch vermiſcht dieſer Dichter öfter i und ie, und reimt ſihe mit liebe). — 4, 4 mir vil ofte M. l. brâht hat ir F. 7 ân M. — 5, 2 ſelbe M. (F? ſelben Bdm.) 4 [müſte] — ſi F.

L, 1. 1 Wer — [und] F. 6 gûte M. — 2. 6 erbeten F. [ir] M. — 3, 6 ein güt wib F. (beſſer, und vil unnöthig). — 5, 5 Wie iſt M.

LI, *1 hat allein F. 5 l. wip. — 2, 1 ſpilch F. 2 gern tûn daz wære F. 3 wol bekleiden F. — 3, 6 Ir ſchône güte hat F. — 4, 3 manne der iſt F. 4 ſol bedenken F. — 5, 2 behüt M. 4 borgen M. 5 er iſt F. vil für ir M. 6 beberbe M. — 6. 1 iſt das Komma Druckfehler. 4 werden wiben ze ſehlten M. — 7, 1 ſich an mich M. F. 2 pflege F. 4 ir d. m. ich nie F. veilichen M. F. 5 danne M. F.

LII, 1. 1, 5 helfent — geloubent M. (F?) — 3, 5 güte F. — 4, 1 rant M. (roten Bdm.) 4 hundert tuſent tuſent ſtunt F. (beſſer, und letzteres unnöthig, vgl. XLIII, 7.) — 5, 2 wer F. [ir] M. 6 grozen F.

LIII, 2. 7 ſüſte M. — 3, 1 [urouder] F. 4 erkrichen M. (berichtigt ſchon Bdm.) — 4. 1 frowen M. F. (l. vrouwe). 4 möhte der getriuwen F. — 6, 3 reine M. (reinen Bdm.) ſüſſen F.

LIV, 1. 6 in ir (in dô verbeſſert) herze F. — 2, 1 Mangre ſchône dr. F. 6 daz mir M. — 3, 2 beham F. 4 mir für in ir F (?) 6 daz iſt mir F. 7 [in] F. — 4, 2 mige M. 4 müllent M. (F?) 5 ſtete M., ſtæte F. 7 heinlich F. — 5, 4 blümen F. 5 getriuwe M. F. — 6, 3 ich gel F. 4 were F. 7 wan daz (in des gebeſſert) man ir mit dar tugende i. F. (beſſer). — 7, 5 d. mir iuh gebiet mir daz F.

LV, 1, 1 ich da han M. 4 wunnenclich blüete ſo geſtriſen M. — 2, 1 tugent r. F. 3 tuterliche F. 4 [niht] F. (beſſer, und ohne Komma). 6 manigen F. — 6, 1 mich immer F. 4 minnecliche M. 5 wande mei F. — 5, 3 geliden F. — 6, 3 ir alle F. 5 daz iſt F. 6 mir M. (F?) gûtlich geb. F. — 7, 1 Schawet weder h. M. holen F. 5 lebt ich F. 5 min dr. F. 6 geraben F.

LVI, 1, 1 Weichet unde F. 3 reinclich M. reiniclich F. — 2, 1 libe F. 6 ze den ſüzen. — 3, 6 herzen l. F. — 4, 2 den für ir F. 3 ſie ſehe M. — 5, 1 wald uz F. — *6. *7 hat allein F. 6, 2 erzürt. — 7, 5 minnen.

LVII hat allein M. 2, 3 geſchach-daz. — 6, 3 groſſe. — 7, 4 liehez.

LVIII, 6, 3 liebt. — Die in M hierauf folgenden beiden Strophen ſtehen, nach Rudolfs von Montfort Weiſung, unter 126 Gottfried von Straßburg IV.

LIX, 2, 3 die für din. 4 tach. 9 mit rot ſie geſtrichen. 12 den mac ich ſage iſt durch übergeſchriebene Buchſtaben gebeſſert, doch nicht geſtrichen oder punktiert.

78.

Von Munegûr. xxvij. Ebenſo in der Liede. Vorſchrift **Muneg'.** — In W 17 **h' Ulrich von Munegur**, mit II. III.

I, 1, 10 ich niht. 11 birre. — 2, 3 in.

II: W 1. 2. 1, 6 eime al der wile.

III: W 3—7. 1, 1 edlû M. 3 verſchaiden M. 8 mûg M. — 2, 1 ſolt W. 2 erit M. — 3, 2 bete M. — 4. 1 ze eren W.

79.

Von Raute. xxviij. Ebenſo in der Liede von Vorſchrift. — In W 18 **h' Hartwig Raute** mit denſelben drei Liedern.

I: W 1, 2, 3. 1, 7 welch M. — 2, 6 bezzern M. — 3, 1 [tot] M. enggen M, W.

II: W 4.

III: W 5, 6, 7. (Sind zwar in M als Ein Lied bezeichnet, aber eben ſo einzele Str., wie die vorige). 1, 13 ane M. (l. an).

80.

Der Chůnrat von Altſtetten. lxviiij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Vō Altſtettem.

I, 2 ie ſieht über geſtrichenem ein. — 3, 4 reinerm (e punktiert). — 4, 4 ſchenne. 6 ſchene. — 5, 3 ſehenne. 7 deſ des (das zweitemal unterſtrichen).

II, 1. 7 ſun. 11 ſingent. — 2, 3 hůfrin. 8 tertich. — 3, 6 l. bewaren. — 4, 6 tůge. — 5, 7. 8 l. geſnitten : ſitten. 11 vreie hinter Wiſt geſtrichen.

III, 1. 6 ir ſint. 7 brůſtent — ſich. — 2, 3 gåtů. 7 ſunt. — 3, 1. 10 wůnſchent. 10 reigen.

81.

Der Brune von Hornberg. lxx. In der Liſte der Brune von Hornberg. Vorſchrift Vō Horenb'g.

I, 2, 6 vere hinter ich wiederholt und geſtrichen. 7 bånt. — 4, 3 ligen. — 5 ebenſo beginnen 2 Str. Nr. I, S. 53, 58. — 6, 1 getrůwer (r punktiert). 2 klagete.

II, 1, 2 liſte. — 3, 4 brâht. 7 bogeſten.

III, 1. 7 degi hinter man geſtrichen. — 2, 5 welten vor wil geſtrichen. 7 warhte. (l. wahte).

IV, 1, 1 Rhenne. 7 ſchone. 9 ſchiſ. — 2, 3 ſelig wiſheit (wiſ punktiert). — 3, 1 wånde ane ſwere. 5 trôſt.

82.

Der Hug von Werbenwag. lxxi. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Von Werbenwag.

I, 3, 1 minnenklich. 3 mich. 5 e oder o hinter ſi geſtrichen und punktiert; Bdm. ſetzt dafür ?. — 4, 5 ſu vor d gůt geſtrichen. — 5, 2 ſwie wie. Vgl. 76 Winli I, 5. — 7, 2 do hinter kůnige punktiert.

II, 1, 1 Frömde. — 2, 4 roten. 6 minnenkliche.

III, 2, 2 l. gebunde.

IV, 3 libes libes. (berichtigt ſchon Bdm.) 11 die welt.

83.

Der Püller. lxxij. Ebenſo in der Liſte und Vorſchrift.

I, 1, 6 ſtåat. — 2, 8 wiſte. (beſſer).

III, 3, 2 enſchowe ie ſchowe ie ſchowen. 5 l. ſeſter.

IV, 1, 8 ôſterrich. 10 bahte. — 2, 7 ſuoch. 9 Sibe. — 3, 1 Elſaten. 9 lobe ich ſi ſchowen.

V, 1, 2 de. (l. dem). 7 ſchowent. — 2, 1 Wende. — 3, 1 del. (den Bdm.) 3 not. (noten Bdm.) 9 ie horte ich. (l. horte ich ie).

84.

Von Troſberg. lxxiij. In der Liſte und Vorſchrift Von Troſberg. Unter In Buchein Str. 3—5 und 8. 9 ſind IV. III unvollſtändig wiederholt.

I, 1, 5 allame. (Dieſe Reimzeile iſt von der folgenden nicht, wie gewöhnlich, durch einen Punkt, ſondern durch ein umgekehrtes Semikolon ⸵ getrennt; ſo durch alle Str.) 7 name. 8 glan. — 2, 3 uf der m. — 5, 1 fragen. 3 verzagen. 5. 6 iſt nů werit ſo gar.

II, 1, 3 gêret. — 2, 5. 6 tůgen : bůgen. 7 verdent. — 3, 2 enbrunnen. — 5, 1 wie fehlt hier; vielleicht minne gar der gengen ſ. m. herze mir mit ſin.

III: Buchein (B) 8. 9 = 1. 2. 2, 2 frowen. 4 des ſin de B. 5 möhte eht ie g. B. möhte [eht] M. 6 ân M. ertob B. — 3 iſt unter B durch leeren Raum angedeutet. 5 ſi ie ſieht über punktiertem du biſt.

IV: Buchein (B) 3, 4, 5. 1, 4 bin B. 6 iſt ungenaeme B. gename : klone M. — 2, 6 miie M. meine B. ſchiben r. M. — 3, 4 ir ſ. lib M. 7 ſwendet uf die M. 8 ſtiller M.

V, 1, 1 meien. 13 ſtât. — 2, 7 lichten. 9 ſte m. 12 helfent.

VI, 1, 1—4 beginnt auch Rifens (17) Lied XXV. 3 [unde] M. menigem hende ſin. — 2, 3 ſchande. 5 ziernt. — 4, 1 welitent ane willen. 4. 5 l. ſuſt — mugt. 7 bitten.

85.

Hartman von Starkenberg. lxxiiij. In der Liſte Hartman von Starkenb'g. Vorſchrift Von Starkenb'g.

I, 1, 2 ich bernt von dem l. ſtr. 4 ie bl. 5 verte ſo. — 2, 3 enbarte. 4. 6 bouen.

II, 1, 6 ſeſhe mêre. — 2, 3 berre.

III, 1, 1 helfent. 3 dienent.

86.

Von Stadegge. lxxv. Ebenſo in der Liſte und Vorſchrift.

I, 1. 4 l. an' erbiude.

II, 1, 1 helfe.

III, 1, 6 al wunneklichez. (den Bdm.) — 2, 1 ſtâ.

87.

Her Brunwart von Oughein. lxxvj. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Vō öuhein.

I, 1, 1 Schowent. — 2, 6. 7 etwa dar in tuot, ein. —

II. Der innere Reim der erſten Zeile mit der letzten iſt nicht deutlich genug ausgedrückt.

III, 1. 1 weſent. 4 mit uch. — 2, 7 wärgent das ſich (ſ punktiert) ie. 8 ich vor ſi geſtrichen. — 3, 6 h. vil rot. 9 iehten. (berichtigt Bm.)

V, 3, 5 mih-in.

88.

Von Stamhein. lxxvij. Ebenſo in der Liſte und Vorſchrift. Dieſer Reihen ſteht in meiner Nithart-Handſchrift (Hg) LXVI, überſchrieben Der ſig. in derſelben Strophenfolge. Die unbezeichneten Lesarten ſind daher.

I, 1 Waldann rahen Hg. reigen M. (ſo immer). 2 auff ein wiſen grüne. 3 durch (immer). 4 ſ. entſprungen. 5 da hört ich. 6 vogelein da was. 7 ir liebichs ſein ſchöne da beſunder. 8 dar unter kl. 10 lieb nachtigal. — 2, 1 Liebe kindt nu g. 2 und auch Hg. reigen : meigen M. 3 dawm baumiglichen ſten in plüet. 4 halt iſt mänigliich gefar. 5 die h. ſ. gein dem maher Hg. ze M. (l. dem). 6 irer b. klaidt die ſein. 7 vogelein alle ſind der wunne. 8 rechte. 9 wer. 10 [unt] lies ein andre. — 3, 1 Nyemant — mein laide. 2 Mein r. — zwinget. 3 ſwer. 4 ge. 5 vogelein ſinget. 6 liebe Cyſentraut ſp. Jutzlin. 7 [ich w.] — wann iſt aber kumen. 9 ſoll. 10 [wan] ich will. — 4, 1 zorn ſp. die m. gar. 2 teufel. 3 von r. hett geſug Hg. erſt M. 4 zwar du kumpſt da lag dar. 5 du haſt. 6 die ſein — hewr hin tr. (l. dar M.) 7 da wir ſlahten — hab. 8 vor zorn. 9 da. 10 wo. — 5, 1 Laß ſie wo du welleſt. 2 ſi kumen. 3 dar nach ſere. 4 ja — wie pflag man mein. 5 nu ham. 6 menge Hg. megde tūnt M. 7 die zu r. helffent recht als ſam. — 6 die beiden Stollen vertauſcht Hg. 1. 2 Nu iſt nÿmant der daz bruch ſo — peſten. 3 ſam — han wiſſ tr. Hg. tretten : gebetten M. Hg. 4 han (für ham) hinter nie (wo es Bm. hat) iſt durch : : zurecht gewieſen M. Mange ret oþe rayen ſprungk Hg. 5 [wol]. 6 heymen laſſet w. ſie ich ſeht Hg. ſihez M. 7 den leuten. 10 her n. g. es mich. — 7, 1 [Nu] — freude. 2 wenig — häzze M, lützel — laſſe Hg. 3 gang auf den anger — maiden wurff. 4 wo die. 5 ſingen. 6 ſolten Hg. ſl M. (den Bm.) 7 ſetz ein — dem haupt — glantz. 9 leg. 10 zwar da piſt mangleichs. — 8, 1 Weit Elsiment und adelunt. 3 gen. 4 Sag es zu ſp. gotteliugt. 5 lagen nachtig Hg. nehtint M. 6 laiten — an. 7 Vor tzu Els und Irmelgart und Jutzlin. 8 zeygt. 10 weil ſo mach ich mich auch an. — 9, 1 diers w. ſ. daz ſ. 2 in einen. 3 dor ob ein gurtel — und auch. 4 Walten wa die maid ſam. 5 glück muß. 6 Keitt auff dem velde nyemant was ir zal. 7 In der ſummer wunne iſt ir vr. 8, 9 laut erdos da der ſchal. 10 uber die haide hin. — 10, 1 hetten mangen. 2 geſtrickt zu eine reis. 3 Es macht [illegible] wol der wehe. 4 us aine mundt rot als plut. 5 maide ſüſſe weis. 6 geprelſet hett ſie ſich zu den ſ. Hg. klank M. (das erſte k punktiert). 7 den andern allen vor die andern nach. 10 ir freud was m. — 11, 1 und 4 vertauſcht Hg. 1 perg in eine. 2 ſwentzel plicken Hg. bliken M. 3 ſi zemen ſ. und M. komen unter H. (l. under mangem). 4 Da jene hörten dieſer ſchal. 5 do ward ein michel ſtieken. 6 do daz ergieng des r. ward ein weyter r. Hg. des meien M. 7 Ane Bela — [manig]. 9 hetten die. 10 yme — wol ſam iſt uns hie.

89.

Her Göli, lxxviij. Vorſchrift h' Göli. In der Liſte Her Göeli. — In W 29, namenlos (Göli am Rande iſt von neuerer Hand). 12 Str. aus I. II. III. — In meiner Nithart-Handſchrift (Hg) V = I; LII = II. III; CXIX, 6 = IV. — In den Frankfurter Nithart-Bruchſtücken (F) III = II, mit Sangweiſe.

I: W 8—12 = 1. 3, 2, 4. 5; Hg V Geſtünge dōm 1—5 = 1, 5. 3. 6, 4. In M iſt die zuletzt nachgetragene Str. 6 durch ein + bei 5 zurecht gewieſen. I, 1—6 in W. Hg ſehr abweichend:

Winter hin iſt (ee was) din gewalt
Nu hat ſumer (der may) ſin (ſich) geſelt
Uf geſlagen an die pinewalde (Hochgerichtet auff der haiden w.)
Wol geſidet ſtat (bedonet iſt) der walt
In grüner varwe ſine bō (Manger hand iſt das) velt
Liehter blumen entſpringent uf der (Hoh ſo ſingen die lerchen über die) haide.

7 Wohe ich fröwe mich d. W, Wol der may d. Hg. 8 [uns] prengelt ſeuffter m. tow Hg. Du giſt uns vil m. ſ. towe W. 9 den anger ſieht Hg. 10 Mein —

an Hg. uf grüner woude uñ ſîne W. 11 l. ſunt unſ (ſeht ſich) velde uñ igen ſchœne W. Hg. — 3, 1 ſchepfen W. 2 die den tanze zerbrechen W. 3 wan ſt. uñ ich ſîn gumpenîn W. 4 lengê M. kurze lang ze W. 5 erren ganze W. 6 ſâ wan — bîgeten W. 7 dem für wolte W. 8 m. den tiern vor bevinden W. 9 kumze du W. 10 m. daz wære ein ſtat W. 11 da v. den tanz W. — 3, 1 Fridewolt ſetz Hg. 2 gemüete (uns) W. die wolgefrunden gen Hg. eʒ für unſ M. 3 din für daz W. Hg. o. ſwert W. ſâ der W. Hg. ſinggen W, lengen M. 4 waz durch ſchänzen W. 5 lat Hg. daz dinkel ze W, deineʒ houfeʒ ze Hg. 6 tanze her uf — ritten W. laʒ deine waden den t. offunnt r. Hg. 7 uñ w. a. d. da W. umrerrungen Hg. 8 laʒ W. H. deʒ ſw. d. uf der dr. Hg. 9 da ſtoʒ dâ ſt. W. ſtoʒe dein ſt. weʒʒ Hg. die für din M. 10 ſo daʒ die heiner hüt auf dem kopff Hg. daʒ man eʒ uf beimwere hören hire W. daʒ hinter die geſtrichen M. 11 (tue) W. Hg. laʒ dein l. Hg. — 4, 1 Den W. M. ſach W. 2 a. den d. W. ſehen Hg. 3 Durch eines ſöwen clawe W. Er iſt ein lewe a. Hg. 4, 5 geſtillt — (werden) alder ir komen W. getorſt er weren l. oder ir bekumen Hg. 6 da ſiht er wol ze dem tanz probieren Hg. da man ſach die tenze riſelieren W. 7 deʒ muſt — troyentaʒ Hg. troyaldaʒ W. 8 ſoll zwölfte — l. paſd r. Hg. 9 uñ l. wart — alde W. Jenem w. e. und dennoch z. Hg. 10 wolte l. keiner in den henſen l. W. w. er ſich in — nicht lenger l. Hg. 11 bedorſt zû der r. hende deʒ bumen W. ſich do verloʒ der Goſſin ſeinen bewmen Hg. — 5, 1 Der — weller W. Der wo (oder im) l. Hg. 2 witeret W. (a.) wetter wie er ſelber w. Hg. 3 dem engebert Hg. da von ſtiht deʒ im der g. l. W. 4 der M. W. daʒ iſt deʒ vor g. W. Tanz iſt zu ir geſelt Hg. 5 rûment M. lobent W. deʒ mag Gern ſein zu wol Hg. 6 elle uñ elli W. Eiʒ und gemel mag ſein w. H. 7 iſt W. Hg. geiegt Hg. 8 ward den maiden Hg. ſiner meine iſt er wol gar erlochen W. 9 Elle dâ die r. M. elli wir daʒ rîel W. erget Hg. 10 einſt Hg. alder zwierent W. 11 o. tanze der w. a. wie zerbe. W. zuhe. Hg. — 6, 1 verſunder M, verſawmet Hg. 2 Fridewolt Hg. 3 me ſiteʒ ſw. Hg. 4 wenn ſie l. ſach Hg. 5 Ert Hg. 7 haben ſtog ſtreich und ſoiʒ Hg. 8 Slaʒ daʒ ſw. M. 9 der und ſein g. Hg. uñ für jener M. 10 wären mich Hg. 11 e daʒ ich u. daʒ d. M. etz wann daʒ man eʒ u. o. ſlich Hg.

II. III: W 1, 3—6 = II, 1—6; 2. 7 = III, 4. 5. — Hg XLII Der wechſel, beide Lieder, die ſich nur durch die Reime im Abgeſang unterſcheiden, als eins, doch die zu jedem gehörigen Strophen geſondert, nämlich 1—5 = I, 1. 2. 5. 6. 3. 4; und 6—11 = II, 1. 2. 3. 5. °6. 7. — Frankf. Neidhart-Bruchſt. (F) III, 1—5 = II, 1. 2; III, 3; II, 5. 6. (1—3 ſind zum Theil weggeſchnitten, und hinter 5 iſt Raum für eine Str. gelaſſen). — M ſondert auch die beiden Lieder nicht und verſetzt Str. 5, wie W und F.

II, 1, 1 Diʒ w. W. Hg. will. Hg. kome ehn ſum . . . F. wetter M. W. 2 fehlt, aber Raum dafür gelaſſen Hg. wunder ſi ſa . . F. ſich für waʒ M. lenge M. W. 3 beide ge . . F. hat mich (er hat unſ) einer d. ge(be)nüget M. W. Deiner deiten mag unſ wol genügen Hg. (Das Fehlende iſt hiernach etwa zu ergänzen ſiner bette wol). 4 (ſpr. — ſch.) Hg. (Raum dafür gelaſſen). komen W. Hg. 5 dem z. — ich da g. Hg. ich kan gê . . F. genge M. W. 6 . . . . abe wagte F. Durch woller mit den krägen Hg. ſin zem raten hatte wol verlöget W. 7 hezeln uñ r. W. Frentzel ſchöden erſlen Hg. a. verhim . . . . F. 8 fehlt Hg. . . n der zu her uf binden F. 9 . . . iſt daʒ r. F. reigen M. Ich ſing deʒ wol deʒ r. W. Spring ich den r. leſſe Hg. 10 Nach der aphel notte l. (noten weiʒ) W. Hg. Erit dê . . . zo peiſe F. ephſel rotten M. 11 gât . . ze ſo g. F. ſiâ t. a. d. g. mihe ze ſw. W. Erit ich a d. g. gar g. W. — 2, 1 ger M, ger Hg. gât — herbe F. (daz) lop W. 2 und grüner ze Hg. 3 uf dem anger W. F. Hg. 4 linde rüret er W, walte rorent ſich (rüren ſie) F. Hg. die ſum(m)er W. F. Hg. ſiege Hg. ſnecken F. 5 gezwidt. M, gezwengt. W, ſo zwinckt. Hg. . . ſehen F. 6 erſprent M. W. erſrint M, rinent W. neben uñ . . . . r ſw. F. da ſiehe man gerüſtete ſwantzen Hg. 7. 8 de ir uf dem . . . , ez ſi den tanzen ſi. F. 7 Wie ir rergrme (die wir ſanfang) ſunder ſâgen W. Hg. ſagen für ſangen M. 8 uf Wg. Mit einander ſi. Hg. 9 . . . . . ſunder ſ. F. uñ niht ze ſâgen W. heimlichen und ſâgen Hg. 10 ſun W. ſäll wir Hg. ſule ir F. ſp. alle ſâgen M. 11 fehlt W. ſe ſin . . . enze F. ſint — tanzeʒ Hg. — Von 3. 4 hat Hg nur den Abgeſang von 3 und die Stollen von 4, in Einer Str. — 3, 1 kempfe W. wol ſin ſin d. zer l. M. 2 ſchalle uñ ze W. 3 ſwie eiſen l. W. (d. Eiſen). 4 im l. ſchære d. W. 5 krânz iſt W. 6 ſwie doch a. liget in den W. liget M. 7 d. rûmet W. 7, 8 Gotelbertʒ was ungerümet, lein er wort zu Hg. 9 der — verehret Hg. 10 h. wie ſi in eröart ab blömet W. wer ſine preiſet oder glömet Hg. 11 ſchöbel ab ſinen krönden W. Do ist er l. beinde gar ein Hg. — 4, 1 eiſt Hg. 2 m. ſo lere Hg. 3 ſine ornfentichen Hg. komit ſo hat ſie im fein laub zuvr. Hg. 5 ſige M. an ihn ſinn nimmer m. Hg. 6 wol für ſie M. Cinczel hagmal Hg. 10 fehlt ohne Andeutung M. — 5, 1 G. da ſolt den ſumer (daſ ſomm') W. Hg. Gyleſbeerch du ſolt de ſeghebé e. F. 2 der tan M, die döne Hg. don F. 3 [ſeht der] W. Hg. machen uns die Hg. m. über W. Maſence M. ſeltze W. Hg. Wartz en allen gheringhen te ghepiſſe F. 4 ſolt — [das] F. den reyen durch F. Hg. Ach wil den t. d. W. 5 ſamenent W. ſamnet F. der ſament ſich l. Hg. 6 Das ir behaltet ewig elder Seltze W. Kreutz und crutz der de krieg oder ſeltze Hg. Den dorbede ich ſprechen unde ſeilen F. 7 der F. Hg. [nicht] t. wille F. raben wölle Hg. 8 gemelliche W. gemailiche Hg. ghemeliſchen F. 9 dein für dehein W. der ſal (ſoll) lazen ſin g. F. Hg. 10 liht ein ſtroh geweiſe W. Oder im w. t. ein ſtrucheurl F. Sich hebt villeicht ein ſtrauch geſeſſe Hg. (h. ſtruz). 11 daſ die iungen ſpottes werden e. W. daz ſemeliche (etlich) werden ſpade (ſpottes) e. F. Hg. — 6, 1 riſſe M. W. vor dem rouſ Hg. eſin e. bi ruzen F. 2 der deſ (doz!) uberpünt Hg. über die hände W. ton durch die hör M. (Wiederholung von 5, 2). a. 3 Eſin dem overheſſer, tech alſo ab eſ aller ſament de. F. 3 crete M. ſol recht ſam eſ a. da bräne Hg. rehte alſ eſ in einderſ dr. W. (h. zur nöthigen Füllung alles ſamen dr. aus F.) 4 ſprunge — knöſſe M. rote boggen knöſſe W. grotze wangen puzen F. baſt ſpringen ſtorck knappen knauſ Hg. 5 die ſtarken W. die ſelben gar ſtrundee Hg. daz eſ ir ſceller F. 6 eap brewen erſen ſcaden — ſunden F. gaden diedeun ſch. ſür die ſunne Hg. ſchirnden min den ſeien der der ſunne W. (h. ſchatten). 6, 7 B. ſom ollen (unterſtrichen) geſon di der ſt. d. M. Wer dr. C. alle ſcone di der ſtuken d. F. 7 ringelſwipfel W. Bering' wiphel deſ dem ſtanchs Hg. 8 min bron W. mit dr. Hg. 9 hollichen Hg. harde ſcone F. hohe(r) ſprünge W. M. hazre M. 10 anderr ein Hg. und nie harez deatt g. W. daſ im nie en hein lech gebrauchte M. dande ſi deſ haret eruken F. 11 ſprach Hg. ſie M. W. der beſuort ſpr. F. ſich für d M. Hg. niene M. F. niender W. gherarde F.

III, 1, 1 ſut Hg. 2 erke Hg. 3 bieſ ich Hg. 4 ſo ſchun mit auch die ebeper Hg. 5 gew. ſehlt, iſt oder Raum gelaßen Hg. ſie ſein heyde Hg. 6 noch h. — alle gl. Hg. 7 ich d wiere n. wol M. 8 wol ſür gar M. 9 der ohn Hg. Widdeiger M. 10 tregt Hg. 11 mothe für uns Hg. — 2, 1 [von w.] — zwein M. ſiben: ſiben Hg. 2 zwenz für dunkent Hg. 3 wenn ſie ie ſw. Hg. wurde die l. M. 4 deſt Eerbenpolt Hg. ab für mit M. ſin M. Hg. 5 treten Hg. 6 wenn ſie g. h. here — ſenten Hg. hübelche M. 7 werde M. Knetloch Hg. 8 hambeſhat Hg. 9 er — zw. auch n. h. Hg. zwein M. 10 habens w. Hg. 11 erſnelle — dumpe Hg. iſt M. — 3, 1 Daſ (Er) iſt ein hübelch (hübſcher) knappe der M. W. . . . . houeſcher knape der . . F. 2 iſt im eriſpet W. h. daſ iſt eriſpe M. 3 man(9) arz to den ringen (an dem ringe) bilde ober W. M. . . wen her an dem rehn . . . . s F. 4 [er iſt] ab an — wil gar ein er. W. An der ſchar iſt er ein Hg. . . . . her ein e. er. F. 5 wil geſüglich W. . . ehlichen F. 6 den ſtillen läuft und auch e. Hg. mit einem ſiſ er ſchupfet ab iſſet W. er ſcuppet unde her . . F. 7 ie rote den a. notten W. zarajo die a. noten Hg. (wohl zarajo! wie 92 Nithart XVI, 3 und Bd. III, 198b). . . . er den atzel noten F. 8 preiſ: weiſ Hg. 9 fehlt W. -lichen haupt ſchöttenn Hg. ſchotten M. ſcotten F. 10 er für wol W. F. notten F. botten M. W. ſpringen nach deſ e. knotten Hg. 11 ſneller H. ſprunge M. F. ſprü(u)ng W. Hg. ob für ein W. dorper für anger F. — 4, 1 Diſ — n. ein dr. W. 2 ton M. 3 wil mange ſüſſe ſtimme W. 5 ſwen du ſo wunneclicher W. 6 ab din er. W. 9 hab ich m. wil gar derw. W. 11 ſust W. — 5, 1 ich M. Hg. clagen m. ſchämpferiere Hg. 2 eind deien M. 3 mich m. ſinne hat d. Hg. ſin'er vor liebe geſtrichen M. 4 anzloch ſach Hg. 5 dörper wehe Hg. 6 wir bekennent M. migt ir kennen — leben Hg. 7 er iſt wol anderthalber frantzos Hg. franzoſe M. 8 ein tauber bei den w. Hg. 9 burg der m. ſine gurtes Hg. iu ſicher vor mocher geſtrichen M. in punize M. 10 gäeſchitte holler ſchanpenoiſ Hg. güpan iſt ein zampuneiſ M. 11 io mag er wer — wiſſe Hg. den toten M. — * 6 hat allein Hg. 1 Mon. 3 eiſ ſam. 4 ſemelichen. 6 gern. 7 ſchnüre oder ſchünre. 8 ſcharpflieſ. 9 geſiget — 7 vertauſcht Hg die Stollen. 1. 2 Wil ſchon gepon. den ſint im ſein ſorke, wol kläglich geſt. Hg. ſihe M. 3 haud Hg. 4 klein geb. iſt Hg. nahe M. 5 und haſenlich geſchärzt Hg. 6 ja tar in n. a. an e. Hg. 7 iſt im weher dorcabeſ Hg. 8 waſ dan ſich im Hg. 9 her' m. I' gartenzung Hg. 10 ſint M. hübiſcher haypaloß Hg. (wohl das Romaniſche eben:) 11 wan ers in d. r. l. her dornach Hg.

IV: Hg CXIX, 6. Mit dem ganzen Liede Bd. III, 279. 1 Hat M. weilen die wall Hg. 2 hör ich mir die ſchonſten zu r. Hg. 4 ſie hon gein Roderical Hg. 5 ſo las ich ſie manges wunder ſch. Hg. 6 einen offen den wol ich ir lehen Hg. 7 anders ſit es e. Hg. 8 ich mas hallen arm' leut Hg. 9. 10 doch ding ich mir zu lieb, nū die ſch. mir zu e. weib Hg.

90.

Der Tanhuſer. LXXVIIIj. Ebenſo die Vorſchrift und Liſte.

I, 1. 3 herzé hinter manigem punktiert. — 3, 1 h. oſterriche. — 6, 1. 2 ſtehen keine Reimpunkte hinter gar und getar, wie Bdm. ausdrückt. — 8, 1 müſſen (berichtigt Bdm.) — 9, 2 widerstent. — 10, 2 Pülan. 4 ſelbé (ſelben Bdm.) — 11, 1. 3 tön : trön. — 12, 5 h. ſchone — 15, 4 reigen. — 16, 6. 7 offenbarlich — 20, iſt zwar kein Abſatz, wie bei Bdm., beginnt aber eine neue Zeile, und auch wohl ein neuer Tanz-leich. — 21, 6 flöten. — 22, 1 Wo — 26, 2. 4 löhen : töhen. — 27, 2 drazze.

II, 1, 1 Went. — 2, 1 nan. 3 de für da (berichtigt Bdm.) — 3, 3 han. — 6, 4 h. megedin. — 7, 2 ſchone. 3 minnenklich. — 8, 1. 3 han : genan. — 10, 1 Schoner (berichtigt Bdm.) — 12, 1 ſuſit (1 punktiert). — 14, 4 l. engſa. — 15, 3 druhte. — 23, 2 vor grüne iſt Raum gelaſſen. — 24, 4 hant. — 25, 1 werfent. (l. werfet).

III, 1, 2 priſe. 8 han. — 2. 4 zhoie. — 3, 2 latten. 4 cloten. — 4, 4 ſi ſi ſo (das zweite ſi geſtrichen). — reigen. — 5, 6 zhantieren. — 6, 1 eſtiere (berichtigt Bdm.) 5 dé fontane. (h. [diu] forze. Bdm. läßt diu aus). — 10, 12 zhoie. — 12, 1 da. 3 falateren. 4 zhantieren. 6 meigen. — 14, 5 gemellichés. vgl. XI, 1. — 15, 1 amûre. 3 litte. — 17, 1 iemen. — 19, 5 h. [diu] treit. — 20, 1 flöiten. 4 reigen. — 21, 1 h. diu, obwohl die dem Sinne nach gültig und ſo auch in weiterer Fortſchreitung richtig iſt. 3 hinter ſo ein Punkt. 11 fidelleres.

IV, 2, 1 pfalde. 2 für trone ſetzt Bdm. Latone; etwa Dianen? gâten. — 3, 2 Dydo hate. — 8, 1 Fro Pianzifiûr. 3 Caman. 4 ſlegte das pwin. — 9, 1 ſlegte. 2 Camûret. 4 Tanz-let. — 10, 1 Parcifale. — 11, 3 Cyppe was Eigen. 5 Ampe. — 12, 1 Ginoler. 3 zhoi-ie. 4 Fhenzal. — 13, 1 pezheuer. 4 gegen den. — 14, 1 Wigamûr. den hinter da geſtrichen. 3 wigoleis. — 17, 1. 2 oriente : occident. — 21, 4 dé. (dem Bdm.) — 23, 6 tweren. — 24, 2 lûne. 3 l. in. — 28, 2 nement. 4. 5 iſt die Wiederholung desſelben Reimworts verdächtig. — 29, 1 müſſe vor mazze geſtrichen. — 31, 5 vogellinen. 9 videllere.

V, 1, 8 guldin. — 2, 1 perſihen. 2 indîen. — 3, 1 Pylat — Zalamang. — 5, 1 Normandie. 3 Antiochi. — 6, 1 Salnegge ein teil. 2 munt fortehs. 3 fehn. 6 mâle — rumanie. — 7, 4 Kriechen. — 8, 1 mitte : ſitte. 4 Bdm. ergänzt hon vor ich. — 10, 6 daz fehlt, ergänzt auch Bdm. — 11, 1 bei der iſt hûnik zu verſtehen. 2 Gramſzon. — 14, 3 Doleth. — 15, 1 pberuia. 3 plein. 4 l. oſterriche. — 16, 1 Peterlant. — 17, 1 h. Tanhûſer. — 18, 1 Mime. — 19, 3 da vor nach geſtrichen. Schelabure : parlure. — 22, 3 belamûr. — 24, 4 h. Ammer. — 27, 1 gêſtes hinter ſtâter geſtrichen. — 29, 1 videllere.

VI, 7, 2 l. künig. 4 de für da (berichtigt Bdm.) — 8, 2. 4 lebt : ſtrebet. — 9, 1 ſchar. — 11, 1 Miran. — 12, 2 twinger. 3 werg. — 14, 3 ere ich. (Erreich Bdm.) 4 dé. (den Bdm.) — 16, 3 riche. — 18, 1 vatter. — 22, 2. 4 tûtſché riché : -liche (bei Bdm. überall -en). — 23, 4 l. lebt'. 1. 3 ſollte reimen. — 24, 3 l. Beheim. — 27, 1 An dé. 2 Mizenere. Vgl. 45 Walther LXXVI, 3. — 30, 4 i (im Bdm.) — 31, 1 Baren. — 33, 1 Peterlant. 2 Der Reim fordert gefangen. — 34, 2 tugendé (tugende Bdm.) — 35, 4 guote aus gote gebeſſert. — 36, 11 Die reimloſen Zeilen und Zuſammenhang deuten auf Fehlendes: man erwartet den Namen des zuletzt geprieſenen Fürſten.

VII, 1, 2 leigen : meigen. — 2, 8 alleine. 13 müſſen. — 3, 11 h. war'.

VIII, 1, 6 ſchowent. — 2, 1 heiſent. 6 dé für den. (berichtigt Bdm.) 9 [illegible]. — 3, 5 weren : gerne : ſternen.

IX, 1, 5 gebotten : gotten. 11. 12 ſind hinter 14 verſetzt. — 2, 10 hulde vor feintſchaft geſtrichen. 11 Galyiee. 14 Adan uſſe. Kehrreim Ja hôte und iemer ia. Ebenſo 3. — 3, 1 din — nadian. 6 Parcifal. 9 beſloſſe (ſe ausgeſchabt). Der zur Tafelrunde gebrachte Zaubermantel, Seitenſtück des obigen Zauberbechers (IV, 12), iſt gemeint. Umſtändlich erzählt von beiden der Aventüre Krone von Ulrich von dem Türlin.

X. Eben ſo beginnt und ähnlichen Inhalts iſt 138 Boppe's VIII. 1, 3 mir vor ir geſtrichen. 8 ich ergänzt auch Bdm. 9 Das Komma muß mit uf wegfallen. 17 alleine. — 2, 10 riche-lîch. Kehrreim Ich han &c. — 3, 10 deß vor erwenden geſtrichen. Kehrreim Ich han den mûe &c.

XI, 1, 1 h. wunſchen. 7 wengel. 10 ſcheeket. — 2, 4 ôgel. 6 bell (= belell). 12 wemne. — 3, 11 h. gebreſten : veſten, wie IV, 21. Vgl. auch III, 9. — 6, 4 verlieſent.

XII iſt Tanhûſers Hofton bei den Meiſterſängern. 1, 2 were. 9 vgl. 45 Walthers LXXI, 25. LXXII, 4 b. — 2, 1 clâne. 4 gelôbent. 6 ſtehee. 7 l. wnol' ich. — 3, 5 l. komene. 6 umberent. 8 wiſſent. — 4, 2 Pirlsheere (das erſte e punktiert). 5 Kaſſ. 8 Cyſe 9 wîtach. — 5, 6 h. ungewneges. 7 trinke. Unethia ergänzt Bdm. das es, indem das häufig beides verſchmelzt.

XIII, 1, 5 birset. 8 h. [den] und Komma hinten. 11 h. Herzen (für hirtzen). 12 man für mich. ſchappet. — 2, 8 wetere. — 3, 5 ſturn. 9 merkent. 16 ich wîſ. — 4, 4 Clregie. 9 pîscop. 11 konnte auch ſuoten geleſen werden. 12 roſen ab. — 5, 1 l. ſwig. 11 Clregie. 13 Morten. 16 ſalp.

XIV, 1, 3 unlens. 9 bî (den Bdm.) Der Vers iſt zu kurz. — 2, 6 reigen. 8 batter. 9 wenig. Fehlt ein Fuß. — 4, 1 l. œſterrîche. 9 h. „we, her gaſt!“ — Belzet. — 5, 5 wellen. — 6, 1 ſûmer. gar vor gar geſtrichen. 2 ungerecten. 6 ſhôz. 8 clâne.

XV, 2, 14 gêret.

XVI, 7 die vatere noch dâ wâren. (h. den vater). 12 l. in für in. 13 vatere.

91.

Von Büchein. LXXX. Ebenſo die Verſchrift. In der Liſte Von Büchhein, am Rande nachgetragen.

I, 3, 1 wônne : ſtône. Von den hierauf folgenden drei Liedern ſtehen, das erſte und letzte ſchon vollſtändiger unter 84 Troſtberg IV. III, und das mittlere unter 80 Heinrich von der Mure III.

II, 1, 1 ſagent. 2 clûn. 3 ludeent. 5 minnent. — 2, 1 naß-cren. 3 ſî'ze vor herren geſtrichen. 6 ſchâge. 9. 11 werlich : rich.

92.

Der Nithart. LXXXI. Wie die Verſchrift und in der Liſte. Die Lieder haben zwei Lücken, bei V und XIII, wo zwei zu einem Falz gehörige Blätter ausgeſchnitten worden, während der innerſte Falz des Heftes noch übrig iſt. Daß nicht mehr fehlt, ergibt ſich aus der früheren Strophenzählung, die von 33 bis 93 und von 150 bis 172 ſpringt. M wiederholt XXVI, 1. 2 unter 108 Knecht Str. 5. 6; welche beide H unter Seven (52) Str. 26. 27 hat. — Meine Nithart-Handſchrift (Hg) von 131 Liedern mit Sangweiſen, enthält von den in M noch vorhandenen XXXIX Liedern 30, nämlich: I. II = 93. 88; IV. V = 126. 26; VI—XVII = 97. 28. 22. 113. 115. 106. 21. 104. 24. 87. 3. 54; XXIII—XXV = 130. 27. 55; XXVII—XXXIV = 51. 60. 119. 56. 128. 31. 53. 66; XXXVII—XXXIX = 71. 67. 110. Sie ergänzt die durch die beiden Ausſchnitte in M verſtümmelten Lieder, vermehrt auch ſonſt häufig die Strophen, und gibt faſt allein die Ueberſchriften. Die Uebrigen, nicht etwa ſchon unter anderen Namen (88 Stamheim, 89 Göli) vorgekommenen Lieder, die wohl zum Theil auch in den Lücken von M ſtanden, ſo wie ſie alles wiedergeben, was die anderen Handſchriften bieten, ſ. Bd. III, 183. — So hat W 27 namenlos 65 Str., von denen ſich keine mehr in M, faſt alle aber in Hg finden. — H 10 Nithart mit 17 einzelen Str. aus 8 Liedern, von welchen hier nur Str. 4. 5 = XXIX, 3. 4. Die übrigen finden ſich alle in den vollſtändigen Liedern von Hg, bis auf die Bd. III, 313 nachgetragene Str. 2. Außerdem ſtehen in H unter 9 Gedrut Str. 19 = VI, 1 (ſo wie 13—16 = Hg 50), und unter 51 Seven Str. 26. 27 die obenerwähnten XXVI, 1. 2. — Die Frankfurter Bruchſtücke (F), überſchrieben P (d. nithart von jüngerer Hand), 6 Lieder mit Sangweiſen, das letzte mit der Ueberſchrift Dis iſt herren nitharts ſtillinc; darunter V = XIII, M ergänzend, mit Hg, wo auch die übrigen 5 Lieder ſtehen. — Eben dieſe Ergänzung (bis auf Str. 1) gewährt das durch G. v. [illegible] bekanntgemachte Pergamentblatt (B). — Die etwa ein Dutzend Nithart-Lieder enthaltende Handſchrift, aus welcher Görres in den Volksliedern (S. 163) viere mitgetheilt hat, geben dieſelbe Ergänzung XIII, und haben zwei andere Lieder mit Hg, und eins mit dem alten Druck gemein. — In dieſem alten Druck (D) von 36 Liedern ſind 24. 30 = VI. XVI; 20 andere finden ſich in Hg wieder, die übrigen 12 ſammt der Nachrede ſ. Bd. III, 296 (von welchen letzten XI auch in der Prager Lieder-Handſchrift 52 ſteht). — Die Münchner Hdſ. (Mch) Bl. 68a gibt V, 1. vgl. Bd. III, 445. — Die im Folgenden unbezeichneten Lesarten ſind aus Hg. Außerdem hat Hg überall zu für ze, ſie für ſi, die für din (ebenſo beim Adject.), úch für iu, niemant für nieman, immer für iemer, durch für dur, ane für ane, haben für habent (und ähnl. Präſ. Indicat.), wer für ſwer (und ähnl.), unter für under, und für unde (und ſo fehlt häufig das End e).

I: Hg XCIII, 1–14 mit Sangweiſe. **Der allgerein.** 1, 1 biſtu. 2 daz für wie Hg. hant ſich M. 3 d. liechte ſumertag. 4 in ſo kuniglicher clag. 5 daz tr. menig hertz daz er in freuden w. 6 daz iſt alle. 8 one were : herr. 10 [er] beſchmpt — [ſchemen]. 11 mine vor mich geſtrichen M. 13 und für daz. 14 wa für wie. — 2, 1 beler M. 2 tere. 3 ſein. 4 den. 5 ich han ged. ane lon und ane d. 6 iſt daz m. bitter ing. 7 einem e. 8 zwar ſie ſprache. 9 ſelber. 10 [o]we daz mir mein l. — m. ſo ſiß. 11 alſ. 12 zeucht. 13 dan der ſeint groſſen ke. — [ſtarken]. 14 zeuht — zu ir dem gleich. — 3, 1 freundeſ. 3 [mit] diſem ding. 4 bedarf. 5 ſyliche ve. rerhe ſam — war. 6 an für mich. 7 herzeliebe M. 8 kere nach irer Hg, nach ir ſteten M. 9 enwer. 10 lieſ ich denn ſo — dienſt. 11—13 nahm ich w. ſurpaſ, m. glück nach paſ derſ, ob fraw ſeid deſ mynn meinſ h. walt gar. 14 gatteling. — 4, 1. 2 Daſ iſt Arrenper ſert — brunn here. 3 hubſchen da herab. 4 turſcher d. knab. 5 weib mynn muſ. 6 Daſ iſt im ein geſin. 7 man kund. 8 holden. 9 waſ er. 10 hewer mit der guten da. 12 irer mynn und auch der w. 13 iſt ir unwerd an hubſch er dorrt umb d. Hg. nach für nu M. 14 ane und [alle]. — 5, 1 Brech abir. 2 [ich] M. wolt ir deſ mein. 3 von irn dr. han geſt. 4 wolt. 5 lied da dir lieb. 7 wolt. 8 ich irſ getailt. 10 Got an ir d. e. alſ mein will gein ir ſtat. 11. 12 ſiner M. Aber ienider ler mir n. an ir g. Hg. 13 zwar ſo w. — [mere]. 14 mich verzeih meiner bete und ane gewerett. — 6, 1 Er — geſagt. 2 ien — behagt. 3 [en]. 4 [ſo] — und (für ſo) Hg. e. — e für ir — ir M. 5 tuchet — nahent. 8 were. 9 ſo tet ich gein eine har. 10 h. ſtete n. iper m. dr. 11 Wo — geſteng. 12 irer liechten. 13 Wo jag ich in irer ſt. minne ſtz. 14 ſeit der ſtund — onſ irer m. pandt. — 7, 1 Hertz. 3 waſ ein ſchöneſ w. erſehen. 4 Du wirſt — geſhenett. 5 weiz für heha. 6 dir nicht d. 7 lieber M. 9 der gewiſſen d. 10 wardt d. will erfremett villeicht g. — wipſſ. 11. 14 wo lieb gehauſet hatt, da iſt ſchon ir ing. ſummer iſt er l. — wild ſinder, ſo wunniglicher ſund an pehnen weida uſ erpeaſt. — *8—*10 hat allein Hg. 1 helm 3 ſirſ. 6 fraw. 9 troſt. 10 meinſ. h. plumpter (d. geblumter). 12 glucl. 13 fraw irer augn. 14 furcht. — *9, 2 garteflinge. 4 ſum. 10 geiebe. — *10, 3 here. 6 ſew' für unduor'. 7 hewer. 12 mein. 14 ſchimpflich. — 11, 1 Er hat langeſ h. 2 nement M. doch d. u. u. war Hg. 3 ſehent M. man ſieht ane umb ſein kr. Hg. 4 jungen p. 5 ſind betten innen — wameſ Hg. wonderlich M. 6 Und eineſ hieſen. 7 eſ über punktiertem dn M. er iſt keineſ Hg. 8. 9 fehlen M. 10 er gue küpfell eſſen da ligt an daz alt mal. 11 er hat weſ er gert. 12 dennach tr. er ein guhppenn. 13 ſie ſein umb den paſem perg bil nahent ſein geſippenn. 14 dünchet ſich deſ ſchertagſ wol dreher p. Hg. ſinen M. (berichtigt Bdm.) — *12 hat allein Hg. 1 ſchertag. 2 knab. 3 ſolt d. herr gegangen. 5 h. [die] tr. ſten(in)tn. zwen w. ſtdt. 8 genie. 9 geit. 10 hänget — ab. 11 ſol. 12. 13 mde : här. 14 Meirhoerz — munental. — 13, 1 krechſ. 2 Wurchelhart von gradnaſe. 3 [der]. 4 er zwiſt nach w. mit m. 5 [die] ſein g. weiſ — mir h. Hg. w. dir tr. M. 6 de hande M. (berichtigt Bdm.) deſ kan Hg. 7 er zube. mir meinen kr. 8 da — einen. 9 ſehr hab. 10 da derr' recht h. d. und ſchlecht auff einen. 11 zuperkrt. 12 da n. 13 zapt. — hertzen. 14 hennen — pin ich guteſ där. — 14, 1 Fürſt fridrich. 2 [der] M. pettlich Hg. 4 dar inne m. M. 5 inne daz ich han d. d. gabe. 6 So w. Hg. bitten : ſitten M. Hg. 7 und für da. 8 ja pin ich in deinem Hg. den (aus din gebeſſert) — gib. 9 ſun ver deih geſtrichen M. mangeſ ſchnoden unter ſtrein Hg. 10 ich verdiene eſ umb dich die weil ich. 12 [hin]. 13. 14 die w. in hymelreich ein lob dar umb gel. daß du in dem oberſten kore wirſt erkant.

II: Hg LXXXVIII, 1—9 = 1—3. 5. 6. 8—11. **Daz vogelhauſ** mit Sangweiſe. 1, 1 clagen Hg. winere M. Hg. 2 ward deſ mangen jaren nie ſo Hg. ſwinter M. 3 So clag ich meiner frawen — uppiglichen. 4 iſt mir. 5 ungnad(e) Hg. M. gein mir a. gar d. Hg. 6 Meiner frawen u. M. irer — denn Hg. 7. 8 ir m. jat herr grb. an mah. 9 mir daz w. ſol mein dr. laſ. 10 an ir iſt guteſ l. u. wie Meiniſ iſt a. — 2, 1 Verſchampte untrew. 2 raitzel ſch. hol-da l. h. reih. 3 und dint — da geloneſt. 4 ſuſ. 5 ir maget und ir dr. h. Hg. hant M. 6 ſolich lied ich. 7 ſie. 8 dem tut ſie wol geleich. 9 ſie reit ir mynn der da — reich. 10 ſo daz — dinſten m. liebel gern ſ. Hg. und (für daz) — liber M. — 3, 1 Nun Hg. (ſi) M. 2 ſchamloſer warnder d. Hg. [der] M. 3 reiw parſe und ere die v. r. m. mer da. 4 wern ie iegel. 5 gedenk vil lange here Hg. [vil] M. 6 [nu] M. der ſuch ſie nu a. 7 man hat ſie an irer. 8 irem w. herde. 9 e daz was. 10 zwā — der — weilige. — 4, 8 die. — 5, 2 an erd lam u. ſtraucht Hg. daz ſi ſtr. [alſo] M. 4 ligt Hg. in ein-einer M. 5 ſie u. on — machent 6 gewůnt. 7 ien ſinne r. 8 ir h. auch der irr walle. 9 daz rat ich euch wa ie ſeit zu Hg. kilchen M. 10 ir ſeligen dr. ir ſüle vereen. — *6 hat allein Hg. 1, 2 weis da l. — preis. 3 dinſte. 4 ſetzte. 5 [ie]. 7 dinſten. 8 l. worten. 9 bedarff. 10 clag — zu d. ir. — 7, 5 unſir — beſrigen. 6 gāch. 8 ſchieden. — *8 hat allein Hg. 1 cuſter. 2 walt — dr. 4, 5 mit ſp. ich, wie ir ſeudel die ſein cing die. 6 lang da gedint. 8 wollen. 9 ie' ſchön. 10 walt. — 9, 1. 2 Na h. ich ein urlaub, daz mir zu uberſweuche was ich lebe mit gr. ſwig. 3 [mir] M. gericht Hg. 4 an — ſprantzlien Hg. den d. M. 5 weren in dem - tantzeln Hg. alle für der maid M. 6 ſie (für da alle) — daz eſtlenen. 7 an die here d. 8 ſürſt. 9 [deß] ſ. wid werden ſeitent [wol] M. 10 [nu] M. halleleutt perlupp u. megengartt Hg. — 10, 1 Irrenwart und augr. 2 hezmen — palwens — pflug. 3 laz — Wyen d. gerůte Hg. platten : geſtatten M. Hg. 4 Rag der d. [ir]. 5 lind zw. — ſchin. 6 hn ſol zu ruſten vor tantzen mer g. 7 neben. 8 dort bech im zu michelhauſen. 9 walt d. r. höher dech der perſenicke hauſen. (wohl Perſenichen, wie IX, 11.) 10 fünde ie mer die ſich durch ſtreit zu dem kirchtag haben. — 11 bezeichnet M als ein neues Lied. 1 hert : trit. (l. harte.) 2 geſang daz gantz ſ. 3 h. den ſolt'. der ſ. u. weiſen ein ſart zu. 4 er geb. — ſpeiß. 5 könde M. ſo ſung im der d. gern ſein ſ. weiß Hg. 6 und mäſt im mit willen g. handelung ſ. 7. 8. Wölt er ſ. geſ. gern hören in d. H. meigen : haigen M. 9. 10 er ſ. hue d. w. mit geräte lätterlachen, die d. ſagen mit geſanghandelung dank.

III, 2. 3 Kehrreim Ir ſchöne iſt ſelden zil. — 3, 6 die.

IV: Hg CXXVI, 1—5. Die unſhunig kampunge. *1. *2 hat allein Hg, wo der Kehrreim durchgängig fehlt. 1, 1 alle die hald. 3 halt. 7 ſullen. 8 warn. — 2, 1 ſalt die viel. 4 gern. 6 den — gelig : lig : derwig. — 3, 1 Anz kumpe ein ſhunkampunng. 2 der ich auch zwölff und noch mer will nennen. (d. zwelfe.) 3 der hedenſte. — ſelz. 4 und amelung den mugt ir wol erkennen. 5 Wallenbrecht und Wellenbrecht der. 6 fehlt M. 7 ůt und ůt und eſtlembart. 8 Aſcholt nū Irrebart M. magenkn. Hg. 9 [die] M. thun mir laid ane Hg. — 4, 1 Nun w. ich e. der ſich ſere bl. 2 wie er — gartk. 3 ja w. ich n. — guten. 4 im mag geſchehen als jenk durchellharten. 5 ir (für in) — pf. ſläge. 6 hart an ſeinen dekſſel. 7, 8. daz er ſtürzel ſie g., an daz erſ von hünnen. 9 davon hůe er ſich und mein her herre walche Hg. weiger M. Kehrreim Si iſt mir lieber. — 5, 1 ſelden. 2 [von] M. [ſo] höflich Hg. 3 ſie lebt an allen wandel ſ. 4 kind ich. 5 kraiß der ich muſt dienk. 6 plat untz an. 7 Elläſſe M., Elſaß Hg. 8 eng. 9 doch iſt ſie — wienen Hg. Kehrreim Lied iſt vil. — Vgl. 45 Walther LV, 3.

V: Hg XXVI, 1—12 Enhald wers geſungen; Mch 66 = 1. 1, 1 Es gr. wol Hg. grunet Mch. (l. grunet.) 2 gruneme l. ſtat Mch. 3 verwandelett Hg. 6 ſenedin Mch. 7 l. an die M. Hg. an der Mch. ungerne Mch. Hg. — 2, 1 Gegen der. 2 alle. 3 den freuden. 4 Ich nu g. ſänge. 5 daz ſie mir als beweiſten d. 6 gel. 7 ahten es die walehe n M. der teuſchen zungen Hg. — 3, 1 Wie gern ich nu ſ. 2 votten M. 3. 4 ir mame ſein wer, der daz d. erkant. 5. 6 die jåre innen ließ, ja maſn ich dieß. 7 gewannt. — 4, 1 Vor(e) M. Hg. deraitt. 2 zu den l. freuden. 3 ſo für vil. 4 arbeitt. 5 ir. 6 du ſchelt M. durch enhald des wagens. — 5, 1 Nu ſag. 2 dinſte. 3 dein für din. 4 ich mit treiwen m. 5 fur — hinnan. 7 wolt — zſimmer. — 6, 1 und auch m. 2 dinſt. 3 vil lieber knaben M. 5 wie es umb die pilgrehm. 6 ſo ſprach we. 7 was — ſolchs thun — unß. — *7. *8 hat allein Hg. 7, 7 ſetze. — 8, 1 Nun — endlich. 4 ſchier. — 9, 1 dorr(e) Hg. M. ſtrümpet. 4 alle für die vil. 5 der iſt mer dann halds ermört Hg. er [iſt] M. 6 hie ir wan. 7 wer ich. — 10, 1 ir nu a. 2 hett u. ertl. 4 Her mit mir d. 5 deß. 6 hett ichs am ſail. 7 wirfet M. Gegen der wolgetanen mein gewerb ſo hailes walten Hg. — *11. *12 hat allein Hg, und füllen die Lücke in M, wo auch wohl *7 *8 geſtanden haben. — *11, 1 zſimmer. (zemen ſteht hier öfter für tunken IX, 6. 8. XIII, 5.) 3 rate. 5 wölff. — *12, 1 Oſterreichen. 2 für ſwatzgen etwa ſweben. 3 wer kome. 5 den. 7 hemantz ſettel ich gebs. Die in M zunächſt auf die Lücke folgenden drei Reimzeilen ſcheinen zu dem folgenden Liede zu gehören; auch ſteht bei der nächſten Strophe am Rande kein Nu, als Zeichen eines neuen Liedes (für den Schriftmaler): aber die drei übrigen Texte beginnen damit ein Lied, und kennen jene Zeilen nicht.

VI: Hg XCVII Der widerſlag, 1–10 = 1. 2. 5. 4. 3. 6. *7–*10; H Gedrut 19 = 1; D XXIV Die ſagt Neidhart von einem Tölpel von Reuwenthal, 1–6 = 1–5. *7. 1, 1 Die D. truke Hg. tag Hg. D, tagen H. 2 da zů H, und nacht ſo D. leid(lend)liche klag D. Hg. 3 hat M. H. han(d) — freud Hg. D. benumen Hg. 4 u. meinen h. Hg. 5 war (dar) zů ſol min H. Hg. D. gefangen Hg. D. 6 leidt das es mit e. D. erplaub Hg. 7 hne het benumen Hg. hauff gen. D. 8 frawen Hg. 9 hab ich g. [uf g.] D. ich auf genad g. h. here ſo lang Hg nu für her H. 10 ſumer — winter H. Hg. D. einem H, fehlt D. geſang(e) Hg. D. 11 an(n) verſte(a)t Hg. D. mez H. Hg. D. alrerſt M, alreſt an H, erſt zu D, all'erſte zu Hg. anfange D, anefang Hg. — 2, 1 Heine — verſtert Hg. derſt D. 2 lieb D, gůt Hg. 3 alle ſunne beheret Hg, mein ſinn verhöret D. 4 ſunden Hg, ſenet D. 5 das wil D, ſelings Hg. 6 ja verlieus ich d. Hg, verlüre ich meinen D. 7 wirdet M. 8. 9 ſo we das ichs ie began, Und ich ir doch iemer gerne h. h. M. 9 ſingen das mir h. h. bringen D, hertzen Hg. D. 10 nu(n) bin M. D. in dem m. l. nÿndert (niergend) Hg. D. 11 wer — geſlüge Hg. wer das ich meiner newen l. geſwiege D. Alſo etwa daz ich mich miner niuwen liet entfluege. Sagte man aber ein liet ſlahen (wie Geld), dann wäre geſluege aufzunehmen, oder enſluege zu leſen. — 3, 1 hat D. 2 bawer D. 3 jener durnthart Hg. und einer heiſt Durenhart D. 4 he u. das iſt M. (der v. Bdm.) werd Hg. D. engelwand Hg. 5 Und iſt M. D. Eberlin D. 6 ſwene M. brüder Hg. D. 7 thuche D, thelches Hg. nie wiſt M. Hg. 8 Teuphôe D. Als ichs erkennen kan Hg. Der Name tüpfler hat ſich in den Abgeſang verlaufen, welchen Hg mit dem der folgenden Str. vertauſcht. Das letzte thut auch D. 9 und iſt der gatin gateling Hg. [vil] M. die haben an dem tanze ein gros wunder D. 10 weichen — iſt ie eins groſſes w. Hg. 11 komen — ie iſt ein groſſes kůne D. 11 in a. muß Hg. Got helff mir das in geſcherh, als ich dem einen g. D. — 4, 1 [Ir] Hg. D. 2 der Hg, er D. (für une) Rubental Hg. (immer ſo). 3 wo(d)lt er mir den tantz erweren (tantzen were) Hg. D. 4 allen Hg. D. [den] Hg. 5 Irenfrid D. 6 und Engelmehr-ſm, D. 5. 6 erkenpold und der maßer mangolt Hg. (Wiederholung von 3, 1. 2.) 7. 8 und pl. Wörnhâre — Gundelwin D. Und dartzu mit tüpflern (aus 3, 8) und auch mit eberwein (aus 3, 5) Hg. Ebenſo vertauſchen Hg und D die Abgeſänge dieſer und der vorigen Str. 9 melden Hg. [m. d. m.] — des berwegliſchen D. [vil] M. 10 ſie wo(h)lten ab (auch) der ſtraſſe(n) Hg. D. niemand einen fuſtrit entw. D, mit eine fuß nicht w. Hg. 11 es D, fehlt Hg. l. auch ich — ſein ſt. v. D. ir ettlichem noch ſein ſt. ſte. Hg. — *5, 1 gener Hg. iſt ie teil M. Der iſt einen theyl D. 2 iſt tumpfichen g. Hg. Beſide zu thumb u. D. 3 gepart Hg. des dem that D. gleich Hg. D. 4 eíner M. was im zu ſchmal D. 5 mir für uber M. 6 allenthalben m. M, gar oft mir m. D. wilmat Hg. D. 7 alle viertäglich Hg, alle feſtertag gleich D. 8 ſwenz er gein ſt. Hg, ſchwend durch ſt. D. 9 oberth. M. Hg. halb des dorfs. Hg. D. [ſteig] er uber D, ſt. er in Hg. [her] M 10 als mir zu tratz balt nach Hg. uver den wege n. — ſie ſprangen D. de M. (dem Bdm.) 11 bu in ſeiner h. weis wunne liedel Hg. willen l. wein fiedlin D. — 6, 1 [ſelbe] — geſche Hg. 2 ſitz im M. das ich-ne h. getzehe Hg. 3 -ſchen M. Hg. irer Hg. 4 fraw auff meiner Hg. 5 [ein] Hg. 6 ve. er das Mair Hg. 7 das ich ims hett erwendet Hg. 8 wer got m. ſchulde Hg. Der Abgeſang iſt in Hg ganz anders:

Wann er gieng wil nahent an irer ſeiten gedrungen
er hat uns unterweilen ein lied zu tantz vor geſungen
wol verſtund der torpper ſich bei einer kleinen zungen.

*7, 1 Rubent Hg. 2 tumblich D, thumbeliſchen Hg. 3 ſeine uppiglichen D. 4 er-dil D. 5 ſagt mir Durenh. D. 6 yne Hg. noch die D. 7 brut — da Hg, fert — ſo D. 9 mir die ſt. — zorn darumb u. D. 10 kund den w. ſt. wie Hg. es macht der R. Carol nie D. 11 kōme er here — hue — beſtritten Hg. Ich ſol beſehen da ob ihn — verſchreiten D. (iſt beſſer.) — *8 – *10 hat allein Hg. *8, 1 gener p. 2 des. 8 ſenfeid. 9 palde (für alle) — des. 10 ſich erl. ſich verdreſt. 11 ameln oder amelm (etwa an' helm?). kawm da genaſ. — *9, 3 liebs. 4 ernerer. 5 henn. 8 geſweret. 9 dann. 10 waiſt — *10, 1 ſelb. 3 hun. 7 gnug. 10 dorüb.

VII: Hg XXVIII Der Tiſell taſell mit Sangweiſe, 11 Str. 1. 2. 3 = 2. 1. 3; 5. 6. = 7. 4; 8. 9 = 6. 8. In Zahl und Stellung der Str. und Inhalt ſo abweichend, daß Hg noch vollſtändig Bd. III, 210 gegeben und zu vergleichen iſt. Nur die nöthigſten Verbeſſerungen ſind hier daraus aufgenommen. Die verletzte, nur zuweilen reimende Zeile iſt vielmehr nur ein durch weiblichen Einſchnitt vom folgenden Auftakt geſonderter Halbvers, den auch M durch kein Punkt bezeichnet. 1, 1. 2 dönen wen ſi diſen u. reien ſ. krönen M. 5 ſinge M, daß Hg. 6 vil ſchone für wol M. — 2, 1 ſchön Hg, blüſſen M. — 3, 1 aber bietet Hg. 5 iſt das Komma zu ſtreichen. 6 einē M. (einen Bdm.) l. reier. (wie Hg C, 7.) — 4, 1 Gieſſent M. 2 l. reier. 4 ern M. — 5, 5 grüen wi ver grüne geſtrichen. — 6, 3 be mir. — 8, 1 verlieſent M. bägen : mägen M. 5 müſſen M. — 9, 1 kunchel. 6 ſchipe.

VIII: Hg XXII Ain wechſell, 1—9 = 1—6. 8. 9. 10. 1, 1 Nun — küle. 3 ein wunigliche z. 4 mangem herzen freuden. 5 [me die]. — 2, 1 ſit — ewgel. 2 nun ſihe man allenthalben auff. 3 plumlein ſpringen. 4 ſchön ein alt geraweit. 5 dar ab mir — zu e. kranez. — *3 hat allein Hg. 1 hertz — wunen. 2 tryſ. 3 nachtigall. — 4, 1 Die hant a. M. hat ſeiner greiß b. Hg. 2 die grünen aw. 3 die für uns. 4 b. den hat auff tr. 5 ich weiß wol daß du mir einem r. wilt. — 5, 1 Die red erhört der maid. 2 ſie ſprach nu laß mir hinnen für dein ſingen. 3 wanckel m. 4 binde M. ſetz ein härtel Hg. 5 an d. kläide und weiten an — 6, 1 Müterlyn von wem haſtu daß leben. 2 dich ſolt umb meine kleider bl. 3 geſpunnent M. geſpanelſtu der an uſſe v. Hg. 4 laß — ſolichen kraden. 5 tünt — entſlieſſent M. wo iſt nu der ſl. ſlewß auff mir Hg. (b. kadem : kradem : gadem). — 7, 2 ſro. 4 erlop. — 8, 1 Die w. die waß in einem ſchrein b. Hg. verſpart M. 2 daß w. beſſ dem ſtaffel Hg. gezart M. 3. 4 da die alte daß erlaſſe, daß daß. 5 zung — geſprach. — 9, 1 leget — tuchlein. 2 gelegen in kleinē mangem valte Hg. manigē kleinē M. (manigem kleinen Bdm.) 3 ir gürtell waß ein porten ſmal. 5 ſtolz tren gigel ſehen. — *10 hat allein Hg. 1 erwuſche. 5 nun.

IX: Hg CXIII Die geſchwärt hand, 1—14 = 1—6. 8—*15. 1, 1 Kine lieber ſ. d. freuden perenden wünnen. 2 diſer — gewalt. 3 nun iſt u. deß eß zwuſchen euch b. kün. 4 iſt manigs hertz von ſeinen freuden a. 5. 6 ſich ymmer d. z. freueten gein. 7 der w. — gibt. 8 [ſenden]. — 2, 1 var von treuren uß von M. zu land hin zu l. Hg. 2 [auch] M. winden der hoher w. Hg. 3 ſo her den Hg. der in M. (berichtigt Bdm.) 4 hett er ie kund er wer. 5 nymant iſt ſo. 6 er werd ir g. 8 [nu] kumpt da er ſit. — 3, 1 alle teutzſche. 2 [ſi] M. ſie in hohen w. l. wenig b. Hg. 3 kan M. [ie] — nichtz Hg. 4 ſpähe in. 5 dá wert vor die punktiert M. die fert w. und auch Hg. 6 alleß. 7 freuden, 8 funde. — 4, 1 [gern] M. da für di im Hg. 2 ſie waß in dem willen da. 3 ich — [ſo] — tag da. 4 Wer ſol unß den ſ. ſingen newe. 5 her. 6 und ſein her'. 7 geſellſke ſolt. 8 herr. — 5, 1 Ich mag — zu gedanck u. ſ. Hg. ze tanze M. 2 alle M. weilen da m. der gut will zu geſang Hg. 4 mägen iren an irü w. 5 do. 6 nichtz wenn 7 gibt. 8 nachtg. — 6, 1 Noch — [tumben] M. kan ich d. u. der t. d. knaben. 2 die han mir an w. leides vil g. 3 ſecht der weiß ich einen der tregt an im ein. 4 w. ſein g. weiß durch nyemant lan. 6 und zimerr. (vgl. V, 11.) 7 er get M. frawä geppen Hg. 8 ye (für ſeht) — alle. — 7, 3 went. — 8, 1 wa die ſprantzele. 2 der waß in — nyndert keiner ſel. 3 der herr man uff tüllner ſeit vil geb. Hg. Tulmere M. 4 eß iſt nach m. w. daß ſie ſein v. 5 zimpern. (vgl. V, 11.) 6 tren Hg. bare M. 7 hewer t. den. 8 Hillbemaren Hg, Hillemare M. — 9, 1 tregt ein — inner h. Hg. inreh. M. 2 Auſſen ſein die vogelein darauff genät. 3 vil m. hendlein ſein. 4 er ſie ware wol gez. u. mich deß. 6 ſein für daß. 7 der die ſ. und daß t. 8 ye für her. — 10, 1 Hant M. geſchawet Hg. 2 da bei dem k. h. hin. 3 die deß n. l. in der h. mit getzwang. 4 dem gleich kam eß wer der kromer ſeyden ſal. 5 vor den ſn. iſt eß. 6 innerh. 7 Wol-eien. 8 ſo eß. — 11, 1 erbenhauſen mit dem werden. 2 bej offen — geln. 3 erwiſchentz M. erwuſchen ſie yne — alſo Hg. 4 daß er geſwür die vogel wern im alleſampt empfl. 5 [an] ſolichen metzen an ſolichē g. Hg. ſolhē M. (ſolhen Bdm.) 6 kan. 7. 8 ſ. nyht vil uf marke b. ſelhel M. Alſo hat der m. vil der z. Hg. — 12, 1 entzemanß geliſten — von r. leder. 2 tſchappel M. da hangen uber kappeln an mit Hg. 3 [er] Hg. (Anſtatt olt iſt beſſer vil dinne zu ergänzen. Die Ueberlänge der folgenden Zeile läßt aber auch daz ein veder als Ergänzung herauf nehmen und aus leder (anſtatt des ganz ungewöhnlichen leider) reimen, und Nithart braucht mitunter ſolche kurzſilbige Wörter als weibliche Reime. Die Reim-Bezeichnung beider Handſchriften iſt dagegen.) 4 an im n. 5 olt. 6 ſtreichet. 7 fleiſſigleichen mit. 8 wer will mit rohem jeren. — 13, 1 [daz] — an ein kluge Hg. den für di dem M. 2 gewalt — land. 3 die tregt er ſo h. alß ein hübſcher marchſláner (oder marchſlauer) Hg.

meſennere M. (meſſennere Bbm.) 4 geſanck — hoffl. 5 eins das mag. 6 das welt. 7 ſne — pflug. 8 empfhetten. — *14. *15 hat allein Hg. *14, 1 vogellein. (l. vogelline : line). 3 geſangk. 4 ſne — Wildemors. 5 kumpt — here. 6 vgl. II, 10. 7 Hildemair. wollent ſne. — *15, 1 geigen. (l. giegel.) 3 gelegen. 4 rien. 5 ſecht er. 6 geſanck. 7 zu tutten.

X: Hg CXV Der Golleſantz, 1—7. 1, 1 endigliechen. 2 deſ n. 3 er thwinget M. (l. verwing' Hg.) 4 Tierhte Bl. und auch. 5 und vil manig-lichen wunne ſeyertage. 6 das iſt. 7 lalder a. tr. 9 prittel. 10 in der ſt. a. — 2, 1 ſol M. [her] Cuntzel. 3 das iſt d. ſne verlan. 4 rückelin. (wohl Rintelin). 5 als der muß an trer. 6 ſorig. 7 Die Hg. eine M. Hg. 8 da ſie irer mumen. 9 Mir was. 10 trauter Cuntzel ſlag ein wenig r. — 3, 1 Wie di M. ſoll Hg. 2 reden wie von — [da] l. gebetten : tretten M. 3 goleſlantz. 4 pheil ſoll ſm. 5 das ſie da mit willen nach der geigen tretten. 6 wart M. 7 diemüt geiſell g. 8 alle daſſelb was. 9 wandelmut. 10 Margrecht räff uns [k.] Hg. räfen M. (meint wohl wer gat ruefen? Vgl. Wergant Mannsname XXXVI, 2. Beſſer iſt aber Margret räf!) — 4, 1 Das ir ir man ſeh Hg. der m. M. 2 keines röckel und mantel. 3 ſne ſehen. 4 gewinſcher M. 5 iſt er n. an dem peſten feyertag. 6 lat euchs. 7 pitt ſie daz ſie ir im ie genchel. 8 kumpt ſie here. 9 denn. 10 heſmé — ſünde. — 5, 1 Cuntz des mil home in arbait. 2 begiengen das. 3 dar ſo was. 4 [vil] ſchön herr. 5 paid ſitell waren. 6 [ein] wenig. 7 nach frawen. 8 ſo enkünde ich keiner pas. 9 [nu] Hg. willent M. 10 zu einer. — 6, 1 Manig freud ward mir künde. 2 ich ſie erpliekett ſie was wol g. Hg. erbliher M. 3 wol ſtund ir ir h. 4 roſen d. mund. 5 guten. 6 ich entar. 7 verbatten M. mit euch nicht r. Hg. 8 zu euch. 9 [nu]. 10 [uns] ve. hallhau. (etwa Helken?) — 7, 1 Hallhau ich ve. 2 dem kind ſein freud hett erweret. 4 alle für Merzel. (etwa Elle). 5 mir ſür uns M. dünchell widerſeret Hg. 6 da ſpr. 7 do (vor ich geſtrichen) — bilchen M. zu — zu ſtraſſen Hg. 8 ie M. 8—10 warrt, Arrenhart traut geſpill darumb ſolt du ſie h. Hg. drumbe M.

XI: Hg CVI Der Schliter mit Sangweiſe, 1—7 = 1. 7. 2—6. 1, 1 warnent — iſt M. [ir] veraltet Hg. 2 gein dem leiden. 3 der hat uns w. Bl. vil. 4 ſind menger grunen linden ir ſolben. 6 ungenader r. 7 wie hat ſich di M. (l. die). 9 dabi ſingt die nachtigal. 10 alle hin g. — 2, 1 hebet da ſt. wie ſo ſeh. 2 umb und umb gieng. 3 kauff Hg. [bald] M. 4 hett ich im. 6 mich he ſo tum' erſt. 7 mein ſchuld was doch klein w. ſne. 8 doch mein fluch l. 10 uberaten. — 3, 1 bedarft — [wiſer] freund rate. 2 ſeh M. Hg. ſag. 3 das ſie rieten wa d. k. ir ſolten pflegen. 4 Megenbart ein welle ſt. h. 5 als es — beſhag. 6 gebenanz M. ſüllen — goleſlantz feyertags legen. 7 w. kumt dar. 8 ie ſult es all Hg. [er] M. 9 umb den kragen. 10 bräſt uns engelmair. — 4, 1 Der n. kunigunden — warrt eud Hg. Wer danne n. — werden euch M. 2 tantzen. 3 mit. 4 Gilel gieng (l. gang) nach Tiſten — ſag. 5 bitt das eſſen mit im. 6 zwuſchen — in an ein Hg. genzin M. 7 Und d. auch du n. Hg. Hedewige M. 8 pit ſie alle mit dir gan. 9 ſitt den ſuſſens. 10 das pireſ auſ. — 5, 1 gebot M vom allen guten Hg. 2 [in]. 3 was g. Hg. h. wellen er. M. 4 rucken es dar hechel hinten zu. 5 d. pas das negelein. 6 deck an ein goller Hg. umbe M. 7 [din] — ſicher umb das haupt ſe g. 8 [eht] hn n. das zubrech. 9 wo geſchehe. 10 Kuntz M. ſind ſie wol g. Hg. — 6, 1 Feidelleb bei gottelinde Hg. Götzelin M. 2 hrer engelmair (dieſer Name immer ſo). 3 wolt ſein euch n. — ſage das. 4 [meier]. 5 zu der ſunné. 6 wenn in ir hende gefallen in das. 7 zwein M. vil oben g. Hg. 8 gein einander. 9 ſie dar des M. 10 [ſie] — ſingens Hg. — 7, 1 zeuhet Geppenn gumppen. 2 triſchell. 3 geſchieh — chtell maher mägdeigere Hg. cite M. 5 ja wenn ims der teuſell gande Hg. tiefel M. 6 mir beret er im zu werſſenn alles hennent here. (l. wohl jenunt.) 7 paid z. und auch. 8 u, er da ſpr. er. 10 er.

XII: Hg XXI Ein rah mit Sangweiſe, 1—*9 = 1—5. . . . . Das Uebrige füllt zum Theil die Lücke aus. 1, 1 Ach ſahe. 2 ſo für daz. 3 zingell. 5 malde ir lühte Hg. ſune M. 6 gein diſer lieben l. z. in hohem mute ſahen. — 2, 1 manger. 3 plümlein. 4 manger. 5 man er nie keine Hg. dekeine M. 7 da h. — ich han — ſchonen. — 3, 3 malger. 5 [ir] — euch die paiven Hg. zierent — Pfeier M. 7 pelſent M. (l. beiſet). dreijleer ctore hemblein weiß mit — den Hg. — 4, 1 Und we ſol — ſtraſſen. 2 rede ein maigt. 3 jungen ſein. 4 verzaigt. 5 freud u. — aller werlt Hg. welte M. 7 wirkt — der euch getierret. — 5, 1 ich ſolte dech. *2 hier beginnt die Lücke in M. 3 ſollen. 5 gern. 7 wirde [illegible]. — *6, 3 den für dich. 4 umb trag. 5 dich aus mich gebeſſert. 7 wenn es. — *7, 7 d. beilen (wie 8, 7). — *8, 2 rete. 7 dorumb. — *9, 5 ren. 7 zu ſchrunden. (iſt herzuſtellen).

XIII: Hg CIV **Das guldein Hün**, 1—7 = 1. 4. 2. 3. 5. 6. 7, mit Sangweiſe; F V, 1—5 = 1. 3. 2. 4. 5, mit Sangweiſe; B 1—6 = 2—7; G IV, 1—7. In M hat die Lücke nur die beiden letzten Zeilen übrig gelaßen. 1, 1 Hieng an G. guldin G. Hg, gulden F. gheue F. waiſſen G. 2 ſchier ſo Hg. ſchrie G. 3 wa(n)rd ich G. Hg. 4 ſie (für es) — da (für die) Hg. den willen F. Dach ie h. will ich gerne ſingen G. 5 alles — gheleſſe F. herhaiſſa Hg. 7 wirt F. 8 ſo ne wart F. 9 heim — mihnn Hg. alſ dan auch der miner w. F. alſo der m dannen m. G. 10 weit Hg. G. 11 minen F, mein Hg. 12 ſwenden ſo iſt — claghe lere F. 11. 12 wenden m. l. G. — 2, 1 Trage B, Nammer Hg, Werk uns F. ſchemel F. G. Hg (aus ſchelmelt gebeſſert). 2 laz F. h. uns d. G. 3 vorder G, büder B, hindere F, aufhin Hg. 4 heut ſüll wir tantzens Hg. ſollen G. müde B. G. hude danzen zweſter unde brudere F. 5 [uns] — iſt es h. G. ſtube B. Tat die fr. (den frouen) offen ſo Hg. F. 8 wer B, wieg G. ſanft wehe d. Hg. weh gar ſanfte d. ie ubermudere F. ubir B. müde B. G. 9 zu zeche G. wol ziehett geſ. Hg. F vertauſcht den Abgeſang von 3 mit dieſem: dar ſo w. van zechen. 10 gieng Hg. G. B, gheſſe F. ein g. G. halm Hg. 11 Atzeiſh. G. 12 wen(ne) F. B. zwuſchſen Hg, zuſchen F. zwein B, zwehn vil G. — 3, 1 Noz us ich hor B. Caus uff ich h. G, (wohl Tauſ), Ao ſach ich hure F. 2 iungen B. 2—4 ſind in F mit 6—8 vertauſcht. 3 nempts euch B, fangens G, dat ich F. hebt euch dan Hg. 4 do B. Hg. darf F. dorper F. meire B. wip F. Hg. trüne B, trüne F. treume G, drunke Hg. 5 do B. G. [vil] geriben G. Von den hebt ſich ein ribewantzen Hg, Von den ſiche man ſrone rindin wanſen F. (vgl. Hg XIII, 4 ribebanden). 6 zwen Hg. gingen B. 7 ſo ſie Hg. 6. 7 dat ſe rön, ſam ſe thu F. 8 da was G, das ir Hg, das iſt F. geiler geller g. B. gattelling Hg. wunne B. F. G. Hg. In F iſt der Abgeſang mit dem von 2 vertauſcht. 9 ſinger B. G. denne ſweigen B. danne ſchwigent G. vordern tentzel den geſw. Hg. ſeire wen de vordenſere gheſw. F. 10 ſeit B. G. ſo ſu(o)lt ie a. ſin geb. F. Hg. gebetten G. 11 ir F. tretten G. Hg. 12 [aber] ein hoffenuchs t. Hg. houeſch t. F. geigen B. G. Hg. — 4, 1 [Golprecht] G. willdebolt Hg, wilprecht B. G. 2 wilbrecht Hg, Willebrecht G. (wohl nur Druckf.) 3 und m. Hg. meyres B. 4 Weembolt (etwa Werinbolt) — küſſe G, tuze (oder cuze) B, (d. Auze, wie Hg LXXXI, 1, 3, CXII, 5), ritze Hg, (l. Kinze). 5 Megenb. B. Hg. Woginb. G. und auch des m. ſ. der r. Hg. meyres B. 6 Irenb. G. Irnhart Hg. 7 l. Brechſelhart B, Pracht Killenhart G, ſigehart Hg. 8 reuſe B. Giſelher und ſeidenger und ütze Hg, Dieſelben dunken ſich gar hiſſe G. 9 ein vil t. halingere Hg. der ein iſt ein rehter Hölinger G. 10 her B, vieren G, ſchrechen Hg. 11 [des] nemet Hg. n. des G. 12 [gar] B. — 5, 1 In ſach — gemelich B. Ich geſ. G. Wer geſahe ie pal'n Hg. Ghelaghet ie ie ghebur alſo ghemeyder F. 2 ſam F. G, als Hg. 3 das wais Hg. 4 alt zu vorderſt — zohen G, ſchoße B. er iſt der vorderſt an ſeiner ſtrohen (oder ſtrozen) Hg. de dar ghet zo vorders an me rehe F. 5 zwaye ſpann G. ein newen d. zw. hende prait Hg. Nuwen d. zweyher hande breyder F. 7 alſo w. Hg. 8 dunket (zimpt) er ſich in ſ. G. Hg. ſpehen Hg. trohen B. F. G, tröhen Hg. 9 vierd und tzwénezik B. (l. zweinzik). eiehne d. undritzich F. [vil.] zwain n, G. iſt wol von zwai und ſibitzig ſtücken Hg. 11 giengen uf B. 12 eim oden B. einem Hg, einm G. ſul men in eineme boden F. — 6, 1 Hoſelich F. G. Corpellich Hg. Dorferlich iſt alle F. 2. 3 traghet : geſaghet F. 4 wolle engeiboſden B. wolle Engelpolten t. haben G. h ſi umbe C. t. auen. F. 4. 5 er werb umb engelmaiers t. [an enden] gewerb erbtail ich im zu ſlüſte Hg. (hier ſteckt alſo auch oben). 5 ghewin rehil F. verluſte B. F. 8 minne B, truten F. Hg. eyme F. graſen Hg. 9 der G. [ot] B. (olt in G iſt wohl Druckf. für ot). dar dan laze h ſin weghe t. F. den gewerb las er im t. Hg. 10 tzeker G, zukes F, und er Hg. 11 ſin g. F. 12 trug B. G, troghe F. maßnetz (Meuzz) in ſeinen Hg. G, meyhens in eynem F. — 7, 1 troge – zerh. G. ward l. trohe uhe ſo woll Hg. 3 Kiſe hele Hg. 4 ern ſold ſies doch hahn verl. B. er enſollte ſies G. er mächt ſie wol mit gemach l. Hg. 5 winter — ſich (für ſi) Hg. 6 ſür ſchönes d. Hg. 8 w. ſie da wie Hg. 9 wilede ſie mit der ich da gern dien Hg. da für vil M. din B. 11 gibe M. 12 Do iſt mein eigen. dortzu hoen ſin B, Das mein eigen und darze horhe Sinne G, Fur aigen gar das. Hg.

XIV: Hg XXIV **Ein raß**, 1—7 = 1—5. 7. 9. 1, 1 mit M. Hg. ſuſſer M. 2 vogellin M. ich Hg. 3 ſie. 4 Mit fröiden l. M. 5 den M. 6 maidt. —

2, 1 ſo der werlt ſten mit wunigliſchet. 2, 3 deſ wirt vil mangem hertzen ſein gemût, geſchehet gein der ſ. 5 befangen. — 3, 1 ſchôn eſ gein dem m. a. u. morgend n. 2 -lichen — empf. 3 geſanck. 6 nun grûnt. — 4, 1 Nun h. ſich aber an der ſtraſſen freud Hg. ze frôiden M. 2 ſun M. ſüſſen — an Hg. 3 ſter nu reicheſ l. r. 4. 5 -ſchû ir tolde. 6 habent M. holde Hg. — 5, 1 an der — in ir. 2 maidt Hg. m. ſtiebent ungel. M. 3 mit züchten z. ewrû. 4 junge. 5. 6 bewiſent : priſent M, (d. briſet). Ir ſuſſt rahen, gegen dieſem mahen Hg. — 6, 1 etwa Hinzer m. hüpfet. 2 Jütelin. (d. Jiutelin). dire. — 7, 1 im m. hertz vor allen mannen. 2 wendelmut ein maidt. 3 löſte M. 6 heize M, hertz Hg. — 8, 2 mir iſt überzählig. — 9, 1 mir ſ. ſolt. 2 zu a. 3 hin zu. 4 ſal (oder ſal). 5 mühm-daſ iſt.

XV: Hg LXXXVII Der galt klmgk (wohl für klugk), 1—7. 1, 1 engel. 2 wie unſ a. — gar an m. 3 betzwinget. 4 me für mich M. nû-ſo ſ. Hg. 5 erſt iſt. 6. 7 unſ allen nahent iſt, daſ a. Hg. tr. u. ſ. M. (d. balde). 8 Und ſi M. daſ der lieben alle meine dinſt verſmahen Hg. 9 dritt daſ die gut u. an m. a. l. — 2, 1 verr' und ich ir altzu nahent. 2 liſen pliek prachten ſin Hg. Min ôgen br. M. 3 mein Hg. ſi die vil güten r. M. 4 daucht ſie mich ſchöner denn der. 5 ich ſie han. 6 gethanen. 7 muſ madelwigen 4. von. 8 ſ. willen da überwan. 9 mich zimpet daſ ſie kein man hab ein ſchöner frawen g. — 3, 1 trag alſo ſenigliche. 2 minê frôiden ein M. 3 kunig uberſwänglich. 4 doch für an. 5 ich ſang ir meinen u. geſ. 7 damit ich ir diner. 8 er mich madelweich von ir verdrunge. 9 nu ſtez — ſchamel [und] Hg. deſ lieſ ich uf den ſch. uñ erheben uf den M. — 4, 1 Mein ſenigliche clag Hg. ueber M. 2 gen in ir a. 3 leicht zu. 4 Ungeleich hellent u. barvez willen ain. 5 beinde und ich. 6 wenn. 7 bräſer M. (Werewole Wdm.) madelwaich und willewolt Hg. 8 hne alleſ ir gl. 9 ja han — ieſ. — 5, 1 Ich leid Hg. Abeim. M. 2 [ſ.] ungenaden han ich noch m. brune. 3 ſein uppighait ich. 4 mer denn ich den l. haſt. 5 im ſere gram M. 6 wan er iſt ſo ſn. reiſſe M. rauſ Hg. 7 ſehe — ſeiderun iren 8 gleich Hg. geleiſſe M. Hg. 9 einer ungefûg ich mich dick fur hu ſch. — 6, 1 Kind der br. 2 [br.] 3 mein freund d. m. zu br. 4 twerer. 5 doch ſo — nymm' ſemer. 6 wenn er kam geſpr. 7 ja ward ſa hauſ nye ſ. d. engelmer. 8 von dien M. 9 hug he d. ſ. linhart. — 7, 1 Ja. 2 hne alſ d. ſ. here zu ſch. mir d. Hg. ſch. ir von ferren her M. 3 ir M. (berichtigt Wdm.) -lich Hg. 4 [o] — heim der ſ. weiß. 5 entwiſche. 6 nymmer an ir ſ. 7 ich ſchaffe mir liecht ſeinſ ungelimpffen. 8 wil pitten — ſchonſitten. 9 er im — gebe ich wene auch w.

XVI: Hg III Der pal, 1—6; D XXIX Die ſagt Neidhart wie die Bawren den Palln mit den Meyden wrffen. 1—5 = 1—5. *1, 1 ſ. kluge Leut D. 2 wöllen wir und iſt D. 4 freind und barbeh br. D. frolichſ Hg. 5 Und eſ entmag m. a. gef. D. 7 und iſt fro mit meiner D. 8 laſt D. 9 unnütz Bawren D. 10 nun hat ſein ſchall faſt u. D. 11 alſ ob — frölichen D. 13 Darumb wil ich von warhafftigen D. 14 lieber D. 15 alldar D. 16 manich D. 17 ringen D. — 2, 1 Anfang an w. D. 1. 2 Anfang ſiht man der — ſtraſſ werffen den Hg. palln D. (immer). 3 iſt ir g. ſucher ſo Hg. D. 4 damit haben ſie den Hg, weren all derſelben D. 5 ſie melden e. zirrelling Hg. dem uber ein unzeitling D. 6 ir ſchimpf für ein ſpil Hg. und [iſt] M, und auch D. 7 ich gern lang empir Hg. m. wol entd. D. 8 und waſ Otth [mir] D. 9 neue gêbe M, nef gibt Hg. neſſe geht ein D. 10 ſein D. ungefug Hg. eiſe D. Hg. 11. 12 wenn er weyffet in d. ſ. her Hg. wirſſet D. 13 d. j. er kan fliegen D. balle für wurſe Hg. 14 darnach hebt ſich ein g. Hg. ſie tanzen u. den gugelhahn D. 15 von zweyhn u. dreyh Hg. 16 fehlt D. hollpoldei Hg. 17 wüſſen Hg, lernen D. — 3, 1 ſiechet M. Hg. jenner Hg. Popperrauchet gieng her D. 2 [al] Hg. alſ einer der ein w. h. D. 3 kommet D. eine der Hg. 4 ſchächent Hg. [umb] M. der kan wol ſprechen und ſehen D. 5 muge M. mug : ſlüg Hg. palln nicht w. mag D. 6 gaßmitzigee Kreucheſ flug D. krankeſ M. 7 man wol w. D. 8 ſie jora ja D. 9 maid Hg. m. ſchäffen ſeben M. 10 glijen — toben M. ſchreien Hg., 11 [uz] M. 12 hem tut wol Hg. 13 Welcher er — ſo h. — läſſt hin Hg. [doch] M. 9—13 wie in die meyde beginnet, loben man etliche beginnet, doch ſie ſind fro daſ er den palln hoch in die läffte ſendet D. 14 reckent auff ir Hg, d. dar ir D. 15 un(n) piſen m. Hg. D. 16 geſertlein D. 17 würff Hg. D. biſ M, daſ Hg. her und laſ zu lende D. — 4, 1 neuen M. Und der neben hanſen r. D. Demſelben eben hüſſen r. Hg. 2 u. wann daſ Hg. auch wir alſ kam d. D. 3 Akerlin M. (d. Jiutelin). Hildeburg (Hiltentraut) und Wendelmut Hg. D. 4 deſ in Hg, gen in D. 5 wer d. d. da mag (kan) Hg. D. 6 der muß (und der ſol) hin gegen (entg.) Hg. D. 7 dauon zumpolt gümpolt Hg. 7. 8 darnach Gumpold Kumpold rieff mir entſchlieff D. und gerief Hg. 9 würff mirn — wirff dirn Hg. würff — würff D. 10 bil manigs dirnlein Hg. diern trnder D. 11 unfuge M, faulheit D. 12 und dar D. 13 Reckenpoltz ein diern die D. ſchaffe vor balle unterſtrichen M. 14 auch für ez D. in dem Hg. D. 15 epen Hg. eck-in D. 16 dem kint erſch. Hg. D. 17 ſein Hg. die beulen vor jn allen, und daß ther mir nicht wol gefallen H. (aus der folgenden Str.) — *3, 1 zieht D an die vorige Str. 3, 4 all de freyhaffte hein ſch. kind was dar k. D. 5 und doch erge D. 6 ſerht da klagt es nicht d. D. 7. 8 es lauſter Dilbpold dort herab, ein guter knab D. 9 der l. jhm hart und ſt. D. 10 er ſchreh ſo laut nun v. D. 11 und da D. 13 ſpr. der ſich daß könne zu dem ſpiel ſch. D. 14 der waren von D. 16 der Hg. 17 hoffenlich Hg. 15—17 ein wurff hett es jhm auß ſeiner hande erhoren, v kunde es wol verpicken D. — *6 hat allein Hg. 2 dinſte. 3 etwen gſellen. 6 tretten. 8 allebegen aus allbegen gebeſſert. 13 fridelnoll. vgl Hg CXI, 4. 5.

XVII: Hg LIV Vff der March geſungen, 1—5. 1, 1 Marke M. nu verſincke Hg. 2 ſant iſt M. 3 manig' flemincke. 4 müſſen hie in ſorgen. 5 der ee da heim ee ſein teutzſches puechlein. 6 m. mit mir hie r. nach dem graß. 7 den r. — hehmen was Hg. r. fere daß er da h. n. M. — 2, 1 Biſchof Eberhart nu M. raum Hg. 3 lieſ. 5 ſie uber redet. 6 derh. ſis ſo g. ers ir an. *3 hat allein Hg. 1 wenn. 2 ſterben. 6 ſorig t. einẽ a. knecht. — 4, 1 Dis M, Es Hg. reiná M. 2 gein. 3 [he¹] M. 4 ſtrter — ſkn. 5 marke den ruggen M. han keret Hg. 6 [ſin] M. 7 mein u. laid m. merzä werret. — *5 hat allein Hg. 1 paihern 4 empir. 5 geſahe. 6 hertz. 7 merzen.

XVIII, 1, 1 h. riter. — 2, 3 nein. (Bdm. ſetzt - - ein. aber deutlich iſt n aus ei gebeſſert.) — 3, 1 ſcheide ſchei-de ſchieben. 4 h. d(a)r in. 6 ſwerzä. 8 wurze.

XIX, 1, 2 trut. 6 nuſſen. — 2, 5 we-ren. (weren Bdm.) — 3, 2 weren. 4 ſpilt. (berichtigt Bdm.) 5 ſi — ore iſt vor Dei — de verſetzt. 6 wenne.

XX, 1, 1 nimer. 6 de (vielleicht des). 9. 10 Ennemamen — ſamnen. (l. wohl Ennemannen : ſamene. Die Liquiden reimen hier ungenau). — 3, 7 ringge. 10 Wiemen. — 4, 8 druht. 9 heutel. — 5, 4 druht — gram.

XXI, 1, 2 kumeſt. 4 ein für nie. 7 ſelbe na vor leben geſtrichen. — 2, 1 gen — bün. Kehrreim Tohter. 2 müſſen. 4 Kehrreim Tohter da tender.

XXII, 1, 7 Craranurettum craranuritumt und rie. — 2, 3 annot. Kehrreim Craranuretum. — 3, Kehrreim Craranu.

XXIII: Hg CXXX Der Schaffernach, 1—4. 1, 1 Nun iſt die ſ. zeit hinwegk. 4 nun tregt — ſchau'nach Hg. ſchau'nach M. 5 heut. 6 in dem mahen. ſenlich M. 9 10 Die der kalde winde, ſo gar d. — 2, 1 gemacher M. 2. 3 ſin goller iſt zw. ſpanne M. trohen, der iſt das göller einen Hg. 4 der Hg. ſlat vor gar punktiert. 5 Ich wen er nyemant auff dem miſt. (reimt auf iſt, und überhebt, als dreiſylbiger Stellvertreter des weiblichen Reims, der gewagten Aenderung des golliers beider Hdſ. in riemen). 8 mäſkar M. miſtkorpp er auff tr. Hg. Vgl. die mußkaten an den Locken in e. a. Liede. 9 zwen M. Hg. 10 dritt das ſumer. — 3, 1 Nun gebe ſich in. 2 den Hg. den ge(a)ttelingen Hg. M. 3 das ſumer lant. 4 tantzen maget. 5 zuhte M zuckt er ab Hg. 6 ſein ſch. 7 vingerling M. vingerlein verrengt. 9 grein 10 heiſt ſo. — 4, 1 kom ir der M. rechwein Hg. 3 ſtarke M herren groſſe Hg. 4. 5 die heten e. a. haß entw. M 6 ſtraſſen. 7 lint M, laſſnet Hg. 9 er-in die.

XXIV: Hg XXVI Enhalb mers geſungen, 1—7. 1, 1 tag ſo. 2 und ſo vil der v. 4 mengenn — 2, 1 Alle — traurig w. 2 [den] geſtunde. 3 denn hewer. 4 neme ir kint – ſtewe. 5 zocht Hg. ûwer M. Hg. — *3 hat allein Hg. 3 wunn. — 4, 1 lant – enpf. M. embl. Hg. 2 [der] löſet — hertz. 4 hie. 5 im wald. — 5, 1 Liebe — ſend haſme zu l. Hg. Liben botten M. 2 als. 4 gern Hg. ſehe ich ir. M. 5 fehlt M. bilgerinne. — *6 hat allein Hg. 2 wunſch. — 7, 1 Botte M. Pott du ſag — ſtraſſen Hg. — 2 nuſſermaſſen. 3 den winter wil ich bremen Hg. breun M. 4 ſie ire v. Hg. kenn : treun M.

XXV: Hg LV Ein raſt, 1—7. 1, 1 maß. 2 [wan]. — 2, 1 frein m. an. 4 ſchön n maide — ſchön empf. — 3, 1. 2 M. ich wil ſelbe. mit richer ſchar ze M. 4 [ia — l.] da ich dů n. nâlich h. M. nicht n. hört Hg. — 4, 2. 3 ia han ich a. e. dich M. prüſten Hg. 4 [nu — min] du la dich des n. M. löſten Hg. — 5, 2 mügt. 3 dem ſo w. 4 er. — *6. *7 hat allein Hg. 1 grünet. 2 mocht.

XXVI, 1. 2 wiederholt M ſelber unter 108 Knecht (K) 5. 6. Dieſelben hat H ebenſo vereinzelt unter 31

Seven (52) Str. 26. 27. 1, 1 liebe M. K. ſüſſe t. K. H. 4 beleib ich aller ſorgen M. 5 [wan] due M. 6 liebet unde nahe K. H. 7. 8 Umbe ein kint. dar alle m. ſ. gew. ſint. K. H. 9 erwirb H. 10 wird ich K. H. 11 han der werlte (welde) minen t. K. H. — 2, 1 dar ich mich han K. H. 2 manegen H. die mine tage M. 4 mich hat K. H. 5 die mine tage vor daz geſtrichen M. wage M. 6 gnade H. müſt als te M. leider für häre K. H. 7 harte H. 8 wer H. (hinter lip und wip ſetzen K und H Reimpunkte). 9 [wol] H. 10 nu iſt K. H. noch H, ſo M. iemer für aber K. H. — 3, 10 habe. — 4, 8 ſchampt ſi ſchanzt. — 5, 1 pirn. 7 verſlieſſen. 8 nuſſe. 10 pirn.

XXVII: Hg LII Ein Naſſe, 1—5. 1, 2 danne M. runtzelln Hg. (vgl. XXVIII, 3.) 3 ſi ſprach t. hüte M. hie hetzmenn Hg. — 2, 1 waz. 2 oder was ir erſ. 3 danne M. denn dreiſſig Hg. 4 trägt ge. hare. — 3, 1 ſam. 2 gar für vil. 5 ſ. her an mein ſ. (d. ſunn). 4 noch mangen gaiſte. — 4, 1 [nu] hütt. 2 laz. 3 [unde] — knaben eben war. 4 trege. — 5, 1. 2 vertretten : gebetten M. hübſcher knab Hg. 4 herre M. uns den.

XXVIII: Hg LX Zuſauffens geſungen, 1—3. 1, 1 berg. 2 hört man a. 4 ſicht man klee. 5 ram eß. — 2, 1 pawmen Hg. in griſe M. 2 [ir] grünes Hg. riſe M. 5 nympt der mah. — 3, 1. 2 Ein alte vor dem rayhen trat, die mer denn tauſent runtzelln hat Hg. (aus XXVII, 1.) 2 dû M. 4 recht als.

XXIX: Hg CIX Der Dolwön, 1—5; H 4. 5 = 5. 4. 1, 1 wa. 2 gern l. ich dir geſellſch. 3 upliehen M. geſang Hg. 4 min M. Hg. wäßd — teuſſel Hg. ſ. mit dem t. haſt M. 5 [en] — lieb. 6 ſchame M. 7 geſelleſt und engelwan Hg. Engelrame M. 8 daz ſ. — 2, 1 zwen geheient mir n. engelmairn. 2 ien. 3 und auch h. ſind an a. gegen-Hg. ſintz M. 4 fehlt M. zwen torper giſelolt. 5 des volhilffen erhenfrit Hg. [helfenr] — ätzman M. 6 [die] vier Hg. zwene M. 7 gewohnheit. 8 gein hue. — 3, 1 verclag n. des maßen zir. 2 diſer halter. 3 [aber] g. ſpantzeite' v. Hg. (meint wohl ſprenzelære, wie Hg C, 2) rüchel M. 4 ſinges n. enlat. 5 doch will ich ir gern l. wenn mir. (l. Ach). 6 lon als ir gnad. 7 fraw thu mir hilffe. 8 meiner. — 4, 1 Eine — hoh gegen der H. pis an die Hg. 2 die weil Hg. hohe ſi H. 3 trew erzeige Hg. Die ich dir mit trewen herzelieb ir zeige H. 4 will an mir nicht Hg. Zeige dine güte mache mich von ſorgen vri H. 5 mine ſorge — balde H. 6 nu ſeh. ir H. ſchaff — ſeligs Hg. 7 [wil] Hg. 8 ſendes Hg. ze ſere in ſorgen H. — 5, 1 Ir liebet unde ir lieber iſt H. [iſt] Hg. 2 e für das erſte M. und auch l. daz pin Hg. wir H. Hg. 3 hertzen Hg. liebe M. kumet gar von e. l. H. 4 [ir] gnade Hg. ir hulde unde ir gnade w. H. 5 troſtes und auch genaden Hg. 6 troſts ich da noch Hg. traſt des trurens ie H. 7 ſo du H. Hg. 8 recht als ein v. mâne Hg.

XXX: Hg LVI Ein reh, 1—3 = 1. 4. 5. 1, 1 Daſſde anger und waldt. 2 mit irer peſten. 3 hue der mah. 4. 5 wir ſuln allen. ſaſte ſchallen M. — 2, 2. 3 ſcherfe wint. ob ich wil der warheit iehen. uñ. — 3, 1 d. Din. 2 l. war. — 4, 1 nu nicht ganzer h. pflegen M. heut mögen Hg. 2 ſullen pald — veher. 3 [unt] — inn erſ. 4 füllen 5 menger - brechen. — 5, 2 [doch] M. 4. 5 eren : leren. 6 freud vor nach ſter m.

XXXI: Hg CXXVIII Der rode rold, 1—7. 1, 1 Nwe diſer. 2 maid. 3 der — ſelbe M. gewinn ich liecht für l. ain Hg. 4 ſah Hg. dô M. 5 wunniglichen Hg. 6 ſihten M. nu ſind ſie alle ungefar Hg. 7 [unt]. 8 [ſehe] der hete ich geprochen einen 9 [wan]. 10 habent mir mine M. (habet mir miner Bdm.) — 2, 2 die roten r. reiſen alle n. 3 kumpt von den ſorgen — reiſſe. 5 Er M. her' augolf — nymer Hg. 6 ſo grünetz under — ſo ſie a. ſchön auff gand Hg. ſinen dank M. 7 ziehen ruteſl wie ſis da — tichten. 8 [ſehe] des wolhilfft eſelbreche und irmelgart. (ſ. Zinkel). 10 gat an irer h. und iſt — 3, 1 kam. 2 [en]traun — hübſcher. (l. en triu[we]n.) 3 dem ward der ſierz — weitt Hg. ſtis M. 4 ich da er 6 nicht Hg. fehlt M. ruen Hg. riwen M. 7 [ir] — gu. Hg. zechen M. 8 ich waiz w. — ſchimpfen. — 10 iſt ſie — leben. — 4, 1 [Fraw] M. 2 peten. 3 [und] M. der er mich u. m. ich kund ims dennoch wol verſagen. 4 Als — aug angel. 5 im ſter wie a. 6 [daz — wan] — alſo w. d. ſeinen willen g. Hg. [ſo] M. 7 fehlt M, wo nur nah dafür ſteht. 8 muter nu ſeit im. 9 din im. 10 iſt iz M. m. mut Hg. — *5 hat allein Hg. 1 ewert ſich m. 3 wolffs zan boz. 6 zwing. — 6, 1 Sorig ich h. ſeht. 2 wie ſie l. hilff an mir. 3 maß daz. 4 a. ſawmpt ſie nicht. 5 in groſſen rewen. 6 Torſt ich ja wer ich ir zu a. z. gern naher bei. 7 Wolverſitz ein ſchöll in des lande. 8 er ſie a. ſuchen ſoll, denn ich bitt. 9 ſolichen. 10 als man Hg. [daheim] —

pharre M. — 7, 1 ſchimpff. 2 da ſie. 3 da ward ich das t. das [ir] Hg. tzön M. 4 freunde. 5 gieng — ſchön. 6 Wo ich an dem tantz gieng — metze. 7 fraw [ir]. 8 hund. 10 ſeſſ diern.

XXXII: Hg XXXI Ein wechſell, 1 — 7. 1, 1 Auff und hin. 2 künne. 3 n. iſt uns nu ein g. 4 uns vor von geſtrichen M. handen Hg. 5 die uns der lieb maße geit. 6—11 fehlt M, wo dafür nur Tat den ſtrit. 8 ſuſſer. 9 ſtim. 13 l. ſin Hg. ſind des ſumers worden M. — *2 hat allein Hg, bis auf 4—9, welche in M 4, 6—9 vertreten. 2 mädlein. 6 richer M. 7 dunket mich noch w. M. 8 denn — umbefang Hg. danne armes ſon enphan M. 9 hulſe M. — 3, 2 gab der rede a. 3 [ſi ſpr.] zwar von Hg. wil vor hil geſtrichen M. 4 wenn. 5 de iſt M. [der] iſt mein recht Hg. 6 ſo dunke ich mich M. 7 rechte ſo. 8. 9 fehlen M. 8 umb. 10 muſ han ein. 11 hain Goſdrecht. 13 zu. — 4, 1 2 Wirt mir ein r. kn. oder ein ritter ze M. 3 einem ged. M. dawen — dennocht Hg. 4 ſchatt Hg. 4—9 verſetzt M aus *2, 4—9 hieher. 5 rockel. 6 Jenſall. 8 zümpe m. zophen. 9 als. 10 ich nihe m. M. darnach ſtund he mein Hg. 13 ſolt er mich n. ein hoche gemüt beremen. — *3—*7 hat allein Hg. 5 müſt. 7 müerwen. — *6, 4 künde. 8. 9 fehlen, ohne 8 her' — der. — leergelaßenen Raum. 13 drawnen. — *7, 2 phech. 3 druſeſtn. 6 denn. 9 verjaher. (undeutlich). 12. 13 prawne : newne.

XXXIII: Hg LII Zu hoff geſungen, 1—3. 1, 1 eller. 2 von — von. 3 iſt nu wunigliehen geſar. 4 hewer dar. 5 junge. 6 [und] raßen Hg. reient M. — 2, 1 mengem grünen. 2 hört man Hg. ſüſſe M. 3 voglin M. 6 liechte. — 3, 2 innen ſah. 3 in der. 4 manigs. 5 den h. ſunnen.

XXXIV: Hg LXVIII Aber ein Raß, 1 — 6. 1, 2 [der]. 3 wann ſie gr. a. nu. 4 die M. 5 dz M. — 2, 1. 2 Sprach ein m. zu irer m. 3 allererſt. — 3, 1 Vil l. 4. 5 ſich din e. wal. — 4, 1 Si bot M. 2 aide. 4 ſo ret ſie unlange. 5 ſolt. — 5, 1 [Wan] M. 2 den mannen deinen. 3 [alle] M. ſpr. die jung zu der m. Hg. 4 h. deiſen Hg. — 6, 1 [So] M. 2 eins M. einer klaffiern Hg. 3 [uñ] n. höher dann he maid. 6 [ſi] M.

XXXV, 2, 6 fehlt, ohne Andeutung. — 3, 1 Unde. 5 l. harte. — 4, 3 d. ſolhin. 6 l. durh. — 5, 1 Hörent. 5 hen der gröze geſtrichen. 6 fehlt etwa zehant. — 6, 6 fehlt, etwa du biſt ſo ſtarck (oder arck).

XXXVI: ebenſo beginnt 17 Niſens XLII. 1, 4 ſchöwent. — 2, 4 Fruther. — 3, 5 gawenanz. (l. Chuonzel.) — 4, 1 l. Chunze. 2 d. Jiute. 4 tretten. 5 gemeint.

XXXVII: Hg LXXI Ein Kaß, 1—6. *1 hat allein Hg, wiederholt aber nur 6, womit M beginnt. 3 here. 5 hört. — 2, 1 ruffe. 2 fehlt M. herhaßm — n. w. 3 ich wais wol. 4 ſpilen Jürten der ir alden mir verjahe. (d. Jiute). 5 liede M. 6 [di im] das hies man. — 3, 1 M. nu lat. 2 ſatzt — ſchappel Hg. tſchapel M. 3 gemalten ſch. 4 gemolt (oder gemolt) goltzen. 5 trag ich hie an eins. 6 dare des — alteſehn. 7 vollig ich — hart gar. — *4 hat allein Hg. 2 gehört ein Komma hinter ſich. 5 trahres. 7 zwuwigen. — 5, 2 ir für din Hg. vor ſeit M. 3 von dem chumen man. 5 verleuß. 6 [en] M. 7 trahres. — 6, 1 der ſ. 2 maide der von R. han ich d. 4 hertz ſpilt — ſam es wöll. 5 Da hort ich in r. M. 6 [des]. 7 ſpringe M.

XXXVIII: Hg LXVII Ein Raß, 1 — 5. 1, 1 Frewet euch jung. 5 vil ſchön die nachtigal. 6 auf grünem r. 7 in manger w. 8 ſingent. — 2, 1 iſt wol gelaubet. 2 wol gel. 3 mich M. 4 maidlein. 5 d. mir r. M. 7. 8 umgeſtellt Hg. 9 d. doch (für da) Hg. — 3, 1 erhöret. 2 ſwing. 3 h. ſtreßhen umb Hg. Mit dem ſchippfen uber den ruggen M. 4 du vil — mugge M. 5 hupfin Hg, huppen M. 6 ab dem. 7 ſitz. — 4, 2 man in die M. runtzelln Hg. 3 die a. M. ſummer Hg. 4 heut — tümmer. 5 danne ir M. 7 von M. 8 ab. — 5, 1 gar für vil. 2 der teufell aus die pelle. 3 din gar u. M. 4 [vil] M. ubel behüten Hg. 5 mürerlein ich Hg. r doch M. 8 gett das loch.

XXXIX: Hg CX Die zinzlot pfait, 1—8. 1, 1 [die] M. 3 hant M. 6 clag. 9 [ſi.] 10 n. mer ſingen. 11 clag [auch]. 12 h ſwig hinter gar geiſtlichen M. 13 unſanfte M. 15 das. 18 do. 19 del. — 2, 1 Die rahn die gut iſt alſo. 2 fehlt M. 4 [al] M. 5 die l. Güte M. ir weiplich g. Hg. 6 geſchurtzet. 7 der für ir. 8 des M. laide Hg. 9 wurd. 12 ſchön. 13 ſie han dir wol freuden. 14 vertriben. 15 irer zinzelochen. 17—19 ſo und ſunſt, das du freud haben muſt, von dem rahnen weiß. Etwa ſo unt ſuſt, daz du ir munt muoſt han geküſt. — 3, 1 gütige fraw. 2—4 han, irâ man, zu aller zit in r. han. 5 Si hüte ſich an M. 6 denn. 11 gein — ſtan. 12 wende aus wat gebeſſert. 14 mit der weiſſen. 15 die heuſchen. 18 iſt eren vil.

XI, 1, 1 ſchon. 3 manic h. don. 5 fehlt etwa ſarlangh. 8 horten — 2, 8 mugent.

93.

Meiſter Heinrich Teſchler. lxxxj. Nur über dem Text, der wieder von der anderen Hand iſt. Vorſchrift 'Meiſt' heinr. teſchl'. Ebenſo in der Liſte, bei **Nithart** nachgetragen. XIII ſteht auch ſchon hinter 45 **Walthers** Liedern nachgetragen, aber durch die Ueberſchrift dieſem Teſchler zugewieſen.

I, 1, 4 mâge. — 2, 1. 3 Herre. 5 ſit. 7 ſtânde. — 3, 1 Helig.

II, 1, 2 tage vor zit geſtrichen. 10 herre. (here Vdm.) deß vor miſter punktiert. — 2, 7 ander berichtigt ſchon Vdm. — 3, 4. 5 herre. 11 wohl rehte.

III, 1, 3 hant. 7 unverſchulde ſteht für unverſchuldete, wie 2, 5. — 2, 3 liebſte — alleine. 6 l. noch endin.

IV, 2, 2 ſende. — 3, 1 l. klag'. 7 doch dach m. 8 herre. 12 belage.

V, 1, 2 alle vor klage geſtrichen. 5 etwa von ſendem n. 5 al Vdm. 6 ze dich. — 2, 8 woltoſt du — ſtalten. — 3, 5 tâge.

VI, 1, 7 wâſten. — 2, 1. 4 kumet : gekumet. 8 mocht. — 3, 1 Sid. 11 ſitte.

VII, 2, 13 das erſte der aus dar gebeſſert. — 3, 12. 14 ſitten : mitten.

VIII, 1, 6 erkumet. 9 ſender. — 3, 2 ſålen. 9 ſobenne. d. ane unde.

IX, 1, 6 l. ir'z. — 2, 3 wirt.

X, 1, 3. 6 gelitten : vermitten. — 2, 3 ſinedes. 7 wiſe doch.

XI, 2, 2. 3 gehört in Eine Zeile. d. ſolhiu. 8 d. ſölher. 10 herre — wårer. — 3, 1 lach (Misverſtand des åltern hohen z). 5 ſendem. 8 durch iſt verſetzt, aber zurecht gewieſen.

XII, 1. 1 O wie. Kehrreim Swie frömden min lib &c. — 2, 3 engelten. Kehrreim Swie frömde min lib &c. (ebenſo 3). — 3, 1 Was.

XIII ſchon bei **Walther** nachgetragen (M). 1, 7 biz für ſiſe M. 8 ie M. 9 beidů M. 10 herzeklicher M. 11 wâge. (beide). — 2, 3 [gegen] — leiſtenne M. 4 kumt — trûwe. 6 m. ſo verre ern. M. 7 Daz ich in weiz ſo ganz M. 8 n. ſt. noch er. M. — 3, 2 [wil] l. wernde M. (berichtigt Vdm.) 6 hie mitte bit du wol behûte M. 7 was ſol (hulfe Vdm.) ein über mêtlig M. 8 kurze M. (kurz Vdm.) 11 vergûe M. (vûr guot Vdm.)

94.

Koſt kilchherre ze Sarne. lxxxij. Ueber dem Text Koſt. kilchherre ze Sarne. Vorſchrift 'h' helår der Koſt ſchrib'. In der Liſte Koſt kilchherre ze Sarne', bei dem folgenden Dichter am Rande nachgetragen, und der Text von der andern Hand. — In der Ueberſchrift l. kilchherre.

I 1, 8 wachſent (kann auch beſtehen, wie hoch für hohe). — 2, 11 ſende quale. — 3, 4 d. truſterin. 5 ſtech.

II, 3, 6 ſelber. (d. ſelher).

III, 1, 3 frôlich. 8 grûſe. 10 l. gebringen. — 3, 2 wêppfet.

IV, 1, 5 verdrungen. 9 liehte — wêwen : ſtêwen. 13 ſender. — 2, 1 tugent : hôgent : tugent : unmugent. 2 ſelken. (d. ſelhen). Kehrreim Minne tröſterinne &c. (ebenſo 3). — 3, 4 l. trûwen.

V. 2. 1 herr. 3 meinent. 4 gelôſt. — 3, 1 hêren : hêren.

VI, 3, 2. 3 minneklichen dem m. 7 brien. 10 ſlep.

VII, 1, 3 liehte. 10 frôlich. — 2, 5 iſt iſt — tugenden 9 wert. — 3, 7 d. vröude gebende.

VIII, 1, 4 pfênder : ellênder. 8 ſech. 10 wert. 12 hêrter. — 2, 1 verſêzet : lêtzet. Kehrreim Minne minne &c. (ebenſo 3).

IX, 1, 6 frijû lert. — 2, 5 erlôſchen. — 3, 5 wirt.

95.

Der Hardegger. lxxxij. Ebenſo die Vorſchrift und Liſte. (Vdm. verſetzt dieſen Dichter hinter 112 **Dietmar den Setzer**.) — M wiederholt I, 3 unter 99 **Wengen** (W) I, 2. — In J ſteht I, 1. 2. 6 unter 1 **Stolle** I, 29. 15. 5, in deſſen Alment-Weiſe dieſe Strophen ſind, und der auf die letzte in der darauf folgenden Str. antwortet.

I, 1, 1 [Unde] — dâ M. iſt daz — geſeit J. 2 edele — wen — crcie J. 3 willent M. ſo iſt daz endelichẽ-war J. 4 tugenden J. 5 zeinem ingeſ. [han] M. (etwa z'eim' inget.) 6 ſo wil beſch. die m. d. tat bi ir lan J. 7 [al] durch J. 8 daz ir rehte m. n. ſüz entw. M. 9 wil rehte m. M. 10 ſeh. ir ſp. ſchone vor M. 12 kumpt — alreſt J. gottes M. 13 ſwelich — den ſachen v. J. dẽ allẽ M. (dem allem Vdm.) 14 oder edele ſtehne unde ſwaz din J. — 2, 1 Nu gu. vrouwe m. alle der J. Gen. frowe m. al der rehten kr. W. 2 l. wert M. iſt noch den h. gerenden ſelten hie v. J, iſt den h. g. ſelten ie W. 3 tuhende M.

troſt oben o. J. 4 hoe daz ſo hoes n. eur. J. daz eht n. ſo hohes reichet W. 5 al d' her W. ſange her J. 6 regen — ware geliche g. nie J. gegen — nieman kan geliches n. W. 7 was J. 8 die — guotes M. die ne h. uns noch ſo gutes n. ietz. J. 9 kriſtenheite W. Dich loben alle kriſten gar J. 10 von — [ein] werde kunyginne J. 11 du ſy. — engele J. 12 unde m. h. uns J. 13 laſz W. (wieder der alte Leſefehler für laz). lazet uns — die man hat von ů J. 14 pr. uñ t. — noch meren pris W. Sie tiuren uñ priſen — vil tiureren pris an ů J. — 3, 1 batten. 2 Johannes. 4 rechten aus richten gebeſſert. 12 ſunt. (ſuint Bdm.) — 4, 1 Dis 10 muge. (müge Bdm.) — 5, 1 Alz's. 3 l. durh. 7 mâſen. 10 manigẽ amẽ. (manigem Bdm.) — 6, 1 wil J. bilchen M. 2 unde ne wil der — ebe lan J. die M. (l. der). 3 wer — gûte M. mine vr. in gût vür nem J. 4 tzû. 5 umme — ſinen — ſuze J. 6 ſunte petere — ſieben J. 7 [du] dem J. 8 der daz — wille ich J. 9 ſunte J. 10 wenig M. weyhnich J. 12 mitte M. m. eyn ſundere — r. ab müge reichen J. (müge übergeſchrieben). 13 ſol er — was er J. 14 was unwürgulten J. — Die Antwort auf dieſe Str. hat J. — 7, 14 l. nu. — 8, 2 dunkent. (dunket Bdm.) mitte. Die Abtheilung iſt verſehen: ich weiz — tuot iſt die zweite Reimzeile, und ſind die angedeuteten Zuſätze überflüſſig. 5 vürent — rugge. 7 grüſſent. 12 horrent. 13 wiſſent. ûw'n vor minen geſtrichen. — 9, 5 dem keiſer — keiſer. 6 ſliſen. (etwa ſlizen?). — 10, 4 l. die. 15 tragent — lant. 14 müge. — 11, 1 Wis — über. 14 etwa die volle (oder den vollen) hat. — 12, 5 als (für alſo). 6 wiſſent. 10 umbe für uns (Bdm.) ſcheint Verbeſſerung, und bleibt dann vrien, einſilbig. 13 ſtette.

II, 1 drühen. (l. druhen). 2 ſi fehlt. läge. 4 l. wildenære. 5 diu. 8 doh.

III, 5 on vor al geſtrichen. (als ſi Bdm.) 9 wil ich vor müget geſtrichen. 12 lêge.

IV, 2 ſerie. 4 künnen 7 dêrren aus dêen gebeſſert. 11 ſwarze. 12 went. 15 enlaz — gedûe.

96.

Der ſchůlmeiſter von Eſſelingen. lxxxiij. Nur über dem Text. Vorſchrift ebenſo. In der Liſte Der ſchůlmeiſter von Eſlingen am Rande bei 98 Wiṡenlo nachgetragen.

I, 1, 8 erſlihe. 9 wêe. 11 ſint. 14 pflegent. 15 als. — 2, 3 frömde. 4 küngeſ. ſchin aus ſchein gebeſſert. 7 wrde. (werde Bdm: richtig 11 wunne für wnne). 8. 10 ûns.

II, 1, 6 zênge. 7 dunkel; etwa hules? 8 ûnſre. 10 habent. 11 ſint — lant. 12 tünd. — 2, 1 underder. 2 tüſel. 4 fröidig. 6 pürſtat. ſin aus ſine gebeſſert. 7 l. künig. 8 konde.

III: vgl. Stolle 13 (Bd. III, 5). 1 ûch. 9 ſû vor ſin geſtrichen. 10 ûns. 11 erkruphet. 13 l. verirt.

IV, 2 merkent. 3 du du dien.

V, 1, 4 bürge. 6 verlor. 11 gâch. 13 kunne. — 2, 7 zû.

VI iſt nicht als neues Lied bezeichnet. 3 verborten. 5 raſſent. 6 zwingen. 7 ûns — erſchinen. 11 worſes zan enplecken. 15 war. ecc.

VII, 1 nement. 2 prûuent. 7 (l. künig). nâmme. 10 gent. 11 werint. verſûche aus verſchûche gebeſſert. 13 ûch. 14 werint — müſſent. 15 ſunt. 19 klokent — dôn. 20 ſint — ûch übel.

VIII, 1, 7 ganze. — 2, 7 din. e. — 3, 2 gedanke. 3 erutarinne. 4 hort — êrmel.

IX, 1, 5 weher wâr. 8. 9 nihe : ſtrihe (berichtigt Bdm.) 11 ſüze. — 2, 2 geſnitten uñ genât. 6 wiſſent. 9. 10 ahi : zwi. 11 ân. 12 dis — mâs. — 3, 1 nakent. 9 zôbel. 10 willich (wil ich Bdm.) 12 mûg. 13 phin.

97.

Meiſter Walther von Priſach. So ſteht von ganz neuer Hand über dem Text und in der Liſte bei dem folgenden Dichter nachgetragen, auch iſt der Text von jener anderen alten Hand der Nachträge. Von dieſer ſteht auf der Kehrſeite die Vorſchrift Meiſt' walth' vō ṗſach. Das Bild fehlt, mit den gemalten Anfangsbuchſtaben der Strophen.

I, 1, 1 himeliſcher gôt auch Bdm. eins. 3 vatter. 10 wers — tiraggel. 13 groze. 14 ſwenn - ich. — 2, 1 Die Bdm. 3 wez. 5 we — ſunde 9 we. 11 ûns. 13 ticſche. — 3, 13 mitte — lee. (leit Bdm.) — 4, 1 Min Bdm. 4 l. da. 5 l. ſelhes. 7 getrûwẽ (getrûwen Bdm.) 8 duwet. 10 alleine. 15 brûwen. — 5, 8 leiſten (berichtigt Bdm.) 9 bitt. 11 bitt. 13 hertzer. — 6, 5 du — gottes (l. wohl guotes). 6 got. (guot Bdm.) 9 uzzer ſwen en ein. 10 die — ungemeine. 11 l. munt. — 7, 1 wan ſwie. (l. zwei). 2 l. diu. 6 über. 11 beſtes. 13 (l. wohl du rehte,). 15 enge (ergänzt Bdm.)

II, 1, 5 zôren (n punktiert). 10 hôre. — 2, 2 min für in ir. 4 krönden (kreiden Bdm.) — 8, 1 lôtr. 4 kunder. 7 l. liebe unt. — 4, 1 Mins lebens küniginne Bdm. 6 teûn. 8 tet. 12 nât. — 5, 2 umbegeet. 7 l. lieb. 8 die (dar Bdm.) wart.

III, 1, 9 l. brouwe. — 2, 5 du. — 4, 2 (l. mort-Iudas). kaiphas. 3 gröste. 5. 6 die Komma hinter slag und uns ſind zu tilgen. 6, 9 ûns. — 5, 2 nū ſeeht (ſcheint i hineingebeſſert. ſieht Bdm.) 9 unde. — 6, 1 Fluzinde Bdm. unverſtändlich. 2 nât. 4 mit — laget. — 7, 1 ſieh. 4 gumppel. 7 ſtunde. 8 wandels (s punktiert). — 8, 5 plegen. 6 gût. — 9, 8 ûch.

98.

Von Wiſſenlo. lxxxiij Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Vō Wiſſenlo. — H hat III, mit Str. 2 vermehrt, unter 31 **Seven** (5a), Str. 2. 3. Cod. im Anhange ſteht namenlos II vollſtändig, und iſt daraus Bd. III, 425 nachgetragen.

I, 1, 3 l. wohl im (für mir). 7 vgl. Triſtan 19131. — 3, 2 lânt. 7 noh-in.

II ſ. vollſtändig Bd. III, 425. — 1, 3 ergänzt H uf ritter ez. 10. 11 eigentlich Eine Zeile, iſt aus 1, 10 und 3, 10 verſchmolzen. Für die beiden fehlenden Str. läßt M Raum, und ſie ſollten hier ſtehen.

III: H **Seven** 2. 3. 1, 2 von deme tage. tage H. 3 nom H. 4 die nu H. 5 in mac H. 6 ſwer da M. ob ers bi — vernom H. 7 nū da bi minneclichen iſt g. H. 10 trût-ten H. 11 dur H. — 2 hat allein H: in M iſt dafur, ſo wie für eine dritte Str., Raum gelaſſen. 1 deme. 3 harte. 9 lieben. 10 vroide — me.

99.

Von Wengen. lxxxiiij. Ebenſo die Vorſchrift und Liſte. — Von 1 (in der Ament-Weiſe des **Stolle**) iſt Str. (3) Wiederholung von 95 **Hardeggers** I, 2 und ſteht auch in J unter 1 **Stolle**, Str. 13.

I, 1, 1. 2 wen — leige — lie. — 2, 5 l. diu. 8 pfliht. — 3, 7 hoh. 13 ſitzent — gen. 14 hant — d'niht.

II, 1, 1 dar. 9 ſulnt. 10 haſte. — 2, 1 Kurgôin. 4 (l. verſpart.) wiſſent. 6. 7 fehlen, ohne leergelaſſenen Raum. 10 de.

III, 4 ûch.

100.

Der Pfeffel. lxxxv. Vorſchrift und Liſte ebenſo. 2, 2 wie. — 3, 5 ding. 8, 11 ſte.

101.

Der Taler. lxxxv. Ebenſo die Vorſchrift und in der Liſte, am Rande. Str. 2 — 6 iſt Wiederholung von 36 **Winterſtettens** XXXVII.

I, 1, 1 Dû. 2 din. — 3, 4 wê. — 7, 1 leſte. — 11, 2 sendē. (ſenden Bdm.) — 12, 3 etwa diu ſint für tuont. — 15, 4 dann. — 16, 4 ſchament.

II, 1, 6 ûch. — 2, 3 ûchs. 6 l. noh. 9 l. wohl ſingent. — 3, 1 güte. 5 ſchürlitz.

IV, 1, 1 lônzell. — 2, 1 ſendent. 5 volgent — vallent. — 3, 3 diu-horn. (fehlt wohl etwas). 6 iſſe.

102.

Der tugenthafte Schriber. lxxxvi. In der Liſte Der Tugenthafte ſchrib'. Vorſchrift D' tugenthaft Schrib'. — In J ſteht XII, wieder in der Ament-Weiſe des **Stolle** (vgl. zu 95. 99), unter dieſem **Stolle** (a) Str. 32 — 36.

I, 1, 3 gemh. — 4, 3 ſelbē. (ſelben Bdm.)

II, 2, 1 ſchöne. — 4, 3 ronde.

III, 2, 9 ſitte. — 4, 3 dē.

IV, 1, 2 went. — 2, ûch. 3 lachent. 10 dē ie lachent. — 4, 2 ſih-under.

V, 5, 1 hieſſe aus heiſſe gebeſſert.

VI, 3 hat Bdm. ausgelaſſen. 5 wening.

VII, 1, 1 alleine. — 3, 3 ruugen aus ringen gebeſſert.

VIII, 3, 4 vor. — 4, 1 wildē.

IX, 1, 1 l. wohl Diu oder leit ſtride. 8, 9 l. wohl kummer: kummer. — 2, 10 embir. — 3, 9 kale.

X, 1, 5 ungemâte verbeſſert ſchon Bdm.

XI, 2, 1 sendē. — 3, 10, 12 kumet: brumt.

XII: J **Stolle** 32 — 36. 1, 1 liet M. reiſe — tzuchten J. 2 habent M. ir tzū hobe an kunſten wol behabet J. 3 wolt ir mich J. 4 dē werdē M. mich den w. kunde w. 5 Kalen — iſt der nûwe h. ſitte: mitte M. 6 ir werdet man der dr. grüz unde h. hulde J. 7 ſo ne J. 8 ſolt — werden mit unwerden l. J. 9 hme ſine J. 10 twas M. (vielleicht für ûna ſo). 11 den J. 12 ene wil J. wil fürwar ze h. n. 13. 14 fehlen M. 14 tzuhet. — 2, 1 Calvan M. Gawyn wolt ir nu tzū hobe horn pris h. J. 2 ſo ne lazen uch ligen u. l. J. 3 ſit aller dinge mitte M. 4 den h. J. dap das ſi M. 5 zwechen M. Des ſie tzū hobe welgeet u. tzū ſeſſen u. ne welt J. 6 den nemet die h. an iz rat u. wirt der of gezelt J. 7 da dir-d. J. ſtritte M. 8 wolt auch l. J. 9 bewegen J. 10 [al] M.

williche J. 11 gibe J, [illegible] M. 12 ſol wir loſen vor ſo geſtrichen M. 13 ſpruche kunden uns wes J. 14 man nu ſ. unde ſpilen mit allen w. J. — 2, 1 Tiegen u. ſ. iſt eyn ſundeliche J. 2 ſolt - ſchwerden vr. gr. unde h. J. mitte M. 3 geſchiht J. 4 ich blibe ouch ir J. 5 valſche v. J. 6 genüge ſ. — welte J. 7 [ſo] tzwevaldes h. han J. 8 ich ſo ſpr. des — ne m. J. 9 [gar] J. 10 [ſo] ſol er ſin des hertzen unde des J. 12 ez gezimt — wol ez ne wart J. ſi hinter das geſtrichen M. 15 ſobenne M. So daz man h. ſwaz an in tzû. 16 jo ne — geſten mit willen ſ. ſch. bi J. bi ver weſen geſtrichen M. — 4, 1 ouch (für eht) — kumet J. 2 Der hob wil neman lyden wan die nach der bûre zieht J. 3 die beſte J. ſ. veerhent. 4 der harfen n; ne heſſen J. 5 ſo für ſwer M. ſwe riehter u. leidet boſer h. J. 6 miſſhellunge M. an ir h. an w. J. 7 wollen daz man ſie h[illegible]en das ſch. J. 8 die ſelben die ir wort ſo w. bellen J. 9 willen J. 10 So daz man al ir v. hohe pr. J. 12 Riche gabe war tzû e. den J. 13 ſie mit myn boſe ia ſo rechte wol bûr gulten J. 14 Swie ganz ez ſy vil lutzel drûm gehöret J. — 5, 1 Owe — die ſo J. e. hoveliche M. 2 owe dem hove geſynde owe dem herren ymmer me J. 3 die ſenfte tragêt J. 4 tugent und ere dunket J. 5 ſwellich herre daz ir wenden wil. dem wont vrouwe ere by J. 6 Swer aber — riſnet — tugenden J. 7 were ich ymmer g. gaſt J. 8 dan ich der J. 9 Ich weiz doch wol vrouwe ere ſ. J. 10 ſwa ſi nu ſin die ir tugent unde ir J. 11 da hin J. 12 wa ich — ſo rechte wunniclichen ſcont v. J. 13 Cawein M. gawyn nu lat uch die r. nu nit w. J. 14 hûnen M. der hob unde er . . . Das übrige der Zeile leer J.

103.

Steinmar. lxxxvij. In der Liſte Steimar. Vorſchrift h' Steimar.

I, 1, 8 mart - ere. 9. 10 gewetten : tretten. wâfen. — 2, 6 ſeigen. 9 gebrâben. — 3, 4 hûnr. 5 ſunt. — 4, 1 wurze. 2 bann. 4 trunû. 5 alſ. — 5, 1. 6 ſtrâze. 9 ſêſe. 10 geſhüppet.

II, 1, 6 einê edelê. — 2, 0 wiſſe.

III, 1, 2 ſetten. 6 wie dû — ſcheidêt. 9 Wünſchent. — 2 Kehrreim Wünſchent. &c. — 3 Kehrreim Wn. &c.

IV, 1, 8. 10 gerne : werne. — 3, 10 hûre unmaher. &c. — 4, 10 hûre. &c. — 5, 2 ſwe an. 6 wünſchent. 9. 10 ſiſ. hûre &c.

V, 1, 4 herzen. — 2, 5 ſelbê (ſelben Bdm.) — 3, 2 bônden.

VI, 2 Kehrreim In geſehe vil ſchiere. &c. Ebenſo 3. — 3, 5 ih - in.

VII, 1, 5 din ſteht über punktiertem gie. — 2 Kehrreim Warte umbe dich. &c. 3 ebenſo. — 4, 8 ſ. lib. Kehrreim Warte &c. — 5, 2 mir. Kehrreim Warte umbe &c.

VIII, 1, 5 herre. (das letzte e punktiert.) — 2, 6 dag.

IX, 1, 2 meye. 6 mine. (minen Bdm.) — 2, 1 h. ſ. ie. 4 bitten. 5 râhe. 7 ſumne für ſunne. (vgl. Str. 42). 8 ſchone. Kehrreim Schône ſchône &c. 3 ebenſo. — 3, 1 ſelſen. 3 h'ze vor herten geſtrichen.

X, 1, 3 dê (den Bdm.) 7 legen. 10 betônet. 14 einê. — 2, 12 vor &c.

XI, 1, 3 den. 5 müſten. — 2, 6 went. 7 beſtê. (beſten Bdm.) 9 iſt nicht wiederholt. — 4 ebenſo beginnt 17 Rifens XXXIV, 4. 7 diuû vor wan geſtrichen. 8 gulter. — 5, 4 gehehets. 5 gotteweis. 8. 9 ſunt. 9 iſt nicht wiederholt.

XII, 2 Kehrreim Frölich' ſun. — 3 hat Bdm. übergangen. Kehrreim Frölicher ſunnê tag. &c. — 4, 6 ſ. Miſſen. wie daß. Kehrreim Frölich. &c. 5 ebenſo.

XIII, 2, 3 wenne. 5 in - der. 6 uber gulden. 8 gelich. 10 reinê (reinen Bdm.) Kehrreim Velt mit &c. — 3 Kehrreim Velt &c.

XIV, 1, 2 ſiht ſiht den. (ſiht den Bdm.)

104.

Her Alram von Greſten. lxxxviij. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift Waltram vô greſtê. — H hat ſämmtliche Lieder, aber unter anderen Namen, nämlich: I. III unter 23 Hohenburg (15) Str. 6 – 11; II unter 12 Spervogel (137) Str. 8 — 12; und IV. V unter 8 Rinne (110) Str. 48. 49. 51. — Das zweite ſteht auch, vermehrt, in meiner Nithart-Hdſ. (Hg) LIX; vgl. Bd. III, 231. Aus demſelben Liede iſt Str. 5 auch ſchon in M unter 68 Scharfenberg zu einer andern Weiſe (II) verarbeitet.

I: H Hohenburg 6—9. 1, 1 alſe H. 2 tach H. 3 ſie M. 5 ſwen M. 5 freudike M, vreide H. — 2, 2 dieneſte M. 3 du ich ez H. 5 terret H. 6 dê M. (dem Bdm.) wolt H. bittende H. M. — 3, 2 ich für mir M. 4 machet und Raum davor gelaßen H. 5 bilde vor ûble geſtrichen M. — 4, 2 ûblen M. 3 moſte H. 5 ich můz H.

II: H Spervogel 8—12; Hg LIX, 3. 4. 6. 5 = 1—4. Zu Str. 3 vgl. in M Scharfenberg 8. 1, 1 Aller werlt Hg. welte hoh H. 3 der hohe Hg. 5 gar vil Hg. 6 ine H. 6 fehlt, Raum dafür gelaſſen Hg. 7 ſorgen H. davon mein ſanges trauren wie verſin. Hg. 8 iſt H, daʒ iſt Hg. — 2, 1 geſpilen H. Hg. 2 begonden H. 1. 2 war d. ſagen Hg. 3 ſenigliche mere Hg. 4 darunter Hg. klagen H. Hg. 5 die ein die Hg. 6 hertzen l. Hg. 7 betalwet lieb und auch die Hg. 8 innen Hg. — 3, 1 den tr. H. eide vor trûwen geſtrichen M. Nun ſag mir an die treiwe Hg. 3 ſebiſte in ſenenden H. ſelbſtu in ſender reiwe Hg. 5 hab Hg. 6 ſei es — ſchulde Hg. 7 hails Hg. 8 wil gern ich mit dir Hg. — 4, 2 iſt Hg. 4 mich hat gemant Hg. 5 [iſt] Hg. 6 vremede H. 7 ſenede H. davon ſich nu mein ſenen ſ. Hg. 8 und auch m. hertzen Hg. — 5, 1 Genedich H. 2 alſo H. 6 ſage H. 7 ſlat M. [ungeſch.] H.

III: H Hohenburg 10. 11. 1, 3 mohte iʒ H. 7 ſchone lop unde H. — 2, 1 gedungen H, gedinge M. 6 [in] H. (etwa jamerech). 9 mohte haben H. 11 mir daʒ H.

IV: H Niune 48. 49. 1, 3 gnedic H. 5 uch — geſeit H. 7 vremede an uch H. — 2, 4 ſweme H. ſinen M. 6 uch — gar (für wol) H. 7 gnade H.

V: H Niune 51. 2 din für diu H. mins man H, minneſam M. 4 l. vogellin. 5 diu ſ. — menegem H. 6 ine H.

105.

Der Reinmar der Videller. lxxxviiij. In der Liſte Her Reimar der Videller. Vorſchrift Reimar der videllere. — In H 2 Reimar der videler mit 12 Str., nämlich: I. II; Reimars des alten (37) L, 4. XXV, 1. XLI; und die beiden Bd. III, 330 nachgetragenen Str.

I: H 1—4. 1, 3 ſitte H. M. leſterliche H. 4 minnete H. tugent M. 8 ine — wære H. 9 Schowe H. 10 [ich] — tageſt H. 11 umbe H. — 2, 2 gebaren H. 4 umbe H. 7 ſame tets H. 8 loſe H. Kehrreim: Schowa dâr hin ſchowe M, ſchowe wie dir ſchowe. nû warte allumbe dich ich ſihe d ſt'. ʒc'. H. — 3, 1 welte H. 2 ime H. 3 and's — uch [rehte] H. 4 trôſt M, troſt H. 5 ſeit der beide H. 8 [ir] H. Kehrreim Schowa dâr H. ſchowe fur hin ſchowe ʒc'. — 4, 1 wache H. werde M. 2 din l. — böſe H. 3 ſelcher H. 4 l. alſe H. als M. 5 den frumen H. 6 bine H. (fällt auch aus.) 8 niemen rehtes H. Kehrreim Schowa dâr hin. M. ſchowe fur dich ʒc'. H.

II, 1, 1 Manegen H. 2 dich H. bitte : ſitte H. M. 5 uch dch H, ich iche M, ich Als Bdm. 6 obe H. — 2, 2 [hie ſo] H. beſſer. 3 unmere H. 6 ungeret H.

106.

Der Hawart. lxxxx. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Hawart. — In H 25 Hawart mit den 17 Str. ſämmtlicher Lieder in derſelben Folge.

I: H 1. 2. 3. 1, 1 biſt'e H. M. (Als Bdm.) 5 gnade H. 4 Ich bit dich daʒ M. bitte — ſelbem H. 5 dem troge H, dem tron M. ich mein M, ich meine H. 7 uch H. 8 megede H. M. 9 gotes H. M. 10 [war] H. M. 13 daʒ iſt dem glôben war H. M. 14 wie dê M. (dem Bdm.) — 2, 4 dinen H. hêren M. 8 ſihe H. 9 ſtere H. 12 erwê H. M. 13 der die d. H. d. bot' (Bote). 14 daʒ erner H. — 3, 1 me H. 2 geſît M, geſat H. 7 witwe. 9 vremeſchen bogite H. Nirgends Raum für das Fehlende. 13 mitte H. 14 ſterbent — ſaſt H.

II: H 4—8. 1, 1 ſlaſ für lieb H. 4 ſin erbermede H. 5 ir erbermet H. 7 ſalen. 8 ubelen maʒʒe H. walle M. 9 ſchaffeʒ H. — 2, 1 eren H. 3 chore H. M. 4 gotes H. 5 l. die. udern mit H. 9 meneger H. — 3, 6 mûſſen M. H. 7 zimpt H. 9 den die H. — 4, 4 underbarpt H. 5 balt H. 6 [von den Juden uʒ] H. Das zweite von kann auch bleiben, und Juden einſylbig gelten. 7 kunig M. 9 hoh von uch H. — 5, 2 an M. 6 berlich H. (d. wohl herlich.) 8 dar H. 9 hinnen H.

III: H 9—14. 1, 1 Obe H. 2 redgiſelle H. 4 manegen H. 5 hab H. 8 mac mir in ir d. H. — 2, 1 enbäre M. 4 nien-giht M. de ich in a. d. nieman giht H. beſſer hienach: daʒ in a. d. nieman jiht. 5 alſe H. herze H. M. (kann auch mit in bleiben.) 8 ahte H. M. (berichtigt Bdm.) 9 min ich H. — 3, 1 ſinges du H. 3 obe — da mitte H. wiſe H. M. 7 ſo weiʒ H. 8 benahtes H. — 4, 1 wil daʒ H. 2 alſe ich eʒ — welte H. 5 liep ane H. velſchen M. (valſchen Bdm.) 6 denne gliche H. 7 obe — cuſt H. 8 giſte H. — 5, 3 min-lip H. 6 wewe — zwire ſo H. 7 de H. M. (für das ſt.) — 6, 2 doch fur ſo M. menege H. 3 obe H. 4 deme H. 6 mir wol — die we M. 7 diene H.

IV: H 15—17. 1, 1 Duſ H. ſinge vor küniges geſtrichen M. 5 no n. nieman H. ſie M. 6 mag M. — 2, 1 naſe ir tågendem H. 2 tågende H. 5 ſchafe H. M. tage vor bloge geſtrichen M. — 3, 5 loſe H.

107.

Der Günther von dem Vorſte. LXXXXI. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Gúnth' vō dē Vorſte. — In H 26 Gunther uz dem Vorſte, mit den 40 Str. ſämmtlicher Lieder, in derſelben Folge.

I: H 1. 2. 1, 1 ſenider M. 5 verlás H. minen wunneklichen tac H. M. 6 erſt n. min not M. minne not H. — 2, 5 múſte H. 6 die — ſenendē M, (ſenenden Bem.), ſenedem H.

II, H 3—7. 1, 1 ſenedem H. 6 kumet H. min M. l. w. a. H. M. — 2, 2 an mir geſte H. 3 ſolte ich ane H. 4 io H. 5 welt H. 6 dienſter H. — 3, 1 Were H. 3 din min H. 6 [iht] H. — 4, 2 hohet H. 6 offenunge H. M. mitredar M. — 5, 4 alle umbe H. 6 clage H.

III: H 8. 9. 1, 3 wene — welte iht lebte H. 5 umbe H. 6 welte H. — 2, 1 Sine H. M. 3 mir ir tugende — werdecheit H. 5 dú H. M.

IV: H 10—12. 1, 1 ſchone H. M. 4 danne H. — 2, 2 ir güte mac ſich güte wol geſichen H. 4 mere zc'. H. geſchehe — danne H. — 3, 4 mere geſchehe zc'. H.

V: H 13—35. 1, 1 ode H. 2 minnen kunden H. 3 uch H. 4 verdriez uch legent H. 6 muz — erge M. muze H. 8 lieben H. — 2, 3 [wart] M. 4 ime H. 5 gern M. 6 ime — ſi in H. 7 deme tage ſwa zc'. H. 8 fehlt M. — 3, 1 Kan H. 3 zú ſich H. 4. 5 wer alda. vol antbindes hüb H. din des (d punktiert) M. 6 [vil] M. Kehrreim Es nahet &c. So immer, oder Es na. M. ez nahet dem tage zc'. H. (4 ebenſo; 5 und ff., wie in M.) — 4, 1 enzundet H. 2 here : mere M. 6 zú ein — wurdet H. — 5, 1 h. al. 2 ſtunt H. 3 ze ſich H. 6 ime — weite H. — 6, 1 lieben H. 3 ime — [teil] H. 6 müſſen M. H. — 7, 2 ſtet M. — 8, 2 gnade H. 6 als M. vernime H. — 9, 4 vermides ſenedú H. 5 ode H. 6 dune M, du en H. — 10, 1 moht M, mohte H. 2 gezeilet füllte beſſer. 5 des múz ich h. dein H. 6 [illegible] H. — 11, 1 Do M. 3 wil [illegible] H. 6 [illegible] enſit H. — 12, 4 begeben H. 5 welt H. 6 ſüzem H. — 13, 1 Die mohte H. 4 geſenfte M. 6 wiſſe (e aus r oder n gebeſſert) H. ergan M. H. — 14, 4 vergezzeſt H. 6 weder H, noch M läſst Raum für das Fehlende. — 15, 3 ime H. gezogelichen M. — 16, 3 vreide H. 4 Nom H. 6 getz H. — 17, 6 gitruwen H. — 18, 3 ſo mir M. 4 wurde H. — 19, 2 do zehant H. 4 hate H. 5 ſenede H. — 20, 1 muget — fremede H. 3 danne H. 4 ime die not H. 6 [er] ſuſt H, ſúſte M. — 21, 1 uch H. 4 mohte H. in (für iuch) H. M. (iu Bem.) 6 gebúte M. — 22, 5 fróide min M. 6 [mir] M. — 23, 6 ſamede d. H.

VI: H 36—40. 1, 3 etwa miſſegünden? 5 ode H. 6 mirs gern — ſcheine H. (wohl beſcheide) — 2, 3 bitte H. 4 [bi] M. 5 nemet -ſiche H. 6 geſchen H. — 3, 1 Min H. 6 ſunn M. — 4, 3 [en] H. gebreſten H. M. 4 mohte H. 6 wolte H. — 5, 1 Sold ich — drowen H. freun : gedreun M. 3 erkunde n. gedrowen. 6 de ich — ſeneder H.

108.

Der Friderich der knecht. LXXXXII. In der Liſte Der Friderich der knecht. Vorſchrift Vriderich d' knecht. — In H ſtehen die 21 Str. all ſeiner Lieder unter 31 Seven (32) Str. 22—42. — Die in beiden Hdſſ. auf ' folgenden beiden Str. hat M ſchon im vollſtändigen Liede unter 92 Nithart XXVI.

I: H 22—25. 1, 3 hie nie niht M. 5 allú H. 8 erenzil H. 9 mitte H. M. — 2, 1 alreſt H. 7 vragt H. — 3, 1 ieman H. 3 were H. 6 ſeneden H. 7 [ir] H. 8 l. genennet. 9 guedeclich H. 10 wirt M. — 4, 1 gemeinlichen H. 4 welli ir H. 7 fremide H. 9 ſie ſie M. wil me hans niht H. M. 10 ſol dir H. M. — Das hier folgende Lied ſteht ſchon vollſtändiger unter 92 Nithart XXVI.

II: H 28—33. 1, 10 umbehüt H. M. — 2, 4 niewan H. [umbe ir h.] mins M. — 3, 1 gnüge H. 6 minen H. M. 10 were H. — 4, 2 h. wohl gebot. 6 nimet — gnade H. 9 wirt — drucke M, wurde — drumme H. — 5, 1 Tróg H. 4 vergèſſe M, vergezze H. 5 ſol er H. M. ſine H. 6 ungn. H. geſich-ſl. M. 7 an H. 8 ſin H. 10 ſode H. — 6, 4 geclagit H. 7 nú(ú)zeline M. H. 9. 10 beherzint [illegible] ich ir wer mir under beiden [illegible] H.

III: H 34. 35. 1, 2 manegen H. 3 un enſwere — eime H. 4 dich M. were H. 5 nie man — ohe H. [gerne] M. 8 ſeichen H. — 2, 1 es H. 3 gnaden hat H. 4 ſem mir M. nach H. 5 niemir H. 7 wirde H. 8 mir für mit H.

IV: H 36—40. 1, 7 da zú M. 8 nahe H. 9 vrite H. geſungen aus geſagen gebeſſert M. Der weibliche Einſchnitt an dieſer Stelle in jeder Str. mit folgendem Auftakte ſollte durch mehr Zwiſchenraum ausgedrückt ſein: 11 nach H. — 2, 1 Wes ich H. 4 wunde — niewes H. 8 ſo iſt H. 9 mohte H. 11 eine M. — 3, 1 ſehe H. 2 gebe H. 3 v. ein H. 7 um M, umbe H. 11 gnade — gibe H. — 4, 1 ſi me H. 3 durch H. 5 ſelbe ich ez ſi H. 6 [ich] H. 8 lieb alle H. 9 klein M. 11 ſeneder H. — 5, 3 gnaden H. 4 herz M. 9 v. gebuege M.

V: H 41. 42. 1, 1 gnedic H. 4 betwinget hat H. 5 ſeniden M, ſeneden H. 6 wol für vil M. H. ſüſſen M. 9 ane H. 10 atta H. (ſo immer). — 2, 11 ſeneden H.

109.

Der Burggrave von Regensburg. LXXXXIIIj. Vorſchrift Der burgrave vō Regensburg. In der Liſte ebenſo. — In H 33 Burcgrave von Regensburc, mit den beiden Str. von H; und I unter 52 Seven (52) Str. 17. 18.

I: H Seven 17. 18. 1, 1 riter H. 2 de (für ez) — ſwenne H. 3 manegen tugenden H. 4 welte H. — 2, 2 vil meneges liebes H. 4 ime — weſin H.

II: H 1. 2. 1, 3 des min M. — 2, 1 ine mac H. 2 ſwen H. 3 verholn — daz H. ſenide M. 4 ime — alle unſanftes.

110.

Der Nünă. LXXXXIIIIj. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Nünă. Der Leich (I) und das letzte Lied (Str. 3 – 7) ſtehen ſchon unter 23 Rotenburg IV. XVI; (jener ſteht hier demnach überflüſſig). Das erſte Lied iſt unter 130 Kol von Neuſſen I wiederholt. — In H 8 Niune, mit 72 Str., als: der Leich und die beiden Lieder von M; Sevens (52) II, 3. 2; Künzingens (50) II, 1 — 4; Singenbergs (48) XXX; Lichtenſteins (77) XII; Botenloube's (14) XIII; Hohenburgs (15) V; Greſtens (104) IV. V; Walthers (45) XCII, 2—4. LXXXII; Reimars (37) XVII, 1. 3, Nithards (92) LXV, 1 (meiner Hdſ., ſ. Bd. III; in M unter Rüdiger (129) Str. 4); Johannsdorfs (56) II. 1. 3. 2; Nithards LXXX, 1—6. 11. (a. a. O.); und Reimars (37) XXXII, 2. 4. 3. Dazwiſchen die Bd. III, 331 nachgetragenen vier Lieder (I hinter Künzingen, und II—IV hinter Singenberg).

I: H 1—13. Vgl. die Lesarten zu Rotenburg IV.

II: H. 14. 15; wiederholt M unter Neuſſen (N). 1, 1 hohe H. N. 5 von H. M. N. einem M. N. 7 zeſemene H, zeſamne M. ganz M. N, hat M. 8 manger N, meneger H. 11 ſoſt N. dich M. H. — 2, 5 kleiner M. 5 linde H. 7 l. gemeit. 9 ſchone gras H. 10 ine H. 11 verſü(ū)net M. H.

111.

Der Geltar. LXXXXV. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Geltar.

I, 8 ſenit.

II, 5 brunge.

III, 2, 6 wunne &c.

IV, 1, 4 ſtolze. — 3, 5 ellin. — 4, 5 eime des twinget mich der minne not. — 5, 4 ſenlde.

112.

Der Dietmar der Sezzer. LXXXXVj. Vorſchrift h' Dietmar d' Sez'. Ebenſo in der Liſte.

1, 5 brannt'. 4 h. rat oder rade. 11 dē win. (dem Bdm.) 14 der dē. — 2, 2 ſüſſe. 7 ein. herd'. 14 dē ſelbē. (dem Bdm.) — 3, 6 mūz. — 4, 2 gūte. 4 dark berichtigt Bdm. 6 ſie nach irme t. 7 ſūſe. 8 armen für nargen berichtigt Bdm. 11 tiufel. — Der bei Bdm. hier folgende 95 Hardegger iſt verſetzt.

113.

Der Reinmar von Zwet'. LXXXXVIj. In der Liſte Reimar der Zweter. Vorſchrift Vō Zweter. — Den Leich (I) hat auch Wn Bl. 11a, mit der Sangweiſe; und Hc Bl. 7b, dicht hinter Walthers (45) Leich, beide namenlos, aber M, wo ein Blatt ausgeſchnitten iſt (26, 6), ergänzend. — Die lange Strophenreihe in Frau Ehren-Ton (II) iſt der Hauptinhalt von Hb, wo Str. 1 — 193 beginnen, deren beſſere Folge, (welche auch zum Theil durch die anderen Hdſ. beſtätigt wird,) der in M vorgezogen iſt, und deren Str. 97 auch die durch die erwähnte Lücke in M abgebrochene Str. ergänzt, ſo wie mehrere der jetzt in M fehlenden 24 Str. (27 b. 36. 38 – 46. 48. 51. 63. 74. 75. 97. 101 — 3. 111. 114. 126 b c. 133. 140. 144. 146. 158. 161) dort wohl geſtanden haben. — Hb hat weiterhin noch, von der andern, mehr auf den Niederrhein weiſenden Hand Str. 216 — 21 (unter 269 — 74) und *243 – 46 (unter 289 — 90); auch wird hier Str. 64 unter 350 wiederholt, ſo wie in der erſten Reihe Str. 84 unter 168. Alles ohne Ueberſchriften. — H hat Str. 93. 112. 210 unter 6 Singenberg (48) 105 — 7. — In L I, 1. 10. 15. 20 — 23 = Str. 81. 46. 39. 103. 101. 102; und II, 7. 18 = Str. 117. *10. — In Ms Bl. 2b Reſmaro, mit 5 Str. = 226. 52. 34. 35 und die Bd. III, 331 nachgetragene un-

[illegible]ſtändige Str., weil wenigſtens ein Blatt fehlt; daher auf dem folgenden Bl. auch die erſte der beiden Str. 100. *60 mangelhaft iſt; worauf Lieder von (136) Boppe folgen. — In einer Münchener Perg. Hdſ. ſind Decen (D) die beiden Str. 94. 95. — In Wn Bl. 61 ſtehen, ohne Ueberſchrift, Str. 126. *126b *126c. — Die Münchener Meiſtergeſanghandſchrift (Mz) hat 43. In fraw eren don 3 Str. = 16. 88. 89; ebd. 44. Der Minnen ſchall in fraw eren von 5 Str. = 31. *103. 26. 27. *27b; ebd. 45. In fraw eren don ſtet aber ein par hernach geſchriben 3 Str. = . . . 41. *48 (unnöthig Bd. III, 33a wiederholt).

I: Wn 11 mit Sangweiſe; Hc 7b. 1, 1 Got du ob Hc. ewen Hc. ewig Wn. 3 ſo M. ſint Hc. 4 verr. Wn. (meiſt ſo.) 5 czu Wn. (meiſt cz auch für z.) [in] Wn. Hc. — 2, 1 durch Wn. Hc. [din] Hc. 2 verſinnen : ſinnen : erſtreiten M. 3 menſch Wn. 4 einach Wn., alſ an Hc. menſchlichen M. Hc. 5 unſer Wn. Hc. — 3, 2 [ſ. dr.] Wn. (Raum dafür gelaſſen.) 3 ſtoget(e) in beiden Hc. M. 4 trame Wn. (nachgetragen.) 5 daran Wn. — 4, 1 und ob. Wn., unbewandelich M., ane wandelich Hc. 2 die M. 3 gerech — ſprech Wn. Hc. 5 [ſi] Wn. — 5, 1 geleiten Wn. 2 die m. n. vertragen Hc. (immer die auch für diu; ebenſo dz in Wn.) 3 fehlt Hc. (vgl. zu 5.) ſaß M. ſehn Wn. 4 immer Wn. Hc. (meiſt ſo), nie Hc. 5 geleſtine Wn. (häufig ſo i für e in den Endſilben.) M und Hc haben hier noch Got der ſich durch ſi menſche ſehen, wodurch Hc den fehlenden V. 3 erſetzt, M aber nicht die folgende ganze Str. — *6, 1 ſo durchlichte Hc. (beſſer.) 2 trubez ſ. Hc. 3 vinſtez Wn., vinſter Hc. 4 c. gar alſo daz ſi ſin wirt geweſt Hc. (ſo daß ein ſechsreimiger Satz entſteht, wie auch der vorige, wenn die fehlende Zeile hinzu genommen wird; beides aber gegen die Geſangbegleitung in Wn.) 5 machet [ez] Hc. — 7, 1 Der M. Hc. 2 der lat auch Hc. och Wn. dunden Hc. Wn. (beiden fehlt durchgängig die Umlautbezeichnung). 3 Abſaz heiſt iſt Hc. 5 wazzers Wn. Hc. — 8, 1 [daz] iſt M. 2 da Hc. 3 des anderen M. 4 durch die Hc. der ez Wn. 5 [auch] Hc. [de] Wn. — 9, 3 ſinem er den Hc. [ere] Wn. 5 kunnen Hc. 6 endlich Hc. gentlich M. — 10, 2 der dz Wn. [din] Hc. M. (Bdm. ſetzt es). kunnen M. 3 erlöſchen M. 4 zu Hc. noch l. welchez. mit Wn. 5 tuſte Hc., tut Wn. — 11, 1 Durch Hc. Wn. 4 ob Hc. Wn. dez Hc., daz Wn. M. 5 unde der Hc. [ein] gut und di der Wn. (di nachgetragen.) — 12, 1 Der engl. Wn. weiße Hc. Wn. 2 durch Hc. Wn. 3 her für er Wn. (häufig dieſe Niederd. Aſpiration.) 5 ſo für des Hc. Wn. — 13, 2 [den] M. Hc. [daz] M. 5 der Wn. — 14, 1 ob Hc. Wn. 2 hoben Hc. 3 der alle Wn. aller Hc. — 15, 1 dem M. daz M. Wn., daz Hc. 2 des mag man [von] der M. Hc. weiße Hc. 4 da — engnam Wn. 5 erden Hc. Wn. 6 vngetrume Hc., vntrüwe Wn. 7 gab Hc. 8 ſibe Wn. Hc. 10 fehlt M. Hc., und iſt in Wn., ſammt den Noten, am Rande nachgeholt; es fehlt aber noch eine dazu gehörige Reimzeile. 11, 12 ſtehen in M und Hc umgeſtellt; auch in Wn., aber durch a b zurecht gewieſen. der ſtern Hc. ſigert Wn. 13 iſt [illegible] Wn., bernden magtum — vollen Hc. — 16, 1 Der g. — gehuge Wn. Hc. 2 patriarchen Wn. ſtige : ſtige : ſige : mige M. 3 ſchn w. Hc. ich weiz [illegible] Wn. der zu Hc. Wn. getagt Wn. 4 [durch] M. 5 was der due Wn. [von] der die kunnen M. Hc. 6 anegenget Wn., anegenget Hc. (beſſer.) — 17, 1 blunde Wn. Hc. 3 ob ich für noch M. Hc. [me] Hc. 4 braht Hc. Wn., ſuſe Wn. 5 gerer Hc. — *18, 1 nimme d. herzſen Hc. dautiz Wn. 2 ſalomonis Wn., ſalomones minnen Hc., an ſtat uf griechiſchen Wn. uf dir einen Hc. 4 blach für ſuche Hc. 5 verannichen Hc. — 19, 1 Eva Wn. Da eva hat Hc. 2 da iſt nu h. Wn. 3. 4 minne Wn. darbe M. — 20, 1 Als nach reiner Hc. [Doch] reiner minne Wn. 2 alleine M. Wn. h. aleine Hc. 3 h. reiner M. Wn. Hc. 4 geburdet M. — 21, 1 Der got er minnen ſich. Hc. Der got der dz minen ſch. Wn. 2 den zet Wn. 3 in ie Hc. ie über dyn Wn. 4 elementen Wn. Hc. — 22, 1 Kunt Wn. Hc. 2 b. ſunde M. Hc. 3 ſun für des Hc. 4 er uns b. hat Hc. (beſſer). 5 fehlt Wn. gebenediget M., gebendiet Hc. — 23, 1 erſcherzhe Wn. ſchrigen M., ſchenet Hc. 2 maget Hc., magt Wn. marie ſcheint erſt ſpäter gebeſſert. marie Bdm. 3 ſun Hc. 4 durch Wn. Hc. eine Hc., gotigen M., gotige Wn., gotlichen Hc. 5 (d. din). geloubent bringent M. dr. ir gel. bringe Wn. — 24, 1 niwer Wn. Hc. enzündet M. 2 fehlt Hc. gründet M. 3 alle Hc. Wen du biſt zu ob. W. (häufig z für ſ). 4 lebe Hc. 5 gern — unde dyn Wn. er w. M. Hc. — 25, 1 Du ſie Wn. Hc. ob Hc. 2 dyne Wn. 3 gerade dyr gehab Wn. 4 er der Wn. — 26, 1 [ſie] W. Hc. — 25, 2 — 26, 2 lauten in M und Hc ſo: durch den (die) ſüſſe mit die her dô (die) din gernde ſî (ſin) der ger minne gernde minne (ſich) wie ſich din gernde der gehab(e) daz wem wer uñ (ge)rüch (ouch) daz in der herze ſünde (ſit) ſwer. — 26, 4 genannt Wn. — 27, 1 Minne tuo, daz ſünden u. M. Hc. 2 ſal Wn. 3 ſünden iſt M. 4 ir ein t. Hc. — 28, 1 Wê m. Wn. wolt enpern Wn. Hc. 2 ſin l. — der Hc. müeze — derre M. ierr Wn. 3 ſo Wn. muoz er Wn. Hc. 4 zu Wn. 5 do w. — von Wn. waz Hc. 6 du für der Wn. derre M. Hier beginnt die Lücke in M; die folgenden unbezeichneten Lesarten gehören Hc. 7 (der) wag. 8 wo Wn. ez w. nie t. — *29, 1 wart. 2 al-ler der. 5 daz w. d. ſinen j. 7 luzer. — *30, 1 (er). 3 gie w (genant). 4 (ſwer). 5 ſun der menſchlicher. 6 vermert in dil d. Hc. dart Wn. — *31, 1 ſu-mege. 2 Jeda. 3 ze derl. alſo. 4 maget. 5 mirren. 6 neigten — die Juſe. — *32, 1 kunigen uñ arme. 2 (beiden). 3 da er. 4 wo Wn. 5 erden Wn. 6 ge-lich Wn. Hc. — *33, 1 der für die Wn. 1. 2 pla-loz von im geſanc. den ſin geb. ze l. tronc. 5 ergänzt Hc. ſehet, an diſem b. 7 der — dreuden. 8 dirre. 9 durch — krippe. 10 einder Wn. 11 ſehen. — *34, 1 ler. nu laß. 2 daz dich din. 3 lie. 4—7 lauten in Hc: arme forme klein. daz wir nach die genennet ſin. daz in durch u. herde. uñ in die l. m. din. in u. — *35, 1 Wir kriſten nach dir h. dr. 2 genanne. 3 der tegen Wn., geiegen Hc. 4 gedenke an diner m. 5 uñ bringe uns von der l. 6 wie ſint Wn. Wir ſin in ſunden dareherhaft. — *36, 1 Nu lere uns ſunden r. 2 regn Wn. 3 fuzer uñ. 4 liez ſch. diner. 6 Ûu euch durch. 7 Wie daz in w. 8 wil Wn. — *37, 1 des für duch. 2 (dem). (l. Ziwelnes). 3 daz ſin m. g. 5 leide al durch ſie ſnein. — *38, 1 Die. 2 an dem ane ame gebeſſert Wn. 3 doch del gar gel. 4 (und) lebendic dr. dan. — *39, 1 Do Wn. Hc. 2 (und). 4 er für man. ſie Wn. Hc. — *40, 1 ſo get ger. 4 wellen dar. 5 (ſî) zwei ſint n. ſunden. — *41, 1 Nu erd. 3 barmunge rich Wn. Hc. (in Wn iſt bar-munge in barmin verbeſſert). 4 du der l. reine. 5 ſo darft du. — *42, 2 dirre. 3 Die iſt die in tr. 4 Den der. 5 an euch zwen. Hc fügt noch hinzu:

Nu ſol unſer werden rat
der ellenhafte meiſterat.

II: Die Ueberſchrift iſt aus M bei Str. 218. Die folgenden unbezeichneten Lesarten gehören Hb. Außerdem fehlt darin meiſt die Umlautbezeichnung, ſteht ie für ie und din, zu für ze und zuo, durch für dur.

1, 1 ſage mir g. nu dort wer. 2 uñ merkêt. 3 Er hat mich uñ gote klagen. dan gat wir M. 4 wart. 6 der — wart. 9 gotteliche M. gotlichen Hb. 12 der erd. — 2, 1 maget. 2 dotten M. uf nach Hb. werdent M. Hb. 5 hohgelobten botſchaft. 6 engeln. 7 botten M. 8 glouben des begnamen. 9 menigen. 10 unge. — 3, 1 der in erde wolte. 2 reine — der Hb. enphan ver genomen punktiert M. 3 ſtic do gib M. (do Bdm.) 4 leit er Hb. M. 5 mine. 6 liſſen — ſehit — ver-bracht. 8 mine — ſil. 9 gite din w. 10 (ouch) M. 11 ſil. — 4, 1 verloren. 3 wunder — magt. 4 loben. 5 menſchheit — gebote. 9 ſwer. 11 dirre M. daz Hb. 12 minem. — 5, 1. 2 tugende : tugende. 3 (en) M. ſi enſie menſchliche l. noch zu Hb. (beſſer). 4. 5 Der tugende han ich eine mit gar uz erwelt. di ſelben tu-gende lob ich herre an dir. 6 wan ſi iſt — die herre ſelben Hb. (beſſer). ſelbe M. 8 (uñ) ob a. t. gar ein b. 10 reine. — 6, 2 güeten. 3 magt — traht Hb. ein m. ane ſünde noch M. 4 eine Hb. M. einen Bdm. getan M. 5 Die m. — genom M. durch Hb. do er-ſtünt — t. dirre tot uns unſern tot uñ. M. unſern ſo derſwant Hb. 7 zwifel M. zwivele der gedenke an di w. Hb. 8 tete uñ der Hb. 9 dine Hb. dich alleine M. 11 bitten M. 12 daz euch uñ [illegible] M. — 7, 1 güeten. 2 unmie. 3 hohe M. Hb. 4 Sich herre uz d. gotheit. 5 uz diner — der geb. M. Herabe in d. muoter bouf. der criſtenheit ſeit Hb. 6 frone M. Durch dinen eingeborn ſun der an dem kr. w. derwunt Hb. 7 bluote meſſelte er uns zu. 8 den [illegible] ſoit du noch h. tr. 9 gebriet Hb. den er-nuz tier hat gefriget M. 10 den des tievels. 11 ſulen — ſamt Hb. (herre) M. 12 got uñ dorch die n. gebri-get M. gebriet Hb. — 8, 1 Mic. (l. der). 3 dô — dô M. erden Hb. 4 Iehs. 5 (du) m. (beſſer). 6 der Einſchnitt iſt dinter an. geſogmet M. beſtätigt Bdm. 7 [illegible]. 9 menſch. 11 ane ſünde ir M. 12 we-re — wurde. — 9, 1 Marſs. 6 ſchriſte — enne. 7 uñ M. vom Bdm. ſlwen M. ſewen Hb. 9 Ieſus — gotheit. 10 entſpart — 10: Mar 43a (verbunden mit Str. 27. 28). 1 was du von uns Mar. 3 ge-dinke. 4 ſulen. 6 müeſ du. 7 an M. 8 mac. 9 l. hunnen. 11 den uns M. ze gebene Hb. — 11, 5 daz hate Hb. begriſen M. 6 ir min darüber ſicht den. 9 alſo erd. 11 ſine w. M. 12 mit. — 12, 1 Elh. 2 die M. 3 mären M. Hb. (in M iſt das letzte e punk-tiert). 4 übermüete M. beſtätigt Bdm. 6 patern patriarchen der engele. (b. patriarchen). 7 dotten M.

8 marter: nû and're. 9 megede wirtwen. 10 gottes M. — 13, 1 Got herre vater da. 2 gem. in dem himele un euch a. 3 geheiligt [ſo] — 8. ouch daz rich Hb. ze la m. M. 4 geliche. 5 Erbollet uf der e. reht als in dem himelriche. 6 Unser t. br. daz gip uns herre als wir des durfte Hb. ſint M. 7 uns armen alle unſere. 9 vergelten ſwaz wir. 10. 11 Swie groz aber unſer ſchulde ſi. du laſe uns herre nit in. 12 Durch dinen tot der a. Hb. amen ſchließt allein Hb., wo Zwiſchenraum und ein größerer Anfangsbuchſtabe eine Abtheilung bezeichnen. — 14, 1 f. nu m. Hb. merkent Hb. M. 2 unſerre Hb. M. vrowen lobe Hb. 3 künne M. 4 ſi uber Hb. M. luht — lichen Hb. 7 ſi endan — dan wil wol ſinen Hb. 3. uñ dan M. 9 ſ. ſitzet. 11 vrowe. 12 ſprechent M. Hb. magt Hb. — 15, 2 der wil m. M. der reinen minnecliche ſüzen kunt Hb. (beſſer). 3 daz iſt — ſein — werender Hb. reiſtene ſ. M. 6 [uns] M. gar vor wort punktiert M., ſeit Bdm. 8 [mit] M. 9 ane ſ. beide bekant. 10 ih's zu's M. Jh's chriſt Hb. 12 M. ſun der ſ. — 16, 2 magt Hb., epen müſſen M. 3 des h. w. zu u. — [doch] M. (für doch iſt Raum gelaſſen). nie ende Hb. 5 lafer. 6 umme diene — [alle] Hb. merkent M. Hb. 7 leite. 8 leite Hb. zû ir M. 9 -lichen tougen. 10 d. da hin. 11 helle. — 17, 1 dvon Hb. von M. diz verlagt Hb. verkeit M., berichtigt Bdm. 2 daz got iſt w. g. von einer reinen magt (reinen iſt aufzunehmen). 3 megetlich. 4 wiz Hb, wirse M. 5 gotlich. 9 [ir] — gnade. 12 in M., berichtigt Bdm. — 18, 2 [du] — daz wil wirke der wiſeloſen her. 3 ouch uns durch Hb. alle wir Hb. M. 4 ſünde M. 5 [iſt] — den wil h. 6 ſuchtes. 7 ihm M. Hb. 8 daz du in. 9 ſagte ſine. 11 w. die geheidet. 12 heime. — 19, 1 Ez — minnere, 3 wande er. 4 griffen M. 5 ſpare uñ d. 6 unkuſch. 9 reine M. ſi enmüret Hb. 12 gewingket M. eins Hb. — 20, 3 vrouden. 4 ſine. 5 tougenlichen Hb., tugentliche M. 6 durch d. groze. 7 hônde. 8 vrowen — gewinnen. 10 vrowet. 11 dirt vor wirt punktiert. marraz. 12 dehe ſ. M. — 21, 3 undes ſwes. 4 ou e ebtes M., berichtigt Bdm. mage iſt. 5 erlühtes winſtere — betagt. 7 ſunerinne M. Hb. 8 dan zu g. deſſ. 9 porteneriune M. 10 ſunder er. dine helle. 11 ſun für helle für M. (d hinter ſun punktiert). — 22, 1 ſiz du. 2 daſtu tug. ein durch. 3 -lichen a. vrowde ein ewiclicher h. Hb. genaden — werender M. 5 h. beidiu M. 6 arme — ze dernewenne mine klagenden M. [armen] ſundere ruchte Hb. 7 dine h. gn. Hb. doch M. 8 wil des tades. 9 gedenckiche M. 10 ſi ich din wil r. ſ. M. — *Eine leere Zeile und der folgende größere Anfangsbuchſtabe bezeichnen in Hb wieder eine Abtheilung.* — 23, 1 ſelten. 2 dinſte. 3 reine. 4 ſumliche. 5 Swaz ſi h. unpriſt — morn-d. Hb. [ſo] — priſent — m. niht d. gôt M. (ſo iſt zu ſtreichen). 6 den haz — entgeltet. 7 Diu eine müet br. diu andere r. 8 diſiu müet den ur. di eine den r. 9 ſumeliche zu Hb. w. ſich zû M. 10 ſümliche Hb., ſumeliche ſumliche das letzte punktiert M. 11 minnent die aſſen M. 12 [ja] — mac. — 24, 2 nu für ſo Hb. [ein] M. 3 ſwen. 5 ſ. ie. 6 wond ich — mit dir Hb. [mit ir] M. 9 getan. 10 neme. 11 dan. 12 ſwa ich. — 25, 1 Triſtram. 2 er wil ſ. Hb. M. -chen Hb. 3 dan M. quam — eime glaſe Hb. 6 [niht] M. vogeſſine Hb. 8 durch. 9 noch ir er. 12 ſenedem Hb., ſende M., ſenden Bdm. — 26: Mst 44c. (vgl. zu 31). 1 Ach dr. iner werndes h. Mst. 2 meins lebens hochſte w. — frewden t. Mst. 3 gut hat m. bezwungen — ſprich ein ſ. Mst. 4 Und aller ſelden ſ. Mst. 5 mit w. güte Hb. Ein zuker ſuſſer prunne. ein ſch. m. ſ. Mst. minnendl. M. 6 werdikeit ein bl. Hb. Mst. eren Hb. bl. und ganzer ſit ein wunneklicher h. Mst. 7 lichter Hb. d. liepſich angeſiht Mst. 8 verleit Hb. verwunt in ir m. M. hat m. gefangen Mst. 9 alſo — herz mut u. al mein ſ. Mst. herz Hb. 10 dine gn. Hb, genad hab ich g. Mst. 11 Fraw wie Mst. 12 dienſt für knecht Hb. — 27a: Mst 44d. (vgl. zu 31). 1 ker dich her umb d. Mst. 2 ſich in min herze M. Mst. windes du — wan Hb. h. frawe und windet mich dein reiner ſ. Mst. 3 gar für vr. Hb, nicht Mst. d. mit ungenaden an Hb. und tröſt mir frawe wol daz meine ſ. Mst. 4 du da g. Hb. Du piſt alzeit g. Mst. 5 nun laß mich edel frawe des pas Mst. 6 ich enkan n. wol gew. dine tugende habent min herze dir gegeben Hb. Ich kan n. peſſers wunſchen. dich hat mein hertz alſo darzu gegeben Mst. 7 das du Hb. und dz du liebe fraw nit gar Mst. 8 dine ſchone hat in gevangen Hb. mein augen haben dich darinn empf. Mst. 10 ſo ich ſi Hb., wenn — lieplich fraw an Mst. 11 was mir ie die w. Mst. dih gar Mst. 12 dis Hb. die h. weil mir dine trauren dr. Mst. — *27b hat allein Mst 44e. (vgl. zu 31). 3 ich ergänzt auch Docen. 5 h. fleier. — 28, 2 aller ſ. 3 der aus dir gebeſſert M. 4 ane. 5 ſ. uñ liep diu dr. 6 -lich — dan. (d. minneklich*). 7 Sein Hb. wan ſi M. 10 [uñ] m. ſelden. — 29, 2 mer gerne m. 3 vrowen. 4 hoheſte. 7 ſ.

Wa. alſ Hb. 12 rich. — 30, 1 l. Wie. 3 h. in Hb. werde bi m. H. 5 allam den. 6 ſo ent. — unde — gedank. 7 ſprechent — ſro minnen M, merkent daz ob man bi m. Hb. 8 gewaltec. 9 tougentlichen wunden. 10 den Hb. beide M. ſint daz maniger hat bebunden. — 31: Mac 44a Der minnen ſchall in frowe eren don (verbunden mit 108. 26. 27. *27b) L I, 1. 1 Der a. ſch. ſint Mac. iſ gar L. 2 da di minnert ſint Hb. Sunder ieht — da minnen den'z tone ſ. L. 3 ſint-ſo kunſtine — in maht L. kunſt wiſe Hb. 4 veſem Hb. beſmen zamet M. Die minne lerte mangen man L. 5 [er] — noch nie gel. L. 6 ich wene nieman ſo h. ſch. habe gehort oder gel. Hb. der kunſt von ſüllen ſinnen, alſ ich die wiſe meiſter horen ſyhen L. 7 lerit ur. L. 8 manigen Hb. 9 rechte milde L. 10 mange dugint L. tugende : iugende. 11. 12 Si lert die iungen in der h. ritterliche M. ſelbe L. — 33, 3 clor Hb. mitte vor ſinne geſtrichen M. mite Hb. güttu M. 4 l. Si. 4. 5 ſitte : mitte M. gern Hb. widher m. den Hb. 7 willent M. Hb. 8 [man] ir kan. 9 Man u. ſi wol vronden d. Hb. (l. nemt). 10 unde iſt den w. ſuren zam. 12 manigem. — 33, 2 allin. 4 Frôwen. 5 gen frôwen l. M. gein ir l. in ur. dert in z. Hb. 6 mite — manigen Hb. ſi den Hb. M. wilden man M. 8 ſûnde M. 10 [er] M. dinen M. Hb. 12 urdwun. — 34: Ms 3. 1 [hat] Ms. 2 allin Hb. ſo gar den blitz vor alle dingh in reyner wibe harz gheleyt Ms. 3 ſo daz M. vor alle dar nü in Ms. 5 dar in ir Ms. 6 nu daz Hb. alſo dat ok ir lop ob alle lobe als eyn ſwebet Ms. 7 reinen Hb. Ms. danne M, den Hb. 8 nieman Hb. Ms. lebet de ſe wol Ms. 9 noch der ir lop kan Ms. vollen Ms. Hb. eihten M. 10 ab yn ob erden Ms. 11 ſo reineſ Ms. 12 deſ bere ich mich M. mehe — de bidde ik mhe der. Ms. — 35: Ms 4. 1 Ein wip iſ gar g. Hb. Ms. ghevenert Ms. 2 Ir leben nü ouch ir lip der Hb. Ms. tzemeter Ms. 3 hat ir herze (wol) geb. Hb. Ms. we ſe land noch loben halte Ms. ok ſi ait ſinne noch der lande g. Hb. 4 gebende Hb. [illegible] wandel brugh. Ms. 5 valſcher Hb. ye wer Ms. 6 gheie ir gut man nummer Ms. geſtet ir Hb. 7 [den] wip uñ ur. Ms. danne ein wip uñ e. M. 8 d. deſ ir ok gob Ms. der bekennet ir deſ ir gar ſelbe d. Hb. 9 liebe (liebe) — tugenden Hb. Ms. 10 kan Hb., kon Ms. 11 mite Hb. da von — ir an geſtr. M. dar mite ſe gheylirlich an geſtr. Ms. 12 menſchlicher M. gher alſo Ms. gerde allam — [tüt] Hb. — *36 hat allein Hb. 1 Frowan. 3 zuſae. 6 hinter gute fehlt ein Komma. mit. — 37, 1 werden M. 2 der l. der — gener l. 3 heſſezant — tugende h. unt der. 4 Walt. 5 [illegible] unt. 6 erbere daz ſiar in wol — ſemen. 7 werlte. gebent M. 11 wort und wort gebeſſert M. — *38 hat allein Hb. 2 ſcheident. 5 unde're — ir daz uñ daz uñ daz. — *39: L I, 15. 1 Wer aller werſten w. la allerhande worde L. 3 den wil ich — werilde h. ayn reynen ur. L. 4 he iſ ſyn der werilde eyn ſelich man L. 5 weme daz reine wip iſ ungemeſſen L. 6 uñ mch ſere eblite m, die den iſ h. gr. up gahe L. 7 deme iſ noch daz wan L. (daz iſt beſſer). 8 ſie müſte buſtin manger hande l. L. 9 menige Hb. und ein michil deſil def. L. 10 nieme dan um ſiuz ſelbiz lip L. 11 ſo m. he. e. daſ e. L. 12 inde truwe vlathe vor ſzeydin an den m. L. — *40: L III, 16; Ms 7. 1 ghete — toey Ms, genen — rote L. luch Hb. L. Ms. 2 hoghe wurtze dr. uñ ok lobeliken ſtatz Ms. trengit ſi och lobelichen ſtate L. 3 merbent — volgent Hb. [illegible] wil — och wil lachte g. L. [ie] m. ok bôſe lere dat leber uch uñ iſt dach g. Ms. 4 mile tuchter ſolt Ms. 5 wiliſ guarn ir. ſo h. Ms. durch mannes lebe dragin herzin — herzin L. 6 barmiche (belriche) wende m. Ms. L. tougenlichen tragent Hb. tughentlichen tragen Ms. m. ſint ſo wir ur wirdicheit behût L. 7 Wie ir mugt ehnen denne tughentliken m. Ms, Iſ ure ezzilicho de da wiſe m. L. 8 mit ſtedicheide ſich wail d. L. In guten wetzen ſolt ir uch derl. Ms. 9 an wen ſi wende ir L. [gegen] wem ir oberzeghden willen w. Ms. 10 ghelachert Ms. alſo dat die geluter et L. 11 drûwer L. deſſ Hb. wene valſcher gunſt dem Ms. 12 ſo huter uch wil h. iſt dr n. Ms. deſ hûde ſich. wil we dere achere e. L. — 41: Mac 45b (zu einem Bar verbunden mit 40; voran eine dritte Str.) 1 ur. iſ Mac. 2 bewde M. 4 ob Hb. geſnitten : ſitten M. 10 ſchappel Hb. — 43, 2 [man] M, ergänzt Wbm. Parcifalen M. Hb. manige Hb. 3 rein M. ob Hb. 4 grale. 5 reine. 8 valſche unt m. 10 noch reiner wibe. 11 de für in M, dem Wbm. 12 der iſt uri M. — 43, 2 (er ſi) Hb. der eren ſpil M. 3 wunden — wirt. 4 noch heile — heilewac. 5 deſ hinſche hin iſt von h. ert der r. M. 6 iuner rein gem. den beribet M. 8 leſchet M. 9 ſelben l. M. 10 ſi ſinnender z. uñ n. Hb. 11 ſi iſt ſch. Hb. tech M. in ſriderichen. — 44, 1 werlet. 2 werde M. unde — ez enſit Hb. 4 ſitte : mitte M. 5 e, uñ w. g. Hb. 6 deſ bebi ir ere an a. vieren e. wol M. 9 ir wiplich tag mit volge meren. 11 Wip. 12 uñ für din M. ich wan ſi a. Hb. — 45, 3 einen 4 -lichen — gemein Hb. (uñ) M. 6 (von h.) Hb. ſwenne M. Hb. 9 er ſi a. Hb. — 46: L I, 10. 2 Ir neme ehn wip ſô der e. durch ſ. L. 3 eine w. Hb. deme — eine rabin. öhe ſine der paps n. d. in morh. L. 4 Er m. e. als ſin wip L. 5 heil Hb. deucke Hb. M. he halſe ſi und crute ſi. lege ſi ne di ſ. L. 6 und ſicke in minnen. ich wene he d. me ſo wol g. L. 7 der böſe ſcuet na haht L. 8 hoer L. hohſten Hb. 9 erhne — da di L. 10 öhe ſcuch die mint mit r. ehn man L. 11 böſe den — innen L. 12 is bi der kehr. of dämis L. — 47, 1 ir gelle. 2 [ſo] M. 3 andern M, ander Bdm. 4 reine. 5 diſe zwo rehte di M. gebent Hb. 6 gote. 7 ze enge. 8 uñ lazent ſich ſomt deſ. 9 [in] Hb. einen wiſſerholt M. 11 ſich für ſi M. 12 uñ er M. — *48: Ms 45c (vgl. zu 41, und Bd. III, 33a die Lesarten). 2 ſinget. 3 eindes. 9 ereere. 10 mäger : häger. — 49, 1 -liche. 2 ſüzet — gute Hb. M. bindes — ſw. (vor ſüze geſtrichen) Hb. ſwere für ſüze berichtigt Bdm. 3 ſüzer (ſwerze) den tere Hb. M. (berichtigt Bdm.) 5 dienden. 6 gein Hb. wind ſich gît M. 7 ſüſſe M. diſtel Hb. 12 gerö(ſ)tiert Hb. M. — 50, 1 zû. 4 eine. 5 edelz geſteine. 6 venſter für ögen. 7. 8 bände : wände. 12 verdrüzze. — *51 hat allein Hb. 5 niht niht m. 6 verzent uch drowun — verzent. — 52: Ms 2. 1 Vil maniger w. Hb. Maniger w. dr. eatrs l. Ms. 2 der ir wirde nihe ſände halbez lop zu erher g. Hb. dem drowen ted n. h. w. eza verher den gheyheben Ms. 3 als daz ſint der werd zunden M. noch ir wirde enzunden alle Hb. noch ir ere unerfunden Ms. 4 ſo denke Ms. ein igelich man Hb. Mugt du denken wiſer man M. 5 ob im — wol mit ir ze reden Hb. dar ir w. — erdenne M. ze erdenke Ms. 6 mitz r. — ir lip gewünne Ms. daz er — niht mache Hb. 7 Wie mit mein ich mich ſelben uñ die unw. Hb. Dar mite ze m. ih menighen gar unw. Ms. 8 en für wi Ms. di wenent daz ſich ir. r. Hb. 9 ſwenne wib M. einen toren Ms. 10 fehlt Ms. Uñ daz er w. M. wenet Hb. 11 ein wip ir w. dan Hb. geſiget M. ſo eh wip ir w. pirhet uñ prüdet ehnen man Ms. 12 ſus bekennet men den Ms. ſie di ſiht man den r. mit Hb. — 53, 1 d. di ſ. Hb. ſint nu nah M. 2 ſie Hb. [ihe] — helle ein teil ze (fro geſtrichen) frô M. 5 den — willigen dienſt Hb. 5 moht ich vil wol gelingen — geſpr. Hb. noch für noch M. 6 (d. dan mich min). wolt Hb. [ich n.] w. niht an M. 7 tich Hb. 8 böſe daz böſer gebeſſert und im vor ir geſtrichen M. 11 mere — loſe Hb. mer die ſcham die dan M. — 54, 1 Rode M. wunſch Hb. 2 [daz] M. würdin — kunt Hb. 3 wolt — drowen Hb. So wolde — daz die g. drowen — cümes M. (l. guote Hb.) 4 ſo wolt Hb. Ich wolde ich einez wunſches gern M. 6 ſi [ze reher] — uñ ich ze M. 7 Ich wunſchet daz ſi die g. M. 8 von ir valſche M, 9 ein dr. ſol niht g. Hb. alles daz gelüke h. M. 10 Swaz d. M, des ein d. Hb. 11 uñ ſi verſage. 12 die eſſent M. (eſſet Bdm.) — 55, 1 Sweich Hb. [ſo] M. 2 ſchier. 3 die — geüllent — hei es M. ſi in Hb. 4 in dem. 5 ſwenne a. — verkert ſo ſtat es aber dr. M. 6 hät Hb. So hat ſi ir gedank uñ ich ir mit vil M. 7 morgen dort ir er. 8 vil dienet — deriuwen. 10 wend. 11 der tiure eine. 12 tuget M. mit Hb. — In Hb wieder eine Zeile leer und größerer Anfangsbuchſtabe. — 56, 2. 3 ob der r. uñ ſin dienſtman uñ eigen ſi, wie daz geſchehen muge des ſol mit wunder nemen man. 4 mit ieren. 5 ſin ſi wol dri uñ doch der e. dienſt. 6 ſiner tate Hb. tät M. 7 Sweich h. alſus u. Hb. ſniteen M. 8 hubiſcher. 9 dort (für da) — hie (für dort). 10 uf ienez — uf diz. 11 künſten M. 12 kuniginne ſolte. — 57, 3 uñ uñ fro M. 4 Sie. 5 ſintwel. 7 mere. 10 ſweich Hb. [der] M. 12 müge M. lop tün Hb. — 58, 2 [unde] M. Hb. 3 lant M. H. 8 manige. 9 willeklich M. 11 manige. 12 tate daz merken Hb. merkent M. — 59, 1 kuchters du. 2 [iſt] M. ſumlicher d. h. worden ſ. Hb. 3 lop ſolte — in halben des mit ſtengen. 4 Des ſcham dich doch geh. 5 din für der M. biz du erewder dan Hb. 6 er leret dich (nicht geſtrichen) noch ſchanden leben weis got mere danne ze vil M. 7. 8 umgeſtellt M. Er ſol weſen ſin. — er ſol ſin der minne M. der minne Hb. 9 twinge — dienenen Hb. ſchaffe daz er dich ſüchten m. M. 12 [daz] — w. ſin u. M. — 60, 2 wiſe Hb. gerne M. 3 ſol Hb. 9 du — du M. 11 loſen geſtrichen und valſchen übergeſchrieben Hb. 12 ane (punktiert und darüber ano) ſchöner Hb. uñ M. — 61, 1 Uz ſtatw. Hb. welle M, wellen Bdm. 2 dem ſo w. — [ouch] Hb. der w. der w. ich von im ſin w. M. 3 heri Hb. 4 Der kuchet d. der dieſet w. M. 5 daz du Hb, ür er M. 6 eine den ſelben der Hb. Ander l. m. ich niht won den einen der M. 7 daz ir nement ſob ſo M. 8 er uñ Hb, er ür M. 9 m. dich ſüzer got erd. Hb. 10 menent Hb. M. 11 unde M. 12 daz zeme daz dem r. dan dem a. Hb. — 62, 1 ſelber Hb. 2 zorn M.

ze arm — ſîne Hb. 3 beter ebenunge M. wolt Hb. 5 [unde] loben M. 6 daz w. ich — unde M. wolt — teilen Hb. 7 Daz — legt ſie zu Hb. 8 der riche an güete were Hb. unde arm M. 9 wolt Hb. 11 Rome aus Rome gebeſſert Hb. 12 wolde ich M. — 63, 2 umbe ganz du nit beme. 3 Er gen dir w. e. an herzes du — erbere. 4 ſîme. 5 [der noch] — mit von weiem h 6 ſo were er doch ungerne als. 7 Swie du nu ſîſt ſo gibe ich dir zu. 8 den d. gunnes. 9 mitte — möge M. ere Hb. 10 ob erz an güete erbolgen muge Hb. möge : tüge M. 11 unde dir. 12 im daz dine, ſo wiſ im unerbolgen. — 64: wiederholt Hb 350 (Hb). 2 gedanc di Hb. [der] M. Daz merkin müz er fri unde ung. Hb. 3 iz kunde künig noch keiſir daz merkin nie erwendin noch erwern Hb. 4 danne für beſte Hb. 5 geſwiget in der — reine Hb. din für der M. unde ſw. m. — die wiſe herzin Hb. 6 wortin (für melden) — mag er dich unſanfte ern. Hb. 7 bruche Hb. 8 ſie r. — din r. Hb. alſo ein dan ſi din e. und din ruche Hb. 9 in dieſin Hb. in tünnem M. 10 ie für din Hb. 11 darzû — alſo Hb. 12 ſîe gedang Hb. dinen Hb. Hb. — *65 hat allein Hb. Am Rande Nô, wie bei neuer Strophenreihe. 1 wolt. 6 ſinne in geſinnet verändert. 7 lebe in lebet, und 8 gar ſ. minne in der ſ. minnet. 9 minnet. 10 twiſchen aus toren gebeſſert. 11 iſt uns (undeutlich) über geſtrichenem [illegible] geſtrichen. — 66, 1 werlte. 2 den d. mannen ſin biderbeheit vil hohe g. 3 dienſte unde ich wir [illegible]. 4 ſie ſwie biderbe. 5 deſ er immer [illegible] kan. 6 werlte keine. 7 Die vor do huſſen tuſent eine güteſ. 9. 10 ſwer ſich di — an güten dingen d. 11 unde argen dingen widerſtat. 12 der. — 67; wieder Nô am Rande. 1 Nu v. Hb. ſitte : mitte M. 2 meiſtme-nige. 3 ieglich man [der] — den er de wider. 5 eſlin ſinin tûn ſo [illegible] er eine noch. 6 ieme w. — ſi enl. 8 ſine l. gem. in a. 10 wer. 11 gehoret Hb. [ouch] M. 12 geliche — niht beiles. — 68, 1 eime. 2 tûn M. lazen — [unde] Hb. 3 di neme [ich] M. zuhte Hb. 4 ſeibe M. 5 durch e. an l. an g. Hb. eiſ M. 6 ſo für des M. 8 [unde]. 10 [ich] — [ſo]. 12 gerren Hb. ſitten M. — 69, 2 ich dien M. (diem Bdm.) machent Hb. 3 we ich M. nement Hb. 4 [ſo ſere] M. 5 wirt ſo gar Hb. 6 dem — zement Hb. dê M, dem Bdm. (beſſer). 8 were M. werent ie me ze ſw. Hb. 9 geneigent. 10 [illegible]. 12 beigent. — 70, 1 eime. 2 ſwer ez ze r. werden. 3 unde er — deſt m. dan. 6 an gedangen — were als. 7 unde ſîe noch — lôſet M. laſt Hb. 8 vergebne m. lôſet M. laſt Hb. 10 er iſt. 11 abenemet. 12 manige — u. enloeſen. — 71, 1 eiſwa. 2 manigen ende. 4 [unde] Hb. ſitte M. 5 [unde] ſcham d. milte demûte warheit Hb. mit M. 6 geh. warheit erbermede deſ hohe g. 7 dê e. — ſi ármen M, dem Bdm. unde arm an Hb. 8 geliebet Hb. 9 bil gar w. M. 10 waſ e Hb. 11 nemen hin M. — 72, 2 ie erbeſ — ie güete M. (guete Bdm.) 3 mir Hb. 4, 5 [niht — ſi] M. 5 einen. 6 ſi get. [ſich] — mit deinen unh. Hb. ſitten M. — 73, 2 bald doch. 3 ſidel — ſchach M. 4 wolt — jaget. 5 weichen. 6 ingeſlichen — pflingeſlichen M. 7 würde — alſo M. 9 entſchemet geſtrichen, und etzlicher darüber geſchrieben; ebenſo 10 dert über deret und hure über hier; und 11 daz über ob. iglicher e, jach : ob Hb. deſ williclicher M. 12 nu com. Hb. — *74. *75 hat allein Hb, beide, ſo wie mehrere folgende, mit Nô bezeichnet. 8 unt. 9 gerenden. 11 mule. 12 geſpherz. — *75, 1 Den. 2 ervaren. 4 mine. — 76, 1 frome M, frowe Bdm. 4 hoheſterz. 5 ere mit ſwem. 6 gegen. 7 Engele mugebe — dehaigere. 9 dro M. Hb. 10 gerret. 11 igl. Hb, iegeſl. M. (d. etwa ſiner tugende). — 77, 1 reine Hb. 3 ſunderes Hb. ſunderz — ſelben M. 6 unde Hb. gar vor ie geſtrichen M. 8 engele ſtunt. 9 phlige : geſigt. 12 ſei beheret Hb; in M iſt g aus d gebeſſert, d hat Bdm. — 78, 1 werlt Hb. 2 [und] M. 3 mit di briſte Hb. [illegible] M. 5 werlde Hb. (d. werlt). 6 rehte dan den d. M. 7 ungrunde Hb. 11 brüder Hb. M. werende Hb. — 79, 1 edel Hb. 3 gebe Hb. M. beſetzet M. 4 ſprechent Hb. M. 5 dan — ſîn (vor ſchon geſtrichen) Hb. 6 tete Hb. 8 d. da (für dar) Hb. 9 dorn Hb. 10 adelichen M. 12 edel Hb. mag ſine zuht z. M. — 80, 1 hoheſte d. da man den Hb. 2 werlde Hb. 3 dem wort wiederholt M, den w. Hb. künde M. 5 gein edele Hb. 6 alle M. 7 edele. 8 edel m. e, d. vil gar d. 9. 10 edel. 11 durch Hb. M. 12 [dan] Hb. — 81, 3 hohe M, hohen Bdm. 5 were M, dette Hb. unde Hb. 6 neme M. den (für in) — künde Hb. 8 edeln Hb. werte (für werden) M. 9 ſprechent M. Hb. nah M. 10 edeln bürre Hb. [illegible] M. 12 wer er M. — 82, 2 zuhte Hb. (d. tugent). 3 edeles M. 4 ſitte : mitte M. 5 ie edel Hb. 6 edeln ſ. gegen edel. Hb. 9 mit ſo were ſ. w. d. Hb. unde M. 10 edelem Hb. 12 ſitten M. — 83, 2 volgene aus volgere gebeſſert Hb, volgener M. 3 meiſter Hb. 4 ſ. ſi. 5 gar (für vil) — [ie] be. ſp. er. unde unſ. Hb. ſpotten M. 6 vil gen ir grüſſe mit [minem] M. gein Hb. 8 daz ir verwizzen wirt ob Hb. 9 [man] — allam M. ſchone für ſüze Hb. 10 geliehſenheit Hb, glanzheit [niht] M. 11 gunterfeit M. 12 an manigem wolgeſtalten diche ſuzen Hb. — 84 wiederholt Hb 168 (Hh). 1 verguldet Hb. verſilbert zin Hb. Hh. 2 [ob zin] — arte Hb. Hh. geruche Hb. eine Hh. geſelle M. 3 in groſſem liebe M. unde — grozen v. unwäge Hb. [groz] Hh. 4 en für ein M, berichtigt Bdm. 5 blüt Hh. ſwer aber ſi M. 6 wie Hb. vor ſo h. Hb. ſiterne M. Hb. Hh. 7 [mit] M. 8 der ſehe zü wem er ſich nu gel M. 9 daz der (er) ſi Hh. Hb. beſchowet Hb. 10 daz im zuhte Hh. 11 der für er Hh. ſwie eꝰ af der hüte M. 12 ſint Hb. Hh. di ander ſch. M. — *85 hat allein Hb, dabei ſteht von der ſpäteren Hand, welche hie und da verbeſſert hat, Alius ſenſus. 1. 3 wâr. 6 mit. — 86, 2 zuz uwerre Hb. üwere w. M. Hb. 3 miſſelicher m. hant M. 5 willent M. Hb. 7 funden Hb. — 87, 3 gotte — tag wühle M. (wuche Bdm.) 6 [illegible] aber ich Hb. 11 du M, diu Bdm. enſolt Hb. — 88. 89 ſtehen in Hb umgekehrt; Mst 43 b c (davor Str. 10). 1 Nach ſunden luſt du ſunde nicht Mst. 1—3 vertauſcht Hb mit 4—6. 1 gluſt ir ſ. Hb. 3 deren Hb. [dine] M. 4. 5. 7 gluſt Hb. 6 manige Hb. 7 ir für der punktiert und darüber din Hb. 8 [ouch] Hb. 12 deſ got Hb. ſelbe M. Hb. — 89: Mst 43 c. 1 manig ſunder ſ. Mst. 2 ſiget M. 3 daz nieman leſt der gar ane ſunde ſi Hb. 5 dem uz ſ. h. der r. g. M. 6 ſtechen M. 7 ein lere Hb. 8 mit ſ. n. Hb. 9 wachent - wachent Hb. 12 mite Hb. — 90, 1 deſ gan ſ. w. — dan Hb. 3 wan drin Hb. (beſſer). geſchen ſ. n. dem tumben ſo güt alſ einem w. M. (ein Bdm.) 4 wiſe Hb. 5 hergeſchehen — [ze] rehte Hb. [illegible] — wol geſchuf M. 6 [man] — [din] M. lazent Hb. 7 geſchen Hb. 9 [drier] M. 10 ſchade ſch. ſ. M. — 91, 2 doch iſt — im gar ze Hb. 3 [illegible] lat ſich doch erl. wiſſelich den ez betriegen Hb. 5 der darf — behalte Hb. 6 niht — er (für ir) M. wand — zucket Hb. 7 müſſen M. den Hb. 8 want Hb. ligen M. 9 nü beſorget M. 12 den dem Hb. 92, 2 nü wunderlich Hb. 3 [da] M. totteſ Hb. 4 Ganeiu Hb. 5 wie ſlafen ze lange v. Hb. 6 zu v. eichen v. daz gel, binden hat Hb. 7 daz wilde wunden gel. Hb, daz wilt wilde gel. M. 8 ja halten Hb [illegible] von unſ M. 9 ſich hert n. Hb. nüzen M. 10 ſo wilde nü alſo dri Hb. 11 im mit h. n. Hb. [wol] Hb. verlüzen M. — 93: H Singenberg 145. 1 ane ſelbe Hb. 2 da zû — vernuſt H. 3 helfen — den der H. liehten ougen di daz w. ſelten kumet Hb. 4 h. ane ſinne r. Hb. 5 wol (für vil) — der deſ n. m. ze geben Hb. 6 helfent Hb. manneſ H. Hb. an den man ganzer tugenden niht kan geſpehen Hb. 7. 8 vertauſcht Hb. ſterchi H. ſt. da man ir n. Hb. 8 wenelt — n. enchet H. 9 [ouch] ungenoſſin m. Hb. 10 [illegible] h. kumpt H. di doch von h. n. enkumt Hb. 11 minner za, ſelde vrumpt H. nü ouch dem [illegible] enbrunnt Hb. 12 m. mit iſt valſch Hb. — 94: D 2. In Hb ſteht darüber Nô de lingua. 1 boſte Hb. wölte D. 2 h. e. w Hb. mund D. iſt Hb. D. böſ D. M. 3 ſo iſt deſ m. z. noch 6. [vil] — di dich tr. Hb. dannoch ſint m. zungen vil 6. und böſer we D. 4 brennent M. D, velſchent Hb. 5 ſenkent M. D. Hb. ime fehlt Hb, en D. ſi da tr. M. Hb. nider in Hb, unz in D. 6 meine — [ſmeichen] dar zû vl. M. r. ſm. ſp. l. l. m. ſw. vl. weiagen D. r. ſp. ſm. loſen liegen ſweren vl. Hb. 7 [diu] M. pôſ zung und chan n. D. 8 ſchand D. ſi wehet zorn nü löſchet M. 9 von den d. M. 10 pôſe D. [ſi] Hb. 11 geban D. — 95: D 1. 1 güt zung D. 2 [den] — in ſ. o. ſanfte D. got ſelbe ſazte in ſ. eren M. ſelben ſanfte Bdm. 3 ſammnt Hb, ſammet D. 4 wehauſet D. 5 ſolichen Hb. 6 ſei er ſueſ ſun er w. man ſol in D. 7 güt zung let D. 8 ſi chan diu miet D. nieman Hb. D. 9 ze n. walte Hb. 10 güt zung erwerben D. 11 brinnt Hb. D. 12 vil (für er) — guter z. D. züge walten Hb. — 96, 1 unden Hb. 2 hoch — nider Hb. 3 were da ſwiſchen in — vor ſtoze nü ouch vor vallen Hb. 4 [ein] Hb. müſſelich M. 5 iht alſ Hb. 6 [illegible] — der da dankeſ uber Hb. 7 mittern m. Hb. 8 mitel M, mittere Hb. 9 [vor] M. 11 vernen Hb. 12 uber rehte — gräſſe M. unſterlichen grazze Hb. — 97, 1—4 fehlt in M, wo eſ die erſte (nicht mitgezählte) Str. nach der Lücke iſt. 2 ungeliche. 5 noch al ſin — ſi darf m. uber ſt. M. 6 daſ wäre [illegible] w. daſ walter M. 8 din (für ein) — danne M. 9 ſprich ſe nü laz doch ſelbe ungaffet M. 10 der wol get. M. 11 valte Hb, hoh M. — 98, 1 ſcharpf(h)en M. Hb. 2 daz iſt Hb. 3 harte Hb. daz iſt M. 5 walten Hb. 6 er m. den erd. — hazzer Hb. [nü] M. 8 ſprechent Hb. M. di M, den Bdm. 9 ſch. danne gew. M. 10 da gehoret ouch h. Hb. eren für herren M. 11 daz er an diſen iht M. 12 wirt er dorfte M. — 99, 1 Unde M, Hb. ſolt Hb. 2 Sehet den Hb. [harte] M. 3 ich mein ſin n. Hb, nü wolte in malen n. — [nu] M.

4 han M. 5 einen Hb. kranckes M. 6 ſeiwen Hb. ſêwen M. 7 bi e. h. wolt ich [im] Hb. 11 ſo wolt Hb. — 100: Ms 6, Bruchſtück, nur von B. 6 an. Ueber den Inhalt vgl. 139. 186a. 1 Kreuſes M. ſolt Hb. 2 dem Hb. 3 [und] einen kranckes M. gedenke — mûge Hb. 4 im für dich Hb. 5 ſtehen M. 6 war ime tâge M. ſten oder aber ze wîchen tâge Hb. 6. 7 ein es ſeiwen h. war eme ze beſtande tughe. Kûne ehnen hant wolt ich kûrz lich dem arme Ms. ſeiwen M. Hb. eine Hb. 8 bi ſol Hb. de ſelben hant dorch m. u. che ſparnde Ms. 9 de andere hant de ſolte halden Ms. behalten Hb. 10 deren wurze ſwen her herre tzorn Ms. 11 aldus han ich Ms. 12 ſwel M, ſwelh Bdm. ſwelich man des pliche der Ms. walten Hb. — *101—3: L I, 22. 23. 21 (die hier unbezeichneten Leſarten ſind daher). 1 Ho wa ehn a. ehme eue hâte. 2 das ſi hme m. geb. daz he doht durch ſi und lâte. 3 eime michſchme dan eue adams ſi. 4 ſine eue. 5 in doch alle daz ſine eue he. 6 he machte mit ſiner eine wol. daz man ſpr. ſi. 7 den. 8 ure L, niwer dran e. Hb. 9 manne, lât Hb. ir ſule mannin unt lant manwin wibin L. 10 rehter Hb. hate m. rate uf hoe dait L. 11 werche — ſpeher nahe L. 12 lâe Hb. lat ure eue dhe che da h. verdrinen L. — *102, 1 We goht — Lûberne. 2 wol geſtalter dierne 3 d' er ſhezt in manger mûde des under wilin ehn man ehn gût. 4 ſwa gût wip hate auch diernin. 5 lange meſter hant. 6 ſiezt in dierne — w. dierne uſ. 7 ſagt Hb. Du ſaint — zû weme wilt ir L. 8 [oder] Hb. derſhent — me L. 9. 10 dierne — gôrin L. 11 meʒʒent Hb. mieſſient beſhint hatuin dhe an L. 12 ſait di weme — derſine L. — *103: Ms 44b (vgl. zu 31). 2 w. ſzulde ſzade. 3 ſhne — ſhne drât vhel in ehn menſich lach. 4 Sampſon. 5 von ſines Hb. w. ſzulde — deme L. 6 ſalmons — wit (für ganz) Hb. dhe ſ. w. wit g. die — derſzeit L. 7 wa — dugint. 8 gerete. 9 wa a. ehnen manne durch. 10 an edelin mûte weiſſte ane. 11 haue hme — haue. 12 m. in ſi gemiſſet L. (d. enſt). ſ. unſinne Hb. L. — 104, 1 iuch M. 2 ſine M. 3 gein nâweren Hb. 4 [niht] Hb. 5 wrôden Hb. 6 wroſich Hb. 7 getorſt Hb. 8 ehte — dennen (beidemal das erſte e aus a gebeſſert) M. denne : henne Hb. 10 wurd ich Hb. 11 drumbert Hb. 12 beſ, nû m. Hb. — 105, 2 ſie Hb. 3 pfligt : geſûgt Hb. 4 were Hb. 5 ſiben M. Hb. dan ein immer werendiu Hb. 8 knutel Hb. 9 ſolt du ir ze Hb. 12 ir ir ubele Hb. — 106, 1 ie für e M. 2 twreiſmundes M. Hb. 3 aches Hb. 4 ſchonre Hb, ſchonen M. 5 ſwâ ſi ie ſ. w. Hb. ere M. 8 hubſchelt Hb. 9 herre man [illegible] Hb. ungern Hb. 12 zer werlte M. — 107: darüber von der ſpäteren Hand de ſude. 1 ampt M. 2 dine nihe albe w. Hb. 3 ſit daz ſo Hb. 4 ich enkan — gepr. u. gem. beſcheine Hb. 5 ohne daz alſo d. werdent beſchidet von dir diu reinen Hb. derdecht e. M. 7 Von die ſo wirt gebeʒʒert ie Hb. 8 peiſelt M. dekdelt diupſtal, rouben, morden, ſch. Hb. 9 gekeret M, verkert Hb. 10 unde — tubel Hb. — 108, 1 Dâ liebê wiſ betwingêt nâ man M, Dâ liebe wiſ betwinget man Bdm. 2 [nâ] iſt da twingen di M. ſo enſt Hb. 3 Daz ſchatzes herre betw. ouch ſchatz daz Hb. 5 über mit im ſwaz er tüt Hb. 6 knehte für man Hb. 7 wunderlicher Hb. 8 an a. Hb. 9. 10 ein par tores wurfelbein eine lebenden Hb. w. gebeine M. 11 g'-lich M, gänzlich Hb. 12 im benimt Hb. herze nâ iâ alleine M. — Zwiſchen dieſer und der folgenden Str. und am Rande ſteht von der ſpätern Hand de tortilla. — 109, 1 t. der geſchäf Hb. 2 er dohen wolte damit der ſelen vil Hb. 3 gem. und anders niht wan daz got nâ menſch iſt Hb. 4. 5 Nu merket wi h. nâ erde ſtat, den zwein er geliche er ouch daz Hb. 6 nach der trinitat daz iſt der ſ. were Hb. wêre M. 7 quatter [daz] Hb. quater das wurchte M. 8 die lere Hb. evangel. M. 9 zinggen M. 10 [im] die fünfe M. 11 ſes uf die ſ. Hb. 12 damit er wil di vaſte uns angewinnen Hb. — 110, 2 ſeiden M. Hb. ſimen vil manic M. veteret Hb. 3 himelichen M. himeliſchen — ſein Hb. 5 [alles] Hb. 7 ders ſin Hb. Vgl. 72 Klingſor 45. 8 da m. der ſ. Hb. mitte zer M. 10 weich Hb. 12 de. ane ende dort iemer ewicliche Hb; daneben ſteht von der ſpätern Hand vacat, und dann ſind zwei Wörter ausgeſchabt, es ſcheint alia poema. — *111 hat allein Hb. 6 vil iſt auch als überzählig einzuklammern. 7. 8 gezucket : entzucket. 9 quam. — 112: H Singenberg 106. 1 Auch M. Uns H. Hb. iſt wol d. H. 2 wers H. Hb. 3 [wie] — der indis H. wie der indes w. von K. ze babilonie Hb. 4 herzog H Hb. ernſt Hb. 5 unde — ſnebelen H. nâ der gr. wezel der wilden ſnabel dier Hb. 6 nâ wie ſi griffen wurden da ir ze wäre H. da in zu der nar den iungen Hb. 7 der H. [in] wie ſi der w. durch den ſ. bequamen Hb. 9 des M, de H. ſehe daz was ein michel wunder Hb. 10 mich wunders niht H. doch ſo wundert mich ſin niht Hb. 11 gegen H. dem daz t. Hb. H. 12 merkent — gedenkent ob

Hb. merkent wa. da denkent obe Hb. nu ſprechent wie da merkent M. — 113, 3 ſite für ſiuer iſt Druckfehler. 7 ſel Hb. 8 bräuet M, bräwet — mêr Hb. 12 er wol von wiben unde von mannen Hb. — *114 hat allein Hb. 2 h. in. 3 unde. 4 tugē-de tugende (tugē geſtrichen). 6 de beſte. 7 ſpate geſtent. — 115, 1 ſüeſſes M. hanie Hb. 2 daʒ man im pfliget M. 6 iſt eʒ Hb. daʒ nu nie M. (kann auch bleiben). 7 ich in mit trägen Hb. 9 ſîn für ſun M. 10 [tûnt] M. — 116, 1 Ein ſchiltmezic ritters knehte der ſol in Hb punktiert und von der ſpätern Hand das Richtige darüber geſchrieben. 2 zapfſen vliehen mere dan Hb. 3 geſigt an im der z. ſo wehſlet der ſch. in vromedes mannes h. Hb. 4 rehte für eben Hb. 5 [al] — nû mûe im M. [im r.] gegen des ſch. Hb. (d. ander). 6 daz git im güeten mût nû hohes lop werre nû wite erkant M. 7 [te] Hb. lernent M. Hb. 8 niht M. beginnent M. Hb. 9 tiurſten M. 10 Liebe aber in des Hb. 11 nû leident in Hb. 12 ſo wârent ir heim ſunde ſchande ein Hb. — *117: L III, 7. 1. 2 In duſer wider wercelde ein vreude vert die was bewilen ſchameloſer L. vrowede bi Hb. 3 eleine (für ſutzel) — willen L. 6 verſeht L vor 4: girliſcher ungeluſt L. 5 nû beſſzit och bil mangen rehnen wâne L. 6 o wiſte daʒ man ir ſo ſûzzil wine bi hoen namen L. 7 lernit z. — [guote] L. 8 tû beſſzit m. L. 9 vil ſtarke — ſtrucheln L. leret Hb. 10 ſi hât an allen ſ. L. 11 ich mohte ſi mête an L. ân Hb. 12 ſele L. entert Hb. — 118, 1 hant bi mâze H. 2 miſt — haben Hb. [ſchone] M. 3 tugent M. ein ſelte m. Hb. 5 An eines zagen hant M. wirden Hb. 7 behuſent Hb. 8 alſ der kleide heide M. (berichtigt Bdm.) 9 behuſet Hb. 10 mâze M. 11 ſchamden Hb. Daʒ tûe an wirden größten ſchaden M. 12 iſt M. — 119, 1 Gern Hb. bitten : ſiten M. 2 biſin M. 3 geh. nû hohe Hb. dâ zwei dâ ſ. M. 5 geſamen Hb. 6 unmâſſig M. (un punktiert). wolt ich ſchamen mich Hb. 8 ſint Hb. 9 ungenǽme w. guſſe M. 12 ſinem M. — 120, 4 hêre M. 5 entſtunt Hb. 6 mit ir Hb. M. (berichtigt Bdm.) vorn für warten M. 7 [ob] M. 8 genden [illegible] zio, güeten willen M. 9 bâren M. 10 och entaten M. 11 die ewin. M. — *121 hat allein Hb. 3 iuch. 5 lazer. 9 bilidet. 12 ſchadden. — 122, 1 tugend Hb. 2 ſtimme vor hine w. geſtrichen Hb. 8 gelder M. — 123, 1 di toren lobent Hb. 2 di auch durch — veriwrent nû verlobent. 3 die haben in der — ſin — âne ere one. 4 So hat di m. 5 ia dunket er mich der ſinne nû auch der minne ein rehter g. 6 ſwer da heime iſt wol gew. nû uf fremede minne w. 7 Unde ſwer r. 9 der hat. 10 gnûc turnieren. 12 bruch rehtem ſ. daʒ lerent. — 124, 2 werld Hb, welde M, welte Bdm. 3 ſwez aber gar Hb. 4 da ſ. M. (d. ſtarp Hb.) 5 [al] ſo rehte ſw. Hb. 10 mitte : ſtete M. 11 entwene Hb. 12 vluch Hb. — 125, 2 nahen Hb. [di] M. 3 heimlich M. Am Rande des in Hb hier endenden Bl. 20 ſteht von derſelben Hand detur pro pena ſcriptori pulcra puella. 5 gnûc Hb. 6 elde — elde Hb. 7 wirt M. Hb. 9 verdâſen M. 10 [hin] Hb. klagen — klagen M. 12 enzimt — wandeden Hb. — 126: Wm 61. 1 Her briunt her briunt wi — [mir] Hb. Wm. 2 ſint M. Hb. Wm. mir ſ. geworden [ze bit.] Wm. 3 ſeht aber zu ſüllen paſ. ſo entſloſſet ir euch unmaſſen nicht Wm. [und — niht] Hb. 4 vindes Hb. Nun ſeht auf eur'm gewunnē paſſ Wm. 5 einē anderm Hb. machet alſo zukunftig ew'r haſſ. eine ander'n an ſein haſſ Wm. 6 ſeht was ob euch denn wider darumb geſchicht Wm. 7 wârent M, wâret — [noch] Hb. Ir wer'n mer dennoch uber ein ſ. Wm. 8 ein krämer dr. Wm. 9 mit manger gruſſer d. Wm. kundikeit Hb. Wm. 10 ich ew'rs namē nicht gemehre Wm. 11 ûch M. Hb. Wm. wol daʒ M, vil wol Wm. 12 der dieſe r. geit auf euch m. Wm. — *126 a b hat allein Wm, nach der vorigen Str., auf welche in Hb wieder eine leere Linie einen Abſchnitt andeutet. 1 büchel (ſo immer: d. büchel). 2 wenn eſ. 3 vol fehlt. 5 zu lang und undeutlich. ſuget. 6 ſ. wiz wiz. 9 weinen (muß bleiben). 10 geuchlen (d. wohl gäucheln oder gouckeln). 11 rudig. 12 habichten. — *126 b 2 biederben mannē. 5 dingſ. 10 wer im. 12 nicht ſettem freunt. — 127, 3 di für ſi Hb. gotes M. 4 Romer Hb. 5 cardenal — getar Hb. 6 unheiliclichen — ſi gat dur heilic Hb. 7 w. di weine Hb. 11 unde Hb. 12 were Hb. vaterdere M. — 128, 2 armer eſ mäht M. 3 di a. — erden mêr dan drin Hb. 4 diſ bilde tr. M. 5 fehlt M. 6 [va] ieman uʒ geſcheiden M. [en] Hb. 7 Sint aber die M. [all] Hb. 9 ſone w. nieman ſo h. gehert Hb. 11 habent Hb. 12 mere Hb. — 129, 2 danne iſt Hb. 3 niht rehter g. Hb. mich dunket daʒ da iſt g. M. 4 nû nach gote ſi nû nah-gotte M, berichtigt Bdm., läßt aber ſi ſtehen. 5 alſam ein M. 6 dan — ein rehter gotes bote Hb. 7 Swer — bannet Hb. flühet M. 11 mac ſich ſente Hb. 12 [en] Hb. — 130, 1 der teglichen in M. (meint kirchen). 2 habeſt un nemt Hb. nement M. 3 kirchen Hb. kilchen M. (ſo immer). 5 mit ſimonien Hb. 6 kappen — inner Hb. 7 kilchen ſ. M. ſolte Hb. 8 eſterie M. 9 [daʒ] iſt M. 10 biſchalp Hb. 12 heient uñ ſteint M. berit — ſunnen Hb. — 131, 1 hâr Hb. ſitten : geſnitten M. *2 kloſter ſitten M. 3 Der weiʒ ich vil, ich weiʒ ir iutzel bi eʒ aber ze r. Hb. 6 den Kl. r. un. h. m. kan ich in u. Hb. hof M. 7 kl. r. uñ hove m. d. Hb. 8 kund ich Hb. ich rehte ze rehte M. 9 wolden da geſinden Hb. 10 r. weren geweſen Hb. 11 di münch in kl. ſolten weſen Hb. ſulen M. 12 ſe ſolten rittere ſich hoveſ u. Hb. — 132, 1 wiſen M. 2 Tatrat wolte Hb. 3 morn uñ — haben Hb. 5 ſwar - ſwarʒ man Hb. 6 [e] M. 7 uber ruſet Hb, uber ruſt M. 8 weilent Hb. M. w. niuwen M. 10 hoch doch uf Hb. dem tache M. 11 geſchaffe - ſchreie Hb. 12 haſt du M. — *133 hat allein Hb. 1 riche. 3 teilnt. 5 queme. — 134, 1 han ie geſtritten : geſnitten M. habent lange g. Hb. 2 habent Hb. 3 wil (für mer) — minre Hb. 4 daʒ wil hohe man M. 5 erſtwenne Hb. 6 ſtet — truriclich deſ iſt romiſch lop wil r. Hb. da di ſtat — tr. da di ſtat römiſcheſ M. 7 edoch M, idoch Hb. 8 ê eʒ di ſine Hb. 10 her Hb. 12 dû M. — 135, 1 ſumeſ du Hb. 2 du entd. — heiten beheine Hb. 3 dienſt Hb. 4 houbt Hb. 5 gebenne M, geben Hb. 6 ſolten Hb. 7 habent Hb. 8 meiſte menigi Hb. Der ungelobe manig herze M. 9 ubelen k. faraoneſ Hb. 10 l. ſine. 11 unreht geloube bi M. 12 ſin d. Hb. — 136, 1 ſumeſ du Hb. 2 werlte nach güte ſo gitic Hb. 3 zebenne M. geben — gip ir Hb. 4 Du entd. — rehten k. Hb. 5 [ſo nu] du endarſt nit ſchuhen Hb. 6 du bindeſ ſi wol d. ſo ſere ſo ſtet Hb. 7 Der meide ſun den Hb. 8 were er hi niden ich Hb. 9 Vern. gerne ſumlich Hb. 10 du rehter g. M. 11 kilchen M. Di k. un den pf. ouch Hb. 12 [di] — nu (für wol) M. bindeſ du — romeſch rich Hb. — 137, 1 vatterſ Hb. 2 enheint Hb. 3 hugelin Hb. 6 ſente Hb. peter wiederholt M. 10 Hügelineſ M. hugelineſ haben Hb. 11 unſ auſ d' gebeſſert M, daher deruns Bdm. Vgl. 212—13. — In Hb hierauf wieder eine leere Zeile und größerer Anfangsbuchſtabe. — 138, 1 triuwum Hb, ſ.d.r M. 2 ob iſlich Hb. 3 romiſcher ere Hb. genuht punktiert und grunt druber geſchrieben M. (Bdm. ſetzt nur jenes). 4 bilde der h. M, bilder h. Hb. 5 vollegruſt — ſelden berndin Hb. 6 rehte urteile, ein hant deſ dr. g. Hb. 7 krone auſ kron gebeſſert M. 8 [wol] k. gem. ſ. Hb. 9 deme houbet Hb. alle geliehen M. 10 langer werender Hb. 11 weſ lip weſ h. Hb. loſ nu tr. M. 12 ſol ich Hb. — 139, 1 velt [hat] Hb. Hierauf bezieht ſich 186 a. 2 runere runent Hb, rimêre riment M, l. runer[e] runet. 5 geturrent Hb. 4 ſtein Hb. 5 n. nin — ſtein hât Hb. 6 denne w. M. 7 vgl. 106. 9 gein ſ. vinde Hb. lige M. 11 locher M. Hb. 12 lancreher M. — *140 hat allein Hb. 5 ſo kann auch bleiben, und der Einſchnitt dreiſilbig ſein. 6 wiʒʒent. 10, 11 zugen : mugen. — 141, 2 leuchte w. ſo ſiht man ir t. uñ me Hb. 5 erhenket uñ geblendet, ſehe daʒ ſchaffet in ir Hb. 4 Di edeln knappen mein ich w. Hb. 5 man beide, blödie uñ roubic ſ. Hb. 6 ſulen M, ſuln Bdm. deſ mac ſi nieman erwenden eʒ entû ein ſtarken Hb. 7 h. begige ſich vil gerne deſ Hb. 8 der enkan ſich ſtunnen wær niht wol d. Hb. 10 ſw. wil ob im ſin h. Hb. 11 derr men' huwer ſoriant Hb. 12 ſint — zingel. Hb. — 142, 1 rich Hb. 4 houer M. Hb. 5 dr. den tr. Hb. trôg M, berichtigt Bdm. 6 wern Hb. 9 ſuln Hb. 10 ſiechheit M. 11 grât Hb. (d. ſtechnet noch). 12 wa ſwiſſen Hb. — 143, 1 Der hundiclicher gelichſenheit Hb. 2 ſere für gerne Hb. 3 ſi (für ſich) — ein valſcher l. dan Hb. 4 geiſtlich M, valſchlich l. Hb. 5 beide für zwei M. infel unde in dr. Hb. 6 da verſûche M. verſunnet h. gelichſenheit bi Hb. 7 Gelihſenheit verd. Hb. 8 hat vil ſchanden uñ m. Hb. 9 In oſterrich in · Hb. 10 Juden M. 11 [ſo] — ir da ze Hb. 12 han wol ſch. baren Hb. — *144 hat allein Hb. 5 ſchin. 9 dromedeʒ. 12 ſtünden. — 145, 2 creature Hb. 4 ſihte M. 6 du — gende — bele Hb. 8 menſchlicher Hb. 9 iuden doch beſunder Hb. 10 ûnſ M. 11 müſſen M. — *146 hat allein Hb. 1 gedrungen. 6 ratt. 8 ſulcher. — 147, 1 Venedier di habent Hb. 2 romiſche rich vell — driue Hb. 3 weilent M. darzu vil gerne Hb. 4 kome noch Hb. 6 ichen M. rich Hb. 7 herzog — kurſenner Hb. iſ für iſt M. 8 nârſenner — croneber Hb. 9 ſime Hb. 10 [ouch] M. 11 [ouch] Hb. fürbaʒ hinter nieman wiederholt M. 12 der eſ nu m. M. — 148, 1 daʒ iſt Hb. 2 doge — ſehe Hb, ſehent M. 3 ſule M. 5 wartent m.. M. 6 iâmt M. 9 ſwelch — geſetze Hb. 11. 12 ſcha - den [ſo werden] Hb. — 149, 1 Sumlichen — daʒ Hb. 2 romiſche Hb. 3 [vele] Hb. 3 anderre Hb. M. 5 einſ Hb. 6 wider M. [ich daʒ] M. 7 ſeht ich dâr Hb. 9 unt doch alſo Hb. verſachent Hb. M. 12 geruchent M. — 150, 1 gerront Hb. 3 müge : hüge Hb. 9 im verſchimelt Hb.

10 bezåget — dî M, den Hb. 11 urlobe Hb. M. 12 Tenemarke M. — 151, 2 derſt — wiſſen Hb. 3 mine — umb unt Hb. 4 er für uñ Hb. 5 da mit er hat verdient criſter browen ſůzen gunſt Hb. 6 reinez Hb. 7 durſtet Hb. 8 gůze Hb. 9 were Hb. M. wolte Hb. 10 din ſ. Hb. 11 dem edeln Hb, dē edelen M, berichtigt Bdm. — 152, 2 oſterrich Hb. 3 dan Hb. 6 erz Hb. alleine Hb. M. 7 in dem Hb. krone M, berichtigt Bdm. 8 herren — ſinen unwerdiclich. 9 duhte Hb. M. 10 kune Hb. alleine Hb. M. 12 mich enſtinet — alt Hb. — 153, 1 geſwullen M. 2 wâ iſt daz man daz n. M. 3 ſůn-ſalden — mir (für min) Hb. 4 valenden M. 5 ſcherphe Hb. 6 ſuppe minen phîlen uf minē d. zimer 3a. ſtunde M. 7 d. Swen[ne]. henden Hb. M. 8 endē M. 10 ſmacket Hb. 11 ten heinez r. M. 12 wō M. ich hore Hb. — 154, 1 da Kaunt Hb. 2 unt [den] Hb. (d. unde). 3 wolt — muſarn Hb. 4 ungern Hb. 5 ſtrupfhen — danne M. 6 ungern Hb. 8 were Hb. ich ein kůnig M. 9 lewe Hb. M. 10 ſwer daz kånde Hb. 11 [ich] M. 12 wůrde Hb. ſuter M. — 155, 2 dienſt Hb, 3 mezzent Hb. M. dienſt — liebi Hb. 4 verſuchent Hb. M. dennoch Hb. 6 veiln Hb. M. 9 behuſte Hb. 12 mir — tůn Hb. — 156, 1 guegne Hb. 2 einz Hb. 3 rappen M. wigt Hb. 4 wene Hb. M. 5 gein Hb. dē M, dem Bdm. 6 habch dē M, h. dem Hb. Bdm. od ſit Hb. 8 ſumlich Hb. 9 einen ſmeichner Hb. — 157, 1 botte M, bot Hb. 2 [bôſe] z. pfligt e. erzegernden guecken r. Hb. rotte Hb. M. 3 botſchaft M. der ſafwalt binden l. [den] Hb. 6 kecher rotten M, guecker rotte Hb. 7 bluhte Hb. 8 beide ſch. Hb. 9 dôn M. Hb. 11 vint Hb. — *158 hat allein Hb. 4 ſi — berſit. 5 über ſcharpen ſteht von der ſpätern Hand ·/· ſchertz ſedern. 6 buen — ouuen. 7 parate. — 159, 1 leſter M. 3 zu dem — zu dem Hb. uñ für uf M. 4 uñ für ein M. 5 du eiterſluſe du ſlangen g. ich m. dich ſch. Hb. 10 deß eine Hb. 11 ſnabelſlingeß du Hb. 12 verſlåchet M. wiß für bilt Hb. — 160, 1 hogen M. dem für ein Hb. 2 vrage uñ h. deß iemer eren priß M. 3 mangen M. ... — tage Hb. 4 Ach wil ich vragen ... uſw. 5 hat M. niwer ſtedin m. unt ir h. Hb. 6 ez iſt ein kůndic w. ſi ſol ein brunne von reinunde wiſſe haben wår daz Hb. 7. 8 Nu enzemt ez niht min geſelle guter wand niwer alder an zoch niwer måter Hb. 8 ſunt M. 9 diz iſt ein meiſterlichin w. Hb. 10 entſlitzet Hb. Die hierauf folgende Zeile iſt beim Abdruck ausgefallen: daz han ich dür ein meiſterſchaft M, daz kunt von rehter m. Hb. 12 ia ſin wir doch von adame niwere mage Hb. — *161 hat allein Hb. 1 guam. 3 eine. 6 zauel ſp. muggen — ich einen t. 9 eine. 12 wår ſo nit. — 162, 1 hou M. Hb. ſchricke Hb. 3 wånde — ie deheln Hb. 6 ſnegge Hb. M. ſewart beidiu Hb. 7 more Hb. 8 ich getar Hb. wolte M. 9 iſt mir ſo Hb. 11 keiſerine Hb. 12 lug iſt alliu Hb. — 163, 2 noch Hb. 3 erentiche M. 5 ich ruhte M, berichtigt Bdm. 6 were Hb. 9 ſteten M. 10 unt Hb. — 164, 1 vollenkomen m. Hb. 2 name Hb. 3 håren wiederholt Hb. 4 dunne Hb. 5 teiſches M. 6 ſuhſe — gire Hb. 7 ſuhſe Hb. [wol] geliche M. 8 gire rîcher — ſinne Hb. 9 tôlichez Hb. 10 den der Hb. menſche M. 12 ſint M, ſine — minne Hb. — 165, 2 creature Hb. 5 gein bremeden Hb. 6 boſem Hb. ſtete M. 7 (d. min[ne]r). entreint fehlt M. 8 [tů] — ſitte M. 10 zu der Hb. 11 verſleſeß du Hb. 12 ſleſeß du Hb. — 166, 1 ſitte : mitte M. 3 Diemåte dur M. 6 durch mine Hb, durch mitte M. 7 merkent Hb. M. 8 Aſs M, Aſe Hb. 11 minnent Hb. — 167. 68, 2 ſôn Hb. ſůle M. 3 valſche Hb. 5 gotte M. unt Hb. 11 minne für nimmer M, minre Bdm. 12 werſte alt e er Hb. — 169, 1. 7 ungeberren M. 2 di wert wan Hb. 5 gein Hb. 6 pleter Hb. 8 bette M. 9 here der — ſchone Hb. pate Hb, gebat M. 11 wůrde Hb. — 170, 1 Gelotten M. 2 parat M. Hb. p. unt von Hb. 5 geballamt l. gebiſemt Hb. 4 wie M. [dan uñ] Hb. 7 rēſle M, årtze Hb. 9 ſtete Hb, ſtette M. 11 ſwindentz M. 12 ich entw. Hb. zuber M, berichtigt Bdm. — 171, 2 under Hb. 4. 6 gottes M. 11 dem geben Hb. 12 lånt — ſel Hb. — 172, 1 ſitte : mitte M. 2 daß für da M, berichtigt Bdm. wile — gůte måtſel Hb. 3 ern Hb. 6 heim Hb. 8 daz g. daz Hb. 10 h'zen M, berichtigt Bdm. 11 låſſentz M. — In Hb iſt am Rande von alter Hand der Anfang dieſer Str. Niederdeutſch wiederholt, nur zum Theil vom Buchbinder weggeſchnitten: die wil[illegible] pant cunen ſet da ſi ettelike . . ne betaget gade mworſſel mede wa ſie die . . . willentr da bender ſie die iungen wſ dat neſt wn ſpe . . rent in den ſnabbel alne waz man in ſine gelete ſo gent ie der ſwnge galwe ſo neme her imme daz beſt dat treg . . her alle hem in ſin . . neſt. — 173, 2 ſuie M. 5 tach M. Hb. 4 gůt vor groz geſtrichen M. 6 [ende] M. 9 hobeſtat Hb. gezimber Hb. M. 12 nimer M. — 174, 1 Ach enrůche Hb. (ſo immer). 2 [daz] — [den] Hb.

3 die beiden Hälften dieſer Zeile vertauſcht M. warn M. 4 [daz] Hb. 5 [daz] iſt ein man geſchehen Hb. 6 ſprich Hb. 7 enrüch M. (l. Enrüche). ich alſo daz ich enr. winde Hb. 8 ich enrüch zinget. Hb. 9 ich enrüch Hb. 10 dan Hb. 11 ich enrüch iſt rehter wage Hb. 12 machet ſo M. (ſo ſcheint aus ſi gebeſſert, daher ſi Bdm.) — 175, 1 Augeſt M. (weiſet auf Algaſt; vgl. Bd. III, 408. Im Titurel der Wiener Hdſ. Str. 4050 – 52 werden beide, Elbegaſt und Agez, als Meiſterdiebe genannt.) dem urkunde ſo gar g. Hb. ſo trutlichen M. 3 ſteis ſi von ein ander — er gar müz vergezen Hb. 4 augeſt M. 5 kan er mit mit ſtein dan Hb. 6 ſeiſt — ſehe daz Hb. 7 Augeſt M. 8 verzihes dinen urkunt Hb. 9 augeſt der tüfel M. 10 unrehter M. 11 [herzen] Hb. künigeſ für urkundes M. 12 mich ·ime M. — 176, 2 geteilt Hb. 3 ja bevor — zuhte Hb. 4 wolteſ du Hb. 7 daz iſt Hb. 8 richet Hb. 10 ez verretet Hb. 11 menige Hb. — 177, 1 müſte M. (ſo immer). 2 tumben Hb. 4 ſine Hb. 5 verſüſt Hb. 6 manigen Hb. 10 nüt vor begat geſtrichen M. 11 beſchaffen in Hb. 12 ſine M. Hb. der t. der Hb. — 178, 1 merkent M. Hb. 3 quamen — quamen Hb. 6 tögenlich Hb. 8 erbotten M. ſolche Hb. 9 im Hb. — 179, 3 vremeden Hb, frömden M. 11 zü im ſelbe M. — 180, 2 vinge Hb. 3 ſinem Hb. 5 er gewinne — enahe er Hb. 6 manigem Hb. 12 traht Hb. — 181, 2 tugen t. [gar] Hb. 8 ein ſuhte Hb. 9 an allen j. Hb. 12 niht enmugen Hb. — 182, 1 [nu ſo] Hb. 4 verzagt Hb. 5 ſei Hb. 6 gotte M. beſunder Hb. 7 Arabiſcher Hb. früht M. 8 riuwe Hb. 9 [ie] M. 10 verlezet Hb. 12 zu himel Hb. — 183, 1 [viur] M. 5 h. alſo Hb. 6 erne iſt — hie bevor Hb. 7 denne Hb. gerihte M. Hb. 8 h. reht reht er — zerbr. Hb. 9 ſult ir aus ſolt ein gebeſſert M. (daher ſolt Bdm.) 10 bezüg Hb. 11 Hoier Hb. M. Ohne Zweifel der in der alten Geſchichtsſage berühmte Graf Hojer von Mansfeld, der in der denkwürdigen Schlacht bei dem Welfesholze 1115 fiel. Vgl. Wigalois 2861. — 184, 3 hüter M. Hb. 5. 6 [ir — ſtreich] — müs müs mit M. 11 ſprechent M. phi Hb. — 185, 1 hof M. 2 vergiſte Hb. danne M. 3 a. di beſch. — in Hb. 6 l. hohſter. 11 verezzeſt du M, urizes du Hb. 12 der aus dé gebeſſert M. — 186 a, 1 wint geligt Hb. 2 müden den M, berichtigt Bdm. tiern Hb. M. 3 er für en M. 5 lihe Hb. 7 velt hat oren walt hat ögen M. bezieht ſich auf 139. 8 winde Hb. 9 cranches hals Hb. vgl. 100. — 186 b hat allein M. 3 e doch. 9 zwifel. — 187 a, 7. 8 ſiten — wiz : wiz Hb. 9 berüte Hb. — 187 b hat allein M. 1 Wiz. 3 welher. 4 rat ergänzt auch Bdm. 7 zogen Bdm. merkent. 12 nüſe berichtigt Bdm. — 188, 1 merke — ſi nü rat. M. 2 daz niht erſterben mag nü M. nü enſit — ſichen Hb. 3 nie mer were erſtirbet noch nie erſtarb ich M. 4 Ais nü ſeie eſ M. 5 da von ein töricher l. ich wene eſ ungeraten M. leie Hb. 6 engliſcher Hb, nü iſt ie [aber] — eſ weiz. der winder man niht M. 7 Sines wunders ich ſich mer beſch. M. 8 brüder nü ſwester hat eſ h. M. 9 were eſ alles an geſchriben M. 10 warte ob deſ ihe ſi gen. M. grüe Hb. 11 [vrowun di] M. 12 ſiben M. — 189, 1 höre M. l. daz er was Hb. 2 der für daz er Hb. (beſſer; das Komma hinter worhte iſt Druckfehler). 3 ſo luter nü — erſach Hb. 4 Nü waſ Hb. 5 er un uſ eſchen machet nü — [ſelbe] M. 6 daz iſt l. daz daz Hb. Unſern v. Adam man deſ iſt vil ſ. M. 7 liez unſer ſch. ze aſchen wider Hb. 8 er uns noch uz der ſelben erde Hb. 9 [vil] M. reinen ſpigel Hb. 10 ane Hb. 11 luterre Hb. darne M. 12 [in] Hb. — 190, 1 menſch — worte wer Hb. [wér] M. (ſine dich Bdm.) 2 ſiſ(t) worden Hb. M. 4 Aes Hb. 5 niht ·zelenne M. zeln Hb. 6 nimmer mére Hb, niemer mer mer z. M. 7 kan M, quam — bin m. Hb. 8 werke — gemeine Hb. 10 menige hat einen müt Hb. 11 landes M. 12 wizent Hb. — 191, 1 menſch Hb. 2 rát M. Hb. 6 den chriſten luten ſint ze h. Hb. 8 tüſ du Hb. 9 unz Hb. 10 verdineſ du Hb. 12 beſitzes du — gar ſ. Hb. — 192, 3 iſt genennet für heizet Hb. 7 verſtöſſen : genöſſen M. 8 vo M, vom Bdm. 9 roubte daz paradiſ Hb. 11 die tiefe der h. M. 12 menſche M. dich vur — biſ du Hb. — 193, 1 here M. 2 in einem ſcheffe biſ daſ ſchef M. (ſchaffe — ſchaf Bdm.) 6 müle M, berichtigt Bdm. 8 deſ. 3 — 12 lauten in Hb ganz anders: do hat deſ ſchiffeſ meiſter di lüte ruder nemen in di hant, Da ſtrerten ſi ſich lutzel an, do·nemohte deſ ſchiffeſ meiſter niht alleine ez bringen dan, unz ſi der under ruwen deſ were in not nü arbeit bekant, Alſo geſchiht noch manigen tumben herren, di ſich von gutem rate wellent kerren, di wellent ſich an eren ſpaten, den geſchiht alſe geſchach, di man da nider vliezen ſach, al durch di mül di auch daz ſelbe taten. Hiemit ſchließt Hb die erſte Sammlung von Reimars Liedern, und folgt zunächſt die Bd. III, 437 aufgenommene Stro-

pfenreibe. — Die hier zunächſt folgenden Str. 194—215 (außer 210) hat allein M. — 194: hierauf bezieht ſich 45 Waltbers LXX, 15. 4 in hinter mag geſtrichen. 6 wol vor wol, und ⁊ vor kunt geſtrichen. 7 leſtere. 10 tete k. — 195, 2 nâgel. 7. 11 künſt. — 196: vgl. Stolle Bd. III, 4. 1 kan. 3 ll-gote. 8 miren. — 197, 2 durhel. (d. dürhel). 3 enzuhet — luge. 7. 8 rugge : zugge. 11 ſcharpf. — 198, 3 ſmêhe. 8 reine. — 199, 1 Babelme. 7. 8, wiſen. — 200, 3 daz für deſ. 6 dâ ier uñ zweng. 10 mit d' râte. 11 gedenne. — 201, 4 ein oberſchuz. 7 biz. — 202, 2 ingende berichtigt Bdm. 4 eink. 5 nihe niden. — 203, 2 etwa wunde für râſe? 3 h. al dina? 6 hilfer. 10 wie. — 204, 8 wiſchen. — 205, 3 gedenne — ledenne. — 206, 3 diz gebôt. 5 gebutte. 10 ſchriber berichtigt Bdm. 11 wenit — eriage. — 207, 5 d' ane. — 208, 7 dê. 9 fehlt, ohne Andeutung. — 209, 3 uron. 5 gûtin. 9 gotte. 11 haſſent. — 210: II Singenberg 107. 1 iâren M. 2 an dê M. ra- ciş wiene hat H. 3 [wie] — gein w. tûgenden H. 4 dem H. genômen M. 5 beide für bilde H. 6 den bil- den H. ſtôlet M. 7 ſwer blindet M, berichtigt Bdm. 8 ode H. 9 rat — bliezet H. 10 gotte uñ g. der welte z. H. uñ [gegen] M. 11 dem M. ratens H. 12 [ûnme] — ane H. ze dem an irewiſſe M. irewiz H. — 211, 7 ſine berichtigt auch Bdm. 11 der an. — 212 und 213 gehören offenbar zuſammen; vgl. 137. 2 die. 9 an in in ſich berichtigt Bdm. — 213, 2 etwa wnoche für dunche? erſtenheit. 11 birret. — 214, 6 für vermunt etwa ſnount, des Reims wegen. 8 uns ſin d. — 215, 4 man vor wirt geſtrichen. 10 fro. — 216: Hb 269, von der andern Hand, nebſt den folgenden 5 Str., die Hb allein hat. 1 engele hohte umin Hb. 2 erlangit — noch (für nu) Hb. 3 unde l. a. gliche — met die er zû Hb. lobt M. 4 wande er Hb. 5 meinin den gezin Hb. 6 riches M. Hb. erdin — ſpreche — ſhame Hb. 7 Den ſtarkin got den twang ſin ware minne Hb. 8 er deme k. Hb. himel M. 9 unde ieme ſelbir zû Hb. 10 alſus — alde Hb. 11 himel M. der Hb. 12 unde Hb. [illegible] mit wart er ſun M. — *217, 3 ramit. 5 unde. (ſo immer). 6 ſent. 7 ane. 8 ſullin — ſal. 9 alſo. 10 glaubin n. enhan. 12 ſan. — *218, 1 die für din. (immer). 3 adir. 4 alle. 6 bleib. Das Fehlende iſt nicht angedeutet. 10 dangineliche. 12 h. Gabrieles. — *219, 1 h. Swaz — [allen]. 2 ſa — ſa ſch. ſa. 3 alle. 4 h. Gabriel. 5 mede. 6 ſalt — erwelt dich. 11 ſie. 12 hilfe r. met. — *220, 6 dûrkil. 7—11 fehlen, ohne Andeutung. — *221, 6 meiſtere. 7 ieme. 8 ſulde iz. 12 ſa. — 222—25 hat allein M. 3 uber hinter dich geſtrichen. 6 ſathan. 9 innekliche. — 223, 3 alle ſine. 8 throne. 11 ſine. — 224, 4 ſchonet. 9 die. — 225, 1 Swaz. — 226: Ms 1. 1 [E] M. herren Ms. 2 dengen menighen Ms. 3 uñ twinghen en de mite dat her ſich moſte ewgheliche gheben Ms. mâſten M. 4 ſwa ſwa dr. d. M. darent Ms. 5 wâhe — ſchatzes willen uñ n. d. ir r. M. wunen Ms. 6 [uñ] M. blohe — [ir] lebe Ms. 7 muş vor mag geſtrichen M. ſine r. w. vor h. Ms. 8 v. uñ ir j. Ms. 9 robelînen Ms. zâmet M, berichtigt Bdm. 10 hermin M. hermelîn tzene, ſcharlakes Ms. 11 wert — vromder Ms. 12 mit him dan ewgeren Ms, von einer ſ. M. — 227, 3 träge. 7 gedere. 8 ſie. 9 rotê. (roten Bdm.) — 228, 5 erlâſchen. 6 lôſchet da. 8 dê. (den Bdm.) — 229, 5 ob dê. (den Bdm.) 7 diſtân berichtigt Bdm. 9. 12 rugge : mugge. — 230, 2 alleine. 8 barfüſſen. (barfueſſer Bdm.) — 231, 6 brâhe. — 232, 1 Miſchſeneres. (d. Miſſenaeres). 7. 8. wiz : priſ. 12 nême. — 235, 6 h. unde got. 7. 8 kunſte : ſigenunſte. — 236, 4 ſin und die. 9 lôſcher. 11 ſmelh. — 237, 7 frowe hinter dir wiederholt, aber punktiert; behält Bdm. 8 dine hinter von geſtrichen. — 240, 5 wâſchen. 6 menſchlichem bilde. 9 râwigê. (rûwigen Bdm.) — 241, 2 illuminer'r. 12 ewecliche. — 242, 5 ſchirmen iſt. 6 weiſen iſt fehlerhaft eingeklammert; es darf nicht fehlen. Diz iſt in deon eren done iſt von derſelben Hand, nur kleiner. Am Rande der folgenden Str. ſteht M, obgleich der Anfangsbuchſtab, wie bisher, blau, und ſie in derſelben Weiſe, vermuthlich nachgetragen iſt. — 243, 3 ich weme. 6 der ſele daz ſe hinter dort geſtrichen. 9 ſelzenne. 12 mâſſenſ. — *245—46 hat allein Hb 289—90. 3 ieme — deme — ſwerin. 5 ſtolne. 7 Beheimt — ſolt. 8 nennit. 9 kemmerere. 10 deuhteſeze die palnze. 11 ſal. 12 ſachin. — *246, 5. 6 ander unde mit ſlehtie. 8 ſinde — alſame. 10 meinit.

III hat allein M, aber nicht als einen neuen Ton bezeichnet. I, 1 l. leſch'. 5 l. trügeliche. 7 dûrheint. (d. dürheint). — 2, 2 gliechſcheit.

114.

Der Jung Miſner. xcvij. So nur über dem Text, der wieder von der andern, nachtragenden Hand iſt. Vorſchrift den junge̅ miſn'. In der Liſte, am Rande Der Jung Miſſener.

I = Frauenlobs (132) Lange Weiſe (II), nur ein Reim im Abgeſang weniger, wie Bd. III, 355. 357. — In W 33 namenlos, von der zweiten Hand, Str. 5. 2, mit den in Bd. III, 459 nachgetragenen 31 Str. deſſelben Baues. — In L I, 5 = I. — 1, 1 Swa lieplich W. liepſich e. L. 4 liebt M. W, liebe Bdm. wirt für ſich W. die minne ſich v. L. 5 [gar] of ſunder wane L. ſ. war w. W. 6 ir lip ir mût ir leben hilt — minne d. W. [ſo daz] ir beijder moht ſt. L. diep M. 7 ſuſche liebe iſt dar w. ein unde L. wa dů frůnetſchaft geſchiht da W. 9 wa lip an liebe L. ſo werdent ſi enen. W. 11 fehlt W. zů ſamine L. ſus hat dů — [zwei] ze ſamen geſm. W. 12 daz ieman W. L. der ſulge minne z. L. 13 Pyramus M. tiſbe L, thisbe W. 14 dene deme L. zů dem W. 16 d wede L, verwe W. 17 dur min (minne Bdm.) in n. M. gen liebin n. L. diſ wag unminne n. W. 18 alſ bede brauwe t. ůch na ime daz geſch. L. [auch n. im] daz geſch. von rehter m. W. — 2, 1 ach M. W. ſwer mir wil W. 6 ſwaz w welle — de W. 9 er hat W. 11 wenn — vernemmen M. ſwenne er untugenlichen W. 12 volge mines rates ſ. ſo kumt ſ. W. wites M, berichtigt Bdm. 14 taiſſen W. 17 dů mit endr. mit W. 18 hůte ſich daz ach n. — engiite W. entgilt M, berichtigt Bdm. W lieſt aber beſſer.

II, 1. 2 ſtehen getrennt und als verſchiedene Weiſen bezeichnet: der Abgeſang weicht auch etwas ab. 1, 2 ſal. ſam. 7 gernde. 9 hele. 13 Ludwigen. — 2, 3 ſteden. 6 muſt ſich. 13. 14 tugent : iugent. 15 ſ. ſelig.

III, 1, 3 dar (das r ausgelöſcht). 7. 9 ſlucht — krůmb : umb, berichtigt Bdm. 13 ſethe. 14 ungemeiſt. 15. 17 ſiche : vergiche. — 2, 10 biſ. (l. ie doch.) 12 ſtunt. (ſtund Bdm.) fehlt ein Komma. 14 honde. 19 tach.

IV, 1, 3 vogellin. 6 hant. 7 ſid. — 2, 1 liebů luſſet. 3 eeret. 4 ſolichů liebt. 5 liebt. 6 liben ein ieklich. minne-enpflegen. — 3, 6 wůnſches. 9 ec.

V, 1, 1 blůt. 11 geglenzet über. 13 ſint. — 2, 1 wip. 4 lieber aus lieb eren gebeſſert, welches letzte Bdm. behält. Der zweite Stollen fehlt, ohne Andeutung. Kehrreim Des ſint hoch. &c. — 3, 1. 2 zeret : weret. 4 rad. 9 lob. 12 gůt. Kehrreim Des ſint hochgemůt, &c.

115.

Der alte Miſſener. So ſteht nur mit kleiner Schrift über dem Texte, von der vorigen Hand, nur ſchwärzer; Bild und gemalte Anfangsbuchſtaben fehlen (ganz wie bei 97). Ebenſo in der Liſte, ganz neu nachgetragen.

I, 1, 1. 10 liebt. 2 vebenez berichtigt Bdm. — 2, 5 iſt ergänzt auch Bdm.

II, 1. 7. 14. 17 ůns. 10 kumt. 13 gotes.

116.

Von Obernburg. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift Vō ob'nbg̅. Wieder die erſte Hand.

I, 2, 2 ſol iſt vor man verſetzt. 7 l. wohl der für din. alleine. 8 verendů. 10 ſ. mehten. — 2, 9 wohl ender. Für min iſt Raum gelaßen. 10 fröiden (f aus a gebeſſert). — 4, 6 menge (e aus a gebeſſert, daher mange Bdm.).

III, 3, 5 ir für er. 9 werde. (werde Bdm.) Für erfräit fordert der Reim erſat = erſatet.

IV, 1, 8 l. mag. ane. — 3, 9 l. lihte.

V, 2, 7 mine. (minne Bdm.) 10 nun.

VI hat Bdm. ausgelaßen, und ſollte alſo durch einen Stern am Rande bezeichnet ſein. 1 minneklichů. 3 innenklich. 6 was an. 11 tůnt. — Darnach für Eine Str. Raum.

VII, 1, 4 l. entrante.

117.

Brůder Wernher. lxxxxviiij. Ebenſo Vorſchrift und Liſte. Nur Str. 28 (III, 2) iſt als Anfang einer neuen Weiſe bezeichnet, und ſind überhaupt die 38 Str. der einzelen VII Töne ſehr verſetzt, wie die Zählung derſelben zeigt. — In H 30 **Bruder Wernher** mit 3 Str. = II, 1. *VIII. — In J 2 **Brůder Wirner** mit 67 Str. (17 am Rande), darunter 20. 34. 18. 21. 27. 28. 36. 25. 17. 22. 19. 26. 40. 24 = I, 1—10. 12. 14—16; Str. 48. 50 = II; Str. 54. 56. 55 = III; Str. 5. 7. 8. 6. 9. 15 = IV, 1. 2. 4. 5. 6. 7; Str. 61. 59 = V, 1. 3; und Str. 66. 63. 65. 67. 64 = VI, 1. 2. 3. 5. *6. Dabei die Sangweiſen II. III. IV. I. V. VI zu I—VI. Die übrigen eigenen Str. von J, in ihrer ganzen Folge ſ. Bd. III, 11.

I: J 11 mit Sangweiſe, der gemäß die beiden erſten Zeilen der Stollen regelmäßigen Einſchnitt, zum Theil (Str. 28—30. 32. 33) ſelbſt Reime, und die dritten Zeilen der Stollen auch acht Füße haben. 1: J 20. 1 Unſe herre het a. geben J. inne M, imme Bdm. 2 ez was im allez u. wilt unde tzam unz an J.

3 obs — ſehe M. eyn kleyne obiz er in vür bot, deſ ne vür miden ſie leider nicht J. 4 Eyn ſl. — h. adam der az ez alle tot J. 5 niht für noch M. Owe daz ſie iſ — untgalt hie von vil maniger k. J. 6 waz dan ob ſichte eynem richen kuninge noch alſo geſchicht J. 7—9 Der nu der kronen hat gewalt, groze richeit unde wil nicht ſcande myden. ich wene ez in der tuvel riet. ſiz ſie da umme worden gevalt J. tiefel M. 10 wie alle kumber m. J. 11 ſun M. ſol ich untg. der ſculde daz vrou eva J. 12 untgelte — kriſt h nu gebûge J. inſ alleſ M. — 2: J 34. Daneben von etwas jüngerer Hand: Gḡorius decimꝰ qui ſanctam canonizauit elizabeth anno dñi. 1227. — 1 Gregorius habeſ — dinen J. geiſlich vatter — dinē M. geiſlicher vater — dinem Vdm. 2 Unde ſchaffe daz of — dine J. [iht] t. ſoſent M. 3 waſſent ſ. wolde vil. die ſint in t. dar J. l. trugelicher M. J. 4 Lambarten glut — deſ J. loſchelt M. 5 ſint daz der v. ſchaf ſo vil in k. v. ſ. J. weide M, berichtigt Vdm. 6 ſchenken — twalm da von (ſo geſtrichen) diſen in ſ. gar J. 7 dem riche h. daz r. J. 8 ſterket — kriſtlich J. 9 denke an den der ſich vür unſ dot tzûe m. unde ſich lie v. J. 10 la J. 11 der din geſ. ſt. der kriſtenheit unde dirt n. J. 12 ſule wir pruben — ſunden J. — 3: J 18. 1 mankichd. — weride kunſtrich J. 2 man ſ. von hogen k. u. von ſch. vr. [werden] J. 3 [vil] — w. dort gar bitterliche uñ ubele ſtalt J. 4 ſolte — mite J. were M. J. 5 ie lid hie ſemſte — werende J. 6 in (für ez) — werſle d. mit grozen ruwen J. 7 Daz J. lêge M. 8 wiſſe M, witze J. 9 muchten doch daz a. d. daz iſt -liche J. 10 deſ (für unſ) — umbere J. 11 ſwen — vrhunden — kumpe mit manigen J. 12 tût die — of truren her geladen. — 4: J 21. 1 Owe da — [nu] ſint geb. unde alſo mâz ez e. J. 2 engele blaſen J. 3 müſſen M, berichtigt Vdm. ſie tunt unſ kunt mit rede wol of unſant uwer lon daz iſt wol recht J. 4 ich für iche M. vraget die iamerliche J. 5 gnade — wer — r. nu gebe. J. (nu ge übergeſchrieben). 6 man — w. ſten den h. unde ouch den J. 7 biſ M. 8 blâren M. 11, 12 kehren 15, 11. 12 wörtlich wieder. In J lautet aber der ganze Abgeſang ganz anders: Nach lone alſo ſie ez vür dienet han. Do ſie der werlde lebeten in irhen mûte. Sie ſlieſen al tzû lange. die wol wiſten wie ez ſolte ir gan. Nu wachent ſie owe in der pyne hûte. Daz du ſo lutzel vreude gis werlt lange leit unde kurtze tage. Deſ iſt da nicht achter ende me wen ymmer endeloſe klage. — 5: J 21. 1 [unt] ich w. er inder ſi J. 2 betw. hoe v. J. 3 en hat — hulfe u. hat mûge — varn J. 4 tzû für di J. 5 Es ſi ein man der g. M. 6 of der rote — der rechten v. icht wider varn J. 7 hunde M. 8 verre icht wider k. J. 9 tzymet ouch gûte — unvûrtzageten helden J. 10 ſie — gew. ieme herren J. 11 dienelt d. v. wirt da J. 12 frûnden an (dien geſtrichen) M. — 6: J 23. 1 Der g. — vole tzan tzû gr. noten J. gevatter M. J. [der] ſûlzant M. 2 vür ſmahe dient — prûvent J. 3 wieſent M. Vy grozeme gûte vûr ſcamet mût da iſt tzucht unde ere bei J. 4 ſûze M. J. w. unde ſchuzet doch den a dar J. 5 wiſer — waz der geſprichet daz lezet J. 6 Treit ſware burde groz. ubermut da wiſe ich rechte toren di J. 7 [diu] J. zunge M. 8 mût (für unt) dem J. 9 reynis — gûten — werden m. hoen J. ſitzen M. · 10 ſchame iſt ir erſten rechteſ vil v. J. 11 habe wir — [ſwarzen] — geſ. J. 12 vur ſchamet ſo werbe wir daz J. — 7: J 36. 1 Koſtelich ein horz huſ von h. wol untw. J. 2 ſule — of vier ammen ged. J. gedilet M. 3 die tor beſp. unde mit gûten ſl. wol v. J. ſlozzen M. J. 4 Den verſten uzer mazen ho, mit gûten h. J. 5 Mit larzen da oben of geſtreuwet, die wite unde ouch die lenge r. J. 6 ſwan ez den gar bereite ſi ſo ſule ir merken of der J. 7 Lezet manz dan bliben J. 8 die grozen ſul J. 9 ſo iſt ez gar ein wint — [ir] ein tzû wene J. 10 unde (für daz) — leſterlich ſin J. 11 ſint ez der regen unde der ſne al eine ſ. d. degr. J. w. uñ och mit tache M. 12 die tzwey die ſch. in k. vr. daz ez an e. gar tzû ſl. J. — 8: J 25. 1 herren ſin geſw. ſo daz ich eſ in vûr gan J. 2 wöllen — ichs M. ez tzû r. J. 3 geſchen alſo eyme vl. der da ſinen kn. J. 4 Da — wan ſie eyme ſ. J. 5 hm — ſwen er J. 6 meyne — dieſelben h. J. 7. 8 eyme milten kuninge gût. Der ſie da hat gerichet vil J. 9 kan M. Der hoer h. v. w. owe wa quam ir m. m. J. 10 ergers M. einen ergeren ſcanden riche J. 11 die (für ſi) — werenen J. 12 hinkent M J. ir hant J. — 9: J 17. 1 [Nu] wenent an den M. ſcouwet an den — wie er al der werlde vreude J. 2 Der reinen werz ir ſuze iz kr. J. 3 hohent iren ſanc. der h. hat gerehnet J. 4 grerret — alſo v. ſtreſſen J. 5 bin — dē M, dem Vdm. 6 Unde ouch deſ — wie ſuze er nu d. J. Fehlt hinten ein! 7 So er in der veſten w. lit J. 8 Dar nach ſo kumpe J. 9 der vûr erſtet — [ſich] J. 10 vogelin von geſange J. 11 ſtent — wol (für niwan) J. 12 erde an ſie ir — nemt an myner J. — 10: J 22. 1 vûr der

werlde m. von vorne er eine kr. J. [er] ein M. 2 nagein M, nagelen (a aus e gebeſſert) — ein kr. J. 3 er k. ir ſüze danken dem der uch ſo geb. J. 4 tragent M. tragen den got tzû J. 5 merkent M. Er keiſer denket ouch dar an, unde waz got anders mit û tût J. 6 nu richtent under der kronen ſo daz uwer l. J. mit der für under M. 7 Höret M, Horent — owe J. 8 wie tzhmet daz deme J. 9 Waz ob vil lihte gel. r. an ſulhen dingen ſtille J. 10 So vorchte ich daz diu ſelbe uch gar untwiche J. 11 de für da M, daz Vdm. Ich horte ê, tzû pulle da groz wunder von ger. l. J. 12 Nu richtent [ouch] — ſwenne (für e daz) — hin tzû gr. J. — 11 hat allein M. 9 dē ſelbē. — 12: J 39. 1 ſterben — ſch. des möchte doch J. 2 wen — ſûmelicher J. l. erben. 3 vür tirbet — der gûten l. ſolten J. 4 walde r. ouch man ſicht in d. breite J. 5 man grebet — unde g. — aller w. J. 6 unde l. M. in da di l. man ſie ſcatz vil ſnodelichen J. 7 des alter vürlorn J. 8 ſit (für daz) — vürtzien J. 9 ſumeliche J. 10 Ich wante daz er welte um ere lien J. 11 Ehn gût den armen. den die richen edelen helfe ſch. J. Alſo wohl d. den die richen helfe (oder erbermde) ſch. 12 Ich wil den boſen nymmer — let ein boſer J. — 13 hat allein M. 2 hant. 3 wünſchent. 4 müſſen berichtigt Vdm. 5 zergan für verzagen. 6 willent. — 14: J 26. 1 ſwaben — geſen J. 2 worden — brîſe — müſte ien J. 3 l. varen — da heyme ſhut J. 4 bevallen J. 5 er ſi — hme tû mit dienſte alſo ich von r. J. 6 yne v. [al] — vür valſche J. 7 veret J. 8 in vremeden l. J. 9 So iſt m. der mit ſcalle g. durch rovm bi den vremeden tzeret J. 10 unde lebet da h. in gr. houbet ſch. J. 11 beider l. behalten J. 12 nyhder J. ez von ſpr. uf gat M. — 15: J 40. 1 vürw. hie uß daz die J. 2 n. hat des ſie bedarf — werſt ie was J. 3 ſulich angiſt unde ſuhe z. man wol d. J. 4 krankter v. leber ſwer ez J. 5 l. hn den daz g. [hie] J. 6 h. leider vol J. 7 nah dem r. M. 8 ſô g. M, ſi g. Vdm. ſien achten n den wie ſiez g. J. 9 Die herre wilen — lebte m. unde vr. J. 10 vür lere J. hettent M. 11 er iſt geſchen — borgen [unz] J. 12 unde l. [wir] — gelosen J. Vgl. 4, 11, 12. — 16: J 24. 1 Merkent M. Nu ſcouwet wel — ſtork J. 2 Diu M. ſwale und ouch der ſwan ſwen ez hn kegen dem tode lie J. 3 hat ver niht geſtrichen M. der tumme m. J. 4 als Vdm. [al] — der ſlange veret — mere ſchiffes J. 5 [nû] - aren vluch der vinder ſelten mhn J. 6 unde ouch des j. — tzwentic J. (l. zwenzih). 7 [der] l. aber wol J. 8 hören M, habe — w. liute J. 9 nuwet tren — prûben J. 10 des mannes [illegible] nuwet lich J. 11 uf dô achtzig jar kume — halwen M, halweme J. 12 werlde — giht daz got diu l. hme [illegible]

II: J III mit der Sangweiſe. Unterſcheidet ſich von I nur dadurch, daß auch die beiden erſten Zeilen der Stollen, und die dritte des Abgeſanges nur ſieben (nicht acht) Füße, ohne den halbierenden Einſchnitt, und die zweite Zeile des Abgeſanges nur drei (nicht fünf) Füße haben, und durch die Reimbindung der beiden Stollen. 1: J 43; H 1. 1 menegen ode ich h. ir H, m. ob ich het ir J. 2 walte H, welt ouch — wen er vür J. [verre] daz [danne er] vor ſchande M. 3 welt — vür des tiuvels v. neren J. tiuvels M. 4 wolte H, wolt J. varnde M. H. varendez — und ouch vur ere tzeren J. gût. umbe ere nû och vur got v. H. 5 ich wolt J, ich enw. [ouch] H. [niht] von h. ſûtzel ſwem M. geſweren J. 6 gein den vr. ſin. gein v. H. kegen vriunde wolt ich duldich ſin. kegen v. J. 7 wolt J. 8 wolte M. J, och H. die valſchen M. H. 9 wolt — irwegen J. 10 durhte J. 11 wolt — valſchen J, fehlt H. die für den M. ſchalke J. M. ſchal zerbten v. tzû v. J, zorn M. tragen H. J. 12 da von — wie H. J. l. ſies in nu vür geſagen J, luzzels ime des vor geſagent H. — 2: J 50. 1 Ez geſchet vil J. 2 ir l. wibē man ie ſtr. M. n. doch vil l. mit dem manne ſtr. ane J. 3 ſin menlich m. J. 4 Er — du ne ſolt tûn n. a. denne ich J. 5 wie — tzehen — tzil J. 6 fehlt M. 7 habe M. 8 irem m. mite J. 9 daz im M. [al] ſo daz ſie mit hres w. mûte gebe truwen J. 10 nû wende iren mût of rehter wiſe ſite J. 11 an hoem lobe chn werder man mit gûter k. J. 12 wol an tzemet unde wirt gelobet J.

III: J IV, mit der Sangweiſe. Hier haben auch die beiden letzten Zeilen des Abgeſanges nur ſieben (anſtatt acht), dagegen die zweite wieder fünf Füße; auch iſt die Reimbindung der Stollen wieder, wie bei I, nur weiblich in der dritten Zeile. 1: J 34. 1 Merkent M. wa ein blinder get J. 2 Im — rat an tzweren J. (l. ſtraze J.) Dem ſint die rucken für antwerk alle die ſtraſſen M. 3 als M. ſwen er — naher J. 4 als M. dynſter n. geliche lecht allam der tac J. 5 [er] M. Wen er ne w. J. 6 bi dem — ob er — naher J. 7 des ne mac J. gewiſſen M. 8 maniger J. 9 [illegible] der rechten ſtraze geſiche J. 10 vür für in J. 11 leigen M, leien haben den — der n. ſolte J. 12 Weg gr. ſelber J. — 2: J 36. 1 Ehn dine wonet gemugen J.

ſtumt: [illegible]c M. J. 2 unde dartzů an ſelicheit wil ſelten wol den. J. 3 Ez blibet gar vil u. w. daz an uns armen w. J. 4 Man gicht der ehne ich J. uñ anderre w. M. 5 Man gicht der a. habe an ſunden unde an ſcanden pſl. J. 6 drite M, berichtigt Bdm. wening M, weſnich — die dich ſ. gar v. J. 7. 9. 11 Man gicht J. 9 kume ſynes libes ſch. J. 10 vür ſcampe des m. J. 11 ſerſte — gar (für ouch) J. 12 an der t. J. — 3: J 55. 1 lob alſo v. M. vür negele J. 2 Deen eller (dran gebeſſert; etwa der beſſer?) an den eren daz vil ſ. J. 3 An ſyner wirde ein ſtr. ſpuret nû ouch ein hynkent ſe. J. 4 Uñ nach dem ſtruchen ein v. M. des er ſich nymmer me ſit irholt J. 5 Ob man ſynen ete tzů brechen wil. daz er ungerne dolt J. 6 ir iſt daher in m. ſ. verdorben mit wol v. M. 7 Den J. 9 Ez iſt ouch war ich ne kan ů. weiz got a. n. geſ. J. 10 ergen ſpr. [da] M. waz — ſw. worten da [uf ſi] J. 11 ſo ſint ſi doch [an g. w. u.] M. an den eren gar vürſamet J. 12 yhrut umme die anderen die ſich haben an eren ſus vůr ſcamet J.

IV: J I mit der Sangweiſe. 1: J 5. Vgl. 113 Reimar II, 29. 1 ſeit — edele en ich J. 2 [ni]man M, mehr wen — edeliche J. 3 [wol] J. 5 Den wonet ouch v. u. irge J. 6 zwei vürterben J. 7 We ym daz J. 8 irge lat von hohen e. J. 9 Der — hoch gem. J. ſich die hinter ſeite geſtrichen M. 10 Die da mit g. hubeſcheit kunden J. wie die nach ganzen wirden k. r. M. 11 Des iſt ein armer wol geborn. der truwe. milte. und ere hat J. 12 er ein ungeſlachter J. — 2: J 7. 2 der für daz J. 3 leber [doch] — in g. J. ſitten: geſnitten M. 4 Den ſelben ſelde gar J. 5 Unde iſt ouch gantzer t. 6 Ime — tzů dr. tzů ſw. J. 7 Er wil J. 8 Da er tzů rechte hohet. unde mit gůten dugen w. J. 9 heiz ich J. 10 kumet — ſe tzeiget er ſine lugeliche J. 12 er do er vorſ. m. k. da mite w. J. kündeket M. J. — 3 hat allein M. 10 ſol der leg. ſ. man. ermbarmdige leiten. 11 h. wohl Hülfe. — 4: J 3. 1 Owe der werlde w. J. 2 nymt an manigen J. 3 man ſ. der J. 4 Mit J. 7 ſie ſich rechtes haben bewegen J. 8 Die — w. vere ir tr. J. (ir übergeſchrieben). werdē m, berichtigt Bdm. 9 Ir heer můt iſt ſ. vil w. nider g. J. 10 geſc. daz haz ich an den e. r ſ. J. 11 trezzen — ouch vür ere J. 12 wider — en vreuwet — ane J. — 5: J 6. 1 alſo J. 2 tren werden J. werdē M. 3 umme ir ſelbes J. ſeldē M, 4 Daz iſt doch u. alſo J. 5 alſo ym ob iche ir voſer J. 6 [ihc] — hm unde ir J. 7 daz (für vil geſtrichen) wol alſo geſchicht J. 8 ſwelich r. — an eren gar vürtirbet J. 9 rechet J. 10 mit h. — m. u. minen ſchaden w. J. 11 reche — wir gar ane ſch. J. 12 dom böſen — mir von J. boſen — an allen a. boſen z. J. — 6: J 9. 2 ſage ů — wiſen ſtobe J. 3 Sie rieten tr. — [uñ] w. J. [milte] — uñ allen w. M. 4 vbe J. 5 ån M. 6 vlůchen unde [ouch] — die was J. 7 ſweren J. 8 gůten r. — gantzer v. J. 9 weſſent M. Unde ſich der argen ſcalche wolten J. weren J. M. 10 De — vürterben mit ir tugent ſ. J. (An De iſt ein r ausgeſchabt, und das i hinein zu beſſern vergeſſen: ſo häufig; daher das ſcheinbar Niederdeutſche de für der). 11 Nu ſicht man h. unde ir rat die leiderthafden hant g. J. 12 Da von der rete vil — daz wer altez v. J. — 7: J 15. 1 an daz M. 3 der herre ein hus gebawet wol uz edhelen h. J. 4 gnam ein tzornich J. 5 můe für wort J. 6 [uf] u. a. denne leſche h. alſo J. löſcha M. 7 Biz hm daz v. vůrge J. 8 unde [ouch] gar in dem hus J. 9 dis M. biſpil lege J. 10 unrſlichen u. untr. J. 11 herre der — gew. alſo rechten m. J. 12 vůe J.

V: J V mit der Sangweiſe; nur hat dort die vorletzte Zeile durchaus ſieben, anſtatt acht Füße, wie hier Str. 2, die aber auch wohl zu verkürzen iſt. Vgl. zu 4. 1: J 61. 1 Owe — owe J. 2 valſch du giſ — nach der ſ. hymmer J. 3 din du M. J vertauſcht 6 mit 3. Daz uf dime rucke empor J. 4 habe an J. 5 [ne] M. wiſſe got ich wene daz ich die langer volge nymmer J. 6 tzuhes — alſo J. hain M. 7 leben iſt ſam J. trön M. 8 vür ſw. J. 9 has — geſtrecher ehnen J. zön M. 10 Der mich der witze nahen hat vür bl. J. 11 nakent M. u. w. ich tzů dir J. 12 gis du tzů nonne J. Vgl. 70 Winsbeke 3. — 2 hat allein M. 2 ſehe von orte. 3 h. unde. 12 ſanke. — 3: J 59. 1 edeln M. 2 da — leber — pfliger J. ſ. tugentlicher. 3 Des — ſe. ho in al der werlde ſtat J. 4 wiſſe ich ů. pruben J, die ſol man preiſen M. 5 [uñ ſt.] ein w. von t. unde von rechter mite bl. J. 6 Konde — tugende M. k. haſt ez nicht getr. J. 7 iſt als (allſam) ein reine M. J. berender J. berude dön M. 8 obiz J. 9 Er — ſine J. trön M. 10 ſin M. gulde J. 11 Noch ſ. m. daz ich des J. 12 ez en ſ. [ouch] — wenne J. unſ. din ne al M. — 4 hat allein M, und weicht in der Länge der Zeilen faſt durchgängig ab. 5 herer.

VI: J VI mit der Sangweiſe. 1: J 66. 3 klaget hm J. 4 in unde uzen J. 5 Er ſagete J. 6 ſerz J. 7 als M. J. 8 ſul J. walden M. 9 mit worten J.

10 ſinē ſtetē M, ſinen ſteten Bdm. ſyneme lieben vriunt ſeht i. J. 11 deſ für ſwaz J. 12 ſo iſt er mit deſ valſchen manneſ rede gar J. 13 Wir wiſſen daz — ſi a. güte w. wil gar ein wicht J. gück M, berichtigt Bdm. 14 ein valſcher man mit r. an den ſyn vriunt n. hulfe J. — 2: J 63. 2 bewerren J. 4 ſchadet ym J. ſtiret M. J. 5 Nu merket J. dē M. 6 ſy an ſyme J. 7 do er — n. ne vant J. 8 han ir bunden J. 9 Mit rate dē M. 10 ſol den vriunt tzů grozen noten h. J. 11 vliut unde br. 12 ſol dem gelingen deſ můz ouch gel. ſere w. J. walden M. 13 Wie ob der — [under] unde — vremeden J. dē frōmdē M, dem fremden Bdm. 14 da ſeiche ein klemme da von ym unſ. J. — 3: J 65. 1 Zwelich herre ez mit den vurſten hat J. 2 [in] dem gelich M. erz mit truwen J. 5 pender J. 4 tzů deſ wolveſ art J. 5. 6 Sinen er da nach den monne gat, tzů holtze unde (meint umbe) anderſ nicht wan ob er beller J. 7 wolve J. 8 Wie er of ym kom mit liſten der nue. J. 9 Er vurſten ſet den bůzen J. 10 Daz ir uch vůr den valſchen wol beh. J. 11 wolfeſ M, berichtigt Bdm. Die man an wolveſ wiſe J. 12 [en zit] — v. di å beg. J. 13 eynen h. wirt e. v. unzundet. der ez w. n. J. 14 unerbynnet. daz uz an die ſchure J. — 4 hat allein M. 3 gotte. 4, 5 beſchulten : vergulten. 13, 14 brumt : kumt. — 5: J 67. 1 Sit ich — dorfet J. 2 [wil] der güten ſt. J. 3 der ſorge irlan J. 4 dorchten neman durbe d. J. 5 Wen wer ich h. J. 6 vurlure — wene J. 7 welte J. 8 nyurenberc J. 9 An metze were myr n. J. 10 werden kunynges J. 11 tzů traffe ſchiez J. 12 weit — vurlure deh J. ån mine ſchulde M. 13 Sulde unde ſchade ſeche die beide mucht ich veere daz vůrtragen J. 14 Wen diu werden d. — kund ich nymmer vullen kl. J. — *6 hat allein J; bei Muller gedruckt. 1 wår. 3 varen. 8 vromet. 9 d. underwerren. 10 der aus die gebeſſert. 12 pruven.

VII hat allein M. 8 rüge. 12 weiz lieſt auch Bdm.

*VIII hat allein H 2. 3. *1, 5 langer. 11 ſchåher. — *2, 2 magit. 7 kom. 9 ime — genom.

118.

Der Marner. c. Ebenſo die Vorſchrift und Liſte. — In J unter 3 Kelin III, 11—13 = XIII, 3. 14. — Hb Bl. 54 (zwiſchen 127 Konrads XXXII, Nachtrag Bd. III, 337, und 45 Walthers LXX, *15), namenlos, von der andern ins Niederdeutſch ſpielenden Hand, Str. 331—35 = XV, *37—*41; Bl. 58 (zwiſchen 113 Reimars II, 64 und 138 Poppe's [illegible], Nachtr. Bd. III, 405) Str. 351—62 = XV, 24—*36 (bei *31 fehlt ein Blatt): beide Reihen durch die gereimten Einſchnitte der Schlußzeilen beider Stollen von M abweichend. Ebd. Bl. 65, wieder von anderer Hand, ähnlich jener, die Bl. 42b nachgetragen hat, in Schreibung der erſten Hand näher, zwiſchen einem Proſagebet und 126 Regenboge's V (Bd. III, 551), Str. 378—80 = XIV, 1—3. — In Wb Bl. 63 (hinter 152 Frauenlobs I, Bd. III, 555), überſchrieben der Marner, XV, *42. Ebd. Bl. 225, mit derſelben Ueberſchrift, (zwiſchen verſus medicinales und einem Gedichte Leupolds von Hornburg), die Bd. III, 332—34 nachgetragenen drei Str. (die dort noch folgende Str. gehört zu 61 Brennenbergs IV). — In L III, 26. 10. 28 = XV, 16 und XII, Nachtr. Bd. III, 551. — In B 3 = III, 1. — In einer Münchener Hdſ. ſteht das Bd. III, 333 nachgetragene Lateiniſche Lied in der Weiſe X, mit der Randſchrift Marner.

I. Iſt ſein gülden Ton, bei den Meiſterſängern, nur mit Reimen in den Einſchnitten vermehrt. Vgl. Bd. III, 332. 1, 1 Merkent. 10 dink. (dinen Bdm.) — 2, 3 getiegget. 6 verdenkeſhen 13 müllen berichtigt Bdm. — 3, 5 pflige berichtigt Bdm. 7 ſternen. — 4, 4 endrinnen. 5 gotteſ. 9 ſig. 11 muoſſen berichtigt Bdm. 12 núzewen. (und zewen Bdm.)

II, 1, 7 zwi-gen. — 2, 8 ſternen berichtigt Bdm. 14 deſ m. ſchin. 16 vogellin. 17 drōmet.

III: B 3 = 1. 1, 2 nun für du B. 3 die B. 6 ſo rehte B. 8 [der] r. M. von B. 9 dinſe M. ſternen M. B. 10 vögellin B. 11 ich were g. M. 12 lenger möht eſ ſin B. — 2, 8 Triſtran dem von. — 3, 5 ff. iſt wieder als Sang des Wächters zu bezeichnen. 12 in für ir.

IV, 1, 3 mitte. 6 ſun. 7 ticheyel. — 2, 1 din. 2 vogellin berichtigt Bdm. — 4, 1 erſteinet aus reſteinet gebeſſert.

V, 2, 5 d. lerhe. — 3, 7 dei für di. — 4, 6 wand eſ ieiich.

VI, 2, 6 dich für din. — 3, 6 muggen.

VII, 1, 8 manigē. (manigem Bdm.) — 2, 9 ſprechent.

VIII, 1, 4 ſchowent. — 2, 9 ſprechent. — 4, 8 rūwen. rūwē. berichtigt Bdm.

IX, 2, 2. 4 bitte : mitte. Kehrreim Man ſol rat. — 3, 1 here alleine. Kehrreim Man ſol. Zu 4. 5 ebenſo. — 4, 1 Walwe. — 5, 2 deh. 5 ſunt. 6 lant — deh.

X: vgl. das Lateiniſche Lied in dieſem Tone Bd. III, 333. 1, 3 zuker.

XI, 1, 2 gelfer. (gelwer Bdm.) 6 ûne. 11 ſeô berichtigt Bdm. 12 ûbn. — 2, 1 h. höfſche. 8 wechſlet. 11 gmelunge. (vgl. XV, 20). 16 l. bar. 17 ſitter. 19 ſinen w. — 3, 3 meſwe berichtigt Bdm. 5 lieſſen. 18 ſupf — leker.

XII: vgl. Bd. III, 333. 451. 1, 3. 10 throne. 5 ûn — ân. 11 hôr. 14 gotte. — 2, 5 bâbſt. 6 l. 3' enbinden. 9 ſint. 10 hie — nûwan. 11 geleret. 12 ritent.

XIII: J Kelin III, 11. 12. 13 = 3. 1. 4, mit der Sangweiſe. 1, 2 ſalde ehn wocherheit J. 3 lieh für nû J. 7 geſchonete J. 8. 9 fehlen M. die gekronete. 10 engele J. 12 ob allen maget J. 14 [got] — magtliche M. de megetlich J. 15 neigete tzû J. 16 von M. ſyme J. d. Gabriel. 17 mers ſterre J. 18 dinſternüſſe J, vinſter M. 18. 19 [luter — ein] glantze liehte l. J. 20 hant J. gottes M. — 2 hat allein M. 6 tr. du. 19 de. minne. — 3, 1 Swie J. (S anſtatt des vorgeſchriebenen w gemalt.) 3 ûnid M. 4 er ſtal bras. er uine u. J. 5 her birge J. 6 ſwan — wâten J. 7 Ir — liſt J. 8 geboren J. 9 mânen M. der ſ. J. 10 ſin für ir M. 12 mügen ſich — gehôren J. 13 ſchur J. 14 ſint J. 15 des hymels w. unde erden J. 16 das mer er ehne a. ſch. in J. 17 ir der J. 18 ſchatten M, ſchone — her J. 19 gote g. der ſ. J. 20 git im nah ſ. M. ſyme J. — 4, 1 ir edelen mike J. 2 ſint M. gedinges J. 4 e wer âmer — hoh M, wirt ir — erden J. 6 mac J. 7 e. ſtigen J. 9 den argen tzûe h. ſigen J. zû der M. 10 tuſenden M. 13 Die ne mûgen J. 14 gidich — ſot nu wen J. 15 ſo iſt er tzû ſ. e. anderen o. J. 16 erteil J. 17 beheinê M, beheinen Bdm., keiner J. (nicht kal er, wie bei Müller ſteht) 18 dur gût dur ere ſparet ein kremder e. des J. das nôs M. 19 [nu] — unde (für niht) J. 20 gût man — hort J.

XIV: Hb 378 – 80 = 1. 2. 3. 1, 1 Acht M. Ahe du wund'rere Hb. 3 ſim' Hb. 4 doch wales dû der w. an die ſelb' nit Hb. 6 [illegible] Hb. 7 [ein] blüende — ris (für ſchein) Hb. 8 dine g. hânde — manige dr. beren Hb. 9 van dem (für da von) — enphieng Hb. 10 reinen für werden Hb. [den reinen] M. Hb. 11 durch uns ſit aulz Hb. 12 der Adam Hb. 13 trehen Hb. 14 hat erwendet uns gros u. Hb. 15 Nû dirs ich Hb. 16 der dr. helfes Hb. — 2, 1 entſtrenkeit Hb. 2 kpes — magt M. reine für unde Hb. 3 [ein] Hb. ſunder roſe ein d. M. 4 reine — unkûſch Hb. ſtût M. 5 liſt M. geleide Hb. 6 hint Hb. verſeit M. 8 wes Hb. [du] M. 9 verſetzt M hinter 11. 9 mane in Hb. d. wisheit ſit Hb. 10 mane in ſis M. ſ. gew. dr. Hb. 11 er g. iſt M. 12 mane in M. ſin' derme die Hb. 13 tugende Hb. walteſt M, waltes Hb, du t. w. dr. M. Hb. 15 enkûnt doch kûm' alſo vil geſin Hb. 16 din' erberme — gnade erbermerin Hb. — 3, 2 celſt muter reine m. Hb. 3 hohgelopte g. dochter H. 4 iſt in Hb mit 8 vertauſcht. Kunde frouwe dine wisheit âm' volle zeln Hb. 5 du roſe Hb. 6 bedagt M, betagt Hb. 7 diz Hb. vor den creatûren M. 8 got gerüchet — werie im ſelber erwelen Hb. 9 drepfig M. 10 kûnde ſelhe M, mochte ſuſche — verſz. Hb. 11 in dich Hb. 12 mans — in (für den) Hb. 13 dé M. Hb, den Bdm. müſſen M, mûzent Hb. 14 dient M. 15 ſmize Hb. 16 ene bracht — aphil Hb. — 4, 7 diter. 9 ſih · hinder — nât — ſchöpfer. 10 her. 16 ſchûhe ud ſlühe. — 5, 16 nihan dé. (nihan den Bdm.) unverſtändlich. — 6, 3 glûglin. 9 h. rich' nu. 16 embern. — 7, 2 runes. 7 ſiechtûn. 15 kral. 16 werenden berichtigt Bdm. — 8, 1 nâmen. 4 werê ſt. 7 hubten. — 9, 7 gebotten. 16 wize. — 10 verſetzt M unter die Str. des folgenden Tons XV, mit der Ueberſchrift: Ein ander don. ob allen vrowen frowe reine muter, wie in M die erſte Str. dieſes Tons (45) anfängt. 7 vatter. — 11, 8 gôs. 9 heilſen. — 12, 3 ich. 7 hôrt. 8 h. unde. 9 zweine. — 13, 1 kunder gebeſſert aus wunder, welches letzte Bdm. behält. 2 gargon. 4 Antheus. 12 merkent. 15 ſechs. — 14, 5 miſlichen. 7 krotte. 12 blûte — witte. Anſtatt noch, fällt beſſer gar aus. 13 dis. 16 wes — ſro. — 15, 4 worn. 8 mûzen. 13 genuhtig. — 16, 11 môſching. — 17, 3 reken. 11 geechſet. 13 ſkeren. — 18, 3 Keimar. 4 l. Nithart.

XV: Hb 387 — 91 = *1 — 7. Die Ueberſchriften (bis auf die über Str. 14) und Str. *1 — *6 hat allein Hb: Marener — weiſ. *1, 1 Die moler molent. 2, 4. 7. 9 ſag : pflag : trage : klag. 10 lihten (öfter.) 11 Dirz — tubilechhait. 13 ſes. 18 uuter. — *2. Der Marner ſin Langweiſ. 6 ſinu. 10 den vier tieren — bernonet. 11 leen. 18 leben. 20 freiet. — *3. Aber ſin Der Marner ſin Langweiſ. 5 di vorſ. 6 guch. 7 criſtall. 9 vgl. 132 Frauenlob I, 11. 13 iſ. 14 d' rainen. 15 ſribel. — *4 Marner langweiſ. 3 all. 4 ſ'. 6, 11 ſip. 10 gie im. l. ich in ümbe. 12 magester. 17 chore. 20 ſchullen —

binen. — *5. Alles der Marner ſin langen weis. 5 verlornin. 10 din ſlang vern eben. 11 vinc. 19 ẽrze. — *6. Aber ſa alles der Marner ſin langweis. 4 ſich gat h're. 9 vergalt. 10 geſegent. 12 all. 18 piude. 20 trugd der. — 7. Alles der Marner di langweis. 1 biſt des m. M. 2 des hohſten mannes ſche. Hb. 3 du ſmekz ab uns Hb. 4 mit pete gen dem kinde din Hb. 5 [uil] M. weiſer — kunges Hb. 7 war M. 8 Eker du d. Hb. 9 du ſich Hb. 10 daz wir gen a. d. von d. Hb. gegen uns ſündern wol d. d. m. M. 11 Jozhel du haſt erſt, ze tod den ſyſoran Hb. Kiſran M. 12 biſt auch di der ſt. all ir m. benam Hb. 13 keuſcher l. ſtern Hb. 14 keuſch abignel wir l. Hb. Bigazhel — müſſen (berichtigt Bdm.) M. 15 ſeit daz dich gruzt der kune D. der galiaſen klue Hb. tote M. 16, 17 uñ im entrue ſ. h. w. genune Hb. 18 Mit ſtarken ſpehen ſliſten klue Hb. 19 Wend ab uns kaiſerinne frauwe grozzer ſ. Hb. 20 [alſo] — [dich] — [uñ] M. ane (für frölich) — dinen eren r. Hb. — 8, 5 luterem. (luterm Bdm.) 7 drite berichtigt Bdm. 9 truchen. 12 ane — muggen. 16 ſwe. — 9, 5 watter erkenndâ. 11. 12 kumt : krume. 14 des a. gr. des w. z. 15 muggen marg — fröſches. — 10, 3 ir ſchone berichtigt Bdm. 11. 12 gotte : gotte. 18 werende. 20 ſprechent. — 11, 4. 11 ſunt. 5 erent e. minnent wr. grüſſent. 12 ach. 14 haut — öwern h. minnent. 17 ſint. — 12. 2 watter. 10 erlitten. 12 der Jn. 20 Durch d. e. hilf mir. — 13, 1 l. gap. 2 ſuhſe. 3 er in. 10 mäg. 13 terkunt 18 beſtändelt. — 14. Die Ueberſchrift, die ſich auf Str. 16 bezieht, war wegen der verſetzten Str. (XIV, 10) nöthig. 7 gottes. 10 h. ewenliche. 11 bitte. 15 ze für von. 19 ſchöpfer berichtigt Bdm. — 15, 1 wnen. 6 ſwank — gelippes. 17 im berichtigt Bdm. 19 frouen. Die Auflöſung dieſes Räthſels bietet 113 Reimar II, 94. — 16: L III, 26. Vgl. oben 14. 2 wer L. 3 die w. unzamen L. diinem M. 4 ſchame — [der] w. ir pfl. M. 5 [diu] — w gram. unkuſchen want. unſt. L. bigent M. 6 name L. namen M. 7 gein L. ere vor priſes geſtrichen. 8 Je werden wip dat mannen ſam L. 9 lip in ſch. L. 10 ſchame — edelē M, edelen Bdm. ſch. iſ beſſer den golt. uñ ziret daz dan ſiden L. 11 ſcham — der warer minnen L. 12 [diu] ſch. iſt in e. g. rechte ein L. 13 [diu] — der e. L. 14 ſchame rechte als ein liebes k. in w. ſchafe L. 15 ſcham z. werde wip iſ hohir niber man L. 16 ſcham L. 17 den M. L. plain L. 18 der nie laſters mail gewan L. 19 wer — betriet in laſtere nimer ſch. hain L. dûret M berichtigt Bdm. 20 eine die houbte bûgine. des ſ. uns meiſtere inde die bûch L. — 17, 5 ir. 8. 10 trün. 9 laſſege berichtigt Bdm. 11 etwa biſt des zu ergänzen. 13. 14 kumt : drumt. 14 ſien erin — ſtuken. 16 ſunt ſi. — 18, 1 Swelh fuchs. (l. vuhs). 6 ſchözen. 7 leiwen. 14 luge. 15 ermû. 18 liebē. (lieben Bdm.) — 19, 5 es für er. 6 ſun. 9 brût. 10 merkent — häggen. 11 tumb aus krumb gebeſſert. 15 für es etwa ir oder ſien. 19 brüit — ſlat rugge. 20 ſtetten. — 20, 1 ſet aus leit gebeſſert. 5 Dietrich. 4 ſtuen. 6 v'riet. (verſriet Bdm.) 8 Wilzzen. 10 wirchē (aus witihē geändert) ſtuen. 11 l. aht[od]e. 15 hminunge. (wie XI, 2). 19 biſge. 20 embôt. — 21, 5 ſchrie. 7 wis. 10 briē — eiger. 14 der ſenir der ſente berichtigt Bdm. 17 das - niht. — Auf den Inhalt dieſer Str. bezieht ſich 12 Miſſeners XII, 1. (Bd. III.) — 22, 2 luge : zuge : ſluge : ſmuge. 3 direrel. 5 ſüze berichtigt Bdm. 6 draken ſür in. 10 zehimeren. 11 eiger. 15 ſitten : tritten : verſnitten. 16 pfawē gebeſſert aus pfaffen, welches letzte Bdm. behält. — 23, 2 lug. (ſo immer). 3. 7 luge. 5 watter. 7 ſchiſſe. 9 l. lüg'. — 24: Hb 331. 1 Da Hb. (ſo immer). manigen müt M. 2 dobin Hb. 4 kan für wil Hb. 6 ſihe für ſich M. ſie Hb. 10 minne für des M. gein ſterin frundin w. Hb. 11 würze M, würz Hb. 12 alſam die Hb. 13 minnin Hb. 14 wa man die findit a. Hb. da wirt ir wirde m. M. 15 m. liebet uñ leidet u. wilent leit. M. 17 gedultekeit M. 18 liebe — arbeit Hb. 19 unde ſenit — deme — ſie (ſo immer; auch ſonſt öfter ie für i) Hb. 20 unde [iſt] — ane — zwivaltig Hb. — *25—*41 hat allein Hb 351—62. 331—35, und unterſcheiden ſich durch die gereimten Einſchnitte in den Schlußzeilen der beiden Stollen, wie bei den Meiſterſängern. — *25, 4 d. ſeher oder menſchheit. 6 ieme. 7 was — hirz aus gliz gebeſſert. 13 deme. 14 ien — hien. 20 hüt — ſulichim. (d. ſolhem). — *26, 5 wüs — manegie. 7 uffe. 12 komit. 14 [illegible]. 15 kahm. 19 ſa für ſo. — *27, 6 ſal. 10. 13. 14. deme. 15 ware. 16 ieme. 20 verhiel. — *28, 2 herre. 3 lagint. 11 ſalt dâ. 13 ſalt. 15 deme. 18 d. zuo z'eines. — *29, 5 vor des. 8 nummir. 11 Das Fehlende, dafür kein Raum gelaßen, iſt etwa zu ergänzen: dem liehtim Lucifer. 13. 19 ieme. 14 deme. 15 wierde. 18 alle. 20 ſa wierd. — *30, 4 alle. 8 wizzint. 12 ieme — mine.

16 magt. 17 ieme deſagt. 18 bedagt. 19 gewagt. — *31, 5 ſette. 8 deme. — Mit einem Blatte fehlt das Ende dieſer Str. und der Anfang der folgenden, welche auch mitzählen ſollte, *31 b; minninclich. — *32, 3 für von Baubalaz etwa gen Damaz. 6. 14. 19 ieme. 8 alſo (o punktiert). 13 maſte. 20 rüre nummir. — *33, 3 ſalt dû. 4 ane. 7 ſalt. 8. 19 maſte. 9 ſerre me danne. 10 loukin der. 11 ſa dû. 12 war — ieme. 13 daz fehlt. 14 wie. 19 freis. — *34, 4 weme. 5 ſette alſo. 7 ſie. 9 alſame. 13 unminninclicher. 15 ſalt dû. 19 deme. 20 ſame — ſa wirt uch. — *35, 2 ſette. 9 her-hten. (vielleicht her unt hin). 10 deme. 12. 18 ſa. 14 brengin. 16 ieme brengin. 18 werdin. 19 [in]. — *36, 5 deme. 6 wizzint. 7 ieme. 14 quam m. minninclich. 19 mit aus dine gebeſſert. 20 ieme ſame — ieme. — *37, 8 kunne ſorit 9 (l. ſur für ſus). ſal. 10 deme. 19 minninclich. — *38, 7 uſſinbar. 8 ſine. 9 iamere. 10 ſette ieme — wuns. 11 kummir. 12 iamere — uſte. 14 note. 18 ſtiſtin kunt' dreit. 19 minninclische met. 20 nimmir. — *39, 3 ſamftir. 5 da vone. 14 droſt. 15 wierdecliche. 20 beſtarte. — *40, 2 magt : geſagt. 5 wierde. 6. 13 minnincl. 11 Salamonis. 12 druhte ſette. 19 weme ſe gewûs grane adir. 20 waz. — *41, 3 ſa. 4 unde were. 10 drut mütirlichir. 11 adelichiz kunne unde weris dû bildin. 12 uze. 14 ſette. 19 ſaſtere — freuſin gar ſa wole ieme wer alſo. 20 minninclich. — *42 hat allein Wb 63. 1 wölle. 4 ewiklichen. 5 uns dû. 7 ſicherlichen. (en punktiert). 9 üppikliche. (h. er'). 15 die dink. die ſin. — 43, 3 principia. 4 dyalectica. arismetica. 8 thonos. 10 aſtrologya. 12 ſs nat'ralis. 14 phiſim. 17 ſtella. 19 precordia.

119.

Süßkint der Jude von Trimberg. c. Vorſchrift Süßkint vô trimb'g ein jude. Ebenſo in der Liſte (nur Trimperg) am Rande nachgetragen, wie der Text von der andern Hand.

I, 1, 2 eim ze-edel. 3 terne. 8. 10 immir (immer Bdm.) : gezimber. 14 wie. Vgl. [illegible] Wielmar II, 80. 81. — 2, 2 ſie. 4 ſimoniten. 5 miti. 6 maſer dülvern. 14 bliden. — 3, 4 derude. 6 wärmen. 14 dürr.

II, 1, 1 [illegible] berichtigt Bdm. 5 gedenke an ſchleſſe. (ſleſſe Bdm.) 6 die h. ſiſ. 7 wie. 8 ſtrebeln berichtigt Bdm. 10 den dev. 11 galt.

III, 1, 4 nâng. 6 diu nacht berichtigt [illegible] dernſt. 8 h. ſchönheit. — 2, 4 ſin (ſine Bdm.) 9 wert.

IV, 1, 7 nigromantia (nigromancia Bdm.) — 2, 2 umbeſcheiden berichtigt Bdm. 3 wâ vor daz punktiert. 4 nêm. (nem Bdm.) 5 truten. 7 ſetti. 9 vermôchti kocheldrille. 11 ſtâne an wolſen. 12 ſchäffen. 13 wolti. — 3, 1 hatte — hât. 3 lach. 6 ſun-der. (ſim der Bdm.) l. den. (für gen). kunnen. (kunde Bdm.) 7 Wie. 11 herti — zû. 12 richtiu berichtigt Bdm.

V, 1, 1 ſêd. 3 darbien. 9 haben. (aus hagen gebeſſert). 12 heiſent. 13 ſwêcher. — 2 iſt als eine neue Strophenart bezeichnet. 2 zwar berichtigt Bdm. 3 wênt. 6 haren. 13 ſid.

VI, 3 ſid. 4 âchte. 10. 15 dann. 11 ton — goltes. 12 gêne. (genne Bdm.)

120.

Gaſt. Ohne Bild, gemalte Anfangsbuchſtaben und Ueberſchrift, der Name nur klein am Rande; die vorige Hand. In der Liſte von ganz neuer Hand nachgetragen Der Gaſt. — In L III, 10 ſteht Str. 1, namenlos.

I, 1 ſal (ſo immer) — pa-is ane barremunge L. barmung M. 2 kunne ane vrijn m — furſte L. 3 eyn munt gar ungeſlacht — belze L. 4 mangme L. ſan M. 5 graf M. dngimde kan walden L. 6 ſine rr. niche twhan behaldin L. 7 dienſtman M. ſzandin in wert L. 8 ſine dage L. — 2, 1 ân ere. 2 lantzherre. 3 gotz. 6 ſûlent. 7 bürg. 8 an — ân.

121.

Von Buwenburg. cl. Ebenſo in der Liſte. Wieder die erſte Hand.

I, 1, 2 breter. 6 lerke. 7 wünſchent — lieſtet. (liehten Bdm.) — 2, 1 Griſent. 6 ſeikes (b. ſeſhes). 7 ſmekt. 12 ſtrebt. — 3, 4 amien. 8 alleine. 10 holdê. (holden Bdm.)

II, 1, 8 ich für in'. — 2. Kehrreim Schiere müze. Zu 3 ebenſo. — 3, 3 rüchent.

III, 1, 5 vogellein. (vogeſlin Bdm.) 6 nack. — 2, 5 trübe. — 3, 2 ein Beiſpiel hiervon erzählt der Titurel.

IV, 1, 1 Sange. 4 ſun.' 7 beſöt. — 2, 1. 4 iper — hoye undeutlich; etwa Eppich — Heu? 2 minnekliche. 5 ſchone. — 3, 2 gebetten um. 3 ſlahent ûwer toſten. 4 hant. 5 went. 7 ſine. 8 ſpreche.

V. VI ſind von andrer, gleich alter Hand nachgetragen. 1, 2 mügen. 6 ergezzet aus er geſezzet gebeſſert. 8 ſtin. lar lang berichtigt Bdm. âten : berâten. 9 ſtraken berichtigt Bdm. — 2, 11 begonde. — 3, 2 lône zû lihten.

VI, 1. 2 hat Bdm. ausgelaßen, und ſollten einen * am Rande haben. 1, 2 ihre — dur. 5 böſe. 6 erben. 7 b. terhe. 8 daz in. 14 biß. 17 fügerin. — 2, 5 die. 17 zêren. — 3, 1 rihtent. 6 wie eß für wibes. 7 von. 10. 11 funden : kunden. 12 welt wande unverſtändlich.

122.

Heinrich von Oettingen. ciij. Ebenſo in der Liſte. Vorſchrift Heinrich vô Oetinge.

I, 3, 1 gebaré. (gebare Bdm.)

II, 1, 10 fröden. — 2, 2 l. ſwanne. — 3, 4 l. nah. — 4, 9 ah. 10 ſtete.

123.

Rûdolf der Schriber. ciij. Ebenſo die Vorſchrift. In der Liſte Her Rûdolf der ſchriber.

I, 2, 6 l. nah. — 4, 3 rô. 5 mahte. — 5, 2 brunet.

II, 1, 7 bro. 8 min für ir. — 3, 7 brewe. (brawe Bdm.) — 4. 6 rei vor ſchône punktiert. 7 für das Fehlende iſt nicht Raum gelaßen. — 5, 3 din wiblich getan vor din punktiert. 8 tröſtent.

III, 3, 2. 4 fordert der Reimwechſel etwa iht uf der erde : iſt da kinſche bi unt guot geberde. Dreiſylbige Anklänge anſtatt der weiblichen Reime gelten nur bei den Einſchnitten langer Zeilen und daraus gebrochenen Reimzeilen.

124.

Meiſter Götfrit von Strasburg. ciiij. Ebenſo in der Liſte und Vorſchrift. Ueber dem Text ſteht bloß Götfrit vô Strasburg. In der Liſte ſteht hinter dieſem Namen noch Der Erger, von ganz neuer Hand und hinter 127 Konrad von Würzburg gewieſen. Die beiden unter 77 **Lichtenſtein** Str. 307—8 ſtehenden Str. (IV) ſind, auf des vorigen **Rudolfs** Zeugnis, hieher verſetzt. — In H 22 Gotfrit von Strasburc. mit 1. 1—5. — In W 26 ſteben namenlos 36 Str. aus H, darunter 30 eigenthümliche, welche, in ihrer Verbindung mit den gemeinſamen Str. 54. 1—4. 8, in Bd. III, 424 nachgetragen ſind.

I: H 1—5 = 1—5. I, 1 iſt H. 2 ſwenne H. dé M, den Bdm. 3 alſo wunneclichen ſtrebt H. 4 hat H. 6 ſlüſet M, blüget — ſwebt H. 8 wunde ich H. 10 ſuz H. 11 wonet mit nahen M. — 2. 1 wiplichû H. 2 alle creature H. 3 alle H. 4 ſwez mûte uf minne treit H. 5 deme — alle H. 6 daz der I. nine eng. H. 7 wart ie iht H. 8 [ich] H. wiſſen M. berichtigt Bdm. 10 [ſine] H. 11 [ſwie] doch ie eine H. — 3, 3 ſwenne H. 5 beſtumet mit ie H. 7 ſwen H. 8 de mit H. drume aus drome gebeſſert M. 9 blug M. blût vor ſchame H. 12 ſwenne H. — 4, 1 ſol H. 3 man ſi ſpr. ine H. 4 ſolo H. 5 lihte für eß H. 6 beiagite H. 7 ſi noch derſ. H. 8 [wil] m. ze dienſte ie H, mich in ie d. M. Oder iſt niemer zu leſen? 9 Ie güte mit M; 12 wolde ich H. — 5, 2 ſchone H. 3 ſüſſe M. 6 müz H. 7 erde H. gê M. 8 obinan H. l. obenan M. 9 blûm H. 10 bogel M. 11 gebe H. 12 minneneclichen H.

II: W 1. 5—8. 10 = 54. 1—4. 8. Die eigenen 30 Str. ſ. Bd. III, 454. Hienach iſt das Ganze ohne Zweifel in folgender Reihe herzuſtellen: M 52. 53. 55—63; W 1—9; M 5—7; W 10—36; M 9—51. — Bdm. hat 1—54 ausgelaßen. 1: W 5. 1 giligen M, lilien W. 2 huneginne — hohelrun W. 4 [ie] menſchen d. W. 5 [du] M. 6 biterheit M. W. 9 gottes W. 10 rehte W. 12 ſüſſer M, ſüzer W. 14 ze W. — 2: W 6. 2 Seindes M. W. 3 blühender W. 4 ſüzin gottes W. wunne M. W. 5 ſleſter W. 6 rehtin frinndinne W. 7 brote W. 8 kunne W. 10 erlühtet und [ouch] W. 11 maner W. 12 reht W. 13 in W. — 3: W 7. 1. 3 blûmen glance — mägede krance W. 5 blügende d. riz W. 6 fehlt W. 7 gottes W. 9 wer W. 10 kuſch W. 12 bleſſhit M. dir bl. m. ſüzen W. (beſſer; wenigſtens dir voran zu ſtellen). 13 ane W. 14 ſo wol iſt dir gelungen W. — 4: W 8. 1 durch W. 2 blûnd' M, blügendes (d. bluendez). 5 minneſtendes fröuden [ein] W. tach M. W. 6 durch W. 10 wunclichem W. 11 l. herten. 12 durch W. 14 werme W. — 5, 7 ſchrenen. 9 gâſt. — 6, 4 ſchen. 5—7 fehlt, beim Umwenden des Blattes. 9 blûwer. 11 mi ſüſſe. — 7, 6 gotte. 8 ſinnen uñ an g. — 8: W 10. 3 gunec ſcim W. 5 du berndern tugende [ein] W. 6—8 ergänzt W: Ein minneclichiu gottes brut, ein ſüzes trut, ein ſälde berndiu frouwe. 11 warun W. 12 gnaden ein grunde laſet ſe W. 13 darzû me W. — 9, 8 füſſe. — 10, 2 l. adamaz. 10 d'ie. 13. 14 fehlt ohne Raum dafür. wolte. — 11, 2 nur fehle, beim Abbrechen der Zeile. 4. 8 wurde : durde. 6 wunde. — 12, 1 diné. — 14, 4 armé. 6 iem'ß gu ver immer geſtrichen. 7 für das Fehlende iſt kein Raum gelaßen. 8 turre. — 15. 6 im ſwire erkant. 7 dê. 10 wunne.

12 blüt. — 16, 4 ſe liebeſ. — 17, 2 unde. 12 volleſ. — 18, 5 ſüſſe. 14 dinc. — 19, 2 megde. 4 getruten. — 21, 6 ſtebet (das erſte e übergeſchrieben). 8 berndé. 9 müte. 11 dön. — 22, 1 merh. 10 mange wilde. 11 grüe. — 24, 8 l. din für dur. 11 blügende. — 25, 2 hoh. 7 ſwie aus ſwer gebeſſert. — 26, 5 l. mit für mir. — 27, 2 meſte. 5 wä. — 28, 3 ân. 5 ſtreb. 6 fehlt etwa ez ſleiche. 7 es in der welte lebe. 8 entzwiſchen — erde. 14 l. din für diu. — 29, 4 entzwiſchen. 8 -liché. — 30, 11 lebende. 14 blüte. — 31, 6 die feſe. 10. 11 fehlen, ohne Raum dafür. — 32, 9 bröt. 13 nôt. — 33, 10 müſſen. 13 biſt aus bei gebeſſert. — 34, 6 dien für din. — 35, 6 lert. — 36, 2 da mitte. 8 dé. 10 wunne. — 37, 6 dä ändé. — 38, 2. 9 l. liebſte. — 39, 7 nu nû-aber nu. — 40, 8 allé welſché. 11 rein' gib'n. 12 leſker. (h. leſber). 14 dé. — 42, 1 amîhs. 5 dern (d aus a gebeſſert). — 43, 8 wer für der. 6 wüllä — nit. Jenes meint wohl duſtu für wollin. 10 grüze. 11 ſüeſſe. — 44, 8 drie. 10 blügendeſ. 14 allé. — 45, 6 tach. 9 antlüc. (h. antlüz). — 46, 1. 2 mane : getane beide e punktiert. 7 fehlt, ohne Raum dafür. — 47, 4 wunne. 5 zuker. 8 allé. — 48, 13 de für die. — 49, 3 dön. 11 derlaß. — 50, 3 h. adamaz. — 51, 5 gewiſſenû. 9 vater. 11 trüwen. Für 13 kein Raum gelaßen. — 53, 4 entſlieſſe. 6 gotteſ. 10 minne für wünne. — 54: W I. 1 neigent M. W. 2 nement M. W. 8 mangé M. 10 [da] W. 11 iſe M. W. 12 geſe(a übergeſchr.)gent müzi W. 14 von e. güten W. — 55, 1 gotteſ. 2 tagen deſ herzen berichtigt Bdm. 8 beide (e aus ä gebeſſert; daher beidä Bdm.) 14 ſteten. — 56, 11 biß für daz berichtigt Bdm. — 57, 2 ihren berichtigt Bdm. — 58, 6 ſchatte. — 59, 4 klagéne. (klagene Bdm.) — 60, 3 der tager. 4 hatte. (h. hete). — 62, 3 die. 4 gotte. 9 h're. 11 ſint. — 63, 2 zem ſcheint eher zein. 5 h. reinikeit. 10 kein Raum für das Fehlende. Für 13. 14 zwei Zeilen leer gelaßen.

III, 1, 3 ſolt. 5, 6 gedanken : wanden behält Bdm., obwohl beidemal e über a geſchrieben ſteht. — 2, 5 zorne. (h. fuornezorne). — 3, 1. 2 der erſte nû der herſte. 4 bis — 5, 7 drabe ſteht für darabe. — 7, 7 iſt wohl ſich vor gotte einzufügen. — 8, 5 gotteſ. — 9, 2 himelſ-liché chore. (himeliſchen Bdm.) — 10, 3 l. lieblich. 5 oder für unt. 6 doh für oder. 7 welt. — 12, 7 Hſ. wirſtu muß ſo bleiben. — 13, 2 l. dart.

IV (Lichtenſtein 307—8.) 1, 1 mohten. 3 brüwent. 5 welt. 11 h. noch enminnent. — Dieſe Str. iſt zum Theil wörtliche Uebertragung Lateiniſcher Sprüche des Publius Syrus. — 2, 4 ſwéne. (ſwene Bdm.) 11 ſwanne.

125.

Meiſter Johans Hadlöb. cv. So ſteht nur über dem Bilde. Der Text iſt wieder von der andern Hand (vgl. zu I, 2.) In der Liſte Meiſter Johans Hadelob. — In B 10, hinter Richarts Roſenkranz (Bd. III, 206), ſteht namenlos XLVIII, 1. — Bei Bdm. fehlen die Lieder XX. XXVIII. XXXI. XXXIII. XXXVII. XXXIX. XLV. XLVII ganz; desgleichen die 3 Leiche XLIX. L. LI (bis auf 1 Str.), und aus faſt allen Liedern von XVII bis XLVIII einzele Str.

I, 1, 7 heimlichſte (n aus m gebeſſert). 10 (h. ein). angil. — 2, 1 düchte. 4 griffet. 6 gitän. 8 intran. 9 egin. 11 geléhe. 12 brähte in tougin. (häufig ſo i für e in den Präfixen, Ableitungs- und Flexionsſylben. Bdm. hat ſchon manchmal e dafür geſetzt). — 3, 6 ſeligheit. 11 minnenkl. (ſo faſt immer). — 4, 2 dorren. 6 küme. — 5, 5. 7 wider : nider. — 6, 1. 3 ſehe : brehe. 10 11 müßen die beiden Unterſcheidungszeichen vertauſcht werden. — 7, 11 h. heil'.

II. In derſelben Weiſe ſind IV. VII. LII, die ſich auch dem Inhalte nach anſchließen. 1, 1 iſt wohl ie hinter diene einzufügen. — 2, 8 fehlt etwa in min hant. — 3, 1 daz fälle beſſer aus. erbetten. — 4, 7 ſchöß. — 5, 1 hatte — gotte. 4 ſtäte. — 6, 1 wohl da hinter ſi einzufügen. 6 nam. 8 daß ſi daß ſi das erſtemal geſtrichen. — 7, 4 Einſidellen von Toggenbg. 7 h. brahe'. 8 Reginsberger. 9 ger aus gir gebeſſert. — 9, 10 irgar berichtigt Bdm. — 10, 8 giege. 12, 8 waz lieb vor wol wiederholt, aber geſtrichen. 13, 4 unde. 7 h. helf'.

III, 1, 11 dän nû würzen. — 2, 6 wiſte. 11 blien ſetzt auch Bdm.

IV. Dieſelbe Weiſe, wie II. 1, 1 hörte. 6 h. gern'. 10 liehten. — 2, 4 antlüc nehil. 9 h. tet'. — 4, 4 l. din für die. — 5, 3 h. dik. — 6, 4. 8 truchte. 7 antlüte. — 7, 4 enzstünde. — 8, 7 ſiß l. (das ß übergeſchrieben). — 9, 1 entſtlich. 8 h. hilſt. 9 h. liez'.

V, 1, 7 ſliher. 13, 14 diuuchen ſteht beſſer in der folgenden Zeile, und dann mins für mines. — 2, 8 vertauſcht Bdm. — 2, 10 h. heil'. — 3, 1. 4 wiſſe.

VI, 1, 3 unde. — 2, 1 Nach. Doch vgl. X, 3, 10.

VII wieder in der Weiſe II, nur haben die dritte und ſechſte Zeile einen Fuß mehr und die ſiebente einen weniger. 2, 4 h. bin. 8 vgl. 92 Nithart. XII, 7 ff. — 3, 7 irs. (s punktiert.). — 4, 1 ſite.

VIII, 1, 1 öſterriche. (h. Oeſterrich.) — 3, 7 ezwenne. 10 ezwas. — 4, 12 wäſen. — 5, 1 houde. 7 geſte. 12 gewère. — 7, 4 üch. 5 helfent.

IX, 2, 2 enzſtan. 8 l. zartez. 12 h. werlt wunne. — 3, 2 ſelker. (h. ſelher). 10 klegt. — 5, 11. 12 ich. ich ie berichtigt Bdm.

X, 1, 5 wunnenklich. (öfter). — 2, 4 ſtritte. 5 noch für not berichtigt Bdm. — 3, 9. 10 gehören in Eine Zeile. Merkwürdig iſt lach für laz hier im Reim, ſonſt Schreibfehler; vgl. VI, 2. LI, 3, 6. lach', von lachen, paßt hier nicht gut.

XI, 1, 5 h. ein Komma vor beiden. — 3, 5 min für minne. 8 h. waſtærre. 9 wendent.

XII, 1, 2 dorper griffen. 3 bigonde — ſtetſchen. 4 l. Chuonze. (ſo immer). — 2, 5 rüfte. 6 trinkint un ſint 7 helfent. 10 inin. — 3, 1 ſuns. 3 bittent. 8 ſant. 9 greiſſe.

XIII, 2, 2 fröitent. 5 zünt. — 4, 1 vernême. — 6, 4 ſü (ſi Bdm.) — 7, 4 h. war'.

XIV, 1, 9 müſſen (berichtigt Bdm.) haſſen. — 2, 3 ſwele echt ſtète. 5 gevlien. 9 däs. 11 rüret berichtigt Bdm. — 3, 2 ſtète. 3 ſahe. 5 klegte. 12 en fehlt.

XV. Vgl. XVII. XLI. 1, 9 din ſterne. 13 türſte. — 2, 4 ſprechinz. 12 freiſſen. — 3, 2 zâm. 3 güte. 5 ſien. — 4, 2 freiſſen. 6 ſüs ſan. 8 antlüt. — 5, 4 ſuns. 9 namſte.

XVI, 1, 10 trübe. — 2, 1 h. vrowwen. — 3, 4 vergulten. 8 un. (unde Bdm.)

XVII iſt nicht als ein neues Lied bezeichnet. Vgl. XV. 1, 13, 16 ſü. — 2, 10 ſummer. 12 gürd. — 3, 6 müſſen berichtigt Bdm. — 4, 11 wen tölen. (meint went den). — 5, 7 unde. 9 theilt der Reim, und lihte muß bleiben. 11 neme. 14 iſt wiederholt und geſtrichen.

XVIII, 1, 5 went. 10 büme berichtigt Bdm. — 2, 3 von. 11 ane. — 3, 8 l. danne.

XIX, 1, 4 went. 10 ie für ſie (bei Bdm.) beſſert den Vers. — 2, 2 gênt. 7 üch. 8 zemen iſt zeſamen. 9 ſagent. 11 dams iſt da man es. Vgl. XXIV, 1. — 3, 7 wen. 10 enentz.

XX, 1, 1 waren iſt wân oder wârn zu ſprechen. 3 ſmuchzen. 6 liehten. 7 meien. — 2, 2 irgân. — 3, 5 vgl. 64 Turne II, 9. Nib. 9408. (Dieſe und Str. 5 fehlen auch bei Bdm.) — 4, 5 min nicht ein. 7 verkern. — 5, 5 non.

XXI, 1, 5 arebeit. 6, 7 man da hr. m. 9 ſo für da. — 2, 1 heimlicht. 3 h. z'einr' oder ſine'. 6. 7 höte pfligt nacht u. t. 11. 12 wan dar. minne des ich. da. — 3, 1. 6 ſüs.

XXII, 1, 3 liehte. — 2, 5 mêhz irbarmen. — 3, 1 h. mim'. 4 ſich ir.

XXIII, 1, 2 à vor nu punktiert. 3 mangt. 10 ummere. — 2 hat Bdm. — 3, 9 min iſt minne. verwäſſen. 10 ſin entweſſe.

XXIV, 1, 2 des für daz. 4 l. ſêen der vogelin. 7 ſint. 8 tulden. 9 ſtetz ſo. 6 dams wie XIX, 2. — 2, 1 h. reht'. 2 h. eine' macht. 4 dim. 5 danne. 7 nit. (niht Bdm.) 9 genûgen. — 3, 1 l. reht'. 2 verwäſſen. 3 frömdent. (immer mit ö). 7. 9 fordert die Reimgleichheit ein : klein. 10 glükes ze mine ſch. — gine. (h. glükes ze miner ſch.)

XXV, 1, 1. 4 botten. 3 h. ſine. 4 ſürd. 5 cleterwiſe. 6 iſt hinter 8 verſetzt. 9. 10 uns ſorge her. — 2, 2 h. dan. 5 h. wene. 10 zihen. (zihn Bdm.) 11 ſicherr.

XXVI, 1, 2 theilt der Reim. 12 ſint ſint berichtigt Bdm. — 3, 8 haben. 10 en lie hinter er punktiert.

XXVII, 1, 4 h. bringt. 6 wen für wein. — 2, 1 h. geſin, damit der dreiſilbige Fuß den weiblichen Reim vertrete. Vgl. XXIX, 1. — 3, 7 wille.

XXVIII, 1, 12 frumt. — 2, 9 da. — 4, 11 gez. 16 verlierenz. — 5, 10 ergêt. 11 heimliche. 16 mirz gerne.

XXIX, 1, 1. 3 hier iſt derſelbe Fall, wie XXVII, 2. Für ſo ließe ſich wohl hohe ſetzen, das widerſteht aber, und iſt etwa zu leſen:

Ich were nu vil gerne vro:
nu mag es niht geſin;
Ich minne leider gar ze ho.

2, 6 erwondet. (erwendet Bdm.) 6 helfent — inzit. (enzit Bdm.) — 3, 3 läſſent. 4 hant.

XXX, 1, 1 merkent. 2 ſune. 3 ich. 6 h. verſihet oder daz iſt. 8 wene. (wenn Bdm.) 10 werſehent. — 2, 4 wène. h. dinſt. 9 umbe. — 3, 2 hant ûchs unwêgſten. 4 heiche. 6 ſcheidente. 9 mit.

XXXI, 1, 1 h. lieb' oder liep. 8, 9 liebt. 9 mögen unde. 10 müſſen. 13 ſin. Vor den beiden letzten Silben dieſer Zeile iſt in allen 3 Str. der weibliche

Einschnitt zu bezeichnen. — 2, 6 machte. 8 [illegible]. — 3, 1 h. [illegible]. 5 [illegible]. 8 urlob. 11 [illegible].

XXXII. Vgl. XXXVIII und 65 Walthers XXVII. 1, 7 [illegible] geschriben. — 2, 3 ergân. 4 [illegible] für den. — 3, 5 [illegible]. 6 [illegible]. 8 [illegible]. — 4, 5 [illegible] 7 [illegible] mit berichtigt Bdm. 11 vergan.

XXXIII, 1, 5 h. herz. 12 Vor den drei letzten Zeilen ist in jeder Str. der weibliche Einschnitt zu bezeichnen. — 2, 1 [illegible]. 7 manighalt.

XXXIV, 1, 5 [illegible] (von Bdm.) — 2, 5 l. [illegible] (für [illegible]).

XXXV, 1, 3 [illegible]. 10 [illegible], das vor beide punktiert. — 2, 2 [illegible]. 5 [illegible]. 6 den. 9 h. [illegible]. — 3, 7 dû für d. 9 l. mit für mit.

XXXVI, 1, 3 l. [illegible]. — 4, 3 [illegible]. 5 [illegible]. 7 [illegible] (h. [illegible]). 12 [illegible]. — 5, 2 [illegible]. 6 [illegible].

XXXVII, 1, 7 [illegible] dâ. 9 [illegible]. — 2, 11 kein Raum für das Fehlende. [illegible].

XXXVIII. vgl. XXXII. 1, 9 [illegible] Bdm. 12 [illegible] etwa [illegible] von af dem [illegible]. Vorher ist ein weiblicher Einschnitt; ebenso in den anderen beiden Str. an derselben Stelle. — 2, 4 [illegible]. — 3, 5 [illegible].

XXXIX, 1, 5 [illegible]. 11 [illegible] ([illegible]). — 3, 1 [illegible].

XL, 1, 8 h. [illegible]. — 3, 10 [illegible].

XLI. Vgl. XV. 1, 6 [illegible]. 8 [illegible]. — 2, 1 [illegible], 11 [illegible]. 12 [illegible]. — 3, 9—11 fehlen; kein Raum dafür. 14 [illegible]. — 5, 6 [illegible]. 15 [illegible] noch.

XLII, 2, 1 [illegible].

XLIII, 1, 4 [illegible] — 2, 2 [illegible]. 9 [illegible].

XLIV, 1, 10 [illegible]. — 2, 5 [illegible] vor brachte punktiert. — 3, 5 [illegible]. 6 [illegible].

XLV, 1, 3 [illegible]. 7 [illegible]. — 5, 1 [illegible] (h. [illegible].) 8 [illegible].

XLVI, 2, 4 mir für mich. — 3, 2 [illegible]. 4 [illegible]. 8 [illegible]. — 4, 8 [illegible]. — 5, 1 [illegible]. 2 [illegible].

XLVIII: B 10 = 1. 1, 1 [illegible] M., [illegible] Bdm. [illegible] — [illegible] B. 2, 3 [illegible] B. 4 [illegible] B. 5—7 [illegible], [illegible] af [illegible] B. 8 [illegible] B. 9 [illegible] B. [illegible] M. 10 [illegible] — [illegible] B. 11 [illegible] B. [illegible] M. B. 12 [illegible] — [illegible] B. 13 [illegible] B. 14 [illegible] af [illegible] B. 15 [illegible] B. — 2, 4 h. [illegible]. 5 [illegible]. 10 [illegible].

XLIX, 1. 11. 12 [illegible] : [illegible]. 15 h. [illegible]. — 3, 1. 9 [illegible] der Reim [illegible] anzudeuten. 11 [illegible]. 13 [illegible]. — 4, 1. 7 [illegible] der Reim [illegible]. 5 [illegible]. 12 [illegible]. — 5, 5 [illegible]. — 6, 5 für das Fehlende kein Raum. — 7, 1 [illegible] auf 6 [illegible]. — 8, 2 [illegible]. — 9, 9 [illegible]. — 10, 1 [illegible]. — 11, 6 [illegible] (h. [illegible]).

L, 2, 5 [illegible]. 8 [illegible]. — 3, 3 [illegible]. — 4, 17 [illegible]. — 5, 6 [illegible]. — 6, 3 [illegible]. 6 [illegible]. — 7, 7 [illegible]. — 8, 3 [illegible]. — 9, 1 [illegible], 9 [illegible]. 11 [illegible]. 16 [illegible].

LI, 1, 9 vgl. [illegible] Zeilen [illegible]. — 2, 1 [illegible]. — 3, 8, 11 [illegible] vgl. X, 3. — 5, 4 [illegible]. — 6, 13 [illegible]. — 7, 5, 6 h. [illegible] : [illegible]. 10 [illegible]. 14 [illegible]. — 8, 1. 7 [illegible] der Reim [illegible].

LII. In der Weise II. 1, 8 h. [illegible]. — 2, 6 [illegible]. 7 h [illegible]. — 4, 1 [illegible] — [illegible]. — 6, 7 [illegible]. — 7, 1 [illegible].

126.

Regenbog. cv. Er war über dem Text, der von der [illegible] Hand ist; kein [illegible] Regenboge. In der [illegible] [illegible] am Rande [illegible]. Die 5 Str. hier sind in seinem Briefton Bd. III, 344.

1, 1 [illegible]. 2 [illegible]. 3 [illegible]. 4 [illegible]. 6 [illegible]. 7 [illegible] : [illegible]. 8 fehlt ein Fuß, etwa [illegible]. 10 [illegible]. 11 [illegible]. 13 [illegible]. — 2, 1 [illegible] — [illegible]. 2 [illegible]. 5 [illegible]. 6 [illegible]. 8 [illegible]. 10 [illegible]. — 3, 2 [illegible]. 3 [illegible]. 12 [illegible]. — 4, 2 [illegible] vor [illegible] punktiert. [illegible] (e punktiert). 4 [illegible]. 5 [illegible] ([illegible] Bdm.) 9. 12 [illegible]. 13 [illegible] — [illegible]. — 5, 1 [illegible]. 4 [illegible]. 7 h. [illegible]. 8 l. [illegible] [illegible] an [illegible]. 9 dâ vor [illegible] punktiert. 10 [illegible] — [illegible]. 11 [illegible]. 13 [illegible].

127.

Meister Chûonrat von Würzburg. [illegible] Ebenso in der [illegible]. [illegible] . . . ze Würzeburg. [illegible] die erste Hand. I, II hat Bdm. [illegible], III — XI. XIII — VII. XX — XXIII. XXVIII — XXXI. XXXIII ganz, und von XII. XXIV einzelne Str. ausgelassen. — In I 25 Meyster conrat von wertzeburc. 10 Str. mit der Gangweise von XXXIV, 6. *21. 5. 1. 4. 2. 18. 19. *20. 14. das Übrige fehlt mit einem [illegible] Blatte. Ebend. unter an Zunnenburg I, II = XXXIII. — Die Kolmarer Hs. (K.) hat in einer langen Reihe von

Liedern in den verſchiedenen Tönen des Meinſter Cunrad von Wirtzburg mit den Sangwiſen, auch XXVI, 1–6. — In Wm Bl. 119b: In des Conradt von Wurtzpurg hofftdon = XXXIV, 12. Mehr darin fehlt wahrſcheinlich mit den folgenden Blättern. — Zwei andere Lieder Konrads aus Wb und Hb ſind Bd. III, 334 nachzutragen; ebd. 455 aus *L* 3 Str. ſeines Hoftons, XXXIV. — In B 20–22 ſteht namenlos XXI. — Desgleichen in *L* III, 21. 22 = XXXIV, 18, 19.

I, 1, 2 ân. — 2, 2 beliwalt. — 4, 8 begande. 10 in hinter brane punktiert. — 5, 3 mohte. 7 l. durch. 8 milte. — 6, 3 tiefel. — 7, 2 geberg. — 9, 7 aten. — 10, 2. 4 ſmake : trake. 7. 9 twara : ſturn. 11 aten. — 11, 6 wert vor do punktiert. — 12, 1 bewäcte. 2 Ahmeran. 6 gib. 7 durch. — 13, 4 ziehe. — 14, 1 dê. 14 dines berichtigt Bdm. — 15, 9 l. gebar für ger. 2 l. erneuten. — 18, 10 wernde aus wernde gebeſſert — 22, 1 ſüeß. 15 toch. 16 ain.

II, 1, 1 l. din ſeine din ſit. 2 doher iſt einmal überzählig. 5 ſchelet. — 3, 6 rinaldig mit ſtarchſchiffer, Vgl. Gottfrieds Triſtan. 7, 7 ame hinter ameren punktiert. — 8, 2 unde. 11 derten. — 10, 2 hohgemüete. — 11, 1 ſtat. — 12, 13 hochgemüete. — 13, 4 nacent (kann bleiben, da Konrad dieſe Form im noch ungedruckten Theile ſeines Troj. Krieges als Reim braucht). 10 machen ir. — 14, 2 hohgemüete. — 15, 10 ſlgen. — 17, 2. 7 ſint. twinkennt, ſ. zu 13, 4. 6 ſchünze.

III, 1, 5 vogelâ. 10 wiſſe. — 2, 4 heß. — 3, 1 entſlrichen.

IV beginnen die gemalten Anfangsbuchſtaben erſt mit der folgenden Str., aber bei dieſer ſteht am Rande Mo, als Bezeichnung einer neuen Weiſe. 1, 5 ſänfte, 9 dar und' vor ſüllen punktiert. — 2. Refrain Ko[illegible]mer ꝛc. Str. 3 ebenſo.

V, 1, 7 da für do. — 2, 8 enbiezet. — 3, 2. 4 lant — marhent. (wie II, 13).

VI, 3, 5 beine'n.

VII, 1, 12 l. leſpe. — 2. Refrain Meien blüe, Str. 3 ebenſo. — 3, 13 l. lerpe.

VIII, 3. 2 den. 15 iſt das Komma zu tilgen. 18 dienſt.

IX, 1. 5 zweien. — 2, 10 veit fehlt. Refrain Der meie machet. — 3, 12 ir für er. Refrain Der meie ꝛc.

X, 2, 9 fehlt, ohne Raum dafür; etwa daz gemuote gêren.

XI, 1, 5 blüet. 5 gleent. 6 l. ſunge. 10 de de dô. 19 zobtenet. — 2. Refrain Meien blüe ꝛc. Str. 3 ebenſo. — 3, 4 güle. 9 ſwanne. (ne punktiert). 15 wunne.

XII, 1, 1 Schöwent. 8 louber. 9 ſetzen. — 2, 1 die aus der gebeſſert. 5 kleine.

XIII, 1, 12 iſt der Zweim anzudeuten. 15 vageſin. — 2, 8 ſpilnder (das r übergeſchrieben). — 3, 8 l. gît.

XIV, 1, 3 vogellâ. 6 den. — 2, 11 manigl. — 3, 2 zen ander. 14 bannan.

XV, 1, 15 daz. 29 l. ſpulgen. — 2, 19 ſtüete. — 3, 4 er ſich ſtwant. 7 leret aus lenret gebeſſert.

XVI, 1, 10 ſöder. — 2, 2 iſt fehlerhaft zweimal gedruckt. — 3, 6 geben (ge punktiert). 10–12 kein Raum für das Fehlende.

XVII, 1, 5 enpläzen. 7 löbet. 11 l. ſerſe. 16 der vor twol geſtrichen. — 2, 5 triben vor ſtöwen punktiert. 7 geſchribe. — 3, 15 l. wizzent.

XVIII, 1, 7 milte vor ſüte punktiert (Fehlt Bdm.) 8 l. wizzent. — 2, 9 gunrecht. — 3, 1 l. vogel. 2 tach. 4 heiget ſcheint g aus l gebeſſert. 5 lange. — 4, 1 ſüme. 7 daz.

XIX, 3, 5 geben. 15 megtich.

XX, 2. 1 wünne.

XXI: B 20, 21. 22. 1, 1 Vurlong me von B. 2 ud der die B. 3 ſiher men. 4 l. ſchouwent M. ſchent wie daz gewiſſe ſie B. 5 -lichen B. 6 vögellin. 7 manigvalt der ſ. B. 8 ſchöwent für ſinmget B. 10 alle gar B. 11 wunnenc. B. — 2, 1 Was B. 2 lange M. 3 wunnenclichen B. 4 wanne ime B. 5, 6 gut, wie und ringe machet B. 9 wanne ein ſite B. 12 güte (für minne) — beriaget B. — 3, 2 güt vor treſt geſtrichen B. 3 ſtrenes B. 4 noch M. B. 6 minnenclîche B. 7 wibes minne ſ. B. 8 men B. güte für ſchöne M.

XXII, 2, 5 nach. 11 dem.

XXIII, 1, 7 grüne. — 3, 4 bütent. 10 terre, 16 ſcimer — balbegin. (l. wohl blicket).

XXIV, 1, 1 tüſſet. 8 acher. 13 unde.

XXV verſetzt Bdm. hinter XXVII. 6 ſprinde, 15 glare. 16 l. brube, wile.

XXVI: B unter mehreren Liedern Co meinſter Cunrades von Würzburg offis, mit der Sangweiſe dieſes nach dem Anfang der erſten Str. benannten Tons (wie in der Berliner Hdſ. IV, 20), auch VI, 3. 4 und VII, 1. 2. 3. 4 = 5. 6. 1. 2. 3. 4. *Die* unbezeichneten Lesarten ſind aus K. I, 1 wurn M, ſlang K. 2 uff die K. 3 er. 4 deſ ſinen wandels (d. wedels). 5 alſo daz. 6 anhie ſo. 7. 8 daz mit der valſche ſilt erliche h. 9 do valſche tet ie eren dienet K. ere (für rede) — empleibet M. 10, 11 deheine hie und auch dort, da hüft ſich vil der ſchanden hort. 12 damit verliurt er. 13 Ein ſch. 14 wande. 15 er hie in jamer. 16 gut r. und auch. 17 daz für ſin. 18 dich werden ſo g. 19 waz in ein z. man nu ſeit. 20 gougel M. K. — 2 verſetzt Bdm. hinter XXVII. 1 ſchame uf h. 2 ich vor alle tugend. 3 die zwey die de. r. 4 ſie nu r. 5 ſint oder werden an. 7 ſch. die wil auch n. 8 in ſchande ſich verh. 9. 10 ſie kan vor ſ. hute ſch. die dorche zu e. 11 wen d. ſelten riche d. 13 Wer hie bi geſſet. 15. 16 und mit die ſcham gar ulſerborn, ſchand hat in uberw. 18 auch gar für dort. 19 we im daz. 20 wer. — 3, 2 der ere. 3 iſt doch als verzag dar. 4 und daz. 5 al durch die werde. 6 da — gab. 7 mochte er ſi haben. 8. 9 er hett ie gern ein w. darnf ſo wolt er weſen m. 11 nein zwar er. 12 er mit gabe die enthepe. 13 Wer nu g. 15, 16 und der m. auch der m. z. lon gen uz. 17 darumb geburt er in. 18 vil mangem h. 19 werdent dicke z. 20 wann man ie l. m. — 4, 1 riche varge. 2 purpur K. bülle M. K. 3. 4 Er w. daz er ſich gewiſſe vil hoher wirdikeit. 5 alſ. ſ. l. goltfarwez b. 6 ſo decket wol die ſchande n. 7 die für um. 8 in truebe u. 9 und die da ſluhet. 10 man hin hat. 11 ſülen (grozen). 12 vor — herliche. 13, 14 Daz hant die tummen krummen regen ſur den ſlechten ſch. 15 dem mag vil wol geliche ſin. 16 der ſich an tugend. 17 er weint auch daz er ſi. g. 18 des lobes ein n. 19 zwar n. er hat rechte alſ. 20 triben dache pfuies K. pfülle M. — 5, 2 So rechte vil gew. 3 nu dine man m. 4. 5 ſo gar ein arge l. daz andehn a. 6 zwey ein e. gliche. 7. 8 Ir menſchlich form ir eigenſchaft die iſt alle gel. 9 und ob ie hertze wird derm. 10 ſchie und in kurtzer de. 11 ſie daz nu e. 12 ein wandel dich g. 13. 14 Und ſeit ein — l. alzit wol. 15 ſich ſo milt K. mug M. 16, 17 gar werde — durch ſorchte, und ob in da ſyn ſhane —. 18 wie er der e. 19 ſo wird, empf. 20 nagt. — 6. 1 an gein. 2, 4 deſ ſol man n. 3. erſchrecken, in dem gelugen w. ſuchen, ſiche ob er ſelber w. 5 [und]. 6 daz er dem wandel ſage ab. 7, 8 Sol weſen ungewiſſez dar, nun man ſin w. ſuchen. 9 ſchibt — der eren zwecken. 10 ſiehe tr. 11 mit ſiner ſ. 12 von der ſchanden ſtoß. 13 en ſol. 14 reche als ein tummer zag. 15 und ob hin alle ſ. 16, 17 wandel ſo ru er ie daz beſt daz allen. 18 gar wol behag. 19 in demut ſinen wandel trag. 20 daz im diet meiſte menge lob h. menigt M.

XXVII, 1, 11 merrre. — 2. 12 klagen ſagen.

XXVIII, 2, 1 wunde.

XXIX, 2, 3 mine. 15 gunterſeit.

XXX, 1, 3 manigl. — 2. 2 ſarbe. 3 der. Kehrreim Helfent. — 3, 1 minnechliche. 5 creature. Kehrreim Helfent alle.

XXXI, I, 4 verſwinden. 7 eri ogen w. tr. ſinen ſinnen.

XXXII iſt die *Morgenweiſe*, in welcher auch Bd. III, 337 ein Lied ſteht. 1, 6 laſſen. — 2. 3 ſind als neue Lieder bezeichnet. 13 ſone. — 3, 10. 12 zuken : verdrucken. — 4, 19 gliſſent. — 5, 12, 13 künſte. 14 ſtüge vor lere geſtrichen. 18 de frome. — 6, 7 ſind beſſer umzuſtellen. 9 geſchiht aus geſchach gebeſſert. 10 ſine ſende. — 7, 1 frage ſterben. 13 dolwerke. 14 de. (dem Bdm.)

XXXIII: J Sunnenburg II (Bd. III, 70 wiederholt). 2 lobeorg. 3 gerne. 8 edeln. 10 l. mag. 11 l. himel".

XXXIV iſt der *Hofton* (vgl. zu Str. 12), wie Bd. III, 453. — J 1—10 = 6. *21. 5. 1, 4. 2, 18. 19. *20. 14. Die unbezeichneten Lesarten ſind aus J, wo die dritte Zeile der Stollen häufig jambiſiert iſt. — L III, 21. 22 = 16. 19. — Vm 119 = 12. 1: J 4. 1 ſelber hoh. 3 geſtrichet. 4 zwicheite. 5 an ſin — an deß gewincheit. 6 wachten. 7 gedanken machern. 9 urſprinc waz e. 12 iſt ein got. 14 tzu ehme. 15 laſen wannen. — 2: J 6. 1 ſcheffer — alle den werden dumingen gr. 2 wiſe. 3 tzu ehner. 5 vaterlichez M. veterlichez w. iſt en uns. 6 der beyder nieze — waren heilerlicher J. nieſſen. 7 ſine. 8 begunden M, dentze J. 9 ſtrchname wort enpfangen ſ. pfine. 10 alſo. 11 [en] J. entzwiſchen M. 12 dguer J. lieche M. 13 of den. — 3, 1 verwillen. 2 wulſten. 13 ſünden. — 4: J 3. (bei Bdm. aus angeleſen.) 2 ez g. 3 alſo. 4 burde M, bürden J. 5 nye. 6 w. auch din — durch. 7 ſo wol. 8 da in. 10 [er]. 11 ſin menſcheit da bel. 12 himel M, gotheit da n. 13 von der — ſchoeß. 14 daz M, daz J. 15 hohez ſ. — 5: J 8. 2 begunnet. 3 ſon. 5 daz M, daz J. 6 beginnet uz deß — tugende. 8 daz ſchame hat entzunt da hin. 9 lutterlich. 10 um. 11 ballichheit M, balſcheit der n. J. 12 tzu hant ie lutterlicher lich. — dür liſchet. 13 gunterfeite M. ſin n. — gebriſchet J. 15 turrer. — 6: J 1. 1 mīze M, berichtigt Bdm. das M, daz J. gehilwe M. 2 ſwenne — gilwe M. leber (für wont) — ſiglewe J. 3 milwe aus milme gebeſſert M. 4 zougeliche — tzůr ſyden J, zerni den M. 5 ſam kidet — uppichlichen J. das für der M. 6 er ſchaffet — bremede. 7 da in. 8 madhe — ſchiben J, ſchi-ben M. 9 l. Wizzent. 10 wendez l. 12 die biderben u. ſchuwet. 13 ſo wol im der durch l. tugent daz von den a. 14 der arge. 15 der — riben J, einen M, riben Bdm. — 7, 6 geberden. — 8, 2 tüller. 4 ſtünt aus ſtünde gebeſſert; Bdm. behält das letzte. 6 dåpe. 11—13 tuket : gedruket : gezuket : geſmuket. — 9, 1 tůeſten. 2 ſtåt 3 rämen. 4 wurdent. 6 zieſte. 7 zweiſe. 9—12 zuken : denken : ſmuken : ſtuken. — 10, 1 hinter ſinne fehlt das Komma. 5 mige. — 11, 9 löſen. 12 von im berichtigt Bdm. 13 den. — 12: Wm 119. In des Conradt von wurtzpurg hoffdon. Die unbezeichneten Lesarten ſind daher. 1 hubſcher hunt nun ſpielen gunt (oder giunt) vor. 2 auf und payl in an im ſeiner weyſe done. 3 de w. im auch zu. 4 ein freuntlich ſprechen zu der ſt. 5 Ein eſel das erſach. er meint im ſait alſo. 6 ſügende M. und er gunt zu derſelben ſtunt auf ſeinen h. bringen Wm. 7 und da hieß man in ſingen. 8 rugge M, rucke Wm. 9 Und alſo tet hie mit geprechen manig kunſtenloſer Wm. ſchal ſchalk M, berichtigt Bdm. 10 Den ſol man hie den l. 11—15 mit ſingen gar zuprechen die meiſter ſaſſen im zunli gar ſmehelich zuſprechen man ſait die kunſtenreiche ding mit ſcherpffen worten rechen gar heymelichen ſtechen. recht als dem eſel tet der hunt. 15 geſüge. (l. gehurgem). — 13, 1 l. lant. 2 ſich. — 14: J 10, 1—4. 1 hat J. 3 lezet her J. 4 ſus man die werden J; damit endet das Blatt. 5 ellent. 6 des (für den) — ſich (für ſint). 7 har aus d' gebeſſert, dor Bdm. — ane. — 15, 8 h. unde. 10 ſures. — 16, 2 elſchen, e aus a gebeſſert; alſchen Bdm. 3 taſchen. 5 guldin — kupferine (kupferinen Bdm.) 6 undeutlich, etwa ſiet ſlanne mak? 9 das Komma hinter geſage iſt hinter ſchar zu rücken. — 17, 1 verwäſſen. 6 gröſſer. 11—14 drake : ſagge : trake : ſmake. 13 dir für er. — 18: J 7; L 21. 1 ich icht — ſwen — untruche J. entruke M. wan ich intrucken L. 2 der ſt. ded. mich den tot J. da bi bewiſet mich der ſlaif. den woit L. 3 an der ſunden L. 4 betzeichet ſich der J. den ſchaden L, die ſchatte M. 5 An dem g. tzůeget J. daz zegenelich iſt L. ſo werdech J. L. wert M. 6 ſwen — dade ſtoben ſiuze J. (iſt beſſer). wan — ehne datſtůne ſizze L. 7 an der J. L. 8 blůmen für wunnen M. 9 erkenne ich wol daz ich ein elthe L. eine J. 10 ſus J. [ouch] J. L. deriuter L., gerner M. 11 [illegible]me L. 12 mite — gnagen werden J. ſolten knagen mit tern une. L. 13 ich mich ſeiner h. u. wör grolen bewe L. 15 gurlende J. L. — 19: J 8; L 22. 1 Owe J. tumber M. L. tebrůſte L. 2 un weg M. ſint daz [ouch] m. J. L. mine herre zit. ſuelich dan mir diuzſte L. 3 eine — ſchæzte L. 4 braſt uz dieſſe n. L. fere uz deſſen unde J. 5 die tzit ouch w. J. wunſen d. dat mir mine ſt. w. L. 6 ſo (für uns) — mit ehme ſneſſen loufe ſo beſch. J. Die ſich doch up ſo hoin teil ſo ga hait geſch. L. 7, 8 daz ſich de ſinne ſturtzet, ouch alle mine lebenden J. 8 wi ſchiere mine lieue L. beſwende M, berichtigt Bdm. 9 Jo klag — gůt — dir tzere lehn M. mine J. So clagen derzerde. ich clagen mir min L. unde M. 10 die M. J. L. w. tugde L. 11 wen J. wan ich die ſe d. L. 12 dür tete J. derent L., derne M. [min] M. L. geit J. L. 13 derſuenden ich ruer L. alle (für aber) J. 14 van die gein ſt. L. mit degner hande ſt. J. 15 verlorne L. J. ich e w. L. — *20 hat allein J 9. 1 maz zeſ. 2 mine. 4 tzů. 5. 6. 9 dür. 8 heme. 12 e. (für ir) — degen. — *21 hat allein J 2. 2 weſſet af tzů berge — tzoſde. 5 ſiche. 8 let. 9 mogel ſuetze. 11 Marn h. ſchone. 12 deneſte — ſone. 13 Rechtenberger — krone. 14 gedone. 15 ſutterlicher. — 22, 1 miſſeuet (beſſer). 2 ellen. 6 ſprene. 13 einen. — 23, 5 maſſent. 8 gotes. 9 l. Ander für An der. — 24, 9 ſin — ſint. 13 måſte ein lewe. — 25, 5 diſſer.

128.

Chůnze von Roſenhein. cvj. Nur über dem Text. Vorſchrift Chůze von Roſenhein. In der Liſte Chůnz von Roſhein am Rande bei 127 nachgetragen. Von den beiden Liedern ſteht 1. 2 ſchon unter 16 Weldes (V) Str. 52. Das ganze hat H unter 3a Hug von Mülndorf, das einzige unter dieſem Namen. Das andere Lied ſteht vollſtändig ſchon unter 50 Kunzingern V, wo die Lesarten zu vergleichen ſind. Das dritte Lied iſt nur die mittlere Str. des ſchon vollſtändig unter 48 Singenberg VI ſtehenden Liedes. H hat ſie unter demſelben (6), aber einzeln, Str. 54, und wiederholt ſie ebenſo einzeln unter 9 Gedrut Str. 29.

1, 2 h. ſon'. 3 mietwan H, nûwan M. 4 weit H. 6 dem — wüſte M. wiſt ich H. — 2, 4 ſunder M. deh für doch M. 5 wand M. V, won H. 7 ſô M. 8 maneger H.

129.

Rubin von Rüdegêr. cvj. Nur über dem Text. Vorſchrift Rubin vô Rûdeger. In der Liſte Rubin vô Rûdeg'r am Rande bei 127 nachgetragen. Von den 4 Str. unter dieſem Namen in M. ſteht die erſte ſchon unter 56 Johansdorf, als vierte des vollſtändigen Liedes XIII, und die dritte unter 47 Eſchenbach als Anfangsſtr. von VII. — Ebenſo ſteht in H die erſte Str. unter 8 Gedrut 23 in ihrem Zuſammenhange, die dritte ebd. 30 auch nur einzeln. Auch hat H die vierte unter 8 Niune Str. 59 vereinzelt, welche meine Nithart-Hdſ. als Anfangsſtr. von LXV zeigt. 1 umme. 6 vette. 10 l. ie für die.

130.

Der Kol von Nüſſen. cvij. Nur über dem Text. Vorſchrift Der kol von nünzen. In der Liſte Der kol von Nüſſen (oder Nüllen) am Rande bei 135 nachgetragen. Die beiden erſten der 5 Str. unter dieſem Namen ſtehen ſchon unter 110 Niuniu Lied II.

I, 4 geſwe. (geſwer Bdm.) 5 vete vor gût punktiert.

II, 1 Si mi miner — ſtân. 3 kumet — wân.

III, 5 wuſche. 6 ſchône.

131.

Der Dürner. cvij. Nur über dem Text. Ebenſo die Vorſchrift und in der Liſte, bei 135 nachgetragen.

I, 10 geſtrôid : ungedrôid. — 2, 1 Wiſſe. 3 wengel. — 3, 1 getrônd ein trôn. 4 dôn. 5 l. hoh. 9 ſmag : dag. — 4, 10 h. ſweſhen. — 5, 7 gebenkent.

132.

Meiſter Heinrich Vrouwenlop. cviij. So über dem Text. Ueber dem Bilde Meiſter Heinrich Vrôwenlob. In der Liſte Vrôwenlop, bei 135 nachgetragen. Bdm. verſetzt ihn hinter dieſen, gibt aus I nur einzele Sätze und übergeht II, 1. — M wiederholt IV, 1 unter 108 Boppe Str. 28, welche mit 26. 27. 29. 30 in derſelben Weiſe, hier dem Frauenlob zurückgegeben ſind, wo ſie auch in J und Wm ſtehen. — J 26 beginnt, ohne Ueberſchrift, nach einem Ausſchnitt, in einer zu II gehörigen Str. und folgen dann 88 Str., einſchließlich 33 Randſtr., mit III Sangweiſen, darunter II = IV; und Str. 2. 10—14 und Randſtr. 16. 22 = II, 4. 8. *10—*13. 18. 19; und Str. 76. 77 = IV, 2. 3. Die übrigen Str., worunter 20 mit Wm, eine (4) mit Hb, und eine (87) mit L gemeinſam, ſtehen Bd. III, 111 (I—IV). — Wn Bl. 2 (nach dem meiſt leeren Bl. 1), hat I, 13 (letzte Zeile) — 20, in der Unterſchrift Frauenlob zugeſchrieben, mit der Sangweiſe, darauf lateiniſche Ueberſetzung von 1—12; Bl. 17, laut der Ueberſchriften, Frauenlobs grüne Weiſe (= IV, *8—*10; auch in Hb) und Würgendrüſſel (auch in Wm. ſ. Bd. III, 360); gleich darauf, ohne Ueberſchrift, das Bd. III, 366 ihm zugelegte Lied, und die beiden anderen Leiche (ebd. 389. 392), deren letzten Wm ihm auch überſchreibt; ſämmtlich mit Sangweiſen. — Wahrſcheinlich gehören dazu die nicht weiter bekannten Blätter, aus welchen Denis (D) die gerade hier fehlenden I, 3. 4. 5. 8. 9. 11 zum Theil bekannt gemacht hat. — W 33, namenlos, 25 Str. von II, darunter 2. 5 = den beiden Str. des 114 jungen Meißners in derſelben Weiſe; alle ſind Bd. III, 355, 459 nachgetragen. — Wm enthält hauptſächlich Frauenlobs Gedichte und die größte Maſſe derſelben, meiſt mit ſeinem und ſeiner Töne Namen, in guter Folge und Abtheilung der zuſammengehörigen Str. durch Wiederholung der Ueberſchriften. Die vorn mangelhafte und verbundene Handſchrift beginnt in einer Strophenreihe, die ihm Bd. III, 365 auch zugelegt iſt. Dann 38 Str. im neuen Ton (Bd. III, 367); 26 Str. (die letzten 4 ſtehen Bl. 44) im Würgendrüſſel, worunter die 3 Str. von Wn (die übrigen ſ. Bd. III, 361); 18 Str. im zarten Ton, worunter 4 Str. von J (mit den übrigen Bd. III, 152); 67 Str. im langen Ton (II), darunter drei (32. 38. 43) = I, 14. 15, 7 Str. mit J, und 3 Str. mit Hb gemeinſam (Bd. III, 116. 126); dann 28 Str. im grünen Ton (IV), darunter zwei (3. 13) = 2. 7. und 10 Str. mit J und 1 Str. mit L gemein (Bd. III, 144); 13 Str. im vergeſſen Ton (Bd. III, 376); 8 Str. im Flug-Ton, mit J gemeinſam (Bd. III, 141); weiterhin der Minnen-Leich, wie in Wn (Bd. III, 392); 54 Str. im kurzen Ton, darunter 1. 16. 18. 27. 37. 46 = 8. 9. 7. 10. 2. 1 (Bd. III, 379); der Leich I (vollſtändiger als in Wn); und, ohne Frauenlobs Namen, der Kreuzesleich, wie in Wn (Bd. III, 389). Zwiſchen den 4 letzten Stücken ſtehen namenlos, unter andern auch namenloſen, aber gewiß namhaften Dichtern gehörigen Liedern die Bd. III, 394—405 auf Frauenlob zugeſchriebenen Gedichte. — Unter den letzten hat Ms die erſten 3, überſchrieben Hinricus. — IIb wiederholt Str. 279 unter 378 = II, 1; mit 15 Str. deſſelben Tons, darunter eine (377) mit J, und 3 mit Wm gemeinſam (Bd. III, 124. 357): alle namenlos, ſo wie die mit Wn gemeinſamen Str. 394—96 in der grünen Weiſe (IV, *8—*10), und 5 andere Str. (im Kaufton Bd. III, 384); dagegen die 3 Str. in der zarten Weiſe, welche die Hdſ. beſchließen, ſeinen Namen führen (Bd. III, 158). — In L ſieben, namenlos, außer der erſten Str. des j. Meißners im langen Ton: 3 Str. im zarten Ton (Bd. III, 360), darunter eine mit J gemeinſam; die mit Wm gemeinſame Str. im grünen Ton; und 1 Str. im vergeſſen Ton (Bd. III, 378). — Mt hat in Frauenlobs grünen Ton 3 Str. davon 1. 3 = IV, 3. 4; ebd. 41 im zarten Ton 3 Str., deren eine Bd. III, 380. — Die Heidelberger Meiſterſinger-Hdſ. 392 gibt 3 Str. in Frauenlobs Zugweiſe, und 6 Str. in ſeinem grünen Ton, Bd. III, 374. 375. — Die Berliner Meiſterſinger-Hdſ. 4 gibt die abweichenden ſpäteren Sangweiſen dieſer Töne.

I: Wb 27 (1—20); Wn 2 mit der Sangweiſe (14—20; ergänzt D 3. 4. 5. 8. 9. 11; dazu die lateiniſche Ueberſetzung 1—12. vgl. die Unterſchrift); Wm 89 (1—20). Hie hebt ſich an cantica canticorum Meiſter H'richs dz miſſen deß frauwẽlobs der ze Mentze iſt begraben. Wb. Heinrich frawenlobs laich Wm. — Dieſes Gedichts Frauenlobs gedenkt auch der gleichzeitige Lateiniſche Geſchichtſchreiber Albert von Straßburg S. 108. I, 1 [in] Wm. 2 h. ein Wb. Wm. ſwanger (gravida) Wb. 3 ſie Wb. 5 wolde Wm., wolt M. 6 ſus Wb. gieng Wb. Wm. 7 zů Wb. 8 kenen Wb. welten verſetzt hinter 3, 2 Wm. — 2, 1 Nun Wm. merkent Wb. M. gelûge (tenera seu gracilis) Wb. 4 geburdet Wb, gepûrtet Wm, gewiedet M. 7 lûchtern Wb, lutzer Wm. 8 geſundertet M (berichtigt Bdm.), beſundet Wb. 9. 15 ſam(m)ez Wm. Wb. 10 gehûre Wb. Wm. 11 het Wb. Wm, hatt Wm. 12 heide (carn) Wb. 13 dem M (berichtigt Bdm.), der Wb, dir Wm. als Wm. zalde (ramum) Wb. 14 ab Wb, wurdent M. 15, 16 tauben: trauben beide a punktiert Wb. 17 ir liezzet. auch ir liezzet euch Wb. ſwêren M. 18 einwundert Wb. 19 ich Wm. leiden Wb. Wm. 20 den früchten Wb. — 3, 1 Ein h. meit Wb. [und] Wm. er(e)nte. Wb. Wm. richen frauwen Wb. 2 den edlen Wb. 3 den — ſawen Wb. 4 h. dem ſuſſe ſich. Wm. in ſûzzer ſchauwen Wb. 5 man Wb. D. Wm. hort Wb. D. tauwen Wb. 8 erden Wb. 9 horden Wb. 10 blüg(w)enden M. Wb. dein Wm. rede M, berichtigt Bdm. früchte ſin Wb. 11 dem oe, eſſen die arten M, deme oe, reiſſen und arten Wm. raſſe darten D. 12 dich M. Wm. 13 dem heilwente. Wb. heilgen weing. D. 14 lib Wb, leip Wm. ſüſt Wm, ſuezzen D. erſt Wm, iſt M. ſin M. D. 15 lautwen Wb. leben Wm, heben M, tzban D. 16 wirren Wm. 18 wenn(e) Wm. Wb. 19 [ſich] Wb. 20 meit Wb. Wm. ſieden Wm, lieb in D, liebe Wb. lieb (für lip) Wb. D, liebe M. — 4, 2 durch Wb. Wm, durich D. dir Wb. [der ſch.] M. 4 künig Wb. Wm. ſinem M. Wm. keller das eine l punktiert Wb, kele M. (aus kele entſtanden.) 7 den m. M, d'ewer Wb. (aus der meit entſtanden.) 10 wan ir — hant M. 11 mich M. Wm. ſûzze Wb. 12 wenne Wm. 13 ûch M. Wb, ich Wm. 14 kunt für vol M. Wb. Wm. 15 wa Wm. die für tuwer Wb. Wm. wa ir d. i. h. a. M. 16 die ûch M. ûch Wb. Wm. wamen Wm. 17 manmel Wb. 18 ſucher Wm, ſû-bent M. meit ſo ſpete Wb. Wm. 20 walken M. 22 die — durch Wb. Wm. ôren Wb. [gar] M. Wm. 23 hat mit ſin Wb. hat der ſin teil ich M. — 5, 1. 2 ir die — wälte junge zogt Wm. meit — durch Wb. Wm. 3 richem ſmachen M. gemechelt D. vogt Wm. 4 brûf(e) M. Wb. 5 künig Wb. Wm. der für durch M. pforten Wb. Wm, phorten D. 6 nû ez in Wb. 7 dur wilden ſin M. 8 da für doch Wb. Wm. [auch] an. a. leen a. Wb. D. Wm. (beſſer). 9 [der] Wm. ſeit Wb. Wm. 10 ſtânde M. (ſtuonde Bdm.) zeſenden Wm. 11 gebl. — künig Wb. Wm. Salamon M. 12 lant Wm. 13 als Wb. ſin rechte ſam h. Wm. 14 hůf Wb, hüff Wm. 15 ſeit Wb. Wm. luf M. 16 nebe Wb, mir Wm. güldine Wb, fehlt Wm. Wie ûwer g. — geſtalt (für ſtem) M. [der h.] Wb. — 6, 2 ſie ean Wm. ſô M. oder Wb. 3 wolten Wm, wolten Wb. 4 gerne M. an (für man) Wb. 5 gewennet M. ge-rwan Wm. 6 ſerre ſchan Wm. 7 dů Wb. 8 meit Wb. Wm. ſeit Wb, ſeint — furen Wm. 9 furmê Wm. krônen (für riemen) M. 10 biz wirken Wb. biß wurte M. ir für die M. Wm. 11 geſlich Wb. Wm. ze der ſt. M. 12 bichen M. auch du Wb. Wm. gernde Wm. 13 dů (du) w. mine was M. Wm. 4 ſemſtikeit — grunt vor lunt punktiert Wb. kunſten v. Wm. 15 du rat Wm. 16 du trewe forcht Wm. gr. grunt M. 17 mein Wb. Wm. a. gar Wm, eller megeden M, alles hordes Wb. 18 einzunt Wb, enzunt M. 19 das für des M. 20 höchſte für meiſte Wm. — 7, 1 Ab Wb. 2 luterne M. 3 ſel Wb. Wm. lernen M. 4 von in M, von im Wm. l. ſines Wb. deines deines g. Wm. 5 do Wm, von M. iunge Wb. Wm, alt M. 6. 7 in Wb und Wm umgeſtellt. 6 wizzen cleidern Wb, weiſſem claide Wm. 7 gegerbet Wm, geerbet Wb. 8 vröwe dich M, freut üch Wb. 10 auf Wm, des für dines M. 11 h. leuter Wb, keuſchlich van Wm. ie mit M. 12 tr. — ſt. Wb. Wm. [auch] Wm. wil wol M. 13 glaub. ſie Wm. 14 en für da Wm. 15 bemüt — gein Wb. 16 da bi ſo bleib — an Wb. [bi] — will Wm. beid für beleip M. — 8, 1 welche berndes M. minnen Wm. 2 meit a. h. ein u. Wb. Wm. D. 3 wen D, wenne Wm. 4 durch ſch. M. D. Wm. ſchöwet M. 5 fehlt Wm. h. ir für din M. D. gelf ie lut ir kr. D. M. crone nach h. kr. D. grüne kung crone M. 6 ir D. Wm. h. tihſen. tiche Wb. 8 fehlt D. den a. den ſie treit Wb. Wm. 9 deiner D. M. zelewen M, tzelmen D, zelenden Wm. 10 halben D. 11 munde M, mundlein — tawe Wm. 12 13 leer rehe als (als ab) 13 we(ö)lle D. Wb. 13 die mat Wb. D, diemut Wm. meiden Wb. D. Wm, tugenden M. muz ez u. D. u. m. M. 14—26 fehlt D. 14 künig Wb. Wm. [der w.] Wm. ſelig M, ſach Wm. 15 reich Wm, rel M. 18 fehlt M. iacintus g. ob Wb. mein Wb. 19 der k. M. 20 h. da Wb. dar us M, dorinnen Wm, üns M. 21 [zuo] Wm, hie — vatter M. 22 du z. M. dich Wb. 23 da ſie — ſwinden Wb. das uns der — beindes Wm. 24 et für vil Wb. ſchon Wm. allen vrowen M. Wm. 25 ſchöne M. Wb. ein liebe Wb. 26 offenunge nemet M. — 9, 1—13 fehlt D. 1 höheſte Wb. davon Wm. 2 un dch M. neu'e Wm. 3 gein Wb. gegen lieben lieb — enpüe Wm. lieb ich [mich] M. 5 [ſo] treulichen Wm. zertlich Wb. 7 die Wb. Wm. hülem Wb. 8 ſi Wb. 9 den honig baim Wm. 10 wein Wm. 11 ſuſt M, da Wb. oe flom Wm. 12 ſus M, ſeint Wm. 14 wem Wm. hermel M. Wb, himleins D. wiuel M. 15 t. ſ M. m m. ſ. t, t. Wm. tawet Wm. iak M. 16 pracht Wm. herzen flüzes w. M. 17 tuoten D, wihſel D. Wm, mitel Wb. 18 ab D. Wm. 19 ſuſt Wm, da Wb. gerottet D, ge-rötet Wm, gerüret Wb. 20 palmen Wb. Wm. bi palme D. [von] der Wb. Wm. gnam D, tam M. 21 edler Wm. 24 unfrüt M. 25 magte D. meide Wb. Wm. 26 kam Wb. — 10, 1 bin M. Wm. 2 durch Wm, durch M. 3 hoheſten Wb. hochſten konig Wm. 4 tür mir n. M. nymant Wm. 5 min M. Wm. 7 filigen Wm. [ſint] nach iglien wis geſprenget M. 8 [mir] Wm. hilfelich M. Wm. 9 ſin oder ſin Wb. 10 mich nun nennet Wm. mit mümet Wb. Das 17 wiederkehrende rümet fordert hier ein andres Reimwort. 11 balſem der Wb. grünnet M, gümet Wb. Wm. 12 glenſte Wb. 13 [ſo] M. gepriſet Wb. Wm. 14 mone Wb. Wm. geſlagt Wm. 16 han gepuſſen Wm. 17 gar Wm. das güt geiſt M. 18 Wem M, wann Wm, da Wb. 19 leſe (das e ausgeſchabt) Wb. 20 iach ich wer — berait Wb. 21 wölle Wb. woll Wm. berufte M, gerüfte Wb. Wm. 22 barberufte M, par berprüſte Wm, barr brüſte Wb. 23 ſuſte M. Das Fragezeichen anſtatt Komma iſt Druckfehler. 24 ſt für die M. nine für hie Wb, das M. 25 menent M. Wb. fridel Wb. 26 ich w. Wb. watter M. Wm. tönen Wm, lune M. Wb. 27 prünen Wm, brune M. Wb. 28 durch l. Wm, dü lemfte Wb. alrünen Wm, alrune M. Wb. 29 ſlofen Wb. ſlafende ſo M, ſlafferin die ſo Wm. 30 ünfern p. leiſten M. Wm. porten M. das für ſo Wm. rich Wb. Wm. belagt Wb, belag Wm. 31 weil Wm. untz — ſt. enpflag M. 33 min Wb. Wm. geheweren Wm. 34 muſte er ſlechten unde z. Wm. [ich] M. zünen Wb. — 11, 1 landen Wb. Wm. 2 min Wb. Wm. 3 er für uü Wb. Wm. wurchte ſieben ſeligkeit Wb. 4 den der Wm. [die] er den Wb. Wm. 6 liez Wb. Wm. erbeit Wb. 8 bi brien Wb, bi dem M, dabey dor-ein Wm. 9 da w. — mir verſucht Wb. ſus in — do Wm. kurz in kurz mich do D. v. gottes l. ſin l. M. 10 fridel Wb. 12 da w. Wb. inne für tunc M. des freüre Wm. des frauwet Wb. 13 mäſſenie M. maſſen ehe dartzu Wm. alſo für alle M. 14 [mit] wie zühtig M. Wm. ſtolz M, meide Wb. Wm. 15 hoff ich Wm, ofte M. temanr Wb, niemen D. nymant Wm. 16 were — danne M, denne Wb. Wm. [der] Wm. 17 do Wm. brahte er ſich mich h. Wb. 18 erkannte Wm. 19 valt Wm, velte Wb. mir Wb. Wm. 20 let Wb. Wm. iligü Wm. 21 do Wm. emeyze Wb. curtois M, hue der hoff Wm. 22 ſäi M. 23 inne M. in Wm. ena Wb, einen M. 24 ſchön Wm. 26 der weher Wb. 27 tage Wm. 29 denne Wm. künig Wb. Wm. 30 ſpüne M, ſpün Wb, ſpünn Wm. vial Wb, vehol Wm. 31 mir barg ein hitze an M. hirs gewetig Wm. gewis Wb. 33 wuerhte M. pfrumen Wm. die M. Wb. Wm. 34 ſuſe Wb. Wm. [wort] der ſüeh Wb. — 12, 1 pin Wm. 2 lebens Wb. Wm. werden wünne Wm. lebendes ui des berndes w. M. 3 pin Wm. 4 do Wm. got ſtreit Wb. ſach M. 5 bi ime da Wb. ſchopffenunge Wm. 6 ſtetigliehen an Wm. ſin ewiklich M. 7 teſte Wb. M. ime Wb. 9 ſtum(p)e Wb. Wm. 10 ich müz ich den Wb. grüneren Wm. 11 pin der lebendig l. ſteren Wm. ſterne M. 12 nijmant — enperen Wm. 13 mir für min M. güt. wüſt tüt Wb. Wm. 15 pin — do (für die) — lebe Wm. [der] a. leo M. leuwe Wb. 16 [da er] dü ſinen M. Wm. ſtunde uf [w.] M. weckt den Wm. 17 pin Wm. 18 do — derj. Wm. inne bernuwen Wb. [innen] M. 19 cedren preiſſanes M. tedern peſſicanus Wm. Wb. 21 pin der wurtz ein r. Wm. 22 die ſten Wb. 23 irs Wb. Wm. ſaſſers M, ſaſſurs Wm. brechender M. 24 weiſſich Wb, wol Wm. 25 ſten Wb. Wm. wünſche in ſprüngen M. entſprungen Wb, in ſprünge Wm. 26 pin Wm. [den] M. da Wm. weytze Wm, weiz Wb, weiſſen M. [ſtill] Wm. drähte M. 28 trälich — ui mächt dch ſierte M. linde Wb. 29 wen — eleys deſtrich M. wenne — dt eʒ Wm. 30 deleib M. Wm. min Wb. diʒ M. ſüſſeblichen(en) M. Wb, ſüſſlich Wm. 31 pin dem tr. Wm. der nie Wb. 32 ſint Wm. 33 ſchöe M. war gar clar Wm. 35 ich got. er got. ſi got. Wb, got ſich got er got Wm. niemant Wb. Wm. 36 nacket M. [zwar] Wm. 37 weis Wm. 38 [ich wart] M. warff — [do] Wm, da Wb. 39 quam in a. Wb. abiſhet — tugende nar M, tugent ein nar Wm. 40 [doch] erleit, da mocht min engel mat M, er lat doch a. Wm. — Anſpielung auf 92 Nitharts Lieder, wo der letzte Name ſo häufig vorkömmt; auch der erſte, Bd. III, 210. 216. 236. — 13, 1 Streich und ziehe Wm. ſtriſſet M. Wm. 2 ſchreck — purge Wm. ſchreck — dölſet M. 3 wenne Wb. wen — gewachſen als in luſt der r. Wm. 3—5 [uf — fenſter] M. 4 chpreſſ ich vor Wb. 5 wetech ein ſüʒʒes fenſtres Wb. wem M. Wb, wenn Wm. ſin M. 6 zoge Wb, zohe Wm. 7 zü M. Wb, Wm. mine M. Wb. frühel Wb. 7—10 [vr. — ze] M. 10 lle Wm. 11 diß (daß) gütig M. Wm. 12 ſülen M. ſülen ſüßerin [meinen] Wb, mein Wm. 13 minlens an ſeht Wm. ane M. ſimzen alle uz g. erſchinen Wb. 14 in einen für min Wm. gant M. purpur — reine Wb. 15 do — in Wm. geſtreket Wb. 16 die fenſtre (fenſter) güte warer (waren) Wm. Wb. 18, 19 gnade — leſſe: leſſe M. niemant hat min leſſen uz den heʒʒen Wb. leblen: den deſſen Wm. 20 billeblich Wb. wenigliech gezagt Wm. 21 [hat] Wb. mut Wm. 22 ſemftikeit Wb. 23 grüſſen lieben gr. M. Wm, grüzzet l. grüzzet Wb. (als Aufforderung). 24 mit Wm. 25 ſprechen Wb. Wm. 26 ſchönes noch — uf allen der Wb. Wm. werlde Wb. 27 ſmakt Wm. 28 ſeit ich helle ich ſur Wm. nieman M. waz Wb. M. Wm. ſtigge Wb. 29 bis M. Wm. tugende M. 30 gründe Wb, grunt Wm. gütl — mugende M. 31 ruff ich ſchreich Wm. ſchreie M. 32 den Wb, dete M. 33 in al der werlde (alle welte) tr. Wb. Wm. gebüje M. 34 damit — geſreche Wm. ſuſt — von erſte ſri Wb. dritte M. 35 nit M. gedencken Wm. 36 pürnen Wb. Wm. ſchönnen M. 37 ich für mon Wb. ſam(m)e Wm. Wb. ſtanden M. 38 waz Wb. M. Wm. funden Wb. 39 ir r. ir w. Wb. ted auf me ſich Wm. [ſi] Wb. 60 fehlt Wb. . . e M. (die Buchſtaben, wofür Raum gelaßen, konnte wohl der alte Abſchreiber nicht mehr leſen). die h. Wm. fründen M, freunden Wm. 61 gein — laʒʒen die tuliget Wb. ſo lan Wm, ſtiene M. 62 alle an ir Wm. tigel Wb. 63 wie M. Wb. Wm. halt Wm. er mich Wb. behalten M. behalte aus beſſere gebeſſert Wb. 64 ſchepfer M, ſchöpfer Wb. Wm. fridel Wb. 65 den ich in Wm. luſt — zü deien Wb. Wm. 66 meit Wb. Wm. Wn (die hiemit eintritt). Endun am Schluße jedes zweitheiligen Satzes, wo Wb ein ℙ ſetzt, hat, mit der Sangweiſe, allein Wn. — 14, 2 der Wn, ein — do dant Wm. 3 du Wm. gepieler leſen Wie. hat M. 4 ſlete M. 5 die ſt. Wm. ſtünden — ſlete M. ſo uz M. Wm. uzer Wb, niter Wn. mazen Wn. Wb, Wm. 6 da ſi Wb. [in] Wn. Wb. Wm. gebeleut M. ſan Wm. ſinen Wn. Wb, ſeine Wm. müte M. 7 [der ein] Wm. ſpehen Wn. M. daz Wn. nüczelich M. 8 wil Wn. Wm. untz M. 10 ime Wb. er im ſu. uz m. bl. bl. M, [an] Wm. 11 danne M, denne Wb, denn Wn. Wm. 12 mine Wn. doch dü minen bl. M. 13 an Wb. 14 phin [na] M. Wn. ſchon ab Wb. 17 -ichen an [ſich] M. Wm. 18 wart — wart Wm. ſo wert ui wart M. 19 [den ge.] — erden Wm. je für da Wn. 20 ſit M, ſint Wn. Wb. Wm. 21 werden Wb. Wn, fehlt Wm. [ſpehes] M. [lutere] M. Wb. Wn. glas vor daz punktiert Wb. 22 do ers — als ſam — darinn Wm. der wol — binne Wn. holle dr. ich ſahen ez en m. M. 23 abenteurwerte Wn. abenteuer M. Wb. was vor meiſterſchaft punktiert Wb. 24 mit Wm, ſchinder M.

25 beſloſſen in M. in dorh beſl. Wn. wie Alle, frömde für groz M. 26 uz im e. M. Wn. auſ allem bluenden Wm. bluendez zwei Wb. zweiſt Wn. Wm. 27 eime Wb. paum Wm. 28 ein vor der und die vor blüe punktiert Wb. dem bl. M. blüende Wb. Wm. pfure plue Wm. 29 beleib — laben M. 30 ſuſt Wn. Wb. Wm. verwanch der Wm. überwant ich Wb. — 15, 1 bin vor binz punktiert M. pin der ſteren Wm. ſtern Wb. 2 leit — geerte Wn. Wm. geerté Wb. 3 pin Wm. gottes M. Wm. 4 ſint Wn. augustinus vil M. ſo vil ſ. a. Wm. 5 pforten Wn. Wb. Wm. 6 do quam Wn. da Wb. fridel Wn. Wb. darein Wm. dá durch M. 7 do Wn, fehlt Wb. 8 ſal Wn, ſat Wb. ich A. löſtunlichen Wb. luſtlichen M, fehlt Wm. 9 wat Wm. warter min einer Wb. einen Wn. ſchöner M. 10 gegen M. Wm, gein Wb, ſen Wn. vater M. 11 ſie M. Wb, ſint Wn. arebeit M. Wn. 12 enſlent Wm. gutlich Wn. Wm. 13 do mit M. Wn. Wm. erb Wn. Wm. 14 ime M. Wb. vatter M. her Wb. verzeit Wb. Wm, verleit Wn. 15 ſo für des Wn. Wb. Wm. ſache Wb. Wm. 16 liben — lib Wn. tünt M, thu — weſſp Wm. 17 merhent M. gö(n)tlichen Wb. Wm, grulíche Wn. 18 in m. in M. [in] Wm. 19 trenket Wb. Wn. Wm. ſie Wb. dein für ſin Wm. 20 verwunden Wb, vorwunden Wn, verwundet Wm. ſüzzé Wb. 21 vertreip Wn. grulles M. Wm, grüzzes Wb für gotes. greuzzen Wb. 22 weſte Wm, wuſte Wn, wüſte M. wol für ie Wb, fehlt Wn. 23 nue — nue Wn, nüe — nüe Wb, neüe — neue Wm für wan — wan. niht we Wb. Wn. 24 der w. in einer Wm. wehter Wb. Wn. burger zware M. 25 uge w. Wm. 26 in mich ſin ſ. Wn. Wb. Wm. gewar M. 27 [ich] Wb. gewar für was M. war für daz Wm. 28 ſüſſt M. 29 menſchen Wn. 30 ſuſt Wn. Wb. Wm. vatter — ſich in mich M. — 16, 1. 2 pin Wm. ſach(e) ein k. Wm. Wb. 3 gebeſchet Wn, geweſket Wb, gewaltig Wm, bolcher M. ſein Wm. 3 dei Wb, erie M. man haſtig Wm, mas (moz) heftig M. Wb. ſonden Wn. Wb, ſunde Wm. 4 ſo für ſus M. 5 [iſt] Wn. Wb. Wm. 6 er für er Wm. wéne M, wenne Wn. Wm. auſ wol Wm. er der ich ich leg in wem Wb. uf wo Wb. Wn. 7 haben ſich Wm, hab ich M. hes abendes ich ich gen legen her Wb. 8 ert für der M. 9 min — ſine(n) Wn. Wb. ſein — ſeiné Wm. 10 wélich M. welich unter — gedagen Wb. 11 unnſ Wm, under Wb. 12 ob a. z. [u. ſ. abſch.] M. betr. Wm. 13 ſi in Wb. 14 höht M. hoe quam Wn. 15 mit er ſo ein Wm. gebenedicter M. 16 name. ſ. — [illegible] (für ie) Wn. nam was das wort awe wert ie Wb. das wort hie wart der name was M. 18 mine witzen Wb. dechten M. 19 ein meine Wm, ein meiſe M, in miné Wb. trag Wm. 20 in mie Wm. [in ie] Wb. daz Wb. M. Wm. 21 da für als Wb. dorte M. ſprach Wn. Wb. Wm. 22. 23 fehlen M. 23 daz ie g. Wb. 24 wenn(e) Wn. Wb. mich ſin für ez M. ſprache Wn. dach Wn. Wb. Wm. 25 in der (für nider) Wm, tiefe Wb. mittel — höht ein tach M. hoe Wn. höchein d. Wm. 26 der (für derunder) Wm. werder künſten M. — 17, 1 miſchelt M. 2 [une] — triſchet M. 3 ab Wn. Wb. truſchet Wm. 4 uz für wie M. urſpring Wb. Wm. do Wn. ſich verkriſchet Wb. ſich der u. damit Wm. 5 waz für daz Wn. Wb. Wm. beliber M. 6 und wie Wm. une Wb. 7 wernden uñ unwernden M. 8 gebúrt M, geburt Wn. Wb. Wm. [ten] M. ſal Wn, that Wm. 9 der ich Wb. die für der M. am anbeg. Wm. 10 werltlich M, förhtlich Wb. 11 luſten M. 12 fehlt Wm. enger Wn. Wb. wiret M, wiret Wb, wider Wn. unhuſte M. Wn. w. uñ unhüſter Wb. 13 pin Wm. a. forme M. Wm. 14 genumen Wn. Wb. Wm. nach uns ab gebeſſert Wb. der inneren M. ſ. in nueme Wm. 15 und mus auch immer [a. e.] Wm. 16 pin Wm. tugenden M. 17 aller (für der) — geburten M. 18 waz A. den ſchané Wm. 19 pild Wm, barwe Wb. wil Wn. beheüre Wm. 20 pin Wm. alle Wn. [mezzen] Wb. 21 [une] wáz ie ſtein ſuel Wb. waz Wn. Wb. Wm. ſnellt M. 22 wie A. furme Wm. 23 ſterren — dirren M. turmen Wm. 24 weren Wm. teren M. 25 ein guſ Wm, in groz Wb, in grüz M. naße M. riche Wb. pſlreen M. 26 geſeſchet Wm. gedechſet M. geheltzet Wb. alle Wn. alle ſperren alle ſp. Wm. 27 hetmen M. hemen — dere Wm. 28 ſengt M. tiefe Wb. Wm. duft M. hoe Wn. höht M. 29 moz ich Wn. ich (für ſich) — entſlöhe Wb. entpflöhe M, entpflog Wn. 30 dingen mit der M. ſigen Wn. Wb. Wm. den gehugde Wm. gehúgde Wn. Wb. — 18, 2 ſöne ſchone Wb. Wn. Wm. 3 ſchénken M. 4 die ſich Wm. Wn. modeint M, mobien Wn, mödelen Wm, melden Wb. drios drien M. dreyen ſtrechen Wm. 5 ſtreges dellen Wn, gelte geſelle Wm. 7 den für nim Wb. 8 nymant Wn, nymat Wm. nan Wb. zü ſe. Wb. Wn. Wm. 9 do — [wil] Wn. fridel — füzze Wb. Wn. Wm. üſer [beider] M. 10 In balde [ve.] M. neine Wb. 11 ve. ve. Wb. ve. ve. Wm.

er. er. Wn. 12 mit eim Wm. ſunder g. M. Wb. Wm. 13. 14 umgeſtellt Wb. Wn. ſchilt ſich geberte Wn. mich (für mir) — künige Wb. Wn. Wm. zêrten M. 15 ſus M, ſus Wm, ſuſt Wb, ſûze Wn. l. in. 16 wer für nam er Wn. Wb. Wm. mir Wn. 17 unter Wm. eime Wb, einen M. 18 ach für ich Wm. ich erw. ich ſo Wn. ſûſſe(k)lich Wb. M. ein für der Wn. Wb. Wm. — 19, 1 luſten — hubſches M. Wn. Wm. merres Wm, mers Wb. 2 der alte Wm. alden gertenneres Wn. gartineres M, gerteners Wb. 3 gebalzet M. het Wb. Wn. Wm. ſeinen Wm. garte Wn. 4 dôn — ſelbe M. do her Wn. ſint Wn. Wm. wolde Wn, fehlt Wb. 5 min muter an Wn. Wm, mit marter an Wb. da (für gar) — zû dr. u. zû ſt. Wb. Wn. Wm. gewald. Wn. -lichen Wb. 6 lebendes — vaters Wm. vatter M. 7 dinz d. — h'n ſalomonis Wb. des M. Wm. pete Wm, bitte M, fehlt Wn. (Raum dafür). 8 hohes Wb. ſwebû des lenes Wm. 9 waz Wb. Wm. unnd haltent M. halden Wn. Wb. 10 zwênzeg M. ſint Wm. alden Wn. 11 nâr Wb, nur Wn, nûwan M. zwelfe Wn. zwelf M. Wb. Wm. [ſint] Mm. betten M. walden Wn. Wb. 12 neunê Wm, nûn Wb. Wn. vol zalton M, ul zalten Wm, verczalten Wn. 13 vir evang. Wn. 14 echte M. 15 denn Wm. ſachen M. die ich ſach Wb. 16 betrahte Wb. Wm, bewachten Wn, bewalter M. 17 zware M. ſie für die Wb. Wn. Wm. ſolicher M. Wm, ſulcher Wn, ſölcher Wb. 18 ſtrôwent — umb mine M, in die Wm. 19 beſtrechent M. ſiligen Wm. 20 her Wn. Wm. wold Wn. entſpr. Wm. 21 da (für do) Wb, das Wn. 22 [din — di] M. hetzzet Wb. do M. Wn. Wm. 23 mir Wn. ſich der bl. w. ſich in Wm. 23 mit der Wn. Wb. Wm. wirt M. 24 ſchein Wn. Wm. Ir glanſt ich ſchein — nû gleſten Wb. er glêntzen M, ir gl. Wn. 25 mer dan m. lêntzen M. meien Wb. 26 waz A. varden zucker Wn, der zucker Wb, zucker Wm, erkuhet M. 27 dor Wn. Wm. bribel Wn. Wb, gefriebel Wm. 28 er gich (giht) ich füll (ſol) ſin herbeſt (erberſter) ſin Wm. Wb. 29 den trubel da der b. ſich l. hat nach gedrucket Wb. da Wm, die — in ſich l. hat Wm. ſelbin in Wn. 30 ſuſt Wn. Wb. Wm. bleib Wb. min ſw. u. m. br. Wn. [ungelt.] M. 31 winter Wn. Wb. 32 wirt Wb. Wm. 33 den Wm. mir für min M. Blumen ſint ob mines geiſtes troſt entſpr. Wb. 34 do Wn. birge dich M. — 20, 1 leen Wn. Gegen climmen Wb. Wm. klimet M. Wn. irre Wm. dû geis M. 3. 4 dur das ich min har gel. heiſſen M, durch das ich der mein nar mein gel. h. Wm. 4 iſt gar gelich Wb. 5 hôht M, hoe Wn. 6 iren Wm. Nû mit dû g. mit der m. 7 han Wm, bin Wb. Herten Wn, zû herten M. kumen : brumen Wn. Wb. Wm. 8 mit dem ſelben ſchaffe Wb. ſeleſchaft ich m. fridel Wm. frummen : genummen Wn. 9 [ab] M. bin Wn. Wb, ſein Wm. deinen M, dein Wm. 10 pin — Ackel crone und a. Wm, noch crônlich a. Wb. ach M. 11 in der Wb. Wm. von m. ſûnde — brach Wb. ſunder ſinrſlucht Wm. 12 menſchen Wm. zw. im ni gotte — march M. got ſten Wn. Wb. Wm. rehe M. Wb. en Wm, fehlt Wb. Wn. 13 vatter M. helfet Wn. Wb, heiſſet Wm. ſo iſt der ſun verſl. in m. ſarchen M. mühnen ſtarke Wn. 14 rotem M, rote Wn. rôte Wb, rot Wm. ſimeonis Wn. Wb. ſmerten M. 15 ſmaragden ich [in] M. ſmarack Wm. in der k. Wb. 16 ſaphîre M. ſaphir zieret Wb. 17 zû dr. — ſuſt Wb. Wn. Wm. [wart] Wm. 18 den daz Wn, de daz Wb. 20 min köpfe M. 21 [die] M. d. valte Wb. Wm. 22 beinnet Wb. Wn. parhilen M. 23 Jochandine Wb, iach an dine M, iohant dein Wm. h. künig w. l. M, h. wart entzündet l. Wb, herte wart enzundet in Wm. 24 ſhutopaſye M, [ſin] kopaſiren Wm. topaſſieren Wb. topaſiten wirt in — gnam Wn. 25 da (für do) Wn, daß Wm calcidonet Wn. als für daz Wb. Wm. 26 ſuſt Wb, luſt Wm. amantiſten Wb. mit der werden Wb. Wm. 27 den für der Wm.] criſoliſten M. 28 da — geborn — geiſtlichen Wb. geporen Wm. [mir] der ange dor Wn. geiſtlich M. Wn. Wm. wart g. wart M. 29 ſuſt ein roup Wn. Wb, ſie iſt ein r. Wm. mantel — [do] Wn. Wb. Wm. rôuber Wn. miner mer M. beneim. Wb. 30 alſuſt Wn. all ſuſt Wm, als — ſo (für ſa) Wb. m. g. — m. g. M. Wb, g. m. — g. m. Wm. (gerlich Wn. Wm.) gerichte Wm. gerichen M. Wb. 31 frôwet — frôwet M. [alle dr. ruch] meiner muter palſam mitten Wm. 32 wunſchez Wn, wunſchen Wm. wünſches würzen M, wunſchels wurzels Wb. 33 mur ſam Wm. granatis M. 34 der (für den) M, fehlt W. bracem Wn. pellan M. des tr. dr. man h. Wb, den pin ſein des tr. prehſen man v. Wm. ſuſt Wb. Wn. Wm. werdent Wm. ſûs werden ſie ir al. — Cruvar. Kinen. hat allein Wn, wo noch die rothe Unterſchrift Explicinnt cantica canticorum vrowenlobiz. Darauf folgt, mit rothen Ueberſchriften der einzelnen Sätze und Halbſätze, der Lateiniſche Text, in häufigen, oft räthſelhaften Abkürzungen geſchrieben. — Die hier im Abdruck berichtigten oder bezweifelten Wörter ſtehen ſo ausgeſchrieben.

quam iniit
et exiit
rex porta clausa undique refertam.

Nota nonum super istam. **Dauid der ſalt ie ſtåndet czu der cze:**

David inquit,
quod astes dextre domini
auro vestita, tuo qui canit nomine,
Salomon [dis] dicens, quod tui capilli
gregi pares sint illi,
de lavacro
qui tendit; o
quam micas auri aboli peremtore berilli!

Nota decimum super istam. **Den ſiben kirchen ſchreip Johan.**

6. Septem scripsit ecclesiis
Johannes dei dono dis,
si certe vellent stare hiis
dei cum adminiculis,
via laxatur etheris,
daturque nunciandi vis
septem, ut reor, angelis:
virgo conclave huic sis
involucre, quem, mater, scis
spirituum quidem ex septem donis (l. dono).

Nota undecimum super istam. **Do von ſo gelich ich dich czu ſtunt.**

Ex hinc qui comparabilis
es, virgo ineffabilis,
dictis septem ecclesiis,
quibus dira fugatur lis
ire siquidem veteris,
o archa nove federis,
quem com*) . . is ederis,
dum medio spiritûm steteris,
dicti[s] tunc recordare mis,
virgo mater, irradians in tronis (l. trono).

Nota duodecimum super istam. **Ab ich di worheit lerne.**

7. Tamquam stelle superne,
septem lucent lucerne
felicis ex anima discerne
messis matura, jam persone trine (l. terne)
tuo gaudent studorio (?),
patris ex auditorio,
albo candens cinctorio:
hoc, (filia) Syon, gaude rumore.

Nota tredecimum super istam. **Di ſiben liecht ergleſten.**

Spe, fide, caritate
tue virtutis (l. virtutes) late
pre cunctis a deo tibi date
in fidei resplendent veritate,
sciaris (?) spes humilium,
o yerarchiae lilium,
quem concepisti filium,
quem paris, maris expers (et) tumore.

Nota xiiijm. *super istam.* **Eh welch ein ſehndez mynne were.**

8. Quam diurnum solarium,
virgo, tibi sacrarium!
tua forma formosa,
plus tronis speciosa,
quorum clangor est: „corone rosa!“
feliciter,
qui circiter
dextram primis quiescit.
pomulum, quod gestas, jam maturescit,
decor florum ultrolibet ridescit,
quorum ora perlavit ros
ad loquendum sermones hos:
„super omnes hec virgo dilectat nos.“

Nota xvm. *super istam.* **Dauid ſalomon der wiſheit ſelch.**

Quod umbilicus laureus
ejus calix sit aureus,
Salomon ayt ad plenum
hunc gemmis perserenum,
quem inquit clarum calicem amenum,
filiorum fur,
quo nobis ** (?)
patrem reconciliavit,
quam bene flos Yesse consideravit,
quod lapsus Ade multum nos erravit,
„pulchra pulcherrimarum, dic,
mater dilectionis hic,
sponsa lucis, me nominatis sic.“

---

*) Unleſerlich.

Nota xvjm. *super istam.* Ich binz di groſe von der hut.

9. Sum maxima, velut elephas,
purum electionis vas,
ad quod, sancte spiritus, flas
per (h)ostium, ad quod tu stas,
dilecte mi, preter nephas,
mi, predilecte, manum das,
que rore celi maduit,
mellifluum putabam quit (l. quid);
comedi mel,
nec bibi fel,
in Israel,
sanabar sic:
quid er(r)at? dic.

Nota xvijm. *super istam.* Den ſlangen beiz min hermlin wiſel.

Per meum fragrans flagrans thus
est anxia sagata (sanata?) grus,
circum volans hominem plus
rorifluum en meum jus
saxosum penetrabat rus,
quod mortis induravit pus,
fecem Stigis exstersi vi:
refer, Adam, amice mi,
nonne in spe
reduxi te
ab arcka (l. arcta) re?
me matrem id
(. .) decuit.

Nota xviijm. *super istam.* Ich binz erkennik, nennik, kurk.

10. Sum astrum, castrum
stabile
regis inexpugnabile,
mis (?) turres mei itā (?) honores (l. honoris)
fortes moris,
intus, foris
liliis claris sunt picti,
census troni mei sunt edicti,
meos vicos florizans,
me (h)ympnizans,
illam predulcorizans,
me balsamus reficiens
radiis solariis est amiciens;
eo pedibus subjiciens
meis lunam,
oportunam
lesis medelam practizans.

Nota xixm. *super istam.* Wenn der mich veſter ſweſter.

Inquit robustam
custam (?), qui
tenellulam sororem nutui
abs voluntate sordis
mei cordis
non discordis,
quo exhibui sedile
sincū (?) cor(pus) juvenile
transeo montis locum,
non ob jocum,
me loquendo procum
tactu suo dulcissimo (l. dulcissime)
mandragore lenientis suavissime
redegit in saporem (l. soporem) me,
contra perduram
naturam,
mis cordis succendens focum.

Nota xxm. *super istam.* Der ſmit von obirlande.

11. Ille faber supernus
suum jecit malleolum
in sinu mis quod texui
super excellens opus septenarii
quod pexui;
quievit in me, sed non mañalivi (?)
Adonay.
tres dilexi,
tunc fecundabar sine viro mira per solacia,
meus dilectus osculum
ex gracia
dedit, quem intuens, rekloruit (l. refloruit),
de quo gaudebat turba celi tota;
cum puellis facetis mea vota
(. . . . .)
dulci pre vino mea laudans ubera
vis se novit tenera.

Nota xxim. *super istam.* Wâ wol der mich bekante.

Sed cognitor eternus
in mis clausit alveolum.
quis me odoracium

misit in liliorum solacium!
ob spacium,
sum lapsus revelans (l. relevans) pallacium
et gracium.
en, dilectis
predulce movit canticum irrutilans aurora mis,
nova dies senñorȩ sum,
sum tonus hiis
quem rex glorie molestum destituit.
en, fui regis nutriens alumpna,
editabar crevicernuum (l. cervi-cornuum) columpna,
qua maledictionis os erumpna
reprimebatur novo *) . . mora hec
nec tum perfecit hoc.

(Z. 8 und 27 ſteht dilexi tres und sum senñorȩ, deren leichte Umſtellung die hier ſonſt ganz fehlenden Reime wenigſtens in der Verbindung der beiden großen Hälften herſtellt, obgleich dem Deutſchen in dieſen Zeilen nicht entſprechend.)

Nota xxijm. *super istam.* Ich binz ein czuker ſuzer brunne.

12. Sum czuckari dulcis fons vivus,
amenus mundi vite rivus,
en speculum preclare sum mundicie,
quo primum se perspexit ens.
quo aderam ex nihilo cuncta secum producens;
in suo coeterno me respexit oculis,
adhuc sum complacencior in illis;
en, (h)ortulus rosarum sum in distans:
ad me consurgat omnis gens;
vult, scit mederi mea mens;
pre vivida sum stella ens,
qua caret nulla sana mens.
mis sis dis

(Hier, mit dem Ende des Blattes 9, bricht es ab.) — Die beiden anderen Leiche Frauenlobs ſtehen Bd. III, 389. 392.

II: J 2. 10—14 und Randſtr. 16. 22 = 4. 8. *10—*13. 18. 19. — Wm 29b. 34a. 35b = 1. 14. 15, überſchrieben In des frawen lobes laungen don. — Hb 276 (wiederholt 377) = 1. — Die übrigen zum Theil hieher gehörigen Lieder dieſes Tons in denſelben und anderen Hdſſ. ſtehen Bd. III, 111, 355. 459, von welchen die beiden letzten Reihen im Abgeſange nur fünfmaligen Reim halten. Ebenſo die beiden Str. unter 114 dem jungen Meißner. Dieſer lange Ton Frauenlobs hat dagegen bei den Meiſterſingern ſechs Reime, wohl ihrer Sangweiſe gemäß, welche unglücklicherweiſe in der Berliner Handſchrift, wie in J, mit ausgeſchnittenen Blättern fehlt. Nur ein Meichßner in der Heidelb. Hdſ. 392 iſt fünfreimig. — Uebrigens reimen manchmal noch die Einſchnitte der Langzeilen in Stollen und Abgeſang, z. B. Bd. III, 460, 1: Hb 276. 377 (Hh); Wm 29. 1 gottes M. unde für lebend Wm. Maria gabis bohtir müdir lebindig brut Hb. Hh. 2 mane dich Hh, manig Hb. 3 Gabrießeliß Wm. 4 daz du Hb. Hh. den tert der wil ſ. Wm. 5 mane M. neme — l. wieß ouch gemant an daz antwerg d. Hb. Hh. wil reyne mayt deß man ich dich an deine antwortnüſſen Wm. 6 bins ein dierne in (an) Hh. Hb. z. z. ſin wille an mir erſch. Hb. Hh. Wm. (beſſer). 7 mane A. dein für die Wm. unde an daz wegin Hb. Hh. Wm. 8 da Wm, daz Hb. Hh. [den] Hh. 9 gebe Hb. Hh, gebt Wm. 10 und auch her Wm. herr Hb. Hh. 11 mane M. und auch Wm. wi(e)ß auch gemant der martele ſin Hb. Hh. 12 dine — werke uz Hb. Hh, weg auf Wm. l. ſchrine. 13 der tr. durch die augin min Hb. Hh (bricht mit die ab, weil das folgende Blatt fehlt). die tr. waren alſo rein Wm. 14 mane M. Hb. an die urſtend Wm. 16 pyin M. Hb. 17 da Hb. [wart] erſchein Wm. 18 unde er dich hiemit magit nam in Hb, und dich mayt nam der himel ein Wm. 19 wiß — unß — pin Hb. und für von Wm. — 2, 1. 2 Waß — Reinmar — Eſchilbach. 4 mit zouer golten. 6 ſü — von dâm — ſü. 7 grunt. 8 ach. 9 tönen. 12 gebaren — ſtrâſſen. 19 ſâlſen. — 3. Regenbog (ſo immer in den Ueberſchriften, von derſelben alten Hand. Zu Str. 4. 6. 8 habe ich ſie ergänzt). 4 verguſtem. 6 roſer ſpêchen. 7 kempfe. aller vor ich punktiert. 9 keſſel : ſeſſel — ſâſſen. 15 d' gilt vor die punktiert. 19 eiß. — 4: J 2. 1 komende M, komner J. 3 biz tzû dem J. 4 hoer J. 5 kleine u. ouch tzû J. 6 man heiz — büge J. 7 Kan w. gel. der ſt. — tûmz : pyimz J. 9 ſolde — uber m. J. 10 was — mêchte M, möchte J. 11 daz was eyn wicht J. 12. 18 tach M. 13 Czû ham was al ſin laſt gel. J. 14 biß M. gehegeter J. 16 din mac J. 17 der w. J. wile M. J. du haſt deß h. M. 18 aber din erde ein dach die J. 19 din maſt. in hoher laſt. ein pillich [ez]

---

*) Undeutliche Züge.

J. willwû M. — 5, 1 d. ſcheint ſims — dims nims — gims. 3 verdolſchen. 4 ſchenk. 5 ſprâche, — nim mich berichtigt Bdm. — ſtu. 6 liehte — waſ. 7 zwein Keinmar ein Wolfran. 8 ſtan. 9 uſſin l. 12 entwârt. 13 dranggen. 15 ſtag berichtigt Bdm. 17 ni vor niender punktiert, behält Bdm. — gûlenkd. 18 vedmân — wat. 19 tûmen. — 6, 2 aſſe. 3 zôde. 5 menigi für vil. 6 pflichtent. 11 mêres grunt (das letzte Wort punktiert). ît (für zît) — tiehtent. 15 mât : geſât. 18 ſinges — pſâc (ſtât davor punktiert). — 7, 1 Dis tier hoſfart. 5 kûngen. 6 er hinter dir punktiert. 7 hatte, 8 ſtâtte. 12 meiſterit. 14 helle. 16 gottes. 19 hoder. — 8: J 10. 1 dannoch J. ungelopt M. 2 ſus uber ôde M. 4 nach des rechten ni. M. 6 wip für vrouwe M. ehme J. nemmen M. 7 Kecht unw. u. widen — drûf M. ſine — peude J. 8 diehten M. 10 rechten M. 11 vrowe für wip M. mit derender J. 12 ſolde ir name J. ſin, der al ir M. 13 uf vor in punktiert. 15 nemmelich M, nemeliche J. 16 mûs. r. in ſchein M. 17. 18 ſich vr. unwannhaft hin. ſich ſetzent zû den künnen ſin M. 19 name M. J. uf nû-unwip geſt. M. — 9, 1 ſträffeſt du. 3 kan. 7 nandi. 11 wuchen. 13 herri an. 14 wie. 18 veche. 19 gere. — *10 — *13 hat allein J 11 — 14. Der Name ſteht am Rande von der alten Hand der Randſtrophen. *10, 6 ne weren. 7. 8 iſt vil was wil ich des gem. 10 rûge. 12 wûr. 17 in iren. (bezieht ſich auf den Zauberbecher der Tafelrunde; vgl. Ulrichs von dem Türlin ungedr. Gedicht der Abenteure Krone.) 18 umper. 19 erſte. — *11, 1 ſpreche. 6 umme. 9 die er ſch. 11 tzeſchene. 16 ſunder r. 19 dôz (für daz). (l. dirz). — Gegen den Inhalt dieſer Str. eifern noch die in J dazu geſchriebenen Randſtrophen 2 — 10 in demſelben Tone Frauenlobs, Bd. III, 114. Denſelben Streit berührt auch der **Meißner** Bd. III, 105b und **Hermann Damen** (ebd. 168), der ſich auf 113 **Reimars** v. Zw. II, *36 beruft. — *12, 1 diſſem. 2 die. 5 wil vor der geſtrichen. 8 unde. 9 rechte. 12 ged. 13 unde — ſazêt. 18 lene ir tzû ehme. — *13, 3 Walter. vgl. 45 **Walthers** XXXIX 6. XLIII, 1. XLVI, 4. XCV, 3. 4 lobe 8 vgl. 37 **Reimars** XVIII, 2. 7 Wechſel turmet l. al eren. 10 dacch. 17 kegen iren. 16 da für den. 19 han — eren hode. — 14: Wm 34a (daher die nicht bezeichneten Lesarten). 1 offt. 2 wo M, wen Wm. 4 und daſ. 5 [hoch] ſin. tat — ſuſt d. a. auch a. u. gew. 6 es iſt Wm, der r. — groſſen ellent M. Wm. 7 hohen (das in M punktierte n behält Bdm.) underthan Wm. 8 zûmpt einem man. 9 wo er ſeh m. 10 ſpuertin M. Da muſ gut mut entw. Wm. 11 das ſ. ein'r h. m. u. das g. auch g. voſuglichen Wm. gelihen M, berichtigt Bdm. 12 wart M. ſam in das gut w. durch den mut im groſſes Wm. ellent M. Wm. 13 wo kumer Wm. d' für dem M. d. ellen. 16 mut w. mut. 17 gute [nihe]. 18 das iſt der mut deß namen frut. 19 ellent M. Wm. ſpr. nein ſchat Wm. — Die in Wm hierauf folgende, auch durch den Inhalt dazu gehörige Str. ſ. Bd. III, 133. — 15: Wm 35b (daher die unbezeichneten Lesarten). 1 prâſ M. Wm. iſt doch er unde Wm. 2 verkerten m. 3 wie M. Wm. 4 dem ſt. ein piſſe. 5 verkerter furm und g. und alſo kumpt. 6 oft n. ſch. ein ſtille kumpt er — unter Wm. ſitte M. 7 ungewone iſt der ere dem ſie kumpt. 8 das n. krumpt Wm. niuwi M. 9 wer ere pſl. 10 iſt ſie n. gelw. 11 Vil offt ein groſſe ere hat mit ſeinem in. 12 behelt ſeinen alten ſitz ſo — meyden. 13 wanckel. 14 vor er nem ob die ſich verſch. 15 im M. gar hoch und z. Wm. 16 [ſich]. 17 die poſen. (d. ſmaz) 19 muſt. — 16, 4 hâſſen. 6 ſint. 16 ſit. 17 wânſch. 18 vro. — 17, 2 ſchane. 4 êrbet. 6 dên. 12 vinſtri. 13 Parzival. 19 melt. — 18: J Randſtr. 16. Die dazu gehörigen beiden Randſtr. 15. 17 ſ. Bd. III, 118. 1 houch J. 2 zam M. 3 ich dich di l. v. J. 5 ich für ihr J. 6 nam (für wort) — wo — heiſen J. ſol man r. M. (d. man ſol r.) 7 dine were J. 9 die — kuninge J. ſteh M. 10 [und] — arch durch ſch. J. 11 hoheſten — ſat J. 12 habe h. den alten hohe ſite — ich dynem neiſen J. 16 doch für dar M. 17 der riche wille die M. 18 nû prislich er mûs von dir ſin. M. 19 kêr dir nû r. dr. g. lien lan — verlieſen J. — 19: J Randſtr. 22. Die dazu gehörigen Randſtr. 18 — 21 ſ. Bd. III, 118. 1 dem r. J. der (aus den gebeſſert, das Bdm. ſetzt) bunden M. 2 men-na J. 3 rôden M. roden hohe worten J. 4 hoves J. 5 ſtet diſtel raten umbertich dredz nûr die J. nû krumig M. 6 des habenes ſneller vluche — valken J. ſlug. was ſol des habches klemmen M. 7 ſpure daz der h. nîmpt — tage J. 8 [ſo] das iſt J. 9. 10 der riche ſpruch kan r. ſûſſû wort kan ſm. M. 11 dem gent M. tragen die burſten derenden J. 12 do — dort — kennen M. bi vil maniger biderbe ſunc. r. als in n. J. 13 Der kuninc ir habet den ſpiel J. der hof iſt. ſ. M. 14 edel r. und edel ph. J. gûtû M. 16 ſmeiher M. gheret J. 16 me ulmern hort J. 17 vis — des ir M. wen biderbes m. des umpert J.

19 ze wêren (für nach pr.) M. wol (für doch) — tar. 20 tzû n. degen dienden tzern. Vor daz dyn ſineichen d. J. verbrinne M. — 20, 3 ách. 4 lâten. 5 ſuſſe w. nementz — trâten. 6 minnenſl. 7 ſwên. 10 rügge. 12 mange. Hinter under fehlt ein Punkt. — 21, 1 manger. 3 gedichtet 6 wurden berichtigt Bdm. 7 daz. 12 malle. 13 lant. 15 gant. 16 ſitzzent. 17 trinkent. 19 ir-mem (ie men Bdm) — ſi ſin ſwâllen.

III: Wm 73b Ein ander weiß in den kurtzû von frawenlobs Str. 1. 16. 18. 27. 37. 39 = 8. 9. 7. 10. 2. 1. Die unbezeichneten Lesarten darin gehören Wm. Der Bau dieſer Strophe, ſo wie ihre Anwendung, hat Aehnlichkeit mit 70 Winsbeke. Die übrigen Lieder dieſes Tons aus Wm ſ. Bd. III, 379, wo die obigen in ihrem Zuſammenhang erſcheinen. 1: Wm 39. 1 wie keuſch ein dr. mutes. 2 feine ir gepurde. 3 wener. 4 wem reines lachen d. 5 yelich — tatchen. 6, 7 do mit es wire den leuten w. ſcham dicke d. ſchanden ge. — 2: Wm 37. 1 Weip auf. 2 gegen lieben freunden. 3 ein man w. frawen. 4 tere — ſolche. (d. ſelbe). 5 es muſt erwerben im den. 6 [nu] — ſchampt Wm, ſchamet M. 7 volles [ir] Wm, ampt M. Wm. 8 groſſer Wm. liebt M. — 3, 8 liebû. — 4, 4 minneklicher. 6 liebt. — 5, 8 trûw nit. — 6, 1 zû. 2 do. — 7: Wm 18. 1 Tode — paſen durch. 2 von im ein h. geſch. 3 ließ ſich da nehen hie mein. 4 herr — ſüge. 6 in a. n. 7 wie M. Wm. ſey Wm. 8 ſint. — 8: Wm. 1. 1 zu t. 3 den guten es. 4 geben mit irem. 5 doch hinter iſt punktiert M. iſt aber do ein d. di Wm. 6 mit die werden. 7 manger r. ſo. — 9: Wm 16. 1 Wo man das l. hat fur t. 2 der darff der z. 3 ſchâm M. ſo wie der ſchar verſchampte. 4 ſie thut als. 5 nymt. 6 treffen. 7 edlen. 8 feint das neu'e — wol zymt. — 10: Wm 27. 1. 2 mer — denn Wm. wiſſen M, wiſſen Bdm. 3 ob der verduldet. 4 da ſey der haſſer unſchuldig an. 5 öpfel — donon M. 5. 6 apffel aus von paumes plute ſie wol gantz erkoueren Wm. 7 treſt die drey ſo gelde. 8 pfiffen M. nach peilen wer ein iungen Wm.

IV: 1 wiederholt M unter 108 Boppe (P) 28, mit 4—7. — Von dieſen letzten ſtehen 4. 7 in J unter Frauenlob 67. 70; und ebd. 76. 77 = 2. 3, mit der Sangweiſe. — Wm 47a. 51a. 56b = 2. 7. 1. 4, überſchrieben In des frawenlobs grün don. — Mst 16, 1. 2. = 3. 4. mit derſelben Ueberſchrift. — Hb 261—63 = *8. *10. *9. — Wn 17 = *8—*10, überſchrieben Dis iſt vrawinlobis in der grünen wyse; mit der Sangweiſe, welche bei den Meiſterſingern ebenſo heißt (vielleicht nach Str. 7), oder abweicht. Dieß Lied unterſcheidet ſich durch die weiblichen Schlußreime der Stollen (vgl. zu 4), wie auch unter den übrigen Liedern dieſer Weiſe Bd. III, 149. 375, und die Meiſterſinger, haben. Mitunter reimen auch die Einſchnitte der Langzeilen (z. B. 2. 3.), wie auch bei den Meiſterſingern. — Sehr ähnlich iſt übrigens dieſe Weiſe, beſonders in den Stollen, einem Tone Kelins (Bd. III, 22), von welchem eine Str. (5) nebſt mehreren anderen in der Kolmar. Hdſ. unter Frauenlobs Namen ſteht, und zugleich 118 Marners Ton XIII iſt. — 1: P 28; Wm 56. 1 Nature kr. erſcheinet Wm. 2 wol an — volita P, pellicanus Wm. 3 ſer(e) n. k. ſwere P. Wm. [en] kumt P. [noch] keins leides wirt nhimmer puß Wm. 4 [iht] P. An leide noch an keiner ſtat Wm. 5 des er P. ſein lop — cron — vogien preſſte Wm. der a. vogeln P. fögellin M, fogellen Bdm. 6 [en] P. an im ſich p. Wm. 7 als uns — ſagt P. Wm. 8 t. ſwindet — [werdent] Wm. vederan M, vedern P. 9 als P. ſo das M. w. n. P. mat (für tot) P. Wm. 10 ein für an M. durch unſer P. der für uns laſſte Wm. 11 ſie für din P. 12 ſtarck und das Wm. 13 [wunder] Wm. 14 got für daz Wm. vatter M. P. eine ſtrike P. 15 [wan] ein leye (einerleye Bdm.) — yht M. einer leide lamer ſpitze P. und l. n. eines ſ. plick Wm. 16 die — die M. der t. ſchoß tût die valſchen n. P. Gar offenbar das thut valſchen kunder Wm. — 2: J 76; Wm 47. Den ſtark abweichenden, meiſt beſſern Text von J, mit den dazu gehörigen Lesarten von Wm liefert Bd. III, 144. 1 iemer. 4 ſchinnet — himmel. 9 rilichunſt. 11 vaterlichû heilû 12 deuchſe. — 3: J 77; Mst 16, 1. 1 Der heilige (Ein warer) g. t. J. Mst. tempfel J. 2 da — gewidemet was J. gewidempt Mst. 3 was alſus — here — m. eyn blas J. Gar ſchon geordenieret. iſt aller welt ein ſpigel z. Mst. ſlaf für zart M. 4 das gnade tuſchen J. ſein leuchten daz geit liechten ſch. Mst. 5 dinſter J, tunckel Mst. 6 Da mitten ſtunt ein tempfel J, und auf demſelben ſtempel Mst. 7 an eyme ſarke ſchone J, da ſtet ein ſ. gar wol Mst. 8 r. ein mormel der ſtempfel g. w. gegr. J. der ſtempel der iſt merbel. der ſ. g. gar ſchon d. Mst. 9 vür m. in J. und auf demſelben gotes ſehe. Mst. 10 als ich ez ſûn J, alſo hab ich Mst. 11 geſug M. gefüget in des valden J. dar auf ſo leit deifaldig Mst. 12 da hune lat daz lebende brot. manna ganz ungeſpalden J. der unſ bietent deſ lebenſ prot. gentzlich und unerſpaldig Mſt. 13 ſtünde M, ſtiunde Bdm. waz hn dem ſtenſpel ſtunde J. er auf den ſtempel zunde Mſt. 14 ein tab mhe lammeſ J. eine tauben lameſ plut ſo rot Mſt. 15 ſtne M. dem holtze gelich dar an den tot J. der leid fur unſ den grimen tot Mſt. 16 got ſun M. goteſ ſün er ward. her ſt. J. der menſche ſun ſt. frei an alle ſ. Mſt. — 4: 67; Wm 56; Mſt 16, 3 (2 beginnt Rede niemant in dem wane). 1 vatter M. 2 eren J, er und Wm. 3 biſtu gn. — der J. und dein gnad ich pite deſ laſ unſ ſein alſhie gefreiht Wm. 2, 3 Daſ dir den priſ gebenedict. gen. ich ſ. mit deinem geiſt in mir verzwikt Mſt. 4 durch dyne J. götlichen M, hohen edeln Wm, durch dein vil heilige gotheit Mſt. 5 unde durch — dine J. geſchefte J. Wm. zilte M. Wm. und durch die muter ſie dich menſchlich truge Mſt. 6 trerich J. Wm. nu greif ich Mſt. in J, auf Wm. Mſt. 7 von einem uſ einem der M, auſ einen zwen der Mſt, von eren auf daſ Wm. drit entſproſ Wm. Mſt. unt ſproz J. 8 wart J. Mſt. deſter Wm, die J. doch ni deſ minder Mſt. [die] M. auſ den Wm. dryen J. Wm. der eine d, die zwene Mſt. 9 Eyn (An). einicheit J. Wm. waſ ſi bewart Wm. Ein weſen waſ unbewart berait Mſt. 10 drie perſonen in — iſt got hilte M. ſuem' ein ſubſtancz götlichen hilte Wm. drifaltig klar die gothait nie verpuget Mſt. 11 Daſ M. Mſt. Wm. [daſ] Mſt. 12 ze der M, tzüe J. zu hell Wm. Mſt. ſein l. Wm. h. und waſ begrab — helſte Mſt. her für und J. 13 un für ſi M. Mſt. waſ — verſch. Mſt. [doch] Wm. 14 gevluchten J, gewunten — gewickelt Mſt. Geſtrickt gebl. drey in ein Wm. 15 end an anbeginne Wm. ane b. M. J. beginne M. mit gie und mit beginen ſein Mſt. 16 geſtich tzhoſt J. gab er die iuſtu M. ſuſt hait ich troſt gen — gen Wm. daſ glauben nie al Juden ketzer heiden Mſt. — 5, 2 eine berichtigt Bdm. 5 fechte'. 8 vahen vatter ſun mit geiſte die. 9 e. u b. M. kl. 10 ware. 12 knoté berichtigt Bdm. 16 in ergänzt auch Bdm. — 6, 4 wakent 5 minnent. 6 ſint. 8 bringen [illegible] 9 ir euher ſt. un ſlihtet euh. 10 be — geiſlich. 12 Billenheit. 13 geiſlich. 14 kunſt. 16 ſelber. — 7: J 70; Wm 51. (vgl. 45 Walther II.) 2 unde d. — maniger J. ich b. Wm. 3 we ich J. man Wm. dehleide J. Wm. nicht J. gotte — ling M. in goteſ gunſt und ein urſprinch Wm. 4 l. kund' ich J. ich konde n. M. Wm. nie J. Wm. erd. nicht ſo waſ Wm. 5 böhte M. auch (für mir) — tzü ſuſher J. mein mut deſ zweiffel. und mein gere Wm. 6, 7 Mein plodigheit wart k. mit denchen daſ ich mich verſchnahe Wm. 8 [unde] von — bügge M. auch n. d. welde zuchte Wm. werlde tzuche J. der weyſe rahe Wm. 9 in d. Wm. den J. ſatz M, pflicht Wm. 10 [kumt] J, kam Wm. güt — ſwere M. leben J. deſ gieng mein leſte entwere Wm. 11 ſtraffe vr. ere Wm. 12 unde ſpr. — ſwache J. meit J. Wm. [iuch] M. ſat ein r ſchant v. Wm. 13 ſüfte M, ſeuffte Wm. cummer : kummer M. J, tumer : kumer Wm. 14 der hat m. [ſelber] M. 15 man J. Wm. mir Wm. 16 [doch] M. Wm. ane M. J. Wm. gen mir gar ein Wm. — *8 — *10: Wn 17; Hb 260. 262. 261. *8, 1 vroud Wn. entwert niht lange Hb. 2 clag Wn. 3 rûwit Wn. han beg. mine Hb. 4 ach herre got der iſt ſo Hb. 5 bot Hb. (immer). dreng der werld czu Wn. 6 lange Wn. langer Hb. 7 waz Wn. Hb. [ach] Wn. herre got deſt gar Hb. 9 wen he Wn, ich muz mit ym den hinnen varn Hb. 10 iemerl. Hb. 11 michn — friſch Hb. 12 Min hochfart noch min üd. — reiner vr. Hb. 13 togne — ſynnin Wn. michn hilffe niche er noch ſ. Hb. 14. 15 in Hb umgeſtellt: [ze] geſellz — er hat daz ende an mir geſworn. 16 ez — hm Hb. hinnen Hb. Wn. — *9 Daz iſt daz ſelbin Wn. 2 an Hb. 3 trubic Wn. ach Hb. 4 liep Wn. 5 wurmhn mere tehlhn Wn. 6 Wand k. un al min Hb. ſhnne Wn. 7 die trübent in dem herzen min Hb. 8 ſalz e. iz mak Wn. wer ſal ſie — ſanger — ſin Hb. 9 [ſi] gab der neme ſie hin Hb. tröde Wn. 10 helfe mir minſ lebenſ hie zü h. Hb. lebn czu gutin hehlih Wn. 11 Wand ichn mag numme ſ. Hb. 12 auwe der iemerlichen klage der dot min herze twinget Hb. 13 merkent el Hb. geliche Wn. Hb. 14 meine Hb. 15 da wedhe uhmanc Wn. 16 lant Hb. uch Wn. Hb. — *10 Diſ ſint dy ſpruche vrowinlobiſ vor ſyme ende amen Wn. 1 M. küniginne Hb. 2 tot Wn. (reimt freilich beſſer zu 8, aber gegen die ſonſtige Reimverbindung dieſes Tons.) 3 ich bevil dir mine ſele un dem der mich Hb. dirarnhe hot Wn. 4 deme kr. da er Hb. 5 zcharf ſper dehn Wn. ſiner Hb. 6 bilde für alleine Hb. 7 dem borgeſ du — tot Wn. ſine Hb. 8 dir — valde Wn. mané — h. un diner m. Hb. 9 dürch diner heſten namen bei Hb. 10 armé wülleſ Hb. 11 durch dyn genode mhr dyerczehge Wn. 11 liezten Hb. ſpil. bin o. wehnie Wn. 12 woldhe Wn. ach dot waſ woltſt — helfent [illegible] beide Hb. 13 beſundiern Wn. 14 geſegin Wn. 15 wor — gedegin Wn. 16 ſoz v. ſterd Wn. nu wol la v. ſterbe ich daſt n. ein w. IIb.

133.

Meiſter Friderich von Sûnenburc. cvij. In der Liſte ebenſo. Vorſchrift Von Sûnenb'g. — In J 22 **Meiſter Vriderich von Sunnenburg.** 64 Str. (einſchließlich 1 Randſtr.) mit 4 Sangweiſen, die letzte mit der letzten Str., beide von anderer Hand, unvollſtändig, wegen eines Ausſchnittes; darunter 1—10. 44 = IV, 5. 4. 2. 3. 1. *10. *6. *7. *8. 11. 15; 48—55 = II, 4. 5. *6. 1. 2. *3. *7. *8; 56—63 = I, 3. *10. 7. 9. 8. *11. *12. 5. — Außerdem verſetzt M eine zu IV gehörige Str. (11) unter 127 Konrad v. W. XXXIII. — In II Anh. Str. 45—49 = IV, 6—10. — In der St. Galler Nibelungen Hdſ. hinter Eſchenbachs Wilhelm von Oranſe (O) Bl. 66b, von etwas neuerer Hand, 5 Str. = IV, 1—5. — In Hb Str. 264—66 = IV, 11—13. — Dieſe letzte Str. hat auch Wb Bl. 225, überſchrieben Sûnb'g., zwiſchen Str. Marners. — Die übrigen Lieder Friedrichs v. S. aus J ſ. Bd. III, 69.

I: J 56—63 = 3. *10. 7. 9. 8. *11. *12. 5. 1, 1 âne. 10 got für guot berichtigt Bdm. blûte berichtigt Bdm. 14 alpha & w. Ω (Bdm. ſchreibt omega, gegen den Reim). — 2, 14 ſunder ſunder ſpot behält Bdm. — 3: J 56. 1 [Nu] M. ho und edele J. 2 dich J. 3 dine J. zeme M. J. 4 dich J. 5 deme M. 6 vro J. 7 dûr — deten J. 8 dem M. 9 don J. 10 anders neman J. 11 ſolde er J. 12 ere. 13 ouch für doch J. — 4, 5 dê (den Bdm.) beſiget (aus geſiget gebeſſert, welches Bdm. behält). 4 für erwelhent iſt wohl erwelnent zu leſen. 7 ſwas. 10 helfent. 14 breheit. — 5: J 63. 2 gulde : ſculde J. 3 unde bl. J. 5 ich — gelobeter J. 8 hu dort neman kan J. 9 nu hinter nihe geſtrichen M. 10 lobe biwerren M. 12 genunm. u. ummeren J. 14 tzû hant da J. 14 heldes J. 15 barmen J. 16 herzen M. ſo er ſo leſterl. J. — 6, 2 Peiger. — 7: J 58. 1 reche daz — gerenden J. vb'nden das erſte v punktiert M, und meint wohl varnden. gernden Bdm. 2 der mächtez alſo J. 3 tiubele J. 4 indes M, berichtigt Bdm. 5. 6. 7 ſind mit J als 7. 6. 5 umzuſtellen. 5 die hazzen J. 7 gerender iſt J. 8 mit gote erzinge J. 9 Die geben J. 10 unde wunſchen J. 11 den — tzû a. J. 12 haben M, J. 13 untfan g. lichnamen J. 14 haben J. 16 bittent M. bitten dûr — des entât h. tiubel J. — 8: J 60. 1 um J. 2 der ſich J. 3 alle die da J. 4 um J. 5 lugenere J. 7 iemen M. wider z. J. 8 nemêne M, nemende J. 9 [al] M. 11 tzû nemene ez neman müſſe tzhimpe. 12 in h. in w. J. himel uf wâge M. 13 [nu] J. williene M. 15 gites (aus girtes gebeſſert) M. daz tût neman den g. J. 16 die of der erden neman wol mit g. wâllen J. — 9: J 59. 1 um J. 2 der ſich ſundige J. 3 oder J. 5 den J, dê M. den für ſo J. 6 den J. merkent M. 7 den J. 8 gûtâ M. 9 kiunt — [unt] J. 10 breuden h. J. 11 Her git uns gût. gar liebe J. 12 lat er ſich M. 13, 14 dûr war daz l. iſt daz hat don J. 15 ſyn (für daz) — dort (für gar) J. 16 l. durch M, um — [ſus] — ſo J. — *10—*12 hat allein J 57. 61. 62. *10, 1 Weme. 5 ſunte. 6 den. 15 liegen z. her tz. 16 ſprechen. — *11, 3 wêret. 7 eman. — *12, 8 dauid. 11 wen. 12 dalgebe. — 13, 2 gûte. 5 hette. 7 hûbeſchen. 8 wiſſen. 11 nicht ſich, wie auch Bdm. hat, ſondern ich ſtehe da.

II: J 48—55 = 4. 5. *6. 1. 2. *3. *7. *8. 1: J 51. 1 vyn liehe und giene J. 3 dich mûz die J. 4 Dar nach geſenden ſpehe ſich J. ſehender ſpehent als ich M. 5 ſchulde M. dûr dienet die J. 7—10 fehlen M. 11 wil in ſoles J. 12 wes J. ſitte M. 13 werſt J. — 2: J 52. 2 hellen M. tregel J. 3 delles — [illegible]huwe J. 4 ungevücheit J. 6 erelose — werlde unmere J. gotte M. 7 ein ane h. M. 9 unſalde J. 9. 10 die wirt — dir — ungeheiles M. 11 du alles arges ein urſûch J. 12 pfil J. 13 du ſlûheſt dem friunt du dieneſt dê ſluch M. diene J. 14 diege ſalde unere J. — *3 hat allein J 53. 9 dar. 13 geſcaffet. — 4: J 48. 2 herre J. 6 het die durch in dehem ſ. der milte h. deſt. J. 7 dê M, berichtigt Bdm. Die tefiere her alſo J. 8 uf baldichone M. 9 edelem J. 11 er g. in hin M. 13 wurd ouch u. J. 14 der w. ir do J. — 5: J 49. 1 Stueliche J. 2 [ouch] lobeliche M. 3 Si manlich mit uñ offenbar gerr. M. gemeine J. 4 der für ein J. 5. 6 (lobt Bdm.) er mit [ſpr. — mit] M. meiſterlicheme ſynge J. 8 dar zû für uñ ouch J. 9 in l. 10 hehin J. 11 [ſo] daz ſyne nach gebure ſagen J. 12 guten J. 13 danne M. dûr dagen J. — *6—*8 hat allein J 50. 54. 55. *6, 1 tagen. 2 ettelm. 6 mût, unde ir ſcande unde ouch ir ſun ir ſcande. 7 obene. 8 deine — maleene. 10 lubeche. — *7, 3 ſiben. 13 ne vor hane geſtrichen. — *8, 3 etwa ſagerwre für ſage were. 5 rehnen. 6 ummere.

III, 1, 3 eren für e. 8 peter. 9 ſeligheit. 10 edele. (edeln Bdm.) 11 ſ. gêrer. wird ſchreibt Bdm. für wir. 13 ſant. — 3, 2 Auge vor Küniges geſtrichen. 4 zwenzeg. 9. 11 Altenb'g — Mieſenb'g. (Bdm. ſchreibt Altenberg und Mieſenberg.)

IV: H Anh. 45—54 = 1—10; J 1—9 = 5. 4. 2. 3. 1. *10. *6—*8; O 66 = 1—5. 1, 1 ſchult O. J (immer), ſult H. gottes M. H. 2 aller M. O. J. ſiner A. almahticheit H. mengi H, d. manege O. J. 3 gote za ze M, gotes ſan tzû J. 4 geſchopfede H, geſchepde O. geſchefte J. 5 ime H. J. ſinen M. bliß M. H. 6 aller M. O, alre H. hoheſten J, hohten H. (d. hohſten M.) 7 wordich J. 8 an J. unwizzl H, unwiſſende M. 9 beztere uñ berfeit H. 10 hohe M. O. gottehcit M, getehcit J. menſcheit M. H. O. 11 werlt M. J. diu ſch. M. 12 wen ſwa des w. kinde hant J. wan ſchwa der — hant H. — 2, 1 Zu H. J. dn fur dir O. gottes M. H. undertan J. meine M. H. tiure O. J. werlt M. 2 nimet O. H, meinet — aller M, alre H. hoheſten J, höhſten O, hohten H. (d. hohſten M.) 3 ſinen O. menſcheit M. O. H. 4 edele H. 6 werlt J. M (immer), fehlt O. w's H, were J. wer wer uns O. w' uns H. 7 wer l. — wer l. H. 8 du winſter M, diu v. O. dunſter J. lieht erſchein H. 9 tzarte — an J. demme H. 10 er wundert u. ir buwit J, gebuwen und dur buwen H. 11 himeliſchen O. J. man — dir getzieret J. 12 ſin chore w. ſins H. dunes J. — 3, 1 lobet [gar] J. alle M. H. J. leret M, lernet J. 2 do H. dich beſchelte M. der ſchelte H. daiſt O, daz iſt J. 3 ez hu J. daz iſt H. iſt in not O. 4 unwis O. J. 5 werlt — beſchaft O. J, welt — diſchaft H. [diu hohiu w. O. beſchiht O. J. 6 hie wocher — hoe J. himel M. O. bûcher a. tagen obe allen himelen hohe H. 7 ſo ſich O. in ſin O. H. drôt M. 8 an J. 9 den himel H. J. 10 ſolher O, ſulher J. [al] ſolicher gaben H. engele H. J. 11 ſi mugent — geopferen als O. gottes ſune (ſun Bdm.) dem vatter M. geopperen J, gor[illegible]her H. alſo J. H. 12 dro — gotte M, (l. die M.) vrouwe w. diu J, we welt alſo lieh H. habe wie J. O, wie han H. got O. H. — 4, 1 Genûge liute ſpe. ſo ſie l. geben M. H. J. ab O. 2 werlt(t)e M. d. we(r)lt H. O. doch noch nie H. nimmer O. J. men[illegible] O. 3 bechaine O, die kehne J, de hen H. 4 nimmer cheine O. J. niemer ken H. 5 lebendes J, leben — aben H. 6 ane — ane A. werlde O. J. A. [uñ ouch ir] — [ouch] J. A. [uñ ouch] H. O. wirten — lab O. 7 niemen n. gel. mach O. kehn menſche leben niht gemac J. 8 lag O. wentner J. [er] O. H. geleit O. 9 menſchen — fleis uñ leben H. meneſch er muz O. werlde O. J. 10 unde iemer endeliche H. ewichliche O. J. ſament M. J. ſtan J. 11 das immer O. lebet J. alſo iemer mûs an ende weſen H. 12 dro M, vor H, vrow O. vrouwe J. allolich ere — ſelber H. alſuhe — an dich J. — 5, 1 Zo — ſo H. J. 2 och H, ſo J. tich O. 3 kumpt J. gotte M. 4 da J. gedere M. 5 an — hein M. got für dich J. des (für nie) ken H. 6 noch dich des m. ôgen — nieken H. gôt O. ougen — lib J. 7 menſch O. 8 ſelbe H. J. got ſelde l. O. 9 vatter M. den v. und die m. J. 10 [uñ] O, ſich — umbeſchulten J, unbeſchulten M. 11 dro M, vor H, vrow O. gotte M. ſolich wirt H, ſule w. J. 12 creature O. ſin H. J. — *6—*10 hat vollſtändig allein H 51—54; J 6—9 = *10. *6—*8. *6, 1 w't dat unde H. 2 werlde J. drehten — lebt H. 3 leite J. 4 leidor H. 5 ſcheffer J, ſchopfer — ob H. 6 ſie er wunneclichen ſi geb. H. 7 ſyn wort an a. ettewiz J. wehut — it wie H. 9 do nam — ſelber H. alſo J. 10 [ouch] — enſchopher H. unſcheffer J. 11 dur ſ. ſchulde — ſwarer tifel H. tiudel J. engelt H. J. 12 [ſer] beſtrafe — do von H. beſchulten J. — *7, 1 garten J. do H. 2 wunnencl. H. lob H. J. 3 doch wiſſet das H. 4 unnutzer H. J. 5 [uz ir] J. 6 menig H. pynſel J. 7 ez für ir J. ungeliche H. 8 von zwein H. tzwen J. 9 argen — wenig H. 10 tügen H. 11 hage J. 12 deucht die helfet n. ſo wol J. — *8, 1 muhte ſchelten und H. umme J. 2 ſolte — dur — mengen H. 4 dorſt hſieche tage J. 5 ir hat gebrûuet werendes u. H. 7 die (fur ſi) — ſnoden J. dur ir ſchnode H. 8 hage J. 9 angeborner — adam H. 10 machet daz ir ſolchen kan H. der hohen w. J. 11 ſprechent J. ſi niche ze ſch. wol von waren ſchulden ſi H. 12 (er) H. dch J. — *9 hat allein H. 2 a. ſunden hobet ſunden pflic. 5 wand. 6 unde. 10 wand. 12 warunde ſchuite — ſtrac. — *10, 1 beſchulten J. 2 ſich ger. kl. got mit ir an J. ſchulden ſere H. 5 himel chore H. kûre muzen uz ir w. J 6 an e. u. an hoher ſelikeit H. 7—9 ſo — niht am Rande nachgetragen H. 9 von ir H. 10 wys H, was J. 11 als J. burnen H. 12 unde daz daz ſelbe J. — 11—13: J 10. 14. 13; Hb 264—66; Wb 225 = 13. 11, 1 âne M, von Hb, en — an J. 2 wegede — ob aller (ûbir alle) engele J. Hb. 3 durch J. Hb. 5 ho(h)e J. Hb. dag Hb. 6 büſe — bobi — ſehin die l. Hb. bodhem — ſehende J. boden M. 8 der auch Hb, diu dch M. 9 da entzw. — alle irkant — irtzalt J. dar inne — alle d. gemachet unde gez. Hb. 10 waz — da eſ J. w. unde wiſe Hb. 11 daz dinſter. din iſt daz liecht J. dû haſt daz dinſtir Hb. 12 ode a. t. hoch, dû m. ewege Hb. ewich J. — 12, 1 [Ein] M. Hb. gotte M. ez für daz J, berichtigt Müller. ſuie J, ſolle — hohin med Hb. 2 ode Hb, uber J. h. in vol M. gnadin iſt bedet Hb. 3 unde under Hb. J. tieſen M. Hb. 4 ie für ſi Hb. voller J, volle M. Hb. giene J. Hb. 5 der für die M. loſe J. doch für dch Hb. 6 die ſie al umme und umme diene J. H. ſin und ouch ie w. J. 6—8 [ir -- die] Hb. 7 [al] do — zuo ehnes m. J. 8 diene J. 9 alle Hb. al din werlt J. an wide u. umme dahin mogin Hb. 10 umme ſieng Hb. alleine M. Hb. ſolle Hb, voller J. 11 der erd. M. Hb. ein dr. untzellich ſin J. dr. din lob iſt unzallich dr. Hb. 12 [un] Hb. maniger t. M. heiſſig a. heilekeide Hb, hebes a. kriſtenheit J. — 13, 1 bezeichint der glaube Hb. âne M. an J. Wb, fehlt Hb. 2 ie her gew. der godeheide Hb. geweſet e J. 3 [vor] Wb. din gedachtichheit J. bedahtekeit Hb. 4 ane Hb. zû a. Wb. J. Hb. 5 geweret des J. daz iſt uns wol bewerit mit der hohen tr. Hb. 6 her (für gar) — in ſiner g. [ie] J. gotheit Wb. J. ane anegiune ie her mit gode in der godeheide was Hb. 8 hohe Wb. joch Hb. 9 an für von Wb. Sit ſi ane g. — [aller] Hb. die her gehort unde geheret hat mit alle ſ. J. erhohit unde geerit Hb. 10 ſine Wb. Hb. J. 11 ſiner h. un ſinen eren M. 12 unde daz er ſ. J. da — edein Wb. menſcheit M. Wb. Anſtatt 11. 12 hat Hb hier 11. 12 von Str. 11 in J, Bd. III, 70. vgl. Bd. III, 329. — 14 hat allein M. 4 peter. 5 gote. 9 nam (nam Bdm.) 10 ine lieſt Bdm. nie. — 15: J 44. 1 werlde — an J. 2 ich urlouben J. 4 mitte : ſitte M. 5 wene M. 6 phlieht J. 7 die minnent J. 8 lug M. hohe (he punktiert) — minnen J. 9 ſcam : nam J. 10 entar — iz J. nâme M. 11 den h. nemant J. 12 ſwen ich lobete dem ſelben wolt ich weren J.

134.

Meiſter Sigeher. cviij. Ebenſo die Vorſchrift. In der Liſte Sigeherr.

I, 1, 2 l. hohſten. 7 zeder. — 2, 10 ſitze. — 4, 4 erlôs aus ertôs gebeſſert. 7 aurore. 8 volle. 9 kare. — 6, 1 Nazareth. 2 alleine.

II, 1, 2 lat berichtigt Bdm. 14 geſihe. — 2, 2 verdend'n. 8 teri'm. — 3, 5 re-rdden.

III iſt nicht als neues Lied bezeichnet. 1, 4 ſitte. 6 mûne berichtigt Bdm. 8 do berichtigt Bdm. 13 hôbſchen. 16 ermû hôbſcheit. — 2, 5 vogelin. 7. 8 kein Raum dafür gelaſſen 9 die (ſit ergänzt auch Bdm.) iſt nach. 12, 13 ſorgen hiure veiget des mag w. 16 vogellinen.

IV gehört zu VI. 7 wolt Ueber den Inhalt vgl. die gesta Romanorum.

V, 1, 6 kein Raum dafür leer. 10 der ſollte in Klammern ſtehen, anſtatt des in der nächſten Zeile. — 2. Dergleichen Schwertgeiſter ſ. Bd. III, 146. 1 wert : ſwert. 2 ſchenne. 8 ecke. 12 botten. — 3, 5 gotte. 9 mangerm. 11 durkel (l. durhel).

VI iſt nicht durch den Wechſel der gemalten Anfangsbuchſtaben als neue Weiſe bezeichnet. III gehört hieher. Der Bau iſt in den Stollen ganz wie im zweiten Theile des 73 **Wartburg-Krieges**, und auch im Abgeſange ähnlich. In beiden iſt es der **Spiegelton** der Meiſterſinger, nur daß dort Zeilen 3. 6. 7. 9. 11. 12 je zwei Füße weniger haben. 1, 5 ulke. 11 vatters. — 2, 4 gekront. 5 tugende Krûzes ſtellt auch Bdm. um. an in geſpart. 8 leige. — Unſer Minneſinger + König **Wenzel** iſt gemeint. — 3. Ueber die hier geprieſenen Ritter, vgl. **Ulrichs** Frauendienſt S. 237. 245.

VII, 1, 2 beginne ergänzt auch Bdm. 3 waz. 8 l. ietweder. vatter. 10 dê. 14 wart. — 2, 2 ſolhe. 3. 6. 15 vatter. 7 uabe. 12 l. ungemeil(e)t. 13 ſeite. 16 dir. — 3, 7 wircken. 8 hoveſchaft (e punktiert, das Bdm. behält) wil gebriet. 12 dê l. Hinter zende fehlt ein Komma. 14 muſſen. — 4, 2 die.

135.

Der wilde Alexander. cviij. Vorſchrift und Liſte ebenſo. — Den Leich (I) übergeht Bdm. — In J 5 **Meiſter Alexander.** 41 Str. in VI Tönen, und der Leich, mit den Sangweiſen; darunter II = IV; VI = II; VII = I. — In Wn Bl. 44: **Das iſt des wildhn allexandyrs lehch.** = I; dicht darauf II: beide mit Sangweiſen.

I: J VII; Wn 44, beide mit der Sangweiſe. I, 1 Ehn Wn. 2 daz wiederholt J. (beſſer). 3 mhn Wn. 4 und ſal Wn. da für nu J. 5 daz J. Wn. groz Wn. 7 ammuhe Wn. 8 mhnnen J. Wn. — 2, 1—3 Mein ich wil mih vil wol enel. von d. ſch. M. 4 den tot J. 5 [e] J. Wn. vomhe Wn. 6 trage M. 8 alſo J. unendeklich Wn. 9 der Wn. 11 wen Wn. den J. 12 not Wn. ſlug J. — 3, 1 hemmer (für miner) — reh Wn. [ein] M. Wn. derende J. 2 hmant Wn. 3 ſtete J. Wn. 4 die tr. J. — 4 verſetzt M hinter 7. — 1 Zewar m. Wn. das mir gegebn J. 2 hn für nach Wn, ehnen J. 3 ane M. der Wn. wenwe J. — 5, 1 ſagen M. 2 ſwer J. wer der ſch. ſal Wn. 4 gegen M. J, kegn Wn. 5 ſi ſich ſch. M. J. 6 lebndir Wn. — 6, 1 loſt Wn, ſa — ſamne J. 2 do wirt ſicht Wn, da w. wil l. J. vernomin Wn. 3 breid obir Wn. 5 turhn Wn. 6 ſwen J, wen Wn. urlob M. J. — 7, 1 Mhn Wn. ir für ſulch M. J. 2 wer — wolle Wn. 3 ſüze J. worne J. Wn. ſuwir Wn. 4 lieb iſt leides M. iſt in libiz nokebuwir Wn. — 8, 1 Wer ot h. Wn. ot e. J. 3 libe M. 4 m. gernde der Wn, minne gerne J. alſe noh lieb nah leide tut M. — 9, 3 manchyr Wn. 5 als J. Wn. 7—9 m. willen daz ich dich. un d. ſch. gar wunneklich M. 9 unde J. 10 dinem frunde M. — 10, 1 Nu wol ot her J. Wn. 2 wer M. Wn. daz Wn. 3 werde M, werd Wn. dienſt M. 4 hort m. of werden l. J. Wn. 5 dem J. daz laz Wn. 7 [wen im] M, er J. — 11, 1 nemt M. daz J. Wn. 2 maniger J, manchir Wn. 3 rothn veld Wn. nakent M. 5 ſtral Wn. 6 andern Wn. — 12, 1 geſpreit J. 2 ſluge nah M, vlogil mit Wn. 3 in und uz bereit J. 4 dē z. M. — 13, 1 habent J, hot Wn. 2 dar ſh Wn, vna (iſt ausgeſchabt geweſen) ſint J. 3 ir w. J. der ſchilt und dh m. Wn. 5 [daz] iſt gar ein J. 6 yr fur nu Wn. [ouch] der gloſe M. — 14, 1 Wer J, Wer Wn. 3 of daz J. 6 yr weir Wn, und la ſen wer die daz wer J. — 15, 1 hie für ſo J. Wn. 2 brengit wacklin Wn. wachlen J. 3 ſtral dh. 4 werfet J, wirſt Wn. 5 ſuwhe Wn. 6 bald in der mynnen J. Wn. gerende J. gr . . . de [bruſt] Wn. — 16, 1 waz — waz J. Wn. er begat J, her beght Wn. 3 ym Wn. 4 dan d. tzücke J. — 17, 1 kronen J. 2 manigen J, manchin — beſwngin Wn. 4 Eh Wn, Ja wiche J. 5 ſtolcz fur ſtark Wn. 6 waz J, ſwaz Wn. — 18, 1 Ger (Gyr) durch ſch. J. Wn. 3 da w. (wider) ſen J. Wn. 4 er fur al J, do Wn. 5 zcwh Wn, der tzwier J. ein wiederholt M. 6 eyn (für ſin) — geſchen J. Wn. — 19, 2 cronhn Wn 3. 4 verieht J hinter 20, 2. 4 den J, berichtigt Müller. 5 Das J — 20, 1 Derwnt in dyn Wn. 2 wie der ougin Wn. 3 wo Wn. beuſte : geluſte W. 4 czunt Wn. 5 daz ſuwhe Wn. an der ? Wn. 6 brinnet J. dz bywnnge Wn. — 21, 1 ouch für eht J. Duch muz ich dyn Wn. 2 wo Wn. (das Komma iſt Druckfehler). 3 mynnen J. 4 bloz u. bl. waz h. Wn. e. J. 5 wer ho Wn. 6 ſprech J. Wn. me des iſt J. — 22, 2 ein für din J. gewebere Wn. 3 wol l. Wn. 4 hoch Wn, ho J. 5 mac J, kan — entwanchin. 6 blugēs — blugeſ J. hin für her J. Wn. — 23, 3 ſwa J, wa Wn. 5 [daz] M. — 24, 1 Wer Wn. den ſch. J. (beſſer). 2 der M. J. kan Wn. 3 ob — cronhn Wn. 4 twingēt — velget Wn. 8 do den m. Wn. mynnen J. 9 wunnen J. troie M. J. 10 wer . . un der Wn. vole M. 11 grote M, trohe Wn. 12 n. wen J, n. von Wn. un we M.

II: Wn 1—5; J 37—41: beide mit der Sangweiſe. 1, 1 [ach] M. J lieb Wn. gar J. 2 als (ſo) man es M. J. treibet M. 3 nu für daz J. [diu] J. M. mynn Wn. [ie] M. 4 [ſo] J. man — ſcribet M. ſchribin Wn. 5 ſelle J. 6 bis leid (aus lieb gebeſſert) M. daz l. ob J. 7 wo Wn. libe M, berichtigt Bdm. — 2, 1 [Zwar] M. J. 2 wil M. daz J. Wn. [wol] M. J. 3 mir und ich leb yr Wn. J. 4 kunne Wn. und kunnen berre M, unde müzen er. J. 5 deh — klage M. [doch] mit eynandir unſe tag Wn. 8 kurcze vroud und lange Wn. tage M. Wn. — 3, 1 uns J. [vrou] — vot M. J. [ie] M. 2 und für ach M. fehlt J. were J. Wn, wer M, berichtigt Bdm. da M, do Bdm. 3 [en] ſamnet J. mit ſamit mit eyn andir tor Wn. 4 wen — nu (für ſus) Wn. e daz M. als wir doch in l. J. 5 deh (für nu) — müſten M. Mit eyn andir muſin wesn Wn. 6 m. br. M. 7 unde t. ſa u. J. u. m. ſulchim l. Wn. 8 ſterbn und ſe Wn. unde ſie J. tôre mich la ſi M. — 4, 1 [Nu] J. M. tobe J. los ſe lebn Wn. 2 [en] J. 3 minen geb. den wil Wn. myme — [wil ich] J. ich wil minem ſch. M. 4 verluſte mit g. Wn. unde g. J. 5 ouch ſt. — briebe J. alſo ſt. M. 6 nihe ne h. J. 7 unverſeret M. J. 8 tzwe J. lieb für von M. — 5, 1 Als J. wer Wn. alſo J, ſam Wn. 2 ſo wir enſament (ſwenne wir ſ.) weren M. J. 3 miner ſorgen (unſeme leide) wurde ein (ezlich) ſlag M. J. 4 mit (von) ſchimpflichen meren M. J. 5 ſtill Wn. 6 ſuſt ſo mus Wn, des müs M. nu muze wir J. [vil] J. Wn. 7 vrolichen J. Wn. nokebruhn Wn. 8 uns J, in Wn.

III fängt an, wie 61 Brennenbergs III. 1, 1 kumen. — 2, 1 d. lieben. 3 embern. 7 erglüge. — 3, 4 balſe. (balſam Bdm.) 6 ſie. — 4, 4 die.

IV: J 4—6 mit der Sangweiſe. 1, 3 [wan] M. 6 ſch. houbet und herzes J. bruſt kuſſes, durch Zeichen zurecht gewieſen M, behält Bdm. 7 unſelde J. 8 wolpiich J. 9 hemels J. wazzern M. 10 in — ſtat M. 11 urſprung M. — 2, 1 Alſus war w. J. 4 vremeder J. 5 wort wehē mir M. 6 verenden J. 7 [ich] d.

teen (e übergeſchrieben) M. hulden J. 8 die (für iuch) — daz M. 9 die loſen J. 10 ſwebet J. ſtrale : wale M. J. — 3, 1 ſitte J. 2 unrehte ſtozn den. J. 3 Wuſet J. 5 ſwanne J. 6 windele J. 7 ſines M. J. 8 iunge M. 9 merkent J. 10 [uns] M. bare J. 11 nateren d. [des a.] M. nement J. 12 ſolt M.

136.

Meiſter Rûmſlant. ex. Ebenſo die Vorſchrift und Liſte. Ueber dem Text fehlt Meiſter. — In J 20 Meyſter Rumelant. 105 Str. in 10 Tönen mit Sangweiſen (im Ton VI fehlt 1 Blatt); davon I, 1—4 in M unter 45 Walther LXXIII, und Str. 5. 7. 11 = III; II, 5—8. 10 = I; IV, 1—3. 6b. 15. 17 = IV, 3—5. 1. 6. 2; V, 1—3 = II. Die übrigen Str. aus J ſtehen Bd. III, 68.

I: J 16—19. 21 = 2—5. 1, mit der Sangweiſe. 1, 1 bi den J. Seht bi dem g. man daz d. M. 2 h. bi dem g. M. bi den J. 3 [uns] — dinge M. were — dine — were J. 4 herre J. zede. M. 5 unde herre din menſcheit uṅe J. 6 ſone w. — gotes J. eniwer M. 7 [unde] — danne M. herre — herre J. 8 nu ſ. wie d. im ſ. [edelen] M. ſulen J. 10 hute J. — 2, 1 armen J. 2 din J. 3 half im M. 4 wir ne w. J. [anders] a. niemer mer w. M. 5 maget J. wenne M. J. 6 tiuſel M, tiubele J. 7 ob e. engele J. 8 ſundere J. 9 helfe — ſchare J. — 3, 1 Daz J. 2 ſo ne w. J. [heiſten] M. 3 wir w. J, gewendet M. 5 ſundere J. 6 dem J. 7 deme helfet g. barmicheit — wen J. 8 quemen a tiubel ſtare of im J. 9 e er den M. deme ſ. J. 10 ode daz r. nu gn. J. rehte naḣ M. — 4, 2 daz en kunde nymmer m. z. vollen J. ſ. ſagen. 3 welhen M, ſwelichen ſundere J. 4 daz ſint — ſuges J. 5 liebe ſune gewere — muges J, mugiſt M. 6 myr den ſundere J. 7 da — uf M. 8 ſcharpfen M. 10 muzen M. J. gnade J. — 5, 1 ſhne J. edel M. 2 unde ſpr. J. 3 myn m. und ich J. 4 wie (für do) — himel M. quam J. 5 uz dem M. 6 leges J. 7 liet J. 8 ouch ſ. ich an handen J. ſtzen M. J. 9 blinde M, blinde-er J. 10 manich ſ. gn. J.

II: J 60—62 = *1—3. Die Sangweiſe von der andern Hand. *1 hat allein J. 2 die. 4 mynnen derende. 10 yn hoen. (l. hohem). 13 derenden. — 2, 1 der J. grulichen M. 2 leget M. 3 taget — kunde J. 4 ſo myr iſt geſaget J. 5 [edele] rein M. endewuſſen J. 6 [ſeht] do — m. valte u. J. begunde M. 7 leite — megede J. 9 [alſo] M. 10 in ne kunden. 11 [wen] da M. [ie] J. 12 ſleiſ — muretne M, mêre J. leget M. 13 da J. tiue M. — 3, 1 ſeit die gloſa J. 2 were M. erres J. 3 me J. tot M. 5 einhorn — doch M. ſune do lagete J. 6 wen her dich J. nat M. 7 lagete — in J. 8 ſuzen maget ſo — lagete J. lele M, ſeit Bdm. 9 megede u. alle J. 10 ſyn — dich wol behagete J. ſie dir niht wol beheit M. 11 din ze kinde dich gebar M. 12 er für man M. lagete — des J. 13 wolle M. unde dennoch me alſo J.

III: J 5. 7. 1 = 2. 3. 1, mit der Sangweiſe. 1, 5 wâr alle J. 7 ſchimel M. J. 9 allen himel(e)n M. J. 12 [uns] d. dyn J. 13 ſ. her a. J. verliſt M. 14 fleiſet M, gevleiſchte J. 15 liſt J. 16 liſt — gevleiſchte J, geſteiſet M. 17 maget J. 18 ſet M. 20 ſüze maget J. — 2, 1 ziegel M. 2 ſenewel J. 3 lenien J. nah derhte M. (der rihte Bdm.) 5 mit volleklichêr m. M. 6 tzwier J. 7 zivel (berichtigt Bdm.) ellê M. 8. 10 begriffet : unvliſſet J. 11 vuſtlichlich J. 13 um J. 14 gedenket J. 15 iym J. 16 den n. M, berichtigt Bdm. ſchenket J. 20 tzwen J. 21 tzwier J. — 3, 1 : 3 grubet : trûbet J. 4 [uns] der in kirge ſt. J. 5 ſtget J. 6 ſo J. 7 ſwa J. 8 wantelt : gemantelt J. 9 klagende J. der für dir M, berichtigt Bdm. 13 helfet dem J. wes n. iſt die berg. M. 15 [en] M, ergänzt Bdm. ſie ne t. — haben J. 16 de J (das e ausgeſchabt). 19 her ez J. 20 [im] M. 21 wirt im dort vil ſelten M.

IV: J 31—33. 37b. 46. 47 = 3—5. 1. 6. 2, mit der Sangweiſe. 1. Am Rande ſteht alt Marnerl, als Auflöſung der Umkehrung zu Anfange M. 1 [eine] M, ergänzt Bdm. tate entriche nach meiſterliche M. 4 -liche J. 5 umbeſtende M. 6 [der] M. 7 von J. 9 graet varwen ſtapfel J. 16 rat dilen J. (l. rat'). — 2, 1 ſwalwe — des ſi M. der J 2 blâge J. wipperes M. 3 armen gwittel ſchürphen ſnar M. quitel tzwitter ſchorfen J. 4 vogel M. prüben M. J. 5 lerecke J. [ore] mûzen — ſwalwen M. 6 wir bulden J. 7 klagez me dan J. valwen M. 9 wis J. 10 der d. vremede J. künſte er die ſinen nûzet M. (r — nitzet Bdm.) — 3, 1 Nabugodonoſor geſach in ſyme J. 2 h. von der e. J. 3 [er] gam M, berichtigt Bdm. 4 die dr. J. (l. din). 5 Sin — din die von herten J. ſtahel M. 6 gilm J. 7 ergänzt J ſe: erdyn und yſenyn. daz bilde brach. 9 quam — alle der J. alletag M. 10 und alzûbrach J. — 4, 1 hôde M. 2 ſmah — ſchnet J. 3 alſo J. 4 alſam J. 5 [unde] M. ſchenen mittel taren J. 6 eieinbar M. 7 do er ſich ſelber

— tzwaren J. 9 müedruchig M. müe bruch J. 10 tzů dr. — ſo müs er J. — 5, 1 Se M, ſo Bdm. tzürnet — quam J. 2 der ſ. — er alzů dr. J. 3 welich J. die d. J. 7 ſiſ M. 8 ſwer M, berichtigt Bdm. 9 -ſiche ſwer ſo J. un für ſwer M, berichtigt Bdm. 10 z'criber M, zerribet Bdm. — 6, 3 hupfer M, hupper J. 4 ſwen ich geſege J. 5 firmamte M. 7 h. milten ougen ſie ſo J. So als M.

V, 1, 1 máne. — 2, 3 d' iſt. 9—11 ſind hinter 12 verſetzt. 12 ſnodes — vertribet. 15 tribe. — 3, 2 widlich. 7 gelich. 12 wierde. 13 eine. 15 zimierde.

VI, 1, 1 Diſe. 6 Sinn und Reim fordern für künftig ein andres Wort. — 2, 1 kunſt für ſin. 11 ſchone. — 3, 2 l. mute al. 10 verſinnere.

VII, 1, 9 botten. 12 den — ſeumen. — 2, 12 reine. — 3, 4 de vil werde gebé. 10 : 11 zu verirret gehört ein andres Reimwort, etwa gewirret oder gewirret.

137.

Spervogil. cxl. Vorſchrift Spervogel. In der Liſte Meiſter Spervogel. Str. 33 iſt Wiederholung von 27 Alts VIII, unter welchem, dicht vorher, auch III, 3 ſteht. — In H 11 Spervogel mit 26 Str. = I, 1—11; II. Ebd. 12 Der iunge Spervogel, mit 27 Str. = III—V; [Alts (27) VIII; Greſtens (104) II (= Nitharts LIX, 3—6 Hg); Sevens (52) I, 1, 2]. — In J 8 Sperwoghel. 13 Str. von I, mit der Sangweiſe, = *17. *18. 16. 21. 22. 6. *19. 15. 10. 5. *20. 2. *12, von welchen etliche Bd. III, 32 wiederholt ſind.

I: H 1—11 = 1—11; J 1—13 = (wie eben angeführt). V gehört wohl hiezu. 1: H 1. 1 vremeden H. 2 komen H. 3 erne. — 2: H 2; J 12. 1 Ummere h. ſol man ſchupfen tzů dem zeren J. 2 habch M, habich Bdm. den roten h. zeim H. unde r. habich tzů dem r. werfen tar ers geren J. 3 elein (elliu) ros zuerſtun M. H. (zuo ſtrite Bdm.) [und] — tzů der ſt. ſlan J. 4 wazzer h. twan J. 5 rehte M, rehten Bdm. truwen H. von hertzen ſol man — J. und ſi dis m. wol eren M. H. 6 waren man den ſol man williclı haben un volgen ſ. J. — 3: H 3. 2 als M. 4 ſtiget M. 5 mit M. 6 erden inſulie — [můz] M. ſol (für ſo) Bdm. — 4: H 4. 1 [ſi] M. 2 [en] H. 3 ſin für ein M. 4 vrome H. 5 ſtolzen H. 6 ſon wie M. — 5: H 5; J 10. 1 frome H. hilfet deme J. [ez] M. 2 wolfe M. unde ouch dem wolfe J. 3 un der M. unde man ez in beiden J. 4 krum H. ſo hat ez eyner J. 5 wnne des er gert u. J. 6 vremedes H. ſenedes — vremwet J. Die zweite Hälfte dieſer Zeile und die erſte Zeile der folgenden Str. fehlen H. — 6: H 6; J 6 (Bd. III, 33 wiederholt). 4 alter H. gerne für gar M. 5 an M. — 7: H 7. 1 dienſt H. 2 mitte H. mit M. 5 ode H. 6 gottes H. — 8: H 8. 3 er iſt M. 4 zuht dů (du) H. B. 5 die vor machet geſtriben M. — 9: H 9. 2 behlade, mit übergeſchriebenem h, meint behalden M, beladen Bdm. ůch M. H. 3 ode H. 4 ime H. 6 ich ez alle H. — 10: H 10; J 9. 1 aremůte — den J. armůt H. M. benimeſt H. 2 beide wiſe H. [beidiu] ſinne unde w — n. ne kan J, n wiſſen kan M. 3 vrůnt H. ſine vriunt die tůn des gůten rat J. 4 nihe en hat J. 5 keren — rucke — grůzen J. ruggen M. wol für vil M. H. 6 vollen — er volle h. H. ſwen der helt mit vollen vert. ſo J. — 11: H 11. 1 zimpſt H. 2 mer — gemmeſt H. 3 inne H. 6 wiſeloſez H. — *12 hat allein J 13. 1 l. ſwen ne. — 13. 14 hat allein M. — 14, 1 verwiſſet (verwiſet Bdm.) — 15: J 8. 1 ungeluckich bin J. 2 l. muſ' ich M. muſtich — gen von eyme J. 3 da J. ſchoner M. 4 der was M. 5 gegezzet J. dar kam vil der fremden dict die wurden hoh geſetzet M. 6 er ne we J. ich ber dar d. m. n. der M. — 16: J 3. 1 Mich nymet wunder daz eyn reyne wyderwe man J. 2 umme — werben J. under ſinen frůnden nihe erben M. 3 ſi ſin im — gehas M. 4 frůmden M. 5 ere die er ſolte han. mit den beſten in J. 6 ſtirbet er ſie ſen den tac. ſie trůgen J. — *17—*20 hat allein J 1. 2. 7. 11. *17, 3 vriuntes. 5 helen. — *18, 5 tzorne. — *19, 1 edele. — *20, 2 eynen. 4 untfat. 5 wolle. 6 beren. — 21: J 4. 1 wold tzů huſe lader der nymet ſin J. 2 eyn ſchyſ man mac ein krankes ſch. n. ſchiere uh J. 4 ſyme J. w. volget d. M. 5 un er ie richů kleider uber rehte maze n. M. deme darb des nicht groz wunder nemen. ob man ym ein ſtiphyne J. — 22: J 5. 1 [reine] M. 2 ſo tziert wol ir t al ſo ich ez micz kan durſtan J. 4 vil ſchone bluet ſt. J 4. 5 allam der l. ſ. hat. an einem tage ſinen ſchin, lutet M. unde ſo r. J. 6 hat ver treit geſtrichen M. ſo iſt ir lob vil kl. J. — 23 hat allein M. 1 hain — hus.

II: H 12—26. VI gehört hiezu. I, 1 uch H (immer). 7 ſeuten H. M. — 2, 1 Durůt M, durt H. 5 gnade H. 6 ſteinsberch M. — 3, 3 wer (für wie er) — ſteich H. 4 biderbem H. 5 enmohte H.

6 ſtatte M. H. 7 ſchriben H. — 4, 2 welt H. 3 begonde H. 4 eidegers H. menegen H. ſeumecheit H. — 5, 1 Steinbon H. 3 phligit H. 6 dringet H. 7 in ſinem M. — 6, 1 Wan H. 3 gebeitet H. 5 : 7 brüder die gezuenet : unberbunnet H. — 7, 1 müe H. 2 muns ſ. M. 5 zit H. 6 ſwen M. 7 gewiſſen H. herberge M. — 8, 2 de M, den Bdm. 3 ſtegreif M. 3 begonde H. 5 alreit H. — 9, 2 gût iſt wiederholt H. 7 maneger H. — 10, 1 wetter M. H. 2 den H. 3 hat tadeune H. 4 rûmen H. 6. 7 punktiert H den Einſchnitt hinter wirt; in M unbezeichnet. ſich für niht wiederholt H. — Die folgende Strophenzählung überſpringt 11. — 12, 1 grave M. Alterthümlich reimt das End-e, wie VI, 5. Sonſt könnte man auch grawe hat und alwaere gar leien. 6 man mû in M. were für me H. 7 künne M. — 13, 2 ſatzen H. 4 begonde H. 5 vatter M. 6 kom H. 7 beide M. umbe H. — 14, 3 geſlichen H. 7 rûde M. ruden H. — 15, 3 beſt M. 5 : 7 ſezze : rezze M. H. 6 ſtriteen M. umbe H. 7 do ſtunt der vôlec uñ grein. do ec. M. (Vorgriff von 16, 2). — 16, 1 Zwene — umbe H. ſtritten M. 3 ime H. 7 gnûg H.

III: H 1—4; Hü (A) 22 = 3. VII gehört hiezu. 1, 2 er der werlt geſtriben M. 4 alſ. H. 5 ſtime H. 6 wieſſe er H. 9 blatte M. H. 12 glitene H. — 2, 5 obe H. 6 anderen H. 7 ſpotten ez H. minen M. 9 maltes M. H. durh terren M. 10 ime ſin wurtz H. — 3, 1 pfliget A. 2 one H. geſiget A. 6 verdulden manigen z A. 7 jars M. 8 er ſin heil vol bringen mag A. 9 er mug M, er müge H. ſwer unrehter müſſe phliget der mag ſin wol A. 10 gibit A, gevitte H. ie ließ auch A für nie, bedurfte alſo nicht der Klammern. — 4, 3 bereiten M. 4 der bunte ſin lieht in erbeit H. 5 obe H. 6 niht M. H. 8 humpt H. 9 wind' da M. tach H. 10 gew. ich muz ich n. H.

IV: H 5. 1 Ein aus tac gebeſſert H. 2 umbe rw. H. 5 windem H. 7 menege H. 8 muns H. M, berichtigt Bdm. 9 blize M. ſüde H. b. wurfum 10 wirte H 11 han ein phlawe H. 12 heide — geiz n. r. noch mir ſchaf H. nch der daz wiederholt Bdm. 13 glorien H. 14 ſileiche H.

V: H 6, gehört auch wohl zu I, wie die Nachträge in M (47—53). 1 Huſſe H. M. ſchaber H. 2 ſame — eiſe H. 3 ſame H.

VI: H 15—27, gehört zu II. 1, 2 winnaht H. 4 tohte H 5 niewan H. 7 ime H. — 2, 2 heimûte H. 4 niet H. 3 der l. [t] H, mit einem Zeichen, daß etwas fehlt. 7 were da H. — 3, 3 ſûſe — mermelin H. 4 uñ für unde H. 7 ern en ſi H. den M. H. — 4, 1 ſilchen H. 2 [da] H. 3 vrolichen H. 6 [geborn] H. — 5, 1. 2 vgl. zu II, 12. gedienen lange ſelber alſo lange einem H. 4 brûwet M, bruwet H. 5 ſone der M. 6 mich H. 7 bancwiſch H. — 6, 2 in en g. H. 3 oben H. inen M. 4 mohte H. 6 wegite H, wegt M. 7 obeſes M, obez ez H. — 7, 2 zwie H. 3 beidû H. 6 wir ie H. 7 er H. — 8, 1 [hat] H. 4 mohte — [erger] H. 6 phul H. 7 ſitte H. M, menie H. — 9, 6 ſwen H. urlobes H. M. 7 in an H. — 10, 1 ſit M. 2 enwolte H. 3 im M, ime H. 5 ein egerde liez H. 6 ime H. götlich M. — 11, 3 gotheit M. 4 mitte H. löſte M. 5 heizen wiederholt H. — 12, 1 oſterlichem H. 2 uz H. 5 hangetat H. 7 troſten H. — 13, 2 eriz H. 3 apgrunde H. 4 die ſtunt in diner hende H. 6 himelſches H, himelſchliches M. 7 enmohte — volle H.

VII (VIII iſt Druckfehler) hat allein M, gehört zu III. 5 d. leſhin. 10 ſint nach künne.

138.

Boppo. cxii. Vorſchrift und Liſte Boppe. Str. 28 iſt Wiederholung von 127 Frauenlobs Str. 58, unter dem ſie auch, mit den dazu gehörigen Str. 28. 29 und anderen Str. ſeiner grünen Weiſe, in J, Wm und Mst ſtehen. — In J 27 Meiſter Poppe. 18 Str., einſchließlich 6 Randſtr. (darunter Str. 1—3. 6 von einer dritten alten Hand, und neben Str. 1 wiederholt meyſter poppe), ſämmtlich zu I gehörig, mit der Sangweiſe. III, 1 hat J unter 24 Meißner Str. 12, und IV unter 1 Stolle Str. 31. — In L III, 1. 20 = 1, 14. 1. — In Ms 3, mit der gleich alten Randſchrift Poppe, Str. *21. *20 von I. — IIb Str. 361—72, namenlos, in derſelben Weiſe, ſ. Bd. III, 405. Dieſer Ton heißt auch bei den Meiſterſingern Poppes Hofton, (vgl. das in Heidelb. Hdſſ. ihm zugeeignete, und Bd. III, 407 nachgetragene Lied); bei anderen des Ehrenboten Ton, und mit Reimen in der letzten und drittletzten Zeile des Abgeſangs vermehrt Römers (meint Reimar) Geſangweiſe, mit abweichender Sangweiſe.

I, 1: J 2; L III, 20. 1 werilde oder gewelbich L. 2 obe J. durh ſinde M. in eme ſyn ſin durch ſinne dat nie ſin durch ſinne. dat nie ſin durch ſan L. 3 al alle J. were w. ober allin wunderen L. 4 ſtellen J. bis an des hymels tellen L. 5 brûben M, prüben J. zel-

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.A.VON DER FN. 07345/051

ten J. L. 6 merꝫ M. ſterne J, ſternen — beſundern L. 7 ſine macht — vieſen L. 8 manlich M, menlichen — ode (für unde) L. möchten weſſen oder J. 9 he (für hohe) — veſen L. 11 birt für weben M. ſeiſt. wär in erde weigen L. 12 waz J. [ſwaz wont] — bis L. 14 [nach w.] L. 15 hulch — [wol gez.] der ſchone L. ſchonen uber J. 16, 17 ſolte leben gar M, ſulde mitte l. gar L. 18 han J. werrt dan of he inwerde L. gottes M. — 2: J 7, nur bis in die dritte Zeile; im übrigen Wiederholung von Str. 13. 1 geborner l. vor ſ. J. 2 h. werde die die geben J. 3 werltliche wunne unde werdes menſchen bilde J, w'under M. 4 lutert. 5 dieret. 9. 15 künde. — 3: 3. J 1 des M. J. hoeſten J. 2 höhet M, blüende J. 3 balſche M. 4 turet megede — reine J. 5 turet M. 6 quillet J, gewiſſet J. 7 balmet J. 8 ganzé für garten M, berichtigt Bdm. 9 ziret uf de M. (dem Bdm.) 11 iſt gut vür miſſetat J. 12 zorne J. 13 iſt hoer eren rat J. 14 [illegible] J. ſahert M, wächert J. 16 w. din iſt hoe unde J. 17 werender J, werder M. 18 willent M. — Vgl. zu 6a Rinkenbergs I, 14, 15. — 4: J 4. 1 berge (immer) — preiſet J. 3 fehlt J. 4 ſegen den t. iſt [gar] J. 5 brennet M, 6 wie ziehet J. 7 mit 13 und 9 mit 11 vertauſcht J. 7 iſt hoer eren ſaz J. 8 manige bewiſet (bewiſet Bdm.) M, manigem bewiſet J. 9 untzen J. 10 tiuſchet unde beſchet J. 14 bewiſet J, berichtigt Bdm., unſicher J. 15 ſt. ganz ie ſorgen büre wenket J. wire ans bige gebeſſert M. 16 zouberinne J. 18 ſorgen — immer (übergeſchrieben) J. [immer] werde ſache M, werndes oder Bdm. Vgl. 19, 5. — 5: J 8. 1 Galathit M. 2 kalabeius J. 3 eile J, ol M. 4 ſen unde ouch ſ. — ſulhe J. 5 an ſir J. 6 houch J. 7 die M, das Bdm. geſichte J. 8 daz J. daſt M. 9 an ſyme J. 10 [eynen ſtein] M, ergänzt Bdm. 11 wunſch J. 12 izlicher J, iegelicher M, ieglicher Bdm. herre — mure ſie ſin ſtr. J. 14 etwa reichten für ſleichten? 15 wald J. 17 werende J. — 6: J 16 (Randſtr. 4). 1 ydamea — tabbart J. 2 zwen behemt J. 4 [ſelbe] — mitten t. ſulher ſ. J. mitte (mitten Bdm.) — kümbetes M. 5 nicht da legen J. 6 wie er J. 7 [illegible] J. uber den m. M. 8 wirt J. 9 gerettes J. 10 lebet J. 11 daz bewinret J. 12 biz — wan ez J. 13 [ia] M. diſe ſache J. 14 [en] J. w. verſmehe not (noch Bdm.) verloſen M. 15 ime M. (d. pflihte. hin gephlichtet in rechter gelicheit J. 16 des lebe alſo J. 17 ſo daz dyn J. M. 18 wirt — gar als M. [din br. ſ.] icht werde in dynem alder allam daz tier vil gar zů mehte J. — 7: J 5. 2 In t. ſ. gróz unde da bi w. J. 3 natiure J. 5, 6 wie J. zagel ſwarze in zorne ſwinget M. 7 kleyne J. 8 ſie ne habe doch liebe zů ym J. 9 ſ. ſo ſüt M. 10 ſnet berche in baſwer — lebparte M. barewe der lebarte J. 11 dem wildes kume entrynnen ſol J. 12 waz l. pfliit of erden J. loſens M. 13, 14 dar zů ich geliche wol eynen r. z. der lebet in ſtanden werden J. 15 danne — von den r. M. des müt iſt ſn. den — [hin] zů der J. 16 ich wolde daz er w. allame J. derch M. 18 ſchs M. beſande J. — *8—*10 hat allein J 13. 14 (= Randſtr. 1. 2.) 11. *8, 1 Kochlapus. 2 mohlich. 3 wen. 5 lebndes. 6 weiz in. 8 ſaghen. 10 beyten. 11 wie. 18 vür weltet und tiligen. — *9, 1 wer der gebude. 2 wie. 3 gebiunft. 8 ſchon. 9 wizzent. 11 ſtarke kiunge. 13 erloge — erloges. 16 in für ich. 17 ſchon. 18 ſehende. (l. inmen.) — *10, 4 r'üwet. 9 wizzent. 10 din — urlougere. 11 hulfe. 12 blome. 13 biemen. — 11: J 12. 1 we — capitaunye J. 2 mäzic unde mezic M. gar moſte n. m. unde ouch luſtam J. 3 dar us M. wullen J. 4 wurm — ahte M. 5 ſo der J. mahte M. 6 ſo ſchaffet er ez J. 8 oren M. d. ſin ougen oren ſi. J. 9 Nach ym eyn waſſer ſich mehe J. 10 ſyn iſt unwert iſt unde gar J. 11 ſtan in J. 12 mitte J. 13 [er iſt] kün allam M. 14 een M. her wider h. leueren J. 15 ſeres J. hat hau-wen (hiawen Bdm.) ſcharf gem. — eine M. 16 [iſt] J. 17 trege J. 18 [die] ſitten (berichtigt Bdm.) — es welle M. der ruche J. — 12, 1 ſie. — 13: J 17 (Randſtr. 5), und von der vierten Zeile in 7 wiederholt (JJ). 2 alle M. J. a. ſyne geſt. J. 3 [der] M. 4 die dort — werenden J. JJ. vg ſuchunge JJ. 5 tôdes für todes M JJ. 6 ſin manigen J, were ſyne manigem JJ. 7 bitter wiederholt M, nicht Bdm. here J. 8 in daz J. vür zin JJ. 9. 10 fehlen JJ. des name ei..baltich iſt gew. unde an der drilicheit wart an geſtr. J. 11 lebet J. JJ. 12 ſyner J. 13 kumpft J. 14 niurgen J. JJ. 15 unde der ſich ſi in e. e. megede J. JJ. nemmen M. J. JJ. 16 der ſelbe l. ſich ouch gar M. unde für ouch J. JJ. 18 in ſt. J. dort bi — ouch (für dort) JJ. une ſt. h. bi nahe M. — 15, 3 uber vor der geſtrichen. 8 noh berichtigt Bdm. 12 in dreſibeit. 14 dreigen unde drilegeit. 15 ſi lebenden nement in gebent ich mag — roſe (ſin dahinter geſtrichen). 16 wandelut ſich g. wunders dot. — 16, 1 frowe — menſche. 2 eyneſche. 8 al die. 10 zieggel. 11 rugge. — 17: J 6. 1 al der hymel dounde r. J. 4 de deine M, berichtigt Bdm. gekronet — aller e. J. 3 dû für du M. 4 hern t. J. gekerlet M. 5 ūberſchœneſt dort die M. dyn lob wal kronet die hymele dort unde hie din J. 6 hoeſten J. 7 wiſer J. 8 ezerhtelis J. 9 [daz] M. 10 du ware t. orte J. 11 du ſezzel J. 12 du tempel gotes unde J. gottes h. kloſen M. berichtigt Bdm. 13 lib der tr. — [da] J. 14 erden J. ſogêt — gloſen M. berichtigt Bdm. 15 nyt gebahen J. 18 ſyn wiſe J. — 18: J 15. (Randſtr. 3). 2 [und] — werde (für eren) M. im für mit J. 3 er — gewidmet J. gewidemt M. 4 ampt M. ſchildes amtes ſehen — ſeghn J. 5 wes — w. d. — weghn J. 6 wirf — wie die ſtrûche ir bidmet J. bideme M. 7 tehwe nû warheit ſi M. 8 gernden w. und den w. J. 9 wirf J. nah pr. hie M. 11 dû für du M. tughnde J. 12 reyner w. J. 13 hochgelobte J. 14 geborne M. gebornen Bdm. 15 Milte kiuſche triuwe ſchame mit eren ime heilſet M. (heilſet Bdm.) 16 werde J. werder das letzte r punktiert M. wiſe J. 17 din pris wiederholt M. im priſe J. 18 din hoher nam din werdes lob in wernder pris J. — 19, 3 wernde ſache un arbe (werndes ache Bdm. vgl. 4, 18.) 5 dir die gar. 6 gegegebe. 7. 8 dich h. hat getturet. 9 gehiuret. 12 gotte. 14 zuhte. — 20 hat nur J 9; Ms 2. 1 tzioſt J. Ob eyn r w. in turneys, tyoſt, foreſt, ſtormen ſtriten wol Ms. 2 [der] ſevender der h. Ms. é. für ie J. 3 rymere — ummere J. romet her ſich vol, her wert da van ûmere Ms. 4 hoeſte kunſten J. Vette — der aller hoghesten l. Ms. 5 ſpricht her da van al tzo vil Ms. 6 wie J. wert unwert we ſcarper Ms. 7 dar men Ms. 8 der kurt der langh hr. Ms. 9 dar Ms. 10 l here J. lobe — datz nam ih Ms. 11 (d. wurfe). leyt — to werpen Ms. 12 do e hm gel. datz her warp vor ſe Ms. 13 l. heeſten Ms. 14 hm hyn den — richem Ms. grozeme J. 15 ſal — lobe — werphen Ms. anderen J. Ms. 16 un gheben by ſich hyn den Ms. 17 iſt Ms. 18 hornet J. honet menighen der wol ere hete Ms. — *21 hat allein Ms 1. 1 uts ir wunſchs. 3 mite. 5 derſen — ſchermen ſchetzen tzo. 10 tonen — ſtemphanhen. 11 warp. 12 twolf ſtô. 13 tzylebem hm heen. 16 hette her dr. 17 das erſte unt fehlt. 18 verloren hette — penighe. — 22, 5. 8 hônde. als 13 zuhte aus zehte gebeſſert. 15 das ze der w. ein w. 16 azahel aus azehel gebeſſert. — *23 hat allein J 10. 2 al vor mine geſtrichen. 3 ſunne berichtigt Wiedeburg. 5 eynem — hette. 6 die. (din Wied. h.) 9 ſtubel. 12 phliche. — 24, 6 wundere. 8 Affer Affes. 11 Eree. 15 geliech berichtigt Bdm. 16 iſt zu lang und reimlos. 18 ûch. — 25, 4 ſtreiten. 5 un Torteg der karlſe. 6 ôſterrich. (l. Oeſterriche). 9 Peter. 11 Miſſenere. (l. Miſſener). 12 Weſtval. 14 Wintſchen. — 26, 1 Swel. 4 (l. Er). Franzoys : Burtoys. 5 Spangel. 6 lippeter. 7—12 ſind mangelhaft und reimlos: Marſchouwe und Littouwe reimen wohl. Chene. 8 Chunſchreich. 9 Marrach Granath — Salnegge — *27 hat allein J 1. 7 e. für ie. 17 wes. 18 werrzebure — conraden.

II, 11 frô. (d. vron). 13 geduleig. 14 Mothſes

III, 1: J Meißner 13, zu ſeinem Ton 1 gehörig, und vermuthlich wegen der folgenden Antwort darauf hier wiederholt. 1 Medramus din d. de (ein Bdm.) ſwenne ſo ſi M. 2 wolet M. weitet — der valſcher wan der J. 3 mange J. 4 w. von dein naturen iſt — ſtrebe M. 5 ſine l. lip dr. — lebe M. ſine l. liden dr. Bdm. 7 ſer tzitzel unde pilleh muſe — tûe nach ſtalbes J. 8 er tzie an ſwaz er wolle — oder ge J. er loſer er ſmetter M. berichtigt Bdm. 9 l[illegible]. tzû a. J. 10 als M. muz für tut J. 11 der eſel der w. 3. daz w. J. wolfe M. — 2, 4 tuch. 5 blieſſent. 8 ſchal verbeſſert Bdm. in ſchat (= ſchadet). ſiegzen. 9 ſnôdel — ſnôdelt. d. ſnudel — ſnudelt.

IV: J Stolle 31, in deſſen eigenthümlicher (Alment:) Weiſe. 2 ſo h. m. kernten lant vür milder unde teral J. vermittet M. (vermilter ſcheint richtig). 3 gerh uz oſterrich J. 4 unm b für umb M. gibet J. 5 ſo h. — dyggeren l. nimmer milten pflicht J. 6 ſo der — ane geliche J. 7 ſwartze J. 8 wirt J. 9 ſo wertzeburch J. 10 alle J. werden M. J. 11 eines J. gut fur guot M. 12 hogerechten — vrouwe here J. altes wibes in hove reyt wider dr. M. 13 ſo biſcof conrat von ſtrazeburc J. (bilder, M. 14 der v. wert von d. die alten eberſtein J. Geberzenſtein Bdm.

V, 3 danne ſchilen gên. 7 iſt wohl blûe für blut zu leſen. mitte (mitten Bdm.)

VI, 1, 1 nûmme. 2 mônſche. 3 d. geworht. 4 zarte. 6 hat mich berihtet das bluter buoch (aus 2, 4) unde vor uns geſtriden — 2, 1 ûch — trug ein dr. 3 l. ſnin. — 3, 2 dr. leigen. 3 wie (wirt Bdm.) kund ich. 5 zwâr. 7 lem ſute : mute. — 4, 1 ûch. 3 habe ſteht zu Anfang der folgenden Zeile, die ohnedies zu lang iſt, ſo wie 2 zu kurz, und das wiederholte Reimwort fehlerhaft. 6 tach vor togen geſtrichen.

VII (VIII iſt Druckfehler); ebenſo beginnt go Tanhuſers ähnliches Lied X. 1, 4 mulwerf: ſonſt richtiger moltwerf. — 2, 6 gbrus. 7 ie für e. — 3, 5 edeen. (l. durch). 5 geſagt. — 4, 4 ſlaven (v über punktierten ſ geſchrieben; ſlafen Bdm.) 7 ergrimme. 10 d' für ſi berichtigt Bdm. — 5, 6 bargge. 7 gantzen.

VIII (IX iſt Druckfehler). 2 dâ. 8, 9 haſſet — prûvent berichtigt Bdm. ſâzen.

139.

Der Titſchower. cxiii. Vorſchrift und Liſte der Titſchöwer. — In J 15 Der her frouwere, 6 Str. von eigener Tonart, mit der Sangweiſe (Bd. III, 46). — In L III, 2 ſteht namenlos Str. 1.

I, 1 zünt L. 2 d' edel vor einê geſtrichen M, der einen Bdm. wale z. e. edillin lif L. 3 [ein] magit man of wif L. 4. 5 Die mit ganzer dugede iſ ſo riehe. zûche der ſt. man ſol ſin haven h. L. holden M. (das n unterſtrichen). 6 want hie verdienit L. 8 ſo wale im de die beſte hât gelige L. 9 ſolder — he lieſſe. he lieſe L. er liefe er gienge M. 10 ob ein ſchone undugindin L. 11 ſo wiſſet das L. 12 unart ime an gel L. 13 unerdich L. — 2, 1 atine treip berichtigt Bdm. 6 fehlt ohne Raum dafür. 13 vô. (von Bdm.) — 3, 5 ſchützen. (gunde Bdm.) — 4, 1 ſteine. 3 h. ſol beſlahen wol. 5 deſtich an eines berichtigt Bdm. 8 wiſſent. 11 allein. — 5, 1 tüt den ôgen wol gar we dem h. — 6, 3 erlöſchet. 5 ſelbê. 8 merkent. 9 hât: velt. 13 lieten — ſpot (ſpotet Bdm.)

140.

Der Chanzler. cxiiii. Vorſchrift der Kanzler. Liſte der kanzeler. — In L I, 7 ſteht II, 9.

I iſt in den beiden Stollen ganz der ſüße Ton Kanzlers bei den Meiſterſingern; der Abgeſang aber abweichend. 1, 7 drin. — 2, 5 verſchamtê. (l. verſchamtem.) 9 ſittel. 10 an in. — 3, 3 ſtritent uſ vechtent. 5 pflegent. 7 ehrent. (ſollte bleiben.) — 4, 12 ein für er. — 5, 1 hôte (huite Bdm.) 12 leide. — 6, 1 trageſ. 5 eng. 12 muggen. 16 meiſterſcheft.

II, 2, 6 arme. 18 ſol. — 3, 2 bieten. 17 entzitze. — 4, 5 ſchine. 13 diſen (diſe Bdm.) — 14 u. [wol]. 14 deberder. — 5, 9 vrow — 6, 3 landen. 4 de der. 16 pfellol pupur (purpur Bdm.) — 7 die durch Punkte und Striche bis Str. 21 ſehr verworrenen Reimzeilen ſind in dieſer Str. durch alte Zahlen berichtigt. 15 feigen. 19 ſchaffen. — 8, 7 zauel. 8 hale. 18 de für die berichtigt Bdm. — 9: L I, 7. 1. 2 Owe L. 2. 3 meiſter mit ſprache hant M. 4 owe — inſan L. 5 [un] M. 6—8 ich den vrauwen mit der hant uſ mit dem munde mocht geſpr. L. 9 eren wert L. 10 ſelden L. 11 hilfit daz in gien L. h. danne gegen M. 12 ich bin ſinne L. ich verſunnen M. 13 in ſünde M. ich in vinde n. daz inhehne vreude ſich den rehmn vrauwen muge gelign L. 15 was mech uns bliten L. 16 was wale h. a. uns bl. L. 17 was nachtegale L. 18 daz gar ein L. 19 den w. werdigkeit L. — 10, 9 luſt. 10 beiſtaſſen. 11 tût — zodiacus. 14 taches. 16 ſchepfeiungen. Für welt iſt ein Reimwort erforderlich. — 11, 5 ding. 8 erkidet. 9 veiſten. 14 bûhte. 17 dûret.

III, 1, 2 hein — ſcharpfê. 4 golter. 6 und für umb berichtigt Bdm. 7 heiligheit. — 2, 2 verruchte. 5 zû dch. — 3, 3 liute. 4 unfür — umbeſch. — 4, 6 wol berichtigt Bdm.

IV, 1, 2 wanhte. — 2, 6 priſt ich.

V, 1, 8 vogelin. — 2, 7 ſwf. — 3, 4 ſâzê berichtigt Bdm. 8 der walt iſt wiederholt.

VI, 1, 4 ſcharfen. — 2, 5 fröide enpflegen. 6 l. ein.

VII, 2, 3 ſihe. Kehrreim Kumer frôit &c. Str. 3 ebenſo.

VIII, 1, 2 manigê. (manigem Bdm.) — 2, 3 leigen.

IX, 1, 2 den. 7 lant. 9 lat. — 2, 1 leigen. 2 dê. (den Bdm.) 4 reigen. 6. 9 dch. 8 l. dienent. — 3, 7 ſliffen. 10 ach — deln. (del Bdm.)

X, 1, 3 dûe. 8 veſt. 10 dê meige. (dem Bdm.) — 2, 7 leſchet. 9 dâ hinter man geſtrichen.

XI, 2, 1 velnd. 14 ſchonhete berichtigt Bdm. Kehrreim Wib dâ ſint &c. Str. 3 ebenſo. — 3, 1 leigen.

XII, 1, 2 leige. — 2, 2 gelôb. 6 un gezalt berichtigt Bdm. 7 in für ie. 12 deſten (n punktiert, behält Bdm.) 13 vertribe berichtigt Bdm.

XIII, 1, 6 mie für mer. 7 l. ungezalt. — 2, 5 daſ uſ. Hinten fehlt ein Komma. 10 rich-heit. — 3, 2 midenc.

XIV, 1, 1 Heffent — leigen. 2 bl. — 2, 8 auch ſollte, als Ergänzung, in Klammern ſtehen. — 3, 7 phine.

XV, 1, 1 leigen. — 2, 2 dem 4 d. lechen. — 3, 11 danne.

XVI iſt des Kanzlers gülden Ton bei den Meiſterſingern mit der Sangweiſe. 1, 5 gewârchter. 6 lafe ernert berichtigt Bdm. 14 l. dix für dx. — 2, 2 ert enpfligt. 3 alleine. 9 ! (im Bdm.) — verbrinnet berichtigt Bdm. 10 leſſer (d. leſſer). — 3, 4 dê (den

Bdm.) 7 ſke. 13 ſite. — 4, 5 drß. — 5, 4 krank vor ſwach geſtrichen. 15 umbe-ſchulten (der letzte Strich des m punktiert) — 7, 4 brumt. 6 armeſt (a punktiert und e übergeſchrieben; daher ærmeſt Bdm.) 13 hs. 16 dienſte. — 8, 1 ſtetten. 10 rëſſe. 13 gotte. 14 betten. — 9, 1 l. künig. 9 zerſlichen. 13 din'. (dinre Bdm.) 15 krätze. — 10, 6 ungezieret iſt wiederholt. — Vgl. 118 Marners Lateiniſche Str. 81. — 11, 3. 7 ſitte : mitte. 4 name. 5 entfriundet. 13 wirt. — 12, 8 kunterpfeit. 10 wë. 12 troſten. — 13, 3 ſnabele. 6 lerke. (d. lerhe). — 14, 3 wirt (i über punktiertem a geſchrieben. wart Bdm.) — kam. 4 we an. 5 ſin für ie. 6 wie – name. — 15, 3 bro. — 16, 1 türſche. (turſchen Bdm.) 3 zellen (das erſte l punktiert; behält Bdm.) 4 ſten. (ſtam Bdm.) 5 bunnt berichtigt Bdm. 6 gütes (g punktiert und u übergeſchrieben). 13 ſitte : mitte. 14 ſchame. 16 h. ze. — 17, 4 dort enbrinnet : minnet. 12 l der dro. (in Bdm.) — 18, 4 tëret : ſtëret. 5 löſchet. 10 ſlanzet. 14 h. din. 16 düſt du. — 19, 6 ſchmonie. 11, 12 fehlen, ohne Raum dafür. — Vgl. zu 61 Rinkenbergs I, 14. 15. — 20, 1 Mit berichtigt Bdm. 2 würket. 5 löſchet. 16 hin der (h geſtrichen).

Dritter Band.

Jenaer Handſchrift. Im Allgemeinen iſt von dieſer zu bemerken: die Umlautbezeichnung fehlt meiſt (bis auf e für ä und æ, und zuweilen iu für û (diunk); û vertritt zugleich ô, ü (hûren, hûr), ſeltener u, ô, auch wohl û, iu (hûs, trûwe), ſo wie o (vûl, geſchûlten). o ſteht oft für u (ol); e für i (neder, weß), ie (eman, legen), und umgekehrt (i für ie), ſiebiz und ähnliche Flexionen). Häufig die Aſpiration her (ſeltner he, hie) für er, und umgekehrt hoer für hoher; inlautend faſt durchaus b für v (hobe, tiubel), und in denſelben Wörtern auslautend für f (hob, wolb), ſonſt nur in darb; ähnlich Rodolp; immer kegen für gegen, cht für ht (nicht, lieht), x, rs, und ſſ für hs (vox, lers, waſſen); häufig die Aſpiration dh, gh (lidhen, leghen); für z (ts) ſteht immer tz. Die Präfixa en, ent, ver, ze, zer lauten faſt immer un, unt, vûr, zû, zûr; ſeltener ur, ir für er, bi für be; zû ſteht auch durchgängig für ze; desgleichen ſie (ſeltener ſe) für ſi; häufig die (ſeltener de) auch für diu, und e für iu in den Adject. und Pronom. Flexionen. Faſt durchgehende Schreibweiſe iſt auch immer, durch, unde. Noch ſtärkere Neigung zum Niederdeutſchen hat die ſpätere Hand, die zu 22, und 23 ganz nachgetragen hat. Andere Eigenthümlichkeiten zeigen die verſchiedenen, zum Theil noch ſpäteren Hände der Randſtrophen, welche in Müllers Abdrucke ganz fehlen.

1.

Meyſter Stolle. Von den 48 Str., einſchließlich 4 Randſtr., in dem eigenthümlichen Tone dieſes Dichters mit der Sangweiſe (bei den Meiſterſingern Alment genannt, zwar mit abweichenden Noten), finden in M ſich: Str. 5. 29 unter 95 **Hardegger** I, 6. 1; Str. 15 unter demſelben 2 und 99 **Wengen** Str. 3, nebſt anderen Str. derſelben Weiſe; Str. 31 — 36 unter 102 dem **tugenthaften Schriber** XII. — In L III, 8. 9. ſtehen, namenlos, Str. 8. 41.

1, 2 tzû ehme. 5 were wir. (d. war' wir). 6 tzû märe. 8 hulke. 10 kuninghnne (ſo immer). 12 helſ. — 2, 1 ſine. 4 wordene. (d. wert). 6 gan. 12 ir worken. 14 helfene. — 3, 4 tzû der. 6 an (ſcheint überflüſſig). 11 tzû den. 12 ſcalten. — 4, 12 h für ie. 13 iſſin. 14 engele. — 5. Auf dieſe Str. des **Hardeggers** antwortet die folgende. — 6, 2 Solte wir ſundere – unvürgulten. 3 worde. 4 haben. 5 worden. 6 ſundere herzen. 9 wûrgezzet. 12 ſundern. 14 ſunders. — 7, 1 der geſ. 2 gepräben. (ſo immer). 3 ve.

ret. 5 duchte. 7 würzeret. 9 wen (faſt immer). 13 unſe. — 8: L III, 8. 1 Untruwe J. ſtraſin — [illegible] dert L. 2 dú für da L. ſie ſach J. 3 die truwe geb. wa ſal L. 4 daz ich untruwen rumen moiz die ſtraſin L. (aus 8 verſetzt). 5 dort her L. 6 daz bin ich L., ich bin 13 — wille J. 7 ummere J. 8 ich die moiz laiſſin a. ſtraiſſin L. 9 ſpr. nu ſwich habe zû L. 10 [mir] — indigin L. 11 dye dalſe L. 12 clain ich gode dan hymil eigin L. 13 wiſz der hoſſen L. 14 tichte mir L. ruwe — phlegen J. — 9, 1 güete. 4 herte. 5 daz du. 6 daz lu — ſolen mir. 9 tze ich. 10 [illegible] : dore. 12 niwern. 14 deme. — 10, 9 unteres. 11 er für euch. 12 dür mu-en (ein Loch im Pergament; bei Müller dür mucken). winkeles. — 11, 14 rodolf — eman. Vgl. des 14 Unverzagten III, 1. — 12, 1 der für ſiner. 13 ritteren d. ligen — 13, 7 denket mir. 10 helfen. 12 niwen. 14 en tun. — 14, 2 gebe. 5 ſathan. 6 mac tu. 7 an mich. 9 werendez. 12 loſet mir von den. — 16, 7 wibliche tzuch (bei Müller berichtigt). 10 ſunte. (ſante Müller). 14 wenne — rechten. Vgl. über den Inhalt dieſer und der folgende Str. das Leben 2 Konradins und 9 Johans von Brabant. — 17, 10 tren. 12 müzent. 18, 6 unfienges du. 8 gewerete 9 des ſû. 11 heil. 13 bitten. — 19, 1 falich. 7 dete. 8 uwen (darüber von neuer Hand euwern) für din. — 20, 8 noch a. d. 12 dür gülten : beſchulten. 14 tiuvel (ſo immer). — 21. 22 ſtehen bei Müller umgekehrt. — 21, 1 [illegible]. 4 etwa pfader für valler? 5 gen. 13 af den. — 22, 1. 3. 5. 9 bevelhe. 7 engelen. 8 hure. 10 preſter ſprechen. 11 tugenden. — 23, 2 er wende. 7 kriſtenher. (ſollte mit 8 reimen). 11 bitten. 14 da — müz am Rande nachgetragen. — 24, 6. 14 [illegible]. 11 untfangen. (ſo immer). 13 unde. — hulſe. — 25, 10 hu für im. 13 biſpil — tze of. 14 dure — hute. — 26, 5 gebe. 14 dure. — 27, 6 ſulechen. 7 ſchere. 10 varwe. 12 mann (d. manne) truren (aus truten gebeſſert) ſie ſin. — 28, 3 en hinter nicht geſtrichen. 4. 12 welte. 6 etwa Weiſes ritter? 9 willen. 10 ſecht. — 30, 6 weter. 12 ſuchen. 13 aſt. 14 [illegible] (nur Müller). — 31, 5 hehm. 6 [illegible] uz [illegible]. 11 [illegible]. 12 welphit — veget. 13 e. me — e. tac. — 38, 1 d. „Gaut — gaut — tic." (vgl. zu 5 Alexander II, 23.) 13 zu wizzent. — 39, 1 der Reim fordert Umſtellung [illegible] 4 in der. 5 die iſt. 7 dich des deß. u. 8 [illegible]. 10 des aus daz man gebeſſert. 11 irtretet. 12 tzigent. 14 den h. — de iz. — 40, 1 wâ. 3 ruwe. 10 ſtunde hinter daz geſtrichen. haben (immer). — *41 daz allein L III, 9. 1 het. 2 worden. 3 derve. 5 gâbe. 6 dierve. 7 tugind'. 8 wert. 9. 11. 12 uch. 10 vor. 12 den [illegible] m. des got daz zer. 13 lôgine — warit. 14 wiſzeit — dat her ſi

2.

Brûder Wirner. (M 117.) Von den 67 Str., einſchließlich 17 Randſtr., in VI Tönen mit den Sangweiſen, ſtehen 30 auch in M.

I: M IV. 1, 9 diu. ſchirme muß unverkürzt bleiben; die Zeile iſt noch zu kurz. 11 here. 12 lant — rechten lebende. — 2, 3 kûmet : brûmet. 6 dar (r punktiert). 7 irge. 9 ruwen. 10 (l. ſie). ſchirge. 12 von den. — 4, 2 ſundere. — 8, 3 byſpil. 6 gevaren 8 git — tzû. 10 holten verſtehe ich nicht. — 10, 1 pulver. 3 trieb : blieb. 4 rieb. 12 tzû eyner — durlamer (das e punktiert). — Vermuthlich bezeichnen die hier genannten Thiere als Wappenthiere, edle Herren. Vgl. 3 Kelin III, 3. — 11, 2 neman (meiſt). 5 niewan — erbeliche. 6 kirge. 10 d. lêre (wol) an. 11 iſt auch um einen Fuß zu kurz. — 12, 2 e. daz. 4 Eyn. 7 hette. — 13, 3 wellen — e. 8 vorchten — tzehen. 9 ratent. 10 wollen — viehen. 11 tzû — 14, 2 ü (meiſt ſo für iu). 3 tzûe w. e. 5 ab. 6 lougenen. 8 hme. 12 unbereit. — 16, 6 tzû. 8 [illegible] — wen wen — würde. 9 l. wazzers. 10 tzû. 11 [illegible].

II: M I. 3, 5 wormen. 9 vorcher. — 12, 1 tzwiene. 2 erren. 12 dûe für wan. — 13, 3 mich. 4 l. triegent. alſo (al punktiert). 6 wend. 8 mir. 9 nhimpt (häufig). 11 worder. — 14, 2 helfet. 11 nemen : tzeren. — 15, 1 ratent — leben. 4 rof : geſchof. 6 graben — gerunden. 7 der ne — deren. — 16, 1 velt. (durch helfe iſt übergeſchrieben und verwiſcht; fehlt auch bei Müller). 4 wen. 5 deiner ſünden wan gäbe einen beſſern Inreim. 7 gerunden. 10 unde gewonne. — 17, 4 daz iſt — geſchen. 5 wen. 7 dit heben (hierauf ein kleiner Raum mit einem Querſtrich). 11 geiſter. 12 vgl. Wartb. Krieg 28, Bd. II, 8. — 19, 1 Hiwe (H anſtatt O gemalt). 2 l. iſt wohl eher ie. 3 d. mauſen. 8 vgl. Winsbeke 3, Bd. II, 364. 6 umbeſchûe. — 21, 2 l. daz. 3 tzû. 4 l. iu. 11 ſuſher. — 22, 9 edele. — 23, 2 eman (meiſt). 4 ſuſe — unczwich. (d. wohl ſinnen). 9 [illegible] — altes ſumer im. 11 ſuſt — herſe. — 26, 3 abenture. 4 ſetz. 7 wen. 10 byſpil auch [illegible].

III: M II. 2, 1 irſuſchen. 5 trieſchet. 6 ſie ne raten. — 3, 1 e. w. 6 vur liſtleſlichen. 10 ez. — 4, 1 manigen. 2 den. 6 wenet — ſi (für in). 8 den. 11 unſe. 12 untugende. — 5, 11 unpern. 12 wollen. — 6, 6 tzwen. — 7, 10 ſin. 11 gerenden — werenden. — 9, 1 kunſten e. darenden. 3, 6 ſchirge 7 welt. 11 h. im (für ſich). — 10, 3 ſpreche. 6 ſpoten. 9 wenen. 11 ſyn. — 11, 2. 12 irge. (l. wohl ſerge). 3 l. gunnen. 11 darende.

IV = M III.

V: M V. 1, 2 zwibel (immer). 3 oder manger? — werfet. 4 ratent. 6 (l. ſie). tzů der. 12 vůr terben (meiſt). — 2, 1 graben kunſte. 3 gar fehlt auch bei Müller. 4 werdichliche. 7 ie — werdichen. 12 wen. — 4, 5 huiſe. 8 wenne. 9 herren. 11 blieb. 6, 11 werende.

VI = M VI.

3.

Meiſter Kelyn. Von den 26 Str. in III Tönen, mit den Sangweiſen, ſtehen III, 11—13 auch in M unter 113 Marner XIII, 1. 3. 4; und Str. 5, nebſt einer Str. in derſelben Weiſe, in der Kolmarer Hdſ. (L.) unter Frauenlob; welche letzte Bd. III, 408 nachgetragen iſt.

I, 1, 7 geluteret. 12 nement. — 2, 9 e'ere undeutlich und dran gebeſſert; bei Müller tere. 12 ſie für in. — 3, 1 dure : ſpore. 7 hobe. 8 ſlechtem. 11 ſlechter. — 5, 7 wundere — wunderen. — 6, 5 gedichert. 9 nieman ne. 11 dürmet. 12 brunde : kunde. — 7, 4 underen : weren. 11 h. beheimin. 12 wenne. — 8, 9 weit. — 9, 4 da. 6 wazzere Dieß Räthſel meint wohl die Zunge. Vgl. Bd. II, 194.

II, 1, 6 tzereten. 7 hob. 10 dür ſcampten. — 2, 6 beiſpil. 7 ſwer nie. 9 tzů. 10 ſeche. — 3, 1. 2 herre ungůten : geſchůten. 4 ene bin ich nicht. 7 urlob — tzů dem. 11 tzeren. — 4, 1. 7 neme. 2 gebende. 7 l. es für ez. 14 mich.

III, 1, 1 herre. 5 haben. 6 ſe. 11 engeln. 18 darenden ſmeichen unde machen. 19 l. ſime. — 2, 8 hant. 13 irrent. 16 wolb — ſcraphen. 17 tzuhet. 20 ſeraphen. — 3, 1 tzů der. 2 ſint. 8 werdichlichen. 11 [illegible]. 12 erer. Vgl. 2 Wernher I, 10. 13 were : underr : ſwere. 15 die ſeelen. rouben. wecheren. 16 neben. 18 heym. 19 engele. 20 dür für dron. — 4, 4 de u. 5 mynen. 11 ie ſint. 12. 14 ů. 13 Er. 16 umme. 19 tzů a. — [illegible] 20 herre — mynen. — 5: K Frauenlob. 1 Man ſeyt von einem K. 3 in ſeinem K. 4 ein bein und wut durch K. 5 darinn K. 6 ſelber dch K. 7 Er wont ein h. eß w. K. 8 trüg ein bein alß K. 9 im herrent fremde mere K. 10—12 er griff darnach mit ſtarker ger daß waſſer und [illegible] auch im daß l. K. 13 da ſchut er ſich und waß K. 14 er ſpr. ich mochte die bart noch l. K. 15 fehlt K. herre J. 16 ich mocht mich wohl deß mynen han benüget K. 17 daß bylpil tötet einen man K. 18 dan daß ſin geſchlechte noch ie K. 19 ſinem — benügen K. 20 der will ihm ſelber großen ſchaden b. K. — 6, 4 haben. 10 burde. 12 ſim für ie. 20 horſten. — 7, 5 werende. 8 horſten. 15 tzeen. 17 tzen. — 8, 10 werdicheit. 11 die ie. 13 ſchere. 14 gerenden — beren. 15 tzwen — ſint. 17 düre : türe : ſpüre. — Vgl. über Volkmar v. K. das Leben 2 Konradins. — 9, 10 werendiz ſod ummere. 19 ſcotzer. 20 tzů die ſich. — 10, 2 herre. 8 har. 13 umbarn. 14 wunſchen. 15 iſt von derſelben Hand, welche die Randſtrophen geſchrieben hat, am Rande nachgetragen. 19 brede.

4.

Meiſter zilies von ſeyne. Seine 7 Str. haben alle gleichen Bau, und ſind nur durch die beiden Sangweiſen verſchieden.

I, 1, 8 kunſten. — 2, 1 ſalin umbegraben. 4 irem roden. 5 roden. 6 valſcheme. 7 die keyne.

II, 1, 3 kopfer. 6 und valſch. 8 heiſent. — 2, 4 [illegible]. 5 umme. — 3, 3 muget — müget. 5 de ſi. — 4, 1 gewere. 4 biſcophe. 8 ich ſie. — 5, 3 umme.

5.

Meiſter Alexander. (M 135.) Von den 41 Str. in VI Tönen nebſt einem Leich, ſtehen der letzte, und 8 Str. (II, 1—3 und VI) auch in M, wo weitere Nachweiſung. — Zu *L* I, 18 ſteht noch II, 11. — Von den Tonweiſen iſt die zu I nicht ausgeführt und ſtehen die Linien leer. Vgl. zu IV.

I, 1, 2 das Ausfallende iſt etwa durch gar zu erſetzen. 6 brebe. — 2, 1 vremden. 4 ſim. 5 langen. — 3, 4 werde für wille. 6 veche. 8 ungebüret. 9 buch.

II: M IV. 4, 2 beſcaren. 9 dagere. 10 [illegible]. — 5, 1 ſyn. 8 were. 11 daß fehlt auch bei Müller. 12 wend. — 6, 7 umme. 9 unſe. 11 [illegible]. — 7, 3 willen. 4 ſprech. 6 e dach. 10 wolle. — 8, 9 geſeren. 11 [illegible]. — 9, 6 ſiten. 10 umme. — 10, 8 dicheme. 12 untrummer. — 11: *L* I, 12. 1 [illegible] J.

2 lief und L. 3 kunt — ſeht L. 4 uch (für aber) — lyeſlich L. 5 helin ſam ehn dhek ſtelin d' dhek L. 6 ſo dehlt lief mit lebe L. 7 und dhek mit liebe L. 8 dan L. 9—11 dhe lieflich m. git in dheplichen mangin lyplichen raht. der dheplichen under in zuenn umbe gaht L. 12 zugt L. — 12, 1 ummüzichert. 5 ouch zwiſchen daz daz geſtrichen. 7 ergeren. 12 generren (ge geſtrichen) — darender. — 13, 2 ſelben vor uben geſtrichen. 4 hoche-tzit. 6 ſelben. 12 die vor kunſt geſtrichen. — 14, 1 dor — dare. 2 tzwier. 9 dore (iſt dran gebeſſert). — 15, 2 umme (me geſtrichen). 6 tzwevalt. 8 wollen. 11 ſnodiz hobe gevilet. — 16, 5 hulfe. 7 nazez. — 17, 5 yn. 9 ſcheiten. — 18, 1 geſweſter. 2 der vor valſcher geſtrichen. 11 purper. 12 liehte. — 19, 2 der ſeult (bei Müller tzucht). 6 tzwe. 10 düre : kure. — 20, 5 ſtole. 11 vierre. — 21, 2 gme. 4 dur kure. 5 düre. 8 der vor wile geſtrichen. 11 dritzigen. — 22, 6 houch. — 23, 3 wohl diu dant für die hant. 4 unſalich. 5 gine. — 24, 2. 4 goloiz. Bezicht ſich auf das Rittergedicht von **Wigalois**. 8 ſane (dran gebeſſert). 9 herren iren.

IV. Die Sangweiſe iſt nur bis Zeile 16 ausgeführt, die übrigen Linien leer. 1, 7 allenne. 17 ech. 23. 25 wachent. — 2, 4 henne ſant. 5 la rich. 8 e. werden. 13 derender. 22 ſpilende.

V. 1, 3 weſen : deſen : deſen. 6 ſiol. — 2, 3 wellich. — 3, 1 liefe. — 4, 2 erberen. 4 erhorte. 5 unſen. — 5, 7 unſalich. — 6, 3 uch — ü. 5 rumen : dür ſumen. — 7, 1 Wizzent. 5 wante.

VI = M II.

VII = M I.

6.

Rubyn. (M 54. 129.) Dieſen Ton mit der Sangweiſe hat weder M, noch eine der übrigen dort verglichenen Handſchriften.

1, 1 dro. 7 nüne. 10 l. mit anſtatt dar. 11 ir kennen. 14 tzwe. — 2, 1 Keymar. 8 herre 11 d. Wernheren. 13 etwa der herzbale (21 14)?

7.

Meyſter Rödinger. (vgl. M 129.) Die Notenlinien zu dieſem ſonſt nicht bekannten Tone, deſſen einzele Langzeilen dem epiſchen Verſe entſprechen, ſtehen leer.

1, 5 yerre. — 2, 7 lintzel.

8.

Sperboghel. (M 137.) Von den 13 Str. mit der Sangweiſe ſind die hier eigenthümlichen fünf (1. 2. 7. 11. 13) ſchon zu M (I, *17 – *20. *12) aufgenommen, und die eine nur ſtark abweichende (6) verglichen.

9.

Der Hellebiue. Mit der Sangweiſe.

1, 3 l. zer für ze der. 7 ſie für ſich. 8 den vater. — 2, 1 vreulver : vreuwer. 5 den gaſt — ſet. 6 horet. — 3, 1 Ser of. 3 ſtenſeren. 5 e. bezzere. 7 darb (immer). 8 en errer — conrat. 9 herre. 10 ſet — die kehner. — 4, 1 Uwe. 5 nene. 6 die ſpr. — höre. 8 weſ — haben. 10 dich. — 5, 6 ſnyder. — 6, 3 dicker. 4 werde. 6 armüt. 7 unvere — ene. 8 geſchee. 10 blie. — 7, 2 umme. 9 tzymet : beuhmpt. 10 die deſ.

10.

Meiſter Gerbelyn. Mit den ausgeſchnittenen beiden Blättern fehlt die Sangweiſe zum zweiten Tone.

I. 1, 3 dir. 4 haſ. 5 ouch vor was geſtrichen. l. in himel. 10 l. im. — 2, 4 meiſters. 10 engele. — 3, 3 die für der. 7 gif. — 4, 5 ummere.

II. 1, 1 herren. — 2, 1 myterel (für milten). 2 ir leſchet unde tzü ir gar. 6 glühenden. 7 giene — müzen. 9 untzwey — baren — rich. 10 die — ungeliche. — 3, 5 ferſ — dro. 7 allen. — 4, 2 ſet — alten. 6 waz. 8 bevallen. 10 ſchere. — 5, 2 wenen. 4 er izlich. 8 were. 9 weſ her — hat her. 10 ſet. — 6, 5 weren. 8 ſcheffer. 9 ſie ne — in dem. — 7, 4 ezzen. 5 haben — willent. 6 nyzzelen. 9 dro. — 8, 6 tze. (l. zinſe). 8 lereſte. — 9, 2 wider. 7 anderen. 8 umme. 9 herre. 10 l. den — ſumelichem. — 10, 3 dür ſüren tren — hierren. 6 en bary — helphe. 9 wenne. 10 kriſtenen.

III, 2, 2 eyren. 3 drumpt (öfter). 5 l. ſlinzet. — 3, 1 Waller. 2 ſuler. 3 wolt — vurturben. 4 ſuler. 5 woller. 6 birren — ilder. — 4, 1 myſnere. 4 weren. 7 wille.

11.

Der Urenheymer. Die Sangweiſe zu dieſen 3 Str. fehlt wieder in den leeren Linien.

1, 8 er fehlt. 11 Deſ. 17 wir. (das r ausgeſchabt). — 2, 1. 6. uſen. 2 der ſin — 3, 10 geit. — Vgl. das Leben des 8 H. von **Anhalt**.

12.

Der Hünnenberger. Die Sangweiſe hat, den Worten entſprechend, in der erſten Zeile des erſten Stollen einen Fuß mehr, als im zweiten. In der zweiten Zeile des erſten Stollen iſt aber wohl die Wiederholung einer Note irrig, und beim Abbrechen der Zeile durch vür daz (= vürz) veranlaßt.

I, 11 h. den[ne]. 12 wizzent. — 2, 1 ſchuen. 5 legen. 8 ubele. — 3, 1 ſter. 2 kriſtenheite (das letzte e gelöſcht). 3 h. trurent 4 ſün. 5 ſet (h. ſiht). l. noch. 8 ſchelter — diu (vielleicht iu). 9 uch. 12 wollet. — 4, 2. 4 dür zwibels. 5 mächtes — weres. 11 unſalich. 12 bitte. — 5, 1 uch. 2 of vor tzû ausgeſchabt. 3 ym. 9 herren. — 6, 3 h. wohl davon wir — ſin. 12 ſule. — 7, 7 mit den. 12 tonen. — 8, 3 (l. Swer.) ſet — werender. 5 phande. 7 hohe lobere. 8 diu. 10 in für an ie. 12 has telldhen. — 9, 4 gewere : gere. — 10, 1. 7 kümere hetten — trojanus. 4 manigen. 5 unverſtändlich; etwa gulte ie vater hie vor. 6 wider. 9 herre. 11 ſet — uweme. 12 vragent — habent. — 11, 2 der die ne — tzû den. 12 ſathanas.

13.

Der Gûter. Er ſteht über I, mit der Sangweiſe. Ohne dieſe, in den dafür leergelaßenen Notenlinien, iſt II nachgetragen hinter 17 **Singuf**, mit der Ueberſchrift **Der Ghûter**.

I, 1, 3 ſchone — ge 5 hatte. 9 has. — 2, 4 tzûchym. — 3, 2 ſie. 9 h. ſin. — 4, 1 han : lan. 7 ſet : iet. — 5, 2 here : were. 3 tzût uns. 5 tzwiter. 6 ymmer (geſtrichen) werendiz. 7 bittent. 10 tzû ymmer werender. Dieſe 5 Str. ſollten durch einen Querſtrich, als zuſammengehörig, von den folgenden 3 Str. geſchieden ſein. — 6, 6 walle. 10 vür. (e aus r gebeßert). — 7, 6 berget. 9. 10 apfele. (beidemal epfel). 10 wonet. — 8, 10 die tzû aller. (h. diu).

II, 1, 3 die tzwie. 4 blieset. — 2, 5 wizzent. 12 wente. — 3, 4 h. diu. 7 watmat — gewat. Vgl. wadmel in einem Gedichte des Königs vom Odenwalde, in der Würzburg. Hdſ. Bl. 117a. Jsländ. vadmál, Dän. vadmel, grobes Wollenzeug. 8 die. mit den diu ſch. 9 ſere : lere. 10 minnen. 11 volgen.

14.

Der Unvûrzaghete. Mit den Sangweiſen der III Strophenreihen.

I, 1, 1 tzwenzich. 3 tzû allen. Im zweiten Stollen iſt die hier verdoppelte Singnote einfach, dem Verſe gemäß. Ebenſo iſt hier zu daz ie eine Note mehr, als im zweiten Stollen, obgleich der Vers, nach regelmäßig männlichem Einſchnitte, trochäiſch fortſchreitet (wie in der erſten und Schlußzeile des Abgeſanges), alſo dest oder dast zu leſen iſt. 7 ohnen (bei Müller berichtigt). — 2, 6 umbewant. — 3, 4 betregen : legen. — 4, 10 ſnûdes. — 5, 7 uch. — 6, 7 bûrberet. (Das Punkt iſt Druckfehler). 10 fehlt der Inreim. — 7, 10 weſſet. — 8, 4 wenent. 5 tzû der. 6 hac. 9 herre — danne (ne geſtrichen). 10 uch.

II, 1, 5 h. lerer (wie auch die Singnoten fordern). 8 uch. (etwa ihe?) 9 h. mins (hat auch nur Eine Singnote). — 2, 4 ſwe hac. wie. 6 uch. 9 unverſtändlich; etwa durch in bermide ſank? — 3, 2 ſreien : vürheſen. 5 ſie ne. 7 of. 9 walt. — 4, 1 grahent. 3 anmet. 5 ie ſpe. 7 antlietze. 8 welte. 10 uch. — 5, 9 den. 10 vürdere. (ol für ſol iſt Druckfehler).

III, 1, 1 todolp (ſo immer). Vgl. 1 **Stolle** Str. 11. 10 h. darumb, oder drümbe zu leſen (hat auch nur zwei Singnoten). — 2, 1. 2. 3 ſulen — tzehen : untfiehen. 2 lehen. 5 uch. 7 phlegent. 8 vhgenden. — 3, 1. 3 ſulen. 3 keren (für krenken). 5 uch. 6 ſulet. 8 vredebere. (h. iu). — 4, 6 vare. — 5, 3 elteren — geboren. 4. 5 für das Fehlende iſt kein Raum gelaßen. 6 elteren. 8 kluchet. — 6, 3 weſlich. 4 h. dunkent. 6 gunſt (bei Müller berichtigt). 7 manigen. 8 nem — ſolich. — 7, 4. 8 unverſtändlich. 6 tzû underne. — 8, 1 gerende (ſo immer). 3 werdichliche. 6 ſet. 7 priſen. 8 werdicheit. — 9, 1 tzû ehme. 5 h. hie (er)ſtirbet.

15.

Der Litſcouwere. (M 139.) Zu den 6 Str. iſt nur Eine Sangweiſe, obſchon Str. 2. 3. 5 im Abgeſang männliche Reime, anſtatt der weiblichen, haben.

I, 1 vûren. (h. vorn; hat auch nur Eine Singnote). 2 werdicheit. 4 willen. 5 haben. 6 minnet (h. er'; vgl. die Singnoten). 13 man iſt, als Reim auf 1 ſach, wohl mach zu leſen. — 2, 6 kirke. 11 newart. 13 l. ſie. — 3, 8 l. nach. 11 went. — 4, 1 ſarſen — tzû a. 2 tzû a. 8. 11 haben. 10 fehlt, ohne Raum dafür. 12 geben. — 5, 7 waz. 11 haben — 6, 3 Umme ich l. — ſpreche tzû a. 4 werret. 9 dunken. 11 wollen.

16.

Der Tanhuſer. (M 90.) Dieſer Ton, mit der Sangweiſe, iſt ſonſt nicht von ihm bekannt.

1, 5 wente her mich. 9 mich. 10 lieb. 15, 16 de für din und der. 17. 18 mich. 19 unper. — 2, 1 dich. 2 ſüze — getruwen : beruwen. 4 bitte. 6 ē. iſt wohl ie, wie öfter. 13 helfe. 16 tzů der himmer werenden. 18 mir. 20 erloube. — 3, 5 helf. 11 werd. 13 umme — unpere. 16 ieſtende. 19 helf. — 4, 7 untgalt (h. engalt). 8 gere. 17 az für daz.

17.

Meiſter Singuf. Die Sangweiſe gehört auch zu der Auflöſung der beiden Räthſel in demſelben Tone.

1, 1 wolle. 2 en. (h. in; en iſt Druckfehler). — 2, 2 mihe. 7 daz ſi die herre gar geklaget. 8 gar vurjaget. 11 leben. — 3, 4. 9 wen. 11 vrochtet. 12 wider. — 4, 1 mite : trite. 8 hore. 9 ware : ſchare. 11 engele. 12 wohl alten für allen.

Rumelant (20) ſteht bei den beiden folgenden Str. am Rande von der gleichalten Hand der Randſtr. Vgl. deſſen VIII, 2. 3. 1, 1 Syngof (y ſteht über ausgeſchabten Buchſtaben). 2 ſinem. 6 ſelben. 7 vallen. 12 wirde. 13 gerichtet. — 2, 5 wohl duoh für wuoh. — Die hierauf nachgetragenen Lieder des Guotære ſind zu ſeinen früheren (13) geſtellt.

18.

Reynolt von der Lippe. Zu dem zweiten Tone ſtehen die Notenlinien leer.

I, 1, 6. 24 tzuhet hat nur Eine Singnote. 7 enpor. 11 tregerinne. 12 würſnhe. 16 mihe. 21 werende. 25 etwa da mich? — 2, 6 wohl mine. 8 nene. 12 h. cran wie. 18—20 unverſtändlich. hetze ſcheint hezze. 24 ſegehaft. — 3, 4. 6 helf. 19 l. waht.

II, 1, 14 heben entſpricht dem Niederdeutſchen heven, Himmel. — 2, 5 ſalen. 15 werendem. — 3, 12 der (aus die gebeſſert) grůze.

19.

Der Goldener. Die Notenlinien ſtehen leer, und die beiden Randſtr ſind von etwas ſpäterer Hand, als die übrigen Randſtr.

1, 2 welde. 4 wehte. 7 ſtromen. 8 wie — arſten. 10 wie. — 2, 1 wollen. 6 umplechen. 8 din war. 12. 13 weld bloze : ſtoze. 13 han. 14 haben. 15 ſtormen. — 3, 6 ſprunczlich war. 8 gůten. 12 wolle. 13 brocht. 14 tzehen. — 4, 2 phin 3 vorſten. 5 hette. 6 hůdere. 7 de — de ſchame. 8 de — de. 9 dur ieſuchten (ie punktiert). 12 ſe. 15 wizlawe — ruzelande. Vgl. 25 Wizlav. — 5, 4 lutter ſpehgel. 5 ē gerenden. 7 leber. 9 ſin — de. 11. 12 de. 13 veret — gerende 14 werden. 15 markgreve otto de.

20.

Meyſter Rumelant. (M 136.) Noch 104 Str. (eigen[illegible] 105; vgl. zu IV, 6), nachdem etwa 5 Str. mit einem Blatte (VI, 7) ausgeſchnitten ſind; in X Tönen mit den Sangweiſen (darunter V von andrer Hand nachgetragen, und IX offen gelaſſen iſt). Dazu die Antworten oben in 17 **Singufs** Ton und in 132 **Frauenlobs** langem Ton, Bd. II, 346. — M hat davon 21 Str. aus I. II. IV. V, und zwar I, 2—4 unter 45 **Walther**.

I: M III. 4. l. M S. I, 267. — 5, l. II, 368. — 6, 7 worme : ieſtorme. 14 vne durre. 17 beiegene. 18 heres : meres. 19 dich. — 8, 3 hammer 15 trugen. 16 ſiehten. — 9, 2 gigtich. 5 kumpt (eiter). 13 möchte. — Bezieht ſich ohne Zweifel auf den Dichter **Marner** (118), wie IV, 6. — 10, 8 tzů allen. 13 loſer. 14 des hen. 15 ſer. 21 für das Fehlende kein Raum.

II: M I. 1, 2 ſpricbet hat nur Eine Singnote, wie nihe im andern Stollen. 5 eychen. 7 welt. 9 kunden hat auch nur Eine Singnote. — 2, 1 iungeren. 2 tzů eyner hogetzit. 3 ſitet 8 tzů den.. — 3, 5 varrich — 4, 9 ortell. — 9, 1 has. 2 den für das (bei Müller berichtigt). 3 todher — ſlat. 4 ſin. 5 h. davon ſich erhuof. 6 h. din. 8 ſuterhen. 9 verde für vride. — 11, 2 hulfe. 4 in den. 5 todhe. 6 ie leiſte (meint wohl erleiſte). 8 ſinen (bei Müller berichtigt). — 12, 2 ypocras. — Iſt Loblied auf Herzog Albrecht von Braunſchweig (Brunes-wich), wie VI, 3. VIII, 4. — 13, 4 beygerlant, 5 eynen. 6 gerenden. 7 allen. 8 dem lîr. 10 lodewich — grabe. — Vgl. VI, 9 und über dieſen Juriſten **Konradins** (2) Leben. — 14, 1 gerende. 6 went. 7 weſen. 9 tzuge — gerenden. — 15, 4 gehulfen. 5 helf 7 gerende. 8 ſalen — bitten. 9 wolleſt. 13 wenne.

III, 1, 4 mohtes. 5 den für der. 6 ſelben. 8 ſinneſt. 9 wes. 10 naren. — 2, 8 bluende. — 3, 1 De — leſe. 3, 9 wollen. 3 wunken. — 4, 3. 8, 9 vorchte. 4 daz. 6 heres : leres. 10. 11 vorchten. — 5. 4 ſumeliche truget. 8 bitte 9 ſet her.

IV: M IV. 4, 3 l. Dat. 4 gantzen. 5 vlâte. 7 ir werbet — ſolte. 9 dry. 10 mule. — 5, 1 Wellich. 2 dry. 5 ſwebeſch. 7 ſette. 9 gegen. — 6, 3 daz — ſyllaban an. 7 ſarſen. 9 ſunte. 10 ſiuen. — Dieſe drei Str. betreffen, wie I, 9, den Marner, es ſcheint mit dem Wortſpiele ſeines Vornamens Chuonrat. Ebenſo geht auf ihn die folgende, hier überſehene Str. — 6b Sien cam eine rehte ruten enoch' nach meiſterlichem orden ꝛc. (Man. Samml. II, 369: Str. 11.) — 7, 1 ſer. 2 vrede. 8 der kluchen. 10 Vgl. zu 65 Walthers VII, 6. — 8, 2 urlonge. 3 ſetten. 4 ſe ich. 5 neyſet. — 9, 9 urlouge. — 10, 7 waz für war. — 11, 2 geblochet. 3 wocherere. 4 werdicheit. 5 ſuinder. 6 ypocrite. — 12, 1 weiſet. (vgl. ſonſt weibezegelen fuchsſchwänzen). 5 weſt — uch. 7 beten. — 13, 2 willen. 9 ſeiben. 10 hulfe. — 14, 2 diget : geſnyget. 4 daz (bei Müller berichtigt). — 16, 5 bitter. 9 bezieht ſich auf die nagelmage, Verwandte, die über das ſiebente Glied (vom Kopf an bis zur Fingerſpitze) hinausgehen, keine Sippen mehr ſind. — 18, 2 tzû eynen. 7 helf in. — 19, 9 der tummer. — 20, 4 l. muoſ' er. 5 orkunde. 10 rirſus. — 21, 3 alſaffen — undederve. 5 du dn. — 22, 1 tzû allen. 7 ſide. 9 bedenket. — 23, 7 de d. 9 l. ſo für ſo. 10 mich — wen. — 24, 3 reynen bete — gebitten. 10 genadich — 25, 7 menye. — 26, 9 m wil. — 27, 7 den fehlt auch bei Müller. 9 midhe : ſidhe (öfter). — 28, 4 tze. 10 l. guote.

V: M II. — Die Noten zu dieſer Weiſe, nicht der Text, ſind von anderer Hand ausgefüllt, derſelben, welche Bl. LXXII d bis LXXX d beides geſchrieben hat. 4, 7 engele. 10 tzwibelen. (d. zwivel muote). — 5, 12 opperre. 13 bürterben. — 6, 5 irſtigen. 9 vülten. — 7, 6 alle. 9 unbereit. 11 rodold. — 8, 2 ſo gros ſo breit. 9 vül. 10 ſprech. 13 anderen. Vgl. VI, 10. X, 3—5.

VI. 1, 2 orſprunge 6 der ne tû (ne geſtrichen). 8 arlen. — 2, 2 ganz. 3 nemant me wen. 5 engele. — 3, 5 wente. 7 ne wer. 10 wollen — tzû n. 12 mich. — 4, 12 d. wiſer — volgeres. — 5, 1 geluttert. 12 vür telge. — Vgl. zu II, 12 — 6, 1 bedirbet : vür tirbet. 4 ne kan. — 7, 2 ſone durcht (ne geſtrichen). 8 vriunde. — Hier iſt ein Blatt ausgeſchnitten, weil aber Lieder deſſelben Tons folgen, ſo gehören ſie ohne Zweifel auch demſelben Dichter. — 8, 6 warle. 11 tzezwen. — 9, 10 lodewige. — Vgl. II, 13. — 10, 2 tzwen. 5 wen. 10 vür keret. 12 teigen. — Vgl. V, 8. — 11, 3 vürbirgen. 5 wie. (l. ſie für ſi). 10 wend. — 12, 2 klûcher — wolle. (d. ſwachem kuchte). 6 mêr. 9 ie woten.

VII, 1, 1 l. almechtik, vür vedehtik. 3 l und. 4 ſchekker (immer). 13 daz. 14 keiſtelicher. 16 ſchekkenunge (immer). — 2, 3 mich. 10 mir. 11 mêr. 13 teteſlichen. 15 ſchhulet. — 3, 1 l. geſpeichet. 4 were : here. 5 ernerren : werren. 8 ne hinter ich geſtrichen. 12 wocherere. 16 tzwelben. — 4, 5 er unſalde. 9 inerthalb. — 5, 3 corſte. 9 valſch. 14 en gelten.

VIII, 1, 6 dier (das e übergeſchrieben). 7 vûl. 8 helſ. 9 g..anke. 12 diſſer. 13 l. was. — 2. 3 vgl. 17 Singufs Str. 3 und Rumelands Antwort dabei. — 2, 3 grunder. 4 d. mucz'. 11 daz ich. 17 ne hat. — 3 hat der Schriftmaler das Anfangs A vergeſſen. 1 dich — tû cûſt. 6 hulfe. 9 wertzevûrech m. conrat. 17 kleiner dan ein vinger. — 4, 10 vriunden. 11 vûl kl. kunnen. 13 hort geſaget fordert der Reim, und kann auch beſtehen, hort für gehort. Vgl. II, 12. — 5, 16 gelucken. — 6, 2 vûilen. — 7, 7 git. — 8, 6 alle. 7 d. vünde. 9 ſulde. 12 ſolt dm. — 9, 11 ier. 12 gewerdich. 15 menge. — 10, 7 ſo vor geſchehen punktiert. 11 helſ. 16 tzwerhn. — 11, 14 wille. — 12, 6 toden. 14 ſelben. 17 von dm.

IX. Die Notenlinien ſtehen leer. 1, 1 diſſer. 2 ſûze. 3 vulle. 3, 6 ſollte der Inreim bezeichnet ſein. Ebenſo in den andern beiden Str. 10 ſat. — 2, 1 ob. 7 den. 11 güten. 14 dreyzich. — 3, 1. 2 gewhet. 5 da — vûl. 6 l. dort. 14 geberes.

X, 1, 6 vors. 7 umme ſen. ir mügent. 8 vür lieſen. — 2, 1 getruwe. Hinter 3 und 6 ſollten Gedankenſtriche das Geſpräch andeuten. — 3—5 vgl. V, 8. 3, 6 inrlande. 8 eynen. 9 ſers u. viunſtery. — 4, 2 ſtebende. 7 uhe heynen — gerent. 8 willent. 10 an iſt Druckfehler. — 5, 1 prûbent. 4 ſet. 10 uweren.

21.

Rumelant von Swaben. Mit der Sangweiſe zu den 4 Str.

I, 3 weynich. — 2, 6 geballen. 7 vürtzehen. 8 vriedank. (d. Vrigedank.) 9 vitrende. — 3, 4 iſt er. 7 haben. 9 alrich was ganzen. — Vgl. über Volkmar von Kemenaten das Leben 2 Konradins. Von Riſenberg ſ. zu Sunnenburg I, 41. — 4, 3—7 ſin. 4 engele. 6 gerenden. 8 l. gewan. 9 iſt ein Name ausgeſchabt.

22.

Meiſter Vriderich von Sunnenburc. (M 133.) Von den 64 Str., einſchließlich 1 Randſtr., in IV Tönen mit Sangweiſen, (die letzte von der folgenden Hand), hat M 19 Str., wo die zu II. III gehörigen und auch eine Ergänzung zu I aufgenommen ſind. Ebendaſelbſt hat ſich I, 11 unter 128 **Konrads von Würzburg** Lieder (XXXIII) verlaufen. — In Hb 266 – 68 ſteht auch I, 11 (der Schluß zu) 13. 39. *40.

I: M IV. Die Str. 1—11. 13—15. 38. 39 haben in den Stollen abweichende Reimung (wie in M 14. 15); desgleichen Str. 15. *40 im Abgeſange. Die beiden letzten reimen auch noch die Einſchnitte der Langzeilen in den Stollen. — 11: M **Konrad** 91; Hb 266. 2 b. dinen lieben heiligen M. 5 alle — haz J. 9 vol gebracht J. 11 d. uber alle himel' und erde M. ſie alſo erhohit h. übir hiemil unde übir erdin Hb. — 12 ſteht beſſer hinter 15. 2 wen — werlt (immer e in dieſem Worte). 5 haz. 6 brachte. 9 wes. 11 bitte. — 15, 2 l. bort. 5 gebluzen. 12 ſüze. — 16, 5 h. ſchande. (ſo hat auch Müller). — 17, 11 helfet. — 18, 2 die fehlt auch bei Müller. 6 manigen. 11 werdich. — 19, 3 dir. 12 ſyne für ſte. — 20, 6 ie ſil. iſt dür. 7 wider. 10 zuderen. 11 tzü. ê. — Die Auflöſung enthält wohl die folgende Str. — 21, 1 werlt (immer). ſe ich. 7 l. m. 9. 10 kunnen. 11 ie ſyne. — 22, 2 tzieren. 6 edelichen. — 23, 6 edelich. 8 werender. 11 valſcheit. — 24, 7 rolle. 8 ſyhen. 9 d. zuber. 12 von gl. Wohl **Gottfried von Nifen** (17). — 25, 3 wolle. 5 grüzent tüt. — 26, 5 tzü eren. 6 u. untvrenwet. — 27, 1 d. hert' brede (immer). 5 rodolb. 6 horn. 9 wyhe w. ſo wir. 10 wie für die. — 28, 2 waten. 6 houch. 7 ne here. 10 rodolfe. — 29, 1 rodolb. 7 tzü ache uver den munſtere. 10 wyhe — 30, 2 din. 4 in für im. — 31, 9 kiuſche. 10 were. — 32, 6 vür (für vrou) — haben. 10 tzwyer. — 33, 3 irge (ſo immer). 12 geret. — 34, 2. 12 werdichlichen. 6 ſynen iungeren. 11 ſundêr. 12 dragent. — 35, 1 en tün 5 die erſt. 6 andere ſie vür ſchupphet. 8 ſiez. 9 willent. 11 h. muotwil — 36, 2 dürret — noch geſyllen. 5 ſluphet. 10 vbe. 11 delet. — 37, 1 ſulen. 9 recten. 12 habent. — 38, 1 were. 2 ſagen — were. 4 tren. 7 an worte. 9 getruwet : vernuwet. 11 l. erſtarp. — 39: Hb 267. 1 was J. Hb. der doch ie weſende. 2 [ouch] Hb. 4 wol J. 3. 4 des iſt der hiemil lobis vol, die werlte durchluchtit gar Hb. 5 were J. 5. 6 wie wurdin in arger zit geborn, mid iamere her bedet, wir warin alle gar verlorn, daz hatte uns Eve vor detet Hb. 7. 8 daz widir wante Maria ein wort daz quam aldar Hb. 9 bülle J. [er ſp] auc Maria hiemil frauwe, din ſun enbüdit dir Hb. 10 hebeones bülle. des geloube J. dü hoge gebürt dü gebinde nar, in deme glaubin lebe wir Hb. 11 daz er dich vor in m. z. — [gar] Hb. 12 dü roſe obe alle engele ſhar, nie Hb. — *40 hat allein Hb 268. 1 ſmag für ſoup wiederholt. 2 ſüzir. 3 wole. 4 hiene. 6 bedüdint. 8 die iüdiſheit gebar. 9. 10 dan uz — dort den hiemil gezierit. 12 ſa — giehe. — 41, 1 tzwie. 2 wol riches riehen. 10 würzelen. 11 hinter ſchur fehlt ein Komma. 12 gerenden. — Vgl. 21 **Rumeland von Schwaben** Str. 3. — 42, 4 ne hinter da geſtrichen. 10 brint · net (net geſtrichen). 11 vercs. 12 hie für er. — 43, 5 werten. 6 machen. 7 gidicheit. — 44, 1 Abgunſte (ſo immer) — werender. 2 e. un. e. bi. 6 gebint. 12 werdet. — 46, 3 haben. 5 unwerdich. 7 werden. 9 gerent — ire. 11 lazent. — 47, 2 ſerlen. 4 geren. 5 ſterken. 8 weren. 9 vriunde. — 48, 3 verdeign. 6 ſpreche — ummuzune (ſo immer).

II. M II.

III: M I. Der übrige Theil der Spalte iſt leer.

IV. Sowohl Noten als Text von der Hand, die den ganzen folgenden Dichter nachgetragen hat; auch dieſelbe Schreibung und Mundart. 1. 3 ler : rer. 4. 5 nemen unde gheven. 9 liph. Mit einem ausgeſchnittenen Blatt iſt das Ende dieſes und der Anfang des folgenden Dichters weg gefallen.

23.

(**Wizlav.**) Iſt mit dem letzten Stücke des vorigen Dichters von ſpäterer Hand nachgetragen, die Schrift größer und ſchlechter. Die Noten haben auch nur ſchwarze Linien, anſtatt der rothen; die Anfangsbuchſtaben der Str. und ihrer Theile ſind ſämmtlich roth, nicht abwechſelnd blau, und ohne die manigfaltigen Verzierungen. Schreibweiſe und Mundart iſt ſtark Niederdeutſch. Der mit einem Ausſchnitte weggefallene Name des Dichters iſt aus Str. 12. 31. 37 entnommen. Dazwiſchen iſt ein Blatt ausgeſchnitten. Von mehreren Liedern iſt nur die erſte Str. mit der Sangweiſe da und für die übrigen Raum gelaſſen.

I, 1, 2 uch. 5 den. 6 habe — vor nomen (faſt immer vor für ver). 7 tüt. 9 iuch (bei Müller uch) iſt zu ſtreichen. 14 mügen den l. 15 leben. — 2, 1 kutze. 2 h. eine. 3 boteſcaph. 8 ſollte nach den Reimen abgetheilt ſein. 13 tzû ir w. 14 getrûweghet. — 3, 1 wende. 2 de. 3 wente. 5 went (ſo meiſt für wan). 6 vod. 8 für unde ſcheint eine Abkürzung von et (ꝛc) zu ſtehen. 9 ghehôret. 11 inde ſuyht. 12 eheret. 15 hir. — 4, 2 walt wi der. 4 gantzen. 5 willen waſghen rete. 12 heim. 15 hôu her. — 5, 6 l. umbe ſtere. 9 im ꝛe. 12 trift. 15 wen. — 6, 1 l. bitten. 2 hulphe. 7 ſtete. (h. ſtate). 13 williſt. 14 tzût. (h. ziuht). 15 vor wille. — 7, 3 we (immer für wie) — tuche. 6 de (häufig für die, diu). weren hu ſulverhn daz ſprech. 7 eme. 11 de der. 13 de dorze. 14 ſeyh. 15 reyh. — 8, 1 hoſhet tzeighent. 2 tzut. 3 is ſe w. ſelverhn. (häufig ſe für ſie). 8 ghin. 13 grozer. 14 riphe. 15 hat. — 9, 1 geſeit nicht wen. 5 dar er — troughet 6 leghen — vlughet. 14 l. nemen. 15 treghen — lughet. — 10, 2 ſe. 9 ghebazet : hazet. 13 l. ſprechen. 15 blûhende.

II, 1, 1 l. deſer 11 en ſtete. 12 tzuher. (h. machte: die Verdoppelung einer Sangnote iſt wohl nur durch machet veranlaßt). — 2, 9 brôde : ſnode. 12 Wiſlau. 13 nohphe. 15 l. bittens wes. 16 kegn.

III, 4 tzû aller. 6 wen. 7 l. neren : ſweren.

IV, 3 ė er — ghe tân. 5 l. ich in an. 7 l. volge ch im. 8 phin. (h. ſin?). 12 uch.

V, 2, 1 werde eyn leplich abentûre. 3 werdicheyt. 7 ghewelde. 10 de de lebe (ſo immer). — 3, 4 beroubet.

VI, 11 lez. 13 l. here. 15 diu nach. — Die drei langen Zeilen der Spalte deuten an, daß ſchon vor dem Ausſchnitte des folgenden Blattes, die zu dieſem Liede gehörigen, vermuthlich 2 Str. gefehlt haben, wie bei mehreren Liedern dieſes Dichters.

VII, 1, 5 dro iſt wohl dru, wie Bd. I, 254. 299. II, 265. 2 ſe den lechten (meiſt ſo). 3 l. ſingen. — 2, 2 grôz 4 dôz.

VIII, 7 dine (hat nur Eine Sangnote).

IX, 1, 1 Wie. (l. We. hat auch nur Eine Sangnote). 6 tzû. (h. zuo z'einer, der Sangweiſe gemäß). — 2, 2 vult vûrterben. — 3, 7 imer. 10 minen.

X, 1, 4 beſem. (h. buoſem). 5 ſerhghen : tzuhghen : ſuyghen. 8 eres ſelbes hêr. 10. 11 mehten (ſo immer). 13 ſûmer. — 2, 1 ghewiret : ghephiret : eiret. 4 den phlan. 5 gerôtet : unablâtet : gheletet. 8 weld — vân. 11 gheeret. 12 ſân. — 3, 5 wilt du. 6 bewerren : (kerren?) : ſperren. 7 kans du. 8 wes. 9 h. dieben : lieben? 10 allehne.

XI, 1, 5 wunniglich. 6 bohme. 12 nweren (hat nur zwei Sangnoten). 13 nwer. — 2, 5 lode 6 hirtzû neme. 7 mhnnigliez. 9 wunnerglich. 10 ghe für muot. 11 habe. wir leyde. 16 nwes. 19 unphaſſe. — 3, 3 vrohden (ſo immer). 4 wen. 14 vor. 15 Wizlan. 16 h. in?

XII, 1, 3 luten : huten. h. lûten : hûten? 4 ſiezen ere. 8 kans du mehſte allenz. 9 eren. — 2, 1 ſwôr. 2 went. kûmer — ſtichteſt : ſwichteſt. 9 vrohden. 10 tzûn. (h. zen). — 3, 1 Riten. 2 wen der lechten. 4 vrohdem tehl. 10 h. ze oder zuo z'.

XIII, 1, 1. 8 l. und. 3 l. ſin. 4 eren. 9 wihe inthalden. — 2, 8 ſpeghel — vûrterben. — 3, 5 tar. 6 ac. 7 ghel. ſerhgh. 9 Wizlan.

XIV, 1, 1 ghebe uch. 2 tret. 3 ir ſmit (geſmîd' iſt auch einſylbig zu ſprechen, wie zu ſingen). 4 tz. 6 h. macht' (hat auch nur Eine Sangnote). phin. — 2, 2 mich — hôre : ſtôre. — 3, 1 Deyhe. (h. mîn'). 2 lez. (l. mine). 4 ſamende. 5 gůt : ſůt.

XV, 1, 8 lohp. 16 belinen. — 2, 3 behott tureh ophphendar. 4 wil wir. 5 hertzet. 11 mich. 14 vûrphe mich oph ere brôſt 15 wêrde — tzûſt. — 3, 7 druke. 13 lohph : knoph : hohph. 14 ſcurtze (h. ſchürze). 16 chuk.

XVI, 1, 1 Tohbere (l. Tôubere). 2 dem bohmen. 3 vlot. 5 vûrtorben. 6 waſt. (h. ſchœne was). — 2, 3 wen. 7 ruwnet. 8 al ir wûrtzel. 11 ſo bedrocht.

XVII, 5 mehte. 6 vehzde. 9 waren. — Das Uebrige fehlt mit einem ausgeſchnittenen Blatte.

24.

Der Myßnere. (M 114–15.) Wieder die erſte Hand des Textes und der Noten. Nach den beiden Ausſchnitten in III und XI, noch 128 Str. in XX Tönen, mit Sangweiſen, von welchen die drei letzten aber nicht ausgeführt ſind. — Davon hat M I, 13 unter 158 Boppe Str. 22, mit einer andern Str. in derſelben Weiſe.

I, 1, 3 eine hat nur Eine Sangnote. 11 helf. 8 h. elend' (weiblicher Einſchnitt mit zwei Sangnoten. Denſelben Einſchnitt hat die vorhergehende ganz gleiche Zeile, ſo wie den jambiſchen Auftakt der zweiten Hälfte, der freilich bei dieſer erſten Str. muſikaliſch, wie metriſch fehlt, aber für die übrigen Str., wo er meiſt metriſch hervortritt, kann er muſikaliſch aus der achten Zeile ergänzt werden). — 2, 2 tzwen. — 3, 1 dey.

2 lzweſſg. — 5, 1 ſenewel. 2 ſlecht. 6 vorſ. 8 hunre muſe : ruſe. 9 irge. 11 edelichen. — 6, 4. 6 herre. 5 mücher. 7 l. unde. 8 h. wehſ wol ger, ſa helzt. — 7, 1 h. erſchrikket : blikket. 3 unedelicheit. 4 ummere. 5 umdere. 6 phß. 8 manz. — 8, 5 uber tugenden. 6 dach. — 9, 1 ruwet : ſchuwet. 4 wollen. 8 iet — wider ir mir — ſchelter — herre. Die Zeile iſt zu lang und etwa unde iſt überzählig. — 10, 1 gebot (h. gebutte). 2 tzû ubele. — 11, 1 tzin — mantel. 2 giene — wantel. 4 trozzezen. 7 l. beware. 8 ſie — verlazene. 9 truzzeze. — 12, 4 l. niden. 5 ſit in. 6 geren. 8 rodolf. 11 umbern. — 13: M Boppe 22. 2 meiter. Das erſte der iſt überzählig. 3. 10 vorſ. 7 tzitzel (etwa wiſel?). ſiten : triten. 8 tzie — wolle. — 14, 5 das zweite wol fehlt auch bei Müller. 8 h. guot iſt daz ende. 9 urlob. 10 kunte.

II, 1, 5 ehnen. 10 muez' wir (dem Verſe und Geſange gemäß). geſehen iſt einſylbig (g'ſehen) zu leſen, wie zu ſingen. — 2, 6 vale wiſe. 7 wie. 8 edoch — inerthalb. 10 ſpiles. 12 inerhalb. — 3, 6 marhen iſt einmal überzählig. 8 uch. 10 minnent — tzû. — 4, 4 ê. die. 11. 12 tzwelbe(n). — 5, 10 blint. — 6, 3 erz. 8 als ez berichtigt bei Müller. 10 erent. 11 wa umme. 12 mir. — 7, 4 e doch — neman ne. 8. 9 l. verdien[e]zter. 10 (l. verderbet). ſchuwet ſuchen. 13 gerehten ergänzt auch Müller. — 8, 6 einem. 12 menihe. — 9, 11 worde. — 10, 7 holt ez. 11. 12. tzwe(n). 14 vûl. — 11 vgl. 45 Walthers LXXI, 3. — 12, 1 E—. e. me. 6 durnel — gidich. 7 helfer. 9 ghdichette ê. 13 h. die. — 13, 3 blunt (immer). 5 men (bei Müller berichtigt). 6 lant. — 14, 6 ê. tzwo. 13 h. lob'. — 15, 4 vol komene. 11 delke. — 16, 5 nimmer-tragen (gewöhnlich betragen). 7 tzwe. — 17, 1 anderen. 5 ummere. 8 h. hart. 10 achter. 12 ſpigere. 13 bruwe (kann bleiben, wie Str. 127). — 18, 2 kreften — pant. 3 xpoſer iſt Abkürzung für Chriſtofer. Die Wörter ſind nach dem a b c an einander gereihet. 4 ſliez (bei Müller berichtigt). Bezieht ſich auf den Tod des Marn-ere', wie 20 Rumelands 1, 9. 11 izlich. 12 rede. — 19, 6 l. manigem (ge)ſchadet. 14 ulier. — 20, 12 mes.

III, 4 ſuchen. 5 l. tuont. 7 ſpilenden. 8 tzwe. Der Schluß dieſer Sangweiſe und der Anfang der folgenden fehlen mit 2 ausgeſchnittenen Blättern.

IV, 1, 4 gedachten. 11 l. unſer vater unſer bruder. 12 ſcheffer. 15 ú. (für iuch). — 2, 3 h. al. 14 l. haben. — 3, 6 dorſt mir mete. 8 arebeit. 10 wes. 11 gewelles. — 4, 11 h. an'. 14 h. kerr. 16 her fur er, (vielleicht er her geſinde). — 5, 8 ſiche. — 6, 14 bruchtichliche. 15 magerzoch. 16 h. al. — 7, 7 tzwe wol mûgent. 9 tûgende. — 8, 2. 5. 11 tzwe. 15 diu. — 9, 5 h. diniu. 6 ietze. 9 e : ne. — 10, 12 bluch. 16 wes. — 11, 2 h. al. 5 vürtrieb. — 12, 1 biſpil. 7 h. al. 11 ſpreche. 15. 16 verſtehe ich nicht.

V, 1, 5 oben. 7 lien dürlier. 8 daz daz hat nur Eine Sangnote. 10 druchtet — druchten. 11 ſwemmet. 12 ſwaz ê. (l. weide). 13 l. der für her. 16 engelen. — 2, 7 wach. 8 h. unt — ein[we]. 10 man tzû ieme libe quam. 15 helf. 16 tzû der immer werende. — 3, 5 würſchamete. 7 betzwingen. 8 umberichter. 10 deres. 16 gebende. — 4, 7 umpere. 9 ſalemander. 12 ſet.

VI, 1, 5 der manen. (oder iſt der mane zu leſen?) — 2, 7 toden — al. Die Zeile iſt zu lang, der Reim unrein. 8 h. vibunge. 9 gie — luder. 10 ieme würde die Zeile beſſer füllen. — 3, 5 dem. 8 h. mer' — er' ſit. 11 phuch. — 4, 7 uch. 11 tzû tzwidele. — 5, 2 wolde der vor. 5 wolb. 7 vor. 9 wes — werr — wolb. 10 diu vorſes — woldes. — 6, 3. 4 tzwen. 5 engele. 6 uch. Fehlt hinten ein Punkt. 7. 8 wes. Zu kurz; etwa du halt. 9 tzû. — 7, 1 herſ. 7 des morgens iſt 's morgens zu leſen. worme. 9 ehnen. — 8, 4 ſint. 5 bigiht. 6 din. 7 worme. der fehlt auch bei Müller 8 rote. — 9, 1 Diunkzen. 8 pflage — din. 9 diunkten. 10 ſerſten. — 10, 5 waz — merkent. 6 toden. 7—9 iſt jedesmal tages überzählig. 11 daren.

VII, 1, 3 h. unt — unt. 7 wir. — 2, 1 Eh leht worde. 9 loſes? 10 wehet. — 3, 1 für unde kann auch ende geleſen werden und dann hoher ſtehen bleiben. 4 geſterne — umme. — 4, 1 h. ſing'. wes (hier immer). 4 h. heren. 6 gere. Die Wörter nihe, ſelten, nimmer, ungerne ſtehen jedesmal zwiſchen zwei Punkten.

VIII, 1, 1 h. Zwiſter, oder doch zweiſylbig zu ſprechen, wie zu ſingen; desgleichen 4 dune einſylbig dun'; denn 2 und 4 haben nur ſechs Füße, wie die Sangnoten ausweiſen. 14 tzwentzich. 16 ſit aus ſin gebeſſert. — 2, 1 h. ſlang'. 3 dar für da. 5 ummere. 16 wes. 15 gar. Die Zeile iſt um einen Fuß zu kurz; etwa balde. 16 kruch. — 3, 2 helf. 5 welde. 14 al. 15 herre — urkunde. — 4, 4 tzouch — diu menſcheit. (das letzte Wort muß unverlängert bleiben). 9 al diner bruſt du immer ſiecken ſolt. 13 geber. — 5, 2 erebeit. 4 h. und. 16 helf.

IX, 1, 14 h. une. (die Zeile iſt fünffüßig, gleich 11). 15 h. Tuo (T')aller. — 2, 1 Maie 2 Marie : ſehrte. (die Doppelnote an dieſer Stelle läßt einen weiblichen Reim zu. vgl. X, 4). 5 engele. 6 helf. 14 hourch.

X, 1, 2 tzie — engel. (Zu lange fehlt die zweite Sangnote, wie die Wiederholung 4 ſie daz zeigt). 4 unde ſi. 5 h. vröut (hat nur Eine Sangnote). 7 tober. — 2, 1 ſinen (bei Müller berichtigt). 4 vin. 6 tzo. 7 er ſim — ſeried. — 3, 4 ſihe. 5 ſinen (bei Müller berichtigt). 6 dem. 7 Zur Ausfüllung etwa diuter uns die. — 4, 4 ſi. für ie. 6 iſlich. 7 ſtich. (l. unde). (Die weiblichen Reime hier, wie Str. 6, gleichen ſich muſikaliſch durch Doppelnoten an ihrer Stelle aus). — 5, 2 h. nah' oder nach. 7 h. vere den einigen. l. unſe(r)n. — 6, 1 mich. 2 h. und. 4 h. mich ? 5 brihn — ummere. 7 gaſte muß unverkürzt bleiben. — 7, 6 helf. — 8, 2 e für ie. 7 e. tzwe. (l. unde vaſe).

XI iſt wegen eines ausgeſchnittenen Blattes unvollſtändig. l. ſol.

XII. Die Sangweiſe fehlt mit dem vorbemerkten Ausſchnitte. Dem Anfange nach, kann es auch die vorige ſein. 1 bezieht ſich auf 118 Marners XV, 21. 1 ſie. 3 brüdet. 4 h. verbrenne. 7 tode. 11 uch (= iuch, kann bleiben, wie 3, 13). 12 waren (bei Müller berichtigt). — 2, 6 ſet. 7 gebrudet. 11 vürbrinnet. 13 tzwier. — 3, 1 pellicanus (immer) — die tzwe 3 toder dem pellicane. 5 diehen. 6 hedueren. 11. 12 ſind zu lang, und in 11 ſin, in 12 wider überzählig. 13 ü. (= iu). — 4, 4 diu erde. (h. Ulben : liben). 11 bigicht. 12 werende.

XIII. 1, 3 bruwer. 6 ummere. 15 h. und. — 3 bezieht ſich wohl auf 128 Konrad von Würzburg. Die durch das Wortſpiel veranlaßte Ungleichheit der Reime in den Stollen wird wohl durch die Doppelnote zu der letzten Sylbe von 2. 6 ausgeglichen. 2 trieb. 3 euch (für büch). ra für rat iſt Druckfehler. 8 vorehten. 12 das u von unde iſt ausgeſchabt, daher nde bei Müller. 15 waz des was. (h. gebute). 16 umme.

XIV. 1, 1 l. eilende (doch nur dreiſylbig zu leſen und zu ſingen, wie das gewöhnlichere ellende. Die Zeilen 1. 2. 4. 5. 7 haben gleiche Weiſe und Maaß, acht jambiſche Füße, doch meiſt ohne Auftakt der zweiten Hälfte nach dem Einſchnitte; in 4, wo jener eintritt, iſt er auch durch eine Note bezeichnet, welche nur die vorhergehende Doppelnote nochmals anſchlägt. Aehnliches Maaß, aber andere Weiſe hat 8). 2 h. une. 3 [illegible] 4 habes hat nochmalige Wiederholung einer Sangnote veranlaßt, gilt jedoch nur einſylbig. 9 h. vröut (hat nur Eine Sangnote, wie die entſprechenden Stellen in 3. 6). — 2, 1. 3 romes. 8 conrat. (Konradin). — 3, 1 l. mit. 3 gebende. 5 dine muß bleiben. 6 ſpiher. 8 l. valewen. — 4, 3 mezze. Vgl. 45 Walthers LVI, 2. 5 neman wenne. 7 l. ſinen (für einen) — ſulen.

XV, 1, 2 ehnen. 5 h. die für din. 8 l. Eva din brahte. 10 im Ganzen zu 8 ſtimmend, iſt doch einen Fuß und einige Noten kürzer. 11 h. brahte' (hat nur Eine Note). — 2, 5 h. mich der verzie. 6 ſprechent (h. ſprecht — breit'). 7 h. merke, oder michel zu ſtreichen. 10 wenne. 13 h. maget. Got daz wolde, der milde. — 3, 6 tzwehntzich. 9 dritzich. 11 lieh iſt wohl Imperativ, oder dich zu leſen. 13 wol iſt Zuſatz bei Müller. — 4, 2 ſpreche. 5 dieniſt.

XVI. Der Schluß des Abgeſanges iſt, wie öfter, ganze Wiederholung der Stollen, auch muſikaliſch; die kleinen Ungleichheiten in den Zeilen 3. 6. 10 laßen ſich durch Auflöſung der Doppelnoten und Freiheit des Auftakts (in 10 durch Wiederholung der erſten Note gebildet) ausgleichen. Auf ähnliche Weiſe löſet ſich hier auch wohl der Wechſel männlicher Reime in Str. 7—10. (In Str. 3 ließe ſich meiſterſchefte : krefte leſen, und in Str. 5 kann bei dieſem Dichter loben : toben weiblich reimen, wie geben : leben I, 2). 1, 3 h. leide. 4 helf. 5 vriunde. 8 miner hat nur Eine Sangnote (mine') und bildet den Auftakt zu der zweiten Hälfte der achtfüßigen Zeile, welcher in der vorhergehenden, ſonſt übereinſtimmenden Zeile fehlt (vgl. zu XIV). 9 helf mir (mir geſtrichen). — 2, 1 biſpil. l. bere. — 3, 2 behn. 3 die behn. 5 wes. 7 ne. (h. en'). — 4, 3 vgl. 45 Walthers LXXII, 4b. 7 ach. 9 h. eins. 10 gere. 11 ſchelte. — 5, 1 ſchelten : melten. 6 müze. — 6, 1 gedruſchen : vür luſchen. 3 wâs du weller. 7 werfe. — 7, 3 den. 5 mich. 11 gelobe — hulfe. — 8, 2 h. derne mak. 8 h. mine. 9 werende. — 9, 3 dunke. 6 veres. 9 dir. — 10, 3 wes — tzû legen (liegen bei Müller berichtigt). 8 treu (auch bei Müller richtig).

XVII. Die beiden erſten Zeilen der Stollen und die zweite des Abgeſanges, mit gleicher Sangweiſe, gehören zu den längſten, die vorkommen, haben 11 Füße mit männlichem Einſchnitt nach dem vierten Fuß, ohne Auftakt des zweiten Theils. Die beiden erſten Zeilen des Abgeſanges ſind zehnfüßig, mit gleichem Einſchnitt; die Schlußzeilen der Stollen und des Abgeſanges, auch in gleicher Weiſe, haben 7 Füße. 1, 1 welt. 2 ſim (bei Müller ſin). 3 wend. 4 h. harr (in der Sangweiſe iſt, aus Anlaß der Wörter name, horet, deren jedes doch einſilbig ſein muß, die erſte Note einmal mehr wiederholt). vrouwen für vröuwen. 5 fehlt im erſten Theile die Wiederholung einer Note. 6 ſyn. 7 ir kenpfen 8 ſchamen. 9 wen der iſt erdeſcher. 10 ſpiegel iſt hier hart einſilbig gebraucht. — 2, 1 ſeſſentzich. erden kann bleiben. 2 ſchiuzzeline — weſſet dritzich iar in blugender. 5 tzwoge. 7 ſiebentzich. 8 dritzich. — 3, 1 röwet — erbeitet. 2 erbeit — erbeite. (h. arebeit me, der arebeitet — oben). 3 erbeit. (h zwibaltik). 4 ſenfte — röwet — ſedhen. Zur Füllung diente etwa gar vor gemeine. 8 gine — erbeit. 10 röweſtu. — 4, 1 luzent. (hinter ir gehört ein Fragezeichen). 2 l. unde. 4 han — menſhe. (der muß bleiben). 6 ſmegen. (h. und muezen von). 8 zu kurz, etwa vil kleine. — 5, 2 tzwiſher. 8 umme. 9 h. alſo. — 6, 2. 4 gele. 4 vorchte. (l. unde). 7 iugent : tugent 9 dinen muß unverkürzt bleiben. ſers. — 7, 1 iſlichen. 2 h. ander. 4 iſt zu kurz, etwa daz zu wiederholen, oder hohe vor priſe einzufügen. 5 h. wahrære. 7 gidicheit. — 8, 1 Do kiſen ich. 2 bluhet. 3 den meijen. 4 h. unt. 6 furrer — den g. ſehen. 8 ſe in — houch. 9 unde muß bleiben. 10 grabe. Vgl. über ihn die Lebensbeſchreibungen 5 K. Wenzels und 6 Otto's mit dem Pfeile. — 9, 4 h. unde auch ein, oder ſtark hinter riſe einzufügen. tzoch. 7 werdicheit. 9 grabe — graben. Otto mit dem Pfeile ſelber (6) iſt gemeint. — 10, 1 h. muge den. 3 werrwen. 4 der muß bleiben. 10 ſehen. — 11, 1 geſloreten. eines muß unverkürzt bleiben. 3 werende. 5 h. eins. nach muß bleiben. gerenden. 6 izlich. 8 wider. 9 gerenden — bluhender. 10 grabe — gerende. Vgl. die zu Str. 8 erwähnte Lebensbeſchreibung. — 12, 1 tzweſig. 4 verſumete muß unverkürzt bleiben. 5 trach. 8 widerz. 9 iſlich. — 13, 2 wollen wider. 3 gebaren. 4 holtzen. (vil muß bleiben). 9 nit muß bleiben: nit nidære iſt Gegenſatz zu 113 Reimars II, 202 nit lidære. 10 rittere. Vgl. 113 Reimars II, 131. — 14, 2 l. muot kwiller. 4 ho (l. adeles) 5 wirk — umme. — 15, 2 h. ir. 3 iren. (irem Müller.) 4 ordineret. 5 (l. unde ſin). haben. 8 lebent. 9 werender.

XVIII – XX ſtehen die Linien für die Sangweiſen leer. 1, 5 herre. 12 me. 15 de für diu. — 2, 2 Merkent. 3 eventiure. 7. 8 hiure tiure. Auffallend ſind hier die Reime wart nie : werlt hie.

XIX, 1, 4 neiſt. (h. ziert). 8 h. dient. 12 erdeſch. — 2, 23 drenge uns heſſm.

XX, 1, 2 l. liſten. 3 iſt etwa zu 7 herzuſtellen ſage, wem ir daz des winters laze. 5 ritter. 11 untrinnen. 13 vürſtes. 16 wider — geluppet ſie uch. — 2, 5 ritter. 13 uch. 15 ſlie. (h. ſlich).

25.

Meiſter Conrat von Wertzeburc. (M 127). Seit dem am Ende ausgeſchnittenen Blatte, nur noch 10 Str. mit der Sangweiſe, im Hofton (vgl. Bd. III, 453), welche, bis auf 2 Str., in M XXXIV ſtehen, wo auch jene beiden Str. *20. *21 angefügt ſind. — Müllers Abdruck übergeht dieſen Dichter ganz.

26

(Vrouwenlop = M 132.) Der Name und Anfang, vermuthlich mit dem Langen Ton und deſſen Sangweiſe, fehlt durch den vorbemerkten Ausſchnitt: jetzt noch 88 Str., einſchließlich 33 Randſtr., in IV Tönen mit drei Sangweiſen. Davon ſind 8 Str. (I, 2. 13. 33. 39; II, 5; III, 3. 12. 22) gemeinſam mit M, wo auch 4 andere (I, 14—17) zur Ergänzung aufgenommen. — Wm hat davon 24 Str. (I, 6. 24—26. 38. 44. 45; II, 2—4; III, 1. 3. 5. 7. 11. 12. 15. 19—21; IV, 1. 5. 6. 9), mit Ueberſchriften der Töne und Abtheilung in Lieder, wonach die Ordnung zum Theil berichtigt und zugleich ergänzt, ſo wie die übrigen eigenthümlichen Str. dieſer IV Töne beigefügt worden. Unter dieſen letzten Ergänzungen hat Hb 6 Str. (3 doppelt) gemeinſam, ſie durch eine weiter ergänzend (I, *56—*62); anderweitige Ergänzung iſt IV, *23—*25 angefügt. — In *L* I, 2. 6 iſt die erſte Str. auch nur mit Wm gemeinſam (III, *38), die zweite = IV, 12. — Weitere Nachträge aus Hb und *L* zu I, IV ſtehen S. 356. 360. — In Müllers Abdruck fehlen auch alle dieſe Gedichte.

I, 1, 9 ſcheges iſt wohl ſchieſſes, und deu für dro zu leſen. 12 werd ich. 17 h. ſwie. 19 h. hus var' nt. — 3, 6 wa. 13 ſer. 17 draber. 18 vors. — 4: Hb 376. 1 ſehe J. Hb. 2 heil J. 3 draſt gerindir Hb. derender J. 4 [min] hertzen a. J. 5 mir für du J. ſedindir Hb. 6 nach — Iſrahelſchen Hb. 7 Vor aller dinge alm. J. 8 der für min Hb. 9 du were Hb. 10 [din] J. din ſchawe gew. Hb. (beſſer). 12 wiſe mir — drot ſie mir gen. J. lebindig — gnaden Hb. 13 gefegeter J. 14 e. J. ummir Hb. 17. 18 von minie ſwartz ſundin miſt, unde minis geiſtis mite wiſt Hb. 19 ſtarkir Hb. eines J. — 5, 5 deu — die. 7 weltlich. 11 ſ.

den. 12 werende. 13 tun. — 6. *7. *8 Wm 46b **An des frowenlobs langen don.** (Str. 65—67.) 6, 1 die din J. beſniten Wm. (beſſer). 3 clein Wm. 4 [und ouch] ſ. a. ſe geſn. J. 5 wa — [daz] J. wa — recht verkert Wm. 6 wen J, und wo — da (für ſun) Wm. 7 rechten wart mit ſeiner Wm. tzů J. 9 von art von w. Wm. 10 [daz] J. 11 wer uns recht gelaubā tet und touf zu ebenpilſen Wm. 12 darauf uns Wm. 13 recht bedarf Wm. 14 wo mir. wirt Wm. 15 k. J. 17 in a. Wm. 18 von im uhe heine wart geſpalt. 19 unr. bedarf Wm. gnaden J. Wm. — *7. *8 hat allein Wm. *7, 1 wo (immer: kann auch beiſteben, wie II, 4). 2 die. 17 ſ. luot. 19 wolt. — *8, 1 gab auch a. 3 mangen. 6 thu ich. 12 wolt ir euch. 13 eüch. — 9, 3 bal. 10 houch. 14 ſint für ſie. 18 brauches. 19 wie. — 10, 3 wer ihnen. 5 ſ. kalder. ſich fehlt (beſſer). brühen ſcheint verbrühen, verbrennen. 6 waz. 14 rete kornhol. — 11, 1 hoez. 2 wandeles. 3 öhnen witzen. 5 dier. 11 ſa ſteht auch nur da. 12 werendez. — 12, 1 damhe. 5 menslicher. 6 eſſlich. 12 horn. 13 ſelbe ſeger. 19 ſulher. — 18, 1 uch. 3 holten. 5 umbewart. 6 wo. 7 Die — uch. 11 ſiblich. — 19, 5 d. har'. 6 uch. 7 gedenken. 11 blümes. 12 werender. — 20, 7 wilich. 11 erdiſch. 12 neben dile ſetzt Docen (blib?) 19 wohl unz für nutz. — 21, 3 alleſme. *5 er en ſh. 7 alm. 19 wo wenne. — 22, 2 renic. 3 heiz die. 5 verloren. 6 worden. 11 blomen. (d. dar, ſeht, daz mitten künne, daz). 15 kurtzhs. 18 i. für ein. 19 berende. — 23, 4 fehlt, ohne Raum dafür. 6 kunt. 12 berender. 13, 14 vreiden (muß wohl das zweitemal bleiben). 16 blaender. 17 me kann auch nie geleſen werden. 18 ob ez deutet auf obez. 19 .i. für das zweite ein. — 24—26: Wm 29b **An des frawenlabs langen don.** (Str. 23—25.) Die unbezeichneten Lesarten ſind aus Wm. 24, 1 ſen J, ſehen — ſprech zu ſ. Wm. 3 die für du Wm. 4 wie J. Wm. gar nach m. Wm. 5 w. alles kumen iſt, von jrem rein geſpunne. 6 des gailtes k. nach — kunnt. 7 br. waiß got Wm. ſprachen J. 8 ir für nu. 9. 10 vro J. fraw aller e. h. verzempt auch jren o. Wm. 11 wie Wm. wie wir tzitet n. wo ir kelt. we J. 12 muß — magt ſeint got das an wolt ſ. 13 ſen J. ſehen — ſprech nhmerm' Wm. 14 merkent J. nun ſprentzeler Wm. 15 das vribalt. 16 wolt ir legen. 17 aufl a. h. freuden per Wm. werender J. 19 waz ſie für was ſin J. er ſpr. da n. den frawenſchafft w. e. wo ſ. Wm. — 25, 1 Got hät nie n. — [en]. 2 red. 3 mine J. muß Wm. 4 ie ich J, und er daß ich [nach] Wm. 5 ſprech zu ſ. m. w. und deſ wil ich g. Wm. beſmt J. 6 blomen J. 7 doch in für indiſch. 8 de für t/e J. daß Wm. 9 er naht Wm. durchte J. 10 leer für der. 11 vro. we verende J. fraw — n. ein w. fraw perent reiner trüchte Wm. 12 fraw — durch ir pure Wm. de dort J. 13 erſlagā. 14 ſicht helffen. 15 die für diz. 17 will J. wöll wir in den t. Wm. 19 gloß — fraw. — 26, 1 mait die h. 2 keuſch gedult. 3 wo ſie ir a. vert. 4 und daß. 5 ie velt ſö ſ. wo — fraw. 6 tragen J. Wm. ſpilender J. tr. leben deß fraw in ſender Wm. 7 ein fraw — lebender Wm. 9 durch jrs ſieges ſt. 10 ie ſchlune. 11 krech — tugent rede Wm. krich ir grü ie ſ. n. [al] J. 12 ſie für die. 13 zuchte. 14 hat — hohe ſchart. 15. 16 ein'r art kreſte z. nicht hat geſp. 17 kunig. 18 daß m. ſie dem. 19 blühender — berendem J. an die alle tugent plut und auch der eren kl. Wm. — 27, 1 unverſtändlich. 2 nüe. 4 d. lere. 5 erz. 7 letzes. 13 leheß. 17 k. für ie. Der Abgeſang ſcheint ſich auf eine Str. **Frauenlobs** im grünen Ton (Bd. II, S. 350b) zu beziehen, und das Ganze, mit den vorangehenden Str. zu dem Sängerſtreit über Frau und Weib gehören. — 28, 6 hi — hh. 8 nem. 9 ir vleiſche. 10 deß vinnde. 11 hm ſo. 12 .i. für ie. 14 ſpe. 19 eren ſich daz ez er nicht. — 29, 5 barten (n punktiert). 7 weren — .i. (für ie). 8 wiſt — hi. 11 uch. 12 wiſt ir. 14 orſen. — 30, 2. 4. 10. 11. Die zugefügten Buchſtaben ſind durch den Schnitt weggefallen. 5 hi uſe. 9 wi mächte er. 10 uch. 11 ſhnen. 12 wiſt. 13 tzeme. 18 werdich. 19 barre. — 31, 3 tzemet. 5 oben — wo. 10 wird. 11 barenden. 12 ſpe. 17 wie. 18 durch ſhnen nunen gane. — 32, 3 riter. 5 wie — ſenitz. 7 iſlich. 11 d. daz im. 18 liele. 19 lege he ſie d. ritterlicher. — 34, 1 Von für Vrou. 5 ſtraien (n ausgelöſcht) ſchier. 6 geſpären. 7 grüzer. 8 gen. 11 fehlt, ohne Raum dafür. — 35, 2 behage. 5 menie. 6 ſer. 7. 19 hod. 8 wiſt. 10 tzü ſchüſſe. 12 gerender — werden (nuwer iſt überzählig). 18 geb. — 36, 1 krehen — herren. 5 orſen ſohn. 12 tzü habe. 13 preſter — preſterſcaft. — 18 wi. der. 19 derwer — derſt. — 37, 3 adhem begen. in. 5 ſwachen d. almaches. 10 obiz umpere. 12 räſen — bererd (d. berdero'). — 38: Wm 37b (Str. 49). 1 jagen mit den hunden wert Wm. 3 doch r. auch zu w. Wm. 4 und durch Wm. 5 edel geſt. g. e. w. nach ſeines hertzen girde Wm

6 vider J. hegt man vert Wm. 7 darb der preſter J. ſo man Wm. 1 wo Wm. kerchen J. 10 und ſol der ſchurz Wm. 11 [e] — prehs geſcrehü Wm. in hohen J. 12 [müz] mit r. man den ſl. — entſl. Wm. 13 ſo krumpt Wm. 14 wol ein wehſler rat Wm. 17 darb J. wan es gat Wm. 19 ehnes J. ich mein eins pieder m. ſol ſich nihmant lan Wm. — 40. 41. Die in Klammern ſtehenden Buchſtaben ſind durch den Schnitt weggefallen. 40, 3 legen — worte worte r. 4, 7. 11. 13 e. für ie. 6 iſlich — mert. 7 iſlich wiederholt. 12 werd. 13 ehne (etwa wendelſe?) 15 blühender. 18 mert. — 41, 1 kan iſt wohl komen zu ergänzen. 7 wizzent. 14 haben. — 42, 5 ſprech. 8 kerch. 9 unkergen. 12 erue. 18 blüet. — 43. 6 wellit ehn ſtoltz es. 7 valch. 11 e. für ie. 19 blieb. — 44. 45: Wm 32b In des frawen lobs langen don. (Str. 32. 31.) 44, 1 h. h'en — euch ſag : behag Wm. 3 uch J. Wm. tugent Wm. 4 wiſe J. und wolt ir witz Wm. 5 Und auch darthu der kunſtu — mag denn pas Wm. 6 unſpriue J. [hin] da man vint liſt wehſlen u. — wehſlen vr. Wm. 7 er vr. J. Wm. frage — h. eren ſwes : geb. Wm. 9 priſe — ere. 10 und wie das Wm. 11 ein (für ſus) — wirt von der wehſlen l. Wm. 12 trag elent Wm. ſus ſint die r. ir m. J. 14 ich genüchte Wm. 15 er Wm. 16 [hus] rat hubſche vl. Wm. 17 fehlt J. val Wm. 18 wert J. frag — er gleich Wm. 19 ein meſſer und ein ſw. das ich Wm. die ſchande lage J. — 45, 1 loubt — vinnt J. kundig lobelich Wm. 2 wen J. Wm. 3 von Wm. 4 gar e. Wm. 5 rieb — mus ich Wm. 6 ſchicket — das präſet Wm. achter J. 7 und daz mit füge auß reinem Wm. wiſen J. 9 .i. teuter J. tag zu tag Wm. 10 ein lob und edel Wm. edeler J, edel Docen. 11 .i.—.i. J. he he pas he pas he tc. Wm. 12 ſie ſein Wm. 13 manigem J. betagt Wm. (ſo alle dieſe Reime). 14 tzarter J, (berichtigt Docen). 17 hert Wm. 18 do Wm. da waren al mine J. 19 [ſo] pfiw dich mit ſolicher Wm. ſolt ich mich ſelben ſtrafen da ſan perich wol der r..we J. — 46. 5 e. für ie. (ſo hier immer). 7 l. der edelen. 12 wures (berichtigt Docen). 13 ungebüres. 17 ſwachen. 19 ſane ſhm. — 47, 1 wa — ir wenden 6 etwa ſorg' für volg'? 17 in ſ. brawen — 48, 12 ien. 18 has. 19 vüe gulten. — 49, 7 tzhms mir tzü. 19 ſulen. — 50, 4 ſotich. 5 parheret. 10 darb. 11 mete 16 han. 18 in r. — 51, 1 varez. 5 vil. 11 ne. 16 din. 17 tut. kundich. (b. kündin?). 19 otte. — 52, 12 h. an dem. — 53, 2 lebhen. 7 tracken. 12 gerender. 14 menihe. — 54, 1 wollen. 5 allerthalben ſotich — ginc. 7 tihne. 18 valſche berichtigt auch Docen. — 55, 6 wirtze. 18 rüſte. — *56 hat allein Hb 373. 5 auwe die iüdin vorſtin. 6 e ſan — ieme — gaſtin. 8 lezis. 11 ſehin. 12 deut. 15 din. — *57 hat allein Hb 278, wiederholt 374 (Hh). 2 ſundere Hb. 4 derne Hh. 6 ſcheppere Hh. 9 menslich. 11 martele. 13 ſalt. 18 vitte. — *59 hat allein Hb 280, wiederholt 376 (Hh). 1 Swer Hb. 2 ſine. (darzü für er dü Hb). 5 ſa grozir Hh. 6 gelaube. 7 ſal — dorte. 8 umme. 10 ſal (immer). 11 ſoire Hb. 14 ſhalt. 15 ſa. — *60: Hb 281; Wm 27b (Str. 15). 1, 3 groſſem Wm. 5 die kumen in dem — ſein Wm. 6 ieme — ſtaire Hb. klein l. das w. doch nihe gros. er wurd mit freüd geſtewret Wm. 7 ſal — ſiebis Hb. (b. ſiebes). auch nihmant ſ. hahles ſein Wm. 8 prob Wm. 9 die Wm. 10 und ob Wm. habe ich daz beſcheidin Hb. 11 ſa Hb. und ſeh das auß der maſſen lieb es wirt zu laid all baide Wm. 12 mazin Hb. ſein ſie — ir a. wirt Wm. 13 zu liep in freüden m. das Wm. 14—17 der mazin adil vergaz, in leide ich maz, umaze daz, daz ir der mazin adil vergaz Hb. 18 do Wm. ſa (für zu) Hb. 19 mas iſt a. ding — wo man ir n. Wm. — *61. *62: Hb 285. 286; Wm 27b In des frawẽ lobs langen don. (Str. 16. 17.) 1 Wo ſein die pebſte hin, und wo Wm. 3 war keiſere Hb. wo ſein Wm. (ſo immer). 4 und die Wm. grozeme Hb. 5 wierde Hb. ob ich das wieder kalle Wm. 6 [ſint] — war — rackin Hb. wo ſein biſchoff und cardinal. wo ſein Wm. 7 kunig — kämen Wm. hine Hb. Wm. 8 mangen vr. Wm. 9 welt zu Wm. 10 dar Hb. ich tar nicht wieder r. Wm. 11 ſtunt nach irem l. al auf Wm. ſtrauſe von alter Hand verſchlimmbeſſert ſtreeken Hb. 12 ſiegen rieſen und g. — der wecken Wm. 13 gar für ſus Wm. ergat Hb. 14 alle die werl-ſte zür Hb. 16. 17 mit (für new'e) dügine die in dar, die ſhaffte daz ir m. Hb. 18 ſolicher Wm. 19 deme die werlit wole Hb. wol (für ſa) Wm. — *62, 1 klag Wm. (immer). 2 ſam iſt Wm. 3 [die] ſw. und br. Wm. 4 und die Wm. 5 [hie] Hb. 6 die freunde und die Wm. 7 clag — wenn — ſelber Wm. 7. 8 war ſwen aber ich ſol ſ. hiene in Hb. die hol Hb. 10 fufzig Hb. clagen mit ſeüfzen ſere Wm. 11 ſein Wm. ſwinde Hb. 12 wierde — wandere (verbeſſert) Hb. 13 wer Wm. 14 wen Hb. Wm. 15 wer uns verpflicht Wm. 17 ſulte Hb. des ſolt ich treiben Wm.

18 ſa unwirdig (meint entwird' ich) im ſelber n. Wm. 19 wen Hb. als uns da ungeporn' laſt auch H. als ein ſlonder Wm. — *63 — *118 hat allein Wm 23b ff. An des frawē lobs langen don. (Str. 1 ff.) *63, 1 thu — wirt man. 2 unter (faſt immer). 5 hoch. 6 wenn — daß. 9 furm'. 10 gern'. 18 fiſianz. Anſpielung auf Eſchenbachs Wilhelm von Oranſe, deſſen tapferer Schweſterſohn Vivianz iſt. Vgl. die ähnliche Anſpielung bei Ottakker, im Leben 5 Heinrichs von Breslau. 19 walde mar — wurcket. Vgl. das Leben 6 Otto's von Brandenburg. — *64, 1 dobeſt. 5 jagen. 7 ordnung 10 herre. Vgl. das Leben 4 Wenzels von Böheim und 5 Heinrichs von Breslau. 13 narrten. 15 waz (dis ſ fehlt immer). 18 der — preiſſe doch. — *65, 1 werke (immer ohne r). 4 nymaūt (ſo immer). 5 l. dar nach. 6 eim. 7 unſer'n. 12 ſyalde ſcheint unpaſſende Anſpielung auf Triſtan, und etwa diu ſælde zu leſen. — *66, 1 walde mar. 3 ritterſchefften. 4 ſeinen kreften. 5 ſighefften. 7 doch. 9 man für ſie. 12 prandenpurg — horen preuten. 13 ſeſt — oren ſpar'n (ebenſo die folgenden Reime). 17 fur den adaler'n. 19 euch (immer). — *67, 10 h. dem. 11 ſeur. (h. vuor'?). 19 ſiret. — *68 — *70 An des frawē lobs langen don (Str. 6 – 8.) *68, 1 ſpüren. 5 aber wiederholt. 7 wendelt. 12 jehen. 19 wandelā. — *69, 3 kronen : ſchonen : ſcenen (etwa iſt aller t. krone : ſchone : vrone?). 6 haber mute. 11 verderbt, auch im Reim. 14 wenn (immer). — *70, 4 pitter. 5 l. ie nach der zit und nach ſ. (fehlt alſo nichts). 6 daß. 8 entwicht. 9 freher. 10 in für künd'. 13 gaiſte. 14 angeporn'. 17 geiſte. 18 kunnenlichen. 19 laſt iſt. — *71 — 73 An des frawēlob langen don. (9 — 11). *71, 4 ſchöpfere. 5 furen. 9 ſein'. 19 materig. — *72, 2. 10 new'r. 5 drech. 6 drit. 7 verlor'n. 16 behagen. 18 mackel. — *73, 2 ſeumen. 6 ſelich 7 nue (öfter). 13 urſprung. 17 dar ein für tor in. 18 daz — da für uf — du. — *74 — *76 An des frawēlobs langen don. (12 — 14.) *74, 5 thur'. 7 wachſen. 8 gar. 13 urſange. 14 nun (oft). 17 he'r. — *75, 2 kunn. 4 mer dann zehen. 10 auf. 17 giſmer. — *76, 4 waſſ. 6 h. [von im]. 12 [daz] man ſehe. 17 würē die machen durchel. 19 wiſt. — *77 — *80 An des frawenlobs langen don. (18 – 21.) *77, 7 nam : ſcham. 12 herreſchaft 18 den. — 78, 1 ſein. 5 her'. — 79, 3 paſſler. 5 her'. 12 manger — h'r. 18 fehlt, ohne Raum dafür. — *80, 6 er für der. 13 miſſehelſet — her'n (ebenſo die folgenden Reimwörter). — *81 — *85 An des frawēlobs langen don. (Str. 26 – 30.) *81, 1 manger — pringte. 3 erdſungen. 4 hat geſw. hat. 5. 6 hiben. 6 der ſat. 11 ir ſnellre. 12 für das Fehlende kein Raum gelaſſen. 13 tüg. (ſo dieſer Reim hier durchweg). 17 füg 19 manlich. — *82, 1 her'. 3 da nyden. 9 ſlat. 10 und dan. 17 h. mite wiſe. — *83, 6 h. drehen? 7 mügen : tügen. 14 etwa man zu ergänzen. — *84, 5 unverſtändlich. 9 ume : krume. 14 pörſten – ſcharpff. 18 mein' hilff ermant. — *85, 4 wolt. 6 eper'n. 12 betrogā : clogen. — *86 — *88, nebſt den beiden vorangehenden, hier nicht mitgezählten, An des frawen lobs langen don. (31 — 35.) *86, 6 gene. 7 fruchte. 11 (l. vremde). ob. 12 genum — ſol dirs. 14 inner. 19 verterben. — *87, 1 pawet. 5 h. ein Komma für das Fragezeichen. 6 angeporen. 11 hab für diet. 12 ſtoines. 13 h. ir für er. — *88, 1 totten (öfter). 5 gener. 6 auß der welts. 11 wenen – ſenken. 13 ſtunte aus ſlung gebeſſert. — *89, 6 duncket. 9 new'r. 16 daß. 19 h. des name muoz den? — *90, 4 ſeiten. 9 maßger. 14 preſlaw. Vgl. 5 Heinrichs von Breslau Leben. — *91 — *95 (einſchließlich der zwei mit M gemeinſamen Str.) An des frawen lobes langen don. (38 — 44.) *91, 5 denn für wan. 19 new r — dor inn. — *92, 6 wail. 7 denn auf denn als – zyler 16 ſälich. 18 zungen. — *93, 5 temperirter. 7 pos 8 wanet. 9 new'r. 11 euch. 12 frenuleichā ſ pflicht. 13 Es dilleu zwech. 14 ſecht. 19 wernder. — *94, 4 dieſ-welt. 13 gunterfaht. — *95, 3. 5 amptes. 5 doch den — man in. 7 Raum für den zweiten Stollen gelaſſen. 19 durffet renen. — *96 — *99 An des frawē lobs langē don. (45 — 49.) *96, 1 en darff. 6 [illegible]. 10 ander'n. 11 ſufft. 12 werden. 13 geweler. 17 ſteſt. 19 craffe aus creffen. — *97, 1 drven. 5 herczen. 11 h. kunt diu gab'? 12 ein zecht. 19 geſlechten. — *98, 1 Mon. 7 merhſe für marſe. 11 die für ir. 14 geſudert. — *99, 6 widermannen. 18 l. da. — *100 — 4 An des frawēlobs langē don. (50 — 54.) *100, 12 var'n. weū do. 19 angepor'n. — *101, 1. 3. 11 ampte. 6 eldeiā. Anſpielung auf die bekannte Fabel, womit Boners darnach benannter Edelſtein beginnt. 7 ampt : verrampt. 11 ſprechs. 12 dorumb. 17 ampte wunder. — *102, 3 waß. 6 zungā. 10 iſt es. 13 [illegible]. 19 ſprüngen. — *103, 1 ſech : ſprech. 3 dorin. — *104, 6 neuſſet — neuſſer — auch ſo zu. 13 maſſe

nÿſen. 15. 18. 19 nÿſſen. — *105—14 **An des frawẽlobs ſangs don.** (55—64.) — *105, 1 mÿnn. 5 miſſet — miſſet (d miſſet — miszet, als Wortſpiel?) 6 ungemaſet 7 tugent. (l. bewart). 9 kündet kein für kündikeit. 11 erwaren. 12 ungeſaſet. 19 l. die. — *106, 1 Wann as. 4 ſo la du der. 6 angepoten 12 die für din. (d. diu, und vorher an für an'). — *107, 6 ſigeheſten. 7 rapſe. 11 aaron. 12 denn ſein. 14 laſide gotes. 19 well — ſol. — *108, 6 thar.bis. 7 kanpiſes. 12 abenteüre. 18 der.der dr. — *109, 7 weiten ſie dem. 11 vorſten. 19 ſaw für ſach. — *110, 7 dobeÿ. 18 lipt. — *111, 4 l. ſolt' ich. 6 eins. 9 hoffnungẽ : parmungen : zungẽ. 18 aſchẽ. — *112, 1. 6. 11 ÿeſich. 6 ſein'. 10 uber für wer. 12 uil für wil. 13 ſchaw. 17 die für ſie. 18 weſſet ſie. 19 abgrunt — tief. — *113, 2 tôt. 11 apt got rauch — erkunde. 14 domit. 19 gan.geſt. — *114, 1 ÿeſich 6 ſchmenunge. 7 h're. 10 und euſel heftig aſſchlich. 11 unmenſchlich. 14 kum. 19 zungen. — *115—18. **An des frawẽlobs ſangen don.** (65—68.) *115, 1 in (für Ein). 6 haben. 7 driten. 11 ſchõa. 12 nÿſen. — *116, 2 gethon : ſun. 3 den — den. 6 elende. 7 erlieden. — *117, 5 dir — als ſam der. 7 die für din. 8 ſie. — *118, 1 d. ſint. 14 wolt.

II, 1, 6 rat meint wohl raten, Rade, Unkraut. 8 pfât, ſonſt pfeit, Kleid. — 2—4: Wm 61b **An dem ſlug don des frawnlobs.** (Str. 1—3.) 2, 1 wenet eÿn narren wiſe J. 2 gutlichen Wm. 3 trü Wm. 4 [der ſi] Wm. weſe J. 6—9 Mit zuchtiglicher ſp. ſol ſich ein reines w. hie ner'n, in zuchten zer'n. und ſol ſich ſprentzelliren wer'n Wm. 11—14 des glantzes ſpr. hoffertig zu dem tentzel und traze ein ſchönes krentzel in ſeines hertzen ſwentzel Wm. 16 wür ſmat J. er alſo get. hat verſmachet du denn diſe Wm. — 3, 1 Möcht — pieten : ſieten Wm. (d. bieten : ſitten). eÿnes J. 2 ſo wunſchſt ich wo zwen l. ner'n Wm. wunſchete ſwa tzweÿg J. 3, 4 ſter'n. ſo das in hertzẽ o. wer'n Wm. 5 arre [er] Wm. 6 trägen liebe J. 7 were J. die liebe iſt ein kuner Wm. 8 wer Wm. 9 ſwer lieb of hebeche wâre der ſw. tzagen J. 10 wer Wm. 11 manger Wm. 12 ſenefe J. ſennffte Wm. 13 vügeler J. dem vogel Wm. bis das er in dege. Wm. 16 das valſte ſchaff der wolff ſtet hinter. Wm. — 4, 2 davon — die mÿnn r. Wm. 3. 4 jag ie na, und wiſſe das l. ſch. Wm. 6 vard J, tarff Wm. 7 mercke Wm. ſin J. 8 wanndel Wm. 9 ich J. Wm. 9. 10 hat gefraßſchet falſchen tr. davon auf ſtet Wm. 11 ſein ſelbes d. Wm. 12 kegen ÿrme J. gen Wm. 13 [ſchilt] — n. zu w. Wm. 14 bleÿbt er in l. Wm. 15 die J. ſich Wm. 16 [die l.] — bl. alzeit gantz Wm. — 5, 14 d. wohl ſinen, oder 13 laſt. 16 uch. — 6, 11 dohnet. 13 o. we. (d. wohl awe! oder owe!). 16 wâr lûre den ſich. — 7, 1 warſe : arſe. 9 duchte. wÿeme. 14 tzû vliuzet kann auch zevliuzet ſein. — 8, 1 iehen. 9 d. zwein. 10 d. wohl gelogen? 13. 14 e. me. — 9, 5. 9. 16 werdicheit. — 10, 8 is. 16 uch l. hulfe — tz en. — 11, 4 pÿewen. 16 deggelÿn. — 12, 1 miſte. 16 kramuhe.

III, 1—3: Wm 47b **An des frawẽlobs grün don.** (Str. 1—3.) Wm hat durchgängig die Schlußzeile der Stollen zweiſylbig gereimt, gegen die Sangweiſe, wie gegen den Text, der dadurch ſehr entſtellt iſt; Anlaß gaben wohl die ſcheinbar zweiſylbigen alten Reime hier, welche nur Str. *29—*31 wirklich zweiſylbig ſind. 1, 1 kennte Wm. 2 vaters Wm. 3 niur ew. — hant ÿn unde ſ. J. 5 ſol wiſt man es wol J. wole Wm. 6 wo want Wm. wonet J. (hat zwar zwei Sangnoten, aber als ungenaue Wiederholung, ſo wie zu 1 eine ſolche Note fehlt). 7 der alle ding in mechte hat Wm. 9 dote J. des für ſime Wm. 10 müſte hat auch nur Eine Sangnote. new'e ein und wart gerwanges wole Wm. 11 [wan] — beſt. auf erde Wm. 12 er ſelber — [auch] — maieſtat werde Wm. 13 [ſo h.] die maget r. Wm. 14 ſtete für bleiche Wm. 15 ſie ſpieſt uz eÿner J. (er iſt ausgeſchabt, und auch keine Sangnote dafür). 16 [vier] vermochten mer denn natur Wm. viere J. (die über der zweiten Sylbe ſtehende Wiederholung der folgenden Note iſt ausgeſchabt). — *2 hat allein Wm. 4 dienen. 5 ſwÿmet o ſteüget : prüget. 7 ſeÿ. 8 ſließen. 9 hell. 11 d. iſt als ohne Komma, und als durch alles zu deuten. 13 das. 14 ob : clob. 16 new'r. — 3: Die Leſarten von M und Wm ſ. bei M. 1 ſie. 3 menslicher. 7 pradem. 8 trerde lich. 9 wunden. — *4. 5 Wm 56a. **An dem grün don.** (34—36.) *4 hat allein Wm. 3 feu'r. ia hew'r ſo pin. 5 few'r für ware. 7 werden deÿ den. 9 ſtam ich tarff. 12 feuers — der liſcher. 15 art. — *6—*8: Wm 48b **An dem Grünn don.** (4—6.) *6 hat allein Wm. 5 dinge. 10 hingelinge 13 ſeit paÿſſen. 15 laſſet. 16 zÿren — paÿſſen. — 7, 1 Sach — rüke Wm. 2 ouſt unterſchaiz: der d. Wm. 3 berender J, wil werden Wm. 5 [was] gleiche allen dingen worte. 6 [vier] e. zucke Wm. 7 menslich J.

furm' — [daz] Wm. 8 ern daß ſ. deß erſte gal luſtigliche Wm. 9 ſaßle Wm. 10 geſenchet ſnell behend nach reicher arte Wm. 11 Ir gleich iſt a. Wm. 12 dar keret eineß ſelbe zu Wm. (l. wohl ſin für dineß). 13. 14 er iſt gleich den zyrk ir gronen ſleuſſet alß in ein Wm. 15 gen h. nude ſt. Wm. 16 kegen beyn. kegen graſe har kegen gheiſte gheiſt myt gyleren J. (l. etwa wirf bein, gegen graſe har, gegen geiſte zc.). — *8 hat allein Wm. 2 locken. 5 wirte : verpirte. 8 muß für mit. 11 wencket : ſencket. — *9—11: Wm 51b In deß frawůlobß grünn don. (16—18.) — *9, 2 die. 5 ſynne : gewynne. 6 leren. 12 ritterſchaffte. 13 der für daz. 15 ſolte. — *10, 2 l. getiuren. 5 hôchſte worte : horte. 7 waz er den — nam : ſcham. 10 trüch. 11 zweiff. 12 han. — 11, 2 hoch r. in erê glantz Wm. 3 mag — neu'r m. mut in tugent. 4 werlde für blende J. 5 frembeß ſwert ſey dir auf not ein pleſhe : beſhe Wm. 6 In trewe kr. Wm. 7 laß die m. v. mit Wm. 8 yll — ſchilte noch beherteß ſit Wm. behurteß J. 9 ſuſt reytzeſtu menlichů ſuſt Wm. 10 gerender J. waß — helt Wm. 11 l. leiten Wm, reyzen J. 12 dich — bereite J. mat — mag dich wol b. Wm. 13 hubſcheyt Wm. 14 er — reine j. Wm. 15 b. die frumen r. Wm. 16 fleuh ich deine w. Wm. — 12—*14: Wm 51a In deß frawenlobß grün don. (13—15.) *13. *14 hat allein Wm. 3 geſelle. 15 mügent. 16 beſleite. — *14, 2 abentewre. 8 ſchaden — unmilter. 9 dem. 10 durch recht. 11 ſchanden. 12 falſcher ungetrewe'. 16 entwicht. — 15—*17: Wm 49a In deß frawenlobß grün don. (7—9). 15, 1 ließ Wm. brengen J 2 adamant J. gezüchet Wm. 3 hollenolt alß — [und] m. gleich Wm. 4. 5 kr. an r. ſt. n. ſterner waß new'r alß annder zyle : entwile Wm. 6 kond ich br. Wm. prengen J. 7 eyſerein Wm. 8 ein eben — ylem J. (l. eben). ſyelich w. die eyſerein Wm. 9 daz gab der eyſerein ſolchů - ſolchen Wm. ſülen J. 10 daz er wider hyn [noch] J. 11 daß iſt wol gel. Wm. 12 mit ſeiner kr. Wm. 13 m. iſt geſündert Wm. 14 daz daß nu ſein geſhafft Wm. 15 und ſiegeß ſweter d. Wm. 16 maß lob ſey dem der eß alleß gar ſchôn w. Wm. — *16. 17 hat allein Wm. 5 beheitnuß wol erkante : bante. 8 matergen. 10 l. urſprinc. 12. 14 materigen. — *17, 1 ſew'r und erden. 3 numen ſie zuſamen. 4. 6 war'm meint wohl warem. 6 werden. 7 ſew'r. 8 l. ſolhin. 9 wanê. 11 hole reimt zwar beßer auf vole, beides aber entſtellt. 12 wir'm — truncken. 16 ſchôn. — 18, 13 er für ir. — 19—21: Wm 50a In dem grunn don deß frawůlobß. (11. 10. 12) 19, 1 prüff Wm. 2 weyſe ſpehů : jehen Wm. 3 die mormeloſen br. von manne J. 4 haymlichait w. freunt bekant Wm. 5 gemeyne J. zu mynne ſchad — mineſt were Wm. 6 iſt für iß Wm. 7. 8 trippen wol den ſynnê pel verſichert. eß tregte der ſelber ſere furcht frebel Wm. 9 genant Wm. 10 begrayff die maht in hymm' wunder ſere Wm. 11 Warpeyt der kn. Wm. 12 wo ritterman ſich torpert. an wo ſich der ſunder Wm. 14 verſchamet pert Wm. 15 tzwe J. der zwei ſein cleineß Wm. 16 zird für tzit Wm. getzierde J. — 20, 1. 2 Geweyſet und gezinckelt iſt ſie. der prunſt in ſ. Wm. 3 gilt muß — koper Wm. 4 ſünd ane ſcham Wm. 5 bedarb ab J. und liſt Wm. 6 gewinckelt Wm. 7 den J. verporgů wart Wm. 8 der milt — ſchart Wm. 9 verſnaht Wm. 10 lag — der ger Wm. 11 heyl mut kümpt Wm. 12 wie ſelden (meint ſol den) l. unwerden Wm. 13 welch — lemer flüchet Wm, lamder bluwet J. 14. 15 von dem der doch ir nicht tar jagen wol feyle an den werden zagen Wm. beſtrouſet : bůr kouſet J. 16 bl. und der ſich ſelber rucket Wm. ruwet J. — 21, 1 Ey waß man ſprechen m. wol hie auß Wm. 3 ſprecher m. deß ſprechen muß ein lere ſ. Wm. 4 in zorneß ſprach tregt Wm. 5 cyhoniſch J. pfeüt dich an ob haß iſt on deinh pande Wm. 6 büchte J. 7 auf zuchte und furcht mer denn Wm. 8 wideren J. leicht erwinden der bedern wegeß ploſen ſmack Wm. 9 ding — in Wm, ê. J. 10 waß ſie bol wo man do hayme bande Wm. e. J. 11 vil Wm. achter J. 12 vor freundeß — ſelden gut zutreg iſt legt der tr. Wm. 13 hoffart — golde Wm. (l. gülde : ſchülde). 14 ammacht J. auß weyſer tat tut vil manig man. 15 r. an lüg verpringen kan Wm. 16 eß ſpürt — man eß verſcholde Wm. — 23, 8 tzwe. 9 ueh. 13 wach tzwech. 16 untbyjnt. — 24, 1 geweſet. 4 dry. 11 iſet. — 25, 3 unmynne. 4 welte. 8 hinter dime iſt der Einſchnitt zu bezeichnen. 12 werdich — gebryundet. 14 ſaltu. — *26—*42 hat allein Wm, (nur *33 auch L). *26—*28 In dem grun don. (19—21.) *26, 5 thun. 16 lieben. — *27, 3 pie ich 5 zwingen — pante. 7 gunterfeyt. 8 unvernünftlich. 10 wahtz — brante. 12 kumerß traffen. 13 tügken. 16 iſt gar bezucket. — *28, 2 den — der. 5 war ſey der geſchichte. 7 traffen. 10 kümpt — nichte. 13 untrew. — *29—31 In deß frawůlobß grun don. (22—24.)

*29, 7 neȝ. 8 ent-laſſen. 11 ſie für ſich. Vgl. 1001 Nacht. — *30, 2 ſchaden. 3 linten. 7 hertzens. 12 haſſen für laȝen. 13 kunden. — *31, 1 kaſen. 6 jagt nach. 9 roſ in ir'm. Vgl. I, 13. — *32—*34: Wm 54a An des frawälobs grüü don. (25—27); L I, 2 = *33. *32, 1 walt. 4 tabor zyrol. 5 die — wirre : gezirre. Dieſe, wie alle folgenden Str. haben männlichen Reim. 16 geſhret. — *33, 1 w. wa ſp. L. 2 ſtep und alder w'ſde h. L. 3 hat ſich L. 4 zw. wolt. und zw. h. L. 5 dan brēdeme an L. beginne L. Wm. 6 fehlt L. 7 wa gr. veſte L. 8 wa wezille a. — ſüſter L. 9 der buginde L. 10 wa wader wiſe an volme bedachtme ſ. L. ſinne L. Wm. 11 wa ritterlich ellende L. 12 nimit m. — craft da ſi ſich mohs L. 13 geherden Wm. zu hogeloſter L. 14 ſame — wa aller buginde L. 15. 16 wip dine rehte m. die is alles dan des ſi gelobit din bilde. L. — *34, 1 toret. 2 berwuden. 6 torſt troſt. 8 ſelber — ſennſt perende. 11 ir leuchten. 12 die — turren mut erleuchten. 14 tauget. — *35—*37 An des frawälobs grüü don. (28—30.) *35, 1 parcifals. 2 tyterel und gameret. 3 achile von gabwein. 5 wilhelmus tate. Vgl. Eſchenbachs Wilhelm von Oranſe. 6 mahle. 9 tauſent. (l. wohl er' mit tugent.) 11 l. ſwie. 12 nach art in [illegible] 13 kunnen. 14 vindet — parcifal. 16 günne. Dieſelbe Antwort gab ein Engelländiſcher Ritter dem König Johann. — *36, 2 machen. 2 ritt'. 4 nun der heden. 5 gewane : bane. 7 verterben. 12 geſer wer walle. 13 mitelere. 16 werden. — *37, 1 plaet. 3 leuchtet. 4 furchten. 5 gezirtes prehſen : wehſlen. 6 graet. 8 muſent gar in-in ſ. 12 hilſſe tauſent — prehſet. 16 nim für nun. — *38—*40 An dem grun don frawülobs. (31—33.) *38, 2 kunen. 3 pleichü. 4 paumen. 5 wint die wern — gewalte : geſtalte. 7 ab : hab. 8 wolt — mon. 14—16 fehlen, ohne daß Raum dafür gelaßen. — *39, 2 meinē poch hebü : ſtelü. 5 ab. 6 ander'n. 8. 15 piß. 10 jagü. 11 paſſe : laſſe. 16 lieb enprane (l. liebein plane.) — *40, 1 Dein. 2 l. wirt. 4 enpiet. 5 wile' : wiele. 7 minen zundere. 11 tragü. 12 feüre. 13 toſſlen. 16 mynnē. — *41—*43 An dem grun don frawnlobs. (37—40.) *41, 2 ir'. 3 wohl iſt hinter ringet einzufügen. 5 miſſetate : ſtate. 6 hin ſlie. 8 hoſſes. 12 toſet — helm — kunnen. 14 let : ſet. — *42, 1 Cumpt und poß. 3 l. beheit oder. 6 weiß. 7 tugenten. 8 und ere er. 12 kump — erſtumet. (l. erſtummet). 13 ſein für din. — *44, 3 l. harte. 5 nen'r — tate. 7 ſitten. 10 guten rate. 14 der poſheit. 15 den — ſich.

IV. Die 3 Randſtr. in J (5. 6. 18) ſind von der jüngſten, nicht weiter vorkommenden Hand. Wm hat durchgängig die dritte Zeile der Stollen um einen Fuß verlängert; was in den eigenthümlichen Str. nicht wohl herzuſtellen war. 1—5: Wm 57a An dem zarten don des frawälobs. (Str. 1—5.) 1, 1 here (hat nur eine Sangnote; die zweite iſt ausgeſchabt) — ihen : ſen J. 3 ſelber ſo mag dir wol h. Wm. ſa die daz geſchen J. 4 E. — ſ. J. ze ymmer ſorg in gr. Wm. 5 trag in dem h. din daz J. 6 muſtu ſpen J. 7 [iſt] W. der rat die nutzlich J. 8 h. herren J. 10 verde. — rat und auch an amptes kur Wm. ammacht J. 11 und habt den Wm. 12 enpſehet Wm. 14 gar in des h. J. honges Wm. (hat nur zwei Noten). 15 wie ſere J. 16 hoeſte J. (hat auch nur zwei Noten), hohen Wm. 17 und lieb Wm. 18 herren daß nempt Wm. 20 wolt Wm. die J. 21 leides Wm. tragen in dr. J. — *2—*4 hat allein Wm. *2, 10 domit. 11 geſalten. 12 der trügen. 14 do. 15 nahent. 16 etwa [und] ob er ſich ſelb' enwil in noten? — *3, 1 kan fur g. kan verbolü : holü : kolü : verſtolü. 5 der nach. 7 kan — gefarü : ſpar n : verſchar'n. 8 mein. — *4, 6 ſeit 10. 11 darob — tagü. — 5, 3 freſſen — hübſchen alſo wol Wm. l nach J. 5 manger — biß jar muß Wm. iare J. 6 haben J. 7 die die w. J. 8 hieß Wm, weß — ayß J. 9 piß Wm. [illegible] neben J. 10 und nym an dich mit guter art der e. Wm. 11 weß boben d. und'en J, piß under d. ober'n Wm. 12 lmi mit J. waß er dir e. Wm. 13 ſag Wm. 14 [der] — güt J. 15 Taß — ſenften ſteten Wm. dich tzü ſtere in gantzen broſſden d. J. 16 leplich J. 17 müt J. ſich dir geſ. Wm. 18 der unſanigliche h. Wm.' 19 hoher Wm. hoghen mort J. 20 drinclich J. 21 willic mdd'en J, welt in der eren Wm. — 6—10: Wm 20a An dem zarten don. (6—10; 10 ſ. unten *14) 6, 1 Welch — frue Wm, dro J. 2 de J. 3 ſich ſn. all — beſhirit J. 3. darnach beg. Wm. 4 welch — let Wm. 5 mit J. [en] Wm. 6, 7 [illegible] — fleichen Wm. ghe ſwer der katze J. 8 iugunt [illegible] bes darliches J, jungen — frue verlegen Wm. 9. 10 umpriß J. manig ſtoltzer degen der mag an eren und an prehſe nicht wol pflegü Wm. 11 dar ſteet : betweet J. zu frue nün machet ſlecht Wm. 12 ehn für in J. bewegt Wm. 13 und dartzu wegü Wm. 14 matze ie toet J. in peß der maſſe Wm. 15 toet achtet J.

ſrue mach tōt Wm. 16 lang untein dem leibe Wm. unte J. 17 ein ſtarcker leip ſich neme Wm. 18 veriſcht J. 20 hab Wm. 21 er nicht mach unene Wm. — *7. *8 hat allein Wm. *7, 6 treiſich. 7 ſtrlich. Der zweite Stolle fehlt, ohne Raum dafür. 18 ungeent. 21 entpert. — *8, 12 ſchein iſt wohl ſchin. — 9, 1 dunckel Wm. 2 wilt du Wm. 3 nū wie henn ſich heer und treutzet mit dem han Wm. 4 mauſ — tewet icht Wm. 5 ſnurren ſchnurrē deſ den gan iſt gar entwicht Wm. 6 hebt Wm. 7 ſech Wm. 8 Die ſcham — blintzet Wm. 9 oder bl. J. (d. oder). 9. 10 ſich geueit daſ ich man kennet nicht deſ alten keuchen alſ ich ſprich Wm. 11 erſen J. hor'n daſ püchſet Wm. 12 be J. du genge ee menſchlich verletzeh der narren ſtreuch Wm. 13 geiſe J. 13. 14 g. in die trait grün auf dürrē pfat Wm. 16 mer hatzū ſein dan teudelichen Wm. zeren J. 17 pfūn dich la dich beſwer'n Wm. beicheren J. 18 haſ J. 19 hoch vart nu J. 20 gif wol ſi J. 21 nun briſch ſorch ſein ſat Wm. wat J. — 10, 1 geſtolerte. 3 geruſet. 4 hette wortelhaftez. 9 d. wohl vimel. 10 lutter. 14 velſen ſeure. 21 wertzeburc. — 11, 21 uch. — 12: L I, 6. (die unbezeichneten Lesarten gehören L.) 1 Wa. 3 [ſich] ſza deme. 4 deme die lat. 5 den J. (d. vrōun). dye wile die ſzbel ſich brentwint ſo kunt L. 6 in. 7 dren J. ſzven wilt ſi L. 8 ehnſ — munclich. 9 wem. 10 gar lech'licher lebe ehn kulſiſ. 11 ſich daz gebaren iſ ſo zart. 12 wen für we J. ſo wol — hme dem daz hougin w. geſpart L. 13 iſ inczunt. 15 ſo clait — [denne] L. deme für denne J. ſinſ J. L. 16 ſo clait dye lebe burt der minne ſtr. 17 ihey — erquicken. 18 ſo clait burt — bogt : geſzogt. 20 wa — bragt. 21 er ſih ie J. ſo mehſ ſine L. — 13, 1 ve (das erſte große V das mit v ein w bilden ſollte, iſt nicht ausgeführt) prouech ich. 2 waat. 4 eugunt : mūghunt. 7 vher in nuwen. 10 der. 11 achter t. probe. 14 1 für ie. 15 ſiten. 16 hehrzet. 17 bromede. 18 dit. 20 ſie. — *14 — *16 hat allein Wm, die erſte Str. mit 6 — 10 verbunden, die anderen beiden überſchrieben: An dem zarten don. *14, 3 taghien. 4 ſchen. 6 der welt. 10 ſtaruef. 11 zwech werlichen. 12 zwech. — *15, 1 dürffen. 11 manger. — *16, 4 lanſſen. 7 eſchet. 12 ſemeſ. 16 die. 17 few'r : gehew'r. 20 ſchopſter. — *17 — *19 hat allein Wm: An dem zarten don. (13 — 15.) *17, 3 haben. 13 geſchiſt. 16 vergelten. 19 ſchar'n. — *18, 9 hew'r und. 10 duncket. 18 helm. — *19, 4 l. kiuſen. 5 haben die. 7 entwicht. 10 Conſtant-tineln. 18 treghuſ. — *20 — *21 hat allein Wm: An dem zarten don. (16 — 18.) *20, 3 ſchön. 7 walſam. 14 ſünnen. 15 für ſat. — *21, 3 hilft. 8 garten. 10 kummen. 11 der loſt. 12 muſ. — *22, 1 d. ſloz. 6 reiſ entſpruſ. 7 aaron. 10 kuūien zu deinem l. 16 ezeichiſ. 17 leiten. — *23 — *25 hat allein IIb, damit ſchließend (Str. 394 — 96). Ueberſchrift l. ſin für in. *23, 2 ribem für blūm, undeutlich, ſcheint ri aus r gebeſſert, und meint wohl das folgende rūm. 4 tneſtgel. 8 terecht. 16 d. wil. — *24 D' frowenlob zartweiſ. 1 beel. 12 gher. 16 ſitzzent. 17 wir. — *25 Aber der frawenlob di zart weiſ. 5 gewinnet. 18 zweiſen.

27.

Meiſter Poppe. (M 138.) Ebenſo ſteht meſter poppe neben der erſten der 6 Str., davon 4. 5 von der alten Hand der meiſten Randſtr., 1 — 3. 6 aber von einer anderen etwas größeren, eckigeren Hand ſind. Von den ſämmtlichen 18 Str., mit der Sangweiſe, ſind die eigenthümlichen 6 bei M I eingeſchaltet. — Fehlt bei Müller ganz.

28.

Herman Damen. Ein Leich und 39[illegible] Str. in fünf Tönen mit ihren Sangweiſen.

I, 1, 1 kriſtenen hat nur zwei Noten. — 3, 4 hulſiech. — 5, 2. 4 ſind die Noten zu erne und pfaden unrichtig wiederholt, da beides einſilbig zu leſen und zu ſingen, wie die entſprechenden Stellen. — 6, 2 iſt die Wiederholung der erſten Note, die in 4 nur einfach, als Auftakt zuläſſig, der hier häufig wechſelt; ſonſt kann din an auch einſilbig gelten, als Dreilaut. — 7, 2 vilez. — 8, 1 ſe. 3 unſe ſchde. — 10, 1 hufferinne. — 11, 3 der hinter oder geſtrichen. 15 gerende. — 14, 3 geweſet. 6 horſte hat nur zwei Noten. — 15, 3 ich. — 16, 2 rote. — 17, 3 mengliech. — 18, 2 hulſeliche. — 20 (die Zahl fehlt), 2 muß bunden offenbar zwei Noten haben, ſo daß der leer ausfällt. 4 hulſe. 5 unrowinnet. — 21, 1 untdinden. 6 ruwen hat nur Eine Note. — 22, 2 trouwe hat unrichtige Wiederholung der Note, wie 4 zeigt. 5 d. here (III, 3. IV, 1.) und wie 2 (auch in den Noten entſprechend) abzuſetzen. Dieſelben ungenauen Reime e : ê, wie 18 und öfter. — 23, 1 weſ für wiſ. 2 d. gelret. 5 virne. 7 geruchte. 8 ê. für ie. — 24, 2 der. 6 die deheine. 7 bitten. — 25, 7 hulſe. — 26, 2 ſtrachten. (d. ſtrahten). 5 h. gemeie. — 28, 2 erſtunden, des Reims wegen, ſt. erſtuonden. Die beiden Theile des Satzes ſind auch in der Muſik ungleich; wie öfter. — 29, 6 temple ip tû. — 30, 1 h. ol (das auch nur Eine Note hat) oder menſch' und die Noten anders zu vertheilen. — 31, 4 bulen. 5 bitte. 7 gebende. — 32, 4 ſulen hat nur Eine Note. — 33, 1 wer iſt hat nur Eine Note. — 37, 1 l. und. 2 weren (die zweite Note aus 4 zu ergänzen, oder wären einſilbig wärn zu leſen). 6 engle. — 38, 1 iſt eine Wiederholung der Note zuviel, wie 4 zeigt. 6 ſunderuchez. — 39 2 er iſt punctiert, muß jedoch gelten. 3 h. ſere (hat auch nur Eine Note, 1 entſprechend).

II, 1, 2 ſaltch. — 2, 1 mir. — 3, 6 weld. — 4, 2 ſaltch. — 6, 4 eß.

III, 1, 5 woch. 10 h. gab' (hat nur Eine Note, wie 5). — 2, 14 wille. — 3, 8 wollen. 9 ze michten. 10 erret. 12 bei Müller irer. 14 gemeine. 18 mir. — 4, 8 herren. 11 wolfuram (wolferam bei Müller). 12 tzwire. 13 conrat. — 5, 2 herren (wie I, 22). 12 h. unt. — 6, 10 genant. 12 werende. 15 engele. — 7, 2 gehohet. 12 ſchult. 13 unſalich. 14 die (bei Müller der). — 8, 3 krutze. 7 phlage. 11 woge. 12 pflage. — 9, 7 weite zu breſen. 12 graben. 15 nohcleß m. (h. der Noheß.) 17 l. tuo für Tuo. — 10, 1 blüender. 12 h. bluemt.

IV, 1, 1 herren. 10 iſt (bei Müller iß). 11 ir brunden. 18 dele. — 2, 3 menſlich. 10 e. für ie. — 3, 3 tzwen. 7 dren. 8 den. — 4, 1 urcyhtzeß. 4 werd. 7 tret. 13 ghetzile (das ghe übergeſchrieben). 14 h. din Zwei. — 5, 2 uch. 14 herre. — 6, 6 der. — 7, 4 herre. 12 die heyme 15 untgelte. — 8, 3 ſrelen : helen. 15 uch. 20 unſen. — 9, 5 erdeſch. 7 unde r. uns kegen. 9 ſunder für walde. 10. 11 loſer gidich. 15 creatur : ſtiure. 19 witzu dich uz der tzwibelß (dich und der geſtrichen). — 10, 2 mich r. ulwer. 9 tu — engele. 18 mir. — 11, 8 merkent. 11 l. mag. 15 wolteß. 17 unſen.

V, 1, 4 l. min'. 10 h. minß (hat auch nur Eine Note). 12 werenden. 16 vere fordert der Reim. Angemeſſener iſt 17 here für herre zu leſen (wie I, 22), nur die Umſtellung here, verre hart. — 2, 5 handen (bei Müller berichtigt). 12 weren. (h. wern, oder al). — 3, 1 verre : bere : dere. 2 herre. 3 l. verbüte. 4 umme. — 4, 3 ſweren. 8 unthinden. 15 unthaten. — 5, 8 geheilleß wynne. 9 bezieht ſich auf 113 Reimars von Zweter II, *36. — 6, 5 tzwentzich. — 7, 5 unmere. 8 unthaten. 12 mr g. lernen. 13 wehnich. — 8, 2 gherenden. 9 t. für te. — 9, 1 h. Kop. gerenden.

VI, 1, 1 ſtymz. 4 myne. 11 phmz. 16 ſwar. 27 tryhmz. 33 wizzent. — 2, 2 penhe. 11 merkent 12 gerenden. 27 mere. — 3, 14 nyhe hehn. 24 hie iſt. 29 ol iſt überzählig 36 hoitzeren.

29. (M 72.)

(Die Ueberſchrift des Ganzen iſt aus Rothe's Reimkronik genommen.)

I. **Von Ofterdingen.** Von den 26 Str., mit der Sangweiſe, ſtehen 24 in M 1—12. 14—25; und 23. 26 in IIb Bl. 40 (Str. 257—58) hinter 45 Walthers XXXI, von andrer, ſpäterer Hand.

23, 2 wie J. Hb. 3 ich IIb. 4 heldent IIb. 5 ûch Hb. ich û allen ſage J. 6 witen J. wibe w. ûf einer h. IIb. 7 der rabe aleine IIb. krage J. 9 [ot] — [daz] IIb. 10 Er rief wer ſin bernere der were IIb. 11. 12 da — ſuilhe ſogie uñ anders vil der dier aldar IIb. würſe J. 13 ein w. quam dar ſa zu lant IIb. 14. 15 daz er verſlant, den raben uñ vil der dier im beſlûg Hb. — 26, 1 Wer IIb. 2 daz merke ſ. — gr. herre uñ ſa ders-lett IIb. 3 mente IIb. menghe die un vl. J. 4 wir dieten ghirichheit J. 5 wellent J. IIb. ſie doch ſelber IIb. 6 menghe J. deß prûbe ich an ûch buchen leien wol der vogel mût IIb. 7 ir denkit IIb. da ayſt J. 8 ſie iz der paffe dût — hier bricht mit der Spalte IIb ab; die zweite Spalte und die beiden nächſten Seiten ſind leer gelaſſen.

II. **H' Walueram.** Die 93 Str., mit der Sangweiſe, von denen 20 mit M, und zwei (20. 21) mit der Kolmarer Hdſ. (K) unter Klingſors Namen, gemein, ſind hier in muthmaaßlicher Folge umgeſtellt und vertheilt. Bei 47 fehlen zwei oder vier Blätter, mitten in einer Lage; ebenſo fehlt der Schluß mit einer oder mehreren Lagen: an beiden Stellen iſt kein Ausſchnitt ſichtbar. — Die inneren Reime der ſiebenten Zeile in Str. 5. 6 ſind wohl zufällig.

1, 2 bitz daz. 3 da. 5 iſt die erſte Note, Wiederholung der vorhergehenden, vergeſſen und ſind die folgenden (bis ſinne) unrichtig vertheilt, wie die Vergleichung mit 2 und 9 zeigt. 9 l. me für nie. — 2, 4 groner. 7 grabe. 8 hie für er. 10 mûz ich meine lieſe ſich leicht in ich hie meine ändern, wenn jener abgekürzte Infinitiv hier nicht öfter vorkäme (Str 4. 11. 13. 14. 20 ff.). Sonſt wäre hier auch der Reim reine : meinen zuläßig, wie Str.

6. 31. — 3, 5 weide. 4 bitterolf. — 4, 2 bitter. 3 Hünenberger. 10 engele. — 5, 5 hulfe. 6 preſter. 8 kreutze. 10 werenden. — 6, 2 wäre daz. 4 bitte. 6 h. twinge, wie der Reim hier leidet. 9 biß für dichs. — 7, 4 ſerſe. 7 ſpelenden. — 8, 2 wolt. 8 leide iſt Druckfehler. — 9, 7 preſter. 8 erzů. — 10, 2 pheſhan. 6 monecerus. 9 ganze. — 11, 2 ſerſtik t. engele. 9 engele — da uz. — 12, 2 ſelbes. 3 ſulher. — 13, 5 phorten. 6 wider. 7 en helfet. 9 birz. — 14, 1 wunde — ſerte. 3 wider. 6 dard. 9 digicht. — 15, 1 Der truwe. 3 veidel. 8 durch ſie ſie in. — 16, 4 l. Din maget din wart. — 17, 1 ſchwin. 2 ißlich. 5 h. kölne. 6 wertzeburch. 7 ſewe. 10 din. — 18, 1 daren : gedaren. 6 gerende. 7 gerende. 9 tzeruhn. — 19. Der teuffel ſteht von ſpäterer Hand am Rande. — 20, 21 K Der pfaffen ſchand. (Die unbezeichneten Lesarten ſind aus K). 1 Hat es was gottes. 2 das hm got ſelber glich. 3 wollen uns die pf. hie d. 4 Kreſem von ſpäterer Hand am Rande J. Krÿſem den ſie d. K. 5 das wirt noch manger ſele leit fürwar ichs ſagen. 6 daſſelbe haben ſie auch mit der t. 7 heizen J. ſie worffen urkund under ſich der dobeſt uhmmer teile K. 8 man ſint es aller ſ. 9 merck ob der babſt nit böſer wil dann. 10 er treit got nu umb. — 21: K. Klinſhor am Rande J. 1 Ach mehn d. pf. ghuheit. 2 han ſhn J. was lehen iſt — ehgentſchafft K. 3 krÿſemen J. got ſelber kriſem diche elung und tauffen K. 4—6 wer dhſer kinſer eins wil han. der muß den pfaffen dabon tren zoll lan. ol um den pfenning muß ers von in kauffen. 7—10 Mich wundert prieſter daß du dich nach gut laſt ſer turſten. du ſchaffſt dir ſelber hie den mort. und ſenkſt die ſel gar tieff al in die helle dort. und krenkeſt ſer den starchen hymmelfurſten. — 22, 1 h. Dar'. 2 wolles. 5 klagenden. 6 wil. 7 daren. 8 haben. 9 komen. 10 went — knatn. — 23, 1 lant. 8 ſie — werf. 9 l. ſter, daz iſt. 10 h. wohl kaldeiſch muoſtu. — 24, 1 drieb. 3 hatte. 7 Kadÿmant. 9 drewden. 10 oder für noch. — 25, 2 conraden. 4 l. Angelnhein. 6 woſen. 7 Kodowic. 9 hertenz. — 26, 1 drieb. 2 conſilium. 6 machent. 10 wollent. — 27, 4 ſeſeruchen. 8 unvran. — 28, 2 hant ez oſte leie. 4 Wolt. 7 ſöle. 9 vür eret könnte auch verirret ſein; vgl. jedoch Str. 33. — 29, 1 was. 2 umme. 5 l. dinre. 9 ſulhen. — 30, 5 nich umme. 6 neh. 10 tzware hinter nehn geſtrichen. — 31, 1 brieff von ſpäterer Hand am Rande. 2 das überzählige Wort heißt rechten. 3 preſter. 7 der Reim fordert willen. — 32, 3 werender. 4 Waz ſ. — 33, 1 dehen. 4 deiegent. 5, 8 hierte. 7 helf mir rodolf. 8 gied. 10 umbeſchelt. — 34, 1 hirten. 5 En dan. 6 helf. 10 ſagen. — 35, 4 vür ihen : ſen. 6 herre. 8 herre vür wort. 9 engele. 10 herre. — 36, 7 umme. 10 l. nu für nu. — 37, 2 h. ſiw'. 3 hie für er. 4 ehne. 9 mächtez. 10 untdallen. — 38, 2 ehnem wundere. 4 hatten — vierhehne. 6 rehten. — 39, 3 ſnodhen. 4 amprant. 8 wilkeſtu — ſpore : vore. — 40, 2 yſenach ſtemphel. 6 deberendere. 8 deher. — 41, 7 vgl. M 41. — 42, 7 h. wohl ſwie er doch miſſevalle, da hie, wie he und her, öfter (37. 43) für er ſteht. 9 eiſ iſt eher iſhes, als gibes, und dann iſs zu leſen. — 43, 5 hie (für er) — ſüche. 7 l. herzen. — 44, 4 erteliche. 5 babhlonhe. vgl. M 71 ff. 6 denken. 7 h. hilft dem tiubel rechen an die. 10 nerret. — 45, 2 etteßlichen. 4 ſpore. 6 wider. — 46, 6 vürt. — 47, 1 ſet. — Hier fehlen ein oder zwei Doppelblätter mitten im Hefte. — 57, 5 ſunte — orſen. (vgl. Str. 55). 7 ammet — ſulher. — 58, 1 drieb. 2 ſunte dr. ſeriel — herhen. 4 umme. — 59, 3 ich dich — abentiure über geſtrichenem mere geſchrieben. 5 umdarn. 9 orſen. 10 riechen. — 60, 1 mich. 3 ieher. 6 weder — enſcher. 7 doch vor an geſtrichen. — 61, 8 willes — offen. — 62, 2 ſelden. 9 engele. 10 izslich — diſſe. — 63, 5 l. den munden. 7 umpten — doſune. 10 horkent. — 64, 3 ſten. 5 ſinen. — 66, 2 ob ſin dir. — 67, 2 gedere. 3 die kehne. 8 werdent — warent. — 68, 3 ſten. 6 engele. 9 brüchten. — 69, 3 izslich. 5 h. Gabriel. — 70, 4 umme. — 71, 2 weldes. 5 engele t. mhe. 8 mich. 10 dhnen. — 72, 4 dich. 7 kreuwet. — 73, 8 din. — 74, 1 ammet. 5 ſcharn. 7 ſprechen. 9 deren unde tiubele. 10 din. — 76, 4 ſer. 5 legen. — 77, 6 etwa der ſöuwen zwelve? 7 tzů der z. — 84, 1 etwa altem boume? 2 aliſtenſer. 3 des für daz. 8 redet diſſen. — 85, 1 gewaſſen. 3 würtzel. 8 ſitzen. — 86, 2 kreutze. 5 tiubele. 8 vür. — 87, 1. 4 Die für der. — 88, 1 ankufts. 7 herrer — ammet — hoen. — 89, 9 dir. — 90, 6 ſcrieb. 7 der helde. 9 dirtanhen. 10 die. kehnen. — 91, 3 ſunte. 5 denke — herre. 6 hie für er. 9 wenne. — 93, 3 Hiemit endet das Blatt, welches jetzt das letzte der Handſchrift iſt, und fehlt wohl ein ganzes Heft.

Nithart. (M 92.) Auf dem Holzdeckel meiner Handſchrift (Hg) ſteht von gleich alter Hand Erwen ſ des Neithartſ raſen. Von den 132*) Liedern derſelben, mit 45 Sangweiſen, deren Linien bei den übrigen (außer 42, 95b und 129) offen ſtehen ſind die 30 mit M gemeinſamen dort aufgezählt; desgleichen die ebendaſelbſt unter 23 Rotenburg (XII), 88 Stamheim, 89 Göli und 106 Greſten ſtehenden 7 Lieder (CXIV; LXVI; V. XLI—II. CXIX; LX), überall mit den weiteren Nachweiſungen; dazu kommt noch die Anfangsſtr. von LXV unter 129 Rüdeger, Str. 4. — In H ſteht dieſelbe Str. unter 8 Rinne (110) Str. 59, auch Str. 63—69 aus LXXX; ebd. ſteht I. unter 9 Gedrut Str. 13—18, und unter 10 Nitharts Namen ſelber, außer den mit M gemeinſamen beiden Str. (CIX, 4. 5), noch 14 Str. = IX, 3; XCII, 2; LXXXI, 1—3; CXI, 1. 4; LXXXV, 1. 7. 8; CVIII, 1. 2. 4. 5. — Die in W namenlos ſtehenden 65 Str. (unterbrochen bei 29 von 5 Str. Konrads von Kirchberg (12), und bei 46 von 12 Str. Göli's, worin eine andere Hand anhebt), ſind: CXVII (nur 11 Str., deren 7 im alten Druck XXIII); CXXIII, 1—11; X, 1; IX, 6 Str.; LVII, 1—7; LXIV, 1—5; XIX, 1—5; XI, 1—9 (auch im alten Druck VI); LI, 1—5. — Die 5 Lieder der Frankfurter Bruchſtücke (F) ſind, außer dem mit M gemeinſamen (V = CIV), XCII. IX. XLI (in M unter Göli, auch in W). XC. CXXIII. — Die Berner Hdſ. (B) hat XIX, mit W gemein. — Aus einer Hdſ. des 15. Jahrh. gibt Docen (Dc) XX = XLIX (in der Einſiedlerzeitung Nr. 19) — Die Heidelberger Pap. Hdſ. 696, aus welcher Görres vier Lieder mittheilt, enthält deren ſechzehn und [illegible] mitten in LXXVI. Von dieſen vier Liedern bei Görres (G) ſind, außer dem mit M und F gemeinſamen Liede (IV = CIV), II. III = XCI. C; welches letzte auch der alte Druck (XIX), ſo wie I (XXXIII), hat. — Ein Lied in der Prager Handſchrift (P), überſchrieben: (67) Neidhartz geſtalz, kommt auch nur noch im alten Drucke (XXXI) vor. — Von den 86 Liedern dieſes alten Drucks (D) ſind, einſchließlich der eben erwähnten drei mit P, G, F, ſo wie der beiden mit W und der beiden mit M, und alſo meiſt auch mit Hg (C; XI. CXVII; XCVII. III) gemeinſamen, überhaupt 24 in Hg, nämlich: II = XVII; VI = XI; VIII—XI = XIII. XXXVI. CXXXI. XII; XIII. XIV = I. LXXVI; XVI a. b — XIX = XCV a. b. CXXV. LXXVIII. C; XXI—IV = CXX. XLIV. CXVII. XCVII; XXVII = VI; XXIX. XXX = III. LXIV; XXXII = XL; XXXIV — VI = CXXIV. LXXVII. XLV. Unter den übrigen, im Anhange beigefügten 13 Liedern des alten Drucks iſt, außer dem mit der Prager Hdſ. gemeinſamen, auch (XII) aus einer Brentano'ſchen Hdſ. im Wunderhorn I, 103 verarbeitet. — (Die Schreibweiſe, beſonders häufig wiederkehrender Wörter in Hg iſt ſchon zu M angegeben, außerdem verrückt ſich au, ew, ei, ey für â, ou, î; ai, ay für ei; ie für i und umgekehrt; u für uo; eu, ew für iu; ú für ü und ue; ſch für ſ vor l, m, n, w; zw für tw; cht, chs für ht, hs; mm für mb; Verdoppelung der Conſonanten am Ende und innerhalb vor anderen Conſonanten; durchgängig auslautendes t, d, g; ſ für z (ſelten ß); tz für z und zz: in dieſem allem ſchon ſehr dem alten Drucke ähnlich. — Die unbezeichneten Lesarten gehören dieſem, ſo weit er mitgeht.)

I: mit Sangweiſe Hg; XIII Nun hört man, wie der Engelmeyr mit den Bawren dem Neidhart ſchenckten, und meineten er wer des Fürſten Jäger. D. 1, 1 Schwartzer. 2 nun Hg. (immer), es — der meh den ſ. D. 3 auff. 4 gar z. — [halte] Hg. 5 hewer Hg. Mit ſeyelblumen unde klee D. 6 plümblein Hg. Die heyd iſt worden ſw. D. 7 ſommer — wald. 8, 9 mancher ley hand bl. ſchein-har ſchön ſ. D. mit gamillen plümlein ſ. ſro ſo ſ. Hg. die w. Hg. D. 10 ihres D. irs lands Hg. — 2, 1 ich lob Hg. 2 wolgetraut globter ſ. Hg. Und dar zu ir ſchöne ſ. D. 3 ſie geben den männern g. 4 Welche vor wandel ſind ſ. 5 lob Hg. D. w. die ſeyen g. D. 6 uñ für des Meyen blüe. 7 behalt Hg. er Hg. D. 8 biß wolgezogen allzeit D. Durch dein frölich weiplich z. Hg. 9. 10 Mit deineſ zarten leibeſ geruchte, ſolten kein Römer berathen. — 3, 3 ſahe die döpper. 9 ir rechet. 10 ehchgen. — 4, 1 do Hg. Zeiſſelmaur Hg. D. (immer). 2 eins tails zu ſawer Hg. mit ſchier was worden zu D. 4 lobetanz Hg. 3—6 ich wolt die tölpel (immer) ſchawen, der öden gauch fand ich ſo viel, wol mehr dann ich euch ſagen wil, darzu der ſchönen frawen. 7 zu Hg. zoch in eines wiertshaus mit girde. 8 engelmair Hg. D. (immer). Darinn ſo war der E. D. 9 eien Hg. D. ſchier e. w. ſo wz ſ. D. 10 er ſprang her für ſelb vierdte. — 5, 1 gätterlingen Hg. Wol dreh vnd zweintzig getling D. 2 k. ſtund in ir mut Hg. 3 ſie ſprungen zu einer l. D. 6 das Hg. ich für euch jm zu d. D. 7 doch l. ir im kein ubels 8 [ir] — gezogent. 9 gache Hg. zu d. laſt euch n. ſein g. D. 10 wir ſond Hg. ſollen jhm euch ehrlich ſch. D. — 6, 1 Wol vierzehen kandel D. käutelin Hg. 2 trungen Hg. trungens zu einer thür hinein D. 3 viel er was da je H. 4 uns willkom D. kum Hg. 5 geſchenckt Hg. D. diſer Hg. auff dieſe D. 6 einem Hg. D. 7 bin herr Neidhart nit gleich. 9 dreh gute hund. 10 deß fürſten v Hg. meines herren — reich D. — 7. Die Stollen umgeſtellt D. 1 [Herr] Hg. da Hg. D. (hinüg). 2 eſſen deh D. an für uſ Hg. 3 ſie ober läſſen. 4 ſo — da Hg. 4. 5 Sie ſchenckten im vnd goſſen ein, einen gar guten W. D. 7 wolt Hg. (immer). 7 — 9 Herr Neidhart ich kann euch wohl e., doch wil ichs ſagen keinem m., wann ich wil euch wol darvon helffen D. 10 wolt D. — 8 1, 2 Ich will dir geloben deh der h., von mir wieſſeu nimmerm. D. 3 was Hg. D. (dieſes ſ fehlt meiſt). ich dicht oder ſinge D. 4 Was einer daß erdencken. 5 ſo heiß D. (h. heiſt Hg.) 6 des magſtu frölich D. 7 gehen — tölpel D. und h. die w. ſchaiden Hg. 8 ſollen Hg. 8 — 10 wiewol ich euch deſſelben gund, er hieß die bawren an der ſtundt, der ſchönen dr. warten D. — 9, 1 ſo Hg. Mir ward geraumet da D. 2 und man br. mir auch ein gutes. 4 gabns Hg. auch ſo ſchenckt man mir D. 5 das ſchatzt man es wer wol dr. gülden. 6 dz (für und) — der ſchnure. 7 Ich d. in ſchön. 8 ich eilt zu den bawren. 9. 10 wol beſtahn, und die mich all ehren. — 10. Die Stollen umgeſtellt und mit dem Abgeſang von 11 verbunden D. 1 hin auff die ſtraſſen D. rais ſo Hg. 2 gros gaſſen D. kaſſen Hg. 3 aus. 4 — 6 Ich ſahe mir ein hübſche bäwrin fein, die gab mir für etliche ſchein, mit lob wil ich ſie krönen D. umber Hg. 7 gein — abenteure (immer). 9 do. — 11, 2 pauer. 4 den Engelmar (aus Engelmair gebeſſert). 7 Herr E. ich darff euch n. D. 8 ietzt h. er D. 9 10 der es wol mit den ſchönen frawen kan, den tölpel ſoit ir l. D.

---

*) 20 und 46 ſind zwar eins, dagegen 36 a. b zwei Lieder.

II. Das ſtrauſſen horn. 1, 15 ſein periein. 16 pluenden — gan. 18 den awen ligt. 20 muß. — 2, 5 vollenden. 7 irn. 16 ſtrewe : frewe : drew. 18 dick. 19 ane. (oft). — 3, 11 hne. 19 taiſchet. — 4, 16 paus : raus : ſtraus. 20 erſchrecken. — 5, 12 hne. 14 wöllen. 17 brehſen. 20 irn.

IV. Der ſtampf, mit Sangweiſe. 1, 3 wuntgliche geſtrichen und liebe übergeſchrieben; desgleichen hat vor brucht geſtrichen und rot ſo verſetzt. 7 vogellin geſanck. 8 hewer he warn. — 2, 1 hewr ſo — gumpſanz. 3 da — mittennewen. 4 kumpt. (öfter). 6 dorff. 7 nympt ein w. 9 wenn ſie. 10 ſo denn daz — wort, von irem b. — 3, 1 Hewr do. 3 popp — daß er — ſahe. 5 wölt. (öfter). 6 nem — da ich. 7 werfell oder werfelf für wer jach. 1 pück. — 4, 1 Popp. 2 weren : erneren. — 5, 3 l. Lidenthalden. 7 rumpfſen (oder rimpffen) rumphe. — 6, 2 were. 6 die ſein — ort. 8 beſten : geen. 10 empfehlt. — 7, 2 nef der jung. 6 wölt — will — erſchlet. 7 kranchſen. 8 den kraigen

VI. Die zerrehſſen haub, mit Sangweiſe. XXVII Die ſagt Neidhart von der bawren fechten D. 1, 1 Der meh thut wunniglich an ſchawen. 2 grüne. 3 do Hg. da treiben pracht die vögel u. D. 4 ſeit — [deg.] 5 all creaturen die ſahn ir l. 6 ſchön. 7 [grün] — gläſte. 8 und n 10 die vögel. 12 wänder Hg. wunniglich meh D. — 2, 2 awen. 3 kann. 4, 5 für die vögel all, dann jhr — an zu ſchawen D. lieb Hg. 6 mit. 7 Auch l. — die e. D. geſtain : main Hg. 8 für unſere herren ſ. 10 ghnn Hg. gewinn D. 11 Daß ſi ein wörtlin zu. 12 mein (für der) — alles. — 3, 1 hab 2 gen D. ſoit Hg. 3 Marchfeld. 4, 5 do — weitt ſprüng — ſporn Hg. und da ſahe — ſpringen, meſſer u. n. ſporn D. 6 ein zelt Hg. den zelt D. 7 ems : brein Hg. 8 ire Hg. D. genſlein D. 9 ſtorchs Hg. ſtorchen D. 10 ſtärchlein Hg. ſeine ſtorchen h. verloren D. 12 w. die thut jhrem. — 4, 1 ir weiſſe hendlein treitten. 2 feyertags Hg. D. n. enwaffen Hg. 3 aſſt. 4 erhte. 5 ſie mir wöllen h. 6 naß u. ohren — verloren. 7 hend. 8 h. heidenthalden Hg. beiderh. D. 9 wenn. 10 werde D. dram Hg. 11 ſahe — denn. 12 war Hg. all D. — 5, 1 ich pierren. 2 irs h. grhme Hg. ires D. 3 ais — w. da e. D. gewät da w. Hg. 4 ſamb. 5 ſahe ſie faſt Hg. D. ſtimmen Hg. ligen D. 6 ſchappell Hg. D. do Hg. zerſtz. D. (ſo immer zer für zt, zu). 8 tantz Hg. ther nach D. 9 fleiſſe D. Hg. 10 E. der iſt. 11 l. und r 12 zergehe — was.

VII. Der wenglinck. 1, 1 ſwar — ſes. (oder ſwart' — ſeiz?). 3 maid - ges. 4 haherleis. 7 zinſeren muß wohl bleiben, ſofern es von zwei ſtamme. (Chmie 3. 8. 11.). 10 wenning. 11 Da. 12. 17 wenlung. 13 w hendel. 14 umb. 15 da gieng. 16 zwuſchen und oder. — 3, 4 do. 11 erſchricket. 12, 14 [illegible]. 13 ein r. kr. auff m. haubt zu zier. 17 erſ. wie. — 3, 1 Krentzlein. 6 zweig : zwick. (vgl. zu I, 7). 8 hebt. 12 weneling. 15 wenlinck. 17 ſie für ſin. — 4, 1 Schimpfen ſie eins [illegible]. 2 dierde. 5 hom. 6. 11, 17 wendling. 11 h. underz. 13 zu der ſch. [illegible]. 14 wenling. 15 tanche. 17 date. — 5, 3 dorift. 6 wenlinnk. 7 ſchaw. 8 hne. 11 da den wenling. 12 [illegible] — ſie (für ſich). 13 lauff umb. 14 wirz. 15 kupffer. 16 wern.

VIII. Der wild ſtier, mit Sangweiſe. 1, 2 d. verloren, und dem gemäß die übrigen darauf reimenden Wörter zweiſylbig; wie alle entſprechenden Reime, (bis auf die ebenſo zu ändernden 3, 10 ff. Vgl. XXX, 10) und auch die Doppelnote der Sangweiſe fordern. 4 mag. 12 nachtigal (immer). 16 reiffes. 17 newes machen. — 2, 10, 11 weichet, wenn ir fliehet. 15 gehichert. 16 weiß. 19 one. 21 menger wätte. 23 zaffauſſen. — 3, 10 h. zoren ff., wie 1, 2 ff. 12 umb. 14 ye l. hie. 15 l. werd'. 16 hinten fehlt ein Reim. 17 tüchlein. 18 eins. 19 erzert. 21 jar 23—26 das im ſein wange, h (geſtrichen) locke — bleis, lannge krome. — 4, 1 veyertag : ſag : drag : gedag : trag. 7 gähe. 13 glate. 17 auch hier fordern Reime und Noten zweien : wen. 21 menger hern. — 5, 6 die da ſter ringe. 8 zwolf. 9 bede er mir. 12 mich. 14 tiefe. 21, 22 gedreiß, werd ſöde. 23 hne verſenck. 24 ich hen nach geſmack : glich. — 6, 3 dachâ : lerken : lachen. 4 mengen. 5 glimpff. 8 trâg. 15 etwa von dan ſtrichen? 17 hne. 20 eben. 21 ſchard : miſericord. — 7, 1 h. Fürſte Friderich. 2 gericht : verpflicht : geſicht : verniche. 9 here : mere. 10 hiſſe : griſſe : [illegible] : preuß. 14 l. ward'. 17 angenât : praute. 18 wolt. 21 eite ſech : derh. 23 ſie verſandt. 24 will : ſtill.

IX. Der Gantzemann Hg; W 24; F II, mit Sangweiſe; II 1 = 3. 1, 1 Der ſ. und der w. 2 iſt W. du mir beyde g. F. gleich Hg. 3 wie es Hg. we ſe och F, ſwies halt W. ſi W. Hg. 4 rehte lazent mir z. F. [mich] euch zwei, an Hg. r. mag ich ûch beſchaiden wol ſie war W. 5 kinder W. ſo es wirdt Hg. 6 er tut im lieber laſter. 7 [illegible] W. 8 enſten ſich alle taghe F. enſene — zu a. Hg. wihe geheiſſen er (en) muſſe trougn du(r)ch das ior W. 9 alſus W, alsus F. ſuß W. Hg. verſent W. 10 nach der g. (lieben) l. F. W. hatt F. Hg. 11 das herze W. lant ich ye den mit Hg. 12 ſo iſt F, iſt drage W. — 2, 1 dragden F. 2 ze a W. F. Hg. 4 ez ir (in i) auch ungeſagt : behagt W. ich nu ſ. der iſt hm dan mir ungeſeghet F. 5 halde m. F. ſi iht holder m. W. reichen holden magen Hg. 6 des bleib-es Hg. der beidet ſi W. der blinet ſe F. 7 dan F, ſo W. 8 geſach (ſan) ſi nie din W. Hg. 9 zo wibe gherret F. 10 mere denne W, nach wunſche F. 1 da fur wol F. w. an allen wandel w. Hg. 12 ſweme W, im F. gern W. Hg. — Vgl. CXXVI, 5. — 3, 1 eyne F. 2 dan H. 3 des F. 4 vertauſcht F mit 8, minnencl. ſ. und dar bi rechte w. F. -liche W. H. 5 ſo wol ir rainem W. imme reynen F. ſuſſen liebe Hg. 6 das Komma muß vor uf ſtehen. 7 umbeiw. H. F. umbevallen W, umb wallen Hg. wal H. 8 nâs H. fehlt Hg. ir geberen H, ir gebârden W, eren gheberc F, ir geporn Hg. ten ſpr. Hg. ſprechen F. nü mit ſprechen W. 9 erebære W, erenbere F, ſilberdes H. 10 das iſt W. der ſcone F. gulden Hg. 11 lae H. Hg. [illegible] ne F. glück Hg. 12 wer — ſal ſw. F, ſwer — verſwendet H. enden W. tare F. Hg. — 4. F hat an dieſer Statt die Anfangsſtr. des folgenden, in derſelben Weiſe gedichteten Liedes, welche in W der erſten Str. dieſes Liedes einzeln voran ſteht. 2 unß — gnug. 4 unde fehlt. des. 5 weliches r. ich es h. 6 nur immer. 7 gatteling. 8 beſwert. 9 verlorenn. 11 dinkt 12 das hat er g. — 5, 1 Vil manighen adelrunſn F, Manigen loſen r. W. 2 her für der W. hat ſich gheppelmannes F. 3 were W, direl F. veyertags Hg. 4 bûſen W. F, becis Hg. dur nat W, gende Hg. 5 adelrunken F, loſes (löſes) l. W. Hg. 6. 7 umgeſtellt F. macht wie gr. Hg. 7 ſich in ir ſch. Hg. ſchozel dar F. Des iſt der tore vil gemait W. 8 [o] — hâbelſchens W, ſchimpfens Hg. der g. — en ſat F. 9 tuet Hg. des er im ir ſchollen tuot W, dan her weder eren willen tut F. 10 rumen und ir F. 11 eins haiſt Hg. upperchleyhen F. 12 beſle W. — 6, 3 ſein. 7 arbaitt, 8 freud begund mir ſ. da. 9 ſich für ſie. 10 tenn. 12 ſolichem. — 7. Sô W. Nu ſint ſe F. Zeitt mir nutmer Hg. 2 iſt W. ſey Hg. ſe ne witzen F. 3 berre unde ghene F. perwolff Hg. 4 dar iſt genennet dem ſin ſchibe hie der ſo r. W. dar ſint ghenennet den ir ſcibe hie daer vil r. F. eben Hg. 5 nu beholfen rr. W. nu iſ ſe barben rr. F. 6 gar für wol W. [lez] Hg. dem W. F. bitrenſt W. F. Hg. 8 ſein Hg. ſoelter renden hae mebe her dag u. F. mit der erz de ſunder v. W. 9 des — gedultig W. der mit im gheloner F. 10 zugeſchelt W. F. 11 [man] F. da man e vil kume dort (vil kaum er dar im) genas W. Hg. 12 ehm ſiehſt — her F. riehen W. geſegt in den herrn Hg. — 8, 1 Noch wol die W. mit frau Hg. 3 fluoch geſendes des W, ſine . . des F. (weggeſchnitten). 4 ich en bin . . mer F. h. niemer W. ſine Hg. de dich em zo der . . F. ze einem dr. W. 5 deiz kedil W. . . gen hande dr. F. 6 der we . . . mer F. Wirt im ſeiten iemer W. 7 ſtrube Hg, ſtrinet . . . F. 8 h. daz nig' im unz in W. ſorghe m . . . . in F. 9 des W. urg waz ſe . . . wone F. 10 al da der W, einer der Hg. 11 Tange f. t. im vil W. gethan Hg. 11, 12 vil . . . dar eiden f. ſolen . . F. leeſen dr. W.

X: **Daz kolbtautt** Hg; W 23 = 1; F II, 4 = 1. (Vgl. zu IX, 4.) 1, 1 Nu wil ich F. einer für aber Hg. 2 we — dar F. 3 leſten F, den erſte W. 4 ſo darumbe en h. F. hort — mein geſang Hg. 5 Nach F. 6 fehlt F. ſprich ich W. 7 ſyd Hg, ſint — gheleichs F. 8 maſſen — [di] Hg. uf dr. iore W. 9 Daz ich ir wart (was) n. W, F. 10 das F. 11 mirs W, mich Hg. 12 cleghelich F, ſendlich Hg. — 2, 2 beherten : clag. 3 ſne. 4 In dem Gewiſſensſpiegel des Predigers Mert von Amberg (Wiener Hdſ. des 14ten Jahrh.) ſündigen gegen das erſte Gebot, die da glauben an lozzpücher, ſwertprieſt, an eiſvögel (vgl. 114 **Meiſner** II, 3), an **patonigen** graben und an alraunen: vermuthlich der knoblauchartige **Bathenig**, Bathengel. 7 l. verlür. 8 Gür. 9 alwe mit. 10 dar. 11 (l. Engelburn). mer. — 3, 2 ſahe — kurzweil. 4 der Rame da hin. 6 Eſelmüt. 8 und der do n. lang von der gatteringen. (l. wohl vor). 10 weichem. 11 geweren. 12 iſt zu Str. 4 gezogen. klugſt dauchte. — 4. 1 Ungenät. 2 der deiner dauchte. 4 nicht für niemer. 5. 6 Mein heil ich gern, wenn er wurt gaffen — rehe. 8 drüſſen, ze denn. 10 umb. — 5, 8 h. Berewin. 9 Ort. 11 Engelmairs. — 6, 1 pus : fus. 2 lüſt. 4 er (für es) — wundert. 7 der. 8 recht — ſchad. 9 es (für er iſt) — ungleich. 11 Hildebolt — Ymerich. 12 Engelmairn.

XI: **Neithart im Vas**, mit Sangweiſe Hg; W 32; VI **Die ſchencke Neidhart wein, und lies bienen unter die bawern fliegen.** D. Vgl. zu LXXX den Zuſatz in Hg. Bd. II, 12a. Wigal. 7026. (In D iſt die Ungleichheit der Stollen in den Str. 2. 3. 6 — 9 überarbeitet. Der Geſang glich ſie wohl durch eine Doppelnote aus. D hat auch den vorletzten Reim des Abgeſanges am regelmäßigſten). 1, 1 Wilkumen des m. Hg. Bys Got willkom D. 3 vertriben W. 4 lat uns wiſſn W. 2—4 dem lob daz will ich meheren, da zierit hegd anger vñ wald, berg vñ thal darmit D. 5 Winter der W. [ſo lang] W. Hg. geſin D. 8 da Hg. 6—8 ſein ſard will ſich verkeren, den ſegen gab er uns bald, als er D. 9 wil mate uns h. W, wil der meh die h. D. 10 uñ dů claimen vogellin f. W. und die klein waldvögelein, daß ir geſang l. D. 11—13 ſi in dem walde, palde, ſeu l. geſangk m. Hg. daß ihr in dem walde erhal ir näturn ſang W. en — ihr gedichte m. D. — 2, 1 Wer — ſterchen l. D. nu läte W. 2 die ſpringen D. da kannen tretten W. 3 dů — gaiſſen mure W. ſahren hin D. gen W. D. zeiſſelmaue D. Hg. 4 geloptet tanze W, ſchöner tantze D. 5 gen Hg. gant zwene geſellen in — hôte W. da ſind zween bawern gar verheit D. 6 ſi hôrt niemen ſw. W. wöllen niemandes ſw. D. 7 [gar] ſure W. mit worten ſind ſie leichnam ſaire D. 8 tegliches D. trait den W. cranze W. D. 9 Die bl. f. gel. n. W. Den gelben bl. weiß, rot n. D. 10 gen fridulune W. wolt tantzen mit der Fr. D. 11 — 13 umb einen reyhen, thetten ſich zweyhen, und da hub ſich ein ſchreyhen D. r. nöwen raien, daran gat manig (gar vil m.) waldtraune (welde brawne) W. Hg. — 3, 1. 3 geſounpnet Hg. 1. 2 So hat ſich dar geſament ſch. megede mere danne h. W. 3 ſi den W. winter für brunnen W. Hg. 4 ze — ſchere W. 1—4 Die Fridrauna die hett da gewunnen, wol h. maget her, die thetten auff ein a. warten, mit e. ſchönen D. 5 Irrenper von P. Hg. Der irender von betterbrunne W. Der Ehrenbert vom roten Brunnen D. 6 des ſamenunge mich w. W. ſampnung Hg. (l. ſamenung' mich w.) 7 da (für auch) — komen W. hilff Hg. 8 engelmare W. 6—8 Tieff der viel geren, er kam zu hilff dem ſeine vetter, daß was der Engelmeyer D. 9 zwene W. Das lieff Tactwein zwen dölpel heiſſen die vollen D. 10 Epp und lepp repp und ſtepp Hg. E. vñ fr. vñ r. vñ l. die were ſine W. Ep und gepff repff ſtep die vier waren D. 11 wie ja ſo lieff der T. u. Schwenck D. ſo kame lench vñ ſrench vñ wench W. 13 h. der junge dr. W. und ſchuff die heſſen dr. D. — 4, 1 lumpolt rumpolt crumpolt W. Da lieff der Rumbolt Gumbolt dar D. 2, 3 gaſſe — amelott Hg. derchtrau. vñ gölle engelbiech vñ engelfrit W. (einer der beiden letzten Namen füllt die Lücke). 2—4 Berchmann und der groſſe Tangentram, vñ der Vaſ der tritt, Adelruhm und der junge Rom D. 5 herre baldemar vñ erenfrit W. Irrenfrid Hg. 6 rofwin poſwin W. roſwein Hg. 7 hant e. dorpel W. 5—7 Die Namen an gehöre, Goſwein Roſwein der groſſe, die lieſſen all in törpels trite D. 8 umbe W. ſne Hg. 9 wiſſemar W. da kam dr. Hiereman und R. D. 10 Orzel Wörzel Törzel Strötzel vñ ein bawer hieſ Glantze D. Ezzel wezzel drezzel bezzel W. (die beiden letzten Namen fehlen Hg.) 11 — 13 die ſihe man alle beſunder gan. gen. (gen gein) Zaiſenmure (zeiſſel mawer) zů demt t (dem tantz) W. Hg. 13 (l. lieſen). an D. — 5, 1 Regenwort Hg. So kumt min her egenwart W. 2 ſigehart W. 3 enzeman — frage W. 4 balte in ein ſteinin tůlle Hg. 1 — 4 (mit 5 — 8 vertauſcht) Dar kam Kintolt unnd Tantolt, Magen war trug einer, Entzmar hett ſein krage verſpert, in ein gut eiſen thöle D. 5 mein h'r herr Hg, danne her W. 6 mangolt W. 7 gant a. uſſe minne W. (l. uf minne). 8 zimpt Hg. das dunket ſie ein weher grůlle W. 5 — 8 Da kam mein herr der Achſſelbolde, Mangolt hieſ ein meyer, die lieſſen in der müde hart, Göſwein und der Geule D. 9 Berewin iehe er welle W, der Perwich ſprach er wöle D. 10 Holderſwan uñ bezeman. vor — ich törren W. Holdersmann und Pötzelman, auff die zwen wil ich rathen D. 11 — 13 nun greiffers an, laſſe nicht darvon, ehe das ſie manchen tödten D. ir lant ſin ihe ir dahe ſů uſſe e das ſů wellen törren W. — 6, 1 hod ich der ä. törpel D. habe ich üch dem gemůnge (meint wohl der getelinge) W. 2 Zwaier minre denne fünfzig genehet W. ſchier wol viertzig geneit D. 3 drie W, mehe dann drey D. 4 mit derb. das göh W. [die] derb. mir das gey D. 5 lantzé Hg. hand mit ihrem groben törpel D. 6 übergůmet Hg. auff mich in Unger gerennt D. 5. 6 hant vil m. dirretag mit hunger ů. W. 7 ſů d. ſich ſo dri W. noch ſeind ſie frechlich mit ſo frey D. 8 das ich wil ſingen ſunder ir droy W, ich auch ir glück erſchrey D. 9. 10 Giſenbrecht — des h. hutelen, nëm den zawm Hg. chere in dů W. Gehſolhor nun r. die D. 10 heb Mann mein Fridelman, ir treibt auff die leut D. limmenzoun uñ fridelun dů bringent uſſe dů l. W. (l. Timenzun unt Friderun die bringent uf). 11 heye W, hub D. 12 es w. W. D. were W. 13 vor einem riſchen W, von einer ſtarcken Hg. — 7, 1 Da W. D. 2 Des dem bülen w. D. t, 2 ich gar derſm., in dem das li dem Hg. 3. 4 zwagen — do Hg. do huop ſich ein ſchimpfe da von ein ſchedelin W. biſ das ein ſchimpf und ein ſchelten. von in da g. D. 5 her E. — ſere W. der E. D. 6 dů genoſſen W. ſein Hg. von den dienen meine D. 7 oberthalp des mayen W. oberhalp des meyers wande D. 8 herr dr. ten Hg. fridelun W. den ſp. W. D. 9 ſchimpffen und [ein] D. l. belzen W. D. 10 ſahe ich zwu Hg. ich von wien erſingen. zwo vil wehe h. W, ich ein bl. gut, von ihren wehé h. D. (vermuthlich wehen für Behein). 11 — 13 dar — war — die ſt. D. mit den w. der E. geriht uſſe ainen W. — 8, 1 Ich was gar fro das D. Wie gennoch ich da gewan W. 2 gar ſchier kam D. do man mit kome W. ſtatten W. Hg. D. 3 [und] W, ia — mich da D. gewiſe W. D. 4 were W. lenger Hg. ſi hetten mich nie D. 5 vil leiſe trat, ich dannen ſchleche D. vil gefuoge traibe ich von dan W. 6 ich ſah viere (vier) in iſen watten (waten) W. D. 7 worn Hg. 7. 8 gelte von den da lag manich e. robbe W. da was von denſelben gelten, mancher e. roch D. zerzart W. D, zuzerret Hg. 9 was D, blaip W. [gar] W. D. ſtat: trat Hg. 10 ſinggen — teuffel tratte: hette W. das er mit ſeinem l. fuſ in D. were niht guot (wer ubel) der in der bl. u. W. Hg. 12 13 auff meinen eyd, der ims vertragen hette D. — 9, 1 Holderſwan uñ bezeman W, Holderſchem und Pötzelman D. 2 ſere zerh. W. 3 umbe W. ſie D. 4 l. unde w. ſi W, [u.] werens halt gar e. D. 5 per(e) W. Hg. Zuhand hub Perder auch an D. (der Reim ſtimmt beſſer zu den übrigen Str.) 6 ſchumpfentiu W. wolt ich. D. 7 Ja da hört D. Ich hort die W. 8 afterreſte da m. W. das ich eher ſchier v. D. 9 der Kockenboltz ſchrei — gaffen D. 10 er ſprach ſo wert — der u. ſage ime W. ihr bawern ſchlagent in das holtz, — iſt D. 11 flohe Hg, wie balde ich floh W, zuhand ich floch D. 12 die W. D. torreſchen gorche W. 13 ſo ſů harte got geh. W, der teuffel muſ ſie haſſen D.

XII: Der prem, mit Sangweiſe Hg; XI Die leſt Neidhart die bremen hüten die bawren fliehen am tantze D. (Holzſchn.) 1, 1 Ach winter D. wo Hg. 2 ſo ſür gar. 3 ſeine Hg. ſeines ſperres ſaſt D. 4 hat auf dir zuſt. Hg. erſt. D. 5 ia vor dem waldt D. der pl. Hg. 6 da ſiehe D. volkumelichen Hg. 7 geſte plambiern Hg. D. 8 has ich ab g. 9 gar ſchön D. 11 ſolches Hg. meinen plunder D. 12 ich da n. 13 und 15 vertauſcht D. 14 ſol man. 15 der. 17 wie luſtig iſt des. 18 [ſtet] bezieret ſchön mit. 19 das Hg. nempt ir ſchönen maged D. 20 und bleibet D. beleibe Hg. — 2, 1 Achtet nit auff. 2 frewet euch in den. 3 erfrewet 4 hewr gen diſem. 5 ich wolt' mit auch Hg. 6 andre Hg. Anſtatt 5 — 8 verſetzt D 3, 1 — 4 hieher. 9 — 12 Von der weis, — greis, der mich ließ, fleichen Hg. 10 ward ich gr. 13. 14 nacht und m.

und. 16 hielt mich ſchmach. 17 mein fraw die dacht ſich alſo herb. 18. 19 umgeſetzt. 20 ich will mich von ihr ſchen. — 3, 1 pott Hg. 1—4 verſetzt D in 2, 5—8: Gebt mir umb des winters dott, ich bin worden m. tr. ſp., darumb ſeyen uns, ich will mich von ihr zweyhen. 5—8 macht D zu 1—4: Ich het von meiner frawen g. 6. 7 w. hin — merck, v. die gäuch ſchlagen auff ihr z. 8 etwas für nu. 5—8 erſetzt D: Ydelger von Engelmaſze, Gundelwein [illegible] an der ſchar, die meinen ſchöner frawen war, und [illegible] ihn gar geren. 9 Sie wöllen t. 11. 12 der tantzen ungefer. 12 ſwantzen : tantze Hg. 13—16 ſie wöllen ſpringen, mit den klingen, und [illegible] ſingen aber wehe. 17 macht D zu 18, läßt 19 aus und ſetzt als 17: ſo die tölpel tantzen vor. 18 kränich gehen D. So ſw. ihr kragen e. Hg. empor Hg. D. 18 har Hg. 19 [zwar] — niemand nichts beder D. 20 lämment als die pern H. grehnen D. — 4, 1 Der gögel w. treiben ſie h. 2 wenn ſie haben gempel Hg. 3 und wir. 5 verſetzt D als 7. ſüſſeins Hg. 6 all n. D. hof D. Hg. 7 Es das ich ihr nicht gewaltig bin. 8 damit könnens ſie l. 9—11 ſie ſind ſo weech, wo ſo ſprech, von in ſach ich. 12 tantzens Hg. 13—16 ich muß h., ſolher ſchwenchen, das ich thet hr., ſie. 17 und ſie an freuden machet hr. 18 der — mir (für al) Hg. 19. 20 ſo iſt ir — ir ſpranck, gar gleich den Hg. — 5, 1—3 Ich weiß mir einen hofe ſinn, des ich wol gewaltig bin, mit dem ſo will ich nemen hin. Für 4 ſetzt D 8: Und ich. hue Hg. 5 Es das ich an in gewänne f. 6 ſich Hg. ich ſie ü. ſt. D. 7. 8 ſie ſind ſo ſtoltz und auch uppig, des willich ſie erbeyten. 9 die meinen. 10 wol. 12 [raynes] D. far Hg. 13 das ſie m. 14 irm Hg. 14, 15 und br. und ſt. 15, 16 das ſie ſprechen, nun nempt war Hg. 17 man die tölpel muſte. 18 wolte g. das ich ſie ſech berge. 19. 20 darbey ſo w. ich gern h. das man ſie ſolt ſchitten. 20 putten Hg. — 6, 1 haiml. Hg. Ich h. gar h. D. 2 gar laut ſchreyh daur E. 3 ein newe. 4 Wölln wir nit mehr. 5 was ich im hertzen. 6 meinen vögeln bat. 7 flügen umbe. 8 auff die bawrn ſoltens br. 9—12 mit ihrem zwange, und gebr., auff maul und wange, was da ihr ger. 12 ir Hg. 13—16 ſie flugen bl., m. denn br., wurden beiſſen alſo ſehr. 19 ich auf g. Hg. 17—19 und doch geſchach mir alſo leyd, wunnecl. m., die klag ich wol auff meinen eyd. 20 hübſches. — 7, 1 Zuhand — naſen D. Ach. ſo w. die gaſſen Hg. 2—4 und m. ſchwartz gleich ſam —, ſeyt ich die warheit reden ſol, wart umb ſein reiſſeis mauſe. 5 w. groſſen. 7. 8 ich bracht ſie in ein groſſe ſcham, ihr viel, die muſten tanſen. 9—12 vertauſcht D mit 13—16. 10 die w. Hg. 11. 12 das das h. ich da t. Hg. 13. 14 wol mer denn h., und derw. 17—20 mancher bawer entpfieng groß m., von meinen vögeln alſo g., ja zwar ich hett wol glück und heil, das ich kam auff den meinen gewie. 20 gehört das Punkt hinter die folgende Zeile. — 8, 1 In ein ſt. h. ein t. Hg. 2—5 ſo ſchreyh man wider und für, ſucht faſt luge und ſtürt, des ſollen wir nicht erwinden, N. der iſt aber hie. 6 mir geſpört uns Hg. euche D. 7 uns vor geſpöttig. 8 hue Hg. ſuchent ob wir finden D. 9 Wol auf. 11, 12 ob uns g. dieſer D. funde Hg. 13. 14 h. umgeſtellt Hg. Ich erhöret dieſe wort D. 15 ich da verſpört Hg. verſpart D. 16—20 das man mich fürbas ſucht u. w., einer kam mir nach ich floh in ſehe, ich dacht ja füret der teuffel her, will gott das er erwinde. 18 ofen Hg. — 9, 1 ſahe Hg. Er mich ſuchet und n. D. 2 das nam Hg. 3 [und] Hg. darvon ward mir hilff bekannt D. 4 das waß. 5 übert. ichs f. 6 ſie alle Hg. ihn wider D. 7 [wart] D. einer mein ſart geſchatzt Hg. 8 ſchüt — ſein a. D. Und loff nach mir togen Hg. 9—12 ich rücket, und ich lücket, und dücket mich in gewar 13—16 ſie ſtheten laſſen, und auch raffen, und traffen ſich ſo gar. 17 da hue Hg. 17—20 damit ſchieden ſie dahin, zwar es daucht mich wol mein gewin, von dannen ſtund mir all mein ſinn, von dannen floch ich tougen. 20 ſlehe — ſchmägen Hg. — In D iſt die erſte Str. des folgenden Liedes (Anhang V) zu dieſem gezogen. — 10, 1 ſchide. 7 Wildenwolt. 13 willpolt. 17 welleuch. 18 frörentantz. 19 magt. — 11, 2 und wiltſchen. 5 ſchaw was der peſt thue. 6 gattelinge. 8 gürren. 13 wöllen. 16 redt. 19 hewer. 20 ſül valt dürren.

XIII: Die peicht Hg; VIII Die hört Neithart in eines münchs weiß die bawren zu Zeyſelmaur beycht. D. (Holzſchnitt.) 1, 1 du biſt ungetrewer. 2 deß m. krafft duncket D. [wiſ] Hg. 3 der uns h. ſo [t.] D. recht gar wüniglichen, gein dem meyen, Hg. 4 nun (für deß) — vögel. 5 ja die hewer weren mit g. D. 5. 6 er ſo gar in w., die frewen ſich gein dem mayen alle geleich Hg. 6 f. zukunfft machen. 7 hört Hg. D. gleich riechern D. 8 ſolichen br. Hg, den br. aber D. 8 -lichen Hg. — 2, 1 vor für wan Hg. Nu wer ich geren froh und uk ſchwer D. 2 ich pin der alten br. Hg. 3 [doch] D. [ſo] Hg. 4 [alſo] Hg. 5 von D. wärd Hg. D. 6

hoſ D. zu Hg. D. [andern] Hg. 7 und der ſoll mich behalten. 8 ſo ſecht. 9 nun w. g. ich herrs ehe g. — 3, 1 Vil lieben — red D. leute nu Hg. D. 2 laſt ab von dem d. ehe ez. 3 und dienet einem der euch l. 4 Nun wolt got herr ich in g. herr Hg. 5 wol dr. ſar das h. an meiner e. 6 ein grawe D. Grawe h. ſo ich an mir han Hg. 8 ir w. Hg. wiſt D. 9 nimmer. — 4, 1 wone Hg. D. ſo ſahe ich D. ſtunen Hg. 2 ſo g. — an mir D. [nu] Hg. 3 pflege m. wañ — lere D. wo ich im Hg. 4 herr g. meinem h. 5 ehe ichs ließ ſeuffter ich w. D. ließ noch — noch w. Hg. 6 meres Hg. jenhalb dē meere D. 7 allhie geſcech in h. D. dheinē tenſezen Hg. 8 und ſ. er tr. ſ. red ich wante D. riedebanden Hg. 9 rewet Hg. das mühe mich von den öden gauchen ſehr D. — 5, 1 Nun wer ich g. in ihr beſider ſch. 2 haben ſie die m. 3 ich herr ſorg ſie zerſchnitten mir mein h. 4 und ſ. — nun ſahren. 5 ſprentzeleter' Hg. treib ich die ſprintzſer in ſch. D. 6 ich auch Hg. die ich ſonderlich D. ihne Hg. D. 7 deſt w. und ſchenprecht und Hg. ſie Werenbrecz D. 8 Eggenr. Hg. ab der Egenr. niemandt D. 9 das iſt dr. Sigendr. D. Sigehart Hg. — 6, 1 wierd die Hg. ich zuſ. h. g. D. 2 und wenn ſich der und Bernrut D. [dar ſtr.] Hg. 3 gratſchen D, flaſchen Hg. 4 die umbhin lieffen als die wilden ſt. 5 da weſt — in einen. 6 da ſatzten ſie ſich ſür. 7 Geiſeldr. H. Gehſelhor — zieren D. 8 ſpr. der u. Hg. ich wil in ſelber ſühren D. 9 eh wie ödelich D. ödlichen Hg. — 7, 1 Izcel nam die kr. D. Metzen Hg. D. 2 ſchendr. Hg. dawe Wöendr. den D. 3 pfleg — vor D. gewönt Hg. 4 das z. z. mach ihns alſo ſpehe D. l. machc'. 5 ſchöh Hg. die ſchuch die w. ihn geſchicket wehe D. 6 oder g. gedin Hg. mir zoren von den gauchen von D. 7. 8 vertauſcht D mit 8, 7. 8: ſie ſprachen wer herr N. jetzt zu l., ſo wölt wir r. en im u. 9 dauchte ich mich Hg. ich ſchweig und dachte ach g. Hg. — 8, 1 Jara ja Hg. Dem Wörnher r. einer aber l, D. 2 nun E. u. auch ſein tr. D. ſteſmut Hg. D. 3 nihe iſt einmal zu ſtreichen. r. enzwen D. ſie u. helffen d. r. meren Hg. 4 [dil] ich. kompt herr Sigenſ. D. l. mit. 5 [zu h.] — hoſſpoldech Hg. hüpfleiech D. 6 und gleich als Hg. kam die löwen ſurens und die D. 7. 8 vertauſcht D mit 7, 7. 8: Ungenant der — riegen. 8 ich dz dem N. verkriege. 9 ich ſtund da und h. es warlich n. geren. — 9, 1 hauß hin zu mangem knappen Hg. 2 da ich ſo vil d. Hg. zöipel tr. D. 3 ſahren ſam — kranich enzwere D. enzwerch Hg. 4 wolt ich. 5 gemeniglich — ſprachen Hg. gar tölpelich die dawren gen mir ſ. D. 6 biß got willkommen dr. Riegenger. 7 naigt ich mich gein ihne Hg. Ich neigt mich u. — gar tauben D. 8 ja herrens mich erkant unter den augen. 9 fehlt Hg. ſchwere. — 10, 1 Da Hg. D. ſie geſpr. herren u. ſ. D. 2 gar ü. 3 Ich hörts und ſach ſie alle ſammet an. 4 Die g. zucht ich ferr für mein D. Ich r. m. gögel ferren Hg. 5 Das mercketen da die öden gauchen ſo taugen. 6 wäprecht Hg. Bawr Wörndr. degund ſeines mutwillens began D. 7 wir wöllen beichten. 8 all u. ſ. wer m. u. das D. gewerren Hg. D. 9 ich fürchte mich und dachte o wer ich hin dann. — 11, 1 Ungenant der Hg. D. ſo bin ich Hg. 2 über l. — dunck m. der beſte D. herſcht Hg. 3 he hin kam do Hg. Ja wo ich bin bey den andern leuten D. 4 do Hg. ziemlich w. D. 5 es thut mir zoren. 6 darzu — an r. hirſchen heute D. in eins hirſess haut Hg. 7 wol dreißig da. 8 dorfft mein keiner nicht erb. 9 bedeute Hg. Merkent mein herr was auch ein ander thute D. — 12, 1 das Komma iſt Druckfehler. Da hu. Wöenbrecht mir unter. 2 ach — mein ſünd bin ich an. 3 hab. 4 herr laſſet euch der rede D. mer ſünſt unter ich. Hg. 5 bin — bey den m. 6 da ſ. D. zu a. Hg. D. 7 gar wol D. verſpert Hg. D. ketten tragen Hg, gantz rechen D. 8 ja welcher michs ſ. — den D. zu Hg. 9 ſolh wierd gar n. Hg. möchte m. ſelb neunde hart D. — 13, 1 ſpr. einer hieß Wilbrecht von Berenheute. 2 ach l. 3 g. her geſ. D. geſandet Hg. 4 flaſchen Hg. 5 gantze Hg. manchen gauch und tölpel pfende D. 6 drott : lott Hg. das er vor mir an den rechen trat D. 7 leichnam für alle. 8 ja wann ich das erblöcken gihen. 9 wie balde er l. u. lungen. — 14, 1 Der Sigenloch ſpr. — verkünde D. [her] Hg. 2 mir vergeben mein ſünde. 3 ihn Hg. ich thu euch m. gögelheit D. 4 zeiten. 5 der meinen veinde m. 6 laſſ — verbrant Hg. an ſam ob D. 7 m. ſwert hat ſiben rand. 8 ſecht das ſpar ich den dr. 9 ſchlag ich bl. hin gar manich handt. — 15, 1 Erkrich Hg. Der Eggenr. ſpr. nu erl. mir zu ſetzen D. 2 [her] Hg. ja l. h. ich hab nicht mehr witzen D. 3 laid Hg. das macht einer der hat mir leides vil g. D. 4 dem bin ich feind u. 5 ihne Hg. Glaubt mir m. D. 6 l. nichts gantz an ihm d. 7 Mich dunckt ich wölt in ſelber freſſen. 8 ihne Hg. und wolt ihn käuen als D. 9 r. im nach und — zu lan. — 16, 1 Und da ſie nu g. 2 da kam der Engelmehr mit groſſem. 3 er ſpr. mein

l. herr höret. 4 bin verworren mit gr. ſünden. 5 vergebt mir die ich wil ſie euch verkünden. 6 Ich zucker D. ſriderunè Hg. 7 den jren ſp. D. jne gar zu D. 8 Daran fürcht ich niemand ſam umb D. umb ſo tracht wie Hg. 9 Der w. doch ſ. — ſeitglich D. ſlichen Hg. — 17, 1 Got vergeb Hg. ſpr. nu geſeet hin vergeb euch g. D. 2 mit habet mich in ewer. 3 lenger Hg. 4 uppingen Hg. von n. wol zu ſolchen ſeltzamen b. D. 5 bruder Arnold ſr. 6 der wart in einer capellen min. 7 löſt. 8 fehlt D. der (für dirre) — balde von. 9 [ich b.] — ich wer geweſen über M. D. von dem raſſen Hg.

XIV: Der ſaittſtab. 1, 2 und daß. 4 vogelein vil [ſchol]. 8 kürtz. 9 g. und aupalß. — 2, 4 loß ſpilende. 5 hauſend in mein hertz do. 6 meine nu. 7 daß für daz. 8 gewere. 9 hertzen — ere. (l. tuo). 10 gatteslinge. — 3, 1 gern — wolt. 2 ſprantzelingen. 3 hauß. 4 wänteugoß. (d. immer Wätelgoz) — williprecht. 5 haug u. att. 6 wolent. 9 ß und an. 10 jren — her'. — 4, 1 Wünteigoß. 6 dick würſt. 7 Als wie huß — get. 9 Metzü — hett. — 5, 2 fragens wer ſol unß umb die lindten ſ. — [bin d.] 3 werden. 4 wunteigoß. 5 da er jne — ſahe. 6 ward haug u. ott. 7 Eberlein waß do l. 10 elen. — 6, 1 ſchald. 2 ſchramen. 5 kam auch zu hilff. 6 da umb jren man. 9 wunteigoß verzelt. 10 da. — 7, 3 (l. Rachhuſen). tuchen rayne. 5 vgl. XXXIII, 7. 6 gern mit jne v. haßen. 8 Kubental (immer). 9 mocht er — nb'eilfall. 10 füllen — gern.

XV: Der dornſtein, mit Sangweiſe, die über beiden Stollen und dem Abgeſange getheilt ſteht. 1, 1 may. 3 gänt ab'eſall. 8 nachtigal. 10 laut. 12 noch k. freund noch. 13 die hait h. 14 ungeſtat. 17 lobes. 21 din fehlt, mit Recht. — 2, 1 Dennocht — verſchutt : maint. 4 trang. 6 meinß. 7 trawreſ. 8 anfang. 11 leicht. 14 verſmäh. 18 er fehlt auch. 21 ſtett. — 3, 12 empfliehen. 13 gern. 15 würde fehlt. 19 würd — jne. 20 preſt meinß laidß wunn. — 4, 6 hoflich hat geſchirſpert. 8 ridmant 19 möcht werden er gemäß. 21 merzen. l. niemer ſop gemezzen. — 5, 1 ſtee. 6 geſanch here. 8 jne. 10 brechen. 11 ward. 13 wenn. 15 betrig. 18 menger. 19 hauben. — 6, 1 Kubental. 3 an (l. ane). 4 lere. 6 gogelhait der — begunnen. 7 Ko. 8 were. 11 rrer. 12 umb iren apiglichen haben. 16 entzwaye. (wohl entZwein). 17 maßen. 20 do ver ein zeitrichen. 21 jhnn reimt nicht und gibt auch keinen Sinn.

XVI: Der veyhel, mit Sangweiſe Hg; II Die findet Neidhart den feyhel. D. (Holzſchn.) Hinter Str. 4 hat D 3 Str., und hinter Str. 5 noch eine in andrer Weiſe, ſ. Anhang II. 1, 1 ſolten haben 2 [reiff] Hg. 4 der bringt unß blumen und klee. 5 eß ſich ſtellet. 8 veyhel Hg. feyhel D. (immer). 10 geſtellet. 12 alß Hg. alles ſ. gel. D. (d. unde — geſind' : unde — ſind'). 13 kummer. 14 Er iſt ſüß, ſenfft und l. 15 deß für ſo. 16 ſchawen Hg. 17 wol ergang. 18 ſöll wir. — 2, 1 her : ſchwer. 2 biß 3 zergangen waß mein 4. 5 zuhand ward ich dr. ſingen. 6 [wann]. 7 [darauff] Hg. 8 welt Hg. deß fundß mag ich mich D. rümen Hg. D. 9. 10 daß ich meßnt mir ſelt gel. 11 ſahe Hg. ſitzigee lawe D. 12 thale. 13 [ſider]. 14 ſoßen ſchalle. 15 [ich w.] der Eichenbrecht. 16 ſacht Hg. den ſelben D. 17 und Engelmeßerß knecht. 18 darumb erlaidt Hg. ein merdrum er — thet D. 19 do — ſorig Hg. [deß] leg. in ſorgen D. — 3, 1 alſo taube. 2 redt Hg. D. 3 red D. lügen Hg. 4 ſollet. 5 hab. 6 [von paßen]. 8 klaßen Hg. da erhub ſich ein tantz, pfeiffen, fidelen, flotieren D 9 und ander w. — [wol] D. freud Hg. D. 10 wol für all. 11 Wol mit der hertzogin führet ich ein reyen, ſchön umb den feyhel hin und her, ſchier gieng eß an ein zweyhen, Ich ſpr. gnedige fraw. Auf dieſen Zuſatz bezieht ſich die Ueberſchrift des folgenden Holzſchnitts: Die tantzt die hertzogin umb den feyhel, und hebt den hut auff. 13. 14 brecht ab den feyhl ſo ſchöne, der beſticht unß den ſommer gut. 16 [ſne] D. weiſſe D. Hg. 17 ſie ſtuertzt den h. wol umbe Hg. 18 merdrum ſie. 19 freud die Hg. da waß all jhr frewd h. D. — 4, 1 hertzogin. 2 herr N. D. daß Hg. 3 daß wirdt einer ungewin. 4 naher Hg. ſoll mir zu hertzen D. 5 er für und. 7 ſolch D. ſo laidt, Hg. 8—10 und dem fürſten will ich eß ſagen, ich glaub eß werd ſein gnaden laydt, dein unglück ſoll ſich m. 11 [ſo]. 12 ſprach Neidhart daß. 13. 14 Muß ich laider kumere, ich kam nye in groſſer not Hg. 15—19 daß ſeltzam wunder laßt euch edle fraw w., wiſt ich wer eß her het getragen, ich wolt jhm blewen ſein kragen. — Die hier in D eingeſchalteten 3 Str. in andrer Weiſe, ſ. im Anhange II. — 5, 1. 2 lobentantz — wrenfrid Hg. Dach kam zu dem tantze, Peringer u. D. 3 ihreß krantzeß D. krantz Hg. 4 — 10 fehlen D. 6 lantz : tantzer. 9 tritt here. 12 verluren hend und h. 13 willigh Hg. Schleifig D. 14 uber den D. prüel Hg, prügel D. 15 eß w. — feyhel D. verflucht Hg. D. 16 erſt Hg. [der] N. zum erſt:

D. 18 ſo für deß Hg. 17—19 man ſchlegt uns wunden und beulen, ſchier haben wir weder hend noch füß, nun künd D.

XVII: Das Fatll, mit Sangweiſe. 1, 10 plumlein. 15 der ſchalt. — 2, 2 irem. 5 troſt : erloſt. 9 und laigt. 10 noch für ſo. 11 wild. 12 klag : tag : gedag : zag. — 3, 2 empot. 6 Irrenfrid. 11 hauſen. 12 ameloch — 4, 4 irer. 5 ſahe — gattellinge. 6 Irrenpet. 10 kappel. 11 welhen. 14 plöde. 15 freud. 16 kunt — emphetten. — 5, 5 begund. 7 irn. 10 iren für ein. 11 ſich ir d. l. müſt ſchüten 15 empant. 16 l. muoſt'. — 6, 2 per. 5 geporen. 6 nyempt ſie. 13 einzwer. — 7, 2 nachet 5 kniu ſeiner zen. 11 zu Rubental noch. 16 alle vier hert.

XVIII: Die peſſerung. 1, 3 klaren. 8 reg : klag ff. 11 hertz. 15 gnug an irm dinſt. 16 weib — hoffllich. 17 umb ſunſt. — 2, 6 lieb. 9 ergieng. 10 kunt empfieng. 11 etwo. 15 on. 17 möcht. — 3, 3 erſten an ſahe. 6 keuſch. 10 irer. 11 [bin] ir ſprſende. 14 on günterſaitt. 15 wolt — zwinn. 16 meine beut — ſchamen irn. 17 zwuſchen — vieren. — 4, 1 herrzen. 4 eren brait 5 zu. 11 vor. 12 iſt die m. 13 wohl uf fur oft 14 teuſche. 15 ordnüg mein. 16 an den ſch. — 5, 4 gern. 7 l. minnet. 13 plaet. 15 on m. wend. 17 peſſrung. (d. bezzerunge). — 6, 2 ſwachen. 5 l. wind'. 6 trawrū rō. 7 geſagt. 10 ſein geſanck — erſte. (d. ſinen). 11 gieng : un zu vor empfieng. 12 würd. 15 iren. 16 an gieng meint wohl angeng'; oder iſt an je zu leſen? 17 mich ir güt. — 7, 1 Alle. 2 weren. 4 geringlott. 5 ſigelot. 10 fein. 11 meinen hofe. 12 flaiſſ 15 ſeinen (für den) — büſen. 17 unhoffenlich. — 8, 1 fürwar. 3 terppell. 4 irn. 6 ſtill. 11 etwē ein. 12 land. 14 mein für mir. (l. min). 15 eins — dorfft preche : knecht. 17 amelrutt deß ſcheme. — 9, 5 ſahe. 10 l. der. 11 hieß. 13 frewet 14 ſauſa. 15 her' her E. — den dottenbrunn. 16 wol auff den körpper, woll — günn. 17 da — ſünn.

XIX: Das krentzlein, mit Sangweiſe Hg; W 47; B 5 Dis iſt der Rotenkrantz hern Nithartes. 1, 1. 6 Frowent B. 2 liehten B. 4 laidig Hg, truebe — [uns] W. 5 Ir dr. Hg. gegen B, gen W. ſumerzit W. 6 es gr. W. Hg. 8 lieb nach lebe k. do gedenkent W. kumet W. B. 11 in B. Da von wil ich ſin an g. dr. d. W. 12 din g. din l. W. mich ir lieb mit irer güt. — 2, 1 Wem B. Hg. nu von lieb Hg. 2 Wem B. dem die lieb das l. Hg. 3 wa B. Zi liebe ſich lieber W. wem lieb geſellet Hg. 4 do B. da wirt von liebi kunt W. dem thut lieb liebes kunt Hg. machet W. B. ſchönen W, ſtoltzen B. 5 lieb die H, liebi W. macht g. Hg. 6 l. wirt von rehter liebi d. W, l. die wirt in lieb d. Hg. 7 Lieb geſellet Hg. 8 liebe m. B. lieben m. (vater) liebes kint W. Hg. man ein liebs Hg, manne l. W. 9 Lieben Hg. B. brüdern ſweſtern B. liebū ſw. br. l. 10 ſtellen Hg. 11 bögen B. liep wirt bi rehter liebi liep ain r. W. was iſt lieb lieber, dann der mynne dieb Hg. 12 liep das wirt bi liebe (in lieb) durch liep W. Hg. — 3, 1. 2 Waz B. Hg. geſahe Hg. [ich] roſe B. 1, 2 ungeſtellt W: Alder bl. 3 und den m. Hg, den den m. B. 4 dū — geſtalt W. ſū B (immer), fehlt Hg. 5 [im] ir ſchön die Hg. [ir] W. 6 ze ainem kr. (krentzlein) gap W. Hg. [Got lon' ir] W, von mir Hg. 7 ſū geheigen B. ſi hat es wol g. W. 8 me B. Ach enkunde nie erſpehen r. W. 9. 10 iem d. den wollen n. entlochen Hg. uf dem d. volle W. in ir volgel ſint nāt wol er entl. B. 11 had ich W. krentzelein — haupt Hg. 12 lieb die gut Hg. her. r (ir) dū l wil dinūe d. W. B. — 4, 1 Men B. ſol es W, [ſol] es Hg. tugentlich(en) B. W. Hg. 2 wie es — krentzlein Hg. umbe B. wie das. 3 ſo ſchön Hg, von hare W. h. geſtrikket B. W. 4 ſo für ſam W. B. [der] W. 5 [mir] es W. Hg. 6 nie kain kr. w. ſo W. wann es iſt noch wunſche wol Hg. 7 b. geſchikket W. B. Hg. 8 wer B. Hg, der W. krentzlein — ſeiten Hg. 10 dū bluomegū W. ſpringent B, entſpringen W. Hg. 11 do B. geſpalten W. das taiſſel wol gewürcht Hg. 12 ſol fürebas n. me da lan g. W. da ſoll hinfur n. denn mir an g. Hg. — 5, 1 mus Hg. 2 nūt B. das kr. W. das krentzlein n. Hg. 3 wie es Hg. deh. W. 4 [ez] W. B. iht — ſis ieman iht W. hemantz geb Hg. 5 wanne — kumet B. ſit — alſo wol h. W. 6 alſo obs B. ſelben W, ſelber B. Hg. gekrumet B, gefugt Hg. 7 ſin' für der W. Hg. zerſp. W. 8 von — vrowe W. ſtan W. B. [gebl.] recht ſam es ſeb Hg. 9 geſtrūket B. ſchön geſchicket Hg. ſi ſol wiſſen ob ſi — [würd.] W. 12 freud Hg. daz (ſi) mich enteret der ſinnē (ſinne gar) der. B. W.

XX wiederholt Hg (A. B) XLIX; De 7 Str. = 2. 5—9. 1, 1 ſeinem l. B. greis A. B. 2 freud A. Und hat m. h. ſ. dr. gem. B. 4 ſie ſ. — he geſungen A. ſ. aber in ſüſſem geſanck — dann B. — 2, 1 Der arge w. will von hin De. da die A. von den P. blümlin De. B. 2 Stunden w. in ſolicher ängel A. die ſind gel braun und rot mein höchſte e. De. 3 mit ſuſſem B. ſie ſind befallen mit des m. De. 4 brech wir zwei ein br. ſpr. ſich ein ſchöne jungfr. De. — 3, 1 Das B. gehort A. 2 maß mit A. handen A. B. 3 das A. B. — 4, 1 wollen A. l. wöllen, ſoblich empf. B. 2 hue zu hilff B. zu gut A. 3 rat A. Ich lere das die j. B. 4 Mit ſchönen z. ſin g. B. ſchamen röte A. — 5, 1 iſt e. freude g. des m. b. erl. A. Der ſüſſe ſommer will uns kommen, der wald hat ſich belaubet De. 2 e we — [junge] — m. gar b. B. Vil laut ſo rufft ein geile magd, meiner ſinn bin ich b. De. 3 herzeni. B. mich betzwinget aber ein ſendlich A. ich bin beladen gar mit ſender De. 4 ich dieſen ſ. ſang mit ſägen De. empäre A. B. — 6 und 7 verſchmelzt De durch Auslaſſung der letzten Hälfte von 6 und der erſten von 7. 1 Saga du mir gut t. De. Da ſprach die muter t. B. ſorge A. was ſind die fremden ſchwere De. 2 ungemüten B. ſchein A. B. mich dunckt wol wie du leideſt noth, an deiner farbe ſchöne De. 3 verworren A. m. ich bin bewollen B. 4 on A. an hohem mut w. B. — 6, 1 Sag — hemantz A. mirs liebe tochter mein iſt B. 2 muter mein — von mannes zouber. b. A. (vielleicht iſt hier beim Abbrechen ſware ausgefallen.) 3 nahent zu A. B. ein ſtolzer reuter umf. De. 4 [nu] — n. mer erg. A. nichts B. Sage du mir gut t., iſt dirs n. anders erg. De. — 7, 1 Maina da B. (meint du). liebes mütterlin, als ichs gemerken De. der es vermeiden A. 2 kuſſet B. Ja büſt er mich des trage ich, ein wort von ſeinem m. De. 3 ich die e. B. Er beſitzt mein hertz, und beraubt mich e. ſ. De. 4 alt die — röret A. B. Töchterlin das ſey Gott geklagt, dich berürt De. — Zwiſchen beiden Hälften dieſer Str. hat De: Er tat mir, als man tut den werden weiben, er fürt' mich in ſein kammerlein, da begund' er bei mir beleiben. (5) Die weil auch, die er bei mir was, er ſchwur bei ſeinen eiden: „Weger wär mir ein ſchneller tod, denn unſer beider ſcheiden." — 9, 1 Die junge B. Ach, du liebes mütterlin, nun haltus De. 2 ein fremdes tun ſo du — hüneſt De. ſo ir B. ſelber A. B. De. 4 alt(e) die A. B. du darffſt A. mit ſpilen B. 3. 4 Er iſt mir lieb, und erfreut mir all mein gemüte, Die liebe die wir zuſamen han, die muß uns gott behüte De. — 10, 1 Die muter zu der tochter ſprach A. wie ich dir die rede zerlöſe B. 2 ſleuße — irem uppiglichem köſe B. 3 hernach B. 4 mitt rede guten frawen — gemeret B. haben mir mit — mir alters vil verneiwert A. — De hat anſtatt dieſer Str:

(6) „Ich will tun, was er mich heiſt, will folgen ſeiner lehre;
Roſenthal iſt er genannt, er iſt ein fein geſelle,
Er kann wol dienen den vil werden weiben." —
„Ach, du liebes töchterlin, ſo ſoltu bei im beleiben."

Roſental meint ohne Zweifel Riuwental.

XXIII: **Ein taß.** Es ſtehen je 2 Str. als Eine verbunden. 1, 1 ſchelt. 2 liebs. 3 maidt — die. 4 Ahrell. — 2, 1 Schön. 3 hald. — 3, 1 wis : ließ. 2 aber hewer ſchön. 3 trag : feſtertag : ſag. 4 Jüte und Irrengart. (b. Jiute.) — 4, 1 alte. 2 hewer des ſ. — 5, 1 ſüte. 2 die für der. 3 gehn — ein (für er). — 6, 2 ſroltzenling. 3 müſſen jehen. 4 ſelber ſehen. 5 ſiffel — zehen. — 7, 5 hinhaſmen. (l. zwiſ.) — 8, 1 l. Zwiſ. 2 rahtzen. 4 [ich] im treten. 5 an Jutten. (b. Jiuten). — 9, 1 Fleuhe. 2 ſtrauchen vergee. 3 das — laidt. — 10, 2 gumpell g. 3 wuntelgos. (b. wuetelgoz.) 4 dies ſchos. 5 freude.

XXV: **Der ſpiegel und ſit ein Naſe.** 1, 2 mangerlech. 4 ſuſſen. — 2, 1 lind — ſund. 3 preis : weis. 5 donent. 6 frewen — irs. — 3, 1 wald. 2 tichten. 4 menges. — 4, 1 preiſet. 2 füllen es. 6 erwaicht. — 5, 1 wollen das ſich der w. h. 2 wis mit plumblein. 4 engell. 6 ſandt — zu. — 6, 2 ungeſchiche. 8 ridelſantzel : d'tantzell. — 7, 1 h. wohl werude für freude. 3 prüfere. 4 iren. — 8, 1 Da — liebiſt begund. 3 an das — ſtund : kund. 6 freuden. — 9, 4 geparn. — 10, 3 tortzſcher paher. 4 jung maher. 6 danach — leng n. vertragen. — 11, 1 tocken aus tockel gebeſſert. 2 verglaget. 3 in heiſſe pahne. 4 begraben waich. 6 freud. — 12, 1 glauben ſie ſahe er n. gern. 2 here von peren. 3 waicher port : ort. 6 geworcht — golt — laidt ir. — 13, 1 ſing. 2 gern. 3 gepalw'n. 4 reiner. — 14, 1 ärze. 2 göſbrecht. 5 here. 6 ſcheid — eben — geſtraucht entzwerch. — 15, 1 Hilde (immer) — gatteling. 6 gepröffet — ſpött.

XXVIII: **Der Tiſell taſell,** mit Sangweiſe Hg; M VII. Wegen der ſtarken Abweichung hier wiederholt. 1, 1 Wie ſchön — g. ligen ſ. 2 beginnet. 3 baw. — 2, 1 vögelein. 3 wenn. 4 Wyerat. 5 danck. 6 lindem wol gelaubat ſtat. — 3, 3 wenn — dar. 5 hande. — 4, 3 laub. 6 kumen Jütt. — 5, 1 Töchterlein. 6 jung. — 6, 3 würtzu. 5 noch meins. — 7, 5 lempe. — 8, 5 ſchwurſtu — an lägen. — 9, 1 wann wegen. 2 ſ. wigen dagen. 3 untz ich m. w. mich erhäl : äl. 5 leut. 6 ſtett. — 10, 2 nêchſten : perchſtâ.

XXIX: Ein wechſell, mit Sangweiſe. 1, 1 menig hertz. 3 ſüſſer wune (aus wund gebeſſert). — 2, 1 ſchierk. 4 geiüngen. 5 muc. mit es zu gut. — 3, 1 l. mang. ich muß. 2 ſelber. 3 rate. — 4, 2 rochel. 3 lait. 4 freuden. 6 ſy vor ſamet geſtrichen. — 5, 4 getzende — keucken. — 6, 1 getzeich. 2 pain — brote. 4 jarlach frö. — 7, 1 unweis. 2 auff e. l. wolt preiſen. 4 ſchön 6 wenn des. — 8, 3 ſchüſt. 5 zene. 6 verſwünde. — 9, 4 hältens. 5 ir (für er) — ſawe. 6 ewer. — 10, 2 alt die. — 11, 1 Weſich. 3 hertz begert. — 12, 1 geſieft. — 13, 2 nühundert zene. 5 kluge die alten daß. 6 an dem.

XXX: Ein Raß. 1, 1 wie verwachſen. 3 räm. 4 ſoll : woll. 5 zwä. 8 du. 9 ain. 10 unberaubt : haupt. 12 krentzlein. — 2, 1 bede. 4 veſhel — enſpr. 8 mich hat hewer ein r. 10 hohen. 12 mich ee hmm' zwaß gelübte. — 3, 5 ſchier. 4 wollent. 7 geſch. da. 9 in — tag : klag.

XXXII: Der phaw oder Kuäglaſt, mit Sangweiſe. 1, 1 von. 3 grünen und a. 4 maß. 7 warn. 8 klaidet — newem. 10 l. macht. — 2, 1 mochten — frawen. 2 gamiſſen. 4 ſchön der. 5 plick ſtral die. 11 geſahe. — 3, 2 hoff mir gelinge. 3 gauch der. 4 Enenräde der taucht. (h. duhte.) 5 offentier. 7 kriderünen. 8 umb zürnt. 9 Tyſmenzurne. 10 Hüne. 11 hare. — 4, 1 taucht. 3 l. ſtreich. 11 zergieng — krantze. — 5, 4 ſahe — hue. 7 oſter eichil. 10 pfaben.

XXXIII: Der lehn oder pflantz, mit Sangweiſe. 1, 2 thät für hat. 3 rechter. 5 warn. 7 würtzen l. woltent. — 2, 3 freuden. 6 des für das. 7 wolt — iren — gatteling. — 3, 1 Übermärz — gepracht. 4 hue. 5 Wuntelgos unrain und Berwein. 7 ſih ſo — thunaw. — 4, 2 ubermatz. 3 zu. 4 an einem. 5 deucken. 6 dor. 7 hültzer — tunaw. — 5, 2 dor. 4 iren. 7 müſt. — 6, 1 Hidebolt. 2 haupt. 3 verſchulde. 5 hat die pfl. hatt ab. 7 belieb. — 7, 1 Haug und Eck und Irrenfrid. 4 Sigenhart. 5 wann. 6 thür. 7 (vgl. XIV, 7.) geſahe. — 8, 1 het der damtier. 4 hue. 6 l. ſwart'. — 9, 1 Eberlein des maher. 2 Gündelwein. 5 im noch zu. 6 würen. 7 ſen — wann — horen. — 10, 1 Gündelwein. 2 wolt. 3 Ungelimpfe. 5 hue — käſſen. 6 nym'. 7 fellet. — 11, 1 Ungelimpff — ſlag. 3 erkalt. 4 da man hue. 5 ſüg. 7 wer — ich es.

XXXIV: Die merfart. 1, 1 gümpel g. 4 muß. 7 pfläg. 8 nahent. 9 ſchantz. — 2, 1 gefarn. 4 zogen. 5 ſo. 7 riten : ſtriten : ſchniten. — 3, 2 ſchuß vil. 5 nahent. — 4, 1 fridrichs here. 4 farre. 5 haſſin. 7 mengem. — 5, 1 ward. 4 lag. 5 menger. 6 es vor hue. 7 wurde er an der 3. Z. Zu lang; beſſer wurd' im diu zunge. 9 m. noch die leck. — 6, 1 Doch — zwen. 3 zimment. 4 Irrenfrid. 5 hue. 6 gern. 7 zendt. — 7, 2 verbárt. 4 da — Verrát. 5 ſtrecke — haut. 6 nár für mir. (l. niur oder nur). 8 hren. — 8, 1 erſahe — ſchön. 4 plüt : gemüt. 5 frewet ſich da. 7 maid : haid : laid. — 9, 5 grüns. 6 ſüllen. 7 preiß : weiß : greiß. 8 hoffenlicher. — 10, 1 magethein. 3 gurz. 4 hertz. 6 edelinge. 7 erkorn : zorn. 9 vergült. — 11, 2 knab. 3 gern wol. 8 löſen. — 12, 2 hewr. 8 verpüt. (h. verbüt.) 9 Komma für Punkt. — 13, 2 will der. 5 nempſt. 8 nichtz wenn. — 14, 5 empor. 7 ſprüng. 8 gehdte.

XXXV: Die pfann ein wechſell, mit Sangweiſe Hg; IX Hie ſagt Neidhart, wie eine ihrer tochter die liebe erlaubet. D. 1, 2 ſo gr. D. a. brait — grüne haid Hg. [auch] D. Hg. 3 was dein groſſe kält hat D. 4 reiffet D. anh. Hg. D. 5 gar on Hg, unter D. — *2 — *4 hat allein D. *2, 1 In dem wald uü awe. 2 find man — frawe. 5 hört — vögel. — *3, 1 frewen. 3 lieb. 4 rhporch. 5 ſpringens fehlt. 6 newe reud. (vielleicht vröud'.) — *4, 2. 3 man hört die vögel auff den e. ſie ſingen mit frieden u. 5 gar wol dienet. 6 ihrer. — 5, 1 So wöllen wir hin. 2 den gr. — in den. 3 es ſpr. — newer m. 4 lied. 5 ſie für diu D. arbait Hg. D. 6 ſo (für nu) — minpere. — 6, 1 manſame. 2 Armelein Hg. meiner ſw. ihr meidlin — geren name D. 3 wo Hg. D. nur für nu D. 4 empitt Hg. das um m. k. n. bitt D. 5. 6 ich es geren erlitt, ja oben oder unden. — 7, 3 glab ſein hintz pis j. 4 wo. 5 erſten. 6 gepére. Anſtatt dieſer Str. hat D folgende drei:

(8) Tochter laß die roſen ligen,
und ſuch dir ein freudſe, und bis auch gar verſchwigen,
du ſolſt achten auff Eggenreichs knaben,
und auff den jungen Ketzenprecht,
die zween werden dir gerecht,
ob dich einer wolt haben.
(9) Mutter ich hab mir ein auſerkorn,
der iſt euch gar wol erkannt, von guter arth geborn,
mit dem ſo wil ich tantzen in dem mehen,
ich wil pflegen des willens ſein,
ſo thut er auch den willen mein,
und mit jhm ſo wil ich rehen.

(10) Er liebt mir in dem hertzen,
Herculeß iſt er genant, er vertreibt mir mein ſchmertzen,
er iſt holdſelig bey den hübſchen meyden,
er kan die geigen gagen wol,
bey frawen deß nachtß alß man ſol,
den nacht hunger kan er leiden.

8, 1. 2 erhört deß Eyden t., die red ſolten ſallen, eß wirdt die leyd D. empie Hg. 3 lieben, ſo in D. jügent Hg. D. 4 kaum für nicht. 5 ach mutter ich habß ſo gar. 6 tugent Hg. eß iſt an der d. jugent D. — 9, 1 mengem — broſſet Hg, einem — pröſſet D. 2 geſchoſſet Hg. fraw mutter daß iſt war, mir hat gar geſchöſſet D. 3 hab uber jar ſo lang D. gepiten Hg. 4 mir ſelber Hg. mutter ihr h. mir ſelbß D. 5 waret D. wert nůr zwolff Hg. 6 hatt eß doch wol D. erliten Hg. — 10, 1 Töchterlein — lieben D. (l. wilen.) 2 ſuch Hg. D. [doch] Hg. kauſt D. 3 ſuch D. 4 vor dir Hg. gewerēn : geren D. 5 l. tet'. 6 nempt Hg. D. — 11, 1 hilfft D. ſpeiß Hg. 2 künde, můterlin D. unweiß Hg. 3 Und ir nempt auß allen dingen mir daß. 4 d. waß. 5 er kundt euch nie geſigen an. 6 ir Hg. D. trugt D. lenger Hg. — 12, 1 ätte Hg. ötte D. (d. ete : bete. vgl. XXXVII, 8. CXVII, 9). 2 ewer m. iſt l. D. pěte Hg. 3 eſt wol kocht mit D. 4 peiſſet Hg. billt zu beyden ſeiten D. 5 pfuh Hg. mutter — der hagel D. 6 dörfft D. — 13, 1 Tochter zweig ſtill : will Hg. Schw. t. D. 2 mynn Hg, lieb du D. 3 ſech — [an] mit m. d. D. ich eß Hg. D. 5 thu euch d. m. D. 6 und treibß weil wir D. — 14, 1 ſchad wol h. (l. hin für min) 6 red auff meine d. Anſtatt dieſer Str. ſchließt D:

(17) Daß fügt ſich nit nach ehren,
ich hab einen lieben mann, den wil ich nit verkeren,
der liebet mir ob allen mannen und knaben,
der iſt den meyden wol erkannt,
auch liebt er gar on alle ſchandt,
darumb wil ich ihn haben.

XXXVI: Das Gippſhoren. 1, 2 der grune. 3 zantz. 6 wune krantze. 7 adelheiten. 8 dem tantze. 9 haimlichů. — 2, 1 kinn. 2 hoſſe ſitt : bitt. 6 ja einen. 9 betrog. — 3, 2 Zwolff. 3 ewr. 4 geſůbet — ware. 5 mein. — 4, 2 ſter. 3 ſchaiden. 5 ſribel něme : lám. — 5, 1 habe. 2 ſchier ſo. 3 ein. 4 Gippſhorn — allein wol. 8 daß. 9 krigten — ieß.

XXXVII: Das Kephün ein wechſell, mit Sangweiſe. 1, 5 wan auß waß gebeſſert — jare. — 2, 5 hertz daß. 6 noch. — 3, 1 Der jar der. 3 hewr. 5 fraw m. — löß (auß daß gebeſſert). 7 wagen. 8 mynn — pöſſe. — 4, 1 verſchempte. 3 haimlich. 5 vern da. 6 l. geſchah. 8 jungen. — 5, 2 hertzen. 5 ſtauden räden. 7 mynn die. 8 pawrn. — 6, 1 d. ich nu l. 3 d. wilt ie dir. ſelbß. 5 erbt eß — keine (vielleicht erbeſt niht). 8 wolt — möcht. — 7, 5 hemdlein. 6 nabel. 8 püſt die mynn. — 8, 1 ätte : unſtète. vgl. XXXV, 12. 7 geb. — 9, 1 mich geſchreiren. 3 diern. 5 ſtraff.

XXXVIII: Deß kaiſerß kunſt. (Str. 6 und 7 ſtehen umgekehrt). 1, 4 vernumen. 5 geſchrah. — 2, 1 wont mit in d. lande. 3 kund. 5 ſund. — 3, 5 höre. — 4, 1 weiß. 3. 4 umgeſtellt. 5 noch l. dann leiß. — 5, 1 die zeiſell. 2 Hildrett Rutgart Berch Jüche (d. Jiute) geb gůndrait. 3 zympt. 4 frömut. — 6, 2 glait — komen. 4 die h. 5 maid. — 7, 1 Seibolt. 2 dor. 3 dieroch beland. — 8, 1. 4 Fromut. 2 irr. — 9, 1 den für der. — 10, 1 Gündelwein. 3 frumē. 4 kumen Hillebarten. — 11, 1 we ſpr. mir. (hinten fehlt das Ausrufzeichen). 2 heim — recht und m. 3 denn daß. 4 heym. — 12, 1 jung die. — 13, 1 alt die. — 14, 1 jung die — gennent. 3 lang bett. 4 beicht hewer recht. 6 wärd. — 15, 2 ewrm. 4 nahendt. 5 hue.

XXXIX: Ein Kaß Hg; XXXII Hie ſagt Neidhart, wie ein tochter je mutter bat daß ſie je ein mann gebe. D. (Holzſchnitt.) 1, 1 kumen — kieß Hg, präſt D. 2 Er iſt wol zu loben, man ſicht die h. gr. D. 3—7 und 2, 1. 2 fehlen D. 3 kalt. 4 hue für waß. 7 hör — geſanck. — 2, 2 jahen. 3 und r. daß D. 4 nu ſchaw D. 5 beſchloſſen in D. ſingen wol die vögel weit. — 3, 2 Metzen D. ſprach ein maid meinß laidß han ich d. Hg. 3 dr. ich D. ich und die geſpile min Hg. 4 ſölt Hg. 5 mit züchten ſ. ihr z. D. zien : zirn Hg. 6 tantzen und hoffieren D. 7 ewr' Hg. (d. iuwer). preiſet ewern leib ein D. — 4, 1 da hewr zween umb mich D. Weſt ir m. weß m. zwen d. Hg. 2 hirſchen — jagten D. da wir in dem hirß vaſt gaten Hg. 3 hin für end D. 4 ſpr. daß tuch wer unhew. Hg. 5, 6 ſtellt D. um. 5 ſo wer mir D. 6 thet ewer ubel zungē D. 7 ſecht da mutter ich widerſtreben D. — 5, 1 gedacht Hg. 2 tuck Hg. 1. 2 Tochter mein da walteſen mit beyten, die kleinen röcklin hett ich dir bereytet D. 3 darzu ich dir kauffe einen D. 4 ich gib dir l. D. und auch Hg. D. 5 die wolt ich D. 6 da wolſtu n. lenger Hg. mochteſtu D. 7 daſt nu Hg.

ſa dein werde mir dien D. — 6, 1 ewr' ſw. güte Hg. ſam ihr thet ewer ſw. Gente D. 2 [auch] — metzen hieß bieten Hg. jr ſchweſter metzen l. verbieten D. 3 die ſ. — mir D. 4 der für fraw D. metzen Hg. D. 5 wie wil ſie mit mir genoſſen D. 6 dieſelbig tr. ein bloſſe. 7 jar Hg. die mein iſt vor e. jar geweſen e. D. — 7, 3 kom kunn. 4 Geit.

XL Der widerdrieß, mit Sangweiſe. 1, 6 mah. 8 hangen. 10 laub. 11 plued. — 2, 2 ſyhnn. 3 geparn. 4 myhnn. 5 ſprach fraw. 7 thut. 8 irem. 9 mihnn nu. 10 bedenck : ſchenck. 12 ſchaw. 13 mein. — 3, 1 ön. 2 wölt. 4 weiß. 6 newß gefornitz heppell. 7 armmutz. 10 verkromett. 12 rähmett. 13 phaitt. — 4 hat einen größern verzierten Anfangsbuchſtaben. 4 der hirß. 8 geſtrauß. 9 zwölff. 10 nenn — denn t. 12 Ruppolt eghhart. 13 Kindtprecht wülpfin r. fridrich habü. — 5, 1 Diepolt günther. 2 Oeta. 3 Berthölt. 4 Rappolt — Ottaker. 5 Engelmairs. 6 hauffen. 7 ſorg. 8 dünckhen — recht. 10 hue her' — ſprätzlirer. 11 güte. — 6, 2 Goßbrecht g. lanther'. 3 friſper dirppel 5 geſellſchaft. 6 Rat-tolt — hue. 7 Eberzan. 9 Rathoit buterwein. und iſt überzählig. 12 Rantfrid — nenn. 13 K. gump und Epp die. 14 ire. — 7, 2 frechen. 4 müt : behüt. 5 gleich. 7 Wuntelgoß. 9 gerecht. 10 ſpann : bann. 12 da — ſahe. — 8, 1 gelobter tantz. 2 hackenpfeyl. 4 Marckfele. 5 da. 6 erſt kläh here. 7 tugentlichen. 8 offt. 9 ſchier ſo — törpeldel. 12 gattellingen. 13 de. 14 begund. — 9, 4 gelaitt. 5 zwolff — zale. 9 Hang und Ott die. 10 Wuntelgoß. 12 ſphche. 13 ſchimpff. Unterſchrift Nihil deficit.

XLIII Die ſol gend. 1, 4 gemüt. 7 belibtens. 8 hoh. 9 wolt gern. 10 troſtet. 14 näe für wan. — 2, 1 rahn gar. 2 ſorg. 4 frode aus fraw gebeſſert. 8 gut — empunden. 9 getraw. 11 gepär. 12 zwär dh. 13 lieben. (vielleicht lebens). 14 hab. — 3, 1 leid 5 gepile. 6 l. mueſt'. 7 ettlicher. 8 der. 9 geſprantz. 11 friſper. 14 ſprätzen. — 4, 1 Sigher und Engelfride. 2 Engelmairn. 3 ubelhr' hat hue. 4 wöll. 5 Friſper und Gündelwein. 8 zwen. 9 ſchütten. 11 Zigelloch. 14 gellg. — 5, 1 haben. 6 ich eß ön. 8 ſtaß. 12 hitz. 14 ſie n. gertw. — 6, 2 wolt. 4 da 5 luff her'. 8 ſe — zuck: ich. 9 Friſper. 10 Uebelhr' von Haube. 11 Sigher und Arrenfride. 12 lauffe gundelwyhn. 14 ſtunden. — 7, 1 Sigher' — ſchreh. 3 ardaitt. 4 ſihe. 5 Eckrich — laut. 10 erhamüt. 11 Friſper u. Gundelwein. 12 neſen. 14 lige todt. — 8, 1 roß daß. 3 hue. 4 umb geb. 5 herbig. 6 Eckrich. 8 her' her'. 13 habk, 14 mir iſt eher näe = niur. — 9, 1 iſt wohl beides zu leſen. leer. 5. 6 köm — gewe, fraw. 8 gut. 9 Herr' — fridrich. 14 gantz noch — gett.

XLIV: Der Streitt, mit Sangweiſe Hg; XXII Die ſagt Neidhart von der tölpel ſtreit D. 1, 3 [den]. 5 die blumen und auch bl. 6 kalt Hg. hat entrant D. 7 die bl. 8 darbeh ſicht man die bl. 9 ja der. 12 mir nie gel. 13 wenn alle m. dinſt Hg. ſie w. — meinem dienſt wol gewandt D. — 2, 1 Frideraun du l. D. ſeligs Hg. D. 2 hillfe Hg. hulden D. 3 die der D. hertz Hg. D. 5 entbinden D, empfinden Hg. 6 auß l. n. [ſo mag] 7 Fraw laß m. deiner weiblichen güte g. 8 freudes hertz Hg. freud des hertzen thu du mir auff ſt. D. 9 fraw bet die beſtehe. 10 weibliche. 11. 12 ſendlichs — mer Hg. Daß mir mein ſenen trawren leide, eß was D. 13 Erzeyge — gut D. etwas Hg. D. — 3, 1 Hilff Hg. Hülfe — kaum ſo D. 2 ertzaiget Hg. D. 3 dorff. 4 zu Hg. D. drowet D. 5 genaigett Hg. ob m. der geſchweiget D. 6 wöll Hg. wil D. lenger Hg. D. 7 wölt Hg. D. Ach ſorg wer mir w. h. D. 8 leids. 9 hewr Hg. D. noch h. ſo kompt ein h. D. 10 geſtümme. 11 wont Hg. die ehe waren, eß war niemand jr D. 12 Der ſich deß thet rühmen. 13 hewr' mit ſeiner Hg. dreſchel D. — 4, 1 Elſelmut Hg. Eſelmut wo gehet D. 3 gar für jar Hg. ich meyn der teuffel dich betrogen hat D. 4 den r. 5 ſ. die ein. 6 ehe. 7 dreiß : ſpeiß Hg. arm hoffart wenig iſt zu preiſen D. 8 den t. u. ſorg nun u. die ſp. D. ſorig u. dein Hg. 9 hewr Hg. D. hat dieß der D. ſchawer Hg. 10 hewr feind wie h. 11 deß l. man vil öder. 12 die jetzt wol glauben. 13 für den h. — entgahe. — 5, 1 Feche was eß. 2 zwentzig jhr war. 3 Die ſchritten ſich in boßheyt umb. 4 Utzen Eſelmut Hg. darumb ſo rann der bawren blut D. 5 zewer Hg. Daß macht der D. Engelmair Hg. D. 6 tarppeldaß Hg, tölpeltreh D. 7 ſ. hat'. 9 ſaat für bot D. 10 hor(e)n und auch waltz(en) Hg. D. 11 den ſie all h. biß D. hue vermid Hg. l. treu D, tru Hg. 12 begunden ſie D. rahtzen Hg. D. — 6, 1 Fürt ſpr. 2 ich eß rechte Hg. muß mich r. D. 3 zuwe Hg. mich mühe alſo ſehe daß ſie m. n. hand h. 4 all. 5 den — zuſpr. 6 raitzen Hg. D. mir D. 7 Utz Hg, der Gumpel — ſo had ich vil D. 8 werden ſich faſt auff. 9 ſagt. 11 du eß dein dr. haſt geklagt 12 wer ſechtens w. 13 gewhnn u.

m. mute Hg. hat zagers m. m. D. — 7, 1 nahent Hg. D. 2 ſchon d. ein Hg. Durch ein grüne D. 3 vor Hg. ſecht da gabens an e. D. 4 groſs. 5 und von d. Hg. 6 paw'n Hg. D. 7 die die j. dorfften n. ſeh. 8 da w. es verbürgt D. zwüſchen Hg. 9 welcher ſ. ſteſſe. 10 muſt vil berg.. 11 gar willigklich mit ſeiner D. hab Hg. D. 12 die lieſſe man jn. 13 an für ein Hg. ſich gar ein ſ. D. — 8, 3 höret jhr herren wie ichs. 4 Fridherr der ſey der gleiche D. gleich Hg. 5 verwhnnē Hg. der Veer an Verchmann D. 6 gemehlichs Hg. ſo hebt ſ. ein ſeltzam D. 7 Wolframs Hg, des Wolffhamers D. 8 wir helffen an einander in D. Abrahams Hg. D. 9 Günthe' der ſl. Hg, Gundel beſtech den D. Gündelwein Hg. D. 10 und ſchlag jhn an den dr. 11 Alſo thu auch Ep dem Seppen pein. 12 hürta Hg. ſie hawen ab händ und füſſe D. 13 ſich hub unter jhn des v. alſo vil. — 9, 1 Utzen Hg. D. 2 Utze Hg. ſol Giel D. 3 hewer ein news geſſ. Hg, jhm ein geſſ. D. 4 der lauff Gözen Hg. Gößwein lieff den Geſſen D. 7 Engeldeich beſtre den Engelmeher. 8 Sigenhart den Zighör. 9 und E. 10 und mehr Peringer an den Perchtolde. 11 die ſeind hie wir haben jr. 12 ſie ſchlugen än und wie ſie fechten ſolten. 13 m. her' der neffe, den torpolt l. Hg. jegklicher ſprach ich bin ſein vor gitere D. — 10, 1 zwentzig — get. 2 die waren all verbunden. 3 Utz der jung g. Hg. D. Utzen Hg, Ugelin D. ein D. 4 l. Daz er n. Hg. D. ward geh. D. 5 begund verwunden. 6 [v. d. ſl.] — er da t. 7 [den] Ebergern Hg. 8 begund a. e. rinde tern Hg. begund röten D. 10 verwein Hg, den Verchmanne D. 11 drei ſpanne. 12. 13 für zorn ward er zanne, das er ſein mit ſtreichen alſo pflag. — 11, 1 Engelbret fromt Hg, Engeldeich ſchluge D. 2 ein alſo w. ſlarren. 3 pis — zan Hg. ſein har auff ein zande D. 4 jar. 5. 6 mit ſ. ſw. er thet z., vil lappen in das gewande. 7 Ep der ſl. Geppen. 9 Günther' Hg, Gündel D. Gündelwein Hg. D. 10 zu tod auff der. 11 jhr l. 12 niemandt ſchmehe. 13 heben Hg. — 12, 1 den Zighör. 2 kam m. im zu r. 3 ein m. — vis — ſauſte D. meſſen pis yn in untz Hg. 4 darumb ſo ſag D. were Hg. 5 begund Hg, thet ſo feindlich Hg. 6 das jhr einem ab dem andern grauſte. 7 Fridherr D. fridrich Hg. 8 yne Hg. möchte wol ein k. haben in D. 9 enhalb Hg. 10 und anderhalb. 11 litten Hg. D. l. groſſe D. 12 ynnd'et Hg. Es was mir kein unmähr D. 13 von glücne das Hg. groß unglück hett ſie behauſet D. — 13, 1. 2 Solliches ſ. zwar war — und klagt. 3 ich wölte doch ſie w. a. 4 nit Hg. wends n. umb ein haar D. 5 ſ. ich geſchweig der kinder D. 6 und ſehe ich ſie — landt. 7 ſie ſelber unfur D. ires geliettes Hg. wellen Hg. D. 8 fehlt D. 9 vehertag Hg. D. 10 treiben und tr. w. 11 [r.] ſam — hab w. ſagt D. ſag Hg. 12, 13 dörfft ichs an den hertzog muhten, er züge jn ſeck uber jhren D.

XLV: Der Sawer kubell, mit Sangweiſe Hg; XXXVI Die klaget Neidhart dem fürſten, wie jn ſein fraw unwerth hett, von des nachthungers wegen. D, wo die letzte Zeile auf den Einſchnitt der vorletzten umgereimt iſt. 1, 1 lenger Hg. D. 3 [das] — den Hg. prüff ich an der heyde und auff dem a. D. 4 plut Hg. ſehd er — mancherley farbe D. 5 hertz Hg. ſoll man weſen alſo dr. D. 6 ſchön v. u. auch t. Hg. gr. v. u. t. mit mancherley ſchön der blumen w. 7 iſt grün welcher vor was fahl. — 2, 1 füſſen lüfften D. luſt iſt worden l. Hg. 2 kl. wald v. 3 here zu lande Hg. ſingē her all in dem mehē w. D. 4 von dannen da ſie den w. gelegen. 5 Eya wie gar l. ſitz tzwah Hg. des heya hoh, wie freundlich D. 6 hleiche ſ. mit ſeinem gleich — wunnepern m. Hg. gleich zu ſeinem gleich — wunderbarlichen ſ. D. 7 jhr leid ſie laſſen und ſein freudenreich. — 3, 1 haben Hg. nemen l. all ab den gr. D. 2 [gar] — ir aller u. 3 hitz der ſ. gläſte. 4 Das grüne laub iſt jhe a. 5 in g. lob die vögel frölich ſingen. 6 ach j. mann in g. loh, verzer d. z. ſo. 7 ſelben nach Hg. ghen frawen biß nie ſam die tölpel grob D. — 4, 1 gereu ich g. 2 ſo neid mich m. D. fraw zu Hg. D. 3 dinſt die Hg. die minen dienſt — [gar] D. 5 mit m. handt ſ. nahet Hg. mancherley hande ſache nahent D. 6 und ich je nimmer d. m. darumb hat ſie mich v. 7 iſt ſie Hg. ſie haſſet mich die nacht und auch den tag. — 5, 1 Wyſent — [ir] Hg. Ehe und vor weil da war ich je gar werde D. 2 dieweil ich. 3. 4 lebt in hohen freuden hie auff erde, ſie ſagt ich wer jhres hertzen l. 5 Sie bot mir oft und dick ir freundlich. 6 ſykkel für ſlike Hg. rüſſel nider zu D. 7 ich kan umb ſie verdienen keinen danck. — 6, 1 Des wil ich mich mit willen. 3 Ir d. dück thun mir vil zu leide. 4 ich ſo vil an ir erkennet. 5 Eh g. gedienet h. als lang. 6 werle hab g. das — gel. Hg. der zarten hab g. ſo r. m. deſter minder mein geſang D. 7 [auch] H. Ach glaub auch ir h. D. — 7, 1 Nun — gedinge Hg. wil ich h. — dil (für nach) D. 2 und wils durch mein frawen l. 3 ja von den öden tölpeln wil ich ſ. 4 fur Hg. zu der gugelfue ſind verpſl. D. 5 heüt jr einen tölpel heiſt Engelmeyr. 6 recht — gepären Hg. iſt gar uppiglich geſtalt, uñ kan darzu auch gar höflich barn D. 7 entwicht Hg. darnach iſt jhm ſein lincker fuß gar wol erſpalt D. — 8, 1 aller zeit — ſchoyen Hg. Erliecher gar mit leppiſchem geſchrey D. 2 gogen für — ſaitt Hg. gögelheit des werdens D. 3. 4 als der B. — joppen, wie faſt er ſich darein verſpeichlet. 5 ſünt recht Hg. henlet — einem zennen D. 6. 7 newes ſw. umb jn henckt, er meynt man ſol jhn für den andern kennen, darumb das er ſo uppiglichen ſchwengt D. ſaw der kubel Hg. — 9, 1. 2 humel Hg. D. verprant Hg. Auff alle kirchtag fahrens in der ſchnurré, gleich als die h. die da ſeind entbr. D. 3 pöck Hg. D. die wider r. a. turren D. 4 ainē Hg. ſo ſtahn ich dort und ſchmols uber ein z. D. 5 ten ungelimpffen Hg. des heya hey ſo hebt ſich ungl. D. 6 rucken — fleſchen Hg. Sie zucken ſw. und lange ſantzen, darnach ſo iſt er kommen von D. 7 Gündelwein Hg. D. Und da ſchlug man H. durch ſein wange D. — 10, 5 ſ. auch an d. ſtund : kunde Hg. In D ganz abweichend: Sein gerechte hande die ward jhm auch verſehret, und da ward Hildpolden auch ein ſchmitz, der bawren unglück ſich aber mehrt, in kopff maul ohrē hawens manchen ſchlitz, in hend und füß ſie hawen manich wund, da ward dē Berwein auch ein klaff, durch ſein bauch des ward er nimmermehr geſundt, danck hab er weicher jhn als eben traff. — 11, 1 Eh gott das ſie all alſo D. 2 erkant d. iren Hg. ſie all erkant mit irem D. 3 gern Hg. des wer ich fro und ſech es zwar vil g. D. 4 ſamplich Hg. ſo müſt jr gar mancher ligen t. D. 5 Ehe Hg. ſecht ſo ſicht m. m. gar wenig kl. D. 6 woffem geſchray Hg. und ſech — mit iren waffen zu D. 7 alle meine Hg. So hett ein ende all mein ſchwer D.

XLVI Ein Rayh. 1, 1 wandelung. 2 ſenliche — geringertt. 3 und auch. 5 freuden. — 2, 1—4 ſeumen — maß : laß. 3 vogelein mit irer valt geſchray. 4 tag : klag. — 3, 3 venahē. 4 dem teuſchen. — 4, 2 hilff dein freud. 3 meinē. 5 yne — emperen. 6 ſitten. — 5, 2 gern. 4 in hertzen. 5 dann. 6 gehönet. — 6, 1 werlt. 2 dann — geparn. 3 ſolt. 4 zucht. 5 denn. 6 ſweren. — 7, 1 Weylent da. 3 mochten — verre. 4 kumen : benumen. 5 myñ iren. — 8, 1 teuſchen. 2 nichtz — untz. 5 wolt — und auch.

XLVII Aber ein Rayh. 1, 2 es — ſchon — ſam. 3 lobet yne. 7 geſang. — 2, 2 l. brait, wie. 3 greis : preis. 5 nachtigaln. 6 ir ſam. 7 ward von mangen iarn nye ſo wol g. — 3, 1 ſchön — mere : here. 3 ſchön plüende die pawm. 5 fre (hierauf ein undeutlicher Buchſtab) en. 7 plümlein die Süell. — 4, 1 Welich — werett. 2 enferet. 3 verwachſen. 4 drö. 6 nymerm'. 7 Da. — 5, 2 heym. 4 das. 5 veyertags. 6 Jütt (l. Jutte) — Jemelein. 7 die ſind zu dem b her g. — 6, 1. 2 die leuchten als die r., weis und rott, ſolt ich ſie lenger m. — [gar]. 7 kindlein. — 7, 1 ſich aber. 5 zaübeln.

XLVIII Ein Rayhe. 1, 3 verlies. 7 ſchier. — 2, 5 gefreuet : beſtrewett. — 3, 4 freuden. 5 brüſen, 7 geclagt. — 4, 3 traur. — 5, 2 helff. 3 tretten. — 6, 5 zaug. 6 hertzen. — 7, 2 gemer. 5 rockel — licht. 6 innen — ſicht. — 8, 3 here. 6 ſampnen z. mann. — 9, 2 nichtz wan wagen. 3 lotter. 4 dagen.

L Aber ein Rayh Hg; Gedrut 13 H. 1, 1 ſahe — auch die. 2 lichter H. bey meinen tagen nye ſo in ſch. augel. Hg. 3 der may hat. 5 prowen H. — 2, 1 umb. 2 ſ. gein 3 wilkumē : bendenn. 6 handen. — 3, 1 Swer — weſſe H. ſeinen preiſen. 2 mit freudenn — lande Hg. uñ in die welt helfe e. H. 3 lop für loſe H. die loſen Hg. 4 Jr ſr. luter nie geſchal H. 5 ſo wuniglichen. 6 may hab ſein. — 4, 1 magt — gerni heren H. ich wil ſein gern Hg. lob — ſprung empören Hg. menegem ſpr enbor H. 4 iſt lange H. wenn ich den ſpring ſo würd ich gunck Hg. 5 höhe ſprunge H. wenn ich denn ſpring Hg. 6 frewet ſich mein ged. — 5, 1 da. 2 wer der wer der g. ſprang alſo ſpringen lernen 3 heüt hn gern und m. 4 trawn Hg. megedin H, mägethein Hg. 5 ers vil H. iſt ſein unverm. Hg. 6 lobte o. ſcheſt H. lobt hn Hg. — 6, 1 ungevüges H. 2 gelpher H. wort Hg. 3 hetten — gedagt H. Hg. er das b. Hg. 4 hewer ſei die w. ſagt. 5 auch für alle. 6 hezune. 5, 6 allā din müt und Raum für den fehlenden Schluß. — 7, 1 Sprichest du de H. 2 ja w. ich H. ein Hg. 3 enwurff. 4 an. 6 ſelbem H. — 8, 1 geſellſchafft 4 trauten. — 9, 1 Der. 2 unſaſſte. 3 gewynn — hertzen. 5 das — römen.

LI: Der Raitzel Hg; W 61—65. 1, 1 Winter Hg. W. 2 bald Hg. [hin] W. 3 iſt das Komma vor der zu ſtreichen. 4 er hat die lange W. 5. 6 Winter. muoſt du r. ſchant W. 7 din l. hab ich W. 8 da wart ſelcher wunne nihe g. W. 9 lieb — geſchiede Hg. von hinnen ſch. W. 10 niemt Hg. [die] — verr. W. 11 er diep W. 12 er — beſt W. gebricte Hg. —

3, 4 hat er Hg. nûwe W. 5 nu r. W. 6 waß eß W. 8 h. in W. lieb maij Hg. ſumer W. 9 Liehter o. weide nieman g. W. walt — geſahe Hg. 10 bern daß — r. bluomen br. W. 11 h. nu ſingent ſû W. 12 voglein Hg, vogel W. 13 lind(e) in Hg. W. watt Hg, wære W. — 3, 2 rief W. a. prâw Hg, eitin W. 3 [diu] W. kinde Hg. 4 enraient an der W. 5 l. Trute W. (traut Hg.) 6 Br. her mir ſû elliû W. 7 ſo fûr ja W. ſalbet — winde. 8 mit mir Hg. 9 habe W. berſûnet. 10 nu tr. — wille W. zuo der W. Hg. 11 dû megede W. 12 hoſſenl. Hg. 13 zâhterlichen W. — 4, 1. 2 Pald — Aûrren Hg. Dro ſelde nan dro mezzen. 3 ſû zogeten uf W. 4 hewer Hg, hât [vil] W. 5. 6 velde — birlich W. 7 trapt — in 3. W. in zelte Hg. 8 weri W. 9 geſteppe — hart Hg. ſteppen waren. 10 [vil] — megede W, waid Hg. 11. 12 ſprang in den gebæren, alß alle — weren W. 13 wehſſen W. we ir daß ieman wiſſen W. — 5, 1. 2 Hilde zuht uf i. W. Hilt auff zucht Hg. 4 danne — da W. 5 Gehilte Hg, geuilde W. 6 groſſû ſchweri W. 7 wiſen Hg. 8 da entſpr. — kurze W. 9 ſûll wir tajen Hg. der ſo wil ich raien ſaite ſi do W. 10 niemanneß W. 11 breche ir ze W. zeinen krantz Hg. 12 yne Hg, ſi W. 13 zukunft Hg. — 6, 3 er herr ollertiſl. 4 metzen. 9 raitzel. 10 gebâr. 11 lieb : klûbe.

LVII: Uber ein Kaij Hg; W 30—36. 1, 1 raide erkannt Hg. Hûre do — vogellin W. 2 lôſet Hg. loſt der meie W. h. ab deß riſen bande W. 3 ſren — ſchein Hg. 4 gethane Hg. 5 Nutteline Hg, tûntelinen W. 8 linde W. — 2, 1 Heya — mangß hertz Hg. ſ. diner kunſte manig h. lachet W. 2 vogel W. hat tr. Hg. 3 wunneclîche W. 4 wolen — reichen Hg. wene ſie eß alſo r. W. 8 untz piß — ſpillen Hg. ſingen ſi den morgen, den a. ſe ſpilen wir W. — 3, 1 kûrtzweil — nyeten Hg. 2 [auch] — ſolen W, ſullen Hg. ſun den ſtolzen megeden — gebitten W. 3 in ir liehten W. walt Hg. 4 beraitt Hg. 6 an ir W. hubſchait Hg. 8 den alten Hg. 7. 8 geſwinde. laſſen wir den argen w. der ſ. — kinde W. — 4, 1 Hei wie W. [gar] — in l. iſt ger. Hg. 2 ſ. gruene bl. an ſich W. — 3. 4 die hat unß der maie fûr g. W. 5. 6 maidt ir ſ. a. g. Hg. breet. ûch hûbſchen kinder nû ſint g. W. 7. 8 alle, daß wir r. krænzel gewinnen, e daß rou dar abe gevalle W. — 5, 1 Hie — [unß] — der kinder W. 2 nu gen W. 3 jar Hg. ich bin miner j. W. 4 vil gar ein W. 5. 6 du daß zwar mir Hg. ſwie mir in dem hare W. 6 dem Hg. dû ſorkke W. 7. 8 greiß — wo — reiß Hg. — 6, 1 Dro muoter die r. die hab ich geh. W. reiß Hg. 2 ſû W. zimeut W. Hg. 3 ze tragent uf W. haupt Hg. 4 die die W. 5 waß W. 7 gant W. ſloffet Hg. 8 leiche a. zauffet Hg. waß ob uch von ringen ſi getromet. waß hat uch enzaffet W. — 7, 1 ſtreitt Hg. daß W. 2 daß tôhterli begunt der m. ſer ſ. W. 3 zwene gemale W. goltzen Hg. W. 4 da ſtale Hg, ir verſtal W. 5 einen Hg. W. 8 gûtt — on ſâgen Hg. ſi ſaſt im ein roſen krænzel uf ſin houbet diu rede iſt aue W.

LVIII. Ohne Ueberſchrift: auch ein Reigen. 1, 2 valt. 4 diſer. — 2, 2 ſein ſenlichen. 6 freuden. — 3, 2 do. 3 muß von ſchulden gar v. — 4, 2 meink. 3 mich muß — ſchaid. 5 weliche. 6 denn. — 5, 2 d. l. w. n. l. 3 hehmen. 4 han zu lang mich dahechmen v. — 6, 2 zûrn. 4 glauben. — 7, 4 verlorn. 6 Here.

LIX. 1, 1 zerg. vil. 2 laub. 6 lôblich. 7 ſ. alle v. — 2, 7 hald. 8 zu ewgel. — 7, 1 ettwenn. 6 gemût. 7 himel. 8 yne. — 8, 1 yhndert. 3. 4 lechmene hewßlein. 8 engen bach.

LXI. Ohne Ueberſchrift: wieder ein Reigen. 1, 1 gleich. 2 tzweig. 6 freude. — 2, 5 hôch. 6 ſchône. — 3, 1 here. 2 tugentlich. — 4, 2 wilt. 3 gut. 4 will. 5 gern. — 5, 1 Holdre — rate. 2 here. 3 wolt. 4 mein trew — aide. — 6, 1 Rate und auch l. ſ. bald. 2 an lugen. 3 jar. 5 mhnn begert. 6 gefere.

LXII Der Rubental. (meint wohl der riuwen tal). 1, 2 mag — vernumen : benumen. 4 ſorg laſt. — 2, 2 vogelein ſ. ſo w. 3 wunn. 5 geſanck. — 4, 1 geſahe : geſchmahe. 3 den angern. 5 ten. — 6, 7 lieb. — 7, 5 arbait. 7 lachet. — 8, 2 den walden. 4 fraw.

LXIII Der ſorgen kreß. 1, 2 ſtraffen. 3 glaß. 6 nam. 7 maſſen. 11 neid. 12 brâſen. 13 gern. 15 ſie. — 2, 2 gehaiwen. 3. 4 ſich g. dem m. bein. 6 magſtu. 10 yne. 13 verleuſt. 15 nayne nayn ſ. — 8, 3 wern — yhnnen. 10 gail. 13 freulich. 15 wer wer [ſi]. 17 der ſoll beyten.

LXIV: Die ſtate fraw oder die wandt fraw Hg; W 37—41; XXX Die ſagt Neidhart wie ein tochter mit jhrer mutter kriegt, und wolt je bulſchafft pflegen. D. (Holzſchn.) 1, 1 Frewet Hg. D. ir k. D. 2 nahet D. ein liechter W. D. 3 ein für iſt W. manich ſch. D. 4 vögel D. 5 froeden hat entbunden W. der leidig w. halt, ſo ſehre hat bezwungen D. 6 der unſ W. ſ. bluomen W. D. 7 fehlt D. 7. 8 b. umgeſtellt W. 7 der liehte maie W. vogel W. D. höhern daſ ie D. hochen iren ſang W. — 2, 1 gehle magd D. 2 Baſſen W. 3. 4 vor dem waldeſ mir behagt, und thut mir D. 1 — 4 So ſulen wir uf den anger gan, da entſpringet viol roſenrot ain maget wol getan, wir mugen iarlang koſen W. 5 [vil] Hg. Uf der halde entſpringent vil der bluemelin m. laien W. 6 krentzlein Hg, der brich ich zwain kr. W, der hett ich gern zweh kr. D. 8 ſelige muß Hg. ſelig muß er i. W. gar i. ſ. muß er D. 9 mit im ſo wil ich raten W. D. — 3, 1 Sih t. D. 2 geſelſchaft Hg. D. 3 red — geſalt D. 4 ſi kumet W. krefft Hg. Und nimpt mir mein kraft D. 5 fraw m. — lieb [daſ] D. 7. 8 umgeſtellt W. 7 ich ze frunde (frewde) hab W. D. 8 [und] — al der welte W. eher eſ D. 9 ich lieb zu D. den minne ich ze W. Hg. — 4, 1 Tochteriu belib e. W. 2 unz (biß) ich W. D. berehte D. 3 ſagent W. fraw mutter ewer red iſt w. D. 4 wurde eſ mir nihe ze W. eſ wirdt mir vil zu D. 5 ein l. am — [ſo] D. 6 [man] D. Ir hant e. lieben m. W. 7 gedruten W. ja der — [vil] w. getrawen D. 8 ſatten — wann Hg. du ſatte kra un dch der ſwan W. 8. 9 der waten narren unnd der wahn, dein leben iſt dem meinen u. D. — 5, 1 b. wiß W. 2 ob du wilt ehre D. wilt zuht und ehre W. leren Hg. 3 fraw m. D. hant W. 4 ich vil gernen W. 5 gebent daſ ir da h. wellent W. n. ehrelt alſ ir ſelbſ h. D. 6 ſecht da D. [ſo] W. D. 7. 8 Eſ iſt euch an dem bette wol, mir (b. mit) lieb alſ eſ t. D. vro m. in iſt ſol W. 9 darzu fur alſo D. habt ir euch Hg. ſuſ habent ir ſich W. — 6, 2 volg. 7 redt — gepachen.

LXV: Der Wannoldeh Hg; Minne 39 = 1 H; Rubin 4 = 1 M. 1, 1 Wolt — freuden Hg. ſihſ fur ſin M, ſinſ Bodmer. Solden ſich ez die breide H. 2 ſüng — freunden gern m. wannoldeh Hg. vroiden — wan aldeſ H. 3 gegin dem H. kan ſein gegen ungemute laider nicht g. Hg. 4 n. in ſelber freuden — [haldeſ] Hg. koſen H. 5 ſingent M. ſtoltz j m ſinget Hg. 6 und wenckent auch die m. frawen Hg. minnecklichen M. Hg. — 2, 1 rede die. 2 und auch. 3 here. 5 ſolichſ — gedanckt. 6 an ir laugen. — 3, 1 daſ fur deſ. 2 hetten. — 4, 1 Sinne reichen mannen mag an weib. 2 begann. 3 oft. 5 zwerch. — 5, 1 gewenet. 2 denn. 3 verſwenet. 6 fraw — werlelon — lenuger. — 6, 1 (l. Zwibel). welt. 2 geſangſ. 3 eſ nichtz zu hillfe. 4 durch. 5 geſunden — hoff. 6 haupt. — 7, 1 Utzen — entzen. 2 geſang. 3 ſun Kutzen und auch lentzen. 5 ien. 8 geſangeſ. — 8, 3 ich hne. 4 hne und etlichen — nahent. 5 geſicht. 6 hne ſicht.

LXIX Aber ein Rayh. 1, 2 waſ he. — 2, 2 ſelbeſ. 3 pringe here — ware. — 3, 4 kunde empfieng. — 4, 2 alten. 5 tuchen. — 5, 1 So. 3 ſie ſey veil. 4 verlieſ. 5 zarte ſie.

LXX Die hailſtatt. 1, 2 meide. 4 freuden. 6 gemút. 7 mangem plát. — 2, 1 wunn. 2 kareiſ. 6 ſey all. — 3, 1 all. 3 getroſtet aus gefroſtet gebeſſert. — 4, 1 Secht. 2 gern. — 5, 4 ſchuch. — 6, 1 deine ſchuld. 3 entgalt. 4 hailſtat. — 7, 1 here — mútet. 5 gepur : untewre. — 8, 1 went — hehmen. 2 ſeinſ dingſ ſchon. 3 pale. 6 maſſen.

LXXII. Ohne Ueberſchrift. 1, 1 frehet — gatteſinge. 5 zu. — 2, 3 hoſemlichem. Der Kehrreim iſt hier und in den übrigen Str. nicht wiederholt. — 3, 1 hollebrant. 3 Jutten. 4 frawn — traute (b. Ueren oder Guoten). 6 zwen bl. henckſchuh. — 4, 2 damit vo — reuten. 4 mang' gahaſ. — 5, 1 ſporn. 3 frawen alheit. 4 hin fur hern (das zweitemal). 5 tratten — holpoldah. — 6, 3 fueß. 5 tritt : ſitt. 6 metzen. — 7, 1 hand. 2 zwu wáſchat. 3 alle zu. 4 domit ſo. 6 ſelbig. — 8, 2 da metz und Jutzel. 3 dem. 4 dingſ. 5 Jutzel - ſag. 6 ſietze du hie metze. — 9, 1 muſchat. 4 wenn — meit. 5 entzwerch. 6 ſein eſ hilling.

LXXIII Ein Raye. Die Stollen und Abgeſänge dieſes Liedes ſind wie Str. abgeſetzt und bezeichnet. 1, 2 hatz. 3 wo — ſunde. 5 wurd. 6 gewhn. 7 gluck wendt. 10 mert fur win. 11 tegell lauff. 12 ſaga mir guldener hauff, wo ſie ſeh. 13 auff. — 2, 3 wo. 6 geweld. 7 ichſ in. — 3, 3 paradiß. 4 ein fur ane. 8 bleib — alſ mer. 9 Meiner freund huld. 11 angſte herr. 12 entwere. 13 von dem land.

LXXIV Ein rayh. 1, 4 jung maid. 5 -lich. 6 tieſieren. — 2, 1 tag : trag. 7 engel. — 3, 2 m. mein ſor. 3 maidt. — 4, 3 kume. 4 ſpott. 5 ſchuch. 6 an. 7 heym. — 5, 2 gern. 5 ob er ſei derſ. 6 trew. 7 kinde erwinde n. volg.

LXXV Ein Rayh. 1, 2 geſaheſ dei. 4 manigſ hertz. — 2, 2 geſauch. 3, 4 h. ſchon in l. v. ſtat — waldt. 5 ſich fur ſi. — 3, 2 maidt. 3 hertz begert. — 4, 1 pald dahin. 2 wat. 4 ſag — lieb Jrmelgartt. — 5, 1 So ſo zu. 2 bracht man da der maid. 3 ſchier.

LXXVI: Die ſald, mit Sangweiſe Hg; XIV Hienach volget, wie Neidhart die bawren beſtriche mit der ſalben, und ſie ſtuncken darvon, das niemand bey jn bleiben mocht. D. Auf den Inhalt bezieht ſich Anhang VI, 17. (die unbezeichneten Lesarten gehören D.) 1, 1 f. hat ſich bewar. 2 l. gar ſchöne ſtatt. 3 blümlein D, zweig das Hg. 4 Gar luſtig an. 5 Jetzliche zeit thut nach jrer art. 6 herr W. ir müſt ab. 7 dz werd ir D. lenger Hg. D. 8 ſ. jetzt ſchöne blümlein. 9 die da hewr waren in D. fremden l. Hg. 10 ir ſchawt. 11 Der liechte meyen glantz D. mayen Hg. 12 handen Hg. führt mit luſt an ſeinẽ D. 13. 14 umgeſtellt D: an mancherley hand bl. gantz D. mit Hg. 14 Ey man ſ. vil der farben. — 2, 1 ſ. trawren iſt g. 2 gar ſeliglichen k. D. ſelig Hg. 3 ghen des liechten m. 4 des nimb ich ſchöner keinen br. 5 here Hg. 5. 6 Das macht m d. Udeiger, Wendelgaſt und Adelber. 7 mere Hg. tr. unnütz gumpens ſehr D. 8 were Hg. m. m. krummer platſchen her. 9 Utz u. Entze — jung Hg. Was Entz und Utz — glantze D. 10 freiſlich Hg. gehen gar freiſlichen D. 11 Nie m. für ſie tantzen thar. 12 denn — alſo. 13 Everzan Hg. D. 14 jne Hg. Auff jhren ſey. dem er dar D. — 3, 1 wiſſ Hg. Das laß ich walten Jeſum Chriſt D. 2 Herr Gott — ſolche D. welichenn für verleih Hg. 3 mög kommen. 4 tölpel. 5 here : gewere : gefere : gere Hg. Den bawren zu leyd fahr ich daher. 6 O (für wil) — thu m. gewehren. 7. 8 Welcher mir iſt geferde, die ich nicht erkenne iſt mein beger. 9 handt Hg. Sack und einen ſtab den nam ich in mein h. D. 10 da (für daz) — erkannt Hg. Ich gieng eins ſinns das D. 11 ich nam ein w. in meinen m. 12 ſchein ich ſaſt. 13 recht nu ſ. Hg., ich ſahe gleich ſ. D. 14 all in des bittern D. fundt Hg. — 4, 1 Das ſchadet mir doch an meinem leben n. 2 nun h. entwicht Hg. 4 da Hg. 3. 4 Ich kam hin ghen in einer kurtzen zeit, dahin da mancher tölpel ward entweit D. 5 -lichen Hg. zu D. 6 da fand ich m. filtzbawr. 7 ja bei D. an — bei der glutt Hg. 8 ich wünſche das ſie erſchlüg der ſchawr. 9 ein der — menſch Hg. jr einer — mann D. 10 klaiden Hg. den krancken ſollen wir doch thun kein leide D. 11 ſich laß dir rathen guter m. 12 verſetzt D ans Ende. 13 und w. — beſtahn D, emphahen Hg. 14 die werden D. dir durch gott g. Hg. — 5, 1 Das redt D. herr herr E. Hg. 2 -lichen rede ich dar. 3 und da jhr w. r. groſſe. 4 gar uppiglichen kamen dar. 5. 6 dar warn — hauſt — gezetten Hg. die er zu hauſe hett g., jhr freundtſchaff eſſen auß entren D. 7 als die br. zu Hg. als br. zu freunden jhe gethaten D. 8 all die. 9. 10 ſpeiß der — naher Hg. ſie aſſen gute ſpeiß und feiſte bratten, ich aß gar vaſt das hett mich ſchier verrathen D. 11 ein der Hg, ein tölpel — trüg D. 12 h. an im Hg, hab im weh D. 13. 14 und zu mir ſitzen er d., nun ſag an mir du guter m. — 6, 1 Biſtu D. begürt : gepürt Hg. 2 an wannen biſtu den g. 3. 4 warauff haſtu hie geturt, du ſchalck du m. ſchier. 5 Ach Gott nun w. 6 noch für warlich Hg. 7 Doch D. wurtz Hg. 8 darvon ſich all m. 9 Da Hg. Sie h. m. biß in D. 10 blaſchen — empl. Hg. der degen lang der wurden d. entblöcket D. 11 nun der w. das wandt Hg. dann nur d. w. der wendet D. 12 laſt Hg. er ſprach l. dẽn l. D. 13 jne Hg. laſt uns jhn ferner erkennen D. 14 ob jhr jhn darnach leben laſt. — 7, 1 der für ze. 2 ich wil ſchawen ob es ſey herr. 3 erwerben Hg. 3. 4 wer ers er würd nicht lenger geſpart, jhm würd zerriſſen hie ſein ſchwart D. 5 w. gewere Hg, ohngefehe D. 6 gere Hg. Er fraget ſie der rechten mähr D. 7 fraw ſag mir iſt das. 8 ferten D. kreiſchen here Hg. Bezieht ſich auf CXXXII. 9 fraw Hg. D. die ſpr. D. Frawen Hg. 11 das Hg. Ir möget es ſelbs w. d. D. 12 warlich der iſt e. 13 und 14 in D umgeſtellt. er was Hg. j. der w. vil das g., jedermann das erk. D. — 8, 1 rott Hg. Und da die bl. alle g. D. 2 dein ubel dieb. 3 Ich r. D. richter da ein Hg. 4 da erlaubten ſie mir nhe Hg. 5 ein der Hg. jhr einer D. 6 wir haben. 7 d. g. ſ. du es. 8 des. 9 u. alle die m. Hg. der tölpel vil da bey einander ſaſſen D. 11 trim (oder un) ebolt Hg. Da ſprach Geſwein und der Nemolt D. 12 wir ſollen bitten g. umb huld. 13 vergeb dieſe ſchuld. 14 fehlt D. — *9 hat allein D. 1 geb. 4 nahent. 5 Er. 9 kümmernuß. (l. leidete). 14 g. der — hülfflich. — 10, 1 Er D. d. des Hg. 2 ſchier nem der grimme. 3 ich hoff der ſeelen mein würd gut r. 4 da ſpr. er Hg. 5 mein br. kennſtu n. den N. 6 ſie n. — jüngſte D, letzte Hg. 7 der (für ze) — mir gel. 8 bin ein meder in dem. 14 jne Hg. 9—14 Sie ſprachen wöllet dich u. m., den Neidhart zu ſuchen ob du jhn könneſt finden, wir geben dir gelt und guten lohn, ſo lernet michs wie ichs greiffe an, jhr habt mir gnediglich gethan, zu lieb wil ich euch auff in gan. — 11, 4 [in] Hg. 1—4 Einer ſprach einer ſ., wie pflegen, hin zu dem Neidhart ſolt du ſtegen, ſich das es nicht bleib unterwegen, beſtreich jhn wo du magſt erreichen. 5 gewinnet er d. ach. 6 von der ſalb alſo ich die ſ. 7. 8 umgeſetzt D. gelebe Hg. ſo wölln wir immer leben liebt t. D. 9 und hrẽ die Hg. D. und h. würden jhn dann kr. D. 10 jhne Hg. und in d. l. würd man jn nimmer l. D. 12 dz macht die ſ. das iſt w. 13 an Hg. er ſpr. habt euch mein trewe zwar D. 14 daß ich es wol kan. — 12, 1 ſe'n – jhm. 2 pf. Wiener man jhm dar zalt. 3. 4 er macht ſie allſampt truncken baldt, daß er ſie in einen karren ſtalt. 5 Was D. Entz Hg. D. 6 reche Hg, voll gleich D. 7 zohe Hg. Daß — 3. ſo truncken ein D. 8 deß hett ich freud uñ keine p. 9. 10 umgeſetzt D. 9 die waren voll gleich ſam man ſie hett e. 10 mehr was wol ſ. 10, 12 die waren voll gleich, da ich ja von — bleich, ſt a. ſ. ich. 13 nachtz Hg. D. ich darnach dannen weich D. — 13, 1—3 Ich kam ghen Wien zum h. zwar, und ſprach nempt abenthewer war, herr wüſtet jr es halben gar. 3 würd Hg. 4 ir ſ. 5 Und da der h. dahin. 6 Groſt. 7. 8 wie die bawen litten ſpott und ſcham, ja von — gram 9 allſampt. 10. 11 in der gegent mocht ſie niemand bey in leiden, vier wochen und ein. 12 allſampt von. 13 her' für der Hg. Gar laut ſo rüffet D. 14 daran iſt N. ſchuldig zwar. — 14, 1 uns mit ſchalkheit hat D. betöret: gelert Hg. D. 2 geferbt Hg. 3. 4 er ſahe als kräncklich in dem bart, als er wer von einer ſiechen a. 5 ach gott das ich je lebt den. 6 daß ich jhn nie erſchleichen. 7 geligen ein tag Hg. zwar ich würd geben jm D. 8 von mir untz an den jungſten tag Hg. 9 Entz Hg. D. E. zu Utz wie wöllen D. 10 d. darumb wie die. 11, 12 verjöhen: gewähen Hg. nun laß dirs n. m. geſchehen, auch ſolt du die ſach niemandt verj. 13 ob wie Neidhart heymlich auſſerſp. 14 müſt Hg. dann von u. m. jm ſein ſterben g. D. — 15. Die beiden Stollen umgeſtellt Hg. 1 die was Hg. ſelben hat einen guten ſug D. 2 getzwüg Hg. den bawren u. den ſpott abtrug D. 3 artz ſo Hg. 3. 4 umgeſetzt D. von m. weiſen meiſter kl. 5 Nür umb Hg. 6 auff den Neidhart g. 7. 8 nu was er klug und ſo g., daß ers den bawen brachte in h. 9. 10 die in mit ſch. wolten uberliſten, die kundten ſich noch niemande vor dem Neidhart nimmermehr erfriſten. 11 da — fürſt ſo Hg. ſehet daß der edel hertzog Otto an mich hat gert D. 12 hab — beſchmiert D. geſmiret Hg. 13 er ſprach N. hab dir. 14 und thu den bawen gleich hewr als fert D. In Hg iſt noch hinzugeſetzt von den poſen welſſen.

LXXVII: Der leben ſpott, mit Sangweiſe Hg; XXXV Die ſagt Neidhart wie die bawren einander ſchlugen. D. 1, 1 wen Hg. 2 von jhn j. D. 3 thale D. 4 geuten Hg. leuten D. — 2, 1 Geut (Jeut) die Hg. D. 2 nu ſchawt den. 3 [ir] r. denſelben ſt. eben. 4 umbgeben. 5 noch neben, heint — [im] Hg. [nahen] h. es m. jhm g. hie ſ. D. — 3, 1 Wichhart Hg. D. 2 der ungelam. 4 erre. 5 ſeinem D. rath an Hg. D. haſenfuß D. (immer). — 4, 2 thu Hg. D. 4 fehlt D. 5 mir ligeſcheibet. — 5, 1 hulfft jm joch der. 2 Grempelman. 3 ſo werdens b. 5 köpelt. — 6, 1 groſſer. 2 ja von den tölpeln. 3 w. Oſterweines vol D, warn naphes er. vol Hg. 5 der da h. D. geloſſen Hg. D. (beide bezeichnen den Einſchnitt hinter kam). wolt die feygen bawen g. D. — 7, 1 Die ſw. w. D. warn Hg. D. 3 ein ſpanne. 4 Das helſſe bl. da nacher. 5 der h. — ſchawet — [ez]. — 8, 1 Der. 2 blut. 3 da Hg. D. 4 der ſelbig t. 5 tölpel — erſt l. ſie e. D, die helffen b. an e Hg. — 9, 1 Der G. war faſt. 2 Wuntelgoß was Hg, der Adelgeyß w. D. 3 der Eberlein gehauwen. 4 und mancher floch zu derſelben b. 5 Etzelmann und Otterhan, den ſchor man ungenetzt D. atterhan, die waren unbehart. — 10, 4 fere Hg. er ſchrei mir iſt e. D. entrennt Hg. D. 5 ſih ſchopve — keyſerinne er. D. ſo lautt Hg. — 11, 1. 2 der Aecklein ſtoll, — ich g. dank wiewol. 3 hab ich. 4 dannocht bl. 5 jhm in — ein ehlen langer ſ. D. rücken Hg. D. — 12, 1 Ruff einer Hg. Und heulen mancherley D. 2 hört Hg. höret — tölpel ſchrey D. 3 zecher Hg. drey gute zeen hab ich D. 4 ſo von Hg. komet von bäwriſchen z. D. 5 naß und hel Hg. D. am w. Hg. — 13, 3 ſterck Hg. da das wetter eingeſchlagen iſt D. 4 ſtehet iſt — ſeltzam. 5 helm D. parten — nahent Hg. D; an den goder hat geküßt D. — 14, 1 der Utz adolt. 2 würd D. ir werre mir Hg. 3 dem der D. Viepaſt das ſie zu tod erſl. Hg. 4. 5 deß wil ich wagen meinen kr., kom ich zu fechten mehr, ich laß mich nimmer dannen j. — 15, 1 zoren. 2 [da]. 3 der dannoch geſund. 4 entſpring er Hg. 5 vettern Hg. D. allere[illegible]ne D.

LXXVIII: Der ſtuche, mit Sangweiſe Hg; XVIII Hienach folget wie der hertzog von Oſterreich, mit dem Neidhart ein guten muth wolt haben, daß er ſein ſchöne frawen ſehe, und wie jhn der Neidhart betroge. D. 1, 1. 2 geſide, und deß. 3 r. ſtehen in freude D. ſtet Hg. 4 und was vor hat gelitten p. 5 ſang ſchön Hg. 5—8 deßhalben ſich der baum iſt entpſlecket, mit blätlein m., die klein wald vögelein ſeind auff gew., die ſingen jung und alt. 9 ſo wöllu wir. 11 der bl. vil ſ. D. -lichen Hg. — 2, 1 Des ſol unſer trawren v. 2 die ſorg ſchid und auch ander p. 3 lies Hg. ther mich mein zarte fraw entbinden D. 4 mit ihrem rothen mündlein fein. 5 und das ſie das zu küſſen gen mir wendet. 6 da (für ſo) — lieben. 7 l. ſender Hg. alls mein trawren das was gar entgangen D. 8 und auch m. ſende kl. 9, 10 dem U. tratzen verwaſſen Hg. es künd ich den D. 11 hat mir gegen dem fürſten than ein groſſen ſl. — 3, 1 ab Hg. Na ob dem ſeiigen muß mir gr. D. 2 ich wil auch weſen nit ſein verzag. 3 mir zu gebrauchen 4 ich nit gedulden m. 5 für den edlen. 6 alle m. freuden Hg. m. hoffnung D. 7 den ungenannten den thet nach unglück dürſten. 8 wie er ſich des vermeid Hg. 9 des tölpels z. — [wol] D. gleich(e) D. Hg. 10 werleich Hg. fehlt D. 11 fürcht — werd Hg. ich reche kompt es darzu, ich bring ſie umb ihr heut D. — 4, 1 Der bawr ſpr. fürſt ich. 2 [ir] — meinen. 3 ſeuger Hg. D. getagen Hg. ich han euchs l. u. vertragen D. 4 wie ſchön der N. 5 menſchens Hg. Auff erdt kein ſo minnigliche D. 6 ſo hübſch und wol g. 7 ſchi Hg. findet man nit in ſieben königreichen D. 8 ſind Hg. 9 mocht l. eine — genaſſen Hg. iſt zu preiſen für ein königreiche D. 10, 11 je ſinn je weiß und verd, ihr zucht iſt ungezalt. — 5, 1 Gern — gehört : zurſtört Hg. Die red hab ich wol g. D. 2 mein l. bawr herr E. 3 als Hg. Mein tr. haſtu mir erſt. D. 4 nun r. wie wir kochen dar. 5 ſahe Hg. ſo das wir bald die D. 6 die vil der ſch. 7 in hohen ehren mögen a. 8 ir für im Hg. dem fürſten r. D. 9 herr Eberlein von holtz. 11 da heymlichen der alſo falſchen. — 6, 2 unſ'n. 5 gehüls. 6 ir kleiner ſlechte. 9 wolt. — 7, 2 da. 5 [der]. 7 frewet. 10 ich es. — Für 6. 7 hat D: Der Engelmeyer ſprach alda, der Schoſſentritt und Hawengiel, eh edler fürſt nu merket ja, und ob euch unſer rath gefiel, zu Neidhart ſolt ihr ewren boten ſende, beſtimt im eine tag, das er zu euch komb gar behende, ihr bedörfft kein weiter frag, wann er denn kompt ſo führt er euch mit ihm heym gar ſchöne, alſo ewer genad ſie wol erkennen mag. — 8, 1 Der Neidhart ſt. an einer. 2 herr ſo Hg. und erblicket den E. D. 3. 4 der Neidhart hett gar ſpeche l., er nam der bawren eben war. 5 ſe'der pracht Hg. er dacht du biſt mir hie zu k. D. 6 — 11 da und auch etlich mehr, einen b. ſahe der Neidhart zu ihm k., er fragt was an dem hof wer newwer mähr, er ſprach herr Neidhart der hertzog ewer begert, kommet mit mir her. — 9, 1 Der Neidhart kam dar g. D. geriten Hg. 2 holg. ihm. 3. 4 Er hett der mähe kaum erbitten, der hertzog ihm entg. 5 [er ſpr.] N. ir ſ. gott und mir entpf. 6 an für und D. hoff Hg. 7 zu manchem mal hab ich nach auch verl. 8 er künſt Hg. das glaubet mir ſicherleich D. 9 geren — und auch Hg. ja euch begeren r. D. 11 uhndert Hg. ſie ſprechen das nicht ſeh l. gl. D. — 10, 1 Er fraget — wölt. 2 was er von ihm beg. 3 meine hulden Hg. das ſol herr ſein mit ewer huldt D. 4 der fürſt ſprach m. eines g. 5 laſt in t. forſt j. 6 wilde : geſilde : milte Hg. und ſchawen ewer gew. D. 7 thue — törſte Hg. (l. turren). herr Neidhart ich bitt euch mir es nicht zu verſagen D. 8 wenn es euch. 9 kurtzweil Hg. 9 — 11 in ewrem ſchloſs geluſt mich zu trincken und eſſen, vergeſſen wil ich des nicht, er neigt dem fürſten mit. — 11 hat allein Hg. 3. 11 kürtzweil. 4 freut. 11 entwicht. — 12, 1 Und ſprach ich — ſchönſte. 2 [ie]. 3 ſolt ihr mit freuden ſeh. 4 und mir ihr haben ewren rath. 5 doch hat die minniglich ein groſſen kr. 6 ſchwerlich l. 7 ob ihr mir ihr wölt reden a. 8 ſo h. ſie nicht was ihr ſagt. 9 ihr müſſet gar mit. 10 fehlt D. woſſen Hg. 11 [leit] — ewern fürſtlichen gnaden klagt. — 13, 1 das Hg. Ach gott das ſoll D. 2 furſt ſo Hg. 3 herr Neidhart glaubt mir. 4 dar. 5 Doch wöllen wir das ewer gebieth ſeh. 6 ja wie es ſeh geſtalt. 7 des echt wir klein und ſech 8 iſt ſie jung oder alt. 9 — 11 wart : kart — haym hin Hg. oder warumb thut ſie ſo ubel gehöre, ja herr ſie iſt in einem bad erkalt D. — 14, 1. 2 der Neidhart gar mit klugen dingen, kam hin heym gar u. 3 balde — gerät nu Hg. er hieſs ihm b. die netz her D. 4 ja für und Hg. er ſpr. es kompt der fürſt D. 5 Er meynt er wöll ſich freuden. 6 ewe Hg. hie etwann manchen D. 7 ſo ſollen wir ihms wol erb. 8 wenn es uns br. 9 rede die Hg. 9. 10 Eh fraw der edel fürſt gar ubel gehört ſchdt ferre D. 11 der tot lag Hg. Da b. er das er ſchier v. D. — 15 hat allein Hg. 1 gedeihen. 3 laut ſo. 4 und auch. 5 hauß. 6 furſt. 9 was g. der br. 11 und ir z. wol k. — 16, 1. 3 geſatzt : getratzt Hg. Der edel fürſt kam dar geriethen, die fraw ihn alſo laut entpfieng, ihr heil geſchrey lieſſen ſie nit D. 4 mir a. weiß ſie. 5 ore Hg. ihm zu mit heller D. 7 da der Hg. Er ſach ſie an das geſchreh wolt ihm nicht zemen D. 8 gar laut thet er ir dancken. 9 — 11 laurem — hört — freud Hg. er neigt jr ſchön, er mehnt ſie nit gehöret, bethöret ſo was der fürſt die weil ward jhm lang D. — 17, 1 herzog D. der w. n. lenger Hg. D. 2 tiſch da Hg. 3 [im] Hg. Neidhart lieſ jm g. b. D. 4 gr. frehen r. g. 5 fraw die — tiſchs Hg. 8 höhert Hg. 9 und auch. 11 da r̊. da — ſo g. Hg. 5 — 11 die fraw ſaß dem fürſten nahend dehe, als man eſſen begund, ſie wurden beyde ſam ſo laut ſchrehen, dann jedes das mehnte, wie das ander ſo ubel gehörete, zerſtöret was jhn jhe freude, dem Neidhart was es kunde D. — In D folgt noch: Da nun der ſchimpff ein ende nam, und man geſſen hett genug, der edel fürſt lobeſan, mehe vil der frewden dannen trug, dem Neidhart dem was alſo wol gelungen, mit ſeiner frawen zart, dem bawrn zu leyd hat ers darnach geſungen, das mühe ſie gar hart, das ſie jhm unglück mochten nicht gemachen, ja lachen begunde der fürſt da er ſein innen ward.

LXXIX **Der raidehar.** 1, 1 vogelein. 2 gſanck. 4 nyhdert. 7 ſo für ſa. 8 ſie tag. 10 ſlahe — 2, 1 preis : weis. 7 bitz. 8 warn - drei. 9 pin. 10 komen. — 3, 1 gern. 3 indert. 4 kraiſ. 6 nyndert. 9 grinn und adelhere. 10 wie ferr. — 4, 1 wolffen. 4 angeloffen. 6 etwen. — 5, 1 innen. 3 als — ſenet : gedenet. 4 ſawer. 5 gich. 9 mein ſchuch — — jar. 10 gar für gänz. — 6, 1 Her'. 4 zucht — an w. ſcham. 5 das. 6 woll h. Epp. — 7, 1 brauten. 4 nacklein. 6 Ellenmuten. 7 Ehenreich. 8 dar. 10 ſeinē ſtain.

LXXX: **Die aichell** Hg; **Minne** 63—69 H. 1, 1 wetter H. Hg. 2 dieſer kalter w. nicht wann ſendes den und trauren g. 3 hoch bin ich vil u. — [ſieden]. 4 lange ſummer z. 5 nū unde menege H, und vil m. Hg. 6 davon — vogelein in wälden. — 2, 1 mir die gut. 2 an — tag. 3 was ich je hab lang. 4 ir für mer H. tag Hg. 5 ich glaub — nymmer Hg. [den] H. 6 gef. u. ger. — 3, 1 Wer — geleiſte — gettel. H. tumeſt u. gallen gattel. Hg. 2 nement — pflager. 3 die in d. H, kund Hg. 4 inchwerch zt. wa — am — entzwerecht Hg. 5 menegen tiuwerhen bl. w. H. zwerhen Hg. 6 rede H. etwenn für die dorpper muſt Hg. — 5, 1 Odelichen — ime Hg. Adelrich w. zu ir auf m. Hg. 2 hin ich vor in H. ich gewaltz — in m. ſchopff Hg. 3 meneges H. We — ſo m. von l. fr. h. Hg. (We iſt beſſer). 4 [ach] weſſent. 5 mag die güt uber Hg. vgl. Nib. 7470. 8123. 8579. 6 gern Hg. draper H. — 6, 1 rock tragens unter ſchmalen. 2 rot hüt ringklert. 3 [ſo] H. tett — laitt an ſeidernnen Hg. 4 als die zwen teten mit iren phellelinen Hg. phoſen H. Hg. 5 ligt innen ein wurtz halſt engelwer. 6 pot der ſchone ains — getzuckt ir wildger. — Hg hat hierauf noch: Gern weſt ich wie es die torpper unter einander trachten, ſie trugen peckhelhauben dartzu lange ſwert, ir ſpottigkeit ir laſter ſie gar zu laſter brachten, des wurdens durch die goller mer dann halb gewert, ſie ſtritten mit einander einen gantzen ſummer langen tag, das ir geläſte ſahe her' Neithart, do er in dem das beh dem wein lag. Bezieht ſich auf XI. — 7, 1 Frage ir mich der mere wie ſie es unter ein ander ſeh. 2 da für ſo H. 3 begonde — rüfen H. begund ſ. dr. laut Hg. 4 gebatter Hg. wergant H. 5 Er — da er alſo nach hilff ſchraij. 6 Wildepoltes — eines ſchr. laut — bruders Hg. wer mir H. — 8, 1 gatteling der hom geloffen — ſtreit : weit. 2 fragt. 3 Wildepoltes. 6 ſahe. — 9, 1 klinglet. 2 [ein] ſpenglet. 3 aftertret hin. 4 lieb — meins. 5 hendt — hohe. 6 gern — ſtreit. — 10, 1 verſiglet. 3 oft. 4 Hatz und Pletz und jene geſpill. 5 treu. 6 torſchs. — 11, 1 wue H. geplctze fürpas erſt. Hg. 2 vi wol H. Nun hie do bekannt man mich wol Hg. 3 ſolt man w. von a. rechten noch. 4 Rigen und hauben ſind gem. mir zu ſm. 5 kinder h. 6 [ſin] d. gar on alle mein ſch. lieben dr. macht — namens. — 12, 1 hude. 2 hertz mir. 3 mies. 5 Das. 6 Oſterich. — 13, 1 will. 2 wöle — möcht mir m. ſ. n. 3 Oſtreich. 5 Dartzu madlich ſitz — veindt. 6 das n. ich. — 14, 3 gezechä 4 warn ſchuld an. 5 täglich ſpeis — hehmen. 6 Wildepolten.

LXXXI: **Der korn kaſt.** So ſteht zwiſchen den leeren Notenlinien; über dem Text, auf der Kehrſeite, **Der korpkaſten** Hg; H 6—8. 1, 1. 2 bei mit l. uñ die H. 3 [en] — ſchier Hg. 4 Diſe groze H. 5 mir für daz H. ich ane freuden Hg. 6 traue Hg. [g. d. tr. t] H. 7 die uns der w. bringet Hg. und meneger vraide r. H. 8 ſingens — vogellā H. vogelein bel. Hg. 9 alle H. möcht — mein geſang ſtill Hg. — 2, 2 troſt und mein l. Hg. 3 recht Hg. ſone w. ich waz genaden iſt m. H. 4 mit mac wol d. H. 6 des ir mit H. 5. 6 dinſt den ich lang han, ir gel. und ir des mit gantzen tr. Hg. 7 heut gern ehert Hg. Alſo pflege ich ez iemer g. m. ichz iht g. H. 8 alſo — dorper H. meins l. mehr Hg. 9 das iſt vntz graiſſ ich — ſchaffernach Hg. dez iſt uz gr. H. — 3, 1 Engelwan aus Engelmair gebeſſert Hg. uze H. 2 ſi

d. H. daſ Hg. 3 ſchadens Hg. d. unde, mit dreiſylbigem Einſchnitt. 4 gal urze Hg. euze H. 5 einre H. rewe' Hg. 6 beſtunt mich dur mine dri wider H. dri Hg. (l. dri). 7 brufen — beleib Hg. raten nû pribeg H. 8 volge u. irer l. fraw ſchoniſt Hg. liebeſt H. 9 l. mir m. — laſ auch in l. von die Hg. [und] — geſehen H. — 4, 1 gût. 6 ſie — engelwan. 7 dein huld verrâ. 8 ſeink kopff. — 5, 1 tagen. 2 mein ſwer u. ſi wol. 6 irer. 7 erpfiech — ſelbs. 8 ſolichen — on. 9 liebe (für minne) — freie. — 6, 1 dein. 3 ſtreit — were : ſwere. 4 tagen. 5 zimel. 7 fraw meine. 8 ungnad. 9 ger für ie. — 7, 1 Engelwan : an. 3 tantz. 5 ſlanſchen hubſchait. 8 ſatten.

LXXXII Die derr plahen. 1, 3 empfind ich wündert — im m. ſahe. 6 hewer — ſunn. 7 ſie lauben w. an. 9 haid. 10 hewer ſt. ſobeſam. — 2, 1 gepar. 3 irer. 4 weret — untâre. 5 zu dem letzten. 6 das zweite was fehlt. 7 da. 9 puchs. 10 ſitzet. — 3, 2 l. alſ(o). 3 leis. 4 irn. 7 wûreſchû. 8 ungeſatt. 9 erforſchet. 10 mir euch mere gezenete. — 4, 1 tewer : ſtewer. 3 ſitt : mitt. 4 piern. 5 zwû. 6 ſelbs. 7 obs nit empfunden. 10 mich armer hewer. — 5, 1 kurtz. 2 wie es — ſahe. 4 l. Ar(e)s. 5 geſchah mir wee. 6 verſûmet. 7 irer. 9 ir meins leibs. 10 lathe ich den. — 6, 2 meins h. gere : here. 4 wundeſtreche. 7 freud. 8 ſpr. zu mir das 9 hertzen. 10 lieb — aug.

LXXXIII Das unger thor. 1, 3 günne. 4 entwerd. 5 hertzenliches. 11 geſchid meint wohl geſchiet. weib : leib. 12 wer. 13 ſeudeliche. — 2, 6 weib : leib. 7 geſâhe. 8 irem. 9 zu gut ſie. 11 glaub — mayn : klein. — 3, 5 gôs. 8 gern. 9 nemé. 10 ſpies ſein. 11 pierpawm. 12 da. — 4, 1 hewer — tantz : ſwantz. 2 irer. 5 erden. 7 ſanft. 11 trû den. 13 Hâug. — 5, 4. 7 wündert. 5 hauſe. 6 hue gl. 7 zwen. 9 peſſer — weiberu. 10 grâſe. 12 die eine. 13 bûrekelt. — 6, 1 gâſe. 2 ungenant. 3 genos. 4 gemach. 6 einer. 7 gatteſling d. here. 10 pieſen. 11 leib ſ. zu a. 12 eyſnein. 14 zu der. Vgl. Nib. 7121. — 7, 1 mer. 4 guppe. 5 ſtehele ſlangen. 6 horn : zorn. 9 freiſam. 10 flaſchen. 11 pecht. 12 hütt. 13 ungenant. 14 gôs.

LXXXIV Der ſarâ mit dem Saltz. 1, 1 Geſanchs — vogelein. 2 hingclagt. 3 hertz traurig d. trewlich u. 4 werlt h gemût. 5 unverzaigt. — 2, 1 frag. 2 went — gerawet. 3 gatteling. 4 rewe. 6 unmer — hoff ſchier. 8 Goſchell, gawſchinck walbeſûn. 9 ſein mir zu a. 10 irn. — 3, 2 da — dem raſten. 3 irn — irer. 6 gauch. 8 ſie 9 ſen für u. — 4, 2 peneriet. 3 wil zu tantzen. 4 zwen — verwachſen. 5 röck — ſitt. 6 tuchs wo ſein der ſie ſie geſtritt. 8 warn ir gürtel bedeuſampt. 9 ebliſchen — ſlagen. 10 tantz — ſchampt. — 5, 1 Brunwart. 4 gemût hart. 5 dich fur mein zorn. 6 ſchuſ — ettlichem dick ward. 8 weis. 10 enſat. — 6, 1 ein der — pfund. 2 geſahe. 3 da ſatzt. 4 mann. 5 gatten. 8 wer. 9 als. 10 l. ſeit'. — 7, 1 wolen m. 5 hyliſcher — ehtel. (d. rintel). 6 klein — ſtrickele hue. 10 l. geraſt'.

LXXXV: Die ſeyden ſchnur; H 11 — 13. 1, 2 verwachſen Hg. 3 freyd — hall Hg. dr. nach ze h. niem g. H. 4 dem iſt manic H. hertz grame Hg. 6 ſeht ir H. 7 die Hg. noch für niht H. 8 alle ir dl. — ſchame d. kunden H. damit ſie Hg. 9 der ſi nem H. 10 ſchier Hg. 11 alle die mir ie die H. 12 den entwird ich niemer innicliehen h. H. 13 ameloch Hg. 14 bewarten — ingeliehen H. — 2, 1 wind. 3 nû enget — nahet. 4 ſolt. 8 dinſt. 11 dann — lieb. 12 ab. 13 ja ob — dinſte had. 14 liebſt a. weib. — 3, 1 lig. 3 gatteſlingé. 6 wern. 10 ſtill. 11 glaub nicht das — gehtng. 12 gern. 13 [ja] ich mach ſie ſcham. — 4, 2 gâttellinge. 3 knecht. 7 geitzig übler ding. 8 wünſcht wa er der das er nâr da. 10 hue here. 11 Hildepoldes. 12 ingber. 13 gerzuget. 14 geſampnen r. ſeut. — 5, 1 ein. 3 lang. 4 die iſt h. derr hin dan. 5 köpfſtrat. 9 ſolt. 11 laid : ſchaiden. — 6, 1 tuliner. 3 von traiſ-chem hin gein taſſ gein. 6 ſcheib valt. 8 dier duen ein gepawr. 9 vohent. 12 ſeiderun tren. 14 der mich hat. — 7, 1 veyertag H. den ſunuen r. H. 2 ſoſt H. 3 dorper H. [witen] u. ſwarff Hg. 4 [die] H. 6 wemer ſtuer oder carag H. oder krag Hg. 8 kinne ine w. win. der dore H. kunn (oder kuum) ich w. nicht nach we ir der tor grauſt Hg. 9 Sine durhtent umbe H. 10 des mac er nû. ettesl. were wol d. H. ulſtrauchen Hg. 12 es für herten Hg. were het ers d. H. 13 ſin ſwertis h. in vorne H. 14 krumden reigen einen kl. ſtuenen H. [abe] ein kleine Hg. — 8, 1 Dar an ſ. gele H. gail Hg. 2 ſwanke H. 3 berrif es H. auff pis Hg. 4 alwe Hg. manz in vertreit H. 7 gedrang Hg. danke H. 8 verbiengen ime genûge zeiner m. 9 irn Hg. der ime lûte wider ſeit H. 10 ſi ſich dercl. H. 11 gepaw'n machû Hg. ſi gem. ime ir ummeſezzen vil H. 12 tat ſen geheitzen Hg. mohte ein r. ſine heize ſlufen H. 13 ſolichen Hg. r. de ſuihen H. 14 enrucht — korn H. wie verreuegen de ſwa ſw. in eime k. ſege H. — 9, 1 tregt — manigk. 2 ſcher. naph von ſleinen (aus leſleinen gebeſſert, oder umgekehrt). 5 der nye reden genugk. 6 eiſnen. 8 wo. 9 azenpurggen here. 10 genant ilſungk. 11 mechinck — wenn. 14 Waidhofen — [im].

LXXXVI **Der ſchnabelruß.** 1, 1 hoch. 2 tag : clag. 3 ir geſanges. 4 laid meins. 7 haſſ — 2, 2 [ich] ſufren. 3 iren gu. 6 toupes. 7 langer. 8 pin ich mit g. w. ir tot. 9 gattellinge dick. — 3, 4 als Eine Str. geſchrieben. 3, 2 da — hett verlobet : todet. 3 ettl. 4 ſtret. 6 puſen. — 4, 3 genoß. 5 rageihauff : verlauff.

LXXXIX **Der ſchreiber,** mit Sangweiſe. 1, 1 tag : clag. 7 l. dem. 9 geſang. — 2, 1 ſit : mit. 3 do. 4 teugenhaitt 7 moß. 9 mundt. 12 ſchaden. — 3, 1 ab. 5 ſolicher tag. 8 unlobſam. — 4, 9 iüg. 11 fürſt fridreich. 12 lügener. — 5, 6 capellane. 7 unterdenig. 8 ſein. 9 irs haſſes. 12 falſchs. — 6, 1 die lig alſo. 5 wern — geen. 8 dräczig. 9 freund brech. — 7, 5 item ewer. 7 beware kan. 11 richt ein w. als. — 8, 1 dar. 5 nüne zene. 7 her' her' E. — 9, 6 entnicht. 9 Elſeimut. 10 itzuewein geſange. 14 krag.

XC: **Der werlt urlaub,** mit Sangweiſe Hg; F IV Bruchſtück, in 3, 4 beginnend. 1, 1 here. 3 ſinges — geſwigen. 6 grün wiſen. 7 clag : tag. 9 letzten. 10 wan. — 2, 1 Reicht ſo — clag. 2 peſſerüg. 5 lenger. 6 tag. 7 ſolt. 8 ging : verſing. 9 dienſte. — 3, 1 ſolt. 2 fraw — ien. 3 ich — weren. 5 irer — danck Hg. umb eyn ſcheyden van ir deuſt ſo ſtet alles m. F. 6 m. ſ. w. Hg. den — de ſ. F. erneren Hg. F. 7 irberner F. da ich von geverret Hg. 8 -lichen F. geſang Hg. 10 hute vor F. — 4, 1 ſos Hg. Ghenadeloſe vr. vor wuerlt waz wult F. 2 hind' vor F. 4 Anne — tuwe F. [vor daz] Hg. 5 dienſt ſie — trit ſie g. Hg. mir iſt ſeht daz ich ſo manighen g. tret durch in g. F. 7 en vloch F.. 8 daz nu m. F. 9 mir zo heren Hg. und ich m. n. zu h. zohe Hg. 10 mich F. wo Hg. — 5, 1 fraw — denn Hg. [din] iſt noch elder wan F. 2 wen F. Hg. wen eſin n. daz hinder ſwenſich j. ſi F. 3 fraw nicht Hg. in da ſw. — nhe daz d. F. 4 verſochet uf F. 5 zu Hg. ir was ich ir eyghen nu wil ich ir werden alſo vri F. 6 ſagt — geſandet Hg. mir iſt leht daz ich mine taghe in irme denſte han verſwant F. 7 empot Hg. ſe hat mir diſunde dar F. 8 daz ich ir hulde m. F. 9 daz verſaghe ich F. 10 der valſchen treghrerinne F. — 6, 1 gottes kraft 2 daz — kome. 3 ſampnüg — veer. 4 Und der werlt. 5 reich — geſait der. 6 geſtreck. 7 halle. 8 mich. — 7, 1 Wenn. 2 ſpricht ſingt. 3 hilffe. 4 iſt nu für nichtz. 5 mein freund die — weilent 6 wo. 7 warn. 8 rullner. 9 ferer. — 8, 1 Ummenczan. 2 geſell. 4 taidrifar. 5 ien. 6 die zu wyen ettwo 7 puſen. 8 knopfflein. 9 zwen. — 9, 1 röck ir hüt — ſinzellſwecht. 2 gleich gleich l. — gemalett. 4 ellentrich. 5 wen — traiſem. 6 Eleimmnt lumetzan. 8 rſchroſſen. 10 dem turloyen. — 10, 1 m. her'n dr. k. 2 kunt. 4 Gumpp — hem. 5 thut für ruom. 6 nam den ſ. ſei. 7 kome — im das 10 wambas newe chrüſt. — 11, 1 den odel gouchen F. 2 das in ien — [hiure] — ſam Hg. ien nuwen ir. hin (Loch) zen alſo F. 3 enmage — klantſchait Hg. nü ne wil n. mer (Loch) ingchen van ir aller goughelheyt F. 4 Ja wil ich mich richten in F. 5 ire Hg. Dehzot weden umde gurten ere l. gaſſen ſw. F. 6 den ſin ir birzel vollenel. mer wan ſp. F. 7 Ja wil ich ſe bidden al F. 8 [durch] — n. enbl. F. 9 ſe ne torden F. 10 dar heyme nicht mer ſ. F. — 12, 1 weis. 2 newn — werlt. 3 tagweis — meins geſ. 5 nu-die w. und ire t. raiß. 6 zu für mir. 7 gere. 9 marter ere.

XCI: **Das härein dingerlein,** mit Sangweiſe, an deren Ende, ohne Noten, ſteht Heʒa lauſa Hg; H G. 1, 1 ſumer — winter d. veintſchaft Hg. vingindſchaft G. 2 widerſtan G. 3 [der] iſt Hg. hier mit ſ. feindten G. 4 mit ungefueger G. 6 Der h. dl. und ihren leichten G. 7 unſanftigkait Hg. G. — 2, 1 ſagt : jagt Hg, ſalt : jalt G. 2 [mer] G. dienſt Hg. G. man Hg. 3 n. w. G. nhm' mer Hg. 4 guttes freunde Hg. im vingindes G. (bei Görres ſteht induing in des). 5 wahrende freude G. 6 hulden G. mich wol zu mynnes-h. dē. Hg. 7 verliert G. 8 freuden Hg. frowen G. empir Hg. G. — 3, 1 in der dr. mynn G. 2 diene Hg. G. iſt kranke G. lone Hg. 3 verleitent ige der trau beſit G, in dem trauhe l. Hg. 4 Der m. l. leides einig G. 5 ihrem d. zur hülfe d. Hg. 6 von irer huld Hg. Er iſt ſelig der ſich von ihr weret an der G. 7 umd mitten t. Hg. tag : belag : trag Hg. G. 8 pfennig G, pfenig Hg. 9 um die d. j. verdienet G. — 4, 1 da Hg. G. kommeut — reiche H. jare Hg. 2 da G. Hg. warn Hg. 3 nun G. 4 [ſie] G. dörpper und E. Hg. 5 Feiderunen ſp. G. ien Hg. 6 da G. begund [tr.] Hg. 8 freud Hg. freud ſo w. verſ. G. 9 [tr.] — ſie l. G. — 5, 1 dann. 3 ding

4 ungelück. 5 ſelber. 9 deſ. — 6, 1 Minne — ?ir G. 2 dir dabeſſ G. gute wirz Hg. 3 geſait — ſinn Hg. mine h. ſ. ſollicent d. g. G. 4 menger Hg. Deſ muſ ich m. ze allen zitten G. 5 offt — lait Hg. daſ du diſſe verlaſſeſt G. 6 wenn du — ain (für din) Hg. Hi-er G. 7 deſ iſt die Hg. 8 und die G. fraw Hg. 9 in daſ — der ſin. G. herein Hg. — 7, 1 ſieſ — die d. G, dem d. Hg. 2 die weil eſ in der welt und in den wirden waſ G. 3 jett — knecht Hg. hat ſieſ — dor G. 4 fraw Hg. w. nit recht warum ſie eſ G. 5 leicht — ir' G. 6 mein iſt ſie ſe Hg. wo G. 7 Minn Hg. G. 8 irn Hg. wer ihr wort noch willen G. 9 offt Hg. diſſe G. nimmet bei Görres iſt wohl nur Druckfehler. er Hg. G. — 8, 1 Genug. 2 mög. 3 gauch — werſt. 4 hue. 8 ſuſſiâ [ir]. 9 metzâ. — 9, 1 ſind alleſ klageliche Hg. 2 erfreüdt Hg. jemand lützel G. 3 dabor da — werit Hg, welte — bekam G. 4 jugent Hg. G. 5 da muſt — daſ G. ungewan Hg. 6 ſöll geſprechen im geſchaſ ſ. Hg. 9 a. geit ſo reizen G. raitzet hue Hg. — 10, 1 metzen. 2 dorcht — n. wie klein iſt umb. 3 ſein freund. 5 gumpp. 9 ſein — nu (für in. — 11, 1 Gumpp. 3 da — irn — tantz. 4 da ſuſſen. 5 zwuſchen hue — Hedwig. 6 gewiſeſ — hue. — 12, 1 ſö. 2 Etzenpruggen here. 3 dor geſ. 4 dinſter — weſſle. 5 haupt — alſ enczwerch. 6 recht. 8 traure für tumbe. — 13, 2 zu eine krantz. 3 in ſein' hohen weiſ ain wuchell ſiedel. 4 beſpotten. 5 alſ ich ein — dor wilden kinden ſang. 6 da — ir'. 7 da. 8 freud. 9 l. gewinnent — 14. Dieſen Zuſatz des Knechts hat allein G, hinter 7, wo er auch deutlicher das erſte Lied in dieſer Weiſe von dem zweiten abſondert. Auf dieſes letzte bezieht ſich etwa Eſchenbachs Anſpielung, im Wilhelm 140b: Man muoz deſ ſime ſwerte jehen, het' ez her Nithart geſehen über ſinen gebûhel tragen, er begund' ez ſinen vriunden klagen. 2 wolle. 3, 6. 8 ſollrent. 5 umbe. 8 gewaſſer.

XCII: Die Ringlett pſdahee, mit Sangweiſe Hg; F I mit Sangweiſe; H 3 = 2. 1, 1 iſt ummeren ſ. F. 2 kälte Hg. 4 feientlicher F. ſunſt bezw. — fendliche ard. Hg. claghe F. 6 treent m. in F. 7 An m. hoghelten we. F. 8 alwe daſ der gut mir irem Hg. daz verte. F. 9 de mir wol gheleraften F. 10 a. die m. Hg. 11 alwe leſtich F. 12 [mir] genadig Hg. — 2, 1. 2 Wenn ich mich bedenck, and ich Hg. 3 gudert Hg. 4 die enthette ſie die leng mir n. d. Hg. 5 neiwen Hg. mirſ eine H. 6 mac H. 8 lengen d. k. doſen Hg, daſt H. 9 ob leicht Hg. 10 nach den w. d. H. 11 dreiwe — troſte H. daſ ſtoſt daſ hertz und freud den Hg. 12 ſein derſ. Hg. — 3, 1 ungemach. 4 laid. 5. 8 umb. 9 Abellier. 10 heue. 11 drott. — 4. Die Stollen vertauſcht F. 1 Heiner — tantz Hg. in ehme F. 2 ginghenſ umme and umme F. 3 de werzel hildenſ F. allen t. Hg. 4 ſe gheven ſl. ſapil u. F. 5 Tenſe u. F. 6 Zwen knappen Hg. de zweſhne knaken F. 7 ſleghen deſ F. daſ Hg. 8 Tantz — ſtoltz magerhein Hg. Tenſe hat d. ein vil ſroneſ weghetin F. 9 Und ehme ſmale r. F. 10 Ghezerret van ir h. F. haupt Hg. 12 het im deſ F. — 5, 1 Owe ſ. F. 2 derwachſen Hg. ..etzen F. (die fehlenden Buchſtaben ſind weggeſchnitten.) 3 m .... lamen F. 4 dar wede her h. g. alſo ſch. F. ſchedl. Hg. 5 hedde F. er iz ir Hg. 6 ungetzert Hg. undzozerret lazen F. 7 kreuſelin hedde — dor claſt F, d'lorn Hg. 8 [nach] dan de w. F. weſhlene Hg. 10 dreberunen F. Hg. 11 noch din ich F. 12 walderunenn Hg, walebrune F. — 6, 1 ſchinſh. 2 newen. 3 ſeld gatrelinge. 4 deruewet — beſchahe 6 mein. 8 beſter — frawe. 9 wölt — gerün. 10 [ſo] — tett. — 7, 1 jenen muchem. 2 kumpt. 3 -ſicht. 4 happfell. 6 hue. 7 leibſ. 8 ſo. 9 eng — lange. 10 geprechet : flamett. — 8, 1 ſtrengen. 3 häge. 4 maſchat nägell pfaden. 5 uberbegen. 9 ſeigen. 10 zehen r. Klein : ungemahn. 11 hemd. — 9, 1 Her' Hg. gi mochtent ſ. F. 2 mach wol m. F. 3. 4 daz ir unſ ſint mit hazze bi daz ſal unſ an da .. hude unde iemmer m. F. 5. 6 kumt ir uf de ſtr. wie willet un .. mit uch tringhen F. 7 ſind Hg. wo dr. daz uwer gulde hir ſi F. 8 ringlett Hg. dar umbe gheiſe ſciner iuwe rinkelechte ſpetch F. 9 ſoll er — [gar] Hg. waz ob ir der dubel ſin F. 10 ſeme g. gut : gut Hg. iume ge ... h. F. 11 [zwar] — hue pluce Hg. im F. 12 mime F. — 10, 1 der trat g. F. 2 helfet al g. F. gleich : ameireich Hg. 3 Daz wir den ſelben man d. F. 4 tantz wir mit gemach Hg. an dem t. mit g. niehe en lan F. 5 trawe hm wol enellen F. eine für in Hg. [ſo] ſpr. ſich F. 7 unſ hir F. 8 ſprechler — auſt Hg. dar de ſprinkelechte d. allez offe ſtan F. 9. 10 zeſtan — m. Hg. Dem de ze nach dem tritte alſo lute trel. F. 11 geſchaff Hg. 11. 12 zu ... ch ſtraf unſ ehnen unze d .. her nirge mer enlinghen F. hierauf Raum gelaſſen.

XCIV Glückſ Rade, mit Sangweiſe. 1, 2 hilffe. 4 zughen. 6 will. 8 umb. 10 wenn. 11 hue. 14 here. 15 geſund — offenlich. — 2, 5 da ir. 6 halſ. 8 erſtern. 9 ſchob : blob : mb. 12 daſ de. 13 an

14 den. 15 walden. — 3, 4 ſorg die. 6 hulden ob ir h. ſein gefar. 10 dich. 12 ſolichen. 13 praen. 14 talſen w. ſchraw : graw. — 4, 1 clag : tag : verzag : trag : ſag. 5 denn ich nhmant. 9 ior. 13 leicht. 15 fur dc. — 5, 3 ſpricht. 4 ungemüt. 5 gatteſſing. 6 geſang. 7 dich. 9 getauft. 13 Eberzan. 14 tauff. 15 gehilff. — 6, 1 gepeten. 2 ſein. 3 les — betten : tretten. 4 gend — tantz. 10 mer. 12 mein tag. 13 glücks. 14 wenn — mein. 15 wenn. — 7, 5 gepawer. 6 ſolicher flöſcher — herr. 9 emporn. 12 dich. 16 gauch.

XCVa: Das Heyden Röſlein, mit Sangweiſe Hg; XVIa Ein kurtzweilig leſen, wie ein tölpel den anderen in das maul ſchlug, das ihm die zeen außfielen. D. 1, 1 ein. 2 ja das die kleine waid d. 4 nu faltent zuſamen i. d. täglichs. 5 und leg' D. legt es ſchön in Hg. 6 laſt euchs wol h. 7 Halter — biß auff den hechten m. 8 in blümlein känn wir nimmer mndhin reyen. 9 der tr. meyd und auch die ſtoltzen. — 2, 1 Ja wer ſich ohne m. D. ſeuer : gewenet Hg. 2 ſo ſpr. 3 ja der. 4 zu nachts D. lang zeit Hg. 6 man nennet es die m. 7 [noch] Hg. u. h. D. 9 ſelb rat ich auch a. Hg. ich will es rath u ſt. D. — 3, 1 ward der maid Hg. diern D. 3 [die] Hg. du noch d. D. 4 Und ob dir einer etwas von der liebe ſagt. 5 zu der Hg. und der u. recht lieben D. 6 wirdt dich verſchehden. 7 er wirdt d. freundt und auch dich beſchweren. 8 zu a. Hg. D. 9 es mannet t. chebing m. m. ſere. — 4, 1 Sehe t geher — dann a. D. engirng Hg. 2 ja da — maß D. hatt Hg. 3 wenig. 4 kund Hg. ein ſt. leichnam m. einsmals u. D. 5. 6 des gewan ich unglück merck du das, und ſt. mir groſſen n. 7 [ſo] — da ward all freud von mir m. 8 Ameiſenchs Hg. wirdt — ergehn ärmleichen D. 9 ahen m. — männer. — 5. 6 ſtehen in Hg umgekehrt. 5, 1 Ja ſ. — ſtehen m. 2 der minne ſaget. 3 alle läſt. 4 ich hewer an — ſtu. 5 wolt Hg. ich von ewer red verzagen D. 6 spärer ich nu w. 7 Darumb mutter ſo ſ. von ewerm. 8 ewer ſtraff wil ich on - emrg. 9 der i, ſ. der Hg. ihr wöllt mir weren minn deß d. D. — 6, 1 der hu. der Hg. der bawren hab D. 2 weien Hg. ja der — erwechſen D. 3 enpſing Hg. der da mir mein muth ernewet D. 4 [al] Hg. meine D. ſinn die Hg. D. 5 den ſch. ſol man mir zu D. zeien Hg. D. 6 als offt es mich gerewet. 7 Es ſo d. ich hin gen. 8 magſtu Hg. ich glaub du werdeſt deß h. noch g. D. 9 in ſur et m. Hg.

XCVb, in derſelben Weiſe, iſt in Hg, wie in D, nicht als neues Lied abgetheilt. 1, 1 kein w. nie ſagt ich meinem w. 2 ob ſi mir jren gruß. 3 ich w. Hg. es were D. 4 frewet Hg. D. 5. 6 wol die r. rotz mundlein, wendt Hg. ſo ſie mit jrem mündlein rot, thet w. D. 7 ſo wil ſie l. m. nimer. 8 da laß Hg. ach herr g. laß ſie das d. D. 9 wenn l. — dann den D. — 2, 1 ein lieben bl. D. hertz Hg. 2 m. des br. D. mer Hg. 3 [zwagen] D. ſpilenden Hg. D. 4 nöhe ſo lieb oder ſo l. me Hg. und mirs ſo — leyd mir engeng D. 5 gar wol a. der. 6 die red iſt D. an Hg. 7 hertz das Hg. noch ſt. m. hertz in. 8 ſlog' Hg. die zart je ſchleyerlein thet werffen gar dicke D. 9 we Hg. wenglein Hg. D. — 3, 1 Awe — ſeiden erpſlein Hg. Ach we — ſeiden ſchleyer D. 2 darmit ſie jre D. wenglein Hg. D. 3 dem roten. 4 meinen dr. ein D. ein bl g. Hg. 5. 6 ſo wölt mir weſen alſo wol, ja niergend. 7 es wer D. do Hg. 8 ja ſo der — gegen D. weet Hg. 9 neher Hg. die zart ein wenig weich hinumb das ledre D. — 4, 1 Es das ich wer — [den] D. die g. Hg. D. lieb umb tr. Hg. 2 darnà ſie zu D. tantz Hg. 3 ja das iſt. 4 ſo wol. 5 zarten umb D. ſieng Hg. D. 6 ſang Hg. 7 Ach g. h. wer l. deß ich beger. 8 da jhr der ringe — mer. 9 ſie neyn o neyn wie wer ich dann ein herr. — 5, 1 Es das ich wer je D. herklach Hg. D. hermlein Hg. ſchön von härmelein D. 2 magt Hg. der ſchönen holdſeligen klug D. 3 oder ein dr. Hg. der m. dr. D. 4 Als (meint als) — paltzingin Hg. je m. der da mit ſäcken ſein D. 5 frawen gern tragen Hg. geren trug D. 6 ſo ſie die r. thut ſch. D. ſchawent Hg. 7 begund Hg. ja ſo thet m. m. gar ſch. D. 8 na[illegible] zu hu Hg. Mit jren henden legen in die d. D. 9 in ſolchen dr. — geren D. gern Hg. — 6, 1 haſſ Hg. Es iſt nit lang das D. 2 ich frewet mich zu aller ſtund. 3 geren. 4 Ach l. — an ihr liechte h. 5 jren ſticher brach Hg. ſo wer erbrochen gar der ſpundt D. 7 ir' Hg. das ich begerte D. 8 denn Hg. d. m. hüten D. 9 von rechter l. — m. zu dem h. — 7, 1 zympt in m. mut Hg. künd ich es thun ich wolt ich wer ein zeiſlein D. 2 trüg D. Hg. die dr. D. 3 ſchön zu Hg. Auff je ſchnee weiſſen hende D. 4 So wer Hg. heya — mir das ſo ein groſſer gewinn D. 5 zu tr. D. 6 werden d. Hg. irem Hg. D. 7 zenlein Hg. D. weis Hg. röhet ich je z. alſo m. D. 8. 9 ich wölt jhr ſingen ſchön und etwas ſleiſſe, und lieblichen im — beiſſe D. züngle.n Hg. D. *Hierauf hat D noch* folgende Str: Ach und weh das ich nicht ein ſchwartzes flöhlein bin, das ich auff minniglichen leib, ſey on ſorg und ſchrecken, ſo mich deucht vor allem kauff ein gut gewinn, das ich das ſeuberlich weib, ſolt in ihr heutlein zwicken, von eim brüſtlein zu dem andern ſpringen, vil gutes muts auff irem nabel bringen, bey weiſſen beinen in das ſchwartz eindringen. — 8, 1 Sich E. ich wolt da müſt ein r. 2. 3 by rr. gein der müle u. Hg. da du die ungefügen ſ. müſt in die mühl tragen D. 5 rucken Hg. 6 ain? knüttel Hg. 4 — 6 ſo wolt ich gern durch die groſſe hoffart dein, das ich mit einem gutē ſtecken dein haut ſolt erſchlagen D. 7 die b. Hg. und ich wolt dich treiben b. uñ thal wenig guter ſtr. D. 7 muſtu Hg. herr Engelmeyr du muſt dich etwas m. D. 9 zippein Hg. zipffel auff dem D. — 9, 1 [Der] Hg. Den ſp. den fraw D. vor ihr D. 2 ja der — [r.] D. 3 wol in der hellen D. grundt Hg. 4 Ey ſ. D. wer er eins Hg. ſtaben Hg. D. 5 yne trüg Hg. und das ich tr. herr E. D. 6 eckes euden mandt Hg. (Hier ſcheint an Ecken Ausfahrt und die Rüden ſeines Bruders Faſold gedacht zu ſein.) ſhe Egenreichs D. 7 zeen D. w. durg' zene darein g. Hg. 8 maſſenpirg Hg. der naſen ſpiegel hat ſich deß geſliſſen D. 9 die drey D. — 10, 1 eine ſlagen — paß Hg. einen ſl. ein geſw. pauſch D. 2. 3 zene — munde Hg. im wol funff der ſeinen zeen, fielen auß dem m. D. 4 erſt ſo Hg. den ſchlag vergalt der Rauch, und auch der ſchnabelrauſch D. 5. 6 derrene trohen — grille Hg. ſie ſtieben müder das etlichen, wolt ward ir maul ſam ein paul D. 7 mür-mawn Hg. des mur mur mam ſie triebens auff dem D. 8 und h. der (des in der Wiederholung am Rande, beim Schluſſe des Hefts) w. Hg. das maul ohren naß und augen wurden von blut ſw. D. 9 weret länger Hg. das w. m. l. d. eß n. werth D. — 11, 1 Goller eyſſenn Hg. Ar eyſne goller klingen und knöpf D. 2 ſahe m. r. hin zutall Hg. das fiel von ihm d. D. 4 eins — [kn.] Hg. das geſchach durch einen kr. von manchem r. D. 5 ſo wurden. 6 doch was es mir. 7 pleib Hg. ia das ein ſchawr mit plitzen d. D. gieng : verfieng D. Hg. 8 lützel — march D. 9 we der — ſampt Hg. eh das man die böſen bawren all erhieng D.

XCVI Der gleſen griffel. 1, 1 vogelein. 4 paid ſolt. 5 verzyhe von kinde. 7 meins. — 2, 1 verjahen. 3 nahent. 4 gleſen. 5 krome. 7 da ſie taſchett. — 3, 1 Oü. 2 gehüner. 3 begund — zorn. 4 her' wie daucht. 5 n. den gr. 6 eiwern troſterlaiß. — 4, 1 Fraw zu — gehort. 3 mein ſteig gen. 4 ſchafft — dor. 6 kunſt wol n. m. w. d. 7 griffelin — pald. — 5, 1 geſahe nye jungens. 2 iz m. den m. n. 4 ſolt. 6 zawn. 7 aber. — 6, 2 irem krais. 3 ſein klein. 4 genet hütlein. 5 wurde. 7 kneſſlein ſein. — 7, 1 welchem haus ich durmadeln. 2 meint. 4 do der mogell, zu a. z. warft ein. (etwa hurkler?) 5 gut ſo.

XCVIII Die waideleut, mit Sangweiſe. 1, 1 lieb. 3 den tantz. 7 muſt ſ. getetz. 10 land. 11 galh kopft. — 2, 2 wund'es (dſl). 3. 4 fraw ſchelle docklende. 9 dem munde. 11 -ſchafft dich. — 3, 1 ſeherre. 3 ſampnunge. 6 kum'er ſigelmar. 7 yne. 9 wol für ir geile. 10 wellent irs gereitze. — 4, 1 za. 4 zwell für mder. 5 ſchantz. 7 an. 8 verpüt mirs ein' tritt. 11 l. zerinnen. — 5, 1 trogen : lag. 5 vil ſ. 8 fur. 9 here. 11 her' erkempreſt — kumpt auch ein tümelleen. — 6, 2 trag : ſlag. 8 beſchauet. 9 hilff — in den. 10 ſlah — ſlaſchen. 11 händ daß hirn. — 7, 1. 2 Kein w. geng, die b. m. 5 treibe. 6 begriff ich yne. 7 püß. 9 etlich' ſ. geſchlenn. 10 tantzent an irer. 11 yne — ſtet. — 8, 3 neben. 4 mit. 10 eucl. 11 treun hu auff.

XCIX Der Grimme. 1, 6 ſcham. 7 leid. — 2, 1 pfleg. 3 länger. 8 dar — yne. — 3, 1 hetten ſie yne. 2 Palliken. 3, 5 yne. 6 ſwert' w. new geſl. — 4, 1 tratz. 3 dorüb ſt. yne merze. 5 da. 6 zu dem. — 5, 1 gimche. 4 Tölleprecht. 5 neff. — 6, 1 plewen. 7 denn. 8 fliehen. — 7, 1 geloffen.

C: Der Zwingenfuß Hg; III (Hdſ. XIV) Die Sprentzellare G; XIX Die ſagt Neidhart von vier freudigen bawren, einer hieß Urling, der ander Wetterkrautz, der dritt Mötzel, unnd der vierdte Eichenpolt. D. 1, 1 Winter deine- kunſt (ſo immer) die (deiner zukunfft) ſei G. D. vertailt Hg. D. 2 ſchilt D. engielt Hg. Von d. h. ſo kommt ſchöne blumen an der h. G. 3 d. hetten ſein Hg, die ſo ſ. D, d. kunſt ſo ſ. — [kl.] d. ſangers gar g. G. 4 gemehlt D. 5 dem ſ. — würdigliches G. dz ehe an der l. ſonne D. angelbarde Hg. 6 von (gȝen) deiner kunſt ſo han (zukunfft hab) ich mich geſanges gar d. G. D. 7 Jeut wollent — freude Hg. junge l. D, die wohlgemuthen G. 8 meins geſang(e)s D. Hg. mang Hg. wenden m. die tumpen getelinge (Oden götlinge) G. D. — 2, 1 einich z. mundt. 2 [illegible] r. here. 3 meins lous. 5 truck — lan will. 6 [illegible] harpfft. 7 pring : ungling. — 3, 2 ien (für dich) — geſw. 3 freundt mit : ſitten. 7 ſorig — [illegible].

8 meins geſ. — 4, 1 ſchuld gar derb. 2 wenn. 3 gewere : gere. 5 ſpricht — wehe. 7 ord erkling. 8 meins geſ. — manges. Dieſe 4 Str., welche, bis auf die erſte, in G und D fehlen, ſondern ſich durch den wiederkehrenden Schlußreim, wie durch den Inhalt, von den folgenden, in derſelben Weiſe. — 5, 1 Ditz — wann halbs Hg. Das — wann halber G. Nun iſt das l. wol halb worden D. 2 hand Hg. ſehe D. 3 warn ſie Hg, dauchten ſie ſich D. 4 wilent G. Hg, ein weile D. ſpra(c)ntzeller Hg. D. 5 gen Hg. G, gehen D. zu hoff Hg, da (dort) zu h. G. D. als ſam D. ſind G, ſeind D. 6 tem Hg, ihrem G. D. har Hg. ſeind ihn die g. D. 7 erkrummen, muß ſie ſolche g. D. Die h. die muß erkrummen — das g. 8 hoffenlich — dich Hg. ichs d. ſehre n. G, das ich ſo ſehe n. D. — 6, 1 Zwuſchen puſemberg Hg. Puſenberg G, Gugenberg D. leakenpſile G. 2 de — drei — kratz Hg. ich thoren ſprentzeliare d. G. da was thore ſprentzeler in D. 3 Rubend. — Gundelw. Hg. Rentzend. da ſitzet jener Gundelw. G. Zu Newenthal da ſitzet e. der heiſt Gundelw. D. 4 Dennocht ſein — meil Hg. weiß ich ihr G. Derſelben weiß ich vier D. 5 das iſt u. G. D. Urlug Hg. G. D. Uebelwet G. vierd Hg. G. und der ubel wetter Görzel wie die vier heiſſen D. 6 das G. D. weiß ich n. e. D. recht Hg. G. ſie geneſe Hg, ſin genennen G, ſie geſellen D. 7 geint G, gen Hg, gehen D. [m. e.] auf die D. ſtraſſe G. vier : ſchier Hg. 8 feil d. D. faires führent G. [vil] Hg, gar D. — 7, 1 Urlug(e) Hg. G. D. [iſt gar] D. witter Hg, weter G. 2 er — [gar] D. tregt Hg. D. [lange] G. D. webel G. 3 da(r) mit hat er w. d. in dieſem j. (in d. j. h. er w. d) zu tod[t] erſl. G. D. 4 ja kem er nu gen h. er w. ein D. kam G. ritter Hg. G. D. 5 darf G. D. er ſein Hg. G. dem hertzö Hg. 6 an — wohl bejage G. wol degagen Hg. Doch iſt er in dem w. wöll es noch d. D. 7 gottel. Hg, ſeinen freunden — ellent G. D. rechte D. 8 kur — knecht Hg. Da zem (kem) er ze (da zu) hofe einem(n) G. D. — 8, 1 Dieſelben d. D. Etzel ir G. geſellen Hg. D. 2 gen Hg. G, gehen D. rc. ſpilen t. m. d. w. G, ſt. mit einander zu d. w. D. 3 [n.] G. in irem m. Hg. G. Mit in ſo t. ſie geren m. D. 4 here Hg. w. dan der G. w. auff wol an wer t. w. D. wölle Hg. D. 5 ihe helfent G. hie Hg. Das wer d. w. lang mit freuden gar d. D. 6 ditz Hg. die zu h. dentzel — ſwing den G. die abendtantz die ſind g. ſchwenck den D. 7 den D. procht — hoffl. e. here vom Hg. hübſcher G. D. e. mit ihm von dem D. 8 Das (Der) hat n. G. D. dem h. G. [h.] Hg. und bey der liechten l. D. ſchein Hg. D.

CI Die plaſen, mit Sangweiſe. 1, 5 hertz. 6 trauern. 7 freud. 9 und das. 10 derfieng. 11 glanck. zu gut. 13 ſie — hütte. 14 nyndert findet. — 2, 4 lang dinkt. 5 beſait. 7 gluck. 8 fraw. 9. 10 irn. 13 ie'. — 3, 3 do. 4 ſchier. 6 han mir laid und we. 12 weiches. 13 ſemlich. 14 ſein a. wandellung. — 4, 3 mein clag : tag (l. mine). 4 [der]. 5 engelbein. 8 gute. 10 mer. 13 fraw meins. — 5, 2 yne [gar]. 3 yne. 4 dann. 6 mein l. — m. 8 ſeine. 10 tantzellere. 11 deine — fraw den verſag : trag. 14 tegliech. — 6, 1 here. 2 graw. 4 gatteling nye wann. 7 hent. 12 oder (für deo) — albegü — hertzen. 14 lieb in dem h. — 7, 2 thunaw an das pfad. 3 ſein. 4 do — alſo weiſen d. 5 kratſlein. 7 m. bil. 13 yne. 14 kom ich durchel — hirnſchaln. — 8, 1 Tugental. 2 gewalt. 3 denn. 4 trew. 8 fraw. 12 wir (für mir) — laid. 14 genden. — 9, 1 tantz. 2 hauſen gatteling. 3 maid. 5 do — tantz (für ſtrit). 7 miſſt. 8 here. 9 jung. 11 dermeſſigl. 12 ruſſt. 13 ſtreicht — hoff. — 10, 3 plas. 6 ſchier ſo — biderbman. 9 ſchier kom. 11 erpotem ſwert. 12 ſtreicht auff paid ein t. hoff. 13 hebe — hertz begert. 14 ez w. das hie e. — heymen wer. — 11, 2 igliech'. 3 geſtund. 4 ſchaid lere. 6 luſſen — pündt. 7 heuſer gattelling. 8 fraw man — raten. 9 Weiher. 11 mit. 13 zwolff. 14 hoſſe ſitten. — 12, 3 trag. 4 here i. vaters w. wol m. e. 5 lüſſen. 6 Tragenher. 7 zuhaß — metz. 8 ſein — tretten. 9 pach. 12 zene — ſahe. 13 nür zwolfer wolt. 14 nuſſ oder miſſ. — 13, 3 züber. 4 zieter. 6 better. 8 ſchorpf d. untz auf den zan. 12 gieng ſünend. 13 in nier. (l. niur). 14 des — ſchrott. — 14, 1 ſchier da hom gegangen. 2 weiß. 4 ein. 6 Wilbolt. 7 dich pot er dem ich. 10 [die] toriſch. 14 ſpatzieren.

CII Der Maier Wid. 1, 1 Geſelſet — lind. 3 dein wink. 4 lan. 6 ſchier verſchwind. 7 frech. 8 ſchm. — 2, 1 leiten : weitten : piten : Güten. 8 Waidenr. — 3, 1 frech : ſech : plech : lech. 8 zucht. — 4, 1 weißt : zeitt : ſtreit : ſchreit. 3 innen za. 7 ſchm. 8 Auch jo. — 5, 1 gös : kos : gros genos. 6 ſeidehere. 8 haben.

CIII: ohne Ueberſchrift Hg; W 43—46. 1, 2 arg. 3 falben. 5 reiſſ. 6 warn. 7 blum. 9 plumlein. — 2, 1 erſahe Hg. 2 ſich daz lop nu l. von dem tolde W.

3 laid — mut Hg. Ach gedahte an den widerſaz W. 4 nû beſchach W. 5 wille Hg. Daz der winter niht erwinden wolde W. 6 grün Hg. ich brach bl. durch den troz W. 7 da Hg. vor d. W. 8 freud Hg. 8. 9 daz nieman kunde vinden. bluomen under den linden W. — 3, 1 Bidel W, Prittel Hg. 2 ſpillen Hg. habent — den W. 3 und. man ſâ ſihe W. 5 wellent — trant : leut Hg. wellent daz ſi ſerlanc trûtwin W. 6 doch laſſe ich ez dar umbe niht W. 7 newn : zewn : drawne Hg. zwiſchen z. W. 8 ſint die ich W. 9 ſwenne ich die tôrſchen W. — 4, (hat auch W) 2 fart und kom Hg. 2, 3 won ich ein g. kan nieman. ſihe — wurze W. 4 fridelun W. 5 nem — [an] demüt diemê Hg. fridebrehten. diemût diemen W. 6 merbot W. 7 Hilt Hildeb. Hg. Hiltebolden W. 8 Adelnolden W, Adeloten Hg. 9 Her'purk Hg. Herolden W. — 5, 1. 2 Ell nam ir Adelhaiten; Berecht nam Hg. Eile ir nem. Adelfriden. Berthe Berhtolden W. 3 Werlint. Wernaher W. (l. wohl Wernline). 4 gezem W, gezâm Hg. 5 Goetteli — Gotbolden W, Gottbolten Hg. 6 tuot Hailwig Hal'ger W. Hailbarhû Halbger Hg. 7 Irmelin W. Irmelt. Hg. W. 8 Jûntelin W, Gûtell Hg. 9 d. erwinde W, erwind Hg. — 6, 2 nâm. 3 frawû geppen. 7 Gewt. 9 Merkel trent. — 7, 1 Merthlein Hg. Der Mark. W. 2 mein frawû Mark. Hg. Mark. W. 3 naiw (für won) — hügt : mügt W. Hg. 5 minne Hg, minne — dô W. briche W. Hg. 7 mir iſt komen ins W. gehtrne Hg. 8 diſen z. W. verdûen Hg. 9 man für mein W.

CV Der willd tor. 1, 2 bald. 3 nu ziere uns (aus und gebeſſert) die linden. (l. nu ziert uns diu linde). 4 da. 5 herr mê do. 6 hand freudê. 7 alda. 9 warn. 10 end — begund. 11 manigs hertz des gemüt — hohe. — 2, 1 ligt 2 zwang : lang : geſang. 3 wald. 6 [illegible] leid ich. 10 etwann. 11 [illegible] iſt umb. — 3, 1 tor ſynn. 2 weib : ſcheid. 3 alle ir wille — huld. 4 glaub. 6 wunſch — wonn. 10 ſchuld — Watten. 11 er. — 4, 1 Dienſt an. 3 [illegible] — verſcheret. 4 verloren arbait. 5 offt. 6 feiten. 10 gut meins geſ. — 5, 1 clag : tag. 3 lang here. 7 verzag : clag. 10 fein rûne. 11 jungſte auf irm dinſt jar. — 6, 1 Wer. 2 ſpote. 4 irn. 9 gern 10 von ir. — 7, 1 gleich. 2 hewer. 6 drei — wierd. 9 dierch.

CVII Der mäher neid. 1, 1 lieb. 2 verwandlett. 5 offt. 8 künſt — freud. 11 junſte muß. 13 ſung — mäher. — 2, 1 Sumerlich. 2 main. 3 liecht. 4 gefarbe. 8 ien. 11 derr krômer dein. 13 hoffepârt. — 3, 1 fraw. 2 man. 3 an. 4 dran. 7 ertobt. 8 beinde. 9 lieb. 12 und funſt. 13 hoſſe. — 4, 1 herr. 3 freud. 5 fein. 7 leidens. 8 ſorg. 10 hertz. 13 dann. — 5, 1 mich. 3 Friderun ien. 4 underclagt : verzagt. 5 Immer ſo l. 7 mir thût-weye. 9 vertailt. 11 ir' gnaden. 13 lieb was hemant. — 6, 1 l. Willebrehte. 3 muſt. 7 gut. 8 unglimpff. 9 hert ſie enſchumitt. 11 neffe von Bernalt. 13 polſt — hoſſ abeltier von tazzemparch. — 7, 1 ſûn nach dem. 2 jung. 3, 4 mit ir zwaßer bei ſtarcken troſchen ſerhs, und der jung ſchmid. 5 lieſſent dekennt — ſchalchs. 6 w. wa ir w. were. 7 kol und auch perhs. 8 gauch ſitzen. 9 Adeltier. 11 gen. 13 entweich — jaß. — 8, 1 zugten. 2 pis. 3 meins. 4 ruffel. 6 Eberzan. 7 pernrennk. 8 lant. 9 bremell. (dahinter gehört ein Komma). 10 here. 11 wellen. 13 verlos ſechſchaſben dinger. — 9, 1 hauff. 3 in dem. 6 ſahe. 7 bald. 9 Willenbrecht. 11 diſer. 12 nû.

CVIII: Der hauff ſwing, mit Sangweiſe Hg; II 14—17. 1, 1 lichter H. tag Hg. 3 ſi er. umbe H. und auch — ir' fuſſen Hg. weiter H. Hg. 4 fein — iem Hg. vogellin H. 5 iſt — ſorig mein Hg. 6 dinſt — erborben hab : ab Hg. ſei mir — lieben l. erbhan H. 7 erkand Hg. enkonde H. 8 dâhte H, zempt H. 9 lon ein k. Hg. künigiune H. 10 liebeſt a. H. weib — wann (für lon) Hg. — 2, 1 mineme — gelich H. m. laid Hg. 2 macht — tut Hg. enb. H. 3 das iſt war g. l. bedorfft Hg. 4 geſprech gern m. freunde lampentlich Hg. 5 ſolichen nâren r. Hg. 6 lehent ane ſchuld Hg. 7 iſt H. das hunn' ein weiſſ. fro beleid Hg. 8 ſit du güte mich in H. gut Hg. 9 an daz — trew Hg. 10 [ich] (Raum dafür gelaßen) geſlâge — l. beheinem H. — 3, 1 lieb. 2 wer. 3 thun. (l. wan alle l.). 4 wa — im. 6 dürben a. Geleshere und angeleeich. 7 haben — herr — ir'. 8 da. 9 hinan fur gewyhnn. 10 meins. — 4, 1 menegen H. Mir geſchah bei meiner zeit nye ungelückes m. Hg. 2 denn Hg. ge(a)treſtunge H. Hg. 3 derſt — getwiſet H. 4 an finer ſtr. 8. treser H. und auch Hg. 5 [al] — hauff Hg. 6 daz tregt — geheiez Hg. 7 ſchger — zezwerch H. ſein l. ein gemacht zu Hg. 8 [dem] du, ligt Hg. 9 geſch alſo de ſt. H, gleich als der friderunen Hg. 10 der — tanen Hg. — 5, 1 geſâgen H. Nun enwolt die gut nye in l. ſp. gel. Hg. 2 verſagtez ime — ſturch H, verſage ſie im — ſchmitt Hg. 3 [ſpr.] -lich H. [ir mer] Hg. 4 ſie ſprach ich enkenn Hg. enden nêh m. an nichwerre hobeſchert zu bl. H. 5 er es Hg. liebe an H. 6 ſa wold ich ê H. wicht wan Hg. 7 behmen — deri Hg. hecht ſuper ſpr. han n beheime — ſwigel bei H. 8 iglich' l. denn Hg. [iſt] — [d. der] H. 9 ſchier — fraw ſ. a. dahere Hg. [ſch.] ſprache er luget de. a. H. 10 goch mit ſ. hopenie H. gumppenay Hg.

CXI: Der ſudt noll, mit Sangweiſe Hg; H 9. 10. 1, 2 und auch Hg. 3 meneger H. on Hg. 4 frembe en w. H. 5 das iſt teill und kalter ſner Hg. 6 gibt alle roſen rot gar ungl. Hg. 7 alle H. ungleich Hg. 8 amelungen Hg. 9 meins Hg. breit — albeie. H. 10 meins Hg. der iſt m. ſch. zaſſen zeen bl. H. 11 ebereſt H. würrich Hg. — 2, 2 Udelhart. 3 haben — ein 4 ödenlicher. 5, 6 da. 7 ſtill. 9 gewünſch. 10 te d. — 3: H verſetzt den Abgeſang hinter die Stollen der folgenden Str. 1 ger. 3 müg. 6 freud — benumen. 7 verzagt Hg. Ich bin unverzaget H. 8 baid — und auch Hg. 9. 10 ſwer in due — ſinen dienſt d. deme geſten ich aller truwen l. u. g. H. (ſcheint beſſer). wer ich — [min] ſ. dinſte wider ſ. — leid u. g. Hg. 11 al die w. uñ mir — [alſuſe] — wart H. wil mir der ſreg r. — weitt Hg. — 4, 1 Wiſt ich weme ich ſolde H. ſolt Hg. 2 ſine leid und lang here Hg. irſteren H. 6 das iſt — ein Hg. 7. 8 ich nu m. ſelbs l. ſoll. 9 aigen winde — ſübenoll. — 5, 1 Her' — elwē. 2 gut — ergangen. 5 ſich rechte verſtanden. 6 werd. 7 hertzen. 8 ſoll — gut. 11 ſunſſt. — 6, 2 torſt. 3 hunderlein. 6 umb — hauptes ſreg r. 7 geſache : geſchahe. 8 ungern : empern. 9 heüſſell. — 7, 2 ten. 3 geſchah : verjah. 6 puſ. 7 dean. 8 laid. 10 ſtinſ. 11 dicz ungeſtig.

CXII Die gewpfhann. 1, 5 aller von. 6 der — und auch. 7 ich es a. 8 wolt — fraw mein. 9 der ſ. pein. 10 ten. — 2, 1 zaberliſ. tagen. 3 gleich. 4 nahent. 5 wenn. 6 geſchech. 7 betrög. 9 an ſo lieben wan. — 3, 1 heme ein ſtüpp. 2 der z. liſt ſüppe. 3 gold. 5 ungefüg. 7 wer. 8 dann für den. 10 verwenden. — 4, 5 himmer. 7 wolt — ſohte. 8 ſtritt : getrëtte. 10 als ſam ſie jode. — 5, 1 tantz : krantz. 3 aber an. 4 Tupplun — Hildolff ſetze. 5 [illegible] und tiſte. 7 hagell aus gagell gebeſſert. 8 an : ſpan. — 6, 2 Goſmâ. 5 ſtelen. 6 ſynnē. 7 kareſl. 9 gut. — 7, 1 Hielper — ſein. 2 laib. 3 land faren 9 ſchul m. 10 ſcherlein ꝛc. — 8, 1 arm — reichen : fridereichen. 6 wird. 8 wel - man — ſut. 10 ſer denn er. — 9, 2 und auch. 4 burgathe. 8 zocheſſ zentzlech. 9 mer. — 10, 1 Wigerichen. 2 iſt etwa zu ergänzen er gie ſo riche. 4 hoch. 7 Tuppſtid Epp. 10 der hne.

CXVI Der ſpies. 1, 2 arg. 6 ſenden l. ſwingett. 8 plumen die ſo ſchön warn. 9 und ſie mit irm ſchön. — 2, 2 haid : laid. 5 hertzen 6 mangē. 9 huſt — entwicht. — 3, 3 der a. wol. 3 hewer ſahe. 5 verſneten. 6 grunē. 8 ſchatten und ſoll. — 4, 2 alle. 3 hertzen. 4 hort. 6 für wan fordert der Inreim etwa dar. fraw. 8 ten. 9 ſchuld — verjagt. — 5, 1 Seligs. 2 las. 7 würd — reich : geweich. — 6, 3 maſſ. 4 glanch. 6 los — anders. 7 ſprantzelere. 8 wont — frid van hne ſolt. — 7, 1 Jerenyer. 2 geſworn ; verloren. 3 tantz. 6 weiſt. 7 zier. 8 des ward — ſtorie'e. 9 ſlochen. — 8, 8 gleich. — 9, 2 ſpies : bries. 4 kom. 6 weſt — weis. 7 erforſcht der jung maher gern : mer (l. meier G.) 9 paid.

CXVII: Der geſchmirt wagen Hg; W I—II; XXII Die ſagt Neidhart wie die bawren einander ſchlugen, und ein tochter den ihren vatter bate zu ſcheiden. D. (Holzſchn.) 1, 1 lieb Hg, liechte D. 2 vogel W. D. geſang Hg. 3 argen D. 4 des D. 5 itzlich hertz Hg. ein jegliche frawligs hertz mag vor rechten ſch. D. 6 hochs Hg. han W. ich D. 7 wyll zimpt Hg. daucht m. nicht zu ſ. D. dunket ſü nu l. W. 8 entſpr. auf den Hg. wie n. entraigen an die W. hewr da ſie ſpr. an D. 9 [illegible] Hg. D. 10 durch den tag(e) W. D. geſmirwetter W. kom ein geſchmierte-wage D. 11 gar e. D. und auch leis Hg. ſinke W. l. ſü da ſprungen W. D. 12 ſine Hg. ihr ſchwerter D. 13 den D. ſporun Hg. verſen W. D. 14 zimpten ſemliche Hg. ſemelichen W. ſie d. ſich warlich [da] D. vil maniger d. W. D. — 2, 3 tretten — preis : leis. 4 geſang. 6 lies. 8 käme wie da hin. 10 Eis. 11 an. 14 wirdigkait. — 3, 1 here Hg. Der ich han (hab) W. D. finden W. uñ ſemer im W. D. 3 gern — blieb Hg. ich bei ôch g. an ir W. dann ich bl. gern an ihrer D. 4 [vil] Hg. noch D. maniger W. 5 ſo wil ich auch die ich mir ſo D. [rechte] Hg. D. 6 iſt in meinem h. Hg. D. 7 weil(e) ger mir ſchön Hg. D. 8 wenn Hg. in ir w. W. geſtalten(e) W. D. 10 dünck D. ſüße Hg. denn hett ich D. 11 denn ich geſ. nie kein w. D. gethan : man(e) D. Hg. 12 das D. 13 der ſ. W. 14 gleichen Hg. D. alder W. als Hg. edler D. kan ich ſprechen D. — 4, 1 holde W. erbörche Hg. Ja der mir der meinen dr. huld entwendet D. 2 wiſſ Hg. D. w. uñ w. mirs (es mir) ſemer ſt W. D. 3 puchelin erzaig Hg, plindelt erzâge W. ſo wil ich im ein bůchlein erzeigen D. 4 berne W. 5 gauch Hg. D. mich och n. wol gen ir betwig W. an dem üben g., er mein ſo gar gen ir nie gedachte D. 6 mit blaner hende W. 7 De. ſo wehe die deiner z. D. 7 die ſint der gugelhait W. dein ſinn die zu gögelheit ſtaht D. 8 da er ſ. haupt hin hg. Wenn du nun wilt dein h. hin neigen D. 9 mein dette Hg, meine diet D. 10 verſog Hg. W. ims Hg. daß ichs verwnße im nißt d. owe daß ichs d. W. daß man die icht verſagt, wehe daß ich d. D. 11 eiſen můt W, Eſelmůt Hg. -liches grehnen D. 12 daß D. 13 nu (für ja) D, noch W. 14 gâ — dirre W. geh d. wol m. lieben t. D. — 5, 1 Wer die waren an (All die da w.) die w. l, ach w. W. D. 2 Engelbiet u. Madelſtein Hg. W. Enſeld W. Eberfridt D. 3 Willenhôr u. Entzelm. D. 4 Berwein Hg, Perwig D. 5 Sigelloch Hg. lenz mi obeiran W. Engelreich u. einer heiſt Engeltram D. 6 nun geſl. Wg, Wol geſtrbet W, gar wol gekrůmmet — kipel D, kenpfen W. 7 glitz e. Hg, helz erclingent W, heltzen klungen D. 8 lont Wg. l. da ſů ſpringet an dem r. W. faſt an dem r. da ſie frölich ſprungen D. 9 welſent ſin W, dunchen ſich D. 10 t. dann Hg. D. [uns] D, unſer Hg. ûns fridelun — nan W. 11 iſt in gar zere W. und diß gewaltze was uns naßet zere. D. 12 ſ. ſie [ſ.] D. jene : ſene Hg. 13 freud emb. Hg. nicht gůnnen D. 14 offt Hg. Die ſchonen verrent (und werd mir dann die ſchône) nach der ſich mein herze ſen (ſenet m. h. ie) W. D. — 6, 3 witz : hirz. 8 dem. 9 trohen. 10 denn — hettenein. 12 zuſtrudet. 14 erſt. w. geſchrien. — 7, 1 Engelmůt : hůt. 3 Wilbrecht get. 5 w. ert E. 8 Sigelloches. 10 das get. — Eggenburg. 11 Engelfringen. — 8, 1 Berwhune Hg. 2 wan Enzeman W. 1, 2 Ab den geſellen allen mir verheſſnet, der Perwick und der Adelfrecht D. 3 [en] — gleich Hg. die enbolgent W, ná ziehens — gl. D. n. mit in W. D. 4 ſo ſprichet er (er ſecht) Hg. D. 5 ers W. Wa er ſit e. mag es ſet (All das ich ſie erknölle es iſt) ir balder t. Hg. D. 6 ſchlag ſie Hg, ſlahet ſů W. ich ſchlach ſie — ſcheiner D. 7 er tauſt meines D. ſeins Hg. vatters Hg. D. 8 Friderich(en) Hg. W. mache der heiſſet De. D. 9 umbe W. n. uſe n. mer Hg. 10 denn — kräntzlin D. 11 verſatt W. ſo Hg, da W. Und das ſage er da zu ſtund D. 12 wiſſent W. 14 wachſet zwiſchen Hg. ſo hebt ſich zům. mir n. D. ſů bewent under in vil ſihe an ungefůgen W. — 9, 1 âtte : gepſlánte Hg. (v. ete : gepfete, wie XXXVII, 8. vgl. CXII, 8.) ſolla (ſich lauf) ſ. batter ſchait (ſcheide) die baigen W. D. 2 laſſen meſſer und ſw. D. 3 und daß — der Degenw. D, ſwert. Hg. daß wil oder B. nu machen W. 4 umb[e anders n.] W. D. 5 daß tangâ und ârze bei ekelm. Hg. daß ihe lltz u. Egge nit mit Ellemut D. wan daß er wil daß ârze uñ egel an fridelun hant iht ge W. 6 hat ir ſehen Hg. e daß (iſt daß ſie) in ſi dem hare (nache) nider naigen W. D. 7 er dunket ſich maniger demen wert W, ſich hebe ein ungeſchicht als ſere D. 8 daß kumpt alß von ſelzenen ſachen W. n. von einer ſeltzam ſache D. 9. 10 ſo daß beſchiht, ſo iſt eht wol nach minem willen daß alſo erge W, iſt daß es nach dem willen mein ergaht D. 10 aremutz — haubt Hg. 11 ſôſſent [illegible] e ſû W. eilet dar ehe — hinlein erzürnen D. 12 utz ſpriche Hg. ſint ſnelle da W, ſeit ſchneller that D. 13 ſleh(g)e W. D. eint Hg. D. 14 ſterben Hg. âzen ôder ſin wangel ſwies eht (das mänglein wie es) im darnach erga(t) W. D. — 10, 1 Ach han n. m. nu geb. W. Ach hab aber n. m. d. D. 2 pere : here Hg. dörpel W. 3 Amelot Hg, amenolf W. 2. 3 daß cúſſt ein tölpel — Beramel — darf D, ich binets e. W. D. 4 grzeman W. [n.] Erzelman D. 5 vetter W. Hg. D. Und d. Engeldriche und Fridelock Niemack D. 6 und ſ. ihr d. D. -diente Hg. -daßern W, -ſchuldte D. 7 gen Hg, geht D. rühiel W, rúkel Hg. 8 nu mugent — diß W. here ſchemet ihr euch nicht dieſes D. 9 ratent W, wiſſet D. 10 w. noch h. W. D. hent Hg. D. durch l. ſchroten allam D. ſam W. 11 [ir] W. wer Hg, wil — zerhen W. ich ſihe ihn ſ. kart ſich jener zeile D. 12 zaſelmure W. 13 went (wólt) ir mir[s] helfen rechen (rechen) W. D. 14 gen den (an dem) — verſchrotten (verhawen) W. D. that D. w. pm d. Hg. D. fure W. — 11, 1 Amenolf W, Ameloth — vermeſſigt. Hg. 2 brinh W. 3 da (für uz den) — nemmen W. 4 endlich Hg. deß bit ich kirch W. 5 en drâwent ſich ſpe. E. W. 6 toch geſach W. 8 mit ûren welle W. 10 lept noch hôrent oſtent W. erſt Hg. 11 hôre h. durchs gedrenge W. 12 beſch. W. 13 do' n. Hg. w. unlenge W. 14 diß — lunge ledera W. mug — ſ. nab ledern Hg. — 12, 1 Neſſe — magen Hg. dröwe W. 2 eggerich an dem Hg. der iſt Hg. 3 hut Hg, im W. 4 wais ich Hg. 5 hent bin ich Hg. ich han ir. e. der auch hůt bin W. 6 wurd Hg. drage W. 7 hut diß duch das pulem Hg. ſchlâg — dâ iſen bl. W. 8 tach geſach W. 9. 10 [illegible] haſ. ir garter W. muſt Hg. 11 Ameloth [un] Hg.

Amenolf láß ûnß n. under dẽ W. 12 iſt W. were : were Hg. 13 ſo ſû h. erál. W. 14 kennetz — ſein ſie one Hg. din — ſû a. — ſent z. W. — 13, 1 So Hg. Darnach h. l. ſchier an gróß g. W. 2 den vil d. W. 3 ſwerte W. ſamen W. Hg. 4 ſo zorneß rich W. 5 ichß — torſt n. geſ Hg. mitte — niender getorſt an W. 6 vil fur gar W. 8 gerner W. 10 veidtlich daß — [in] Hg. 9. 10 ſo dienrlich. dahten ſû deß — in von waten ſchulden j. W. 11 Sigelloch Hg. unĩ adelfrit W. 12 itten W. 13 gâſſe W. 14 amenolf unĩ eggerich W. funf(e) Hg. W. — 14, 1 ſtriten : vermiten. 5 forchtet — ſchnitten. 7 kumen. 8 irn. 10 erhôrt. 13 ſuſſel. 14 hertz liebe. — 15, 1 Da — mit vl. da von hne jahen. 2 da die gattelinge. 3 ir geſtolleun. 4 irr. 5 ir'. 7 leicht. 8 da beg. ſie. 9 Helff begert. 10 wol w. l. gl. 11 weib rûffe. (l. entwichen). 14 ſuſſen zu todt. — 16, 1 wunſchlichten. 3 troyen. 4 brech 5 goller. 6 afterichẽ. 8 alß. 10 war — zwen. 11 da ſie den ab hawen : kewen. 12 helfß. 13 empfiengß. — 17, 4 hertzen. 6 mer. 7 wält. 8 nu allein. 10 ſchôn. 11 hûbe hût empfing eß weitt. — 18, 1 erſte — hilff. 3 wammaß. 5 hellmparten — ärtwl. 6 gattelling die zumpten ſich ſo ſeuffen. 7 foderſt 8 yne wol den t. — 10 weit ſch. on. 11 hin vl. 13 hirn-ſchaln. 14 der da deß lengiſt ſw. tr. zu foderſt man yne. — 19, 1 Da — lenger. 3 zu dem 4. 5 forcht da daß mit der u. 6 lang ſiß wolten. 8 teufenlichen. 11 freud. — 20, 1 dôrpel W. all an ein Hg. 2 alſo hin Hg. 3 mir alſo vil — brieß : ſpieß Hg. 5 der iſt ſo vil daß eß W. ir die w. ſpotten ir ü. 6 leicht. 7 er hne E. Hg. unĩ wert eht er ſich E. Hg. 8 er in Hg. driſt — m. ſinẽ ſch. W. 9 [da] W. 10 er gedr. — da (für hie) Hg. 11 ve. ſein mir will von im Hg. 12 [niht] Hg. 13 wärd Hg. w. mir [hie] W. 14 von im — wir von im d. — Eiſelmût Hg. Enſelmût W.

CXVIII Der hunger daſten, mit Sangweiſe. 1, 2 wintter : wyndert. 3 haiden. 7 han an irer. 8 waißloß. 10 zimpt. 11 ungnad. — 2, 1 gedencken. 5 recht. 6 gnad. 9 gepitt. 11 en — 3, 2 hertz. 3 weylent — hohem gem. 4 ſpráutzelliere. 6 ſein gût. 7 erden. 8 zwaſmen zwaier bloſſten. 9 Gündelwein. 10 Wunteigaß. 11 und auch. — 4, 1 und auch. 4 wehen ſeine glôcken. 6 keinẽ. 7 nym' ſer. 8 eben — ſpregältzen : höpfſchelczen. — 5, 1 Yrwer — ſtampanech : deul. 2 gattellingen. 5 nûr (für wan) — lengere weil : eil. 4 die für der. 6 verſaumpt. 8 ſchrimpffen für lippen. 9 ietze. 10 da — hne. — 6, 1 ſalb vierd : getzierd. 2 Gündelſwein der frech : blech. 3 wunteigoß und Hoierſwam. 6 kome. 7 hne. — 7, 1 da. 2 mit lenger 3 genûen : bekumẽ. 4 hne — keppel. 6 warn. 7 ſolichß ſch. mich n. 8 wern noch — mûnde 9 deliet — hallel. 11 tantz auff ir ſchlucken d

CXIX: M Göli 18 = 6. 1, 2 verdreuſſet. 3 [illegible] — pogelein. 7 glanca. 8 daß w. [mir] — ſchertzug ein ôpffel. 10 geplerze. — 2, 1 ligt. 4 main. 6 gemût offt. 10 weitt — 3, 2 ſahe. 3 begund — ſchôn. 4 trew. 5 kauffen. 6 mite. 7 jungſte. 8 ward wundſieg auff mein h. 10 mit ritzen fur mich auch ſengeren. — 4, 2 übelmûten. 3 do verwann — meſſenhe. 4 do. 5 rûtt fur Guote. 7 Waltpurgh. 8 zûtel — [illegible] mẽ. 9 Vreid : reib. — 5, 1 Daß eß durch ſei ſch. 2 new ſchûh — gemacht : geſchwechet. 8 kewt ſie teglich. 10 ſoll — ſewer. — 6: vgl. M. 1 unter weilen die w. 2 zu. 4 gein. 5 manigß. 6 offen. 8 leut. 9 ding — lieb : weib.

CXX: Teilhorn, mit Sangweiſe Hg; XXI Hie ſagt Neidhart wie die bawren einander ſchlugen, und Windelgôß ſein hand an der hâut hieng. D. (Holzſchn.) 1, 1 Ach w. d. zukunfft er. gar ſ. D. kunfft der Hg. 4 die für din Hg. o wie weh thuſt du dem meyen unehre D. 5 und auch Hg. den klee die bl. D. 6 die heyde und den w. D. 7 entrent manche wunnen D. 8 kein für ſin Hg. hat manches d. — mit der ſonnen D. 9 eß vor ſchnee ſich D. 10 geraitein Hg. 11 daß en hne Hg. nun ſeyd thuſtu [illegible] D. — 2, 1 Deß Hg. Daß klagen thier und kleine waldv. D. 2 umb die liebe D. 3 zwungen Hg. die haſen ſo ſehr beradt und geſalbet gar D. 4 ſeldempere Hg. doch l. ich vl. — ſelten were D. 6 m. beraubt, ich bin ihr thor und narr D. 7 ſie hat mir gewendet vil der g. D. 8 enhilfft Hg. [mich] eß hilft — ihr ſag oder l. D. 9 verſtehet D. 10 iſt mir weh ſo iſt ihr wol D. 11 geringe D. — 3, 1 groß D. 2 dem D 3 zu ihr D. wolt Hg. D. 4 nôm Hg. ich gar beſ. D. 5 gar ohn D. witz Hg. D. 6 getragen Hg. ich m. ſtille tragen. 7 nu kan ich je mit geb. n. D. 8 wohn D. on Hg. D. ſterben Hg. 9 umb Hg. D. [en] D. 10. 11 ob ſie mit den meinen geheyß, ſo wôlt ich n. D. — 4, 1 wol für gar D. 2 n. gantz gew. D. 3 leb Hg. D. 4 eß weh D. 7 [en] — dann der g. dingen D. 8 lebt D. 9 er h. ihr n. D. le(e)n Hg. D. ohren D. 10 öffentlich geſchworen. 11 wôll(e) Hg. D. — 5, 1 ihm daſſeldig

r. D. 4 eß fûr ja D. uppiglichß Hg. 5 u. auch der D. Gundelwein Hg. D. 6 ſie ſpringent ſprengent D. 7 ſporn Hg. Jr gürtel ſp. ſ. auch weg D. 8 Man m. — iſt ungebr. D. ſine Hg. 9 ich nit gelan D. 10 ich ſchaw jr gôgel fûhren an D. 11 eß D. daß eß Hg. — 6, 1 Daß zipffel D. rippolt für hupffen Hg. 2 Gar ſtoltziglichen hin D. 3 ſein Hg. 4 gelw. Hg. Mit jhrem gierren thun ſie niemand ſw. D. 5 wûntelgoß u. williger Hg. Wendelgôß u. Udelinger D. 6 weren D. 7 jung Hg. Geroltzrechte D. 8 nit gelw. D. Hg. hirſen Hg. durch ſein hirſchen D. 9 geſchoppet Hg. geſtopffet D. 10 dar ſie ſ. m. ſhe h. D. 11 all D. weiß Hg. — 7, 1 Daß jr geſechte D. trawn — ere leide Hg. 2 ſhe ſpott und uppiglich gelechter D. 3 wol daß man in daß w. D. 4 auff D. offt Hg. D. 5 uppigliche geprechte Hg, böſlicheß gelechter D. 6 wer ich Hg. eh daß man ſie nicht hert D. 7 Wie vil ich der d. nöſſen finde D. 8 ſule aus ſele gebeſſert Hg. die da wolten — ein ſell D. 9 dar Hg. oder daß ich wer ermordt D. 10 geſprech Hg. ich wend eß auch nicht mit einem wort D. 11 ob man jr tauſent ſchände D. — 8, 1 Gäſelhere nu blanckell Hg. Eh daß daß wetter in ſie ſchlâg mit einem ſchawre D. 2 umbſwaifft Hg. h. noch hewer ein umbhin ſchweiffen D. 3 thôriſchen D. paw'n du. Hg. w. jr d. ſein ein pawer (bawre) Hg. D. *Hierauf reimt D noch:* gar wech gekleydet gehen die lieben lawren. 5 ſpann Hg. brait Hg. D. 6 von den H. hin waibel muß zen h. Hg. 7 groppel [v.] Hg. 8 vor — wunſch Hg. hohe galler zu maſſen D. 9 [hoch] Hg. getheilet D. 10 dr. iſt jr — hell D, hele Hg. (l. hæle). 11 gueſpet D. — 9, 1 grawen derr. D. 2 etwo — dewer Hg. 3 ich vor etlichem thet D. 4 genechten Hg. der ſein nicht mocht gelachen D. 5 ſang Hg. damit ich jhren mutwillen ſchwechte D. 6 darumb geb — hert, ihr unglück ſoll ſich noch machen D. 7 enſoll Hg. ſoll ſie ſolcher gab n. D. 8 w. mit ſolichſu raitzet wol Hg. wirdt u. wol ein w. m. ſ. reitzen D. 9 der da wûſte thes D. 10 Wuntelgoß Hg. Windelgôß D. — 10, 1 E. der w. ſhm die h D. gald Hg. haben Hg. D. 2 da w. er zw. ſchlege D. 3 zem Hg. zu den lenden D. 4 Eh ſ. — gedacket D. 5 deß d. Kunigûnd Hg. umb jhn ſo w. ſtâneg. D. 6 hertz Hg. die waß ſeineß hertzen er. D. 7 wo — gerauffet D. 8 u alſo — u. gehauffet D. 9 da ward viel mancher D. 11 eh wie wol hab ich ſie gerauffet D. — 11, 1 Feldrich Hg. 2 adelheit D. 3 Verſtôre mir d. D. aſte : weſte Hg. D. 4 Herr du thuſt daß beſte, ich — nim D. 5 eß thereſt du jhn viel zu ſehde D. 6 gern Hg. geren D. 7 ach herr g. ihr boßheit jhn u. verhenge D. 8 verhengen D. 9 vertreib jhner jhren n. D. meiſter die D. 11 er daß ſie daß a. Hg. ehe daß ſ. D.

CXXI **Daß haſen jaid**, mit Sangweiſe. 1, 2 geſchach : ſach. 3 hetr. 4 kumê. 5 empere. 6. 7 da. 8 woll. 9 ll. und d. gelangk. 11 adeldigeß. 12 wôll. — 2, 1 ſein huld : ſchuld. 2 ding. 3 on — kunigûnd : kund. 6 huld. 9 ſwert — on. 10 grim. 12 wer — her' — da gel. — 3, 1 Egerreichen. 2 fromen. 5 mörbigl. 6 kaiwm — ſine. 7 dann ſo. 8 do er mir. 10 allein. 11 eß für in'. 12 ſchlage daß ſin ſ. — 4, 1 clagt adelloyten : walt. 2 mein. 3 offt bratt : rot. 4 ſine weiß daß zhimmet. 6 einß ſl. ligt. 7 die ſeinen dicken troſhen. 8 ſchnier. 9 began. 10 hin ein engegen. 11 kunigunde. 12 adelloyten zaſſe. — 5, 1 ſiehen — pete. 2 müſt. 4 zornß er da. 7 ſporn. 8 ſtuck — kraiß. — 6, 2 offt h. jagt. 4 dran, ich ſind ſine. 8 ſchoppet. 10 thu. 12 künig dar u. — 7, 2 ſchadenß. 4 da — zene ſtraich. 6 ſiß. 8 gedringt — meinê. 9 geding. 11 frewet K. 12 fürſt. — 8, 3 begreiff ich ſine allein. 4 ſchlag ich ſine. 5 trenn. 6 vor. 7 ſchlag ſine — umb treibt alß ain ſchreib. 9 ſine — troſhen — ſchiſer. (etwa ſnâre oder ſlen?). 10 die — keinen gel. 12 kunig. — 9, 1 öſterreich : gleich. 3 ſein für in. 8 holpoldeſheß. 9 haſſe. 10 Wuntelgoß. 12 denn ich ſine. — 10, 1 ſolicher. 4 Meinß h. dem meinß h ſch. groß. 5 eha. 6 grhimmeß ſwaiſſe. 8 mere — maid l. ſpeſſ. — 11, 5 wer denn. 7 [ſ']. 8 herren Engelmairß. 11 hubſchß ſt. ſchnidt und wolt.

CXXII **Der han oder deß kübelß über lid**, mit Sangweiſe. 1, 6 reiff. 7 ſchôn. 11 mach. — 2, 1 würtzeln. 2 bald. 3 und auch. 5 ſalbe. 7 mach. 8 rechten. 10 haid. 11 daß ſtet. — 3, 1 Solichen. 3 h. erwiſchen? 4 plüe — mach. 5 trem. 6 irer. 8 ſwächen. 10 mhnn. 11 gemach. — 4, 2 freuden. 3 zu der werlt. 4 fraw. 5 aigentl. 10 welt. — 5, 2 ſenn. 3 l. nicht für ſich (d. wohl entwe nicht). 4 alß für oder (oder ode). 7 zipffel. 9 daß nhmpt. 10 nhempt. — 6, 3 ſcherzhe. 4 ſine. 6 torpelbach. 7 târer aus teret gebeſſert, oder umgekehrt. 11 tra. — 7, 1 tagß — zu ſine : ſine. 9 ſahe — ſchiemß. 11 meinê. — 8, 3 viſer. 4 beſtan. 7 hilffe. 10 hirſſeg. 11 ich für er. — 9, 3 umb. 6. 8 da. 9 züber ſt. flaſchen. 11 genoſen. — 10, 3 irê. 7 jung ſach. 8 zu dem ſtreit. 9 all.

CXXIII: Der ſchilling, mit Sangweiſe Hg; VI Dit iſ heren nithardeſ ſcilline, mit Sangweiſe F; W 12. 1, 1 Nu ruwent mich die W. Ich claghe F. dů (de) wunne(n)cliche(n) zit W. F. 2 liehten ſumer (langen) t. W. F. tag : clag Hg. W. 3 vorbaz h. F. haſ W. ein Hg. 4 teglich Hg, tougenliche F. der mich miner vrowden hat ein michel teil b. F. 5 lang — ten Hg. halter Hg. F. weder mi F. 7 er für uf F. gn. Hg. 8 an ir W. ze e. W. Hg. leit mich m. w. n. mit ir F. 9 ſint — neh. F. 10 frem(n) Hg. F. herze W. 11 n. mich ir W. ir vil ghed. F. 12 ſ. wær' für iſt W, fehlt Hg. F. ſinen F. den W, fehlt Hg. 13 m. ruwet W. mir iſt leit daz ich min ſin . . . (von der hier beginnenden Spalte iſt etwas weggeſchnitten) . . eſt iz ir n. F. — 2, 1 [ir] Hg. moſen F. 2 de . . ſe n. F, deſ verſtet ſi niender W. 3 ſpriche Hg, ſprech . . . . ſedort F. Græmeluß un Willebort W. 4 ſtet ir vor ir F. ſtain in ir Hg, dů ſtent ir für dů oren — ſender ich vernem W. daz ſe . . der wort vornemet F, daſ ſtezů ich nhmm' verneme Hg. 5 ſehe — dar u. ihr ir d W, prouent — ſ. blant dar. n. ihr F. dar umb n. Hg. 6 zuſ vorſmahet F. 7 gat F. 6, 7 die mir für ir h. ſtant. un mich der verirret hant W. 8 wirzent daz k. — gherreme F. er ſoll wiſſen ich finde eſ ſo daſ ich im eſ gerám Hg. wiſſhre d. eſ — lich inſ in gerem W. 9 mit den ſtůnden W. min W. F. 10 ir h. Hg. daz ſin h. w. F. ſihe ir h. w. d. W. 11 per und Hg. jene(r) F. W. graneſef u hilderwin F. gremeluß W. 12 die hant — gar (für da) W. d . . . mich miner vrowde gar v. ſ. gluck Hg. 13 errl. — verſnites Hg. itzeſl. ein vortz . . F. deſ — etteslichen ain verzůnteſ nůſchelin W. — 3, 1 ſů — uf ſi W. w. ir w. . . . . vorgnoſen : halen F. 2 truogent W. daz ein . . troch ein h. F. 3 pat Hg. ſiſ W. F. 4 gebærden W, ghedere F. 5 h. ſtriechen W, in F weggeſchnitten. un ſoit W. 6 lenger Hg, lihte W, liehte alle F. 7 graneſef u. wil . . F, græmelůß un willebort W. 8 gelag e. leichte der hillbeſwein Hg. dar delegthe l. hilderwineſ F. velis W. 9 arbait Hg. 10 han ſe vel . . g. F. 9. 10 ſchaden an videſ hant — gebrůwen W. 11 ſů ſun witteſ W. daz ſag ich im w. m. F. 12 ſollen Hg. al (und) d. ſ. ſun ſů (ſulen . .) mir getrů(o)wen W. F. 13 ſwer den toren ze langer W. ſriſte W. Hg. da ſcaht daz m . . t. uph de lenghe vil F. — 4, 1 hab W. mein — lang Hg. ein tail ze vil (. .) u. W. F. 2. 3 hilff — grin Hg. daſ mich gen in niht enkrumt, un mir niht ze ſtatten kumt W. daz mich nimd' . . gebromet noch ze ſtaten nicht . . tt F. 4 enkund Hg. F. ien gr. Hg. daſ ich kunne erw. weder ir h. noch W. 5 [en] — geſang — errl. Hg. Nu kan ich eſ — halbeſ W. deſ moht ich — eſ F. 6. 7 iſt beſchert. daſ mir alleſ w. vert. W. 8 [en] Hg. mir . . . . elde nirghen e. F. enwil dů ſ. volgen niendert e. W. 9 wa Hg, ſwel . . d ich var F. 10 doch lat — truren aine W. ſo lez — [alterſ] F. 11 unglück Hg, ungenaden W. 12 glück Hg. keghen ir F. gar kl. W. 13 diſen ſch. Hg. ſidich . . . her F. ſehe diſe not dů lide ich von in min her W. — 5, 1 Hit daſ von åweren ſch. ſridelun W. ien Hg. verloſ W. Hg. 2 ſo iſt F. ſie iſt unfuoge W. 3 gnug Hg. deſ genogſe lute ten F. deſ ich mangen hocce ſ. W. 4 ſoliche ding Hg. 5 daſ ir her (deſ) di veil(ez) ig ſ. wie ſo vil g. W. F. 6 und auch Hg. und den ſchaden ſe F. ſchaden un nit den ſi von in noch ie d. W. 6 unde nyber nicht F. deſ ſi mit me dulden wil W. 7 ſpotteſ iſt ſo F. 8 hend erkromé Hg. . . ch ſi de h. de ir den ſp. . . z. F. zerbrach W. 10 den F. ſelber Hg. F. 11 an Hg glantzen W. 12 der w. F. hand Hg. deſ w. ir W. F. von ůze vil ze ſůbede W. 13 [har] — teen Hg, uren F. ůch har eht l. g. von åweren W. — 6, 1 danne ſů W. denn Hg. 2 daſ ich W. 3 daſ [en]zimet in(e) W. Hg. 4 owe — guote n. gemeiner tråwe W. lieb n. gl. wag Hg. pfligt : wigt W. Hg. 5 zwuſchen Hg, zwiſchent — wibe ſch. W. 7 alſuſ gar W. 8 lieb n. gleich Hg. iſt nu der ſit daſ minne niht mit rehter wage w. W. 9. 10 hie di vor do dů minne pfl. gel. W. 11 herr die mein n. krakt Hg. do enhat dů minne n clag W. (iſt beſſer). 12 mer Hg, fürbaſ W. 13 diu hab nu — biſ uf W. ſetzten Hg. — 7, 1 gein Hg. w. m. gen der manne m. w. W. 2 inrench. W. 4 weibſ mynn Hg. nu enkan ſich gen der w. W. 5 nun Hg. ratent alle wen ich dar umbe nu gez. W. 6 warn ſchuld hab Hg, ware ſch. trag W. 7 ding per Hg. W. 8 dů man w. nåtche ſint noch r. wage W. für Hg. 9 gleich trag Hg, g. wæge W. 10 hertzen Hg. tougen liebt gen der m. W. 11 ſunt W. ſag : beſlag W. Hg. 13 der erw. Hg, b. ſwer niht verdienet W. Das ausgeworfene fehlt auch in W. — 8, 1 kleineſ wibeſ F, klein' weib' Hg. 2 will gleich ſagt Hg. iſt dů tråwe mainlich W, iz daz ir tr. iſt gelich F. 3 daſ ſtet in (iſt ein) beiden lobelich W. F. 4 wol — zucht — wol h. Hg. der gen w. ſ. ſtete h. W. ſo wol im der keghen w. ſine zucht behalden F. 5 gerende minn Hg.

valſchelose, m. W. F. valdenthalbend W. 6 den h. de ſe F. ſi W, do Hg. 7 ſinet W. Hg. arbait Hg. 8 ghelaubet F. diſe rede merkent (und merket) iunge man W. F. 9 ſint W. brohen F. 10 gen im hertzen tougen W, ſat h. u. ſe l. F. 11 ſunt W, alle F. 12 hände W, han — vrolicher u. F (endet hier mit dem Blatte). machen Hg. 13 weiß — freuden werder Hg, ſo liebes wibes — vrechenricher W. — 9, 1 creatur Hg. 3 hat W. 4 vor ir Hg. danne ain raine wip di der ain wol gezieret W. 5 ſwa dů W. tuend ein Hg. 6 da — lanz ain W. 7 wan ſi w. W. 8 zwüſchen zwaien lieb Hg. ſi hat noch zwiſchent fründen dikke ſchaden vil getan W. 9 ſeueliche W. 10 han dů minne ain w. W. 11 trůbi W. 12 ſünſt Hg. ſi iſt ſ. — mit manger hande ſ. W. 13 l. ringer Hg. im beſſer — ſenfter W. — 10, 1 gebe(r)aken Hg. W. Mit geb. w. erw. n. w. W. Man erw. m. g. w. F. 2 eintzeit Hg. 3 was im in F. 4 [gerne] Hg. beſehe F, beſuoch — minne dennoch g. F. 5 im für ir Hg. Vil maniges er — ſo gar W. 6 des en kan (mag) ſi wiſſ(tz)en u. W. F. 7 entwiche Hg. es gar ain nihe W. da van ſint ghedanken w. F. 8 enh. u. wilent nihe wan gůt W. 9 unmaſſen W, unmatzen F. 10 der keghen wiben dar g. F, der kan w. vil wol ſpr W. 11 [oft] ten F. [ir] Hg. das d. manigen ſt. W. 12 ſarig Hg. uñ han veſti herzen (ir veſt daz herze) wol uf (zo) br. W. F. 13 gern v. d. Hg. mir (des) volge ain man daz iſt min rat ob er es (daz) g. W. F. — 11, 1 . . han eghnen w. ſanghe g. F. [n. v.] W. unmaſſ(tz)en W. F. 2 -lich here Hg. ſtætlichen W. F. 3 ane die W. F. tråme W, mach F. 4 bluvent F, betibent — ir liht uñ haren: W. klag : zag W. Hg. 5 ien — das a. Hg. dorſtich F. zuo (wider) ir ſpr. a. (allent) das ich gerne (ſelben) w. W. F. 5 gutů Hg. got ghevoghe F. uñ doch ſchone v. W. 7 in ir eren F. 8 und w. gein ir g. — gein ir Hg. keghen F, uñ beſchach ouch wol uñ war ich gen F. 9 wenn Hg. wan F. 10 habe — gůte W. F. ſi zu — en Hg. dum ich zů ir die ſint ſo gar dahin (ſo iſt hin der ſin) W. F. 12 ſin F. alles W. F. herzeliche W. F. 13 an Hg. ſus ungeſprochen uñ m. W. gedenken Hg. W. gar F. Hg. dů wie hin W. F. — 12, 1 frawen h. denn. 2 has. 4 gad. 8 zwuſchen. 12 gern. 13 muſ.

CXXIV: Sand Polkten almuſen, mit Sangweiſe Hg; XXXIV Die ſagt Neidhart wie die bawren vom Marchfeld, die von Culnerpehd zu Botenbrunn einander ſchlugen. D. (Holzſchn.) 1, 2 haſt du D. 5 vögel haber frölichen D. [vr.] Hg. 6 han geſw. Hg. finſtern D. 9 gafeller Hg. 7 — 9 zwar dich haſſet alte und die j. D. 10 manchen D. zwar das ſie vil dein ungefüger krag Hg. 11 new H D. [e] D. 12 hagſtu aus magſtu gebeſſert Hg. das haſt geſelber ſam ein ſack D. 13 ſchawet Hg. 13. 14 wie [dar] die v. l. ir (in) w. kleider(n) Hg. D. 15. 16 die der mah [in] h. geben (gen.) zu Hg. D. [17. 18] D. 19 ihrem D. 20 das vil m. D. 22. 23 wundern beſonder D. 23 er es Hg. ers alles v. D. — 2, 4 weld Hg. D. nit mag gemehn, ſind D. 5 vil leut beſto D. 6 ſwende Hg. das ich alſo ſchnöde ſw. D. 8 der in und der ſ. D. 9 der iſt D. 10 alner Hg. 11 etwann D, etwo Hg. 12 ehe — war D. wurd mein' Hg. 13. 14 wer m. nu ſo r. mir Hg. 14 Das recht w. bringen D. 16 j. welt widerumb gl. D. 17. 18 ſ. begierden kan mir nicht gelingen D. 19 zwungen für lais Hg. 20 ſamů — ward D. 21. 22 das ende ſ. u. wendet D. 23 fürſt Hg. D. fridreich Hg. — 3, 1 Es h. D. 2 dörfft D. 3. 4 bitt und du — gewerten : begeren : ehren D. gnad Hg. D. 5 ſo hör von der tölpel öden ſ. D. 6 ſo ſeltzamer ding wölt D. ding wol gern Hg. 7 laß D. 8 had ehe D. erliten Hg. 9 menger ſter Hg. ſtade D. 10 ich hett w. D. [der] mein' Hg. 11 ir(e)n Hg. D. glatten D. 12 haben — wolt entb. D, waltz empern Hg. 13. 14 er w. r. d. dort hin Hg. warf ein d. da hin als er im n. beſtende D. 15. 16 in denn pald her w. dem a. t. er allam Hg. 15—17 ſuchet den a. d. hin w. D. 18 [wann ich ſahe] — nünde Hg. doch elende D. 20 ſere Hg. 19. 20 ich ſahe auff u. n. ſo D. 21 ſchmach D. 22 gern Hg. geren ſecht D. 23 ſüen ſie Hg. das v. all — ſtram D. — 4, 1 clug : genug Hg. kluges D. tantze(n) we(å)l Hg. D. 4 waren er die w. Hg. ungewan Hg. D. 5 an D. 6 mehr ſagen muß dar D. 9. 10 von ihr gugelfuhr m. ich gr. D. gedrang Hg. D. 11 [die] D. zſing ſelten Hg. 12 wöllen nu r. — plan D. 13 Feiderauue D. 14 kauft ir Hg, darffe — dem D. dings Hg. D. 16 [ſampt] d. deiner D. 17 walledrün Hg, watdewre D. 18 ram Hg, reihen D. 20 bis D. ob fur daz Hg. 21 ſecht D. 22 und auch Hg. und auſ D. 23 dann der E. D. — 5, 1. 2 nu hewr wöll ein herr ſchawen : awen D. 3 Bamen Hg. 4 gen D. porenbrün Hg. 5 u. führet D. eine Hg. 6 kam ein [g.] D. 8 reichem Hg. guten gebeine D. 9 uñ benomen Hg. 9. 10 da kamen vil leppiſcher tölpel dar D. 10 vor Hg. auch kam dar vil D. 12 palmen Hg.

[vier] — ſchar D. 14. 15 t. r. (tantzen reſhen) da beſ. uz Hg. D. [ge] D. 16 [wald eim] Hg. 17 ſein Hg. 18. 19 umgeſtellt Hg. D. ich es Hg. ſo dörfft ichs l. D. 20 auch tr. v. gewandte : hande D. [auch] verhauetz Hg. 21 ſie auch h. D. 23 ſchneid kleine Hg. — 6, 3 pummer D. 4 gantze H. 5 lug H. [uſ] wo man einen ſan d. here Hg. 6 uſ auch der Etzelman D. 8 gar für noch Hg. 9. 10 dein gröſſer ſein dein leut betöre, du l. Hg. [en] D. 12 gibel kopffer D. gaffet Hg. 13 ſih Hg. 13 ein D. 15, 16 dar u. ge(he)t ein ga(ö)tein Hg. D. Frideraune D. 17. 18 mich krieg(e denn) mein (der) wan Hg. D. krieg D. 20 werff ſein Hg. D. fauſt ü. ein zaune D. 21 vorſt Hg. D. 22 getörſte Hg. und die ſein ſo torſt D. 23 görin Hg. D. auch l. und D. [ſ] — walderun Hg, waldbawre D. — 7, 1 umb Hg. D. 2 laſt u. eben D. recht Hg. 4 [here] — ſtahn D. gende Hg. 5 den mag werden ir ſch. zerb. D. 6 ſie in groſſer a. r. werden ſtan D. 8 torſten Hg, dörfften — frewen D. 9 die Hg. 10 [daz] D. mit ein' van geſant: Hg. 11 ſelber Hg. l. ihr unglück ſelbs D. 12 ſie ſind Hg, ſie ſeind nun — allenthalb erkannt D. 13, 14 ſo ku(a)men denn (dar) die ab dem Marchfellde, mit ein' garb (groſſen ſchar) Hg. D. 15 ſie ſolln D. 16 das wirdt ſam ein D. ſie werden gar ein Hg. 17 — 19 an a. ſchlacht(e) m. (melt ir) r. ſarb geit (gibt) Hg. D. 20 hübſchen (Dran gebeſſert) für ſchin Hg. 21 mangem (mancher) das Hg. D. bleibt [gar] D. 22 deß für ſin Hg. ſo hab ich pſl. D. 23 ertl. Hg. das etlichem gelingt ſein tro D. — 8, 2 hett D. geſampt : geam(p)t Hg. D. 4 u. d. wenn Hg, ſchier lenger dann ein D. rolles lauffe[s] Hg. D. 5 görin Hg. D. [dem] D. die was Hg. 6 ſchanſt — offt Hg. ſch. als man offt von ihr ſeht D. 8 d. u. vil faſt gries D. griſgrame : verſcheampt Hg. 9 die D. 10 Darumb hub D. 11 ſehr verhawen D. 12 da Hg. D. aber D. halb Hg. 14 tres — ſanct D. almuſen — polten Hg. D. 16 Waren mit D. geſigt : wigt : ligt Hg. D. 17 [ſi] Hg. alſo D. 18 [vil] — ſprollen D. 20 da ſich das r. ghen D. recht wage Hg. 21 r. der ſ. D. ſchran Hg. D. 22, 23 o weh o weh, was ohren zeen und v. D. — 9, 1, 2 mein der ſp. wirt noch daſ erzeiſet D. 3 ſter : ter Hg. 4 denn ich Hg. 3. 4 allda wol M. dann — zer D. 11. 12 verſetzt D vor 5. 6: manicher öder gauch — [die] w. gen im wegen 8 [vil] m. frawe w. gew. D. 9. 10 wer her ir zwentzig todt man l. D. 11 h. ſie ſo wol D. 14 willig(er) D. Hg. ſampen : wannen Hg. 16 [daz] Hg. 17 böß für dar D. 20 einem Hg. D. ſtoltzen D. ſt. her ſ. t. vil ſch. d. Hg. 21 hafs D, haus Hg. 22 ein D. das Hg. D. 23 er heym gen D.

CXXV: Der pflug, mit Sangweiſe Hg; XVI Hie wurden vier und zwentzig bawren erſchlagen. D. (mit XCV als Ein Lied gedruckt). 1, 1 tag — trüben : üben Hg. Noch hewer ſicht man die l. t. tr. D. 2 gegen der argen winter D. 3 ſtett : gett Hg. das leider n. mag verſtahn D. 4 So — frewd in den ſt. D. Nun wil ſich in der Hg. 5 allvan D. 6 die ihn ir l. u. laſſen zu h. gahn D. 7 der hüpffel r. t. vil D. 8 pritſchen D, ſpitell — prittell Hg. 9 noch hewer ſicht man die ſtuben gauchen D. ſtuben — gauch ſo Hg. 10 menger mit der a. weitter dingen v(o)ll Hg. Jeglichen mit ſeiner a. ſaſt her dr. wol D. — 2, 1 [hiure] Hg. Noch hewr ſicht man vil wunderlicher geberde D. 2 gatzel Hg, gödl. D. 3 juheia was von D. zuhaz — vor [in] Hg. 4. 5 ir g. ſie treiben mit geferde, eh das ſie hetten vil unh. D. 6 ich mein etlichen der mein u. entd. D. 7 ich mein den bawren G. D. Gundelw. Hg. D. 8 ja der da auf D. gert : beſter Hg 9 dient — dem Hg. er thut ſam die in Unger l. biß an D. 10 ſo zeuch ich mit d. h. wol, das er im es n. ſat D. — 3, 2 denn Hg. ſich warumb wolt er r. ſein D. 3 das — ware : jare D. [hie] Hg. 4 weis Hg. 6 neret Hg. 4—6 groſ gögelheit treiben ſie mit ungefüge, ſolchen bawren wünſch ich pein, ich wolt ſie lebten nicht uber j. D. 7 die armen D. ſitt : mit Hg. 8 das jeglicher bawr d. n. entb. D. emp. Hg. 9 wenet — ſtrete den affen Hg. 9. 10 ein töpel meint im folget auch die holtweiß nit, ſo ein ſchnöder gaſt zu hauß iſt geladen ſo hat gemacht D. — 4, 1 ſein r. löcke Hg. Eh wenn der thor ſein krauſes haar auff bindet D. 2 meint er es ſey a. l. D. 3 glanghen Hg. darumb das er iſt vergetzert u. D. 4 mut Hg. D. gutem m. — gar l. D. 5 wuntelgos u. guntelbein Hg. ja ſie verſchlinden wol ein ſchwein D. 6 wellent — nichtz Hg. ſie wöllen noch hewr u. D. 7 thun manchem viel groſſer ſchand D. 8 zimet o. mere : bere Hg. ſie duncken ſich da m. D. 9 hüteud l. Hg. [da — l.] der Hildpold D. 10 uſ der h. d. Geroltzrechd, der heiſt D. — 5, 1 Ja ich — gerlinge D, gätteling H. 2 do Hg. rühmet l. der D. Gu(ü)ndelwein D. Hg. (immer). 3 wie dz er wölte D. drei Hg. D. 4 Wuntelgos Hg. der Vdelgaſt rüſſet D. 5 ſih Pörzel l. D. vetter Hg. D. 6 du ſolt m. hie mit ehren v. D. 7 ſchierſt h. here Hg. kommens noch hewer h. D. 8 an D. hebe auff ein'n a. Hg. 9 [i] D. 10 In muſ D. — 6, 1 Hieß Pbelgaſt ich ger D. trew : leid Hg. 2 lern ich den Gundelwein an D. 3 kettenwamaſ Hg. würd d. ſein röſchel gar wol erſt. D. 4 ſine — ſür Hg. ergreiff ich jhn ich wil in wol erblawen D. 5 in ſo D. ſine — ſtraſ Hg. 6 m. darinnen d. D. naher Hg. 7 Ja w. D. 8 ich fert zu dem D. tantz Hg. gieng : lieſ Hg. D. 9 nam (für man) — bed. [her] D. lait Hg. D. 10 tratz Hg. D. und er — die Eiſſ nit zu dem tantze D. — 7, 1 Wuntelgoſ Hg. Die Eichenholt nun D. 2 haben ein ſollichen ſch. D. vgl. Nib. 7694. 3 mut Hg. von ſchlegen alſ mir helwe zu D. 4 lauſe Hg. Da hacken wir die v. daſ die ſpr. D. 5 und daſ man ſicht u. D. 6 hew Hg. D. ſam — ſ. hüpffen in D. 7 Dartzu hab ich ein gutes D. 8 daſ iſt gar ſpitzig u. die. 9 [auch] Hg. [drî] — m. Horns w. D. 10 köm — here ja ſt Hg. ja k. ich darmit in ein h., eſ wer jhr aller mordt D. — 8, 1 dieſer Hg. Nun laſſen wir die r. alſo bleiben D. 2 wieſ Hg. (kann auch wie k' ſein). und die mag wol a. D. 3 und hawen wider zu der freſſen ſch. D. 4 und tantzen hinumb mit den hübſchen weiben D. 5 ja ſeind jhr drei wie machen D. 6 here Hg. wie wirt ſo kurtz erſchrecket jre haar D. 7 wolt — komes here Hg. nun wölt g. daſ ſie kemen D. 8 alſ eſ D. 9 Hildpoldt oder junge Bere D. 10 daſ ſt. ſie Hg. ſie denn an mir g. ſchieben ſie D. iren Hg. D. — 9, 1 riderſantzen Hg. Eſ da hub ſich ein rintzen und ein rantzen D. 2 Wuntelgoſ — ſine Hg. der Windengaſt hat geſungen vor D. 3 da k. der P. D. 4 der G. lieff her von dem tantze D. 5 ſprach für ſie zu dem D. 6 ſwert — ſo Hg. ſein ſw. wolt er nemen in die h. D. 7 deſ waſ der P. D. 8 eh er d. D. 9 nhe für im Hg. Und die hendſchuch er jhm dannen ſchnedt D. 10 Daſ jhm der daum ſelb ſünfft D. daum ſalb Hg. — 10, 1 Wuntelgoſ der home — geſtoß : grôß Hg. Windelgôſ — eim D. 2 un er D. 3 verrichtet Hg, richtet — thäre : verlüre D. 4 d. ein dremel deh D. 5 ſt. alſ ſam er wer D. 6 want Hg. halff — ſein g. mit i D. 7 da D. rück Hg. D. 8 denn D. 9. 10 vertauſcht Hg die beiden hinteren Hälften: wer — geſell hab Hg. G. der ſpr. eſ iſt ein dant, eſ wer wol gefochten hett ich mein hant, die man mir mit einem ſtreich abſchwang D. — 11, 1 [der] — gen je D. ine Hg. 3 wüert D. gett : ſtet Hg. 4 -lich — ſtreich Hg, friſche D. 7 In den warten w. — krack D. 8 hildend. Hg. D. zene : ſpene Hg. 9 eſ D. 10 hinfür ein pöſew Hg. ſie gaben vor den menſchen ein ander ein leichnam d. D. — 12. 1 Berntent Hg, Geroltzrecht der D. 2 elen Hg. iſt mit fechten gar verheht D. 4 mit ſeiner plarſchen lief er D. 5 ertzaigt da Hg. wolt ertzeigen D. 6 kamen d. Hg. ſich hub daſ manchem hawen ward ein klapff D. 7 ſchiedû a. Hg. 7. 8 zuhandt ward eſ gefochten da, warden je wol vier und zwentzig erſt. D. 9 dem allen ſchreiens a. Hg. o weh da ſchreh man Jora jo jora jo D. 10 ſtet — h. laid, lat u. d. doch ab dem weg Hg. waffen hewt und jmmer, man ſicht ſie dannen tr. D. — 13, 1 -lichs Hg. ich ligen gar viel h. D. 2 Beihel ſcheitter hellnparten un ſp. D. 3 und auch ſpere : mire Hg. Hawen kolben ſt. und büchſſen D. 4 Frawen und die dieren ſt. ſ. zu den D. bräſten D. Hg. 5 die kind lieffen unter die füß D. 6 da Hg, eh da D. 7 herſa wie wenig D. 8 [wan] — in meinem hertzen l. D. 9 und daſ der ſch. n. lenger g. D. 10 gützens — d. ſloh und r. Hg. eh gar viel gaffens waſ mir nach, und da ich D.

CXXVII Die Creutzfart. 1, 1 winter : nhuderr. 4 geſwigen. 10 ſwern. 11 allein : gemain. 15. 16 wurd mir d. mir. 17 fere. — 2, 4 weilent. 7 mir. 8 hertzû. 13 wenn. 17 mit dir für nur dich. — 3, 1 ſinger : geding. 3 laiten. 4 m. zu t. und auch n. 7 helffen. 9 ligt zwar, gar. 11 laſt — gût : behût. 14 laſ. 15 fraw. — 4, 2 ine. 5 her' Drewper. 6 her' d. creutz. 7 Eſelmût. 11 zahe. 12 deſ, deſ a. 17 noch dort nie. — 5, 3 Fridrich. 7 muſ 8 greuſen. 17 geſimpſt. — 6, 1 Einelt : gemain. 2 weiſ : greiſ. 4 teufell. 9 da kom alſo. 10 her'. 12 haupt ſwert. 16 denn. — 7, 1 Wuntelgoſ u. tragenher. 2 kôniglſtrten : reten. 4 ſieſ. 8 ſchrat — ſchnſer oder ſchmer. 12 luſt ſie da. 13 einen tr. her'. 17 fere deſ ſlagens. — 8, 3 torffeſ ſteh : wa. 6 hewt. 7 truhe. 11 flaſchen. 13 troſten 16 mere. 17 wage. — 9, 2 brâchter. 3 acht — here. 5 ſcheint eber eſ alſ ob. 6 latten ſchil lang -ſtang. 8 da mit ſchall. 15 furich — 10, 3 geſchah : ſchlag. 5 därſt. 7 zwelff. 8 trat. 11 ſwarten : warten. 12 ſehe : wähe. 13 hie ich. 14 ſchalle. 15 laſſe. 17 mir.

CXXIX iſt mit CXVIII alſ Ein Lied geſchrieben. 1, 2 ander kurtzweil. 3 wenn — ſichs. 7 ſunſt. — 2, 1 frewlein. 4 umb — preiſen. 5 mein rück dir, — 3, 2 ſchön. 5 werlt. 6 zu einē freund.

CXXX Die grün Wit. 1, 1 hannen kreeg : weend. 3 wind. 4 hoff — zopff ſchier. 5 glâs : hohen mut. 7 proten. — 2, 1 giſelbrechten. 5 pencker. 6 greiten. 8 tünſt — emprant. 3 hebt. 4 ſo zu — hubei. 8 wenn — embår. — 4, 1 umb — premen. 2 ſer — ine. 3 wene ich erraich. 5 kräntz : den tantz. — 5, 1 arm ſahe. 2 kropff. 4 kan uns öden gäuchen. 7 zwiründ. — 6, 1 herr'. 5 füllen. 7 geſang. — 7, 1 Engelmair. 3 da. 6 todt. 7 zimer. 8 rech. Unter dieſem Liede ſteht Nichil deficit.

CXXXII: Die krum Nabell, mit Sangweiſe; X Die kam Neidhart in kremers weiſe in Engelmeſſers hauſ, und ſang von der joppen. D. Auf den Inhalt dieſes Liedes deutet LXXVI, 7. 1, 1 verjagt Hg. D. 2 der u. a. wol behagt D. miſſehaitt. eſſe machent drei Hg. r. a. u. — l. jetzt w. D. 4 ſchne w. offt Hg. der ſchnee und der k. winter die uns w. deſ D. 5 ire Hg. iſt manich dr. D. die Wiederholung des Schlußreims fehlt in D durchweg; in Hg haben ſie die drei erſten und die letzte Str. — 2, 1 kunſt — laub Hg. künfte ſach treibe — ſo groſſen D. 2 [anger] Hg. 3 verd. das iſt an das ſechſte z. D. ſach Hg. 4 ſiebend ſach das die ſunn Hg. das ſiebend iſt ja das D. 5 von windes pein das g. iſt uns ein D. — 3, 1 laub — ob Hg. D. So — l. auch manches a. D. 2 der Epp u. Sepp von mir vil g. D. 3 ſnabelraus(ch) d. lire(d)ll Hg. D. 4 Gündelbein Hg, Geſwein die D. 5 dräffen Hg, tragen — gar gr. — ich umb ſie nicht hab d. D. — 4, 1 gern — ga(r)ſtelling Hg. D. 2 ich laider keins newe Hg. geſchöne D. 3 erfarn Hg. mir etwz ſagen — gögelheit D. 4 gedichten mehr ein newes D. 5 Das man damit ſtet r., hübſch frawen und mehd D; — 5, 1 turkelmül her' Eck — hr' E. Hg. Duſſelmaul d. Eck — Erzelpell D. 2 gewendet m. kürtz D. vil kurtz Hg. 3 geleſ(ſ) Hg. D. hab ich gehaſſet D. 4 irem Hg. von ihr gögelfuhr ich noch mehr l. D. 5 belage Hg. darumb will — den bawren machen klag D. — 6, 1 bewarn Hg. Doch wer mir noth das ich mich her gar wol in hut D. 2 diſer Hg. D. kraſchen Hg. d. abenthewr — [a.] D. 3 ſchwartzes D. 4 ſo wil ich zuhand D., 5 gen ei. — er iſt mir wol erkandt D. — 7, 1 pancher Hg. der ubelſt bawr — es pad D. 2 geüchen Hg. dem tölpel D. 3 hauß Hg. D. ſo er Hg. 4 doch was mir — heſmi D. daheim n. Hg. 5 l. ein wenig gen im verſchuldt, den ſchlegt er todt zu h. D. — 8, 1 kreſchen ich da Hg. Ehen z. ein kr. ich da auff mir tr. D. 2 abentewr Hg. D. 3 knauß Hg. der dancht ſich ſtoltz u. kr. D. 4 weiſt D. was gegangen in das d. auß ſeinem h. D. 5 da g. ich hin ein und ſetzt mein kr. in ſein hauß Hg. — 9, 1 herberg Hg. D. 1, 2 bat die frawen umb h. da antwort ſie d., ſie ja l. g. ich hab keinen g. D. 3 hab zu einem w. l. als ein D. wirt Hg. D. 4 ſeiner freiwdigkeit und ſtoltzer ſorg ich euch n. g. D. 5 ich mein das auff erdt kein fraw, ſo groben ſchelm nie gewan D. — 10, 1 [vil] l. fraw nun laſſet D. 2 hab D. kräſchen Hg. 3 r. die Hg. nun ſagt man doch ein g. red ſind ein D. 4 fraw kawm er dat D. 5 dem hauß l, wiewol ich ſorge hatt D. — 11, 1 ſahe Hg. Ach mein liebe fraw wolt ir mir D. 2 mein l. g. wolt Hg. ja vil — wölt jr im friede l. D. 3 [gar] — kürtel Hg. kein wort D. 4 entr. Hg. und achter nit das er treibt grober u. D. 5 ſelber iſt Hg. er ſprauſet in dem hauß, mich wundert — erdr. D. — 12, 1 zaim Hg. wo iſt er fraw, er m. in dem wirtshauß ſ. D. 2 Sie (könnte auch ſihe, ſieh ſein) — wir haben ſelber w. D. Nain l. g. — her h. Hg. 3 ein m. erd. D. der r. ei. newen m. Hg. 4 [n.] — die vollen w. Hg. n. joppen die man jetzen macht D. 5 mit ſo ger — hetz z. r. u. auch die n. Hg. mit hat er kein ruh jetzt — 13, 1 haiml. Hg. Es wirdt ein ſeltzame joppen das ſie ſei geſchandt D. 2 die l. niemand dann mir u. ſeinem ſu. bek. D. 3 ſw. alle bei Hg. doch muſt wir — [deſ] D. 4 wie deß der trew wollen m. vor niemand n. D. 5 kein dr. ſo ſieh n. der da weiß u. dieſe D. — 14, 1 Sie l. dr. wirdt die joppen D. 2 moderreh Hg. ja galt ſie iſt vor ſchlegen und ſtichen ſo w. D. 3 innen Hg, inn ſo D. 4 der ſeltzamen joppen — wörtlein D. ſprech : rech Hg. D. 5 würde deß mein Engelmeihe gewar, wie bald D. ers Hg. D. — 15, 1 her' Hg. nit D. erk. Hg. D. 2 her' Neitharthten Hg. [h.] Neidhart der den bawren thut gar manche ſchande D. 3 v. mein mann u. h. ihm ein eid g. D. 4 köm Hg. wo er ihn findt er muſt ſein leben han v. D. 5 krümen — [die] Hg. die joppen von nadlen und von d., d. macht er in ſolchem z. D. — 16, 1 Eya — [n.] — ſo ü. Hg. 2 geb Hg. D. u. keinen minder denn ein D. 3 ritter iſt in Oſterreich hart als g. D. 4 mág — leben Hg. dürfft thun — eines D. 5 er tregt ein ſtarckes brehtes ſw. — ſtählin D. — 17, 1 All in D. da Hg. D. 2 ſolliches Hg. ich glaub das ich kein ſolchen wirt nie g. D. 3 hauß Hg. rauſchet ein gleich ſam der rauche ſt. 4 weg m. fraw D. ſo von dem weg muſt die fraw und ire d. Hg. 5 mördigl. Hg, grauſaml. — ſorgen ward ich ſchier blindt D. —

18, 1 ſeit — warumb h. ir [euch nicht tr. D. 2, 3 Geren mein l. herr genad getragen her D. (Das Fehlende iſt beim Uebergang zweier Blätter ausgefallen). here Hg. 4 durch gott und ehre ich die vr. kaum erbat D. 5 ſitzend – daß iſt Hg. m. in dem hauſe l., von müde waß ich matt D. — 19, 1 ir auſ Wiener ſtat waß ſ. ir n. D. mere : lere Hg. D. 2 Von einem der heiſſet N. D. 3 ſchirzit n. ſo er Hg. Singt er von unß bawrn dz er werd geſch. D. 4 [hie]-n. [auch] D. wetter Hg. D. 5 geb — m. trew Hg. ſie gaſt glaub auff die D. — 20, 1 ichß Hg. Sie l. w. nennt jr Neidhart und dörfft ich eß l. D. 2 n. lied gemacht bey D. 3 tör(l)pel Hg. D. der ſey frewdig uñ vr. D. 4 zecht ein trohen — und auch v. Hg. macht ein joppen — [von] D. (zecht kann beſtehen, in dem Sinne, wie D erklärt.) 5 entzwerch — wert Hg. zu Zeyſelmawr da ſey der bawr, und duncht ſich alſo w. — 21, 1 Der Engelmeyr ſprach wie — mich nun b. D. 2 ſoliche h. Hg. Der N. kan D. 3 Nun hat imß ie geſagt n. D. kein menſcheß Hg. 4 ubel t. [der] D. imß alleß tut k. Hg. 5 ſitze Hg. ſeht hin herr g. ſeit wol gemuth, verzert daß halbe D. — 22, 1 Sie l. g. und künde jhr deß lied etwaß D. 2 gern wer eß Hg. ja l. wiert und wer eß one D. 3 ſung im Hg. 3. 4 euch von der newen joppen waß, ich kaum daß lernet zu Wien da ich wolt ſcheiden dann D. 5 fuget daß l. l. im und daß Hg. waß mir gefiel daß l. l. nun daß D. — 23, 1 gefiell Hg. Da mir die rheiß und abentheuwr ſo w. D. 2 Und ich mit lieb wider von Z. ſch. 3 haym Hg. 5 herren Hg. 3 — 5 deß waß ich fro gen Wien kam ich zum fürſten hin, ich ſagt im von der joppen und Engelmeyerin, waß ſie mir ſagt und wie ich, dicht darauff ein liedlin D. — 24, 1 meinẽ krentzen. 3 yne furcht. 4 fraw.

Anhang.

I Wie Neidhart ein par hoſen kauffet zu Nürnberg, und wer den kauff wolt helffen machen, gab er eim jeden ein Regenſpurger, da kam der hertzog von Oſterreich und wolt ſehen waß daß were, da gab er jhm auch ein Regenſpurger zu lohn. Holzſchnitt. 1, 2 und (immer). 4 blum die. 7 blüen. 9 vögelein. 16 der. — 2, 2 beziert. 3 kraut. 8 h. vröude. 11 männern. 12 brechen. 14 ſeiner für der. 15 und erve. 16 männer. (h. manne). — 3, 1 ein für min. 3 elende : erkante. 9 göckel. 12 zoren brante. 13 erdacht. — 4, 3 daß. 4 dann daß — ſcharpffte. 7 da für unt. 8 glück. 9 fraget. 13 anderſt. 14 dann umb zwentzig. 15 geſchlagen : tragen. — 5, 4 zehen pfenning. 6 männer. 7 darffſt du. 9 h. Kuo (K')im. 12 zu. 14 wincket. — 6, 3 beſtetten : hetten. 12 glück. 15 mir auch gundt. 16 l. niht verſmahen. — 7, 2 wie für unt. 4 pleßte. 12 ſahe. 13 inn. 16 durſte.

II Wie tantzen die bawern umb den feſſel, den ſie dem Neidhart hetten geſtolen. Holzſchnitt. 1, 14 wirdt. 15 feſſel (immer ſo). 16 dölpeln. — 2, 1 ſambſtag. 5 bawer. 6 Gindelwein. 9 Vaderlötz. 13 führt die Metzen. — 3, 8 tantzten — bawer gewunnen. 12 rüſten. 15 ſchlaffen. — 4, 5 hond. 9 hertzogin. 11 ſchawten. 14 rücken. 16 tölpel — hond.

III Wie ſagt Neidhart den edelleuthen wie eß jhm iſt ergangen mit dem feſſel. 1, 4 ſchencket mir Teutenberger. 5 hertzogin die. 8 wölt. 9 ſchenckt. 12 mit daß. 16 ſollent eß glauben. — 2, 1 mahl. 3. 7 höfelichem. 10 ſchön enpf. 12 zu. 15 wöllt. 16 dar. — 3, 9 ſchertzt. 16 ein für in. — 4, 2 zu der. 6 ſchön für klein. 10 mit kl. l. ſchön bekl. 12 in wunneß äſt. 14 manich. — 5, 1 hertzogin die. 6 gleich. 15 pfeß.

IV Wie hat ein bawer hochzeit, und Neidhart waß die braut. Holzſchnitt. 1, 2 ſich ſchwer. 5 laut ſo rüfft. — 2, 6 frewet. — 3, 1 Schneitenbogen. 2 geſchoben. 6 kleyſter (h. kreizt' er). — 4, 3 ſolt. 8 gohn. — 5, 2 kenn — geſcheiden. 3 Engelmeyer : Pove. 4 Schnabelrauſch. 6 öhem. 7 Elhenpolt. — 6, 6 Ott u. Steffan. 8 niemandß. — 7, 6 ſprach ſich in dem. — 8, 1 ſchier. — 9, 2 bawern. 4 ſchenckt. 5 [u.] tracht — ſeht. 6 uñ der Grille : ſöllen. 8 alſo. — 10, 7 ſawe im arß. 9 nider. — 11, 2 Gricell. 9 brey. — 12, 5 ir ſeit. 6 belangt. 8, 9 ich bin jhr h. v. q. dieſe w. y. — 13, 4 bawer. 9 liebe. — 14, 5 zu dem. — 15, 1 Geloſſen — Schnabelrauſch. 4 gſell. 7 öbern kleider ab. — 16, 2 beth. 5 her : beer. 7 hemmet. — 17, 2 Irieg ſoll wohl ein Name ſein. öhem. 3 pfleg. 4 bawer — gſcheide. — 18, 2 pracht. 3 entbe. — 19, 2 ehe. — 20, 3 meinem. 4 bawer. 6 heymlich. 8 frölich. — 21, 2 ſein. — 22, 2 ſchreit. 4 hertzogin. 6 adelichen. — 23, 1 ewrem. 2 bawrn. 8 glaubt.

V: Wie findet man, wie Neidhart vier und zwentzig bawren in münchß kleyder anlegt, und ſie zum herzog bracht. D; Wunderhorn (W) I, 103, wo die Stollen und der Abgeſang jeder Str. als ſo viel Str. abgeſetzt, und deren meiſt zwei durch den Schlußreim verbunden ſind. 1, 1 Ich w. m. aber br. W. 2 uppiglich D. 2. 3 Der mir gar ü. muth ſoll verleihen, daß ſeh eim bauer u. ſeinen g. leide : hetzde W. 4 habe — gedient W. 5 höffelich D. oft und viel mit m. newen g. W. *6 brech D. die g. bl. bracht ich ihr von W. 7 ſie gar hübſchlich zu W. 8 frewd D. alle meine hoffnung mußt mir werden g. W. 9 ſie ſaß die ſäuberliche magd W. — 2, 1 l. geſezzen D. Ich h. z. d. l. ſchon geſeſſen W. 2 zw. bauern die hatten W. 3 von ihne ward ſchämlich ich verjagt W. 4 In einer weiten ſtube W. 5 ſchier D, viel W. 6 und meines lebens hätte ich nächſt verſagt W. 7—9 aller meiner noth kunnt ich nicht b., um und um lief ich an den bänken, biß daß ich doch die recht thür erſchreite W. — 3, 1. 2 fehlen und 3 ſteht für 6 W. 3 tölpel D. die ich vor den alten gauchen hin ſchreite W. 4 tritt D. Meines unfalls rath hätt ich bald v. W. 5 ſchritt die D. Meine weiten ſprüng die waren u. W. [6—9] W. 8 dar. — 4, 2 ein D. 1. 2 da eilt ich a. b., hätt ich ei. faden tuchs m. gew. W. 3 mönch D (immer). deß hundert ellen darum zahlt ich gut W. 4 abloſſen D. Und zehn ellen mehr, darum wollt ichs u. l. W. 5. 6 bawren — hoff D. darum ſo wollt ich üppiglichen ſt., die vier und zwanzig bauren hochgemuthe W. 7—9 eilt — zipffel D. Und hätt ich einen ſn. mit zweien kn., die mir ſchnitten die k. alſo ger., vier und zwentzig kutten muſten ſie tragen W. (vgl. 5, 3.) — 5, 1 anderr wohl gelenget W. 2. 3 gröſ D. Als gott ihnen ihr gewächs nun hat verhenget, und oben weit gefalten u. b. kr. (4, 9) W. 4 zwentzig geſt D, zwantzigſt kutten W. 7 in l. g. D. 4—9 ändert und mehrt W: — ich ſelber tragen, daß man für den abt mich müſſe anſagen, wann ich in dem land mit ihnen umfahre. Und hätt ich einen ſcherer alſo gute, der mir die bauren beſcheret die bauern hochgemuthe, ich wollt ihnen ſcheeren die alten bauern haare. Noch ſo muß ich hahen (l. haben) viererleiſt dinge, oben eine platte und darum einen ringe, gleichwie ein mönch auff erden ſoll ſeyn. Noch ſo hab ich der abentheuer nicht gare, er hieß ihm bringen ein Oſterwein ſo klare, und ein ſchlaftrinken goß er ihnen darein. — 6, 1 bereit : leit D. 1—3 war das a. bereitet, und auf einem k. ſchnelle geleitet, wol zu dem grünen anger hin W. 4 zum — der ſchönen l. W. [uf gr. a.] u. ei. grünen l. D. 5. 6 die bauren allſammt, ihrer vier und zwantzig daß war ihr ungewinn W. 7 jetzt D. erſter der ſpr. wollt ihr den N. ſehen W. 8 darf D. 8. 9 ja müſt ihm leid geſchehen, und meid ſein nicht es muß an W. — 7, 1—3 [den] — platte lande D. Er zog die gugel von der platten gare, der dritt ſprach, es iſt ein mönch fürwahre, und iſt in unſerm land ein fremder man. Er zuckt die gugel gar nider auf den rücken, er trat zu den bauren gar voll tücken, wie bald trat Engelmaher zu ihm dar W. 5 liebe kinde D. 6 hend D. 4—6 Er ſpr. grüß euch gott kinder wollt ihr trinken, g. O. will ich euch ſchenken, da bot er ihnen das ſchlaftränklein dar W. 7—9 lenger — leſter — ſchande D. a. den Oſterwein gar vaſte, je länger je mehr ſo mehret ſich ihr laſter, ſie lagen alle vor tod an einer ſchaar (8, 6) W. — 8, [1—3] W. 4—6 wammes — ſchlieſſen, je m. degen ſw. kundt ich ergr. — allſampt D. Die m. — er ihnen rauffen, die dicken ſtecken mit den groſſen knaulfen, gürtel und taſchen nahm er von ihnen gar W. 9 ſchoren jn gr. pl. gar breihtte D. 7—9 Alſo wurden ihrer vier und zwantzig beſchoren, rock und mantel hättens all verlohren, vier und zwantzig kutten ſtieß er ihnen an (9, 1) W. — 9, [1—3] W. 4 vierten t. ohne ſinnen W. 5 ehe — ſach D. allererſt da w. ſieß wohl innen W. 6 ane D. und hört wie einer ſprach der alten knaben W. 9 mein meß dz iſt D. 7—9 Der greift da mit der hand wohl auf das haare, nun freut euch alle ich bin ein mönch fürwahre, und will uns morgen eine frühmeß haben W. — 10, 1—3 Der andere ſpr. ſo ſing uns das amte, daß helffen wir dir bruder alleſammte, als wir vor und nach dem pfluge gethan haben W. 4—6 und 7—9 verſetzt W hinter 15, umgekehrt. 4 dritt der D. 4—6 Die andern herrn genade die brüder O., deren einer ſang hätt ich einen kopf voll ſch., von meiner mutter, ich ur. ihn alle gar W. 7 drit der ſang man rahe W. 8 allen ſchanden D. 8. 9 dieſes laſters hab ich immer ſch., es werden ſein die freunde mein gewahr W. — 11, 1. 2 geritchen D. Der Neithard k. wohl zu den bauern getreten, ihr lieben kind wer W. gebeten D. W. 3 ir ſo l. in gottes ordnung hie W. 4 Nun lieber h. W. ſind D. W. 5 all w. hie zu pf. W. 6 ſeind D. und ſind dazu gar wenig doch g. W. [un]gelehet D. W. 8 geſunden D. 6—9 Ihr lieben kind zum lernen ſeyd ihr junge, in meinem mund trag ich eine gelehrte zunge, und gute lehre geb ich euch nun hie W. — 12, 1 guten worten br. ers W. (d. ich.) 2 ſo ſie gott iher h. W. 3 wohl auf die Brücke vor des herzogs t. W. 4 Er ſtellt ſie vor das thor wohl auf W. 5 (l. rukken). er k. ihnen die gelånder wohl an W. 6 ſtehet D. Nun lieben brůder w. m. hier W. 7 ſchnell : kapell D. 7—9 So w. l. gehen zu h. O. grade, daß er uns bald mit einer zell berathe, darin wollen wir l. groß u. klar W. — 13, [1—3] W. ſchön entpf. D. 6 umb ſolt D. 4—6 Lieber herzog Otto ich bin ein prieſter worden, und habe mir geſtiftet ſelbſt einen neuen orden, drauſſen ſtehn mein brůder all in einer ſchaar W. 7 fürſt der D. [6—9] W. — 14, [1—3] W. 7—9 unſer hütte iſt gericht — vil h. geſchicht — l. thon D. Nun lieber herr verleiht ein zell mir balde, daß man mich für einen rechten abten halte, herr Otto ſprach ich hab ein leeren tempel ſtahn. Wohl auf dreh ſåulen iſt er weidenlich geſchicket, ein offen münſter daraus man weite blicket, darauf muß Engelmayer ſein amte han. Ach lieber herr dort hats kein rechten ſchalle, den brůdern möchte wohl die ſtimme fallen, und würd dem abten ſelbſt der gugelhals zu enge. So weiß ich noch ein chor für deine knaben, da mag ein jeder leicht ſein nothdurft haben, und durch die brillen ſchauen auf die lenge W. — 15, 2. 3 neme — bawen D. 1—3 ſch:len und 4—6 und 7—9 ſind umgeſtellt in W. 4—6 ſtörchen — lerchen — vatters merchen — gleich — thoren D. ochſen — rindern, der andere ſprach und ſang von menſchen und von kindern, die machen zu haus an ſeines vatters thor W. 7—9 Nun hob ſich an ein ſingen gar ungleiche, mit groſſen ſcheitern begannen ſie ſich ſtreichen, herr Otto ſpr. wir ſtehen recht ſicher weit davon W. Hieher verſetzt W 10, 4—9 und fährt dann fort: Der Engelmayer ſang und zerrt ſein kutten oben, der Neithard hat mich in ein ſack geſchoben, deß hab ich ſchand und laſter immerdar. Sie wurden zornes voll ohn freſſen und ohn ſaufen, begunnten ſich einander aus böſem muth zu raufen, und waren doch geſchoren ohne haar. — 16, 1 Der fürſt ſprach lachent N. — bawen D. 1—3 Der herzog ſpr. nun fertig ſie u. h. all mein hofgeſind muß ſchier ente es ſind gar ungefüge mönch fürwahr W. Hierauf fährt W fort: Da ruf herr Neithard vom fenſter nieder, verkünders aller welt ihr frommen brůder, und laßt euch nicht wachſen lauter graue haar. 5 h. die l. D. 4—6 Mit murren zogen ſie wie eine wetter w., ihre vierbeinichte ſchweſtern ſtanden u., ohn urlaubnehmen ward fluchen nicht geſpart W. 7 (l. ſprach:). ſind D. 7—9 Sie huben ſich zum thor hinaus zu traben, die alten dummen ſteifen ackerknaben, tanzten in ihren langen kutten, wie winzer in den butten, darnach warens bauren hinten nach wie vor W.

VI Wie Neidhart mit einem korb kam ghen Zeyſelmawr, und geſchnitzet bawren in dem korb hett. Holzſchnitt. 1, 1 kompt. 6 geziert. 7 voll ſtehend. — 2, 3 vögel. 5 månner. 6 ewrem. — 3, 1 bawr — geſte. 2 das — erfrewet. 3 trewe. 4 ſolliches hals — entber. 9 laß. 10 bleiben. (l. beliben). — 4, 4 eines. 5 brachte. 6 fehlt etwa baldw'. 7 Schnabelrauſch. 8 leydl. 10 vetter. — 5, 1 Schabenråſel Terentantz. 2 Schieſſerbock. u. Zerenkrantz 3 Göſwein. 4 Holderſchman. 5 Schittenaſt. 7 reſch. 8 ihrem gleich. 9 haben. 10 geneß. — 6, 4 erfrewte : geſte : erſtrewte. 10 ſelbs. — 7, 2 mancherley hande. — 8, 4 ſiß. — 9, 1 ein filtze bawr. 7. 8 wenn ich wer. 9 trůg. 10 ſolt — erſer. — 10, 4 geſchlechtem horen : zoren : verloren. — 11, 5 unglücks. 9 mancher — verſperrt. 10 hat ſich verkert. — 12, 5 nachbawr. — 13, 1 Sih. 6 bawen. 9 ſchwerts. — 14, 5 bild gen hofe. — 15, 2 bietent. 4 horen : oren : verloren. 6 iren. — 16, 1 l. an der E. 3 groſſe. 6 er für es. 9 ſagt. — 17, 4 zugens. Bezicht ſich auf LXXVI. 6 das zeihen. 7 hab. 10 ewerm Ziprian. — 18, 1 geboren : geſchworen : zoren. 5 Ziprian. 9 ſolt. 10 heim.

VII Hie ſagt Neidhart von dem hoffertigſten tölpel den er je geſehen hat. 1, 7 tantz. 8 kůnn. 9 that. 13 Metzen. — 2, 1 fremdig. 2 dan. 3 Metzen. 5 kam. 10 man iſt man in. 11 gögel. 15 zabel. — 3, 1. 6. 11 ſeldig. 3 ein in. 5 eſen. 14 dörpfer. (d. darf er: für törper ſteht immer tölpel). — 4, 2 und ſo ſpannt. 3 forderſt : hoſcht. 5 umb. 6 ja auff — ſo ſt. 10 trůckt. das iſt das es. 11 ſeldig. 12 ſo errůcket. Vgl. Hg VI, 5. XII, 3. 15 und [mit]. — 5, 1. 6 ſeldig. 3 erůling. 8 mudern. des drs. 14 die zern.

VIII Hie ſagt Neidhart wie er mit ſeiner frawen gen Paris kam, und ihr zween ſchuch krůmmet. Holzſchnitt. 1, 1 frewet. 3 geſchreiſe taugen. 5 gegen. 6 der Jnreim iſt verwiſcht. 11. 12 vögel ſchmiert. 13 höher. 14 ſeel. 15 welger. 16 frölich — quell. 17 melde. 19 ain auch thale das. 21 creatur 22 fendlichem quell. 24 hier fehlt der ſiebente Reim dieſer Reihe. 44 krůtein. 56 unter das. —

2, 1 quintiert : diſcantiert : ſoniert. 3 gug gack ſchreß. 4 frewet. 6 ſentz — pieſchen. 10 ſol. 12 in gräſlein baden. 14 birgt für bruot. 18 gleichet. 21 meinen. 22 gefarbt. 27. 28 der mich ein freß. 31 ihr ſchreine. 32 rein : klein. 39 ninde. 42 dr. ihr. 43 hetterlein. 44 ſternlein. 52 meßdlin. 54 ſtädelein. 55 ſchlieff — ſchidlein. 56 bettlein. — 3, 7 rote. 8 hend botten. 10 geſtrecht. 12 ſo ich für ſi iſt. 13 ſonder. 14 nach für ganſt. 16. 17 nniß. 19 ſol daſt. 20 Dennmarck — Meyſſen. 22 Praſandt. 23 ziper Neapolis — Teudſche. 24 Behem. 26 thale für toſke. 29 in daß ſch. mein. 30 findeſt. 36 ſchützlein. 38 zünglein ſp. 41 ſchlieff. 43 zeſſlein m. 44 hanßlein kleißlein. 46 würff. 51 o hierlein edels k.

IX Hienach folget wie Neidhart beh einer ſchönen graferin in der kaſteien badet. Holzſchnitt. I, 1 kaſteien. 2 ſ. u. dr. mir. 3 ſahe — braun. 4 Sinn und Reim fordern etwa mich ter nihe irren henn' noch zun'. 5 ſchmucken : bucken : jucken. 8 leib. — 2, 3 geſchach : brach. 6 h. wohl gl. hin und har. 7 frewd. — 3, 2 zart. 3 ſamb — ſcheuß in mich.

X Hie ſagt Neidhart wie die tocken tantzen, und die bawren fechten. I, 6 ein newes gſang. — 2, 1 Epp. 2 küſſe : wehren prüſſe. 3 geſchworen : zoren. 4 herr. 9 kunſe. 11 Tantz — 3, 1 Tentze. 2 der Reim fordert parchatane. 7 geſtöppet. 8 ehſne hand. 9 glüet — er het. 11. 12 willen er iſt in frembder ehr, iſt. — 4, 1 küſſe — frewd. 8 mahr. 9 küſſe. 11 bauch. — 5, 3 ſchön empor. 4 ſ. meid'. 5 Affra Engelein. 6 wöllen. 9 uber Engelweit. 10 Irengart gemeßde.

XI: Hienach folgt deß Neidharts gefreß. Holzſchnitt D; Neidhartz gefräß P 87. Die Häufung der Reime im Abgeſange zur viermaligen Wiederkehr in D (außer I, 21—28) berichtigt P in dreimalige. I, 1 Deß m. wunnenbernde z. P. 2 weit. geit in dem felde uf der h. P. (wie iſt nöthige Ergänzung). halde P. D. 3 beh den D. balde plümlen röſlen ſtän P. 4 hört D. 5 lautt für lutz P. 6 wald P. D. 7 alt P. 8 vögel ſingen D, h. vögelin zungen P. (und das Punkt hinter walde zu tilgen). 10 in für uns P. 11 daß ſein P. frewd D. P. 12 w. auß ſ. D. 12. 13 w. uß allem ſ. dr., ſch., beh in ſo windt man dr. P. h. rich, wich uz allen ſorgen; dr. ſch. fült ir, bi in dr. 14. 15 vertauſcht P. 16 nun für da P. 17. 18 Gar h. ſint ir ſ. P. 20 uff deß P. 21. 22 Sy wer nun h. w. den m. P. wöll P. D. 24 [u. ſi dr.] P. gemuch für gerne D. 25 ſüders P. knecht : recht : gebrecht D. P. 26 merkent P. 28 ſchlecht D. 29 taferne D. 28. 29 wöll wir uns rottiern in ain taberne P. — 2, 1 So l. P. 2 frewd D. kan machen uns die ſp. P. 3 weiſen, daß wir nymer werden lär P. (füllt die Zeile, beſſert aber den Reim nicht; eher könnte man das folgende her für hër nehmen). 4 herr D. 7. 8 gar h. ſeide ains g. P. 8. 9 guten hohen D. 10 laſt D. zemr. P. 11 Wir ſüllen alle ſein g. P. 12 der für daz D. d. g. ſ. heber P. 13 hewre, davon m. P. manches tr. blut, (für wirt) D. 14 wirdt — geleich P, gleich D. 15 reich P. 16. 17 ergänzt P: daz w. h., als wir ſüllen. 18—20 magen, du darft nit fragen, du ſolt uns g. P. 21 Gib hedem P. kappen D. 23—25 kappen, uff ainer groſſen ſch. P. 24. 25 die kn. D. 26 eh für auch P. gens : gebens P. D. 27 groß P. 28. 29 kr. die genß, wie wöllen ſie D. daß die grens P. 30 trüſſel D. ſm. werden gar biß in P. — 3, 1 tr. wöll wir n. lenger ſparen D. Trinckens ich n. lenger ſp. P. 2 gar für zwar P. h. klar für guot P. 3 dann D. ſch. ein es iſt worden z. P. 4. 5 ungem. wol und dr. P. 6. 7 daſtr trinckent, daß ir hinkent P. 9 haiſt P. 10 daß euch jetzt end. P. därſt D. 11 Und — früſt. ſüll P. 12 Dann von zu d. P, von dann in daß D. 13 laden D. hübſchen fräwlen P. 14—16 daß ſi r. — uns die weil, nyemant eſſ, von dannen daſt, er raſt P. 20 dienen ſam einen fürſten D, darnach als ain d. P. 21 ſih D, ſy P. baderin : beſſ : gewiß D. P. 22 thu D, nun P. 24. 25 der ſleh bereit D. 23—25 und gew. hedem nach dem bad ain röſches d. P. 26 darffſt D. 2—30 Hut und m. ſchaff wir alles daß es wol wirt w. P. — 4, 1 wund D. Es nun wol uff und P. 3 h. die für den P. D. uns der P. 4 gat P, gar D. g(e)leich : reich P. D. 6—10 durch die gaſſe, daſte, raſte, und laſſet euch nie über ſch. P. (beſſert der Reim nicht). 11 Damit ſitz P. 12 hecht P. h. h. huſen D. P. 13 ergänzt P: pauſen, ſüll wir uſſ. 14 greet : pret D. P. 16 hirſſ und P, hirſchen D. 17 ſüll wir ſi. P. 18 h. beren (für häner P): geren D. P. 19. 20 ſüll wir — uns P. 21—24 wiſch : ſächs : nichts : büchs D, fuchs, rechter (h. rech und) luchs, u. buchs P. 25 ergänzt P: die mag es alles mit luſt noch wol. verzeren P. D. 26 auch ſch. P. 27 [u.] ire P. D. 28 nyendert P, minder D. [29] P. 30 ergänzt P: verd. noch erneren. — 5, 2 ergänzt P: wie, ſchier verſchwenden mit vier pachen. 3 ſie m. D. h. m. ſol man u. P. rüben P. 4 ieder P. knab : hab P. D. 6. 7 kappaun : koſtraun D. zwen caſtran, zwölff cappan P. Die eingeklammerte Zeile fehlt auch P, und iſt unbedenklich zu ſtreichen. 8. 9 w. g. vaiſte zr. P. 9. 10 wol gaden l., — ehlen D. 10 l. recht alſ die elen P. 11 vil für noch P. 12. 13 ergänzt P: der, ger, wir und ochſen püge, ungefüge, repphon, raſger und vaſhon. 14 hannen u. P. 15 dem P. D. 16 pring zu ſpiſ P. ſpieſ D. 17 nun wiſ P. D. 19 en D. 21—25 Gib iedem man, aber dann, uſ der pfann, vier h. alt P. 26 vereſte : vreht : gemeſdt : entvezht D. 26—30 und krapffen praitt, palt berait, nit lang peitt, haiſ unſ von flaiſch und auch von haſen machen P. — 6, 1. 2 Darnach gib unſ volle kar, var, gar, ſcharpffe ſ. mit e. P. 3 h. müg wir — beſter P. 4 daſ eſ unſ kl. P. kleck : fleck D. P. 5 w. und vl. P. 6, 7 vertauſcht P. 8 keſ D, ewter P. 10 ez hat P. 11. 12 ſind wir u. vol ſo wol e. regelpiren D. Eh ſecht ſa möcht wir werden vol, wol, dol (d. hol), viertuſent herbſt piren P. 13 viern D. d. ſoll ſi pratten in dem w. P. 14. 15 dein ſpeiſ u. a. ſoll gefallen P. 17 wöll D. P. uhendert P, minder D. 18. 19 achten : trachten P. wöllen P. D. 20 nichtſ D, nit für P. 21 laſt D. 21—24 Wir wöllen e., unvermeſſen, u. verg. P. 25 wöll — erligen D. dabei gr. tr. zu allen zeiten P. 26 laſt D, fehlt P. 27—30 dich (d. dikke) uf h., u. h. g., umb und umb uſ groſſen kopffen P. — 7, 1 du haſt ein P. 2 l. ſchon an P. 3 wöll D. P. wir nach dem tiſche bi P. 4 kütten und käſten P. koſten D. [5] P. 7. 8 darnach ſchlaukfen, woll wir ſl. P. 11 Und iedem zwaß vr. P. 12. 13 vein, ſein, müt ſol er erlertzen, ſchertzen, damit die nacht daſ P. 14. 15 ſchein, vogel den D, ſchön, vögelin vön P. 16—19 alt u. junger, durſt und hunger, püſ wir ſelten, daz wir P. 21 herbſt : erbſt : verderbſt P. D. 23 du erlörſt D, fehlt P. 25 deſ m. P. l. möſten P. D. 26 herr : zu ehr : gern D. 26—30 l. ze meren, die ze e.. hab ich g., offenbar geſungen diſ geſtelle P. Hienach iſt das Ganze aus P richtiger ſo zu geben:

Nithardes gebræze.

1. Deſ meien wunnebernde zit
wit gir in dem veide, uf der heide
beide bluemin, raſlin ſtan (d. wol getan);
man höret ſingen,
ſüe' erklingen
in dem walde
jung' und alde
vögelin zungen,
wol geſungen
iſt in aber hiure.
Daz ſint vröude wunneklich
rich, wich uz allen ſorgen, vrouwen
ſchouwen, bi in ſo vint man vröuden vil;
ſpil von den kinden
bi der linden
ſich nu meret,
gar verkeret
ſint ie ſorgen
naht und morgen
uf deſ meien ſtiure.
Si(ch), wer nu heien
wel den meien,
der ſol reien
mit den vrouwen gerne.
Ir luoderſ knehte,
merket rehte,
mit gebrehte
wel wir unſ rottiern in ein taberne.

2. So loben wir den herbeſt guot,
muot vruot kan machen unſ din ſpiſe,
wiſe[n], daz wir nimmer werden lær'.
her, min geſellen,
die nu wellen
luoderſ pflegen,
gar verwegen
ſit deſ guoteſ;
hoheſ muoteſ
lat iu niht zerinnen.
Wir ſüllen alle ſin genoz';
doz groz ſich hebet bi dem viure
hiure, da von maniger trunken wirt.
wirt, gib unſ geliche
vrueſtuk riche,
daz wir vüllen,
alſ wir tüllen,
unſer magen.
du darft niht vragen,
du ſolt unſ gewinnen.
Gib ie dem knappen
einen trappen
und vier kappen,
uf einer grozen ſchüzzel.
e, beizte genſe,

graz gedenke,
daz die grenſe
ſmalZik werden gar biz in den drüzzel.
3. Trinkens ich niht lenger ſpar:
gar klar möſt' uz ungebuegen
kruegen ſchenk' in, es iſt worden Zit.
ſit ungemæzik,
wol (vol?) unt bræzik,
vaſte trinket,
daz ir hinket
Zuo den benken,
heizt in ſchenken,
daz iuch iht endürſte.
Unt von dem bruoſtuk ſül wir gan
dan von (d. ſan hinne) Zuo dem bade,
lade wir diu hübſchen vröulin dar,
Z'war, daz ſi riben
unt vertriben
uns die wile;
nie man ile
[von] dannen vaſte,
er (en) raſte
dar nach, als ein bürſte.
Sich, baderinne,
nu beſinne
unt gewinne
iedem nach dem bad ein röſchez (ræzez?) bette.
du darſt niht ſorgen
umb daz borgen,
hiut' und morgen
ſchaf wir allez, da ez wol wirt wette.
4. Ei, nu wol uf, und aber dar
Z'war gar (balde) Zuo dem moſte,
koſte, die uns der wirt bereitet hat.
gar al geliche
vröuden riche
durch die gazze
(uf der ſtraze)
vaſte raſte (grazet?)
unde lazet
iuch niht über ſchallen.
Da mit ſitZ wir Zuo dem tiſch,
vriſch' viſch', karpfen, hehte, huſen
puſen ſül wir, uz einem pfeffer heiz
weiz ich geræte
guot, wiltpræte,
hirz' unt hinden
ſül wir ſlinden,
ſwin unt beren
ſül wir geren
lazen uns gevallen,
Unt haſen, vühſe
rech und luhſe;
unſer bühſe
diu mag ez allez mit luſt [noch] wol verZeren.
ouch ſchaf und rinder,
und ir kinder
mügen niender
ſich vor uns verbergen und erneren.
5. Veizte kelber, ohſen ſtier
wir ſchier verſwenden mit vier bachen;
machen ſol man uns der rueben (d. grieben) vil,
wil ieder knabe,
daz er habe
Zwen' caſtrune,
Zwelf cappune,
wol geraten
veizte braten,
lang, reht als die ellen;
Unt wurſt', vil lenger dan ein ſper,
der ger wir, und ohſen buege
ungebuege, rebhuon, reiger unt faſan.
han unt hennen
von dem tennen
bring' Ze ſpizze,
wirt, nu wizze,
daz wir gelten
ane ſchelten,
ich und min geſellen.
Gib iedem manne
aber danne
uz der pfanne
vier hundert eir in einem ſmalZ gebachen.
unt krapfen breite
uns bereite,
niht lang' beite,
heiz uns von vleiſch und ouch von kæſe machen.
6. Dar nach gib uns vollu kar
dar, gar ſcharpfe ſulZ mit ohſen vuezen,
buezen müg' wir den hunger deſter baz,
daz ez uns klekke,
wampen [und] vlekke,
leber' und lungen,
houbt unt Zungen,

inter [und] magen,
durch den kragen
muoz ez allez varen.
Ei, ſeht, ſo möht' wir werden vol;
wol, vol (d. hal) vier tuſent herb(e)ſt vieren,
vieren ſol ſi braten in dem win; -
din ſpil' uns allen
ſol gevallen;
diſen winder
wel wir ninder
von dir ahten,
wir wel[le]n trahten,
daz wir niht vür ſparen.
Wir wellen ezzen
unvermezzen,
niht vergezzen
da bi grozer trünk(e) ze allen ziten;
vrœlich leben,
diu uf heben,
umb hin geben
umb und umb uz grozen kopfen witen.
7. Wirt, du haſt ein vollez vaz,
daz laz (uns vil) ſchon' an ſtechen,
zechen wel wir nach dem tiſch bi der gluot,
guot hütten, beſten
(dinen geſten)
ſoltu ſchaffen.
dar nach ſlafen
wel wir ſlichen;
leg' ieglichen
in ein bet beſunder,
Und iedem (man) zwei vröuw(e)lin
ſin; ſin muot ſol er erlerzen,
ſcherzen da mit die naht, daz iſt min rat.
Hat meien ſchœne
vögelin dœne,
alt und junger,
durſt unt hunger
buez' wir ſelten;
daz wir ſchelten,
daz iſt niht ein wunder:
Sih, lieber herbeſt,
vröud' du erbeſt,
unt verderbeſt
des meien glanz mit dinen moſten rœze.
din lop ze meren,
dir ze(n) eren,
hab' ich geren
offenbar geſungen diz gebrœze.

XII: Hie ſagt Neidhart von einem hoffertigen bawren, wie er tantzet und tobet. D; 1 Der weihnachtgeſang G. 1, 1 [Sich] G. 2 dieſem weihnacht-kachen D. nicht für ſo l. G. 3 daß ſolle ir verſuchen und heimelichen l. G. 4 ich gen dieſen t. G. — 2, 2 da ich auß dem a. muſt iſt l. mein geb. D. [3—5 und 3, 1—2] D. 5 reigen ſollen gan. — 3, 2 ſing. 3 hät G. betw. D. 4 krant und D. 5 mit ihren geſtreifften h. die Neinhart tr. — 4 fehlt D. 2 rücken — ſtrim. 4 türſchem lande. (beſſer iſt hie als Reim, und kein törper zur lezten Zeile zu nehmen, alſo die Ergänzung unnöthig). — 5, 1 mon g. w. an im G. 2 alß man mit der kr. — geſchriben G. 3 ſchilet — der tritz D. 5 Gögelhauß D. 3—5 der ſelbe man der Schnurenkrant der gert an ihm eine kriſim an ſeines mundes ſpitz, underthalb den ohren ſin, ein rother ſeiden glitz G. — 6, 1 der u. z. unterm hut G. was ihm l. D. 2 thet d. der Metzen m. ſtoltzen umbſchwang D. 3 der für an G. Mit zoten weiß roth was er umbſm. D. 5 kümt (meint küüte) G. ſo möcht er ſich m. gelider, u. d. han uber z. D. — 7 hat allein G. 1 böggen. 2 da — zwölf an der ſchar. 3 da — letzten. — 8, 1 Gen Zelle gen Zelle komentz G. k. die bawren dar D. 2 noch dann ſind ihr achtzehn G. 3 [ja] ſie — n. ſie l. m. wohl bek. G. 4 die dreiß ſeind vor g. D. 5 n. l. ihr eben eilffe D. fünfzehn, und der den zuber band G. — 9, 1 Der Gumpel und der Gempel die ſchnaufen alſo ſehre D. 2 und Jecklein eiſen ſtempffer D. [u. e.] G. 3 der Schlegel und der Humel, Hagenpatz und der Hart D. 4 Wolgart G. der Kamtl und der Bart D. 5 Rummolt — Weterſchuſt u. Haintzli G. der Michel — Warſchol — Gogelw. D. — 10, 1 [Sich] G. Gogelw. D. 2 alß G. 3 wel gempeis thut er m. mit geſpötte manigfalt D. 4 reigen G. da man d. r. ſtalt D. 5 ü. daß maule D. ab r. ich wuſt G. — 11. 12 hat allein G. 4. 5 hofel. — verbetten. — 13, 1 böggen G. (d. reiſ') 1. 3 Der Böcker zoch die ſchten deß der wand, da führet Reinhart Lützel zwo diern deß der h., er ſprach pfeiff auff du ſp. D. 4 Der ſelbe dörper ſpr. G. 5 lungen u. leber — [u.] D. daß l. u. leber und h. und magen in G. — 14, 1 Und er zur erden nider v. G. 2 Ihm mund u. n. m. blut G. 3 daß d. frechen ſpr. — alß G. dem bawren eß gel. D. 5 leher G. 4. 5 mein leyd und ungemach, ließ ich haben ein ende da mich gott an jhm rach D. — 15. 16 hat allein G. 16, 1 So ich — uff den. 4 dann. 5 biß — reigen. — 17, 1 Wolte. 5 wond. In D ganz abweichend: Die bawren huben jhn auff mit groſſem ſchall, ſie meynten er hett verſchüttet von demſelben fall, und alß er kam auff die füſſe da ſchwindelt jhm der kopff, er lieff umb ſam ein topff, er rüffet Hel und Metzen, jhm ubergieng der kropff. — 18 hat allein G. 4 dünkt. 5 müeſt.

XIII mit einem Holzſchnitte. Die unbezeichneten Lesarten ſind aus H. 2 leſen. 3 der da ein r l. 8 Kallenberg. 9 ſellich. 10 ſünſt — hatt. 11. 12 ſetzt — w. zu ſagen (beſſer). 13 ſint man. 22 ſeit. 24 mengen. 26 ſtrechend. 29 nü. 31 on H. D. 32 Neitharts. 34 dirrend. 42 l. Neithart. 62 endet. — Hierauf folgt noch, zur Füllung der übrigen 3 Blätter des letzten Bogens, ein ſpäteres Lied: Hienach ſtehet von frawn Ehren wie ſie dem tichter von der welt kauff ſagt. Die erſte der 9 Str. lautet: Nun frewet euch ir frechen kinder, vergangen iſt der kalte winter, der uns all frewden ſchlecht hin hinder, deß meyen zeit, ſchier wider geit, was uns der winter nam, Ich gieng durch kurtzweilens muth, ſpaciren als noch mancher thut, da ſach ich ſchön des meyen blüt, lieblichen ſtahn, mein hertz gewan, groß freud uñ wider kam, Die blumen hetten gar ſchön geknopfft, auß der erden empor gehopfft, das gab gar liechten ſchein, all von der blumen wider glaſt, es leuchtet ſchön und geſpiegelt faſt, ein jeglich blümlein ſich erwachſt, als auß dem taw, braun weiß rot (blau, und) gelb menget ſich darein.

In der aus der Heidelb. Hdſ. nachgetragenen einzelen Str. l. ſtraie. 4 iſt ich als Zuſatz einzuklammern.

Lieder aus verſchiedenen Handſchriften:

1) namhafter Dichter.

15. Hohenburg.

7 er ir.

16. Veldek.

1, 3 menegen. 4 kunde. 5 ſelchem. 7 ſones mirs. — 2, 4 elbe — dazet. 5 dorpeit. (d. torpheit).

34. Morung.

I, 1 geweſet. 2 rehter. 4 in pinen. 11 guld waz. II, 5 kümet. 6 des — zorn gan. (l. w. m.) 9 ſchöne : döne. 11 lerchen.

37. Reinmar.

I, 1, 1 ſolt — ſi. 5 do. — 2, 1 verſûm ich tummer. 5 unſamfte ſw. dole : wole. — 3, 5 empfahen.

II: Ms (8 b) Walther. 1, 1 jarn : gebarn. 6 erbeit. — 2, 1 minen Ms. 2 mûe doch u. helpen Ms. 3 nýmber Ms. 4 ſeuft me er. Ms. 5 in Ms. — 3, 1 Weſte Ms. ich rehte wie ez were Wb. 2 tete ih en weiʒ itz Ms. ein weiz Wb. 4 dor ämme Wb. beſch. Ms. 5 ine dor ſone ſe näber Ms. — 4, 5 nämoune. Ms. — 5, 1 enfach Ms. 4 eynen Ms. 5 [diu] Ms. 6 des wil — ſam ein junghes k. Ms.

III, 1, 6 ämme. Iſt noch zu kurz, und etwa noch ie hinter vröude einzufügen. — 2, 3 ummere. — 4, 6 wenne — lenger.

IV, 5 erbeit.

V, 2. 3 iſt ungenedic mir. ungelingen iſt in iůngelingen verändert. 7 bin für ſin.

VI: vgl. S. 444, LI. 1, 6 mage mit übergeſchriebenem e. — 2, 4 wunnencliche. 5 treuen. 6 wüchen.

VII, 1, 3 erönen das letzte n oben und unten punktiert. — 2, 1. 2 Von ir h. w. l. getar ich m. w. 6 iſt für iht.

VIII, 1, 2 vernummen : kämen. 3 daz iſt der. 4 wölle. 5 erbeiten. 7 riffe. — 2, 5 wenne.

IX, 1, 1 mileche. 6 wüte. — 2, 1 Ich hat der Schriftmaler In geändert. 3 innenel. — 3, 1 wüchen. — 5, 2 ſcharpfe. 5 ſchüzzet. — gen — Reymars, aber ſeye iſt von der Hand, welche das folgende Lied Leupold Hornburgs und vieles andere in dieſer Hdſ. geſchrieben, und bezieht ſich wohl auf die hie und da gemachten Aenderungen.

X, 1, 1 Alſe — [ſte] B. 2 an der frowen min beſch. B. 3 iſt hâre u. vil dan B. 4 min l. wânne B. 5 iſt B. l. verboten W. B. 6 verbietent — [der] B. 7. 8 hâtent ob ſi l. vermûte B. erwûten W. 9 ſû W. B. [dêne] W. — 2, 2 erzâget. 3 vrdo. 5 bitten : ſitten : vermitten. — 3, 1 w. daz nieman B. er W. 2 ime vor alleme l. zû h. B. 3 ane w. u. verſprech W.

ich denne anders B. 4 uñ mir hôfelich an ſt. B. 7 doch d. n. B; waz d. umbe W. 8 het g. ein B. 9 [ſi] B. [nach] W. — 4, 1 ſô min ender B. 2 ſô B. 3 ſô ſô m. gen uñ d. uñ den g. B. (d. unt für umbe). 4 [ſeht] ſo enm. l. n. m. tag uñ ſorgen B. 5 gerende W. 8 eʒ für ſô W. h. alleine B. 9 vrome W, frûme B. — 5, 2 gedenken. 8 hohen. — 7, 1 truren. 3 mitte. 5 deiſen. 6 nahe.

41. Huſen.

3, 2 weñ ich ſimmer lieber m. mer geſ. 4 [mir] we ſo nūn a. l. in. 6 ich —, in ume. 9 unnſ. — 4, 2 ich hie in. 4 weñ. 5 l. kan für an. 6 ſolte. 9 hôchſte. — 5, 8 weſ.

45. Walther.

I, 1, 1 Dia — vogelin : min. 6 ſälchen. 8 ern. — 2, 2 her für hin. 4 l. vürhte. 5 ſihet. 7 wölte — torn. 8 gerumen. — 4, 5 wenne.

II, 1, 8 wälte. — 3, 6 kummen. — 4, 3 wa.

III: Vgl. Walthers XL. 1, 3 do.

IV, 1, 5 l. vor der linden. — 3, 8 wölt. — 5, 2 ſunne. — 6, 1 Sie.

V, 1, 3 ſauber. 4 var. — 2, 3. 6 haſt nâmen einen — gelaſter. — 3, 2 kummen. 6 blüwende mehge. — 4, 1 an. — 5, 1 bedürfte. 2 mir (für mich). 4 wenne — verſâmet. 5 wöllen.

VI, 1, 1 [un] Wb. 2 allem ſpil ſolich n. Wm. gebiete Wb. 3 gediene Wm. 4 [mir] nymant Wm. 5 ich denn a. Wm. 6 daß m. dinſt Wm. 7 alſo ich pete Wm. — 2, 2 enbände. 3 mene. 5 bät. 6 fleſt. — 3, 4 kännen. — 4, 1. 3 kände. 7 kinde. — 5, 2 nuo. 4 mich für niht. 7 ſuit.

VII, 1, 4 kummer. 7 borâm. 8 wanſchen. — 2, 1 gelege. 2 ange. 3 volleuci. 5 mer. — 3, 1 erliden. 7 ummere. — 4, 2 haſelſcheit. 4 werendez. 6 wenne — er.

VIII, 1, 1 feibic. 2 wände. 6. 8 ſamfte. — 5, 2 nimmer.

IX, 4 ſchone — der. 6 dan für ja. 7 d. an ir gn. ſan ja. (die Verſetzung von ja iſt Druckfehler).

X, 4 wener. 5 iren. 6 van (kann bleiben).

XI, 1 mir aus mir gebeſſert. 3 nit (für niht) — ſiht aus ſit gebeſſert. — Die folgende zu M XXXIV gehörige Str. ſteht ſchon aus M ſelber, ebd. LI. 3 van ir. 4 da. 5 erweren. 7 denſim eſ waſ. 12 den.

46. Der Truchſeß von St. Gallen.

I, 1, 5 l. niht[e] wan. 6 l. liebe lieber. — 3, 1 l. mich mit. 2 l. daz u. ie daz. 5 meide.

II, 1, 7 durbringen. — 2, 1 hovelichlich. 3 wider ſchwachen für man verbringen. 4 eʒ ʒi. 6 ſitte : mitte. 7 eins.

III, 1, 2 trumpt de — wolte. 3 moſter. 4 kunde. 6 machin. 8 min un ſolte. 9 bil n. — 2, 2 ers ſa. 5 me. 7 dir welli : geſelli. 8 hohe. — 3, 3 vernimpt. 5 de für daz.

IV, 1, 4 alli da. 5 für das unverſtändliche trelle iſt wohl reiſe zu leſen. — 2, 1 wittwe. 2 frowe. 3 brütegomme kan. — 3, 7 er den. — 4, 2 ſtarken zite. 4 waz — ſint — ſtrite. — 5, 3 n. da her da har. 4 nu ſie ſi den l. — inthârs u. (oder iſt ſint ſi den zu leſen?)

V, 1, 1 vgl. unten S. 452. 4 ragen. 9 dirmiden — geſitte. 10 hat. 12 litte. — 2, 2 tugent. 7 gemälte. 11 wunſchen. 12 turre durſte.

VI, 3 nach in. 6 ime. 7 veride (öfter für vröude).

52. Leutold von Sewen.

I, 3 niht. 4 durhte.

II, 1, 6 mohte. — 2, 3 gemälte. 6 mit aus mir gebeſſert.

III, 1, 2 umbetin. 3 hohen. 9 hetin. 12 ergit. 15 kunde. — 2, 1 hôre. 2 langer. 4 zwelfen. 6 troſt. 7 mügen. (l. müge?)

IV, 2 ruggen. 4 mâze. 6 zwi. 9 nimpt. — Zu dieſer Weiſe gehört die S. 451 nachgetragene Str.

53. Walther von Metze.

I, 1, 1 Herin. 2 uch. 4 ſtunden. — 2 iſt nicht als neue Str. bezeichnet. 2 och. 3 ſwelch. 4 brumden (aus brumdel gebeſſert) bl. tût. — 3, 1 ſi haben.

II, 1 endäret. 4 mer.

III, 2, 5 hoh. — 3, 1 l. gan. 4 traſten.

IV iſt ohne Bezeichnung der Str. 1, 1 lariant. — 2, 1 denenment. — 3, 1 niemau. — 4, 2 komen — mengen.

56. Albrecht von Johannesdorf.

1, 6 getre. — 2, 1. 2 de crúce an mine. 3 milch. 5—8 gehôren ſi e waz. — 3 iſt nicht als neue Str. bezeichnet. 3 gares. 5 beſnade. 6 ze ſere gewalle. 7 ſa ſo die ſelen. 8 ſi ze h. keren m. ſchallen.

61. Reinmann von Brennenberg.

4 l. ir für in. 6 garte. 9 zugit — agzſtein: 11 ime von l. art ſihet u. laſtan. 12 ſip. Die S. 534 nachgetragene Str. gehört hieher.

72. Klingſor.

1, 5 hell. 6 ſemeſtu. 8 kan genoſſen. 12 als für alb. 13 gares. 14 als. 15 wiſſit. — 2, 1 vgl. zu

37 Reinmar LIII, 1, 5. 10 pfrunden. 12 l. ſwaz für ſwanz. 14 geiupfet. — 3, 1 lope (d. lob') iſt ſchelte. 4 worm (d. wurm) mit ſtu u. munden : ſunde. 5 taren : ſparen. 7 ſinlat. 11 ward. 12 züß — ſünd gar l. 13 mynne. 14 ſint.

105. Reinmar der Fiedler.

1, 5 tbuingiter ſchimphiet — regeliet. 6 kurzet. 8 güden. 9 ſo. — Die wenigen noch übrigen Lieder Leutolds von Sewen (52) zeigen ihn nicht mehr ſo vielſeitig. — 2, 1 wip den — eriet. 3 biert i. 4 wil für vil. 5 habe. 9 zweir. 10 ubelen.

* Reinmar der junge.

1, 1 menegin. 3 vogelen. 5 diu weirſe. — 2, 4 zuchet.

110. Niune.

I, 4 bur. 9 jehen.

II, 4 gotte — reht'. 7 wellen. 8 ſuz.

III, 1, 3 ſendez. 6 meneges. — 2, 1 ſelehen. 7 das Komma hinter vrouwe gehört hinter Minne.

IV, 2 verirrentis. 3 wc. 6 wan ich wen. e er. (d. wan ich wæne, er und kein Semikolon hinter niemer). 11 tougeliche.

V, 6 ſchone.

* Gedrut.

1, 3 tûſent — waz. 7 kant ein virgelein — ſtunt. — Unter den noch übrigen Liedern Wachsmuths (50) findet ſich nichts hievon. — 2, 2 here. 7 virgerlin. 8 kuſtiz — ungevüge : genugen. 9 ich ez — enmohtez.

113. Reinmar von Zweter.

1 ſteht ſchon Bd. II, 186. 1 paſſam — herten. 4 parmen arme. 5 im a. 7 paſſam — ſe (für ze). 9 ie r. paſſempt hie in ewre. 10 wo. 11 do. 12 ewrem. — 2, 1 ſullen. 2 men — to eiſner. 3 weruet — vuor ſanghent — in dem. 4 l. r. volles m. 5 hiemit endet das Blatt.

118. Der Marner.

I hat Aehnlichkeit mit I in M zumal als gülden Ton bei den Meiſterſingern. Ueberſchrift der Marner. 1 gnaden. 6 meigen. 7 lähte. 11 mâgen. 12 ümme.

II Ueberſchrift der Marner. 5 gewaldig. 9 deleu. 11 breit.

(zu X.) Am Rande ſteht, vermuthlich für den Schriftmaler, Marner. 1, 5 danis. 7 l. providus. — 3, 5 ed. — 6, 5 Zwenos dertrſem. 7 hiemit bricht die Hdſ. ab. Fehlt hier der Name, oder iſt uſpiam für quam zu leſen?

(zu XII.) Ueberſchrift Marner. 3 getriwe. 5 götliche — zwifels. 7 lez uns. 8 geliech. 10 her.

Die folgende Str. gehört zu 61 Reinmanns von Brennenberg IV. 2 ſie. 8 Rocke. 11 Rubin (d. Rubin) — der hie Waſmûd.

127. Konrad von Würzburg.

I von der jüngeren Hand in Wb, und daneben am Rande von andrer alter Hand: Diz hort hin uf aus ende dez XXIX capitels, und Bl. 23ob, hinter dem phyſiognomiſchen Gedichte, ſteht: Die veſter in ein gût getihte von ubel lonunge der gelarten lûte die geſchriben ſtat am ende dez nachgenden drizzigſtenz capitels. Die Hdſ. iſt ungenau in den Doppel- und Umlauten, ſchreibt ei (auch î) für î, au für ou, zuweilen â für à (varet), eu (auch û) für iu (in den Flexionen meiſt e), immer ie für ı, mm für mb, verwechſelt häufig ſ und z. Ueberſchrift Conrades von Wirtzburg — künſte. 1, 3 do (immer). — 2, 2 omet : geſomet : geromet : gevlomet. 8 geroſet. — 3, 1 Dorob ſtunde. — 4, 3 wûnnencl. — 5, 5 geloubent. — 7, 1 -liche : riche : riche : geliche. — 8, 4 begonde. — 9, 1 lazze. 6 wunnencl. 7 warn. — 10, 1. 5 ver für vrou (wie in Jungfer). 2 gezieret. — 11, 2 ittewiezze. 4 l. tugende. — 13, 3 ſamet. — 14, 1 durt. 6 gienge. — 16, 4 heſe. — 17, 3 an (immer). 7 armer. — 18, 1 arbeit. — 21, 8 daz. — 22, 3. 4 ver für vrou. — 23, 3 ott. — 25, 6 im. — 27, 6 ber. — 28, 8 wenn. — 29, 6 lant. — 30, 7 Cûntzen. 8 red. — 31, 3 den wichs. — Das Uebrige der Seite iſt leer.

II unterſcheidet ſich von derſelben Weiſe in M ſo: die Einſchnitte in 3. 8 ſind ſelten, öfter 14 (zumal gegen das Ende), gereimt, ſo daß auch 11 meiſt reimlos, und überdieß um zwei Füße kürzer iſt. Mit M ſtimmt dagegen die Form des ſpäteren Liedes In der morgenwiſe meiſter(s) Chuonrat von Wirtzburg in den Heidelb. Meiſterſ. Hdſ. 392, Bl. 26 und 680. Bl. 15 (außer daß 11 nur 7 Füße hat). In dieſer Morgenwyſe Cunrads von Wirtzburg hat auch die Kolmarer Hdſ. mehrere Lieder (Altd. Muſ. II, 197), darunter auch xl Ave in der Morgenwyſe, welche vermuthlich dieß in eben ſo viel Strophen mit Ave beginnende Lied ſind. Der Anfang deſſelben iſt durch einen größern Buchſtaben ausgezeichnet, und die Schrift von der zweiten Hand, welche ſchon Bl. 48 beginnt, und häufig d für t ff., und anſtatt das Flexions-e meiſt i ſetzt. —

1, 1 ertwelde : geteilde. 2 deme. 6 minnincl. 9 werlt. 10 er fehlt. 12 magitdûm. — 2, 2 Cûnrade. 6 ebiſ. 7 was. 12 bren. — 3, 3 da für do (immer). 6 ſa (immer). 8 da din. 9 ien (öfter i für ie). 10 ſlehte. 11 irdiſch. — 4, 5, 11 hette (immer). 8 alſo. 14 zwiſchiſ. 15 ſterrin. — 5, 3 zû. 10 und den für von der. — 6, 1 reinir ſpilndir (kann auch beſtehen, vgl. 29, 15). 8 plegint. 12 biert. — 7, 7 hrt. 10 ſuire 11 d. hre. 14 wiſe. 15 zû den. — 8, 7 d. geſchrenket. 11 ſynagoge. 13 wer (immer). — 9, 2 da gar bil. 12 glauben. — 10, 5 mohte. 6 gliche. 7 bre. 8 wandc. 9 unde. 10 uf-uf l. r. giengien. 15 entalkin. 16 engele l. — 11, 2 der an dime. (dime hebt beſſer den Fuß und kann auch bleiben). 5 erdin. 8 alſame. 14 lehte. — 12, 2 da. 3 darin. 8 Wa leme — unde. 10, 11 dû l. ien — g. tr. da — deme. 12 ſine — da. 14 dinte. 16 ewecliehin. — 13, 5 egiptin. 12 Siene — tyrone. 14 menſlichir. 16 ummir werdin. — 14, 3 veſte. 8 ſal — nummir : ummir. 10 blibin. 11 dummin. — 15, 2 beſundir. 3 gliche. 4 wazzere. 9 waz weme. — 16, 3 uſte. 5 bedal — ſtunt. 6 pleg. 8 were. 9 ſtede. 11 wie entſprez ſa wunnicliche. 15 dieſir ſ. danne. — 17, 2, 5, 8 ane. 3 weme. 6 ſal. 8 da. 11 Wirzebûrg Cûnrad. 14 alleine. 16 deme. — 18, 1 mage. 5 ſal. 9 zûr hellin. 11 ſchin. 12 unde. 14 wattin verſtehe ich nicht. — 19, 2 werde 3 alſame. 8 ſchiemil : ſiemil. (d. wohl ſchemie : ſamie). 11 da. 15 ſungere. 16 gaſtin — wunnincl. — 20, 4 uſte. 6 unde. 12 erhohin : ſlohin. — 21, 2 ah. 3 minnincliche. 5 elende. 8 dir da. 11 tyron. 12 den wunnin d. ſpilndin. — 22, 3 Sathanaſ. 10 fromin. 11 erſtende. 14 iungerin. 15 ſa für alſo. 16 -lichen. — 23, 12 wâlte. — 24, 8 l. minne. 12 ane. — 25, 5 mohte deme nummir. 8 bewart. 16 wunde. — 26, 5 lerin : verſnitin : ſitin. 8 leſiſ dâ. 10 ſtrît. 16 tobelicht. — 27, 5 grozeme iamere. 6 zwifil. 10 wen. 11 [illegible]. 15 deme. — 28, 2 trunt iune. 8 unde. (l. ſie für ſir). 12 ſtrume. — 29, 3 dune. 8 d. ſchemir. 12 wendeliche. — 30, 2 ſterke. 3 ſame — ſulle ſie ſtrit. 4 alſo. 5, 14 ſchon. 6 geſegenit minnincl. 10 bedaubit. 15 wein uch. 16 dânt. — 31, 4 zû. 6 verſlichin. 7 kamit. 12 [illegible]. 14 ſpetze. — 32, 5 ſame. 12 ſine erbermede. — 33, 6 glaubin. 11 ſpilndin. 12 diner paßt nicht in den Vers. 16 ſie ir. — 34, 11 umme. 15 [illegible]. 16 nummir. — 35, 4 unde. 6 kranſhin. 8 ſalt dû. 10 dine. 12 ſiten : diten. — 36, 3 uſte. 11 minninlich. — 37, 5 ſalt dû. 7 mogin ergin. 14 dû dâ. 16 deme. — 38, 7. 9 unde. 8 waz ich von. Bezieht ſich auf ſeine Mai- und Minnelieder. 12 alſo — ſlugin. 14 fehlt. — 39, 3 âpekeit. 16 dich. — 41, 9 zûn. 10 uffen. 11 reinin gotiſ. 16 weidin. (d. weiden).

126. Regenbogen.

I, 1 — 3 ebenſo geſchrieben, wie das vorige Lied Konrads. 1, 4 ein Juſamerradag — (im). 5 dobiſ. 6 vorte — erſtende. 8 alſo der dri. (d. driu). 9 lies ein mile Narus Barus drengin. 10, 15 unde. 12 bren. 13 ſtene. — 2, 3 er für ez. 4 mohte. 5 komin : bromin. 9 wir — daren. 10 libin. 12, 13 umme. 13 wulte. — 3, 2, 3 uch. 4 [illegible]. 6 nummer. 10 wort — in. 12 lies mit dramme ſ. wältin unde. 13 umme dogit — mogit unde. — 4, 1 habent. 2 ern. (d. fällt ein aus). 3 diſen ton. 4 l. got wil. 5 frombem. 9 wer — ryhmen. 12 him. 13 l. ſter an mich. — 5, 3 vorcht daz mijn. 4 ſalt. 6 hant. 7 hat uch — zu mir. 9 vernemmet. 13 gottes mutter. — 6, 1 zu uch. 4 ir geſangs. 6 ryhmen machen — dietter. 7 wer — tône. 9 philoſophij. 10 jeomatrij. 11 rethorica — rdolen. 12 loſica. 13 veriſſdet. — 7, 3 ietzunt. 4 wo — ſint. 6 wert. 7 nod. 8 wann. (l. me). 10 tor — und wolle in. 12 betteler. (l. zuo). — 8, 1 wolſtu. 3 wann du nun. 4 auch. 5 gantze. 8 wann. — 9, 2 grac — geſuchet. 4 wollen — wollent ir beſtören. 5 briff. 9 farm. 10 brecht. 12 kunge. — 10, 1 kumpt. 3 woll. 5 kampfſt. 6 ſack. 7 wappen — ſtnen. 8 l. ſa für ez. 10 ſtegt. 11 und die orm haben. — 11, 4 l. riuwen. 6 getrag. 10 vorchten. 11 Mart.

II, 1, 1 Regenbog. 10 rechte. 16 zum. — 2, 4 hoff. 8 vor. 13 an. 18 fur. — 3, 1 Der. 3, 10 iſt der weibliche Reim gegen den ſonſtigen Bau dieſer Str. und vermuthlich Verderbnis der ſpäten Abſchrift. 7 grünet. 11, 15 hymmel. 12 ſin ſtreck. 14 hoff. 16 wer nu l. ſie une. — 4, 4 da. 5 frohe tieren. 6 Docen vermuthet et für auch. 8 ſchunden (ſingen, ſchantieren Docen). 14 der ergänzt auch Docen. 17 nimer. — 5, 2 l. nit. 5 hungen. 13 wenn. 18 im für der. — 6, 1 kung. 5 cretyer : ſchopfer. 7 denn. 9. 12 gebt. 15 dich ergänzt auch Docen. — 7 — 12. Die Auflöſung des Räthſels (10—12) ſteht in der Münchener Hdſ. (M) voran, Nr. 60: Im graben don. In der Heidelberger Hdſ. (H) Regenbogen grawer don. Vgl. daſſelbe Räthſel Bd. I, 6. — 7, 1, 11, 15 Gepawer M. 3 als H, den M. 4 daz m. verde M.

5 alles M. 6 edle wil (immer) L. 7 ſchier die M. miller (immer) ſ. ſunen H. 10 der iſt ſo wol g. H. 12 dar H. tarſ auch n. traffen H. 13 die mil die mefer ach und we M. 14 der m. tu ſ. w. auch me H. 15 male gan M, mille g. H. 16 ir hie. 17 kunſten M. ſe wer iſt hie ſo H. 18 ſin betrachten M. — 8, 1 h. clag in ſ. H. 2, 3 mil iſt ſer m. ſt. gar e. M, mil m. d. die iſt gar ſchon e. H. 4 ſtain die ſy auch trait. 5 da für ſo M. wer ret mir diſe w. H. 6 wan in der H. get M. 7 ir wunder ſein d. g. gar e. M. 8 — 10 Noch w. l. mer, mir rechter ler, bi ſinn in h. M. 11 wen das ſch euch hie vor geſait H. 13 halt als brenner auch H. wermet M. 14 ſchiet den gaund die ſt. mit H. wer nun denn ſchort dem feur die ſt. M. 15 das e. geſtain H. ſt. ſind an ein M. 16 das halt ſie alle pald das l. m. [wol] M. [das] furwar es tret H. 17 zwei molen reichen ſolt M. mein H. 18 nun tat mir d. M. — 9, 1 fehlt H. 2, 3 das fear iſt z. gert dr. H. 4 vor mangen d. M. edlen d. gie H. 5 der ſ. u. der pl. M. 6 des haund ſy ain ſigaur, auch die — ſ. narr H. (der letzte Satz ſollte hinter dem nächſten ſtehen, als beabſichtigter Reim zum jetzigen Anfang). 7 die w. hie auch in des H. in ein M. 8 fehlt H. 9 vgl. zu 6. 10 gibt mancher dr. ſpil M. 10, 11 mangerlay ſpil geit freud un hochen müt H. 12 wan d. h. g. beſch., darumb wirt es in ſaur H. 13 den H. 14 we M. oder was d. am — beliben H. 15 zoren — [hie] M. zuchtiglich hie ane z. — euch hie g. H. 16 das ſpricht m. hertz — dir wol erkant H. 17 ſatz ſich dir hie vor H. 18 du halt H. h. bi ſinn derprannt M. — 10, 1 unverzagt H. 2 ich h. doch w. M. (4. 5 vertauſcht H mit 11, 12). 4 feure M, feur das — mengen H. 5 reich : leich M. H. 6. 7 du haſt gar dich darumb geiagt, das ſch dir hie geſait h. H. 8 Ich bin gar vro H. 10 kaminater H. 11 du ſetzſt der ler H. mailen d. M. 12 ſichert H. 13 du haſt gar d. gemain [do] H. 14 iſt für nu H. (etwa iſt — hoher?) das mus m. — h. kunſten M. 15 der m. H. Das m. dr. das l. d. ſe M. 16 [der] m. M. tauch has der edel müller gůt der hat ſo wol geſtalt H. 17 fluche ſtrebt M. 18 der menſch hed. M. die criſtenheit hed. u. den walt H. — 11, 2, 3 hat got g. der criſtenhait ze ſt. H. 4 mile M. die e. die dar ane gaund H. 5 ſchüer M, ſol H. 6 ſeur M, ſchein H. (das richtige ſint fordert aber clement, das zwar nicht vorkommt, jedoch wie fundamint, permint vorkommen könnte). 7 die art hed. H, nach iret art hed. [uns] M. (vgl. zu 10, 18, vielleicht iſt die hart = der walt zu leſen). 9 beſchůf H. 10 ſ. nu der iſt geh. H. 11 er wil M. 12 das ſchil wir im gerr. M. 13 [wunſ] H das ſ. die d. ſinn M. 14 wen die got ſeib hie an d. h. H. 15 nement H. 16 meugen — allhie aus diſer w. [g. w.] H. 17 wol der kumpt an ſ. dar H. 18 w. zu derſelben z. H. — 12, 1 In H. 2 frure H. M. 4. 5 ſo gar durch alle lant got gibt, die wi. all ze mal H. 7 noch hat uns got ein weilen ſin ge H. (bricht hiemit ab). 11 gefreit. 14 wo ſein. 15 lag u. zoren. 16 wer mir g. wen ſich — ſunt. 18 lant. — 13, 4 umb zeweh. 7 es ergänzt auch Docen. 11 ein ſüz em. 12 wolten. — 14, 2 brot : ſpot. 16 l. gruener. 18 ergänzt Docen ebenſo. — 15, 4 werik. 15 geboren : koren.

III, 1 — 3 überſchrieben Regenbogen blawer ton. In den Meiſterliedern 14. 32 der Heidelb. Hdſ. 680 reimen die Einſchnitte 3 : 6. — 1, 5 glang (immer). 8 wark. 9 auch den breis. 11 ſchien : trien. 13 auch gůt gel. — dar. — 2, 5 gleyche. 6 kumpt — alles. 7 wen. 9 merckent. 10 verruſ. 12 dent (= kanent). — 3, 3 meche. 10 in für umb.

IV aus einer Papierhdſ. von Docen mitgetheilt. Regenbogens gülden Ton bei den Meiſterſängern hat andre Reimfolge (abc : abc) in den Stollen, und den Inreim nicht, auch keinen Einſchnitt an deſſen Stelle. Sehr ähnlich ſind die Töne des Goldeners und Rumelands (Bd. III, 51, 60). 1, 8 geborn : zorn : verlorn. 9 tugenden. — 2, 3 rat : ſtat. 9 das biß. 10 wa. — 3, 6 bringent. 11 meident. 13 l. ungenaemez.

V: Hie hebet ſich an der Regenpog in ſiner langen weis Hb; An des Regenpogen langen don Wm; In des Regenpogen don Mst. Dieſer Ton iſt bei den Meiſterſängern ganz ebenſo. 1, 2 [al] Hb. aus der Wm. 3, 4 wie got ze Iherusalem gepar, menſchlich der aller dinge iſt warre ſchepfere : geper Hb. 5 Also er im mer ſtet ze Hb. 6 [lag an] i. h. ihr A. Hb. natt[u] abacuges Wm. 7 als man uns ſeyt der mangem Wm. 8 wie das M. nigt ein kint g. Wm. 9 — 12 h. die gepurde ſein, ſo ſprach der Jud und erſche. des d. ſ. ja zwiſchen zweyn dieren das was ein groſſe craffe Nun ſag an m. 13 ein' Hb. das iſt der ware criſt Wm. 14. 15 und der zu einer ſtunt, allhie den menſchen wart gar ſer verwunt Wm. 15 zwaien Hb. 19 muſte Hb. 21 gichſtu das es u. en iſt — du Jud ſchalk in Mst. 16 — 22 die marter an dem creutz er leyt, allhie den ſunder allo permiglcich, ſper und die kron in ſer verſnayt, ſein menſchlich kraft die muſt im gar entweich, die purt daſ iſt der prʒnnent püſch und der da ſtunt, in galſteſ few'r enzunt, und redeſtu daſ eſ nicht iſt, ſo leugeſt du Jud durch keinen valſchen munt Wm. — 2, 1 haſ Wm. ſtraf Mst. 2 deſ gel. Wm. heureſ ungel. Mst. 3 leben Hb. 4 gen in Mst. h. in für in 3, 4 fried auſ gen euch, die weil ich leb in hertzen haſ - euch auſ Wm. 5 auſ ſtimt m. g. hie ſtereſtet mein geliedt furwar Wm. 9 Sagt mir ir juden — ſwere Hb. 10 [got] – l. und gr. h. wol der ſch. Wm. 11 [iſt] Wm. [der] Wm. Mst. m. got [g. l. ſp.] Mst. 12 n. uñ der Hb. deſ Wm. paum(e)ſ m. urlaub Wm. Mst. weiſer pf Wm. 13 zieriht auf den d. Mst. man mich Hb. Mst. an mich Wm. 14 ich l. u. J. ſlan Wm. der jud n. tar geſlahen Hb. Mst. 15 im Wm. Mst. 16 ſag an Jud waſ iſt dein beger Wm. 17 gelaubſt daſ Wm. 18 man da nennt got war ich. Wm. 19 beſch. erd l. und daſ Wm. 20 der an dem fronen creütze ſtarb Wm. nein ſprach der Jud do g(e)laub ich nicht an Wm. Mst. 21 Zeuch auſ den d. Wm. Mst. 22 nicht(ſ d)ernerern Hb. Mst. — 3. Aber ſa der Regenpog di langweiſ Hb. 1 gel. Hb. weiſt du — [u] Wm. 2 gemachet hat ich weiſ eſ wol und iſt min ger Wm. 3 gelaubſtu Hb. 3. 4 ſich arger Jud und daſ iſt gut, der iſt auch ſch. Wm. 5 gerucht Hb. Und der zu menſchen hie wolt w. Wm. 6 red Hb. 7 den Hb. 8 gelaub Hb. 6—8 u. ſprach der zwayt die mer, daſ kumpt nymmer in meinen mut, ſo ſprach der Jud der glaub Wm. 9 pere : bewere Hb. 9. 10 ie menſche ſey gepor'n von e. m. o. ie Wm. 11 ſw. Jud ee das mir werde zer'n Wm. 12 ſchol — danne br. Hb. du wilt daſ man dich prenn auf Wm. 13 peren Hb. 13. 14 u. ich weiſ wol daſ du nicht m. auch das bew. Wm. 15 ſcholt Hb. ich ſag dir ſchalk du ſnöder b. Wm. 16. 17 ieremiaſ der langer z. auch ſchreyb wie daſ got wurd auf erd g. Wm. 18 darumb ſo la den b. Wm. 19 plinter Hb. arger ſchalck er das Wm. 20 yſaiaſ Hb. geporen iſt ein kindelein und daſ iſt war in alſo reiner ſchicht Wm. 21. 22 ſich arger J. g. u. deſ piſtu plint mit augen a. Wm. — 4, 1 gl. Wm. 2 und für der. (h. und der den'. 6 lannge l. 12 gemüte. 16 lannge t. — 5, 6 zuriob. 10 da ſach -ſlahen. 13 her. — 6, 1 Semerim Mst. 2 [u. der] Wm. pfenig Mst. 4 doner feureſ vl. Mst. 6 pfenig ſchmutzen Mst. 7 piſtu dein die Wm. 8 [got] Mst. 9 was daſ Mst. Wm. (Mst iſt nicht weiter verglichen). 10 Maria. 12 funden. (h. menſchlicher). 13 wenn. (l. vilden). 14 underſert. 16. 17 der Reim fordert etwa tat und geliche; die Stelle iſt verderbt. 20 Seneruſ. — 7, 8 h. ein Komma hinten. 10 enpfing. — 8, 1 Jud. 2 geſegnet. 7 got und der — matre. 16 wa. 20 creutz halpharte. — 9. Alleʒ der Regenpog in ſiner langen weiſ. 2 egypten lande. 5 ſtehen. 5 l. Ru. 10 moyſeſ uñ ârou : pharaon. 19 ſprachen — leber. 20 durſtent. 21 da. 22 danken im. — 10. Der Regenpog di langweiſ. 1 Pharon Mst. 14 geſlaipfet Hb. 21 ſchnedeſ l. Mst. — 11. Aber ſa der Regenpog ſin langen weiſ. 1 Lucif'n : deiner. 6 jammerſ. 10 hie = freud. 12 ſchoſdeſ. 14 ſtreitſt. 15 ſchrei, 16 Kron auch für Moiſeſ. 17 hell — ſeln. (oder ſelen?) 18 pharao, 19 Luciferu. 20 ſpeiſte. (21 ſchnoder l. Mst.)

VI. Vgl. dieſen Ton unter 132 Frauenlob V. Wegen dieſes Liedes vielleicht heißt er in dem Liederbüchlein v. 1584 Regenbogs Zugton. 1, 1 wa. 9 ertuten. 13 wenn. 15 l. diſen. — 2, 5 dar. 8 würd. 12 u. was ich d. prangen. 16 l. diete für tuech. — 3, 4 ſollen. 5 ſterbens ane.

132. Frauenlob.

I. 1 Ueberſchrift aus Wb (l. Miſ(ch)en). In der Heidelb. Hdſ. (H) ohne Ueberſchrift zwiſchen einer lat. Erzählung. — Im Allgemeinen iſt bei dieſem langen Ton noch zu bemerken, daß nur die ſpäteren Heidelberger und Weimar. Hdſ. den Zeilen 4. 10 und der zweiten Hälfte von 5. 11 einen Auftakt hinzufügen. — 1, 1 betrog Wb. H. 2 Sampſon(e)ſ H. Wb. 5 Salman vunkliert u Hb. 6 Abſolonſ Wb. ſchön — dergieng H. 7 Wie Wb. H. 9 ſiten : derſniten : gerîten Wb. 10 Oloferuſ H. 11 Ariſtotileſ Wb. weyb H. 12 allez Wb. zerſt. H. 14 wild H. 15, 16 Arthus — weyb H. 17 ſorg H. 19 ſchatt min dann H. ab Wb. In Hb ſind von etwas jüngerer Hand am Rande folgende Erklärungen beigeſchrieben: 1 Scilicet Eva ut ptz genisis III c. 2 Scilicet Dalidam meretricem. ut ptz lib° judicum c. XVI°. 4 A Bersabe uxore Urie. mat' post ea Salomonis. ut ptz II° lib° regum c. XI° 5 Scilicet filiam Pharaonis et alias mulieres quam plures. ut pz lib° III° regum XI° c. 6 Scilicet concubina prts. et illa que in puteo per eam velato in Baurim abscondidit Jonatam et Athimas ab ipso Absolone inquirente eosdem. ut pz. II° reg. XVI° et XVII°. c. 7 Scilicet a Candace regina. 8 Scilicet a femina astuta trahente eum super apicem turris verecunde pendentem. sed ipse bẽ ei id per incensionem ignis inter sua crura candida repensavit. 10 Scilicet a Judiht lib. X. XI. XII et XIIIº. 11 Scilicet a Rozani cont(h)orali regis Alexandri. et alia femina nomine Salueca. 12 Scilicet Helenam. media correpta. 13 Scilicet a Polixina. 15 Scilicet ybi (... verdeckt der Einband). 16 Scilicet propter Condruiramũ ... feminam amore ... 18 Als ob er ſyr ... er ſchat. dar ům. dar an ſo e ſo bezzer ... — 2, 2 meiſte. 3, 9 werr. 4 loſen grunde. 7 bůchel. 8 l. tat. 9 wirz wyr. — 3, 1 wendert. 6 l. naß 11 nie. 14 ebilichen. — 4, 1 rüchent. 2 haltent. 5 lant. 6 dienent. 8 nit. 11 ſlige. 14 lant. — 5, 3 terza. 18 fur — da. — 6, 1 perchtold. 3 reiche : -leichen. 6 dreg ein. 7 weren. 11 wo. — 7, 5 (d. pflegent). wir lewen. 6 peß. 7 ir ſerhe. 9 tuen auch waß. 12 ſollen. 17 tue. 19 auß der welte. — 8. Ueberſchrift Ain meichßner. 1. 7 Geleg. 4 te für ze. 6 in l. lache — trawen milde. (ſo fehlt meiſt das End-n). 7 auge. 16 aiß. 18 ſolle. — 9, 3 himel. 4 holperliche. 5 obergolten. 7 wiendert endeloſe. 10 hertz mit. 11 hoffeliche. 12 begeben. — 10, 6 ziehre. 7 ſunn. 11 ich für dich. (d. tuot bringen). 15 gereirteß. 14 dei hertze. 16 mamm zel l. — 11—19 in IIb von der zweiten Hand, mit i für e in den Endſilben ic. 11, 4 wone. 13 l. deß. — 12, 3 bilundir. 6 di für von. 12 nade. 14 ſtam. — 13, 11 wen über man geſchrieben. 14 ſal leme nummir. 17 dahte. — 14, 1 unde. 3 ſal — erzogin. 11 herre — minnincl. (beides immer). 12 leme. (l. gemeine). 13 ſa (immer). 17 nahtigal. — 15, 2 unde. 5 ſehende. 21 verleidet (öfter d für t). 22 wille plegin deme. 26 ſalre. 18 nch. — 16, 6 ſhelde. 21 dimmel 12 alleme. 13 ſalg — ſunde. — 17, 9 l. ſender. 12 grozeme. 13 Goſhes. — 18, 2 unde. 6 ſulte. 7 alle. 10 hezil. 12 leme. 13 do. 14 leme. 18 unde da: leme. — 19, 5 warhe. 12 ane ginge. 14 dine h. zů. 18 engele.

II, 1, 7 hat dich. 8 werdenel. 10 ſenftinel. ha. 14 dar na 15 minnenel. — truwliich. 17 hoere 18 eta' für temer. 23 ho geheret. — 2, 1 rote bleche ſtam. 3 die. 6 name. 11 menſchliche — haut. 16 ſpilnder. 17 iſt ohne Zweifel ſtrahlent brüne zu leſen, und das Punkt vorher zu tilgen. — 3, 5 tue für hy. 4 limnen. 11 meiber u. hat. 22 her für gar bei Docen iſt Druckfehler. 16 ſchnode. 18 kalliech. 19 zale ſt.

III: Daz iſt vrouwinlobiß in dem wůrgendroſſil, mit der Sangweiſe Wn; In dem wůrgendrüſſel deß frawů lobß Wm. Bei den Meiſterſingern hat dieſer Ton, der in der Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 90 „frawenlob wiegelß ton“ heißt, auch die ſämmtlichen Einſchnitte der Langzeilen in Stollen und Abgeſange gereimt; wie auch ſchon in Wm, beſonders bei den letzten Str. (23—26), faſt ganz durchgeführt iſt, meiſt wohl als ſpätere Ueberarbeitung, wie die Vergleichung der mit Wn gemeinſamen Str. (1—3) zeigt, wo dieſe Inreime noch ganz fehlen, in Wm aber ſchon hie und da vortreten. Die Meiſterſinger haben auch die zweite Hälfte der zweiten Langzeile des Abgeſanges um einen Fuß kürzer, den übrigen Halbzeilen gleich, gemacht. — (Die unbezeichneten Lesarten gehören Wm.) 1, 1 erezteniſe Wn. 2 die iſt deß w. 3 vrougdin Wn. ir ſüſſer ſmack wol l. Wm. 4 dein edle ſüſſe auch dadeh. 5 deuge Wn. War g. — dr. ein Epteſin e. Wm. 6 In eren wer g. 7 in aller gůt g. 8 hunerl. Wn. m. willen williglichen r. Wm. 9 kam der nardus ſich in dein. 10 ſtrenghs glanſt Wn. ſchon für gar Wm. 11 helle — ewige Wn. Du clauſen die v. [hat] Wm. 12 ſchönczich u. ho Wn. er (für got) — dein Wm. 13 ſalp Wn. wenn er l. d. u. doch — mit dinſt dir Wm. 14 deß Wn. ſeine daß wie u. e. ſine mug hie dem d dein Wm. 15 truhe daß wer dyn erbe Wn. nun h. u. hi'e g. dine daß Wm. — 2, 1 ſlunig. 2 haſt — reicher pläte. 3 wiſſich. 4 ſende — [ein]. 5 wechſe Wn. den dein zugepiate ſtern — wechſel wiſhapt Wm. 6 vor Wn. Hie — den wil l. Wm. 8 daß wie nicht kuchen in den ſundiglichen h. 9 deß (für ia) — unß wol. 10 wi iſ Wn. er tar er mag er wil er ſol er tue leſt weß Wm. 11 l. gew. ſa. 12 der groſen ſchannden unß alde der engſtl. 13 ſo weiß u. fraw den. 14 dyne Wn. ja h. u. ſülle dr. trawe er Wm. 15 riehthn Wn. (öfter i für e). w. war lant ſo Wm. — 3, 1 fraw. 2 du dr. ob. 3 naturen muzſen Wn. 4 fluchte. 5 [wie] Wn. nicht kroben Wm. 6 frawe. 7 gib u. weiſe. 8 und hilff unß daß wir ſch. — ewig. 9 ſu poten Wn. (öfter o für a). unß paßde wird u. Wm. 10 und wer wie dein hie worden nie, der welt h. an dir. 11 (l. Hint) frawe unß. 12 legn Wn. und — engelten u. ob wir ſein in d. l. yan Wm. 13, 14 und h. u. fraw erw. do die h. d. l., behut unß vor deß todeß mort. lieplich mit dein gewalt. (und iſt aufzunehmen). 15 vor — gewalt, Amen. Wn. höchſten hort. ſo wirt ſein hilff unß pald Wm. — 4—6 In dem wůrgendröſſel deß frawůlobß. 4, 1 ptolla. 2 hine. 11 artanß. 12 doch für joch. 13 allerander. — 5. 6

die leß. 16 ließ. 12 do wert. 13 wayen. 14 new'r. — 6, 4 eiß kom. 5 ab ir — welt — denck. 13 one. 14 wollet. — 7 – 9. In dem Würgendrüſſel deß frawn lobß. 7, 1 preiſet. 3 new'r. 8 ſolich l. ſolt — wo. 11, 12 ſolicher. 12 braßten — wo. 13 ſolt. — 8, 1 wolt. 7. 11 freuden. 11 nich. 13 wo. 14 wenn — derſtreiten. 15 weß. — 9, 1 Weich her'. 3 ger'n l. wenn. 5 ger'n l. ſolt l. leut zu. 13 ſo man. 15 in für ſo. — 10 – 17 In dem würgen drüſſel frawenlobß. 10, 1 Er. 2 palck. 3 bat leßt er trucket. 5 gelieben : vermiden. 11 daß er ſpart. 12 ſprs. 14 an ſich. — 11, 4 branden. 7 die mit dir. 11 gewar'n : bewar'n : ſchar'n. 13 platten. 14 brut (für bruot) — verlor'n : zer'n. 15 fruchen. — 12, 2 fein. 4 halß. 9 platt. — 13, 3 zeſtigen lont taſter E. 5 beyde d. kunſt. 7 entpint. 9 unbewaret. 11 wolffeß — artzet holz : kolz : verſtoß. 12 der kauffe d. glaut. 14 ordenl. — 14, 2 gunterkeße. 3 erkor'n : gepor'n. 5 platten 9 fincßt. 10 da dir. 12 gemeinglich — fein. — 15, 5 groß. (für groſſ'). 9 ger'n. 10 wolt je wer'n. 15 dorumb. — 16, 3 ander'n ſchild : ſpill. 10 dich — ruc. 12 (l. Got uns). nu für min. 14 wür'm. 15 new'r. — 17, 1 iſt In nomine domini amen. Vgl. Roſengartenlied 725, 1659. 3 gütigtich. 4 ruch. 5 preiſet. 8 lanet — ſcharpffe. 13 cleinß. 16 baden. — 18 – 21. In dem Meiſen don Wurgendrüſſel. 18, 2 man — frumen. 5 ſcharpffe. 10 nun = niwan. 11 ſolt. 14 frefeleich. 15 ſmerß. — 19, 7 wurden ſie ein pf. 8 den clar. 10 hitzig. 11 frevelichß. 12 fein. 13 pfaffheit. — 20, 3 konig. 9 ſchopffer. 11 wenn. 14 fuſſe. — 21, 1 Nue. 8 Johannß. 10 den freuden. 11 zwo. 12 zwelff — zer'n : verbor'n. 14 geteß. 15 Sabaoth. — 22, 4 hell ich prime. 6 tugent perechſen. 7 in alter gr. 8 du für dir. 12 gedenck. 13 dienen ſchopffer — gemachte. 14 ſchön auß derl. 15 himelß. — 23, 3. 5 dor — der kor'n : zor'n. 4 würt. 8. 10 do. 10 l. weg für dich. 12 bil engel. 14 drot — achte : machte. — 24, 1 daß. 6 in — wur'm dem — betrag : lag. 8 war — die. 10 ſchöpffer — die ſt. 12 wenn. — 25, 1 Die. 3 dem — verloſt. 5 dunkern. 8 verloſt iſt fehlerhafte Wiederholung deſſelben Reimworts. 9 ach ſoliche. 10 gu. — der. 12 puchß. 13 heilt. 14 ſeind. — 26, 1 zwchen. 5 feuie. 9 gnad — ſchopffer. 10 dem. 12 do — wur. 13 do. 14 do.

IV, 1 – 7 In dem newen don deß frawnlobß. — Str. 12 – 14, wo dieſer Ton ein neuer genannt wird, ſollte etwa voran ſtehen. — Bei den Meiſterſängern reimen noch die Einſchnitte der Langzeilen in den Stollen auf einander, und Einige reimen auf die vorletzte Zeile des Abgeſanges noch einen zweifüßigen Jamben: dagegen haben Andere dieſe vorletzte Zeile des Abgeſanges auch wohl ungereimt, nur die Einſchnitt der letzten. 1, 7 merder. 8 ſwer nicht. 9 Waß. 12 derzeldeſt du. — 2, 1 ſtillen : willen : entſpriſſen. 10 fur ſten. 11 menß. 13 einander. — 3, 3 nhmer. 8 er und - neß. 10 dich ſtil. 13 err. — 4, 1 ſpera. 2 fein. 4 — 8 unverſtändlich. 10 zwelff. 11 ſunn. 14 menſch. — 5, 2 pleſſben. 3. 14 lingen. 7 h. ander. 9 verloren : erkorn : geſworen : dorn : dorn. — 6, 1 zelen. 12 ſunder'n. 13 tragt. — 7, 6 l. beren. 10 wer. 13 do enper. — 8 – 11. In dem newen don. 8, 4 weiß — ſicher'n : kicher'n. 5 ſterlein. (etwa ſternlin?). 6 ſetzen. 8 ziter'n. (don = donen). 9 ſchetzen. 11 denn. 12 fen vor zwar geſtriden. 15 ſpeyen ſynn. — 9, 3 one. 6 ſein. 7 l. mit. 11 gerdt. — 10, 2 roſeiten. 7 grunthafftigſt — es ſo ſp. ſaß. 13 kunigliche. 14 Cranewarchen (es reimt nicht, und din, wenn man es umſtellt, unrein). 11, 9 Dein reimt zwar beſſer, lautet in dieſer Zeit aber ſin (vgl. 19, 10), was auch Wm, wo überall ei für î, meint. 12 alter. 13 wenn. — 12 – 14 In dem newen don. 12, 3 tagent. 4 ſweren. 8 neygen (l. negen). 9 jugen. 13 glantzer. — 13, 3 gleich. 5 l. (dunt). Abramuß. 7 und man im zu d. j. der. 9 ſtunen. 11 plumpt. 14 tregt. — 14, 1 dne. 3 ſten'r. 9 mine. 12 eigel. 13 liplich. — 15 – 25 In dem newen don. 15, 4 brechen zu dinſt weg. 7 l. vollecht. 14 lieſ — 16, 2 ligen. 11 er für den. 14 dn. — 17, 1 frue'm. 3 machet — macht, 6 lieren man. 7 ſie für ſie. 9 im. 13 lobeſam. — 18, 1 gehlerret. 4 Zeroloyß erinnert an den Alchalois. Bd. I, 160. 6 zumergant. 8 ſter d. myem — truſt. 9 tett. 10 lieſ er. 11 lande den bil d. ſo. 16 angen. — 19, 5 tert. 10 ſpilenden. 11 liplich. 13 läſt. 14 durtze - grein. Bezieht ſich, wie die folgenden Str., auf den Parcival und Titurel. 15 teeren denn — verlor'n. — 20, 6 gerecht. 7 leid. 8 wenn. 11 ſinn : minn. 12 denn. 13 empſoreth. 14 etwa Siegraniſ? 15 dem — tor. — 21, 1 zwancher zaigte. 2 weß — weß. 3 gewegget. 5 gemerete. 8 zionaceland. 11 Kampfcratoß. 12 offenbar. 14 mangem an daß ſt. 15 geland. — 22, 2 es ſie von. 8 ſterglen. 14 empfrantaß. ab all dir. — 23, 2 hell. 4 er. 5 Elaine. 7. 8 daß Gemi-

Kolon hinter riuwe iſt Druckfehler, und halt ſollte auch als überflüſſig eingeklammert ſein, obgleich dann ein ganzer Fuß fehlt. der neere. 9 griſoe. 10 das hinzugefügte (e) ſollte von er getrennt ſtehen. 12 engſtl. 15 brot. — 24, 1 Nu. 2 haupt. 4 zweintzigen. 5 Da. 9 Aanas. 13 benehnuſſ. 15 da. — 25, 1 h. Erbarme zur Andeutung des Reims. 5 erwarme. 4 gnaden. 6 mit für min. 7 frü. 8 wer — zu gatir. 10 bein. 11 bilgeſt regliche. 13 den m. rein. 14 gnadwe. — 26 – 30 In dem newen don. 26, 3 dein f. kümen. 4 vernümen. 9 wo. 12 zucht iſt der 3. — zweyg. 13 güldein. — 27, 2 l. gekrenken. 3 unde v. — new'r. 6 gunterſoht. 7 not. — 28, 1 an ſecht tunge. 3 genucht. 5 er man für niemer. 6 genyſen. 8 ſein für iſt. 9 frawd. 13 ſein. 15 do — hor. — 29, 5 h. wohl liep han l. 13 ſich wegen. — 30, 1 Nu. 3 parille. 7 das - das die. 14 will. — 31 — 38 In dem newen don. 31, 1 geluch, 6 mannes. 8 lugen. — 32, 8 h. de vür ein (= einen). 9 erkor'n : gekor'n K. (h. wohl ſwie ſi ſin). 10 wer für wie. 12 im. 15 nure. — 33, 6 unden. 15 ſlaht. — 34, 2 alien. 3 undelt. 4 geb. 8 den. — 35, 2 wenn. 4 den. 5 nure. 11 wird. 15 ich für ach. 15 vernulſet. — 36, 2 wanen. 3 zuchten ſich ſo. 4 ir geb. n. 7 vorſchanden. 11 wenn hat gekert. 14 offenwar. — 37, 5 minen. 9 min — vor'n : geſwor'n K. — 38, 9 ſeyder. 15 geſchehen.

V **Frawenlobs zigweis.** In dieſem Tone dichtete oben 126 **Regenbogen** VI. 1, 2 los. 2, 6 zarte frawe (das End-n fehlt meiſt). 6 ſinge : gelenge. 15 ſotzen. 16 kinden — laid ergötzen. — 2, 1 weite : weite. 3 as — glang. 6 lange 3. vergange : verlange. 7 raine. 10 ſind. 11 kinden. 13 maid oder wald. 14 der awe. 16 weiſe. — 3, 1 ſpiegel. 4 leiche. 5 l. gemuete. 13 das. 16 wa.

VI **Frawenlobes grüner ton.** (die End-n fehlen meiſt). 1, 3 (h. den für die). aige-lich. 8 niemant. 11 on. 12 mecht. 14 geneſn : weſn. — 2, 8 glach wie ſchiener. — 3, 1 mugend. 2 wol 3 und. 6 es — on. 9 der r. 14 wolle. — 4 — 6 ohne Ueberſchrift. 4, 2. 7 king. 3 dienet wie wend h. hand. 4 we. 7 ſaleman : ſamſan. 8 areſtotoles. 10 ſend — erer. 13 as. 14 weiſen. 15 donoch. — 5, 1 gere : vere. 2 kumen. 3 wirich us him — here hilebran. 4 kumpt hin wind us auch gewen. 5 ecke u. hagn. 7 riedinger. 8 dam — gwaltig. 9 wa ſem-frid und der knuein. 10 wa dom king. Dieſe Anſpielung, die wohl nicht mehr zu den vorigen auf das Heldenbuch gehört, verſtehe ich nicht. — 6, 5 ſeine. 6 kinſe. 15 kunn us wan.

VII **An dem vergeſſen don frawülob.** Dieſer in Str. 2 ſich ſelbſt benennende Ton lautet ebenſo bei den Meiſterſängern. 1, 12 letzten. — 2, 1 Abſolon. 3 Jedeones. 10 geſchiche. 12 ſpot. — 3, 2 ſulſelt. Das ? muß ein ! ſein. — 4, 2. 4 ordnung(e). — 5, 3 reiſtus : liſtus. 4 ſchöll. 5 dineten. 9 und für wie. 10 do was da. 12 enpfing. — 6 – 8 **An dem vergeſſen don des frawülobs.** 6, 1 wie die Schildburger unter andern auch in ihr fenſterloſes Rathhaus thaten. 2 wie Odyſſeus in Schläuchen. 3 ſchöpfft — einem. 4 kor'n in bor'n. 8 ſaglelt. — 7, 2 wenn. 3 wo. 6 reich für niht. 7 guter. 8 was weiß. 11 ungemuten. — 8, 7 brit. 8 in für noch. — 9 – 13 **An dem vergeſſen don frawülobs.** 9, 1 he'n. 3 wunderr. 6 mir'r — das mache das mach die. — 10, 1 gibt. 3 beginne. 4 beginn ſchön. 8 herren d. peſſer'n. 11 je papier. 12 do. — 11, 6 kumen. 10 kumenheit. — 12, 2 euch alle. 6 nere. — 13, 6. 10 krümen. 7 wo — helet. 8 der — ſeint ſyt. 9 wenden d. krencker. 11 ſeim vermugen. 12 iener — ſwenckd. — 14, 2 ungeſehende — unhübiche furde r. 3 verſtoſins. 4 nakeburen. 5 unverwilleitchen. 6 alde. 7 wier ingert. 9 alden : walden. 10 vidit. 11 veilche. 12 ſal is deme.

VIII, 2, 3 unſäge. 5 farn : bewar'n. 8 möcht. — 3, 5 kump — dann. 7 den l. m. [den]. 8 krumpt ein — wa. — 4, 4 ſporen. 5 denche. 6 entlauffent. — 5 — 7 **An dem kurtzen don frawenlobs.** 5, 3 getewren. 5 Daz das — ander'n. — 6, 2 welhe. 5 denn. 6 alhie. — 7, 4 wenn. 5 merchen. 7 ſein — pett. — 8 — 16 **Aber in der kurtzen weys frawülobs.** 8, 1 he'n. 2 erwer'n : he'n. 4 wollen. 5 meiſter'n. — 9, 1 mugen - gelingen. 7 ſundeld. — 10, 1. 6 materjen. 2 ſamet. — 11, 2 perlicher gab. 7 l. unwiſſich. — 12, 1 piete. 3. 4 ſich ein tw. dar ein. 6 wo denn. 8 den. — 13, 5 gnaden. 7 wanet. — 14, 4 doch. 5 des. — 15, 3 gewerret. 6 wo. 8 wem. — 17 — 21 **Aber in der kurtzen weys frawenlobs.** 17, 1 die iſt. 4 er der witbet. 8 ſüge. — 19, 2 pideriwen. 3 uber heben. — 20, 2 wanet. 8 wöllet. — 21, 2 mangs hohem. 7 wenn. — 22 — 24 **Aber in der kurtzen weys frawülobs.** 22, 2 denn er gemuntze. 3 pillich. 5 Daz was. 7 te für er. — 23, 1 denie. 2 wenn. — 24, 6 do aus dach gebeſſert. — 25—29 Aber in der kurtzen weyſs frawnlobs. 25, 1 ſach euch hymm' mer. 2 wo. 4 da — mocht. 5 ſolte. 7 da. — 28, 1 ſcharr. 2 tiereich. 3 er für ir. 5 gnaden. 6 verwurſt : kunſt 7 in. 8 dar. — 30—34 Aber in der kurtzů weis frawůlobs. (Auf der Kehrſeite wiederholt In der kurtzen weiſ). 30, 2 ſpore. 3 groſſem liehte ein dur. 6 enpereu : gewerren. — 31, 2 tegliches. 3 ſnell. 7 let. — 33, 1 willen. 5 tette. — 33, 4 deim in dein geändert. 6 neu'r. 8 gen — ſtad. — 34, 3 nun durch für mht trete. 7 der. — 35—39 Aber in der kurtzen weiſ. 35, 2 allo — gepor'n : erkor'n. 6 wenn. — 36, 1 gedinge : geringe. 3 für das ſinnloſe ſenen etwa gehnad? — 38, 1 geſlamet. 2 dar. 5 dich in dich. 5 Wenn dch. 6 dein für dem. 8 ſie. — 40—44 Aber in der kurtzů weyſs frawůlobs. 40, 2 l. din für in. 4 nahet. 8 naſſet. — 41, 2 feutig u. flamen. 4 wenn. — 42, 1 ſchloſſ : auſ. 5 ſchriere. 6 in [illegible]. — 43, 1 wild dir. 7 tew'ru. — 44, 6 ſaſſ. 7 gewünn. — 45—49 Aber in der kurtzů weiſ frawůlobs. 45, 7 well. — 46, 3. 6 wenn. — 48, 3 heymlichen. 6 wůrtzen. 7 l. er ſo m. — 49, 1 Wenn. 3 heimliches. 7 geſieliert. — 50—54 Aber die kurtzen weyſſ frawůlobs. 50, 2 gartt. 4. 8 wenn. — 51, 2 nůmen : benumen. 3 letzet. 4 werde. — 52, 4 unter, ieht der. 8 maſſe. — 53, 4 jüngeling. 7 wenn. — 54, 3 günn. 4 erkir'n.

IX von der zweiten Hand. — Dieſen Ton haben die Meiſterſänger ganz ebenſo. 1, 3 wunſhin. 6 werlichi. 10 ſa wunnencliech. 15 unde. — 2, 1 ted : niet. 2 unde. 3 wild dů. (l. wilen). 4 ſelber. 9 ſtarkin bl. zorne. 16 nummer. — 3, 4 da. 7 gelegit. 9 berichten dir. 12 in alle ad. — 4, 1 geſet : iet. 2 nummir. 3 doch han ich wintir wag. 4 unde — ſware. 9 ſa — gründe dů. 10 Wazzere — geſtrůze. 13 hier fehlen auch noch zwei Füße. ſherit. 16 [illegible] — 5, 2 (l. war). umme. 4 dr. w. Adame. 5 inne. 9—12 iſt auch die Reimſtellung unrichtig. 12 werlt — [illegible].

X Anfang und Ueberſchrift fehlen mit dem erſten Blatte. Dieſer künſtliche Ton hat in Versart und Reimbindung Aehnlichkeit mit 118 Marners geblümtem Ton bei den Meiſterſängern. Vgl. auch 100 Pfeffels Lied. 2, 4 den — ſeitze. 7 kamerer. 8 Beamdepurrd. 11 ſelner. 12 walen. 17 maiſter ſcheften. 20 iahent. — 3, 2 prahte. 8 an der Stelle von gnade iſt ein Wort ausgewiſcht. 15 alphart une. — 4, 5 kan rhetogramathen. 6 tugent : ingent. 8 glute : flute. 11 mein'. — 5, 1 ſelighcit. 15 des. 18 ucheus. — 6, 4 gereſert. 5 offenbar. 7 kumpt. 9 l. leſtiches ob(er). 12 auf irem m. — 7, 5 in. 18 vielleicht den für rein. 20 dein. — 8, 1 höchſten. 8 nein 13 peingt. 20 ſthan. — 9, 1 wechſel. 4 in. 7 ſunder. 12 hint. 14 ſterung geſtung. 18 geferet. — 10, 2 erweitr. 10. 11 richtiger betrang. Onch zu leſen, hindert 20 zuch. 19 leite. — 11, 1 über:wandr. 2 inſel. 3 ſchrit. 5 ſtewel. 6 ſal ſich die gleichen. 7 paliſiſchen regen. 15. 16 ſtehen umgekehrt. 18 wed. — Auf demſelben Blatte beginnt Frauenlobs neuer Ton (IV).

XI ſteht, mit der Sangweiſe, ohne Ueberſchrift: zwiſchen Frauenlobs Würgendrüſſel (III) und Leich vom h. Kreuze (XII). Aehnlich iſt 138 Boppes Hofton, noch mehr des Hennebergers Weiſe (Bd. III, S. 39), der nur die beiden letzten Zeilen fehlen. 1, 3 hemeliſche — beſnuten. 4 feine (h. fein' = fegene). 6 barmhertzkeit (iſt ſo zu ſprechen). 9 gefeine. 10 naſſe. 12 ſal — ſerſtem. 13 ich na. 16 ehnes — maht. — 2, 1 bumphe. 2, 5 ſind um einen Fuß zu lang. 3 berſn. ſaſt. 4 [illegible]. 5 um l. n. h. anden den i. hatres. 10 unbarmhertzklichen (wie 1, 6). 11 bumſten — an dem a. in. 14 ſpor. ebenſo. Das letzte Wort ſteht hier, wie bei den folgenden Leichen. — 3, 2 bumphe. 4 bumph w. wille bumph. 6 ſächte — gantzen. 10 letzten. 11 bumſte — barmchertzkeyt. 12 verſihge. 13 dar. — 4, 3 Dem armen alle r. dem richen. 5 zo nem. 6 dar. 7 Her ſal. 11 da — menchye. 13 tzuchygte d. dar. — 5, 2 wen her — ſalt du. 4 Czu erſte. 8 zeinis l. gute. 9 wo. 10 -liehen mite. 14 borchte — ortrost odir dich gar.

XII: Das iſt des heyligen creutzes leych mit der Sangweiſe, dicht vor dem folgenden Leich Wn; Hie hebt ſich an der laich von dem heiligen Creütz, zwiſchen dem Leiche des hohen Liedes (Bd. I, 337) und dem Bd. III, 432 nachgetragenen Liede im Titurelstone Wm. (die unbezeichneten Lesarten gehören Wm.) 1, 1 Wa Wn. 2 ſwebndes Wn. volligliech Wm. 3 ſache ſechezig. 4 wegndir Wn. 5 tirmet ſp. ſehende. 6 ſiper — ſun. 8 alle da geſitte — gebndes Wn. [du] Wm. (ebenda fehlt durchgängig in Wm, 17 ausgenommen). — 2, 1 den Wn. 2 in der Wn. 3 hunz für dune. 5 intrumte Wn, antiemet Wm. 7 [mochert] new'r gel. 8 dein purtig w. — 3, 1 ir für der. 2. 3 den ſchanen ſirſſet, d. ſchenſſet. 4 chun für ſchule. 5 runzir ſeſſet Wn, rein ſalog Wm. 6 wie weit und zem auſ. 7 mit. 8 ſt. ſw. 9 wenn. 10 ſuſt. — 4, 1 domit für dabid. 2 mit eu d. -lich Wn. 3 per's verbar da. 4 und ich Wn. 5 min w. m. z. ſ. Wn. Denn ſ. w. z. u. Wm. 6 erdenliche. 7 maieſtat. 8 [ich du] die ich. 9 [entſpr.] von dir ich prich do mich. 10 mein ezanne. 11 näwre Wn, newre — d. h. Wm. 12 da nach des. — 5, 1 väterlich. 3 dein dich. 4 [nu] — dis. 8 nhm für min Wn. erden Wm. (d. din für den). 9 Den Wn. 12 ech (für ich) — walde Wn. — 6, 1 Aus. 2 mas Wm. den Wn. 3 ſatzte hat — wichen Wm. ehn den ezwigen Wn. 4 dacht — geht Wm. duchgit Wn. 5 drie Wn. drehen Wm. 6 Das d. unde Wm. daren Wn. 7 der (für e) — lette. 8 ſonde Wn. ez in der zeit precht auf pitters Wm. 9 werlde Wn, ewig — wolde wuns Wm. 10 din Wn. waitz Wm. — 7, 1 Hona Wn, ſanes Wm. 2 leben Wm. deiſin Wn. 3 ſpeis E. die Wm. ethe Wn. 5 derkauffte — zel Wm. tribuczel Wn. 6 wer gab wedin din m. Wn. dein m. ſw. mit Wm. — 8, 1 ſaphir der ſich dich. 2 wer (für und) — ſyna moyſes. 3 welt Wm. ſundirs Wn. 7 watt. 9 Ezechiel — pforten der. 10 kunde. 11, 12 die ſich dechten, unter ſlechten. 15 glaſe der. 16 füren. — 9, 1 Kag. 3 geweſniglich. 7 ſtünden künden Wn. 8 mun her leh des Wm. beide für (h)unden übergeſchrieben Wn. 9 Abdenago — ſabn Wn, Abdenigo — ſobin Wm. 10 des ſeüres Wm. wäſſers tobn Wn. 11 [dich] h. der ſchaum Wm. dor zhobn Wn. 12 in für din. 14. 15 ter der zarte erte ſcharte. — 10, 1 zer'n gelegete. 2 pick geheget : megete. 4 ein nochmals übergeſchrieben Wn. geſtürme Wm. 4. 5 e. w. Wn. 5 ſchön für ſe ſchoz. 6 blände W, berüber Wm. 8 ſuſtig jedeone. 9. 10 truck des touges — daz aheſin Wn. w. d. dor geb. Wm. — 11, 1 Aller erſt — reinem weſſen ſtarcken Wm. dem — güte : blüte Wn. 2 von. 4 crodie Wn, crame Wm. 5 behalten — wolde — got. 6 perüdet. 7 zepphet Wn. 7—9 ſchöpfer ſ. tieff verhalden, von den calden die zal er kam Wm. l. ſuſt Wn. 10 wonne ſam — glantze forme — nit geſchiebe. — 12, 1 l. bluomen glanz. 2 francz Wn. 5 Jeremias. 6 ſie var. 7 wer'r für ob. 10 [ſuſt] gegar ger. 12 meret. 13 dornoch Wn. 14—16 er plut crut ſrut — der m. ungemut — trachten meret. — 13, 2 der noch Wn. do für ſo Wm. 4 als Wn, aller Wm. 5 derutzen d. [h.] Wm. werdeckeit Wn. 6 ſumſte — truben varden Wn. ſanft Wm. 7 ſechſt. 8 zdal Wn. tr. o. ſ. Wm. 9. 10 wart mit gemeine — wer die wirdigheit tr. — 14, 2 her. h. Wn. 4. 5 fehlen Wm. 6 pringen lies er freüt in. 7 als ſam. 8 krankes. 10 .r. ll Wn, er lis Wm. 11 ſuſt Wn, ſo Wm. 13 min ein edle Wn. 16 n. zer'n dem ſ. — grab Wm. hell im w. ſphan Wn. — 15, 3 ſuechs — ſchaden Wn. 4 hilſes. 5 zuch. 6 noch Wn. 7 de Wn. 8 komm Wn. kumen Wm. 9 dann im kam zu frumen. 10 hoem berndin ſoldin riche helfe h. Wn. 11 wiſes Wn. 13 ſert ſtis Wm, ſet tis. 14 ſuſt was — tille. 15 das m. auch als Sybilla. 16 ſaht. 17 noch Wn. gar zuchtige unde Wm. 18 in voller k. 20 zo (ſo) ſchoz Wn. Wm. (d. ſo ſchoz). ſeinen poltz Wm. — 16, 4 eben. 5 alzo er Wn. 6 magete. 7 [von ſo] Wn. 8 ſam wuſ ſe keng Wn. 9 durch über vor geſchrieben Wn. fur unbeſlinckt Wm. 10 wolt Wm. elles galle Wn. 11 des w. d. hell. 12. 13 pflant : pant. 15 zeſmem. 16 [w.] — dem d. ſuſſer tat. 17 do Wn. des z. die h. zu dir hie w. Wm. 18 bracher Wm. zo Wn. 19 hezyn Wn. gen ſeinen wechen Wm. 20 var'n auf der. 21 der an ſal Wn. 22 es für daz. — 17, 1 Jupreſſus c. poppel d. 2 die du mir ein ſtoch. 3 pres Wn. [die gar] a. himel ſ. Wm. 4 gedrungen. 5 nagelin Wm. ſcharpfen u. wol beſp. Wm. 6 ſulcher Wn, ſolicher Wm. 7 waren Wn, ſmiren — [v.] Wm. 8 ſtoltz. 10 hel Wn. durch ſundert Wm. 11 dein über pracht. 12 datir Wn. 13 an Wm. tw. des w. hemel kn. Wn. 14 fehlt Wm. thes Wn. 16 h. ennuae auf. — 18, 1 [u.]. 2 ſuſt — ſelbeſt peſen. 5 das was — als. 6 [do]. 7 [dichz] — ſit Wm. kant Wn. Wm. 8 ſein tot der kam. 11 biz gegenſet dongis Wn. von merhter Wm. 12 erwacht (meint erhaht) ſ. got. — 19, 2 pant. 3 mon ſchöne enpfing. 4 gen der — ging. 5 in des gl. 7 thür — allen. 9 creutz ich h. — frawe Wm. hertz Wn. (l. vrouwe). 10 ze (= ſt) für din — lebude lebn Wn. 11 auch für al Wm. umbe woln Wn. 13 gel ſe Wn, geis ſt. Wm. (etwa ger ſt.?) 14 g. eriches g. — haben. — 20, 1 über Wn. Wm. hattin ezhgn Wn, hetkte neſſe Wm. 2 zer n. 3 armer für Adames. 4 de Wn, du — ſtiſſt Wm. 6 hett. 7 creutz — werdde. 8 worche — lebnde Wn, lebendig Wm. 9 als uns die Wm. uns Wn. Wm. 10 letergeh. ud h. [her]. 11 Jacob. 12 do — unde Wn. e. her u. hin w. Wm. 13 creütz Wm. ab Wn. 14 erden — [du] indiſchafte. 15 hoff Wm, af — [din] Wn. 16 quame — werdim ſochehin Wn. kame — werden Wm. 17 wil — lebendes Wm. ſegn dez lebes Wn. 18 climen creütz — auf unns. — 21, 1 Elenen Wn.

helena Wm. 3 den Wn. gegen in ſwinden Wm. 4 alle die. 5 blozin Wn. daz h. herꝛeʒ Wm. 6 [du] iſt ein lew an dem gezemet w. deʒ leben Wm. lane — lewen Wn. 7 wiene Wn. die da zu himel Wm. 8 gen — m' h. 9 pring. 10 weſt ein lebendeʒ maʒ Wm. lebndic Wn. 12 figlet — ſlimer. 15. 16 alle jene die da l. prufet ſich dem teich beg. 16 tichte Wn. 17 hutte Wn. 18 wen — denne und dhe über ſi die und ſie geſchriben; warf fehlt Wn. wen er dein — ſich vor dem taue von Wm. 19 keſin der ſich Wn. gee in der feuchen w. Wm. 20 iſt v. ir pitterigkeit Wm. der trebim h. Wn. 21 wappen. 22 dich und du trugſt. 23 alſus von damp. 24 kepʒ Wn. — 12, 1 Verriſt Wn. Verritze creutz Wm. 2 daʒ criſt euch wi zu hiemit bricht Wm ab, das übrige der Seite leer laſſend. 4 abir. 5 konic begin (e über i geſchrieben). 6 ſal. 9 zo ſihic — toginde.

XIII: Daz iſt der Mynnekliche leich mit der Sanaweiſe, unmittelbar auf den vorigen Leich folgend Wn; Ein ander weiſ. der mynne leich frawnlobs, zwiſchen dem Bd. III, 399 nachgetragenen Liede und dem obigen kurzen Ton (VIII) Wm. (Die unbezeichneten Lesarten gehören Wm.) 1, 1 der für du. 2 zalheit Wn. 3 wegen dich wol in e. die werden man Wm. vol e. w. manne l. Wn. 4 daʒ eine ſie d. 5 forme. 6 horſten Wn. der dr. hochſte m. Wm. — 2, 1 pilde. 2 nun für euch Wm. eineʒ Wn. Wm. 3 ireʒ werden Wm. derübe Wn. 6 halten — ſabil Wn. h. freuden ein e. ſelde. — 3, 2 ſihe Wn. ſeh Wm. 3 hochſter ſie enpfor. 4 deſter. 6 küs Wn. 5. keuſcheʒ r. Wm. 7 [darm] d. zu priſſ. 8 geſmalczen Wn. gewalczen ſie auf rechte maß Wm. — 4, 1 fanthaſien Wn, dacaſia Wm. 2 waʒ ſie ſach alamis — gro. 3 zeſen : peſen. 4 wag — erblich. 5 piſtus — ſticke — dem. 6 ſuſſen worten. — 5, 1 dein die Alamis. 2 durch a. er. [dorſt]. 3 [auch]. 4 [der]. 5 Die alle beſl. ſie. 6 milſebart. 7 ſal Wn. treme Wm. 8 gelügen — girme. Ebenne fehlt durchgängig Wm. — 6, 2 welte van. 3 [al] ſam gene beſloſſe. 7 verſlieſſen. 8 waʒ menſchen h. ſie gebl. Wm. herczen Wn. — 7, 1 waʒ. 2 leſen (für leben). 3 menger ſtrengen ſlechte. 5 menſchliche — dem. 6 rechte. — 8, 1 dein pehal ein g. 2 hege auf frawe Wm. mynnehi Wn. 3 zarte Wm. libe Wn. 5 wan — enſpr. 6 ſeſſre unter den zwahen. — 9, 1 Selnen Wm. dunſtich Wn. 2 hilf maget man nach. 3 durch — coupl. 4 blut — hende Wn. h. geflochten an Wm. — 10, 1 durch auß in. 2 war'm und feüchte durch l. menſlich. 3 ſchnueʒ — thu. 4 do Wn. ſprich ich ſie wer daʒ Wm. — 11, 1 den fur'm haiſſ. 3 haiſſ -liche. 4 gar durch ſeh. 5 felicon Wn, ſalnen Wm. 6 got in ieme. — 12, 1 Wo — drobe Wn, zwar — freüd und Wm. 3 drobeheſt Wn. freüdigheit gelegen dem ewaich Wm. 4 wo denne Wn. ewaich Wm. 6 der fur'm erſchechet l. galm. — 13, 1 So hebt l. ganze. 2 der ſune worte l. wefel Wm. deuſil Wn. 4 neu'z. 5 furme heiſſet der mynne. 6 auß augen taugen daʒ. — 14, 1 iſt och. [0]. 2 ſuſſe ſalſten. 3 iehen all ſolicher groſſe. 4 tragent lebenʒ. — 15, 1 l. erfüllt. 2 [der]. 3 geruden. 4 perlicher porten wehe. 5 denn die. 6 ſuſſ denn die dürre r. 7 denn dein fruchte. 8 auch ſam der gerude [ir e.] — 16, 1 ſuiſſen denn ein ſüſ — pergerne Wm, pilgrehme. 2 da n. — durſtiger acker ein. 3 hiez ewie l. Wn. denn der l. ſchache in h. ſunne Wm. 4 lebn Wn. denn deine n. lebene — armanſhen Wm. — 17, 1 denn eineʒ leben. 2 ireʒ datur quicken dein ger weiſſ. 3 denn ein' ſtolzin — denn ein horne. 4 müze Wn, müde Wm. 6 fenica — porne. — 18, 2 die bl. honigeʒ ſaffteʒ trege. 3 denn der l. in feweres Wm. ſalomandir Wn. Wm. 4 diß luſt Wn. luchte dem Sameliome Wm. 6 maul werffn und ſein'. 7 [den] — drint Wn, merunge Wm (meint wohl heringe). 8 die d. 9 dein ſcharren Wm. ſcwarcin Wn. 10 rotwiʒ Wn. 11 panthiſe Wn. daʒ pantel geitig raube r. Wm. 12 denn daʒ hemeltiere. ſo ſtarcke. — 19, 1 Manch — formegliche. 2 bleiben — deineʒ. 3 geiodet — zungliech. 4 ſemſtic Wn. ſüſſer — feiſtret — leuchtet — löblich Wm. — 20, 1. 2 zartet ſpilende o. die eʒ ſach roſelotter — wo — do hülſeſ. 3 menlich — ſtrüde. 4 die er. — 21, 1 wolich auß liſtigheit. 2 der engel. 3 han Wn. Wm. 4 ſtr. uʒ war. ſie w. — 22, 2 ſie für ſich. 3 zrac — ſpilde Wn, ſtrech — ſpilnder Wm. 4 höchſten. — 23, 1 drehen. 2 gute (d über g geſchrieben) Wn, tiefe Wm. (b. gute). 3 ſie ledig an. 5 der [n]. 6 ſarch für ſchre. 7 deineʒ — ſie Wm. wenthercichin Wn. 8 menlich. — 24, 1 erwunſchen Wm, gebuchtin Wn. 2 den Wn. regenʒ Wm. 3 [dan deʒ] s. heſftig. 4 ſegneʒ Wn. — 25, 1 pare. 2 ſemftnegie — fugiu Wn. [a.] — erleichen. 3 plat. 4 derwantten — geſchen Wm. blundhe Wn. — 26, 1 argie Wm. dr. zu argen Wm. 2 reichen w. engel. 3 -lichen. 4 ſmilich l. ſnidren — leide [dr.] Wm. ſmaihn (h über e geſchrieben) Wn. — 27, 2 wurhn Wn, geſer'n Wm. 3 geweiſſet Wn. Wm.

gew. kraſſe deſ irem munde Wm. 4 ſ. laſſe. 5 gantze Wn. 6 an ſich auſ n. — 28, 1 [minnen]. 3 tzeret — mynnyn Wn. ziet — frawñ Wm. 4 welet — menlich. 5 piſtu ſa wol dich. 6 zuclichlich Wn. — 29, 2 ritterlichen ordenunge. 3 [bl.] — ſuſſen pillich uber gebr. Wm. balclich Wn. 4 Geſpitzet Wn. 4. 5 Gepr. gemeret mit ſpilendigen Wm. l. lobeſ zungen. 6 glancz Wr. erſteſ plumet auch wie troſtlich proget Wm. — 30, 1 ſalt Wn. 2 ere — alten nurme. 3 gedencke. 4 [hie vor] — garten. 5 in — dinſt Wm, zchoſt Wn. behorten Wm. Wn. 6 lieſen ſie ſich ger'n d. — 31, 1 Do Wn. ſaelig Wm. 2 wordin Wn. 3 erwerben — [r.]. 4 der liebe [in] Wm. mynnen Wn. 5 hongis Wn, honigſ Wm. 6 ligt frawe an. — 32, 1 ap -- enket Wn. ſwer auf der welte ſuſſigheit Wm. 2 über briet ſicht aqua Wn. [d.] — daſ erkraſſe Wm. 3 in h. wird beſloſſen. 4 Mach edler br. der. 5 wie w. 6 vrow Wn. die frewñ -- doſſen Wm. — 33, 1 mein' ſyan ein. 2 Mir wurcket l. (h. zungen). 3 negen Wn. 4 Der. 5 lauff Wm, leſe (a über dem erſten e) Wn. 6 wareſ lobeſ prechſ entwaſſe. — 34, 1 Wo Wn. Wm (immer). taw br. Wm. 2 geſnyde Wn. 4 purpur Wn. art ich Wm. — 35, 1 hoeſtin Wn, höchſten Wm. gluete unleſerlich Wn, röte Wm. 3 ſalibeh Wn. 4 leſſe reiner mynne golt in. — 36, 1 tougintlicher Wn. lieb der liebe. lieb der tougen pliche l. Wm. 2 der l. 3 hen Wn, gegen Wm. 4 wie — hertzñ auſ. — 37, 1. 2 alle t. ein hochgezietes reiß, der reichen gep'reinne. 3 — 5 leſſt die reine j. in alle h. eren preiß, mit wunniglicher m. — 38, 1 ſenen Wm. erret Wn. 2 l. rechter gnad u. h. — l. reine mynn Wm, ſie rehne in reynen Wn. 3 freuntlich m. in meineſ h. ſchreineſ ſafft. — 39, 1 ſulche Wn, ſolch Wm. 3 geparet. 4 bed. 5 und in hertzen gemeret. 6 Ir hertz hat geſp. Wm. geſp. (be übergeſchrieben) Wn. 7 mit alle ſuſſer w. 8 in vrenden r. 9 vrohde Wn.

XIV: Hinricꝰ Ms; in Wm, ohne Ueberſchrift, dicht hinter dem kurzen Ton (VIII). 1, 2 vörpſten Wm. werdigl. Ms. 3 der zu aller ir — werden Wm. ſ. n. — werenden Ms. 4 der h. Ms. 5 mit aber Ms. -ſicher Ms. Wm. 6 grunde der l. Wm. 7 mineſ Ms. ſelbeſt Wm. 8 cut ſ. Wm. 9 gen Wm. [r.] Ms. — 2, 2 Die ſich ſ. Wm. Al. dir Ms. 3 dir m. ghedenden Ms. m. arge ged. [d. m.] — weiſe ſo -- an Wm. tren Ms. Wm. 4 in Wm. 5 Für ich ſage ſcheint in Ms ir (zu 2 dir); Wm hat geſindet oder geſindet. 6 gernd deſ — ſent deſ Ms. [g.] — w. ſie treuiet lieder Wm. 7. 8 deſ hertzen r. m ſhnneſ ſeher doch Wm. — 3, 1 Wen(n) ich alleine Ms. Wm. dy mhr byn Ms. 2 freg — wo ſeh — ſeh Wm. war ſe der Ms. 3 ſpricht Ms. Verpleicher gentlich — du da deſ Wm. 4 willẽ Ms, wol — habeſt Wm. 5 ſenft'inne Ms, ſenfte inne — [n. di] Wm. 6 [ei] let ſie m. — mein' — jehen — habeſt Wm. heen Ms. (der Einſchnitt gehört hinter hoſen, wie in 3 hinter gentlich). 8 ſwere Ms. 9 unſ (beyden geſtrichen) a. arbeyt Ms. arclait Wm. — 4 beginnt in Ms, mit großem gemalten Buchſtaben, wie ein neueſ Lied. 1 ſee Ms. lebendigeſ Wm. 2 gar der e. Wm. wunſchet Ms. Wm. ir [Wm]. 3 ir m. u. wirzer — ſalde in myn — ir wydemet Ms. gewydmet nun ir Wm. 4 wolt ir an ir hilff g. Wm. 5 ane Ms. Wm. mich für mach Wm. 6 wol — unſ Wm. bitde Ms. 7—9 fehlen Ms. 9 weñ — unnſer in. — 5, 1 nicht ger. Wm. 2 hoheborne Ms. gepor'n Wm. 3 kriget dyne Ms. haben Ms. Wm. gheſt en Ms, zeit ein Wm. 4 der got [ſi] Ms. gent Wm. 5 ſtelen myne a. mhr. in br. ich ſtelle — nein br. 1. die Wm. 6 helpher — erhohe Ms. benne Wm. beſtan Wm. Ms. (kann bleiben, b'ſtan zu ſprechen). 8 helpher Ms. 9 ſie thun Wm. en tzucket dar Ms.

XV: Hinricꝰ unmittelbar hinter dem vorigen Liede Ms; Aber ein ander weiſ, auf XXI folgend Wm. 1, 1 Die ſollicher Wm. 2 ſende Ms. 3 engel Wm. 4. 5 wenner Ms. — 2, 1 leghet Ms, liegñ Wm. 3 ſpreghet Ms, ſprecher Wm. 4 rotẽ leghet Ms. Die mit rotem munde geliegñ Wm. 5 den m. tzimpt — witz ibz in Ms. deinẽ m. — liligen w. ich (für ja) Wm. 6 den(n) Ms. Wm. 7 da w. Wm. w. myn iughet maltz (= machet) gra Ms. — 3, 2 deſ derjehe ich [dir] Wm. ghen — näher Ms. 3 Wenn Wm, Wen — heghenſt den Ms. 4 twarn Ms. im w. ein Wm. 5 ſeiner l. [r.] degen ſ. dar'n Wm. heyghet Ms. 6 [illegible] leben Ms. deh geb. Wm. 7 ſulden Ms. ſolche wunder — zer'n Wm. — 4, 1 ſollen Ms. 2 meiner Wm. 3 ſalben amor Ms, ſalben a. Wm. 4 do kleine Wm, de cleynẽ Ms. 5 den herẽ A. werſ Ms. hr'n he wan werſ die mach Wm. 6 wenn — maget wonet Wm, ſam — vor l. Wm. 7 hilff — an her Wm. — 5, 1 ſoldich Ms. 3 tzwaren Ms. war du muſeſ deſ iamerſ Wm. 4 ſeit Wm. dar d. Ms. 5 ebbe Ms. jana Wm. halden Ms. Wm. 6 rech Ms. m. hayl Wm. 7 gheerdet Ms.

XVI: Hinricꝰ unmittelbar nach dem vorigen

Liede Ms; **Ein ander weiſſ** zwiſchen XXIII und dem folgenden Liede Wm; beſſer wiederholt ebd. (Ww) zwiſchen XIV und dem folgenden Liede: **Aber ein ander weiſſ.** 1, 1. 2 und wiſſe den freuden — hen gemeine Wm. dr. d. Ms. 8. den beinden die l. n. do m. Ww. 3 die ſie n. verdrüſſe Ww. verdrüſſen Wm. 4 na Ms. 5 wen(n) Ms. Wm. Ww. iſt mir kön Ms. Ww. 6 laſſe Ww. t. m. mit ſweren ſorgen [in] Wm. 7 allent Ms, fehlt Wm. 8 ſal mich Ms. 10 der mich Ms. imm' mer dar Ww. mut d. a. verwüſtt Wm. — 2, 1 Mich Ms. 2 wen(n) Ms. Wm. Ww. luſten Ms. 3 ſpielender engel Wm. Ww. ſpillender — mich Ms. 4 gar für dar Ww. dar gar Wm. 5 twaren Ms. prech Wm. und zwar d. Bl. l. do Br. Ww. muſt Wm. 7—10 fehlen Ms. 7 wie Wm. — 3, 1 ſah Wm. auf Wm. Ww. over den Ms. 2 mer zwu Wm, mit zweien Ww, mir wo Ms. 3 alſ ſie Wm. Ww. über Ms. wolde — mer Ww. 4 lilligen Ww. r. liligen auf Wm. over de Ms. 5 gluen Wm. ſetter Ms. 6 dar Ms. 7 Und daſ Ww. 8 ſah Wm. 9 [den] Ms. wunnen Ms. Wm. Ww. wer(n)den Ww. Wm. 10 [ach] Ww. acht mächt Wm. alzo ihe. Ms. — 4, 1 ſein (iſt) dein Ww. Wm. 2 wol ich Ww. 3 über Ms. ſo in — ſchein Wm. 4 twaren dar were Ms. w. wol ein Ww. 6 dine g. weghe Ms. bugewerden Ww. bugeworden dein Wm. 7 m. mit ir müſ Ww. mute erſt. Ms. 8 und mir d. z. ſ. Ww. de ſure ſarteloſen. de ſich Ms, wo das übrige mit dem nächſten Blatte fehlt. mein(eſ) Wm. Ww. 10 verwirret Ww. verwürckt Wm. — 5, 1. 2 Wa die mit der lieben luſt. mſe an Wm. 3 leget Ww. wäg dein minne in der h. geſicht l. Wm. 4 wercken Wm. 5 verwechſlen Wm, verwiſſen Ww. 6 ſolch Wm. fehlt Ww. ungerechte Ww. lone für liebe Wm. 7 Sol er an Ww. lone m. Wm. 8 dinſt Wm. 9 beleſſed Ww. 9. 10 Die und. tr. gegen Wm. iren Wm. Ww. beinden erweget Ww.

XVII: **Aber v lied in der weiſſ;** richtiger wiederholt (Ww) **Aber ein ander weiſſ:** beidemal dicht hinter dem vorigen Liede, auf welches ſich die erſte Ueberſchrift nicht beziehen kann, wie ſchon die zweite zeigt. 1, 1 (W)ie plumet ſich der. 2 aller engel Ww. 2, 3 ich han in mein' engel w. han ich erkor'n alſo dein, mir iſt geb. gar ſ. 3 ſey'r Ww. 3. 4 m. gerede. ſo muß. 5 wenn — ſach — die liligen Ww. 6 der aber (da aber ir) lichte wange Wm. Ww. 7 gar wirdigl. Wm. preſet Wm. Ww. 8 ſprich rein Wm. breſet Ww. 10 h. mein und laſ. — 2, 1 verheerdet. 2 wenn. Ww. n. alſo geleben und ſich bekumert hie der meine leſſp. 3 ſt. und g. — hütern. 4 leſt Ww. [d.] — [m. e.] 5 Mir liebe für alle welt. 6 wert. 7 meinem Ww. Mein perude crafft n. 8 [m. l.] Wm. amen: fraind Ww. 10 de pleid Ww. — 3, 2 volgen ſie d. Ww. ſmarck Wm. 3 ſpielendeſ Ww. Wm. angeſicht daſ Ww. 4 ſchöne ferde — freüd tr. [m. in] Ww. fraind ich eben wag die mir dr. tr. in. 5 willigl. ſehen. 6 [ſo] — m. ſern. 7 er ſein wallen Ww. armen. 8, 9 thu ſolich. 9 ſchuld d. Ww. 10 gicht — daſ Ww. — 4, 1 Ach ſ. alſ Wm. ſwan der ſinger gen Ww. 2 gew. ſein ſw. ſo Ww. 3. 4 Ach thu nem'r alſ — perude — verpeſſnet m. gemuteſ leben. 6 tach. 7 palſaum traut Ww. vor. 10 und ſie m. h. erſt zude. Ww. — 5, 1 Ach nem auſ — [ein] Wm. item Wm. Ww. 2 d. ſo kam ich da w. 3 lede Ww. der leüe der ledue der. 4 weiſſen freſſet zu hennden daſ. 5 ſoſt. 7 macht n. erwachſt Wm. hertzen trewe Ww. 8 denn. 9. 10 in den jaren erbe ich den jungſten zol Ww.

XVIII **Ein ander weiſ,** dicht hinter 3 **Wenzels von Böheim** Lied I. 1, 2 l. leib. 4 ſerre ſteter. 8 prunnen. 9 l. wurcke. — 2, 7 muſſe — kumen. — 3, 2 von. 3 warte. 4 m. menſchen nun 3. 7 ſull wir erberben. (l. ſul). 10 ſült. — 4. 5 weichen in Länge der Zeilen und durch weibliche Reime ab. 4, 1 vgl. Bd. III, S. 116. Das Komma hinter wip iſt Druckfehler. 7 garten. 8 der. 9 zuchten. 10 werden. — 5, 3 balſam aus walſam gebeſſert. 4 ligen. 6 allen pr. l. worden ſ. 10 freud dich.

XIX **Ein ander weiſ.** 1, 1 nachtigale: male: wale: ſchale. 3 gueſt. 7 muſt. 8 zu. — 2, 5 l. nach der. 6 dinſt zu. 9 in iſt. — 3, 2 ſinne ſich da rorten. 3 lied ſo. 4 meinineſ h. 5 prache. 8 wolten.

XX **Ein ander' weiſſ.** 1, 3 in nun gelungen. 5. 6 gepere — gefere. 10 reiliche engel 11 ſerzeen. 12 hilffe. — 2, 3 iſt für ich. 5 mundlein. 6 -leicheſ. 7 daſ ich. 8 friſte. 11 geclagt. — 3, 3 erparmen. 5 verſwunden. 7 freud. 8 hertze. 9 end. 10 meineſ h. wandelſ m. kan d. tr. wenden.

XXI **Aber ein ander weiſ,** zwiſchen XVII und XV. 1, 2 ardait. 4 freunden. (l. veinden). 7 -leicheſ. 10 der. 11 allen leyden. 12 auch. 14 engel. — 2, 5 die wil kl. die k. 6 lecht. 7 ſelber das tauſent h. 14 wanck für wan. 15 er für ez. — 3, 3 ſchulde. 5 richter. 6 geſwinde lone. 10 gewerd. 15

ſolche daſhge do. — 4, 1 durch für ſprach. 5 ſpilenden. 12 ſur alſo ſchame. 15 mir. — 5, 1 l. min. 5 maſhen. 10 l. und mir alleine. 14 irem.

XXIII: Aber ein ander wayß, zwiſchen 5 Wenzels von Böheim Lied I und XXIV, worauf Frauenlobs Leich des hohen Liedes folgt Wm; in Ms fehlt der Anfang mit dem vorhergehenden Blatte, und folgt das Seite 422 ſtehende Lied. 1, 5 irem. 6 min für an. 7 gezogen. 9 na mynen m. an Ms. deinem m. Wm. 10 dat — dat Ms. er ſie gewynnet verluſt Wm. — 2, 1 [du] Wm. 2 troſtelich Ms. hilff zu ſtetiüre Wm. 3 heghenſte de wil ſarten dl. Ms. die w. — ſo w. Wm. 4 [u. zw.] — ſein thu hin wenn du piſt unbew. Wm. 5 herte uñ ſynne de h. Ms. hilffet der geheüre Wm. 6 de willen u. men weß Ms, und wollen u. wenn daß Wm. 7 gar für al Ms. 8 [ja] — eß Wm. twarn Ms. 9 waß Wm. ich der m. Ms. 10 het Wm. die ghe Ms. — 3, 1 have ghedach we Ms. 2 [ſi] d. [gar] Wm. mineß Ms. 3 ze helpt mich ach Ms. mein hertz Wm. 4 wen — rechten Ms. denn ich zu r. Wm. 5 Dar Ms. hüt daß ſie dich Wm. 6 t. ſo ſt. Wm. ſtet Ms. 7 Ach dr. d. endichliken Ms. die für dich Wm. 8 hüt Wm. dar twiſchen h. — dich n. werden war Ms. 9 ir dart — ſe dupz die Ms. 10 mit mein' werder arbeit Wm. — *4 hat allein Ms. 1 das Komma gehört hinter druſht. 2 ich h. 3 l. enrunche nihr. 4 wöre dich tuchtichlicken. (l. Zühtiklichen). 7 gheweldich. 8 twar. — 5, 1 ſal Ms. 1. 2 ich dort g. alſo muſt du m. d. ſelber Wm. 2 ſaltzen mit der ſuiven tughenſiken Ms. 3 alß ob du — dumen : frucken Wm. 4 vruchtich — l. mit untble Ms. 5 [n. 3] Wm. 6 [ja] — magt du w. mir. 7 mach untbinden Ms. entpinden Wm. 8 mein zarte m. daß daß an ir [u.] Wm. u. en ſehe Ms. 9 [u.] Ms. 10 ir wer daß ret ſer clagü Wm.

XXIV ohne Ueberſchrift, wie zu dem vorigen Liede gehörig, anſtatt der fehlenden Str. 5 betoren. 6 winters-winters.

XXV Ein ander weiß, zwiſchen 1-3 Meimars II, 126 und oben XVI. 1, 1 welte (immer ohne r). 3 entper'n : beger'n. 4 zweſhen. 5 wegen. 8 gemert — mhn'. 9 wur'm. — 2, 3 mangen e. geben. 4 wüned. 8 [ſo] ſteht auch nicht da. — 3, 4 wenn. 8 beider und d. m. ger'n. 12 müſſeſt — 4, 2 an. 3 geperü : wer'n 5 Miü hitzer — erd. 6. 7 ſprangt und w. — furme. 10 wircklerine — 5, 2 wenn. 6 dorſpart. — 6, 1. 4 furm'. 2 dein r. 3. 4 matergü. 7 geſchichte. 9 wenn. 10 mine — wo. — 7, 6 ſtet. 7 wo. 12 ſüſt. — 8, 1 mire : dire. 3 wurſt. 4 ſelbeſt. 6 wenne. 7 ſich doch einer. 8 hohen t. denn. 10 wo. 11 wenn 12 minne l. — 9, 1 van dir'. 2 elementen [auch]. 6 mine. 7 dorn' wert. 8 iurzel. 10 truge — gunterſaht — 10, 1 miner. 3 uns kann auch unſer ſein. 5 Wie drey ſint new'r. Das folgende und ich würde zu 1 reimen, und iſt etwa ehnlicher für ganzer in 8 zu verſetzen. 8 wo. 11 erbalt. 12 ſuſt w. tiren. — 11, 1 loſſer. 2 erbar'n : ſpar'n. 6 muß. 8 gamoret. 9 töreſt du. 10 davon fur wa. 11 wenn. — 12, 1 zeichſt — ſelber. 2 matergen furme zhleſt. 4 in ein. 6 dir z. hilff. 7 dein t. 10 furem — matergen an gamoret. 11 muß. — 13, 2 well alſo din ich auch dir. 7 dein — ſliſſen. 11 geſcheſſt. — 14, 1 komenner denn. 3 zentenm. 5 grunden — mein'. 8 etwa daz ez — dertrage? 12 nur. — 15, 1 mine. 4 maij zogü — peſen. 5 wunde. 7 peſſer. 8 an - in. 9 mir 10 minen ſal. 12 welte. — 16, 1 minehaſſt ermanet. 5 glauender — gezogen'. 9 daß. 11 tapieſt — deiü 12 ſtremer. — 17, 2 einen hannen d. 5 lübelichen. 6 vgl. oben S. 41. 7 natter'n — wur'm. 8 new'r. dein. 11 ſchame. 13 ſiper'n. — 18, 1 ſtreiſen. 2 garten. — 19, 2 mit wem — gepor'n : verlor'n. 5 den. 7 ſiebn. 11 werder. 12 l. ere unde und iſt ſeiner unnöthig. — 20, 2 mhnne. 4 wenn — ſieber. 5 er iſt. 8 dick. 10 magem. 11 dieſelbe weyſe. 12 minn'. — 21, 1 ſneüen. 2 wenn. 4 (d. ſele iſt ſelig). mag. 5 zer'n haſt. 7 flecht ſel und leybe. 8 mhnne m. 11 falchent. 12 verlor'n.

138. Poppe.

Von der zweiten Hand. 1, 2 minninet. (immer). 3 dorre. 4 l. mahelſchaft. 10 wie wollin. 15 dine — unde. 18 nummir. — 2, 9 wandelichim. 11 ſal ſohte. 12 ſal. 13 ſa (öfter). — 3, 4 v. erbermede. — 4, 4 nummir twerl 8 zedir. 12 reimt nicht. 15 arche. 18 muin. — 5, 1 l. drivaldekeit. 3 unnütz. 5 begerte. 7. 13 hette (immer). 14 ſalt. — 6, 5 bedagit. 18 ſhadin. — 7, 1 wole. 8 ieme. — 8, 10 Wunder fehlt, wie ein ‡‡ andeutet. 17 ſon. 18 daz zulſhin. — 9, 4 mitze. 5 deme. 8 grozeme. 15 var der. 19 ime. — 10 — 12: Deß boben boſſen Heidelb. Hdſ. 392 (A); Der pop Heidelb. Hdſ. 680 (B). — Dieſer Ton heißt in der Münch. Meiſterſ. Hdſ., Lied 29 des Ehrenboten (vgl. 113 Reimar) Ton (ſ. Altdeut. Muſ. II, 28). Daſelbe iſt die Geſangweiſe Römers (Reimars) in den Berliner Meiſterſ. Hdſ. II, Lied 78. 129 ff. und IV, S. 16, wo noch die Einſchnitte der letzten und drittletzten Zeile des Abgeſanges auf die beiden vorletzten Zeilen gereimt ſind; desgleichen in der Kolmarer Hdſ. zwei Str. Kanzlers (140) und Mügelins (Muſ. II, 194. 196), wo nur der eine Einſchnitt ſo reimt. — 10, 1 alle lande A. 2 hübſchen A. 4 Es wil oft menger treiben h. A. maiſters B. glanſt A. 5 ſchold (immer) — bewären es müſt im vallen an B. wider ſ. B. 6 ſo w. m. erſt die rechten A. weiſen B. 7 Wen das geſchech A. daz ich w. es g. B. 8 ſ. g m. in A. 9 dar vor den aine müſt kunſt h. A. 10 der müſt es B. uñ welcher v. daz man in brächt zů ſchande A. 11 grunds auch n. B. 11. 12 und w. daz ſelbig n. geſchicht, ſo ſ. menger u. weiſt des grund kain A. 13 der — preis B. 14 ſy — dent A. 15 glang B. Ich l. d. edlen ſ. die ie geſ. B. verdr. A. 16 glang das A. ſi kunnen iren glang wol meſſen A. 18 ſilm und z. A. ſinoen ſy reimen ſiben zal von B. — 11, 1 ſet d. mengen hie w. v. erkamers A. 2 uñ iſt ſ. k. ſo gar an A. 3 müſt es A. B. ſerenn B. 4 ſchoſt ſ. [w.] B. 5 ſ. kinden A. 6 laſſ e. l. waiſt n. ain herlich A. 7 Ein ſinger der ſol ſ. A. 8 menger A. iedleich B. 11 menger — ſolichen A, den B. 12 gern B. [d.] er heret geren — der B. 13 hilf — der ſchienen A. mir B. 14 ich ſeh B. tert A. 15 hilft A. die tzart ſo ſung ich des e' d. B. 16 [ſi] d. tuget l. A. 17 kunſten ſtr. A. 18 ſi h. erfaren frende lant wen A. Iſt ſi gev. B. — 12, 1 -lichen a. A. 2 derkl. — oberiſten B. des er der hert vor g. im obergolten A. 3 geſ. — ſchellten B. wan ie geſ. ſtat wol in m. A. 5 den h. B. 6 behut mit ganzen krefften B. 8 uñ diener im die e. all gelriche A. 9 [ſi] B. uñ — gar (für al) A. 10 dienent — rotem B. 11—14 mit irem glang frü unde ſpat, das habent ſy gar maiſterlich gem., uñ es in gottes liebe ſtat, ſy hannd das A. 15 ſt. got h. wiſen ſin gar maiſterlich durch ſ. A. 16 wo man nun ſingt und glangs ſ. B. geſangs hie ſole A. 17 van ger. B. 18 r. geſ. B. geſ. das hat got lieb uñ werd van menger A.

Kelin. (J 3).

Steht in der Kolmar. Hdſ. nebſt einer andern Str. zwar unter 132 Frauenlobs Namen (Bragur I, 361. II, 329), iſt aber, wie jene mit J gemeinſame Str. (18), in der Weiſe (III) Kelins. 15 (k. grenk). ſines herzens. 16 da — den. 17 18 zwey.

* Konrad von Bikkenbach.

1, 2 nur — ſite : mir. 3 dann — euempt. — 2, 3 hed. 4 an mund. 5 das entpfannd. 8 entpſie. — 3, 3 kumpt. 6 trewin.

* Klein Heinzelin von Koſtanz.

Diß iſt die vor rede von den zwein Johanſen daz der getihtet klein Heinze grade Albrechtes von Hohenb'g kächin meiſt'. uſ vaßer alſo an B. Von den zwein ſenct Johans Clein Heintzelin von Coſtentz Wb. (Die unbezeichneten Lesarten gehören Wb.) 1, 2 an — an Wb. 3 zů B, zu Wb (immer). 4 iſt ſunder m. 6 ſiner. — 2, 1 drien Wb. einen B. 3 ſabbaoth. 5 da B. dinem Wb. 6 woldeſt w. — 3, 1 Kom ſich der. 3 tere Wb, der B. 5 wen er mit ſ. hertzen. 6 ſinen. — 4, 1 gew : ſew : trew Wb, gů : ſů : trů B. 3 ſam. 5 Golhas B. 6 kraſt B. — 5, 2 fehlt Wb. l. über über dr. B. 3 h. hiez'. 3. 4 haſt vor — er hoher eine. 5 gar für vil. — 6, 1 Ein B. 2 vor engelſlichen. 3 Er hat B. 5 hat B. — 7, 1 fröiden. 2 ſele gnůſſet B. 3 geweſt der Wb. jüngeling B. 4 gruzet. 5 des lebenden brunnen. — 8, 1. 2 an din wiſheit a. k. d. ſ. iſt zu Wb. (d. allein: in beiden Hdſſ. meiſt e für dieſe Flexion). 5 laz Wb. guſt B. 6 brodenriches — 9, 1. 2 hinter 3. 4 verſetzt Wb. 1. 2 Es — ſugin keinen dr. noch erd. 4 ich B. daz ich hie Wb. 5 laz. 6 ich zu rimen. — Die folgenden Ueberſchriften hat allein B. — 10, 3 gotte B (immer mit tt). ob ſi. het got Wb. 4 denne Wb. welte B. — 11, 1 kunden Wb. kundunt a. B. 2 inneſt. 3 ſů (immer) — gotz ambaht B. begiengent B. Wb. 4 hieltent B. h. tren o. Wb. 5 ſines ordens Wb. ſchambe B. 6 gůter B. Wb. erw. Wb. — 12, 2 den. 3 leiſtent B. gerne Wb. 4 hattent B. waren des v. Wb. 5 globe B. 6 werk. — 13, 1 würde verſchein B. 3 wen — [en] Wb. want — zwiſchent. 5 [en] Wb. huſtent B. Wb. 6 ich ich — dez. — 14, 1 (l. Die). eine — brielen B. 2 Johannes B. 4 d. die andern Wb. 5 zögerent — erk. B. ougeten waz Wb. 6 odie waz — weſten. — 15, 1 Dis B. was Wb. 2 zwiſchent B. 3 möchte B, konde Wb. 4 in keine. 5 wie ſin bi a. doch v. 6 möhtens B, kondenz Wb. — *16 hat allein B. 1 Was. 5 woltent. — 17, 1 merchent B, horet Wb. 5 kriegent — men B. 6 do B, ſie Wb. — 18, 1 Der. 2 woln Wb, went B. 3 bi toren nemen. 4 zun verſunnen. 5 lig Wb. laut ich B. Wb. 6 des

v. meres. — 19, 1 zwiſchent B. 2 rühte B. 3. 4 daz der e. var erſch. e. n. 6 ſchöne B. — 20, 3 ſalt — ſiſt. 6 geſteſt. — 21, 1 helteſt ein verlorn. 3 du kriegeſt u. wen. 5 werdir 6 men baptiſte B. — 22 hat allein B. 5 unde. — 23, 1 würde B, ſelde — zu t. Wb. 2 man ſi nihe Wb. ſ. durch ge. 4 künder. 5 do t. a. g. 6 daz — hette Wb. hatte B. — 24, 2 ſinem Wb. vatter B (immer). 3 durch daz ſin geb. 4 zwifel B. 5 da B, deſ Wb. 6 ane r. — entw. B. an a. Wb. — 25, 1 hatte. 2 unts. 3 Johans. 4 wil ſch. er do begunde. 5 zyheten B. — 26, 1 in ſiner m. 2 erkante Wb. ſchöpfere B. 3 ſpr. von im d. 4 ſ. genoz. 5 i. wil d. den. 6 als ie d. helig. — 27, 2 übirh. Wb. haſteme B. 5 ſich ſelbir. — 28, 1 frü B, früe Wb. 3 wen. 4 mûſt B, muſte — ſelbir Wb. 5 mache. — 29, 1 wirdi ſam. 2 zale wol geſweiget : neiget : zeiget. 3 g. ſ. in ſich. 5 Er 6 alle. — 30, 1 horte B. 4 einer. — 31, 1 hette ſ. meget. 2 h. unverduemet Wb. 4 genémet B. 5 hette a. 6 ſinem. — 32, 2 küng. 3 Da B. er Wb. 4 w. ſ. 5 der Wb. tougenden d. B. 6 künges B. — 33, 3 temerlich ſolten ſin h. 4 umb den. 5 hette. 6 ſuſt. — 34, 1 Kolde. 4 were. 5 Doch wizzet — heilikait. 6 gein im. — 35, 1 Da von ſo haſtu m. 4 ſalt Wb. nâme B. 5 ſine. 6 minen mochte drib. — 36, 1 Du haſt e. din. 2 lang an Wb. [alle] B. 3 deſ ſolt nihe einen t. 5 laz. — 37, 1 Unde — vorſehen dumben B. Daz hinnan vort ſo torehten ſ. Wb. 2 nummer Wb, niemer : iemer B. 3 ſo(ê)lichen Wb. B. 4 w. g. 5 mitte B, mit Wb. 6 ie z. (d. timmer) — 38, 1 her wer vremder mere Wb. frömede B. 2 Aber wer der. 3 küme B. 4 nût B. ſich für ſi. 5 kunt. 6 mengem. — 39, 1 Waz — werlde. 4 nu für und. 5 glöde het B. offener zeichen Wb. — 40, 2 werden: B. 3 biz. 6 eren. Ueberſchrift baptiſt. — 41, 1 Wiße h. alerſt Wb. mere kunt B. 2 von in. 3 da B. üch B. Wb. — 42, 1 ſiner kempherinnen. 4 morgen B. vrende Wb. 6 bedumbelt B. — 43, 1 Unde B. 3 biz B. 4 den für ir. 5 [der]. — 44, 2 hine B. 4 gar offte. 5. 6 gein im der m. g. ſch. mit gutet — 45, 2 ewangeliſten. 3 ſchribet. 4 würde B, ſelekait Wb. 5 ain himeln B. 5. 6 daz a. reinen h. ſch. ſin h. — 46, 1 vremder Wb, frömeder B. 3 nu a. ſt. und ſ. B. 4 wein u. iamer. 5 d. gat er werltlich ere lit. 6 ſinem. — 47, 1 maituml. Wb, magetûmel. B. 2 verbarwere. 3 ſinem Wb. brutloft B. Wb. 4 [der] d. ein w. 5 do machte. 6 ſine B. — 48, 1 ſûnderlichen Wb. 2 erſcheinte : meinte : verſweinte. 3 botten B. 4 ſûnderl. B. 5 uns ſait die ſchrieft daz. — 49, 2 uſſe Wb, uz B. 3 immer. 4 ſ. ane a. a. B, ſ. erg in kuſte Wb. 5 da B. ſölichen B. Wb. — 50, 1 chore. 3 waz da vorborgen inne w. 4 iomeln. — 51, 1 Du. 2 wallendez öl 3 im nirgent w. 4 keinerleige. 5 öl gein im ſin hieze. 6 ane für alle. — 52, 1 Die tödigem g. der m. B. Toetlicher g. Wb. 2 deh gein im. 4 wen. 5 vor für da. 6 [dem] B. — 53, 1 Du — werlde Wb. Da g. vor a. der w. B. 2 wolde. 3 uſſe B. 4 wiengent B. 5 iüngir. — 54, 1 Du Wb, Da — ime B. 3 ime B. vevalch Wb. 4 ſinen. 5 E B. wolh ein rein Wb. 6 der magt. — 55, 1 in ſölicher B, zu gelicher Wb. 2 werlt. 4 morgen B. 5 erdacht. — 56, 1 Barmüs B, bachmos — geſchiht Wb. 2 du. 4 werlt. 5 ſwaz B. 6 vollendet B. Wb. — 57, 1 Da B, Du — untz Wb. 2 da. 3 zu huſe. 4 dar inne er weſen w. 5 fronen B. vrone tiſche Wb. 6 ummer. — 58, 1 bei ime nût in broche B. 2 liez in u. vort. Wb. nût B. 3 wen ſah in alle ſine. 4 -lichen. 6 ſolte. — 59, 2 worten. 3 kunde B, mochte Wb. 4 volle — volle. 5 würde w. unſaſte B. u. wirt g. Wb. 6 drien Wb. geſpreche B. — 60, 1 mochte nihe kein ſin. 2 ſeliheit Wb. enſpr. B. 3 [wiſ]. 4 wolſeſt. 5 gebrûſeſt B. 6 an ſölichen d. — 61, 2 ſalt Wb. [nu] B. 4 h. teil ſolten hin ſ. 5 lebent B. [er] Wb. 6 in h. — 62, 1 d. ſigine wiſſit. 2 mangen B. 3 doch entzwiſchent u. gewaſ. 4 wernt B. werint ocht Wb. 5 hant B. 6 gar ane d. — 63, 2 geſpile B. biten : erliten : ſiten Wb. 3 wolle. 4 wen ſi hett. 6 enweeſlichen. — 64, 1 ab. 2 himmen ſtat m. girde. 4 weint di gezirde. — 65, 1 hörent B. di br. Wb. 2 weln. 4 ire priorinne. 5 andere — da B. a. browe n. Wb. — 66, 1 Unde B, Si Wb. 3 Dichcine Wb. die für da B. 5 nament B. — 67, 1 Do Wb. zwiſchent B. Wb. 2 ſöliche(e) Wb. B. 3 itwedir Wb. ſ. hat'. 4 ſi biſ zu. — 68, 1 Do. 3. 4 hinter 4. 5 verſegt Wb. 3 manig. 4 alle — man ſä B. 5 Do. 6 woltent B. Wb. — 69, 1 hiltent. 2 kundent B, kunderen Wb. 3 biz uf. 5 da ſprachentz B. du ſprachent ſi allame Wb. — 70 Wb hat hier auch einen größern gemalten Anfangs-Buchſtaben. 1 ſchöpfer B, ſtifter Wb. 4 ein — trinitaten. — 71, 1 durch ſan B. 2 men B. nummer Wb. 3 wirde. 4 meſ B. miſſe dl. Wb. 5 ſchöne B. — 72, 1 hohe r. B. 2 ſ. o wiſheit. 3 dine w. begriffer B. 6 zögen — 73, 1 gieng. 2 waſ din r. gebent : lebent : ſwebent. 3 ein. 4. 5 waz.

5 ſluget ſluzze. 6 ſinket. — 74, 1 nature. 3 betrachtig. 5 iſt uz niht. — 75, 2 begriffen B. Wb. 4 gein g. 5 rehte für ſam B. gein der Wb. 6 muſ. — 76, 1 die w. B. 3 Daz ſi Wb. un die ſo B. 4 hoch ſi. Wb. [unſer] B. 6 ich B. Wb. — 77, 1 Möhte B. Mochte — tugenheit Wb. 4 göttelich B, gotlichen Wb. 5 wer Wb. menſlich B. 6 in. — 78, 1 Dez B. Deſ ecter Wb. 2 ſpräche. 5 ich wen — wer ez. 6 an. — 79, 1 offenlich. 2 ane B. 3 mäget Wb. me wil kunnen mühen B. 4 denne Wb. kunnen B. 5 hattent B. der hat ſ. ſus d. Wb. 6 verſumet. — 80, 1 nch für hie. 3 hoh erbor. 4 enkl. B. 5 manig uf dem. — 81, 1 ſchribe. 2 warn. 3 wer. 4 ſehe t. d. ſelber. 5 huzzen. — 82, 2 Rome der. 3 und tu u. ſunde ſ. 6 helſcher marter. — 83, 1 drie. 2 d. gezamen. 3 h. deſ für gotſ Wb. 5 nam der. 6 an Wb. ſprechent B. Wb.

2) Lieder von ungenannten Dichtern. (S. 413.)

I, 1, 1 urſep. 2 ſkmer. 6 lobeſ. 7 ſ. über. 8 men. — 2, 1 mehen. 2. 3 blûmen under kleiten hebet ſ. kürze. 7 fröwet. — 3, 2 den der. 9 zû zen a.

II, 1, 1 kunde. 4 ſorlung. 5 mehe. 7 ſe yer im geſtrichen. 8 nût. — 2, 4 ſû. 8 nohe ir. — 3, 1 Sehent. 3 ſû ſi, ſi. 5 ſû kan. 7 do.

III, 4 one. 5 verbarten. Vgl. Bd. I, 63b.

IV gehört ohne Zweifel als fünfte Str. zu 17 Nifens XXII. 2 alleine. 4 minnencl. 9 der.

V, 1 ſprechint. 2. 3 megde. 4 nûmer. 5 gebore — megde : getregde. 6. 7 hoſſter, inſz d' megde. kehne. 12 hhmilſe. 14 ſzailt — troſtn. 15 erwilen ſzone. 16 ſzail. 17 mohſ deſ ſal.

VI, 1 geborê. 2 in kniſſer. 3 niet. 4 ſhs. 5. — minnencl. 5 uner al. 8 d' dach. 12 biſunder. 13 wan. 17 ſigin nigin uf irrin. 18 mehuin — minnen.

VII, 1 Wat eman. 2 contrefeht. 3 alleine. 5 liſ ein uf (ſteht hier ſomit für lip). 6 irs. 8 tutuſſihe h. 9 wa.

VIII, 1 Wa — hafit. 2 langin. 9 mînencl. 10 wen du biſ.

IX beginnet wie 45 Walthers XLIV. 1, 4 ho. — 2, 5 hoe. 7 ſielde. 8 rehnen ſgôden.

X, 2 ſe welich — ſolcher. 5. 6 nuher. 5 iaiſt. 7 braumen — mir irm in geſinde. 8. 9 hoin berch. ſa m. hie liſ. 12 ſo wie e. g. die ſal.

XI, 2 gewelde. 4 in (für unt). 6 einvelde. 9 zûchelich. 10 könne iſ d. 11 we — herte. 12 wail.

XII, 2 geit der werilde. 3 der holl' aluen. 4 werelt engelnen. 5 bewilen.

XIII, 1, 1 eine br. minencl. 3 herte. — 2, 4 geſtenſchet. 7 name. — 3, 2 tone. 4 richeme. 7 in ſleiden ſal. 8 deme.

XIV, 3 hoe. 4 wohe — mangime. 6 vane. 9 freuden : kuchen. 10 mangeme. 12 ſelin.

XV hat auch Docen aus einer Münchener Papierhdſ. (M) um 1320 mitgetheilt. 1 ze aller ſtunde M. 2 armût mag werden r. M. 3 nieudert M. 4 ſwer ſi denn u. M. verloren M. L. 5 werd — umb M. umm' me L. 6 ſi kan im gar werden u. M. 7 manum L. er unde m. die zwei ſ. ein M. 8 wer — hime nemer heim L. ze einem mal verluſet ſi nement — nimmer haim M.

XVI — XVII im Anhange, von etwas ſpäterer Hand.

XVI, 1 geſchiet : gierh. 2 verhedin. 4 deſ. 5 mûſ. 6 beiden. 7 bindat daſ.

XVII, 1, 5 zhuch bilibit. 6 wez. 7 minnencl. 10 falze. 11 welin. — 2, 1 hôrent lat uch. 2 ſeilich. 3 biſieret. 5 zhuoh. 6 nimer. 7 zhuet. 8 bi ſchedenliche. 9 blemâteit. 11 keine — wunzhe.

XVIII von noch ſpäterer Hand, womit die Hdſ. endet. 1 herz ſet. 2 erbet. 3 troz (unverſtändlich). 6 herze. 9 wnder. 11 herze. 12 haben. 14 erneern.

XIX, 1, 2 alleſ twingeuſ. — 2, 5 miſſetât. — 4, 3 unde. 6 browum. — 5, 7 unde. 8 entkanz in. — 6, 1 Wa L. browun H. 2. 3 ſûze inder wol gemûde. mine leve braute. maſe da biſ ſi u. L. 4 ſi d. l. ir ſp. L. 5. 6 umgeſtelt H. L. 5 rehm L. 6 lere der vr. H. twingit L. 7 ſwenne H. wen ir ſch. dan — bringit L. 8 liebt H. iſ die reine L. — 7, 1 liebt H. manger L. 2 doch der lere iſ d. L. 3 ſelber L. 4 di der l. H. bore L. 6 ſeie ſû ere beide L. 7 wie — liebe in ſunden L. 8 liebe lieber L.

XX, 1, 2 hette : ſtete. — 2, 4 ich uch. 5 geziert. — 3, 5. 6 ſuln.

XXI, 1, 1 We — trudit L. 2 wilt — getruwenl. L., getrut. H. 4 velſzer minnen m. unz. L. 5 in dich ſin ehn ſtede mût wail d. L. 6 den ſzone L. ſch. noch ſch. H. 8 die d. L. 9 ſch. noch ſch.

demůt dich den ſzonen ſzoner L. — 2, 1 verſunne H. ſal L. 2 dan he v. wil L. 3 dat he deme live we. iū och den eren wol L. 4 l. gůt für eme H. wol dat er alſo. ſo — hoſt g. L. 5 ſal L. vrowun H. 6 eteſtem ſal L. ein man ſ. e. alreſt m. H. 7 na L. ſe h. en ve. H. 8 unde lerne ir minne H. dat it in d. z. dan L. — 3, 3 eine. 5 wāt. 6 erdu ver erwůtet punktiert. 9 inlat.

XXII überſchrieben Item alia. 1, 1 derndz. 3 ſulven. 4 ſūe. 7 geynnen. 9 wente. 10 nyder me. — 2, 3 tor. 6 er ſe. 7 weldighen. 9 ymber. 10 ſtotz nicht ſyn. — 3, 1 Mine. 3 oß — untſunt. 4 zit. 7 wort. 8 wende ik myr wan. 9 deme. 10 weidich. — 4, 1 ymber vrynnet. 3 ia dat. 5 myr. 6 ſal. 7 vorterven. 9 d. gh a. 10 vor ſwe. — 5, 2 kundir. 3 gn. 6 ſweren. 9 licht — neſen. 10 wor in.

XXIII von andrer Hand. Bei 2 und 4 ſteht am Rande R, ſonſt das Zeichen des Kehrreims und Abgeſanges, worauf auch die Wiederholung von 2 am Schluſſe deutet, ſo wie die durchgängig männlichen Reime darin, welche aber auch 1 hat. 1, 1 levelte. 3 allend. 4 ſchaltu wal. 5 myr ſulves nemā. 7 nen ſchoner konde. — 2, 1 nūe wes brich. 2 myr ſulves hanē h. 3 nes twyvel. 6 wor men ſulves n. to en ſ. (beſſer ſcheint war — zuo enſihe). — 3, 1 eder. 3, 5 ūme. 4 latet ſich negman. 5 nūe. 8 wa. — 4, 3 rechte aus herte gebeſſert. 4 ſchal. 5 ſal. — 5, 1 ich och ſegge. 4 myr hene. Die beiden nächſten Zeilen ſtehen auch in der Hdſ. ſo, als Andeutung der Wiederholung von Str. 2.

XXIV. 1, 1 ſchal men io. 3 ſwent ſe kelde. 4 na. 5 ſchal ſe over. 6 enhan — deme. — 2, 1 ghogheghen. 3 dat weren. 6 na. — 3, 1 dat lucke. 2 vorterven. 4 vorwerven. 5 hande über punktiertem lege geſchrieben. 6 vorladen. — 4, 3 den ich. 5 ſlicht. 6 enlecht. — 5, 3 wen ſe gheven.

XXV. 1, 3 lipliek. 4 mochte. 6 piſt tuz. Sal twem. Der Kehrreim iſt keinmal ausgeſchrieben. — 2, 1 ſöleichez chunen. 2 nieme. 3 erberſen. 4 ſchaken d. ſel. — 3, 2 eine. 4 chumet vol.

XXVI, 1, 8 ih (immer) — birliez. 10 mih (immer). — 2, 5 nih für mich. — 3, 4 lazze. 10 truchen. — 4, 4 dinen. — 5, 3 wahtære. 4 erſchriſchen. 10 in.

XXVII, 1, 1 wahtæres. 6 aner (l. abre). 7 ſih. 9 diſten. — 2, 6 wangel. 7 zwi. 8 ungiſcheiden. 9 verhert. 10 ih. — 3, 7 ſwelh ſchiltær. 10 ſie.

XXVIII der erſte Satz, obwohl in anderer Weiſe, als die übrigen Str., erſcheint doch als Einleitung dazu. Sie ergänzen 98 Weißenlo's II, und gehören dahin. 1, 2 ingegin. 6. 7 hinne vorhte. 6 giphegin. 7 tu. — 2, 1 iefrac. 2 ſiſchehe. 4 tu. 7 hat — 3, 1 künt tegin. 2 ime. 3 wol wiſin. 5 gotte. 7 behütin. 8 rehte.

XXIX der erſte Satz ſteht hier deutlich als Eingang. 1 en. 3 dar w. phalt. 6 ſi hin — lobe. Das Folgende bildet nur Eine große Str., deren drei Theile hier einzeln zählen. 1, 4 māz. 5 ſcheide. (l. mich, vil ſuez(er) lip, von dir). 6 deme. 7 lit. 9 ah. 10 en. 11 dez — unhel. 12 wezzin. 13 dez. — 2, 1 rúllig. 2 kundit. 3 kunt — kunſ. 4 dez der. 5 dōrt. 6 kuſt. 9 tūſt. 10 dez. — 3, 9 kuſt. 12 phalt.

XXX. 1, 1 vir hole. 3 en. 4 ime. 5 dar gi walteliche. 6 hare von criehin. (vgl. 4 K. Wenzels IV, 1.) — 2, 1 ſang iſt grūs. 2 ſenindin. 3 nun (= niwan) trurinde (de punktiert) nū clage. 4 hinnan mūs. 5 tringir. 6 wilen du m. 8 en. 10 nūwun — 3, 1 liebir (e punktiert) ir. 2 vi hir lat. 7 ir ſzran. 9 unde von hinnan. 10 dar. — 4, 5 imme. 6 wenne. 9 demme.

XXXI, 1, 1 dinſter — zichte men. 2 uph — heghen zinghen hen. 3 taghet iſt ſus. 4 tzwe ghereute. 7 hoche. 9 myr. 11 dyr n. treghen. (l. triegen). 12 orlos. 13 unſlap. — 2, 1 dille. 2 unde. 3 ſteghen ehn vinſter. 4 De ghelterne gleſtern. 5 w. brobez dyr la — unde ir krehg. 7 zinghes. 8 ze ir let — leven — unde. 9 zich nera kern. 12 vern zolt — do nūe mir. — 3, 1 van diche. 3 verwelſhn — laz mir. 4 mer — myn. 5 blipt. 6 mocht uns treren. 7 das Uebrige fehlt mit dem nächſten Blatte.

XXXII, 1, 3 wernent wal. 4 an dyn g. 7 de — den. 8 das verloſchene Wort ſcheint geſank zu ſein. 9 ſtel. 10 dar mede. 11 ver nū ehn tzunt. 13 an mh. 14 un. 14 l. des. 17 bezeichnet ein R, als ſelbſtändigen Theil des Abgeſanges. Ebenſo in den folgenden Str. wor vorveret. 18 minnenel. 21 l. wes — ſe m. 23 zid. — 2, 1 vrou iſt verwiſcht, es ſcheint ſru oder ſyn. 3 vinſter. 4 de olden. 7 ich ſe. 9 ral wat wulen. 12 gleſte. 14 nū für nie. 15 luſten. 16 luſker. 19 verbe. 20 eh̄. 21 de dar. — 3, 3 ſwennen in. 5 to : rūwe. 7 myr unſachte weckert. 9 tryſtrames. 10 in ſeh. 12 hatten ſich vor ehnt 13 trohen ſchach. (meint Aeneas). 15 vank. 17 hielten iſt verlöſcht; vielleicht wunden. 18 blanken. 19 anderen kuſten. 20 verloſchen; vor n erſcheint noch ir. 21 ſcheide. 23 verwiſcht.

XXXIII in der nachtweiſ. Sehr ähnlich iſt der Froſch-Ton Frauenlobs in der Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 38, hat nur im Abgeſange noch eine auf die erſte Zeile deſſelben reimende, eben ſo lange Zeile mehr, und beide noch durch vier innere Reime getheilt. — Die Nachtweiſe Konrads von Würzb. in der Kolmar. Hdſ. (Mnſ. II, 197) iſt nicht näher bekannt. 1, 3. 4 ward-ich — zů ir ſchlieſſe. (die End-n fehlen meiſt). 5 zů ir. 12 dick. — 2, 3 wunſch. 5 glarg. 6 die ſaite. 7 die ſeſſel. 10 für von danne etwa entwichen? — 3, 6 merck maſ. 7 hab. 9 wol — melden. 10 fraw kein. — 4, 2 herre. 4 in. 6 herren mangen. 10 wolt. 11 freit. 13 names ſy. — 5, 2 niemand — vertringe. 5 ſolte. 9 golde plůt daſ lan. 13 wa — ſich.

XXXIV, 1, 8 urlop. — 3, 1 wart : ſchart. — 4, 5 ähre. 7 dewerre.

XXXV, 1, 1 in e. l. — 2, 4 louch. — 3, 2 lamphel. 3 tu. — 5, 5 irworgen. — 6, 3 guot. 4 wouchſe ein gerten. 5 varen. — 7, 3 elli. — 8, 2 irloſte. 6 vile. — 9, 1 borte. 3 wanda trieſen diu. 6 turtil. — 10, 3 balſamum. 6 ſtuohet. — 11, 3 irweite mhrre. 4 wezzeſt. — 12, 1 zwiſſen. 5 tufel. 6 Gabrihel. (l. daz gotes wort.) — 13, 4 irrunnen. — 14, 1 Chunigunne. 5 irweltez.

XXXVI aus einer nicht näher bezeichneten Hdſ. 1, 3 turne mur. — 3, 4 wisheit für muoter. — 8, 1 b. gegruozt. 2 eiſes bei Docen iſt Druckfehler. 3 da. — 10, 1 dorhter. — 12, 3 niemant. — 13, 1 brunnen. 3 abſolhem. — 16, 2 nimer. — 17, 2 bezeichnet — pie.

XXXVII iſt der Schluß des mit dem erſten Blatte ausgeſchnittenen Gedichts, es ſcheint ein Leich. 1, 4 wen. 5 k. — 2, 5 grazzen. 6 thalamot. — 3, 4 unde.

XXXVIII Im ſchwartzen don. 1, 3 do. 5 do — gſchwiſtre. 6 ſchon — nichſt. 9 di in m. — 2, 5 umb. 6 hilft — ſchon. 8 geſchwiſtereh t. 9 volg. — 3, 1 Da. 4 jung. 5 geſchwiſtre — tzu im hemen. 6 all do n. tr. 7 ſchön der w. 8 ſchleuſt. 10 geben. — 4—6 Der aufſchlus (von andrer Hand im ſchwartzen don). 4, 1 hern. 2 leſſen. 5 jung. 6 wolt vechte. 7 do. 8 geſchwiſtret. 10 ewigs. — 5, 1 Welt ir hören — geſchwiſtret. 5 bi hie. 9 burt — verhert. 10 geſtattet. — 6, 2 ſtains. 3 trons. 6 willens nit geſtatet. 7 muſt wern. 8 l. ſo gar. 10 helft.

XXXIX Die heber ſich an ein ander ticht, zwiſchen 15 Walthers LVIII und 126 Regenbogens Liedern im langen Ton, in der zweiten Nachleſe. — Dieſen Titurels-Ton hat ſchon 64 Otto zum Thurne. 1, 1 Ein. 2 deſſ garde. 6 die h. — und (für nu). (b. dich). — 2, 3 wenn. — 3, 4 tugenten. — 4, 2. 5. 6 wenn. 5 l. Mir. — 5, 2 d. frewet m. 3 ſich. 4 wer ir. 6 warten. — 6, 3 redende. 5 geweret. — 7, 3 do. 6 wenn — ſein unſochlich. — 8, 1 ſolicher. 2 geren. 3 e. dicke. 5 ger'n. — 9, 1 dienes w. wehdes. 4 in ſpr. — ir'. 6 neu'r. — 10, 4 gewunnen. 5 denn. 6 nhm'. — 11, 1 jehen. 3 alleine. 4 las. — 12, 1 zu für daz. 6 und (für wie) — ſchrenket. — 13, 3 roſenloten. 4 ir'. — 14, 4 denn. 5 wenn — ſoliche. 6 ach für auch. — 15, 4 galtz mein. 5 [die] h. u. den geſten. 6 ſeh do kelde — peſten. — 16, 1 mit danchen. 2 ſtunt : grunt. 4 in für ze. 5 veret. 6 wenn — eret. — 17, 5 thar — in lieben. 6 freche für aue. — 18, 1 getrachten. 5 meins. — 19, 3 anepliek. — 20, 4 geer. — 21, 5 erwirbe. 6 kunt — verdirbe. — 22, 1 was für der. 2 und für in. 5 mich. 6 wenn — es wil. — 23, 3 mache. 4 ſprechen. 5 jehen daſ hab m. be. — 24, 4 mein. 6 ſein. — 25, 1 Wenn. 6 frewet ihner. — 26, 1 es für iſt. 2 dem. — 27, 1 roſem roten. 6 ſich für ſie — roſem r. — 28, 4 drücket. 5 lieben weiden. 6 daſ deſ. — 29, 1 Geb mir die keuſch die r. — 30, 6 wölle — eügel. — 31, 4 noch von freuenden l. 6 tr. lone die. — 32, 2 lone hat ſich in die vorige Str. verirret. — 33, 5 wenn. — 34, 1 Auch. 4 erplichet, ſo daſ ſie. 5 von. — 35, 6 meins. — 36, 3 denn. 4 nach denn. 5 n. l. deſſ ir. 6 zu e. — 37, 2 wenn. 3 mir n. 6 wölle. — 38, 2 einen. 3 engel. 6 ſerlen. — 39, 6 dadech. — 40, 1 arm. 2 fraw thu ich nicht dettw. — 42, 2 tele'rt. 5 froe — trachten. — 43, 5 hett ich. 6 ger'n. — 44, 6 der man — werd. — 45, 1 kumer : tumer. 5 rech. — 46, 1 verſtumet : vertumet. 6 irer. — 47, 5 wenn. 6 wenn die ſchone. — 48, 3 etwa ſchrikke für ſtrikke? 4. 6 wenn. 6 denn. — 49, 1 d. wohl lieblich. — 50, 3. 4 mich auf ſ. ſt. ſ. 6 keren ſo fern — ſeine. — 51, 5 willeperen. — 52, 5 und in velden. 6 hohen freude. — 53, 5 wenn liebe. — 54, 4 and're — plicken. — 55, 4 plencken. 5 hanndlunge : hoffnungh.

XL hinter 13 Reimars Frau Ehren Ton. 1, 1 den. 4 unt. 5 geſweſter. 7 ſedel. 9 mägen. — 2, 1 nidern : widern. 5 welleut. 6 l. tobendez. — 3, 6 tatic. — 4, 10 in der Wiederholung (5) du ez. — 5, 3 hierauf ſind 4, 10—12 wiederholt. — 6, 1 Dro. 9 ſtelſet : veſſet. 10 ſuit geſellet. — 7, 2 târe. 6 l. unz. —

8, 1 reht iſt überzählig. 2 groze vor meiſterſchaft ausgeſchabt. 7 zwene ſtern. — 9. 10 die unbezeichneten Lesarten gehören H. 9, 1 So — gohil. 2 ſelben H. Hb. dez ſu. 3 ſiht in ware minenucl. H. vrowun Hb. 4 inne ſo ſteller Hb, ſtille H. 5 -liche wirt ir. 6 ſe es — erbeit H. Moſener es quems in Hb. 7 von Hb. 8 nahe. 9 unkraft. 10 warf ſi (mich geſtrichen) im brige rötin. 11 aldur ſin. 12 ir ſcrikin. 13 meht Hb. ich ſwige — in ſcrikin. — 10, 1 gelich : rich Hb. gerent giliht. 2 frunclichiz kuſſins m. 3 [ſeht] da gerent och ſiere — zweigir ſl. ow' ow' H. [ſihte] Hb. 4 ein m. w. 5 minnencl. 6 ir ir m. — iſt demme ſt. 7 königit ſinu kr. 8 liehren. 11 aldur H. in Hb. 13 minnencl. — 12, 9 gerne iſt als Druckfehler zu ſtreichen. — 13, 3 rotem glohende Hb, rote gilohindin H. 6 der ſzweiger H. [ger.] m. din ſ. di iſt ir u. Hb. 8 ſwenne Hb, wirf d. los hin. 10 en ſp. naht dr. derindin rat H. vrouden Hb. 11 alſe — tat. 12 mohte Hb, ſol H. 13 die diſe m. — 14, 1 hoheſten – meiſtrinne. — 15, 1 vrowun. — 16, 6 l. irm(e) ruome. 9 lernent. 10 miete (das letzte e punktiert) : verſchriet. — 17, 13 zuhte. — 19, 1 Neronis — Herodis. 11 und ouch ſaulus. — 20, 8. 9 unde. 11 Tupolt. — 21, 6 gedient. — 22, 6 d. her(ren). 8 l. ſo für nu. 9 urlop unde. 10 gewalt iſt am Rande beigefügt; und fehlt auch wohl noch von.

XLI. Die Ueberſchriften ſtehen in L am Schluſſe: **Daz ſint dye nün rittere.** Die Straßburger Hdſ. (St) überſchreibt beide Lieder: **So ſint diz liedere.** (Die unbezeichneten Lesarten gehören St.) — 1, 1 ſtam do — ſazent. 2 rittere. 3 reiner wip ſ. ſü mazent. 4 do ſpr. 5 erin L (häufig i für e in den Endungen). iſt daz er in h St. 6 mins. 7 her — verg. 8 daz ie von erſt. 9 mir ſü (immer). 10 des. — 2, 1 Minne St. ſzunder L. 2 her. 3 den L. 4 leber L. ſt. liebe einphant. 5 den -liche vibe L, irem minnenclichem ſitde St. 6 mins herzen St. ſibe L. 7 alſo. 8 wonet. 10 ſolde. — 3, 1 Minne — dirte. 2 niemer. 3 mine L. min herze — mitte St. 4 phlihtet ſih in iren ſcham ſtram. 5 ere l. unzündel. 6 unde miner frowen dek. 7 mehn L. ſü ein meige blügendes r. 8 durch St, vor — geleſtin L. 9 ſü minre ſelide. 10 mines. — 4, 1 mehn L, meigen St. 3 daz i. ſpr. 4 mins. 5 Waz dch — vorht St. ſlafins L. 6 e derworht. 7 dede L, der — krige. 8 [mir]. 9 [ſie]. — tugenden St. mine L. 10 zöiget — iren. — 5, 1 dirre leſten. 2 habe — binnen reinen St. reihnſte L. 3 mit dem lieben ſpr. 4 kan ſü minre ſelden bart. 5 St wiederholt hier den Abgeſang aus der folgenden Str. 6 velz. 8 irrin. — 6, 1 Min — [w.] die gerehteſte. 3 irre L. der tugende St. 4 tach. 5 reinre wibe. 6 alle der meige daz St. dat gewilde L. 7 glanze v. 8 ſo r. 9 lebten. 10 tugende. — 7, 1 unbeſiden. 2 [gar] unberzigen. 3 ſübede. 4 ich wil ſie unverſwigen. 6 beide fur ſtæte L, die warent ſt. an der n. St. 7 h. nu ſt. ſtrunner. 9 het ſü zü St. mine St. L. küniginne L. 10 ganzer fröiden n. unverdrumet. — 8, 1 Wir ſint daz. 2 geſpros. 3 den lieben St, der lieuer L. l. ſint ir e. L. St. (vgl. 9, 3). 4 würde in iren. 5 umbeh. 6 erin in gem. 7 ſteter ſill' St. 8 inne L. iuwer gewaltig St. 9 tügende manigvaltig. 10 do e. St. erbin ich L. — 9, 1 zöne. 2 mins 3 mit den lieben ſint ir näne (reimt beſſer). 5 des ir lop nu müge g. 6 frowen. 7 het nüt. 8 paradiſe St. L. ein wundere. 9 gelacht L. het — beſundere St. 10 labe.

Dys ſint dye nün vrauwin L. 1, 2 herzen L. 4 do — liedes. 6 minem. 7 minnencl. L. St. enph. 8 ſtunden — iemer. 9 un niemer. — 2, 1 dem — lar : var St. zwolteme L. 2 andere L. 3 mir wart gerunit in min ore L. 4, 5 ich die u. nüt mag ſin. ſwen eht ich. 5. 6 gedenken — leben — inwencken L. 7 unde m. wol verh. 8 milte. 9 ganz r. u, ſchilte. 10 wa w. ie wip man. — 3, 1 ich drigen : frigen St. dryn : fryn L. 2 dirte daz. 3 Er h. [m.] 4 het alles m. 5 wrſtüm L. er ſüre w. do frowen ſ. 6 nü ze dienſte wol ſü. 8 ſölde ich L, ſolt öch St. 10 wenne — wolte. — 4, 1 indorſte — wagin L. Alſo geſtürte nüt gebangen St. 2 die liebe m. 3 wan ich wolt in ſelber langen. 4 ſit mir in. 5 ir (für er) — reiſſe. 6 runſte L. wünſche ebeiſſe. 7 ſtolzer. 8 ahn velzzin L. valſch triegen. 9 [w.] den. — 5, 1 die für du. 2 kans L, ſolt St. 3 ſigenüſte. 4 halſe mir dch den hulden. 6 wen er liepliche gegen. 7 [ime] ſines St, ſins L. 9 ſzbeivalde L. die werdent nie ſo wiſalde St. 10 ime. — 6, 1 Watt L. Jr lant m. d. dritten St. 2 feiſte das m. L. daz iſt St. 3 dem — h. toben. 4 vil m. L. manigen des zü lobende St. 5 intfahn van hime ſien L. Mahtu e. ime ſin l. St. 6 heme St. zuo zien L. 7 deſte milter werden. 9 in ze diende d. an ſ. 10 er entrüwete — 7, 1 Ja g. r. wa St. mine ſibe. 2 helden u. renuet. 3 ſübende ime. 4 er nü het m. ungewennet. 5 Ein ellenthafte witze. 6 ſüt ſin ſp. ſitze. 7 d. minre ſ. 8 ir zü gel. 9 alſe haleit paradiſe. 10 dem — ſieben. — 8, 1 laut mich. 2 ahte den St. deme lebiſte L. 3 zarten St. L. frowen. 4 geſl.

ein h. l. St. gen dŭmine L. 5 Er m. lop v. ime geſ. 6 [l.] vor allen w. 7 lovelich L. lôbelich ze maniger St. 8 vor L. für alle junge St. 9 vor L. 10 verlobte. — 9, 1 von itel tugenden worden. 4 ziert wol ſinen. 5 [dump] einvaltig. 6 werilde L. welte gewaltig. 7 füre in ir minne. 8 ſin : min L. St. 10 in mir L.

XLII (Die vorhergehende Str. aus einem Liede 14 Botenlaubens XIII, 8 iſt in den Leſarten dazu verglichen. Daſſelbe gilt von den übrigen Str. dieſer Sammlung aus den dabei nachgewieſenen Liedern.) 1, 5 ſpigel. — 3, 3 lazze. 8 leide (iſt wohl Druckfehler bei Docen).

XLIII, 3 ſih ih.

XLIV, 2. 6 ih. 4 noh.

XLV, 6 ſih. 7 mein — brih.

XLVI, 1 reigen : meigen. 3 h. dem.

XLVII, 2 mûte. 4 frouet — gemûte : gûte.

XLVIII, 6 iz. 7 ſchinphen.

XLIX, 2 weſent.

L, 5 ſprah — wend. 6 dürfene.

LI iſt Anfang eines Liedes 37 Reimars, Bd. III, S. 319. 2 ſprah.

LIII, 2 unp für unz bei Docen iſt wohl Druckfehler. 3 mih.

LIV, 2 hoh. 4 iren fuze.

LVII, 2 mine.

LX, 1 dühte mih : ſih.

LXI, 1. 3. 7 ih. 4 dih. 6 gewelte iſt wohl Druckfehler bei Docen. 12 wibe hiezen.

LXII, 4 l. denne vrouwe E. 6 vrölicher.

LXIII, 2 zit.

LXIV, 2. 4. 5 mih.

LXV, 1 wunerhlichſte bei Docen iſt Druckfehler. 5 l. Todircundeie, lodircundeie! Erinnert an 45 Walthers XXVII.

LXVI, 1. 4. 6 Ih.

LXVII, 6 gelege (h. geſæge).

LXVIII, 1 ſemmer. 3 ſeldeme.

LXXII, 6 nit.

LXXIII, 1. 5 weſent. 2 tröſtent.

LXXIV, 3 choma. 4 ſchöniz.

LXXVI, 1 Chume. 2. 3 enbiete. 5. 8 roſer.

LXXIX, 4 (h. liehten). varve.

LXXX, 4 fehlt eine Sylbe. 9 das R iſt R (vgl. LXXXIII), Zeichen des Kehrreims. 10 h. ſuezer lip.

LXXXI, 4 ih.

LXXXII, 9 durh.

LXXXIII, 4 wahſent. 5 nah — werben.

LXXXIV, tougenlichen m.

LXXXV, 1, 6 vincula dreimal. — 2, 3 h. wohl der ir da den brif ketrant'. — 3 fehlt die dritte Zeile. — 4, 2 lo für loch (wie he für hoch) reimte beſſer.

LXXXVI, 1, 5 briſt. — 3, 2 nod. 3 wiſt mih din. — 4, 5 mih. — 5, 3 dire. — 6, 1 Iz. — 9, 3 h. wohl bürgelin; oder bluchelin? — 10, 1 unde.

LXXXVII, 2 ih. 6 mine.

LXXXVIII, 1 lieben. 4 ih. 6 vergezzen zweimal.

LXXXIX, 5 h. wol für gar.

XC, 1 Edilen. 2. 8 ih.

CXII, 1, 5 verit bei Docen iſt Druckfehler. — 3, 2 ih. — 4, 4 louſen.

3) Nachleſe. (S. 449.)

45. Walther von der Vogelweide.

6 umm'me. 9 vierve. 10 gelzien nemer.

52. Leutold von Sewen.

2 unde. 8 dine — ſine. 9 ſi blozt — rüht.

118. Marner.

1, 1. 5 hatte. 2 ſhet. 3 ime ſztellen. 5 neh. 6 ſhet. 12 wa dſhe ſingit oder ſahnt. 13 liepde. 14 da ſprechint atzille. — 2, 1 täre oder töre (beides undeutlich) — het — verloren : geſworen. 3 dſhe (ſie geſtrichen) ſnere. 4 ſo wa. 6 ſtruzlin. 7 wa blinde den bl. 10 ſpillnt. 11 verloren. 12 wer — naſme. 13 geligin. 14 berechtren — ſewer berechten. Vgl. Bd. III, S. 327.

126. Regenbogen.

1, 3 tſucker ſüren rohhn. 5 mit der der m. ſtreht. 7 wen ich en an ſe — nener. 8 zhn für ſo. 9 ſtreht — wen. 10 lechghenſt — unſterzen. 11 jo. 13 jo — vor. — 2, 3 want ich en ſe. 4 ſtrehn — en. 6 zhtebrecket. 7 em. 9 lnſten. 10 eren — roter. 11 unwolde. 13 ſemſte -lich daz gr. — 3, 1 Erdelſches. 3 vlohgende. 4 ghebende — ſchouwe (aus ſchowende gebeſſert). 6 wen. 7 drekket — irn. 8 warz luſt wur — wolt e. wehze (meint vielleicht wiſe). 10 vlich : flich : ſtrich. 12 vlitzet meint vielleicht vlihtet. — 4, 1 Wor. 2 der wert dr. 3 wal — pliht. 8 na ore r. 10 Verterven hert buſtern roh. 11 wert. 12 lech bei Eſchenburg iſt

Druckfehler. 13 ſuten. — 5, 3 deme de dar nu h. 4 dene de ſe. 5 hefft he dancken. 6, 7 wor nüe de ſute m. de ſo manichvalt, manige — h. no ſe. 8 wert he innet alduȝ — holden. 9 oreme. 10 den enen — treten. 11 gift ſ. ſcdde. (ſente bei Eſchenburg iſt Druckf.) 12 derde — lilijen. 13 wente ome. — 6, 1 Den enen den — troren krankê. 2 leue (oder lerne). 3 wan — make he ore. 4 ernte. 5 Deme a. deme dar — wal. 6 gewaket lieſt Büſchings Abſchrift — ſal. 7 wert — dal. 8 (l. wier ein). wert ein korter leipen (bei Eſchenburg Druckfehler; Büſching las beiden = beiten?) 9 derde — lilijen. 10 deme w. wal. 11 wore. 12 wert. 13 wor — dar. — Darunter ſteht ein männlicher und ein weiblicher Kopf gezeichnet.

127. Konrad von Würzburg.

1, 2 erin meint vielleicht ergin irgend. 6 ſtriden. 9 initeye — varin. 11 ſenim. 12 dienſt. 13 ſzoner. — 2, 2 ſtuſſiſte. 5 hane, e. der. 9 minnencl. 13 wipiſche 14 mine dingen.

140. Kanzler.

Mit der Sangweiſe. 1, 1. 7. 10 mÿnn. 4 him got ſugen. 5 wo. — 2, 2 ſprechen mÿnn. 3, 4 da. 5. 7 mÿnn. 6 wenn (Muſeum) — wolleſt — ſchenken (Bragur). — 3, 4 nie herdacht. ſine (Muſeum). 8 daȝ leben. 9 (l. wer). won. — 4, 1 mÿnn die. 2 zorne m. 7 mÿnn frü unde. 8. 9 mÿnn. 10 ſal. — 5, 1 war (Muſeum). 5. 7. 8. 9 mÿnn. 7 line (Bragur).

124. Gottfried von Straßburg.

2, 5 müte. 14 hilfe. — 3, 1 Dů. 7 obenen. 8 müȝ. 9 güȝe. 10 herze. 12 ſüȝe. 13 gedanke. — 4, 2 balſemen. 3 blügender. 5 erkriuhte. 8 lieȝ. — 9, 2 ēllu (öfter). 3 entwerren. 5 krafte die. — 10, 5 bernden. 6 gotteȝ (immer). 12 gnaden. (l. ſe). — 11, 1 ſtuden. 8 geboren. 10 ſtunkte erbärmde rein. 11 ſtētiu. 12 ſindende. — 12, 1 Einſſ. 2 gew. noch mager. 4 l. ſazeue. 10 dinne ſ. 14 gotteȝ. — 13, 1 ſterne. 2 erdern. 8 behāte[r]. 10 ſtunde. 14 ſelde (öfter). — 14, 6 h. gewiȝȝeȝ. — 15, 3. 4 ein moter gewan nie ſo rein : bein. 10 entſchwiſchenȝ. 12 getrüe. — 16, 13 ſint. 14 turne. — 17, 12 dem. — 18, 1 bær. — 19, 4 iubelen ſtunden : unde. 12 ane. — 20, 1 betten. 4 ſüȝe. 6 menegen. 8 unmüȝig. 10 blüget : brügele. — 21, 4 rein : gemein. 14 menegem. — 22, 3 zam. 5 lobet dich hiute — lebt : ſtrebt : ſwebet. 8 wilden wagen. 11, 12 hiute. 13 h. bräunder. — 23, 1. 5. 7. 9 hiute. 2 liplich. 3 wiſen. 4 ſwar. 5 lobent. 8 marterer. 10 ſchone : bone. — 24, 1. 3. 5. 12 hiute. 3. 4 geſaget. ſt. 5 lobent d. blügendeȝ. 7 werde. 9 trent. 10 berendiu. 11 got. 13 h. wohl ort. 14 allen kunnen. — 25, 5 hiugenden. 14 erweſte ze höhſten. — 26, 1 vrou[we] iſt immer ſo zu kürzen, hier 4 und 33, 9 ausgenommen. 12 hellent. — 27, 2 höheſt. 8 kunnen h. grüȝ. — 28, 6 ſchöpfer. 11 menegen. 14 güti. — 29, 3 gebeăe ſwer eȝ. 6 menegen. 8 diner gnaden rühte. 12 iuberſtigen. — 30, 7 fröwe. — 31, 4 wirdi ſant. 7 lihte. 8 genant. — 32, 4 ſat. 5 paradiſe : wiſe : amiȝ. 12 künegin. — 33, 2 h. entkunt' deȝ. 10 reine — rein. — 34, 6 frömeden — künege. 10. 12 ſin — zů. — 35, 4 Ah°m 5 menegen. 14 ſin. — 36, 9 wnden wunt. 12 meneger. 13 ſtunde.

132. Frauenlob.

1, 4 ſů (meiſt). 5 won. 11 nie nůr (öfter, auch nie). 12 ſi ſů. — 2, 8 nement. 9 hoh. 12 truhen. — 3, 7 ſchoppel. 18 eiſtüe. — 4, 11 wirdi wol ſa lechlich. 12 ſüſſem. — 5, 6 vatter (immer). 18 haltent. — 6, 17 vor ſpart. 18 brömden. — 7, 7 eilent. 13 ſeiches. — 8, 5 ie in 7 weih. 9 weſent. 13 l. muoter. — 9, 10 rechilt du biſunder. — 10, 7 laſſent. 11 ſchone. 12 welt — gotteȝ (immer). 13 weſent. 14 h. tu. — 11, 1 wirdi. 6 kunt. 12 merkent. 15 ſchöpfer. 18 ſint die dienſteȝ. — 12, 9 nah. — 13, 3 ſint. 5 vinſtert. 6 ſchühent. 11 mitte. 18 volgent mitte. — 14, 1 Merkent. 2 laſſent. 4 rihtent. 5 ſich. 7 fliehent — ſeo. 12 kan. 17 diȝ. 18 eber maſſe = maȝe. — 15, 1 merkent. 12 wartenȝ. 18 kunder. — 16, 1 M fehlt. kerent. 2 werdent. 4 halt. 5 mordent — ſün. 13 müſſin endg. 16 ſülte oder ſüte undeutlich. — 17, 1 W fehlt. 4 won. 6 wird. 7 wider den. — 18, 7 aler. (d. al — unde). — 19, 5 ǎuȝ. 11 veh. 13 durh. 15 ſlat. — 20, 8 durh. 11 lengt mitte. 13 volgent. 15 rihtent. 18 volgent. — 21, 1 J fehlt. 6 mame. 7 urlop dr. mankeien.

70. Der Winsbeke.

27, 1 der Reim forderte rot.

71. Die Winsbekin.

8, 3 ſitte. — 9, 3 man mir — ſtrob. — 10, 1 Gedanke. 5 giht. — 11, 6 triebet. 8 ſchappel. — 36, 8 ſollen vor ſuin punktiert. — 37, 4 ſitte. wiplicher güte. 7 wetter. 8 ſloȝger.

Namenloſe Lieder. (S. 466.)

I, 1, 2 abr. 3 vogiln. 5 wa. 9 troſt — koren. — 2, 2 in. Vom Kehrreim iſt hier, wie Str. 3, nur We we. ꝛc. gen mir wiederholt. — 3, 9 miñ ſcheint = minne; dann könnte auch lucnet beſtehen. Docens Vermuthung nun (wäre nune) iſt unſtatthaft.

II Bl. 14a: neben Oetters Abdruck (O) habe ich eine Abſchrift Büſchings (B). Beſſer werden die drei Glieder der Str. gleich vertheilt, je zu vier Reimzeilen. 1, 1 künſten. 4 nu für den B. (beſſer). 6 O will dar für daz, das auch auf lop gehen könnte. 8 wen lieſt B richtiger tuen (= tuon). ſin 8. 9 eʒ für ſi; 10 ſwerich; 12 langeʒ fehlerhaft bei O. Für zuhe lieſt B ziehe. — 2, 1 hor — geſchliezen erklärt O: höre! — gezieret. Jenes ſcheint aber eher = hoher. 2 cron. ſcoznen O. 3 zaht, wie O für zahe will, ſteht auch bei B; ebenſo 10 war für welt. 4 ſchal. 5 ter O. 6 rät. 8 zñ — wizze. (ein' = einer B, beſſer, und wohl dran = bramen, für drun zu leſen). 11 geſchbyſte. 12 denn — erbſten. — 3, 2 weiſti. 3 minnenelich. 4 ſwenn. (gemonte O.) 5 dar für clar, berichtigt O. auf B. 6 aradel B. 7 ſüchʒ. 8 w'dikeit B, wurdikeit O. 11 tr, wie O für ter will, hat B. 10 ſwenn.

III Aus derſelben (nicht Oetters) Hdſ. Bl. 14b, durch Oetter abgedruckt, und von Büſching abgeſchrieben. 1, 1 zei B, zein O. 2 hoh. 6 an. 7 vrei. 8 rät. 9 herz ſteht über ſel geſchrieben. 14 minẽ B, minen O. 15 nizzen B, nizzẽn O. 16 genôde. 17 tugden B. 19 ſchol. 21 ſchrime B, ſchrune O. — 2, 7 an. 9 morgent. (vore: none O.) 14 geuerde: werde. 15 ſchöpfer. 19 hilfe B. 21 wôre.

IV, 1, 2 criſtinheit. 3 airi (meiſt i für e in den Präfixen und Flexionen, doch meiſt nur, wenn noch ein Konſonant folgt). — 2, 1 Willezinn porta. 3 ware. — 3, 2 himiliſ. — 4, 1 iemir. — 5, 1 herre. 2 die. 3 zi (immer). — 6, 2 erʒ irchame. 4 irſcracht. 6 iemir n. gebare. — 7, 3 brac. 4 niet (immer). — 8, 1 allein. — 9, 4 zd (meiſt d für ů = uo). 5 wie. — 10, 1 nemme. 2 gilobe. 4 virlogin. — 11, 4 vindeſt. — 12, 2 rôwe. 5. 6 meniſcheit — meniſcliche. — 13, 1 deie. 2 gnadich. 4 gilobe — beidiu.

V ſteht vor den ähnlichen beiden Liedern oben S. 441. l. vünf. 1, 1 blůt. 4 wôrt. 10 menʒ. — 2, 5 d. ez. — 3, 1 gottes. 3 ſie zu gotte. 8 die. 11 dâ dette. — 4, 1 ſû. (l. die man habent die). 2. 5 dâ man. 3 enzlûg. 5 ſi. 6, 8, 10 ſâ. — 5, 10 ſi.

Druckfehler,

meiſt unrichtige Aenderungen, Zuſätze, Auslaſſungen und Verſetzung bei Bodmer, Müller u. a. Ihre wirklichen Berichtigungen weiſen ſich in den Lesarten. Uebergangen ſind aber dort, wie hier, die richtigen Auflöſungen ü und iu für ů; uo für ů; ue für ů; ou für ŏ; ouw für ow; iuw für iw; und, unde für vn, vñ; überhaupt u für v; v für f; i für ı; k für c, ch; z für c, ſ; tz für z; die Verdoppelung oder Vereinfachung der Mitlaute innerhalb; daz für dc; der für d'; ê für en, em: oder faſt alles dies auch umgekehrt. Unter Bodmers Druckfehlern (Bd. I. II) beziehen ſich die eckig eingeklammerten Stellen auf Benecke's (B) Ergänzung, aus Goldaſts (G) Abſchrift, auf welche hier auch manchmal noch Bezug genommen iſt.

Erſter Band.

1.

I, 1, 3 Daz. 4, 6 wiſe. — II, 2, 9 niemen.

2. Kiunig.

I, 1, 9 ungemuote. — II, 2, 6 tugendlichen.

3. Kiunig.

I, 6 man in. 2, 6. 7, 1 diurre (für dürre). 3, 3 wald. 11, 2 ſeiten. 12, 3 kiune (für kůne). 7 wiue (öfter). 13, 2 kiunig (oft). 4 kiur. 5 ſwaz (für ſwe). 14, 2 ſtarche. 3 die. 15, 1 minie (öfter). 18, 4. 5 wo. 19, 4. 5 die. 20, 5 mag. 23, 6 durh. 24, 1 da. 2 tiuren. 27, 3 richbrefr. 5 tugend. 34, 6 durſtu. 36, 6 ſie - gezemen. 37, 2 edeln. 6 ſpotent. 39, 1 ſolt. 6 ſtunde (öfter). 40, 6 Sun. 41, 6 tiufel. 43, 6 iemmere me. 44, 4 ſtu.

4. Kiunig. Liſte Wenzel von Behein.

I, 2, 1 liebe. 3, 5 wiſt. 10 die. 4, 9 daz (für de: eſt). — II, 1, 9 brechen. 2, 6 muoſt. 3, 1 gewünſchte. — III, 2, 1 tougent. 3, 2 geht.

5. Herzog.

I, 1, 6 iht. 3, 4 muſe. 5 mih. — II, 1, 2 brehtu. 6. 8. die. 2, 10 da. 4, 5 ſchalkeme. 8 herz.

6.

I, 1, 4 ſi. 2, 7 entzunt. — IV, 1, 3 all. 2, 2. 4 guetes : muetes.

7. Liſte Milen.

I, 2, 4 du. 3, 4 browe dich. 7 oder. — III, 1, 6 ahch. 2, 1 ſolte. — IV, 1, 1 liebe. 2, 4 lieb. 7 wie. — V, 1, 3 alleine. 10 dieſew. 2, 4 ſib. 7 lutter. 11 berſiglen muoſſe. 3, 12 lebt. — VI, 1, 3 kummer. 7 hât. 2, 4 herz.

8. Der fehlt — Anhalt. Liſte Anhalte.

I, 1, 2 vogelin. 4 dar. 2, 2 tragen. 3, 1 mechten — loube. 5 wolfe (für wolue). — II, 1, 7 miundel (öfter). 2, 8 minne.

9.

I, 2, 3 verwundt. 4 tugent. 3, 1 liehâ. — II, 1, 7 harba (anſtatt harba harba). 2, 3 erharte. 3, 1 grueſte. — III, 1, 2 vogellinnen. 3 frowent (für fröiwent). 5 darunder. 7 iemerlich. — V, 6 fehlt ſin. — VI, 3, 6 eſt ez wol. 4, 3 hoh. — VII, 3, 5 ſon noch beginne. 6 ſi ſige. 4, 5 entzwiſchent. 6 denne. — VIII, 1, 5 tic. 9 ein d. w. 3, 7 und 8 ſtehen verkehrt und Kehrreim Genade u. ſ. w. iſt überſehen.

10.

I, 2, 2 gediene. 4 mich. (bei Goldaſt richtig). — II, 1, 8 mocht. 2, 1 ſtehe. 3, 8 durh. — III, 2, 7 huſe. 4, 3 harte rehte. 5, 6 ſere. — IV, 3, 4 ſin. 6 fröiden für freuden. (öfter). 8. 9 noh. — V, 1, 3 ze werdenne. — VI, 1, 11 er (iſt punktiert und durchſtrichen). 2, 2 bringen. — VII, 1, 6 dur. 9 durh. 3, 3 ruiwe (für rüwe).

11.

I, 1, 3 bluet. 2, 5 muote. — II, 2, 10 nach. 3, 9 roſen. — III, 5, 8 ſend. — IV, 3, 8 wib. — VI, 1, 9 were. — VII, 1, 1 ſihten.

12.

III, 1, 6 meſſe. 2, 10 daſ. — IV, 3, 5 guote. 6 fehlt ganz. — V, 1, 13 im (für nv). 3, 6 Tilge. 8 Werche. 5, 11 an. — VI, 1, 4 ſueſſe.

13. Friedrich.

I, 1, 1 ſie. 2 ſchowe (für ſchöwe) 10 nahtegalle ſang. 2, 3 bi. 10 frowe (für fröwe). 4, 4 puſſe. 5, 1 ze guoter. 2 mich.

14. Liſte Otto von Botteloube.

III, 2, 4 behâter (für behäter). — V, 1, 5 dieſen. 2, 1 ſueſſe. — VII, 1 beſchowen. — VIII, 2 minem. IX, 5 zuo. 8 war. — X, 8 Szwie. — XI, 2, 6 ſorgen. [7, 3 ſie. 8, 5 noch. 10, 3 das k iſt deutlich. 5 eben ſo deutlich nv — ſi. 11, 4 deutlich ſeret. 12, 4 nach. 15, 4 wart (t iſt punktiert). 16, 3 verbunden G. 23, 1 entſtille. 6 : 7 truwe : ruwe. 10 ſteht deutlich not. 25, 16 Zârnen. 26, 8 truwen. 29, 2 ichs G. durh. 31, 3 deme. — 32, 1 entbindet. 35, 3 entſcheide. 37, 3 kuniginne. 38, 2 zellen. 7 ſiſſe.] — XII, 2, 1 himmel. — XIII, 1, 3 warn. 6 danne. 7 ziten. 2, 6 erdurfen. 3, 6 fliuhtekliche. 7 giht. 10 nimme. — XIV, 2, 2 ſo fehlt. 12 mir fehlt.

15. Liſte Marggrave.

III, 2, 7 hume (e iſt punktiert). — IV, 2, 1 lib. 3, 8 lachen dem. — V, 2, 1 gar fehlt.

16.

I, 2, 9 fürcht. 4, 9 uf — III, 1, 2 wunſche. (öfter). — IV, 1, 1 mueſte. 2 kuniginne. — V, 2, 8 ruiwe. — VII, 1, 7 wend. 3, 6 die. — IX, 1, 12 geluete. — XV, 3, 2 nibel (öfter). — XVI, 2 die. XVII, 1 Wie. 7 da. — XIX, 4 und. — XXIII, 2 durch. — XXIV, 1, 7 diu. 2, 2 eine. 2 ſchonin.

17. Gotfrid.

I, [1, 10 libun. (liebûn G.) 4, 1 Frowen. 10 hoch G. 5, 2 nach G. — II, 1, 4 mehen. 2, 3 ſummer. 3, 2 dâ G.] 4, 1 lieb. (b iſt in t gebeſſert). [5, 7 enbint G. — III, 1, 1 emphahen. 2 mehen G. 2, 8 lachelîche. 11 entbinde. 12 winde. 13 ſint. 3, 5 enmüete G. 13 luſtig. 4, 3 die. 11 ſorgen. 13 iemer. — IV, 1, 2 du. 4 beide G. 6 hâre.] 2, 3 ſolte. [3, 2 min.] 4, 6 fehlt. — V, [1, 7 im. 3, 4 ſâhen G. 8 una. 4, 6 un für uñ öfter). 8 âne den. 5, 4 werde.] — VI, 2, 2 lieblich. [3, 1 kann. 4 muß. 4, 6 hat B. — VII, 1, 2 och. 4 gehôre. 5, 6 fehlen G. 2, 1 trûreclîchter. 4 herze G. 3, 2 ſenneclîchem. 4, 6 [illegible]. — VIII, 1, 3 entkleidet G. 2, 3 dien fehlt G. 4 du leſte. 4, 5 ſwer G. — IX, 2, 5 weinet. 3, 1 minneklîche. minneklichen : riechen G. 5, 10 truwe. — X, 1, 3 ſtunt. 2, 4 himmel. — XII, 4, 4 herz G. 5, 1, 3 grueſſe : ſueſſe G. 5 tôtlîchiu G. — XIV, 1, 6 horet G. 2, 7 ſorgen. 4, 8 gemâßte. 12 ſuſſe. 5, 1 ſol. — XV, 4, 6 daß G. 5, 9 ſolde G. — XVI, 1, 2 ſüſſe G. 6 un. 2, 7 Mine. 3, 2 entbunde. 3 werde. 9 muſte. 4, 1 ſüſſe. 5, 4 minekl. — XVII, 1, 5 gewalte G. 6 du. 7 minekl. 13 trôſteinne. 2, 8 ire. — XVIII, 1, 4 ſtunt G. 6 meigen. 3, 6 noh G. 9 uber (für iuwer). 4, 3 zu dir. 5, 2 creature. 4 zu. — XX, 2, 2 durch G. 3, 20 min. 4, 7 mine. 20 iammer.] — XXI, 1, 1 zungen fehlt. 10 roten. [2, 1 entſprungen G. 7 min. 3, 5 luſtig. 4, 2 di. 5 fehlt. — XXII, 2, 1 ſtunt. 5 vogellîn. 10 iammer — der. 4, 2 iammer. — XXIII, 2, 6 leid. 11 tât G. 3, 8 fehlt G. 4, 6 herre G. — XXIV, 1, 5 den G. 2, 4 hoch G. 5 doch — noh G. 4, 3 ſeldenbere G. 6 ſi fehlt. — XXV, 4, 12 nah G. XXVI, 2, 2 beſchah G. — XXVIII, 2, 4 durch. 5 manges G. 3, 5 menſchen. — XXIX, 4, 4 ir fehlt G. XXX, 2, 1 krug. 10 ſmerzen G. — XXXII, 1, 4 ſiehe. 2, 6 fluchen. 3, 3 daſt (für de iſt). 9 [illegible]. 4, 6 here. 5, 3 macht G. — XXXIII, 1, 9 die. 2, 1 Ein. 6 [illegible] te G. 7 trûreclîchere G. 8 macht G. 3, 2 ſi in. G. 5 ſih — noch G. — XXXIV, 1, 1 ſicht. dâ G. alwen. 2, 10 truteleht. (öfter). 3, 1 roſe. 5, 1 was G. — XXXV, 2, 5 und den m. G. — XXXVII, 1, 7 wirde. 2, 1 Süſſe G. — XXXVIII, 1, 2 wunekl. 3, 8 wirt G. XXXIX, 3, 2 treibet G.] — XLI, 3, 1 Si er ſprach. [XLII, 1, 3 ſüſſe. 5 iſt in in. 7 dur. 2, 5. 6 truwen. XLIII, 2, 3 muß. 4 durluhtig. 6 mehe G. — XLIV, 1, 2 vogellîn G. 2, 5 wende. — XLV, 1, 3 ſchôwent G. 10 mâ G. 2, 4 ſinen. 3, 2 fehlt G. — XLVI, 2, 3 hert G, wunekl. (für wunekl.) 14 ſummer. 3, 1 De. 2 ſummerſ. — XLVIII, 2, 2 die. 3, 10 noch. 4, 1 ungetruwen. — L, 1, 2 bekumbert G. 3 alle G. 5 mir.]

18. Grave.

2, 8 : 10 dike : ſtrike.

19.

I, 3 han. 15 diene. — II, 2, 8 vil guete. 3, 6 niemer. 7 ſtrike. — IV, 10 hende. — V, 1, 10 zuder. — VI, 1, 7 roſen roten. 2, 2 uf einem.

20.

I, 3, 3 hune. 5, 4 lieben. — II, 2, 10 de ſol. 3, 10 ſich fehlt. 5, 8 gar fehlt. — V, 2, 9 hat. 3, 10 daß m. trôſte. — VI, 2, 7 erwecket. 3, 10 brechen.

21.

I, 2 wirken (für l'rden). 4 wiſſe. 11 gewirzet. 3, 4 lib. 8 uns. 9, 10 uns. 8, 1 uber. 9, 2 niber (öfter). 10, 8 do. 11, 1 wiß. 2 hat. 4 geluſte. 5 ire wiſſe. 13, 5 fueſſen. 15, 8 muoſſen. 19, 9 klunden : ergriunden : begiunden. 20, 4 glout.

22. Liſte Klingen.

I, 1, 2 mir. 5 ſoit. 4, 3 die. — II, 1, 7 ſueſſe. III, 1, 1 gruene. 6 noh. 4, 3 kluſſen. — IV, 5, 1 brennet. 6 merzen. 6, 6 ſnoſſen. — V, 3, 2 wunſeye (öfter). 6 ſoge — hiubſchen. — VI, 1, 3 liebe. — VIII, 1, 2 lieben. 3 dar uf. 7 ſende.

23.

[I, 1, 1 frowe. 2, 6 ſprechen. 4, 2 gânde : bânde G. 5, 6 huget. 10 ſit. 7, 6 kunde. 8, 6 hier G. 13, 6 müſſe. 16, 6 leigen. 21, 25 are. 22, 1 wunder. II, 2, 1 beſchehe. (he iſt punktiert). 3, 5 darumbe G. 4, 10 dur (für di iu) G. 6 7 truren. 11, 3 ich ich. 13, 1 in ir. 17, 1 ich fehlt G. 7 [illegible]. 8 menie G. 21, 3 kumbe G. 22, 5 dennoch. — III, 2, 4 würde G. 4, 3 ſchâden zucht G. benommen : vernommen. 5 wan G. 6, 1 liber. 8, 3 machen G. 10, 3 Albrecht G. 14, 1 tumber (für tumbe). 6 ſenc. 15, 1 erlach G. 8 [illegible]. 4 di. 19, 5 lobelicher. 20, 2 wie were. 4 hat fehlt G. 23, 5 gôber G. — IV, 2, 1 gehe. 14, 2 herzeliche G. V, 3, 1 wie G. 5, 1 auch G. 7, 1 mine G. 19, 2 tuſend G. 22, 6 wol fehlt. 8 minne. 24, 6 do (für de). 25, 1 nit. 27, 8 helfer G. 32, 4 geſobten G. 33, 6 den l. G. 36, 1 ſtrenden. 3 minneklich — enſtan. 37, 3 mit ir. 41, 5 ſolcher not [ſol] G. 42, 3 daß G. 44, 3 zallen G. 7 ſigen. 45, 6 welt. 46, 1 hoh G. 53, 3 die G. 54, 8 valſchen. 55, 2 dage. 57, 2 mener G. 5 Daß (für d'). — VI, 3, 1 Wa din G. (Benecke ſetzt hinter gît noch ane hinzu). 5, 5 den G. (für de). 4 ruwen. 7 volrelt. 6, 1 bezeichnet G. 4 noch. 7, 6 himmel 7 git. 10, 1 margerite. 11, 1 wolde : ſolde G. 3 kunne G. 12, 5 berichte. 13, 5 wol G. 14, 1 ſaß G. bue. 4. 15, 5. 6 noch G. 16, 6 begnadet G. 17, 4 tremândane G. 19, 4 git. 6 tambur G. 21, 5 dâ. 18 nit G. (Benecke ſetzt hie). 21 zu. 23, 7 dem dur.] — VII, 1, 3 die. 5 ir fehlt. 9 trure G. 2, 4 wole. 8 herze. 9 alſo. 3, 8 herzen. 9 verenden. — VIII, 1, 6 werde. 2, 5 munt. 6 dar (für gar). 8 der nâgert. 3, 4 mit ir G. 7 ſang. IX, 1, 2 ſinge. 3, 2 dil fehlt. — X, 1, 1 minneklichen. — XI, 2, 4 werde. — XII, 1, 6 in. 2, 6 abend. 3, 1 ſinnen. 5 daß iſt. — XIII, 1, 6 werden. 3, 4 herre. — XIV, 2, 7 fehlt. 3, 3 alß — ſchier G. 4, 1 werde. 5, 1 fraidelich. 4 e de. — XV, 1, 2 de. 7 ouwe. 10 mir fehlt. 2, 4 herze. — XVI, 1, 2 werlt. 6 mugent G. 2, 1 tugende. 3, 6 mugent G. 4, 1 und.

24. Liſte ein Bredier fehlt.

[I, 9, 2 mus G. 11, 4 le. 12, 4 näher. 14, 3 unter. 15, 2 ſummer. 19, 4 mir. 21, 4 ſtme. 23, 3 kommen. 24, 3 vernommen. 25, 2 dieſen G. 26, 2 ſummer. 27, 4 weite G. 29, 4 dunket G. minechl. 31, 4 froide. 33, 3 minechl. wer G. 36, 1 nicht G. 2 meiner.] III, 4, 4 ſinn. — IV, 4, 1 buchſtchen.

25.

I, 1 2 ſueſſe. 4, 4 do. — II, 1, 5 ſueſſe. 3, 1 ze leiden. — IV, 1, 1 Ich. 3, 7 dinen.

26. Kiurenberg.

4, 3 Kiurenbergers. 6, 1 alleine. 7, 1 wol. 11, 4 minneſt du. 12, 1 bringe. 13, 3 dine.

27.

I, 2, 4 muſten. 3, 6 ries. — III, 1, 2 vergangen. 3 ubent. 2, 1 hold. 4 halt es. 4, 1 vogelin. 4 gedanken. — IV, 1, 1 ſteune. — V, 1, 9 miſt G. — XI, 3, 2 werlt. — XII, 1, 4 ſtuerman. 5 gerlffen. — XIV, 1, 6 lange.

28. Liſte Ollers.

[I, 2, 1 fröide G. 2 ſchöne G. 5, 4 daſt. 6 darum. 10 heifelich. 7, 6 unter. 7 minne. 8, 3 an. 10, 13 des G. 11, 1 du G. 3 nie G. 13, 2 entſtunde G. 14, 3 munen. 18, 10 ſüſſe. 19, 1 Möhte G. 2 als e G. 7 geſehen. 9 iſt es G. 20, 11 minem. — II, 1, 2 ſummer. 3, 6 du G. 5, 2 mehe G. 7, 3 maniger G. 8, 3 war G. 9, 1 ze weres G. (für ze w'res). 6 mich G. 11, 1 ſelber G. 3 tün in. 15, 3 twingen. 18, 5 güden. 19, 2 mit G. 20, 1 liehte. 4 welte G. 22, 3 geſundeſt G. 8 gewinn. 23, 1 die. 3 erſtanden. 5 des G. (für de). 25, 2 anders G.] — III, 2, 6 die. 5, 4 diſke. 6, 2 werlde. 9, 1 unzweifenlichen. 19, 2 wol. 21, 3 mine. 23, 1 ſeneliche. 24, 4 in ie (für mie). 25, 6 ſorgen.

29. Tuſen. Liſte Tinſen.

I, 1, 7 ſueſſi. 8 wünſcher. — II, 1, 1 Jah (für Ich). — III, 2, 8 noh. 9 ie fehlt. 3, 6 zähtenlic. — IV, 3, 7 wider. 4, 1 Nu (für Wil ſi).

30.

I, 1, 13 ſaladariturel. 2, 4 ſueſſe. — III, 1, 1 Wih. 5 abent und den.

31. Liſte Hamle.

I, 2, 5 trurie. 11 nahe. 3, 3 herzen. 12 ach. II, 3, 7 geneget. — IV, 1, 12 zwei. — V, 1, 6 getroſter. — VI, 2, 5 manens.

32.

[I, 2, 6 der G. 3, 4 ſummer. 8, 3 trüg — welte G. 11, 2 einen. 12, 3 mengen. 14, 3 entgelte. 6 dete (e punktiert) : tete. 7 zuhte G. 15, 16 ſwaher. 18, 4 ſwen. 8 mir hat G. 21, 1 ſwa. 22, 7 donner. 24, 4 genedicliher G. (für genedecliche). 5 antwurte. 25, 8 gelige u. G. 26, 4 misſwende G. 8 gelde G. 27, 1 werk des G. 28, 8 niene. 29, 1 eyme G. (für eine). 8 liehte. 36, 3 ſolde G. 39, 2 deſt. 43, 1 Da G. 3 fehlt G. 46, 6 im wol G. 7 des G. (für de). 47, 6 ſolde. 49, 7 dute. 51, 2 ſie G. 3 deſit. 53, 2 gewinne G. 55, 8 jare G. 56, 5 feiten. 6 doch]. — II, 1, 7 bette. 2, 3 wund. 5, 7 die. 6, 3 mir.

33. Mure.

I, 1, 5 blind. 8 ſliuſte : kluſte. 2, 3 geht. 5, 4 werdern. — III, 1, 1 ſinne. (ne punktiert). 2 vollenden. 7 die. 2, 3 wolt es.

34. Liſte Morunge.

I, 1, 3 lat — ganz. — II, 1, 8 leiden. 2, 2 minge : tunge. 3, 11 unſenfte. — III, 3, 2 klagende. 3 die. — IV, 1, 1 ſchwebender. 3, 3 tuender. 6 tom (für ob). 4, 4 nahe. — V, 1, 1 maniger. 3 ie ein. 4, 7 verlor. — VII, 1, 2 leit vollendet — ſi. 3, 9 ich verkl. — mer. 4, 4 ziehen. — IX, 2, 9 die. — XI, 3, 8 ſlan. — XII, 4, 5 guete. 5, 5 minneklichen. 6 Jane. — XIV, 1, 1 graſliche. 7 werlte. 4, 6 ein. XVII, 2, 1 vil fehlt. 6 diener. — XVIII, 1, 1 fehlt G. 5 ie fehlt. — XIX, 2, 4 geſchuef. — XX, 2, 6 entzwein. — XXII, 1, 6 kunigriche. — XXIII, 2, 8 antwede. — XXIV, 3, 1 und ſwas. — XXV, 2, 2 geuvent. 3, 9 ſi ich. — XXVIII, 2, 1 ritter. — XXIX, 1, 4 an lange fehlt. — XXX, 1, 5 troug. 3, 4 erkenne. — XXXI, 2, 4 die. 6 meine.

35. Liſte Limpurg.

I, 3, 7 ſolt. — III, 2, 5 ſueſſe. — IV, 1, 1 geſchreyet : geſreyet. 4 och. 3, 1 kuniginne. 2 uber — wider (für uber). — V, 1, 2 meye.

36.

[I, 2, 5 mir. 3, 2 mine (für iamers). 3 har. 6 viel. 20, 5, 6 er mir hernach (für er. mir har. nach). — II, 1, 1 Sumers. 2, 3 vogelin. 4, 2 die. 5, 1 winter (für winder). 6, 4 ſoup berichtigt ſop. 9, 3 fehlt. 14, 7 bit (für bis). 17, 1 rehten. 20, 1 blündes berichtigt bluhendes. 23, 3 gegenden. 24, 4 din berichtigt die. 26, 6 den dr. 32, 1 ſih. 36, 7 ane. 10 in (für ie). 38, 3 den. — III, 2, 6 viel. 5, 4 du. 6, 3 liehte. 6 des. 7, 4 dü für dien. 21, 3 im. 6 des berichtigt den. 31, 7 zähre berichtigt zuhte. 32, 9 un berichtigt um. 33, 3 tugende. 37, 3 getrange. 38, 3 noh. 43, 3 agneſe. 45, 3 zu. 49, 3 das fehlt. 50, 3 hulſe. 51, 3 den (für de). 6 heja. — IV, 1, 10 ſüſſe. 14 ſüſſen. 4, 4 alle grüne. 8, 8 in. 11, 9 dü. 13, 4 die. 14, 2 biſunder (für bi ſunder, was bleiben kann). 6 ſeneden (für ſenede). 10, 11 [illegible] : diſe. 15, 7 enbir berichtigt embir. 17, 8 de. 18, 1 zu. 6 ſelke. 19, 17. 18 das herze min unmeret. 20, 11 ſelche. 23, 8 den für dē. 26, 4 das für dc. 28, 6 innen. 29, 1 lieben. 3 minnen berichtigt minen. 34, 4 zu. 35, 8 wurde. 36, 1 ſupfe. 7 noh. 38, 9 gerne. 39, 8 herz. (6—8 iſt wohl ſo zu beſſern: mir pine din mine min ſ. h. d., und dem gemäß auch 1—5 vierreimig abzuſetzen, um ſo eher, da hinter da kein Punkt ſteht, und wale iſt leicht in twale zu ändern). 40, 2 noh. 6 der (berichtigt B). 42, 2 lunge. 7 min berichtigt mit. 47, 8 güten. 49, 9—11 eren den meien, ſ. und reien — zwien. 50, 3 reien. 7 heja. V, 1, 2 aller dr. 3, 2 den (für dē). 4, 2 reine (für reinē). 4 mich. 5, 3 (ſi ſi für daz ſi lieſt die Hdſ.) 4 daz. 15 ſul. — VI, 2, 4 tougelichen. 6 fröide (für

frôite). 6, 6 herzen. 9, 5 fender. 12, 5 wan berichtigt
wand. 14, 4 ſol — VII, 5, 6 frôwe m. herzenlich.
6, 2 ſüge. 4 bejn. 6 leiden (für leidě). — VIII, 2, 1
der fehlt. 7 tragen. 3, 4 noch. 5 frôide. 13 die fehlt.
IX, 1, 2 liehte. 3 werlte. 5 den berichtigt der. 6 den.
7 frôiden. 8 nur fehlt richtig. 2, 2 liebe h. dike. 3 ge-
wunſchen. 6 dike. 7 ſüſſe.] 3, 2 ſich iſt neigt uſ. 3
hat zerſpreitet fehlt. [4, 6 wie dein w. zu. — X, 1,
11 di der. 2, 1 klag. 9 ir für mir.]. — XI, 1, 7 die.
9 ſang. 11 doch. 2, 1 Here. 3 das. 4, 4 Nu. 7 nie-
men. Kehrreim Das erhorte. 5, 1 begunte. 5 ſueſſe. —
[XII, 3, 5 blos berichtigt bluſt. 3, 2 ſchone — gebarn.
4, 6 grimelich. 5, 9 ſuſ. — XIII, 1, 4 bûrren eiſen
für bûrrě eiſe. 2, 5 die. 7 ſolchů. 3, 8 jagt. 4, 8
frôiden berichtigt fröden. 5, 2 kunden. — XIV, 2, 3
tag. — XV, 1, 2 arebeit. 2, 1 grûſte. 6 tougelich.
7 grûſſe : ſûſſe.] 3, 5 liebere. 7 bin. 8 liben. — XVI,
2, 1 allen. [4 di. 10 urloub berichtigt urlob. 3, 2 mûſte.]
4, 3 ſtruche. 5 fehlt die Veränderung des Kehrreims;
B wiederholt ihn. — [XVII, 1, 9 mit ſuſt ie. 3, 7
die. 5, 5 weren : emberen. 9 min. — XVIII, 1, 6
mût. 10 ſich. 16 acht. 2, 8 mich. 3, 4 herzelichen.
4, 3 bette. — XIX, 2, 2 du. 5 fehlt. 6 des für der
iſt richtig, und der Vorſchlag im Text unnöthig. —
XX, 1, 2 ritter. 2, 2 erſchrak berichtigt erſchrac. 4 mi-
nen armen für mine arme. 0 gar fehlt. 3, 2 kuſſen.] —
XXI, 1, 6 vogellin ſueſſe. [2, 1 liehte blûmenzît. 3, 6
liebe für liebě. 7 grûſſe. 15 viel.] 4, 11 ſchone. 5, 9
han. [11 ſûnden. 15 ie für ich.] 15 getrûwen für ge-
trûwě. — XXII, 1, 3 tougelichen. 3, 1 tugent. 6 mei-
zen. 7 geliſe. 10 den. 3, 5 allen für allě] — XXIII,
1, 3 prûve. [rihten. 3, 1 tugenden. 5 loſe. 5, 5 du. —
XXV, 1, 5 meinen. 7 wer. 2, 4 herzeliche. 3, 11 wirt.
4, 9 derer zorn für d'er zorn. 5, 2 arebeit. 9 lieben. —
XXVI, 1, 2 kindl. 8 lat berichtigt lett. 4, 1 minnen. —
XXVII, 1, 6 noch. 2, 1 aldû. 3, 5 itewiſſet. 5 zewâre.
4, 6 mût. — XXVIII, 1, 9 den.] 11 minne [ſtriben.
2, 9 gûte berichtigt gute. 10 den. 3, 11 roten. —
XXIX, 2, 8 minen für minĕ. — XXX, 1, 12 ſtete.
2, 2 frôiden.] — XXXI, 1, 9 der einen. [2, 2 ach-
tet. 3 den für dě. 3, 3 frôiden. 10 wol hinter wen fehlt,
berichtigt. 4, 1 hab. 5, 8 den. — XXXII, 1, 5 den.
12 wunne. 3, 10 ſam für ſă. 4, 7 min. — XXXIII,
1, 14 ez fehlt 2, 8 aller für al der. 3, 5 wurde. 4, 5
geliche : riche berichtigt gelich : rich. 5, 5 frôide. —
XXXIV, 1, 6 lebrige für lang, zum Reim auf lige, iſt
ganz unſtatthaft, obſchon der Reimpunkt hinter lige ſteht.
2, 2 müſſen berichtigt muſſen. 3, 4 Nu. 10 rehten für
rehtě. — XXXV, 2, 5 herzelichen für herzenliche. 9
mere für me. 3, 4 da ergänzt. 6 in berichtigt im. —
XXXVI, 1, 2 ſo für das. 5 tougenliche berichtigt togen-
lich. 2, 12 ich für in. 3, 3 lieber. 4 ſlafe. 8 wurdent.
XXXVII, 1, 5 ſinget d. in. 4 herz. 3, 2 here. 3 die.
neſt. 5 wünſchet. 6 herz. 3, 4 minneklich für minne le-
ben. 5 noch hinter ieh ergänzt. 6 troſte. 4, 6 minnek-
liche. 5, 3 alſe. 6 not ergänzt. — XXXVIII, 2, 9
den. 4, 7 ſchonen. 8 die. 11 machen. 5, 7 nicht als
fehlend dem ett; ſtatt z'aller Zit. 10 dă. 14 wirt. —
XXXIX, 1, 9 aldû für al dă. 2, 5 umb ie huſden.
9 noch für noch. 3, 6 geſtalten berichtigt. 9 ſicherliche
desgl. 15 du. 4, 3 in ergänzt. 11 der wil lieben. 15
ſelden.] 5, 3 ſo — truwe. — XL, 2, 1 truwe : gewere
berichtigt. 8 mine. 3, 6 mich. 9 rûhte. — XLI, 2, 1
tummer : kummer für tumer : kumer. 5 reinen für reině.
6 -lichen für liche. 9 liehten für liehtě. 3, 3 ſmahen
alſo. 4, 7 nach. 9 ſie. 5, 2 minneklichen. 7 landen.
9 ſie. — XLII, 1, 12 rûmen : blûmen ſten. 2, 2 die.
5 ſi erbalt. 8 zaſſen für zaſſě. 15 mich. — XLIII,
1, 10 ſele. 2, 3 ſach. 6 tugende.] 8 ſint. 10 ulwer.
12 tuont. 3, 5 ſin an. 6 loſer. [rûrte]. — [XLIV,
1, 12 loſen. 2, 12 rûmerere. 14 unberſchamt. 3, 5 ſi
fehlt. 9 minnerlin. — XLV, 1, 2 den für dě. 5. 6
als umb das, das ich ergänzt. — XLVII, 1, 9 getro-
ſten. 2, 2 rot fehlt. 7 bin gar. 3, 5 geſchah.

37.

IV, 4, 8 himmel. — V, 1, 7 troſte. 3, 7 alſo.
9 Das. 4, 8 mich. 5, 2 werden iemer. — VII, 5, 7
nienan. 9 doch fehlt. — VIII, 3, 6 enrouche. — IX,
1, 4 groſſen. 4, 7 ſo. — X, 2, 10 verban. 3, 12 zal-
len ſtunden (iſt in zaller ſtunde gebeſſert). — XI, 2, 2
frowen. 6 wûtende. 4, 6 werlte. — XII, 1, 7 han.
3, 8 werlte. 4, 6 ſo. — XIII, 3, 8 werlte. — XIV,
6, 8 da fehlt. — XV, 2, 3 ſtme. — XVIII, 5, 3
danne. 4 tuone. 6 zucht. — XX, 3, 4 troun. 4, 6
andersmar. 5, 2 um. 5 tuot. — XXI, 1, 3 niender.
3, 4 gehulf. 7 kinderſpil. — XXII, 3, 7 um. —
XXIII, 3, 7 ſeite. 5, 2 nieman. — XXV, 2, 1 durch.
XXVI, 3, 3 ichs in. 5, 4 unſelde. 5 nienen. 6 leſſe.
XXVII, 4, 4 bi er. — XXVIII, 2, 5 Gottes. 3, 7
Gott. — XXIX, 1, 5 wanne. 6 me. 8 meren. —
XXX, 3, 2 der iſt. — XXXI, 1, 1 war. 2, 6 mugě. —
XXXII, 2, 4 die. 5, 1 ſo fehlt. — XXXVI, 4, 8
werlte. — XXXVII, 1, 5 guoches. 8 nienen. 5, 5
guotes. 7, 6 dur. 11, 3 getrûwer minem (für getrûwě
minĕ). 6 ſo. — XXXVIII, 1, 4 nieman. 11 mac. 2, 1
herzeleides. — XXXIX, 1, 3 verlogines. 2, 7 hogen
(für hohe). — XLI, 2, 8 werlte. — XLII, 1, 1 lihte.
(auch bei der Wiederholung.) 3, 10 es fehlt. 4, 5 min-
nen. (ſo auch bei der Wiederholung.) — XLIV, 2 be-
halten. — XLV, 3, 6 din. — XLVI, 1, 5 tuot. 6 das.
(auch in der Wiederholung). — XLVII, 3, 2 beheinen
dingen. 4, 7 geſtuent. — XLVIII, 7 ſolhe. — XLIX,
1, 2 dur. 2, 7 die. 3, 5 leit. — L, 1, 1 gelichen
tuon. 6 ſchame. 4, 4 umbe. — LI, 1 nu mich. —
LIII, 3, 6 nienen. 8 ich wol die. 3, 4 heimſuoche. —
LIV, 2, 2 al der. 7 frwide. — LV, 2, 2 oh. — LVII,
1, 5 leit. — LIX, 1, 2 vand. 7 er herre. 4, 5 wie.
LX, 2, 6 ſchwachem. — LXI, 1, 3 umb. 2, 6 danne.
4, 4 das. — LXII, 4, 1 dem. 6 nider. 6, 3 manige.
5 werlte.

38.

I, 1, 2 enphahen. 4, 6 ſmelret. — III, 1, 5 ſo
iſt. 5, 1 nie. — IV, 1, 9 geingeſindet. (e iſt punk-
tiert. — V, 1, 5 wûſchen fehlt. 2, 8 tieſtich. 5, 6
dan nach. — VI, 1, 1 ſelden. 2, 11 dch fehlt. 5, 3
betwang. 10 was. — VII, 2, 5 geſchof. — VIII, 2,
4 werlte. — IX, 1, 10 fuchſes. 3, 10 ſi. — X, 2, 5
mit iſt ſteten. 3, 5 : 7 ſtuog : truog. — XI, 2, 4 din.
3, 4 menglich begunte. — XII, 2, 1 der. 5 lies. 3, 7
frowden. 4, 6 einen. — XIII, 1, 6 das in. 4, 1 ſnel.
4 den muot. 5 der trûwe. 5, 6 früher. — XIV, 3,
5 wilden. 10 gelich. 4, 10 tugendliche. — XV, 1, 5
niemand (für niemā). 7 das mir. 2, 5 frowden. 5, 2

tugendhafter. — XVI. 1, 6 ie zbeſte. 2, 6 eine. 3, 6 der. 5, 2 verlieſſen. — XVII, 1, 10 iuwern. 3, 9 enpfahen. — XVIII, 3, 5 iuwer.

39. Siehe Heſſe.

II, 3, 2 frouden. 4, 4 hulde.

40. Lienz. Siehe Burggrave von Lienz.

I, 2, 6 enbot.

41.

I, 4, 5 mir. — II, 3, 6 leid. — III, 2, 5 n... (für mi). 3, 7 muoten. — IV, 4, 2 einem. — V, 7 die. — VIII, 2, 5 ſwa. — IX, 2, 1 ernenden. 2 du entweſſeſt. 6 erwenden. 4, 6 bor (für bi). 7 tumbheit. — XI, 1, 5 durch. — XV, 4, 5 die. — XVI, 2, 7 ellenden. — XVIII, 2, 9 lan (für lat). — XIX, 1, 5 ich.

42. Siehe Burggrave.

III, 3, 6 ſol.

43. Sevelingen.

I, 1, 2 dur. 2, 3 ez fehlt. 4, 5 wilent. 6, 2 din. 12, 2 enbot.

44. Siehe Rugge.

I, 1, 12 die. 3, 11 truog. — II, 1, 13 zuo. 2, 11 muoſſe. — V, 1, 9 ſorgen. 3, 11 denn.

45.

I, 1, 10 hat. 3, 1 dulch. 4, 1 die. 6, 3 leiden. 22, 4 varwe. — II, 1, 12 ſchade. 15 einem. 2, 16 grifen. 19 die. 22 de. 3, 11 din. 19 die. — III, 3, 1 das ich. 4, 2 des fehlt. 4 ſueſſen. — IV, 3, 5 ſluzel (für ſlüzzel). 7 alder (für al der). 4, 7 ſeen. 8 ndern. 12 die erde. 15 ne wilche. 5, 3 mingen (für mügen). VI, 4, 7 niemand. — VII, 2, 1 ûwere (für ûwerre = ûwerre). 7 ziemt. 8 ûwere (für ûwer). 3, 3, 6 ſieten. 4, 5, 6 bolu (für bölü). 5, 5 fehlt. 6, 7 Deiſſet &c. (anſtatt vollſtändiger Wiederholung von 7. 8). — VIII, 1, 4 die. 6 dach. 4, 2 nienen. 4 komt. 8 werde. 5, 8 muoſſe. — IX, 1, 6 ſieht. 8 nibel (für übel). öfter. 4, 5 ſchwachent. 5, 8 ſang. — XI, 2, 1 die. 7 iehent. 3, 4 im geſchiht. 4, 7. 8 die — die. — XII, 1, 1 die. 3, 7 die. — XIII, 1, 7 do. 9 die. — XIV, 1, 8 unter. 3, 5 all. 5, 1 was. — XV, 1, 7 lerete. 3, 4 all. 4, 6 behuoten. — XVI, 3, 4 das. — XVII, 1, 2 troſt begert. 5, 5 ſie (für ſiht). — XVIII, 1, 2 leid. — XIX, 1, 5 mag ie ſorgen. 2, 6 inniklichen. — XX, 1, 8 ſtos. 9 dein. 10 ruggen. 2, 10 ſieht. 11 ſolt. und weine (für unde). 3, 2 So. 11 nu fehlt. — XXI, 3, 5 ze. 5, 5 edeln. 8 danne. — XXII, 1, 7 in. — XXIII, 2, 5 ſprache. 12 nie. — XXIV, 10 ſcheiden fehlt. — XXV, 1, 8 wünneklage. 3, 11 und ſtro. 4, 4 ſie in. 5 zen wiſen. — XXVI, 4, 3 ſueſſe. — XXVII, 2, 3 da. 3, 6 ieman. 4, 5 und (für nun). 6 wes es. — XXIX, 2, 8 ſolt. 5, 4 hier. — XXXI, 1, 6 deſto. 2, 1 nienen. 3, 7 michel. — XXXII, 1, 6 dû. 3, 6 zu. — XXXIII, 1, 4 minnê. 9 guete. — XXXV, 2, 7 deſſen habe. — XXXVI. 5 edeln. — XXXVII, 3, 3 ſamen. 7 da eine. 4, 7 ebenne. — XXXIX, 2, 3 vergebene. 3, 12 wip die. 5, 4 die. — XL, 1, 4 willeklichen. — XLII, 2, 6 die [illegible]. 6, 2 liebent — XLIII, 3, 7 ſezenne. 6, 7 alleine. — XLIV, 2, 2 himmel. 7 mir alſe. 3, 5 namet. — XLV, 1, 2 was. 2, 1 minneclîchen. 3, 4 tugendhaft. — XLVI, 1, 5 haber. 4 wind. 2, 2 ſolhe. 4, 7 ſwiure. — XLVII, 1, 7 twiſchen nienen. 9 get. 4, 1 die. 5 das. — XLVIII, 1, 4 die. 2, 9 ſuoche und. — XLIX, 2, 3 ſol. 6 ſuot. — LI, 11 die. — LIII, 1, 7 gedent ſin (für gedenkſin). 4, 9 unde. — LIV, 3, 6 an den tot. — LV, 3, 2 ſi iſt. 4, 8 muoſſe. — LVI, 3, 7 getogenen. — LVII, 1, 7 ieman. 3, 7 mir mir. 5, 6 geſchmeit. 7 roſen. — LIX, 2, 3 wiſſe — weiden. 5 mugent. — LX, 1, 8 ſlurcht. — LXII, 1, 8 empframdet. — LXIII, 2, 3 die. 3, 7 entgeltent. — LXIV, 2, 1 dinoche. 3 der gouch. 3, 5 die. 4, 1 alder (für al der). 3, 7. 9 [illegible] fehlt. — LXVI, 1, 2 gröne. 7 enmpfet. — LXVII, 2, 10 fehlt. 15 tuot. 19 fehlt. — LXVIII, 6, 6 ſinnewol. 11, 1 edeln. 12, 1 ſlecht wer ſlecht. 14, 6 Undanke (für zundanke). 15, 6 zuchte. — LXIX, 1, 9 din. 12 furſte. 2, 4 bruder. 3, 3 verlieſſeſt. 11 loſte [4, 5 minen krenkchen. 4 de. 16 niwer. 5, 12 ſtanne.] — LXX, 1, 3 daſer (e iſt punktiert). 2, 11 fehlt; dagegen wird 12 wiederholt. 3, 5 unbetwelicher. 5 zuhte. 10 reinen. 14 ſelber. 4, 1 O we. 5, 10 unruowe. 6, 3 erſte. 15 lebende. 8, 11 verlieſſe. 15 blind. 9, 5 heipſe. 11, 6 die. — LXXI, 1, 4 gewilchen. 8, 3 [illegible]. 4 [illegible]. 5, 7 [illegible]. 8 und (für dur). 7, 6 ruofen. 8, 3 ſluſſel. 8 leſent. 10 crone. 11, 3 die. 15, 5 der mitte. 9 durch. 10 dinerr. 16, 6 die. 19, 10 wie wie. 20, 2 dur. 8, 9 fehlen. 10 truoge. 21, 7 wer (für we). 22, 8 truerliche. 23, 10 begunte. 25, 5 muos. 10 ſuch. — LXXII, [*3, 5 leue. 8 galeit.] 3, 2 er aber. 4, 9 ward. 5, 9 prüvent. 10 prüven. 7, 10 künig. 9, 5 [illegible]. 10 gebene (für geben ê). 11, 5 die. 8 lachenlich. 12, 8 ire. 10 verfluochte. [*14, 1 tranne. 2 ienre. 7 nacht. *16, 1 douchen. 9 manes.] 17, 5 kleinen. 14, 1 ſueſſe. 6 weriſe. — LXXIII, 1, 4 uns. 9 pflungen. [19 wenden]. 2, 1 begriffen. 3 der. [10 dez. 11 ſteiget — veilet. 13 nu got. 16 galin ie ſchon]. erſchalt. 21 ſeien. 3, [4 weret. 7 dem.] 14 aten. [18 gate]. 4, 8 : 11 ſeiden : engelden. [14 weſen der. 18 ſol. 20, 21 der]. — LXXIV, 1, 4 vil vil. 2, 5 [illegible]. 8 bekand. — LXXV, 2, 5 weriſe. — LXXVI, 6 den (für dê). — LXXVII, 1, 13 diepſtal (für diep ſtal). 3, 5 die. 10 gevuoge. — LXXVIII, 1, 2 dar nach. 2, 4 meinen. 6, 4 Nürenberg. 6 danne. 8, 4 herzen (Pred.). 9, 7 kanzellere. 10, 3 die. 6 noch. 11, 6 dierten, 8 ſete. — LXXIX, 4, 7. 10 richeen : pflichten. 5, 9 ſchilte. 6, 8 [illegible]. — LXXX, 2, 6 waiet (für weiet). 3, 2 zwei. 4, 5 in für ie. — LXXXI, 3, 4 [illegible] werſe. — LXXXIV, 1, 2 minnekliche. 3, 7 muos. — LXXXV, 3, 1 entgelten. 2 enlat. — LXXXVI, 2, 1 Dike (für Dicke). 2 geſchiehe. — LXXXVIII, 2, 4 [an der gevuenen B.] 3, 5 were. — LXXXIX, 2, 2 tugende. 3, 1 : 3 geliſe : wize (für geliſſe : wiſſe). 6 geſiegt. — XC, 2, 7 lieht. 3, 5 han. 4, 8 danne. — XCI, 5, 2 widerſtuent. — XCIII, 2, 5 [nie B.]. 6 meien. 3, 6 beide. 4, 6 ſcheenes. — XCIV, 1, 5 fehlt. — XCV, 3, 4 denne. 9 lieb. — XCVI, 1, 2 werit. 2, 3 geſchiehe. 3, 7 ſetchen. — XCVII, 2, 4 bazze. 3, 15 und für mit. — XCVIII, 1, 16 ſlac. 2, 14 wunder. 3, 1 Owie. — XCIX, 1, 5 [geſcheven ? ec.]. 5, 1 welde. 6, 2 da e (für dâr). 7, 4 da. 10, 3 de. 4 wirtwe. 11, 6 er (für der). 12, 4 ſi. ein namen drin.

46.

I, 2, 4 fröuelichen. — III, 2, 4 frowe (für frowē). VI, 1, 4 ich fehlt. — VII, 2 hatte. — XV, 5 ſinn, 6 dá (für dá = dan). Von hier an öfter. 9 von ir.

47. Wolfram. Liſte Eſchelbach.

I, 1, 2 in er. 5 werlten 2, 1 den fehlt. — III, 1, 1 ein (für in: e iſt punktiert). 3, 4 alle. 12 heinlichs. — IV, 2, 5 ſchlief. 3, 4 dürre (für dûre). — V, 1, 8 die. 2, 2 fründe. 6 mueſt. 3, 14 huete (für hûte). — VI, 5, 3 iſt iſt. 6, 6 die. — VII, 1, 1 Manger (in der Wiederholung). 2, 6 maſſen.

48. Liſte truchſeze ze ſt. Gallen.

I, 1, 3 fehlt ſo. 4 fremde. — II, 2, 3 ere. — IV, 2, 7 ir mich. — V, 1, 8 macher. 2, 1 ſuochen — dank. 4, 4 die. — VI, 1, 2 ouch fehlt. — VII, 2, 8 enbunden. 3, 6 wuoge. — VIII, 2, 7 und were. — IX, 2, 2 werdeclîche (für werdeclich'). 4 tugenlicher. — X, 3, 2 ut (für ū). 4, 6 manuech. 5, 5 ich ſihe. — XI, 1, 4 iemant. 4, 2 dem (für dē). 5, 1 wert fehlt. 2 ir fehlt. 6 kommene (für komēne). — XII, 4, 6 ſo fehlt. — XIII, 1, 4 tete ich gerne. 3, 2 entfluſſen. — XIV, 1, 2 guete. — XVI, 1, 2 minneclichen. 4, 9 trüwer (für trûwē). — XVII, 1, 2 fruiden. — XX, 1, 1 werlte. 3, 1 Gebirge. — XXI, 1, 1 tugende (für tugendē). — XXII, 1, 5 beſwert. 6 allrerſt. 2, 6 leit. 3, 6 ich fehlt. 5, 5 werte. — XXIV, 4, 6 alle (für allē). — XXVI, 3, 3 ſolt. — XXVII, 1, 3 durch. — XXVIII, 3, 6 geſchaf. 8 wuoge. 7, 1 Die. — XXX, 3, 2 entwiſte niht. 5, 1 dahte. 6 da fehlt.

49.

II, 3, 7 wie. — III, 1, 6 wie wan. — V, 7 mohte. VI, 2, 3 eine. — VII, 3, 1 ſpringen.

50. Kunzingen. Liſte Wachsmuot von Kunzingen.

I, 3, 5 liebt. — II, 5, 5 wer. — IV, 2, 4 erſchenne. — V, 1, 1 ſi. 5 tuont (u iſt punktiert). 2, 3 fürhte (in der Wiederholung). friuntſchaft (ebd.) 3, 4 ſi mir.

51. Liſte Wilhelm.

I, 2, 3 ein. 3, 1 dienſt. — III, 2, 5 wart.

52. Kurzolt. Liſte Kürzolt.

I, 2, 2 mehen (für mewen). 3, 1 mich. 3 ir hulden. — II, 4, 1 Humerſchere. 5, 1 [illegible].

53. Liſte Meſſe.

II, 4, 1 Es. 7 dá andern. — IV, 3, 1 Nun. — V, 1, 6 fehlt ganz. 2, 8 wilt. — VI, 1, 11 iſt unrichtig als Strophen-Anfang abgeſetzt. — VII, 1, 6 unſter.

54.

I, 1, 3 ſolches — noch. 7 dá. 2, 3 daz. 3, 5 erlaze. — II, 2, 4 muote. 6, 12 was (für dc = daz). — III, 1, 3 freude. 6 dann. 8 ſolhe liebe bi geligen. 10 alſo frumt du. 4, 5 von ir. — V, 1, 4 warwen. 2, 8 getroſten. — VI, 1, 4 gemarten. — VII, 2, 9 unwan. 4, 6 den. — VIII, 1, 3 es ehe. 4, 7 noh. — IX, 2, 1 minnechlichen. 8 dich fehlt. — X, 1, 1 liebe. XI, 9 herem. 10 ſin. — XIII, 1, 4 ouge (für ougē). 4, 4 doch. — XV, 3, 9 ſin. 10 da. 4, 1 minneclîche. 2 dá. — XVI, 3, 4 mir. 5 truebet mich. 4, 6 bewiberiche. — XVII, 2, 7 fuezen minneclîchen. 9 gemuoten (für gemuotē). 4, 8 die. — XVIII, 1, 1 wiß. 10 me (für mei). 3, 10 eine. — XIX, 5 mangen. — XX, 2, 2 Dâ. 3, 8 ſenden. 4, 1 de. — XXI, 1, 4 die. 8 danne ich ſi. 2, 7 gebeten. — XXII, 4, 2 werlte. 8 ſchuf. 5, 7 fueze.

55.

I, 2, 8 der (für dc = daz). — II, 15 na. — IV, 3, 1 verbunden. 7 entbunden. 4, 4 hören. — V, 1, 8 nah. 2, 1 Mir — unweiſer. 2 tumplichem (für tumplichē). — VI, 3, 6 min fehlt. 7 me (für m'e = mere).

56.

I, 1, 1 mih der. 4, 3 nah. — II, 3, 13 himel. 4, 5 ſie fehlt. — III, 2, 6 ſol dem. — IV, 1, 1 hinnan. 4 die. 3, 3 wer (für wc = was). — V, 2, 7 geſang. — VI, 2, 2 nah. 4 ich fehlt. — VII, 2, 5 genade. — IX, 2, 5 nieman. — X, 7 wenig. — XI, 2, 3 mueſſe. 4, 4 werre. — XII, 4, 3 fueze dannen. 7, 3 ut (für iu). XIII, 1, 5 laſſen. 3, 8 bedurfte. 4, 10 werlte.

57. Liſte Endelhart von Adelburg.

I, 2, 5 durch.

58. Liſte Bligge.

I, 1, 3 dir. 10 mueſſe. — II, 1, 7 ungalt. 3, 6 der. — III, 10 zuo.

59. Mulnhuſen. Liſte Wachsmuot von Mülnhuſen.

I, 1, 5 paradiſe (e iſt punktiert). — II, 3, 1 manige. IV, 1, 2 ſeiden. 6 ein. 2, 5 wiltu (für wil du). — V, 1, 10 tugentrich. 2, 2 ſoltu (für ſolt du). 3, 3 wol fehlt.

60. Liſte Owe.

I, 1, 3 ſang. 4, 5 beſchwerer — II, 4, 2 ir. 6, 6 mueſſe. 8 manig. — V, 2, 10 gewert. 12 ſeele. 3, 3 nieman. — VI, 2 dieſe. — VII, 3, 2 was. — VIII, 1, 4 geſchiehet. — IX, 1, 8 meinen. — XIV, 1, 3 ſahte. 4 mat (für mich). — XVI, 3, 8 entlont. — XVII, 1, 9 pflag. 2, 7 ſtatte. 3, 5 ligen.

61. Liſte Reinman.

IV, 1, 4 draken.

62.

I, 2, 1 ſelig. 4 aller. 3, 8 ir (für iu). 4, 6 ſanfteſt. 9 alle dinge. 6, 13 zuo. 10, 2 wib. 6 ungemuote. 8 bewlich hande. 11, 6 werlte. 11 want. 12, 9 himmel. 13, 6 werren. 13 herre. 14, 7 hönige (für künige). 15, 11 fehlt ganz. 16, 9 lere.

63. Albrecht. Liſte v. Raprechtswile.

I, 1, 2 meyen (für meyen). 8 hüte (für höte). 9 muos (für mûs). 3, 8 fremde. — III, 1, 5 und (für unde). 3, 4 tugent.

64. don.

II, 3, 4 durch. 5 will. 4, 6 werlte wunn. 10, 5 welte (für welt e). — III, 1, 5 ſchouue. 2, 6 lieb. 3, 3 : 6 gedinge : trung. — V, 1, 12 gewant. 3, 14 enzunge. — VI, 1, 4 hären (für herzen). 3, 4 trûbe (für trübe).

65. Ehenheim.

I, 1, 2 wirb. 3, 9 wunne. — II, 1, 1 blûenden. 6 reet unſ. 3, 1 wunne.

66.

I, 2, 2 verheer. 6 mueſſents. — III, 2, 3 wunne.

67. Liſte Kunegge.

I, 1, 3 fruher. — II, 2, 2 blunte. — III, 1, 4 ſueſſe.

68.

I, 1, 1 mehe (für mehe). 4, 4 kumz (für kumtz). II, 2, 3 geſpiele. 4 mmmer.

69.

I, 4, 10 her, 16 mueſſeſt. 3, 1 ſi für ſü. 13 erſterben (für erſt' ben). — II, 1, 2 dû. 3 reiſe. 2, 1 riche. 3 lachenlichen. 3, 1 ſueſſû. 6 dû (für die). — III, 1, 11 mag — wnder. 4, 11 dû (für die). — IV, 1, 5 fremden.. 2, 1 Hei. 6 hoh. 7 mieht. 5, 7 hire. — V, 3, 6 ie fehlt. VI, 2, 7 iſt. 4, 5 woldeſt. 8 mohte. — VII, 2, 3 gut. VIII, 1, 11 tuwe (für tôwe). 3, 7 ſeiner. 4, 5 fee. — IX, 4, 8 minne. — X, 2, 3 twingen. 4, 7 miner. — XI, 1, 1 liebe. 10 ſueſſe. 2, 5 ſelben. 3, 4 ſi iſt wol. XII, 4, 10 zeern. — XIII, 1, 2 ſchine. 2, 13 niegt. XIV, 1, 3 ungetwungen. 8 ſueſſen. 2, 10 ſelben. — XV, 1, 6 ſueſſe. 7 tuwe (für touwe): ſchowe (für ſchôwe). 4, 5 lachenlichen. 5, 4 valſche (für valſches). — XVI, 1, 8 liebûch. 3, 2 ſchon. 3 liebſich. 5 widlich. 12 michs daz ich. — XVII, 1, 1 wil. 10 nach. 5, 5 werite. — XVIII, 1, 3 heib. 6 vogellin. 9 weichar. 3, 8 ſelichlich. — XIX, 3, 8 wuchs. 10 rend. 4, 6 tribes. — XX, 1, 14 beuber. 4, 6 minnen. 14 frowe (für frowê). XXI, 2, 1 Swer. 3, 16 wa. 5, 10 fehlt ganz. 13 ſungen. — XXII, 1, 6 menig. 2, 9 uben.

70.

4, 6 wilt du. 10, 6 ſolt (für ſolt du). 11, 8. 12, 4 tugend. 12, 8 und. 15, 1 wilt du. 8 cnäggel. 16, 3 in nan. 19, 4 wilt du. 20, 8 wand. 23, 1 kommenden. 26, 8 weite (für w'ite). 31, 5 da (für du) — wie (für zie). 32, 5 kranken (für kranke). 34, 6 ſeiten. 37, 8 einem (für eine). 42, 6 ſlehte. 44, 8 in en. 49, 2 richteſt. 51, 4 froliſt. 52, 1 kroche. 53, 6 nit. 7 weite. 57, 7 nie (für ine). 62, 2 weit (für w'it). 63, 1 minde. 65, 7 zwifel (für zwivel). 68, 8 entgalt. 71, 7 tagen. 72, 6 pfand. 74, 8 weite. 75, 7 übergeben. 76, 6 die (für dê). 78, 1 dichte. 79, 1 weite.

71.

9, 6 ſol (das l iſt punktiert). 13, 6 menige. 17, 6 [illegible]. 22, 6 gebare 24, 6 dann. 27, 5 verderen. 28, 5 gihe. 8 ie (für ir). 41, 7 enbringen. 35, 6 innen. 38, 6 ingeſinde (für ie geſinde).

Zweiter Band.

72. Liſte Klingeſor.

3, 16 [illegible] 4, 20 gewaldes. 5, 12 tugend. 6, 13 [illegible] unrechte. 7, 10 da ir. 15 Rupreht. 8, 13 richte. 9, 9 der. 12, 3 hute. 6 ſehen (für ſnjen). 8 dieng. 13, 7 allumbe. 14, 5 iu. 10 wurdent. 15, 11 edeln. 16, 11 Jammereres. 18, 13 ſit. 19, 2 uberwunden lant. 9 Düringen (für Düringer). 16 donners. 20, 1 Kerameer. 9 ſprang. 10 mitene. 21, 10 ſunnewel. 22 Ueberſchrift lang. 2 prûne (für prûne) 10 ſunne (für ſunnê). 23, 1 tag. 8 ſunnen — mône. 11 Düringen (für düringer). 24, 2 die tingen. 9 berueſen. 25, 13 ſprach ervlant (für ſprachêt lant). 31, 7 dine. 9 ſuchs — dinter. 32, 9 boſlichen. 34, 2 tir (für ter). 9 beiden (für beid'). 35, 9 zimmer. 10 preiſen. 36, 2 himmel — prûbe. 37, 10 buch. 39, 2 trehenne. 4 Oſterding. 41, 2 Kunl. 5 ſalze. 43, 3 anſ. 45, 5 iegliches. 9 der hant. 48, 3 die. 49, 9 frewite (für fröite). 51, 9 mûten (für mûten). 52, 2 muotge (für mute). 7 her. 53, 4 ſeſeln. 9 mûter (für mûter). 54, 6 ſinen. 59, 2 bei (für dâ). 3 erbirten. 64, 2 edeln. 6 perſenr. 7 ſolle. 65, 7 halt du. 66, 1 menſcheliche. 8 ſueſt. 10 ze. 67, 6 dur — gan. 68, 3 houbt. 70, 3 do. 71, 1 geſezet (für geſatzet). 10 wendere. 72, 13 werden (für loden). 14 war (für wc). 74, 9 Termigant (für tervigant). 75, 2 ſtunt. 76, 4 hören. 77, 11 Schach Zabels. 79, 4 pfaffheit. 5 geſlechte. 6 armuote. 13 Swuren. 80, 2 Fabian. 81, 10 ze. 83, 16 Wen. 84, 5 bruder. 85, 8 beginnen — ſunnenlin. 9 ganze. 86, 7 Michael. 88, 9 dur. 89, 6 lezen (für letzen). 10 ſinen. 90, 2 meiſterſchaft. 3 ſuſter. 4 tuch. 7 Ihre. 91, 3 dur. 5 ſine (für dur).

73. Rapin ein Düring. Liſte Triſtan — Düring.

I, 1, 1 gegen dem meſſen. 3, 4 fründ. 5 laſ. — II, 1, 15 ſüße. — III, 1, 3 gewaltecklich. 2, 1 bitten. 3, 7 vâſt. — IV, 1, 3 wih. 2, 3 ſwêr. 10 wib. — V, 1, 7 Sunnentag. 2, 5 frolich frowen (für frölich frôwen). 3, 3 lieb. — VI, 1, 1 Meyen. 2, 8 nich (für nicht). 3, 6 kumet. 7 frôwen mich.

74. Herzbolt.

I, 3, 9 ie fehlt. — II, 1, 4 foſtlich (für foſtlichs). III, 1, 1 O we. 9 blüten. 3, 6 noh. — V, 1, 6 meyen. 3, 5 daruntir. 7, 10 ſchrike : blike. — VII, 1, 6 doch (für do). — VIII, 2, 3 tob.

75. Düring. Liſte Düring.

I, 5 hoh. 17 trueg (für trûc). — II, 1, 1 mehe. 15 glueste. — III, 3, 9 [illegible]. — VI, 1, 4 ſchuette. 3, 3 Mu für [illegible].

76.

I, 1, 6 erſtechen. 3, 4 da. 5, 10 truge. — III, 1, 1, 19 leſe. 5 ſchone. 6 nie bone (für in ie bone). 8, 18 meyen. 20 ghuene (g iſt punktiert). — IV, 1, 1 meyen. 9 frowen (für frôwen). 2, 2, 5. 8 meyen — reyen. — V, 1, 1 froid. 2 meyen. 5 ſchowent. — VI, 1, 8 leſe. 3, 6. 11 meyen. — VII, 2, 3 minnecliche. 3, 9 widen (n iſt punktiert). 10 nu fehlt. — IX, 8, 1 edeln. 2 bliken. 5 darunter. 9, 1 gent. 10, 4 wenn. 11, 3 ſchaden. 12, 3. 4 cumen : gefumen. 14, 4 deiſteg.

77.

I, 4, 5 nu fehlt. — II, 1, 4 das (für der). 2, 2 ſeleklichen. 4, 6 ſol. 7 ôgen fehlt. — III, 3, 4 die.

6, 3 ſendâ. — IV, 5, 1 mele. 2 rewſtelt. — V, 1, 4
lamer. 2, 6 bar. 3, 1 liebe. — VII, 2, 2 durch bie-
4, 5 hize (für hitze). — IX, 1, 1 meien. 6 manigvalt.
X, 3, 5 ir leib. 6, 2 mit libe mit güte fehlt. — XII,
1, 7 herr. 2, 9 guot. 4, 9 ſi liebe fehlt. — XIII,
2, 5 mete 3, 3 lib. — XIV, 3, 4 ſenden. 6, 3 lib,
XV, 2, 4 werlte. 6 ſouchen. 3, 3 ſendâ. — XVI, 2,
6 ſueſſe. 4, 1 unfouge. 7, 1 ſeze. — XVII, 2, 5 ſind.
4, 3 mir (für ich). 5, 2 manige. — XIX, 3, 7 ſtuonde.
XX, 1, 1 minnenklichen. 2 alles (für allê). 2, 1 klage.
3, 4 lieb. 6, 3 ſenden. 7, 1 minne. 3 unguote. —
XXI, 2, 8 nu (für noch). 4, 1 muot. — XXII, 4, 2
underwand. 5, 1 wetter. — XXIV, 7, 7 ſi (für ſis).
8, 3 fehlt ganz. — XXVI, 4, 4 ergezen. — XXVII,
2, 1 minnen. — XXVIII, 1, 1 ſueſſe. 4, 6 herren.
5, 3 won. 6 fehlt ganz. — XXIX, 5, 12 hize. —
XXX, 3, 1 gewaldig. 2 allâ. 4 tuo â. 5, 2 minneklich.
4 tugende. 6, 4 lib. — XXXI, 1, 6 ſueſſe. 2, 1 wald.
6 meien. — XXXII, 1, 3 gelangen. 2, 2 da (für dar).
XXXIII, 1, 7 guote. — XXXIV, 3, 1 niht fehlt. 4,
3 lib. 5, 5 muos. — XXXVI, 2, 3 nimmer. 4, 1
ſpile. 6, 7 die. 7, 1 wiſen (für wiſſen). — XXXVII,
2, 9 zühte (für zühtê). — XXXVIII, 2, 2 hâne (für
hâne). 4, 3 ſchildes. — XXXIX, 2, 8 ſunne (für ſunnê).
3, 5 touwe (für zit). — XL, 4, 2 ſuefte (für ſüfte).
7, 6 ſpilnde. — XLI, 1, 5 ein. 3, 1 uf fehlt. 2 ein.
XLII, 1, 2 freiden. 4 lib. 2, 7 fehlt ganz. 3, 5 meien.
4, 1 riche. 6, 5 ſueſſen (für ſüſſen). 7, 6 ſpilnder (für
ſpiln der). — XLIII, 3, 4 lib. — XLV, 1, 6 der-
lieſſent — ſelben. 4, 6 ſueſſe. — XLVI, 3, 3 tou. —
XLVII, 4, 2 lieblich. 5, 4 unwiſheit. 6 wiblich. —
XLVIII, 2, 3 lib in ungemuote. 4 ſolt. 5, 3 ſueſſe
(für ſüſſe). 5 ſueſſe (für ſüſſen). — XLIX, 1, 7 wird.
2, 2 lieb geſchicht. — L, 1, 6 ſolte. 3, 5 ſint. 6 wib.
LI, 2, 2 daſt. 4, 2 zême (für zeme). — LII, 1, 2
ſang : geſang : twang (für ſanc : geſanc : twanc). —
LIII, 2, 7 ſueſſen (für ſüſſe). 4, 3 unwiblich. 5, 3 kom.
6, 3 lobe. — LIV, 4, 7 heimliche. 5, 5 wiſheit. 6, 3
ich (für in). 6 noch. 7, 3. 7 wiblich. gemuet. — LV,
2, 6 freide. 3, 1 wiblich — wiblich. 5 lib. 5, 1 lich-
lich. 7, 2 teres (für treres). 5 freide. — LVI, 4, 1
dil (für dil). — LVII, 2, 1 nüwlich. 4, 1 Zu (für
Zû). 6 wib. 6, 6 lieblich — LVIII, 4, 1 die. 2, 5
lib. — LIX, 3, 3 me (für mer).

78. Muneguir. Liſte Munegiur.

II, 1, 8 mueſſe. 2, 9 daz (für do). — III, 1, 3
ia (für io) — iâ (für iu). 5, 6 in (für iu).

79.

I, 1, 3 gedenke (für gedenkê). — III, 3, 6 ſueſſe
vergeltet. 8 anger.

80.

I, 3, 5 mich. 4, 1 Holt. 7 fret (für frêt). — II,
3, 6 frowe (für frowê). 11 ſchon (für ſchôn). 4, 6
gar (für dar).

81. Liſte Bruno von Hornberg.

III, 2, 6 wibes. 8 liht.

82.

I, 3, 4 ſelben. 5 ſi ê mich. 4, 6 unter. 5, 7 im
(für in). 6, 4, 5 do (für da). 7, 1 dü. — III, 1, 5
dû (für du). — IV, 3, 2 ſueſſe. — V, 8 mehe (für
[illegible]).

83. Puller. Liſte Püller.

I, 1, 7 halte. 8 lemerliche. 2, 2 ſelben. 3, 3 die
(für dû). — III, 2, 5 lihen. 6 wolte. — IV, 1, 2 ke-
gelin kleinen. 10 zu (für zû). 3, 5 munde. — V, 3,
1 gerade.

84. Liſte Kroſberg.

II, 3, 1 lachent. — III, 2, 6 liebe. — IV, 2, 3
gruenent. — V, 1, 12 lihter. 2, 12 nû. — VI, 3, 2
mundelin. 5, 5 liebe.

85.

I, 1, 1 weis es niht.

86.

II, 2, 5 gruſſer (für grôſſer). — III, 1, 6 gruenet.

87.

IV, 1, 7 ſueſſe. 2, 6 ſo (für dil). — V, 1, 2 wun-
nekliche. 3, 3 ungenade (für ungenadê).

88.

4, 3 ni fehlt. bewang. 8 Welle Hilterie. 10, 6 klamb.

89. Liſte der Guli oder Guol.

I, 2, 2 derwettent. 3, 2 bind. 7 underetrungen. 6,
10 waffen. — II, 1, 6 kruge (für krûge). 5, 8 noch.
10 liehe. — III, 2, 11 kumer. 3, 5 geſnegſich. 9 dou-
ker. 7, 3 die.

90.

I, 9, 4 nun. 14, 6 lobt. 15, 1 ſo fehlt. 17, 3
ſueſſe. 27, 1 Mazzo. — II, 7, 2 ſchone. 12, 1 hu-
ſit. 17, 1 geprüven. 23, 3 dol. — III, 3, 2 daman-
der. 10, 10 prüben. 13, 2 do wir. 3 da (für de). -
IV, 2, 1 ſchone. 2 gattin. 5, 4 der. 8, 2 darumbe.
10, 1 Partifale. 25, 6 ſueſſe. 30, 2 alle. 31, 1 Hei-
4 zitteloſen. — V, 2, 4 Zitrican. 13, 3 do. 14, 3
bolech. — VI, 3, 3 rehte. 8, 3 das (für da). 18, 1
vaters. 19, 4 gebrueder. 24, 4 ſtuonde. 27, 5 ſlu-
29, 3 o we. — VIII, 1, 2 die. 3, 3 et (für e). —
IX, 1, 9 tunouwe (für tûnowe). 3, 6 Parthſal. 9 De-
floſſe. — X, 3, 3 tren. — XI, 5, 6 gemmeſichen (für
gemeilichen). — XII, 2, 2 Nüerenberg. 6 her. 4, 5 Hei-
lig Brunnen. 9 Tunouwe. — XIII, 3, 9 ruder. 16
muos. 4, 3 unſueſſe. — XIV, 1, 4 ſiuſſet (für ſüllet).
9 künig. 3, 10 tumher. 4, 2 groſen (für gröſſen). —
XV, 1, 4 liehte (für liehten). 8 vand. 3, 10 gâhing. —
XVI, 1 kind.

91. Liſte Buocheim.

I, 1, 1 mete. 8 liebe wiſſ. — II, 3, 6 nidern.

92. Nidhart.

I, 2, 10 ſueſſe. 6, 13 minne. 11, 13 duoſſe velt.
13, 8 ſtumb. 11 zerbelzet. 14, 12 zuo. — II, 2, 9 da
— da. 10 nidwen. 9, 9 iunge. 11, 5, 6 ſingen ſüſſe
wiſe. ſo müſte man dem vogel fehlt. — IV, 5, 4 lang
ich. — V, 10, 2 ton. — VI, 4, 1 kleiner. 9 tanzen.
11 deinchen. — VII, 4, 2 ritter. — VIII, 1, 4 aller.
IX, 3, 1 alle. 2 manont. 9, 1 Hube. — X, 1, 6 and-
ren. 10 Kuenzen (für kûnzen). 3, 1 kuonze. 6, 5 ſi-
zen. — XI, 1, 6 rifes (für rîfe). 3, 6 wor. 7, 4, 9
Knoprecht. — XII, 3, 5 Peter. — XIV, 2, 1 home.

7, 2 Edelheit. — XV, 1, 9 minen armen (für minê arme). 4, 1 Mine. — XVI, 2, 2 ein. 7 daſ. 3, 1 er aue. — XVII, 4, 5 geheret. — XVIII, 2, 1 wolte. 3, 4 brahte. — XIX, 2, 6 ſo daſ. — XX, 3, 9 eſ mir. 5, 5 ewere — hotzel hotzel. 6 niht. — XXII, 1, 2, 3 Crotanuretum. — XXIII, 2, 2 ein. — XXIV, 2, 1 winter. — XXVI, 1, 5 nieder (in der Wiederholung). 10 zuo. 3, 3 Gugelheit. 4, 5 runtzen. 5, 10 ſehent. — XXIX, 2, 5 hunig. 5, 8 da dô. — XXXI, 2, 2 roſe. 6 an. 6, 7 Salman. 7, 6 maze (für matze). 9 die. — XXXII, 4, 13 ſeit. — XXXIII, 1, 6 din. XXXIV, 6, 3 geſprungen. — XXXV, 5, 5 hant. — XXXVI, 3, 5 Gobenant. 4, 1 Chuonze. — XXXVIII, 1, 3 winter. 4, 8 ob. — XXXIX, 1, 10 erſlingen.

93.

II, 1, 9 ja fehlt. — III, 2, 1 alrerſt. — IV, 1, 3 da. 12 müſe (für mûſe). 2, 9 alrerſt. — VII, 2, 12 ſenendeſ. 3, 6 kunt. 10 ſieh fehlt. — VIII, 1, 2 ſenenden. — X, 1, 1 ſenenden. 3, 3 ſenendeſ. 9 zu. — XII, 1, 5 verliere. — XIII, 2, 5 in die (bei der Wiederholung). 11 zu. 3, 2 Dû lange werud (Wiederholung).

94. leitcherre. Liſe Wilcherre ze Karne.

II, 3, 2 walde. — III, 3, 9 fröide. — IV, 1, 13 ſende. 3, 5 helden. — V, 1, 2 mit (für in ir). 5 daſ. 3, 4 lied. — VI, 1, 2 herzen. 2, 1 engelten. 9 alleine. 3, 7 wandelunen — VII, 1, 6 vogelin. 2, 5 ir fehlt. — VIII, 1, 1 grüſſen. 2, 8 eſ (für deſ). 3, 7 min - - - - (für min betag, waſ deutlich daſteht). IX, 1, 6 frô. 8 ſenden. 2, 10 unce (für untz).

95.

I, 1, 4 waſ. 5, 6 zeiner tagezîde. ſo iſt beſcheidenheit fehlt. 10 ſpiegil ſchone. 13 erfület. 2, 2 waſ. 9 menſchenheite. 12 reine (bei der Wiederholung). 3, 4 naſ. 6 diu beede. 8 gotteſ. 10 ſie. 13 Matthiaſ. 4, 4 nu und (für im). 10 die. 12 mit. — 5, 13 kind. 6, 2 diu (für die). 5 ſuelle. 8 verdienet. 10 zeigen. 16 waſ. 7, 2 ziurnte — wenne daſ. 3 und (für im). 9 ſtunde. 12 diu (für die). 8, 2 mit. 3 ſolte. 4 erde. 6 ſine. 7 genoſſent. 10 guete. 11 ein (für min). 12 dch (für doch). 14 derre (für dri). 9, 3 und der (für derunder). 6 unſ (für im). 11 werdent. 10, 2 wegen (für weges noh). 5 ieraht (für enahte). 11, 11 die. 13 waren (für fülle). 14 volle (für fülle). 12, 8 dur. 10 umb (für unſ). 14 ierten. — II, 7 tod. — III, 1 werlt. 12 werltein — immer. — IV, 1 Die. 6 füret. 8 deten. 9 phliht. 13 die.

96. Liſe Eſſelingen.

I, 2, 7 werde. — III, 11 erkrüphet. 12 ſo fehlt. IV, 1 Miezunt (für Mit dienſte man iezuo). — V, 1, 2 en (für ein). 13 künne eſ iw (für kunne eſ iue). 3, 2 ir fehlt. 6 da (für do). 12 wolte. — VI, 6 ſi (für ſů). 12 ſorgen. — VII, 2 prûſent. 3 uſtreht. 12 nit. 16 künig. — VIII, 1, 1 ſchone (für ſchône). — IX, 1, 5 got. 2, 5 zuo. 3, 11 lihter. 14 müoder.

97.

I, 1, 1 ſchapfer. 2 eniuht. 4 unter. 12 vind. 3, 2 erracht. 3, 12 werteſ. 14 gereüwet. 4, 3. 4 da für do. 5 herzenſ. 13 bruden. 6, 10 die. — II, 3, 4 kumt. 4, 3 ſchuf. 10 an der. 5, 10 zu. — III, 1, 3 hemmeiſ. 6 wunne (für wunnê). 2, 9 liehter (für lichte). 3, 4 vom. 7 menſchheit. 5, 6 ſolent. 9 denn. 6, 2 valſcher. 4 guten dingen (für guot dinge). 8, 3 blume. 9, 7 lobz.

98.

II, 4 rieten.

99.

I, 1, 14 ſinen rehte (für ſinê rehte). 2, 14 tuſ.

100.

3, 15 erbluet (für erbluot).

101.

I, 3, 2 wunneklîche. 4, 4 fröiden. 7, 2 noh fehlt. 18, 1 ir (für der). — II, 3, 3 wezze. — III, 1, 1 kränzeli. 2, 2 fueze. 6 kränzelin. 3, 1 kränzlin.

102. tugenthafte. Liſe tuginthafte.

I, 1, 5 alze. 4, 5 wan. — II, 4, 1 den. 2 entſcheide. 3, 2 manige. — IV, 2, 10 lachet. — V, 1, 2 tugenden. 5, 1 hieſ (für hieſſe). 7 du biſt da. — VIII, 3. 4 ſtehen in umgekehrter Folge. 3, 8 durh. — IX, 1, 6 habe. — X, 2, 5 alder. — XII, 1, 5 mit. 7 teilme. 8 wideren (für widhe). 2, 1 weiler. 4 welſene. 3, 4 gnaden. 12 nihteſ. 4, 2 en (für ein). 12 vergulten. 5, 1 hovenlichen. 11 gemuet. 12 wunneclichen. 14 maetum.

103. Liſe Steinmar.

I, 2, 9 gebrûwen. 3, 4 hûnr. 5, 2 ſchafe. — II, 2, 3 leib. — III, 1, 2 blumen. — IV, 2, 2 muot (für gruo). 3, 4 nit (für erſt). — VI, 3, 2 komt. 4 ſunen (für ſûnen). — VII, 3, 2 ze (für zê). — VIII, 3, 3 ſuelle. — IX, 1, 1 ſchone (für ſchonê). 7 entzunt. 3, 8 hund. — X, 1, 9 mit. 14 tagen. 2, 5 niehe. 6 trû (für trû). — XI, 1, 1 liebe. 3, 11 wiege ſunde. 5, 3 da (für doh). — XII, 1, 1 Selige. 5 die. XIII, 1, 1 gruenen. 4 vogellin. — XIV, 1, 5 dien leiden fehlt. 2, 2 kluge. 9 beſchune. 3, 9 ſchnoſe.

104.

I, 2, 3 fuende. — II, 2, 3 ſenende herzen. 6 weiten (für weiſtu). 7 ich (für ſih) 9 fraide (für fröide). 3, 2 alſo. — III, 1, 11 beſuinde (für ſünde; de iſt punktiert). — IV, 1, 1 beſchweret. 4 froide.

105. Liſe Reinmar der Videller.

II, 1, 2 ungegrüzet. 4 noh. 2, 2 erüeze.

106. Liſe Der für ger.

II, 1, 2 enthôren. 3, 2 ſüſſe. — III, 1, 8 beſorgen. 3, 1 daz fehlt. 4, 1 liebe frow. 4 die. — IV, 1, 2 Nun.

107. Ginnther. Liſe Günther.

I, 2, 1 die. — II, 2, 6 din frude laſ. 3, 6 doh. 4, 6 mirre der. 5, 2 ſie. — III, 3, 4 geſchahe. — IV, 3, 1 frowe. 5 hin deſ. 6, 1 Moh. 7, 4 zuo. 11, 4 maneſ (für mâneſ). 12, 4 muoſ ich. 15, 4 zuo. 6 halt du (für halten). 16, 3 gehe. 22, 4 manger.

108. Liſe Knecht.

I, 2, 4 nah. 8 da. 3, 1 leman. 4, 5 nur. — II, 2, 4 nalwan. 10 nimen. 3, 6 frowe. 7 bûzelin. 10 rechſen. III, 2, 5 ſo (für de = daz). — IV, 1, 10 zuo. 4, 6 wer. 5, 8 angeſlagen. — V, 2, 2 die.

109. Burggrave. (Liſte).

II, 1, 1 loge (für lag).

110. Niuniu.

II, 1, 1 hoch. 3 ving (beidemal). 7 hent. 9 wunſchen (in der Wiederholung). 12 liehte. 13 ſinnge (in der Wiederholung). 2, 2 ſtarte.

111.

I, 4 Ruprecht. — II, 4 liebter. 6 das zweite di fehlt. — IV, 1, 1 die. 4 fruit (für frôit). 2, 3 ſinn. 5, 2 liebe.

112. Hetzer. (Liſte).

I, 14 muoze. 3, 5 ſelbe. 4, 13 zer.

113. Reinmar. (Liſte).

I, 15, 13 magetum. 24, 5 wilt du (für wiltu). 25, 3 gerude. — II, 1, 6 ware. 3, 1 Da — wolte. 7 da. 4, 9 hulle. 8, 7 evangeliſten. 8 zuo. 9 was menſche fehlt. 9, 3 evangelia. 10, 3 gedanken. 12, 7 evangeliſten. 14, 4 ge (für got). 9 ſueſſer. 15, 4 wer (für we). 17, 5 flame (für flâme). 20, 4 ſine 5 riſe (für rîſe). 22, 6 gernoch zuo. 8 die. 23, 1 ſelden. 26, 7 lihten. 27a, 12 truvig (für lügeſ). 28, 11 wunder (für w'nder). 29, 7 da. 34, 7 reine. 8 [illegible] 10 [illegible] 37, 3 beſlieſſet fehlt. tragent (für tugent). 41, 7 er (für der). 42, 1 hund. 44, 1 es fehlt. 11 die. 45, 4 wol im der hohen zu verſihe fehlt. 47, 4 Ere und ein rehte reines wib fehlt. 49, 9 danne. 53, 5 mechte. 8 54, 6 tete (für tet). 56, 6 rittere ſiner — zuhte. 8 hoſcher. 60, 6 noh. 64, 3 war. 67, 6 doch. 68, 5 der (für dê). 69, 9 mann. 76, 1 reine. 78, 5 witte — beiuſte. 79, 5 lib. 81, 9 lutte 12 truite. 82, 8 edelſtein. 84, 7 in (für un). 86, 2 ſwer (für zûwer). 87, 2 himelsben. 88, 7 die. 10 ſeideren (für ſeidê). 91, 5 glúkes (für gelúkes). 94, 4 drenken. 95, 5 ſolchen. 8 mieten. 105, 12 ſweren. 107, 6 geprinden. 9 gottes. 109, 5 die 12 hi — angeſenne. 110, 10 verflouchter. 113, 2 und (für unde). 6 zwdet. 116, 4 in dem. 118, 7 elle ſich geſamnet (für allê ſich geſamnêt). 119, 6 unmueſſig. 11 du. 123, 8 hufere. 128, 1 Da. 129, 6 nah — gottes. 130, 2 bapſt. 131, 2 un kloſterlich gewant nach kloſter ſiten fehlt. 132, 6 doh. 134, 3 miner (für minê) 135, 1 Was. 136, 4 du nu. 138, 5 genuht. 141, 12 willekomen. 143, 8 ſunde. 145, 3 alte. 4 trube. 6 angeſichtekliche. 148, 7 ſolt. 152, 2 oſterriche. 160, 8 darf (für tar). 11 ſage. 163, 11 gabe (für habe). 166, 6 dur. 12 tragen. 169, 1 gevatterſchaft. 170, 12 pinliſch. 171, 2, 3 wunder. 9 ſtunden winden. 172, 1 habent guote ſitte. 3 ern. 173, 3 zwidenches. 5 vurhte. 174, 6 ere — ſprich. 176, 6 recht. 8 lugenlichû. 177, 11 beſchaffenû. 178, 3 fuegte. 9 frevenlichen. 179, 8 gebunnen. 181, 8. 10 miſheit. 182, 7 idelſcher. 183, 7 hampfliſch. 11 herren. 184, 1 gehart. 186a, 1 mag gelime. 3 legen. 186b, 10 nach. 188, 5 lehe. 7 mehr. 190, 6 zergat fehlt. 193, 1 herre. 4 diu. 6 mehte. 8 dur. 11 geligt. 195, 3 einen biderben. 7 ſunſe. 196, 3 bote. 198, 6 knichen. 200, 7 ze ſiwen. 201, 3 Valke. 7 al die fehlt. 203, 4 fluchart. 205, 8 pfligt. 209, 9 ſol ir fehlt. 210, 3 an fehlt. wienen hat. 12 ane. 211, 4 lib. 212, 5 edeln. 215, 1 werbender. 216, 5 edeln. 221, 5 durch. 9 in (für im). 224, 6 were. 225, 10 ere. 18 alle ſolhe. 228, 3 noch. 4 liht ſtuhte. 230, 7 [illegible] 232, 7 ere. 234, 6 gelobt ſo ſi den ſchône die du haſt fehlt. 236, 11 geleiden. 237, 5 tuwng. 238, 6 ſiz (für ſitz). 240, 12 ſinnig. 241, 7 dur. 8 herzen fehlt. 242, 8 lehen. — III, 1, 1 werde.

114. Miſner. (Liſte.)

I, 1, 4 verſteiket. 9 entzundet. 2, 5 klete. 7 ſungelin. 11 unergenlichen. — II, 1, 6 ſtrich. 2, 3 [illegible] 4, 13 tugend. 5 zuo. — III, 1, 3 dar. 19 minen (für mîn den). — IV, 1, 2 want. 3 beruden. 3 grunnet. 6, 9 mehte. 2, 3 herrt. 4 ſolchû. — V, 1, 1. 9. 14 Meſſe.

115. Der alt Miſner. (Ueberſchrift und Liſte).

I, 1, 2 nach. 10 trage. — II, 5 edeln.

116.

I, 1, 2 Beide. 10 wan. 3, 4 wes. — IV, 1, 11 niht (für nit). — V, 1, 12 ſecht. 2, 6 minne (für minê). VII, 1, 1 minem herzen. 3 wirt. 5 lihten.

117.

I, 1, 8 milde. 2, 1 al. 12 prinden. 4, 12 hohe. 5, 11 dur. 12 ane. 6, 9 wib fehlt. 7, 12 ſchufen. 9, 5 reinin. 6 ſchoner dunket. 12 ſtrit. 11, 1 geſwinde. 5 e fehlt. 7 dur. 12, 5 after. 11 rich ergerude. 14, 12 das (für da). 16, 2 wiht. 4 klagen. — II, 1, 12 mitte. 2, 11 muot. — III, 1, 4 lihte. 8 lihten. — IV, 1, 7 eine. 2, 6 alten rehten (für allê rehte). 10 lugeliche. 6, 7 Da. — V. 2, 11 ſtatzel. 3, 12 mann. VI, 1, 10 ſelber. 3, 13 underzne. 4, 5 ſliſſet. 4, 10 wuchert. 5, 8 Nüremberg. [16, 7 fehlt bei M = Müller.] 14 da für dar M.

118.

I, 2, 7 die (für dê). 3, 11 demuot. 4, 1 ſuene. 6 wilen du. — II. 2, 17 dromet. 18 der. 3, 1 ſueſſe. 2 lieben gruesſe (für liebê gruesſe). 20 ſluof (für ſlôf). III, 2, 3 die (für dê). 3, 8 fuegen. — IV, 3, 2 truoge. V, 2, 2 eine (für ûne). 4 ſtet (für ſtêt). — VI, 2, 4 wit. — VII, 1, 7 ſueſſe. — IX, 4, 7 [illegible] — XI, 1, 7 Conoure. 13 wirten. 2, 11 Warlenberge. 12 ich (für in). 13 mitte. 3, 12 den (für dien). 15 [illegible] heſt. — XII, 1, 2 frowen. 5 me fehlt. 3, 4 [illegible] für [illegible] 5 bapſt. 6 ze binden. 9 ſtoln. 12 unter. — XIII, 1, [18 winſterniſſe — gantze Müller]. 2, 9 alleine. 3, [4 winden der für wine wintwender. 12 fehlt. 13 er d. ſeuze M.] 14 ſterne. [20 ane ſine M.] 4, [1 miſten. 3 [illegible] 6 nch. 20 ſi der M.] — XIV, 1, 9 alle (für ane). 16 zer (für zen). 2, 12 ſiner. 3, 5 im. 16 Eye. 5, 12 tagliche. 8, 12 ſint. 14 d. ſtorhe. 15 rihes. 9, 6 reiner. 16. Ueberſchrift fehlt. 12, 7 hart. 13, 3 des (für de). 10 manniſchen. 14, 14 een (für eren). 15, 3 der (für dê). 16, 16 geſunger — ſinge. 17, 16 bogen — ſtrout. 18, 9 [illegible] 11 Heinberg (für Heinbg). — XV, 8, 3 zuo. 10, 3 [illegible] 5 dur — ſuarent. 12, 20 dur. 13, 8 wart. 14. Ueberſchrift fehlt. 20 martern. 16, 6 manes (für mânes). 12 ſchame. 17, 5 ſibern. 15 werlte. 18, 5 dâ. 19, 20 [illegible] 20, 4 Muther. 5 verleiet. 8 kommen. 10 heren Cegen. 21, 5 der (für des). 23, 10 tubel. 19 [illegible]

119. Süeſkint der Jude von Trimperg. (Liſte).

I, 1, 1 adelichen. 6 unter. 11 hohen. 2, 13 hô. 14 biuten. 3, 14 von (für vor). — II, 3 gemache. 9 gedanke. 10 blike iſ. — III, 1, 8 ſchon (für ſchonheit). 2, 3 beſcheret. — IV, 1, 2 gedenke. 12 dike. 2, 11 kiunt — die. 14 loſe. 3, 4 die (für diu). 11 zu (für zû). — V, 1, 2 dike. 4 tuot (für iſt). 5 diſen. 8 auf. 2, 1 war uf.

120. Gaſt für der Gaſt. (Liſte).

I, 4 dike. 2, 6 luient - bruder. 7 biurg. 8 hunt.

121.

I, 1, 10 kumen ſinſe. 2, 1 nach. 8 dem twange. III, 3, 7 guote. — V, 2, 6 Ces (für ës). 7 verfluoc.

122.

II, 1, 7 mehen. 2, 2 ſkzen. 9 dige de ich noch gewine fehlt.

123. Rudolf. (In der Liſte fehlt Her).

I, 2, 4 acht. 3, 2 gruenen. 3 do (für da). 5, 1 ſeneblicher. 7 bieze. — II, 5, 4 du (für dû) — nit. — III, 1, 2 dere (für de). 3, 2 dan (für dane).

124. Gottfrit.

I, 1, 5 dazuo. 7 muos (für mûz). 8 werde. 2, 3 alle. 4 minne (für minnê). 6 en fehlt. 4, 1 helfet. 3 kürzlich. 5, 8 oben an (für obenâ). — II, 55, 4 lagenden. 10 gewihten. 13 man. 56, 3 nit. 58, 6 ſchalten. 18 itel 60, 14 mus (für mis) 62, 1 tugentriche. 2 diſe 3 ſoln. 5 ze. 9 heilige (für h're). 12 bluten (für blüten). 63, 5 reinigheit (für reinigheit). — III, 4, 2 dur armuot. 8 noch. 6, 5 gottes. 7, 2 got. 10, 2 las. 7 welt elende. 11, 6 dannen. 12, 1 ſoltu (für ſolt du). 2 armuote. 4 die fehlt. 13, 2. 4 öden : beträden. 7 dur. — IV, 1, 2 kleinû worte. 4 und (für unde). 7. 8 dû (für dô). 11 und (für noch). 2, 11 dû. 12 liehte.

125. Hadloub. (Liſte).

I, 1, 7 heinlichſtenn mochte. 6, 2 frowe. 7 nit. — II, 1, 7 was kund. 4, 4 ſi (für ſî). 8 ſueſſe. 5, 7 ſlueſſe. 8, 1 Peterhuſen. 10, 4 ungruenlich. 11, 7 henten. 12, 1 harte. 8 dannen gat. — III, 1, 5 prindet. IV, 1, 2 ſueſſe. 7 zit fehlt. 10 liehte. 2, 4 bergent. 8 den (für dien). 3, 7 genade. 8 ſiul. 4, 4. 5 die (für dû). 8, 7 ſi es. 8 was (für we). — V, 2, 5 zuo mit. 7 ſcheße. — VII, 1, 7 zur. 3, 6 rüerz ies. 5, 4 gewelte. — VIII, 2, 7 fehlt ganz. 3, 4 gebare. 4, 12 ſchehe, 5, 9 ſeldenbere. — IX, 1, 7 ſueſſe. 3, 1 minne. 6 vil tuot. — X, 1, 2 ſolte. 4 wolte. 7 mann. 3, 2 mochte. — XII, 2, 11 um — me (für mere). 3, 2 Meſſer. 5 eher. — XIII, 2, 5 mit âm'm holden grüs fehlt. 3, 4 entgie. 5, 4. 5 mueſſe. 6, 3 un d' vil valſchen has fehlt. — XIV, 1, 9 und (für unde). 2, 1 den. 3, 9 blêmer. 11 humbiet (für humbiet). — XV, 1, 10 un (für an). 2, 7 fûſſe. 3, 7 hûnr. — XVI, 1, 4 denn fehlt. 2, 4 ſueſſen. 6 tete (für tet da). — XVII, 1, 13. 14 rûret : dûret. 2, 6 terme (für t'm). XVIII, 1, 1 hatten. 2 trüben. — XIX, 1, 10 ie (für ſin). 2, 11 danns. — XXI, 1, 4 üch (für öch). 9 da (für dar). — XXIII, 2, 10 ald (für ald'). — XXIV, 2, 1 teren. — XXV, 1, 8 eine (für ein'). 3, 8 dan (für wan). — XXX, 2, 10 ſol. 11 wan nien kein wib ſo lieblich me gelag fehlt. — XXXII, 2, 8 morchte. 10 gerete (für wite) — XXXIV, 1, 6 wol. 3, 1 Noch. 11 ie fehlt. — XXXV, 1, 11 das (für da). — XXXVI, 5, 4 ſendi. — XXXVIII, 1, 1. 2 habent. — XL, 2, 13 mehen. — XLVIII, 1, 1 edeln. 2, 9 biurt. — LII, 1, 4 grüze. 4, 8 tüie. 5, 7 dannen. 6, 7 von (für vor). 8, 7 gruelte. 10, 8 wild du das (für wild das).

126. Der in der Liſte fehlt.

I, 5 ēen (für ern). 7 helle ſo ſol. 2, 1 tron (für trett). 2 der - - (für derſnee, wie deutlich daſteht). 11 den (für den). 3, 2 durliuchden ſin. 6, 7 tugentliche : geliche. 7 ſches. 4, 10 ſorge (für ſorgê). 11 milte. 5, 3 tugend. , 4 fulles. 6 los — ſin (für ſchin).

127. Wirzburg. (Ueberſchrift und Liſte).

I, 1, 4 dur. 3, 9 wachs. 4, 10 dur — drang. 5, 17 es (für eht). 6, 7 wolte. 7, 5 weiſen. 8 wunteren. 9, 11 gieng. 11, 16 drang. 13, 6 leiden. 14, 14 der (für dem). 16, 7 ſneid. 22, 3 bluomen. — II, 3, 5 ſueſſe. 5, 3 betrüben. 6, 7 hüten. 7, 2 gerichtes. 3 danne 13, 2 iſt. 17, 8 geſinge. — XVIII, 1, 4 gmite. 3, 2 hinter. 8 drinnen — minge : tinge. 10 ſe. XIX, 1, 11 tugentloſen. 2, 11 gemiute (für genüyte). 12—14 friuhen : ſiuhen : wuhre. 3, 8. 16 ſtrikel. — XXIV, 2, 1 priuwe. 12 riuren. — XXV, 11 entſliuſſe. 14. 15 ir gû wol erſchüllet. wan ir gütte nüſſet fehlt. — XXVI, 1, 12 ere (für erê). 4, 11 rönen (für ronen). 5, 6 ſind. 7 angeſchaft. 6, 11 minne. — XXXII, 1, 1 dr (für der). 6 diurre. 19 mag. 2, 14 tugend. 19 lebe — geſturzet. 3, 9 triuben. 5, 12 ſiunſe. 6, 1 vor (für für). 16 herzeſichen. 7, 1 kriuge. 18 ſinnde. 19 danne fehlt. — XXXIV, [1, 12 gotz D.] 5, 6 edeln. 8 enzinndet. 12 dur. 7, 1 gemüte. 14 ſtimpfet. 8, 6 düren (für dûpê). 9, 9 geſchlechte. 15 im fehlt. 10, 1 priude. 12 ſucheſt. 11, 1—3 geliuke : tiuke : geriuke. 6 geliuke ſueſſe. 7 dur. 8 al (für all'). 9 tugend. 15 werner (nicht groß, als Eigenname). 13, 3 ſteln. 14, 2 im (für ſich). 4 ſchowen (für ſchöwen). 16, 15 ſchande (für ſchandê). 17, 5 gerehen. 10 ſpiuet. 18, 5 ze glich (für gelich). 14 griunden. 23, 6 miuſſent. 9 an der (für ander). 11. 12 geriuſte : geliuſte. naß. 15 got. 24, 13 klawe (für klawê). 25, 13 einhiurne.

128. Chunze. Liſte Chuonze von Roſenhein.

1, 2 Jo Ne (für ione). 3 niuwen - tubelen. 4 wiuſſe. 2, 1 frowen für frowen. 2 ſiunder.

129.

2 weilent.

130. Niuſſen. (Ebenſo in der Liſte).

III, 2 tugende. 6 ſchone.

131. Wiurner. (Ebenſo in der Liſte).

1, 12 liden. 2, 4 dûke (für dû kel). 7 ermehen — in (für mit). 3, 1 getruond. 4 roſen. 7 unter. 4, 2 mehen. 7 erlouhten.

132. Prouwenlop. Liſte Meiſter Heinrich Prowenlob.

I, 1, 3 truoe. 2, 1 truoge. 3, 8 mehen. 9 winders 5, 3 gemehet. 10 ſtuonde. 11 bedand gar inder later g. — ſone. 6, 5 han (für dan). 11, 27 dem (für den). 30 ſpinne. 16, 4 mas heftig (für maſchefitg).

7 ere (für we). — II. 3. 5. 7. 9 fehlt die Ueberſchrift, und iſt nur nachträglich bemerkt. 3, 12 urkiunde. 4, 6 laſtere. 19 hohe — iuber. 6, 12 löſt. 7, 10 darinn. 8, 4 der. 7 wipen. 12 all — liebet. 14 vrouwen mag. 19 geſtreuet. 14, 1 bitte. 7 hohen. 17, 6 denn. 19 verden — ſelbes. 18, 1 hoh. 2. 3 3 - - - (für zam der). 5 ich (für icht). 20, 9 tûne : ſtûne. 18 nommen. 21, 1 kiunne. 8 iuber. — III, 1, 2 ſtet. 4 reiſſet d ge. 6 neher bitte. 3, 1. 5 liebt. 4, 5 die. 5, 4 liehte (für lichte). — IV, 1, 1 erſcheinet. 2 noh (in der Wiederholung). 2, 1 ümer. 7 zuber. 3, 5 ſonne. 6 noch. 4, 2 gebenedit. 5, 8 drien — ſpehn. 14 daz (dc) fehlt.

133.

I, 1, 11 tugend. 12 tugenden. 16 den (für dien). 2, 2 nicht. 13 innechlichen. 3, 5 rehtâ. 6 krinie. 4, 11 mine. 5, [1 den M.] 2 giulte : ſchiulte. [8 neman. 9 der. 13 betruwet M.] 12 geunminnet. 6, 14 unter. 7, 10 lichname (für lichamê). 8, 15 er. 9, 9 ſtunt. 10 und (für uns) 11 richtum. [*10, 1 allmoſe. *11, 2 daz der ſich ſere ſunde (aus 8, 2 wiederholt). 5 neret. 15 boſer. *12, 1 iſt got. mac got. 4 waz. 11 uns (für was). 13 kehren (für kegen) M.] 13, 3 hiudeſchte. 15 edeln. — II, [*3 allen M.] 4, 13 wurd e (für wurde ê). [*6, 8 tzû fehlt. 11 mêchte für mûchte. 15 erdhe ſolte. *7, 2 ſtorben. 4 helt M.] — III, 1, 12 balſam. 3, 12 hiuge — biurge — tiuene. — IV, 1, 1 hohe. 2, 1 tat. 2 hohſten. 4 edeln. 5 gottes. 4, [1 genuege M.] 5, 12 unter. [*6, 2 groze. 9 man ie (für nam ſi). *7, 5 wert. *8, 9 angeborne. 10 ſiechtdir. 11 ſchulten. *10, 2 gerechte. 12 wor. M.] 12, [2 gnaden. 10 alleine. 11 barmung M.] heilicheit (für heilicheit). 13, 2 gotheit. 3 gottes. 15, 2 erlaben.

134.

I, 1, 5 werite. 8 riche. 2, 1 loben. [5, 6 kraft. 7, 9 honiges. — II, 1, 14 Otaker. 3, 4 gerichte. 14 bluete. — III, 1, 14 alnoh. — IV, 3 geloben. — V, 1, 5 nûwer. 8 da. — VI, 1, 9 was. 2, 1 Wan. VII, 2, 2 werite. 17 du (für dû). 3, 6 prûvent. 7 wolf. 5, 11 Otaker.

135.

[I, 2, 5 mir triage. 7 hinter 9 verſetzt. 3, 1 berender. 4, 4 ſchul. 7, 4 libes. 9, 9 wolande. 10 brinnten. 10, 3 wert. 11, 4 gekront unde. 13, 4 tzurhe. 13, 2 ewa. 15, 5 hompt. 17, 4 ſa. 18, 1 let (für get). 19, 6 tzurch. 21, 6 das. 23, 3. 4 fehlen. 24, 2 betruwen. 4 tz. M.] — II, [1, 1 was. 4 dez. 6 ſeit. 6. 7 ob allem lebde. ſwa ſich lies fehlt. 2, 7 ang. vreuden langer M.] — IV, 1, 9 ruke. 2, 1 vol fehlt. 6 giſtbern. 11 baſter.

136.

I, 3, 8 heme (für hemê) — inber. — II, 2, 7 meite. 8 wilden. 12 murbe. — III, 2, 10 entſlâffet. 3, 19 rumer. — IV, 1, 10 we (für wa). 2, 1 warken. 2 ûben. 6 erdulten. 3, 1 einem. 6, 1 geſicht. — V, 1, 3 vil. VII, 2, 10 linften. 11 geginſten.

137. Liſte Spervogil für Meiſter Spervogel.

I, 1, 1 tugenden. 6, 2 ſpinen. 7, 1 dieneſtes. 2 ſtuzel. 8, 4 weller. 13, 4 ſchon. [*18, 4 erzorne. *19, 1. 3 kunine. 6 laten. *20, 2 iſt ſelber got. 5 gantzer M.] 22, 3 geblumet. — II, 1, 2 erwahſet. 2, 4 wo (für we). 4, 2 werite. 5, 6 werden fehlt. 6, 5 kenuber. 7, 2 her Gere. 6 ſturm. 16, 7 geſiht. — III, 2, 2 ſporre. 3 als nah. 5 tuot. 4, 6 ich. — IV, 9 blaze. 14 ſuchen. — V, 3 der ſtoube dem (für dê ſtôbe d'). — VI, 2, 2 heimnote. 4 nicht. 3, 5 edelen (für edelê). 6 kumpt H. M, kumt Bdm. 7, 6 wul. 8, 6 triuben pful. 10, 5 ein egerde. 6 ſolte. — VII, 2 ſalhet. 12 truge.

138. Boppe.

I, 1, 5 briuden. 13 rehten. 2, 10 wird. 15 ſueze. 3, 6 diu (für die). 5, 1 Galachil. 12 herre. 6, 1 Carphart. 5 dar (für der). 10 hor [illegible] fehlt. 7, 2 rechter. 11, 6 [illegible] 12, 7 nâtzet. 15, 3 hoh. 4 hohe. 16, 7 macht. 10 ſterne (für ſternê). 14 donre (für donrê) mas. 18 geiſter. 17, 5 diu (für die). 10 ware. 15 manigvaldig. 19, 5 wede. 6 gegebe. 18 dur (für durch). [*23, 4 ehnen (für ehnem). 9 nu doch. 18 dennoch mer daz. Wiedeburg]. 24, 5 Weremuot. 25, 3 rich. 5 Weſterich. 9 helte. 26, 6 kriche. 9 Granach. — III, 2, 1 dunket. 9 finſtrel. — IV, 5 wild. 14 dur. VI, 3, 5 die. — VII, 3, 5 leiden. 5, 7 helfanten. — VIII, 13 fehlt.

139. Tieſchower. (Liſte).

I, 2, 13 holine. 3, 6 govine (für gôme). 4, 8 im (für nuz). 5, 3 lib. 9 flinnen. 12 die (für dâ).

140. Chanzler. (Liſte).

I, 1, 12 entzwei. 3, 8 dutze. 13 hiulfe (für hülfe). 4, 12 macht. 5, 4 kunſte. — II, 1, 10 himmel. 3, 4 fürcht. 5, 5 wiet. 11 ore (für orê). 6, 1 Eim. 2 ſchnole. 9 leben im. 7, 11 tze. 8, 5 gernde (für gerndê). 18 dur. 10, 16 werit. 11, 5 uns (für mir). — III, 2, 2 verruchte. — IV, 3, 4 liebiu (für liebû). — VI, 1, 4 ſcharpfen. — VII, 1, 1 Willekomme (ſechsmal für willekomê und willekom). 2, 1 Creaturen. 3, 2 mann. IX, 2, 2 dez ſâzen. 3, 8 ſtuze. — X, 1, 7 ſinzen. — XI, 1, 7 une. 3, 10 uber fehlt. — XII, 1, 13 ſueze. 2, 7 mir (für mit). — XIII, 1, 5 tugent. 3, 11. 12 fehlen ganz. — XIV, 3, 8 leren (für leren). — XVI, 1, 13 berndt. 6, 11 edeln. 14 geniutzen : ſchiuzen. 8, 5 gottes. 10, 5 ſi ſteh (für ſi ſi). 11, 8 ſchome. 12, 7 zabele. 16 geben. 15, 7 ſchande (für ſchandê). 18, 3 du (für dû). 20, 1 tzal. 16 genade.

Dritter Band.

Jenaer Handſchrift. Druckfehler bei Müller, Wiedeburg [W] und Docen [D]. — Das bei M häufige u für ů, uo und i für ŷ iſt übergangen.

1.

I, 3 ue (für nie). 7 reſtres. 14 tiurren (das erſte r iſt punktiert). 2, 5 uch (für ü). 7 di (für die). 13 ave (für ane). 3, 13 offtant (für of ſtunt). 4, 2 en (für e.). 4 tut (für trûe). ſolt (für ſûlt). 5 ſunnen. 8 da. 10 loſte (für loſté). 12 gu (für g.). 6, 5 trouwe. 8 harreher. 11 der (für Err). 12 cteſlichen. 13 rouwen. 14 ſune. 7, 1 geriden. 2 ſo (für zo). 4 iſ — leiden. 10 am. 12 der (für unſe). 8, 2 die (für die). 4 deine (für deme). 8 uch (für u.). 9, 2 ſchulte. 3 hiuſe. 11 herren. 12 we (für ſo e.). 10, 1 Zweich. 2 meʒʒe. 3 ein (für ſhn). grutzes. 11, 1 kuniges (für kuninges). 2 rechte fehlt. 5 wunnent. 6 komen. 12, 2 waffent (für waſſent). 5 tʒit. 10 werte. 15 unde fehlt. 13, 1 biſpiel [auch W. buchen. 2 haubt — all. 4 houbt. 5 habelt W.] 8 umbere (für umbe kere). 9 ſint. 11 veterliche. 13 helfen. 14, 3 geronches. 6 dem liege. 8 here (für ſere). 13 hilfet mit. 14 unde — am. 16, 2 unde fehlt. himmerin me. 4. 8 das du. 5 gelobten — waz. 6 geboren. 11 ſie. 17, 11 uch (für ü.). 12 umre. 18, 3 unchot (für unbot). 4 tzue muter dich. 9 me (für m'). 11 her hin. 20, 4 bate [auch W]. 10 burgueten. 12 unde kunt. [kunt W]. 21, 2 andre. 3 wul fehlt. 6 ſelbe. 8 ſie. 12 liſten ſol. 14 dez (für des). 22, 1 den hoeſten. 5 megenden. 9 kune niune. 13 und. 23, 2 hier (für iheſu). 9 haben. 25, 2 genugen. 14 ſhe ſo hutte. 26, 6 dez. 14 milder. 27, 1 manigen. 5 tiuwen. 8 unwurdich. 12 hehnen. 28, 1 unſe. 2 trllens unrechte daz. 4 hie e. 6 he kunnes. 12 cueſte. 30, 1 mgn. 2 das (für des). 12 ſaſten.

2.

I, 1, 2 Kriſtenliches. 11 herre. 2, 6 rechte. 12 gute. 4, [5 beiden W.] 11 wol — ſchulte. [wird — ſchulte W]. 8, 7 tzuch. 10 wez. 11 nach. 12 wante. 10, 4 unter. 8 ſtue (für ſte). — II, 3, 2 weßler — in getaner. 7 ane. 8 kunſt. 9 dorche. 12, 3 dez. 4 valſchen. 5 loſchet miſſetet. 13, 3 manichen. 4 trigent. 8 ob (für of). 11 mine. 14, 2 liege. 3 bekannt. 5 wez. 15, 6 hünesbare. 11 ſalannes. 17, 1 unwerth. 5 verſchiehe. 19, 4 erde. 12 uch (für ö). — III, 2, 2 ſprachen. 12 deme. 3, 1. 10 herre. 12 bunde. 4, 5 tugent. 5, [1 der rehnes. 2 antiltet ſente W]. 5. 7 ſwen [auch W]. 9 lag [auch W]. 6, 3 vromeden. 7, 4 will. — V, 1, [1 dar. 4 liebe W]. 1 ſide. [8 untruwe W]. 2, 4 wechet. 10 guten. 4, 2 zwei Striche vor wer deuten fälſchlich Fehlendes an. 6 er an.

3.

I, 1, 8 ſpigel. 9 herre. 10 trute. 11 hm. 2, 2 ſamen. 5 dem. 8 gewann. 3, 5 tugent. 8 ſlachten. 4, 7 wunder. 5, 14 genannt. 6, 2 meiner. 5 gedichete. 7, 4 unpern, [undern W]. 10 welſcher [auch W]. 13 ſehe. 8, 10 lugen mere. 13 den. 9, 9 lulich — ez. — II, 1, 2 gerenden. 2, 2 ere (für ſere). 3 ne kehne (für nekehné). 7 en für er. 3, 4 rue — als (für ſam). 8 eren. 4, 6 nhnt. 8 danke eß. — III, 1, 19 weite. 2, 7 ſutzel. 8 fehlt ganz. 16 buſen woſt. 17 ſlitzet. 3, 3 manigen. 15 woßern u. mugne. 19 alen. 4, 4. 15 uch. 13 ez. 20 her. 5, 6 ſelber. 7 daz fehlt einmal, [auch W. 9 grimmiuer]. 13 waz, [auch W]. 14 miche. 17 bezeichnet, [auch W. 18 dar]. 6, 6 nie. 9 waz. 11 beheim. 19 richter. 7, 8 waz. 11 da. 18 fehlt ganz. 19 eß. 8, 11 fehlt ganz. 19 milde. 9, 11 je. 10, 16 die. 17 wiz — her.

4. Meiſter Elies von der Teine, [Meiter Elies von Teʒne W].

I, 2, 2 erſt fehlt. 3 unde. [welche W]. 5 geben, [auch W. 6 valſchme.] volgen. — II, 1, 1 gulden. 2 der. 3 ſolte. 4 da er ougete. 5 derzuchent. 3, 1 hadez. 2 ſtegerif. 4 dez (für der des). 4, 1 mut, [auch W. 2 milder. 3 kunige. 5 die]. ougapt. 6 kumet. 5, 6 ſtund.

5.

I, 1, 9 uns eins ehn. 2, 3 ſhe. 6 ez. 3, 2 ſchanes. 3 riet. — II, 4, 4 ir laſcht. 7 leſtich. 5, 11 lat. 6, 5 unde. 7, 4 alle (für allé). 9 ſolt. 8, 5 iche. 9, 3 dar. 6 ſiehen. 10 vil ſie. 12 gotelichen. 10, 5 tzu (für tzwoß). 11, 8 di (für die). 9 zaient. 12 tziehet (für tzuhet). 12, 4 ſunden. 5 urlob. 7 vilez. 8 ez ſich. 12 herren — barender. 13, 12 genommen. 14, 11 trouwe. 15, 10 ſeh. 11 ſuodiz. 16, 1 vil. 7 nazes. 18, 5 treube. 12 tzell. 19, 3 unvürhouben. 5 weltich. 12 nicht. 20, 3 den. 5 ſtoll. 12 tzil (für ſye). 21, 1 Di. 10 unſchudich. 24, 3 walte : ſolte. 5 kunt, [auch W]. — IV, 1, 13 of gangen. 20 wachent. 2, 3 meiſtergne. — V, 1, 1 da. 2, 7 diß tzil. 4, 1 mazen. 2 azen. 6, 3 uch (für ü.). 7, 3 beſcloß. — VI, 1, 1 lobe. 4 daz. 6 ſerit. 6. 7 ob a. 1. ſwa ſich lied fehlt. 2, [5 tomer W]. 7 waz. 8 vreude l. [auch W. lange. 3, 4 im. 4, 3 wgnne ſalt. 5, 2 ſamet. 6 nu fehlt].

6.

I, [4 fehlt W.] 6 truwen, [auch W]. 2, 10 nieherten. 12 wirneen. 14 her zhne.

7.

I, 6. 7 uch (für ü.). 7 den drohen. 2, 1 herren. 3, 2 waz. 5 güten.

8. Spervoghil.

6, [2 da her. 5 deliehoe W.] 6 treiber. 7, 1. 3 kunine. 6 laten. [9, 1 armut. 5 in der ruke W.]

9.

I, 1 dirre. 2, 1 galte. 6 dartzuo — nich. 7 ſpruche. 9 hm. 3, 8 en erret (das zweitemal für en herret). 4, 10 rerht. 5, 2 man — uch. 10 phlicht. 6, 2 alle, [auch W]. 4 dieſen, [auch W. 6 ſlaben]. 7 nicht von mir, [auch W]. 8 dazå. 9 von mir duchte. 10 nu ſo helfe, [auch W]. 7, 2 graben [auch W] — ſwindel. [5 ungruz ſam. 7 ſpriche W]. 10 das zweite der fehlt, [auch W. gaz für daz].

10.

I, 1, 10 irzeinen. 2, 10 gewer. 3, 1 en. 4 edele, [auch W]. 7 riche, [auch W]. 10 vermieden [auch W] — gut (für gar). 4, 1 hocvart. — II, 2, 2 tzu himel. 5 ie. 6 dich. 3, 1 ſchulten. 3 volgeter u. — maniger. 5 vur den. 6 ſtund do. 8 in den. 10 die (für din). 4, 3 ſyn. 5 ſchœnen (für ſchœnen). 6 und was. 5, 5 der trouwe ich. 8 den ſ…. 7, 2 ſuzes. 8 geſange. 9 ſwelliche. 10 eſ. 8, 7 ſim. 9 ſpinnech. 9, 1 maſen. 2 belagen. 3 en wer. 4 vur (für vns). 7 dienete. 9 ſo (für ſon). 10 den. 10, 2 herts. 10 prophete. — III, 2, 9 vurtzalts gūt den — den. 3, 1 die. 3 ezzen (für zu tūn). 5 allen.

11.

I, 16 an ſie. 17 habens. 2, [16 fehlt W.] 3, 2 vro für wol. 15 gatzalt.

12. Schönnenberger (für D' Schönnenb'g'). Der Schönnenberger W.

I, 4 datzu — ſwe is. 6 ſim die togenthaften. 10 geoet. 2, 2 ſyn. 3, [1 ſie — hand. 3 manichen. 6 entw. W]. 8 gibt. 9 ouch für uch, [auch W]. 12 das für des, [auch W]. — 4, 1 arme. 5, 4 ſim. 8 eſnem. 12 betruwen — ſwen. 6, 4 gewuc. 10 wer (für her). 7, 4 wer es ſchœnen. 12 dhonen — da. 8, 2 reſnen (für werden). 4 das. 5 tiure fehlt. 7 hoe. 8 reſne. 12 was — hilf den. 9, 2 ſymeons. 12 in fehlt. 10, 9 nicht. 11, 2 tre — tzū der. 7 vūr ſlazen. 8 tzur (für in die).

13. Gutere.

I, 2, 4 tzu ſim, [auch W. 2, 5 von ulter ſym]. 4 iſ — iſ, [auch W]. 5 ſiehe, [ſeche W]. 6 hochart. 7 die werlt, [auch W]. 10 einem — ſim, [ſim. tüche fehlt W]. 4, 1 beſtaret. 2 komet. 8 get. 5, 1 da. 2 hertzoget. 4 tzul ans. 6, 6 wazze. 8 ſwie. 10 vur (für vüe). 7, 9 apfele. 10 nahe (für nahe). — II, 2, 3 truwe fehlt. 5 witzent. 3, 1 Scarlaſen, [auch W]. 6 das, [das W.] — degen. 7 wat mac, [wat mal W].

14.

I, 2, 5 unbûrtzagetes. 6 riches. 3, 3 klagen. 4, 3 das — alles wol das. 7 tzil. 5, 1 die (für din). 6, 6 wuheren (für wüherere). 7 vur weſet. 10 ſie ſint. 7, 3 edele (für edele). 7 tzagen fehlt. 10 ſet das. 8, 3 uberall. — II, 1, 8 meiſtere. 2, 3 wernde. 3, 5 ſeiber. 4, 3 erumet. 4 ſcafte (für hant). 5 ſougen. 8 genezen. 11 haben wil herre hofe. — III, 1, 3 hazet. 4 unburtzaget. 6, 7 ſind umacſeht. 2, 4 brunne. 3, 5 des. 8 riche. 4, [1 gaſt für wirt wiederholt W.] 5 den, [auch W.] 6 vremede lant. 5, [1 über W.] 2 mans. 3 der phlegent. 6, 1 heilige — vremeden. 3 der. 4 heilige. 5 durch ere. 7, 1 geben. 3 dinten. 8 lotes. 8, 2 ſchouwenc. 5 an ruhm. 9, 1 eſnem. 6 erwirbet.

15.

I, 2 dazu. 2, 9 keuſcheheit. 3, 2 vurlorn. 9 dem — dem. 4, 3 ſil (für ſie). 8 deshalben, [auch W.] 9 turnehn, [auch W.]. 5, 7 es, [auch W.] 9 e das — um (für umme, auch W) — getelin. 6, 6 rege (für ruge). 11 es.

16. Tanhuser. [auch W.]

I, 20 reiches. 2, 4 dines. 8 helfe (für helfe). 19 luge. 20 dynen willen. 3, 8 vollen. 17 liv. 18 vor den. 20 ſie durch dich h. durch. 4, [5 tod. 7 ungalt. 15 getat W].

17.

I, 9 die murichheit. 2, 2 tzwinget. 3 aremmte. 3, [2 ſpehe W.] 6 tzwinget. 10 ſtichet. [den fehlt W]. 4, 1 wone der werlte. 12 allen (für alten) [auch W]. — II, 3 zalen (für raten). 4 ſie, [auch W]. 15 gewunt, [gewut W]. 2, 12 ſtelle.

18.

I, 1, 7 fehlt. 2, 5 trage. 6 das kleider. 10 gar. 18 lieben. 24 fehlt. 3, 6 miner. 20 gheiſte 26 reben. — II, 1, 1 tzu (für tzür). 2, 7 plantalla. 15 in liebes (für ſin riches). 3, 7 wurste. [ſoen W.]

19.

I, 2 welle, [welte W.] 8 uns fehlt. 11 iren [auch W] lierhten (ſitzen fehlt). 2, [4 ſpurn : burn W]. 6 die (für ſie) — unpl. [auch W]. 7 bande. 12 williclichte. 14 wolte, [auch W. winde]. 3, 4 was. 6 geſlazen. 11 ſo fehlt.

20.

I, 6, 1 richer. 4 lat. 9 durch. 15 geſt ue. 21 mir an dem (für min anden). 8, 13 vorſten. 14 hale miner. 21 der (für dar). 9, 4 ſichliche. 10 hant. 21 manigen. 10, 14 der gen das ſim. 15 liebes unde vater. — II, 1, 5 riche. 6 minne. 8 nimmer worde. 2, 3 ſelbe. 4 uil fehlt. 5 der (für …). 9 fehlt ganz. 3, 5 her. 8 es. 9 leidet. 10 er (für ir). 4, 8 mu (für man). 9 der rechte. 10 zeſſen. 9, 2 da ſin lib uns 1. — uns. 7 nun. 11, 1 den. 4 erdhe. 8 beiden. 10 unde. 12, 6 kunt. 7 ſo. 8 maniges. 13, 1 oft de. liche. 5 ſinen. 14, 4 tugenden. 5 ſin — ſime. 7 den man ſin — ere. 15, 1 ſim. 2 kunte. 6 dem ſin. 10 wirt. — III, 1, 1 wiuz in trouwe. 2 deuche (für deut). 7 das für des. 9 aller. 2, 1 wiuz — trouwe lat begetzen. 2 unt dran (für undran). 7 im. 3, 2 ſingen. 5 riche 7 herts. 5, 1 und. 2 riche. 7 her. 9 ſoe der mit ſuge irwerben lob und ere fehlt. — IV, 4, 2 her (für gone). 3 tazzen. 5 dem. 9 ſpe ich (für ſprich). 5 iſt hinter 11 verſetzt. 5 rette. 11 wazzers. 6, 1 dindiſche. 7, 1 ſelt. 2 rouwen. 7 fingere. 9 den kuner. 8, 2 en ſumet. 7 laſen michts. 8 ſie. 9, 1 das erſte die fehlt. 3 riches. 9 unde beide. 10, 1 aventure. 3 der brante. 7 blas. 11, 3 getoufte (für du wiederholt). 8 ſim. 10 dem. 12, 1 Mit. 2 wilen fehlt. 13, 4 unde. 14, 5 las. 18, 1 erdhen. 19, 1 of valſchen hertzens. 10 betrubten. 20, 4 muz her (für mûſer). 9 er ſiet. 21, 1 nahe. 7 des (für der). 22, 3 manigen. 4 mihe. 5 hertze. 7 unde für nu. 23, 1 gebende. 7 ſich hant mit dem. 9 ſo (für jo). 25, 3 do fehlt. wer. 5 allem. 7 den al. 26, 9 ich ymmer. 28, 1 unde hetzen (für unchehzen). 3 der gabe hat wil in. 7 gerne fehlt. — V, 4, 2 unde. 5 des. 7 nieder. 13 lich. 5, 8 tzier. 9 was. 6, 6 mutzen. 9 volkommenheit. 12 wac. 7, 3 e. man wil dur meze. 5 unſe. 10 hauuesdurch. 8, 7 da (für jo). 9 wol. 10 manicher. 11 tennemarken. 12 den alten 13 den — erich. Vgl. VI, 10. — VI, 1, 1 genaden. 3 crinken alle. 6 ſcheſin. 10 unbedanc. 2, 5 aller. 10 kunte vullen. 12 fehlt ganz. 3, 4 durt truzze. 8 nſi die (für nydie). 10 vur leiden. 4, 2 ſinet. 4 wolde, [auch W. 9 dom]. rehten, [auch W]. 5, 2 ſchyn. 4 truwe. 5 begunte. 6 vur luſtichlich. 11 ſin. 6, 4 gute. 5 kunſtere. 7 gerichtet. 8 ebere. 11 huſtet. 7, 8 brunne. 8, 5 ſtange. 12 mus. 13 den. 9, [1 geliche fehlt W]. 2 werman, [auch W. 6 ehn für ſin]. 8 lepart. 11 beiggerlant. 10, 2 ſiebentzich. 3 alle. 12 dienstlichen. 14 uch (für ū.).

11, 2 lanze. 7 weiſ — ſieſ. 10 wen die. 12, [1 dande W]. 2 wiz e. 4 dab — darzu. 10 ſimme. — VII, 1, 14 ſine alle (ſint gotes. 2, 3 wen. 11 rit. 12 das (für dar). 14 ſine. 16 dichte. 3, 16 den (für dem) — durhelt. 4, 4 hertzeglichen. 5 wiſer unſuldg. 12 ſele (für ſtete). 16 naturet. 5, 5 an in. 14 ethne. 16 dez valſcheit. — VIII, 1, 5 warme. 6 dir. 2, 2 ſangen. 7 unde. 16 druwet dieſe. 3 iſt nicht als neue Strophe abgeſetzt. 1 das. 2 des die [des du W] für deßen tzü. [3 Myſener. 4 du für da. 5 dh für des W]. 7 ir kunſte. [12 gedichte W]. 13 andre, [auch W]. 17 machen, [auch W]. 4, 6 daz. 8 libendich. 14 nach den tode. 5, 14 ethern (für enge). 15 ſit. 6, 5 ir (für is). 11 wie (für ob). 13 hulfe. 7, 5 in an, (dar fehlt). 9 die mutichliche. 13 ſuſher. 8, 7 brunte, 8 uch. 13 werlt. 14 fehlt. 17 ſulte. 9, 3 verwirſet. 16 dagen u. rumen. 10, 7 geſchey dem. 9 ſelde. 12 driunte (für bloz unde). 11, 4 milte. 6 da fehlt. ene (für ende). 10 er. 11 mirs. 14 gnade. 12, 2 mache — tzhimmer. 8 dichen. — IX, 1, 3 graft. 5 mit den. 13 gab ſin. 14 nade lippe. 2, 1 aller. 3 ſunde fehlt. 3, 5 den. 4 watz. 14 mich. — X, 1, 2 valſchen. 2, 3 ſin. 3, 4 Kunnen. 5 boeſt. 7 kunten. 4, 6 un (für in). 7 gerenden. 5, 3 ſmeru. 5 ury.

21.

1, 10 bazen. 2, 3 herticlichen. 3, 8 nach den tode. 9 euch (für olrich) — tugenden. 11 ſolte. 4, 1 der edele wil. 10 allen. 11 wol.

22. Friderich.

I, 11, 9 weiſheit. 12, 7 dich (für dyn). 10 barmertzicheit. 15, 3 megt. 16, 10 nu dur ſich dich dur — diſem. 17, 1 ſie. 4 got. 6 fere. 18, 1 aller w. haden. 3 gote ſelde ſyn. 9 kunſt. 12 uch. 19, 7 ſynde — en. 11 das. 20, 5 manicher. 21, 7 uch. 11 ſur dort ſur. unt fehlt. 12 dem fehlt. 22, 2 reynen fehlt. 9 geben. 11 gemeyne der kr. 23, 3. 4 fehlen und dafür 24, 3. 4 wiederholt. 6 der wol. 12 ſie wiere ſo iſt uch. 24, 5 here. 6 boſen. 7 rozze ungeezzen. 9 ketzel. 11 kezen. 12 von ſtunde. 25, 2 minen. 5 eynnez — tat. 10 muz e. 12 uch daz nicht. 26, 4 rechtes. 5 unde. 6 unde druwet myt. 8 e man (für eman). 27, 2 gegriuzet. 3 untzwiebelhaft. 7 der. 12 dur (für ob). 28, 4 noſen. 9 tzü h. ſulen. 11 kiunſtich. 29, 2 alſo. 3 uch. 5 brunſten. 9 of ſyn 12 nu her dir — dinem. 30, 1 eren (für edele). 6 ſchelcheliche. 12 lobe fehlt. 31, 4 fehlt. 32, 1 unde ere muzen ſtent. 2 mazen. 10 hewegen. 12 maz. 33, 1 nymmer wunne. 4 der — ſune ſyn. 5 di (für die) — ungeruchelt ſet. 7 die irge hat. 9 nye fehlt. 34, 1 alte — uch. 2. 3. 7 uch 6 twir. 11 dragete. 12 nye fehlt. 35, 6 lazet — andre ſie dur ſchuppheit. 8 ſie ez. 36, 3 hyern. 10 drittel. 12 habe. 37, 3 ſyn. 8 des. 9 aller. 39, 1 was. 8 tar. 11 hymele tonde. 41, 1 al reſt — tzwe mas. 2 lob vol wol riches tugende. 3 ſyn. 6 yme — eynem. 12 necht. 42, 2 wer. 4 biderber. 5 daz ruht (für dar ſtunt). 6 lichten. 11 den. 43, 9 reyne, [auch W]. 11 unde, [auch W]. 44, 6. 7 uch. 12 werde. 46, 4 geben. 6 loſes — armes herze. 9 geren. 10 ez dem. 47, 1 kennen fehlt. 9 denen. 11 din. ſo fehlt. 48, 1 gewar. [6 unmynne immer. 11 lazet W]. 12 den, [auch W]. — IV, 6 beynnen. 8 nye (für ym).

23.

I, 1, 3 kamen. 5 truwer. 2, 11 alle für keine. 14 duſch. 3, 1 wente duwen oph. 7 ſerie. 12 iſt (für is). 13 ſen we nach. 15 daz wir. 4, 6 dem (für den). 14 gewosphent. 6, 1 ie der. 3 ghe ghezes. 5 ghleden nymmer. 7 ſlete. 7, 5 her (für her = er). 7 eyme. 8, 2 wieder. 5 — 7 nu is ſe worden kopphet dar, diz iſt bi unſen tziten ſchen daz klaghen kriſten heyden. Dar nach ſe dirt fehlt 14 riepht den ſunden. 9, 8 ghewelt. 10, 1 nicht (für mich). 3 von hoeſten eren herren. 5 dez. 6 wrow. 15 oph. — II, 1, 6 he (für er) — kiph. 7 dir iſt diz. 9 dird 10 erem. 14 ſcalk fehlt. 2, 10 daz — herre. 12 willare — elenden. — III, 2 dar. 4 eller — ſchindan. — IV, 3 ſo ghet an. 7 nie (für nu). 8 mit fehlt. 22 al ich. iſt fehlt. — V, 1, 3 den. 9 des. 2, 4 wenſch (für we nach). 7 der (für de). 3, 3 wel di lichen trughen bloghen. 4 min (für min'). 5 minniclichen. — VI, 1 ſin fehlt. 13 den. 14 phluch. — VII, 1, 5 diſen — nymne. 2, 1 horet. 2 werke. 7 ſaghte. 3, 1 darein. — VIII, 2 miten. 5 den. 6 untphant. 7 ine (für dine). — IX, 1, 1 ilwe ich hatte. 8 tulleyn. 2, 6 den ſoren. 8 minen (für minen). — X, 1, 1 untphan (für untſlozen). 4 her (für er). 5 oph. 8 ſelber (für ſelbes). 2, 6 untbladet. 8 here. 11 phlane ez ſan. — XI, 1, 8 ſe (= ſie) fehlt. [9 reydit. 10 [illegible] W]. 13 mit dem. 2, 3 der (für de = diu). 9 toben. 11 der meyen. 12 ſe (für de = die). 15 meynem. 16 uwer. 3, 1 Eyn. [6 wrowen W]. 7 lop. 11 dine. 13 drugden. 18 ſe entwinghet. — XII, 1, 7 al der beſte weren. 8 meyenz. 2, 8 eynem — winter. 11 halde. 3, 5 ym. — XIII, 1, 8 merken. 2, 3 wnnent oughen. 8 minen (für minen). 3, 8 rumen. — XIV, 1, 2 dahen. 2, 4 unter tuſent browe. 7 die (für me). 3, 2 lazich. — XV, 1, 3 iren. 6 rot fehlt. 8 lop. 13 meye unriuzt. 2, 6 hie (für hie). 8 wiſen. 14 dar yhe. 3, 6 der (für dir). 13 diner. 14 minen (für minen). — XVI, 1, 1 Togbere. 6 valt. 8 wertzel (für wertzel) 9 deteuwet. 2, 2 mere. 4 boſen den. 7 truwint. 8 al er. 12 ſus dem ymichliche. — XVII, 4 mit alde taſte. 5 der fehlt. ghuten. 7 muzet des. 9 warſen. 11 woghe. 13 wen.

24.

I, 1, 7 guten. 8 unteſar der lichte. 9 den. 2, 2 twiſchen — nuzen (für mitten). 6 unda — izlich (für itzlich). 7 in dem. 8 von den (für uz). 9 ſtoub. 10 regen. 3, 2 unmutze 5 alle ir gift. 6 fehlt ganz. 4, 3 gegenwerdich. 6 des gaſt 7 daz vor erden fehlt. 5, 1 al um. 5 irem. 7 ſyuen — phet um die redh. 8 nicht. 9 ſtoes. 6, 1 gete ez. 2 anderen. 8 wile dem. 9 ſo ho daz. 7, 2 wen — wild. 8 verwaſen. 8, 1 des. 3 ſo (für ſo) — dez daz ich te geſach. 4 balſmen. 5 ſine tugenden. 7 er zu gut. 9, 7 nich. 8 lobes — ſcheites — urloubet. 10 er nie — ſine. 11 ers. 10, 5 nicht en geliche. 11, 1 tzu (für tziu). 3 dieniſt. 12, 2 ho. 3 hulfe geren. 5 werdicheit. 7 muz — ez ne ware. 8 den vil. 13, 2 wunder (für wan der). 3 manigen 5 bliben bruchteloz. 6 nateren. 8 ſmeich. 14, 1 komen — uch. 2 brunt — bewern. 3 allen — uch. 4 letzte. 7 dez vliezen. — II, 1, 3 drivaltichehe. 7 worde. 13 gelich — unz. 2, 1 iſt eyn ſch. unter, [auch W]. 3 geleich, [gleich W]. 5 bin. 6 [du fehlt W]. dale wiſt. 9 [tzihes W] den [auch W] griefe. 3, 2 gutes. 8 recht. 10 rechtes gerichte. 13 mir. 4, 5 unde. 6 ielost. 7 lieh (für ieh). 10 war. 11 zwelf. 12 unden. 5, 4 horen. 7 ungerechter. 10 blit tugentlicher. 6, 6 er is. 8 ich. 7, 5. 8 ſelber. 6 ſpeitech. 7 deſ. 10 durtirbet. 8, 6 geborende. 10 fehlt. 11 geboren 9, 4 muzzeren. 10, 1 mgnieſliche. 3 beemeden. 4 deſ doch. 10 ſnoderen. 12 fehlt. 11, 3 erkennte. 8 ſit — erſ 9 von fehlt. 13 ſchultich. 12, 1 mer. 7 bluchſt ſt. bluch. e (für bruchſt v' bluchte). 13, 2 ne mannich. 3 do 6 wachent recht beleben. 13 werende. 14, 1 kunts. 4 valſcheit. 9 vlinge kieſet. 15, 3 manigen. 13 willen. 16, 4 unde. 5 den 6 wirt, [auch W. 8 von für am]. 10 willen. 13 eren. 17, 6 vnvluchet. 8 daz her. 11 ſtirne. 12 ſpiegete man ſich an dich. 18, 1 Kleke bat kunzen. 2 krecken. 5 der wol. 6 patouwe. 7 libhe. 9 waz — waz. 12 ſuephe. 19, 2 ratgeber. 3 iſt her. 5 raten. 6 manigen. 12 unbalghen. 13 zunge. 20, 1 truwen. — III, 5 tut. 7 ſpilenden liechten. 8 zwen. IV, 1, 11 unſer vater fehlt. 17 helfen. 2, 4 den gemalere. 8 maniche 3, 1 erden fehlt. 11 ſchire. 14 machu — den. 4, 2 antreit. 6 erſpart. 8 nu. 11 tal truwen. 13 manes (für manech). 14 ſwa her. 17 herre. 5, 1 der fehlt. 4 keret. 12 ere. 6, 1 Scham. 7, 1 Czucht. 17 machen. 8, 7 die (für ſie). 17 deſ. 9, 1 und. 4 almechtich. 11 ir (für durch). 10, 6 walde. 15 regne — phlichte. 17 en fehlt. 11, 1 herre. 2 vor. 13 brierie 14 unde. 12, 1 git. — V, 1, 5 nu. 9 alleſ. 12 megede (für mende). 13 her. 14 und fehlt. 2, 4 geſchehen — hrez maria. 3, 3 ſlege. 12 da fehlt. ſunne. 15 irneret. 16 genuch. 4, 7 viere eyneſ. 8 wunder. — VI, 1, 5 nympt. 6 ſie (für die). 8 an eynen. 2, 2 ſleben. 5 deſ (für der). 7 wieder — af. 8 geſeaf. 3, 2 werlde. 5 ich (für icht) — minen. 4, 10 eng et (für buget). 5, 1 folde. 2 hund — vorſ. 4 betzeichnet 11 daz (für da ez). 6, 7 lip (für wip). 8 hyme. 7, 2 uz den — aber. 4 zu tale fehlt. 7 manne. 8 deſ (für daz). 8, 4 lichname. 5 unſat — dicht. 10 welt. 9, 1 geſchent, [auch W]. 7 vierten, [auch W]. 8 phluget (für phlage). 9 vogel. 10 werden. 10, 2 nunne, [auch W]. 4 cunt ſich of die grab. 6 teſtent. 7 ditzenden. 9 gerichteſ 10 ſiecht man, [auch W]. 11 die fehlt. — VII, 1, 9 ſprich ia nicht neyn fehlt. 2, 5 wort. 7 hor. 12 und — alleſ. 3, 2 himele. 9 alle. 12 her. 4, 5 zuchtlich. 11 warden leiden. — VIII, 1, 1 Czwiderere an dem. 2 kommt. 4 halt — lie diche. 15 den. 16 tuebele (für tubel). 2, 2 geht. 3 der (für daz). 4 ſunderere. 6 die hut diner. 8 herteſ. 9 vlinſech. 10 darof. 16 mach. 3, 6 ne fehlt. 15 belugen. 4, 3 waz. 4 zuch — gothett. 6 durenlie. 10 ſie (für ſie). 13 ſe (für ſe). 5, 3 deſ (für alſ). 5 gebrinnet. 6 daz (für deſ). 7 daz danken. 8 got ſane. 9 da (für du). 10 hat. 13 geboren. — IX, 1, 1 Vliege. 11 brode. 14 got (für drile wiederheit). 2, 3 vluz tugende. 4 ich (für rich). 5 ſit. 6 den. 11 urſtendende — vreunde. 13 vierte. — X, 1, 2 worte. 4 ſie fehlt. 6 ſoudere. 2, 7 erder do wort — ſcrib her. 3, 2 erſt fehlt. 3 dich ane — mach. 4, 2 dine. 6 ſcheffmenunge. 7 din. 5, 3 heiler. 4 drywaltich. 5 almechticher. uns fehlt. 7 geiſte ha- uns haben. 6, 5 der der galt. 7, 2 meil. 3 da. 4 mir (für myn). 8 uch. 7 ſchiner ſchinet er. 8, 1 geſellcaft ungilbet. 9 dem (für den). 5 die (für hie) — dye — am. 7 ſam nent — iugend. — XII, 1, 6 ſtraf. 8 der (für her). 10 an die (für ander). 11 nature. 12 uch. 2, 1 lezen. 5 ſchynent. 9 tu ich. 3, 1 peſſicamus. 5 im. 6 dez. 7 zu dem. 4, 1 iſt zur vorigen Str. gezogen. 2 der (für den). 5 wolte an unſ. 8 durlorneſ. — XIII, 1, 2 reitel ere. 5 meſt. 14 regze lere. 16 tiudeleſ. 2, 1 gut. 3, 4 nu (für nu). 7 ſwen. 16 durloz. — XIV, 1, 1 Almechlich — elende. 7 die (für diu). 3, 2 helder. 4 ane we dir. 9 werden. 4, 7 den gab got eynen. 9 tiudet. — XV, 1, 2 gemacht. 7 ebe (für eba). 8 din fehlt. waſ (für weſ). 11 bruchte ir zil. 2, [2 ein fehlt — alm. gar. 9 ſpriches W]. 11 ſpigel. [12 beſdet W]. 3, 3 ungerinne. 5 guteſ. 8 tu (für tule) — gebaren. 9. 10 kumſtu uber dritzich iar ane tugent in alter. daz iſt ein kranker zu hue ſicht daz leret kunine daudeſ ſalter. fehlt ganz. 4, 1 ſmaz. 5 gnaden. 6 pilgerym. 9 gutee. [goteſ — gute. 12 tat. 13 zyet W]. — XVI, 2, 2 ſtorm. 5 buſen. 5 ſereſten. 7 rumpliſchen. 8 gewalte lyne. 5, 2 unde fehlt. 4 ſchalch. 6, 2 dynkel — gat. 6 geraten. 7, 1 minen. 2 diu — die. 7 kunre — den. 8 vlazze 9 bewegnen. 11 hulfe. 8, 3 mand da. 9, [1 we W]. nu fehlt, [auch W]. 3 mich [auch W] dinnet. 7 du fehlt, [auch W]. 9 lene. 11 wir. — XVII, 1, 4 dar (für der). 6. 7 ſind umgeſetzt, item ir eren ringe dadurch zu 6. und wazzet zu 10 verirret. 8 vil für wil. 10 werden. 2, 1 der (für die). 2 eyn (für eyn) — wezzet. 4 her (für hern). 5 nympt. 3, 2 ſtunde. 7 den. 10 fehlt ganz. 4, 1 lazent. 2 unere (für erge). 4 die (für diu). 9 milter. nu fehlt. 5, 5 loblich (für totlich). 8 allmoſen — koufet. 9 wie (für alſ) — menſch. 6, 1 ſichet. 5 mynne (für milte). 9 darwen. 10 dar (für dir). 7, 1 Sieben. 8, 1 werdicheit. 2 unde (für under). 4 deſ (für der). 5 reer durangen. 7 liebeſ. 9, 1 uberfluzz ich. 2 wiſheit. 5 bulle munt. 6 manigen. 10, 1 duc fehlt. 2 herze — dem. 3 wilen. 4 mut (für muz). 7 die mutich. 11, 1 mir lobe fehlt. 2 herre. 3 vor dinter wol fehlt. 6 ſune. 7 mac. 12, 2 rechten. 10 her. 13, 1 ir fehlt 4 biſchopf. 5. 6. 8 wertliche — wertlich. 9 der (für deſ). 10 labe (für habe). 14, 1 den. 9 der. 10 muteſ. 15, 6 ſyn (für ſyne). 8 nyt (für nyt). 9 iwer. — XVIII, 1, 1 wnne. 7. 8 die roſen bewarten. 16 piz merk ich an den.

26.

[I, 18, 19 kibe. 19, 5 liſt. 6 wellen (für wellen). 17 veint. 20, 1 drame. 28, 11 lat. 19 welderen lich. 44, 13 zyme. 45, 15 geiagen. 19 ſanpetich. 47, 14 mizeſ. 49, 11 ez — manſ. 19 beſren. 50, 18 ſchnerm (für ſchyrm). 6 zwa (für zuo). 51, 3 d (für der). 7 balſam. 52, 3 d (für der). 11 fehlt ganz. 53, 18 Wizlan diz alleſ. 54, 5 ſymen. 8 frbo (für ſpru). 17 laden. 55, 1 ſuche. 6 ſyneſ. 9 wirde. 19 otto. D.] — [III, 18, 6 der din. 8 fluzel. 10 da waz eſ. — IV, 10, 3 den geroter flamen. 19 regne. W.]

27.

[I, 4 hoen. 14 machteſ. 10, 3 ſayte — ſunde. 4 eynen. 5 din. 10 dach. 18 dennoch mer daz. W.]

28.

1, 2, 2 ſwen. 3 nu. 5, 4 nu. 6, 2 anegegenge. 4 ſt. 10, 1 ſt. 3 mare. 11, 2 burgat (für zurgat). 6 deme. 13, 6 wirt fehlt. dur. 18, 2 hueſeliche. 19, 2 den. 4 nu. 20, 2 unde. 5 nu. 21, 5 iglich. 6 ruwe. 23, 5 liebeſ. 24, 1 liebeſ. 3 dur. 4 nu (für nm). 5 unde.

26, 2 ſtrachlen. 28, 1 bi. 29, 2 es. 6 iſt (für iz). 32, 4 ez. 34, 6 lait. 35, 1 wer. 36, 5 ane. 6 der (für den). 8 ſynen. — II, 2, 3 ez 5 der. 3, 5 winde (für wiunde). 6 dem. 4, 5 muzen. 6, 4 den guten. 6 um (für umme). — III, 1, 2 unde 11 werlt (für welt). 12 wort. 15 wer. 2, 7 leiſtelichen. 16 hans. 17 gnaden. 3, 1 in fehlt. [auch W. 13 da was W]. 15 waz. 4, 2 ſunnenburgere für ſunenburgere, [auch W]. 7 alerdingen, [auch W]. 5, 3 vullen 6 jm. 7, 2 gehoet. 6 dem. 17 ſolt. 8, 1 nymmer riches. 9, 1 czagheit. 7 vielen. 12 als. 16 zehren (für rehlen). 17 czu (für ze). 10, 2 ſich nie unts loz. 14 irs. — IV, 1, 7 freude uns — gelert. 9 ſine gnade. 10 wer ſiner gnade gerende, 12 wer. 13 ſule. 15 machen. 2, 7 gaiſt. 3, 10 vereynet. 11 toube. 13 wunder. 4, 13 konſte. 5, 14 ſug. 6, 5 brumet. 8 yn. 15 da. 7, 3 manigen. 8 tuſent (für dryzzich). 9 getrawet. 17 herre iſſen. 19 vrimte. 8, 5 ... 12 brunt. 14 miſte. 15 myt jm. 17 noch (für ü.). 9, 15 creature. 10, 13 wer. 15 vrouwe des. 17 inneclicheſ. 11, 3 wiel. 7 uch (für ü.). 9 wer. 21 mag (f. mag). 14 dez. 18 dute. — V, 1, 3 al daz da. 8 Det. 13 irbin. 15 fehlt ganz. 2, 1 wunder. 7 hat. 8 jm (für ir). 9 dan (für wen). 16 herre 3, 1 megentze. 4 haſche. 8 tür. fehlt. 13 ſwes. 14 dur nidhen. 15 16 ere mac ihn nicht geſchehen. ſus tüt her ſich dry dur niehen. fehlt ganz. 4, 15 dant. 7, 7 tumens. 9 und. 16 dincz herczens, wilrus (f. wie dus). 8, 3 bringen (für ſingen). 9 ſucht (für ſtreut). 9, 10 unde. 15 czuchtich. (des nympt ſchande hohes ere iſt falſche Wiederholung). — VI, 1, 4 truwe. 5 libe. 6 czuch. 7 den. 9 uch. 10 eynes. 16 ſwas. 21 ez. 22 lip. 30 prislich. 33 irkante. 36 jm (für jn). 2, 1 gezucket. 2 wan (f. wen). 16 manigen — ane. 20 jn der. 33 touch. 3, 4 wind. 20 tugende. 33 leſe. 35 der fehlt.

29. bei Docen [und Wiedeburg.]

I, 25, 3. 5 v. für ü. 15 unde für un. 26, 2 drie ſteht eingeklammert, als Ergänzung, hat aber die Hdſ. 4 gliterichere 5 ſinz. 6 vogeln. — II, 1, 3 hohen eren priſe. 2, 2 Henneberch. 3, 4 [benant W]. 5 noch fehlt. 6 ſach von rittern und von vr. [Maſſelde — von fehlt W]. 10 Henneberc. 4, 3 bezzer. 8 v. für ü. 5, 5 hülfe für hulfe. 10 ſtrite. 6, 8 ir varwe. 8, 8 ſin. 9 iſt überſehn und überzählt. [11, 4 ſich. 5 meiſter. 9 davon für da vz W]. 12, 4 allez für allis. 15, 3 vriedel. 5 Henneberch. 20 ſie ſin in. 16, 9 gelobe. 17, 7 veſſet. 10 ir ſchellet. 18, 2 die kehnen für die-kehnen. 19, 3 vibres. [20, 1 war nich v. hand W. 7 ſie ez W. 9 erger W.] 21, 2 ehgen tum. 3 heyleme Gotesſichnam. 4 drbe. 8 krenchet. 9 wrender. [24 — 32 bei W. 24, 1 ſat den. 25, 1 herzen dacht. 26, 7 ichenges. 27, 1 da für ſo 7 in fehlt. 9 wirt den. 28, 1 herzen dacht. 4 unz. 7 uch für ü. 29, 2 Kurones. 4 Von miste für Vva mite. 30, 4 das eine die fehlt. 7 Kurones. 32, 9 uch für ü.]. 33, 2 tale. 3 nhme für ehme. 35, 1 bnorgulten. 9 engeln. 37, 5 hie für er. 38, 1 tirr. 3 er griſen. 4 die chehne für die-chehne. 40, 6 Ibrerenberc. 9 unde für un. 44, 2 vrouwen. 45, 1 Getruwer. 3 unde für un. 47, 5 preſt für prieſt. 7 ir varwe. 52 iſt überſehen und überzählt. 57, 4 laud. 59, 7 wngen für tungen. 9 augen. 10 ziehen. 60, 3 meiſter ſchefte. 61, 1 logenunge. 62, 5 arge für argé. 64, 6 hinz. 66, 3 manigen. 67, 3 ſeit daz die m. die kehne. 68, 7 der war nhe. 69, 6 thoz für czů. 71, 9 nube. 73, 10 ir varwen. 76, 2 wercken. 5 iung. 6 mercke. 77, 8 evangeliſt. [78, 1 nigromantie. 5 mucre. 81, 1 die für ir. 5 kunig für kunine W]. 85, 4 buoret. 6 hat für hât. 89, 7 die für du. 90, 5 v. — v. für ü — ü.

Zu 16 Veldeke (S. 318) bei Adelung.

I, 4 altez. 6 zwivels. 7 die.

Zu 45 Walther (S. 321) bei Rottmanner.

I, 1, 1 Ein. 2, 2 ihr. 3, 6 kumme. 4, 8 gern. — II, 1, 3 in. 3, 7 fruenten (für fründen). — III, 1, 1 lieber. 2, 5 ſchone. — IV, 3, 2 es. 4, 5 ſiegen. 6 ſtuende. 5, 9 umme (für ümm). 6, 7 ſolchen (für ſülchen). — V, 1, 1 Jahr. 2, 5 winter fehlt. 4, 5 is (für iſt). 6 iſt (für is) — es. — VI, 1, 2 zoo (für zü). 5 nicht — kann. 4 woelle. 3, 4 unnuetzen. 5 kann. 7 ding die. 4, 6 alſulechen (für alſülchen). tack : ſock : back. — VII, 1, 1 will. 7 derumme. 8 dike. 2, 1 wunſche. 7 minnencliche. 8 wunſchen. 3, 2 ſeneden. 5 mir. 8 verloren. 4, 1 manigen. 7 muos. 8 ie fehlt. VIII, 1, 2 waende. 5 do (für ſo). 7 mit ein tumben. 8 ſanfte guet.

Zu 48 Truchſ. v. St. Gallen (S. 327) bei Adelung.

VI, 2 nannte. 6 wunſchen. 8 ez ſin de ſuze rat nach gnade.

Zu 52 Seven (ebd.).

I. 3 ob indez.

Zu 56 Johannsdorf (S. 329) ebd.

I, 3 brunt. 8 gnedic. 3, 8 meinen für niemen.

Zu 103 Reimar (S. 330) ebd.

I, 2 miſtein. 3 ſweber. 5 ſchiemphiet. 10 noch fehlt. 2, 5 enw nam dd — einw. (immer w für iw) dm für din.

* Reimar der Junge (S. 331) ebd.

I, 3 vu für vü (immer). 5 dv für de. 2, 1 ſwiden für froiden. 2 dv ich imer. 7 kůmet etá bi de niegeren.

* Gedrut (S. 332) ebd.

I, 4 wan 7 ſcũnt. 9 nieman ſe.

Zu 127 Konrads Klage der Kunſt (S. 334) bei Docen.

2, 3 vnme. 4, 3 wunnencl. 4 hute. 9, 3 truwe. 14, 5 kuniginn. 19, 4 dev für dev. 28, 6 minn. 30, 3 ſwer. 5 minn. 7 Cuntzen. (Für å ſteht u, und ů für å, durch welches die Hdſ. freilich auch jenes ausdrückt. Oefteres o für a, beſonders å, iſt berichtigt, desgleichen faſt durchgängiges ie für i, welches wohl ſchon unſer ei meint (wie es Str. 25 vertritt; obwohl häufiger ie ſteht, Str. 30).

Zu Heinzelins St. Johannes (S. 408).

Ueberſchrift ſanct. 6, 2 angeſtl. 7 froͤden. 11, 6 gutter. 12, 6 ieht. 13, 3 hube. 14, 2 Johanneſen. 4 evangeliſt (immer). 17, 1 geſchicht. 21, 1 verloren. 33, 1 het. 38, 5 ſint. 49, 6 gerulte. 51, 1 Domitianus. 52, 3 war. 56, 5 letzten. 69, 3 bis. 71, 1 muet 79, 2 ſie an not betrogen. 3 mere. 4 gotte. (Für å ſteht hier zuweilen ů, nebſt u; u auch für å). S. 445—46 hat Docen LXII. LXXVII überſehen.

Leſarten zur Nachleſe II.

(Die buchſtäblichen Abdrücke einiger Lieder, worin nur die gewöhnlichen Abkürzungen aufgelöſet und für v, als Selblaut, u geſetzt iſt, dienen als Leſarten.)

---

14. Riſen (Veldeke iſt Verſehen). Buchſtäblicher Abdruck. Str. 3 = 5.

37. Reimar. Buchſtäblicher Abdruck: 6 l. hertzen.

44. Rugge. Mitgetheilt von Docen, in Schellings Zeitſchrift Deutſchland 1812, S. 452. 10, 1 l. zit. 15, 4 l. und. 18, 3 l. ſtolzen. 20, 2 Docen will der mannes herze: gegen die entſprechende Zeile 19, 2. 21, 3 l. ze. 22, 4 b. [die]. 24, 5 verleitit.

45. Walther. (LXX.) 2 ain gerihte. 9. 12. 14 brode. 10 hallige. 13 hail. 14 alr erſte. (XII.) iſt buchſtäblicher Abdruck.

52. Seven. 1 braiden hûre.

53. Walther von Metze. Buchſtäblicher Abdruck: 7 l. hertzentlichem.

70. Winsbeke. 75 Ueberſchrift. div war. (l. diu f. die). 1 moht. 2 gewndert (l. gewundert). 3 ſunde. 5 fromder. 6 ſwi — malich.

71. Winsbekin. Ueberſchrift Dirz bůch ſeit — werdikeit. 1 frawen (immer). moht. 5 Swi. 6 hvbſchen. 2 Ueberſchrift vnzæm. mazze. 5 zuhte. 6 miſt. 5, 6 vn (meiſt ſo). — Der vollſtändige buchſtäbliche Abdruck beider Gedichte aus dieſer Nibelungen-Handſchrift in Germania oder Jahrb. der Berlin. Deut. Geſ. II, 182. 240 giebt die übrigen Leſarten, und zeigt auch die Bezeichnung der 3—4 Strophenglieder durch große Buchſtaben.

92. Nithart. Nach Benecke's Abdruck (B.) I, 1, 5 ſin. 3, 5 berichtige W. Grimm: der ſi velle da mit voller ame (Maaß, Ohm. Nithart H. Georg 259). 6 reine f. rame. 6, 2 tôt. 3 ſwaz. 5 [illegible] 7, 4 für diu minne ſetzt B. ſi unde; unſtatthaft. 8, 6 mir f. niht B. II, 1, 1 Der ſumer u. die ſunne haben H. 2 wol l. H. 3 Des f. die kleinen v. geſanges H. geſwigen R. 4 ſo iſt daz min not vor aller ſenelicher klag H. 5 Daz der v. 6 von ſcharpfen w. dike groſſen ſch. H. 7 hazze R. 8 manne leit drag ich von H. 9 [diu] R. h. jaren H. 2, 1 was H. 2 rovren R. 3 müeſt H. ir gedringe R. 4 wa er landes her H. 6 nie der frowen min yedoch treit ſi mir t. H. ere H. 7 l. unde dz H. bezzer R. 8 w. ir t. H. tôre R. 9 ſch. geile g. durch H. 3, 1 w. des der R. w. d. ſ. grimmig vil H. 2 ſaget daz R. her verlopt H. 3 eril. — zeraitze gerne H. ſin gemelich R. (Bei Benecke gemüſſe: woher?) 4 ſi gemlich an ſeit a. e. d. dobe H. gemelliche R. 5 Eiſenh. H. 6 ſinte bruſte vor im ein wechſes vor geſprenge. H. 7 regewart H. 8 h. ott m. d. maiden mainig g. H. 9 wiſſent daz ſi ſ. d. v. n. u. H. 4, 1 geſach — geu. ſun ſo H. 2 [ſelben] — ettelichiher me R. 3 ſi mugent geköſſen waz die t. 4 fuge — markt daz mans m. vollem H. 5 Pernûc H. 6 mannen [illegible] R. 8 [vil] R. gar w. H. 9 er iſt auch u. H. 5, 6 hinter R. 6, 1 [illegible] y. d. ſtumpff H. 2 ſinât v. rôwental — ellingôſt H. 9 ich (ſ. im) — rôwental u. l. funken H. (dunken iſt Druckfehler). 7, 1 tougenliche R. 2 vnd h. m. gar v. d. ich den winter ſolde H. 3 Das ſi nu gott vnd allen mitten vr. gar g. H. 4 nu hab ich H. [nu] R. 5 wer (ſ. iſt) H. 6 prantes R. H. ſtiwer R. 7 gewûne H. 8 dan noch H. hiwer R. 9 ich mach ir ettelichen mit geſange ſch. H. 8, 3 brlug — breit H. 4 grpp H. (6 h. iu). encliman H. 7 altem H. 9 varent H. 9 (hat R nicht, wohl aber 10). 2 niemant H. 3 ûns — frombe H. 5 Deue H. 6 wie — vm H. 10, 1 öden göchen H. 2 [ſo fere] R. gemüten do H. 3 Er hat in diſem ſumer an einer magde R. 4 nem und het H. 6 ſin (ſ. ein) R. H. ſchibelochten knopff H. 7 da R. als m. ze tantze pfiff H. 8 ſo weget — ob dem H. ſo gar der wendeiſchen wen er nach ir ſwiſſel greift H. IV, 2, 4 naht den R. 7 vnd R. 3, 1 Welt? 2 di einget manigiv R. 4, 7 da ûch R. 5, 4 auch gebotzieret zu leſen. III, 1, 3 [er] R. 7 von des R. 9 wan R. 2, 6 der wvz. 7. 8 drvvet zwiſchen vns vnd im wirbet R. 8 muzz im volgen vnheile R. 9 ſwo R. 11 triben R. 3, 9 Wer R.

113. Reimar von Zweter.

1, 1 de (immer). 2 vñ (immer). 4 Naine (meiſt ai für ei). 5 entrowen. 8 wers. 2, 1 allenthalmen. 3 blân. 7 [illegible] frohe. 3 hat den Anfang von 37 Reimars des Alten XIII, 3 im Sinne; gleich wie 45 Walther IV, 2 ihn ausdrücklich anführt. 5 dez iſt gezue der ûe. 7 (Wackernagel lieſt im für an). hierusale. 8 ſchône. 11 ſoltun. 9 : 12 l. werde(h)lich(e): ſündeklich(e), dem Ehrentone gemäß.

118. Marner.

Zu XIV (Hoſten der Meiſterſänger. Bd. IV, S. 534). Dies Lied von Sibyllen Weiſſagung bis in die Zeit Friedrichs von Oeſterreich und Ludwigs des Baiern 1322, fügt ſich der Str. 6 Marners an, mit Veränderungen, welche deren buchſtäblicher Abdruck ergiebt. Str. 3, 13 wiederholt auch wörtlich einen Reimſpruch 131 Eigehers von

Sibylla (Bd. IV, S. 663). Hildegard Abtiſſin von Bingen (4, 5) im 12. Jahrh. bekannt durch ihre Geſchichte. 1, 2 vur mange. 3 hore. 6 hieſt ſich mange. 9 hie wurde — wiſſes. 9 : 11 hiet : deit. 12 wanne. 14 pawe. 15 w'elſt. 2, 1 rodig dragede. 4 leſes du — wudis d. de d. 7 ûcgen. 8 eiw:nelich. 14 ſal (immer) — magede (kann auch Hochd. megede beſtehen). 3, 3 houſt. 5 druzeim h. tait. 8 na xxj. 9 dů. 11 bloide. 12 ware. 15 kompt — creig. 16 ſchuſſe — weriſt maing. 4, 3 eit hore. 4 derſwigis mir. 4 : 8 neit : dergicht. 9 micke — kleit. 10 wuſſe. 13 weriſt wat danne. 15 regent, vis lare. 16 weriſt kumer zware.

126. Regenbogen.

Zu I (Briefton). Buchſtäblicher Abdruck.

Zu V. In des Regenpogů langů don.

1, 1 Her Adam. 2 betrog. 3 ſampſon. 9 Wie ſchone — wie. 11 ſie (immer). 18 da. 19 ein wehſz man dein ſein ſephnů tail. 20 men weyſz N. 21 wie — d'nunſſe. 2, 1 erentreiche. 10 piſt du. 11. 19 ſait du. 14 ſtetigkeit. 22 vnd (immer). 3, 1 nun. 2 ſeiche. 3 lam. 6 ſein. 7 wenn — tugent. 11 ſolt du. 17 wandelt ſolt du. 18 zu miſſe ſo ſolt du. 19 das dr. (ſ. das l. daz). 21 piſt du — pluendeſt.

4. In des regenpogů langen don. (Zu bemerken ſind die durchgängigen reichen Reime).

1. 2. 3 ſeh (ſ. iſt). 7. 10 philoſophes. 9 kunſten les. 17 enſpr. ſein. rethorica. 19 lohca. 20 arismetrica — behut. 5, 1 kunſt die. 3 kunſten. 6 ſchön. 15 plump. 18 ſleben. 20 künſten. 6, 1. 4 dume. 2 Arismetrica. 7 ſingen. 9 kunſt 12 edels — diſputiert. 13 rech. 16 laie. 22 ſchön. 7, 11 ſpar. 14 ſunn, 17 dunn. 19 wan. 20 der ander kunſten — kunſtene. 22 kunſten. 8, 3 ire kint (gehört als Reim zur vorigen Zeile). das geben (d. gebenc). 4 egüten. 5 künſten. 7 was er nun. 8 arg — peſtem. 9 kunſten. aus aus griſt nach kunſten. 11 ſwingů. 13 fur — rechtigkeit. 14 vnde wart. 15. 16 den kunſten. 17 gmaſſt. 20 zir'n — was — gemacht. 21 kundigkeit.

140. Kanzler.

Zu XVI. 1 ſtrigge. 2 edilcheit. 3 niſte. 6. 7 ur. 8 vnneſam. 10 na d' ſpiſen. 11 muſins. 12 wiſen. 14 na. 16 heim man.

163. Herr von Kolmar.

Kolmaſt. W. (Wackernagel) lieſt kolmas.

1, 3 es — is. 12 erwendě. [erwende W.] 13 (W. will nu enruocht uns wie). lüzzel. 14 dez. Hocnege W. 2, 1 der nit. (der nu W.) 5—9. Ein Zeichen weiſet auf dieſe am Rande nachgetragenen Zeilen hin, welche zum Theil unleſerlich ſind und von W. ſo ergänzt werden: Da iſt ganziu wünne und minne ane haz; ich wæne ieman künne volbedenken daz. 14 dalten. 3, 1 Dez bitten. 5. 7 vmme. 10 wnd'. (wurder W.) 11 vnde — dez (ſ. des, deutet W. durch dês, deſt). 4, 3 ſunden. 5 drus. 7 derbiert. 8 d. [en]lazen. 10 dez. 11 alſi ain. 12 dez libez. 13 dez. (W. will dezite). 14 du nath. Beſſer diu naht uns.

Namenloſe Lieder.

1, 1. 3 die da. 4 ſůzem. 5 die — kumpt. 7 nieder. 10 deh. 13 : 16 ſůzen : důzen. 15 die, 17 dreude, 2, 1 kumpt. 5 die vreude. 6 die — waret. 8 gingh — ſtreude. 9 ůf eynen ſronen. 11 vmber. 13. 14 leſtle. reſtle. ſrone. II. Leich. 1, 2 vnde — ſummer ſrödem. 2, 1. 2 vů (meiſt ſo). 3 vnde. 3, 1 vnde. 4, 2 cipriſe. 5 vnde. 7. 8 decronent : detouet. 5, 4 freſſe. 5 ſchone. 6, 1 hubeſchen. 6 d' wůně auenture : hure : dure : ture : ſture. 20 kunnent. 21 die. 26 hohgedanc. 7, 4 wand du. 8, 4 ſiht. 9, 1 graz. 3 frowen. (l. vröuwen). 10, 1 was. 11, 1. 2 nicht : angeſich. 3 dikeine. 4 eth. 5 ir lieben ſchone (liebe iſt ausgeſtrichen). 12, 1 loker. 4 berobent mich d' vil gar der. 13, 1 lutzel. 14, 2 armen. 15, 1 lilien. 16, 1 mulbel. 3 roten. 4 ſenende noten. 5 roten. 17, 1 neſſel. 2 wiggen. 3 druſtel. 4 lutzel. 18, 1 mazze. 2 vf ir g. buſſelin. 4 mohte. 6 geſehen han. 19, 7 konde. III, 1 alle. 2 denn. 3 ſie. 4 ſie — die (d. diu). IV, 1 dinere. 4 is. 8 da hat ſi minė vns. 9 noch. 11 andir ſper ir ſchynen. 13 euch. V. Sang. Buchſtäblicher Abdruck: 2, 1 l. Sunder ſeyn. VI. Leich. Die einzelen Sätze ſind in der fortlaufenden Schreibung durch // bezeichnet. 1, 1 vů (immer). 4 das ich ſi mime (ich iſt ausgeſtrichen). 5 dez zu (immer zu). 6 dez. 2, 1 vnde (ſo durchgängig dieſer Reim ohne Umlaut). 2 ſuůre wol vnde. 4 veh nicht vngunde. 6 vnkunde. 7 uſſer eggrunde. 9 bewnde. 3, 1 vnde — dat. 2 druwe. 4 do — frode. 8 an en. 4, 1 dez nicht vnweine. 6 noh. 7 ſech ſtette. 10 nuwen. 5, 1 ſin dir doch. 6 fur ſwinde. 9 als en. 10 loſende. 12 als us. 13 uch guwelen frowe von kinde. (frowe iſt ausgeſtrichen). Darunter ſteht, von jüngerer Hand: Nach herze liů ger herze leit ꝛc. VII. Freidank in Liedern. 1, 4 drobde. 2, 2 gewiſſer. 3, 2 vbů (ſonſt meiſt vů). 4 dvrh. (d. ganzez). 5 die. 6 die — vnde. 8 rore. 8. 9 gegedn : ledn. 4, 2 vnde luget — ime ieme n. (ime durchſtrichen). 4 drouwet — durhret. 5 diel. 6 wrden. 8 trietet. 9 eines. 5, 3 viel geſchah. 4 einen. 7 erde hinter kopfer iſt im Druck ausgefallen. 8 die wi · wiſen. 9 můgen. 6, 2 das (meint daz daz). 6 geme. 7, 8 10 die. 8, 3 horet. 4 die. 6 dur das. 9, 4 eines, 7 ſpil. 10, 3 ſuhte — ſute. 11, 1 matze. 7 was. 12. 1 Was. 2 dez. 5 zan. 13, 1 giht. 2 nach. 6 dvrh. 7 ſie. 9 habent ez. 14, 4 was. 6 hiemele. 7 ſüze. 8 die git die. 15, 2 Hud — dvrh. 5 vngeluche. 6 zehendeſter wart. 7 gnaden. 16, 10 niuwan. 11 troſten. 12 alle ſunde — zv. 17, 7 ſunde ſuzer. 8 vſen. 9 mir (ſ. in ir). 10 (l. dar an). 18, 1 pfligit. 2 boſen. 4 geſieget. 9 erge — enmbze. 10 zvhten. 19, 1 Wir. 3 ? 20, 1 giht. 2 ſuge. 4 ſunde. 5 minnes pflit. 6 derzbuet. 9 ericheſz. 21, 3 mit. 9 boſe. 10. 22, 9 ſchoner. 10 truge. 23, 2 driv. 4 genuget. 8 vbel. 9 dromede. 24, 3 viel. 6 wilt. 12 dvze miſſete. 14 viel d' dich 25, 3 zvnden. 7 ivgen. 9 viel honden. 26, 1 temůt. 2 kuſche. 4 knet. 7 durhte. 27, 2. 8. dvrh. 4 ſinem tote. 9 quam. 28, 1 lvtzel — ſchone. 8 erbee. 29, 1 viel. 4 gap. 10 můſte. 30, 6 nieman etwan. 8 dronde. 9 : 10 boſe : erloſe. 31, 1 Commen. 2 wiſagen. 7 ſant ritt'e. 9 lebwě. 32, 4 gabches 7. 8 nibſet, erdrbzet 9 gbt (got ?). 33, 1 Diel. 3 vůrhte. 4 dvrh. 6 ſunden. 9 ſunder vf gedinge. 10 ſich vn vnſteter ivgent. VIII, 1, 1 Sid will. 6 vſerkoren. 2, 1 ſint. 4 Der Reim fordert entwich'. 3, 1 l. wünſch'. 2 ſan, (Die Handſchrift hat öfter a für â). 6 deviſche.

9 vnd. 10 nieman. 11 war ich. IX. Dil iſt ein tag will. Die Schreibweiſe erhellet aus Str. 1. bei Wilken S. 452. 5, 7 vrouden. 11, 1 die triuwe din. 5 uf die tumur. 13, 5 ſternen. 14, 5 me haben vernomen. 16, 4 kamen. 21, 2 dem jungen kindelin. 22, 1 etwa vragte ſi da alle ſan: doch ſind die Reime öfter ſo ungenau, gleich in der folg. Str. 32, 6 h. muet. 33, 1 die ſchergen her. 5 tatet. 7 ſo gib ich. 34, 1 bereit (für hie). 3 hez. 36, 6 martrer graz. X. A B C. Leich, oder Sequenz des Mönchs von Salzburg. Anfang und Schluß bei Adelung II, 262 zeigen die Schreibweiſe. 1, 5 ruff ſundlichen. 6 Vnd (immer). 2, 6 nie (immer). 6, 5 die (immer). 7, 6 og. 9, 6 wöle. 10, 3 Türtz. 11, 4 arm ſal. 6 trowen. 9 d. deß. 12 empfangen. 13, 5. 9 güden : froden. 12 erzögen. 14, 5. 9 geruchte : genuchte. 15, 6 vrow. 16, 5 horeſt. 17, 1 lowe. 5 ſtell blick. 8 aaroniß. 18, 5 trumer du zů ſemen. 6 ſubtilſem. 8 kint truck. 10 ſend. 19, 5 nün. 3 zerran. 20, 4 kundeſtu. 8 loſend. 21, 4 it. 5 dinem. 7 türen. 22, 1 Kriſto. 8 do. 11 kung. 23, 5 denn. 9 ſeht. 24, 3 getag. 6 frow. 11 deñ. XI. 1, 1 Jheſu (immer). 2, 1 Var (immer). geſu (immer oder geſuß). 3, 3 ſwe. l. milter. (ſo abgekürzt). 4, 1 Varn — noch minen. 8 ſwe. ie. 5, 2 ême. 3 ſwe. ie. mil. 6, 1 ferliden. 3 swe. ie. milter. XII. 1, 1 geſum. 2 die — wer. 2, 1 wrt beteret. 2 die. 4 vreiden. XIII. 1, 5 ſo. 7 treſte. 2, 6 viteren. 3, 4 wrdent. XIV. mit Sangweiſe zu Str. 1. 1, 1 Wene (immer e für ei). 3 vnd. 5 furſorn. 2, 1 alſe am. 2 vnd ſwaze. 3 l. von. 4 erbee. 3, 3 herzeme ſel. (W. will hertem leide). 4 for war. 6 ſo — freide. XV. 1, 9 die. 10 aſß amme ein biter. XVI. 1, 3 alſe. 5 guale. 2, 5 die. XVII. 1, 1 frowe. 2 do. 4 ſchone. 5 cronen. 7 ſu ſich. 10 ſunden. 2, 1 Auzel. 2 vnd ze moſe. 3 guine die ogen vnd. 4 men. 5 vere — alleine. 6 ſu iſt. 7. 8 leben : giben. 10 daß ru. (Abkürzung). 3, 2 tifelß. 4 fer lich. 7 die. 8 ſu — diſe. 10 ſunden. XVIII. 1, 1 ierlune nome ſunden. 5 iuncfrolin — ſunde — gihet. 6 ſunde. 2, 2 ſunde. 5 hure. 5 l. engel(e). vnde. 6 crênet — treſten. 3, 1 war ſive. 3 noch ſtundent. 6 aſſuß fuor die mage — frelich one ire.

45. Walther.

Ueberſchrift: Walter von der vogelweide. 3 herre — ſunken. 4. 5 ſiten : [illegible]. 6 varre. 7 clagent — vnde er ſtorben. 8 nichtent. 10 [illegible] erben diſe.

Lied aus einer Wien. Hdſ., gedruckt bei Denis (codd. mss. theol. bibl. palat. Vindob. Vol. II, c. 1056), wo die Schreibweiſe des 14—15 Jahrh. erſichtlich; jede Str. mit einem Kreuz + bezeichnet. 1, 5 gewar. 9 dß 2, 6 ewincleich. 3, 6 vnd. 10 punckt. 4, 1 punckteß peteck. 8 l. wueſte. 10 ire weſtz. 5, 2 dar. 4 do. 5 nyman. 7. 8 do : nach. 9 hoch. 6, 2 iar. 5 begindeß. 7, 10 kumpß du. 8, 7 kumpß zu. 8 vorlewz.

Lied aus einer Leipz. Hdſ., mitgetheilt in v. Aufſeß Anz. des Mittelalters 1833. Sp. 72. 1, 1 münſte. 3 do vil reine innimer. 7 muß wohl nochmals wiederholt werden. 2, 1 Cattalnß. 2 vn (für vil) — tün. 3 töſte. 4 legge vnd einer tieff ſe. 5 ilplich.

60. Hartmann's von Aue Leich.

Die Schreibweiſe der Wiener Nibelungen-Hdſ., die ihn enthält, iſt aus den Leſarten zu meiner größeren Ausg. der Nibel. (1820) und aus den Abdrücken der Gudrun und des Biterolf und Dietleib (in meinem Heldenbuch 1820) erſichtlich.

1, 1 waß (faſt immer ohne ſ. wie in ähnlichen Wörtern). ſutz. 5 vermert. 8 enbunde, verſchieden von 19 enbunde, iſt erbunde (misgönnte, benahm: wie 46 Schwangau I, 4; Kaiſerkron. Wien. Hdſ. 11, 654. u. Nibel. Das alte Prät. folgt hier gleich 21 enban: davon kömmt ban Bann, bannen.) 9 laide. 15 ſolt du. 19 nymmer. 25 nyemand. 32 pluetet. 2, 1 emphand. 2 da. 9 biſt du. 9—14 ſind undeutlich und verderben, wie ſchon die hier geſtörten, ſonſt in dieſem Satze durchgängigen grammatiſchen Reime andeuten. 14 gimende. 19 hapſt für hilft. 24 gunende (iſt wohl gimende). 3, 2 geware (meiſt fehlt in dieſem Satze der Umlaut; wie ſonſt auch häufig). 4 nun. 6 geware. 11 daß. 14 gluare. 4, 2 biſt duz. 3 zu. 4 lobeſt duß. 5 dick. 16 ſib für ſelb? 5, 1 ſatwainde iſt wohl ſwamde. 3 genante. 9 verſache. 12 brachte. 13 zu. 14 emplande. 15 phande. 19 dem für deß. 22 den. 6, 9. 10, die ſchon die gleichmäßig um ein Paar abnehmende Reimzahl der Sätze fordert, ſo wie der unterbrochene grammatiſche Reim und der Sinn, ſind mit dem Anheben einer neuen Spalte ausgefallen. 23 Dieſer und der Schluß des vorigen Satzes verrathen wohl kaum eine durchgängig längere Schlußzeile, davon weiter keine Spur iſt. 7, 2 emphinde. 7 Vgl. Nibel. 9007. 13 ſemkfte. 15 ſo. 16—19 vgl. zu 6, 9. 10. 8, 7 zu dem Suntage. 16 wohin für war. 18 gottine. 9, 4 zu — ſtäte. 7 treubloſer dal. 13. 14 zu. 15 enlaſß. 16 nyemand ſette. 10, 9 riuen. (d. riuwen). 11 ſolt du. 12 für hebe iſt beſſer lebe. 11, 4 emphangen. 6 beſſer wäre weß ſolt'den belangen? 9 zeit. 11 nemands. 12, 1 zu. 2 geneſen. 10 bedrieſſen. 14, 4 en. 15, 3 emphach.

Minneſinger.

Geſchichte der Dichter und ihrer Werke
Abbildungen der Handſchriften,
Sangweiſen,
Abhandlung über die Muſik der Minneſinger,
Alte Zeugniſſe,
Handſchriften und Bearbeitungen,
Ueberſicht der Dichter nach der Zeitfolge,
Verzeichniſſe der Perſonen und Ortsnamen,
Sangweiſen der Meiſterſänger nach den Minneſingern.

von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Inhalt des vierten Theils:

Seite.

Geſchichte des Lebens und der Werke aller namhaften in dieſer Sammlung enthaltenen Dichter. . . . 1

Abbildungen der Handſchriften. 765

Sangweiſen:

der Jenaer Handſchrift. 775

des Nithart, in Hagens Handſchrift. 845

Ueber die Muſik der Minneſinger (vom Prof. C. Fiſcher). 853

Gemeinſame alte Zeugniſſe von den altdeutſchen Liederdichtern. . . . 863

Handſchriften, Abdrücke, Ausgaben, Erläuterungen und Erneuungen der Minneſinger. 895

Ueberſicht der Dichter dieſer Sammlung nach der Zeitfolge. 911

Verzeichniß der bei den altdeutſchen Liederdichtern dieſer Sammlung vorkommenden Perſonen- und Ortsnamen 913

Verzeichniß der namhaften Dichter dieſer Sammlung, und der übrigen mit ihnen in Berührung ſtehenden altdeutſchen Dichter. 917

Sangweiſen der Meiſterſänger nach den Tönen der Minneſinger. Aus den Nürnberger Meiſterſangern. . . 921

Bayerische
Staatsbibliot
München

Minneſinger.

Deutſche Liederdichter

des
zwölften, dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderts,
aus
allen bekannten Handſchriften und früheren Drucken
geſammelt und berichtigt,
mit den Lesarten derſelben, Geſchichte des Lebens der Dichter und ihrer Werke,
Sangweiſen der Lieder, Reimverzeichniß der Anfänge, und Abbildungen
ſämmtlicher Handſchriften,
von

Friedrich Heinrich von der Hagen.

Vierter Theil.

Leipzig, 1838.
Verlag von Joh. Ambr. Barth.

Minneſinger.

Vierter Theil.

Leben der Dichter.

1.

Kaiſer Heinrich.

Bodmer hielt ihn anfangs 1) für Heinrich VI, Friedrichs I Sohn und Nachfolger; dann 2) aber für Heinrich VII aus dem Hauſe Luxemburg, weil die Sprache für jenen Zeitgenoſſen Eſchenbachs (47) zu neu und nett wäre. Nach Adelung 3) und Koch 4), ſoll es Heinrich, Friedrichs II Sohn, ſein, der 1220 zum Deutſchen König gewählt, 1235 wegen Empörung gegen ſeinen Vater abgeſetzt wurde, und 1242 im Gefängniſſe ſtarb. Die Schwierigkeiten, welche Adelung bei den übrigen Heinrichen findet, gibt er nicht an; vermuthlich hielt er auch wohl den erſten für zu früh, und den zweiten für zu ſpät, da dieſer auf ſeinem Römerzuge 1313, vermuthlich an Gifte, ſtarb. Bodmer meint aber noch 5), es könnte auch wohl Heinrich von Thüringen, mit dem Beinamen Raspe ſein, den Innocenz IV im J. 1246 dem abgeſetzten Friedrich II entgegenſetzte, und der von vielen Reichsſtänden, namentlich auch in Zürich, der Vaterſtadt der Maneſſen, anerkannt, von der Gegenpartei aber der Pfaffenkaiſer genannt wurde.

Für den letzten ſpricht außerdem noch, daß er aus einem der Poeſie geneigten und durch ſie berühmten Hauſe ſtammte, als Sohn des Landgrafen Hermann, auf deſſen Wartburg der Sängerkrieg (72) gehalten wurde, worin er ſelber mit auftritt, (wie in dem damit in Verbindung ſtehenden Gedichte vom Lohengrin,) und deſſen ſo ruhmvoll hier und an anderen Orten und von anderen Dichtern (z. B. Heinrich von Veldeck, Albrecht von Halberſtadt) gedacht wird; ſo wie ſein Bruder Ludwig V, benannt der Fromme, der vor Accon 1190 fiel, und ſein älterer Sohn, Heinrichs Bruder, Ludwig VI, benannt der Heilige (ſt. 1227) und deſſen Gemahlinn die Heilige Eliſabeth, manigfaltig beſungen ſind 6). Auch erſcheint Heinrich ſelber als Dichterfreund, da er die gereimte Weltkronik Rudolfs von Hohen-Ems veranlaßte, deren Zueignung vermuthlich nach ſeinem Tode (1247) an ſeinen Gegner Konrad IV umgeſchrieben wurde 7). Aber Heinrich war ſchon hochbejahrt, als er das Reich übernahm, ſo daß er ſich anfangs deshalb weigerte, und konnte damals ſchwerlich noch dieſe Minne-Lieder ſingen, die ſich deutlich auf dieſe Würde beziehen. Auch wurde er nur zum Deutſchen König gewählt, und kann nicht auf den Kaiſernamen Anſpruch machen, welchen doch die Maneſſiſche und Weingarter Handſchriften dem Dichter geben, ſo wie ihn die Gemälde beider darſtellen. Der Kaiſer ſitzt hier (in der erſten) auf einem Stuhl ohne Arme, hat ein breites Geſicht, ſchwarze Augen, krauſes braunes Haar, röthlichen Bart, auf dem Kopf eine Krone von drei Knäufen, und ein blaues Kleid mit goldenem Kragen, von welchem ein goldener Streif mit Blumen von Geſtein bis auf den Gürtel niedergeht. Ein Purpurmantel fällt von der Schulter des Kaiſers bis unten herab; in der Rechten hält er ein goldenes Scepter, das in eine goldene Lilie endigt, in der Linken eine lange Pergamentrolle. Rechts neben ihm ſteht ein Schwert, die Spitze nach unten, der Griff von Perlmutter, Knopf und Kreuz von Gold; ein weißes Gehenk windet ſich um die ſchwarze Scheide. Oben rechts, ein goldener Schild, darin ein ſchwarzer (Reichs-) Adler mit rothen Klauen

---

1) Proben Vorb. S. XX.

2) Vorrede zur Maneſſ. Samml. I. S. VI.

3) Magaz. II. Nr. 47.

4) Deut. Litt. Geſch. II, 54.

5) Am letzten Ort.

6) Grundr. S. 197. 299. Das ebend. S. 199 aufgeführte Gedicht von Gottfried von Bouillon iſt nichts anderes, als das Heldengedicht von Ludwig V, mit kurzem Eingange von den erſten Kreuzzügen. Mehr davon bei 7 Heinrich von Meißen.

7) Grundr. S. 325.

und Schnabel[1]); links, ein ſchwarzer Helm, darüber eine der vorigen ähnliche Krone, und auf dieſer ein dem vorigen ähnlicher Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

Aus demſelben Grunde kann auch nicht Friedrichs II Sohn, König Heinrich gemeint ſein. Der wirkliche Kaiſer Heinrich VII iſt aber in aller Hinſicht zu ſpät, ſchon der Sprache und Art dieſer Lieder nach, und ſelbſt urkundlich, indem, wenn auch die Maneſſiſche Handſchrift es zulieſe, doch der vordere Theil der Weingarter Handſchrift, welche ebenfalls mit dieſem kaiſerlichen Dichter beginnt, augenſcheinlich weit älter iſt.

Wir werden alſo auf Kaiſer Heinrich VI zurückgewieſen, welchen die Geſchichte[2]) zwar beſonders nur als einen ſtrengen, harten, ja grauſamen Herrſcher kennt, der, nachdem er Neapel und Sicilien durch Heirath der letzten Erbinn Conſtanze ſeinem Hauſe erworben, zuletzt auch die Kaiſerwürde darin erblich machen, und ſelbſt das Griechiſche Kaiſerthum damit vereinigen wollte, aber plötzlich im 32ſten Jahre 1197 in Meſſina ſtarb.

Heinrich war wohl gebaut, ſchlank, ritterlichen Uebungen hold, den Lüſten feind, der Lateiniſchen Sprache mächtig, überhaupt ſeiner hohen Beſtimmung gemäß gebildet, und führte ſchon unter ſeinem großen Vater, Friedrich I (ſt. 1190) die Zügel der Herrſchaft mit ſtarker Hand. Das große Pfingſtfeſt, in und bei Mainz am Rheine 1184, wo Friedrich I alle Herrlichkeit und Glanz ſeiner Macht entfaltete, ſelber turnierte, und ſeine Söhne Heinrich und Friedrich, nach Beweiſen der Tüchtigkeit, feierlich zu Rittern ſchlug, iſt von Heinrich von Veldeck (16), in der Aeneis (13021 ff.) und von dem Nordfranzöſiſchen Dichter Guiot von Provins[3]), als Augenzeugen, wie von mehreren Geſchichtſchreibern umſtändlich geſchildert. Nicht minder prächtig war Heinrichs Vermählung mit Conſtanzen 1186 zu Mailand. Conſtanze war zehn Jahr älter, als der 21jährige Heinrich und wird hinkend und ſchielend genannt, aber nur von Parteiſchreibern. Peter von Ebulo (bei Salern) dagegen, in ſeinem Lateiniſchen Gedichte von Heinrichs VI Thaten in Sicilien, ſchildert zwiſchen 1195—97, ſie alſo[4]):

> A magnis veniens natalibus orta Beatrix
>   concipit a sole lux paritura diem.
> Virtutem virtus, docilem proba, casta pudicam,
>   formosam peperit pulchra, beata piam,
> Nascitur in lucem de ventre beata beato,
>   de Constantiae nomine nomen habens.

Und dem gemäß ſind auch die Bilder in der einzigen Berner Handſchrift dieſes Gedichtes, die ohne Zweifel dieſelbe iſt, welche der Dichter dem Kaiſer überreichte[5]), und wo unter andern Conſtanze dargeſtellt iſt, wie ſie Heinrich den Verlobungsring reicht, und wie dieſer ſie zu Pferde heimführt. Zugleich erſcheint Heinrich hier öfter ſehr ähnlich dem Maneſſiſchen Bilde, beſonders auf dem erſten Blatte, wo der Kaiſer unbärtig, mit Krone und Scepter auf dem Throne ſitzt, unter einem Rundbogen, und das Buch des vor ihm knieenden Dichters mit der Rechten empfängt.

Gleim überſchreibt zwar das erſte von Heinrichs Liedern: „An ſeine Gemahlinn.“ Doch waren an dieſe, überdies eine Wälſche, welche gleichzeitige Sage ſeiner Vergiftung beſchuldigt, ſchwerlich ſeine innigen Liebeslieder gerichtet, ſondern wohl, früher oder ſpäter, an irgend eine andere Herrinn ſeiner Gedanken, ſeines Herzens; und daß eine ſolche von der Ehefrau oft ſehr verſchieden war, und ſelbſt eine andere Ehefrau ſein konnte, erhellet aus Ulrichs von Lichtenſtein (77) „Frauendienſt.“

Die beiden Lieder, welche auch Docen[6]) ihm beilegt, gehören zu den ſchönſten und gefühlvollſten der ganzen Sammlung, die ſie hier, wie in der Weingarter Handſchrift, würdig eröffnen. Das erſte hat in Inhalt und Weiſe noch den einfachen epiſchen Gang, wie bei mehreren der älteſten Dichter, z. B. Kürenberg (26), Waltram von Greſten (104), mit denen es auch faſt ganz die Nibelungenſtanze gemein hat, nur die Einſchnitte reimend und dem letzten Einſchnitte noch eine Reimzeile anfügend, welche bei der erſten Stanze ausgefallen iſt. Der ſinnige Schluß von dem Edelgeſteine, das man in Gold legt[1]), wird noch bedeutſamer durch Erinnerung an Nibel. 128:

---

[1] Ebenſo gab ihn Friedrich II an Wien, als Reichsſtadt 1237. Hormayrs Oeſterr. Geſch. II, [illegible]. Nach Spelmanni aspil. p. 38, zeigt das Grabbild von deſſelben Kaiſers [illegible] zu Weſtminſter denſelben einfachen Adler. Vgl. Diez Poeſ. d. Troub. S. 269. Im [illegible] Dr. Kap. 33 [illegible] führt der Kaiſer den ganzen, Konrad nur den halben Adler. Der doppelköpfige Reichsadler erſcheint erſt unter den Habsburgern. Vgl. Speners opus herald. (1680) II, 43.

[2] Ueber ihn, wie über andere hier vorkommende bedeutende Männer dieſer Zeit, verweiſe ich hier ein für allemal auf Raumers Geſch. der Hohenſtaufen und ihrer Zeit.

[3] In ſeinem moraliſch-ſatiriſchen Gedichte bible genannt (unſerm Renner vergleichbar.) ſ. Graf Caylus in mem. de l'acad. des inscr. T. 21, p. 191.

[4] S. 4 der einzigen, ſchon ältern Ausgabe von Sam. Engel (Baſel 1746. 4), mit einer Auswahl der eine Seite jedes Blattes einnehmenden Bilder.

[5] Sie iſt aus Bongars Nachlaß, und kam etwa durch die [illegible] franzöſiſche Herrſchaft in [illegible] nach Frankreich.

[6] Muſ. I, 163.

> — — — wan ſi im (Siegfrieden) wæren holt,
> vil der edelen ſteine die brouchen leiten in daz golt,
> Die ſi mit borten wolten würken ûf ir wât
> den jungen ſtolzen rekken.

Das erſte Lied hat höhern lyriſchen Schwung, auch in den längeren geflügelten (daktyliſchen) Reimzeilen. Den gekrönten Sänger bezeichnen die ſchönen Züge, daß er nur bei der Geliebten ſich als König fühle, und lieber die Krone, als ſie, aufgeben wolle, und ihr Verluſt ihm Acht und Bann zum Troſt machen würde[2]). Die ungleiche Meſſung der Reimzeilen, beſonders im erſten Liede, und die wechſelnde Reimſtellung im zweiten, verrathen auch das Alterthum; obgleich manches wohl nur den ſpäteren Abſchriften beizumeſſen, die jedoch beide hier ſehr übereinſtimmen, ſelbſt in der erwähnten Lücke, alſo die gemeinſame Urſchrift treu wieder geben; auch kann der unregelmäßige männliche Reim in der zweiten Strophe nicht wohl ſo erklärt, und auch nicht als ein kindlicher Reim gefaßt werden, dergleichen in gewiſſen Fällen wohl mit weiblichen wechſeln.

Das erſte Lied iſt ſchon von Gleim nachgeſungen[3]), dann von J. G. Hermes moderniſirt und entſtellt[4]); von Tieck erneuert[5]), wie von mir das zweite[6]); beide frei umgedichtet, von W. Müller[7]).

Ein drittes Lied, welches Möſer in ſeinen Bruchſtücken mit der Ueberſchrift **Henricus** fand und herausgab[8]), legt er eben dieſem Dichter bei, den er auch für Heinrich VI hält, und findet darin denſelben Styl und das gleiche feurige Gefühl; und ich habe es, mehr für **Heinrich** von Veldeck (16) geneigt, dem zweiten Liede, eben ſo erneuet, beigefügt: indeſſen wird man es jetzt, aus inneren und äußeren Gründen, nebſt mehreren eben ſo bezeichneten Liedern derſelben Urkunde[9]), unter **Heinrich** Frauenlob (Bd. III, S. 360) finden[10]).

---

[1] Vgl. 127 Konr. v. Würzb. XVIII, 1.

[2] Sehr bedeutſam hat der neueſte und beſte Tragiker der Hohenſtaufen, Raupach, in Heinrich VI dieſes Lied, als an eine frühere Deutſche Geliebte, hervorgehoben.

[3] Gedr. nach der Minneſ. S. 13, mit dem Text.

[4] In Bragur Bd. VII, St. 1, S. 136.

[5] Minnelieder S. 1.

[6] Eunomia 1805 Nov. S. 373.

[7] Blumenl. aus den Minneſ. S. 3, mit dem Text, und Anmerkungen S. 136.

[8] In ſ. patriot. Phantaſien (Berl. 1778) Bd. III, S. 249.

[9] Vgl. meinen Grundr. S. 505.

[10] Die **Provenzalen** ſind auf ihn, wie überhaupt auf die Deutſchen, meiſt nicht gut zu ſprechen. **Peire de la Caravana** warnt die Lombardiſchen Städte, die ſich auch gegen den Kaiſer verbanden, und erinnert ſie an ſeine Härte zu [illegible] (1196); bei Raynouard poésies des Troubadours t. IV, p. 197:

1. D'un sirventes faire
Es mos pessamens
Qu'el pogues retraire
Viatz e breumens,
Qu'el nostr' Emperaire
Ajosta grans gens.
Lombart be us gardats
Que ja non siatz
Peier que comprats
Si ferm non estats.

1. Ein Sirventes zu dichten,
iſt mein Gedanke,
daß ihr's weiter ſagen könnt,
bündig und kurz:
unſer Kaiſer
verſammelt viel Volks.
Lombarden, hütet euch wohl,
daß ihr nicht ſchlimmer
als verkauft ſeid,
wenn ihr euch nicht ſchützet.

2. De son aver prendre
No us mostrats avars,
Per vos far contendre
Ja non er escars;
Si'l vos fai pois p[r]endre,
L'avers er amars:
Lombart etc.

2. Von ſeiner Habe zu nehmen
zeigt ſich keiner geizig;
euch Streiten zu machen,
wird er nicht karg ſein,
wenn er euch dann hängen läßt,
iſt der Habe bitter.
Lombarden rc.

3. De Puilla us sovegna
Dels valens baros,
Qu'il non an que pregna
Fors de lor maisos,
Gardats non devegna
Atretal de vos;
Lombart etc.

3. Von Apulien gedenket
an die edlen Barone,
die nichts mehr haben, daß er nehme,
außer, die *Häuſer*.

Hütet euch, daß es euch nicht
eben ſo ergehe.
Lombarden ꝛc.

4. La gent d'Alamaigna
Non voillas amar,
Ni la soa compaigna
No us plassa usar,
Qu'ar cor mi'n fai laigna
Ab lor sargotar.
Lombart etc.

4. Das Deutſche Volk
wollt ihr nicht lieben,
noch ihre Geſellſchaft
irgend haben,
denn mir thut das Herz weh
von ihrem Krächzen.
Lombarden ꝛc.

5. Grant Noyes ressembla
En dir: „Bordergauts!“
Lairan, quant se sembla,
C'una cane enrabiatz,
No voillats ja venga,
De vos lo loignats.
Lombart etc.

5. Groß ....
rufen ſie: „Vorder guan!“
ſie bellen, ſo klingt es.
Daß ein toller Hund
zu euch komme, verlanget nicht;
entfernet ihn von euch.
Lombarden ꝛc.

Ganz ebenſo läßt ſich **Peire Vidal**, Heinrichs abenteuerlicher Afterkaiſer, vernehmen, ebend. V, 339 und Diez Poeſie der Troubad. S. 171:

Lombart, membre us com Polla fo conquisa
De las donas e dels valens barons,
Com las mes hom en poder de garsons,
E de vos lai faram peior devisa. — —

Lombarden, erinnert euch, als Apulien erobert ward,
der Frauen und der hohen Barone,
wie man ſie in die Gewalt der Buben gab:
mit euch wird man noch ſchlimmer verfahren. — —

Alamans trob deschausits e vilas,
E quan negus se feing d'esser cortes,
Ira mortals e dols et enois es,
E lor parlars sembla lairar de cas,
Per qu' ieu no vuelh esser senhore de Frisa,
C'auzis tot jorn lo glat dels enoios. — —

„Die Deutſchen finde ich roh und gemein,
und wenn einer ſich einbildet höflich zu ſein,
ſo iſt dies zum Sterben;
und ihre Rede gleicht dem Gebell der Hunde;
daher möchte ich nicht Herr von Friesland ſein,
da ich ſtets das Gekreiſch der Läſtigen hören müßte.“

Elias Cairel, Goldarbeiter und Wappenzeichner aus Perigord, kommt noch in einem nach 1223 gedichteten Sirventes an den Markgrafen Wilhelm IV von Montferrat hierauf zurück (Raynouard IV, 294; vgl. Diez Leben der Troub. S. 400):

Marques, li baron vair' e pic
An contra cel trait un cairel
Que lor tornara sus capel;
E de l'Emperador Enric
Vos dic aitan que ben sembla 'l rey Daire
Que sos barons gitet de lor repaire,
D'ont elh ac pueis de mort gran reguart;
Mas mantas vets qui s cuida calfar s'art.

„Markgraf, die bunten und ſcheckigen Herren
haben gegen den Himmel einen Bolzen abgeſchoſſen,
der ihnen auf die Mütze zurück fallen wird;
und vom Kaiſer Heinrich
ſage ich euch, er gleiche dem König Darius,
der ſeine Barone von Haus und Hof jagte,
wofür er nachher in große Lebensgefahr gerieth.
Aber wer ſich wärmen will, verbrennt ſich zuweilen.“

Der obige Vidal erwähnt den Kaiſer zugleich wiederholentlich wegen der Gefangenſchaft des Engliſchen Königs Richard (1192). Erſtlich, in einem von Raynouard (V, 341) und Diez (173) theilweiſe mitgetheilten Liede, welches ich aus einer neuern Sammlung in Rom abgeſchrieben und daher folgende Str. habe:

6. Pauc pres Emperador
Escas ni raubador,
Ni rei galiador,
Que vol dieu escarnir,
Ni sos baros aunir
Per falsa maestria;
Mas al derrier sospir
Ja no il valrá feunia
Plus que fes dan Auric,
Can caminava mesic
El bon Richart, ausic
E dieu, que n'envazic.

6. Wenig ehre ich den Kaiſer,
der geizig und raubgierig,
noch den trugreichen König,
der Gott will verſpotten
und ſeine Barone ſchänden
durch ſeine Argliſt,
aber bis zum letzten Athemzuge
kann es keine größere Treuloſigkeit
geben, als Heinrich ausübte,
da unbeſiegt reiſte
der gute Richard, und Gott
ſah es, daß er ihn anfiel.

Schluß der Tornada:

Alaman, trop vos dic
Vilan, felon e nic,
Qu'anc de vos non jauzic
Quins amet nius servic.

Deutſche, ich finde euch
gemein, treulos und nichtswürdig,
nie ward von euch erfreuet
der euch zugethan war und euch diente.

Dann, in einem andern Liede, bei Raynouard IV, 300:

Tots lo mons torn en tal biays
Qu'ier lo vim mal et huei peitz,

Et anc pus lo guit de dieu frays
Non auzim pueis l'Emperador
Creysser de prets ni de bernat;
Mas pero, s'ueimais laissa en fol
Richart, pus en sa preison es,
Los esquern en faran Engles.

Die ganze Welt geht ſo verkehrt,
war ſie geſtern ſchlecht, heut iſt ſie ſchlimmer.
Seit er das Gottesgeleite brach,
hörten wir noch nicht, daß der Kaiſer
an Preis und Ruhm gewachſen ſei;
dennoch, wenn er je wie ein Narr
Richarden aus ſeinem Gefängniß läßt,
werden die Engländer ihn darob verhöhnen.

Derſelben Gewaltthat gegen Richard gedenkt **Folquet von Marſeille**, der nachmals ſo greuliche Erzbiſchof von Toulouſe (vgl. zu 10), bei Diez, Leben der Troub. S. 247:

que l' Emperaire percassa.

Vidal fordert in dem zuerſt gedachten Liede Richarden deßhalb zur Rache auf:

E pus mieus es Montferrats e Milas,
A mon dan giet Alamans e Ties,
E si m creira Richart reis dels Engles,
En breu d'ora tornara per sas mas
Lo regisme de Palerm' e de Friza,
Quar lo conquis la son rezemsos.

Und weil Montferrat und Mailand mein iſt,
ſo ſpotte ich der Alemannen und Deutſchen;
und wenn König Richard mir folgen will,
ſo wird er ſo bald als möglich umſtürzen
das Reich von Palermo und Friesland,
und ſein Löſegeld wieder erobern.

Endlich, **Gavaudan der Alte** fordert den Kaiſer mit anderen chriſtlichen Fürſten zum Kreuzzuge des kaſtiliſchen Königs Alfons III gegen die ungeheure Macht der Moren auf, die 1195 aus Afrika nach Spanien zog; bei Raynouard IV, S. 86:

4. Emperayre, vos e quiatz,
E'l reys de Fransa, e sos cozis,
E'l reys Engles, coms Peitavis,
Qu'al rey d'Espanha socorratz;
Que ancmais negus mielhs no poc
A servir dieu esser propdas;
Ab luy venceretz tots los cas
Cui Bafomets a escarnits,
E'ls renegats e'ls assalhits.

4. Ihr Kaiſer, höret es,
und ihr, König von Frankreich, und ſein Vetter,
König von England, Graf von Poitou,
eilet dem Könige von Spanien zu Hülfe;
denn nie noch gab es eine beſſere
Gelegenheit Gott zu dienen:
durch ihn beſiegt ihr alle die Hunde,
die Bafomet hat verleitet,
und die Abtrünnigen und Ueberläufer.

Dagegen ſingt **Aimeric von Peguilain** in einem Sirventes zum Preiſe Kaiſer Friedrichs II. unter dem Bilde eines Arztes, bei Raynouard IV, 196:

5. Aquest metges savis, de qu'ieu vos dic,
Fon filhs del bon Emperador N Enric
Et a lo nom del metge Frederic,
E'l cor e'l sen e'l saber e'l fag ric. —

5. Dieſer weiſe Arzt, von dem ich euch ſage,
iſt der Sohn des edlen Kaiſers Heinrich,
und hat den Namen Arzt Friedrich,
an Herz, an Sinn, an Wiſſen und Thaten reich.

2.

König Konrad der junge.

Bodmer erklärte ihn früher[1]) für König Konrad IV, der im Kampfe gegen Innocenz IV in Italien 1254 ſtarb; nachher[2]) aber für Konrads Sohn, den bekannten unglücklichen Konradin, den letzten der Hohenſtaufen, der von Karl von Anjou bei Tagliacozzo (1268) geſchlagen, auf der Flucht bei Aſtura gefangen, und mit ſeinem Gefährten und Buſenfreund Friedrich von Oeſterreich, dem letzten Babenberger, und dem getreuen Edlen Hermann von Huernein, ihrer eilf, in Neapel auf dem Markt enthauptet wurde, am 29. Oct. 1268[3]).

Ohne Zweifel iſt Konradin der rechte, den auch der gleichzeitige Meißner[4]) und der Öſterreichiſche Reimkroniſt Ottacker, der Begebenheiten von 1278 und 1308 als Augenzeuge erzählt, immer König nennt[5]), weil das Königreich beider Sicilien ſein Erbe war, deſſen eben der Franzöſiſche Karl, in Gemeinſchaft mit dem Papſte, ſich bemächtigt hatte, und welches Konradin, aufgefordert durch die Gibellinen in Italien, wieder zu erobern hinzog. Dort erhielt er auch die Wälſche Endung ſeines Namens; wie ſchon Ottakker bemerkt:

> Der wart auch Chunrat genannt:
> Doch uber alle Welhiſche lant
> Da nanten die leut in
> Nicht anders denn Chunradin.

Die Ueberſchrift in der einzigen Urkunde ſeiner beiden Lieder unterſcheidet ihn eben ſo durch den Beinamen „der junge“ von ſeinem, auch von gleichzeitigen Dichtern geprieſenen, tapfern Vater[6]); und ſehr wohl paſſen für ihn die letzten Worte des dritten Liedes: „daz ich der jare bin ein kint,“ da er noch nicht ſiebenzehn Jahr alt war, als er hingerichtet wurde.

Erſt zweijährig bei dem Tode ſeines Vaters, in Landshut geboren (25. März 1252), lebte er anfangs mit ſeiner Mutter Eliſabeth bei ihrem Bruder Herzog Ludwig von Baiern, benannt der Strenge, der in der Nacht des 18ten Febr. 1256 in Donauwörth ſeine ſo ſchöne, als unſchuldige Gattinn Maria von Brabant (vgl. 9) in eiferſüchtiger Wuth, ungerühret auch von Eliſabeths Flehen, vor ſeinen Augen enthaupten ließ; eine Gräuelthat, welche auch die Dichter damals gebührend gerügt haben[7]). Nachdem Konradins Mutter ſich 1259 mit dem Grafen Meinhart von Görz und Tirol[8]) wieder vermählt hatte, lebte er, auch in ſeinem Deutſchen Erbe, ſelbſt von Verwandten, bedrängt, kümmerlich ſeit dem 11ten Jahre zu Ravensburg, Buchorn, und anderen kleinen Städten am Bodenſee, und das Volk ſang Lieder von der Sorgloſigkeit des Jünglings, durch den der Fall ſeines Hauſes bald vollendet werden ſollte[9]). Er war hier in der Nähe ſeines wahrhaft väterlichen Vormundes, des Biſchofs Eberhart von Coſtanz (Truchſeſſen von Waldburg), und verweilte beſonders in Arbon, auf der Burg ſeiner treuen Kämmerer, der Brüder Markward und Volkmar von Kemenaten, welcher letzte von Kelin[10]) und Rumelant von Schwaben[11]) als edler Sängerfreund geprieſen wird, ſo wie Rudolf von Montfort ſchon einen Albrecht von Kemenat ſelber als meiſterlichen Dichter rühmt[1]). Zum Danke für die Gaſtfreundſchaft in dieſer geſegneten und vor allen geſangreichen Heimat, ſchenkte Konradin den Bürgern Arbons den Blutbann, 1266[2]); und unter anderen Verleihungen in dieſem ſeinem Schwäbiſchen Herzogthume, ſicherte er auch, als künftiger Kaiſer, das reiche Kyburgiſche Lehn dem Rudolf von Habsburg zu, welchen ſein Großvater Friedrich II aus der Taufe gehoben und zum Ritter geſchlagen hatte[3]).

---

[1] Proben S. XXI.

[2] Maneſſ. Samml. I, S. VI.

[3] Adelung Nr. 43 ſchwankt zwiſchen beiden; Koch II, 84 neigt ſich zu dem letzten, für den ſich auch Docen entſcheidet.

[4] Bd. III, S. 102. Str. 91.

[5] In Pezii scriptt. rer. Austr. T. III, p. 38.

[6] Ihn meint Meiſter Sigeher (Bd. II, S. 361a, 362b) unter dem von Staufen, und Staufer, den er mit Alexander vergleicht.

[7] Vor dieſer Zeit ſind die Preislieder der Meiſter Rumeland (Bd. III, S. 55) und 133 Friedrichs von Sunenburg (I, 6) von der herrlichen und prächtigen Hofhaltung in Baiern, namentlich durch die Königinn von Rom (Eliſabeth) und die Herzoginn von Brabant. Gleichzeitig ſtraft dagegen Meiſter Stolle (Bd. III, S. 6) die Mordthat. Hadamar von Laber, der Nachdichter Eſchenbachs, war im ſteten Dienſte dieſes Herzogs, und unterſchrieb mit Konradin die Urkunden des zur Sühne geſtifteten Kloſters Fürſtenfeld und der Begabung Seligenthals 1266. Monum. Boica XI, 93. XV, 449.

[8] Sein gedenkt Boppe Bd. III. S. 284b.

[9] Jo. Vitoduer. chron. in thes. hist. Helvet. p. 4: in *Ravenspurg* antequam iter arriperet, longam contraxit moram nec se ad proelia disposuit, quietem enim quaesivit, et de hoc a vulgo ignominiam multam concepit: nam *de eo carmina prava decantaverunt.*

[10] Bd. III, S. 24.

[11] Bd. III, S. 60. In den Verkaufsurkunden Arbons an den Biſchof von Coſtanz 1282 (bei Pupikofers Geſchichte des Thur-

Konradin war ſorgfältig erzogen und gebildet, und ſprach fertig Latein. Dabei war er anmuthig von Geſtalt und Antlitz, und erſcheint in allen ſeinen Handlungen edelmüthig und hochherzig, und durchaus ſeines hohen Stammes würdig. Sein freudiger Empfang in Rom unter Geſang und Tanz, ſein glänzender Siegeszug auf das Kapitol ſind eine um ſo leuchtendere Erſcheinung, als der grauenvolle Fall unmittelbar darauf folgte, und die Verkündigung des Papſtes erfüllt ward, daß der Jüngling wie ein Schaaf zur Schlachtbank gehe. Dieſe Vertilgung der zarten und letzten Blüte des einſt ſo gewaltigen Stammes durch den finſtern erbarmungsloſen Karl von Anjou, machte ſolchen Eindruck, daß ſie nicht nur von der Geſchichte, und von gleichzeitigen heimiſchen Dichtern, (z. B. von dem Meißner a. a. O. und dem Schulmeiſter von Eßlingen[4]), ja ſelbſt von Wälſchen Sängern[5]) be-

---

gaus I, Urk. 14. 16 kommen beide Brüder vor, ſammt Volkmars eben ſo genannten beiden Söhnen.

[1] Im Wilhelm von Orleans, bei Docen Miſc. II, 154, vgl. Muſ. I, 462. Einen jungern Dichter Heckel von Kemenat ſ. ebd. 602.

[2] Tſchudi's Chron. I, 167: propter diutinam nostrorum officialium et nostrae celsitudinis presentiam. Die Urkunde iſt am Allerheiligen Tage im nahen Schengau gegeben. Vgl. Laßberg II, LXXXVIII. Pupikofer I, 137. Ritterburgen der Schweiz I, 93.

[3] Im Mai 1218 und 1238, Raumers Hohenſt. III, S. 331.

[4] Bd. II, S. 136.

[5] Dem Troubadour Barthelemi Zorgi (Giorgi), einem Edeln aus Venedig.

Raynouard (Troubad. V, 60) führt folgende Stellen aus dieſem Klagliede an, das ſo beginnt:

1. Si'l mons fondes a maravilla gran,
Non l'auria a desconvinenza,
S'escurzis tot sivals so que resplan;
Pueis qu'onrats reis, per cui reignet vaillensa
E valc jovents
E rics prets e tot bes,
E d'Austorica l'aus ducs Frederics,
Qui d'onrat prets e de valor fon rics,
Tan malamens
Son mort.
Hai! quals danz n'es!
Mas car pres a'l segle tan de damnatge,
Taing qu'om l'azir,
E car erguoill ha pres
Forts e consir
D'aunir prets e paratge. —

2. Qu'el reis, en cui non eron anc vilan,
Amava deu, dreig, mezur' e sienza,
De que y hanet pauc Salomos enan.
(E lamorat, valc per armas ses tenza,
. . . .
. . . .)

Tan qu'el plus larcs semblar' ab lui mendics,
E fon amics als pros, et enemics
Als desplazens,
Ses tort
Qu'anc lur fezes . . . . .

4. Et el pro duc eron tant ab prezan,
Qu'el ac de mout la reial chaptenensa,
Qu'adreg foron sei dig e sei semblan
E 'ls afars ac daus totas parts plazensa,
Si qu' anc formens
Non faillic ni mespres,
Don cuig qu' a deu fon lurs morts grans fasties;
Mas car sofric qu'avengues tals destrics,
Tot fermamens
M'acort
Que il remembres
Qu'el mon per els non avi' aut estatge,
E que grazir
Deuri' om per un tres
L'entier jausir
Per lur bel compaingnatge.

Diez (Leben und Werke der Troubad. S. 498) überſetzt dieß Gedicht vollſtändig aus der Pariſer Hdſ. 7226, wo es zum Theil verderbt ſteht, daher vermuthlich Raynouard nur die Str. 1 und 4 und einen Theil von 2 gab, wo Diez die eingeklammerte Stelle hinzufügt, in welcher Konradin mit einem unbekannten Helden verglichen wird.

1. „Wenn in großem Entſetzen die Welt unterginge, es ſollte mich nicht befremden, wenn ſich auch alles, was da glänzt, verdunkelte; da der glorreiche König, durch welchen der Edelmuth noch blühte und Anmuth, hoher Ruhm und alle Vorzüge noch walteten, und Oeſtreichs erhabener Herzog Friedrich, der an preiswürdigem Verdienſt und an Tugend reich war, ſo ſchändlich ermordet ſind. Ha, welch ein Verluſt! Da aber die Welt ſolchen Schaden erlitten, ſo muß ſie uns verhaßt ſeyn: denn der Hochmuth hat ſich erfrechet, Verdienſt und hohe Geburt zu beſchimpfen.

(2. Doch ich wundere mich nur, wie ich die Kraft noch habe, das Unglück, den brennenden Schmerz und den mehr als tödtlichen Verluſt zu ſchildern: denn recht wäre es, nach meiner Einſicht,

Klage wurde, wie von dem trefflichen Ottacker, heim wie in Neapel, ſich zum Theil unſcheidbar
ſondern auch alsbald die Sage und Dichtung, das mit der ihr ſo entſprechenden Geſchichte durch-

daß mich die Erinnerung lautlos tödtete, mich und jeden, der die Tugend noch liebt. Denn nie gab es einen, ſei er jung oder alt, den der geringſte der beiden nicht weit übertraf. Sie und ihre Handlungen waren ſo wohlgefällig, daß ſie den Betrübten, der von ihnen hörte ohne ſie zu kennen, mit Freude erfüllten.)

3. Der König der noch nicht zwanzig Jahre hatte, liebte Gott, Recht und Billigkeit und Weisheit, worin es ihm Salomo wenig zuvor that; (in den Waffen war er ohne Widerſpruch der erſten einer; er gab und ſpendete mit ſo milder Hand,) daß der Freigebigſte mit ihm verglichen ein Bettler ſchien; er war ein Freund der Edelmüthigen und ein Feind der Widerwärtigen, doch ohne ihnen (ein Unrecht zu thun; kein beſſeres Erbtheil der Anmuth beſaß Abſalon; ſo ſchön und freundlich war er und ohne Fehl von dem erhabenſten Stamme).

4. Und in dem edeln Herzoge fanden ſich ſo viele treffliche Gaben, daß ſein Weſen recht königlich erſchien; denn ſeine Worte und Gebärden waren tadellos und mit ſeinen Werken gewann er allerwärts Beifall, da er nicht leicht fehlte noch irrte. Darum, denke ich, hat ihr Tod Gottes Unwillen erregt; da er aber ſolch ein Unglück zugegeben, ſo glaube ich gewiß, er bedachte, daß die Welt kein würdiger Aufenthalt für ſie war, und daß man ihm die ganze Wonne ihrer ſchönen Geſellſchaft dreifach danken ſollte.

(5. Wie können Deutſche und Allemanen nur leben, wenn ſie das Andenken an dieſen Verluſt im Herzen tragen, denn ſie haben ihr Beſtes mit dieſen Beiden verloren und nur an Schmach gewonnen. Wenn ſie nicht ſogleich Rache nehmen, bleiben ſie ſtets mit Schande bedeckt, ſo hart verfuhr Karl! Noch lebt Don Enrique, aber auch ihn wird er dem bittern Tode weihen: denn er kennt den hohen Muth der Spanier und will zeigen, daß er ſich nicht ſcheut, ein ſo erhabenes Haupt zu beſchimpfen.

Ha, wackre Leute, denket ſtets ihres Todes und was man ſagen wird, wenn ihr ſolche Kränkung duldet! Und Alfons, der hochgeehrte König erwäge, ob er ſeinen Bruder ſo will beſchimpfen laſſen.

Ich erinnere jeden Liebreichen, daß dieſe Klage in einer munteren, anmuthigen und gefälligen Weiſe gedichtet iſt; ſonſt möchte ſie niemand ſingen, nicht einmal hören können; aus einem ſo großen Unfall iſt ſie entſprungen)."

Dem vorletzten Satze der fünften Str. fügt Diez noch die Urſchrift bei, mit dem Bemerken, daß ſie, wie die Ueberſetzung, wohl noch einer Berichtigung bedürfe:

Qu'el se gardet, que visques don Henrics
E morts cosens
Aport
Dantalberges (?)
Rais bars, quar sap Espaignols d'aut coratge etc.

Nach Sismondi (litt. du midi, deutſch Bd. I, S. 183) beklagt auch Paulet von Marſeille Konradins Mord. Unter den zur Zeit von Raynouard (IV, 72. 74) und Diez (582) bekannt gemachten Liedern iſt eins für Manfred im Kriege gegen Karl von Anjou (1265), und ein andres klagt auch um Heinrich von Kaſtilien, den Karl mit Konradin fing (1268), jedoch nicht hinrichten ließ; in beiden Liedern wird, wie bei Zorgi, Heinrichs Bruder, König Alfons von Aragon, zur Rache und Befreiung aufgefordert. Sismondi meint wohl dieß Lied zum Preiſe Heinrichs, deſſen Mißgeſchick den Deutſchen zugeſchrieben wird:

4. Alaman fac, volpilh, de frevol malha,
Ja lo vers dieus no us aiut ni vos valha,
Quar a' N Enric faillitz a la batalha;
Aunid' avetz Alamanha, ses falha,
Malvays mendic,
Quar sol layssetz el camp lo prus N Enric.

4. Verzagte, feige Deutſche, in ſchnödem Ringpanzer,
der wahre Gott möge euch weder helfen noch beiſtehen,
weil ihr Don Heinrich in der Schlacht verlaſſen habt;
geſchändet habt ihr Deutſchland,
elende Bettler,
denn allein ließet ihr im Felde den tapfern Don Heinrich.

6. Que per valor et per noble coratge
Mantenia 'N Enrics l'onrat linhatge
De *Colradi* ab honrat vasselatge;
E 'l reys N Anfos, ab son noble barnatge,
Que a cor ric,
Deu demandar tost son fraire EN Enric.

Und ſo ſchließt jede Str. mit Enric.

6. Der durch Tapferkeit und edeln Muth
aufrecht hielt die Ehre ſeines Stammes,
mit Conradins ehrenvoller Lehnsmannſchaft;
der König Alfons, mit ſeiner edlen Ritterſchaft,
voll hohes Muthes,
muß bald ſeinen Bruder Heinrich zurück fordern.

Ein andres Sirventes von Ricard del Poſſat (Raynouard IV, 320) iſt früher, als beide vorige Gedichte, und ſchildert in 4 Str., welche der Italieniſchen Octave im Bau ſehr nahe kommen, den künftigen unvermeidlichen Kampf zwiſchen Konradin und Karl:

1. Entre dos reis vei mogut et empres
Un novel plait e' aduts guerr' e mesclaigna,
Costas d' aver e trebail, cum que pois
Bruit e resson et esforts e compaigna,
Car *Conrats* ven qu' es moguts d' Alamagna,
E vol cobrar, ses libel dat ni pres,
So qu' a conquis Carles subr' els Poilles;
Mas non er faits que fer e fust non fraigna
E caps e brats, enans qu' el plaits remaigna.

1. Zwiſchen zweien Königen ſeh' ich erhoben und entbrannt
einen neuen Zwiſt, der Krieg und Verwirrung herbei führt,
Aufwand an Habe und Arbeit, ſo wie Geſchrei
und Getöſe von kriegeriſchen Schaaren;
denn Konrad kömmt, der ſich aus Deutſchland erhoben,
und will wieder gewinnen, ohne erſt Schriften zu wechſeln,
was Karl in Apulien erobert hat:
aber es geht nicht ab, ohne daß Schwert und Speer
Köpfe und Arme zerſchlagen, bevor der Zwiſt beigelegt werde.

Die Tornada (Italieniſch coda) der je zwei auf einander gereimten Strophen, mit durchbrechender kriegeriſcher Alliteration, wiederholt:

L'aigla, la Flors a dreitz tant comunals
Que no i val leis ne i ten dan decretals,
Per que iran el camp lo plait contendre,
E lai er sara qui meills sabra defendre.

drang[1]); daher ſie auch bis in die neueſte Zeit mit Vorliebe ſo manigfaltig, beſonders in Schauſpielen, und auch in Bildern, dargeſtellt worden.

Sein Bild vor ſeinen Liedern, wovon Engelhart in Straßburg einen gleich großen Steindruck beſorgt und mir freundlich mitgetheilt, und das Tavlor (zu S. 101) im verkleinerten Umriß geliefert hat, ſpricht ebenfalls für ihn: der faſt noch knabenhafte bartloſe Jüngling, mit ſchwarzen Augen und Brauen und blonden Locken, darob die dreizackige Königskrone, im grünen langen Kleide mit goldenem Kragen, ſitzt auf einem galoppirenden grauen Jagdroſſe mit rother Decke, goldenem Sattel und Gebiß und rothem Zügel. Er trägt große weiße Jagdhandſchuhe, und von der erhobenen Linken iſt ein weißer Falke aufgeflogen und verfolgt einen kleineren braunen Vogel. Vor und neben ihm laufen zwei kleine weiß und ſchwarz gefleckte Spürhunde mit langen Ohren (Bracken). Hinter ihm reitet auf goldfarbem Pferde ein etwas älterer Jagdgefährte[2]), auch blondlockig, mit einer Perlenſchnur um den bloßen Kopf, im rothen langen Kleide mit einer Art Kaputze; auf der beſchuheten Linken ein Falke, der nach dem andern blickt. Oben, ein goldener Schild mit einem ſilberfarbigen Kreuze, das an den vier Enden noch kleinere Kreuze bildet: das bedeutſame Wappen des Königreichs Jeruſalem (eigentlich ein goldenes Kreuz im ſilbernen Felde[3]), deſſen Erbe Konradin ebenfalls, durch ſeine Großmutter Jolantha, freilich auch nur dem Namen nach, war. Mit dieſem Gemälde ſtimmt auch Konradins Bildnis auf Siegeln ſeiner Urkunden[4]).

Die beiden eben ſo zarten und innigen Lieder klagen, daß die Geliebte ihn ſeines Kindesalters entgelten laſſe, ſo daß er noch nicht wiſſe, was Minne ſei. Daß nur dem reifen Alter die Minne zieme, war Urdeutſche Sitte, laut Cäſar; in den Minnegeſetzen an Artus Hofe wird daſſelbe ausgeſprochen[5]), und Walther von der Vogelweide[6]) warnt die Frauen vor Kindesſpiel, weil Kindheit und Minne einander gram ſind; was Rudolf im Wilhelm von Orleans wiederholt[7]). Konradin war zwar ſchon, laut einer Urkunde von 1266, bei Babenberg (Bamberg) vermählt, und ſpätere Geſchichtſchreiber nennen ſeine Vermählte oder Verlobte Brigitta, des Markgrafen Dietrich von Meißen Tochter: aber dieſer heirathete erſt in demſelben Jahre, wo Konradin fiel[8]), und von einer Witwe Konradins iſt ſonſt nichts bekannt. Die Lieder zeugen wohl für die Geliebte, doch nicht gerade für die Braut.

Das erſte dieſer beiden Lieder iſt ſchon von Böckh moderniſirt[9]); beide habe ich erneuet[10]); das letzte hat Müller (S. 9), der ſich auch für Konradin erklärt.

Der Adler und die Blume (Lilie) haben ſo gemeinſames Recht, daß weder das Geſetz aushilft, noch Decretal den Schaden abwendet, drum werden ſie auf den Kampfplatz gehen, den Zwiſt zu entſcheiden, und der wird gewinnen, der am tapferſten ſtreitet.

[1] Vgl. meine Briefe in die Heimat Bd. III, S. 208. — Im Wunderhorn Bd. II, S. 143 ſteht ein Lied „nach der Chronik der Hohenſtaufen S. 493", welches ein ſpäterer Nachklang iſt, zwar noch in der alten Herzog Ernſts- oder Berners-Weiſe des Heldenbuchs.

[2] Zurlauben (vgl. Muſ. II, 317) erklärt ihn für ein Fräulein: aber der Anblick, Tracht und Geſtalt, widerſpricht, ſchon das kurze Haar. Man konnte eher hiebei an Konradins gleich alten Freund Friedrich von Oeſterreich denken: doch ſcheint es nur ein Diener.

[3] Speneri opus herald. I, p. 123.

[4] Nach zwei ſolchen von 1264 und 1267, im Münchener Archiv, iſt ſein Bruſtbild bei Raumers Hohenſt. Bd. IV, S. 509.

[5] Bei den Ausſprüchen der Minnegerichte, her. von Chr. v. Aretin (1803), S. 76.

[6] Bd. I, S. 233.

[7] Muſ. I, S. 563.

[8] Wie Raumer in der Beilage 8 zu Hohenſt. Bd. IV aufdeckte. Horn, in der Geſch. des Markgrafen Heinrich von Meiſſen (7) Henr. illustr. p. 206, bemerkt zwar auch ſchon den obigen Widerſpruch, bringt aber neue Verwirrung herein, wenn er angibt, Brigitta habe drei Männer gehabt: 1) Konrad Herzog von Schwaben, der von Reusner und Brunnius mit Konradin verwechſelt worden; 2) Konrad Herzog von Glogau (vgl. zu 5); 3) Konrad Markgrafen von Brandenburg (vgl. zu 6). Es waltet wohl Verwechslung in dieſem Namen Konrad: wenigſtens kennt die Geſchichte keinen Schwaben-Herzog dieſes Namens ſeit Konradin und ſeinem Vater.

[9] Bragur Bd. II (1792), S. 104.

[10] Eunomia S. 377.

3.

König Tirol von Schotten und Friedebrand ſein Sohn.

Bodmer erklärte ſchon beide, ſo wie den Winsbeke und die Winsbekin (70. 71) für erdichtete Perſonen, die nur in Kyots Romanen gelebt haben, und Docen verweiſet über ſie auf ſein (freilich nicht erſchienenes) Verzeichnis der anonymen Gedichte.

Friedebrand, König von Schottland und Irland, kömmt in beiden nach dem ſonſt unbekannten Provenzalen Kyot gedichteten Romanen vor: im Parcival, wie er mit Morhold (bekannt aus dem Triſtan), im Morgenlande Patelamunt, die Hauptſtadt von Zazamank (auch in den Nibelungen genannt) zu Waſſer und zu Lande belagert, die Gamuret, Parcivals Vater, gegen die Schotten ſiegreich vertheidigt, während Friedebrand ſelber heim gezogen iſt, ſein eigenes Land gegen die Blutsfreunde des Königs Hernand von Kailez zu ſchützen, den er wegen Herlinden im Kampf erſchlagen hatte; von welcher Mordbeſchuldigung er im Titurel ſich vor König Mark in Kornwal, Iſaldens Gemahl, durch den Zweikampf reinigt, dann als einer der zwölf auserwählten Gefährten Tſchonatulanders (darunter auch Morhold) im Morgenlande tapfer ficht. Seine Gattin war eine Tochter Schiltungs[1]).

Hier ſind wenigſtens Namen beiſammen, welche die Deutſche Sage und Dichtung näher angehen, als die meiſten übrigen in denſelben beiden Gedichten; es wird alſo wohl nicht etwa nach einem Wälſchen Vorbilde Friedebrand in dies Lehrgedicht ſprechend eingeführt. Die Anſpielung hier auf Flegetanis und Amphortas (Str. 42) iſt aus jenen beiden Gedichten nicht gar klar, wo Amphortas zwar wegen Unkeuſchheit unheilbar von einem Speer im Kampfe verwundet iſt, aber nichts davon vorkömmt, daß Flegetanis den Speer ſo „gelupt“ (vergiftet) habe; denn im Parcival iſt Flegetanis ein Heide aus Salomons Stamme, der in den Sternen den Namen des Grals geleſen und daraus die Ur-Geſchichte deſſelben beſchrieben, wie ſie eben Kyot in Toledo gefunden und darnach gedichtet habe. Vorher (Str. 41) heißt es jedoch, daß der Teufel Oggewedel die erſte Lüge erfunden, die Gott gerochen habe; und weil hiemit doch wol die Lüge gemeint iſt, womit der Teufel die erſten Aeltern betrog und zur Unkeuſchheit verführte: ſo könnte das Folgende, daß Flegetanis mit derſelben Lüge jenen Speer geluppt habe, allenfalls ein kühner Ausdruck für ſeine Weiſſagung davon ſein. Aber auch der König Tirol kömmt in jenen Romanen nicht vor, und weiſet auf andere Dichtungen hin; dergleichen etwa das erzählende Gedicht enthält, welches J. Grimm vorlängſt näher anzeigen wollte[2]). Dazu gehört auch die Sage im Kriege von Wartburg[3]), daß ein von Ariſtoteles in den Rubin eines Ringes als Fliege gebannter Geiſt, der dem Zauberer Virgilius gedient, nachmals auch dem König Dirol beim Schachſpiel geholfen habe, als ſein Haupt gegen drei Königreiche (England, Schottland, Irland?) auf dem Spiele geſtanden?

Die wiederholte Berufung Boppe's[4]) auf des Königs Tirol Buch und zugleich auf Daniel ſcheint zwar unſer Gedicht zu meinen, das ſich ſelber (Str. 1. 4. 14) auf die Geſchichte Daniels bezieht, d. h. auf eines jener untergeſchobenen Bücher dieſes Propheten[5]): jedoch kommen die dortigen Allegorien, worüber es geſchieht, hier nicht vor, und ſind den religiöſen Räthſeln des erſten Theils nur ähnlich. Es hat demnach eine anderweitige Bearbeitung deſſelben gegeben, oder, was wahrſcheinlicher, es iſt ein ſolches noch unbekanntes Lateiniſches Buch gemeint, wie jene Apokryphen Daniels, und das noch vorhandene und auch verdeutſchte vom Brandanus, das im Wartburger Krieg erwähnt wird[6]), und ähnlichen Inhaltes iſt. Die myſtiſchen Räthſel des erſten Theils zeigen überhaupt Verwandtſchaft mit denen im letzten Gedichte; dagegen die weltliche und ritterliche Lehre des zweiten Theils, der ſich durch dieſe Ueberſchrift (Str. 25) abſondert, dem Winsbeken näher ſteht.

---

[1]) S. meine Auszüge beider Gedichte in den Heldenbildern aus dem Sagenkreiſe der Tafelrunde und des Grals (1821), zum Bilde des Parcival.

[2]) Heidelb. Jahrb. 1812, S. 552.

[3]) Bd. II, S. 16.

[4]) Bd. II, S. 385.

[5]) Goldaſt führt zu Str. 1 folgende an: liber visionum Danielis prophetae; ammonitiones, quas ei angelus monstravit; interpretationes, seu somnia revelata ab angelo misso a Deo, und bemerkt dabei, daß in den ammonitiones nichts unſerm Gedicht Entſprechendes ſtehe.

[6]) Bd. II, S. 11.

Dieſe Verhältniſſe bewogen auch Bodmer, beide Gedichte, ſammt der Winsbekin, dem Wolfram von Eſchenbach zuzuſchreiben: ſie ſcheinen in ihrer ſchlichten Alterthümlichkeit aber früher; gewiß ſind ſie von ſeiner Art und Sprache ſehr verſchieden, und ſchon Adelung[1]) fand Bodmers Meinung unbegründet. Aus dunkler Ueberlieferung hievon kömmt auch wohl die fabelhafte Erzählung Spangenbergs (bei Haneman zu Opitz), daß Friedebrand Eſchenbachs Lehrer geweſen und ihm zu Siegebrunnen in Schottland Bücher mitgetheilt, aus welchen er den Parcival ꝛc., gedichtet habe.

Das Bild in der Handſchrift, welches Goldaſt in den paraenetic. verkleinert gibt, und in Schilteri thesaur. eben ſo wiederholt iſt, zeigt den alten bärtigen König Tirol gekrönt im Hermelinmantel auf dem Throne, wie er lehrend die beiden Schwörfinger der Rechten in die Linke legt. Ihm gegenüber ſteht der jugendliche König Friedebrand, auch gekrönt, im langen Rocke, die Hände andächtig über einander gelegt. Oben der Schild, darin ein Mann im langen Rocke mit übergezogener Kapuze, woran ein langes Ohr, wie an einer Narrenkappe; in der Rechten hält er einen Stab, in der Linken ein Schwert; gegenüber, ein geſchloſſener Helm, darauf zwei Arme mit Klauen, welche ein Menſchenhaupt halten[2]).

Goldaſts erſten Abdruck dieſes Gedichts, in den paraenetic. vett. (1604) p. 269 mit Commentar, wiederholte Scherz in Schilteri thesaur. T. II (1727), mit Berichtigungen aus der Pariſer Handſchrift und Anmerkungen. Unter Dietrichs von Stade Nachlaß zu Bremen, befindet ſich auch eine Neudeutſche Ueberſetzung deſſelben[3]). In Reimen moderniſirt hat es Bocky, in Bragur Bd. I (1791), S. 223.

4.

König Wenzel von Böheim.

Bodmer nimmt ihn für Wenzel II, den Sohn des Ottokar, der im Kampfe um das Herzogthum Oeſterreich gegen K. Rudolf 1278 auf dem Marchfelde bei Wien Schlacht und Leben verlor. Ottokars Schwager, durch ſeine Schweſter Beatrix, war Otto III von Brandenburg, benannt der Fromme, mit welchem er dem Deutſchen Orden in Preußen tapfer beiſtand und 1255 die nach ihm benannte Vorburg Königsberg, ſo wie Otto dort eine neue Brandenburg erbaute. Nach dem Tode Ottokars, den auch Meiſter Siegeher als Kämpfer gegen die Heiden und Schirm des Reichs in der verwirrten Zeit des Interregnums preiſet[4]), ſo wie Meiſter Friedrich von Sunenburg als Augenzeuge ſeinen Heerzug in Ungarn (1272) verherrlicht[5]), ward Otto's Sohn, Otto V, der Lange, der mit ſeinem Vetter Otto IV mit dem Pfeile (7) ihm auch gegen Rudolf geholfen hatte, Vormund des achtjährigen Wenzel, und durch Verlobung Wenzels mit K. Rudolfs Tochter Gutta, ſo wie ſeiner Schweſter Agnes mit Rudolfs Sohn Rudolf, wurde 1279 Friede geſchloſſen. Otto V, an dem die gleichzeitigen

---

[1] Nr. 9.

[2] In dem Gedichte von des Königs Richard von Engelland Turnei zu Nantes, welches ſonſt umſtändliche Wappenbeſchreibungen gibt (vgl. 8), kommt der König von Schotten zwar vor, aber nicht ſein Wappen. Docen, der es aus der Würzburger Handſchrift in Maßmanns Denkm. Deut. Spr. und Litt. (1828) S. 131 mitgetheilt hat, legt es Konrad von Würzburg (127) bei. — Das Schottiſche Wappen iſt ſonſt ein Löwe.

[3] Henr. a Seelen mem. Stadeniana (1725) p. 142.

[4] Bd. II, S. 361a, 364a. Ihn meint ohne Zweifel auch der Meißner (Bd. III, S. 99a) unter dem König von Böhmen, den er als den Schenken des Reichs hoch preiſet, und dabei dem König Rudolf empfiehlt, ihn zum Freunde zu behalten.

[5] Bd. II, S. 356b. Vgl. die ſehr übereinſtimmende Erzählung in Ottackers Kronik Kap. 92—94. Vermuthlich meint dieſen König auch der obige Dichter unter dem Böhmenkönig, deſſen Milde er mit Saladin vergleicht, S. 355b. Bei ſeinem Falle bemerkt das Chron. Salisburg. (bis 1398) in Pez scriptt. rer. Austr. I, 381: adhuc tamen Boemi non minus de reditu suo referunt quam Britones faciant de *Arturo*.

Dichter Goldener und Meißner [1]) fürſtliche und ritterliche Tugenden rühmen, entfernte ihn von ſeiner Mutter Kunigunde, die ihren Buhlen, den Zawiſſe von Roſenberg, heirathete, und einem mit demſelben erzeugten Sohne zu Liebe, Wenzeln ſogar Gift ſoll bereitet haben. Sicher iſt, daß beide mit ihrem Anhange im Reiche übel hauſeten; und Otto, der ſeinen Mündel von Peſing nach Zittau führte, wird von dieſer Seite, außer der Bedrückung, auch beſchuldigt, der junge König ſei zerlumpt als ein Bettelbube einher gegangen, und habe weder leſen noch ſchreiben gelernt. Das Gegentheil würden ſchon Wenzels Lieder hier beweiſen. Er beſtieg, nach Otto's kluger und ruhiger Verwaltung, im 16ten Jahre den Thron, und die Geſchichte, namentlich der gleichzeitige und gegenwärtige Ottacker, kennt ihn als einen liebenswürdigen trefflichen Fürſten, den Böhmen zu ſeinen beſten Königen zählt. Er vollzog jetzt (1286) auch ſeine Vermählung, und ward dadurch Schwager des Markgrafen Otto VI von Brandenburg, Otto's des Langen Bruders (deſſen Gemahlinn Hedwig auch eine Tochter Rudolfs war). Mit Hülfe der Brandenburgiſchen Fürſten erwarb Wenzel auch die Krone von Polen (1300), und heirathete, nach Guotens Tode, die Tochter des letzten Königs. Die ihm darnach (1301) angetragene Krone von Ungarn gab er ſeinem Sohn erſter Ehe Wenzel; worüber Kaiſer Albrecht (deſſen Oheim) eiferſüchtig Krieg anfing, in welchem die Brandenburger abermals Wenzeln halfen, dieſer aber 1305 ſtarb. Sein Nachfolger, der eben genannte Wenzel III, war ſeiner Ahnen unwürdig, ergab ſich den Wollüſten und wurde ſchon 1306 von einem ſeiner Bedienten ermordet, und mit ihm erloſch der alte Fürſtenſtamm der Przemyſle in Böhmen. Dante verſetzt den Vater, welchen er *Ottachero* [2]) nennt, mit dem ſchlechteren Sohne *Winzislao*, wahrſcheinlich als Verwandten und Anhänger Kaiſer Rudolfs, bei dieſem in einen Vorhof des Fegefeuers [3]) unter die Trägen, weil der letzte es unterlaſſen, auf den Ruf Gregor's X das Kreuz zu nehmen.

Bodmer deutete noch eine Stelle des Tanhuſers [4]) von der herrlichen Hofhaltung des jungen Königs von Böheim auf dieſen Wenzel II. Ein Ungenannter aus Wien aber bewies [5]) aus dem ganzen Zuſammenhang dieſes Gedichts, daß es nur im Jahre 1267 verfaßt ſein, alſo nur auf Wenzel I gehen kann, den Sohn des Ottokar, der von ſeiner Anhänglichkeit an den Kaiſer Otto IV zuerſt dieſen Namen führte, aber nach ſeinem Uebertritt auf die Seite des Hohenſtaufiſchen Philipp II, deſſen ſchöne Tochter Kunigunde für ſeinen Sohn Wenzel erhielt: dieſelbe, die Philipp zuvor dem Otto von Wittelsbach ſoll verſprochen haben, und deßhalb von ihm ermordet wurde, 1208. Die Verlobten waren beide noch Kinder [6]), ſchön von Geſtalt, und wurden ſeit 1207 in Böhmen zuſammen erzogen. Wenzel, den ſein Vater ſchon im Geburtsjahre krönen ließ, und 1225 zum Mitkönig annahm, ward 1229 ſein Nachfolger, war mit großer Pracht bei Kaiſer Friedrichs II Hochzeit mit der Engliſchen Iſabella 1235 zu Worms, hatte fortwährend Fehde mit Friedrich dem Streitbaren von Oeſterreich, der 1246 gegen die Ungarn fiel, und ſtarb auf ſeinem Schloſſe Beraun 1252.

Eben ſo gewiß iſt, daß das Lobgedicht Meiſter Siegehers [7]) auf den König Wazlab von Böheim, der mit Alexander Frute, Salomon und Artus verglichen wird und der ob allen Königen die Krone trage, wie der Mai ob allen Monaten, nur auf dieſen Wenzel I (Böhmiſch Wazlav) gehen kann; ſo wie deſſelben Dichters wiederholter Preis Ottokars, vor 1256, nur den Sohn dieſes Wenzel meinen kann.

Nicht minder gewiß iſt der König von Böheim, deſſen Ulrich von Lichtenſtein (77) im Frauendienſt als Gegner Friedrichs des Streitbaren gedenkt [8]), eben dieſer Wenzel.

Auch rühmt von ihm noch 50 Jahre nach ſeinem Tode der Verfaſſer des Gedichts von der Kreuzfahrt

---

[1]) Bd. III, S. 52. 107.

[2]) Dies iſt ein Deutſcher Beiname mehrerer Böhmiſcher Könige, den zuerſt Primislaus I, von ſeiner Anhänglichkeit an Kaiſer Otto IV, und nach ihm ſein Enkel erhielt, der eigentlich Primislaus II hieß. Wenzel II nannte einen früh geſtorbenen Sohn ſeiner Gutta auch wieder Ottokar.

[3]) Purgat. VII, 100:

Ottachero ebbe nome e nelle fasce
Fu meglio assai, che Vinzislao suo figlio
barbuto, cui lussuria ed ozio pasce.

[4]) Bd. II, S. 90.

[5]) In Gottſcheds Bücherſaal der ſchönen Wiſſenſchaften, Bd. I (1750), S. 256 — 67. Der Verfaſſer bezeichnet ſich nur durch ein W.

[6]) Kunigunde war die älteſte Tochter Philipps, der 1197 heirathete. Wenzel war 1205 geboren. Die Verlobung konnte alſo nicht 1201 ſtatt finden, wie Pfiſter angibt, Geſch. von Schwaben II. 279. 286. aus Joh. Dav. Koeleri geneal. famil. Aug. Stauffens. (Altdorf 1721; ed. 2. 1727) tab. 2. Wohl 1207.

[7]) Bd. II, S. 362b.

[8]) In Tiecks Bearbeitung S. 247.

~~[illegible]~~ Minnesinger. IV [illegible] 1, 32. 12. [illegible]
[illegible] Th. IV [illegible] 1838

des Landgrafen Ludwig V von Thüringen (1190), daß er einen Thüringiſchen Ritter Ludwig von Medlitz an ſeinem Hofe, mit anſehnlichen Gütern bei Troppau beſchenkt habe. Dieſer Ritter iſt zwar kein Dichter, wie der Wiener Ungenannte aus derſelben Quelle angibt, ſondern nur ein mündlicher Gewährsmann des geſchichtlichen Dichters, kann alſo nicht für Watzlabe's I Begünſtigung der Deutſchen Dichtkunſt zeugen: jedoch wird dieſer König hier als ein ſo herrlicher, freigebiger und thatenreicher Mann geſchildert, daß der Dichter nicht alles zu erzählen vermöchte[1].

Dagegen beklagt eine von dem Wiener Ungenannten angezogene Stelle des Boppe keineswegs den Tod dieſes Königs, vielmehr ſagt er, daß unter den vielen Ländern und Herren, die er aufzählt, auch der Böheim ihn ſelten (d. h nie) mit Gabe erfreue[2], und betrifft, wie deſſelben Dichters Preis König Rudolfs zeigt, die Zeit Ottokars II, oder Wenzels II.

Für Wenzel I, als unſern Dichter, erklärten ſich demnächſt auch Adelung (Nr. 45) und Koch (I, 54); ferner eine Abhandlung des Prof. Löhnert in Prag[3] und mit dieſem Müller (S. 142); desgleichen die Böhmiſchen Gelehrten Dobrowsky[4] und Hanka[5]. Docen iſt unentſchieden zwiſchen beiden Wenzeln, Bieſter[6] dagegen nimmt auf Wenzel I gar nicht einmal Rückſicht.

Daß alle nur auf Wenzel I zu deutende Stellen noch nichts für ſeine Dichterſchaft entſcheiden, iſt wohl klar; auch die allgemeinen Gründe[7], daß zur Zeit Wenzels II die Blütezeit der ritterlichen Minneſinger ſchon vorüber geweſen, reichen nicht aus, weil ſpäter noch eben ſo treffliche auch in den höheren Kreiſen hervortreten, namentlich gleich die beiden folgenden, der verwandte Markgraf Otto von Brandenburg und Herzog Heinrich von Breslau. Auch wuchs unter beiden Wenzeln, wie unter beiden Ottokaren, die Aufnahme der Deutſchen Handwerker und Künſtler in die Städte, und war die Deutſche Sprache und Dichtkunſt am Hofe und bei den Vornehmen beliebt und geübt[8]; ſo daß wahrſcheinlich ſelbſt die Lieder, welche der obgenannte Zawiſſe in der Gefangenſchaft dichtete, Deutſch waren[9]. Wohl aber ſind perſönliche Beziehungen in den Liedern ſelbſt, welche für den jüngern Wenzel ſprechen, auch ſchon von Bodmer geltend gemacht worden.

Nämlich, das erſte ſchöne Lied:

Uz hôher âventiure ein ſueze werdekeit
hât minne an mir ze liehte bejaht ꝛc.

deſſen Aufſchluß iſt:

Ich brach der rôſen niht, unt hât' ir doch gewalt

ließe ſich zwar allgemein faſſen, als ein Abenteuer, dergleichen im Mittelalter der phantaſtiſchen Minne, wie der ausſchweifenden geiſtlichen Caſteiung nicht ungewöhnlich war[10]: jedoch wüßte ich wenigſtens kein Deutſches Beiſpiel dieſer Art. Für vorliegenden Fall hat man dann auch Wenzels I frühe Verlobung und Erziehung mit der Hohenſtaufiſchen Kunigunde zur Erklärung angeführt: aber im ganz ähnlichen Verhältniſſe war Wenzel II mit der ſchönen Tochter Rudolfs, und ganz beſtimmt meldet uns die Geſchichte eine dem Gedichte völlig entſprechende Thatſache. Ottacker, der vor allen in dieſer Gegend ſich als dichteriſchen Darſteller zeigt, war Augenzeuge dieſer fröhlichen Doppelhochzeit, die zu Driglach gefeiert wurde, er ſchildert Wenzeln[11]:

Fruchtig was er und palt
in gefüger geſtalt
des leibes und der jar';

und ſeine Braut:

Dhain ſo klar' ich nindert vint,
da[z] ich die minnigleichen
muge zuo geleichen;
an ir mit vollem laß
allez, daz man maß
gepruefen an ſchôn frawen;
wer ſi die lenge pegund' anſchawen,
der vergaz aller der ſorgen,
die in im lagen verporgen;

---

[1] In der einzigen Wiener Handſchrift, nach Schottky's Abſchrift, Z. 5401—37. 5353—67. Mehr von dieſem merkwürdigen Gedichte ſ. bei Markgraf Heinrich von Meißen (9).

[2] Bd. II, S. 383b.

[3] In Meißners Zeitſchrift Apollo, 1794 Dec.

[4] Geſch. der Böhmiſchen Sprache und ältern Litt., 2. Ausg. (Prag 1818) S. 90.

[5] In der Vorr. zu dem Abdrucke des weiterhin vorkommenden Böhmiſchen Liedes Wenzels S. IX.

[6] Berlin. Monatſchr. 1793 Sept.

[7] Woraus ich, in der Eunomia 1803 Dec. S. 437 und im Grundr. S. 467 mit für Wenzel I ſtimmte.

[8] Dobrowsky a. a. O.

[9] Ebd. S. 70.

[10] Bekannt ſind dergleichen Selbſtvereinigungen des Peter von Arbriſſel im 10—11ten Jahrh.; eine ritterliche Geſchichte der Art ſteht im Heptameron der Königin von Navarra; ältere erhellen aus den Troubadouren (bei Diez 67. 145); und auch das altfranzöſiſche Fabliaux, welches Wieland in der Waſſerkufe bearbeitet hat, gehört dahin. — Etwas anderes ſind jedoch die Schweizer Kiltgange und die Nordiſchen Probenächte, vgl. im Freimuth. 1830.

[11] Kap. 171—73.

mancher hätte gern um ſolchen Preis ſeines Vaters vergeſſen. Am Hochzeitmorgen nach der Meſſe verband der Biſchof Heinrich von Baſel beide Paare, dann folgte ein Buhurd, und nach dem Eſſen ein Tjoſtieren; darauf ging Rudolf mit den Rittern zu den Frauen kurzweilen, und ordnete es ſo, daß je zwiſchen zwo Frauen ein Ritter ſaß:

Do ſtuond ich und maz
in mein(en) gedanken,
daz die frawen blanken
waren geparrieret,
als den heid' ſtet gezieret
mit ſwarzen kol roſen
Und mit weizen zeitloſen:
ſo ſchain bei den frawen klar
von harnaſch ram var
manigs ritters vel.

Rudolf ſelber erbittet ſich von der ſchönen Witwe, Wenzels Mutter, den Kuß zur völligen Sühne:

Ja, z'war, da den here
im in den ougen gleſte,
und wær' er nicht ſo veſte
geweſen an ſtætikait,
ir minne hiet' in verjait
in ſolhen gedanken,
daz er vil leicht ein wanken
hiet' getan von ſtætem muot(e).
Sein tochter fraw Guot(e),
und der ſi gemehelt het,
die ſazen an der ſtet
niderthalp der künigin(ne):
welher red' ſi begin(ne),
wer daz ſolt' han vernomen,
der wær' lachens wol bekomen;
daz ſi an wizzen und an jaren
paiden kint waren,
dem teten ſi geleiche,
ſi redten kintleiche:
ir wirte do den mait
von ir tokken ſait',
wie die wæren geſtalt;
do enkegen er ir vor zalt',
waz ſein ſprinz het' gevangen.
ſi liezen ſich ſein belangen
ſenleich nach ein ander,
als Schionatulander
tet nach ſeiner frawen,
der klaren Sigawen [1],
in iren kindleichen jaren:
dar zuo diſeu waren
pei ſo (d. ze) kranken wizzen.

Als nun die Nacht kam, ritt Rudolf zur Herberge:

Do wart dem künig Wenzla
des vil guot' ſtat getan
und der trautin ſein,
ob ſi von irm ſprinzlein
icht heten ze reden mere;
wand er und den vil here
an ain pett' wurden gelait.
(ez wirt eu auch geſait,
waz) ſi des nachtes pflagen;
da von ſo hort' ich ſagen
ir maitzogin alſus,
daz manig halſen und kus
wær' verſlafen von in [2].

Am Morgen werden ſie geweckt, und Rudolf nimmt ſeine Tochter wieder mit, zum Verdruſſe Wenzels:

Do wart im erlaubet,
daz er ſich urlaubt' von ir.
er ſprach: „fraw, du ſolt mir
hin für des getrawen,
daz ich für alle frawen
dir allain wil dienen.“
da mit kert' ſi gen Wienen
und er gen Prag.

Dies alles erklärt doch ſehr treffend die âventiure des erſten Liedes. Zugleich iſt hier die Sehnſucht des zweiten Liedes angedeutet, das ſich beſtimmt auf das erſte bezieht:

Hei, mueſt' ich mich erkôlen
mit der vil lieben eine,
diu âventiure würde laz.

Endlich, das dritte Lied, in der damals ſo beliebten Art eines Wächter- oder Tage-Liedes, erfüllt und beſchließt die beiden vorigen ſehr ſchön:

Dâ daz (Umarmung und Kuß) ergienk, dâ iſt
ouch mê ergangen.

Wie Ottacker von der ſpäteren Vollziehung jener Doppelheirath ſagt [3]:

Den hochzeit huop ſich da
und der wechſel minnikleich,
ſo daz ir ietweder geleich
dem andern ſein ſweſter gap;
ganzer freuden urhap
under in viern ſich huop.

Auch wußte nachmals die geliebte ſchöne Frau ihren Gatten bei den Streitigkeiten mit ihrem Bruder Albrecht für dieſen zu gewinnen [4]:

---

[1] Die Kindesliebe Tſchonatulanders und der Sigune ſchildert der vornämlich beiden gewidmete Titurel ſehr naiv: als der Knabe Ritter ward und ſie zu verdienen auszog, ließ ſie ſich in nackter Schönheit, bis auf eine kleine Decke, von ihm ſchauen.

[2] Die oben (S. 13) erwähnte Salzburger Kronik ſagt von ihnen: matrimonium inter ipsos catenus contrahitur quatenus minor aetas sustinuit in utroque.

[3] Kap. 203.

[4] Kap. 627.

Nu het auch geworben
den edl und rain gemuote,
den künigin frau Guote
mit aller ir macht,
und noch mer bei der nacht,
ſo er ir nahent lak,
denne bei dem tak;
ſi het villeicht der ſtunde
gewart, daz er ſi kunde
mueleich verzeihen icht.
wa deu minne hat pflicht
zwiſchen weib und mannes leip,
da geſiget daz weip,
ſwie veſt des mannes muot iſt.

(Beiſpiele folgen, von Adam, Salomon ꝛc.)

Wie ſchult' ſich nu erwern hie
von Pehaim künik Wenzla?
wenn er vant pei im na
die künigin ſolen zart,
alda er von ir wart
gekuſt und getreutet.

Ebenſo bewirkt ſie die Vermählung Hermanns von Brandenburg mit ihres Bruders Tochter (Kap. 635). Sie ſtarb jung, durch die Beſchwerde der Krönung kurz vor dem Kindbette, von Wenzeln herzlich beklagt (K. 652–55); und er ſoll durch ſeine ſchöne Buhle Agnes, die „fiedeln und ſingen“ konnte, und von Feinden erkauft, ihre Minne vergiftete, getödtet ſein (K. 754).

Heinrich von Meißen, bekannter unter dem Namen Frauenlob, rühmt als Zeuge das Feſt, wo dieſer ſechste König von Böheim das Ritterſchwert empfing (Bd. III, S. 126: Str. 64); womit vielleicht, wie damals öfter geſchah, die Vermählung verbunden war. Der oben erwähnte Verfaſſer des Gedichts vom Landgrafen Ludwig von Thüringen preiſet, als gleichzeitiger und in der Nähe (in dem damals zu Böhmen gehörigen Troppau) gegenwärtiger, dieſen Wenzel II auch noch mehr, als deſſen Großvater Wenzel I; und nachdem er auch deſſen Vaters Ottokar rühmlich gedacht hat, fährt er fort (Z. 5468):

Sin ſun der werdicliche
der ſehſte kunich, der ouch daz riche
Verrihte ſo ordenliche,
dar an Gote ſo lobeliche
Di(e)nte uñ ſich het, alſo
wir leſen an dem ewangelio:
„Er wirt gehohet, wer ſo nidert ſich
ſelben,“ daz habet werlich,
Chunic ſo demutigen,
bi gewalde ſo gar gutigen
Allen luten, ich wene, der nie
uf erden ſi geborn hie,
Uf von ſiner chintheit,
gute mit der barmhertzicheit,
Vernunft, tzuht, beſcheidenheit,
gedult, ſenftmuticheit,
Milte, voller tugende ſite
ſin v.. im gewahſen mite;
Do er was chumen tzu fremder hant,
doch im gewarten riche lant,
In kindes weſene, ich habe gehort
von im ſiner clage wort,
Um daz er niht tzu gebene het,
we im daz von hertzen tet.
Ja erbet die ware milte an in,
uñ naturlich ſo iſt ſie ſin,
Und niht von gewonheit,
noch von rumreticheit;
Sin hohe art twinget gebens in,
ouch daz ſuze hertze ſin,
Daz ſo gar reine gemut
iſt den werden unde gut
In hitziger li(e)be ger;
Gotes di(e)neſt vor tzuchet er
Allen orden geiſtlich,
in grozer demut tzu neiget er ſich;
Nach der himel minne gebote
hat er li(e)p ſie in Gote,
Dirre ſelige Wentzezlabe;
vil ich doch rede von im habe
Von maniger werche tugende tat,
die er uf von kinde gewerket hat:
Die wil ich hie lazen nu,
da gehort ein ander muze tzu;
Durch die ſo groze demut ſin,
nu ſehet, wie Got uf tzuchet in
Uñ bewiſet an im beſunder
die uber grozen wunder
Siner ſtarchen almehticheit;
waz man ſinget, waz man ſeit,
Von aller chunige teten iſt,
minder daz geſchriben iſt,
Noch uf ertriche hie
ſo iſt ez vernuñen nie,
Daz ane ſtriteliche not
ſo groze riche in menſchen gebot,
Tzwo crone, dar tzu wite lant
(ſich) geben betwungen ſiner hant,
Als dem chunige Wentzeſzlao;
den hat Got hie gewirdet ſo:
Der Behem riche von art iſt ſin,
da en dorfte man niht tzu weſen in
Durch ſine hohe werdicheit
uñ ſiner tugende manichvaldicheit;
Tzu Chaliz dem chunicriche
enphi(e)ngen in werdicliche
Die ſtete uñ gar die lantſchaft,
tzu Gneſen, in voller wirde kraft,
Er wart gecronet tzu dem lande da;
uñ gar churtzer friſt dem na,
Er deſ ein jare vol umme quam,
daz chreftige riche Ungariam,
Dem furſtentum vil ligen tzu,
die dem gewarten: wer ſagt mir nu,
An wem daz ſi geſchehen wer?
alſo von dem mer biz an daz mer
Iſt er aber vor der Criſten di(e)te
an voller gebi(e)te
Den Urbatzen, Stoltzen, Valben,
den Tzoñenſ, anderthalben
Bulgeren v.. da den landen ſin
an dem teile biz an Chri(e)chen hin.

Hienach halte ich auch dieſen Wenzel II für unſern Minneſinger.

Das Bild in der Maneſſ. Handſchrift widerſpricht dem auch nicht. Es zeigt oben zwei Schilde: rechts in rothem Felde ein weißer ſpringender Löwe, den Schwanz in ein ſchiefes Kreuz verſchlungen (das Böhmiſche Wappen); darüber, ein geſchloſſener Helm mit rother Decke, über welcher zwölf ſchwarze Federn längs eines goldenen Kammes. Der linke Schild iſt, im blauen Felde mit gelbem Rande, ein ausgebreiteter roth und ſchwarz gewürfelter Adler mit gelben Klauen und Schnabel: das Wappen von Mähren. Darüber ein geſchloſſener Helm mit rother Decke, und achtzehn Federn, je drei gelbe und drei ſchwarze, längs eines eben ſo abwechſelnd goldenen und ſchwarzen Kammes. König Wenzel, auf einem Throne ſitzend, hat blonde Haare, wenig Bart, und auf dem Haupte eine den vorigen Königsbildern ähnliche Krone; unter einem blauen Mantel mit drei Silberſtreifen und mit Pelz gefüttert, erſcheint ein Rock von Purpur; ein goldener mit Steinen geſchmückter Kragen fällt über die Schultern. Die Rechte hält ein goldenes Scepter, das in eine Lilie endigt; die Linke empfängt einen goldenen Becher, welchen ein blonder, halb roth und halb gelb gekleideter Jüngling reicht. Zur Rechten des Königs ſteht ein Gewaffneter in einem Panzerhembde unter einem rothen Waffenrocke mit goldenem Gürtel, woran ein Dolch mit goldenem Kreuz und ſchwarzer, goldgeſchmückter Scheide; auf dem blonden Haupt eine grüne, ſpitze, pelzverbrämte Mütze mit rothen Bändern: er iſt dem Könige zugewandt, und empfängt ein Pergament von einem jungen unbärtigen Ritter, der wie ein Bittender kniet, und ohne Helm, ein Panzerhembde mit Helmkappe, grünen, rothgefütterten Rock und rothe Sporen trägt. Am Fuße des Throns knien zwei Spielleute: der eine, jung und unbärtig, in abwechſelnd veilchenfarb und gelb quergeſtreiftem Kleide, hält ein Hoboe; der andere, bärtig und grüngekleidet, hat eine Geige auf dem Rücken. Im Winkel links ſteht noch ein unbärtiger blonder Jüngling in gelbem blaugeflammtem Rocke mit rothen Aermeln und grüner Kaputze, und reicht dem König eine goldene Kugel: das Sinnbild des Böhmiſchen Reichs.

Höchſt merkwürdig iſt nun noch, daß das erſte Lied ſich auch kürzlich Böhmiſch gefunden hat; der Scriptor Zimmermann entdeckte es auf einem Buchdeckel der Prager öffentlichen Bibliothek, und der Bibliothekar Waclaw Hanka machte es bekannt[1]), mit Neuböhmiſcher Ueberſetzung und Beifügung des altdeutſchen Liedes und Tiecks Erneuung deſſelben.

Auf demſelben Pergamentblatte ſteht ein anderes Böhmiſches Lied vom Hirſch, welches ſich auch unter den altböhmiſchen lyriſch-epiſchen Nationalliedern in der Königinhofer Handſchrift (um 1290—1310) etwas jünger, doch buchſtäblich übereinſtimmend, findet. Daher fügte auch der Prof. W. A. Swoboda der zweiten Ausgabe ſeiner Verdeutſchung dieſer Sammlung[2]), mit ihrer früher (1819) von Hanka herausgegebenen Urſchrift, dieſes Lied Wenzels bei, welches nach Hanka's urkundlichem Abdruck und Swoboda's getreuer Verdeutſchung alſo lautet:

Zuelikich dobrodruzstui
milost mi uigeui
sladinku dostognost
iaz steniu siŕdecenstuyem
5. kehdi pomniu na to
o kake laskauosti
zeleye mysl moie
yez tako lepu dieuu
chlubiti sie mohu
10. obako bez uhoni
sue laski da zel kŕut
yeis uesdie nositi dirbiu
ne pse koho ŕue
pudi mye misl lubiti
15. o blazye blazie my
naiuisie zadost moie
spasenie ocima
wsiezie blazienstuye moye
prsiyde ocima
20. wlaskaue siŕdce moie
ŕostiesie milost uyece
uiasnieysiem uciastenstuy
sirdce mislzie iei otdach
onatie pŕud wsiech slasti
25. pocietie-zie uesele
moie radost moy zel
tak ŕozie z pupi iducie
po ŕose sladce zzie
cielouach miedna usta
30. o blazie blazie mi
to mislu neuimisli

---

[1]) In dem jetzt ſchon durch Cenſurdruck ſelten gewordenen 2ten Theile der trefflichen Sammlung Altböhmiſcher Gedichte: Starobyla Skladanie. památka XII — XV. stoletj. (Prag 1817—23. 8.) S. 220: worin unter andern auch das vermuthlich aus dem Deutſchen entnommene Rittergedicht von Tandarias und Floribella (vgl. Grundr. 190); ſo wie Bd. IV den Triſtan einnimmt, beide gereimt.

[2]) Königinhofer Handſchrift. Sammlung Altböhmiſcher lyriſch-epiſcher Geſänge, nebſt andern Altböhmiſchen Gedichten, aufgefunden und herausgegeben von Wenceſlaw Hanka, verdeutſcht und mit einer hiſtoriſch-kritiſchen Einleitung verſehen von Wenceſlaw Alois Swoboda. Nebſt einem Facſimile. Prag, 1829. 8. S. 206.

spasen pŕsieznyu tuu
zel lasku zapudi
ziel tiesi laska tuzi
milost mie bude uiniti
uiniti mie nemozie
zobiech ieie stuucie
ladne, sladke luzne
ŕoztomili cieliczko
a usie uolu cudnu
nebo sdiz siŕdce moye
zaiela ta dieu — — —

(1) Wohl aus manchem tüchtgen Strauß
kündete mir Liebe
wonnig-ſüße Würde.
Ja von Herzen ſeufz' ich tief,
wenn daran ich denke,
ach nach welcher Liebeshuld
all mein Sinn ſich ſehnet;
daß ich alſo ſchöner Maid
mich darf allwärts rühmen.
dennoch, — ob ſie gleich nicht ſchuld —
grimmes Weh mir ſchuf ſie.
Tragen muß ich's fort in mir
frage nicht, wen's nage.

(2) Heiße Lieb' erfüllt mein Herz;
o der ſüßen Wonne! —
meines Sehnens höchſtes Ziel,
Himmel meinem Auge,
alle meine Seligkeit,
kam mir durch das Auge
in das liebewarme Herz.
Liebe wuchs zur höhern Macht,
wuchs in klarem Mitgefühl,
Herz und Sinne weiht' ich ihr
ſie iſt aller Wonne Born,
Quelle meiner Seligkeit,
meine Luſt, mein Sehnen!

(3) Wie die Roſ', der Knoſp' entkeimt,
lechzt nach ſüßem Thaue,
küßt' ich ihren Honigmund —
Wonne mir o Wonne,
die kein Sinn erſinnen mag! —
ſelig durch dein Lieben!
Sehnſucht bannt die Minne,
Sehnen labt (lacht?) und Minne klagt.

(4) Minne zeihet mich der Schuld;
kann mich nimmer zeihen,
daß den Leib, der ſtrahlt von Huld,
reizend, ſüß verlockend,
daß ich liebend ihn umfing,
doch in ſittgen Minnen.
All mein Herz gefangen nahm
dieſe Maid ....

Das Uebrige fehlt. Swoboda (S. 188), mit anderen[1]), erklärte das Böhmiſche für die ältere Urſchrift und das Deutſche für Uebertragung eines Sängers am Hofe, etwa des obigen Ludwig von Medlitz, theils wegen der Verbindung dieſes Liedes mit jenem echt Altböhmiſchen von dem Hirſche, theils weil das Deutſche neben dem Böhmiſchen unbeholfen erſcheine. Aber ſchon Dobrowski war der umgekehrten Meinung, und ihm tritt Franz Palacky, in der Beurtheilung des Swoboda'ſchen Werks[2]), aus entſcheidenden Gründen bei. Dieſes Lied iſt zwar auch reimlos, wie alle in der Königinhofer Sammlung, welche ſich dadurch, gleich den Serbiſchen Liedern, eigenthümlich von den übrigen, meiſt nach Deutſchen Verbildern gereimten Altböhmiſchen Gedichten unterſcheiden, und hat den ſechsſylbigen trochäiſchen Vers mit mehreren der erſten gemein. Aber nicht minder unterſcheidet ſich unſer Böhmiſches Lied durch die Darſtellung und innere Form von jenen und allen urſprünglich Böhmiſchen Liedern, welche einfach, gewöhnlich mit einer für das Ganze ſinnbildlichen Naturanſchauung anhebend (wie eben der Hirſch), kunſtlos und klar fortſchreiten: dagegen erſcheint Wenzels Lied dunkel und verworren, eine Anhäufung poetiſcher Bilder ohne rechten Zuſammenhang; und dieſer ergibt ſich erſt aus der Vergleichung mit dem großen kunſtreichen Strophenbau des Deutſchen Liedes, welchen die Slaviſche Nachbildung, eben nicht kürzer, in einförmig fortlaufende Verſe, wie einzelne Sätze, auflöſet: nur durch dieſe Abgeriſſenheit lautet es ſcheinbar kräftiger und gedrungener, wie Palacky findet; der übrigens noch richtig bemerkt, daß die gerügten Mängel nicht etwa der Abſchrift beizumeſſen ſind, weil dieſe gleichzeitig und in dem andern Liede (vom Hirſche) eben ſo richtig und vollſtändig iſt, wie die Königinhofer Handſchrift.

Eben dieſes erſte Lied Wenzels findet ſich auch in der Weimarer Handſchrift, ſogar zweimal Bl. 67 und 87, und zwar das zweitemal richtiger und vollſtändiger, auch mit Str. 5. Aus der Maneſſiſchen Sammlung ſind 3 Stellen bei Goldaſt (par. 361. 415: aus Str. 7. 8. 2), und ſämmtliche Lieder wiederholt von Bieſter, in der Berlin. Monatſchr. 1795 Sept. Nachbildungen einzelner Strophen der drei Lieder bietet Gleim (S. 21). Erneuet ſind die beiden erſten Lieder von Tieck (S. 36) und von Müller (S. 10), das dritte von mir[3]). Das zweite Engliſch bei Taylor (S. 184).

---

[1]) Paul Joſ. Schafarick Geſch. der Slawiſchen Sprache und Litt. nach allen Mundarten (Ofen 1826. 8.) S. 312.

[2]) Wiener Jahrbücher der Litt. 1829, Bd. IV, S. 167.

[3]) Eunomia 1805 Dec. S. 439.

5.

Herzog Heinrich von Breslau.

Iſt, nach Aller Uebereinſtimmung[1]), Heinrich IV, der beim Tode ſeines Vaters Heinrich III im J. 1266 noch minderjährig war, und nach dem Tode ſeines trefflichen Vormunds und Oheims Vladislav[2]), Erzbiſchofs von Salzburg, 1270 die Regierung antrat. Er heirathete 1278 Mechtild, eine Tochter Markgraf Otto's V des Langen von Brandenburg, und war ſo zugleich mit dem vorigen König Wenzel von Böhmen verwandt, deſſen Vater Ottokar er auch, ſammt Otto dem Langen und dem folgenden Otto mit dem Pfeile, ſchon 1270 gegen die Ungarn und zuletzt gegen K. Rudolf (1278) beiſtand, ſo wie er mit dieſem Otto zuvor (1276) bei der Verſöhnung Ottokars und Rudolfs in Wien war[3]). Seine Oheime Boleslav von Lignitz und Konrad von Glogau machten Anſpruch auf die Erbſchaft Vladislav's, und der erſte überfiel ihn 1275 in ſeinem Landhauſe Jeltſch bei Breslau und hielt ihn in der Burg Lähn gefangen. Ihn zu befreien, griffen die Breslauer zu den Waffen, warben ſich Hülfe, wurden aber bei Frankenſtein geſchlagen 1277, und nur durch Ottokars Vermittelung ward Friede und Heinrich frei. Er fing nachmals (1281) auf ähnliche Weiſe zu Breslau ſeine Vettern Heinrich von Lignitz und Heinrich von Glogau, Söhne Boleslav's und Konrad's, nebſt dem Schwiegervater des letzten, Herzog Primislav von Großpolen, wurde deshalb von Primislav's Bruder, dem Herzog Lesko von Krakau bekriegt, und gab ſie nur unter läſtigen Bedingungen los. Während des daraus folgenden Krieges mit Primislav (1284), gerieth er, es ſcheint, wegen verweigerter Kriegs-Steuer, mit dem Schleſiſchen Biſchof Thomas II und der Geiſtlichkeit in Zwiſt, und nahm ihre Einkünfte in Beſchlag; er wurde deshalb von dem Erzbiſchof Jakob von Gneſen gebannt, achtete deſſen aber wenig, und belagerte den Biſchof Thomas in Ratibor, der nun in feierlicher Proceſſion zu ihm heraus zog, worauf Heinrich, gerührt, ſich demüthigte, und freigebig mit ihm ausſöhnte. Nach Lesko's Tode, wurde Heinrich zum Herzoge von Krakau erwählt, und ihm 1289 in dieſer Stadt von allen Ständen gehuldigt. Der übergangene Halbbruder Lesko's, Vladislav Loketek (eine Elle hoch) von Maſovien trat gegen ihn auf und eroberte Krakau. Heinrichs obgenannter Vetter Heinrich von Liegnitz verfocht, während er in Breslau krank lag, ſein Recht, eroberte Krakau, und Heinrich wurde hier abermals anerkannt, ſtarb aber in demſelben Jahre 1290, am 23. Juny, auf ſeiner Burg in Breslau, kinderlos.

Heinrich war ein ritterlicher Fürſt, nach dem Vorbilde ſeines Großvaters, Heinrichs II des Frommen, der 1241 bei Walſtatt den Tataren durch ſeinen Fall ein Ziel ſetzte; und wie ſein Vater, war er ein gütiger Landesvater und beſonders Wohlthäter des eben aufblühenden Breslaus, beſtätigte das ſchon 1261 ertheilte Magdeburger Recht und andere Gerechtſame und Freiheiten, vermehrte ſie durch die Innung (Gewerke und Zünfte) und mancherlei Begünſtigungen des Gewerbes und Handels und heilſame Einrichtungen[4]), erneute nach den großen Bränden 1272 und 1276, die Stadt feſter von Stein, vollendete die Ringmauer, ſorgte für Brücken und Wege und andere öffentliche Bedürfniſſe. Auch belebte ihn noch der Geiſt ſeiner Urgroßmutter, der Heiligen Hedwig, die am 12. Aug. 1267 in Gegenwart König Ottokars II von Böhmen und vieler Fürſten aus ihrem Grabe zu Trebnitz feierlich zur Schutzheiligen von Schleſien erhoben wurde: Heinrich, der ſich allgemein den Beinamen des **Milden** erwarb, begabte milde Stiftungen, Kirchen und Klöſter reichlich, und baute ſelber 1288 die Collegiatkirche zum Heiligen Kreuz in Breslau, welche mit ſeiner Burg auf der Dominſel verbunden war, und noch als eine der größten und bedeutendſten Bauwerke der Stadt da ſteht. Die ſehr hohe und durch die ganze Kirche gehende Unterkirche iſt dem Heiligen Bartholomäus gewidmet, weil Heinrich an deſſen Tage (24. Aug.) 1288 die Krakauer beſiegte; welchen ſonſt unbekannten Sieg eine Steinſchrift im Chor der Oberkirche bezeugt, ſo wie nachträglich den Todestag des „probus dux, vulgariter dictus der milde furste“ und die Gründung der Kirche, welche erſt 1295 vollendet und eingeweihet wurde[1]).

---

[1]) Zwar Hofmannswaldau, und nach ihm die Schleſiſchen Gelehrten Hanke, Sommersberg und Runge, erklärten Heinrich V für den Dichter, dem die letzten ſogar zwei Bände Gedichte beilegten: Kloſe aber hat ſie ſchon berichtigt und Bodmern beſtätigt, Th. II, S. 30.

[2]) Ein ebenſo tugendhafter als gebildeter Mann, und würdiger Enkel der heiligen Hedwig, die ihn dem geiſtlichen Stande beſtimmte. Als er in Padua ſich der Wiſſenſchaften befliß, gab er einer ſchönen armen Jungfrau, welche ihr ſchändlicher Vater ihm zum Gebrauch angeboten, eine reiche Ausſteuer. **Dlugoss.** hist. Polon. l. VII, p. 786. Nach der Heimkehr ward er erſt Propſt auf dem Wiſſehrad in Prag und Kanzler des Königreichs Böhmen 1257, wie ihn das Siegel einer Urkunde v. 1260 benennt und abbildet, in (Kloſe's) dokument. Geſch. v. Breslau, Th. I. S. 303. Rühmlich gedenkt ſeiner auch Ottackers Reimkronik Kap. 71.

[3]) Ottackers Reimkronik Kap. 92. 130. 140.

[4]) Vgl. meine Geſchichte und Beſchreibung des Breslauer Tuchhauſes (1821) S. 10.

In der Mitte deſſelben hohen Chors ſteht auch ſein Grabmal, welches ebenfalls bald nach ſeinem Tode errichtet, zu den ſchönſten und merkwürdigſten Denkmalen Altdeutſcher Kunſt gehört: lebensgroß liegt er im vollen ritterlichen und fürſtlichen Staat auf der Bahre: über dem Panzerhemde mit Panzerhandſchuhen, Halskragen, und goldenen Sporen, trägt er er einen goldfarbigen roth gefütterten Wappenrock, geſtickt mit dem Schleſiſchen Adler, und roth gegürtet mit goldener Rinke; in der Rechten hält er das Schwert mit goldenem Gefäß in der ſchwarzen Scheide mit dem grünen goldgeſchmückten Gehenk umwunden; vor der Linken führt er den kleinen dreieckigen Schild mit dem Schleſiſchen Adler; von den Schultern bis zu den Ferſen geht ein rother Hermelinmantel über der Bruſt durch eine Borte mit kleinen Schilden (alt Taffeln) zuſammengehalten. Das auf einem kleinen Kiſſen ruhende jugendliche wohlgebildete und freundliche Haupt mit kurzen hellbraunen Locken bedeckt der reich mit Geſtein und Bildwerk geſchmückte Herzogshut. Daneben, auf jeder Seite, ein Wappenſchild: rechts, im goldenen Felde der ſchwarze Schleſiſche Adler mit ſilberner Mondsſichel über der Bruſt; links, in rothem Felde, der Polniſche gekrönte ſchwarze Adler mit ſilberner Binde. Auf dem ſchrägen Rande rings umher ſteht mit weißen erhobenen Buchſtaben auf rothem Grunde:

† Hen. quartus. mill. tria. c. minus. X. obit. ille.
Egreglis annis. Sle. Cra. San. Dux nocte. Johannis.

Den drei Fuß hohen Unterſatz zieren auch vollſtändig heraus gearbeitete bedeutſame Geſtalten, unter runden Bogenſtellungen: an jeder Ecke ein Engel, leicht mit den Händen ſtützend, wie bei einem Leichenzuge, daher auch alle vier in derſelben Richtung, nach dem Fußende, wo der Biſchof mit dem Stabe, und zwei Geiſtliche mit dem Rauchfaß u. ſ. w. den Zug anheben, wie ihn hinten zwei Geiſtliche mit Wachskerzen beſchließen, indem ſich jeder ſeitwärts dem Engel zu wendet. Dazwiſchen gehen, meiſt in derſelben Richtung, Geiſtliche mit großen Büchern, leſend und ſingend. Auf der andern Seite, die Leidtragenden, voran drei mit dem Herzogshut, es ſcheint, ſein Nachfolger Heinrich V (von Lignitz) und deſſen Bruder, und hinten drei Herzoginnen, etwa deſſen Schweſtern; in der Mitte eine Herzogin mit dem Schleier ohne Schmuck, mit zwei ſtützenden Männern, vermuthlich die Witwe; daneben noch drei dergleichen Männer, wohl Hofleute oder Bürger der Stadt. Dieß würdige Denkmal iſt faſt eben ſo wohl erhalten, als es ausgeführt iſt: nur die Köpfe der Engel und der Geiſtlichen an der Langſeite ſind aus Holz, von geſchickter alter Hand, ergänzt. Der Untertheil iſt aus Sandſtein; das Bild des Herzogs ſelbſt aber, einzig in ſeiner Art, aus gebranntem Thon, deſſen Schwierigkeit bei einer ſo großen Maſſe tadellos überwunden iſt. Alles iſt wahr gebildet und frei gearbeitet, ſelbſt die Köpfchen unten ſind ausdrucksvoll, die Gewänder einfach und angemeſſen, der Faltenwurf muſterhaft. Die altherkömmliche Form der Grabdenkmäler iſt höchſt geſchickt behandelt, auch in der Verdeckung der emporſtehenden Füße durch einen Blätterzierat (ſonſt gewöhnlich Löwen, Drachen oder Hündchen), und das Ganze iſt ſinnvoll motivirt und meiſterlich ausgeführt: ſo daß mir kein vollkommeneres Kunſtwerk ſeiner Art und Zeit bekannt iſt Die Farben, womit es bemalt iſt, ſind ihm noch minder nachtheilig, als ſie es antiken Bildwerken geweſen ſein mögen; ſie ſind noch bewundernswürdig friſch, gefällig vertheilt, und den Stoffen gemäß geſteigert, bis zum Edelſteinglanz[2]).

Auch ſind noch zwei große Siegel vorhanden, deren der Herzog ſich zu Urkunden 1272 und 1288 bediente: beide, beſonders das letzte, kräftig und zierlich geſchnitten, zeigen ihn ſehr ähnlich dem vorigen Bilde, im Panzerhemde, mit Wappenrock, Schwert und Schild in den Händen, doch baarhaupt und ohne Mantel, zwiſchen den Pfeilern eines Bogens ſtehend [1]).

---

[1]) Gute Abbildungen dieſer Kirche findet man in Wiebekings Werk über die bürgerliche Baukunſt.

[2]) Genaue Abbildungen aller Theile auf 4 Tafeln, auch ausgemalt, gibt Büſchings Beſchreibung dieſes Grabmals. Breslau 1826. Fol. Frühere faſt unkenntliche Abbildungen findet man in Gomolke's Beſchreibung von Breslau (1733) und Thebeſius Lign. Jahrb. Nr. 10. Etwas beſſer iſt die zu (Menzels) topogr. Kronik von Breslau S. 79; wiederholt zu Idunna und Hermode 1812.

Auf dem Gemälde in der Maneſſiſchen Handſchrift erſcheint der Herzog, ein Jüngling, ohne Bart, blond, baarhaupt, Hals, Arme und Beine im Ringpanzer, auf apfelgrauem Roſſe, deſſen grüne Decke abwechſelt mit goldenen Rauten, worin der Schleſiſche Adler ſteht, und mit gelben Rauten in welchen einzele Buchſtaben mehrmals das Wort Amor bilden. Der Wappenrock des Herzogs iſt, wie die Roßdecke; die Sporen ſind roth; er führt auf der linken Schulter einen goldenen Schild mit dem Schleſiſchen Adler, hält mit der linken Hand den goldenen Zügel, und ſtreckt die rechte nach einem Blumenkranz, welchen eine blonde Frau, in grünem Kleide, mit drei Begleiterinnen (jede in einem Fenſterbogen, nur halb ſichtbar), von einem Gothiſchen Söller ihm darreicht. Hinter ihm reitet auf einem Rothfuchs ein Jüngling, halb grün und halb weiß gekleidet mit veilchenfarben Queerſtreifen, auf dem Kopf eine blaue zurückfallende Mütze mit rothen Bändern, in der Linken einen ſchwarzen Hammer mit rothem Stiel. Dem Herzog gegenüber, zur Rechten, ein andrer unbärtiger blonder Reiter, auf grauem Pferde, roth gekleidet, trägt auf einem goldenen Stab in beiden Händen einen geſchloſſenen gelben Helm mit blauer Decke, darüber ein Buſch von Pfauenfedern auf einem halben Schleſiſchen Adler. Vor dem Fürſten reitet ein Knabe, baarhaupt in veilchenfarbem Kleide, nach ihm blickend, und in der Hand eine gelbe Turnierlanze mit drei kleinen Spitzen (Krönlein) haltend. Vor dieſem noch zwei Spielleute, der eine, in veilchenfarbem Kleide, die Trommel ſchlagend, der andere, in veilchenfarben und gelben Queerſtreifen und rother Kappe mit ſpitzer Mütze, das Horn blaſend. Endlich, unten, bei dem Roſſe des Fürſten zwei Knaben, der eine halb roth halb blau, der andre halb gelb, halb weiß und roth geſtreift, ſich neckiſch gebärdend. — Das Ganze ſtellt deutlich dar, wie der ritterliche Herzog umgeben von ſeinen Waffenträgern, mitlaufenden Garzunen und Spielleuten aus ſchönen Händen den Turnierpreis empfängt.

Neben der durch Urkunden und Denkmale bewährten Geſchichte [2]) unſers herzoglichen Dichters hat auch gleichzeitig ſchon Sage und Dichtung manches umgebildet und hinzu gefügt. Beſonders hat Ottackers Reimkronik dergleichen Erzählungen [3]): Heinrichs Krieg um Krakau gegen „Loket" iſt umſtändlich beſchrieben, wie Heinrich, (der hier wohl zum Theil mit Heinrich von Lignitz verwechſelt wird) in zwei Feldſchlachten überwunden, in der dritten, vornämlich durch Hülfe der treuen Breslauer und Rath des Propſtes von Camenz, obſiegte, den Loket vom Roſſe ſtach, und Krakau gewann, deſſen altes Königthum er nun herſtellen wollte; wie ihm dort, als er im Münſter betete, eine Taube einen großen Schatz zeigte, indem ſie von einem Bogenſims ein Goldſtück herabſcharrte; wie Heinrich einen Rechtsgelehrten zur Unterhandlung wegen der Königswürde nach Rom ſandte, dieſer aber das Geld unterſchlug, und dem Papſt und Kardinälen falſches Geld gab, nach Venedig floh, und von hier ſeinem Bruder, der Arzt bei dem Herzog war, Gift ſandte, deſſen Wirkung das erſtemal ein andrer treuer Arzt, Meiſter Günzel, dadurch vereitelte, daß er den Herzog bei den Füßen aufhing; das zweitemal aber, da das Meſſer, womit man ihm Brot in Mandelmilch ſchnitt, vergiftet worden, war keine Rettung, und Heinrich bereitete ſich chriſtlich zum Tode, ließ ſich bloß im grauen Rock auf ein mit Aſche und Erde beſtreutes Brett legen, verzieh ſeinem Mörder, deſſen Strafloſigkeit er ſich von den Seinen verſprechen ließ, ernannte ſeine Vettern Heinrich und Bolko von Lignitz zu Erben von Breslau und den König Wenzel von Böhmen zum Nachfolger in Krakau, und ſtarb qualvoll, indem das Gift ihm Bauch und Bruſt aufriß, und wurde von Allen herzlich beklagt [4]):

„Ehja, Got herr!
wer ſol ſich ymermer
tugent ſleizen furbaz?
ſeit du an helf' piſt laz
dem, der ie waz ain ſtam
der trewn, zucht und ſcham,
er waz ſchilt und obdach
dem armen fur ungemach,

---

[1] Abbildungen derſelben, nebſt den kleineren Rückſiegeln mit dem Schleſiſchen Adler, hat Kloſe zu S. 520, und Büſching Taf. 8; wo auch das kleinere Privatſiegel (Secretum) des Herzogs, ein H. Georg zu Pferde im Drachenkampf. Von dem erſten großen Siegel beſorgte Büſching auch einen Eiſenabguß zu ſeinen Siegeln der Schleſ. Herzoge, Bresl. 1813. 8.

[2] Kloſe Bd. I (1781). S. 363, Bd. II. S. 50; Bieſter, Geſch. H. Heinrichs IV. in der Berlin. Monatsſchr. 1793 März S. 185; Dr. Kuniſch, Leben H. Heinrichs IV urkundlich dargeſtellt, in Büſchings Werk über das Grabmal S. 31, iſt vermehrte Wiederholung aus der Zeitſchrift Askania von Wilh. Müller 1820 Bd. 1, S. 338.

[3] Kap. 214—231. Die Vergiftung erzählen auch die Polniſchen Chroniken, die überhaupt freigebig mit dieſer Todesart ſind.

[4] Kap. 226.

waz der wunſch[ß] erdenkchen chan
daz an ým haben ſol ain man,
damit er werd' volkumen,
daz het an ſich genomen
der edel furſt' Hainreich;
davon iſt unmugleich,
daz wir ſein ýmer werden
ergezt hie auf erden;
ob ich ain jar darob ſáze
mir geticht ich nicht volmáze
ir klage ſtrenge
an der ſwár' und an der lenge;
und der (dem?) jamer groz
waß dannoch nicht genoz
den (der?) klagleich galm,
den Kand Wilhalm
het ob Vivianze,
do deß jamerß lanze
ſein herz' umb in verſnaid[1]).
Herzog Hainreich chlaid'
allez daz gereden machte,
waz zu klagen tochte,
groz und klain ſy(ch) deß flizzen,
Got vil dikch wart verwizzen,
er ſolt' ſich paz haben verdacht,
e er zu ſolhen noten pracht
die paiden, leut und lant.
Der guot gedinge da verſwant,
den ſy hinfur ſcholden haben.

Nach ſeinem Tode heißt es[2]):

Vor laid manigz chlarz vel
(truobt') an den frawen zart;
der jamer ſo groz wart,
daz wainen und daz chlagen
ob ich ez halbz ſolt' ſagen,
deß wurd' dannoch ze vil.
Ain ding ich ſprechen wil,
mir ward furwar geſagt,
er wurd vil harter chlagt,
dann von Zornig herzog Perichtold[3]).
die ſein warn ým ſo hold,
daz ſi ſich flizzen all geleich
daz ſein hochgepornen leich
wurd' nach ſeiner werde
beſtatet zu der erde.

Von ſeiner Jugendgeſchichte heißt es, Kap. 774:

Alß von Preßla der frum Hainreich,
deß fuor' unpreißleich
auch von erſte waß,
und wart ſo gar ain adamaß
an mandlicher herte
und an allen den, daz da werte
dem laſter von dem preiſe,
tugenthaft und weiſe
ward er her nach erſehen.

Die Erzählung von ſeinem Ritterfeſt und ſeiner Hochzeit mit Mechtilden iſt ein wahres Lobgedicht auf alle ſeine adlichen und menſchlichen Tugenden[4]):

Eu iſt leicht e geſait
von deß furſten wirdichait,
der zu Preßla herzog waß:
waz ich von tugenden ýe gelaß,
die ain furſte haben ſol,
der waß herzog Hainreich vol;
der puoch waß er wol gelert;
auch het in Got damit geert,
daz er zu aller ritterſchaft
het, paiden, chunſt und chraft;
auch hört' ich, daz er were,
getrew und guot[er] richtere,
mendleich, warhaft und milte,
mit deß frideß ſchilte
beſchirmet er vor frayſen
witiben und auch waiſen;
zu der parmunge werchen,
an zeſwen und an lerken,
waß er gerecht und behende
von [ſeiner] jugent unz an daz ende.
Von Windiſcher zungen
fur herzog Hainreichen jungen
gehört' ich nieman geloben.
Do er herfur het geſchoben
ſeineß parteß gran(ne),
ſo daz er wart ze man(ne),
und daz er ritterß ambt enphie,
ain hochzeit do ergie,
den waß ſo choſtleich,
hiet' ſýe der chaiſer Fridreich[5])
ſo erleichen furbracht,
ſy ſolt ým haben nicht verſmacht,
der deß reicheß chrone truog.
Hainreich der furſte kluog
derſelben hochzeit het zwo:
dieſelben, und do,
do er ſeinem leibe
nam ze chon und ze weibe
margraf Otten chind deß Langen;
do ward auch wunder begangen

---

[1]) Wilhelms Klage über ſeinen in der Schlacht zu Aliſchanz gefallenen Schweſterſohn Vivianz ſ. in Eſchenbachs Wilhelm von Oranſe, herausg. v. Caſparſon S. 28. Vgl. Frauenlobs Anſpielung Bd. III, S. 126^{a}.

[2]) Kap. 231.

[3]) Ohne Zweifel Herzog Bertold V von Zäringen, der 1218 kinderlos und der lezte ſeines Stammes ſtarb. In dieſer Kronik kommt weiter nichts von ihm vor; vielleicht in der noch ungedruckten Kaiſerkronik bis Friedrich II, die hier fortgeſezt wird.

[4]) Kap. 213.

[5]) Ottacker meint wohl Friedrich II, mit dem er ſeine Weltkronik beſchließt und die Oeſterreichiſche Kronik anhebt, deſſen Hofhaltungen in Deutſchland auch glänzend waren (ſeine Hochzeit in Worms 1235 vgl. zu 4 K. Wenzel), namentlich auch zu Wien 1237, wo er glänzend empfangen wurde, und das er zur Reichsſtadt erhub; auf welchen Beſuch in Oeſterreich mehrere Lieder Nitharts deuten, Bd. III, S. 218. 273.

mit eren und mit miltichait;
ain arigs herze hiet' derczait,
daz davon hiet' hören ſagen:
des liez er ſich nicht betragen,
er tet ez, und doch weiſleich.
Von Preſla herzog Hainreich
lebt' ſo gar nach eren
mit purgern und mit heren,
mit laien und mit pfaffen,
het' er ſeu geſchaffen
ze varn in des leibes not
und gerleich in den tot
und da ir pluot ſolt' ſein vergozzen,
ſeu hiet' ſein nicht verdrozzen
ſo guoten willen ſi truogen
herzog Hainriche dem chluogen.

Hier wird er zugleich als ein Schriftgelehrter geprieſen, wie ſich von der Leitung ſeines Oheims und Vormundes, des Kanzlers von Böhmen und Erzbiſchofs von Salzburg, erwarten ließ. Deutſche Sprache, Bildung und Sitte war hier in Schleſien mit Deutſcher Bevölkerung, beſonders der Städte, und deren Verfaſſung, noch tiefer eingedrungen, als in Böhmen, und die Schleſiſchen Fürſten, zwar eigentlich Polniſchen Stammes, wie ihr Volk, waren ſchon durch lange Verſchwägerung mit den Deutſchen verſchmolzen; ſo wie ihr Land, zwar noch lange unter dem alten Namen Polen mit begriffen, doch eben mit Heinrichs IV Tode für immer von Polen geſondert. Heinrich hatte ſein Herzogthum ſchon in der Gefangenſchaft auf Burg Lähn dem Kaiſer Rudolf als Reichslehn aufgegeben und nachmals (1290) mit Ottokar von Böhmen einen Erbvertrag geſchloſſen, den Rudolf beſtätigte; worauf die Schleſiſchen Fürſten bei dem Deutſchen Königshauſe der Lützelburger in Böhmen zu Lehn gingen.

Ein anderer Oheim Heinrichs, der ſtreitſüchtige und wunderliche Boleslav der Kahle von Lignitz [1]), der dort noch in einem Volksſpruche lebt [2]), verlor beſonders dadurch das ihm vererbte Polen, daß er, wie der Pole Dlugoß ſchreibt, die hergelaufenen lumpichten Deutſchen den Edlen des Landes vorzog [3]). Er ſprach das Deutſch, abſichtlich auf eine Weiſe aus, daß es Lachen erregte, und mehrere luſtige Geſchichten werden von ihm erzählt [4]). In den Fehden gegen ſeinen Bruder Heinrich III wurde er 1248 mit ſeinem Fiedler Surrian [5]) gefangen, den man ihm auf der Burg in Breslau zur Geſellſchaft ließ, mit dem er aber des Umſchwärmens gewohnt, bald entfloh, und nachmals, bei fortgeſetzter Fehde (1250) in ſolchen armſeligen Zuſtand gerieth, daß er zuweilen zu Fuß und ohne Diener, allein mit ſeinem Fiedler Surrian das Land durchirrte. Dieſer war ohne Zweifel ein Deutſcher, wie ſchon die Benennung Fiedler zeigt, die weniger unkenntlich geworden, als der Name; wenigſtens bezeichnet ſie Deutſchen Geſang.

Demnach dürfen wir uns noch weniger wundern, in Heinrich von Breslau einen Deutſchen Dichter zu finden, als in Wenzel von Böhmen, und zwar einen nicht minder vortrefflichen. Ein gleichzeitiger Deutſcher Dichter, der Tanhuſer preiſet, in der bei Wenzel (S. 14) angeführten Stelle v. J. 1207, den Heinrich von Breslau in „Polen,“ nicht minder, als Ottacker, und freilich auch nur als Fürſten, und Liebling der Frau Ehre, der Friede und Recht auf ſeine Straße ausſende, und von deſſen Milde die Deutſchen ſagten, daß er das Gut von tauſend Fürſten hin gäbe, wenn er es hätte: jedoch weiſet ſie auf den Freund Deutſcher Dichter; und daſſelbe thut Heinrich von Meißen, benannt Frauenlob, in dem Preisgedicht auf Markgraf Waldemar 1311, wo er das Andenken des Fürſten von Breslau, neben dem vorigen König von Böhmen und K. Rudolf, als Augenzeuge feiert [6]). Endlich, die beiden Lieder, welche wir noch von dem Herzoge haben, bewähren genugſam auch den Dichter ſelber.

Das erſte iſt herzlich und ſinnvoll, und das letzte ein glänzendes kleines Drama, eine Verhandlung vor dem Gerichtshofe der Frau Minne, die hier noch Frau Venus heißt, mit einem ebenſo überraſchenden als minniglichen Schluß. Der Aufruf an den Mai, den Sommer, die Heide, den Klee, den Wald, die Sonne und Frau Venus und ihr aller Zuſage gegen die hartherzige Geliebte, erinnert an ein Gegenbild in der Nordiſchen Mythe, wo alle Geſchöpfe, lebende und lebloſe, beſchworen werden und geloben, dem ſchönen ſterblichen Gotte Baldur nicht zu ſchaden. In einem Volksliede (bei Görres S. 74) fordert der Scheidende alle dieſe Weſen auf, mit ihm zu klagen. Auch erinnert an Wenzels Lied ein Geſpräch Friedrichs des Knechts (103) mit dem Winter (VI), faſt als Parodie.

---

[1]) Deſſen Gemahlin Hedwig eine Tochter Heinrichs I von Anhalt (S) war.

[2]) Er hatte in Lignitz einen Verklagten auf der Stelle zum Schwerte verurtheilt, den aber die Hofbedienten, von ſeiner Unſchuld überzeugt, entwiſchen ließen. Nachmals ſah der Herzog denſelben in Goldberg eine Butte tragen, und ſeine Leute ſagten, er ſei wieder lebendig geworden. Daher, wenn jemand enthauptet werden ſollte, das Sprichwort, er könne doch in Goldberg noch Buttenträger werden. Kloſe I, 477.

[3]) Hist. Polon. l. VII, p. 688: — et quoslibet *Teutonicos et advenas quantumque pannosos et viles* Polonorum optimatibus praeferret — in *Almanos* effusus et liberalis.

[4]) Anon. chron. Polon. (c 1390.) p. 45. Kloſe a. a. O.

[5]) So nennt ihn Dlugoss. p. 716; in der Deut. Ueberſ. des Ungen. v. 1390 Sorian. Joh. chron. Pol. p. 12 *fydellatore*. Anon. chron. princ. Polon. p. 43 vigilatore.

[6]) Bd. III, S. 123.

Dies ſchöne Lied Heinrichs findet ſich auch, dicht neben dem erſten und ſchönſten Liede König Wenzels, in der Weimariſchen Handſchrift (Bl. 86); und in den Möſerſchen Bruchſtücken (Bl. 1), bis auf die erſte unvollſtändige Strophe, ins Niederdeutſche umgeſchrieben, und ſo abgedruckt in der allg. deut. Bibl. Bd. XXXVII, St. 2, S. 370. Kloſe (Bd. II, S. 50) will ihm auch das bei Kaiſer Heinrich (S. 5) gedachte Lied in dieſen Bruchſtücken zuſchreiben. — Von den beiden Stellen, die Goldaſt (paraen. p. 447. 456) von ihm anführt, gehört die erſte dem Herzog Heinrich von Meißen (7: Str. 11), die letzte iſt aus Str. 4.

Beide Lieder ſind, aus der Maneſſ. Sammlung, wiederholt von Bieſter (in der Berlin. Monatſchrift 1795 März), und bei Büſchings Beſchreibung des Grabmals S. 19.

Erneuungen: beide Lieder, von Gleim (S. 65); das erſte von mir (Eunomia 1803 Dec.); das letzte von Tieck (Nr. 2), Müller (S. 16), und Taylor (S. 172).

6.

Markgraf Otto von Brandenburg mit dem Pfeile.

Iſt Otto IV, Johanns I, (Urenkels des erſten Askaniſchen Markgrafen von Brandenburg Albrechts des Bären), zweiter Sohn, der 1266 mit ſeinen drei Brüdern gemeinſam die Regierung antrat, und 1308 ſtarb[1]). Er war ein Vetter Otto's V des Langen, der mit ſeinen drei Brüdern von der jüngern Linie ebenfalls in der Mark regierte, nachdem ihre Väter Johann I und Otto III dieſelbe ſchon unter ſich getheilt hatten, wobei Berlin dem jüngern zugefallen war. Wie Otto IV, in Verbindung mit Otto V dem Langen und deſſen Schwiegerſohne Heinrich von Breslau, dem ebenfalls verwandten König Ottokar von Böhmen gegen die Ungarn, und zuletzt (1278) gegen K. Rudolf geholfen, iſt ſchon bei Heinrich (5) und Wenzel (4) erwähnt; er nahm auch an der darauf folgenden Friedensſtiftung in Böhmen Theil[2]). Nach ſeines ältern Bruders Johanns II Tode (1282), war er das Haupt der ältern Linie, und übte das Recht des Erzkämmerers und Kurfürſten; er ward zum Friedensrichter durch Sachſen und Feldhauptmann durch Thüringen ernannt, und war mächtig und angeſehen im Reich; er befeſtigte und erweiterte mit tapferer Hand die Markgrafſchaft, bewahrete ſein Erbe und mehrte es, gemeinſam mit ſeinem Bruder Konrad. Er war ſeit 1261 mit Heilwig[3]), Johanns von Holſtein Tochter, vermählt. Um ſeinen jüngſten Bruder Erich zur Würde des Erzbiſchofs zu verhelfen, führte er 1278 mit den Magdeburgern einen unglücklichen Krieg, wurde bei Froſe an der Elbe geſchlagen, gefangen und in einen hölzernen Käfig geſperrt. Heilwig kam hierauf ſelber nach Magdeburg und befreite ihn durch Bitten und Gold. Er machte 1279 einen neuen Verſuch, ſeinem Bruder mit Gewalt das Bisthum zu verſchaffen, und belagerte im Erzſtift die Stadt Staßfurt an der Bode, wo er aber das Unglück hatte, daß ihn ein Pfeil in den Kopf traf, der ihm, weil er ſich den Wundärzten nicht anvertrauen wollte, ein ganzes Jahr darin ſtecken blieb, bevor er ausheilte: und dies war die Veranlaſſung ſeines Beinamens, der ihm allgemein gegeben wurde[4]). Er erreichte jedoch endlich 1283 ſeinen Zweck. Darnach wurde er, weil er zu ſeinen Kriegen von den Geiſtlichen Steuern beigetrieben, 1302 vom Papſt Bonifacius VIII in den

---

[1]) Bodmer Prob. XXV. Adelung Nr. 170. Koch II, 63. Docen 190.

[2]) Ottackers Reimkronik Kap. 160.

[3]) Gebhardi aquilonar. marchion. (Lips. 1736. 4.) Nach Andern, Hedwig, Elicha, Zittika, Eliſabeth.

[4]) Z. B. in allen obigen (C. und Heinr. v. Bresl. gleich anfangs) Stellen Ottackers. Lateiniſch Sagittarius, auch cum telo.

Kirchenbann gethan, deſſen er aber ſo wenig achtete, wie Heinrich von Breslau, ſondern ſeine Rechte ſtandhaft behauptete, und dieſelben auch gegen die Reichsacht verfocht, in welche Kaiſer Albrecht I ihn wegen eines Streits um Meißen erklärte. Nachdem auch ſein Bruder Konrad 1304 geſtorben war, regierte er gemeinſam mit deſſen Sohn Waldemar, der in demſelben Geiſte noch gewaltiger fürder ſchritt, und ſtarb kinderlos, lebensſatt und müde im J. 1308, und wurde im Kloſter Chorin begraben[1].

Otto's langes thatenvolles Leben zeigt beſonnene Tapferkeit und kühnen Standmuth, begleitet von einer ſtäts heitern Laune, die ihn freilich auch zu ſcharfem Spotte verleitete, der ihm ſogar verderblich ward. So hatte er auf dem Zuge gegen Magdeburg ſchon den Tag voraus beſtimmt, „wo er ſeine Pferde in dem Dome füttern wollte,“ und dadurch die Biſchöflichen ſo gegen ſich erbittert, daß er unterlag und in die ſchmähliche Haft gerieth. Als er nachher ſein Löſegeld, das nur auf 4000 Mark feſtgeſetzt war, nach Magdeburg gebracht hatte, ſagte er zu dem Biſchof Günther: „Du verſtehſt nicht einen Markgrafen auszulöſen: ich hätte mit aufgerichteter Lanze zu Pferde ſitzen, und ſo viel Gold und Silber um mich aufhäufen müſſen, bis die Lanzenſpitze nicht mehr zu ſehen geweſen wäre[2]: ſo hätte ſich's gebühret, einen Markgrafen zu ſchatzen;“ welcher Spott den Biſchof ſo ſehr gekränkt haben ſoll, daß er, obwohl noch ein andrer Verdruß dazu kam[3]), 1279 ſogar ſeine Würde niederlegte.

Dagegen zeichnete ſich Otto auch durch brüderliche Liebe und Sorge für die Seinigen aus, und, wie durch Beſchützung und Erweiterung ſeiner Länder[4]), ſo auch durch Anbau und Pflege derſelben, in welcher Hinſicht überhaupt die Askaniſchen Markgrafen als würdige Vorgänger der Hohenzollern erſcheinen. Es iſt aus dem Landbuche von 1377 erwieſen, daß die Mark damals angebauter war, als je[5]). Die Fürſten legten ſelber Weinberge und Hopfgärten an, ſchenkten jene den Klöſtern, dieſe den Städten, die durch Gewerbe und Handel friſch aufblühten und zu Wohlſtande gediehen; Bierbrauen und Tuchmachen zum Handel war hier früher, als in England. Otto gab Geſetze über den Kornhandel, ſchloß Handelsverträge mit den Nachbaren, namentlich mit den Hanſeſtädten, verſchaffte Zollfreiheit in den Niederlanden und in den Nordiſchen Reichen. Der Fürſt ſelber, mit den erſten des Adels, trat in Kaufmannsgilden. Er beſtimmte die Erbfolge, errichtete Schöppenſtühle zu Salzwedel, Pritzwalk, Soldin, ertheilte der Stadt Prenzlau (1278. 1294) das Magdeburger Recht, bewilligte den Juden bürgerliche Rechte, und verhinderte ihre Verfolgung, als ſich der Gräuel von dem Wunderblute zu Belitz (1248) in der Prignitz 1287 wiederholte und das reiche Stift zum heiligen Grabe entſtand. Otto war keineswegs karg gegen fromme und milde Stiftungen, aber ſein heller Sinn war dem unduldſamen Aberglauben ärgerlich und verderblich. Er ſchätzte und liebte die Wiſſenſchaft: ſein Kriegsbaumeiſter Gerhard war berühmt, und an ſeinem Hofe hielt er Mathematiker und Aſtrologen. Einer der letzern hatte auf dem Reichstage zu Erfurt 1290 eine Sonnenfinſternis und ihre Dauer verkündigt, welche zu Aller Erſtaunen genau eintraf.

Daß Otto nicht minder die vaterländiſche Dichtkunſt, und auch die Dichter liebte und ehrte, bekunden ſeine Lieder, und das Zeugnis eines gleichzeitigen meiſterlichen Dichters[1]): der **Meißner** nennt ihn einen Bronnen aller Tugenden, einen Stärker[2]) und Rieſen des rechten Glaubens, einen Bildner der Ehren, einen Zuchtmeiſter der Keuſchheit und Mäßigkeit, einen Grundpfeiler der Beſtändigkeit, eine trifftige Straße der Milde, einen Helden, der Tag und Nacht nach Lob und Ehre ringe, und deſſen Ruhm in manchen Landen blühe. Auf ähnliche ſinnvolle Weiſe, in denſelben ſonettartigen Strophen, preiſet dieſer Dichter den Markgrafen Otto den Langen, und Albrecht[3]), deſſen jüngern Bruder, der 1300 ſtarb: auch dieſer beiden Milde gegen die Gehrenden, d. h. beſonders die fahrenden Spielleute, Singer und Sager, wird von ihm, ſo wie von dem gleichzeitigen, **Goldener**[4]), gerühmt, und erfuhren die ſchon durch ihren Namen in die Nähe weiſenden Dichter wohl ſelber; ſicherlich ſchilderten ſie aus lebendiger Anſchauung. Des Meißners Zeitgenoſſe **Hermann Damen**, vermuthlich aus Dahme in der Mark, tritt gegen männiglich in den Sangeskampf zum Preiſe aller Brandenburger Fürſten, deren jeder wohl mit dreier Fürſten Tugenden bekleidet ſei[5]). Ihnen anreihet ſich **Heinrich von Meißen**, genannt Frauenlob, der ein großes Ehrengedicht von fünf Strophen in ſeinem langen Ton, welches er ſelber einem kunſtreichen Bauwerke vergleicht, dem Markgrafen Waldemar, Konrads, Otto's Bruders, Sohne gewidmet hat[6]), und darin deſſen prächtiges Ritterfeſt im J. 1311 zu Roſtock, wo 859 Knappen das Ritterſchwert empfingen, über alle andere Ritterſchaft erhebt, welche er noch erlebt habe[7]), als: im Böheim, bei König Wenzel (3) und K. Rudolf, bei Heinrich von Breslau (5), Otto von Baiern und in Kärnthen; Waldemar habe ſich ſo freigebig erwieſen, als wenn er morgen ſchon zu den Engeln emporſtiege[8]); mit Recht führe er den (Brandenburgiſchen) Adelaar, und ſei der ſiebente Winkelſtein des Reichs. Durch dieſen Waldemar, der ſich den Beinamen des Großen erworben, erreichte die Mark die höchſte innere und äußere Macht: er widerſtand ſiegreich der vereinten Macht der Nordiſchen Reiche, Polen, Ungarn, Pommern, Sachſen, Meklenburger, und ſein Landgebiet erſtreckte ſich von der Elbe bis zur Weichſel, von Schleſien bis zur Oſtſee. Aber mit ihm erloſch auch dieſer Glanz ſchon wieder, ſo wie er faſt der letzte ſeines kurz zuvor ſo blühenden Fürſtenſtammes war, von dem die Sage geht, daß eines Tages neunzehn zugleich lebende Markgrafen deſſelben auf dem darnach benannten Markgrafenberge bei Rathenow zuſammengekommen, und ihre ſtarke Vermehrung wegen der Verminderung des Erbtheils beklagt haben, von denen wenige Jahre darnach keiner mehr am Leben war[9]): obwohl die Erſcheinung des falſchen Waldemar (1248) ihn noch aus dem Grabe erwecken wollte[10]).

---

[1] Bis in dieſes Jahr findet man ihn in Urkunden bei Gercken (cod. dipl. Brandenb.), mit ſeinen Brüdern, und Verwandten, oder allein, zuletzt mit Waldemar. Andere, z. B. Angelus, ſetzen ſeinen Tod ſchon 1298, und unter dieſem den Tod eines andern Markgrafen Otto zu Templin, der Waldemars Bruder und Tempelherr geweſen iſt. Aber auch in den Urkunden nach 1298 heißen Otto und Konrad ausdrücklich Brüder. Die Verwechslung iſt um ſo erklärlicher, als Otto V der Lange wirklich 1298 ſtarb.

[2] Noch ein Beiſpiel für die uralte, ſchon in den Gedichten von den Nibelungen (in meiner Ueberſ. Buch VI) vorkommende [illegible] durch Ueberſchütten des Erſchlagenen. Vgl. J. Grimm Deut. Rechtsalterthümer S. 673.

[3] Er entdeckte ihm nun zugleich, daß ſeine Gattin zuvor die Kanonici und Räthe durch Geld gewonnen hatte. Otto's Rath, ein von Buch (deſſen Stammhaus Stolpe an der Oder in der Ukermark noch ſteht), hatte ihr dies gerathen und ihn ſelber, als er zu ſeiner Löſung ſchon die Kirchengeräthe in der Mark wollte angreifen laſſen, nach Angermünde in der Ukermark geführt und ihm dort eine große Eiſentruhe voll Gold und Silber übergeben, welche des Markgrafen Vater ihm für den Nothfall anvertraut hatte. — Die ganze Geſchichte erzählt umſtändlich das Chron. Magdeburg. in Meibomii scriptt. rer. Germ. T. II, p. 332.

[4] Er kaufte von dem Biſchof von Kamin 1276 [illegible], erhielt vom Wenzel von Böhmen die Niederlauſitz für [illegible] 1304, desgleichen Danzig vom Herzog Meſtwin von Pommern, die Länder Belgard, Dobra, und [illegible].

[5] In der Mittel-, Alt- und Ukermark ſind 97 Dörfer verſchwunden, in der Grafſchaft Ruppin 37 Feldmarken wüſte geworden; mehr als 16 Städte und Flecken ſind zu Dörfern herab geſunken: wie der Herausgeber des Landbuchs, der Miniſter v. Hertzberg (1781) S. 207–289 nachweiſt. In dieſem Buche, das übrigens nicht einmal die ganze Altmark umfaßt, ſind manche Oerter damals ſchon als wüſte bemerkt; indem mit dem Ausgange des Askaniſchen Fürſtenhauſes (1320) die Verwilderung hereinbrach.

Unſer Otto mit dem Pfeile war auch befreundet mit dem fürſtlichen, auch von dem obigen Goldener geprieſenen Dichter **Witzlav von Rügen** (Bd. III, S. 78), mit dem er unter andern im J. 1298 zu Prenzlau einen Erbvertrag wegen Pommerns ſchloß.

Die Hofhaltungen dieſer und der gleichzeitigen benachbarten und befreundeten Fürſten, von Böheim (4), Breslau (5), Meißen (7), Anhalt (8), wie Frauenlob die beiden erſten mit denen von Baiern und Kärnthen zuſammen nennt, waren bei hohen und ritterlichen Feſten glänzend, und einer ſchönen Nachblüte der vaterländiſchen Dichtkunſt günſtig.

Otto's fröhliche, im Frieden dem geſelligen Spiel mit ſchönen Frauen unter Sang und Klang gewidmete Lebensweiſe, iſt auch in dem Gemälde vor ſeinen Liedern dargeſtellt, die den heimlichen Winter bei der Geliebten dem Maien mit ſeinen Blüten verziehen. Noch als bartloſer Jüngling ſitzt Otto im grünen Hauskleide mit rothem goldgeſäumtem Oberrock ohne Aermel, auf dem blonden Haupt eine flache rothe pelzverbrämte Mütze, am Schachbrette; in der Linken hält er eine Schachpuppe, es ſcheint, einen Thurm, und hebt die Rechte, mit dem Zeigefinger deutend. Ihm gegenüber, links, ſitzt eine blonde Frau, im pelzgefütterten Purpurkleide mit weiten Aermeln und rothem Unterkleide; einen weißen goldgeſäumten Schleier auf dem Haupte; ſie hält auch in der Linken eine Schachpuppe, wie es ſcheint, einen Läufer, und ſtreckt die Rechte über das Brett. Beide ſitzen auf einer Polſterbank, auf einer Art Bühne, vor welcher, in Knabengröße und Bildung vier Spielleute ſtehen: zwei gelbgekleidet, blaſen lange goldene Trompeten, an jeder ein Fähnlein mit einem ausgebreiteten rothen Adler; der dritte, in grünem Rocke mit veilchenfarbiger Kapuze, ſchlägt die Trommel, und der vierte, in veilchenfarb und blaugeſtreiftem Rocke mit gelber übergezogener Kapuze, ſpielt die Sackpfeife. Oben, zwiſchen den beiden Schachſpielenden, iſt ein Schild, in deſſen weißem Felde ebenfalls ein ausgebreiteter rother Adler mit einer gelben Binde über Bruſt und Flügeln: das Brandenburgiſche Wappen[1]). Daneben, im Winkel rechts, ein geſchloſſener gelber Helm mit rother Helmdecke, darüber ein ſchwarzer Kamm mit goldenen Lindenblättern, aus welchem zwölf ſchwarze Federn emporſtehen[2]).

---

[1] Bd. III, S. 105: Str. 116.

[2] Scheint zugleich Anſpielung auf den auch der Deutſchen Sage nicht unbekannten rieſenhaften altnordiſchen Helden Starkad. Vgl. meine Einleit. zu den Eddaliedern von den Nibel. in der Urſchr. S. LVII. Der Held Starkher in der Rabenſchlacht usw. iſt wohl derſelbe.

[3] Bd. III, S. 105: Str. 113—16.

[4] Bd. III, S. 32.

[5] Bd. III, S. 163.

[6] Bd. III, S. 125: Str. 63—67.

[7] So ſagt davon auch eines Ungenannten Chron. Mar. in Lindenbrog script. ed. Fabric. p. 207: A. D. 1312. rex Danorum Ericus in campo spacioso et plano *ortus rosarum* dicto prope *Rostok* maximam et multum solemnem tenuit curiam cum multis principibus et dominis terrarum spiritualibus et secularibus, in tanta copia, ut praeter equites vulgarium populorum et pedites utriusque sexus pene innumerabilium, galeatorum sex millia et DC fuisse referuntur, ubi maxima fuit solennitas in torneamentis, hastiludiis, choreis et contuberniis, ita quod lingua humana vix explicari sufficit.

[8] Vgl. Nibel. 171.

[9] Andr. Angelus Märkiſche Jahrbücher (1598) S. 120, aus Krantz Wandal. l. VIII, c. 3. Nic. Leutinger (Comment. VII, 12) gibt ſogar das Jahr 1318 an. Waldemar ſtarb 1319, und wurde auch zu Chorin begraben. Mit ſeinem Bruderſohn und Nachfolger Heinrich III ſtarb 1320 der Askaniſche Stamm in der Mark aus.

[10] Ein Volkslied hievon ſteht in Kanzow's Geſch. v. Pommern (her. v. Koſegarten 1816) Bd. I, S. 283.

Das ſchönſte Zeugnis für Otto's mit dem Pfeile Liebe und Pflege der Poeſie ſind ſeine mit dieſem Bilde allein in der Maneſſiſchen Sammlung aufbewahrten ſieben Lieder, in denen ſich ein ſo geſundes und kräftiges, als zartes Gefühl, und eine eigenthümliche männliche Freudigkeit und Biederkeit ausdrücken. Vor allen in dem vierten, welches von der wahren Minne ſagt, ſie lehre Sünde laſſen, denn ſie mache froh; und in dem fünften, welches ſich ſo herrlich Bahn macht zu der eines Kaiſers würdigen[3]) Geliebten, und die Frau Minne als Boten vorausſendet. Um ſo bedauerlicher iſt, daß das zweite, dritte und ſechste Lied ſchon in der ältern Urſchrift unvollſtändig geweſen, wie die leeren Räume für die fehlenden Strophen in der Maneſſiſchen Handſchrift bekunden, und hier im Abdrucke durch Sternchen bemerkt iſt.

Von Otto's Liedern hat Goldaſt (paraenet. p. 301) nur eine Stelle (aus Str. 6). Bodmers Abdruck wiederholte Bieſter (in der Berlin. Monatſchr. 1793 Jul. Aug., mit der Geſchichte des Dichters); desgleichen Mörſchel in der Geſch. der Mark Brandenburg, und Fr. Förſter, in der Preuß. Geſch.

Gleim (S. 29) hat Str. 5^{a}, 5^{b}, 13, 7—8, 9, 11, 2—3, 14—10, zu 9 Liedern (Str. 5^{b} zweimal) verarbeitet, und das dritte „an ſeine Gemahlin,“ das letzte „an das Fräulein Windeck“ überſchrieben. Von Tieck ſind das zweite und fünfte erneuet (Nr. 16. 17), und von mir die übrigen (Eunomia 1805 Dec.). Das zweite und zwei Str. des fünften ſtehen auch modernisirt in G. T. Gallus Geſch. der Mark Brandenb. (1792) Bd. I, S. 214. Müller gibt das zweite, dritte und fünfte, dies letzte aber in drei Lieder zertheilt, wie bei Gleim, und findet keinen Zuſammenhang, der jedoch wohl darin liegt, wenn auch etwas loſe. Engliſch iſt ein Lied bearbeitet in (Weber's) illustrations of Northern antiquities (Edinb. 1814. 4) p. 8, und das zweite bei Taylor S. 169.

---

[1] In dem Turnei von Nantheiz, den vermuthlich der mit Otto IV gleichzeitige [illegible] Konrad von Würzburg (vgl. [illegible] aus lebendiger Anſchauung dichtete, heißt es Z. 73 ff. (Bl. [illegible] der Würzb. Hdſ., wovon ich Abſchrift habe), von dem Markgrafen auf Richards Seite:

Von Brandenburg der markis
Wart in der ſelben ſchar bekant,
Er fuort' ein ſchiltlin gewant,
Daz lutir, alſ ein ſpiegel, ſchein,
Den lip het er und diu bein
Mit iſenin ringen wol bewart,
Ein kurſit*) von richer art
Fuort' er den halsberc obe,
Nach eines werden fürſten lobe
Gezieret was er harte genuoc,
Den ſchilt den fuort' er unde truoc
Verdecket mit hermine,
Dar uz nach wunneclichem ſchine
Ein glanzer adelar ſich bot,
Der was von liehten keln**) rot,
Und lutir [illegible] als [ein] ſne.
Gezieret kam er uf den [illegible]
[illegible]
Mit einer tier(lich)en krone,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
So [illegible]
Daz [illegible]
Der [illegible]
[illegible]

Die gelbe Binde des Adlers wird auch gewöhnlich weggelaſſen. Speneri op. herald. II, 78.

[2] Einen verkleinerten Umriß gibt [illegible] zu S. [illegible]. Otto's Siegel, ganz ähnlich dem der übrigen Askaniſchen Markgrafen, zeigt ihn ſitzend, im Panzerhemde mit einem nach hinten geworfenen Mantel, den Schild mit dem Brandenburgiſchen Adler in der Linken, in der Rechten eine Lanze, deren Fahne ein daſſelbe Wappen hat: abgebildet, nach einer Schenkungsurkunde des Kloſters Chorin 1267, in Gercken's Cod. dipl. Brand. T. III. p. 8.

[3] Vgl. Nebel. 207.

*) Mit der gleich einem übergeſchriebenen Glocke goplin d. h. kleine Jope, Joppe (Mittellat. jupa, joppa, zuppa; Franz. jupe, jupon), für Waffenrock: [illegible] man das Altfranz. cursit, jetzt corset, auch durch [illegible] verdeutſcht hat.

**) Das Franz. gueules, in der Wappenſprache.

7.

Markgraf Heinrich von Meißen.

Iſt unbezweifelt[1]) Heinrich III, benannt der Erlauchte (illustris), aus dem Stamme der Grafen von Wettin, ein Sohn Dietrichs IV und Jutta's, einer Tochter des Landgrafen Hermann von Thüringen (ſ. zu 1); er folgte ſeinem 1220 geſtorbenen Vater in der Markgrafſchaft der Oſtmark (Meißen und Lauſitz); deren feſte Burg Meißen (Misena) an dem gleichnamigen Flüßchen Kaiſer Heinrich (um 930) gegen die Slaven gegründet hatte. Sein uraltes, auf den Sachſenherzog Witekind zurückgeführtes Geſchlecht hat auch die eine zeitlang auf das Askaniſche Fürſtenhaus übergegangene Herzogs- und Churwürde von Sachſen (vgl. 8) nachmals (durch Friedrich den Streitbaren 1422) wieder erworben; und von unſerm Heinrich ſtammt zunächſt das heutige Haus Sachſen in allen ſeinen Zweigen. Er war bei des Vaters Tode erſt zwei Jahr alt, und ſeine Mutter verwaltete anfangs gemeinſam mit ihrem Bruder Ludwig dem Heiligen, das Land, heirathete aber (1223) den Grafen Poppo von Henneberg[2]), und nahm ihren Sohn Heinrich mit. Als mit ihrem Bruder Heinrich Raspe (1247) der Mannsſtamm der alten Landgrafen von Thüringen ausſtarb, gerieth Heinrich in Streit wegen der Erbſchaft, auf welche mit ihm ſein Stiefbruder Hermann von Henneberg, ferner ſein Mutterſchweſter-Mann **Heinrich von Anhalt** (8), und Sophie, die Tochter Ludwigs des Heiligen und der Herzogin Eliſabeth, für ihren mit dem Herzog **Heinrich von Brabant** (vgl. 9) erzeugten Sohn Heinrich, Anſpruch machten; und beſonders mit dem Anhange des letzten hatte Heinrich von Meißen lange und ſchwere Fehde, bis 1250 ein 1261 beſtätigter Vergleich ihm die Pfalz Sachſen und Landgrafſchaft Thüringen, und Sophien Heſſen zutheilte, wo ihr Sohn Heinrich der Stammvater der neuen Heſſiſchen Landgrafen ward. Aehnliche Anſprüche bekam Heinrich durch ſeine erſte Gemahlin Conſtanze, eine Schweſter des letzten Babenbergers, Friedrichs des Streitbaren, der 1246 gegen die Ungarn fiel: Kaiſer Friedrich II aber nahm Oeſterreich mit Recht als Reichslehn in Beſitz, deſſen ſich nachmals König Ottokar von Böhmen bemächtigte, der Friedrichs des Streitbaren ältere Schweſter Margarethe, die Witwe König Heinrichs VII (Friedrichs II Sohns) heirathete[3]). Heinrich von Meißen ward als Knabe 1224 von ſeiner Mutter dem Herzog Leopold VII von Oeſterreich übergeben, der ihn mit ſeiner 1212 gebornen Tochter Conſtanze ſchon 1225 verlobte, gleichzeitig mit der Doppelheirath, Margarethens mit König Heinrich, und ihres Bruders Heinrich mit Agnes, des Landgrafen Hermann jüngſter Tochter, zu Nürnberg. Heinrichs von Meißen Vermählung wurde aber erſt 1234 um Oſtern (1. Mai) auf dem Gefilde bei Stadlau, in Gegenwart der Könige Wenzel von Böhmen und Bela von Ungarn, der Herzoge von Sachſen, des Landgrafen (Ludwig) und vieler Fürſten und Prälaten, mit großer Pracht und allerlei Ritterſpielen herrlich gefeiert[1]). Nach Conſtanzens Tode (1243) vermählte er ſich mit Agnes, der Tochter König Wenzels von Böhmen (4), die 1268 ſtarb, worauf er Eliſabeth von Miltitz heirathete[2]).

---

[1]) Bodmer Prob. XXV, Vorr. zu Chriemh. Rache S. XV, Vorr. zur Maneſſ. Samml. S. VII und in einem nachgelaſſenen Aufſatz in Canzlers und Meißners Quartalſchrift 1784 St. 1, S. 20. [illegible] Nr. 77. Koch II, 57. Docen 171.

[2]) Dieſen rühmt Bruder **Wernher** Bd. III, 13. Vgl. zu 14.

[3]) Ottacker in ſeiner Reimkronik Kap. 15 f. erzählt umſtändlich, wie die von den Oeſterr. Ständen an Heinrich von Meißen geſandten Boten (Heinrich von Lichtenſtein u. a.) unterwegs von dem Böhmenkönig Wenzel für ſeinen Sohn Ottokar gewonnen werden.

Unter mehreren Kriegsthaten, nahm er auch Theil an dem Kreuzzuge gegen die Preußen (1237), und an Ottokars Kriege gegen K. Rudolf (1277); und der Beiname der Hammer (malleus: wie Martellus) bezeichnet wohl ſeine Tapferkeit[3]). Er gründete und begabte viele fromme und milde Stiftungen, und hielt ſelbſt bei dem feierlichen Eingange des Erzbiſchofs Werner von Mainz in Erfurt, als Erzmarſchall des Stiftes (ſeit 1264) ihm den Steigbügel[4]): zugleich wehrte er dem Aberglauben, indem er um 1261 ein wunderthätiges Wachsbild der ſchönen Maria, das in Freiberg großen Zulauf und Unfug verurſachte, hinwegnehmen ließ[5]). Noch berühmter iſt er aber, wie ſein Beiname zeigt, durch ſeine prächtige Hofhaltung, zu welcher der große Reichthum der unter ſeinem darnach benannten Großvater Otto[6]) dem Reichen entdeckten Bergwerke von Freiberg ihn in den Stand ſetzte. Berühmt ſind ſeine Turniere in Meißen (1265), zu Merſeburg (1268)[7]), und vor allen zu Nordhauſen (1263), wo ein ſilberner Baum mit ſilbernen und goldenen Blättern aufgeſtellt war, von welchen jeder ein ſilbernes Blatt erhielt, der die Lanze ſeines Gegners brach, und ein goldnes, wer ihn aus dem Sattel hob. Auch ſonſt war Heinrich ſehr freigebig, und erwarb ſich zugleich den Beinamen des Milden. Er hatte ſchon um 1263 die Herrſchaft mit ſeinen beiden Söhnen erſter Ehe getheilt, ſo daß Albrecht Thüringen, und Dietrich Landsberg und die Oſtmark bekam, und er ſelber Meißen behielt: er erlebte aber, beſonders an dem erſtgeborenen, eben ſo wenig Freude, als ſein Großvater Otto an ſeinen beiden ebenſo genannten Söhnen. Er ſtarb 1288, und iſt wahrſcheinlich in dem von ſeinem Großvater geſtifteten Kloſter Altenzelle begraben[8]).

Daß dieſe Milde auch die unentbehrliche Zierde eines ſo prächtigen Hofes umfaßte, verſteht ſich bei dem fürſtlichen Dichter von ſelbſt, bezeugen indeß auch gleichzeitige Dichter. Walther von der Vogelweide, bewillkommet in einem Liede[9]) den Deutſchen König nun als Kaiſer, und rühmt vor allen ihn erharrenden Fürſten den Meißner, als ihm ſo getreu, daß eher ein Engel zum Abfalle von Gott verführet würde. Bodmer[10]) deutete dies auf unſern Heinrich und Kaiſer Philipp, der aber nie Kaiſer ward (was doch Walther hier gerade vorhebt), und überdies ſchon zehn Jahre vor Heinrichs Geburt ermordet wurde. Demnach, und dem übrigen Zuſammenhange des Gedichtes gemäß, worin der Kaiſer, am Anfang und Ende aufgefordert wird, ſich nicht an den Widerruf des Papſtes zu kehren, paßt es beſſer auf Friedrich II, der 1220 (22. Nov.) in der Peterskirche von Honorius III zum Kaiſer gekrönt, 1235 wieder nach Deutſchland kam, ſchon

---

[1] Rauch, Oeſterreich. Geſch. (1783) Bd. II, S. 314. 486. Kaiſer Friedrichs II Vorwurf, daß Herzog Friedrich, der ſeit dem Tode ſeines Vaters Leopold VII (1230) regierte, in der Brautnacht ſeinen Schwager durch gräuliche Drohungen gezwungen, dem reichen Heirathsgute zu entſagen, wird beſtritten.

[2] Ueber ſeine Vermählung mit einer Tochter Heinrichs I von Anhalt vgl. 6.

[3] Nach Andern, ein ihm gewöhnliches Sprichwort. Limar, lomar, in den annal. Cellens. bei Struve, ſcheint Entſtellung von hamer, jetzt Hammer.

[4] Adelungs Directorium der Südſächſ. Geſch. S. 139.

[5] Moller. Chron. Friberg. p. 20, aus des gleichzeitigen Altenzelliſchen Mönchs Konrad von Freiburg Bericht. Vgl. Horn S. 123.

[6] Dieſer ſtarb 1190 und war mit Hedwig, einer Tochter Albrechts des Baren (vgl. 6) vermählt.

[7] Das erſte vermuthlich, als er in demſelben Jahre den beiden Söhnen von der erſten Frau, Dietrich die neue Landgrafſchaft Landsberg und das Oſterland, Albert Thüringen gab, und ſelber Meißen behielt. Bei dem zweiten Turniere wurden mehrere von den Lanzen tödtlich getroffen, namentlich Markgraf Johann von Brandenburg (Otto's des Langen Bruder und Vetter Otto's mit dem Pfeile), und viele Zuſchauer kamen im Gedränge um.

[8] Laut alter Nachrichten und einer nicht mehr vorhandenen Wandſchrift im Chor. Das Grabmal aber in der Mitte des Chors mit dem lebensgroßen Steinbilde des Fürſten, — im Ringpanzer, vergoldetem Waffenrock und rothem Mantel, Schwert und Schild in der Rechten, Lanze in der Linken, und den Fürſtenhut auf dem Haupt, — welches A. Beck in der Dresdner Kronik (1680) ungenau abgebildet, und als Heinrichs Bild überſchrieben hat, — iſt wahrſcheinlicher der Stifter des Kloſters Otto der Reiche († 1190); ſo wie neben ihm das Steinbild der Frau im Schleier, die Linke auf der Bruſt, in der Rechten ein Kirchlein haltend, ſeine Gemahlin Hedwig, Albrechts des Baren Tochter, welche eigentlich die Stiftung, zur fürſtlichen Grabſtätte, anſtatt der bisherigen auf dem Petersberge, veranlaßte. Richtiger liefert beide Denkmaler Chr. Schlegel, in der Beſchreib. von Altenzelle (1703), und darnach Eccardi hist. gen. princ. Sax. sup. p. 77, nebſt den ähnlichen dortigen Grabſteinbildern der beiden Söhne Otto's und der Hedwig, Albrechts († 1195) und Dietrichs, des Vaters unſers Heinrich, S. 95. 96. (bei Schlegel S. 33. 42). Eine ſchlechte Abbildung Otto's liefert auch J. G. Hornii Henr. illustr. (1726), neben dem ſpätern Bildniſſe Heinrichs.

[9] Bd. I, S. 171.

[10] Deutſches Muſeum 1780, Bd. II, S. 137; und ſchon in der Vorrede zu Chriemhilden Rache (1757) S. XV, wo er zwar den Kaiſer nicht nennt.

1227 und abermals 1230 von Gregor IX gebannt wurde, dem aber Heinrich von Meißen ſich ſo treu erwies, daß der Kaiſer ſeine von der Engliſchen Iſabella geborene Tochter Margaretha ſchon als Kind Heinrichs älteſtem Sohn Albrecht verlobte (1246); welche ſpäter (1254) vollzogene Heirath freilich auch in dieſem Sprößlinge das unglückliche Schickſal des Hohenſtaufiſchen Stammes erfüllte[1]), aber noch Anlaß war, daß Heinrich von dem vormaligen Kanzler König Konrads IV, Petrus de Pretio aufgefordert wurde, nach Konradins (2) Hinrichtung ſein Erbrecht auf Sicilien, für ſeine Enkel, die Kinder Margarethens, der leiblichen Schweſter Konrads, geltend zu machen.

Dieſe Deutung des Walther'ſchen Liedes hat auch Uhland[2]) angenommen, und ſie einer frühern des Prof. F. A. Köpke[3]) vorgezogen, wonach Otto IV gemeint iſt, der 1198 (12. Jul.) zum König, 1209 (27. Sept.) vom Papſt Innocenz III zum Kaiſer gekrönt, aber ſchon 1210 (im Nov.) gebannt wurde, und 1212 wieder nach Deutſchland kam, wo Dietrich IV von Meißen, Heinrichs Vater, der früher (1198-99) zwar Philipps, dann aber (1209) Otto's Anhänger[4]), nebſt Albrecht II von Brandenburg und Ludwig von Baiern in demſelben Jahre (1212, 20. März) zu Frankfurt ein feſtes Bündnis mit ihm ſchloß, ſelbſt gegen den Papſt. Offenbar ſtimmt das ganze Lied, am beſten zu dieſen Verhältniſſen, auch darin, daß wenn der Papſt an ſein Wort erinnert wird, der ſolle verflucht ſein, der dem Kaiſer fluche, indem er 1201 (1. März) allen Ständen bei Strafe des Bannes die Anerkennung Otto's befahl, wie ſeine Geſandten am 29. Juni in Köln öffentlich verkündigten[5]). Auch die Aufforderung zum Kreuzzuge gegen die übermüthigen Heiden war an der Zeit, da Jeruſalem in ihrer Gewalt war, welches Friedrich II 1229 wieder einnahm und das Reich Jeruſalem herſtellte. Der Adler und Löwe, die als Wappen und Heerzeichen ebenfalls dorthin gewieſen werden, könnten zwar der Reichsadler[6]) und der alte Hohenſtaufiſche Löwe[7]) ſein: aber auch Otto führte den Adler und den Welfiſchen Löwen, und als Augenzeuge tadelt der Wälſche Gaſt, daß Otto bei der Krönung in Rom drei Löwen und nur einen halben Adler in Schilde geführt, und deutet den letzten auf ſeine Scheidung vom Reiche[8]). Ein anderes Lied Walthers, das ebenfalls von Kaiſer und Reich auf den Meißner übergeht[9]), gehört noch entſchiedener derſelben Zeit an: des Landgrafen offenbare Feindſchaft und die heimlichen von Rom angeſtifteten Umtriebe gegen den Kaiſer können nur die Jahre 1211—12 meinen, wo Otto's Anhänger und dann Otto ſelbſt gegen Hermann in Thüringen kriegten, gegen welchen der Markgraf von Meißen ſich ihm auch namentlich verpflichtet hatte; denn Kaiſer Friedrich hatte keinen Landgrafen zum Gegner, bis auf Hermanns Sohn, Heinrich Raspe, der 1247 als Gegenkönig auftrat: welche Verhältniſſe hier beſtimmter angedeutet ſein würden, und überdies für Walther zu ſpät ſind. In demſelben Jahre 1212 erſcheint der Markgraf von Meißen aber ſchon wieder mit Hermann auf den Fürſtenverſammlungen in Neuenburg (an der Unſtrut) und Nürnberg unter den Freunden Friedrichs[10]): ſo daß ſich die Zeit des vorigen Liedes genau beſtimmt; und zugleich auch dieſes zweiten, weil hier dem Meißner kein Vorwurf des

---

[1] Albrecht, benannt der Unartige (d. h. der Entartete, Degener), ließ ſich von einer Beiſchläferin Kunigunde von Eiſenberg ſo hinreißen, daß ein Knecht als Teufel verkleidet ſeine ſchuldloſe Gattin erdroſſeln ſollte, der ſie aber nur zur Flucht antrieb, worauf ſie ſich an Stricken von der Wartburg hinunter ließ (1270) und nach Frankfurt entkam, wo ſie noch in demſelben Jahre ſtarb: in der angſtvollen Nacht ſchied ſie mit unausſprechlichem Herzeleid von ihren beiden Knaben Friedrich und Dietzich, und biß den geliebteſten ſo in die Wange, daß er nach dieſem bleibenden Male der mütterlichen Zärtlichkeit benannt wurde.

[2] Walther v. d. V. (1822) S. 103. 123.

[3] Büſchings wöchentl. Nachr. Bd. IV (1819), S. 13.

[4] Bei Otto's glänzendem Pfingſtfeſte dieſes Jahres in Braunſchweig, wo vornämlich die Sächſiſchen Fürſten gegenwärtig waren, drang der Erzbiſchof von Magdeburg durchaus auf Dietrichs Entfernung aus der Kirche während der Meſſe, ſo daß Otto ſelber mit ihm hinaus ging. Am folgenden Tage wurde beider Streit beigelegt. Arnoldi Lubec. chron. 1209.

[5] Raumer Hohenſt. III. 117.

[6] Nachdem Friedrich der Streitbare 1231 den alten Babenbergiſchen Adler mit einem andern Wappen vertauſcht hatte, gab Kaiſer Friedrich II der Stadt Wien, als er ſie 1237 zur Reichsſtadt erhob, den goldenen Adler im ſchwarzen Schilde, welchen Friedrich III 1461 zweiköpfig machte. Rauch, Öſt. Geſch. II. 450. Der doppelköpfige Reichsadler wird aber ſchon 1275 bei einer Fälſchung erwähnt. Adelungs Direct. der Sächſ. Geſch. S. 131.

[7] Raumer Hohenſt. VI, S. 605.

[8] Ueber den halben Adler, als Wappen des Herzogthums Sachſen, das zwar nicht mehr den Welfen, ſondern ſchon den Askaniern gehörte (vgl. 5), ſiehe mehrere Nachweiſungen von J. Grimm in des Prof. K. Lachmann Ausg. der Gedichte Walthers v. d. Vogelw. (1827) S. 134, wo auch die Stelle aus dem Wälſchen Gaſt abgedruckt iſt.

[9] S. 209, Nr. LXXVII.

[10] Hist. de landgr. Thur. in Eccardi hist. gen. princ. Sax. inf. p. 404. Weiße, Geſchichte der churſächſ. Staaten I. 109 ſetzt das Jahr 1213.

Abfalls gemacht, ſondern er nur ermahnt wird, wenn auch nicht Walthers Dienſt zu belohnen, doch wenigſtens ſein Lob durch Gegenlob zu erwiedern, ſonſt werde er ihn auch nicht mehr weder am Hofe noch auf der Straße loben. Zuletzt klagt er, daß er dem Meißner, unerwiedert, ſo manches Mähre gefügt (Lied gedichtet), ja ihm die Krone erworben hätte, wenn er gekonnt. Dies alles iſt doch wohl nur von einem Fürſten, und nicht etwa von einem gewöhnlichen Dichter namens Meißner zu verſtehen, dergleichen es freilich einen ältern (115) und jüngern (Heinrich von Meißen oder Frauenlob 132) gibt. Meiſt hat man[1]) auch den Markgrafen hier verſtanden; nur Docen[2]) erkennt darin nicht Verhältniſſe eines Hofpoeten zum Fürſten, ſondern zwiſchen zwei angeſehenen Dichtern: aber die Krönung iſt doch ſchwerlich bloße Redensart, noch weniger dabei an einen gekrönten Poeten, nach Art der ſpätern Meiſterſänger, zu denken. Walther ſcheint wirklich am Hofe zu Meißen gedient zu haben, wie im benachbarten Thüringen und befreundeten Oeſterreich, und die Erwähnung des Kloſters Dobrilug in der Lauſitz, einer Stiftung des Markgrafen Dietrich III (1184), des Oheims Dietrichs IV, bezeugt auch ſeine Bekanntſchaft in dieſer Gegend. Vielleicht diente Walther dem Meißner zu Botſchaften, wie damals die fahrenden Singer häufig thaten. Die politiſche Beziehung auf die bewegte Zeit, wo die Deutſche Krone hin und her geſchwankt, iſt, wie in Walthers Art, auch in dieſen beiden Strophen nicht zu verkennen, zumal im Zuſammenhange mit der erſten, und man muß ſolchen Zuſammenhang, der auch wohl in den längeren Reihen ſelbſtändiger ſonettartiger Strophen zwiſchen mehreren eintritt, zwiſchen dieſen drei einzigen Strophen in dieſem Tone leugnen, wenn der Meißner darin nicht der Markgraf ſein ſoll. Freilich fehlt ſolcher Zuſammenhang auch, wenn der Kaiſer nicht wohl ein andrer ſein kann, als Otto IV, der Meißner aber, wie gemeinlich angenommen werden, unſer Dichter Heinrich ſein ſoll: die beiden letzten Strophen müßten über 20 Jahre ſpäter hinzu gedichtet ſein, da Heinrich bei ſeiner Vermählung (1234) erſt 16 Jahr alt war. Uhland macht Walthers Verbindung mit Heinrich ſehr annehmlich, indem dieſer am Oeſterreichiſchen Hofe bei ſeiner Braut erzogen wurde, und von dem alten Meiſter auch in der Dichtkunſt lernen mochte; woraus das trauliche Verhältnis zwiſchen beiden ſich leichter erklärt; auch will Uhland in Heinrichs Gedichten die Einwirkung Walthers erkennen. Die letzte läßt ſich aber auch ohne ſolche mündliche Mittheilung erklären; und Walther, deſſen freilich nicht vollſtändig auf uns gekommene Gedichte (wie eben die fehlenden auf den Meißner beweiſen) nicht über Friedrichs II Kreuzzug (1228) herabgehen, erlebte wohl kaum Heinrichs Hochzeit und Hofhaltung daheim; obgleich Heinrich wohl ſchon bald nach ſeines Oheims und Vormundes Ludwigs des Heiligen Tod auf der Kreuzfahrt (1227), um 1230 die Regierung antrat[3]). Auch würde Walther, wenn er in beiden Liedern nicht denſelben Meißner meinte, den jüngern wohl unterſcheiden, wie den jungen Landgrafen (Ludwig) von deſſen Vater Hermann[4]). Iſt nun aber in dieſem zweiten Liede auch Dietrich von Meißen gemeint, ſo muß dieſer auch Dichter geweſen ſein, wie ſein Sohn Heinrich, von dem es doch die Geſchichte ſonſt eben ſo wenig weiß, als von dieſem, vielleicht eben weil es damals ſo allgemeine, auch fürſtliche Sitte war.

Zu allen dieſen Verwickelungen kömmt noch eine neue in einem dritten Liede Walthers[5]), worin er den Meißner für ein Lied dankt, welches er ihm aus Franken gebracht, und das von Ludwig fahre: er könne ſich nur tief dafür neigen, wünſche ihm alles Heil, daß ſein Schuß und Jagdhund nicht fehle und ihm ſein Horn herrlich erſchalle. Auch hier kann nur der Markgraf von Meißen gemeint ſein; aber welcher, iſt nicht minder zweifelhaft; vermuthlich derſelbe, wie im vorigen Liede. Die Bezeichnung „der ſtolze“ paßt auch wohl auf unſern Heinrich, den Erlauchten, obſchon noch beſſer auf ſeinen Oheim Albrecht, der wirklich dieſen Beinamen (Superbus) führete; dagegen ſein Vater der Betrübte (Afflictus) benannt wird, weil er von dem ältern Bruder Albrecht, der ſogar den Vater Otto eine zeitlang in Devin (Düben) gefangen hielt (1188), vertrieben war, ſich zu verſtärken des Landgrafen Hermann Tochter Jutta ungeachtet ihrer Häßlichkeit heirathete (1194), einen Kreuzzug machte, und davon nach Albrechts Tode heimkehrte (1196). Eben ſo

---

1) Bodmer und Uhland a. a. O.; ich ſelber, im Muſ. II, 182. Müller S. 146 hält es zweifelhaft. Der neuſte Herausg. von Walthers Liedern geht darüber hin.

2) Muſ. I, 171.

3) In dieſem Jahre erſcheint er allein, ohne Vormund, in einer Urkunde bei Horn, S. 41. Nach dem Landgrafen Ludwig war Albrecht von Sachſen Heinrichs Vormund 1228. Adelungs Direct. S. 112.

4) Bd. I, S. 271: Str. 60.

5) Bd. I, S. 336: Str. 100.

ungewiß iſt die Gabe, welche der Meißner brachte. Bodmer erklärte ſie durch das bekannte Siegeslied von dem alten Frankenkönig Ludwig (883). Docen bemerkte dagegen (a. a. O.), daß mit einer ſolchen Antiquität dem höfiſchen Walther ſchwerlich gedient ſein konnte; und Uhland (S. 106) findet auch dieſen Ludwig noch unenträthſelt. Jetzt bietet ſich eine Aufklärung dar, in dem oben (S. 32) erwähnten Gedichte von den Heldenthaten des Landgrafen Ludwig V, benannt der Fromme (pius), im gelobten Lande, beſonders bei der Belagerung von Akkon (1190), mit ſeinem Bruder Hermann und vielen, meiſt befreundeten Fürſten und Herren, z. B. Poppe von Henneberg (vgl. 14), Friedrich (I) von Oeſterreich, Friedrich von Leiningen (13), von Kirchberg (12) u. a., neben denen auch, unter Anführung des Biſchofs Martin von Meißen und des Grafen Burkard, ſich auszeichnen der Burggraf Heinrich von Devin, der biedere von Torgau, der Herr von Arnshouwe (?), Dietrich von Freiberg, Ulrich von Maltitz und Ludwig von Medlitz: zugleich wird der letzte, ein Thüringer, nebſt einem Franken Konrad, als mündliche Quelle des Gedichtes genannt, welches ſich als treffliche Grundlage eines Deutſchen Epos aus den Kreuzzügen darſtelle, und im Urſprunge ſchon mythiſch und volksmäßig (z. B. in der Sage von der ſiegbringenden Kreuzfahne des Heiligen Georg, in Thüringen und Meißen Siegehart genannt), nicht mit der Geſchichte gleichen Schritt hält, obgleich manche Verwechslungen (z. B. der Thüringiſchen Ludwige und Heinriche Raſpe, der Hohenſtaufiſchen Friedriche) wohl nur der ſpätern Ueberarbeitung zu Laſt kommen. Denn als eine ſolche Erneuung eines ältern und rohern Gedichtes kündigt es ſich an, und es wurde ſo verfaßt zur Zeit des Königs Wenzels II von Böhmen (4) und Ungern (ſeit 1301) für den Schleſiſchen Herzog Bolke[1]; ſo wie dort, im Troppauſchen, der obige Ludwig von Medlitz und ſeine Nachkommen dem Verfaſſer bekannt waren. Dies ältere, mit ſeinem Inhalte dem Walther gleichzeitige und ihm durch den Thüringer Hof befreundete Gedicht mußte ihm, der ſo eifrig zur Kreuzfahrt auffordert, allerdings werth und wichtig ſein. Es müßte aber ſtrophiſch geweſen ſein, um Lied genannt zu werden; weil die alte Sprache mit dieſem Worte eigentlich nur die Strophe ſelbſt, oder ein Gedicht darin bezeichnet (z. B. Nibelungen-Lied). Eine ſo einfache Strophe, wie etwa die im Morolf, konnte auch wohl in die Reimpaare des noch übrigen, in der freilich einzigen Handſchrift, nicht ſehr gebildeten Gedichts, aus welchem die den Böhmenkönig Wenzel II betreffende Stelle vorliegt (S. 17), umgeſchmolzen werden. Endlich, mochte es auch mehrere Gedichte und Lieder dieſes Inhalts geben, dergleichen eins der Meißner aus Franken mitbrachte, wo, wie in Thüringen, die mündlichen Gewährsmänner des noch vorhandenen Gedichts heimiſch, und wo unter andern auch Dietrich von Meißen 1212-13 bei der Reichsfürſtenverſammlung in Nürnberg war[2]. Auch handeln andere Strophen Walthers in dieſem Tone von König Philipp und gleichzeitigen Ereigniſſen im Griechiſch-Fränkiſchen Reiche.

Aber die Lesart Licht (lieht) anſtatt Lied (liet) in der Heidelberger Handſchrift, hat noch eine andere Erklärung veranlaßt[3], wonach es ein koſtbares, glänzendes Geſchenk iſt, wie Walther anderswo[4] ein von Kaiſer Friedrich II ihm geſandtes Geſchenk eine Kerze nennt; um ſo eher, kann man hinzufügen, als große geſchmückte Wachslichter wirklich damals, und annoch, beſonders an Kirchen geſchenkt wurden. Dieſes Kleinod, heißt es weiter, habe Markgraf Dietrich von Meißen von der Zuſammenkunft in Frankfurt (1212) mitgebracht, als ein Geſchenk des ebendort gegenwärtigen Herzogs Ludwig von Baiern, auf den ſich nun der Dank und Preis beziehe. — Es wäre möglich: obgleich ich darum meine Erklärung noch nicht aufgeben möchte, von dieſem Ludwig ſonſt bei Walther nichts vorkömmt, und die Beziehung auf den mehrgeprieſenen Meißner, auch den Worten nach, leichter iſt. Ueberdies iſt die Heidelberger Handſchrift gerade in dieſen Strophen ſehr fehlerhaft.

Wer nun auch dieſer Meißner bei Walther ſei, gewiß iſt, daß der Tannhauſer in dem bei K. Wenzel von Böhmen (S. 17) erwähnten Gedicht unſern Dichter meint, da er ihn Heinrich nennt, und ihn vor allen noch (1268) lebenden milden Fürſten rühmt, ſammt ſeinen Kindern (Albrecht und Dietrich), und demnächſt ſeinen Stiefbruder Hermann von Henneberg, und den Herzog Albrecht (II, reg.

---

[1] Entweder Bolko I von Schweidnitz, ein Vetter Heinrichs IV von Breslau (5) und Bruder ſeines Nachfolgers, ſt. 1303; oder deſſen Sohn, Bolko II von Münſterberg, ſt. 1341.

[2] Siehe S. 32, Anmerkung 5.

[3] In den Anmerk. zu dieſem Gedichte Walthers von Prof. K. Lachmann und W. Grimm S. 141. 196.

[4] Bd. I, S. 170: Str. 36. In der Handſchrift ſteht kerzen, wie in Bodmers Druck, und herzen in der Bremer Abſchrift (bei Benecke) verdiente keiner Erwähnung.

1260—1308) von Sachſen (vgl. 8). Der Tannhauſer hatte dabei offenbar Walthers beide erſte Lobgedichte vor Augen, indem er faſt mit denſelben Worten des Meißners unverbrüchliche Treue rühmt, und ihn, wie ſeine Söhne, der (damals wieder verwaiſeten) Krone des Reichs würdig erklärt.

Die zum Theil ſpöttiſchen Erwähnungen des Meißners und ſeiner Gedichte bei Reinmar von Zweter (Bd. II, 218), Konrad von Würzburg (II, 334), Hermann Damen (III, 163) und Gervelin (III, 38) betreffen ohne Zweifel nicht den Markgrafen, ſondern den ältern Dichter dieſes Namens (III, 86)[1]).

Das Bild in der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt den Markgrafen auf ähnliche Weiſe, wie den jungen König Konrad (2): jugendlich, auf einem apfelgrauen Roſſe mit goldenem Reitzeuge, nach der Falkenjagd über ihm blickend, und mit der Linken zeigend, wo drei gelbe Falken und drei graue Reiher mit gelbem Schnabel fliegen, auf welche letzten einer der Falken ſtößt. Er trägt auf dem Haar eine goldene Pfauenmütze mit Pelzbräm und rothen Bändern; der kurze an den Seiten offene Scharlachmantel und das grüne Kleid ſind mit Hermelin gefüttert; die ſilbernen Sporen zeigen, daß er noch nicht Ritter iſt. Hinter ihm reitet ein blonder Knabe, baarhaupt, halb gelb, halb veilchenfarb gekleidet, eine Gerte mit Federn an der Spitze haltend. Unten vor dem Pferde des Markgrafen ſteht ein Männlein, mit gelb- und rothgeſtreiftem Rock und ſpitzer blauer Mütze, und zeigt mit der Rechten dem Fürſten einen Vogel an der Erde unter den Klauen eines Habichts; in der Linken hält er den Zügel ſeines rothbraunen Pferdes mit rothem Sattel und eine der vorigen ähnliche Gerte. Ueber dem Markgrafen, zur Rechten, iſt ein goldener Schild mit einem rechtshin ſpringenden ſchwarzen Löwen: das Wappen von Meißen. Darüber ein geſchloſſener ſilberner Helm, mit rother Decke, und auf dieſer eine ſilberne Stange mit drei kleinen Querbalken und einem Buſche von Pfauenfedern[2]).

Dies Gemälde entſpricht dem Siegel des Markgrafen an ſeinen Urkunden: hier ſitzt er zu Roß im Ringpanzer und Waffenhemde; auf dem geſchloſſenen großen Helme die ſechszackige Stange mit drei Pfauenbüſcheln; in der Rechten eine Lanze mit dem Fähnlein, darin mehrere ſchmale Querſtreifen und Kreiſe; in der Linken den Schild mit dem rechtshin ſpringenden Löwen. Das Fähnlein ſcheint noch das Wappen von Landsberg[3]) (vier Streifen), welches Heinrich in früheren Urkunden (1240) auch im Schilde führte, und daheim auch noch ſpäter behielt (1248), wie ſein Vater Dietrich IV (1200): dagegen beſonders ſeit der Erwerbung Thüringens der Löwe erſcheint (1266); dieſer iſt nämlich zugleich das alte Thüringiſche Wappen, welches ſich nur in Farben und durch bunte Streifen von dem Meißniſchen unterſcheidet[4]). Den Meißner ſchwarzen Löwen im

---

[1]) So unterſchied auch Bodmer in Vorr. zu Chriemh. Rache und Maneſſ. Samml.; bei den Proben und in Kanzlers Quartalſchr. aber bezieht er alles auf den Markgrafen.

[2]) Im Turnei von Nantes folgt gleich auf den Markgrafen von Brandenburg (S. 38):

Der margrâve uzer Miſſen lant
Kam dar, alſam die werden tuont:
Ein ſtange uf ſime helme ſtuont
Rich von pfâwen vederin,
Daz kleinot edel unde fin
Sach man da verre gleſten,
Von (l. der) ſtil biz an die gaeſten
Nach hoher wirde ſolde
Bewunden was mit golde;
En mitten gieng dar ümme
Ein ſchibe, diu mit krümme
Die ſlehten ſtangen do beſloz,
Von ſilber was ſi nirgen bloz,
Wan ſie verdecket was da mite.
Er kan (kam) nach eines fürſten ſite,
Der wol gezieret duhte;
Sin ſchilt guldin erluhte,
Do mit er wol gezieret reit
Und was ein lauwe dar uf geleit
Von zobel ſwarz alſam ein kol
Bereit kam er zuo beide wol,
Und fuorte liehten purpur an.
Von Miſſen lant der werde man
Nach priſe wolde ringen.

[3]) Dieſe Veſte erbaute Dietrich III, Dietrichs IV Oheim († 1185), Markgraf der Oſtmark oder Lauſitz, welche Dietrich IV erbte.

[4]) Der Turnei von Nantes fähret fort:

Der lantgrave von Düringen
Kam dar in liehtem ſchine;
Mit friſchen baldekine
Was er und ouch ſin ros verdaht,
Er fuort ein wapenkleit geſlaht
Und einen ſchilt von laſur bla,
Dar uz ſach man glenzieren da
Saht (ſehte) ſin(en) louwe(n) vientlich,
Der het dar in geſtreichet ſich
Vil gar nach ſime rehte,
Rot und wiz ſtrichehte
Was er von hermin und von kele,
Sin ſchin lie ſich do nit verhelen
An dem vil hoch geborenen,
Sin helm was mit zweien hornen
Gezieret wol in fürſten wis,
Die luhten beide ſilber wiz;

goldenen Felde zeigen aber ſchon die Schilde der bemalten Grabſteinbilder Albrechts des Stolzen[1]) und ſeines Bruders Dietrich in Altenzelle; und Heinrichs Sohn Dietrich V, der eigentlich nur Markgraf von Landsberg war, führte ihn auch in dem Fähnlein (1267). Ebenſo ſteht der Löwe, oder auch der Helm (ganz wie auf dem Siegel) auf Heinrichs Münzen[2]). Das Grabſteinbild der Hedwig, Albrechts und Dietrichs Mutter, hat am Saum abwechſelnd den Meißner ſchwarzen Löwen im goldenen und den Thüringiſchen roth und weiß geſtreiften Löwen im blauen Schilde[3]).

Das jugendliche Bild Heinrichs in der Maneſſiſchen Handſchrift ſtimmt auch wohl zu ſeinen Liedern, welche ſie allein uns aufbewahrt hat. Gleich das erſte dieſer ſechs Lieder klagt ſehr lieblich, daß ihm die Minne und des Wächters Ruf keine Sorge mache, weil er noch nie bei Liebe gelegen. So hofft auch das dritte und letzte noch auf Heilung durch den Kuß des roſigen Mundes, wie er verheißen, und bei deſſen Gruß ſchon das Herz ſich erhebe, wie ein Aar. Der Erfüllung froh, mehr als wenn er Kaiſer wäre, und getroſt iſt das zweite und vierte; beide leider unvollſtändig, wie der leere Raum dahinter anzeigt. Das reifſte und kräftigſte Lied iſt das vorletzte: die Minneſpäher ſollen zu Stein werden, die Frauenſchmäher auf dem Meere verſegeln, und die „Zuchtflieher“ werden ritterlich in die Flucht gejagt. Es ſcheint, daß man, außer den erwähnten Lücken, auch noch mehrere andere Lieder des Markgrafen nachzutragen gedachte, weil noch ein ganzes Blatt dazu leer gelaſſen iſt.

Goldaſt hat von ihm (in den paraenet. p. 447) nur eine Stelle (aus Str. 11). Bodmer giebt in den Proben (S. 10) Str. 11. 8. 16.

Gleim hat Str. 1; 6—8; 14 in drei Liedern nachgebildet. Das letzte Lied iſt von Tieck (S. 18) erneuert. Daſſelbe, nebſt dem dritten und fünften, gibt Müller (S 28), und von dem dritten nur die erſte Strophe, weil die zweite durchaus nicht damit zuſammenhange. Von einem ſelbſt Liederdichter iſt dieſe Behauptung um ſo befremdlicher, als der Zuſammenhang hier gar nicht tief liegt. Allenfalls ließe ſich ſagen, daß beide Strophen umzuſtellen wären, obgleich ich auch dies nicht zugebe; indem es in der Natur der Sache und des Liedes liegt, das endliche Minneglück gleich vorn freudig zu verkündigen, und dann erſt auszuſprechen, wie es dazu gekommen iſt. Auch iſt dabei nicht zu vergeſſen, daß für eine dritte Strophe Raum gelaſſen iſt.

Unt heten ſchone ſich gebogen,
Iz in geſlogzen unt gezogen
Von golde louber werren,
Wie gleſt der helle bawn
Allich unde ſchone,
Und mit ir klanges done
Gefrewet maniges muotes Wnt
(Wart,) So ſich gerurte ein kleiner wint,
So klungen ſi vil priſe
In maniger hande wiſe.
Alſo kam der lantgrave her,
Unt fuor ouch in des küniges ſchar
Richartes da von Engellant.

[1] Dieſer auch vielfältig auf dem Waffenrock, der auf jeder Schulter noch einen Bären zeigt: in Beziehung auf Albrecht den Bären? den Vater ſeiner Mutter, deren Liebling er war.

[2] Abbildungen derſelben, ſo wie des Siegels Heinrichs (von 1283) gibt Horn, das letzte (1266) auch Schlegel a. a. O.

[3] Dies würde eher auf die Thüringiſche Jutta, Heinrichs Mutter paſſen, als auf die Brandenburgiſche Hedwig, wenn auf dieſe nicht die Stelle mitten im Chor, neben Otto, und das Kirchlein in ihrer Rechten, als auf die Stifterin von Altenzelle, hinwieſe.

8.

Der Herzog von Anhalt.

Iſt, nach einſtimmiger Annahme 1), Heinrich I, der erſte Fürſt von Anhalt 2).

Er gehört, wie Otto IV von Brandenburg (6), zu dem uralten, auf Aſico, Eſico, den Karolingiſchen Herzog der Oſtfalen, zurückgeführten Stamme der Aſkaniſchen Grafen von Ballenſtädt und Aſchersleben (Ascharia) 3), indem von Albrechts des Bären Söhnen Otto I die Mark, und Bernhard I das Stammland erbte (1170). Bernhard empfing von Kaiſer Friedrich I, bei Heinrichs des Löwen Achterklärung (1180), das Herzogthum Sachſen, in welchem ſein jüngerer Sohn Albrecht I ihm (1212) folgte 4), ſo wie in dem Stammlande der erſtgeborene Heinrich I, der nun der eigentliche Stammvater aller nach der im Harz an der Selke (um 943) erbauten Burg Anhalt benannten Fürſten ward. Der Name Herzog, in beiden Handſchriften der Lieder, iſt ihm in Rückſicht auf ſeinen Vater und Bruder ertheilt 5). Und auch dies ſpricht dafür, daß dieſer Heinrich I der Dichter iſt, obgleich ſein Taufname hier auffallend fehlt, und ſonſt eben keine Gründe vorhanden ſind, als daß ſeine lange Regierung in die blühendſte Zeit der Altdeutſchen Dichtkunſt trifft. Auch war er mit Irmengard, einer Tochter des geſangliebenden Hermann von Thüringen (ſ. zu 1), vermählt, durch ihre ältere Schweſter Jutta Oheim Heinrichs von Meißen (7), und Vormund ſeiner Vettern Johanns I und Otto's III von Brandenburg (bis 1226), von denen der erſte der Vater Otto's mit dem Pfeile (6) war. Er half ſchon 1199 mit ihrem Oheim Otto II dem K. Philipp gegen K. Otto IV, war nach Philipps Tode (1209) Otto's treuer Anhänger, ſelbſt gegen den Bann des Papſtes, ging zuletzt aber zu K. Friedrich II über. Um 1219 verfuhr er ſehr gewaltſam mit dem Abt Gernot von Nienburg, der arger Bedrückung und Unzucht mit der Aebtiſſin von Quedlinburg Sophia von Brene, Enkelin des Meißniſchen Markgrafen Konrad (vgl. 7) bezichtigt wurde: Heinrich ließ ihn ergreifen und nach Einigen, entmannen, nach Andern blenden, und kaum entkam jener mit zerriſſener Zunge, die man ihm ausſchneiden wollte. Heinrich wurde deshalb in den Bann gethan, löſte ſich aber davon durch eine Fahrt nach Rom, worauf der Abt (wie es heißt) verbrannt, und die Aebtiſſin gewiß abgeſetzt wurde. Heinrich widerſetzte ſich mit ſeinem Bruder Bernhard 1231 den Anmaßungen des Kardinal-Legaten Otto in Sachſen, war 1235 beim Reichstage zu Mainz und 1238 im kaiſerlichen Lager vor Brescia. Er machte noch 1249 eine Schenkung an das Stift Gernrode und ſtarb 1267, nach der gewöhnlichen Angabe, die ihm auch den Beinamen „der Fette“ (pinguis) beilegt, aber ihn ſo mit ſeinem gleichnamigen Sohne, dem dieſer Beiname gehört 6), vermiſcht; denn es iſt urkundlich erwieſen 7), daß Heinrich I ſich um 1245 von der

---

1) Bodmer Prob. XXVI. Adelung Nr. 32. Koch II. 33.

2) So heißt er ſchon in Urkunden 1213—16, und iſt die Ernennung durch K. Friedrich II aus einer Urk. 1219 nicht zu folgern. D. Ph. E. Bertrams Geſchichte des Hauſes und Fürſtenthums Anhalt, fortgeſetzt von M. J. C. Krauſe (Halle 1780, 8) Bd. I, S. 625 f.

3) Der Name *Ascania*, für Land und Burg, den angeblich Karl der Große ſchon nebſt Ballenſtädt zur Grafſchaft erhoben hat, und der für das Geſchlecht weiter von Ascanius von Troja und von Askenas, dem Urenkel Noahs bei Beroſus, hergeholt, und mit Asciburg (bei Tacitus) verbunden wird, kommt erſt in den ſpäteren Jahrhunderten vor. Vgl. Bertram S. 75 f. 280. 295.

4) Sein Sohn Albrecht II, der ihm 1260 folgte, iſt der Herzog Albrecht von Sachſen, welchen der Tanhauſer (1260) unter den lebenden milden Fürſten rühmt Bd. II, 90. — Zurlauben's Annahme (in ſeiner hdſ. Stemmatograph. Helvet. Vol. 41, fol. 217ᵇ, in der Aarauer Bibl.), daß dieſer Albrecht II, oder ſein Vater, unſer Minneſinger ſei, hat doch den Namen Anhalt gegen ſich, und ſcheint nur durch das Sächſiſche Wappen auf dem Maneſſiſchen Bilde veranlaßt.

5) Die Brüder ſchrieben ſich ſelber bald Graf, bald Fürſt, und Albrecht auch Herzog in Beziehung auf einen Theil von Anhalt. So ſtehen ſie als Zeugen einer Urkunde aus der Zeit Friedrichs II: *Heinricus comes de Anehalt*, Albertus frater ejus *dux de Berneburch*, filii *ducis* Bernhardi. ſ. Schilteri comment. ad jus feud. Alem. p. 342.

6) Schon im Chron. Brunsv. ed. Mader.

7) Schon von Beckmann in der Anhalt. Geſch. Th. V, S. 60 und in Eccardi hist. geneal. princ. Sax. sup. (1722) p. 601. 370. Andere hatten einen jüngern Bruder dieſes Namens und Beinamens mit vielen Söhnen angenommen, wovon keine Urkunde und ſonſtige Quelle weiß. — Sollte Heinrich II unſer Dichter ſein, ſo iſt von dieſem zu merken: er behielt das alte

Regierung zurückgezogen hat, und ſchon 1252 geſtorben iſt; worauf ſein älteſter Sohn Heinrich II bis 1266, und ſeit 1268 deſſen beide minderjährigen Söhne, der von dem Urenheimer[1]) geprieſene Otto und Heinrich in Urkunden auftreten, ſo wie Heinrichs II Witwe Mechtild, eine Tochter Herzog Otto's von Braunſchweig und Urenkelin Heinrichs des Löwen, bis 1271, wonach ſie als Aebtiſſin von Gernrode ſtarb.

Das Gemälde in der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt oben, auf einer Zinne, vier Frauen, in blonden langen Haaren, zwei mit goldenen Kränzen, zwei mit Gebänden, in blauem, veilchenfarbem, rothem und grünem Kleide mit goldenem Saume, dem Kampfe unten zuſchauend: drei Ritter zu Roſſe im Schwertkampfe, haben drei andere mit der Linken unterm Arme gepackt und ihnen die Helme abgeſtoßen, was dem einen noch eben mit dem Schwerte geſchieht. Alle Helme ſind golden und geſchloſſen. Der mittlere Ritter, mit hochgeſchwungenem Schwerte, ragt hervor mit zwei roth und weiß bewundenen Pfauenbüſcheln; Waffenrock und Roßdecke ſind blau mit kleinen weißen Kreiſen geſtickt. Im halbgetheilten Schilde iſt rechts ein halber weißer Adler in rothem Felde, links im rothen Felde drei gelbe und drei ſchwarze Queerſtreifen. Der von ihm erfaßte Ritter hat rothen Waffenrock und Roßdecke mit grünen weißbunten Blumen; der abgefallene ſilberne Helm mit goldenem Hut hat rothe Bänder. Der andre Sieger, rechts, führt auf dem Helm einen Adlerflügel mit ſieben rothen Spitzen; der beſiegte hat veilchenfarbe und weiße Tauben auf Waffenrock und Roßdecke, und auf dem abgefallenen goldenen Helm einen blau und gelb queergeſtreiften Gänſe- oder Schwanenhals und Kopf. Der Sieger links führt ähnlichen ſchwarzen Federſchmuck mit acht rothen Spitzen auf dem Helm und gelben Waffenrock; des beſiegten ſilberner Helm iſt ohne Abzeichen, ſein Waffenrock und Roßdecke queerſtreifig blau und weiß mit rothen Blumen. — In dieſem Bilde eines alten Buhurds, wo man rotten- und ſchaarweiſe zuſammen rannte, und einander auf ſein Roß zu reißen, oder mit dem Roſſe gefangen weg zu ziehen trachtete, iſt der Fürſt von Anhalt kenntlich genug durch Auszeichnung und Wappen, obwohl dies nicht ganz ſtimmt, und die etwanige nähere Beziehung in den übrigen Geſtalten dunkel iſt.

Ganz ähnlich iſt die Beſchreibung des Schildes und auch des Helmſchmucks des Herzogs von Sachſen im Turnei von Nantes Bl. 62ª:

Der fürſte rich von Sahſen
Zuo velde auch in der rotte kam,
Deß wapenkleider wunneſam
Von glanzer ſiden glizzen,
Er het ſich gefliʒʒen
Uf ein ritterliche tjoſt,
Gebriten was von richer koſt
Uf ſin gewant zam unde wiſt;
Der herzoge ein(en) tiuren ſchilt
Für ſich begonde drücken,
Er ſchein von zwei(e)n ſtücken,
Nach ritterlichem rehte,
Sin halbez teil ſtückehte
Von zobel unt von golde was,
Daz ander teil, als ich ez las,
Erſchein durch liuhtic wiz hermin,
Unt was von roten keln d(a)rin,
Geleit ein halber adel ar.
Der fürſte wol gezieret gar
Uf ſime glanzen helme kluoc
Uz eines pfawen zagel[s] truoc
Zwo wunnenkliche ſtangen,
Beſtecket unt behangen
Mit golde lieht und edele,
Biz an die zwene wedele,
Der pfawen ſpiegel ſiderin
Den glanzen wunneklichen ſchin
Uf der heide baren,
Die ſtangen ſchœne waren
Uf dem helme durch liehten pris
Geſchrenket ſchone [e]in krinze wiz.
Alſ kam der herzoge uz erwelt
Von Sahſen, als ein küelich helt
Gezieret wol in fürſten wis.

Dieſe Stelle, von V. 10 an, ſteht faſt wörtlich ebenſo in Konrads v. W. (127) Schwanenritter (Altd. Wälder Bd. III) V. 907—28, der mit dem Sachſenherzog einen Zweikampf beſteht; und vielleicht ſteht der Schwanenkopf auf dem Helme des einen Gegners Heinrichs auf dem Maneſſiſchen Bilde, noch in Beziehung auf dieſen Schwanenritter, der daſſelbe Helm-

---

Stammhaus Aſchersleben und Anhalt, und iſt Stifter der Aſcherslebiſchen Linie, wie ſeine Brüder Bernhard der Bernburgiſchen und Siegfried der Zerbſtiſchen; ſchon 1234 ſteht er in Urk. mit ſeinem Vater, hatte 1245 Fehde mit dem Stift Goslar; nahm Theil an dem Thüringiſchen Erbfolgekrieg für Markgraf Heinrich von Meißen (7) mit ſeinem Bruder Siegfried und Schwager Albrecht von Braunſchweig, mit welchem er aber in der Schlacht bei Beſenſtädt an der Elſter 1263 gefangen, und erſt nach anderthalb Jahren ausgelöſet wurde. Er gab 1266 den Aſcherslebiſchen Bürgern das Halberſtädtiſche Stadtrecht und ſtarb bald darnach. Eine ſeiner Schweſtern Hedwig war 1244 mit Herzog Boleslav von Lignitz (vgl. 5), und eine andere ungenannte angeblich mit dem Markgrafen Heinrich von Meißen (7) vermählt: welchen letzten Bertram (S. 640) etwa für den Grafen Heinrich von Beichlingen hält.

1) Bd. III, S. 29, wo er auch nur Graf genannt wird.

kleinod führt (V. 891). In der Wappenſchilderung des Sachſenherzogs wird ſtrûcheſhte (V. 13) dort durch ſtrilehte erklärt, und für V. 23 ſteht beſſer bedaht u. ummevangen. Die bedeutendſte Abweichung iſt, daß der halbe Adler nicht roth, ſondern ſchwarz iſt, V. 17: und was van zobel reht darin; zobel iſt nämlich der ſchwarze (vgl. Nib. 7338), und in der Wappenſprache überhaupt ſchwarz, wie das Franz. sable. Wie der ganze Brandenburgiſche Adler aber (vgl. 6), iſt der halbe Sächſiſche und Anhaltiſche roth, dagegen der Schleſiſche und Polniſche ſchwarz (vgl. 5). Die ſchwarzen und gelben oder goldenen Streifen des andern Feldes in beiden Beſchreibungen, wie auf dem Maneſſiſchen Bilde, ſind eigentlich das Sächſiſche Wappen, und hier wohl nur bei der nahen Verwandtſchaft des Anhaltiſchen Fürſtenhauſes mit dem Sächſiſchen verwechſelt; denn dieſes hat eigentlich fünf rothe Streifen in weißem Felde, welche auf mehreren alten Wappen ſtehen und als rühmliche Auszeichnung in einem Kreuzzuge gedeutet werden, und etwa ſolchen Urſprung haben, wie im Wappen der Grafen Schafgotſch, deren Stammvater nach einer Schlacht ſeine blutige Hand, die er dem Kaiſer (Karl IV) reichen ſollte, zuvor an ſeinem Schilde abwiſchte und dieſe rothen Streifen ſogleich zum bedeutſamen Wappen erhielt [1]). Spätere Sage iſt, daß K. Friedrich I, als er 1180 dem Askaniſchen Bernhard das Herzogthum Sachſen verlieh, ihm den Rautenkranz, welchen er zur Kühlung auf dem Haupte trug, in das geſtreifte Wappenfeld ſetzte: dem ſchon widerſpricht, daß die Belehnung zu Weihnachten in Würzburg geſchah; ſo wie die Erzählung Anderer, daß K. Friedrich II um 1218 dieſes Wappen mit dem Rautenkranz unſerm Heinrich I von Anhalt gegeben habe. Das Anhaltiſche Wappen zeigt aber erſt auf ſpäteren Siegeln den Rautenkranz, der vermuthlich die Herzogenkrone iſt, und das Siegel eben dieſes Heinrich von 1215 hat im Schilde, neben dem halben Adler, nur die fünf Streifen, wie dieſe allein im Speerfähnlein. Heinrich erſcheint hier übrigens ganz ſo, wie auf dem Maneſſiſchen Bilde, zu Roſſe im Ringpanzer und Waffenrock, mit geſchloſſenem Helm, und darauf die gekreuzten Stangen mit den beiden Pfauenbüſcheln [2]).

Die beiden Lieder ſtehen auch in der Heidelberger Handſchrift, und zwar meiſt buchſtäblich, wie in der Maneſſiſchen, indem beide Hdſſ. auch öfter ſo eine nahe verwandte Urſchrift wiederholen. Das erſte Lied zeichnet ſich durch ſeinen daktyliſchen Gang aus, und hat hierin, wie im ganzen Bau, viel Aehnlichkeit mit dem erſten Liede Kaiſer Heinrichs (1). Es iſt an eine Geliebte am Rhein, paßt alſo nicht etwa auf die Thüringiſche Irmengard. In dem zweiten Lied iſt die Einmiſchung Wälſcher Wörter auffallend; doch wohl nur zierlicher Scherz, dagegen ſie bei dem folgenden Brabantiſchen Dichter ſchon der Sprache angehört. Der ſchöne Anfang iſt von Kleiſt in ſeinem Amynt nachgebildet: „Komm, Luft, mich anzuwehen, du kommſt vielleicht von ihr.“

Gleim (S. 61) hat die fünf Str. in fünf Lieder umgeſungen; Müller (S. 30) gibt das erſte Lied, und Taylor (S. 164) das zweite.

9.

Herzog Johann von Brabant.

Die alte Grafſchaft Brabant zwiſchen der Schelde und Dile gehörte, ſammt den ſpäter darunter begriffenen, und theilweiſe immer damit verbundenen Grafſchaften Hasbanien, Hennegau, Toxandrien und Markgrafſchaft Antwerpen, zu dem Reiche König Lothars, Kaiſer Lothars Sohnes, und ſeit der Trennung deſſelben (959), zum Herzogthum Nieder-Lothringen [1]), wurde von K. Heinrich I dem Deutſchen Kaiſerreiche, welchem es Frankreich entzogen hatte, wieder einverleibt (922), beſonders durch Vermählung ſeiner Tochter Gerberga mit Giſelbert [2]), Grafen von Brabant, Haspanien und Hennegau, den er zum Herzog über ganz Lothringen ernannte; und K. Otto I befeſtigte die Mark bei Gent [3]) gegen die Normannen, wie Antwerpen ſchon längſt gegen dieſe beſtand. Nach Gottfrieds von Bouillon Tode, erhielt Giſelberts Abkömmling, Gottfried der Bärtige (1101) auch wieder Nieder-Lothringen mit Antwerpen, und iſt Stammvater der Brabantiſchen Herzöge von Lothringen und Markgrafen des Reichs.

---

[1]) Aehnliche Sage iſt von dem aber erſt ſpäter (1231) durch Friedrich den Streitbaren angenommenen Oeſterreichiſchen Wappen, dem rothen Schilde mit weißer Binde, welches Kaiſer Heinrich VI dem Herzog Leopold ertheilt, weil dieſer bei der Stürmung von Ptolemais 1191 ſo gefochten, daß ſein ganzes Kleid blutig geweſen bis auf die Stelle des Gürtels. Rauch II, 99.

[2]) Abgebildet bei Beckmann Th. IV, S. [illegible]. — Auf dieſe Pfauenbüſchel beziehe ſich vielleicht die Sage, daß K. Friedrich I ſchon 1169 Heinrichen I, der mit dem Pfauenwedel ihm die Fliegen gewehrt, zum Fürſten erhoben, weil er über die Erhebung ſeines Bruders Albrecht zum Kurfürſten traurig geweſen. Bertram S. 634.

Johanns I, unſers Dichters, Großvater Heinrich II war durch ſeine Schweſter Maria [4]) König Otto's IV Schwager (1214), und focht für ihn in der Schlacht bei Bovines (1214): dabei war er ſelber zuerſt (1207) mit Maria, einer Tochter König Philipps von Schwaben, vermählt, und alſo Schwager König Wenzels I von Böhmen (vgl. 4). Nach ihrem Tode (1238) heirathete er des Thüringiſchen Landgrafen Ludwigs VI des Heiligen und der Heiligen Eliſabeth Tochter Sophia, wodurch er mit dem Markgrafen Heinrich von Meißen (7) verſchwägert, und durch ihren Sohn Heinrich der Stammvater der Heſſiſchen Landgrafen ward [5]). Der Papſt Innozenz IV forderte ihn, nach K. Friedrichs II Abſetzung (1245), auf, deſſen Stelle einzunehmen: Heinrich aber lehnte es ab [6]), und verwies an ſeinen Schweſterſohn, den Grafen Wilhelm von Holland, der auch gleich nach Heinrich Raspe's Tod (1247) gegen Friedrich (ſt. 1250) auftrat.

Heinrichs II Sohn erſter Ehe und Nachfolger (1247) Heinrich III hatte zwei rechte Schweſtern, die an den Herzog Ludwig von Baiern vermählte unglückliche Maria (vgl. 2) [7]), und Beatrix, die dritte Gemahlin des Landgrafen Heinrich Raspe

---

1) Worin Achen die Hauptſtadt war, wie Metz in Ober- oder Moſel-Lothringen.

2) Vermuthlich ein Enkel Giſelberts Grafen von Brabant, der Kaiſer Lothars Tochter Irmengard entführte, und nachmals vom Vater bewilligt erhielt. Des jüngern Giſelberts Vater Reginhart und ſeine Fehden mit König Zwentibold von Lothringen, Kaiſer Arnulfs Baſtard, ſollen Anlaß zu der dort heimiſchen Dichtung von Reinecke (d. i. Reginhart, Reinhart, Reinaert, — renard) Fuchs gegeben haben. Der Name kehrt in dieſem Stamme öfter wieder.

3) Er ſetzte hier, im Lande Aloſt, einen Markgrafen Wigmann ein; welches Land nachmals an Flandern kam, aber Brabantiſches Lehn blieb.

4) Ihr Vater Heinrich I verlobte ſie ſchon 1198 bei Otto's Krönung mit ihm, weil dieſer aber die Heirath verzögerte, verband er ſich, durch Vermittlung des kölniſchen Erzbiſchofs Adolf 1204 mit Philipp, empfing zu Koblenz von ihm die Reichslehen und ſein Sohn wurde mit Philipps Tochter verlobt. Nach dem Tode Philipps, und ſeiner Tochter Beatrix, die Otto geheirathet, war er wieder 1211 zu Frankfurt und 1214 zu Köln, für Otto, und dieſer vollzog nun zu Maſtricht die Vermählung mit Maria. Dieſe lebte auch im Unglücke noch luſtig mit ihm (in Köln 1215), ihr Vater aber ging zu K. Friedrich II über, war bei der Krönung in Achen (1215), und erhielt Beſtätigung der Urkunde Philipps (1210). Prächtig empfing und bewirthete er Friedrichs Braut, Iſabella von England (1235). Er ſtarb in demſelben Jahre, und ſein Grabmal mitten in dem Chor von St. Peter in Löwen (abgebildet in Butkens trophées de Brabant I, 201) iſt ſehr ähnlich denen Heinrichs von Breslau (8) und der Meißner Markgrafen (7): auf einem Unterſatze mit kleinen Säulen ohne Bogen liegt er lebensgroß, von grauem, einſt vergoldetem Marmor, mit dem Herzogsmantel, ein Scepter in der Rechten, und einen Lorbeerkranz um die Stirn; am Gürtel hängt ein Säckel, und oben neben dem Haupte ſind zwei Engel mit Rauchfäſſern, laut der Inſchrift Michael und Raphael. Die Randſchrift des Grabſteins preiſt in leoniniſchen Verſen den **Brabantinorum dux, regni marchio.** Er nannte ſich auch in Urkunden zuerſt Herzog von Brabant, und führte zuerſt den Löwen im Wappen, wie ſeine Reiter-Siegel v. 1193 und 1220 (bei Butkens a. a. O. preuves p. 47, 67) in Schild und Fähnlein zeigen, das letzte zugleich mit der Herzogsmütze auf dem Helme: ſein Bruder behielt dagegen die Binde der alten Grafen von Brabant und Löwen (vgl. die folg. Anm.). — Neben ſeinem Grabmale iſt das ähnliche ſeiner beiden Frauen, Mathilde von Flandern (ſt. 1211) und Marie von Frankreich (ſt. 1226), beide nur durch eine dünne Säule getrennt, mit Herzoginnen-Mütze, Frauen-Gebände (um das Kinn), Mantel, Gürtel und Säckel; die erſte mit einem Buch in der Rechten, und einem Knauel (aus dem Flandriſchen Wappen) in der Linken; die letzte eine Krone in der Rechten, als Königstochter (Philipp Auguſts): zu den Häupten die Engel mit Rauchfäſſern, zu den Füßen zwei Engelsköpfe mit Flügeln.

5) Er ward auch Lehnsherr des Graf. Konr. v. Kirchberg (vgl. 12).

6) Vgl. Melis Stoke (im 13. Jahrh.) Holländ. Reimkronik, Ausg. von Huydecoper (Amſt. 1772 4) Bd. II, S. 63 und die Anmerk. ebd. — Heinrichs II Grabmal im Chor der Abtei U. L. F. zu Villers (bei Butkens 239) iſt ganz in derſelben Art, wie das ſeines Vaters, aus grauem Marmor, aber bemalt, im Purpurrock, mit rothem Mantel, rother Stirnbinde, und gefaltenen Händen, die Engel mit den Rauchfäſſern zu den Seiten, zu den Füßen ein Löwe. In den Spitzbogen am Unterſatz ſtehen zwölf kleine Figuren, theils Geiſtliche mit Büchern, theils ritterliche mit Schwert und Schild, unter denen der eine den goldenen Löwen im ſchwarzen Felde, der andre die ſilberne Binde im rothen Felde führt, (die übrigen leer), und die auf Heinrich I, deſſen Bruder und andere Ahnen gedeutet werden, aber wohl eher die Leidtragenden darſtellen, wie an Heinrichs von Breslau Grabmal. Heinrichs II Siegel (Urk. v. 1241 bei Butkens 53) iſt ganz wie das ſeines Vaters: nur hat er den Löwen auch auf der Roßdecke, und auf der Mütze einen fächerartigen Schmuck.

7) Dem Bruder genügte die von Ludwig zur Sühne geſtiftete Abtei Fürſtenfeld bei München noch nicht, ſein Sohn und Enkel

(1241) [1]). Heinrichs III Gemahlin war Aleidis (Adelheid) von Burgund, welche nach ſeinem Tode (1260) ihren beider Sohn Johann, oder Niederländiſch gekürzt Jan [2]), ihren Liebling, ſorgfältig erzog, und die Vormundſchaft führte. Sie war eine große Freundin des berühmten Gottesgelehrten Thomas von Aquin, und ſchrieb öfters an ihn nach Paris, und er hat ihr eine ſeiner Schriften, eine Art Fürſtenſpiegel [3]), zugeeignet, worin er ſie höchlich rühmt [4]). Johann hatte einen ältern Bruder Heinrich, der wegen Unfähigkeit bewogen wurde, zu entſagen und Mönch zu werden (1267), nachdem die für ihn bewaffnete Partei der **Kolvers** in Löwen, welche anfangs die Gegenpartei, die **Blankaerts**, aus der Stadt getrieben, von den Brüſſelern und Mechelern aus dem Felde geſchlagen worden (1264). Johann empfing 1268 zu Cambray von König Richard die Reichslehen, und war 1273 bei Rudolfs Krönung in Achen, wo er Schirmvogt war. Im folgenden Jahre that er und ſein jüngerer Bruder Gottfried mit den Franzoſen eine Heerfahrt nach Spanien für die Erbin von Navarra, und wurde bei der Heimkehr von ſeinem Schwager König Philipp III dem Kühnen in Paris zum Ritter geſchlagen. Bald darnach, als ſeine Schweſter, die Königin Maria, von Philipps Günſtling und vormaligem Barbier, Peter de la Broſſe der Vergiftung ihres Stiefſohns (1276) bezichtigt, und ſchwanger auf einem Schloſſe gefangen war, begab ſich Johann in Mönchstracht zu ihr, überzeugte ſich von ihrer Unſchuld, (wie dieſelbe ſchon eine von Philipp als Weiſſagin befragte Begine zu Nivelle in Brabant bezeugt hatte), eilte nach Paris und erbot ſich zum Gottesurtheile durch den Zweikampf: niemand ſtellte ſich, und la Broſſe wurde aufgehängt.

Nach dem Tode Irmengards, des einzigen Kindes Herzog Walerams (Walrabe) [5]) von Limburg (1283), gerieth Johann, der dieſes Land von ihrem Vaterbruderſohn und Erben Adolf Grafen von Berg gekauft hatte (1282) [6]), in lange Fehde, mit ihrem Witwer dem Grafen Reinold von Geldern. Unterdeſſen machte er mit ſeinem Schwager Philipp noch einen Zug nach Arragonien (1285), um den König Peter zur Räumung Siciliens für Philipps Oheim Karl von Anjou zu zwingen. Hierauf erbot er ſich, zur Entſcheidung des fortwährenden Zwiſtes, gegen den Grafen von Geldern zum Zweikampf auf dem Bommeler Weerd, aber vergeblich. Auf Betrieb des Erzbiſchofs Siegfried von Köln, verkaufte Graf Reinold ſeine Anſprüche auf Limburg an den Grafen Heinrich von Luxemburg, und viele Fürſten gelobten, dieſen darin zu behaupten. Der Herzog wollte die Verbündeten in Falkenburg überfallen, fand ſie aber nicht mehr, zog nun fürder, tränkte ſeine Roſſe im Rheine, verwüſtete bei Broel zwiſchen Bonn und Köln, die Weinberge des Erzbiſchofs, ließ aus Brabant ſeine Jagdhunde holen, und erluſtigte ſich im Park mit der Jagd. Unterdeſſen verſtärkte er auch ſein Heer, gegen die ſich ſammelnden Feinde. So kam es endlich am 5. Juny 1288 bei der Raubveſte Woerone (das Altröm. **Burungum** [7]), jetzt Woeringen) am Rhein, zwiſchen Nuys und Köln, welche Johann belagerte, zu einer großen Schlacht, wo der Herzog, nachdem er am frühen Morgen viele ſeiner Edlen zu Rittern geſchlagen, und mit begeiſternder Rede ſeine Mannen an ihre tapferen Ahnen und Siege gemahnt,

---

Johann I. II drangen fortwährend auf Genugthuung, und dem letzten mußte ſich Ludwigs Sohn Rudolf noch 1308 verpflichten, an Mariens Grabe in Werde (Donauwörth) Meſſe und ewiges Licht zu ſtiften und bei einem Kreuzzuge nach dem heiligen Grabe oder gegen die Preußen (Rutheni) vier Ritter mit zu ſenden.

[1] Vgl. über ſie Huydecoper zu Melis Stoke II, 367.

[2] Johans in der Maneſſ. Hdſ. iſt Kürzung von Johannes.

[3] Tractat. 37 ſeiner Opuscula.

[4] Beſonders auch wegen ihrer Frömmigkeit und Vorliebe zu ſeinem Orden. Sie ließ ſich neben dem Dominikanerkloſter in Löwen, wo ihr Gemahl, der Stifter deſſelben, mitten im Chor begraben lag, ein Witwenhaus bauen, um ſtäts in der Nähe des geliebten Todten zu ſein: auf ähnliche Weiſe, wie Chriemhild in den Nibel. 4421 ff. vgl. 4384. Dort ruhet ſie auch an ſeiner Seite (ſt. 1270), und beide deckt ein gemeinſames Grabmal. Dieſes, aus grauem Marmor, zeigt die Gatten unter Spitzbogen, nur durch eine Säule getrennt (wie die beiden Frauen Heinrichs II), er auf einem Löwen, ſie auf einem Hündlein fußend, beide mit gefalteten Händen, ſie umſchleiert, er mit einer Stirnbinde, im Hermelinrock, und den Schild mit dem Brabantiſchen Löwen zur Seite. Oben an der Wand des Chors ein Gemälde des jüngſten Gerichts mit den knieenden Geſtalten des Herzogs und der Herzogin, und Lateiniſcher Inſchrift, die beider Stiftung und Begabung rühmt. Auch ſieht man auf den alten Glasfenſtern des Chors die Bildniſſe beider, ſo wie des Landgrafen Heinrich von Heſſen (Bruder des Herzogs) und anderer Verwandten. Butkens 267—69, mit einer Abbildung des Grabmals.

[5] Auf ihn bezieht ſich die Erzählung von dem Frauenturnier in einer Stadt am Rheine, wo eine Jungfrau in ſeinem Namen ſiegt, und dafür ſeine Gemahlin wird. Koloczaer Coder S. 83.

[6] Auf ihre Anſprüche daran verzichtet auch Walerams Witwe Kunigund in einer Urkunde v. 1288 bei Butkens S. 122. Sie war eine Brandenburgiſche Prinzeſſin.

[7] Doch erklärt Fiedler, Röm. Denkm. von Xanten und Weſel (1824) S. 173 **Burungum im Itinerar. Antonin.** durch Birgel am rechten Rheinufer, deſſen Lauf ſich hier geändert habe; denn Woringen liegt über Dormagen, gegen das **Itinerar.**

und zur Nachfolge aufgefordert hatte, unter ſeinem Banner herzhaft voran in den doppelt ſo ſtarken Feind ritt, der, des Sieges gewiß, ſchon Stricke und und Bande für die Gefangenen mit gebracht hatte[1]). In dem harten, von Morgen bis gegen Abend währenden Streite, und dreimaligen Zweikampfe mit dem tapfern Heinrich von Luxemburg, verlor der Herzog zwei Pferde und empfing mehrere Wunden; jener aber wurde nebſt drei Brüdern[2]) erſchlagen, und der Erzbiſchof (das Haupt der Verbündeten), die Grafen Reinold von Geldern, Waleram und Adolf von Naſſau (der nachmalige König), Walrab von Jülich und viele andere gefangen: durch welchen glänzenden Sieg, dem die Uebergabe und Schleifung von Woeringen ſogleich folgte, Limburg fortan mit Brabant vereinigt blieb. Zum Andenken deſſelben, erbaute der Herzog auf dem Schlachtfelde eine Kapelle, und erhielt in Köln, wo er geheilt wurde, ein prächtiges Haus von den Bürgern. Hier wurde er nachmals auch von K. Adolf in ſeiner Herrſchaft beſtätigt und zum Reichsverweſer von der Moſel bis ans Meer und vom Rheine bis in Weſtfalen ernannt (1292). Seine Heimkehr war ein ſtätiger Triumphzug, und die jährliche Proceſſion am Sonntage vor Trinitatis in Brüſſel feiert vermuthlich noch dieſen wichtigen Sieg[3]).

Johann hatte zwei Frauen Namens Margaretha: die erſte (1269), von ihm ſehr geliebte, war König Ludwigs des Heiligen von Frankreich Tochter, ſchon 1255 ſeinem Bruder Heinrich verlobt, und ſtarb 1271 im Kindbette; die andere (1273), eine Tochter des Grafen Guido von Flandern[4]), gebar ihm ſeinen Nachfolger Johann II, und die Tochter Margaretha, welche Graf Heinrich von Luxemburg, der Sohn des in der Schlacht gegen ihren Vater gefallenen Heinrich[5]), heirathete (1291)[6]): der nachmalige Kaiſer Heinrich VII (1308), deſſen Sohn Johann der Stammvater des zweiten Böhmiſchen Königsgeſchlechts ward. Sie ſtarb ſchon 1285, und Johann hinterließ noch fünf uneheliche Kinder, von denen Jan, benannt Meeuwe (vermuthlich nach der Mutter), ein angeſehener Ritter war.

Im Frühlinge des Jahres 1294 empfing der Herzog die Tochter des Königs Eduard von Engelland Leonore, deren Schweſter Margaretha kurz zuvor (am 2. Jan.) ſeinem Sohne Johann II vermählt worden, mit großer Pracht in Antwerpen, und geleitete ſie nach Bar, wo ihre Hochzeit mit dem Grafen Heinrich von Bar mit glänzenden Feſten und Ritterſpielen gefeiert, dabei aber der Herzog von dem Ritter Peter von Beaufremont im Turnier beim dritten Rennen unverſehens in den vom Handſchuh entblößten rechten Arm geſtochen wurde, ſo daß er am 3. Mai deſſelben Jahres an der Wunde ſtarb.

Johann I war ein Ritter im vornehmſten Sinne, fürſtlich von Gemüth und That, ſeines Wortes Knecht, freigebig, gaſtlich, höflich gegen jedermann, beredt und ſcharfſinnig; ſtaatsklug und väterlich regierte er ſein Land, das er ſo mächtig erweiterte, ſicherte den Handel, ordnete das Münzweſen, und führte (1290) ein neues Strafgeſetzbuch (Lantkoeren) ein, welches fortwährend galt[7]).

Er liebte glänzende Hofhaltung, und vor allen die Ritterſpiele, nahm an mehr denn ſiebenzig großen Turnieren in Frankreich, Deutſchland und Engelland Theil, und war, vorragend an Geſtalt, auch als der beſte Lanzenbrecher ſeiner Zeit berühmt. Er führte zuerſt den Gebrauch ein, daß ein Fürſt oder Herr, wie vornehm er ſein mochte, nicht mehr als zween Knappen zum Turnier bringen durfte, damit auch die geringeren Ritter zur Theilnahme daran ermuntert würden. Auf einem bequem gelegenen Gefilde bei St. Quintin, welches er eigens dazu erkauft hatte, ſtellte er häufig Turniere und Ritterſpiele aller Art an: und eben in dieſem adellichen Berufe blieb er in der Blüte ſeines Lebens, kaum 43 Jahr alt.

---

[1] Chron. duc. Brabant. ed. Ant. Matthaeus (Lugd. Bat. 1707. 4.) p. 44: hienach waren die Verbündeten zehnmal ſtärker.

[2] Dem tapfern Waleram Herrn von Rochi, und zwei Baſtardbrüdern. — Ottacker in der Oeſterreich. Reimkronik, Kap. 833, 837, läßt irrig mit beiden Söhnen Heinrich und Walrab (wie für Warlab zu leſen iſt) auch den Vater umkommen, der ſchon längſt todt war.

[3] Butkens 331. Der bisherige Schlachtruf Lovain au riche Duc! wurde nun mit Limbourg! vertauſcht.

[4] Vgl. über ſie Huydecoper zu Melis Stoke II, 238 f. Sie war neunjährig mit dem Grafen Florens von Holland, des Deutſchen Königs Wilhelm Bruder, verlobt, der aber frühzeitig ſtarb.

[5] Butkens (S. 326) erzählt aus der unten näher gedachten Brabantiſchen Reimkronik, daß bei der auf dem Schloſſe Ter-Vueren prachtvoll mit Ritterſpielen gefeierten Hochzeit, Heinrich denjenigen, der ſeinen Vater getödtet, kennen zu lernen wünſchte, und ſeinem Schwaher gelobte, es ihm nicht nachzutragen: worauf Walther van den Biſdomme ehrerbietig hervor trat, und Heinrich ihm den Ritterſchlag gab und ihn gnädig aufnahm. — Walther hatte in der offenen Schlacht den Grafen von Luxemburg niedergeſtoßen, als er eben den Herzog um den Hals ergriffen und ſich erhoben, ihn vom Roſſe zu reißen.

[6] Sie ſtarb in Genua, wo ſie bei den Barfüßern begraben, und noch um 1334 wie eine Heilige verehrt wurde. Kuchimeiſter Geſch. v. St. Gallen, in der Helvet. Bibl. (Zürich 1736) St. 5, S. 83.

[7] Wie Butkens (1724) bemerkt I, 325 — 26.

Von Allen beklagt, wurde ſein Leichnam nach Brüſſel gebracht, und mitten im Chor der Minoritenkirche neben ſeiner letzten Gemahlin beſtattet; ſein Grabmal aber, vermuthlich in derſelben Art, wie die ſeiner Väter, iſt in den Unruhen von 1724 zerſtört, und nur durch eine Marmorplatte mit Wappen und Inſchrift erſetzt worden [1].

Unter ſeinen Siegeln zeigt ihn das frühere, einer Urkunde von 1275, jugendlich, baarhaupt, im einfachen Rocke, zu Pferde, einen Falken auf der Linken, in der Rechten den Zügel, vor dem Pferde fliegt ein anderer Vogel, unten läuft ein Hündlein, und hinten über dem Pferde tritt der Brabantiſche Löwe hervor [2]. Die beiden ſpäteren Siegel (von 1277. 1289) ſind ganz dem ſpätern ſeines Vaters Heinrich III ähnlich: im Panzerhemde und Waffenrocke zu Pferde, den Löwen im Schilde, im Fähnlein und auf der Roßdecke; das letzte Siegel hat aber auf dem geſchloſſenen Helm, anſtatt des fächerartigen Schmucks einen Baſilisk oder Drachen, beides zugleich als Kopfſchmuck des Roſſes, und auf der Schulter noch einen kleinen viereckigen Schild mit einem Löwen, das Wappen des neugewonnenen Herzogthums Limburg. Beide Siegel haben noch ein kleineres Gegenſiegel, welches ganz wie das größere iſt, (bis auf das Schwert in der Rechten, anſtatt der Lanze mit dem Fähnlein), und die Umſchrift deſſelben Sigillum Johannis ducis Lotharingie Brabantie fortſetzt et Marchionis imperii [3].

Zu allen dieſen geſchichtlichen Zügen, mehr als zu den Liedern, ſtimmt das Gemälde in der Maneſſiſchen Handſchrift: ſechs Ritter zu Roſſe im Schwertkampfe; rechts viere: der erſte mit grünem Helm und Schild, der Wappenrock und die Roßdecke ziegelroth und weiß; der zweite ſchwarzgehelmt mit lilafarbigem Wappenrock und Roßdecke; der dritte mit gelbem und hellblauem Wappenrock und Roßdecke, auf dem Helm ein grünes geöhrtes Thier, mit ausgeſtreckter Zunge, in der Hand ein Banner, vierfach getheilt, mit zwei gelben Löwen in ſchwarzen Feldern und zwei rothen Löwen in weißen Feldern, übers Kreuz; der vierte, faſt in der Mitte des Bildes, mit purpurrother Roßdecke, worauf zweimal daſſelbe Wappen, welches auch der Schild führt; der Wappenrock purpurfarbig, der Helm golden mit einem geflügelten Drachen, der Feuer gegen die beiden andern Ritter zur Linken ſprüht. Der eine von dieſen, deſſen Wappenrock und Roßdecke blau und gelb, der Schild ſchräggetheilt, grün und roth mit weißem Stern, iſt ſchon auf der Flucht, und der letzte Ritter hinter ihm, von dem nur wenig zu ſehen, ſticht ihn in den Arm, womit er das Schwert hält, und das Blut ſpritzt hervor.

Ohne Zweifel iſt hier Johanns berühmter Sieg über Heinrich von Luxemburg dargeſtellt, im entſcheidenden Augenblick wie dieſer durch Walther von Bisdomme [4]) erſtochen wird. Zwar iſt Heinrichs Wappen nicht das Luxemburgiſche, der Limburgiſche rothe Löwe in ſilbernem Felde, für Luxemburg noch mit drei blauen Queerſtreifen: jenen führet aber, mit dem Brabantiſchen Löwen vereint, Herzog Johann, der durch den Drachen-Helm, und auch ſonſt als Hauptgeſtalt kenntlich hervortritt, im Schilde; wie auf ſeinen Siegeln, auch ſchon vor dem beſtätigenden Siege.

Unſer Herzog Johann iſt zwar in ſeiner Heimat ſelber nicht auch als Dichter bekannt: jedoch haben gleichzeitige Brabantiſche, wie Deutſche Dichter ſeine Ritterthaten und Schickſale beſungen. Bruder Jan van Helu, genannt van Leeuwe [5]), hat ein eigenes Gedicht davon, beſonders von der ruhmreichen Schlacht bei Woeringen, in zwei Büchern (9906 Reimzeilen) verfaßt, welches von Jacob von Maerlant (ſt. 1300), dem Reimer der Lat. Kronik des Vincenz von Beauvais [6]), oft wörtlich ausgeſchrieben, ſelber noch ungedruckt, und meiſt nur aus Anführungen in Huydecopers Anmerkungen zu Melis Stoke's Holländiſcher Reimkronik [7]), und in van der Wyns gelehrten Abendſtunden [8]) bekannt iſt.

Jan widmete ſein Werk der Gemahlin Johanns II. Margaretha von England (1294 — 1318), damit ſie aus dieſem Gedichte von den Heldenthaten ihres

---

[1]) Butkens 331 — 32.

[2]) Abgebildet ebend. preuves p. 107. Ganz ähnlich iſt das erſte Siegel ſeines Sohns Johann II, v. J. 1295, ebd. 134.

[3]) Abbildungen ebd. 110. 122. Johanns Bildnis in der Chronicke van de hertoghen van Brabant: verciert met hunne figuren naer t'leven (Antw. 1612 Fol. S. 61) iſt offenbar, ſammt allen älteren Bildniſſen darin, ſpätere Einbildung.

[4]) Siehe S. 41, Anmerk. 5.

[5]) Kleine Stadt zwiſchen Tongern und Löwen (Leuwen).

[6]) Speculum historiale Niederländ. Spiegel historiael, herausg. von Clignett und Steenwinkel. Leid. 1784. 8.

[7]) Th. II, S. 132. 130. 275. 316. 507. 513. 553. 568: mit den entſprechenden Stellen aus dem Spiegel hist.

[8]) Histor. en letterk. Avondstonden (Amst. 1800) Th. I, S. 293 — 98. Huydecopers Handſchrift dieſes Gedichtes beſitzt gegenwärtig van Wyn, und verſprach, es herauszugeben. Auch hatte die vorige Regierung die Herausgabe in einer großen Samml. ungedr. Niederl. Geſchichtswerke angeordnet.

Schwähers um ſo annehmlicher die Dietſche Landesſprache erlernete [1]):

Vrouwe Margriete van Inghelant,
Die ſeder hebt van Brabant
Eshertoghen Jans ſone, Jan,
Want ſi Dietſche tale niet en can,
Daer bi willic haer ene gichte
Sinden van Dietſchen gedichte,
Daer ſi Dietſch in leeren moghe;
Van haren ſweer, den hertoghe,
Sindic haer daer bi beſcreven:
Want en mach niet ſcoeneres geven
Van ridderſcape groote dade.
Nu biddic hare op ghenade,
Der edelre vrouwen Margrieten,
Dat ic hare dogeden moet genieten,
Dat ſijt met oetmoede wille ontfaen;
Want om hare hebbict beſtaen.

Eine Handſchrift dieſes Werks wurde in der Schatzkammer der Stadt Brüſſel bewahrt, und Butkens gibt daraus, in ſeiner großen urkundlichen Geſchichte von Brabant (1724), die umſtändliche Erzählung von des Herzogs bedeutendſten Thaten, Jugendgeſchichte, Ritterſchlag, Befreiung der Schweſter, Zug nach Arragonien, und beſonders von der großen Schlacht [2]). Dieſe Schlacht iſt eine der berühmteſten und wichtigſten ihrer Zeit, durch die Theilnahme faſt aller nordweſtlichen Deutſchen und Niederländiſchen, zum Theil nahe verwandten Fürſten, und durch die Folgen der blutigen Entſcheidung: eilfhundert Fürſten, Ritter und Edle der Verbündeten, vierzig der Brabanter wurden erſchlagen, viertauſend Roſſe bedeckten das Schlachtfeld, noch mehr war der Verwundeten und Gefangenen [3]). Dieſer glänzende Sieg iſt das Haupt- und Schlußſtück des nationalen, auch für die Geſchichte des ritterlichen Kriegsweſens ſo wichtigen Gedichts, welches aus lebendiger Anſchauung, neben den Waffenthaten des Herzogs, auch die der übrigen einzelen Fürſten und Ritter mit ihren Bannern und Wappen [4]) ausführlich ſchildert. Als der Graf von Luxemburg von dem Kampfe mit dem Herzoge gedrungen wird, heißt es [5]):

Eñ doen hi waert achter gedrongen,
Riep, na der Walſcher tongen,
Hoverdichlike een Brabantſoen,
Een coene ſeriant, hiet Baſeroen,
Van Ruthſenborch her Tolcaert [6]):
„Nu keert weder her waert,
Ziet hier den Leeu voor u braken
Van Brabant! hi wat ſaken
Laet dine nu ontverbeten?
Want ghi hebt u lange vermeten,
Hi moeſte ſterven, waer ghine ſaegt:
Sieten hier noch onveriaegt
Brieſſchende ende wijchgier [7]).

Neben dieſem Gedichte benutzte Butkens bei der Geſchichte Johanns, ſo wie früher, noch eine auch wohl gleichzeitige handſchriftliche Reimkronik, welche ebenfalls noch ungedruckt ſcheint, und theilt Belege daraus mit [8]), unter anderen, wie der Herzog ſeiner Schweſter zu Hülfe eilt, ohne ſeine beſandten Mannen abzuwarten:

Dus es de Hertoge op geſeten
Op een ors wel vermeten,
En reet met ſporen, wat hi kan;
Een ſin knecht volgede an,
Die van Stalle Godekin hiet;
Hi volgede alleenen, waer hi ſiet
Dat die Hertoge reet met krachte;
Twee orſſe verleſde die Hertoge daer,
Ende gene was overwaer
Te ſinen ſtegereep geſet,
Daerom volgede hi alleenen met,
Tot dat die Hertoge gereden quam,
Daer hi den Caſteel vernam,
Daer ſyn ſuſter in was gevaen,
Alſo ſi hem liet voor verſtaen.

---

[1]) Huydecoper zu Melis Stoke II, 513. Vgl. Butkens 368.

[2]) Trophées tant sacrées que profanes du duché de Brabant par Christoph. Butkens, Prieur à S. Sauveur ordre de Cisteaux à Anvers. (Haag 1724, 4 Bde. Fol. mit vielen Kupfern). Th. I, S. 279—331; II, 125.

[3]) Laut Ottackers Kronik Kap. 533, machte dieſer Tag in Köln allein über 700 Wittwen.

[4]) Vermuthlich iſt es auch dieſes Gedicht, wovon laut Eccardi praef. zu Leibnitii coll. etymol. p. 48, aus Menestrier (um 1700) de usu insignium P. II, p. 115, ein Bruchſtück bei den Jeſuiten in Luxemburg war. Eckhart nennt es zwar ein poëma Germanicum des Herzogs ſelbſt, und Docen (Muſ. I, 100) bezieht es auf das folgende Deutſche Trauergedicht.

[5]) Bei Huydecoper II, 275.

[6]) Ebenſo im Spiegel hist.:

Doe riep en Brabanter, her Roſgard:
„Waer blivi nu? wan comdi hare? ꝛc.

Mir ſcheint aber, nachdem der Brabanter ſchon genannt iſt (Barſoen) und nicht zugleich ein Luxemburger ſein kann, her Tolcaert ſchon Anruf und Spitzname des Grafen von Luxemburg, etwa in Beziehung auf ſein Wappen (auch ein Löwe). Aehnliche, vornämlich Niederländiſche Wortbildungen weiſet Grimms Grammatik Th. II, S. 340.

[7]) So ſagt auch das Chron. Brab. p. 43: Dux — induens animum *leoninum*. p. 45: allocutus autem suos bellatores dulciter et sapienter tanta consolatione et confidentia animavit eos, quod repleti gaudio *leonum* more in adversarios ruebant.

[8]) In den preuves p. 36. 43. 63. 106. 141. 222. Er nennt ſie hier auch ein manuscript fabuleux — en vers thiois:

God die here is alre heeren
Die ons menſchen wilde eeren ꝛc.

der Anfang beginnt bei Gottfried mitten Barde.

Hi haeſte hem tot haer waert;
Doen hine quam, riep hi opwaert:
„Hier is u broeder die Hertoge;
Ik make u blide ende in hoge,
Eer morgen wilt verſtaen,
Oft ic ſterver om, ſonder waen."
Doen dit ſprac die coene heer,
Wat ſi voor den Coninc ſeer,
Ende ſeide: hi waerder toe verraden,
Dat hi haer dede deſe ongenade.
Doen nam hi orlof ſchier aen haer
Ende reet te Parijs waer, daer naer
In 'ſConincx hof reet ti doen ſaen,
En liet ſin peert alleene ſtaen,
Want hi was den knape ontfaren;
Op die ſale ging hi daer naren
Alleene, en bat daer ſine magen,
Dat ſi met hem dit holpen dragen.

Zugleich kömmt auch ſein Bruder mit dem Gefolge nachgeſprengt, Pier van der Broſſen erſchrickt, und der Herzog vollführet ſein Werk. — Dieſe Geſchichte erzählt auch Jan van Helu [1]).

In Deutſchland hat der gleichzeitige Ottacker auch den Limburgiſchen Krieg und vornämlich die entſcheidende Schlacht bei Wuring [2]) in ſeiner Reimkronik mit einigen eigenthümlichen Umſtänden dargeſtellt [3]), und rühmt den tapfern Herzog, ohne ihn zu nennen:

Da der von Prabant
Beraiter chom auf den ſant,
Da ſach er gen hm cher(e)n
Den von Geler, der nach er(e)n
Wol chund(e) ringen;
Crukken und(e) dringen
Pegunden ſi zuſam,
Ir paider ſchar ſich chlom[b]
An einander mit hurt,
Da ward des todes furt
Geſuocht und geriten,
An manbleichen ſiten
Sach man ſein da hawen.
Wer ez luſtſam ze ſchawen,
Daz ſich ſolhe degen
Des leib(e)s hant pewegen
Und mit pein ſo verguellen
Und an einander tören wellen,
So wolden all(e) frawen
Dar gebarn ſein durch ſchawen,
Wie ſi in der manhait
Scheiden haben danlich geſait
Und ir arbait machen puoz
Mit ir roten munde gruoz:
Do was ez gar auz dem ſchimph;
Zu gab herten gelimph
Der ſwaiz und (daz) pluot,
Daz durch not auz ſu wuot
Und auz wunden ran.
Wo guotem man
Mit ubermaze we geſchicht,
Dem ſchedleich angeſicht
Tuot we guoten weiben.

Von dem ſtreitbaren Erzbiſchofe von Köln wird erzählt, daß der Herzog ihn als Gefangenen ſtäts in voller Rüſtung habe ſitzen, und nur beim Eſſen Helm und Handſchuhe ablegen laſſen; und als der päpſtliche Legat ihn zu befreien gekommen, habe der Herzog geläugnet, daß er einen Pfaffen gefangen halte. Ottacker ſchließt mit der Sühne durch die Heirath der Tochter des Herzogs mit dem jungen Heinrich von Lützelburg.

Des ritterlichen Herzogs frühen Tod beklagt ein Ungenannter in einem Gedichte der Würzburger Handſchrift, welches überſchrieben iſt [4]):

Hie hebt ſich an ein âbentûr
Die iſt hübſche unde gehûr.

Der Dichter kömmt auf der Jagd zu einem alten Einſiedler, mit dem er ſich über die Entartung der Minne und Ritterſchaft, in Sitten, Tracht, Gebärde und Geſang beſpricht:

---

[1] Vgl. auch bibl. des Romans 1778 Dec. p. 198-206, wonach ſchon der Graf von Artois, Vetter Philipps (Ludwigs des Heiligen Bruderſohn) und Maries (durch ſeine Mutter Mathilde von Brabant), zum Zweikampfe für ſie auftrat. La Broſſe iſt der Vergiftung ſelber verdächtig, und unterhielt einen verrätheriſchen Briefwechſel mit dem damals feindlichen Arragonien.

[2] So iſt anſtatt Wurnich zu leſen, wie ſchon der Reim (: Ding) fordert.

[3] Kap. 323 — 37.

[4] Bl. 202 Sp. d — 206b. Dies iſt ohne Zweifel „eines Ungenannten auf ſeinen Tod damals verfertigtes Gedicht," welches Docen (Muſ. I, 180) gelegentlich mittheilen wollte. Docen hält dieſen „Threnos" auch für einerlei mit dem von Eckhart vor Leibnitzens collectan. etymol. (1717) aus Meneſtrier angeführten, oben (S. 43, Anmerkung 4) auf Jans Gedicht bezogenen fragmentum poëmatis *Germanici*, quod non alium, quam ducem hunc Brabantiae authorem agnoscere potest, siquidem vera sunt, quae Menestr. exinde adducit. Eine Vergleichung dieſes Buches, um das ich mich vergeblich bemühet habe, müßte dies wohl ausweiſen. Eckhart ſpricht zwar vorher von Herzog Heinrich, Johanns Vater, von dem er wahrſcheinlich machen will, daß er das Gedicht vom Reineke Voß, und zwar noch vor der Schlacht von Bovines (1214) veranlaßt habe: dann aber gedenkt er eben dieſes Heinrichs Minnelieder in der Goldaſtiſchen Abſchrift der Maneſſiſchen Sammlung, obſchon er in der früheren Nachricht hievon (hist. stud. etymol. 1711, p. 165) den richtigen Namen genannt hatte. — Das Layen-Doctrinal in Niederd. Reimen, von welchem Leſſing (Litt. Nachlaß Bd. III, S. 112) eine Hdſ. des 14ten Jahrh. anführt, deren Brabantiſche Urſchrift einem Herzoge Johann („aber welchem?") zugeeignet worden, meint Johann III, Johanns I Enkel, um 1339, laut der mit überſetzten Vorrede, in K. F. A. Schellers Ausgabe dieſes Gedichts (Braunſchw. 1825).

Ir har, ir berte ſin(t) in lang,
So gar verworren iſt ir geſang,
Daz nieman wol gemerken kan.

Der Greis begehrt mehr

Ze wizzen ûm(be) diſe diet,
Wie nu ſingen diu krummen liet
Uñ frauwen dienen mit geſchrei,
Wie ir juſt und ir turnei
Sie geordenieret uñ geſtalt.

Er rühmt dagegen aus ſeiner guten alten Zeit:

Ach, edeler helt Diepolt von Pfirt[1],
Uñ Friderich Klet von Utenhein,

die in Frauendienſt mehr gefochten,

Denne alle die man riten
Von Elſaz Zuo den wapen ſiht;

weshalb ſie auch zu Geſellen genommen

Der manheit veſter dhamas
Von Nidauwe grafe Ruodolf was. (vgl. 10.)

Desgleichen wird gerühmt von Honberger grel Wernher, ohne Zweifel unſer Dichter (19), und:

Ehe, Cuonrad Wernher von Hatſtat[2],
Walther Spender manigen pfat
Durch minne hat geriten.

Nach einer Schilderung der entarteten Ritter, heißt es dann:

„Sie ſint niht din genozen,
Von Brabant herZoge Johan,“
So ſprach der heilige gotes man
„Der mit geher juſt ſo ward,
Daz er und ouch ſin ere (ſo) ſtarb,
Und greve Johan von Spanheim[3]:
Der beider wille hal wol in ein,
Sie liezen niht ir lagen,
Die ritter juſt(e) pflagen,
Sam tuon die ſlen kiuwen,
Wie mit geberde und (mit) untriuwen
Helten uf der ban verſwigen
Stille, ſam ſie in lage ligen:
Des künnen niht die werden getuon;
Durch frauwen pris, durch ritters ruom
Sach man ſie ſueze biegen,
Gelich ir ſchenkel fliegen
Von ſeſches bug Zer langen, (l. lanken)
Ir ſeſch ſunder twangen (l. wanken)
Muoſten laufen in der juſt,
In die helde mit der (dar mit?) geluſt
Katen gein wider ſachen,
Da hort' man ſper erkrachen,
Zerſprizeln und Zerklieben,
Da ſach man ſtrunZeln ſtieben
Gegen dem himel durch die luft.
Ir lib, ir herZe fuor in guft
Durch reiner frauwen hulde;
Des ſollen wol von ſchulde
Alle tugentriche wib
Klagen der beider herren lib,
Die nach ir hulde ſo wurben,
Daz ſie e Zit erſturben.
Nu bitent für ſie, mündel rot!
Ez ſol auch ir unZitig tot
Allen rittern weſen Zorn.
Milter herZe wart nie geborn,
Denne herZoge Johan von Brabant,
Des (l. Der) iſt durch Weliſche uñ Tiuſche lant
Mit maniger guoter rat bewart.

Schließlich wird, als lebender, noch Johans von Klingenberg gerühmt, dem wegen ſeiner Thaten in Böheim ein Konauwer — der helt Heinrich ſeine Tochter zum Weibe gegeben[4].

Wie in dieſem Gedichte neben dem Ritterthum auch des dazu gehörigen Minneſanges nicht vergeſſen wird, ſo finden wir denn auch beides in dem Herzog von Brabant vereinigt. Niederländiſche und namentlich Brabantiſche Dichter traten damals manigfaltig hervor; und wir haben geſehen, wie der Herzog ſie durch ſeine Ritterthaten anregte. Seine Wirkung auf die vaterländiſche Sprache zeigt ſich auch darin, daß in ſeiner Zeit die erſten Niederländiſchen Urkunden vorkommen[5]: freilich neben noch früheren und häufigeren Franzöſiſchen. Der Einfluß der manigfaltigen Verbindung mit Frankreich, auch durch die Romaniſch redenden Niederländer (Wallonen), zeigt ſich in Ueberſetzungen, beſonders der Romane aus dem hier eigentlich heimiſchen Sagenkreiſe Karls des Großen, Reinaert de Vos u. a., und dieſe Uebertragungen, ſo wie alle hier angeführten Niederländiſchen Reimwerke haben auch mit den Franzöſiſchen die acht- und neunſylbigen Reimpaare gemein, ohne Einmiſchung von ſiebenſylbigen, wie in den Altdeutſchen

---

[1] Wohl Graf Theobald von Pfirt, Walthers von Klingen (III) Schwiegerſohn, der ſeine Grafſchaft im Sundgau 1271 an den Biſchof von Baſel verkaufte, und wieder von ihm zu Lehn nahm, und mit deſſen Enkelin Johanna ſie 1324 an Oeſterreich kam. — Ritter Friedrich Klette von Utenheim ſtarb 1371 in Straßburg. Schöpflin Als. ill. II, 653.

[2] Ritter des Deutſchen Ordens (1267) und Landvogt von Ober-Elſaß, half dem K. Rudolf gegen K. Ottokar (1278), ſtarb 1283, und hatte einen tapfern Sohn, der mit ſeinem Oheim, dem Grafen von Pfirt, gegen Frankreich zog, und 1297 fiel. Ein gleichnamiger muß dem Biſchof von Straßburg 1299 Hadſtatt aufgeben. Annal. Colmar. in Urstisii scriptt. II, 8. 19. 20. 23. 26. 41. (Vgl. zu 22). — Walther Spender, aus Straßb. Rittergeſchlecht im 14. Jahrh. Schöpflin Als. ill. II, 669.

[3] Des Rheiniſchen Grafen Johann von Spanheim beide Söhne, Heinrich und Gottfried, theilten 1273 bei Lebzeiten des Vaters, und erhielt jener die vom Großvater Johann mit der letzten Erbin erheirathete Grafſchaft Sayn. Spener II, 702.

[4] Vermuthlich der Ritter Johann von Klingenberg im Thurgau (zum Stamme der von Klingen 22) gehörig, in Mitte des 13. Jahrh. Verfaſſer einer Kronik. Leu's Helvet. Lex.

[5] Eine ſolche v. 1292 bei Butkens preuves p. 120. Die v. 1284 (p. 205) ſcheint aus dem Lat. überſetzt. Echt iſt die v. 1295 (p. 231). Seit 1300 werden ſie häufiger.

Gedichten dieſer Art faſt allgemein iſt. Auch verfaßte der Minſtrel des Herzogs Heinrich III, der ihn aufzog und ſeine Kunſt lernen ließ, le roy (vermuthlich Wappenkönig, roi d'armes) Adines wirklich in Franzöſiſcher Sprache mehrere ſolche Gedichte, z. B. von der Königin Berta au grand pied (Karls d. Gr. Mutter), Ogier le Danois, Buevon de Commarchis, und bei dem Roman Cleomades half ihm die eben ſo kluge als ſchöne Schweſter Johanns, Maria, damals Königin von Frankreich (Witwe 1285, ſt. 1321)[1], nebſt einer andern vornehmen Dame Blanche[2]. Wahrſcheinlich veranlaßte dies auswärtige Verhältnis auch ſeine übrigen Franzöſiſchen Gedichte und Lieder. Und von ſeinem Herren, dem Herzog Heinrich III, Johanns Vater, ſind noch zwei Franzöſiſche Lieder übrig, ein Geſpräch mit Gillebers de Berneville, einem Flämändiſchen Ritter und Dichter, über eine Liebesfrage (jeus-partis), und eine pastourelle von einer Schäferſtunde mit einer Schäferin, auf dem Heimwege nach Nivelle: beide ganz in der Sprache und künſtlichen Strophenform der gleichzeitigen Nordfranzöſiſchen Minneſinger, wie der König Thibaud von Navarra, Richard Löwenherz und viele Andere[3]. Daß aber in Brabant ſelber auch die Hofſprache, wie die Volkſprache, Niederländiſch blieb, bezeugt Jans Gedicht von unſerm Herzog Johann, woraus die Engliſche Prinzeſſin Deutſch lernen ſollte.

So darf man denn auch wohl nicht zweifeln, daß der Herzog in ſeiner Landesſprache den ritterlichen Minneſang geſungen habe, und unter den neun nur in der Manneſſiſchen Handſchrift von ihm aufbewahrten, zum Theil wohl unvollſtändigen (IV. V. IX), Liedern ſind IV—VI ſo entſchieden darin gedichtet, daß der Hochdeutſche alte Sammler ſie nicht wohl unkenntlich machen mochte; und nicht allein in den Reimen, ſondern auch innerhalb der Zeilen ſtehen Niederländiſche, ſo wie dort ſchon aufgenommene Franzöſiſche Wörter und Formen[4]: welche alſo auch hier wiedergegeben ſind, ohne jedoch eine weitere Zurückführung ins Niederländiſche zu wagen, dergleichen wenigſtens hier im Manneſſiſchen Text nicht an der Stelle war. Die übrigen Lieder ſind zwar nicht ganz frei von heimiſchen Spuren[5], doch könnten ſie wohl von dem Herzog ſelber, der zunächſt mit Deutſchland in ſo manigfaltiger Verbindung, wie Verwandtſchaft ſtand, in der damaligen allgemeinen hochdeutſchen Hofſprache gedichtet ſein; die Gränzbeſtimmung, zwiſchen Maas und Rhein (Str. 20) iſt auch der Deutſchen Seite zugekehrt. Uebrigens zeigen dieſe Lieder weniger den ritterlichen Herzog, als den minneholden, der die Frau

---

[1] Sie wurde in der Franciscanerkirche in Paris begraben.

[2] Fauchet recueil de l'orig. de la langue et poesie Franc. no. 116. Sinneri catal. codd. mss. bibl. Bernens. T. III, p. 393. Bibl. des Rom. 1777 Avr. Vol. I, p. 140. Die Dame Blanche iſt vielleicht Blanka, die Königin-Witwe von Navarra, deren Tochter Johannas Rechte auch Herzog Johann verfechten half: dieſe war eine Enkelin von Mathilde von Brabant, Gräfin von Artois. Der Cleomades iſt einem Grafen von Artois zugeeignet, vermuthlich Robert v. A., der 1302 in der Schlacht bei Kortryk fiel. Dies Gedicht, worin ein hölzernes Zauberpferd (vgl. Don Quixote's Zapfenhölzern) eine Hauptrolle ſpielt, iſt in Spaniſcher und Franzöſiſcher Proſa bearbeitet und anfangs des 16. Jahrh. gedruckt, und aus dem Franz. auch Deutſch durch Wilh. Ziely von Bern. (Baſel 1521. Fol.) Vgl. Grundriß S. 163.

[3] Des erſten Liedes gedenkt ſchon Fauchet unter Le duc de Braban (48), den er auch für Heinrich III erkennt. Beide Lieder ſind inſerirt in der bibl. des Rom. 1778 Dec. p. 206, aus einer alten handſchriftlichen Sammlung dieſer Dichter. Eine ſolche iſt die Berner Perg. Hdſ. Nr. 389. 4, wo Bl. eben dieſe Lieder des Dus di Braibant ſtehen. Ohne Zweifel iſt dieſer auch li Dus Henri, von welchem ebd. Bl. 16 eine Art Romanze mit Kehrreim von Aidefroix li bastart eine unglückliche Liebesgeſchichte mit einer Beatris und ihrem beglückten Ugon erzählt. Von Gillebers de Berneville finden ſich ebd. Bl. 12. 73. 110 vier Lieder. Der Adans le bocus d'Aras, von dem ebd. Bl. [illegible] ein Lied ſteht, iſt wohl verſchieden von dem obigen Adenes, dem in der bibl. des Rom. 1777 Avr. I, 140 auch chansons zugeſchrieben werden.

[4] Gunter dern, richtiger goeder deren, guter Art (von der hochd. ziere: wie bei dem auch ins Niederdeutſche ſpielenden 76 Winli IX, 5). Wol geraket, wohl gebildet: wie bei Melis Stoke II, 471 wel gheraket und mehrere Stellen in der Anmerk. dazu, (von rak, rek, hochd. rek, Geſtell; gerakt gezogen, geſchleppt, ſ. Niederländ. Volksl. in meiner Samml. (1807) S. 333). Viren, jetzt vuuren, feuern, anſchüren. Deren, hochd. diren. Beſchit, beſſer beſchiet (vgl. Volkslied. 333). Ons, dat, ik, ech, ô, noit, leve, gift, eſ, frouen, end er gelat, vorwen, ber, benyt, alde, tale, wale, ſpale: hochd. tot, daz, ich, mich, immer, niht (ſelten nicht: niet iſt ſchon Niederd.; niwet, in den Nibel. 3607, nähert ſich dem noit, nummer, und iſt wohl auch niwiht zu deuten; vgl. das Engl. nought, nichts), lebe, gibet, iſt, frouwen, und ir gelarze, riuwen, mit (vgl. betalle im Triſt.), kraft, alte, zal, wol, ſpate. Ach arm (Str. 12) iſt das alte och armen, (im Ritter Stegaſt S. 17), noch och arme, wehe (mir armen). Heugen (Str. 14), jetzt heugen, hochd. hügen, Gedanken. Aus dem Franzöſiſchen, und meiſt noch gebräuchlich, ſind: manieren; furnai, jetzt fornuiſ (fourneau); kuſche iſt wohl cuisse, Ital. coscia; priſe; priſen (Winli IX, 14. Volksl. 337); creatüre; paſ, Enge; clerie, jetzt klerk (clerc, vom Lat. clericus); begine, jetzt beghyn (beguine, eine, beſonders Niederländiſche Art Nonnen, die heirathen können).

[5] Gertegin iſt Niederd., jetzt zwar allgemeines Diminutiv: Gärtchen. Verblide (Str. 8), von verbliden, froh werden, ſich freuen, iſt nur Niederl. Verbum, obwohl das Adj. blide (Str. 16) auch hochd. iſt (Nib. 1673).

Venus (Minne) im Sommer und Winter anruft (III. IV); wie er denn auch faſt eben ſo viel Minnekinder, als Minnelieder hinterlaſſen hat. Die letzten ſind ſämmtlich von leichter ſangbarer Art, wie ſich ſchon in den durchgängigen Kehrreimen ausdrückt, welche bei einigen (VI. VII. IX) zugleich als Thema voranſtehen: wie bei 76 Winli III.

Goldaſt (paraenet. p. 414. 454) führt aus dieſen Liedern zwei Stellen an (aus Str. 3. 21); Bodmer gibt in den Prob. (S. 12) Str. 10—18. Von Gleim (S. 59) iſt das zweite und dritte Lied nachgeſungen. Gräter hat, durch Bodmers, die Liederabtheilung der Handſchrift nicht beachtenden Abdruck verleitet, alle Lieder Johanns, ausgenommen die Niederländiſchen IV. V. VI, als Ein großes Minnelied angeſehen, und dem gemäß zuſammen gearbeitet, Bragur I, 251.

10.

Graf Rudolf von Neuenburg.

Der erſte gräflichen Geſchlechts, der ſich den herzoglichen Dichtern anreihet [1]).

Das Gebiet von Wälſch-Neuenburg (Neufchatel) gehörte zu dem Arelatiſchen oder jüngern Burgundiſchen Königreiche, welches als Reichslehn 1032 an Kaiſer Konrad II zurückfiel. Der Name dieſer neuen Burg kömmt zwar erſt ſpäter vor [2]), aber die noch ſtehende Kirche (im Rundbogenſtyl, mit runden Pfeilern) iſt ſchon von des Burgundiſchen Königs Rudolfs II Witwe (937), der noch in der Volksſage lebenden Spinnerin Berta, geſtiftet; wie ſie ſonſt über dem Hauptthore mit dem Kirchlein in der Hand nebſt dem H. Ulrich vor Maria im Steinbilde ſtand, das zu Anfange des 17. Jahrhunderts abgenommen wurde. Die Herren von Neuenburg ſtammten angeblich aus dieſem Königshauſe [3]), mit dem ſie ein ähnliches Wappen führten. Sicherer iſt Ulrich I, des Grafen Kuno von Oltigen jüngerer Sohn, der um 1034 einen Sitz, Wälſch Fenil, auf einer Höhe im Thale zwiſchen dem Neuburger und Bieler See, erhielt [4]), wovon ſeine Nachkommen Grafen von Fenis, entſtellt Phoenis, Phoenix, hießen. Nach der Zerſtörung im großen Erdbeben 1117, bezeugt annoch das Dorf Vinelz oder Vingelz den Namen und die Stelle [5]). Der Sitz wurde nach Neuenburg verlegt, wo Kuno ſchon eine Veſte (dungioun [6]) de Novocastro) hatte, womit K. Konrad ihn 1035 belehnt haben ſoll, und wonach ſpäter der Hauptſtamm des weit verzweigten, auch in den Biſthümern Baſel und Lauſanne durch geiſtliche Würden mächtigen Geſchlechts ſich benannte. Ulrichs I Sohn und Enkel Rudolf I (1070), Ulrich II (1132) und Ulrich III (1181. 1218) waren Wohlthäter der Stadt und des Stifts (St. Johann), und jene erhielt 1214 das Stadtrecht von Beſançon. Ulrichs III Sohn Rudolf II gab ſeinem Bruder Ulrich IV das erledigte Valengin und Fenis, und dieſer erwarb durch die erſte Frau Arberg und vereinigte durch die zweite (1222) die Grafſchaft Nidau nebſt Straßberg wieder mit ſeinem Hauſe, das nun vornämlich Nidau hieß. Er ſoll auch zuerſt das Wappen von Stretlingen (vgl. 30), dem angeblichen Stammhauſe der Burgundiſchen Könige, geführt haben, welches die Neuenburger ganz ebenſo behielten, die Arberger und Nidauer etwas veränderten. Denn Ulrich (ſt. 1247) hatte, außer fünf Töchtern, darunter Gertrud an Graf Diethelm von Toggenburg (vgl. 11) und Berta an Graf Leutold von Regensberg vermählt wurden, auch fünf Söhne, von denen Bertold II Neuenburg, Rudolf Nidau und Erlach, Otto Straßberg, Ulrich V Arberg und Valengin erbte, und Heinrich Biſchof von Baſel ward. Dieſer Rudolf vermittelte 1233 den Frieden zwiſchen ſeinem Toggenburger Schwager und dem Abte von St. Gallen[1], und erſcheint, vermuthlich durch K. Friedrichs II Gunſt, 1235 als Landgraf der Umgegend; obwohl er, oder ſein Sohn, dem Grafen Peter von Savoyen für Erlach und Nidau huldigte 1266[2]. Ihm folgten dicht hinter einander noch vier Rudolfe, von denen der erſte (ſt. 1267) dem Städtchen Erlach faſt ganz dieſelben Rechte gab, wie Bertold von Zähringen den Freiburgern, der zweite 1296 Zeuge einer Urkunde Graf Hermanns von Honberg (19) iſt[3], und der dritte (ſeit 1301), ein Oeſterreichiſcher Landvogt genannt, Nidau und Erlach Mauern und Freiheiten gab (1338—39), mit Bern in Fehde gerieth, woran alle Verwandte und Adlige umher Theil nahmen, und in der unglücklichen Schlacht bei Laupen (1339) ſein früher zu Herzog Albrecht von Oeſterreich geſprochenes Wort: „heut Nidau und nimmer! Leib und Gut verliere ich, ich will es aber theuer verkaufen“ erfüllte, und einer der vorderſten auf der Walſtatt lag; und deſſen damals noch unmündiger Sohn Rudolf, der letzte dieſes Hauſes im Kriege gegen Ingelram von Coucy bei Büren (1375) erſchoſſen wurde[4].

---

[1]) Umſtändlich handelt von ihm (Bieler) Berlin. Monatſchr. 1796 II, 389—404.

[2]) Nach Stumpfs Schweizer-Kronik, der Züricher Ausg. 1606, Bl. 396, belagerte K. Konrad 1033 auch das Caſtell oder Städtlein Neuenburg. Ein Berhtoldus comes de Nouwenburch iſt 1141 und 1144 Zeuge in einer Straſsb. Urk. König Konrads III bei Herrgott geneal. dipl. Habsb. n. 220. 223. Tſchudi I, 68.

[3]) Ein Ottobert und deſſen Sprößling Memphus werden ſo angeführt. Andere geben einen Rudolf, jüngern Sohn König Rudolfs II. als Stammvater der Grafen von Fenis an. Das Wappen dieſes Königs bei Stumpf 339 hat einen ſilbernen Langſtreifen (Pfahl) mit Blattranken; das der Königin Berta zwei ſilberne und zwei rothe Langſtreifen.

[4]) Joh. Müller Schweiz. Geſchichte (1806) Bd. I, S. 286. (ebd. 253 von Berta).

[5]) Fenis iſt auch eine der 301 Kirchen des Biſchofs von Lauſanne unter mehreren anderen im Neuenburgiſchen. Verzeichnis derſelben v. 1228 bei Müller I. 471. Vgl. in Rudolfs (II) Urk. v. 1242 die Fiſcherei de *Vanel* in castro Nidowe. Müller I. 467. Der Thurm Vanel ebd. II, 191.

[6]) Im jetzigen Franz. *donjon*, Engl. dungeon, Mittellat. dunjo; vom Galliſchen dunum Höhe (Düne), obwohl die gleichalten Formen domgio, domnio auf eine ähnliche Ableitung weiſen, wie Zwinger.

Obwohl der vorletzte dieſer Rudolfe der von einem ungenannten gleichzeitigen Dichter mit anderen verſtorbenen Elſaſſiſchen und Schwäbiſchen Rittern, ſo wie mit Herzog Johann von Brabant (9), als ein feſter Diamas der Mannheit gerühmte Graf Rudolf von Nidau ſein wird: ſo iſt wahrſcheinlich unſer Dichter Rudolf von Neuenburg, welchen die Weingarter Handſchrift zwar nur Rudolf von Fenis nennt[5], ein Nachkömmling Bertolds II, der um 1250 die Burg in Neuenburg aus den Trümmern des 1206 zerſtörten Kloſters der durch ihre Ausſchweifungen verhaßten weißen Mönche erbaute. Ihm folgte ſein Sohn Rudolf III 1256[6], Enkel Amadeus 1272, und Urenkel Rudolf IV 1286.

Dieſer letzte iſt der bekannteſte und mächtigſte ſeines Namens. Seine Stammgenoſſen, ſammt den verſchwägerten Toggenburgern (vgl. 11), Regensburgern, Eſchenbachen u. a. widerſetzten ſich dem Grafen Rudolf von Habsburg wegen der Kiburgiſchen Erbſchaft (um 1264), er ſelber gab, mit Einwilligung ſeiner Oheime dem König Rudolf im Lager vor Bern 1288 ſeine Herrſchaft als Reichslehn zurück, welches Rudolf ſeinem Schwager Johann von Chalons, Herrn von Arlay, übertrug, von welchem der Graf es als Afterlehn wieder empfing[7]. Er heißt in den Ur-

---

1) Wegelins Toggenburg. Geſch. I, 73.

2) Müller I, 467. Holzhalb Suppl. zu Leu's Helvet. Lexik. ſetzt die Huldigung 1260 und ſeinen Tod 1261. Hier werden auch die vier Nidauiſchen Rudolfe beigebracht, während Leu nur einen Eberhart an der Stelle des erſten hat. Mit der obigen Reihe ſtimmt Müller I, 467, nicht ebenſo die Urk. Jakobs von Muringen 1218, mit Bewilligung und Beſiegelung ſeiner Herren *Rudolfi* et fratrum suorum de *Novo Castro*, welche ſo genannt werden: *Ottonis* prepositi Solodorensis, et *Henr.* archiaconi Basileensis, *Berchtoldi* dñi de Vallenthin, *Ulrici* comitis de Strasberch. Als Zeuge wird vorher aufgeführt *Ulricus* de Nidowa, doch nicht als Vater der fünf Brüder. Dennoch mußte er es ſein, und bei Lebzeiten ſchon mit ſeinen Söhnen getheilt haben: was damals nicht ungewöhnlich war; Todesfälle änderten etwa die Beſitzungen. Neugart cod. dipl. Alem. n. 933. Vgl. Albert von Straßburg, in Urstisii scriptt. II, 99: Erat autem idem episcop. (Basil.) filius *Ulrici* Comitis *Novi castri*: qui Ulricus reliquit fratrem, qui habuit *Novum castrum* et dominia *Gallica*; ipse vero habuit *comitatum* Novi castri et dominia *Teutonica*. Qui Ulricus reliquit quatuor filios antiquos, de *Nidowe*, de *Strasberg*, de *Arburg* et Henricum episcopum praedictum. Iste reliquit multas filias, datas dominis de Tockenburg, de Valkenstein, de Rotelen, de Regensberg, de Granditone. ex quibus multae progenies processerunt. — Ulric. de Nuwenb. in Urk. K. Friedrich II zu Ulm 1218 bei Herrgott n. 264.

3) Herrgott n. 676.

4) Müller II, 168. 194. 198; 196. 373. 413. 450.

5) Dieſer Name iſt nun hinlänglich klar, und bedarf es nicht mehr der jedenfalls zu weit her geholten Deutung J. Grimms von der Grafſchaft Venaiſſin in der Provence.

6) Bodmer Proben XXVII ſchwankt zwiſchen ihm und ſeinem gleichnamigen Oheim. Bieſter nimmt jenen an, weil er dieſen nicht kennt. Adelung (Nr. 131), Koch II, 83 und Docen (S. 180) ſtimmen für den folgenden. Müllers Frage (II, 168) ſpricht auch für dieſen; wenn aber (eb. 181) Ulrich und Rudolf von W. Neuenburg unter den Minneſingern aufgezählt werden, iſt das wohl nur Irrthum.

7) Was Albert. Argentin. p. 99 von einem Neuenburger Grafen Heinrich (wie einer von Rudolfs Oheimen vor 1283 hieß) erzählt: sub macellis uxorem cujusdam burgensium stupravit, am Abend vor der Huldigung, welche die Bürger ihm nun verweigerten, beziehen Andere auf Rudolf, noch Andere auf einen Grafen Heinrich von Urach und Neuenburg am Rhein. Hierauf habe K. Rudolf alles als Reichslehn eingezogen und dem Grafen nur ein Zehnttheil gelaſſen. Es iſt aber gar nicht zu zweifeln, daß Albert das Rheiniſche Neuenburg meint, da er Heinrichen

kunden[1]) darüber remaniſirt *Rolinus* (Rollin), und Mitherr (condominus) von Nidau, und in einer von 1287, worin er die Solothurner in Nidau zollfrei macht, iſt er Landgraf der Gerichtsbarkeit und Grafſchaft Nidau; ſo wie ſein Vorfahr in einer Urkunde 1276 Herr von Nidau, Graf von Neuenburg und Landgraf in Burgund um die Aar genannt wird[2]); und 1299 heißt Rudolf Landvogt in der Waadt[3]). Mit den verwandten Herren von Valengin gerieth er in Streit wegen der Huldigung des Val de Ruz, Deutſch Rudolfsthal[4]), beſiegte, und fing ſie 1295 bei Coffrane. Er kriegte mit dem Biſchof von Lauſanne, den Freiburgern und Bernern, und verlor gegen dieſe 1298 das Treffen am Donnerbühel; darnach errichtete er mit den Freiburgern 1290 und mit den Bernern 1307 Bürgerrecht. Er war das Oberhaupt ſeines weitverbreiteten Hauſes, hielt jährlich den allgemeinen Landtag zu Neuenburg, und war durch ſeine Verbindungen und K. Rudolfs Gunſt einer der Gewaltigſten im Lande. Mit dem Biſchof von Baſel ſtritt er 1315 wegen St. Maurice und Geiſſach, ſiegte, und Herzog Leopold von Oeſterreich ſprach ihm 1316 das Streitige zu. Er vermählte ſich 1294 mit Alienor, Tochter des Grafen Ludwigs von Savoyen[5]). Mit Vergünſtigung ſeines Lehnsherrn von Chalons verwandelte er 1311 das Reichsmannlehn in Weiberlehn, machte 1337 ſein Teſtament, und ſtarb erſt 1342, überließ aber die Herrſchaft ſchon bei Lebzeiten ſeinem ſtreitbaren Sohne Ludwig, der die Schlacht bei Laupen 1339, wo ſein Vetter Rudolf von Nidau fiel, überſtand, und der letzte ſeines Stammhauſes, nachdem ſeine drei Söhne geſtorben[6]), die Marmorbilder ſeiner Ahnen, neun Grafen und vier Gräfinnen, lebensgroß, im Chor der obgedachten alten Kirche, funfzehn Fuß hoch über dem Boden errichten ließ[7]), ſtarb 1373; und durch ſeiner Tochter Iſabella Vermählung mit dem jungen, des tapfern Vaters würdigen Grafen Rudolf wurde Neuenburg, ſo wie vorher Straßberg durch die letzte Erbin, wieder mit Nidau vereinigt. Denn in dieſem ganzen Hauſe erbte, nach Burgundiſchem Recht, auch die älteſte Tochter, bei Abgang des Mannsſtammes, die Güter, welche daher ſehr zerſtreut wurden. So fiel durch Iſabella's erbloſen Tod Neuenburg an Chalons zurück, womit auf ähnliche Weiſe (durch Heirath) das Haus Orange (Oranien) vereinigt worden (1403), kam ebenſo weiter an Naſſau (1529), und endlich belieh 1694 Wilhelm III König von England ſeinen Tochtermann Friedrich I von Preußen damit, der nach vielſeitigem Lehnsſtreite[8]), 1707 in Neuenburg anerkannt wurde.

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt zugleich den Grafen und den Dichter: im Arabeskengrunde, wie ein Teppich, ſitzt auf gepolſterten Throne der blonde Jüngling mit goldenem Kranze, im grünen Unterkleid und veilchenfarben goldgeſäumten Oberkleide, und hält eine Schriftrolle in der Linken. Den Wappenſchild oben theilen drei goldene Streifen in der Länge, und in jedem der beiden rothen Streifen dazwiſchen ſtehen drei weiße Sparren (ſpitzwinklig aufwärts gekehrte Queerſtreifen). Das gräflich Neuenburgiſche, wie Straßbergiſche Wappen hat ſonſt nur Einen ſolchen Langſtreif (Pfahl) in goldenem Feld, (wie es mit drei ſilbernen Sparren an rothem Pfahl im Goldgrunde noch im Preußiſchen Wappen ſteht), und unterſcheidet ſich von dem Nidauſchen und Arbergiſchen nur durch die Farbe der Sparren[9]); worauf ſich etwa die obgedachte Abänderung in dem angeblich Strettlingiſchen Wappen bezieht, welches aber, die Minneſinger-Handſchriften ganz verſchieden von jenem, ſo wie von dem alten Burgundiſchen, zeigen.

Der Hof der alten Grafen war fürſtlich, wie man aus den Hofämtern zur Zeit Bertolds I (1239) erſieht, wo deſſen Marſchall, Truchſeß, Schenke und Küchenmeiſter genannt werden[10]); ſie waren ritter-

---

den Bruder Egeno's, Stammvaters der Grafen von Fürſtenberg, und Sohn Konrads Grafen von Freiburg nennt, bald darnach aber, die Kinder Ulrichs von Novum Castrum am See aufführt.

[1] Rudolfs Urk. in Gerbert crypta nova S. Blas. p. 137: nobilis vir *Rolinus* dominus Novi Castri, filius quondam *Amedei* d. de N. c., fidelis noster dilectus.

[2] Müller I, 565. Die beiden letzten Urkunden meinen aber wohl Rudolf II von Nidau, und die bei der letztern genannte Gertrud ſeine Gemahlin.

[3] Ebd. I, 628.

[4] Lateiniſch Vallis *Rubea*, alſo nicht von dieſem Namen. Müller I, 400.

[5] Müller I, 627.

[6] Seine Schweſter Katharina war Gattin Wilhelms von Gliers (26).

[7] Ebd. II, 169. 196. 373, wo über dieſe Standbilder auf eine gute Beſchreibung im Neuſchateller Almanach 1805 verwieſen wird.

[8] Die vielen gedruckten Streitſchriften der 16 Mitbewerber bewahrt die königl. Bibliothek und ſind hier benutzt.

[9] Siebmacher II, 13, 16. Arberg und Nidau haben blaue Sparren, Nidau an goldenem Pfahl in rothem Felde. Ebenſo Valengin. Vergl. alle dieſe und das Neuenburger neue Wappen bei Stumpf 548. 551. 556. 561. 564. 591.

[10] Müller I, 467.

lich in Wort und Werk, liebten die Ritterſpiele, und ſo ging denn auch die Dichtkunſt nicht leer aus. Neuenburg, Stadt und Land, gehörte ſchon damals der Romaniſchen Zunge, und um ſo ſtärker drängte die weit umher, zunächſt auf die Nordfranzöſiſche wirkende Provenzalpoeſie ſich hier als Vorbild auf; und wirklich hat ſchon Bodmer in Rudolfs Liedern ganz unverkennbare Nachbildung des Troubadours Folquet von Marſeille aus Crescimbeni[1]) nachgewieſen[2]), welche ſich noch fürder aus Raynouards (1816) und Rochegude's (1819) Sammlungen und Diezens Nachträgen[3]) ergiebt. Dieſer Folquet, der als Erzbiſchof von Toulouſe (ſeit 1205, ſt. 1231) gegen die Albigenſer durch Inquiſition, Feuer und Schwert ſo ſcheußlich wüthete, dafür aber von der Kirche ſelig geſprochen, von Dante ins Paradies verſetzt und von Petrarca im Triumph der Liebe aufgeführt wird[4]), dichtete früher, als Gatte und Vater, heftige und bilderreiche Liebeslieder an die ſchöne Adalaſia, Gemahlin des Vizgrafen Barral von Marſeille (ſt. 1192), und aus verſchiedenen ſeiner noch übrigen 25 Gedichte hat Rudolf einzele Strophen nachgebildet und zu eigenen Liedern verbunden. Gleich das erſte, welches ſich im Bau vom zweiten nur durch den Reimwechſel unterſcheidet, hat auch dieſelbe Reimbindung, wie Folquets dritte Canzone[5]), aus deren Anfangsſtrophe Rudolf ſeine zweite Strophe entnommen hat:

Sitot me soi a tart aperceubutz,
Aissi com sel qu'a tot perdut, e jura
Que mais no joc, a gran bon' aventura
M'en dei tener, car me soi conoguts
Del grant enjan qu' amors vas mi facia;
Qu' ab bel semblan m' a tengut en fadia,
Plus de detz ans, a lei de mal deutor[6])
Qu' ades promet, mas re non pagaria.

Obſchon ich es zu ſpät bin inne geworden,
ſo wie der, der alles verloren hat, und ſchwört,
daß er nie mehr ſpiele, dennoch für großes Glück
muß ich es halten, daß ich erkannt habe
den großen Trug, den Liebe an mir verübte,
die durch ſchöne Gebärden mich in Thorheit hielt
mehr als zehn Jahr, nach Art des böſen Schuldners,
der immer verſpricht, aber nie etwas bezahlen will.

Rudolfs erſte Strophe iſt die zweite in Folquets fünfter Canzone[7]):

E s'ieu anc jorn fui gays ni amoros,
Er non ai joy d'amor ni non l'esper,
Ni autres bes no m pot al cor plazer,
Ans mi semblon tug autre joy esmai;
Pero d'amor lo ver vos en dirai:
No m lais del tot, ni no m'en posc mover,
Ni sus no vau, ni no posc remaner:
Aissi cum sel qu'en mieg de l'albr' estai,
Qu'es tan poiatz que non pot tornar jos,
Ni sus no vai, tan li par temeros.

Und wenn ich jemals froh war und liebevoll,
jetzt habe ich weder Liebesfreude, noch Hoffnung,
noch kann ſonſt Gutes mir das Herz erfreun;
vielmehr ſcheint jede andre Freude mir ein Wunder;
dennoch will ich euch von Liebe die Wahrheit ſagen:
nicht feſſelt ſie mich ganz, noch kann ich ihr entgehn,
nicht kann ich aufwärts, noch kann ich zurück bleiben;
ſo wie einer der mitten auf einem Baume
ſo hoch geſtiegen iſt, daß er nicht wieder herab kann,
noch aufwärts, ſo gefährlich dünkt es ihm.

Das dritte Lied beginnt, wie eine in ganz anderer Weiſe gedichtete Canzone Folquets[8]):

1. En chantan m'aven a membrar
So qu'ieu cug chantan oblidar;
E per so chant qu' oblides la dolor
E'l mal d'amor;
Mas on plus chan, plus m'en sove;
Qu'a la boca nulha res no m'ave
Mas de merce:
Per qu'es vertatz, e sembla be,
Qu'ins el cor port, domna, vostra faisso
Que m chastia qu'ieu no vir ma razo.

1. Im Singen geſchieht mir, daß ich gedenke
deſſen, was ich wähnte ſingend zu vergeſſen;
und deshalb ſing' ich, daß ich vergeſſe den Schmerz
und die Pein der Liebe:
aber je mehr ich ſinge, je mehr erinnere ich mich daran,
ſo daß ich nichts anders im Munde führe,
als: „Gnade!“
darum iſt es wahr, und ſcheint gut,
daß ich im Herzen trage, Herrin, euer Bild,
welches mich mahnet, daß ich meinen
Sinn nicht davon abwende.

2. E pois amors mi vol honrar
Tan qu'el cor vos mi fai portar,
Per merce us prec qu'el gardetz de l'ardor:
Qu' ieu ai paor
De vos mout maior que de me;
E pos mos cors, domna, vos a dinz se,
Si mals l'en ve,
Pos dinz etz, sufrir lo us cove;

---

1) Vol. II, p. 241.

2) Bei den Proben und im Deut. Muſ. 1780 Jan. S. 29. Die beiden provenzaliſchen Str. (zu I, 1. 2) ſtehen überſetzt in (Bodmers und Breitingers) neuen kritiſchen Briefen (1763) S. 96, wiederholt in J. J. Rambachs vermiſchten Abhandlungen (1771) S. 344 und bei [illegible].

3) Die Poeſie der Troubadours (1826) S. 207 ff. Leben und Werke der Troubadours (1829) S. 236 ff.

4) Crescimbeni I. 160.

5) Raynouard Bd. III. S. 113.

6) Diese bei Rudolf gemiſchte Zeile wird bei Folquet durch die folgenden Str., worin auch alle Reime wiederkehren, [illegible]. Jenes kommt ſonſt auch wohl bei den Minneſingern vor.

7) Raynouard Bd. III. S. 157.

8) Ebd. S. 159.

Empero faitz del cors so que us er bo,
El cor gardatz si cum vostra maizo.

2. Und weil Liebe mich will ehren
ſo, daß ſie im Herzen euch mich läßt tragen,
ſo bitte ich euch um Gnade, daß ihr es vor dem Brande
bewahret;
denn ich fürchte
für euch mehr, als für mich:
Und weil mein Herz, Herrin, euch in ſich hat,
ergeht es ihm dann übel,
ſo müßt ihr drinnen mit ihm leiden;
indeſſen ſchaltet mit dem Leibe, wie es euch gut dünket,
und bewahret das Herz, ſo wie euer Haus.

Die fünfte Strophe iſt wieder aus der dritten Canzone Folquets[1]):

2. Ab bel semblan que fals' amors adutz
S'atrai ves leis fols amans e s'atura,
Co'l parpaillos, qu'a tan folla natura,
Que-s fer el foc per la clardat que lutz[2]).

2. „Mit ſchönen Mienen, die falſche Liebe zeigt,
Zieht ſie an ſich und feſſelt thörichte Liebende,
Wie der Schmetterling, der ſo thörichter Natur iſt,
Daß er ſich ins Feuer ſtürzt vom Lichte gelockt."

Die erſte Strophe des fünften, in derſelben Weiſe, wie das dritte, gedichteten Liedes iſt die zweite aus einer in ganz anderer Weiſe für den König (und Dichter Alfons II ſt. 1192) von Aragon gedichteten Canzone Folquets[3]):

Aisi conosc d'amor,
Que mos dans l'assabor:
Que so don ai largor
Mi fai pressar petit
E poignar ad estrit
En tal, que si-m defen
So, que m'encausa, vauc fuguen,
E so, que-m fuich, eu van seguen,
Aisi non sai, cossi-m posca garir,
Qu' ensems m'aven encaussar e fugir.

So merk' ich an der Liebe,
Daß mein Unheil ihr gefällt:
Denn über die ich Gewalt habe,
Die läßt ſie mich gering ſchätzen,
Und verleitet mich zu ſtreben
Nach der, die mich verſchmäht.
Die mich verfolgt, die fliehe ich,
Und die mich flieht, die verfolge ich;
So weiß ich nicht, wie ich mich retten kann,
Da ich zugleich verfolgen und fliehen muß.

Man ſieht hier eine, wie in der Form, ſo in der Darſtellung und Verarbeitung ganz freie und glückliche Nachbildung. Daß bei Rudolf ähnliche Verhältniſſe der beſungenen Geliebten und Herrin der Gedanken neben der Gattin und Hausehre obwalteten, wie bei Folquet, und zu deſſen Nachahmung im fünften Liede veranlaßten, iſt wohl möglich. Auch erinnert das letzte Lied Rudolfs, wo er diejenigen verwünſcht, die ihm bei der Geliebten verläumdet, daß ihm eine andre lieber wäre, an Folquets Canzone, als er, zu großer Vertraulichkeit mit zwei Hoffräulein der Vizgräfin bezichtigt, von ihrem Hofe verbannt wurde[4]):

2. E s'anc parlei en ma canso
De lauzengier, cui dieus azir,
Eras los volh del tot maldir.
Eja dius noca lor perdo,
Quar an dig, so que vers no fo,
Que'l bella cui ieu obedis
Me relinquis;
E cuja qu'alhors ai assis
Mon pessamen.
Be mor doncs per gran fallimen
Si pert so qu'ieu am finamens
Per so que dize, qu'es niens.

2. Sprach ich jemals in meinem Liede
von den Verläumdern, die Gott verdamme,
ſo will ich ſie jetzt durchaus verwünſchen,
Gott möge ihnen nie vergeben!
denn ſie haben geſagt, was unwahr iſt,
ſo daß die Schöne, der ich diene,
mich verſtoßen;
ſie glaubt, daß ich anders wohin gerichtet
meine Gedanken.
So verliere ich nun durch argen Trug
diejenige, die ich treulich liebe,
weil ſie ſagen, was nicht iſt.

Hiebei iſt zu bemerken, daß dieſes Lied, welches in der Maneſſ. Hdſ. nachträglich eingeheftet iſt, in der Würzb. Hdſ. mit einer Anfangs- und End-Str. mehr Walther v. d. V. zugeſchrieben, und beide Anfangsſtr. in der Weimar. Hdſ. auch unter Auszügen aus Walthers Liedern ſtehen: doch ſprechen auch noch die ſpruchartigen Schlüſſe, und die Uebereinſtimmung darin[5]) mit dem Schluſſe des vierten Liedes, für Rudolf. Daß der Anfang des vierten Liedes in der Heidelb. Hdſ. unter Niune ſtehe, bedeutet noch weniger, da dieſer Name in beiden Hdſſ. faſt nur einzele Str. anderer Dichter enthält. Dies

---

[1]) Raynouard Bd. III, S. 153.

[2]) Diez Poeſ. 300 bemerkt die wörtliche Wiederholung dieſes ſonſt überall ſo nahe liegenden und häufig gebrauchten Bildes bei dem italiäniſchen Dichter Jakob von Lentino:
Si come'l parpaglion, ch' ha tal natura,
Non si rancura di ferire al foco.
Eigenthümlicher hat Rudolf die Fiedermaus für den Schmetterling.

[3]) Aus den Pariſer Hdſſ. 7225. 7614 bei Diez Poeſie der Troubad. S. 270; Leben und W. 238.

[4]) (Rochegude) Le Parnasse Occitanien (1819) p. 62.

[5]) Für tete iſt beßer tuon zu ſchreiben. Vgl. Titurel Str. 362: [illegible]

Lied, ſo wie das ſechſte[1]) und ſiebente, welche in Beziehung zu einander ſtehen (durch das biten) ſcheinen völlig Rudolfs Eigenthum. Von dem zumeiſt entlehnten erſten Liede, welches auch in den Reimen nachläſſiger iſt, unterſcheidet ſich das zweite, bei ſehr ähnlichem Bau, doch beſonders noch durch das Auffaſſen jedes Schlußreimes im Anfange der nächſten Str., auf ähnliche Weiſe, wie (17) Rifens XLIX. Ueberhaupt zeigen bei allem Fremdartigen der Nachahmung, beſonders in den ausgeführten einzelnen Bildern, Rudolfs Lieder doch eine von Folquets Canzonen ganz verſchiedene, ſanfte Faſſung, welche die Herrin und die Minne, bei aller Härte und Leid gegen ihn, entſchuldigt; darin auch Liebes findet, und getreulich ausharrt. Endlich unterſcheidet noch Rudolfs Lieder, bis auf die beiden letzten, der durchgängige daktyliſche Rhythmus, welcher den Provenzalverſen gänzlich fremd, unſerm Minnegeſang aber ſehr geläufig iſt, wie Kaiſer Heinrich ſchon damit beginnt.

Goldaſt gibt in den paraenet. 303 nur Str. 3, 4. Bodmer (Prob. 14) hat Str. 1. 2. 4—9. 11. 12. Bieſter wiederholt I, 1. 2. III. V mit Ueberſetzung und Erläuterung.

11.

Graf Kraft von Toggenburg.

Das nach der alten, nunmehr verſchwundenen Toggenburg im Thurgau[2]) benannte edle und mächtige Geſchlecht iſt eins der verhängnisvollen, in Geſchichte und Dichtung berühmten. Die Herleitung von einem Römer Curius und ſeiner Frau Docka im zweiten Jahrhundert[3]), oder aus England, bezieht ſich auf das alte Wappen, eine Dogge, welches auch wohl mit dem Namen zuſammenhängt[4]). Die, nach andern, von den Welfen ſtammenden Edlen von Toggenburg ſollen ſchon von Kaiſer Konrad II (um 1030) zu Grafen erhoben ſein[5]). Der erſte ſichere Toggenburger führet den hier, nebſt Kraft, erblichen Namen Diethelm, Vater Bertholds und Udalrichs, 1044 Zeugen[6]). Die unaufhörliche Fehde mit den ſtreitbaren Aebten des benachbarten St. Gallen beginnt ſchon 1077 Volkrat, auf Seiten der welfiſchen Verbündeten, welchen Abt Ulrich (von Eppenſtein), von Kaiſer Heinrich IV unterſtützt, 1081 erſchlug, und als Diethelm die Blutrache des Bruders verfolgte, ihre hohe Toggenburg[7]) verbrannte (1083), und ſiegreich blieb[8]). Bekannt und vielfach dargeſtellt iſt die Geſchichte, wie ein Jahrhundert ſpäter

---

[1]) In dieſem ſind die Stollen der zweiten Str. etwa ſo zu leſen:

nu wie daz herze unt den ſin
hat betwungen, daz ſ. —

Zum entſprechenden Reime bietet ſich wip dar, aber die Umſtellung widerſtrebt.

[2]) Auf der höchſten, jetzt bewaldeten Spitze der Bergreihe zwiſchen dem Gonzenbach und [illegible], wo keine Spur mehr der Burg zu finden, ſeitdem die letzten Trümmer zum Bau der Pfarrkirche im nächſten Dorfe Gähwil verbraucht worden. Wegelins Geſch. der Landſchaft Toggenburg (1830) I, 42. Von der neuen Toggenburg (Anmerk. 7) ſieht man noch Trümmer, die ihre Größe bezeugen. Ebd. 70.

[3]) Dieterl v. Rankwyl (angebl. 1120) Schwäb. Kronik (gedr. 1486).

[4]) v. Arx Geſch. von St. Gallen (1810) I, 243 bemerkt den alten Mannsnamen Torbin, auch in Torbinwilare (Urk. 797), jetzt Toggwil. Die Urk. des 11—13. Jahrh. bei Arx, Wegelin und in Pupikofers Geſch. des Thurgau's I (1830) ſchwanken zwiſchen Dorchin-, Torcan-, Torchen-, Toggen-burc.

[5]) Müller I, 327. Wahrſcheinlich ſpäter, da die Reichenauiſchen Schriften von der folgenden Fehde ſie nur Herren nennen; aber ſchon 1120 Grafen Theobelin und Diethelm; obwohl, nach Andern, K. Friedrich I erſt 1160 Albrechten zum Grafen ernannt hat.

[6]) Schweiz. Muſ. 1790. S. 548.

[7]) Arx I, 264. Nach Müller I, 330. 335, Neu-Toggenburg, ob Lichtenſteig, wiewohl ihr Wappen von dem der alten, zwiſchen Lütisburg und Wyl, verſchieden. Wegelin 45 beſtreitet, daß damals ſchon beide Burgen beſtanden. — Von der Aenderung des Toggenburgiſchen Wappens ſ. weiter unten.

[8]) Er bezeugt 1083 eine Schafhauſer Urk. Neugart. cod. dipl. Alem. n. 825. vgl. 901. Jünger ſcheint der Diethelm, der 1123 eine St. Blaſiſche Urk. K. Heinrichs V bezeugt (Herrgott n. 190. Neugart n. 843), und iſt wohl derſelbe Diethelm, deſſen Erbtheilung mit ſeiner Schweſter Cuncia in einer Würzburgiſchen Urk. K. Konrads III, 1149 in Beziehung auf ihre Söhne fratres de Cella vorkommt, woraus ſich ein bedeutender Güterbeſitz der Toggenburger im Franken ergibt. Uſſermann episc. Wirceb. cod. dipl. 37.

Graf Heinrich einen Dienſtmann, an deſſen Hand er den Trauring ſeiner Gattin erblickte, am Pferdeſchweif die Felſen hinunter ſchleifen ließ, und die ſchuldloſe Ida von Kirchberg (vgl. 12), der ein Rabe den Ring entführt hatte, von der hohen Burg hinab ſtürzte; und wie ſie, vom Gebüſch aufgefangen, und im Walde gerettet, ſich Gott weihte, und auch nachdem ihre Unſchuld erkannt worden, im Kloſter Fiſchingen ihr heiliges Leben beſchloß, welches noch in Volksſagen fortlebt[1], ſo wie der Berg, worauf die Burg ſtand, jetzt St. Idaberg heiße[2].

Diethelm um 1200, deſſen einer Bruder Kraft hieß[3], hatte ſeinem jüngern ſanften Sohn Friedrich, der am Hofe K. Friedrichs II ſich aufgehalten, bei der Vermählung mit einer Montfort die alte Toggenburg und Wyl gegeben; worüber der ältere wilde Diethelm neidiſch, bei eigenen vielen Kindern, oder auf Anſtiftung ſeiner Gattin Gertrud von Neuenburg (vgl. 10), weil Friedrich ihre Schweſter nicht geheirathet, dieſen, nach Rengerswyl zu ſich einlud und in der Nacht ermorden ließ (1226), aber von den entflohenen Dienern die Toggenburg verſperrt fand. Der Vater, der mit der Mutter Gutta bald darauf vor Gram ſtarb[4], vererbte die alte Stammburg nebſt Wyl, zum Seelenheile, dem St. Galler Abt Konrad von Bußnang 1228. Vergeblich ſuchte Diethelm ſich mit Gewalt in Beſitz zu ſetzen, mußte Entſchädigung annehmen (1231), brach den Frieden, ward in die Acht erklärt, und Rengerswyl von dem Abte zerſtört. Zur Buße machten beide Gatten zwar fromme Stiftungen[5], aber der Brudermord war ſo allgemein verabſcheut und beklagt, daß das Volk in Liedern, ja ſogar in Schauſpielen ihn bitter ſtrafte[6], ſo daß Gertrud ſich nach Neuenburg zurückzog.

Ihre ſieben Söhne Diethelm, Bertold, Rudolf, Friedrich[7], Wilhelm, Heinrich und beſonders Kraft, nach dem frühen Tode der beiden erſten, der älteſte und mächtigſte, ſetzten die Fehde gegen St. Gallen fort. Der Abt Bertold (von Falkenſtein) ſuchte ihn durch die Heirath ſeiner Muhme, einer Freiin von Bußnang, zu gewinnen, bei ſeiner Fehde mit dem Biſchof Eberhard von Coſtanz (vgl. zu 2). Kraft aber verheerte des Abts Gebiet (1249). Ein St. Galler Dienſtmann, der Edle Hartmann von Iberg, baute auf eigenem Grunde, den Toggenburgern ungelegen, die Burg Iberg: da fing Kraft ihn mit dem Sohn Ulrich, führte beide gebunden vor die Burg, ließ dieſe ſich von ihm übergeben, hielt beide darin gefangen, und hieß ſie fortan bei Strafe Kraftsberg nennen[8]; Hartmann feilte ſich, nach dem Tode ſeines Sohns, mit einem Panzerblech durch das Blockhaus, das ihm zum ewigen Gefängniſſe in Uznaberg beſtimmt war, entfloh zu dem Abt und übereignete ihm ſeine Burg, welche dieſer jedoch vergeblich forderte und belagerte, und dagegen im Thurthal eine Veſte [1]) Bärenfels heute. Eine ähnliche Gewaltthat Krafts wurde durch ſeinen Tod gerochen: der Edelknecht Locher [2]), dem der Graf den Bruder verderbt und ſein Gut genommen hatte, lauerte ihm in einem Hohlwege auf, als er 1259 [3]) mit dem von Kiburg und anderen Herren zu einer Verſammlung nach Ober-Winterthur ritt, ſprengte hinter einem Fuder Heu hervor, erſchlug den Grafen, und entfloh, bis ſein Roß ermüdete; da ſenkte er ſich in den Helfenberg-See, bedeckte den Kopf mit Laub, und entzog ſich ſo den Nachjagenden; worauf er den Toggenburgern noch manchen Schaden an Land und Leuten that. Iberg wurde nach Krafts Tode dem Abt übergeben, der es aber nachmals von den Toggenburgern erobern mußte, worauf es die Abtei behielt [4]).

---

[1] Müller I, 403 aus der vita S. Iddae cum geneal. comit. de Tokenb. et Kirchberg (Coſtanz 1685, 8), welche Albrecht von Bonſtetten, Dekan zu Einſiedeln ſchon 1481 aus verälterem Deutſch überſetzte. Laut Arx I, 299, entlehnte er dabei aus dem Leben der H. Genoveva. — Fiſchingen, deſſen zweiter Abt 972 ſtarb, wurde nach einem Brande 1130 durch den Mönch Waltram von Petershauſen mit Hülfe der Edlen, beſonders der Toggenburger, binnen ſechs Jahren ſchöner aufgebaut, und hatte ſchon ſechs gläſerne Fenſter. Ida's Grabmal iſt noch dort. Pupikofer I, 100. 142.

[2] Ihr iſt auch die Kirche in Gachwyl (S. 53 Anmerk. 2) geweiht. Wegelin ebend.

[3] In Urk. 1249 bei Müller I, 513.

[4] Beide liegen bei dem geliebten Sohne. Müller I, 516. Laut Arx I, 344, nach Conr. de Fabar. (ſ. Anmerk. 6), holte der Abt von St. Gallen den Ermordeten, der noch am ſiebenten Tage unbegraben lag, und begrub ihn in der St. Galler Münſterkirche. Ebd. 374 erwähnt deſſelben Diethelms Grabmal in Bubikon mit ſeinem eingehauenen Bildniß und Wappen; wie Holzhalb Suppl. zu Leu's Helvet. Lex., laut der Inſchrift dieſes Grabmals, ſeinen Tod ſchon 1207 ſetzt. Arx berichtige in den Zuſätzen zu ſ. St. G. Geſch. (1830) S. 34, daß dies ein älterer Diethelm ſei. In der Grabſchrift heiße er auch ausdrücklich „der elter Graf Diethelm von Toggenburg," und iſt vermuthlich der Vater des obigen. Wegelin 68. Einer der beiden jüngeren Diethelme hat vor 1228 mit ſeinen Söhnen (pueri) der Vogtei über die Abtei St. Johann im Thurtal entſagt, die K. Heinrich annimmt. Ulm 1228. Neugart n. 914.

[5] Urkunden von Gertrud als Wittwe 1255. 1271.

[6] Der gleichzeitige Conrad. de Fabaria (Pfäfers), presb. de cas. monast. S. Galli, bei Goldast, scriptt. Alemann. ed. Senkenb. I, 86: terrebant tamen miserum conscientia, totius populi contra ipsum clamor; *frequentabatur in theatris opprobriis, conviciis, cantibus*, unde effringi posset animus: ubique luctus, planctus et miseria.

[7] Wegelin I, 82 bemerkt, daß auch kein Friedrich, oder ein gleichnamiger Sohn unter den Sängern des Minnegeſanges gefunden werde. Woher? — Diethelm und Kraft mit ihren Brüdern (et fratres ipsor.) übertragen vor 1243 ihr Theil an der Vogtei zu Waltisdorf an St. Blaſien Abtei. Neugart 932. Ebd. 941 übergibt Kraft et Bertoldus, et Ruodolfus, et Fridericus, fratres mei carnales, zum Seelgeräthe für den verſtorbenen Bruder Diethelm, die Vogtei zu Breitunowe im Thurthal der St. Johanns Abtei, 1249 auf Iberg. Friedrich beſchenkt 1256 das Kloſter Rüti, wobei auch ſein Bruder Kraft vorkommt. Herrgott n. 403. Friedrich noch in Urkunden 1263 Zürich. Neugart n. 966.

[8] Er nennt ſie jedoch ſelber Iberg in einer Urk. 1263 bei Arx I, 376. (Anmerk. 7.)

Dennoch blieben die Toggenburger gewaltig im Lande, und beherrſchten den durch ihr Gebiet führenden Handelsweg aus den Romaniſchen Landſchaften. Von Krafts Söhnen, wie die feindſeligen Brüder Friedrich und Diethelm genannt, aber meiſt nur durch Vergabungen (1277. 78. 81. 86) bekannt [5]), hatte Friedrich drei Söhne, wiederum Friedrich [6]) und Diethelm, und **Kraft** [7]); welcher letzte 1303 Chorherr, 1309—21 Probſt am großen Münſter in Zürich und zugleich Domherr in Coſtanz war [8]).

Dieſer letzte könnte ſchon als Geiſtlicher, nicht Anſpruch auf die Minnelieder unter ſeinem Namen in der Maneſſ. Hdſ. machen, wenn das Nagler'ſche Bruchſtück, welches einen Theil derſelben enthält, auch nicht älter wäre. Von jenem älteren Grafen Kraft wiſſen wir kaum mehr als den Namen: und ſo wird man denn wohl nicht anſtehen, den berühmteſten dieſes Namens für den Dichter zu erkennen; wie auch bisher einſtimmig geſchehen iſt [9]).

Das Gemälde der Maneſſ. Hdſ. zeigt freilich keine Beziehung auf deſſen bekannte Geſchichte: auf einem Söller über einer Thür ſteht eine blonde goldgekränzte Jungfrau, in rothem goldgeſäumtem Kleide, und reicht einen Blumenkranz an goldenem Reif einem dunkelhaarigen Jünglinge, der in tiefrothem goldgeſäumtem Kleide auf einer gelben Leiter hinan ſteigt. Das Wappen über ihm, iſt im goldenen Felde ein ſchwarzer Wolfshund mit aufgeſperrtem Rachen und rothem flammigem Halsbande; den goldenen Helm ſchmücken zwei ſilberne, oben mit den Schwänzen gegen einander gekrümmte Fiſche.

Der Hund iſt das alte Toggenburgiſche Wappen, womit viele Urkunden dieſes Hauſes beſiegelt ſind [10]). Dieſes ſoll Diethelm aus Bruderhaß mit dem aufrechten rothen Löwen und halben blauen Adler in gelbem Felde vertauſcht haben: aber Löwe und Adler finden ſich ſchon in dem Wappen des Grabmals Diethelms in Bubikon (1207), wie an Urkunden ſeiner Enkel 1249. 1260 [11]). Diethelm d. j. führte aber allein einen Löwen 1229. Die beiden erſten Wappen findet man beiſammen an einer Urkunde der Brüder und Söhne Krafts 1266 auf zwei Siegeln; und das dritte, ein Reiterſiegel, welches auch an einer Urkunde 1286 hängt, hat den obigen Helmſchmuck [12]).

---

[1] **Belfrid**: ſonſt **Berfrid**, wird durch Bollwerk erklärt.

[2] Nach Wegelin I, 86, vom Geſchlecht derer **von der Lochen**, die damals öfter in dortigen Urkunden vorkommen.

[3] Tſchudi I, 156; Arx I, 377 hat 1273, andere 1262. 63. 70; eine Urk. 1260. bei Wegelin, bezieht ſich aber ſchon auf ſeinen Tod.

[4] Beide Begebenheiten erzählt umſtändlich das St. Galler Zeitbuch Chriſtians des Kuchimeiſters 1335, aus einer Hdſ. des 15. Jahrh. abgedr. in der Helvet. Bibl. (Zürich 1736, 8), St. 5, S. 21. 30; daraus ſind die Stellen bei Bodmer Prob. — Eine ausführliche Geſchichte Ibergs von J. C. Hartmann, mit einer Anſicht, liefert die Schweiz in ihren Ritterburgen, herausgeg. von G. Schwab Bd. I (1828), S. 325.

[5] Beide gaben 1262 dem Biſchof von Coſtanz Lehen zurück. Herrgott n. 466.

[6] Dieſer war mit der Gräfin **Ida von Homberg** (vgl. 19) vermählt, und er und Kraft bezeugten 1321 den Erbvertrag **Wernhers von Homberg**. Herrgott n. 731.

[7] Schon 1296 bei Pupikofer I, Urk. 19; 1314 Cod. tradit. S. Gall. 1321 Gerbert crypt. nov. 121; und noch 1330 bei Arx I, 324. Wegelin I, 161. 164: er ſtarb daſſelbe Jahr in hohem Alter.

[8] Der letzte Toggenburger war Graf Friedrich († 1436); und von ſeinen Erben kaufte 1468 der Abt Ulrich von St. Gallen die Grafſchaft.

[9] Bodmer Prob. XXVIII; Meiſterg. 103; Koch II, 80; Docen 212; Laßberg I, x; Wegelin I, 83 mit der Anmerkung, daß die Lieder mit gleichem Rechte ſeinem Sohne **Kraft** möchten zugeſchrieben werden: aber er allein erwähnt dieſes **Sohnes** nur einmal S. 90. In allen Urk. bei Pupikofer 16 (1266), Arx I, 374 (1271), Holzhalb (1277—86), und bei Wegelin ſelbſt 696 (1279) kommen nur die obgenannten beiden Brüder vor; die gleichnamigen Enkel veranlaßten wohl die Irrung.

[10] Von 1249—1389 verzeichnet bei Arx I, 374; wo auch die andern Wappen nachgewieſen ſind. Siebmacher II, 19 hat nur das erſte. Daſſelbe, an einer Deut. Urk. Friedrichs v. T. 1301, abgebildet in H. Schreibers Urkundenbuch von Freiburg im Breisgau I, 163.

[11] Das Toggenburgiſche Wappen bei Stumpf 353 hat den Löwen und halben Adler im Schild, und den Bracken auf dem Helme. Ebd. 423 das Wappen Diethelms ebenſo; das neue Wappen Friedrichs, der Hund im Schilde und auf dem Doppelhelm, neben den Fiſchen; und die Wappen ſeiner und anderer Frauen von T., theils dies neue, theils jenes alte, oder beides, im Schilde, mit dem übrigen verbunden. Ebd. 377, als Theil des St. Galler Wappens, nur der Bracke im Schilde.

[12] Pupikofer I, Urk. n. 20. Die ungezackten Hirſchhörner, welche Arx I, 374 als Helmzierat angibt, ſind wohl daſſelbe. Bei Siebmacher goldene Fiſche.

Die auf dem Gemälde erſcheinende Jungfrau hat die langen blonden Locken und alles, wie das fünfte Lied ſie ſchildert. Aus dem Spiele mit dem Worte guot in den beiden letzten Liedern möchte man ſchließen, daß ſie Guote hieß, wie des Grafen Großmutter: den Namen ſeiner Gattin finde ich nirgends, ob etwa ſie als Braut gemeint iſt. Alle ſieben Lieder heben mit Frühling oder Winter an, als Uebergang zur Geliebten, preiſend oder klagend, ſo daß auch die Minne gegen ſie angerufen wird (II. III). Beſonders anmuthig iſt der Schluß des erſten Liedes, und keins verräth das gewaltſame Gemüth des vermuthlich in der Jugendblüte gefallenen Sohnes Diethelms.

Von den ſieben Liedern der Maneſſiſchen Sammlung enthält das wahrſcheinlich ältere Naglerſche Bruchſtück das zweite bis ſechſte, faſt buchſtäblich übereinſtimmend, ohne daß es jedoch etwa zu den Quellen jener Sammlung gehören könnte, weil ihm die letzte Strophe des zweiten Liedes fehlt und Raum dafür gelaſſen iſt; was auf nahe gemeinſame Quelle weiſet.

Goldaſt hat in paraenet. p. 391. 424. 425 Stellen aus VII, 2. II, 3. III, 1. I, 5; Bodmer gibt in den Proben 17: I, 1. II, 2. 3. VI, 2. — Umgeſungen hat Hinsberg (Bragur IV, 1, S. 85) das erſte Lied. Erneuet ſind von Tieck (S. 207) V. II, 1—3. I, 1—4. Die liebliche Schlußſtrophe dieſes erſten Liedes hat auch Tarier (p. 165), ſammt Strophe 3, übergangen.

12.

Graf Konrad von Kirchberg.

Es gibt mehrere alte Grafengeſchlechter dieſes Namens. Am bekannteſten iſt jetzt derſelbe durch das ſonſt gräflich Hohenlohe-Kirchbergiſche Haus: aber die urſprünglich von Franken, ſeit dem 12. Jahrhundert von Hohenloch (bei Uffenheim) genannten Grafen ſchrieben ſich nie bloß nach ihren anderen einzelen Wohnſitzen; was ohnedies Kirchberg, zwar ſchon 1373 vom Kaiſer mit Stadtrecht begabt, ſelten war und erſt ſeit 1672 bleibend ward[1]).

Die Thüringiſchen Grafen von Kirchberg, bei Jena, wo von ihrer 1303 durch die Erfurter zerſtörten Stammburg noch der Fuchsthurm ſteht, wurden von K. Lothar 1130 zu Burggrafen von Thüringen erhoben, und führten ſeitdem beſonders dieſen Namen. Unter ihnen kömmt gar kein Konrad vor[2]), und der zu 1155 erwähnte[3]) iſt vermuthlich eins mit dem ganz gleichzeitigen Rheingrafen. In dem Gedichte vom Kreuzzuge des Landgrafen Ludwig V (1190; vgl. zu 7) wird im Lager deſſelben, nebſt anderen Thüringiſchen Edlen, darunter Graf Günther von Kevernberg (vgl. 26), auch ein Kirchberg gerühmt, V. 1100:

da lac der (grave?) von kirchbere,
der gar veſt gemûter ein;
der biderbe von Blankenſtein
der was da in grozer wirde ꝛc.

wo dann weiterhin (1708) auch Friedrich von Leiningen (13) vorkömmt. Dieſer nicht näher bezeichnete Kirchberg iſt aber ohne Zweifel der Burggraf Germann, von dem man auch ſonſt weiß, daß er mit dem Landgrafen Ludwig zog, und alle ſeine Güter im Naumburgiſchen dem Stifte Walkenried vermachte.

Die Baierſchen Grafen Kirchberg an der Laber ſind früh ausgeſtorben, und ihre Grafſchaft an die Markgrafen von Hohenburg (15) gekommen[4]).

---

[1]) Der Hohenlohe-Kirchbergiſche Hof- und Stadtkaplan Seuferheld hat in Bragur V, 2, S. 174 ausführlich von dieſen, ſo wie von den meiſten übrigen Grafen von Kirchberg gehandelt, und neigt ſich für die Schwäbiſchen, die früher ſchon Adelung 42. und nach ihnen, Docen 144 angenommen hatte; denn auch Cleß Geſch. von Wirtemb. II, 2, S. 701.

[2]) Avemann vollſt. Beſchreibung der Burggrafen von Kirchberg in Thüringen (Frankf. a. M. 1747. 4) S. 317.

[3]) [illegible] allgemeines hiſtoriſches Lexicon. Ein Hildesheimiſcher Domherr dieſes Namens in der Mitte des 13. Jahrhunderts iſt ungewiſſer Abkunft.

[4]) Ried Geſch. der Hohenb. I, 20. Ernſt v. K. 1027 Mon. Boic. XV, 400. Spangenberg Adelsſpiegel I, 207 erwähnt nur Heinrich und Otto 1160. Hartmann v. K. und ſein Sohn Gerhard von Tollenſtein 1158. Hund. metrop. Salisb. III, 232. Hartmann 1293 bei Ried cod. dipl. Ratisb. 666, wo noch

Zunächſt ſtünden hier, beſonders in Rückſicht auf den vorigen Dichter, die Grafen von Kirchberg bei Ulm in Schwaben, welche ſchon zu K. Otto's II Zeit geblühte, und Grafen Wilhelm von Brandenburg an der Iller bei Kirchberg zum Stammvater haben ſollen[1], deſſen Söhne Otto und Hartmann[2] im J. 1099, nach der Heimkehr aus dem heiligen Lande, das Kloſter Wibelingen[3] mit der St. Martinskirche ſtifteten, die Grabſtätte mit den Ahnenbildern dieſes Geſchlechts. Ein jüngerer Otto, der 1173 dieſem Kloſter die Pfarrkirche in Göglingen vermachte, und nebſt ſeinen Söhnen in einer Schafhauſer Urkunde K. Friedrichs I 1169 wegen eines Streits über die Kirche zu Meyenfeld erwähnt wird[4], iſt gewiß nahe mit Ida von Toggenburg um 1180 (vgl. 11) verwandt[5]. In dieſem Hauſe finden ſich damals allerdings mehrere Konrade: der daraus angeführte[6] Graf Konrad, welchen Kaiſer Friedrich I wegen Gewaltthat gegen Mainz mit den Grafen Sponheim, Didesheim u. a. zum Hundetragen verurtheilte 1155, gehört aber vermuthlich, wie der obgedachte Burggraf, zu den Rheingrafen[7], und iſt jedenfalls hier zu alt. Dagegen gehören ohne Zweifel hieher die Grafen Eberhard und Konrad von Kirchberg in einer Ulmer Urkunde 1255[8], und dieſer iſt Konrad der ältere, der mit dem jüngern 1280 einen Erbvertrag ſchloß; welcher jüngere noch 1310 im Namen Kaiſer Heinrichs VII den Grafen von Oettingen ihre Handfeſten beſtätigte[9].

Noch häufiger iſt bei den Rheingrafen damals dieſer Name. Zum Stamme dieſer Gau- und Landgrafen, der ſchon mit Cancor oder Canthuir, Ruperts Sohn, zu Pipins Zeit anhebt, gehören nämlich die Wild- und Raugrafen (comites silvestres et hirsuti), ſo genannt von ihrem wildern und rauheren Erblande auf dem Hundsrück[10], wo ſie ſich in mehrere Linien theilten, und nach deren Sitzen benannten; darunter die in alten Heldenliedern (Nibelungen, Dietleib) berühmte Burg Troneck, ſeit unvordenklicher Zeit. Hieher gehört etwa auch der mächtige, ſeiner Gewaltthaten wegen berufene Rheiniſche Graf Emich[11], der beim erſten Kreuzzuge 1096, neben einer angeblich vom heiligen Geiſt erfüllten Gans und Ziege, der wilde Führer einer wilden Schaar von faſt 20,000 war, welche auch glaubte, daß Karl der Große auferſtanden, ſie zu leiten, und auf dem Landwege durch Böhmen und Ungarn Ausſchweifungen und Gräuel aller Art verübte, bei der Beſtürmung von Miſenburg (jetzo Wiſelburg; vgl. Nibel.) aber von paniſchem Schrecken ergriffen, nach allen Winden zerſtob; und den Grafen ſah man, nach ſeinem Tode, mit großer Schaar aus einem Berge bei Worms

---

andere, ältere, darunter auch Konrad Kanonikus der Kathedrale in Regensburg 1221—30.

[1] Nach Lirer (oben S. 32), gar von Burgund, einem der acht Söhne des Curius. Die Kirche ſoll laut einer Inſchrift ſchon 433 erbauet ſ. m. Zeilers Schwäb. Zeitb. (1653).

[2] Dieſer hatte noch 1164 ein blutiges Treffen mit Rudolf Grafen von Bregenz bei Jbungesheim. Pfiſter II, 1, S. 169.

[3] Jetzt Weiblingen; wie die Schreibung der andern Waiblingen (bei Stuttgard, Heidelberg und Neresheim), ſchon in den älteſten Urkunden ſchwankt (Pfiſter Schwäb. Geſch. II, 1, S. 176. 233), weswegen der obige Ausſpruch näher auf die im alten Schwäbiſchen Schlachtruf daher benannten Gibellinen hinweiſet. Ueber Kloſter Weiblingen vgl. des dortigen Priors Menardi templ. honoris etc. 1762. Die Beſtätigungsurkunden der Päbſte Urban und Honorius II über Wiblingen (1099. 1126) in Gerbert cod. dipl. nigr. sylv. n. 24. 27. Ebd. 27 zeugen beide Brüder 1099; und Bertholdus comes Chilchpere beſchenkt 1103 St. Blaſien. Ebd. 29; auch Heinrich. Crusii ann. Suev. II, 420. Jüngere Otto und Hartmann 1171; Adelloch 1190. Ebd. 332.

[4] Neugart cod. dipl. Alem. n. 866: *Chilichperch.* Früher, 1142. 1150, bezeugt Graf Eberhard v. K. eine Salmansweilerſche und St. Blaſiſche Urk. bei Herrgott n. 221 und Gerbert n. 51; und ſpäter, 1213 Graf Hartmann v. K. eine Urk. K. Friedrichs II zu Coſtanz, bei Neugart n. 900.

[5] Beider Grafenhäuſer Geſchlechtstafel gibt die S. 53 gedachte vita S. Idae. Die Grafen Otto, Eberhard, Hartmann und Rudolf von Kilchberg ſ. bei Herrgott in Urk. 1122. 1125. 1126. 1141. 1144. 1170. 1183. Vgl. Sattlers topogr. Geſchichte Wirtembergs S. 304.

[6] Lehmanns Speier. Kron. S. 464 der Ausg. v. Fuchs.

[7] Cruſius 361 nennt ſonſt nur Konrad I, nach 1300. Mit dem Grafen Philipp, der ſo ſtark war, daß er große eiſerne Nägel mit der Fauſt in die Wand ſchlug, ſtarb 1510 dies Geſchlecht aus, und die Fugger erhielten vom Kaiſer die Grafſchaft Kirchheim, deren Namen ſie noch führen. Crusii ann. Suev. III, 300. 276.

[8] Senckenberg selecta hist. II; ſie heißen hier magnifici et fidelissimi comites. Eberhard allein bezeugt und beſiegelt eine Urkunde der Grafen von Urach 1254, bei Gerbert cod. dipl. nigr. sylv. n. 117.

[9] Sattler 365, wo noch aus Tritheim ein älterer Konrad v. K., Abt von Hirſau († 1106), und ein jüngerer aus Wirtemb. Urk. 1324 vorkommen. Ein noch jüngerer Graf Konrad v. K. bezeugt 1406 eine St. Galler Urk. bei Neugart n. 1168.

[10] Des fürſtl. Salm. Secret. Mayer ausführliche Beweiſe von dieſen Rhein- und Raugrafen und ihre Stammbäume aus Urkunden des Salm-Kyrburgiſchen Archivs ſtehen in Schilteri thesaur. III (1728), 649. Berichtigt in (Kremers) umſtändlicher und urkundlicher Geſchichte des Wild- und Rheingräflichen Hauſes (Mannh. 1769. Fol.).

[11] Abkürzung von Emmrich, in Urkunden auch Embric. Vgl. Imbreck im [illegible].

im glühenden Harniſch umirren und um Gebete und Almoſen zur Milderung ſeiner Strafe flehen[1]): ſo daß man an die Niflunga-Sage erinnert wird, wo dem dämoniſchen Helden von Troneck zuletzt der feurige Zornathem des ebenſo dämoniſchen Dietrich von Bern den Harniſch ſo erglühet, daß er ſich ergeben muß; ja der Wild- und Rheingraf in Bürgers ergreifendem Liede vom wilden Jäger ſcheint noch hiemit zuſammen zu hangen.

Der Name Emich, iſt wechſelnd mit Konrad, auch in dieſem Geſchlechte heimiſch, und gleich der Sohn des Stammhelden Wilhelm, der mit K. Heinrich I gegen die Hunnen ſoll geſtritten haben 934, heißt ſo, und der Enkel Konrad I (1080 — 1143[2]); des Urenkels Emich II (noch 1143) beide Söhne Gerhard und Konrad II (noch 1186, und wohl der obige 1156 von K. Friedrich I zum Hundetragen verurtheilte), ſtifteten die Linien Dhaun und Troneck. Gerhards Sohn Konrad III[3]) (als ſolcher 1215 genannt) iſt Stifter der Linie Kirberg, ſpäter und noch Kyrburg; und hierin erkennt Zurlauben Kirchberg und unſern Minneſinger. Bei dieſem hätte der Name nur die, noch Schweizeriſche Ausſprache Kilchberg, welche ſich auch in den Urkunden der Schwäbiſchen Grafen findet. Ein Lehnbrief des Conradus comes Sylvester iſt ſchon von 1212[4]). In einer Urkunde zu Köln 1241 übergibt Conrad comes de Kerberch, genannt Wildegreve, ſein Schloß Grumbach dem Herzog Heinrich II von Brabant (Großvater Johanns 9), und empfängt es von ihm zu Lehn[5]). In mehreren Urkunden iſt er Zeuge mit anderen Wildgrafen 1221, 1230, 1243 (mit ſeiner Gemahlin Giſela und ſeinem Sohn Emich)[6]), 1248 (mit Emich von Leiningen)[7]), 1257 (mit ſeinen Sohn Emich und dem Raugrafen Konrad)[8]). Im J. 1258 theilte er ſeinen zwei Söhnen Emich und Friedrich; zwei andere, Gerhard und Simon, waren Biſchof und Propſt in Mainz. Früher lag er mit dem Erzbiſchof Siegfried von Mainz in Fehde, welche 1239 geſchlichtet wurde, aber wieder ausbrach und ihn nöthigte, 1242 die Burg Kreberg von Mainz als Lehn zu nehmen[9]). Er diente anfangs (1245) dem K. Konrad IV, war dann aber Anhänger K. Wilhelms von Holland, und unterſchrieb mit ſeinem Sohn Emich 1247 deſſen Landfrieden[10]). Auch mit Trier hatte er Fehde, und verzichtete 1263 mit ſeinem Sohne auf Schadenerſatz wegen des Treffens bei Schwarzburg[11]). Mit den Grafen Emich und Friedrich von Leiningen (13), dem Burggrafen von Hohenburg (vgl. 15), Philipp von Hohenfels (vgl. 38), dem Herrn von Niſe (17) u. a., beſchwur er 1269 den Landfrieden K. Richards zu Worms[12]). Seine Gemahlin Giſela[13]) ſtarb 1245[14]). Seine Tochter Gertrud war an einen Herrn von Bikkenbach (vgl. Bd III, 408) verheirathet. In der Urkunde von 1248 heißt er senior, wohl in Beziehung auf ſeinen Bruder Konrad IV, der 1278 als Biſchof von Freiſingen ſtarb. Sonſt hatte Konrad III durch ſeinen jüngeren Sohn Gottfried (ſt. 1286) auch einen Enkel Konrad (ſt. 1309), der aber die mit Gottfried anhebende, von Dhaun benannte Linie der Wildgrafen fortſetzte, welche früher ausſtarb. Der Hauptſtamm in Kirberg, durch den ältern Sohn Emich IV, blühte bis 1408, und wurde durch die letzten weiblichen Sprößlinge wieder mit den Rheingrafen vereinigt.

Aber der Wappenſchild unſers Dichters in der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt drei weiße mit drei rothen wechſelnde Streifen von der Rechten zur Linken ſchräge nieder; und den goldenen Helm ſchmücken zwei ebenſo geſtreifte, aus einander gekehrte, mützenartige Spitzen mit ſchwarzen Quaſten. Und dies iſt nun weder das wildgräfliche Wappen[1]), noch irgend ſonſt ein Gräflich-Kirchbergiſches[2]). Gegen den Wildgrafen ſpricht überdies beſonders noch der Umſtand, daß Kirberg, Kyrburg, gar nicht **Kirchberg** lautet, und auch wohl nicht bedeutet, ſondern vermuthlich von dem ſchon 926 erwähnten und noch ſo heißenden Bach **Kyre** benannt iſt, an welchem die wildgräfliche Stadt Kyrn, und darob das Schloß Kyrburg liegt[3]); und dies iſt nicht mit der auch alten benachbarten Stadt **Kirchberg** in der Grafſchaft Sponheim zu verwechſeln[4]). Sodann heißt zwar Graf Emich 1128 ſchon von **Kirberg**[5]), und auch Konrad I 1140: aber ſeit dieſem erſten Wildgrafen nannten ſich die folgenden faſt nur ſo, und namentlich heißt Konrad II in allen Urkunden, außer der von 1241, nur comes sylvester.

---

[1] Raumer Hohenſt. I, 72. — Vielleicht iſt hier Vermiſchung mit Emich von Leiningen (vgl. 13). K. Konrads III [illegible] im unglücklichen Kreuzzuge auf demſelben Landwege 1147. Spangenbergs Adelsſp. I, [illegible].

[2] Mit Emico von Liningen (vgl. 13) und Sizzo von Kevernberg (vgl. 26) Zeuge der Stiftungsurkunde des Mainziſchen Kloſters Marienthal (bei Gotha) 1143. Sam. Reyheri Thuringia sacra p. 460.

[3] Dieſer wurde ſonſt für ein hieher geflüchteter Sohn des Kaiſermörders Otto von Wittelsbach gehalten.

[4] Schilter l. c. p. [illegible]. — Das Dorf Kirchberg im Toggenburgiſchen (ſchon vor dem 13. Jahrh. Wegelin I, 61. Arx I, 323) kann hier nicht in Betracht kommen; es gab kein gräfliches Geſchlecht dieſes Namens in der Schweiz.

[5] Butkens trophées du duché de Brabant I, 81. 230.

[6] Acta Acad. Manheim. II, 289. III, 99. I, 58.

[7] Schilter l. c. 851.

[8] Gebauer Leben König Richards S. 343, wo *Ennuclius* gewiß in *Emicho* zu berichtigen iſt. Vgl. S. 523.

[9] Gudeni cod. dipl. Mog. III, 559. 570.

[10] Chron. August. bei Freher I, 527.

[11] Hontheim I, 735.

[12] Gebauer Leben K. Richards S. 330.

[13] Urk. 1259. 1263 Acta Acad. Manheim. II, 272. 273. I, 32.

[14] Acta Acad. Manh. II, 273.

Nach dem allen bleibt es mehr als zweifelhaft, daß dieſer unſer Minneſinger iſt; und ſtärkeres Anrecht behält der Schwäbiſche, wirklich von **Kirchberg** genannte Graf Konrad. Die Schwierigkeit des Wappens läßt ſich hier auch vielleicht noch heben; zumal, wenn man erwägt, daß die gleichzeitigen und nahen Wirtembergiſchen Grafen von **Schelklingen**, welche abwechſelnd auch Grafen von **Berge** heißen, wirklich dieſes Wappen führen, und namentlich die Brüder Ulrich und Heinrich 1268, ſo wie ihr Oheim Markgraf Heinrich von Burgau[6]). Ihnen gehörte die Grafſchaft und Stadt Kalwe, welche ſie mit ihrem in geiſtlichen Stand getretenen Bruder **Konrad** 1308 halb veräußerten. Ein andrer Konrad, der letzte bekannte Graf von Schelklingen, erſcheint 1320 in Urkunden.

Vielleicht waltet hier irgend eine wirkliche, damals nicht ungewöhnliche Uebertragung von Namen und Wappen, oder eine Verwechslung durch den Schreiber oder Maler der Maneſſiſchen Handſchrift.

Das Gemälde in dieſer iſt übrigens dem vorigen ähnlich: auf dem Söller eine blonde Frau, mit weißem Gebände, veilchenfarbem Untergewand und blauem goldgeſäumtem Oberkleid, empfängt eine Schriftrolle, welche ein blonder goldgekränzter Jüngling emporreicht; dieſer, auf grauem Roſſe mit rothem Reitzeuge, trägt ein grünes Unterkleid, rothen Oberrock mit Pelz, ohne Aermel; die rothe Pelzmütze hängt ihm an einem weißen Bande über den Rücken; das Schwert mit goldenem Knopf und ſchwarzer Scheide, an weißem Gurt. Dieſe Darſtellung, obwohl die Gedichte und Geſchichte keine nähere Beziehung darbieten, erklärt ſich ſelbſt genugſam: der Reiter iſt nicht etwa ein Bote, durch welchen ſonſt wohl die Lieder geſandt werden, ſondern der Graf ſelbſt, wie Geſtalt, Tracht und Ritterſchwert zeigen; es iſt ein heimlicher Beſuch der entfernten Geliebten, wie das vorige Bild und die Wächterlieder noch fürder enthalten; die Schriftrolle bezeichnet ſinnbildlich die Lieder.

Dieſe ſechs Lieder, von welchen nur die Weingarter Handſchrift das zweite, als namenloſen Nachtrag, mitten unter **Nitharts** Liedern, entſtellt, ſelbſt in den Reimen, und die Strophen umgeſtellt, mit der Maneſſiſchen gemein hat[7]), ſind meiſt Mailieder, und das fünfte iſt ein recht eigentliches Mailied, wo alle jungen Leute zum Reigen unter der Linde gerufen, und die Mädchen einzeln genannt werden: wie dergleichen von Niſen, Nithart und anderen volksmäßigen Singern vorliegen: die meiſt echt Deutſchen Namen haben auch hier die Verſe überfüllt. Das zweite Lied hat die bei unſeren Minneſingern ſeltene, bei den Provenzalen aber häufige (vgl. 10) Künſtlichkeit, daß die Langzeile im Einſchnitt die fünf Str.[1]) zuſammen reimt. Die Frage der Geliebten, was Minne ſei, erinnert zwar an dieſelbe Frage der Sigune, im Titurel[2]): die Auflöſung iſt hier aber nicht ſo kindlich, vielmehr im Nithartiſchen Sinne. Im letzten Liede iſt eine ſinnreiche Berufung auf das Gericht der Frau Minne, welche im erſten auch als **Venus** vorkömmt, nebſt **Amor** mit der Fackel (vgl. Bd. III, S. 365).

---

[1] Palliot science des armures (1660) p. 297. Siebmacher I, 14. Kremer S. 264 und die Abbildungen nach Siegeln auf dem Titel: das Kyrburgiſche Wappen hat drei Löwen, das Dhauniſche nur einen, ſpäter vereint, zugleich mit dem Rheingräflichen Leoparden.

[2] Die Schwäbiſchen führen eine gekrönte Mohrin, die Thüringiſchen drei ſchwarze Pfähle im Silberfelde, die Baieriſchen weiße und blaue Eiſenhütlein (vaires, Altdeutſch **bunt**, Niederl. noch bontwaerk). Siebmacher II, 21. V, 5. II, 9. Spener II, 128. 211.

[3] Kremer a. a. O.

[4] Gudeni cod. dipl. Mog. III, 1023 bezieht die obige Erwähnung des Baches auf Kirchberg. Auf der Beſſelſchen Karte zum Chron. Gotw. iſt com. Kirchberg für **Kyrberg** geſetzt. Oppidum Kirchberg 1271 Urk. in Act. Acad. Manh. II, 303. III, 472.

[5] Act. Acad. Manh. II, 250.

[6] Abbildungen von Siegeln bei Sattler top. Geſch. Wirt. 303, wo das Burgauiſche Wappen nur noch eine Lilie in der Mitte hat. Das Schelklingiſche bei Siebmacher II, 20 hat auf dem Helm ein gleichmäßig geſtreiftes Jagdhorn. Bei Spener I, Taf. 4 iſt ein ſolches Schild mit dem Namen Egk bezeichnet. In Schannats Fuld. Lehnhof S. 73 gehört ein gleiches, mit zwei rothen Flügeln auf dem Helme, den Edlen von Ellen.

[7] Hier die übrigen Lesarten aus der mir ſpäter zugekommenen Laßbergiſchen Hſchrift: I, 3 mit 6 vertauſcht: nû verderbet. 4 nû beſwert. 6 geſwaiget — vogelline. 7 doch mag ſin wol w. 8 dâ güete dô r. 9 tröſten mich alaine. 10 mût mir h. — 2, 3 nihe ender m. 4 wargelû. 5 [w.] — ſendû. 7 so wolte ir rôſelehter m. 9 ſorge m. herz. 10 wolt. — 3, 3 ſo han ich ſiz daz b. 4 ſo (für ſi) — lere. 5 ertein. 6 w. und dez niemanne ſeh. 7 lihte kumet eʒ alſo. 9 ſi eʒ — [ſwere]. — 4, 3 da von ſi mich lat noch ungewert. 4 ſi denne nihte. 5 ſo ir ſî. me. 5 m. ſo ir minne gert. 7 denne. 8 wolten. 9 ſo ſû m. ſolten. — 5, 3 wolte — dege. 4 wurde ich bedden. 5 Fügete ſi dez niht. 6 [ſo]. 7 der an beiden gar d. mich beriet. 8 ſi ze dr. 9 erſte begunde. 10 von kumber ich. — Die Schweizeriſchen Formen hurrent, ſingent f. für hurret, ſinget f. hätten auch überall berichtigt werden mögen.

Die Anfänge der Str. 4. 13 gibt Goldaſt paraenet. 356. 424. Bodmers Proben 18 haben I, 1—3 und II, 4. Tieck 7 erneuet I. II. III. V (mit Auslaſſung der namenvollen Str.) und VI. Tayler 141 beginnt die Minneſinger mit V, dieſelbe Strophe übergehend.

13.

Graf Friedrich von Leiningen.

Die von der Stammburg **Leiningen** im alten Wormsgau benannten Grafen, jetzt Fürſten von Leiningen, von denen im 11. bis 14. Jahrh. mehrere Biſchöfe von Speier, Bamberg, Würzburg und Augsburg waren, beginnen mit einem fabelhaften **Emich I**, der ſchon 210 beim Kaiſer Severus in Mainz geweſen. Der Name, der in dieſem Geſchlechte noch heimiſcher iſt, als bei den benachbarten, auch manigfaltig damit verſchwägerten Wildgrafen (12), mag allein wahr ſein, erſcheint wirklich ſchon in der Karolinger Zeit[3]), und kehrt mit Emich II, Richards Sohn, wieder, von dem jener grauſige Kreuzzug 1096 (vgl. 12) erzählt wird[4]), der noch 1110 beim Turnier in Göttingen war, und deſſen Gemahlin Albradis, Gräfin von Naſſau, das Kloſter Hemmingen ſtiftete. Sein Sohn Emich III, 1165 beim Züricher Turnier, und Zeuge einer Urk. 1171[5]), war Vater **Friedrichs I**[6]), dem in gerader Linie noch **drei** Friedriche folgten[7]), worauf mit Heſſo II, der Landgraf und Reichsfürſt hieß, und ſeinem Bruder **Friedrich** (ſt. 1448) der Mannsſtamm von dieſer Seite ausging, und Name und ein Theil der Güter durch die Schweſter Margaretha an Reinhard von Weſterburg[8]), nun Grafen von **Leiningen-Weſterburg**, kam. Friedrichs IV, Stiefbruder Gottfried, von Johanna Gräfin von Dagsburg im Elſaß, erhielt den Mannsſtamm **Leiningen-Dagsburg**, Landgrafen in Elſaß, zunächſt in ſeinen Söhnen **Friedrich** und Emich IV — XII ff.

Unter den vielen ſo dicht ſich folgenden Friedrichen, deren Jahrzahlen nicht genau beſtimmt ſind, hält es ſchwer, unſern Minneſinger auszuſcheiden. Adelung (182), und andere nach ihm[9]), nehmen **den** Friedrich an, der 1289 das Kloſter Agersheim ſtiftete, und ſonſt in der Leiningiſchen Geſchichte bekannt ſei. Denſelben meint auch wohl Prox (7), mit der Bemerkung, daß K. Rudolf ihn ſeinen Vetter nenne, auf deſſen von Albert von Straßburg [1]) erzählte Geſchichte (in Wien) ſich aber das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift nicht beziehe: obſchon derſelbe alte Geſchichtſchreiber hinzufügt, daß von ſeinen Thaten ein eigenes Buch zu ſchreiben wäre. Dies wäre demnach der Dagsburgiſche Friedrich, der mit ſeinem Bruder Emich in vielen, beſonders Elſaſſiſchen Urkunden vorkömmt, wo beide ſich unter andern 1268 mit den Biſchöfen von Speier und Straßburg, Wernher von Bonland und Friedrich von Fleckenſtein zur Zerſtörung der von ihnen belagerten Stadt Selz (Selse) verbinden [2]). Daß beide mit den Wildgrafen u. a. 1269 den Landfrieden K. Richards zu Worms beſchwuren, iſt ſchon (S. 57) bemerkt. Als Landrichter (judex provincialis) ſchrieb Friedrich 1277 an die Stadt Straßburg wegen einer Geſandtſchaft nach Mainz [3]); 1280 ernannte K. Rudolf ihn, ſeinen lieben Getreuen, zum Burghauptmann in Hagenau [4]). Friedrich beſiegelte hier 1281 die Uebergabe der Stadt Selz durch die Markgrafen Hermann und Rudolf von Baden, als deren Oheim, an den Biſchof von Straßburg und ihre Belehnung damit, wobei auch „Herr Otte der Lenger von Strazburg" zeugte [5]); endlich, 1285 verpfändete ihm K. Rudolf, ihn ſeinen Oheim nennend, für die zu ſeinem und des Reichs Nutzen bei Freiburg im Uechtland aufgewendeten 476 Mark Silbers, von den Reichseinkünften jährliche Weingefälle im Dorfe Baldeburne (Balbronn) bei Straßburg [6]). Friedrich war der zweite Mann der Marie von Chaſtillon, genannt von Blois [7]), und verheirathete 1288 ſeine Tochter Agnes mit einem Grafen von Veldenz [8]). Sein Sohn, auch Friedrich genannt [9]), iſt Zeuge in Urkunden K. Adolfs 1293 (mit 18 Albrecht von Haperloch), und K. Albrechts I 1298 [10]), welchem letzten beide in dem Kriege, worin Adolf endlich Reich und Leben verlor (1298), beigeſtanden hatten; worauf Friedrich im Wahnſinne ſtarb [11]).

---

[1]) In der fünften iſt vollendlich: ſich nicht als Erſatz dafür zu betrachten, da auch gleich dazu gehört, und alſo daſſelbe Reimwort wiederkehrte. Das in der nächſten Zeile ſtehende dô läßt ſich nicht wohl herausholen. Die Weingarter Handſchrift hilft hier auch nicht.

[2]) Kap. VII (Str. 736 ff.) des alten Drucks.

[3]) Amicho in *Linunga* waren im 12. Jahrh. Karls. Act. Acad. Manh. I, 230.

[4]) Buddeus hiſtor. Lex. beruft ſich unter andern auf Chr. Weise geneal. comit. Leining. Laut Spangenbergs Adelsſpiegel I, 215, war Emich von Leiningen Oberfeldherr beim Kreuzheere Konrads III (1140).

[5]) Act. Acad. Manh. III, 115. Wohl derſelbe, der ſchon 1130 eine Urk. K. Konrads III zu Rotenburg bezeugt. Neugart cod. dipl. Alem. n. 863.

[6]) Ein älterer Friedrich wird ſchon beim Turnier zu Trier 1019 aufgeführt.

[7]) Vgl. unten S. 61 Anmerk. 1.

[8]) Ein Sprößling des aus der Limburgiſchen Kronik 1347 auch als Liederdichter bekannten Reinhard v. W.; deſſen Vater eben ſo hieß, und wohl der in der Schlacht bei Woeringen 1288 vom Herzog Johann von Brabant (9) gefangene iſt. Butkens troph. de Brab. I, 317.

[9]) Koch II, 65. Docen 183.

Aber dieſe Friedriche ſind zu ſpät für die Fahrt nach Apulien, auf welche das auch ſonſt älter erſcheinende Lied ſich bezieht, und dergleichen nach Konrads IV Tod (1254), bis auf Konradin (1268) eben nicht vorkömmt. Zugleich ſcheint dieſe Fahrt weiter auf eine Kreuzfahrt zu deuten, welche in der Hohenſtaufer Zeit gewöhnlich über Apulien ging, und wirklich nennt das Gedicht von der Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig V von Thüringen (vgl. 7), der eben dieſen Weg nahm (1190), im Heere deſſelben, nebſt dem obigen Kirchberg (12) auch den Grafen Friedrich von Leiningen,

Z. 1708: der edele von Liningen
grave Friderich ſo hiez ouch der,
ein menlich herre gar waz er,
veſt gemuot uf ſtrites werk.
Z. 3135: Grave Friderich von Liningen,
ouch der von Birhlingen,
taten mit ſtrite den heiden we.

Dieſer muß einer der erſten Friedriche im ältern Stammhauſe ſein, und vielleicht iſt er der Palatinus

---

1) Chron. in Urstisii scriptt. II, 103: Als der Graf mit König Rudolf in Wien war, wurden die Diener, welche nachts Wein holten, häufig beraubt; er ging alſo in einer Nacht mit ſeinem Knappen Kranich ſelber nach Wein aus, und erſchlug alle Straßenräuber (ribaldi), die ihn anfielen, ſchlug ihnen die Köpfe ab, und Kranich ſetzte dieſe den Rumpfen auf den Bauch. Am Morgen lagen viele Bürgerſöhne ſo auf den Straßen, und erhub ſich Klage beim König. Dieſer ſah beim Meßgange ſelber, und bemerkte, daß bei einem Rumpfe Graf Friedrich ſeinem Knappen zuraunte, daß er hier den Kopf nicht auf den Bauch geſetzt; er brachte ihn hierauf heimlich zum Geſtändnis, und ipsum commendavit. De cujus Friderici, *consobrini* regis, gestis nobilibus integra historia opus esset.

2) Schöpflin Alsat. dipl. n. 647. Beide ſind Zeugen 1263. 1266 (ebd. Nr. 633), und verfügen über Güter bei Landau 1270 (ebd. Nr. 663). Emich und ſein Sohn Otto ſ. vor 1290 (ebd. Nr. 764). Friedrich in der Urk. K. Rudolfs 1277 zu Wien (Ried cod. dipl. Ratisb. 543) iſt ohne Zweifel der obige.

3) Wenckeri apparat. archiv. p. 186. Laguille hist. d'Alsace, prob. p. 38.

4) Schöpflin n. 721: dilectum nostrum fidelem — nostrum et imperii castellanum.

5) Schöpflin n. 726.

6) Schöpflin n. 748: *avunculo* et fideli nostro dilecto — triginta *carattarum* vini.

7) Andr. du Chesne hist. de la maison de Chastillon sur Marne (Par. 1621. Fol.) p. 145. Leiningen heißt hier Linanges.

8) Act. Acad. Manh. IV, 351.

9) So ſondert Schöpflin beide im Regiſter. Ueber des ohne männliche Erben vor 1290 (Nr. 764) verſtorbenen Emich Nachlaß wurde Streit zwiſchen deſſen Töchtern und deſſen Bruders Friedrichs Sohn Friedrich 1293 geſchlichtet. Kremers diplomatiſche Beiträge S. 236.

10) Bei Schöpflin Nr. 767. 811.

11) Zur Strafe dafür, ſagt Königshovens Elſaß. Kron. S. 122. — Schöpflin Alsat. ill. II, 570 führt ihn aus Urk. 1290. 1300 als kaiſerlichen Landvogt von Elſaß (advocat. prov.) auf, und hat in Alsat dipl. n. 821 noch eine Urk. 1301, worin ein miles Heinricus dictus de Banaker bekennt, daß aller Unfriede sive guwerra zwiſchen ihm und nobilem virum Fridericum *seniorem* comitem de Liningen geſchlichtet ſei, und ſeine villa ad S. Paulum bei Weißenburg von ihm zu Lehn nimmt. Derſelbe war 1285 kaiſerl. Landvogt in Speiergau, wie vor ihm 1234 Graf Emich von Leiningen. Schöpflin Alsat. ill. II, 606.

et comes Fridericus de Liningen, der einen Gütertauſch der Abtei Murbach im Elſaß 1214 genehmigt; und der gleichnamige Graf in den Verträgen über castrum Dagesburg mit den Biſchöfen Heinrich und Berthold I von Straßburg 1220 und 1239[1]), wonach er die Veſte Dagsburg mit den umliegenden Ortſchaften vom Biſthume zu Lehn behält, wie ſein verſtorbener Bruder Siegmund, iſt etwa des vorigen Friedrich Vater[2]).

Solche Annahmen unterſtützt auch das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift[3]): auf einem Thurme zur Linken ſtehen zwei junge Männer; der eine, in weißem Unterkleid, rothem Oberrock und ſchwarzer Mütze, hinab zeigend; der andre, im Panzerhemde, auch über Kopf und Hände, blauem Wappenrocke, das Schwert im Arme haltend. Auf dem Dache über ihnen erſcheint noch zur Hälfte ein Bogenſchütze, der ſeinen Bogen ſpannt. Unten, zwei Ritter zu Roß im Schwertkampfe; links der ſiegende auf ſchwarzem Pferde mit gelber Decke und Wappenrock, worauf Wappenſchilder mit drei weißen Adlern in blauem Felde; ebenſo im blauen Schild am Arme drei ſilberne geſpreizte Adler (oben zwei, unten einer) mit rothen links gekehrten Schnäbeln und Klauen; auf dem Goldhelme ragt ein baumähnlicher Zierat mit neun goldenen Lindenblättern: des Ritters Schwert ſpaltet den zierlichen Silberhelm des Gegners, der auch ſein Schwert ſchwingt, im blaßrothen Wappenrock über dem Ringpanzer, ohne Abzeichen, dagegen die gleichfarbige Decke des Roſſes dunklere runde Zieraten mit Weiß hat; auf dem ſchwarzen Schilde ſteht die große weiße Inſchrift: HEJD. Sättel und Schwertgriffe ſind golden. Ein arabeskenartiger Baum füllt oben rechts den Raum.

Schild und Helm des Siegers ſind die alten Leiningenſchen[4]), und jener hat oben nicht die rothe Binde (lambel) der Dagsburgiſchen Linie, wie gewöhnlich, beſonders über Rhein, das Abzeichen der jüngeren Zweige war. Den Gegner des Grafen, ohne Helmzeichen und Wappen, bezeichnet die Inſchrift des Schildes als einen heidniſchen[5]), deſſen übrige ritterliche Darſtellung damals herkömmlich und auch wirklich naher war. Betrachtet man dabei, daß der Kampf vor einer vertheidigten Beſte geſchieht, ſo möchte wohl hier ein ſiegreicher Zweikampf des Grafen Friedrich von Leiningen bei der Belagerung von Akkon, welche der Hauptgegenſtand jenes Gedichts vom Landgrafen Ludwig iſt, wenigſtens bildlich aufbewahrt ſein.

Das einzige, allein in der Maneſſiſchen Sammlung enthaltene Lied trägt das Gepräge des älteren Minnegeſanges, in der herzlichen einfachen Weiſe Reinmars des alten (37), bei dem auch beſonders die Antwort der Geliebten in der Schlußſtrophe vorkömmt. Die Erwiederung, daß der Scheidende, deſſen Herz die Geliebte habe, doch beide Herzen von hinnen führe, iſt eigenthümlicher Ausdruck ähnlicher Wendungen ſolcher Scheidelieder (Bd. III, 329). Der Strophenbau iſt der alten volksmäßigen epiſchen Berners- oder Herzog Ernſts-Weiſe ſehr ähnlich.

Goldaſt (paraenet. 356) hat Str. 2, 1. 2. Das ganze Lied gibt ſchon ziemlich treu Philander von Sittewald (Moſcheroſch 1650) im dritten Geſichte, Weiberlob. Hinsberg hat (Bragur IV, 1, 87) es umgeſungen, Tieck (21) es erneuet.

---

[1] Die Urk. v. 1214. 1239 bei Schöpflin n. 396. 406, die von 1220 bei Laguille hist. d'Als. preuv. 30. Schöpflin in Alsat. illustrat. II, 170. 195. 490 ſtellt die Erwerbung Dagsburgs aus den Quellen anders dar, als oben aus Buddeus, Spener u. a. geſchehen: die letzte Erbin von Dagsburg, Alberts II (ſt. 1211) Tochter, Gertrud, heirathete als Witwe Herzog Theobalds von Lothringen (1220) und Geſchiedene Graf Thiebauds von Champagne, des bekannten Dichters, einen Grafen von Leiningen, den nur jüngere Schriftſteller und verſchieden nennen (Simon, Siegmund, Aimund, Emich), ſo wie ſie Katharina oder Agnes für Gertrud ſetzen. Dieſe ſtarb 1225 ohne Kinder, und Friedrich bemächtigte ſich nach ſeines Bruders Siegmunds Tode der Grafſchaft Dagsburg, wobei K. Friedrich II die Straßburger abmahnte, ihrem Biſchof in der Fehde deshalb zu helfen, 1231 ſich verglich, ſo wie Graf Friedrich die obigen Verträge ſchloß, und die übrigen Güter ſehr zerſtreuet wurden. — Vielleicht entſtand die obige Leiningiſch-Dagsburgiſche Stammtafel aus Verwechslung mit dem jüngern Gottfried, der ſeit 1310 als Landvogt von Elſaß vorkommt (Schöpfl. n. 863 f.), und wohl Friedrichs Abkömmling iſt, dem noch mehrere Friedriche folgten, 1339. Schreibers Urkundenbuch der Breisgauiſchen Freiburg I, 482.

[2] Nach einer alten Kronik, belehnte K. Konrad IV den Grafen Friedrich v. L. im Speiergau 1247. Acta Acad. Manh. III, 250. Der Frid. com. de L. advocatus Spirigoviae 1299 (ebd. II, 43), der im Namen K. Albrechts hier einen Streit ſchlichtete, iſt doch wohl zugleich der obige Landvogt von Elſaß.

[3] Zurlaubens Beſchreibung deſſelben an Grandidier (Verſ. d. Geſch. des Straßb. Münſters) theilt Prox mit.

[4] Spener II, 740. Dem grünen Helmſchmuck werden hier nur ſilberne Blätter gegeben. Das Siegel Gottfrieds v. L. 1311 hat im getheilten Schild auf der einen Seite noch den größern Reichsadler des Landvogts von Elſaß. Schreiber Urk. I, 190.

[5] Zurlauben, in der obigen Beſchreibung, lieſt HEJO, und will (in der stemmatogr. Helv.) dieſes durch das im 8—9ten Jahrh. gebräuchliche hio, io, Lat. hic! erklären. Er meint wohl den Schlachtruf, wo dies Wort jedoch nicht ohne den Namen (die Wibelingen!) vorkommt. Es ſteht aber auch unverkennbar HEJD. da (D = D), als Abkürzung für HEJDEN.

14.

Graf Otto von Botenlauben.

Iſt eigentlich ein Graf von Henneberg, der durch ſeinen Beinamen deutlich bezeichnet iſt[1]). Sein alter, nachmals (1310) gefürſteter Stamm iſt, laut ſpäterer Wälſcher Ueberlieferung, Poppo Columna, der vor Attila aus Italien floh, und die Stammburg Henneberg in Franken erbaute, wo er eine wilde Henne mit ihren Küchlein fand, zur fruchtbaren Vorbedeutung (wie die Sau des Aeneas), und ſie darnach benannte. Zur Beglaubigung wurde wirklich 1467 die Säule der alten Henne im Wappen beigefügt, und Poppo iſt der durchgehende Hauptname des Geſchlechts, das ſich früh durch Gelehrſamkeit, wie durch Tapferkeit auszeichnet, und manigfaltig durch die Dichtkunſt verherrlicht iſt. Wenn auch die Brüder Heinrich und Poppo als Rath und Feldherr Karls d. Großen unbegründet ſind, ſo waren ſicherer Poppo IV, V gelehrte Biſchöfe von Würzburg (ſt. 961. 984); Poppo VIII tapfer und berühmt in den Kriegen K. Heinrichs III, IV (1078 erſchlagen); Poppo X auf Irmenoldshauſen that ſich noch bei hohem Alter in Ritterſpielen hervor, 1182 ſchon über achtzigjährig, und iſt, in Verbindung mit den folgenden Heinrich und Poppo XIII, vielleicht der ſtarke Poppe, der noch vom Ackermann in Böheim im 15. Jahrh. ſagenmäßig zwiſchen Dietrich von Bern und dem Hörnen Siegfried genannt wird[2]), und daher derſelbe Beiname auf den ſpäteren Minne- und Meiſterſinger 138 Boppe übertragen. Berthold IV ſtarb auf einer Wallfahrt in Syrien 1157; ſein Sohn Poppo XII war bei dem Kreuzzuge K. Friedrichs I[3]), und tritt in dem Gedichte vom Landgrafen Ludwig V von Thüringen (vgl. 7) bei der Belagerung von Akkon (1190) durch That und Rath bedeutend hervor[4]). Auch er ſtarb hier, obwohl das Gedicht nichts davon meldet[5]). Von ſeinen vier tapferen Söhnen Heinrich VI, Otto IV, Berthold VI und Poppo XIII iſt der erſte als der ſtärkſte aller Deutſchen auch in einem alten Gedichte berühmt[6]); und that der letzte, der 1198 beim Nürnberger Turnier war[7]), auch 1217 eine Fahrt ins gelobte Land, und iſt vermuthlich der, laut des Krieges auf Wartburg (Bd. III, 171—73) dem Wolfram von Eſchenbach (47) zu Maßfeld (bei Meiningen) mit großem Glanze die Ritterwürde gab; welches Zwiſchenſpiel von Wolfram, dem **tugendhaften Schreiber** (102) und **Biterolf** von Stylla (bei Salzungen) überhaupt zum vereinten Preiſe des Henneberger und Thüringer Fürſten (Hermann) und all ihrer in **Veſſer**[1]) und Reinertsbrunnen ruhenden Ahnen gedichtet iſt. Poppo allein ſetzte den Stamm fort (ſt. 1245); ſeines ältern Sohns Heinrich drei Söhne wurden durch Theilung (1274) die Stifter der Hennebergiſch-Schleuſingiſchen, Aſchach-Römhildiſchen und Hartenbergiſchen Linien; und ſein Sohn zweiter Ehe (1220) mit Gutta, Hermanns von Thüringen Tochter, und **Dietrichs von Meißen** (vgl. 7) Witwe, Hermann, der Koburg erhielt, war mit jener Holländiſchen Gräfin Margaretha[2]) vermählt, welche auf einmal mit ſo viel Kindern, als Tage im Jahre, geſegnet wurde[3]). Gleichwohl erloſch das ganze Geſchlecht mit Georg Ernſt 1582, und das Hennebergiſche Wappen wurde zerſchlagen und in die Gruft nachgeworfen; die Länder fielen an Heſſen und Sachſen, wo auch das Wappen erneut iſt.

---

[1]) Cyr. Spangenbergs Hennebergiſche Chronika (1599) n. A. Meiningen 1755. 4. Dabei Seb. Glaſer, des letzten Henneb. Fürſten Kanzler, Rapsodiae oder Henneb. Chron. bis 1559, Spangenbergs Hauptgewährsmann. Alle Vorarbeiten übertrifft J. A. Schultes dipl. Geſch. von Henneberg 1790.

[2]) In meiner Erneuung (1824) Kap. 30. Die Wolfenbütteler Hdſ. lieſt recken für poppen; in einer Hdſ. von 1470, welche ich jetzo habe, fehlt gerade dies Blatt.

[3]) In Anſberts unlängſt von Dobrowſky aufgefundener Geſch. dieſes Kreuzzuges, ausgezogen bei Wilken IV, 93 iſt für Poppo comes de *Hernibach* offenbar *Henneberch* zu leſen.

[4]) Z. 1712 zunächſt dem Grafen Friedrich von Leiningen (13):

der wolgeborne von Hennenberc
grave Poppe er reit ouch da.
3132: ouch die graven von Mideburc
da halten manigen frechen Curt,
alſe tet grave Poppe mit ſinen Franken.
4350: graven Poppen von Hennenberc,
des pris nindert hat geberc,
ein' wurze weſen offenbar,
het umme ringet der heiden ſchar,
als vor gewalticlichen ſie
ſtrit(eb)lich durchbrachen die
un ſlougen ir manigen nider tot.

Der Landgraf befreiet ihn. 6130 ſchaaren ſich
— die Miſſenere,
die Weſtvale, der Hennenbergere
grave Poppe, bi in
wolt' der lantgrave ſelbe ſin.
6360 im Kriegsrathe:
ſprach grave Poppe von Hennenberc:
„ez iſt ez groſte umme die werc,
mohte man komen an die
alſo daz man hibe ſie,
ſo waere vergebens ir leger her.

[5]) Erphurd antiq. variloq. in Menken script. II, 451.

[6]) Spangenberg I, 173: „Und wird ihm dieß Zeugnis gegeben: Quod non fuerit illo fortior ullus inter Teutonicos, daß man Stärke und Mannheit ſeines gleichen unter den Teutſchen damals nicht funden. So iſt auch ein carmen barbarum et rythmicum eines Münchs zu Veſſera vorhanden geweſen, darinnen dieſes Grafen Heinrichs virtutes bellicae gerühmet werden, aber doch keine exempla, wo, wenn oder was er ſonderlich namhafftiges ausgerichtet, erzehlet, ſondern ihm nur etliche encomia fortis militis gegeben und zugeſchrieben werden." Es ſcheint hienach Lateiniſch. Die erſte Stelle von ſeiner Stärke iſt aber aus der Lat. Henneb. Kron. eines Münchs von Veſſera, bis 1517, bei Reinhard Beitr. III, 110.

[7]) 1218 Zeuge einer Urk. K. Friedrichs II zu Eger. Ried cod. dipl. Ratisb. I, 311.

Der obige Otto IV aber iſt unſer Minneſinger[4]), benannt nach ſeinem, vermuthlich von ihm erbauten, Wohnſitze, der im Bauernkriege zerſtörten Burg **Botenlauben**[5]), auf einem Berge bei Münnerſtadt, deren Feſtigkeit der gleichzeitige Gottfried von Nifen (17) ſprichwörtlich zu erwähnen ſcheint[6]). Anfangs nannte er ſich auch Graf von Henneberg, und unterſchrieb als ſolcher 1196 eine Schenkungsurkunde des Markgrafen Otto II von Brandenburg (vgl. 6), 1197 K. Heinrichs VI Beſtätigung derſelben[7]), ſo wie in demſelben Jahre eine Urkunde Markgraf Heinrichs von Oeſterreich für das Kloſter Wildheim in Tirol[8]). Er war meiſt im Gefolge Kaiſer Heinrichs VI, und erſcheint daher früher ſelten in Urkunden der Heimat, wo er indeſſen manche Nebenlinien beerbte, und dadurch etwa zur Erbauung von Botenlauben veranlaßt wurde[9]). Daß er auch, wie ſein Vater und Bruder, und vermuthlich mit dem letzten 1217, eine Kreuzfahrt gemacht, erfahren wir nur aus ſeinem ſchönen Kreuzliede (XII) und Abſchiede von ſeiner Geliebten, die um den **Rhein** wohnt. Dorthin weiſet auch ein Lied (II) von dem zu **Oche** im **Rheine** liegenden Karfunkel. Mit der Erinnerung an den in den Rhein verſenkten Nibelungen-Hort[10]), ſcheint hier die ſchon von Petrarca gedachte Sage von dem bei **Achen** in den See verſenkten Zauberſtein der Geliebten Karls des Gr. vermiſcht; dabei meint der leuchtende Karfunkel eben den weiterhin genannten Waiſen (solitaire) in der von Karl d. Gr. herrührenden Reichskrone, welchen Herzog Ernſt aus dem Wunderlande, wo er ihm durch den Berg leuchtete, dem Kaiſer Otto I heimgebracht hatte[1]). Dies Lied iſt vom J. 1247, da Wilhelm von Holland, gegen Kaiſer Friedrich II und ſeinen Sohn König Konrad IV, zum Deutſchen König erwählt, Achen erſt nach hartnäckiger Vertheidigung eroberte und hier zwar 1248 feierlich eingeſegnet wurde, jedoch ohne die echten Reichskleinode[2]), beſonders der Krone, welche die damit gekrönten Hohenſtaufen bewahrten. Dieſes Lied iſt eine Fortſetzung des erſten, auch in der Weiſe nur um eine Zeile abweichenden Liedes, und der Schatz in beiden iſt die Geliebte oder Verlobte, welche die Aventüre dem Dichter zugeeignet, aber nicht überantwortet hat: etwa auf ähnliche Weiſe, wie dem (4) König Wenzel? Weitere Fortſetzung iſt vielleicht die erſt verheißene (V), dann heimlich beglückte Liebe, wie die reizenden Wächter- und Tage-Lieder (III. IX. XIII. XIV) ſie ſo manigfaltig dramatiſch darſtellen.

---

[1]) Nach dem Flüßchen Veßra bei Schleuſingen benannten und von Gotebald 1131 geſtifteten Kloſter mit der Grabkirche der Henneberger: wie die Abtei Reinhardsbrunn bei Eiſenach der Landgrafen.

[2]) K. Wilhelms Schweſter, 1249.

[3]) Ihr Grabmal mit Inſchrift (1276) und Gemälde in der Kirche zu Looſduinen bei Utrecht, wo es vorging. Glaſer 49. Spangenberg 214. Schultes I, 131.

[4]) Adelung 84. Koch II, 35. Docen 140.

[5]) In J. P. Reinhards Beitr. zur Hiſt. Frankenlandes Th. 3, S. 200 ſteht eine Nachricht von dem alten Bergſchloſſe „Bodenlauben oder Botteleben" von J. W. Kranik). Der Name wird durch **Bodonis leuba** gedeutet, von einem um 1091 in dieſer Gegend mächtigen Bodo, und von lauba, leuba, loiba Wald; wie der ganze Thüringer Wald ſonſt geheißen, und noch ein Theil die Suhler Leube, auf der Leube heiße; daher auch die Endung -leben an ſo viel dortigen Ortsnamen, wie auch dieſe Burg jetzo gemeinlich die Bottelebe genannt werde. Gewiß ſind dieſes nur verſchiedene, zum Theil ins Niederdeutſche ſpielende Formen deſſelben Wortes: Goth. laubs, Acc. lauf; Mittelhochd. loup, Laub; Angelſ. leaf, Engl. leaf, (Pl. leaves), Niederd. loof; es bezeichnete alſo nicht bloß im allgemeinen -Wald, -Hain, ſondern noch das Laubholz im Gegenſatz des Nadelholzes (tan!) Davon abgeleitet Althochd. loupa, (Genit. loupûn), Mittelhochd. loube (-en), Mittellat. laubia, lobia, lobium, ſchattiger Ort, laube bei Rudolf im Wilh. v. Orl. Kaſſel. Hdſ. S. 21, wie noch **Laube** in Süddeutſchland nicht nur von Bäumen, ſondern auch von Gebäuden, beſonders der offene Vorbau an der Thüre; im ähnlichen Sinne mag es auch von hohen Burgen nicht bloß den alten Bergwald bezeichnen. Die noch in Oberdeutſchland bei Namen gebräuchliche Umlautung -leube iſt meiſt neuer (gewiß nicht in dem Goth. Namen Ansileubus), und nur im Pl. leuber, ſonſt alt und richtig. Eine Urk. 1306 (bei Reinhard 221) ſchreibt Botenlauben. Der in den alten Hdſ. und Urk. auch vorkommende Dat. Botenloube deutet zugleich auf ſtarke Declination. Die Verdoppelung botte ſcheint unrichtig, und nur die Kürze des o zu bezeichnen, da der alte Name Bodo doch auch wohl eins mit boto (Althochd. poto, Gen. potin) iſt, von bieten, Goth. biudan. — Von der Burg ſtanden damals noch zwei runde Thürme aus abwechſelnd glatt behauenen und rauhen wulſtigen Werkſtücken: was an das gewürfelte Feld des Wappens (ſ. unten) erinnert. Ueber Otto's Zeit hinauf gibt es keine ſichere Kunde von dieſer Burg. Ein Vertrag zwiſchen dem Stift Würzburg und dem Grafen von Henneberg wegen der Stadt Schweinfurth 1239 iſt in *palatio* sub castro *Bodenleube* geſchloſſen (Spangenb. 227). Dies palatium wird durch das Schloß der Stadt Kiſſeck, jetzo Kiſſingen, erklärt, die beide erſt 1291 an Würzburg gekommen, und der frühern Zeit werden auch die feſten und zierlichen, regelmäßig viereckigen Stadtmauern mit den beiden Thoren und die ſchöne Steinbrücke über die Fränkiſche Saale zugeſchrieben (S. 219). — Im neuſten Bde von Gottſchalks Ritterburgen Deutſchlands, den ich noch nicht benutzen konnte, ſteht auch Botenlauben.

[6]) XXVII, wo doch wohl lihter für liehter zu leſen iſt.

[7]) Beide in Ludewig reliq. mss. IX, 534. XI, 602. Daß hier nicht ſein gleichnamiger Großoheim, Biſchof von Speier (ſt. 1202) gemeint ſein kann, zeigt ſchon die Stellung, nicht unter den weltlichen Zeugen.

[8]) Hunds bayr. Stammb. S. 29.

[9]) Schultes I, 54.

[10]) Nib. 4563 ze Lôche. Vgl. meine Erläut. dazu. Man könnte noch an Lache bei Andernach denken, wo die Volksſage auch Schätze im See weiß.

Alle dieſe Lieder beziehen ſich alſo wohl nicht auf ſeine Gemahlin Beatrix, welche von königlicher Abkunft jenſeit des Meeres war. Vermuthlich führte die Kreuzfahrt dieſe Verbindung, wie die bekannte des Grafen von Gleichen, herbei. Spangenberg fand im J. 1515 in Berlin bei dem Hofprediger Johann Agricola ein handſchriftliches Gedicht von den Ritterthaten Otto's, worin es bei dem Kampfe mit einem Ritter hieß:

„Herr Ott von Bodenleub ſich wehrt,
Wo ſein der Ungeheur begehrt:
Den Henneberg der Gute
Für Schlägen ſich behute ꝛc."

Weiter ſtand darin, wie der Graf durch ſeine Tapferkeit eines Königs Tochter erwarb[3]). Die Geſchichte beſtätigt, und Otto's Gemahlin wird in einem Jahrzeitbuch (Anniverſario[4]), auch regina, und in einer Beſtätigungsurkunde beider Stiftung durch Graf Georg I um 1430 eine geborne Königin[5]) genannt; ſo wie ihre Grabſchrift in Frauenrode ihre königliche und überſeeiſche Herkunft bezeugt:

Inclyta fundatrix obiit comitissa Beatrix
Germine regalis, oris translata marinis;
Claruit in vita virtutibus haec redimita
Juncta sit in coelis Christo matrona fidelis.

Die Ehe war zwar nicht kinderlos, aber ohne Erben, und beide Gatten ertauſchten 1231 von dem Würzburgiſchen Biſchof Hermann den Ort Burkardrode[6]), wo ſie nun das Benediktiner-Kloſter Frauenrode bei Kiſſingen ſtifteten; und es war noch 1743 Volksſage, daß Graf Otto von Botenlauben, der durch ſeine Tapferkeit großen Reichthum aus dem Kriege heimgebracht, das Kloſter an der Stelle erbauet habe, wo er einen koſtbaren Schleier wiedergefunden, den der Wind auf dem Schloßhofe ſeiner Frau vom Haupte geweht, und es darnach ſo benannt habe[7]). Beatrix ſtarb früher, vor 1244; und Otto, der ſchon 1219 ein Landgut in Wengheim dem Kloſter Bildhauſen geſchenkt[8]), und noch gemeinſam mit Beatrix 1234 die Burg Botenlauben nebſt allen Zugehörungen an den Biſchof Hermann von Würzburg verkauft[9]), in demſelben Jahre dem Kloſter Frauenrode die Zehnten von allen ſeinen Gütern[10]), und 1244, allein, anſehnliche Einkünfte und die Unterthanen aus zwölf namhaften Dörfern umher[1]) zugeeignet hatte, ward Propſt in demſelben Kloſter, und ſtarb am 4. Oct 1254, im Rufe großer Frömmigkeit, und ruhet dort neben ſeiner Gattin, mit der Grabſchrift:

---

[1]) Vgl. Herzog Ernſt in den Deut. Gedicht. des Mittelalters Bd. I, Einl. S. VII. XIV. Dieſer Waiſe wird auch von 43 Walther II, 3, und 113 Reimar II, 113 genannt.

[2]) Raumers Hohenſt. IV, 247.

[3]) Spangenberg (S. 174) bedauert ſehr, daß er durch ſchleunige Abreiſe nach Wittenberg zum Beilager des Markgrafen Johann Georg verhindert worden, „dieſes und etliche Heldenbücher mehr auszuleſen," und fügt hinzu: „Seit der Zeit habe ich ſolch Gedichte von Herrn Otten von Bodenleube nicht wiederum zu ſehen bekommen können." Agricola nennt vor ſeiner Sprichwörterſamml. (1530) und darin Nr. 4. 153, eine ganze Reihe ſolcher Heldenlieder und Rittergedichte, jedoch nicht das obige, (obſchon Adelung und Koch I, 132 es angeben), und nennt Botenlauben nur aus dem Renner (Nr. 264). Sein Nachlaß ward wohl zerſtreuet: die hieſige Bibliothek beſtand damals noch nicht. Es verlohnte ſich aber wohl, dieſem gewiß auch geſchichtlich wichtigen Werke nachzuſpüren.

[4]) Bei Spangenberg 175; ebd. die beiden Grabſchriften, welche auch Frieß 559 hat.

[5]) Bei Schultes I, 33. Georg I. von der Linie Henneberg-Aſchach (wie Hermann, ſ. weiterhin) beſtätigt dem Kloſter Frauenrode alle Güter, welche ſein Vetter Grave Otto von Henbergk zu den Graven genannt von Botenlaube und ſein ehrliche Hausfrauwe Beatrix ein geborn Königin demſelben zugeeignet habe.

[6]) Nobilis vir *Otto senior* comes de *Botenleyben* et conjux sua domina *Beatrix heredem in terris non habentes* et in Christum sibi lucrifacerent. Urk. 1231, aus Schultes I, 92 in Ussermann episc. Wirceb. cod. dipl. 60. Die Beſtätigungsurk. 1244, worin die Schenkungen 1234 vorkommen, auch bei Schultes 94. Vgl. Ussermann p. 85. 464.

[7]) Krauſe (220) bemerkt dabei eine ähnliche Sage vom Kloſter Bildhauſen. Bekannter iſt dieſelbe noch durch die Naubertiſchen Volksmährchen vom Kloſter Neuburg unter dem Kalenberge bei Wien.

[8]) Schannat Fuldiſcher Lehnshof seu client. Fuld. prob. 46: Otto comes de *Botenlouben*. Vgl. deſſelben dioeces. Fuld. p. 197. Klein-Wengheim war Fuldiſches Lehn, und Otto gab dafür ſeine Güter zu Gersfeld an Fulda zu Lehn.

[9]) Frieß Würzb. Kron. bei Ludewig S. 536. Ebend. 539 ſein Todesjahr.

[10]) Bei Schultes I, 93: Ego comes *Otto* de *Bottenlouben*. Quoniam multa per temporum successiva et hominum prevalente malitia non solum oblivionis nube delent, sed in nichilum redacta quasi non sint, violantur et per-

Nobilis Otto comes de Bodenlaubeque dives
Princeps famosus, sapiens, fortis, generosus
Strenuus et justus, praeclarus et ingeniosus
Hic jacet occultus nunc coeli lumine fultus.

Auffallend iſt, daß, gegen die 1231 urkundlich ausgeſprochene Erbloſigkeit Otto's, er dennoch einen gleichnamigen, auch von Botenlauben benannten Sohn hatte, mit welchem er ſchon 1226 eine das Kloſter Langheim betreffende Urkunde des Biſchofs Hermann von Würzburg bezeugt[2]), und in Beziehung auf welchen er in eben jener Urkunde 1231 der ältere, ſo wie ſein Sohn 1230 mehrmals der jüngere genannt wird. Dieſer erſcheint ſchon 1228 als ſelbſtändiger Herr von Hildenburg an der Rhön, welches er mit ſeiner Gemahlin Adelheid, der Erbtochter des letzten Grafen Albrecht von Hildenburg (ſt. um 1192), erworben: er ging mit ihr in frommen Stiftungen ſeinen Aeltern voran, und machte 1228 dem Stifte Würzburg zwölf zu Hildenburg gehörige Ortſchaften und den Rhön-Wald lehnbar[3]). Bald darauf 1230 verkaufte er, gemeinſam mit ſeiner Gemahlin, demſelben Stift eben dieſe Burg und Herrſchaft, und ſeine Hennebergiſche Burg Lichtenburg mit 25 Gütern und allen dazu gehörigen ritterlichen Lehnsleuten und Unterthanen für 4300 Mark Silbers, von welchen Otto 1000 empfing, 360 ſtehen ließ, und die übrigen 2900 zur Verfügung des Großmeiſters Hermann des Deutſchen Ordens ſtellte[4]). Da Lichtenburg Reichslehn, ſo war die Einwilligung des Lehnsherrn erforderlich, welche Otto noch in demſelben Jahre von K. Heinrich VII in Nürnberg erhielt[5]). Beide entäußerten ſich ſo aller weltlichen Güter, um ſich dem geiſtlichen Leben ganz zu weihen[6]). Otto trat ſelber 1231 in den Deutſchen Orden, und Adelheid ward Nonne in St. Marren Kloſter zu Würzburg, wo ſie als ſolche, und als Witwe noch 1248 vorkömmt[7]). Die kinderloſe Ehe wirkte hier wohl mit, und da beide Gatten den frommen Entſchluß ſchon 1230 völlig ausführten und der Welt entſagten, ſo konnten Otto, der Vater, und Beatrix ſchon 1231 erbenlos genannt, und dadurch zu gleicher Hingebung des Weltlichen bewogen werden, um ſo mehr, da Otto, der Sohn, wirklich früher ſtarb. Die Schenkungen des ältern Otto an ſeine Stiftung Frauenrode beſtätigten 1275 und 1277 ſeines Bruders Poppo XIII Enkel, Bertold VIII und Hermann II, des letzten Witwe Adelheid, Konrads von Trimberg Tochter 1292[8]), und noch Georg I

---

cunt. Quoniam hanc paginam intuentibus notum facio, quemadmodum ego pro spe divine retributionis et mee meorumque et omnium pro quibus debitor sum, memoriam eterne salutis, coadunata manu uxoris mee comitisse *Beatrix*, omnem decimam omnium bonorum meorum etc. Mit ſeinem und ſeiner Frauen Siegel.

[1] Bei Schultes I, 94 die Beſtätigungsurk. Biſchof Hermanns: vir nobilis comes Otto *dictus* de *Bottenleyben*. — Die Stiftung des Kloſters geſchah manu coadunata uxoris sue *felicis*. Die Unterthanen heißen hier homines, rustici proprii. Im Auszuge bei Spangenberg 173.

[2] Bei Schultes I, 55 aus Gruneri opusc. II, 306: *Otto* comes de *Bodenlauben* et *Otto filius suus*.

[3] Fries Würzb. Kron. S. 555 nennt alle.

[4] Bei Schultes I, 89: Otto *junior* comes de *Bottenlauben* — cum uxore sua *Adelheydi* conjuncta manu. Unter den homines militaris condicionis, welche beide proprietatis jure perpetuo possidendos übergibt, ſtehen Thegeno *dapifer* et uxor ejus et pueri — Wolframus de *Ostheim pincerna* und mater Sifridi de *Eschenbach*. Dieſe Urk. iſt bei Schannat vindem. collect. II, p 121 unvollſtändig, und ſo wiederholt von Krauſe 226, mit der Jahrzahl 1243.

[5] Die Urk. bei Schultes I, 88: dilectus fidelis noster comes Otto *junior* de Botenloben. Zeugen ſind G. de *Hohenloh*. H. et H. fratres de *Nifa* und C. pincerna de *Winterstete*.

[6] In der Verkaufsurk. lautet es: Quod cum — Otto — suum animum in hoc proposito firmasset quod ab hujus mundi cultu periculoso fugere et ad meliorem vitam confugere et ob hanc causam omnia que possidebat, secundum consilium Evangelii vendere et pro Christo intendere et erogare nobisque illa emenda offerret. Die Bewilligungsurk. K. Heinrichs ſagt: Otto — ad nostram accedens presenciam a nobis cum magna instancia postulavit, quod cum ipse et uxor sua ad religionem intenderent se transferre —.

[7] Ludewig scriptt. Wirceb. p. 565. Ussermann p. 403. Fries ſetzt des jüngern Otto Tod 1242; Glaſer (S. 192), der ſo wenig als Spangenberg, beide Otto's unterſcheidet, 1244. In dem von Spangenberg (20) mitgetheilten Stammbaum des Reichsherolds und Verfaſſers des Turnierbuchs Rixner werden auch ſchon zwei Otto von Bodenlaube aufgeführt, der eine als Gemahl einer Königstochter, jeder als Sohn eines Poppo und einer Sophia, neben einander, welche aber theils Wiederholung deſſelben (Poppo's XII) ſind, theils unter einander gehören, als Poppo XII. XIII. Lazius de migrat. gent. l. 9 ſetzt gar einen Otto mit Beatrix 1060 an die Spitze ſeines Hennebergiſchen Stammbaums.

[8] Alle drei Urk. bei Schultes II, 6. I, 433. 435. In der erſten: *patruus* noster felicis memorie comes Otto de *Bottenloybenn*. In der zweiten: felicis recordacionis *patruus* noster karissimus Otto comes illustris de *Bottenloyben*. In der dritten: a nobili domino Ottone quondam comite de *Bottenloyben*, ipsius domini et mariti quondam no-

um 1360, wie ſchon (S. 64) erwähnt iſt. Alle dieſe Vergabungen aber bezeugen die Macht und den Reichthum des Hennebergiſchen Hauſes, welches in dieſer Linie ſeine Hofämter, Truchſeſſen und Schenken hatte, und aus welchem Otto's Bruderſohn Hermann, nach K. Wilhelms von Holland Tode, ſogar auf der Deutſchen Königswahl ſtand[1]).

Unter dieſen beiden gleichnamigen Hennebergern ſind wir aber berechtigt, den älteren berühmteren, dem ohne Zweifel auch die Urkunde von 1219, mit dem ſelbſt im eigenthümlichen Helmſchmucke zum Maneſſiſchen Bilde ſtimmenden Siegel, als unſern Minneſinger zu behaupten. Sein und ſeiner Frauen Grabſteine in Frauenrode, über einander eingemauert, bewahren auch noch ihr Bild, beide in Lebensgröße, und im langen geiſtlichen Kleide; oben Otto, mit einem kleinen Wappenſchilde auf der Bruſt, welches den Hennebergiſchen Grafen auch durch die Henne bezeugt[2]).

Das Gemälde in der Maneſſiſchen Handſchrift deutet auf die entfernte Geliebte: auf einem Throne ſitzt rechts ein bärtiger Mann mit einem Goldkranze, im blauen goldgeſäumten Gewande, und reicht eine lange Schriftrolle einem jungen Boten, der, in grünem Unterkleide, blaßrothem Oberrock und weißer, einer Frauenhaube ähnlicher Mütze, am ſchwarzen Gürtel ein gelbes Täſchlein trägt, um die Lieder darin ſicher zu überbringen: wie denn der Dichter auch ein Lied, wo er als Reigenführer auftritt, der Geliebten zuſenden will (XI, 26). Das Wappen über dem Grafen zeigt im quergetheilten Schilde, oben das Obertheil eines ſchwarzen Doppeladlers in goldenem Felde, und iſt unten, in drei Reihen, roth und weiß gewürfelt. Der rothe Helm daneben führt eine aufwärts gekehrte Adlerklaue mit vier offenen ſchwarzen Krallen.

Dies iſt eigentlich das Wappen der Henneberger als Burggrafen von Würzburg, was ſie von jeher waren[3]), und welches ſie bis 1260 meiſt führten[4]), wechſelnd mit dem alten Hennebergiſchen, der ſchwarzen Henne auf grünem dreigipfligem Berge im Goldfelde. Später ſtehen beide im viergetheilten Schilde;

---

alri *patruo*. Das letzte Wort kann hier nur den obigen Sinn haben, da ein wirklicher Bruderſohn Otto's, Herrmann I (ſt. 1290) keine Gemahlin Adelheid hatte. ſ. die Stammbaume bei Schultes.

[1]) Ottacker Kap. 101 ſetzt es vor Wilhelms Wahl (1247) und nennt den Grafen nicht:

Ain grozz guot ſi (die Kurfürſten) wiſten,
daz in ſeinem gepeck
het der graf von Henneberk,
den hort ſi welten ſtoeren.
der graf lie ſich toeren
mit guoter gehaiz,
niemant recht waiz
des guotes ſumme ain [tail] all,
ſein was ot ſo vil,
daz er davon verdarp,
do er damit nicht erwarp,
des er von in was getroeſt.
do er des guotes was erloeſt,
daz die herren [wol] verſunnen
im heten an gewunnen,
do wart er auf geſelt,
daz ain kunig wurd' erwelt. Vgl. Schultes I, 119.

[2]) Abgebildet in J. O. Salvers (Würzb. Archiv-) Probe Teut. Reichsadels (Würzb. 1775. Fol.) S. 106, wo aber ein kleines Bruſtbild anſtatt dieſes Wappens erſcheint, welches erſt Schultes I, 33. 35 unter dem Staube entdeckt hat. Zu Otto's Füßen ſteht zwar noch ein andrer großer Schild, aber die Gebilde darauf ſind ganz unverſtändlich: zwei kolbenartige Pfähle mit einem Querbalken, worauf ein abgeſtumpfter Kegel, und darunter eine ebenſo geſtutzte Pyramide mit Unterſatz. Das kleine Wappenſchild am Mantel der Beatrix zeigt ein Langkreuz. Sie ſcheint auf einem Hündlein (der Treue) zu fußen, wie Otto auf einem Löwen. Unter dem weiten, mit der Linken heraufgezogenen Obergewande trägt er ein Unterkleid mit Gürtel, daran ein kurzes ſtabähnliches Werkzeug: oder iſt es eine Schriftrolle, die vom fehlenden Unterarm übrig geblieben? Das bartloſe Haupt mit kurzem Haare ſcheint ein Kranz zu zieren. Beatrix erſcheint auch noch eben nicht alt; ein Schleier verdeckt ihr Haar; ihre Rechte reicht unter dem Mantel hervor.

[3]) Praefectus urbis auch Urbanus comes heißen ſie in Urkunden 1091 — 1150 (Gotebold, Poppo), 1213 (Bertold) bei Schannat vindem. litt. I, 54 — 80. II, 190. Goteboldus burgrauius, Boppo filius suus 1140. Ussermann. episc. Wirceb. cod. dipl. 24.

[4]) Glaſer 25. 27. 32. 85. 193. Spangenberg 73. 167. 179. 194. 198. 207. 223. Schultes II, 221. Bertold VI und Poppo XIII, Otto's Bruder, führten, wie er, das burggräfliche Wappen (Urk. 1202 Abbild. bei Schultes II, Taf. 9), Poppo ſeit Bertolds Tode nur die Henne (Urk. 1233), ebenſo ſein Sohn Hermann (Urk. 1260 Abbild. bei Schultes I Titel), ſein Enkel Bertold (1268 ebd. II), und deſſen Sohn Bertold (1300 Abbild. bei der Urk. in Schannats Fuld. Lehnshof 224; auch als Fürſt, 1318 bei Schultes II, 1). Poppo XII führte den frühern burggräflichen ganzen Adler, ohne Schachfeld (Urk. 1139. 77. 92. 95, Abbild. bei Schultes I, 1 und II, Taf. 9), welchen Spangenberg für eine fliegende Henne ausgab. Poppo's XIII Sohn Heinrich VIII (nach Schultes II, 223 erſt Heinrich XIII, Ende des 14. Jahrh.) vereinigte beides, die Henne und das burggräfliche Wappen, im viergetheilten Schilde noch mit dem Herzoglich-Fränkiſchen Kamm (vgl. 33), und der Würzburgiſchen Stiftsfahne. Ebenſo, in vier Schildern, am Grabſteine ſeines Stiefbruders Bertold, Biſchofs von Würzburg (ſt. 1312) im Chor der Kirche zu Münnerſtadt (abgebildet in Salvers Deut. Reichsadel 223, vgl. Schultes I, 68), und bei dem Steinbilde der Gräfin Anna (ſt. 1359) im Kloſter Sonnefeld (Schultes I, 182). Sonſt behielt Heinrich, wie ſein Stiefbruder Hermann, auch nur die Henne; welche durch des letzten Tochter und Erbin, die an Otto den Langen vermählte Jutta, und ihren Sohn Hermann, auch unter dem Brandenburgiſchen Adler erſcheint. Vgl. noch die

wobei der Helmſchmuck eher wie zwei aufgerichtete Rohrkolben ausſieht[1]). Otto hat aber auch an Urkunden 1219 das burggräfliche Wappen, mit der Vogelklaue auf dem Helme[2]), wie im Bilde der Handſchrift; und die Henne auf dem Grabſteine.

Unter den eigentlichen Liedern erſcheint hier zum erſtenmal ein Leich (XI), der, in manigfaltigen raſch wechſelnden, nicht dreitheiligen Sätzen, auch wohl zum Tanze beſtimmt, zugleich ein minnigliches Sendſchreiben (26) iſt. In dieſem Gedichte (21) ſind dunkle Anſpielungen auf leidvolle Liebesgeſchichten von Peir und der Afrie von Navarra, und von Mei von Lone (Laon?), welcher letzte, wie Iwein, ein Vorbild des raſenden Roland ſcheint[3]). Alle Lieder, darunter manche (VI—X) nur Anfänge ſind, beſonders das Kreuzlied mit der kühnen Antwort der Geliebten (XII), wozu ohne Zweifel das ganz in derſelben Weiſe gedichtete Lied V gehört[4]), bezeichnen den älteren gemüthlichen und gewandten Dichter; und ſo rühmt ihn auch ſpäter (1300) der, ſo wie Süßkind (119), von dem nahen Schloſſe Trimberg benannte Hugo im Renner[5]) zuvorderſt unter den hohen Dichtern:

— Hievor edel herren ſungen
Von Botenlaube und von Morungen (34)
Von Linburg (35) — Nife (17) ff.

wo dann auch die hier befreundeten und heimiſchen 45 Walther und 127 Konrad von Würzburg nicht vergeſſen werden. Der Henneberger (Bd. III, S. 39) bekundet auch die daheim noch ſpäter gedeihende Dichtkunſt.

Die Maneſſiſche Sammlung iſt hier, wie gewöhnlich, die reichſte, hat alles, und mehr, als die Weingarter und Heidelberger[6]), die nichts gemein haben,

---

vielen Abbildungen von Siegeln, Münzen und ſpäteren Grabmälern bei Schultes, wo auch die übrigen Veränderungen des Hennebergiſchen Wappens vorkommen. Poppo, Hermanns II Sohn, hat 1247 neben der Henne den Holländiſchen Löwen ſeiner Mutter (II, Taf. 9). Daher rühret auch derſelbe Löwe in einem Schilde, neben der Henne im andern, am Siegel der Gräfin Adelheid 1315 (Ebd.), welche doch wohl die obgedachte Gemahlin Hermanns III (Hermanns II Brudersſohn) iſt, die ihn lange überlebte, und aus deren Regierung mehrere Urk. bis 1344 ſind (I, 283): ſie ſcheint auf der Bruſt auch eine der drei Blumen ihres väterlichen Trimbergiſchen Wappens (Siebmacher III, 120) zu führen.

[1] Schannat Fuld. Lehnhof, die erſte Wapp. Taf. Siebmacher III, 11. II, 6; wo auch das Wappen von Henneberg-Römhild, welches ſeit 1467 dieſe Henne mit der Säule ſo verbindet. — Den obigen Helmſchmuck mit der Adlerklaue hat einer von den Gefährten des Turnus auf einem Bilde der Berliner Hdſ. von Veldeks (16) Aeneid S. 97. Nach Schultes II, 224 iſt der Hut mit den Kolben der burggräfliche und die gekrönte Sirene der Hennebergiſche Helmſchmuck: wie beide auch über dem vereinten Wappen ſtehen.

[2] Schannat Fuld. Lehnhof S. 16, mit Abbildung des Wappens zu der obigen Urk. 1219. Glaſers Zweifel (S. 192), ob Otto überhaupt zu den Hennebergern gehöre, wird hiedurch und durch den Grabſtein völlig beſeitigt. Auch nennt das Chron. monachi Vaserr. 110 Ottonem comitem in Bodenleuben ausdrücklich als den vierten Sohn Poppo's (XII).

[3] Das noch ungedr. Gedicht Graf Mei und Belaflor (Litt. Grundr. 200) ſcheint hienach nicht gemeint.

[4] Darin das ſchöne Bild von der in ſüßer Sehnſucht die Seele ausſingenden Nachtigall, indem ſie, laut der Sage, die Bruſt gegen den Dorn der Roſe, ihre Liebe, drückt; wie Sigune im Titurel (Kap. XXXV: Str. 5257 des alten Drucks) über dem todten Geliebten klagt:

Wær' ich dem kurzen done
der nahtegals gepflihtet,
Der ſine eiſer ſchone
mit ſange, ſunder drunt, ze lebene rihtet,
Und daz min houpt mit ſlachen wær' gebunden,
daz würd' en zwei geſungen, ob damit din leben würd' erbunden.

Im ähnlichen Sinne nennt Gottfried im Triſtan 4749 ff. die Minneſinger Nachtigallen, zugleich bedeutſam auf ihren Chorführer Walther von der Vogelweide.

[5] S. die ganze Stelle hinten bei den gemeinſamen Zeugniſſen.

[6] Außer den bei den Lesarten näher nachgewieſenen Str. unter Hohenburg und Niune hat H unter 34 Grave otto von bottenloben: erſtlich 3 Str., welche M dem 34 Rubin IX gibt; dann Str. 13 und den folgenden Leich (bis auf 21. 22. 38), deren Lesarten hier nachgeholt werden: X, 1 Von m. ich l. 2 nie Jin zů h. 3 dů ich. 4 uch. 5 hat ir vroide mir. 6 -ſichen. 8 nahe. 9 lich für ſi. — XI, 2, 2 [doch]. 4 ê deich. — 3, 5—8 Min ſelde wachet zaller zit dem ſi da lachet ſunder nit. — 4, 6 mit ſelden l. — 5, 1 Hold. 2 an. 4 gehoret. — 6, 1 vroiden. 2 [ich]. — 7, 1. 2 erzegete ir gnade. 3 ſiſt. 4 gar für ie. 5 Vur eigen ſeder : ſtrebit. — 8, 1 daz gedinc : gelinc. 5 ſorgen — twingent ie. 7 ſi. — 9, 2 Do ſi — alreſt an ſ. 3 min. 4 [ſit]. Dadurch werden beſſer die drei letzten Zeilen zu Einer, der zweiten entſprechend, und der ganze Satz entſpricht dem fünften. — 10, 1 wer. 2 wer da ſin. 4 wand och. — 12, 2 wirdet. 3 erlůte. 4 nach. 5 [allen]. — 13, 4 ſwaz. 5 ſit ich m. — 14, 1 m. die reinen. [2]. 3 kleinen. 4. 5 han ich ſm. an dem h. — 15, 1 Kummer. [2]. 3 meneger ſumer. 4 ward. 6 doch für ja. — 16, 1 Swaz dů. 3 gebunden. — 17, 1 Müſt min. 6 ſold ez mir ir willen. — 18, 2 müſte. 8. 9 oder ſprechen wolt. — 19, 1 -lich. 2 obe. 3. 4 min geliche iſt ime r. — 20, 3 ir für diu. 5 [al]. — [21. 22]. — 23, 1 Mich en. 7—9 ir iemer uwer an ir einen ſtreben ſuz erw. — 25, 4 ſwie für obe. 5 ſo ged. 9 [ir]. 10 an. — 26, 1 Obe. 2 uñ ir e ſ. 5 iemer für gerne. 6 alliu für dr. 7 dunt ich ez. 9 ir für ein. 10 daz. 12 ir hohet ob ich ez ie. — 27, 1 Minen. 2 ſult. 4 ſol der 6—8 ſi eſt vil ſch. obe a. ſelde ein ſelicheit. diu d. — 28, 4 obe — ſeher : verieher. — 29, 1 ir für iu. 2 wan ich dur. 6 vroide. — 30, 3 kummerl. 7 der gedinc. — 31, 5 deſt. — 32, 2 wan

außer dem Anfange von V, welchen die letzte dem 15 Hohenburg zuſchreibt, mit einer eigenen, in der Form etwas abweichenden Str., welche deshalb (Bd. III, S. 3) nachgetragen iſt. Das in derſelben Hdſ. dem 110 Neunen beigelegte Lied XIII gehört ihm wohl ebenſo wenig, als die meiſten unter dieſen Namen verirrten Str. Umgekehrt gehören die ebendaſelbſt unter Otto v. B. voran, in der Maneſſ. Hdſ. aber unter 54 Rubin ſtehenden beiden Str. auch wohl dieſem, wo ſie als unvollſtändiges Lied bezeichnet ſind. Der in der Münchener Hdſ. befindliche Schluß des Liedes XIII (vgl. zu Bd. III, S. 443) bezeugt die frühe Lebendigkeit des ganzen durch den fahrenden Singer, für welchen dieſe Sammlung gemacht ſcheint. Sie ſteht hier in den Lesarten, auch durch den Kehrreim, der Heidelb. Hdſ. näher, doch nicht in dem Abgeſange, welchen dieſe anſtatt des in die erſte Str. verſetzten gibt.

Goldaſt (par. 424) hat nur eine Zeile aus dem von Bodmer, bis auf die erſten 3 Sätze, ausgelaſſenen Leich (XI, 2, 9). In den Proben 19 gibt Bodmer Str. 1. 2. 9. 17. — Das Kreuzlied (XII) hat Gräter (Brag. II, 177) nachgeſungen. Tieck (48) erneuet V, und Müller (38) liefert wieder das Kreuzlied.

15.

Der Markgraf von Hohenburg.

Ungeachtet auch hier manche ähnliche Namen vorliegen, und Verwirrung veranlaßt haben, bleibt die Deutung doch nicht zweifelhaft. Adelung (38), ſchreibt ihn Hochberg, mit dem von Anderen[1]) wiederholten Zuſatze „aus dem Biſthum Baſel,“ und meint wohl die Grafen von Honberg im Frickthale (vgl. 19), die auch einmal Hohenburg genannt werden, wenn dies nicht eine Verwechslung mit der Hohenburg der alten Elſaſſiſchen Herzöge iſt, welche die H. Odilia zum Gotteshaus weihte. Daß hier weder von dieſem Honberg, noch von den Schwäbiſchen Grafen von Hohenberg und Heigerloch (18) die Rede ſein kann, hat Laßberg (II, 30), mit Angabe beider Wappen, richtig bemerkt: aber die von ihm angenommenen Grafen von Hochberg oder Hochburg im Breisgau, Eines Stammes und Wappens mit den Markgrafen von Baden, können hier auch nicht Statt finden, da eben ihr Wappen (der Löwe) ganz verſchieden, und die Hochberge ſelber ſo wenig, als alle andere ähnliches Namens, Markgrafen hießen, wie unſer Minneſinger. Dagegen ſind wirkliche Markgrafen von Hohenburg, benannt nach ihrer auf dem Nordgau an der Lauterach noch ſtehenden Stammburg[2]).

Die Ahnen dieſes Geſchlechts ſind wahrſcheinlich die alten Markgrafen des Nordgau's, welche, zunächſt gegen die heidniſchen Böhmen gerichtet, mit Ernſt I, Ludwigs des Frommen Tochtermann, beginnen, der ſich mit ſeinem Eidam Karlmann gegen deſſen Vater Ludwig den Deutſchen, verband, und 865 zu Regensburg wegen Hochverraths entſetzt wurde, und deſſen Geſchichte, in Vermiſchung mit Ernſt V und Herzog Ernſt von Schwaben, die Grundlage bildet zu den Deutſchen (vgl. 16) und Latein. Gedichten des 12—13. Jahrh., ſo wie zu der Lateiniſchen und verdeutſchten Proſa vom Herzog Ernſt von Baiern, welche noch Volksbuch iſt[3]). Von ſeines Enkels Ernſts III Brüdern iſt Leupold (Liutpold) Stammvater der Grafen von Schevern und Wittelsbach, und Aribo der Grafen von Seon und Burghauſen, von deſſen

---

für ſa. 4. 5 al min clage alle tage. 6 ſold leſ der ſchœnen ſ. 7 ſold. — 33, 1 Swen rz. 2 rz. 5 ode. — 34, 1 Gn. 3. 4 ſicherl. beich inrw. — 35, 2 leſ daz geloſde. ſi en. 5 beich ir taſe. — 36, 1 enw. 2 ein ſ. 4 ein für daz. — 37, 1 dreide. 3 von ir d. — 38 fehlt.

[1]) Docen 177. Müller 150.

[2]) Geneal. diplom. Geſch. der Grafen von Hohenburg, Markgrafen auf dem Nordgau, von Thomas Ried (aus dem Markt Hohenburg ebd.) Regensb. 1812, zweite Abhandl. 1813. 4. Mit einer Anſicht des Schloſſes, welches, laut einer Steinſchrift, 1346 nach gänzlichem Verfalle hergeſtellt wurde. Der wackere Ried hat eine Urkundenſammlung und Auszüge der gleichzeitigen Geſchichtſchreiber, beſonders Jamſilla's, von den Thaten Bertolds beigefügt, in welchem er auch ſchon richtig unſern Minneſinger erkannt hat. Ergänzt und weiter geführt iſt die Urkundenſammlung in ſeinem Cod. dipl. Ratisbon. 1816.

[3]) Vgl. die Einleitung zum Abdrucke des erſten in den Deut. Gedichten des Mittelalters Bd. I (1808).

Tod auf der Jagd durch einen Wiſend noch zu Anfange des 13. Jahrhund. das Volk Lieder ſang 1). Ernſt V ward von Kaiſer Otto I, mit deſſen abtrünnigem Sohne Ludolf er es hielt, ſeines Landes 2) verluſtig und flüchtig, nachmals wieder begnadigt. Ernſt VI um 1028 beſaß beſtimmt das Gebiet von Hohenburg, und Ernſt IX heißt zuerſt in Urkund. 1138 ff. Graf von Hohenburg 3), und war K. Friedrichs I Kriegsgefährte und Begleiter. Mit ihm (nach 1162) und ſeinem Bruder Friedrich (nach 1205) ſtarb der Mannsſtamm aus 4), nachdem beide, ohne Gattin und Kinder, ſchon um 1147 Hohenburg mit allen Dienſtmannen dem Biſchof Heinrich von Regensburg übereignet hatten 5). Dennoch hinterließ Friedrich eine Witwe Mechtild von Andechs, welche ſich 1210 mit dem Hochſtifte Regensburg dahin einigte, daß die Grafſchaft Hohenburg, ihre Morgengabe, ihren etwanigen männlichen Nachkommen zweiter Ehe, welche die Beiſtimmung des Biſchofs hätte, zu Lehn verbleiben ſollte. Sie vermählte ſich hierauf mit dem Markgrafen Diepold (Dietpold) von Bohburg. Dieſer, auch der letzte ſeines Stammes, war K. Heinrichs VI Feldherr, erhielt von ihm die Sicilische Grafſchaft Acerra 6), führte nach deſſen Tode (1197) den Oberbefehl des Deutſchen Heeres und die Statthalterſchaft, und beſiegte, nach mehreren Niederlagen und ſelbſt Gefangenſchaft, 1205 den Grafen Walther von Brienne 7), der als Gatte der älteſten Tochter Tancreds, Albinia, die Herrſchaft in Anſpruch nahm, aber mit dem Leben aufgeben mußte. Der Markgraf hatte noch viel mit den unruhigen Baronen des Landes zu kämpfen, bis K. Friedrich II ſelber die Regierung antrat, mit dem er bald darauf (1212) nach Deutſchland heimkam. Hier ward ſeine Macht durch die Vermählung mit Mechtild noch anſehnlich vermehrt, und er heißt ſeitdem in Urkunden 1212 — 25 abwechſelnd Markgraf von Hohenburg, und ruht auch in der Erbgruft der Hohenburger (ſt. 1226). Seine Söhne ſind Bertold, Otto, Diepold und Ludewig, unter welchen der erſte beſonders Markgraf von Hohenburg, häufig ohne Beifügung des Taufnamens, genannt wird; gerade wie hier der Dichter. Dieſer iſt alſo wohl kein anderer, als Bertold, auf welchen auch die geſchichtlichen Beziehungen in den Liedern am beſten paſſen 8). Auch er war, wie ſein Vater, ein bedeutender und mächtiger Mann dieſer Zeit, Heer- und Reichsführer der Hohenſtaufen, mehr in Italien, denn in Deutſchland 9). Durch König Konrads Gemahlin, Konradins (2) Mutter Eliſabeth von Baiern, dem Kaiſerhauſe verwandt, war er 1237 mit ſeinem Bruder Diepold Edelknabe am Hofe Friedrichs II, dann 10) ſein Vertrauter und Feldherr in Italien, und nach des Kaiſers Tode (1250), deſſen Teſtament er unterſchrieb 11), Konrads tapferer Vertreter in Italien, mit Manfred, Konrads Stiefbruder, eroberte 1251 Avellino in den

---

1) Samml. für Altdeut. Litt. und Kunſt I, 114.

2) In ſeiner Grafſchaft gehörte auch der Gau Sualafeldun Urk. 951, wie ſchon bei ſeinem Vater Ernſt IV 914 vorkömmt: d. i. Salvelde in den Nibel. 6113.

3) Seine Mutter Adelheid ſchenkte 1130 als Witwe dem Frauenſtift Obermünſter in Regensburg 2 mansus in Moeringen (Nibel. 6377) — huius rei testes sunt per aures tracti.

4) Beide Brüder liegen in dem Erbbegräbniſſe der Hohenburger im Benediktiner-Stift Kaſtel. Die Grabſchrift nennt Friedrichen ſchon *marchio*, wie erſt die folgenden hießen: iſt alſo wohl ſpätere Nachholung.

5) Die Urk. im Cod. dipl. Ratisb. I, 218. Beide bezeugen auch eine Urk. K. Friedrichs I Nürnb. 1156. Ussermann episc. Wirceb. cod. dipl 42. Ried hatte in der zweiten Abhandlung von Hohenb. noch einen jüngern Friedrich, Sohn des ältern, angenommen, deſſen Grabſchrift 1170 als Todesjahr angibt: die Urk. der Witwe 1210 bezieht ſich aber auf die obige Schenkung ihres Mannes; und die Grabſchrift zeigt ſich auch ſonſt (ſ. Anmerk. 4) ungenau. Außer den (Hohenb. I, 44) von Friedrich erwähnten Urk. 1189. 1190, gibt der Cod. dipl. I, 289 noch eine von 1200, zwar ohne den Taufnamen. — Rueger de Hohenburc Zeuge einer Würzb. Urk. 1163 (bei Ussermann 55) ſcheint nur ein Dienſtmann.

6) Vgl. Raumers Hohenſtaufen III, 99 ff. Seine Tochter vermählte er mit dem Grafen von Caſerta, und ſeinen Bruder Siegfried mit der Gräfin von Fondi.

7) Ein Bruder des Königs Johann von Jeruſalem, deſſen Tochter Jolante Friedrichs II zweite Gemahlin (1225) war, und dem ein Italieniſches Minnelied auch im Kreiſe der vornehmen und Hof-Dichter Friedrichs II zeigt.

8) Adelung, und die ihm nachſchreiben, fragen, nachdem dieſe Markgrafen als Baieriſche bezeichnet ſind, ob etwa Markgraf Diepold von Hohenburg gemeint ſei, der in Urk. vor und nach 1221 vorkomme.

9) Seine Geſchichte, aus den hier meiſt umſtändlichen Italieniſchen und Deutſchen Quellen, in Raumers Hohenſtaufen IV, 333 — 39.

10) 1242 endete er den Lehnſtreit mit dem Biſchof Siegfried von Regensburg dadurch, daß er dieſem die Burg Norbach ſchenkte, und ſie von ihm, mit Hohenburg, wieder zu Lehn nahm. In der Urkunde verſpricht er, die Beiſtimmung ſeiner Brüder und auch Schweſtern zu bewirken, von welchen letzten ſonſt nichts bekannt iſt. In der Beſtätigungsurkunde Diepolds 1243 kommen sororii liberi vor, die aber Vaterſchweſter-Kinder ſind.

11) In praesentia — Bertholdi Marchionis de *Bemburgio* dilecti consanguinei et familiaris sui. — † Ego Marchio Bertholdus de *Bemburgio* rogatus praesens fui, manu propria subscripsi, sigilloque Imperiali me signavi. Carusii bibl. Sicil. II, 671. Auch *Honeburg* leſen die Italiener den Namen.

Abruzzen, unterhandelte für Konrad mit dem Papſt Innozenz III. und wurde nach Griechenland geſandt, damit die von Konrad verbannten Lancia's, die mütterlichen Verwandten Manfreds, auch dort nicht aufgenommen würden. Bertold ſelber aber heirathete eine Vaterbruderstochter [1]) der Mutter Manfreds, Iſolde, und war auch durch Gunſt und Vergabungen des Königs gewaltig im Lande. Nach Konrads Tode [2]) 1254, erhielt er, ſchon Oberfeldherr, durch den letzten Willen des Königs auch die ganze Reichsverwaltung beider Sicilien in Konradins Namen, deſſen Ausſöhnung mit dem Papſt ihm ſehr empfohlen worden, übergab ſie aber bald an Manfred. Beide wurden hierauf 1254 vom Papſt Innozenz IV gebannt, erkannten noch in demſelben Jahre deſſen Lehnsherrſchaft an, und wurden von ihm beſtätigt, namentlich Bertold in der Grafſchaft Monteſcaglioſo und anderen Schenkungen Konrads. Zugleich erhielt Bertold die Würde eines Großmarſchalls von Neapel und Sicilien, mit anſehnlichen Einkünften, und freiem ſtandesmäßigem Unterhalt am päpſtlichen Hofe, damals in Neapel; und auch ſeine Verwandten wurden mit Ländereien belehnt. In dem bald darauf zwiſchen Manfred und dem Papſt ausbrechenden Kriege, blieb Bertold mit ſeinen Brüdern Otto und Ludwig (der ſchon von K. Konrad die Burg Monteforte beſaß), auf Seiten des Papſtes, und beſonders erſcheint Otto thätig auf dem Kampfplatze, wurde aber bei Foggia (Ende 1254) aus dem Felde geſchlagen. Wenige Tage darnach ſtarb der Papſt in Neapel, und Bertold wirkte hier hauptſächlich mit zur ſchleunigen Wahl Alexanders IV, der ihm ſogleich (1255) die Schenkungen ſeines Vorgängers beſtätigte, das Vererbungsrecht derſelben ſogar auf Seitenverwandte ausdehnte, und noch das Herzogthum Amalfi hinzufügte, auch den Otto mit der Grafſchaft Catanzaro belehnte; bei der Fortdauer des Kampfes mit Manfred mußte der Papſt den ſtäts ihres Vortheils wahrnehmenden Hohenburgern bis 8000 Unzen Goldes verſchreiben, und ihnen Gravina und Bolenta einräumen, um ſich aus den Einkünften allmählich bezahlt zu machen. Bertold, der vom Papſt auch der Mutter Konradins zu deſſen Bevollmächtigten vorgeſchlagen wurde, führte das päpſtliche Heer gegen Manfred, erſand zum Schutze hölzerne Kriegsmaſchinen in dreieckiger Geſtalt, die immer aufrecht ſtanden, wie ſie auch gewälzt wurden, eroberte Trani, Baroli u. a., unterhandelte durch Iſolde mit Manfred, und wollte, da dieſer ihm nicht mehr traute, den Kardinal Octavian, der in Foggia eingeſchloſſen war, entſetzen, wurde aber von Manfred aus einem Hinterhalt völlig beſiegt. Der Kardinal mußte nun Frieden eingehen, in Folge deſſen die Hohenburger von Manfred begnadigt, und in ihre Herrſchaften wieder eingeſetzt wurden. Als aber der Papſt den Frieden nicht beſtätigte, und ein Graf von Waſſerburg am päpſtlichen Hofe Manfreds Geſandten heimlich zu wiſſen that, daß Bertold mit ſeinen Brüdern und anderen Baronen des Königreichs eine Verſchwörung gegen ihn im Schilde führten, ließ Manfred die Hohenburger ſogleich verhaften, und hielt am 2. Febr. 1256 zu Baroli eine Reichsverſammlung, in welcher die des Hochverraths Angeklagten überwieſen und einſtimmig zum Tode verurtheilt wurden. Manfred verwandelte dieſe Strafe in lebenslanges Gefängnis: es ſcheint jedoch, daß ſie bald darauf heimlich aus dem Wege geräumt wurden, weil ſchon eine Urkunde vom 21. März 1258 den Heimfall der Veſte Hohenburg an Regensburg durch den Tod aller vier Brüder bezeugt. Daſſelbe Schickſal muß alſo Bertolds Enkel, auch Bertold genannt, der Manfreds Tochter Gannaro ehelichen ſollte [3]), getroffen haben. Die reichen Hohenburgiſchen Güter in Deutſchland kamen zum Theil auch an Bamberg, und 1269 belehnte der Biſchof Bertold den Herzog Ludwig von Baiern mit der Stadt Amberg und allen ihm durch den Tod der vier Brüder erledigten Lehen [4]).

Bertold erſcheint in dieſen Italiſchen Geſchichten allerdings etwas zweideutig: ſeine Stellung als Vertreter Konradins, zwiſchen dem gewaltigen, allen Hohenſtaufen feindſeligen Papſt und dem verwandten, auf eigene Herrſchaft bedachten Manfred, war aber ſehr ſchwierig. Zuverläſſig war er, wie ſeine Brüder, ein tapferer und kluger Kriegsmann[1]), und ſein Untergang mit ihnen, inmitten fürſtlicher Macht und hoher Entwürfe, iſt um ſo verhängnisvoller, als bald darnach den (1258) gekrönten Manfred daſſelbe Schickſal durch den gräulichen Karl von Anjou ereilte, er ſelber in der Schlacht (1268), ſeine Gattin und alle ſeine Söhne und Töchter im Gefängnis umkamen.

---

[1]) Nach Jamſilla, Bruders Tochter. Raumer bemerkt zur Stammtafel der Lancia's (Beil. 5) die ſtarken Abweichungen: auffallend ſetzt er jedoch auf der Stammtafel der Hohenſtaufen (Beil. 2) Iſolden nochmals als Tochter Friedrichs von Antiochien und Enkelin Friedrichs II.

[2]) Ein ungenannter latein. Geſchichtſchreiber der Kaiſer und Päpſte, in einer Hdſ. der Lorenzbibl. zu Florenz, beſchuldigt, wie mehrere, den Manfred der Vergiftung Konrads, nachdem dieſer ſeinen jüngern Bruder Heinrich, ſo wie die beiden Söhne ſeines ältern Bruders Heinrich vergiftet habe; und mit Manfred ſoll auch der Markgraf von Brandenburg Theilnehmer des Mordes ſein. Ohne Zweifel iſt hier Hohenburg (vgl. Anm. 11) gemeint, weil damals kein Brandenburger in Welſchland war: aber die ganze Erzählung iſt nicht minder grundlos.

[3]) Er wird nur einmal von Jamſilla ſo erwähnt.

[4]) Die bei Ried in ſechs Abdrücken nachgewieſene Urkunde ſteht auch in Scheidt bibl. hist. Götting. I, 190. Ebd. 200 die Beſtätigungsurk. Herzog Ludwigs an Regensburg 1270, über Rorbach nebſt Zubehör, wie es Marchio de Hohenburg beſeſſen. Vgl. Anm. 10. Im Cod. dipl. Ratisb. I, 540 übergibt derſelbe Herzog 1279 ſeine Lehnsleute in Hohenburg, die er von Alters her dort habe.

Das Bild des Hohenburgers in der Maneſſiſchen Handſchrift iſt dem vorigen Grafenbilde (Botenlaubens) ganz ähnlich, und weiſet auf die entfernte Geliebte hin: der Markgraf ſitzt, im rothem Kleide, und übergibt die Schriftrolle (ſeiner Lieder) dem Boten im grünen Rocke mit gelber Kapuze und perlartigem Kranz um das Haar. Hinter ihm hängt das Ritterſchwert am Nagel; der Schild zeigt drei Queerfelder, oben roth, in der Mitte weiß, unten ſchwarz; der Goldhelm führt drei fächerartige Zieraten von Pfauenfedern auf ebenſo geſtreifter Grundlage.

Das Wappen dieſer Hohenburger iſt aus Urkunden noch nicht hinlänglich bekannt[2]). Das Siegel an dem Vertrage mit Regensburg 1242 hat das Bildnis Bertolds mit der Umſchrift: † **Sigillum Berchtoldi Marchionis de Hohenburch**; und an Diepolds Beſtätigung deſſelben 1243 hängt ſein Reiterſiegel; alſo auch wohl das Wappen. Unter den gräflichen Wappen dieſes und ähnliches Namens im großen Wappenbuche ſtimmt keins zu dem Maneſſiſchen Bilde: nur zwiefach queergeſtreift, weiß und roth, iſt der Schild der Grafen von Hohenberg und Honnburg[3]), und weiß mit zackigem rothem Queerſtreife der Grafen von Hochenburg[4]). Dagegen iſt der Wappenſchild der Freiherren von Hochburg[5]) völlig wie im Bilde, und der Helmſchmuck auch ähnlich, fünf ebenſo geſtreifte fächerartig verbundene Federn. Wirklich auch drei Pfauenfedern, nur von einem Jagdhorn ausgehend, führet der Helm der Elſaſſiſchen Freiherren von Hohenburg, deren Schild jedoch ganz verſchieden iſt[6]). Sonach iſt wohl nicht zu zweifeln, daß das Wappen der alten, mit Bertold ausgeſtorbenen Markgrafen auf jene, nicht weiter bekannten Freiherren übergegangen: ſo wie häufig gleichnamige, durch Heimat und auch Rang geſchiedene Geſchlechter, deren Zuſammenhang man nicht mehr kennt, ihn noch durch gleiches oder ähnliches Wappen bekunden.

Bertold hatte, mit dem manigfaltig befreundeten Manfred auch die Liebe der Dichtkunſt gemein; und wenn es wahr wäre, daß Manfred eine ganze Schaar Deutſcher Singer und Spielleute um ſich hatte[7]), ſo könnten des Hohenburgers Lieder auch wohl in Wälſchland geſungen ſein. Dazu ſtimmte dann auch die Aeußerung des Dichters (VI, 1), daß er dem Könige (Konrad) überall den Leib hinführen wolle, das Herz aber bei der Geliebten bleiben müſſe[8]); denn Bertold war ſchon in Italien, als Konrad hin zog: es kann aber auch von Konrads Heerfahrten in Deutſchland die Rede ſein, vor ſeines Vaters Tode. Die ſcherzhafte Erwähnung des Papſtes in dem andern dramatiſchen Scheideliede (III), daß er in der Beichte und im Briefe auch des Dichters Liebe vernommen, und gleichſam beſtätigt habe, weiſet beſtimmter auf Bertolds ſpätere Verhandlungen und Verhältniſſe mit Innocenz IV: es kann aber auch, wie manche ähnliche Lieder (z. B. 23 Rotenburgs **XII** und 69 Landekke's **XIII**), in der Ferne geſungen, und der Geliebten heim geſendet ſein; worauf ſogar das Gemälde beſtimmt hinweiſet. Schwerlich würde ſonſt auch dies Lied, wie alles was von des Markgrafen Liedern Italien angehören ſollte, bei ſeinem

---

1) Matthäus Paris nennt ihn **ingeniosum et potentem bellatorem — de cujus consilio et adjutorio totus exercitus papalis confidebat**: zwar bei Erzählung einer Belagerung von Nuchera (Nocera) durch den Kardinal Octavian, welchen Bertold, nach heimlich-nächtlicher Beſprechung mit Manfred, zur Verminderung des Heeres verleitet, worauf Manfred im Ausfalle die übrigen beſiegt und zerſtreut hatte. Ebenſo nennen ihn die excerpta aus Innocentii vita bei Baluze mit dem Biſchof Walther von Trani, Konrads Kanzler, viros sagacissimos et astutiae magnae, und wird die Niederlage bei Foggia dem Verrath Otto's beigemeſſen.

2) Ried verſprach, in der zweiten Abhandlung auch davon zu handeln, es iſt aber nicht geſchehen, und nur bei der Urkundenſammlung etwas davon bemerkt.

3) Siebmacher II, 12. III, 22, wie mehrere andere Geſchlechter führen, Spener I, 93. Beider Helm hat zwei Ochſenhörner. Das Wappen der Grafen von Hohenburg in Hunds Baier. Stammbuch II. Taf. 3 führet einen rothen Löwen in dieſem halbrothen und weißen Schilde.

4) Siebmacher II, 11 mit einem ebenſo geſtreiften Adlerflügel auf dem Helme. Das Wappen des Grafen Rudolf von Hochenburg, 1333 Landvogts in Elſaß und Schwaben, bei Stumpf 480, hat zwei Queerfelder und zwei Hörner auf dem Helme. Ganz verſchieden iſt das Wappen der Oeſterreich. Grafen Hoheburg bei Siebmacher I, 30.

5) Siebmacher III, 31. Daſſelbe Wappen führen mehrere andere Geſchlechter. Spener I, 93.

6) Siebmacher II, 131.

7) S. Ottackers Zeugnis unter den allgemeinen Stellen.

8) Vgl. zu 60 Hartmanns XIV, 2.

und aller der Seinigen ſchleunigen Ende dort, in Deutſchland übrig geblieben ſein. Wir halten demnach alle Lieder des Hohenburgers, wie anderer Deutſchen in ähnlichen Italiſchen Verhältniſſen (z. B. Kaiſer Heinrichs, Konradins), für der Heimat angehörige. Gewiß iſt ſolches das Wächterlied (V), dergleichen die Wälſche Dichtkunſt, mit der Sache ſelbſt, nicht kennt. Eigenthümlich iſt dabei dies treffliche Lied durch die Wiederholung des Wächterrufs und Widerſpruchs, als Schluß der Stollen und des Abgeſanges. Zwei andere Lieder (IV. VI) unterſcheiden ſich durch den daktyliſchen Schritt.

Merkwürdigerweiſe ſtehen ſämmtliche Lieder in anderen Sammlungen unter anderen, meiſt daheim benachbarten und vielleicht befreundeten Namen, ſo wie die Maneſſiſche ſelber I, 1. 3 zu einem andern Liede verarbeitet unter 23 Rotenburg, und VI, 3 mit den beiden erſten Strophen vervollſtändigt, unter 46 Swangöu (nach V) wiederholt. Das erſte iſt daher auch hier unter Rotenburg X wiederholt, das letzte aber ganz dem Hohenburger zugeeignet, ſammt der Schlußſtrophe, welche, mit öfter vorkommendem Spiele, das Wort Minne in jeder Zeile wiederholt. Mit dieſer Strophe gibt die Heidelberger Handſchrift, dafür die zweite auslaſſend, das ganze dem Markgrafen von Rotenburg; wo ſchon der Umſtand, daß nichts weiter unter dieſer Ueberſchrift ſteht, dann die unrichtige Wiederholung des Namens Rotenburg, ohne Vornamen und mit der Bezeichnung Markgraf, die Berichtigung in Hohenburg fordert. Zwar kömmt ebd. der Markgraf von Hohenburg auch früher ſchon vor, darunter aber meiſt fremde Str., nämlich, eine Str. Botenlaubens, mit einer vermehrt (wovon dort ſchon die Rede geweſen iſt), und zwei Lieder (I. III) von 104 Greſten. Das einzige hier unter Hohenburgs Namen mit der Manneſſiſchen Sammlung gemeinſame, mit der Schlußſtr. vermehrte, Lied gibt die Weingarter Sammlung dem 41 Huſen, doch nur die Anfangsſtr., und demſelben auch I. II. III, ohne die Schlußſtr. von dem Papſte. Das Wächterlied (V) endlich ſchreibt die Heidelberger Sammlung dem 110 Neunen zu; und die Niederrheiniſche Umſchreibung desſelben in der Berliner Triſtan-Handſchrift zeigt, daß es auch in jener Gegend verbreitet war.

Goldaſt (par. 336) hat von Hohenburg nur die Schlußzeile von IV, 2. — Das Wächterlied (V) iſt in der Berlin. Monatſchr. 1793 Jul. S. 70 (von Bieſter) wiederholt und erklärt. Daſſelbe hat Tieck (39) und Müller (41) erneuet.

16.

Heinrich von Veldek.

Er ſteht hier in der Reihe der bisherigen und folgenden Singer vom hohen Adel, zwar als einer, der im Dienſte deſſelben, das Dichten ſchon als Geſchäft trieb, aber zugleich auch als einer der älteſten und bedeutendſten Dichter, nicht bloß durch die Fülle der Minnelieder, ſondern auch durch große erzählende Gedichte. In dieſen letzten freilich nicht ohne Vorgänger, iſt er jedoch der wirkſamſte, durch ſeine auch damals ſchon anerkannte Vervollkommnung der Form, der Verſe und Reime; ein um ſo größeres Verdienſt, als er der Niederrheiniſchen, zwiſchen dem Niederdeutſchen und Niederländiſchen ſchwankenden Zunge angehört[1].

Sein Name und Geſchlecht iſt uns außerdem faſt unbekannt. Die Weingarter Handſchrift nennt ihn Meiſter, ſo wie die Nachſchrift zur Aeneis; und Andere, zumal ſpätere nennen ihn ebenſo, aber urſprünglich nur in Beziehung auf ſeine berühmte Alt-Meiſterſchaft in der Dichtkunſt; denn daß er adeliges Stammes war, bezeugt die Benennung Her, ſo wie ſein Bild in der Maneſſiſchen Handſchrift. Dieſes bezeichnet ihn beſonders als Dichter der Mai- und Minnelieder, und bezieht ſich zunächſt auf das erſte Lied: der dunkellockige goldgekränzte Jüngling, im hochrothen Kleide mit blaugefütterter Kapuze, und goldgeſäumten Aermeln, ſitzt, ſinnend den linken Ellenbogen auf das linke Knie geſtützt und die Wange in der Hand, auf blumigem Raſenhügel; ebenſo iſt der ganze Grund, wie ein Teppich, mit manigfaltigen Blumen beſäet, dazwiſchen allerlei Vögel ſingend fliegen, ſchweben und ſchreiten; ein Storch ſteht dicht hinter ihm, und auf ſeiner Schulter ſitzt ein ſchwarzes Eichhörnchen. Eine ganz entfaltete Schriftrolle ſchwebt vor ihm zwiſchen den Blumen und Vögeln, und ſein rechter Zeigefinger deutet darauf hin. Sie wallt hernieder von dem geſchloſſenen Goldhelm und deſſen Bändern, auf welchem ein hoher mützenartiger Zierat mit ſieben Pfauenfedern prangt. Der Schild über dem Haupte des Dichters iſt von der Rechten zur Linken ſchräg nieder getheilt, oben Geld, unten roth, ebenſo wie der Helmzierat. Dieſes Wappen iſt nicht ſo unbekannt, als der Name, und anderen adligen Geſchlechtern gemein[1]). Die Schreibung des Namens in der Heidelberger Handſchrift Veltkilch kann nicht bewegen, ihn mit Laßberg (I, VII) für einen der alten Grafen von Feldkirch[2]), Schweizeriſch Feldchilch, zu erklären. Ueber ſeine Heimat kann, nach ſeinen Werken und den beſtimmten Angaben darin, kein Zweifel ſein, und keiner hat ſie ſonſt verkannt[3]). Neulich hat auch Mone, in dem Hausbuche der Abtei St. Trurden (St. Trond) die urkundliche Nachricht gefunden, daß der Abt Wilhelm 1253 domino *Henrico de Veldeke*[4]) militi ein der Kirche S Trudonis gehöriges Grundſtück bei Spalbeke zu Lehen gegeben; welcher etwa der gleichnamige Sohn des Dichters ſein möchte[5]). Die ſprichwörtliche Erwähnung eines Sohns in einem Liede (XI, 2) widerſpricht wenigſtens nicht. Hiebei wird erinnert, daß Veldek auch, laut Püterichs, die Legende vom Heiligen Servaſius[6]), Biſchofs von Maestricht, gedichtet hat, und daß vermuthlich ſolche Verhältniſſe zur Geiſtlichkeit dem Dichter dieſen Stoff, ſo wie den klaſſiſchen der Aeneis, an die Hand gegeben. Die Aeneis iſt aber eingeſtändlich zunächſt aus einem Wälſchen, ohne Zweifel Nordfranzöſiſchen, noch unbekannten[7]) Werk übertragen; ſo daß die ritterliche Umdichtung des Lateiniſchen, auf welches Veldek ſich wohl nur aus jenem bezieht, ſchon gegeben war. In der Nachſchrift berichtet er ſelber, oder doch ein nahelebender Kundiger die merkwürdige Geſchichte ſeines Werkes[8]): wie er daſſelbe, ſchon bis zu Laviniens Brief an Aeneas (10765) fertig, der milden und guten Gräfin von Kleve zum Leſen gegeben, bei deren Hochzeit mit dem Landgrafen, einer Fräulein, der es anbefohlen war, es durch Grafen Heinrich von Schwarzburg geſtohlen worden, und ſo neun Jahre verloren geweſen, bis der Dichter nach Thüringen gekommen, wo des Landgrafen Bruder, der Pfalzgraf Hermann von Sachſen zu Neuenburg an der Unſtrut, es ihm wiedergegeben; und nur ihm zu gefallen habe er (Heinrich) es vollendet, wie er denn ſeitdem ihm und deſſen leiblichem Bruder Grafen Friedrich, gern in allem gedienet. Hermann heißt hier noch ein Sohn des Landgrafen Ludwig, und dieſer iſt Ludwig der Eiſerne, und Hermanns hier nur Landgraf genannter Bruder iſt Ludwig der Milde, der Held des ſchon mehrmals (zu I. 7) erwähnten Gedichts von der Belagerung von Akkon, wo er ſeinen Tod fand 1190; worauf Hermann, ſeit 1180 Pfalzgraf, ihm als Landgraf folgte. Ludwigs erſte Gemahlin hieß Margaretha, welche er wegen zu naher Verwandtſchaft um 1186 verſtieß, und die nachmals auch wieder verſtoßene Däniſche Königswitwe Sophia heirathete. Vermuthlich iſt Margaretha[9]) die ſonſt ungenannte Kleviſche Gräfin, und hat Veldek noch vor dieſem Jahre, bis zu welchem auch Graf Friedrich von Ziegenhain vorkömmt, ſein Gedicht vollendet [1]). In dieſem Schluſſe wird des glänzenden Reichsfeſtes bei Mainz gedacht, wo Kaiſer Friedrich I ſeinen Söhnen König Heinrich (vgl. 1) und Herzog Friedrich ſelber die Ritterwürde ertheilte, Pfingſten 1184 [2]): ſo daß gewiß wenigſtens neun Jahre früher das Gedicht bis zur obigen Stelle fertig, und jene Hochzeit war, wobei es entwandt wurde. Zu verwundern iſt, daß der Dichter nicht das ſeinen Zorn rächende Schickſal des Grafen Heinrich berührt, der ſchon 1183 (26. Jul.) beim Reichstage zu Erfurt mit vielen Edlen unter dem einſtürzenden Saale begraben wurde [3]). In die Lebenszeit des Dichters trifft auch in der Äneis noch die Erwähnung, daß bei Friedrichs I Kaiſerkrönung in Rom, 1155, das Grab des Pallas entdeckt worden [4]). Veldek verweilte, wie er ſagt, längere Zeit bei ſeinen Gönnern Hermann und Friedrich in Thüringen. Auf dieſen Aufenthalt weiſet auch eins ſeiner Mai-Lieder (XIII) an die Geliebte über den Rhein, welche ihn ſelbſt im Elende (Auslande) frohgemuth mache; und ohne Zweifel gehören mehrere Lieder, zumal die am reinſten hochdeutſchen, dieſer Zeit an. In dem erſten nennt er ſeine Geliebte die ſchönſte zwiſchen der Rhone und der Sane; ſo daß er wohl noch weiter gen Oſten gekommen iſt. Die hohe Minne in eben dieſem Liede geht nicht auf den Stand; das zeigt der Schluß, wonach er ihr nicht angemuthet habe, mit ihm ein wenig beiſeite (uz ſtraten) zu gehen zu Unrechte. Er iſt alt geworden; wenigſtens beklagt er ſich (VIII), daß ſein graues Haar ihn den Weibern unlieb mache. Bei der Krone zu Rom, welche er der Geliebten geben möchte, hat er wohl noch Kaiſer Friedrich I im Sinne; denn es ſcheint nicht, daß er deſſen Kreuzzug und Tod (1190) erlebt habe. Veldeks Tod beklagt ſchon Wolfram und Gottfried [5]); und zwar Wolfram, der ihn ſeinen Meiſter nennt, im Wilhelm von Oranſe [6]):

---

[1] Ausführlich über ihn iſt (Bieſter) Berlin. Monatſchr. 1796 II, [illegible] — [illegible].

---

[1]) Z. B. den Schleſiſchen von Wildenſtein. Siebmacher I, 71.

[2]) Das Wappen derſelben, eine dreizipflige Kirchenfahne mit der Biſchofsmütze auf dem Helme, ſiehe bei Siebmacher II, 12. Stumpf 647. Eine Urk. Ulrichs von Bodemen, Kilchherre von Veltkilche 1293, hat drei Lindenblätter im Siegel. Pupikofer Urk. 18.

[3]) Gottſcheds Progr. über die Aeneis (1745). Bodmer Prob. XXVI. Adelung u. Koch I, 96. Docen 174.

[4]) Mit dieſer urkundlichen Schreibung ſtimmt die Maneſſiſche und Weingarter Hdſ. von Veldegge, Veldeg, obgleich jene auch mit Veldig wechſelt, ſo wie Rudolf in der Alexandreis Veldich, die Münchener Hdſ. der Aeneis Veldeche, und die Heidelberger Veldechen für Veldecken der Gothaer ſetzt, welches letzte auch die Gothaer Hdſ. des Herzog Ernſt (2473) hat: dagegen Reinbot im H. Georg (693) Veldekin auf min reimt, als Niederdeutſche Verkleinerung, wie grevgin bei (9) Johann von Brabant. Sonſt wechſelt meiſt nur Veldecke, Veldeck mit Veldeke, wie in den weitern vorkommenden Erwähnungen. Im Troſtan lieſt die Wiener Hdſ. auch Veldechin, die Berliner Hdſ. Waldeche.

[5]) Quellen und Forſch. zur Geſch. der Deut. Lit. und Spr. Bd. I (1830), S. 232.

[6]) Gervaſius bei Püterich S. 23 iſt Schreib- oder Leſefehler.

[7]) Der gleichzeitige Chriſtian von Troyes nennt ſich zwar C'il qui fit d'Enee et d'Enide; hier iſt aber Erec zu leſen, und ſein von Hartmann (60) verdeutſchter Roman Erek und Enite gemeint. — Veldek reimt übrigens Eneide (Aeneide) auf warheite, wie Z. 377 die Berliner Hdſ. für Eneidet: warheit lieſt. Vgl. 11249 Eneidt: warheit, wo der kurze Vers auch weiblichen Reim fordert.

[8]) Sie ſteht in allen Hdſſ. In der dritten Perſon, wie hier durchweg, nennt er ſich auch vorher als Verfaſſer; dies war überhaupt älter und gewöhnlicher, als das Vortreten des Ichs. Heinrich heißt darin Meiſter, wie ſein Gedicht meiſterlich.

[9]) Arnold von Lubek um 1209 nennt ſie zwar eine Tochter Leopolds von Oeſterreich: aber von einer ſolchen weiß man ſonſt nicht. In dem Gedichte von Ludwig heißt ſeine Gemahlin Adelheid (639), welche dann aber mit der H. Eliſabeth (2790. 8163), der Gemahlin Ludwigs des Heiligen, verwechſelt wird. — Von einer Vermählung Ludwigs des Eiſernen kann hier nicht etwa die Rede ſein: deſſen einzige Gemahlin war Clementia, eine Schweſter K. Friedrichs I.

Diſe zwêne (Ritter) durch prîs und guot
wæren baz gefloieret
und alſô gezimieret,
daz ich die minne hête prîs;
ſît' ich in gar in alle wîs
dem ze minnen hôrte ſagen,
ſô muoz ich mînen meiſter bagen (l. klagen)
von Veldekke, der kunde ez baz,
der wære, der wizze ouch niht ze laz;

im Parcival [7]):

---

[1] Er [illegible] ſich in den Urkunden 1189, mit [illegible] dort angeführter general. privil. Kon. XII, der es nicht [illegible], daß ein Hochdichter, wie Heinrich, nach einer Verſicherung der Gräfin noch ſo gelebt hätte. Der Anmerker zur neuen Ausg. bei Iwein S. 107 überſieht hierin alle [illegible] und [illegible] ganz, weil [illegible] nur bei 1184 (vgl. meine Einleit. zu Gottfrieds Triſtan S. VI): die älteſte neue [illegible] Friedrichs von Hauſen (XI) iſt aber noch unſicherer und verwirrend.

[2] Zeile 13001 ff:

Ich(ne) vernam nie hôchzît
in aller wîle wîte,
diu alſô grôz wære,
alſe dô hete Eneas
wan, die dô ze Menze was,
die wir ſelbe ſâgen,
wir endurften niht vrâgen,
diu was betalle unmæzlich,
dâ der keiſer Vriderich
gap zwein ſînen ſunen ſwert;
manich tûſent marke wert
verteret wart unde gegeben;
ich wæne, alle die nû leben,
nehein(e) grôzer haben geſên;
ich(ne) weiz, waz noch ſulle geſchên.
des kan ich iuch niht bereiten;
ich vernam von ſwertleiten
nie wærlich(e) mêre,
dâ ſô manic vürſte wære
und maneger ſlahte liute;
ez lebet genuoc noch hiute,
die iz wizzen wærliche:
dem keiſer Vriderîche
geſchach ſô manic êre,
daz man iemer mêre
wunder dâ von ſagen mac,
unz an dên jungeſten tac,
âne lugene vor wâr,
ez wirt noch über hundert jâr
von ime geſaget unt geſchrîben.
hie ſuln die rede nû belîben.

[3] Lange's Thüring. Kron. 60 erzählt noch bedeutſamer und derber, Heinrich habe das wilde Sprichwort geführt: „Wer ich das, ſo müſſe mich die Erde bedecken!“ und das ſei hier an ihm ſchrecklich wahr geworden, indem unter dem einbrechenden Boden des Saals ein Kloak geweſen, worin er mit anderen verſunken; der Kaiſer habe ſich nur am Eiſengitter eines Fenſters gerettet.

[4] Zeile 8323:

Daz geſchach in den ſtunden,
daz ſie gewunnen wizzenlich,
dô der keiſer Vriderich
ze Rôme gewîhet wart,
nâch ſîner êrſten hervart,
die er dâ vuor über berge
mit maniger halsberge
ze Lankparten in daz lant.

Die [illegible] Berliner Hdſ. lieſt:

daz der chêiſer Vriderich
der lobbære keiſer rîch.

[5] Die Stelle aus dem Triſtan folgt weiter unten.

[6] Caſparſons Ausg. S. 76.

[7] Bei Müller Z. 18676. Die Heidelb. Handſ. hat Bl. [illegible] [illegible].

Owê, daz ſô vruo erſtarp
von Veldeke der wîſe man!
der kunde ſi (Antigonien) baz gelobet hân.

Und im Titurel, ſo fern Wolframs Arbeit zum Grunde liegt[1]):

Von Veldeck meiſter und herre,
wie lützel mich betrügete,
Wol drizig raſte verre
wolt' ich [gerne] riten, daz ich iuch gevrägete,
Ob Arabadil(ſe) ſtarp von herzenleide
oder von hitzenliebe: nün' lebt ir niht; wer iſt
der mich's beſcheide?

Alle drei Stellen beziehen ſich zunächſt auf die Aeneis; und bei dieſer iſt nun der Umſtand wohl zu beachten, daß der Graf von Schwarzburg, der unſtreitig aus allzuſtarkem Gefallen an dem Gedicht es mit heim nahm, und der Pfalzgraf von Sachſen, dem er es mittheilte, doch wohl ſchwerlich ſo viel Vergnügen daran gefunden hätten, wenn es Niederdeutſch, oder in Veldeks heimiſcher Mundart geweſen wäre. Das Schwankende dieſer Mundart eignete ſie mehr, als die rein Niederdeutſche und Niederländiſche, zum Einſtimmen in das längſt als Schriftſprache überwiegende Fränkiſche und Alemanniſche Hochdeutſch, und ſo finden wir hier die älteſten und meiſten Gedichte dieſes Zeitalters (ſeit 1100), z. B. Anno, die Kaiſerkronik, Rother, Herzog Ernſt, Eilharts Triſtan, vermuthlich auch die dem Ungenähten Rock, Morolf, Gudrun u. a. zum Grunde liegenden älteren Werke, von heimiſcher Niederdeutſcher Mundart durchdrungen, und zugleich mehr oder minder des Hochdeutſchen befliſſen, dem es auch damals nicht an ganz eigenen Werken fehlte, (wie des Pfaffen Konrad Ronceval-Schlacht, Wernhers Maria, Graf Rudolf, Lamprechts Alexandreis u. a.), die ihrerſeits von jenen manches Niederdeutſche annahmen; und dabei iſt nicht zu vergeſſen, daß das Niederdeutſche die früher mit dem Hochdeutſchen gemeinſamen Laute unverſchoben behalten hat (z. B. t für z, ꝛc: dat, dit; Vollaut anſtatt des Umlauts), und ſolches Verhältnis damals noch ſtärker nachwirken mochte. Von dorther, und namentlich durch Veldek, kam nun auch, mit dem bedeutenderen dichteriſchen Gehalte, noch die Ausbildung der äußeren Darſtellung in Vers und Reim. Gleichzeitig mit ihm, und im ähnlichen Verhältniſſe zum Niederdeutſchen, auch ſchon in beſſerer Form, iſt der Triſtan des Braunſchweigiſchen Edlen Eilhart von Hobergen[2]), um 1180, und hängt vielleicht mit Veldeks ſchöner Anwendung dieſer Dichtung in einem Minneliede (IV) zuſammen. Gottfried, der, jenen überbietend, eine andere Darſtellung des Triſtan erwählte, beruft ſich darin auf ältere Meiſter, welche den Veldek noch gekannt haben, daß er das erſte Reis des ſeitdem herrlich blühenden Dichterſtammes geweſen, und preiſet ihn zwiſchen den erzählenden und Lieder-Dichtern[3]):

Wen mag ich nû mêr ûz geleſen?
ir iſt, und iſt genûc geweſen
vil ſinnig unt vil rederich
von Veldeken Heinrich
der ſprach ûz vollen ſinnen;
wie wol ſang er von minnen!
wie ſchône er ſinen ſin beſneit!
ich wene, er ſine wisheit
ûz Pegâſes urſpringe nam,
von dem diu wisheit elliu kwam.
ich ne hân ſin ſelbe niht geſehen:
nû hôre ich aber die beſten jehen
die dô bi ſinen jâren
unt ſit her meiſter wâren,
die ſelben gebent im einen pris,
er impfete daz êrſte ris
in Tiutiſcher zungen,
dâ von ſit eſte erſprungen,
von dên die bluomen kwâmen,
dâ ſi die ſpæhe ûz nâmen
der meiſterlichen vünde;
und iſt diu ſelbe künde
ſô witene gebreitet,
ſô manige wis geleitet,
daz alle, die nû ſprechent,
daz die dên wunſch dâ brechent
von bluomen unt von riſen,
an worten und an wiſen.

In deutlicher Beziehung hierauf, daſſelbe Bild fortführend, ſagt Rudolf von Montfort, überhaupt Gottfrieds treuer Nachbildner, in der Alexandreis[4]) von Veldeks Reimkunſt:

Kunſt iſt uns allen wol erkant,
durch ſine ir wege vil angebant,
wes uns gemeine volge giht,
was nieman nie ſo gûtes niht
geſprochen hân, ſo man de ſprach,
do man uns kunſt vor beitzam ſach
uff dem künſterichen ſtam,
von dem getihte urhab nam:
von Veldich der wiſe man
der rehter rîme aller erſte began,
der kunſteriche Heinrich.

---

[1] Im alten Druck Kap. 31 (Str. 4096): verglichen mit meiner und der Wiener Hdſ. (Str. 4085).

[2] Nach dem alten Bruchſtücke bei meiner Ausg. von Gottfrieds Werken II, 305 zu urtheilen. Die Heidelb. und Dresd. Papierhdſ. ſind ſpätere Ueberarbeitung.

[3] V. 4721 f. meiner Ausg.

[4] Die ganze Stelle im Zuſammenhange, nach Maßmanns Abſchrift der Münchener Hdſ. Bl. 20. C unter den gemeinſamen Zeugniſſen.

deß ſtam hat wol gebreitet ſich,
den uns ſine hohe wisheit
zû anevange hat geleit.

Als nächſte Nachfolger werden dann Hartmann, Wolfram und Gottfried bezeichnet. Die Vergleichung mit den obgedachten älteren Gedichten beſtätigt dies. Dort ſind die Reimzeilen von unbeſtimmter Länge, es ſcheint im Ganzen wohl vierfüßige jambiſche männliche oder weibliche Reimpaare, wie die Altfranzöſiſchen acht- und neunſylbigen Verſe; aber es kommen auch häufig längere oder kürzere Zeilen vor, z. B. im Rother und Konrads Ronceval-Schlacht, welche nicht allein den Abſchreibern zu Laſt fallen können. Ebenſo begnügen ſich die Reime häufig mit ungenauem Anklange der Selb- oder Mitlaute. Dieſes war überhaupt die frühere Reimweiſe, z. B. Otfrieds, deſſen Verſe aber ſchon das nur durch Veldek wieder vorgehobene Wechſelmaaß von vierfüßig männlichen, und dreifüßig weiblichen Reimzeilen hatten. Mit dieſen verband Veldek nun noch den vollen Zuſammenklang der Selb- und Mitlaute im Reim, ohne ihn jedoch völlig durchzuſetzen. Hieran hinderte beſonders das unwillkürliche Einmiſchen angeſtammter Niederdeutſcher Formen und Töne, welche dort reimen, im Hochdeutſchen aber nicht, oder die irrige Umſetzung derſelben in Hochdeutſche. Dergleichen zeigt ſich bei Veldek noch genug: aber der einmal von ihm in einem großen, eben durch die Entführung ſo weit verbreiteten Gedicht angeſchlagene Ton wirkte ſo mächtig, daß bald alles darin einſtimmte und noch weiter ſchritt, in manigfaltigen eigenen Hervorbringungen, ſo wie in Ueberarbeitung und Umreimung jener älteren Werke, z. B. des Konradiſchen durch den Stricker und des Rother[1]); wobei dann zugleich das durch die Mehrzahl und Vortrefflichkeit der Oberdeutſchen Dichter überwiegende Hochdeutſch immer reiner hervortrat. Ja ſelbſt des ſo verehrten Altmeiſters Veldek Werke wurden noch ſo überarbeitet. Sehr deutlich zeigt ſolches das Verhältnis der Gothaer Papierhandſchrift, woraus die Aeneis bei Müller gedruckt iſt, zu der viel älteren Berliner Pergamenthandſchrift, welche aus Baiern ſtammt, und ſchon die urſprünglichen, im Niederdeutſchen richtigen Reime, ſo jene behalten, zuweilen nur Oberdeutſch umgeſchrieben, z. B. gleich Z. 21:

Dar inne irſlagen ze tode
allein ſturbe er note (für node)[2]);

meiſt aber durch Verſetzungen, andere Wendungen, kleine Zuſätze oder Auslaſſungen, ebenſo ungereimt hat, wie Z. 104:

Do geſach der herre Eneas
daz im vil leit was;
anſtatt: Der herre Eneas do geſach
ime einen vil leiden tach;

ebenſo Z. 106:

Do ne mohte er getûn daz,
er nam ſin gût ud ſchâz daz (für gut und ſin ſchaz);

ferner Z. 366:

Der frôwen gilobit er daz Lahant
ud verchôfte ir daz lant;
anſtatt: Der vrowen her gelobete,
daz lant her ir verkoufte;

und ſo durchgängig[3]), obwohl noch manches ſtehen geblieben iſt[4]).

Daſſelbe Verhältnis zeigt ſich an dem Gedichte vom Herzog Ernſt, von deſſen geſchichtlichem Stoffe und manigfaltigen Bearbeitungen beim Markgrafen von Hohenburg (15) die Rede geweſen iſt. Das Deutſche Gedicht, welches ich aus der einzigen bekannten Papierhandſchrift in den Druck gegeben[5]), ſchrieb ich, mit Gottſched, Adelung, Koch u. a., laut der darin vorkommenden Beziehung auf Veldek (Z. 2473), dieſem zu, gegen Docen, der darin einen jüngern unbekannten Dichter ſah, welcher ſich auf den erſten, d. h. älteren Deutſchen Dichter beziehe. Ich glaube nunmehr auch, daß der letzte Dichter unter jenem erſten nicht ſich ſelber meint, ſondern wirklich ein älteres Gedicht, aus welchem er die weitere Berufung auf ein Lateiniſches Buch behalten, überarbeitet hat, und daß ſich noch manche ungenaue Reime[6]) daher ſchreiben, unter welchen jedoch kaum zwei Niederdeutſche[7]) vorkommen: ſo daß ſchon deshalb, ſo wie nach der ganzen Darſtellung, ſofern ſie beibehalten worden, kaum an ein älteres Werk Veldeks[8]) hiebei zu denken iſt.

---

[1] In dem Bruchſtücke, das Graffs Diutiska II, 376 mittheilt, und in einem andern, noch ungedruckten, welches zugleich den Schluß ergänzt.

[2] Ebenſo Z. 271 [illegible]. In dieſer Art beſonders [illegible] die ebenfalls ältere Münchener Hdſ., nach den in Docens Miſc. II, 57 daraus angeführten Z. 1175. 1187. [illegible] zeigt Z. 1340, wo die Gothaer Hdſ. ſchon Nachhülfe hat.

[3] Ich bemerke nur von Anfange noch Z. 43. 114. 203. 236. 273—74 in zwei Reime verkürzt. 433—34 zu vier Reimen erweitert.

[4] Z. 303 der oben gebeſſerte Reim [illegible]. Durch Auslaſſung 316—21 iſt gar erſt ein unreiner Reim entſtanden.

[5] Deut. Ged. des Mittelalters Bd. I (1808). Docens in der Einleit. beſprochenen Aufſatz ſ. im altd. Muſ. II, 248.

[6] Lange und kurze Selblaute, beſonders â mit a; ſeltener einfache und Doppellaute ô mit uo und ou (741. 3078. 4323. 4761); noch ſeltener verſchiedene Mitlaute (3673).

[7] Z. 3353 [illegible] (für it). 3903 bort : vort (Bord : fort).

[8] Die obige Beziehung auf ihn verweiſt alſo nur auf ſeine Frauenbeſchreibungen in der Eneide; wie im Wolfdietrich

Dagegen hat Docen von einem andern Gedichte deſſelben Inhalts Nachricht gegeben 1), welches auch nur in einer noch jüngern Wiener Handſchrift aufbehalten, doch in Darſtellung, wie in den häufig nur anklingenden Reimen, alterthümlicher erſcheint. Daß es aber nicht, wie er meint, die Grundlage des vorigen glätteren Gedichts ſein kann, erhellet zur Genüge aus Vergleichung des mitgetheilten Anfanges und Endes und anderer Stellen, welche in beiden, bei gleichem Inhalte, doch in der Faſſung völlig verſchieden ſind, und durchaus keine Spur einer Umbilbildung oder Umreimung zeigen: ſo daß beide Gedichte ganz unabhängig von einander aus gemeinſamer Quelle, vermuthlich dem obengedachten Lateiniſchen Buche, herrühren. Dies zweite Gedicht wird zwar allerdings eine ſolche Umarbeitung ſein, aber eines von dem erſten ebenſo verſchiedenen Gedichts 2), von welchem Büſching unlängſt ein Bruchſtück auffand 3). Darin lautet es:

Erneſt der hertoge
de mogte wale da te hove;
Ime was de kuning vil gut
iſ (= inde) dede ime lives gnug.
Dat verdinet her wale der eren
wider den kuning heren,
Wa ſo [illegible] bedorfte tu der not,
da gaf her ime dat golt roit
Dicke ane wage.
ſament ſi do waren
Vil gude frunt, dat iſ wair,
Bit eren vil manig jar,
Dat ſi nie in wrden gebe.
dat dede eime Heinriche we,
De was des keiſeriſ neve
iſ was ellencliche du ergebe ſ.

Hier zeigt die Vergleichung der entſprechenden Zeilen, wie der übrigen vergleichbaren Stellen des unter Veldeks Namen gedruckten Gedichts (479 ff.) dieſelbe völlige Verſchiedenheit, welche das Gedicht in der Wiener Handſchrift gewährt; dabei denſelben mehr volksmäßigen Ton der Darſtellung: ſo daß ſich beide Urk. wohl als Ein Werk ausweiſen werden, das in der letzten aber ſchon ſtark überarbeitet iſt. Denn die Verſe und Reime ſind in dem Bruchſtücke durchgängig noch weit unregelmäßiger, und die letzten werden auch durch die Niederdeutſche Mundart eben nicht ausgeglichen; welche hier ſonſt ſo ſtark hervortritt. Und dieſer letzte Umſtand könnte nun doch wieder auf unſern Veldek zurückführen, wenn nicht eben darin, wie in allem Uebrigen, vielmehr noch die ältere volksmäßige Weiſe des Rother erſchiene, deren erſte Ausbildung ja vornämlich von ihm gerühmt, und nur durch Anwendung der allgemeineren hochdeutſchen Schriftſprache ſo bedeutend ſein konnte, wie ſeine Aeneis bewährt.

In einer andern nicht minder fruchtbaren Richtung thun dies nun auch ſeine Minnelieder, auf welche die allgemeinen Zeugniſſe über ihn mit zu beziehen ſind. Sie bieten eine ähnliche Erſcheinung, wie wir ſchon bei den Liedern des ein Jahrhundert jüngeren Herzogs von Brabant (9) wahrnahmen. Auch hier begegnen uns mancherlei Wälſche Wörter 4); welche jedoch keineswegs, wie bei der Aeneis, auf Nachbildung der damals auch ſchon nach und neben den Provenzaliſchen blühenden Nordfranzöſiſchen Liederdichter 5) hinweiſen: die bei der lyriſchen Dichtart überhaupt ſeltenere Uebertragung verſchwindet vollends bei dem ſo eigenthümlichen und echt Deutſchen Gepräge der Lieder Veldeks. In dieſen klingen dann auch die Niederdeutſchen Töne noch überall hervor 6), beſonders in dem erſten Liede, und von dem zweiten gibt die Heidelberger Handſchrift einen vollſtändigeren,

---

die bekannte Hinweiſung auf Eſchenbachs Schlachtbeſchreibungen (im Titurel). — Püterichs Ich waiß, von wem ſein puech (Herzog Ernſt) auß iſt bericht iſt wohl Zehr weit, ich weiß nicht, wie ſo häufig.

1) In unſerm Muſeum II, 254.

2) Die Lateiniſche mit Leoniniſchen und anderen Reimverſen vermiſchte Proſa einer Papierhandſchrift in München, aus welcher ſchon Andreae presbyt. Ratisb. Chron. Bavar. (Amberg. 1602. 4) p. 41 einen Auszug gibt, hat hinten bei ſich die Deutſche Ueberſetzung, zum Theil auch in Reimen, welche eben das ſchon im 15. Jahrh. gedruckte Volksbuch iſt. Wie dieſes, ſchließt auch das Gedicht der Wiener Hdſ. damit, daß der Kaiſer Otto I die wunderbare Geſchichte aufſchreiben ließ. Ungeachtet einzeler Abweichungen beider Deutſchen Gedichte, ſo wie des ſpätern Lateiniſchen Epos Odo's von dieſem Werke, enthält es doch wohl die gemeinſame Urkunde aller, nur in der jungen Hdſ. ſelber ſchon überarbeitet.

3) Es waren 2 Bl. kl. 8, welche er vom Prof. Hanka hatte, und im J. 1826 mit hieher brachte; unter ſeinem Nachlaſſe fanden ſie ſich nicht wieder.

4) I caritaten. IV poſſun. VIII amiſ.

5) Ich erinnere hier nur an den auch 1184 zu Mainz gegenwärtigen Guyot, an Chriſtian von Troyes, der für den Grafen Philipp von Flandern (1168—91) dichtete, deren Lieder in der Berner Handſchrift ſtehen.

6) Im Reime: I jære, ſiet (= ſihet), niet (öder), beſchiet (= beſchihet), verwaten : verlaten : maten : caritaten : ſtraten. II dare, geſchiet (= geſchihet). III vrouwen. V jære : klære : offenbære (wohl d. jare ſ.) ſiet (ſiex). VII ſach VIII ſwar. XI ſchone. hode. XII iſ. XIII gedunt. XVI wal. XVIII ſtride. Hieher gehört auch das häufige blide (II. V. VI. IX. XVIII), binnen (I, XXV), verwinnen (XV. XXI); dis (IV); here (V); ere (XXIII). Für aberellen : wellen : ſtellen (IX) iſt vielleicht aberillen : willen : ſtillen zu ſetzen. XX fordert der Reim ſal für ſol. Desgleichen VI gehat : dat, VII twe't : muot.

durchgängig noch mehr Niederdeutſchen, nur ſehr entſtellten Text: ſo daß beide Lieder, wie das fünfte darauf bezügliche, etwa zu den älteſten, noch daheim über Rhein geſungenen gehören. Seltener ſind unvollkommene Reime[1]), oder kurze Vokale zweiſilbiger Wörter ohne Poſition lang, als weibliche Reime, gebraucht[2]). Die Verſe ſind ziemlich gleich gemeſſen[3]). Die meiſten Lieder gehen trochäiſch, (was auch dem Niederdeutſchen Abgang der Präfixa mehr zuſagt); eins (IX) daktyliſch. Die Strophen ſind manigfaltig gebaut, meiſt dreigliedrig[4]), mit gleichen Stollen[5]); manche ſind ſchon aus zahlreichen, vielreimigen Zeilen zuſammengeſetzt (III. IV. IX); die meiſten jedoch in alterthümlich einfacher Weiſe: entweder einreimig durch jede Strophe (XXVIII); oder zweireimig, und dann entweder einfach in jedem Stollen, und im Abgeſange verbunden (X. XXV), oder wechſelnd in den Stollen, und ebenſo im Abgeſange vereinigt (I. II. VI[6]). VII. VIII. XIII. XV. XVII. XIX—XXII. XXVII), ſeltener mit einreimigem Abgeſange (V. XIV). In einem Liede (XXII) unterſcheiden ſich die Reime des Abgeſanges nur grammatiſch. Spur von Allitteration zeigt ſich mit dem verwandten Wortſpiel und Wiederkehr des Wortes Minne[7]) in jeder Zeile (XV, 1. VII, 3. 4). Auch halber und wirklicher Kehrreim fehlt nicht (V. VI, 2 zu XIX gehörig). Manche der vielen einzelnen Strophen ſcheinen es urſprünglich, als kurze Sprüche (X. XII. XIII. XXV. XXVII); andere gehören zu Liedern (XIX zu VI, 2; XX zu VII); und dieſe Lieder ſind zweiſtrophig (zum Theil vielleicht unvollſtändig), meiſt drei- und fünfſtrophig (II. V. VI. VII. IX. XIV. XV. XXV). So bilden ſich ſchon faſt alle Hauptformen bei dieſem Vater des Minnegeſanges vor.

Auch Darſtellung und Inhalt bewegen ſich manigfaltig: Mai und Minne ſind das Hauptthema; gern gehen die Lieder, wie ſeitdem ſo häufig, von der Maiwonne zu eigenen Freuden oder auch Leiden über[8]); ſo wie ſie von dem Winterwehe auf die eigene Trauer oder den Minne-Troſt kommen[9]). Die Minne hat Veldek auch in dem lebhaften Geſpräche Laviniens mit der Mutter und bei der folgenden Liebesgeſchichte mit Aeneas, weniger bei Dido, ſehr ausführlich und mit ſichtbarer Liebe, zwar im Sinne der Frau Minne als Göttin Venus mit Amor und Cupido, zum Theil in Liedesweiſe[10]), abgehandelt; ſo daß Wolfram die Kunſt darin rühmt, obſchon er noch etwas dabei vermiſſet[11]), und daß Rudolf dadurch zu ähnlichen Ergießungen über die Minne veranlaßt wurde[12]). An jenes dramatiſche Geſpräch erinnert auch in den Liedern, daß die Geliebte mehrmals redend eingeführt wird, bald die Verwegenheit rügend, welche Umarmung (ûmbevân) von ihr verlangt habe (II. vgl. I, 4. V, 3), oder ſie mäßigend (XXIV), bald ſich auf Blumenbette[1]) wonnig hingebend (XXVIII. vgl. V). Er freut ſich (XI), daß ſie die Hut täuſchen kann, wie der Haſe den Wind(hund), und ſorget ſeitdem nicht mehr um ſeines Sohnes Tochterkind (Nachkommenſchaft). Wiederum hat er ſieben Jahre in ſcheuer Zurückhaltung geharret (XXIII); er fürchtet die Geliebte, als das Kind die Ruthe (X); er preiſet die edle, ehrenvolle, wünſchet, daß ſie, um die er ſinge, ihn auch ſprechen lehre (XIX), und bittet die Minne, ihn nicht wie den ſingenden Schwan[2]) ſterben zu laſſen (XX). Ohne Triſtans Zaubertrank iſt ſeine Minne dennoch ſtärker (IV), treuherzig auch in der Ferne (XI. XII. XIII); er gönnt der Geliebten die Sonne, wenn ihm nur der Mond ſcheine (III); wie dieſer beim Sonnenſcheine, ſo ſtehe ſeine Minne bei der Schönen (XV). Die Minne begeiſtert zu Geſang, erfreuet und tröſtet dadurch auch Andere (VII, 4. XX. XXII. XXV); Frauenpreis iſt des Liedes würdiger Inhalt, auch ohne Lohn (XXVII). Aber wie der Dichter klagt, daß die Frauen ſein graues Haupt verſchmähen und neues Zinn für altes Gold[3]) nehmen (VIII): ſo klagt der Altvater der Minneſinger ſchon, nicht nur über die minne- und freudenloſen Böſen, die auflauern, wie einer der im Schnee ſpringt, und Birnen auf den Buchen ſuchen, die Frauenhüter, die ſich mit der eigenen Ruthe ſchlagen, die Neider und Rüger (V. VI. XV), ſondern er klagt auch ſchon über die entartete Zeit, da der Minne nicht mehr, wie ſonſt, nach Ehren gedient, vielmehr die Frauen geſcholten werden (VII. XVI). Die ganze ſinnvolle, durch Bilder aus dem Leben und ſprichwörtliche Ausdrücke belebte Liederreihe, ohne hohen und heiligen Aufſchwung der Minne, vielmehr in der Art, wie die Minnelehre und ihre Anwendung in der Aeneis[4]), gewährt ein heiteres, vergnüglich bedeutſames Bild; wie ſchon das alte Gemälde ausſpricht, wo um den minniglich und ſehnlich ſinnenden Dichter die Erde ſich verjüngt, alle ihre Geſchöpfe, Blumen, Vögel und Thiere paradieſiſch ſich ſammeln, wie um einen neuen Orpheus: dieſe Lieder ſind ſein eigener ſchönſter Kranz, als Reigenführer der Minneſinger.

---

[1]) XIV enbe. XV langent, ſtet. XVI me : te (d. i. vgl. XXIII, 2). ziehent : ſchent. XIII bin : ſin. Häufiger reimt a mit ä.

[2]) II tage : klage : trage : [illegible]. X gelaben : getaben : haben (= handen), wie wohl zu leſen iſt. Oder iſt Ungleichheit der Stollen anzunehmen? Vgl. XXV.

[3]) Einige ſind etwa noch ſo zu berichtigen: I, 2, 3 [illegible] (gar) [illegible]. 4 und (auch) [illegible]. 6 den (dil) [illegible]. — II, 2, 3 [illegible] (en)[illegible]. — 4, 5 ich (wil) [illegible]. — 5, 2 der (en) [illegible]. — III, 1, 3 ich (han reht) [illegible]. 4 ſchon[e]. 5 bekenne (ich) [illegible]. — 2, 5 [ent]ſpr. 10 wel[le der]. IV, 3, 4 (al) [illegible]. — V, 1, 3 [illegible]. 4 man[e]. 6 (mit) geholgen. 8 [illegible] [die] rehte n] — [illegible]. — 3, 8 und (ane) [illegible]. — VI, 1, 3 [illegible]. 4 [illegible][e]. — 2, 1 [illegible] iſt meiſt zweiſilbig zu leſen, wie II, 1 geſchrieben. 3 [illegible][ne]. (3 gehört zu XIX). — 4, 1—4 Daz mich die [illegible], daz [illegible] ich [illegible], Waz muoz' in daz herze [illegible], [illegible]. VII, 2, 1 [illegible] (mere ſo) [illegible]. 5 ſchiltet (nu) [illegible]. 6 [illegible]. 7 [illegible] durch [illegible] einer [illegible] dritten Str. [illegible]; denn die beiden folgenden Str. gehören mit XX zu einem beſondern Liede in ähnlichem Tone. — 4, 5 ob (die) [illegible]. — IX, 1. 2 [illegible]. — XI, 1, 4 [illegible]. — XIV, 3 [illegible](wer) [illegible]. 4 ich (wil) [illegible]. — XV, 3, 6 [illegible] (dan) noch nie(mer) man (ge)[illegible]. — XIX, 4 [illegible]. — XXIII, 2, 5 [illegible]. 6 [illegible]. (vgl. XVI). XXIV, 1, 3 [illegible]. — XXVI, 2, 5 [illegible]. XXVIII, 2, 1 [illegible][ne]. 4 [illegible] (auch wol) [illegible]. — 4, 4 [illegible][n]. — 5, 2 [illegible][ne][illegible].

[4]) [illegible] auf XII.

[5]) Ungleich ſind dieſe in XXV, als Variation von X; nur die Reime in ungleicher Folge XI. XVIII.

[6]) VI. VII und XX durch die vorgeſchlagenen nöthigen Verbeſſerungen. In VI bleibt freilich noch eine Abweichung.

[7]) Daſſelbe zu Anfang jedes Reimpaares in der Eneit Zeile 10007 ff.; und als ebenſo durchgeführter Reim Z. 10040 ff.

[8]) In V. IX ſollten wohl die zweiten Str. voranſtehen (in IX gewiß), wie VI. XXIV. XXVIII zeigen. Auch XIII. XVI—XVIII ſind wohl ſolche Anfänge.

[9]) IV iſt umzuſtellen, und XIV vor die [illegible] III, [illegible] die nachgetragene Str. zu ſetzen.

[10]) Die in Anmerk. 7 erwähnten Stellen. Auch die ſchöne Klage Laviniens, daß ſie dem Aeneas keine [illegible] zur Stärkung im Kampfe gegeben (12811), gehört hieher.

[11]) Parcival Z. 8707 ff. ſpricht Wolfram ſelber zu Frau Minne:

Ir habet ûf herzen ſweren kumn.
Her Heinrich von Veldeke ſîn[en] boum
mit kunſt gein iwerm arde maz:
het' er uns baz beſcheiden daz,
wie man iuch ſule behalten;
er hât her von geſpalten,
wie man iuch ſol erwerben.
von tumpheit muoz verderben
maneges tôren hôher vunt.

Der alte Druck, wo wieder andre für her, ſagt [illegible]; die Heidelb. Hdſ. 364 Bl. 30ª lieſt aber, wie oben, und Veldeck.

[12]) Wilhelm von Orleans, der Kaſſeler Hdſ. Bl. 151. 200 ([illegible]). Rudolf ſtellt auch den von Veldek nur in wei-

Die Weingarter Handſchrift hat wieder mit der Maneſſiſchen, ſo weit beide zuſammen gehen, ſehr nahe Verwandtſchaft, dieſelbe Verſetzung mancher Strophen. Die Heidelberger Handſchrift, in ihren zwei Sammlungen unter H. v. Veltkilchen, gibt in der erſten ihm auch zwei Lieder, welche wir mit der Maneſſiſchen dem 27 Aſt (III, VI) gelaſſen haben, dem ſie nichts weiter abſpricht; in der zweiten hat ſie, wie ſchon bemerkt iſt, das zweite Lied vollſtändiger und Niederdeutſcher, und ein Bd. III. 317 nachgetragenes Lied, welches ohne Zweifel dem Veldek gehört, da es, ganz in der Weiſe von XIV (ſehr ähnlich V), und damit auch dreiſtrophig, ſich wieder (wie V) durch das ûmbevân und die torpheit (torheit iſt Druckfehler) auf jenes zweite beziehe, und ſich des Triegens der huote freuet (wie XI). Die einzele Str. hinter XXVII in der Maneſſ. Samml. habe ich dem 128 Roſenheim zugetheilt, wie dieſe ſie mit der dazugehörigen Str. dort wiederholt, und beide in der Heidelb. Hdſ. unter 32 Mülndorf ſtehen. Ebenſo iſt das in der Maneſſ. Samml. zuletzt nachgetragene Lied dem Frauendienſt 77 Lichtenſteins zurückgegeben, unter dem ſie es auch vollſtändiger und richtiger wiederholt.

Goldaſt (paraenet. 414) hat aus Veldek nur V, 1, 8. Bodmer (Prob. 21) gibt Str. 3. 10. 15. 19. 23. 24. 30. 35. 41. 47. Bieſter (417) wiederholt I. II, 2. 4. 5. IV, 1. VII, 1. IX, 2. XI. XXI. XXVIII und den Anfang des Lichtenſteiniſchen Liedes, mit Erläuterungen. — Gräter hat VII, 1, Hermes XXVIII übertragen (Bragur II, 178. VII, 1, 138). Tieck erneuet auch XXVIII, nebſt IV und dem Lichtenſteiniſchen Liede (S. 13); welches letzte auch Fr. Schlegel im Vermehrenſchen Muſenalmanach als Veldeks überträgt. Müller (44) hat IV, 2 und VII, 3. 4 nachgebildet.

---

gen Zeilen angedeuteten Minnebrief (10627) weiter aus, und gibt den Liebeswechſel [illegible] mit Amelie ausführlich, wo auch das Wort [illegible] ſich in jeder Zeile wiederkehrt.

[1]) Langen (Heimlichkeit) von Blumen ſpringen iſt wohl ein [illegible] Boden durch Blumen: wie jenes mit den Blättern der Sternblume im Fauſt.

[2]) Daſſelbe Bild gebraucht der Provenzale Peirol um 1200. Diez Leben der Troub. 307.

[3]) Umgekehrt braucht dies Bild der Troubadour Arnaut Daniel (1180—1200). Diez Leben 307.

[4]) In dieſer vergißt er gelegentlich [illegible] nicht das Chriſtliche Bekenntnis Z. 13213 f.

17.

Gottfried von Niſen.

Dieſer, als einer der reichſten Dichter der beſten Zeit, ſtellt neben Veldek die manigfaltige Entwickelung des Minnegeſanges dar.

Von den alten Herren, ſpäter Grafen von Niſen iſt nur noch der entſtellte Name in dem Städtchen Neuſen (ſonſt richtiger Neiſen), mit der ehemaligen Burg Hohen-Neuſen an der Steinach unweit Tübingen übrig. Ihre frühere Geſchichte iſt dunkel[1]. Sie erſcheinen im 12—13. Jahrhundert als treue Mannen und Anhänger der nachbarlichen Hohenſtaufen. Heinrich von Niſen brachte mit Anſelm von Juſtingen die Botſchaft von Friedrichs II Erwählung zum Deutſchen König nach Italien (1211), und wirkte für ihn in der Lombardei[2]. Sein Vater war Bertold, und beide brachten die Kirche der Urſpergiſchen Mönche an ſich, welche ſie von K. Philipp zu Lehn erhielten[3]. Als kaiſerlicher Protonotar fertigte Bertold 1216 zu Würzburg eine von ſeinen beiden Söhnen Heinrich und Albrecht bezeugte Urkunde Friedrichs II aus[4]. Heinrich kömmt ſo in vielen Urkunden Friedrichs II ſchon 1214 bis 1233 vor[5], und 1235 mit ſeinen Söhnen Heinrich und Gottfried, in einer Urkunde König Heinrichs, betreffend das Kloſter Madelberg[6]. Vermuthlich meint ihn auch die Urkunde deſſelben Jahres zu Eßlingen, worin König Heinrich ſich gegen ſeinen Vater Friedrich II entſchuldigt, unter andern auch, daß er durch fidelem nostrum Heinricum de Nysen die Burgen gewaltthätiger Ritter habe brechen laſſen[7]. Mit ſeinem Bruder Albrecht und den jüngeren Heinrich und Gottfried (ſeinen Söhnen), ſo wie mit Gottfried von Hohenlohe und dem Schenken Konrad von Winterſteten (vgl. 36), bezeugt er 1236 den Vertrag Friedrichs II mit dem Biſchofe Bertold von Straßburg[8]. Gottfried, der noch einen Bruder Bertold hatte (Urk. 1233), war mit Mechtild vermählt, wie ein Vermächtnis an das Kloſter Maulbronn 1230 ergibt[9]. Er befehdete mit ſeinem Bruder Heinrich den Biſchof Heinrich von Koſtanz, und wurde von dieſem 1235 beim unglücklichen Treffen im Schwiggerthale nebſt ſeinem Bruder und 40 anderen Rittern und Edelknechten gefangen[10]. Dannoch befehdeten beide den Biſchof von Speier, und halfen das Kloſter Baknang verwüſten. Sie beſaßen anſehnliche Güter im Zabergau[11]. Gottfried bezeugt noch 1270 eine Mainzer Urkunde[12], und 1273 K. Rudolfs Beſtätigung der Speiriſchen Freiheiten[13]; wenn es nicht ein jüngerer iſt, wie ohne Zweifel der Augsburgiſche Kanznikus dieſes Namens 1286, der auch rector ecclesiae zu Weißenhorn war, und darin zwei Altäre ſtiftete 1301[1]. Nachkömmlinge von Gottfried, oder ſeinem Bruder oder Oheim, ſind: Rudolf, der 1296 die Stadt Güglingen an Gerlach von Brubach verkaufte, und ſeine Söhne Albrecht, der Graf von Marſteten und Graispach heißt, und Bertold[2]; dieſem fiel die Herrſchaft Niſen zu, deren eine Hälfte er ſeinem Schweſtermann Konrad von Weinsberg verkaufte, da die Schweſter die andere erbte: worauf Konrad das Ganze, Stadt und Burg, an Grafen Eberhard von Wirtemberg verkaufte 1301[3]. Daher iſt es unrichtig, daß Konrad Schenke von Winterſteten Herr von Niſen geweſen, der dem Dorfe unter ſeiner Burg 1232 Mauern und Stadtrecht gegeben, und es ſo an Wirtemberg gekommen[4]. Mit Bertold, König Ludwigs des Baiers Statthalter in Mailand, ſtarb der Stamm 1349 gänzlich aus[5]. Das zu Anfang des 16. Jahrhunderts am Bodenſee geſungene, zum Theil mit einem Liede 45 Walthers (LXIII) ſtimmende Volkslied von der Wallfahrt des edlen Möringers nennt den Freier der alten Möringerin einen jungen Herrn von Neufen, dem der heimkehrende Pilger dafür ſeine Tochter gibt[6]. Die in dieſer Erneuung einer viel ältern und allgemeinen Volksſage[7] zuſammenſtehenden Namen erinnern zunächſt auch an den Minneſinger von Morungen, mit dem der Niſer auch von Hugo von Trimberg unter den ältern Dichtern genannt wird[8].

---

[1] Etwas erhellet durch Hess monum. Guelf. II, 234—82. Sattlers topogr. Geſch. von Wirtemb. 167. Cleß Geſch. von Wirtemb. (Gmünd 1807) II, 131—36. Unbrauchbar ſind die Niſiſchen Stammbäume aus Lazius und Pappenheim (Geſch. der Truchſeſſen von Waldburg) bei Cruſius Annal. Suev. I, 351. 440.

[2] Raumers Hohenſt. III, 167.

[3] Chron. Ursperg. ed. Argent. p. 286. Bertold in einer Urkunde K. Philipps, betreffend das Kloſter Maulbronn 1206. Ried cod. dipl. Ratisb. III, 227. Bezeugt 1213 (senior genannt) eine Koſtanz. Urkunde K. Friedrich II. Neugart cod. dipl. Alem. n. 700. Heinrich verkaufte um 1202 Rohrdorf bei Meßkirch an die Truchſeſſen. Pappenh. I, 21.

[4] Ried III, 315.

[5] 1214 Duellii hist. ord. Teut. — 1215 (Eger), 1220 (Frankfurt) Ried I, 311. 325. — 1219. 1222 (Hagenau) Schöpflin hist. Bad. V, 159, Alsat. dipl. n. 414. 463. — 1220 mit Albrecht (Spiegelberg) Acta acad. Manh. II, 77. — 1218 (Ulm), 1223 (Ferentino) Herrgott geneal. Austr. n. 275. 276. — 1228 (Kl. Denkendorf) Besoldi doc. rediv. 459. — 1233 Gudeni syll. var. dipl. — Schwäb. Urk. K. Heinrichs 1226. 1234 (mit Albrecht), und Konrads 1234 (ſämtlich mit Konrad von Winterſteten). Pappenh. I, 31. 32. 33.

[6] Sattler a. a. O.

[7] Schannat vindem. litt. I, 190. Unter dieſen Burgen iſt Lengenburg u. a. der Brüder Hohenloch, welches K. Heinrich wieder herſtellen, und nachdem er es ſchon anderweitig verliehen, dem Gotfrit von Hohenloch wiedergeben ſollte. Dieſer, der auch in der obigen Urkunde Friedrichs II Straßb. 1236, und K. Konrads IV Hagenau 1238 vorkömmt (Schöpflin Alsat. dipl.), als Graf den Heinrich von Niſen 1246 belehnt (Hanſelmanns Bew. der Hohenl. Landeshoheit 373. 400), und mit den Schenken von Limburg (38) in ähnlichen Verhältniſſen ſteht, iſt vermuthlich der Dichter dieſes Namens, Grundr. 140.

[8] Schöpflin Alsat. dipl. n. 490. Albrecht noch in einer Regensb. Urk. 1237 Ried I, 381; und bei Friedr. zu Verona 1245 Herrgott n. 312. Die fratres de Nisse, welche 1227. 28 zwei Urkunden K. Heinrichs (Nürnberg und Ulm) auch mit Konrad von Winterſteten und Ulrich (von Singenberg 40) bezeugen, ſind wohl die älteren Heinrich und Albrecht. Neugart 913. 914. Heinrich, Vater und Sohn, zeugen 1220 Zürich ebd. 918. — Adelheid v. N. 1215, Gemahlin des Grafen von Freiburg. Gerbert II, 11.

[9] Sattler a. a. O.

[10] Chron. Constant. bei Pistor II, 746. Cleß 403.

[11] Cleß a. a. O.

[12] Cod. dipl. Laurisham. n. 3434.

[13] Lehmanns Speiriſche Chronik 261: Gotfridus de Nyfe, Heinrich und Bertold, doch wohl ſeine Brüder, noch in Urk. K. Rudolfs 1273. Goldast const. imp. I, 312.

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt den Minneſinger Gottfried, wie er auf offenem grünem Felde, jugendlich, mit goldenem Kranz auf den blonden Locken, im grünen goldgeſäumten Unterkleide und rothen, pelzgefütterten Obergewande, die Schriftrolle ſeiner Lieder einer Frau darbietet, welche im weißen Kopfgebände, hochrothen Unterkleide, blauen goldgeſäumten Oberkleide, und gelben pelzgefütterten Mantel, ihm den Rücken kehrt, als weigere ſie ſich. Oben, im blauen Schilde, drei ſilberne Jagdhörner mit rothem Bande über einander. Zwei ebenſolche Hörner ſtehen auf dem Goldhelme gegen einander gekrümmt.

Ganz ebenſo iſt Schild und Helm des Reiterſiegels Rudolfs an einer die Stadt Güglingen betreffenden Urkunde 1293[9]; das gräflich Neufenſche Wappen unterſcheidet ſich nur durch die Farben des Schildes und einfaches Horn auf einer Mütze über dem Helm[10]; desgleichen noch der Wappenſchild der Stadt Neufen[11].

Gottfrieds Lieder bieten für ſeine Geſchichte wenig dar. Die Stadt zu Winden (XXVII) meint wohl eher einen Ort in Franken, als Windiſch (Vindoniſſa) an der Aar. Die Veſte Botenlauben (ebendaſelbſt) läßt ſich auf Bekanntſchaft mit dem gleichzeitigen adligen Dichter (14) deuten. Einmal ſagt Niſen (XXXIV, 2), daß, wie die Geliebte, auch der König ihn zum Singen zwinge; womit einer der Söhne Friedrichs II, Heinrich oder Konrad gemeint iſt, der alſo Gefallen daran gefunden; ſo daß Niſen ein recht eigentlicher Hofdichter iſt, wie auch die Glätte und Zierlichkeit der Sprache und Darſtellung bekunden. Auf ſolche Weiſe mögen ſelbſt die niedrigen und anſtößigen Lieder (XXXIX) nicht minder zur Ergötzung des Hofes gedient ha-

---

1) Sattler a. a. O., wo auch das Folgende.

2) Landshuter Urkunde 1341: Bertold Graf zu Graispach und Marſteten, genant von Neiffen. Ried 849. Ebenſo in der Urk. 1341 Winterthur, bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 1130. Oefele script. Bav. I, 772: B. com. de Niffen. Die Legende, wie dieſe Grafſchaft an die Niſer gekommen, erzählt das topograph. Lex. von Schwaben, ohne Angabe der Quelle. Vgl. Anmerk. 6.

3) Crusii paralip. 99.

4) Wie Sattler aus Steinhofers Wirtemb. Chron. II, 103 anführt. Zeilers Schwab. Zeitbuch (Ulm 1653. 4) bezieht ſich eben darüber auf eine handſchriftliche Kronik, und fügt daraus bei, der letzte Herr von Niſen ſei Albrecht 1306 geweſen: wohl der obige, deſſen Grabſtein mit dieſer Jahrzahl in der Kirche zu Weißenhorn als Altar (ſ. Anmerk. 6) dient. Auch Cruſius (paralip. 17) nennt den Schenken Konrad von Winterſteten einen Herrn von Neiſen, zugleich K. Friedrichs II Statthalter in Schwaben 1230, der das Ciſterz. Kloſter (parthenonem Poupdi) in Burgund geſtiftet, 1232 geſtorben und dort begraben ſei: was noch mehr der Geſchichte widerſpräche (vgl. zu 36). Er fügt hinzu, daß mehrere von Neiſen im Kloſter Kaisheim und eine in Weiler bei Eßlingen begraben liegen.

5) Urk. 1323 und 1349, darin Verzeichnis ſeiner Baierſchen Lehen. Scheidt bibl. hist. Götting. I, 231. 254.

6) Aus Nikolaus Thomanns, Kaplans im Weißenhorn 1533, handſchr. Chron. in Bragur III, 402; wiederholt in meiner Volksliederſammlung (1807) Nr. 44, mit den bei Thomann befindlichen Nachrichten von dem Grafen Albrecht (Anmerk. 4), Bertold (ſt. 1349), und der am 11. Mai (ohne Jahrzahl) geſtorbenen Frau von Neuſen, Gräfin von Marſteten, die man genannt hat Moringerin. — Dies iſt etwa die Anmerk. 2 aus Lex. angeführte Legende.

7) Im Rother, Wolfdietrich, Herzog Heinrich, Hornkind (Pontus), Karl d. Gr. (la Spagna), und noch in Mährchen.

8) Vgl. zu 14 Botenlauben.

9) Abbildung bei Sattler 232.

10) Im rothen Felde ſilberne Hörner mit goldenem Bande: die Mütze roth mit Silberbräm. Siebmacher II, 7. Das Siegel des Grafen an der Anmerk. 2 erwähnten Urk. 1341 zeigt nur den Helm mit Einem Horne. Das Wappen der Grafen Greispach bei Siebmacher II, 9 iſt ganz verſchieden.

11) Mit goldenem Felde. Siebmacher I, 126.

den. So ward der Nifer berühmt, und der vermuthlich auch zum Hohenſtaufiſchen Hofe gehörige 101 Taler beruft ſich (II, 2) auf deſſen in ſo vielen Liedern wiederkehrenden Lieblingszug, „das rothe Mündlein" der Geliebten. Der ebenfalls dort befreundete Meiſter Friedrich von Sunenburg beruft ſich etwas zweideutig auf ihn und andere gute Meiſter [1]. Die nächſte Aehnlichkeit haben des Nifers Lieder mit denen des 36 Ulrich von Winterſteten, mit deſſen Bruder Konrad wir ihn ſchon am Hofe Friedrichs II geſehen haben, ſo daß beide Dichter, aus benachbarten edlen Häuſern, gewiß einander kannten. Eine Strophe (XVIII, 3) hat den Anfang mit einer Winterſtetens (XVI, 5) gemein. Auch des Nifers Lieder, großentheils Tanzlieder, drehen ſich im kleinen Kreiſe von Mai und Minne und wiederholen ſich etwas. Die Geliebte, welche er lange und viel beſungen (II), ſcheint nicht die auf dem Gemälde dargeſtellte ſtattliche Frau, ſondern eine ländliche Schöne, mit der er ſich manche Freiheiten nimmt, und derb abgefertigt wird: ſie bricht und ſchwingt Flachs (I. II. XXIV. XLI), windet Garn (XXVII), trägt die Waſſerkrüge vom Brunnen, wird ſeinetwegen von ihrer Herrin geſchlagen, will ihm aber zu Willen ſein, wenn er ihr den Dienſtlohn, einen Schilling und ein Hemde, vergüte (XXX). Auch ſonſt werden ländliche Auftritte aus der nächſten Umgebung vorgeführt: die Frau, welche der Amme ihr Kind gibt, und zum Reigen unter die Linde geht (L); der bei den Hausfrauen einſprechende Faßbinder (XXXIX); der dem Hauswirth verdächtige Pilger aus Wälſchland (XL). Alles dies erinnert ſtark an den gleichzeitigen Nithart. Mit ſolchem Inhalte verbindet ſich von ſelbſt auch die ſonſt bei den Minneſingern ſeltene erzählende Darſtellung, wie das Geſpräch. Daneben ſcheinen andere Lieder einer vornehmeren Minne gewidmet, welche das Gemälde durch das Kopfgebände als eine Frau [2] bezeichnet, der er von Kindesbeinen ohne Lohn gedienet (XIV), von der ein Bote ihn erfreut (IV), bei deren Anblick er verſtummt (XIX), deren Leib Güte, Schöne, Ehre und reinen Muth als Kleider trägt (XXXVIII), durch deren Schönheit Frau Minne ihn beherrſcht, und über deren lange Härte er bei dieſer klagt (XLVIII). Dennoch möchten auch alle dieſe Lieder ſich wohl auf die ländliche Schöne beziehen, weil auch in jenen (I. II) ganz derſelbe Ton herrſcht, und der „rothe Mund," faſt wie ein Eigenname, überall hervortritt (wie ſchon der Taler bemerkte). Es lag dem ritterlichen Minneſange ſehr nahe, auch die nicht vornehme Geliebte zur Herrin der Gedanken zu erheben (was in der Dulcinea ſo tiefſinnig parodirt iſt); und auf der anderen Seite waren damals und ſind, dort zumal, noch ſolche häusliche Arbeiten auch das Händewerk freier und reicher Frauen und Töchter. Ein Nebenabenteuer iſt aber das mit der Dienſtmagd (XXX), wie jenes auf der Jagd (XXVII). Die Aeußerung, daß wenn die Geliebte ihn erhörte, ſeine Lieder ſich mehren und auf ſeine Kindeskinder erben würden (I, 3), iſt wohl zu verſtehen, wie 16 Veldeks: ſo ſorgt' ich nicht um meines Sohnes Tochterkind (X, 2).

Die Sprache iſt die allgemeine ausgebildete Schrift- und Hofſprache, welche damals von hier ausging; wenig Landſchaftliches oder Alterthümliches zeigt ſich (har. I, liebun), außer dem Reime; die veralteten männlichen Reime kundė : gundė : bundė (XXXIX) ſind ſcherzhaft angebracht. Die Verſe ſind eben gemeſſen [3], wechſeln zwiſchen den kürzeſten und ſehr langen, durch Einſchnitt getheilten [4]. In den meiſten Liedern ſind ſie trochäiſch [5], zuweilen an beſtimmten Stellen mit jambiſchen (XII. XX. XXII. XLVI) oder daktyliſchen (XXX. XLVII) verbunden. Die Reime ſind durchweg rein [6], und manigfach künſtlich behandelt, als: grammatiſche (XXVI), reiche (XVIII. XXVII) ausſchließend (wobei auch dieſelben Wörter in Zuſammenſetzungen wiederkehren), oder eingemiſcht (VI. XX. XXXII). Ihre Verbindung zur Strophe geht von der Einreimigkeit (XXVII) bis zur ſcheinbaren

---

[1] Bd. III. S. 72. Ohne Zweifel iſt der Name, wie dort geſchehen, zu ergänzen: von (N)yf, da die Wiederholung des n leicht überſehen wurde. Nyf, Nif iſt Nife, wie der Name auch öfter vorkommt, in den obgedachten Urk. 1219. 1237. 1273. Der von Yfunde in Docens Dichterverzeichnis iſt alſo getroſt zu ſtreichen, und nur durch Druckfehler bei Müller entſtanden, der das folgende unde mit dem Namen verſchmolz.

[2] Dagegen Kränze (ſchapel, franz. chapelet) auf freien Locken den Jungfrauen eigen ſind. Nibel. 2303 ff.

[3] Zur Ausgleichung bei der einzigen Handſchrift dient noch: XII, 2, 5 all(e). — XX, 1, 5 unde. — XXVI, 1, 2 mit (wil) ir. — XXIX, 3, 7 minne [mich] bräuwen oder minne mich bräu[we]n. — XLVIII, 2, 3 blik[ke] tuo[n]t bräuden. 6 [Er]. Anderweitige Verbeſſerungen ſcheinen: V, 2, 16 eine in. VI, 1, 9 [e]. — XXVII, 4, 7 liehter. — XXXII, 2, 3, 4 ſind die Unterſcheidungszeichen verwechſelt. — XXXVII, 3, 2 ſeine troſtet mich ie guete fordern Reim und Sinn. Auch XX, 3, 12 iſt eine Aenderung nöthig: bunden, gebunden für bunden ſteht aber ſchon im Reime.

[4] Sollte XXXVIII richtiger bezeichnet ſein.

[5] Jambiſch nur VIII. XVII. XXIII. XXVI. XXXIX. XL. XLI. XLIV.

[6] Außer gras : das XLVI, 1. — Der männliche Reim lit : ſit XI, 3 iſt ſchwerlich zu rechtfertigen.

Reimloſigkeit (VI); iſt ſeltener die einfache (XXIX. XXXVI. XLII). Die durchgehende Dreitheiligkeit[1]) der Strophe iſt oft manigfaltig verſchränkt: die Stollen reimen in entgegengeſetzter Folge (XXV. XXXVII), werden erſt im Abgeſange gebunden (XIII.[2]) XLV). Der Dichter liebt beſonders die Inreime[3]), verbindet dadurch die Stollen unter einander (XVI. XXXII) oder mit dem Abgeſange (I. X.[4]) XXXV. XLIII. XLV), und ſo reimt zuweilen nur die Anfangs- mit der Endſylbe der Strophe (V. VI) oder des Abgeſanges (XXXVIII). Einmal wird die ſonſt reimloſe Schlußzeile der erſten Strophe durch die der dritten, und die zweite durch die vierte gebunden (XXXVII); und ein andermal (VII) werden, das einzige Beiſpiel dieſer Art[5]), vier ganze Strophen ſo gereimt[6]). Sonſt ſind die Lieder faſt alle fünfſtrophig, und wo ſie es nicht ſind, bezeichnen Sterne den dafür leer gelaſſenen Raum der Handſchrift[7]), welcher einmal (XXII) durch die Berner Handſchrift glücklich ausgefüllt wird. In den letzten Zeilen von XVI ohne Reim, ſcheinen die auslautenden fünf Vokale, zwar nicht in der gewöhnlichen Folge, Erſatz dafür[8]). Das Aufnehmen des Schluſſes der Str. im Anfang der folgenden (XLIX) iſt ſchon bei 10 Rudolf von Neuenburg angeführt. Kehrreime fallen hier immer mit dem Abgeſange zuſammen (XXXI. XL. XLI. XLVII). Wiederholungen eines bedeutenden Wortes faſt in jeder Zeile kommen mehrmals vor (XVII. XXII. XXIII).

Die Maneſſiſche Handſchrift faſt allein hat uns Nifens Lieder bewahrt, welche noch zahlreicher ſein würden, wenn darin nicht ein Blatt ausgeſchnitten wäre (bei Str. 47, ſchon vor Goldaſts Strophenzählung). Die Möſerſchen Bruchſtücke geben unter Nifens Namen ein Botenlied, welches die Maneſſiſche, Weingarter und Würzburger Handſchriften vollſtändiger dem Reinmar (37) zuſchreiben (XXVII), obgleich es gut zu der von Nifen erwähnten Botſchaft (IV) ſtimmt. Die Berner Handſchrift, die namenlos einzele Str. aus XXII, XXVI hat, ergänzt jenes Lied durch die Bd. III, 418 nachgetragene fünfte Strophe.

Goldaſt (par.) hat Stellen aus Strophe 33. 173 (p.357). 76 (397). 22. 35. 3 (415). 96 (441). 39. 150 (445). Bodmer, der in den Prob. (S. 25) XIX gibt, verſtümmelt in der Ausgabe dieſen Dichter bis auf folgende, meiſt einzele 20 Strophen: 3. 9. 17. 19. 23. 27. 82–84. 88. 113–16. 151. 158–62. In zwölf mittelhochd. Gedichten herausgeg. von Wackernagel (Berl. 1827. 8) S. 7 iſt L aufgenommen. Weil bisher Nifens Lieder ſo mishandelt und unterdrückt, ſind auch nur wenige derſelben erneuet. Tieck (144) hat VI, 2 mit XIX, 1. 2, wie ſie bei Bodmer ſich folgen, als Ein Lied behandelt; und bei Taylor (155) iſt XLVI übertragen.

18.

Graf Albrecht von Haigerloch.

Haigerloch, unweit Hohen-Zollern, gehörte den alten, von dem nahen Hohenberg benannten Grafen, welche ſchon bei dem Hohenburger (15) von ähnlichen Namen geſchieden ſind, und von den Schwäbiſchen und Elſaſſiſchen Grafen Hurmingen ſtammen[9]). Der wichtigſte und berühmteſte unter denſelben war unſer

---

[1] VII und XXVII theilen ſich, wenn auch nicht durch die Reime, doch durch das Versmaaß mit Zeile 1. 3. 5.

[2] Die großen Buchſtaben ſind hier nach Zeile 3. 8 zu verſetzen.

[3] Dabei erlaubt er ſich die Brechung wip-lich XXXVIII, 5.

[4] Hier iſt der Inreim bei hat, kan, tuot anzudeuten, und deßhalb gran für gram zu leſen.

[5] Anders iſt doch 77 Lichtenſteins XXXIII.

[6] Aehnlich der gewöhnlichen Weiſe in den Nordfranzöſiſchen Liedern des Königs Thibaud von Navarra (1230), wo je zwei Str., aber unmittelbar, auf einander reimen.

[7] Außer XXXIII. XLI. L.

[8] Der Schluß der fünften Str. erfordert dazu nur eine Umſtellung: wol mine bete weiſt du. Wirkliche Reime dieſer Art haben Walther u. a.

[9] Im Elſaß hatten dieſe die Veſte Ortemberg und das ganze Albrechtsthal, wo zwei Brüder zur Zeit des Papſtes Sixtus (? es gab zwiſchen dem 5–15. Jahrh. keinen dieſes Namens), das Benediktinerkloſter Hugeshofen ſtifteten, worin beide begraben liegen, und welches Graf Albrecht ſeiner Schweſter bei ihrer Vermählung mit Rudolf von Habsburg mitgab. Albert. Argent. in Urstisii scriptt. II, 106: die Hauptquelle über dies Geſchlecht.

Albrecht[1]), der ſich nur nach dem jetzo Siegmaringenſchen Schloß und Städtchen Haigerloch, vermuthlich ſeinem Wohnſitze, benannte. Sein Vater hieß Burghard, ſeine Brüder waren Burghard und Ulrich[2]), und ſeine Schweſter Gertrud (Anna)[3]) ward die Gattin Rudolfs von Habsburg, die Stamm-

---

1) Adelung 100, und nach ihm Koch II, 66 und Docen 100, wie Laßberg II, XXX, haben ihn daher richtig gedeutet.

2) Burchard. com. de Hohenb. 1240. 1232 in Urk. des Kl. Reichenbach, die erſte zu Haigerloch. Gerbert hist. sylv. nigr. II, 68. Bertold ſoll 1253 von Blitz erſchlagen ſein, nach andern 1257 Burghard; ſein Bruder Albrecht erbaute und benannte 1271 Rotenburg, nachdem 1112 ein Erdbeben den Ort zerſtört hatte, und 1276 das Karmeliterkloſter dort. Crus. ann. Suev. II, 24. 126. Die drei Brüder *Albert.* Burchard. et Ulric. comit. de *Hohinberg* willigen in ihres Schwagers Rudolfs Verkauf des zum Leibgedinge der Schweſter gehörigen Guts in Tüngen an das Kloſter Marienzell im Schwarzwalde 1271, Urk. bei Gerbert crypta nova S. Blas. p. 114. *Albert.* et Burchard. allein ſtehen in der Horbiſchen Urk. 1270 in Gerberti auctar. dipl. cod. epist. Rudolf und fast. Rudolf. Burchard allein unterſchreibt 1275 das von K. Rudolf an Breiſach ertheilte Stadtrecht in Schöpflin hist. Bad. V, 261; in Urk. K. Rudolfs 1281 bei Martene thes. anecd. I, 1163. Albert. in Urk. Rudolfs 1274. Crus. II, 133. Beide bezeugen 1263 eine Horb betreffende Urkunde bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 133; desgleichen Burkart allein 1280 (ebd. 176), und 1286 die Friedensurk. K. Rudolfs und Graf Eberhards von Wirtemb. (Sattlers Wirtemb. Geſch. I. 30); und noch 1301. Gerbert. hist. sylv. nigr. II, 125. Albert Argent. bei Urstis. II, 106: *Albertus* Comes de *Hohenberg* et de *Haigerloch*, frater — reginae — Annae, duos comitatus habuit antiquos valde, scilicet *Haigerloch* et *Hohenberg*: et siti sunt in corde Sueviae, et dicebantur Comites de *Hurningen*, et illi comites fuerunt potentes in Suevia et Alsatia. — Wezelo comes de *Hegerlo* iſt 1125 Zeuge einer Straßb. Urk. K. Heinrichs V bei Herrgott geneal. Habsb. n. 139 und Neugart cod. dipl. Alem. n. 843; mit ſeinem Sohn Adelbert (*Heigerloh*) und Udalric. de Horningen 1141 ebd. 855. Eine Baſelſche Urkunde um 1160 bezeugen Wezel de *Hegerloc*, Ulricus de Hornungen comites bei Herrgott n. 230. Ulrich von Horningen auch 1117 in Crusii annal. Suev. II, 323. Ebd. I, 341 Graf Heinrich von Hohenberg 1127 des Hohenſtaufiſchen Konrads treuer Anhänger gegen Lothar. Ebd. 359, aus Lirers Kronik, angeblich 1133: Graf Rudolf, der Horb baute, und deſſen Söhne, Rudolf auf der Jagd vom Hirſch getödtet ward, und Ulrich im Kreuzzug umkam; worauf (nach Lazius) Wezilo und Adalbero, unter Friedrich I aus Italien kommend erbten. — *Burcardus* comes de Hohenberg bezeugt 1163 die Stiftungsurk. des Kl. Wangen bei Ulm (Crus. I, 464) und eine Tübinger Urk. 1193 Besold. doc. redit. I, 218. Bei Tſchudi I, 138 bezeugen illustres comites R. de Habispurg et H. de Hohinberg 1243 in Tettingen (122) eine Urk. des Burggrafen von Rheinfelden Ulrichs von Liebenberg (vgl. Anmerk. 3). In dem Anniversario der Komthurei Tobel ſteht eine Jahrzeit für Adelheid soror Walteri (comitis!) de Hohenberg. Pupikofers Geſch. des Thurgaus I, Urk. 20.

3) Anon. Leob. chron. bei Pez scriptt. Austr. I, 835: *Annam* filiam Purghardi comitis de *Hagerloch*. Chron. Colmar. in Urstisii scriptt. II, 40: uxor Rudolfi filia Burchardi de *Hohenberc*. Chron. Austr. bei Freher I, 490: Rud. habuit primo — Annam comitissam de *Hochenburg* et *Haigerloch*. Albert. Argent. bei Urstis. II, 101: Rex Rud. cum Anna de Hohenberg, sorore *Alberti* de Hohenberg, habuit tres filios — item sex filias. Ottackers Reimkronik Kap. 107:

Von Hairloch graf Albrecht
ir an pruoder was bechant,
Anna ſo was ſi genannt;
und umb ir rainez leben
het in got gaben (ihr mit Rudolf) gegeben
den wunſch hie auf erden:
er lie von im (in?) gepern werden
drei ſun und fünf tochter.

Ebenſo wird in Urk. und alten Geſchichtbüchern Anna die Mutter dieſer einzelen Kinder, und comes Albertus de Haigerloch ihr Oheim genannt (namentlich König Albrecht I. Gerbert crypt. n. 12). Sie hieß aber eigentlich Gertrud, und ſo nennt ſie Rudolf in Urk. 1270 (Anmerk. 2), und 1273 (Herrgott geneal. dipl. Habsb. n. 524), neben ihren Kindern (namentlich Albrecht und Hartmann), und noch 1274, nach der Krönung (Deut. Urk. bei Gerbert cod. dipl. n. 140); ſie ſelbſt nennt ſich 1273, noch nach der Königswahl ſo (Tſchudi I, 170): ſeit der Krönung erſt (1274) heißt ſie meiſt Anna; und merkwürdig iſt ihre Urk. 1277 unter dieſem Namen, an welcher dennoch ihr früheres Siegel mit der Umſchrift Gertrud hängt (Herrgott n. 505). Die Behauptung des Cruſius (Annal. Suev. VI, 2, 8), daß Königinnen zuweilen bei der Krönung ihren Namen gewechſelt haben, findet Herrgott (I, 127) für dieſe Zeit noch nicht recht bewieſen. Schwierigkeit macht ferner noch jenes frühere Siegel Gertruds (oben 1271, und St. Blaſ. Urk. 1266 bei Herrgott n. 390), welches nicht das Hohenbergiſche, ſondern ein ſtehender Falke oder Adler mit ausgebreiteten Flügeln (Abbild. bei Gerbert crypt. n. tab. II), ähnlich dem Adler (mit ausgeſpreizten Füßen) der Grafen von Froburg (ebd. und Herrgott I, tab. 21); und Tſchudi I, 141 hält Gertrud für eine Tochter des Grafen Ludwig von Froburg und Schweſter Rudolfs, Propſtes von Zofingen, Hermanns Grafen von Hochinberc und Hartmanns; welche drei Ludwig ſo als ſeine Söhne in Urk. 1243 nennt, bei Tſchudi. Der hier vorkommende Hermann v. H. iſt ohne Zweifel der in der obigen (Anmerk. 2) Urkunde 1243 zeugende H. de Hohinberg, deſſen Verwandtſchaft aber mit Burkhard und Albrecht v. H. und Haigerloch verborgen; (vgl. die Stammbäume bei Herrgott I, 275. 279). Habsburgiſche Töchter heiratheten Hermann und Ludwig (ſein Bruder). Tſchudi macht ohne Beleg, Gertruden zu ihrer Schweſter, und ſetzt deren Vermählung in daſſelbe Jahr 1243, ſo wie (S. 193) Rudolfs zweite Vermählung mit Anna, Graf Albrechts von Haigerlochs Tochter, um 1275. Daß aber Anna und Gertrud eins ſein müſſen, iſt aus dem obigen klar, ſelbſt durch den Widerſpruch des Siegels mit der Urk. 1277. Könnte dieß aber nicht das unbekannte Wappen der alten Grafen von Hurningen ſein, deren Güter im Elſaß etwa Gertruds Mitgabe waren? Sonſt bediente ſie ſich auch des Habsburgiſchen Löwen im Lilienfelde, mit der Umſchrift Gertrud (Herrgott I, tab. 19: 1273); ſo wie ſie als Anna 1277 ein Majeſtätsſiegel, dem ihres Gemahls ähnlich, führt, mit ihrem Bilde als thronende Königin. — Sie ſtarb 1281, und wurde im Baſeler Dom feierlich beſtattet; wo noch ihr Grabmal ſteht, wie es, nach dem Erdbeben 1356, im J. 1397 erneut iſt (abgebildet bei Gerbert crypt. n. und Herrgott taphogr. Austr. I, 95. II, tab. 9; früher bei Birken mutter des neuen König- und Kaiſerhauſes, und er ſelber war raſtlos bemühet, daſſelbe zu erheben und zu befeſtigen[1]). Seine Geſchichte erzählt, zum Theil umſtändlich und mit Liebe, der gleichzeitige Ottacker, ſich bei der letzten Schlacht auf den dabei gegenwärtigen Ellerbach berufend. Ebenſo hat der gleichzeitige Albert von Straßburg in ſeiner mit Rudolf von Habsburg anhebenden Deutſchen Geſchichte, einen beſonderen Abſchnitt „von dem tapfern und milden Grafen Albrecht von Haigerloch und Hohenberg, der einer der zwölf Recken genannt wurde“[2]); vermuthlich, mit Anſpielung auf die Zwölfkämpfe des Roſengartens und anderer alten Heldenlieder, in dem bald darauf erwähnten Gedichte eines ſonſt unbekannten Meiſters Kumier, worin Graf Albrecht auch die Stütze des Römiſchen Reichs und ganz Schwabens hieß[3]), und aus welchem auch wohl die ſogleich folgende heftige Darſtellung ſeines letzten Kampfes entnommen iſt. — Er wurde, aus unbekanntem Anlaß, in Gegenwart ſeines königlichen Schwagers 1277, von dem Herrn von Haginecke verwundet[4]). Im Kriege gegen Grafen Philipp von Savoyen übertrug König Rudolf ihm und dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, ſeinem Schweſtermanne, die Fortſetzung der Belagerung von Peterlingen (Payerne) 1281, während er ſelber einen verheerenden Streifzug[5]) in Feindes Gebiet that:

Er enpfalch die beſezzen
von Hairlach dem vermezzen
und dem ellens reichen
von Nurnberig purkgraf Fridreichen.

In dem Lager vor Piſenz (Beſançon) ward ihm zum bevorſtehenden Treffen mit den „Franzoiſern“ das Banner ertheilt, Kap. 329:

Auch wart da nicht vergezzen,
gewegen und gemezzen
wart da mit ſinnen,
wie man des ſtreits ſolt' peginnen
und wer daz tuon ſolt(e);
den ſturm dan füern wolt(e)
von Hayrloch graf Albrecht;
daz er dar zuo wär' gerecht,
do wart er zuo gezalt:
ſtark, mechtig und pald
was er, an ritterleichen(m) preis,
getrew, mild und weis
was derſelb(e) degen;
die ſein mit hilf(e) ſcholden pflegen,
die wurden im zuo geſchaffen.

Es kam nicht zum Kampfe. Einige Jahre ſpäter (1284) beſtätigte Albrecht eine Schenkung ſeines Dienſtmanns Albrechts von Werbenwag (vgl. 82) an das Johanniter Haus in Villingen[6]); desgleichen, als Landrichter, 1291 den Verkauf eines Gutes von Volkart Dienſtmann zu Aue an das Kloſter Bebenhauſen. Im ſelben Jahre hatte er eine Fehde mit Graf Ulrich von Wirtemberg, deren gegen-

---

Oeſterr. Ehrenſp. S. 111), obſchon ihr Leichnam 1770 mit den übrigen alten Habsburgern in die neue Gruft zu St. Blaſien verſetzt wurde: ihr Steinbild, gekrönt und mit dem Königsmantel, liegt mit betenden Händen unter einem Gothiſchen Bogen: neben ihr ebenſo ein früh verſtorbener Sohn Karl, auf einem Löwenſchilde fußend. An den Seiten des Sechsecks ſind die Reichs- und Familienwappen, und zu ihren Füßen das Hohenbergiſche, wie es von jeher bis zuletzt erſcheint.

[1] Er verkaufte ihm auch „die Burg zu der newen Hewen.“ Müllers Schweiz. Geſch. I, 632.

[2] P. 106: De animoso et probo comite Alberto de Haigerloch et Hohenberg, qui dicebatur esse unus de XII *pugilibus*.

[3] Multa bona fecit tempore suo et laudabilia. Fuit bellicosus, animosus et probus: et cantatum a quodam magistro, qui dicebatur *Kumier* (Kunrat?), quod idem Albertus esset sustentaculum Romani imperii et totius Sueviae.

[4] Annal. Dominicanor. Colm. in Urstisii scriptt. II, 14.

[5] Kap. 310: einen Woldan, d. i. der Anruf Wohl dann! (wie das Bergmänniſche Glückauf!) Da kam die Herrin von Jenef (Genf), des Biſchofs von Lôſen (Lauſanne) Schweſter: „ein frawe ſchön und pald“ zu ihm geritten, und bat um Schonung ihres Gebietes, die Rudolf bewilligte:

Wan er was ein man,
der frawen lieb het
und durch iren willen tet,
waz in was lieb.
er was der minnen ain dieb
geweſen in der jugent;
ich wän', und wär' er in der mugent
geweſen an dem leib(e),
er het' da ab dem weib(e)
erworben ſeines herzens gir;
ſo wol erpot (ez) im den zit.
ſo geſchach im, als man noch manigem tuot,
den werich machten im den muot
an ir nicht dal pringen;
des muoſ' im miſſ(e)lingen
an der freuden ſpil.
ſolich ung(e)lük pringt vil
daz alter, als ſi ſagent,
die ſein erchantnus tragent.

Vgl. Müllers Schweiz. Geſch. I, 554. Peterlingen wurde damals nicht erobert.

[6] Neugart cod. dipl. Alem. n. 1033. — 1276 ſchenkte *Albertus* comes de Hohenberc, dictus de *Rotenburg*, dem Kloſter Bebenhauſen ein Gut Eſcha. Crus. II, 144. Iſt doch wohl derſelbe, als Erbauer Rotenburgs, wo auch die Urk. K. Rudolfs 1274 (S. 84, Anmerk. 2) gegeben iſt. — Ebd. 146 eine Sulzer Urk. 1278, bezeugt von Sigbottone et *Alberto* fratribus, *marscalcis* in Hohenberg, die unter den milites ſtehen: ſind wohl Hofbeamte der Grafen, wie mehrere ſonſt blos von Hohenberg benannte ebd. 148, ihre ritterlichen Dienſtmannen.

ſeitige Verwüſtungen durch eine Verheirathung ihrer Kinder mit groſer Pracht in Rotenburg, endigten[1]). Nach Rudolfs Tode (1291), warb er für Herzog Albrecht, ſeinen Schweſterſohn, um die Königswahl in Frankfurt, namentlich bei (4) König Wenzel von Böheim, deſſen Schwager, als Reichsſchenken; wobei es zwiſchen ihm und Grafen Albrecht von Hohenlohe (am Hofe?) zu bitteren Worten kam, und Wenzel entgegen war[2]). Beſſer gelang es ihm in Franken, Schwaben, Elſaß und am Rhein, und er brachte hier durch geſchäftiges Hin- und Widerreiſen eine anſehnliche Macht auf, welche er dem Herzoge gegen den unterdeſſen gewählten König Adolf von Naſſau zuführte[3]). Der Herzog ſandte ihn mit den Briefen der Kurfürſten von Mainz, Brandenburg und Sachſen, die ihn anſtatt Adolfs wählten, an den Papſt, der jedoch nicht darauf einging. Graf Albrecht fügte hierauf den Städten in Schwaben viel Schaden zu, ſo daß dieſe ſich gegen ihn verbündeten, vier ſeiner Burgen zerſtörten und ihn zur Flucht aus dem Lande zwangen[4]). Er war wieder in Schwaben, als Herzog Otto von Baiern dem Könige, ſeinem Schwäher, durch Albrechts Gebiet nach Kenzingen zu Hülfe zog: dieſen wollte er in der Nacht überfallen, es wurde aber verrathen, die Baiern waren auf ihrer Hut, und Graf Albrecht wurde, nach tapferer Gegenwehr, bei ſeiner Burg Lintſteten 1295 erſchlagen[5]).

Die Erzählungen weichen hier etwas ab: nach einer[6]), eilten die Bauern, als ſie ihren Herrn verwundet vom Roſſe ſtürzen ſahen, ihm zu Hülfe, und ſtachen die Roſſe der Ritter nieder; dieſe aber traten zuſammen und erſchlugen gegen 300 mit dem Schwerte, verwundeten und zerſtreuten die übrigen. Albert von Straßburg dagegen beſchuldigt die Dienſtmannen des Grafen, daß ſie ihn ſchmählich im Stich gelaſſen, und vergleicht ſie, vermuthlich aus dem kurz vorher erwähnten Gedichte, mit Hunden, denen eine Blaſe voll klappernder Bohnen an den Schwanz gebunden worden; ihre Abkömmlinge kenne man wohl, ſie heißen „die Lemmer von Wittingen:“ wie ein räudiges Schaaf die ganze Heerde verdirbt, ſo war ihre Flucht Schuld am Tode ihres Herrn: wären nur Wölfe da geweſen, die ſie zerriſſen hätten[7])! Am umſtändlichſten erzählt Ottacker[8]):

Den Payrn was die ler(e)
von irm hern gegeben,
ſi ſolten al dar nach ſtreben,
daz graf Albrecht chäm dar nider;
wan man der, noch ſider
ain[en] ritter nindert weſt(e),
der ſo gar der peſt(e)
was an ritterleicher tat.
vil wol er daz Zuwart (?) hat,
wa er pei veinden was geweſen,
da ward er ſtät(e) auz geleſen
für den peſten zu paider ſeiten,
in turnain und in ſtreiten
het er preiſ(es) vil pejagt.
daz er ſo gar was unverzagt,
des engalt er laider hie.
die Payer all(e), dis' und die,
hetten ſorg' nicht klain(e)
nur auf in ain(e);
ſi heten troſt zu ain(en) ding(en),
möchten ſi in nider pringen,
ſo wurd' ir ding guot;
da von ſtuond ir aller muot
nur auf ſein ain(e)s ſchaden.
des ward er laider (uber)laden

---

[1]) Cruſ. II, 171 vermuthet durch Albrechts Tochter Irmengard (ebd. 236).

[2]) Ottacker Kap. 528. In dieſer Wahl ſtritten auch die Brandenburgiſchen Markgrafen Otto mit dem Pfeile (6) und Otto der Lange um die Kurwürde, welche durch Betrieb der Pfaffen dem letzten blieb. Kap. 540.

[3]) Kap. 626. 632. 635. 636. Daß Albr. von Heygerloch in einer Urk. K. Adolfs 1293 Zeuge iſt, mit Friedr. v. Leiningen, iſt ſchon bei dieſem (13) angeführt.

[4]) Chron. Colmar. in Urstisii scriptt. II, 57.

[5]) Annal. Dominican. Colmar. in Urstisii scriptt. II, 31: comes de Heygirloch procurator ducis occiditur.

[6]) Chron. Colmar. p. 58.

[7]) Die S. 85, Anmerk. 3 gegebene Stelle fährt unmittelbar ſo fort: qui Albertus fuit occisus in proprio comitatu suo, per quendam ducem Bavariae, juxta castrum *Lintstetten*, pessime derelictus a servitoribus suis: quorum progenies hodie praedicto domino (magistro!) est nota, qui fugitive recesserunt a domino suo, sicut canes, quibus alligentur vesicae, quibus impositae sunt fabae. Progenies fugientium dicuntur die Lemmer von Wittingen, et duxerunt agnum per ista. Et sicut legitur, quod una ovis interficit totum gregem: ita dominus interfectus fuit per fugam ipsorum. Utinam fuissent lupi rapaces, qui devorassent corpora eorum! Es ſcheint hier der Vorname eines Geſchlechts im Wortſpiele. — Nach Andern, bei Crus. II, 182, wurden 300 Mann mit Albrecht erſchlagen, und fand man bei ihnen viele Stricke und Scheermeſſer, womit ſie die Baiern gebunden und geſchoren den Oeſterreichern zu ſenden gedachten.

[8]) Kap. 670 — 71. Vgl. Kuchimeiſters St. Galler Zeitbuch S. 60. Auch er ſchreibt Haigerloch, wie Ottacker, der es mit hôch reimt: von lôch(-hes) Gebiſch (wie Hohenlohe), und Krieger Haher. Ebenſo die Urkunden und noch jetzt der Ortsname. In Oggoz und Regenboto de Heigirnbouch in St. Blaſiſchen Urk. 1160. 1110, bei Gerbert h. 27. 31 vermuthet dieſer zwar Vorgänger der Grafen von Haigerloch. — Daß der Graf Händel mit St. Gallen gehabt, wie Adelung angibt, finde ich nicht. Mart. Zeilers Schwäb. Zeitb. erwähnt eines Treffens zwiſchen den Grafen von Zollern und Hohenberg 1267.

ſo uber li(e)ſtiger not,
daz er da von nam den tot,
alſ ſi eſ heten geraten.
do ſi in uber wunden haten
und er gelegen waſ al ain,
do waſ der andern ſtreit klain,
deſ nam der ſtreit ain end(e),
nach der miſſewend(e),
die mit graf Albrecht(en her) kamen;
die Payer den ſig' namen.
wie ez (allez) da ergie,
wen man ſluog oder wie,
deſ ſtrag'-den von Ellerbach[1],
der eſ hort(e) unde ſach.
do der klagebäre ſchal
in dem land(e weit) erhal,
umb(e) graf Albrecht(e)ſ tot,
den trew(e) da gepot
allen getrewen herzen,
daz ſi den jamer und [den] ſmerzen
muoſten (da) bewain(en)
und laid umb in beſchain(en).
alle(n) getrewen frawen,
lat euch in klag(e) ſchawen
umb ew(e)ren geſellen.
deu minn(e) ſol ie kellen
an im groze verluſt,
wan mit vallender pruſt
iſt nider gangen nach der leng(e)
ein want der chamer eng(e),
da deu minn(e) ſtark
ien hort in verpark.
ie ritter, durch ritterſ recht
chlaget den grafen Albrecht,
ſeit ez ritterleich(er) trew(e) zimt,
ſo ein ritter vernimt
deſ andern ſmerzen,
daz im der ge zu herzen.
Chlag(e du), ellende diet,
die von chumer dikch(e) ſchiet
graf Albrecht(e)ſ milte hant.
ez wirt in (der) Swaben lant
nimermer gepor(e)n,
da ſo vil an werd' verlor(e)n,
alſ an im, der do iſt tot.
nu ſeh er empfolhen got!
ſer(e) unde jämerleich
klagt(e) der von Oeſterreich
den tot deſ hochgepor(e)n.
ich hiet' ez wol verſwor(e)n,
daz umb in geſchehen wär(e)
ſo manig klag(e) ſwär(e),
alſ umb in ergie.
ie (127) klagten in halt die,
die im zu den ſtunden
nicht (deſ) haileſ gunden
und ſein(e) veint war(e)n.

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift entſpricht ſehr dieſer Darſtellung: an einer Burgzinne ſtehen drei klagende Frauen, die eine grüngekleidet mit gelber Mütze, die andre blaßroth mit weißem Schleier, die dritte roth mit rothem Haarbande. Unten iſt ein ernſter blutiger Schwertkampf zu Roſſe: der Hauptheld mit vier Gefährten beſiegt eben ſo viele Gegner, ohne andere Abzeichen, als verſchiedenfarbige Wappenröcke über den Ringpanzern; er ſelber hat einen im rothen Rock am Halſe gepackt und ſchwingt das blutige Schwert; auf der grünen Decke des rothen Pferdes und dem Wappenrocke führt er Wappenſchilder, queergetheilt, oben ſilbern, unten roth; auf dem geſchloſſenen Silberhelme ſtehen zwei Jagdhörner gegen einander gekehrt, auch halb ſilbern, halb roth. Hinter ihm erſcheint der Bannerführer, der zugleich das Schwert ſchwingt; das Fähnlein an gelbem Schaft iſt ebenfalls halb ſilbern und halb roth.

Ohne Zweifel iſt hier der letzte Kampf dargeſtellt, deſſen traurigen Ausgang die Frauen oben andeuten. Das Wappen iſt ganz, wie es die Grafen von Hohenberg immer führten[2]). Die Reiterſiegel Albrechts und ſeiner beiden Brüder an der obigen Urkunde 1271, laſſen auf den Schilden am Arm und auf den Roßdecken zwar nichts erkennen, dagegen auf Albrechts Siegel an der Urkunde 1270 der queergetheilte Schild deutlich iſt[3]), und noch deutlicher auf den Siegeln der Nachkommenden hervortritt; mit welchen ſämmtlichen Wappen auch ſchon Gerbert das Wappen der Maneſſiſchen Handſchrift zuſammengeſtellt hat.

Albrecht hatte zwei Söhne, **Albrecht** und Rudolf; jener wurde auch **Röſchmann** genannt, und iſt vermuthlich der Graf Albrecht von **Hohenberg**, bei welchem der Dichter **Heinzelin von Koſtanz** Küchenmeiſter war[4]). Rudolf, ſtreitbar und der gewaltigſte in Schwaben, dem auch noch die Grafſchaft **Rotenburg** (vgl. 23) gehörte, ſetzte den Stamm fort, durch vier Söhne, **Albrecht**, Rudolf, Hugo und Heinrich, von welchen der erſte, ein gelehrter Geiſtlicher, in Koſtanz (Chorherr) und Paris gebildet, Kaiſer Ludwigs Kanzler und Vogt über ganz Elſaß, zuletzt Biſchof von Freiſingen ward[1]). Heinrich zeichnete ſich durch ſeine Freigebigkeit aus, und behielt nur die Burg Fridingen oder **Neuen-Hohenberg** an der Donau, ſtarb 1352 und liegt im Kloſter Salmansweiler[2]). Der letzte dieſes Geſchlechts, Siegmund, ſtarb 1486, nachdem die Grafſchaft ſchon 1381 von Oeſterreich erkauft worden, davon Haigerloch durch Tauſch an Hohenzollern kam. Die alte Burg von Hohenberg zerſtörten die Bürger des nahen Rotweil auf Befehl K. Siegmunds.

---

[1]) Ein Burkart von Ellerbach iſt noch um 1325 und 1351 der Herzöge Leopold und Albert von Oeſterreich Feldhauptmann. Albert. Argent. p. 123. 130.

[2]) Siebmacher II, 12. Die Hörner haben hier noch goldene Bänder.

[3]) Abgebildet bei Gerbert. crypt. tab. II. III. Alle drei, mit Lanze und Schwert, führen auf dem Helme zwei Adlerflügel. Albrechts Umſchrift: Sigill. Alberti. comitis. de Hohenberc. Aehnlich die übrigen. Ulrichs Siegel 1270 zeigt ihn umgekehrt, den Schild von der innern Seite, und ohne Helmſchmuck.

[4]) Bd. III, S. 400. — In Urk. 1300: A. filius illust. viri A. Im ſelbigen J. ſchenkt er von 32 Ulrich von Gutenburg überkommene Güter den Johannitern in Leuggern (Gerbert hist. n. n. II, 125), und beſtätigt einen Verkauf an Kl. Kirchberg Crus. II. 189. Dieſer iſt auch wohl der excellentis. com. Alb. de Hohemb., deſſen ehmaliger servus, jetzt des 4. Rudolfs, ſich ein Stephan nennt in einer Urk. zu Rotenburg am Neckar in der Grafſchaft Hohenberg 1311. Neugart n. 1079.

Die beiden hier aufgeführten Albrechte können den Minneſinger ihrem älteren und berühmteren Ahnherrn nicht ſtreitig machen, der ſelber durch die Dichtkunſt ſo manigfaltig verherrlicht wurde, und von deſſen Notar namens **Capadocier**, Kirchherrn zu Tieringen in Schera, einem heitern launigen Mann, den auch König Rudolf gern hatte, uns Albert von Straßburg mehrere ſcherzhafte Geſchichten erzählt[3]).

Die beiden Strophen des Grafen Albrecht, welche uns allein die Maneſſiſche Sammlung, durch ſpätern Nachtrag, bewahrt hat, ſind in der ſpätern künſtlichen Form, und die zweite iſt Antwort auf die erſte, welche den Minnedieb (wie Ottacker oben auch K. Rudolfen nannte) ehrenfeſt tadelt, dagegen die zweite ihn mit dem allgemeinen Hange entſchuldigt: der Gedanke, daß verboten Waſſer beſſer dünke, als Wein, kehrt in einem ungenannten Liede (Bd. III, 418) wieder.

Goldaſt (par. 424) führt 2, 6 von ihm an.

19.

Graf Wernher von Honberg.

Auch von dieſem Grafengeſchlecht iſt ſchon bei dem **Hohenburger** (15) die Rede geweſen[4]). Das Stammhaus deſſelben ſtand auf dem Berge ob dem Dorfe Wegenſtetten im Frikthale, verfiel aber, ſeitdem an untern Hauenſtein im Sisgau ob dem Dorfe Läufelfingen im Baſelſchen die neue **Homburg** erbaut wurde. Die alten Grafen, ſpäter gewöhnlich von **Homberg** genannt, beſaßen ein anſehnliches Gebiet, und die Kaſtenvogtei des Biſthums Baſel, wo Rudolf v. H. 1113 Biſchof, und ein andrer Rudolf v. H.

---

[1]) Urkunden der Brüder Albrecht, Rudolf und Hug 1329 bei Gerbert cod. dipl. n. 207. Urk. von Hugo 1339, worin des zu Ebingen begrabenen Vaters Rudolf gedacht, und von Rudolf 1348. 1361, worin er ſeinen Vater Rudolf mit deſſen Brüdern Albert, Hugo, Heinrich und den Großvater Rudolf erwähnt, alle zu Rotenburg, ſ. Neugart 1127. 1140, vgl. 1129.

[2]) Albert. Argent. l. c. Gerbert crypt. p. 11 et tab. III. IV, mit den Siegeln Rudolfs 1318, ſeiner vier Söhne 1341. 48. 55 ff., wo beſonders der Obertheil des Schildes meiſt nur noch manigfaltig verziert oder gemuſtert iſt. Die größte Uebereinſtimmung hat darunter Rudolfs und ein aus dem rotulo Torneamentario zu Zürich entnommenes Wappen mit dem Maneſſiſchen (tab. III), in Schild und Helmſchmuck; welcher letzte (durchgängig die beiden Jagdhörner) auf einigen Siegeln (1341. 48) auch allein ſteht. Ein Reiterſiegel hatte die Urk. Albrechts 1300 bei Crus. — Ueber die ſpätern Hohenberger vgl. Gerberti hist. sylv. nigr. II, 123. 143. 168.

[3]) Bei einem Fürſtentage in Frankfurt kam er müde und hungrig zur Tafel des Kanzlers, wo die Notare üppig ſchmausten, ihm aber wenig vorgelegt wurde. Da befahl er heimlich einem ſeiner Diener, ihn im Namen ſeines Herrn ſchleunig abzurufen; das geſchah: unterdeſſen hatte er ſeine Sporen feſt in das Tiſchtuch verwickelt, und riß nun beim haſtigen Aufſtehen, Schüſſeln, Teller, Becher und alles mit herunter. Der König lachte über ſeine Entſchuldigung, daß er die Andern nur mit ihm faſten laſſe, und er wurde fortan anſtändig bewirthet. — Auf des Königs Frage, ob er eine gute Kirche habe, antwortete er, die Kirche ſei gut und feſt und habe ſchöne Glocken, aber ſein Herr nehme nur zu oft die Einkünfte für ſich: Rudolf verſprach, ihm auch dieſe zu gewähren. — In Ulm war einſt von dem ſo theuren Nußöle die Rede; da betheuerte Kappadocier, ſein Herr habe in ſeinen Grafſchaften mehr Nußbäume, als in ganz Elſaß und Weſtangia wuchſen; als der König ihn deßhalb zu Rede ſtellte, kam es heraus, daß die Haſelnüſſe gemeint waren. Rudolf lachte und ſagte: „sicut te dimitto, ita te invenio." Multa talia fecit praedictus. Es ſind die Vorläufer der Geſchichten des Pfarrherrn vom Kalenberg und des Schwäbiſchen Peter Leu, in meinem Narrenbuche (1811).

[4]) Wurſtiſen Basler Kron. (1580) S. 33. 43, mit Stammbaum. Leu's Helvet. Lexik. iſt darüber ſehr genügend. Adelung verweiſet auf die Geſch. der Grafen v. H. in den Merkw. der Landſch. Baſel St. 12, und Koch auf die Vorr. zum Leipz. Muſenalm. 1782.

(ſchon 1103) Schirmvogt war[1]). Wernher, als Vogt von Baſel, iſt Zeuge in Urk. 1154. 1184[2]). Eines jüngern Wernher, um 1275, Tochter Ida, vermählt mit Graf Friedrich von Toggenburg (10 Krafts Enkel), erbte 1304 Honberg und Liechſtal, verkaufte aber 1305 alles, mit der neuen Homburg, für 2100 Mark[3]), an den Biſchof von Baſel. Wernhers Bruder Ludwig, benannt der Tapfere, befreite 1280 das Kloſter St. Urban des Zolles durch ſein Gebiet, heirathete Eliſabeth, des letzten Grafen Rudolf von Raprechtswil (vgl. 63) Schweſter, erbte nach deſſen Tode die Grafſchaft Alt-Raprechtswil nebſt Zubehör, fiel aber, im Dienſte König Albrechts von Oeſterreich, im Treffen an der Schloßhalde vor Bern 1289[4]). Die Witwe hinterblieb mit drei Söhnen, Wernher, Rudolf und Ludolf[5]), unter der Vormundſchaft Hermanns, des Bruderſohns ihres Mannes, der mit und für die beiden erſten 1289 den Tauſch eines gemeinſamen Lehns in Augſt mit dem Kloſter Olsberg beſtätigte, und mit der Witwe 1290 den zur Schuldentilgung dringend nöthigen Verkauf alles im Lande Uri von der Raprechtswiliſchen Herrſchaft noch Uebrigen für 428 Mark Zürcheriſch an das Kloſter Wettingen abſchloß[6]). Die Witwe allein mit ihrem Sohne Wernher, bewilligte 1290 in Raprechtswil die Uebertragung ihres Lehns Unterbach an das Kloſter Rüti[7]); und Wernher mit ſeinen Brüdern Rudolf und Ludolf beſtätigten 1304 dem Kloſter Wormesbach alle Vergabungen ihrer Vorfahren[8]). Weiter kommen dieſe Brüder nicht vor, und Wern-

---

1) Wurſtiſen 36 hält auch den in der Urk. Biſchof Rudolfs 1113 zeugenden Rudolf Grafen zu Frick für denſelben.

2) Schöpflin Alsat. dipl. n. 202: *Warnerius de Hohenburg* comes, advocatus Basil. — n. 332: *Wernherus* comes de *Honberg* et advoc. Basil. — *Wernherus* et Fridericus comites de *Homberch* (de *Hohenberch* fratres) bezeugen 1174. 1183 Baſeler und Koſtanzer Urk. K. Friedrichs I und Heinrichs VI, bei Tſchudi I, 96. Schöpflin hist. Zaringo. Bad. V, 91. Herrgott n. 242. (1173) n. 245; der auch die in der allgemeinen Schwab. Fürſtenverſammlung am Königsſtuhl, unter Herzog Friedrich von Schwaben 1185, genannten Burchardus comes de *Hohenberch* et frater ejus comes Fridericus (n. 246) hieher rechnet. Vgl. 18. — Aelter iſt *Wernher* Basil. adv. 1125 zu Straßburg, und jünger Comes *Wernherus de Homberg* 1223 zu Baſel, Urk. bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 845. 910. Jener (Hohenberg) auch in andrer Straßb. Urk. 1135 (bei Tſchudi I, 60 und Herrgott n. 201), und 1141 (bei Wurſtiſen, der die Urk. 1184 und 1221 Einem Wernher zueignet). — Rudolfus (comes) de Homberg bezeugt 1144 eine Straßb. Urk. K. Konrads II bei Tſchudi I, 69. Herrgott n. 223 (Hohenbergh). Herrgotts Stammbaum (I, 242) hat dieſe Honberger ſonſt auch nicht näher verbunden.

3) Nach Müller II, 4, aus Urk. bei Brukner, war ſie Schweſter (nach Wurſtiſen, Tochter) und Erbin Hermanns, der 1303 ſtarb, alſo eine Tochter Friedrichs, und nicht Wernhers, wie Leu angibt (vgl. Anmerk. 4), und war der Sisgau altes biſchöflich Baſeliſches Lehn, welches noch 1275 Wernher von Honberg empfing. Laut Tſchudi I, 220, iſt Wernher der Verkäufer. Wegelins Geſchichte von Toggenburg I, 163. Nach Bodmer (Prob. XXIX), zerfiel Honberg im Sisgau durch das Erdbeben 1356.

4) Ludwig iſt ſchon 1268 Bürge Rudolfs von Habsburg im Vertrage mit Graf Meinhart von Tirol (Herrgott n. 500), bezeugt 1270 eine Urk. Rudolfs (Neugart n. 533), ſchenkt 1273 den Johannitern zu Lügern zum Seelenheil ſeines bei ihnen begrabenen Bruders Wernher ſeine Güter in Owe und Tetingen (Herrgott n. 525), bezeugt 1276 mit Walther von Klingen (23) eine Urk. K. Rudolfs (Nr. 557), beſtätigt 1277 einen Verkauf ſeiner Unterthanen in Augſt an das Kloſter Olsberg (Nr. 560), verkauft 1284 ſeine Güter in Togerun ſammt allen Gerechtſamen, quae vulgo *getwine* et *bann* appellantur, an die Johanniter in Klingenau für 60 und eine halbe Mark Silber, mit Bewilligung ſeiner Gemahlin Eliſabeth, der ſie zum Leibgedinge ausgeſetzt waren, ſo wie des unmündigen Sohns Hermann und einer Tochter ſeines verſtorbenen Bruders Friedrich, unter Vormundſchaft des Biſchofs von Coſtanz (Nr. 630); willigt 1266 in ſeiner Gattin Uebergabe mehrerer Beſitzungen und Einkünfte an das Kloſter Rüti (Nr. 630); befreit 1288 das abgebrannte und wieder gebaute Ciſterzienſer-Kloſter in Liechſtal von allen Abgaben, zugleich als Vormund der Kinder ſeines Bruders Wernher (Nr. 645). Dieſe ſind vermuthlich die Brüder Wernher und Ludwig, welche 1310 eine Urk. Graf Rudolfs von Habsburg verbürgen (Nr. 700). — Ueber des ältern Ludwig Tod vgl. annal. Dominic. in Urstis. scriptt. II, 24 (wo er cognatus regis heißt), und Müller I, 570. Die Berner ſtifteten 1289 zur Sühne ein Jahrzeit für ihn im Kloſter Wettingen, wo er wahrſcheinlich begraben liegt. Neugart n. 1040.

5) Wurſtiſen nennt ihn Ludwig, und ſetzt noch einen ältern Ludwig 1220 neben Wernher 1184. 1221, ungewiß, ob Brüder.

6) Beide Urk. bei Herrgott n. 634. 636. Jenes Lehn ſind zwei schuoposae, die jährlich vier vierdencellas speltae entrichten. In der zweiten Urk. heißt es: cum nos gravibus debitorum oneribus praegravatae essemus, in tantum, quod propter voracium usurarum excrescentias et graves obsidum et fidejussorum expensas, ac multiplicia utrobique accessoria, jam velut in exterminio rerum et honoris positae videremur, nec ab hujusmodi oneribus sine distractione aliquarum rerum dominii nostri possemus aliqualiter exonerari; tandem praemovendis eorum debitorum nostrorum oneribus, et conservatione dominii nostri et honoris, bona et longa deliberatione cum nostris vasallis, ministerialibus, amicis ac fidelibus nostris praehabita etc. bezeugt von domino *Johanne* dicto *Manezze* und *Rudegero Manezen* seniore, zu Zürich in viridario curiae plebani. — Hermann tritt noch 1295 zu Aarau einen Leibeigenen (servum) in Roglißwil ab (Nr. 675), ſühnt ſich 1296 mit dem Biſchof zu Baſel, wobei Graf Rudolf von Nidau (vgl. 10) Bürge iſt (Nr. 677 Deutſch), und beſtätigt 1302 eine Vergabung von ſeinem eigenem wibe in Augſt an das Kloſter Olsberg (Nr. 694). Vgl. Anmerk. 4.

7) Herrgott n. 657: mit unſers ſuns willen Wernhers, der da zegegen was.

8) Herrgott n. 695: Hohenberch; richtig aber, auf dem Siegel Wernhers, mit dem vereinten Honbergiſchen und Raprechtswiliſchen Wappen und der Bezeichnung domicellus.

her ſcheint ſie überlebt und beerbt zu haben. Seine Mutter verheirathete ſich (1296) wieder mit dem Grafen Rudolf von Habsburg-Laufenburg[1], des Königs Vetter, und hinterließ (1310) ihrem Sohn erſter Ehe Alt-Raprechtswil, die Mark und Wägi, ſo wie dem mit Rudolf erzeugten Johann Neu-Raprechtswil[2]. Wernher eroberte von den Toggenburgern die Burg Greinau, wurde jedoch wieder ausgetrieben. Weil er ſeine Herrſchaft nicht dem habſüchtigen K. Albrecht verkaufen wollte, fiel er in Ungnade, und machte 1302 ein zehnjähriges Bündnis mit denen von Schwyz (wozu ſeine Mark gehörte)[3], die ihm, als es ihm übel erging, getreulich beiſtanden, und in des Königs Land Gaſtern einfielen. Wernher war 1310 in Zürich Zeuge einer St. Galler Urkunde K. Heinrichs VII[4], zog dann mit dieſem nach Italien, half tapfer bei der Belagerung Brescia's, wurde zum Statthalter, und Hauptmann eines Gibelliniſchen Bundes (liga) in der Lombardei ernannt, während der Kaiſer weiter durch Italien zog[5], und verrichtete hier ſo viel tapfere und ſiegreiche Thaten, daß, wie ein gleichzeitiger Geſchichtſchreiber ſagt, ein eigenes Buch ſie nicht alle faſſen könnte[6].

So iſt er denn auch bei den Italienern berühmt, auf ähnliche Weiſe wie früher der Hohenburger, und ihre Geſchichtſchreiber, die ſeinen Namen zwar nicht minder entſtellen, haben uns, wie die heimiſchen, noch manche Züge von ihm aufbewahrt[7]. In der zu Lodi gehaltenen Verſammlung der Liga nahm Wernher, dem die Italieniſche Sprache nicht geläufig, und der überhaupt ein beſſerer Held denn Staatsmann war, den alten ſchlauen Maffeo Visconti, Machthaber von Mailand, zum Gehülfen an, und während dieſer durch klugen Rath leitete, brachte Wernher mit ſtarkem und ſtrengem Arme die Widerſpänſtigen zum Gehorſam. Raſtlos zog er in der Lombardei hin und her, focht bei Aſti, ſchlug die Cremoneſer, erſtürmte Soncino, und zerſchmetterte hier den überwältigten Markgrafen Guilelmo di Cavalcabo mit der Streitkolbe, indem er ihm mit fürchterlichem Wortſpiele[8] zurief: „du ſollſt fortan weder auf einem Ochſen, noch auf einem Gaule reiten!“ Dann eroberte er Camiſana, wo er die Gefangenen hängen ließ, verbrannte Bozzo, weil die Paduaner ſich nicht zu der verabredeten Schlacht einſtellten, und erſchien wieder bei Aſti, wo er den Guelfiſchen Anführer Hugo de Baux beſiegte, aber, weil ſeine Leute ſich zu früh der Plünderung überließen, das Feld räumen mußte. Auch gingen manche Städte wieder verloren, beſonders Soncino, wo er alle Gefangene bewahrte. Noch 1313, vor des Kaiſers Tode, zerwarf er ſich mit Visconti, der ſeine hohen Forderungen nicht befriedigen wollte, und kehrte zornig heim.

Nachmals war er wieder auf Oeſterreichiſcher Seite in der Schlacht am Morgarten 1315, und nahm Theil an dem Frieden des Herzogs Leopold mit Schwyz 1318[9]. Zuvor focht er noch für den Ge-

---

1) Nach Wurſtiſen, der ſie Heinrichs von Raprechtswil, genannt Wandelbar, Schweſter (anſtatt Bruder-Tochter) nennt, mit einem von Stretlingen (30), dem ſie die Söhne Rudolf und Heinrich gebar. Vgl. Anmerk. 2.

2) Herrgott I, 72. 340. Tſchudi I, 214. Müller I, 588. 633. Nach Bodmers Proben XXIX (aus Stumpf 476 oder Wurſtiſen 37), war ihre Schweſter mit Rudolf von Habsburg vermählt. Johann, nachmals auch Erbe der Hombergiſchen Güter (ſt. 1337), hatte einen gleichnamigen Sohn, der auch Dichter war. In ſeinen Fehden mit Zürich, als Miturheber der Mordnacht 1350, gefangen auf dem Thurme Wellenberg im Zürichſee, wo er dritthalb Jahre ſaß (Müller II, 154. 217. 236), dichtete er das Lied: Ich weiz ein blawez blümelein. Cruſius Schwäb. Annal. III, 5, S. 260. (Moſers Ueberſ., wo dies aus Tſchudi I, 386 zugeſetzt). In Bragur IV. 1, 181 wird dabei gefragt, ob es nicht irgendwo erhalten, und Vorbild des Kirchenliedes: „Ich weiß ein Blümlein hübſch und fein“ ſei. Müller II, 141 nennt unter den Schweizer Dichtern auch Hans v. Habsburg, und fragt, ob der Vater des 1350 Gefangenen? Aber nur dieſen Gefangenen kennt man als Dichter.

3) Tſchudi I, 229.

4) Herrgott n. 706.

5) Der kaiſerliche offene Brief hierüber an die Lombarden 13. Febr. 1312 hebt an: De nobilitate sanguinis armorumque strenuitate ac experientia, nec non fide, circumspectione et industria nobilis viri *Wernheri* Comitis de *Homberg*, fidelis dilecti nostri concipientes fiduciam specialem ipsum in Capitaneum generalem ordinavimus Ligae confoederationis et colligationis factarum et faciendarum inter civitates, castra, villas et burgos, nobis et Imperio fideles etc. Bei Tſchudi I, 230. Crus. Suev. annal. II, 200. Chron. Modoët p. 1106, und Corii hist. Mediol. II, 204.

6) Albert. Argent. p. 116: *Wernherus* autem comes de *Homberg*, relictus in Lombardia à rege, quot et quantas incredibiles habuerit victorias, et quam feliciter nomine Imperatoris triumpharit, integra historia non caperet.

7) Aus zum Theil noch unbenutzten Quellen gründlich und lebhaft dargeſtellt in F. W. Bartholds Römerzug K. Heinrichs von Lützelburg (1830) Bd. II, S. 147. 154. 231—33. 337. 342. 347. 360. 457. Die hier angeführten Namensentſtellungen ſind: Guarnerius de *Ocmberc*, comes de *Humbergh*, Guarner de *Ottemborch*, Guarner de *Apsburg* (wohl wegen der Verwandtſchaft mit Habsburg). Andere nennen ihn blos Guarner oder Varnerus Teutonicus.

8) Des Namens: von cavalcar reiten, und bò für bove, Ochs.

9) Dieſe Deut. Urk. Wernhers (Herrgott n. 723) bezieht ſich mehrmals auf jenen Frieden. Vgl. den der Herzöge v. Oeſterreich mit den drei Waldſtädten 1318 bei Tſchudi I, 285.

genkaiſer Friedrich den Schönen von Oeſterreich (K. Albrechts Sohn) gegen Ludwig den Baiern in der Schlacht bei Eßlingen 1316, und wurde gefangen[1]). Zuletzt 1320 zog er abermals nach Italien, dem M. Visconti in Mailand zu Hülfe, ward deſſen Feldhauptmann, belagerte Genua vergeblich[2]), und ſtarb bald darauf[3]).

Er hatte ſchon im J. 1315 mit ſeinem Stiefbruder Johann, nachdem er in demſelben Jahre deſſen Erbtheilung mit der Schwiegermutter, zu Baden vor K. Friedrich bezeugt, eine von dieſem auch zu Koſtanz beſtätigte Erbverbrüderung errichtet, in Betreff der Reichslehen, ſich jedoch, im Falle der Vermählung, freie Hand zur Morgengabe vorbehalten[4]). Er vermählte ſich hierauf wirklich, doch iſt unbekannt, mit wem, da ſeine Gattin in keiner der folgenden Urkunden vorkömmt, alſo früh geſtorben zu ſein ſcheint, und hinterließ einen Sohn, der auch Wernher hieß. Deſſen Vormund ward nun ſein Oheim Johann, der für ihn ſchon 1320 (26. März) wegen der Mark mit Schwyz einen, 1323 erneuten Vertrag ſchloß[5]). Gleich darauf, 1321, beſtätigte ſein Pflegling, dem von K. Friedrich in Kolmar der Graf Ulrich von Pfirt dazu als Vogt (Vertreter) gegeben war, die obige Erbverbrüderung; und noch in demſelben Jahre ließen die Abteien Einſiedeln und St. Gallen auch die ihnen lehnbaren Güter beider, namentlich Honbergiſche, in dieſen Vertrag einſchließen; wobei Jakob von Warte (20) des unmündigen Wernhers Vogt, und in Zürich die Grafen Friedrich und Kraft von Toggenburg, Arnold im Turne (vgl. 64) u. a. Zeugen waren, ſo wie im Dorfe Bichelnſee der Schenke Konrad von Landecke (69)[6]). Beide, Johann und Wernher, erklärten zugleich (1321) zu Raprechtswil, daß ſie alle Vogteien, außerhalb des Berges Ezlin zur Herrſchaft Raprechtswil gehörig, von Einſiedeln zu Lehen haben, und bediente ſich Wernher dabei des Siegels ſeines Pflegers, weil er noch kein eigenes hatte[7]). Später als 1323, tritt Wernher nicht auf, und ſcheint bald darnach geſtorben zu ſein. Johann erbte ſämmtliche Güter, gab dann 1330 alle Lehen von Einſiedeln, St. Gallen und Aue (Reichenau), welche Herzog Leopold ſchon in Anſpruch genommen, an die Abteien zurück, damit ſie Leopolds Brüder, die Herzöge Otto und Albrecht, damit belehnten, und empfing ſie wieder von dieſen zu Lehen; und ſo kam mit Abgange der Habsburg-Laufenburgiſchen Linie (1408) alles an Oeſterreich. Da Leopold ſchon 1326 ſtarb[8]), und den Anſpruch aus dem Nachlaſſe des jüngern Wernher, hier Wernli genannt, machte[9]), ſo iſt dieſer, von dem keine ſelbſtändigen Urkunden vorhanden, wohl unmündig verſtorben. Er war der letzte ſeines Stammes, deſſen andrer Zweig ſchon früher ausgegangen war, und wurde, wie ſein Vater, im Kapitelhauſe des Kloſters Wettingen begraben.

Den vorletzten, berühmteſten Wernher hat Bodmer, wie alle nach ihm, für unſern Minneſinger erklärt[10]), und ohne Zweifel mit Recht, weil jene anderen Wernhere zu alt oder zu wenig bekannt, dieſen dagegen auch mehrere Züge in den Liedern beſtätigen. Auf ſeine Heerfahrten nach Wälſchland bezieht ſich gleich der Anfang der erſten Strophe, ſo wie II, 3 und III; und wenn er ſagt, daß er zu allen Marſen fahre (VI, 2), ſo bezeichnet dies den raſtloſen Kriegsmann, wie ihn die Geſchichte kennt. Mars, auf Römiſche Weiſe für Krieg, wird bei dem mehrmals in Wälſchland weilenden Feldobriſten, der auch lot für Narr braucht (V, 1), nicht auffallen[1]).

---

[1]) Albert. Argent. p. 120.

[2]) Leu Helvet. Lex.

[3]) Müller I, 520 beruft ſich auf einen „Spruch zwiſchen Johann von Habſb. Laufenb. und Wernher von Honberg 1321." Vermuthlich die folgende Züricher Urk. 1321. An Johanns Sohn, Johann, als Halbbruder des Grafen von Nidau, kam 1377 auch Honberg aus der Erbſchaft des 1375 erſchoſſenen Grafen Rudolf von Neuenburg (vgl. 10). Müller II, 421.

[4]) Beide Urk. bei Herrgott n. 720 (Deutſch). 721. In der zweiten heißt die kaiſerliche Beſtätigung quod vulgariter dicitur ain gemächzebe; — reservavit tamen sibi praefatus *Wernherus*, qui *nondum uxoratus existit*, quod de feodis suis praedictis uxori, cum qua ipsum matrimonialiter contrahere continget, donationem propter nuptias et *morgenatiam* valeat assignare.

[5]) Herrgott n. 726: an unſerꝫ vetteren ſtatt grafen Wernherꝫ von Homberg, wann er zu ſinen (mündigen) tagen nit iſt komen. Daſſelbe wiederholt die Erneuung Nr. 741, auch bei Tſchudi I, 296.

[6]) Herrgott n. 730. 731. 734, die beiden letzten Urk. Deutſch. Die erſte ließ noch 1360 Johanns Sohn Rudolf von Kaiſer Karl IV beſtätigen, ebd. Nr. 816.

[7]) Herrgott n. 733: wan ich ſelber eigen ingeſigel ze diſen ziten nicht enhan.

[8]) Herrgott I, 209.

[9]) Herrgott n. 766: umb daz gut, lüt und rechtunge, die graf Wernli ſelig, Grafe Wernherꝫ von Homberg ſeelig ſun, gelaſſen hatt. Ebenſo heißt er bei Tſchudi I, 314, ſichtlich aus derſelben Urkunde, und daher auch wohl ſein Tod 1330 geſetzt. Desgleichen bei Leu 1329—30, und bei Laßberg 9 Jahre nach dem Vater. — Das Begräbnis des Sohnes in Wettingen berichtet Tſchudi, des Vaters und Sohns Wegelin. Von den dortigen Grabſteinen mehr bei dem Wappen.

[10]) Proben XXIX. Adelung 203. Koch I, 67. Docen 178. Müller 151. Laßberg II, XXX, der ſeinen Tod vor 1320, neun Jahr vor dem ſeines Sohnes, ſetzt.

Auch das dem vorigen ähnliche Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift unterſtützt dieſe Deutung: drei blondlockige Fräulein ſchauen klagend von den Zinnen einer Burg, deren Thürme goldene Knäufe, einen Goldhahn und drei Fähnlein führen, nämlich goldene Lilien in blauem Felde, acht abwechſelnd weiße und rothe Queerſtreifen, und ebenſo acht rothe und goldene Langſtreifen. Das Burgthor wird vertheidigt von Rittern und Fußvolk mit runden Helmen, Lanzen und großen Schilden, auf welchen rothe Lilien in gelbem Felde, ein weißer Stern in rothem, und eine braune Kanne in gelbem Felde erſcheinen: ſie weichen, und der Hauptheld mit geſchwungenem Schwerte jägt ſie. Dieſer reitet ein graues Roß mit blaßrother Decke, auf welcher, wie auf dem gleichfarbigen Wappenrocke, Goldſchilder mit zwei ſchwarzen geſpreizten Adlern über einander, ſtehen; ebendies Wappen hat ſein Banner an rothem Schaft. Auf dem geſchloſſenen Silberhelme ragt eine Schwanenbruſt mit Hals und Kopf; ebenſo auf ſeinem Roſſe als Kopfſchmuck. Sein Banner trägt ein Ritter in roth und gelb geſtreiftem Wappenrock, eben ſolchem mützenartigen Helmzierat mit Pfauenbüſchel. Die Helmzierden ſeines übrigen Gefolges ſind: zwei goldene Stierhörner, ein Menſchenhaupt mit rother Mütze, ein rother Löwenkopf, ein ſchwarzer Federſchmuck mit drei weißen Kleeblättern und eine blaue und goldige Mütze mit Pfauenbüſchel.

Es möchte ſchwer fallen, die vielen hier vorkommenden Wappen und Abzeichen alle zu deuten: außer Zweifel iſt aber das Honbergiſche mit den beiden Adlern und dem Schwanenhelm[2]). Die Siegel Ludwigs 1277. 1284 zeigen nur die beiden Adler im Schilde, welchen auf dem erſten der ganz gewaffnet ſtehende Graf mit beiden Händen vor ſich hält. Wernhers Siegel 1304, mit der Umſchrift **S. Wernher' domicelli de Homberch**, vereinigt damit im langgetheilten Schilde das mütterliche Raprechtswiliſche Wappen, drei Roſen; daher rührt auch wohl der Helmſchmuck Wernhers, ähnlich dem Siegel ſeines Großvaters Graf Rudolf von Raprechtswil 1282. Die beiden Honbergiſchen Grabſteine, ohne Inſchrift, vermuthlich Ludwigs und Wernhers, in Wettingen, haben, der eine auch nur den Wappenſchild, der andere den Helm darüber mit zwei von einander gekehrten halben Adlern[3]). Die Helmzeichen von Wernhers Gefolge auf dem Maneſſiſchen Bilde ſind vermuthlich die wirklichen ſeiner Dienſtmannen oder ſonſtigen Kriegsgefährten, ſo wie die Fahnen der Burg und die Schilde ihrer Vertheidiger die Wappen ſeiner Feinde[4]) in einem ſeiner vielen Kämpfe. Die Klage der drei Fräulein, denen etwa die drei Fahnen gehören, gilt nicht dem Falle des Helden, wie auf dem vorigen Bilde, ſondern den ſiegloſen Rittern, zunächſt etwa den drei durch Wappenſchilde ausgezeichneten: von ſeinem Tode im Kampfe erhellet nichts.

Sonſt würde auch dieſes Bild, wie das vorige, auffallend an ein Klagegedicht über den Tod Wernhers von Honberg erinnern, welches zuerſt Laßberg aus einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts bekannt gemacht hat[5]), das aber offenbar von einem gleichzeitigen befreundeten, obſchon ungenannten Dichter herrührt, und unter andern auch eine mit dem Bilde faſt ganz ſtimmende Wappenbeſchreibung enthält. Aus dem Umſtande, daß bei dieſer Todtenfeier der Wappenſchild und das Banner verkehrt mit zu Grabe getragen werden, und aus der Nichterwähnung der Lieder des Helden, will Laßberg dieſes Gedicht auf den letzten Honberger beziehen. Es iſt aber urkundlich nachgewieſen, daß dieſer letzte Wernli kaum mündig geworden, ſo wie von ſeinen Heldenthaten in manchen Ländern, welche das Gedicht (Z. 117) rühmt, durchaus nichts erhellet. Dann, werden in ſolchen Lobgedichten die Lieder leicht über ſonſtigen Preis vergeſſen, z. B. bei Herzog Johann von Brabant (9); endlich, beſagt die Todtenfeier doch nichts davon, daß ihm, als dem letzten des Stammes, das Wappen in die Gruft nachgeworfen worden, und der Trauerzug mit dem verkehrten Wappen, der auch ſonſt beim Todesfall eines Fürſten vorkömmt (z. B. im Parcival 2372. 2724), war wohl bedeutſam, weil Wernher nur ein Knäblein von wenigen Jahren hinterließ. In jedem Falle paßt das ſinnvolle und herzliche Lob- und Trauergedicht vielmehr auf unſern mannhaften, ehrenreichen Minneſinger. Da es nicht lang iſt, ſo mag es, in einem berichtigten Abdrucke, hier eine Stelle finden:

---

[1]) An etwas anderes, wie Marſen, Dietmarſen, iſt hier doch gar nicht zu denken. — Ebenſo ſteht im Altfränkiſchen und Angelſächſiſchen wig für Mars und Krieg.

[2]) Siebmacher II, 7, wo nur der Schild ein ſilbernes Feld, und der Helm zwei ſolche ſilberne Schwäne hat. Zwei weiße Schwäne (mit goldenem Ringe im rothen Schnabel) auch bei Wurſtiſen 26; desgl. bei Stumpf 694, daneben, auf dem Doppelhelme, die Adler neben einander; wie auf dem vereinten Habsburg-Honbergiſchen Wappen (ebd. 514) nebſt dem Löwen. Dieſer Habsburgiſche Löwe mit dem Honbergiſchen Schwanenhelme bei Wurſtiſen 44. Siebmacher II, 20.

[3]) Sämmtlich abgebildet, mit einem Siegel Hermanns 1287, ganz gleich dem erſten Ludwigs, bei Herrgott I, tab. 21. Ebd. tab. 19 hat auch das ſpätere Habsburg-Laufenburgiſche Wappen 1392 — 1403 den Helmſchmuck der beiden Schwanenhälſe, und Herrgott (I, 103) leitet ihn auch von der Raprechtswiliſchen Erbſchaft her. Jeder Schwan hat noch einen Ring im Schnabel; und dies beſtätigt, daß in dem folgenden Klagegedicht der wiederholte Adler (Z. 142) mit ſeiner weißen Bruſt in einen Schwan zu berichtigen iſt.

[4]) Die goldene Lilie im blauen Felde führen die Elſaſſiſchen Oetlingen (Siebmacher I, 198), die rothe Lilie im ſilbernen Felde die Fränkiſchen Bernheime (ebd. I, 103), den weißen Stern in rothem Felde die Elſaſſiſchen Zornen von Bulach (ebd. I, 192).

[5]) Liederſaal II, 321.

Ich kam uf einen gruenen plan,
da vant ich in unmuote ſtan
die Manheit unt die Minne;
vrouw' Er' diu küniginne
diu was vor in gevallen nider,
der hulfen ſi ze ſinne wider,
mit klage vernder riuwe.
ſi baten durch min triuwe
mich balde zu z'in keren.
ich vant die hohen Eren
in jamer alſo ligende;
ſi ſprach: „wie iſt geligende
daz liden an mir worden!
owe, waz ſol min orden,
der wilent hohe regel truok!“
die wite ſi ſich ſelbe ſluok
unt zart' ir houbt gebende,
ſi want ir wizen hende
unt ſprach: „owe, mir iſt benomen,
der mir (ie mer) ze helf' iſt komen
mit vriem willen, richer tat;
ſin troſt unt ſin getriuwer rat
hant mich in wirde vil gevrumt;
wie iſt zervromet unt zervrumt
ſo gar min hochgemuete!
ach der vol komnen bluete,
diu mir was vröuden vernde!
nu iſt min minne gernde,
ſid ich den herren han verlorn,
der mich ze trute hat' erkorn
vür alle creature;
min nam' duht' in gehiure,
den truog er in dem herzen ie,
wen ich den herren ümbe vie
und er mich liebes werte,
do vant ich, ſwes ich gerte,
nach minem willen vollen ſch(r)in;
er was min eigen, ich was ſin,
daz er min nie(mer me) vergaz;
durch mich getet nie herre daz
da her bi tuſent jaren.
ach, wie ſol ich gebaren!
durch Got, verkeret minen namen!
ich muoz mich miner krie[g]e ſchamen,
und mag geheizen niemer me
nach ſinem tod' vrouw' Er', als e.“

Diu Minne ſprach: „owe der not!
mir iſt helf' unde ſtiure tot
an im, den hie vrouw' Ere klagt;
an (d. von) mir wirt jamer niht gedagt,
ich muoz in klagender riuwe leben.
er hat ſich dicke mir ergeben
vür eigen unt vür erbe.
ei, klagender pin, nu ſterbe
mich, ſid ich bin verweiſet,
gevreblet unt gevreiſet
iſt nu an mir vil armen.
durch Got, lat iuch erbarmen,
megd' unde reinen vrouwen!
ſich lat nu nieman ſchouwen
iu ze dienſt' in minem namen.
ach unt we, wer wil ſich ſchamen
verlegner aventiure,
als tat der vil gehiure,
der ſich durch mich noch nie verlak;
ſpat' unde vruo, naht unde tak
was er ze dienſte mir bereit;
ſin wil und ouch ſin arbeit
duht' in dennoch ze kleine;
der werde, wandels eine
gedahte mir ze dienſte vür.
ſölichen muot ich niender ſpür.
wer iht getuot, der hat den wan,
er hab' durch mich ze vil getan.
ſuſt bin ich leider worden bloz.
wa lept nu iender ſin genoz,
wie ſol ich in erkennen?
ich hort' in nie genennen.“

Diu Manheit jamerlichen ſprach:
„owe min leit und ungemach!
wa ſol ich arme nu geneſen?
min beliben und min weſen
wirt nie[mer] baz gehuſet.
vil mangem von mir gruſet,
ſid ich nu bin ellende,
owe der vrien hende,
diu min ſo minniklichen pflak
mit hoher wirde mangen tak!
ich was des hochgemuoten trut:
nu bin ich worden leides brut,
unt ſorget min geſinde,
daz ich niht verſwinde.
mir iſt diu welt unmære.
ach der ſenden ſwære!
owe, ich ſach des werden tot
unt was ouch bi der leſten not
in ſinem herzen unverzagt,
ich ſach, daz er der reinen magt
Marien ſicherheit verjach,
mit minem willen daz beſchach,
do ſich diu ſele von im ſchiet;
der ungetriuwen, ſwachen diet
wart ſicherheit von im verzigen.
ich half dem werden do geſigen;
ie doch mit hoher ſtiure
Maria diu gehiure
erwarp der ſele hulde,
umb alle ſine ſchulde,
erbat ſi Got, daz er vergaz,
alſus [daz] er ewiklich genas.
da ſchrei ich: wafen und owe!
ſol ich den herren (n iemer me

geſehen nach dem willen min?
o we der liehten waſen ſin,
wie ſach ich diu verkeret!
den ſchilt, dem ſo vil eren
in mangen landen iſt beſchehen,
den muoz ich vor mir ligen ſehen;
er was von liehtem golde fin,
daz ich ſo rehte klaren ſchin
von keiner varwe nie geſach,
w[i]e, daz mir niht min herz' verjach (brach?),
do ich die aren beide
ſach uf des goldes heide
hangen gen des ſchiltes rant;
ſo ſwarz (en)wart nie kol, noch brant,
als ſi von zobele waren,
nach luftes vlug gebaren
nu ſach man niht die werden:
ſi ſtrebten gen der erden
und rungen beide nach dem grabe, —
ach der ſenden ungehabe! —
der einer vor, der ander nach,
in was mit im ze grabe gach,
dar man den uz erwelten truok.
ein knabe kleglich genuok
ſin ros hin vor der bare reit,
dar uf lag ein wapen kleit
von golde, nach dem ſchilte ſin.
o we des liehten himels (d. helmes) ſchin,
wie hat ſich der verkeret ſuſt!
ach richer ar (d. ſwan), wie hat din bruſt
ſo ſchedlich geieret (ſich verkeret?)
du wirſt niht me geheret,
als ich dich ofte han geſehen
von wizen berlen ſchone brehen:
nu ſint din helſe beide
verkeret nach dem leide,
die roten ſnebele miſſevar.
nu (e?) waren von rubinen gar
din ougen gar (wol?) durch zieret
und nach wunſch gefilieret:
din muezen nu verblichen.
geſach man dich ie richen,
dem biſtu leider ungelich.
die zwene ringe goldes rich,
die du in dem ſnabel truege,
die ſint gar ungevuege,
ir ſteine hant ir kraft verlorn.
ach, er wirt nie mer me geborn,
der dich ergezzen künne gar. —
ſin ſwert ſach ich der ſcheide bar
bi dem ſpizze vueren hin;
min kumber und min ungewin
wart ſchedelich gemeret:
diu banner wart verkeret,
der dieder hienk vor im ze tal,
ſin röte unfar (?) unde ſmal
der gab etlicher varwe ſchin;
die eren, nach dem waſen ſin,
ſach man mit im ze grabe komen;
der eren ſetten (vetreche?) ſint lamen,
die wilent ſtarke waren,
ach der (nach den?) volkomnen jaren.
we des wol gemuoten,
an ritterſchaft des guoten,
nach dem ich brönde gar verzer,
von Honberg grave Wernher!
der iſt begraben und min nam',
nu heiz' ich bluokeit ſunder ſcham,
unt wirt ouch nie mer me genant,
da mich erkennet hat ſin hant.
ich mak vor leide niht geſagen,
waz guotes hie in ſinen tagen
begangen hat des werden lip.
nu bitet, ritter, megde, wip,
Got und die lieben muoter ſin,
daz ſi der ſele ſunder pin
genad' unt hulde geben.
vil reine magt, ſid daz ſin leben
in din genade gap der helt,
Maria, muoter uz erwelt,
der ſicherheite wis gemant
unt brich der zarten ſel' ir bant!“

Seinen Tod beklagt auch das oben (S. 45) erwähnte Gedicht, neben Herzog Johann von Brabant und mehreren Rheinländiſchen, Elſaſſiſchen und Schweizeriſchen Edlen [1]:

Du verfluochte(r) veiger tot,
Du vermideſt uns den, der helfe ir bot
Mit gabe un (uns?) in manige wis,
Und allen den, die ritters pris
Suochten von land[e] zuo lande;
Vil triu[we]liche erz (d. ers') ermande
Menliche uf ein ſiner ſit',
Ez wer' uf turnei oder uf ſtrit,
Des ſie mit triuwen[t] nemen[t] war
Der friunde un geſte, die zuo in dar
Durch pris [dar] waren kumen:
Ich mein' den edeln [herren] frumen
Von Honberg[er] grev(en) Wernher,
Der ma(ni)g hundert tuſent ſper
Durch minne hat zerſtochen,
Mit ſwerten hat zuobrochen
Uf ſtriten manigen ſtahel ring;
Er kert' ſich an kein jüngeling,
Der zuo wer het kraft, noch maht:
Sin arm er üm der kragen ſlaht,
Die man manig (d. nent) ritter uz erwelt;
Der het er manigen zuo erden gevelt.
Eſa Cuonrad Wernher von Hatſtat ff.

---

[1] Bl. 204^{d}. Der Dichter war ohne Zweifel hier heimiſch; vorher ſagt er noch von der entarteten Ritterſchaft:

So ſteht er zwiſchen ſinen bein
Sin mezzer und dar uf ſin hant,
Kam er Tuſcan und Brabant
Mit ſtrit[e] habe braht in ungemach,
Der doch nie Ohſenſtein geſach.

Ochſenſtein auf den Vogeſen unweit Dagsburg, iſt die Stammburg eines edlen Geſchlechts, von deſſen Macht noch die Trümmer zeugten: ſie wurde 1284 vom Elſaſſiſchen Landvogt von Hohenſtein und Biſchof von Straßburg zerſtört, dann wieder erneuert. Schöpflin Alsat. ill. II, 218. — Ebd. 208 findet ſich noch ein älterer Ritter Walther Spender (vom dispensator-Amte beim Biſchofe benannt) der 1163 die Nicolaikirche in Straßburg ſtiftete.

Wir haben, außer den Liedern ſelber, zwar kein Zeugnis über Wernhers Dichterſchaft, aber ein gleichzeitiger Dichter beruft ſich in ſeinem Spruche über die ſechs Farben auf ihn, als die Blume der Ritterſchaft, aus deſſen Munde er die Bedeutung derſelben habe[1]):

Daz ſeite mir der ſchanden vri,
der werde grave Wernher
von Honberg, der mit richer zer
der welte gunſt (al)ſo behielt,
[ſo] daz er [nach] gar hohen(r) eren wielt,
er was ein tolde ritterſchaft,
der ſagte mir der varwen kraft.

Eine Niederrheiniſche Umſchreibung dieſes Gedichts in meinen Möſerſchen Bruchſtücken, von welcher ich im Grundriß (318) den Anfang mitgetheilt habe, ſetzt verkürzend dafür einen andern Namen:

Datz ſaghede myr der here vri-
grave Wrener van Wirtenberch,
der ye ſo tughentlighe werck
dorch reden had myd ritterſcaft,
der ſaghede myr der varwen kraft.

In der Würzburger Handſchrift findet ſich daſſelbe Gedicht[2]), iſt aber der Name übergangen:

Daz ſaget mir einer, dem wonet bi
kunſt uñ klůge meiſterſchaft,
der ſeit(e) mir der varwe kraft.

Die Laßbergiſche Handſchrift endlich läßt die ganze Stelle (Z. 15—34) aus[3]). Man ſieht, wie jeder Schreiber das Gedicht für ſich einrichtete, deſſen urſprüngliche Geſtalt die erſte und älteſte Urkunde zeigt. Die zweite ſcheint gar nur aus Irrthum verändert; denn ich finde keinen Grafen Wernher von Wirtenberg.

Die Lieder Honbergs ſind an eine heimiſche, von Kindesjugend an Geliebte (III), von der er ſo oft ſcheiden muß. Eigenthümlich iſt das Gleichnis von ihrer Schönheit, als hätte ſie eine Roſe gegeſſen (VI, 2); und kühn der Ausdruck, bei ihrer Schöpfung wäre Gott ſelber wohl zu Muthe geweſen (II, 2). Sie war aber Eigenthum eines andern, und wenn 14 Botenlauben, der die Geliebte ſein Himmelreich genannt, von dieſer zum Gotte darin erkoren wird (XII, 2): ſo bittet Honberg Gott, daß jener häßliche Teufel aus dem Himmelreiche verſtoßen, und er dafür eingeſetzt werde (VII, 1. 3). Die Strophen zeigen zum Theil auch den ſpäteren künſtlichen Bau (I. III), dabei die völlige Wiederholung des Stollens als Theil des Abgeſanges (V). Die ſonſt ſeltenen Ueberſchriften weiſen zugleich auf die Versart und Sangweiſen hin, da Ton (gewöhnlich don) beides bezeichnet. Merkwürdig iſt, daß das letzte Lied, ohne eine ſolche Ueberſchrift und durch den Inhalt ſich dem vorletzten als dritte Strophe anſchließend, doch, im Abgeſange wenigſtens, von andrer Form, und für eine dritte fehlende Strophe Raum gelaſſen iſt: vielleicht eine eigenthümliche, durch die Muſik vermittelte Verbindung. Die Verſe ſind manigfaltig, jambiſch, trochäiſch (II. VI. VII) und daktyliſch (V) gemeſſen, und rein gereimt. Von Eigenheiten der Sprache bemerkt ſich nur ur für die Vorſylbe er (V, 3. VI, 3), wenink für wenik (VIII)[4]).

Bodmer (Prob. 23) gibt Str. 3. 7. 8. 10—12. Barthold hat, als dritte Beilage zur Geſchichte Heinrichs VII, Bd. II, ſämmtliche Lieder, nach den Aushängebogen dieſer Ausgabe, aufgenommen. Hermes hat I, II umgeſungen (Brag. VII, 1, 139); Müller (49) erneuet III.

20.

Herr Jakob von Warte.

Die Freiherren von Warte hatten ihre weit ins Land ſchauende, und darnach benannte Stammburg in der Grafſchaft Kiburg zwiſchen Tetlikon und Hünikon, unweit der Thur, auf einem Berge, welcher den beſten Wein im Thurgau trägt, und waren wohlbegütert. Schon im Jahr 1100 vergabten die Brüder Arnold,

---

[1]) Aus der Straßburger Perg. Handſchr. von Erzählungen ꝛc. in Müllers Samml. Bd. III, S. XXIV.

[2]) Bl. 167, Sp. b, dicht vor den Liedern 43 Walthers und 37 Reinmars.

[3]) Liederſaal I, 153.

[4]) Verbeſſerungen wären noch: II, 1, 9 mit eit min triuwe. 2, 9 alle[r leige]. — III, 11. 14 (l)wie und berondet iſt als Reim abzuſetzen. — VI, 1, 2 biurin für biur in. 2, 1 nihe (en)were.. 2 [r]einem. — VII, 1, 6 [er]ſchal VIII, 11. 12 Eine Reimzeile.

Heinrich und Erkinbold dem Stifte St. Blaſien ihre Vogtei Weitenau im Wiſenthale[1]), und trat Heinrich ins Kloſter[2]); 1170 wird ein Zwiſt Arnolds und, nach deſſen Tode, ſeines Sohnes Heinrich mit St. Blaſien wegen Evringen im Breisgau beigelegt, und 1194 durch Heinrichs Söhne Arnold, Rudolf und Ulrich völlig geſchlichtet[3]). Arnold iſt dann Zeuge in vielen Kiburgiſchen und Habsburgiſchen Urk. 1207 bis 1243, auch 1223 mit Rudolf, und dieſer, 1245 Graf Hartmanns von Kiburg Landrichter im Zürich, in Urkk. bis 1258[4]). Jakob, der ſich im Bruchſtück einer Urkunde 1245 ſelber Albrechts Sohn und Rudolf ſeinen Vetter nennt[5]), machte mit Arnold Vergabungen an das Stift Wettingen 1246[6]), und gab auch um 1270 ſein Theil am Gerichte von Tetlikon dem Stifte Töß. Demſelben Stifte gab (ein jüngerer) Rudolf 1299 ſein Theil, ſammt Reben und Güter zu Wurmetshalden. Jakob ward 1293 zum Obmann zwiſchen Oeſterreich und Zürich, wegen Beſchädigung durch Diener des erſten, ernannt und entſchied. Er ſchenkte 1295 gewiſſe Rechte in Wiach bei Kaiſerſtuhl dem Biſchof von Koſtanz, und ſicherte dieſem, im Falle der Veräußerung, das Vorkaufsrecht. Im folgenden Jahre war er Zeuge einer Urkunde deſſelben Biſchofs[7]). Jakob und Rudolf ſind 1306 Zeugen einer Urkunde Walthers von Eſchenbach, ihres Vetters[8]). Dieſer mit Rudolf und dem verſchwägerten Rudolf von Balm, ſämmtlich von K. Albrecht an Gütern gekränkt, waren bekanntlich die Gehülfen ſeines Neffen Herzog Johanns (4 König Wenzels von Böhmen Schweſterſohns) bei dem Morde des Königs auf der durch das Kloſter Königsfelden bezeichneten Stätte, 1308. Die auf den kaiſerlichen Bann 1309 folgende[9]) furchtbare Blutrache dieſer Unthat durch die Wittwe und Kinder des Königs, vor allen durch die racheglühende Ungarn-Königin Agnes, — welche bei der Hinrichtung der 63 Männer von Farwangen ausrief: „nun bade ich in Maithau," — traf auch den unſchuldigen Jakob mit ſeinem Bruder. Rudolf, der nur Zuſchauer war[10]), hatte das härteſte Loos; während die beiden Andern entkamen, wurde er in Hochburgund von einem Vetter ſeiner Frau gefangen, ausgeliefert, am Orte des Mordes gerichtet, und, mit ſeinem Knappen von Rülaſingen (vgl. 22) aufs Rad geflochten: hier noch bezeugte er laut ſeine Unſchuld an der That, und auch die anderen haben keinen König erſchlagen, ſondern den Todſchläger ſeines Herrn und Königs (Adolf) und Berauber ſeines Neffen. Seine Gattin, Gertrud von Balm, nachdem ſie bei der Königin Agnes vergeblich um ſein Leben geflehet, hatte die Kraft, drei Tage und Nächte lang, bis an ſeinen Tod, faſtend und betend bei ihm auszuharren; worauf ſie nach Baſel ging und ihr Leben im Kloſter beſchloß[11]). Zuvor hatte ſchon Herzog Leopold die Burg Warte niedergebrochen, und alle Diener Rudolfs getödtet. Ebenſo wurde des ganz ſchuldloſen Jakobs Schloß Multberg, auf ein falſches Gerücht, daß ſein Bruder darin verborgen ſei, zerſtört, und er all ſeiner Güter beraubt[12]), ſo daß er ſeine alten Tage zu Neftenbach, einem Dorfe ſeiner Vorfahren, in einer Bauerhütte kümmerlich beſchließen mußte. Vermuthlich iſt es ein jüngerer Jakob, und des älteren Sohn, der 1307 ſein Theil am Gerichte Tetlikon dem Stifte Töß vergabt, 1318 alle ſeine Rechte daran aufgibt, 1319 eine Urkunde in Zürich bezeugt[1]), 1321 dem unmündigen Wernher von Honberg (19) bei den Erbverträgen mit deſſen Stiefbruder zum Vogt (Vormund) gegeben ward, und 1323 mit ſeiner Gemahlin Kunigund ihr Gericht Neſtenbach mit Bewilligung ihres Vogts Heinrich von Tengen an Hans Truchſeß von Dieſſenhoven verkauft[2]). Auch das Schloß Pfungen an der Töß ſoll ihnen gehört haben und dort ihre Begräbnißkirche geweſen ſein[3]); von welchen Gräbern aber keine Spur mehr iſt. Noch 1361 kömmt ein Rudolf von Wart vor, ohne Angabe ſeines Wohnorts (bei Stumpf), mit welchem ſein Name erliſcht.

---

[1]) Gerbert cod. dipl. nigr. s. n. 26. Egilof de Warte bezeugt 1130 eine Kl. Einſiedel betreffende Urk. bei Tſchudi I, 63.

[2]) Leu Helvet. Lex. — *H.* de Warte advoc. des Kl. Weitenau. 1186. Herrgott n. 249.

[3]) Gerbert n. 64. 72. Der ältere Arnold zeugt noch 1169, und der jüngere 1232 in St. Blaſ. Urk. ebd. 63. 91 (auch in Schöpflin hist. Bad. V, 101). — Herimann. de *Warte* 1140 Zeuge einer St. Blaſ. Urk. ebd. 49 zählt Gerbert auch hieher.

[4]) Arnold: 1207 Seckau (Herrgott n. 260); 1217 Habsb. (Nr. 272. 273, die erſte Deutſche Urk. hier, aber Ueberſ.); 1223 Kiburg, mit Rudolf (Nr. 279, beſſer Neugart cod. dipl. Al. n. 910); 1229 K. Heinr. Ueberlingen (Nr. 287); 1231 Habsb. Winterthur (Nr. 296); 1243 Tettingen, am Ufer der Aar (Nr. 330. Tſchudi I, 130). — Rudolf: 1244 Kiburg (Nr. 337, mit Deutſcher Ueberſ. von Tſchudi I. 140); 1245: illustris viri com. Hartmanni de Kyb. justiciarius in Zurichgowe (Nr. 343, nur Bruchſtück; nach Stumpf 440, zu Wettingen); 1249. 1258 Kiburg (Nr. 353. 420).

[5]) Herrgott n. 343: Ego Jacobus de Warte, Alberti nobilis filius. Zeugen: Rudolfus nobilis de W. patruelis meus. Arnoldus et Rudolfus de Winterberg, fideles nostri.

[6]) Zurlauben (stemmatogr. p. 610) allein hat die Jahrzahl; die Vergabungen 1270. 1293. 1299, wie bei Leu. Stumpf 440 nennt nur Jakob 1243: mit Bewilligung der beiden Grafen Hartmann von Kiburg.

[7]) Beide Urk. aus dem Koſtanzer Kopialbuch im Karlsruher Archiv mitgetheilt in Mone's Quellen und Forſch. I, 249. Der Name iſt hier latiniſirt de Warta.

[8]) Müller II, 9.

[9]) Die zu Speier 1309 von K. Heinrich VII ausgeſprochene Acht gegen ſämmtliche Mordſchuldige, Deutſch, bei Herrgott n. 703.

[10]) Ottacker, der dieſe ganze Geſchichte (Kap. 790—802. 812) wieder ſehr anſchaulich und umſtändlich erzählt, läßt ihn den Streich ins Antlitz des Königs thun. Müller aber folgt überwiegenden Zeugniſſen II, 13 f. Vgl. Tſchudi I, 250.

[11]) Nach Albert. Argent. p. 114, Tſchudi I, 251 u. a., hat Rudolf ſie gebeten, wegzugehen, damit er ihr Leid nicht noch mitfühle. Stumpf 440 berichtet, daß die Wittwe noch 1316 alle ihre Rechte daheim dem Kloſter Töß verkauft habe.

[12]) Agnes bereicherte daraus das Frauenkloſter zu Töß. Müller II, 23.

Dieſem edlen Geſchlechte haben alle unbedenklich den Minneſinger zugeeignet, und meiſt, mit Adelung, den ältern Jakob angenommen, der 1245 ſchon in Urkunden vorkomme[4]). Joh. Müller (II, 140) und Laßberg (I, x), nennen ihn den Vater der Brüder Rudolf und Jakob, und Gräter[5]) läßt gar die Wahl zwiſchen Vater oder Großvater Rudolfs. Die Lieder geben gar keine geſchichtliche Beziehung; ihre ganze Art und Darſtellung jedoch weiſet ſie den früheren einfachen zu, und der ältere Jakob hat näheren Anſpruch darauf.

Das Bild in der Maneſſiſchen Handſchrift, welche allein ſie aufbehalten hat, deutet aber ein hohes Alter des Dichters an: ein nackter Mann mit grauem Haar und Haarbüſchel auf der kahlen Stirne, ſitzt in einer Badewanne, mit Blumen beſtreuet, unter einem Lindenbaume, worauf zwei Vöglein ſitzen. Vier Frauen bedienen ihn: die eine, weißgekleidet, den Kopf umwunden, facht mit einem Blaſebalge das Feuer unter dem ſchwarzen an einem Aſte hangenden Keſſel an; die andere, im blaßrothen Kleide mit goldiger Haube, kniet, und reibt ihm den rechten Arm mit Seife; beide ſind dienende Mägde. Die andern beiden, blondlockige Fräulein, mit weißen rothblumigen Kränzen, deren die eine, im blaßrothen Kleide, den Badenden einen rothen, goldblumigen Kranz aufſetzt, die andere, in gelbem Unterkleid und blauem Obergewand ohne Aermel, ihm einen goldenen Kelch reicht. Sehr ähnlich iſt das verblümte Bad, welches den jungen Parcival, nach ſchwerer Kampfarbeit, erquickt (4953 ff.): die Waſſerkufe iſt mit Roſen beſtreuet; zierliche Jungfrauen waſchen und ſtreichen ihn, vor denen er jedoch aus Schaam nicht aus dem Bade ſteigen will. Auf unſerm Bilde ſchwebt oben im Baume der Schild des Ritters: vierfach getheilt im ſchrägen Kreuz, das obere und untere Feld blau, die beiden Seitenfelder ſilbern; ebenſo wechſeln die Farben der beiden Stierhörner auf dem Goldhelme mit rother Decke.

Dies iſt das Wappen dieſer Freiherren von Warte oder von der Warte[6]), ganz verſchieden von dem der Bairiſchen Freiherren dieſes Namens[7]). Die ganze Darſtellung aber bezeichnet das hohe Alter des Dichters, der in der Mai- oder Sommerwonne umher ſich durch ein warmes Bad erquickt, und von Blumen verhüllt, durch Fräulein bekränzt und mit gutem heimiſchem Weine geſtärkt wird.

Seine Lieder ſind, ohne etwas Hervorſtechendes zu haben, von ungemeiner Lieblichkeit und Süßigkeit, zumal gleich das erſte, (aus welchem mir noch immer der echte Klang des alten Minneliedes nachtönet, den es in früher Jugend zuerſt in mir anſchlug). Auch dieſer ſanfte Dichter beklagt ſich, wie der 10 Neuenburger (VII, 1), daß bei der Gewalt nicht Gnade ſei (I, 4). Das Wächterlied iſt wohl vollſtändig, obgleich die übrigen Lieder fünfſtrophig ſind. Dies allein iſt auch jambiſch, die anderen ſind trochäiſch. In IV iſt die vorletzte Zeile reimlos; ſie mit der letzten zu verbinden, gibt eine überlange Reimzeile. In eben dieſem Liede iſt 2, 1 — 5 durchgängig um einen Fuß zu kurz; desgleichen 3, 1 etwa (Min) gedinge. — Eine ſtarke Kürzung ſolm für ſol man (I, 4) wird durch das folgende an erleichtert. Das alte liebun (I, 5) ſcheint auch hier örtlich.

---

[1]) Neugart n. 1098. Ebd. n. 1082 iſt er 1312 Bürge in einer Urk. — Das Uebrige haben Stumpf und Leu. Der erſte iſt zweifelhaft, ob dieſer Jakob der Bruder oder Vater (?) Bruders Sohn geweſen.

[2]) Nach Tſchudi I, 296 geſchah es aus Armut, und lebte er armſelig in einem Bauerhäuslein bis an den Tod, „was ein frommer lieber gotsfürchtiger Herr" und Rudolfs Verwandter, dem Albrechts rächende Kinder faſt alles genommen. Leu und Müller nennen ihn und Rudolf Bruder.

[3]) Stumpf 130 erwähnt noch eines Grabſteins mit dem Wappen in dem Pfarrkirchlein dort. Die Burg Pfungen ſoll die Gefängniß und Hundehaus geweſen ſein: „davon finde ich nichts denn die alte Sag." Das Pfungenſche Wappen dort iſt ähnlich, nur das Untertheil des ſchräg ins Kreuz getheilten Feldes, darüber eine Zinne; auf dem Helme die Stierhörner. Das Wappen von Muldberg (eine Mulde) ebd.

[4]) Adelung 75. Docen 218. Müller 152. Joh. Müller II, 140 ſagt daſſelbe: die Jahrzahl vermuthlich aus Stumpf. — Mone nimmt den für den Dichter, deſſen Urk. er gibt.

[5]) Bragur II, 165; mit ihm Koch II, 137.

[6]) Schon bei Ottacker Kap. 790; auch abgekürzt von der Wart. Kap. 796.

[7]) Wurſtiſen 132. Siebmacher II, 34. Bei Stumpf 419, zwei Helme, mit zwei Stierhörnern, und einem Adlerflügel. Das Bairiſche Wappen Siebmacher I, 77 hat drei rothe Zinnen im weißem Felde.

Bayerische Staatsbibliothek München

Goldaſt (paraenet. 414) hat IV, 2. 7. Bodmer (Proben 26) Strophe 5. 18. 20. 21. Von Gräter (Bragur II, 185) iſt 1 nachgebildet, mit Muſik von Eidenbenz (ebd. IV, 1, 81), V von Conz (ebd. V, 2. 65). Tieck (24) hat I. III. IV, und Müller (50) ebenfalls I erneuert.

21.

Bruder Eberhard von Sax und 21. Herr Heinrich von Sax.

Die hohe Burg Sax, in Beziehung auf das Dorf darunter, auch Hohen-Sax genannt, im Rheinthal unweit Feldkirch, war das Stammhaus eines ausgebreiteten edlen Geſchlechtes in Rhätien, wozu auch die Grafen von Montſax, Meſax jetzt Miſor, gehörten, obgleich die Wappen verſchieden[1]; und heißt wohl ſo vom Lateiniſchen Saxum, wie ſo viele Namen in dieſen Romaniſchen Landſchaften ſolcher Herkunft ſind[2]. Ein Friedrich von Sax ſoll 936 dem Kaiſer Heinrich geholfen, und von dieſem nebſt zehn anderen Edlen beim erſten Turniere zu Rathe gezogen ſein. Ein Eberhard kömmt ſchon 1139 vor. Dann iſt Ulrich[3] ſeit 1204 Abt von St. Gallen, der ſechste dieſes Namens, ein vielſeitig, in Paris und Bologna gebildeter Mann; ſein Bruder Heinrich baute, im Streite mit Graf Hugo von Montfort, im Forſte das Schloß Forſteck, und reiſte nach Spanien. Ulrich, der ſtreitbare Abt, vertheidigte unterdeſſen ſeine Burgen[4]; er ſandte dann 1212 dem K. Friedrich II beim erſten Eintritt in Deutſchland ſeinen Bruder Heinrich mit viel Kriegsvolk nach Chur entgegen, und geleitete ihn über Altſtetten (vgl. 80) nach St. Gallen und Koſtanz[5]. Heinrich bezeugt auch 1213 eine Urk. Friedrichs II in Koſtanz[6], andere noch 1230 und 1236. Ein etwas älterer Heinrich dieſes Hauſes, der für Ulrichs Bildung geſorgt hatte, war damals Dekan und Kellermeiſter in St. Gallen, und beſonders thätiger Bauherr des Kloſters, der den erſten Thurm[7] und die Marien-, Johannes-, Oswald- und Thomas-Kapellen aufführte, und in deſſen ſteinernem Hauſe, welches er für alle Dekane beim Tobel am Müllerthor erbauet hatte, der Abt Konrad von Buſnang 1239 ſtarb[8]. Gleichzeitig iſt Albrecht[9], vermuthlich Heinrichs Sohn, Kaſtenvogt des Stifts Pfäfers durch Friedrich II., und in Fehde mit St. Gallen wegen der Burg Wartenſtein, deren er ſich bemächtigte, um 1225; er ſtarb 1250. Seine Söhne ſind Ulrich auf Hohenſax, Heinrich auf Clanx, Albrecht auf Wartenſtein[10]. Ein jüngerer Ulrich trug 1388 bei Näfels das Oeſterreichiſche Banner und fiel. Jüngere Eberharde erſcheinen noch 1336[1]. 55. 77. 96 und 1410. Johann Philipp, Dr., Feldherr und Kurpfälziſcher Geheimrath, baute das 1586 verbrannte Forſteck wieder, wie es noch ſteht, wurde beim Maigericht in Salez von ſeinem Neffen tödtlich verwundet, und ſein Leichnam iſt noch unverweſet vorhanden. Er beſaß die Maneſſiſche Handſchrift, vielleicht ſchon als Erbe, und um ſo theurer, als zwei ſeiner Altvordern darin vorkommen: aber vergeblich brauchte der St. Galler Schobinger jenen Schloßbrand als Vorwand, das einzige Buch daheim zu behalten, die Witwe konnte es dem wiederholten Andringen des Pfälziſchen Kurfürſten nicht verſagen. Der lezte dieſes Stammes war Friedrich Ludwig, der 1615 die Freiherrſchaft Sax an Zürich verkaufte, und 1633 in Uſter ſtarb. Die Burg Hohenſax war ſchon 1405 durch die Appenzeller zerſtört.

---

[1] Die von Montſax führten zwei [illegible], einige zwei [illegible]. Arx I, 119 [illegible] Wappenbuche. [illegible] 627. Sie ſanken vom Grafenſtande wieder zu Freiherren und Edelknechten herab. Tſchudi I, 30. Ulrich von Montſax iſt Truchſeß zu St. Gallen, in Urk. 1264. Arx I, 331. Vgl. über das ganze Geſchlecht und ſeine Sage beſonders die Schweizer Ritterburgen I, 119 ff. vom Dr. Henne, Archivar zu St. Gallen.

[2] In den Urkunden: de Saxo, Sacco, Saccis.

[3] Comes Ulricus de Saccis bezeugt 1194 eine Urkunde K. Heinrichs VI in Chur. Tſchudi I, 96 verdeutſcht „Graf Ulrich von Sachſen." Ein anderer Ulricus de Sacchis praepositus Curiensis bezeugt eine St. Galler Urk. 1220. Tradit. S. Gall.

[4] [illegible] am Charfreitag [illegible] Forſteck 1207. Müller I, 484. Die Hauptquelle iſt das gleichzeitige Conradi de Fabaria (Pfäfers) lib. de cas. monast. S. Galli c. 4—6 in Goldast scriptt. I, 77.

[5] [illegible] III, 170: „[illegible] mit den Rappen." Bei Henne 134: „über den Rappen (rupes) bei [illegible]." Vgl. Conrad. de Fabaria c. 8: ultra montem qui [illegible] nominatur nach St. Gallen, iſt doch wohl daſſelbe.

[6] Neugart cod. dipl. Alem. n. 920: Henr. de Sacco, mit [illegible] (27), Graf Hartmann von Kirchberg (12) u. [illegible] Henne 134. Heinr. de Sax [illegible] 1236 eine Schenkung an St. Gallen, mit Zuſtimmung ſeines consanguineus Henr. — pro se et pro suis fratribus et pro ipsius uxoribus. Tradit. S. Gall.

[7] [illegible] Conrad. de Fab. c. 4.

[8] [illegible] St. Galler [illegible] Müller I, 482. Ulrich war ſchon 1219 geſtorben.

[9] Albert. de Saxo zeugt eine Urk. K. Friedrichs II 1220 in [illegible]. Herrgott n. 276, mit Heinrich von [illegible].

[10] Sie heißen in einer Urk. z. Pfäfers [illegible]: Henricus, miles de Clanx, Ulricus suus frater de Sax, Albert de Sax. Ihr Vormund war Heinrich von [illegible]. Albrecht, der älteſte, wurde durch eine Predigt des berühmten Franziskaners Bertold (vgl. Bd. III, [illegible]) bewogen, die von Pfäfers erbaute Burg Wartenſtein zurück zu geben. Arx I, [illegible]. Walth. dictus de Saxo [illegible] des Abts von St. Gallen wohnte 1262 in einem Tauſch [illegible] mit ſeinem Bruder Ulricus nobilis de Saxe. Tradit. S. Gall.

Daß beide nicht weit von einander ſtehende Minneſinger aus dieſem freiherrlichen Hauſe ſind, ergibt ſich aus der Gleichheit ihrer Wappen. Der erſte, Bruder Eberhard[2], iſt aber bis jezo noch nicht nachzuweiſen, indem die beiden dieſes Namens zu alt oder zu jung ſind. Er war Geiſtlicher, und zwar Predigermönch, oder Dominikaner, welche in der Mitte des 13. Jahrhunderts auch in der Schweiz feſte Size gewannen[3], das beſagen die Ueberſchriften und zeigt das Gemälde: der grauhaarige Dichter, in ſchwarzem Mönchs-Mantel und Kappe und weißem Unterkleide, kniet vor dem Altare, worauf die Mutter Gottes mit dem Kinde ſizt, eine Kerze und Lampe vor ihr. Auf einem Blatte, das von ſeinen gefaltenen Händen über den Kopf am Rücken hinab ſchwebt, ſteht roth in zwei Zeilen: **Dirre kranke preſant. vrowe ſi dir geſant. enpfahe in von mir für gût. der dine tugentlichen mût. iemer ſi von dir bewart.** Und dicht unter dieſem Spruchbande: **von Sax brůd' Eberhart.** Hinter ihm ſteht ein ebenſo gekleideter Mönch, die Hände ausbreitend. Der Wappenſchild oben iſt langgetheilt, rechts golden, links roth; auf dem Goldhelme ragt ein ſchwarzes Bärenhaupt: beides ganz, wie das freiherrlich Saxiſche Wappen[4].

Eberhards allein in dieſer Handſchrift bewahrtes Gedicht iſt das erſte geiſtliche Minnelied darin, und zugleich eins der bedeutendſten, welches die heilige Jungfrau und Mutter Gottes als die höchſte göttliche Minne (caritas), nach den in Lateiniſchen Hymnen ſchon längſt geläufigen Vorbildern des alten Teſtaments, beſonders des Minnebuchs (Hohenliedes) darin (16, 5), andächtig und erhebend beſingt. Die trochäiſchen Verſe ſchreiten auch ganz ſo in drei unmittelbaren weiblichen Reimen dahin, wie in dem bekannten, gewiß eben ſo alten Kirchenliede: **dies irae, dies illa etc.** Dieſe ſind aber durch drei männliche Reime zur dreitheiligen Strophe verbunden, und bilden ſo eine eigenthümliche, für den religiöſen Inhalt bedeutſame [illegible]. Die Reime ſind nicht ſo ſorgfältig, wie bei vielen Laiendichtern, und häufig Kürzen mit Längen verbunden[5]. In Anſehung der Sprache hat [illegible] (3. 7 [illegible]) vielleicht noch Grund im alten, damals ſchon ſeltenen unſich. Die Zuſammenziehung mun (für mugen 4) iſt örtlich, und der auch ſonſt gewöhnlichen einſilbigen Scanſion, wie Reimung, dieſes und ähnlicher Wörter gemäß. Ein zweites Lied, davon nur der Anfang übrig iſt (ſiehe die Lesarten), ſcheint ein Hymnus auf Chriſtus, in einer ähnlichen dreireimigen Strophe; und vielleicht ging es ſo weiter durch die Perſonen der Gottheit, auf ähnliche Weiſe, wie Gottfrieds großer Hymnus: die beiden leeren Blätter laſſen Raum dazu.

Goldaſt (par. 391) führt 15, 6—8 an (unnöthig niht in wiht beſſernd). Bodmer (Proben 27) gibt Str. 1. 2. 19. 20. Anton hat das Ganze überſezt und erklärt[6], im Deut. Muſ. 1778 Bd. II, S. 275—88. Tieck (180) hat es erneuet.

---

24. Herr Heinrich von Sax iſt wohl nicht der älteſte dieſes Namens, der St. Galler Baumeiſter; eher des Abts Bruder, auf deſſen Fahrt aus dem Lande ſich III, 4 beziehen ließe. Andere geſchichtliche Beziehungen finden ſich auch hier nicht. Das Gemälde iſt ſonderbar: ein Jüngling im einfachen blauen

---

[1] Der [illegible] von Sax [illegible], [illegible] von [illegible]berg [illegible], und die Gebrüder Ulrich [illegible], Ulrich [illegible], Ulrich Eberhart und Ulrich [illegible], von denen die beiden lezten noch kein eigen Siegel haben, vergaben 1336 [illegible] an St. Gallen. Tradit. S. Gall.

[2] Nach [illegible], vielleicht [illegible]; [illegible] II, 4 kennt dieſen gar nicht; [illegible] und ſezt ihn um 1260.

[3] In Bern 1269. Juſtingers Kronik 38.

[4] Stumpf 611. Tſchudi I, 34: [illegible] hat hier nur noch einen [illegible]. Das Bärenhaupt haben auch die [illegible] Wappen bei Stumpf 627.

[5] 1 ſchîn : ſîn. 6 gerte : bërn. 7 [illegible] : ân. 13. 18 [illegible] : [illegible]. 14 [illegible] : [illegible].

[6] 9 [illegible] iſt das Ital. [illegible], Goldmünze, für Gott, [illegible], iſt wohl erwerben in durchwerben zu beſſern. [illegible] vgl. die Lesarten. —

Recke ſteht auf einer Mauer, und ſcheint im Begriff, hinüber oder herunter zu ſpringen. An der Mauer iſt eine Thürhalle, und hier eine Jungfrau oder Frau (weil ſie eine Art Mütze trägt), welche einen gelben Steinbock mit ſchwarzen Hörnern, der hinaus ſpringen will, zurückhält. Das Wappen iſt wieder das Saxiſche, der gold- und rothgetheilte Schild, und das ſchwarze Bärenhaupt auf dem Helme. Die Darſtellung deutet auf die gebirgige Heimat, wo damals der jetzo faſt vertilgte Steinbock noch häufiger war, und ſcheint ein heimlicher Beſuch in einem dortigen Schloſſe. Die jugendliche Erſcheinung des Minneſingers und auch die Lieder ſelber ſprechen aber für jenen jüngern Heinrich, Albrechts Sohn, der auf Clanx hauſte, obſchon wir ſonſt nichts von ihm wiſſen[1]). Da nun Arx (I, 537) bemerkt, daß der ältere Heinrich einen Löwen und einen Adler, die quer geſtellt waren, im Wappen führte, an St. Galler Urkunde 1236, ſeine Enkel dafür einen leeren, ſenkrecht in zwei Felder getheilten Schild annahmen (an Urkunden 1313. 1329), und auf dem Helm einen Bärenkopf (Urkunden 1325. 1336): ſo entſcheidet dieſes völlig für den jüngeren Heinrich.

Seine ſechs Lieder haben nichts Ausgezeichnetes, ſind aber lieblich und wohllautend. Das erſte, in der Weiſe eines Leichs oder Tanzliedes, mit raſch wechſelnden, auch daktyliſchen (32) Schritten, hat Bodmer übergangen[2]). Die übrigen ſind fünfſtrophig, die beiden letzten trochäiſch, und das letzte hat einen Kehrreim als Abgeſang.

Goldaſt (par. 361. 424) hat III, 2. 7. I, 33. 3. Bodmer (Proben 31) Strophe 6. 7. Tieck (29) erneuet II. III.

22.

Herr Walther von Klingen.

Das Stammhaus der Freiherren, von Einigen auch Grafen genannten von Klingen iſt Alten-Klingen, zwiſchen [illegible]ſtanz und Wyl inmitten des Thurgaus[3]), wie der Beiname ſelber andeutet, der ſie von ſpäteren Burgen deſſelben Geſchlechtsnamens in der Nähe unterſcheidet. Einfach von Klingen heißt ſchon die hier geborene Heilige Wiborada, die 925 in ihrer engen Klauſe bei St. Gallen von den Ungarn erſchlagen, und der auf ihrer Stammburg eine Kapelle geweihet wurde[4]). Dieſe Edlen gehörten zu den reichſten im Thurgau. Sie hatten die Kaſtenvogtei über das Kloſter Stein am Rhein, und bauten zur Sicherung derſelben die Burg Hohen-Klingen ob der Stadt Stein, und theilten ſich ſeitdem in zwei Linien. Die erſte und älteſte heißt meiſt nur von Klingen, und davon bezeugt Ulrich 1194 den Vertrag der Brüder von Warte (20) mit dem Abte von St. Blaſien[5]); Heinrich war 1200—3 tüchtiger Abt von St. Gallen und Anhänger K. Philipps[6]); Walther, Vogt von Klingen, bezeugt 1208 eine Friedensurkunde zwiſchen Graf Hugo von Montfort und Biſchof Konrad von Koſtanz[7]). Ulrich baute

---

[1]) Ihn nehmen auch an: Adelung 204. Koch II, 50. Docen 204.

[2]) Die reimloſen beiden Zeilen 32, 3. 6 ſind wohl umzuſtellen: [illegible] — [illegible]; oder es fehlt ein zweiter Satz, wie 18. 19. 23. 24.

[3]) Stumpf 411. 432. Leu's Helvet. Lex. Pupikofers Geſchichte des Thurgaus I, 121. Schweizerburgen I, 88 auch von Pupikofer, der aus Tſchudi anführt, daß Bertold von Zäringen 1079 Graf Wezeln oder Wernhern von Bürglen im Thurgau erſchlagen und ſich der Grafſchaft bemächtigt habe: das Bürgleniſche Wappen ſei aber ganz das Klingeniſche, nur andere Farben, und weiſe auf Verwandtſchaft.

[4]) Pupikofer Thurgau I, 66. Ihren Bruder Hitto nennt Leu. Dieſer hat unter denen von Hohen-Klingen auch noch Karl, angeblich beim Turnier in Koſtanz; Mechtild 1187, Wilhelm 1136. — Klinge, alt [illegible] und noch daheim, bedeutet Spring, Bach: auf ähnliche Weiſe, wie Brand, alt und noch im Nordiſchen, Schwert, Klinge, heißt und eines Stammes mit Brunnen iſt.

[5]) Uodalricus de Clingin. Gerberti cod. diplom. nigr. sylv. n. 72.

[6]) Burchard. und Conrad. de Vahar. bei Goldast I, 76. Arx I, 285. Leu zählt ihn zu denen v. Hohen-Klingen, und bemerkt, daß damals wahrſcheinlich die Vogtei über Stein erworben wurde. Ein anderer Heinrich von Klingen bezeugt eine Koſtanzer Urkunde 1219 bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 904.

[7]) Tſchudi I, 100: *Waltherus* advocatus de Klingin, mit Diethelm d. j. von Toggenburg (31), Rudolf von Steinache (30), Ulrich Truchſeß zu St. Gallen und deſſen Sohn Ulrich (40) u. a.

1240 die Burg und das Städtchen Klingenau an der Aar, und vertauſchte deshalb mehrere ſeiner im Aargau zerſtreuten Güter an das St. Blaſien Stift um bequemer gelegene, mit Einwilligung ſeiner Gattin Ida und Söhne Ulrich und Walther[1]. Er hinterließ 1251 drei Söhne, die drei Brüder, die 1252 in der Stiftungsurkunde des Kloſters Feldbach vorkommen[2]: Ulrich Vogt zu Stein, Walther zu Klingenau, und Ulrich Walther. Mit dieſem noch unmündigen ſtifteten die beiden erſten ſchon 1251, vor der Erbtheilung, und Walther mit Einwilligung ſeiner Gattin Sophia und aller Kinder, das Johanniterhaus zu Klingenau[3], wo die Johanneskirche ſchon 1250 erbauet worden. Hier bezeugt Walther im nächſten Jahre mit Konrad von Tettingen (122), Konrad und Bertold Steinmar (103) eine Schenkung Ulrichs von Teufenſtein (vgl. 29), ſeines Verwandten, und leiht ihm, in Ermangelung eines eigenen, ſein Siegel[4]. 1254 ſchenken die drei Brüder hier, mit denſelben Zeugen, dem Johanniterhauſe Lüggern einen Weinberg bei Bruck[5]; 1255 beſiegelt und bezeugt Walther, mit ſeinem Bruder Ulrich, zu Kloten eine das Stift Kappeln betreffende Urkunde. Sein Bruder Walther Ulrich beſtätigt 1257 mit ihm zu Buchein (91) den Verkauf eines Gutes im Schwarzwalde an das Kloſter St. Blaſien[6]. Schon ein Jahr früher ſchenkte er, in einer von ſeinem Bruder Ulrich, nebſt Grafen Rudolf von Habsburg, Ulrich von Gutenburg (32), B. Steinmar und Johann von Tettingen in Klingenau unterſchriebenen Urkunde, zum Heile ſeiner Seelen und ſeiner Frauen Sophia, ſeines Sohnes Ulrich und ſeiner vier Töchter Agnes, Verena, Herzelaude und Katherina, ſo wie ſeines Bruders Ulrich Walther, den Nonnen von Huſerin (im Bisthum Baſel) mehrere Grundſtücke im Wert-Thal am Schwarzwalde, dort ein Kloſter zu bauen, und auf allen ſeinen Gütern Fiſcherei, Wunne und Weide[7]. Dieſes Kloſter wurde Klingenthal genannt, wie nachmals das anſtatt deſſelben ſicherer und gelegener in Klein-Baſel erbaute[8]. 1258 bezeugte Walther, mit ſeinem Oheim (?) Ulrich zu Winterthur eine Schenkung Graf Hartmanns von Kiburg d. ä. an das Kloſter Paradies bei Schaffhauſen[9]. 1262 beſtätigt er mit Graf Gottfried von Habsburg eine Entſagungsurk. im Dorfe Grießheim, aus welchem auch Heinrich von Endingen, genannt der Gelter (vgl. 111) zeugt[10]. Er iſt 1263 mit Walther von Eſchenbach (vgl. 20) Schiedsrichter zwiſchen den Freiherren von Schnabelburg und der Abtei zu Zürich; worüber die in Talwil ausgefertigte Deutſche Urkunde wieder Ulrich von Gutenburg bezeugt. Walther bezeugt 1265 zu Klingenau eine Urkunde Hugo's von Teufenſtein, mit B. Steinmar und anderen Bürgern von Klingenau.

---

[1] Gerbert n. 101: nobilis [illegible] Itae conjugis. Zeuge iſt Ulrich von Klingenberg. 1239 bezeugt Ulrich eine Urkunde K. Heinrichs in Ueberlingen (Herrgott n. 287), und 1236 wird ſein Streit mit den Johannitern wegen der Kirche zu Luggern durch Graf Hartmann d. ält. von Kiburg geſchlichtet, wobei die Brüder Ulrich und Rudolf von Klingenberg, und der Schenk Hermann von Landenberg zeugen (Nr. 301). Ulrich bezeugt 1243, mit Heinrich von Klingen und Hugo von Teufen (29), eine Urk. Hugo's von Teufenſtein (Gerbert n. 105), und 1244 die Schenkung Graf Hartmanns von Kiburg an das Bisthum Straßburg, mit Heinrich von Klingenberg, Domherrn zu Chur. Tſchudi I, 140. Herrgott n. 337.

[2] Bei Stumpf daraus genannt.

[3] Herrgott n. 375, mit alter Deut. Ueberſ. Nos viri nobiles *Walterus* et Ulricus, dicti de *Clingen*, una cum fratre nostro Ulrich Waltero, ad vitae utriusque, praesentis et futurae, felicitatem conquirendam et in remedium animarum parentum nostrorum. Die Schenkung iſt an das Johanniterhaus Luggern (Liutigern). Klingenau 1251 — paterna hereditate ex possessionibus nostris omnibus adhuc existentibus indivisis. Post divisionem vero praemissorum inter me *Walterum* et dictum fratrem meum Ulricum solempniter celebratam, et Ulrich Waltero fratre nostro *puerulo litteris imbuendis apposito* (der damals ein Knabe war und zu Schule gieng), illibato sibi hereditario permanente, in memorati fratris mei Ulrici partem superiora cedentibus, in meam vero inferiora, iterata est et renovata a me *Waltero* nobili saepefato collatio omnium et concessio praemissorum, de consensu et voluntate dicti fratris mei Ulrich Walteri pueri et nobilis foeminae *Sophiae uxoris meae praedilectae et totius prolis meae.* Dieſe Beſtätigung geſchah auch zu Klingenau 1251, und Zeugen ſind Eberhard von Gutenburg (32), — C. de Tothingen (122) — C. et B. fratres dicti *Steinmar* (103). Ego vero Ulrich Walter, quia sigillum non habeo — begnügt ſich mit dem Siegel der Brüder.

[4] Neugart n. 945.

[5] Herrgott n. 479.

[6] Neugart n. 946. 962.

[7] Schöpflin Alsat. dipl. I, 418: quod vulgo dicitur wun(n)e und weida. Derſelbe Ausdruck ſteht ebd. II, 163. 164 in Münſter. Urkunden 1339, und bedeutet den Grasgewinn, nebſt Weide: daher Wonne-Monat.

[8] Annal. Domin. Colmar. bei Urſtis. II, 9. 11: a. 1274 translatae sunt duodecim sorores de *Clingental*, et coeperunt aedificare dormitorium cum lapidibus, magnum et pulchrum, prope Rhenum Basileae, et infra 13 septimanas — tectum ejus vidimus consummatum. — Von dem erſten war zu Wurſtiſens Zeit nur noch der Name der Stelle.

[9] Herrgott n. 420: Walter et Ulrici patrui (fratris?) sui de Clinge. Zeugen ſind auch Rudolf von Wart (30) und Kuno von Teufen (29).

[10] Herrgott n. 440.

In demſelben Jahre ſchenkt er, mit Einſtimmung der vorgenannten vier Töchter (nicht auch des Sohnes), dem St. Blaſiſchen Kloſter bei Klingenau Grundſtücke zum Mühlenbau an der Aar, damit das Kloſter die Oblaten in mancherlei Form, auch für die benachbarten Kirchen machen könne; Zeuge iſt abermals Ulrich von Gutenburg[1]). Dann ſchlichtet Walther 1267 in Schaffhauſen, ſammt den Brüdern Walther und Ulrich von (Hohen)Klingen ob Stein, und Ulrich von Klingen, genannt von (Hohen)Twiel, die Zwiſtigkeiten mit dem Benediktiner Abt Eberhard zu Stein. In demſelben Jahre ſchenkt er dem Biſchof Eberhard von Koſtanz und dem Hauſe des Deutſchen Ordens in Buchein den Wald Tetmos. Im J. 1269 beſtätigt er in Klingenau ſeines Eigenmannes Bertold von Tegerfeld Verkauf ſeines Gutes in Niderlo an die Abtei St. Blaſien, mit Zuſtimmung aller ſeiner Töchter und ſeines Schwiegerſohns Grafen Heinrichs von Veringen, und bezeugt von Konrad Steinmar[2]). In demſelben Jahre ſtiftet er, mit ſeiner Gattin Sophia, das Kloſter Sion bei Klingenau; dem er 1280, mit Zuſtimmung ſeines Bruders Ulrich auf Neuenberg und ſeines Vettern Ulrich des ältern zu (Hohen)Klingen, Vogts von Stein, die Güter in Finſterhalden, welche er dreißig Jahre und länger beſeſſen; zum Heile ſeiner Seele, ſo wie ſeiner Aeltern und Vorfahren[3]). Und noch im demſelben Jahre 1269 verkaufte er, mit Einwilligung ſeiner Gattin Sophia, und der Töchter Verena, Herzelaude, Katharina und Klara, die Stadt Klingenau, welche er und ſein Vater ſeliger vom St. Blaſien-Kloſter ertauſcht, ferner das Burgſtal Tegerfeld und die Vogtei zu Tettingen, mit allen Dienſtleuten, ausgenommen Rudolf und Heinrich von Henſteten, mit Frauen, Söhnen und Töchtern, zur Hälfte, und Bertold von Tegerfeld mit Frau und Söhnen ganz, welche er ſich und ſeinen Töchtern, ſo wie deren etwanigen Erben, vorbehalte, an Biſchof Eberhard von Koſtanz für 1100 Mark Silbers, und die Frau Sophia verzichtet noch ausdrücklich auf das Leibgedinge, welches ihr aus allen dieſen Gütern zuſtehen möchte. Die am Tage vor Pfingſten in Klingenau vor dem Thore abgefaßte Lateiniſche Urkunde[4]) wurde am Montage nach der Pfingſtwoche zu Koſtanz in einer Deutſchen Urkunde, wie dieſe ſelber ſagt, vollbracht, in welcher noch die dreijährige Zahlung, mit Berückſichtigung der an den Grafen Heinrich von Veringen vermählten Tochter Verena, auf den Todesfall Walthers, ſeiner Wirthin Sophia und übrigen Töchter, dem Johanniterhaus in Klingenau zugewieſen wird, und ſich nebſt vielen anderen auch B(ernhard) von Hohenfels, der Schulmeiſter, Ulrich von Winterſteten (36) und Goſwin und Walther von Hohenfels (38) verbürgen[5]). Auch verzichtet noch im ſelben Jahre Graf Heinrich von Veringen, für ſeine Frau Verena, auf Klingenau und alles, was Walther ſchon vergabt hat oder noch vergaben wird, in Gegenwart Rudolfs von Buchein, Ulrichs von Gutenburg, Heinrichs von Tettingen und der Brüder Konrad und Bertold Steinmar, zu Klingenau[6]). Im folgenden Jahre (1270, 8. Jan.) verkauft er, mit Einſtimmung ſeiner Gemahlin Sophia und Tochter Klara, dem Abt Arnold von St. Blaſien für 155 Mark alle ſeine Landgüter in Ober- und Nieder-Tegerfeld, mit Ausnahme des Weingartens und anſtoßenden Gehölzes, Winterhalde genannt; welche vor der Burg Klingenau an der Straße ausgeſtellte Urkunde unter andern auch Burchard, genannt der Spielmann von Tetingen, bezeugt. Ebenſo iſt Walthers Urkunde deſſelben Jahrs (20. Febr.) über den Verkauf eines Guts in Nieder-Endingen auf der Straße des Städtchens Klingenau von Bertold Steinmar unterſchrieben[7]). Aus einer Urkunde noch eben dieſes

---

[1] Beide Urk. bei Gerbert n. 130, 131: Ita quod monasterium ipsum *ferrum* sedulo habeat pro oblatis faciendis, et ecclesiis vicinis, quae propter Deum petierint, distribuendis, quarum oblatarum quaedam agnum Dei, quaedam Christum crucem gestantem, quaedam ipsum flagellatum, et quaedam contineant imaginem crucifixi. Vgl. Bd. III, S. 144.

[2] Dieſe drei Urk. und die von 1263 bei Neugart n. 993, 995, 996, 999. Die beiden erſten, auch Deutſch, ſind ſpätere Abſchrift. In der zweiten heißt es: herr Walther der eltere, hr. Walther ritter, Hr. [illegible] Ulrich gebrüdere von Clingen ob Stein, und Hr. Ulrich von Clingen genant von Twiel.

[3] Beide Urk. bei Herrgott n. 507, Gerbert n. 135, 146.

[4] Gedruckt in Mone's Badiſch. Archiv I, 99 aus dem Koſtanzer Copialbuch B Bl. 207, wo auch die Deut. Urkunde darauf folgt.

[5] Tſchudi I, 172. Wiederholt Herrgott n. [illegible], aus Tſchudi's Abſchrift; richtiger aus der St. Blaſiſchen Urſchrift bei Neugart n. 1000. Auffallend ſind hier noch die alten Laute [illegible] und ſo meiſt i für e. Vgl. Müller I, 407.

[6] Neugart n. 1002.

[7] Beide Urk. bei Neugart n. 1003: in oppido *Clingenowe*, ante castrum, in strata publica — Burcardo dicto *Spilman* de Tetingen. Frau und Tochter beſiegeln ſich mit Walthers Siegel, weil ſie kein eigenes haben. — Nr. [illegible]: in strata publica oppidi Clingenowe. — In eben dieſem Jahre 1270 übergab auch Ulrich ſeine Vogtei [illegible] den Johannitern [illegible].

Jahres (9. Mai) ergibt ſich, weshalb vorhin von den Töchtern allein Klara genannt wurde: der Verkauf von Grundſtücken in Birdorf an einen Schuſter Mangold in Laufenberg, geſchieht mit Einwilligung der Frau Sophia und der Töchter Verena, Gräfin von Veringen, Herzelaude und Katharina[1]), Freiinnen von Liechtenberg, und Klara, ſo wie der Tochtermänner[2]). Walther iſt im nächſten Jahre erwählter Schiedsrichter des Streites zwiſchen dem St. Galler Abt Bertold (von Falkenſtein) und Grafen Rudolf von Habsburg, wegen der aus der Kiburgiſchen Erbſchaft zu St. Gallen gehörigen Mannlehen[3]). Er bezeugt dann 1272 eine Straßburger und 1275. 76. Hagenauer und Baſeler Urkunden K. Rudolfs, mit Graf Ludwig von Homberg (19), und Bruno von Hornberg (81), und das Breiſach ertheilte Stadtrecht[4]). Vor Rudolfs Königswahl (1273) hatte Walther ein Geſicht[5]): er ſah die Fürſten des Reichs verſammelt, und ſie ſagten: „wer unter uns dieſe Krone emporheben kann, ſoll von uns als König anerkannt werden.“ Alle verſuchten, aber keiner vermochte es: da trat endlich Graf Rudolf hinzu, hob die Krone mächtig empor und krönte ſich damit[6]). Noch ſprach er 1277 den Johannitern zu Klingenau die ſtreitige Fiſcherei der Aar zu, bezeugte 1278 den Vertrag des Grafen Diepold von Pfirt (ſeines Schwiegerſohns) mit dem Biſchofe von Baſel, einigte ſich 1282 mit dem Biſchofe von Koſtanz wegen eines Lehns in Hettiswil, und iſt 1285 mit K. Rudolf Zeuge eines zweiten Vertrages Graf Diepolds von Pfirt mit dem Biſchof von Baſel[7]).

Daß Walthers Sohn Ulrich vor ihm ſtarb, und er keine andere Söhne hinterließ, obgleich ihm von Stumpf noch ein Walther und Hermann zugeſchrieben werden, folgt aus der obigen urkundlichen Erwähnung nur der Gattin und Töchter, als Erben; unter welchen die zuletzt genannte Klara an einen Markgrafen von Baden vermählt war, wie ihr Grabſtein in der Kirche des Kloſters Klingenthal bei Baſel bekundet[8]). In demſelben Kloſter, im Chore, liegen auch zwei andere Töchter Walthers, Katharina Gräfin von Pfirt (vgl. 28), und Verena Gräfin von Veringen, ſeine Gattin Sophia und er ſelber begraben, deſſen Tod erſt 1295 geſetzt wird[9]). Mit ihm ging der ältere Zweig ſeines Geſchlechtes aus, und die Stammburg Alten-Klingen kam ſchon um 1380 in fremde

---

[1]) Entweder hier fehlt ein Name, oder Katharina iſt ſpäter als Graf Diepold von Pfirt (vgl. 28) vermählt, deſſen Frau Katharina heißt, in der Baſeler Urk. 1276, welche auch Walther bezeugt, der in einer Klingenauiſchen Urk. 1280 Ulrichs, Diepolds Sohns, Großvater heißt, und darin ein von Walther herrührendes Lehen in Endingen ([illegible]) dem Ulrich übergeben wird, als Erben. Herrgott n. 632. Ebd. 713 gedenkt eine Urk. von Herzelaude, Ulrichs Schweſter, des Todes der Mutter.

[2]) Herrgott n. 490. Ebd. Nr. 500 bezeugt er noch im ſelben Jahre 22. Februar einen Vertrag des Kloſters [illegible], mit Konrad Steinmar.

[3]) Urk. 1271 zu Baden. Cod. tradit. S. Gall. p. 506. Herrgott n. 488. Arx I, 386. Zeuge iſt R. de *Hohenvels*.

[4]) Urk. in Schöflini Alsat. dipl. und hiſt. Bad. V, 281. Herrgott n. 607.

[5]) Albert. Argent. 40: dominus de Clingen, vir liberae conditionis, personatus, dives et devotus, vidit etc.

[6]) Der oben (S. 46) gedachte Ritter von *[illegible]* erzählte, ein Einſiedler, der 15 Jahre mit Weib und Kindern im Walde gelebt, habe Jagern die Weiſſagung eines vom Gürtel an wie ein Wolf geſtalteten Weſens verkündigt, Deutſchland werde binnen drei Wochen einen König haben, der 15 (18?) Jahre herrſche. Annal. Colmar. bei Urstis. II, 47.

[7]) Herrgott n. 574 (in der burg zi Klingenöwe vor der brugge; Zeuge Walther von Bucheim). 615 (auch Deutſch). [illegible] Deutſch.

[8]) Pupikofer Thurg. I, zweite Beilage S. 27. Umſchrift des Grabſteins mit dem Klingiſchen Löwen und Badiſchen Wappen:

Von Baden marggrävinne
[illegible] Clara vrowe [illegible]
Von Klingen iſt ir vatter genant
[illegible] brahte got ir ſelin bant.
ob. XII. kal. aprilis. Ohne Jahrzahl.

Noch unbeſtimmter iſt die Umſchrift eines andern Grabmals ebd. mit dem Thierſteiniſchen Wappen und dem Hohen Klingenſchen Kreuz: [illegible] Stumpf [illegible] Walthern folgende Kinder: „Agneſen, Walthern, Ulrichen auch Herren zu Klingen und Klingnow, Hermann und Verenam;“ es ſcheint, aus der Feldbacher Stiftungsurkunde 1252.

[9]) Wurſtiſen 136. Mehr, aus Mittheilung Hrn. [illegible] in Baſel durch meinen lieben Freund Prof. Hanhart daſelbſt, dem ich auch die Grabſchrift Klara's richtiger, als bei Pupikofer, ſo wie die Durchzeichnung eines alten Wandgemäldes deſſelben Kloſters verdanke, welches vor der Zerſtörung in einem Buche der Baſeler Bibliothek mit ſeinen Farben abgebildet iſt: unter einem großen Gothiſchen Bogen, und auf einem Unterſatz von vier kleinen ähnlichen, reicher verzierten Bögen liegt eine Frau mit gefaltenen Armen im Sarge; hinter demſelben ſitzt ein Papſt, mit dreifacher Krone, offenes Buch und Weihwedel in den Händen, zu ſeiner Rechten ſteht ein Biſchof mit Biſchofsſtab und Mütze, und offenem Buche, zur Linken ein Geiſtlicher mit Kreuzſtab und Weihwaſſer; neben dieſem ſteht eine betende Frau mit bandenartiger Kopfbedeckung, und neben dem Biſchof ein Mann in ritterlicher Haustracht, die Rechte am Schwerte, die Linke an der Mütze mit Bändern, als wollte er ſie abnehmen. Vor dem Sarge brennen zwei hohe Kerzen und ſtehen zwei Engel, Rauchfäſſer ſchwingend. Das Gemälde, das zu dem Klingiſchen Begräbniſſe gehört, bezieht Hr. [illegible] auch auf Klara, deren Grabſtein dort iſt. Die mit reichem Blumenkranz auf lockigem Haare geſchmückte jugendliche Todte ſcheint jedoch eher eine Jungfrau zu ſein, und etwa Agnes, von deren Verheirathung nichts erhellt. Die beiden der Todtenfeier andächtig Zuſchauenden ſind wohl Vater und Mutter,

Hände[1]), und endlich an die Zollikofer von St. Gallen, welche ſie 1587 abbrachen und das noch ſtehende Schloß bauten[2]).

Alle haben einſtimmig in dieſem angeſehenen und in der Geſchichte ſeiner Heimat ſo bedeutenden Walther unſern Minneſinger erkannt[3]). Der ältere Walther von Klingen (1208) kann es nicht ſtreitig machen, noch weniger der gleichzeitige Walther von Hohen-Klingen; denn dieſe Linie führte ein anderes Wappen, nämlich ein fünfäſtiges Reis, wie Siegel 1292[4]), und ein Grabſtein in Klingenthal bekunden. Mit dem Alten-Klingiſchen Löwen im viergetheilten Schilde vereint iſt das Hohen-Klingiſche Wappen bei Stumpf (411): dagegen das Alten-Klingeſche ebd. (432) den einfachen Löwen in ſchwarzem mit kleinen Vierecken beſätem Felde hat; wie das Gemälde der Maneſſ. Handſchrift. Dieſes zeigt uns Walthern auch als tapfern Ritter im Turniere: von einer Zinne ſchauen fünf Frauen, es ſcheint, drei freudig, zwei betrübt, dem Lanzenrennen der beiden Ritter zu: des Siegers gelbe Roßdecke und Wappenrock haben ſchwarze Schilder mit einem gelben gekrönten Löwen; ebenſo iſt ſein Schild, auf welchem acht kleine Goldvierecke zerſtreuet ſind. Auf dem Helme führt er zwei ſilberne Beile mit Pfauenfedern an den Schneiden[5]). Der Beſiegte hat roth und grün gerautete Roßdecke und Wappenrock, und im Schilde vier tiefrothe und drei gelbe ſchräge Streifen. Vermuthlich bezeichnet dieſes Wappen auch einen beſtimmten Edelnamen, welcher noch zu entdecken bleibt.

Walthern zeigt die urkundliche Geſchichte als einen biedern hochangeſehenen Freiherrn, der, im Geiſte ſeiner Zeit, und ohne Mannerben, zwar hauptſächlich nur durch fromme Stiftungen und Vergabungen, großentheils an geiſtliche Ritterorden, hervortritt: aber die vielen Dichternamen ſeiner Zeit und Gegend, welche in den obigen Urkunden vorkommen, und zum Theil im nahen Verhältniſſen, deuten auch auf den ritterlichen Minneſinger. Ein anderer ſolcher naher Dichter, von Wengen (99) beſtätigt die Geſchichte, und lobt den edlen Klinger, daß er Treue, Milde und Zucht bei ſich behauſet hat und ihrer pflegt, wie nur ein Kaiſer; er bittet Gott für ihn um frohes Alter, und die Frauen ſollen ihm gute Tage wünſchen, weil hohe Tugend in ſeinem ſüßen Herzen wohnt, der erbarmig und ein kräftiger Freund iſt, und den die Selde (Heil) ſtäts vor aller Miſſethat behütet hat. Auf dieſes ſchöne Lob, welches auch die gaſtliche Milde gegen die fahrenden Singer einſchließt, folgt, in einer zweiten Strophe, das Lob der Thurgauer, daß ſie ſtandhaft an den edlen Herren von Kiburg halten, deren Freigebigkeit an Roſſen und Kleidern ſie ſchon erfahren und noch fürder erfahren werden. Der letzte Zug läßt nicht wohl zu, auch dieſe Str. mit auf den Klinger zu beziehen[6]); obſchon Walther in den Fehden der beiden letzten Kiburger Grafen Hartmann (Oheim und Neffe) gegen den Biſchof von Straßburg und Abt von St. Gallen, mit ihrem Erben (des ältern Hartmanns Schweſterſohn), Rudolf von Habsburg (1263), wohl auf der Kiburger Seite geweſen iſt: wie ſeine Wahl zum Schiedsrichter und ſein und ſeines Hauſes ferneres freundliches Verhältnis zu den Habsburgern anzeigt. Daß aber der geprieſene Klinger unſer Walther ſei, iſt wohl nicht zu bezweifeln, da Zeit und Loblied zu ihm ſtimmen, und er, als der damals älteſte und berühmteſte ſeines Namens, keiner näheren Bezeichnung bedurfte.

Walther und Sophia. Das Ganze, gewiß gleichzeitige, und wenn dieſe Deutung richtig, auch für die Deutſche Kunſtgeſchichte merkwürdige Wandgemälde iſt, in der alten Abbildung wenigſtens, von großer Anmuth, und der Tod der wie im Schlafe liegenden bekränzten Jungfrau in der lieblichſten Geſtalt.

1) Walther von Alten-Klingen 1268. 1280 Öſterreichiſcher Landvogt, Vetter Walthers v. Hohenklingen und der Habsburger (Herrgott n. 579. 600), ſcheint von der anderen Linie.

2) Stumpf 432 und Pupikofer Ritterb. 96.

3) Adelung 60. Koch II, 56. Docen 144. Mone Arch. I, 90. Laßberg I, XII. II, XXXVI. Pupikofer Thurgau I, 126 und Ritterb. I, 97.

4) In einer Deutſchen Verkaufsurkunde Ulrichs von Rülaſingen (jetzt Rielaſingen am Hegau bei Twiel; vgl. 20), worin dieſer und Konrad von Homburg (auf dem Siegel mit zwei auswärts gekehrten Hirſchhörnern [illegible]; die zerſtörte Homburg ebd.) unſern Herren Herrn Ulrich von Clingen ob Stein und unſern jungherren Walthern den [illegible] an ihre Siegel baten, von denen das eine noch drei Sterne zu dem Reiſe hat. Neugart n. 1069. — Die von Hohen-Klingen ſtifteten, außer Feldbach, auch früher (1223) das Kloſter Kalchrein; und ein jüngerer Walther ſtiftete 1336 Klingenzell. Ulrich 1419—41 verkaufte Hohen-Klingen an Kaſpar von Klingenberg, und ſeitdem iſt dieß Geſchlecht, deſſen Burg ob Stein noch Klingen heißt, ausgegangen. Lm. — In der obigen Urkunde 1292 zeugt, nächſt Ulrich von Clingin unſer vogt [illegible], auch Ulrich von Klingenberg; und auch dieſes berühmte und benachbarte Geſchlecht ſcheint urſprünglich mit denen von Klingen verwandt, obwohl die Wappen verſchieden ſind. Mehr davon zu 140.

5) Bei Wurſtiſen 136, und Siebmacher II, 31 iſt der Löwe weiß und ſind der goldenen Vierecke ſiebzehn und eilfe; neben dem Helmſchmucke der beiden auswärts gekehrten Beile, jedes mit vier Pfauenfedern, ſteht noch ein anderer Helm mit einem halben gekrönten weißen Löwen, der auch vier Pfauenfedern an den Mähnen hat. Dieſen letzten Helmſchmuck allein hat das A. Klingiſche Wappen bei Stumpf, und das mit dem Hohen-Klingiſchen vereinte ebd. hat daneben einen Helm mit einem Kreiſe von Pfeilen.

6) Wie Pupikofer Ritterb. 96 ebd.

Seine acht Lieder, welche uns allein die Maneſſiſche Handſchrift bewahrt hat, enthalten gar keinen geſchichtlichen Zug, und haben überhaupt nichts Vorzügliches, bekunden jedoch den biedern, gemüthlichen, dem Frauendienſt ergebenen Ritter (VII), der ihre Gunſt höher achtet, als alles Gut (II, 3), der anderen Frauen, außer der geliebten, ſo wenig hold ſei, als aus Gold Kupfer werde, und der auch der verſtohlenen Minne ſich freuet (IV, 4). Die mancherlei Töne, aus denen er ſich einen minniglichen erwählt (VIII), ſind doch wohl Tonweiſen, welche in ſeinen, meiſt ſiebenzeiligen Strophen, nur als leichte Variationen erſcheinen. Es ſind meiſt fünfſtrophige Mailieder (I – V), in dem zweireimigen Strophenbau (I. IV.[1]) V. VIII) alterthümlich, alle (außer VII) trochäiſch[2]).

Goldaſt (par. 396) führt VIII, 2. 3 an. In den Breslauiſchen Unterhaltungen (1774 Th. I, S. 65) ſteht I moderniſirt; ebenſo VIII von Leon (Apollonion 68). Tieck (121) hat I. III erneuet, und Müller (54) IV überſchrieben Fenſterklage, und die letzte Str. weggelaſſen, welche er für ein Envois (Provenzaliſch tornada) zu ſämmtlichen Liedern, oder doch einem andern Liede erklärt; ohne Grund.

23.

Herr Rudolf von Rotenburg.

Wird von Adelung[3]) dem gräflichen Geſchlechte dieſes Namens im Aargau zugewieſen. Dieſer Rang kömmt aber dem bloß „Herr“ genannten nicht zu. Auch finde ich[4]) im Lucerniſchen nur Edle, benannt von der ehemaligen Stammburg, jetzt Flecken Rotenburg an der Rot oder Rotbach. In Urkunden zeugen Markward 1144[5]), Arnold 1174. 1178. 1184, als Vogt (des Lucern-Gaus), mit ſeinen Söhnen[6]); deren einer wohl der Vogt Markward 1210[7]), und eben der noch 1249 vorkommende mächtige Reichsvogt dieſer Gegend iſt: Nos, Marquardus de Rotimburc, vicerector Burgundiae, Thurigiae (Zürich), ac Schaffhusiae procurator[8]). Arnold, kaiſerlicher Kaſtenvogt von St. Leodegar in Lucern, baute gegen die Lucerner die Veſte **Rotberg**, ſchleifte ſie jedoch 1250 wieder, da ein Friede die lange Fehde beſchloß[1]). Seine Söhne Arnold, Ludwig und Markward, vergabten dann viel an St. Leodegar. Der Vater und die Söhne Arnold und Markward hatten noch mit dem Abte Theobald von Murbach und Lucern einen Streit, welcher 1257 in Lucern geſchlichtet wurde: und die Urkunde darüber bezeugen nun die Brüder und Ritter **Rudolf** und **Wernher von Rotenburg**[2]). Dieſe beiden gehören ohne Zweifel zu demſelben Hauſe, nur in einer andern Linie, etwa Abkömmlinge des Reichsvogts Markward (1210–40), — wie die Herren Albrecht und Hug von Rotenburg, welche 1282 in Lucern die Stiftungsurkunde des Kloſters Neukirch bezeugen[3]). Arnolds Söhne aber verkauften 1293 ihre Herrſchaft an K. Albrecht I, und ſeitdem war die Rotenburg der Sitz Oeſterreichiſcher Landvögte. Die Lucerner zerſtörten ſie 1385, und 1394 wurde ſie nebſt Gebiet an Lucern abgetreten. — Außerdem finden ſich mehrere Hofämter mit dieſem Namen verbunden, von denen ich nicht weiß, ob und wie ſie hieher gehören: der ungenannte Küchenmeiſter von Rotenburg 1207 in einer Urkunde des Grafen von Lechsgemünde iſt[4]), wohl der Küchenmeiſter Heinrich, der 1229 zu Hagenau eine Urkunde K. Friedrichs II bezeugt[5]), nicht der 1269 vorkommende Leupold[6]); und bei Müller (I, 995) werden Schenken von Rotenburg erwähnt, **aus** dieſem Hauſe, nicht als deſſen Lehnsträger[7]).

---

[1] Die hierin abweichenden Str. 4—6 deuten eher auf Zuſatz, als auf Theilung in zwei dreiſtrophige Lieder.

[2] I, 3, 4 iſt zu kurz: etwa minne ich, ich tuoch deſ. 6, 1 l. ſuezen minne. — II, 4, 1 l. Ez.

[3] Nr. 102. Docen 196. Koch II, 40 übergeht ſeine Herkunft.

[4] Mit Balthaſars Helvet. Merkw. II, 97, Leu's Helvet. Lex. und Neugart cod. dipl. Alem. Spätere, wie Stumpf, Zeiler, Spangenberg u. a., nennen dieſe zwar Grafen, aber vielleicht nur aus Verwechslung mit den Grafen v. R. an der Tauber, deren wohl von den alten Fränkiſchen Herzogen abgeleitete Reihe, von Kunibert im 8. Jahrh. bis auf Heinrich 1108, Ussermanni episc. Wirceb. zeigt. Nach dieſer den Hohenſtaufen zugefallenen Grafſchaft, hieß K. Konrads III Sohn Friedrich ſogar Herzog. Derſelbe K. Konrad ermächtigt dann in Würzb. Urk. 1144. 1145 fidum ac dilectum nobis *ministerialem* Arnoldum de Rotenburg zum Empfang eines Gutes für das Stift Würzburg. Wohl der *dapifer* Arn. in Rotenburger Urk. 1150 K. Konrads III (Herrgott n. 37) und dapifer Arn. de R. 1150 in Martene coll. mon. hist. II, 607. 610. Eine Urk. K. Friedrichs I, Würzb. 1172, worin er jenes von ihm (1167) beerbten Herzogs v. R. (ſeines Brudersſohns) gedenkt, bezeugen Arnoldus *advocatus* de Rotenburg et filii ejus Arnoldus et Walterus et Conradus; und der letzte iſt ohne Zweifel Conradus *dapifer* de Rotenburg, Zeuge in Würzb. Urk. 1182. 1192. Ussermann n. 36. 37. 53. 56. Vielleicht gehören auch die Küchenmeiſter Heinrich und Leupold v. R. (S. 106 Anm. 5. 6.) hieher, um ſo eher, als derſelbe Henr. dapifer de R. mit einem Albert. comes de R. eine St. Blaſiſche Urkunde 1225 bezeugt. Gerbert cod. dipl. n. 80. — Friedrich I machte 1172 Rotenburg reichsfrei, und ſetzte Burggrafen ein. (Buddeus hiſt. Lex.) Jene Hofämter ſind alſo nicht etwa gräfliche, ſondern königliche, nicht zu ſondern von Rotenburg. — Auch Rotenburg am Neckar wird ſpäter eine Grafſchaft genannt, welche den Hohenbergern gehörte (vgl. 10). — Stumpf 520. 530 gedenkt der Stiftung des Barfüßerkloſters in Luzern durch die Gräfin Gutta 1233, die dort 1235 geſtorben und begraben, und deren Geſchlecht zur Zeit K. Friedrichs II ausgegangen. Bei Balthaſar heißt ſie in der Stiftungsurkunde nur *domina* Gutta de R. Vielleicht traten auch hier andere Edle mit den Hofämtern und dem alten Namen an die Stelle. So iſt z. B. das Wappen Heinrici *dapiferi* de Vroburch 1283 ganz verſchieden von dem der alten Grafen von Froburg. Herrgott geneal. dipl. Habsb. I, tab. 21. — Von den Rotenburgiſchen Wappen ſ. unten.

[5] Tſchudi I, 69. Herrgott n. 224: 1145.

[6] Tſchudi I, 96: 1174 Arnolfus de R. Herrgott n. 242: Arnoldus. Neugart n. 881: adv. Arn. de R. cum uxore sua et filiis. Balthaſar: 1178 Arn. adv. de R.

[7] Bei Herrgott n. 282. 283: Rotenburch. Tſchudi I. 110.

[8] Müller I, 443. Methilde de R. bezeugt 1230 eine Urk. der Aebtiſſin von Neuenburg. Schöpflin Als. dipl. 461.

Den obigen **Rudolf** aber müſſen wir als unſern Minneſinger anſprechen, obgleich wir ſonſt nichts mehr von ihm wiſſen, und auch das Wappen nicht dazu ſtimmt. Dagegen ſteht dieſer Name in Zuſammenhang mit einem andern, womit ihn auch die Heidelberger Handſchrift verbindet. Hier, wo dieſer Dichter dreimal vorkömmt, und zuerſt Rudolf von **Rotenber(g)** genannt wird, heißt er ſodann Rudolf (von) **Offenburg**[8]): und da finden ſich die Schweizeriſchen Edlen **Rudolf** und Hug von Offenburg 1256 bis 1257, ſpäter Hug 1333, als Johanniterkomtur zu Buchſee[9]), von welchen der erſte auch in Anſehung der Zeit genau mit Rudolf von Rotenburg zuſammen trifft. Vielleicht waren dieſe Offenburger eben ein, nach einem erworbenen eigenen Sitze benannter Zweig der Rotenburger. Denn dieſer Name bleibt doch der urſprüngliche, wie die Erwähnung deſſelben bei dem ebendort heimiſchen 28 **Gliers** bekundet, der ihn unter mehreren ſchon verſtorbenen Dichtern aufführt (III, 17).

In dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſteht der Ritter, mit unbedecktem Haupt und ohne Rüſtung, nur mit dem Schwerte über den Rock gegürtet, neben ſeinem gezäumten Roſſe, an deſſen Sattel die Lanze mit dem Fähnlein und der Schild befeſtigt ſind, und empfängt dankend einen Kranz, welchen ein Fräulein ihm über die Zinnen einer Burg herabreicht. Das Wappen iſt eine rothe Burg in goldenem Felde.

Im großen Wappenbuche ſtimmt hiemit zum Theil nur eins der beiden gräflichen Wappen: zwei rothe Thürme mit einem Gatterthor auf blauem Berge in weißem Felde[10]). Und auch hier zeigt ſich wieder Zuſammenhang mit den Offenburgern, welche einen weißen Thurm mit offenen goldenen Thorflügeln in rothem Felde führten[11]); wodurch die obige Annahme unterſtützt wird.

Die übrige Darſtellung bezeichnet einen reiſigen Ritter, der eben im Reiſerocke, von der Geliebten

---

1) Balthaſar wollte dieſe Urk. 1250, genannt **der alte geſchworne Brief**, im Anhange abdrucken laſſen. In derſelben ſtehen auch wohl die folgenden drei Brüder, welche Balthaſar aus Urk. 1250 anführt.

2) **Heinricus dapifer**, *Rudolfus* **et Wernherus milites fratres de** *Rotenburg*. Den Streit führten **Arnold. adv. de R.** und ſeine Söhne **Marchward. et Arnold. Schöpflin Als. dipl. n. 572.** Die beiden letzten bezeugen auch 1256 eine Engelberger Urkunde zu Sempach. **Herrgott n. 418.** — Heinrich v. R. Burge Graf Meinhards von Tirol an Rud. v. Habsb. [illegible] ebd. n. [illegible]. — In einer Freiburger Deut. Urk. 1273 (**Schöpflin hist. Bad.** V, 254) zeugt her W. von Rotenburg.

3) **Neugart n. 1067** Herr Albrecht und herr Hug von Rotenburg.

4) **Ried cod. dipl. Ratisb. 295: magister coquinae de Rottenburch** Ebd. [illegible]: **Heinr. und Seifrid. v. Rotenburch** herzogl. Bairiſche Hauptleute 1322.

5) **Heinricus magister coquinae de Rotemburg. Ussermann episc. Wirceb. Cod. dipl. 39.**

6) **Scheidt bibl. hist. Götting. I, 191: Luitpold coquinarius de Rotenburc.**

7) Eine von K. Rudolf 1274 in Rotenburc gegebene Urk. bei Pupikofer I, Nr. 10.

8) Von der dritten Ueberſchrift, welche eigentlich den **Hohenburger** meint, ſ. bei dieſem (13).

9) Leu's Helvet. Lex. — Ein **H. de Offenburg** bezeugt eine Urk. in Villingen 1226. **Neugart n. 937.**

10) Siebmacher III, 18. Ganz verſchieden iſt das Wappen der Fränk. Grafen (an der Tauber) II, 17 (ein Löwenhaupt), und das der Schleſ. Herren v. R. I, 54. Ebenſo das der alten Grafen v. R. im Luzerniſchen bei Stumpf 330, mit 5 Querſtreifen im Schilde.

11) Stumpf 603. Wurſtiſen 291. Siebmacher I, 197. Im Stadtwappen Offenburgs (ebd. 219) ſind die Thürme roth im weißen Felde. Ebenſo die Thürme Rotenburgs am Neckar (ohne Thor) ebd. 221; und Rotenburgs an der Tauber, im Turnierb. 31. Eine Abbildung des Offenburger Stadtwappens v. 1302 gibt auch H. Schreibers Urkundenbuch v. Freiburg im Breisgau I, Tafel IV.

ſcheidet; und ebenſo weiſen ſeine Lieder auf Fahrten außerhalb Landes (III, 17): er iſt, fern von der Geliebten, doch immer bei ihr (I, 7. V, 46), erwartet einen Boten (V, 49), vernimmt durch einen ausheimiſchen Pilger von ihr, und will ihr, wie er beim letzten Scheiden verheißen, ſeine Lieder ſenden, ſchriftlich und durch ſingende Boten (XII). Seine häufig angebrachte Länderkunde ſcheint auch nicht bloß aus Büchern, ſondern zum Theil die Gränze ſeiner Fahrten: er preiſet die Geliebte über alle zwiſchen Troie (wohl Troja in Italien) und der Sone (Saône), zwiſchen Maggun (Mahen) und Portugal (I, 2. 3); alle minnen ſie zwiſchen Paris und der Sal (III, 19: wohl die Fränkiſche Saale); er ſchätzt ſie über all der Griechen Gold (IX, 1), und höher, als wenn der Pfat (Po) Gold ſtrömte (II, 3); er beruft ſich auf den Papſt von Lateran (II, 13), und will eher Rom und Engelland, als das Liebesleid meiden (IV, 7). Andere Anſpielungen ſind zum Theil wohl aus damals ſchon vorhandenen Deutſchen Gedichten, z. B. aus der Aeneïs (II, 12), Parcival, Gavan (III, 10. V, 40), zum Theil aus Wälſchen Büchern, z. B. Elene von Troie (V, 47: doch wohl vor 127 Konrads Gedichte), Melioth, Clies (III, 10. V, 50), Guraß (V, 38), Alienor (VI), wenigſtens kennt man ſie nicht mehr Deutſch[1]). Der Zug, daß ihm ein Fingerlein (Ring) der Geliebten lieber wäre, als das Reich und die Krone mit Bewilligung der Fürſten (IX, 3. vgl. II, 22) ſcheint auf die Zeit der vielfachen Kronbewerbung ſeit Friedrichs II Abſetzung (1246) zu deuten. Vielleicht war Rudolf in ähnlichen Verhältniſſen in Italien, wie der Hohenburger, an deſſen Lieder hier ſo manches erinnert, beſonders, daß gleich das erſte eine Variation des zehnten Hier iſt. Der heitere, freudige Sinn dieſes Liedes drückt ſich auch in den meiſten übrigen aus: er ſchilt die Unfreude der Welt als Untugend (XVI), iſt auch im Liebeskummer hochgemuth und getroſt (I, 22). Ein Lobgeſang auf die heilige Jungfrau zeigt den Dichter auch mit den Vorbildern des alten Teſtaments vertraut (VI). Es iſt hier das erſte religiöſe Gedicht in Leichform, dergleichen in der Folge öfter vorkömmt, und den manigfaltigen Zuſammenhang des Kirchengeſanges mit dem weltlichen Liede, ſo gar dem Tanzliede, bezeugt, dabei an unſere Cantate erinnert. Rudolfs Reichthum machen beſonders dieſe, von Bodmer ganz übergangenen Leiche, welche einen ſo freien Spielraum, ſo wohl des Inhalts, wie der Form, darbieten. Hiebei iſt nicht zu überſehen, daß jener Leich auf die Heilige Jungfrau mit dem erſten, zum Lobe der Geliebten, ganz gleichen Bau hat[2]). Auch iſt der zweite faſt ganz ebenſo gebaut, indem nur die dritte Wiederholung (3. 7) der beiden erſten ſtollenartigen Sätze (1—4 : 5—8) fehlen, dagegen der gleich folgenden Reihe im dritten Theile eine ſechste Wiederholung, und dem Schluſſe noch ein Zuſatz angefügt iſt: ſo daß die Zahl der Sätze gleich bleibt. Da die Sangweiſe zu den gleichen Sätzen immer dieſelbe iſt, ſo konnten dieſe beliebig fortgeſetzt werden: wie gleich in dem anders gebauten III die erſte Reihe vier, die zweite Reihe nur drei Wiederholungen hat. Leich IV, in der Maneſſiſchen Handſchrift unter 110 Niunia wiederholt, unter dem er auch, mit XVI, in der Heidelberger ſteht, iſt ungewöhnlich kurz, V dagegen überlang[3]). Die Lieder, zum Theil trochäiſch, ſind alle drei- oder fünfſtrophig; das eine vierſtrophige (XIII) unterſcheidet ſich auch durch Auffaſſung des Schluſſes der Strophe im Anfange der nächſten (vgl. S. 52). Reim und Str. ſind rein[4]) und gebildet.

Außer den ſchon erwähnten Stücken, hat die Heidelberger Handſchrift nur VII. VIII. XIV. XV; und XII unter 45 Walther, dem es auch die Würzburger Handſchrift beilegt, dagegen es in meiner Handſchrift nur dreiſtrophig unter 92 Nitharts Liedern ſteht.

Goldaſt (par. 371. 456) gibt VI, 2, 1. V, 1, 4. 5; Bodmer (Proben 29) Str. 2. 3. 9. 21. 22. 27. 30. Hinsberg (Bragur IV, 1, 90) hat XIV, und Hermes (Bragur VII, 1, 141) hat X und XVI nachgeſungen; von Tieck (239) iſt VII. XII. XIV, 1. 3. 4 erneuet. Taylor (162) überſetzt XII.

---

[1] Clies, den Ulrich v. Turheim und Konrad Flecke Deutſch dichteten, iſt wahrſcheinlich des Chriſt. v. Troyes Roman Cliges, auf welchen Name und Inhalt völlig paßt: es muß nämlich beidemal Clies (Cliesʒ) ſtehen bleiben; und dieß (in Docens Miſc. II, 154) iſt gewiß Clies, wie in Rudolfs Alexandreis. Clia der Grieche heißt er im Parcival 9961. — Melioth iſt ſchwerlich Meliadus, Triſtans Vater, von dem es nur einen Franz. Proſa-Roman gibt; eher Meliot v. Logres in der Franz. Proſa von der Tafelrunde.

[2] Im I, 5—7 ſind nur die Reime durch Theilung der Langzeilen (2. 6) vermehrt.

[3] V etwa bei 29 zu theilen, hindern die durchgehenden Sätze 7. 9. 49. 51. 53.

[4] Ausnahmen nur dan : hân I, 21. II, 7. 20. Eigen nit für niht V, 13. 33; har für her (entſpr. dar, war) VI, 21; und auffallend lebin für leben (ebd.). gueten V, 2. 10 iſt Druckfehler für guoten. Die Reime V, 8. 3 : 6 und 17, 3 : 6 ſind wohl kaum abſichtlich, fehlen 16. 18 ganz, und ſtehen anders als 8. 6. Die beiden letzten Zeilen V, 27. 29 gehören zu Einer nur durch Einſchnitt getheilten Reimzeile.

24.
Herr Heinrich von Sax ſ. bei 21. Bruder Eberhard von Sax.

25.
Herr Heinrich von Frauenberg.

Am bekannteſten und ausgebreitetes iſt das Bairiſche edle Geſchlecht derer von Frauenberg bei Freiſingen: aber, außer dem Heinrich, der ſchon 942 beim Turnier zu Koſtanz im Turnierbuche ſteht, finde ich unter den manigfaltigen Frauenbergern des 13. bis 14. Jahrhunderts keinen dieſes Namens[1]; und das Wappen derſelben (rother Schild mit ſilbernem Pfahl) iſt ganz verſchieden[2] von dem Wappen unſers Dichters. Ebenſo verſchieden iſt das Wappen der Schwäbiſchen Edlen von Frauenberg, (ein ſchräg von der Linken zur Rechten getheilter, oben rother, unten ſilberner Schild[3]). Hier im Gau Feurbach, wo die Burg Frauenberg (unweit Stutgart) im 14. bis 15. Jahrhundert mehrere Edle dieſes Namens und andere, namentlich auch die Brüder Konrad und Bernhard von Winterſteten (36) wohnten, bis alles allmählich an Wirtemberg kam[4], möchte man gleichwohl den Dichter ſuchen, und Wappenänderung annehmen, wie unter den Bairiſchen Frauenbergern vorhanden iſt, und auch ſonſt bei Theilungen, Verſetzungen und manigfaltigen Anläſſen vorkömmt (vgl. 11 Toggenburg). Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt zwei Ritter zu Roſſe im Lanzenrennen gegen einander: der ſiegende führt im Schild einen goldenen geflügelten Drachen in blauem Felde[5]; der Schild des Ueberwundenen hat fünf abwechſelnd rothe und ſilberne Queerſtreifen. Rechts ſchießt eine Blume hoch wie ein Baum empor.

Daß der Sieger unſer Minneſinger, iſt nicht zu zweifeln. Seine fünf Lieder, welche allein in dieſer Handſchrift ſtehen, bezeugen nur, daß der Ritter im Frauendienſte (III) ſang, und alſo auch wohl turnierte; dabei ein Minnedieb war, wie das Wächterlied (I) verräth. Sie ſetzen ihn in die beſte Zeit des Minneſangs im 13. Jahrhundert, etwa neben 17 Riſen und Winterſteten, durch Bildung und auch Manigfaltigkeit der Form in jambiſchen, trochäiſchen (I. IV. V) und daktyliſchen (II) Rhythmen[6], und Verbindung der einzelen Strophen der beiden letzten Lieder durch Aſſonanz. Der Schluß des letzten, allein nicht dreiſtrophigen Liedes erinnert an das Roſeneſſen 19 Honbergs.

Bei Goldaſt (par. 386) ſteht I, 3, 4. 5. Eckhart (Fran. Or. I, 878) führt IV, 1, 5–7 an, vermuthlich aus der Goldaſtiſchen Abſchrift zu Bremen. Bodmer (Prob. 31) gibt die letzte Strophe.

---

[1] Wigul. Hund Bair. Stammbuch (Ingolſt. 1585 Fol.) II, 70 f.

[2] Turnierb. 38. Bei Hund Taf. 4. Siebmacher III, 120. Daneben das andere Wappen der Frauenberger, ein rechtſpringendes ſilbernes Roß im rothen Felde; und beide im viergetheilten Schilde verbunden I, 73. Dies Roß iſt das Wappen der Linie von Hag oder Hagen (ſpäter Grafen), welches um 1276 durch das Geſchlecht der Gurren (Roſſe) an ſie kam. Spener II, 447.

[3] Siebmacher I, 113. Zu dieſen gehört vermuthlich Katharina von Frauenberg 1336, Witwe Ulrichs von Sax (31), und Wolf von Frowenberg der jung, mit anderen Edlen der Umgegend, in Urk. Freiburgs im Breisgau 1389—91. Schreibers Urkundenbuch II, 73. Anna von Frauenberg und ihr Gemahl Burkart von Hölnstein verkaufen 1410 die Burg Roseck an den Abt von Bebenhuſen. Urk. in Crus. ann. Suev. II, 334.

[4] Crusii paralip. rer. Suev. p. 10. 93: Johann v. Feurbach beim Züricher Turnier 1165. Wolfgang von Frauenberg und ſein Bruder 1383; Machtolf von Gilſten 1391; Peter von Frauenberg 1399; Burkart von Helmſtat und ſeine Frau Anna von Frauenberg 1401 (gewiß die beiden in der vorigen Anmerk.): die obgenannten Winterſteten 1481, Eucherius von Venningen, Martin und Eberhard von Heuſelſtein.

[5] Einen ſolchen im ſchwarzen Felde auf ſilbernem Berge, führen die Oeſterreichiſchen Herren von Neudeck (Siebmacher I, 40); ſilbern in rothem Felde, die Rheinländiſchen von Drachenfels. Ebd. III, 106.

[6] In I, 1, 6 fehlen drei Sylben (2 beſſer ſetze). IV, 2, 1 : 3 iſt minneklich(e) : rich(e) zu ergänzen.

26.

Der von Kürenberg.

Die Bairiſchen Khürner von Khürnberg oder von der Khürn im Regenſtaufer Landgerichte bei Regensburg ſtehen zwar ſchon im Turnierbuch 1197 (Leonhard beim Turnier zu Nürnberg) und 1284 (Jakob und Andreas beim Regensburger Turnier), und dann häufig in Urkunden des 14. Jahrhunderts: ihr Wappen, zwei Hörner auf Schild und Helm, iſt aber von dem unſers Dichters ganz verſchieden[1]), und ſcheint dem Namen zu entſprechen, deſſen Schreibung Khürn auf Gehürn, Gehörn, deutet[2]). Näheren Anſpruch hat das von der alten Burg Kürnberg bei Kenzingen im Breisgau benannte edle Geſchlecht[3]), welches ſchon gegen Ende des 11. Jahrhunderts auftritt. Dieſe Kürenberger waren Lehnsmannen der Herren von Uſenberg, die Kenzingen zur Stadt machten, und ſind etwa mit den Kirnbergern im Aargau verwandt, welche ebenfalls Lehnsmannen der Uſenberger waren, und erſt um 1230 vorkommen, als die Kürnberger vermuthlich ſchon ausgeſtorben waren[4]). Kürnberg war, ſammt Kenzingen Oeſterreichiſches Lehn, 1343 gab Herzog Albrecht einen Lehnbrief darüber, nahm es beim Todesfalle des Beliehenen wieder in Anſpruch, und es wurde ihm 1358 zuerkannt, 1365 beſtätigt, gegen den Markgrafen von Hachberg[5]). 1363 traten „Hensli und Hartmann Meyger von Kürenberg“ jeder für hundert Gülden auf ein Jahr in die Ritterdienſte der Stadt Freiburg, ausgenommen gegen die Herren von Uſenberg u. a., von denen ſie Lehen haben; und hängten auch der 1364. 66. 69 erneuten Urkunde darüber ihr Siegel an; welches aber zu fehlen ſcheint[6]). So iſt das Kürnbergiſche Wappen überhaupt noch unbekannt.

Das Wappen auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein dieſen Dichter hat, iſt im goldenen Schilde ein blauer mit einem ſcharlachrothen kleinen innern Kreiſe und ein ähnlicher Helmzierat. Das Gemälde ſelber zeigt den Sänger in reicher Tracht, in blauem, gelbgefüttertem, vorn aufgeſchlitztem Rocke und rothem pelzgefüttertem Mantel, in ſchwarzen Strümpfen und Schuhen, ſteht er vor einer gekrönten Frau in grünem Unterkleide mit Aermeln, blaßrothem Unterkleide und pelzgefüttertem Scharlachmantel. Daß beide im Geſpräche dargeſtellt ſind, ſieht man an den Streifen, welche von ihrem Munde ausgehen, worin zwar die Schrift vergeſſen iſt: aber ohne Zweifel iſt eben die Wechſelrede mit der Geliebten in den Liedern ſelber gemeint.

Dieſe gehören überhaupt zu den älteſten, und ſetzen den ſonſt unbekannten Dichter gewiß ins zwölfte Jahrhundert zurück. Sie bezeugen ganz deutlich den Uebergang der epiſchen Dichtart in die lyriſche, durch Inhalt, Form und Darſtellung, welche ſich zugleich noch dramatiſch ausſpricht. Es ſind hier mehrere Auftritte einer kleinen Liebesgeſchichte loſe und romanzenartig an einander gereihet. Einige Strophen ſcheinen verſetzt, daher Wakkernagel Str. 10. 11 zwiſchen 1 und 2, und 12. 15 zwiſchen 4 und 5 einrückt; obgleich 15 beſſer vor 8 gehört. Der Anfang, welcher wohl aus zwei Str. verſchmolzen iſt, wie die reimloſe und überzählige Halbzeile verräth, beginnt im Geſpräche der Geliebten mit dem Boten (vgl. 14); ſie klagt, daß Lügener und Merker (Aufpaſſer) ſie ſcheiden (10), und wiederholt dieſe Klage in der Wechſelrede mit dem Geliebten (11. 2. 3). Sie hört auf der Zinne nachts ihn ſingen, und er ſoll ſie minnen, oder das Land räumen (4); er ruft dem Knappen, ihn zur Fahrt zu rüſten (12), offenbart der Schönen, daß er nachts vor ihrem Bette geſtanden, aber nicht gewagt habe, ſie zu wecken; weshalb ſie ihn ſchilt, weil ſie doch kein wilder Eber ſei (5), dann, einſam in ihrem Hemde ſtehend und an ihn gedenkend, wie die Roſe am Dorn erblühet und ſich über Gold und Silber nach ihm ſehnt (6. 7). Er vergleicht das Weib mit dem Federſpiele, die beide leicht zahm und kirre werden (15). Sie klagt, daß ihr Falke, den ſie ein Jahrlang gezähmt und mit Golde geſchmückt, in ein anderes Land entflogen ſei, und wünſcht ihn wieder heim (8. 9). Er räth ihr nun, ſich in ſeiner Nähe wie der Mond zu verbergen, und andere Männer anſtatt ſeiner anzublicken, um ihr Geheimniß zu bewahren; deshalb ſendet er auch an ſie, die noch Magd iſt, ſeinen Boten, obgleich er lieber ſelber zu der über alles Geliebten käme (13. 14). Es blickt hier ein ähnliches Verhältniß durch, wie bei dem folgenden Dietmar von Aſt vortritt (XV), mit welchem Kürenberg auch in der alterthümlichen Form und Darſtellung manigfaltig ſtimmt, obgleich noch mehr mit 43 Sevelingen und 109 Regensburg.

---

[1]) Wigul. Hund Bairiſch Stammbuch (Ingolſt. 1585. Fol.) Th. I, S. 234. Das hier beſchriebene Wappen iſt bei Siebmacher II, 59 ein Hirſchgeweih.

[2]) Die alten 1385 ausgeſtorbenen Grafen von Keverenberg oder Keverenburg bei Arnſtadt in Thüringen, deren einer mit 13 Leiningen und dem Henneberger (14) beim Kreuzzuge 1190 iſt, (vgl. Bd. III, 176) können hier, ſchon als Grafen, nicht in Anſchlag kommen, dann auch wegen der Schreibung des Namens, jetzt gewöhnlich Käfernburg, obſchon Spangenberg (Adelsſpiegel I, 297) Keuernberg ſchreibt; vgl. zu 120. Die Schreibung der Maneſſ. Sammlung Kürenberg kann Kürenberg und Kürnberg ſein. Wakkernagel meint, von kürn Mühle; annehmlich, wenn kwirne Mühle (in St. Blaſ. Gloſſ. 93 kurn), Altnord. qvern, qvörn, Dän. kvärn, daſſelbe Wort iſt, (wie kam und kwam; noch in bequem), alſo mit kern und kern verwandt iſt.

[3]) Schöpflini hist. Badens. V, 464.

[4]) Mone Bad. Archiv I. 53.

[5]) Schöpflini hist. Bad. I, 473. 481. Die Urkunden ebd. V. 454. 473. 475.

[6]) Es findet ſich wenigſtens nicht unter den vielen abgebildeten Siegeln bei dem Abdruck der Urkunde in H. Schreibers Urkundenbuch der Stadt Freiburg (1829), Nr. 257; wo auch die von 1358 (Nr. 242) berichtigt ſteht.

Die epiſche Stanze, welche wir ſchon bei 1 Kaiſer Heinrich durch innere Reime gebrochen ſahen, iſt hier nur durch Einſchnitte getheilt, und verlängert meiſt auch ſchon die ſchließende Halbzeile durch einen Fuß, wie im Nibelungen-Liede. Sie heißt hier (4) zwar die Kürenberges (d. h. des von Kürenbergs) Weiſe, aber wohl nur wegen dieſer lyriſchen Anwendung, womit etwa eine eigenthümliche Sangweiſe verbunden war; wie wir zu der achtreimigen Stanze, neben dem alten Hildebrands-Ton, bei den Meiſterſingern Wolframs Hönweiſe[1]) und auch manigfaltige geiſtliche Sangweiſen haben. Daß Kürenberg hiebei im Munde der Geliebten als dritter genannt wird, kann um ſo weniger auffallen, als er ſich ſelber ſo einen ſchönen Ritter nennt (15). Die durchgängig männlichen Reime ſind meiſt noch bloße Anklänge, und treffen häufig auf die Ableitungs- oder Biegungs-Sylben, wo ſie uns jetzo nur an dreiſylbigen Wörtern (6) etwas vernehmlich ſind[2]). Durchgängig haben zwar noch die vorſtehenden Wurzelſylben einen Anklang, zählen aber zugleich im Verſe mit, und ſind damals eigentlich, dem Geiſt und Gange der Deutſchen Sprache gemäß, (zumal weil die volltönigen und vielſylbigen Ableitungen und Biegungen ſich ſchon gedämpft und zuſammengezogen hatten), wahre mit dem gewiß urſprünglichen Hauptaccent der Wurzel zuſammenklingende mehrſylbige Reime.

Dieſe in der Kürenberges-Weiſe faſt durchgängige Form, welche im Nibelungen-Liede nur noch einzeln, als Ueberlieferung, erſcheint, zeigt uns gut, wie etwa dieſes und verwandte alte Heldenlieder vor ihrer letzten Erneuung und kunſtreichen Ausbildung um 1200, ausgeſehen haben. Dadurch beſtimmt ſich auch ziemlich ſicher die Zeit unſers ſonſt ſo unbekannten Dichters, und während der wohl eben nicht ältere Niederdeutſche Veldek am Niederrheine, fremden Einflüſſen näher, zuerſt Minnelieder in manigfaltigen Weiſen ſang, ließ der Oberdeutſche Kürenberg am Oberrheine ſeinen Minneſang urſprünglicher einfach aus dem uralten, vor allen dort im Geſange lebenden und ſich vollendenden Heldenliede hervortönen. Der innig minnigliche und anmuthig ritterliche Geiſt dieſer rhapſodiſchen Lieder klingt zunächſt an unſer ganz davon durchdrungenes, und dadurch das alte Heldenthum verklärendes Nibelungen-Lied, — an deſſen Anfang, Chriemhildens Traum, auch das ſchöne Bild von dem Falken (8. 9) erinnert, — ſo daß man in unſerm Kürenberg vor allen den ritterlichen Spielmann Volker von Alzei finden möchte.

Eine beſondere Ausgabe dieſes Dichters iſt *Kurenbergii et Alrami Geratensis* **poetarum theotiscorum carmina carminumque fragmenta, recensuit, ordinem restituit, lacunas indicavit Guil. Wakkernagel Berolinensis.** Berol. 1827 ½ Bogen 8; wiederholt, berichtigt, mit Anmerk. in H. Hoffmanns Fundgruben, für Geſchichte Deut. Sprache und Litt. I (1830), 268[3]).

Gräter (Bragur VI, 1, 4. 5. 10) hat Str. 12. 13; 8. 9; 15, als drei einzele Lieder, moderniſirt; Tieck (41) erneuet das Ganze. Müller (58) ſondert auch 8. 9 als ein Lied ab[4]).

---

[1]) Vgl. Bd. III die Sangweiſen.

[2]) Weil die Senkung in der zweiten Sylbe die dritte wieder hebt. So reimt noch Schiller: Höh' : Könige.

[3]) Aenderungen, außer den zurückgenommenen (wie die regelmäßige Verkürzung der letzten Halbzeile): 1, 4 behuo. 10, 4 deſ wære ich bi wol. 11, 2 und. 4 ein. 2, 3 [die liute]. 4 daz (ſoll daz ſein) minniſt unde alle. 3, 2 wânne. 4, 1 zinnen. 4 guiete. 12, 1 gimant. 13, 1 unde. 5, 4 widerber. 6, 2 an dich gedenke. 3 an dorne. 9, 4 geliebe. 13, 4 ienen. 14, 4 wierch ir. Nur einiges hievon (in 10. 2. 13. 6) ſcheint nöthig und zulänglich. 5, 3 und 4 ſind wohl zu ergänzen gehazze iemer ſînd [ocht] — daz minniklîche wip (wie Nibel. 1710). 12, 1 bringe bei Bodmer iſt Druckfehler. 14, 1. 2 ſind die Unterſcheidungszeichen verſetzt.

[4]) Er bezeichnet 9, 1. 2. 3 als unvollſtändig, weil er die zweiſylbigen Reimwörter [nicht] zugleich im Verſe mitzählen läßt, und ſieht (S. 153) in 9, 1. 2 Ueberbleibſel der urſprünglich durchgehenden aſſonierenden Einſchnitte, (welche er auch in der Ueberſetzung durchgeführt hat: wie er ſolches überhaupt für die urſprüngliche Geſtalt dieſer epiſchen Stanze, zumal im Nibelungen-Liede, anſieht (Vorrede S. XXXI. XXXVII).

27.

Herr Dietmar von Aſt.

Die von Aſt im Thurgau ſtehen ſchon im zwölften Jahrhundert in den Todtenbüchern des Kloſters Fiſchingen, und Rudolf von Aſt ſchrieb ſich auch von Lütisburg, wo er Burgvogt der Grafen von Toggenburg (11) war. Sie waren dann auch Dienſtmannen des Stifts St. Gallen, und wurden von dieſem, nach Ausſterben der Schenken von Landeck (69), in deren Nähe ſie anſäßig waren, mit dem Gerichte Rindal beliehen, welches ſie noch 1420 inne hatten[1]). Stumpf[2]) gibt bloß das Wappen der Freiherren von Aſten im Thurgau, unter mehreren Wappen, von denen er nichts näheres weiß: welches Wappen aber von dem unſers Dietmar ganz verſchieden iſt. Dieſer iſt bis jetzt noch nicht urkundlich nachzuweiſen, und nur als Dichter bekannt. Er gehört aber, mit dem vorigen Kürenberger zu den älteſten und vermuthlich ſchon dem zwölften Jahrhundert an, wie ſeine Lieder in ihrer innern und äußern Weiſe bezeugen. Ulrich von dem Turlin, der zu Wolframs von Eſchenbach Wilhelm von Oranſe den erſten Theil dichtete, beklagt in dem noch ungedruckten, nach Chriſtian von Troyes gedichteten Roman von Artus Jugend, der Abenteure Krone genannt, den Tod Dietmars, mit anderen älteren Dichtern, Hartmann (60), Reinmar (37), Rugge (44), Huſen (41), Gutenburg (32) und Ulrich von Salza[3]). Der Name lautet in beiden Handſchriften des Gedichts zwar anders, in der Wiener:

Und weibes wrôd allermeiſte.
Ouch muz ich chlagen den von eiſt
Den gûten Dietmaren.

Die Heidelberger Handſchrift lieſt meiſte — Eyſte. Wenn hier auch, des Reimes wegen, nicht Aſte zu leſen[4]), ſo iſt es doch ohne Zweifel zu verſtehen.

Das Gemälde der Maneſſ. Sammlung ſcheint ſich auf eine Verkleidung des Dichters in einem Liebesabenteuer zu beziehen: an einem wunderlichen Gebäude mit einer Thüre, ſteht eine Frau, mit Hauptgebände auf den langen Locken und einem Hündlein im Arm[5]), vor einem Manne, der, wie ein Kaufmann, ſeinen Kram, Gürtel, Waidmeſſer, Taſchen u. dgl. ausgebreitet hat, und bei dem noch ein beladener Eſel ſteht: ganz ähnlich dem Bilde der Weingarter Handſchrift. Der Wappenſchild aber bezeichnet den Ritter, und hat in dunkelblauem Felde ein ſilbernes (jetzt ſchwarzes) Roß mit einem Drachenkopfe. Dies ſtimmt zu dem von Laßberg angegebenen Aſtiſchen Wappen: „ein rechts ſpringendes weißes Einhorn im blauen Felde. Auf dem Helm eine rechts gewendete weiße Einhornbruſt.“ Ganz anders aber iſt das bei Stumpf und Siebmacher[6]) abgebildete freiherrlich Aſtiſche Wappen: zwei blaue oben mit kleinen Bögen verzierte Sparren in rothem Felde; und auf dem Helm ein rothes Kiſſen mit einem ſilbernen Jagdhorne. Vermuthlich findet hier eine Wappenänderung durch verſchiedene Linien ſtatt, wie öfter (z. B. bei den Toggenburgern).

Die noch übrigen Lieder Dietmars werden in den verſchiedenen Sammlungen auch zum Theil anderen alten Dichtern zugeſchrieben, wie die Maneſſiſche ſelber VIII unter Spervogel (137) wiederholt. Die auf VIII folgende vereinzelte Strophe, welche ebenhier bei Spervogel in ihrem Zuſammenhange wiederkehrt, habe ich dieſem zugeeignet, obgleich ſie die Weingarter Sammlung ebenſo vereinzelt dem Reinmar (37) zuſchreibt, mit VII. IX, welche auch nur Bruchſtücke von Liedern ſcheinen. Mit noch weniger Grund ſchreibt die Heidelberger Sammlung III unvollſtändig und VI dem Veldeck (16), ſo wie XVI dem Sewen (52), zu, während die Weingarter in I. II. III. V. VI mit der Maneſſiſchen ſtimmt, dieſen Liedern aber 31 Morungens XV anfügt.

Das in der letzten allein befindliche Lied IV iſt aber das merkwürdigſte, in Inhalt und Form älteſte, zunächſt an den vorigen Kürenberg erinnernd, auch dadurch, daß es noch mehr epiſch, als lyriſch iſt; und wie bei jenem die epiſche Stanze, iſt hier, obwohl ſtrophiſch abgeſetzt, doch die ganz unſtrophiſche

---

[1]) Laßberg II, XIV. Hier wird aus Ulrichs von Reichental handſchriftlicher Geſchichte der Koſtanzer Kirchenverſammlung 1414 bis 1417 noch der Edelknecht Johann von Aſt angeführt, der mit ſechs anderen Edelleuten und 42 Pferden zu Koſtanz eingeritten. Ludwig von Aſt Dompropſt zu Worms half 1446 zu Koſtanz den Krieg der Züricher mit Herzog Albrecht von Oeſterreich theidigen.

[2]) Bl. 347^b. Aus ihm nennt auch wohl Adelung 55, und andere nach ihm, unſern Dietmar einen Freiherrn im Thurgau.

[3]) Vgl. die ganze Stelle bei den gemeinſamen Zeugniſſen.

[4]) Man müßte daſt für meiſt ſetzen.

[5]) Sie iſt abgebildet in Hegi's Koſtumen des Mittelalters daraus wiederholt im Morgenblatt.

[6]) Stumpf a. a. O. Siebmacher II, 27.

Form der erzählenden Dichtart (der ſieben- und achtſylbige Vers) angewendet; auf ähnliche Weiſe, wie in 37 **Reinmars** VI, woran ebenfalls der Inhalt erinnert: hier ſcheint in dem **Walde** und **Baume**, worauf der Falke ſich niederläßt, noch ein Spiel mit dem Namen des Dichters verſteckt. Auch ſind die Reime meiſt eben ſolche bloße Aſſonanzen, wie bei Kürenberg, welche hier jedoch, neben den übrigen Liedern, wo dergl. nur einzeln vorkommen (I, 2. VI, 3. XV, 1), faſt abſichtlich erſcheinen. Auch daß das Ganze, wie ein Monolog, der Geliebten in den Mund gelegt wird, iſt völlig in der Art der älteren Dichter, ſo wie der Uebergang ins Dramatiſche, ſchon im monologiſchen XIV, deutlicher in I. III. VI, mit dem Boten II. XI, und im Tageliede XIII. In XV verräth das Geſpräch ein ähnliches Beiliegen, wie König **Wenzel** (4) beſingt, oder wie der junge Parcival (6013.ff.) bei ſeiner Braut zwei Nächte übt, und auch der Kürenberger andeutet. Ueberhaupt reihen ſich Dietmars Lieder zu den trefflichſten durch ihre Innigkeit, Lebhaftigkeit und Manigfaltigkeit. Zu ſeinen Eigenheiten gehört noch der Gebrauch langer tetrametriſcher Verſe, durch ein ganzes Lied III, und den meiſten Liedern eingemiſcht I. II. VII. IX bis XII. XVI; zum Theil um eine Sylbe (II. IX), oder um einen ganzen Fuß (XII. XV) gekürzt, oder um eine Sylbe verlängert (XI); ſelten mit regelmäßigem Einſchnitt in der Mitte (XI).

Goldaſt (paraenet. 448) gibt die Anfangszeile von XIV [1]; Bodmer (Prob. 32) hat Str. 17. 18. 21. 29—31. Tieck (43) erneuet II, 1. 2. III, 4. 5. IV. V. Taylor (157) überſetzt IV, 1 und III, 4.

28.

Der von Gliers.

Geſchlecht und Heimat dieſes Dichters iſt nicht zweifelhaft [2]. Von der Burg **Gliers** im Elſaſſiſchen Sundgau bei Bruntrut benannt, erſcheint, bei Graf Ulrich I von Pfirt, zuerſt **Richard** in Urk. 1233 [3]. Dann iſt von dieſem freiherrlichen Geſchlecht der Ritter **Wilhelm von Gliers**, Herr von **Froberg**, 1296 Lehnsmann des Grafen Diepold von Pfirt, **Walthers von Klingen** (22) Schwiegerſohns [4], von welchem er 1298 für geleiſtete Dienſte eine Schenkung von ſechs Mark Silber empfängt und dabei ſein Verwandter genannt wird [5]. So iſt er auch 1300 Vormund (Vogt) der Schweſter Diepolds, Adelheid von Regensberg, bei ihrer Erbesentſagung zu Gunſten des Bruders [6]. Vermuthlich iſt er auch der **Wilhelm von Froberg**, der mit dieſem Grafen Diepold ſchon 1283 zu Bruntrut eine Urkunde K. Rudolfs bezeugt [7], ſo wie der Herr von Gliers, welcher 1278 das Sergau-Thal verwüſtete und drei Edle tödtete [8]. Er hinterließ eine Witwe **Katharina** von Neuenburg mit zwei Söhnen, **Rudolf** und **Ludwig**, für welche ihr Bruder und Oheim Graf Ludwig (vgl. 10) als Vormund im J. 1350 Pfleger einſetzte [9], und bei der Erbtheilung der vier Töchter des letzten Grafen (Ulrichs II) von Pfirt 1347 kommen ſchon die Lehen der Kinder Wilhelms ſel. von Gliers vor [1]). Johann von Gliers empfing 1361 von Herzog Rudolf von Oeſterreich Gliers, Mauron u. a. zu Lehn, Ludwig von Gliers und Froberg 1382 von Herzog Leopold; worauf dann noch andere folgten, bis im 15. Jahrhundert (1454) ihr Beſitzthum an den aus Italien ſtammenden Dietrich von Tulliers, Herrn von Froberg, überging, und der Geſchlechtsname Gliers erloſch [2]).

---

[1] Die p. [illegible] unter Dietmar von Aſt ſtehende Zeile gehört einem andern.

[2] [illegible] 162, und mit ihm Docen 162, weiſet fragend darauf hin. Eine andere Frage, ob etwa von den Freiherren von **Greyers** (Gruyeres), im Berniſchen, iſt überflüſſig.

[3] Herrgott geneal. Habsb. n. 297: liber Richardus de *Gliers*. Neben Herrmannus comes junior de Froburch.

[4] In dem Franzöſiſchen Lehnbriefe des cuens Thiebaux de Ferretes as *Willames* de *Gliers* chevaliers sires de Montjoye (Lat. Mons gaudium). Schöpflin Alsat. dipl. n. 798. Wappen des Grafen von [illegible] 1270. 1278 (zwei Fiſche) in Herrgott I, tab. 21.

[5] **Wilhelm von Gliers** — eime ritter unſerem mage. Schöpflin n. 809.

[6] Herrgott n. [illegible]: herr Wilhelm von **Gliers**, mit Siegel.

[7] W. de Froburg. Schöpflin n. [illegible]. Die Edlen und Grafen von **Froburg**, Verwandte der Habsburger, kommen hier nicht in Betracht, da ſie ganz andere Namen und Wappen (einen Adler) führten. Herrgott I, tab. 21. Siebmacher II, 16. Das freiherrlich Frobergiſche Wappen iſt aber ganz das Glierſiſche (ebendaſelbſt 33); die ſpäteren Tilliers-Froberger ſind noch Grafen in Oeſterreich, und heißen auch wohl von Froburg. Bucelini stemm. III.

[8] Annal. Domin. bei Urstis. II, 14: Dominus de *Gliers* vallem Sergowe depraedatur, et tres nobiles interficit.

[9] Schöpflin n. 1046: Nos Loys cuens et sires de Nuefchestel de la diocese de Lausene, oncles et avoiers de *Rolin* et de *Loys* mes nevours, enfans de Mer. *Willame* jadis signour de *Monjohe* et de dame *Katherine* ma suer sa fame.

Wilhelm von Gliers, der bekannteſte, ſtimmt [3]) auch der Zeit nach am beſten mit unſerm Dichter, welcher den Tod der um Anfang und Mitte des 13. Jahrhunderts in ſeiner Umgegend lebenden 32 Gutenburg, 64 Turne, 44 Rugge, 60 Aue, 23 Rotenburg und 41 Huſen beklagt (III, 17), und ſich auch durch Sprache und Darſtellung als ein ſpäterer kund gibt. Die Beziehungen auf Kaiſer und Reich (I, 19. 20. III, 10) ſind zwar allgemein, doch wahrer und ſinnvoller für K. Rudolfs Zeit, als für das Interregnum.

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt den Dichter jugendlich, wie er ſich ſelber nennt bei frühen grauen Haaren (I, 17. II, 9. 23), welche hier zwar noch blondlockig, und mit einem Perlenkranze geſchmückt ſind; überhaupt iſt er reich gekleidet, in weitem und langem blauem Unterkleide mit Hermelinkragen, und rothem Unterkleide, wovon nur die Aermel mit goldenem Saume heraustreten. Er ſitzt auf einer mit buntem Teppiche behangenen Bank, und blickt aufmerkſam in eine längliche, oben abgerundete ſchwarze Schreibtafel mit gelbem Rande, welche er aufgeſchlagen in beiden Händen hält, als wenn er ſeine darin entworfenen Gedichte überläſe [4]). Ihm gegenüber hängt an einem gelben Nagel ſein langes Ritterſchwert mit goldenem Knopf und Kreuz, ſchwarzer Scheide und weißem Gehenk. Ueber ihm rechts, der Wappenſchild, in rothem Felde ein goldener Schlüſſel mit viereckigem Griff und rechtsgekehrtem, von allen Seiten eingeſchnittenem Barte; gegenüber, der rechtsgekehrte Goldhelm mit rother Binde und gleichem Schlüſſel verziert. Dies iſt das Glierſiſche Wappen, wie auf einem Siegel Johannis dñi de Gliers 1350 [5]), gleich dem Frobergiſchen [6]).

Die Maneſſ. Sammlung allein hat dieſen Dichter und ſeine drei Leiche, von welchen Bodmer nur den letzten aufgenommen. Er hat ſich beſonders nur dieſer Dichtart befliſſen, und die obgenannten verſtorbenen Singer preiſt er eben als beſſere Meiſter darin, obſchon uns von Huſen, Rugge und Aue keine Leiche mehr übrig ſind. Die einzelen Leichſätze nähern ſich bei Gliers im Bau zum Theil mehr der dreigliedrigen Strophe (I, 1. 2. 5. 6. 19. 20. II, 6—8. 11—13. 16—18. III, 6—8. 11—13. 16—18.); wobei zu beachten iſt, daß die beiden letzten Leiche ganz gleichen Bau (alſo auch wohl Sangweiſe) haben, und je drei ſolche Sätze wiederholen (wie kleine dreiſtrophige Lieder), während der erſte ſie nur paart. Auf der andern Seite erweiſen dieſe Leiche, beſonders die beiden letzten, ſich einförmiger, als andere, weil faſt durchgehends der vierfüßige männlich gereimte Vers herrſcht [7]), zum Theil auch in Reimpaaren (4. 5. 9. 10. 14. 15. 19. 20. 24. 25): alſo ganz der erzählende Vers, zumal der ſpätere, ohne Einmiſchung dreifüßiger weiblicher Reimpaare. Dabei erinnern dieſe zwar auch nur von Minne ſingenden Leiche durch ihre betrachtende, lehrhafte und ſpruchreiche Darſtellung ſtark an die in jener Versart verfaßten Spruchgedichte. Gliers zeigt ſich hier zugleich als ein gelehrter, ſchriftkundiger, worauf ſchon ſein Bild hindeutet, in manigfaltigen Anſpielungen: auf Julius Cäſar (I, 19), Triſtan, Piramus, Hippolitus (II, 7), Gralant (III, 23)[1]). Die Fahrt nach Trübenhauſen (II, 12) erinnert an 92 Nitharts Reuenthal. Eigenthümlich und ſinnreich iſt das durchgeführte Gleichnis vom Baume und der Geliebten (III, 5. 6). Ueberhaupt aber iſt er, wie einer der ſpäteren, auch nur einer der geringeren Dichter, etwas eintönig und weitſchweifig.

---

[1] Herrgott n. 7[illegible]: lehen herr Wilhelms ſel. kind von Gliers.

[2] Schöpflin Alsat. illustr. II, 82. vgl. Alsat. dipl. n. 1321.

[3] Ihm hat auch Prox angenommen.

[4] Zurlaubens Beſchreibung des Bildes bei Prox 10 ſieht hier einen aufgeklappten Doppelſpiegel: ſchon an ſich unglaublich; und daß es gewiß eine Schreibtafel (von ſchwarzem Wachs in Holzrahmen), zeigt das Bild 124 Gottfrieds von Straßburg, der den Griffel daneben in der Hand hält.

[5] Schreiber Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau II, Taf. 3.

[6] Das Wappen der „Froburger von Gliers" in Stumpfs Schweiz. Kronik 719 hat einen Doppelhelm, auf dem linken das Obertheil einer langhaarigen Jungfrau mit zwei ſchräg emporſtehenden Schlüſſeln anſtatt der Arme, und auf dem rechten einen Schlüſſel mit Doppelbart. Solchen hat auch der Helm des Glierſiſchen und Frobergiſchen Wappens bei Siebmacher II, 38. III, 39, und zwar, wie auf dem Schilde, von Silber. Ebenſo beides im Frobergiſchen Wappen bei Wurſtiſen 84, wo aber der viergetheilte Schild nochmals den Schlüſſel mit neun kleinen Vierecken umher, und der Doppelhelm einen halben rothen Drachen hat.

[7] Nur in 6—8 ſind die zweiten und vierten Zeilen fünffüßige Trochäen, die zu den vorſtehenden, männlich ſchließenden Jamben einen ſchroffen Gegenſatz machen. In II, 11, 2 iſt wohl minem auszuwerfen, oder ûns für ſunders zu leſen, weil die übrigen und die in III entſprechenden Sätze nicht fünffüßig ſind. Auch I, 10 iſt ſtrophiſch, da 2. 3 nur zufällig reimen und Eine Zeile ſein müſſen, wie die entſprechende 7. — Andere Verbeſſerungen wären noch 1 holde. 20, 1 ſelhen. II, 7, 3 wider ſteht für leit er, oder iſt lît er zu leſen. 13, 1 De könnte auch Daz = Daſz, Daz iſt ſein. III, 23, 5 iſt ich überzählig oder ân zu ſetzen.

Goldaſt (par. 425) hat I, 20, I. 2. Erneuert iſt nichts.

29.

Herr Wernher von Teufen.

In der Grafſchaft Kiburg am Einfluſſe der Töß in den Rhein, unweit Warte (20), ſtanden vier Burgen dieſes Namens, die Sitze freiherrlicher, ohne Zweifel nahe verwandter Geſchlechter, unter welchen auch Wernher vorkömmt, obgleich ihre Wappen alle unter einander und auch von unſers Dichters Wappen verſchieden ſind. Die in alten Zeitbüchern (z. B. Ottackers) erwähnten Grafen von Teufen findet ſchon Stumpf ohne Grund, unterſcheidet aber zwei Freiherren-Geſchlechter auf Hohen-Teufen und Alten-Teufen oder Teufenſtein, und zwei Geſchlechter Edelknechte auf Neuen- oder Nieder-Teufen und Hinter-Teufen, die letzten auch in Schaffhauſen anſäſſig[2]). Hugo von Alten-Teufen oder Teufenſtein, welches wohl die Stammburg, mit ſeiner Gattin Mechtild und beider Kindern Ulrich, Hugo und Gertrud, verkauften 1239 mehrere Beſitzungen an die Johanniter zu Bubikon, wobei Rudolf von Habsburg, der nachmalige Kaiſer, zuerſt als Zeuge auftritt[3]), der ihn 1242 erlegte und ſeine Burg verbrannte. Die Söhne verkauften dieſe 1271 an den Biſchof von Baſel[4]). Ihr Wappen iſt ein ſilberner Löwe in rothem Schilde, auf dem Helm ein ſilberner Schwanenkopf. Zu Hohen-Teufen, ob Alten- und Nieder-Teufen, hoch auf dem Irchel, werden gezählt die ſchlechthin von Teufen genannten: Hugo 1144 Zeuge einer Urkunde K. Konrads III zu Mainz[5]); Anno von Teufen und Stuzinga 1168[6]); Kuno 1209 bezeugt eine Urkunde in Zürich, 1220 eine Urkunde K. Friedrichs II zu Hagenau[7]), und 1219 in Regensberg, mit ſeinem Bruder Wernher, den Freiheitsbrief Leutolds von Regensberg an das Kloſter Rüti[8]). Beide bezeugen auch (mit Rudolf und Arnold von Warte und 19 Graf Wernher von Honberg) 1223 in Embrach bei Winterthur die Sühne zwiſchen dem Grafen v. Kiburg und dem Stift Beremünſter[9]). Kuno allein bezeugt 1235. 1240. 1258 Kiburgiſche Urkunden[10]); mit (ſeinem Sohne?) H. (Hugo?), und Arnold von Warte 1243 zu Tettingen[11]). In demſelben Jahr iſt Hugo von Teufen zu Teufenſtein bei der Sühne Hugo's von Teufenſtein mit dem Biſchof von Baſel durch Ulrich und Heinrich von Klingen[12]). Kuno, mit ſeinen Söhnen Diethelm und Hugo (wohl der eben-

---

1) Dieſen Ritter kennen wir zwar aus einem Britanniſchen Lay von Marie de France zu Anfang des 13. Jahrh. (vgl. die von mir herausgeg. Erzählungen und Mährchen I (1825), 78), aber nicht die hier berührte Geſchichte.

2) Schweizeriſche Kronik Bl. 452, wo auch die vier Wappen. Hans Heinr. Bluntſchli Merkw. der Stadt und Landſch. Zürich (3. Ausg. 1742. 601. 4) gibt auch ihre Farben an. Das Hohen- und Nieder-Teufenſche Wappen iſt ebenſo bei Siebmacher II, 31. V, 177, nur verkehrt benannt.

3) Urk. bei Herrgott n. 310. Die beiden Söhne bezeugten 1236 eine Urk. Walthers von Klingen (30), verkauften die Au in der Aar bei Klingenau an die Johanniter in Lütgern 1250. Stumpf 605. Bei Herrgott n. 487. 638. 722 bezeugt Hugo 1267 eine Urk. K. Rudolfs und verkauft 1291 Beſitzungen im Schwarzwald an die Abtei St. Blaſien, was 1317 Ulrich beſtätigt.

4) Bluntſchli. Zu Stumpfs Zeiten bewohnten ſie noch die Meiſen von Zürich.

5) Bei Tſchudi I, 69 und Herrgott n. 223.

6) Gerbert hist. nigr. sylv. I, 362.

7) Mit Heinrich von Rotenburg (S. 106). Zu Tuiſſen bemerkt Uſſermann: al. *Nyffen*. Vgl. zu 17.

8) Neugart cod. dipl. Alem. n. 899. 906: *Wernherus* et Chuno fratres de *Tuffen* milites. In der erſten Urkunde wird bemerkt, daß Kuno das Deutſche Haus zu Hitzkirch im Zürichgau ſtiftete. Ein Bruchſtück der zweiten mit den Namen hat ſchon Herrgott n. 209.

9) Neugart n. 910: *Wernherus* et Cuno de *Tuffen*.

10) Herrgott n. 302. 316. 420.

11) Tſchudi I, 138. Herrgott n. 330: *H.* et C. de *Tufin*. Stumpf nennt unter demſelben Jahr Heinrich von Teufen.

12) Gerbert n. 103: Chuono frater domini Hugonis. Hugo de *Tufin*. Jener iſt wohl ein Bruder Hugo's von Teufenſtein, deſſen Urk. 1265 Walther von Klingen (S. 101) bezeugt, ſo wie ſchon 1251 eine Schenkung Ulrichs von Teufenſtein, ſeines Verwandten, (ebend.).

genannte) verbürgt und beſiegelt noch 1276 zu Bachnang dem Ulrich von Regensberg die vom Abt von St. Gallen erkaufte Belehnung von Dielsdorf[1]). Er iſt auch wohl eben der Kuno von Teufen, der 1279 in einer Urkunde des Kloſters St. Johann im Turbenthal vorkömmt, obgleich ihn Arx unter den St. Galliſchen Edelknechten aufführt, die keine eigene Burgen hatten, und ſich nach ihrem Aufenthaltsorte benannten[2]), und Laßberg[3]) daher geneigt iſt, unſern Wernher auch dem Thurgau zuzueignen. Das Wappen der Freiherren von Hohen-Teufen[4]), deren Burg 1338 von den Zürichern zerſtört wurde, ſo wie um 1360 das ganze Geſchlecht ausging, iſt freilich abweichend: ein ſilberner Schwan im rothen Schilde und als Helmzierat auf einem rothen Kiſſen. Der Schwan zeigt noch Zuſammenhang mit dem Alten-Teufenſchen Wappen, wie deſſen Löwe mit dem Nieder-Teufenſchen, wo der ſilberne Löwe im rothen Felde nur im getheilten, unten blauen Schilde ſteht, und der Helmſchmuck ein rother Stern mit ſechs weißen Spitzen iſt.

Auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſehen wir den jugendlichen Dichter traulich neben einem Fräulein auf die Vogeljagd reiten; mehr mit der holden Gefährtin beſchäftigt, hat er ſeinem Roſſe den Zügel gelaſſen, faßt ſie mit der Linken um die Schulter und hält vorn die Rechte mit dem Zeigefinger nahe vor ihrem Geſichte empor, als wenn er ihr eins ſeiner Minnelieder vorſänge. Sie hört freundlich zu, und hält, auch ſchrittlings ſitzend, mit der Rechten den Zügel und auf der erhobenen beſchuheten Linken den ernſthaft drein ſchauenden Falken. Beide ſind in einfacher, reicher Jagdkleidung: er trägt eine zierliche Mütze, ſie eine Perlenſchnur und Schleier auf den Locken. Links, über dem Falken, der geſchloſſene Helm mit einem goldenen halben, rechtsgewandten und die Flügel emporſtreckenden Adler; und ganz ebenſo ſteht dieſer ſammt dem goldenen Helme im rothen Felde auf dem Schilde gegenüber.

Hier iſt mit den obigen Wappen zwar nur noch der rothe Schild und ein Vogelgebilde gemeinſam[5]): aber welcher, vielleicht ganz perſönliche Grund hiebei auch obwalten mag (ein Irrthum iſt bei Dichtern dieſer Gegend, wo die Handſchrift wahrſcheinlich entſtand, weniger denkbar), wir ſind befugt, den urkundlich nachgewieſenen Wernher von Teufen für unſern Dichter zu halten, deſſen Lieder keineswegs dieſer Zeit widerſprechen, und auch die noch Schweizeriſche Eigenheit der Sprache (2. Perſ. Plur. und Imperat. auf at I, 1, 2) haben. Merkwürdig, und ohne Zweifel mit ihm in irgend einem Zuſammenhang, iſt die freilich unbeglaubigte Nachricht[6]), daß Wernher von Teufen zu Ende des 13. Jahrhunderts K. Friedrichs Zug gegen Saladin in Verſen beſchrieben habe.

Wernhers fünf Lieder, welche allein die Maneſſiſche Sammlung hat (das zweite unvollſtändig), ſind eigentliche Minnelieder von Mai und Minne, außer dem letzten, welches eine Art Räthſel in einer künſtlichen Strophe, allen Meiſtern vorlegt. Man hört ſeinen Weiſen ſchon den Geſang an: I iſt kunſtreich gereimt; III iſt trochäiſch und hat daktyliſchen Schluß[7]).

Goldaſt (par. 257. 391. 411) hat IV, 1, 6. 7; 4, 1; II, 1, 5. Von Hermes (Brag. VII, 1, 144) iſt IV moderniſirt. Von Tieck (S. 65) ſind I. III erneuet.

---

[1] Cod. trad. S. Gall. p. 506. Neugart n. 1020: Chuono nob. de *Tüphin*. — Kuno u. Dietheim, laut Stumpf, auch 1269.

[2] Geſchichte von St. Gallen I, 506: Cuno miles de Tüfin. Arx ſchreibt von Tiefen. Albert. de *Tiefen* bezeugt 1215 eine Urk. K. Friedrichs II zu Achen. Lang regesta II, 67.

[3] Liederſaal II, LXIX.

[4] Zu ihnen gehört wohl noch Friedrich von Teufen, deſſen Witwe Gertrud, (etwa die obige Tochter Hugo's von Teufenſtein), zu Laufenburg ihren letzten Willen mit dem Siegel des Grafen Gottfried (von Habsburg) — domini mei — bekräftigt, weil ſie kein eigenes Siegel hat: Erbe iſt ihr Schwiegerſohn Ritter Eberhard, genannt von Heinkart. Herrgott n. 692. Heinrich v. Teufen 1296 bei Bluntſchli iſt wohl irrig Stumpfs 1213. Dieſer nennt noch Heinrich von Teufen, Biſchof von Würzburg und Propſt zu Embrach; Berta von Teufen, Aebtiſſin zu Zürich. — Dagegen ſcheint Wilhalm von Tüphen der junge, Zeuge einer Urkunde 1287 zu Kaiſerſtuhl, nebſt mehreren Schaffhauſern, von den dort ſeßhaften Edelknechten. Neugart n. 1037. Derſelben gedenkt auch Müller I, 446, als Rathsherren 1291. Sie führten im Schilde drei gelbe und drei blaue ſchräge Streifen.

[5] Stumpf 286 hat unter den Wappen der Edlen, die vor der Eidgenoſſenſchaft in der Schweiz gewohnt, deren Sitze aber nicht mehr bekannt ſind, auch „Von Tüffen,“ im Wappenſchild eine auffliegende Eule.

[6] Jn Leu's Helvet. Lexikon. Dabei wird noch erwähnt, daß einer dieſes Namens 1279 K. Rudolfen gegen den Böhmenkönig Ottokar begleitet habe. Jn Ottackers Oeſterreichiſcher Kronik Kap. 721 iſt 1302 unter Herzog Rudolfs von Oeſterreich, K. Albrechts Sohns, Mannen, neben Heinrich von Hohenlohe auch ein Graf Hugo von Teufen:

Offenwar und tawgen
Von Tewffen graf Hawgen
ſach man komen dar.
wie groz wer die ſchar,
die man zu ſach draben
mit denſelben graben,
daz beleipt wol verſwigen.

[7] III, 2, 7 beſſer wær' wie, ſô. Jn V, 1 iſt dabi überzählig, oder 4 um einen Fuß zu kurz. 5 beſſer wil für vil.

30.

Herr Heinrich von Stretlingen.

Auch von dieſem uralten freiherrlichen Geſchlecht [1]) iſt nur noch der Name und ein Thurm (ſeit 1699 Pulverthurm) der Stammburg am Thuner See nahe bei Thun übrig. Weit umher breitete ſich vormals ſeine Herrſchaft aus. Rudolf, Graf Konrads Sohn, der Hochburgund zuerſt als Königreich vom übrigen Burgund abriß (888), ſoll aus dieſem Hauſe ſtammen und hier ſeinen Lieblingsſitz gehabt, hier St. Michaels, das Haupt von zwölf anderen Kirchen geſtiftet, und den mächtigen Thurm zu Spiez gebaut haben, welchen die Sage ſonſt dem König Etzel (Attila) zueignet: laut der Stretlingiſchen Kronik, welche der letzte Sprößling dieſes Geſchlechts, Pfarrer zu Einigen verfaßt hat [2]). Auch dieſe Kirche [3]), ſpäter ſo genannt, weil ſie nur noch von wenigen beſucht wurde, vormals Paradies, iſt Stretlingiſche vielfach begabte Stiftung. Im 12. Jahrhundert lebten Burghard, Diepold und Konrad; Diepold wurde von dem Pfarrer der Kirche gebannt, weil er ſeines Vorgängers Gut an ſich genommen hatte. Wilhelm hatte mit ſeinen Verwandten ſiebenjährige Fehde, wobei vermuthlich das Schloß, wie die Kirche, zerſtört wurde, welche jene wieder aufbauen mußten, ſo daß ſie 1235 eingeweihet wurde. Wilhelms Sohn Rudolf ſaß auf dem Guldenhof, jetzo Spiez [4]), und vergabte 1250. 1277 an das Stift Interlachen. Rudolfs Bruder Heinrich wohnte zu Laubegg, und bezeugte 1253 zu Wettingen eine Jahrzeit, welche Graf Hartmann von Kiburg d. j. ſeiner verſtorbenen Frau Anna (von Raprechtswil) in dieſem Kloſter ſtiftete [5]). Ebd. verzichtet 1258 Rudolf für ſich, ſeinen Bruder Johann und ſeine Schweſter Margaretha, zugleich mit deren Sohn Leutold von Bebingen, und ſeinem Bruderſohn Heinrich, als Erben ſeines Oheims [6]), des ohne Nachkommen verſtorbenen Heinrich (von Raprechtswil) genannt der Wandelbare, auf deſſen ſämmtliche Vergabungen an dieſe ſeine Stiftung (1227); wobei Heinrich ſich des Siegels ſeines Oheims, wie Leutold ſeines Vaters, bedienen, weil ſie noch kein eigenes haben [7]). Rudolfs Sohn Johann war 1325 des kleinen Raths in Bern; und Ulrich, mit ihm Herr zu Spiez [8]), vergabte 1312 an Interlachen. Heinrich, wohl der Enkel des erſten dieſes Namens, der 1258 ſchon todt war, verkaufte 1335 ſeine Herrſchaft Laubegg und Mannenberg an ſeinen Schwäher Grafen von Greyers; ſein Sohn Rudolf wohnte zu Saffenwyl. Walther war um ſelbe Zeit der letzte dieſes Stammes. Die Stammburg Stretlingen eroberten die Berner ſchon 1332 im Kriege mit den Grafen von Kiburg [9]); dieſe erhielten ſie als Reichslehn; im neuen Kriege zwiſchen beiden wurde ſie 1383 zerſtört, und kam im 16. Jahrhundert ganz an Bern.

Die obgedachte Hauskronik dieſes Geſchlechts enthält in den bisher durch Johannes Müller daraus mitgetheilten Zügen viel von dieſen urkundlichen Namen und Verhältniſſen, zwar in ſagenmäßiger Darſtellung und Ausführung, verleiht aber auch dadurch ihren anderen, ſonſt unbekannten Erzählungen mehr Bedeutung. Müller berichtet davon [10]):

„Von Thun hinauf wird alles poetiſcher; auch die Sage romantiſcher. Vom Hauſe Strätlingen, Rapperſchwyliſchen Grafen verwandt; dem Herrn daraus, der ausreitend immer Stricke am Gürtel trug, um an Räubern ſchnelles Recht zu üben; von dem wallfahrenden Ritter, der in Pilgeimsgeſtalt an dem Abend heimkam, wo ſeine Frau die Hand einem andern gab — da zeigte er den Ring[1]); von dem hohlen Fronaltar zu St. Michel, deſſen Berührung Beſeſſene heile; von Herrn Diebolds im Höllenmooſe am See klagender Seele — dahin bannte ſie der Prieſter, weil er Immunitäten verletzt; und von Herrn Burkard, aus deſſen Mund niemand Unwahrheit hörte; und wie treu Konrad ſeinem Weibe, wie unkeuſch Anshelm, wie lieblich und fromm Bernhard geweſen[2]); von dem ſiebenjährigen Volksaufſtande, als die Leute dem Herrn ſeine Rechte, dem Pfaff Tagwan und Ehrſchatz „widerredeten,“ letztern erſchlugen, und darum ſind Kröpfe, Höcker, fallende Sucht, Peſt und Hagel unter ſie und über ihre Felder gekommen (1224); von den herrlichen Kirchweihen, beſucht von Tauſenden, bis zur Zeit Heinrichs von Laubek-Strätlingen, geiſtlicher Dinge Verächters, über großen Tänzen, dem Schießen, Steinſtoßen, Werfen, Schmauſen, die Andacht in blutigen Zank ſich verkehrt und die Kirchen des vordern Oberlandes ſich von St. Michel zu Strätlingen geſchieden und die Kirchweihe am Fulenſee, aber im Hasli, im Gſtaig, zu Erlenbach, Dießbach, Thun dem Erzengel Kapellen verordnet worden; worauf die Wunder erloſchen, die Geiſtlichkeit nach Amfoltingen, die Herrſchaft nach Spiez gezogen, und Allmend worden, wo Kirchengüter geblühet. Ausführlich beſchrieben in der Strätlinger Chronik, einem Volksſagenbuch, deſſen Fabel doch Wahrheiten durchleuchten läßt.“

---

[1]) Stumpf 549. Leu's Helvet. Lex.

[2]) Noch ungedr. Handſch. derſelben in der Bibl. und in einigen Häuſern zu Bern. Müller I, 231 beruft ſich auf eine v. 1522. Daher K. Rudolf und St. Michael in R. Wyß Schweizerſagen 187. 329.

[3]) Oder iſt es eben dieſelbe?

[4]) Der gulden Hof heißt Spiez gewöhnlich in Urkunden, wie in der Stretlingiſchen Kronik. Müller II, 509.

[5]) Herrgott geneal. dipl. Habsb. n. 372: *Henricus de Streteling en* nobilis.

[6]) Herrgott I, 73 vermuthet, durch eine ſonſt nicht bekannte Schweſter Heinrichs. Müller I, 510 nennt ſeine Frau Anna von Homberg.

[7]) Herrgott n. 417: ego Rudolfus vir nobilis, dictus de *Strettlingen*, habens in comitatu meo Leutoldum de Bebingen sororium meum, et L. filium ejus nobiles, et *Heinricum*, filium fratris mei *H.* nobilis de *Strettling*. — dictus Wandelbere hier und in anderen Urk. iſt fehlerhaft für das auch zuweilen gedruckte Wandelbare, Mhd. wandelbære, d. h. der Wanderer, wegen ſeiner weiten Reiſen nach dem gelobten Lande, St. Jakob ꝛc. Er trat ſelber in ſein Ciſterz. Stift (1241 bis 43), und war Vaterbruder der obigen Anna und der letzten Erbin von Raprechtswil und Mutter Hombergs (19). — Aus dieſer Urkunde berichtet ſchon Stumpf.

[8]) Johann verkaufte 1338, nachdem ſein Sohn geſtorben war, Spiez an den Berner Schultheißen Johann von Bubenberg, der die Veſte durch Vertrag 1339 dem Dienſte der Stadt widmete. Müller II, 191.

[9]) Tſchudi I, 331.

[10]) I, 453.

Vielleicht aus derſelben Quelle erzählt der Berner liederreiche Kroniſt Diebold Schilling[3]), wie ein Held dieſes Stammes in Entſcheidung durch Zweikampf zwiſchen Frankreich und England für England geſiegt, indem er in Erwartung des Gegners auf dem Stuhl eingeſchlafen, der Franzöſiſche Goliath aber nicht ihn zu wecken gewagt habe.

Unter den obigen drei Heinrichen von Stretlingen weiſet Zeit und auch die Stammſage auf den erſten[4]) als unſern Dichter, deſſen Lieder den der Minne, dem Sange und Tanze holden verkünden. Dem entſpricht auch das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift, womit das Gemälde der Nagleriſchen Bruchſtücke, nur kleiner und roher, genau übereinkömmt: ſo daß beide auch in dieſer Hinſicht eine gemeinſame Urſchrift getreu wiedergeben. Der blondlockige Jüngling, im leichten wechſelnd roth, blau und golden queergeſtreiften Rocke und grünen Strümpfen, ſteht, wie im Tanzſchritte, mit aufgehobenen Armen und einzeln deutenden Fingern, als wenn er ſein Minnelied vorſünge, gegenüber einem Fräulein, welche auf den langen blonden Locken einen rothen goldblumigen Kranz, und ein grünes einfaches Kleid mit drei ſchmalen goldenen Queerſtreifen, goldenem Halsſaum und Gürtel trägt, die Linke auf die Hüfte ſtützt und die Rechte ausgebreitet vorſtreckt, wie ſich weigernd und abweiſend: ſo daß die Vorſtellung zunächſt wohl II, 2 ausdrückt. Ueber dem Minneſinger rechts iſt ſein Wappenſchild, im rothen Feld eine rechtshin ſchräg aufwärtsgekehrte goldene widerhackige Pfeilſpitze; daneben, über dem Fräulein, der geſchloſſene Goldhelm mit zwei goldenen Hirſchhörnern, deren fünf Zacken in rothe Blumen auslaufen.

Dies iſt das alte Stretlingiſche Wappen[5]), welches mit dem Burgundiſchen, ſo wie mit dem Neuenburgiſchen, das wegen angeblich Burgundiſcher Abkunft, das Stretlingiſche ſein ſollte (S. 47), gar keine Aehnlichkeit hat. Daß es eine Pfeil- und keine Speer-Spitze, erſieht man aus dem Wappen der von Stretlingen zu Wimmis[6]), welches denſelben Helmſchmuck, im queergetheilten Schilde aber unten drei Blumen, und oben den ganzen Pfeil ſammt dem beſiederten Schafte zeigt. Vielleicht enthält auch die Aufforderung der Frau Minne ihre ſtrâle (Pfeil) gegen die Geliebte zu gebrauchen (I, 3), eine Anſpielung darauf.

Heinrichs Lieder[7]), welche allein in der Maneſſiſchen Sammlung ſtehen, weil in den Nagleriſchen Bruchſtücken nur das Bild mit der Namensüberſchrift erhalten iſt, klagen zwar, daß die Geliebte ihn nicht hören und erhören will, ſo daß er in der Fremde ſein Leid ſingen müſſe, und er ſendet die Nachtigall als Liedesbotin an ſie, die ſein Herz und ſeine Freude habe (I, 1): dennoch ſingt er ihr frohgemuth in der Maienwonne mit den Vöglein (I, 2). Die beiden vorderen trochäiſchen Lieder haben Kehrreime zugleich als Abgeſang, das erſte nur in jambiſchen Klängen ohne Worte. Das letzte, jambiſche Lied beginnt den Abgeſang daktyliſch hüpfend.

Dies letzte Lied hat Tieck (148) erneuet.

---

[1] Die weit umgehende Volksſage. Vgl. zu 17 Nifen.

[2] Dies, von Konrad und Bernhard, berichtet auch, wohl aus derſelben Quelle, J. J. Hottingers hiſtoriſche Einleitung zu den Schweizer Ritterburgen I, 8.

[3] Berner Kronik.

[4] Ihn meinen auch Bodmer Proben XXX, Adelung 103, Koch II, 59 und Docen 209.

[5] Stumpf 349. Siebmacher II, 33.

[6] Stumpf a. a. O.

[7] Wen (I, 2, 3) für wein kann man dem Dichter dieſer Gegend laſſen, wo es noch wenk lautet.

31.

Herr Chriſtian von Hamle.

Iſt bis jetzo nur noch aus der Maneſſiſchen Sammlung bekannt, und auch durch ſein Wappen darin ſeine Herkunft nicht nachzuweiſen[1]). Das Gemälde iſt aber eins der merkwürdigſten, und zeigt uns die verſtohlenen Nachtbeſuche, deren Freuden I ſo lebhaft ſchildert, und auf welche ſich die Wächterlieder (hier VI) beziehen, noch auf andere Weiſe, denn bei 11 Toggenburg und 24 Sax: ein Fräulein in leichtem Kleide, ein Barett auf den langen Locken, ſteht auf dem Söller einer Burg und drehet emſig eine Winde, deren Strick über ein Kniegebälk mit einem Rade einen Kübel emporzieht, in welchem ein ebenſo leicht gekleideter Jüngling mit einem Käppchen ſitzt und erwartungsvoll hinauf ſchauet. So ſcheint es, daß hier eine Vorrichtung zum Bauen heimlich anders benutzt wird. Ueber dem minniglichen Abenteurer iſt ſein Wappenſchild: das rothe Feld theilt ein mit der Spitze bis an den Oberrand aufſteigendes Schachbrett, deſſen 16 ſchwarze Vierecke weiße Einfaſſung haben. Der von der Seite auf den ſchrägen Schild geſetzte Helm (wie häufig bei Siegeln) hat einen mützenartigen, ebenſo gemuſterten Aufſatz, deſſen breiteren flachen Oberrand ein Federſchmuck umgibt[2]).

Dies Wappen ſammt dem Helmſchmuck, iſt, bis auf die Farben, ganz das Sevenſche (52) in eben dieſer Handſchrift; ſo daß hier irgend ein Zuſammenhang obwalten muß. Ohne Zweifel gehört unſer von Hamle auch dem Alemanniſchen Boden und der Mitte des 13. Jahrh. an, wie Sprache und Inhalt ſeiner ſechs Lieder bezeugen; und ſo wenig wir von ihm wiſſen, ſo gewiß iſt er einer der trefflichſten und eigenthümlichſten Minneſinger, durch Innigkeit, Anmuth und Neuheit der Bilder oder Wendungen: die ſüßeſte Freude, welche die Sonne überſcheint, die Umſchlingung der Geliebten, iſt ſo nahe, daß auch das dünnſte Laub dazwiſchen keine Statt fände (I, 2). Der grüne Anger ſoll, wie der Pſittich, ſprechen, wie ihm zu Muthe war, als die Geliebte ihn betrat, und ihre weißen Hände Blumen laſen; er ſoll für den Liebenden, der ſeine Füße in ihre Spuren ſetzt, um Gewährung bitten, dafür ſollen die bloßen Füße der Minniglichen ihn berühren, ſo daß ihm fortan der Schnee nicht mehr ſchaden könne (II). Die Erſcheinung der Schönen iſt der Maientag, der Sonnenſchein; wie der Mond in den Sternen (vgl. Nibel. 1145 und 45 Walthers XXXVII, 5), leuchtet ſie mit ihren Tugenden; ihres Mundes Röthe erhellet die Nacht (III). Sie klagt (VI, 2), daß der Wächter den Mond für den Tag anſehe (wie Romeo und Julia). — Die Tonweiſen ſind dem Inhalte der Lieder völlig angemeſſen, und beſonders iſt der durchgängige hüpfende Schritt des erſten, der nur in der zweiten Zeile jedes Stollen gehemmt wird, ſehr ausdrucksvoll. Die Reime ſcheinen in den beiden erſten Liedern urſprünglich noch mit bloßer Aſſonanz zu wechſeln, und die beiden einzeln ſtehenden Infinitive ſi und ge (I, 3. II, 3) nur zur Nachhülfe des Reims geſchrieben, ſo wie (II, 3) ſte für ſtet[3]); dagegen (ebd.) in der vorletzten Zeile, die Aſſonanz ſtehen geblieben, welche die drei Strophen verbindet. Im dritten Liede iſt die letzte Zeile jeder Strophe wirklich reimlos, und die Aſſonanz in Strophe 1. 2. 5 wohl nur zufällig, man müßte denn Strophe 3. 4 für Einſchiebſel erklären[4]).

Goldaſt (paraenet. 448) hat die beiden Schlußzeilen von III, 4. Bodmer (Proben 33) gibt II. III, 2. 3. 4. V, 2. 3. Leon (Bragur VIII, 182) hat V moderniſirt. Von Meyer (138) iſt II nachgebildet und mit einer Strophe vermehrt. Tieck (154) hat I—V erneuet; Müller (60) II. V. Taylor (161) überſetzt II.

---

1) Es findet ſich ſonſt kaum der Name. An Hameln iſt nicht zu denken. Die Schreibung Hamlei in der Liſte führt auch nicht weiter. In Gränzurk. des Wasgauwaldes 1170 und der Herrſchaft Bitſch um 1230 ſteht Hameleſlorch. Schöpflin Alsat. dipl. n. 312 und Alsat. illustr. II, 274. Das Wappen derer von Hammel iſt ein Hammel. Siebmacher III, 139.

2) Eine verkleinerte Abbildung dieſes Gemäldes liefert Taylor zu S. 161.

3) Sonſt könnte man auch lueze uf lu ge leſen.

4) In I, 3, 3 iſt wil überzählig. II, 2, 1 iuch läßt ſich in die folgende Zeile verſetzen, und 7 geton für das wiederholte gegen leſen. 3, 1 beſſer ſwære mir. III, 1, 9 muß ein Komma ſchließen. 2, 5 der bezieht ſich auf ſchœne. 3, 6 beſſer win[de]t — [al]ſme. 4, 2 beſſer lach[e]t. IV, 1, 10 beſſer erba[rme]t. 3, 2 die iſt überzählig. 8 fehlt ein Punkt. V, 1, 6 beſſer nie mer(e). 3, 3 beſſer truog[e]. VI, 4, 4 beſſer min[e]s. — Müllers Aenderungen ſind allzumal unſtatthaft, ſprachlich und metriſch.

32.

Herr Ulrich von Gutenburg.

Unter den verſchiedenen Burgen und edlen Geſchlechtern dieſes Namens entſcheidet Lage, Wappen und Taufname für die ſeit dem dreißigjährigen Kriege durch die Schweden in Trümmern liegende Gutenburg im Schwäbiſchen Kleggau, am Zuſammenfluſſe der Schlucht und Wutach bei Thiengen in den Rhein, dem Einfluſſe der Aar gegenüber[1]): alſo unweit Horheim (55), Klingen (22), Tettingen (122); welche letzte Namen, ſowie das etwas weiter aufwärts gelegene Teufen (29), daher auch in Urkunden häufig beiſammen ſtehen. Der älteſte bekannte dieſes Hauſes iſt Rudolf, 1128 Zeuge einer das Kloſter Seckingen betreffenden Urkunde[2]). Dann iſt Ritter Eberhard 1178 Schiedsrichter eines Streits zwiſchen Reichenau und St. Blaſien[3]). Ein jüngerer Eberhard bezeugt 1235 zu Haegon eine Urkunde der Grafen Ulrich von Pfirt[4]). H. (Hugo?) von Gutenburg iſt 1251 Zeuge der zwiſchen den Edlen von Hewen und St. Blaſien in Gutenburg ſelber geſchloſſenen Sühne[5]). Ulrich, der auch von ſeiner Burg Bernau, am linken Rheinufer unter Waldshut, benannt wird, iſt 1256 mit ſeinem Bruder Eberhard[6]), dann 1263[7]). 65. 69 allein Zeuge in Urkunden Walthers von Klingen (22), mit Heinrich v. Tettingen (122), Steinmar (103), Buchein (91) u. a. Im Jahr 1261 übergab er in ſeiner Burg Bernau alle Rechte als Schirmvogt des Dorfes Riede an St. Blaſien-Stift[8]). 1273 bezeugte er in Klingenau des Grafen Ludwig v. Honberg (19) Schenkung in Au (Owe) und Tettingen an die Johanniter zu Lützgern[9]); 1276 verkaufte er zu Waldshut mehrere Güter an St. Blaſien[10]). Ein jüngerer Ulrich, etwa Sohn des vorigen, ſcheint, der 1304 zu Sempach eine Urk. des Grafen Rudolf von Habsburg, mit R. von Troſtberg (84)[11]), und 1310 zu Klingenau zwei Urkunden des Komthurs der dortigen Johanniter Bertold von Stoffeln bezeugt, die letzte (2. Aug.) mit dem Ordensbruder Bertold von Gutenburg, auch durch ſein Siegel bekräftigt[12]). Schon 1300 gab Ulrich ſeine Lehen an Graf Albrecht von Hohenberg (Heigerlau oben S. 84) zurück, und empfing 1302 von Graf Rudolf von Habsburg die bisherigen Lehen bei Laufenburg als eigen[13]). Später lebten Walther von Gutenburg, und deſſen Söhne Nicolaus und Hugo (1344. 54[14]), welcher letzte, ein Wohlthäter von St. Blaſien, dort begraben liegt, und mit ſeiner Tochter, Vermählten von Roſenegg, der letzte ſeines Stammes ſcheint[15]).

---

[1] Gerbert hist. nigr. sylv. I, 363. — Von den alten Freiherren v. Gutenburg im Aargau bei Langenthal iſt keiner namentlich bekannt: 1300 war dieſe Gutenburg ſchon im Beſitz Ortolfs von Utzingen und Lozwyl, und wurde in deſſen Fehde mit dem Kloſter St. Urban von den Solothurnern zerſtört, ſo daß nur ein Thurm übrig; darunten an der Heilquelle iſt ein beſuchtes Bad. Das Gutenburgiſche Wappen hat drei Schrägſtreifen mit kleinen unten runden Butten, 4 im mittleren, je zwei in den anderen. Daſſelbe Wappen iſt derer von Büttikon; das Lozwyliſche ein Löwe. Stumpf 520. 363. Leu's Helvet. Lex., wonach ein Schloß Gutenburg auch im Amt Interlachen geſtanden hat. Von Gutenburg, oben am Rheine bei Lucienſtein (Stumpf 636) zeugen noch mächtige Trümmer; es ſoll, nach Lirers Fabel-Kronik, vom Kaiſer Curio für ſeinen Sohn Egloſ erbaut ſein: Wappen und Edle derſelben ſind nicht bekannt; Laßberg hält ſie nur für Dienſtmannen der Grafen von Werdenberg.

[2] Gerbert III, n. 40.

[3] Gerbert I, 363.

[4] Schöpflin Alsat. dipl. n. 476.

[5] Gerbert III, n. 112.

[6] *Ulr.* et Eberhardus fratres de *Gutinburc.* Eberhard zeugt auch allein ſchon 1253 bei Walther von Klingen.

[7] Herr Ulrich von Gutenberg ein frehe erklärt Neugart durch das Aargauiſche Gutenburg, in den übrigen bei ihm vorkommenden Urkunden aber, wie oben. 1260: Herr Uolrich von Guotinburc. — 1267 bezeugt d. B. (Bertold?) de Gutenburch zu Laufenburg den letzten Willen der Witwe Friedrichs von Teufen (29). Herrgott geneal. Habsb. n. 493.

[8] Schöpflin hist. Bad. V, 240: vir nobilis *Ulricus* de *Gutinburch* miles — actum in castro Bruowe.

[9] Herrgott n. 525: *Ulricus* de *Guttenberch* mit Heinrich von Tengen u. a.

[10] Gerbert I, 363.

[11] Herrgott n. 696.

[12] Beide bei Neugart n. 1075. 76: her Uolrich vrie und ritter von Guotenburg. — sigill. nobilis viri *Uolrici* de *Guotemburch* militis — pres. fratre Bertoldo de Guotenburch. Neugart unterſcheidet auch dieſen Ulrich als einen jüngern.

[13] Gerbert II, 127. 151, wo auch das Nachfolgende. Nach Wurſtiſen 68, war die Burg halb Reichslehn, halb St. Galler, kam 1302 an die von Krenkingen, 1361 pfandsweiſe an Walther und Burghard v. Hohenfels (36), wurde 1391 verkauft an Geßler, 1407 an Thurn, 1447 an Rumlang, 1496 an St. Blaſien.

[14] Herrgott n. [illegible]: Hug von Guttenberg ein frhe.

[15] Herrgott n. 893. 900 verfügt Graf Hans von Habsburg zu Laufenburg 1395. 1400 über den hoff ze Gippingen, den man nempt deß von Gutemburg hoff, — der wilent herr Hugen ſeligen von Gutenburg geweſen iſt, und hienach ſinem tod gevieI an die von Roſenegg, wilent deß egenanten von Gutenburg tochter ſune, derſelb hof von unſern vordern und von uns lehen geweſen iſt.

Bald darauf, 1407, kaufte Ritter Eberhard im Thurn zu Schaffhauſen dieſe alte Stammburg ſammt der Herrſchaft[1]).

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt einen Reiter in reicher Jagdkleidung und grünem Hute mit Pfauenfedern; auf weißem Handſchuh hält er einen weißen Falken, der ihn, wie es ſcheint, in den Finger gebiſſen hat. Der Wappenſchild führt einen ſchwarzen Löwen in goldenem Felde mit einem grünen Queerſtreife in der Mitte.

Dies iſt freilich ſo wenig das Wappen der Schwäbiſchen, als der Schweizeriſchen Gutenburger, indem jene in rothem Felde ein ſilbernes ſchräges Kreuz mit fünf kreuzweiſe geſtellten blauen Bechern, und auf dem Helm einen ſilbernen Schwan führen[2]): es muß aber auch hier irgend eine Veränderung oder Verwechslung angenommen werden[3]), weil bisher von den übrigen Gutenburgern ſehr wenig und gar kein Ulrich bekannt iſt[4]); und der obige, in ſeiner Verbindung mit ſo vielen Geſanges- und Standesgenoſſen umher, gilt uns mit Recht als der Dichter[5]). Dieſer bewährt zugleich die Abſonderung des älteren Ulrich, in den Urkunden von 1256 bis 76, da ſchon der von Gliers (28) gegen Ende des 13. Jahrhunderts, Reinmar von Brennenberg[6]) und Ulrich von Turheim[7]) ſeinen Tod beklagen.

Der letzte rühmt ihn als einen bei vielen Leuten beliebten Singer, ſo daß er wohl mehr gedichtet, als das eine noch übrige Lied, worin er ſelber ſagt (3), daß er viel geſungen hat; obgleich die Weingarter Sammlung auch nicht mehr enthält, ſelbſt nicht den Leich der Maneſſ., welchen Bodmer ebenfalls ausgelaſſen hat. Dieſer Leich beſtätigt aber, wenn Gliers unſern Gutenburg beſonders als Leichdichter rühmt, und hat, außer dem Inhalt als Minne-Leich, auch im Bau Aehnlichkeit mit den Gliersſchen: zuvörderſt die ſtrophiſchen Sätze (16—31. 47—55[8]), dazu die romanzenartigen Sätze 1—7. 32—37), bei häufigem, dem Leich eigenem Ueberſchreiten des Sinnes; dann ſind es eigentlich auch zwei ziemlich gleich gebaute Leiche. Der zweite beginnt mit zwei eigenthümlichen Sätzen (30, 31); die folgenden weichen von dem erſten Leiche nur in Anzahl der Wiederholungen ab: hinter 37 fehlt eine, dagegen iſt 44 überzählig; hinter 51 fehlen zwei und hinter 55 drei; die beiden Schlußſätze ſind wieder eigenthümlich: ſo daß im Ganzen nur ein Satz weniger iſt, deſſen Weiſe der Dichter ſelbſt einen auserkorenen Ton nennt (56). Auch ſind hier Anſpielungen auf Romane: von Alexander (28), wohl nach des gleichzeitigen und nahen Rudolfs von Hohen-Ems (vgl. zu 123) Dichtung; Flor und Blanſcheflor (von dem darin gerühmten Freunde Rudolfs Konrad Flecke); Turnus und Lavine (55), nach H. Veldeks Aeneis; und die unbekannte Dame de la roschi Biſe (51). Die hier vorkommenden örtlichen Beziehungen auf Moſel und Rhein (21) und Rhein und Po (45) ſtehen zwar faſt ſo allgemein, wie Indien (42), beſtätigen jedoch die Rheiniſche Heimat. Das Lied, in ſinnvollen daktyliſchen Strophen, hat die durchgehende Aſſonanz der männlichen Reime auch wohl nicht zufällig; zumal da ſich Gutenburg überhaupt als ein gebildeter Reimer zeigt[9]).

Goldaſt (par. 400. 415) gibt I, 46, 4 und 57, 5. 6; Bodmer (Proben 42) II, 2. 3. 4. Sonſt iſt nichts einzeln gedruckt oder bearbeitet.

---

[1]) Laßberg II, XXII. Auffallend iſt eine Urkunde des Biſchofs Rudolf v. Konſtanz 1290, betreffend St. Blaſien, ausgefertigt apud castrum nostrum *Guotenburg* und unter mehreren Zeugen aus der Umgegend doch nicht dieſer Name. Gerbert III, p. 173.

[2]) Wurſtiſen 68. Siebmacher II, 34. Bei Stumpf 606 hat das Wappen der Gutenburger zu Bernau zum Helmſchmuck zwei Pappelzweige; das Wappen derer von Bernau im Schild einen halb ſchwarzen und halb weißen Schrägſtreifen, und auf dem Helm ein ebenſo geſtreiftes bärtiges Bruſtbild. Ulrich und Bertold werden hier als Herren von Bernau 1299 aufgeführt, nach welchen die von Gutenburg und zuletzt die von Rinach (30) dieſe Burg bekommen haben. — Ich verſtehe nicht, wie Laßberg, der das obige Wappen der Gutenburger (es erhellt zwar nicht, welcher) beſchreibt, ſagen kann, daß das Wappen der Schwäbiſchen Gutenburger, bei Wurſtiſen, mit dem Maneſſiſchen Gemälde ſtimmt. — Freilich iſt das Untertheil des 49 Sachſendorfiſchen Wappens ganz daſſelbe, nur Butten anſtatt der Becher.

[3]) Bemerkenswerth iſt das Wappen derer von Egerten unter den alten, nicht weiter bekannten Gutthätern des Stifts St. Urban im Aargau, bei Stumpf 364, ganz das auf dem Maneſſiſchen Gemälde, der Löwe auch ſchwarz, nur die übrigen Farben nicht bemerkt. Das Wappen der Schweizeriſchen Herren von Wittgesberg hat auch den Queerſtreif grün, den blauen Löwen im Silberfelde. Siebmacher II, 146.

[4]) Laßberg gibt an, daß aus beiden Häuſern (dem Rheinthaliſchen und Schwäbiſchen) Ulriche in Urk. vorkommen: die angeführten von 1263. 1269 und 1310 ſind aber nur Schwäbiſche.

[5]) Ihn meint auch Adelung 82, mit Bezug auf die Urk. von 1236; Koch II, 30; Docen 166; und Laßberg.

[6]) Bd. III, 334. [7]) Oben zu 27 u. Einl. die allgem. Stellen.

[8]) Die Ungleichheit der Reime in 16, 22, 48. 50 leiden und bedürfen nicht Berichtigung: ſie überträgt ſich als Auftakt wie der gebrochene Reim (48). In 19 kann man twer[e]t — wen[en] leſen, 47 fehlt hinten ein Punkt.

[9]) In II, 3, 5 : 6 iſt eine nicht ungewöhnliche Abweichung; ebenſo einigemal â : a zu beachten, und Zeit und Ort des Dichters gemäß, ſind die Reimformen viel (26. 39), rune (40), gewaht (40). — In 15, 5 könnte nur der [illegible] beſtehen, weil das althochd. heiß weiblich iſt. Auffallend iſt die Niederdeut. Verkleinerung merklîn (I, 13. Vgl. 3, 5 beſſer brôun[n]).

33.

Herr Heinrich von der Mure.

Iſt nur aus der Maneſſiſchen Sammlung bekannt, und kaum anderweitig nachzuweiſen. Docen (170) ſetzt zu ſeinem Namen „in der Steiermark“ und leitet ihn wohl von der Mur, der Heimat Ulrichs von Lichtenſtein (77) her[1]). Die Schreibung Müre ſtimmt freilich mit dieſem Flußnamen; die Ueberſchrift meint jedoch wohl, wie gewöhnlich in dieſer Art, einen edlen Geſchlechtsnamen; und da finden ſich nur die von Alemanniſchen Ortsnamen entnommenen Müre, Mauer. Dort iſt Mure, jetzo Mur, im Zürichgau am Greifenſee, wo vormals Edle ſaßen: die Aepli von Mur, welche zu Stumpfs[2]) Zeiten Bauern geworden; und die Meyer von Mure. Unter den letzten kömmt wirklich ein Ritter Heinrich von Mure vor, deſſen Vater ſich dort in anderen von ſeinem Hofe abhängigen Ortſchaften zu viel angemaßt hatte, ſo daß 1260 der Streit darüber mit der Aebtiſſin Mechtild von Zürich durch Schiedsrichter geſchlichtet wurde[3]), deren Ausſpruch noch 1348 die Aebtiſſin Fides (von Klingen) mit dem Meyer Ulrich von Mure erneute und verdeutſchen ließ. Stumpf legt dieſem ausgeſtorbenen Geſchlechte nur muthmaaßlich das Wappen der Gemeinde Mur bei, welches eben eine Mauer iſt; ſo wie das der Tiroliſchen Herren von der Maur[4]). Dagegen ergibt eine von Laßberg (II, XLIX) mitgetheilte urkundliche Auskunft aus der mit Habsburg zugleich (1027) gegründeten Abtei Mure (jetzo Lat. Muri), daß unſer Dichter eigentlich Heinrich von Schönenwerd hieß und dort Mönch war, ſo wie auch ſein Bruder im Kloſter geweſen ſein ſoll. Das Wappen der Schweizeriſchen Herren von Schönenwerd iſt freilich auch von dem des Dichters ganz verſchieden[5]); dennoch ſpricht das Gemälde bei ſeinen Liedern wenigſtens für ein ſolches Verhältnis: der Dichter ſteht in einer ſchwarzen Kutte, noch ohne Tonſur, vor einem ebenſo gekleideten Geiſtlichen mit einem Biſchofſtabe, und hält eine Schriftrolle in der Hand. Dieſes Bild, welches den Uebertritt des ritterlichen Dichters und die Hingebung ſeiner weltlichen Liebe darzuſtellen ſcheint, entſpricht auch dem Anfange des erſten Liedes, worin er ſagt, daß er den früher gerittenen Weg verlaſſen und den beſſern eingeſchlagen habe; daher von einem beſſer beſchnittenen ihm ſein Haar beſchnitten ſei, und er nun nicht mehr blind den Blinden weiſe[6]), wo mancher ewig verloren geht, ſondern ſich ein Leben des Heils erkoren habe. Dies ſpricht ſehr deutlich; und offenbar iſt dieſe erſte Strophe ſpäter den drei Minne- und Mai-Liedern, worin noch die Geliebte lieber als ein Engel angeſchaut wird (III, 2), zur Weiſung vorgeſetzt, gehört eigentlich gar nicht zu dem erſten Liede, und iſt auch nicht einmal völlig in der Weiſe deſſelben, indem der Abgeſang zwei kürzere Zeilen weiblich reimt und zwei Reimzeilen mehr hat[7]).

Der geiſtliche Uebertritt des Dichters iſt demnach nicht zu bezweifeln; wäre er jedoch in das Kloſter Muri getreten und auch dort erſt darnach benannt, ſo würde ſein Name kein adeliger ſein, und er dann ſchlechthin Heinrich von Mure[8]) heißen. Ohne

---

1) Adelung und Koch übergehen ihn.

2) Er gibt in der Schweizer Kronik 462 ihr adliches Wappen (Löwe mit Pfauenſchwanz), ſo wie das der Meyer von Mur, welches Siebmacher V, 176 wiederholt.

3) Die merkwürdige Urk. bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 972: *Henricum militem, villicum in Mure.* Er ſoll bei Sterbefällen nicht mehr mortuarium vel caducum, quod dicitur *Fahl* (Fall) nehmen, ſondern nur vier solidi, nomine honoris seu *Ehrschaz*; von den Dienſtleuten der Kirche, die nicht ſind glebagii vel ascripticii, qui dicuntur *Ussidelinge*, gar nichts. Die Aebtiſſin erhält ihm dagegen die jährliche pellitionem sive [illegible] *mensali* et *manutergio* und duos modios tritici, qui dicuntur *Else dierne*. Das letzte erklärt Neugart durch Jungfern-Geſchenk, eher durch helſen (halſen), wie noch in Schwaben das gegenſeitige Umhalſen mit Geloben an Geburtstagen heißt; oder würgen, und die Geſchenke die würgeten. Beſonders hießen dann helſen noch die Geſchenke am Nicolai-Feſte.

4) Siebmacher II, 30: auf der weißen Mauer in rothem Felde erſcheint noch das Bruſtbild eines bärtigen Mannes, wie im Müriſchen Wappen nur auf dem Helme. — Die Schwyzer auf der Maur, von denen Johannes ſchon 1293 vorkommt, blühen noch. Rudolfs von Kaiſerſtuhl Gemahlin Adelheid von Tengen vergabt 1253 an das Kloſter Wettingen zwei Hofſtete, una videlicet in ducatu vel districtu Sueuie, *Mure* dicta, prope oppidum *Owe* super ripam Rheni sitam (Rheinau). Herrgott hist. dipl. Habsb. n. 393.

5) Siebmacher III, 140: drei ſilberne Löwenköpfe im blauem Felde und einer auf dem Helme. — Die Konſtanzer Propſtei Schönenwerd im Solothurniſchen hieß früher nur Werd. Neugart n. 391. ([illegible]).

6) Wie manche alte Bilder darſtellen, nach Evang. Matth. Kap. 15, V. 14.

7) Sie ſollte daher auch als eigenes Lied abgeſondert ſein.

8) Konrad von Mure, Chorherr und ſeit 1250 Sänger beim großen Münſter in Zürich († 1281), Verfaſſer der Reimkro-

Zweifel iſt aber hier der edle Geſchlechtsname beibehalten, wie ja ſelbſt bei dem, wie es ſcheint, doch ſchon früher zum Geiſtlichen berufenen, nicht erſt übergetretenen Bruder Eberhard von Sax (21); dann aber kann er nicht Schönenwerd heißen.

Bis auf weitere Aufklärung, ſteht der obige Edle Heinrich von Mure immer noch näher; obgleich er auch nicht von der M. heißt. Da ſein Wappen nicht gewiß iſt, ſo könnte es wohl mit dem des Dichters ſtimmen: dieſes iſt nämlich, im hellblauen Felde ein ſilberner, von der Rechten ſchräge nieder gehender Streif mit zwei goldenen Sternen[1]).

Die drei Lieder dieſes Dichters tragen aber ein faſt noch älteres Gepräge[2]): das erſte beſchließt mit der Antwort der Geliebten, wie ſo häufig bei Reinmar (37) und anderen alten Dichtern; ſehr einfach iſt das zweite, auch im Bau. Das dritte, künſtlichere iſt unter dem auch dieſer Gegend angehörigen 91 Buchein wiederholt: was zugleich auf die gemeinſame Heimat beider Dichter deutet.

Bodmer (Prob. 36) gibt I, 1. 4 und III.

34.

Herr Heinrich von Morungen.

Dem Namen nach ſtimmen am meiſten drei Morungen, bei Göttingen (am Flüßchen Mor), im Mansfeldiſchen und in Preußen. Nach dem zweiten heißen Sächſiſche Grafen, deren Namen man aber bis auf Burghard 1290 nicht weiß[3]). Das erſte iſt alt genug, jedoch erhellet nichts von einem darnach benannten edlen Geſchlechte[4]). Daſſelbe gilt von den drei Möringen, bei Ingolſtadt an der Donau[5]), bei Augsburg am Lech[6]), und oberhalb Tutlingen an der Donau[7]). Das letzte gehörte früher den Welfen, wo 1163 gefangene Räuber Anlaß zu einer Fehde gaben[8]), nachmals denen von Klingenberg (vgl. 22); und es ſcheint, daß auf dieſen Ort ſich auch das alte Volkslied von dem edlen Möringer[9]) und dem Herrn von Neufen, ſo wie die ſpätere Möringerin, Gräfin von Neufen (vgl. 17), beziehe. Nähere perſönliche Beziehungen endlich bietet Muringen oder Möringen, jetzt Mörigen, bei Nidau in der Schweiz: die darnach benannten Edlen Jakob und Burghard übergaben 1343 einen Eigenmann Hein-

---

auf (?) das großen Rat, [illegible] Schiedsrichtern auf K. Rudolf und anderen [illegible] Schreiben (Müller II, 138. 147), war zwar früher im [illegible], und wurde von hier [illegible] zur Unterſuchung der Urkunden nach Zürich und Baden geſchickt (magiſter *Chunradus de Mure* — mit mag. Rud. de Rumilane, Herrgott n. 584), iſt aber zugleich vom edlen Geſchlechte dieſes Namens in Zürich, welches von jenem Mauer von Mur hergeleitet wird, und von welchem, außer Konrads Vater Ulrich 1222, der Rudolfs von Habsburg Tochter Gutta (nachmals Wenzels von Böheim Gemahlin) aus der Taufe gehoben, früher der Chorherr Hugo, und der Prieſter und Kaplan Heinrich in Urk. 1245 vorkommt. Leu's Helvet. Lex.

[1]) Vier Sterne hat ſo das Wappen der alten, ſchon im 13. Jahrh. ausgegangenen Grafen von Thun. Stumpf 336, Siebmacher II, 16, die Farben unbeſtimmt. Drei Sterne dagegen mit gleichen Farben hat das Wappen der Schweizer Edlen von Engelberg. Siebmacher III, 104.

[2]) Zur Auseinanderſetzung der Reimgattung dient etwa noch: I, 2, 1 mir ir [illegible]. 3, 5 ich [illegible]. II, 1, 4 [illegible]. III, 2, 4 [illegible].

[3]) Worauf die Grafſchaft an die Landgrafen von Thüringen kam, welche ſie den Grafen von Hohnſtein zu Lehn gaben, unter denen ein Heinrich 1290. Leuberi catal. comit. Sax. in Menken. ſcriptt. rer. Germ. III, 1136. Sie gehörte zur Grafſchaft [illegible] von Groitſch, den K. Heinrich V im J. 1113 verbannte, worauf ſie von den Kaiſern verſchiedentlich verliehen wurde; 1320 erhielt ſie Graf Burghard von Mansfeld v. K. Ludwig dem Baiern. Schwarz de dignit. et poss. Viperti Groic. ib. 326 will [illegible] der jenes erſte Morungen hier verſtehen.

[4]) *Morunga, Morungowe* in Meinwerci Paderb. vita bei Leibnitz p. 552 und Urk. K. Heinrichs II von 1014. Erinnert an Mouruungowe, das Stammland der Franken und deren Merowinge, an der Elbe; ſo wie an Mouringa, welches die Longobarden, von Scoringa nach Gotland, durchzogen (Warnefrid I, 11, 13). Ein Held Morung von Friesland und [illegible] in Gudrun 1562. 2234.

[5]) Wo die Nibelungen (1578) überziehen; das Waſſer Mori in der Nibelungen-Sage [illegible], 280.

[6]) Moringen auf der Gebhardiſchen Karte zum Chron. Gotwic.

[7]) *Moringa* villa in Urkunden aus der Schöpflin Alsat. dipl. n. 161.

[8]) Otto de S. Blas. c. 16 in Urstisii scriptt. I, 204: *Moringen*. Noch 1560 Württembergiſch. Gerbert hist. nigr. sylv. II, 326.

[9]) Wenn nur freilich den Dichter an beide Geſchlechtsnamen des Mone (Bad. Arch. I, 66) mit dieſem Orte verbindet. [illegible] und Koch II, [illegible].

rich von Muringen der Abtei St. Felix und Regula in Zürich, mit Bewilligung ihrer Oberherren von Nidau und Neuenburg[1]). Es ſcheint, um dieſelbe Zeit lebte Heino von Möringen, Propſt zu Wangen und Wohlthäter der Kirche zu Nidau, wo im October das Gedächtnis aller Herren von Möringen gefeiert wurde, welche ſie begabt hatten[2]). Hier haben wir alſo auch den Taufnamen unſers Dichters; jedoch bleibt es völlig ungewiß, ob auch dieſe Oertlichkeiten und Perſönlichkeiten wirklich in Verbindung mit ihm ſtehen: der Leibeigene Heinrich paßt eben ſo wenig zu unſerm Herrn von M., als der Propſt Heino zu dem ritterlichen Minneſinger.

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift führt auch zu keiner weiteren Aufklärung: der Dichter liegt, reich gekleidet, auf einem Ruhebette, und ſpricht etwas, das ein von ihm ausgehendes Spruchband angeben ſollte, zu einem Fräulein, welche, mit der Mütze auf den langen Locken, in blaßrothem Mantel vor ihm ſteht und ein Hündlein auf dem Arme trägt. Auf dem Wappenſchild erſcheinen in hellblauem Felde drei goldene Halbmonde, zwei oben, einer unten, ſämmtlich mit einem goldenen Sterne an jeder aufwärtsgekehrten Spitze.

Wappen der obgedachten Möringen ſind nicht bekannt; zwar finden ſich ſonſt in der Nähe einige ähnliche: die drei Halbmonde ebenſo geſtellt, aber ohne Sterne, und ſilbern in rothem Felde, führten die Schwäbiſchen Oſtringer[3]), und die Schweizeriſchen von Bergen und von Eſpinoy[4]). Am meiſten ſtimmt noch das Wappen der Heſſiſchen von Baumbach, im blauen Felde ein ſilberner Halbmond mit einem goldenen Stern an jeder Spitze[5]).

Wenden wir uns nun zu Morungens Liedern, ſo gewähren dieſe auch faſt gar keine geſchichtliche Beziehung: die bildliche Erwähnung des Kaiſers (XXVIII) bezeichnet höchſtens die Zeit Friedrichs II; und was der Dichter von ſeinem Sohne ſcherzweiſe ſagt (III, 3) läßt nicht einmal ſicher ein ſolches Verhältnis annehmen. Die Sprache jedoch verräth hie und da, beſonders in den Reimen[6]), einen dem Niederdeutſchen näheren Dichter; ja, es ſcheint, daß durch dieſes Verhältnis und weitere Durchführung des Hochdeutſchen in den Abſchriften eine gewiſſe Dunkelheit über mehrere Stellen verbreitet und der Versbau verrückt werden. Dieſes ſpricht alſo für Morungen in Sachſen; auf welche Heimat, nebſt dem obigen Heſſiſchen Wappen, auch Aehnlichkeit in Form und Darſtellung mit dem dort früher weilenden und befreundeten Veldek (16) deutet; ſo wie für die einzigen vorkommenden Anſpielungen auf Paris Apfel (XIX, 4) und Venus (XXII, 3) Veldeks Aeneis (Z. 159) ausreicht[7]). Auf jeden Fall bewahren uns dieſe Lieder die zwar einfache und namenloſe Liebesgeſchichte des ritterlichen Minneſingers; und zeugen deſto gewiſſer durch ſich ſelber, wie für die Trefflichkeit, ſo für das Alter des Dichters, welcher demnach der erſten Hälfte des 13. Jahrh. angehören muß. Auch rühmt ihn Hugo von Trimberg[8]), mit Botenlauben (14), dem folgenden Limburger, Walther (45) und anderen, unter den älteren Singern. Damit ſtimmt noch, daß in den verſchiedenen Sammlungen mehrere Lieder Morungens unter Walthers, Singenbergs (48), Reinmars (37) und Aſts (27) Namen ſtehen. Seine Lieder haben alle Eigenſchaften und Vorzüge dieſer früheren Zeit, zeichnen ſich aber beſonders noch durch eigenthümliche Lebhaftigkeit, ſo wie Sinnigkeit, und Fülle von neuen, oder doch neu und bedeutſam gewendeten Bildern aus. Die Geliebte, die Krone aller Frauen (I), über der Sonne (XVI, 2), überſtrahlt nicht nur alles, wie die Sonne und der Mond (I. IX. XVIII), ſie durchleuchtet auch ſein Herz, wie die Sonne den Mond (III), oder durch ein Glas (XXXI, 2); ſie betrübt durch ihren Untergang (XIX), und bleibt wieder zu lange am hohen Mittage, ehe ſie am Abende näher kömmt (XVI); ihr ſchneeweißer nackter Leib leuchtet durch die Nacht, wie der Mond (XXX). Ihr Bild iſt durch die Augen in das Herz gedrungen, und darin durchaus zu ſchauen, wenn man es zerbräche (VI, 1)[1]; erregt darin Wonne und Weh (III, 2); ſie kömmt durch ganze Mauern zu ihm, und er wird hoch über Zinnen hinweg durch ſie entrückt (XXII, 2), wie die Minne ſie ihm im Traume zuführet, und er, wie ein Kind, nach dem Bilde im Spiegel greift und ihn zerbricht, oder das Bild im Brunnen bis an den Tod minnen muß (XXXII). Sie hat ihn durch ihre Blicke bezaubert, wie die Elbe (Elfe, Fee) manchen Mann; ihrer Augen Strahl entbrennet ihn, wie Funken den Zunder, ihr Entſchwinden löſcht die Glut, wie Waſſer (V). Blicke und Lächeln waren ihre erſten Boten an ihn (XXII, 4); ſeine Liebe iſt aber ſcheu und ſtumm, und in der Geliebten Nähe entſinken ihm alle Sprüche, welche er zuvor ſich in Unzahl erdacht hat (XVIII, 2), vergißt er ſein ſelber, kann, wie ein Stummer, nur durch Gebärden ſprechen, und nur durch Geſang ihr dienen (XVII). Er fühlt aber hierin, daß er zum Geſange geboren iſt (XIV, 1); auf ihren Anblick wartend, wie die Vöglein auf den Tag, will er nicht ſingen, wie die Nachtigall, welche nach Vollendung ihres Liebes ſchweigt, ſondern immerfort wie die Schwalbe, und ſich nicht mehr an diejenigen kehren, welche bald ſein Schweigen, bald ſein Singen tadeln, und ihn einſt auch zu ſchweigen verleitet haben (VII, 1. 2). Man ſoll ihn nicht ſchelten, daß er auch im Leide ſinge, er fühle es nicht deſto minder; Trauer aber ſei unangenehm bei Fröhlichen (XIV, 2). Er will, wie der Schwan, ſelbſt im Tode ſingen (XXII, 5). Dann wünſcht er, er wäre das Vögelein, das die Geliebte ſo lieb hat, das ihr ſinget und nachſpricht, er wollte ihr ſingen, wie die Nachtigall (XIII, 1). Zwar habe er ihr ſchon ſo oft und viel von Minne vorgeſungen, daß ein Papagei oder Staar das Wort ſprechen gelernt hätten, wie es ſogar der taubſtumme Wald wiederhalle: er würde jedoch leichter einen Baum durch Bitten neigen (VI, 2. 3). Noch hat er keinen Minneſold empfangen (VII, 4). Er flehet ſie, ihr ſtätes Nein mit Ja zu vertauſchen (XX). Er verſucht alles gegen die Unerbittliche: er preiſet ihre Schönheit und Tugenden über alles, und hofft auf ihre Gnade (XXIV. XXV. XXI); doch ermüdet er zuletzt, ihr mehr zu ſingen: Gott nähme ihn vor der Zeit zu ſich, hätte er halb ſo viel nach ihm gerungen (XVIII, 3). Er ſchilt, daß ſie ihn, ihren Dienſtmann, räuberiſch überfallen und gefangen (X); er kündigt eine verwüſtende Heerfahrt in ihr Reich an, und bietet alle Freunde dazu auf: jedoch will er ſchweigen, wenn ſie zürne (XXXIII. vgl. XV). Sein Sohn ſoll die Fehde erben, und er wünſcht, derſelbe möge ſo ſchön werden, daß er den Vater einſt noch an ihr räche (III, 3); dennoch ſoll man auf ſeinen Grabſtein ſchreiben, wie lieb ſie ihm, und wie leide er ihr geweſen (IX, 3). Ja, er will lieber in der Hölle brennen, als ihr länger ohne Hoffnung dienen (XXVII). — Endlich hat ſie das tröſtliche Wort (X, 2. XIII, 2) geſprochen, welches ihm durch die Seele ins Herz gegangen, daß er erſchrocken und verſtummt und ihm der Thau aus den Augen gedrungen iſt, und nun ſchwebt er in Wonne, wie auf Flügeln, einher (IV); er freuet ſich mit ihr auf der Heide bei Sang und Tanz, kniet im Kämmerlein tröſtend vor der um ſeinen Tod (es ſcheint, im nahen Streite) heimlich in Thränen ſitzenden, und findet ſie allein an der Zinne, als er (etwa eben von der Heerfahrt) zu ihr geſandt worden[2], wagt aber nicht, von ihrer Schönheit verblendet, den Minneſold zu erringen (XXIII). Auch dieſer wird ihm letzlich zu Theil, er ruhet in den Armen der Geliebten, und beide klagen in liebeſeliger Wechſelrede nur, daß es tagt (XXX). Bald ſchleicht aber wieder neue Sorge heran: Späher halten die Geliebten in Zwang (XIX), und der klagende Sänger räth, jene durch ſeine ſtumme Sprache irre zu machen (XII, 2. 3); Verläumder ſuchen eins dem andern zu verleiden, beide zwar vertrauen, in Wechſelrede ihr Scheiden beklagend, feſt auf einander (XI), und er ſchätzt ſich ein Kaiſer, ohne Krone, durch ſie und ſeine ſtäte Liebe (XXVIII); klagt dann aber wieder, daß die Welt freudenlos ſteht, und mancher, der ſo wohl geſungen, nicht mehr ſinget, und daß böſe Späher ihm die Geliebte entfremden, beſtärkt dieſe jedoch in ihrem Betragen, wenn ſie jene dadurch täuſchen wolle (XXIX). Sie aber, es ſcheint durch Gerede verleitet, bezichtigt ihn der Treuloſigkeit und Neigung zu ſchlechten Weidern (XXVIII). Er klagt, es ſcheint in Folge dieſer Eiferſucht, daß ſeine Herrin ihm zornig ihre Huld verſchworen und ihm ſingen und ſagen von ihr verboten, und bittet die Frauen um Rath, was er ſingen ſoll (II). Und ſo gehören wohl mehrere Lieder, aus denen ſchon Züge angeführt ſind (gewiß XIII), dieſer ſpäteren Zeit an. Nach wie vor aber will der Leid und Liebe Singende getreulich in ſeiner Frauen Dienſt verharren (II, 5); ja, er verſichert ſeine ſüße Feindin, wenn ſie ihn auch tödte, werde jedoch ſeine Seele jenſeits noch ihrer Seele, als ihrer Herrin, dienen (XXXIV).

---

[1]) Die oben S. [illegible] erwähnte Urkunde: ego Jacob et B. dicti de Moringen — hominem unum Henricum nomine de Muringen, qui jure proprietatis ad nos spectabat — de consensu Rudolfi et fratrum suorum de Novo-castro dominorum nostrorum. Daß B. Burghard heißt, zeigen andere Urkunden.

[2]) Laut eines alten Nekrologs, in Zurlaubens Sammlung, bei Neugart zur obigen Urkunde.

[3]) Siebmacher I, 117. Stumpf 344, wo [illegible] von Oſtringen, [illegible] K. Rudolfs Diener, einer der beiden erſten Brüder des auf der Mordſtätt K. Albrechts geſtifteten Gotteshauſes Königsfelden iſt. Vgl. Müller II, 34.

[4]) Siebmacher III, 178. V, 102.

[5]) Siebmacher I, 139.

[6]) Str. I, 31 dun ſchîne : kleine. 46 [illegible] : [illegible] n'iſt : [illegible]. 24 ſî : ê. (vgl. 64 [illegible]). 32 [illegible] : ſunde. 35 het : maz (vgl. 75) läßt ſich nicht wohl als [illegible] erklären, da das ganze Lied XI dieſe Zeile reimt, und die vermuthlich dazu gehörige Strophe der Weingarter Handſchrift iſt etwa ſo herzuſtellen:

Daz wir in der werlte [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Auf ähnlichem [illegible] ſind vielleicht die [illegible] der ſonſt zu XV ſtimmenden Strophe der Weingarter Handſchrift, ſo wie Strophe 3 und 4 die Einſchnitte, reimlos geworden; [illegible] 83 [illegible] : [illegible] : [illegible] ; [illegible] 30 [illegible] : [illegible]; [illegible] 60 [illegible] : gêt [illegible] durch die Berner Handſchrift verhochdeutſchte, Morungen bedeutet: 25 miet : liet. 53 bérne : gerne. 64 nein : entzwein. 99 Ze ſîme : mîne. 23 [illegible]. 94 [illegible]. 80 [illegible] : kumber (: tumber 84).

[7]) [illegible] in dieſe nur durch die Heidelb. Hdſ. gebotenen, überzähligen Strophe verſuche ich nicht.

[8]) Oben S. 61.

---

[1] Erinnert an die Legende von dem geſpaltenen Block, der zu beiden Seiten das Bild Chriſti zeigte.

[2] Auf ähnliche Weiſe zeigen mehrere Gemälde der Maneſſiſchen Sammlung die Minneſinger an den Zinnen der Gebäuden, z. B. II, 62.

Die Weiſen ſind dieſem manigfaltigen Inhalte gemäß, manchmal daktyliſch hüpfend (I. XIV. XXV. XXVI), meiſt trochäiſch (jambiſch nur XVIII. XXX. XXXIV; und II. XI haben nur jambiſchen Auftakt zu Anfang jedes Stollen); die Jamben und Trochäen ſind oft durch die Reime und Einſchnitte zum gleichmäßigen Fortſchritte, oder zu manigfaltigen anapäſtiſchen und ſpondäiſchen Rhythmen kunſtreich verbunden: z. B. in VI folgt auf die trochäiſche männliche Reimzeile jedes Stollen eine jambiſche Halbzeile mit männlichem Einſchnitt und trochäiſcher weiblich gereimter Hälfte. Ebenſo wechſeln in IX die beiden erſten Zeilen der Stollen (die erſte aber auch weiblich gereimt), und der Einſchnitt in der Langzeile des Abgeſanges; das letzte auch in III. IV. XXIX. Umgekehrt, ſind in XVI die erſte weibliche Reimzeile jambiſch und beide Hälften der zweiten mit dem männlichen Einſchnitte trochäiſch und männlich gereimt; auch im Abgeſange[1]), deſſen beide letzte Zeilen ähnlich wechſeln. In XVII. XXVII und XXXI hat die letzte Halbzeile nach weiblichem Einſchnitte jambiſchen Ausgang. Die Strophen ſind häufig noch ſehr einfach (wie bei Veldek), nur durch zwei Reime gebunden (IV. XIII — VI. XVIII. XXI. XXIII. XXVII — IX; XXXII unterſcheidet ſich überhaupt von XVIII durch den Trochaismus), oder ein dritter Reim kömmt im Abgeſange dazu (V. VI. XVII. XIX. XX. XXIV. XXX. XXXI). Die übrigen ſind künſtlicher gebaut. Jene einfachen Weiſen haben auch beſonders die langen, nur durch Einſchnitte getheilten Reimzeilen (IV. VI. XVII. XXIV. XXVIII). Die drei Theile der Strophe binden ſich, auch außer jenen, wo nur zwei Reime wechſeln, gern durch die drei Schlußzeilen (II. V. IX. XXV. XXVI). In VII bindet ein Inreim zugleich alle Schlußzeilen. Kehrreim, zu Anfang und zu Ende, hat das ſchöne Tagelied XXX[2]).

Die, meiſt drei- oder fünfſtrophigen Lieder beziehen ſich zum Theil auf einander: XII, 2 auf VI, 3; XXII, 5 wohl auf XVIII, 3, und XXIV, 2 wohl auf VII. vgl. VI. XIII. Daß die bedeutende Reihe derſelben, welche vor allen die Maneſſiſche Sammlung uns bewahrt, noch größer geweſen, bezeugen die beiden einzelen Str. in der Berner Handſchrift (Bd. III, 317), von denen die erſte zu der erſten Minnefreude des Sängers ſtimmt, und auch der folgende Anfang eines Mailiedes ſich den übrigen Auszügen (XIX, 1. 2) anſchließt. Selbſt die Maneſſiſche Sammlung hat drei ſolche einzele Strophen von drei Liedern: VIII (in der Weiſe von VII, nur mit anderm Schlußreime), XV (in der Reimbindung V, noch mehr XIII ähnlich), XXXIV; und zu XXVI[3]) und XXVII bezeichnet der leergelaſſene Raum die fehlende dritte Strophe. Von anderen hier noch vollſtändigen Liedern (II. IV. VII. XII) geben die Weingarter und Heidelberger Handſchrift ebenfalls nur einzele Strophen; dergl. in der erſten auch die dem 27 Aſt zugeſchriebenen (XIV, 2. 3), deren obgedachte Niederdeutſche Spuren überdies das Ganze mit der Maneſſiſchen Sammlung als Morungens beſtätigen[4]). Das in der Würzburger Handſchrift unter 37 **Reinmar** vollſtändigere Lied (XXXII) iſt hier daraus ergänzt, dagegen die ebend. unter 45 **Walther** in einem anderen Liede verarbeitete Strophe mit demſelben wiederholt und nachgetragen (Bd. III, S. 322). Das in der Heidelberger Handſchrift letzte Lied Morungens, gehört ohne Zweifel dem dicht darauf folgenden 48 **Singenberg**, dem es die Maneſſ. Samml. zugeignet (VII), mit deren nächſtem Liede (VIII) erſt die Heidelb. Hdſ. Singenbergs Lieder beginnt. Der Anfang des ſchönen Liedes XXVIII in der Münchener Hdſ., vermuthlich eines fahrenden Singers, (Bd. III, S. 444), bekundet deſſen lebendige Verbreitung.

---

[1] Deshalb iſt hier zu leſen: I, 6 dien(e)t — dienſt ſi. 3. 4 ende. — Ganz gleich ſcheint die Langzeile im Abgeſange des ſonſt ganz daktyliſchen Liedes XIV, in Strophe 3. 4 etwa herzuſtellen: ir (grôȝe) ſchœne und ich (doch) bî.

[2] Dieſem allem gemäße Verbeſſerungen wären etwa noch: I, 3, 1 laz(e). 5 ie noch. 4 [der]. V, 2, 1 [der] [illegible]. VI fehlt die Bezeichnung der Einſchnitte (Z. 2. 4), und VII des Inreims (ô we). IX, 2, 9 we(r)de(n). XI, 3. 4 [illegible]. XII, 2, 6. 7. fehlen die Anführungszeichen. XIV, 1, 5 [illegible]. 2, 2 dan(ne). 3 leides mich bringet. XV, 1 [des]. XVI fehlt die Einſchnittbezeichnung (Z. 2. 4. 6). XXI, 3, 7 we. (we iſt Druckfehler). XXII, 2, 1 mir (ane) z'allen. 5 mir (der iu) bar. XXVII und XXIX fehlt die Einſchnittbezeichnung in den Schlußzeilen. XXXIV, 4 [illegible], [illegible] (gar) bî.

[3] Die zweite Strophe ſcheint den Abgeſang der dritten zu haben; die leichte Aenderung har' ſunder gleicht ſie noch nicht völlig aus.

[4] Ueber die beiden eigenen, in den Lesarten zu XI. XIII nachgetragenen Str. der Weingart. Hdſ. ſ. S. 123 Anmerk. 4.

Goldaſt (par. 395. 456) hat Str. 66, 4 und 71, 1; Bodmer (Proben 37) gibt Str. 1. 2. 3. 12. 21. 24. 27. 32. 44. 46. 49. 50. 57. 72. 73. 91. 104. Gräter hat IV (mit Muſik) und IX, 3 moderniſiert (Bragur VI, 1, 2. 8), Hermes (ebend. VII, 1, 146) daſſelbe Lied und VI. IX. XXIII. Von Tieck (221) ſind erneuert I. III. IV. V (ohne die erſte Str.). VI. IX. XX. XII – IV. XVI – IX. XXII. XXIX. XXX. XXXI. XXXII, 1. Müller (65) überſetzt auch IX; ſeine Aenderungen der Urſchrift, des Versmaaßes wegen, ſind aber unſtatthaft, da er daſſelbe, ſo „kunſtreich und mit den Empfindungen in bewunderungswürdigem Einklang“ er es findet, dennoch mißkennt, die Stollen jambiſch-daktyliſch, und den Abgeſang (in der Ueberſetzung) ganz jambiſch gefaßt hat: vielmehr iſt die Strophe im Ganzen trochäiſch, und nur durch die Verbindung des weiblichen Reims mit einem jambiſchen Auftakt daktyliſch, und zwar ſowohl im Abgeſange, als in den Stollen, von welchen jener ſich nur durch die erſte Halbzeile unterſcheidet, und darin durch Verbindung des männlichen Einſchnitts mit trochäiſchem Fortſchritt einen ſpondäiſchen Gegenſatz bildet.

35.

Der Schenke von Limburg.

Die Benennung des Hofamtes, ſo wie das Wappen dieſes allein durch die Maneſſiſche Sammlung bekannten ritterlichen Minneſingers ergibt, daß weder an die Niederländiſchen Herzöge, noch an die damit verwandten Grafen Limburg an der Lein in Weſtfalen, noch an die Herren von Limburg an der Lahn zu denken iſt, ſondern nur die alten Reichserbſchenken von Limburg bei Hall am Kocher gemeint ſein können[1]). Zwar werden dieſe auch von jenen Limburgiſchen Herzögen und namentlich von einem 1140 geſtorbenen Waldram abgeleitet[2]): glaublicher jedoch iſt ein ebenfalls behaupteter Zuſammenhang mit den alten Fränkiſchen Herzögen, deren Wappen auch mit dem Limburgiſchen vereinigt wird; und die Limburg bei Worms (dem Hauptſitze der Fränkiſchen, daher auch Wormſer genannten Herzöge im 10 — 12. Jahrh.), welche der Fränkiſche Kaiſer Konrad II im J. 1039 in ein Kloſter verwandelte[3]), ſoll die ältere Stammburg geweſen ſein und auch das Limburgiſche Wappen geführt haben, ſo wie K. Konrad ſelber[4]), nebſt jenem herzoglichen. Gewiß iſt, daß die Landſchaft um Limburg und Hall am Kocher zum Fränkiſchen Herzogthume (nicht zu Schwaben) gehörte; und die alte Burg von Hall, einſt wohl Sitz der Kochergaugrafen, denen

---

1) Heinr. Preſchers, Pfarrers zu Gſchwend, Geſch. und Beſchreib. der zum fränkiſch. Kreiſe gehörigen Reichsgrafſchaft Limburg (Stuttg. 1789. 2 Th. 8). Aus Urkunden und anderen Handſchriften, ſo wie gedruckten Vorarbeiten, als: „Das Herkommen des Stammens Limburg“ (bis 1475) 11 Perg. Bl. Deutſch, und Lateiniſch überſetzt 1540; des Limburgiſchen Secret. Chr. Fröſchlin ungedruckte Geſchichte der Herren von Limburg 1593; Joh. Herolds und G. Widmanns Halliſche Kroniken, aus dem 16. Jahrh. — Imhof notit. procerum Germ. (ed. 3. 1693) p. 420. Spener II, 217. — Die Wappen jener anderen Limburger bei Siebmacher I, 17. II, 17. Oben S. 42. — Auf dem Berge bei Weilheim im Wirtembergiſchen, Michaelsberg oder Limburg genannt, ſaßen alte Grafen, deren Wappen ein rother Adler in weißem Felde und auf dem Helm ein Schneeball war. Crus. paralip. 41. 96. — Nach Limburg im Toskiſchen wurde Hermann I von Zeringen Markgraf v. L. genannt; und Limburg im Breisgau am Rheine war K. Rudolfs Geburtsort. Gerbert faſti Rod. VII. Nach Limburg an der Lahn ſoll das am Kocher benannt ſein. Crus. ann. Suev. III, 13. — Die hier nicht näher bezeichneten Urkunden ſind bei Preſcher I, 107 ff. 380 ff. II, 200 ff. angeführt und nachgewieſen. — Die Herleitung des Namens (eb. I, 2 ff.) vom limes Romanus, wozu die Burg gehört habe, iſt unſtatthaft, ſchon in Beziehung auf die anderen Orte dieſes Namens; ebenſo, die von Lin, Leim, Lehm; dagegen die ältere Schreibung Lindeburc, welche in Limpurc übergeht (wie lint-wurm in lingwurm) auf Linden-Burg führt. — Adelungs (135), von Docen (180) wiederholte Bemerkung, ohne weitere Deutung, daß es Schenken von L. in Franken und in Graubünden gab, hängt vielleicht damit zuſammen, daß 1420 die Schenkereien von L. mit Zoll von Zollern den letzten Herren von Rapons beerbten, laut Stumpfs Schweiz. Kronik 627.

2) Vgl. S. 127 Anmerk. 6.

3) Bucelini Germ. sacr. P. II, p. 34. Lehmanns Speier. Kron. V, 19. — Der Sage, daß er ein Herr von L. geweſen, gedenkt ſchon Ladisl. Suntheim im 15. Jahrhundert bei Preſcher II, 432. Fröſchlin hat dabei noch die Sage der Abſtammung von Karl d. Gr. im 14. Grade, und des Herzogs Johann von Limburg Theilnahme am Siege bei Merſeburg über die Ungarn 933. Andere alte Limburger im Turnierbuche.

4) Ein ſehr alter Stein im Kloſter ſollte dies beſtätigen, wie Fröſchlin berichtet war. Preſcher I, 104. — Schreiben des Limburg. Urkunde nennen beiname Wernher, Konrads I Bruder, den Limburgiſchen Stammvater. Ebend. 101.

auch jenes Fränkiſche Wappen beigelegt wird, (nebſt dem der hier ſeßhaften, 1114 ausgeſtorbenen Herren von Hall), war ein Lehn der Grafen von Rotenburg (an der Tauber), die ſich dem Geſchlechte der Frankenherzöge anreihen (vgl. zu 23), und deren Erben die ſchon durch K. Heinrichs V Belehnung an ſeinen Eidam Konrad um 1116 zum erblichen Beſitze des Herzogthums Franken gelangten Hohenſtaufen waren[1]); daher auch K. Konrads III Sohn, Friedrich, ein Herzog von Rotenburg genannt wurde, den 1167 ſein Oheim K. Friedrich I beerbte. Die Schirmvogtei über dies mit Bewilligung jenes Herzogs Friedrich 1156 in ein Münſter verwandelte Schloß, welches damals der von den Grafen von Komburg (d. h. Kochenburg, einem Nebenzweig der Rotenburger)[2]) geſtifteten Abtei Komburg gehörte, ſo wie über das ganze, ſchon ſeit der Römer- und Burgunder-Zeit durch ſeine Salzquellen ſo wichtige, wie davon benannte Hall, iſt bald darnach auf die Schenken von Limburg übergegangen. Dieſe, auf ihrer ganz nahen Stammburg, ſcheinen ſo allmählich an die Stelle jener alten Kochergaugrafen getreten, und durch die Gunſt der benachbarten Hohenſtaufen, deren Stammburg ſogar ſie erwarben, den Grund zu der Ausbreitung und Macht gelegt zu haben, welche ſie, durch ihr Reichsamt ſchon den Grafen gleich, zuletzt auch zu Reichsgrafen erhob. Vielleicht waren ſie ſchon Hofſchenken der Fränkiſchen Kaiſer[3]), obgleich ſie erſt unter den Hohenſtaufen als Reichsſchenken auftreten; bedeutſam, da jene bekanntlich von den hohen Stauſen, d. i. Bechern, ihren Namen haben, und die Gegend um Limburg ſonſt auch durch Wein geſegnet war[4]), wie durch Salz. Eine Urkunde Kaiſer Friedrichs II bezeugt 1214 der Hofſchenke Walther von Limburg[5]), und dieſer iſt vermuthlich der ſchon 1213 bis 1216 mehrmals nur abgekürzt königlicher Hofſchenke Walther genannte[6]). Sein Sohn iſt dann wohl der ſeit 1230[7]) bis 1287 häufig in Urkunden vorkommende gleichnamige Hof- und Reichs-Schenke von Limburg, deſſen Vater zwar gelegentlich darin auch (1260. 1270) erwähnt, aber nicht genannt wird[8]); und von dem ältern Walther gilt etwa die Angabe, daß ein Herzogsſohn von L. für den K. Philipp (ſt. 1208) gegen den Welfenkaiſer Otto IV gefochten habe. Denn fortwährend erſcheinen die Limburger den Hohenſtaufen befreundet, zumal der jüngere Walther, der noch ihren Fall überlebte[1]). Er hatte Brüder, welche 1274 in die Verpfändung der Burg Hohenſtaufen willigten. Einer davon war vermuthlich **Konrad**, dem die Limburgiſche Burg Bielried wegen einer Forderung von 500 Mark an Walthers Sohn Friedrich durch den Landrichter Gottfried von Hohenlohe zugeſprochen wurde; und auch wohl eben der Truchſeß (dapifer) Konrad von L. 1261[2]). 1275, deſſen Sohn **Heinrich** (1315. 1368) und Bruder **Gerung** (1315) daſſelbe Amt hatten[3]): wie beides, Schenken und Truchſeſſe, auch die Rotenburger (23) waren. Gewiß iſt Walthers Schweſter Jutta, Aebtiſſin des Kloſters Gnadenthal[4]), welches die Schenken reichlich begabten. Walthers erſte Gemahlin war eine Gräfin von Teck, welche ihm drei Söhne gebar, **Friedrich**, Walther und Ulrich[5]). Von dieſen ward Ulrich ein Geiſtlicher und Rector der Pfarrkirche zu Rengershauſen[6]), und Walther Johanniter-Komthur in Hall[7]): Friedrich, der Stammhalter, tritt ſpäter ſchon neben ſeinem Vater auf, in deſſen langem, meiſt ſtreitbarem Leben.

---

[1]) Dies Herzogthum behielten die daraus hervorgegangenen Fränkiſchen Kaiſer, und auch die Schwäbiſchen. — Der Biſchof von Würzburg führte auch, als ein Fränkiſcher Herzog, die Spitzen im Wappen. Vgl. zu 14.

[2]) Das Collegium von Komburg (einſt auch die Burg der darnach benannten Grafen) führt daher auch das Wappen der alten Grafen von Rotenburg, den goldenen Löwenkopf im blauen Schilde und die weiße Taube auf dem Helme. Crus. III, 280.

[3]) Bei der Krönung K. Otto's I zu Aachen 936: duces ministrabant — Herimannus Franco *pincernis* praeerat. Witichind. I. II. Dem Kaiſer Otto II dienten beim Oſterfeſte zu Quedlinburg vier Herzoge, darunter Hecil dux Francorum ad *cellarium*. Ditmar. l. IV. — Kam etwa aus dem damals ſchon weinreichen Frankenlande mit dem Weinbau das Reichsſchenkenamt ins benachbarte Böhmen?

[4]) Noch 1441 in der Theilungsurk. der Gebrüder Schenken von Limburg werden die Weingarten, Keltern, Keller ꝛc. unter Limburg vorbehalten. Preiſcher I, 27, zu deſſen Zeit erſt die großen ſchönen Keltern dort 3 Stunden weit am Kocher hin eingegangen ſind.

[5]) Walther de Limburg pincerna aulae. Die Beldenz betreffende Urk. in Act. Acad. Manh. II, 297.

[6]) Lünigs Reichsarchiv. Preiſcher I, 108 hält ihn für den Waltherus de Scipfe, pincerna imperii, der auch ſchon 1209. 12. 13. im thesaur. comit. vorkommt, weil Walther v. L. nicht wohl ſo lange in Urk. zeugen konnte. Er kannte die in der vorigen Anmerkung nachgewieſene Urkunde nicht, welche aus demſelben triftigen Grunde einen gleichnamigen Vater und Sohn anzunehmen fodert.

[7]) Walth. pinc. de Limburg, als Zeuge, dicht hinter Conrad. pinc. de Clingenburg. — Walth. pinc. de *Lintpurc* ministerial. imper. bezeugt auch 1233 eine Augsburger und 1243 eine Bamberger Urk. Ried cod. dipl. Ratisb. 366. 404.

[8]) Das alte Limburg. Stammbuch (S. 136 Anmerk. 1) bei Preiſcher I, 303, nennt ihn Johannes, Sohn des Grafen von L. Ebd. heißt es bei dem Limburgiſchen Wappen, daß es ſchon Walbrand, des Herzogs von L. Sohn, im Kampf für K. Philipp geführt. Der Zeit nach, müſſen beide zuſammenfallen. Hier iſt aber die Quelle Fröchlins u. a., die Walbrands Vater Herzog Waldram von L. nennen, und dieſen offenbar nach dem Niederländiſchen Walram (ſt. 1140), Urgroßvater des jungen ebenſo genannten letzten Limb. Herzogs, um deſſen Erbſchaft Herzog Johann von Brabant (9) kriegte. Die Limb. Stammgeſchichte und Fröchlin nennen Walbrands Gemahlin eine Gräfin Agnes von Dürne; und gewiß iſt, daß Walther aus der 1251 von dem vorletzten Grafen Konrad von Dürne angeordneten Erbſchaft das Gut Lorbach bekam. — Spener bemerkt noch, daß ſchon 1190 ein Gottfried Herr von L. und Reichserbſchenke vorkommt. Wo? Fröchlin und Preiſcher ſchweigen von ihm. Vermuthlich kommt er nur aus Rüxner, der ihn 1197, ſo wie den Herzog Johann 939, turnieren läßt. Bucelini German. geneal. II ſetzt ihn an die Spitze des Stammbaums, mit ſeiner Gemahlin Agnes Gräfin von Thüren. Ein anderer Gottfried, der ſich, nach Herprechti parental. Eberhardi Limburg (ſt. 1621), zuerſt einen Frankenherzog nennt, war Biſchof von Würzburg (ſt. 1455), und that dies als ſolcher, weil Markgraf Albrecht Achilles v. Brandenburg wegen des Beſitzes einiger Oſtfränkiſchen Städte ſich alſo ſchrieb. Crus. ann. Suev. III, 390. — Der Schenke Konrad, mit ſeinen Brüdern Ludwig und Beringer 1168. 1172 in Würzburger Urkunden Friedrichs I, und der allein 1183 den Konſtanzer Frieden mit beſchwur, könnte auch zu den Rotenburger Schenken gehören. Vgl. zu 23. Ebenſo verhält es ſich mit dem Reichsſchenken Albert 1237: Albertus pincerna — ministerialis imperii; auch die von Winterſtetten (36), Schipf und Bolanden hatten damals dies Reichsamt.

Walther war, wie die von **Niſen** (17), in das unglückliche Schickſal K. Heinrichs, Friedrichs II Sohns und allzu eigenmächtigen Statthalters in Deutſchland, verwickelt, hatte auch den auf des Kaiſers Seite ſtehenden Gottfried von Hohenlohe ſtark beſchädigt, und mußte dafür büßen: für 1000 Mark Silbers und 100 Würzburger Pfund Schadenserſatz verpfändete er den Brüdern Gottfried und Konrad 1235 ſeine Burg Schenkenberg und andere, theils eigene, theils Würzburger und Bamberger Lehn-Güter an der Tauber, (Waldmannshofen, Riedheim, Wolfigshauſen und Biberere), welche binnen Jahresfriſt verfallen ſollten, trat auch 1237 dieſelben urkundlich ab, und verſprach, jene Brüder und deren Kinder nimmer zu beſchädigen, bei Verluſt ſeiner Ehre und aller Beſitzthümer[8]). In dieſem durch den Kaiſer (1237) beſtätigten Vertrage auch gelobte er, ihm und ſeinem Sohne Konrad IV in allewege gehorſam zu ſein, oder ehrlos und rechtlos alles Eigenthum und Lehn verwirkt zu haben. Er hielt ſein Wort und feſt an den Hohenſtaufen bis zu Konrads Tode: er widerſetzte ſich dem Gegenkönige Wilhelm v. Holland (ſeit 1248), und war ohne Zweifel einer der dortigen Landesherren, die 1248 in und mit Hall öffentlich den Papſt und deſſen Anhänger für Ketzer erklärten, wie der Papſt den Kaiſer. Er wurde auch, als ein lieber getreuer und wohlverdienter, von K. Konrad manigfaltig belohnt: vermuthlich kam um dieſe Zeit die Hohenſtaufiſche Stammburg mit Land und Leuten umher an ihn; er erhielt die Schirmvogtei über das nahe Kloſter Komburg; 1241 wurde ſein Wildbann beträchtlich erweitert[9]); 1251 erhielt er 450 Pfund Heller jährlich von des Königs Bede (Steuer) in Hall pfandsweiſe, und durch eine beſondere königliche Verordnung wurden die Bürger daſelbſt angewieſen, ihm zu dienen und ſeine Hoheit über ſie zu erkennen[10]). Hall war von einem alten königlichen Kammer-Gute, vielleicht mit einer Pfalz (palatium), ſchon um 1156 zum Markt, unter den Hohenſtaufiſchen Kaiſern, welche durch Beerbung des Herzogs von Rotenburg (1167) die herzoglichen und königlichen Gerechtſame hier vereinigten, zur Reichsſtadt mit mancherlei Freiheiten gediehen: Walther hatte aber ſchon erblich vom Vater das Schirmrecht über die Stadt, und das Gericht (officium) darin zu beſetzen und zu entſetzen, zwar nach Rath der Bürger.

---

[1] Dña Luitgardis de Wintperg dña de Limpurg (Gemahlin Engelhards von W.) die Stifterin, und Burcsindis dña de Limpurg die erſte Aebtiſſin des Kloſt. Lichtenſtern 1242, laut einer Inſchrift der Kirche, nennt Fröſchlin u. a. Walthers Schweſtern. Dort liegt auch, nach Fröſchlin, Walthers Mutter, welche er Agnes, und mit der alten Stammgeſchichte, eine Gräfin von Helfenſtein nennt, nebſt zwei Söhnen begraben.

[2] Conradus dapifer de Limpurch (Lintpurg) bezeugt eine Urkunde 1261 in Caesarea, und 1275 eine Oettinger Urkunde. Lang regesta III, 174. 430.

[3] Conrad. Heinr. Gerung. dapiferi de Lintburch. — Gerlacus de L. um 1290 Bruder der Imagina, Gemahlin Adolfs von Naſſau, des nachmaligen Königs, gehört ohne Zweifel zu den Lahniſchen, wo dieſer Name öfter wiederkehret, und iſt wohl eben der 1260 umgekommene ältere Gerlach v. L. (weiter unten). Vgl. die alte Kronik der Stadt und Herren zu Limburg a. d. L. (Wetzlar 1720) S. 8, wo es von dem älteſten bekannten Herrn v. L. Gerlach um 1336 heißt: „Auch war er der klügſte Dichter vom Teutſchen und Lateiniſchen, als einer ſeyn mochte, in allen Teutſchen Landen.“

[4] Noch in Urkunden ihres Neffen Friedrich 1282. Eine andere Schweſter, Kunigund, Aebtiſſin v. Lichtenſtern, nennt nur Fröſchlin.

[5] Limburg. Stammgeſchichte. Fröſchlin nennt ſie Mechtild, Cruſius (III, 26) Agnes, 1233 vermählt.

[6] Nos Ulricus pincerna, rector parrochialis ecclesie in Rengershusen.

[7] Ihm verkaufen beide Brüder 1280 zwei Fiſchweiden für den Johanniter-Orden: religioso viro Walthero de L. fratri nostro carnali praedilecto commendatori etc. Von Ulrich iſt noch eine Urkunde 1307.

[8] Ludwig von Schüpf, der ſchon in der Urk. 1230 mit Walther zuſammen ſteht, mußte aus demſelben Grunde ſeine Burg Schüpf an Hohenlohe überlaſſen.

[9] Vgl. die Karte bei Preſcher II.

[10] Preſcher I, 114 erwähnt noch eine Urk. von 1251 aus Wibels Hohenloh. Kirchen-Hiſt. II, 17: dominus *Waltherus pincerna de Limpurg*. Im J. 1240 iſt *pincerna Waltherus de Limpurch* Zeuge einer Urk. des königl. Küchenmeiſters Lupold von Nordenberg. Lang regesta III, 407.

Nach K. Konrads Tode (1254) hatte ſich Hall aber dem Könige Wilhelm unterworfen und gegen Walther, der ſich noch widerſetzte, aufgelehnt. Walther wurde hierauf geächtet, ſtellte ſich zu Speier vor dem König, und es wurde 1255 ausgemacht, daß der Graf von Waldeck, Herr Ulrich von Durne, Werner, der kaiſerlichen Pfalz Truchſeß von Bolanden, Philipp von Falkenſtein und Philipp von Hohenfels (vgl. 38), den Zwiſt, beſonders in Betreff der Stadt, völlig ſchlichten, und die Bürger ihm indeſſen, wie es K. Konrad verordnet, dienen, auch jährlich 350 Pfund Haller Münze zahlen, und ihm die königliche Beſtätigung dieſer Nutzungen verſchaffen ſollten. Dafür ſtellten die Bürger ihm 23 ritterliche Bürgen, welche, im Unterlaſſungsfalle, ihm 2000 Mark Silbers zahlen, und in die Stadt einfahren, und dort ein Jahr lang auf ihre eignen Koſten zehren, oder ſich Brand und Raub von Walther, ohne Schadenerſatz, gefallen laſſen müßten; und nur durch Selbſtzahlung der 2000 Mark könnte die Stadt ſich und die Bürgen hievon befreien. Dieſer Friede wurde durch Verhetzung wieder geſtört, und deshalb 1260 dahin erneuert, daß Walther durch ritterlichen Handſchlag und Eid die Stadt vor jeder Verletzung und bei dem Rechte zu ſchirmen verſicherte, welches ſie von Kaiſern und Königen hergebracht habe; wogegen der Schultheiß und die Bürger ihm eidlich verſprachen, ſeine Gerichtsbarkeit und alle bisherigen Rechte in der Stadt, wie ſolche ſein Vater gehabt, nicht zu beeinträchtigen, bis etwan ein Kaiſer oder König ihn zur gütlichen Aufgebung vermöge[1]). In der folgenden Verwirrung des Zwiſchenreichs konnte es auch hier an neuen Streitigkeiten nicht fehlen, und ſo wurde denn durch K. Rudolf 1280 zu Wien nochmals zwiſchen der Stadt Hall und Walther mit ſeinem Sohne Friedrich und ſeinen Mannen ein Friedensvertrag geſchloſſen: Gefangene und Raub werden gegenſeitig zurückgegeben, oder erſtattet. Klagen der Bürger gegen Walthern und die Seinen gehören vor den Landrichter Gottfried von Hohenlohe; Klagen Walthers gegen die Bürger entſcheidet der Schultheiß in Hall. Während ſolche Händel ſchweben, ſind Walther und die Seinen in der Stadt und die Bürger draußen acht Tage nach ihrem Ausgange ſicher. Walther ſoll niemand, der den Bürgern ſchuldig iſt, bei ſich aufnehmen, oder für ihn zahlen. Im geiſtlichen Gerichte ſoll keiner von beiden Theilen es über den Bann treiben. Wer dieſen Frieden bricht, oder ſeine Untergebenen für ſolchen Bruch nicht beſtraft, iſt der kaiſerlichen Kammer mit 1000 Mark verfallen.

Früher ſchon, 1270 verzichtete Walther auf die Schirmvogtei des Kloſters Komburg, welches er, wie ſein Vater, reichlich begabt, aber auch manchmal in Händeln beſchädigt hatte; wofür zur Sühne er allen noch vorbehaltenen Rechten an den geſchenkten Gütern, mit Ausnahme der Schirmvogtei, und auch dieſer in Bezug auf das Kloſter ſelbſt entſagte, die Lehenleute des H. Nikolaus ledig ließ, und ihrem Jahrmarkte, ſo wie ihren Mühlen in Steinwag Sicherheit gelobte, bei Strafe von 100 Mark Silbers. Später machte er auch die Unter-Limburger Kapelle frei, und gab dem Kloſter Komburg dafür ſeine Rechte an dem Dorfe Steinwag auf[2]). In Komburg hatten die Limburger dann auch ihre Begräbnißkapelle mit ihren Denkmalen.

Walthers zweite Gemahlin war Eliſabeth, Tochter Ulrichs v. Warperg[3]), ſchon 1261[4]), und mit ihrer, ſo wie ſeines Sohnes Friedrich und aller Brüder deſſelben Einſtimmung machte er 1278 eine Stiftung.

Vielleicht waren aus dieſer zweiten Ehe die unter den Kindern der erſten nicht genannten beiden Töchter Walthers, deren eine an Ulrich von Rechberg vermählt war. Dieſem und ſeinen Brüdern verpfändete Walther 1274, etwa des Heirathsgutes wegen, mit Einwilligung ſeines Sohnes Friedrich und der übrigen Erben, die Burg Hohenſtaufen, ſammt allen Beſitzungen und Leuten auf der andern Seite des Rems-Fluſſes, und den Kirchenſatz in Giengen, für 450 Pfund Heller, deren völliger Verkauf nur an die Rechberge, oder mit Einwilligung derſelben, geſchehen dürfte; Walther verpflichtete ſich, die Beſtätigung K. Rudolfs zu beſchaffen, und wenn dieſer etwas hievon in Anſpruch nehmen ſollte, dafür Gewähr zu leiſten[1]. Die andere Tochter Eliſabeth war vermählt mit Heinrich, Sohn des Küchenmeiſters Leupold von Nordenberg, an welchen 1287[2] ihr Bruder Friedrich ſeine Burg Bielried ſammt allem Zubehör, mit Ausnahme der „edlen Leut'“ (ritterlichen Dienſtmannen) veräußerte, für 1300 Pfund Heller, wiederkäuflich auf zehn Jahre, mit 100 Mark Silbers Aufgeld, als dem Heirathsgute der Schweſter. Da der Vertrag ausdrücklich mit geſammter Hand Friedrichs, ſeiner Gattin, Mutter, Schweſter (Frau Eliſabeth) und ſeines Bruders Ulrich geſchloſſen, Walther aber nicht mehr darin auftritt[3], ſo war dieſer wahrſcheinlich ſchon todt[4].

---

[1] Er iſt ohne Zweifel der vogit von Limpurch, [illegible] mit dem Schultheiſſen von Endingen, Peter von Stamſen u. a., Richter im Streite des Abtes von Tennibach mit den Herren von Weſwil (Über recht en wunne und en weide, en holze und en velde: Obmann iſt der Herr von Uſenberg). Schöpflin hist. Bad. V, n. 133. — Dem Walther imp. aulae pinc. vergibt [illegible] der Abt von Lorch (bei Hohenſtaufen) alle Beſchädigungen auf dem Berge Kamberg; und in demſelben Jahre gibt Walther dem Abt ein Gut in Bartenbach, zum Seelgeräthe. Crus. III, 106. Zu eben dieſem Dorfe hatte [illegible] Ulric. de L. imp. aul. pinc. (etwa Walthers Sohn) von altersher die Vogtei über einen Hof (curtim). Steinh. 98.

[2] Vielleicht gehört hieher die von Preſcher I, 114 aus Wibel II, 90 angeführte Urkunde [illegible]: Nos Waltherus imperialis aulae pincerna de Limpurg.

[3] Urkunde [illegible]. Lang regesta III, 161. Jetzt Warberg in Franken.

[4] Wo er einen Kauf ſeiner Mutterſchweſter Jutta von Rotingen genehmigt. — Wie er aus der gräflich Dürniſchen Erbſchaft (1251), von der Großmutter her, Lorbach bekam, iſt S. 127 Anm. 6 erwähnt. Der letzte Graf von D., Ruprecht, machte aber mit Kraft von Hohenlohe einen Erbvergleich, wodurch das Haupterbe an Hohenlohe kam, laut der Limb. Stammgeſch.

Friedrich erbte auch den ritterlichen Geiſt des Vaters, und wurde 1311 von Pfalzgraf Rudolfs I Gemahlin Mechthild, König Adolfs Tochter, als ihr lieber Oheim und Freund, ſammt ſeinen Erben, für 400 Pfund Heller zu ihrem Burgmann in Heidelberg, und für andere 100 Pfund zum Dienſte mit zwanzig Helmen im Kriege gegen ihren Bruder (Verwandten) Herzog Friedrich (von Oeſterreich), angeworben. Ein ſolcher Burgmann eines Fürſten, wie K. Adolf ſelber als Graf von Naſſau beim Pfalzgrafen geweſen, war ein Ehrendienſt, welchen ein andrer Ritter vertreten konnte, für deſſen Leiſtung man aber ein Gut verpfänden mußte, wie Friedrich hier ebenfalls that. Auch war er, wie ſein Vater, milde gegen Klöſter und Kirchen, und wurde in der Limburgiſchen Kapelle zu Komburg begraben, wo ſein Denkſtein noch liegt. Er hinterließ eine Gattin Mechtild, geborne Gräfin von Tübingen, mit einer Tochter und drei Söhnen, Friedrich II (ſtarb früh), Albrecht (ſt. 1374) und Konrad (ſt. 1376)[5], die 1359 von Kaiſer Karl IV, zugleich als Könige von Böhmen, das Schenkenamt zu erblichem Reichslehn und Stellvertretung des Königs empfingen, und deren Nachkommen es ausübten, bis zum Ausſterben des Mannsſtammes (1713); worauf die Erbtöchter noch den Namen in den Häuſern Limburg-Gaildorf, -Sontheim, -Speckfeld erhielten, ſo wie die in Mitte des 15. und 17. Jahrh. angenommenen Benennungen der Semperfreien (Reichsunmittelbaren) und Grafen. Das Stammſchloß Limburg mit dem, wie eine Vorſtadt, dicht an Hall gebauten Unter-Limburg, welches bei einer Fehde 1431 durch Zumaurung des dahin führenden Hälliſchen Thores abgeſperrt, war ſchon 1541 für 45,700 Rheiniſche Gulden an Hall verkauft worden; worauf das Thor wieder geöffnet und die baufällige Burg erneuet, ſpäter aber meiſt abgetragen wurde, in welcher noch der 432 Schuh tiefe Brunnen die Macht der alten Schenken bezeugt.

Unter dieſen hat ohne Zweifel Walther, durch die Zeit, die innige Verbindung mit dem Hohenſtaufiſchen Hauſe, und ſein langes bedeutendes Leben, den meiſten Anſpruch auf unſern vorzugsweiſe nur Schenke von Limburg genannten Dichter. Die Lieder deſſelben bieten keine geſchichtlichen Züge, außer dem allgemeinen (III), daß er, in fremden Landen durch Gebirge fern von der Geliebten geſchieden, minneklagt: was ſich auch am beſten durch einen Hohenſtaufiſchen Zug nach Wälſchland deuten läßt, wie bei **Hohenburg** (15), **Botenlaube** (14) und anderen gleichzeitigen und benachbarten Dichtern; mit welchem letzten er auch bei Hugo von Trimberg unter den alten Singern gerühmt wird. Die Lieder bekunden auch ſonſt, in Sprache, Darſtellung und Weiſe, die reife ausgebildete Zeit des Minnegeſanges an den Höfen Kaiſer Friedrichs II und ſeiner Söhne, der Deutſchen Könige Heinrich und Konrad, wo ihr Schenke Walther im Amt und befreundet war. Ein älteres gleichzeitiges Zeugnis in der Fortſetzung des Sängerkrieges auf Wartburg (1207), wo Ofterdingen einen auch nicht weiter genannten Limburger, mit dem von Kevernburg (vgl. zu 26), als Kampfrichter anruft, ihn „Königsadel in Fürſten Art“ nennend, von dem der Baier-Herre (Herzog Otto) geſagt, er ſei des Muthes ein Leue und eine Magd an Schaam (Bd. III, S. 176), — kann nur auf Walthers gleichnamigen Vater bezogen werden, bekundet aber nicht nur die fürſtliche Macht und königliche Gunſt, ſondern auch die Würdigung und Pflege der Dichtkunſt in dieſem erlauchten Hauſe.

---

[1] Die zu Urbach ausgeſtellte Urkunde bei Preſcher II, 300: Nos Waltherus imperialis aulae pincerna de Limpurg — turrem nostram in Stauffen et aream, quod vulgo dicitur **Burgſez**, cum omnibus possessionibus et hominibus nostris sitis ex altera parte fluvii, qui dicitur Ræmse, quocunque modo nobis pertinentibus, cum jure patronatus ecclesiae in Giengen. Unter den vielen adlichen Zeugen iſt Ruggerus de *Husen* (vgl. 41).

[2] Das obige Rechtsurtheil über dieſe Burg, deſſen Jahr nicht bekannt iſt, muß alſo früher, und ſeitdem gelöſt ſein.

[3] In einer andern Urk. deſſelben Jahres entſcheidet K. Rudolf im allgemeinen, daß die Löwenſteiniſchen Altarleute nicht dem Schenken von L. gehören. Act. acad. Manh. I, 333.

[4] Preſcher I, 153 fügt hinzu, daß ſein Tod ſonſt erſt 1290 geſetzt wird, wo er mit fünf anderen Grafen, Emich von **Leiningen** (13), Dietrich von Katzenellnbogen, Walther v. Geroldseck, einem von Welingen und einem von Reineck, im Schwarzwald elendiglich umgekommen, es ſcheine, im Streit; und beruft ſich deshalb auf Cruſius und Trithemius Kronicken unter dieſem Jahre: in beiden ſteht aber *Gerlacus* senior dom. de Limb. welcher ohne Zweifel der oben S. 129 Anm. 3 erwähnte iſt.

[5] Beide brachten die Burg Gleichen und Grafſchaft Löwenſtein an ihr Haus. Urk. 1367. 1370 in Act. acad. Manh. I, 342. Ihre Grabſteine in Komburg: Albrecht, in der äußern Schenkenkapelle, an der Wand, ſteht ganz im Ringpanzer, ſelbſt Kopf und Geſicht bedeckt, die Rechte einen Dolch an einem Kettengehänge, die Linke das Schwert am Gürtel faſſend, auf einem Lindwurm, über deſſen Kopf zur Linken ein Hündlein, der Wappenſchild und oben der Helm. Die Umſchrift giebt Namen und Todesjahr. Abbild. bei Preſcher Taf. IV, 1. Aehnlich iſt das Denkmal Georgs (Enkel Friedrichs III, ſt. 1475), nur daß er auf einem Löwen ſteht und eine herzogliche Fahne in der Rechten hält; mit der Umſchrift: Limpurg de sangŭe ducum Francorum et Schvevor.

Das Gemälde der Maneſſ. Hdſch. ſtimmt zu den Liedern, wie zur Geſchichte: der jugendliche (tumbe, der Minne noch unerfahrene, (I), krauslockige Ritter, ganz im Ringpanzer, deſſen Kappe und Handſchuhe zurückgeſtreift ſind, darüber ein Wappenrock, kniet auf dem linken Knie, mit bittend aufgehobenen Händen, und demüthig niederblickend, vor einem ſchlanken Fräulein, in leichtem Kleide ohne Mantel, mit einem Barett auf den langen Locken, welche ihm freundlich mit beiden Händen den Helm aufſetzen will, deſſen zwei ſilberne Stierhörner reich mit Federn geſchmückt ſind. Sein Roß, mit Sattel und Decke, ſteht hinter ihm, mit dem Zaum an einen Baum gebunden, an welchem auch ſein Schild hängt, und in deſſen Zweigen zwei Vögel ſitzen. Wie dies letzte, die Mai- und Sommer-Lieder (I. II. V. VI) bezeichnet, ſo ſtellt das Ganze wohl den Abſchied und die Ausrüſtung zu der Ausreiſe (III) dar. Zugleich ergibt ſich daraus, daß hier nicht etwa Walthers Söhne, Walther und Ulrich, gemeint ſein können, die geiſtlich wurden, obgleich der letzte als Pfarrherr nicht Prieſter zu ſein brauchte, und ſich einen Stellvertreter halten konnte. Der Wappenrock hat auf der Schulter, auf einem breiten, unten vierfach geſchnittenen, und zur zierlichen Bekleidung des Armſchlitzes beſtimmten Streifen[1]), ein ſonderbares Zeichen, welches auch auf dem Rocke ſelber viermal wiederkehrt, wie ſonſt das Wappenbild, iſt aber von dieſem hier ganz verſchieden, und ſieht eher aus wie ein breites Lateiniſches A oder M. Der Schild hat nämlich in himmelblauem Felde drei ſilberne, an kurzem Stiel oben in ſcharfen Ecken vortretende Streitkolben oder Schlägel, unten einen, oben zwei.

Dies iſt das alte, einfache Limburgiſche Wappen, wie es auf Siegeln und Denkmälern erſcheint, außer daß dieſe immer fünf ſolche Streitkolben, oben drei unten zwei, haben. Von Walther ſelber iſt kein Siegel bekannt oder übrig, obgleich mehrere Urkunden es ausdrücklich anführen (1255. 1259. 1274): die fünf Kolben aber ſtehen ſchon auf den Grabſteinen Friedrichs I, ſeines Sohnes Albrechts und den Siegeln ſeines Enkels Friedrichs III (1399) und Urenkels Konrad (1421), und noch bei den weiblichen Nachkommen[2]); zum Theil, im viergetheilten Schilde, mit den ſilbernen Heerſpitzen in rothem Felde (1399). Seit der Belehnung als Reichserbſchenken und Stellvertreter des Königs von Böhmen führen ſie auch den (goldenen) Becher, welchen ſie (laut der goldenen Bulle) bei der Krönung dem Könige mit dem Pferde abnahmen, oder für ihn darreichten: allein führen den Becher die zuerſt ſo beliehenen Brüder Friedrich II und Konrad (1370); mit den Streitkolben im ſenkrecht getheilten Schilde, Friedrich III[4]). Als Helmſchmuck über dem viertheiligen Schild führt ihn ſchon Johann 1308[5]). Der älteſte Helmſchmuck ſind die einfachen beiden Stierhörner, auf allen hier erwähnten Grabſteinen; bei Albrecht in der Mitte mit den Fränkiſchen Spitzen bezeichnet, und ebenſo gefärbt[6]).

Die ſechs Lieder des Schenken ſind von jugendlicher Zartheit und Sehnſucht nach Minne und nach der Geliebten, die ihn nur im Traume beglückt (II, 2), die ſein Herz und ſeine Sinne in der Ferne gefangen hält (III, 1), bei der er ſich wegen des traulichen Du's entſchuldigt, die er aber beſcheiden nicht nennen will (IV, 1. 2). Er ruft um ſie die Frau Minne an (I, 4), und freuet ſich mit dem Herren Mai und der Frau Sommerzeit, wenn ſein Lieb ihn lieb habe:

---

[1] Woraus wahrſcheinlich die ſonſt kaum noch ihre urſprüngliche Beſtimmung verrathenden Achſelquäſte (epaulets) und Achſelbänder entſtanden ſind.

[2] Abbildung jener bei Preſcher Taf. I, 8. II, 1. 2; auch auf den Grabſteinen Friedrichs V († 1474, ebd. Taf. III, 1), und Georgs, beide mit den Fränkiſchen Spitzen. Dieſe allein führten Limburgiſche Töchter und Witwen 1333. 1420, neben den Wappenſchilden ihrer Männer und Väter (Taf. I, 6. II, 2).

[3] Preſcher Tafel II, 2. 4. III. IV, 2. Stumpf 677 (ohne Helmſchmuck). Spener I, nennt dieſe Art Streitkolben clavae Trojanae. Das Wappen bei Siebmacher I, 19 iſt wie das von 1308, in folg. Anmerk., nur Hörner und Becher auf dem Doppelhelme geſondert.

[4] Preſcher Taf. I, 3. 4. II, 1. Allein, neben dem obigen viertheiligen Schild, an dem Thore der Limb. Stadt Gaildorf, ebd. VIII, 2. In der Mitte des viertheiligen Schildes, und wiederholt auf dem Helme zwiſchen den Hörnern, an deren Enden noch herzogliche Fähnlein mit den Spitzen u. ſ. w. 1308, ebd. II, 4, und Siebmacher VI, 13. Abbild. des von K. Maximilian II bei der Krönung 1562 geſchenkten und in Gaildorf bewahrten Bechers, bei Preſcher Taf. V.

[5] Jo. dynasta de Limpurg. Urk. und Abbild. bei Schannat Fuld. Lehnhof Fortſ. S. 122.

[6] So auch auf dem Helme des überlieferten Wappens der alten Kocher-Gaugrafen mit den Heerſpitzen.

welches Wort jede Zeile wiederholt (V, 3). Dies Lied ſcheint ſpäter, als die beiden erſten, wenn der Dichter ſagt, die Liebe würde ihn verjüngen (V, 2). Auch ſcheint er noch mehr geſungen zu haben (IV, 3), als übrig iſt. Die Weiſen ſind ſangbar, eine auch mit Kehrreim (IV); meiſt, dem ſehnlichen Inhalte gemäß, trochäiſch (außer V); das eine, lebhafteſte (II), iſt aus manigfaltigen Rhythmen kunſtreich daktyliſch zuſammengeſetzt [1]).

Bodmer (Prob. 43) gibt Str. 7. 10. 11. 15. 16. Von Hermes (Bragur VII, 1. 151) iſt VI, von Leon (ebend. VIII, 182) V nachgeſungen; von Tieck (101) II—V erneuet.

36.

Schenk' Ulrich von Winterſteten.

Die Schenken von Winterſteten bei Biberach waren daſſelbe in Schwaben, was die vorigen Limburger in Franken. Sie gehören zum Stamme der nach einem verwandten Hof- und Reichsamte benannten Truchſeſſen von Waldburg. Dieſe Stammburg am Bodenſee ſoll ſchon der Herzog Rumelus von Schwaben um 678, ſeinem getreuen Gebhard gegeben haben, ſammt dem Wappen der drei goldenen Tannzapfen im blauen Schilde [2]). Der achte bekannte Truchſeß von W. und Graf zu Tann, Wernher, um 1100, hatte drei Söhne: Gebhard, Stammvater der folgenden Truchſeſſen; Kuno, Abt zu Weingarten; und Friedrich, der ſich von Tann vnd Schenke zu Winterſteten ſchrieb, und von dem die Schenken von W. abſtammen [3]). Auch dieſes mächtige Geſchlecht war in allen ſeinen Zweigen dem eigentlich heimiſchen Kaiſerhauſe von jeher bis ans Ende bedient und zugethan, zunächſt neben den befreundeten von Nifen (17), welche das dritte wichtige Hofamt, des Kanzlers, bekleideten, wie die von Juſtingen das vierte, des Marſchalls. Mit dieſem (Anſelm) und Truchſeß Eberhard von Waldburg, bezeugt auch ſchon 1165 der Schenke Konrad von W. eine Urkunde K. Friedrichs I. Eberhard Schenke von Tann 1197 in einer Urkunde Herzog Philipps, des nachmaligen Kaiſers, iſt vermuthlich eben einer der beiden Schenken und Brüder Konrad und Eberhard von Winterſteten, welche 1226 und 27 Urkunden K. Heinrichs bezeugen, neben Eberhard Truchſeß zu Waldburg und Heinrich von Nifen [4]). Am bedeutendſten erſcheint Konrad in vielen kaiſerlichen und königlichen, wie häuslichen Urkunden, ſchon ſeit 1218 [5]). Im J. 1221 wurde ihm der achtjährige Heinrich vom Vater Friedrich II, zur Erziehung in Winterſteten übergeben, wie dem Truchſeſſen Eberhard zu Waldburg die Krone und andere Reichskleinode [1]. Er war K. Friedrichs Landvogt in Schwaben und Burgund, und nannte ſich auch Herrn von Niſen [2]. Die von ihm dann, theils bezeugten, theils ſelber ausgeſtellten Urkunden gehen bis 1241 [3], in welchem Jahre das von ihm 1240 [4] geſtiftete und von K. Konrad beſtätigte Kloſter Baind durch den Biſchof von Koſtanz Heinrich Truchſeß von Waldburg eingeweihet wurde, und noch das Winterſtetiſche Wappen führt [5], und wo er mit ſeiner Frau Gutta begraben liegt [6]. In demſelben Jahre beſiegelte er in der Kapelle zu Winterſteten eine Urk. ſeines Schwiegerſohns Konrad von Smalnegge und ſeiner Tochter Irmengard, welche als Witwe die dritte Aebtiſſin des auch von ihr reich begabten Kloſters Baind ward [7]. Früher, 1234, überließ er dem Biſchofe von Regensburg und Reichskanzler einen Theil ſeiner Einkünfte von Huſen (vgl. 41) [8]. Dann, 1239, machte er mit Otto Bertold Truchſeſſen zu Waldburg einen Vertrag zwiſchen den Gotteshäuſern Kempten und Isni, und denſelben unterſchried auch Ulrich von Winterſteten [9]. Dieſe Schenken beſaßen auch in Baiern oder Salzburg anſehnliche Güter, welche Erzbiſchof Eberhard von Salzburg (vermuthlich ein Truchſeß) für 300 Mark von ihnen erkauft hatte, und nach ihrem Tode, 1243 den Herzog Otto von Baiern damit belehnte. Ein jüngerer Ulrich iſt wohl der Augsburger Domherr dieſes Namens, der 1269 eine Urkunde Walthers von Klingen (22) bezeugt. Der um dieſelbe Zeit, erſt ſeit 1266 bis 1282, mit ſeinen Brüdern Heinrich und Hermann auftretende Konrad iſt ohne Zweifel auch ein jüngerer [10]. Dieſe drei Brüder nannten ſich Schenken von Smalnegge und Winterſteten, vermuthlich weil die Güter ihres Schwagers (ſofern ſie Söhne des ältern Konrad) ihnen zugefallen, und wohnten in Ravensburg, Utendorf und Winterſteten [11]. Sie waren mächtig im Lande, und lagen beſonders um 1268 in Fehde mit dem verwandten Biſchof Eberhard v. Koſtanz (vom Geſchlechte der Truchſeſſen von Waldburg), der ſein Biſthum 26 Jahre lang tüchtig verwaltete und mehrte (vgl. Klingen), und damals Konradins (2) Vormund war (ſt. 1274). Eberhard belagerte mit dem Abte von St. Gallen (Konrad v. Falkenſtein), ſeinem Verbündeten,

---

[1]) Es ſtellt ſich durch die metriſchen Zeichen alſo dar:

Stollen: ⏑ – ⏑ –
– ⏓ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑
⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – :|:

Abgeſang: ⏑ – ⏑ –
⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑
⏑ – ⏑ –
– ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑
⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ –

Zu bemerken iſt auch in dem ganz trochäiſchen I der iambiſche Schluß nach weiblichem Einſchnitt:

– ⏑ – ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ – ⏑ –

Verbeſſerungen wären etwa noch: I, 1, 6 hær(e)t. III, 3, 9 mehr'. IV, 2, 13 als o'. VI, 3, 4 einen (langen) ſenden. 7 an'.

[2]) Des Erbmarſchalls Matthäus von Pappenheim († 1541) Kronik der Truchſeſſen von Waldburg. Memmingen 1777 Folio 2 Bde., mit Erläuterungen und Abhandlungen, beſonders auch über die Schenken von Winterſteten I, 340. II, 471. Der obige Anfang iſt aus dem mehrgedachten Lirer, der ihn zu Kaiſer Konſtantin hinauf rückt. Laut Vinc. Bellovac. spec. hist. XXIII, 115—16, iſt Erchenbald von Waldburg Majordomus Chlodwigs II (640) oder Chlotars I (663) geweſen, und ſoll drei ſchwarze Leoparden und drei Blashörner mit ſilbernem Ende in goldenem Felde geführt haben. Die drei Leoparden, das herzoglich Schwäbiſche Wappen, ſoll, nach Konradins Tode (1268), der mit ſeinem Handſchuh und Ringe zu Peter von Arragonien gekommene Truchſeß Heinrich von dieſem empfangen haben, findet ſich aber ſchon an Urk. 1238, und vermuthlich haben die Truchſeſſen dies Wappen als herzogliche Bannerführer angenommen, und wurde es ihnen damals etwa nur beſtätigt, wie ſie es noch führen. I, 40. 343, und die Abbildungen der Siegel 1. 2. — Die hier nicht weiter nachgewieſenen Urkunden findet man bei Pappenheim.

[3]) Gleichwohl führt Pappenheim ſchon 1020 einen Konrad Schenken von W. als Zeugen einer Urk. K. Heinrichs an. Es müßte doch K. Konrad II ſein.

[4]) Bei Pappenheim I, 31 betreffend Reichenau und die Deutſchherren in Alshauſen. Eine andere auch von 1226 (ebd. II, 472) betrifft das Gotteshaus Weißenau. Eine dritte deſſelben Jahrs zu Hagenau. Schöpflin Alsat. dipl. n. 440. Eine vierte zu Augsb. betrifft Ursberg. Lang regest. II, 156.

[5]) Nach Cruſius ſchon 1200. Gewiß 1218 und 19 in Urk. K. Friedrichs II zu Frankfurt und Hagenau, in der erſten unter den principibus coronae nostrae, in der letzten wieder mit Heinrich von Nifen. Schöpflin hist. Bad. V, n. 73. 66. — 1218 auch in einer Schenkung Friedrichs II an Weingarten. Pappenheim I.

---

36. — 1219 Cunrat de Winterstede Zeuge einer Urk. deſſelben zu Hagenau. Schöpflin Alsat. dipl. n. 414.

1) Conr. Ursperg: commisit *Conrado de Tanne pincernae* et ministeriali suo in castro *Winterstetten* — sub potestate Eberharti de *Tanne*, ministerialis et *dapiferi* sui in *Walpure*. Das letzte beſtätigt auch eine unter K. Heinrich von des Truchſeſſen Sohn Konrad bezeugte Koſtanzer Urkunde bei Pappenheim II, 472.

2) Nach Crusii ann. Suev. III, 18. 50; aber oben S. 81 beſtritten. Nach Lazius migr. gent. 574 iſt ein Konrad v. W. mit einer von Niſen um 1185 Vater Konrads, deſſen Söhne um 1220 Hermann, Heinrich, Siegfried.

3) 1222 zwei Salmansweilerſche Urkunden bei Pappenheim I, 31. — Zwei Urk. K. Heinrichs 1227. 28 betreffend Kl. Schusſenried (ebd.), und Wettingen (mit 36 Burghard und Walther von Hohenfels). 1227 Urk. deſſelben K. zu Hagenau. Schöpflin Alsat. dipl. n. 431. — 1227. 29, mit den Brüdern von Niſen, in den beiden S. 80 angeführten Urk. — 1228 Urk. K. Heinrichs (Eßlingen). Lang regest. II, 176. — Zwei Urk. des Biſchofs von Bamberg 1228. Attenkofers Bairiſche Geſchichte 161. Scheidt bibl. hist. Gölting. I, 194. — Urk. Friedrichs II zu Koſtanz 1228. Pappenh. II, 472. — Urk. K. Heinrichs 1231 betreff. Salmansweiler (ein Schenk v. W.), und zwei Urk. K. Konrads 1234 betr. Weingarten (mit Heinrich v. Niſen) und Salmansweiler ebd. I, 33. 36. — Urk. K. Heinrichs 1233 zu Hagenau. Schöpflin n. 421. — In demſelben Jahre pincerna regius de Winterstetten zu Augsb. Ried 366. — Mit Heinrich u. Gottfried von Niſen 1236 in Urk. K. Friedrichs II zu Straßburg. Schöpflin n. 466.

4) Crus. III, 50. In dieſem Jahre bezeugte er auch eine Urk. K. Konrads für das Kloſter Eberach (ebend.), und eine der älteſten Deutſchen Urkunden K. Konrads zu Wormatse, betreffend einen Streit Volkmars von Kemenaten (vgl. S. 8) und die Stadt Büeron (Kaufbeuern), welche mit dem Siegelbilde des jungen „Römiſchen Königs und Erben des Königreichs Jeruſalem,“ ganz in Kupfer geſtochen ſteht in den Comment. soc. scient. Gölting. T. 3: Hier an was Conrad der ſchenke von Wintherſtet unſer getriuwer. — Sie iſt wirklich die älteſte Urk. im Bairiſchen Reichsarchiv. Lang regesta II, 302. Ebd. verſpricht der Biſchof von Brixen demſelben Volkmar von K. unum dextrarium (Streitroß) und 100 Mark Silbers, oder die Schirmvogtei im Eztal (Etſchthal).

5) Die Urk. bei Pappenheim I, 33. 36. vgl. 352.

6) Crus. III, 50: in splendido et exaltato tumulo im Kapitelhauſe.

7) Crus. I, 383. II, 476. Die zehnte Aebtiſſin war Anna Schenkin von W. zu Ende des 14. Jahrhunderts.

8) Urk. K. Heinrichs: fidelis nr C. pincerna de Winterstetten — de predio suo in *Husen* sex librar. August. monete reditus. Ried cod. dipl. Ratisb. 374.

9) Crus. I, 36. Urk. 1240 betreffend den Biſchof von Brixen. Lang II, 300. — Außerdem bezeugt Gunzelin Schenke v. W. 1232 Urk. K. Friedrichs II zu Ulm (Senkenberg Reichsabſch. I, 10); Volkwin II iſt 1230 Heermeiſter des Schwertordens in Liefland, und Konrad Biſchof v. Speier (ſt. 1237). Pappenh. I, 383.

10) Heinrich und Konrad bezeugen 1266 die Schenkungsurk. Konradins an die Baiernherzöge Ludwig und Heinrich zu Augsburg (Pappenh. I, 40. 382); der erſte eine Augsburger Urk. 1266 Lang regest. II, 261. — Heinrich der ältere, 1278 Zeuge einer Urk. des Truchſ. Eberhard betr. Weingarten (Pappenh. I, 48) wird durch dieſe Benennung wohl von dem obigen unterſchieden der noch 1306 in Koſtanz eine Urk. bezeugte. Ebd. 52.

11) An dieſen drei Orten iſt die erſte ihrer beiden Schenkungsurkunden an das Gotteshaus Weißenau 1273 ausgeſtellt; die andere 1283 zu Ulm. Pappenheim II, 478.

ſogar Winterſteten. Dieſer aber, deſſen Diener und Freunde die v. W. waren[1]), ſtiftete Sühne, und ließ ſeine Zufuhren zum Lager durch das Städtchen Winterſteten bei der Burg ziehen, wo die Schenken allen Wein und Brot nahmen, und den Küchenmeiſter mit einem neuen Rock entließen[2]). Der Abt klagte deshalb beim Biſchof um Erſatz, erhielt aber zur Antwort, die Wagen würden nicht ſo gefahren ſein, wenn er es jenen nicht gegönnt hätte. Konrad und ſein Bruder (Heinrich) ſoll mehr als tauſend Mark Einkünfte gehabt haben, ward aber nachmals ſo arm, daß er und ſein Knecht zu Fuße von einem Herrn zum andern betteln giengen[3]). Wie jene von Smalnegge, nannten ſich eines jüngern Ulrichs von W. Söhne Hermann und Ulrich (1339) Schenken v. W. und Ottelswang (jetzt Otterſchwang), ihrem Wohnſitze (1363), den ſie aber bald darnach verkauften, ſo wie Winterſteten ſchon 1376 Oeſterreichiſch war[4]), und 1451 von den Truchſeſſen erkauft wurde, mit welchen, ungeachtet der urſprünglichen Verwandtſchaft, doch keine Sammtbelehnung oder Erbverbrüderung, ſondern eine ſogenannte Todtheilung beſtand. Einzele Schenken von W. erſcheinen dann noch im 15—16. Jahrh. in Schwaben (S. 108) und in der Pfalz, von denen die noch in der Mitte des 18. Jahrh. im Braunſchweigiſchen ſeßhaften Freiherren von W. ſich ableiteten, auch das Winterſtetiſche Wappen führeten, welches die Truchſeſſen nicht mehr haben.

Unſer Minneſinger iſt ohne Zweifel, da der jüngere gleichnamige Domherr, ſchon als ſolcher nicht in Betracht kömmt, jener ältere Ulrich, der 1239 eine Urkunde des ältern Konrad, vermuthlich ſeines Bruders, bezeugt[5]). Dieſer Konrad, und nicht der jüngere[6]), war es auch, auf deſſen Veranlaſſung der dort heimiſche Ulrich von Turheim[7]) Gottfrieds Triſtan, bald nach Gottfrieds Tode, fortſetzte, (ſo wie Eſchenbachs Wilhelm von Oranſe), um ihm, dem hohes Lobes würdigen und über alle milden, die Gnade ſeiner Geliebten zu erwerben[8]). Aus gleichen Gründen dichtete für ihn Rudolf, Dienſtmann zu Montfort, Gottfrieds Nachdichter (vgl. S. 75), und Verfaſſer einer dem Könige Konrad zugeeigneten Weltkronik, aus dem von Johannes von Ravensburg mit heimgebrachten Wälſchen Buche den Wilhelm von Orleans[9]), in welchem er den Turheimer auch als den Dichter des Glies (vgl. S. 107) rühmt. Johannes[10]) iſt wohl Verwandter Heinrichs, des St. Galler Abts Bertold v. Falkenſtein Muhmenſohns, durch deſſen erbloſen Tod (um 1260) die neue Ravensburg dem Gotteshauſe ledig ward[1], ſo daß nun die Winterſteten damit belehnt werden konnten, und der jüngere Konrad 1266 dort wohnte. Der ältere Konrad, wenn er des Dichters Bruder, wird auch von dieſem erwähnt, nicht ſo wohl als Minneſanges Freund, denn als Minner ſelber, indem er eine Maid vom Bette ihrer Mutter entführen wollen, die den Dichter deſſen beſchuldigt (XI, 2). Darnach beklagt Ulrich des Bruders Tod, der ihm Freudenſang gegen den Sommer verleide (XLV, 1). Ulrich nennt ſich ſelber mehrmals in ſeinen Liedern der Schenke ſchlechthin (IV, 14. XI). Er mahnt in einem Sommerliede (XVII) zunächſt die Schwaben, nach alter Zucht, im Frieden fröhlich zu ſein; und das gute Gericht des Königs, welches jedoch die grauſame Geliebte, weil ſie ungenannt bleiben ſoll, nicht richten kann, bezieht ſich auf König Heinrich oder Konrad. Das Deutſche Reich iſt ein höherer Preis, als tauſend Länder und aller Griechen Gold (XXXIII). Und ſo entſpricht alles der glorreichen Zeit des großen Kaiſers Friedrich II. Auch die Sprache, in manchen alten Tönen[2]; ſo wie ſie zugleich die Heimat des Dichters beſtätigt[3]. Derſelbe hat in all dieſer Hinſicht, wie im übrigen, die größte Aehnlichkeit mit dem gleichzeitigen, benachbarten, und auch durch die Hohenſtaufiſchen Hofverhältniſſe befreundeten Nifen. In Fülle der Lieder, Inhalt, Weiſe und Strophenzahl derſelben iſt nächſte Uebereinſtimmung; ja, wörtlich gleich iſt der Strophenanfang zweier in derſelben Form gedichteten Lieder[4]; und beide Dichter hat auch das gleiche Schickſal der ſtärkſten Verſtümmlung bei Bodmer getroffen. Der ritterliche und höfliche Minneſang des Schenken zeigt ſich manigfaltig, zum Theil ſelbſt in Wälſchen Wörtern[5]; die Geliebte iſt ihm zu hehr (edel), und er preiſet und erhebt ſie in allen Ländern wo er hin kömmt (XLI, 5. vgl. V, 7. VI, 6), über alle irdiſche Schätze (XXXIII) als ſeines Herzens wahren Hort (XXIII) und Gral (IX, 3); über alle andere Frauen, obſchon bei ihrer Gewalt keine Gnade zu finden ſei (XIX. vgl. S. 97). Neben mancherlei Klagen bei der Frau Minne über ihre Pfeile (XV, 2. XXI, 2) und den Minneſchützen Cupido (XXIII, 4), wobei man dem Dichter auch vorgeworfen, daß ſein Leid wohl nicht groß ſei, weil er davon ſinge, rufen Wächterlieder das heimliche Minneglück aus (XIV. XXXIV. XXXVI), und der Scheidende tröſtet damit, daß er ſeine Freude zum Pfande läßt (XX), oder im Kuſſe das Herz mit der Geliebten wechſelt (XXXV. vergl. S. 71). Aber, wie des Schenken Lieder im allgemeinen leicht und faßlich, ſo verweilen ſie auch gern, nach Art des gleichzeitigen 92 Nithart, unter dem Volke bei Sang und Tanz und Minneſchwank, und die Mutter antwortet auf die obige Entſchuldigung der Tochter, daß beide Brüder unbeſcheiden (zuchtlos) ſeien; eine minnigliche Frau weiſet ihn kräftig an ſeine wahre Geliebte, welche ihn freilich auch nicht möge, weil ſeine Minne gemein und er ihr, wie ſo vielen, gelogen (XVIII); noch derber fertigt ihn eine andre ländliche Schöne ab (XLIII), und eine dritte läßt er allgemein die Unminne und Unverſchämtheit der Männer züchtigen (XLIV). In jenem Geſpräche der Mutter und Tochter iſt aber das Ende vom Liede, daß die Tochter ein Lied des Schenken ſingt, und die Mutter ſchelten läßt, der Ohren und Leib wehe thun von dem Getöne ſeiner ungeſchlachten Lieder, welche man Tag und Nacht auf den Gaſſen gröhle, als wenn es ſonſt gar nichts Schönes mehr gäbe. Für eine ſolche allgemeine Verbreitung waren dieſe Lieder geeignet und beſtimmt, etwas breit, ſpruchreich (X, 1. XI. XVI, 3. XIX, 5. XXIII), und volksmäßig; ſie werden lebendig mitgetheilt und gelernt, zumal die zum Tanze beſtimmten Leiche (III, 50. IV, 43. VI, 7), deren bunten Reigen von Männern und Weibern (III, 46), Pfaffen und Laien (II, 33. III, 38. IV, 48), auf dem grünen Anger unter der Linde (IV, 2. 49), oder winterlich in der Stube (III, 40), ein Vorſänger zur Geige anführt (III, 47), bis die Saite ſpringt, und welche der Schenke zumal lang ſinget (III, 48. IV, 42. 50). Demnächſt ſind die vielen Mai- und Sommer-Lieder, worin Frau Sonne die Kleider ſchneidet, welche Herr Winter zerreißt (XXXII, 1. XXV, 1), anſprechend und ſangbar[6], beſonders durch den Kehrreim; welchen auszeichnend

---

[1] Nach Laßberg II, LXXVI nahmen ſie auch Lehen v. Kiburg.

[2] Die ganze Erzählung in den St. Galler Jahrbüchern Chr. Küchimeiſters (1335), Helvet. Bibl. 1736, St. 5, S. 36 klingt faſt wie aus einem ältern Reimbuche, z. B.: do ſi den keller ſent go, do koſtend ſi im ein gewand deſ beſten tuchez ſo man fand.

[3] Der ſelb ſchenk Cunrat und ſin bruder hattend me denn tuſend marck geltz, der ward ſyder alſ arm daſ er und ſin knecht ze fuß giengen von ainem herren zu dem andern und bettlotend.

[4] Unter den von K. Albrecht erkauften vielen Gütern ſteht auch „Thuſſen vom Schenk von Winterſtetten und vom Königseck." Müller I, 632.

[5] Bodmer (Prob. XXX) und nach ihm alle, Adelung 100. Docen 220. Laßberg II, LXXVI und ich ſelber vor Gottfrieds Werken IX, nannten ihn einen Bruder des jüngern Konrad, von dem jedoch kein Bruder Ulrich bekannt iſt. Bodmers verfälſchte Anführung der Stelle Küchimeiſters führte irre: Herr Uolrich v. Winterſteten und Cuonrad ſin bruder waren bi den ziten, anſtatt: Nun warent ouch bi den ziten die ſchenken von Winterſteten. Bodm. verſetzt das Städtchen Winterſteten auch in den obern Thurgau, wo es aber ſo gänzlich verſchwunden, daß man auch die Stelle nicht mehr wiſſe.

[6] Wie Laßberg und ich a. a. O. annahmen.

[7] Die Heidelb. Hdſ. ſchreibt Turhein. — Ulr. de Turingheim Zeuge einer Straßb. Urk. 1236. Schöpflin Alsat. dipl. n. 363. Ein St. Galler Mönch Hugo de Tiorinhain vor 1273 geſt. Goldast scriptt. Alem. I, 97.

[8] Meiner Ausgabe, bei Gottfrieds Werken, Z. 23 f.:

Daz ich diz buoch biz an ſîn zil
mit ſprüchen volle bringen wil;
deſ hât mit vlîze mich gebëten
Kuonrât dër ſchenke von Winterſtetten,
daz ich'z im ze liebe tuo:
hërze uñ ſin, dâ kêret zuo,
daz ich im dran gediene ſô,
daz ër mînſ dienſteſ wërde vrô,
und im genâde von ir geſchëhe,
dër ſîn hërze ze vröuden ſëhe!
wolt' ich in lobeſ ruemen,
[uñ] mit ſüezen ſprüchen bluemen,
alſ ër ez doch gedienet heit,
ſîn lop daz wurde wol ſô breit,
daz ëſ genuoge hëten haz:
ëz tuot mit guote nieman baz,
dën ich iergen erkenne. Vgl. litt. Grundr. 534.

[9] Grundr. 196, nach der Kaſſeler Handſchrift:

Mich hât ein tugentrîcher helt,
dër dâ vür iſt ûz erwelt,
ër ſî an hôhem muote,
an wirdikeit mit guote
waſſende aller tegelich,
daz ich dar an erbeite mich,
ze dienſte ſîner vrouwen,
daz ſi geruochte ſchouwen
ſîneſ hërzen willen dran,
daz ër ie ſtæter dienſtman
ie mêr ſtæte wëſen wil,
getriuwelîche alle zîl,
alſ ër ir hër gedienet hât:
daz iſt dër ſchenke Kuonrât
von Winterſteten, dur dën hân
ich mîn erbeit dran getân.

[10] Ohne Zweifel meint ihn auch der auf den Namen Rudolf in den Anfangsbuchſtaben der Reimzeilen des Einganges ebenſo folgende Johannes (Grundr. 193, wo die Vatikan. Hdſ. ergänzt): auf

---

ähnliche Weiſe wie Gottfried dem Dietrich den Triſtan zueignet. Johannes und ſeine Frau Gutta ſtifteten 1230 das Nonnenkloſter Liebenthal bei Buchorn, und das Predigerkloſter bei Koſtanz, und ſtarben darin. Crus. III, 32. 74.

[1] Küchinmeiſter S. 22. — Ein Baumeiſter v. d. alt. Ravensb. vollendete nach dem Brande 1312 die Herſtell. des St. Gall. Münſt. und der St. Michaels und Otmars Kapellen, nachdem ein Bürger Konr. Küchinmeiſter den Bau 21 J. geleitet hatte. Ebd. S. 95.

[2] II, 16 har. Str. 99. 126 lieben. 129 nimit. 45 zunnt. 126 ſunnt (vgl. die Lesarten). Nichtumlaut des Conjunktivs u (12. 63), neben dem Umlaut I, 3.

[3] Sint für ſit und ähnliche (auch im Imperativ IV, 44), neben dem richtigen (141); went, ſunt für welt, ſult. — vogelt 120.

[4] Nur durch den Kehrreim und Kleinigkeiten ſonſt im Reim unterſcheidet ſich XVI von Nifens XVIII. Weniger bedeutet die Uebereinſtimmung von XXVII, 2. 4 mit des 69 Schenken von Landegge VIII, 2. XII, 8, bei ſonſt ganz verſchiedener Form.

[5] III, 47 paſſiere : cundewiere. XXXIX, 1 cuntieret.

[6] In XIII und XII, deſſen Weiſe dem bekannten Volksliede: „der Herr der ſchickt Martinchen aus, er ſoll den Haber ſchneiden," ſehr ähnlich iſt, hört man faſt den Geigenſtrich durch.

alle Lieder gemein haben, außer den Wächterliedern und XXIV[1]), und der in den Geſprächen XI. XVIII ein wechſelnder iſt. Die Weiſen ſind manigfaltig, aus kurzen und langen Reimzeilen, einfach und kunſtreich gebaut, meiſt trochäiſch[2]), verſchiedentlich jambiſch gemiſcht[3]), daktyliſch nur zweimal in den Liedern[4]), öfter in den Reigen oder Tänzen, wie Ulrich die Leiche nennt[5]). Der meiſt reine Reim[6]) iſt ebenſo manigfaltig gebraucht, oft in Fülle (zumal in den Leichen), auch als Inreim[7]), und ſo den Abgeſang dicht anknüpfend (XXVI), oder mit dem End-Wort in ſich reimend (XXIV. XXXII); häufig bindet er als Schluß die drei Theile der Strophe[8]). Merkwürdig iſt die Ungleichheit der beiden Stollen in XXI, welche wohl durch die Sangweiſe gehoben wurde[9]). Dieſe Lieder ſind ſämmtlich dreiſtrophig oder fünfſtrophig, wie bei den hie und da fehlenden Strophen die Größe des in der Handſchrift für ſie offen gelaſſenen Raumes und hier im Abdrucke die entſprechende Zahl der Sterne beſtätigt[10]).

Ulrich ſagt ſelber mehrmals, daß er viel und lange geſungen habe[11]), und wie viele Lieder deutlich der Jugend angehören und er ſich ſelber darin zu den Jungen (tumben XXX, 1) zählt, klagt er in anderen

---

1) In XLVI, wovon nur eine Strophe übrig, ſcheinen die ſechs letzten Zeilen Kehrreime. — Zu bemerken iſt auch die Wiederkehr des Wortes liep in jeder Zeile der Str. 40. Vgl. 97.

2) Rein jambiſch ſind nur XII. XIV. XVII. XXXV. Gemiſcht trochäiſch, in den Stollen, nach weiblichem Reime XXXIV. XLIV (auch im Abgeſange); vorherrſchend oder wechſelnd trochäiſch, im Abgeſange XVIII. XXXVI. In XVIII nach männlichem Reime; ähnlich XXVI.

3) Meiſt nach männlichem Reime (X. XI. XXVI. XXX. XXXIX. XLIII. XLVII); ſonſt, als Schluß der Stollen und des Abgeſanges (XXV. XXXI. XXXIX. XLVII), und vorherrſchend im letzten XIII. XVIII. XX. XXI. Im Kehrreime XXXIII. — Die ſcheinbaren Jamben im rein trochäiſchen XXII, 2, 4. 6. 7 und 3, 2. 6 löſen ſich durch Verſchleifung der Vokale, obgleich ſie durch den Reim geſchieden ſind. Umgekehrt gleichen abweichende Reime, als Inreime ſich durch das Versmaaß aus I, 6. 15. 19. 22. II, 30. 34. VI, 1. 2. 9. 10. IX. Beides II, 14. 22. 30. 36. IV, 45. Als Inreim gilt ſogar das kurze zweiſylbige Reimwort gleich dem langen, wie ſonſt innerhalb des Verſes ohne Reim. IV, 24.

4) In den Stollen XII und im Kehrreime XXXIII, wo zugleich ein Daktylus aus der Verbindung mit dem weiblichen Reim entſteht. Das letzte geſchieht auch XXVIII und XLVII; weniger XXV. XXXI. XXXVI, und im Einſchnitte XIV.

5) Reigen II, 33. III, 38. IV, 48; Tanz IV, 43. 47.

6) Ausnahmen hôʒ : bôʒ II, 7. min : hin IV, 20 (oder iſt min = minne?) - lieʒ wird lang und kurz gebraucht. leit : wilt V, 6 iſt verderbt. lében : nëmen XXIII, 4. Für wunder (XL, 2) fordert der Reim untûre, wie unbedenklich zu ſetzen iſt. Die alte Redensart mich nimt des untûre bedeutet, ich laſſe mich des nicht dauern (vgl. Gloſſar zu Triſtan tiuren), ich achte es nicht zu werth (vgl. Nib. 1474. 2963), ſondern leiſte es gern und viel. Vgl. Ulrichs v. Türh. Wilh. 44. 67 und Hartmanns (60) Gregor Wiener Handſchrift.

7) X. XXVIII. XXXII. XLVII. In den Leichen ſind lange Stellen Wort für Wort gereimt (IV, 19. 20. 44), welche auch mehr verbunden ſtehen ſollten, als Inreime.

8) X. XII. XIII. XVI. XIX. XXXI. XXXIV. XL. XLI. XLIII. Nur die beiden Stollen IX. XI. XIV. XVII. XVIII. XX. XXI — III. XXV — VII. XXXIII. XXXV — VIII. XLIV — VII. In den übrigen binden ſich die drei Theile anders (XXXII), oder gar nicht.

9) Jede Strophe ließe ſich ſonſt auch in zwei ganz regelmäßige, aber ungleiche Strophen abtheilen; zu welchen dann etwa der Kehrreim zugleich den Abgeſang verträte. — Die Hdſ. bezeichnet aber gerade nur hier die drei Theile der Strophe durch große Buchſtaben, und zwar ebenſo, wie im Abdrucke.

10) Der Leich I hat zwei ſich entſprechende Theile, 1—10 und 11—19, wie auch die Hdſch. bezeichnet; nur die Anfänge beider (1. 2 und 11) weichen von einander ab. 7, 3 fehlt ein Fuß (vgl. 16, 3), etwa hohen. 20, 5 lieſt die Hdſ. her. — II, 6, 1 l. wunder. 6, 4 l. lanp. 5 etwa (hin) ze. 8, 2. 3 (habe) ſich (noch) ein. 11, 2 iſt die Ergänzung hohen zu ſtreichen; vgl. die entſprechenden 5—6. 19. 20. (12, 2 iſt daz ? zu ſprechen, wie ſo häufig). 21, 1 l. [illegible]. 16, 2 iſt gar überzählig, oder 5 ein einzufügen? 22. 23 entſprechen 29. 30; wenig verſchieden ſind 25. 26; auch 27, dem 28 ſich annähern ließe durch Verſetzung [illegible] — [illegible], ähnlich 28. — III, 5, 2 l. [illegible]. 6, 6 [illegible]. 13, 5 eine Sylbe zuviel. 20 die bei den Lesarten vorgeſchlagene Aenderung iſt unſtatthaft, da 19. 20, wie 29. 30, gleich bleiben müſſen. 33 iſt auch keine Aenderung nöthig; vgl. eben 19 und 36, wo die Hälften eben ſo ungleich, wie wohl dieſe ſonſt in den einfachen Sätzen meiſt gleich ſind. 37, 7 fehlt etwa dennoch. 38, 1—3 fehlen die Häkchen der Anrede. — IV hat, wie I, zwei entſprechende Vordertheile, 1—8 und 9—16, nur mit verſchiedenen Anfängen (1 und 9—11). 14, 2 l. [illegible]. 4 fehlt hinten ein Punkt. 15. 16 ſollten die Inreime wie 5. 6 geſtellt ſein. 20, 16 fehlt eine Sylbe; desgleichen 21, 17 etwa [illegible]. 23, 4 iſt [illegible] überzählig. 30 und 40, 1. 2 ſind wohl ſo herzuſtellen: [illegible] — V, 1, 4 und 2, 4 würde der [illegible]) [illegible] und ez (noch al)ſo [illegible] 3. 4 und 6. 7 ausgleichen. 2, 7 iſt eher gruoze zu ergänzen, wegen des überzähligen groze. 3, 3 Hdſ. ſi ſi für daz ſi. — VI entſprechen ſich 1—4 und 9—12; nicht ſo 5—8. In 6, 5 l. [illegible]. 13, 3 [illegible]. — IX, 1, 7 fehlt ein Fuß. 2, 7 l. [illegible]. — XI, 1, 3 iſt der einmal Schreibfehler. 3, 12 iſt die Ergänzung unnöthig, auch unſtatthaft, da hier wohl ſo wenig ein Daktylus als in der damit reimenden Zeile. In Str. 2, 4 lieſt daz ich und alder ſich auch einſilbig (leich und elde oder [illegible]), wie ſo häufig. — XIV, 3, 7 l. [illegible]. — XVI, 3, 7 l. [illegible]. 10 mir iſt überzählig. — XVII, 4, 8 l. [illegible]. — XVIII, 3, 6 l. [illegible] (ebenſo XXIV, 1). XIX, 2, 6 l. [illegible]. — XX, 2, 1 [illegible] Hdſch. 3, 1 [illegible] Hdſch. (beides bei den Lesarten mit der folgenden Zahl XXI, 1 ausgefallen). — XXV, 4, 9 [illegible] Hdſch. — XXVIII, 2 [illegible] Hdſ. — XXIX im Kehrreime wohl gelinge anſtatt der Wiederholung gedinge. — XXX, 2, 6 ein iſt überzählig. 3, 7 l. [illegible]. XXXI, 1, 7 l. [illegible] (wie 5 und 2, 7). 3, 10 [illegible] Hdſ. — XXXIII, 1, 4 l. [illegible]. — XXXIV, 1, 10 l. [illegible]. — XXXVI, 2, 7 l. [illegible]. 3, 3 l. [illegible]. — XXXVIII, 5, 7 etwa [illegible]. — XLIV, 1, 13 l. ſi ſi. 14 der iſt überzählig. 2, 9 l. [illegible].

11) III, 37. XII, 3. XXXI, 4. XLII, 3.

auch, daß die Härte der Geliebten ihn frühe grau mache (XLII, 4), und er ſo altere (V, 5. VIII, 2); und jene Scheltrede einer Magd über die Unminne und Völlerei der Männer (XLIV) beſchließt er damit, daß nun diejenigen verdrängt ſind, die vormals nach Ehren ſtrebten und ſangen. Mit der Klage über des Bruders Tod (XLV), verbindet er noch zwei andere Klagen, einmal, daß die Herren im Deutſchen Lande nicht mehr wie ſonſt „hofelichen Sang“ ermuntern und belohnen; und dann über den Undank der Geliebten, der er ſo lange gedient, und gern noch manchen Ton (Weiſe) ſünge: jedoch will er in keinem Stücke verzagen; und das letzte Lied, welches damit beginnt, daß er übermäßig lange nicht geſungen, verſichert ſeine Herrin, daß ſein Herz nur bei ihr ſei und bleibe. Dieſe Klage über die Vernachläſſigung des Geſanges ſtimmt wohl zu der unruhigen Zeit der letzten Jahre K. Friedrichs II, wo der Pfaffenkaiſer Heinrich von Thüringen (vgl. 1) gegen ihn und K. Konrad auftrat, und in dortiger Gegend, bei Reutlingen, beſiegt wurde (1247).

Das Gemälde der Maneſſiſchen Sammlung, welche Winterſtetens Lieder im Ganzen nach der Zeitfolge enthält, ſtellt den Dichter dar im Geſpräche mit einem Diener, oder Knaben (wie denn ſolche untergeordnete Perſonen damals gewöhnlich kleiner abgebildet wurden, und zum Theil auch waren, als Garzune); er trägt eine wunderliche Kopfbedeckung, nach Art einer Frauenmütze, und in der Hand eine Schriftrolle (ſeiner Lieder), welche der Knappe wohl der Geliebten überbringen ſoll: wie auf andern Bildern hier (z. B. 14. 15) ganz deutlich vorkömmt, und auch zu mehreren in der Ferne geſungenen Liedern Winterſtetens paßt. Der Wappenſchild führt im goldenen Felde einen ſchwarzen Mauerhaken, in Geſtalt eines auf die Spitze geſtellten Z.

Dies iſt das alte einfache Winterſtetiſche Wappen[1]); ſpäter, und vielleicht noch, hat dieſes, im viergetheilten Schilde, zugleich drei goldene Tannzapfen in blauem Felde und darüber einen Tannenbaum auf dem Helme[2]): welches, vor Annahme der herzoglich-Schwäbiſchen Leoparden, das eigentliche alte, auch den Namen bezeichnende Stammwappen der Truchſeſſen von Tann und Waldburg iſt[3]).

Winterſtetens 47 Gedichte ſind uns, bis auf den namenloſen Anfang von XIV in der Berner Handſchrift, ganz allein in der Maneſſiſchen Sammlung aufbehalten; welche XXXIX unter dem mit ihm und Nifen auch gleichzeitigen und benachbarten 101 Taler wiederholt: die darin wiederkehrenden Minne-Strahlen (Pfeilen) ſprechen aber ſchon für Winterſteten. Die hie und da unvollſtändigen Lieder, zu deren Ergänzung Raum gelaſſen iſt, weiſen auf eine ſchon mangelhafte ältere Urkunde.

Goldaſt (paraen. 413) hat nur Strophe 89, 7. Bodmer (Proben 45) gibt Str. 34. 35. 57. Gräter (Brag. VI, 1, 8) hat XXXI, 1 und XXXIX, 5 zu einem Liede verarbeitet, wie beides in Bodmers lückenhaftem Abdrucke, der nur 20 Str. (6. 11—14. 30. 32. 34. 35. 39. 54. 57. 58. 62. 81. 89. 127. 141. 143) liefert, beiſammen ſteht. Sonſt hat eben dieſe Entſtellung wohl Erneuungen abgehalten.

37.

Herr Reinmar der alte.

Er gehört, wie ſchon der Beiname andeutet, zu den älteſten, wie vortrefflichſten, Minneſingern, und iſt unter ihnen der reichſte, nächſt dem etwas jüngeren 45 Walther, mit welchem er in vielfacher naher Beziehung erſcheint, ſo daß beider Gedichte auch in mehreren alten Sammlungen beiſammen und vermiſcht ſtehen. Da Walther ſchon Reinmars Tod beklagt (IV, 2. 3), ſo reicht Reinmar noch weiter ins 12. Jahrhundert, und iſt als derjenige zu betrachten, der in heimiſcher Oberdeutſcher Zunge den von Veldek vorgebildeten Minneſang zuerſt zur völligen reinen Ausbildung brachte, ſo daß er auch die Sammlung in der Heidelberger Handſchrift eröffnet. Wir wiſſen noch weniger Urkundliches von ſeinem Geſchlecht und

---

[1]) Bei Stumpf 368, mit einer Mannsbüſte auf dem Helme. Die Farben gibt Pappenh. I, 249. Roth in goldenem Felde ſteht dieſer Haken auch im Wappen der zu Waldburg gekommenen Herrſchaft Buſſen. Ebd. II, 624.

[2]) Bucelin II, p. 276. Siebmacher I, 111. Pappenh. II, 480.

[3]) Pappenh. I, 219. II, 512 ff. Die (grüne) Tanne mit drei (goldenen) Tannzapfen auf dem Helm (ohne Schild) hat das Siegel einer Urk. Johanns v. Waldburg 1331. Ebd. 55 und Fig. 3.

Heimat, als bei Veldek: der bloſe Taufname Reinmar[1]) unterſcheidet ihn nur durch den Beinamen von mehreren gleichnamigen Dichtern, dem jungen, dem Fiedler, (mit denen er auch gemeinſames hat und in der Heidelberger Sammlung dicht vor Walther ſteht), und beſonders von 113 Reinmar von Zweter. Der letzte wird in dem 72 Kriege auf Wartburg ſelber (Str. 7) als Theilnehmer genannt; in der Ueberſchrift dieſes Gedichts heißt er dagegen Reimar der alte; und daher ohne Zweifel benennt Goldaſt beide Dichter von Zweter, als Vater und Sohn[2]). Freilich konnte am Sängerſtreite auf Wartburg 1207 nur der alte Reinmar Theil nehmen, da R. von Zweter noch über die Mitte des 13. Jahrh. hinauslebte; dagegen mochte jener wohl den Sohn als Knaben vom Rheine (wo Reinmar von Zweter geboren) mit nach Oeſterreich bringen. Die Schwierigkeit, daß beider Wappen auf den Gemälden der Maneſſiſchen Handſchrift ganz verſchieden ſind, ließe ſich etwa dadurch heben, daß der Sohn mit dem in Oeſterreich überkommenen Zweter ein neues Wappen annahm, während der Vater das alte heimiſche behielt. Denn hier ein Rheiniſches Stammſchloß Zweter anzunehmen, iſt gar nicht nöthig, daher auch nicht nachzuweiſen[3]); vielmehr erklärte ſich durch jene Annahme, warum der alte Reinmar nur einmal, und doch wohl ſpäter, von Zweter benannt wird. Sein ebengedachtes Wappen, — ſechs abwechſelnd goldene und blaue Queerſtreifen, mitten durch einen hellrothen Langſtreifen getheilt, — führt vielleicht noch auf ſeine Herkunft und ſein edles Geſchlecht, woran eben dies Bild und der Herrenname um ſo weniger zweifeln läßt, als er ſich ſelber mehrmals einen Ritter nennt oder nennen läßt[4]), und auch ſonſt in ſeinen Liedern durchaus ritterlich und adlich erſcheint. Durch ſolche Herkunft vom Rheine gewinnt auch Docens Vermuthung[5]), daß der von Hagenau, welchen Gottfried von Straßburg[6]), als den Führer der vielen Nachtigallen, d. h. der Liederdichter, Minneſinger, preiſet, der mit Orpheus Zunge die Hauptkunſt aller Töne (Weiſen) in ſich verſiegelt trug, und in wunderbarer Fülle und Manigfaltigkeit erklingen ließ, unſer Reinmar ſei; zumal da jenem ſo bedeutend vorgehobenen Dichter, deſſen Tod Gottfried beklagt, und von dem wir ſonſt gar nichts wüßten und hätten[7]), Walthern zum Nachfolger gegeben wird. Das Bedenken dabei, daß Reinmar noch 1230, das Todesjahr des von ihm (XV) beklagten Herzog Leopolds von Oeſterreich, erlebt habe, wird durch die folgende Beziehung dieſer Klage auf deſſen gleichnamigen Vater gehoben. Vermuthlich meint der in Oeſterreich heimiſche Rubin, der Reinmars Tod ſeiner reichen Kunſt wegen beklagt, demnächſt die ihm dort folgenden Walther, Stolle, 92 Nithart, 117 Wernher[8]), unſern alten Reinmar; ſo wie ohne Zweifel Brennenbergs[9]) Todtenklage der früheren Dichter, worin Walther, ſein Meiſter, nächſt Singenberg und Reinmar voranſteht, nach deſſen Geſängen noch ſo mancher verlange; desgleichen Ulrich v. d. Turlin, der ihn mit Rugge, Aſt, Hartmann und andern älteren Dichtern rühmt[10]): dagegen der ſpätere Hugo von Trimberg, der Herrn Reinmar mit dem (ſonſt ganz unbekannten) Herrn Peterlein und dem 118 Marner gleichen Preis des Sinnvollen mit Walther und anderen älteren Dichtern ertheilt[11]), ihn ſchon mit dem jüngern Reinmar von Zweter zu vermiſchen ſcheint. Gewiß thut dies Leopold Hornburg von Rotenburg (an der Tauber) um 1350, in dem dicht hinter Walthers und Reinmars Liederſammlung in der Würzburger Handſchrift ſtehenden Gedichte „von alten Singern[12]), beſonders zu Ehren Reinmars,“ im langen Tone Marners, deſſen Inhalt ganz unverkennbar den jüngern Reinmar meint, die Ueberſchrift aber noch angibt, daß „Herr Reinmar v. Zwetel an dem Rheine, begraben in Franken zu Esfeld“ (Dorf im Würzburgiſchen), und Walther von der Vogelweide bei ihren Zeiten im Wettſtreite gegen einander geſungen haben: in welcher Nachricht beider wirkliches Verhältnis in ihren vorſtehenden Liederſammlungen und ihre Theilnahme am Wartburgkriege verworren und zugleich auf den jüngern Reimar übertragen ſind. Die Meiſterſänger, welche den letzten mit ſeinem vollen Namen (von Zweter) ſich zueignen, verſtehen dieſen auch unter Reinmar ſchlechthin[1]).

---

[1]) Zuſammenziehung von Reginmar. (vgl. Bd. II, 242 . 343a), alter Raginmar; noch mehr verkürzt in Reimar, jetzt zweideutig Reimer. Ebenſo Reinfried, Reinold, Reinhard ꝛc.

[2]) Paraenet. p. 434 und index. Bodmer Prob. XXXII. XXXV ſtimmt bei, den obigen Grund und das Folgende hinzufügend, auch die verſchiedenen Wappen bemerkend. Ihm folgen Adelung 23, Koch II, 32. 125 und Müller 156.

[3]) Wie ſchon Bodmer und Docen (unſ. Muſ. II, 23) vergeblich ſuchten.

[4]) I, 2. II, 1. XLV, 4. LVII, 2. Bd. III, 319 (VI, 1).

[5]) Unſ. Muſ. I, 193.

[6]) Triſtan 4777 ff. und meine Einleitung zu Gottfrieds Werken S. VII. Nach dieſer im Gau Hagenau v. K. Friedrichs I Vater erbauten Stadt benannte Edle, Friedrich, Engelhard, Wernher, Gerung 1220—50. Schöpflin Alsat. dipl.

[7]) Daß Gottfried von Hagenau gemeint ſei, ein gelehrter Lateiniſcher Dichter, zu Ende des 13. Jahrh., widerſtreitet ſchon eben dieſe ſpäte Zeit, dann auch das ſeinen Lateiniſchen Gedichten angehängte, ihm etwa zugehörige Lied Bd. III, 169. vgl. Prox 21. — Das Wappen der Stadt Hagenau iſt eine ſilberne Blume in blauem Felde. Siebmacher I, 220.

[8]) Bd. III, S. 31.

[9]) Ihm gehört vermuthlich das in ſeiner Weiſe gedichtete Lied Bd. III, S. 331.

[10]) Vgl. oben S. 111 und hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

[11]) Hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

[12]) Siehe das Ganze hinten bei den gemeinſamen Zeugniſſen.

Wenn alſo auch nicht in Oeſterreich heimiſch, ſo war Reinmar doch dort ſehr befreundet, an dem Hofe der geſangliebenden, mit den Hohenſtaufen verwandten[2]) Babenbergiſchen Fürſten. Ihre alte, durch Beſiegung der Avaren und Ungarn berühmte, und beſonders durch den mythiſchen Markgrafen Rüdiger von Bechelaren und ſeinen hohen Gaſt, den ritterlichen Fiedler und Singer Volker, damals in dem größten Deutſchen Volks- und Heldengedicht verherrlichte Oſtmark hatte Kaiſer Friedrich I zum Herzogthum erhoben, 1156. So ward der Hof zu Wien nächſt und neben dem Hofe der auch verwandten[3]) Thüringer Fürſten, wo Veldek Gaſtfreund war, ein glücklicher Vereinigungsort Deutſchen Geſanges, wo wir zuerſt unſern Reinmar finden, dann den jüngern Reinmar, Walther, Heinrich von Ofterdingen, den auch faſt mythiſchen Klinſor von Ungerland, Nithart, Tanhuſer u. a.[4]); und der Wetteifer zwiſchen dieſen beiden Höfen und Sängerkreiſen ſpricht ſich deutlich im Kriege auf Wartburg aus, welcher eben mit dem Preiſe der Oeſterreichiſchen und Thüringiſchen Fürſten anhebt. Hier iſt es nun freilich auffallend, unſern Reinmar auf Seiten der letzten zu treffen; aber nicht mehr, als bei Reinmar v. Zweter, wenn dieſer gemeint wäre, oder bei Walther. Wie wir von dem letzten durch ihn ſelbſt wiſſen, mag auch Reinmar ſpäter an den Thüringer Hof gekommen ſein. Daß beide noch zuſammen in Oeſterreich waren, iſt nicht zu bezweifeln; und wenn Walther von ſich bekennt (**LXXI, 1**), daß er in Oeſterreich ſingen und ſagen gelernt, ſo liegt zunächſt, daß der etwas ältere Reinmar, wenn auch nicht geradezu ſein Lehrer, doch ſein Vorbild war, dem er nacheiferte. Dieſes Verhältnis erhellet auch ganz deutlich daraus, daß mehrere Lieder Walthers in Reinmars Tönen gedichtet ſind, wie bei dem einen auch ausdrücklich geſchrieben ſteht[5]). Eben dieſes Lied iſt zugleich im Inhalte gegen das entſprechende und ein anderes Lied Reinmars (**XVIII**) gerichtet. Ja ſelbſt in Walthers Klage über Reinmars Tod (**IV, 3**) iſt eine gewiſſe Spannung zwiſchen beiden Dichtern im Leben nicht zu verkennen, wenn er betheuert, daß ſein (Walthers) Tod jenem nicht ebenſo ſchmerzen würde, und er (Walther) nicht ſo wohl ihn, als die mit ihm geſtorbene Kunſt beklage: ſo wie Reinmar ſelber mehrmals wiederholt, daß mancher, der ſich jetzo nichts aus ihm mache, ihn nach dem Tode beklagen werde (**XXIV, 3**). Es ſcheint hieraus faſt, daß Reinmar auf den allerdings und auch wohl damals ſchon anerkannt ihn übertreffenden Walther eiferſüchtig war, obgleich in ſeinen Liedern nichts dieſer Art vorkömmt, wenn nicht das von Walther beſtrittene (**IX**) dieſen auch meinte.

Reinmar war ſchon bei dem Herzog Leopold VI, der ſeinem Vater Heinrich Jaſomirgott 1177 als zweiter Herzog von Oeſterreich folgte, und der Tugendhafte benannt, zwei Züge nach dem gelobten Lande machte, 1182 und 1190, wo er ſich bei der Belagerung von Akkon hervorthat, wie auch das Gedicht vom Landgrafen Ludwig rühmt[6]), dabei ſich mit Richard Löwenherz entzweite, 1191 heimkehrte, 1192 Richarden gefangen nahm und ihn dem Kaiſer Heinrich VI auslieferte[7]). In demſelben Jahre erbte er das Herzogthum Steier, und ſtarb am letzten Tage des Jahres 1194 zu Grätz, indem er bei den Vorbereitungen zu einem neuen Kreuzzuge durch einen Sturz vom Roſſe den Fuß brach[8]). Den Tod dieſes Leopold, und nicht ſeines Sohns Leopold VII, der 1230 in Italien ſtarb[9]), beklagt ohne Zweifel das ſchöne

---

[1] Z. B. in der Dresdner Hdſ. Bl. 9. Kemers überkurzer Ton, zu welchem bei dem alten R. kein Vorbild, eher Beziehung zu R. von Zweter Statt findet.

[2] Leopolds IV benannt der Heilige (ſt. 1136) Gemahlin Agnes, war Herzog Friedrichs von Schwaben Witwe; und Leopolds VII benannt der Glorreiche (ſt. 1230) Tochter Margaretha war des K. Heinrichs VII (Friedrichs II Sohns) Gemahlin.

[3] Leopolds des Heiligen Tochter Eliſabeth, war eines ältern Landgrafen Hermann Gemahlin; Leopolds VII Sohn Heinrich, heirathete des bekannten Landgrafen Hermann (S. 3) Tochter Agnes, und von ſeinen Töchtern heirathete Gertrud den Sohn Hermanns, Heinrich Raſpe, und Conſtanze den Markgrafen Heinrich von Meißen (7), Hermanns Enkel.

[4] Markgraf Heinrich von Meißen wurde hier erzogen.

[5] Bei Walthers LXXXIII in Reinmars IX; vgl. deſſen XXVI und XXXI mit Walthers X und LXXXVII.

[6] Oben S. 33. Z. 3361. 3739. 5030:

Von Oſterreiche der hertzog Friderich
ſprach: ir ſendet dar (nach Antiochien) mich 6.

Hier wird Leopold mit ſeinem ältern Sohn und Nachfolger Friedrich verwechſelt, der auch 1197 eine Kreuzfahrt machte und auf dem Heimwege 1198 ſtarb. Auch iſt es Dichtung, daß der Herzog von Oeſterreich erſt mit dem K. Friedrich I bei der Belagerung Akkons angekommen; der Kaiſer ſtarb unterweges, nur ſein Sohn Herzog Friedrich von Schwaben kam hin, und auch Leopold traf erſt nach des Kaiſers Tode ein.

[7] Vgl. oben S. 6.

[8] Rauch Oeſterreich. Geſch. II, 92 ff.

[9] Und auf den es, ſo wie den folgenden Kreuzzug, Adelung, Koch, Docen und Müller beziehen, mit Bodmer.

XV. Lied Reinmars, weil er, ſchon Walthers ebengedachter Klage wegen, den **VII.** Leopold nicht überlebt haben kann; und dann geht auch das ganze Klagelied offenbar auf einen daheim, nicht im fernen Auslande Geſtorbenen, deſſen Gebeine nur heimgebracht wurden. Es iſt nämlich einer geliebten und liebenden Frau in den Mund gelegt (wie Reinmar auch bei anderen Liedern gerne thut), die an ihrem lieben Herrn ihre ſommerliche Augenweide, Wonneſpiegel und Troſt verloren, der bei der Kunde ſeines Todes das Blut vom Herzen ſtürzte[1]) (wie Chriemhilden); und hiemit meint der getreue Reinmar, der ſo zugleich ſein eigenes Leid um den „Herrn aller Freude[2]),“ und den größten Verluſt der Welt ausdrückt, wohl nicht eine Nebengeliebte, ſondern Leopolds wirkliche Gattin Helena, des Ungarnkönigs Geyſa Tochter, welche 1199 ſtarb.

Aus mehreren Liedern Reinmars verlautet, daß er eine Kreuzfahrt gemacht hat: er entſchuldigt ſein ernſtes Schweigen durch die Gottes-Ehre, fordert zur höhern Freude auf, da man jetzo Gottes Huld erwerben könne, und zur Freudigkeit in ſeinem Dienſte; die Daheimbleibenden aber, die ſich einbilden, mit den Frauen ganz ihren Willen zu haben, verſichert er, das guten Weibes Fingerlein (Ring) nicht ſo leicht zu erwerben ſei (**XXVIII**). Der Abſchied dann von der Geliebten und guten Freunden in die Fremde (**XLVII, 2**) bezieht ſich gewißlich auch auf das, nach Annahme des Kreuzes, in der Ferne geſungene fromme Pilger-Lied (**XXIX**), wo er in der ſehnſüchtigen Sorge, welche er mit anderen Leuten theile, die heilige Jungfrau bittet, ſeine gottgeweihten Gedanken nicht wieder abirren zu laſſen, ihnen jedoch ihre Heimat bei der Geliebten nicht ganz verbieten, ſondern einen Gruß daheim erlauben will; ſie ſollen aber bald zurückkehren und ihm zur Buße helfen. Auf der Heimfahrt erhebt ſich ſein Herz, wie ein Falke und Aar, und ſchwebt in Freuden des baldigen Wiederſehns der Geliebten und Freunde (**VI**); und endlich heimgekehrt, ſteht ſein Herz hoch wie die Sonne, entzückt, daß er die Geliebte ſo getreu erfunden, welche allein ihm jedes Land lieb mache, wo ſie wohne, und der er ſehnſüchtig über die wilde See nachfolgen würde (**XXX**). Vermuthlich war Reinmar bei dieſer Fahrt auch im Gefolge des Herzogs Leopold **VI**, oder ſeines Sohnes Friedrich, der aber auf dem Heimwege ſtarb 1198[3]): denn Leopolds **VII** Kreuzfahrt 1217 bis 19 iſt ſchon zu ſpät für Reinmar; und wenn dieſer auch noch deſſen Herrſchaft erlebte, ſo deutet doch ſein Kampf gegen Ofterdingens Preis deſſelben zu Wartburg auf verändertes Verhältnis, wie bei Walther. Die Herrlichkeit des Kaiſers von Rom in dem Abſchiedsliede (**XLVII, 2.** vgl. **II, 4**) könnte ſo noch Friedrich I nennen, dem Leopold VI auf der letzten Fahrt folgte; dagegen der in einem der letzten Lieder (**LIII**), voll Bilder der verkehrten Welt, gerügte Muthwille der Platte und der Krone, d. h. des Papſtes und des Kaiſers, auf die verwirrten Zeiten der Gegenkaiſer Philipp und Otto zu deuten wäre. Reinmar ſcheint auch, wie meiſt die Dichter, bei jungem Sinne, alt geworden, wenn er klagt, daß er im langjährigen Minnedienſt ergraue (**XX, 4. XXXIII, 2**), wie er gelobt hat (**LXX, 5**); obgleich er die Geliebte warnt, ihren Lohn ſo lange aufzuſchieben, bis ihm Weib und ander Spiel gleichgültig ſei (**XXXIV**).

Bei Reinmars Lebensumſtänden faſt nur auf ſeine Gedichte verwieſen, ſind wir es ganz bei ſeinen Liebesverhältniſſen, zwar um ſo leidlicher, als dieſe hier der eigentliche Inhalt faſt aller Lieder, und deren eine ſolche Menge ſind. Aus allen ſpricht ein ſanftes, frommes, biederbes Gemüth, eine ſinnvolle Treuherzigkeit; ſo viel und lange er über die Härte der Geliebten klagt, dennoch harret er aus, und iſt getreu bis ans Ende, was er gleich im erſten Liede gelobt. Wie er im innern Streite der irdiſchen und himmliſchen Minne die heilige Jungfrau anruft, iſt hohe Frauenverehrung ihm eigen: auch er, um ſeine Minne ein Thor geſcholten (**I**), und noch ein Jüngling (**Bd. III, 318a**), verſtummt in der erſehnten Nähe der Geliebten (**IV. 3. XII, 6**), erröthet und verräth ſich, wenn ihr Name genannt wird (**XXV, 3**); er klagt, daß die Ungeſtümen bei den Weibern mehr Glück machen (**XI, 1**); er weiſet Alle ab, die ihn nach dem Alter ſeiner lange Geliebten fragen (**XIV, 3**); warnt, jeder Beſchuldigung der Geliebten ängſtlich nachzuforſchen (**XI, 1**); beklagt ſich über die Hut und Merker (Aufpaſſer **XII, 6. XVIII. 4. XXV, 3**), und über die Wortverdreher (**XXIV, 6**). Sie gebietet ihm, von ihr zu ſchweigen (**X, 1. 3**), und er will nicht eher wieder ſingen, als bis ſie es ihn heißt (**XII, 4**); es gereut ſie dann, aber ſie ſcheuet ſich, es auszuſprechen (**XXVI, 3**); endlich erlaubt ſie ihm wieder zu bitten, doch ohne weitere Folge (**XXXV, 2. 3**), und er klagt abermals hierüber im Liede (**LVI, 2**); weil ihm Reden und Schweigen nicht hilft, ſo wünſcht er ſeine Gabe der Rede einem Andern, jedoch nicht bei ihr (VII, 5. LIV), und er hört nicht auf zu ſingen, ſondern freuet ſich ſelbſt ſeines „langen ſüßen Kummers“ (XIV), und ſetzt hierin ſeine Meiſterſchaft und dauerndes Lob (XI, 5), obwohl die Freunde ſein ſtätes Klagen verdrießt, ſie es für Spott und ſeine Liebe für Lüge halten (XIII. LVIII, 4). So mancherlei Minneleid ihm die Geliebte zufügt, dennoch läßt er nicht ab, ſie zu preiſen, und kann weder von ihr, noch von anderen Frauen irgend Uebles reden (XIX), und freuet ſich, daß er es nie gethan (XII), noch thun werde. Und ohne Zweifel bezieht ſich hierauf Regenbogens Wettſtreit mit Frauenlob über Frau und Weib, worin dieſer ſich rühmt, daß aller Geſang Reinmars, Eſchenbachs und Vogelweide's nur Schaum ſei gegen den ſeinen aus des Keſſels Grunde; daß ſie nur den ſchmalen Steig neben ſeiner Kunſtſtraße gegangen: dagegen Regenbogen, das für Veldek und ſeine Nachfolger gebrauchte Bild (S. 75) fortſetzend, den Geſang Walthers, Wolframs und der beiden Reinmare den kräftig aus der Wurzel treibenden laubigen Stamm der Kunſt nennt: worauf Rumelands Ausſpruch, den Streit für Wortſtreit erklärend, Walthern und Reinmarn, die ſich im Tode nicht mehr vertheidigen können, in Schutz nimmt, daß ihr Geſang ſchon früher und beſſer die Frauen geprieſen und im Ehren-Hofe dem Frauen-Lobe den Stuhl geſetzt haben; und beſonders ſei Reinmar ſein Lebenlang ihres Lobes güldene Spange geweſen[1]). Beide werden hier vornämlich als Liederdichter dem Frauenlob entgegengeſtellt, es ſcheint zugleich in Rückſicht auf Walthers beſtimmte Entſcheidung für Weib (XXXIX, 5), deren Begründung Reinmars „ſo wohl dir, Weib, wie rein ein Name“ gewährt. Dieſes ſchöne Lied (XIII), welches Walther mit Recht vor allen rühmt, ſpricht es aus, daß Weibes Lob keine Rede vollenden kann (vgl. XXXI, 5), und der Dichter iſt ſehnſüchtig zweifelmüthig, ob er die Würdigkeit der Geliebten noch höher wünſchen ſolle, ſo daß ſie über alle Minne erhaben wäre, oder ob etwas minder, ihm erreichbar. In einem andern Liede (IX), welchem Walther aber in derſelben Weiſe (nebſt XVIII, 3) entgegen dichtet, will Reinmar die (dem Oſtertage verglichene) Geliebte nicht loben, wie man andere Frauen lobt, weil ihr Werth überſchwänglich ſei; er wünſcht jedoch, ihr einen Kuß zu ſtehlen, und wenn ſie darob zürne, wolle er ihn gern wieder zurückgeben. Ja, er macht ihr den Vorſchlag, ihm doch nur einmal zu zeigen, wie ſie ihn behandeln würde, wenn ſie ihn wirklich liebte, ihn nahe bei ihr zu legen und eine Weile lieb zu haben: gefiele es dann ihnen beiden, ſo könnten ſie dabei bleiben; gewönne er aber ihre Gunſt nicht, ſo wäre es ja, als wenn nichts geſchehen wäre (XIV, 6). Und ſo ſingt er, bittend, klagend, hoffend und ſcherzend im Sommer (XXXVI. XXXVIII) und Winter (XLII. XLVI). Endlich wird ihm, mit dem verdienten Lobe des ſchönredenden und tugendlich lebenden Mannes aus der Geliebten Munde, die ſchon viele andere Ritter abgewieſen (XXXV, 2), Gruß und Kuß und aller ihm bisher ganz fremder (III, 2. X. 1) Minneſold, zu der Maiwonne (XXXII. XLVI. LI. LXII. Bd. III, 319). Wie dieſe Minne, die ſich fortan nicht mehr durch Gerede und Neid irre machen läßt (LVII. vgl. II. V), ſich auch durch die Kreuzfahrt verklärt und treu bewährt (VI. XXIX, 4), iſt ſchon gedacht.

---

[1]) Für viel (2, 11) iſt wohl wiel (Prät. von wallen) zu leſen.

[2]) Wie Markgraf Rüdiger in Nib. 5916, 9144 als „Vater aller Tugenden“ und „Freude der elenden (ausländigen, fahrenden) Leute“ beklagt wird.

[3]) Vgl. S. 139, Anmerk. 6 und Walthers LXIX, *4, der auch Leopolds VII Kreuzfahrt beſingt.

Eine bedeutende Rolle ſpielen hier die Boten, mehr als bei irgend einem andern Dichter (außer 45 Lichtenſtein): lange haben ſie ihm nur troſtloſe Botſchaft gebracht (XIV, 1); ſahe er gegen Abend einen kleinen Boten, — deſſen Erwartung ihn in nachdenkliches Schweigen verſenkt (III) — ſo ſänge niemand beſſer von Frauen (XXIV, 2). Sehr lieblich iſt das Geſpräch der Herrin mit dem Boten über das obige verbotene Singen (XXVI), und ihre Unterweiſung deſſelben, wie er dem Ritter ihre Huld verhehlen und ihm die Minne ausreden ſoll, welche der Tod ſei, die Frauen bald bleich bald roth mache, und beſſer Unminne hieße (XXVII). Nachdem ſie ebendies dennoch gern an ſich erfahren (LVII), bringt der Bote die erſehnte Einladung (XLVI). Auch in anderen Liedern, wo der Bote nicht beſtimmt vorkömmt, iſt die Rede der Herrin, welche meiſt als Schlußſtrophe und Antwort, ohne irgend eine Einführung, dramatiſch eintritt, wohl als die dem Boten mitgegebene Antwort auf das überſandte Lied zu betrachten[2]). Einigen iſt noch eine Erwiederung des Dichters angehängt[3]). In einem beginnt die Antwort der Geliebten ſchon in der erſten Strophe (XXXV) und füllt das übrige Lied. Viere ſind ganz aus ihrem Munde (XXVII. LI. LXII. Bd. III, 319), die beiden erſten ohne Angabe, wer ſpricht. Daß ihr nun dieſe Reden wirklich angehören, wenn auch nicht wörtlich, iſt allerdings eher anzunehmen, als bei dem Klageliede über den Herzog Leopold; um ſo mehr, als die Geliebte einen wohlredenden Mund hat (IX, 3). Der Bote überbrachte die Lieder wohl öfter mündlich, ſie vorſingend, als geſchrieben; welches letzte die Gemälde der Maneſſiſchen Sammlung manigfaltig durch Schriftrollen und Botentaſchen darſtellen. Vielleicht ſind auch die Lieder von der Kreuzfahrt ſo überſandt. Dieſe Vermittelung durch den Boten daheim zeigt zwar auch Entfernung der Geliebten, jedoch keine weite, etwa nur wie der Hof zu Wien und die Stadt. Das Glück und die Freude des Dichters theilt ſich aber noch allgemeiner mit, als die Klage, zumal da es noch manchmal geſtört wird, und er ſingt nun Lieder die Fülle, welche ſich noch weiter verbreiten, als die Botenlieder. Er rühmt ſich, wohl hunderttauſend Herzen erfreut zu haben, und will noch, ohne Zauberei, durch minnigliche Worte, den beſten Willen, Tanzen, Singen und wonniglichen Troſt die Traurigen fröhlich machen (XXXIII. vgl. VII, 3). Und ſo erkennt man wohl, daß Reinmar, bei wahrem innerem Beruf und herzlichem Antriebe, ein beliebter Dichter, beſonders des Hofes iſt, der ſich dabei durchaus in dem höhern Kreiſe hält, — anders als Nithart ebenhier[1]); — und nur einmal (LV) läßt er ſich etwas herab, indem er den Zank eines böſen Weibes mit ihrem alten Manne darſtellt, — für den ſie einen jungen haben will, — jedoch eben nur als Gegenſatz und verabſcheutes Beiſpiel, und mit dem ſchönen Worte ſchließend: er wolle eher Haut und Haar laſſen, als ſeiner Herrin laſterlich (mit Schmach) beiliegen; er möge ſie auch nicht anders hüten, denn daß er ſie bitte, um ſeinetwillen ihre Ehre zu bewahren.

---

[1]) Bd. II, 344. 347a. Nicht ſo paſſend läßt es ſich auf Reinmars von Zweter „Frauen Lob iſt reines Leben“ (ebd. 183b) deuten.

[2]) So: V. XXXVII. XLV. LX. Die vereinzelte Strophe XLIV gehört wohl zu XL, in derſelben Weiſe, und ſteht ſchon deshalb nicht ſo paſſend als Ergänzung XXXVI, *5. Wie in XLVI, iſt auch in III die Antwort beſtimmt an den Boten gerichtet.

[3]) In II ſcheint beſſere Strophenfolge 3. 4. 1. 2; ähnlich XX.

Dieſem aus den Liedern hervortretenden Bilde entſpricht auch das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift: Reinmar der alte erſcheint hier als Jüngling im Geſpräche mit einem Fräulein, die, mit einem reichen Schleier geſchmückt, ein Hündlein in dem Schooße trägt; welches letzte (ähnlich bei 27 Aſt) ſchon als Kennzeichen des höhern Standes gilt: ſie ſcheint die Minnelieder des Dichters anzuhören.

Reinmar hat öfter die der neuen Dichtkunſt eigene perſönliche Darſtellung des Geiſtigen Leibloſen, oder bloß Leiblichen, nicht allein der Minne (XI, 6), ſondern auch der Liebe (Freude), Gewalt, Gnade (X, 5), des Haſſes und Neides (XXXVII, 2), der Sorge (Bd. III, 319^{a}), der Gedanken (XXIX), des Leibes und des Herzens (IX, 2); in welches letzte (mit umgekehrter Vergeiſtigung des Leiblichen) die Geliebte durch die Augen ſiegreich einzieht (LIII, 2). Dabei liebt Reinmar den ſprichwörtlichen, volksmäßig bildlichen Ausdruck[2]), überhaupt gute Lehre (L, 4), und ein langes Gedicht (XXXVII) iſt weniger Minnelied, denn Lehrgedicht.

Daſſelbe erinnert auch in der Weiſe auffallend an die Lehren des Winsbeke (71) und der Winsbekin, indem ſie nur durch eine mangelnde Halbzeile und eigenen Reim derſelben im Abgeſange abweicht[3]). Aehnlich ſind die Weiſen XLV. XLVII (dazu XLIII), nur auch die letzte Halbzeile verkürzt. Ueberhaupt hat Reinmar meiſt noch dieſen einfachen Strophenbau, nur durch Länge der Zeilen, und auch weibliche Reime in den Stollen, noch mehr im Abgeſange, unterſchieden[4]): welche Aehnlichkeit auch Schuld iſt, daß in den Handſchriften ihre Unterſchiede ſo vielfach verdunkelt ſind. Die übrigen Strophen ſind künſtlicher gebauet, einige, dem Inhalte gemäß, in Canzonen Art[5]). Einmal bindet ein durchgehender Reim die einzelen Str. des Liedes[6]); und die ähnliche Aſſonanz in zwei andern (XV. XXXIX) iſt auch wohl nicht zufällig. Lange durch Einſchnitte getheilte Reimzeilen, beſonders am Schluſſe[7]), bezeichnen auch den ältern

---

[1]) Zwar ſtehen zwei Lieder dieſer Art aus der Würzburger Handſchrift Bd. III, 329, wo der Dichter fürchtet, daß ſein Mägdlein beim Ballſpiel im Mai übel zu Falle komme (vgl. 92 Nitharts XVII), und die Schöne „wie mit Milch und Blut begoſſen," ihn beim Kuſſe gebiſſen, und ſeinem ſcharfen Spieße mit Stichen zu begegnen droht. Sie können der Jugendzeit (ebd. 318) angehören, wo er noch [illegible] flatterhaft war, vor ſeiner hohen Minne. LIX, 5.

[2]) XI. XLVII, 7. XXVI, 2. XVII, 3. XXXVII, 8. In dem oben erwähnten Gedichte von der verkehrten Welt (LIII, 1) geht auch der Wagen vor den Rindern, wie Bd. III, 330^{a} und Roſengartenlied 1551.

[3]) Ganz gleiche Reimbindung, doch ungleiche Länge der Zeilen, hat V.

[4]) I—V. VII—IX. XI—XIV. XVI—XXIV (XXI und XXIII haben wohl ganz gleichen Bau; ebenſo XXIV und LIX auch eine Str. gemein, welche aber in XXIV nur Zuſatz der Würzb. Hdſ., wo LIX fehlt). XXVI—VII. XXXI—IV (in wenig abweichendem Bau. XXXIII = L. LVII). XXXVI (die Zuſatzſtrophe aus der Würzb. Hdſ. iſt einerlei mit XLIV, die Wiederholung alſo zu ſtreichen). XXXIX. XL. XLIII (läßt ſich durch leichte Aenderungen 1 [nerg]. 3 da[ne] — wær mit XLVII ausgleichen und fügt ſich hinter Str. 2, welche beſſer hinter 4. 3 ſtünde; obgleich die Maneſſ. Hdſ. unter Rugge XLIII ebenſo einzeln und XLVII in derſelben Folge (Str. 22—25) mit der Weing. und Heidelb. Hdſ. (auch unter Rugge) wiederholt). XLV. XLIX—LIX. LXI. Und alle Bd. III, 318 nachgetragenen Lieder.

[5]) VI (hier beſtehen die Stollen aus den kurzen zwiſchen Reimpaaren). X. XV. XXXVIII. XLII (wozu wohl XLVIII, als vierte Str. gehört). LXII. In XLVI iſt der Stolle, mit denſelben Reimen, im Abgeſange wiederholt. Ebenſo XLIX.

[6]) In V, 4 bieten die Handſchriften keine Herſtellung. Etwa daz ich ſi gebeit?

[7]) Z. B. I. IV. XI. XVIII. XIX. XXIV. XXIX. LI. LIX, wo der Einſchnitt nicht abgeſetzt, nur bezeichnet ſein ſollte, wie XXIV. Ebenſo LV.

Dichter; desgleichen einige alte volltönige Flexionen im Reime[1]). Sonſt iſt Reinmar, auch bei häufiger Wiederholung des Reims (V. XLVI), ſchon ein reiner Reimer[2]), mehr als Veldek, und darin durch ſein heimiſches reines Oberdeutſch begünſtigt. Er hat auch ſchon grammatiſche Reime (wie 17 Riſen XXVI), und zwar in zwei Str. ſich entſprechend (LX); und eine Str. (XLII, 4) wiederholt das Wort minne in jeder Zeile, auch als reichen Reim. Ein Paar Lieder (XXVIII und Band III, 319a) haben ungleiche Stollen (ähnlich Walthers LXXI–II). Die Mehrzahl der Lieder iſt jambiſch, zuweilen mit Trochäen verbunden, doch meiſt nur nach weiblichem Reime[3]); ſo wie die den trochäiſchen Liedern noch häufiger eingemiſchten Jamben meiſt auf männlichen Reim folgen[4]): ſo daß der Rhythmus gleichmäßig fortſchreitet; wobei der einzeln hinzutretende Auftakt, oder die zu Anfang abfallende kurze Sylbe[5]), und auch die Verſchleifung des Anfangs- und End-Vokals zweier Verſe[6]) ſo wenig irren, als die häufige Vertretung eines ganzen Fußes durch Eine lange Sylbe oder des Jambus durch den Trochäus und Spondäus zu Anfang des Verſes[7]); zumal da dieſe kleinen Ungleichheiten, ſo wie der wirkliche Wechſel des Rhythmus, meiſt nur mit dem Anfange der Stollen oder des Abgeſanges, alſo nach längerer Pauſe als beim Reime, vorkommen[8]). Nur drei Lieder (VI. X. XV) ſind manigfaltig künſtlich zuſammengebaut[9]). Die meiſten Lieder ſind fünfſtrophig, demnächſt drei- und ſiebenſtrophig; mit Hinſicht auf die Einrückung vereinzelter Strophen (XLIII–IV. XLVIII), Ergänzung aus anderen Sammlungen und leergelaſſene Räume in der Maneſſiſchen. Manche ſind ſechs- und vierſtrophig, zum Theil durch die Antworten in den Botenliedern; aber einige beſtehen aus einzelen, nur durch die Weiſe zuſammenhangenden Strophen, wie das erwähnte noch längere Lehrgedicht (XXXVII), und auch ein dreiſtrophiges (LIII).

---

[1] Die Nibelungen-Reime verwandelde : nôt Str. 280. 281 (auch bei Nithart); mære : klaffære Bd. III, 319b. — Bemerkenswerth iſt auch tragen : ſagen : hân. Aehnlich ſehen : gelegen Bd. III, 320b.

[2] Ungenau ſind nur ſîp : gît XXX, 1; wol : doln XLI, 2; ſchœne : krœnen Band III, 319b. Manchmal iſt auch a mit â vermiſcht (Str. 169. 170. 186. 286), obwohl meiſt richtig unterſchieden (18. 30. 131), wie durchaus i und î (vgl. 80).

[3] I. II. XXVIII. XXXIX. Wirklicher Wechſel, nach männlichem Reime, beginnt mit dem Abgeſange VII. VIII (ſchließt ihn auch). XI. XIII (wie VIII). XV. LII (ſchließt ihn nur). LVI; zugleich innerhalb deſſelben nur III. X: im Einſchnitt XI. Vgl. XXIV. XXXV

[4] Ganz trochäiſch ſind XVII. XXI—V. XL. LV. LXI; ſtätig mit Jamben verbunden XVI. XVIII—XX. XXVI XXX. XXXI. XXXIII—V. XLI. L. LI. LVII. Dieſe Verbindung iſt häufiger, weil der männliche Reim überwiegt. Jambiſcher Fortſchritt nach weiblichem Einſchnitte V.

[5] Z. B. Str. 8. 170. 171. 190. Auftakt 98. 245. 247.

[6] Str. 58. 238. Im Einſchnitte 180—81. 240.

[7] Strophe 4. 24: ô wê.

[8] Verbeſſerungen wären demgemäß noch: I, 2, 5 ime wol ſin 6 ja ſol ſich. II, 2, 7 zu kurz. 3, 7 nem[e] ſt. III, 1, 5 [illegible] (del) ge. 3, 9 und ich dürfte, daz ſich (vgl. Wb). VII, 1, 5 lind ich. 2, 5 und 4, 5 müſſen unverkürzt bleiben. 8, 5 die ſelben ſtat (mit Wb). 2, 7 iſt zu kurz. IX, 3, 1. 2 iſt mit Wb zu leſen [illegible] ich, daz — gen, ob ie — [illegible] noch d., oder ob antwurten. XI, 1, 5 fehlt Bezeichnung des männlichen Einſchnittes hinter lîge; deshalb iſt 4, 5 ger überzählig (mit Wb), 6, 5 als nöthig, und 8, 5 etwa (al)ſo. Die zweite und vierte Zeile von Strophe 2—6 ſind meiſt um einen Fuß kürzer als in Strophe 1, wo nicht wohl zu kürzen iſt, obwohl die Hdſſ. auch keine durchgängige Verlängerung der übrigen gewähren. Umgekehrt verhält es ſich mit der letzten Halbzeile der beiden erſten Str. gegen die übrigen. XII, 6, 6 wil[e]. 7, 6 fehlen zwei Füße. XIII, 4, 8 in(e). 6, 8 unde. XV, 2, 3 [unt] Wb. 11 wære Wb. 3, 6 [wie]. 11 man (alſo) t. — in die (in)gel. XVIII, 2, 6 (al)ſo. XIX, 2, 6 kurz. XXI, 1, 2 und 3, 8 deuten an, daß auch 4 und die entſprechenden Zeilen der übrigen Str. um einen Fuß zu kurz ſind, um ganz XXIII zu gleichen. 3, 6 ich (al)zr. XXIII, 8, 6 wîp mit. XXV, 3, 9 lieb'. XXVII, 3, 6 iſt [illegible] zu ſtreichen. XXVIII, 1, 1 brâht' ſie. 2, 1 [harte]. 3, 1 ſwær' [illegible] 2 al[len]. 3 [ieher]. 8 ſanfte n'erwerben[ne]. XXIX, 2, 6 wei[te]nt. XXX, 2, 1 (al)ſo. 3, 4 mich din ſchame. XXXIII, 2, 5 al(o). 6 grâwe. XXXIV, 8, 1 C (daz) ſt. XXXV, 3, 6 z(e)ware. XXXVI, 3, 5 ich den leman Wb. XXXVIII, 4, 7 ſehen. XXXIX, 2, 6 als (ſi) e. (5 iſt in den Lesarten ein Druckfehler zu berichtigen: [illegible]) 9 (en)heimt. 3, 2 (al)ſo. 3 [illegible]. XL, 1, 8 ein[e]z. 3, 6 [daz]. *4 fügt ſich hier nicht. XLV, 1, 7 [illegible] den. XLVI, 1, 12 Einſchnitt nach dem zweiten Fuße. 2, 10 leſte noch den — ich barte H. 4, 12 unde. LI, 1, 6 unde daz (del) e. 2, 4 mer[e]. 4, 6 ni[ne]m'. 8, 2 dan[ne]. LIII, 2, 1 wei[te]nt. 3 unbilde mit. 4 erbolg[e]t ein[en]. LV, 2, 3 ſeiher. 4, 6 ir. LVII, 1, 3 war[e]t. 3, 6 lieber (oder ie für ein). LVIII, 2, 4 [illegible] für berûmde Wb. Ms. 4, 6 den fehlenden Fuß ergänzt Wb. LIX, 1, 7 ja(be)n ern(e). 2, 7 niemerme(re). 3, 6 der Einſchnitt iſt hinter rede, oder 7 fehlt ein Fuß. LXI, 1, 6 fehlen drei Füße. 3, 6 [illegible] — Bd. III, S. 318 ff. I, 1, 4 fehlt ein Fuß. III, 3, 5 desgl. VI, 2, 7 und 8 ſind umzuſtellen. Inhalt und Weiſe ſtimmt zunächſt zu XXXII. VII, 3, 2 (alſo) riche. VIII, 4, 5 in[ne]r. IX, 3, 1 [weiz Got]. 8, 1 [illegible] 2 [ſcharfen]. X, 1, 1 unde. 8, 9 werde, [der].

[9] Die Grundlage von X ſcheint:

⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ — :||:

Abgeſang: — ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ —
(⏑) — ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ —
(⏑) — ⏑ | — ⏑ — ⏑ — ⏑
— ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

An den durch einen Strich bezeichneten Stellen ſcheint ein Reim [illegible] : wîte; niemer (wie Hdſſ. leſen) : ſemer; darunder : wunder; wozu freilich in den beiden anderen Str. 2 ie : wie und 8 ſich : ich nicht klingen: die Hdſſ. helfen nicht aus. Sonſtige Beſſerungen wären: 1, 8 man [e]z. 11 nem[e] mich. 2, 15 unde.

Die Beliebtheit der Lieder Reinmars erhellet auch aus den manigfaltigen alten Sammlungen derſelben. Die Maneſſ. iſt, wie gewöhnlich, die reichſte, im Ganzen auch am wenigſten vermiſcht: unter 44 Rugge wiederholt ſie zwar eine ganze dort näher nachgewieſene Reihe Lieder meiſt in derſelben Folge XLII—VIII, wo ſchon alte Verwirrung ſich zeigt in den dort ebenſo vereinzelten Strophen, außer daß XLIV fehlt, dafür aber XXXVII, 8 hinter XLV eingeſchlichen iſt, und die in der Maneſſiſchen Hdſ. auch verſetzten, aber zurechtgewieſenen XXXVI, 6. 4[1] noch auf XLVIII folgen. Aehnlich ſteht XLV–VIII auch in der Weingarter Sammlung unter Rugge; womit die Heidelberger nur in Anſehung des Botenliedes (XLVI) ſtimmt, das vorhergehende ähnliche (XLV) aber 105 Seven zuſchreibt, dagegen XXXVI–VII (woraus die Weingarter Hdſ. einzele Str. unter 41 Huſen und Rugge hat) mit den übrigen Hdſſ. auch dem Reinmar läßt, dem auch wohl das Uebrige bleiben kann. Dagegen ſind die beiden einzelen Strophen (14. 19) aus Walthers LXI, welches vollſtändig, und zum Theil doppelt, unter dieſem, auch in anderen Hdſſ. ſteht, ihm zurückgegeben. Die Heidelberger Samml. gibt Reinmarn noch das (ihm ſonſt ungewöhnliche) daktyliſche IV Rugge's, dem es die Weingarter läßt. Die Möſerſchen Blätter ſchreiben zwei Strophen aus XIV auch Walthern zu, ſo wie ein aus der Würzburger Sammlung nachgetragenes Lied (Nachleſe II). Die Heidelberger Sammlung, welche in namenloſen Nachträgen XV gut ergänzt, verſetzt einzele Strophen aus XXV. XLI (ganz). L unter 113 Reinmar den Fiedler, ſo wie aus XVII. XXXII unter 110 Niune, aus XLV unter 105 Seven, und XXXIV unter den ſonſt faſt unbekannten Gedrut (Bd. III, S. 332). Die in der Weingarter Sammlung unter Reinmar verſetzten Str. von 27 Aſt, mit 53 Walthers von Metz VI, in der Lücke zwiſchen VIII und der Schlußſtrophe von XII, weichen der ebd. im namenloſen Nachtrage hinter Morungen faſt vollſtändigen Ausfüllung, auf welche die Fortſetzung bis XXVII und dann noch die Ergänzung von I folgt. Dieſe ſelbſt aus der Verſetzung (auch in Beziehung auf Rugge) hervorgehende gleiche Folge (auch in XI, 6. 1. 2, nur ohne den Nachtrag 4. 5), ſo wie ſonſtige große Uebereinſtimmung mit der Maneſſiſchen Sammlung, zeigt auch wieder nächſtes Verhältnis beider zu gemeinſamer Urſchrift. Die beſondere Reinmars nächſt Walthers Lieder enthaltende Würzburger Sammlung, welche ſich ſelber am Schluſſe eine überſehene (berichtigte) nennt, und am meiſten in Folge der Lieder und Strophen, Zahl der letzten, ſo wie Lesarten abweicht, manchmal gut ergänzend und wirklich berichtigend, hat bei der deutlichſten Liederabtheilung und häufigen Strophenvermehrung, doch wieder manches unvollſtändig, und einzele Strophen verſchiedener Lieder verbunden, wie zum Theile die in den übrigen Sammlungen fehlenden. Unter dieſen iſt auch: 60 Hartmanns VI, welches die Möſerſchen Blätter Walthern zuſchreiben, die Weing. Sammlung aber auch jenem läßt; 54 Rubins XVIII, dem es auch in der Heidelberger bleibt; und 34 Morungens XXXII, wovon bei dieſem ſchon die Rede geweſen, ſo wie bei 17 Riſen von dem in den Möſerſchen Blättern dieſem beigelegten Liede XXVII Reinmars. Von den übrigen, Bd. III, 318 nachgetragenen neun Liedern beurkundet der Anfang des VI. in der Münchener Samml. (Bd. III, 444) die lebendige Verbreitung. Das in der Weingarter Sammlung den Nachträgen zu Reinmar angehängte Lied (Bd. III, 320), aus welchem die Berner Handſchrift drei Str. gezogen, ſcheint auch in Reinmars Art.

Bodmer (Prob. 46) hat Str. 7. 15. 18. 22. 26. 40b. 45. 55. 59. 60—62. 66—68. 74. 76. 77. 81. 83. 86. 92. 98. 114—16. 120—29. 132—34. 136. 153—66. 177. 211. 224—27. 233—36. Wakkernagel (zwölf mittelhochd. Gedichte XI) gibt das aus der Würzb. Handſch. nachgetragene Lied VIII. — Gräter (Brag. II, 179) hat XV, 1. 2 moderniſirt und auch der Gattin Leopolds beigelegt. Die unter Rugge wiederholten XLII, 1—3. XLVII von Hermes (ebd. VII, 2, 45). Von Tieck (211) iſt V, 1—3. VII, 1. 2. XI, 6. 3. XII, 5. 6. XI, 5. XXX. XXXII. LIII, 2. 3. LIV, 1 erneuet; von Müller (68) X, 4. 5 und abermals LIII, 2. 3.

---

[1] XXXVII, 3. 4 bei Rugge vor den Lesarten iſt Druckfehler.

38.

Herr Burghard von Hohenfels.

Der Name dieſes edlen Geſchlechts iſt ſchon mehrmals bei 17 Nifen, 22 Klingen und 36 Winterſteten vorgekommen. Unſer Dichter gehört auch in die dortige Nachbarſchaft, wie voraus zu vermuthen war, und nun ſein Wappen beſtätigt, welches, von dem der Bairiſchen und Pfälziſchen Hohenfelſer verſchieden, mit den Fränkiſchen verwandt, ihn beſtimmt den Schwäbiſchen zuweiſet. Unter dieſen findet ſich auch ſein Vorname, welcher unter den anderen, ſo viel bekannt, nicht vorkömmt [1]). Von ihrer alten Stammburg, dem Namen gemäß, auf einem hohen Berge oberhalb Sipplingen, in weinreicher Gegend am Bodenſee, ſtehen noch einige Stockwerke des gewaltigen Thurms, Alt-Hohenfels genannt, zum Unterſchiede von Neu-Hohenfels bei Stockach, die erſt im 15. Jahrhundert, nach dem Abgange der Hohenfelſer, von den Gremblichen und Jungingen erbaut, und jetzo Zolleriſch iſt [2]). Burghard iſt mit Walther der älteſte bekannte dieſes Hauſes, und beide bezeugen mit Konrad von Winterſteten (S. 133) 1228 in Zürich eine Vergabung K. Heinrichs an das Kloſter Wettingen [3]); und im folgenden Jahre bezeugt er allein, mit Heinrich v. Nifen, Vater und Sohn, ebendaſelbſt des Truchſeſſen Eberhard von Waldburg und ſeines Sohnes Friedrich Verkauf von Fiſibach bei Kaiſerſtuhl an daſſelbe Kloſter [4]). Bei Walthers von Klingen Verkauf Klingenaus an den Koſtanzer Erzbiſchof Eberhard (von Waldburg) 1269 (S. 102) ſteht als Bürge des letzten, unter den Geiſtlichen von Koſtanz auch B. von Hohenfels, der Schulmeiſter, welchen ein handſchriftliches Verzeichnis Burghard nennt; aber die eigentliche Schreibung der Urkunde Ber. weiſet auf Bertold [5]), wie er ſpäter auch vollſtändig, als Küſter, mit ſeinem Bruder Gotthard, jetzo Schulmeiſter, 1278 eine Koſtanzer, 122 Heinrich von Tettingen betreffende Urkunde bezeugt [6]). Er iſt ohne Zweifel auch der in einer andern Klingiſchen Urkunde zu Baden 1271 gegenwärtige B. von Hohenfels (S. 103): und beide Brüder zeugen durch ihr Amt von gelehrter Bildung in dieſem Hauſe. Burghard lebte vermuthlich damals nicht mehr; denn ſchon in der Urkunde von 1269 ſteht unter den übrigen Bürgen (wie der Augsburger Domherr Ulrich v. Winterſteten) nicht er, ſondern nur Walther mit Goßwin von Hohenfels [8]). Eher mag der Ritter von Hohenfels ohne Vornamen, welcher, laut einer Urkunde von 1279, von dem auf der Kreuzfahrt verſtorbenen Grafen Albrecht von Habsburg, K. Rudolfs Vater, an das Kloſter Muri geſchenkte Grundſtücke in Walteswile zu Pfande hatte, unſer Burghard ſein. Und ſein Sohn iſt vielleicht der eben anſtatt ſeiner mit

---

[1]) So unter den Bairiſchen Hohenfelſern von 1198 bis 1331 in Monum. Boic., Lang regest. II, 146 und Ried cod. dipl. Ratisbon., wo beſonders nur drei Konrade 1198. 1272. 1287, Dienſtmannen und Schenken von Regensburg, (im Scheidt bibl. hist. Götting. I, 196 noch 1270.). — Zu den Fränkiſchen H. gehört wohl Konrad, Zeuge einer Würzb. Urk. K. Konradins 1263 zu Lengefeld. Ussermann episc. Wirceb. cod. dipl. n. 72. — Von den Pfälziſchen iſt Philipp 1269 beim Landfrieden K. Richards zu Worms. Gebauer Leben Richards S. 343, wonach er, Verwandter der von Bolanden und Falkenſtein, derſelbe Philipp iſt, der auch bei Schannat hist. ep. Worm. p. 14 und Tritheim chr. Hirsaug. I, 606 (opera II, 192) vorkommt und 1262 vom Erzbiſchof Wernher v. Mainz excommunicirt, weil er als Richards Landvogt am Rheine die geiſtlichen Güter bedrückt hatte, dann wieder ausgeſöhnt wurde. Schon 1261 bezeugt er und ein gleichnamiger (Sohn oder Verwandter) mit Hadamar von Laber (Verfaſſ. des Jagdgedichts in der Titurel-Strophe, Grundr. 434) eine Wormſer Urk. Mone Bad. Arch. I, 93. Seine Witwe Irmengard und Kinder Wernher, Hermann und Agnes 1291, in Verkaufsurkunde von Steden an das Kloſter Treiſa. Acta acad. Manh. IV, 64. Heinrich v. H. 1297, ſ. 1329 (Origg. Bipont. I, 2, 144) führte das Bolandiſche Rad im Wappen. Dies iſt wohl eben das Rad im viertheiligen Wappenſchilde v. Hohenfels und Reipoldskirch. Siebmacher I, 29. Die ſpätere Geſchichte der Herrſchaft und zerſtörten Burg (bei Türkheim) dieſes ausgeſtorbenen Geſchlechts, bei Schöpflin Alsat. illustr. II, 249 ff. Mone 65 möchte unſern Dichter auch den Pfälziſchen Hohenfelſern beizählen. Adelung 33, der nur dieſe und die Bairiſchen anführt, läßt es zweifelhaft; ebenſo Docen 177. Koch II, 55 übergeht alles.

[2]) Laßberg I, XIII hielt erſt dieſe für die Stammburg, berichtigte ſich dann III, LXXXVII.

[3]) Bei Tſchudi I, 120 und Herrgott geneal. Habsb. n. 263: *Burchardus* et Walterus de *Hoenvels*.

[4]) Oben Seite 60: presentibus — *Burchardo* de *Hohenvels* etc.

[5]) In dem genauen Abdrucke der Urk. aus dem St. Blaſiſchen Archiv bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 1000: Ber. von Hohenvelſe dem Schuolmaiſter; wo das obige Verzeichnis auch ſchon in Bertold oder Bernhard berichtigt wird. Die Abdrücke bei Tſchudi I, 173 und Herrgott n. 503 geben bloß B.

[6]) Mone Bad. Arch. I, 62 aus dem Koſtanzer Kopialbuch im Archiv zu Karlsruhe B, Bl. 43: *Berhtoldus* custos et Gothardus scholasticus, *fratres de Hohenvels*.

[7]) Herrgott n. 507: a..... milite dicto de *Hohinvels*.

[8]) Hern Gozwin. vnd hern Wal. von Hohinvelſe.

Walther auftretende Goswin, der 1277 Zeuge einer Urkunde K. Rudolfs zu Wien iſt[1]), dort von dieſem in demſelben Jahre für ſeine Dienſte mit Gütern bei Ueberlingen beſchenkt und ſein lieber Getreuer genannt wird[2]). Ohne Zweifel gehört auch der Koſtanzer Dom-Chorherr Konrad von Hohenfels, der mit Walther und Ulrich von Klingen, Friedrich im Turne, zu Koſtanz 1282 Zeuge des Verkaufs der Burg und Stadt Achen iſt (oben S. 8), zu dieſem Hauſe[3]). Die ſpätere Angabe, daß Walther und Burghard v. H. 1361 die Burg Gutenburg (32) beſeſſen[4]), ſcheint Verwechſlung mit den beiden älteren gleichnamigen.

Daß der obige Burghard unſer Minneſinger ſei, iſt gar nicht zu bezweifeln, zumal da ſein Wappen, der quergetheilte Schild, oben grün, unten ſilbern, ganz der Altſchwäbiſche iſt[5]); von welchem ſich der Fränkiſche nur durch gevierte Theilung derſelben Farben unterſcheidet[6]), alſo nahe Verwandtſchaft anzeigt.

Die Lieder Burghards ſtimmen auch ganz zu dieſer Zeit und Umgebung, obgleich ſie wenige geſchichtliche Züge darbieten. Das ſchöne Bild, daß die Geliebte ſeines Herzens feſten Thurm gewaltig inne habe und daraus durch kein Sturmzeug zu vertreiben ſei (XVI, 2. 3), veranſchaulicht ſich noch durch den der Zerſtörung trotzenden Thurm von Hohenfels. Wenn er ſagt, weil er ihre Huld nicht gewinnen können, habe er ihr in fremde Lande, über hohe Berge und große Gewäſſer entfliehen wollen, aber vergeblich (V, 18. vgl. X, 2. XII, 2), ſo deutet dies auf die damals ſo gewöhnlichen Fahrten nach Wälſchland im Dienſte der Hohenſtaufen. Ueberhaupt unterſcheiden ſich ſeine Lieder durch lebhafte perſönliche Züge und bildliche Ausdrücke, ſo wohl des häuslichen und ländlichen, als des adlichen und ritterlichen Lebens und beider Minne, und ein freudiger heiterer Lebensmuth ſpricht aus ihnen. Er rühmt ſich aller Ritterſchaft, des Schwimmens und Jagens jeder Art (XVI, 5); und beſonders von der Jagd mit Hunden, Geſchoſſen, Stricken und Falken nimmt er ſeine Bilder und Allegorien der Minne (III, 4. IX. X. XII. XVIII), welche ſchon die allegoriſchen Jagdgedichte vorbilden[7]). Aehnlichen Sinn hat das Bild vom Wettlaufe des Preiſes der Geliebten (VIII, 3); und das vom Anker der Trauer und Segel der Freude (IX, 3) hat auch ſchon für den Anwohner des Bodenſees ſtarke Bedeutung. Ländlich iſt das Ausreuten des Kummers und Säen der Freude (VI, 2), und das Ausjäten der Sorgen, im Geſpräche zweier munterer Mädchen (XV); desgleichen der Zeitvogel der Freude, der im Neſte flügge wird (XIV, 2. vgl. III, 5), und die Feuerkammer (Schmiede) des Herzens, aus welcher nicht Zange noch Hammer vertreiben ſoll. Allgemeiner iſt die Sonne, vor der alle Sterne erbleichen (X, 1). Ein Lied (II) beſteht in ſeinen 5 Str. aus eben ſo vielen geſteigerten Bildern: die Geliebte ſchwebt empor wie ein Aar, er dagegen ſtrebt nach ihr, wie der Fiſch aus der Reuſe; er gefällt ſich in ihrem Anſchauen, wie der Affe im Spiegel; ſeine Gedanken folgen ihr, wie die Bienen ihrem Weiſel; er renne in ſeinen Untergang, wie das Einhorn in den Schooß der Jungfrau[8]). Im Geſpräche zweier anderer Mädchen beklagt ſich die eine, die zum Reigen will, daß ihre Muhme ihr die Kleider verſchloſſen hat (wie bei 92 Nithart öfter), und die andere, welche bedauert, daß ſie nicht auch arm iſt, um fröhlich auszugehen, erbietet ſich, ihr Kleider zu ſchneiden, und beide ſtimmen ein, lieber in Freiheit mit dem Strohkranze vorlieb zu nehmen, als mit dem Roſenkranz in Zwange zu leben (VII). Auch im Winter wird in der Stube zum Tanze geſungen (I); und als die Hitze die Tanzenden aus der Stube vertreibt, Regen aber wieder unters Dach jagt, treten ſie, auf den Rath einer Alten, in eine Scheuer, und tanzen hier die friſche Stadel (Scheuern)-Weiſe (XI). Ritterlich ſcherzhaft iſt das Minne-Lehn, welches er von der Geliebten mit ihrem Kuſſe und Rocke (wie ſonſt Fahne) verlangt, ihr dafür Mannes (Vaſallen) Recht thun will, und die Sache vor den Gerichtshof der

---

[1] Herrgott n. 572.

[2] Gerbert cod. epist. Rodolph. p. 241: dilectum fidelem nostrum Goswinum de Hohenvels, ob grata et utilia, quae idem nobis et sacro Romano Imperio hactenus impendit servicia et in antea impendere poterit graciora. [illegible]

[3] Dagegen Conrad von Hohenfels [illegible] (S. [illegible]) und [illegible] den Frieden der Herzöge von Baiern und Oeſterreich [illegible] auf die Heiligen beſchwört (Oefele script. rer. Boic. II, [illegible]), wohl zu den Fränkiſchen H. gehört.

[4] [illegible] Vgl. oben S. [illegible]

[5] Mit [illegible] getheilten Schirmbrettern auf dem Helme, Siebmacher II, 90 und [illegible] II, LXXXVIII.

[6] Siebmacher II, 72. So iſt auch das Wappen bei dem [illegible] Walther v. H. [illegible] — Nicht angegeben iſt, wo das Wappen von [illegible]-Hohenfels (Siebm. II, [illegible]) — in rothem Felde drei Reihen weißer und rother Wecken und ebenſo getheilte Flüge mit Federbuſch auf dem Helme — hin gehört. Das Wappen eines [illegible] in Schwäbiſch Hall, [illegible] mit drei [illegible] in der Hand, ebenſo der Helmſchmuck zwiſchen zwei Schirmbrettern.

[7] Vgl. [illegible]

[8] Das [illegible] (XVI, [illegible]), vgl. oben S. [illegible]

Frau Minne zieht (XVII). Ebenſo miſcht er ſcherzhaft unter ſeine Ritterkünſte auch Fliegen und Berühren der Sterne (XVI, 3), nämlich in freudigen Gedanken (XVII, 1) und kühner Einbildung. Die Weisheit, welche er hier mit der Kraft ſich beilegt, meint wohl eben auch ſeine Dichtkunſt[1]. Seine Darſtellung belebt ſich oft durch Geſpräch (wie ſchon erwähnt) und Einrede (XVI, 1. XVII, 2), und ein Lied iſt ganz der Herrin in den Mund gelegt. Die Weiſen ſind dem Inhalte gemäß, einfach und gebildet, die Reime durchaus rein[2], zuweilen Inreime (II. IV. XIV) und Kehrreime (VII. XI), auch grammatiſche (VIII). Die Verſe ſind meiſt trochäiſch, zuweilen jambiſch wechſelnd[3]; daktyliſch iſt nur I[4], und ganz jambiſch XIII[5]. Die Lieder ſind zum Theil dreiſtrophig, die übrigen alle fünfſtrophig, durch den Raum für das Fehlende (XII) und Nachtrag am Rande (III). Die Maneſſiſche Sammlung allein hat ſie uns aufbehalten[6].

Das Gemälde derſelben entſpricht den Liedern: der Dichter als Jüngling (V, 1), mit einem ſonderbaren Schleier bedeckt, und ein Fräulein, beide reichgekleidet, in Mänteln, mit dem (ſo manigfaltig bildlich gebrauchten) Federſpiele; ſie hört ſeine Minnelieder an oder redet mit ihm.

Goldaſt (par. 428) führt XIII, 5. 2. 3 an. Bodmer (Pref. 61) gibt Str. 5–9. 13. 18. 20. 37. 38. 23. 40. 43–45. 51. 54. 69. 70. 73. 76. — Leon (Brag. VIII, 180) hat Strophe 62 bearbeitet. Tieck (50) erneuert V. IX. X. XVI, 1–3. Taylor (153) überſetzt X.

39.

Herr Heſſo von Rinach.

Das von der Burg Rinach im Aargau (in der Berniſchen Grafſchaft Lenzburg) benannte edle Geſchlecht wird mit den benachbarten Habsburgern, mit denen es faſt ganz gleiches Wappen führt, fabelhaft von zweien im 9. Jahrh. hieher geflüchteten Römiſchen Brüdern Frangipani abgeleitet, deren Enkel Heſſo Hofkaplan K. Heinrichs geweſen[7]. Nach Anderen[8] erhielt Wernher von Geuenſtein für die Beilegung der heftigen Streitigkeiten zwiſchen den Habsburger und Lenzburger Grafen das Wappen und die Burgſtelle von Rinach[9] um 1040, iſt ſo der Stammvater dieſes Geſchlechts, und iſt Heſſo, des Kaiſers Almoſenier, ſein Sohn, deſſen Bruder Heinrich den Stamm fortſetzt, unter anderen durch die Urenkel Heſſo und Arnold um 1196. Beide Namen treten hier auch früher ſchon öfter hervor[10], im 10. bis 12. Jahrh. als tapfere Streiter der Kaiſer in Italien, Sachſen, Ungarn und Kreuzfahrten; und beſonders iſt Heſſo 1130 bei einer Kirchweihe zu Interlachen, in Gegenwart K. Rudolfs von Burgund, Sieger im Zweikampfe mit einem Freiherrn von Unſpunnen wegen eines Scherzwortes. Heſſo von Rinach, der mit ſeinem Bruder Arnold und Markward von Rotenburg, 1210 zu Luzern eine Tauſchurkunde Rudolfs von Habsburg und des Abtes Heinrich von Engelberg bezeugt[11], iſt ohne Zweifel der unter 1196 angeführte. H. von Rinach, der 1254 eine Habsburgiſche Urkunde bezeugt[1]), iſt vermuthlich einer der beiden Kanonici des adlichen Stifts Beromünſter Heinrich und Heſſo von Rinach, welche 1251 einen Vertrag deſſelben wegen Zehnten mit dem Biſchof Eberhard von Koſtanz unterſchrieben[2]). Noch wird ein Tempelherr Heſſo von Rinach aufgeführt[3]), aber ungewiß, weſſen Sohn. Des ältern Heſſo (1196) Brudersſohn iſt Jakob[4]), Rudolfs von Habsburg ſtäter Gefährte, der, als Rudolf bekanntlich auf der Jagd bei Begegnung des Allerheiligſten den Prieſter ſein Roß beſteigen ließ, dem Sacriſtan das ſeinige gab, und deſſen Enkel abermals ein Kanonikus Heſſo iſt. Auch die folgenden Rinache blieben getreue Anhänger der Habsburger[5]): ihrer ſieben fielen in der Sempacher Schlacht 1386; Hemmann allein wurde gerettet, nachdem er ſich beim Abhauen der langen Schuhſchnäbel verwundet hatte. Bei der Uebergabe ſeiner gleich darauf belagerten und zerſtörten Burg Hohen-Rinach bedang ſich ſeine Gattin Urſula von Homburg freien Abzug mit ihrem Sohn und allem, was ſie tragen könnte, und erneute die Treue der Weiber von Weinsberg. Hemmann zog hierauf nach dem Sundgau; ſeines Enkels Witwe, als die Eidgenoſſen die Burg Bernau (S. 120) belagern wollten, ſteckte ſie ſelber in Brand. Hemmanns andrer Sohn Albrecht blieb daheim, und erhielt den Stamm, der ſich fortwährend durch tapfere Streiter im kaiſerlichen Dienſt auszeichnete[6]), und deſſen Name, auch noch in dem Dorfe unter den Trümmern der alten Stammburg lebt, wie ſein Geſchlecht in mehreren Zweigen im Elſaß[7]).

---

[1] Das Ganze erinnert ſehr an das altnordiſche Lied des Orkney-Jarls Rögnwald um 1100, der ſich ſeiner 9 Künſte rühmt: Brettſpiel, Runen, [illegible], Schmieden, Schneeſchuhlaufen, Speerwerfen, Rudern, Harfenſpiel und Dichten. Orkneyinga-Saga Seite [illegible].

[2] Zu bemerken das auslautende n für r: [illegible].

[3] IV nach weiblichen Reimen, und weiblichem Einſchnitte der vorletzten Zeile; VII der Abgeſang mit Kehrreim; VIII im Stollen; XIV im Abgeſange.

[4] In XIV nur die Schlußzeile, deren, ſo wie der zweiten Zeile des Abgeſanges jambiſcher Eintritt, [illegible] ähnlichen Schwung gibt.

[5] V wechſelt in den Stollen trochäiſch. Die letzte Zeile des Abgeſanges ſcheint [illegible] und die erſte neunſilbig mit männlichem Einſchnitte nach dem vierten Fuß und trochäiſchem Fortſchritte, die Herſtellung iſt aber ſchwierig.

[6] Nachbeſſerungen wären noch: I, 3. 4 [illegible]. II, 2. 3 [illegible]. 4. 5 [illegible] (vgl. XI, 1. XIII, 3. XIV, 1). V, 1. 4 [illegible]. XV, 4. 5 [illegible]. XVI, 2. 4–8 [illegible] an.

[7] Leu Helvet. Lex.

[8] Bucel. stemm. Germ. I, 271 Wappen und Stammbaum.

[9] Der zu Beromünſter [illegible] in Urk. 1040, [illegible] bei Herrgott geneal. Habsb. n. 175. 176. Hier war dann auch eine Burg Rinach, und eine andere auf dem nahen Berge Hohen-Rinach. Leu Helvet. Lex.

[10] Bei Leu a. a. O.

[11] Tſchudi Schweiz. Chron. I, 116. Herrgott geneal. dipl. Habsb., n. 261: Arnoldus et frater ejus Hesso de Rinacho.

Aus dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift erklärt Zurlauben[8]) unſern Dichter durch den Heſſo v. R., der Chorherr zu Beromünſter, Hofkaplan und Almoſenier K. Heinrichs VI oder VII geweſen; wenn er ſich über das letzte aber auf Bucelin beruft, ſo vermiſcht er offenbar den Almoſenier K. Heinrichs IV oder V mit dem viel ſpätern Chorherrn. Weiterhin, auf Heſſo v. R. zurückkommend, und ſich auf v. Balthaſars ungedruckte Geſchichte des Kapitels von Beromünſter beziehend, nennt er jenen nur Kanonikus dieſes Stifts um 1230, nachmals Propſt des Kapitels von Schönenwerd an der Aar zu Koſtanz gehörig (Werdensis praepositus). Allerdings deutet das Gemälde auf ein ähnliches Verhältnis des Dichters: ein reichgekleideter Mann ſteht vor einer Burg und empfängt freundlich eine Menge von Armen und Krüppeln beides Geſchlechts, die zum Theil an Krücken herbei kommen, wohl um ſie mit Gaben und Speiſen zu erquicken[9]). Die Tracht des Burgherrn hat aber nichts Amtliches oder Geiſtliches. Wir ſind demnach auf den Heſſo v. R. verwieſen, der um 1210 lebte und deſſen Milde und Wohlthätigkeit noch das Gemälde bekundet. Seine Gedichte zeigen ihn nur als Minne- und Mai-Singer; die allgemeine Vergleichung mit „des Kaiſers Gold“ (II, 4) iſt höchſtens auf die Zeit der wirklichgekrönten Kaiſer (bis Friedrichs II Tod 1250) zu beſchränken. Der Wappenſchild führt im goldenen Felde einen aufrecht ſtehenden rothen Löwen mit blauem Haupte. Dies iſt das Rinachiſche Wappen, welches ſich von dem Habsburgiſchen eben nur durch das blaue Löwenhaupt unterſcheidet[10]), wie es ſchon der erſte von Rinach Wernher geführt haben ſoll.

Die beiden Lieder, welche wir allein der Maneſſiſchen Sammlung verdanken, laſſen kaum etwas Eigenthümliches erkennen; ihre Einfachheit ſpricht indeſſen auch für die ältere Zeit.

Das letzte iſt von Hermes (Bragur VII, 1, 182) bearbeitet.

Ebd. Nr. [illegible] in demſelben Jahre bezeugt Arnold allein einen ähnlichen Tauſch. Ebd. Nr. [illegible] Urk. v. [illegible]: mansum unum dominorum de Rinache in villa Rynach. Ebd. Nr. [illegible] iſt Rudolph. de Reinac [illegible] Zeuge, mit [illegible] von [illegible].

[1] Neugart cod. dipl. Alem. n. 946: *H. de Rinacha.*

[2] Ebd. n. 944: *Heinricus et Hesso de Rynach.*

[3] Bei Bucelin, wo auch die nachfolgende Verwandtſchaft. Jakob v. R. bezeugt mit Ulrich, Kuno und Heinrich v. R. 1281 eine Urk. zu Luzern, worin die Brüder Arnold und Ulrich Schiedsrichter ſind; 1302 eine den Kuno und Ulrich und beider Söhne betreff. Urk., wonach die Burg Ober-Rinach Erbe vom Stift Beromünſter, das allen Anſprüchen darauf entſagt; endlich 1300 eine Urk. Bertolds, Ulrichs Enkels. Neugart n. [illegible].

[4] Bei Herrgott n. [illegible] in Habsb. Urk. [illegible]. Ebd. n. [illegible] die Brüd. Ulr. und Kuno [illegible] und n. [illegible] ein Gr. v. R. [illegible].

[5] Das Folgende bei [illegible]. Ueber die Schlacht vgl. [illegible]. [illegible] I, 64. Müller II, 477. Ihn ſchreibt Hartmann; eine Urk. [illegible] nennt ihn aber auch [illegible]. Neugart n. [illegible]. In den Urk. [illegible] bei Herrgott meiſt [illegible].

[6] [illegible]

[7] Schöpflin Alsat. illustr. II, [illegible].

[8] Stemmatogr. Helvet. XLI, [illegible]. [illegible]

[9] Sonderbar erinnert es auch an den berühmten Namen Frangipani, von denen die Rinache herkommen ſollten.

[10] Stumpf Schweiz. Kron. [illegible]; Turnierbuch [illegible]. Siebmacher I, 124: auf dem gekrönten Helm ein halber Löwe mit drei Pfauenfedern an der Mähne. Ebd. IV, 9 im [illegible] Schilde mit anderen Wappen vereinigt. Vgl. ebd. II, 10 das gräflich Habsburgiſche Wappen, welches mit dem verwandten Homburgiſchen den [illegible] gemein hat.

40.

Der Burggraf von Lüenz.

Lüenz, oder Lienz, iſt das Altrömiſche Loncium[1]) in Kärnten an der Drau, wo die Iſil einfließt, und die von den alten Pfalzgrafen zu Kärnten und Görz belehnten[2]) Burggrafen dieſer Stadt und Herrſchaft, zu welcher auch das Puſterthal gehört, waren ſolches zugleich von Lüez, dem alten Lugaeum. Von dieſen werden um 1202 genannt Anton, Konrad, Eraſmus, Andreas, Nikolaus und Thomas; dann Hugo um 1300, und ſein Sohn Konrad[3]). Urkundlich erſcheinen folgende: Burggraf Heinrich von Lüenz bezeugt 1231 in Brixen eine Urk. des Grafen Meinhard von Görz, der dem Stifte Neuzell Abgaben von den Stiftsgütern bei Lüenz erläßt[4]); und 1237 iſt er einer der Edlen, durch welche derſelbe Graf ſeine Kärntiſchen und Aquilejiſchen Lehen ſeinem Schwiegervater Grafen Albrecht von Tirol (welche Grafſchaft er 1254 von ihm erbte) überträgt, und unterſchreibt die Urk. zu Patriarchsdorf, mit Friedrich v. Lüenz[5]); desgl. drei Urk. Gr. Meinhards 1241. 49, ebd. und in der Kapelle zu Lüenz, allein; und 1256 in der Burg Tirol, mit ſeinem Sohn Konrad[6]). Dieſer allein unterſchreibt 1263 in Sterzingen die Theilung der Erbſchaft des Herzogs Otto von Meran zwiſchen dem Grafen Gebhard von Hirſchberg und den Brüdern Meinhard und Albrecht von Tirol[7]), und 1265 ebendort den Bundesbrief dieſer Brüder mit dem Biſchofe Bruno von Brixen[8]). — Burggraf Eraſmus, im Dienſte K. Friedrichs III, erſchlug den Marſchall von Pappenheim in der Hofburg, floh nach Lüez und wurde bei der Belagerung erſchoſſen. Gleiches Ende nahm in der Burg Stein der letzte dieſer Burggrafen Franz, der gegen K. Ferdinand Frevel verübt hatte[9]). Die Herrſchaft Lüenz kam von den Grafen von Görz[10]) ſchon an Maximilian I, der den benachbarten Wolkenſteinern, — unter denen Oswald von Wolkenſtein eine bedeutende Nachblüte des Minnegeſangs um 1400, — ihre Rechte an Lüenz beſtätigte, welches ſeitdem in Tirol begriffen wird[11]).

Von jenen alten Burggrafen[12]) wird der bekannteſte Heinrich auch in Lichtenſteins (77) Frauendienſt beim Turnier zu Friſach vor 1228 (vgl. 45) gerühmt, und iſt wohl unſer Minneſinger, obſchon ſonſt nichts von ihm vorkömmt, das die beiden in der Maneſſiſchen Sammlung allein übrigen Lieder und das Gemälde dazu auf ihn beziehen ließe. Dieſes Gemälde iſt ſonderbar: ein Mann in der Stellung, wie er einen Stein oder Thonſcheibe einem andern nachſchwingt, welcher mit etwas ähnlichem in der Hand ſich bückt; daneben, ein dritter, der jenen zu bitten ſcheint, den Wurf zu laſſen. Der Wappenſchild führt eine fünfblättrige goldene, in der Mitte rothe Blume in blauem Felde. Aus den Liedern erſehen wir, daß der Burggraf eine Seefahrt nach dem heiligen Lande gemacht hat; wie deren damals (1197 bis 1219) mehrere von den Oeſterreichiſchen Herzögen unternommen wurden (vgl. zu 37. 45). An dem Kreuzzuge K. Friedrichs II

---

1) Itinerar. Antonin. Im Brixner Codex ſchenkt Biſchof Hartwig das Gut in Luenzina in comitatu Lurnensi, quod frater suus Engilbertus suo contribuli Volchaldo clerico dedit, cum 20 mansis Slavaniscis. Hormayrs Werke I, 286.

2) (v. Hormayr) Tiroler Merkwürdigkeiten und Geſchichten (= Tiroler Almanach 1803 f.) II, 93. Eine in Lüenz 1310 gegebene Urk. des Königs Heinrich von Böhmen, Grafen zu Tirol ſ. in Hormayrs Werken III, Nr. 57.

3) Lazius de migrat. gent. p. [illegible]. Aus ihm Spangenbergs Adelsſp. I, [illegible]. Bucelin stemm. III, wo ſchon [illegible] Otto v. Lüenz 1200 (Urk.), deſſen Sohn Hugo [illegible], und Konrads (1300) Söhne Hugo, Konrad, Friedrich, Heinrich, Sebaſtian ſ. Ihr Wappen, der [illegible] Hahn, iſt das von Lueg. Siebmacher III, 164.

4) Hormayr Tirol. Geſch. Urk. 133: in presentia — Domini Heinrici Purcravii de Lûnz.

5) Ebd. Nr. 149: dedit mansos — dominum Heinricum de Lûnz castellanum. Zeugen: Eberhardus plebanus de Lûnz — dominus Heinricus et dominus Fridericus de Lûnz. — cives in Lûnz. Ebd. Nr. 170 [illegible] 1250 im Schloſſe zu St. Zeno, wo der Biſchof von Chur der Gräfin Adelheid (Meinhards Gattin) die Lehen ihres Vaters beſtätigt, unter den Zeugen ſchließlich Henricus purcravius. Von den ebd. Nr. 76. 79 in Urkunden [illegible] zu [illegible] und [illegible] als Zeugen genannten Erasmus et frater ejus Heinricus Burggravii, welche Hormayr beide de Voitsperg benennt, iſt der letzte vielleicht ſchon der Burggraf von Lüenz, da in der obigen Urk. 1231 neben dieſem dominus Erasmus de Voytsperch allein ſteht.

6) Hormayr Beiträge zur Geſchichte Tirols (Wien o. J.) I, Nr. 143. 145. [illegible]. Ebend. [illegible] zeugt Ernest de Lvenz [illegible] in Burg Tirol.

7) Ebend. Nr. [illegible]: Chunradus Purchgravius de Lunz.

8) Ebd. Nr. 170: Conradus Praefectus de Lunz.

9) Lazius l. c.

10) Bei der Erbtheilung der Brüder Heinrich und Albrecht Grafen von Görz 1307 fiel Lüenz an den erſten. Hormayr Tirol. Geſch. Urk. [illegible].

11) Gerards Topographie von Oeſterreich S. 143. Hormayr Beiträge I, 99.

12) Auf ſie im allgemeinen weiſt auch [illegible] 63, und nach ihm [illegible] (II, [illegible]) Gräter Brag. II, 161 und Docen 134.

(1228) könnte der Burggraf Heinrich Theil genommen haben. Des Kreuzfahrers Scheidegruß an die Freunde iſt dem erſten der beiden Wächterlieder, das auch mit dem Scheiden endet, in derſelben Weiſe, angehängt. Dieſes Lied unterſcheidet ſich von dem zweiten, wie von den meiſten Wächterliedern, noch durch die Vorerzählung (Str. 1. 2), wie der Wächter gewonnen wird und den Ritter einläßt. Von Eigenheiten der Sprache iſt nur das örtliche har (1, 2) zu bemerken. Im zweiten Liede iſt der Inreim der erſten Zeile des Abgeſanges mit dem Schluſſe überſehen; ſeinetwegen kann auch in der letzten Strophe ſi ſprach nicht ausfallen; eher iſt unbrâud' mir [illegible] auszuſprechen.

Goldaſt (par. 396) führt I, 1, 3—5 an. Gräter (Brag. II, 181) und Hermes (ebd. VII, 1, 521) haben I bearbeitet.

41.

Herr Friedrich von Huſen.

Das manigfaltige Vorkommen dieſes Namens macht die Deutung ſchwierig, zumal da hier auch das Wappen nicht beſtimmt. Außer vielen alten Ortſchaften, welche leicht überall nach dem allmählichen Anbau von Häuſern ſo benannt wurden[1]), von denen aber keine edle Geſchlechter bekannt ſind, zumal in der Schweiz[2]), führt dieſen Namen ſchon Ruetmann von Huſen, der 1123 mit den Grafen Adelbert von Zollern und Alewig von Sulz das Kloſter Alpirsbach an der Kinzig auf eigenem Gebiete ſtiftete[3]), und vermuthlich die Burg ob dem nachmaligen Fürſtenbergiſchen Städtchen Hauſach (ſonſt Hauſen, Huſen) in demſelben, bei Kehl in den Rhein auslaufenden Thale bewohnte[4]); welches dort heimiſche Geſchlecht im 17. Jahrhundert ausgegangen iſt[5]). Ein Friedrich deſſelben iſt damals nicht bekannt: gleichwohl ſucht Leichtlen[6]) den Minneſinger hier. Anderſeits findet ihn Proz (3) auf der Elſaſſiſchen Burg Huſen bei Benfeld oberhalb Straßburg, welche als Raubſitz eines Adam Roſſ von den Straßburgern 1428 (oder 1465) zerſtört worden[7]), und wonach ein altes edles Geſchlecht benannt war, welches häufig in den Urkunden der Abtei Murbach und im Leben des Straßburgiſchen Biſchofs Bertold von Bucheck (1329 ff.) vorkömmt, obſchon darunter kein Friedrich[8]). Dagegen bringt Mone[9]) den Dichter tiefer an den Rhein, nach Hauſen, ſpäter Rhein-Hauſen genannt, unweit Mannheim am rechten Ufer, wo noch am Wege nach Schwetzingen die Trümmer der Burg ſtehen, welche der Pfalzgraf Ludwig der Strenge (oben S. 8) 1287 der Braut ſeines Sohnes ſchenkte, nebſt Mannheim und Dornheim[10]). Aber auch hier findet ſich kein

---

1) Huſen iſt der alte Dat. Pl.; [illegible] oben S. [illegible] als Ortsname; vgl. [illegible]; auch in vielen mit hauſen zuſammengeſetzten Namen, wie Schaffhauſen ꝛc.

2) Im Zürichiſchen, bei Wettingen, [illegible], Königsfelden. Das letzte ſchon im Habsburg. Urb. [illegible] Neugart cod. dipl. Alem. n. [illegible]. Heinrich v. Huſen, Prieſter zu [illegible], der 1274 ſeine Güter dort an die Abtei Kappel verkauft, iſt wohl aus dem Zürcher Huſen nahe bei Kappel. [illegible], wo auch ein gleichnamiger Propſt von Embrach [illegible].

3) Beſtätigungsurk. K. Heinrichs V zu [illegible]. Neugart n. 843. Vgl. Sattler hiſt. Beſchreib. Wirtemb. II, 78.

4) Wie ſchon Neugart episcopat. Constant. I, [illegible] bemerkt.

5) [illegible] — Schwäbiſche Edle, Konrad, genannt [illegible] von Huſen, um 1200, und Walther v. H. (bei Göppingen) 1250, aus [illegible] angeführt in Crusii annal. Suev. III, [illegible]. 167. — Die Burg Huſen im Kinzigthale eroberte [illegible] der Straßb. Biſch. Heinrich von Stahleck. Gerberti hist. sylv. nigr. II, [illegible] und Königshofen Elſaß. Kron. Vermuthlich gehört hieher auch Conradus miles dictus molendinator de Husen, der [illegible] für ſich und ſeinen nepos Konrad über die Mühle bei Huſen mit dem nahen Kloſter Reichenbach einen Vertrag ſchloß, aber in Ermangelung eigenen Siegels ſich des Siegels ſeines Herrn Pfalzgrafen Otto von Tübingen und des Hofes zu Horb bediente, Gerbert dipl. sylv. nigr. n. [illegible]. Zwei andere alte Huſen, bei Fürſtenberg ([illegible]), und bei [illegible] ([illegible]), ebd. Nr. [illegible].

6) Beitr. S. [illegible].

7) Schöpflin Alsat. illust. II, [illegible].

8) Schöpflin hat nur die vom Huſe (S. [illegible], Anmerk. [illegible]), deren Orte die Huſenburg bei [illegible], Dietrich 1377 als Murbachiſches Lehn erkennt. Ebd. [illegible].

9) Badiſches Archiv I, [illegible].

10) Oefele script. rer. Boic. II, [illegible]. [illegible] (geogr. pagor. [illegible] p. [illegible]) weiſt das Huſen ſchon im [illegible] nach (Huſun, Huſa, latiniſirt Hosae). Zum Unterſchiede von dem gleichnamigen Orte im heutigen [illegible] am Neckar, werden beide nach den Flüſſen benannt. Zwei andere Huſen im Kraichgau, ([illegible] marca, jetzt [illegible]), und ein drittes (noch Hauſen) im [illegible] ebd. [illegible]. Peter von Huſen in Freiburger Urkunden [illegible] bei Schreiber Nr. [illegible].

Friedrich [1]). Ein ſolcher erſcheint nun zwar in Züricher Urk. 1185. 87; aber als Chorherr der dortigen Abtei, und die Lateiniſche Ueberſetzung ergibt ohnedies, daß hier ein anderer Geſchlechtsname vom Huſe obwaltet, wie er auch ſonſt in jener Gegend vorkömmt [2]). Wiederum ſind alte Herren v. Huſen im Rheinthale oberhalb Bregenz, deren noch ſichtbare Burg am linken Ufer bei der Aue, ſchon 1260 der Abt Bertold von St. Gallen erkaufte: unter dieſen findet ſich jedoch ebenfalls kein Friedrich [3]), und ihr Wappen iſt ein ſchreitender ſchwarzer Widder in weißem Felde [4]). Dennoch beruhet Laßberg (II, xxxii) bei ihnen. Deſſelben Stammes ſind die Schwäbiſchen Huſen [5]), deren Burg und Herrſchaft im Donauthale bei Werenwag (82) zu Anfange des 18. Jahrhunderts an die Schenken von Kaſtein im Thurgau, zuletzt an Baden kam; ſie führen auch daſſelbe Wappen [6]): welches, mit einigen Veränderungen, noch bei anderen, ähnlichnamigen Geſchlechtern die Verwandtſchaft andeutet [7]). Vermuthlich ſtammen daher auch die in benachbarten Fränkiſchen und Bairiſchen Urk. ſchon im 11. Jahrhundert auftretenden Herren von Huſen [8]), und unter dieſen allein findet ſich ein Friedrich, der 1210 als Dienſtmann von Hohenburg, den Vertrag der Mutter des Markgrafen von Hohenburg mit dem Biſchof von Regensburg (oben S. 69) bezeugt [9]); wobei zu bemerken, daß beider Dichter auf ähnliche Weiſe im Auslande geſungene Lieder in einer alten Sammlung vermiſcht ſtehen, und auch die Wappen eine gewiſſe Verbindung zeigen [10]).

---

1) Walther von Huſen überläßt, zu ſeinem und ſeiner Aeltern Seelgeräthe, die Vogtei über Norheim 1130 dem Biſthume Worms (Gudeni sylloge varior. dipl. p. 30); Zeuge 1160, mit Bligger von Steinach (Ebd. 21. 24. Cod. dipl. Lauresh. n. 130). Mit demſelben bezeugen 1194 die Dienſtmannen Helmbert und Hartwin v. H. eine Wormſer Urk. (Ebd. 34. — K. Heinrichs VI Reichstruchſeß Markward von Anweiler aus dem Thurgau erhielt vom Pfalzgrafen Konrad ein Lehn an der Bergſtraße, wonach ſein Sohn Dietrich Truchſeß von Huſen hieß, in Urk. 1206. 1211, vor 1230 ſtarb (Ebd. 73. 91. 97. vgl. Müller I, 400), und deſſen Söhne ſind Eberhard, in Heidelb. Urkunden 122.. 1250; und Dietrich 1256. Ebd. 145. 161. 164. 169. — Einen Konrad v. H. 1266. 1290 nennt Mone aus dem Pfälz. Kopialbuch II, 90. 92.

2) *Fridericus de Domo* et Chuonradus frater ejus 1180 und Fridericus de Domo allein 1187 als Zeugen. Schöpflin Alsat. dipl. n. 304. 309. Tſchudi Schweiz. Kron. I, 93. Eine Urk. zu Kaiſerſtuhl 1267 bezeugt der vom Huſe von Tegerveld. Neugart n. 1030. Der domin. de *Domo* bei Albert. Argent. (Urstis. scriptt. II, 26. 93) gehört ebendahin. Joh. Ulr. 1306 in Straßb. Urk.; Friedrich, Vater und Sohn, 1327 vom Neuenburgiſchen Grafen Rudolf von Nidau am Rheine belehnt, und andere dieſes 1536 ausgeſtorbenen Geſchlechts. Schöpflin Alsat. ill. II, 649. Vgl. S. 120. Anm. 6. Johann Ulrich vom Huſe (1323), Dietrich (1334), Adeland (1358. 1430) in Schreibers Freiburger Urkundenbuch Nr. 140. 154. 230. 525. Das Siegel zu der v. 1330 (Taf. 7) hat die Umſchrift S. Nicolai de *Domo*, und der Wappenſchild darin hat einen Querſtreif in der Mitte, deſſen ſich durchkreuzende Doppellinien zwei Reihen ſchräger Vierecke bilden, jedes mit einem kleinen Kreis in der Mitte. Nur umgekehrt (unten Querſtreif durch ſolche Vierecke) iſt das Wappen Dietrichs v. Rosenhuſen 131. (Ebd.). Sonſt heißt auch einer der Thüringiſchen v. Hauſen 1288 *Albertus* dictus de *Domo*. Gauhens Adels-Lex.

3) Rudolf und Gertrud von Huſen, die ſich 1270 eine Jahrzeit zu St. Gallen ſtifteten, gehören vermuthlich hieher. Arx I, 432.

4) Arx a. a. O. Ebenſo bei Stumpf 649.

5) Zu dieſen gehört wohl Roggerus de Husen, der 1274 in Urbach bei Schenken von Limburg Verkauf von Hohenhauſen bezeugt (oben S. 100). Schwäbiſche Orte Huſen in [illegible] Urk. 1134. 56. 1294. Lang regest. I, 217. 319. III, 231.

6) Siebmacher I, 104. Ebd. 119 auch Schwäbiſche v. Hauſen führen einen ſpringenden goldenen Hund in blauem Felde. Aehnliches Wappen (es ſcheint, ein ſchreitendes Roß, urſprünglich auch wohl Widder) haben die Fränkiſchen Hausner Ebd. II, 78. — Bertold und Friedrich v. H. an Urk. 1417. 33 haben den ſchwarzen Widder in weißem Felde. Schannat Fuld. Lehnhof 40.

7) Die Bairiſchen Hausner von Trenis haben den Widder roth und ſpringend in goldenem Felde; die Oeſterreichiſchen Hauſer den goldenen Widder in blauem Felde, auf welchem Boden einem goldenen Löwen gegenüber ſtehend. Siebmacher I, 79. III, 47. — Die Hausner, benannt von Weinbach im Nordgau (ſchon im Turnierbuch ſeit 1165), und erſt 1697 ausgeſtorben, ſind aus Schwaben dorthin gezogen. Buddeus hiſt. Lex. Suppl. — Die Thüringiſchen, vom Dorfe Hauſen bei Gotha benannten Edlen (ſchon 1164. 97 Fricco und Egbrecht; 1212 Heino, der von einer Kreuzfahrt mit K. Friedrich heimkam), vermuthlich eben die noch um 1700 in Niederſachſen lebenden (Gauhens Adels-Lex.), kommen hier nicht in Betracht. — Pommerſche v. Hauſen haben ſechs weiße und ſchwarze Schachfelder im langgetheilten Schilde, auf dem Helme zwei Stierhörner. Siebmacher V, 267.

8) Hier iſt locus qui dicitur *Husen*, welchen 1183 Henr. de Hynneberc von Würzburg zum Kloſterbau erkaufte. Ussermann episc. Wirceb. 44. Lang regest. I, 245. 361. 388. — Die Brüder Rüdiger und Heinrich de Husen bezeugen um 1080 Komburger Urk. (Schannat vindem. litt. II, 43); die Brüder Karl und Otto, Leupold und Ernſt bezeugen 1147 die Schenkung Hohenburgs an Regensburg, und Siegfried 1304 eine Urk. Herz. Ludwigs von Baiern. Ried cod. dipl. Ratisb. 210. 283. Vgl. oben S. 133.

9) Ried Geſch. von Hohenburg I, 63: et hi sunt ministeriales de Hohenburk et testes: Heinricus de Housen — *Fridericus de Housen*. Im Vertrage wird beſtimmt, daß die Gräfin und ihre Mannerben dieſe Dienſtmannen ſo wenig als die Burg ſelbſt veräußern und keinen Burgvogt (castellanum) einſeitig einſetzen dürfen; wogegen der Biſchof jene Mannen, die verpflichtet ſind, die Kirche von Regensburg, wie die Burg gegen männiglich zu wehren, den übrigen Dienſtmannen von Regensburg gleichſtellt, ſo daß ſie unter einander heirathen, auch mit Kirchengütern belehnt werden können u. ſ. w. — Diepolds Beſtätigungsurkunde über dieſelben Verhältniſſe bezeugt 1263 Ulricus de Husen. Ebd. 91.

10) Dem Hohenburgiſchen roth, weiß und ſchwarz quergetheilten Schilde iſt auch der Bairiſche der Herren v. Helmingen ähnlich.

Huſen ſcheint aber wirklich am Rheine heimiſch, wie ſchon Adelung[1]) im Allgemeinen, und Laßberg und Mone für ihre Deutungen geltend gemacht haben: der Dichter weiſet mehrmals aus der Fremde auf ſeinen Wohnort um den Rhein (VI, 2. X, 1), und läßt ſeine Geliebte ſagen, daß man eher den Rhein in den Po leiten, als ſie von ihm abwendig machen könne (XII, 2). Vorher vergleicht er ihr wetterwendiſches Wort mit dem Sommer von Trier (IX, 4): welches etwa die dortige Unbeſtändigkeit deſſelben ausdrückende Sprichwort auch nur einem Anwohner des Rheins nahe liegt. Die meiſten Lieder beziehen ſich auf des ritterlichen Dichters Kreuzfahrt, und ſind fern von der Geliebten geſungen: er drohet denen, die das Kreuz genommen, aber aus Furcht daheim bleiben (VI), oder ihn und die Gefährten unterwegs verlaſſen haben (X, 2), Gottes Zorn und der Frauen Verachtung; er ſelber hat es zur Sühne und Ehre Gottes genommen (VIII, 5. IX, 3), gedenkt jedoch mit Heimweh des Scheidens von lieben Freunden und der Geliebten (VII. X, 1), die ſein Herz behalten, während der Leib gegen die Heiden fechten will (IX, 1. XVI, 2); wünſcht ſich zurück, als er über die Berge (Alpen) (IV, 2), an den Po (XII, 2) gekommen; klagt, daß er der Geliebten ſo fern iſt (I, 4), hatte in dieſer Entfernung Linderung ſeines Minneleids gehofft, findet aber nun dreifaches Weh (XVIII, 4): der Gedanke an ſie kürzt ihm aber die Meilen (XVIII, 1); er ſieht ſie im Traume (XI), und ſendet ihr ſeine minniglichen Lieder, weil er keinen Boten hat (X, 2. XV, 2), d. h. er ſendet ſie ihr ſchriftlich, wie auch das Gemälde andeutet (ähnlich Hohenburg u. a.), etwa durch Heimkehrende, nicht mündlich durch verſingende Boten, wie ſonſt wohl, zumal bei kleinerer Entfernung daheim, geſchieht (vgl. 37 Reinmar, 77 Lichtenſtein, 92 Nithart u. a.). Eins dieſer Lieder (XII) hat eine Antwort der Geliebten (wie die Botenlieder Reinmars), und das letzte (XIX) iſt ganz aus ihrem Munde. Dieſes bekennt zwar die Minne zu ihm, weigert aber Gewährung, der eigenen Ehre und ſeiner Lebensgefahr wegen: ſie war alſo auch wohl Eigenthum eines andern, vielleicht höheren (wie ſo häufig). Darauf bezieht ſich denn auch, in den übrigen daheim geſungenen Liedern[2]), die Klage über die Hut und Merker (Aufpaſſer), vor denen er ſelbſt einen ſtummen Abſchied nehmen mußte (XII); obgleich er lieber die Herrin deshalb meiden will, als daß auch andere ſie mit Werbungen beläſtigen dürften (XV), und er gern mit Recht mehr über jene, als über die hartherzige Geliebte klagen möchte (II). Denn dieſe hat ihn zwar ihren Aeneas genannt, will aber nicht ſeine Dido werden (I, 1): vermuthlich ihr in IX, 4 gerügtes Wort, durch welches er ſich nicht länger wollte täuſchen laſſen, und ſich zu dem wandte, der Dienſt nicht ungelohnet läßt (VIII, 4); dennoch will er ihr, die ihn oft ſo erfüllte, daß er den Leuten am Abend den Morgengruß bot, überall auf ſeiner Fahrt dienen und ihrer gedenken, und getröſtet ſich der Verzeihung Gottes, der ſie ſo ſchön geſchaffen hat (VIII, 2. XIV, 1. III, 2); und obwohl ſie ihn ohne Ruthe züchtigt (V, 2), daß er der Minne dafür ihr ſcheeles Auge ausſtechen möchte (XVII), und obwohl er durch ſie ſo viel leidet, daß er ſelig würde, wenn es um Gotteswillen geſchähe, ſo dankt er doch Gott für dieſe würdige Liebe (XVI, 1. XV, 1). Sie iſt es von ſeiner Kindheit an, und ſoll es beſtändig bleiben (XIV): ein Kuß von ihr würde den, der Kaiſer iſt in allen Landen, für immer beſeligen (XIII, 1).

Dieſen Kaiſer hat Docen (179) und Mone durch Friedrich II, erklärt, und der letzte hier deſſen, nach dreitägiger Seefahrt, wieder aufgegebenen Kreuzzug 1227 angenommen, weil in den Liedern nichts vom Betreten des heiligen Landes ſtehe. Nothwendig folgt dies nicht, zumal wenn der Dichter dort geſtorben wäre. Laßberg läßt dieſen erſt nach Veräußerung ſeiner Stammburg an St. Gallen 1265 eine Kreuzfahrt antreten: dergleichen aber kamen damals nicht mehr vor, außer Ludwigs IX Zug nach Tunis; und die Lieder zeugen überdies von höherem Alter. Und da findet ſich nun wirklich ein Friedrich von Huſen, welcher im Kreuzheere K. Friedrichs I ein vor allen geehrter und berühmter Ritter, in einem Gefechte, auf dem mühſeligen Durchzuge Klein-Aſiens, bei Philomelium, furchtbar unter den Türken wüthete, aber in hitziger Verfolgung eines Feindes das Roß über einen Graben ſprengte, ſtürzte und umkam; und deſſen Fall ſolche Trauer erregte, daß Alle, vom Kampf

---

in der Mitte ſchwarz, daneben auf beiden Seiten weiß und roth. Turnierb. 10. Vgl. Siebmacher IV. 10, wo es im viergetheilten Schilde, nur weiße Streifen neben dem ſchwarzen in der Mitte ſind; und dies iſt faſt ganz der Wappenſchild des in der Sempacher Schlacht 1386 für Oeſterreich gefallenen Bernhard von Hauſen (ſchwarzer Querſtreif mitten im weißen Felde. Birken Oeſterreich. Ehrenſp. 370. Das Wappen der Pommerſchen von Hauſen (Anmerk. 5) iſt daſſelbe, nur getheilt und beide Theile verſchoben und dadurch geſchacht: auf ähnliche Weiſe, wie oben S. 148 beim Hohenfelſiſchen Wappen. Vgl. auch das Wappen der vom Huſe und Roſenſtein Anmerk. 1.

[1]) Nr. 37. Koch II, 33 weiß nichts von ihm.

[2]) Solche ſind II. III. V. XIII — V. XIX. Den Uebergang macht VIII.

ablaſſend, das Kriegsgeſchrei in Wehklage verwandelten: am Montage nach Himmelfahrt 1190[1]). Hier haben wir alſo, mit dem vollſtändigen Namen, zugleich den tapfern Kreuzfahrer, der vielleicht auch durch ſeine Dichtkunſt ſo allgemein beliebt war. Daß er nicht wieder heim kam, wie ſeine der Geliebten geſandten Lieder, ſtimmt wohl mit dieſen in ſofern, als darin nichts von Wiederſehn oder Gewährung (wie etwa bei 37 Reinmar) vorkömmt. Auch ſtimmt zu dieſer Kreuzfahrt, von welcher ſo manche, gegen ihr Gelübde zurückblieben[2]), die wiederholte Rüge ſolches Treubruchs. Dieſe Fahrt ging zwar zu Lande, durch Ungarn, nicht über die Alpen (wie die Lieder andeuten), und nicht ſo weiter zu Schiffe, wie beide Gemälde, der Maneſſiſchen und Weingarter Handſchrift, darſtellen: aber jene, ſo wie mehrere Lieder aus der Ferne, welche keine beſtimmte Beziehung auf die Kreuzfahrt haben (I. XVIII), mögen eine frühere Fahrt nach der Lombardei, etwan auch mit dem Kaiſer, meinen; und die Darſtellung der Gemälde bezeichnet die Kreuzfahrt am kenntlichſten, allgemein als Fahrt über Meer[3]), was ja auch dieſe, von Griechenland nach Klein-Aſien hinüber, immer war.

In dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſchwebt auf grünen und weißen Wogen ein rothes Schiff mit blauem Bord und dicken goldenen Nägeln; von den beiden Schiffſchnäbeln hat der rechte ein goldenes Löwenhaupt mit rother Zunge, der linke einen ebenſolchen Adlerkopf; rechts weht an rother Stange ein grünliches Segel, welches ein kleiner Schiffmann aufzieht, der, in grünem Rocke und goldenem Bruſtkleide, blond und baarhaupt, mit ſchwarzen Schnabelſchuhen, auf eine rothe Querſtange des Segels klimmt. Auf der andern Seite ſteht ein ſchwarzer Maſt, mit viereckiger Flagge, über welcher noch ein blonder Kindeskopf linkshin ſchaut. Am linken Ende iſt ein dem erſten ähnlicher kleiner Schiffmann (in rothem Rock und blauem Bruſtkleide) der ſich mit der Rechten am Maſte hält und die Linke ausſtreckt. Unten am Maſte ſteht ein bartloſer, blonder junger Mann mit runder Hermelinmütze, darüber die rothe Kapuze des rothen goldgeſäumten Gewandes gezogen; mit grünen goldgeſäumten Aermeln des Unterkleides, erhebt er die Linke zum Maſte, ſtreckt die Rechte ins Meer hinaus und deutet, in klagender Gebärde das Haupt links ſenkend, mit dem Zeigefinger auf ein in den Wogen ſchwebendes weißes Blatt mit rothem Rande. Im Meere iſt noch ein Kampf zweier Seeungeheuer, nur Federzeichnung ohne Farben, aber wohl von gleich alter Hand. Der Schiffsherr und Dichter iſt in der Hauptgeſtalt, ſchon durch die Größe, wie Tracht, deutlich genug vorgehoben, auch ſeinen Klageliedern aus der Ferne entſprechend abgebildet; die Sendung derſelben an die Geliebte iſt auf eigenthümliche kühne Weiſe ausgedrückt. Die über ihm wehende viereckige, gold- und rothgeſäumte Flagge hat in himmelblauem Grunde drei ſchwarze Pfähle (ſenkrechte ſchmale Streifen) und mittendurch einen blauen Querſtreifen mit ſilberner Einfaſſung.

Dies iſt ohne Zweifel das Wappen des ſchiffſahrenden Ritters, wie andere zu Roſſe es im Speerfähnlein führen; und welches ſonſt hier ganz fehlen würde, da die beiden Thierköpfe der Schiffsenden einer ſolchen Beziehung nicht zuſagen, und dabei etwa kaum an den kaiſerlichen Adler zu denken wäre. Es iſt aber von den obigen Huſiſchen Wappen ſehr verſchieden, und hat nur mit dem einen, ſchwarz- und weißgeſtreiften, und ſo auch kreuzweis getheilt vorkommenden, ſo wie mit dem Wappen derer vom Huſe, einige Aehnlichkeit.

Nach allem dieſem iſt es wahrſcheinlich, daß unſer Minneſinger den Schwäbiſchen Huſen in der Nähe des Rheins zugehört; worauf ſein wiederholtes „um den Rhein“ am beſten paßt. Auch ſpricht dafür, daß der Elſaſſiſche 28 Gliers (S. 113) ihn mit anderen dort umher einheimiſchen Dichtern unter den Todten

---

1) Des Kölniſchen Mönchs Godefridi annal. (1162—1237) in Freheri scriptt. rer. Germ. ed. Struv. I, 351: Occiditur et ibi *Fridericus de Husen*, vir probus et nobilis, qui egregiae laudis et honestatis prae omnibus illo in tempore nomen acceperat. Qui quum in Turcos viriliter desaeviret, unumque ex eis acrius insequeretur, equus ejus fossatum transiliens cecidit, ipseque subsequens ruina expiravit. Super cujus morte tanta in castris orta est moestitia, quod omissa pugna omnes *clamorem bellicum* mutaverunt in vocem fletuum. Die epist. anepigraphus (in Urst. scriptt. I. 561) nennt ihn, ſchriftlich verderbt, Fridericus de *Hunlitra*. Vgl. Wilkens Geſch. der Kreuzz. IV, 118. — In Beziehung auf Bodmers Auszüge iſt dieſe Geſchichte ſchon S. 74 (Anmerk. 1) berührt. Sie kennt auch Bucelin stemm. II, wo Volkers von Ramſperg (1120) zweiter Sohn Johann Eberhard ſich von Huſen (an der Kinzig) benennt, und deſſen Sohn Johann Chriſtoph (1190), Friedrichs Bruder, dieſen Namen fortſetzt, der erſt 1611 ausſtarb, nachdem die Ramſperge ſchon im 15. Jahrh. endeten. Das den Urſprung bezeichnende Wappen beider iſt der Widder, als Ram, auf dem Berge. Bucelin, Mönch in Weingarten, war befreundet mit Bertold von Stein, Sohn einer von Huſen.

2) Ansberti hist. de expedit. Frid. imp. (ed. Dobrowsky Prag. 1827, 6), bei Wilken IV, Beilage S. 96.

3) So ſagt auch von dieſem Zuge die Oeſterr. Kron. (bis 1327) bei Freher I, 449: Caesar cum exercitu trans mare *fretat*. — Mehrere (z. B. Landgraf Ludwig von Thüringen, vgl. S. 33) machten dieſe Kreuzfahrt zwar über Italien, aber ſchifften nicht erſt nach Griechenland oder Klein-Aſien zu des Kaiſers Heere, ſondern gerade nach dem gelobten Lande.

nennt, welche ſämmtlich nicht alle Tugenden ſeiner Herrin hätten herzählen können. Zum Theil mit denſelben Minneſingern, (nächſt den obigen zu 37), als 10 Neuenburg, 44 **Rugge**, 53 Walther von Metz, 54 Rubin, 50 Wachsmut, 32 **Gutenburg**, beklagt 61 **Brennenberg** ſeinen Tod, deſſen und 56 **Johannesdorfs** Geſang ſo hofelich (ritterlich, nicht volksgemein) geweſen. Zu ſeiner Kreuzfahrt mit K. Friedrich I ſtimmen auch ſeine Lieder; denn ſie tragen ſehr altes Gepräge, und nähern ſich noch mehr, als die Reinmariſchen, dem **Veldeke**, auf deſſen Aeneis auch die obgedachte Anſpielung (I, 1) hinweiſet. Einzele Ausdrücke ſcheinen deſſen Liedern entſtammt (z. B. die obige Ruthe), mit welchen auch in Anſehung der einfachen Weiſen und unvollkommenen Reime viel Aehnlichkeit beſteht. Jene ſind zum Theile nur zweireimig (III. IX. XII. XIII. XIV mit Kehrreim), oder dreireimig (IV. VI[1]). X. XVI. XVIII); von welchen eine (XV) ganz die Bindung der Oktave hat, ſo wie IX ſehr der oben (S. 10) angeführten Provenzaliſchen Annäherung der Oktave, auch in Anſehung der Länge der Reimzeilen, entſpricht. Die Reime verbinden nicht nur häufig kurze und lange Selblaute[2]), ſondern auch ungleiche oder unvollſtändige Mitlaute[3]), und in der Weingarter Handſchrift noch öfter, als in der Maneſſiſchen[4]). Die Stollen ſind einigemal ungleich (I[5]). VIII). Die Verſe ſind meiſt jambiſch, in drei Liedern (II. V. XVII) daktyliſch, oder anapäſtiſch[6]). Die Lieder ſind nur zum Theil drei- und fünfſtrophig; in einigen vierſtrophigen iſt die vierte nur loſe angehängt, fehlt daher zu I auch in der Weingarter Handſchrift, und iſt bei IV in der Maneſſiſchen als eigenes Lied bezeichnet. Merkwürdig iſt die Umarbeitung und Verlängerung des letzten, der Weingarter Handſchrift fehlenden Liedes, in der zwar jungen, aber aus guter alter Urkunde gezogenen Weimarer Handſchrift, welche noch das rechte Versmaaß herſtellt[7]): im Widerſpruche mit der beibehaltenen Verſagung, erinnert hier die Geliebte an ihre volle Gewährung, und gelobt dieſe noch, trotz allen ihren Freunden, zum verdienten Lohne des getreuen und verſchwiegenen Sängers. Wäre dieſe Umdichtung wirklich von ihm ſelber, ſo müßte er von der Kreuzfahrt heim gekehrt ſein, da er beim Abſchiede noch ungewähret war. Vermuthlich hat ſich aber dadurch eine andre Hand, eben nicht geſchickt, dies Lied zugeeignet. Der Anfang deſſelben in der Berner Handſchrift ſtimmt mehr mit der Maneſſiſchen. Dieſe iſt wieder die vollſtändigſte; die Weingarter, im Ganzen, wie gewöhnlich, nah übereinſtimmende, noch mehr unvollkommene Reime zeigende Sammlung hat manche Verſetzung und die ſchon bei **Hohenburg** und **Reinmar** beſprochene Einſchiebung von Liedern und einzelen Strophen derſelben mitten in ein Lied (IX) Huſens.

Goldaſt (par. 371. 455) hat XII, 1, 5 und XVII, 2, 1–3. Bodmer (Prob. 70) gibt Str. 1. 7. 20. 21. Von Tieck (56) iſt I und XVIII erneuet.

---

[1] Wenn auch wer widerſtrebt, ſo lautete und reimte doch richtiger verſpart.

[2] a und â ſehr oft (Str. 2. 4. 8 f.); ſîn : bin (16). Die Reime ſwer : wære (13), mer : ker (30. 32) ſind auch Veldekiſch. Schouwen : vrouwen : triuwen (26) läßt ſich durch trouwen : vrouwen ausgleichen, wie 11.

[3] Zît : lîp (Str. 2. 11. 13). Lôch : tôt (31). Beiden : leide (30); meiſt im Abgeſange, oder Einſchnitte (2), welcher letzte auch einmal (4) ganz reimlos iſt.

[4] Vgl. die Leſarten zu VII, 2. VIII, 1.

[5] Zwar hat I ganz die Verſe und Füße von VII (wo 2, 6 nur eher überzählig, als 1, 6 [illegible] zu ergänzen iſt), leidet jedoch wegen der abweichenden Reimbindung nicht dieſelbe Abtheilung. Auch VI iſt zunächſt VII ſehr ähnlich, und vielleicht ganz ſo herzuſtellen.

[6] Manigfaltiger Herſtellung bedarf II. Die auch durch den Inhalt verbundenen V und XVII haben gleiches Maaß, da V den dritten Reim des Abgeſanges einmal in der vorletzten Zeile noch hat (gewin), und derſelbe alſo in der zweiten Str. nur ausgefallen iſt: die letzte Zeile iſt überall jambiſch. — Anderweitige Nachbeſſerungen wären: III, 1, 6 ich (an) den. V, 2, 4 [illegible] (oder Umſtellung [illegible] in der [illegible]). VI, 1 [illegible]. 5 [illegible]. VIII, 1, 3 [illegible] 10 [illegible]. 2, 9 [illegible] ([illegible]) [illegible]. IX, 1, 1 [an]. 4 [illegible]. 5 [illegible]. 6 (ge)[illegible]. 2, 4 [illegible]. 8 ich ([illegible]) [illegible]. X, 1, 2 [illegible]. 2, 9 [illegible]. XII, 1, 3 [illegible]. 5 [illegible]. XIII, 2, 5 ich [illegible]. XV, 2, 8 [illegible]. 4, 8 [illegible], (oder 1, 8 [illegible]. 3, 8 [illegible]). 3, 1 [illegible]. XVI, 1, 5 [illegible]. 2, 8 noch [illegible]. XVII, 2, 1 [illegible] der [illegible]. 3 [illegible] [illegible] [illegible] auch bleiben. XVIII, 2, 1 [illegible]. 4. 6 [illegible] man [illegible], der. 4, 3 [illegible]. 8 [illegible].

[7] Vgl. die Leſarten: wie 2, 8, iſt auch 2, 1 immer aufzunehmen, und 1, 1 aus derſelben Handſchrift, oder [illegible] zu ergänzen. In der Fortſetzung (Bd. III, [illegible]) *5, 6 würde [illegible]. Die Strophenfolge iſt, wie ſie dort ſteht, in den Leſarten irrig angegeben.

42.

Der Burggraf von Rietenburg.

Die alten Bairiſchen Grafen von Rietenburg, deren Stammburg ob dem Markt Riedenburg bei Kelheim an der Altmül in Trümmern liegt, gehören zu den nördlichen Donau-Gaugrafen und Burggrafen von Regensburg[1]): Babo II, Sohn Babo's I, war Vater von 8 Töchtern und 30 (oder, wie die Volkslieder ſangen, 32) Söhnen, welche er ſämmtlich erwachſen dem K. Heinrich I darſtellte[2]); darunter Altman und Rupert, die Stammväter der Grafen von Abensberg und Landgrafen von Rietenburg, Stefling, Lengfeld, Kalmünz, Regenſtauf und andere. Von Ruperts Söhnen iſt Burggraf Heinrich I (der mit Gottfried von Bouillon die Kreuzzüge begann)[3]) der Vater Otto's und Heinrichs II, der mit Berta, Leopolds des Heiligen v. Oeſterreich Tochter, den Burggrafen Friedrich zeugte (ſt. 1135); Burggraf Otto's (ſt. nach 1142) Sohn iſt Heinrich III (ſt. um 1177), und ſeine Enkel ſind der Burggraf Heinrich IV (ſt. 1185) und Heinrich V, Landgraf, der 1198 ſtarb, ohne Erben: ſo wie mit ihres Oheims, des Landgrafen Otto von Stefling Söhnen, Heinrich VI und Otto, zwiſchen 1193 und 1205 der ganze Stamm ausging[5]). Die Regensb. Burggraf. Friedrich und Heinrich waren 1180 bei der Entſetzung Heinrichs des Löwen in Regensburg gegenwärtig[6]). Weil demnach die Grafen von Rietenburg zugleich Burggrafen von Regensburg waren, iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß der namenloſe 109 Burggraf von Regensburg eben dieſer Graf von Rietenburg[7]) iſt; wie Aehnlichkeit der zwar nur wenigen, aber hohes Alter an ſich tragenden Lieder bewährt. Einige dieſer Grafen aus dem 12. Jahrhundert kann ich auch urkundlich nachweiſen, von denen Otto von Rietenburg, als Burggraf von Regensburg, ſchon 1111 (ohne Zweifel der Vater Heinrichs III), und die Grafen Heinrich und Otto von Rietenburg 1179 Regensb. Urk. bezeugen[8]). Heinrich iſt einer der drei jüngſten Heinriche, und Otto der letzte dieſes Namens, mit denen der Stamm ausſtarb. Einer von dieſen, wenigſtens nicht jünger, könnte unſer Dichter ſein, deſſen Lieder nur ſeine Minne betreffen. Der Anfang des erſten bezieht ſich auf das letzte Mailied, in welchem er auch fröhlich ſingen will, um nicht den Neid aufmerkſam zu machen, obwohl er Leid hat, weil ihn die Geliebte wie Gold in der Glut läutere; und er bittet ſie, ihre Schöne und Güte (Trefflichkeit) abzulegen, ſo wolle er von ihr laſſen, und wo Landes er dann auch fahre, ſie Gott befehlen: hierauf antwortet ſie nun, wenn ſie auch einmal im Zorne geſagt, daß ihr ein andrer lieber ſei, ſo wolle ſie doch, trotz den Neidern, nicht von ihm laſſen.

In Uebereinſtimmung hiemit ſtellt das Gemälde die Sendung des Liedes durch den Boten dar, auf ähnliche Weiſe wie bei Hohenburg u. a. Der Graf, in rothem Mantel und blauem Unterkleide, ſitzt hier, die eine Hand aufs Schwert geſtützt, und in der andern eine Schriftrolle, welche ein Diener, mit einem kurzen Jagdmeſſer und Tartſche an der Seite, von ihm empfängt.

Der Wappenſchild hat, in goldenem Felde, einen rechtsher ſchräg niedergehenden breiten rothen Streifen, in welchem drei ſchwarze Roſen mit weißen Zieraten ſtehen. Auf dem Helme iſt dieſe Blume roth, mit gelbem und grünem Stiel.

Dies iſt das Wappen der Grafen von Rietenburg-Kalmünz (vgl. zu 43)[9]), welches nur in den Farben beiden Grafen in Dillingen[1]), und ohne Zweifel eben der Rudolf Truchſeß v. Dillingen, welcher 1255. 56. 58 Urkunden deſſelben Grafen Hartmann v. Dillingen und ſeiner beiden Söhnen, Albrecht und des zum Biſchof von Augsburg erwählten Hartmann, bezeugt[2]); und der noch einen Sohn Rudolf gehabt haben ſoll[3]): wenn dieſer jüngere Rudolf nicht ſchon der Sohn jenes ältern Rudolf (vor Meinloh) war. Dies Geſchlecht ſcheint bald darauf ausgegangen, weil ſchon Wilburg, die Witwe des Grafen Hartmann von Dillingen, der 1258 ſeinen Schwäher, den Grafen Aegidius v. Kalmünz (vgl. zu 42), durch einen Schreiber tödten ließ, und dafür zu Trier enthauptet wurde, die Burg Söflingen ſammt allen dazu gehörigen Gütern und Dörfern den Eliſabethinerinnen in der Nähe ſchenkte, als deren Aebtiſſin ſie 1281 ſtarb, nachdem auch ein vierzehnjähriger Sohn, den ſie zum Geiſtlichen beſtimmte, durch eines tollen Hundes Biß umgekommen war; ſo wie mit ihrem andern Sohne Hartmann, Biſchof von Augsburg, 1286 ihr ganzer Stamm ausſtarb[4]).

---

[1] Buchner Bair. Geſch. III, 237. IV, 264.

[2] „Von dem man noch ſingt und ſagt, voraus in meiner Heymat Abenſperg" ſagt der darnach benannte Aventin in der Bair. Kron. S. 617. Er fügt hinzu, daß ihm dort damals noch ein Jahrestag gefeiert wurde.

[3] Lazius de migrat. gent. p. 394 läßt ihn mit den Brüdern Herrand und Autoburitus (?) hin ziehen. Babo, angeblich Enkel des Pfalzgrafen Arnulf von Scheyern (Herzog Arnulfs Sohnes) iſt Vater Heinrichs, des erſten von K. Heinrich IV ernannten Burggrafen v. Regensburg, der in Jeruſalem geſtorben. Die Stammtafel bei Aventin ſetzt dieſen Tod 1001. Lazius verwechſelt wohl zwei Heinriche.

[4] Sie ſtarb nach 1148 und liegt im Schottenkloſter zu Regensburg. Rauch Oeſterr. Geſch. I, 331.

[5] Worauf die Grafſchaft an die Herzöge von Baiern und 1700 an die Grafen v. Schönborn kam. Buddeus hiſt. Lex. wonach der Stamm 1276 mit Heinrich IV ausſtarb: meint wohl 1176.

[6] Buchner IV, 230. Lazius nennt ſie Brüder. Ebenſo Aventin.

[7] Sonſt unbekannt. Adelung 14. Koch II, 137. Docen 197.

[8] Ried cod. dipl. Ratisbon. 171: *Otto Ritenburgensis,* urbis praefectus (vgl. oben S. 96) Ratispone. Ib. 250; *Heinr.* et *Otto* comites de *Rietenburg*. Ein Urtheilſpruch des ungenannten judex ducalis in *Rietenburch* 1275 in Lang regesta III, 462. — Ein Kreis im jetzigen Baiern iſt nach Riedenburg benannt.

[9] Güter in Chalemunze (Kalmünz), im Kreis Burglengfeld, an das Niedermünſter in Regensburg 1143 vergabt. Dorf Kelmunze, jetzt Kehlmünz, verkauft 1234 Ritter Otto von Leuenrode an den Abt von Heilsbronn. Lang regesta I, 163. II, 230.

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt den Dichter als Jüngling, wie er ſeine Lieder in einer Schriftrolle einem Fräulein darbringt: beide ſind reichgekleidet; ſie trägt lange Locken unter dem Kopfputze. Der Wappenſchild enthält drei ſchwarze Löwenköpfe mit goldenen Kronen in ſchwarzem Felde. Dies iſt das alte Sevelingiſche Wappen, welches ſonſt nur aus Beſchreibung bekannt iſt[5]).

Die beiden Lieder, voraus das erſte, bezeichnen Sevelingen auch als einen der älteſten Minneſinger, welche in Weiſe und Darſtellung noch innig mit dem uralten Volksgeſange und Heldenliede zuſammenhangen. Von ihm gilt völlig das bei 26 Kürenberg deshalb Geſagte, mit welchem mit heimiſchen Dichter er die nächſte Aehnlichkeit hat. Auch hier bilden die loſe an einander gereihten, zum Theil wohl verſetzten[6]) Lieder romanzenartig die einfache, durch den Boten vermittelte Liebesgeſchichte: durch den Ruf der Schönen angezogen, wallet der Ritter, bis er ſie findet, und wird nicht getäuſcht; er preiſet ſie über alles, bevor er mit ihr geredet, und erklärt ihr durch einen Boten ſeine Minne, wodurch ihm alle andere Frauen und fröhliches Leben benommen werden. Ritterlicher Frauendienſt fordere vor allem Treue und Verſchwiegenheit: es ſei aber nicht Minne, ihn lange werben zu laſſen; auch berge ſich baldige Gewährung vor den Merkern (Spähern). Dann betheuert er, daß ihm auf der Welt nichts weiter mangele, als dieſe Gewährung, will jedoch in ihrem Dienſte, worin ſie ihm je lieber und ſchöner geworden, treulich beharren, und wenn er auch darin ſtürbe und wieder auflebte, würde er abermals um ſie werben. Hierauf beklagt ſie ſich über die Merker und deren Verläumdung, bekennt zwar ihre Liebe, doch in allen Ehren, und betheuert, wenn man ihr auch die Augen ausſtäche, doch würde ſie nimmer einen andern erwählen. Wenn andere Frauen ſie beneiden, daß ſie einem kindiſchen (jungen) Manne die liebſte geworden, wolle ſie es der nicht verargen, die ihn etwa durch Schuld verloren und deshalb traure. Da kommen Boten des Sommers, rothe Blumen, und verkünden ihres Ritters heimlichen Gruß, daß er ſie ſtäts über alles liebe, aber ſeit dem letzten Scheiden traure, und in der fröhlichen Sommerzeit nur durch ihre Umarmung froh werden könne. Und ſie freuet ſich der Botſchaft, daß er zu Lande (in ihr heimiſches Land) gekommen, gibt dem Herzeleid Abſchied, und will nun den jungen wackern Frauendiener nahe zu ſich legen. — Das andere, trochäiſche[7]) Lied, worin er ihr Verſagen noch ſeiner Zudringlichkeit beimißt, bezieht ſich auf die ſchleunige Gewährung, welche er ihr in dem erſten (6) empfiehlt. Dieſes erſte hat nun auch den epiſchen Vers, wie die Kürnberges-Weiſe, nur mit dem Unterſchiede, daß die gewöhnliche Verlängerung der letzten Halbzeile der Stanze hier durchgängiges Maaß aller zweiten Halbzeilen, die Stanze ſechszeilig, und ihre letzte Halbzeile noch um 1 bis 2 Füße verlängert iſt; dabei die Reime zwar nicht mehr an Biegungsſylben haften, jedoch zum Theil noch unvollkommen ſind[8]). Mit dieſer

---

1) Lang III, 26: Rudolfus, *dapifer* de *Sephelingen*.

2) Lang III, 39. 91. 101. 126: Rudolfus, dapifer de Dillingen, Diligen, *Sevelingen*; in der letzten Urk. wieder de Dilgen, miles. Ebd. 139 bezeugt er 1250 in Augsburg eine Urk. der Adelheid von Hirſrach. — Ebd. 180 in Urk. des Biſchofs Hartmann: Rudolfus de Dilingen 1262. Vollſtändig wieder 1264 in Dillingen: Rudolfus de *Sevelingen*, dapifer in Dilingen. Ebd. 223. Und 1268 Heinr. dapif. de Witeselingen. Ebd. 267.

3) Nach Crus. ann. Suev. III, 74, der die dapiferi de Hoefingen et Soeflingen um 1230 anführt, davon der ältere Rudolf 1253 in Urk. des Biſchofs Hartman vorkomme.

4) Crusii ann. Suev. II, 339 (aus Lirer, wonach der Edle v. Kalmünz Wohlthäter Memmingens bei Hungersnoth, und noch ein Sprichwort davon war), und III, 40. Lazius de migr. gent. p. 835, wonach erſt mit Ulrich V im Jahre 1337 der Stamm ausging.

5) Crus. III, 74 gibt ihm nur einen ſchwarzen Löwen mit rother Krone.

6) Str. 8 gehört doch wohl hinter 12.

7) Die beiden vorletzten kürzeren Zeilen ſind durch jambiſchen Einſchritt nach männlichem Reime verbunden.

8) 5 weiz(t) : weiz. 6 wip : lit. 9 site : mir. 10. 11 getân : man. — niet und niht (12. 13) iſt mehreren älteren Dichtern ge-

Weiſe (worin auch dreiſylbiger Einſchnitt 4) ſcheinen zunächſt die Lieder des Burggrafen von Regensburg (vgl. 42) zu ſtimmen, welche ſich nur wieder anders abſchließen. Mit beiden hat auch das zweite Lied Kaiſer Heinrichs, welches die Einſchnitte reimt, eine Reimzeile gemein: ſo wie alle durch den Inhalt nahe verwandt ſind.

Gräter (Brag. VI, 1, 1) hat Str. 12 weitläuftig umſchrieben. Müller (73) überſetzt dieſelbe Str., und zerſchneidet ebenfalls die Langzeilen.

44.

Herr Heinrich von Rugge.

Der Stammſitz dieſes edlen Geſchlechts, deſſen Name auf ein Bergſchloß weiſet[1]), iſt nicht bekannt, und es finden ſich die von Rugge nur als Dienſtmannen zu Tanneck im Thurgau bei dem Dorfe Tußnang, wo noch der Thurm dieſer vom Koſtanzer Biſchof Heinrich von Tann (und Truchſeſſen von Waldburg; vgl. zu 36) erbauten Burg[2]) weit von dem ſcharfen Bergrücken raget; vielleicht war eben dies ihr alter, nur vom mächtigen Biſchof umgebauter und umgenannter Sitz[3]), zu welchem Heinrichs Nachfolger (1248) und Verwandter Eberhard im J. 1251 noch mehrere Güter umher erwarb[4]). Die hier ſeßhaften Ruggen waren auch Mitſtifter des Kloſters Tännikon, wo ſie, wie im nahen Kloſter Fiſchingen, ihre Grabmäler haben. Von ihnen ſind aber nur um 1370 einige bekannt, vor und nach welchen auch einige in St. Gallen[5]) lebten. Im J. 1405 wurde Tanneck von den Appenzellern erobert und zerſtört, und abermals 1411 von den Zürchern[6]).

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift zeigt den Dichter als Jüngling, baarhaupt, im Mantel und Panzerhemde, zu Roſſe, mit ausgeſtreckter Lanze und dem Schild am Arme; hinter dem Roſſe ſteigt ein Blumenzierat, wie eine geſchloſſene blaue Winde, empor, und über eine ſolche reitet er hin. Der Schild führt mitten im goldenen Felde einen blauen Pfahl und darin drei umgeſtürzte kleine weiße Butten: ganz denen ähnlich, welche im Gutenburg-Büttikonſchen Wappen mit becherartigen Gefäßen wechſeln (vgl. zu 32). Demnach ſind in dem ſpäteren Ruggiſchen Wappen die drei weißen Butten in ſchwarzem Felde[7]) wohl nur eine Veränderung jenes ältern[8]), und die Heimat des Dichters um ſo weniger zu bezweifeln[9]), als ſonſt gar keine andern Ruggen vorkommen.

---

mein. — Sonſtige Nachhülfen wären etwa: 2, 5 unde [iſt] ſchœne, und iſt ouch in. 4, 4 nieman[ne]. 5, 1 [n de]m. 6, 2 [in]. 5 fehlt ein Fuß. 9, 5 in mir.

[1] Ruck, für Bergabſatz, noch häufig in Leu's Helvet. Lex., wo auch ein Hof auf dem Ruck, im Zürchiſchen. Allgemeiner iſt Bergrücken; vgl. Hunsruck. Laßberg II, LI findet Beziehung auf den Rücken, durch die Trage-Butten im Wappen. — Rugge iſt noch Schweizeriſche Ausſprache. — Die neue Ueberſchrift eines in der Heidelberger Samml. nachgetragenen Liedes: Heinrich der Riche iſt nur irrige Wiederholung der richtigen Ueberſchrift des vorhergehenden Liedes.

[2] Pappenheims Waldb. Kron. I, 37. Stumpf Schweiz. Kron. 433. Crusii ann. Suev. III, 32. Gerbert hist. sylv. nigr. II, 36. Die ebd. I, 330—64 vorkommenden Edlen von Tanneck (1113 bis 1400) und ihre Burgen Alt- und Neu-Tanneck gehören dem Algau (unweit Gutenburg 32). Pupikofers Geſchichte des Thurg. I, 135. J. C. Mörikofer Beſchreib. und Geſch. von Tanneck, in den Schweizer Ritterburgen II, 305: das Städtlein Tanneck bei der Burg iſt ganz verſchwunden; der Thurm diente lange als Gefängnis.

[3] Pappenheim ſagt: kauffet Uchtenperg, unnd Dannegkh, bauwt die.

[4] Neugart cod. dipl. Alem. n. 944: praedia apud castrum *Tanegge*, quae dicuntur Scherliwaldt, et duae curtes, videlicet Specki et Huseli.

[5] Leu nennt hier einen Ulrich 1443. Drei derſelben liegen in der Schloßkapelle zu Eppishuſen, welches ihnen gehörte. Mörikofer 308. (Jetzt Laßbergs Sitz; vgl. die Abbild. von 1175 vor dem Liederſaal II). Bucelin stemm. III, 163 beginnt mit ihrem Vater. — Bluntſchli (memorab. Tigur. 1742), S. 626 hat auch von Rugg unter den alten edlen Geſchlechtern Zürichs.

[6] Stumpf, und aus ihm Laßberg a. a. O. Mörikofer 401 fügt hinzu, daß Tanneck nebſt der Vogtei über Kloſter Fiſchingen über 130 Jahre an die Toggenburger verpfändet geweſen, und erſt nach dem Appenzeller Kriege eingelöſet worden; worauf 1693 Kl. Fiſchingen das Amt Tanneck erkaufte.

[7] Bei Bucelin und Stumpf, der auch dicht vorher das Tanneckiſche Wappen hat, ein ſchräg rechts nieder getheilter Schild. Dieſen letzten (oben Gold, unten blau) gibt Siebm. I, 117. V, 129 ſo wohl als das Wappen der Schweizeriſchen „v. Tanneck gen. Rugg,“ als der Schweizeriſchen von Tanneck ſchlechthin, nur mit verſchiedenem Helmzierat, welcher dort ein eben ſo geſtreifter Adlerflügel iſt, hier eine oben weiße, unten blaue Büſte zwiſchen zwei Hörnern (oder ihrem getheilten Schweif, als Nixe).

[8] Laßberg nennt die umgekehrten Butten deſſelben, ſilberne Helme, als ganz verſchieden von dem ſpätern, wie Stumpfs Abbildung, beſchriebenen Wappen. Ebenſo Mörikofer 307.

[9] Auf dieſelbe wies auch, vermuthlich aus Stumpf, ſchon Adelung 107, und mit ihm Docen 202. Koch II, 60 übergeht ſie.

Unter den in Docens Dichterverzeichniſſe zuerſt aufgeführten und durch einen Stern bezeichneten Dichtern ſteht der von Rugge, ohne Vornamen, von dem ſich ein ſchöner „Leich vom heiligen Grabe“ erhalten habe, der bald nach 1190 gedichtet worden; dagegen der folgende Heinrich von Rugge wahrſcheinlich ſpäter gelebt habe. Aus dieſer, ohne weitere Nachweiſung daſtehenden Angabe kömmt wohl nur Pupikofers Bemerkung, man könne aus Heinrichs von Rugge Liedern in der Maneſſiſchen Sammlung folgern, daß er 1190 den Kaiſer Friedrich I auf dem Kreuzzuge nach Paläſtina begleitet habe[1]). Allerdings ergibt ſich auch aus dieſen, daß der Dichter eine Kreuzfahrt unternommen hat (II, 2); und ſie widerſprechen keinesweges, daß er es ſchon um 1190 gethan, wie 41 Huſen und 37 Reinmar, mit welchen ſeine wenigen, nach der Scheidung aus den Reinmariſchen übrig bleibenden Lieder Aehnlichkeit in Weiſen und Art haben. Docen hat nachmals dieſen Leich, der aber nicht die Kreuzfahrt mit K. Friedrich I zuläßt, aus einer Münchner Handſchrift abdrucken laſſen[2]), und darnach iſt er hier (in der zweiten Nachleſe) wiederholt. In demſelben bezieht ſich der „tumb. (junge) Mann von Rugge“ ganz deutlich auf den gedachten Kreuzzug, indem er den Tod des Kaiſers Friedrich und ſeiner Gefährten nicht ſowohl beklagt, als freudig zur Nachfolge auffordert, das ewige Leben zu erringen, wie er ſelber feſt entſchloſſen iſt, dagegen die bei den Weibern daheim bleiben wollen, ihr Schimpf und Spott ſein werden (wie auch Reinmar verkündigte). Der Leich des von Rugge und die Lieder Heinrichs von Rugge beſtätigen ſich alſo gegenſeitig; und es iſt wohl nicht zu zweifeln, daß beide Eine Perſon ſind: um ſo weniger, als man ſonſt ſchon durch altes Zeugnis wußte, daß Heinrich v. R. auch Leiche geſungen hat. Beſtimmt meinen und nennen unſern Heinrich v. R., Brennenberg, Ulrich v. Turheim und Gliers, die ſeinen, ſo wie Reinmars, Huſens und anderer alten und benachbarten Dichter (Gutenburgs, Aſts) Tod beklagen (S. 113. 153). Brennenberg rühmt ihn in Verbindung mit dem Herrn v. Neuenburg als Minneſinger, und Gliers nennt ihn ausdrücklich unter den beſten Leich-Dichtern. Jener Leich iſt demnach eine willkommene Ergänzung der übrigen Sammlungen ſeiner Lieder. Dieſe ſingen, wie er, durch kundiger Männer Rühmen eines Weibes gereizt, es bewährt gefunden und ſie zur Geliebten erkoren habe (V); ſie klagen, daß Gott ſie ſo ſchön geſchaffen, und ſie ſeinen langen Dienſt nicht erkenne (I); dann, daß ſie ihm die geſtandene Gegenliebe wieder entziehe: ſo daß er ſich, mit Entſagung des Irdiſchen, dem Gekreuzigten weihet (II). Er ſchilt die freundlichen Gleißner falſche Hunde (III); entſchuldigt das Schweigen ſeines Geſanges dadurch, daß alle Freude der in Grimm zergehenden Welt entwichen, wo Juden und Chriſten, wie Heiden, nur an irdiſches Gut denken, und Frauendienſt vernachläßigt wird: er ſpricht jedem, der die Frauen ſchmähe, ihren Minnegruß ab; gegen eine tadelnswerthe gebe es wohl vier gute (IV). Dieſes Rügelied bezieht ſich vermuthlich auf die unruhige kriegeriſche Zeit von Heinrichs VI Tode bis zu Friedrichs II allgemeiner Anerkennung in Deutſchland; wie ſo manche gleichzeitige Dichter (z. B. Reinmar, dem die Heidelberger Sammlung auch dies Lied zuſchreibt, und noch beſtimmter der nächſt folgende Walther) ſie ſchildern.

Die Vermiſchung der Lieder Rugge's und Reinmars in den drei Hauptſammlungen (der Maneſſiſchen, Weingarter und Heidelberger), welche allein ſie haben, iſt bei Reinmar ſchon beſprochen. Unter den fünf übrigen Liedern Rugge's ſind zwei daktyliſche (I. IV), das erſte mit einer Art Kehrreim. Die mehrmals an den entſprechenden Stellen ungleichen (männlichen und weiblichen) oder gar fehlenden Reime laſſen ſich wohl als ungebundene Einſchnittsreime ausgleichen, zumal, da es immer nur kurze Zeilen betrifft, welche als eine Langzeile zu betrachten, und der für den verkürzten Reim eintretende Vorſchlag der dazu gehörigen Zeile das Gleichmaaß herſtellt[3]): ganz ebenſo, wie bei 36 Winterſtetens Leichen bemerkt iſt.

Goldaſt (par. 454) erwähnt Str. 4. Bodmer (Prob. 72) gibt Str. 22. 26–28. Hermes (Bragur VII, 2, 45) hat Strophe 1–3. 22–25 (Reinmars XLII, 1–3. XLVII) moderniſirt. Bei den von Mörikofer 306 überſetzten Strophe (14. 19. 22). 26 iſt (31, I. 2) als Selbſtruhm misverſtanden.

---

[1] Mörikofer 307 wiederholt dieſelbe.

[2] In Schellings Zeitſchrift von und für Deutſche 1813, S. 152.

[3] In I, 2, 4 : 5 wäre ſonſt etwa zu leſen der mich der ſtraze verleit in den wit. 3, 9—11 muß man zuſammen leſen. Ebenſo III, 2, 6—8. IV, 1, 6. 7 iſt in H ungereimt an ſprechent genuoge, war umbe ich niht ſinge, den ſ. Soll tumbe, daß M einfügt, gelten, ſo muß genuoge ausgeworfen werden, mit der bei den Lesarten angegebenen Umſtellung. II, 2, 4 fehlt aber wirklich ein Reim; etwa daz unguot? Ungenau iſt ebendaſelbſt wân : ſan; wie V 2 vertriben : belibe.

45.

Herr Walther von der Vogelweide.

Walther, obſchon nur Liederdichter, iſt überhaupt einer der berühmteſten Dichter, und mit Recht, weil er der reichſte iſt, nicht nur an Zahl (nächſt Nithart), ſondern auch an Bedeutung ſeiner Lieder. In ihm vereinen ſich alle manigfaltigen Stimmen des Minneſanges, in vollem Umfang und Tiefe, und ſind zur höchſten Ausbildung gediehen. Er ſingt die Minne in allen ihren Abſtufungen, von dem lieblichſten Abenteuer auf der blumigen Heide bis zur höchſten und heiligen Frauenverehrung. Aus ihm ſpricht vor allen auch die innigſte Vaterlandsliebe, das ſchönſte Selbſtgefühl des Preiſes Deutſcher Männer und Frauen an Zucht und Schönheit vor allen durchwanderten Ländern; und an allen öffentlichen Ereigniſſen der damaligen mächtig erregten Zeit der Kreuzzüge und des Kampfes der Hohenſtaufen mit den Päpſten, an allen wichtigen Angelegenheiten des Deutſch-Römiſchen Reichs nimmt der edle freie Dichter an den Höfen der Kaiſer, Könige und mächtigſten Deutſchen Fürſten und bei ihren Reichsverſammlungen, den herzlichſten Theil durch ſeine gewiß nicht unwirkſame Rede, Ermahung, Lob oder Rüge, ſtäts für die Würde und Weltherrlichkeit des Reiches eifernd, bis das Alter den Blick auf das unvergängliche Himmelreich richtet. Seine Gedichte ſind daher auch am meiſten in alten und neuen Sammlungen, beſonderen Ausgaben, Auszügen und Bearbeitungen verbreitet, geſchichtlich benutzt und erläutert, und ein neuerer Dichter, beſonders von der vaterländiſchen Geſinnung angezogen, hat Walthers Leben und Werken ein eigenes Büchlein gewidmet[1]).

Wir ſind über Walthers Leben, bis auf die Erzählungen vom Kriege zu Wartburg und Erwähnungen bei anderen Dichtern, auch eben nur auf ſeine Werke beſchränkt; und ſo reich dieſe an geſchichtlichen und ſelbſt perſönlichen Bezügen ſind, ſo wenig geben ſie doch über ſeine eigentliche Heimat und Abkunft Kunde. Er gedenkt ſeines Geburtslandes zwar einmal, als er in ſpäteren Jahren wieder heimgekommen und alles verändert gefunden (XCVIII), jedoch ohne es zu nennen, oder ſonſt näher zu bezeichnen; Oeſterreich, wo er ſingen und ſagen lernte (LXXI, 2), iſt deshalb noch nicht ſeine Heimat: wie ſolches bei Reinmar von Zweter (113) im ähnlichen Verhältniſſe beſtimmt nicht Statt findet; und auch Walther ſetzt den Herzog Leopold von Oeſterreich als Gaſt in Nürnberg ſeinen heimiſchen Fürſten entgegen (LXXVIII, 6); wo die letzten doch wohl nicht bloß den Aufenhalt Walthers, und gewiß nicht Oeſterreich bezeichnen[2]). Zwar edelgeboren, war er jedoch unbegütert, und ſcheint, ohne Erbgut, erſt mit dem von K. Friedrich II empfangenen Reichslehne, wodurch er endlich vom Gaſte zum Wirthe geworden (LXXI, 25. LXXII, 4b), Zunamen und Wappen angenommen zu haben. Das alte Schloß Vogelweide im obern Thurgau, von welchem er herſtammen ſoll, wird allein in einem ſpätern Zuſatze der Stumpfiſchen Schweizerkronik, ſchon in deutlicher Beziehung auf die Maneſſiſche Sammlung, beigebracht[3]), und darnach von Bodmer[4]) und Anderen angenommen, kömmt ſonſt aber ſo wenig vor, als ſein darnach benanntes edles Geſchlecht[5]). Die dabei angeführten St. Galler Vogelweider erſcheinen nur im 15. Jahrhundert, als ein urſprünglich von einer Verrichtung benanntes Geſchlecht[6]), und ihr daneben ſtehendes Wappen iſt, wie auch bemerkt wird, gänzlich von dem des Maneſſiſchen Bildes verſchieden[1]). Merkwürdig hat aber das ſonſt mit dieſem ganz übereintreffende Bild in der Weing. Samml. gar kein Wappen; und man könnte daher das Maneſſiſche für eine ſpätere Nachholung halten. Es bezieht ſich deutlich auf den Namen, und der Schild hat in hellrothem Felde einen viereckigen Käfig mit gelbem Rahmen und dünnen weißen Stäben, hinter welchen auf rothem Grunde ein grüner Vogel zurückblickend rechtshin ſchreitet. Eben ſolcher Vogelkäfig, nur mit weißem Grunde, ſteht auf dem Helme. Dies kann aber wohl ein altes ſ. g. ſprechendes Wappen ſein, wie es dergleichen manche gibt, und den Namen des Ortes ausdrücken, wo einſt eine Vogelweide oder Vogelhaus[2]) ſtand, und der Walthers eigen war, wie Reuenthal Nitharts (92). Nun findet ſich ein ſolcher Ort nur in dem Geſpräche des Ackermanns von Böheim mit dem Tode, der im 15. Jahrh. in der Deutſchen Kreisſtadt Saaz wohnte und von Vogelweide[3]) war. Vermuthlich lag dieſer Ort in der Nähe, und ſo hätte die Ueberlieferung der Meiſterſänger einigen Grund, welche Walthern zu einem Landherrn aus Böhmen macht[4]); ſo wie Walthers Grabmal und Stiftung in der Stadt Würzburg, wo ſonſt auch ein Hof zu der Vogelweide war, trifftigen Anlaß gegeben, ihn dem Frankenlande zuzueignen[5]), um ſo eher, als die obigen heimiſchen Fürſten zu Nürnberg zunächſt Fränkiſche ſein könnten, und als es eins ſeiner letzten Lieder iſt, worin er das Wiederſehen der Heimat ſchildert (XCVIII). Daß er auch im nördlichen Deutſchlande, namentlich Thüringen und Meißen, ſich aufgehalten und befreundet geweſen, erhellet aus ſeinen Liedern; deren Sprache auch ſeiner Heimat in der Mitte Deutſchlands nicht widerſpricht.

---

[1]) Walther von der Vogelweide ein altdeutſcher Dichter, geſchildert von Ludwig Uhland 1822. 8. Im Auszuge bei Taylor 196—213. — Geſchichtliche Erläuterungen einiger (8) Lieder Walthers v. d. V., als Probe einer neuen Ausg. ſämmtlicher Gedichte deſſelben, von F. A. Köpke 1817, in Büſchings wöchentl. Nachr. IV, 12—18. Die dazu durch Büſching von mir empfangene Abſchrift der Heidelb. (damals noch Vatikan.) Hdſ. wurde, mit dem ganzen Unternehmen, dem Prof. K. Lachmann überlaſſen, der die Ausgabe mit den Leſarten faſt aller übrigen Handſchriften beſorgte. Berl. 1827. 8.

[2]) Wie Uhland es will, und Lachmann 193 zuläßt, und mit der Deutung auf 1225 auch die Thüringiſchen; obgleich die Sprache nicht dieſe Heimat verrathe.

[3]) Der Ausg. 1606 Bl. 373: „Walther von der Vogelweid war ein frommer biderber nothaffter Ritter, an Keyſers Philippi Hof: wie ſölchs bezeuget ſein ſelbſt eigen Lied in einem vralten Bůch vnder Keyſer Heinrich vnd König Cůnraden dem jungen geſchriben: darinnen auch ſein Waapen abgemaalet.“ In der erſten Ausgabe 1548 (II, Bl. 31) fehlt dieſer Zuſatz, der wohl erſt aus Goldaſts paraenet. (1604) herrührt. Stumpf ſtarb 1566; ſein Sohn ſetzte das Werk bis 1586 und Waſer bis 1606 fort.

[4]) Proben XXXIII. Adelung 20. Koch I, 145. Docen 216. Müller 160. Taylor 196.

[5]) Weder in Arx St. Gall., noch in Pupikofers Thurgau. Geſch. (I, 117). Die Vermuthung, daß Vögeliseck, hoch über St. Gallen, wo ſchon der durch ſeine Deutſchen Werke bekannte Notker (ſt. 1022) ein vivarium für Wild und beſonders ſeltene Vögel hatte, und wonach 1272 ein Ruodolfus dispensator de *Vögillinsberc* heißt, im Munde des Volks aus Vogelweide entſtanden, iſt zu luſtig. Uhland 9.

[6]) Nach Leu's Helvet. Lex. 1430—80. Stumpf nennt um 1430 einen Hans Vogelweider. Arx II, 196 und bei Uhland 10, wo er den Namen von der Verrichtung herleitet, wie Küchimeiſter und andere dortige Namen. Vgl. Spender oben S. 94.

Zuverläßig tritt Walther zuerſt in Oeſterreich auf, wo er, wie er ſelber ſagt (LXXI, 2), die Dichtkunſt lernte. Wie der Babenberger Hof zu Wien, neben dem befreundeten Thüringer Hofe, eine der frühſten Begünſtigungen Deutſchen Geſanges bot, iſt bei Reinmar dem Alten (37), zugleich mit dem Verhältniſſe deſſelben zu Walther, umſtändlich erörtert. Walther war dort auch ſchon bei dem Herzog Friedrich, benannt der Katholiſche, und gedenkt noch, als er das Reichslehn empfing, wie ſein (ſtolzer) Kranichstritt zum ſchleichenden Pfauengange geworden, durch die Trauer über Friedrichs Tod, der an der Seele genas und am Leibe ſtarb (LXIX, *4), nämlich, auf dem Heimwege vom Kreuzzuge am 16. April 1198[6]). Dieſer Tod veranlaßte Walthern wohl, ſich zu dem Hohenſtaufiſchen Philipp zu begeben, der nach dem Tode ſeines Bruders Heinrich VI am 28. Sept. 1197, zu Ende deſſelben Jahres nach Deutſchland kam und ſich um die Krone bewarb; denn Walther beklagt[7]), daß Deutſchland, ohne König, von den armen (es ſein wollenden) Königen bedrängt werde, und fordert Philippen auf, er ſolle den Waiſen (die Reichskrone mit dem leuchtenden Steine) aufſetzen und jene zurücktreten heißen (II, 3). Dieſe Mitbewerber waren beſonders die Herzöge Bertold von Zäringen und Bernhard v. Sachſen, von denen der erſte für 11000 Mark wirklich zurücktrat und der letzte zuvor ſchon die Koſten ſcheute; ſo daß Philipp, der die Reichskleinode[8]) in ſeiner Gewalt hatte, am 5. März 1198 zu Mühlhauſen, meiſt von Sächſiſchen Fürſten, erwählt, am 15. Aug. 1198 in Mainz gekrönt wurde; während der

---

[1] Im Schilde drei Sterne in einem ſchrägen Streifen; und auf dem Helme ein ebenſo geſtreiftes Bruſtbild ohne Arme.

[2] Ar, bei Uhland II, aus einem Gloſſar des 10. Jahrh. fogilweida aviarium; gebildet wie Fiſchweide, oben S. 128. Vgl. Titurel der Wiener Hdſ. Str. 4431: uf der (in meiner Hdſ. ſiner, nämlich des jungen Parzival) vogelweide.

[3] In meiner Erneuung dieſes Büchleins (1824) Kap. 3 ſteht Vogelwad, wie im alten Druck und in meiner Handſchrift; die Wolfenbütteler Hdſ. lieſt aber Vogelwaid. Die Heidelb. Hdſ. 76 deutet auch in der Entſtellung hierauf: (J)ch bins ain ackerman Von gewaite iſt min pflüger, ich wonne in Behemlande.

[4] Bei Wagenſeil 506:

Der Fünfft Herr Walter hieß,
War ein Landherr auß Böhmen gewiß,
Von der Vogelweid war
Schön.

Puſchmann, Bericht des Meiſtergeſ. (in Samml. für Altd. Litt. und Kunſt 168) ſagt nur: Herr Walther, ein Landherr v. d. Vogelweide, Spangenberg (bei Haneman zu Opitz Proſod. vgl. Wagenſeil 510) und andere nach ihm, zählen ihn zu den (Meißniſchen) Edlen von der Heiden. Vgl. LXXII, 4b. Das Augsburger Lied von den 12 Meiſtern im Roſengarten, in der Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 43 (vgl. Görres Altd. Volks- und Meiſterl. 221) iſt noch freier:

Ein ritter der kam ſchier ,
Der Walther von der Wit (: ſchmit)
Dem tzirfogel dem waß ſo jach
In roſen wut er frey.

Uhland II erinnert dabei an 72 Wartb. Krieg 8: Her Walther, komet balde mit der wide. — Die Singſchule (Gottſcheds Geſch. der dramat. Dichtkunſt I, 168) nennt ihn richtig, mit Reimar v. Z. (113) „Im Singen wohl bekannt.“

[5] Oberthür die Minne- und Meiſterſinger aus Franken 30.

[6] (Schrötter-Rauch) Oeſterreichiſche Geſchichte II, 131. Vgl. oben S. 139.

[7] Auf dieſe verwirrte Zwiſchenzeit geht auch wohl die Klage (II, 1), daß Untreue und Gewalt auf der Straße fahren und Friede und Recht ſehr verwundet ſind.

[8] Darunter auch die Krone mit dem Waiſen (oben S. 64), gegen welche die Zirkel (glatte Reifen d. Herzogskronen) zu hêre, herriſch, anmaaßend, ſind.

Welfiſche Otto von anderen Reichsſtänden in Köln erwählt und am 12. Jul. 1198 in Achen mit unechten Reichskleinoden gekrönt wurde[1]). Freudig, ohne Zweifel als Gegenwärtiger, ſchildert nun Walther Philipps Krönung, entweder die zu Mainz, oder als Philipp ſchon Oſtern, (5. Febr.) 1198[2]), nachdem er vom Banne gelöſet worden[3]), zu Worms gekrönt erſchien: wunderbar paſſe ihm die alte Krone, ihr Geſtein und der anmuthige junge Mann lachen einander an[4]), den Fürſten zur Augenweide, und der Waiſe auf ſeinem Haupte ſei aller vom Reiche verirrten Fürſten Leitſtern (LXIX, 1). Dies glänzende Bild wird noch geweihet und vervollſtändigt durch die folgende Weihnachtfeier zu Magdeburg, wo der König mit Krone und Scepter, eines Kaiſers Kind und Bruder, alſo dreieinig, erſchien, und mit ihm die Königin (die Griechiſche Kaiſertochter Irene, in Deutſchland auch Maria[5]) genannt), die Roſe ohne Dorn und Taube ohne Galle[6]); das Ganze durch der Sachſen und Thüringer Dienſt verherrlicht. Dieſe Hofhaltung geſchah auch noch 1198, der Sachſenherz. Bernhard trug dabei das königliche Schwert vor, und viele geiſtliche und weltliche Fürſten und Edle waren gegenwärtig[7]). Wohl bald hierauf ermahnt Walther den König, weil Alle ihm Heil wünſchten und Freude nach Leid hofften, nun Gut und Ehre der Milde zur fruchtreichen Ausſaat zu geben, wie Alexander ſtäts gab, und ihm dafür alle Reiche gegeben wurden (XXIII, 1). Philipp that ſolches in dem Maaße, daß ihm von ſeinen reichen Erblanden faſt nur noch der Name blieb[8]). Dennoch rügt Walther, daß Philipp nicht wahrhaft milde ſei, und nicht wiſſe, wie man durch Gabe Preis und Ehre erwerbe, und erinnert ihn an den milden Saladin, der geſagt, Königs Hände müßten löcherig ſein, und an den König (Richard) von England, der ſeiner Milde wegen ſo theuer ausgelöſet wurde[9]): welches Lob Richards im allgemeinen eben ſo unbegründet war, als Philipps Tadel, der nimmer allen Anſprüchen genügen konnte. Die kriegeriſche und verwüſtende Zeit der beiden Gegenkönige Philipp und Otto ſchildert Walther in derſelben Weiſe (II, 2), wie vor Philipps Krönung, gibt aber dem Papſte Schuld, deſſen Lug und Trug gegen beide Könige den ärgſten Streit erhoben, ſo daß Pfaffen das Schwert geführet und umgekommen, aber bei der Laien Uebermacht wieder zur Stole gegriffen und nach Willkür gebannt haben, worauf in neuem Kriege die Gotteshäuſer zerſtört worden, und ein alter Klausner klage, daß der Papſt zu jung ſei. Dieſes alten Klausners gedenkt Walther ſpäter unter ähnlichen Verhältniſſen (Friedrichs II) mehrmals (LXXI, 9), nebſt dieſem[10]) Papſte (LXXVIII, 5). Innocenz III (zuvor Lothar, Sohn des Grafen von Segni) war ein ungewöhnlich junger Papſt, 37jährig[11]) bei ſeiner Wahl 1198; und ebenſo kühn, behielt er ſich bei der zwieſpältigen Königswahl, indem er noch an ſeinen ſchon bei des Vaters Heinrich VI Leben erwählten Mündel Friedrich erinnerte, die Entſcheidung vor, welche dem Papſt, als Verleiher und Urheber der Kaiſerwürde, zuſtehe, wenn ſich die Fürſten nicht einigen könnten; er hielt beide Gegenkönige eine Weile hin, entſchied dann für den Welfiſchen Otto, und erneute den Bann Philipps, alle deſſen Anhänger einſchließend (am 29. Juni 1201 zu Köln); worauf der ſchon entbrannte innere Krieg

---

[1]) Raumers Hohenſt. III, 104 f. Köpke 1.

[2]) Uhland 24 nennt jene; Köpke 6 dieſe, ſie der zweiten vollſtändigen Krönung Philipps zu Achen am 6. Jan. 1205 vorziehend, weil er hier jung heiße. Philipp hielt 1197 ſein Beilager auf dem Gunzenlech bei Augsburg und empfing dabei erſt den Ritterſchlag. Raumer Hohenſt. III, 70.

[3]) Zwar voreilig durch den Biſchof von Sutri, einen Deutſchen, und vom Papſte nicht beſtätigt. Raumer Hohenſt. III, 104. 106. 109. 113. 134. Erſt am 30. Nov. 1207 ließ der Papſt in Augsburg den Bann löſen. Ebd. 136.

[4]) Wangen und Gewand leuchten und ſpiegeln in einander, wie Gold u. Geſtein. Nibel. 1752. 2323. 2360. 3312. 5416. — Philipp war blondlockig, ſchön v. Antlitz, zart v. Geſtalt. Chron. Ursperg.

[5]) Leibnit. scriptt. III, 109. 114.

[6]) Typiſche Bilder der h. Jungfrau.

[7]) Nach einer Niederdeut. hdſ. Kronik von Magdeb., mitgetheilt von Beneke, in der Zeitſchr. Wünſchelruthe 1818 Nr. 47, und Chron. Halberst. bei Leibnit. II, 141. Lachmann 142. Die Braunſchw. Reimkronik (ebd. III, 94) ſetzt das J. 1199, gegen die übrigen ſicheren Zeitbeſtimmungen (Raumer Hohenſt. II, 556). Köpke 7 und Uhland 30 nahmen 1199 an, weil damals Philipp in dieſer Gegend geweſen (er war aber im Nov. in Nürnb. und Augsburg, und Weihnachten in Metz Alberici chron. 446), oder 1204, weil Hermann v. Thüringen damals erſt auf Philipps Seite übergetreten. Obgleich dieſes das erſtemal ſchon am 15. Aug. 1199 geſchah, ſo war Hermann ſelber doch zu Weihnachten 1199 noch Otto's Anhänger, und ſind hier andere Thüringer Herren zu verſtehen. Ueberdies war Philipp am 12. Nov. 1204 in Koblenz, und wurde am 6. Jan. 1205 in Achen gekrönt. Raumer II, 557.

[8]) Chron. Ursperg. Köpke 5 beſpricht die möglich nähere Beziehung dieſes Gedichtes auf Philipps Verſöhnung mit Biſchof Adolf von Köln und darnach folgende Krönung zu Achen, oder auf ſeine 1206 begonnene Verſöhnung mit dem Papſte.

[9]) Saladins Milde war ſprichwörtlich, noch bei 137 Konrad von Würzburg XXIII, 3 und Heinrichs Fortſ. des Triſtan 4818. Ueber Richard vgl. oben S. 6. Seine Löſung wurde auf 100,000 Mark geſetzt. Raumer Hohenſt. III, 44, wo auch mehr von Richards Erpreſſung dabei und Geiz überhaupt.

[10]) Die Lesart erre (Umſtellung von êrer, früher, wie herre von hêrer, und merre von mêrer) für irre, bezeichnet ihn der Zeit nach.

[11]) Raumer Hohenſt. III, 78 f.

Deutſchlands noch wilder losbrach, beſonders auch zum Verderben der Kirchen und Klöſter [1]).

Um dieſe Zeit begab Walther ſich an den Hof des Landgrafen Hermann, welcher, Philipps Verwandter (K. Friedrichs I Schweſterſohn), als Pfalzgraf von Sachſen (vgl. S. 73), anfangs nach ſeiner Heimkehr vom Kreuzzuge (im Juni 1198) Philippen begünſtigte, bald darauf um größere Verheißungen und Reichslehen (Nordhauſen, Salfeld) für Otto kriegte, als dieſe unerfüllt blieben, ſchon 1199 zu Philipp überging, von ihm dieſelben Reichslehen empfing, aber unthätig 1202 derſelben wieder ledig ward, 1203 abermals auf Otto's Seite trat, wie der ebenfalls von Philipp abgefallene Böhmenkönig Ottokar I, der Philippen in Erfurt heftig belagerte: aber ſchon 1204 wurde Hermann durch Philipp ſo bedrängt, daß er ſich mit ihm ausſöhnte, ſeinen Sohn (Ludwig) als Geiſel [2]) gebend; worauf Philipp, eben ſo ſiegreich am Rheine, 1205 (6. Jan.) in Achen die Krone niederlegte, einſtimmig wieder gewählt und gekrönt wurde. In dem Sängerkriege auf Wartburg (72), der 1206–7 geſetzt wird, tritt Walther als Hermanns Hofdichter auf, und nachdem er (Str. 2) erſt den König (Friedrich Auguſt) von Frankreich über Ofterdingens Preis des Herzogs v. Oeſterreich erhoben, zwar ſein Scheiden von deſſen Lande und Hofe bedauernd, ſchilt er dann ſeine Uebereilung, vergleicht den Herzog, vor dem Könige, der Sonne, aber dem ihr vorgehenden Tage den Landgrafen, der mit Freuden „uns" ſein Gut ſpendet (Str. 21–23). Damit ſtimmt ein andres Lied, worin Walther, ſeiner Sitte gemäß, ſich immer den Herrlichſten zu geſellen, ſich zum Hausgeſinde des Landgrafen zählt, deſſen Milde alle andere Fürſten durch ihre Stätigkeit übertrifft, und deſſen Lobes Blume Sommer und Winter, auch durch den Schnee blühet (**LXXI, 15**). Daſſelbe beſtätigt, zwar mit Rüge des Misbrauchs, ein wohl ſpäteres Lied: am Thüringer Hofe werden die Ohren betäubt, das Gedränge der Tag und Nacht aus- und einziehenden Schaaren kann Walther nicht mehr aushalten: der Landgraf iſt ſo freigebig, daß die Becher der Ritter nimmer leer ſtünden, und wenn ein Fuder Weins auch tauſend Pfund gölte (**LXIX, *5**). Auf ähnliche Weiſe rühmt 47 Eſchenbach, der neben Walther bei dem Landgrafen auftritt, daß dieſer auch ſein Lebelang im Streite gewonnene Roſſe wegſchenkte, man mußte aber beizeiten kommen [3]). Und völlig ſtimmt zu Walthers Schilderung des Thüringer Hofes, zugleich mit bedeutſamer Beziehung auf Walther, Eſchenbachs Rede, im Parcival [4]), wo der noch ſichtbaren Verwüſtung des Erfurter Weinberges (bei der Belagerung 1203) gedacht wird, manches Ingeſinde Hermanns hieße beſſer Ausgeſinde, er bedürfe auch eines Kei (Artus ſtrenger Seneſchal), weil ſeine wahre Milde ſo manigfaltigen guten und böſen Andrang herbei ziehe, daß Herr Walther „Guten Tag, Böſe und Gut!" ſingen müſſe: durch ſolchen Sang werden aber Falſche geehrt, und weder Kei, noch Herr Heinrich von Rispach hätten's ihn gelehrt. Der letzte iſt vermuthlich des Landgrafen urkundlich bekannter Schreiber (Kanzler) Heinrich, und eben der tugendhafte Herr Schreiber (**102**), der im Krieg auf Wartburg Hermanns Einſetzen und Abſetzen der deutſchen Könige, zuletzt Otto's, rühmt, und unter deſſen Liedern ein Geſpräch des Ritters Gawein mit Kei (**XII**) eben dieſen Gegenſtand betrifft, und auch auf den Thüringer Hof bezogen wird, aber, weil es in der eigenthümlichen Weiſe des Meiſters Stolle iſt, und auch unter demſelben in der Jenaer Sammlung ſteht, dieſem jüngern Dichter zuſteht. Wahrſcheinlich jedoch meint den Thüringer Hof Walthers allgemeine Klage, daß zuchtloſes und vorlautes Volk am Hofe auch den verſtändigſten Mann nicht zu Worte kommen laſſe, ſondern ihn betäube, und ſtärker ſchreie, als die Mönche im Chore (**XXIII, 2**). In derſelben Weiſe iſt ein Spottgedicht auf einen Herrn Gerhard Atze, der Walthern zu Eiſenach ein Pferd erſchoſſen hat, und auf die Klage bei dem Vogt (Landgrafen), den Werth, drei Mark, zu zahlen, einwendet, daß jenes Pferd mit dem Roſſe verwandt ſei, welches ihm den Finger abgebiſſen: Walther will aber das Gegentheil beſchwören (XXIII, 3). Auf dieſelbe Geſchichte bezieht ſich ein noch derberes Geſpräch, worin ein Dietrich aufgefordert wird, zu Hofe zu reiten, und als er ſich entſchuldigt, daß er kein Roß habe, ihm eins angeboten und die Wahl gelaſſen wird zwiſchen einer goldenen Katze und einem wunderſamen Gerhard Atze (deſſen Hausſchild etwa die g. Katze), der zwar kein Heu frißt, aber die Augen verdreht wie ein Affe und ausſieht wie ein Kuckuk: er wird angenommen, es heißt dann aber, man muß mit ihm die eigenen Beine reiten[1]), d. h. zu Fuße gehen (VI, 1). Offenbar noch eine Züchtigung dafür, daß Walther durch die Schuld dieſes Gerhard Atze, deſſen Name auch in einer dortigen Urk. 1252 vorkömmt[2]), nun nicht, wie ſonſt, als ein ritterlicher Dichter[3]), zu Hofe erſcheinen konnte.

---

[1] Raumer Hohenſt. III, 107. 117. 122. 127 ff.

[2] Ebd. 125–29, und unter den dort angeführten Quellen beſonders die hist. Landgrav. Thur. in Eccardi genealog. princ. Sax. 400–3.

[3] Wilhelm 167^{a}. Der ſtarke Rennewart ſchlägt mit ſeiner Stange die Ritter von den Roſſen und macht ſeine Gehülfen damit beritten:

Von Duringen lantgrâve Herman
Hete ich (im?) ouch lihte ors gegeben:
Daz kunde er wol al ſin leben
Halden an ſulhem ſtrite,
Ob der gernde kwam bi zite.

[4] 8856: Von Duringen fürſte Herman,
Etslich din ingeſinde ich maz,
Daz ûzgeſinde hieze baz;
Dir wære ouch eins Keien nôt,
Sît wâriu milte dir gebôt
Sô maneghalten anehanc,
Etswâ ſmæhlich gedranc
Und etswâ werdez dringen.
Des muoz hêr Walthêr ſingen:
„Guoten tac, bœſe unde guot!"
Swâ man ſolhen ſanc nu tuot,
Des ſint die valſchen gêret:
Keie het's in niht gelêret,
Noch hêr Heinrich von Rîspach.

In dieſe Zeit gehört vermuthlich das Gedicht auf den von Katzenelnbogen, der ungebeten Walthern einen Demant (Ring) geſchenkt hatte, und der für ſeine Milde als einer der ſchönſten Ritter geprieſen wird (LXVIII, 11). Dies Geſchenk war wohl die Wirkung eines Gedichts in derſelben Weiſe (12), worin Walther auch ſchon des Bogeners[4]) Milde lobt, obgleich er weder Sold noch Gabe davon habe; er gönne dieſe zwar einem Polen oder Reußen (Wildfremden), indeſſen würde ein Meiſter den Geber beſſer rühmen, als tauſend Schwätzer. Graf Wilhelm II von Katzenelnbogen (Catti-Melibocum), benannt der Reiche, war im Kriege gegen K. Philipp 1203 des Landgrafen Genoſſe[5]), alſo auch wohl öfter an deſſen Hofe.

Daß wir bei Walther kein Wort über den Mord des zuvor von ihm ſo freudig begrüßten und verehrten K. Philipp durch Otto von Wittelsbach (am 21. Jun. 1208) antreffen, iſt vielleicht nur zufällig. Bald darauf erſcheint er im Dienſte des nunmehr auf dem Reichstage zu Frankfurt (11. Nov. 1208) einſtimmig abermals erwählten K. Otto, der jetzt im Beſitze der Reichskleinode, auch vom Papſte anerkannt und 1209 (am 27. Sept.) in der Peterskirche zum Kaiſer gekrönt, aber ſchon 1210 (im Nov.) wegen eigenmächtigen, treubrüchigen Verfahrens in Italien gebannt wurde[6]). Walther mahnt den Papſt, daß ſein Fluch, den er über die den Kaiſer fluchen ausgeſprochen, ihn ſelber treffe; er wiederholt das Gleichnis vom Zinsgroſchen; er begrüßt den zu Anfang 1212 nach Deutſchland heimkehrenden König nun als Kaiſer, und verſichert ihm die Treue der Fürſten, und vor allen des Meißners (Markgrafen Dietrich IV von Meißen). Die mehrmalige rühmliche Erwähnung des letzten, dem er unerwiedert ſo manches Lob geſungen habe, ja gern ihm die Krone gegeben hätte (LXXVII, 2. 3), und der ihm ein Lied oder Geſchenk von Ludwig aus Franken gebracht, wofür er ihm alles Heil wünſcht (XXV, 5), bezeugt ein näheres Verhältnis, vielleicht Aufenthalt bei dieſem geſangliebenden Fürſten; worauf auch die Erwähnung des von deſſen Oheim geſtifteten Dobrilug (LXVI, 1) deutet[7]). Daß Walther, als der Markgraf ſich mit K. Otto, ſogar gegen den Papſt, verband (20. März 1212), nicht mehr bei dem Landgrafen war, erhellt aus des letzten Abfalle vom Kaiſer, ſobald dieſer gebannt worden, und den Feindſeligkeiten, noch vor deſſen Heimkunft; denn gegen die Miſſethat des Landgrafen, als offenbaren Feind des Kaiſers, und die heimlichen von Rom her angeſtifteten Verſchwörungen, fordert er zur Ahndung auf (LXXVII, 1). Verſammlungen gegen Otto waren 1211 zu Bamberg und Nürnberg, wo manche ſich noch nicht offen zu erklären wagten. Friedrichs Königswahl wurde wieder geltend gemacht, und derſelbe durch zwei Hohenſtauſiſche Lehnsmänner Heinrich von Nifen (S. 80) und Anſelm von Juſtingen aus Sicilien nach Deutſchland geladen.

Bis zu Friedrichs wiederholter Anerkennung, 25. Jul. 1215, als kurz zuvor, im April, der ſchon wieder wankende Landgraf Hermann geſtorben, blieb Walther auf Kaiſer Otto's Seite; er beruft ſich darauf, daß Gott den König einſetze, und ſchilt die Zweizüngigkeit der Pfaffen, welche jetzt widerrufen, was ſie jüngſt erſt gelehrt haben (LXXIX, 6); er läßt den Engel dreimal Wehe rufen über Conſtantins Erhöhung des Stuhls zu Rom, weil die Chriſtenheit geſchmähet, und während alle Fürſten mit Ehren leben, der höchſte (Kaiſer) durch der Pfaffen Wahl (Friedrichs) erniedrigt worden (LXX, 14). Vermuthlich bezieht ſich auf Otto auch das ſonderbare, von Eſchenbach im Wilhelm, noch bei Otto's Leben, erwähnte[1]) Gedicht (XXV, 2), worin er den Köchen räth, den Braten der Fürſten dicker zu ſchneiden, als zuvor, und daran erinnert, daß in Griechenland ſo ein Braten verſchnitten wurde, und deshalb, während die Fürſten an der Chur ſaßen, der Herr vor die Thüre mußte: wer jetzt auf ähnliche Weiſe das Reich verlöre, dem wäre beſſer, daß er nie einen Spießbraten gehabt. Bei der Eroberung Konſtantinopels durch die Kreuzfahrer 1204, wurde der anfangs von ihnen wieder eingeſetzte Kaiſer Alexius III beſeitigt, und Balduin zum erſten Fränkiſchen Kaiſer erwählt: und dies Beiſpiel ſcheint auf Kaiſer Otto angewendet, welchen bei Friedrichs Ankunft die meiſten Deutſchen Fürſten verließen, und wobei vielleicht auf den Umſtand angeſpielt wird, daß Friedrich in Konſtanz dem Kaiſer zuvorkam, deſſen Köche er dort antraf[2]). Otto, der überhaupt nicht freigebig war und deſſen Hof bei der Krönung in Rom der Wälſche Gaſt eben nicht rühmt, hatte auch Walthers Erwartung, ihn reich zu machen, nicht erfüllt, wie er für die ihm, und nicht dem Könige Friedrich, geleiſteten Dienſte ſchuldig ſei; und Walther ſchilt ihn deshalb, als er zu dieſem übergegangen, den böſeſten Mann; ja, er ſpottet über Otto's auch ſonſt bekannte vorragende Leibeslänge[3]), wonach er deſſen Milde gemeſſen, ihn hier aber wie einen Zwerg befunden habe (LXXII, 3. 4).

---

[1]) Vgl. in meinem Wörterbuche zum Triſtan riten. Auch im Parcival 7967. 8263 die Bâre und die Hant riten.

[2]) In Tenzel suppl. hist. Gothan. II, 602—3, nachgewieſen v. J. Grimm bei Lachmann 193, der dieſen Bruder G. A. für einen andern hält, auf Mencken scriptt. II, 1736 verweiſend (wo ein Hans Atzer 1361 von Eiſenach räuberiſch Vieh wegtreibt): er iſt zu ſpät, und etwa ein gleichnamiger Sohn.

[3]) LXXVIII, 6. Vgl. 92 Nithart.

[4]) Abgekürzt ſo genannt, wie der Meißner für Markgraf von Meißen, und derſelbe Bogener, welchen der 90 Tanhuſer (VI, 13) mit dem Landgrafen Hermann und anderen älteren Fürſten preiſet. — Ein anderer iſt der Otto Bogener zu Augsburg, welcher die Walſche Urſchrift des Gedichts von Wilhelm dem Heiligen, zu Ulrichs von Turheim Fortſetzung der Eſchenbachiſchen Bearbeitung deſſelben, nach Deutſchland brachte. Neuer litterar. Anzeiger 1807. Sp. 730.

[5]) Buddeus hiſtoriſches Lexikon.

[6]) Raumer Hohenſt. III, 142. 159. 163.

[7]) Daß dieſe Lieder nicht den Markgrafen Heinrich, noch einen andern Meißner meinen, iſt oben S. 30 f. näher beſprochen.

Ehe Walther in K. Friedrichs Dienſte trat, finden wir ihn wieder in Oeſterreich, am Hofe des Herzogs Leopold VII, der ſeinem Bruder Friedrich 1198 gefolgt, und K. Philipps Anhänger bis zu deſſen Tode war, dann Otto bis zum Banne treu blieb, und ſich durch ſeine fürſtlichen Tugenden, beſonders Milde und Tapferkeit, den Beinamen des Glorreichen (gloriosus) erwarb[4]); dabei durch ſorgfältige Erziehung gebildet, in Staatsgeſchäften gewandt und beredt, und ſelber ernſte Lieder und fröhliche Maien- und Herbſt-Reihen ſang und tanzte[5]). Walther hatte ihn ſchon zu Wartburg geprieſen, obwohl den Landgrafen noch über ihn. Vermuthlich iſt aus der frühern Zeit noch ein Preisgedicht auf den ungenannten jungen Fürſten, der zu Wien „uns“ (d. h. die Singer und Sager, fahrende Leute) ohnegleichen beſchenkt, ſeine Kaſten ausleeren laſſen und alles hingegeben, als wenn er nicht länger leben wollte, Silber ungewogen, reiche Kleider, und Roſſe, wie die Lämmer (LXX, 13). Dieſe Beſchreibung, welche ſehr an die von Siegfrieds Ritterfeſt in der Sommerſonnenwende erinnert[6]), paßt am beſten zu dem Pfingſtfeſte (28. Mai) 1200, wo Leopold (geb. 1176) in Gegenwart der Erzbiſchöfe Konrad von Mainz und Eberhard von Salzburg feierlich das Ritterſchwert empfing[7]). Walthers Rückkehr nach Wien fand Schwierigkeiten. Wie im Sängerſtreit auf Wartburg, ſehnt er ſich wieder dorthin, und zu ſeinen beiden Sorgen, um Gottes Huld und ſeiner Frauen Minne, iſt die dritte nach dem wonniglichen Hofe zu Wien, der ſich ſeiner manchen Tag erwehret hat, und den er nicht ablaſſen will wieder zu gewinnen, weil des tugendfeſten Leopolds Hand ſo reichlich gab, ohne darob zu erſchrecken (IV, 6)[8]). Nachmals mahnt er dieſen an ſich: er klagt, daß er vergeblich an das Thor des Heils klopfe; es ſei ein ſeltſames Wunder, daß er trocken daſtehe, während ringsumher die Milde des Fürſten von Oeſterreich, wie ein ſüßer Regen, Land und Leute erquicke, und eine wonnig-

---

1) Die Stelle iſt in den Lesarten mitgetheilt.

2) Raumer Hohenſt. III, 178. Koberſtein Wartb. Krieg 33. Lachmann 139.

3) Raumer Hohenſt. III, 166.

4) Rauch Oeſterr. Geſch. II, 149 ff. 163.

5) Sein Lehrer war Ulrich, ſein nachmaliger Kanzler und Biſchof von Paſſau (Rauch II, 150); in mehreren Reichsangelegenheiten vertrat er den Kaiſer, verhandelte zwiſchen ihm und dem Papſt (ebd. 231), und bei der Vermählung der Tochter K. Philipps mit Otto, zu Würzburg 1209, hielt er im Namen der Fürſten die Rede an den König, und führte ihm die Braut zu (ebd. 162: posuerunt autem verba in ore Luppoldi Ducis Austriae, viri *facundissimi* et *litterati*; aus Arnold. Lubec. VII, 19, wo auch ſeine Rede). In des gleichzeitigen Janſen Enenkels Oeſterr. Fürſtenbuch bis 1246 (Rauch scriptt. Austr. I, 310) beklagen die Bürger Wiens ſeinen Tod:

Wer ſinget uns nû vor
Ze Wienn auf dem chor,
Als er vil dicke hat getann,
Wer vil tugenthaft(e) man?
Wer ſtift(et) uns nu raien
In dem herbſt und in den maien?

Ebd. 311: Wen ſiecht man purchurtee (l. buhurtieren)
Und ritterleich[en] juſtiren?
Wer ſinget uns nû reiwen? (l. reien)
Wer zirt uns nû die mahen?
Wer iſt nû ſchonen frawen holt?
Wer leicht uns ſilber und(e) golt?

So tanzte und ſang auch ſein Sohn Friedrich in Wien den Reihen vor. Vgl. zu 90 Tanhuſer.

6) Nib. 160. vgl. 1033. 5506.

7) Rauch II, 160. — Uhland 20 iſt geneigt, dies Gedicht auf die glänzende Hochzeit in Wien zu beziehen, als Leopold ſeine zweite Tochter Agnes einem Fürſten v. Sachſen vermählte (Rauch II, 312), wobei Ulrich von Liechtenſtein (97) Ritter ward; aber damals konnte der Herzog nicht mehr ein junger Mann genannt werden.

8) Wie wir ſagen: die Linke wußte nicht, was die Rechte that.

liche Heide ſei, wo man Blumen die Fülle breche, und er nur um ein Blatt bitte (**LXX, 12**). Als er endlich wieder am Hofe zu Wien iſt, findet er es jedoch nicht nach Wunſche, und führt ähnliche Klage, wie bei dem Landgrafen: unhöfiſcher Geſang iſt jetzt am Hofe genähmer, Walther mit ſeiner ſtäten Höfiſchheit wird verdrängt und geunehret; er ſieht wohl, daß man jetzo durch ſolche Unzucht Herren Gut und Frauen Gunſt erwerben muß, da man es mit Stollen gegen ihn halte. In Oeſterreich, wo er ſingen und ſagen gelernt, will er ſich nun auch zuvorderſt hierüber beklagen, und er fordert den Herzog Leopold auf, ihn durch ſeinen Ausſpruch zu tröſten, oder er werde auch aus einem andern Tone ſingen und in Ueberfülle gewähren, was man haben wolle (**LXXI, 1. 2**). So wird hier der Herzog auf ähnliche Weiſe, wie beim Krieg auf Wartburg der Landgraf, zum Sangesrichter berufen. Jener Stolle aber iſt ohne Zweifel der von Rubin[1]), nach Reinmar und Walther, mit Nithart und Wernher beklagte und ähnlich bezeichnete „Stolle der Bock mit Sange,“ und etwa der bei den Meiſterſängern neben Walther unter den **12** erſten Meiſtern genannte alte Stolle; indem die unter Stolle's (**143**) Namen übrigen Lieder jünger, und auch nicht ſolcher Art ſind[2]). Zunächſt auf dieſe Verhältniſſe bezieht ſich deutlich ein allgemeines Klagelied Walthers (**XXI**), daß ungefüge (rohe) Lieder höflichen Sang vom Hofe verdrängen: aber wenngleich mehr Herren und Frauen jenen geneigt ſind, doch will er bei ſeiner alten Weiſe bleiben, und nicht in der rauſchenden Mühle harfen (wo der Eſel das Rad drehet und vahnet)[3]); jenes Froſchgeſchrei verſcheuche die Nachtigall, und Frau Unfuge (Unkunſt, Rohheit) ſollte von den Höfen und Burgen wieder zu den Bauern verſtoßen werden, wo ſie hergekommen. Hier ſind zugleich durch Form, wie Inhalt ungeſchlachte Lieder gemeint, und nicht ſo wohl ſolche, wie des gleichzeitigen und ebendortigen Nitharts Schwänke mit den Bauern[4]), welche durchgängig in gebildeten und zum Theil ſehr künſtlichen Tönen für den Hof gedichtet ſind. Ein anderes, noch allgemeineres Lied gegen die gehofeten, verhofeten und ungehofeten Leute (**LXIX, 15—19**) ſcheint ebenfalls zunächſt dieſe Zeit und Umgebung zu betreffen.

Walther berührt hier halb ſcherzhaft noch ein andres Ungemach, er bittet den Herzog Leopold, ihn im Gefilde bei den Leuten zu laſſen, wo er ſonſt immer geweſen, und gern geſehen ſei, und ihn nicht im Walde zu verlangen, wo der Herzog mit Freuden leben möge (**LXXI, 16**). Da Walther auch als Grund anführt, daß er nicht reuten (d. h. Waldland urbar machen) könne, ſo ſcheint es, daß der Herzog bei längerem Aufenthalt auf einem entlegenen Wald- oder Jagdſchloſſe dergleichen Arbeiten vornehmen ließ[5]) und Walthers Geſellſchaft wünſchte, dem ſolche Einſamkeit nicht zuſagte[6]).

Herzog Leopold hatte ſchon **1208** in Kloſterneuburg mit vielen Landesedlen feierlich das Kreuz genommen, und machte, weil damals kein Zug nach dem heiligen Grabe geſchah, **1212—13** eine Kreuzfahrt nach Spanien zum Beiſtande des Königs Alfons von Arragonien gegen die Ungläubigen. Als bald darauf unter Kaiſer Friedrich II in Deutſchland die Mahnungen des Papſtes zum Kreuzzuge erneut wurden, der Kaiſer jedoch zögerte, brach der Herzog **1217** mit anſehnlichem Gefolge aus Oeſterreich und der Umgegend, und in Geſellſchaft des Königs Andreas von Ungarn, nach Dalmatien auf, wo alle am **23**. Aug. zuſammen trafen, in **16** Tagen nach Ptolemaïs überſchifften, und die Veſte auf dem Berge Tabor angriffen, aber vom Ungarnkönige ſchon im Winter verlaſſen, weiter nach Aegypten zogen, und Damiette belagerten, wo beſonders durch des Herzogs Tapferkeit ein ſtarker Thurm erobert, dann ein heftiger Ausfall am Palmtage (**31**. März) **1219** ſiegreich zurückgeſchlagen, und die folgende Uebergabe vorbereitet wurde; vor welcher jedoch der Herzog, durch K. Otto's Tod und andere heimiſche Angelegenheiten abgerufen, noch **1219** durch Ungarn und Steiermark heimzog, nachdem er auch durch ſeine Frömmigkeit, Großmuth und Milde ſich überall rühmliches Andenken geſtiftet hatte[1]). Ohne Zweifel iſt es dieſe letzte große „Gottes-Fahrt und künftige Ehre," zu welcher Leopold voraus ſparte, und mit ihm alle „die edlen Helden in Oeſterreich," welche ſtäts „gehofeten Muth" hatten, und ihn deshalb jetzo nicht an Milde übertreffen wollten (**LXXI, 17**). Und die Heimkehr von dieſer ruhmvollen Fahrt feiert Walther ſehr deutlich, indem er dem nahenden Herzoge zuruft, wie „uns" mit Recht nach ihm verlange und man mit großem Zudrange und Glockengeläute ihn würdig empfangen werde, weil er Sünden- und Schandenfrei komme, ſo daß „wir" Männer ihn loben und die Frauen ihn minnen ſollen. Zum Schluſſe fordert er ihn auf, daheim das ungefüge Wort zu Schanden zu machen, daß er mit Ehren hätte dort bleiben ſollen (**LXXII, 8**). Man mochte dergleichen etwa geſprochen haben, weil er vor der Eroberung Damiette's weg gezogen war. Die in dieſem Schluſſe mit enthaltene Mahnung, jetzo daheim wieder die frühere Freigebigkeit zu üben, ſo wie der erwünſchte Erfolg, wird noch beſtimmter in jenem Liede an die „Helden von Oeſterreich" ausgeſprochen, ſie möchten, wie ſie zu des Herzogs Ehre geſpart, nun auch wieder geben, wie er, und dem Hofe gemäß leben. Der wohl noch traurigern Zeit, beſonders für Walther, während der langen Entfernung des Herzogs und ſeines verwaiſeten Hofes, fügt auch am beſten ein Gedicht (**LXX, 12**), worin der Hof zu Wien ſelber zu Walther klagt, daß er, anſtatt Freude, ihm nun Leid gewähre; ſonſt nur mit Königs Artus Hofe zu vergleichen, jetzt mit verfaultem Dache und verfallenen Wänden daſtehe; ſonſt Gold und Silber, Roſſe und Kleider ſpendete, jetzt weder Kranz noch Schmuck, weder Ritter noch Frauen zum Tanze habe[2]). Ungewiſſer iſt die Zeit eines andern Gedichts von einer Fürſtenverſammlung zu Nürnberg, wo zwar gutes Gericht geweſen, aber das fahrende Volk mit leeren Reiſeſäcken geſchieden, weil „unſere" heimiſchen Fürſten, ſo hofmäßig ſind, daß Leopold allein hätte geben müſſen, wenn er dort nicht Gaſt geweſen wäre (**LXXVIII, 6**). Herzog Leopold war auf mehreren Reichstagen in Nürnberg, ſchon **1298** bei K. Philipp, dann **1216. 17. 19** bei K. Friedrich[3]), und endlich **1225** (1. Jan.), bei der feierlichen Doppelvermählung, ſeiner älteſten Tochter Margaretha mit K. Friedrichs Sohn, dem jungen König Heinrich, und ſeines älteren Sohnes Heinrich mit Agnes (oder Richarde), des Landgrafen Hermann Tochter; gleichzeitig mit der Verlobung ſeiner dritten Tochter Conſtanze mit Heinrich von Meißen[4]). Dieſes letzte Feſt war ſehr prächtig und fröhlich, mit Ritterſpielen und ſolchem Gedränge, daß vierzig bis ſechzig, zum Theil Adelige und Geiſtliche, umkamen[5]). Zu allem dieſem paßt nicht recht, daß Leopold, der dreifache Hochzeitvater, dabei nur Gaſt und allein milde geweſen.

---

[1]) Bd. III, S. 31.

[2]) Bd. III, S. 3 ff. Einzele Derbheiten darin thuns nicht.

[3]) Vgl. die Anmerk. in den Lesarten.

[4]) Wie Uhland 99 annimmt, aber auch Lachmann 132 beſtreitet.

[5]) Etwa bei dem im Waldgebirge an der Traiſen von Leopold 1201 geſtifteten Kloſter Lilienfeld, deſſen Kirche erſt, bei ſeiner Beſtattung dort 1230 geweihet wurde. **Hanthaler fasti Campilil.** I, 565 ff. Ottakker Kap. 527 erzählt, nach dem Kreuzzuge kaufte der Herzog

Stahrenberg die purgh mêr(e)
Den orden der Chreuzær(e):
Waz man [da] wunders und eren
Ja do ſach dûr herrn,
Da wær' ain buoch von ze ſchreiben.
Des muoz vil peleiben
ehie ungeſait.

[6]) Benecke's Deutung, daß der Herzog einſt im Zorne Walthern in das Treiſamer Holz verwünſcht habe, und dies die ſcharfe Antwort darauf ſei, iſt zu geſucht, und fordert zugleich überall den Accuſat. für den Genit. bei wünſchen; woneben Lachmann 138, der dieſe Deutung mittheilt und annimmt, auch den in den Lesarten vorkommenden Dativ zuläßt. Bodmers Erklärung (Prob. XXXIV), daß der Herzog Walthern zu einer „Hetze“ verlangt, Walther jedoch lieber mit ihm „ins Feld“ gewollt habe, iſt freilich unrichtig, und kaum allgemein an eine Jagd zu denken. Noch weniger iſt ein Scherz mit Wald und Walther im Spiele.

Gewiß früher iſt ein Gedicht Walthers aus der Ferne an den Landgrafen, ſeinen jungen Herrn, von dem man ſage, er ſei milde, ſtäte und wohlgezogen[6]), dem aber die Räthe auch noch an ſeine Lehre mahnen ſollen, unſäumig zu ſein (**LXXVIII, 11**). Hermanns Sohn und Nachfolger (**1215**) Ludwig der Heilige (geb. **1200**), der auch wohl der Hochzeit ſeiner Schweſter in Nürnberg beiwohnte, ward **1218** (**6.** Jul.) in Eiſenach Ritter, heirathete **1221** die mit ihm erzogene Heilige Eliſabeth, focht ſchon ſeit **1219** tapfer mancherlei heimiſche Fehden aus, und ſtarb auf der Kreuzfahrt **1227**: ſo daß Walthers Aufforderung nur vor **1219** Statt finden konnte.

Um dieſe Zeit befand ſich Walther ſehr wohl, nicht allein zu Wien, ſondern auch an den nahen und befreundeten Höfen zu Mödling und Aquileja; behaglich ſagt er, er brauche nun nicht um Speiſe und Wein zu ſorgen, und nicht weit nach guter Herberge zu reiſen, weil er drei ſo gaſtliche Höfe weiß: des biedern und tadelloſen Patriarchen; Leopolds, des Fürſten von Steier und Oeſterreich, dem niemand zu vergleichen, deſſen Lob nicht ein Löbelin iſt (Wortſpiel mit dem Namen), der vermag, hat und thut; und ſeines Vettern, gleich dem milden Welf, deſſen Lob ächt, auch nach dem Tode noch gut iſt (LXXI, 14).

---

[1] Rauch II, 166—86. Raumer III, 314. 365. Vgl. Ottakers Oeſterr. Reimkron. Kap. 827.

[2] Uhland 90 bezieht dies Gedicht auf eine Veränderung, etwa durch Leopolds Tod. Lachmann 147 ſchwankt zwiſchen Friedrichs Tod (1198) und der ſparſamen Zeit vor Leopolds Kreuzfahrt.

[3] Rauch II, 156. 173. 175. 181. — Köpke 3 nimmt den Reichstag 1212 an, wo K. Otto dem Ottokar das Königreich Böhmen abſprach: aber Leopold war nicht dabei, weil er ſich ſchon 1211 für K. Friedrich erklärt hatte (Rauch II, 165), und 1212—13 in Spanien war. — Lachmann findet nur den Hof 1225 annehmlich, und will gerihte durch Einrichtung, Bewirthung, deuten.

[4] Rauch II, 191. 314. Raumer III, 396, wo die Nachweiſungen, daß dieſe Hochzeit zwiſchen 1225 bis 1226 geſetzt wird. Die hist. Landgrav. in Eccardi geneal. princ. Sax. 415 hat gar 1223. Die Krönung der Königin geſchah im Mai 1227 zu Aachen.

[5] Mit Anlaß dazu war ein blutiger Zwiſt über den Mord des Biſchofs Engelbert von Köln, den Walther weiterhin auch beklagt.

[6] Fuit mirae claritatis ac amandae sanctitatis adolescens, dum floridam juventutis aetatem attigisset, nimiae *benignitatis* et bonitatis in eo virtus emicuit. Exstitit enim mediocris staturae, decens valde proceritas et generosi vultus serenitas, speciosus in facie: nec erat, qui ejus aspectui amabilium haereret. Erat enim *pudicus* sensibus, carne mundus; fuit quoque sermo ejus: *est, est non;* et verba ejus fidelissima. — Er aß nie Hering und trank nie Bier. Hist. Landgr. 407. 414. 421.

Steier kam durch den Tod des letzten, 1180 zum Herzog erhobenen Markgrafen Ottokar 1192 an Leopold VI, deſſen Sohn Friedrich es ſeinem Bruder Leopold überließ, der nach Friedrichs Tode beide Herzogthümer wieder vereinigte und ſich darnach ſchrieb[1]).

Sein Vetter (d. h. Vaterbruder) iſt ſein einziger Oheim Heinrich, deſſen Beſitzungen am Gebirge um Mödling lagen, wo er, mit einer Böhmiſchen Königstochter vermählt, eigenen vergnüglichen Hof hielt, und darnach benannt wird; ſo wie ſchon bei ſeinem Leben (ſt. 1223) ſein gleichnamiger einziger Sohn, der nach 1232 erblos ſtarb[2]). Das Andenken des milden Welf, mit dem Leopolds Vetter verglichen wird, war auch noch friſch; denn Welf VI, Abkömmling Heinrichs mit dem goldenen Wagen, und Bruder Heinrichs des Stolzen, Herzogs von Baiern und Sachſen, gab durch ſeine ſtäten Kämpfe gegen die Hohenſtaufen Konrad III und Friedrich I und durch das Feldgeſchrei darin (1140 bei Weiblingen) Anlaß zu dem bekannten Parteinamen der Welfen, überließ aber nach dem Tode ſeines einzigen Sohnes Welf. um 1169 ſeine Güter in Italien, wo er Herzog v. Spoleto und Markgraf von Tuscien war, an Friedrich I, und andere in Baiern und Schwaben an ſeinen Bruderſohn Heinrich den Löwen, und führte in Memmingen ein luſtiges Leben mit armen Rittern und ſchönen Fräulein, bei gaſtlicher Tafel, Kleiderpracht, Jagden und Feſten aller Art[3]), wo er 1191 ſtarb. Er iſt auch der Welf von Schwaben, welchen 90 Tanhuſer nebſt dem jungen Fürſten von Meran unter den Verſtorbenen beklagt, die freigebig manchen mit reichen Kleidern beſchenkten (VI, 11).

Unter den Patriarchen von Aquileja iſt hier wohl Bertold gemeint, der ſeit 1218 dieſen uralten, über dem Erzbiſchofsſtuhle ſtehenden Sitz einnahm, und ein den übrigen hier vorkommenden Fürſten befreundeter und wichtiger Mann ſeiner Zeit war. Er ſtammt von den alten auch tief in Oſtfranken begüterten Grafen von Andechs, und ſein Vater[4]) Bertold IV wurde 1181 durch K. Friedrich I zum Herzoge von Dalmatien und Kroatien oder Meran[5]) erhoben; welcher Name, ſchon früher durch Heldenlieder von (Welf-)Dietrichs Herzog Berchtung oder Berchter v. Meran[6]) berühmt, auch in der Geſchichte, verhängnisvoll mit den Hohenſtaufen, Babenbergern, Kärntern und Landgrafen verſchlungen und untergehend, leuchtet. Bertolds Brüder Biſchof Egbert von Bamberg und Markgraf Heinrich von Iſterreich (das K. Friedrich I ſchon 1173 dieſem Hauſe gegeben), waren beide der Theilnahme am Morde K. Philipps verdächtig, als dieſer, auf der Babenbergiſchen Stammburg, ihren Bruder, Herzog Otto I, mit der einzigen Tochter ſeines verſtorbenen Bruders Otto und Erbin von Hochburgund vermählte, und flohen geächtet zu ihrem Schwager, dem Ungarnkönig Andreas; wo Bertold eben Erzbiſchof v. Kolocſa und Landpfleger von Siebenbürgen geworden war[7]), und 1211 ihrer Schweſter Gertrud Tochter, die H. Eliſabeth, dem Landgrafen Ludwig verlobt und zugeſandt, Gertrud aber bald darauf 1213 von einem auf der Deutſchen Vorzug eiferſüchtigen Ungar ermordet wurde[8]); nachdem ihre Schweſter Agnes, als zweite

---

1) Rauch II, 106. 130.

2) Ebd. 86. 124, wo auch mehrere Hofbeamten nachgewieſen werden. Des alt. Heinr. Leichenſtein im Kloſt. z. H. Kreuz, mit der Inſchrift: **Heinricus Dux de Medelik — Reiza Ducissa uxor ejus**, abgebildet in der **Taphograph. princ. Austr. I, 49.**

3) Raumer II, 219. Sein glänzendes Pfingſtfeſt zu Gunzenlech 1175. Vgl. **Mon. Boic. VIII**, 359. Er bekehrte ſich noch vor dem Tode, nahm ſeine Gattin Ida (Tochter des Graf. Gottfried v. Kalw) wieder zu ſich, und liegt in ſeinem Stifte Steingaden begraben.

4) Sein Großvater Bertold III heirathete die Erbtochter des Grafen Egbert von Puten, der im Kampfe vor Mailand fiel, und daheim beſungen wurde; er ſelber auch K. Friedrichs I tapferer Gefährte in Italien, erbat ſich aus Tegernſee das Heldenbuch v. Herzog Ernſt. Oben S. 68. 76. Samml. für Altdeut. Litt. S. 141.

5) Hormayr beweiſet in d. Geſch. dieſ. Stammes (Werke Bd. 3), daß dieſen Herzogsnamen ſchon ſeit 1140. 1152 die 1180 erloſchenen Scheyerniſchen Graf. v. Dachau führten, deren letzte Erbin des Herz. Bertold Mutter; daß damals Meran in Tirol noch nicht vorhanden war, und der Titel urſprünglich von dem Dalmatiſchen Küſtenlande **Maronia, Merania** herrühre. S. 140. 144. 156. 200.

6) Hormayr 235 gibt Züge aus Rother, Hug- und Wolfdietrich, Biterolf und Dietleib, Ravenna-Schlacht (Markgraf B.), der älteren und (S. 209) Rudolfs Weltkronik, nach welcher letzten Meran früher Dalmatien geheißen hat. Der ebd. aus dem Ged. vom Landgrafen Ludwig (oben S. 33) angeführte Herzog Bertold v. M., Ludwigs Schwager, iſt der obige, K. Friedrichs I Gefährte auf dem Kreuzzuge, deſſen Gemahlin aber Agnes von Meißen war.

7) Er hatte ſchon eine Ungarin geheirathet, aber **non leves ob causas, divortii venia, virginem uxorem dimisit**, und ward geiſtlich. Noch 1206 ſchilt der Papſt Innocenz, daß er ſeine Kirche verlaſſen und in Vicenza **circa prima rudimenta versatur, non praecavens imperitiam suam, quam, caute domi studendo, potuisset utcumque redimere, foris indecenter vagando, turpiter publicare.** Alte Geſchichtſage gibt ihm oder einem der and. beid. Brüder Schuld am Morde der Königin, welche es befördert, daß die ſchöne Frau des Mörders bewältigt worden. Hormayr 303. 332. 334. Der gleichzeit. Thomaſin aus Friaul ſagt dagegen, im Wälſchen Gaſt, der Goth. Hdſ. S. 47:

Der Ungern untriuwe und ir unſinne
ſchein wol an ir küneginne.

8) Vgl. in **Xysti Schier reginae Hungariae primae stirpis** die gleichzeitige Lat. Reimkronik in trochäiſchen Tetrametern:

Gertrudisque filia Ducis palliatur,
Et Andreae conjugis vitae consors datur.

geliebte Frau des Franzöſiſchen Königs Philipp Auguſt, durch den Bann des Papſtes zu Gunſten der erſten geſchiedenen, von ihm getrennt, 1201 trübſelig geſtorben war; und während ihre dritte Schweſter, die Heilige Hedwig (oben S. 20), das Vorbild ihrer Tochter Eliſabeth[1] ward (ſt. 1241). Bertold entfloh mit dem Schatze ſeiner Schweſter, ſtellte dann als Patriarch dieſe Würde aus den dortigen Verwirrungen her, war mit Herzog Leopold von Oeſterreich eifriger Vermittler zwiſchen K. Friedrich II und dem Papſte, nach Leopolds Tode Reichsverweſer in Oeſterreich, wurde als des Kaiſers Anhänger gebannt (bis 1239), und war der letzte ſeines Stammes 1251; nachdem ſein Neffe Herzog Otto II ſchon 1248 ermordet worden[2]. Wie einer der Dienſtmannen ſeines Bruders Otto I, Wirnt v. Gravenberg, der Dichter des Wigaleis iſt und darin deſſen Tod (1204) beklagt[3], ſo iſt auch am Hofe des Patriarchen von Aquileja Walther gaſtlich willkommen.

Nicht ſo gaſtlich ward Walther, auf den Fahrten in dieſen Gegenden, in der fürſtlichen Abtei Tegernſee, deren Schirmvögte die Grafen von Andechs waren, aufgenommen. Dieſe, ſonſt vor allen berühmt durch ihre Pflege der Wiſſenſchaft und Kunſt, namentlich auch der Dichtkunſt (wie das eben erwähnte Buch vom Herzog Ernſt und des dortigen Mönchs Wernher Gedicht von Maria 1173 bezeugen), war unter dem Abt Mangold 1186—1217 manigfaltig durch Kriege verſtört und verbrannt, von deſſen Nachfolger Heinrich (bis 1242) hergeſtellt und gut verwaltet[4]. In dieſe beſſere Zeit trifft wohl Walthers Beſuch, der immer von der Ehre dieſes Hauſes gehört hatte und deshalb über eine Meile von der Straße dort ankehrte, aber nur mit einem Trunke Waſſer von des Mönchs Tiſche ſcheiden mußte (XXIV). Er ſchilt nur ſich ſelbſt, daß er ſich mehr auf Andere, als auf ſich ſelbſt verlaſſe.

Noch verweilte Walther an einem andern geſangliebenden Hofe dieſer Gegend, bei dem milden, nach Ehren ringenden Fürſten von Kärnten, der ihn oft beſchenkt und Kleider für ihn befohlen hatte; was aber nicht befolgt wurde, und Misverſtändnis erzeugte. Dann beklagt er ſich über die Hofkläffer, vergleicht ſie den Mäuſen, denen man Schellen anhängt (die anderen zu verſcheuchen); er wiſſe nicht, wer ihm ſeinen Sang verkehre (misdeute), und würde, ließe er's nicht um des Fürſten Willen und wäre jener nicht zu ſchwach, ihm einen ſchwinden (jähen) Widerſchwang ſchwingen[5]: der Fürſt möge aber recht nachforſchen, was er (Walther) geſungen, und wer es verkehre (LXXI, 4. 5)[6].

Die letzten, von den Grafen von Spanheim und Ortenburg an der Drau (erb. um 1000) ſtammenden Herzöge von Kärnten (deren volksthümliche Huldigung[7] noch bis 1414 ſich erhielt) waren: Ulrich I (ſt. 1180), mit Agnes von Meran, Vater Hermanns; deſſen mit Agnes, Herzog Heinrichs von Oeſterreich Tochter und Witwe K. Stephans von Ungarn[8] erzeugter Sohn Bernhard von 1202 bis 1256 regierte; worauf Bernhards Sohn Ulrich 1269 erblos dem Bruder ſeiner Mutter Gutta, K. Ottokar von Böhmen, das Herzogthum Kärnten hinterließ; Ulrich hatte erſt die Schweſter des mit Konradin enthaupteten Friedrich, dann Konradins Mutter geheirathet[9], und dem dritten Manne der letzten, Grafen Meinhard von Tirol, verlieh K. Rudolf Kärnten, das endlich 1325 an Oeſterreich kam. Unter dieſen Kärntiſchen Herzögen kann der Zeit nach nur Bernhard[10], neben dem um 1245 Ulrich, und deſſen Bruder Philipp, Erzbiſchof von Salzburg, auftreten, Walthers Gönner ſein: ſo wie er ohne Zweifel auch der Fürſt von Kärnten iſt, deſſen Lohn der Dichter des Titurel nach Eſchenbach (vgl. zu 47), für ſein Werk erwartet.

---

[1] Dieſe ſchenkte auf Bertolds Anlaß den Chorherren von Cividad in Friaul ein prächtiges Gebetbuch einer Gertrud des 10. Jahrh., das noch unlängſt dort war. Hormayr 338.

[2] Nach einem Volksliede und anderen Ueberlieferungen, aus gleichem Grunde, wie Bertold den Mord ſeiner Schweſter (S. 168 Anmerk. 7) veranlaßte. Hormayr 375. Ihn meint der obige Lobſpruch des Tanhuſers.

[3] Eine Urkunde des Biſchofs Egbert zur Jahrzeit ſeines Vaters und ſeiner Schweſter Gertrud 1217 bezeugen ſeine Brüder Otto und Heinrich, mit Albrecht (de Zwernz), Wert (Wirnt de Graevenberg?), Otto de Trubbach. So ergänzt Lang regest. II, 83 dieſe ſchon bei Uſſermann episc. Wirceb. p. 143, und Hormayr Beitr. zur Geſch. Tirols (Wien 1803) Nr. 127 vorkommende Urk. In anderen Urk. ſteht Albrechts Geſchlechtsname. Das Fränkiſche Gräfenberg aber liegt dicht bei Truppach und Betzenſtein. Hormayr Werke 3, 176. 255. 319. 400.

[4] Vergl. Franc. Kugler diss. de Wernhero, S. XII. Monacho Tegernseensi. Berol. 1831. 8.

[5] Ueber dieſe wiederkehrende ſcharfe Alliteration mehr unten.

[6] Ueber ſolches Verkehren des Geſanges klagt auch 48 Singenberg (XXVI, 3) und 93 Hardegger 10. Uhland 60 will auch Parodieren darunter verſtehen. Vgl. LXXI, 6.

[7] Ottakkers Reimkronik Kap. 201 und Birken Ehrenſpiegel des Hauſes Oeſterreich S. 309.

[8] Laut Megiseri ann. Carinth. VIII, 1.

[9] Birken 313. Nach Ottakker Kap. 27—29 nur die erſte. Vgl. Hormayr 391: erſt die von Friedrich dem Streitbaren geſchiedene Agnes, Otto's II von Meran Tochter (ſt. 1263), dann nur noch Agnes, Friedrichs Schweſter.

[10] Er war 1230 gegenwärtig bei der Beſtattung der aus Wälſchland gebrachten Gebeine Leopolds von Oeſterreich in der von demſelben geſtifteten Kirche des Kloſters Lilienfeld, welche zugleich eingeweihet wurde. Hanthaler fasti Campilil. I, 279.

saur

BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1

HAGEN,F.H.VON DER FN. 07346/052

Dieſe Kärnter waren mit den Andechſern entzweiet, ſeit Kaiſer Friedrich I die durch Erlöſchen der jüngern Kärntiſchen Linie erledigte Markgrafſchaft Iſtrien 1173 an Bertold III vergeben hatte; und eine blutige Fehde zwiſchen dem Andechſiſchen Ekbert Biſchof von Bamberg und dem Kärnterherzog Bernhard 1226 – 27 wurde durch Vermittelung Leopolds von Oeſterreich und des Erzbiſchofs Eberhard zu Gratz beigelegt[1]). Ebenſo erzählt Ulrich v. Lichtenſtein, daß Leopold eine (dieſelbe?) Fehde zwiſchen Markgraf Heinrich v. Iſterreich[2]) und Herzog Bernhard, in Gegenwart der beiden genannten Biſchöfe, des Patriarchen und vieler andern Fürſten und Edlen (darunter auch Heinrich von Lüen; 40) zu Villach vor dem Ausbruche vertragen wurde; nachdem durch Ulrichs und ſeines Bruders Veranſtaltung dort erſt zehn Tage lang allerlei Ritterſpiele gehalten worden, und Herzog Leopold keinen vom Felde zum Geſchäfte bringen konnte, bis auf Herzog Bernhards Rath, der ſelber nach 10 Jahren wieder einmal mit ſpielte, ein allgemeiner Buhurd die Kampfluſt befriedigte und die Sühne geſtiftet wurde[3]). Wie hier, finden ſich die drei Gönner Walthers, nebſt Herzog Otto II von Meran, auch 1230 in Italien beiſammen, als Vermittler zwiſchen K. Friedrich II und dem Papſte, von wo Leopolds Gebeine nur heimkehrten[4]).

Wie alle dieſe von Walther gefeierten Fürſten bald auf Seiten des gegen K. Otto in Deutſchland aufgetretenen K. Friedrich erſcheinen, ſo auch Walther ſelber; der zwar anfangs noch ſchilt, daß der Papſt hohnlachend ſich rühme, zwei Deutſche (Alman) unter Eine Krone gebracht zu haben, damit das Reich verwüſtet werde, all ihr Silber in ſeinen Wälſchen Kaſten falle und ſeine Pfaffen ſich mäſten, während die Deutſchen faſten (**LXXI**, **10**). Er preiſet den jungen König Friedrich als den beſten Mann, welcher ihm die dem böſeſten, K. Otto, geleiſteten Dienſte belohne, und unter dem Maaße der Milde über jenen[5]), nicht mehr wachſenden rieſengroß aufgeſchoſſen ſei (**LXXII**, **3**. **4a**). Erſt ſtellet er dem König von Rom und Pülle (Apulien und Sicilien) ſehr eindringlich vor, daß man ihn bei reicher Kunſt ſo arm laſſe; er möchte ſich auch gern am eigenen Heerd erwärmen, und wollte dann wieder recht wie ſonſt von den Vöglein und der blumigen Heide ſingen, und den ſchönen, ihm holden Frauen, Roſen und Lilien auf den Wänglein blühen laſſen. Ein Wirth (Hausherr) könne wohl von dem grünen Klee ſingen; er (Walther) aber, wenn er auch ſpät ankomme, müſſe leider ſchon früh wieder weiter reiten: er bittet alſo den milden König, dieſer Noth abzuhelfen, damit auch „euer“ Noth zergehe (**LXXII**, **4b**). Mit der letzten ſind Friedrichs fortwährende Kämpfe mit dem Gegenkaiſer Otto (ſt. **1218**) gemeint. Walthers Klage aber hat ſein Jünger **48** Singenberg, in derſelben Weiſe und zum Theil mit denſelben Reimen, namentlich für Walther, wiederholt, behaglich ſeinen eigenen Hausſtand daneben ſtellend (**XIX**): dagegen die erſte Klage (über Armut bei reicher Kunſt) der Misner (Bd. **III**, **104**), und die letzte (über Wirth und Gaſt) der **90** Tanhuſer (**XII**, **1**) auf ſich ſelbſt anwenden. Dem letzten kann auch eine ganz dem Gegenſatze zwiſchen Gaſt und Wirthe gewidmete Strophe Walthers vorſchweben, welche ſchließlich den Herrn um Beſſerung bittet (**LXXI**, **25**).

Der König, ſein Herr, hatte ihm, wie es ſcheint, vorläufig ein Eigenthum 30 Mark an Werth oder Ertrag verliehen, ohne daß das Grundſtück ſchon beſtimmt worden: deshalb erkennt Walther zwar die Größe der Gabe, ſcherzt aber[6]), daß er ſie weder hören, noch ſehen, noch greifen könne, ſie weder in Barken noch Arken (Kaſten) habe, wo auch die Pfaffen (Gelehrten) ihm nichts hinein disputieren könnten, wenn es nicht drinnen wäre (**LXXII**, **5**). Aber gleich im folgenden Liede jubelt Walther, daß er ſein Lehn habe von dem edeln milden Könige, nicht mehr (als Wanderer) den Hornung an den Zehen zu fürchten und bei kargen Herren zu bitten brauche, ſondern im Winter Wärme und im Sommer Kühle habe, von ſeinen Nachbarn nicht mehr ſpöttiſch angeſehen werde, und fortan auch nicht mehr ſo viel ſchelten wolle, weil der König nun auch ſeinen Sang gereinet habe. Desgleichen ſagt er, mit Rückblick auf die traurige Zeit nach Friedrichs von Oeſterreich Tode, daß er nun wieder ſein Haupt in voller Würde aufrichte, da das Reich und die Krone ihn (als Belehnten) an ſich genommen, und er einen eigenen Heerd und Vergütung ſeines Leides habe: jetzt möge herbei kommen, wer nach der Geige tanzen wolle, und mit ihm fröhlich ſein (**LXIX**, *4).

---

[1]) Hormayr 132. 320. Megiſer hat in der Kärntiſchen Kronik 1233 eine ſehr umſtändliche Schlachtbeſchreibung, wie aus einem Gedichte.

[2]) Der 1214 ſchon auf der Reichstage kam, und 1228 ſtarb, Ebd. 329.

[3]) Frauendienſt Kap. 6.

[4]) Rauch II, 240. Hormayr 336. Auch bei der glänzenden Hochzeit und Wehrhaftmachung des Baiernherzogs Otto 1225 zu Straubingen waren dieſe Fürſten beiſammen. Ebd. 329.

[5]) So ſagt auch der Wälſche Gaſt 1216, Friedrich ſei unerwartet geſtiegen.

[6]) Uhland 55 möchte dies „Spottgedicht“ auf Otto beziehen; dem jedoch der ganze Zuſammenhang, und ſchon der Königsname widerſpricht.

Später ſind einige Lieder, in welchen der Kaiſer[1] angeredet wird. Nachdem Friederichen auf den Reichstagen 1212 (December, in Mainz, und 1213 (Jan.) die meiſten Fürſten gehuldigt[2], und er 1215 (25. Jul.) ein und zwanzig Jahr alt in Achen feierlich mit der Reichskrone[3] gekrönt worden (wobei Karls des Gr. Leichnam nochmals in einem prächtigen Sarge beigeſetzt wurde), ordnete er das Deutſche Reich, welches Otto's Niederlage bei Bouvines (1214) und Tod (19. Mai 1218) ihm völlig unterwarf, und zog 1220 nach Rom, wo er am 22. Nov. in der Peterskirche zum Kaiſer gekrönt wurde. Walther läßt jetzo dem Kaiſer von Rom aus der Ferne Dank ſagen für die Kerze[4], welche dieſer ihm überſendet: ſie habe „unſer" Haar bis an die Brauen beſenget und „uns" viele Augen geblendet; ſein (Walthers) Gewinn und des Kaiſers Verehrung machen jedoch ihr aller Scheelſehen zu Schanden (LXXVIII, 8).

Aus dieſer Zeit iſt Walthers gleich darauf folgendes Gedicht an den Biſchof von Köln, deſſen Lob hoch empor ſchwebe, weil er dem Reiche ſo wohl gedienet; er möge die böſen Widerſacher verachten, er als Fürſten Meiſter, des Königs Pfleger, des Kaiſers Ehren Troſt und Kanzler, zugleich Kämmerer dreier Könige und 11000 Jungfrauen. Die Deutung kann hier nicht fehlen: Engelbert von Berg, 1215 Biſchof von Köln und Kanzler, ein tüchtiger und kräftiger Fürſt, ward von K. Friedrich vor dem Zuge nach Italien zum Reichsverweſer und Pfleger ſeines 1220 (26. April) zum Deutſchen König erwählten Sohns Heinrich beſtellt (vgl. oben S. 133), welchen Engelbert 1222 (8. Mai) in Achen krönte. In derſelben Strophenreihe (7) bittet Walther eben dieſen „edeln Königs Rath" um Hülfe, daß er durch alle ſeine Kunſt, deren bisher gewohnte Arten gegenwärtig nicht paßten, ein wohlgefälliges Lied hervorbringe. Es ſcheint auch, daß Walther, etwa vom Kaiſer dem Kanzler empfohlen, ſich deſſen Gunſt erfreute. Er beklagt in der folgenden Strophe (10) den noch während der Abweſenheit des Kaiſers in Italien erfolgten Tod des Mannes, deſſen Leben er gelobt habe, und kann für den Mörder keine andere Strafe genügend finden, als daß ihn die Erde lebendig verſchlinge. Engelbert ward ein Opfer ſeiner rückſichtloſen, auch der Höchſten und Nächſten nicht ſchonenden Gerechtigkeitspflege (zu welcher Walther ihn aufgefordert) und von ſeinem eigenen Neffen, dem Grafen Friedrich von Altena und Iſenburg an der Ruhr, deſſen Bedrückungen als Vogt der Abtei Eſſen und Werden er gerügt hatte, am 7. Nov. 1225 auf dem Wege von Soeſt nach Schwelm zur Kirchweihe überfallen und ermordet. Der umirrende Mörder wurde ergriffen und am Jahrstage der Beiſetzung des Biſchofs in Köln aufs Rad geflochten[5]; welche Strafe Walther auch unter den nicht genugthuenden nennt. Daß bei der Doppelhochzeit des K. Heinrich mit Herzog Leopolds v. Oeſterreich Tochter und deſſen Sohns mit einer Schweſter des Landgrafen, zu Nürnberg, ein Streit über dieſen Mord zwiſchen dem Erzbiſchofe von Trier und dem Grafen Truhendingen ein Getümmel veranlaßte, wobei über ſechzig Menſchen umkamen, iſt ſchon oben berührt.

Neben der feſten Herſtellung und Weltherrlichkeit des Deutſch-Römiſchen Reichs, lag Walthern auch beſonders die Würde und Herrſchaft der Chriſtenheit durch das höchſte weltliche Oberhaupt, den Kaiſer, am Herzen. Das heilige Grab war ſchon ſeit 1187 in den Händen der Ungläubigen, und Damiette auch 1221 wieder verloren: und wie die Päpſte Innocenz III, Honorius III und Gregor IX, mahnte Walther den König und Kaiſer Friedrich wiederholt an die gelobte Kreuzfahrt. Friedrich hatte bei der Krönung in Achen das Kreuz genommen, aber auf den Reichstagen in Nürnberg und Augsburg bei den Deutſchen keinen Trieb dazu befunden, und daheim manigfaltig beſchäftigt, die Fahrt verſchoben[6]. Außer den häufig wiederholten allgemeinen Steuern, hatte Innocenz III ſchon 1212 in den Kirchen einen Stock aufſtellen laſſen, Almoſen darin für die Kreuzzüge zu ſammeln, von deſſen drei Schlüſſeln einen auch ein Laie haben, ſo wie dazu Beauftragte die Anwendung beſorgen ſollten [1]). Walther, der die Befreiung des heiligen Grabes ſo innig wünſchte, daß er ſogar im Lobgeſange Gottes und ſeiner Mutter die Engel Michael, Gabriel und Raphael, die Teufelsfeinde, nicht eher loben will, als bis ſie Gott auch an den Heiden gerochen haben (LXVIII, 1—4), um ſo heftiger ſchilt er jenen Herrn Stock, der nur vom Papſte geſandt worden, die Deutſchen arm, und ſeine Pfaffen reich zu machen, und von deſſen Silber wenig dem Lande Gottes zu Hülfe kommen werde (LXXI, 11). Denn dieſen, eben ſo gewaltigen als gelehrten Papſt, den Walther auch wegen der Gegenkaiſer Otto und Friedrich auf ähnliche Weiſe bezichtigt, ſchmähet er dicht vorher (*6–9) noch härter, daß der Stuhl zu Rom mit ihm wieder beſetzt ſei, wie einſt mit dem Zauberer Gerbrecht, d. i. Sylveſter II von 999 bis 1003, und alſo verrufen wegen ſeiner Gelehrſamkeit, beſonders in der Naturkunde und Mechanik, welche er auch in Deutſchland am Hofe K. Otto's I zeigte. Ja noch ſchlimmer, verderbe dieſer Papſt nicht allein ſich ſelbſt, ſondern die ganze Chriſtenheit, weil alle ihm folgen, als dem vermeinten Vater, der aber der junge Judas iſt; er ſtiehlt den Himmelhort, mordet und raubet, und iſt Wolf anſtatt Hirte. Er ſchabt Peters Lehre, daß man Gottes Gabe nicht kaufe oder verkaufe, vom Buche [2]), und folgt (im Ablaßhandel ff.) dem ſchwarzen (Zauber-) Buche [3]), welches der Höllenmohr (Teufel) ihm gegeben, in welchem er auch ſeine Röhre (hohle Stöcke) geleſen: den Frohnaltar im Chore läßt er dagegen unter der Traufe ſtehen. So mehret der Papſt ſelber den Unglauben, und die Pfaffen, welche den Laien gutes Vorbild geben ſollten, lehren jetzt eben ſo verkehrt, wie ſie handeln: ſo daß der alte Klausner wieder ſehr wehklagt [4]).

---

[1] Die Erwähnungen des Kaiſers in LIII, 4 und LIV, 4 ſind zwar allgemein, ſcheinen aber aus Friedrichs Zeit.

[2] Nach einer Augsb. Kron. wurde er ſchon hier am 2. Febr. vorläufig gekrönt, weil Achen noch in Otto's Hand war.

[3] Die übrigen Reichskleinode liefert erſt nach K. Otto's Tode der Pfalzgraf Heinrich aus. Raumer III, 322. 329.

[4] Nur als Bild der kaiſerlichen Gnade erklärt dieſe Kerze W. Grimm bei Lachmann 196, der beiſtimmt. Vgl. oben S. 33. Es gab übrigens auch eine Belehnung durch eine Kerze.

[5] Raumer III, 336. 392—96, wo über den Zwiſt in Nürnberg noch Conradi catal. Rom. pontif. et imp. a. 1225 bei Pez scriptt. Austr. II, 413 zu vergleichen. Köpke 4. Mit Uhland 131 beide Strophen wegen ihrer Schlüſſe als „ironiſch" anzuzweifeln, iſt noch unſtatthafter, als ſeine Beziehung (S. 55) der obigen Strophe von den dreißig Marken, als „Spottgedicht auf Otto IV." Walther ermangelt ſonſt zwar nicht der Ironie: aber hier wäre ſie ebenſo abſcheulich, als unwürdig. Was Uhland gegen Engelbert beibringt, iſt theils unerheblich, theils unbegründet, und die gleichzeitige Geſchichte, welche Engelberten eine Säule der Kirche, eine Zierde der Geiſtlichkeit und einen Vater und Erhalter Deutſchlands nennt, durch Walther nur beſtätigt. Die Schlüſſe beider Strophen ſind ebenſo ernſthafte Steigerungen, wie der folgende ſeiner Frohnbotſchaft an den Kaiſer.

[6] Raumer III, 317. 322. 327. 329. Den Verluſt Jeruſalems beklagt auch der Wälſche Gaſt S. 161.

Innocenz III Nachfolger Honorius III (16. Aug. 1216) betrieb den Kreuzzug ſogleich noch weit eifriger, erneute die allgemeine Steuer dazu (ein Zwanzigſtel aller Einkünfte), und brachte unter andern auch den Herzog Leopold von Oeſterreich und deſſen Gefährten auf den Weg. Friedrich war aber noch durch ſeinen Gegner Otto und andere Händel aufgehalten, und zog erſt nach Italien zur Kaiſerkrönung; welche, ſo wie die Königswahl ſeines Sohns, ihm auch mehr Sicherheit und Nachdruck bei dieſer Unternehmung gewähren ſollte. Dieſe Zeit meint Walther, wenn er (LXXII, 7) den Fürſten, welche gern des Königs entledigt wären (alſo Friedrichs Gegnern, Otto's Anhängern) beiſtimmt, und ihn tauſend Meilen weit jenſeit Trane [5]) ſchicken will: der Held wolle „Chriſti Reiſe" fahren, und wer ihn daran hindere, verſündige ſich an Gott und Chriſtenheit; die Feinde möchten ihn ziehen laſſen, und lachen, wenn er dort bleibe; während die Freunde ſich ſeiner Heimkunft freuten.

Friedrich nahm bei der Kaiſerkrönung abermals das Kreuz: es war jedoch, bei allem Eifer des Papſtes, überhaupt kein rechter Trieb zur perſönlichen Theilnahme, oder nur durch Beiſteuer, lebendig, und die Verwirrungen in Friedrichs Wälſchen Reichen hemmten nicht minder ſeine ernſtlichen Anſtalten zur Fahrt; und auch nachdem Friedrich ſich mit Jolanthen, der Erbin des Königs Johann von Jeruſalem, der in Europa um Hülfe warb, vermählt und Namen und Siegel eines Königs von Jeruſalem angenommen hatte (1225 im Nov. zu Brunduſium), wurde die Fahrt noch zwei Jahre aufgeſchoben [6]). Um dieſe Zeit kündet ſich Walther dem Kaiſer als ein Frohnbote von Gott an, der ihm entbiete, daß er, als ſein Statthalter auf dem Erdreiche, das ſchmähliche Frohlocken der Heiden im Lande ſeines Sohnes Chriſtus nicht dulde; Gott wolle ihm dafür in ſeinem Reiche gegen den Teufel gerecht werden (LXXIX, 2). Beſtimmter bezieht ſich dies wohl auf den wichtigen und blutigen Verluſt von Damiette (8. Sept. 1221), wo die von dem Kaiſer zu Hülfe geſchickte Flotte zu ſpät anlangte, und wodurch die abendländiſche Chriſtenheit in große Beſtürzung gerieth. In der nächſten Strophe ſetzt Walther dieſen Aufruf des Kaiſers gegen die Heidenſchaft fort: ſeine ſtrenge Handhabung des Friedens in Deutſchland werde ihm auch bei fremden Völkern Ehre bringen; die möge er annehmen, und auch die Chriſtenheit rächen; er führe zwei kaiſerliche Gewalten im Schilde, des Adlers Tugend und des Leuen Stärke: möchten doch die beiden Heergeſellen ſich gegen die Heiden erheben, ſo könnte ihrer Mannheit und Milde nichts widerſtehen. Dieſes auf die urſprüngliche

---

[1] Seine Bulle in Chron. Ursperg. p. 241: truncus statuatur concavus tribus clavibus consignatus — in quo viri et mulieres eleemosynas ponant, in terrae sanctae subsidium convertendas, secundum dispositionem eorum, quibus fuerit haec sollicitudo commissa. Vgl. Goldaſt repl. [illegible].

[2] Gegen den Zauberer Simon. Apoſtelgeſch. 8, 20. — Von den damaligen Pergamentbüchern ſchabte man oft die Schrift ab, um Anderes drauf zu ſchreiben.

[3] Vgl. mein Wörterbuch zum Triſtan buoch. 117 Wernher I, 6. Ulrichs Lanzelet 7334.

[4] Goldaſt repl. 263. 283 bezieht dies auch auf Innocenz, ließ aber [illegible] erneuert und erklärt den letzten durch K. Otto.

[5] Trani am Adriatiſchen Meere, wo K. Friedrich einen Palaſt und Hafen baute. In der Nähe war der alte Ueberfahrtshafen Bari. Vgl. Rother 4708. Herz. Ernſt 3263. — Damals 1216 forderte auch der Wälſche Gaſt den König Friedrich, und die Deutſchen Fürſten zum Kreuzzug auf, S. 168. Eſchenburgs Denkmäler 181.

[6] Raumer III, 318. 379. 383. 396.

Bedeutſamkeit der Schildbilder gegründete Wappengedicht, dergleichen in der ältern Zeit wenige vorkommen[1]), meint ohne Zweifel den kaiſerlichen Adler und den Löwen oder Leoparden der Schwäbiſchen Herzöge[2]).

Nach dem Vertrage mit dem Papſte Honorius über den Kreuzzug (1225 Jul.), war K. Friedrich in den Bann verfallen, wenn er denſelben länger verſchöbe; und Honorius Nachfolger, Gregor IX, Innocenz III Brudersſohn (1227 März), drang nicht minder auf Erfüllung, obgleich der Kaiſer, noch immer in Italien mit den widerſpenſtigen Lombarden zu ſchaffen hatte, u. überall wenig Theilnahme für den Kreuzzug fand[3]). Zu dieſer Zeit ſandte Walther durch einen Boten dem Kaiſer ſeines armen (Lehns-) **Mannes** Rath: das Beſte ſei, unter den obwaltenden Umſtänden, daß er, wenn nicht Gut und Leute ihn warten laſſen, hinfahre und bald wiederkomme; ſich nicht thören laſſe, ſondern diejenigen irre, welche Gott und ihn geirret haben[4]), und die böſen Pfaffen, welche das Reich verſtören wollen, von den Guten, oder alle von dem Chore ſcheide (**LXXVIII, 2**). Hieher, wenn nicht zu den früheren Oeſterreichiſchen Kreuzzügen, mag auch das allgemeine Kreuzlied (**LXVII**) gehören, worin Walther Gott, die heilige Jungfrau und ihr Kind anruft, zur Befreiung des heiligen Landes und Grabes und des weinenden Jeruſalems aus der Heiden Gewalt; und die Chriſten auffordert, Leib und Gut für das ewige Leben hinzugeben, und ſich zu dem heiligen Heere zu ſchaaren. Beſtimmter weiſet auf K. Friedrichs Unternehmung ein andres Kreuzlied (**LXXX**), welches klagt, daß die Ehre aus Deutſchen Landen entweicht und die Mannhaften und Vermögenden mit Schanden heimbleiben, des himmliſchen Kaiſers Sold ihnen entgeht und ihnen weder die Engel, noch die Frauen hold ſind. Es nahe ein Sturm, von dem man ſinge und ſage, daß er alle Königreiche durchfahren werde, der ſchon Bäume und Thürme niedergeſtürzt (wie die Waller klagen), und ſtarken Leuten die Häupter abwehe: darum ſollen „wir“ zu Gottes Grabe fliehen. Wehe, daß wir Müßigen zwiſchen vergänglichen Sommerfreuden, Blumen und Vogelſang, kläglich niedergeſeſſen, anſtatt nach den ewigen Freuden zu ringen: wir haben mit den Grillen geſungen, und thöricht den Rath der für den Winter ſorgenden Ameiſe verachtet, wie jenſeits offenbar wird. — Der Sturm, iſt hier, wie das dreimalige Wehe des Engels (**LXX, 14** aus Offenbar. Johannis) Vorzeichen vom Ende der Tage und Gerichte in Paläſtina, welches Walther in ſeinem eigenen Kreuzliede (**XCIX, 10**) beſtimmt verkündigt[5]), ſo wie **LVII, 3** und in einem andern Gedichte (**LXX, 5**) noch andere Vorzeichen dieſes Tages: die Sonne verliert ihren Schein, überall herrſcht Untreue, des Kindes gegen den Vater[6]), des Bruders gegen den Bruder, die Geiſtlichen ſind trügende Wegweiſer, Gewalt ſiegt und Recht verſchwindet: darum ſoll man nicht länger liegen, ſondern dorthin ziehen. Die Klage, daß ſo Viele ſchmählich daheim bleiben, ſtimmt zu dem Bedenken in dem obigen Gedicht an den Kaiſer, und zu der Geſchichte. Es hatten ſich aus anderen Ländern ſehr wenige und aus Deutſchland auch nicht Viele eingeſtellt; der Kaiſer hatte den Landgrafen Ludwig und Herzog Leopold von Oeſterreich nur durch Geld zur Theilnahme bewegen können, von denen der letzte dennoch durch Böhmiſche Fehde zurückgehalten wurde, und der erſte, mit dem Biſchof von Augsburg und manchen anderen, an der Seuche des Italiſchen Hochſommers ſtarb[7]). Gleichwohl befolgte der Kaiſer Walthers

---

1) 113 Reinmars von Zweter II, 134. Vgl. oben S. 37. 94.

2) Oben S. 4. 132. Uhland 133 nennt den Löwen Hohenſtaufiſch: das alte Stauſiſche Wappen waren aber eben drei Staufen oder hohe Kelche. Siebmacher I, 24. Ebd. 193 das Staufenbergiſche ein Kelch auf einem Berge. Das herzogl. Schwäbiſche Wappen ebend. II, 2 führt einen Adler auf dem Helm. — Auch K. Otto IV führte bei der Krönung in Rom den Adler und Löwen, aber den halben (herzogl. Sächſiſchen, vgl. oben S. 37) Adler und drei (Braunſchweigiſche) Löwen, worüber der Dichter des Wälſchen Gaſtes, der gegenwärtig und über acht Wochen an Otto's Hofe war, ſpottet, als zu wenig und zu viel, den halben Adler auf Otto's Scheidung vom Reiche deutend. Die ganze Stelle bei Lachmann 135. — Der Schwäbiſchen Löwen waren freilich auch drei. — Die beiden obigen Strophen gehören aber mit der dritten zunächſt folgenden (von der Pfaffen Doppelzüngigkeit in Betreff des Königs) zuſammen, und beziehen ſich auf K. Friedrich, wie die drei vorhergehenden in derſelben Weiſe und unter ähnlichen Umſtänden auf K. Otto, von denen ſie auch in der Maneſſiſchen Sammlung als Nachtrag entfernt ſtehen, und in der Weingarter ganz fehlen.

3) Raumer III, 385. 408. 419.

4) Goldaſt repl. 283 bezieht dieſe Stelle auf K. Philipp.

5) Auch K. Friedrich im gleichzeitigen Schreiben 1227 gegen den Papſt. Raumer III, 423.

6) Kopke 8 deutet die Zeichen beſtimmt durch die Sonnenfinſterniſſe 1231. 1232, die drei Kreiſe um die Sonne 1233, und K. Heinrichs Abfall von ſeinem Vater Friedrich und Feindſchaft gegen ſeinen Bruder Konrad 1234, 35. Uhland 134 erkennt dagegen nur allgemeine Beziehung auf die Verkündigungen der heiligen Schrift (Marc. 13, 12. Luc. 21, 16), ähnlich 113 Reinmars II, 206 und Wizlavs Bd. III, 70. Vgl. andere Gedichte von den Zeichen des jüngſten Tages im litt. Grundriß 460, mit alter volksmäßiger Ueberlieferung, wie in der Altſächſiſchen Evangelienharmonie und Nordiſchen Voluspa.

7) Raumer III, 419. Daher paßt nicht Benecke's Erklärung (bei Lachmann 136) „Alle ehrenwerthen ziehn fort.“ Die Deutung ebd. auf den in Gotfridi annal. 1227 im Dec. erwähnten großen Sturm und den um dieſelbe Zeit (im Sept.) gegen den Kaiſer ausgeſprochenen Bann, iſt auch zu beſchränkt für den ſtarken Ausdruck des Gedichts.

Rath und ſchiffte ſich wirklich ein, um den ſchon vorausgeſchickten Schaaren zu folgen, erkrankte aber ſelber, und begab ſich, nach dreitägiger Fahrt, von Otranto nach den Bädern bei Puzzuoli; worauf auch die übrigen Wallfahrer ſich zerſtreuten.

Die über den Kreuzzug ſchon lange beſtehende Spannung, brach nun durch den neuen heftigen Papſt aus, welcher, dem Kaiſer alle Schuld beimeſſend, am 29. Sept. 1227 in Anagni den Bann gegen ihn ausſprach, und denſelben, ungeachtet Friedrichs Entſchuldigung, am 11. Nov. und Weihnachten 1227, und Oſtern (27. März) 1228 in Rom beſtätigte, während er in der ganzen Chriſtenheit Briefe zur Rechtfertigung ſeines Spruches umherſandte[1]). Dieſen Zwiſt, welchen Walther bei dem obigen Rathe berückſichtigt, rügt er auch in der dicht vorangehenden Strophe, wo er Chriſtus und ſeine Mutter zur Rache an den Feinden ihres Erblandes, zugleich aber auch gegen die Chriſten anruft, welche es heimlich mit den Heiden halten: deſſen man ſowohl den Papſt, als dieſer den Kaiſer beſchuldigte[2]). Nach einer Zwiſchenſtrophe gegen das weltliche Umſichgreifen der Geiſtlichkeit ſeit Conſtantins Begabung, gedenkt Walther dann des Bannes, indem ſein alter Klausner abermals, wie bei der frühern Bedrängnis durch den Papſt (unter den Gegenkönigen Otto und Philipp) für die Gotteshäuſer fürchtet, wenn die Prieſter die Guten bannen und den Böſen ſingen; denn Viele ſeien entſchloſſen, ſich mit den Waffen vom Reiche die Pfründen zu verdienen. Beſtimmt nennt Walther auch die Briefe des Papſtes, in dem großen tiefſinnigen Liede (XCVIII), wo er wehklagt, daß ſein Leben, wie ein Traum vergangen, und er bei der Heimkehr in ſein Geburtsland alles verändert und die Geſpielen veraltet finde; die jungen Leute überall nicht mehr fröhlich ſingen und tanzen wollen, die Frauen ungeſchmückt und die Ritter bäuriſch einhergehen: „uns ſind unſanfte Briefe von Rom gekommen,“ welche Trauern und Weinen bringen, daß ſelbſt die Vögel betrübt ſind. Walther ſchilt jedoch ſeinen Unmuth hierüber, und weiſet von der täuſchenden Freude der Welt auf die ewige hin, ermahnt die Ritter, zur leichten Buße, die geweihten Schwerter würdig zu brauchen; und wünſcht, daß er ſelber gewürdigt werde, „die liebe Reiſe über See“ zu fahren, ſo werde er armer reichen Sold und ſelbſt die ewige Krone erwerben, freudig ſingen und nimmer wehklagen.

Dieſer ſehnliche Wunſch ward ihm gewährt; wie ſein freudig rührendes Lied (XCIX) bezeugt[3]), daß nun erſt ſein Leben gewürdet ſei, da endlich ſein ſündiges Auge das heilige Land ſchaue, wo Gott menſchlich wandelte und alle ſeine Wunder, von der Geburt bis zur Auferſtehung geſchehen, und wo er auch das jüngſte Gericht halten wird: dies Land, welches Chriſten, Juden und Heiden als ihr Erbe anſprechen, aber von Gottes- und Rechtswegen „uns“ gehört. Zunächſt ſteht hier der letzte große Kreuzzug, welchen K. Friedrich am 11. Aug. 1228 von Hydrunt wirklich ausführte, zwar vom Papſte, weil die Heeresmacht ungenügend, abermals im Banne beſtätigt, und von den meiſten Wälſchen verlaſſen[4]), dennoch mit Hülfe der Deutſchen wieder in Jeruſalem einzog, am 27. März

---

[1]) Raumer III, 420. 424. 430.

[2]) Raumer III, 410. Goldaſt repl. 213 deutet dieſe Stelle ebenſo.

[3]) Niemand hat dies Zeugniß bezweifelt, bis auf den neuſten Herausgeber 137, wo der Wunſch des vorigen Liedes und Walthers ſüdliche Länderkunde nur bis zum Po (LXXI, 3) eingewendet, und dies Kreuzlied ganz gewiß älter genannt wird. Aber der Wunſch konnte ja eben die Erfüllung bewirken, und dies Lied, welches zu innig aus eigener Seele ſpricht, als daß es eine bloße Erdichtung, etwa zur lebhafteren Wirkung, ſein ſollte, bekundet eben weitere Reiſen. Andere Gründe für frühere Zeit, aus Inhalt und Form, ſind verborgen. Die hohe Freude mochte den ohnedies immer jugendlichen Dichter noch zum friſcheſten Ausdruck begeiſtern. — Wollte man noch einwenden, daß Walther nichts vom Einzug in Jeruſalem, Friedrichs Krönung ꝛc. ſagt, ſo folgt daraus eben ſo wenig, als daß ſeine Gedichte nichts von K. Philipps Ermordung enthalten.

[4]) Der gleichzeitige Frigedank rügt in der Schlußrede ernſtlich dieſe Schmach der Chriſtenheit:

F. 3996: Waz kriuze man diu ſünde gap,
Ze erlœſen daz vil hêre grap:
Daz wil man nû mit banne wern
Wie ſol man nû die ſêle ernern?
Dehein ban vor Got verrer gât,
Wan als des mannes ſchulde hât (v. ſtât). —
F. 4006: Dem keiſer wol gezæme,
Daz rûmen ende næme,
Daz er unde der Soldân
Nû (vil) lange hânt getân.
4026: Wâ gebôt ê keiſer über mer
Im ban und âne fürſten her?
Und iſt nû komen in ein lant,
Dâ Got, noch man nie triuwe vant,
Unt hât nû manigen widerſaz. —

Frigedank wünſcht ſich ſelber dahin, doch nicht wieder heim,

F. 4041: Durch [die] grôz untriuwe, diu hie geſchiht:
Waz mag ein keiſer ſchaffen,
Sît kriſten, heiden [und] pfaffen
Strîtent genuoge wider in?
Dâ verdurbe Salmônes ſin. —
4056: Wirt des keiſers kraft reht erkant,
Die muezen fürhten alliu lant;
Sin êre muoz hie ſtîgen,
Oder êre wider nigen.
Waz der keiſer hie begât
Ân' genuoger liute rât,

1229, und am folgenden Sonntag in der Kirche des heiligen Grabes ſelber die Krone vom Altar nahm und ſich aufſetzte, wobei die Deutſchen ſangen und der treffliche Deutſchmeiſter Hermann v. Salza eine Deutſche Rede ſprach, worin der Kaiſer ſich gegen den Papſt entſchuldigte und ſich vor Gott demüthigte [1]). Wenn Walther, wie glaublich, auch hiebei gegenwärtig war, ſo ſah er ſeinen innigen Wunſch erfüllt, das Oberhaupt des Deutſchen Reichs und der Chriſtlichen Welt von der Glorie umſtralt auf der heiligſten Stätte der Erde.

Walther erhebt dies gelobte Land über alle andere ſchöne, reiche und herrliche Länder, ſo viel er deren noch geſehen; und daß er auch früher ſchon außer Deutſchland und den genannten Höfen weit umher gekommen, ergibt ſich aus der Klage, daß er von der Seine [2]) bis an die Mur, und vom Po bis an die Trave, Alle, Frauen, Fürſten und Könige, nur darauf bedacht gefunden, Gut zu erwerben, ohne Rückſicht auf die Ehre, zur Schmach des Römiſchen Reichs [3]): dagegen, laut ſeines Vaterlandsliedes (**XLVI**), von der Elbe bis an den Rhein und wieder bis in Ungerland, die ſchönſten und züchtigſten Frauen und Männer heimiſch ſind, ſo viel fremde Länder er auch geſehen habe [4]).

Auf dieſe Kreuzfahrt, wenigſtens auf eine Fahrt außer Landes, bezieht ſich ſein Abſchiedslied [5]), worin er zuvor alles fahrende Gut und Eigen vertheilt, damit kein Streit entſtehe, nämlich, ſein Unglück den Feinden, ſein Leid den Lügnern, ſeine Thorheit den falſchen Minnern, und den Frauen Sehnſucht nach Herzlieb; worauf ein Abſchiedsgeſpräch mit der Geliebten folgt.

Nach dieſer Zeit kömmt keine beſtimmte geſchichtliche Anſpielung mehr in ſeinen Gedichten vor; und ſie trifft auch mit ſeiner Aeußerung zuſammen, daß er vierzig Jahre und länger geſungen habe (**LVII**, 5), wenn man über Herzog Friedrich von Oeſterreich (ſeit 1194), deſſen Tod auf der Kreuzfahrt er ſchon beklagt, zurück rechnet.

Die Zeit ſeines Todes iſt verborgen; er ſtarb aber, wie mehrere alte Zeugniſſe bekunden, daheim in Würzburg, nämlich, laut der Ueberſchrift zu Leupold Hornburgs Gedicht [6]) von allen Singern, beſonders zu Ehren Reinmars und Walthers, (der zu Würzburg geſchriebenen Samml. beider Gedichte, ſpäter um 1350, nachgetragen), iſt Walther dort bei dem Neuen Münſter im Grashofe begraben; und laut einer andern ältern Nachricht in derſelben Handſchrift, befand ſich des ritterlichen Singers Grabmal im Kreuzgange des Kloſters, mit folgender bedeutſamen Inſchrift [7]):

Pascua qui volucrum vivus, Walthere, fuisti,
Qui flos eloquii, qui Palladis os, obiisti;
Ergo quod aureolam probitas tua possit habere,
Qui legit, hic dicat: „Deus istius miserere!“

Umſtändlicher erzählt eine Kronik von Würzburg: Walther liege im Hofe des Neuen Münſters, genannt der Lorenzgarten, unter einem Baume. Er habe in ſeinem letzten Willen verfügt, daß auf ſeinem Leichenſteine die Vögel täglich gefüttert und getränkt würden, und deshalb darin vier Löcher machen laſſen, wie man noch ſehe. Das Kapitel des Neuen Münſters habe aber dieſe Vogelweide in Semmeln für die Kanonici zu Walthers Jahrzeit verwandelt. Hierauf wird die-

---

Daz iſt ir helf' und ouch ir ſin,
Wes ſie getruwen wider in. —
Z. 4060: Der ban und manik kriſten
Mit vil manigen liſten
Wolten ſie ez erwendet hân:
Nû hât doch Got ſîn êre getân
Daz ſünder ſuln daz grap geſehen;
Daz muoz nû ân' ir dank geſchehen.
Got und der keiſer hânt erlôſt
Ein grap, daz iſt aller kriſten trôſt.
Sît er daz beſte hât getân,
Sô ſol man in ûz[er] banne lân.
Des enwellent Rœmer lihte niht:
Waz ân' ir urloup guotes beſchihe,
Dem welnt ſie deheiner ſtæte jehen. —
4096: Wæren dem keiſer [die] geſtanden,
Die ime ſîn êre wanden,
Daz grap und allin diſiu lant
Diu ſtuenden gar in ſîner hant. —
4107: Die ſtrâzen uns alle offen ſtânt,
Die zuo den heiligen ſteten gânt,
Den valſchen an ir herze gât,
Daz ſich der keiſer niht enlât
Verkoufen, allô manig her,
Diu hie verdurben âne wer. —
Z. 4135: Nieman mak beſchœnen,
Der ban wil gehœnen
Daz grab und alle kriſtenheit,
Des wirt der ungeloube breit. Amen.

[1]) Raumer III, 431. 437. 440. 444.

[2]) Uhland 38 bezieht Str. 40 des Wartburg-Kriegs auch auf Walther, wonach er in Paris, Konſtantinopel, Baldach und Babylon Kunſt und Weisheit erlernt habe; ſie gehört aber dem Klingſor.

[3]) Bezieht ſich wohl auf den Handel um die Deutſche Krone, bei Philipps und Otto's Bewerbungen, oben S. 161.

[4]) Dieſe Ortsbeſtimmungen verbindet 92 Nithart IV, 3, die Frage nach der Geliebten (vgl. Bd. III, 192) abzuweiſen, wie Walther LV, 3.

[5]) XXXIV. Ueber das dazu Gehörige vgl. die Lesarten. Als Minnelied ſpricht es für die frühere Zeit.

[6]) Hinten bei den gemeinſamen Zeugniſſen.

[7]) De *milite Walthero* dicto von der Vogelweide, sepulto in ambitu monasterii Herbipol. in suo epitaphio scriptum erat: Pascua etc. Zuerſt mitgetheilt von Docen, im Morgenblatt 1821 Nr. 19.

ſelbe im Kreuzgange um jenen Garten auf dem Grabſteine befindliche Inſchrift beigefügt[1]).

Das Leben des Sängers, wie es auch in ſeiner ungewiſſen Herkunft und ſtäten Wanderung durch alle Deutſchen Landſchaften und Stände dem geſammten Vaterlande angehört, dichtete ſich ſo noch über den Tod hinaus: auf ſeinem grünen Grabe in geweihter Erde des Kloſtergartens unter der laubigen Linde erquickt und erfreuet er noch die ſo oft beſungenen Sänger der Haine, er ſelber der Chorführer der Nachtigallen.

So bedeutſam iſt auch ſein Bild in der Maneſſiſchen und Weingarter Handſchrift, nach ſeiner eigenen Schilderung in dem erſten ſinnvollen Liede, auf einem mit Raſen und Blumen bedeckten Steine ſitzend, mit übergeſchlagenem (linkem) Beine, darauf den (linken) Ellbogen und in der Hand Kinn und Wange ſtützend. Der zwar bärtige, doch noch jugendliche Dichter, ein Barett auf dem lockigen Haupte, in reichem blauem Gewande mit rothem Unterkleide, blickt nachdenklich nieder, und hält in der Rechten eine Schriftrolle ſeiner Lieder, welche aufgerollt emporſchwebt zwiſchen dem Wappenſchild und Helme mit den Vogelgebilden. Vor ihm ſteht ſein Ritterſchwert mit herabhangender Feſſel an den Hügel gelehnt[2]).

Außer den bisher nach den geſchichtlichen Beziehungen und ihrer Zeitfolge in Walthers Gedichten dargeſtellten Lebensumſtänden, ergeben ſich aber noch manche allgemeinere Züge. Edel geboren, dabei arm und zum fremden Dienſte genöthigt, hat er früh aus tiefem Berufe die Dichtkunſt zur eigentlichen Herrin erwählt, wie das geſammte Vaterland zur Heimat; und ſo zieht er, der ſich ſelbſt mehrmals einen Ritter nennt[3]), an den geſangliebenden Deutſchen Höfen, wie im Auslande, ritterlich[4]) umher, immer ſich zu den Beſten haltend, und überall willkommen: obwohl er manchmal auch, mit der Armut, das Ungemach des Umherfahrens und ungaſtliche Aufnahme beklagt. Unbedenklich nimmt er für ſeinen Dienſt Unterhalt und Geſchenke: Roſſe, Rüſtung und Kleider, damals noch bedeutender, empfingen auch die ritterlichen Dienſt- und Lehnsmannen[5]) und auf ritterlichen Erwerb von Turnier zu Turnier fahrende Ritter, ſo wie die ebenſo fahrenden Singer und Sager: dieſe aber nahmen alles Gebotene, namentlich auch getragene Kleider[6]); und ſolche rühmt ſich Walther, der unbedenklich vom Herzog von Kärnten das verſprochene Kleid forderte, nie genommen zu haben (**LIII, 4**). Er ſang ſeine Lieder zur Geige und ſpielte damit zum Tanze und Reigen vor (**LIX, 4. LXXXVIII, 2**): wie der edle Freiherr[7]) und ritterliche Spielmann und Fiedler Volker bei Chriemhilden Hochzeit und bei dem Markgrafen Rüdiger in Bechelaren; ja wie die Oeſterreichiſchen Herzöge Leopold und Friedrich ſelber den Reigen ſangen und führten. Walther aber dichtete nicht allein für und von ſeinen Gönnern und Fürſten, ſondern ſang auch ſein eigenes Leben, zunächſt ſeine Minne, bis ins Alter. Auch er hat ſich früh eine ſchöne und hohe Herrin erkoren, ihr lange gedient und ſie beſungen, hätte ihr gern Sonne, Mond und Sterne zu eigen gegeben: ſie aber iſt ungnädig (**XLIII**), obſchon Gnade und Hoheit bei Schönheit ſein ſollen[8]), und vergißt des Dankes. Er ſtellt ihr vor, daß tauſend Herzen die ſein Geſang für ſie erfreuet, ihr fluchen werden, wenn er ihr nicht mehr ſinge; wie er ſich ſchon vorgeſetzt, lange nicht mehr zu ſingen, wenn ihn nicht gute Leute wieder dazu bewogen hätten; ſein Leben ſei des ihrigen Ehre, und ſein Tod auch der ihrige: laſſe ſie ihn in ihrem Dienſte alt werden, ſo möge ein junger Mann, der ihr dann etwa gefällt, ihn an der alten Haut rächen (**LXIII**), dagegen, wenn ſie ſeine Minne erwiederte, könne ſie niemand beſſer loben, ſo daß alle Welt ſagen werde, daß er nie beſſer geſungen, und ſie ſegnen werde (**LVIII**). Er wird, bei ihr ſitzend, zum Kinde, und verſtummt, wenn er reden will, vor ihrem Blicke (LXXXIX. XCV, 5); doch erfreuet es ihn, wenn ſie, ihn nach Gefallen reden laſſend, beim Verſagen lächelt (XCV, 2). Er rühmt ihr ſchönes Kleid, worin „Sinn und Sälde“ gewirkt ſind, — nämlich ihren reinen Leib, — und das er gerne nähme, obſchon er nie getragene Kleider nahm (LIII, 4). In einem Minne-Geſpräche will er ſie bewegen, mit ihm den Leib zu tauſchen: ſie aber will niemand den Leib nehmen; und als er gern ſterben will, verſchmäht ſie jedoch einen überdrüſſigen Leib (VI). Er ſchildert ihr wundervolles Bild, welches im vollkommenſten Ebenmaaße der Schönheit und Reinheit der höchſte Bildner gegoſſen (XXXV, 3): das Haupt gleich dem Himmel, darin zween Sterne, welche den darin ſich erblickenden verjüngen und ſeine Sehnſucht heilen; ihre Roſen- und Lilienwangen ſchaut er lieber, als den Himmel und Himmelswagen; ſie hat ein rothes Küſſen, durch deſſen Balſamduft er von aller Noth geſundete, wenn ſie es ihm an die Wange legte: er wolle ihr es wieder geben, als oft ſie's verlange[1]); ihre vollkommen gebildeten Hände, Buſen, Füße und Alles trifft und ſticht ihn noch immer, wie damals, als er ſie nackt aus einem reinen Bade treten ſah (XLIV). Hingegen wundert er ſich, warum die Geliebte ihn bezaubere, da ſo viele Männer ſchöner ſind, als er; er preiſet ſie, wenn ſie ſeine Fuge (Kunſt) für Schönheit nehme, und beſchuldigt ſie keines andern Zaubers, als Schönheit und Ehre, Liebe und Leide (XC). Sie iſt ſchön durch ihren lieben Leib (vgl. XL, 3); bei Liebe ſteht Schönheit beſſer, als Edelgeſtein bei Golde[2]); und wer gutes Weibes Minne hat, ſchämt ſich aller Miſſethat (XI). Durch ſie wußte er erſt, was er ſprach, und wurde zu hohen Sprüchen begeiſtert (Bd. III, 322). Sendet er ſeiner Augen Boten an ſie, ſo bringen ſie ihm Mähre, daß ſein Herz in Sprüngen fähret; auch fern von ihr, ſchauet er ſie mit ſeines Herzens Augen, und wünſcht ſich daſſelbe von ihr (XVII). Er ſendet wirkliche Boten an ſie, ihm Gnade und Troſt von ihr zu erbitten: ſie traut ihm nicht, will die krummen Wege neben der Straße vermeiden (LXXXVI), und weiſet ihn dahin, wo man ihm lohne (LXXII, 1. 2). Mancher, der Liebe und Leid nicht kennet, frägt ihn um ſeine Klage, und hält ſie nicht für herzlich; die falſchen Minner ſind Schuld an der Geliebten Zurückhaltung (III. LV, 4). Sie iſt ihm auch durch Hut und Merker (Aufpaſſer) verſperret, und er bittet Frau Minne, ihr ſein Herz zu offenbaren (XII. XVI), auch das ihre zu ſchießen (XXVIII). Vergeblich frägt man, wer ſie ſei: ſie heiße Gnade und Ungnade, und der ihn ihres guten Namens beraube, ſoll ſich des böſen ſchämen (XVI, 4. LV, 3)[3]). Er verbietet den Rühmern und Lügnern ſeinen Sang, und erſcheint heiter und hochgemuth, obſchon er Herzeliebes entbehrt, und in Gedanken daran verſenkt, weder hört noch ſieht (XXIX. XCI, 3). Er bittet die Geliebte, wenigſtens ſeinen Gedanken Freiheit zu geſtatten, und daß er ihr Lob zu Hofe ſinge; er erinnert ſie an ihr Wort, daß er auch die Feindſeligen erfreuen und dadurch bekehren ſolle (LIII, 2. 3). Auf ihre Gnade hoffend, will er froh ſein, wenigſtens, wie ſchon oft, durch Wünſchen und Wähnen, daß er ihr minniglich nahe liege und ſie frage, ob ſie ihm nochmals ſo wehe thun wolle, und ſie darauf lieblich lächle; er würde nicht von manchem ſolch Miſſebieten (Schmachrede) erdulden, ſondern ſich entfernen, wenn er nicht in der Geliebten Nähe bleiben müßte[4]). Im Geſpräche mit ihr freut er ſich, durch ihre Minne ſo getheuret (geehrt) zu ſein, und beide ſagen, was Mann und Weib gegenſeitig an einander zum höchſten ſchätzet: Beſtändigkeit iſt des guten Weibes Krone; Freude in Züchten ſteht ihr, wie Roſen bei Lilien; ihr ſchöner Gruß, wie Vogelſang der Linde über Blumen und Klee; ihrem minniglich redenden Munde gebührt der Kuß. Der Mann ſoll in Treuen ſtäts Gutes von den Frauen reden, fröhlich und dabei beſcheiden ſein, ſo wird ihm gewährt (XXXI). Sie verheißt ihm, dem viel geehrten, für ſeinen Minnedienſt, wenn er's nicht falſch meine, noch Lieberes als ihren Leib zum Lohne, wenn ſie's hätte (LXI). Er hat ſich um ſie allen anderen Frauen entfremdet, welche er jedoch ihrentwegen ehret; und ſie bekennet, daß ſeine Aufrichtigkeit und Treue ihm die beſte Statt in ihrem Herzen erworben (LXII). In einem Selbſtgeſpräche kämpft ſie vergeblich mit ſich, ihm zu verſagen, was ſie doch gern gewähren möchte, und geſteht ihm, den die Beſten rühmen, den Preis vor allen Bewerbern (LXXXVII). Sie hat endlich ihn, von dem alle Leute Gutes ſprechen, heimlich in aller Eile geküßt und umarmt, und harret nur auf Gelegenheit zur vollen Gewährung (XCIV). Nun iſt er immer ihr Eigen (ritterlicher Dienſtmann. vgl. LXXXV), und freuet ſich der herzlichen Minne, welche Ehre und Seligkeit, und nicht Sünde ſei, wie man ſage (XXXII, 3. 4. XXXIII, 3). Sie, die höher iſt als die Maien- und Sommerwonne, gleich der Sonne vor den Sternen (XXXVII, 1. 2. XI), durch die Winter und Sommer gleich ſind (XVII. XCII), und die mit dem Sommer des Winters Troſt iſt (XXX, 1), hat endlich die Hut getäuſcht, und erſt der Morgenſtern und das Tagelied des Wächters ſcheidet den Ritter, zu früh, von ihr (VIII).

---

[1]) Aus der Handſchrift entnommen von Gropp, in der Würzb. Kronik, darnach bei Oberthür 30: In novi monasterii ambitu, vulgo *Lorenz Garten*, sepultus est *Waltherus*, sub arbore. Hic in vita sua constituit in suo testamento, volucribus super lapide suo dari bla[n]da et potum; et quod adhuc die hodierna cernitur, fecit quatuor foramina fieri in lapide, sub quo sepultus est, ad *aves* quotidie *pascendas*. Capitulum vero N. M. hoc testamentum volucrum transtulit in semellas, dari canonicis in suo anniversario, et non amplius volucribus. In ambitu praefati horti, vulgo im *Kreutzgang*, de hoc Walthero adhuc ista carmina saxo incisa leguntur: Pascua etc., mit den Entſtellungen *oblivisti* und *posuit*.

[2]) Verkleinerte Abbildung bei Taylor 196; ungenaue Nachbildung in Holz von Gubitz, vor dem Berliner Muſen-Almanach 1831.

[3]) Wenn **XXXII** auch 60 Hartmann zugeſchrieben, und **LXXXVI** im 37 Reinmars Weiſe, ſo iſt **LXXXVII** doch nicht zweifelhaft, und beſtätigt das Bild, die Grabſchrift (miles), und ſpätere Zeugniſſe (S. 161). Uhland 13 findet in **XCVIII** 3 einen Gegenſatz: unnöthig.

[4]) Vgl. **IV**, 1. **XLIII**, 3. **LXX**, 10.

[5]) Zumal beim Ritterfeſte. Vgl. oben von Herzog Leopold, von dem auch (im Wartb. Krieg 16) das Auslöſen der Pfänder gerühmt wird; ſei es der in den Herbergen für Zehrung verſetzten, oder in den Ritterſpielen verlorenen.

[6]) Nib. 5496. — Walthers Mahnung erinnert auffallend an die ganz ähnliche Luthers, in ſeinen Briefen, bei de Wette 2, 77. 203.

[7]) Edel vrîman nennt ihn die Klage, d. h. vom alten landſäſſigen, nicht Lehns-Adel.

[8]) **LIII**, 3. Vgl. oben S. 97. 130.

---

[1]) Wortſpielende Wendung eines ſonſt (LXXXIII, 2) bekämpften Zuges in Reinmars IX, 3. Die alte Sprache unterſcheidet nicht Kiſſen und Küſſen. Vgl. mein Wörterb. zum Triſtan, wo ein auf andre Weiſe ſehnſuchtſtillendes Wangenkiſſen.

[2]) Vgl. oben S. 3.

[3]) Man möchte hier faſt an den wirklichen Namen der Ungnaden (von Weißenwolf) denken, die aus Franken nach Kärnten gekommen, und von welchen drei Brüder an K. Friedrichs II Kreuzzug Theil nahmen. Speneri op. herald. II, 333.

[4]) Bd. III, 326, wo die mit Str. 2 gleichlautende Stelle Rubins angemerkt iſt. Str. 4, 5 leſe ich wær' er von in.

Von anderer Art iſt das Scheidelied bei einer Reiſe, wo der Scheidende Treue gelobt, jedoch möge ſie ihm eins, das ſie wohl wiſſe, zur Kurzweil erlauben. Die Frau jedoch verſchmäht ſolche Gemeinſchaft mit anderen Weibern; und als er nun fordert, daß ſie ihn erſt auch erhören möge, weiſet ſie ihn damit ab, ſie wiſſe wohl, daß er überall ſo bitte (LX). Wenn dieſes Lied auch als ſchalkhafte Verſuchung der hohen Minne anzuſehen, wie er in einem andern Liede ſeine Frau Liebe bittet, ihn der gebotenen Beſtändigkeit ledig zu laſſen[1]), weil die Geliebte ihn durch beſtändige Weigerung überbiete (XV): ſo fehlte es dem wandernden Sänger doch ſonſt nicht an leichteren Liebesabenteuern. Er gedenkt in der Ferne, bei kaltem Schnee, der Schönen, die ihm neulich den Arm vernähte (wohl am Aermel nähte), und antwortet den neugierigen Fragern, er wüßte ſelber gern, wer ſie wäre (Bd. III, 321). Er klagt, daß zu niedere Minne faſt ſein Tod geweſen, und zu hohe Minne ihn nun ſiech mache; er bittet die Frau Maaße, ihn die rechte Mitte zu lehren, eher könne er von dieſer nicht laſſen (XXXVII, 4. 5). Man hat ihm vorgeworfen, daß er ſeinen Sang auf niedere Minne gerichtet, er aber erwiedert, die wiſſen von Minne und Liebe (herzliche Liebesfreude) nicht, welche nach Gut und Schönheit minnen: ſein herzliebes Fräulein ſei ſchön genug und habe genug, und ihr gläſern Fingerlein (Ring) ſei ihm lieber, als einer Königin Goldring (XL). Sie ſoll auch, damit ſie ihm gewähre, Sammt und Seide tragen, daß Andre ſie beneiden (Bd. III, 322). Andere mögen edel und reich, hochgemuth und beſſer ſein, ſie ſei gut: ſie möge aber, wenn ſie, der Hut wegen, ihn anzuſehen meide, ihn dadurch grüßen, daß ſie an ſeinen Fuß ſehe, ſo wie Alle beim Tanze auf ihre Füße ſchauen; ſie ſoll ſich nicht um die Merker kümmern, er werde dieſe ſchon faſſen (XLI). Sie iſt ſein Wintertroſt, unſanft wie Seide, ſchwarz wie Schnee (Bd. III, 322). Weiß und roth (ebd.), ohne weiße und rothe Schminke, geht ſie mit ihren blonden aufgebundenen Haaren anſtändig zur Kirche, neben mancher, die ihren ſchwarzen Nacken hoch entblößt trägt (LXXXII). Er wünſcht denen, die ihn einen Winter ſolches Troſtes beraubt, (wie er ſie einſt um Freunde Willen verſäumt Bd. III, 323), daß ſie vor dem Imbiß Eſel und Kuckuk ſchreien hören, und bittet ſeine Freunde, ihm zu helfen, daß Hildegunde ſeines Herzens tiefe Wunde durch ihren Kuß heile (LXIV). In der Maiwonne, wo Blumen und Klee ſtreiten, wer länger iſt (LXXXVIII, 1), Mägdlein den Ball werfen (XXVI, 4), Vöglein und Pfaffen und Laien in ihrem beſten Tone ſingen und tanzen, und der rothe Mund der Geliebten ihn anlachet, fehlt ihm nur die Gunſt der Ungnädigen (XLII). Dem Sehnſüchtigen verkündigt das Spiel des Halmmeſſens[2]) Gewährung und erfreuet ihn, jedoch ergibt er ſich ganz der Gnade der Geliebten (LVI). Er wünſcht ſehnlich, noch einſt Roſen mit ihr zu leſen und Küſſe von ihrem rothen Munde (LXXXIV). Beim Tanze bietet er ihr ſeinen Kranz aufs Haupt, und bittet ſie, mit ihm auf grüner Heide, wo Vöglein ſingen, weiße und rothe Blumen zu brechen; ſie folgt ihm, erröthend wie die Roſe bei den Liljen; und da geſchah ihm von ihr ſo, daß er dieſen Sommer allen Mädchen muß unter die Hüte ſchauen, um die Geliebte mit dem Kranze zu erblicken: die Blumen fielen von den Bäumen über beide auf das Gras, und er lachte vor Freuden, ſo daß er — erwachte (LXV). Der ſchöne Traum aber ward wahr, und mit wonnigem Entzücken ſingt die Geliebte ſelbſt, wie im Thale vor dem Walde unter der Linde ihr Friedel (Geliebter) eine Bettſtatt von Blumen gemacht, und ſie ſo empfangen, daß ihr der Mund noch roth von Küſſen ſei; dort ſehe man noch Blumen und Gras gebrochen, und an den Roſen könne man wohl erkennen, wo ihr Haupt gelegen: was aber dort geſchehen, ſoll, außer ihnen beiden, niemand wiſſen, als die verſchwiegene Nachtigall (XXVII).

Walther, dem die Welt keine höhere Freude, keinen ſüßeren Troſt zu geben vermag, als ein holdſeliges Weib (XII, 1. LXXII, 17. 18), ſpricht in ähnlicher freudiger Begeiſterung den Preis der Deutſchen Frauen aus, der dem Helden und Dichter des Frauendienſtes aus der Seele geſungen war; er kömmt als Bote der beſten Mähre, wofür er ſich nur der Frauen Gruß bedinget: ſo viel Länder er geſehen und Völker beobachtet, Deutſche Zucht geht über alle[1]); die Beſten und Schönſten wohnen zwiſchen dem Rhein und der Elbe und Ungerland, die Männer ſind wohlgezogen und die Weiber wie Engel: „wer Tugend und reine Minne ſucht, der komme in unſer Land: lange müſſe ich leben darin!“ (**XLVI**). In dieſem Sinne lehrt er auch die jungen Männer, durch herzliche Frauenliebe ihrem Leben die höchſte Freude und Würde zu geben; wie er ſelber noch darauf hofft (**X**). Stätes Frauenlob iſt auch ſein Gebot (**LXXII**, 18), ſo wohl unter dieſer, als unter der ſonſt von ihm vorgezogenen Benennung Weib (**XXXIX**, 5), indem es noch die Gottesminne, den Glauben und eigenes wohlverdientes Lob übergülde (**LXXI**, 24); und er fordert Alle heraus, zu behaupten, ein Andrer habe Deutſche Frauen höher gelobt (**XLVIII**, 5).

---

[1]) So iſt XV, 1, – zu leſen: Lat mich ledig, Liebe min vrou, ſtæte. Ein lediger oder ledig man (LVIII, 3) iſt ein ſolcher Lehnsmann, der nicht zugl. eines dritt. Lehnsm. iſt. Vgl. Bd. III, 324.

[2]) Vgl. die Lesarten, auch über den etwanigen Zuſammenhang mit der Frau Bohne XXV, 3. Das Halmmeſſen auch beim Misner Bd. III, 102.

Die Welt aber hat ſich traurig verändert: die Frauen ſind Schuld, daß die Männer ſo übel thun, weil man durch Unfuge ihre Minne erwerben ſoll, und Zucht verachtet werde; und Walther will nicht mehr ſingen, wenn die Welt ſich nicht beſſere (**IX**): wie auch ein Vöglein klagte, daß es nicht eher ſinge, als bis es tage, und ſich verbarg (**XLVIII**, 1). Böswillige haben Haß und Neid als Boten ausgeſandt und ſeinen Sang als Verunglimpfung der Frauen bei ihnen verläumdet: er ſcheidet aber die guten von den böſen (wie er jene auch in **IX**, 4. 5 beſtimmt ausnimmt), denen gleiches Lob nicht wohl anſtünde (**XLVIII**, 5. 6. **XXXV**, 2), obſchon die Frauen nicht mehr, wie ſonſt, die Männer ebenſo unterſcheiden (**XXXIX**, 4). Seitdem ſo die wahre Minne verdorben, habe er auch etwas unminniglich geſungen; wenn Freude und Sanges Tag (wie **XLVIII**, 1) wiederkehre, werde er auch wieder von hübſchen (höfiſchen, anmuthigen) Dingen ſingen: immer der Zeit gemäß, und ſeiner Art, mit den Fröhlichen ſich zu freuen und mit den Traurigen zu trauern. Denen Frauen, welche ihm nicht mehr, wie bisher, nur ihren Gruß für ſeinen Sang bieten, werde er auch den Rücken kehren, nach dem Spruche: „wie du mir, ſo ich dir[2]);“ und ein Andrer möge ſie loben (**XXXIX**, 1—3). Die Welt iſt überhaupt ohne Freude, und ſelbſt die Jungen und die Reichen (Hohen) ſind nicht mehr froh[3]); die Herren klagen deshalb die Frauen an, die ſo trübſelig gebaren (**XXXV**, 1). Walther rügt gleich darauf (**XXXVI**), daß die Frauen und die Pfaffen es mit den Schaamloſen halten; und beſonders ſchilt er noch die Unkeuſchheit der Pfaffen, die ſich darauf legen, ein ſchönes Weib zu Falle zu bringen (**LXXI**, 12). Und ſo befleißigt ſich Walther auch hier des ſcharfen Sanges, wie oben bei trifftigen geſchichtlichen Anläſſen.

Seine Verbindung des fahrenden Singers mit dem Ritter und Reichslehnsmann, ſein Aufenthalt an den Höfen, „immer bei den Beſten,“ und vor allen ſein überlegener Geiſt, der hohe Ernſt und die ſcharfe Ironie bei dem herzlichſten vaterländiſchen Sinne, machte ſeine mit dem echten Gepräge des Dichters erklingenden Worte zur wahrhaften Volksſtimme und gab ihnen einen mächtigen Nachdruck; und zugleich war er in ſeinen Gedichten der Rath des Kaiſers[4]) und der Fürſten. So ſagt er auch einmal, daß wohl die halbe Welt ſeine Rede höre und ſeinen Rath verlange, während er ſich ſelber nicht zu rathen wiſſe (ſo wie er Leid hat, während er Andere durch ſeinen Geſang erfreuet), und auch die Loſen (Spötter) ſeine Mähre verkehren und ihn verwirren (**XXXIII**, 4). Die Wohlfahrt und die Ehre des Deutſchen Vaterlandes und Reichs der Chriſtenheit liegt ihm vor allem am Herzen, und ſchmerzlich betrauert und ſtrenge rüget er, nebſt der manigfaltigen Zwietracht der geiſtlichen und weltlichen Macht, und der letzten wieder in ſich, die allgemeine Entartung aller Stände und Alter. Er verehrt den Papſt als geiſtliches Oberhaupt der Chriſtenheit, aber die weltliche Gewalt deſſelben (welche leider Conſtantin, zwar als die Geiſtlichen noch in ihrem Berufe blieben, gegründet), und beſonders der Misbrauch derſelben gegen Kaiſer und Reich, ja ſogar gegen das heil. Grab, durch willkürliches Segnen und Bannen, iſt ihm mit Recht ein Gräuel, und man ſoll dem Kaiſer geben, was des Kaiſers iſt (**LXXIX**, 2). Er ſtraft die Habgier und Unkeuſchheit der Pfaffen (**LXXVIII**, 4), die ritterlichen Pfaffen und pfafflichen Ritter, wie die Mannweiber und weibiſchen Männer, die jungen Altherren und die alten Jungherren (**LXVIII**, 10. vgl. **II**, 2). Die Niedern ſind jetzt am

---

[1]) Dieſen ſchönen Spruch meint Stollberg, wenn er in ſeiner Reiſe Walthers Wort herzlich beſtätigt:

„Und das iſt meiner Reiſen Frucht,
Daß mir gefällt die Deutſche Zucht.“

Auch in der Handſchrift weiſet ein Zeichen auf dieſes Lied; und es gewähret eine eigene Genugthuung in der Pariſer Bibliothek daſſelbe von dem Deutſchen Bibliothekar aufgeſchlagen vor ſich zu ſehen.

[2]) Denſelben Spruch wiederholt der gleichzeitige 117 Wernher VI, 1 als ein Wort Kaiſer Otto's; vermuthlich Otto's IV. mit dem Walther auch in der Benennung Weib für Frau (unten S. 181) übereinſtimmt. XLVI, 4 iſt kein Widerſpruch.

[3]) XXX, 3. LXX, 4. LXXXIV, 2. XCII, 2. XCIV, 5. XCV, 1.

[4]) Dieſe Wahrheit hat die freilich mißverſtändliche Angabe erzeugt, Walther ſei K. Philipps Geheimer Rath geweſen, bei Wagenſeil 510 u. a., aus Goldaſt repl. 281: Caesaris Philippi consiliarius domesticus.

Hofe und des Reiches Räthe, während die Hohen vor der Thüre ſtehen, ſie lehren die Fürſten Lug und Trug, und brechen Recht und Geſetz: ſo liegt die Krone und ſteht die Kirche. Die Herren ſollten aber die drei guten Räthe, Frommen, Gottes Huld und weltliche Ehre, von den drei böſen, Schade, Sünde und Schande, unterſcheiden (IV, 4. 5). Walther ſieht die Stühle, auf welchen ſonſt Weisheit, Adel und Alter gewaltig ſaßen, leer ſtehen: der thörichte Reiche allein hat ſie inne; daher hinket das Recht, trauert die Zucht und ſiechet die Schaam (XX, 3). Er wünſcht, daß dem böſen Rathe das Bein oder die Zunge erlahme, der ſeinen Herrn lügen und ſein Gelübde brechen lehre: die Herren ſollten geben, bevor dem Lobe der [illegible] abgetragen würde (LXXII, 9). Viele Herren ſind aber ſo wie die Gaukler, die auf den Hut oder auf die Büchſe blaſen und bald einen Falken, bald einen Pfau, bald ein Meerwunder darunter ſehen laſſen: am Ende iſt es jedoch immer nur eine Krähe (LXXI, 13). — Hier ſind wieder perſönliche Züge aus Walthers Hofleben nicht zu verkennen; und noch deutlicher betheuert er, ſein Lob würde hofbeſtändig ſein, wo man in Gebärden, Worten und Räthen löblich thäte, und nicht mit Honig auf der Zunge und Galle im Herzen ihn anlächele. Er erſchrickt vor einem Ungeheuer, deſſen Lachen, am Stein der Treue geſtrichen, falſch erſcheint, das heimlich beißt, wo es angreinet, das zwei Zungen, kalt und warm, im Rachen führt, ſcharfes Gift unter dem Honig birgt, durch heiteres Lachen Unwetter verkündigt, und wenn man es ſchürt, ſich in einen Schwalbenſchwanz verwandelt. Getreuen Freund (welcher, erworben, beſſer hilft, als der angeborene Verwandte LXVIII, 5) und gutes Schwert erkenne man in der Noth[1]). Walther hatte ſich auf zwei verlaſſen, die außen und innen ohne Falſch ſchienen, jedoch ſich umlegten, als ſie ſchneiden ſollten, und wünſcht ſie nie gekannt zu haben, um ſich den Schaden und ihnen die Schande zu erſparen[2]). Das unhöfliche (rohe, kunſtloſe) Singen wird an den Höfen, wie bei den Frauen, vorgezogen (XXI): Walther will aber nur die Ehre, welche ihn dauernd ehrt, und verſchmähet manchen Roſen-Kranz wegen des Dorns; der Tadelloſe kann froh an den Tanz treten; und auch der Hof ſollte nur die ehren, welche daheim Recht thun (XXII). Das zuchtloſe Hofvolk ſollte wie Unkraut ausgejätet werden (XXIII, 1). Unter mancherlei Unſitte, wird auch die alte Deutſche Unart des übermäßigen Trinkens als Hauptſünde und Schande gerügt (LXXII, 14. 15). So ſteht die Welt ohne ihre alte Ehre und Freude; man preiſet die böſen Reichen, anſtatt der milden Herzen; Treue und Wahrheit ſind beſcholten. Die jungen Ritter zieren nicht mehr der Ehren Saal, die Knechte ſind unhöfiſch in Worten und Werken, Zucht iſt ihr Spott. Die Jungen finden nur Freude und Ruhm darin, die reinen Frauen zu ſchmähen und beſchelten. Er warnt dieſe vor den jungen Thoren, die zuchtlos der Ruthe entwachſen und dem (Ritter-) Schwerte zu ſchwach, die Minne nur im Munde führen, welche der Kindheit nicht ziemt[3]). Ehemals ſparte man, nach Salomons Lehre, nicht die Ruthe an ihnen, jetzo dagegen ſpotten ſie der Alten, ſind ungebacken und ohne Ehre; ihre Jungen werden es ihnen aber vergelten. Die tugendloſen Herren ſollten ohne Erben ſterben, denn des Böſen böſes Kind iſt ärger, als der Teufel (LXX, 1–4). Vormals war Deutſcher Ruhm allgemein, und alle Nachbarländer ſuchten Sühne mit Deutſchland oder waren bezwungen; damals riethen die Alten und thaten die Jungen: jetzt aber ſind die Richter krumm, und alles Uebrige dem gemäß (V). Walther, zwar ſcheinbar heiter, wird jedoch nicht eher wieder herzlich froh, als bis Deutſche Leute wieder gut werden, und ihn die (Welt) tröſtet, die ihm Leide thut (XCI, 3).

Zugleich mit dieſer trüben Zeit ſchleicht das Alter heran, und die Minne entweicht: denn ihr ſind 21 Jahre lieber, als vierzig, und ſie, der Walther ſo lange gedient, ſieht ihn überzwerch an (XLVII); der Winter iſt jetzt doppelt hart[4]); die grauen Locken und Bart, wie der greiſe Rock, finden nicht Gnade (Bd. III, 324). Walther, von jeher gedankenſchwer und fromm, richtet den Blick nun immer feſter über die Erde und das Grab hinaus: er hat nie einen halben Tag ganze Freude gehabt; alle Freude vergeht hier, wie der lichten Blumen Schein, und er wendet ſich drum zu den unvergänglichen Freuden (XXIX, 5). Er iſt früher getreulich im Dienſte der Frau Welt geweſen, hat ſie um Hülfe bei der Geliebten gemahnt, das Alter zu achten und die alte Ehre wieder zu ihrem Geſinde zu nehmen (XLIX); ſie iſt aber undankbar, und gibt, was er ſehnlichſt bittet, lieber einem jungen Thoren (XCI, 4). Er ſtimmt nun ſeit länger als ein Jahr mit den Greiſen überein, denen er ſonſt beſtritten, daß die Welt trauriger ſtehe, als je, da ſie keinen Dienſt vergilt (**XCVI**). In einem Geſpräche mit ihr, heißt er ſie dem Wirthe (Teufel) ſagen, daß er ihn aus dem Schuldbuche tilge, weil er die Zeche bezahlt habe, und lieber einem Juden, als ihm ſchuldig bleiben wolle. Sie reizet ihn zu bleiben, und erinnert ihn an ihre Gewährung aller Freuden, obſchon er ſie zu ſelten darum gebeten. Er aber achtet es an der Zeit, ſich zu entwöhnen, nachdem er ſchon zu lange geſogen: ihr reizendes Angeſicht habe ihn getäuſcht, und er werde ſie immer ſchmähen, ſeitdem er von hinten ihre große Schande erblickt habe[1]). Sie bittet ihn nun, wenigſtens unterweilen bei ihr einzukehren: er aber, ihren Trug fürchtend, ſagt ihr für immer gute Nacht und will zur Herberge (**XIX**). Nachdem er länger als **40** Jahre von Minnen geſungen, und ſich auch derſelben erfreuet, ſingt er, am Stabe umgehend, nur noch um Huld der reinen Frauen und werthen Männer den Minneſang; wodurch er ſelber um ſo werther werde. Er verkündet auch der Welt, die Alle nackt aus ihrem Dienſt entläßt, um die er tauſendmal Leib und Seele gewagt, und deren Spott er nun iſt, ihr nahes Ende. Die bisherige Minne iſt nicht Fiſch ohne Gräte (wie auch die Hymnen von der heiligen Jungfrau, der Roſe ohne Dorn[2]), der Taube ohne Galle ꝛc. ſingen), er wendet ſich daher zu der wahren ewigen Minne. Ein ſchönes liljen- und roſenfarbes Bild hatte er ſich zur Wohnung erkoren; das hat nun Schönheit, Rede, Schmack (Geruch) und Schein verloren, iſt kerkerfarb geworden, und er wünſcht, ſo daraus zu ſcheiden, daß er ſich einſt wieder freudig mit demſelben zuſammenfinde (**LVII**). Wie ein Meiſter Traum und Spiegelglas vergänglich genannt, ſo iſt auch Walthers bisherige Freude, Laub und Gras, die blumige Heide mit der Linde, der Wald und der Vöglein Sang, und er ſelber. Jämmerlich ſteht der Welt ihr Gebände (Hauptſchmuck), und ſie gibt böſes Ende[3]); es iſt Zeit zur Buße, der grimme Tod nahet, und Furcht bleichet die Wangen. Seitdem Walther Gut und Bös unterſcheiden konnte, hat er nur Sünde gethan, war ſehend blind, und ein Kind an allen guten Dingen, obſchon er ſeine Miſſethat der Welt verbarg; er griff, wie ein Thor, zur Linken in die Glut, und mehrte ſtäts des Teufels Spott: nur der heilige Chriſt kann ſeinem Ebenbilde helfen, und möge die Seele vor dem Falle in das verlorene Thal bewahren (**XCVII**). So wünſcht denn Walther auch den Traum ſeines Weltlebens, als er heimkehrend ſein Vaterland und ſeine Geſpielen nicht wiederkennt, durch die Wallfahrt zu der wahren Heimat am heiligen Grabe zu beſchließen, und er fordert alle auf, die ſich von dem ſüßen Gifte, der Honiggalle der Welt, die außen ſchön und buntfarbig, innen aber ſchwarz und finſter iſt wie der Tod, haben verführen laſſen, ebenſo ihre Sünde zu büßen (**XCVIII**).

---

[1]) Vgl. Nib. 8845.

[2]) LXXII, 10–13. 16. Vgl. LXVIII, 6. 7.

[3]) XX, 1. 2 und in den Lesarten die hierauf bezügliche Stelle Rudolfs.

[4]) Auch die bloßen Winterlieder XXVI. LXVI ſcheinen aus dieſer Zeit.

Wie Walther in dieſer Noth, und in den übrigen Kreuzliedern, die Hülfe Gottes, ſeines Sohns, Maria's und der Engel anruft, Chriſti Leiden vor Augen ſtellt (**LXXII, 20–23**), und überall in ſeinen ernſten Gedichten den Glauben und die Gottesminne als das Höchſte verkündigt (**II, 1. LXXI, 24**), vergißt er auch ſonſt nicht des Gebetes, obwohl er bereuet, daß es zu ſelten geſchieht (**LXXII, 1**). Er ſegnet ſeinen Ausgang durch ein ſchönes Morgengebet (**LXX, 10**), und beginnt eine neue Tonweiſe, beſonders der ernſten Art, gewöhnlich mit dem Lobe Gottes, dem Geber der Worte und Weiſe, demnächſt der heil. Jungfrau, der Engel (**LXVIII. LXXI — II**); und ein großer Lobgeſang auf den dreieinigen Gott und Maria, voll Vorbilder des alten Teſtaments, zugleich mit Rüge des unchriſtlichen Lebens in der Chriſtenheit (**17. 18**), iſt der Leich, welcher die ganze Lieder-Sammlung würdig eröffnet.

Nicht minder als mit der heiligen Geſchichte der Vergangenheit und Zukunft durch die Offenbarung und Kirche[4]), und mit der Zeitgeſchichte durch die lebhafteſte Theilnahme, war Walther ohne Zweifel auch mit der übrigen Bildung und Kunde der Gegenwart und Ueberlieferung, zunächſt der Dichtkunſt, vertraut, auch durch ſeine Reiſen im Auslande, obgleich er es nicht ſo wie andere (z. B. ſchon Tanhuſer) zur Schau trägt, und ſelten ſpielt er beſtimmt darauf an[5]): nur Artus Hofhaltung dient zum Vergleich (**LXX, 11**); und von der heimiſchen alten Heldenſage, welche zur höchſten Blüte mit ihm fortwuchs, und von deren Geiſt und Klang ſeine vaterl. Lieder vor allen durchdrungen ſind, macht er auch nur einmal die lebendige Anwendung, daß allein die, wirklich wohl Hildegunde genannte Geliebte ſeines Herzens tiefe Wunde heilen könne (**LXIV**): wie die, aus den Nibelungen bekannte Hilbegunde ihrem Walther, mit dem ſie aus Ungerland entflieht, nach den blutigen Kämpfen um ſie bei Worms, heilet und tröſtet[1]). Ueberhaupt gebraucht und bedarf er weniger Bilder, Vergleichungen und namentlicher Anſpielungen, als er ſelber lebendig bildet und ſinnvoll darſtellt; und eben die tieferen und geheimeren Beziehungen aller Art machen ſeine Gedichte ſo wunderbar anziehend, als oft ſchwierig. Ihm ſteht gleichwohl die reichſte Bilderfülle zu Gebote, wie in den geiſtlichen Gedichten und Geſichten (II), ſo in weltlichen Ehrengedichten[2]), und auch das Ungeheuerliche zu ſchildern[3]); ferner einzele kräftig ausgeführte Bilder[4]); perſönliche Darſtellungen des Geiſtigen und Leiblichen, ja Todten[5]); endlich der kühnſte bildliche Ausdruck, jegliches an ſeiner Stelle, wie der bedeutſame Spruch, womit er manches Gedicht beſchließt. Kurz, Walther iſt ein Dichter im höchſten Sinne des Wortes: der mit allen leiblichen und geiſtigen Sinnen die ſchöne Gegenwart ergreift, zugleich entzückt darüber hinausblickend und wie im Spiegel das Ewige ſchauend, wo auch das Vergangene und Künftige gegenwärtig, das Ferne nah, und der Traum und die Dichtung wirklich iſt[6]); der in der ſüßen Trauer und Klage um das vergänglich Schöne es eben dauernd hervorbringt; der im innigſten Minneleide ſich und Andere erfreuet, in Warnung und Ermahnung ernſt, im gerechten Zorne heftig und ſcharf, überall jedoch voll herzlicher Bruderliebe, gern Allen Alles iſt: ein wahrhafter, aus tiefer voller Bruſt allgemein anklingender Volksdichter, und zugleich, auf dem Gipfel ſeiner, bei allen Verwirrungen, herrlichſten Zeit, den Höchſten und Gebildeteſten gerecht.

---

[1]) Vgl. die Anmerk. bei den Lesarten. Derſelben Inhalts iſt ein Gedicht des Guteres Bd. III, 41. Eine ähnliche Erſcheinung hatte auch Thomas von Erceldoune, dem der altengliſche Triſtan zugeſchrieben wird. Vgl. Walter Scotts Einleitung dazu S. **XVI**.

[2]) Oben S. 161.

[3]) Vgl. Nib. 6230. Auch in Rugge's Leich. Nachleſe II.

[4]) Außer den ſchon oben vorgekommenen Stellen vgl. noch **LXX**, 14. 15. 16. Mit einem Lat. Spruch aus dem Paternoſter beſchließt er **XXV**, 3.

[5]) Kaum iſt bei dem Kiſſen (S. 177) an Triſtan gedacht. — Die Vergleichungen mit Helena und Diana ſtehen in einem nur an ihn gerichteten Liede **XCIII**.

Walther erkannte ſo, im vollen Gehalte, wie in der ausgebildeten Darſtellung, die hohe Würde der Dichtkunſt, und fühlte zugleich ſeine Meiſterſchaft darin: er nennt ſich ſelbſt einen Meiſter, entgegen den Schnarrenzern (LXVIII, 12); er ſinget, daß alle Redereichen (der Dichtkunſt mächtigen) ihm Dank ſagen (LXXVIII, 7). Wir hörten ihn ſich ſeiner reichen Kunſt, bei armer Habe, rühmen; wie er jeden heraus fordert, der Frauen beſſer gelobt habe, und die Geliebte verſichert, daß keiner ſie beſſer preiſen könne, und alle Welt ſie ſegnen werde, daß er um ſie ſo ſchön ſinge (LVIII, 3. 4), hingegen ihr fluchen, wenn er wegen ihres Undankes nicht mehr ſinge (LXIII, 3), nachdem er tauſend Herzen dadurch erfreuet, die alle ſein Tod betrüben würde (LXXXVIII, 2). Erwähnt iſt auch ſchon ſeine Vertheidigung des höflichen Sanges, eben an den Höfen, gegen die ungeſchlachten Sänger, namentlich Stolle[7]). Zu ſolchen gehört noch Volknand, oder nach andrer Leſart Wigman, der in der dritten Perſon derbe gezüchtigt wird, daß er den Meiſtern ihre meiſterlichen Sprüche niedertreten will; denn Herr Walther würde doch höher geachtet, wenn er auch nur kröche, iſt gegen ihn, wie Korn gegen Spreu, wie der Vollmond gegen eine gewiſſe andere Scheibe[8]), ſingt drei gegen eins, und mehret der Welt Wonne, während jener wie ein falſcher[9]) Hund wild umher jägt (XXV, 4). Dagegen ein Lied (XCIII), worin Walther von der Vogelweide als „trauter Geſelle“ aufgefordert wird, es durch gemeinſamen Geſang dahin zu bringen, daß die Geliebte, ſchöner und geprieſener als Helena und Diana, mit dem Singer Blumen auf der Heide breche, wirklich wohl das Lied eines befreundeten Dichters iſt, etwa Reinmars aus der frühern Zeit. Walthers Klage um dieſen enthält noch den rührenden Zug, daß er nur noch eine Weile hätte leben mögen, ſo würde Walther ihm auch im Tode Geſellſchaft geleiſtet haben, weil er doch nicht mehr lange ſingen werde (IV, 3).

Walthers Verhältniſſe zu anderen mitlebenden Dichtern im Warth. Kriege, beſonders zu Wolfram[10]),

---

1) Vgl. das lat. Waltherslied des St. Galler Mönchs Eckehard und Niflunga-Saga Kap. 45 ff. — „Wer ſchlagt den Lewn, wer ſchlagt den Reiſen?“ (LXVIII, 13) hat wohl Siegfrieds Löwen- und Rieſenkampfe (im Siegfriedsliede und Nibelungen) im Sinne.

2) Z. B. LXIX, 1. 2. LXXI, 15.

3) Wie oben S. 160 den falſchen Freund.

4) LXXII, 4. LXXI, 5. 7.

5) Frau Minne (II. XLI), Liebe (XV), Salde (XXX), Maaße (XXXVII), Unfuge (XXI), Bohne (XXV, 3); Herr Mai (XXXVIII), Stock (LXXI, 11) u. a. in LXXII, 2. Haß und Neid werden als Boten geſandt (XLVIII, 6), wie die Augen XVII, 2.

6) Solche himmliſche Entzückung und zugleich ſeliges Leben im irdiſchen Leibe ſchildert der Traum in der Sommerwonne, welchen eine Krähe ſtörte und ein altes Weib deutete. XIII.

7) Walthers wol hin dem tiuvel in den munt (LXX, 17) verkehrt noch der jüngere Stolle (Bd. III, 7) durch das Gegenbild im folgenden Liede gegen Volknand.

8) Welche ein Schildburger, als Sitz ſeines Herzens, durch ein Panzerblech ſchützte. Im Narrenbuche (1611) Kap. 42.

9) Ungenoſſener XXVIII, 2. Vgl. Nib. 3742. — Eine falſche Fährte wäre auch wohl, hier zugleich Wortſpiel mit dem Latein. ars zu ſuchen.

10) Noch behauptet Lachmann 198, Walthers Tagelied VIII ſei eine Nachbildung der ſehnſüchtig ahnungsvollen, ſcheinbar abgeriſſenen Art Wolframs: es kann ſein, iſt aber zu bedenken, daß es eben das einzige Tagelied Walthers iſt, und ein Dichter, wie er, durch ungewöhnlichen Anlaß, auch anders ſingt, als gewöhnlich, ohne abſichtlich nachzuahmen. Die Form dieſes Liedes iſt überdies gar nicht Wolframiſch, ſondern echt Waltheriſch, in dem ungleichen Bau der Stollen und den epiſchen Langzeilen, und damit auch die Darſtellung eher in der rhapſodiſchen Art der älteſten Minneſinger, wie Kürenberg, Burggraf von Regensburg, Sevelingen u. a.

ſind auch ſchon (S. 162) berührt. Dazu kömmt dann im Titurel[1]) die beſtimmte Beziehung auf Walthers Spruch, daß drei Dinge, weltliche Ehre, fahrendes Gut und Gottes Huld nicht in Einen Schrein gehen (II, 1). Vor allen preiſet ihn Gottfried, nach dem Tode des von Hagenau (S. 138) als Führer des Nachtigallenchors der Liederſinger, wie ſeine hohe Stimme in den manigfaltigſten Weiſen der Minnegöttin über die Heide ertönet[2]). Er wirkte belebend auf die Gegenwart und noch lange darüber heraus: die beſten erkannten, rühmten ihn, lernten von ihm, beklagten ſeinen Tod, und Viele ahmten ihn nach und benutzten ihn, auch ohne ihn zu nennen. Sein hohes Lied auf die Deutſchen Männer und Frauen (S. 178) klang dem Ulrich v. Lichtenſtein (77), der es auf ſeinem abenteuerlichen Zuge vor Wien ſeinen Boten ſingen hörte, tief ins Herz, und that ihm inniglich wohl[3]). Auch ſonſt ſcheinen Walthers in dieſer Gegend gangbare Lieder auf ihn gewirkt zu haben. Tomaſin aus Friaul, wo er Walthern (in Aquileja) wohl perſönlich kannte, und der, wie dieſer, anfangs an K. Otto's Hof (in Rom), bald zu K. Friedrich überging, und ihn auch zur Kreuzfahrt aufforderte, jedoch immer nur als Anhänger des Papſtes, erkennt zwar die Trefflichkeit, Zucht und Sinn der Rede Walthers, den er ſeinen Freund nennt, tadelt aber, als Wälſcher Gaſt (1215–16), um ſo ſchärfer ſeine ungerechte Verunglimpfung des Papſtes, namentlich die Misdeutung des zur Kreuzfahrt beſtimmten und daheim verwendeten Stocks, und beklagt, daß darum manche gute Rede Walthers unbeachtet bleibe, und er ſo durch Ein Wort mehr ſchade, als durch alle übrigen frommen könne[4]). Wie Bruder Wernher, der auch Herzog Leopolds Kreuzfahrt beſingt, einen

---

[1] Kap. V. Str. 632 (608 der Wiener Hdſ.) ſagt Wolfram im Geſpräche mit der Frau Abenteure über die Wunderkraft des Grals, nach meiner Hdſ.:

Vrouw' Aventiur', ir krieget
vür höher meiſter brechen;
Ich enweiz, ob ir uns trieget,
ſint daz auch min her Walther kunde ſprechen,
Daz hulde Gotes und guot und werltlich êre
in einen ſchrin iht möhten: diu gebt ir Grâles diet,
und dannoch mêre.

[2] Tristan 4794 nach meiner Ausgabe:

Wer leitet nû die lieben ſchar,
Wer wiſet diz geſinde?
Ich wæne, ich ſi wol vinde,
Diu die baniere vueren ſol:
Ir meiſterinne kan ez wol,
Diu von der Vogelweide;
Hei, wie diu über heide
Mit hôher ſtimme ſchellet,
Waz wunders ſi geſtellet,
Wie ſpæhe ſi organieret,
Wie ſi ir ſanc wandelieret!
Ich meine aber in dem dône
Dâ her von Citerône,
Dâ diu gotinne Minne
Gebiutet ûf und inne:
Diu iſt dâ ze hove kamerærin;
Diu ſol ir leitærinne ſin,
Diu wiſet ſi ze wunſche wol,
Diu weiz wol, wâ ſi ſuochen ſol
Der minnen melodie
Si und ir cumpânie
Die muezen ſô geſingen,
Daz ſi ze vreuden bringen,
Ir trûren und ir ſenedez klagen:
unt daz geſchehe bî minen tagen!

[3] Frauendienſt Kap. 15.

[4] Dieſe merkwürdige Stelle des Wälſchen Gaſtes, der 28 Jahre nach der heidniſchen Eroberung Jeruſalems (1187 durch Saladin) gedichtet worden, gibt Lachmann 153, nach Abſchriften von Benecke und W. Grimm; hier möge ſie aus der Gothaer Handſchrift von 1340 ſtehen, welche W. Wackernagel für die königliche Bibliothek abgeſchrieben hat; S. 138:

Er (der Babſt) hete ſine prediger geſant
  durh daz vil heilige lant,
Dâ Chriſt was lebende unde tôt
  und dâ er leit grôze nôt
Durh uns alle: unſer ſin
  riet uns, er tet' ez durch gewin,
Dâ von, daz er geſchaffet het
  durh der armen vrumen und bet',
Daz man einen ſtok ſetzen ſolde
  in die kirchen, ſwer dâ wolde
Helfen ze verte, daz er'z dar in leit'.
  man wizzet vür die wârheit,
Man mohte der helfer mêre erbarn,
  den[ne] der, die ſelbe[n] wolden varn,
Seht, daz tet er gar durh guot:
  do riet uns unſer tumber muot,
Daz er ez tete durh gewin;
  daz dûhte uns ein grôzer ſin,
Daz wir'z gedâhten, daz iſt wâr.
  ez dûhte mich ein unſin gar,
Wan ich bin (ſelbe) dâ geweſen,
  dâ ich hôrte offenlichen leſen
Einen brief, daz er wolde,
  daz manz guot behalten ſolde
Dâ, dâ ez geſamnet wurde,
  unz man'z in Gotes dienſt vuorde.
Des Bâbeſtes bot' den brief las,
  dâ manig biderber man was.
Nû wie hât ſich der guote kneht
  an im gehandelt, âne reht,
Der dâ ſpricht, durch ſin[en] bôſen muot
  daz der Bâbeſt wold' mit Tiutſchem guot
Vüllen ſinen welſchen ſchrin!
  het' er gehabt den rât min,
[D]er het' daz wort geſprochen niht,
  dâ mit er hât gemacht enwiht
Manige ſine rede guot,
  daz man ir nimmer war tuot.

Spruch mit Walther gemein hat, Nithart und Tanhuſer ihn ſtellenweiſe nachahmen, und Rubin, der ihn mit den beiden erſten, wie mit Reinmar, und (dem alten) Stolle beklagt, als den mit „weiſen Sinnen und Herren Gunſt“ begabten, eine Stelle wörtlich aus ihm entnimmt, iſt ſchon nachgewieſen[1]); desgleichen die vom Misner nachgeſungene und von Singenberg umgeſungene Armut bei reicher Kunſt (S. 170), und des erſten Klage über den Tod ſeines Meiſters, der auch vielfach (z. B. im Reimſpiele der 5 Vokale) als ſein Vorbild erſcheint[2]). Brennenberg beklagt beide, Singenberg und Walther, nebſt anderen älteren Minneſingern, Reinmar, 44 Rugge, 41 Huſen u. a.[3]). Nebſt denſelben und Rubin, Nithart u. a., beklagt 118 Marner ihn, auch als ſeinen Meiſter, der mit ihnen von Minne und Mai geſungen, und aus deren Garten er Blumen leſen müſſe (XIV, 18): welches letzte unter andern ſein XIV, 16 verglichen mit Walthers XLVIII, 1 beſtätigt. Aus 113 Reinmars v. Zweter II, 194 geht hervor, daß er derjenige iſt, der ſeinen Meiſter Walther um Beſcheid wegen der gehoſeten, ungehoſeten und verhoſeten Leute (LXX, 19) befragt hat; wie denn auch ſonſt deſſen Wirkung auf ihn ſichtbar iſt. Rudolfs ausdrückliche Beziehung auf Walthers Spruch von Minne und Kindheit (XX) iſt oben (S. 180) bemerkt. Wie Frauenlob, Regenbogen und Rumeland aber Walthers Vorzug des Namens Weib vor Frau, worin ſein Herr Kaiſer Otto IV, mit ihm ſtimmte[4]), in Liedern hin und her geſtritten, und ſich auf ihn, Wolfram und Reinmar deshalb berufen, iſt bei dem letzten (S. 141) ausführlich dargelegt, in Betreff Walthers aber noch zu bemerken, daß Frauenlob, der anderswo[5]) den Anfang von Walthers erſtem Liede nachahmt, ſich rühmt, er wolle deſſen Sang von vergüldetem Kleide übergülden (Str. 2. 3), was ſich vermuthlich auf Walthers obiges (S. 179) Uebergülden der Gottesminne ꝛc. durch Weibes Preis bezieht; dagegen Walther in dem ebengedachten Liede von den drei Dingen in Einem Schrein, Gottes Huld die Uebergülde (Schmuck) der beiden andern nennt. Und alles dies ſcheint An-

---

Die herren und die rihtære
  und ouch die predigære,
Ir ſult ſprechen mit grôzer huot;
  ſwenne ein herre iht redet oder tuot,
Ern' ſol niht ſô harte gâhen,
  ern' merke ê, wie man'z muge verbâhen.
Der predigære ſol rinklichen
  ſprechen und bediuteklichen,
Daz man ſîn rede mug' niht verkêren, —
  der übele geiſt pfligt des ze lêren, —
Und daz man in muge vernemen.
  dem rihtære mak ouch niht wol gezemen,
Wil er ſîn ein lugenære;
  wand beide, er und der predigære,
Sullen ſtæten die wârheit.
  ein man der mak der Chriſtenheit
Mit einem worte mêr ze unſtaten kumen
  denne er ir mug' hin vür gevrumen.
Ich wæne daz allez ſîn gelank,
  beide, kurz unde lank,
Si Got niht ſo wol gevallen,
  ſô im daz eine muoz miſſevallen;
Wand er hât tûſent man betœret,
  daz ſi habent überhœret
Gotes und des Pâbſtes gebot
  uns koment boten unde bot,
Beide, von himel unt von der helle,
  ſwar man nû varn welle,
Dâ enpfâhet man uns wol
  dar nâch, als man tuon ſol.
Nû ſage mir, lieber vriunt mîn,
  trouweſtû immer mit al dem dîn
Bî allem dînem leben
  ſô vil almuoſens gegeben,
Sô dû hâſt verirret in kurzer zît
  in der werlde harte wît?

Kanſtû dich verſtên, nâch mînem wân,
  dû muoſt ſîn grôze ſcham hân.
Z'wâr', ez iſt mir leit umb in,
  er hât erzeiget kunſt unt ſîn
An maniger ſîner rede guot.
  dâ von ez mir noch wirſer tuot;
Wan miſſeſprichet ein man,
  der ſich niht verſtên kan,
Man ahtet dar ûf lützel oder niht:
  anders dem wîſen man geſchiht,
Wan ſwaz er ſprichet, des nimt man war.
  dâ von ſol er ſich hueten gar,
Daz man iht ſpreche, daz er iſt
  worden tobende ze der friſt.
Nû lât, daz man iht ſpreche daz,
  und (daz) ſîn rede gevalle baz,
Denne ich hie geſprochen hân,
  ſô mak er niht âne vorhte beſtân,
Daz er bœſe bilde gît;
  wan man geloubet alle zît
Daz bœſe[n] ſchierer, den[ne] daz guot.

[1] Oben S. 34. 173. 177.

[2] Die in der Heidelb. Samml. unter Singenberg, am Ende, zwiſchen Walthers LXXII, 12. 13 und der Klage um ihn ſtehenden ſieben Str. (Bd. III, 326) gibt Lachmann 106 auch dieſem. — Mîn meiſter oder meiſter mîn kann zwar an ſich bloß höfliche Anrede ſein (wie Uhland 111 bemerkt), hat hier aber zugleich Sinn (ebenſo wie häufig mîn her Nib. 1696. 9363), wenn auch nicht gerade des mündlichen Lehrens.

[3] Bd. III, S. 334.

[4] Zwar wird es an dieſem gerügt, daß er die edelſten Frauen Weiber nannte, wie die Aebte Mönche (ſo auch Walther den v. Tegernſee XXIV) und die Erzbiſchöfe ſchlechtweg Pfaffen. Raumer Hohenſt. III, 166.

[5] Bd. II, S. 331.

laß zur übergüldeten Weiſe Walthers bei den Meiſterſängern, wo er auch der vergüldete Ton Wolframs heißt, obgleich bei keinem von beiden eine entſprechende Weiſe zu finden iſt[1]. Bruder Eberhard von Sax hat in ſeinem Hymnus ganz dieſelbe Weiſe, wie Walther in dem ſeinigen (LXVII), nur daß die drei Theile des Ganzen bei jenem (S. 99) hier nur den Abgeſang bilden, der ſo die dreitheilige bedeutſam dreireimig gegliederte Form wiederholt. — Der Schulmeiſter von Eßlingen (96) hat in drei Tönen Walthers, drei politiſche Strophen und ein Minnelied gedichtet[2]. Daß dem Ottacker in ſeiner Oeſterreichiſchen Reimkronik Walthers Worte von der Conſtantiniſchen Schenkung vorgeſchwebt haben, iſt oben ſchon angeführt; ebenſo wiederholt er[3] Walthers Rüge, daß die Pfaffen, welche uns gutes Vorbild ſein ſollten, anders leben, als ſie lehren (LXXI, 9. 12). Hugo v. Trimberg vergißt auch Walthers nicht, der zwar nicht reich des Gutes, doch ſinniges Muthes geweſen[4]. Leupold von Hornburg rühmt dagegen beſonders noch von ihm, daß ſeine Sangweiſe ſich ſtäts vor falſchem Laute bewahre, und daß, wenn Reinmars (113) Sinn der beſte war, Walther doch beſſer töne[5]. Die Meiſterſänger, welche außer dem oben gedachten Ton, noch einen langen Ton[6] nach ihm benennen, beſchließen den Reigen ſeines Lobes (S. 161).

So umfaſſend und bedeutend Walthers inneres und äußeres Leben, ſo manigfaltig iſt auch ſeine Darſtellung deſſelben in den Liedern, von dem leichteſten Mai- und Minneſange (LVII, 1), bis zur begeiſterten Hymne und ernſten Todesbetrachtung. Wie er ſelber ſich als Bote ſeiner Lieder dem Kaiſer (LXXIX, 4) und den Frauen ankündigt (XLVI), ſendet er auch mancherlei minnigliche Botenlieder, worauf die Geliebte antwortet[7]; dann hat er unmittelbare Geſpräche mit ihr[8], wie mit der Welt (XIX); ein Selbſtgeſpräch der Geliebten (LXXXVII), ein Tagelied (VIII, 7); Kreuzlieder[9]; Lob- und Preislieder[10], daneben Straf- und Rügelieder, Sprüche und gute Lehren[1]). Walther ſagt ſelber in einem Ehrenliede (**LXXVIII, 7**), er trabe daher (als ritterlicher Singer) dreierlei Sang, den hohen (womit er **XLIV** die Herrin lobt), den niedern und den Mittelſchwang, zwiſchen welchen er noch eine andre, den Zeitverhältniſſen angemeſſene Weiſe ſucht. Das letzte Bild, von der Reitgerte, oder dem Schwerte, ſtimmt zu ſeinem ſcharfen Sange (**LXXI, 2**), und wird noch deutlicher ausgeführt in der obigen Drohung gegen einen Verkehrer ſeines Sanges, ihm einen ſchwinden Widerſchwang zu ſchwingen (**LXXI, 5**): welche Schwertallitteration er nochmals wiederholt in der Warnung an die den Kaiſer bannenden Pfaffen, man werde in lichten (Panzer)Ringen ihnen den ſchwinden Widerſchwang entgegenſchwenken (**LXXVIII, 5**).

---

[1] In der Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 15: Walthers ubergulte ton.
Mein gſang wil ich erſchölle,
Zům wein, daß iſt mein ratte,
da gang ich gere hin,
Alda zů gute geſſe
ſy, baide, frů uñ ſpatte,
und daß iſt mein gewin.
Ia es wer beſſer ich lieſ under wegen
uñ tet dahaim der meine arbait pflegen,
teucht mich der beſſer ſin.

Ebenſo Heidelb. Hdſ. 680 Nr. 38 In der ubergulden weiß, ein geiſtliches Lied, das auch mit der Klage über die eigene Trinkluſt beginnt. In der Berliner Hdſ. II, Nr. 82. 94 und bei Wagenſeil 534 wird dieſer Ton Wolframs zugeſchrieben, unter deſſen Liedern VI, wie Walthers III, und I im Nachtrag, einige Aehnlichkeit haben.

[2] Nämlich I. IV. VIII in Walthers LXX. LXXII. LXXXIV, welches letzte in den drei Schlußzeilen der Stollen und des Abgeſanges nur einen Fuß weniger hat.

[3] Kap. 821: Got herre, durch dein güete
Die Chriſtenheit [paz] pehürt(e)
Und weiſ uns auf (ein) pezzer ſpor,
Den uns die pfaffen gent vor,
Die do(ch) gewalt hie tragent;
Als uns die puoch ſagent
So ſcholten ſi uns ler(e) geben
Mit worten und mit guotem leben.
Des ſi laider tuon nicht;
Wer treu werk an ſicht,
Den ſint vil wærleich
Iren worten ungeleich.

[4] [5] Hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

[6] In der Berliner Handſchr. II, Nr. 61: In des Walters langen thon der Daniel im feuer offen.
Dan-iel der prophet am dritten clar
ſpricht, wie der kunig Nebucatnezar
macht ein pild von golde,
das er auff riechten wolde
wol ſechtzig elen hoch.
Wan zu ſtund ſchicket er aus in ſeim reich
den furſten, herren, amptleuten geleich,
das ſy kemen herpehe
zu ſeines pildes wehe.
zu hant das volck dar zoch.
Alda ein kunigklich mandat
aus ruffet man gar ſchöne:
„hört zu, ir volcker, an der ſtat
pald der hörner gedöne
erſchellen wirt, das man hoffiert,
ſampt den harpffen und ſchwegeln wert
pſalter geſang erhilde,
das ir dan fallet auff die ert
fur das guldene pilde.
wellicher das nit dut,
der wirt zu rach geworfen hernach
in feuer offens glut."
nach dem gepot
ert den abgot
des gantzen volckes her,
on drey Judiſche mender,
waren fremde auslender
und diſes pildes ſchender,
wolten im thun kein er.

Der Kreuzton, welchen Uhland 113 auch als Walthers aus den Meiſterſ. anführt, ſteht bei Wagenſeil unter Wolframs Namen.

[7] XXXII. LXXXVI; dazu auch XCIV. Vgl. LXXVIII, 3.

[8] VI. XXXI. XXXIV. LX — II.

[9] Lieder der Wallfahrer werden LXXX, 2 erwähnt.

[10] Solche bezeichnet auch mære, Ruhm (wie das Adj. mære werth, berühmt): ein mære buegen (LXXVII, 3) ein Loblied dichten; ze mære bringen (LXVIII, 12) dadurch berühmt machen; iſt höher mære (LXXVIII, 9) iſt dadurch berühmt.

Dieſe Allitterations-Zeile iſt nun wörtlich die auch mehrmals im Nibelungen-Liede wiederkehrende[2]). Außerdem iſt hier ſchon häufig die Uebereinſtimmung deſſelben in bedeutſamen Ausdrücken mit Walthers Liedern bemerkt worden[3]), und läßt ſich ferner manigfaltig nachweiſen[4]). Beſonders auffallend iſt noch die Stelle in dem Kreuzliede (**XCVIII, 3, 8. 9**), wo die Ritter an die Beſtimmung ihrer Waffen gemahnt und die letzten ganz ähnlich, wie häufig in dem Heldenliede[5]), aufgeführt werden.

Eben dieſes Kreuzlied erſcheint zugleich in den langen Reimpaaren des Heldenliedes, welche wir, auch zu deſſen vierreimiger Stanze verbunden, bei mehreren der älteſten Minneſinger finden (S. 110). Dieſelbe Abtheilung ließen auch Walthers gleiche Zeilen zu, wie ſie wirklich in den Stollen angewandt iſt: aber der mit dem Anfangsworte reimende Kehrreim, die urkundliche Schreibung und beſonders der Inhalt, verbinden ſie zu der großen Strophe; wie denn Walther mehr ſolche, aus gleichlangen und gleichreimigen Zeilen gegliederte Strophen hat[6]). Bei dieſer Gleichheit der Zeilen, (ſo daß auch die Verlängerung der letzten Halbzeile der epiſchen Stanze fehlt), ſcheint die Hinterhälfte durchgängig trochaiſch fortzuſchreiten, nach dem weiblichen Einſchnitte; welcher letzte überhaupt nicht ſo entſchieden und daher auch wohl männlich iſt mit jambiſchem Fortſchritt (**I, 10**). Dieſelben ſechsfüßigen Reimpaare, aber faſt durchgängig jambiſch, mit weiblichem und auch kindlichem Einſchnitte (alſo ganz Nibelungiſch) hat Walther als einzele Sätze dem Leich eingefügt (**I, 2. 17. 24**), und das Tagelied (**VIII**), wie eine einzele Stanze (Bd. **III, 325**), beſteht faſt ganz daraus.

Erinnert man ſich hiebei noch Walthers perſönlicher Beziehung auf den Inhalt des alten Heldenliedes; erwägt man ferner, daß Walther die Dichtkunſt als eigentlichen Beruf und gleichſam von Amtswegen trieb, alſo in ſeinem über vierzigjährigen Dienſte doch wohl mehr, als kurze Lieder, und wie Veldeke, Wolfram, Hartmann u. a., auch längere erzählende Werke und abentiuren dichtete, ſein vaterländiſcher Sinn ihn aber zunächſt auf die heimiſchen volksmäßigen Ueberlieferungen treiben mußte, deren Inhalt und auch Urkunden (z. B. das alte Heldenbuch an der Etſch, welches Kaiſer Maximilian I abſchreiben ließ) vor allen ihr Leben in dieſen dem Dichter befreundeten Gegenden um die Donau bezeugen; und daß er in Oeſterreich ſingen und ſagen lernte (was er mehrmals verbindet **XLVIII, 1. LXIII, 1. LXXX, 2**): ſo könnte man wohl auf den Gedanken kommen, daß Walther der letzte Dichter unſers größten, die (hofeliche) Vollendung des alten Volksliedes darſtellenden Heldenliedes ſei, dem Worms über Rhein liegt und deſſen Zeit (um 1200) und örtliche Beziehungen (die gaſtliche Darſtellung Oeſterreichs ꝛc.), ſo wie der eigenthümliche gewaltige und freudig rührende Klang durch das Ganze, neben einem gemüthlich ironiſchen Grundzuge, vor allen zu unſerm Walther ſtimmt; der in dem Bilde des ritterlichen, durch ſeine Lieder frei dienenden Fiedlers durch den „ſchwinden Schwang“ und Schwung ſeines „ſcharfen Sanges“ auch das Kampf- und Todesſpiel (ernſter als im Wartburger Sängerkriege) mit dem Schwertfiedelbogen beſteht[7]); und der auch durch ſeinen ungewiſſen Geburtsort, welchen keine entſchiedene Beſonderheit der Sprache verräth, dieſes ebenſo, wie durch den Inhalt, dem ganzen Vaterlande angehörige, namenloſe Heldenlied keiner beſonderen Landſchaft zueignen würde. Die mancherlei Schwierigkeiten der Sprache, Reime[8]) ꝛc. ließen ſich etwa durch das eigenthümliche

---

[1] **VII. LXVIII**, wo (13) auch der ſchöne Spruch, daß Selbſtüberwindung der größte Sieg.

[2] 7761. 7874. 7925. 9622 und öfter. Vgl. meine Anmerk. zu 7601. 7761. 7800.

[3] Wie ein Rückblick auf die Anmerkungen weiſet.

[4] Z. B. **XXXVII, 2** und **LXXVIII, 4** vgl. mit Nib. 1143 und 8093.

[5] 373. 6994. 7451.

[6] **II** (wo nur die Langzeile abſchließt). **LXVII.**

[7] Auch das dem Reim und der Allitteration ſo nahe verwandte bedeutſame Wortſpiel hat er mit den Nibelungen gemein (**XLIV, 4. LIV. LXXI, 14. 21**), und namentlich jene 6 von genade und ungenade **LV, 3.** Nibel. 6510.

[8] Walther reimt zwar im Ganzen rein, doch erlaubt er ſich, unter manchen Freiheiten, auch gerade das in den Nibelungen faſt aſſonierend durchgängige **a** : â vor Liquiden, z. B. **man : ſtân** (**XXIV**); **man : hân** (**XXVIII, 4**); **gewan : hân** (Nachtrag **III, 1**); **tar : wâr** (**LIII, 3**); **gar : jâr** (**XCVIII, 2**); **man: lân XXXVIII** berichtigen die Lesarten. — **Pfarren : verwarren** (**LXXI, 11**) iſt dem Nibelungiſchen **bewarn : geſworn** (1794)

Verhältnis des, zwar mit dichteriſcher Machtvollkommenheit die uralte volksmäßige Ueberlieferung handhabenden und geſtaltenden Sängers heben, der ſo manches ſelbſt veraltete behielt, und daher auch nicht als Verfaſſer darin hervortrat, wie die Verdeutſcher der Wälſchen Aventüren. —

Neben den Langzeilen des Heldenliedes, kommen auch die gewöhnlichen drei- und vierfüßigen Reimzeilen der übrigen erzählenden Gedichte in dem Leiche vor, faſt überwiegend [1]), und das erſte, **XXV**ſte und **LXXVIII**ſte Lied ſind ganz (bis auf die Schlußzeilen) daraus gebauet [2]). Im Allgemeinen herrſchen jambiſche Füße vor, demnächſt trochäiſche [3]); ſeltener ſind [4]) daktyliſche (**XXVII**) oder anapäſtiſche (**V. XXVI. LXXV**). Die jambiſchen wechſeln gern mit trochäiſchen, nach weiblichem Reime [5]); wie umgekehrt, nach männlichem Reime [6]): manchmal beides beiſammen (**XXXVIII. LXVIII**). Das Maaß ſolcher Reimzeilen geht von den kürzeſten bis zu den längſten; die letzten beſonders in den Schlüſſen und größeren Strophen. Nur eingemiſcht erſcheinen jambiſche und trochäiſche Tetrameter [7]). Neun- bis eilffüßige Zeilen werden durch Einſchnitt meiſt ungleich getheilt [8]); wo dann auch wohl Aſſonanzen oder Reime hervortreten und die Str. verbinden [9]), wie ſolches auch entſchiedene Reime thun [10]). Einige zwölffüßige, in gleiche Theile zerfallende Reihen [11]) ſind als zwei Verſe abgeſetzt, einer reimlos (bei den Meiſterſängern Waiſe genannt): wie ſolche reimloſe Zeilen auch als Variazion entſchiedener Reime (**LXX, 15** ff.) vorkommen. Hingegen theilt Walther auch die Versglieder manigfaltig durch Inreime [12]), ſich dabei auch der reichen Reime bedienend (**XCVII**), bis zum faſt Wort für Wort gereimten Spiele (**XXXVIII**): das Gegenbild zu dem von Singenberg u. a. wiederholten Reimſpiele der Vokale (**LXVI**). Ebenſo ſteigt Walthers Strophenbau von dem einfachſten bis zu dem kunſtreich gegliederten, je dem Inhalte gemäß: wie es von ihm heißt (**XXV, 4**), er ſinge des Kurzen und des Langen viel, und er ſelber ſeine Weiſen nennt [13]). Einreimig ſind nur zwei Weiſen (**XLVI. LXVI**); zweireimig (wie häufig bei Veldeke, und die epiſche Stanze) iſt keine, außer dem Liede, worin Walther angerufen wird (**XCIII**). Häufig iſt dagegen (wie bei

---

zu vergleichen. Auch finden ſich hier Dieterich : dich (**IV**, 1); rich : lich (**LXVIII**, 13); lobelich : lech (**XCI**, 1), ganz die Nibelungen-Reime (6923. 7053. 7649); desgleichen nieht (und niet **XXIII**, 2) neben nihe (**VIII**, 1. 2. Nib. 2321. 6996); du wil : bil (**VIII**, 3. Nib. 2801). Dem in : ſin (**VII**, 4. **XLV**, 2. **LIII**, 4. **LVII** 5) widerſpricht zwar ſin : in (Nib. 9287), doch nur als Ausnahme (gegen 7969. 6973. 6949) und durch alte Leſart berichtigt. komen neben kumen (**LI**. Nib. 4148). Der Umlaut des u, beſonders im Conj., ſchwankt bei Walther 43. 119. 130. 223. 161. 379, wie in den Nibelungenhandſchriften. Die Nibelungenreime ſchalk : bevalch und berch : werk (6961. 6947) ſind nicht härter, als waz : vergaz und los : troſt (**XIII**, 2. **LXII**, 3); wiewohl die Leſarten das erſte berichtigen. — Sonſtige Ungenauigkeiten und Eigenheiten Walthers ſind: rehte : rehte (Nachtrag **V**, 3); ſueze : buezen (**LXXI**, 22); ſchin : ſi und bi : ſin (Nachtr. **II**, 3. **XI**); nan : gewan, man (**XXXII**, 3. **LIII**, 4. vgl. **XIII**, 2 die Leſarten). Verderbnis nur iſt zit : leit (**LV**, 1), wie ſchon der Ausfall der ganzen Zeile in den älteren Hdſſ. andeutet; desgleichen grôz : grôz (**LXXII**, 4). Die weibliche Reimung ie doch : hienoch (**XVI**, 2), ieman : nieman (**XXVII**, 4) und nie mer : ie mer (**XLIII**, 5. **LVIII**, 4) neben der männlichen (**LXXI**, 13. Bd. **III**, 324) entſpricht demſelben Wechſel in den Nibelungen-Einſchnitten (235. 237. 603. 6323) und Reimen (4331).

[1]) 1. 9. 11. 13. 16. 20. 22. 23, und ſonſt noch eingemiſcht.

[2]) Ganz **LXVI**. Meiſt auch **XXIII**. Aehnlich **LXVII**, nur aus dreifüßigen, mit männlichen Reimen wechſelnden Zeilen. **VII** und **XIII** wechſeln drei- und vierfüßig, nur trochäiſch.

[3]) Rein trochäiſch ſind **III. VI. VII. IX. XII. XV. XVII. XXVIII—IX. XLI—III. XLVI. LVIII. LIX. LXXIV. LXXXI. LXXXIV—VI. XC. XCII.** Manchmal tritt der Auftakt hinzu (**IX**), beſonders zu Anfang des Abgeſanges, faſt regelmäßig (**XVIII. LXIII**); oder zum Schluſſe (**XLVII. LXXXVI. XCI**), auch nach weiblichem Reime **XXX. LXXXIX**. In gleicher Art fällt öfter die Anfangsſylbe der jambiſchen Verſe ab (**IV**), beſonders im Abgeſange (**XXXIII—IV. XXXVII—IX**), und nach weiblichem Reime **LVI. LXXIX. LXXX. XCVI.**

[4]) Abgeſehen von den durch weiblichen Ausgang und jambiſchen Fortſchritt, im Reime (**XXXVII. LXVII. LXX. LXXXIX. XCIV**), oder Einſchnitte (**XXXIX. XLV. LII. LV. LIX. XCII**), entſtehenden.

[5]) **XVI. XXXIII—VI. XXXVIII. LXV. LXVIII. LXX. LXXVIII. LXXXVIII. XCIV.** Seltener iſt dann jambiſcher Fortſchritt (**LVII. LXX. XCIV**), oder trochäiſcher Wechſel nach männlichem Reime **XXXVIII. LXV. LXXX. LXXXVIII.**

[6]) **X. XXII. XXXVII. LXIII. LXV.** Seltener iſt auch hier trochäiſcher Fortſchritt (**LXXXIX**), oder jambiſcher Wechſel nach weiblichem Reime **XXXVII. LXXXIX.**

[7]) Die erſten **LX. LII** (mit weibl. Einſchnitt), durch männlichen Reim verkürzt **II. XIX. XX. XXXI—III. XXXVII. XL. LXIII.** Trochäiſche **XVII. LXIV. XCIV.** Beide verrücken zuweilen den Einſchnitt in der Mitte um eine Sylbe, jene vor (**XL**), dieſe zurück.

[8]) **LIX** (6 + 3). **LXX**, 13–19 (5 + 4). **XLV** (6 + 4). **XLVII** (4 + 6). **XX** (6 + 5). **LIX** (7 + 4).

[9]) Wie **XLV. XLVII.** Ebenſo im Tetrameter **XXXVII.** Vergl. **LXI.**

[10]) **LXXV. XCIV**, 4 iſt auch in den Reimen muoz : tuo'z entſtellt, welche hier ſchwerlich als weibliche gelten können. Der fehlende Reim iſt ohne Zweifel ſunder ſtrit. Bei Lachmann 120 ſteht dieſe Strophe als beſonderes Lied.

[11]) **XXX** (4 + 4 + 4) und **LVIII** (6 + 6).

[12]) **LIII. LVII.** J. Grimm Meiſtergeſ. 86 zählt dahin auch **LII**, getäuſcht durch die erſte, nur als Ueberſchrift auf die Str. im Nachtrage weiſende Zeile, welche auf ſo in der letzten reime.

[13]) **LXVIII**, 1. **LXXI. LXXII**, wiſe unt wort. **XLII**, 2 dôn. — Kurzen und langen Geſang nennt auch der Wälſche Gaſt in der obigen (S. 184) Stelle über Walther.

Reinmar) die einfachſte dreireimige Weiſe, wo zwei Reime die Stollen binden (**X. XLIX**), auch wohl zugleich den Abgeſang anknüpfen[1]); oder in dieſem noch ein vierter hinzu kömmt (**VI. IX**). So mehren ſich dann manigfaltig die Reime in den Stollen, wie im Abgeſange, jeden der drei Theile in ſich (**II. XI**), oder die Stollen durch einander bindend[2]), und im letzten Falle zugleich mit dem Abgeſange, durch die drei Schlußzeilen[3]). Der Abgeſang beſteht manchmal aus Wiederholung (im Bau, wenn auch nicht im Reime) eines Stollen, mit Verlängerung (**II**); oder aus zwei in ſolcher Art gleichen, ſtollenartigen Theilen (**XXIII. XXV. XXXV**), zuweilen noch mit einem Schluſſe (**XXXVIII–IX. LXX**); welche zwei Theile auch wohl ebenſo den beiden Stollen entſprechen (**LXIX. LXXIX**), oder dieſe nur umkehren, und einen Schluß zufügen (**LXXVII. XCVIII**); oder endlich als Schluß die Form des Stollen zum drittenmal wiederholen, ſo daß der Abgeſang allein eine dreitheilige Strophe darſtellt (**LXVII**). Die Stollen haben (wie bei Veldeke) öfter kleine Ungleichheiten, theils nur umgekehrte Folge der Reimzeilen (**XXXV–VI**; ſtärker **VIII**[4]), wo auch Abgeſang und Stollen erſt durcheinander gebunden werden), theils wirkliche Ungleichheit des Maaßes. Dieſes Maaß iſt in **LXXI, 18. 20–23. 25** (durch weibliche, **24** durch männliche Reime) gleich, in den übrigen Strophen aber durch weibliche und männliche Reime verſchieden. Nicht ſo laſſen ſich die Ungleichheiten in einigen anderen Weiſen auf Gleichmaaß zurückführen: **XIII** (wofern es dreitheilig, und die drei letzten Zeilen der Abgeſang) und **LXVIII** haben, außer den ungleichen Reimen[5]), auch Ungleichheit der Füße. Nur die letzte hat **V** (im Nachtrag), und nur die erſten ſind in **LXXII** und **LXXVIII**, wenn man hier den Abgeſang in der Mitte zwiſchen den beiden Stollen annimmt[6]); was um ſo eher angeht, als auch ſonſt ſchon metriſche Wiederholung des Stollen den Abgeſang beſchließt[7]): eine Wiederholung, welche ſich, wie bei den Sangweiſen der Jenaer Handſchrift, vielleicht auch muſikaliſch beſtätigen würde, wenn uns noch mehr als einige Pergamentſchnitzel von den mit Sangweiſen verſehenen Liedern Walthers übrig wären[8]). Daß dieſe Walther ſelber dazu ſetzte, ſo wie mit Begleitung der Geige ſang, iſt bei der damaligen unzertrennlichen Verbindung der Muſik mit der Dichtkunſt, nicht zu bezweifeln. Ein Paar Lieder ſchließen mit freudigem und traurigem Ausruf, als Kehrreim (**XXVII. XCVIII**). Als eine Cadenz erſcheint die doppelte Wiederholung des Abgeſanges[9]) zum Schluſſe des Liedes (**LXIV**). Einmal wird auch ein bedeutendes Wort (Beſtändigkeit) faſt in jeder Zeile wiederholt (**XV, 2**). — Die Lieder ſind meiſt (**40**) fünfſtrophig; welche Zahl (auch bei den gleichzeitigen Nordfranzöſiſchen Liederdichtern die gewöhnliche) ſchon das nach den fünf Selblauten gereimte Lied (**LXVI**) vorbildet, und ſich auch unter den längeren Strophen-Reihen abſondert (**LXX, 15–19**). Demnächſt ſind drei- und vierſtrophige (**15** und **17**); weniger ſechs- und ſiebenſtrophige (**6** und **3**), nur ein zwölfſtrophiges (**XCIX**). In den größeren Strophenreihen (nach Art der Sonette) gehören auch zuweilen mehrere durch den Inhalt zuſammen[10]); jedoch nur zufällig iſt bei einigen die Zahl drei[11]) (**XXIII. LXXVII**) oder fünf (**XXV. LXIX**). Gleich ſelbſtändig, wie die meiſten dieſer, auch bei verwandter Beziehung oft durch Jahre getrennten Strophen, ſind einige wirklich einzele Strophen[12]). Andere ſcheinen dagegen nur Bruchſtücke von Liedern[13]), wie die in einigen Handſchriften vereinzelt ſtehenden, aber anderweitig ergänzten Strophen[14]).

Alle hier aus den verſchiedenen Handſchriften unter Walthers Namen geſammelten Lieder ſollen ihm darum nicht mit Gewißheit zugeſchrieben werden. Von einigen, darin er genannt u. angeredet wird (**XXV**, **4** u. **XCIII**), iſt ſchon das Gegentheil bemerkt. Dagegen können die oben (S. **184**) von anderen alten Dichtern beſtimmt als Walthers erwähnten Lieder nicht zweifelhaft ſein. Ebenſo wenig die bei ihm ſelber manigfaltig auf einander ſich beziehenden[1]), oder darin er ſich nennt[2]).

---

[1] **V. LXXX. LXXXVIII. XCV.** Nachtrag **VIII. X.**

[2] **XII. XV. XXIII. XXV**; nur zum Theile **LXXVI–VII.**

[3] **XX. LXXXIV. XCI.**

[4] J. Grimm Meiſterg. 33 nimmt an, daß hier der den Abgeſang vertretende Kehrreim fehle, und alſo nur zwei gleiche Stollen daſtehen. Aber auch in meiner Abtheilung bleiben die Stollen gleich, nur in umgekehrter Folge der Reimzeilen; welche Grimm ſonſt (31) auch zugibt.

[5] **LXVIII, 1** iſt wiſe: vor allem priſe zu beſſern.

[6] Mit J. Grimm Meiſtergeſang 30, wo jedem Stollen in **LXXVIII** nur zwei Zeilen zugetheilt, und auch **VII. XXXV** und **LVII** (beide mit vierzeiligen Stollen) hieher gerechnet werden. **XIII** müßte es dann auch. Mit **VII** ſcheint es aber eigene Bewandnis zu haben, da es von der Mitte aus ſich rückwärts wiederholt; und **XIII** ließe, bei ähnlichem Bau, ſich etwa ſo theilen, daß die drei letzten Reime den Abgeſang bilden.

[7] Wie eben erwähnt iſt. Vgl. **II. LVII.** Solche ſchließende Wiederholung des Stollen, auch mit denſelben Reimen, hat 93 Teſchler **VIII** und 94 Roſt **II.**

[8] Ich ſah dieſe von Docen im Muſ. **II**, 27 erwähnten Bruchſtücke 1823 bei ihm in München, wo ſie ihm nachmals abhanden kamen, ſo daß die mir verſprochene Mittheilung unterblieb. Sie waren in aller Hinſicht (Noten, Einrichtung und Alter) den Frankfurter Bruchſtücken Nitharts ähnlich, und gehörten zu Liedern der Maneſſiſchen Sammlung.

[9] Auf ähnliche Weiſe wurde etwa die Wiederkehr eines ganzen Satzes des Abgeſanges **LXXI, 13** auch muſikaliſch wiederholt.

[10] Z. B. **IV**, 2. 3. **LXIX**, 1–3. **LXX**, 1–3. **LXXI**, 6–12. 20–23. **LXXII**, 14. 15.

[11] Gleiche Anfänge verbinden **XL**, 2–4. **LIII**, 2–4. **LXXIX**, 3–5. **XCVIII.**

[12] **XXIV. XXXVI. LXXVI. LXXXII.**

[13] **XXXVIII.** Nachtrag **X. XI.**

[14] **XXXIV. L. LI. LII.**

Das Verhältnis der Handſchriften iſt bei den Lesarten ausführlich dargelegt. Die Maneſſiſche iſt auch hier wieder beiweitem die reichſte, ſichtlich aus mehreren Handſchriften geſammelt, weil öfter die zuſammen gehörigen Strophen weit auseinander ſtehen, dabei zum Theil doppelt, am Rande nachgetragen, und durch Buchſtaben zuſammen gewieſen[3]). Erklärlich iſt ſolche Zerſtreuung bei den meiſt geſchichtlichen Strophenreihen, welche ſich durch manche Jahre hinziehen[4]). Zunächſt mit der Maneſſiſchen Handſchrift ſtimmt die Heidelb., zum Theil ſogar in den Fehlern (**XXXVI**), auf ähnliche Weiſe wie bei Reinmars Liedern[5]), und auch in den unter anderen Namen ſtehenden Liedern (wie **LXXXI** unter Seven und **LXXXII** unter Neune), doch manchmal richtiger die Strophenfolge haltend[6]), mit der Würzburger Sammlung. Von dieſer gilt ganz das bei Reinmar Geſagte; ſie weicht auch hier mehr von der Maneſſiſchen ab, und ſteht theilweiſe der Weingarter näher (**XXIX**); welche ſonſt mehr vereinzelt, und namentlich bei der einzelen Strophe **241** mit der Maneſſiſchen Handſchrift mehr ſtimmt, als bei der Wiederholung derſelben im ganzen Liede **LVI**. Dagegen zeigen die in der Maneſſiſchen Sammlung hinten und in andrer Schreibweiſe nachgetragenen Lieder[7]) **LXXXVII**–**XCVIII**, ſo wie die Randſtrophen des hier auch neben **XCVIII** ſtehenden Liedes **XCIX**, welche nur noch in dieſer Würzburger Handſchrift vorkommen, nahes Verhältnis. Mehr als die Weimarer Handſchrift, welche allein auch einiges hievon hat, und ſonſt mit der Würzburger auch in den Zuſatzſtrophen ſtimmt. Mit dieſer, deren Anfertigung in Würzburg örtliche Beziehung auf Walthers Wohnung und vielleicht Heimat zeigt, iſt das in der Maneſſiſchen und Heidelberger Sammlung unter **60** Hartmann ſtehende Lied **XXXII** Walthern zugeſchrieben, auf deſſen **XXXIII** es ſich bezieht, zwar eben nur in den Zuſatzſtrophen beider Lieder. Dagegen ſind die in der Würzburger und zum Theil auch in der Weingarter Handſchrift unter Reinmar ſtehenden Lieder Walthers **XXXIX** und **LXI**, welches letzte die Maneſſiſche hier vollſtändiger als unter Reinmar, (und ſogar doppelt) wiederholt, mit der Heidelberger (auch vollſtändig) Walthern zugeeignet. Die in der letzten unter anderm Namen meiſt in vereinzelten Strophen vorkommenden Lieder Walthers, als unter Reinmar (**XXXVIII**), **110** Neune (**LXXXII**. **XCII**), **52** Seven (**VI**. **XLII**. **LXXXI**), **48** Singenberg (**LXXII**), und das in der Weingarter hinter Reinmars Liedern nachgetragene **LXIII**, ſind ebenfalls Walthern gelaſſen. Hingegen ſind die in den verſchiedenen Sammlungen zum Theil auch vereinzelt unter Walthers Namen geſetzten Lieder **23** Rotenburgs (**XII**), **54** Rubins (**XIV**), **48** Singenbergs (**XIX**), **53** Walthers von Metz (**VI**. **VII**), **37** Reinmars (**VI**. **XIV**. **LVIII**) und **60** Hartmanns (**VII**: in der Würzburger Handſchrift auch Reinmars), mit unſerer Maneſſiſchen Sammlung ihnen geblieben. Unter den allein aus der Würzburger Sammlung nachgetragenen **VIII** Lieder hat **VII** noch eine Stelle mit Rubin (**54**), **II** eine ganze Strophe in ſonſt verſchiedenen Liedern mit **34** Morungen (**XXXIII**) gemein, und **VIII** iſt eine Vervollſtändigung von **10** Neuenburgs **VIII**, welches in der Maneſſiſchen Sammlung dort nachgeheftet iſt. Mit dieſer iſt hier auch das künſtliche Lied **LXXIII** unter Walthers Namen fortgeführt, obgleich es ohne Zweifel, dem Geiſte wie dem Worte nach, **136** Rumslands iſt, deſſen erſten Ton es in der Jenaer Handſchrift mit der Sangweiſe beginnt, worauf noch mehrere Strophen in derſelben Weiſe folgen, darunter die nächſte auch in der Maneſſiſchen Sammlung ſelber in einer Strophenreihe derſelben Art vorkommt. — Die vielen namenloſen Auszüge, Nachträge, Anfänge u. ſ. w. von Walthers Liedern in (drei) Heidelberger, Weimarer, (zwei) Münchener, Berner, Leipziger[8]), Berliner Handſchriften und den Möſerſchen Blättern, die Niederrheiniſche Umſchreibung in dieſen letzten drei Urkunden, und beſonders die am häufigſten aus Walther genommenen Liederanfänge in der (Münchner) Sammlung des fahrenden Singers, beſtätigen das aus den angeführten vielfältigen gleichzeitigen und nachfolgenden Zeugniſſen und Nachbildungen hervorgehende Fortleben und Verbreitung der Lieder Walthers vor allen anderen, deren eins (LXIII) noch theilweiſe in das Volkslied vom edlen Möringer und dem Jungherrn von Nifen übergegangen iſt.

---

[1]) **II**, **2** und **LXXI**, **9** und **LXXVIII**, 3; **IX**, 4 und **XXXV**, 2 und **XXXIX**, 4 und **XLVIII**, 5; **XI**, 1 und **XL**, 3; **XXXII**, *4 und **XXXIII** *3 (zwar nur in Zuſatzſtrophen der Würzb. Hdſ.); **XLIV**, 4 und **LXXXIII**, 2; **XLVIII**, 5 und **XLVI**. — Daß **XXXIX**, 5 und **XLVI**, 4 mit **LIV**, 3. 4 ſich nicht widerſprechen, iſt ſchon bemerkt.

[2]) **XIX**. **LXX**, 11. 19.

[3]) **XXVIII**. **XLV**. **LVI**. **LIX**. **LXI**. **LXII**. **LXIV**. **LXV**. **XCIX**.

[4]) **XXV**. **LXX**. **LXXI**. **LXXVIII**. **LXXIX**.

[5]) Wo jene aber die gemeinſamen Schreibfehler zum Theil berichtigt (**XXXVII**, 3 und **XXXVIII**, 2).

[6]) **XXVIII**. **XLV**. **LXIV**.

[7]) Womit die bisherige Abkürzung dz, wz für daz, waz aufhört.

[8]) Ihr Lied Bd. **III**, 419 hat nur die erſte Zeile von **XLIV**.

Goldaſt (par. 358. 359. 381. 383. 395. 420. 452. 454) gibt die Str. 335. 376. 129. 300. 174. 319. 164 ganz oder theilweiſe, und bezieht ſich über minne auf Str. 18 (17). 249. 250. 309 (308); in der replic. 281–86. 291 gibt und erläutert er I, 17–21 und Str. 8. 6. 5. 322. 343–45. 255. 256. Bodmer hat (in den Prob. 73) Str. 4. 6. 7. 9. 11. 21–23. 31. 32. 35–40. 62. 64. 72. 74. 97. 99. 100. 102–5. 109. 116. 117. 119. 120. 128–30. 156. 157. 159. 161. 162. 165. 167. 168. 171. 183. 184. 195–99. 205–7. 217–19. 230. 235. 236. 238. 241. 246. 249–51. 292–94. 299. 301–3. 309–11. 313. 321. 322. 324–26. 330. 332. 335. 337. 338. 340–48. 355. 357. 358. 375–78. 382–84. 462. — Bearbeitungen: von Gleim (S. 79. 97. 104) Str. 129. 12. 109. 313. (Deſſelben 31) „Gedichte nach Walter von der Vogelweide 1779. 8.“ wiederholen jene vier, und bringen noch Str. 204. 76–78. 134. 116. 157. 205–7. 12. 349. 362. 238. 309. 311. 444. 344. 356. 355. 109. 129. 120. 390. 398. 392. 389. 171. 161. 162. 345. 313. 397. 401. 119. — In den Breslauiſchen Unterhaltungen (1774, Th. 1, S. 71) Str. 205 ff. Von Fülleborn (kleine Schriften. Bresl. 1798, Th. 2, S. 64) Str. 31. Von Gräter (Brag. VI, 1, 5) Str. 174. Von Tieck (191) ſind LXXI, 20–23. LXXII, 17. 18. XXXVII, 1–3. XLIV, 1–4. XLII. XLV, 4. 2. 3. XLI, 1. 3. 5. LXXV. LXV, 1–3. LXV, 4. 5. LVI, 1. 2. LXIV, 5. XXX, 1. 2. XXIX, 3–5 und XLVII erneuet. Von Müller (74) auch XLV, 4. 2. 3. XLVI, 2. 5. 3. 4. LXV, 1–3. Engliſch von Taylor (200) LXX, 12. LXXII, 8. 4ᵇ. XXIX, 5. XXXVII, 1–3. LXV, 1–3 und XIII, 1–4. — Eine ganze Sammlung erneuter Lieder Walthers haben wir von Simrock, dem jüngſten Erneurer der Nibelungen, zu erwarten.

46.

Herr Hildbold von Schwanegau.

Die Stammburg dieſes edlen Geſchlechts iſt Schwanegau am linken Ufer des obern Lechs, wo noch über einem Städtchen, jetzo Schongau genannt, ein altes Schloß ſteht [1]). Der älteſte aus demſelben vorkommende iſt eben ein Hildbold, der 1146 eine Schenkung des Herzogs Welf durch den Grafen Poppo von Andechs an die Kirche zu Bollingen bezeugt, unter Anderen mit den Grafen Adelbert von Tirol und Egino von Nifen [2]). Sein Enkel ſcheint der ebenfalls Hildebold genannte, der 1221 am 3. März zu Augsburg bei der Sühne des Biſchofs Bertold von Brixen und Grafen Albrecht von Tirol gegenwärtig iſt, mit Konrad von Winterſteten (36), Albrecht und Bertold von Nifen; wobei dem Hugo von Nifen, als Schiedsrichter, der ſtreitige Thurm der Burg Matrei ſoll übergeben werden [3]). Ebenſo bezeugt er am 11. Nov. 1228 zu Glurns den Vertrag zwiſchen dem Biſchof Bertold von Chur und dem Grafen Albrecht von Tirol [4]). Endlich iſt er noch 1254 am 13. Sept. zu Insbruck bei dem Vertrage der Brüder Otto, Heinrich und Bertold von Baumkirchen und Heinrich Mühlhauſer unter Vermittelung des Grafen

---

[1]) Früher Sceo, dann Sconga, Scongavium, Scongoia, Schongau, Städtchen, ſonſt zum Herzogthume Schwaben gehörig, nach Konradins Tode durch Kauf an Baiern gekommen; berühmt durch gute Lauten. — Die Veſte Hohen-Schwangau, (Schwangenau,) Schongau, einſt Sitz einer Reichsherrſchaft, früher den Herren von Frauenberg gehörig, die 1567 abgingen, dann Bairiſch. Allg. geogr. Lex. — Laßberg II, LXVI will Swangoi, als Thurgauiſche Mundart des Schreibers, in Swangow berichtigen: aber goi ſteht für gäu, und dieß iſt allgemein Mittelhochdeutſch. Nach ihm, waren die von Schwangau im Nibelgau, wovon ein Theil zum heutigen Allgau gehört, zu Hauſe (alſo um Feldkirch; vgl. S. 191, Anm. 2): er weiſet aber ihre Stammburg nicht nach, welche doch ohne Zweifel am Lech iſt. Adelung 57. Koch II, 56 und Docen 177 wiſſen nichts von dieſem Geſchlecht.

[2]) Hormayrs Werke III, 106: *Hiltepolt* de *Swanegowe* — Egino comes de *Nifen* iſt oben S. 90 nachzutragen.

[3]) Hormayrs Beiträge zur Geſchichte Tirols im M. A. (1803) Urk. 79: *Hildepoldus* de *Schwanegg*. — Albertus et Berhtoldus de *Niffen* — Conradus Pincerna de *Winterstetten*. — Albero de Wangen.

[4]) Hormayrs Beitr. Urk. 90: in villa Glurnis in presentia D. D. A. et B. fratrum de Wangen — *Hildboldi* de *Schwangau* — Gebehardi de *Starchenberg*.

Gebhard v. Hirſchberg und Tirol[1]). Er ſcheint nicht viel älter geworden; denn ſchon im nächſten Jahr erſcheint nur **Konrad** von Schwanegau, vermuthlich ſein Sohn, in den Urkunden: 1255 am 5. Mai auf der Burg Kirchberg (bei Ulm) entſagt dieſer, unter Vermittelung des Biſchofs Bruno von Brixen, zu Gunſten der Brüder deſſelben, der Grafen Eberhard und Konrad von Kirchberg (12), allen Anſprüchen auf die Burg Neuhaus, wo ihn dieſe dafür zu ihrem Burgvogt machen[2]). Dann 1258 iſt Konrad auf der Burg St. Zeno bei Meran, als Biſchof Heinrich von Chur der Gräfin Adelheid von Tirol und ihren Erben beides Geſchlechts die Inveſtitur der von ihrem Vater beſeſſenen Lehen ertheilt[3]); und 1263 bezeugt er im Kloſter Wilentin K. **Konradins** Schenkung aller Erbe und Lehen an ſeine Oheime Ludwig und Heinrich von Baiern, auf den Todesfall[4]). Darnach erſcheint **Georg** von Schwanegau 1278 zu Lichtenberg bei des Grafen Meinhard von Tirol Belehnung mit einem Hofe zu Latſch im Vintſchgau durch den blutsverwandten Biſchof Konrad von Chur[5]). Endlich bezeugen und beſiegeln Georg und **Bartholomäus** von Schwanegau 1295 in Fueſſen des Ritters Konrad Wißenaer Verkauf ſeines Beſitzthums am Lech an das St. Magnus-Kloſter in Fueſſen[6]). Spätere dieſes Namens ſind mir nicht bekannt.

Unter den aufgeführten iſt ohne Zweifel der jüngere Hildebold unſer Dichter, deſſen Blüte ſomit ſchon in das erſte Viertel des dreizehnten Jahrhunderts, in die beſte Zeit des Minnegeſanges, trifft, ſeinen Liedern entſprechend. Wir ſehen auch ſein Geſchlecht in der Nähe und in Verbindung mit den Hohenſtaufen; und aus ſeinen Liedern erfahren wir noch, daß er auch eine Kreuzfahrt gemacht, in **Syrien** geweſen, und glücklich heimgekehrt iſt (III. V). An dem Kreuzzuge K. Friedrichs II, im Auguſt 1228, kann er aber nicht wohl Theil genommen haben[7]), wegen ſeiner obigen Urkunde vom Ende deſſelben Jahres: er war alſo etwa ſchon 1217 bei dem Zuge Leopolds von Oeſterreich, und des Königs Andreas von Ungarn, den auch ſeine Schwäger, Herzog Otto von **Meran** und Biſchof Egbert von Bamberg begleiteten (oben S. 168); um ſo eher, als dieſe Fahrt ſich wirklich nach **Syrien** hineinzog, und K. Andreas von dort heimkehrte[8]). Daß Hildebold das ihm ſo nahe, und damals durch die Hohenſtaufiſchen Züge ſo gangbare Italien auch kannte, erhellet, wenn er (wie 45 Walther) ſeiner Geliebten den Preis der Schönheit zwiſchen dem **Po** und **Rhein** ertheilt (X, 1), und ſie mit dem **Tremundan** (Polarſtern, Italieniſch Tramontana) vergleicht (XXII, 2).

Das Gemälde in der Maneſſiſchen Handſchrift ſcheint den ritterlichen Dichter auch als Sieger im Kampfſpiele darzuſtellen: ganz im Ringpanzer, darüber den blauen Waffenrock, mit dem Wappen auf der Bruſt, den geſchloſſenen Helm auf dem Haupte, hat er an jeder Hand ein mit dem Kranze geſchmücktes Fräulein, und eine mit der Geige geht voran: als wenn er zum Empfange des Kampfpreiſes oder zum Tanze geführt würde; wie er in einem Liede (V) eines ſchönen Tanzes mit der Geliebten gedenket. Das Wappen iſt ein ſilberner **Schwan** in rothem Felde, welchen er auch auf dem Helme führt; iſt alſo ein ſprechendes, und ganz das der Schwäbiſchen Herren von Schwangau[1]).

---

[1] Hormayrs Beiträge Urk. 80. *Hildpoldus de Swangau* iſt der erſte der langen Reihe edler Zeugen. In dem Vertrage gibt der Mühlhauſer als Löſegeld aus der Gefangenſchaft curiam Flaurlingen et homines, videlicet Alhaidem uxorem Conradi Sagittarii de Tauure, quemdam qui dicitur *Gottesritter*, et filium sororis ejusdem etc.

[2] Hormayrs Werke II, Nr. 31: dominus *Chunradus de Swanegew* — in *Novo Castro* — Eberhardum et *Chunradum* Comites de *Kirchperc* Dominos dicti Castri ibidem, in turri exteriori praefatum Chunradum suum *Castellanum* effecisse, qui fratribus nostris eisdem compromittens, se in dicto loco fideliter mansurum assidue, vel alterum ipsis fidelia servicia exhibentem ibi locari, secundum fratrum nostrorum ac suorum haeredum voluntatem, nequaquam aliud faciendo recedere a loco vel alium subinstituere sine suorum verbi licentia et consensu. Pro hoc equidem fratres nostri memorati unam curiam sitam in villa *Sils* et *duo plaustra* (Fuder) *vini* annuatim persolvenda eidem pro feudo contulerunt. Zeuge der beſiegelten Urk. in castro Kirchperc ſind noch Comes *Otto* de Kirchperc — Gebehardus de *Starchemburch* u. a. Laßberg fragt, ob dieß Novum Castrum nicht Neuenburg am Rheine zwiſchen Hohen-Ems und Feldkirch ſei.

[3] Hormayrs Geſch. Tirols I, 1, Nr. 170: D. Conrad. de *Swanego* — unter anderen mit Heinr. de *Auwe*.

[4] Hormayrs Beitr. Urk. 51: Chunradus de *Swangow*. Voran ſtehen, nebſt vielen anderen Volchmarus et Markwardus filius suus de *Kemnata*. Vgl. oben S. 6.

[5] Hormayrs Werke II, Urk. 41: testibus — Georio de *Suangen* iſt ohne Zweifel Svangeu zu leſen. Mit ihm zeugen unter anderen Henric. de *Rothenburg* — Ch. de *Starhemberg* — apud Lichtenberc in *Valle venusta*.

[6] Hormayrs Werke II, Urk. 52: quum proprio sigillo caruimus, sigillorum d. Wol. dei gr. ecclesiae August. episc. et d. abbatis Faucensis, domini Bartholomei ac domini Georii dictorum de *Swangô* et totius universitatis civium in Fuessen.

[7] Wie Laßberg LXVIII vermuthet.

[8] Raumer Hohenſtaufen III, 314. 364. Rauch Oeſterreichiſche Geſchichte II, 175 nennt in dieſem Gefolge noch, aus Oeſterreich die Grafen Leutold von Plaigen und Bertold von Bogen, Hadamar von Chunring und Abt Hadamar von Melk; aus Steiermark Ulrich von Stubenberg; aus Krain Engelbert den Aursperger.

Seine Lieder, heiter, ſinnig und herzlich wie ſie ſind, erzählen, daß er früher wohl vier Schönen ſich zu eigen erboten, nun aber mehr Noth von der Minne der Einen habe (II, 2); deren Schönheit Alle zwiſchen Po und Rhein übertreffe, aber ihm minder Leid verurſachen würde, wenn ſie nicht ſo groß wäre (X, 3), weil ſie unveränderlich im Verſagen gegen ihn ſei, wie der Polarſtern, und ſeine Bitte um Gewährung ſo ungnädig aufgenommen, daß er erſchrocken ſie fürchte, wie das Kind die Ruthe[2]). Nicht minder iſt ſein Leid, als er wieder daheim iſt, nachdem er ſie und die Freunde um Gottes willen verlaſſen, und ſie beim Abſchied ihm auch ihren Theil der Minne, welche ihr nur Leid gethan, zum Angedenken übergeben und er ſich damit getröſtet, daß er lieber ihrer entbehren, als ſie in eben ſolchem Leide um ihn wiſſen will, wie er um ſie hat (III, 3. 4). Er verläßt ſich auf den Spruch, daß getreuer Dienſt am beſten hilft (VI, 2), hofft noch den Tag zu erleben, daß ihm nie lieber geſchah (XXII, 3), und preiſet ſich glücklich, daß er ſo gewählt hat (XVII). Als er ſie nun wirklich umfangen, wähnte er aller Sorgen ledig zu ſein, hat aber wieder gedoppeltes Leid, da er beim Scheiden auch das mitempfindet, welches ſie um ſeinetwillen fühlt; jedoch iſt ſein Troſt, wenn er ſie preiſen hört (XIX), und freuet ihn nun auch, was ſie freuet, ſo wie umgekehrt (XX). Er ſingt immer von neuem der Lieben, mit welcher er einſt ſo ſchön an den Tanz trat, und der er ſtäts mit Treuen geſungen hat (IV).

Dieſem Inhalte gemäß, haben die meiſten Lieder den hüpfenden anapäſtiſchen Gang; wenige ſind rein jambiſch (IV. IX. X. XX), oder trochäiſch (XI. XII. XVI. XVII. XXII); ein anapäſtiſches wechſelt mit regelmäßigen Jamben in den Langzeilen (XIV). Dabei iſt der Strophenbau großentheils in der ältern einfachen Art, nur zweireimig[3]) oder dreireimig[4]). Auffallend hat ein Lied (V) die erſte Zeile reimlos. Das Lied vom Tanze (IV) verkündigt ſich durch den Kehrreim auch als Lied zum Tanze. Die Reime ſind rein, etwa wie bei Walther[5]).

Die zwei und zwanzig Lieder, welche, auch nach alter Art, zum Theil nur aus einzelen Strophen beſtehen, hat vollſtändig allein die Maneſſiſche Sammlung, aus welcher aber ein Lied, deſſen eine Strophe ſchon unter 15 Hohenburg ſtand, hier dieſem ganz zugeeignet iſt, weil die Beziehung darin auf die Heerfahrt (nach Italien) für den König (Konrad, nach Kaiſer Friedrichs II Tod, 1250) für Schwanegau zu ſpät iſt. Jenem Markgrafen Konrads gibt es auch die Heidelberger Handſchrift, wo Schwanegau ganz fehlt; und die Weingarter Sammlung übergeht es, obſchon dieſe, wie gewöhnlich, in Folge und Text der gemeinſamen Lieder mit der Maneſſiſchen Sammlung nahe ſtimmt.

Bodmer gibt (in den Proben 108) Strophe 1. 16–18. 38. 8. 10). Tieck (49) hat I, 3. 4 und XX erneuet.

47.

Herr Wolfram von Eſchenbach.

Berühmter durch ſeine großen erzählenden Gedichte, als durch ſeine Minnelieder, iſt er durch die Menge der ihm ſonſt noch zugeſchriebenen Werke ſeiner Fortſetzer, Bearbeiter, Nachahmer u. a., ſo wie durch die Sagen v. Krieg auf Wartburg, ſelber faſt ein Held der Dichtung geworden; obſchon er eigentlich weniger Werth auf ſeine Ritter- u. Liebes-Gedichte legte, denn auf ſeine wirkliche Ritterſchaft, und es einmal gerade herausſagt, er verlange nicht um ſeinen Sang geminnet zu werden, ſondern eben nur um ſeine Ritterſchaft[6]): faſt im Sinne des Aeſchylus, der nichts weiter zur Grabſchrift wollte, als daß er in der Schlacht von Marathon gefochten.

---

[1] Bei Siebmacher II, 91. Auf dem Helme ſteht der Schwan links gekehrt auf rothem Kiſſen.

[2] Das häufige Bild, ſchon S. 79.

[3] I. VII. VIII. XIV. XIX. XXII. Einreimig iſt XXI.

[4] II. III. IX. X. XI. XVII. XVIII.

[5] Ausnahmen auch nur Str. 20 kan : getân; 47 min : in; 28. 29 minnekliche : riche und minneklich : mich, der häufige Wechſel.

[6] Parcival 3418

Schildes ambet iſt min art:
Swâ min ellen ſi geſpart,
Swelhiu mich minnet umbe ſanc,
So dunket mich ir witze kranc.

In ähnlicher Ueberlieferung ſtellt auch das Bild zu den Minneliedern in der Maneſſiſchen Sammlung nur den Ritter dar: ganz im Ringpanzer, darüber den Wappenrock mit umgürtetem Schwerte, das Haupt im geſchloſſenen Helme, den Schild in der Linken, die Lanze in der Rechten, ſteht Wolfram vor ſeinem auf tiefherabhangender Decke (Covertiure) geſattelten und gezäumten, zur Hälfte rechts herein ſchreitenden Roſſe, welches ein rechts neben ihm ſtehender Knabe (Garzun) in einfachem Gewande am Zaume hält und an den Rüſtern ſtreichelt: ſo erſcheint es, als wollte der Ritter eben zum Kampf auf Schimpf oder Ernſt aufſitzen. Im rothen Schilde führt er zwei weiße mit dem Rücken gegen einander gekehrte Meſſer ohne Spitze; ebenſo auf dem Helme, im Speerfähnlein und auf der Roßdecke[1]).

Sonſt wurde Wolfram unter den manigfaltigen altedlen Geſchlechtern dieſes Namens den bekannteſten, in die Ermordung K. Albrechts (oben S. 96) verwikkelten und dadurch faſt vertilgten Schweizerfreiherren von Eſchenbach beigezählt[2]): es iſt jetzt aber nicht mehr zweifelhaft, daß er dem Fränkiſchen, beſtimmt

---

[1] Schon Bodmer, litt. Denkm. 19, beſchrieb dies Gemälde, die Meiſter unduchbrochene Schüſſel nennend. Nach der für ihn gemachten Durchzeichnung hat es Hegi verkleinert, und ſo iſt es zu Büſchings umſtändlicher Lebensbeſchreibung Eſchenbachs im uni. Muſ. I, geſtochen. Ebenſo, noch etwas kleiner, bei Taylor 24.

[2] Schon Spangenberg, in Hanemanns Anmerk. zu Opitz Proſodie 146, und nach ihm Omeis Dichtkunſt (1704) 19 u. a. In der Singſchule bei Gottſched 188:

Die vor etlich hundert Jahr eben
Zum theil geweſen ſeind im Leben,
Herr Wolffram von Eſchenbach,
Als Klingesohr; und bald hernach
Ein Ritter auß dem Schweitzerland:
Deßgleichen auch Herr Friedebrand.

ſind die dritte und vierte Reimzeile offenbar umzuſtellen. In der meiſterſängeriſchen Mähre vom Wartburger Sängerkriege bei Spangenberg wird Eſchenbach vom Teufel ſelbſt ein grober Schweizer genannt. Um ſo eher behaupteten die Schweizer Bodmer und Joh. Müller den Landsmann. Jener, litt. Denkm. 16, erklärt ihn zugleich für einen Altersgenoſſen des ältern Walther v. E., der neben Eſchenbach auch die Schnabelburg beſaß, vom Kaiſer mit der Kaſtenvogtei des Kloſters Interlaken belehnt wurde, das Ciſterzienſerkloſter Kappel reich beſchenkte, als der letzte Zäringer Bern dem Reiche gab, dort wohnte, und der erſte Schultheiß ward 1223; und für deſſen Enkel hält er den gleichnamigen Theilnehmer am Kaiſermord 1308; worauf mit den alten Burgen auch die Stammburg Eſchenbach und dies Geſchlecht ſelbſt vertilgt wurde; bis auf ein Knäblein Walthers, deſſen Lieblichkeit und Weinen in der Wiege, bei der Zerſtörung von Maſchwanden, die Krieger und ſogar die racheglühende Agnes, die es erſt eigenhändig erwürgen wollte, erbarmte, daß ſie es ſogar an Kindes Statt annahm, und unter dem Namen Schwarzenberg leben ließ; während Walther in Schwaben 35 Jahre lang als Schäfer verborgen lebte, ſterbend erſt ſich bekannte und durch Grafen Ulrich v. Wirtenberg mit den Ehren ſeines Standes beſtattet wurde. — Leu's Helvet. Lex. ſagt: Eſchenbach, vormals Stadt, jetzt Dorf, im Lucerniſchen Amte Rothenburg, iſt das Stammhaus der Freiherren von Eſchibahc, Heiſchbach, von denen ſchon im 12. Jahrh. Friedrich, vermuthlich Vater Walthers, Konrads und Ulrichs, vorkömmt. Walther baute oder erheirathete durch Adelheid, die letzte v. Schwarzenberg, die Schnabelburg, und war mächtig umher, auch am Zürichſee. (Schon 1177, od. 87 Zeuge in Urk. Herz. Bertolds von Zäringen. Schöpflin Alsat. dipl. (Eſchibach). Nach Müllers Schweiz. Geſchichte I, 437 wurde er von Wädiſchwyl am Zürichſee durch die Freifrau Ida nach Unſpunnen, ihres Vaters Burg, und Oberhofen, ihrer Mutter Erbe, verpflanzt.) Seine Söhne Walther und Bertold theilten; jener, im Stammhauſe, erloſch mit den Enkeln (Urk. 1263. 1290). Von Bertolds von Schnabelburg fünf Söhnen war Walther von Schwarzenberg Rudolfs von Habsburg Tochtermann und ſtarb kinderlos; Ulrich auf Schnabelburg hatte zwei Söhne, von denen Walther 1290 die Herrſchaft Oberhofen an K. Albrecht I, und 1304—6 das Schloß Manegg an Rüdeger Maneſſe verkaufte, und 1308 an dem Morde König Albrechts Theil nahm, nach Einigen ohne Hand anzulegen, nach Andern aber den Hauptſtreich that, als Johanns Rath und weil Albrecht ihm ſelber eine Herrſchaft entzogen. Das Ciſterzienſer Frauenkloſter Nieder-Eſchenbach iſt 1285 von dieſen Freiherren erbauet. Ob Wolfram zu ihnen gehört, iſt unbekannt. — Urkundlich kann ich noch folgende anführen: 1170 Konrad v. E. Abt von Murbach. Ulrich v. E. Statthalter des Stifts zu Lucern. Chron. Lucern., im Lucern. Stadtarchiv, p. 132. Rudolf v. E. als Zeuge 1234. Antiquitat. Beronens. ebd. p. 28. W. et B. fratres nobiles de Eschibach, nepotes Bertolds von Schnabelburg, überlaſſen 1236 dem Frauenmünſter in Zürich die Zehnten in Hamore (Cham am Zuger-See). Urk. des Frauenmünſters im Züricher Stadtarchiv I, 382. (Ihr Bruder Konrad Pfarrherr zu Sengen 1236). Walther v. E. vergleicht ſich 1261 in einer Deut. Urk. mit der Aebtiſſin des Frauenmünſters wegen der Vogtei ihrer Gotteshausleute in Baſſwyl. Ebd. I, 418. — Der letzte dieſes Stammes war Hermann v. E., Biſchof von Chur und Abt von Pfävers, ſt. um 1326. Müller II, 19: wo noch Edelknechte von Wädiſchwyl, deſſelben Geſchlechts, bis 1343 urkundlich vorkommen. In dem Lucerner Wappenbuche ſteht noch Heinrich, des inneren Raths 1367. Zu dieſen Schweizern gehörte ohne Zweifel auch von Eſchibach der herre bei 125 Hadlaub I.II, 2. — Nirgends kommt hier ein Wolfram vor. Müller, in der Recenſ. des Parcival (Götting. Anz. 1784, S. 1732) war ſchon bedenklich; nicht durch die Schreibung Eſchelbach, Eſchilbach, welche keinesweges den Nichtſchweizeriſchen E. eigenthümlich (vgl. Büſching 3), vielmehr gerade die ſpätere Schweizeriſche (anfangs Eſchibach), nur in der Maneſſiſchen Handſchrift durchgängige (auch in 72) iſt; dagegen in der Heidelberger Eſchebach, und in der Jenaer Eſchenbach, wie in den meiſten alten Handſchriften des Wilhelm, Parcival, Titurel, Lohengrin ꝛc., und Urkunden, auch in den Schweizeriſchen. Das von dem Schweizeriſchen abweichende Wappen in der Maneſſiſchen Handſchrift fand er wichtig, wenn es ganz das der Fränkiſchen wäre. Jenes führt im weißen Felde ein ſchwarzes Kreuz, an jeder Spitze zwei, wie Hörner auswärts gekrümmte Haken; die letzten auch auf dem Helme. So in einem alten Wappenbuche, das ich in Lucern geſehen (Reiſebriefe I, 104), auf der Balthaſariſchen Sammlung Nr. 32, S. 125, und bei Siebmacher II, 34. Da nun jene Uebereinſtimmung wirklich Statt findet, ſo fallen damit Müllers weitere Annahmen: daß Wolfram etwa zu dem Zweige gehört, welcher die Freiherren von Schnabelburg

Nordgauiſchen, nach dem jetzigen Städtchen Eſchenbach bei Ansbach benannten Stamme angehört; wie nicht nur viele örtliche Beziehungen, Spracheigenheiten, ſondern auch Wappen, und ſein im 15. Jahrhundert, ja vielleicht noch, in Eſchenbach vorhandenes Grabmal bekunden; und wenn er ſich ſelbſt einen **Baiern** nennt[1]), kömmt es daher, weil der Nordgau damals, wie jetzo wieder, unter Baiern begriffen wurde. Daß die weit von einander ſtehenden edlen Geſchlechter dieſes Namens, ungeachtet der verſchiedenen Wappen[2]), dergleichen oft erweislich durch Verſetzungen, Heirathen u. ſ. w. entſtehen, zu Einem Stamme gehören, iſt nicht abzuſprechen; obſchon der auch ſonſt häufige Ortsname[3]) leicht überall Anlaß zu Benennung darnach geben mochte. Das Wappen der Bairiſchen Eſchenbache im großen Wappenbuche iſt offenbar in der Hauptſache das unſers Dichters, weiße Meſſer in rothem Felde: nur ſind es drei, links hinter einander ſtehende, oben nach beiden Seiten aufgebogene Meſſer[4]). Noch iſt nicht gewiß, ob dieſes das Wappen der Nordgauiſchen, oder der Oberpfälziſchen Eſchenbache. Denn in der Oberpfalz, nahe an Bayreuth, liegt auch ein Markt Eſchenbach, benannt an der Schnabelweide, und dieſer ſcheint derjenige, wo um 1450 Püterich[5]) von Reichertshauſen bei Pfaffenhofen 20 Meilen weit Wolframs Grab ſuchte und fand[6]), obgleich davon, ſo wie von einer dortigen Frauenkirche, darin es war, ſonſt nichts bekannt iſt. Dagegen findet ſich in dem Nordgauiſch-Fränkiſchen Ober- oder Stadt-Eſchenbach, vormals zur Deutſchordens Komthurei Ellingen bei Pleienfeld gehörig[7]), wirklich eine Frauenkirche, unter dem Sprengel des Biſchofs von Eichſtät[8]). Püterich nennt Wolframen nach beiden vereinten Ortsnamen; wie mehrmals im Titurel

---

nicht beerbt, und ein verſchiedenes Wappen bekommen habe; daß er, als jüngerer Sohn, ſich zum Landgrafen begeben, und deshalb daheim nicht genannt werde, und ſelber in ſeinen Gedichten nicht der Heimat, ſondern nur der neuen Umgebung gedenke. Adelung 9 hatte ihn anfangs auch für einen Schweizer erklärt, bald darauf (1786) aber mit und zum Püterich (S. 28) die Bairiſche Heimat Wolframs gezeigt; und ſo fand Müller, in der Schweiz. Geſch. (1806) I, 437. II, 139 (ſpäter noch beſtimmter in Briefen an mich) wahrſcheinlich, daß Wolfram dem Bairiſchen, im Nordgau begüterten Zweige angehöre; obgleich er die urſprüngliche Verwandtſchaft deſſelben mit dem Schweizer Stamm nicht aufgibt, und Wolfram daher auch unter den Schweizerdichtern aufzählt. — Jſelins und Buddeus hiſt. Lex. ſondern ihn von dem Schweizer E., dagegen Schinz, im Schweiz. Muſ. XII, ihn ſogar für den Königsmörder ſelber hielt.

[1]) Parcival 3394:

Ein priß, den wir Beier tragen,
Muoz ich von Wâleiſen ſagen,
Die ſint torſcher, dan Beiriſch her,
Und doch bi manlicher wer:
Swer in den zwein landen wirt
Gevuege, ein wunder an im birt.

Eſchenbachs wahre Heimat bemerkte aus dieſer Stelle ſchon ein Ungenannter im Deut. Muſ. 1787, Bd. II, S. 474. — Vgl. den Schluß des Lohengrin, in Beziehung auf den Baiernherzog, nachmals Kaiſer Heinrich II, der Bamberg ſtiftete, bei Görres 191 (Brundreß 136):

Sô iſt daz lant (Baiern) ſô tugent rich,
Daz an triuwen nienderr lant iſt ſin geliſch,
Daz ez billich hât pflihte an dem gerihte.

[2]) Gleiches Wappen haben die Märkiſchen Eſcheldache und Schwäbiſchen Eſpelbache: im Schilde 7 ſchräg niedergehende Streifen, 3 wechſelnd weiße und rothe von 2 blauen eingefaßt; auf dem Helm rothe Mütze mit ebenſo dreifarbigen Federn. Büſching 3-10. Aehnlich iſt das Wappen der Heſſiſchen Eſchenb., in weißem Schilde ſchwarzes [illegible] Schragkreuz. Siebmacher V, 30.

[3]) Vgl. bei Büſching 4. [4]) Siebmacher I, 91.

[5]) Die Zuſammenſtellung der ihm bekannten Deut. Dichter ſiehe hinten bei den gemeinſamen Zeugniſſen. Die hieher gehörige Stelle lautet, bei Adelung 28:

Str. 127. Darumb ſeh immer ehr
unnd lob geſagt Wolfram den (l. dem) hochbekannt,
Mit tichtes kunſt ſo gar in teutſchen weiſen,
daß im Geliht nit geleichet, ich mein von Eſchenbach
unnd Pleienfelden.
128. Begraben unnd beſarch(e)t
iſt ſein gebein das edl
In Eſchenbach dem March(e)t
in unſer Frauen Münſter hat er ſehl,
Erhabens grab, ſein ſchillt darauf erzeuget
epitafium beſunnder, daß unns die zeit ſeines ſterbens gar
abtzeuget.
129. Verwapent mit einem hafen
im ſchild, auf helm begarb;
Ja wurft' er ſchone hafen,
der uns erfur der ſelben clainot farb,
Ein Puſch auf Helm der hafen hat umbreiſſet.
als wir daß khom zu weihe, mein fart dahin mit reuten
ward geſchwaiffet.
130. In manig Khörchen ferre
ſucht ich den Ritter edl,
Zwainzig meilen ferre
rait ich dahin, daß wag ich, als ein wedl,
Darumb daß ich die ſtat ſeiner grabnüß ſähe,
Unnd durch mein Pebt andächtig in fromen (l. frauen)
mich im Gott genädig jähe.

[6]) Adelung zum Püterich 28 nahm daher beides an, obgleich ihm Pleienfeld davon etwas zu fern ſchien. Büſching 14 nennt Eſchenbach auch Oberpfälziſch, meint aber das Fränkiſche, nahe bei Pleienfeld.

[7]) Schon in Heilsbronner Urk. 1144. 1157. 1164 kommt auch die Kirche vor. Lang regest. I, 173. 231. 256. Später, 1200, 1260 (ebend. III, 317. 337), empfängt Burghard von Eſchenbach Grundſtücke in Rotherndorf (Aldersdorf bei Ansbach) von der Heilsbronner Kirche: beſiegelt und bezeugt von Heinricus Commendator in Eschenbach. Damals gehörte Eſchenbach alſo ſchon dem Deutſchorden.

[8]) Falkenſtein antiquitat. Nordgav. Eichstet. II, 3. — Daß der Ort mehrere Kirchen haben müſſe, wie Adelung 28 ſagt, fordern nicht Püterichs Worte: er ſuchte überhaupt auf ſeinem Wege in manchen Kirchen.

(deſſen Stanze er auch anwendet), im Munde der Frau Abenteure, beide Namen wechſeln[1]); und vermuthlich gehörte auch Pleienfeld, ein Markt an der Rednitz, und ſpäter noch Sitz von Edlen, zu ſeinem Hauſe, und Wolfram wohnte etwa hier, obgleich beide Namen ſonſt nicht weiter in ſolcher Verbindung vorkommen[2]). Ohne Zweifel meint aber auch Püterich das in der Nähe gelegene Eſchenbach[3]). Hier ſah er nun auf Wolframs Grabmale, mit der Inſchrift, welche die Zeit ſeines Todes angab, auch ſein Wappen, nämlich einen Hafen, oder Topf, im Schild, und auf dem Helme mit einem Buſche: die Farben davon zu erfahren, müßte man aber noch weit reiten. Die mir in Nürnberg mitgetheilte Abbildung von Wolframs Wappen gibt auch dieſe Farben: im gelben Schilde ſteht ein rother Hafen mit einer rechts gekehrten Gießröhre und rundem Henkel oben; ebenſo auf dem Helme, wo aus dem Kruge zu beiden Seiten des Henkels fünf weiße Lilien oder Tulpen auf grünen blattloſen Stengeln im Bogen emporſteigen. Daneben ſteht **Kranch** und darüber

Wolfram freyher von eſchenbach
Layen mund nie baß geſprach

Welcher Reim ſchon in dem Lohengrin und Wigalois vorkömmt[4]). Das Bild[5]) ſcheint aus einem alten Wappenbuche, und ſteht offenbar mit Püterichs Bericht in Zuſammenhang, obgleich beide dem Maneſſiſchen Bilde widerſprechen: ſo daß hier noch Aufhellung zu gewärtigen ſteht[6]).

Wolfram war, wie es ſcheint, durch Geburt und Erbe ſchon Hausherr, wie er ſich ſelber nennt, obwohl er über Dürftigkeit dabei klagt[7]). So tritt er denn im Dienſt eines reichern Herrn auf, wenn auch nicht gerade als Dienſt- und Lehnsmann, wie Hartmann, doch auch zugleich als Rittersmann, und nicht bloß als Hofdichter, wie 45 Walther weit mehr erſcheint. Das erſte, was wir von ihm vernehmen, iſt auch ſein feierlicher Ritterſchlag. In einem dem Sängerkampf auf Wartburg (72) als Zwiſchenſpiel eingefügten Gedichte, welches eigentlich eine Todtenfeier des Landgrafen Hermann (ſt. 1215) und des Grafen von Henneberg iſt, gedenkt Wolfram mit dem Schreiber und Biterolf[1], wie er auf einer Wieſe bei Masfeld[2], an glänzendem Feſt edler Ritter und ſchöner Frauen, durch den Grafen von Henneberg mit Roß und Gewand ausgerüſtet, ſo wie der Schreiber, zum Ritter geworden; wobei der dort heimiſche Biterolf des Hennebergers und aller ſeiner Edlen große Milde gegen die Fahrenden, und der Schreiber noch beſonders des Grafen Rath, den von Oſtheim, preiſet. Der Graf iſt vermuthlich, wie ſchon bei Botenlauben (S. 62) geſagt, deſſen Bruder, Poppo XIII, von 1198 bis 1245, und ſein Rath einer der alten Edlen von Oſtheim vor der Rhön, unter denen 1230 der Schenke Wolfram v. O., mit der Mutter eines Siegfried v. Eſchenbach, durch Botenlauben d. j. (S. 65) an das Stift Würzburg kömmt. Das unſichtbare Kleinod, welches dort, wie Wolfram anhebt, ein hochgeprieſener Krämer unterm Baldachin feil hat, iſt doch wohl eben die Ritterſchaft; und wenn der Fürſt von Thüringen, der dort ſein Gezelt am Waſſer aufgeſchlagen, als Käufer auftritt, ſo ſcheint es, daß Wolfram damals ſchon in ſeinem Dienſte war.

---

[1] Die Stellen, nach dem alten Drucke, bei Büſching 16; in der Wiener Hdſ. Str. 5066. 5272: **Min bruont von Bliendelden : melden : engelden.** In der dritten reimloſen Stelle 609 lieſt ſie Eſchenbach, meine Handſch. aber, wie der Druck; dem Verſe gemäß, wenn er nicht verlängert wird, wie 1007 **daz du bruont von Eſchenbach,** mit dreiſilbigem Einſchnitt.

5129: Min vil edel ritter
von Eſchenbach gewære,
Juwer zunge dühte bitter gen wiben ꝛc.

[2] Die Mühle zu Pirnbrit 1251. Lang regest. III, 11. — Burghard von Pleinfeld, 1278 Domherr in Eichſtät, an welches Friedrich von Eidrach 1311 ſeinen adlichen Sitz dort für 2785 G. verkaufte. Falkenſtein I, 215. II, 324. 425.

[3] Wenn es auch etwas naher liegt, als das Oberpfälziſche, ſo ritt Püterich nicht nothwendig den geraden Weg.

[4] In einer nicht mit dem Wartb. Krieg gemeinſamen Str. des Lohengrin, bei Görres S. 2 (aus der Heidelb. Hdſ. 364 berichtigt), ſpricht Klingsor:

Man ſaget von dem von Eſchenbach,
und git im prîs, daz leyen munt nie baz geſprach.

Wirnts (oben S. 169) Wigalois, im litt. Grundr. 140:

— Wolfram
Ein wiſe man von Eſchenbach;
Sin herz(e) was ganzer ſinne ein dach,
Leyen munt nie baz geſprach.

[5] Es iſt das in meinen Reiſebrief. I, 57 erwähnte, v. Kieſhaber.

[6] Vielleicht durch Nachforſchung in der Frauenkirche zu Eſchenbach, welche ſchon vorlängſt mehrere Freunde (auch Kieſhaber) verſprachen. — Büſchings (15) Deutung für hafen ſei affe zu leſen und der Affe gemeint, welcher wirklich auf dem Helme der Bairiſchen Eſchenbache ſteht (weiß, mit einem rothen Spiegel, zwiſchen zwei rothen Hörnern), ſo anſprechend ſie ſcheint, kann doch nicht Statt finden, da wirklich ein Hafen als Eſchenbachs Wappen vorkommt, und zwar auch im Schilde: welcher, nach jener Deutung, ganz übergangen wäre; gegen Püterichs ausdrückliche Worte; wo überhaupt dergleichen vorn aspirirte und zugleich vereinfachte Schreibung, die hier gerade zweimal wiederkehren müßte, nicht geläufig iſt. — Die Nürnberger Patricier Ebner von Eſchenbach, welche (nach Adelung 27) an die Stelle der Fränkiſchen Freiherren getreten, benennen ſich nach einem ganz andern, bei Hersbruck gelegenen Eſchenbach, welches erſt im 15. Jahrh. durch Verheirathung von den Harsdörfern an die Ebner kam, deren Wappen auch ganz verſchieden iſt; im Schilde zehn blaue und goldene Sparren, auf dem Helme zwei ſolche Büffelhörner, jedes mit 5 ſilbernen Straußfedern.

[7] Im Parcival 5476:

Der zadel buogt' in hungers nôt,
Si enheten kæſe, vleiſch, noch brôt,
*Den muoſten ſi durch zadel doln,
*In trouf vil lützel in die koln,
Des twank ſi ein ſtolzer man,
Der wirde künik von Brandigan,
*Si arnden klâmîdes her,
*Sich begôz dâ ſelten mit dem mêt
*Der zuber oder diu kanne,
*Ein Truhendinger pfanne
*Mit krapfen ſelten dâ erſchrei,
*In was der ſelbe dôn enzwei.
Wold' ich nû daz wizen in,
Sô het' ich harte kranken ſin,
Wan dâ ich dicke bin erbeiz(e)t
Unt dâ man mich hêrre heiz(e)t,
Dâheime in mîn ſelbes hûs,
Dâ wirt gevröut vil ſelten mûs;
Wan diu mueſe ir ſpîſe ſteln:
Die endorfte nieman vor mir hëln,
Ine vinde ir offenlîche niht.
Alze dicke daz geſchiht
Mir Wolfram von Eſchenbach,
Daz ich dulde alſolch gemach;
Miner klage iſt vil vernomen.
Nû ſol diz mære wider komen ꝛc.

(Die beſternten Zeilen ergänzt die Heidelb. Hdſ. 364). Ebd. 7316:

Diu (kemenâte) was wol gehêret
Mit einem bette gerêret,
Daz mich mîn armuot immer muet,
Sît diu erde alſölhe richeit bluet.
Dem bette armuot was tiure.

Ebd. 21969: Ez iſt wunder, ob ich armer man
Die richeit iu geſagen kan,
Die der helden wirt zimierde truoc.

So finden wir ihn beſtimmt im Krieg auf Wartburg 1206–7, wo Wolfram, mit Reinmar von Zweter, unter dem Vorſitze des Landgrafen Hermann, von Heinrich v. Ofterdingen zum Kieſer (Kampfrichter) des auf den Tod erhobenen Preisgeſanges berufen, zuletzt ſelber gegen dieſen auftritt, den Thüringer Herren über manche Könige als Vorbild der Fürſten preiſet, den hochmüthigen böſen Geiſt in Ofterdingen, wie ein Prieſter, bannen will, und ihm mit Hagel, Donner und Bliz drohet, wenn er nicht ſegne; zuletzt auch ſeinen Tod fordert, und nur der Landgräfin Fürbitte nachgibt[3]. Dagegen vergleicht ihn Ofterdingen mit einem Froſche, der aus dem Thau in die Glut ſpringt, und ſchilt zugleich die übrigen Gegner, Walther, Reinmar, den Schreiber und Biterolf Gänſe, die aus dem Zaune gehen, obwohl ſie den Wolf kennen; wie dann auch Klingſor ſagt, ſie ſähen lieber einen wilden Wolf, als ihn dort, nachdem Wolfram das Wortſpiel mit ſeinem Namen gegen Klingſor gekehrt: er hieße nimmer Wolfram, wenn er deſſen wilde Worte nicht zahm machen könnte[4]. In dieſem zweiten Theile des Wartburger Krieges iſt nun Wolfram ſelber der Hauptheld, der im Zweikampfe mit dem an Ofterdingens Stelle getretenen gelehrten Klingſor, deſſen Weltweisheit und Zauberei als Laie mit Chriſtlicher Einfalt und Gotteswort ritterlich überwindet und alle Räthſel löſet. Die örtliche und Geſchichtsſage hat ſich neben, an, und aus dieſen Wechſelliedern, welche lange im Andenken blieben, manigfaltig gebildet, und beſonders ergänzt ſie, daß Wolfram nachts in der Schlafkammer bei ſeinem Wirthe Gottſchalk zu Eiſenach, wo Klingſor bei einem Bürger namens Hellegreve (Höllengraf) durch die Luft angekommen, von Klingſors Teufel heimgeſucht wird, der das höhniſche Zeugnis, daß Wolfram ein Laie ſei, an die Wand ſchreibt; der Wirth hat den Stein mit dieſer hölliſchen Inſchrift ausbrechen und in die Hörſel werfen laſſen; die Kammer heißt aber „noch“ gemeinlich die düſtere Kemenate[5]. Wen mahnt dieſes nicht, als eine Weiſſagung, an den Teufelsſieg Luthers auf derſelben Wartburg drei Jahrhundert ſpäter.

Wie die erzählenden Stellen dieſer Wechſellieder dem Wolfram in den Mund gelegt[6], und ihm daher auch wohl das Ganze zugeſchrieben worden, ſo verhält es ſich, zum Theil eben dadurch, mit dem Lohengrin,

---

So ſagt er auch bei Beſchreibung eines prächtigen Schildes ebend. 2069:
Mir ſelben ich wol gunde,
Deß er het an den lip gegert,
Wand eʒ was maneger marke wert.
Der Vollender des Titurel iſt auch hierin Wolframs Nachbild.

[1] Bd. III, S. 171–73, beſonders Str. 1–3. 9.

[2] Am linken Ufer der Werra bei Meiningen; oft erwähnt in den Briefen Schillers, der nahe dabei eine zeitlang verborgen lebte.

[3] Str. 4. 7. 19. 20. 23.

[4] Str. 46. 62. So redet auch im Titurel Frau Abenteure ihn an, 2591 der Wiener Hdſ.:
Min vriunt, ein ram der wolde,
ir ſult ſô (min) niht râmen:
kêrt eʒ (gein) Eg(e)tolde
und andern, die vil baz, dan ich, verkrâmen
kunnen mit unbuoge ir curteiſie.
Die Ergänzungen gibt meine Hdſ. und der alte Druck (Str. 2065). râmen heißt nachſtellen. Anfangs (Str. 244) ſagt dagegen Wolfram zu Frau Abenteure, in der Kaſariſchen Hdſ.:
Ich het en triuwen niht gedaht,
daz ir iht weret ſô gar wulvebære.
Die Heidelb. Hdſ. 141 lieſt aber unhovebære, die anderen beiden Hdſſ. und der alte Druck leſen noch anders.

[5] Hist. Landgrav. in Eccardi geneal. Sax. 400 u. a.; der ſpäteren meiſterſängeriſchen Erzählung, zum Theil aus Misverſtand (oben S. 12), zu geſchweigen.

[6] Str. 25. 26; und durch die Ueberſchriften 12. 15. 30. 61, obgleich Wolfram innerhalb als Dritter genannt wird.

indem dieſes Gedicht den Anfang des Geſprächs zwiſchen Klingſor und Wolfram zum Eingange verwendet, bis dahin, wo die Rede auf den Inhalt dieſer Dichtung kömmt; welche dann, in derſelben, dem Klingſor zugeſchriebenen Nachtweiſe, bis zu Ende fortgeht, als wenn ſie Wolfram in Gegenwart des Wartburger Hofes ſänge. Dieſer Hintergrund wird noch ein paarmal hervorgeſchoben, da Wolfram an bedeutenden Stellen Klingſorn auffordert weiter zu ſingen, die Landgräfin und der Landgraf aber Wolframen bitten, fortzufahren, und Klingſor ſelber ihm in dieſer Abenteure beſſere Kunde einräumt[1]). Dann wird jedoch dieſe Einrahmung ganz vergeſſen und tritt zuletzt der Dichter ſelber hervor, wünſcht ſich, „wer er auch ſei," den Segen der Frauen, preiſet Wolframs mit köſtlichem Geſchmeide verglichene Meiſterkunſt als das höchſte Vorbild, und bittet, wenn ſein Gedicht gegen deſſen Arche nur ein Schifflein[2]) auf dem Meere der Kunſt ſei, den Willen für das Werk zu nehmen. Außer dieſem Bekenntniſſe, verräth ſich noch das ganze Gedicht durch Geiſt, Darſtellung, Sprache, Reime und auch geſchichtliche Züge, als das Werk eines Nachdichters und etwa Landsmannes Eſchenbachs[3]).

Daß die Zuſammenfügung der Wartburg-Lieder, wie wir ſie jetzo haben, auch im erſten, in den Handſchriften weniger abweichenden Theile, ſpäter iſt, als ſie geſungen worden, erhellet aus Ofterdingens Spott gegen Eſchenbach, wenn er ihn „Herr Terramer" anredet, und ſich rühmt, ebenſo ſiegreich zu kämpfen, wie Wilhelm auf Aliſchanz gegen dieſen Heiden (der aus dem Morgenlande kam, ſeine entführte Tochter wieder zu erobern). Dieſe Anrede hat doch erſt rechte Bedeutung wenn ſie auf Eſchenbachs ſpäteres Gedicht dieſes Inhaltes anſpielt, und konnte auch, wie alle andere Anſpielungen darauf, nicht wohl vor Eſchenbachs Verdeutſchung Statt finden, will man nicht annehmen, daß am Hofe Hermanns, von dem Eſchenbach das ausländiſche Gedicht bekam, deſſen Inhalt ſchon bekannt geweſen.

Früher jedoch, als den Wilhelm, dichtete Wolfram den auch ſchon am Schluß der Wartburg-Lieder genannten Parcival; wie er ausdrücklich in jenem ſagt[4]), zugleich mit der guten Aufnahme bei Einigen, auch der Schmähung bei Anderen gedenkend, die ihre Rede zierlicher ſetzten: unter welchen letzten vornämlich Gottfried im Triſtan gemeint ſcheint. Dagegen gehen die beſtimmten früheren Anſpielungen auf dieſe Dichtung im Parcival wohl nur auf den ältern Triſtan des Eilhard von Hobergen[5]), wie ſchon die Beziehung auf ein Abenteuer zeigt[6]), welches in Gottfrieds Gedichte nicht vorkommen würde, wenn es auch vollendet wäre, weil er einer andern Darſtellung folgt, als ſeine Fortſetzer, die dagegen mit Hobergen übereinſtimmen. Auch namentlich bezieht ſich Eſchenbach nur noch auf einige ältere Dichter, Veldeks Aeneis[7]) und Hartmann, deſſen Erek und Iwein er auch nicht, zwar nur dem Inhalte nach, ungerügt läßt[8]), ſo wenig als mit ihm ſein Nachdichter des Titurel. Eſchenbach war früher ſchon mit dem Hofe des Landgrafen Hermann bekannt, wie die bei Walther (S. 163) angeführte Stelle beweiſet, aber damals nicht dort gegenwärtig, ſondern daheim in ſeinem armen Hauſe[9]), wo er der neuen Tänze gedenkt, deren aus Thüringen viele gekommen[10]). Auch erhellet nirgend, daß er dies Gedicht

---

1) Vgl. litt. Grundriß 113; bei Görres S. 27. 55, wo Eſchenbach auch als Dritter aufgeführt wird.

2) Tragmunt, entſtanden aus dem Griech.-Lat. dromon, Isländ. dromundr, und dem Wanderer Tragemunt in dem alten Räthſelliede und Gedichte vom ungenähten Rock nachgebildet. Trotamund in Eſchenb. Wilh. S. 3^{a} iſt Druckf., richtig S. 193^{b}.

3) Nach der oben S. 194 angeführten Stelle zu ſchließen.

4) Bei Casparſon S. 3^{a}:

Ich Wolfram von Eſche(n)bach,
Swaz ich von Parcevâl ie geſprach,
Des ſin âventiur[e] mich wiſte,
Etslich man daz priſte;
Ir was ouch vil, die ez ſmæheten
Und daz ir rede wæheten:
Gan mir Got ſô vil der tage,
Sô ſage ich minne und ander klage,
Des mit triwen pflak wip und man.

Mehrmals bezieht er ſich auf den Inhalt des Parcival: S. 21^{b}, 37^{a}, 112^{b} (Ferafiß); 34^{a} (Gahmuret); 43^{b}, 73^{a}, 126^{a}, 128^{b} (Anfortas); 123^{b} (Parcival); 160^{b} (Artus); 181^{a} (Gawan).

5) Parcival 4293 (Curvenal), 5560 (beide Iſalden).

6) Ebend. 17123 (das Wangenkiſſen. Vgl. S. 177). — Dieſe drei Stellen konnten nicht ſo wohl aus dem Romaniſchen Parcival mit übertragen ſein, wie das Auftreten Morholds und Rivalins darin 1443, 1991. 2169.

7) Die oben S. 74. 78 angeführten Stellen; nur den Inhalt betreffen 12506 (Turnus), 15067 (Camille), 17597 (Karthago, Dido). Desgl. im Wilhelm 104^{a} (Camille).

8) 4264. 7527. 11967. 13009. Mehr darüber bei Hartmann, wo auch die Stellen des Titurel. — Andere Dichtungen, von Lanzelot auf der Schwertbrücke, und Garel mit dem Löwen zu Nantes und dem Meſſer aus der Marmorſäule, die mit Ereks und Iweins Abenteuern zuſammen erwähnt werden (17417 ff. vgl. 11540), ſind ohne Zweifel ſchon Anſpielungen in dem Romaniſchen Gedichte; wie Enie vgl. S. 107. Enis ſchreibt auch die Gothaer Hdſ. des Wälſchen Gaſtes S. 20^{a}, wie die Münchener bei Docen Miſc. II, 296. Die Erwähnung hier 1283, vor Turheims Zeit, meint wohl Flecke's, alſo älteres Gedicht.

9) Vgl. S. 193 Anmerk. 7.

10) 19090: Dô vrâgete min hêr Gawan
Umb guote bitelære
Ob der dâ keiner wære;

aus Anlaß des Landgrafen verfaßt, vielmehr ſagt er nur, es habe Viele verdroſſen, daß dieſe Mähre ihnen bisher verſchloſſen geweſen[1]), und erwartet am Schluſſe nur ſüße Rede von einem Weibe zum Lohn, um welche er es vollendet habe[2]). Auch dadurch bewährt er den höhern Werth, welchen er auf ſeine Ritterſchaft, als auf ſeine Dichtkunſt legt, daß er beſſer Schwert und Speer, als die Feder zu handhaben wußte und als rechter Laie weder leſen noch ſchreiben konnte[3]), wie er noch im Wilhelm wiederholt[4]). Er mußte ſich alſo, wie der gleichzeitige Ulrich von Lichtenſtein (77), alles vorleſen laſſen, und was er dichtete, oder, wie er ſagt, ſprach, in die Feder ſagen. Dies ward hier aber noch ſchwieriger bei den großen erzählenden Gedichten, welche er aus einer fremden Zunge verdeutſchte. Denn Wolfram dichtete nach der Darſtellung des Provenzalen Kyot, welcher das Nordfranzöſiſche Gedicht des Chriſtian von Troyes[5]) aus der echten Geſchichte des Grales, wie Flegetanis ſie aus den Geſtirnen heidniſch geſchrieben, und aus der Kronik von Anjou, dem Stammhauſe Parcivals, berichtigtigt[6]), und deſſen Werk aus der Provence nach Deutſchland geſendet worden. Dieſes Gedicht, in ſeiner Verbindung mit König Artus und der Tafelrunde und deſſen Herrſchaft zugleich über Frankreich und England, iſt ſichtlich durch die Erhebung der

---

Dâ was werder knappen vil
Wol gelêrt ûf ſeleen ſpil:
Ir deines kunſt was doch ſô ganz,
Sine mueſten ſtrîchen alten tanz;
Niuwer tenze was dâ wênck vernomen,
Der uns von Düringen vil iſt komen.

[1] 21931:
Vil liute des hât verdrozzen,
Den diz mær[e] was vor beſlozzen;
Genuoge kunden'z nie ervarn:
Nû wil ich daz niht langer ſparn,
Ich tuon'z in kunt mit rehter ſage.

[2] 24729:
Niht mêr dâ von nû ſprechen wil
Ich Wolfram von Eſchenbach,
Wan als dort der meiſter ſprach. — —
Guotiu wîp, habent din ſin,
Deſte werder ich in bin;
Ob mir deheiniu guotes gan,
Sît ich diz mær[e] vol ſprochen hân,
Und iſt daz durch ein wîp geſchehen,
Diu muoz mir ſuezer worte jëhen.

[3] [illegible]:
Heten'z wîp niht vür ein ſmeichen,
Ich ſolt' in vür baz reichen
An diſem mære unkundiu wort;
Ich ſprich ein die âventiure vort,
Swer des von mir geruoche,
Der enzel ſi ze keinem buoche:
Ine kan decheinen buochſtap;
Dâ nement genuoge ir urhap:
Diſiu âventiure
Vert ân[e] der buoche ſtiure.
Ê man ſi hete vür ein buoch,
Ich wære ê nakket âne tuoch,
Sô ich in dem bade ſæze,
Ob ichs queſten niht vergæze. Vgl. oben S. 97.

[4] In der Anrufung Gottes S. 2b:
Swaz an den buochen ſtêt geſchriben,
Des bin ich kunſtelôs beliben,
Niht anders ich gelêret bin,
Han ich kunſt, die gît mir ſin:
Diu helfe diner güete
Send' in mîn gemüete
Unlöſen ſin ſô wîſe.

[5] Deſſen Parcival iſt dem auf der Kreuzfahrt 1190 geſtorbenen Grafen Philipp von Flandern zugeeignet, von zwei anderen Dichtern erſt gegen Ende des 13. Jahrh. vollendet. Mehr davon im Berliner Magaz. der Litt. des Auslandes 1832 Nr. 6, aus Edgar Quinet's Bericht von den Altfranz. Epopöen, der eine Ausgabe dieſes Parcival ankündigt.

[6] So, und nicht etwa daß Wolfram ſelber aus Vergleichung beider Vordichter berichtigte, verſtehe ich die bekannte Stelle 24719:
Ob von Troys meiſter Kriſtiân
Diſem mære hât unreht getân,
Daz mac wol zürnen Kyôt,
Der uns diu rehten mære enbôt.
Endehaft giht der Provenzâl,
Wie Herzelouden kint den Grâl
Erwarp, als im daz gordent was,
Dô in verworhte Anfortas.
Von Provenz in Tiuſchiu lant
Diu rehten mære uns ſint geſant
Und dirre âventiure endes zil.
Niht mêr dâ von nû ſprechen wil
Ich Wolfram s. o. Anmerk. 2.
Früher 12126 heißt es:
Kyôt in ſelbe nennet ſus.
Kyôt la ſcantiure hiez,
Den ſin kunſt des niht erliez,
Er enſünge unt ſpræche ſô,
Des noch genuoge werdent vrô.
Kyôt iſt ein Provenzâl,
Der diſe âventiur' von Parcivâl
Heidenisch geſchriben ſach:
Swaz er in Franzois dâ von geſprach,
Bin ich niht der witze laz,
Daz ſage ich Tiutſchen vür baz.
Hier iſt wohl la ſchantiure (le chanteur) zu leſen; die Heidelb. Hdſ. entſtellt lantiantur. — Ebenſo erzählt Eſchenbach 13519 ff. aus Kyot, wie dieſer das Buch vom Grale (dem wundervollen Gefäße des Abendmahls Chriſti) in heidniſcher Schrift (und Sprache) zu Dolet (Toledo) verworfen fand, welches der Heide Flegetanis, durch die Mutter von Salomons Stamm, aus den Geſtirnen geleſen und nur von einem Getauften zu entziffern war; wie Kyot die weitere, [illegible] Geſchichte der getauften Pfleger des Grales überall in Lateiniſchen Büchern, in den Landeskroniken zu Britanien (Bretagne), Frankreich und Irland geſucht, und endlich zu Anjou in der Geſchichte von Parcivals Vaterſtamm und ſeinen mütterlichen Ahnen Titurel ff. gefunden. — Nur genannt wird Kyot als Gewährsmann 12836. 23301.

Anjou's, namentlich Heinrichs II, auf den Engliſchen Thron (1154) veranlaßt, deſſen Herrſchaft ſich durch Vermählung mit der geſchiedenen Königin von Frankreich, Eleonore, Erbin von Poitou und Guyenne, bis in die Provence erſtreckte. Um ſo eher mochte alſo auch ein Provenzale dieſen Stoff ergreifen, und bei den ſeitdem fortwährenden Kriegen zwiſchen Heinrich und ſeinen Söhnen gegen die Könige von Frankreich, im Widerſtreit mit dem hier in Troyes heimiſchen Dichter, bearbeiten. Daß Wolframs Urkunde wirklich Provenzaliſch, und nicht etwa misverſtändlich ein Werk des Nordfranzöſiſchen Guyot von Provins geweſen, von welchem nur Lieder und Gedichte ganz andrer Art bekannt ſind[1]), bezeugen auch die beibehaltenen Wortformen, beſonders der Namen, welche jener Sprache gemäß lauten[2]). Und wenn auch bisjetzo ein ſolches Provenzaliſches Werk nicht einmal dem Namen nach bekannt iſt, ſo beweiſet doch der kürzlich erſt zum Vorſchein gekommene Fierabras[3]), daß auch der erzählende Theil der überhaupt früher gebildeten Provenzaliſchen Dichtkunſt einſt viel größer geweſen, und beſonders wohl durch die Vertilgungskriege gegen die Albigenſer, mit dieſer ganzen Litteratur daheim, auch viele ihrer älteren Werke völlig untergegangen ſind: ſo daß Kyots Parcival nur noch in unſerm Deutſchen Gedicht übrig iſt. Bei Wolframs Uebertragung deſſelben mußte eine ähnliche Vermittelung eintreten, wie ein Jahrhundert ſpäter bei der, wiederum ausdrücklich gegen Eſchenbachs Gedicht, unternommenen Bearbeitung des Parcival nach Chriſtian v. Troyes und Maneſcher (Maneſſier) von Klaus Wiße und Philipp Kolin Goldſchmid von Straßburg 1336, wo, neben einem Schreiber, der Jude Sampſon als Dolmetſcher diente[4]). Durch ſolches Verhältnis Eſchenbachs zu ſeiner Urkunde bot ſich leicht die häufig vortretende Darſtellung des Geſprächs mit ſich ſelbſt, oder mit der Umgebung[5]), beſonders mit der Abenteure, welche nicht nur als ſeine Muſe, durch ſeinen Mund erzählt, ſondern auch perſönlich gegenwärtig, als Frau Abenteure, mit ihm redet, ihn auffordert und belehrt[6]): eine Grundlage, welche der Vollender des Titurel noch weiter durchgeführt hat, als der Dichter des Lohengrin die Wechſelrede des Wartburger Kampfgedichts. Eſchenbach beſtand ſo in ſeiner Darſtellung der ritterlichen und wunderbaren Abenteuer ſelber in der That ein Abenteuer, und das Dichten aus dem

---

1) Die oben S. 77 erwähnte Erzählung ſteht in der noch ungedruckten Bible (Buch) Guyot, einer ſatyriſchen Darſtellung aller Stände des Lebens, ähnlich unſerm Renner.

2) Wie ſchon A. W. v. Schlegel bemerkte (Observations sur la langue et la litt. Provençale. Paris 1818, p. 60), ohne Beiſpiele zu geben. Dergleichen wären das männliche Geſchlechtswort li (S. 198, Anm. 6); Muntſalvatſche, funtein ſalvatſche. Andere Formen ſind aber mehr Nordfranzöſiſch: âllu roi, cons Loys, li Tymas 12912. 3643. 6843; und es wäre noch denkbar, daß Eſchenbachs Urk. ſchon eine ſolche Uebertragung aus dem Provenzaliſchen (wie Euryanthe weiter unten) und darin ſchon die Zurechtweiſung des Chriſtian von Troyes enthalten geweſen. Eſchenbach nennt auch das Werk des Provenzalen Kyot Franzöſiſch 12434.

3) Aus der Handſchrift des Fürſten von Oettingen Wallerſtein herausgegeben von J. Bekker in den Schriften der Berliner Akademie 1829. Meine nähere Anzeige davon in der Spenerſchen Zeitung 1830 Febr.

4) Meine Reiſebriefe II, 304.

5) Vielleicht meint folgende Stelle von einem alten erfahrenen und jungen Geſellen, zugleich Gehülfen, 11900:

Nu hœrt von âventiure ſagen
Und helfet mir dar under klagen
Gawâns grôzen kumber.
Min wiſer und min tumber
Die tuon'z durch ir geſelleſcheit,
Und lâzen in mit mir ſin leit.
Owê, nû ſolt' ich ſwigen. —
Nein, lât vür baz ligen,
Der eteſwenne gelücke neic,
Und nû gein ungemache ſeic.

Dann 11930:

Alſ mir diu Aventiur' ſagete.

Weiter 11961:

Die rede lât ſîn, und hœrt ſe ouch hie,
Ich wæne, ſô vrieſchet ir nie
Werdern enpfanc, noch gruoz.
Owê, deſ wirt unſanfte buoz
Deſ werden Lôtes kinde.
Kêret ir'z, ich erwinde
Und ſag' iu vür baz niht mêr[e],
Durch trûren tuon ich wider kêr[e].
Doch vernémt durch iuwer güete,
Wie ein lûter gemüete
Vremder valſch brâht truebe;
Ob ich iu vür baz uebe
Diz mære mit rehter ſage,
Sô kume ir'ſ mit mir in die klage.
12027: Gawân vuor dar der künic gebôt.
Welt ir noch, ſwig' ich grôzer nôt. —
Nein ich wil'z iu vür baz ſagen.

6) 12914:

Er (Gawan) reit al eine gein wunders nôt. —
„Tuot ûf!“ — „Wem? wer ſît ir?“ —
„Ich wil inz herze bin zuo dir.“ —
„Sô gert ir z'engem rûme.“ —
„Waz denne, blîbe ich kûme,
Min dringen ſoltu ſelten klagen;
Ich wil dir nû von wunder ſagen.“ —
„Jâ ſît ir'z, vrou Aventiure?
Wie vert der gehiure?
Ich mein' den werden Parcivâl ꝛc.
Lât hœren uns diu mære.

Dann 12955:

Nu tuot uns diu Aventiure bekant,
Er habe ꝛc.

Stegereif hatte bei ihm eigentlichen Sinn. Wie ungenau im Einzelen durch ſolche Vermittelung auch die Uebertragung der Romaniſchen Urkunde werden mochte, eben dies der mündlichen Ueberlieferung ähnliche Verhältnis und die dadurch gewährte höhere Freiheit der Auffaſſung begünſtigte eine noch lebendigere wahre Verdeutſchung, als andere Gedichte dieſer Art, bei eigenem Leſen und Schreiben der Verfaſſer, darſtellen. Freilich waltete hier vor allen auch der eigenthümliche Dichtergeiſt, und durch dieſen iſt Eſchenbach, wenn auch nicht „der größte Dichter, den Deutſchland jemals gehabt hat[1]),“ — denn ſchon unter den alten Dichtern muß er, mit allen übrigen, dem letzten Nibelungen-Dichter weichen — doch der größte Verdeutſcher Romaniſcher aventiuren, neben Gottfried v. Straßburg, jeder in ſeiner Art. Der hohe, nicht ſo wohl „hofeliche,“ als unabhängig ritterliche Sinn bezeichnet ihn zum voraus, und nicht minder durchdringt und belebt er den fremden Stoff mit ſeiner Perſönlichkeit, welche mehr als bei irgend einem andern alten Dichter hervortritt. Dieſes Einmiſchen des Verfaſſers iſt bei ſolchen Rittergedichten, eben weil ſie als etwas Neues verdeutſcht und eingeführt werden, allgemein, und meiſt darin, mit Namen, Stand und Verhältniſſen des Dichters, auch Nachweiſung ſeiner Urkunden gegeben, ja ſolches dann auch wohl in eigenen freien Dichtungen nur vorgegeben, oder (wie im Don Quixote) parodirt: dagegen die Gedichte aus dem heimiſchen und volksmäßigen Sagenkreiſe des Heldenbuchs und der Nibelungen, obſchon ältere Urkunden davon vorlagen und einige in künſtliche Weiſen gefaßt ſind, doch eben nur als Erneuung uralter Volksüberlieferung, meiſt namenlos und ohne jene perſönlichen und litterariſchen Bekenntniſſe daſtehen, wie namhaft und trefflich ſonſt auch der letzte Heldendichter ſein, und ſich, aber zugleich auch dem ganzen Volke, die uralten wohlbekannten Ueberlieferungen noch viel wahrhafter zueignen mochte, denn ein Ritterdichter die fremde Aventüre. Eſchenbach hat hierin aber Großes geleiſtet, und zwar, dem erwählten Stoffe gemäß, weniger vom Geiſte der Minne und der Dichtkunſt, als der Ritterſchaft und Frömmigkeit durchdrungen, iſt die Darſtellung von dem Jugendleben des wildaufwachſenden Parcival, (der den erſten von ihm geſchoſſenen Vogel ſo rührend beklagt), ſein erſtes Hineintappen in die Welt, in Narrentracht, ſein gewaltiges Vorgreifen der Ritterſchaft, die einfache herzliche Minne, und Keuſchheit bei der Gattin (oben S. 112), überhaupt die hohe Unſchuld, Zuverſicht und Treue, welche allein, durch buchſtäbliche Befolgung, ihm und Anderen Unheil bereitet (wie die Lehren, nach Kuß und Halsband ſchöner Frauen zu ringen, und nicht viel zu fragen), aber willig durch Wort und That belehrt, bei alles beſiegender Kraft, ihn zu der höchſten Würde des geiſtlichen Ritters und Prieſter-Königs des Grales im paradieſiſchen Lande der Urchriſten erhebt, während ſein tapferer Waffenbruder Gawan, deſſen Abenteuer mit minniglichen Schönen und den Zaubereien Klingſors ſo ſtark eingeflochten ſind, der Hauptheld der mehr weltlichen Tafelrunde bleibt. Hier überall, wie gleich in dem feſten Eingange, offenbart ſich Eſchenbachs ernſter und tiefer Sinn in kühner bildlicher, manchmal wunderlicher[2]) und dunkler Rede, neben dem innigen Ausdrucke des Selbſterlebten.

Mehr als ſonſt einer der Aventürendichter, berührt er ſo auch die heimatliche Umgebung und Zeitgeſchichte. Außer den obigen Beziehungen auf Thüringen und den Landgrafen Hermann, wird erwähnt, daß der Erfurter Weingarten noch von den Streit-Roſſen zerſtampft liege[3]); vermuthlich, als König Philipp im Kampfe gegen den Landgrafen von deſſen Gehülfen, dem Böhmenkönig Ottokar in Erfurt 1204 hart belagert wurde[4]): ſo daß dieſes Gedicht nicht viel ſpäter ſein kann. Vielleicht nahm Eſchenbach in der fehdevollen Zeit der Gegenkönige Philipp und Otto thätig Theil an dieſen Kämpfen. Er bekennt, als Parcival einer belagerten Stadt Zufuhr gebracht, er wäre dort auch gern Soldat, weil Speiſe und Wein die Fülle ſei und niemand Bier trinke[5]); und vorher, bei der Hungersnoth ebendaſelbſt, meint er, der Graf von Wertheim wäre dort ungern Soldat geweſen[6]). Es ſcheint, das Frankenbier war damals noch nicht ſo vorzüglich, als jetzo, gerade in jener hopfenreichen Gegend (um Spalt), dagegen der Wertheimer Wein ſchon erkannt. Die, mit dieſem, nach Wertheim, am Zuſammenfluſſe des Mains und der Tauber, und dem Gebiet umher benannten alten Grafen, deren Name und Land im 16. Jahrh. durch eine Erbtochter mit Löwenſtein vereinigt wurde, waren mächtig im Lande, und von ihnen erſcheinen 1168 Gerhard und Hermann auf dem Reichstage zu Würzburg[1]). Dann gedenkt Eſchenbach der fröhlichen Ritterſpiele auf dem Anger zu Abenberg[2]); und im Wartburgergedicht (Str. 61) und Lohengrin nennt er unter den 40 Frauen im Gefolge der Landgräfin acht Gräfinnen, Töchter des hochgebornen von Abenberg: das iſt nicht Abensberg am Flüßchen Abenſt bei Regensburg (oben S. 155), ſondern Schloß und Städtchen Abenberg bei Eſchenbach, Sitz der alten Grafen von Abenberg, Wernfels, Spalt, Pleinfeld; von denen einer der beiden letzten, Friedrich (ſt. 1230) und Adalbert, Stifter des nahen Kloſters Heilsbronn, der Vater jener acht Töchter ſein wird, und darunter der Erbtochter, durch welche die Grafſchaft an den Nürnberger Burggrafen Friedrich v. Zollern kam[3]). Daß auch Pleinfeld dieſen Grafen gehörte, läßt vermuthen, daß Eſchenbach mit ihnen in naher Beziehung ſtand. Weiterhin wird die ſchöne Antikonie, deren Reize Gawan gefährlich wurden, mit der Markgräfin verglichen, deren Schönheit vom Hertſtein über all die Mark leuchtet und deren Trauter glückſelig geprieſen wird[4]). Markgrafen von Hertſtein ſind gar nicht bekannt; auch fordern die Worte nicht, daß die auf Hertſtein wohnende Markgräfin darnach benannt ſei: nun finden ſich weit umher keine andere Markgrafen, als die von Vohburg und die von den alten Markgrafen des Nordgau's ſtammenden Markgrafen von Hohenburg; und obgleich erſt durch des letzten Hohenburgers (1205) Witwe Mechtild Vermählung mit Diepold von Vohburg 1210 — 12 der Markgrafenname auch ſtäts mit Hohenburg vorkömmt, ſo wechſelt er doch früher auch ſchon manchmal[5]) mit dem einfachen Grafen. Demnach möchte die reizende Markgräfin wohl dieſe junge Witwe, die Mutter des Minneſingers und Markgrafen von Hohenburg (15) ſein[6]). Zwar finde ich kein Hert(en)ſtein unter den zu Hohenburg gehörigen Burgen; doch kömmt ſpäter (1268) dieſer Name in der Oberpfalz vor[7]), alſo unweit Hohenburg. Und wirklich zu Hohenburg gehörte Wildberg[8]), welches die großen Feuer zu

---

[1] So bezeichnete ihn Fr. Schlegel. Europa II, 138.

[2] Ja, geſucht und geſchmacklos, z. B. wenn der Leib einer Schönen einem angeſpießten Haſen verglichen wird (12224); im Wilhelm ſollen die Bienen ihre Nahrung aus der Luft nehmen, wo Teſereiz erſchlagen liegt (S. 46), und Aliſens Keuſchheit auf eine Wunde gebunden, würde ſie heilen S. 70.

[3] 11385 in einer Schlacht:

Wart inder dâ kein ſtupfen halm
Gertretet, deſ enwoſt' ich niht:
Erfurter wingarte jiht
Von tretten noch der ſelben nôt,
Maneg orſeſ vuoz die ſlâ dâ bôt.

[4] Oben S. 163. Mehr in der hist. Landgr. bei Eccard. [illegible]

[5] 5063: Den burgæren in die kolen trouf:
Ich wære dâ nû wol ſoldier,
Wan dâ trinket niemen bier,
Si hânt wîneſ unt ſpîſe vil.

[6] 8473: Mîn hêr der grâve von Wertheim
Wære ungërn ſoldier dâ geweſen,
Er mohte ir ſoldeſ niht geneſen.

---

[1]) Buddeus hiſt. Lex.

[2]) 6745 ein Burghof wit unde breit,
Durch ſchimpf ir niht zetret(tet) was,
Dâ ſtuont al kurz gruene gras,
Dâ was bûhurdieren vermiten,
Mit banier(en) ſelten über riten,
Alſô der anger z' Abenberk,
Selten vrœlichiu werk
Was dâ gevrumt ze langer ſtunt.

[3]) Buchner Bair. Geſch. IV, 271. Nach Falkenſtein Nordgau. Alterth. II, 260, iſt Wolfram, einer der 32 Söhne Babo's von Abensberg, Gründer von Klein- oder Wenigen-Abenberg, und war des letzten Friedrich Vater Friedrich unter denen die 1183 in Erfurt umkamen, ſ. oben S. 74.

[4]) 12047: Sô daz ir ſite und ir ſin
Was gelîch der markgrâvin,
Diu dikke von dem Hertſtein
über al die marke ſchein.
Wol im, der'z heim(e)lîche an ir
Sol prueven, des geloubet mir,
Der vindet kurzewîle dâ
Bezzer, denne anders wâ.
Ich mak dês von vrouwen jehen,
Als mir diu ougen kunnen ſpehen;
Swar ich rede kêre ze guote,
Diu bedarf wol zühte huote.
Nû hœre diſe âventiure ff.
Die Heidelb. Hdſ. lieſt Herſtein, ein ſonſt unbekannter Name.

[5]) Adelheid, Ernſts VIII Gemahlin, um 1147, heißt im necrol. Admont. Marchionissa. Ried Hohenburg I, 36. Ebenſo Friedrich auf dem Grabſtein 1179 Marchio. Oben S. 69, wo Rieds Annahme von zwei Friedrichen doch richtig ſein wird, indem die Schenkungsurk. Friedrichs und ſeines Bruders Ernſt 1147 an den Regensb. Biſchof Heinrich, die dagegen o. J., auf welche ſich die Witwe (des jüngern) Friedrichs bezieht, an Biſchof Konrad lautet. — Sonſt findet ſich noch Gotf. marchio de Rumsperg 1203 in Augsb. Urk. K. Philipps. Lang regest. II, 16.

[6]) Oben S. 69 heißt ſie, nach Ried, Mechtild von Andechs, deren Schweſter Sophia des obigen Grafen Poppo von Henneberg Gemahlin war, beide Schweſtern Herzog Bertolds IV von Meran. Ebenſo bei Buchner (Bair. Geſch. IV, 271. 287), und Hormayr (Werke III, 240), der aber ihren zweiten Gemahl, um 1210 Grafen Meinhard von Görz nennt, aus dem Dieſſener Todtenbuch 1245 Machtildis soror ducis Meranie Bertholdi Cometissa Goritie und 1257 Meinhardus comes Goritie. Die Hohenburgiſche Mechtild war aber eine Schweſter des Grafen (Konrad) von Waſſerburg, laut der Wiener Urkunde 1237, wo ſie (Mathildis Marchionissa de Hohenburg) in Gegenwart Kaiſer Friedrichs II ihren Söhnen Bertold und Diepold, Imperatoris valettis alle Anſprüche an ihren Bruder Comitem de Wasserburg wegen der Erbſchaft, abtrat. Lang regest. II, 259; wo auch Urk. des ältern Markgrafen Diepold von Voheburg (1216) oder Hohenburg 1223. 24. 25. Er bezeugt 1224 eine Urk. K. Heinrichs in Worms (Günther cod. dipl. Rheno-Mosell. II, 140), und iſt 1225 bei der Hochzeit K. Heinrichs in Nürnberg (oben S. 167. 171). Gemeiners Regensb. Kron. 312.

[7]) Rupertus miles dictus de *Hertenstein* vertauſcht zu Vilsegge (an der Vils) mit den Nonnen in Engelthal das Patronatrecht in Eſchenbach: wohl das Oberpfälziſche E. Lang regesta III, 290. — Die Grafen von Hertenſtein bei Sinnacher III, 19 ſcheinen Oeſterreicher. — Die von Hertenſtein am Lucerner See benannten Herren (Buddeus hiſt. Lex. Suppl.) kommen hier nicht in Betracht.

[8]) In der Schenkungsurk. 1147 (Anmerk. 5) ſtehen unter den Dienſtmannen zu Hohenburg Rupreht et filii ejus Pilgrim de *Wiltperch* et frater ejus Albert et sororius ejus Engil-

Wildenberg erklären möchte, womit die köſtlichen Wärmefeuer beim Grale verglichen werden[1]. Die oben (S. 195) erwähnte Truhendinger Pfanne mit Krapfen (Schmalzkuchen) deutet auf Bewirthung in dem nahen gräflichen Hauſe von Hohen-Truhendingen (mit der Stadt Waſſer-Trüdingen im Ansbachiſchen), welches auch mit dem Meraniſchen Hauſe verwandt iſt[2]. Von derſelben Schönen, womit die Markgräfin verglichen wird, heißt es dann, als ſie ihrem Ritter im Kampfe beiſteht und die Schachpuppen auf die Feinde ſchleudert, daß die Kaufweiber von Tollenſtein zur Faſtnacht nimmer ſo tapfer ſtritten[3].

In der Nähe ſind auch der Speſſart und Schwarzwald[4], zur Veranſchaulichung der Menge von Zeltſtangen und der Speerſchäfte; welchen letzten der Titureldichter mehrmals wiederholt[5]. Das durch die Ungarnſchlacht berühmte Lechfeld dient zum Vergleich eines Burgplatzes[6]. Mit Ungariſchen Pferden wird ein Maulthier verglichen[7]. Südwärts iſt der Geſichtskreis etwa wie bei Walther: eine Ritterfahrt geht unter andern auch durch ein Wendiſches Volk, und über Friaul nach Aquileja[8]; welcher letzte Ort im Titurel noch näher bezeichnet wird[9]. Allgemeiner ſteht der breite Rhein[10]; auch mehrmals im Titurel[11]. Die koſtbaren Stoffe

---

breth. Die obige Adelheid (Anmerkung 5) heißt um 1135 Frau von Wildberg, ihrem Witwenſitz in Niederöſterreich. Ried Hohenb. I, 36. — Sonſt gab es auch alte Grafen von Wildberg in Franken, von denen der letzte Konrad 1299 ſeine Burg Wildberg an Würzburg verkaufte. Buddeus hiſtor. Lex. — Das ebend. erwähnte Wildberg auf dem Hundsrück, wo Arnold 1236 und andere, liegt zu fern.

[1] 6641: Sô grôzin viuwer ſît noch ê
Sach nieman hie ze Wildenberk.

[2] Ein Graf v. Tr. veranlaßte 1225 den Streit bei der Hochzeit zu Nürnberg (S. 171). Graf Friedrichs v. Tr. Gemahlin war Margaretha, Enkelin Bertolds IV und Schweſter des letzten Herzogs v. Meran Otto's II (ſt. 1248): beider Standbilder, — neben Margaretha's Aeltern, Otto I (ſt. 1234) und Beatrix (ſt. 1231), deren Hochzeit K. Philipps Tod war, — ſind im Kloſter Langheim, wo ihre Söhne Otto und Friedrich ihnen 1274 eine Jahrzeit ſtifteten. Hormayr Werke III, 392.

[3] 12207:
Daz diu koufwîp von Tollenſtein
An der vaſnaht nie baz geſtriten;
Wan ſi tuont z von gampelſiten
Und müent âne nôt ir lîp:
Swâ harnaſch râmet wirt ein wîp,
Diu hât ir rehtes vergezzen,
Sol man ir kiuſche mezzen,
Si entuo ez [denne] durch ir triuwe.
Entſchuldigt zum voraus Kiburg, unten S. 209.

[4] 6419: — der plân
Muoſt Zeltſtangen wonen
Mêr dan in Spehtshart ſi ronen
11303:
Wær' Swarzwalt ieslich ſtûde ein ſchaft,
Man dorft' dâ niht mêr waldes ſehen.

[5] Kap. VI. Str. 720:
Wær' Swarzwalt hie ze lande,
der würd' ze ſcheften gar durch dich gemachet.
XV. 2030: Tjoſte ungezalde hôrte man da krachen,
Alſam der Swarzwalde über al dâ z'einem viuwer kunde machen.
(W. 2004 lieſt Wimbeſe walde. Ebenſo meine Hdſ., darauf beſſer über al dâ bræſte, ſam die dürre ſpachen.
XXVIII. 4134:
Diu zal ſô manger vluete (von Kamzîn) iſt pruevens underendet:
Swarzwalt in mein vluete ſô vil, ich wæn', der louber niht verpfendet.
(W. 4066. Ebenſo in meiner Hdſ.)

[6] 16873: Mitten drûf ein anger,
Daz Lechvelt iſt langer.

[7] 9297: Ein mûl hôch ſam ein kaſtelân,
Val und dennoch ſus getân
Nâſſnitech unde verbrant,
Als Ungeriſchiu mark erkant.

[8] 14617:
Und dô ich vür den Rohas
Durch âventiure geſtrichen was,
Dâ kom ein werdiu Windiſch diet
Uz durch tjoſte gegenbiet.
Ich vuor von Sibilje
Daz mer al umb gein Tilje
Durch Friûl unt vür Aglei.
Owê unde heia hei!
Die Heidelb. Hdſ. lieſt Zilie für Tilie. Jenes iſt aber wohl die Burg Tillenporte Berchtungs von Meran (Dalmatien) im Wolfdietrich der Ambraſer Hdſ. — Sonderbar ſtehen hier noch in Parcivals Heimat einige Namen, 14667: ſein Ahn Gandin heißt nach der Stadt Gandine —
Diu ſelbe ſtat ſît al dâ,
Dâ diu Greiân in die Trâ
Mit golde ein wazzer rinnet —
ſô iſtz lant genennet Stire (: Kaminire).
23517: Den vrouwen richiu preſente
Von Triande unt von Noriente.
Heidelb. Hdſ. Triant. Wilhelm 360, uz Indîâ von Triant: lant. Unten S. 204.

[9] XXXIII. 4929 (Wiener Hdſ. 4861) heißt es von einem Maigarten im Morgenlande:
Den ſelben luft ich michel ſanfter dolte,
dan ob ich in dem ougſte dort in Agleize burger weſen ſolte.

[10] 9465: Niender iſt ſô breit der Rîn.

[11] XXIV. 3434 (W. 3394):
Wer ſich bi dem Rîne erdurſten lieze,
man ſalt' in zuo dîn lazzen.
XXV. 3537 (W. 3496):
wer im wolte nâhen
Gen dem ſô kund' er ziehen

und Geſchmeide v. Gent, Lunders und Arras[1]) ſind dem Deutſchen Dichter näher, als dem Provenzaliſchen; noch mehr die Vergleichung des jungen ritterlichen Parcival mit Gemälden der Meiſter von Köln und Maestricht, obgleich er ſich dabei auf die Aventüre beruft[2]), zugleich das älteſte Zeugnis für die Niederrheiniſche Malerſchule.

In Eſchenbachs Bearbeitung des Wilhelm von Oranſe ſteht ſeine Beziehung auf den Thüringer Hof noch ſtärker hervor. Er ſagt gleich anfangs, daß der Landgraf Hermann ihm das Franzöſiſche Werk mitgetheilt[3]), und alſo auch wohl die Verdeutſchung deſſelben veranlaßt hat, wie Reinbot von Dorn beſtätigt[4]). Eine andre Stelle, welche ſchon bei Walther (S. 163) angeführt iſt, gegen das Ende, ſpricht von Hermanns Freigebigkeit in der Vergangenheit, und es ſcheint, daß derſelbe während dieſer Arbeit verſtorben iſt (1215), ſo wie Eſchenbach ſelber ſie unvollendet hinterließ. Von ſonſtigen geſchichtlichen Beziehungen geben die ſiegloſen Kämpfe des Herrn Welf in Thüringen[5]) wohl auf des letzten ſtreitluſtigen Welfs (S. 168) oder ſeines Bruderſohns Heinrichs des Löwen Kämpfe gegen K. Friedrich I, deren Schauplatz auch Thüringen war (1180), wo die Landgrafen auf des Kaiſers Seite fochten[6]). Bald darauf wird von dem ritterlichen Gefolge eines Heiden-Königs geſagt, ſeine Pracht würde genügt haben, wenn Kaiſer Otto ſie bei ſeinem Krönungszuge in Rom gehabt hätte[7]). Dieſe Krönung (1209), nach welcher auch Walther Otto IV als Kaiſer begrüßte (S. 164), wird eben nicht prächtig

---

ein ruoder ſtark, ez mohte niht verſmâhen,
Wær' ez ûf dem Rine deheines verjen.

Erinnert zugleich an den ungefügen Rheinferien im Roſengartenlied.
XXXIX. 6025:

Ab den bergen runſe gêt wît und grôz von ſteinen,
ein ſtarker wagen erdrunſe, ich meine bî dem Rine, kûm' ir einen.

(W. 6126 lieſt gêt grôz uñ nieder kleinen).

1) 9324:
Ein brût lachen von Gent
Noch blâwer denne ein laſûr,
Het an geleit der vrâuden ſchîr (Fräulein),
Daz was ein kappe wol geſniten
Al nâch der Franzoiſer ſiten,
Drunde an ir lîb(e) was pfelle guot,
Von Lunders ein pfæwin huot.

Wilhelm S. 70a:
Ein gürtel, draht von Lunders,
wol geworht, lang unde ſmal,
des trum ret ûf die erden val,
diu rinke ein rubîn tiure.

Tit. XXXIX. 5696:
Ein horne grôz von golde gewürket was ze Lunders,
Daz über ſchellen ſolde der erden vil, und wart geſagt [gar] vil wunders.

2) 4704:
Als uns diu âventiure giht,
Von Kölne, noch von Mâstriht
Dehein ſchiltære entwurf in baz,
Denne als er ûfem orſe ſaz.

Erinnert an die Vergleichung in Nibel. 1156, wo aber Handſchriften-Bilder gemeint ſind, dagegen hier wohl andere Schildereien, obgleich dieſe zunächſt, wie der Name, von den ritterlichen Schildgemalden und Wappen ausgingen; vgl. 22598. 13073:

Der ſchilt was ouch verhouwen, — —
Der tjoſte venſter was geſniten
Mit der glævîne wît;
Alſus mâlte ſi der ſtrît:
Wer gult' ez den ſchiltæren,
Ob ir varwe (Gemälde) alſus wæren?

Im Wilh. S. 109a heißt es von einem tapfern Ritter:

Sîn zeswe hant wuohs umben ſchaft,
Er hât zer tjoſte guote kraft,
Sîn lîp entwarf ſich under ſchilt,
Swaz mâlære nû lebende ſint,
Ir ougen, (ir) pinſel und ir hant
Iſt ſuich geſchikkede unbekant.

3) S. 2: Von Düringen fürſte Herman
Tet mir daz mære von im bekant;
Er iſt en Franzoiſ genant,
Von Oranſe Wilhalm markîs.
S. 162a: Ob mir'z diu âventiure wiſe,
Der ſol ich nennen iu genuok. —
Dô man diu mære brâhte
Uns her in Tiutſchiu lant.

4) H. Georg Z. 34:
Von Düringen lantgrâve Herman
In Franzois geſchriben vant,
Daz er in Tiutſche tet bekant,
Von Willehalm von Nârbôn,
Des er hât hiute ze himel lôn,
(Wan er die materje gab dar nach)
Hern Wolfram von Eſchenbach.
Daz er ez von Wilhalm(e) ſprach,
Daz iſt von dem lantgrâven komen:
Sô wirt diz buoch hie vernomen
Von dem herzogen Otten. (das iſt Otto der Erlauchte 1231—53)

5) 171a: Nû mueze im, als hern Welfe,
Dô er ze Düringen vaht,
Gelingen aller ſîner maht,
Sô ſcheidet er danne âne ſige.

6) Raumer Hohenſt. II, 267 f.

7) S. 176b. Die Schaar des Königs Marlanz kam
Mit maniger ſunder rotte:
Dô der keiſer Otte
Ze Rôme truog die krône,
Iewan der alſô ſchône
Geriten ze ſîner wîhe,
Min volge ich dar zuo lîhe,
Daz ich im die gebe, des wære genuok.

beſchrieben, weder in den Geſchichtbüchern[1]), noch von dem dort gegenwärtigen Wälſchen Gaſt[2]); noch weniger die Krönung Otto's zu Achen, gleich nach Eroberung der Stadt (1198), deren Gedränge der Titureldichter, zur Vergleichung eines Kampfes nimmt[3]). Ein Turnier zu Kitzingen (am Main) wird dem ernſten Kampf entgegengeſtellt[4]). Von anderen heimiſchen Oertlichkeiten dienen hier auch als Gleichnis die Laubesfülle des Speſſart[5]), die Bäume des Schwarzwaldes[6]) und die Waſſermenge des Bodenſees[7]), Rheins und Rhodans[8]); Scharlach v. Gent[9]) und Wein von Botzen[10]) wird gerühmt, der Patriarch von Aquileja genannt[11]) und Steier[12]). Der Stuhl zu Achen wird mehrmals erwähnt, S. 153. 178. 201.

Eſchenbachs Quelle iſt, wie er ſagt, Franzöſiſch, d. h. Nordfranzöſiſch, dergleichen des Wilhelm von Bapaume (in Flandern) Ueberarbeitung der Abenteure von Aliſchanz, welche, mit der Belagerung von Oranſe, auch der Hauptinhalt von Eſchenbachs Gedicht iſt. Dieſe Geſchichte, die vermuthlich auch aus dem Nordfranzöſiſchen ins Niederländiſche überging[13]), hat Eſchenbach erwählt, als ohne gleichen ſeit Chriſti Taufe, und auch von den beſten Franzoſen für die erſte an Würde und Wahrheit erkannt[14]). Die Geſchichte des Markgrafen Wilhelm von Narbonne und Orange, beſonders ſeine Kämpfe gegen die Heiden Spaniens und Südfrankreichs im 8. und 9. Jahrh., wurden ſchon im 11. Jahrh. daheim volksmäßig geſungen, und durch den Beſchluß ſeines Heldenlebens im Kloſter (nach Art unſers Rother, Wolfdietrich, Ilſan, Heime, Ogier) und ſeine Heilig-

---

[1] Raumer Hohenſt. III, 159.

[2] Der bloß den dort von Otto geführten Wappenſchild mit drei Löwen und dem halben Adler auf deſſen Uebermuth und folgende Abſetzung deutet. Vgl. S. 165. 173.

[3] XXVII. 4096 (Wien. Hdſ. 4030). Gegen Gamuret drangen Schaaren mancher Länder:

dô der ſtuol beſezzet wart in Ache
küniklichen mit dem Sahſen Otten,
dô was niht ſolch gedrenge, als Ipomidon hie
kom mit rotten.

[4] S. 173:

Ze Kitzingen ein turnei
Were unhôhe dar gewegen:
Man muoſt' es dâ al anders pflegen.

Im Turnierbuche ſteht keins.

[5] S. 169^{b}. Bei Beſchreibung v. Edelſteinen leuchtender Helme:

— ſtuende mir ſô mîn muot,
Ich möhte von loube einen huot
Wol erwerben in der Spehteshart,
Sô der meie wære wol bewart
Mit touwe unt ſuezem lufte:
Wer jæhe mir des ze gufte?

S. 44^{a}: Alle die boume uf der Spehteshart
Mit zindaln wæren behangen,

ſo zahllos ſind die Banner.

[6] S. 173^{a}: Ich tuon iu von ſin tjoſten kunt,
Der Swarzewalt und di vergunt (?)
Mueſten dar von ode ligen.

[7] S. 169^{a}: Nû ſehet, ob vunde ein antvogel
Ze trinken in dem Bodenſê,
Trunke ern gar, daz tæt' im wê.

[8] S. 181^{b}:

Der den Rin und den Roten (: guten Göttern)
Vier zehen naht verſwalte,
Und den tam dar von erſchalte,
Si gæben ſô grôze guzze niht.

[9] S. 29^{b}:

Brûn ſcharlachen, braht von Gint (: Kint). —
S. 27^{b}: Der burſte (Wilh.) nam ſin kurſit,
Ein pfellel, braht von Triant (: bant).
S. 29: Von Caſme und Triant. Iſt morgenländiſch, wie oben S. 202.

[10] S. 62^{a}: — ob ſi alden win
Trunke, dër mak ze Bocz geſin.

Bodmer Balladen II, 229 hat Bolzano.

[11] S. 108^{b}:

Si heten beide ſolt genomen,
Die zwêne kumberhaften man
Von den von Venezian
Z'eim urliuge ûf den Patriark
Von Agleye, der ſich niht enbark,
Er gebe in ſtrites über gelt
Und angeſt in wazzer und in velt
Uf lande und in den barken;
Dô muoſten Sante Marken
Veneziâne mit ſolde wern.

[12] S. 164^{b}:

Zwiſchen Witzant (Bizantz?) unt Stire (: eſkelire)
Niht ſô maneg riter wâfen treget,
Sô Tibalt ze orſe hât erweget. Vgl. Parciv. 22769 von
Paris unz an Wizſant. (Heidelb. Hdſ. wizzen ſant).

Das Kriegsgeſchrei der Flaminge: Ypere unde Arraz! (S. 196) ſteht wohl ſchon im Franzöſiſchen Buche; wie S. 63 die Länder Schampanois und Arraz.

[13] Handſchriftlich in der Haager Stadtbibl. Zimmermann in Büſchings wöchentl. Nachr. I, 174: er nennt die Hdſ., nebſt dem Lanzelot, zwar Altdeutſch.

[14] S. 3^{a}:

Sint Jêsus in den Jordan
Durch toufe wart geſtôzen,
Unſanfte mak genôzen
Unnützer rede diu keine
Dirre, die ich meine,
Ir lezze und ir beginnen;
Swer werdikeit wil minnen,
Der leze diſe âventiure
In ſime hûs ze viure. — (vgl. Parc. 12915.)
Der wirt hie mit den geſten,
Franzoiſer die beſten
Hânt ir des die volge gelân,
Suezer rede wart nie getân

ſprechung Gegenſtand der Legende[1]). Dieſe Lieder waren ohne Zweifel in der Landesſprache, Provenzaliſch: aber auffallend iſt, daß kein Rittergedicht davon, ja kaum eine Anſpielung auf den Inhalt, bei den Provenzalen vorhanden iſt[2]). Vielleicht war das von Wilhelm von Bapaume überarbeitete Gedicht ein ſolches[3]). Dieſes beſteht aus mehreren Theilen, und geht in dem mit Eſchenbach gemeinſamen Theile weiter, bis zum Tode des ſtarken Rennewart (Raynouart) und ſeiner Schweſter Kiburg[4]), Wilhelms Gemahlin, worauf dieſer Mönch wird, und der letzte Theil, ſein Mönchsleben, beginnt. Da Eſchenbachs Gedicht unbefriedigend (beſonders über das Schickſal Rennewarts) abbricht und auch keine Schlußrede hat (wie der Parcival), ſo iſt er vermuthlich durch den Tod an der Vollendung gehindert, welche der bejahrte Dichter auch wohl auf Wilhelms Heiligung angelegt hatte. Der Titureldichter bemerkte noch um 1270 die Unvollſtändigkeit auch des Anfanges, und bald darauf ſuchte dieſen ein anderer Dichter zu ergänzen. Die Vorgeſchichte, Wilhelms Enterbung und Entſendung auf Abenteuer, Dienſte bei Karl dem Großen und deſſen Sohn Ludwig, der Wilhelms Schweſter Blanka heirathet, die Kämpfe gegen die Heiden, wobei Wilhelm über Meer geführt wird, Arabelen, Terramers Tochter und Tibalds Gemahlin, bekehrt und entführt, und mit ihr, in der Taufe Kiburg genannt, ſich vermählt, — dies alles hat Eſchenbach abſichtlich übergangen und nur die Hauptzüge davon, als Beweggrund der folgenden Kämpfe, berührt. Meiſter Ulrich v. d. Türlin

---

Mit wirde und ouch mit wârheit;
Under ſwank, noch under reit
Gevelſchete diſe rede nie;
Deȝ jehent ſi dort, nû hært ouch hie
Daz mære ff.

[1] Orderic. Vital. hist. eccl. VI: Vulgo canitur a *joculatoribus* (Jongleurs) de illo (Guill.) cantilena, sed jure praeferenda relatio authentica, quae a religiosis doctoribus solerte est edita. Er beruft ſich auf die Legende der von Wilhelm geſtifteten Abtei St. Guillaume und bei den Dominikanern zu Touloſe. Dieſe wird ſchon um 1066 angeführt, und enthält auch die Belagerung von Orange und Schlachten mit den Heiden, ähnlich dem Roman, und Beziehung auf S. Fulcran der 1006 ſtarb. Gedruckt iſt der erſte Theil bei Car. Stengel vit. S. Wilh. episc. Hirsaug. 1611; das Ganze in Mabillon acta SS. Bened. saec. IV, P. I, 70—90. P. II, p. 356—61; und Acta SS. 29. Maj. p. 809—28. Vgl. hist. litt. de France VII, 494. — Der Marquis von Paulmy gibt in den Melanges tirées d'une gr. bibl. VI, 190—94 nur eine geſchichtliche Ueberſicht, mit Erwähnung einiger Züge des Romans, nicht einen Auszug deſſelben. Die Grafſchaft Orange erbte Wilhelms Tochter Helimburg, und kam ſo an mehrere Häuſer, 1530 an Naſſau-Oranien. Vgl. oben S. 49.

[2] Le Grand fabl. et contes T. I, préf. p. 35, und nach ihm Eichhorn Cult. und Litteraturgeſch. des n. Europa I, Erläut. S. 92 u. a. führen den H. Wilhelm zwar als einen der vier noch übrigen Provenzaliſchen Romane auf, aber bei Sismondi, Raynouard und ſonſt iſt keine Spur davon.

[3] Wilhelm von Bapaume iſt bisher nur aus der Berner Hdſ. ſeines Gedichts bekannt, wo er ſich beim Uebergange zum Mönchsleben des H. Wilhelm nennt, Cod. 296. Fol. Perg. des 13. Jahrhunderts, Bl. 166:

Qui d'*Aliscans* ot les viers controves,
Ot tous ces mots perdus et descriez:
Ores les a *Guillaumes* restores,
Cil de *Bapaume*, qui tant per est senes
De cancon faire et de viers acesmes,
Par con les cuellent li *jonglior* en hé,
Qui les a tous de bien faire passés.

Mehr bei Sinner catal. codd. mss. bibl. Bernens. III, 330 bis 344. Die Hdſ. iſt hinten und noch mehr vorn unvollſtändig und beginnt mit den Kämpfen zu Orange und Aliſcans. Vermuthlich iſt es aber daſſelbe Gedicht, aus welchem Catel hist. des comtes de Tolose (1623) p. 50 und hist. de Languedoc (1636) p. 667—73 Stellen gibt, weil Inhalt, Sprache und der zehnſylbige Vers mit durchgehenden Reimen ganz dieſelben. Die ebenfalls mangelhafte Hdſ. hatte vier Theile, nämlich auch die Jugendgeſchichte Wilhelms, die Krönung K. Ludwigs, welche er beſonders bewirkte, und ſein Mönchsleben. Die Krönung, auf welche ſich auch Eſchenbach S. 66. 77 bezieht, erzählt Türlins vordere Ergänzung nur kurz S. 16. Der von Catel erwähnte Roman Guill. le chariot de Nismes iſt wohl Wilhelms Eroberung von Nismes durch Wagen, deren er bei Eſchenbach S. 134 gedenkt. Vaiſſette hist. de Langued. (1730) I, 443. 463 berichtigt die Legende und den Roman durch die urkundliche Geſchichte. Dieſer Roman befand ſich auch in der Handſchriftenſammlung K. Karls VI (Mem. de l'acad. des Inscr. T. II). In dem aus dem Provenzaliſchen überſetzten Roman Gerhard von Nevers und Euryanthe (bekannt durch die Auszüge von Treſſan in bibl. d. Rom. 1780 Juill. II und von Chezy, ſo wie Fr. Schlegels Verdeutſchung, in den romant. Dicht. II. 1804) ſingt Gerhard, als Spielmann, das Lied von Wilhelm v. Or., — die bedeutſame Stelle, wie Wilhelm ſeinen Schwager K. Ludwig, der zu Tiſche ſitzt, um Hülfe gegen die Heiden bittet, und, ohne Einladung abgewieſen, in Zorn geräth (bei Eſchenbach S. 80); — vermuthlich aus dem obigen Gedichte, da es dieſelben zehnſylbigen Verſe mit durchgehendem Reime. Bei Schlegel S. 60, und aus der Pariſer Hdſ. 4107 durch W. Grimm im N. litter. Anzeiger 1807 Nr. 21 in der Urſprache, welche hier aber unrichtig Provenzaliſch heißt. — Merkwürdig iſt, daß Eſchenbach, aber wohl mit ſeiner Franzöſiſchen Urkunde, wieder die abweichende Erzählung eines Chriſtian tadelt, S. 87 bei Beſchreibung des prächtigen Wappenrocks Wilhelms:

Kriſtians einen alten tymit
Im hât ze Monleune ane geleget;
Dâ mit er ſîne tumpheit reget,
Swer ſprichet ſô nâch wâne:
Er (Wilh.) nam dem Perſiâne
Arâbeln, der vor im lac tôt,
Daz vriundin vriunde nie gebôt
Sô ſpæher zimierde vlîz,
Wan, diu der künik Ferefiz
Von Secundillen [durch] minne enpfienk. (Vgl. Parc.)

[4] In Urk. bei Vaiſſette Guitburg, Altfranz. Guibor, Guibele; urſprüngl. Witburg, wie ihr Bruder Raginwart, Reinwart.

aber, deſſen Namensvetter, vielleicht Vater, Heinrich v. d. T. ſchon vor 1242 in der Abenteure Krone[1]) Artus frühere Geſchichte, nach Chriſtian von Troyes gedichtet, hat in derſelben, Wirnts Wigalois nachgebildeten Art (mit dreireimig geſchloſſenen Sätzen), auch Wilhelms Jugendgeſchichte aus dem Franzöſiſchen hinzugedichtet, für den gegen K. Rudolf gefallenen Böhmenkönig Ottokar (1253–78). Mehr in Eſchenbachs Entwurf, obwohl minder friſch in der Ausführung, und ſehr weitſchichtig, hatte früher ſchon Ulrich v. Türheim zuvörderſt, mit Auffaſſung des letzten Verſes, womit Eſchenbach abbricht, die Kämpfe Wilhelms und Geſchichte Rennewarts und ſeiner geliebten Aliſe, Wilhelms Schweſtertochter, und dann Wilhelms Mönchsleben, nach Kiburgs Tode, hinzugefügt: alles ausdrücklich nach dem Wälſchen (Franzöſiſchen) Buche, welches ihm Otto der Bogener in Augsburg heimbrachte und mittheilte; und Ulrich vollführte dieſes Werk einer guten Frau zu Liebe, wie er früher ſchon Gottfrieds Triſtan für die Geliebte des Schenken Konrad von Winterſteten (36), deſſen Tod (um 1240) er hier beklagt, vollendet hatte[2]). Eſchenbach arbei-

---

1) Dieſes Gedicht des Meiſters Heinrich von dem Türlin rühmt ſchon Rudolf vor 1242 in der Alexandreis (ſ. hinten die gemeinſamen Zeugniſſe), und der Dichter nennt ſich auch zu Anfang deſſelben in der Heidelb. und unvollſtändigen Wiener Hdſ.:

Ez iſt von dem Türlin
Heinrich, des zunge nie
Wibes ganzen lop verlie;
Bl. 68b: Daz iſt min Heinriches rât.
Bl. 82a: Ich heize von (dem) Türlin
Der werlte kint Heinrich.

Und am Ende der Heidelb. Hdſ. bei Wilken 454:

Dis wünſchet uns der wolgemuot
Heinrich wolgemuot;

mit dem Wunſche, daß ſein 80jähriges Weib endlich der Himmel zu ſich nähme, oder er dorthin führe und ſie einen Schwaben hätte. Daher etwa nennt ihn Docen (Muſ. I, 174) einen Schwaben. Der Dichter ſagt vorn noch, er habe das Franzöſiſche Buch in Kerlingen (Frankreich) gefunden. Daß dieſer, bei ganz ähnlicher Arbeit und gleicher Form, eins mit dem Ergänzer von Eſchenbachs Wilhelm ſei (S. 111. 138), verbieten ſchon Zeit und Name, der hier immer Ulrich heißt, S. 3a in Caſparſ. Abdruck, vgl. mit de Groote's Hdſ., in Büſchings wöchentl. Nachr. III, 124:

Lâz din helfe mir werden ſchin,
Ich Uolrich von deme Turlin,
Hân ich kunſt, diu was verborgen
Durch valſcher rede ſorgen,
Der nâch dienſt nû diu werlt pfliget.

Er will aber ſeine lange im Herzen beſchloſſene Kunſt nun zeigen (es ſcheint alſo ſein erſtes Werk, und hat auch in den Stellen von der Minne S. 57. 68. 126. 149 jugendliche Farbe):

Hân ich nû kunſt, diu zeiget ſich,
Durch reiniu herze, den wil ich
Des buoches reht anegenge,
Des materje uns vil enge
Her Wolfram hât bediutet,
Diu nû wirt baz geliutet.
Daz ſprich' ich niht umbe daz
Daz munt ie geſprœche baz: (vgl. oben S. 196).
Ir ſolt ez anderweit verſtên,
Wie ez von êrſte muoſte ergên,
Wie der grâve was von Nârbôn ꝛc. —
Daz Aliſchanz wart bluotes var,
Daz hât her Wolveram uns gar
Bediutet —

Und ſo verweiſet er öfter auf Wolframs Gedicht, es zu ergänzen oder um nicht zu wiederholen S. 16. 23. 33. 134. Mehrmals ſpielt er auch auf (deſſen) Parcival an (S. 36. 37. 77. 93). Eine andere Anſpielung auf Karidol, Artus Hof (S. 126), iſt vielleicht aus der Abenteure Krone. Merkwürdig iſt die Beziehung auf Chriemhilden Hochzeit (S. 30). Die Gemälde von der Roncevalſchlacht bezeichnen auch den nahen Zuſammenhang mit dieſem Gedichte. Daß es nicht etwa nach Eſchenbachs Andeutungen frei hinzu gedichtet worden, wie Caſparſon (Vorr. VI und Ankünd. 20. 129) und Eſchenburg (Denkm. 74) wollten, ſondern auch aus dem Franzöſiſchen übertragen iſt, bezeugen nicht nur der Inhalt, den auch beſtimmt das S. 105 Anmerk. 3 erwähnte Werk einſchließt, ſondern auch beibehaltene Sprachformen (jardin : ſin S. 57. 61) und ganze Sätze (ki e la? — Ben ſe venuz! S. 76). Gegen das Ende, in einem Geſpräche mit Frau Minne (S. 150), nennt ſich der Dichter nochmals:

Uolrich, nû hân ich dir beſcheiden
Kriſten ſueze und ouch der heiden. —
Meiſter, ich hân dir gar bezalt
Minne dort und minne hie.

Daß beide Fortſetzer von Eſchenbachs Wilhelm nicht eins ſind, was ſchon Andere behauptet (litt. Grundr. 177. 530), fordern ſchon die Reime Turlin : ſchîn und Turheimære : wære (bei Rudolf hinten), wie geſchichtliche Beziehungen, Darſtellung und Form.

2) Er ſagt in der Kaſſel. Hdſ. (nach W. Grimm im litt. Anz. 1807 Nr. 47), Alle, die Eſchenbachs Gedicht geleſen, werden

ſprechen: owê,
Daz er uns niht des buoches mê
In Tiutſche hât geſprochen.
Er hât ez abe gebrochen,
Dâ ez was aller beſte.
Nû wil ich(z) biz ze leſte
Durch guote liute machen,
An kunſte niht verſwachen,
Daz die meiſter muezen jehen.
Ez kunde nimmer ſin geſchehen,
Niht wan ein gevuegr man,
Der uns ein Walſch buoch gewan
Und daz her ze lande brâhte.
Daz er daz ie gedâhte,
Des wil ich in immer minnen
Mit allen minen ſinnen.
Wie ſin name iſt benant,
Daz wil ich iu tuon bekant:
Otto der Bogenære.
Ungerne ich verbære,
Ich enſeite, wâ er ſæze;
Ob ich des hie vergæze,
Sô wære miner vuoge mat:
Er ſitzet ze Ougsburg in der ſtat.
Waz der vil gern(e) mit vlize tuot,
Swaz guote liute dunket guot!

tete hier auf ähnliche Weiſe, wie beim Parcival, und geſteht, daß ihn in Kunde des Franzöſiſchen, ein Bauer aus der Champagne leicht übertreffe; er wolle aber nicht unverſtändliches Franzöſiſch einmiſchen, und

---

Der ungebuege hât ër haz;
Vil wol hât er [hir] geſaget daz
An diſeme ſelben buoche hie.

Ein andrer iſt der von Walther (S. 164) geprieſene Bogener, und dieſer hier auch wohl nicht von den Grafen von Bogen (bei Straubingen), welche ſchon 1242 ausſtarben. Vorher heißt es noch (Caſparſ. Ankund. 56):

Daz ich ân' al[le] miſſewende
Diz buoch brenge ze ende,
Daz ich mich niht durfe ſchamen.
Sus heb' ich an in Gotes namen,
Und ouch durch ein guot(ez) wip,
Diu mit êren iren lip
Schone gebiten hât und wol.
Gote und ir ich dienen ſol,
Daz âne ſchame blibe.
Deme ſelben guoten wibe
Vor allen wiben ich guotes gan;
Ich miſſetæte gar daran,
Ob ich niht gerne tæte,
Des mich diu guote bæte,
Mit bete alſus an mich kwam,
Daz miner triuwe niht enzam,
Ob iz ir verzigen hæte.
Min triuwe iſt gein ir ſtæte,
Unde muoz daz immer weſen.
Swer vor daz getihte hât geleſen,
Daz der wiſe Wolfram dâ ſprach,
Den nante man von Eſchenbach,
Daz iſt ſueze unde meiſterlich,
Ich von Turheim Uolrich
Mit vorhte mich verbinde,
Daz ich mich underwinde,
War ër geſtecket hât ſin zil,
Dâ von ich niht lâzen wil,
Ez enwerde vollen tihtet.

In de Groote's Hdſ. wird dieſe unmittelbare Fortſetzung, bis auf Wilhelms letzte Kämpfe und Uebergang ins Kloſter, noch zu Eſchenbachs Arbeit, als zweitem Buche des Ganzen, abgetheilt und alſo beſchloſſen (vgl. Caſparſ. Ankund. 103):

Ich von Turheim Uolrich
Hân ſô liebe vriunt verlorn,
Moht' ich von leide hân erkorn
Den tôt, ich wære lange tôt:
Des küniges tôt ſchuof mir die nôt,
Daz mir vröude kunde entwichen,
Ich meine künig Heinrichen,
Des hân ich hiute und immer ſchaden;
Dô verlôs ich an zwein Kuonraden,
Daz ich'z nimmer verwinden kan:
Was niht wol ein gepriſet man
Von Winterſteten der ſchenke,
Daz Got an im niht wenke,
Er enhœr' die engel ſingen!
Do was der (von) Erringen (?)
Daz ër niht vore (tiurre?) mohte weſen,
Die hât dër tôt ime geleſen,
Min beſte vriunt, die ich ie gewan;
Ich ſelbe ime niht entwenken kan,
Ich muoz varen (hin) mit in:
Got herre, gib du mir den ſin,
Daz ich din hulde erwerbe
Und niht in ſunden ſterbe!
(Er) Und min herre von Niſen,
Sô waz die mohten begriſen,
Daz was allez hin gegeben.
Daz ſi niht beide ſolden leben,
Sô hilf mir, reine ſælige magt,
Von dinen gnâden iſt uns betagt ff.

Wir erſehen hieraus, daß Ulrich zu dem Dichterkreiſe K. Heinrichs gehörte, der 1231 von ſeinem Vater Friedrich II entſetzt, 1242 ſtarb. Vgl. oben S. 90. 126. 133. 171, und eine Anſpielung auf die Entſetzung auch bei dem Troubadour Faidit, in Diez Leben der Troub. 378. — Vom Schenken Konrad von Winterſteten, der bald nach 1240 ſtarb, und Ulrichs ſonſtigem Verhältniß zu ihm iſt S. 134 ausführlich gehandelt. Die obige Stelle von ihm, bisher nur aus de Groote's Hdſ. bekannt und in Büſchings wöchentl. Nachr. III, 127 von mir beſprochen, iſt verderbt. An Heinrichs Bruder K. Konrad (ſt. 1254) iſt nicht zu denken; doch ſcheint in Erringen (groß in der Hdſ.) wirklich ein Name zu ſtecken: etwa der von Oettingen? wie auch Rudolf im Wilh. v. Orl. 67 den Tod Konrads v. Oett. um 1242 beklagt. Denn ein Konrad v. Niſen findet ſich nirgends; dagegen würde ſich hier die ſchon alte Angabe (S. 133) beſtätigen, daß Konrad von Winterſteten zugleich Herr v. Niſen geweſen. — Ulrich v. T. aber, den Rudolf auch ſchon in der (vor ſeinem Wilhelm von Orleans gedichteten) Alexandreis rühmt, ohne ein beſtimmtes Werk von ihm anzuführen, iſt wohl **Ulricus de Turiham** der 1236 eine Urk. des Biſchofs Sibot von Augsburg bezeugt. **Lang regest.** II, 252 (wo auch ſchon auf den Dichter hingewieſen wird). Ebd. III, 277 bezeugen **Cunrad de Turhaim** et *Ulricus de Turhaim* des Augsburger Biſchofs Hartmann Einwilligung, daß die Dienſtmannen ſeiner Kirche zu Wibenberg zwei Curien, ſammt der Vogtei und den Häuſern **in Inferiori Turhaim** verkaufen; 1271 ſteht Konrad in Urkunden deſſelben Biſchofs allein. Ebd. 369. Andere **Turhain**, **Turheim** (Ober- und Nieder-Thierheim) betreffende Verkaufsurk. v. 1239 bis 1273 ebd. II, 282. III, 271. 329. 345. 360. 403. 437. **Lazius migr. gent.** 605 nennt von den Schwäbiſchen Edlen von Turhaym zuerſt Wilhelm um 1220; dann Ulrich, mit einer von Rotenſtayn um 1262 Vater Konrads (1306 Vaſall des Marſchalls von Biberbach) und einer an Konrad von Gabelberg verheiratheten Tochter. Ulrich ſcheint hier in ähnlichem Dienſtverhältniſſe, wie der gleichzeitige und nahe Sevelingen (43). — Gegen das Ende des großen Gedichtes nennt ſich Ulrich nochmals:

Von Eſchenbach hër Wolveram
Und ich von Turheim Uolrich
Haben ſin (Wilhelms) wâren lop vil rich
Mit worten geſprochen (al)ſô vil,
Daz ër verre mizzet vür daz zil.

Merkwürdig ſind noch die Heldenthaten Wilhelms als Mönch, da ſein Kloſter angegriffen wird, ähnlich den obgedachten Helden, beſonders Ogier; und zum Theil ſind es ganz dieſelben, welche die Legende des Kloſters Novaleſe am Cenis von Walther v. Aquitanien erzählt (z. B. vom Ausziehen der Hoſen und Simſonswehr mit der ausgeriſſenen Keule des Maulthiers, Caſparſ. Ankund. 98), und dieſen bekannten Helden aus dem Nibelungenkreiſe zum Zeitgenoſſen des Lombardenkönigs Deſiderius, alſo auch Ogiers und Wilhelms, macht.

wenn ſein Deutſch auch nicht immer ſo glatt ſei, ſo möchte ihm der auch wohl zu jung und unkundig ſein, der es nicht gleich verſtehe[1]). Dies ſcheint wieder vornämlich gegen Gottfried gerichtet, der wirklich, mehr Franzöſiſch, ja ganze Verſe, meiſt zugleich verdeutſcht, einmiſchte; wie dann auch Andere aus Zierlichkeit thaten. Noch mehr dieſer Art hat ſelbſt Eſchenbach im Parcival. Wie hier im Wilhelm die Sprache reiner[2]), männlicher, iſt auch, dem Inhalt entſprechend, die Darſtellung weniger jugendlich romantiſch, mehr ernſte geſchichtliche Wahrheit, dabei, in freier Verdeutſchung nicht minder eigenthümlich belebt. Die Erzählung, da Eſchenbach die Vorgeſchichte abſichtlich beſchränkt hat[3]), führt ſogleich mitten in die Handlung: was, mit dem zufälligen Abbrechen, dieſes Gedicht auch als dem antiken Epos näher empfehlen hat[4]); ſo daß Bodmer Türlins Ergänzung dieſer Oranſias durch die Entführung Arabelens der nach Homer von Koluthus gedichteten Entführung der Helena vergleicht[5]). Allerdings iſt Arabele eine Art Helena, jedoch eine Chriſtliche, durch die Taufe in Kiburg verwandelte[6]). Damit iſt überhaupt dieſer Krieg, neben dem neuen Anlaß, tiefer begründet, im alten Streite zwiſchen Chriſten und Heiden, als Vorbild (in Spanien) und Ausdruck der Kreuzzüge[7]); und beſtimmt wird auch auf die früheren Kämpfe zwiſchen Karl und Baligan, den Vätern Ludwigs und Terramers, beſonders in der Roncevalſchlacht, Bezug genommen[8]). Zwar ermangelt die Dichtung von dieſen Nachkömmlingen eben der feſten urbildlichen Geſtaltung des ältern Heldenkreiſes[1]): jedoch zeigt Eſchenbachs Darſtellung der ritterlichen Rüſtungen, Kämpfe und Schlachten lebendige Anſchauung, und gern tritt er beſonders dabei perſönlich hervor[2]); herzkräftig ſchildert er die darin ſich bewährende treue Gattenliebe zwiſchen Wilhelm und Kiburg, welche ſelber mit ihren Frauen die Burg mannhaft vertheidigt, wie auch der Titureldichter rühmt[3]); während Wilhelm zu ſeinem königlichen Schwager reitet, und nur Waſſer und Brot genießt, und jeden, auch Freundes Kuß meidet, bis er mit Hülfe heimkömmt. Vorher geht Wilhelms rührende Klage um den todtwunden Schweſterſohn Vivianz, und ſein furchtbarer Kampf, als er allein aus der verlorenen Schlacht mit dem Leichnam durch die Feinde reitet. In den folgenden Kämpfen, beſonders auch zur Rache des ebenſo tapfern als zarten Jünglings (den mit Eſchenbach ſelber[4]) noch Ottacker beklagt und Frauenlob preiſet, oben S. 23), ſind deſſen Großvater Heimerich u. Großmutter Irmengard, die ſelber noch Waffen führen will, großartige Geſtalten; und eine neue Erſcheinung, bei welcher Eſchenbach zwar an den jungen Parcival erinnert, iſt der rieſenſtarke Rennewart, Kiburgs Bruder, der jung geraubt, am Hofe K. Ludwigs als Küchenknecht dient, doch überall den Königsſohn durchblicken laſſend[5]), die Liebe der ſchönen Königstochter Aliſe gewinnt, die ihn Neckenden hart beſtraft, und als Wilhelms Knappe mit ſeiner ungeheuren Stange Roß und Mann niederſchmettert. — Starke Mißtöne in dieſer einfachen Anlage bleiben jedoch die nicht bloß in Geſprächen feind-

---

[1] S. 107a:

Der berge(n) iſt loiZieren genant,
Sô vil hân ich der ſprâche erkant:
Ein ungevueger Schampenoiß
Die kunde vil baz FranZoiß,
Danne ſwie ich FranZoiß ſpræche.
Seht, waz ich an den ræche,
Den ich diZ mære bediuten ſol!
Dem Zæme ein Tiutiſch ſprâche wol;
Min Tiutſch iſt etſwâ ſô krump:
Er mag mir lihte ſin Ze tump,
Den ichß niht gâheß beſcheide.
Dâ ſûme wir uns beide.

Gottſched, in den Hamburg. Unterhalt. Bd. VIII, hat den obigen Eingang zu Turlins Ergänzung (S. 206 Anmerk. 1) ſo verſtanden, daß Eſchenbach ihm das Provenzaliſche gedeutet und ausgelegt habe, um es Deutſch zu reimen. Adelung 9 ſchreibt dieß allgemeiner nach, Eſchenbach habe anderen Meiſterſängern die Franzöſiſchen und Provenzaliſchen Romane verdolmetſcht, welche daher auch ihm zugeſchrieben würden.

[2] Einzele Wörter, wie S. 40 travierß, 47 petit mangierZ, 123 lemperiure mochten damals ſchon ins Deut. übergegangen ſein, wie die ritterlichen Ausdrücke côvertiure, âventiure, garZûn ff.

[3] S. 4:

Umbe der andern (Brüder Wilhelms) dienſt und varn
Wil ich mine rede ſparn.
S. 5: Swaz dâ Zwiſchen ê geſchach,
Deß ſwig' ich, von in beiden (Wilhelm und Tibald).

[4] Wirklich Homeriſch, wenn auch nicht unmittelbar, ſcheint S. 33 die Geſchichte von Arofels Schwert, und S. 106 wie Wilhelm auf Orange ſeiner Gemahlin die heranziehenden Schaaren und ihre Führer nennt.

[5] Balladen II, 221; obſchon er den unbefriedigten Schluß erkannte und deshalb auch annahm, Eſchenbach ſei darüber verſtorben (219). Er hat es demgemäß in Hexametern bearbeitet.

[6] Die Ritter führen auch ſchon das Kreuz, zwar in Geſtalt eines Tau T, wie es beim Auszug aus Aegypten die Thüren der Iſraeliten bezeichnete. S. 137. 182.

[7] So daß Türlin, als ſie in nackter Schönheit, gleichſam wiedergeboren, aus der Taufe tritt, ſchön von ihr ſagt S. 137:

Die ſtuond ein engel, niht ein wîp

an Walthers Spruch (oben S. 179) erinnernd.

[8] S. 49 ſagt Terramer:

Deß engalt min veter Bâligân
Der mit dem keiſer Karle vaht,
Dô al der heidenſchefte maht
Von ime geſchumpfertiuret wart:
Vür wâr, nû iſt min here vart
Kreftiger unde wider brâht.

S. 81 ſagt Wilhelm zu K. Ludwig:

Nû gloubet deß, daz Bâligân
Nie gevuorte grôzer her
Gegen iuwerm vater über mer.

S. 82: Karl der Rœmiſche keiſer nie
Einß tageß ſô manegen helt verlôß,
Die man Ze vürſten ûz erkôß.

S. 100: Er (Tibald) jiht ouch ûf Sibilje;
Daz liez im Marſilje,
Sin œheim, den Ruolant erſluoc
Hie diſhalp merß, er saget genuoc,
Daz er vür erbeſchaft ſul[le] hân,
Sint din (Terramers) vetere Bâligân
Den ſîp verlôß von Karle,
Halp ProvenZ und Arle,
Er jiht, ez ſulle im erben.

S. 113: Daz man Olivieren, noch Ruolant
Nie genendiclicher vant.

S. 123: Sint Karl der lemperiure
Und der hôhe Bâligân erſtarp.

S. 153: Ich (Terramer) wil haben Zêhen ſchar
Der ieglich daz gevierteil ſi,
Van der grôſten ſchare dri,
Die min veter Bâligân
An ſturm gegn Karle mohte hân.

S. 184: Preciôſen (Schwert), daz künig Bâligân truoc,
Den der keiſer Karl erſluoc,
Daz wart genomen Ze Runceval.

S. 203: Dô der keiſer Ruolanden
Verlôß vor Marſiljen her,
Und Olivieren, der wol Ze wer
Waß, und den biſchof Turpin,
Noch iſt grôzer der ſchade min.
Iſt mich von Karle ûf erborn,
Daz ich hân ſuß vil verlorn,
Der waß min herre, niht min mâc.

S. 24: Deme keiſer Karl wær' ze vil
Dirre verluſt ze einem mâle,
Dô er verlôs ze Runcivâle
Und in andern ſturmen ſîn.
S. 200: Blies ein horn, daz Olifant
An Ruolandes munde
Nie ze keiner ſtunde
An keiner ſtat ſô lûte erhal.

Ebenſo weiſet der Schluß der Roncevalſchlacht bei Stricker (Grundriß 169) auf dieſe Epigonias hin. Marſilius, K. v. Saragoſſa, iſt Abdelmelik ben Omar, in lat. Kroniken *Omaris filius*, dem Abderahman 772 die Statthalterſchaft Oſtſpaniens mit Saragoſſa gab. Conde's Geſchichte der Araber in Spanien 1, 200. In Terramer ſteckt auch wohl Abderahman.

[1] Was er S. 13 von der Anzahl der heidniſchen Namen ſagt:
Ich hân aber manigen nâchgebûr,
Dër ſi niht gar bekante,
ob ich ſi'm drîſtunt nante
gilt auch gar ſehr von dem Chriſtlichen Heere. — Die langen bloßen Namenverzeichniſſe im Parcival verkürzt die Heidelberger Handſchrift [23016—41 und 23074—94], behält aber die Steinnamen 23641 ff.

[2] S. 5: Swâ man ſluog unde ſtach,
Swaz ich ê dar von geſprach, (im Parcival)
Daz wart nû wol gelendet
Und mit dem tôde geendet.
S. 26 wo Wilhelm gefangene Roſſe niederſticht:
Alſô noch in dienſtſchaft geſchiht.
S. 180: Dâ die vier negele ſint bekant,
Ein ſper durch ſînen ſchilt man vant.
(Vgl. 70 Winsbeke 23, und Titurel XXXI. 4616, Wiener Hdſ. 4552 ſô ritterlich dehein ſper ûf ſchilt wart nie mit tſchoſte riten gemëzzen dar mit hurte gen nagelen vieren).
S. 171: Eine jûmenten — mit iſer côvertiur' verdaht,
Uf daz iſer was geſtraht
Ein pfellel, des ir was ze vil:
Dër orſe muoder man niht wil
Alſô hie ze lande zieren;
Wir kunnen niht wan diu ors pungieren.
S. 195: Manlicher ſchumfertiure
Nie geſach ich an manigen jâren.

S. 200 bei der Klage über die erſchlagenen Ritter:
Swer da lachens pflæge,
Ungerne ich des ieman zige. —
Het' ich einen hêrren,
An ſîme hazze ſelten vri,
Ob ich an ſturme wær' dâ bi,
Dâ der ſus ſînen lîp verlür,
Man mües' ouch mich an jâmers kür,
Ob ich'z gelebete, über ime geſëhen;
Mir iſt liep, ſol des niht geſchëhen.
S. 200: Ich bin niht, der'z in ſunder zelt,
Waz ieglich hant dâ hât gewelt (an Beute). —
Ob Rômiſcher keiſer wæren dri,
Ir ieglich mit ſîm' ſundern her,
Die hæten vollëklichen zer
Dâ funden ûf ir reiſe. —
Sulhe herbërge kunde ich loben,
Swen ich ſi gërne hæte,
Dâ ich fünde ſulch geræte.

[3] XXXIX (V. 5964):
Ich wæne, ir (Sigunen u. Tſchonatulanders) triuwe hæte
Kiburk gen Wilhalmen, diu ſich ſchouwen
Selbe liez an ritterſchaft dër hêrre.
In den beiden folgenden Strophen:
Sam Kiburk was, dô ſi den Markis riten
Liez durch alle heiden, die in hazzen gar ûf tætlich ſtriten. —
Daz ſëlbe was Kiburk wol ganzer triuwe.

[4] S. 7: Dër klâre ſüeze Vivianz:
Ich wære iemer mê ein ganz
An wizzenlichen triuwen,
Ob dër mich niht ſold' riuwen.
Owê, daz ſîniu jungen jâr
Gar âne mundes grâwez hâr
Mit tôde nâmen ende!

[5] S. 122:
Sîn blic gelîchen ſchîn begêt,
Als ein touwic ſpitze rôſe ſtêt,
Und ſich ir rûher balc hêt dan
Entlûbet, ein teil iſt des noch dran:
Wirt er von rôſte iemer vri,
Diu heide wonet im ouch bi.

liche Stellung Kiburgs gegen ihren Vater, erſten Mann, ja erwachſenen Sohn; noch härter iſt, daß Rennewart, ſeiner Herkunft kundig, nur zürnend, daß man ihn ſo lange unausgelöſet gelaſſen, und noch dem Chriſtenthume ſich weigernd, im Kampfe gegen ſeinen Vater auftritt und einen ſeiner Brüder erſchlägt. Wie alles dieſes, ohne Zweifel, fand Eſchenbach auch in ſeiner Urkunde Wilhelms unritterliche Mishandlungen ſeiner Schweſter der Königin, als ſie den hülfeſuchenden ſchnöde abweiſet; wobei er ſie im Angeſichte des Königs die Buhlin jenes Heiden Tibald ſchimpft, dem er dafür ſein Weib (Kiburg) entführt habe: ſo daß der Deutſche Dichter ſich ſchämt, die Schimpfnamen zu ſagen[1]).

Wie der Titureldichter die Unvollſtändigkeit des Wilhelm, deſſen er öfter gedenkt, von vorn bemerkte[2]), hat er auch eine Ergänzung des Parcival, eben im Titurel wirklich ausgeführt; aber nicht bloß fortſetzend, ſondern mit Benutzung einer von Eſchenbach ſelber angefangenen Arbeit. Dieſe iſt noch in Bruchſtücken vorhanden, und zwar in zwei mit derſelben Strophe beginnenden Abſchriften. Die jüngere, in dem groſſen Ambraſer Heldenbuche, mit den 61 erſten Str. der ältern, hinter einer der älteſten Abſchriften des Parcival zu München von derſelben Hand[3]), kann jedoch nicht aus dieſer abgeſchrieben ſein, weil ſie öfter abweichende Folge und ſechs Strophen mehr hat, welche ſich ſämmtlich in den Handſchriften, wie im alten Drucke des jüngern Titurel an derſelben Stelle wieder finden. Beide Abſchriften fanden vermuthlich nicht mehr vor, da beide mitten auf der Seite abbrechen. Die ältere, auch ſonſt fehlerhafte Abſchrift, von 164 Str. hatte vermuthlich einzele Blätter vor ſich, weil ſie nach Str. 125, ohne Andeutung einer Lücke, zwei volle Kapitel oder Geſänge (über 300 Str.) des vollſtändigen Titurel überſpringt; und ſollte der Dichter ſelber auch ſo ſtückweiſe gearbeitet haben, ſo fehlt doch offenbar der Zuſammenhang, ſelbſt in der Liebesgeſchichte Tſchenatulanders und Sigunens, wenn er dieſe zunächſt fortgeſetzt hätte. Daß ſich aber Eſchenbach nicht etwa bloß auf dieſe beſchränkt hat, zeigt der Anfang der Bruchſtücke mit Titurel, Frimutel und dem ganzen Stamme dieſer älteren Pfleger des Grales. Was im Parcival ſchon erzählt iſt, wie ſein Vater Gahmuret die ſchöne Mohrenkönigin Belakane verließ und Herzelauden aus jenem Stamme gewann, wird ausdrücklich übergangen (Str. 32. vgl. 72). Es war alſo wohl auf eine Ergänzung des Parcival angelegt, beſonders vorn durch die Urgeſchichte des Grales, ſo wie weiter deſſen Heimkehr ins Morgenland, dazwiſchen tief eingeflochten die obige Liebesgeſchichte; von welchem allem im Parcival nur gelegentlich und vorübergehend etwas vorkömmt.

Ob Eſchenbach ſelber noch mehr und wie viel er auf ähnliche Weiſe gedichtet, iſt wohl, bis nicht weitere Urkunden zum Vorſcheine kommen, nicht mehr auszumitteln, da ſein Nachdichter die noch vorhandenen Stücke mit ſo groſſer Freiheit verarbeitet, und ſich dazu berechtigt, daß er ſich ſo viel als möglich täuſchend in Eſchenbachs Perſon verſetzt hat. Doch erſcheint jene Behandlung, welche nichts von dem Vorhandenen übergeht[4]), es erweitert[5]), zuſetzt, umſtellt, etwas weniger eigenmächtig, wenn man die Bruchſtücke mit einigen Handſchriften des vollendeten Titurel vergleicht[6]); und obgleich dieſe wieder Zuſätze haben, welche im alten Drucke fehlen[7]), ſo laſſen doch die mangelhaften beiden Abſchriften der Bruchſtücke, die ſich ſchon gegenſeitig ergänzen, noch andere Auslaßungen vermuthen. Im Eingange des Ganzen, nach dem Gebete (wie im Wilhelm), gedenkt der Dichter daß man ſeinen Parcival unverſtändlich und ihn ſelber verworren geſcholten[8]); er wiederholt und erläutert alſo den Eingang des Parcival, den ſolcher Tadel zunächſt betraf, wie ihn denn auch Gottfried von Straßburg deutlich im Sinne hat[1]. Dann geht er an die Ergänzung der Dichtung ſelber, in dem obigen Sinne, ſo daß aber dadurch zugleich die geiſtliche Seite derſelben hervorgehoben und überall gute Lehre gegeben wird[2]; welche Bedeutſamkeit auch den mehr ritterlichen und weltlichen Theil, die tragiſchen Liebesgeſchichten der nicht zu dem Königsſtamme des Grales und deren geiſtlichem Ritterorden (Templer) gehörigen Gahmuret und Tſchonatulander durchdringt, und den feſten reinen Pàrcival, der beides iſt, hoch verklärt. Die Romaniſche Quelle dieſer Dichtung iſt vermuthlich eben die vollſtändige Urkunde des Parcival, deren beide Gewährsmänner, der Heide **Flegetanis** und der Provenzale **Kyot**, auch hier als ſolche genannt werden[3]. Der Deutſche Dichter bekennt auch, wie Wolfram, er ſei nicht ſchriftgelehrt[4]. Er beklagt ſeine Ungeſchicklichkeit in der Dichtkunſt, und die mühſelige Arbeit: dennoch unternimmt er, in Gottes Namen und zu guter Lehre[5], das große Werk, an welchem er wohl ſelbvierte genug zu arbeiten hätte[6]. Der Ruhm deſſelben gebühre allein der Abenteure, welche aber hier ſo kühne Sprünge genommen, daß er ihr noch widerſtreben und ſie bitten möchte, ihm die ſchwere Arbeit zu erlaſſen, durch welche er nicht Leib

---

[1]) S. 69: Diu minne veile hânt, diu wîp,
Rômeſcher küniginne lîp
Wart dikke nâch in genennet:
Die namen het' ich bekennet,
Ob ich die wolde vor iu ſagen;
Nû muoz ich ſi durch zuht verdagen.

[2]) In der weiterhin folg. (S. 213) Stelle. Sonſt bemerkt er, daß Terramer erſt nach Karls Zeit, dritthalbhundert Jahr nach Artus, auf Aliſchanz gekriegt habe (XXII. 2918; W. 2883 ff.), und nennt Wilhelm neben den heiligen Fürſten Heinrich, Karl, Oswald, Stephan, Mauritius, Wenzel (XXV. 3660; W. 3618).

[3]) Herausgegeben und erläutert von Docen, in einem Sendſchreiben an A. W. Schlegel 1810. Berichtigungen dazu in unſ. Samml. für Altd. Litt. I, 223. — Das Wiener Bruchſtück entdeckte Primiſſer (wöchentl. Nachr. I (1816), 390) und ließ Schottky, mit Docens Bemerkungen, abdrucken in den Wiener Jahrbüchern Bd. VIII (1819), Anzeige-Bl. S. 28. Die zum Theil bei Docen aus dem alten Drucke berichtigte Folge bei Str. 18. 23. 26. 30. 60 beſtätigen auch die Wiener, Heidelberger 141) und meine Hdſ.; desgleichen die neuen Str. hinter 29. 30. 31 und 47 (bei welcher letzten die Heidelb. Hdſ. 141 eine Lücke hat).

[4]) Allein Str. 8 kann ich nicht nachweiſen; Str. 89. 91, die im alten Druck fehlen, ſtehen in meiner und der Wiener Hdſ. an derſelben Stelle; die Heidelb. hat hier eine Lücke.

[5]) Von Str. 5. 11. 12. 57. 130. 132 ſtehen beide Hälften in zwei Str. vertheilt; die von 12 ſogar durch 43 Str. getrennt.

[6]) In den genannten drei Hdſſ. folgen ſich Str. 4 und 3, 18 und 19 ebenſo, ohne Zwiſchenſtrophen.

[7]) Eine Strophe hinter 25, je zwei hinter 35 und 74, eine hinter 132.

[8]) Str. 18:
Den zwivel hân ich vor ein teil enbœret,
wie der nâch helle verwet. an Parcivâl man daz
von êrſte hœret.

Str. 19. Die trægen dâ man merket und [dër] wiz die tunkel ſihende
Mich zihent, ich hab' verterket ein pfat vil wit, daz lig' der diet unſpehende,
Dar zuo hab' ich in ſchif und bruk enpfueret,
ſtrâz' unde pfat verirret gar iemêr alt' ir verte ungerueret.
Str. 20. Hie wil ich niht mêr ſûmen dër ſëlben ſache künde,
Gar al die ſtrâzen rûmen, ir irregang dër wær' mir lihte ſünde,
Ich wil die krümbe an allen orten ſlihten;
wan ſumliche jëhende ſint, ich künne mich ſëlb' niht wol darûz berihten.
Str. 21. Wie **Parcivâl** anhëbende ſî, dës habet hie merke,
Mit tugende lêre gëbende ff.

[1] Vorrede zu deſſen Werken S. V, welche ich hier berichtige.

[2] Strophe 39. Ob ſinnerîcher ſtiure diſiu mære iht walten,
Si tuont ſich nieman tiure, ſi nëmen nû die jungen zuo dën alten,
Und mügen ouch [illegible]n tumben niht entwichen,
alſam ein hale erſchellet, ſi mugen ſ' nû mit merke daz erſlichen.
(Meine Hdſ. Und mügen ſich die tumben dar geſëllen,
durch ſinnerîche lêre muoz ich diu wilden mær' nû zam hie ſtellen.)
Str. 60. Und hân doch niht erkennet man ſô rëhte wiſen,
Wirt im ze künde genennet diſiu âventiur', ëz muoz in priſen
An wizze kraft, ëz ſî vil oder kleine.
(Vgl. Parcival 33 Doch erkante ich nie ſo wiſen man,
Dern' mohte gërne künde hân,
Welher ſtiure diſiu mære gërnt,
Und waz ſi guoter lêre wërnt.) —
Str. 63. Dirre âventiure lêre, ſi ſî krumb oder ſlihte,
Iſt niht wan tugentlêre, darumb ſol ich ſi wiſen ûf die rihte. (In meiner Hdſ. wan ot ein lere).

[3] Zu Anfang des erſten Kap. Str. 86:
Dër von **Prôvenzâle**, unt **Flegetânis** parlûre
Heideniſch von dëm Grâle unt **Franzeis** tuont ſi kunt vil âventiure,
Daz wil ich Diutſch, gan ëz mir Got, hie künden:
ſwaz **Parcivâl** dâ birget, daz wirt ze liehte brâht ân' dunkelzunden.
Str. 87. Ich bin ſô vil gebrâget von edeler diet dër mære,
Daz mich's durch nôt betrâget, wër dër edel, reine, kiuſche (Titurel) wære ff.
Kap. XXIII. 3020 (W. 2990) Ob uns **Kyôt** niht triuget,
Von dëm diu âventiur' ûz heidenſchefte
dën kriſten iſt gewizzen.
Die Str. am Schluſſe, worin auch **Kyot** genannt wird, folgt weiterhin (S. 215). Richtiger hieße der Name auch Str. 86 Kyot der Provenzale; aber die Hdſſ. leſen vielmehr als wenn Flegetanis aus Provence allein heidniſch davon geſchrieben, und haben nur die Wiener und Heidelb. (383) Hdſſ., (die erſte umgeſtellt Flegetanis und), desgleichen tuont ſi, für tuot er; und die Käſarſche Hdſ. läßt unt Franzeis ganz weg.

[4] Str. 68: Al mehtig Got dër krefte, diu nie wart überſterket,
kunſtlôs an meiſterſchefte bin ich dër ſchrift, iedoch mîn ſin wol merket
Diu kraft vür aller krefte ff.
Heidelb. Hdſ. 141 lieſt kunſtloſer m.

[5] XXVI. 3779 (W. 3732):
Mir iſt ouch mit dën beiden' unſanft an allen orten,
Mit jæmerlichen leiden, und daz dâ heizt getiht' mit richen worten;
Man pfliget in getihte borten bringen:
wær' ich daz ſelb' gelêret, ich möht' ëz ſanfter tûſentvalt vol bringen.
Daz mich dës ieman ſtrâfe, ob ich gemaches gërnde
Bin, ſît ëz von ſlâfe nû tribet mich und git mir nôt die wërnde,
Diu herz' und lîp bekumbert mit den banden,
dâ von diu kraft verſinket: ze guoter lêre (Dr. durch tugende) wil ich mir's enblanden.

[6] Str. 85: Ein ander wërk hân ich hie under handen,
ob ich ſelb vierde wære, ich vürht', ëz würd' uns allen ſêr enblanden.
Vgl. Parcival 92: Nû lât mîn eines wëſen drî,
Der ieslicher ſunder pflëge,
Daz miner künſte widerwëge,
Dar zuo gehôrte wilder funt,
Ob ſi iu gërne tæten kunt,
Daz ich iu eine künden wil.

und Leben aufzehren wolle, wenn ihm nicht Vergütidung werde[1]). Und ſo beginnt er dann bald das durchgehende Geſpräch mit **Frau Abenteure**, in welchem er völlig als **Herr Wolfram von Eſchenbach und Pleienfelden** auftritt[2]). Andere perſönliche und örtliche Beziehungen ſind auch dem gemäß. Seine Bitte, des ſchweren Werkes überhoben zu werden, hilft ihm nichts gegen **drei Fürſten**, nach deren Namen ihn niemand zu fragen brauche, für welche er das Leben im Felde wagen müſſe und deren Gebot er befolge[3]). Dann erwähnt er **eines** Fürſten, deſſen Namen er noch nicht nennen dürfe, der ihn aber zum Fortdichten ermuntere[4]). In gleicher Beziehung erwartet er Lohn von einem Fürſten von **Kärnten**[5]); welchen wir ſchon, als den vermuthlichen Gönner **Walthers**, durch Herzog **Bernhard** gedeutet haben (S. 169). Er wünſcht, daß der **Kaiſer** ihn durch milde Gabe erfreuen möge[6]). Landgraf **Hermann von Thüringen** wird als Verſtorbener (1215) geprieſen[7]), und K. Otto's Krönung zu Achen (1209) erwähnt (S. 203). Der ſich als **Ritter**[8]) kundgebende Dichter wiederholt ſeine Armut; bei Prachtbeſchreibungen vergleicht er ſich dem Anfertiger reicher Kleider, der ſelber keins hat: wenn er eins bekäme, würde er freudig die Abenteure noch ſchöner ſchmücken; er iſt aber nicht geizig[9]). Außer den mit dem Parcival und Wilhelm gemeinſamen örtlichen Beziehungen (Schwarzwald, Rhein, Aquileja), kommen hier noch vor: der Böhmerwald[1]), Teiſach-Karpfen[2]), ein Turnier zu Straubingen[3]); Zara und Hoja begränzen den Geſichtskreis des Dichters[4]); bei dem Turnier auf Floriſchanz ſind auch Fürſten und Ritter von Weſtfalen, Aſpigau, Thüringen, Heſſen, Lauſitz, Braunſchweig[5]). Die Kaiſergräber zu Palermo, Speier und Achen werden unterſchieden[6]). Von anderen Dichtern werden hier, wie im Parcival und Wilhelm, auch nur die älteren, Veldeke, Hartmann und Nithart erwähnt; außer dem vielleicht Reinmar von Zweter, und der ſonſt unbekannte Egelolf (S. 196); auch fehlen hier ſo wenig als dort Seitenblicke auf die heimiſche Heldenſage[7]).

---

[1] Str. 60 (in Anmerk. 2, S. 211) ſchließt:
deȥ bin ich ungeruemet, wan eȥ hœrt an die âventiur' gemeine.
Str. 61: Diu hât dên ſprung ſô wîten genomen und ir geſinde,
Daȥ ſich ein michel ſtrîten noch hebt vil lîht, ê daȥ ich underwinde
Mich der rede ſô gar ein über mâȥe;
mit der' wil ich'ȥ verſuochen, daȥ man mich ſolher arebeit erlâȥe.
Str. 62: Niht wan durch verluſt deȥ lebeneȥ, daȥ iſt ouch hort der hœſte ff.

[2] Außer den ſchon S. 193 angeführten Stellen, noch Str. 267:
Vrouw' Âventiur', ir nennet ein kint von vunfzin jâren,
In' weiȥ, ob ir'ȥ erkennet. — „Wolfram, dû kanſt min alze dinke vâren“
Kap. XVI. 2166 (W. 2142) Hê (Dr. Hei), waȥ ſol in turnei diſiu predige?
Wir gên nâch (meine Hdſ. und Dr. geren) kurze wîle: hêr Wolfram, ſaget, daȥ unȥ von trûren ledige.“
Kap. XX. 2894 (W. 2863) „Ich Wolfram klagen ſolde.

[3] Str. 64: Diu der' mich nû verdâhet gen **vürſten drin** ze nihte,
Sô bin ich, der dâ gâhet an ir gebot vil gar in ſtæter pflihte,
Durch ſi den lîp muoſt' (W. muoȥ) ich ze velde wâgen
in ſturmen unt in ſtrîten: wer ſi ſîn, deȥ darf mich nieman vrâgen.

[4] XIII. 1694 (W. 1666) von einem Ritterſchlage:
Swer die nû cundiwieret nâch ir reht, ich wæn', ich'ȥ in wol günne;
Eȥ iſt ze vil, und wil mich lîht verdrieȥen:
daȥ wil ein vürſte wenden, deȥ namen tar ich hie noch niht entſlieȥen.
(Im Dr. wenden mit miete rîch, dêȥ mag ich wol genieȥen).

[5] XV. 2043 (W. 2017) die hœhſten (Ritter des Turniers) ich benenne, ob mir ein **vürſt' ûȥ Kernten** gît die miete.

[6] XV. 2067 (W. 2042):
Hei, wær' mir der **keiſer** richeȥ guoteȥ
alſô willik ze gebene, man ſæhe mich in vröuden hôheȥ muoteȥ.
Hierauf gründet ſich etwa Docens Angabe (Sendſchr. 12), daß unter den drei Fürſten auch der **König von Rom** ſei, wovon ich ſonſt nichts finde.

[7] VII. 789 (W. 759; zwiſchen Eſchenbachs 76 und 77):
Si muoſten in (Gahmurets Preis) immer mêre bekennen unveralten.
Herman von Düringen êre pflag wîlen, diu muoȥ immer prîſeȥ walten,
Wâ man hœrt von ſînen genôȥen ſprechen,
die vor im hin geſcheiden ſint, wie kund' ſîn lop ſô verre vür die brechen!
(Meine Hdſ. Si mueȥen in erkennen, êr mag dâ niht veralten.
Von **Düringen dêm genennen** man dêȥ jach, die wunſcheȥ künden walten).
XVII. 2457 (W. 2429) êr (Artus) kund' êȥ niht (ſeine Gabe) verzîhen, ſam **Herman von Düringen** ſchanden blôȥe. (Meine Hdſ. alſam **Herman der grâve** ſch.).
XXVI. 3849 (W. 3803) ſwêr ſich nâch ſolhen êren kunde pînen,
Dêm ſolte man tegelîchen wünſchen heileȥ:
lantgrâve von **Düringen Herman** wart nie verteilt alſolheȥ teileȥ.
XXII. 2918 (W. 2860) vor hundert jâren iſt lîht in Düringen lande
ein vürſte lang' erſtorben, dên man dô **Herman** alȥ nû diſen nande.
W. lieſt erbûlet — dô her alſô nû.
Der Name ſcheint auch unrichtig, weil hier ausdrücklich nur Länder, nicht Leute genannt werden ſollen, nach welchen erſten die Fürſten verſchiedener Jahrhunderte auf gleiche Weiſe benannt werden, wie Fürſt von Thüringen.

[8] Die Abenteure, nachdem ſie ihn her Kam der [illegible] angeredet (S. 196) ſagt zu ihm: ein **ritter** ſol niht liugen.

[9] Die in Anmerk. 2 erwähnte Str.:
Ich Wolfram klagen ſolde, mîn ſchad' iſt dem geliche,
Alȥ dêr dâ ûȥer golde unt ſîden würket kleit vil koſten rîche
Und im'ȥ ein elle nimmer wirt ze teile:
möht' ich ein kleit erwerben, ſô worht' ich êrſt alſam der vröuden geile. —
Kund' mich vröude twingen, deȥ möht' diu âventiure wol genieȥen.
XXIV. 3426 (W. 3388) bei Beſchreib. einer prächtigen Hofhaltung:
Und ûf dêr türne hœhe ſô vlugen die baniere.

Bei alledem vergißt dieſer Nachdichter Eſchenbachs doch einigemal ſeiner Rolle, unterſcheidet ſich von ihm, ja tritt endlich namentlich hervor, und verräth ſich deutlich als ein ſpäterer: welche Stellen deshalb in den Handſchriften, wie im alten Drucke, manigfaltig geändert oder weggelaſſen ſind. Gegen das Ende bemerkt der Dichter den Tadel der Kundigen, daß Eſchenbach ſeine hohe Kunſt nicht bewährt habe, indem er Parcival zu Ende, wie Wilhelm zu Anfange, mangelhaft gelaſſen; daſſelbe will er vermeiden, und von Parcivals Kindern (Lohengrin ff.), ſo wie vom Grale, mehr ſagen[8]). Hierauf bezieht ſich ſchon im Eingange

---

Ich enweiz, war ich mich Zoße, daz ich alſ armer von ſô richer Ziere
Sprich', und iſt mir doch ein helle (Dr. hele) wizze,
und ich ſin hân ſô kleine: doch ruert mich ſelten, daz dâ heizet gizze.

[1]) XXXIX. 3965 Daz mer hât manger wunder, dan Böhemwalt der boume hab' ze geſellen. W. 6067 hat auch hier Schwarzwald. Oben S. 202.

[2]) XXV. 3602 Wer mit kunſt ûf herpfen wan einen ſeiten klenget,
Da vür ich Teyzach kerpfen ezzen wolt', ob er daz ſpil iht lenget.
Teyßach heißt die Theiß in Ungarn auch bei Ottacker Kapitel 404. W. 3561 lieſt Tyzer; das Hannov. Bruchſt. teizzie; meine Hdſchr. alnen. — Erinnert immer an Goethe's: „da hatt' ich einen Salmen gegeſſen."

[3]) XVI. 2222 (W. 2198) ritterlicher (Comparativ) tſchoſte wart nie geſehen in Strûbinger pfarre. Im Dr. die ritten ain tioſte für ſich ritterlichen gar ane harre. — Berühmt iſt das Turnier bei dem Ritterfeſte und Hochzeit des Herzogs Otto von Baiern zu Straubingen 1225. Oben S. 170.

[4]) XVII. 2319 (W. 2292) Urepans de Tſchoyſe, Sigûn' und ouch Tiâze,
Von Saders biz an Hoye vant man nû niender maget in der mâze,
Die diſen drien möhte hân gelichet.
Saders heißt Zara, Lat. Jadera, Hafen in Dalmatien (Meran, oben S. 168) auch bei Ottacker Kap. 261. 381. 399. Zu unterſcheiden von Suders, jetzt Sur, in Syrien, im Heldenbuch.

[5]) XV. 2139 (W. 2114) von Weſtval der wiſe und der von Aſpigau. (Haſpelgau. Muſ. I, 378. Hasbanien, oben S. 36). Die Dänen turnieren mit den Burgunden.
XVI. 2156 Uz Düringen und ûz Heſſen, und ûz Lûſitz der marke
Kömen, die wol weſten, waz dô hiez ritterliche tât diu ſtarke,
Unt Parabol (Barabal) ein vürſte von Brûnſwige.
W. 2131 lieſt Liutitz; Dr. Lutſitze.
XXXIX. (W. 3963) Diu plat (Kuraß) von Heſſen riche, der halsberk von Antſchouwen werden beide durchhauen.

[6]) XXXII. 4731 (W. 4686):
Si heizent ez Palerne, ſwaz künige unt keiſer ſterben
Jenſit der Mont Camberne, und alle die diz halp mit tôd' verderben,
Den ſol man reſte ſuochen bi dem Rine,
Spire iſt ez genennet, ſwie doch Karel in Ache hab' die ſine.

[7]) Der Turnierplan von Floriſchanz wird an Werte mit dem Kampfplatze der Heunen und Amelungen (im Roſengarten, Dietleib) verglichen (XIII. 1769, W. 1745); die Blinden ſingen unwahr von Siegfrieds Hornhaut durch Drachenblut (XXIV. 3401. W. 3361); Witig mit der Schlange (auf dem Helm; der Druck XXIV. 3443 mit der ſtangen ſcheint Witold oder Widolf mit der Stange im Rother und Wilkina-Saga im Sinne zu haben). Die berühmten Diebe Elegaſt und Ageſt (XXVII. 4196. W. 4150) weiſen auf andere Volksſagen, dergleichen das Niederl. Gedicht von Karl und Elegaſt (Muſ. II, 226). Vgl. Frauenlob, Bd. III, 459.

[8]) XL. (W. 5943) Ez jehent die merke richen, daz mich an drônden pfendet,
Ez ſî wunderlichen ein buoch geanevenget und daz ander gendet,
Sant Wilhalmes anevanc ſi beroubet
unt Parcivâl ze leſte, nâch ir beider werdekeit beroubet.
Daz uns an diſem buoche allam iht hie gelinge.
Und daz dehein unruoche unendelich von endikeit iht bringe,
Altiſſimus der geb' uns rehten ende,
umb daz vor allen dingen ſol kriſtenheit ze Gote valden hende.
Ich wolte mich hie nieten der kunſt durch Parcivâlen,
Wie ſîniu kint gerieten, diu edlen klâren ſuezen liehtgemâlen,
Vil endelich ich gërne von in ſpreche:
man iht, wie dem von Eſchenbach an ſiner hôhen kunſt daran gebreche.
Der alte Druck ändert Ich hab unendelichen ein buch geanfenget nû daz ander geendet,
Alſo dz ſant Wilhelm ſy an dem hauber,
Parzifal an dem ende ſeint beide an ir w.
In meiner Handſchrift fehlt dieſe ganze Stelle.

die Erwähnung, daß dieſe Abenteure *vormals* mit Tugenden begonnen, und bis zu Ende davon durchdrungen ſei[1]. Dann heißt es, dicht vor der Aufnahme der Abenteure vom Brackenſeil, wie es noch unter Eſchenbachs Bruchſtücken vorhanden iſt, von dieſem verhängnisvollen (dem Halsbande der Eriphile verglichenen) Minnegeſchenk, welches außen und innen mit ſchöner Lehre durchwirkt war, daß die durch den Ring des Halsbandes gezogenen Riemen, welche der damit aufgefangene Bracke Sigunen beim Leſen wieder aus den Händen riß, wohl *funfzig Jahre* lang geſpalten waren, bis ein Meiſter, nach dem Tode des andern, es wieder aufnahm[2]. Dieſe Strophe fehlt zwar in den Handſchriften, wo die dazu gehörigen, die Umarbeitung des ältern Gedichts betreffenden Strophen verſchiedentlich ſchon früher vorkommen, jedoch bekundet ſie, daß Eſchenbach in dieſer Abenteure abbrach; und den Abſtand ſeines Nachdichters von ihm beſtätigen auch weitere Anzeigen. Auf ähnliche Weiſe hat der alte Druck, mit mehreren Handſchriften die merkwürdige Str., kurz vor der obigen auf Eſchenbachs Namen umgeänderten Stelle von deſſen unvollendeten Werken, ausgelaſſen, wo der Vollender ſich *Albrecht* nennt, und im ritterlichen Bilde fortfährt, daß er die Abenteure (die Urkunde derſelben) vollſtändig habe, jedoch von der Walſtatt reite, weil ihm die Lanze der Hülfe an einem namhaften Deutſchen *Fürſten* zerbrochen ſei. In den beiden vorhergehenden Str. iſt die Rede von der weitern Geſchichte Parcivals mit den Templern, ſeines Bruders Ferafis und ſeiner Söhne Kardis und Lohengrin, welche er aufſpare, bis ein milder Herr ihn dazu ausſteure[3]. Vermuthlich iſt hier einer der obigen drei Fürſten gemeint; allgemeiner dagegen iſt, etwas früher des Dichters Klage, daß unmilde Fürſten *mitten* in Deutſchland, welche er gern verſchweigen wolle, ſich ſeine Arbeit ſo wenig koſten laſſen, und doch unzufrieden ſein würden, wenn ſie nicht vollſtändig wäre[4]; welche Klage er bald darauf wiederholt[5]. Er ruft dann in ſeiner Armut Gottes Hülfe zur Vollendung ſeines Werkes an[6]. Er nennt ſich endlich nochmals am Schluſſe als der, *nach Herrn Wolfram*, die Abenteure aufhebende

---

[1] Str. 65 (S. 211) ſchließt: Hie vor iſt ſi mit tugenden an gevenget:
Ir haupt, ir bruſt, ir ſiten, ir vueze ſint mit tugenden gar gemenget.

[2] X, 2 nach einer dieſe Abenteure ankündigenden Str.:
Rimen die Zwifalten dem bracken ſahl hie waren
Vil verre dan geſpalten dar nach die lenge wol von fünfzig iaren.
Zwifalt rede was diſe mere geſumet:
ein maiſter iſt auff nemende, wenn es mit tod ain ander hye gerumet.

[3] XL. (W. 5917) Des wil diu âventiure ein teil ſich vür baz mâzen,
Uf ein ander ſtiure; ob mich's ein milter hêr niht wolt' erlâzen,
So würd' hie noch diu red' ein teil gekuezet,
und ouch von Lohrangrine daz mær' von grôzer klag' diz buoch ungekuezet.
Diu âventiure habende bin ich Albreht vil ganze:
Von dem wal al drabende bin ich, ſît mir zebrach diu helfe lanze
An einem vürſten, den ich wol kunde nennen,
in allen richen verre in Diutſchen landen möht' man in erkennen.
Die werden mich hie vêhen ob ich nû klagende lâze
Dirre âventiure vliehen, ſô wil ich iuch beſcheiden dirre mâze ff.
Er will ſie nicht mit Klage über die edlen Todten, ſondern mit (Parcivals) Treue beſchließen. Die Str. mit Albrechts Namen fehlt in der Heidelb. Hdſ. 141 und in meiner, wo vorher ſteht der mære manger diz buoch ſêr ungr. und hier zuletzt Diu âventiur mit vliehen. Der alte Druck ändert zugleich
Das wil die abentüre alhye nun fürbaß maſſen,
Ob mich der miete ſtüre alſo ringe wil darzû beſaſſen,
So würd ein red nach hie vil wol belenget
und von Loherangryne iſt vil der aventür mit ſpech gemenget.
Weil Lohengrins Geſchichte wirklich noch vorkommt.

[4] XXXIX. (W. 5802) Wie Parcivâl und ſwerde und Ekunât, die beide,
Ob daz al hie verderbe, dar an geſchæch vil edlem vürſten leide,
Die ſich dô lâzen koſten diſiu mære
vil preſente riche, ein eſel treit von grôzem laſte ſwære.
Wer diſe vürſten wæren, deſ wil ich gerne ſwigen,
Si lânt ſich niht vermæren, wan ich ir gâbe nimmer darf genigen,
Si ſint der mitte wol ûf Diutſcher terre,
unt ſint der berge nâhen, diu Mitte diu hât in gehûſet verre.
W. lieſt grôzem laſte wære. Der Dr. gen mir als rechte kleine ein eſel da von trüge diſer ſchwere, und den berge nahen. In meiner Hdſ. fehlt die zweite Str.

[5] In der (S. 213, Anmerk. 8) angeführten Stelle fährt er fort, er würde ergänzen, wie Cundoiramur beim Grale lebte,
Und waz der Grâls wære, deſ het vor nieman kunde,
Sagt' ich nû niht diu mære, ſô hete man den Grâl vür ein getrügede;
Deſ wolt' ich durch die werden uns bewiſen:
nû machent arge herren, daz mir kunſt diu edele muoz entriſen.
Der Druck ändert wieder
Deſ wil ich nun die werden hie beweiſen
den ich die aventüre mit werdem ende leiſ zu zeichen preiſen. (Dieſe Aenderung, wie in Anm. 3, deutet auf ſpäter erfüllte Hoffnung des Dichters).

[6] XL. (W. 6031) Sit du biſt gâbe riche, ſô gib mir armen ſtiure
Daz ich die lobeliche volenden muoz die werden âventiure. Fehlt in meiner Hdſ.

Dichter Albrecht, damit Sünde, Schande und ſeine drückende Armut gemindert werden 1). Ja, dieſer Dichter gibt einmal auch ſeine ſpätere Zeit kund in einer freilich halbdunklen Strophe, welche eines der Krone entblößten Königs gedenkt, der nun in England ſei, und die Fürſten, welche ſelber nicht dazu gelangen können, auffordert, dem Römiſchen Reich einen König zu wählen, damit die Unterdrükkung der Witwen und Waiſen aufhöre 2). Dies kann doch wohl nur auf Richard v. Kornwall gehen, der in zwieſpältiger Wahl, neben Alfons von Arragonien, Deutſcher König, auch in Achen 1257 gekrönt ward, aber nach Erſchöpfung ſeines reichen Schatzes, ſein Anſehn verlor, nicht viel in Deutſchland war, und 1264 von den eigenen Baronen in England 15 Monate gefangen 3), die Krone nur noch ſcheinbar trug (ſt. 1272), während die Wirren und Wehen des Reichs noch bis zu Rudolfs Königswahl (1273) fortdauerten. Die Bemerkung, daß von Artus Jugendgeſchichte, wie ſie in Lat. Büchern und Kroniken von Britanien und Kornwall zu leſen, bisher wenig Deutſch geſchrieben 4), zeigt nur, daß Albrecht die ſchon vorhandene Abenteuerkrone oder Jugendgeſchichte Artus nach Chriſtian von Troyes durch Heinrich von dem Türlin nicht kannte; indeſſen die obige Klage (S. 213), daß Wolframs Wilhelm vorn mangelhaft ſei, wirklich älter ſein kann, als die Ergänzung des Wilhelm durch Ulrich von dem Türlin für den K. Ottokar v. Böhmen (ſeit 1253), der 1278 gegen K. Rudolf fiel. Jenes verworrene Zwiſchenreich ſtimmt wohl zu den obigen funfzig Jahren, ſeit dem durch den Tod des ältern Dichters (Eſchenbachs) unterbrochenen Werke. Die frühere Annahme 5) der

---

1) Schôre Flegetaniſe, der (dem Hannöv. Hdſ.) waz hêr Wolfram gebende
Diſe [werden] âventiur' ze priſe, die bin ich Albrecht hie nâch im (in Hannöv. Hdſ.) ûf hebende,
Dar umb daz drier dinge minner wære,
der ſünden und der ſchanden, daz dritte mich drücket, armuot diu ſwære.

2) XXII. 3024 (W. 2994)
Diu (Ein Dr.) herpfe heizet ſwalwe, diu iſt der krâm' (chron meine Hdſ.) entrunnen,
Krône halp der kalwe, iſt er in Engellant: die dran niht kunnen,
Die ſolten Rômſchem riche künig erkieſen,
daz witwen unde weiſen wider reht ſô vil niht kunden vlieſen.
Dem keiſer dô von Rôme daz vierteil dirre krâme
ze gelten wær' unkôme ff.

Dieſer koſtbare Kram iſt das Palladium des morgenländiſchen Reichs Friende, und weltliches Gegenbild des Grales. Die vorſtehenden 3 Str. gehen auch auf den damaligen Zuſtand des Deutſchen Reichs, wortſpielend mit reich und Recht:

Wie man'z ze reht (der ez do Dr.) ſolt' walten, ob man'z ze rehte wielte,
Und ez ſô wolte halten, daz man im alliu ſiniu reht behielte,
Sô möht' im richeit und ouch reht beliben:
die ez dâ ſolten richen, die kunnen'z daz in armuete hin triben.
Von tak ze tage richen ſolt' ez wol ſîn zuo nëmende;
Des ſolt' in ſælde wichen, in allen, die unrehtes ſint gezëmende;
Wan wenne man daz riche richet (des riches reht richtet Dr.) ſelten,
des muezen alle kriſten beid' arm und rich in al diu werlt engelten.
(des muezen witwen, weiſen und dar zuo alle kriſten ſêr engelten Dr.).

Die dritte Str. ſagt nur, daß Friende dem (Römiſchen) Reiche den Rang ſtreitig gemacht hatte, wenn es nicht zu fern gelegen.

3) Damals wollte man ſchon Konradin zum Könige wählen, was aber der Papſt hintertrieb. Raumer Hohenſt. IV, 406.

4) XXVII. 4113 (W. 4067):
Swie lützel man ez ſagende ſi in Diutſcher ſchrifte,
Sô pflak er (Artus) unverzagende ellenthaften muots er wunder ſtifte;
Ein Rômiſch keiſer (Lucius) lak von im erſtorben,
an iſen und an trachen daran hêr Artus wirde vil erworben.
Der diu buoch der hügede leſen wil Latine,
Der hât'z vür kein getrügede, diu ſagent wâr vil manege wirde ſine,
Krônik von Britânje unt Kornvâle;
von dannen was er bürtik von vater und von muoter ſunder twâle.

5) Bodmers Briefe, bei ſeinen Reim-Gedichten (Zürich 1754). Adelung 9. Koch I, 97 nennt ihn Wolframs Mitarbeiter am Titurel, auf den Schluß verweiſend. Alle nehmen im Ganzen den vollendeten Titurel, mit Püterich, für Eſchenbachs Werk. Ebenſo Docen, der Entdecker der „Vor-Eſchenbachiſchen" Bruchſtücke (1810), welche Eſchenbach ſo vorgefunden, bearbeitet und ergänzt habe; und mit ihm J. Grimm (Meiſtergeſ. 58), Büſching, ich ſelber (Grundr. 98) u. a. Albrecht wurde nur für ein ſpäterer Ueberarbeiter des Ganzen gehalten. W. v. Schlegel, dem Docens Sendſchreiben zugeeignet war, erkannte dagegen, in der Rec. desſelben (Heidelb. Jahrb. 1811, Bd. II, S. 1071) dieſe Bruchſtücke richtig als Eſchenbachs durchaus höheres eigenthümliches Werk, welches vollendet auf ähnliche Weiſe in die Bearbeitung übergegangen ſei, bald nach Eſchenbachs Tode bis zum Brackenſeile; worauf 50 Jahr ſpäter ein Albrecht ſie vollendet habe. Görres (Einl. zum Lohengrin XCI) ſtimmt bei, jedoch nur Eine Umarbeitung annehmend. Ebenſo Andere, zuletzt Roſenkranz (über den Titurel und Dante's Komödie 1829, S. 83). Lachmanns Recenſ. derſelben (Hall. Litt. Zeit. 629 Nr. 1238) nimmt mit Docen an, daß der Titurelsdichter auch nur dieſe Bruchſtücke vor ſich gehabt, welche er unverändert eingefügt, aber das Werk auch nicht vollendet habe; was erſt 50 Jahre nach Eſchenbach ein Albrecht gethan, der nun, alles für Eſchenbachs Arbeit haltend, auch die eingefügten Bruchſtücke durchgereimt, deren Abweichung er nur als Verderbnis der Abſchreiber angeſehen und bezeichnet habe, in der weiterhin mehrgedachten Str. (S. 216). Näheres ſteht hierüber bei der Ausgabe von Eſchenbachs Werken zu erwarten.

Fortſetzer des Titurel, welchen Eſchenbach eben ſo angeſangen habe, wie er vollendet worden, ſei **Meiſter Albrecht von Halberſtadt**, der ſchon 1210 Ovids Verwandlungen für den Landgrafen **Hermann** umdichtete, fällt ſchon durch dieſe Zeitbeſtimmung weg. **Meiſter Albrecht der Schwabe**, welchen K. Rudolf reich beſchenkte, würde ſich dazu paſſen[1]), man müßte jedoch annehmen, daß er erſt nach Vollendung des Titurel ſolche Gunſt erfahren habe, worauf er durch ſeine Kunſt wohl Anſpruch machte[2]). Weil aber die obige Ritterſchaft des Dichters, der für jene drei Fürſten oft ins Feld ziehen muß, nicht zu bezweifeln, ſo bietet ſich, auch ſonſt füglicher, **Herr Albrecht von Scharfenberg** dar, welchen der Bairiſche Ulrich Fürterer um 1478 in ſeinem großen cykliſchen Gedichte von dem Gral und der Tafelrunde vor allen und neben den älteren Dichtern Gottfried und Wolfram, und dann noch neben Hartmann, Rudolf, Wirnt, **Türlin**, Johann von Würzburg und Ulrich von Zazichoven, als ſein rieſenhohes Vorbild und Gewährsmann rühmt. Dies aus den genannten Dichtern gezogene, und im Inhalt des Titurel mit Albrecht übereinſtimmende Werk iſt zugleich in der Strophe des letzten, die Anlage des Ganzen ebenſo im Geſpräche mit Frau Abenteure, die er an jene beſſere Dichter verweiſet. Dagegen beruft er ſich auf Albrecht von Scharfenberg auch bei den Geſchichten Merlins[3]) und Siegfrieds v. Ardemont[4]), wovon im Titurel nichts vorkömmt. Dann verweiſet ihn die Abenteure bei Tſchonatulanders und Sigunens traurigem Ende auf einen Spruch Albrechts v. Sch. in **Frau Ehren Hof**[5]). Dies, ſonſt ganz unbekannt, ſcheint hienach ein vom Titurel verſchiedenes, allegoriſches Gedicht, in welchem eben dieſe Geſchichten ſtanden: wie denn auch der Tatureldichter oben ſagte, daß er die Abenteure vollſtändig habe, jedoch für günſtigere Zeit ſpare. Die von Scharfenberg waren ein altes mächtiges Geſchlecht in Steiermark und Krain, wo ſie um 1280 gegen die Herzöge Meinhard von **Kärnthen** und Albrecht von Oeſterreich kriegten, und ſpäter vertrieben wurden. Mehr davon bei unſerm Minneſinger von **Scharfenberg** (68), ſowie über deſſen etwanige Einheit mit dieſem Albrecht v. Sch.

Die Schlußrede des Titurel, in welcher Albrecht ſich nochmals nennt, fehlt zwar in den meiſten Handſchriften; jedoch findet ſie ſich wenigſtens in einer alten vollſtändig[6]), und iſt in allewege, theils als Beſchluß der Geſchichte und noch mehr als fromme Betrachtung, worauf das ganze Werk gerichtet iſt, demſelben gemäß. Die allein im alten Drucke zum völligen Schluſſe noch hinzugefügte Strophe, worin der Dichter wiederum als **Wolfram** das richtige Versmaaß ſeines Gedichtes gegen nachläßige Abſchreiber verwahrt, iſt Wiederholung, und ſteht innerhalb bedeutſamer dicht vor dem erſten darin umgearbeiteten Bruchſtück Eſchenbachs (Kap. IV beſchließend). In einigen Handſchriften ſteht dieſelbe erſt zwiſchen den beiden Bruchſtücken, vor den im Druck (X, 3 — 7) als Einleitung des zweiten Bruchſtücks geſetzten fünf Strophen[7]), und zwar anſtatt jener vom geſpaltenen

---

[1] Auf ihn vermuthet meine Einleitung zu Gottfrieds Werken XII, wo die Stelle aus dem Apollonius Meiſter Heinrichs von der (Wiener) Neuenſtadt zu Anfang des 14. Jahrhunderts.

[2] **XXXVI**, 3339 (W. 5302)

Ez wirt ouch wird' erworben (verdienet Dr.) mit künſte meiſterſchefte;
Wan einer ſingens worben (Der niht wan kezzel bienet Dr.), des ſun an wirde werden maz der krefte,
Daz er vürſten ſchens iſt der wernde;
Swer wirde wolle erwerben, der ſi an künſte meiſterſchaft begernde.

Er zeigt dann, daß auch Ritter und Bauern zu ihrer Verrichtung der Kunſt (Geſchick) bedürfen. Er dachte zuvor aber etwas an Walthers Reichslehn (oben S. 170).

[3] Hier bittet die Abenteure, ihm vor allen anderen widerſprochen den Erzählungen zu folgen, wie der es aus dem Franz. gelernet und ergründet habe. Hofſtater Altd. Ged. von der Tafelrunde II, 273. 284. 295. Docen im unſ. Muſ. I, 135.

[4] Hievon kann er nicht weiter erzählen, weil Albr. v. Sch. nicht mehr berichte. Muſ. I, 572.

[5] Ebd. 135. Docen meint, dieſen Spruch auch im Titurel geleſen zu haben, findet es jedoch unwahrſcheinlich, daß Fürterer hier dieſes Gedicht für ein Werk Albrechts v. Sch. gehalten, welches er willkürlich ſo benenne.

[6] Die Hannöv. Perg. Bruchſt., gewiß des 14. Jahrh. hat 18 Str. (wie im alten Druck), und davor allein noch eine, mit welcher die Wiener, Heidelberger (383) und meine Handſchrift beſſer abſchließen, nach einem **Amen**, welches auch die Hannoverſche wiederholt:

Nû pruevet, alle werden, die wirde diſes buoches,
Von Diutſcher zung' ûf erden nie getihte wart ſo werdes ruoches,
Daz ſich nu ſêl' ſô hôch gen wirde wiſet,
alle die ez leſent unt hœrent, der ſêle mueze werden gepâradiſet!

Die Wiener, Heidelberger und Hannoverſchen Handſchriften alle die ez hœren leſen [oder ſchriben] haben überzähligen [illegible]. — Die Dietrichſteinſche Hdſ. hat von jenen 18 Str. nur die erſten 6, meiſt noch erzählenden Strophen mit einem Amen, welches dort auch der Druck wiederholt. Die Hannov. Hdſ. ſetzt daſſelbe noch hinter 3 der folgenden Str.

[7] In der Wiener, Kaiſerſchen und meiner Hdſ. 918, nach **VIII**, 949 des Drucks; anſtatt deſſen X, 3 — 7 dieſelben Hdſ. 5 andere Strophen haben.

Waz Gahmuret mit ellen priſes dô erwurbe,
Ab leriechen und ir geſellen, ê dan daz er vor Baldah dô erſturbe,
Daz ſeit' ich iu vil gerne, ob ich ez kunde:

Brackenſeile [1]); und hier fügt ſie ſich am beſten, weil dieſe Strophen, fortfahrend, die böſen Merker (Kunſtrichter) ſchelten, welche andere ſchlechte ungenau gemeſſene Gedichte rühmen; und ſolches ließen ſich ſogar Gehofete (Gebildete) zu Schulden kommen, nachdem Nithart es ſchon an Bauern beklagte; der Dichter verachtet ſolch rohes Gemiſch, wie Gänſeblumen bei Roſen, und wünſcht jene Unrichter ebenſo zu dämpfen, als er das Unebene an dieſen Liedern (Strophen) geſchlichtet und zurechte gerückt habe [2]). Man ſieht hier zugleich, wie ſchon früher, daß er ſeiner anfänglich mit Eſchenbach beklagten Kunſtloſigkeit widerſpricht; ja, in Beziehung auf deſſen Vorarbeit, rühmt er ſich ſeiner Kunſt. Außer der obgedachten Umarbeitung in der Darſtellung, iſt hier noch die gänzliche Umſchmelzung der Form ausdrücklich hervorgehoben.

Wenn Albrecht ähnliche Abſchrift von Eſchenbachs Arbeit hatte, als die beiden noch übrigen, ſo war allerdings viel zu ſchlichten, weil ſie an Ueberzahl und Mangel der Füße leiden, wie ſie ſonſt fehlerhaft ſind und ſtellenweiſe nicht nur durcheinander, ſondern ſogar durch den alten Druck berichtigt werden [3]). Aber dies muß man nicht für die urſprüngliche Geſtalt nehmen, welche gewiß nicht minder auch in der Form meiſterlich war, als bei Eſchenbachs übrigen Gedichten. Man darf die in ihrer Umſchmelzung ausgeprägte Regelmäßigkeit auch für die alte Form als Maaßſtab anlegen; ſo gut, wie bei der ſehr ähnlichen ſpäteren Umſchmelzung der Heldenſtanze (in den Nibelungen u. a.): zumal, da ſie ebenfalls ſchon ſolche Umbildung, nicht allein durch den regelmäßigen Einſchnitt, ſondern auch durch Reime deutlich vorbildete [4]). Durch beides theilt ſich die erſte der alten Langzeilen in zwei dreifüßige Hälften, die zweite und vierte, je in eine drei- und eine fünffüßige Hälfte; die dritte aber iſt fünffüßig ohne Einſchnitt. Die Einſchnitte ſind ſämmtlich, wie die Reime, weiblich oder klingend, aber häufig auch dreiſylbig mit überklingender Sylbe (–́ ◡ –̀), wie die Reime nie. Dieſe ausklingende Gliederung veranlaßt das häufige trochäiſche Einſchreiten der ſonſt durchgängig jambiſchen Füße, bei ihren außerdem verſtatteten Freiheiten und Wechſel, beſonders zu Anfang und Ende der Glieder. Dieſe ebenſo gebildete als einfache Strophe, deren lange und

---

nû bin ich kranker ſinne; des iſt ez ungeſprochen von dem munde.

Mit rime[n W.] ſchôn zwigenge ſint diſiu lieder worden
Gemezzen rehter lenge dar in ein (gar in ie Dr.) dôn, nâch meiſter ſanges orden;
Ze vil, ze klein des werdent liet (werdenſ liht W.) verſwachet:
Her (ich meine Hdſ. und Dr.) Wolfram ſi (bin Dr.) unſchuldik, ein (ob Dr.) ſchriber diſiu reht unrihtik machet. (Mehr über dieſe Str. unten).

Hie mit sô ſint verſuochet die wiſen und die tumben,
Vil manger ſleht unruochet und haber ſich mit alle zuo dem krumben;
Iſt ie man ſulch getihte als ungemezzen (alſo gemezzen Kaſ. und meine Hdſ.)
Ze rehter künſte lobende, der iſt an guoter merke verſezzen.

Zwêr edel riche borten mit baſte wil furrieren,
Der wil et z'allen orten muotwillik durch geſpötte parâtieren.
Waz ſolten mir bî rôſen genſe bluomen?
Bî ziſer unt fiſôle minne ich muſcât (Dr. cubebel, Heidelb. Hdſ. kube) und edel cardomuomen.
Kan ich die ſlihte riuhen, daz iſt hie niht (Druck und Heidelb. iſt alhie) erzeiget;
Künd' ich die baſen diuhen als wol, unrehtiu hôchvart hie geneiget
Würde von mir und unreht gar verdrukket,
als ich daz underrihte an diſen lieden hân ze rehte gerükket.
(Swenn ich die ſelben wirre an diſem mær ze ſlihte hân geruket Heidelb.,
ſam ich an diſem ſange die krümb gar an die ſchlihte hân gerucket Druck).

Niht wan durch die bœſen, die ſich der merke ruement,
Und daz (dabi Heidelb.) reht verbœſen kunnen gar und ſwach (liht W.) getihte bluement;
Daz wirt (wart Kaſ.) an den (wie an dem W.) gehoveten halſ erbunden:
Her Nithart wær' der (was daz Dr.) klagende (moht' unklagende ſin Heidelb.), und heten ſich's gebûren underwunden.

Nû kêren von den mæren her wider an die erren ff.

In der Heidelb. Hdſ. 141 ſtehen dieſe 3 Str. (die lezte verändert) ſchon vor Str. 17 des erſten Eſchenbachiſchen Bruchſtückes, und fehlt die Str. von den Reimen ganz, wenn ſie nicht in der Lücke (912—62) ſtand.

[1] Dieſe paßte am beſten freilich hinter dem letzten mit dem entriſſenen Brackenſeil abbrechenden Bruchſtücke; ſo wie die von den Doppelreimen mit den ſich daran ſchließenden Str. durch ihr Schwanken um die Anfänge der Bruchſtücke die Abgränzung beider Arbeiten andeuten. Docens Erklärung (Sendſchr. 7) „zwifalt geſumet" durch die alte, „nur aus zwei Reimgliedern beſtehende" Strophe, welche Grimm (Meiſtergeſ. 85) zuläßt und gar durch die bildliche Deutung „ſäumen, Borten in Gedichte wirken" unterſtützt (S. 97), hat Schlegel (Rec. 1092) ſchon berichtigt durch die Säumniß der beiden durch 30 Jahre getrennten Bearbeitungen. Görres (vor Lohengrin XCII) erklärt dennoch den alten Druckfehler geſummet (anſtatt geſûmet: gerûmet) gar durch „zweimal ſummirt, ſcandirt," nämlich von Eſchenbach und dem Fortſetzer.

[2] Grimms Einwendung (Meiſtergeſ. S. 85), Docen (Sendſchr. 2), das Schlichte bedeute die ungebundene Rede, Proſa, hat ſchon Schlegel (Rec. 1091) beſeitigt.

[3] Z. B. Strophe 14. 126.

[4] Str. 44. 53 (–́ ◡ –̀). Str. 30** der Wiener Abſchrift.

ungleiche Theile dem gedankenſchweren und wehmüthigen Inhalt und Ton des alten Gedichtes ſo vollkommen angemeſſen, iſt das erſte Beiſpiel und Vorbild völliger Umdichtung Wälſcher Aventüren auch in der ſonſt nur den heimiſchen Heldenmähren eigenthümlichen Liedweiſe. Und obgleich ſie mit einer nur kürzern Stanze des Heldenbuchs nahe Aehnlichkeit hat[1]), ſo iſt doch nur in einem ſpätern Liede[2]) noch Spur von ihr, und ſie wohl als Erfindung Eſchenbachs anzuſehen[3]), ſo wie die dazu gehörige Sangweiſe, welche ſich vielleicht noch bei der alten Umbildung erhalten hat. Dieſe beſtand nun vornämlich in durchgängiger Reimung der Einſchnitte; dem zunehmenden Gefallen an den Reimen gemäß. Dadurch wurden natürlich viele Veränderungen, nicht bloß Umſtellungen, ſondern auch ganz neue Wendungen, Zuſätze, Auslaſſungen u. ſ. w. nöthig; und wie geſchickt ſolches auch von dem Fortſetzer durchgeführt worden, ſo daß ohne die alten Bruchſtücke daneben, man es eben nicht ſpüren würde, ſo iſt deren Umſchmelzung doch keinesweges als Vollendung in Form und Gehalt anzuſehen, ſondern ſie haben ſo wohl an Friſche, als in beider Hinſicht bedeutend an Würde und Anmuth eingebüßt. Die den Einſchnitten entſprechenden durchgängigen weiblichen Reime verurſachten die häufige, damals zwar nicht ſo ungewöhnliche, umſchreibende Wortfügung, womit gleich der zweite Reim anhebt[4]), und ohne welche hier die zweiſylbigen kurzen Wörter gar nicht als Reime brauchbar geweſen wären; die aber, bei Eſchenbach nur einigemal, meiſt im Einſchnitte, vorkommend[5]), der Umreimung eine einförmige Steifheit gibt. Beſſer, ſind die häufig dreiſylbig überklingenden Einſchnitte manchmal gereimt und treten als männliche Reime, zwar im Niederſchlag (–́ ◡ –́) auf; ſo wie ſie als Einſchnitt der ſchließenden Langzeile beibehalten ſind: welches letzte Fürterer ſogar abſichtlich durchgeführt hat[6]). Auf dieſe Umformung[7]) bezieht ſich die obige Strophe von der zweifachen Reimung

---

[1] Weniger mit der von Grimm Meiſtergeſ. 60 aus dem verderbten Text ergriffenen Stanze des Morolf, welche ſich gleich vorn und überwiegend ſo darſtellt:

Ze Jeruſalem wart ein kint geborn,
Daz ſit ze vogte wart erkorn
Über alle kriſtenheide diet,
daz waz der künig Salomon, der mange wiſheit riet.

Nebe mit der Stanze der Ravenna-Schlacht (vgl. Idunna 1812. Nr. 41):

Welt ir von alten mæren wunder hæren ſagen,
Von rekken lobebæren, ſô ſult ir gern dar zuo dagen,
Von grôzer herverte,
wie der von Berne ſît ſîn lant erwerte.

Hier finden auch in den erſten Zeilen die ſcheinbar männlichen Reime der einſt dreiſylbigen Einſchnitte Statt (Str. 35. 45. 46 f.); welche letzten auch in der Schlußzeile der Morolfſtanze wechſeln, wie durchgängig in der Nibelungenſtanze. Die achtreimige Umſchmelzung der letzten im Heldenbuche hat ebenfalls dafür ſolche überklingende Reime, aber nur in der alten Erweiterung des Wolfdietrich [illegible], wo ſie der älteſte Druck ſchon meiſt verwiſcht hat.

[2] Bd. III, S. 423 ff., der (Münchener) Hdſ. gemäß, vierzeilig abzuſetzen, der Kehrreim zweifelhaft. Vgl. Idunna 1812. Nr. 6.

[3] Schlegel (Rec. 1084) meint, Eſchenbach habe ſeine Strophe wetteifernd und im völligen Gegenſatz mit der alt überlieferten Nibelungenſtanze erfunden und gebildet. Allerdings iſt Aehnlichkeit durch die beiden Reimpaare, Einſchnitte und Verlängerung der letzten Reimzeile: aber noch mehr Unähnlichkeit beſteht durch die, übrigens gleich langen, in der Mitte getheilten Zeilen und durchaus männlichen Reime der Nibelungenſtanze.

[4] An angenge und ân' lezze biſt dû Got êwig lebende: ſwebende.

[5] Strophe 71. 85. 99. 136.

[6] In allen vom Grundriß 181 angeführten Stellen, wie in denen ſeitdem bei Hoffmann und in Aretins Beitr. IX. 1212 ff.

[7] Die Mißkennung dieſer Form und die Vorausſetzung, daß Eſchenbach ältere Anfänge des Titurel ausgebildet und vollendet habe, ließ Docen (Sendſchr. 11) in jenen große Freiheit und Ungebundenheit der Sylbenzahl und Füße erblicken. Desgl. fand J. Grimm (Meiſtergeſ. 60) darin, wie in den Volksliedern, keine genaue Sylbenhaltung, ſo daß nur um einige Sylben die zweite länger, und die dritte kürzer iſt, als die erſte, und die vierte meiſt noch um einige Sylben länger iſt, als die zweite; wobei die Einſchnitte gar nicht auf die ſpätere Einführung der Mittelreime hindeuten ſollen. Schlegel (Recenſ. des Sendſchr. 1083. 1084) gibt ebenfalls den alten Verſen unbeſtimmte Sylbenfülle, der erſten und dritten Zeile keinen Einſchnitt, und den anderen beiden an ſehr verſchiedenen Stellen. Roſenkranz (über den Titurel 84) ſetzt gar die beiden erſten Zeilen gleich (ſechsjambiſch), überſieht die Einſchnitte ganz, ſtellt dieſe, mit dem jambiſchen Fortſchritte, als Daktylen dar, und macht die letzte Zeile, ohne Rückſicht hierauf, ganz zu Jamben. Die hiedurch entſtehenden hexametriſchen Formen auf welche Docen (12), Schlegel (1084) und Grimm (60) aufmerkſam machten, ſind jedoch ſcheinbar nur in der erſten, wirklich ſechsfüßigen Zeile, deren Einſchnitt in der Mitte ſo wenig einen wirklichen Daktylus gibt, als bei der ähnl. Nibelungen- und (auch weiblich gereimten) Gudrunen Zeile; und auch alle übrigen geſchriebenen Daktylen verwandeln ſich durch Ausſprache und anderweite Berichtigung in jambiſche Füße. — Wiederum zu ſtrenge iſt die Feſtſetzung der Sylbenzahl in der umgebildeten Strophe: bei Docen die vierte und zertheilte letzte Reimzeile auf elf Sylben; ebenſo bei Schlegel und die kurzen Zeilen auf ſieben Sylben; bei Grimm das Ganze auf 60, bei Roſenkranz auf 61. Die letzte Zahl, welche Roſenkranz auch der alten vierreimigen Stanze im Durchſchnitt zutheilt, würde richtig ſeyn, wenn die Füße wirklich immer jambiſch wären; dagegen durch den trochäiſchen Wechſel beſonders zu Anfang der Reimzeilen ihre Sylbenzahl mannigfaltig beſchränkt und durch die wechſelnd dreiſylbigen Reime und Einſchnitte vermehrt wird. Hiernach wäre etwa die für beide Formen gültige Formel:

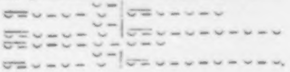

(der Stollen), und genauen Meſſung der Lieder (Strophen) nach ihrem Meiſterſanges Ton, welche die Schreiber durch Zuſätze und Auslaſſungen ſo häufig verderben[1]). Des Singens dieſes Gedichtes in ſeinem Tone wird auch darin gedacht[2]), neben dem Leſen deſſelben, wozu es ſeine Länge auch mehr eignete. So iſt die Sangweiſe, welche allein in der Wiener Handſchrift, von derſelben Hand voran ſteht, auch nicht zu den Worten des Anfanges geſetzt, ſondern zu einer Strophe, welche ſich innerhalb hier und in den andern mir bekannten Urk. nicht wieder findet, aber offenbar zu der vor allem zum Geſange füglichen Klage Sigunens auf der Linde über den um das Brackenſeil ihretwegen erſchlagenen Geliebten gehört[3]). Dieſe vielleicht noch auf Eſchenbach zurückgehende Sangweiſe hat dieſelbe Ungleichheit der Stollen[4]), wie die Worte: nur die erſte und dritte gleich kurze Reimzeile haben gleichen Sang; die dritte und vierte zuſammen (urſprünglich Eine Langzeile) ſtimmen ebenſo mit der im Einſchnitt ungereimt gebliebenen gleich langen Schlußzeile.

Dieſe Weiſe iſt bald darauf ſehr beliebt geworden, und es gibt eine lange Reihe, auch in dem betrachtenden lehrhaften Tone des Titurel verfaßter Minne- und Rittergedichte. Schon Otto von Turne (64) hat zwei Lieder (I. II), und mehrere Ungenannte des 13–15. Jahrhunderts[5]) haben ähnliche Liebes- und Lehrgedichte darin. Das älteſte iſt vielleicht das vormals ſo beliebte allegoriſche Jagdgedicht Hadamars von Laber in der Oberpfalz, mit Albrecht gleichzeitig, in hohem Alter verfaßt (ſt. nach 1277)[6]); nach welchem Püterich von Reichertshauſen dieſe Weiſe über ſeinem ebendarin gedichteten Ehrenbriefe deſſen gemeinen Ton benannte[7]). Von dem letzten und größten Gedichte darin, Fürterers ertliſchem Werke vom Gral und der Tafelrunde, iſt ſchon die Rede geweſen. Bei den Meiſterſängern findet ſich dieſer Ton nicht, welcher, obſchon er ſich ſelber einen Meiſterſang nennt, jedoch ihrer durchgängigen Gleichheit der Stollen nicht zuſagte[8]).

In den früheren Zeugniſſen wird Eſchenbach immer nur als Dichter des Parcival genannt, z. B. von Reinbot[9]), Wirnt[10]), Heinrich von dem Türlin[11]),

---

[1] So ſcheint auch Docen (Sendſchr. 10) zwî genge zu verſtehen, wenn er es auf „die doppelte Abtheilung jenes Metrums" deutet; desgleichen Schlegel (Rec. 1100) „auf die beiden Abſätze der Strophe." Grimm dagegen (Meiſterg. 53) erklärt ſchôn zwîgenge durch das Däniſche gang Mal, to gange zweimal, jedoch bloß in Beziehung auf „ſchon zweimaliges Nachmeſſen," nicht auf die doppelte Bearbeitung, weil er ſonſt die erſte freie Form auch für genau gemeſſenen Meiſterſang erklären müßte. Aber wenn gange auch Däniſch, ſo iſt genge doch nicht einmal Niederdeutſch in dieſem Sinne, ſondern bedeutet, wie noch „gänge und gäbe" (beides vom Subſtant. abgeleitet, wie ſtrenge) gangbar, gängig, z. B. feldgänge, vom Viehe, das auf's Feld geht; und keineswegs ſprachwidrig (wie Grimm meint) heißen hier die beiden ſich überſchlagenden Reimpaare der umgearbeiteten Stollen ſchôn zweigängig. Die Wiederholung dieſer Str. als Schluß des alten Drucks lieſt

Mit rimen ſlëht (ſchlicht, eben) drî genge
— wîſe und wort nâch meiſterlîchem orden;

und will ſo die drei Reimpaare der ganzen Stanze ausdrücken. Püterich (bei Adelung 31) aber wiederholt dieſe Str. ebenſo, wie in den alten Handſchriften, und lieſt mit dem alten Drucke nur ich Wolfram. Vgl. über dieſe Str. noch Docen in uni. Muſ. I, 433 in Beziehung auf den Meiſtergeſang.

[2] Die oben S. 213 angeführte Str. [illegible] ſchließt:

Daz ez in herze hôhe tugende bringe,
diez leſen oder hœren, der ez ſag' oder in dem
dône ſinge.

Im Druck und der ez ouch beid' ſagte oder ſinge.
Vgl. die Schlußſtrophe einiger Handſchriften. Oben S. 215.

[3] Die Abbildung derſelben bei den übrigen Sangweiſen.

[4] Grimm (Meiſterg. 61) ſagt, die ältere Form habe die meiſterſängeriſche Gleichung der Stollen unmöglich gemacht, und der Umarbeiter daher die zweite Langzeile ungleich durchſchnitten, wie die letzte. Wenn aber jene Form ſo unbeſtimmt war, wie er annimmt (oben S. 210 Anmerk. 7), und die Einſchnitte nicht ſchon an der Stelle der Reime waren, ſo konnte die Gleichung hier eben ſo wohl durchgeſetzt werden, wie bei der achtreimigen Stanze des Heldenbuchs durch Verkürzung der letzten Zeile; freilich ſpäter (für den Druck), wo die alte feſte Form, in Verbindung mit der Sangweiſe, nicht mehr ſo widerſtand.

[5] Bd. III, 432. Drei andere ſind im Grundriß 437 nachgewieſen. Dazu kommen noch vier dergleichen in den Heidelb. Hdſſ. 313, 729. Wilken 404, 405, 526. Eins der beiden in 313 von der Umminne, um 1444, bekennt vorn herein:

Von Eſchenbach der eine her Wolfram iſt genennet,
Von Labern mit der kleine, der beider kunſt ich hân
alſô erkennet
An rimen, worten, ſilben wol gemezzen
ir kunſt iſt meiſterlichen, hôch ûf getihtes ſtuol ſint
ſie geſezzen.

Vgl. Mone Bad. Arch. I, 73.

[6] Den Grundriß 434 ergänzt Mone a. a. O. 90.

[7] Die Ueberſchrift lautet: „In des von Laber gemainen Thon" in Duellii excerpta geneal. hist. p. 263, wo auch Püterichs Bildnis und Wappen. — Fürterer beklagt, gleich vorn, bei der Erzählung von Medea's Zauberbade, ſeinen Tod mit dem des blinden Organiſten Konrad (Paulmann), der 1473 ſtarb. Aretins Beitr. IX, 1227. Eine Privatgeſchichte Püterichs ſteht in der Heidelb. Hdſ. 676. Wilken 519.

[8] Büſching führt im neuen litt. Anzeiger Sp. 404 einen entfernt ähnlichen an.

[9] Heil. Georg 1334 (Gamurets Zeit). 1670 (Ferafis Schild). 2073 (Anfortas).

[10] In der obgedachten (S. 195) Stelle des Wigalois:

— Wolfram
Ein wîſe man von Eſchenbach,
Sin herz' was ganzer ſinne ein dach:
Laien munt nie baz geſprach.

[11] Der Aventiure Krone (vgl. oben S. 206) Wiener Hdſ. in der Berliner Abſchrift Bl. 80a:

Rudolf[1]), von welchen die beiden erſten ihm auch nachſtrebten; erſt ſpätere, nach der Vollendung des Titurel in ſeinem Namen, gedenken auch deſſelben als ſeines Werkes, beſonders Ottacker[2]). Eſchenbach ward weiterhin dadurch vor allen berühmt, wie außer den vielen Nachahmern, auch die Menge der Abſchriften durch alle Jahrhunderte[3]) bis zum erſten und einzigen alten Drucke Wälſcher Aventüren, mit dem Parcival (ſchon 1477), ja noch andere Verarbeitungen, bezeugen. Dieſe letzten beſtehen zwar meiſt nur in Verkürzungen; und wie eine mangelhafte Handſchrift des 15. Jahrhunderts, ſonſt zu Dresden, eine ſolche Verkürzung um die Hälfte vom Anfang darſtellte[4]), ſo enthält die ebenfalls mangelhafte Heidelberger Papierhandſchrift, welche, vermuthlich noch im 14. Jahrhundert geſchrieben, bei den Eſchenbachiſchen Bruchſtücken ein näheres Verhältnis zeigte[5]), und vorn herein meiſt mit der älteſten Wiener Pergamenthandſchrift[6]) ſtimmt, eine ſolche Abkürzung im hintern Drittheil. Und eine ähnliche findet ſich in einer Handſchrift des 15. Jahrhunderts, welche ſonſt zunächſt auch mit der Wiener ſtimmt, und mit der

---

Und het' in (Gawein) ûſem gebilde
Min her Parcevâl geſehen,
Er het' ſin ſ'einem Got gejehen.
Des geſtât mir her Wolfram,
Der in von ſiner muoter nam
Und hât in ze hove brâht.
Des was im ſelben ungedâht
Unt ſiner lieben muoter;
Wan er ir vil guoter
In büwes in dem walde pflak
Und emzeklich dar ob gelak,
Daz ſi dâ het geriutet:
Als ſich ſin name diutet,
Wan parce ſprichet durch,
Val ein tal odre ein durch;
Als [ô] hât in unſer zunge
Sin name diu diutunge.

Türlin folgt hier auch wohl dem Perçeval (vgl. Perceforest) des Chriſtian von Troyes, wie in der Avent. Krone.

[1] Im Wilhelm von Orleans S. 264 der Kaſſeler Handſ. im Grundriß 193 (Gamuret), und zuſammen mit dem Wilhelm, hinten in den gemeinſamen Zeugniſſen.

[2] Außer der oben S. 16 angef. Stelle, beſtimmt Kap. 377:

Sô vil der tugent was,
Die der künig (Rudolf) an ſich las,
Daz ich und mein ſin
Dar zuo ze krank pin
Daz ich michs mug' an genemen.
Ob ſich ſein het lân gezemen
Her Wolfram von Eſchenbach,
Dô man in bei dem leben ſach,
Wie gar er was an tihten klug,
Er muoſt' arbeit genuog
Dar auf hân gelait;
Wie vil er hât geſait
Mit ſchœnen mær(e)n gezier(e)t
Und mit worten gefloriert(e)t
Die grôzen ritterſchaft,
Der den herſchaft
Pflag ze Titmarvail (im Parcival),
Und waz er von dem prachen ſail
Schœner mær(e) hât geſait,
Nâch dem vrau Sigûn(ne) truoc
Tſchonatulandern ir ameis, —
Waz meiſterſchaft und preis
Er hât gelait auf daz getiht,
Daz wær' hie gegen enwiht.

Auch Wolframs Wilhelm wird, außer der obigen Stelle (S. 23), noch erwähnt, Kap. 31:

Waz ich klage ie gehôrt
Von vrauwen und von mannes galm,
Und halt die ſant Wilhalm
Het umb Vivianzes tôt,
Den klag ſich gen diſer nôt (um Tanreim)
Niemer mag geleichen.

Kap. 434: Daz volk, dâ her Terramer
Oranſe mit beſaz.

Kap. 411 bezieht ſich auf alle drei Gedichte:

Ez ſei allez wâr geſait,
Swaz tugenden und wirdikeit
Von den heiden ſprach
Her Wolfram von Eſchenbach.
Wan ich vür wâr wol waiz,
Her Terramer oder Cheleraiz
Arofel, oder Akarein,
Der in hôher tugende ſchein
[Und] ob allen künigen ſwebt(e),
Die weil und er lebt(e),
Der ſelbe man
Nicht mêr tugende het getân,
Wan die der ſelb Warech (Baruch) tet
An den werden Gahmuret.

Das Gedicht von der Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig mit ſeinem Bruder Hermann (oben S. 33)

Z. 967: — Herman
Sin bruoder, der junge ſueze man, —
Des hôch priſende tât
Ze ſuezer rede brâht hât
Her Wolfram von Eſchenbach

meint auch wohl das am meiſten im Titurel ausgeſprochene Lob Hermanns, wenn nicht den Krieg auf Wartburg.

[3] Zu den im Grundriß 99 aufgeführten kommen noch: eine Pap. von 1441 in der Wiener Hofbibl. (Schluß fehlt); die Fürſt Dietrichſteiniſche Perg. mit Gemälden (nur der 2. Bd., von Büſching abgeſchrieben), die Kaiſerliche Hdſ. (von Schottky verglichen), beide ebend. Ein Perg. Bl. hat Herr von Meuſebach hier.

[4] Abſchriften dieſes verlorenen Bruchſtücks (Grundriß 108) ſind noch in Dresden und Berlin (von Adelung). Vgl. Büſchings wöchentl. Nachr. IV, 78. Ich kenne auch eine genau damit ſtimmende Hdſ. des 15. Jahrhunderts.

[5] Z. B. die beiden nach Str. 132. 138 fehlenden Strophen, welche die Wiener Hdſ. hat, wie der alte Druck. Zwar fehlen wieder Eſchenbachs Str. 120. 143, die ſich dort finden.

[6] Welche nach Schottky's Abſchrift hier benutzt iſt.

Heidelberger allein in der hintern Hälfte mehrere Strophen gemein hat; die Abkürzung beginnt aber hier etwas ſpäter, iſt nicht ſo ſtark, und geht bis zu Ende[1]. Alle dieſe Verkürzungen beſtehen nicht ſo wohl in Ueberarbeitung, als in bloßen Auslaſſungen, beſonders der Betrachtungen und Lehren; auf welche jedoch eben die alte Ausführung des Eſchenbachiſchen Werkes angelegt war.

Von der umſtändlichen Erwähnung der Heldenthaten Titurels im Munde Eſchenbachs zu Ende der Wartburg-Lieder gilt das (oben S. 197) von der Anſpielung auf Terramer Geſagte; um ſo mehr, als der zweite, auch im Lohengrin fortgedichtete Theil dieſes Lieder ſichtlich noch manigfaltiger zuſammengeſetzt iſt, als der erſte. Parcivals Erwähnung dabei ließe ſich zwar ſchon auf Eſchenbachs wenig früheres Gedicht beziehen: aber beider (Titurels und Parcivals) Verbindung mit dem Grale, und deſſen Urſprung ebendaſelbſt (aus der Krone Lucifers), wovon weder im Parcival noch im Titurel etwas vorkömmt, weiſen auf eigenthümliche Dichtungen dieſes Kreiſes hin; dergleichen auch bei den rhapſodiſchen Liedern, welche der Marner (118) von Titurel und den Templern ſang (XV, 22), anzunehmen ſind.

Daß unter den vielen Eſchenbach ſonſt noch beigelegten Gedichten der Krieg auf Wartburg ſelber ihm höchſtens nur für die in ſeinem Namen geſungenen Lieder, beſonders des zweiten Theils, angehören kann[2]), wird ſich bei dieſem (72) noch näher ergeben.

Eine ähnliche Erſcheinung wie der Titurel, bietet der unter Eſchenbachs Namen gehende Trojaniſche Krieg, bei welchem man auch um ſo weniger zweifelte[3]), als ein Wolfram, einigemal vollſtändig von Eſchenbach benannt, ſich ſelber wiederholentlich darin als Verfaſſer angibt[4]), dabei ſich noch als jung und unerfahren bezeichnend[5]); ſo daß man dieſes für ein Jugendwerk halten könnte. Auch ſpricht er, wie dort mit der Abenteure, hier mit der Geſchichte[6]), und beſonders mit der Frau Minne, nämlich Venus, als Schutzgöttin des Paris[7]). Nicht minder bezieht er ſich und verweiſet auf Veldeke und andere alte Meiſter[8]). Dann aber vergißt er ſich wieder, noch mehr als der Titureldichter; und wie er einmal eben dieſen Veldeke als den Gewährsmann einer Erzählung nennt, wovon bei dieſem keine Spur[1]), ſo beruft er ſich häufig auf Eſchenbach, als Zeugen und ſchriftliche Urkunde der ganzen Geſchichte[2]). Hiernach ſchon wäre keineswegeſ ein älteres, auch etwa nur angefangenes Gedicht Eſchenbachs zuzugeben, wenn ſolches nicht durch die übrige Beſchauung dieſer ungeheuerlichen Reimerei völlig ſchwände. Unzähligemal, in Flickverſen, beruft ſich der Reimſchmid überhaupt auf Schrift und ein großes reiches Buch: aber man möchte eher glauben, daß er nur nach verworrener Ueberlieferung die alte Fabel ausgeſponnen und ein großer Theil aus ſeinen Fingern herrührt, ſo willkürlich ſind ſelbſt Hauptzüge und Namen jener verändert (z. B. anſtatt des hölzernen Pferdes, dient ein ehernes Roßhaupt über einem Thore nur als Zeichen), und ſo wunderlich ſind die anderen meiſt unerhörten Namen, Geſtalten und Abenteuer. Kaum erſcheinen darunter einige Namen und Züge aus Eſchenbachs, wie aus Gottfrieds und Wirnts Gedichten, übrigens faſt unkenntlich[3]). Dieſer Dichter bezieht ſich zwar auch einmal auf ſeine Ritterſchaft, wie Eſchenbach, welchen er noch durch häufige Einmiſchung perſönlicher Betrachtung, Sprüche und kleiner Allegorien nachahmet[4]): aber wie er ſich bei der Ritterſchaft auch abenteuerlich ſeiner Lindwurmkämpfe rühmt[5]), ſo ſind ſeine Berufungen auf Gewährsmann und Urkunde auch häufig nur ſpaßhaft[6]). Kurz, wir haben hier, in der einzigen Handſchrift des 14. Jahrhunderts, das vermuthlich nicht viel ältere Machwerk eines auf gut Glück fortreimenden Stegreifdichters, welchen Sprache und Reime, mehr denn örtliche Beziehungen, auch der Mitte Deutſchlands zuweiſen[7]), und der ſeiner loſen Dichterei durch den berühmten Namen Eſchenbachs zugleich eine gewichtige Empfehlung mitgeben wollte.

---

[1] Dieſe Hdſ. iſt die meine: die Verkürzung beginnt hier mit XXXIV, 5003 (W. 4936), in der Heidelb. Hdſ. dagegen ſchon mit XXXII, 4719 (W. 4655).

[2] Die Darſtellung des Ganzen ſchrieb ihm Docen zu (Litt. Anzeiger 1807, S. 770 und Muſ. I, 136. 475), desgleichen der Grundriß 521.

[3] Gottſched (Hamb. Unterhalt. Bd. 8), Adelung 9, Oberlin (diatr. de Conr. Herbipol. p. 31) und Koch I, 96.

[4] Der Adelungiſchen Abſchrift

S. 93: Ich Wolfran nû vür baz wil
Von der âventiure ſagen.

S. 103: Ich Wolfran hân ſi (die Todten) gezalt
Wol ûf ſibenzig man.

S. 161: Ich râte [illegible] man,
Daz ſi ſich an daz wægſte hân,
Den rât gib' ich Wolfran,
Und wil ouch ſelb' dâ bî geſtân.

S. 196: Des wünſche ich ſender Wolfran,
Daz er (der Verräther Aeneas) unheil mueze hân.

S. 653: Ich Wolfran verjehen muoz,
Wie dâ manigem lebens buoz'
Wart ꝛc.

Schluß: Got — behalte mich Wolframen!
Nâch ſô ſprechet Amen!

[5] S. 188:
— ich tumber Wolfran
Nieman daz der wirde gan.

S. 221: Waz hulfe, daz ich ſunder ſcheit
Hübſcher wîſe wirdekeit
Mit mînen worten ander
Tor? ez ſol billich wunder

Werden, wâ ich tumber man
Ez ie mêr volle bringen kan.

[6] S. 21: „Nû ſag' an Wolfran, meiſter ſtolz,
Welher hand' mohten ſi (die Trinkgeſäße) dâ ſîn?“

[7] S. 98:
„Wolfran, vriunt mîn, nû ſprich,“
Sprach zuo mir wider diu Minne
„Wer mit ganzem ſinne
An mir hôhen prîs bejagt,
Dem lôn' ich, wie ez im behagt.

S. 214: „Dar umb ich, lieber meiſter mîn,
Dich ûz mîner ſunnen ſchîn
Bite, daz dû mir ſolt
Bewæren, wan ich dir holt
Wolfran, lange bin geweſen.
Lieber vriunt, lâ mich weſen
Uz dîner ſtrâfe bande;
Mich dunket, ich hab' ſîn ſchande.“ —
„Ich ſpriche, Vênus, künigin ꝛc.

S. 257: Si (Venus) ſprach: „vriunt Wolfran, du tobeſt,
Daz dû mich alſô ſêre lobeſt.“

S. 461. Si ſprach: „vriunt Wolfran,
Der diener mîne ich niht enlân.“

[8] S. 253:
Bezzer (Ringe) wurden nie geſehen,
Des muezen mir die meiſter jehen,
Von Veldege der weiz ez baz,
Denn' ich, daz lâz' ich âne haz.“

S. 263: Des iſt harte wol mîn wer
Von Veldegge der ſtæte:
Vênus, dîner ræte
Bedarf din minne kempfer wol.

---

[1]) S. 613: — als mir verjach
Min meiſter von Veldeke,
Der ſeit' mir, daz der recke (der [illegible])
Wider uf Gabelle buere.

[2]) S. 5:
Diu koſte rich, als uns verjach
Von Eſchybach her Wolfran
Sunder lugenhaften wân.
S. 229: Des wol ein geziuge iſt
Her Wolfram der gewere,
Der rede ein tihtere.
S. 286: — als uns geſchriben ſeit
Her Wolfran der wandels vri.
S. 291: Her Wolfran der wiſe
Verkündet uns daz liſe.
S. 430: — als uns las
Von Eſchibach der wiſe man
In ſiner geſchrift.
S. 453: Daz ir (der Schnabler) nieman kunde hân
Mohrt, ſeit uns her Wolfran.
S. 483: — als man (d. uns) geſchriben ſeit
Der wiſe werde Wolfran.
S. 527: Daz tuot uns in kurzer ſtunt
Wolfran der wiſe kunt.
S. 664: Als uns in ſiner geſchrift verjach
Der kunſche riche Wolfran.
(Hier iſt wohl künde zu leſen, obſchon die Handſchrift auch häufig kunſche für künſche hat.) Allgemeiner ſteht
S. 126: Des meiſters munt mir daz verjach.
S. 174: Als uns der wiſe man verjach.
S. 333: Als uns dür wâr der wiſe las.

[3]) Die ſchöne Orgaloyſe (S. 137); das Reich Karnant (126); Gamoret von Phorans (362); Monagris auf Brandigan (329); Ritter Meloans (368); Mabonagrin (379). — Urgan von Schotten (184); Marke von Irabone (193); Mett Marolt (334). — Noas von Corntin (303). — Eidros und Azabolle (388) ſcheint Anſpielung auf Eidral und Nahaol im Otnit.

[4]) Bei Kampfbeſchreibungen S. 143:
Ellen gegen Manheit
Triuwe gegen der Milte ſtreit.
S. 169: Dô was komen heldes kraft
An manliche Ritterſchaft,
Ellen gar an Degenheit,
Zuht gegen der Milte ſtreit.
S. 286: Milte vaht mit Ritterſchaft,
Manlicher Muot mit heldes kraft —
— als uns geſchriben ſeit
Her Wolfran der wandels vri.
Vgl. deſſen Wilhelm 46:
Dô was Manheit gegen Ellen komen,
Und diu Milte gein Guete,
Kiuſcheit gein Hôchgemuete,
Mit Triuwen Zuht, diu beider ſit,
Diu ahte ſchande was der ſtrit, (?)
Daz niunde was diu Minne,
Diu verlôs an ir gewinne.

[5]) S. 146: Nu hân ich der ſtürme
Mit wildem gewürme
Getân, und ouch mit ritter,
Daz ich kampf ſô bitter
Noch nie under ſtuont.

[6]) S. 193:
Daz kündet uns diz riche buoch:
Er muoze iemer haben vluoch,
Wer des niht wolle gelouben,
Der kan den gelouben berouben.

[7]) Häufig reimen kurze und lange Vokale, ſ und z. Schwankender Umlaut im Conjunctiv; im Imperativ und 2. Perſ. Pl. nicht Schweizeriſch et, ſondern t (wie Eſchenbachs ir ſit : ſtrit und ir hât : tât Wilh. 73a. 101b; Walthers ir ſit : zit Str. 30. 42); das Partic. gein : mîn (S. 97. 604), wie in Ulrichs Triſtan und Dietrich und ſeinen Geſellen. Der häufige Ausdruck des wortes in der Wochen (S. 506), wie in der Ravennaſchlacht. — Schnee der Alben (Berge) iſt mehrmals Bild der Menge (30. 61. 63. 226); die Sonne geht über Berge auf (226. 477. 530), wie in den Nibel.

Bodmers Annahme, daß Eſchenbach der Verfaſſer des ältern Gedichts von **Karl dem Großen** und der **Ronceval-Schlacht** ſei[1]), bedarf jetzo kaum noch der Erwähnung, auch wenn der Pfaffe **Konrad** ſeitdem nicht als ſolcher bekannt geworden wäre[2]).

Ein Gedicht von **Gottfried von Bouillon** deſſen Verfaſſer Püterich (S. 19) kannte, und welches Lambek dem Eſchenbach zuſchrieb[3]), hat ſich in der dafür ausgegebenen Wiener Handſchrift als das Gedicht von des Landgrafen Ludwig V Kreuzfahrt ausgewieſen (oben S. 33), welches zur Einleitung auch den erſten Kreuzzug Gottfrieds und die frühere Geſchichte des heiligen Landes kürzlich erzählt, und dabei nur an Eſchenbach zu denken iſt, weil er darin gerühmt wird (oben S. 220).

Daſſelbe gilt von dem Gedichte **Friedrich von Schwaben**, welches ihm bloß deshalb zugeſchrieben worden, weil ein Abſchreiber deſſelben ſich Jörg von **Elrbach** genannt hat[4]).

Auf ähnliche Weiſe iſt er mit **Ulrich v. Eſchenbach** verwechſelt und ihm deſſen **Alexandreis** beigelegt[5]), in welcher er gerühmt wird.

Irgend eine ähnliche Bewandtnis wird es mit der unter ſeinem Namen gehenden gereimten **Kaiſergeſchichte** haben, aus welcher nur eine gelegentlich abgedruckte Stelle bekannt[6]), aber hinreichend iſt, ſie ihm abzuſprechen.

Faſt allgemein iſt ihm das große Heldenlied von **Otnit, Hug- und Wolfdietrich** zugeeignet, nach dem Zeugniſſe der Handſchriften und alten Drucke, wo er bei einer Kampfbeſchreibung ſich zur Bekräftigung „Wolfram den werthen Meiſter von Eſchenbach“ nennt. Dieſe Stanze findet ſich nicht in der ältern, noch ungedruckten Darſtellung dieſes Gedichts, ſondern iſt erſt mit den ſtarken Erweiterungen und Zuſätzen der gedruckten Darſtellung hereingekommen, welche ſich ſchon in den Handſchriften durch die achtreimige Stanze, anſtatt der alten vierreimigen, kund geben und ohne Zweifel die Durchführung der erſten für den alten Druck veranlaßt haben. Dieſe um die Hälfte erweiterte Bearbeitung reicht zwar noch in Eſchenbachs Zeit, ſofern ein Kampf Wolfdietrichs und der Deutſchen Brüder im heiligen Lande gegen die Heiden (wobei eben jene Stanze vorkömmt) vor die Verſetzung des Deutſchen Ordens nach Preußen, um 1230, weiſet: aber ſchon die Form, die darin herrſchende achtreimige Stanze neben den älteren beibehaltenen vierreimigen, verräth ein ganz ähnliches Verhältnis wie beim Titurel, ohne daß jedoch Grund wäre, dem Wolfram die ältere Grundlage des Wolfdietrich zuzueignen; und ſeine ruhmredige Einführung iſt vielleicht nur eine Hinweiſung auf die häufigen großen Kampfbeſchreibungen im Titurel[7]). Der ebenfalls nur in der erweiterten Darſtellung befindliche Eingang zum Wolfdietrich, wonach ein altes Buch im Kloſter Tagemünd (Admont?) gefunden, aufwärts nach Baiern dem Biſchof v. **Eichſtät** geſandt worden, dem es 17 Jahre Kurzweil gewähret, nach deſſen Tode es ſein Kapellan der Aebtiſſin von St. Walpurgis dort gebracht, für welche es endlich zwei Meiſter bearbeitet, den Ton (Stanze und Sangweiſe) dazu erfunden und es ſo, weit umher von Lande zu Lande fahrend, verbreitet haben, — alles dieß weiſet zwar auch auf die Heimat Eſchenbachs hin, kann ihn aber nicht als einen der

---

an der Donau (6311). Genannt wird der Ausfluß der Donau (100); und Baierland und Iſteris (97). Endlich 590:

Sin ſwert daz wart ie aller ſchûr,
Ein unſenfter nâch gebûr
Begund' in allen wahſen:
Und wâren ſi gegen Sahſen
Nâch arbeite geriten,
Si wâren ſêre genuoc verſniten.

[1] Balladen II, 200. Vgl. Muſ. I, 609. Grundriß 164.

[2] Wilken Heidelb. Hdſ. Verz. 347.

[3] Vgl. Grundriß 190. Berichtigt durch Fr. Schlegels Deut. Muſeum 1813 und Schottky's Zeitſchrift, und Auszug in Wilkens Geſchichte der Kreuzzüge IV, Beil. 2.

[4] Schon von Adelung (Püterich 32) berichtigt; dennoch bei Koch I, 90 wiederholt. Vgl. Grundr. 188, wo die Hauptnamen aus Parzival und Wilhelm genannt werden.

[5] Adelung (Püterich 17) berichtigte ſich und die früheren, dennoch wiederholten Angaben. Vgl. Grundr. 222.

[6] Aus Herrenheims (oben S. 137) ſeltenem Buche de orig. et familia dominor. de Calentin (Augsb. 1583 Fol.) wiederholt in Adelungs Püterich 38.

[7] Die im Grundriß 9, 325 und Iduna 1813 Nr. 26 mitgetheilte Stanze des Wolfdietrich:

Man ſach dâ nider riſen an der ſelben ſtunt
Manig werk von iſen, daz iſt vil wol kunt,
Daz ſage ich **Wolfram** der werde meiſter von **Eſchenbach**,
waz von dem edeln kriechen des tages dâ geſchach.

lautet ebenſo in der zweiten Straßburger Hdſ.; und wenn man ſach, ſi, für ich, lieſt, ſo geben einige Strophen des Titurel ſogar dieſelben Reime,

XXVII. 4172 (W. 4126):

Man ſach ſi nider riſen, ſam ſtuber von dem winde;
Die knappen ſol man priſen, die ſper dâ kunden bieten ſunder binde ff.

XXXI. 4904 (W. 4530):

Ir beider helm riche gelochert wart mit iſen
Der glævine hurteklîche, daz man ober halp dâ ſach wol riſen
Ob der henkel hüben die zimiere ff.

Weitere Ausführung in Betreff der übrigen Handſchriften und alten Drucke des Heldenbuchs werden die Nachträge zum literariſchen Grundriß geben.

beiden Meiſter beſtätigen, deren Arbeit ſich doch wohl auf dieſe Erweiterung bezieht[1]); ſo daß Wolfram hier im ganz umgekehrten Verhältniſſe, wie beim Titurel ſtehen würde. Ueberhaupt iſt ſeine Eigenthümlichkeit in den ihm gewiß gehörigen Werken zu ſcharf ausgeprägt, als daß ſie nicht auch in einem ſo ſtark erweiterten Heldengedichte bedeutſamer, als durch jene ungeſchickte Reimung, hervortreten ſollte. Seine in den Wälſchen Uebertragungen ritterlich durchherrſchende Perſönlichkeit widerſpricht (wie ſchon oben S. 200 bemerkt worden) der ſich ſelbſt vergeſſenden volksmäßigen Weiſe des Heldenliedes; obgleich er dieſe alten heimiſchen Ueberlieferungen wohl kannte und würdigte, und mehrmals ſelbſt in jenen Wälſchen Mähren darauf anſpielt und auch dadurch dieſe ſich um ſo lebendiger aneignet[2]): beſonders werden Züge des Nibelungenliedes erwähnt, namentlich des Kochs Rumold, der die Nibelungen nicht von der Heunenfahrt abhalten konnte, wo Siegfrieds Tod an ihnen gerochen wurde[3]).

Endlich war Bodmer[4]) geneigt, auch die Lehrgedichte 3 König Tirol v. Schotten, 70 Winsbeke und Winsbekin dem Eſchenbach beizulegen.

Bevor wir nun zu den ihm ſicherer angehörigen Minneliedern übergehen, ſind noch einige allgemeine und zum Theil mit dieſen in Berührung ſtehende Züge aus ſeinen größern Werken zu faſſen. Der ſchon oben (S. 199) gedachte Alte und Junge, die herzlich an ſeiner Dichtung des Parcival Theil nehmen, könnten auch Verwandte, Vater und Kind, bezeichnen; ſo wie eine andere Stelle darin einen Bruder andeutet[5]), wo die Nachahmung des Titureldichters ebenſo noch Frau und Kind einführet[6]). Auch gedenkt Eſchenbach ſelber beſtimmt ſeines Töchterleins, die noch mit Tocken (Puppen) ſpielte, als er den Wilhelm dichtete[7]), und deren Geliebten er auch gern zum Freunde behalten möchte[8]). Später fehlte ihm ſolche Umgebung, der zu Liebe er mehr gedichtet hätte[9]); wie er denn auch bis ans Ende dürftig geblieben ſcheint, da er das koſtbare Brackenſeil, wenn es ihm zu Handen käme, behalten will[10]). Nicht minder perſönliche und bedeutſame Aeußerungen finden ſich hier über die Minne. Wolfram beklagt ſich im Parcival mehrmals über ſie und eine hartherzige Geliebte, die ihn ſchon ſo lange ungelohnet läßt, daß er ſich ihr entziehen will[11]). So hoch er die Frauen ehrt, ſo zürnt er doch heftig gegen eine, deren Wankelmuth ihm Schmach angethan, und gegen welche er ſich ſo verſprochen, daß ihn die anderen Frauen deshalb haſſen, und er an ſich ſelber miſſethan hat, was er nicht wieder thun will. Doch warnt er die Frauen, ſich gegen ihn zu übereilen: er könne noch wohl ihre Gebärde und Sitte beurtheilen und nur der Keuſchen Kämpe mit Sang und Ritterſchaft will er ſein, wie ihm zieme; nur durch Schild und Speer will er Minneſold verdienen[1]). Er nennt hiebei noch deſſen Lob ſpatlahm, der um ſeine Frau allein allen anderen Schach bietet[2]). Dagegen hofft er zuverſichtlich von ſinnigen Frauen, welche ſeinen Parcival geſchrieben ſehen, daß er beſſer von ihnen ſprechen könne, denn er von einer andern geſungen habe[3]): was ſich wohl auf jene Wankelmüthige bezieht. Er ſtimmt nicht ſeinen Meiſtern (zunächſt Veldeken) bei, welche Amor und Cupido mit Geſchoſſen und ihre Mutter Venus mit der Fackel die Minne entzünden laſſen: ihm könne wahre Minne nur durch Treue geſchehen[4]). Er beklagt, daß ihm nie ſo liebliche Abenteure zuſchleiche, wie dem Bette Gawans

---

[1] Jn der Einleitung zu den Nibelungen (1820) S. XXII äußerte ich, Wolfram und Heinrich von Oſterdingen konnten wohl die beiden Meiſter ſein, und der letzte den wirklich in Darſtellung und Abtheilung (nach Abenteuren) verſchiedenen Otnit gedichtet haben. Die anderweitige Berufung vorn in dieſem auf das in Syrien vergraben geweſene Buch konnte ſchon in dem Eichſtätiſchen Buche enthalten ſein.

[2] Jm Parcival 12646 (Wolfhart); 12877 (Sibich und Ermenrich). Jm Wilhelm 172 (Etzel, Ermenrich, Witig); 197 (Hildebrand und ſeine treue Frau Ute). — Daß der Titureldichter auch dergleichen anbringt, iſt ſchon oben bemerkt.

[3] Parcival 12530. 12560. — Einen frühern Gedanken an Eſchenbach als letzten Nibelungendichter, habe ich ſchon in Jdunna 1812 Nr. 34 und Einleit. zu Nibel. S. XXVIII angegeben.

[4] Vorrede zur Maneſſiſchen Sammlung I, VII.

[5] Parcival 22139:
Si (Parc. und ſein Bruder) wâren doch beide niht wan ein:
Min bruoder und ich daz iſt ein lip,
Als iſt guot man und des guot wip.

[6] Tit. XXV. 3030 (W. 3501):
Waz red' ich von bruoderen? ich und min bruoder ſin ein lip genennet.
Min kone, min kint, min bruoder ſint niht wan z'einem libe,
Durch drier ſêle bruoder, ſwie die tegeliche ſunder tribe
Unt trage den lip, ſwar ſi ir wille wiſet:
diu ſêl' den lip iſt tragende, wan ſi derbert, diu kraft dem lib entriſet.

[7] Wilhelm 16:
An manegem wâpenrocke:
Miner tohter tocke
Iſt unnâch ſô ſchœne;
Dâ mit ich ſi niht hœne.

[8] Wilh. 6:
Daz im (Terramer) des niht enwiget,
Des ſine tohter dûhte vil.
Beſcheidenliche ich ſprechen wil:
Swen min kint ze vriunde erkure,
Ungerne ich den ze vriunde verlure.

[9] Ebd. 173: Ir keiner bi mir doch lebet,
Dem ze liebe ich'z hôfe.

[10] Tit. 134:
gewähe ich (imer) hunt an ſolhez ſeil, ez belibet bi mir ſwenne ih in lâze.

[11] Parc. 8551:
— diu ſtrenge Minne,
Diu mir nimt dicke ſinne
Unt mir daz herze unſanfte regt.
Ach, nôt ein wip an mich legt!
Wil ſi mich alſus twingen
Unt ſelten helfe bringen,
Ich ſol ſis underziehen,
Und von ir trôſte vliehen.
[illegible]: Vrou Minne, ſit ir habt gewalt,
Daz ir die jugent ſus machet alt,
Der man doch zelt vil kurzin jâr,
Juwer(iu) werk ſint halſcharlicher vâr.

Diſiu rede enzæme keinem man,
Wan, dêr nie trôſt von iu gewan.
Het ir mir geholfen baz,
Mîn lop wær' gein iu niht ſô laz.
Ir habt mir mangel vor gezilt,
Mîn[e]ſe ougen ecke alſô verſpilt,
Daz ich iu niht getriuwen mac;
Mîn nôt iuch ie vil ringe wac.
Doch ſît ir mir ze wol geborn,
Daz gein iu mîn kranker zorn
Immer ſolhe bringen wort.
Iuwer brüch hât ſô ſtrengen ort,
Ir ladet ûf herze ſwæren ſoum
(das Folgende. ſ. oben S. 79).
9908: Swaz in dâ wart ze teile,
Daz haben âne mînen haz,
Ich bin doch vrouwen lônes laz.

[1]) 3362: Swêr nû wîben ſprichet baz,
Deiſwâr, daz lâz' ich âne haz.
Ich vrieſche gêrne ir vröude breit,
Wan, einer bin ich unbereit
Dieneſtlicher triuwe;
Mîn zorn iſt immer niuwe
Gein ir, ſît ich ſi an wanke ſach.
Ich bin Wolfram von Eſchenbach,
Unt kan ein teil mit ſange,
Und bin ein habendiu zange
Mîn[en] zorn gein einem wîbe,
Diu hât mîme lîbe
Erboten ſolhe miſſetât,
Ine hân ſi hazzens keinen rât.
Dar umb hânt mîn die andern haz.
Owê, war umbe tuont ſi daz?
Al ein ſî mir ir hazzen leit,
Ez iſt iedoch ir wîpheit,
Sît ich mich verſprochen hân
Und an mir ſelben miſſetân;
Daz lîhte nimmer mê geſchiht.
Doch ſuln ſi ſich vergâhen niht
Mit hurte an mîn hâmît:
Si vindent werlîchen ſtrît.
Ine hân des niht vergezzen,
Ine kunne wol gemezzen
Beide, ir gebære und ir ſite.
Swelhem wîbe volgt kiuſche mite,
Dêr lobes kempfe wil ich ſîn;
Mir iſt von herzen leit ir pîn.
Sîn lop hinket ame ſpat,
Swêr allen vrouwen ſprichet mat
Durch ſîn eines vrouwen.
Swelhiu mîn rëht wil ſchouwen,
Beidiu, ſëhen und hœren,
Dien wil ich niht betœren:
Schildes ambet iſt mîn art
(ſ. das Folgende S. 193).
Ob ich guotes wîbes minne ger,
Mag ich mit ſchilde und ouch mit ſper
Verdienen niht ir minne ſolt,
Al dar nâch ſi ſî mir holt.
Vil hôhes topels er doch ſpilt,
Dêr an ritterſchaft nâch minnen zilt.
Hetens wîp niht vür ein ſmeichen,
Ich ſolt' iu vürbaz reichen
An diſem mære unkundiu wort.
(Das übrige S. 196).

[2]) Sie berichtigt, wie Walther an Reinmar (S. 141) rügte.

[3]) 10041:
Nû weiz ich, ſwélich ſinnec wîp,
Ob ſi hât getriuwen lîp,
Diu diz mære geſchriben ſiht,
Daz ſi mir mit wârheit giht,
Ich kunde wîben ſprëchen baz,
Denne als ich ſanc gein einer maz.

[4]) 15061:
Manec mîn meiſter ſprichet ſô,
Daz Amôr unde Cupidô
Unt dêr zweier muoter Vênus
Dên liuten minne gëben alſus
Mit geſchozze und mit viure:
Diu minne iſt ungehiure.
Swém hërzenlichiu triuwe iſt bî,
Dêr wirt nimmer minnen vrî,
Mit vröude, etſwen[ne] mit riuwe:
Reht minne iſt wâriu triuwe.
Cupidô, dîn ſtrâle
Mîn miſſet z'allem mâle,
Alſô tuot des hêrn Amôres gêr.
Sît ir zwêne ob minnen hêr
Unt Vênus mit ir vackeln heiz,
Umb ſolhen kumber ich niht weiz:
Sol ich dêr wâren minne jëhen,
Diu muoz durch triuwe mir geſchëhen.

Vgl. Veldeks Eneit 634:
Sint vrou Vênus die ſtrâle
In daz hërze ir geſchôz,
Si leit ungemach (vil) grôz,
Diu mære vrouwe Dîdô;
Dô kwam dêr hêrre Cupidô
Mit ſîner vackeln dar zuo,
Dêr bleſt ir ſpâte unde vruo
Daz viur an die wunden.

ein ſchönes Fräulein[1]). Dann nähme er auch von den, wie ihre Herrin Kyburg, gepanzerten Jungfrauen ihr Hüftpolſter (d. h. die Hüften ſelber) lieber, als ein Federſpiel[2]), und er liebt ſich eine ſolche Umarmung, wie hierauf zwiſchen Kyburg und ihrem Gemahl erging[3]). Ebenſo will er lieber einen ſolchen bloßen Leib, wie die ſchöne, in Hadern einherreitende Jeſchute (der Parcivals Thöriſchheit dieſe Schmach zugezogen), als manches ſchön bekleidete Weib[4]). In Anſehung des Widerſpruchs der Minne und der Kindheit ſtimmt er nicht mit Walther (S. 180), denn die Minne, welche in der Jugend anfange, währe am längſten[5]): und zu dem Lieblichſten gehört ſeine Darſtellung der, „wie eine thauige Roſe“ aufknoſpenden Kinderliebe zwiſchen Tſchonatulander und Sigune: im Geſpräche beider frägt ſie, ob Minne ein Er oder eine Sie[7]) ſei, und ob ſie Minne bei ihren Tocken bewahren, oder als ein Federſpiel auf die Hand locken ſolle; und der als Gahmurets Liebesbote ſchon mehr eingeweihte Knabe belehrt ſie, daß Minne Alte und Junge und alles was fliegt, läuft, geht und ſchwimmt, unfehlbar mit Gedanken trifft; niemand könne ihre Werke und Wunder völlig preiſen. Sie verlangt, daß er ſie ritterlich erwerbe, und verſichert, es brennen eh' alle Waſſer, als ihre Liebe vergehe. So ſchied Lieb, und blieb Lieb daheim. Gahmurets und Herzelaudens Minnelehren an die Getrennten vereinen beide noch inniger. Die hohe Minne richtet den jungen Knappen empor, wie Kinder an Stühlen aufſtehen lernen[8]). Sie iſt auch in der Kindheit mächtig, wie ſelbſt ein Blinder ſie erfährt: alle Schreiber vermöchten nimmer ihre Wunder zu Ende ſchreiben: Mönche und Klauſener entziehen ſich ihr kaum, ſie bezwingt den ſtreitbaren Ritter, kurz, ſie waltet auf Erden und im Himmel, und iſt überall, außer in der Hölle[9]). Wie edle Minne den Ritter zu hohen Thaten begeiſtert, ſo wird ſie durch dieſe erworben und iſt ihr höchſter Lohn[1]. Das beſonders in Scheide- und Tageliedern wiederholte Entführen und Wechſeln der Herzen[2] wird ſchon bei Wilhelms Abſchied von Kiburg und Rennewarts von Aliſen ausgeſprochen[3]; und daſſelbe meint wohl der obige Ausdruck beim Scheiden der Kinder[4].

---

[1] 16312: Vürz bette ûfen teppich ſaz
Diu klâre junkvrouwe:
Bi mir ich ſelten ſchouwe,
Daz mir âbents oder vruo
Solch âventiure ſliche zuo.

[2] Wilh. 104b:
Kiburg diu triuwen riche
Stuont dannoch werliche,
Si und ir junkvrouwen;
Der wirt (Wilhelm) wol mohte ſchouwen
Harnaſch, daz ér an in vant;
Dâ dér lenden ir (lendenier?) ſtrich erwant,
Etſlich hete ein ſenftenier,
Diu noch ein ſulhez gæbe mir,
Daz næm' ich vür ein veder ſpil.

Senftenier und lendenier dienen unter dem Panzerhemde, wie hærſenier. Vgl. mein Wörterbuch zu Triſtan.

[3] Wilh. 110a:
Des markgrâven umbe vank
An ſine bruſt ſi dikke twank;
Des was ſi lange wîle entwent
Unt hete ſich anders vil gewent.
Mir wære ein zageheit geſchehen,
Ob ich ein wip hete erſehen
Sô kundig geſtanden.
Mir wirt haſt ſus enblanden,
Sô ich gewâpent wîp grîf' an,
Ob ich mit êren ſcheide dan.
Kiburg was noch harnaſch bar:
Er nam'z durch liebe kleine war.

[4] Parc. 7666:
Ich ſagete in vil armuot:
War zuo? diz iſt alſ guot:
Doch næme ich ſolhen blôzen lip
Vür etſlich wol gekleitez wîp.

[5] Strophe 43:
Swâ minne wirt begriffen in dér jugent, diu weret aller langeſt.

Nach den Sprichwörtern: Alte Liebe roſtet nicht; Jung gefreit, hat niemand gereut.

[6] Er liebt dieß ſchöne Bild, oben S. 200, Anm. 5; Tit. 30:
Er kôs ſi (Sigunen) vür des meien blik, ſwér ſi ſach,
bî dem tou nazzen bluomen.
In den Liedern VI, 4. IV, 2.

[7] Die ſchon von Docen aus dem alten Drucke berichtigte Lesart des Münchener Bruchſtücks Str. 36 ere — ſite (Ehre — Sitte) veranlaßte Schlegeln (Rec. 1009), den Umarbeiter, der dieſe Frage noch in 3 Str. ausgeführt hat, eines Irrthums zu zeihen: das Wiener Bruchſtück aber rechtfertigt dieſen, wie auch ſchon der beſſere Sinn thun mußte. Bei 77 Lichtenſtein XXX, 2 thut ein Fräulein dieſelbe Frage.

[8] Strophe 90:
Swâ kint lernent nâch ſtuolen ûf ſtân, diu muezen
zem êrſten dar kriechen.
91: Nû lât in hôhe minnen, ſô muoz ér ouch denken,
Wie ér ſich gein dér (hôhe) ûf rihte, unde im kunne
alle valſcheit verkrenken
Sin werder prîs in (dér) jugent und in (dém) alter:
ich weiz dén (vürſten), ſolte er (da)z lêrnen, man lêrte
einen bern ê den ſalter.

Die letzte Anſpielung auf einen Fürſten hat auch der alte Druck VII, 66, iſt aber im Verſe überzählig und fehlt auch in den Handſchriften (Str. 764).

[9] Str. 44: Owê, minne, waz touk din kraft (. . .)
under kinder,
Wan eine, dér niht ougen hât, dér mähte dich ſpehen,
ob ér gienge blinder.
Minne, dû biſt alze maneger ſlahte,
gar alle ſchriber künden nimêr volſchriben din art,
noch din ahte.
45: Sît daz man dén rehten münch in der minne
Und ouch den wâren klôſener wol betwinget, ſint gehorſam ir ſinne,
Daz ſi leiſten mangiu dink doch kûme;
minne twinget riter under helm, minne iſt vil enge an
ir rûme.

So begleitet Eſchenbach auch hier die Minne mit derſelben herzlichen Theilnahme, wie die ſo innig damit verbundene Ritterſchaft. Um ſo mehr ſind ſeine Lieder lebhafter und eigenthümlicher Ausdruck ſeines Gefühls. Er rüget es auch, daß mancher von Minne ſinge, den ſie niemals ſo zwang[5]. Die „ſchuldhafte“ Frau in dem erſten Liede iſt wohl jene Wankelmüthige, deren er nun in Züchten geſchweigen, und ungern den Haß der Frauen auf ſich laden will, denen er ſo wenig ſchade, als ein Storch den Saaten. Er hat ſich eine Geliebte erkoren; zu welcher ſeine Augen unverdeckt (wie ein Falke) ſich dar ſchwingen, und welche er, wie eine Eule, mit dem Herzen auch in der Nacht ſchauet. Er klagt dann (VI) über die heimlich geminnete Schöne mit der Falkenbruſt, dem kußlichen rubinrothen Munde, den roſigen Wangen, neben welcher die Göttin Venus, lebte ſie noch, verblichen wäre, die aber noch härter iſt, als ein Donnerkeil; helfe ſie ihm nicht, ſo fahre er einher, wie ein wildes Thier (wohl wieder Anſpielung auf Wolfram, wie S. 196): ſie möge aber ſeiner Treue gedenken. Im blumigen und laubigen Mai ſingt er mit den Waldſingern und der Nachtigall neue Lieder auf Berg und Thal und bittet die Geliebte, deren Güte und Zorn ihn viel betrübt hat, um Lohn des langen, ihr bis zum Tode geweiheten Dienſtes (IV). Im Winter beklagt er nicht die ſchöne Jahrzeit, weil ihn nichts tröſten kann, als die Geliebte, die aber männlichem Dienſte nicht den gebührenden weiblichen Lohn gewährt; er frägt ſie, wer ihm lohnen ſoll, wenn ſie ſterbe, und wenn er ſterbe, wem er ſeine Noth vererben ſoll (VII). Unter ſeinen wenigen Liedern überwiegen faſt die Tageweiſen (III, 1) oder Wächterlieder, welche heimlich beglückte Minne reizend beſingen, deren Umarmung ſo feſt iſt, daß auch drei Sonnen nicht zwiſchen ſie leuchten möchten (V, 3); eins derſelben (II) aber ſpricht ſeine ehrenfeſte Geſinnung aus: ſeliger ſei die Minne, welche weder Merker, noch Wächter und Tageslicht fürchten darf, nämlich der geliebten Hausfrau[6].

46: Diu minne hât begriffen daz ſmal und daz breite,
Minne hât hie ûf erde hûs und ûf ze himele vür Got ir geleite,
Minne iſt allenthalben, wan ze helle:
diu ſtarke minne erlamet an ir krefte, iſt zwivel mit wanke ir geſelle.

47: Âne wank unde âne zwivel, diu beide,
Was diu maget Sigûne unt Tſchônatulander mit leide,
Grôziu liebe was dar zuo gemenget:
ich ſeit' iu von ir kintlicher minne vil wunders, wan daz ez ſich lenget.

Der Vollender des Titurel beſchränkt die Minne im höchſten Sinne (als höchſte der drei Chriſtlichen Tugenden) auf die Chriſtenheit, (W. 4029):

— dar under was diu rêhte minne kleine;
Wan in diu wâre minne iſt unbekennet,
wan die ſich toufes ânent, ir minne diu iſt unminne gar genennet.

Dieſe und 14 vorhergehende Str. fehlen der Heidelb. Hdſ. 141.

[1] Wilh. 38^{a}:
Vür wâr ich noch an wîben weiz,
Swelch riter here ſulhe ſite,
Die Lêſereize wonten mite,
Daz der mohte ir minne hân,
Des wîbes herze treit der man,
Nû gebent diu wîp den hôhen muot;
Swaz ie man wirdekeit getuot,
An ir henden ſtât diu ſal:
Wert minne iſt hôch, ân' pruevenz Zal.

[2] Vgl. S. 135 und unten bei Eſchenbachs Liedern.

[3] S. 49^{a}:
Beide, er (Wilh.) bleib unde reit,
In ſelben hin truok Vâlatin (ſein Roß),
Kiburg behielt daz herze ſin,
Ouch vuor ir herze ûf allen wegen
Mit ime.
S. 143^{b} ſagt Rennewart:
Bi dem (Wilh. Schweſterkind) in ſtrite beide ſint
Min herze unt des herzen wille.

[4] Str. 74: Vil liep beleip al dâ, liep ſchiet von dannen.
In meiner Hdſ. 719 und im alten Druck:
Liebez liep beleip alhie, werdez liep ſchiet dannen.

[5] Parc. 17336, nachdem Frau Minne getadelt worden, daß ſie den verwundeten Gawan noch verwunde:
Maneger hât von Minne ſank,
Den nie diu Minne alſô betwank.
Ich möhte nû wol ſtille dagen:
Ez(n) ſolten minnære klagen,
Waz dem von Norwæge (Gawan) was,
Dô er der âventiur' genas,
Daz in beſtuont der Minne ſchûr.

[6] In Betreff ſeiner Geſinnung über Staat und Kirche und deren damalige Verhältniſſe findet ſich kaum ein gerader Ausſpruch. Er ſcheint ſtäts, neben der allgemeinen Ritterpflicht, ſeinen nächſten Lehnspflichten treulich gefolgt, und mit der Kirche in gutem Vernehmen geblieben zu ſein, ja eher die volle Gewalt des Papſtes anerkannt, als irgend daran gezweifelt zu haben. Die Erwähnung der Kaiſerkrönung Otto's und das Schweigen über die Hohenſtaufen Philipp und Friedrich ſprechen dafür. Die weltliche Oberhoheit des Deutſch-Römiſchen Kaiſers, als Königs der Chriſtlichen Könige, verkündigt er im Wilh. 194^{b}:
Sehet, waz man Rômſchem keiſer ſât
Ze Rôme an Rômſcher pfahte,
Hôch mit her(es) ahte

Ohne Zweifel gehören ihm auch die beiden Tagelieder, welche hinter den Bruchſtücken des Titurel der Münchener Handſchrift des Parcival beigefügt ſtehen; wie ſchon Docen annahm 1), aus deſſen erſtem Abdrucke 2) ſie hier nachgetragen ſind 3). Beide ſtimmen durch Inhalt, wie Form, zu ſeinen übrigen Tageliedern 4). Das erſte beginnt ganz in ſeiner kühnen bildlichen Weiſe mit dem Aufſteigen des Tages, der (wie der Falke) ſeine Klauen durch die Wolken geſchlagen. In dem zweiten ſind wieder zwei Herzen mit Einem Leib, und die Umarmung beim Scheiden iſt ſo lieblich, daß ein Maler, der ſie getreu abbildete, genug daran hätte; und, wie noch der ſchöne Spruch lautet: „weinende Augen haben ſüßen Mund."

Faſt alle dieſe Tagelieder haben einen kunſtreichen großen Bau, der Eſchenbachs Meiſterſchaft auch in dieſer Hinſicht bewährt; einfacher ſind zum Theil die übrigen Lieder (I. IV): wie er der Geliebten die Wahl läßt, ob er ihr kurz oder lang, jedoch beides gut, ſingen ſoll 5). In dem einen Tageliede (V) gehen die Reimzeilen des Abgeſanges noch über die Langzeilen des Titurel hinaus, und obgleich ſie hier im Abdrucke, wie bei Bodmer, nach den regelmäßigen mehrfachen Einſchnitten abgeſetzt, ſind dieſe doch in beiden Handſchriften ſo wenig (durch Punkte oder Striche) bezeichnet, wie in denen des Titurel. Die Füße ſind meiſt jambiſch, trochäiſch nur III. IV. VII: beides mit dem mehrgedachten Wechſel 6). Die Reime entſprechen den übrigen Eſchenbachiſchen Gedichten in gewiſſen Eigenheiten und Freiheiten 7).

Weil Eſchenbachs Ruhm und Wirkung vornämlich durch ſeine großen erzählenden Gedichte begründet iſt, ſo erſcheint er auch beſonders nur im Verhältniſſe zu anderen Dichtern dieſer Art. Es iſt bei jenen bemerkt, wie er ſeine Vorgänger Veldeke, Hartmann, vielleicht auch Eilhart, darin erwähnt; desgleichen ſein Ruhm oder Tadel, und Nachahmung, durch Wirnt, Reinbot, Türlin, Gottfried, Rudolf, Ottacker, den Dichter der Kreuzfahrt Landgraf Ludwigs; noch mehr durch ſeine Fortſetzer Turheim und Türlin, und beſonders durch Albrecht und andere Nachdichter des Titurel, wie Laber, Fürterer, Püterich und Namenloſe, endlich im Wolfdietrich, Trojaniſchen Krieg, Alexandreis, Friedrich von Schwaben u. ſ. w. Von Liederdichtern gedenkt Eſchenbach darin, außer Walthers, nur noch Nitharts, im Wilhelm beſtimmt auf eins ſeiner Lieder anſpielend 8), was der Titureldichter allgemeiner ausdrückt (S. 217). Auf die im Wartburgkrieg und Lohengrin hervortretenden Verhältniſſe zu anderen Liederdichtern (S. 196) bezieht ſich wohl Damens Preis der meiſterlichen Gedichte Wolframs und Klingſors 9). In dem Kampf über Frau und Weib

---

Hât Rômſchiu krôn' vor ûz den ſtrît,
Daz ir niht ebens ûf erden gît:
Hus ſcharpf iſt Rômeſch krône erworht,
Swaz ander(re) krônen iſt geworht,
Die ûf getouften houpten ſint,
Gegen diſer ir aller kraft ein wint
Iſt, ſi mugen's niht getuon.

Vgl. oben S. 200, Anmerk. 2. — Die Deutſchen im Heere Ludwigs, der auch Römiſcher Kaiſer war (S. 95. 201), ſind ſeine beſte kraft:

Ir wizt wol mîne beſten kraft
Hinder mir ze Tiutſchen landen.

1) Zum Titurel S. 4 und Muſeum I, 155.

2) Miſcellan. I, 101.

3) Bd. III, S. 424.

4) Deren ſchon in Beziehung auf Walthers Tagelied (S. 182) gedacht iſt.

5) Als Sigune das entriſſene Brackenſeil beklagt, heißt es von Tſchonatulander Str. 150:

Er ſprach: „ich brieſch ie wênek der ſeile über ſchribene;
Brieve buoch en Franzoiſe ich weiz wol, ſolch kunſt
iſt mir niht din belibene
(iſt von mir nicht ungelernt geblieben),
Dâ leſe ich an, ſwaz dâ geſchriben wære.

Hier ſcheinen ſolche, nicht in Liedweiſe, ſondern in Reimpaaren abgefaßte Briefe gemeint, welche Lichtenſtein im Frauendienſt Büchlein nennt. Str. 147 heißt die Schrift des Brackenſeils auch ein „wildlicher Brief." — Der neuen Thüringer Tanze iſt oben (S. 197) ſchon gedacht. Im Wilh. 172^b wird ein alter Tanz, genannt Weiſerich, (der Waiſen macht?) auf ähnliche Weiſe gebraucht, wie Volkers Leich mit dem Schwertfiedelbogen im Nibelungen-Liede:

Dâ ſtreich dër alte Heimerich (Wilhelms Vater)
Mit ſwërten (dâ) dën Weiſerich,
Der ime dikke was gewerbet,
Der alte hete en geerbet
An ſîne ſüne.

Im ähnlichen Sinne, wie Walther mit Geſanges Schirm- (Fecht-) Schlägen gegen Ofterdingen im Wartb. Krieg 2 auftritt, iſt dann auch Wolfram dort ihr alter Buckler (Schild), und ſieht da, wie Horand von Hilden, — der gewaltige Sänger und Held, der die ſchöne Königstochter durch ſeinen Geſang und Kühnheit ſeinem Könige und Verwandten zur Braut gewinnt. Gudrun Abentüre 4, Z. 4450 ff.

6) Trochäiſchen Fortſchritt nach weiblichem Reime haben VI und die beiden Münchner Tagelieder. Nach männlichem Reime hat III iambiſchen Abgeſang mit trochäiſcher Schlußzeile. — Nachbeſſerungen wären: IV, 1 nieman(ne)z. 4 guot ſinge beide. Im erſten Münch. Tagel. 3, 10 unde.

7) Gir : mir : tir (Strophe 1, 10); ie : nie (15); lieht : nieht (Münch. Tagel.); naht : brâht : maht (14. 26. Grimms Gramm. I, 963 läugnet irrig maht als Reim Eſchenbachs); man : wân (7); noch : hôch (6. 20). — Beſonders rein ſind die durchgängig weiblichen Reime des Titurel, ich bemerke nur kumber : ſummer (22); tërte : werte : herte (137. 131).

8) Das Nähere unten bei 92 Nithart.

9) Bd. III, S. 163.

wird dagegen ſein und Walthers Geſang von **Frauenlob** (vgl. oben S. 209) für Schaum geachtet, jedoch von **Regenbogen** ein Blütenſtamm der Kunſt genannt (S. 141). Leupold Hornburgs[1]) wunderliches Wort über Eſchenbach „er fundelt“ (von Fund) ſcheint deſſen geſuchten Ausdruck zu bezeichnen; und wenn Leupold, nach Bewunderung der Reimmenge des Parcival, von Eſchenbach ſagt, er habe „das allermeiſte gedichtet,“ ſo meint er beſonders wohl eben die erzählenden Gedichte. Dann folgen, nächſt den ſpäteren Erzählungen vom Wartburgkriege, die Ueberlieferungen der Meiſterſänger, die ihn, als den ſechsten ihrer zwölf alten Meiſter, nächſt Walther, aufführen, und ihn in „**Wolfgang Rohn** oder **Rahm**, ein Ritter“ entſtellen[2]); oder den richtigen **Wolfram**, ihn mit Klingſor vermiſchend, zum Herren im Ungerland machen[3]). Sie haben auch mehrere Töne nach Wolfram benannt, deren jedoch keinem die alten Lieder entſprechen. Der „**verguldte**,“ auch Walthern zugeſchriebene Ton, iſt ſchon bei dieſem (S. 185) angeführt. Der mit neunzehn Reimen angeſetzte **Kreuzton** heißt auch ſein **langer Ton**, und iſt künſtlich gebauet[4]). Außerdem finden ſich Wolframs **gulden Ton**[5]) und **kurzer Ton**[6]); dann ſeine **Flammweiſe**[7]), das iſt die ſonſt auch ſo genannte **Berners**- oder **Herzog Ernſts**-

---

1) Hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

2) Wagenſeil 503. 506:

Von der Vogelweid war
Schön. Der ſechſte künfftig,
Der ſelb war ein
Ritter kühn und vernünfftig,
Der ein Landſeß, **Wolfgang Röhn.**

Bei Puſchmann 169 iſt „Wolfgang Rohn, ein Ritter“ der zweite, nächſt Walther. Die Singſchule, nachdem ſie Wolfram v. E. als den erſten der langen Reihe alter Dichter genannt (oben S. 193) wiederholt weiterhin, hinter Ecke von Reblow:

Und Wolff Köne von Edlem Blut.

Vielleicht hat der ſpätere Volksdichter Kaſper von der **Rön** (Grundriß 20 f.) Anlaß zu ſolcher Entſtellung gegeben.

3) Der zwölf Meiſter im Roſengarten ſiebenter, nächſt Konrad von Würzburg, Walther u. ſ. w. iſt

Wolfram, der kam gerennet
In Garten alſo frey;
Ein Her, im Ungerlant er ſaß,
Der wont mit Dienſte pey.

4) Meiſterſ. Berliner Hdſ. II, Nr. 173: **Jnn deß Wolfframs langen oder + thon kunig Darius mit den Cithiren.** :—

Als daß Cithier lande
kunig Darius uber zug
mit rauben und mit prande,
der Cithier hör vor im floch,
dem er doch auff dem fueß nach zoch,
mit in zu thun ein ſchlacht. :—
Fuerten in alſo ume
in der einöd mit liſten clug
hin und wider vil krume
auff ferhtzig tage oder mere,
piß daß groß mangel lid ſein here
an pronant tag und nacht. :—
Darius ſchickt ſein herolt,
daß reich im auff zu geben,
daß der Cithier kung nicht wolt,
ſchickt pey dem herolt eben
ein vogel, froſch und mauß mit eyl
und dar zu auch funff ſcharpffe pfeyl
ſeiner kungelichen macht. :—

5) Ebd. 169. 203: **Jn deß Wolfframs gulden thon der wunderlich philoſophus Calanus.**

Als Alexander Indiam
ſiglichen het bergwalten,
dar inen ein philoſophus
Calanus war genent. :—
Den fragt Alexander mit nam,
wie er ſich doch ſolt halten,
daß er fridlich, an hinternuß,
peſeß ſein regiment. :—
Der kam und pracht ein dure haut,
die warff er vor im nider,
und ſprach zu Alexander: „ſchaut,“
drat dar auff hin und wider;
wen auff ein ort ſein fueß er ſetzt,
ſo gnapt daß ander auff,
piß der philoſophus zu letzt
ſtund gerad mitten drauff. :—

6) Ebd. 44. 92. 167. 169: **Jnn deß Wolfframs kurtzen thon die drey weiber feint.**

Vō drey frauen ſeint dut beſchreyben
Plutarchus, zu ſpot den zenckiſchen weyben:
der erſt iſt Diogenes der philoſophus,
zog uber lant. :—
Als der war fur ein weiblein gangen,
und ſach dar in an den olpaumen hangen
etliche dotte weiber, in zu einer puß,
ſprach er zu hant: :—
„Wolt got, daß auff erd alle paum
brengen ſolche frucht,
ſo hetten erſt die mender guetten platz und raum.“
maint, die weyber ſein zenckiſch uber auß,
machen den manen offt zu eng daß hauß
und machen vil unru, unwillens und betrug
und pöß geruchte. :—

7) Ebd. 186: **Jnn der flamweyß Wolfframs die 3 ungelertten procuratores.**

Höret von mir drey guetter ſchwenck,
der Plutarchus iſt eingedenck
von drey procuratorn; :—
Catulus der erſt, als ich laß,
der gar ein pöſer redner waß,
daucht ſich doch hoch geſchoren; :—
Fragt ein: „hab ich bewegt nicht
die reichen und die armen?“
der ſprach: „kein menſch iſt am gericht,

Weiſe[1]); endlich, ſeine Hönweiſe, welche nichts anders iſt, als die achtreimige Ausbildung der vierreimigen Nibelungen- und Heldenbuchs-Stanze, wie ſolche ſchon vor Kasper von der Rön erſcheint, und deren Sangweiſe ſich hier auch erhalten hat[2]).

Die Maneſſiſche Sammlung iſt auch in Eſchenbachs Liedern die vollſtändigſte. Die Weingarter hat nur (namenlos) die drei erſten und die Heidelberger nur das fünfte mit ihr gemein: beide hier beſonders genau, ſelbſt in Fehlern, mit ihr ſtimmend. Das hier vollſtändige letzte Lied, deſſen Anfang unter 128 Rubin und Rüdeger, wie in der Heidelb. Sammlung unter Gedrut, wiederholt iſt, bleibt unbedenklich Eſchenbachs.

Goldaſt (par. 457) hat die beiden letzten Zeilen von Strophe 22. Bodmer (Proben 110) gibt Strophe 1. 3. 4. 5. 12. 20. 22. 24. Tieck (S. 160) hat VI. VII (als Ein Lied) erneuert; Müller (S. 82) IV, 1—3. Taylor (pag. 147) überſetzt VI, 3—5 und VII, 1. 3.

48.

Von Singenberg, Truchſeß zu St. Gallen.

Die ſchon durch ihren Namen den Dichter verkündende Burg Singenberg ſtand im Thurgau unterhalb Blideg am rechten ſteilen Ufer der Sitter, vom Lande durch einen tiefen Graben geſchieden, und war die Stammburg begüterter Herren, die ſich früher auch nach dem ihnen gehörigen Sitterndorf benannten[3]). So erſcheint ſchon 1167 ein Ulrich als Zeuge einer St. Galler Urkunde[4]). Seine Nachkommen auf Singenberg ſind unter dem Erbämtern des nahen Abtes von St. Gallen deſſen Truchſeſſe, wie die von Landegge (69) ſeine Schenken[5]). Ulrich von Singenberg, Truchſeß des Abtes Ulrich VI von Sax (oben S. 98), beſtätigte und ſtiftete 1219 in den St. Galler Othmars- und Michaelskapellen Jahrzeiten für ſeine verſtorbene Mutter Adelheid von Hagenwyl, ſeinen Vater und Bruder Otprecht, ſeine Gattin Hedwig von Staufen, und für ſich ſelbſt, von den Gütern in Niderwyl und Frimanhuſen[6]). Er iſt mit ſeinem gleichnamigen Sohne ſchon 1209 zu Coſtanz gegenwärtig bei der

---

das ſich nit thue erparmen
der deinen parmhertzigen red."
trib alſo aus im ſein ſatzwerck;
ſo wurden ſi geſchiden peo. : —

[1]) Vgl. über dieſe den Grundr. 33. 182. Mehr in den Nachträgen dazu. Hier bemerke ich nur das geſchichtliche Lied von einem Raphael, in der Flammweiſe, darin man Herzog Ernſt ſingt (in Görres Volks- und Meiſterl. 272, aus a. Dr. in Heidelb. Wilken 536); und ein andres in derſelben Flammweiſe von Hans Volz, in ſeinen eigenhändigen Meiſtergeſ. zu München, (Docen in Aretins Beitr. IX, 1181), und in a. Dr. (Lappenberg in Wiener Jahrb. 1828, II. Anz. 20). Beide haben mit Wolframs Flammweiſe die Verlängerung der letzten Sangzeile durch dreiſylbigen Einſchnitt und einen Fuß gemein; wie auch ſchon bei Kasper von der Rön eintritt (vgl. mein Heldenbuch). Jörg Schiller um 1500 hat die beiden letzten Reimzeilen zu zwei Reimpaaren verlängert, und ſo ſeinen Hofton daraus gemacht (Görres 19. 259).

[2]) Sie ſteht unter den Sangweiſen dieſer Sammlung.

[3]) Laßberg I, v. Leu Helvet. Lex. Pupikofer Geſchichte des Thurgau's I, 116.

[4]) Neugart cod. dipl. Aleman. n. 874: Uodalricus de Sitrundorf.

[5]) Nur ausnahmsweiſe ſind daneben auch Heinrich von Glattburg, Schenke und Konrad von Glattburg Truchſeß 1225. Arx St. Gall. Geſch. I, 330.

[6]) Anniversar. S. Gall. in Goldast scriptt. Aleman. ed. Senckenb. II, 159 und Traditt. S. Gall p. 620. In beiden ſteht die nächſte Urk. o. J., in den Traditt. folgt ſie auch auf eine von 1219. *Uodalricus dapifer de Singinbere* — praedium quod habui ad *Niderwilen* — et ad *Frimannehus* in angulo — liberaliter tradidi Deo ac Beat. Othmaro, ea conditione, ut exinde in circumcisione Domini (am 1. Jan.) pro remedio animarum *matris* meae *Adelheidis* et *fratris* mei *Operthi* missa celebretur pro defunctis, deturque *stoupus* (Stauf, Becher) et major *leibunculus* (Laibbrot) fratribus, panes etiam XII fratribus in hospitali dentur. Item in anniversario *conjugis meae Hadewigis*, XVI Kal. April. (Dieſer Satz fehlt bei Goldaſt). Et item fiat in feria secunda stoupus post festum S. Spiritus (Pfingſten), quousque vixero. Et post obitum meum in anniversario meo detur, missaque celebretur pro defunctis. Et XVII Kal. Julii in anniversario *patris Oprechti* idem fiat — et ut lumen singulis noctibus in Capella S. Michahelis administretur de ipso censu. — Anno 1219 *Udalricus dapifer* liberaliter donavit praedium in *Frimanhus*, quod adjacet praedio dato a *patre* suo — eo pacto, ut anniversarius dies *Adilheidis conjugis* suae annuatim celebretur. Donavit et advocatiam ejusdem praedii cum advocatia huic adjacentis praedii, quod dederat *pater* suus totaliter, eo pacto, ut anniversarius ipsius tempore suo celebretur, et ipse recipiat medietatem census praedii, quod dedit — quoad vixerit. Die Ephemerid. S. Gall.,

Sühne zwiſchen den Brüdern Graf Hugo von Montfort und Pfalzgraf Ludwig von Tübingen, nebſt Grafen Diethelm dem jüngern v. Toggenburg, Walther von Klingen, Rudolf von Steinach u. a. [1]). Dann bezeugt er 1227 in Ulm die auch ſchon erwähnte Urkunde K. Heinrichs, der die vom Grafen Diethelm von Toggenburg entſagte Vogtei über die Abtei St. Johann im Turthale zurücknimmt, nebſt den Brüdern von Nifen, Schenken Konrad von Winterſteten, Dieto von Ravensburg, Anſelm von Juſtingen u. a. [2]). In demſelben Jahre bezeugt er des über Meer fahrenden Ritters Rudolf von Hagenwyl, ſeines Spillmagen, Verkauf eines Gutes an St. Gallen [3]). Im nächſten Jahre unterſchrieb er eine Urkunde des Kloſters St. Johann [4]), und ſtiftete das Spital in St. Gallen, mit Ulrich Blaarer, dem er ein Haus am Markte abkaufte, daſſelbe durch ſein Gut Frimanhuſen von allem Lehnsverbande löſte und es zur Aufnahme der Kranken und Armen durch ſein Gut Bleichen ausſtattete [5]). Der jüngere Ulrich ſtarb um 1267 ohne Erben, ſo daß die Burg Singenberg, deren Zubehör er der Abtei zugeeignet, an dieſe heimfiel [6]), worauf Abt Rumold ſie 1271 wiederkäuflich veräußerte. Im vierzehnten Jahrhundert wurde ſie eingelöſt, wieder an die von Heidelberg verſetzt, und 1406 von den Appenzellern zerſtört.

Das Wappen dieſes früh ausgeſtorbenen edlen Geſchlechts, von welchem ſonſt keine Meldung geſchieht, ſcheint auch allein in dem Gemälde der Maneſſiſchen Sammlung übrig zu ſein: ein goldener Hirſch, die erſte Hälfte, in hellblauem Felde.

Unter den beiden obgenannten Truchſeſſen v. Singenberg iſt unſer Dichter, der hier (wie der Schenke v. Limburg 35), als der bekannteſte, ohne Taufnamen ſteht, ohne Zweifel der letzte Ulrich [7]), weil ſchon Brennenberg ſeinen Tod beklagt, deſſen Minneſang ſo manchen erfreuet hat (Bd. III, 334); und er ſelber den Tod Walthers v. d. Vogelweide um 1228 beklagt (S. 184). Er bezieht ſich außerdem auf Walthers Lied von Armut bei reicher Kunſt an König Friedrich, 1215 (S. 170); wie wir ihn ſchon 1209 neben dem Vater Ulrich als Zeugen der Coſtanzer Urk. fanden.

Wenn die in der Heidelberger Sammlung unter ſeinen Liedern, hinter zwei Strophen Walthers ſtehenden Strophen ihm angehörten, und nicht Walthern (deſſen Gepräge Inhalt und Ausdruck tragen), ſo hätte er ſchon vor 1205 gedichtet; denn die Witwe, welche darin wieder einen Bräutigam nimmt und ihr Kopfgebände ſich endlich ſelber bindet, nachdem die zur Hochzeit gekommenen Ritter und Frauen ſich deshalb zerworfen, iſt das Deutſche Reich; und ihr Bräutigam iſt König Philipp, der zwar ſchon 1198 (5. Febr. und 15. Aug.) in Worms und Mainz gekrönt worden (S. 162), aber durch den fremden Biſchof von Tarentaiſe, weil Köln und Trier, des Bannes wegen, ſich weigerten; ſo daß Philipp auf dem Reichstage zu Achen am 6. Jan. 1205 die Krone niederlegte, einſtimmig wieder gewählt, und gehörigen Ortes vom Kölner Erzbiſchofe gekrönt wurde [8]). Und hiezu for-

---

welche ein Herr von Teufburg (vgl. S. 114) 1272 geſchrieben, bei Goldast I, 94—100, beginnen: Januarius. Kl. *Otprechtus* dapifer et *Adilheidis* de *Hagenwille* conjunx ejus obierunt: quorum anniversarius celebratur de *Vrimanhusin* et *Niderwiller*. — Febr. Id. XIV *Uolricus dapifer* de *Singinberch* de *Frimanshusin* et Einswiller (al. Nidirwiler). Mart. XVI Kal. *Hediwiga* de Stouphin, (ann. celebr.) de *Niderwile* (al. Einswiler) et de *Vrimanshusin*. (Iſt doch wohl ſeine Gattin). — Maj. Kal. VIII. Id. Benedicta de *Singinberc*, uxor *dapiferi*, (ann. celebr.) de *Ekke* infra *Blidekke* et *Singinberc*. — Jun. XVII Kal. *Othperthi* laici, de *Nidirwile* et de *Vrimanshusen*. — Nov. Id. IX. *Uolricus dapifer*, de Vrimanhusin. — Iste *Uolricus* dapifer instituit lumen ad S. Michahelem etc. Dieſer Beiſatz unterſcheidet ihn, als den ältern, von dem unter Febr. genannten. Auch iſt Benedicta wohl Name der Gattin des jüngern Ulrich. Egge vergl. auch weiter unten. Das Jahrzeitenverzeichnis bei traditt. S. Gall. p. 628 nennt für Ulrichs und Hedwigs Jahrzeit die Heiligentage Juliana und Gertrud (16. Febr. und 17. März); für Rudolf den Stephanstag (26. Dec.).

[1]) Die Urk. bei Tſchudi I, 109: *Ulricus dapifer S. Galli cum filio suo Ulrico*. Vgl. oben S. 100.

[2]) Neugart n. 914: *Ulricus dapifer de Sancto Gallo*. Vgl. oben S. 53. 60.

[3]) Traditt. S. Gall. p. 463: Rudolfo milite de Haginwilar iter transmarinum arripiente — villicatum in Muola. — test. *Uo. dapifero*.

[4]) Urk. 1228 St. Johann: *Ulric. dapifer* S. *Galli* Miles. Arx I, 320.

[5]) „*Ulricus miles dapifer* de S. Gallo, et Ulricus civis ejusdem civitatis dictus Blarer, saluti anime providere volentes.... Hospitale in honore SS. et individue Trinitatis construendum ad infirmorum custodiam et pauperum solatium mente concipientes. Copia des Stiftungsbriefes 1228, vom Abte Konrad.“ Arx I, 430. Finde ich nicht in Traditt.

[6]) Kuchimeiſter St. Gall. Zeitbuch S. 35: Es ſtarb och bi den zitten (um 1267) Ulrich der Truchſeſs von Singenberg, deſs alten Truchſeſſen Sun ain (l. ane) Kind, von dem ward dem Gotzhus ledig Singenberg, und daſs darzu gehort, daſs behub er dem Gotzhus. Bodmer (Prob. XXXI) gibt dieſe Stelle ſo: daſs behub der Abt van Falkenſtein dem gozhus.

[7]) Bodmers Angabe und Zeitbeſtimmung um 1245 (Proben XXXI) wiederholen Adelung 63, Koch 56 und Docen 206. Laßberg I, IV meint auch wohl dieſen.

[8]) Raumer Hohenſtauf. III, 132. Lachmann zu Walther 205. Walthers Krönungsfeier Philipps (oben S. 162) würde dann beſſer zu dieſer letzten ſtimmen.

dert das Gedicht erſt den König auf. Die in derſelben Weiſe davor und dahinter ſtehende Strophe von dem Könige meinen vermuthlich denſelben. Die erſte verlangt, er ſoll ſein gerühmtes Herz beweiſen, wie der gute Wein im guten Faſſe ſich bewährt[1]), dagegen er im lecken Faſſe feiger (lang) wird: der König möge auch räßer (derber) ſein, ſonſt verderbe Trank und Gefäß. Dies ſtimmt zu Walthers Klage, daß Philipp nicht freigebig genug ſei[2]). Aehnliche Beziehung hat die dritte Strophe, welche den König rühmt, er würde den Königsnamen bei Ehren erhalten, wenn ſeine Pfleger und Räthe es ihn hießen: wenn er aber Selbſtherrſcher werde, möge er jenen nach ihrem Rathe lohnen, und denjenigen ehrlos machen, der ihn der Sälde (Glückſeligkeit) beraubt habe. Die beiden noch in derſelben Weiſe folgenden Strophen ſchildern allgemeiner den damaligen Zuſtand des Deutſchen Reichs. Ironiſch hebt die erſte an, mit Unrecht ſage man, daß ſich alles verſchlechtere, ganz anders als zur Zeit Karls des Großen, deſſen ſtrenge Rechtspflege ſprichwörtlich[3]) war, ſei jetzo das Landrecht zu Hofe vermehret, und ſtrittig, was ſonſt ſchlicht, wie die Hand, war: es ſei gut Gericht, da man Untreue für Treue gelten laſſe und alles zu Gute halte. Ebenſo heißt es in der letzten Strophe: vormals kannten in Deutſchland die Könige nicht „dahin, daher" (heute ſo, morgen ſo), und „große Fürſten" hätten nimmer um Land und Leute gelogen: jetzt aber iſt es den meiſten auf krummem Wege wohl zugekommen. Auf keinen paßt dies beſſer, als auf den um Reichslehne zwiſchen Otto und Philipp hin und her ſchwankenden Landgrafen Hermann (S. 164). — Die beiden hierauf folgenden Strophen in einer andern Weiſe ſind ebenfalls ganz Waltheriſch. Die erſte klagt über die ihn zurechtweiſen wollen, und ſich ſelbſt nicht zu rathen wiſſen, und ihn vor der Zeit alt machen; die misgünſtig rühmen, wie viel ſie mit ſeiner Kunſt in fremden Landen erwerben wollten: er möchte jedoch lieber, wann er Gut und Ehre hätte, dort bleiben, als um mehr (zu erwerben) das Jahr hindurch „des Teufels Zeit leiden" (von Lande zu Lande wandern?). Dieſes Lied ſcheint aus der Zeit ſeines Aufenthaltes in Wien, den andere Dichter und Hofleute ihm verkümmerten (S. 166). Die andere Strophe, welche den Tod eines Fürſten, und ſeine Tugenden und alte Kunſt bei Jugend rühmt, paßt nicht recht auf den ſonſt zunächſt ſtehenden Herzog Friedrich von Oeſterreich[4]), deſſen frühen Tod auf der Kreuzfahrt (1198, 23 Jahr alt) Walther anderswo bedeutſamer gefeiert hat (S. 161). Die „alte Kunſt" meint doch wohl die Geſanges Kunſt, welche Walther (oder Reinmar der alte) etwa hier den jungen Herzog gelehrt haben könnte: der anhebende Preis „gelehrter Fürſten Krone" ſcheint aber faſt, im Gegenſatze der Laienfürſten, auf einen geiſtlichen Fürſten zu deuten. Und da bietet ſich der St. Galler Abt Ulrich VI von Sax dar, welcher ein ebenſo ausgezeichnet gelehrter als rüſtiger Fürſt, ſehr jung Abt ward 1205, und ſchon 1220 ſtarb[5]). Und ſo könnte dieſe Strophe, in dem Tone Walthers, dem Singenberg angehören, wie die unmittelbar darauf folgende ſeines Meiſters Walther Tod beklagt, und eine oben gedachte Strophe über Walthers Armut und Kunſt auch in deſſen Ton iſt.

Lieblich iſt das Gemälde, welches der St. Galliſche Truchſeß darin, zum Widerſpiele der Klage Walthers an den Vogt von Rom und König von Apulien (Friedrich), von ſeinem behaglichen Leben gibt, wie er als Hauswirth heim reite und bleibe, nach Gefallen, und von der Heide und dem grünen Klee ſinge; er dankt dem Vogt der Welt und König des Himmels, daß er nicht erfahre, wie dieſer und jener in der Fremde ſeinen Sang verſpotte (wie Walther klagt S. 169), und bittet um Erhaltung in dieſem glücklichen Zuſtande. Hiemit reimt ſich nicht wohl der Schluß des auch eingeſtändlich dem Meiſter (Walther) nachgebildeten Reimſpiels mit den fünf Selblauten (XXIX), worin der Dichter verſagt, noch mehr von Blumen und Klee zu ſingen, weil man ſich beſchwert habe, daß er die Ohren damit betäube; und dann Gotte ſein Leid klagt, daß er ſo verdorben, weder Acker noch (Feld-)Bau habe, ſein Ebenes rauh geworden, und er nun Spott und Hohn leiden müſſe. Man muß dieß wohl mehr eben als Reimſpiel und Scherz betrachten, der ſich auch darin kund gibt, daß er Troſt fände, wenn er die Schöne auf dem Stroh hätte; alſo nicht etwa Veränderungen im Alter. — Ein Minnelied zwar, daß noch die Geliebte um Gnade bittet, enthält etwas Aehnliches in zweien, allein durch die Heidelberger Sammlung bewahrten Nachſtrophen, worin der Sohn dem Vater räth, daß er ſich fortan des Sanges begebe, wie billig, ihm den Frauendienſt abtrete, daheim ſich begnüge, und „uns Jungen" die Abenteure überlaſſe. Worauf aber der

---

[1]) Noch ſagt man von Verſprechungen: „was im guten Faſſe iſt, verdirbt nicht."

[2]) Oben S. 162. Desgleichen zu Walthers Sprichwörtlichem, daß viel verdirbt, was man nicht erwirbt.

[3]) Vgl. mein Wörterbuch zu Gottfrieds von Straßburg Werken, unter lôt. Wolframs Wilhelm S. 116^{a}.

[4]) Auf ihn bezieht ſie Lachmann zu Walther 200.

[5]) Vgl. oben S. 98.

Vater dem jungen Laffen erwiedert, er wolle noch ferner ſingen und Frauen dienen, bis an ſein Grab, den Sohn dagegen einen vierkantigen Bauern ſchilt, der Holz hauen müſſe. Daß der letzte Truchſeß Ulrich einen Sohn hatte, berichtet auch Bodmer[1]), mit dem Zuſatze, daß dieſer vor ihm in der Kindheit verſtorben. Der Vater nennt ihn in jenem Geſpräche Rüdelin; welches doch wohl Abkürzung und Verkleinerung von Rudolf iſt. Und nun findet ſich unter den St. Galler Stiftungen auch eine Jahrzeit für den Truchſeſſen und Ritter Rudolf, aus Egge zwiſchen Blidegge und Singenberg, alſo aus demſelben Gute, welches die Todesfeier der Gattin Ulrichs gewährte[2]). Vermuthlich war dieſe Rudolfs Mutter, der hienach völlig erwuchs; wie auch das Lied beſagt. Auf Ulrichs Ehefrau ſcheint auch ein Lied zu gehen, in welchem er klagt, daß ihm nur ſo viel Weibes Lohn zu Theil geworden, als er durch Eide ſich erworben habe (**XXIII, 2**). Dennoch will er zeitlebens den Frauen dienen; und er weiß eine von Gott ſo begabte, daß wohl hunderttauſend damit ausgeſtattet wären. Er mahnt ſie aber, ihn beizeiten zu tröſten, damit ihm ihr Haß nicht ſo werde, wie ihre Huld; denn alles, was ihm bisher zu Theil geworden, ſei wie ein Schlag in den Bach: welchen letzten Ausdruck er auch mit Walther (**XCVIII, 1**) gemein hat. Er preiſet ihre durch des Bildners Hand vollendete Schönheit, und könnte allein ihr Lob nicht in tauſend, tauſend Jahren ausſingen (**XXI**); klagt aber, daß ſie ihn vor den Jahren alt mache (**XX, 3**), und ſeine Jugend verderbe, und warnt ſie, daß nicht dürre werde, was annoch grün: dagegen ſei baldige Gabe vielfache Gabe (**IX, 3**; er wiederholte[3]), Gewalt ſoll gnädig ſein (**V, 3**); Ergebung (die unbedingt iſt **VI, 3. XXVI, 5**) verdienet Gnade (**XXIV, 3**). Er klagt, daß, wenn Andere unterweges ihm erzählen, was ihnen Liebes[4]) geſchehen, er traurig nicht mit einſtimmen könne (**III**). Auch ſein Sang muß ſchweigen, bis ihm gewährt werde (**V, 1**). Er greift zum Looſen (wie das Halmmeſſen Walthers S. 178, oder das Auszählen **XXX, 3**), und will ſingen, wie es fällt. Auf ähnliche Weiſe, wie Reinmar der alte (S. 141) wünſcht er, die ſüße Magd möchte nur einmal das Spiel, welches er ihr theilen wolle, verſuchen, und dann dabei bleiben, wenn es ihr nicht misfiele[5]). Ihn tröſtet, daß nur, wer Liebes Leid erfahren, auch Liebes Wonne und Seligkeit kenne (**XII, 1**). Ein holdes Lächeln des geliebten Weibes nimmt dreißigjähriges Leid hinweg (**VI, 2**). Nichts geht über Frauen Ehre und Würdigkeit, und keineswegs ſoll man, um Einer Miſſethat willen, ſie alle ſchmähen (wie etwa Eſchenbach S. 224), ſondern umgekehrt (**XIV, 1. XXIII, 2**). Er wünſcht, daß ſein Geſang nur Zweien unter Sechſen gefalle; wenn er aber nichts als der Leute Haß erſinge, ſo ſei die Geliebte ſchuldig, ihn dafür zu tröſten (**XIV, 1**). Obgleich ſein Singen und Sagen niemand wahrhaft würdigt, ſo wäre er doch zufrieden, wenn es ihr allein gefiele (**XXII, 3**). Wer nicht aus Herzens Grunde ſingt, gleicht einem bemalten Schreine, der Falſchheit verdeckt (**XIII, 1**). Gibt Gott, daß die Geliebte ſein wird, als er der ihre iſt, ſo ſoll alles, was er je geſungen, nichts ſein gegen den neuen Geſang auf ſie (Nachtrag **I**). Mehrmals antwortet ſie (wie bei Reinmar und Walther) auf ſeine Klagen und Bitten, mit ſcherzhaften Wendungen: ſie verſteht[6]) ſeine Klage über ihre Beſtändigkeit im Verſagen als gute Lehre; er droht als Lehrer mit der Ruthe, erkennt aber die Meiſterſchaft der Herrin ihrer ſelbſt, und nimmt alles von ihr für gut (**XXVI**). Sie tröſtet ihn, daß mancher ſchon eben ſolch Liebesleid gehabt; was er beſtreitet, und ſie beſchwört, ihn lieb zu haben, wenn ſie Gottes Minne behalten wolle: wer den herzlich Minnenden nicht wieder minnet, iſt verlorn (**XXX**). Seine ironiſche, durch den Kehrreim widerrufene Freude über ihre Gewährung, erwiedert ſie mit Gotteslohn für ſein ſtätes Frauenlob, das ſie auch lohnen wolle, jedoch ohne der Welt Spott; ſie läugnet die Liebe zu ihm, und wünſcht, daß er ſie anderswo finde (**VIII**). Dennoch heißt ſie ihn, auf ſeine redliche Betheurung, die Zuverſicht nicht aufgeben (**X**), und auf die Warnung, daß er im Zweifel nichts Gutes ſingen könne, erkennt ſie es für beſſer, ihn lieb zu haben und auch ſeinen Frauendienſt zu lohnen, denn durch ihre Unfuge[7]) auch die ſeine zu verſchulden (**VII**). Ein Klagelied über langes Liebesleid beſchließt die ſiebente Strophe mit der Freude über das beſeligende Wort, welches die Geliebte ausgeſprochen (**XXII**). Die won=

---

[1] Vor den Prob. **XXXI**. Die Quelle iſt nicht angegeben.

[2] Vgl. oben S. 230, Anmerk. 6: **Decemb. Id. XII. — Est et obitus** ***Rudolfi dapiferi militis*****, de** ***Eggon*** **inter Blidegge et** ***Singinberc*****.** Bemerkt auch Uhland zu Walther 39. — Ohne Zweifel iſt er **Ruodolf dapifer S. Gall.**, der 1244 in einer St. Galler Urk. als Geiſel ſteht. **Traditt. S. Gall.**

[3] Vgl. oben S. 97.

[4] So muß man doch wohl für leides leſen. Umgekehrt ſcheint **XI, 3** leide für liebe zu ſtehen. Auch iſt wohl das eine daz, welches Ende nehmen ſoll (Nachtrag **I**) das leit.

[5] Vgl. in meiner Volksliederſammlung Nr. 25.

[6] Verkehrt: wie oben S. 169. Die zweite Str. dieſes Liedes (**XXVI**) iſt als Antwort zu bezeichnen.

[7] So iſt **VII, 3** zu ergänzen: vuoge — eine (un)vuoge.

nige Erfüllung verkündigt das freudige Tagelied (**XI**), welches der Wächter beſchließt mit dem Aufrufe die Herzen zu tauſchen [1]). In dem andern weckt des Wächters Ruf zum ſehnlichen Minnegeſpräch und Scheidekuß (**XVI**).

Später klagt Singenberg (mit Walther), daß den Reichen (Herren) Freude gleichgültig iſt, daß die edlen Jungen, die nicht mehr von den Alten ſtrenge gezogen werden (**XV, 1. 3**), nicht, wie ſonſt, ſich freuen, noch mit ihm ſingen und tanzen wollen (**XXI, 1. XXIV, 1**), und es doch unziemlich ſei, daß die Alten für die Jungen Freude begehren ſollen (**XIV, 3**); ſelbſt Sommer und Vöglein ſind nicht, wie vormals: all dieſe Freude iſt jetzo durch Wüſtheit, Rauben, Brennen und Uebelrathen verdrängt (Nachtrag **II**): was auf die wirre Zeit ſeit K. Friedrichs **II** Abſetzung (**1245**) deutet. Man ſoll aber nicht um das Unabwendliche trauern, und dem gewiſſen Tode freudig entgegen treten (**XV, 5**). Einem Liede, welches die von früher Jugend an geliebte Frau und ihre beſeligende Schönheit preiſet (**IV**), ſcheint ſpäter erſt die vierte, nur in der Heidelberger Sammlung befindliche Strophe angefügt, welche das Ganze auf Frau Welt deutet, die all ihrer Freude und Wonne böſes Ende gibt: auch hierin Walthern (S. **180**) folgend, deſſen Tod er in derſelben Weiſe beklagt, in einer auch nur von der Heidelberger Sammlung bewahrten, zwar weit ab, zuletzt ſtehenden Strophe, welche ſich jedoch als fünfte dadurch anſchließt, daß ſie fortfährt, es habe Walthern vor der „uns allen“ bevorſtehenden Fahrt nicht geholfen, wie viel er auch die Welt erkannt habe, und ihm die ewige Freude wünſcht.

Außer dieſen vielfachen Bezügen auf Walther ſind keine beſtimmt nachzuweiſen; auch wird Singenberg nur bei Brennenberg (S. **231**) erwähnt [2]). Seine Sprache verräth nicht die beſondere Heimat [3]). Die Form ſeiner Lieder ſteht den Waltheriſchen zunächſt. Seine Reime ſind nicht viel ungenauer [4]). Die Füße ſind faſt ebenſo häufig trochäiſch [5]), als jambiſch; der Wechſel beider, beſonders jener nach weiblichen, dieſer nach männlichen Reimen, tritt gern im Abgeſange und in den Schlußzeilen ein [6]). Von den durch Einſchnitte getheilten Langzeilen gilt meiſt daſſelbe [7]). Dieſe Einſchnitte ſind einmal (**X**) in den entſprechenden Zeilen an ungleichen Stellen, ebenſo gereimt, oder fehlen mit den Reimen. In einem Liede (**XVI**) ſind die entſprechenden Zeilen theils gereimt, theils aſſonierend, oder beides nicht; und in einem andern Liede (**XX**) ſind durch unvollſtändige Aſſonanz die drei Strophen gebunden. Dagegen wiederholen anderswo (**XV**) Anreime dieſelben Reimwörter, nur einmal in andrer Form und Bedeutung; in demſelben Liede haben allein die beiden letzten Strophen außerdem noch wirkliche Anreime. Des Reimſpiels mit den fünf Selblauten (**XXIX**) iſt ſchon gedacht. Die Dreitheiligkeit darin iſt eben ſo ungewiß, als bei dem Vorbilde. Walthers eigenthümliche Verſetzung derſelben theilt nur das in ſeiner Weiſe geſungene Lied (**XIX**). Die übrigen haben die gewöhnliche Dreitheiligkeit [8]), meiſt durch drei, oder mehr

---

[1]) Vgl. oben S. 227.

[2]) Man müßte denn folgende Stelle Hugo's von Trimberg von den Tageliedern des Abtes von St. Gallen auf den Truchſeſſen deuten:

Wem ſolte daz nit wol gevallen,
Daz ein abte von Sant Gallen
Taglied machte ſô rehte ſchœne
Daz Sant Galle ſô hôch gedœne
Vur weltlich êre nie geſank.
Des habe ſin abt iemer dank,
Daz man dâ bi gedenket ſin.

Arx, der in den Zuſätzen zur St. Galler Geſch. S. 62 dieſe Stelle als des Minneſingers Gottfried 1300 (die Zeit Hugo's) anführt, bezieht ſie auf den Abt Konrad (v. Bußnang 1226—39) oder Bertold (von Falkenſtein 1244—71); welchen letzten auch Laßberg II, LXXXIX einen „Dichter und Sängerfreund“ nennt. — Ein anderer iſt jedoch der Spielmann Bertold, deſſen Jahrzeit in den St. Gall. Ephemerid. um 1270, bei Goldast I, 100, im Dec. vorkommt: (Anniversarium) *Bertholdi Joculatoris*, de decima uf dim Bole in superiori Berge, et de ortis juxta capellam sororum apud S. Magnum.

[3]) Str. 110 gezëlt : ir wëlt (nicht wëlnt, wënt). Eigen iſt 45 unnæhe (Adj.) : geſchæhe.

[4]) Str. 3 mêre : ſwære. 13 ſîn : in (vgl. 18 die Lesarten). 33 geſelle : welle. 66 ſi : bî. 110 wëlt : gezëlt. — Sonſt iſt zu bemerken 99 arn : barn. 100 gëlt : wëlt.

[5]) I. III. IV. IX. X. XII — V. XVIII. XXII. XXIV — VI. — Daktylen entſtehen nur in X durch die jambiſche Schlußzeile nach weiblichem Reime; auch in IV beim Uebergange zum Abgeſang.

[6]) II hat in den Stollen trochäiſchen Fortſchritt nach männlichem und weiblichem Reime. IV ſchreitet in den Stollen jambiſch fort nach männlichem Reime, zum Abgeſange nach weiblichem Reime trochäiſch, dann nach männlichem Reime erſt trochäiſch, weiter jambiſch. VI hat in den Stollen trochäiſchen Fortſchritt nach weiblichem Reime, trochäiſchen Abgeſang nach und mit durchgängig männlichen Reimen, und jambiſche Schlußzeile. IX hat jambiſchen und XVII trochäiſchen Abgeſang nach männlichem Reime; X und XVIII haben jambiſche Schlußzeile nach weiblichen Reimen. XXX geht zum Abgeſange trochäiſch, nach weiblichem Reime, dann jambiſch, und zum Schluß wieder trochäiſch, nach männlichen Reimen. — Auftakt tritt hinzu X, 1. XXIV, 3; fehlt V, 3. XXVIII, 1. 2.

[7]) Nur XXVI hat trochäiſchen Fortſchritt nach männlichem Einſchnitte.

[8]) Ein Geſpräch (X) iſt darnach abgetheilt. In III bilden die beiden erſten Langzeilen mit gleichem Einſchnitte wohl die Stollen.

Reime, dann auch wohl die drei Schlußzeilen gebunden[1]); zum Theil kunſtreich durch manigfaltige Reimverſchränkungen und gegliederte Langzeilen[2]). Der Kehrreim vertritt den Abgeſang (XI), oder tritt noch hinzu (VIII). Die Lieder ſind meiſt dreiſtrophig[3]); demnächſt fünfſtrophig[4]), wie das Lied nach den fünf Selblauten bezeichnet, und in einem andern Liede auch die vierte und fünfte Strophe ausdrücklich erwähnt wird (XXV); einige ſind ſiebenſtrophig[5]). Ein Lied (I) wiederholt in jeder Strophe die Anrede (wie auch Walther thut S. 188). Ein andres (IX) beſchließt mit Wiederholung des Wortes Minne in jeder Zeile (wie Reinmar u. a.). Mit Walther, liebt Singenberg ſolche bedeutſame ſpruchartige Schlüſſe, auch durch den Kehrreim, als durchgehender Widerſpruch des ironiſchen Liedes (VIII), oder Wechſel deſſelben am Schluſſe durch die darin (VIII. XI) oder ſonſt in der Schlußſtrophe ausgeſprochene Antwort (I. VII. XXIV. XXVI): wie ſolche Antworten zugleich Satz für Satz oder gar Zeile für Zeilen folgen (XXXX), wie Schlag auf Schlag. Eine der größeren Weiſen dient, wie die nachgebildete Waltheriſche, zu Sprüchen in einzelen Strophen (Nachtr. III). Andere vereinzelte Strophen ſind unvollſtändige Lieder[6]).

Singenberg hat auch, wie er ſagt (XIX. XXIX, 2), von den Blumen und dem grünen Klee geſungen; doch iſt nur ein Lied übrig, worin er über Unfreude des Sommers und der Vöglein klagt (Nachtrag II). Die Maneſſiſche Sammlung hat zwar einige Strophen weniger unter ſeinem Namen, als die Heidelberger, jedoch die ihm wirklich zugehörigen am vollſtändigſten. Die von beiden unter 128 Roſenheim und Gedrut wiederholte Strophe (VI, 2) behält Singenberg mit dem ganzen Liede. Die Maneſſiſche Sammlung umfaßt mit der Heidelberger auch die Weingarter, die beide zuſammen faſt ganz die Liederreihe der erſten geben; nur verſetzt die Heidelberger IV (wo beide ſich eben an einander reihen ſollten), V, VI (unvollſtändig), VII als Schluß 34 Morungens (worauf Singenberg unmittelbar mit VIII folgt, ſo daß nur die Ueberſchrift verrückt iſt), und übergeht XIX, welches die Weingarter neben Walthers entſprechende Strophe ſetzt. Singenbergs Strophe weicht von der Maneſſiſchen Handſchrift ſtärker ab, als ſeine übrigen mit der Weingarter gemeinſamen Lieder; und auffallend iſt gerade neben der Waltherſchen Strophe die veränderte Reimſtellung in der Mitte, zugleich mit minder genauer Beziehung auf jene Strophe, in Betreff des Gegenſatzes von Wirth und Gaſt[7]). Die in der Heidelberger Sammlung hinter XXIX (nach drei Strophen in 113 Reinmars Ehrenton) verſetzte Strophe Walthers in derſelben Weiſe und die darauf folgenden Lieder bis zu der Klage über ſeinen Tod, die Singenbergs Lieder beſchließt, ſind ſchon bei Walther und oben (S. 231) umſtändlich beredet. Das in derſelben Sammlung anſtatt XXVIII (eins der ſpäteren) geſetzte Lied IV Walthers von Metz (53), und das unter 110 Neune verſetzte XXX ſind ihren Eigenern belaſſen; dagegen die ebendaſelbſt zwiſchen Singenbergs Liedern zerſtreut ſtehenden, hier (Bd. III, 325) nachgetragenen Lieder I–III ihm um ſo ſicherer zugeeignet ſind, als das zweite Ergänzung von XIV (wo Raum dafür gelaſſen), und das erſte der Weiſe XVIII (weniger X) ähnlich iſt.

Goldaſt (paraenet. 359. 393) führt Strophe 63, 1 und 98[8]) an. Bodmer (Proben 113) gibt Strophe 63. 98. 103. 78. Bearbeitet und erneuet iſt nichts.

---

1) XIII. XVI. vgl. XXVII.

2) Vgl. II. XX. Nachtrag III.

3) Ihrer zehn, darunter IV und IX mit vierter Zuſatzſtrophe. Vergl. auch I.

4) Ihrer zwölf, darunter XIV durch Nachtr. II ergänzt wird.

5) Ihrer drei, darunter XXIV durch zwei Zuſatzſtrophen.

6) II. III. XVII. XVIII. Ergänzt wird XIV. — Nachbeſſerungen ſind noch: II, 1, 10 niht (mer) iſt. VII, 1, 7 ein Komma für das Ausrufungszeichen. VIII, 1, 5 man[ne] von [ſo]. 2, 6 vröu(we)t (ouch) ein. 3, 4 umb[e] niht [en]iſt. XII, 3, 2 noch für nach (?). XIII, 4, 7 wohl ſo wol, ſo liep. XVII, 1, 5 unde. XXII, 1, 5 beſwæret. 6 ſtreite. 4, 4 getrt. XXIII, 2, 8 vitze (wol) an. XXVI, 2 fehlt die Bezeichnung der Antwort — „. . . .“ — 4, 3 (ge)ſtillen.

7) Vgl. die Lesarten. Die Abweichung darin bezeichnet aber die unbeſtimmten ſie, um welche Singenberg ſeinen eigenen Heerd nicht verlaſſen mag, näher durch die Bedingung, wenn hohe Herren und ein ſchönes Weib ihm nicht ihren Habedank geben: welches letzte wieder genauer Walthers Reim iſt.

8) Das darin erwähnte Spiel diu wihtel erklärt er durch ludi genus apud veteres captiosum et fallax. Das Wort, hier in der Mehrzahl (von daz wihtel, wihtelin) ſcheint hier auch in der noch gangbaren Bedeutung von Kobolden, Erdmännlein — Wichtelmännern: wie das Nordiſche vættr. Sonſt heißt, laut Friſch, in Oeſterreich Wichtel die Pfeiſe, deren Eulenton zum Vogelfang dient.

49.

Der von Sachſendorf.

Iſt uns allein durch die Maneſſiſche Sammlung bekannt[1]. Sein Wappen darin iſt ein queergetheilter Schild, oben golden, unten in rothem Felde ein weißes ſchräges Kreuz, deſſen vier Arme jeder eine blaue Butte führen. Es iſt ſchon (S. 120) bemerkt, daß dieſer Untertheil faſt gänzlich das Wappen der Schwäbiſchen Gutenburge iſt; alſo irgend ein Zuſammenhang mit dem Minneſinger 32 Ulrich v. Gutenburg wahrſcheinlich. Doch wäre Sachſendorf älter, wenn er, wie ich vermuthe, der „höfiſche Ulrich von Sachſendorf“ iſt, der im Gefolge des Herzogs Friedrich von Oeſterreich, den 77 Ulrich von Lichtenſtein auf ſeinem abenteuerlichen Zug als König Artus ritterlich begrüßt[2], bei Neuſtadt an der Leita, wo bald darauf (1246) der ſtreitbare Herzog in der Ungarnſchlacht fiel.

Das Gemälde vor Sachſendorfs Liedern bezieht ſich auf dieſelben: der Dichter ruhet in den Armen eines Mannes auf einem mit Teppichen bedeckten Lager; zu ſeinen Füßen ein Freund oder Arzt, in rothem Kleide mit bedecktem Haupte; zur Seite ſteht ein andrer in blauem Mantel, ein goldenes Arzneigefäß in der Hand haltend. Ohne Zweifel veranſchaulicht dieß Bild die Klage des Dichters, daß ihm in ſeiner Frauen Dienſte Bein und Fuß abgebrochen (VI, 3); vermuthlich in Kampfſpiel oder anderm ritterlichen Abenteuer.

Sonſt bieten ſeine Minne- und Mai-Lieder keine geſchichtlichen Bezüge dar. Sie klagen, wie jenes Lied, über die Härte der Geliebten, deren Roſenmund in ſein Herz geſchnitten (I, 2). Dennoch will er zuverſichtlich in ihrem Dienſte beharren (II), auf ihr Geheiß, trotz dem Haſſe der Ungemuthen, fröhlich ſingen, damit auch die Wohlgemuthen ihr Lob verkünden (I, 5). Er mahnt die guten Ritter, ſich durch ſtätes Frauenlob und Ehre ſelber zu ehren und treu zu dienen (II. VII), wie er. Er fordert die Geliebte auf, ſeine Treue zu prüfen, und durch der Minne Glut ihn von allem Wandelbaren zu läutern (III, 3). Daſſelbe betheuert er auch nach ſeinem Unfalle, und preiſet die Geliebte, deren ſchlanker Leib, wie eine Weidengerte, ſich am Reigen geſchwungen, und deren Schildgefährte er nachts (zur Schildwacht) gerne wäre (VI).

Dieſes Lied iſt in einem „neuen Tone“ geſungen, welcher ſich auch von den übrigen, meiſt rein trochäiſchen[3] ſechs Liedern mehrfach unterſcheidet, in den Stollen jambiſch geht, nach den weiblichen Reimen trochäiſch wechſelt, und daktyliſch ſchließt, wie den trochäiſchen weiblich gereimten Abgeſang, in dieſem aber den in den Stollen auch zum Theile bloß aſſonierenden Einſchnittsreim[4] nur einmal anſchlägt; ſo daß ſich zu beſtätigen ſcheint, wenn der Dichter ſagt, dieſe neue Weiſe ſei ihm „an der Kunſt zu ſchnell.“ Uebrigens zeigt er ſich als einen gebildeten Singer und reimt ziemlich rein[5]. Die in der Handſchrift als Ein Lied ſtehenden IV. V verrathen auch dadurch ihre Verkürzung.

Goldaſt (par. 425) führt Str. 1, 6 an. Tieck (32) hat das erſte Lied erneuet.

---

[1] Den Namen führen ſonſt eben nur Dörfer in der Mark, Meißen und Henneberg.

[2] Frauendienſt in Tiecks Bearbeitung S. 237.

[3] Nur I wechſelt in den Schlußzeilen der drei Theile, nach männlichen Reimen, mit Jamben; 3, 8 fordern Maaß und Reim unt ſîn da mite. III, 2, 4 hat Auftakt; 3, 5 wohl ſwaz (deſ) wankels. IV, 1, 1 etwa guot(e, guot) gedenket. VII hat öfter Auftakt; 1, 4 fehlt ein Fuß; 2, 6 fordert der weibliche Einſchnitt Umſtellung: ſîn hohes muotes. Derſelbe, ohne Reim, ſollte nicht abgeſetzt ſein.

[4] Bei dieſem ſcheint es auch ſonſt nur auf die erſte Sylbe anzukommen, ſo daß in der erſten Str. der ſcheinbar anapäſtiſche Fortſchritt durch Verſchleifung der zuſammentreffenden Selbſtlaute jambiſch wird; denn dieſe Schlußz. der drei Theile dreijambig zu nehmen, verbietet in den meiſten übrigen die Sylbenzahl (2, 3 verkürzt ſich auch leicht niht [en] tar), und der fortreißende daktyliſche Schwung. Die Einſchnitte der Schlußzeilen ſollten nach prîſe, êren, ab brach bezeichnet ſein. 3, 5 lieſt ſich beſſer vrowen dieneſt mich.

[5] Str. 4 ſach : gâch; dar : jâr. 12 an : ſtân.

50.

Wachsmut von Künzingen.

Der Name, in ſeiner verſchiedenen Schreibung[1], weiſet auf das nach dem Fluſſe Kinzich, Kinzing, auch Künzing[2], benannte Kinzinger Thal in Schwaben[3], und ein gleichnamiges dort heimiſches edles Geſchlecht. Bekannt iſt ein ſolches von Kenzingen, wie noch das nahe und ſchon im 13. Jahrhundert vorhandene[4] Städtchen an der Els heißt, im Solothurniſchen, wo es 1286 ausging[5], und zu welchem wohl Herr Heinrich, des Biſchofs Nicolas von Coſtanz Schreiber gehört, der auch Deutſche Lieder dichtete[6] und 1346 ſtarb. Dieſe Edlen führten aber zwei rothe Widderhörner im weißen Schilde und eins auf dem Helme[7]. Ebenſo wenig ſtimmt das Wappen der Rheinländiſchen Edlen von Kintzich, — ein weißes Kreuz in rothem Felde und zwei weiße Stierhörner auf dem Helme[8] — mit dem Wappen unſers Dichters auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Sammlung: zwei goldene Fiſche in blauem Felde[9].

Dieſes Bild ſtellt den Singer ritterlich gerüſtet zu Roſſe dar, begleitet auf beiden Seiten von ſeinen Rüden.

Aus ſeinen Liedern erhellet auch nichts Näheres über ſein Leben: kaum iſt aus der Vergleichung mit dem Kaiſer (II, 5) auf Friedrichs II Zeit (bis 1250) zu ſchließen, oder aus den Worten: nach welchem Ende der Welt ich immer kehre (VI, 2) auf Reiſen in die Fremde: obſchon das Gemälde zu ritterlichen Fahrten paßt.

Er muß aber noch andere Lieder, als die jetzo übrigen, gedichtet haben; denn Gedrut, ein freilich ſonſt auch ganz unbekannter, verſpottet ihn wegen ſeiner überzarten phantaſtiſchen Minne, als wenn ſeine nahe Geliebte über tauſend Meilen fern wäre, deren Anblick von einem hohen Thurme herab ihm ſchon genügte, ſo daß er ihren ihm zugeworfenen Ring tauſendmal küßte, wenn er aber bei ihr läge, vor Liebe nimmer ihren rothen Mund berührte[10]. Die vorhandenen Lieder beſagen wenig hievon: Wachsmut klagt in der Mai- und Sommerwonne ſein Weh, achtet aber treue Minne über beglückten Wankelmuth, und tröſtet ſich, wie 48 Singenberg (XII), daß Herzeliebe nur durch Herzeleid empfunden wird (I), erkennt dieſes Leid jedoch als das ſchwerſte (III, 3). Etwas näher trifft, wenn er die Trauer derjenigen ſchilt, die bei Lieb gelegen haben, während er ſich freue, ohne am Morgen zum lieben Scheidegruße geweckt zu werden, und ſeiner Herrin dient, ohne Lohn zu begehren, aus Furcht, dadurch ihre Huld zu verlieren: ſie möge ſeinen guten Willen für die That nehmen (V). Dann aber verſichert er, ſeine tiefe Herzenswunde von den Strahlen (Pfeilen) ihrer Augen könne nur ihr rother Mund heilen (VI), wie ihre Umarmung[11] ihn zum Kaiſer erheben würde (II, 5).

Wenn der von Brennenberg unter den älteren, ſchon verſtorbenen Minneſingern zuletzt ſchlechthin Wachsmut genannte[12] dieſer von Künzingen iſt, wie wahrſcheinlich, als der bekanntere, und nicht der von Mülnhuſen (59), ſo gehört er allerdings noch Kaiſer Friedrichs II Zeit an: womit auch ſonſt Sprache[13], Ton und Inhalt ſeiner Lieder ſtimmt. Ihre Weiſen ſind einfach und gebildet[14], gut gereimt[15], und meiſt rein trochäiſch: eine (V) hat in den erſten Zeilen der Stollen überwiegenden Auftakt[1]), und wechſelt im Abgeſange jambiſch und trochäiſch nach männlichen und weiblichen Reimen. In allem ſteht Künzigen dem vorigen Sachſendorf ſehr nahe.

---

[1] Kunzich in der Weingarter Hdſ.; Kunzechen in der Heidelb. unter Gedrut.

[2] *Kinzicha* auf der Beſſelſchen Karte zum chron. Gotwic. Noch in Urk. 1323 (bei Schreiber Freiburg. Urk. I) entzwiſchent Baſile u. der Kinzzechun. — Künzing in Zeilers Schwab. Zeitbuche. — Zu unterſcheiden von der Kinzing, die in den Main fällt, auf der Beſſelſchen Karte auch *Kinzicha*.

[3] Vgl. oben S. 150.

[4] Hier, im Lande Graf Albrechts von Haigerloch (18), lagen 1297 Herzog Albrecht von Oeſterreich und Adolf von Naſſau gegen einander. Kuchimeiſter St. Galler Zeitbuch S. 62. — Von dieſer Stadt möchte auch Mone (Bad. Arch. I, 65) unſern Dichter „Kuinzingen" herleiten, wenn ſie nicht immer Kenzingen geſchrieben würde. Das Wappen derſelben iſt eine Mauer mit zwei Thürmen, dazwiſchen ein Adlerflügel und oben ein Stern. Siegel von 1318 bei Schreiber Freiburg. Urk. I, 2, Taf. 4.

[5] Leu Helvet. Lex.

[6] Laut der Zimberiſchen Kronik, hinten unter den gemeinſamen Zeugniſſen. Laßberg bemerkt dazu ſein Todesjahr, ſeinen anderweitigen Namen „Hofmeiſter von Frauenfeld," daß er aus dem Minneſingergeſchlecht von Kiunzingen geweſen, und wohl der tugendhafte Schreiber (102) ſein konnte.

[7] Siebmacher III, 164. V, 206. Bei Bucelin stemm. II, 347 haben die von Kenzingen 3 weiße Hirſchköpfe im blauen Felde.

[8] Siebmacher II, 108.

[9] Das Wappen der Grafen von Mümpelgard, in rothem Felde. Siebmacher II, 15.

[10] Bd. III, S. 332. Daß das Letzte auch ſonſt vorkam, ſiehe oben S. 112. Eine barocke Parodie davon in meiner Volksliederſammlung Nr. 61.

[11] Die am Sommers Ende gebrochene Blume ſcheint ihm dieſe zu bedeuten, durch Looſung, wie Walthers Halmmeſſen S. 178.

[12] Bd. III. S. 334.

[13] Eigenthümlich, und zugleich alt iſt ſtu und ſie: nie Str. 15.

[14] IV, 1 iſt wohl mit 2 auszugleichen durch unde wære und temer (mere) weſen.

[15] Str. 12 mich : rich.

Der Wiederholung dieſes auch durch den Inhalt bedeutendſten Liedes (V), — welches Gebrut übertreibend doch gemeint haben könnte — in der Maneſſiſchen Sammlung unter 128 Roſenheim, der meiſt aus fremden Liedern beſteht, widerſpricht auch die Heidelberger Sammlung, obgleich ſie II dem ähnlich zuſammengeſetzten Neune (110) zuſchreibt, dagegen durch ein Lied (V) des folgenden Heinzenburg (dem es auch wohl nicht gehört) die beiden Lieder erſetzt, außer welchen ſie zuſammt der Weingart. Sammlung dieſelbe Liederreihe gibt, wie die Maneſſiſche: auf ähnliche Weiſe, wie bei 48 Singenberg.

Bodmer (Prob. 114) gibt Str. 2–5. 10. Von Tieck (108) iſt I erneuet.

51.

Herr Wilhelm von Heinzenburg.

Auch dieſer iſt, wie ſein ganzes edles Geſchlecht, deſſen Stammburg vermuthlich die alte Heinzenburg in Graunbünden iſt[2]), allein durch die Maneſſiſche und Weingarter Sammlung bekannt. Sein Wappen in jener iſt in hellblauem Felde ein viereckiger mit der Spitze aufwärts gekehrter goldener Rahmen, innerhalb deſſen wagerecht eine goldene Lilie, oder Speerſpitze mit zwei Widerhaken, an ſpitz auslaufendem Stiele mit einer dreieckigen Fläche an jeder Seite, ähnlich der Befiederung eines Pfeiles[3]).

Das Gemälde zeigt den Minneſinger in jugendlicher Geſtalt, ſitzend und einer vor ihm knienden Frau, welche eine goldgeſtickte Taſche darreicht, eine Schrift übergebend. An der einen Seite hängt ſein Ritterſchwert, an der andern ſitzt ein Falke auf einer kleinen Queerſtange.

Hier iſt wieder eine Ueberſendung der Lieder an die entfernte Geliebte, und zwar durch eine Botin; obgleich der Inhalt nichts davon andeutet. Dieſer bietet uns auch ſonſt nichts Näheres, nur die wiederholte Minnefreude und Klage in der Maienwonne (I. VI); die Geliebte iſt härter als der Diamant, und des Minners (junge) Jahre ſind dahin (IV, 2); er wähnte, Güte bei der Schönheit zu finden (III, 1), wie Künzingen (I, 5): immerhin gelobt er der Schönen Treue und Dienſt durch neuen Sang (V, 1), und ſo um ihretwillen auch all der Welt Freude zu geben (VI, 2).

Dieſer letzte Zug deutet auf einen bekannteren Sänger, als Heinzenburg, und möchte alſo, mit dem ganzen (trochäiſchen) Liede, wohl dem vorigen Künzingen gehören, dem es die Heidelberger Sammlung zuſchreibt. Daſſelbe, ſo wie das davorſtehende Lied, die beide in der Weingarter Sammlung fehlen, unterſcheiden ſich durch Bildung merklich von den übrigen, welche ſämmtlich jambiſch, aber an Zahl und Wechſel der Sylben ſehr ungenau und beſonders im Wechſel der männlichen und weiblichen Reime[4]) auffallend unrichtig ſind. Dieſe Lieder können nicht leicht erſt ſo verderbt ſein, ſondern es iſt wohl ihre Eigenthümlichkeit; ſie haben auch ſo das Anſehen von vereinzelten Strophen[5]). Sie mögen nicht jünger ſein, als Künzingen, und aus derſelben Gegend[6]).

Von allen ſechs Liedern iſt nichts einzeln gedruckt, noch bearbeitet.

---

1) Ließe ſich leicht ganz jambiſiren durch 1 Owe und 2 Den vrouwen: aber unnöthig, und gegen die Lesarten.

2) Es iſt ſonſt keine dieſes Namens bekannt. Dort iſt auch ein Berg und Dorf Heinzenberg. Geographiſches Lexikon. — An die Edlen von Heinsberg bei Freiberg iſt ſo wenig zu denken, als an die alten Grafen von Heinsberg oder Hoensberg in Weſtfalen an der Ruhr (ſchon 1167). Gauhe Adelslexikon. — Docen 230 vermuthet, Heinzenburg ſei ein Schweizer, ohne einen Grund anzuführen. Adelung 128 und Koch II, 61 ſagen nichts darüber.

3) Aehnliche Wappenſchilde, mit einer „ausgebrochenen Raute," oder mit zweien, auch Gold auf Blau, dazwiſchen eine gold. Lilie, — aber ſämmtl. ausländ., bei Spener op. herald. I, 192. Taf. 7.

4) Vgl. I, 1. 3. III, 2. IV, 2. Es reicht nicht aus, wenn man auch zite : ſtrite lieſt, und die Ausſprache kommen : benommen annimmt, wie ſite : bite; welches letzte aber wohl ſchon alte Nachhülfe, wie ebend. bete (in den Lesarten). Der Reim getân : man (Str. 3) kommt hiebei nicht in Betracht.

5) Daher kann der Herr von Heinburg, von welchem der Marner (Bd. II, 246) rühmt, daß ihm Rede, Worte und Reime in Sprüchen bekannt ſind, nicht zu Heinzenburg verlängert werden; was ſonſt dem Verſe wohl zuſagte.

6) Alt iſt Str. 1 habte, nicht im Sinne von hielt, ſondern für das gewöhnliche zuſammengezogene hâte, hete, jetzt hatte. — Str. 14 zit : lit für lihte, wie auch eine Hdſ. gegen den Reim lieſt, kommt, nach dem obigen, auf Künzingens Rechnung.

52.

Herr Leutold von Seven.

Die aus der Vorſchrift in der Maneſſiſchen Handſchrift, übereinſtimmend mit der Weingarter, über die Lieder geſetzte Schreibung **Savene** läßt nicht zweifelhaft, welcher Orts- und Geſchlechtsname gemeint iſt[1]), und auch die damals ſchon gewöhnlichere Schreibung **Seven**, bei 105 Reinmar dem Fiedler in Reim auf neven (Mittellaut zwiſchen b und w) beſtätigt ihn. Es iſt nämlich das jetzige Säben[2]), eine Meile unter Brixen, hoch auf jähem Felſen am rechten Ufer des Eiſack, wo, laut ſpäterer Sage, ſchon 220 Jahre vor Chriſti Geburt der Schwäbiſche und Bairiſche Herzog Droſtoges gehauſet und ſeinen Raubſchatz bewahrt hat, gewiß ſchon die Römer eine Veſte gehabt, an ihrer alten Straße, zum Schutze des Engpaſſes darunter, bei der jetzigen, darnach benannten Stadt Klauſen, damals Subsavione[3]). Altrömiſche Inſchriften bezeugen die Wichtigkeit des Ortes, und beſonders eine zu Säben den Dienſt der tauſendnamigen Iſis[4]), welchen der Heilige Caſſianus in 4. Jahrh. zerſtörte, hier, nach alter Ueberlieferung, eine bei der Frauenkirche noch gezeigte Kapelle baute und das erſte Biſthum gründete[5]), welches der Biſchof Albuin um 992 nach Brixen verſetzte. Die Burg, welche ſammt der Umgegend damals ſchon dem Biſthume gehörte, mit der alten, ſchon von K. Ludwig dem Deutſchen 845 beſchützten Kathedralkirche auf der Spitze des Berges, wurde tapferen Dienſtmännern anvertrauet, die ſich darnach Herren von Säben benannten, und vermuthlich auch das Schloß Branzoll auf dem niedern Theile des Berges erbauten. Nach ihrem Abgange im 15. Jahrh. kam alles wieder an das Biſthum. Beide Burgen wurden durch Brand zerſtört, dieſe 1672, jene 1535 durch den Blitz, und aus und auf ihren Trümmern 1680 das noch ſtehende Benediktinerinnen-Kloſter gebauet[6]).

Merbot, der alte Burggraf von Säben, wurde 1091 von dem ältern Welf, im Kampfe gegen K. Heinrich, ſammt dem Biſchof Altwin in derſelben Johanniskapelle zu Brixen, wo 1080 das Afterconcilium gegen Gregor VII gehalten war, gefangen, in Feſſeln vor die Burg Säben geſchleppt und dadurch ſein Sohn Hartwig gezwungen, die Burg zu übergeben; worauf Altwin abgeſetzt wurde[1]). Vermuthlich iſt er derſelbe Merbot, der, nur Dienſtmann des Stifts Brixen genannt, unter dem folgenden (auch kaiſerlichen) Biſchof Antho, um 1097, mit ſeiner Gemahlin Richart ſein Landgut zu Burgenbach gegen anderes bei Säben vertauſcht, dann um ihr beider, ihrer Aeltern, ihres Sohnes Partho und aller Angehörigen Seelenheil ſeine Weingärten bei Botzen, die er von ſeinen Schweſtern Mutwig und Hazacha erworben, dem Stifte widmet[2]). — Demnächſt finde ich in Urkunden folgende Herren von Säben: Burghard bezeugt 1140 eine Schenkung des Biſchofs Reginbert (Reinbert)[3]). Im Jahre 1142 gründete der Burgvogt Reginbert mit ſeiner Gemahlin Chriſtina, nach dem Tode ihres einzigen Sohnes, U. L. F. Kloſter Neuſtift bei Brixen[4]). Dieſes Kloſters Schirmvogtei hatte ſich Burghard angemaßt, der in der Urkunde darüber 1177, wonach ſie der Markgraf Bertold von Iſtrien behalten ſollte, der ältere genannt wird[5]). Des Stifters Reginbert gleichnamiger Bruderſohn war Domprobſt zu Brixen[6]). Des ältern Burghard Söhne ſind der jüngere Burghard und Konrad, von denen der erſte ſchon um 1164 eine Schenkung des Propſtes Reginbert an[7]) Neuſtift, dann um 1171—78 mit Konrad Brixenſche und Neuſtiftiſche Schenkungen bezeugt[8]), einen langen Zwiſt mit Neuſtift wegen der Nutzung eines Gutes beilegt[9]), und 1182 eine andere Streitigkeit Neuſtifts ſchlichten hilft[10]). Um dieſelbe Zeit bezeugen die Brüder Burghard und Gebhard Schenkungen an Brixen[11]). Im Jahre 1179 iſt Burghard bei einer Belehnung des Biſchofs von Brixen in

---

[1]) Adelung 137, und nach ihm Docen 206, bemerkt zwar auch die Tiroliſchen und Bairiſchen „von Sewe, Sebe, Sewen,“ ſcheint aber die im Zürichgau zu meinen, deren Stumpf gedenke, weil er den Namen „von dem See“ erklärt; wie Laßberg II, LXXXIII beſtimmt den noch Seven genannten Hof an einem kleinen See und daneben Trümmer einer Burg, im Gebiete der alten Regensberger Freiherren, deren Dienſtmannen die von Seven geweſen, und ſo den bei jenen herkömmlichen Taufnamen Leutold erhalten haben möchten. Die dort (im Kyburgiſchen) geſeſſenen Edlen „von Seew, Sew,“ welche 1290 abgegangen, beſtätigt auch Leu's Helvetiſches Lexikon; und Bluntſchli (memorab. Tigur. 631 unter dem vormaligen Zürich. Geſchlecht „zum Sew“) gibt ihr Wappen: weiße Roſe mit Stiel in ſchwarzem Felde; auf dem Helm ein weißer Schwanenkopf. Ebenſo bei Stumpf Schweiz. Kronik 463, und Siebmacher V, 177; in einem andern Wappenbuche Laßbergs ſteht die Roſe, ohne Stiel, in blauem Feld, und auf dem Helm ein Federhut. Laßberg bemerkte ſchon die völlige Abweichung von dem Wappen des Minneſingers, wollte ſie jedoch durch Ungenauigkeit oder Willkür des Malers der Maneſſiſchen Sammlung, im nahen Zürich, beſeitigen. Der Name müßte dann aber **Sewen** lauten, wie keine Handſchrift lieſt, und auch der obige Reim nicht zuläßt.

[2]) Franz Ant. Sinnacher (Pfarrer in Gaiß) Beiträge zur Geſchichte der biſchöflichen Kirche Säben und Brixen in Tirol (Brixen 1821, Bd. 1—3 bis 1200) benutzt gründlich alle Vorgänger, und eröffnet reiche neue Quellen, aus Urkunden ꝛc. Zunächſt über Säben I, 71 ꝛc. Vgl. Hormayr Werke I, 131.

[3]) Beides Berichtigung von Sublavione, in den Itinerar. Antonini und Theodos. (tab. Peuting.).

[4]) Isidi Myrionimae Sacrum. Pallhauſen (Beſchreib. der Römerſtr. von Verona nach Augsburg S. 149) leitet deshalb auch den Namen vom Ausruf Sobol, Heilig! sebo, adoro — on, ens — *Sebona* ens sanctissimum! — Sinnacher I, 78 ſetzt Sublabione etwas tiefer, unter dem Schloſſe Troſtburg (vgl. 84), wo ein Bergbruch ſichtbar, daher der Name (von sub und labes). — Andere von ihm angeführte Schreibarten ſind Sabio, Sabiana, Sebana, Sebona, Sepona; und bei Hormayr (Beiträge zur Geſch. Tirols 144 und Werke I, 268) noch Sabienna — clausurae apud *Seeben* et Senare — Seeben.

[5]) Laut der alten Legende, im Brixner Archiv bei Sinnacher I, 223: civitas *Sabyona*, gentilium quidem habitatio, et Daemonum cultus inibi habebatur. Urbs quidem illa urbs fortitudinis dici poterat, sicut usque nunc cernitur. — Der Heil. Prudentius ſah auf der Reiſe nach Rom, um 407, in Forum Cornelii (Imola) auf dem Altar Caſſians ein Gemälde ſeiner Marter, wie er dort von ſeinen Schülern, ihnen preisgegeben, mit ihren Schreibgriffeln zerſtochen wird; welches ihn zu einem elegiſchen Preisgedichte begeiſterte, bei Sinnacher I, 223:

> Erexi ad coelum faciem: stetit obvia contra
> Fucis colorum picta imago Martyris
> Plagas mille gerens — —
> Innumeri circum pueri etc.

Eins der älteſten Zeugniſſe von Kirchengemälden.

[6]) Vgl. die Abbild. in Merians Oeſterr. Topogr. (1649) S. 149, wo das Wappen von Clauſen ein Schlüſſel, das des alten Biſchofſitzes ein Adler mit einem Biſchofſtabe. Zwiſchen der Kreuzkirche zuhöchſt und der damals übrigen Burgmauer mit Thürmen ſind noch Trümmer des „alten königlichen Saals“ bemerklich.

---

[1] Sinnacher II, 631 f.

[2] Sinnacher II, 346. 631: quidam Brixinensis ecclesiae minister *Meripoto* (Merbot) et uxor ejus *Ricart* — testes manu tracti sunt per aures (darunter Partho). — quidam SS. c. et l. ministerialis *Meripoto* pro anima conjugis suae *Rihkart* personata. — quidam Brix. eccl. famulus *Meriboto* dictus — vineae Bauzano — quae sorori suae *Muotwich* vocatae hereditario jure ab alia sorore sua *Hazacha* personata in partem cesserat, quasque ipse ab ea comparaverat — pro sua filique sui *Parthonis* anima.

[3] Hormayr Beitr. Urk. 86: *Burchardus* de *Sebene* unter den ministeriales Brixinenses. Die Jahrzahl iſt hier 1142; aber Reginbert ſtarb ſchon 1140. Sinnacher I, 14.

[4] Hormayr ebd. 83 die Stiftungsurk. Der Biſchof Hartmann hortari cepit *Reginbertum Brixinensis ecclesie ministerialem, Sabionensem castellanum*, ut de mammona iniquitatis sibi faceret amicos et *filio suo unico*, quem rerum suarum relinquere cupiebat heredem, Christum faceret cohaeredem, videlicet ut pro receptione pauperum domum faceret hospitalem. Cumque super hoc verbo predictus *Reginbertus* deliberaret, et hoc sibi maxime obstaret, quod difficulter tantum patrimonii sui filio suo subtrahere posset, Dominus, volens aspera facere plana, turbato mortalitatis ordine, filium de hac luce subtraxit. Dieſelbe Urk. bei Sinnacher III, 419 aus dem Neuſtiftiſchen Salpuch oder liber testamentorum. Iſt auch benutzt in bald nach Hartmanns Tode verfaßter Lebensbeſchreibung deſſelben, bei Pez scriptt. Austr. I, 306. Im Salbuche bei Sinnacher 427 folgen noch 17 Vergabungen Reginberts und ſeiner Frau an dieſes Stift; darunter die fünfte pro anime uxoris sue *Christine* remedio (Seelgeräthe). Bezeugen Heinricus ipsius Reginberti gener — Megenhardus et Werenherus de Monte, et ipsius Regenberti *milites*. Er ſelber bezeugt ebd. 423 zwei Schenkungen des Biſchofs Hartmann, und ebd. 432 f. noch acht andere (Nr. 1. 3. 8. 10. 12. 13. 15. 16) an daſſelbe Stift. (Eine der folgenden, Nr. 27, bezeugt auch der ältere 46 *Hiltibolt* de *Swangowe*). Reginbert heißt hier gewöhnlich de Seben(e), ſeltener Sabionensis. Außerdem bezeugt er im Brixenſchen Salbuche (ebd. 413 f.) 1147 zwei Schenkungen (Reginbert de Sabiona, Reginpreht. In der dritten beziehe ich nicht mit Sinnacher 274 de ministerialibus Reginbertus (von Rodeneck) Purchart et frater ejus Reginbertus auf Säben); desgleichen 1148 f. (Reginberht *Sevenensis castellanus*. — Graf Albrecht von Tirol gibt auch dem Neuſtift ein allodium ex opposito clusae de Sebene — antiquo collatum a Raimperto fundatore ipsius eccl. et quod Reinbertus et filii sui de Clusa in feodo habebant. Urk. ohne Jahrzahl. Hormayr Tirol. Geſch. Nr. 137. Vollſtändiger 1223 und richtiger ebd. 118.

[5] Hormayr Beiträge 114: cum — *Burchardus senior* de *Sebine* quorundam bonorum predicte eccl. (ad Gratias S. Marie in Novacella) sibi usurparet — tunc — presente — predicto *Burchardo* et aliis Brixinensis eccl. fidelibus et ministerialibus etc. Vgl. Hormayr Werke II, 64.

[6] Sinnacher II, 330 aus Neuſtift. Urk. fundatoris nostri ex *fratre* nepos. Vermuthlich war es dieſer jüngere R., der 1137 auch das Armenhaus bei Brixen beſchenkte.

[7] Sinnacher III, 442: D. *Purchart* de *Sebene*.

[8] Hormayr Beitr. 113 und Sinnacher III, 647: ad petitionem *Purchardi Sabionensis Castellani junioris*. — Zeuge *Cuonradus Sabionensis*. Die übrigen, aus den Salbüchern, bei Sinnacher: Burghardus *castellanus Sabionensis*. — Burchart. actum *Sabione*. — Purchart Sabionen. um 1178. Hormayr Beiträge 116, um 1177: *Purchart* et *frater* ejus *Chunrat* de *Sebine*. — Um 1174 beſchenken das Armenhaus bei Brixen „Burchard und Chuonrad von Säben." Sinnacher III, 386.

[9] Sinnacher III, 574. 633 aus dem Salbuche: *Purchardum* de *Sebine* et ejus *fratrem Chunradum* — quod *pater* eorum *Purchardus* —. Purchardus (d. i.) donavit cum manu *liberorum* ac predictorum *fratrum* suorum (hier iſt wohl der weiterhin erſt vorkommende Gebhard gemeint), et eandem curtem sibi et uxori *Machtilde* donec vixerint etc.

[10] Hormayr Beiträge 115: *Burchardus* et *frater* ejus *Chuonradus* de *Sebene*.

[11] Sinnacher III, 608. Ebd. 463 noch Orteli von Säben, um 1178 Domherr zu Brixen, Propſt von Innichen und K. Friedrichs I Hofkaplan. Als ſolcher in Neuſtift. Urk. 1160; dann in Brix. Urk. 1185; in demſelben Jahre bei dem Reichstage zu Gingen; des Kaiſers Begleiter auf dem Kreuzzuge 1189, bei der Kirchenverſammlung zu Freiſingen 1185, und um 1210 geſtorben.

Villach[1]). Darauf erſcheint Burghard mit ſeinem Sohn **Reinbert** in einer Brixenſchen Schenkung zu Klauſen 1202[2]), und im ſelben Jahre bei dem Zollvertrage zwiſchen den Biſchöfen von Brixen und Trient, wo auch der Zoll an der Klauſe bei Säben beſtimmt wird[3]); ſpäter, um 1214, wieder allein zu Tirol bei einer Schenkung des Tiroliſchen Grafen Albrecht an Brixen[4]). Einen Vertrag deſſelben Grafen mit Biſchof Heinrich von Brixen 1227 bezeugt **Eberhard**[5]); desgleichen 1232 des Herzogs Otto von Meran erneute Belehnung mit dem Puſterthal und Unter-Innthal durch denſelben Biſchof und einen Tauſch beider[6]), und ſo bis 1249 mehrere das Biſthum betreffende Urkunden[7]), aus deren einer, von 1233, erhellet, daß dieſe Herren das **Schenkenamt** des Biſthums bekleideten[8]). Um dieſelbe Zeit 1235–38 iſt **Heinrich** Domdekan uud Dompropſt zu Brixen[9]). Endlich iſt **Paulus** 1293 zu Tirol, als Graf Bertold von Eſchenlohe ſeine Güter im Eſchthale an Meinhard Grafen von Tirol und Herzog von Kärnthen abtritt[10]).

Hier findet ſich nun zwar kein **Leutold**, aber unſere Kunde von dieſem edlen Geſchlecht iſt noch ſehr unvollſtändig und abgeriſſen. Reginberts Wappen iſt in das Siegel ſeines Neuſtiftes übergegangen: drei Pyramiden oder Spitzen[11]). Hiemit ſtimmt das Wappen der Tiroliſchen Freiherren **Sebner** zu Reifenſtein, welche im rothen Schilde vier weiße emporſtehende Spitzen führen; desgleichen an der auf dem einen Helme ſtehenden Mütze mit Pfauenfedern und an den Stierhörnern des andern Helmes[12]). Entfernter ähnlich iſt das Wappen Leutolds auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift: der goldene Schild hat ein gegen den obern Rand im ſpitzen Winkel aufſteigendes Feld, welches wie ein Schachbrett, in vier Reihen, je vierfach blau und weiß gewürfelt iſt, ſo daß die Spitze blau ſteht. Ebenſo iſt der mützenartige (ganz wie bei Veldeke), eben breitere mit einem Kranz von Pfauengefieder beſetzte Helmſchmuck, aber nur mit drei Würfelreihen, von welchen jede der beiden äußeren eine mit denſelben Farben abwechſelnde, hornähnliche Fortſetzung nach unten hat. Solche Veränderungen weiſen doch auf ein urſprünglich Gemeinſames hin.

Unter dieſem Schild und Helme ſitzt der jugendliche Ritter auf einem leichten Pferde, in einfachem Rocke, am Gürtel rechts einen Dolch oder Jagdmeſſer; auf der linken Seite ragt ein Knopf hervor, es ſcheint, des größern Schwertes[13]). Der Reiter, ohne Sporen, trägt einen Kranz um das kurzlockige Haar, die ritterliche Mütze hängt an einer Schnur auf dem Rücken. Auf der linken beſchuhten Hand hält er einen Falken, und mit der Rechten reicht er ein Blatt empor zu einer Burgzinne, wo ein Fräulein, am Rundbogenfenſter eines Thurmes, es mit der Linken empfängt und mit dem Zeigefinger der aufgehobenen Rechten ihn freundlich bedeutet. In einfachem Kleide, trägt ſie auf den lang über die Schultern wallenden Locken das kleine Fräuleinbarett mit dem Bande ums Kinn[1].

---

[1] Hormayr Beiträge 34: Purchardus de *Sebne*. Vergl. Sinnacher III, 598.

[2] Hormayr Tirol. Geſchichte Urk. 76: delegavit in manus *Burchardi* de *Sabiona* — apud *Chiusam*. Die Jahrzahl kann auch 1204 ſein. Zeugen *Burchardus* et filius ejus *Reinbertus* de *Seeben*.

[3] Ebd. 74: dñus *Porcardus* de *Sebiona* — fremde Kaufleute zahlen von jeder oneratura vier Augustenses ad *Clausam* de *Seben* theolonei nomine. Zeuge dñus *Rembretus* filius dñi *Purcardi* de *Seben*.

[4] Hormayr Beiträge 137: confirmaverunt in dominum *Burchardum* de *Sebene*, recipientem vice et nomine ecclesie S. Ingenuini et Brixin. episcopatus.

[5] Ebd. 91: D. *Eberhardus* de *Sebeno*.

[6] Ebd. 224. 225: *Eberhardus* de *Sabiona*.

[7] 1243 den Vertrag des Biſchofs Egeno mit Graf Albrecht von Tirol über Burg Reifeneck. Ebd. 136 und Tirol. Geſch. 196. — 1240 der Grafen von Eppan Schenkung der Burgen Königsberg und Baß (Hormayr Tirol. Geſch. 157), und 1249 zu **Lienz** die oben S. 149 erwähnte Urkunde.

[8] Hormayr Tirol. Geſch. Urk. 130, Biſchof Heinrichs Befreiung der Abtei **Sonnenburg** (Sunnenburch) von Anſprüchen der Erbämter: dominum Eberhardum de *Sabiona pincernam*. Kämmerer iſt Arnold von Rodank, Marſchall Friedrich von Suonecke, Truchſeß Nicolaus von Caſtelrut. Ob ebd. 99, unter den ministeriales des Grafen Heinrich von Tirol, Conradus pincerna, et frater ejus Eberhard hieher gehören?

[9] Sinnacher II, 321. 337 aus den Salbüchern und Urk. von Brixen und Neuſtift. — In der Lehnsurk. des Augsb. Biſchofs Wolfhard an Otto, Herz. von Kärnthen und Grafen von Tirol 1296 zu Imſt, iſt presentibus — Perone de *ebene* wohl *Sebene* zu ergänzen.

[10] Hormayr Beitr. 73: in presencia *magistri Heinrici* de *Clusis* apud *Sabionam* canonici eccl. Brix. — *Pauli* de *Sabiona*. — Ebd. 70 und Lang regest. III, 128 eine Urk. 1238, 5. Febr. in castro *Sabione*, worin Graf **Konrad** von **Kirchberg** (12) beſiegelt, daß Jutta die von ihrem Vater, Grafen Gottfried von Marſtetten, ererbte neue Burg St. Petersberg im Ober-Innthal, durch ihren Gemahl **Bertold von Nifen** (17), nebſt der alten Veſte Auenſtein an der Etſch, dem Brix. Biſchof Bruno (der ſelber ein Graf von Bullenſtäten und **Kirchberg** war und **Bruneck** erbaut) übergeben. Zeuge iſt auch der Brix. Kanonicus Hartmann v. **Kirchberg**. Vgl. Hormayr Werke II, 115. Eine Urk. 1263, betreffend Bair. Güter des Biſchofs Bruno, wird auch bezeugt von den Grafen Eberhard und **Konrad** von **Kirchberg** in Sabiona. Lang III, 206.

[11] Mit dem T, als Anſpielung auf das heilige Kreuz, nach Ezech. 9, 4. Sinnacher III, 348. Vgl. oben S. 208.

[12] Siebmacher I, 30 unter anderen Wappen jener Gegend. Die **Reifenſteiner** erſcheinen häufig in Tirol. Urk. z. B. Conrad Trautson de Rifenstein 1306. Hormayr Tirol. Geſchichte Urkunde 87. Der Doppelhelm zeigt deutlich Verbindung zweier Geſchlechter.

[13] Die Ritter führten ihren Dolch (misericorde) auf der rechten Seite.

Sichtlich iſt hier kein Bote, ſondern der ritterliche Jüngling ſelber, der ſeine Minnelieder darbringt; in ganz ähnlicher Darſtellung, wie bei dem auch hier in Säben und Brixen (durch Biſchof Bruno) befreundeten Grafen Konrad von Kirchberg[2]. Unter ſeinen Liedern in der Heidelberger Sammlung, ließe ſich etwa der Anfang eines Wächterliedes (I), als Folge dieſes heimlichen Verkehrs anſehen. Seine übrigen Minne- und Mailieder bitten die Liebe und Gute ſehnlich um Lohn des langen und treuen Dienſtes und Sanges, welcher den Wankelmuth etlicher Frauen den guten zur Ehre deutet, weil man ſie dadurch erſt recht erkennt; und wenn eine miſſethut, ſo hat eine andere dagegen die Tugenden von tauſend (II, 4). Dennoch hat er nicht Gewährung gefunden, und wünſcht ſich bei der neuen Liebeswerbung mehr Glück (III).

Die in einer Weiſe Sevens gedichtete einzele Strophe einer Heidelberger Handſchrift[3], welche den kindiſchen unbärtigen Sinn bei männlichen vier und zwanzig Jahren rügt, wie den ein Popanz[4] kaum einjährig macht, wie er alle ritterlichen und fürſtlichen Tugenden, Minne, Milde, Mannheit benimmt, — ſchließt mit dem Aufruf an dem König v. Griechen, wo nun der Sinn (Verſtand) zu dem Barte ſei. Hier kann wohl nur Robert gemeint ſein, der, nach dem Tode ſeines, als Schwager Balduins I und Heinrichs v. Flandern, auf den Fränkiſch-Griechiſchen Kaiſerthron berufenen, aber unterweges im Gefängnis geſtorbenen Vaters Peter von Courtenay, 1221 die von ſeinem älteren Bruder Philipp abgelehnte Krone annahm und hinzog, aber ſchwachen Geiſtes, zaghaft und von rohen Sitten, das haltloſe Reich vollends der Verwirrung und Ohnmacht preisgab. Er nahm einem Burgundiſchen Ritter ſeine Braut, ein Fräulein von Neufville, mit Hülfe ihrer ehrſüchtigen Mutter, und heirathete ſie heimlich; worauf der Beleidigte und ſeine Freunde in den Palaſt drangen, der treuloſen Kaiſerin Haare und Naſe abſchnitten, und die Mutter ins Meer warfen, ohne geſtraft zu werden[5]. Robert ſtarb 1228 in Achaja auf dem Rückwege nach Konſtantinopel. Wenn er auch nicht etwa durch Deutſchland kam, ſo war hier jedoch die Theilnahme für das neue, aus den Kreuzzügen hervorgegangene Fränkiſche Kaiſerthum lebendiger, als für das frühere und ſpätere (1261) Griechiſche Reich, zumal durch Kaiſer Friedrichs II und ſeines Schwiegervaters König Johanns von Jeruſalem Verwickelung darin[6].

Hiedurch würde Leutold von Seven noch mit Walther von der Vogelweide gleichzeitig geſetzt; und dazu ſtimmen gar wohl ſeine Lieder, welche zum Theil (in der Heidelberger Sammlung) mit Waltheriſchen vermiſcht, auch ſonſt in Art und Weiſe den Liedern des in dieſer Gegend, bis Aquileja, befreundeten und verweilenden Walther (oben S. 168) ſehr nahe ſtehen. Sprache und Form iſt gebildet[7]; die durchgängig trochäiſchen[8] Minnelieder ſind herzlich und anmuthig, und in zwei Reihen kunſtreicher jambiſcher Strophen gibt er ſinnvolle Sprüche, und ſchließt ſie auch epigrammatiſch mit geſchichtlicher Beziehung, wie eben gezeigt iſt. Er ermahnt auch die Jungen, für Gut Ehre zu kaufen, wie einſt die Biderben, denen man nach dem Tode noch dankt, und die das Gut auch hier laſſen mußten (Nachtrag III, 1). Er rügt die falſche Schaam, die ſchaamlos ſich ſchämt, nach Ehre zu ringen: wahre Schaam iſt höher als Silber und Gold, ein Spiegel aller Tugenden, und den Reichen (Mächtigen) zu empfehlen (ebd. IV). Endlich beantwortet er die Frage, warum die Singer jetzo ſo ſelten ſingen: ſonſt war unter Zwölfen doch einer, der den Singer ſelbſt nach Schelten aufnahm; auch lobte man nicht vergebens; jetzt aber will niemand einen neuen Sang lernen, weil Bosheit und Unfreude herrſchen; das und die Kargheit der Reichen, „die ich nicht nutzen kann," macht den Geſang verſtummen.

Wie dieſe Strophen vor allen in Walthers Art, iſt auch ihr Inhalt, beſonders die letzte Aeußerung ganz ſeinen Verhältniſſen gemäß, als Singer von Beruf an den Höfen milder Fürſten. Man müßte demnach Aehnliches bei Seven annehmen. Und ſolches wird auch ſtark durch eine Strophe 105 **Reinmars des Fiedlers**[1]) beſtätigt, die ſeine Trefflichkeit und Vielſeitigkeit bis zur Ironie preiſet: Gott welle, oder nicht, doch ſingt Herr Leutold von Seven beſſer, als irgend jemand auf der Welt, wie alle ſeine Verwandten bezeugen; Tagelieder, Klagelieder, Gedächtnislieder, Zuglieder, Tanzlieder, Leiche, Kreuzlieder, Zwinglieder, Scherzlieder, Loblieder, Rügelieder ſinget er mit hoher Kunſt den Leuten zur Kurzweile, ſo daß „wir alle“ wohl vor ihm ſchweigen mögen, und niemand ſich mit Sange gegen ihn erheben darf: er ſinget ſo hoch über alle lebende Meiſter hin, daß erſt noch geboren werden muß, der ihn übertreffe. Hier haben wir eine lange Reihe der damals überhaupt gangbaren Liederarten, von welchen uns Sevens noch übrige Lieder, außer den nicht beſonders genannten Minneliedern, nur noch den Anfang eines Tageliedes und einige Rügelieder zeigen. Wenn hier auch etwa mehr aufgezählt iſt, als Seven wirklich ſang, ſo haben wir ihn doch wohl nur ſehr unvollſtändig.

---

[1] Eine verkleinerte Abbildung bei [illegible] 166.

[2] Vgl. S. 241, Anmerk. 10.

[3] Nachgetragen Bd. III, S. 452.

[4] Butzengrisi bedeutet eine Schreckmaske. Daher ein Butzemann noch im Volksliede 1545. Wunderhorn I, 97, ebd. II, 41.

[5] Raumer Hohenst. III, 367 ff.

[6] Beſonders gleich nach Roberts Tode bei ſeinem minderjährigen Bruder und Nachfolger Balduin II. Raumer Hohenſtaufen IV, 4 ff.

[7] Die Reime [illegible] (Nachtr. I); [illegible] (ebd. II, 2) hat auch Walther. — In I, 3. 3 [illegible] (bey 9) [illegible]. In der Str. Bd. III, S. 452 iſt die ſiebente Zeile um einen Fuß zu lang.

[8] Auftakt in Str. 3. 4. 7. 10.

Zwar bereichert die Heidelberger Sammlung ihn, außer den IV nachgetragenen[2]) Strophen, noch mit einer anſehnlichen Reihe Lieder, welche unſere Maneſſiſche Sammlung jedoch ſämmtlich anderen, meiſt gleichzeitigen und dort heimiſchen Dichtern zuſchreibt, wie **Walther** (V. VI. XLII. LXXXI), 37 **Reinmar** (XLV, in der Weingarter Sammlung unter 44 **Rugge**), dem 109 **Burggrafen von Regensburg** (I), 108 **Friedrich dem Knecht** (ſämmtliche V Lieder), 27 **Aſt** (XVI) und 98 **Wißenlo** (III); dagegen die Heidelberger Sammlung unter Sevens Namen keins der gemeinſam in der Weingarter und Maneſſiſchen ihm zugeeigneten Lieder hat, ſondern nur einzele Str. aus den beiden erſten Liedern unter dem jungen 137 **Spervogel** und 110 **Niune**. Die einzelen Strophen in der Berner und Leipziger Handſchrift (in der letzten Niederrheiniſch), auch aus dem zweiten Liede, bekunden, daß dieſes mit Recht weit und breit angeſprochen hat.

Bodmer (Prob. 115) gibt auch die oft wiederholte Str. 7, und 10. 11. — Bearbeitet iſt I von Hermes (Brag. VII, 1, 47); daſſelbe Lied erneuet von Tieck (149); Engliſch von Taylor (185).

53.

Herr Walther von Metze.

Das Stammhaus dieſes wenig bekannten edlen Geſchlechts iſt in der Nähe des vorigen, Säbens, unterhalb Botzen am rechten Etſchufer, Deutſch oder Wälſch **Metz**[3]). Die Herren der Burg St. Peter und Pfarrei Metz waren Lehnsmannen der Biſchöfe von Trient. Der älteſte, den ich gefunden, iſt **Uto**, der 1206 zu Törlani die Belehnung des Grafen Albrecht von Tirol mit der Burg Brandis durch die Brüder von Laneburg bezeugt[4]), und 1225 bei der die Stiftung derer von **Seven** betreffenden Urkunde (S. 240) gegenwärtig iſt[5]). Gleichzeitig erſcheinen **Anſelm** und deſſen Bruder **Rüdiger**, Trientiſcher Kanonikus, als Zeugen einer Lehnsurkunde der Grafen von Eppan, 1210 zu Nozzo[1]). Ebenſo bezeugt Arnold 1222 zu Enn eine Urkunde des Trientiſchen Biſchofs für dieſen Burgflecken[2]), 1224 zu Trient eine Erlaubnis des Biſchofs zu einem Bau in Botzen[3]), und 1225 ebendaſelbſt, mit Adalbert eine Verpfändung Schweikers v. Ramuſ[4]). Im nächſten Jahre ſind beide ebendort, mit dieſem Schweiker, Zeuge des Vertrages zwiſchen den Hochſtiftern Trient und Chur[5]). Später, 1264, auch in Trient, bezeugen die Brüder Adalbert und Schweiker v. M. eine Entſchädigung dieſer Stadt an die Grafen Meinhard und Albrecht von Tirol[6]). Endlich 1271 belehnt der Trientiſche Biſchof Egno dieſen Grafen Meinhard in Botzen mit der Burg St. Peter zu Metz, welche ihm durch den Tod Adalberts, des Sohns Walthers von Metz, erledigt worden, mit allen Rechten und Pflichten, wie jene ſie beſeſſen, beſonders zur Sicherung und Erhaltung der Wege durch das Gebiet der Burg und Pfarrei Metz[7]).

---

[1]) Bd. III, S. 330.

[2]) Bd. III, S. 327.

[3]) Man ſcheint dieſen Dichter, als Verfaſſer eines Nordfranzöſiſchen Gedichtes (Adelung 63, Docen 211), bisher von dem bekannten Metz in Lothringen abgeleitet zu haben, wenn auch nicht als wirklichen Herrn von Metz (wie der mythiſche Ortwin), doch etwa als edlen Dienſtmann. Koch I, 222. II, 36 nennt ihn zwar einen **Schwäbiſchen Dichter**, aber wohl nur im unbeſtimmten Sinne der Schwäbiſchen Zeit. Laßberg II, XLVIII dagegen eignet ihn dieſer Gegend zu, indem er die Edlen **Bayer von Metz** anführt, welche zur Kirchenverſammlung in Koſtanz (1414 bis 1417) einritten, und bemerkt, daß die Bayer im Thurgau große Güter beſaßen, auch Rheineck. Dieſe Edlen gehörten aber früher auch dem ſüdlichen Tirol an; wenigſtens finde ich ſie als dienſtbare Ritter der Grafen von Eppan, darunter der tapfere Reinbert Bayer von Boymond, genannt der Kaiſer, Hauptmann Eppaniſcher Reiſige, und Otto Payr zu Nals, der 1244 das Schloß **Payrsberg** empfing. Hormayr Werke II, 166. Vielleicht kamen dieſe Bayer ſpäter auch in den Beſitz des nahen Metz, und benannten ſich auch bei weiterer Ausbreitung darnach. Die Verſchiedenheit ihres Wappens ſowohl unter ſich (ein gekrönter Löwe und ein halber ſchwarzer Bär, — wie der Bayr von Boppart und von Rheineck, bei Siebmacher I, 125. II, 84), als von dem Wappen des Minneſingers, bemerkte Laßberg ſelber. Der von ihm als Zeuge des Bündniſſes zwiſchen dem Graf. Volkwin v. Schwalenberg und Mainz. Erzbiſchof Siegfried zu Fritzlar 1223 angeführte **Conradus de Merze** (mit Wilhelm und Arnold v. **Gudinburc** 32) gehört wohl hieher. — Bluntſchli **memorab. Tigur.** 623 erwähnt noch **Adlige von der Metz in Zürich**.

[4]) Hormayr Tirol. Geſch. Urk. 91: **Törlani in caemeterio ecclesiae S. Mariae retro chorum, in praesentia — d. Utonis de** *Mezzo*.

[5]) In der entſtellten Wiederholung dieſer Urkunde ſteht Ytone *de meterle*.

Das Wappen des ritterlichen Minneſingers in der Maneſſiſchen Handſchrift hat im rothem Felde zwei Querſtreifen, deren jeder in zwei Reihen blau und ſilbergewürfelt iſt, der obere fünffach, der untere vierfach. Dieſes iſt zwar nicht das in dem großen Wappenbuche befindliche Wappen der Tiroliſchen Herren von Metz[8]); dicht daneben ſteht aber das Liechtenbergiſche Wappen, welches faſt ganz das unſers Minneſingers iſt[9]), ſo daß hier wohl irgend eine Uebertragung Statt findet, etwa durch Verheirathung der benachbarten Liechtenberger[10]) mit den ſo früh ausgeſtorbenen Edlen von Metz. Der Hauptunterſchied iſt der Helmſchmuck: auf unſerm Gemälde führt der vollſtändig gerüſtete Ritter zu Roſſe auf dem ganz geſchloſſenen, mit Augenöffnungen und Naſenband maskenartig erſcheinenden Helm, an jeder Seite einen von unten aufſteigenden hoch ausgebreiteten Adlerflügel[11]). Ueber dem vollſtändigen Ringpanzer, von der Sohle bis unter den Helm, mit Aermeln und Handſchuhen, trägt er den Wappenrock mit zwei Würfelſtreifen, am linken Arm den Schild, in der Rechten die Lanze, mit viereckiger, ebenſo geſtreifter Fahne. Die Decke des im Sprunge gehenden Roſſes hat vorn vom Kopf bis zu den Füßen vier ſolche Streifen, hinten auch nur zwei. Die Farben ſind überall dieſelben, wie auf dem Schilde.

Dieſe ganze Darſtellung zeigt mehr den Ritter, als den Minneſinger, wie ihn ein Bote auch „edel Ritter“ anredet (Nachtrag II); und wenn der obige Walther urkundlich richtig iſt[12]), ſo könnte unſer Dichter, welcher ſein Franzöſiſches Gedicht 1245 verfaßt haben ſoll, und deſſen Tod ſchon 61 Brennenberg vor 1276 neben Rubin, Singenberg und anderen älteren Minneſingern (Walther, Reinmar) beklagt[13]), auch der Zeit nach wohl derſelbe Walther ſein. Ein

---

[1] Hormayr Tirol. Geſch. Urk. 66: *Anselmus* de *Metzo*, et ejus *frater* Rodegerius canus.

[2] Ebend. 106: reparatio ac ampliatio burgi Egno. — Testes — *Arnoldus* de *Mezo*, civus q. d. Swikerij, et Bertramus, et dñus Rodulfus.

[3] Ebd. 113 für dñum Hilprandum et de Logognano — testes — Wilelmus de Cleso, *Arnoldus* de *Mezo*, et alij.

[4] Ebd. 117: coram d^n^. *Adelpreto de Mezo*, Gulielmo de Clesio. *Arnoldo de Mezo*. Iſt der letzte Name hier richtig, ſo iſt auch in den beiden vorigen Urk. ſo zu leſen. Sonſt gibt es auch Tirol. Edle v. Merel; ihr Wappen bei Siebmacher III, 80. Der dominus Swickerus de Ramusio iſt wohl nicht etwa der folgende Schweiker, Adalberts Bruder; hier kommt noch domina Leucarda, filia quondam Nasi de Ramusio vor.

[5] Hormayr Werke II, Urk. 20: praesentibus — domino *Arnoldo* Plammengo de *Mezo*, domino *Adelpreto de Mez*, domino Swicherio de Ramuso, domino Erillo de Lingleo etc. Bei Hormayr ſteht hinter Plammengo und Swicherio Komma, und fehlt hinter Mezo.

[6] Hormayr Tirol. Geſch. Urk. 177: in praesentia dominorum — *Alpti* et *Swichori fratrum* de *Mezo*.

[7] Hormayr Werke II, 130 und Tiroler Geſchichte Urk. 200: Egno — epūs Trident. cum uno capello quod in suis manibus tenebat jure et nomine recti et onorabilis feodi investivit — de castro St. *Petri in Metz* et de omnibus alijs rebus pertinentibus ad ipsum castrum, quod castrum et res alie fuerunt feoda qū Dñi *Adelperij* filij qū Dñi de *Walt de Metz* et ea habebat et tenebat ad rectum feodum ab ēpato et Ecc̄a Tridenti que sunt devoluta et aperta ipsi dño Epo et Ecc̄ae sue causa mortis dicti *Adelperij* — debeat manu tenere et defendere ipsum Dñum Epm et Ecc̄am suam et concanonicos suos in omnibus juribus suis rationibus et actionibus seu jurisdictionibus eis pertinentibus et habentibus in districtu dicti *castri* et *plebatus* de *Metz*, manu tenendo etiam secure et libere ac tuto stratas, vias o(m)nibus euntibus existentibus et redeuntibus per totum districtū d'. castri, promisit quoq. — feodum predictū defendere et *warentare* ab omni persona.

[8] Siebmacher III, 194: ein einzelnes ſilbernes Hirſchhorn ſchräg in blauem Schilde, desgleichen doppelt auf dem Helme.

[9] Der Schild erſcheint nur ſchräger blau und ſilbergewürfelt, in drei ſchräglichen Querſtreifen oben, wie unten, dazwiſchen ein breiterer rother Querſtreif; auf dem gekrönten Helm eine Mütze mit zwei Hellebarten.

[10] Vgl. die unter 40 Schwangau angeführten Urk. v. 1270 und 1230, welche letzte ein Hugo de Lichtinbere bezeugt.

[11] Aehnlich 20 Teufen.

[12] Dñi *de Walt de* Metz iſt ſichtlich fehlerhaft geſchrieben oder geleſen oder gedruckt, de — de ſinnloſe Wiederholung und Walt kein eigentlich Deutſcher Name: demnach iſt bei den vielfachen Abkürzungen dieſer Urkunde wohl Dñi Walt'i, d. i. domini Walteri, anzunehmen.

[13] Bd. III, S. 334.

Lied, welches ſein Leid klagt, wenn er fern von der Geliebten fähret (II, 3), läßt ſich auf ritterliche Fahrten, auch wohl ins nahe Wälſchland, deuten. Ein andres Lied weiſet zwar auf einen fahrenden Singer, wenn er klagt, daß es ihm nicht helfe, zu fremden Freuden zu fahren, und er Andere nicht froh machen könne, bevor ihn die Geliebte nicht getröſtet habe (VI, 1); auch erſcheint er, nicht ſo wohl durch die Menge, wie durch die Bildung ſeiner Lieder als ein erfahrener und berufener Dichter: jedoch folgt aus jenen Worten ſo wenig, als aus dem fahrenden Lohn (d. h. unſtäten, gelegentlichen Minneſold), welchen er verſchmäht (VII, 1), wirklich dieſe Lebensweiſe. Dieſelbe widerſpricht ſonſt dem Ritterthume nicht, wie Walther v. d. Vogelweide beweiſet: aber auch ſolche, die eigentlich der Ritterſchaft lebten und Burgherren waren (wie Eſchenbach und Lichtenſtein), übten die Dichtkunſt als ernſtes Geſchäft und zur allgemeinen Vergnügung, wie ja ſelbſt die Herzöge von Oeſterreich den Reigen vorſangen und anführten (S. 165). Zumal die ritterlichen Dienſtmannen und Amtleute der geiſtlichen Fürſten (wie Singenberg, Seven), empfanden die Wirkung dieſer uralten Heimſtätten und Schulen chriſtlich-ritterlicher Bildung[1]), welche, mit den geſangliebenden weltlichen Fürſtenhöfen (die Walther v. d. V. pries S. 161. 167), vor allem die reiche Entfaltung der Deutſchen Dichtkunſt, wie der Kunſt überhaupt, begünſtigten. Das Biſthum Trient, an der Südſeite der Alpen, noch mehr als Brixen und St. Gallen, auf dem Uebergange zum Romaniſchen, ſo daß ſich die Sprachen ſchon manigfaltig miſchen, konnte auch um ſo eher vermitteln, daß ein Deutſcher zugleich in Deutſcher und Nordfranzöſiſcher Sprache dichtete; ſo wie der noch tiefer abwärts im faſt ganz Romaniſchen Friaul heimiſche Thomaſin[2]). Das Nordfranzöſiſche war damals mehr, als das durch die Albigenſervertilgung erſtickte Provenzaliſche, auch in Wälſchland, vor Ausbildung der dortigen Landesſprache zur Ital. Litteratur, verbreitet, wie des Lehrers Dante's, Brunetto Latini's, trésor der Wiſſenſchaften in Proſa, um 1260, bekundet[3]). Unſerm Walther von Metz wird nun ein ähnliches Lehrgedicht la Mappemonde oder l'Image du monde beigelegt[4]), vom Urſprunge der ſieben freien Künſte und Darſtellung der Welt, der Erde und des Himmels durch dieſelben, in den gewöhnlichen Nordfranzöſiſchen acht- und neunſylbigen Reimpaaren 1245 verfaßt und mit Gemälden begleitet (wie der Wälſche Gaſt), bald darauf häufig wiederholt, erweitert und manigfaltig umgearbeitet, auch in Proſa, und gedruckt[5]). In Frankreich und auch in Deutſchland ſcheint man dieſen Walther unbedenklich für einen Lothringer zu nehmen; wofür auch ſo

---

[1]) Auch Regensburg kömmt bei 42 Rietenburg, 61 Brennenberg und 100 dem Burggrafen von Regensburg in Betracht, wie Augsburg bei 43 Sevelingen, Würzburg bei 14 Botenlauben.

[2]) Vgl. oben S. 183. Daß ſeine im Wälſchen Gaſt erwähnten Romaniſchen Gedichte auch Nordfranzöſiſch, und nicht etwa Provenzaliſch waren, wie Mehrere angeben, zeigt auch eine Vorleſung W. Wackernagels über dieſen Dichter in der hieſigen Deutſchen Geſellſchaft 1831.

[3]) Man hat auch dieſes für Provenzaliſch gehalten (z. B. La Croix du Maine bibl. Franc.). Die Bembo'ſche Hdſ. im Vatican iſt aber Franzöſiſch, wie die Pariſer Hdſ. Vgl. Le Grand d'Aussy in Notices et extraits de la bibl. nationale T. V, p. 268—74, wo Brunetto, der 1260 nach Paris kam und 24 J. dort blieb, auch Konradins Hinrichtung (1268) gedenkt (S. 1295), den Grund angibt, daß er, obſchon Italiener, en Roumans, selon la raison de France ſchreibt, pour chou que nous sommes en France; l'autre, pour chou que la parleure en est plus délitable, et plus commune à toutes gens. Eben ſo wie um dieſelbe Zeit Martino da Canale die Jahrbücher ſeines Vaterlandes Venedig Franzöſiſch ſchrieb parce que langue Françoise cort parmi le monde, et est plus delitable à lire et à oir que nule autre. Alſo damals ſchon die beliebte Ritterweltſprache. Ein Auszug des trésor von Brunetto ſelber iſt der Italieniſche Tesoretto durchaus in den ſiebenſylbigen weiblichen Reimpaaren, welche in unſern alten Gedichten mit den achtſylbigen männlichen wechſeln; aus zwei gleichzeitigen Hdſ. gedruckt zu Turin 1750. 8.

[4]) Von Adelung 63, und mit ihm Koch I, 223, Docen 217 u. a., aus Du Fresne.

[5]) Du Fresne glossar. Latin. med. aevi nennt zuerſt Gautier de Metz als Verfaſſer der Mappemonde unter den benutzten Metenz. Hdſ., aus welchen er auch manche Stellen gibt. Dann nennt ihn La Croix du Maine (bibl. Franc. unter Mappemonde), mit der Bemerkung, daß er auch gedruckt ſei, durch Jean Trepperel o. J. De Bure's Katalog der Vallieriſchen Bibl. II, 196—201 verzeichnet drei Handſchriften: 1) des 14. Jahrhunderts, etwa 6000 Verſe, worin der Verf. Gautier de Metz die Zeit ſeines Werkes angibt:

Qui premierement fu parfais
Aus roys a l'aparition
(En l'an de l'incarnation)
M. CC. et XLV ans.

2) des 14. Jahrh., eine nur 2 Jahre jüngere Umarbeitung deſſelben, in zwei Theilen, beträchtlich vermehrt mit einer Einleitung, vom Verfaſſer ſelber (?), mit Veränderung der Jahrzahl in 1247:

A S. Arnolt une abeie
De moines noirs (Benediktiner), quest establie
Droit devant *Mes* en *Loherreine*,
Trover l'istoire moult anteinne
De *Latin* la mis en *Roumans*,
Por fere entendre as laies gens,
En IX jors de Mars l'ot parfet
M. ijce an xl set
Et ces ij el apres ouec,
Dont l'une en commence ellec.

Die aus beiden Hdſ. mitgetheilte Recapitulation des Inhalts am Schluß iſt in der zweiten auch ſehr erweitert. 3) Le livre de *Clergie* nommé *l'image du monde*, translaté de *latin* en françois ſoll eine Auflöſung der Reime Gautiers in Proſa ſein.

Nach einer ſolchen iſt der kurze Auszug d'Orville's in den melanges tirés d'une gr. bibl. IV, 38. Zwei Hdſſ. dieſer Proſa des 14. Jahrh. erwähnt Le Grand in notices et extr. des mss. de la bibl. nat. V, 263, deren Verfaſſer *Gossouin* genannt wird (ebd. 244). Le Grand gibt ebd. 248—65 einen umſtändlichen Auszug des alten Gedichtes, nach 14. Hdſſ. von verſchiedener Zeit und ohne Zweifel auch manigfaltiger Bearbeitung. Eine hat die Jahrzahl 1235, andere 1265, 1270, 1333 (ſichtlich das Frühere ausgekratzt), die meiſten jedoch (ihrer 8) behalten 1245, was auch Le Grand annimmt. Ihm ſcheinen die früheren Nachrichten von dieſem Werke gar nicht bekannt geweſen, weil er bemerkt, daß ſich in keiner Hdſ. der Vf. nenne, außer jener von 1265, zwar nur in dem vom Abſchreiber zugefügten Schluß: **Omons a non qui fist ceste oevre (oeuvre)**; wie auch der darauf folgende Volucraire (allegor. Deutung des Geiers und Pfaus) beſagt, daß **Omons li clers** ihn aus dem Latein. gereimt habe. Le Grand geſteht aber ſelber (S. 267), daß dieſe Reimerei viel geringer iſt als die Mappemonde, und dem Omons kann an der letzten höchſtens eine Ueberarbeitung zugeſchrieben werden. Roquefort (**Etat de la poesie de Fr. dans les XII. et XIII siècles 1821. p. 255**), Le Grands Angabe berichtigend, hält jenen nur für den Abſchreiber, führt im **Glossaire de la langue Romaine II, 761** aus der benutzten Hdſ. des **Gautier de Metz** aber auch nur die Stelle v. J. 1245 an. Die hist. litt. de Fr. T. XVI (1824), 230 berichtigt eben jene Angabe über „Osmond," gibt jedoch keine weitere Aufklärung über Walther. Le Grand gedenkt der Latein. Vorgänger, Rabanus Maurus (de universo), im 12. Jahrh. Bernhard von Chartres (Megacosmus et Microcosmus), Honorius von Autun (Imago mundi und philosophia mundi, auch gedr.) u. a. Der franzöſiſche Dichter beginnt mit der Schöpfung des geſtaltloſen Grundſtoffs, und der geſtaltenden und erhaltenden Natur; Gott behielt ſich aber die Bildung des Menſchen vor, damit die Natur ihm nicht Verderbliches beimiſche, obſchon dieſe auch hier, wie überall, die Manigfaltigkeit und das Ungeheuerliche im Großen und Kleinen hervorbringt. Der Menſch hat freie Wahl des Guten und Böſen, aber der Verderbte hört nicht die Gott erkennende Vernunft und vergißt der Seele, **que Dex por ravoir li presta**. Die Wunder der Schöpfung forderten zur Erkenntnis des Schöpfers auf, man fand aber, daß er nicht unmittelbar, ſondern eben nur in ſeinen Werken zu erforſchen und [illegible] zu lieben ſei, vereinte ſich darin und fand die ſieben freien Künſte, und bewahrte dieſe vor den beiden verkündigten Weltzerſtörungen durch Waſſer und Feuer, auf einer hohen und feſten Säule, welche die Sündflut überſtand (die Sage von den beiden Säulen der Kinder Seths, deren eine von Stein, noch in Syrien ſtehe, laut Joſephus, — und die Hermes-Tout-Säulen bei Manetho). Unter dieſen ſieben Künſten wird zwar die Muſik auch mit gezählt, aber nicht als wahrhaft freie unabhängige Wiſſenſchaft erkannt, weil ſie zur Heilung dient; eben ſo wenig als die Malerei, Bildnerei, Baukunſt u. ſ. w. dazu gehören, weil ſie, nicht rein beſchaulich und ſich ſelbſt genügend, anderen Zwecken dienen. Plato erkannte zuerſt die Einheit Gottes mit der Dreieinigkeit; dann Ariſtoteles und Boethius. Der berühmteſte iſt Virgil, der, klein und buckig, unter andern folgende Zauberwerke machte, ein weiſſagendes Haupt, umgeben von einer Luftmauer; eine unauslöſchliche Lampe; eine in der Luft ſchwebende Brücke; eine eherne Fliege, die alle andere Fliegen im Zimmer tödtete; ein ehernes Roß, deſſen Anblick alle kranke Pferde geſund machte; und eine große Stadt auf einem Ei, bei deſſen Bewegung ſie zerfiel, ſich aber augenblicklich herſtellte. Die drei letzten Stücke waren noch in Neapel zu ſehen (castello dell' uovo u. ſ. w. vgl. meine Reiſebriefe III, 106). Auch die Geſchichte von der ſchwebenden Kaiſerstochter kommt vor (von Le Grand noch in **Renard contrefait 1341** und **Martin le Franc champion des dames** 15. Jahrh. nachgewieſen, in Verbindung mit dem **fabliaux** von Hippokrates im Korbe: wie im Volksbuche von Virgil, Deutſch in meinen Erzählungen und Märchen I, 173). Vor einer Reiſe weiſſagte ihm jenes Haupt Erfolg, wenn er ſein Haupt ſchütze; er bezog es auf jenes, und ſtarb von einem Sonnenſtrahle getroffen. Seinen Leichnam bewahrt das Zauberſchloß am Meere gegen Sicilien, welches Erdbeben und aufſteigende Meereswogen vom Land ſchlagen (vgl. ebd.). — Außer Virgil und Plato's Reiſen, werden auch Alexander, Ptolemäus, St. Paulus und Brandan angeführt, nach der Legende des letzten vom Fegefeuer (in Irland), den Höllenſtrafen des Judas, und den paradieſiſchen Inſeln. Auch Karl der Große förderte die Wiſſenſchaft; Paris wird ein neues Athen, wo **Clergie** herrſcht, als erſter der drei Stände: doch nicht ohne Arbeit, denn der Menſch ſoll unabläſſig ſtreben

> A conoistre lui et son estre,
> Quieus il est, et queus il doit estre.
> Qui bien quenoist lui et sa vie,
> Si soit (sait) toute philosophie.

Folgt Aſtronomie, nach Ptolemäus [und] Almageſt; Pythagoras Harmonie der Sphären — vernehmen die Kindlein, wenn ſie im Schlafe lächeln (nach hieſiger Sage, ſpielen dann die Engel mit ihnen). Der Himmel umſchließt die Erde, wie das Weiße des Eies das Gelbe (vgl. die Indiſche Vorſtellung); darüber der flammenloſe glänzende Aether, welchen die Engel annehmen zum Erſcheinen. Einfluß der Geſtirne auf alles Irdiſche. Die Erde, in der Mitte, kugelrund, mit Gegenfüßlern; das höchſte Gebirge iſt zu ihrer Größe nur wie ein Haar auf einem Apfel. Die Inſel Ablantis, wo man nicht ſterben kann, und deshalb nach der Inſel Tile (Thule?) geht, wo Tag und Nacht ein halbes Jahr lang. Inſel Kolchos mit dem goldenen Vließ; der Phönix verbrennt ſich in Phönicien. Das irdiſche Paradies noch in Aſien vom Engel verwahrt. Fegfeuer in Island (wo der Hekla — vermiſcht mit St. Patric. Fegfeuer in Irland, vgl. Brandan). Die Hölle mitten in der Erde. Zwerge und fabelhafte Völker (wie im Herzog Ernſt). Ein Geſchlecht in Frankreich, das mit Hörnern geboren wird. An den Bergen die Frauen mit dem langen Kinn (Cretins). Sirenen, Greifen, Drachen, Baſilisken. Bei Island Vögel die auf Bäumen durch den Schnabel ſich fortpflanzen, und ſterben, wenn ſie die Erde berühren (vgl. Paradiesvogel); Waſſer verjüngt ſie, wie den Adler, welcher deshalb gegen die Sonne fliegt, bis er erblindet, die Federn verbrennt, und hinein fällt (der Born der Verjüngung). Der Balſam entſteht durch Begießen mit der Quelle, worin die heil. Jungfrau ihr Kind gebadet. Das Einhorn und ſein Fang. Die Sternſchnuppen ſind nur Dünſte; das alles umgebende Weltmeer iſt die Quelle aller Ströme. Alles iſt ſchwer gegen die Mitte der Erde, wo es, nach einigen Schwankungen, beruhen würde, wenn es frei bis dorthin und weiter fallen könnte. Dann, ein Waſſer, deſſen Trunk Meineidige blendet; eine Quelle, die durch Muſik aus ihrem Bette gelockt wird (das tanzende Waſſer); ein Waſſer in Bretagne, welches durch einen hineingeworfenen Stein Ungewitter erregt: wie ſchon Gervaſius von Tilbury, zu K. Otto's IV Zeit, von dem See bei Girona in Katalonien, und noch das Volk vom Pilatusſee bei Lucern, dem See bei Tarbes u. a. erzählt (Dobeneck Volksglaube I, 133). — Man bedenke bei dieſer ſeltſam wunderſamen Miſchung, daß neben ſo mancher Aufmanches ſpricht[1]); ohne daß jedoch der Zweifel aus dem, was bis jetzo darüber vorliegt, zu entſcheiden wäre[2]). Denn Walthers Weltſchilderung iſt ſichtlich aus manigfaltigen Büchern und Ueberlieferungen zuſammengeſetzt, und wie das hier von Plato, Ariſtoteles, Ptolemäus u. a. Vorkommende nicht unmittelbar aus dieſen herrühren kann, fordern auch der Ruhm von Paris, wo ſeit Karl d. Gr. ein Neu-Athen der Wiſſenſchaft und nun Lehr-, Wehr- und Nährſtand ſo wohl unterſchieden werden, daß der erſte die andern beiden belehre, der zweite ſie beſchütze, der dritte ſie ernähre (eine ſchon vom Biſchof Gerhard von Bamberg 1034 gerühmte Eintheilung), und andere Beziehungen auf Frankreich, wenn ſie urſprünglich wären, eben ſo wenig Nähe oder eigene Anſchauung, als die erwähnten Wundermenſchen, deren Kinn bis auf die Brüſte herabgeht, in den Bergthälern (Cretins), und die Denkmale von den Zaubereien Virgils in Neapel. Das alte Gedicht enthält aber, bei aller wunderlichen, zeitgemäßen Einmiſchung der Sage und religiöſen Ueberlieferung (wie eben die von Virgil, Brandan), nicht allein ſehr richtige und ſcharfe Wahrnehmungen, ſondern auch viele ſinnvolle Sprüche und bedeutſame Grundzüge des Ganzen; ſo daß es zu den würdigſten, wie älteſten Romaniſchen Vorgängern Dante's gehört, der ſein Univerſalgedicht großentheils in Verona ſchrieb.

[illegible]

In Walthers von Metz Deutſchen Gedichten iſt aber weit weniger Einfluß des Romaniſchen zu ſpüren, als in dem Wälſchen Gaſt, und die Sprache iſt durchaus rein und echt[3]). Eher möchte man eine ſolche Einwirkung in der allegoriſierenden Darſtellung erkennen, welche, wenn auch dieſer Zeit allgemein, doch beſonders der Italieniſchen Poeſie eigen iſt. Der Art iſt in einem Liede (welches die Würzburger Sammlung Walther v. d. V., und die Heidelb. dem 48 Singenberg zuſchreibt) der Streit unter Freunden, indem Herz und Augen[4]) ſich zur Minne gegen den Leib verſchwören[5]) und den Dichter zur Sühne auffordern, welche er zu ſeinem Schaden ſtiftet, da ſich nun alle drei gegen ihn kehren und ihn zwingen, ſich mit ihnen zu vereinen; worauf er, wenn ſie gemeinſam die Geliebte gewinnen, das Herz dem Herzen, die Augen den Augen, den Leib dem Leibe, die (geiſtigen) Sinne den Sinnen, zutheile, und ſich ſelber mit ihr ſelber austauſchen will. Dann, ſich der Thorheit zeihend, freut er ſich jedoch des Wunſches und Gedankens, wobei er noch Herr ſeiner ſelbſt blieb (IV). Wiederum klagt er, der thörichte, ohne Worte, wie ein Stummer, ſie ſtäts anflehe (VI, 1), durch deren Blicke er ſeiner und ihrer vergeſſen habe (III, 2), daß er nicht mehr ſeiner ſelbſt ſei, ſich bei den Leuten vermiſſe, und ſich wohl in ihrem Herzen wiederfinden würde: ſie möge dagegen ihr Herz in den Gruß des rothen mit weißen Zähnen bezinneten Mundes winden und ihn damit tröſten (VI). Er hat ſich ein ander beſſer Weib ſuchen wollen, aber Herz, Muth (Verlangen) und Augen haben ihn wieder zu der Verſtändigen geführt, deren Verſagen ihn mehr erfreuen kann, als einer Thörin Gewährung (II). Auch Frau Minne wird angerufen (VIII). Dagegen ſcheint die Frau Welt in der vierten Strophe jenes bloßen Minneliedes (VI) ſpätere Umdeutung deſſelben, wie bei Singenberg (IV) nach Walther v. d. Vogelweide. Eigenthümlicher iſt der Wunſch, weil Blumen und Vöglein Allen ſo gemein ſind, daß die Nachtigall nur dem Würdigen, der Kukuk und Diſtelfinke dagegen dem Tugendloſen ſünge und ſie ſo bezeichnete (IX); desgleichen, daß die Blumen nur die treuen Herzen zierten, den wankelmüthigen dagegen übel ſtünden, damit man nicht ſo viel Unziemliches bei der Kranzleite (Führung des Brautkranzes) ſähe (Nachtr. I). Auf die Klage, daß die Zuchtloſen und Lügener, die gefärbtes Haar tragen, von den Frauen vorgezogen werden, mahnt ihn die Geliebte daran, daß ſie ihm zween Boten, ihre Treue und Beſtändigkeit, geſandt, deren Rath er folgen möge (VII). Ein wirklicher Bote fordert ihn auf, den Brief der ſehnenden Geliebten zu leſen (Nachtrag II). Im lieblichen Minnegeſpräche verheißt und begehrt ſie mit Winken und flüchtigen Worten ſüßen Troſt (Nachtrag III). Merkwürdig iſt ihre Klage bei der laubloſen Linde, daß treuloſe Weiber ihr, den jun-

---

hellung ſeitdem, vielleicht eben ſo viel wieder dunkel geworden, was man ſonſt zu wiſſen wähnte, und daß nicht wenig Erklärungen in unſeren Lehrbüchern nur Aberglaube anderer Art und Mährchen ohne Phantaſie ſind, und alſo dem Volke wohl zu Gute zu halten iſt, wenn es lieber noch ſo manche alte Ueberlieferung behält.

[1] Namentlich die in voriger Anmerk. ſtehende Stelle von der Lateiniſchen Urſchrift im Benediktinerkloſter St. Arnold bei Metz in Lothringen.

[2] Das gleichzeitige Zuſammentreffen gleicher, und doch verſchiedener Tauf- und Orts-Namen wäre freilich auffallend, jedoch möglich.

[3] Merkwürdig iſt aus dieſer vom Romaniſchen ſo manigfaltig durchkreuzten Gegend eine der älteſten reindeutſchen Urkunden vom Jahre 1212 zu Perſen, d. i. Pergine, eine der rings von Italiſcher Rede umgebenen dreizehn Gemeinden, welche ſich ſchon 1166 von ihrem Zwingherrn Gondebald losſagten und mit Vicenza vereinten. Beide Urkunden, die letzte aus dem Latein, überſetzt, bei Hormayr Tirol. Geſch. I, 143.

[4] Dieſe müſſen I, 4 in der Maneſſiſchen Lesart wohl zugeſetzt werden.

[5] Vgl. unten 60 Hartmanns Minneſtreit des Leibes und der Seele.

gen unerfahrenen Geliebten, dem ſie wahrhaft die holdeſte, durch Trug entfremden: jedoch getröſtet ſie ſich des wiederkehrenden Sommers (Nachtr. IV).

Dieſes letzte Lied iſt durch Inhalt, Faſſung, Ausdruck und Form ganz ähnlich den älteſten, zunächſt mit dem Epos verwandten Liedern Kaiſer Heinrichs, 26 Kürenbergs, 43 Sevelingens, 109 des Burggrafen von Regensburg u. a., enthält eben ſolche einſame Klage der Herrin über andere Frauen, die ſie des jungen Freundes beneiden, und auch mit einem Spruch der Nibelungen (3872^{d}), daß ſie entgelte, deſſen ſie nie genoß. Die langzeiligen Reimpaare ſind zunächſt wie bei Sevelingen, nur nicht zur ſechszeiligen Strophe gebunden; doch ſcheint das Ganze ſich ebenſo durch Verlängerung der letzten Halbzeile zu Einer achtzeiligen Strophe abzuſchließen. Die unvollkommenen Reime (ſîn : bî, man : gân) ſind ſolcher Weiſe gemäß, und unterſcheiden ſie merklich von den übrigen durchaus genauen Reimen dieſes Dichters[1]).

Auffallender iſt in dem erſten Liede, — wo er klagt, daß er, alle andere Frauen um die Geliebte meidend, doch von ihr nicht[2]) getröſtet, ſich zwiſchen zwei Stühlen niedergeſetzt habe, — der unregelmäßige Wechſel männlicher und weiblicher Reime, welche ſich weder als Ueberlieferung durch alterthümliche Ausſprache (wie das zwar wirklich übereinſtimmende Nibelungiſche borgèn : ſorgèn 6121), noch als dreiſylbige Einſchnittsreime (wie in der durchgereimten Heldenbuchs- und Titurel-Stanze, oben S. 218), noch als Inreime durch Apoſtrophierung (vgl. S. 136) ausgleichen laſſen, ſondern, mit dem mangelnden Gleichmaaße der Reimzeilen, alte Unvollkommenheit ſind, wie bei Kaiſer Heinrich und 51 Heinzenburg. Die Weingarter Sammlung ſchreibt dieſes Lied dem 14 Botenlauben zu, der aber ſonſt auch von dergleichen Mängeln frei iſt.

Die übrigen Lieder Walthers von Metze ſind eben ſo richtig gemeſſen[3]), wie gereimt, theils rein jambiſch oder trochäiſch[4]), theils gemiſcht; und dieſer Wechſel tritt erſt im Abgeſange ein, oder auch ſchon in den Stollen, zum Theil beſtimmt durch die vorſtehenden Reime[5]). Die, zum Theil ſehr langen, durch Einſchnitte getheilten[6]) Zeilen bilden meiſt einfache Strophen; einige ſind künſtlicher gebauet (II. VI. VIII). Ein Lied ermangelt der Dreitheiligkeit, und iſt nur zweitheilig, wie die Leichſätze (IX); es fehlt etwa ein Kehrreim, zugleich als Abgeſang. Ein anderes (Nachtrag I) ſcheint dieſen in der Mitte zu haben, wie mehrere bei Walther v. d. V. Die Lieder ſind meiſt drei- oder fünfſtrophig (VI mit Zuſatz).

Die in anderen Sammlungen dem Singenberg oder Walther von der Vogelweide, und Botenlauben zugeſchriebenen Lieder ſind ſchon beſprochen. Das außerdem noch in der Würzburger Sammlung unter Walther von der Vogelweide ſtehende Lied VI iſt auch wohl nur durch Namensverwechslung dahin gerathen. Ein anderes, welches die Weingarter Sammlung (wo Walther von Metze ganz fehlt) dem 113 Reinmar zuſchreibt, und in der Heidelberger Handſchrift namenlos ſteht, bleibt mit der Maneſſiſchen und Heidelberger Sammlung um ſo gewiſſer dieſem Walther von Metze, als es mit einem andern (in der letzten dem Singenberg zugeſchriebenen) Liede in Zuſammenhange ſteht (VII, 2 mit IV, 1). Die aus der Heidelberger Sammlung hier (Bd. III, S. 328) nachgetragenen vier Lieder ſind ihm auch keineswegs abzuſprechen, zumal da eins davon (I) dem Inhalte nach, deutlich zu dem beide Sammlungen beſchließenden Liede (IX) gehört, mit welchem es auch, zwar in andrer Weiſe, die bemerkte Abweichung von der ſonſtigen Dreitheiligkeit gemein hat.

Bodmer (Proben 116) gibt Strophe 4. 5. 7. 12 bis 16. 22. 24. Tieck (52) hat III. IV. VI, 1—3 und VIII erneuert.

---

[1]) Nur eine Zuſatzſtrophe VII, ^{3} reimt noch unvollkommener [illegible] : [illegible]; ſo wie ebd. ^{4} die letzte Halbzeile fehlt.

[2]) Nicht iſt zu ergänzen.

[3]) In IX, 3, 1 fehlt ein Fuß, etwa lange (danne) [illegible]. — VI, 3, 11 wegen iſt Druckfehler für wigen.

[4]) Rein jambiſch ſind IV. VI, Nachtrag II. IV; rein trochäiſch III. IX, Nachtrag I. III.

[5]) Ganz jambiſcher Abgeſang nach männlichem Reime V; trochäiſch nach weiblichem Reime, jambiſch fortſchreitend nach weiblichen Reimen, dann trochäiſch nach männlichem Reim, und jambiſch ſchließend nach weiblichem Reim VII. Auch läßt II ſchon in den Stollen Trochäen auf männlichen und weiblichen Reim folgen, wie im Abgeſange, der jambiſch nach weiblichem Reime ſchließt. Ebenſo ſchließen in VIII Stollen und Abgeſang, der trochäiſch nach männlichem Reim anhebt.

[6]) In III ſollte der Schluß auch immer Eine ſolche Langzeile ſein.

54.

Herr Rubin.

Iſt ohne Zweifel auch ein Landsmann, wie Zeitgenoſſe des vorigen Walther von Metz, und einer der Altedlen von Rubin, deren Stammburg Rubein noch in Tirol ſteht[1]. Dieſe iſt es doch wohl, nach welcher Bertold von Ruvina benannt iſt, der um 1220 mit Konrad Platzleid ſich dem Biſchof Bertold von Brixen für Syſon von Algund und deſſen Verwandten wegen der Urphede verbürgt[2], und 1258 mit Konrad von Schwanegau, Hugo von Lichtenberg u. a. die (S. 191) erwähnte Urkunde bezeugt, und zwar als Truchſeß[3]. Um dieſelbe Zeit, 1253, iſt Kaloch von Rubin zu Tirol, mit Grafen Konrad von Kirchberg (12), Zeuge der Belehnung des Grafen Albrecht von Tirol mit den Leben des Grafen Ulrich von Ulten durch den Biſchof Egno v. Trient[4]. Etwas ſpäter, 1268, erſcheint Heinrich v. R. Kanonikus zu Brixen[5]. Erſt zu Ende des 17. Jahrh. iſt dies edle Geſchlecht ausgeſtorben[6].

Von dem Wappen deſſelben, — ſechs weiße und rothe Queerſtreifen[7] — iſt zwar das unſers Minneſingers auf dem Maneſſ. Bilde, — ein goldener Ring in blauem Felde — ganz verſchieden. Dies letzte ſcheint auf den Namen zu deuten, weil der Fingerring eine viereckige Faſſung, wie für einen Edelſtein, hat; wie einen Stein-Ring noch die geadelten Rubini[8] auf dem Helme, oder drei ſolche viereckige Faſſungen in blauem Schilde führen. Vielleicht iſt auch hier ein altes und neues Wappen im Spiele, dergleichen mehr in Tirol vorkömmt[9].

Unſer Minneſinger, deſſen Vorname nicht bekannt oder gangbar war, könnte wohl einer der obigen Rubine ſein, weil nicht zu zweifeln, daß er mit dem noch kürzer genannten Robyn[10] in der Jenaer Samml. eins iſt, und dieſer, den Tod Reinmars, Walthers, Stolle's (des alten S. 166) und Nitharts beklagend, ſich tröſtet, daß Bruder Wernher noch lebt. Der letzte aber verherrlichte ſchon, wie Walther (ebd.), die Kreuzfahrt des Herzogs Leopold v. Oeſterreich 1217, und beklagte Friedrichs des Streitbaren Fall 1246 noch zwanzig Jahre darnach. Vermuthlich iſt es auch eben dieſe Kreuzfahrt, zu welcher Rubin auffordert, das heilige Grab und Land wieder zu gewinnen, alle ſcheltend, welche bei Gut und Kraft daheim bleiben, und woran er ſelbſt Theil nimmt, der ihm abgünſtigen und wandelbaren Welt entſagend und nach dem ewigen Lohne dringend (VII), beim Aufbruche den Freunden Lebewohl ſagt und der Geliebten einen herzlichen Abſchiedgruß ſendet, die ihn mit ihrem Herzen und Sinn und ihrer halben Freude zur Fahrt ausſteuert, damit er ihnen beiden Gottes

---

[1] Wie ſchon Wiedeburg 22, und mit ihm Adelung 74 und Docen 199 bemerkten.

[2] Hormayr Tirol. Geſch. Urk. 106: nos *Bertoldus* de *Ruvina* et C. de Placeleide obligamus nos ad gratiam domini nostri B. venerabilis episcopi Brixinensis, pro Sysone filio villici Sysonis de Algunde et parentibus suis, pro certitudine quæ *Urvech* cognominatur, pro 50 marcis Veronensium parvulorum. Ita tamen quodsi homines tam nobiles quam ignobiles dicti domini nostri ven. ep. Brix. a Sysone et suis parentibus verbo aut opera reciperent aliquot gravamen, supradictam pecuniam — non tardabimus assignare. Dieſelbe Bürgſchaft leiſten pro certitudine quae *Urvech* dicitur in vulgari die Brüder Bertold und Hartmann von Tarant, ebd.

[3] Ebd. 170: in presentia — D. *Bertoldi Truhsacii* de *Ruvina*.

[4] Ebd. 160: in castro Tyrol, ante capellam, in pñtia D. D. Comitis *Conradi de Kirchperg*, Rodegerij sui militis, — *Calochi* de *Ruvina*. — Kaloch iſt zuſammengezogen aus Kadaloch (von lôch Hain, und kadan ergetzen?).

[5] Als ſolcher bei Entſcheidung eines Streites zwiſchen Biſchof Egno von Trient und Grafen Meinhard v. Tirol, zu Brixen: presentib. — *Henrico de Ruvina*, Canonic. Brixin. eccl. Ebend. 185.

[6] Gauhen Adelslex. Anhang, aus des Grafen Brandis Tirol. Ehrenkränzlein Th. II, S. 47, wo die v. Rubein ſchon 1276 vorkommen, und von den auch Tiroliſchen und 1639 ausgeſtorbenen de Rubeis, ſo wie von den Venediſchen, erſt um 1646 geadelten Rubini unterſchieden werden. — Rubine in Wallis 1502 und Thun 1667 ſiehe Leu Helvetiſches Lexikon. Jacob Rubin, des Raths von Thun, 1779 ſiehe Müller I, 589. Vormals Rubi in Zürich. Bluntſchli 628.

[7] Siebmacher III, 101: auf dem Helm eine rothe Mütze mit weißem Bräm und drei weißen Pfauenfedern.

[8] Vermuthlich die Anmerkung 6 erwähnten; bei Siebmachert IV, 152. Ein goldener Löwe hält den Ring; derſelbe Löwe auf dem ſchwarzen Schilde hält einen rothen Aſt. Andere geadelte Rubini ebd. 141 führen einen ſchwarzen Adler mit einem blauen Bruſtſchilde, darin drei viereckige rothe Faſſungen.

[9] Z. B. Alt und Neu Trautſon, Matrey, Spaur ꝛc. bei Siebmacher III, 98. 99.

[10] Wie ſchon Wiedeburg 22 annahm, und nach ihm Adelung und Koch II, 57, Docen jedoch bezweifelte; etwa weil von Herren Lob und Gunſt und Gut erwerben durch Geſang in den beiden einzigen Str. Robyns die Rede iſt. Beides kömmt aber auch bei ritterlichen Singern (z. B. Walther, Reinmar v. Zw.) genug vor. In er hetzhne ſteckt doch wohl ein Name? Er erwirbt Gut mit getwange d. h. mit ſcharfen Zwing-Liedern (vgl. zu 52 Seven).

Heil erwerbe (**XXII**). Wäre aber auch erſt K. Friedrichs II Kreuzfahrt 1228 gemeint, auf jeden Fall iſt Rubin wieder heimgekommen, weil er Walthers Tod beklagt, der denſelben noch erlebte.

Vermuthlich gehört auch der gegen Ende der Maneſſiſchen Sammlung ſtehende 128 Rubin hieher, weil die wenigen Lieder deſſelben meiſt unvollſtändiges fremdes Gut ſind, darunter gleich die erſte Strophe von einer Kreuzfahrt dem 56 Johannsdorf zukömmt. Auch hat das einen Misverſtand derſelben darſtellende Bild kein Wappen, und die ſonderbare Ueberſchrift Rubin vñ Ruediger hängt wohl damit zuſammen, daß in der Jenaer Sammlung auch Robijn und Meiſter Rudinger mit wenigen Strophen dicht auf einander folgen.

Rubins Tod beklagen Marner und Brennenberg[1]), um 1276, mit denſelben alten Minneſingern, deren Tod er ſelber beklagt; Brennenberg nennt ihn zunächſt dem vorigen Walther von Metz.

Rubin gehörte alſo zu den namhafteren Singern, und hat gewiß auch mehr geſungen, als wir noch übrig haben, was zum Theil nur Liederanfänge ſind, zu deren Ergänzung die Maneſſiſche Handſchrift Raum läßt. Es ſind faſt durchaus Minnelieder, wie ſelbſt die obigen Kreuzlieder im höhern Sinne bezeugen. Er hat der Geliebten lange und viel gedient und geſungen und ihr Lob in der Welt verbreitet, ſeitdem er ihren Werth erkannt und die Minne ihn, zum Leide, an ſie gewieſen (**I, 3. IV, 2. X, 2. XVII, 2. XVIII, 1. XIX**); er will auch ferner, wie man weiland that, und nach ſeiner Gewohnheit, mit den Vöglein in ſüßem Tone (Weiſe) ſingen (**I, 1. 2**), und um die Schöne die Welt erfreuen (**IX. XVIII, 1**), in Hoffnung, daß ſein neuer minniglicher Sang, wie er ihrem minniglichen Leibe gebühre, ſie bewegen (**XVII, 3**), und er ihr noch nahe liegen und ſich in ihren Augen erſehen werde (**II, 2. 3**): er würde dann noch viel beſſer ſingen (**XI**), und ſo, daß es durch die Ohren in das Herz klänge (**XXI, 1**); und würde, ſelber froh, auch die Welt erſt recht erfreuen (**II, 1**). Er klagt wiederholt, das dieſe nicht, wie vormals, froh und wohlgemuth in Ehren iſt (**VI, 1. XVI, 1. XVIII, 3**); ſo daß er heuer auch nicht mit der Nachtigall in ihrer ſüßen Stimme (Weiſe) geſungen; nur die Frauen ſind noch fröhlich (**VIII, 1**: umgekehrt bei Walther, S. 179), und ſein beſter Rath dazu iſt, Frauen-Schöne zu ſehen und ihre Güte zu loben (**XXI, 3**). Ihr Gruß erfreut in Herzensgrunde über alle Weltwonne (**XIV, 1**): nur das Himmelreich iſt ihnen gleich (**XVIII, 5**). Seine Herrin hat noch mehr Tugend, als Schöne (**XVII, 4**); ſie ſoll auch (wie S. 97) Gnade bei Gewalt haben (**XV, 3**); und ſie iſt nicht die beſte, wenn ſie ihn nicht erfreut (**XIV, 3**). Er gibt nimmer das Lehn[2]) auf, welches er zu Freuden von ihr hat: kann er aber ihre Huld nicht gewinnen, ſo mag all ſeine Habe nehmen, wer will (**II, 6. 7**). Böſe Aufpaſſer und Lügner ſtehen ihm auch im Wege (**I, 2. II, 2**) und benehmen ihm Worte, ja Blicke, alles verkehrend (übel deutend **III, 4**). Dennoch verkündet ein Wächterlied (**XX**) das heimliche Glück des Ritters und beim Scheiden den minniglichen Wechſel der Herzen (S. 227). Des Abſchiedes bei der Kreuzfahrt iſt ſchon gedacht. Auffallend iſt dem einen Kreuzliede (**VII**) eine vierte Strophe angehängt, welche an die provenzaliſchen Aufgaben verwickelter Minnefragen in den Tenzonen und Entſcheidungen der Minnehöfe erinnert: der Dichter fordert von einer kundigen Frau einen Urtheilſpruch über eine andre Frau, welche von drei Männern Dienſt annimmt, ſei es nun, daß ſie einen, oder zwei, oder gar alle drei völlig begünſtigt[3]). — Ohne Beziehung auf dieſen Inhalt ſcheint das ſonderbare Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift: der Singer knieet neben ſeinem Pferde vor einer Burg, hält eine Armbruſt geſpannt und zielt auf ein Fräulein, die nebſt einer andern von der Burg auf ihn herabſchaut und ihn warnt. Der Minneſinger erſcheint hier ſelber als Amor[4]).

Sprache, Darſtellung und Weiſen bekunden Rubin auch als einen gemüthlichen und gewandten Singer; etwas einförmig iſt er zwar und breit. Vor allen erklingt das Lied vom Frauengruß (**XIV**), und wirklich durch die Ohren ins Herzensgrund: es wird freilich (in der Heidelberger Sammlung) auch dem Walther v. d. Vogelw. zugeeignet. Rubins Reime ſind rein[5]), die Verſe wohlgemeſſen[6]), meiſt jambiſch[7]), mit dem theilweiſe durch die Reime beſtimmten Wechſel, welcher beſonders im Abgeſange und zum Schluſſe eintritt[1]). Der Strophenbau iſt ungefähr, wie bei dem vorigen, in aller Hinſicht nahen Dichter. Ein nicht dreitheiliges Lied (X) ſcheint ein Reigen; ein andres (XIII) kann die beiden erſten Gleichzeilen als Stollen haben. Die meiſten Lieder ſind drei- und fünfſtrophig, oder wären es durch die mit Sternen angedeutete Ergänzung.

---

[1] Bd. III, S. 334.

[2] Vgl. oben S. 146.

[3] Vgl. die ähnliche Frage bei Johannsdorf unten S. 233.

[4] Vgl. das Bild 57 Adelnburg.

[5] Bis auf die Waltheriſchen Freiheiten. Str. 5, 7 ich : minneclich : rîch. 13. 60 lâr : gar : wâr. 48 mân : kan. XX, 8 began : verlân.

[6] Str. 13, 6 fehlt ein Fuß, den ſchon die Lesart ſo iſt herſtellt. Desgleichen 27, 9 ergänzt die Lesart der Heidelb. Hds. ane vroude, anſtatt trurik. 42, 7 iſt dagegen zu lang, etwa daz die wol. 64, 8 vrou[we]n. 66, 7 murz[e] mit. 68, 5 iſt noch zu kurz.

[7] Rein trochäiſch ſind nur XIV. XVIII. XIX. Jambiſch ſchließt den Abgeſang nach weiblichen Reimen XXI; beginnt ihn nach männlichen IX; ähnlicher Schluß XIII.

Die Maneſſiſche Sammlung umfaßt hier wieder die Weingarter und Heidelberger ſammt dem namenloſen Anhange der letzten, und noch mehr, ſo wie einzele Lieder vollſtändiger; obgleich ſie auch manchmal ergänzt wird, und noch mehrere Lücken zur Ausfüllung offen gelaſſen hat. Die in der Heidelberger Sammlung unter **Gedrut** ſtehende einzele Strophe bleibt mit dem ganzen, auch im Anhange dort namenlos, zum Theil doppelt wiederholten Liede (II), welches eine Stelle Walthers v. d. Vogelweide wörtlich entlehnt[2]), Rubins Eigenthum; desgl. das von der Heidelberger Sammlung dem **Botenlauben** zugeſchriebene, unvollſtändige Lied IX[3]). Zweifelhaft iſt dagegen das obgedachte Lied XIV, welches auch die Weimarer Auszüge zwiſchen Walthers Liedern geben.

Bodmer (Proben 119) gibt Strophe 21. 26. 14. 12. 54. 65–67. Gleim (95) hat Strophe 67 zum Liede erweitert; Tieck (47) dagegen hat X und XI in Eine Strophe zuſammengezogen, und V erneuet, ohne die, erſt durch die Heidelberger Handſchrift gebotene Ergänzung.

55.

Herr Bernger von Horheim.

Gehört wieder zu den Schwäbiſchen Dichtern. Seiner Heimat, im Kleggau in der Nähe des Rheins[4]) und Umgebung iſt ſchon bei 32 **Gutenburg** gedacht. Sein edles Geſchlecht iſt nur durch ihn, und er ſelber nur durch ſeine Gedichte bekannt. Sein Wappen bei dieſen ſind, in hellblauem Felde, vier goldene, mit den Stielen kreuzweis gegen einander gekehrte Lilien. Das Gemälde bezieht ſich auf den Inhalt: der jugendliche Ritter mit einem Roſenkranze reicht einem Fräulein, welche ein Hündlein im Arme trägt, die eine Hand, und hält in der andern das Schwert. Es iſt der Abſchied, welchen der Minneſinger beklagt (VI), daß ihm unerwartet des **Königs** Tod zu Leide gekommen, weil ihm nun die Heerfahrt nach dem fernen **Apulien** geboten worden, welche ihn von Liebe ſcheide. Ohne Zweifel iſt hier König **Konrad** gemeint, der 1254 plötzlich in Neapel ſtarb, und nach deſſen Tode die Kämpfe in Apulien um dieſes Erbe Konradins, zwiſchen Manfred und dem Papſt lange fortwährten, an welchen auch die in Konrads Heere gegenwärtigen und nachziehenden Deutſchen Theil nahmen, wie der Markgraf von **Hohenburg** und ſeine Brüder (oben S. 70). Zu dieſer Zeit[5]) ſtimmt auch Weiſe und Faſſung der Lieder. Die Erwähnung des Zaubertranks **Triſtans** und **Iſaldens** (III, 1) konnte, ſeit **Hobergens** und 124 **Gottfrieds** Gedichten, zunächſt aus dieſen herrühren, die ſo verbreitete Sage dem Dichter aber auch ſonſt bekannt ſein. Der Schluß des erſten Liedes, daß die Frauen, welche er ſtäts als die größte Freude der Welt geprieſen, treulich ſein gedenken mögen, wenn er bleibe, geht auch auf die ferne Heerfahrt. Während dieſer ſcheint das dem Abſchiede voranſtehende Lied (V), in ähnlicher Weiſe, gedichtet, deſſen Anfang klagt, daß er die Geliebte nicht ſehen kann, weshalb er ihr daſſelbe ſendet, und ihr, auf Gnade hoffend, Treue gelobt. Sonſt entſchuldigt er, daß er nicht mehr ſinge wie weiland, durch ſein Liebesleid (I, 1), und will gern wieder ſingen, wenn er die Geliebte dadurch bewegen kann (II). Er vergnügt ſich durch ein eigenthümliches Scherzlied (IV), indem er ſich glückſelig preiſet, daß er frei über der Welt ſchwebe, als wenn ſie ſein wäre, ſchnell wie der Gedanke ſpringe und das ſchnellſte Wild überlaufe[1]; er freut ſich, daß er den Neid der Merker (Aufpaſſer) durch die Huld der Geliebten verdient und ſein Herzeleid nun Ende hat: aber der Schluß jeder Strophe widerruft alles. Sein Herz hat durch die Augen den Minnezauber getrunken, wie Triſtan, und er ſinget in Liebe und Leide.

---

[1] Rein jambiſch II. III. VII. XII. XXII. Trochäiſch, nach männlichem Reime, Schluß der Stollen VIII, und des Abgeſanges I; Beginn des Abgeſanges IV. V (wo ähnlicher Einſchnitt). XI. XVI, und Schluß XX; der ganze Abgeſang XV, ohne Rückſicht auf den Reim XVI. Trochäiſcher Fortſchritt und Schluß, nach weiblichen Reimen VI. X. XV. XVI.

[2] Bd. III, S. 334. Vgl. oben S. 177. 184.

[3] Vgl. oben S. 67. Die Lesarten werden hier auch nachgeholt: I, 1 Wizzet. 2. 3 daz der werlde mere vroide ſwie. 5 do ſin han ich. 6 ander och. 7. 8 mir [diu] liebe — pfliget och vil gar gewalteclich an. 9 reine — me. 10 alles [daz] — ich geſingen. X, 2 minneclichen. 3 ſo enfunge. 4 ungnedic. 8 vroiden daz gezrît. 9 [ich] — dingen ane vroide ſin.

[4] Wo, im Amte Thiengen, noch ein Dorf Horheim. Laßberg II, XXII. Mone Bad. Arch. I, 84. — Docen 178 denkt, mit Adelung 101, an die von **Hirnheim** im Oettingiſchen; deren Name und darauf deutendes Wappen (ein Hirſchgeweih, alt gehürne, bei Siebmacher II, 91) aber verſchieden iſt. Ein **Hermannus de Hurnheim** bezeugt 1261 die S. 143 erwähnte Urkunde. Vgl. das Denkmal und Grabſchrift in Deutſchen Reimen des als Kaiſ. Karls Feldherr 1557 im Kampfe gefallenen Hans Walther von Hiernhaim in der Jakobskirche zu Neapel. Meine Reiſebriefe III, 208. — Die Schreibung Horneim in der Weingarter Hdſ. wieſe ſonſt wohl darauf hin; ſo wie der Vorname Bernger näher auf Berengar.

[5] Adelung ſetzt ihn auch 1251—78; mit ihm Docen. Mone dagegen nimmt hier den Tod König **Philipps** an, auf welchen Otto's IV Zug nach Italien 1209 folgte. Aber außerdem daß der Mord des Königs doch wohl etwas näher bezeichnet wäre, ſind die Lieder ſchwerlich ſo alt. Daß nicht Friedrichs II Tod gemeint ſei, iſt richtig bemerkt, weil dieſer **Kaiſer** genannt wäre.

Die meiſten Lieder haben hüpfenden, daktyliſchen oder anapäſtiſchen Schritt, in gleichen vierfüßigen Reimzeilen; die letzten ſind in dem einen (II) nur durch Inreime[2]) getheilt, welche zum Theil apoſtrophiert werden müſſen: was die wahren Endreime nicht wohl dulden. Dies Lied ſtimmt auch im übrigen Bau faſt ganz zu dem letzten Liede. Die Reimbindung der Strophen iſt meiſt noch in der ältern Weiſe, nur zweireimig[3]). Auch die beiden rein jambiſchen Lieder, mit durchaus männlichen Reimen, haben ſehr ähnlichen Bau und durchgängig gleiche Zeilen, welche im erſten Liede auch nur durch Inreime der Stollen gebrochen ſind.

Die Maneſſiſche Sammlung iſt wieder vollſtändiger, als die übrigens auch hier ſehr genau ſtimmende Weingarter, welche beide allein dieſen Dichter haben.

Bodmer (Prob. 122) gibt Str. 1. 5. 8–17.

56.

Herr Albrecht von Johannsdorf.

Es gibt ein Bairiſches Geſchlecht dieſes Namens[4]), deſſen Wappen jedoch von dem in der Maneſſ. Handſchrift verſchieden iſt, mit fünf abwechſelnd weißen und rothen Querſtreifen im Schild und ebenſo geſtreiftem Adlerflügel auf dem Helme. Der Schild des Minneſingers dagegen iſt queergetheilt, und hat oben in rothem Felde zwei ſchwarze fünfblätterige Roſen mit weißem Mittelkreis und fünf weißen Spitzen; unten, von der Mitte wie Strahlen ausgehend, drei abwechſelnd goldene und blaue Felder. Eben ſolche drei Roſen, mit Stielen und Blättern, ſtehen auf dem geſchloſſenen Helme. Unter dieſen auf einer Querleiſte ruhenden beiden Waffenſtücken ſteht der jugendliche Minneſinger in einfachem Kleide, das lockige Haar bekränzt, mit der Geliebten, in reichem Pelzmantel über dem Kleide und dem Fräuleinbarett auf den lang herabwallenden Locken: in holdſeliger Umſchlingung beider mit beiden Armen, hat ſie die Rechte um ſeinen Nacken gelegt, und ſeine Rechte ſtreichelt ihre Wange.

Dieſes Gemälde ſtellt ohne Zweifel den Abſchied zur Kreuzfahrt dar, welche der Inhalt gleich des erſten und noch fünf anderer Lieder iſt. Darin werden die tobenden Wellen des Meeres (II, 1) und die Fahrt über See (XIII, 4) genannt; was nicht ſo gut zu dem Kreuzzuge K. Friedrichs I auf dem Landwege 1189 ſtimmt[5]), als zu der Meerfahrt Herz. Leopolds 1217 von Dalmatien aus (S. 166), oder K. Friedrichs II aus Italien 1228 (S. 174). Die Aufforderung, Jeruſalem und dem heiligen Grabe zu Hülfe zu kommen und das heilige Kreuz wieder zu gewinnen (IV, 1. 2 Nachtr.), iſt ſeit Verluſt derſelben (1187) allgemein[6]); und die Klage, daß „wir“ in einem Jahre viel Leute verloren haben (II, 4), ſtehe noch allgemeiner, und wohl nicht in Beziehung auf die Unfälle des Kreuzheeres, wie jene durch K. Friedrichs I Tod (1190) bei Rugge (S. 159). Sonſt könnte hier auch eine von den kleineren darauf folgenden überſeeiſchen Fahrten gemeint ſein, wie jene des Landgrafen, mit den Herzögen (Friedrich) von Oeſterreich, Meran, Kärnthen, Pfalzgrafen Heinrich u. a. 1196 über Apulien, die meiſt 1198, auf die Nachricht von K. Heinrichs VI Tod, heimzogen[1]). Der von Johannsdorf wird auch von Brennenberg[2]) um 1276, nächſt dem von Rugge, mit Friedrich von Huſen, der in K. Friedrichs I Heer 1190 fiel (S. 153), zuſammen gerühmt wegen des hofelichen Sanges.

---

[1] Vergleiche den nahen und gleichzeitigen 30 Hohenfels, oben S. 147.

[2] Die in Zeile 3 und 9 (zît : gît) ſollten deutlicher bezeichnet, und das Ganze auch nur ſiebenzeilig abgeſetzt ſein.

[3] III. V. VI, wobei, auch alterthümlich, lîp : ſtrît, freilich durch Stollen und Abgeſang getrennt, reimen (Str. 14). Gewöhnlicher iſt (Str. 5) tan : wân; wo auch nie : ſie zu bemerken. — Str. 1, 8 iſt mir für mich Schreibfehler.

[4] Janſdorf in der Weingarter Handſchrift iſt noch ſtärkere Zuſammenziehung von Johannesdorf, wie die Heidelberger Handſchrift lieſt.

[5] Vgl. oben S. 193. Docen 190 deutet auf dieſen, wenn er vermuthet, daß Johannsdorf ſchon zu Ende des 12. Jahrhunderts gedichtet habe. Adelung 39 ſetzt ihn 1200—25.

[6] Jeruſalem gewann 1229 K. Friedrich II wieder. Das Kreuz war für immer verloren. Wilken Kreuzz. III, 2, 305.

Seine Lieder ſind von beſonderer Treuherzigkeit. Er dient und ſingt der von Kindheit Geliebten (V, 1) in feſter Zuverſicht, obſchon ihm des niemand Dank weiß, und ſein Lohn heuer noch ferner iſt, als vorher[3]): ſie antwortet hierauf mit der Frage, ob es nicht unbeſtändig wäre, wenn ein Mann ſich heimlich zwein Frauen als ihr eigen gelobte; und die Entſcheidung dieſer Minnefrage (ähnlich der obigen Rubins S. 250), lautet, es ſei den Männern erlaubt, aber nicht den Frauen (III). Dagegen ſingt Johannsdorf, die erſte Liebe bleibe ihm die liebſte, und wer mehr als eine minne, wie ſo mancher, der minne keine; obſchon er klagt, er wiſſe nicht, von wem es ſein Lehn (vgl. S. 250) ſei, daß ihm kein Heil geſchehe[4]). In einem Geſpräche[5]) beſchwert ſich die Geliebte, welche er einſt ohne Hut findet, daß ſeine ſüßen Töne (Weiſen) ſie verleiten und ſeine Worte ſie verwunden wollen, verheißt ihm jedoch zuletzt Lohn und Freude (XII). Und ſo hat der rothe Mund ſeiner Königin bewirkt, daß er ſtäts in Freuden lebe, in welches Land er auch fahre (XI, 5). Ein andres Wechſellied[6]), worin er ſagt, er wiſſe wohl, wie Liebe anhebe, aber nicht, wie ſie Ende nehme, beſchließt ſie damit, daß zwei Herzgeliebten, die ſich nach langer Werbung vereinigt haben, nur der Tod ſcheiden ſolle, und daß der Verluſt ihres Freundes (Geliebten) ſie nimmer froh werden ließe. Er hat ſeiner Sünden wegen das Kreuz genommen (I, 1), doch iſt er ſich eben keiner andern großen Schuld bewußt, als daß er ein Weib über alles in der Welt liebt (IV, 3). Wahre Minne iſt aber vor Gott keine Sünde; und er will für zwei treue Geliebten zur Hölle fahren (d. h. wohl, ſie kommen nimmer dorthin); und ungewiß, ob er ſie je wiederſehe, gelobt er herzlich, daß auch die tobende See ihn nimmer wankelmüthig machen, eher Donnerſchläge daheim ihm die Geliebte abwenden können; ſie iſt ſein erſter Segen beim Erwachen, daß es, wie ihr, auch ihm ergehe: wie gern er auch die Gottesfahrt thue, doch trauert er, daß er nicht Alle wieder daheim finden werde (III). Als ſie das Kreuz an ſeinem Kleide ſieht, frägt ſie ihn, wie er das vereinen wolle, über Meer fahren und daheim bei ihr bleiben; er tröſtet ſie, wer am heiligen Grabe falle, deſſen Seele werde zum Himmel erhoben (Nachtrag). Er mahnt zur Kreuzfahrt, Gott, der Leib und Seele gegeben, hier den Leib zum ewigen Heile der Seele wiederzugeben; er bittet die Minne, ihn während der Gottesfahrt frei zu laſſen: wenn er ſie aber im Herzen mitführen müſſe, bittet er Gott um halben Lohn der Geliebten. Dieſe klagt, wie ſie zugleich der Welt und ihrem Leide genugthun ſolle; und er führt ſie (in Gedanken, oder ihr Herz, wie S. 227) mit über See (XIII). Er will lieber verfahren, als ihren Abfall erleben (I, 1). Im Auslande gedenkt er ſtäts ihrer, und vergnügt ſich, ihr Preislieder zu ſingen (X). Wer von ihr käme und erzählte, ja ſie ihm nur nennete, der wäre ſein Freund, und ob er auch Raub und Brand an ihm verübt hätte (VIII).

Johannsdorfs Reime haben nur die in dieſer Gegend gewöhnlichen Freiheiten[7]). Ein Mailied (VI) beginnt mit entſchiedener Alliterazion. Die Verſe ſind ebenmäßig, nur in einem Liede (Nachtr.) daktyliſch, ſonſt jambiſch oder trochäiſch und wechſelnd[8]). Ebenſo manigfaltig ſind die Weiſen, in den

---

[1] Raumer Hohenſt. III, 66. 190 ff. Vgl. oben S. 161.

[2] Bd. III, S. 334.

[3] Sprichwörtlich, wie bei [illegible] Singenberg XXX, 3.

[4] I, 2—4. Die erſte, in der Weingarter Sammlung fehlende und in der Heidelberger ſchließende Str., von der Kreuzfahrt, iſt wohl ſpäter erſt, als vierte, dem ſonſt nichts davon andeutenden Liede, in derſelben Weiſe, beigefügt, und daher auch in der Maneſſiſchen Sammlung am Rande nachgetragen, von gleich alter Hand mit kleinerer Schrift.

[5] Dieſes Lied entſpricht völlig einem ſolchen Wechſelliede in Singenbergs X, bei ähnlicher Weiſe, auch durch Vertheilung der Schlag auf Schlag wechſelnden Reden in den drei Sätzen der Strophe, und durch die Wendung am Schluſſe.

[6] Das ſcheint VII mit IX, beide in derſelben Weiſe, nur durch eine einzele, wohl ſpäter auf der Fahrt gedichtete Strophe getrennt, mit welcher die Weingarter Sammlung ſchließt, und worauf in der Maneſſiſchen Sammlung erſt die dritte Strophe von II folgt, welche offenbar verſetzt iſt und in der Heidelberger Sammlung richtig ſteht, obgleich ſie in der Weingarter ganz fehlt. Tieck hat VIII als dritte Str. zu VI gezogen: was der Inhalt zuließe, wenn die, zwar ähnliche Form nicht widerſpräche.

[7] Str. 2 began : hân. 11 hân : ban. 23 niet : ſchiet (4 iht : geſchiht). — hie : ſie Nachtrag.

[8] Jambiſch I. II. IV. X. XI; trochäiſch III. V — IX. XIII. XIII ſchließt Stollen und Abgeſang iambiſch nach männlichen Reimen; VII und IX bleiben nach männlichem Einſchnitt trochäiſch.

Kreuzliedern (II. IV. XIII) kunſtreich gebaut; unter den einfacheren Weiſen iſt eine ganz die noch gangbare Romanze [1]).

Die Maneſſiſche Sammlung umfaßt zwar wieder die Weingarter und Heidelberger, dieſe beiden haben dagegen allein die Vornamen des Dichters. Das aus der letzten nachgetragene Kreuzlied (Bd. III, S. 329) ſtimmt durch Inhalt und Ausdruck zu den übrigen; desgleichen die ebendaſelbſt unter 110 Niune und Gedrut verſetzten Kreuzlieder II und XIII [2]), welche mit den beiden anderen Sammlungen dem Johansdorf bleiben, ſo wie die in der Maneſſiſchen Sammlung unter 129 Rubin und Rüdiger wiederholte Str. 4 des letzten Kreuzliedes ihm mit dem ganzen zuſteht. Der wörtliche Misverſtand dieſer einzelen Str. hat auf dem Gemälde dort die Darſtellung einer wirklichen Entführung veranlaßt.

Bodmer (Preb. 125) gibt Str. 9 – 12. 19. 37. 39. Tieck (220) hat VI und VIII, als Ein Lied, erneuert; von Müller (84) iſt I, 1. 2 bearbeitet.

57.

Endelhard von Adelnburg.

Iſt allein durch die Maneſſiſche Sammlung bekannt. Auch von einem edlen Geſchlechte dieſes Namens erhellet ſonſt nichts. Endelhard, deſſen Taufname auch ſelten iſt, könnte nach der Burg Adelsberg [3]) in Krain benannt ſein, welche noch, mit dem gleichnamigen Flecken darunter, durch die große Berghöhle berühmt iſt. Das Wappen zeigt, in goldenem Felde, ein Paar rothe Unterärmel, oder lange Handſchuhe, welche, als Fauſthandſchuhe, faſt wie geſpaltene Klauen ausſehen. Das Bild des Singers, wie er vor einer Frau kniet und ihr ſeine blutende, von einem Pfeile durchbohrte Bruſt zeigt, iſt nicht etwa durch einen bildlichen Ausdruck der Lieder veranlaßt, wie bei 59 Mülnhuſen, ſondern nur eine Umkehrung des Bildes von 54 Rubin.

Das einzige kleine Lied und die einzele Strophe, ſämmtlich trochäiſch, und mit treuer Hingebung das Verſagen der Geliebten beklagend, ſcheinen alt.

58.

Herr Bligger von Steinach.

Unter den weitverbreiteten edlen Geſchlechtern dieſes noch jetzt auch freiherrlichen Namens, iſt in dem Rheinpfälziſchen der Taufname Bligger [4]) herkömmlich, das Wappen deſſelben und Zeit und Verhältniſſe mit unſerm Dichter ſo einſtimmig, daß er unzweiflich dazu gehört. Dieſes Geſchlecht iſt bekannter durch den ſpäteren Zunamen Landſchade, und ſeine Stammburg iſt Steinach am gleichnamigen Bache, der in den Neckar fällt, daher auch Neckar-Steinach genannt. Die Reihe beginnt[1]) ein **Bligger** v. St., angeblich ein Bruder des in Tyrus verſtorbenen Wormſer Biſchofs Konrad von St. (1150-71)[2]). Bligger, auf deſſen Boden das Kloſter Schönau erbauet wurde, unterſchrieb aber mit ſeinem Bruder **Konrad** nicht nur 1142 die Tauſchurkunde deshalb[3]), ſondern noch 1174 eine Vergabung an die Wormſer Kirche[4]). Auch bezeugte Bligger 1150 mit ſeinem Bruder **Ernſt** von **Sachſenheim** eine Speierſche Urkunde[5]), ferner allein 1178 eine Urkunde K. Friedrichs I zu Speier[6]), und 1165 ſchon mit ſeinen Söhnen **Bligger** und Konrad, Lorſcher und Schönauer Urk.[7]). Dieſer jüngere **Bligger** II bezeugt dann 1184 mit dem Bruder Konrad II eine Schönauer Urk. des Pfalzgrafen Konrad[8]); allein, 1194 zu Piacenza, eine Schenkung K. Heinrichs VI an das Bisthum Brixen[9]), 1196 eine Wormſer Urkunde deſſelben Kaiſers[10]), und kurz vorher, mit ſeinen Brüdern Konrad und **Ulrich**, eine andre Urk. dieſes Kaiſers; ſo wie alle drei Brüder 1198 bei dem Kaufe des Gutes Locheim erwähnt werden[11]). Ulrich hatte drei Söhne, Ulrich, Konrad und **Bligger**, von denen der letzte 1264 eine Urkunde unterſchreibt[12]), 1268 mit ſeinem Bruder Ulrich und (Vetter) Konrad, Peters Sohn, der Stadt Speier beſchwören muß, Dietmar dem Zöllner nicht beizuſtehen[13]), und in demſelben Jahre eine Vergabung Ingrams von Heidelberg an das Kloſter Maulbronn bezeugt[14]). Dieſes Bliggers Oheim, Bligger II war ferner 1196 mit ſeinen Söhnen bei einer Schenkung des Pfalzgrafen Heinrich an Schönau[15]), und 1209 zu Mainz Vermittler eines Streites zwiſchen dem Kloſter Eberach und Eberhard Waro von Hagen[16]). Seine Söhne heißen abermals **Bligger** III und Konrad III, in Urkunden des Pfalzgrafen Ludwig I und Herzogs von Baiern 1216. 20. 27[17]). Bligger III, allein 1211 bei einer Mainzer Urkunde[18]), benannte ſich, nach der Erbtheilung, von ſeinem eigenen Sitze **Harfenberg**, und erſcheint ſo, mit ſeinem Bruder Konrad von St. 1223 in einer Schönauiſchen Urkunde K. Heinrichs VII[19]), und 1225 bei Belehnung mit dem Neckarzoll zu Steinach durch die Kirche zu Worms[1]. Er ſtarb ſchon 1228, in welchem Jahre er ſeine Gattin und Söhne der Vormundſchaft ſeines Bruders Konrad hinterließ[2], und ſeine Witwe mit dieſem eine Schönauer Urkunde bezeugt[3]. Seine Söhne hießen endlich nochmals Bligger IV und Konrad, von denen der erſte 1261 in Urkunden auftritt[4]; ſo wie beide 1270 dem Kloſter Schönau einen von ihrem Vater entzogenen Wald zurückgeben; welche mit ihres Vaters Siegel beſtärkte Urkunde ein Mönch dieſes Kloſters Konrad, genannt von Steinach, und Ritter von Steinach, genannt Berenbrunner, bezeugen[5]. Der letzte hatte die Witwe geheirathet[6]. Außerdem findet ſich aber noch ein Bligger von Steinach, benannt der Lange, welcher 1225 in Urk. des Biſchofs Heinrich von Worms und Pfalzgrafen Ludwig, hinter den Brüdern Konrad und Bligger III ſteht[7]: vermuthlich derſelbe Bligger, der ſchon 1219 in einer Lorſcher Urkunde ebenſo folgt, mit dem Beinamen Sohn Auriliens[8], der vermuthlichen Witwe Konrads II, und wieder einen Sohn Bligger hatte[9]. Bliggers III älterer Bruder Konrad III ſetzte den Stamm fort, mit Adelheid der Tochter des obigen Hagen[10], durch die Söhne Peter und Konrad IV (in Urk. 1225–68), von welchen der erſte wieder zwei Söhne Peter und Konrad V, benannt Kint, hatte (in Urk. 1259—70); worauf 1316 nur noch ein Geiſtlicher Konrad vorkömmt, und ein Ritter (miles) Boppo zwo Töchter hinterläßt: nachdem 1272 ſchon viele Güter dieſes Geſchlechts, Haſelach, Bübel, die Burgen Rotenburg, Hornberg, und Steinach ſelber (zuletzt Speiriſch) den Gläubigern eingeräumt waren[11]. Es erhielt ſich aber dieſer Name, und vermuthlich auch dieſes Geſchlecht, bei gleichen Wappen und Taufnamen, etwa in einem Nebenzweige, welcher ſchon damals aus unbekanntem Anlaſſe durch den Beinamen Landſchad ausgezeichnet wurde, und davon ſchon 1277, gewiß 1286, ein Bligger auftritt[12]; ſo wie derſelbe Name noch bis zum Ausgange dieſes Geſchlechts im 17. Jahrhundert wiederkehrt[13].

---

[1] Seit Goethe's: „Es war ein Knabe frech genug," wo nur die letzte Zeile reimlos iſt.

[2] VIII bei den Lesarten iſt Druckfehler. Ebd. leſe man „3 Strophe" (für 6 Strophe); und „Strophe 20 — 23: welche letzte Strophe VI unter" 6.

[3] Auch Adlersberg, zuletzt Fürſtlich Eggenbergiſch. Valvaſſor Ehre des Herzogthums Krain, II, 378. IV, 531. XI, 5. — Adelung 61, und nach ihm Docen 184, vermuthet, Endelhard ſei aus dem Wirtembergiſchen, und meint wohl Adelberg (in Urk. Adelberga, Mons nobilis) bei Schorndorf, welches aber nur ein Kloſter iſt, geſtiftet 1181 von dem kinderlos verſtorbenen und darin begrabenen Volkrand von Ebersberg, und über welches die Hohenſtaufen die Vogtei hatten. — Sonſt gibt es noch ein Dorf Adelsberg im Würzburgiſchen Amte Homburg. Allgemeines geographiſches Lexikon.

[4] Die alte Schreibung des Namens Blicker, Bliger in Karoling. Urk. (Cod. dipl. Laurish. II, n. 3734. 3014) zeigt Zuſammenſetzung mit kêr, gêr (Speer), wie Nôtkêr, Lindegêr; daher ihn Gottfried und Rudolf auf mêr und hêr reimen (S. 267 die Anm.) und bedeutet etwa Leuchtſpeer. Bligger iſt Aſſimilation, und Bligge in der Maneſſ. Hdſ. (zugleich Abkürz., wie 55 Beringer) bezeugt die ſpätere Ausſprache Bleickhard, die wieder zuſetzt und umdeutet (ähnlich Schweickard, alt Swicker, Swigger). — Sainach in der Weingarter Hdſ. iſt fehlerhaft.

---

[1]) De familia dynastarum Steinacensi ex tabulis antiquis illustrata. Auctor Andr. Lamey. In Act. acad. Theodoro-Palat. T. VII (1794), p. 283—301 mit Stammbaum und 5 ungedruckten Urkunden. — Adelung gibt auch ſchon eine allgemeine Hinweiſung auf Urkunden der Brüder Konrad und Bligger 1142—1270. — In Heſſen lebte ſchon 1103 Dietmar de Steinaha. Wenck Heſſ. Landesgeſch., Urk. S. 34.

[2]) Gauhe Adelsler. Humbracht, Deut. Adel Taf. 4. 5, leitet ſein Geſchlecht aus Meißen, wo aber ſonſt nichts davon erhellet; Bucelin stemmat. II aus Steiermark, wo die Burg Steinach an der Ens zwar ſchon 1286 zerſtört worden, das davon benannte ſpäter freiherrliche Geſchlecht aber noch blühte, von welchem er Hildegrim 1303, deſſen Söhne Alram, Heinrich ꝛc. und den ganzen Stammbaum aufführet, darunter jedoch keinen **Bligger**. Das Wappen, drei oder vier wie Stufen über einander geſetzte weiße Vierecke in rothem Felde, iſt bei Siebmacher II, 43. III, 62. IV, 15 wiederholt, mit ähnlichem Helmſchmucke. — Der Ort heißt gemeinlich **Steinen** und iſt Kammergut. — Auch in Tirol, unweit Inſbruck, iſt ein Schloß und Herrſchaft Steinach. Merians Oeſterr. Topogr. 85. 154. Buddeus hiſt. Lex. Suppl. — Ferner, von der Bambergiſchen Stadt Steinach benannt, ſtehen in Urk. 1259 Gernodus de Steinahe, 1272 Fridericus miles, 1344 Henricus armiger. Gudeni cod. dipl. Mog II, 136. 183, syll. 696. — In Bairiſchen Urk. von Ober-Altaich zeugen vor 1147 Rudolf und Oudalrich de Steinach, um 1147 Hartwich de Steinaha; zu München 1360 Hans von St. Mon. Boic. XII, 34. 47. 457.

[3]) Gudeni syll. var. dipl. p. 3. Schannat Cod. prob. hist. Worm. p. 74: *Bliggerus* de *Steinahe* et frater ejus Conradus empfing dafür Einkünfte in Wimpfen, Nauenheim, Botesheim, Ilensheim und von der Kirche in **Steinach**.

[4]) Guden. 30: *Bliggerus* atque Conradus de *Steinaha* germani verleihen, mit ihren **Söhnen**, ein Gut in Schaftenz.

[5]) Guden. 10.

[6]) Würdtwein subsid. dipl. nov. T. XII, p. 103. Auch 1166 in Schannat cod. prob. hist Worm. 62.

[7]) Cod. dipl. Laurish. n. 158: 8 hubas in Grensheim durch Konrad v. Hohenhart *Bliegero* de *Steinahe* ex antiquo jure beneficiatas — praediumque Gagernsberg cum pertinentiis suis a *Bliggero*, uxore, liberisque suis ecclesiae n. traditum — ipso eosdem Bliggerum et filios suos revestiri fecimus. Unterſchrieben Walth. de *Husen* — *Bliggerus* de *Steinaha* et filii ejus *Bliggerus* et *Cunradus*. Auch bei Guden. 21 und in Joannis rer. Mogunt. T. III, p. 117.

[8]) Guden. 34.

[9]) Pupikofer, in den Schweizer Ritterburgen II, 476.

[10]) Schannat cod. prob. 91: *Bliggerus* de *Steina*.

[11]) Guden. 58. Schannat l. c. 93 hat die Namen der Brüder Bliggers weggelaſſen. Ulrich iſt 1208 zu Lindenfels bei einer Schenkung des Pfalzgrafen Otto von Sachſen an Schönau. Act. acad. Pal. VII, 221.

[12]) Schöpflin histor. Zaringo-Bad. V, 245: *Blieger*. de Steinach.

[13]) Lehmann Speier. Kronik B. V, Kap. 102.

[14]) Würdtwein subsid. dipl. V, 326. Von ſeinen Brüdern war Konrad 1246 Propſt zu St. Veit in Speier, und Ulrich unterſchrieb 1270 eine Schenkung (ſeines Vettern) Peters und deſſen Sohns Konrads an Schönau. Guden 239.

[15]) Guden. 81: *Bliggerus* de *Steinahe* et *filii ejus*.

[16]) Wenck Heſſ. Landesgeſch. II, Urk. S. 131.

[17]) Guden. 97. 100. 114: Conradus et *Blickerus germani* (fratres) de *Steinahe* (*Steina*).

[18]) Wenck cod. dipl. Catimeliboc. in Heſſ. Landesgeſch. T. I, p. 13: *Blickerus*, frater Conradi de *Steinahe*.

[19]) Von Lamey zuerſt bekannt gemacht: C. de *Steina* et *B.* de *Harphinburch* — Stalbuhel in generali placito.

Von den vier oder fünf[14] ſich unmittelbar folgenden Bliggern deutet der dritte, von ſeiner unlängſt noch auf dem Odenwalde in Trümmern ſichtbaren Harfenburg[15] benannte, dadurch auf das Wappen, welches eine ſilberne Harfe in goldenem

---

[1] Guden. 133. 142. Schannat. cod. prob. 103.

[2] Gudeni cod. dipl. Mogunt. V, 158.

[3] Guden. syll. 159. Mit ihr **Wolboch de Harphenberg**, welchen Lamey für einen Burgmann (vasallus castrensis) hält.

[4] Guden. 236: *Blickerus* nobilis de *Harphinbere*, mit Konrad, Sohn Peters militis de Steinach (ſein Vetter). — Ulricus et *Blickerus* de Steinach in Speieriſchen Urkunden deſſelben Jahres bei Lamey 292.

[5] Die Urk. hat zuerſt Lamey n. III: C. et B. nobiles de *Harfenberg* — frater C. dictus de Steinach, C. miles de Steinach dictus Berenbrunner — sigilli *patris nostri*, C. de *Steinach* militis dicti *Berenbrunner* et Jo. de Hirzeshorn munimine.

[6] Laut der Stammtafel; ſonſt erhellet nichts davon, wenn es nicht die Anmerk. 5 ſtehende Stelle vom Siegel des Vaters belegen ſoll, weil auch 1270 dabei geſetzt wird. Lamey hält ſonſt dieſen miles Berenbrunner auch nur für einen vasallus castrensis, und will (p. 293) Berenbrummer leſen, welcher Beiname, wie der folgende Landſchad, ab incusso horrore inventum.

[7] Guden. 144. 147.

[8] Guden. 107. 109: B. *miles* de Steina *filius Auxilie*.

[9] Necrol. eccles. maj. Spir. bei Lamey 201: XII Kal. April. Cunrat de *Steinahe* major praepositus ob. qui constituit XVIII modios tritici de Neggerowe, quorum IV modii minus quarta in anniversario suo, in anniversario *patris* sui tantum, in anniversario *fratris sui Bliggeri* tantum, in anniversario *fratruelis* sui *Bliggeri* tantum dari constituit. — XII Kal. Maj. *Bliggerus* de *Steinahe junior* ob., de quo dantur IV modii tritici minus quarta de Neggerowe . . . ex constitutione *patrui sui* Cunradi de Steinahe, majoris prepositi Spirensis. Dieſer Propſt ſteht auch in einer Urk. 1235. Würdtwein subsid. V, 279.

[10] Konrad beſtätigt mit ihr ſeines zwiſchen Rhein und Main an Wäldern und Gütern reichen Schwähers Schenkung an Eberach 1211. 1219. Wenck Heſſiſche Landesgeſch. I, 13. Gudeni cod. dipl. V, 734. Er iſt 1226 zu Würzburg Zeuge einer Speieriſchen Urkunde K. Heinrichs, mit dem Schenken v. Winterſteten (36). Lamey 290.

[11] Die urkundl. Nachweiſe über dies alles bei Lamey 291 f.

[12] Den Verkauf der Burg Lindenfels 1277 bezeugen, mit Otto von Bikkenbach — den Truchſeſſen Philipp und Gerhard von Alzei — Kraft von Hauſen — *Plikerus* et Hertwicus de *Steina*; und einen andern Güterverkauf des Biſchofs Friedrich von Speier 1286 bezeugt *Plikker Landschad* de *Steinach*. Lamey 294, der dieſe Landſchade auch für ritterliche Burgmannen der alten ausgegangenen Dynaſten von Steinach hält, deren Beiname stirpis auctorem prodit feritate sua damnisque longe lateque illatis prae aliis famosum. Dieſes ſeitdem nicht minder bedeutende Geſchlecht müßte, mit Stamm- und Taufnamen, auch das Wappen des ältern Geſchlechts angenommen haben; was vor dem Erlöſchen deſſelben nicht wohl anging. Zu verwundern iſt, daß Lamey das Wappen ganz übergeht, welches ihm die Siegel der Urkunden doch gewiß darboten.

[13] Z. B. Heinrich Bleickhard ſ. 1396, Hans Bleickhard 1531, beide Churpfälz. Hofmeiſter; des letzten Enkel Bleickhard. Gaube Adelslexikon. Dies Geſchlecht erſtarb 1653. Hellbachs Supplement zu Gaube.

[14] Der 1277. 1286 vorkommende Bligger könnte auch zu den Harfenbergern gehören.

[15] So in der Urkunde 1223; ſonſt Harfenberg, wie noch: ob dem Dorfe Hebesdorf. Lamey 290 verweiſet auf Widderi descr. Palat. Rhen. I, 344.

Felde hat[1]). Daſſelbe Wappen, nur mit anderen Farben, Weiß (Silber) in Roth, führt auch unſer Minneſinger in der Weingarter Handſchrift, und abermals mit andern Farben, Gold in Blau, in der Maneſſiſchen Handſchrift, mit blaugrünen Pfauenhälſen auf dem Helme, in beiden. Vermuthlich ſpielt auch der gleichzeitig und nahe lebende Gottfried v. Straßburg in ſeinem hohen Lobe dieſes edlen Dichters auf das bedeutſame Bild oder jene Benennung an, wenn er ſagt, Bliggers Zunge trage die Harfe, auf welcher Sinn und Wort ſo wunderbar mit einander harfen[2]). Zwar führen auch St. Galler Lehnsleute auf der vormaligen Burg Steinach bei Arbon, am ebenſo genannten Bache[3]), dieſes Wappen, wechſelnd mit einem laufenden Otter, jedoch findet ſich unter dieſen ſeit **1209** urkundlich vorkommenden Steinachern

---

1) Nach Laßberg II, LVIII, iſt die Harfe ſchwarz; bei Siebmacher I, 122 iſt die Farbe nicht angegeben. Bei Spener I, 119 ſagt aber der Edle Caſp. Lerch von Dirmſtein: „ſonſt aber wenig wie der Reichsedlen Landſchaden von Steinach Wapen, mit beyden gemelten Farben“ (gelb und weiß, oder Gold und Silber, welche ſonſt, nach altem Gebrauche, nicht beiſammen ſtehen) „begabt zu finden ſeyn. Denn Gold Weißheit, Begierd, Freud und Treu bedeutet: Silber aber Unſchuld, Reinigkeit, Redlichkeit und Eloquenz zu erkennen gibt.“ — Auf dem Helme ſteht ein gekröntes Haupt, deſſen lange Haare und Bart anſtatt Helmdecke dienen: es iſt das Denkmal einer That, wodurch der Beiname Landſchade gegen die Feinde bewährt wurde: Ulrich ſchlug in der erſten Hälfte des 14. Jahrh. einem heidniſchen Könige das Haupt ab. Laßberg a. a. O.

2) Die ganze Stelle des Triſtan 4689 ff. lautet:

Noch iſt dër verwære mêr:
von Steinahe Bliker;
Diu ſinin wort ſint luſſam,
ſi worhten vrouwen an dër ram
Von golde und ouch von ſiden,
man möhte ſi under ſniden
Mit kriechiſchen borten;
ër hât den wunſch von worten;
Sinen ſin den reinen,
ich wæne, daz in Feinen
Ze wunder haben geſpunnen,
und haben in in ir brunnen
Geliutert und gereinet;
ër iſt bi namen gefeinet.
Sin zunge, diu die harpfe treit,
ſi hât zwô volle ſælekeit,
Daz ſint diu wort, daz iſt dër ſin,
diu zwei diu harpfent under in
Ir mære in vremdem priſe.
dër ſelbe wortwiſe,
Nemt war, wie dër hier under
an dëm umbhange wunder
Mit ſpæher rede entwirket;
wie ër diu mezzer wirket
Mit behendikliſchen rimen:
wie kan ër rime limen,
Als op ſi dâ gewahſen ſin!
ëz iſt noch dër geloube min,
Daz ër buoch und buochſtabe
vür vëdern an gebunden habe;
Wan, wellet ir ſin nëmen war,
ſin wort diu ſweiment, als dër ar.

3) Der von St. Gallen herabkömmt und in den Bodenſee fällt. Obgleich Steinach früher zum Thurgau gehörte, hatte St. Gallen doch ſchon im 9. Jahrh. die Pfarrei, ſo wie mehrere Güter zu Land- und Weinbau und die Schifflände mit dem Zoll zu Steinach (Urk. 637. 904 bei Arx I, 130. 170. 172. 464: Steinahun, Steinaun im Plur., und Steina); und noch früher kömmt ſchon der Ort vor (Urk. 769. 782: villa Steinaha ebend. 30. 37). An Oberſteinach über der Schlucht, durch welche die Steinach an die Seehalde hinaustritt, erhub ſich auf eigenem Boden die Burg der Herren von St., von denen erſt Hans von St. 1358 durch den Kauf Unterſteinachs ſammt dem Fahr (Schifflände) von den Freiherren von Enne, Lehnsmann von St. Gallen ward; worauf 1377 Heinrich von St. auch Dienſtmannen-Recht erwarb. (Steinacher Urk. und altes 1490 abgeſchriebenes Verzeichnis bei Arx I, 482. 507: „Dienſtluten Recht“ — jus ministeriale, welches zwiſchen beiderſeitigen Leuten den Wechſel erlaubte). Der erſte in Urk. vorkommende Herr von St., Rudolf ſteht jedoch ſchon bei der oben (S. 100 und 231) erwähnten Sühne 1209 zu Coſtanz, unter den Dienſtmannen: Ministeriales Rudolf et Herman. fratr. carn. de Arbona, *Rudolfus de Steinache*, Berchtold. de Anniwilare ꝛc.). Derſelbe bezeugt 1221 zu Romanshorn einen Vergleich des Pfarrherrn Ulrich von R. mit den Brüdern Eglof und Konrad von Schwarzenbach, wegen des Neugereutzehnten in R., durch den Propſt Konrad im Namen des Biſchofs von Coſtanz (Cod. tradit. S. Gall. p. 271. Bei Arx I, 507 iſt 1227 Druckfehler). Rudolfs Söhne vermuthlich ſind Rudolf und Wilhelm, 1260 Zeugen in Roſchacher Urkunden (bei Arx). Dieſelben Brüder ſind 1282 Bürgen des Biſchofs von Coſtanz beim Verkauf der Stadt Arbon an die Herren von Kemenat (Pupikofer Geſch. des Thurgaus I, Urk. 14: her Ruodolf und her Willehalm gebrueder von Staina. Vgl. oben S. 8). — Mit des vorgedachten Hans v. St. Enkel Konrad, deſſen Mutter Margaretha v. Wartenſee war, erſtarb der Hauptſtamm; und Volksſage iſt, daß jener daheim ein harter Zwingherr, in wüſter Fehde mit dem Herrn von Wartenſee von dieſem durch Verrath einer Burgmagd, die ein weißes Tuch aushängte, durchs Fenſter beim Mahle erſchoſſen wurde, ſo daß der Pfeil durch Rücken und Bruſt in den Tiſch fuhr und das Blut am Boden unvertilgbar blieb. Die im Appenzeller Kriege verſchont gebliebene Burg kam durch Konrads Schweſter Magdalena an Konrad von Laubenburg, dann durch mehrere Hände an die Stadt St. Gallen, die 1481 verurtheilt wurde, für ſie, als Lehn der Abtei, einen Lehnträger zu beſtellen, und ſie an die Vogelweider (oben S. 160) verkaufte; von dieſen kam ſie an die Schitli u. ſ. w., nochmals an die Abtei und iſt nach deren Aufhebung an Landleute verkauft, mit den meiſt ſo verlornen Urkunden. Das von der Ritterburg allein noch ſtehende thurmartige Haus, die Steiner- oder Staerburg genannt, bewohnt ein dürftiger Bauer. Kräftiger Wein wächſt noch dort. Ein Nebenzweig des alten Stammes durch Rudolf, ſeit 1366 Hofammann des Stifts in St. Gallen, und den gleichnamigen Schultheiß in Wyl 1442, erſtarb erſt 1540 mit des letzten Enkel Rudolf, Kapellan zu Goßau. Pupikofer, in den Ritterburgen der Schweiz II, 479 ff. Das Wappen iſt ein laufender Otter oder Marder: Siegel Rudolfs an der Urk. 1289, und Konrads 1404 (Arx I, 506); und die Abbildung bei Stumpf Schweiz. Kron. 394 (ein ähnliches rechtshin

kein Bligger; und obwohl ſie auf irgend eine Weiſe mit dem älteren Stamme am Neckar zuſammenhangen müſſen, und der weiterhin bei Rudolf v. Montfort erwähnte Rudolf v. St. vermuthlich zu ihnen gehört, ſo ſind wir doch zunächſt auf einen der gleichzeitigen Bliggere hingewieſen[1]), für welchen auch die Schöne bei dem Rheine (II, 3) in der That gelegener iſt, als für einen der am Bodenſee hauſenden Edlen. Und da kann die Beſtimmung nur zwiſchen dem zweiten und dritten ſchwanken. Für jenen, der bis 1209 in bedeutenden Verhältniſſen daheim und auch in Italien bei K. Heinrich VI auftritt, ſpricht eben ſein Wort, daß er am Rheine noch die Schöne fände, welche ihn ſo lieb, ja tauſendmal lieber wäre, als Damaſk dem Saladin (II, 5). Das ganze Lied ſcheint in der Ferne geſungen, und der ſonſt auch wohl noch ſpäter bei den Deutſchen Dichtern durch ſeine Großmuth berühmte Saladin[2]) wird hier auf lebendige Weiſe als gleichzeitig erwähnt: derſelbe herrſchte aber ſeit 1174 zu Damaſkus, wo er 1193 ſtarb. Es könnte wohl ſein, daß der Dichter an der Kreuzfahrt K. Friedrichs I gegen ihn Theil genommen[3]) und etwa über Italien heimgekehrt iſt. Zu dieſer Zeit ſtimmt auch der Preis des Bliggers, als eines gleichzeitigen, bei Gottfried v. Straßburg in ſeinem um 1206 gedichteten Triſtan. Daß Bligger, der ſeit 1165 mit ſeinem Vater in Urkunden auftritt, etwa 30 Jahr ſpäter ſchon bejahrt war, könnte eben dies Lied beſtätigen, worin er jedem, der ohne Freude alt werden will, guten Kauf an ſeinen Jahren bietet, und ſeinen langen vergeblichen Frauendienſt beklagt. Sonſt ſteht auch ſein gleichnamiger Sohn, der ſich zuerſt von Harfenberg benannte, nicht zu fern, und war damals auch wohl ſchon bei reifen Jahren, indem er ſchon 1228 ſtarb, obgleich er noch nicht urkundlich neben dem Vater auftritt.

Gottfried rühmt den Bligger zwiſchen dem folgenden Hartmann und Veldeke, nicht ſo wohl als Liederſinger, denn als Dichter eines, wie es ſcheint, maleriſch erzählenden Gedichts, genannt der Umhang. Ein ſolcher Umhang diente damals anſtatt der gegenwärtigen Tapeten oder Wandmalerei zur Bekleidung und Zierde der Zimmer, beſonders bei Feſten: wie annoch vornämlich in den Niederlanden gewirkte Teppiche, oder große Gemälde an den weißen Wänden hangen. Es waren auch die alten Umhänge kunſtreich gewirkt, nicht nur mit Blumengewinden und Thiergebilden, ſondern auch mit Gemälden aus der Sage und Geſchichte, meiſt durch Frauenhand. So wirkte die Gemahlin Wilhelms von Normandie in einem langen, zum Theil noch vorhandenen Umhange ſeine Eroberung Englands (1066); ſo die Nordiſche Gudrun (Chriemhild) die Heldenthaten ihres Schwähers Siegmund, und Brunhild den Lindwurmkampf Siegfrieds: welchen letzten auch ein Umhang des Norwegiſchen Königs Olaf des Heiligen (ſt. 1030) darſtellte, wonach dieſer den Skalden Thorfinn ein noch erhaltenes Lied dichten ließ[4]). Im ähnlichen Verhältniſſe ſtand alſo etwa des Bliggers Gedicht und erzählende, mit ſinnigen Sprüchen durchwobene Darſtellung einer zuſammenhangenden oder mehrerer ähnlichen Geſchichten zu einem wirklich vorhandenen Umhange. Gottfried nimmt auch die Ausdrücke ſeines hohen Lobes von einem ſolchen Frauengewirke aus Gold und Seide, geziert mit Griechiſchen (ebenſo gewirkten, mit Steinen beſetzten) Borten[5]), zu welchem der Dichter den reichſten Schatz der Worte hat, und Feen ſeinen reinen Sinn wundervoll geſponnen und in ihrem Brunnen geläutert haben, ſo daß er mit Rede wundervolle Gebilde entwirft (mahlt). Nicht minder läßt das in anderen Bildern fortgeführte Lob eines ſelber ſo bedeutenden Dichters höchlich bedauern, daß ſich bisher noch keine Spur dieſes ſo eigenthümlichen Gedichts erhalten hat, von welchem es noch heißt, daß die Reime wie geworfene Meſſer zum Ziele fliegen[6]), daß ſie feſtge-

---

gekehrtes Thier, auch auf dem Helme). Die Farben ſind Gold und Blau (Pupikofer 477). An eben jener Urk. 1282 iſt jedoch Wilhelms Siegel eine Harfe: desgleichen Rudolfs an einer Steinacher Urk. 1363 (Arx I, 506), noch eines Rudolfs 1396: ſpäter erſcheint nur der Otter. Pupikofer 478.

[1] Laßberg II. LVIII fragt, ob etwa ein (Pfälziſcher) Bligger in des Abtes Bertold Hof- und Lehndienſt getreten. Bertolds Zeit (1244 ff.) iſt jedenfalls zu ſpät. Pupikofer 476 beſtimmt dieſe richtiger, die Sache ſelbſt auch zweifelhaft laſſend. Wenn er aber den Bligger von St., der 1194 Zeuge zu Piacenza iſt, für den Dichter hält, ſo gehört dieſer doch ohne Zweifel zu den Pfälziſchen Bliggern. Die Schwierigkeit, daß die beiden edlen Geſchlechter jünger ſind, als die Dörfer, danach ſie heißen (S. 474), muß doch am Ende dadurch gehoben werden, daß der auch anderswo natürlich entſtandene Name (wie Eſchenbach) Verwandtſchaft der danach benannten Geſchlechter vorausſetzen ließ, oder veranlaßte vielleicht gar den Anbau dort.

[2] Vgl. oben S. 162.

[3] Wie Pupikofer, Schweizer Ritterburgen II, 476 äußert.

[4] Volſunga-Saga Kapitel 32. 41, und meine Vorrede dazu S. XIX. — Abbildung eines Nordiſchen Trinkſaales, rings mit ſolchen Teppichen zeltartig umhangen, dabei die Schilde und Speere als Träger und Schmuck dienen, bei der Gunlaugs-Saga (S. 304), daraus in Bonſtettens Schriften Th. 3 (1800), S. 294.

[5] Wie Tichten im allgemeinen ſchon vom Dringen der Borten und Gewirke gebraucht wird.

[6] Man denke an das gerade ins Herz treffende Meſſerwerfen Wolfdietrichs. Es war aber nur Spiel bei den Minſtrels. H. Weber metr. romanc. of the 13—15, cent. III, 297.

leimt[1]) ſind, als wenn ſie angewachſen wären: und wiederum, auf den Fittigen der Laute ſchweben ſeine Worte empor, wie der Adler. Rudolf preiſt in der Alexandreis auch dieſen Umhang des Herrn Bligger von Steinach zwiſchen Ulrichs Lanzelot und Turlins Abenteure Krone (S. 206) als eine neue herrliche Erfindung, welche zwar ſo angethan, daß alle Dichter ihn nicht vollenden möchten, weil jeglicher Zug der Geſchichte, wie die Abenteure ſie erzählt, gemalt werden könnte, ſo daß der Umhang kein Ende hätte, wenn er auch fünftauſend Ellen lang wäre[2]). Ebenſo verweiſet Rudolf ſpäter (nach 1247) in der dem Triſtan nachgeahmten Stelle ſeines Wilhelm die Abenteure an den weiſen Bligger, deſſen Kunſt und hoher Sinn den Umhang gemalt, und nennt ihn eben zwiſchen Gottfried und demſelben Ulrich unter den beſſeren Dichtern, als er ſelber[3]). Rudolf beruft ſich aber in ſeinem früheren Gedichte vom guten Gerhard, deſſen er ſchon im Barlaam, wie beider im Alexander und Wilhelm gedenkt, auf ſeinen Namensverwandten Herrn Rudolf den Steinacher: dieſer habe es von dem Fürſten von Oeſterreich vernommen, welcher die Geſchichte, wie er ſie geleſen, in „dieſes“ Land gebracht; und auf ſeine (des Steinachers) Bitte, aus Kurzweile und Gewinn, ſei es gedichtet[4]). Dieſer Steinacher, als Landsmann Rudolfs von (Hohen-Ems, Dienſtmannes zu Montfort, iſt ohne Zweifel einer der beiden St. Galliſchen Rudolfe von Steinach, und vermuthlich der ältere, 1209–21 vorkommende (der jüngere 1260–82).

Die beiden in der Maneſſiſchen und Weingarter Samml. gemeinſamen Minnelieder unſers Bligger enthalten, außer dem ſchon Angeführten, neue Klage altes Leides und treue Minne, deren gebührender Lohn den Wechſel des Sommers verſchmerzen ließe; mit Abfertigung der Neidigen, die ſchadenfroh ſeine Klage überläſtig finden. Die letzte einzele Strophe (allein in der Maneſſiſchen Sammlung) vergleicht dem Glaſe, welches durch die eigene Härte ſo leicht zerſpringt, den Gewaltigen ohne Milde, der ſchleunig für immer verdirbt; daß ſo mancher, der ſich Gäſten und den Seinen verhaßt macht, ehrenvoll beſtehen könne, habe er (Bligger) weder gehört noch geleſen.

Wie dieſe letzte Bekräftigung, bezeichnet auch das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift den edlen Dichter als einen vorzüglich der Kunſt befliſſenen: er ſitzt auf einem reichen Teppich, und ſagt ſeine Gedichte einem Schreiber in die Feder. Ebenſo auf dem Weingarter Bilde ſitzt er, in der Rechten ſein Schwert, das in der Scheide zwiſchen ſeinen Beinen ſteht, in der Linken das Spruchband.

Die wenigen uns aufbehaltenen Lieder beſtätigen nicht minder das Lob des verlorenen großen Gedichts durch ſinnvolle Reime und treffenden Ausdruck; wie durch manigfaltige gebildete Weiſen. Das zweite, jambiſch, wie das letzte, iſt noch alterthümlich zweireimig.

---

[1] Wohl Bild von den Vögeln, welche an der Leimruthe haften (vgl. im Wörterb. lîm), und nicht jenes Stückleimen, welches Goethe bei ſeinen Sonetten dem Schneiden aus ganzem Holze nachſetzt. Rudolf hat in der Alexandreis (hinten die gemeinſamen Zeugniſſe) daſſelbe anklebende Bild von den Reimen.

[2] Eines hundes hât gedâht,
der wart nie mêr volle brâht,
Von Stein[b]ach her Blikêr;
der hunt iſt lôs und alſô hêr,
Daz alle(r) tihtære ſin
kan nie mêr volle bringen in;
Der iſt der lôſe umbehank,
wær' er vünf tûſent elen lank,
Man künde in volle mâlen niht;
biz des getihtes iht geſchiht,
Sô mag man mâlen die geſchiht,
als iegelich âventiure giht:
Dâ von mag des niht geſchehen,
daz er iht endes müge jehen.

Die ganze Stelle im Zuſammenhange ſiehe unter den gemeinſamen Zeugniſſen.

[3] Oder hetent ſich verlân
Den wiſen Blikêren
an guot getihte hêren,
Des kunſt, des wiſlicher rât
den umbehank gemâlet hât.

Docen Miſc. II, 182 nennt zu dieſer Stelle (welche im Zuſammenhange auch hinten folgt) den Dichter Heinrich Blikar von Steinach. Wohl nur Verſehen für Herr. Er meint auch (ebend. 293), daß unter den vom Wälſchen Gaſt den Fräulein empfohlenen Geſchichten (vgl. ebenfalls hinten), die von Andromache, Penelope u. ſ. w. Theile dieſes Umhanges geweſen. Ebenſo ſagt er in unſ. Muſeum I, 139, die Beſchreibungen deuten auf eine Auslegung manigfaltiger gewirkter Gemälde eines Umhanges, vielleicht in einem Zelte Königs Artus, in denen die vorzüglichſten Heldinnen alter und neuer Zeit, dargeſtellt waren, ſo daß ſich hier etwas Aehnliches mit den Eöen des Heſiodus vermuthen ließe.

[4] Gegen das Ende der einzigen Wiener Pap. Handſchrift:
der furſt von Oſterriche
Der braucht es her in diſs lant,
als er es geſchriben vant;
Der ſeit' es zu mære
dem werder(n) Steinachære
Herrn Rudolph, den namen min,
der hat mich durch den willen ſin
Diſs mær' [ich] hêh berichten
in rechter reinen züchten (rehten rimen tihten?)
Sô begund' ich es durch jun,
durch kurze wile, durch gewin
Lait' ich dar an min arbait.

Vgl. unſ. Muſ. I, 381, wo dieſes Gedicht namenlos, als Kaiſer Otto der Rothe, der auch darin vorkömmt, aufgeführt iſt. Ebenſo im litt. Grundr. 184. Vgl. Schottky in Wiener Jahrbüchern Bd. V (1819), Anz. 36. Ich leſe aber Rudolf, dem genamen min. — Die Stellen des Barlaam und Wilhelm von dieſen Gedichte ſtehem auch im Grundr. 267. 293. 196.

Das erſte, daktyliſche[1]), hat künſtliche Reimverſchränkung, und das letzte großen, kanzonenartigen Bau. Bodmer (Proben 128) gibt Str. 4. 6 (durch den Abgeſang in zwei Str. getheilt).

59.

Herr Wachsmut von Mülnhuſen.

Allein aus der Maneſſiſchen Sammlung bekannt, wie ſein ganzes Geſchlecht. Vermuthlich führt er den Namen von dem Oberelſaſſiſchen Mühlhauſen an der Jll, welches erſt im 11–12. Jahrhundert aus vielen Edelſitzen und Bauerhöfen unter der Abtei Masmünſter, durch eine Johanniterkomthurei (1168) und kaiſerliche Freiheiten zu einer Stadt und durch K. Rudolf I zur Reichsſtadt gediehen iſt[2]). Der Dichter gibt dieſe an Frankreich gränzende Heimat durch ein Franzöſiſches Reimwort (V, 3 part[3]) : wart), und Beziehung auf den König von Champagne (II, 2) kund[4]). Die letzte beſtimmt zugleich ſeine Zeit; denn Thibaut IV war der erſte Graf von Champagne, der 1235 durch Erbſchaft ſeiner Gemahlin zugleich König von Navarra ward, wie mit ſeinem Enkel Heinrich ſchon 1274 ſein Mannsſtamm ausging. Vermuthlich iſt dieſer bekannteſte König[5]) Thibaut gemeint (ſtarb 1253), der auch als einer der älteſten Nordfranzöſiſchen Minneſinger und Gönner derſelben (menestriers) berühmt iſt[6]). Das Wappen des Deutſchen Singers, ſind, in blauem Schilde, drei goldene Pfeilſpitzen, zwei oben, eine unten. Er ſelber ſteht, auf dem Gemälde, hinter einem Fräulein, welche, zu Pferde, im Begriff iſt, einen Pfeil auf ihn abzuſchießen[7]). Dieſe Darſtellung iſt ohne Zweifel durch den bildlichen Ausdruck eines Liedes (IV, 1) veranlaßt, und hat den Pfeil der Augen (= Bogen) zum Amors- und Minnepfeil gemacht: wie ſogar ohne ſolchen Anlaß die Wirkung bei 54 Rubin erſcheint. Der Vergleich mit der Krone von Rom (I, 2) und der Geliebten mit der Kaiſerin (V, 2) ſtimmt auch zu der Zeit Kaiſer Friedrichs II. Das Reich (III, 1) iſt vorzugsweiſe das Römiſch-Deutſche.

Daß der von Brennenberg und Marner[8]) beklagte Minneſinger Wachsmut vermuthlich 50 Wachsmut von Künzingen, iſt ſchon bei dieſem bemerkt. Die wenigen Lieder des Wachsmut von Mülnhuſen ſind von beſonderer jugendlicher Munterkeit: ſie gefallen ſich in dem Preiſe der lilienwangigen, roſenmündigen, ſchneebuſigen und langblondlockigen Geliebten[9]), bei welcher er ſogar lieber ſein will, als bei Gott im Paradieſe (I, 1); wenn er ihren glühenden Kuß erlangte, würde er ſogleich noch etwas wünſchen (III, 2). Ihr Mund trägt der Minne Waffen[10]), wie ihrer Augen Pfeil ſein Herz durchbohrt hat: durch ihren Troſt will er ſich jedoch wieder verjüngen, wie (laut der Sage; vgl. zu 53) die Adler (IV). Sie empfiehlt dem Jungherrlein (der ſich ſelber tump unerfahren, und ſie wiſe verſtändig nennt V, 2) Geduld, weil Vater und Mutter ſie vor ihm hüten (II, 1). Sie iſt im fröhlichen Sommer ſein Sonnenſchein und Maienreis, ihre ſtrahlenden Augen ihr rother Mund ſeine höchſte Wonne (V).

---

[1]) Zeile 6 und 7 ſind Eine daktyliſche Zeile mit Inreim auf der Hebung, deshalb in Str. 2 wohl umzuſtellen nieman kan.

[2]) Müller Schweiz. Geſch. I, 341. Ein andres Elſaſſiſches Mülnhuſen iſt älter, ſchon 800 Mulinhuſon (Schöpflin Alsat. ill. II, 397); 1236 gibt Ludwig von Schiphe (vgl. S. 126) durch Ulrich von Steinach (38) das Patronatsrecht ecclesiae Mulnhusen mit den Zehnten, als Speieriſches Lehn, zurück und beſtätigt dies 1237 (Act. acad. Palat. VII, 297). Der Markt daſelbſt wurde von König Rudolf I nach Landau verlegt, worüber Speier vergeblich klagte. König Adolf ſchlichtete dort 1298 einen Streit. Seitdem verliert ſich dieſes Mülnhuſen in das ganz nahe und neue Landau. Schöpflin l. c. II, 401. Ein darnach benanntes edles Geſchlecht iſt nicht bekannt.

[3]) Eigentlich erwartet man hier zwar einen Reim auf gemuot, weil das ganze Lied ſonſt den dreimal wiederholten Reim des erſten Stollen mit dem Schluſſe des zweiten und dieſen mit dem Anfange des Abgeſanges bindet; jedoch kann auch die letzte Bindung für ſich beſtehen, weil jene Wiederholung den erſten Stollen auch zugleich in ſich bindet.

[4]) Die höfliche Anrede Gottes machet (Str. 1. 4) ſcheint auch Franzöſiſche Wirkung: die hier vielleicht richtige Schreibung machent verbietet mach' er abzutheilen. — Sonſt iſt noch zu bemerken Str. 1 ze ſîne; Str. 4 krône: ſchône als Adjectiv; und ebd. das in dieſer Zeit ſelten hochdeutſche ſpuot, Förderung.

[5]) Es wird hier Speer und Krone genannt, weil der Speer auch bei Krönungen, wie auf Siegeln, anſtatt des Scepters diente.

[6]) (Ravalière) Les poesies du Roy de Navarre, avec des notes et un glossaire François. Par. 1742.

[7]) Eine ähnliche Vorſtellung hat die eine Seite des zierlich aus Holz geſchnittenen Minneſingerkäſtchens zu München.

[8]) Adelung 113 will des Marners Zeugnis auf W. von Mühlhauſen beziehen, den er 1231 – 73 ſetzt. — Der Name Wahsmuot iſt von wahs ſcharf, wie Hartmuot.

[9]) I, 1. III, 1. V, 3. Dies war damals auch die höchſte Schönheit bei den Nordfranzöſiſchen Dichtern (z. B. König Thibaut), ja ſogar bei den Provenzalen, und darnach bei den Italiern und Spaniern.

[10]) Wappen, Farbe und Zeichen, beſonders am Speerfähnlein. Vgl. Gudrun 3168. Parcival 10170. Ebenſo Zeichen (signum), Titurel (Wiener Hdſ. 4027): von ſiner zeswen ſchieſt Amor den goldenen pfeil uf die bräwebrawen, und ander halp die

Die meiſt jambiſchen Lieder (nur III iſt trochäiſch) ſind zweiſtrophig, bis auf das letzte, deſſen drei Strophen jede mit dreimaliger Wiederholung des erſten Wortes anheben, und auch eigenthümliche Reimbindung haben[1]).

Bodmer (Proben 129) gibt Strophe 4. 7. Tieck (S. 123) hat I. IV und V erneuet.

60.

Herr Hartmann von Aue.

Von ihm iſt ſchon mehrmals, bei 16 Veldeke und 47 Eſchenbach, die Rede geweſen, als einem der älteſten, nächſt jenem, ſo wie der berühmteſten Dichter, zwar auch mehr durch groſe erzählende Gedichte, denn durch Lieder. Hartmann, wie er ſich auch in dieſen Liedern anreden läßt (XVI, 1), war ein Ritter und Dienſtmann zu Aue[2]): wie er, vollſtändig vor ſeiner Erzählung vom armen Heinrich ſagt; daher, in faſt wörtlicher Wiederholung dieſes Einganges bei ſeinem Jwein, er ſich auch den Auer nennt[3]), und

---

heswen (?), gevar nâch blî die ſint, die vröuden verdrinzet (die ſchießt er mit dem bleiernen Bolzen); ie doch ſô triffet vil daz golt der bleichen, ze vil oder ze lützel git Amôr der minne zeichen. Ebend. 4035 heißt es von Helmkleinoden: der minne zeichen waȥ ob im dâ ſwebende und ander rich gezierde von edlen ſteinen und meint auch wohl den Minnepfeil, wie ihn z. B. auch Triſtan trug. Allgemeiner iſt in Konrads Troj. Krieg 22767:

nû daz der hôch geborne (Paris) vant
An ir der minne zeichen,
daz ſi begunde bleichen
Und röten von der bete ſîn.

[1]) Siehe Anmerk. 2.

[2]) Ein ritter ſô gelêret waȥ,
daz er an den buochen laȥ,
Swaz er dar an geſchriben vant,
der waȥ Hartman genant,
Dienſtman waȥ er ze Ouwe,
der nam ime mange ſchouwe
An miſlichen buochen,
dar an begunde er ſuochen
Ob er iht deȥ vunde,
dâ mit er ſwære ſtunde
Möhte ſenfter machen,
unt von ſô gewonten ſachen,
Daz goteȥ êren töhte,
und dâ mite er ſich möhte
Gelieben den liuten.
Nû beginnet er iu diuten
Ein rede, die er geſchriben vant
dar umbe hât er ſich genant
Daz er ſîner arbeit,
die er dar an hât geleit
Niht âne lôn beſîde;
unt ſwer nâch ſînem ſîde
Sie hœre ſagen oder leſe,
daz er im bitende weſe
Der ſêlen heil hin ze Gote.
man ſeit, er ſî ſîn ſelbeȥ bote
Und erlœſe ſich dâ mite,
ſwer über deȥ andern ſchulde bite.
Er laȥ diz ſelbe mære,
wie daz ein herre wære
Ze Swaben geſezzen —
er hâte ze ſînen handen
Geburt und dar zuo richeit —
an geburt unwandelbære
Unt wol den vürſten gelich —
unt hiez der herre Heinrich
Unt waȥ von der Ouwe geborn.

Vgl. der Brüder Grimm Ausg. dieſes Gedichts, mit Vergleichung der Heidelb. Hdſ. in der groſen Samml. Erzählungen 391, Perg. Fol. (davon die Koloczaer nur eine Abſchrift), Erläuterungen der Sprache, Sage und Geſchichte, auch des Dichters (Berl. 1815. 8). Da lieſt man von Ouwe.

[3]) Müllers Abdr. Z. 21:

Ein ritter ſô gelêret waȥ,
daz er an den buochen laȥ,
Swan er ſîne ſtunde
niht baz bewenden kunde,
Daz er tihtenneȥ pflak,
daz man gerne hœren mak,
Sînen vlîz leit' er dar an:
er waȥ geheizen Hartman
Unt waȥ ein Ouwære,
der tihte diz mære.

Vgl. die neueſte Ausgabe, mit Lesarten der meiſten übrigen Hdſſ. und Anmerk., von Benecke und Lachmann (Berl. 1827. 8), welche ſich ſelbſt für den erſten Verſuch einer kritiſchen Ausg. eines Altdeut. Gedichts ausgibt (S. 8), und die erſten Zeilen, nach andern Hdſſ. verſchieden von dem armen Heinrich lieſt: Ein rîter, der gelêret waȥ unde ez an den b. l.

von Gottfried, Rudolf u. a. ebenſo genannt wird. Der arme Heinrich iſt, laut ſeiner aus einem Buche genommenen Erzählung, ein an Geburt und Reichthum fürſtengleicher Herr von Aue in Schwaben[1]); was wohl als Verherrlichung ſeines Lehnsherrn anzuſehen, und zunächſt auf das alte Geſchlecht weiſet, welches von ſeiner Stammburg Au bei Horb in Schwaben benannt, ſpäter noch begütert und in den Freiherrenſtand erhoben, wohl noch blüht[2]). Hartmann ſelber ſtammte von Wesperſpül, noch ein Schloß auf einer Höhe am rechten Ufer der Thur, wo ſie in den Rhein geht. Die hier heimiſchen Edlen führten nämlich drei weiße Adlerköpfe in ſchwarzem Schilde und einen ſolchen Kopf auf dem Helm[3]): und dieſes iſt daſſelbe Wappen, welches Hartmann in den Gemälden der Weingarter und Maneſſiſchen Handſchrift führt, nur daß in letzter der Schild blau iſt und die Adler goldene Schnäbel haben. Es iſt bisher zwar wenig von dieſem längſt ausgeſtorbenen Geſchlecht und kein Hartmann urkundlich bekannt[4]), weil ſie jedoch Dienſtmannen zu Aue waren[5]), ſo darf man wohl nicht an dieſem Zuſammenhange zweifeln. Hartmann ſpielt in den Minneliedern mehrmals auf ſein Dienſtverhältnis an, und beklagt ſeines Herren Tod und den Verluſt all ſeiner Freude mit ihm (I, 4). Dieſer Tod bewog ihn mit zur Kreuzfahrt, welche eine ganze Reihe Kreuzlieder bezeugen. In einem (V) ermahnt er, das Kreuz nicht allein auf dem Kleide, ſondern auch im Herzen zu tragen; fordert die Ritter auf, ihren Schild für den Schöpfer, wie für die Welt, zu führen: er ſelber ſei manchen Tag Herrn Hachen nachgelaufen, und thöricht der trügenden Welt gefolgt; dem er nun durch das Zeichen, das er trägt, entſage: dann beklagt er den Tod des Herrn, womit ſeine beſte Freude entſchwunden, und um deſſen Seelenheil er zur Hälfte die Fahrt unternommen. Vermuthlich iſt Hache der auch ſonſt (z. B. im Wolfdietrich) vorkommende Name dieſes Herrn, den er auf mancher Ritterfahrt begleitet hatte. Hartmann hat erſt reine Freude, ſeitdem er ſich Chriſti Blume erkoren, welche den ewigen Frühling verheißt, und preiſet ſich glücklich, daß ihm nicht, wie ſo manchem, die Sorge daheim den Fuß binde (**X**). Er mahnt die Frauen, ihre lieben Männer hin zu ſenden, und daheim für ſie zu beten (**VI**). In dem Abſchiede von Herren und Verwandten, Leuten und Land, verkündigt Hartmann, daß er auf Gebot der Minne, der ſo mancher mit Worten nur huldige, ſeine Zunge (heimiſche Sprache), und Vaterland verlaſſe und über Meer fahre; wenn nur ſein Herr noch lebte[1]), Saladin und all ſein Heer würden ihn nimmer aus Franken[2]) bringen (**XVIII**). So ſcheint es, daß Hartmann ſich nach dem Tode ſeines Herrn in Franken aufhielt, wenn er nicht etwa ein Lehn deſſelben dort beſaß.

---

[1] Siehe S. 261, Anmerk. 2.

[2] Ein Richard von Awe war, laut Rixner, 1165 beim Züricher Turnier. Aelter und gewiſſer iſt Wolverat de Owa 1095 bei Gründung des nahen Kloſters Alpersbach (beſtätigt 1123, oben S. 130). Die Brüder Albert und Hugo dicti Owe verkaufen ihre Güter bei Eiſenach 1280. Volckardus *miles* de Owe verkauft 1291 einen Hof im Schainbucher Walde an das nahe Bebenhauſen, mit Einwilligung der Frau und ſonſtigen Erben, vor Grafen Albrecht von Hohenberg (18) als Landrichter (S. 63). Volkhards Söhne ſind wohl die Brüder Volkhard und Benzo (d. i. Bertold oder Bernhard) de Owe Zeugen 1333, weil der letzte in einer Urk. 1365 Volkhards ſel. Sohn heißt, welche Markward v. O., Markwards ſel. Sohn, bezeugt. Wolf Truchſeß v. O. 1392 beim Turnier in Schafhauſen. Johann v. O. Zeuge 1427. Crusii ann. Suev. II, 194. III, 168. 172. 274. 278. 353. Wenn auch der Truchſeß nur Dienſtmann zu Aue iſt, gehört der ältere miles Volkhard doch wohl zum Hauſe ſelber. Freiherrl. ward dies 1681. Jüngere und damals noch lebende deſſelben, bei Gauhe Adelslex. und Bucelin stemm. II. Der letzte beginnt den Stamm mit Benz von Ow, und gibt auch die übrigen Namen ohne Jahrzahlen. Jener iſt wohl der obige. Das Wappen iſt ein quergetheilter Schild, oben ein rother Löwe in goldenem Feld, unten blau; auf dem Helm ein halbes Rad. Bei Bucelin und Siebmacher I, 115, wo aber II, 96 noch ein andres Wappen der Schwäbiſchen Freiherren von Aw: ein blauer, durch eine von unten bis an den Rand ſteigende Spitze dreifach getheilter Schild; auf dem Helm ein blaues und ein weißes Stierhorn. — Die kürzlich erſt ausgeſtorbenen Oeſterreichiſchen Herren, ſpäter auch Freiherrn von Benzenau, welche zwar ſchon 1165 im Turnierbuch vorkommen, (Bucelin IV, 199 beginnt ſie mit Ludwig 1240) erinnern an den obigen Benzo von Aue, haben aber auch ganz andres Wappen (Siebmacher IV, 11). Dieſer Name iſt bekannt durch das geſchichtliche Volkslied, in der achtreimigen Heldenbuchſtanze, welche darnach die Benzenauer-Weiſe hieß, und K. Maximilians I Eroberung Kufſteins 1504 beſingt, wo der Benzenauer die hinaufgeſchoſſenen Kugeln mit Beſen wegkehrte und dafür enthauptet wurde. Vgl. Hormayr Tirol. Almanach 1804. Andere Oeſterreich. von der Auw bei Bucelin III, 359. — Noch andere ſind die nobiles viri O. et L. de Owe dioeces. Augustan., die den Biſchof wegen der Vogtei der Kirche de Broule unangefochten laſſen ſollen. Urk. des Papſtes Gregor 1230. Ried cod. dipl. Ratisbon. 364. In Regensb. und Straubing. Urk. der Pfalzgrafen und Herz. Ludwig und Otto von Baiern 1320. 23. 37: Liutoldus pincerna de Auwe. Hormayr Werke III, Urkunden 19. 21. 23. Dahin gehört Heinrich v. A. 1236 (oben S. 191), und ſpätere Edle Auer in Regensburg. Gemeiners Kronik S. 420. Schweizeriſche Dienſtmannen zu Pfeffers ſind Henr. de Auva 1050 und Henr. de Awa 1161. Arx I, 318. Adlige von Auw waren ſonſt auch in Zürich. Bluntschli memorab. Tigur. 626.

[3] Siebmacher V, 177. Ebenſo bei Stumpf Schweiz. Kronik 430^{b}, der daneben, aus alten Wappenbüchern, noch ein andres Wesperſpüliſches Wappen hat, nämlich drei Jagdhörner mit ihren Feſſeln über einander: ganz wie das Rifeſche Wappen (S. 91). — Laßberg hat aber das erſte Wappen auch an drei Urkunden geſehen.

[4] Leu Helvet. Lex. erwähnt davon nur die letzte Aebtiſſin von St. Maria-Berg am Albis und erſte von Wurmſpach 1259; und Ritter Hans 1317. Stumpf bemerkt nur den Ort und den Namen Weſperſpül oder Waſſerſpül (doch wohl Zuſammenziehung von Bühel, Hügel).

[5] So ſchreibt mir Laßberg, deutet Aue aber auf Reichenau. Wirklich hieß dieſe Abtei damals nur ſo einfach (Lat. Augia). Im Lohengrin S. 84 lieſt er Awe bei Ravensburch am Podemſe. Auch das Städtchen Eglisau am Rhein unterhalb Schafhauſen, hieß ſonſt nur Owe. Urk. 1255 in Herrgott geneal. dipl. Habsb. prol. 7, p. 34. Ferner, Bamberg. Urk. 1174 betreffend Tiurstat und reditus ex *Owa* (Au bei Loſten); und in Salzburger Urk. 1176 coenob. *Owense* (Au im Landgericht Mühldorf). Lang regest. I, 290. 294. Und ſo gibt es noch mehrere alte Orte dieſes Namens, der urſprünglich Waſſer, Fluß bedeutet (Goth. ahwa, Althochd. aha, und noch in den Flußnamen Aa, = Lat. aqua; Mittelhochd. en ouwe in den Strom, ouwen ſchwimmen Nibel. 6266. 6300; daher noch Oeſterreich. Naufahrt; Strombahn; Nauferg Fährmann; Hochenau, Schiffzug aufwärts mit Pferden, von Denis Leſefrüchte II, 125 durch navis erklärt: aber das n der Präpoſit. oder des Artikels ſchmilzt dort öfter ſo an Vokale Naſt, Nigel = Aſt, Igel ebd. 63); dann bedeutet das Wort auch, Niederung, Wieſe, wie noch Aue.

Zugleich beſtimmt ſich hier dieſe Kreuzfahrt, als die groſe durch Saladins Eroberung Jeruſalems (1187) aufgerufene K. Friedrichs I im Jahre 1189, bei welcher der nahe Huſen ritterlich fiel (S. 152), ſo wie Rugge zur Rache des unglücklichen Ausganges aufforderte (S. 159). Ich meine jedoch, daß Hartmann erſt an einer dieſer folgenden Fahrten Theil nahm; denn es wäre in dieſem Liede, wo durchaus nur von der Gewalt und Gebot der Minne die Rede, widerſprechend, wenn dem Tode des Herrn allein die Fahrt zugeſchrieben würde, an welcher ihm oben nur halber Theil gegeben worden. Ich ziehe alſo „mein Herr“ zu Saladin, als damals, wie noch im Wälſchen, gewöhnlicher höflicher Ausdruck[3]). Saladin war mithin ſchon todt, 1193 (9. März), wenn auch erſt kürzlich, und Hartmann war vermuthlich (wie Johannsdorf S. 253) bei dem durch K. Heinrich VI aufgebotenen Kreuzzug über Apulien[4]) 1195–96, in welchem unter vielen andern auch die Herzöge von Meran (oben S. 168), von Brabant, (Friedrich) v. Oeſterreich (S. 161), der Landgraf, Markgraf Otto von Brandenburg Theil nahmen, von denen mehrere ſchon 1197 auf die Nachricht von des Kaiſers Tode (28. Sept.) heimkehrten.

Hartmann iſt auch heimgekommen[5]), weil er von Eſchenbach im Parcival nach 1204 (S. 200), und mit Beziehung hierauf, von Gottfried im Triſtan, dann auch von Wirnt im Wigalois nach 1204 (S. 169) noch als Mitlebender eingeführt wird: dagegen Rudolf in der Alexandreis (vor 1242) und im Wilhelm (oben S. 207) ſchon in der Vergangenheit ſeiner ſammt der vorigen gedenkt. Und umſtändlich beklagt ſeinen Tod der von Rudolf an beiden Orten gerühmte Heinrich von dem Türlin in der Abenteure Krone (oben S. 206): er bittet[6]) den dreieini-

---

[1] Nach der auch in der Grimmiſchen Ausg. des armen Heinrich S. 135 geſetzten Interpunction, wozu aber Friedrichs II ebd. angenommener Kreuzzug 1228 nicht paßt, weil Saladin, der hier offenbar gleichzeitig ſtunde, ſchon 1193 ſtarb.

[2] Benecke vor Wirnts Wigalois S. XII nennt ihn wohl deshalb einen Landsmann Wirnts und Eſchenbachs; wie Adelung 5.

[3] Wie ſelbſt in der ſpätern Ueberarbeitung der Nibel. 6170 min vrou.

[4] Ein Theil zog auch durch Ungarn über Konſtantinopel. Raumer Hohenſt. III, 66. 190 ff.

[5] Der herzliche Empfang des armen Heinrich von Aue bei der Heimkehr aus Wälſchland nach Schwaben, deutet jedoch nichts hierüber an, Z. 1423:

Got weiz wol, den Swaben muoz
Ie gelich biderman jehen,
der ſi dâheime hât geſehen,
Daz bezzers wille nie enwart,
als ime an ſîner heinvart
Sîn lantliut enpfienge.

[6] Die Wiener Handſchrift, zum Theil verglichen mit der Heidelberger Bl. 30:

Ob ich daz rein' geſinde,
  daz mit dem ſelben kinde
Dem künige Artûſe was,
  als ich ez vil dikke las,
Und ander (Wien. Hdſ. anes) rekken nande,
  den von der Swaben lande
Uns bræht(e) ein rihtære,
  ich weiz wol, daz ez wære
überig und unlobelich:
  umb die rede ſô hân ich
Die ungenanten genant,
  die vil liht(e) unbekant
Meiſter Hartman wæren;
  aber er wolt' bewaren
Ein valſch nâch reden dar an,
  daz vil liht tæte ein bœſer man.
Als in ſin natur[e] lêret,
  der niht wan bœſe mêret.
Daz kund' er wol bedenken;
  in enmoht' niht liht bekrenken
Ein man, der zweier zungen pflak,
  unt der vil bittern nâch ſlak
Hinden nâch dem manne ſleht
  und im vorn ab die ſchande twehe:
Des was er alles volle komen.
  der Got der uns in hab' genomen,
Der mueze in ze ingeſinde haben!
  unt werde (n)immer ab geſchaben
Von des lebens buoche.
  der himeliſch künig geruoche,

gen Gott und die Himmelskönigin, ihm (Hartmann) alles, was er als ſündiger Menſch verſchuldet habe, zu verzeihen; über ſolch Klagen und Beten dürfe man ſich nicht wundern, weil der treffliche Hartmann ſein (Heinrichs) Herz ſo erfülle, daß es durch den Gedanken an ſeinen Tod bald erkalte bald erglühe, und zerſpringen möchte. Heinrich erfülle ſo zugleich gewiſſenhaft den von Hartmann bei ſeinem armen Heinrich ausgeſprochenen Wunſch[1]. Dann preiſet er ihn noch zuſammen mit dem auch ſchon verſtorbenen **Reinmar**, die beide durch Tugend und würdige Lehre die Welt erfreuet und Weibes Lob und Ehre vor allen erhöhet, und jede Schmähung männlich abgewehrt haben. Hier kann nur **Reinmar der alte** gemeint ſein[2], ſchon der Zeit nach, weil 113 **Reinmar von Zweter** noch 1242 lebte, deſſen Spruchgedichte nicht ſo Weibes Lob verkünden, wie die Minnelieder des erſten. Hierauf beklagt Türlin noch die mit Hartmann gleichzeitigen und benachbarten Dichter **Aſt**, **Rugge**, **Huſen**, **Gutenburg** (S. 111).

In Hartmanns erzählenden Gedichten, auf welche ſich alle Anführungen beziehen, finden ſich faſt gar keine perſönliche Einmiſchungen, und er unterſcheidet ſich dadurch gar ſehr von Eſchenbach.

Am meiſten zeigt davon noch ſein **Gregor auf dem Steine**, welcher vermuthlich ſein früheſtes Werk, wie die noch nicht durchgebildete Darſtellung und auch ein Bekenntnis verräth, daß ſein Mund noch nicht geſchickt ſei recht von Liebe und Leid zu reden, weil er, in gleichmüthigem Zuſtande, beides noch nicht erfahren habe[3]. Gleichwohl hat er kurz vorher auch ſchon den alten, in ſeinen Minneliedern

---

Daz er der ſêle lône
  mit dn (dir?) werder krone,
Und muez(e) im mit al vergeben,
  ſwaz er ie in diſem leben
Getet wider ſin hulde.
  wan von der werlt(e) ſchulde
Geviel der ſêl' diu miſſetât,
  der der lîp gedienet hât.
Mit tugend richem ſinne,
  des himels küniginne,
Diu muoter iſt unde magt,
  ze der genâden ſi geklagt,
Ob der ſêl' iht gewerre.
  vater, ſun unt herre,
Guot, wiſtuom und gewalt,
  Got einer in der drivalt,
Erhœr(e) umb in, richer kriſt,
  diu din tohter unt [din] muoter iſt,
Und ein wib' âne galle,
  daz ſin ſêl iht gevalle
In deheinen tœtlichen valt;
  wan dû ſelb' geſprochen hâſt:
„Swer min vor der werlt verjiht
  und an mir verzwîvelt niht,
  daz ſelb(e) im von mir geſchiht."

Solhe klag' unt diz gebet,
  daz ich daz (alſ)ie getet,
Daz ſol man niht vür wunder hân:
  wan ſô der reine **Hartman**
Min herze beſizzet,
  ſo kalt ez unde ſwizzet
Und briſtet unde krachet.
  ſin tugent mir daz machet,
Der er bi ſiner zît(e) pflak.
  owê, tœtlicher ſlak,
Wie dû an ime hâſt geſiget,
  daz er in touber molten liget,
Der ie ſchein in vröuden ſchar!
  Hartman unde **Reimar**,
Swelch herz(e) nâch werlt vreuden jeit,
  wan daz (Heidelb. Hdſ. wenn der) nâch ie lîbe ſtreit,
Die muezen ſi von ſchulden klagen:
  ſi habent (beide) vor getragen
Tugend [balde] und werde[s] lêre.
  ſwer wibes lop und [ir] êre,
Sô vorder (vürder?), alſ ſi tâten,
  der iſt underrâten
Von mir wider wibes namen.
  ſi kunden ſtillen unde zamen,
Swaz von nide valſches vlouk;
  ſwâ man wibes guot (b. guete) belouk,
Dâ ſtuonden diſe zwên' ze wer
  wider der valſchær(e) her.
Wibes guot der (b. guete, dir) iſt geſchehen,
  kündeſtû z ze rehte ſpehen,
Daz dir nie grœzer ſchade geſchach.
  din lop wirt val unde ſwach,
Wan ſi valent (vâlent?) ſin lôs
  (. . . . .)
Unt wibes vröud(e) aller meiſt.

Das Folgende hinten bei den gemeinſamen Zeugniſſen.

[1] Vgl. S. 261, Anmerk. 3.

[2] Hienach iſt S. 139 zu berichtigen und ergänzen.

[3] Wiener Handſchrift, nach Schottky's Abſchrift in Berlin Bl. 190:

Ir wizzet wol, daz ein man
  der ſwedwerdes (l. ir dewederez) nie gewan,
Rehte lieb, noch (b. noch) herzen leit,
  dem iſt der munt niht ſô b(e)reit,
Reht ze ſprechen iht dâ von,
  alſ dem, der ſin iſt wol gewon.
Nû bin ich geſcheiden
  dâ enzwiſchen von im (l. in) beiden;
Wan mir weder (dewederes?) niht geſchach,
  ich gewan nie lieb, noch ungemach,
Ich enlebe noch übel, noch wol:
  dâ von en[t]mag ich, alſ ich ſol,
Der vrouwen leid erdenken,
  noch mit worten ſchrenken,
Wan[n], ez wære(n) von ir ſchaden
  tûſent herz(en) über laden.

(XIV, 2) wiederholten Gedanken von dem Tauſche der Herzen beim Scheiden der Geliebten[1]). Lebendiger jedoch tritt der ritterliche Theil dieſer Dichtung hervor, und bezeugt den jungen, von allem was zu ſeinem Stande gehört, erfüllten und freudigen Rittersmann. Kräftig iſt das Erwachen und unaufhaltſame Fortſchreiten des ritterlichen Geiſtes in Gregor, als er, bei ländlicher und klöſterlicher Erziehung, das Geheimnis ſeiner Herkunft, unwiſſend von herzoglichen Geſchwiſtern, entdeckt, und dann ſeine deshalb vom Vater verlaſſene, und von Feinden bedrängte Mutter tapfer befreiet. Hartmann bekennt bei dieſem Anlaſſe, daß, ſeitdem er Gut und Bös unterſcheiden können, auch ſein Sinn ſtäts auf Ritterſchaft gerichtet geweſen; und nie habe er von einem Ritter, in Baiern, Franken, Hennegau, Brabant oder Hasbanien, als dem allerbeſten zu Roſſe vernommen, daß er es in Gedanken nicht beſſer könne[2]). Aber nicht minder kräftig iſt die ungeheure Buße geſchildert, welche der neue Chriſtliche Oedipus ſich ſelber auferlegt, als er abermals entdeckt, daß er in der befreiten ſchönen Herzogin unwiſſend ſeine Mutter geheirathet hat. Zwar wider Willen, konnte derſelbe am Ende noch Papſt werden. — Vielleicht hat Hartmann in der gelehrten Erziehung Gregors ſeine eigene ausgedrückt, indem er, auch hierin anders denn Eſchenbach, ſelbſt Bücher las, alſo auch wohl ſchrieb, und der Lateiniſchen, wie der Romaniſchen Sprache kundig war[3]). Noch wahrſcheinlicher, als der arme Heinrich, iſt dieſe Legende[4]), die um dieſelbe Zeit Engliſch gedichtet worden[5]), aus einem Lateiniſchen Buche genommen, welches ſich noch wohl wiederfindet[6]), und daraus etwa auch ein H. Gregorius in der großen namenloſen Legendenſammlung ſpäter gereimt[7]), ſo wie eine, noch als Volksbuch gangbare Proſa[8]) überſetzt iſt.

Berühmter und größer ſind Hartmanns Verdeutſchungen der zur Tafelrunde gehörigen Romane Erek und Iwein. Beide ſind noch ungedruckte, nur durch Auszüge bekannte Werke des noch gleichzeitigen Chriſtian von Troyes (S. 198); und obgleich Hartmann in keinem ſeine Urkunde angibt, ſo bezieht er ſich doch vor dem Iwein auf Bücher[9]), und daß dieſe Nordfranzöſiſch waren, bezeugen daraus behaltene ganze Zeilen[1]); ſo wie genaue Uebereinſtimmung des Inhalts, ja ſelbſt einzelne Ausdrücke keinen Zweifel laſſen, daß beide Gedichte nach Chriſtian von Troyes verdeutſcht ſind[2]). Hartmann bezieht ſich im Iwein ſelber ſchon auf den frühern Erek[3]): und ſo finden ſich bei Eſchenbach, Wirnt, Lichtenſtein, dem Wälſchen Gaſt, Türlin, Rudolf u. a. Anſpielungen auf beide Gedichte, zum Theil mit Rüge und Vergleichung, jedoch nur des Inhalts. Sehr anmuthig und anſchaulich erzählt Hartmann, wie Erek, der Königsſohn, zur Rache eines ihm unbewehrt in Gegenwart der Königin Ginover widerfahrenen Schimpfs ausziehend, die edelgeborene Enite in armſeligen Kleidern findet, aus welchen ihre Schönheit nur um ſo mehr hervorleuchtet (ähnlich ſeiner Schweſter Jeſchute im Parcival), und ſich mit ihr ſogleich verlobt; dann, von ihrem Vater mit trefflicher Rüſtung verſehen, das Abenteuer vom Sperber, als dem Schönheitspreis der Geliebten des Siegers, beſteht, im Siege über Ither zugleich ſich rächet, und mit Eniten an Artus Hof ehrenvoll zurück kömmt; worauf er, nach mancherlei Ritterfahrten, das gefährliche Abenteuer im Zaubergarten des (auch im Parcival vorkommenden) Mabonagrin zu Brandigan beſteht, und ruhmvoll in ſein Erbreich heimkehrt. Eſchenbach verkündigt nun unſerm Hartmann im Parcival einen neuen Gaſt an ſeines Königs Artus Hof, ermahnt, ihn vor Spott (etwa Kei's) zu bewahren, und läßt ihn nachmals herrlicher dort empfangen werden, als Erek[4]). Er fügt die Drohung bei, ſonſt werde er Eniten und ihre

---

[1]) Zeile 468:

Ein getriuwe wandelung' ergie,
dô ſi ſich muoſten ſcheiden hie:
Ein herze volgte von ir (l. ir von) dan,
daz ir beſtuont (dâ) bi dem man;
Durch nôt tet im (l. in) daz ſcheiden wê,
ſi ſâhen [an] ein ander nimmer mê.

Vergleiche oben S. 227.

[2]) Zeile 1334:

Ich ſag' iu, ſit der ſtunde
daz ich gedenken begunde,
Beid(e), übel unde guot,
dô ſtuont ze ritterſchaft min muot;
Ez ward nie, mit gedanke,
ein Beyr, noch ein Franke —
Welch(er) ritter ze Henegouwe,
ze Brabant oder ze He[ſ]ſpengouwe
Ze roſſe aller beſt' beſaz,
ſô kan ich ez mit gedanken baz.

Ueber Hespen- od. Haspelgau, d. i. Hasbanien, vgl. S. 213.

[3]) Die lange Umſchreibung des Lateiniſchen Glaubensbekenntniſſes in einer Straßburger Hdſ., welche Lateiniſche Verſe in das Jahr der Eroberung Jeruſalems durch Saladin (1187) ſetzt, und worin es heißt:

Wi da horent ſprechen
diſe rede rechene,
Die ich arme Hartman
von deme [heiligen] gelouben han getan

iſt noch ebenſo unvollkommen gereimt, und überhaupt gefaßt, wie die übrigen Stücke der Hdſ., namentlich Lamprechts Alexandreis, alſo ausdrücklich gegen Rudolfs Zeugnis von Veldeke's Reimvollendung, ſchon vor Hartmann, und konnte dieſem höchſtens nur als ein jugendlicher Verſuch zugeſchrieben werden. H. Schreibers erſte Nachricht von dieſer Hdſ. in der Heidelb. Zeitſchr. Charis 1806 Nr. 6–9 legt es ihm bei; Maßmann, vor dem Abdrucke der Alexandreis in ſeinen Denkmälern Deutſcher Sprache und Litteratur 1828, S. 5 ſpricht es ihm ab, aus dem obigen Grunde. Vgl. noch Graf Diutiska I, 303.

[4]) In der von Schottky für Berlin abgeſchriebenen Wiener Pap. Hdſ. (an 4000 Zeilen), die hier benutzt iſt, kommt Hartmanns Name nicht vor. Die Straßburger Perg. Hdſ. hinter einem Heiligenkalender von 1318 (Witteri catal. mss. p. 4), welche Oberlins Gloſſar anführt, war 1826 nicht aufzufinden. Von einer Vatikan. Hdſ., aus welcher Görres Hartmanns Gregor herausgeben wollte (laut der Grimmiſchen Ausg. des armen Heinrich 135), erhellet ſonſt nichts: vielleicht Verwechſlung mit der dortigen Proſa. — Schottky's Auszug der Wiener Hdſ., nebſt Schriftprobe, habe ich in Büſchings wöchentl. Nachr. IV, 131 bekannt gemacht.

[5]) Es ſcheint in einer achtzeiligen und zweireimigen Stanze; zu Anfange mangelhaft, in der Edinburger Perg. Hdſ., welche den Altengliſchen Triſtan, mit noch 40 anderen Stücken enthalt. W. Scott Tristrem, 2. edit. (1806), p. 111.

[6]) In der Hdſ. derſelben Straßb. Johanniterbibl. C, 103 Pap. 4 v. J. 1470 Gregorii vita (Witteri catal. mss. p. 33) ſcheint Lateiniſch. Desgleichen in der Heidelb. Pap. Hdſ. 119 von 1444 die „Hiſtoria de ſancto Gregorio papa." Wilken 350. — In der viola sanctor. (s. l. 1499) finde ich dieſe Legende ſo wenig, als in der Lombardica.

[7]) Die im Grundriß 260 aufgeführte, von welcher ich jetzt eine ſchöne Perg. Hdſ. beſitze, und zu welcher, als dritter Theil, oder zweiter Band eine Straßburger Perg. Hdſ. gehört, darin Bl. 62–69 (in 3 Spalten zu 50 Zeilen) auch von ſente Gregorio. Vgl. Graf Diutiska I, 302. — Daher auch wohl die Reimlegende von St. Nicolaus „aus der Straßb. Hdſ." bei der Grimmiſchen Ausg des armen Heinrich 88.

[8]) Cölner Druck o. J. Görres Volksb. 244.

[9]) Oben S. 261, Anmerk. 2.

---

[1] Beſonders die etlich wiederkehrende Benennung Erec fils de roi Lac. Ebenſo Ydern fil-Mut. Bei Eſchenbach Parcival 11970 Idern fil-Noyt.

[2] Den erſt 1816 wieder entdeckten Erek, in der Ambraſer Handſchrift des Heldenbuchs und der Nibelungen 1517, ſammt dem Iwein, habe ich in Büſchings wöchentl. Nachricht. I, 367 angemeldet; Primiſſer ebd. II, 156 hat ihn näher beſchrieben, dann in Hormayr u. Mednyanſky's hiſt. Taſchenb. 1822 S. 357 ausgezogen, und in den Wiener Jahrb. 1821 (auch beſonders abgedruckt) lange Stellen daraus gegeben, und mit dem Franzöſiſchen verglichen, ſo weit die Stellen des Auszuges nach Hdſ. der Pariſer Bibl. (7000 B.) in der hist. litt. de Fr. XV (1820), 194 ff. es verſtatteten. Auszug einer Hdſ. St. Palaye's in bibl. des rom. 1777 Fevr. p. 40—54. Das alte Gedicht iſt in den gewöhnlichen 8—9 ſilbigen Reimpaaren. Daß Chriſtian von Troyes es verfaßt, ſagt er ſelber, im Eingange und eben S. 71; welche Stelle aus ſeinem Cliges iſt (vgl. S. 107. 197), wie Ginguené hist. litt. d'Ital. IV, 150 mit histor. litt. de Fr. a. a. O. zeigt, und nicht aus einem Parcival Raouls von Beauvais, wie W. Scott vor Tristrem XXXIX aus Galland Mem. de l'acad. des Inscr. II, 678 angibt. Ginguené lieſt auch *Erec* anſtatt *Enec*. — Unter den auf Veranlaſſung des Norwegiſchen Königs Hakon Hakonsſohns (†. 1262) aus dem Wälſchen übertragenen Romanen von Artus und den Tafelrundern wird auch Erek genannt, neben Iwein, Gawan, Parcival, Samſon und der Mantelſage (vergl. meine Vorrede zum Buch der Liebe S. XXXVI); aus welchen die Samſons-Saga in Biörners Samml. (1737) gedruckt iſt, und auch die Entſtehung jenes Wundermantels (vergl. S. 264) enthält. Ebenſo ſtehen in der zu Verelii index ling. vet. Scand. (Upsal. 1691) benutzten Hdſ. Ormo Snorrasons book unter andern *Eriks*, Iwents, Bewis, Myrmans, Parhalope, Enoks (?) et Partiwals Sagor. Und P. E. Müller in der Sagabibliothek Bd. III (1820). S. 481 nennt unter den aus fremden Sprachen überſetzten Isländ. Saga's auch „Erex Kappes og hans Kvinne Evidas" zu denen von Artus gehörig.

[3] Müllers Abdruck Z. 2770; der neuſten Ausgabe 2793:

Geſelle, behuetet daz en zît,
daz ir iht in ir ſchulden ſît,
Die des werdent gezigen,
daz ſi ſich durch ir wîp verligen,
Kêrt iuch niht an daz gemach,
als dem hern Erecke geſchach,
der ſich ouch alſô manegen tac
durch vrouwen Eniten verlac;
Wan daz er ſich erholte
ſît, als ein ritter ſolte,
Sô wære verloren ſîn êre: —
er minnete ze ſêre.

Z. 6920 beim Zweikampfe Iweins und Gawans:

Manheite ich nie behten
von diſen guoten knehten
Mit worten vil ſpehe,
waz tohte diu wehe?
Wande ez iſt ê ſô vil geſeit
von ietwederz [illegible],
Daz ich iu lihte mak geſagen ſ.

[4] Parc. [illegible]:

Mîn hêr Hartman von Ouwe,
[vnd von] Ginôver iuwer vrouwe
Und iuwer herre [der] künik Artûs,
den kumt ein mîn (Heidelb. Hdſ. minne) gaſt ze hûs:
Den hüetet ſîn vor ſpotte,
Ern' iſt gîge, noch diu rotte,
ſi ſülen ein ander gampel nemen,
des lâzen ſich durch zuht gezemen:
Anders iuwer vrouwe Enide
und ir muoter Karſnafide
Werdent durch die mül gezücket
und ir lop gebrücket.
Sol ich den munt mit ſpotte zern,
ich wil mîn vriunt mit ſpotte wern. —

11964: Noch, nû [illegible],
Ern' (Gawan) wurde baz enpfangen,
den ze Karidôl wære ergangen
Erekes enpfâhen,
dô er begunde nâhen
Artûſe nâch ſîme ſtrîte
unt dô vrouwe Enite
Sîner vrouwe was ein condewier,
ſît im Maliclisier —
Daz twerc ſîn vel unſanfte brach
Mit der geiſel, dô ez Ginôver ſach,
Und dô ze Tulmein ein ſtrît
ergienc in dem kreize wît

Mutter durch die Mühle ziehen (d. h. Kleie und Mehl ſcheiden). Dieſer verſteckte Tadel bezieht ſich wohl auf den Umſtand, daß Enite, als Erek in ihren Armen der Ritterſchaft vergißt und ſie ihn daran erinnert, von ihm genöthigt wird, ihn allein als Knappe zu begleiten und ſchweigend Zeuge ſeiner, zum Theil furchtbaren Abenteuer zu ſein, hiebei aber das Schweigen oft bricht, bis ſie endlich, in Gefahr bei ſeiner Scheinleiche bewältigt zu werden, ihn wieder ins Leben ruft. Wenigſtens hat der Tittureldichter dieſes aufgegriffen, und wie Enitens Ritter durch ſeinen Helden Tſchonatulander beſiegt wird [1]), läßt er ihn früher von der Abenteuerbrücke bei Floriſchanz, welche nur Tadelloſe überreiten, zu Grunde fallen, und auch Eniten darauf ſtraucheln, und entſchuldigt ſich gegen den Dichter durch die Schuld beider, ohne Gefährde [2]). Und ſelbſt in Türlins, aus Chriſtian v. Troyes verdeutſchter Abenteure Krone (Artus Jugendgeſchichte) können weder Erek noch Enite, aus gleichem Grunde, den Zauberbecher leeren [3]), ſo wenig als Laudine und Jwein, ja Ginover ſelbſt, und die geſammte Tafelrunde, außer Artus, und werden deshalb von Kei

---

Umben ſperwære,
Iders fil-Noit der wære
Im ſin ſicherheit dâ bôt,
er muoſ' ſe im bitten vür den tôt. —
Die rede lât ſin, unt hœret ſe ouch hie,
ich wæne, ſô vreiſchet ir nie
Werdern enpfenk, noch gruoz.

Bezieht ſich auf den Anfang von Hartmanns Erek, wie dieſer, im Gefolge der Königin, von einem Zwerge der mit Ider vorüberritt, Geißelſchläge empfing, auf die Frage, wer ſie waren.

[1]) Kap. XXXI. (Str. 4541, Wiener Hdſ. 4376):
Hêr Hartman von Ouwe, nû ſpreche, daz in gevalle,
Enite iuwer [werde] vrouwe, der diener' muoz ſie fliehen, ſam ſi alle (die Tafelrunder).

Im alten Druck fehlt werde, und ſteht ziehen für fliehen. Meine Hdſ. lieſt von der Ouwe — von Laudin einer frawen — ſchiehſſen.

[2]) Kap. XVIII. (Str. 2423, Wiener Hdſ. 2397):
Erek — wolde ſicher ſin vor aller unzuhte,
Alſam ein ſicher bote: in urteile
viel ër gar ze grunde. vrouwe Enite vuogt' ëz im z'unheile
Doch was ir herzenſwære ſô, daz ir nie geſchihte
Als nâhen gênde wære, unt ſi vuogt' ëz doch, durch nôt, — ich iuch berihte,
Wie ſi'z vuogt', — unt kom ir gar ze leide:
dô was ſi ein küniginne, unt dâzuo ein ſchiltknëht, diu beide. — —
Hêrre unt vriunt, von Ouwe hêr Hartman die wiſe,
Iuwer vuoge ich dës getrouwe, daz ir mir'z niht zeleſet gen unpriſe,
Ob ich iuwer herſchaft nû hie ruege,
durch rëht, und niht ze vâre; ſô heizet ouch ir'z vürbaz ſîn gevuege.

[3]) Wiener Hdſ. (Berl. Mſcr. Bl. 10b):
Nâch ir (Laudinen) vrouwe Enite trank,
der ouch ein teil miſſelank,
Dô ſi ſolte trinken,
der kopf begunde ſinken
Ir (Jen) nider ûz der hant,
daz ſi ſin ſüzzel enpfant,
Unz ſich daz clâre vergôz.
Kei ſprach: „von rehte genôz
Min vrouwe Enite
an der vrouwen ſtrîte
Ir triuwe und ir ſchœne,
daz ir wart ze lône
Der riche ſparwære,
ſwie dar komen wære
Mangin, diu (h. die) wol in nemen,
ouch mohte wol von reht gezemen
Min herren künik Artûs,
dô ſi kom her (e)in hûs,
Daz er ſines willens reht
an ir ſtætem libe ſpehe,
Dô im was gevallen
der priſ vor uns allen,
Daz er erjalt' den wizen hirz.
vrouwe Enite, geloubet mir'z,
Ir habt den kopf gewunnen,
wan(e) welle iuch ſin [dan] enbunnen,
Durch treslichen ſwachen niz,
dâ ir mit bevangen ſit." — —
Bl. 17a: Der bote, der des kopfes pflak
gab in Erec ſit de rot Tac,
Daz er trunke dar nâch;
im wart zem trinken (al)ſô gâch,
Als er diſen kopf begreif,
er trank in vaſt an den reif
Des wînes im genuok,
daz im der kopf niht vertruok,
Er begôz in vil ſêre.
diſe ſtark' unêre
Dâ mit er erarnet',
dô in Enite warnet'
In dem wald manger vreiſe,
dô ſi ſin gereiſe
Was eine ûf dem walde.
Kei ſprach alſô balde:
„Ah, min herre Erec,
iu iſt ze ſmal dirre weh
Den ir nû ſit geriten;
ir hiet ſihter geſtriten
Mit zwelf roubæren,
die alle zagen wæren.
Ir ſult iuch vil wol gehaben:
künd' er daz ſterben laben,
Des wurdet ir wol inne,
ſich hât an unminne
Dirre kopf (al)ſô verlân,
daz er niemen ze velant wil hân,
Des iſt lougen dehein."

Enite warnte Ereken und brach ſo das ihr auferlegte Schweigen.

verſpottet, der in Gawans Rüſtung von Erek auf den Sand geſetzt worden. Dagegen wird in einer der einzig übrigen jungen Handſchrift des Deutſchen Erek voranſtehenden Erzählung das bekannte Seitenſtück des Bechers, der Zaubermantel[1]), welcher auch der Königin Ginover übel ſteht, Eniten angepaßt. Wirnt erwähnt Eniten bei der ſcherzhaften Vergleichung eines ſcheußlichen Weibes mit den berühmteſten Schönen, wie zuvörderſt Larie, ſeines Wigalois Geliebte, dann Jeſchute, laut Eſchenbachs Parcival, und zwiſchen beiden Enite, die ſchönſte an Artus Hofe, laut Hartmanns Urkunde[2]), wo Artus, das, nach Erlegung eines weißen Hirſches, ihm zuſtehende Recht übt, und Eniten durch Kuß und Umarmung für die ſchönſte erklärt. Auch führt er Erek, mit Iwein, Lanzelot, Gawan und anderen Tafelrundern als tapfere Gefährten des Wigalois ein[3]). Lichtenſtein[4]) und der ebendort heimiſche Dichter des Schwankes vom übeln Weibe[5]) haben bei der Erwähnung des ſanfteren Gemaches, welches Erek bei Eniten fand, ohne Zweifel Hartmanns Gedicht im Sinne; und Lichtenſtein führt bei ſeinem abenteuerlichen Zug als König Artus zur Erneuung der Tafelrunde, neben Iwein, Lanzelot, Gawan, Triſtan, Parcival u. a. auch einen Herrn v. Talbingen als Erek auf[6]). Ebenſo empfiehlt der Wälſche Gaſt Fräulein und Jungherren die Mähre von Eniten und Erek zu leſen und zu hören[7]); und meint, es wären noch wohl Ereke und Iweine, Parcivale und Gawane zu finden, wenn es nur noch Artuſe gäbe[8]). Heinrich von Friedberg, der bekannte Fortſetzer des Triſtan, gegen Ende des 13. Jahrh. gedenkt der Ritterbücher von eben dieſer und anderen Tafelrundern[9]). Hugo v. Trimberg nennt auch noch den Erek, zwiſchen Triſtan und Parcival, unter den damals gangbaren Dichtungen[1]). Seitdem ſcheint ſie jedoch verſchollen, da weder Fürterer ſie, wie Hartmanns Iwein, in ſein cykliſches Gedicht von der Tafelrunde und dem Gral verarbeitete, noch Püterich ihrer gedenkt; obgleich K. Maximilian ſie noch um 1517 abſchreiben ließ und ſo allein uns bewahrte.

---

[1]) Von dieſem, unter andern auch Altengliſchen und Nordiſchen (S. 266) Dichtung habe ich ſchon im Muſ. II, 247 gehandelt. Vgl. noch den Auszug der einzelen Altfranz. Erzähl. in bibl. des Rom. hinter dem Erek, (wo die Geliebte des Ritters Karados die Probe beſteht, wie anderswo andere), und die im Grundr. 156 angeführte Altdeut. Bearbeitung in der Briefweiſe (126 Regenbogens).

[2]) Wigalois Z. 6307:

Her temen von ir hôhen muot,
Dern' ſach der vrou[we]n Eniten niht;
wande der her Hartman iht,
Daz were gar ûz [dem] ſtrite,
ez enwere vrouwe Enite
Ze Kâridôl diu ſchœnſte maget,
alſ im ſîn meiſter het geſaget.

[3]) Edd. Z. 9903, 9372, 10070.

[4]) Frauendienſt Kap. 30 bei Tieck S. 137, nach einer vor der Burg ſeiner Herrin übel verbrachten Nacht, „Als Erek in Enitens Armen lag, da war ihm baß, als mir in dieſer Nacht.“ Vgl. S. 266, Anmerk. 3.

[5]) In derſelben Hdſ. mit dem Erek, Bl. 215, beim Kampfe mit dem böſen Weibe:

Jch war' bey einem tantze
Dieweil michcis daz geweſen,
Oder ich hiet Cinſche geleſen
Von dem werden Parcifale,
Er daz ich die quale
Von ir ſchlegen hiet erliten:
Alſo vil wenig hiet erſtriten
Ereck mit frawen Eniten
Mit prüglen und mit ſcheiten.

Gleich darauf folgen vier Erzählungen Herrands von Wildonie (66), deren eine er von Lichtenſtein vernahm, und die nächſte, als Gegenſtück der vorigen, die getreue Kone (Gattin), beginnt:

Wir ſullen von lieben dingen ſagen
und leider mære gar verdagen;

eben die, ohne den Schluß mit dem Namen, aus der Straßb. Hdſ. gedr. Erzählung in der Muſ. Samml. III, S. XXXII.

[6]) Frauendienſt bei Tieck S. 242.

[7]) Gothaer Hdſ. S. 20a:

Si ſulen hœren von Enide,
daz ſi die (l. der) volgen âne nide. —
Junkherren ſulen von Gawein
hœren Elies (l. Cliges), Ereck und Iwein —

dann auch Parcival, Triſtan u. a. Vgl. hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

[8]) Edd. S. 97a:

Wâ iſt nû her Eck (l. Ereck) und ouch Gâwein,
Parcivâl unde (ouch) Iwein?
Ich weiz ſi nindert; daz geſchiht
dâvon, daz wir haben niht
Artûſen in deheinem lande:
lebt' er, wir vunden [in] âne ſchande
In der werlde noch ritter genuok,
die ſô vrum wæren unt ſô gevuok,
Daz man ſi mohte heizen Iwân;
ſus hât geſag(e)t mir mîn wân,
Vur wâr ich iu daz ſagen wil,
man vunde noch der ritter vil,
Die ouch an der tugende wech
uns mohten wol erſtaten Ereck.

Dieſelbe Antwort erhielt der Franzöſiſche König Johann im 14. Jahrh., als er ſeine Krieger fragte, warum ſie noch immer das alte (vor der Schlacht bei Hastings 1066 geſungene) Rolandslied anſtimmten, da es doch keine Rolande mehr gäbe. Hector Boethius histor. Scotor. I 11.

[9]) In der groſen Heidelberger Sammlung Erzählungen 341 Bl. 373:

diu ſchrift der buoch' uns tuot bekant,
Waz Parcivâl, Gâwîn, Iwân
ritterſchaft gepflogen hân,
Her Erke (l. Ereck) unde Gâmuret,
Wigaleis (und) Lancilôt,
Margrâve Wilhelm [und], Titurel ſ.

Siehe hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

Der dagegen in vielen alten und neuen Handſchriften verbreitete und auch auswärts mehr verarbeitete und länger lebendige Iwein ſcheint den Erek verdunkelt zu haben. Obſchon beide Rittergedichte in den Sagenkreis der Tafelrunde, gleichſam als einzele Geſänge deſſelben, nicht tief eingreifen, hat der Iwein doch bedeutendere, allgemeiner vorbildliche Grundzüge; namentlich durch die Befreiung des Löwen im Drachenkampf, der, fortan ſein treuer Gefährte, ihm den Beinamen Löwenritter erwirbt[2]), hängt er mit unſrer alten Heldendichtung von Otnit, Wolfdietrich, Heinrich dem Löwen, und vielen anderen, zuſammen[3]); und Iweins Wahnſinn iſt nicht nur das Vorbild des raſenden Roland, ſondern auch des Amadis und damit des Don Quixote. Iwein, K. Urians Sohn, kömmt auch ſchon in der aus alten Brittiſchen Sagen gezogenen Geſchichte des Gottfried von Monmuth (um 1160) als Held bei Artus vor[4]). Eine Handſchrift des Deutſchen Iwein berichtet im Eingange, Hartmann habe bei ſeinem langen Aufenthalt in England dieſe Mähre in Wälſchen Büchern geleſen und daraus verdeutſcht; aber das iſt nur Zuſatz des jüngern überarbeitenden Abſchreibers Peter v. Urach[5]), der ſich nirgends weiter findet[6]), und ſchwerlich (im 15. Jahrh.) noch alte Ueberlieferung enthält, ſondern die aus dem Schauplatze der Handlung in England, leicht anzugebende Herkunft des Gedichts nachholen ſollte. Gewiß iſt dieſes aus dem Wälſchen verdeutſcht, wie der Erek, obgleich Hartmann auch hier nichts darüber ſagt, und es nur noch dadurch verräth, daß er ein Fräulein Franzöſiſch vorleſen läßt[7]): ſo daß man wiederum daſſelbe wohl ganz für ſein Werk gehalten hat[8]). Er folgt ebenſo Schritt für Schritt dem Iwein Chriſtians von Troyes, der ſich am Schluſſe nennt, wie beim Erek; welche auch in zwei Handſchriften beiſammen ſtehen, wie Hartmanns beide Gedichte in der Wiener[9]). Mit welcher Freiheit jedoch Hartmann verdeutſcht und eigenthümlich dargeſtellt hat, zeigt bedeutſam gleich der Eingang, wo Chriſtian über die Gegenwart klagt, von welcher er ſich lieber zur Vergangenheit wenden will, ſo wie es beſſer ſei, mit Ehren zu ſterben, als in Schmach zu leben: dagegen ſagt Hartmann, er wolle auch darüber klagen, wenn es etwas hülfe; er möchte aber lieber jetzt leben, als damals gelebt haben, wo man ſich der That freute, welche nun in der Erzählung ergetze[10]). Solches thut denn auch, ungeachtet der noch gleichzeitige 113 Reinmar von Zweter dem letzten Wunſche mit denſelben Worten deutlich widerſpricht (II, 176), die einfache und dabei doch reiche Geſchichte, in Hartmanns ſchlichter und ſinnvoller Darſtellung, worin er ſich auch ein paarmal von Frau Minne unterbrechen und belehren läßt, und andere Unterbrechende belehrt[1]): wie Iwein, nach dem Abenteure des Bekkens an dem Zauberbrunnen, die ſchöne Laudine gewinnt, bald über neue Ritterthaten der ihr verheißenen Heimkehr vergißt; an Artus Hofe öffentlich deshalb geſcholten, in Wahnſinn geräth, im Schlafe durch einen Balſam der Fee Morgan (Artus Schweſter) geheilt, mit Hülfe ſeines treuen Löwen (welchen er, weil er verwundet, im Schilde vor ſich auf dem Roſſe führt), andere Abenteuer gegen Rieſen und Ungethüme beſteht, Fräulein befreit, dabei die Keuſchheitsprobe beſteht[2]), dann Luneten vom Feuertode be-

---

[1] Der vünfte wil hern Triſtant,
dem ſehſten iſt her Ecke (l. Erek) daz bekant,
Der ſibent' wil hern Parcival ꝛc.

Siehe hinten die gemeinſamen Zeugniſſe; wo ſich auch ergibt, daß der viel ſpätere Agricola dies nur nachſchreibt.

[2] Den ihm auch Hartmann gibt Z. 5357. 5406. 6092. 6230.

[3] Das Altdäniſche Lied von Dietrich iſt unſer Wolfdietrich. Im Perceforeſt Bd. 3, Kap. 43 iſt die Dichtung auf Lyonnel, in Pulci's Morgante Maggiore C. 4 auf Rinaldo übertragen, der auch Löwenritter genannt wird. Auch wird vom Ritter Geoffroi de la Tour (Stammvater der La Tour d'Auvergne, die zuletzt das Herzogthum Bouillon beſaßen) beim erſten Kreuzzuge eine ganz ähnliche Geſchichte erzählt. Melanges tirés d'une gr. bibl. VI, 70. Irrig ſteht ebendaſelbſt IV, S. 24 (nach Fauchet), der Parcival des Chriſtian von Troyes (oben S. 190) habe chevalier au Lyon geheißen.

[4] L. XI, Iventus, Uriani filius; wo auch ſein Tod in der letzten Schlacht des Artus gegen den mit der Schweſter erzeugten Sohn Mordred.

[5] Vgl. Grundriß 119.

[6] Wie oben S. 261, Anmerk. 2 haben ihn alle bekannte Hdſſ.

[7] Z. 6377 (6455):
Unt vor in beiden ſaz ein maget,
diu vil wol, iſt mir geſagt,
Franzoiß leſen kunde,
diu kurzte in die ſtunde,
Ouch moſte ſi ein lachen
vil lihte an in gemachen,
Ez dûhte ſi guot, waz ſi las,
wan ſi beider tohter was —
ze leſen was dâ vil wert.

Andere Hdſſ. leſen Welſch, eine Kürich.

[8] Der Verf. einer über den „ritterlichen Heldenſänger Hartmann von Owe" am 1. März 1787 in der Geſellſchaft von Alterthumsforſchern zu Caſſel gehaltenen Vorleſung, in ſonſt wohlklingender und ſinnvoller Rede (v. Schlieffen?). Deut. Muſeum 1787 Bd. II, S. 476.

[9] Nachrichten und Auszug v. Iwein gibt Primiſſer beim Erek.

[10] Die in meinen Reiſebriefen II, 340 angeführte Vatikaniſche Hdſ., vormals der Königin Chriſtine, Perg. Fol. beginnt, hinter dem Lanzelot (la Charrette) Chriſtians von Troyes, Bl. 34b den Iwein alſo:
Li bons rois Artus de Bretaigne,
la cui proece nos ensegne,
Que nos soions preu et cortois,
tint cort si riche come rois
A cele feste qui tant couste,
q'en apele la pentecouste;
La court fu a Cardoeil en Gales,
apres mengier parmi les sales
Li chevalier s'atropelerent
la ou dames les apelerent
Et damoiseles et puceles:
li un parloient d'amors (d'armes?)
Li autre parloient d'amors,
des angoisses et des dolors,

Et des grans biens, qu'en ont sovent
li desciple de lor covent;
Qui lors estoit riches et boens:
mes or i a moult poi des soens,
Qui a bien pres l'ont tuit lessie
s'en sont amors moult abessie;
Car cil qui soloient amer
se fesoient cortois clamer
Et preu et sage et honorable,
or ont amors torne a fable,
Por ce que cil qui riens n'en sentent
dient, qu'il aiment: mes il mentent,
Et cil fable et mençonge en font
qui s'en vantent, et droit ni ont.
Mes por parler de ceus qui furent,
lessons ceus qui en vie durent;
Q'encor vaut miex, ce m'est avis,
uns cortois mors, quns vilains vis.
Por ce me plest a raconter
chose qui fet a escouter,
Del roi qui fu de tal tesmoig
q'en en parole pres et loig ff.

Bei Hartmann 31 ff.

Ez het der künik Artûs
Ze Karidôl in ſîn hûs
Ze einem pfingeſten geleit,
nâch richer gewonheit
Ein alſô ſchœne hôchzît,
daz er vor des noch ſît
Deheine ſchœner nie gewan —
mich jâmert wærlîchen,
Unt hulf' ez iht, ich wolde ez klagen,
daz nu bi unſern tagen
Selch vröude niemêr werden mak,
der man bi ſînen zîten pflak:
Doch muezen wir ouch nû geneſen;
ich wolde dô niht ſîn geweſen,
Daz mîn nû niht enwære,
ſwie uns noch mit ir mære
Sô rehte wole weſen ſol:
dô tâten in diu werk vil wol. —

Die Pariſer Handſchrift, wonach der Anfang mit Citaten in der hist. litt. de France, XV, [illegible]—44, ſchließt:

del Chevalier au Lyeon fine
Crestiens son roman ensi,
n'onques plus conter n'en oï,
Ne ja plus n'en orrois conter,
s'an ni vait mençonge ajoster.

Anfang einer St. Palaye'ſchen Hdſ. (7704 V.) in bibl. des rom. 1777, Avr. I, 88—110.

[1] Die erſte Stelle folgt weiterhin; in der anderen heißt es, bei dem unbewußten Zweikampfe Iweins mit Gawein, Zeile [illegible] ([illegible])

Ez dunket die andern und ouch mich
vil lîhte unmugelich,
Daz iemer minne unde haz
alſô beſitzen ein vaz,
Daz minne bi hazze
beſîde in einem vazze.
Ob minne unde haz
nie mê beſâzen ein vaz,
Ez wonte in diſem vazze
minne bi hazze
Alſô, daz minne noch haz
gerûmden gâhes daz vaz. —
„Ich wæne, vriunt Hartman,
dû miſſedenkeſt dar an:
War umbe ſprichestû daz,
daz beide, minne unde haz
Enſamt bûwen ein vaz?
wan bedenkestû dich baz?
Ez iſt minne unt hazze
Z' enge in einem vazze;
Wan ſwâ der haz wirt innen
erneſtlicher minnen,
Dô rûmet der haz
vrouñ Minnen daz vaz;
Swâ aber gehûſet der haz,
dâ wirt diu minne laz.“ —
Nû wil ich iu beſcheiden baz,
wie herzeminne unt bitter haz
Ein vil engez vaz beſaz ff.

Er lehrt dann, daß beide in ihrem Herzen eine Wand (die Unwiſſenheit) getrennt habe. — Wegen des ſprichwörtlichen „das Faß räumen“ (73 Klingſor Str. 47 und Wernhers Gedicht von Maria und Chriſtus Heidelb. Hdſ. 372, Bl. 234) vgl. noch den Schwank von Nithart im Jahrb. Bd. III, S. 194.

[2] Z. 6847 (6870), wo ein ſchönes Fräulein, die ihn geleitet, zu ihm gebettet wird:

Swer daz nû vür ein wunder
Ime ſelbeme ſaget,
daz im ein ungeſippe maget
Nahtes alſô nâhen lak,
mit der er anders niht enpflak,
Dern' weiz niht, daz ein biderbe man
ſich des wol enthaben kan,
Swes er ſich enthaben wil:
weiz Got, der iſt aber nû niht vil.

freiet, unwiſſend mit ſeinem Freunde Gawan kämpft, (wie Parcival), zum erſten Abenteuer zurück kehrt, und durch Luneten die Huld ſeiner Herrin wieder gewinnt.

Der letzte Name iſt bei den Altdeutſchen Dichtern in verſchiedenem Sinne berühmt, und ſo wohl getadelt, als gelobt werden. Eſchenbach rügt es, daß ſie ihre Gebieterin Laudine überredet, ſich mit Iwein zu vermählen, der kurz zuvor ihren Mann Ascalon im Zweikampf am Zauberbrunnen erſchlagen hat, und tadelt noch mehr zugleich Laudinen: wie der Titureldichter ihm noch ſtärker nachthut, indem er zugleich Hartmanns Entſchuldigung Laudinens durch alle Frauen angreift[1]). Bei Türlin können auch Laudine und Iwein noch weniger aus dem Zauberbecher trinken, als Erek und Enite, und werden noch ärger deshalb von Kei verhöhnt, welchen Iwein auch am Zauberbrunnen niedergerannt hatte[2]). Wirnt

---

[1]) Parcival 7527, wo Sigune bei der Linde [illegible] um das Brackenſeil erſchlagenen Geliebten Tſchonatulander (oben S. 230) bis zum Tode trauert:

ouch was vrouwen Luneten rât
Minder dô bi ir geweſen;
diu riet ir vrouwen: „lât geneſen
Diſen man, der dên iuwern ſluoc;
ér mag ergetzen iuch genuoc.

Iwein. 1867:

Si minnet' ſinen tôten lip;
ob ſi worden wær' ſin wip,
Dô hete ſich vrouwe Lunete
geſûmet an ſô gâher bete,
Als ſi riet ir ſelber vrouwen.
man mak noch dikke ſchouwen
Vrouwen Luneten riten zuo
etſlichem râte gar ze vruo.
Swelch wip nû durch geſelleſchaft
verbirt unt durch ir zühte kraft
Pflihte an vremder minne,
als ich mich's verſinne,
Lât ſi'z bi ir mannes leben,
dem wart an ir der wunſch gegeben,
Dehein beiten ſtêt ir alſô wol,
daz erdinge ich, ob ich ſol;
Dar nâch tuo, als ſi'z lêre,
behelter ſi dannoch êre.
Sine trete deheinen ſô liehten kranz,
gêt ſi durch vröude an den tanz.

Titurel Kap. XXXVI (Str. 5300, W. 5131, fehlt in meiner Hdſ.):

Her Hartman von der Ouwen hât wip vil wirs gehandelt
Mit Laudin' ſiner vrouwen, diu ir gemuet' ſo gâhens het verwandelt
Gen im, dêr ir ir herren het erſterbet:
dâ von lât mich beliben, vrouw' Aventiur', gen wiben unverderbet.

(Im alten Dr. Hartman von Owe). — Hartmann dagegen entſchuldigt die Frauen, mit Laudinen, 1861 (1870):

Dô ſchiltet ſi vil manger mite:
ſô dunket ez mich ein guoter ſite.
Er miſſetuot, der daz ſeit,
ez machet ir unſtætikeit:
Ich weiz daz, wâ von ez geſchiht,
daz man ſi alſô ofte ſiht
In wandelem gemuete;
ez kumt von ir guete.
Man mak ſie übel gemuete
wol bekêren ze guete,
Unde niht von guete
bringen ze übelem gemuete.
Diu wandelunge diu iſt guot,
ich wæn', ſi ouch anders niht entuot:
Swer in unſtætikeite jiht,
des volgære bin ich niht;
Ich wil in niwan guotes jehen:
allez guot muez' in geſchehen.

[2]) Der Aventiure Krone Wiener Hdſ. (Bl. 110a):

der kopf wart vrouwen Laudin
Des Lewen (ritters) Amien gegeben;
den hielt (ſi) vor (ir) unde eben,
Unz ſi in bieten ſolde,
als ſi trinken wolde
Dar ûz des lûter trankes:
der kopf ir undankes
Sich von dem mund(e dô) verrert,
daz ſi daz trinken (gar) vermeit,
Und begôz ir vorn die wât,
daz was ein richer ſigelât,
Daz er gar naz(zer) wart.
Kei ſprach: „diu êrſte vart
Iſt gevarn mit (un)heil;
Hetet ir kraft ein teil,
Diu an dem vingerline was,
dâ von her Iwein genas,
Daz ime gab vrouwe Lunet,
dêr iuwern man erſlagen het,
Sô het ir wol getrunken:
heil hât iu geſunken.
Daz mag iuch wol riuwen,
daz ir mit ſelhen triuwen
Herr(e)n Iwein meinet,
als ez der kopf beſcheinet."
Her Iwein weſt(e) die triuwe wol,
ob man ez allez ſagen ſol,
Dô er durch ir gâhen zorn,
het nâh(e) ſinen lip verlorn
In (einem) walde durch ir minne,
im ſelben z'ungewinne,
dô er verlôs die ſinne.

Der Ring welchen ihm Lunete gab, als er in Laudinens Burg gefangen war, machte ihn unſichtbar. — Dann fährt die obige Stelle (S. 267, Anmerk. 2) fort:

den kopf nam her Iwein,
Wan er was ze nâheſte dâ,
er bôt in zem munde ſâ,
Er mohte ab(er) getrinken niht.
nû Kei geſach diſe geſchiht
Er lachet' unde ſprach:
„Iuwer lewe, der den iſen brach

lobt wenigſtens Luneten wegen ihrer Güte, wodurch ſie den gefangenen Jwein rettete[1]); ſo wie ſie zuletzt ihn mit Laudinen wieder ausſöhnte. Daher wird ſie von der 71 Winsbekin ihrer Tochter überhaupt als ein Vorbild genannt (Str. 11). Wie Lichtenſtein als Artus auch Herrn Jwein in ſeinem Gefolge hat[2]), der Wälſche Gaſt und Heinrich von Fribberg (Hartmanns) Ritterbuch von ihm rühmen, iſt ſchon beim Erek bemerkt. Dann nennt daſſelbe Püterich[3]); und Ulrich Fürterer hat in ſeinem cykliſchen Gedichte von der Tafelrunde daſſelbe verarbeitet, obwohl er Hartmanns nur beim Lancelot mit Gottfried, Wolfram und andern rühmlich gedenkt[4]). — Wirklich aus dem Franzöſiſchen iſt nicht nur das zwar auch um die Hälfte kürzere Altengliſche Gedicht in denſelben Reimpaaren[5]), ſondern auch die vom Norwegiſchen König Hakon dem alten vor 1262 veranlaßte Nordiſche Proſa[6]), ſo wie das für die Königin Euphemia, ſeines Enkels Gemahlin und Tochter des Fürſten Wizlav III von Rügen im Jahre 1302 verfaßte, noch kürzere Reimgedicht, welches noch Altdäniſch und Altſchwediſch vorhanden iſt[7]). Die Kraft der uralten Dichtung hat ſich, außer den mancherlei neueren Auszügen[8]), endlich noch in einer poetiſchen Erneuung von Halem[9]) kund gegeben.

Eine kürzere Erzählung Hartmanns, welche mit dem Jwein den ſchon erwähnten Eingang gemein hat, und einen Herrn v. Aue betrifft, der arme Heinrich, iſt, wenn auch dort heimiſche und in den Grundzügen weit verbreitete Sage, doch aus einem, vermuthlich Lateiniſchen Buche genommen, wie Stellen der Vulgata darin andeuten[10]), aber wohl freier gedichtet, als die Wälſchen Gedichte. Die Grundlage, welche das Herzblut einer Jungfrau fordert, ihren Herrn vom Ausſatze zu reinigen, weiſet ſchon durch die Angabe dieſes Mittels und die anatomiſche Zurüſtung deſſelben in Salern auf Wälſchland, und unter den manigfaltigen ähnlichen Sagen[11]) iſt keine urſprünglich Deutſche. Wäre das Ganze auch eine ſagenmäßige Verwandlung eines uralten Opfers[12]), ſo iſt doch die Forderung und Bereitung deſſelben hier eine bloß ärztliche, ohne religiöſen, wenn auch irrigen Grund (wie bei Jephta, Jphigenia), noch weniger eine Prüfung des Gehorſams gegen Gott (wie bei Abraham), bleibt deshalb immer widerwärtig, und wird nur dadurch erträglich, daß es auch nicht vollbracht wird, — hier aus ſchönen menſchlichen Gründen: die herz-

---

und maniger vreiſe iuch verbir,
Wære der nû bi iu hie,
der het iuch gerochen.“

[1] Wigalois, den ein ungeheures Weib feſſelt, Z. 6396:

Vrou Lunet diu bunde pflegen
Des riters mit dem lewen baz,
dô er gevangen bi ir ſaz.

Jwein „von dem Brunnen“ iſt ſonſt auch des Wigalois tapfrer Gefährte 9371. 10073.

[2] Frauendienſt Kap. 25: „Gawan von Lichtenſtein, Lanzelot von Spiegelberg und Herr Jwein von Landeſere.“

[3] Str. 101:

So hat Hartmann von Aue deſſen brunn herr
Ybein mit dem leben (Löwen) gemachet.

[4] Bei Hofſtater II. 207. Vgl. hinten die gemeinſamen Zeugniſſe. — Michaler, der erſte Herausgeber von Hartmanns Jwein, aus der Wiener Hdſ. nebſt Fürterers Bearbeitung (1786), hielt dieſe für treuere Uebertragung des gemeinſamen Wälſchen Gedichts (Vorb. S. 29). Fürterer ſtimmt aber völlig mit Hartmann, und hat allein die Erzählung, wie Gawein die von Meliaganz entführte Königin Ginover wieder gewinnt, was Hartmann ſpäter nur kurz andeutet (5678), anderswoher entnommen, und unpaſſend gleich nach der Entführung angebracht (Bd. II, S. 96).

[5] Ywain and Gawain in Ritson anc. Engl. metr. rom. (Lond. 1802) 4036 Zeilen: ſchließt wie Chriſtian von Troyes und Hartmann:

Of them na mar have I herd tell,
nowther in Romance, ne in spell.
Bot Jhesu Criste, for his [grete] grace
in hevyn blis grante us a place
To bide in, if his wills be.
Amen, amen, pur charite.

Vergl. Ellis specim. of early Engl. metr. rom. I, 21.

[6] Vgl. oben S. 206. In Nyerups Werk über die Däniſchen und Norw. Volksbücher (Almindelig Morskabslæsning i Danmark og Norge. Kiöbenh. 1816, S. 124) ſteht aus Kopenhagener Hdſ. Anfang und Ende: og likur hier sögu af herra *Ivent*, er *Hakon* konungur hinn gamli liet snua or *Frönsku* tungumali i *Norrænu*.

[7] In Stockholmer Pap. Hdſ. um 1500, zugleich Schwediſch und Däniſch, und Däniſch allein, deren ganz gleicher Schluß durch Nyerup im neu. Muſ. II, 328 f.; Däniſch:

Eufemia drotningh, thet mowe i tro,
loth thenne bogh omwindæ saa
Af *Walskæ* tunge och pa wort mall.
gud nade then edlæ frwes siel,
som dronning over Norigæ war
med Gudz nadæ i XIII aar.

[8] Außer den ſchon angeführten Franzöſiſchen und Deutſchen auch in dem oben (S. 269) erwähnten Aufſatz im Deutſchen Muſeum 1787. II, 461—92.

[9] Deut. Muſ. 1788. I, 224—34: „Ritter Iwein, erſter Geſang“ in Wielandiſchen Reimen.

[10] Z. 92. 1250. In einer der Heidelberger Handſchrift eigenthümlichen Stelle für 1260—64:

Dô diu zeichen wâren geſchehen,
als wir diz buoch hœren jehen,
Dâ diu wârheit ſtêt geſchriben.

[11] Zuſammengeſtellt bei der Grimmiſchen Ausgabe des armen Heinrich 172 f.

[12] Wie ebd. 196 f. angeführt wird.

liche Hingebung und Treue behalten jedoch nicht minder ihren Werth, und werden auch ohne äußere That durch eine Wunderheilung belohnt; ſchöner, als in der verwandten Erzählung durch die Wiederbelebung der vom Vater für den Freund geſchlachteten Kinder. Weil durch den Tod des Sohnes Gottes, der der Welt Sünde trug, alle blutige Opfer erſt wahrhaft erfüllt und auf ewig abgethan ſind, kann auch eine Erzählung ſolcher Art nur durch jene Wendung chriſtlich geheiligt werden. Wenn Hartmann dieſelbe auch nicht erfunden, ſo hat er ſie jedoch glücklich erwählt, und ſein Gedicht iſt ebenſo anziehend als herzlich.

Hartmanns Erzählungsweiſe unterſcheidet ſich von der Eſchenbachiſchen, außer dem weniger bedeutſam perſönlichen Hervortreten, durch den ſchlichten und doch ſinnvollen Ausdruck, welcher auch der Bildlichkeit keineswegeſ ermangelt, und hält ſich noch viel näher an die einfache Weiſe Veldeke's. Gottfried rühmt ihn deshalb auch zuvorderſt, ſeine ſo ſinnige wie zierliche Rede, ſein treffendes, kriſtallhelles, zu Herzen gehendes, anmuthiges Wort; daher ihm mit Recht der Kranz und Lorbeerzweig des Preiſes gebühre. Wer aber auf der Wortheide wie ein Haſe wild umherſetze und es ihm ſtreitig machen wolle, der möge ſeine Blumen in das Lorbeerreis flechten, und er (Gottfried) wolle dann auch bei der Entſcheidung ſein, ob dem Auer der Lorbeer zu nehmen und jenem zu geben ſei. Weil aber noch kein würdigerer gekommen, müſſe der es behalten; auch gebühre es niemand, als deſſen Rede ſich gewaſchen habe, ſchlicht und gerade ſei, und der im Laufe nicht ſtrauchele. Die Erfinder und Uebertreiber wunderlicher Mähre, welche, Kinder täuſchend, Werthloſes für Geld geben, Sand und Staub aus der Büchſe ſchütteln, machen mit dem dürren Stock, anſtatt des grünen Lindenlaubes, Schatten, der aber weder Auge noch Herz erfreue: ihre Rede ſei unverſtändlich ohne Auslegung, und doch habe man nicht Muße die Catenen und Gloſſen in ſchwarzen Büchern aufzuſuchen[1]). — Daß hier inſonderheit Eſchenbach gemeint, iſt ſchon bei dieſem (S. 197) erinnert, deſſen Aeußerungen über Hartmanns Erek und Iwein wohl mit zu ſolcher heftigen

---

[1]) Triſtan 4619:
Hartman der Ouwære,
ahî, wie der diu mære,
Beide, ûzen unde innen,
mit worten und mit ſinnen
Durch verwet unt durch zieret!
wie er mit rede figieret
Der âventiure meine!
wie lûter unt wie reine
Sin kriſtallînîu wörtelîn
ſint und immer muezen ſîn!
Si koment den man mit ſiten an,
ſi tuont ſich nâhe zuo dem man
Und liebent rehtem muote.
ſwer guote rede ze guote
Und ouch ze rehte kan verſtân,
der muoz dem Ouwære lân
Sin ſchâpel unt ſîn lôrzwî.
ſwer nû deſ haſen geſelle ſî,
Und ûf der worte heide
hôhe ſprünge unt wîte weide
Mit bikkel worten welle ſîn,
und ûf daz lôrſchâpellekîn
Wân, âne volge, welle hân,
der lâz' unſ bi dem wâne ſtân,
Wir wellen an der küre ouch weſen:
wir, die die bluomen helfen leſen,
Mit den daz ſelbe lobe riſ
under blohteen iſt in bluomen wiſ,
Wir wellen wizzen, weſ er ger.
wan ſwer eſ ger, der ſpringe her,
Unt ſtekke ſîne bluomen dar,
ſo nemen wir an den bluomen war,
Op ſi ſô wol dar an gezemen,
daz wir'z dem Ouwære nemen
Und geben im daz lôrzwî.
ſit aber noch nieman komen ſî,
Der ez billicher ſule hân,
ſô helf' in Got, ſo lâz' wir'z ſtân.
Wir ſuln ez nieman lâzen tragen,
ſin wort enſîn vil wol getwagen,
Sin rede enſi ebene unde ſleht,
ode ie man ſchône und ûf reht
Mit ebenen ſinnen dar getrabe,
daz er dar über iht belnabe.
Vindære wilder mære,
der mære wildenære,
Die mit den ketenen liegent
unt ſtumpfe ſinne triegent,
Die golt von ſwachen ſachen
den kinden kunnen machen,
Und ûz der buhſen giezen
ſtoubîne mergriezen,
Die berut unſ mit dem ſtokke ſchate,
niht mit dem gruenen linden blate,
Mit zwigen, noch mit eſten,
ir ſchate der tuot den geſten
Vil ſelten in den ougen wol:
op man der wârheit jehen ſol,
Dane gât niht guoteſ muoteſ van,
dane lit niht herze luſteſ an;
Ir rede iſt niht alſô gevar,
daz edel herze iht lache dar.
Die ſelben wildenære,
ſi muezen tiutære
Mit ir mære lâzen gân;
wir mügen ir dar nâch niht verſtân,
Als man ſi høret unde ſiht:
ſô enhân wir ouch der muoze niht,
Daz wir die glôſe ſuochen
in den ſwarzen buochen.

Abfertigung reizten. Rudolf, in der Alexandreis, ſtimmt in Gottfrieds Preis Hartmanns ein: das erſte der drei Blütenreiſer, welche Veldeke's Stamm getrieben (S. 76), und deſſen durchaus nicht wurmſtichige Frucht das Herz erfreue, hat der kunſtreiche Hartmann mit manchem ſüßen Mähre eingeimpft. Der Tadel Eſchenbachs wird nur leiſe angedeutet; denn das zweite Reis, ſtark, manigfaltig gebogen, wild (wunderſam), doch ſchön, dieſes hat Eſchenbach mit fremden Sprüchen und wilden Abenteuren auf den Stamm gepelzt [1]). Das dritte, vollkommene Reis iſt dann Gottfrieds. In derſelben Folge verweiſet Rudolf im Wilh. die Frau Abenteure, nächſt Veldeke, an dieſe drei Dichter [2]). Dagegen **Reinbot** (um 1231–53), in ſeiner ritterlichen Legende vom Heil. Georg, die beiden erſten, ſammt Veldeke, zur Schilderung einer Freude zu ſchwach erklärt [3]). **Wirnt**, der dem Eſchenbach zwar den höchſten Preis des Laiendichters ertheilt (S. 194), hält ſich jedoch mehr zu der ſchlichten Weiſe der mehrmals von ihm erwähnten Gedichte Hartmanns, bei ähnlicher bloß ritterlicher Abenteure. Der alte Verfaſſer eines Gedichts von Anfang und Ende der Dinge nennt Hartmanns, wie Eſchenbachs, Gottfrieds u. a. Rede geblümt, auf welche er nicht Anſpruch mache [4]). Auch Ottacker rühmt ihn nächſt Eſchenbach [5]).

Einen Uebergang zu Hartmanns **Minneliedern** bildet eine **allegoriſche Erzählung**, eins ſeiner früheren Gedichte, worin er noch als **Jüngling** auftritt und ſich auch nennt, zwar als dritten, wie im armen Heinrich und Iwein [6]). Der **Leib** des Jünglings, deſſen Minne die ſchöne und kluge Geliebte abweiſet, klagt dem **Herzen** ſein Leid und wünſcht ſich den Tod, weil ſein Leben ruhelos ſei, wie die Meeresflut; das Herz ſchilt die Verzagtheit des Leibes, ermuthigt und gibt Rath, bekennt jedoch, daß es ſelber Liebesnoth leide: beide verſöhnen ſich demnach wieder und klagen einander ihr Leid. Das Herz räth dem Leibe zu einem Zauber: **Milde**, **Zucht** und **Muth** müſſe er haben, um Frauen zu gefallen. Der Leib vergleicht ſeine Geliebte dem Karfunkel, der alle anderen Edelſteine überſtrahlt; er ermannt ſich endlich, geht zu ihr und ſingt ihr ein Minnelied von ſeinem Minneleide und ſeiner Hingebung des Leibes und der Seele. Dieſes, in den verſchiedenen Sammlungen nicht befindliche, hier in der zweiten Nachleſe folgende Lied [7]) beſchließt das Ge-

---

1) Daz eine (Reis) iſt ſleht, ſueze unde guot,
deß bruht dem herzen ſamfte tuot,
Dâ iſt niht wurmezziges an;
daz ſtiez der wiſe Hartman
Der künſte riche Ouwære
mit manigem ſuezen mære.
Daz ander ris iſt dar ûf gezogen,
ſtark und manige wis gebogen,
Wilde guot, doch ſpæhe,
mit vrömden ſpruchen wæhe;
Daz hât gebelzet ûf den ſtam
von Eſchenbach her Wolfram;
Mit wilden âventiuren
kunde er die kunſt wol ſtiuren,
Des gebent ſi in âventiure
der kurzewile [guote] ſtiure.

2) Oder den Ouwære,
Der uns Erekes getât
unt von dem leun getihtet hât;
Oder den von Eſchenbach,
der wol ze meiſterſchefte ſprach
Von Parcivâles manheit,
unt wie nâch hôhem priſe ſtreit
Sante Willehalmes leben.

3) Heil. Georg 693:
Der Heinrich von Veldekin
Unt her Wolfram von Eſchenbach
unt der von Ouwe, die wæren ze ſwach,
Daz ſi die vröude ſeiten hie.

4) In einer Nürnb. Hdſ. im Eingange v. vierreimigen Sätzen:
Geblüemet rede ſeit der Grâl,
her Iwein, und her Parcivâl.
Das übrige unter den gemeinſamen Zeugniſſen.

5) Kap. 603: wer K. Albrechts Liebe gegen ſeine Gemahlin
Mit worten wolt' auz legen,
der mueſt(e) mêr kunſt pflegen
Denn(e) man haben ſach
hern Wolfram von Eſchenbach,
Oder hern Harman (l. Hartman) von Aw(e).
ich wæn(e), daz kain draw(e) ff.

6) Sie ſteht allein in der Wiener Handſchrift, vor dem Erek und dicht hinter dem Iwein, Bl. 22–28. Auszug, Anfang und Ende, durch Primiſſer, in Hormayrs Taſchenb. 1822, S. 300–32. Im Eingange:
Daz ez verſwigen wære:
er klaget(e) ſin(e) ſwære
In ſinem muote,
unt her in ſiner huote,
Sô er beſt(e) kunde,
daz ez ieman bevunde:
Daz was von Ouwe her Hartman,
der ouch diſe klag' began.

7) Es beginnt:
Swaz kumbers ich unz her erleit,
ſit ich ſorgen begunde,
daz was ein ſenfte ar(e)beit
unz an diſe ſtunde;
Minne mich noch ie vermeit,
ſi was mir unkunde:
nû hât ſi ir kunſt [und kraft] an mir geleit,
wan ſi mir ſenfte enbunde ff.
Schluß:
Ich hân in din gewalt ergeben
die ſêle von dem libe;
die enpfach! jâ muezen ſi dir leben,
und nie d(e)heinem wibe.

ſpräch, welches von anderen, geiſtlichen Geſprächen des Leibes mit der Seele[1]) zu unterſcheiden, aber von Lichtenſtein minniglich fortgeſetzt iſt. Da hier die erſte Minne des Jünglings hervortritt, ſo ſetzt es ſich zunächſt dem H. Gregor, wo er noch gleichgültig iſt.

Das letzte bekennt er auch im Iwein, welcher alſo auch noch früher wäre. Er läßt ſich hier im Geſpräche mit Frau Minne über jenes Geheimnis belehren, welches er ſchon im Gregor, wie in den Minneliedern ausſpricht, daß zwei ſcheidende Geliebten die Herzen vertauſchen; was ihm noch nicht recht einleuchten will, ſo daß die Minne erklärt, ihre Gewalt habe ihn noch nicht getroffen: gleichwohl ſtellt er ſich noch etwas ungläubig[2]). Auch ſpricht er bei der Entſtehung von Iweins Minne zu Laudinen, wie nur von Hörenſagen, daß die von der Frau Minne Hand geſchlagene Wunde nicht, wie andere Wunden, heile, ſondern bis zum Tode währe[3]). Er fährt dann zwar fort über die Minne als gewaltige Königin der Könige zu klagen, daß ſie ſich auch zu den Geringen und Schlechten erniedrigt, und oft ſo der Schande unter die Füße gekommen, wie wenn man Honig in Galle und Balſam in die Aſche gieße[4]). Hierin iſt aber wohl ſchwerlich, ſchon der letzten Ausdrücke wegen,

---

[1] Vgl. Grundriß 443. Ich kenne ein andres Gedicht deſſelben Inhalts in einer Par. Hdſ. des 15. Jahrh., vermuthlich Bearbeitung gemeinſamer Lat. Quellen.

[2] Z. 2962 (2971) als Iwein von Laudinen reitet:

Dô vrâgte mich vrou Minne,
des ich von minem ſinne
Niht rehte geantwurten kan,
ſi ſprach: „ſage an, Hartman,
Jiheſtû, daz der künic Artûs
hern Iwein vuorte ze hûs,
Und lieze ſin wip wider varn?“
done kunde ich mich niht daz bewarn,
Wan ich ſeit' ez vür die wârheit;
wand ez was mir vür wâr geſeit.
Si ſprach, unt ſach mich twerhes an:
„dune hâſt niht wâr, Hartman.“ —
Vrouwe, ich hân. — ſi ſprach: „nein.“
der ſtrit was lank under uns zwein,
Unz ſi mich brâhte ûf die vart,
daz ich ir nâch jehende wart.
Er vuorte daz wip unt den man,
unt volget' ime dewederz dan,
Als ich iu nû beſcheide:
ſi wehſelten beide
Der herzen under in zwein,
diu vrouwe unde her Iwein:
Im volget' ir herze unt ſin lip
unt bleip ſin herze unt daz wip.
Dô ſprach ich: „vrou Minne,
nû bedunket mine ſinne,
Daz min her Iwein ſi verlorn,
ſit er ſin herze hât verkorn;
Wan daz gap ime ellen unt kraft:
waz touk er nû ze ritterſchaft?
Er muoz verzagen, alſ ein wip,
ſit wibes herze hât ſin lip,
Unt ſi mannes herze hât,
ſô uebet ſi manliche tât
Unt ſolde wol turnieren varn,
und er dâ heime daz hûs bewarn.
Mir iſt z'wâre harte leit,
daz ſich ir beider gewonheit
Mit wehſel ſô verkêret hât;
wan nune wirt ir dewederz rât.“
Dô zêch mich vrou Minne,
ich wære kranker ſinne;
Si ſprach: „tuo zuo dinen munt,
dir iſt diu beſte vuore unkunt.
Dichn' geruorte nie min meiſterſchaft:
ich bin ez Minne unt gibe die kraft.
Daz ofte man unde wip
tragent herzelôſen lip,
Unt hânt ir kraft doch deſte baz.“
done torſt' ich vrâgen vür baz;
Wan ſwâ wip unde man
âne herze leben kan,
Daz wunder daz geſach ich nie:
doch ergienk ez nâch ir rede hie.
Ichn' weiz ir zweier wehſel niht;
wan alſ diu âventiure giht,
Sô was her Iwein âne ſtrit
ein degen vor des unde ſit.

Vgl. Z. 8457:

daz in diu niht erkande,
Diu doch ſin herze bi ir truok,
daz was wunders genuok.

[3] Z. 1546 (1536):

wand ez was tôtliche wunt.
Diu wunden ſluok der Minnen hant.
ez iſt umb die wunden ſô gewant:
Si wellent, daz ſi langer ſwer,
dan von ſwerte oder von ſper;
Wan ſwer von wâfen wirt wunt,
der wirt ſchiere geſunt,
Iſt er ſinem arzât bi;
unt wel[le]nt, daz diſiu wunde ſi
Bi ir arzâte der tôt
unde ein ſtæte wahſende nôt.

[4] Die vorige Stelle lautet unmittelbar weiter:

E hâte ſich vrou Minne
nâch ſwachem gewinne
Geteilet an manege ſtat,
dar ſi niemanne bat:
Von danne nam ſi ſich nû gar,
unde kêrte ſich dar
Mit aller ir kraft
ze diu daz ir meiſterſchaft
Dâ deſte merre wære.
ein dink iſt klagebære:
Sit minne krefte hât ſô vil,
daz ſi gewaltet, ſweme ſi wil,

eine Anſpielung auf eigene Erfahrung zu finden. Doch hat er ſchon in dem Geſpräche zwiſchen Iwein und Laudinen die Entſtehung der Minne durch perſönliche Vermittelung des Leibes, des Herzens, der Augen und der Schönheit auf ähnliche Weiſe, wie in der obigen Allegorie, dargeſtellt [1]).

In den Liedern ſpricht Hartmann unumwunden ſeine manigfaltigen Minneverhältniſſe aus. Anfangs ſcheint er darin leichtgeſinnt: die ihn mit Namen („Hartmann“) auffordern, zu „ritterlichen Frauen“ zu gehen, bittet er, ihn in Ruhe zu laſſen, weil er dort doch nichts als Müdeſtehen erwerben könne; er ſei den Frauen ſo, wie ſie ihm [2]), und könne ſich beſſer mit geringen Weibern die Zeit vertreiben, wo er eine finde, die ſeine Liebe erwiedere: dagegen er einſt thöricht einer von jenen ſeine Minnewerbung erboten, aber überzwerch angeſehen worden (XVI). Sodann weihet er ſich aber auch der hohen Minne. Schon als er noch auf Stecken ritt (wie Lichtenſtein), diente er einer Frau, deren Ungnade (nebſt des Herrn Tod), ihn betrübt, obwohl er ſie durch ſeinen Wankelmuth verdient habe und nur von ſeinem eigenen Schwerte geſchlagen werde (I). Die Frau klagt über den Meineidigen, deſſen Künſte und ſüße Worte, „ſo daß man ſie ſchreiben möchte,“ ſie aufs Eis geführt, und der ohne Falſchheit ſei, wie das Meer ohne Wellen (XI). Er erkennt, daß man nur durch Beſtändigkeit eine beſtändige Frau erwerben kann, und geſteht, daß er durch ſeine Unbeſtändigkeit eine ſolche verloren, verheißt jedoch der Neuerwählten ein Meiſter in Beſtändigkeit zu ſein (VIII). Er beſcheidet ſich, daß die, der er lange Jahre vergeblich gedient und ſie ſtäts geprieſen, ihn des Lohnes unwerth achte; zwar ungeduldig, wollte er anderswo dienen, jedoch ſeiner ſtäten Treue eingedenk, beharret er, und wenn er auch, wie mancher, bis ans Ende nur hoffen ſollte (II). Lieber will er des Reiches [3]) Haß (Acht), als ſie zum Feinde, da ſie ſchon den Freund verderbt, und das Leid von ſeinen Freuden Zins (Abgaben und Frohne) nimmt, als wenn er deſſen (Leib)-Eigen wäre (III). Er möchte der Schönen lieber ſein Verlangen ſagen, als ihr einen Sang, oder vielmehr Klage davon erneuen: doch ſendet er ihr, wie fern er auch ſei, ſeinen Boten, den ſie wohl höre, aber nicht ſehe, und der ihn auch nicht verrathe (eben das Lied IV). Endlich ſegnet er den Tag, wo er ſie erwählt, um die er gegen Gott und die Welt beſſer gemuth ſei; von der zwar ſein Leib, aber nicht ſein Herz ſcheiden könne, und die er verlaſſen mußte, ohne ſich ihr zu offenbaren, bis er zur glückſeligen Stunde ſie ohne Hut (Aufpaſſer) fand, und ſie ſein Minnebekenntnis ſo erwiederte, daß ſie ſtäts ſeine Krone iſt (XIV). Sie will nicht um Blumen und Vogelſang trauern, ſondern ſich der langen Winternacht bei dem lieben Manne erfreuen, und, obſchon ihre Freunde (Verwandte) ihr nur die Wahl zwiſchen ihnen und ſeiner Minne geboten, um ihn Leib und Ehre wagen, was der beſcheidene (verſtändige) Mann, wohl verdiene (XV). Wie er vor allen auf ihr Gebot die Kreuzfahrt unternommen, und ſo Leben und Liebe auch durch fromme Ritterſchaft geweihet,

---

Unde alle künige, die nû ſint,
noch lîhter twinget danne ein kint,
Sô iſt ſi einer ſwacher art,
daz ſi ſô demüete wart,
Daz ſi ir bœſes ruochet
unt ſô ſwache ſtat ſuochet,
Diu ir von rehte wære
ſmæhe unde unmære.
Si iſt mit ir ſüeze
vil ofte under büeze
Der ſchanden gevallen,
als der zuo der gallen
Ein ſüezez honch giuzet,
unt der balſam vliuzet
In die aſchen von des mannes hant:
wan daz wurde allez baz bewant.
Doch hât ſi ſie niht miſſetân:
wir ſuln ſi geneſen lân.

[1] J. 2310 (2328):
dô ſprach diu ſchœne künegin:
„Owê, lieber her Iwein,
wer hât under uns zwein
Gefüeget diſe minne?
es wundert mîne ſinne,
Wer iu geriete diſen wân,
ſô leide als ir mir hât getân,
Daz ich immer würde iuwer wîp?“ —
„mir riet ez mîn ſelbes lîp.“ —
„Wer riet ez dem lîbe, durch Got?“ —
„daz tete des herzen gebot.“ —
„Nû aber dem herzen wer?“ —
„dem rieten aber diu ougen her.“ —
„Wer riet ez den ougen dô?“ —
„ein rât, des muget ir weſen vrô,
Iuwer ſchœne unde anders niht.“

[2] Vgl. oben S. 179.

[3] Das Reich, für das Oberhaupt deſſelben, den Kaiſer, als Inbegriff aller Weltherrlichkeit, ſteht auch im Iwein 4376:

Sehs knappen wætliche:
ſi zæmen wol dem rîche.

Ebenſo im armen Heinrich 311 von dem holdſeligen Mägdlein:

Si was ouch ſô genæme,
daz ſi wol gezæme
Ze kinde dem rîche
an ir wætliche.

Vgl. oben S. 28. — Die Klugen ſtehen auch im Iwein (wie bei Walther, oben S. 164) für Wildfremde:

iſt ſchon (S. 263) geſagt. Ohne Zweifel bezieht ſich hierauf noch in einem (auch 37 Reinmar und 45 Walther beigelegten) Liede, die Verſicherung, daß er um Gottes und der Geliebten willen von ihr, die ihm Beiliegen verſagt, fern ſei, in der ſchönen Sommerzeit frohgemuth auf ihre Treue und ihren Lohn vertrauet, die ſonſt ärger als ein Feind und Heide ſeinen Dienſt annähme (VII); ferner, die Klage der Frau, die den geliebten verlorenen Mann in Gottes beſſere Pflege empfiehlt, und langes Leid nach Lieb tragen muß, während andere Frauen froh ſind, oder beiden entſagen (XVII); endlich, nach langer Trennung, ſeine hohe Freude auf ihren Gruß, die wohl weiß, warum er ſie verließ, und deren Beſtändigkeit er ſich getröſtet, die durch „unſer“ zu langes Ausbleiben wohl geprüft werde[1]; ſo wie er ihr gegen Mancher loſe Reden Treue gelobt, welche eben ſo dauerndes Heil gewährt (IX). Bei ſolcher gegenſeitigen Hingebung darf er ſich denn wohl rühmen, daß er mit Recht von Minnen ſinge, während andere „Minneſinger“ oft nur den (leeren) Wahn ſingen, und minnen, wo ſie verſchmäht werden (XVIII, 3). Und ſo ſagt er auch von ſeinem Herrn Heinrich von Aue, in welchem er überhaupt das ſchöne Bild eines vollkommenen Edelmannes aus dem Leben entwirft, daß er auch viel wohl von Minnen geſungen habe[2].

Im Ganzen ſtellt ſich bei Hartmann eine männliche getroſte Heiterkeit, zuweilen ſelbſt gutmüthige Schalkheit heraus; und wie er in ſeinen erzählenden Gedichten das Ritterliche, Abenteuer, Tapferkeit (z. B. im Zweikampf Iweins mit dem Waffenbruder Gawein) mehr hervorhebt, als die Minne, fanden wir ähnliche Züge auch in ſeinen Liedern. Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſtellt daher unſern Minneſinger, auf ähnliche Weiſe wie 53 Walther v. Metz, nur als Rittersmann dar: ganz im Ringpanzer, von der Sohle bis zum Haupt und zu den Handſchuhen, darüber den Wappenrock, ſitzt er zu Roſſe, welches, mit langer Decke über Hals und Gruppe, im Sprunge geht; am linken Arme ſchwebt der Schild, und die Hand faßt den Zügel; die Rechte hält die Lanze empor; über dem ganz geſchloſſenen Helm erhebt ſich ein ungeheuer großer Adlerkopf, der wie eine Maske erſcheint, und mit der drei- und mehrfachen Wiederholung dieſes ſchon oben erwähnten Wappenbildes im viereckigen Speerfähnlein und Schilde, auf Wappenrock und Roßdecke, einen wunderſamen Anblick gewährt, welcher durch einen den hintern Raum über Roß und Mann ausfüllenden ganz arabeskenartigen Baum noch verſtärkt wird.

Hartmanns Lieder entſprechen auch in der Form ganz ſeinen erzählenden Gedichten; die Reime haben etwa dieſelbe Reinheit und Freiheit, wie bei Walther[3]. In Iwein findet ſich ſchon das grammatiſche Reimſpiel, welches ſonſt nur in Liedern (z. B. Nifens, oben S. 82) vorkömmt[4]; desgleichen die ſtrophenartige Verbindung durch Wiederholung deſſelben Reimpaares[1]), wie Gottfried, Rudolf u. a. in Vorreden und Ueberſchriften vierreimig ausgebildet haben. Die Lieder ſind meiſt jambiſch, weniger trochäiſch; eins (XIV), dem freudigen Inhalte gemäß, daktyliſch hüpfend, bis auf die vorletzte ruhig einſchreitende Zeile; de gleichen Wechſel auch einige andere Lieder haben, zum Theil mit Rückſicht auf die Reime[2]). Die ungleichen, aus den wechſelnden kurzen Reimpaaren der erzählenden Versart beſtehenden Stellen eines Liedes (XVI) wurden wohl durch den Geſang ausgeglichen. Das übrige Gleichmaaß der Zeilen dieſes Liedes haben mehrere Lieder[3]) Hartmanns, andere nur noch eine Verlängerung der Schlußzeilen[4]). Der alte, bei Veldeke häufige, zweireimige Strophenbau findet ſich hier nicht mehr. Die Stollen ſind meiſt nur zweireimig: einmal binden ſie ſich dreireimig (IV), einmal iſt jeder in ſich zweireimig (V), und einmal bindet ſich der Abgeſang damit (I), der manigfaltiger in Reimbindung iſt. Die Lieder ſind meiſt drei- oder fünfſtrophig[5]). Gliers (oben S. 111) rühmt den Auer noch unter den älteren Leich-Dichtern, obgleich bisher noch kein Leich von ihm bekannt iſt.

---

[1] Str. 31, 4. 5 iſt Punkt und Komma vertauſcht, 3 muß ein Kolon ſtehen, und 2 beſſer er(n).

[2] Er laß diz ſelbe mære,
wie daz ein herre wære
Ze Swaben geſezzen,
an dem enwaß vergezzen
Deheiniu der tugent,
die ein ritter in ſiner jugent
Ze vollem lobe haben ſol;
man ſprach dô nieman allô wol
In allen den landen;
er hâte ze ſinen handen
Geburt unt dar zuo richeit,
ouch waß ſin tugent vil breit;
Swie ganz ſin habe wære,
ſin geburt unwandelbære
Unde wol den vürſten gelich,
doch waß er unnâch allô rich
Der gebürte unt deß guoteß,
ſô der êren unt deß muoteß.
Sin name waß gar erkenlich,
er hiez der herre Heinrich
Unt waß von der Ouwe geborn;
ſin herze hâte verſworn
Valſch und alle torperheit
unt behielt ouch vaſte den eit
Stæte unz an ſin ende,
ân' alle miſſewende
Stuont ſin êre unt ſin leben,
ime waß der rehte wunſch gegeben
Ze werltlichen êren,
die kunde er wol gemêren
Mit aller hande reiner tugent:
er waß ein bluome der jugent,
Der werlde vröude ein ſpiegelglaß,
ſtæter triuwe ein adamaß,
Ein ganze krône der zuht,
er waß der nôthaften vluht,
Ein ſchilt ſiner mâge,
der milte ein geliche wâge;
Ime enwart über, noch gebraſt,
er truog die arbeit ſam ein laſt
Der êren über rücke,
er waß deß râteß brücke,
Unt ſanc vil wol von minnen:
alſuß kunde er gewinnen
Der werlde lob unde priß;
er waß hübeſch unt der zuo wiß.

[3] Str. 29 gewan : under tân. 3 beſcheidenlich : mich. 37 ungeliche : riche. Eigen iſt ihm das Perſonwort ſi : ſî 25.

[4] Bei Iweins Zweikampf mit Gawein, Z. 7150 (7110):
daz muoſen ſi beſorgen,
Swer borgete unt niht gulte,
daz er deß ſihte engulte.

Die Maneſſiſche Sammlung iſt wieder die vollſtändigſte, und umfaßt die Weingarter, nahe übereinſtimmende, und Heidelberger, obgleich ſie auch noch Unvollſtändigkeit andeutet (bei XV für die fünfte Strophe Raum laſſend). Von dem, mit der Würzburger Handſchrift, gegen die Maneſſiſche und Heidelberger, Walthern zugeſchriebenen Liede, iſt ſchon bei dieſem (S. 176. 189) die Rede geweſen; desgleichen oben (S. 277) von dem in der erſten dem Reinmar, in den Möſerſchen Bruchſtücken ebenfalls Walthern beigelegten Liede VII.

Goldaſt (par. 428) führt Strophe 13, 6 an. Bodmer (Proben 129) gibt Strophe 1. 5. 8. 3. 21. 31. 35. 49. 59. 60. Das amphibrachyſche Lied XIV iſt von Hermes (Bragur VII, 2. 49) umgeſungen, und von Tieck (23) erneuet. Müller (86) liefert XVI, und (S. 164) eine kurze Ueberſicht des Inhalts der übrigen Lieder.

61.

Herr Reinmann von Brennenberg.

Von den nach der Burg Brennenberg, gemeinlich Prennberg, bei Regensburg, benannten, ſpäter auch zu den Grafen gezählten Edlen erſcheinen ſchon Kuno 1162. 1171. 1174, Wirnt 1193 als Zeugen in Regensburger Urkunden[6]), und Gebhard 1216 in einer Alderspacher Urkunde[7]). Des letzten

---

Vergeten ſi âne gelten,
des vorhten ſi engelten;
Wan der ſin ofte engiltet,
ſwer borc niene giltet;
Si heten'z dâ engolten,
dane wurde borc vergolten.
Dâ von ie ietweder galt,
daz er'z an lobe niht engalt.
Si muoſen vaſte gelten
vür des tôdes ſchelten
Unt vür die ſcheltære
bœſer geltære.
Si entlihen bêde ûz voller hant,
unt wart nâch gelte niht geſant,
Wande ſi heten ûf daz velt
beide brâht ie über gelt;
Wan ſi vergulten an der ſtat,
mê und ê dan man ſi bat.

[1]) In den beiden oben S. 270. 271 angeführten Stellen.

[2]) Rein trochäiſch iſt nur VII. Nur die erſte Zeile der Stollen und des Abgeſanges iſt trochäiſch in IX, die übrigen jambiſch nach männlichen Reimen; XII hat ebenſo die zweite Zeile des Abgeſanges jambiſch, und ſchließt ihn ſo nach weiblichem Reime. — Von den übrigen, jambiſchen Weiſen ſchließt nur XV und beginnt XVII den Abgeſang trochäiſch, nach männlichen Reimen. Auftakte fehlen einigemal, beſonders XI. XV. XVI.

[3]) I. VI. XI. In I herrſchen ſchon ganz unſ. 5-füßigen Jamben.

[4]) VII. IX. XII. XVII. Die verlängerte zweite Hälfte der Schlußzeile unterſcheidet (nebſt dem trochäiſchen Schritt) VII allein von VI, die beide auch der Inhalt verbindet. Vgl. die Anmerkung bei den Lesarten.

[5]) Verbeſſerungen wären etwa noch Str. 6, 8 unde. 7, 6. 7 in (e) der tage daz in iet. 11, 11 velz. 17, 11 toug[t]. 12 der ſ[in]en. 18, 4 [beide] lip unde oder beid' lip unt. 21, 1 [ie]. 32, 7 deſ. 41, 11 min? Vgl. Nibel. 6986. 47, 8 und. 57, 5 Ich han klage [n].

[6]) Chuno de *Brennenberg*. 1162. Mon. Boic. V, 156. Chuno de *Brennenberch* 1171; Chuono de *Prennenperge* 1174; Wirnto de *Prennenber*. 1193. Ried cod. dipl. Ratisb. 244. 246. 276. Lang regest. I, 286 (1174). Wirnt de *Brennberg* im Necrol. Windberg. ſeit dem 12. Jahrh. Mon. Boic. XIV, 100. — Hund Bair. Stammb. I, 301 nennt mehrere andere, Wilhelm 1080, Hildbold 1163, Heinrich 1200, Erhard 1284 aus Turnierb., Erntrud, Tochter eines Wilhelm, 1100, und Heinrichs Mutter Adelheid 1180 aus Urkunden.

[7]) Gebehardus de *Preneperge*. Mon. Boic. V, 344.

Sohn vermuthlich iſt **Reinmar** von Brennenberg, der ebenfalls Regensburger Urkunden bezeugt 1224, und zwar 1226 als biſchöflicher **Truchſeß**, dann mit den übrigen Dienſtmannen der Kirche 1232, und noch 1234. 36. Seine Schenkung eines Grundſtücks in Sallhaupt an die zu ſeiner Grabſtätte erwählte Abtei St. Veit in Brül, zum Seelgeräthe, und welche ſeine Witwe **Adelheid** und ſein Sohn **Reinmar**, als ſie beim Begräbniſſe waren, genehmigt hatten, beſtätigte der Biſchof 1238[1]. Dieſer jüngere **Reinmar** wurde, aus unbekanntem Anlaſſe, mit mehreren ſeiner Mannen von den Regensburgern erſchlagen: vielleicht um dieſelbe Zeit, als (1256) Helke v. Brennenberg mit ihrer unſchuldigen Herrin, der Herzogin von Baiern, vom Herzog zu Donauwörth erſtochen wurde[2]. Für Reinmars Mord, ſo wie für allen übrigen Schaden, verſpricht ſeinem Bruder, dem Kanonikus Bruno, der Biſchof Buße und Erſatz zu verſchaffen, noch beim Leben der Mutter 1276; wogegen Bruno dem Biſchofe die Burg Brennenberg **ganz** übergibt, wie den ſchon bisher nur als Lehn beſeſſenen Theil, ſo daß er ſie als Lehn auf Lebenszeit behält, mit der Bedingung, wenn er wieder Laie werde, daß die Burg und das Truchſeſſenamt, als Lehn, auch auf ſeine Erben übergehe[3]. Solches ſcheint geſchehen zu ſein; denn Bruno iſt ferner Zeuge in Regensburger Urkunden 1284. 1295 nicht als Kanonikus; und in dem letzten Jahre abermals ein **Reinmar** von Brennenberg[4]. Der letzte verſpricht dann 1301 in einer Deutſchen Urk., weil er ſich gegen das Gotteshaus vergangen, binnen Jahresfriſt zum Gotteshauſe, nach Willen des Biſchofs zu heirathen, als deſſen **Dienſtmann**; und war in der Fehde Heinrichs von Hohenfels und Falkenſtein gegen den Biſchof und Dompropſt von Regensburg und Albrecht Vizthum von Straubing, der 1302 Schadenerſatz deshalb vom Biſchof empfing. Darnach verklagte er mit zwei anderen Rittern denſelben Heinrich von Hohenfels beim Herzog Heinrich von Baiern wegen falſcher Beſchuldigung des Hochverraths, daß ſie den

---

[1] *Reimarus* de *Prennenperch* 1224; R. de *Preñberc dapifer* 1226; *Rimar.* de *Prenneberc* et ceter. *ministerial.* eccl. Rat. 1232; R. de *Brennenberch* 1234. 36. 38: dilectus nobis *ministerialis* ecclesie nostre *Reimarus* dictus de *Prennberg* quoddam predium suum in *Sallehoupt* situm, de nostra conscientia ecclesie beati Viti in *Prul*, in qua etiam sibi elegerat sepulturam, cum assensu honeste domine *uxoris* sue *Alhaidis* et *filii sui Reimari*, pro remedio anime sue, sine contradictione cujuspiam, in proprium tradidit, ab eadem ecclesia pleno jure perpetualiter possidendum: quam etiam donationem prefata *uxor dicti Reimari defuncti* cum assensu *Reimari filii sui* memorati ratam habuit, *cum apud sepedictam ecclesiam Prulensem suis exequiis interessent.* Ried 339. 345. 365. 376. 379. 384. Lang II, 160 (1226).

[2] Vgl. oben S. 8. 39. Helken von Brennenberg nennt dabei Hund, mit Aventin VII, p. 697.

[3] Ried 540: Bruno de *Brennberch* eccl. ñre canonicus habito sano consilio, volens clericus remanere, pro remedio anime sue ac progenitorum suorum partem proprietatis castri in *Brennberch* cum parte altera, que feodum ab eccl. ñra fuit, et omnia alia feuda, que progenitores sui a Ratispon. eccl. feudali titulo hactenus tenuerunt, et que a nobis in feudum receperat idem Bruno, ad honorem virginis gloriose et beati Petri nobis et eccl. ñre pure et simpliciter resignavit, ita, quod ipsum castrum feudali titulo, et predictorum feudorum possessionem cum omni utilitate tenebit, excepto *dapiferatu* cum suis pertinentiis, pro tempore vite sue. Dilectus etiam in Xpo frater noster Heinricus de Rotenek eccl. ñre archidyaconus et Chunradus de Erenvels ministerialis eccl. ñre *castellanos* et *turnarios* in ipso castro nomine eccl. ñre locabunt ad conservandum predicte eccl. ñre fideliter ipsum castrum qui tamen eidem Brunoni in omnibus obedient et intendent que eccl. ñre nociva non fuerint seu dampnosa, proprii etiam homines ipsius Brunonis, quamdiu pacifici fuerint et quieti, ac utiles eccl. ñre et etiam ipsi Brunoni, ad ipsum castrum habeant refugium, et in jure suo ibidem pro viribus tuebuntur. — De propriis vero suis hominibus et bonis disponendi amicis suis et in remedium anime sue habebit et habet liberam facultatem, prout ei videbitur expedire, alia penes eccl. ñram, secundum quod ei dñus inspiraverit, remanebunt; preces etiam ipsius Brunonis rationabiles, quantum ad feuda sua que ab eccl. ñra tenet, gratiose tenebimur exaudire. Nos, etiam una cum *ministerialibus* et *fidelibus* eccl. ñre ipsi prestabimus consilium et auxilium debitum, in quantum possumus, quod *emenda a civitate Ratispon. sibi fiat de occisione fratris et hominum suorum, et de dampnis suis hominibus a civibus Ratispon. irrogatis.* — Insuper si tandem Brunonem continget, quod absit, casu fortuito laicare, prelibati Heinr. archidyac. et Chunr. de Erenvels castrum *Brennberch* in sua tenebunt potestate, quousque uxorem de familia eccl. ñre ducet, et tunc ipsum castrum cum *dapiferatu* et suis pertinentiis et aliis feudis, que ab eccl. ñra tenet, ad ipsum libere revertentur. Wenn er eine andere heirathet, muß er 300 Pfund büßen. Nos etiam de *Burchhuta* ipsius castri, quamdiu in predictor. H. archid. et C. de Erenvels fuerit potestate, sine dampno prelibati Brunonis tenebimur providere. *Matri* etiam ipsius Brunonis duas libras Ratispon. monete annis singulis, quoad vixerit, persolvemus. Bürgen ſind Chunrad. de *Hohenvels* als *pincerna* und Haward. Sünchingen als *marschalcus.*

[4] Vermuthlich iſt er auch der **Prennberger** 1292 in der Deutſchen Sühnurk. einer Fehde. Oefele scriptt. Bavar. II, 117. — Bucelin stemm. IV hat, außer einem namenloſen Auer von Brennberg 1267, nur Friedrich 1291, Bruder der Gräfin von Abensberg, mit dem Wappen Reinmars. — Die Freiherren von Bremberg bei Lazius migr. gent. l. III, p. 138 (ſeit 1330) gehören nicht hieher.

Herzog dem K. Ludwig hätten überliefern wollen, und wurde 1322 vom Herzog freigeſprochen, Hohenfels aber, der nicht erſchien, geächtet[1]). Später 1321 übergab Reinmar dem Biſthum eine Gült (Einkommen) in Sallhaupt[2]). Er iſt noch 1323 Mitſtifter des Kloſters Marienzell bei Brennenberg[3]). Noch 1325 kommt ein Schuldbrief vor[4]), und mit ihm erloſch ſein Geſchlecht[5]).

Das Siegel dieſes letzten Reinmar von Brennenberg an den Urkunden 1301 und 1321 ſtellt drei kleine brennende Berge dar[6]); und iſt daſſelbe, wie es noch ſpäter, auch mit ſeinen Farben, — im ſilbernen Felde drei grüne Berge mit rothen Flammen — gebräuchlich[7]), und vermuthlich durch Verwandtſchaft in den viergetheilten neuen Wappenſchild der Bairiſchen Lerchenfelder übergegangen iſt[8]). Hiemit ſtimmt zwar nicht das Wappen unſers Minneſingers, in ſilbernem Schilde ein von der Rechten zur Linken ſchräg herab gehender rother Zickzack, welcher ebenſo an der oben breiteren und mit Pfauengefieder beſetzten Mütze (wie bei 16 Veldeke und 52 Seven) auf dem Helm erſcheint. Aber es iſt hier wahrſcheinlich eine Verwechslung vorgegangen, und das ganz gleiche Wappen der Niederrheiniſchen Herrn v. Pyrmont[9]), deren Namen ebenſo gedeutet wurde, wie das Brennenbergiſche Wappen die Stammburg Reinmars deutete[10]). Das Gemälde, unter jenen beiden auf einer Querleiſte oben ſtehenden Waffenſtücken, entſpricht ganz der urkundlichen Geſchichte des zweiten Reinmar von Brennenberg: jugendlich, im einfachen langen Rocke, mit einem Dolch oder Jagdmeſſer am Gürtel, ſteht er in Mitten von vier unritterlichen Männern in kurzen Röcken, mit Bickelhauben und kurzen Schwertern, von denen der eine ihm den linken Arm feſthält und mit dem Schwert ausholt, der andre ſtößt ihm das Schwert von hinten oben in den Kopf, daß das Blut herausſpritzt; der dritte hat ihn mit der Linken beim Haare gepackt und ſticht ihm das Schwert in die rechte Seite; der vierte dringt auch mit erhobenem Schwerte heran. Hier iſt ſichtlich ein Ueberfall und Mord dargeſtellt, wie er oben von den Regensburger Bürgern 1276 geſühnt werden ſollte.

In Brennenbergs Gedichten, wie ſie allein die Maneſſiſche Sammlung aufbewahrt hat, finden ſich zwar keine geſchichtlichen Bezüge, doch ihre ganze Art und Weiſe und eine in ſeinem eigenthümlichen Tone gedichtete und ihm ohne Zweifel zugehörige, merkwürdige Strophe[11]) in der jüngern Heidelberger Handſchrift widerſprechen keineswegs dieſer Zeit. Er beklagt darin den Tod der bedeutendſten alten Minneſinger, namentlich den noch gleichzeitigen Freund 48 Singenberg, die älteren, 37 Reinmar, 45 Vogelweide „mein Meiſter,“ 10 Neuenburg[12]), 44 Rugge, 56 Johannsdorf, 41 Huſen, 53 Walther von Metze, 54 Rubin, 50 Wachsmut und 32 Gutenburg[13]): welche ſämmtlich älter, zum Theil noch gleichzeitig ſind und auch örtlich nahe ſtehen, wie Metze (ſt. um 1270), Rubin, Johannsdorf; obgleich man hier den noch nähern Regensburger Burggrafen von Rietenburg (42. 109) vermißt.

---

[1]) **Oefele scriptt. Bav. II, 130:** ***Reymar v. Prennberg.***

[2]) **Ried** 667. 732. 736. 763.

[3]) **Oefele scriptt. Bav.** I, 27. 311. II, 341. Eine Bairiſche Kloſterkronik des 15. Jahrh. Docen in unſ. Muſ. I, 107: der dahin geſtellt ſein läßt ob er, oder etwa ſein Vater unſer Minneſinger iſt; jedoch ebd. 140 die Gedichte für älter zu halten geneigt iſt. Adelung 70, der ihn nach 1225 ſetzt, und Koch II, 56 kennen ihn weiter nicht.

[4]) **Oefele II, 148.** — Hund 302: der K. Ludwig verpfändete ihm Regenſtauf 1323 für geleiſtete Dienſte, wogegen er noch 2 Jahre mit 12 Helmen und 4 Schützen dienen ſollte.

[5]) Hormayr Taſchenbuch für vaterl. Geſchichte 1830, S. 125. Des letzten Reinmars Gattin iſt etwa **Heilwik de Brennberch im Necrolog. Seligenthal.** vor 1333. Ebd. Rimar von Brenneberg im Dec., und Reinmar von Brenneberch im Febr. nach 1363, ſind doch wohl die alteren. — Die Burg kam erblich an die von Au, Hund weiß nicht, wie.

[6]) Das letzte mit der Umſchrift: † **S. Rimari. von. Preunberch.** Ried l. c.

[7]) **Bucelin stemm. IV.** Siebmacher II, 58 mit denſelben Flammen am ſilbernen Bram einer ſpitzen goldenen Mütze auf dem Helme. Aus Hund Taf. 1, der den Namen von der brennenden Kälte des hohen Berges, wie Prenner, ableitet; dagegen Aventin l. I, p. 49 von einem Brennus vor Chr. Geburt. — **Lazius migr. gent. III,** nennt auch Krainiſche Brennberger mit demſelben Wappen.

[8]) Siebmacher I, 93.

[9]) Dies Wappen von Pirmont (der Waldboten von Baſſenheim) findet ſich ſo an einer Urk. 1268 bei **Gunther cod. dipl. Rheno-Mosell. I.** Die Deutung des Namens, zwar in Beziehung auf Pirmont in Weſtfalen, hat **Cranz Sax. II, 22,** wonach die Grafen v. P. aus Frankr. ſtammten und ihr Name **de ignito monte** bedeutete. Richtiger von der zu K. Friedrichs I Zeit dort erbauten Burg **Petri mons. Spener op. herald. II,** 723.

[10]) Unerheblich iſt die Veränderung des Namens Reimar in Reinman; ſpäter auch Reinhart (unt. S. 284, Anm. 2). Vgl. S. 130.

[11]) Die ſchon mehrmals erwähnte Bd. III, S. 334.

[12]) Iſt dieſes der 10 Graf Rudolf von Neuenburg, ſo kann derſelbe nicht der dort angenommene jüngere Rudolf ſein; wogegen auch ſpricht, daß ſchon 118 Marner XIV, 18 den Tod des Venis beklagt. — Sonſt iſt auch in Tirol an der Lüenzer Klauſe ein Niuwenburc, wonach benannte Edle damals vorkommen: Otager 1174. 1214. 1227 (Hormayr Beitr. 271. 190; Geſch. Tir. 76); Ruodbert 1214 (Beitr. 321); Bertold, Otager und Heinrich Kanon. v. Brixen 1242 (Werke II, Urk. 23), 1243 (Beitr. 379; Geſch. 341); Nicolaus und Wernher 1249 (ebd. 343); Wilhelm. Geſch. Urk. 204.

[13]) Dieſer kann um ſo weniger der in Urkunden noch 1276 vorkommende ſein, als auch ſchon Heinrich von dem Türlin in der Abenteure Krone, vor 1242, ſeinen Tod, zum Theil mit dem der hier genannten beklagt. S. hint. die gemeinſ. Zeugniſſe.

Schon aus früherer Zeit wird, zwar in einem ſpätern Geſchichtsbuche [1], der gewaltſame Tod eines Brennenbergers erzählt, der etwa Bruder oder Vater des 1157 – 72 auf dem Schloſſe Brennenberg verſtorbenen geweſen, und welchen ein Herzog von Baiern (Heinrich der Löwe) wegen Verrätherei gegen die Böhmen richten und viertheilen ließ, wovon es noch in einem alten Geſange heißt:

„Man legt' den Prennberger auf den Diſch,
Und ſchnitt ihn auf gleich einem Fiſch."

Vielleicht hängt dies aber mit einer andern alten Sage vom Tode des Brennenbergers zuſammen. Ein Lied von dem „Bremberger," welches ſich zugleich in „ſeinem Ton" ankündigt, und eben in der obigen eigenthümlichen Weiſe des Brennenbergers iſt, ihn ohne Zweifel alſo meint, ſingt von ihm, wie er viel von einer ſchönen Frau geſungen, deren eiferſüchtiger Mann ihn getödtet, ihm das Haupt abgeſchlagen und das Herz ausgeſchnitten, welches er der Frau zu eſſen gibt, und dann den Gräuel offenbart: worauf dieſe, ihre Unſchuld betheuernd und fortan aller Speiſe entſagend, am eilften Tage ſtirbt, und der Mann ſich erſticht [2].

Dieſe Geſchichte iſt in den Grundzügen bekannt genug, und wird ſchon vor der Zeit des Brennenbergers ſo wohl von einem edlen Provenzaliſchen, als Nordfranzöſiſchen Dichter erzählt: Wilhelm von Cabeſtaing, am Hofe Raimunds von Rouſſillon, erregt durch ſeine Lieder deſſen Eiferſucht, welche durch verſtellte Liebe zu der Herrin Schweſter Margarida beſchwichtigt, aber durch ein neues Lied verrathen wird, ſo daß Raimund ihn erſchlägt, und der Gattin nach dem gegeſſenen Herzen den abgehauenen Kopf vorhält, und, auf ihr Gelübde, ſie ſelber erſtechen will, dem ſie jedoch durch einen Todesſprung vom Söller zuvorkömmt. Von den Verwandten der beiden Todten, und ſelbſt vom König Alfons II von Arragonien, als Herrn über Rouſſillon (1181–1196), wurde Raimund bekriegt und gefangen, und ſtarb im Gefängnis; die beiden Geliebten wurden beiſammen vor der Kirchthüre zu Perpignan begraben und ihr Todestag lange gefeiert. So erzählen die alten Lebensbeſchreibungen der Troubadoure gegen Ende des 13. Jahrh., und zwar doppelt, einmal novellenartig ausgeführt; die darin erwähnten und noch übrigen (ſieben) Lieder gewähren aber nicht die angebliche Aufklärung[1]). Auch finden ſich keine gleichzeitigen Zeugniſſe, und erſt in Boccaccio's bekannter Novelle (Decam. IV, 9) und bei Petrarca im Triumph der Liebe. Weniger blutig und grauſam, mehr im romantiſch-ritterlichen Geiſte iſt die Geſchichte des Nordfranzöſiſchen Caſtellans (Burgvogts) Reinald von Couci in Vermandois, der von der beſungenen Gemahlin des Herrn von Fayel beglückt und mit Locken ihres Haares beſchenkt, mit K. Philipp Auguſt und Richard 1190 ins gelobte Land zieht, hier von einem Pfeile tödtlich verwundet, ſeinem Knappen befiehlt, ſein Herz herauszunehmen, es zu balſamen und mit einem Briefe und den Locken, welche er ſtäts bei ſich trug, ſeiner Herrin zu bringen: der treue Bote fällt aber in die Hände des Mannes, und es endet ungefähr, wie in obigem Liede, außer daß der Mann, die Verwandten der Frau fürchtend, das Kreuz nimmt, und bald ſtirbt. So erzählt der bald nach dem Tode des Caſtellans verfaßte Roman von ſeiner Liebesgeſchichte[2]) mit ſeinen darin verflochtenen Liedern[3]), und mit Bezug darauf, ein Zeitbuch des 14. Jahrh.[4]); und mehrere nahe Zeugniſſe anderer Dichter, worin er auch, wie von ſich ſelber, mit Triſtan verglichen wird[5]). Mit dieſer Zeit[6]), ſo wie mit den angegebenen Verhältniſſen ſtimmen auch die noch übrigen Lieder des Caſtellans und ſeiner Herrin von Fayel; und darin ſagt er auch ſchon, daß nur ſein Leib in Syrien, ſein Herz aber bei der Geliebten heimgeblieben ſei[7]).

---

[1] Joh. Siegm. Brechtel von Sittembach handſchriftl. Kronik der Grafen von Kirchberg und des Kloſters Mellersdorf 1617 Bl. 75. In Hormayrs Taſchenb. a. a. O., wo bemerkt wird, daß in Bairiſchen Geſchichtsbüchern ſich nichts von dieſer Sage finde.

[2] Es iſt als fliegendes Blatt gedruckt und wurde von Grimm für den N. litt. Anz. mitgetheilt (Muſ. I, 141), wo es aber nicht erſchien, ſondern im Wunderhorn II, 229, woraus ich es hier berichtigt wiederhole:

1. Mit Urlaub Frau, um euren werthen Dienſtmann:
geheißen war der Bremberger ein edler Ritter weiſe;
In ſeinem Ton ich auch (nun viel) wohl ſingen kann,
darin, mir niemand verdenke, ſein Lob (ich) immer preiſe.
Er hat geſungen mannigfalt,
das red' ich auf die Treue mein, von einer ſchönen Frauen;
an ihm geſchah große Gewalt,
daß er verlor das Leben ſein: ſein Leib [der] ward ihm zerhauen.
der Herr der ſprach: „du haſt mir lieb die Frauen mein,
o Bremberger, es geht dir an das Leben dein!"
ſein Haupt das ward ihm abgeſchlagen zu [der]ſelben Stund;
das Herz er in dem Leibe trug, das aß der Frauen rother Mund.

2. Der Herr der ſprach: „Frau, könnt ihr mich beſcheiden nun,
was ihr jetzund gegeſſen haut? daß euch's der lieb Gott lohne."
Die Frau die ſprach: „ich wollt's alſo gern wiſſen thun:
und das weiß ich ſicher nicht: es ſchmeckt mir alſo ſchone."
Er ſprach: „fürwahr glaub' du mir
es iſt geweſen Brembergers Herz, er trug's in ſeinem Leibe,
es konnt' viel Freuden machen dir,
und bracht(e) dir viel Schimpf und Scherz, und konnt' dir Leid vertreiben."
die Frau ſprach: „hab' ich gegeſſen, das mir Leid vertrieben hat,
und ſollt' meiner armen Seel' nimmer werden Rath,
ſo thu' ich einen Trunk darauf zu dieſer Stund:
von Eſſen und von Trinken kommt (mir) nimmer mehr in meinen Mund."

3. Die Frau ſtand auf, ſie eilet von dem Tiſche (hin),
verbarg ſich in ihr Gemach, und dacht' ihres Herzens Schwere:
„Hilf Maria du himmliſche Königin!
daß mir nie ſo Leid geſchach ja an dem Brembergere!
Um meinetwillen litt er Noth,
da war er gar unſchuldig an, es muß mich immer reuen;
um ihn ſo leid' ich hier den Tod:
mein[e]s Leib[e]s er nie gewaltig ward, red' ich bei meinen Treuen;
er kam mir nie ſo nah, daß mir von ihm ward ein Umb[e]fang,
des trau[e]r' ich ſehr, mir iſt mein Leben worden krank;
ſich hat verkehrt[e]t Herz (und) Muth und all' mein Sinn,
und wenn meins Lebens nimmer iſt, ſo ſcheid' mein arme Seel' [von mir] dahin!"

4. Nun wollt ihr hör[e]n, wie lang die Frau des Lebens pflag:
ohn' Eſſen und Trinken hat ſie kein Noth, als ich euch will beſcheiden,
Fürwahr ſie lebt(e noch) bis an den eilften Tag,
da ſchied die Zart', die Werth' davon, dem Herrn geſchah groß Leiden:
„Ach Gott, wie ſoll es mir ergahn,
daß ich die liebſten Frauen mein ſo unehrlich hab' verrathen,
und ihren werthen Dienſtmann?
ich fürcht', es wird mir viel zu ſchwer, mein Seel' [die] muß leiden Noth(e)."
der Herr der ſtand und ſah den großen Jammer an:
„o [Herre] Gott, daß ich ſie beideſammt verrathen han!"
der Herr ein Meſſer in ſein eigen Herze ſtach.
es wende dann(e) Maria [und ihr liebes Kind], ſein Seel' muß leiden Ungemach.

In 2, 3 war die hintere Hälfte mit der vorderen von 4 vertauſcht; desgleichen 7 mit der Vorderhälfte von 8, und die Worte verſetzt: „Es konnt dir machen Freuden viel," deren Umſtellung auch in 5 „mir" für „mirs" forderte. — Ein Auszug in Grimms Deut. Sagen II, 211. In dem ebd. voranſtehenden Auszug eines ungedruckten Meiſtergeſanges des 15. Jahrh. iſt der Brennberger ein Ritter zu Wien, am Hofe des Herzogs von Oeſterreich, und zieht auf Gebot der Herzogin, deren Schönheit er beſingt, nach Paris, zu entſcheiden, ob die Königin von Frankreich ſchöner ſei; als Krämerin verkleidet, findet er Zutritt und Gnade bei der Königin, die ihn 12 Nächte herbergt, jede Nacht bei einer ihrer 12 Fräulein ſchlafen läßt und dann ihn zu ſich ſelber ins Bett nehmen will: er aber entweicht und bringt ſeiner Herzogin den Preis der Schönheit.

Am nächſten dieſem alten Roman, und vermuth-

---

[1] Diez Leben der Troub. 77 ff.

[2] Auszug in Mémoires hist. sur Raoul de Coucy 1781, T. I, p. 94. Abdruck der Handſchr. um 1228 mit Ueberſetzung v. Crapelet 1829.

[3] Dieſe (6), aus anderen Samml. vermehrt (23), ſtehen, mit Ueberſ. und den alten Sangweiſen, in den Mem. T. II. Noch vollſtändiger (29) durch Franc. Michel, mit neuer Ueberſ. der Sangweiſen und Klavierbegleitung von Perne 1830.

[4] Bei Fauchet recueil de l'orig. de la langue et poesie Franç. 1581, p. 124 ff.

[5] Bei Fauchet dichtet deshalb ein Ungenannter in ſeinem Tone (bei Michel XXII), und hebt an:

Li chastelains de Couci ama tant,
Qu'ains por amer nus riens ot dolor graindre;
Por ce ferai ma complainte en son chant.

Und Eustaces li peintres verſichert ſeine Geliebte:

Onques *Tristans* n'ama de telle maniere,
Li *Chastelains*, ni Blondiaus autresi.

Wie der Caſtellan ſelber (bei Michel XIX) von ſich ſingt:

C'onques *Tristans*, cil qui butle brevage,
Plus loiaument n'ama sans repentir.

[6] Der gewöhnlichen Beziehung auf Raoul I Herren von Couci, der 1191 bei der Einnahme von Acre fiel und deſſen Leichnam heimgebracht wurde, oder auf ſeinen gleichnamigen Neffen, der Geiſtlicher ward, widerſprechen Name, Stand und Wappen (ein Löwe) Reinalds, Caſtellans (nicht Sires) v. C. Ein Reinald (Regnault = Raginald) Herr von C. findet ſich erſt im 14. Jahrh. Raoul iſt ein anderer Name, = Radulf.

[7] In der Berner Sammlung 389 ſteht dies Lied gleich vorn, als das dritte von Cunes de Betunes:

Ay amors, com dure departie
Me convient faire, à perdre la millor,
Ki onkes fust amée, ne servie!
Deus me ramainst à li per sa dousor
Si voirement, com j'en pairt à dolor.
Deus, c'aj je dit! ja ne men pairt je mie,
Se li cors vait servir nostre Seguor,
Tout li miens cuers remaint en sa baillie.

Por li men vois sospirant en Surie,
Ke nul ne doit faillir son creator,
Ke li fauroit à cest besoin d'aïe,
Saiche de voir, fauroit il à greignor,
Et saichent bien li grant et li menor,
Ke lei doit on faire chevalerie,
C'on en conquiert paradis et honor
Et los et pris et lamor de samie.

Fauchet, der die Stelle vom Herzen, ſichtlich aus einer and. Handſchrift, als Couci's anführt, bemerkt noch, daß die vierte couple (Stanze) dieſes Liedes des Kreuzes in der Gewalt der Türken (ſeit 1187) gedenkt. Unter den acht Liedern des Chastelains de Couci in der Berner Sammlung (Bl. 17. 136. 141. 152. 194. 222) heißt es am Schluß des vierten der fünf auf das letzte namenlos folgenden Lieder:

Qui tout sauroit lou Latin,
kanken seuient li lettrei,
Francois et Greu et Ermin,
et tout lingaige esprouei,
terre et ciels fuissent muei
en encre et en parchamin,
et eust lou sen *Merlin*,
jai ne diroit la bontei
de cele, ke per ave consut lou douls enfantin,
ki le monde eut delivreit des lais amal *Isangrin*.

In dem dritten von Fauchet erwähnten Liede wünſcht der Caſtellan lich auch aus Nordfranzöſiſcher Ueberlieferung, zwar ohne alle namentliche Beziehung, iſt der Inhalt einer Deutſchen Erzählung in der Straßb. Sammlung [1]), welche gewiß auch älter iſt, als das obige Brennenberger-Lied, und worin der Ritter, den Verdacht abzuwenden, ins gelobte Land wallfahrtet, dort ſehnſüchtig ſtirbt, und ſein Herz mit dem Ringe der Geliebten heimſendet, wo es der Mann auffängt u. ſ. w.

Möglich, daß der Uebertragung dieſer Sage auf den Brennenberget wenigſtens ein ähnlicher Anlaß ſeiner Ermordung zum Grunde liegt und ſeine Minnelieder an eine geliebte Frau, deren Anblick ihm auch durch Hut entzogen wurde (V, 3), die Eiferſucht des Mannes erregt hat. Zu geringe wäre wohl, dieſen Anlaß, in dem auch bei anderen Dichtern häufigen (oben S. 265), hier zweimal wiederholten und erweiterten Ausdrucke zu finden, daß die Geliebte, die reine ſüße, ſanfte Mörderin, ſein Herz bei ihr habe, wo er auch in fernen Ländern ſei und umher fahre, und daß er ſo, bei ganzem Leibe, wunderſam getheilet, dort und hier, und doch nirgend ganz ſei (IV, 7. 9). So viel iſt gewiß, daß jene ſo weit verbreitete Dichterſage, welche ein Altfranzöſiſches Mährchen ſogar von zwölf Frauen zugleich erzählt [2]), die Verſinnlichung dieſes ſo häufigen Ausdrucks der Minnelieder darſtellt. Auch kömmt derſelbe bei Brennenberg gerade in den Strophen der Weiſe vor, worin das obige Lied vom „Bremberger“ gedichtet iſt. Und dieſelbe Weiſe geht, wie dort, unter dem Namen des Urhebers in mehreren, wie es ſcheint, älteren und volksmäßigen Liedern [3]): und ſo könnte die Benennung derſelben ſchlechthin als „ein Brennberger“ mitgewirkt haben, die alte Geſchichte ſelber nach dem Dichter zu benennen. Das Lied aber, worin ſolches geſchieht, iſt ſichtlich, obgleich auch nur in altem Volksdruck ohne Jahr und Ort übrig, doch kein Volkslied,

---

vor der Meerfahrt noch die Geliebte nackt in den Armen zu halten, und nach dem funfzehnten ſcheint ſie ihn erhört zu haben:

Par dieu amours grief m'est à consuiurier
Le grand soulas et la grant compaignie
Et le deduit que me souloit monstrer
Celle qui miert et ma dame et mamie.

Solches erhellet auch aus einem Liede dieſer Herrin ſelber, die an einer Statt ſein ihr geſandtes Hemde an ihr Herz legt, Berner Sammlung Bl. 89:

Lai dame dou Fael.

1. Ge chanterai por mon coraige,
ke je veul resconforteir,
car aveuc mon grant damaige
ne veul morir, n'afoleir,
quant de la terre sauaige
ne voi nulluj retorneir
ou ciel est ki masuaige
lou cuer, quant jen oi parleir.
Deus, quant crieront outree,
sire aidies a palerin,
per cui sui enpoentee,
car felon sont Sarasin.

2 Je soufferrai mon outraige
tant ke l'ans iert trespaisseis,
il est en pelerinaige,
dont deus le laist retorneir,
ne malgreit tout mon linaige
ne quier ochoison troueir.
d'autre faites mariaige:
fols est cui jen os pairleir.
Deus quant crieront outree etc.

3. De ceu seux a cuer dolente,
ke cil nest en cest paÿx,
ke si souent me tormente,
ke je n'ai ne jeu, ne ris;
il est biaus et je suj gente:
sires deus, por coi fesis,
quant l'uns à l'autre a talente,
por coi nos ais departis!
Deus quant crieront outree etc.

4. De ceu seux en bone atente,
ke je son homaige prix,
et quant la douce oure vaute,
ke vient de cil doulz paÿx,
ou cil est qui m'a talente
volentiers itour mon vis,
adonc mes jus que jel sente
per desous mon mantel grix.
Deus quant crieront outree etc.

5. De ceu seux moult engingnie,
ke ne fui a convoier.
sa chemise c'ot vestue
m'envoiait por enbraiscier;
la nuit quant s'amor m'argue
la met deleis moy couchier
toute nuit à ma chair nue
por mes mals rasuaigier.
Deus quant crieront outree etc.

So führte Gamuret, im Titurel, das Hemde ſeiner Herzelaude ins Morgenland mit ſich, ſelbſt in der Schlacht, aus welcher es ihr blutig heimgebracht wurde. — Ein andres Liedchen (Triolet) ſingt die Frau von Favel über Tiſche. Mémoires historiques sur Raoul de Couci I, 94 aus dem Roman.

[1] „Von der Minnen“ und in der alten Ueberſchrift irrig dem Gottfried von Straßburg beigelegt; gedruckt in der Müller. Samml. I, hinter Parcival S. 208.

[2] Le Grand Fabliaux III, 263. Derſelbe erinnert auch an die ähnliche Geſchichte des Marques von Aſtorga in Mémoires d'Espagne I, 230.

[3] „Ein Brandberger“ in der Brentano'ſchen Minnelieder-Hdſ. des 15. Jahrh. Dann (mit 2 Reimen in der Mitte weniger) „Zwen neue — Zwen hübſch Bremberger“ gedruckt zu Nürnberg und Zürich im 16. Jahrh. angezeigt von J. Grimm im N. litt. Anz. 1807, Nr. 43, wo auch Sp. 643 das etwa zu Anfang des 14. Jahrh. darin gedichtete, hier Bd. III, S. 466 nachgetragene Lied. Vgl. Docen in unſ. Muſ. I, 115. 116. 118.

ſondern, wie Sprache und zuſammengepreßte Darſtellung bezeugen, ſpäteres meiſterſängeriſches Erzeugnis, dem die alte künſtliche Weiſe mit den, hier noch zum Theil gereimten, regelmäßigen Einſchnitten der Langzeilen (2. 4. 6. 8. 12), wohl zuſagte: und wenn ſie bisher auch nicht unter den Tönen der Meiſterſänger nachgewieſen, ſo wurde ſie doch von dem Meiſterſänger Hans Volz zu Ende des 15. Jahrhunderts gebraucht [1]). — Die Zimbernſche Kronik nennt Reinmann von Brennenberg unter den älteren Dichtern neben Morungen [2]).

Brennenbergs Gedichte klagen ſonſt nur über langjährigen unbelohnten Minnedienſt, und rufen die Minne deshalb an (I, 1. IV, 3. 7. V); dennoch lobt er in der Maienwonne nicht allein alle Frauen (III), ſondern preiſet ſich auch glückſelig über die Wahl ſeiner Herrin, die ihm in des Herzens Grund gekommen, deren Schönheit und Tugenden er vor allen, ſo weit er auch in den Landen umher fahre, erhebt und ſie in einer Reihe Strophen jener nach ihm benannten Weiſe (IV, 1—9 und Nachtrag) durch eine reiche Fülle lebhafter Bilder verherrlicht, die ſonettartigen Strophen auch mit geſteigertem Ausdruck und Spruch beſchließend. Ein Wettſtreit der Schöne und Liebe (IV, 10–12, wo die ſinnvollen Reden meiſt den Gegenſätzen der Strophe entſprechen, wird ſo entſchieden, daß beide ſich beſſer zuſammen fügen, als Rubin und Gold. Ein holdes Wort der Geliebten verheißt ihm endlich Erwiederung, und er verlangt ihre Hand darauf (II, 4).

Die Darſtellung iſt kräftig und gebildet; Sprache und Reim etwa wie bei dem vorſtehenden Hartmann [3]). Die Verſe ſind theils reinjambiſch [4]) oder trochäiſch (II), theils wechſelnd, ſo daß auf jambiſche Stollen mit männlichem Reim der Abgeſang trochäiſch anhebt (I), oder im trochäſchem Abgeſange auf männlichen Reim eine jambiſche Zeile folgt (V). Die Weiſen der eigentlichen Lieder ſind meiſt einfach; das Mailied hat dem auch v. Brennenberg beklagten Johannsdorf die dort (S. 254) bemerkte Romanzenweiſe nachgebildet [5]). Die künſtlicher gebaute Strophenreihe (IV) hat die männlichen Einſchnitte der beiden ſiebenfüßigen Zeilen (2. 4) des Abgeſanges zuweilen aſſonierend (2), und wirklich gereimt (1), worin ſogar einmal ein weiblicher Reim eintritt, welcher den Einſchnitt verrückt oder aufhebt (3), wie er denn auch ſonſt zwar meiſt, aber nicht durchaus, an derſelben Stelle (4, wo weibliche Aſſonanz wechſelt, oder auch 5. 9. 10 ohne dieſe), und deshalb eben ſo wenig bezeichnet iſt, als der auch nicht ganz durchgängig männliche Einſchnitt in der Mitte der achtfüßigen Schlußzeilen [6]). Wie die Meiſterſänger dieſe Einſchnitte geregelt und auch gereimt haben, iſt oben ſchon gezeigt.

Die eigentlichen Lieder Brennenbergs hat allein die Maneſſiſche Sammlung. Der Brennenberger in der verſchwundenen Kolmarer Sammlung [7]) enthielt vermuthlich nur Strophen aus der größeren Reihe, aus welcher auch die Leipziger Handſchrift viere mit der Maneſſiſchen gemein hat, und dazu noch eine eigenthümliche liefert; ſo wie die jüngere Heidelberger Hdſ. allein die mehrerwähnte Klage über die verſtorbenen Dichter gibt. Die Niederrheiniſche Umſchreibung in der Leipziger Handſchrift bezeugt die Verbreitung dieſer Gedichte, deren Weiſe noch bis ins ſechzehnte Jahrhundert beliebt war.

Eckhart (cateches. Theot. p. 124) erwähnt aus der (nicht genannten) Leipziger Handſchrift, als eines ungenannten Dichters des 13. Jahrh. Str. 11, 1–6 und die beiden vorletzten Zeilen der Bd. III, S. 329 nachgetragenen Str.; dieſelben vermehrt, führte ich (Muſ. I, 199) aus der Hdſ. an. Bodmer (Proben 134) gibt Str. 11. 19–21. — Von Gräter (Brag. V, 1, 56) iſt 11—16 proſaiſch umſchrieben, und von Hermes (ebd. VII, 2, 51) iſt III überſetzt. Tieck (S. 169) hat ebenfalls Str. 11–16, und 17–19, als zwei Lieder, erneuet.

---

[1] Docen a. a. O. 118.

[2] Reinhart von Brennenberg — ritter. Siehe hinten die gemeinſamen Zeugniſſe.

[3] Mit dem er auch das Perſonwort ſî : bî gemein hat, Str. [illegible]. Dann auch häufig â : a (Str. 1. 4. 10. 23); mordærin : bin (8); ſchouwen : erbouwen (9). Auch ein unvollſtändiger Reim winde : binden (20). Sogenannte rührende Reime 3. 19.

[4] III. IV, wo manchmal der Auftakt fehlt (5. 6).

[5] Des 133 wilden Alexanders Lied III hat die erſte Zeile nur zufällig hiemit gemein.

[6] Nachbeſſerungen: Str. 1, 2 vleich[e]. 8 fehlen drei Sylben. 2, 5 triuw[e]. 7 [minne]. 13, 9. 10 vrouw[e]. 12 umb[e]. Nachtrag (S. 329) ſind Z. 11. 12 zu kurz, etwa für niemer hân — nieman niht en (oder nine) hân. S. 334 Z. 2 meiſt[eilich]. 12 iſt auch zu kurz, etwa und eine, hiez.

[7] Unſer Muſeum II, 184.

62.

Johannes von Rinkenberg.

Mit ihm beginnt wieder (wie 18. 19) eine Reihe allein in der Maneſſiſchen Sammlung enthaltener und darin nachgetragener Alemanniſcher, beſonders Schweizeriſcher Dichter (bis 65). Die vom Hauſe Raron ſtammenden[1]) Freiherren v. **Rinkenberg**[2]) waren begütert am öſtlichen Ufer des Brienzer Sees, wo noch auf vorſpringendem Berge der viereckige Thurm ihrer Stammburg **Rinkenberg** ſteht[3]), und einſt Vögte von Brienz. Von ihnen war Heinrich 1165 beim Züricher Turnier; Kuno machte 1240 Vergabungen an Interlachen; Peter trat 1304 ins Berner Bürgerrecht. **Johannes**, ſein Sohn[4]) war 1291 mit einer Tochter des Freiherrn Arnold von Wädiſchwyl zu Mülinen verheirathet, 1330 des Raths in Bern und der mannlichſte der Ritterſchaft, welche den Kaiſer nach Rom begleitete[5]); 1334 vergabte er auch an Interlachen, und ſtarb 1340 in hohem Alter. Sein gleichnamiger Sohn, der auch um 1334 als Ritter genannt wird, war vor ihm geſtorben[6]). Der Berner Rathsherr Kuno war mit ſeinem Sohn in der Laupenſchlacht 1339 tapferer Vorſtreiter Berns[7]), und ſein gleichnamiger Sohn hob 1365 den von Anton vom **Thurn** Herrn zu Frutigen bei Anweſenheit K. Karls IV in Bern, zur Behauptung des Treubruchs der Stadt gegen ihn, hingeworfenen Handſchuh auf, der Kaiſer legte jedoch dieſe Fehde bei. Peter von R. ward 1338 Bürger in Thun[8]). Seit 1353 geriethen die Freiherren v. R. in offenen Streit mit ihren widerſpenſtigen, über Bedrückung klagenden Unterthanen, ſo daß Peter 1371 die Hülfe Berns anrief, und ſie ſo endlich wieder zu Gehorſam brachte, nachdem er ſelber, als er eines Morgens zum Fiſchen aus der Burg trat, gefangen, ſein Sohn **Johannes** vertrieben, und die Burg geplündert und verbrannt worden, welche ſeitdem nicht wieder gebaut wurde[9]). Johannes war der letzte männliche Sproß dieſes Stammes, und ſeine beiden Töchter verkauften und vergabten 1411 und 1414 ihre Herrſchaft an das Kloſter Interlachen, mit dem ſie durch die Reformation an Bern kam.

---

[1]) Müller Schweizeriſche Geſchichte I, 434. — Umgekehrt ſagt Neugart cod. dipl. Alem. zu Urkunde 903, worin die Brüder Chuono de Briens und Ruodolfus de Rarun mit ſeinem Sohn das Patronat und die Vogtei der Kirche zu Brienz dem Abt Heinrich von Engelberg übergeben 1219, daß die Herren von Brienz und Raron von denen von Ringgenberg ſtammen. Bei Lutz (ſ. Anmerk. 3) iſt Brienz das Stammhaus und ein früherer Sitz Edligen am Brienzer See, von wo ein Zweig nach Ringgenberg zog und dabei das alte Wappen, einen ſilbernen Löwen in grünem Felde, mit der Ringke vertauſchte.

[2]) Auch **Ringgenberg**, **Ringkenberg**: ſo wie **Ring** und **Ringke**, davon auch das Wappen den Namen ableitet, eins ſind. — Ein andres Schloß Rinkenberg (Cingiacum) in Graubünden iſt Stammhaus der Edlen Hug 1232, Rudolf 1452. Stumpf Schweiz. Kron. Bl. 627.

[3]) Leu Helvet. Lex., wo auch die meiſten folgenden Nachrichten. Markus Lutz, in den Schweizer Ritterb. I, 407—18, nebſt einer Anſicht der alten Burgtrümmer mit der hineingebauten Dorfkirche und Mühle darunter. Adelung II gibt noch an, daß die Rinkenberger 1334 die Grafen von Habsburg bekriegen halfen.

[4]) So nennt ihn Lutz 411.

[5]) Konr. Juſtingers Berner Kronik (herausgeg. v. E. Stierlin und J. R. Wyß. Bern 1819. 8) nennt gleich anfangs (S. 13) unter den alten Edlen des Landes, das vormals Klein-Burgund von den vielen Burgen geheißen habe, die von **Strettlingen**, von **Ringgenberg** und von Egerden, und erzählt von einem der erſten die obige (S. 117) Sage, wie er einen Zweikampf im Schlafe gewann, und von einem der letzten, wie er tapferer Heerführer des Königs von Böhmen gegen Frankreich geweſen, zuvörderſt aber: „**Wie einer von Ringgenberg dem römſchen Kaiſer uf der Tiberbruck ze Rom ein Strit gewann.** Einer von **Ringgenberg** war unter aller Ritterſchaft, ſo vor ziten mit einem römſchen Keiſer zu Rom warent und einen harten Strit thun ſolltent, der allermannlicheſt, und behub mit ſiner Vernunſt und großer Geturſtigkeit dem römſchen Keiſer ſin Sach, nach allem ſinem Willen und Gefallen; darumb ihn der Keiſer gar richlichen begabet, und gewärt ihm auch nach ſeinem Begehren dreierley Sachen.“ Ohne Zweifel meint Leu, der Obiges von **Johannes** berichtet, dieſe ſagenmäßige, nicht näher bekannte Geſchichte. Vgl. Lutz 411.

[6]) Aus des Grafen und damaligen Schultheißen Mülinen Mittheilung in den Götting. Anz. 1820, Nr. 72, wo auch allein die Nachrichten von des Vaters Heirath und Tod.

[7]) Dem Schultheißen von Freiburg Johann von Maggenberg, auf Seiten des Adels, dem er vor der Schlacht den Zweikampf verweigerte, antwortete er auf den Spott, die Berner hätten verkleidete Weiber unter ſich: „ihr werdet es heute erfahren,“ und jener wurde beſiegt und erſchlagen. Müller II, 180. 183. Lutz 411. Vgl. oben S. 49.

[8]) Als ſolcher mußte er beim „Tell anlegen“ 2 Gulden, und zur **Udel** 10 Gulden beiſteuern, und zum „Reiſe fahren“ ſich ſelber oder 5 Knechte ſtellen. **Tell**, **Telle** iſt Steuer vom Vermögen, Gewerbe, Amt; Franz. taille: mit dieſem vom Deut. teilen. **Udel**, **Udalzins** iſt Bodenzins, jährliche Abgabe von Häuſern; und **Reiſen** ſind Heerfahrten. Holzhalb Suppl. zu Leu Helvet. Lex. und Lutz 414.

[9]) Stumpf Schweiz. Kron. Bl. 349. Umſtändlicher Leu und Lutz. — Vielleicht erſt aus dieſer Zeit iſt die Sage von einem Zwingherren von Ringgenberg, welchen der Werkmeiſter beim Bau eines nahen Felſenſchloſſes, als er den drohenden Namen **Schadenburg** von ihm vernommen, erſchlagen, und zugleich ſeine Tochter gerächt habe, welche der Zwingherr ermordete, weil ſie nicht ſeinen Lüſten fröhnen wollte. Lutz 417 hat dieſe Sage in eine Romanze gekleidet, und auch eine umſtändlichere Proſadar-

Unter den drei Edlen dieſes Namens iſt ohne Zweifel der erſte unſer Minneſinger, deſſen Wappen ihn dieſem Stamme zuweiſet. Daſſelbe iſt ein ſogenanntes ſprechendes Wappen und hat in rothem Felde unten einen aus ſechs Kuppen piramidiſch über einander geſetzten goldenen Berg, und oben eine halbrunde goldene Rinke oder Ringſchnalle mit aufwärts zur Rundung gekehrten Derne[1]). Das Gemälde dabei zeigt zwei Männer in faſt bäuriſcher Tracht, die ſich mit Schwertern und kleinen runden Schilden gegen einander auslegen, und deren Kampfe drei Fräulein von der Burgzinne zuſchauen. Hier erklärt ſich, warum der Dichter in der Ueberſchrift nicht Herr heißt, nämlich, weil er noch nicht Ritter war: nur als Knappe, ohne ritterliche Rüſtung und Wappenſchild in der Hand (der jedoch als Zeichen ſeiner Abſtammung nicht fehlt), ſteht er hier im Kampfſpiel oder Zweikampfe, wohl unter den Augen ſeiner Geliebten.

Ohne Zweifel iſt unſer Dichter eben der „ehrwürdige Herr Johann von Rinkenberg," dem zu Liebe Bonerius ſeinen Edelſtein oder Sammlung von 100 Fabeln aus dem Lateiniſchen Deutſch dichtete, wie er im Eingang und in der Nachrede ſagt[2]). Und Boner, ohne Lateiniſche Endung, gehört ſicherlich zu dem ſchon vor Alters in Bern eingebürgerten Geſchlechte dieſes Namens, aus welchem ſeit 1294

ſtellung vom Prof. Wyß d. i. aus dem Munde des Berner Landvolks mitgetheilt: hier iſt der rieſige Werkmeiſter urſprünglich ein Fiſcher, ſeine Tochter wird im Nachen durch einen Pfeil, der ihm galt, erſchoſſen, und beim Namen der Burg ruft er „oder Freiburg!" und erſchlägt.

[1]) Das Wappen der Schweizer Freiherren von Ringgerberg, neben dem Strettlingiſchen, bei Siebmacher II, 33 unterſcheidet ſich nur dadurch, daß der Berg dreigipflich und grün, und die Rinke ſilbern iſt.

[2]) Vollſtändig hat den erſten allein die Straßburger Pap. Hdſ. des 14—15. Jahrh. (vergl. Witteri catal. p. 4), aus welcher ihn Oberlin (Bonerii Gemma p. 6) zuerſt mittheilte:

Dâ von hab' ich Bonerius
bekümbert minen ſin alſus,
Daz ich hab' manig biſchaft
gemacht, ân' grôze meiſterſchaft,
Ze liebe dem êrwirdigen man
von Ringkenberg herren Johan,
Ze Tiutſch' mit ſlehten worten,
einvalt an allen orten,
Von Latin', als ich ez vant
geſchriben; des hât mich ermant
Ein wort, daz ich geleſen hân:
ſchand' unt ſcham iſt muezig gân.

Die Heidelb. Pap. Hdſ. 400, welche allein noch dieſe Vorrede hat, läßt die beiden Zeilen von Rinkenberg aus, und nennt den Dichter Porphirius. In der ebenfalls der meiſten Hdſſ. ganz oder zum Theil fehlenden Nachrede heißt es,

ein ende hât
daz buoch daz hie geſchriben ſtât;
Wer daz liſet oder hœret leſen,
der muoz ſælig iemer weſen;
Und der, dem ez ze liebe ſi
getiht, der mueze weſen bi
Vor allem unglükke iemer me,
ſin ſêle bevinde niemer we!
Von Rinkenberg iſt er genant;
Got mueze er iemer ſin bekant!
Und der ez ze Diutſche brâht
hât von Latin, des mueze gedâht
Iemer ze guote werden
in himel und ûf erden,
Er iſt genant Bonerius.
biten wir alle Got alſus:
Her, vriſt' uns vor der helle gluot ff.

Der Name lautet hier zwar in der einen Wolfenbütteler Hdſ. Ridenburg, in der andern, wie im Bamb. Druck 1461, Rindenperg, und in der gedachten Heidelb. Meſzenberg: aber in dieſen Abweichungen iſt das richtige Riggenberg wohl zu erkennen; ohnedies muß es hier derſelbe Name ſein, wie in der Vorrede. Weil er ſchon dort vorkam, ließ etwa die Straßb. Hdſ. ihn mit den ſechs dazugehörigen Zeilen hier aus, wie die Heidelb. dort that, und die Scherziſche auch alles Folgende wegließ. Mit dem Dichter ſelber gebührt ſich aber auch wohl ſein Verhältniß zum Gönner zu wiederholen. Benecke hat in ſ. Ausgabe (1816) dieſe 6 Zeilen in die Lesarten verwieſen, als ſpäteren Zuſatz, in welchen dann, wie es ſcheint, jeder Abſchreiber den Namen desjenigen ſetzte, für den er ſchrieb. Er ſcheint hier alſo auch wirklich einen andern Namen, als Ringgenberg, anzunehmen; ſo wie Fr. Adelung in den Nachrichten von den Heidelb.-Vatik. Hdſ. I, 150 bei Meſzenberg an (Konrad) von Mengenberg (Megenberg, Magdeburg, um 1349. Muſeum I, 147), als den Gönner Boners, denkt. Gottſched hielt ſogar aus der Wolfenb. Hdſ. den von Ridenburg (oder Rindenberg, weil er auch ſchon den alten Druck kannte, progr. 1776) für den Verfaſſer ſelbſt (Neueſtes 1756, Jun.), und Bodmer erklärte dieſen weiter für den Minneſinger 42 Burggraf. v. Riedenburg (Vorrede zu Chriemhilden Rache 1757, S. XI; nach ihm, Küttner Charakt. Deut. Dichter 1781 u. a.). Bodmer hatte kurz zuvor (1757) die Boneriſchen „Fabeln aus den Zeiten der Minneſinger," nach unvollſtändigen Hdſſ. namenlos, der Zeit K. Friedrichs II zugeſchrieben, die älteſte und einzige Perg. Hdſ. jedoch erſt gegen Ausgang des 13. Jahrh. geſetzt. Leſſing dagegen, der zuerſt den wirklichen Verfaſſer Boner entdeckte (Beitr. V, 7 ff. 1781—83; Eſchenburg Denkm. 197: gleichzeitig mit Oberlin 1781), verſetzte dieſen ans Ende des 14. Jahrh. und zeigte, daß er nach dem Renner (1300) gedichtet, ſo wie Eſchenburg (der in den Denkmälern 190 beiſtimmte), Sprüche des Freidank darin nachwies, den er jedoch in die letzten Jahrzehnte des 13. Jahrh. ſetzt (obſchon derſelbe bald nach 1229 ſchrieb: vgl. oben S. 174), und ſo für den Anfang des 14. Jahrh. ſtimmte (Vorrede zu ſ. Erneuung des Boner 1810, S. V). Docen (Muſeum I, 130) ſtimmte auch gegen Leſſing, und Benecke (Vorr. XXVIII) eignete Sprache und Vortrag Boners, den er wegen Kunde des Lateins und einzeler Andeutungen über den Mönchsſtand für einen Geiſtlichen hielt, mit Scherz und Bodmer, der Mitte bis 1529 mehrere des großen Raths vorkommen[1]), und iſt vermuthlich der Predigermönch Ulrich Boner, ein welterfahrener und in Geſchäften gebrauchter Mann, der 1324 bis 1349 in vielen Urk. auftritt[2]), und der in Sprache nicht nur deutlich den Schweizer[3]), ſondern auch im Gegenſatz ſeiner ſchlichten Darſtellung gegen die damals beliebte künſtliche[4]), die ſpätere Zeit bekundet. Und ſo ſtimmen hiezu auch die Gedichte ſeines Gönners, welche in ſolcher künſtlichen Form zugleich meiſt auch lehrhafte Sprüche enthalten.

Der Umſtand, daß Johannes von Rinkenberg in der allein ſeine Gedichte aufbewahrenden Maneſſiſchen Sammlung nicht Herr genannt wird, kann ſeine edle Abſtammung nicht zweifelhaft machen, welche ſein Wappen ebendaſelbſt entſcheidet; und wie geſagt, deutet jene Auslaſſung hier nur an, daß Rinkenberg damals noch nicht Ritter geworden war[5]): demnach meint ihn die vollſtändige Benennung bei Boner nicht minder, etwa nur ſpäter[6]).

Seine, nach Art 113 Reinmars von Zweter in Einer, auch ähnlichen Strophe verfaßten Gedichte ſingen das Lob Gottes, der Heiligen Jungfrau und des Erlöſers (Str. 3–5, womit wohl die Reihe anheben ſollte, wie ſchon bei Walther, oben S. 181); dann Warnungen vor dem Teufel und jüngſten Gericht (6), Klage über die Wandelbarkeit der Welt und Hingebung an ſie, die doch zuletzt nur ein linnen Tuch[7]) übrig läßt (8. 9); Vorſtellung der vier Stufen des Glücksrades[8]), welches Frau Sälde (Fortuna) treibt (13); Gegenſatz der Maaße und Unmaaße (7), der Frau Treue und Untreue (1. 2), der Milde[9]) und Kärge (14. 15), des guten und falſchen Muthes (16. 17). Dabei fehlt nicht das Lob der Frauen, die man über alle Geſchöpfe Gottes preiſen ſoll, da er ſie nach ſeiner Mutter gebildet und ihnen Seligkeit hier und dort beſchieden hat, ſo daß ihre Gunſt auf das Glücksrad erhebt und die höchſte Freude der Welt gewährt; dagegen ihre Schmäher auch jenſeits Gott unlieb ſind.

Sprache und Reime ſind auch den Bonerſchen ſehr nahe[10]). Die jambiſche Weiſe, in welcher alles gedichtet, iſt in den Stollen beſonders Reinmars Ehren-Tone, wie im Abgeſange den 117 Wernheriſchen Weiſen ähnlich. Jene ſchließen auch in einigen Str. (5. 6. 8. 10. 13. 16. 17) männlich, anſtatt der weiblichen Reime der Mehrzahl: eine kleine Veränderung, welche wohl durch die Sangweiſe ausgeglichen wurde[11]).

---

des 13. Jahrh. zu. Seine Deutung des Ritters Gottes, wie Boner in der Schlußrede von ein Paar Hdſ. genannt werde (die Lesarten bei ihm beſagen nichts davon), auf ſeinen geiſtlichen Stand, erinnert an dieſelbe Benennung eines Tiroliſchen Eigenmannes oben S. 191. Indeß ſcheint dieſe Lesart, welche ich nur in einer Wolfenb. Hdſ. bei Leſſing (Beitr. V, 7) finde:

Er iſt genant Bonerius
ein ritter Gotz alſus
Er friſtet uns vor der helle glut ff.

wohl nur Verderbnis, wie gewiß in der and. Wolfenb. Hdſ. (ebd. 9):

Er iſt genannt Benerius
Got friſt ihn und auch uns
Er behut uns vor der helle glut ff.

1) Leu Helvet. Lex.

2) Laut Mülinens Mittheilungen.

3) Außer vielen Wörtern, beſonders auch Formen im Reim ze ſint : kint und eſelli : bi; daher auch die nicht in den Reimen vorkommenden liebi, gueti zu behaupten, ſo wie die alten und örtlichen Formen wundrôn heti auch den Reim verwandelôt : ſpot für ſich haben. Allgemeiner ſind har (: war) für her; duo (: vruo) für dô, wân : kan (= wâren : kam); hein : klein, und nachläſſig die häufigen Reime â : a und î : i (hân : man; mîn : hin; auch tier : mir; verdächtig ſcheint einmal hân : klein), noch mehr das eben ſo häufige z : ß (grôz : lôß; ſaz : laß); desgleichen ding : ſint; tragen : ſchaden; wart : arzât; mohte : vorhte; halps : alß; gemacht : gevatterſchaft; ſiht : ſpricht.

4) In der Schlußrede heißt es noch:

Slehtiu wort unt sleht getiht
diu lobt man in der welt nû niht:
Wes wort krump ſint gevlohten,
der hât nû vaſt gevohten.
Dem ſlehtiu wort niht nütze ſint,
min nuz er von den krumben nint:
Ez bredigt maniger hôhen rât,
der doch ſich ſelben niht verſtât.

5) Wie Mülinen richtig bemerkt.

6) Benecke (Vorrede XXX) bezweifelte daher ohne Grund die Einheit beider, weil der Minneſinger nur bürgerlichen Standes, der Gönner Boners dagegen adlichen Geſchlechts geweſen ſei. Adelung II hatte ihn ſchon richtig mit jenem vereint, ſetzt ihn aber zu Anfang des 13. Jahrhunderts.

7) Vgl. 70 Winſbeke 3 und 117 Wernher V, 1 und Bd. III, S. 15^b. Goldaſt (paraenet. 390), der alle drei zu Gefährten des Kreuzzuges macht, erinnert dabei an Saladins Leichenbegängnis (1193), auf deſſen Befehl ſein Bannerführer ſein Unterkleid vortrug und ausrief: dies allein nehme der Beherrſcher des ganzen Morgenlandes mit. Raumer Hohenſt. II, 505. Auch ſchon bei dem Provenzalen Pons von Capdueil (der K. Friedrich I zum Kreuzzug auffordert 1189) in Beziehung auf Alexander, und Peire Cardinal 1210–30. Diez Leben der Troub. 260. 449.

8) Auch häufig bei den Minneſingern, z. B. 77 Lichtenſtein (Büchlein II) und 113 Reinmar II, 91: wie ſonſt bildlich.

9) Wie bei 136 Boppo I, 3. 4 und 140 Kanzler XVI, 10. 19.

10) Str. 1. 9 man : hân : an. 5 an : kan (= kam). 16 von : komen, wie 2 von = nemen. 14 herren : kêren. 11 ener = jener. 4 ſanftôſt – hôrôſt.

11) Die Gleichheit der Füße (in den Stollen 4. 6. 4 + 3, und im Abgeſange 4. 3. 4. 3. 4. 4. 4 + 3) fordert folgende Nachbeſſerungen Str. 1, 5 gold[e]. 10 dan[ne] — rich[e] oder dem für allem. 3, 4 end[e]. 6 geſchepfd[e]. 4, 8 umb[e]. 5, 6 har — loſt[e] mit [ſime]. 7, 10 wohl bünde (wie 13, 13). 12 [der]. 9, 8. 13 umb[e]. 13, ein[e]r. 12 [ein] — [der]. 14, 9 [diu] 15, 7 [der].

Die Maneſſiſche Sammlung allein hat Rinkenbergs Gedichte, ſo wie beſonders mehrerer Schweizer, z. B. gleich des folgenden Albrecht.

Goldaſt (par. 389) führt 9, 9–11 an. Bodmer (Prob. 132) gibt 4. 10. 15. Bearbeitet und erneuet weiß ich nichts.

63.

Albrecht Marſchall von Raprechtswyl.

Die alten Grafen von Raprechtswyl, deren Stammhaus am Zürich-See ſchon von einem Feldherrn K. Ludwigs erbauet und benannt[1]), und deren Stammmutter eine Enkelin des Welfen Heinrich mit dem goldenen Wagen geweſen ſein ſoll[2]), waren reich und mächtig, neben den verſchwägerten Toggenburgern (11) die Handelswege beherrſchend. Nach alter Sage[3]), baute Graf Rudolf, als er 1091 von weiter Fahrt heimkehrte und ihm ſein Verwalter bedenklich entgegen kam, aber auf ſein Verbot, ihm alles, nur durchaus nichts gegen ſeine ſchöne Frau zu ſagen, bloß auf beſſere Verwahrung des Landes deutete, die Burg und nachmalige Stadt Neu-Rapperswyl am engſten Durchgange von Rhätien zum See nach Einſiedeln, deſſen Schirmvogtei Rudolfs Hauſe zuſtand. Ein jüngerer Rudolf war 1165 beim Züricher Turnier; wohl deſſen Sohn Rudolf begleitete 1212 K. Friedrich II von St. Gallen nach Baſel und war 1217 Schiedsrichter des Markenſtreites zwiſchen Schwyz und Einſiedeln. Seines Bruders Heinrich, des vielgereiſeten Stifters von Wettingen (1227), iſt ſchon als Verwandten Heinrichs von Stretlingen (30) gedacht[4]). Rudolf war auch im gelobten Lande geweſen, machte viel Stiftungen und hinterließ 1261[5]) die Witwe ſchwanger, welche einen Sohn Rudolf gebar und dadurch die Anſprüche des Abtes von St. Gallen auf die Lehen von der Abtei, beſonders die Burg Raperswyl, vereitelte[6]). Mit dieſem letzten, immer kränklichen Rudolf ging der Mannsſtamm 1284 aus; ihn beerbte die Schweſter Eliſabeth, und brachte das Erbe ihren beiden Männern, Grafen Ludwig von Honberg (19) und Rudolf von Habsburg-Laufenburg[7]); wie ihre ſchon vor 1253 verſtorbene Schweſter Anna mit Graf Hartmann d. j. von Kyburg (ſt. 1263) verheirathet war, deſſen überlebenden Vetter Hartmann d. ä., auch den letzten ſeines Stammes[8]), ſein Schweſterſohn Rudolf v. Habsburg, der nachmalige Kaiſer, beerbte (1264). St. Gallen vermochte nach des letzten Grafen Rudolfs Tode nicht die Mannlehen, namentlich die Burg und den obern Theil der Stadt Raperswyl, einzuziehen, ſondern ſie gingen als Kunkellehen auf die Schweſter[9]), und dann auf deren Söhne über, nämlich Alt-Raperswyl auf Wernher von Honberg und Neu-Raperswyl auf Johann von Habsburg, der als Erbe der Honberger beide wieder vereinte (oben S. 90). Im Kriege der Züricher mit Johanns gleichnamigem Sohne wurde Raperswyl, Burg und Stadt, völlig zerſtört[10]), bis auf die noch ſtehende St. Johannes-Kapelle[11]), kam dann an Oeſterreich[12]), zuletzt an Zürich: wurde 1354 wieder aufgebaut, und ſeitdem im feſten Stande erhalten: noch ſteht das Wohnzimmer der alten Grafen, mit einem Feuerheerde ſo groß, daß die Herrſchaft darauf ſitzen und eſſen konnte[1]).

---

[1]) Dem im Stiftungsbriefe des Stifts Lucern vorkommenden Rupertus; daher Ruperti oder Raperti villa: welcher letzte Name Verkürzung von Radbert, Radbrecht iſt, wie noch mehr Raperswile und die jetzige Ausſprache dort Raperſchwyl. Leu Helvet. Lex., wo auch die meiſten folgenden Nachrichten.

[2]) Raprechteswillare, mit denen von Uſter und de herili cella (!) Müller I, [illegible].

[3]) Bei Müller I, 402 aus Tſchudi I, 40. — Gleichzeitig 1090 nennt Leu einen Rudolf von R. Abt von Einſiedeln.

[4]) Die oben S. 116 bezweifelte Lesart ſeines Beinamens Wandelberg iſt doch richtig, wie ich aus Arx St. Gall. Geſch. I, 369 erſehe, wonach er Schloß Wandelberg auf dem Benkenberge bewohnte, welches nachmals (1344) an Kyburg fiel. Der Name ſcheint auch ſchon älter: Wierand de Wandelburg, Otker frater ejus abbas Disertinensis. Necrol. Einsidl. Ebd. I, 368. Das Gräfl. Wandelberg. Wappen bei Siebmacher III, 8 iſt auch das einfache Rapperswyliſche.

[5]) Druckfehler iſt wohl 1264 bei Arx I, 370, wo ſeine Geſchichte ſeit 1217 und viele Stiftungen aus Urkunden zuſammengeſtellt; darunter 1253 Erbauung einer Kirche neben der Burg und Abſonderung derſelben von der Bußkirche. Nach Holzhalb Suppl. zu Leu wurde die Pfarrkirche der Stadt mit dem Thurm am See 1260 gebaut.

[6]) Müller I, 520.

[7]) Ebd. 635.

[8]) Ein Nebenzweig waren die 1286 ausgeſtorbenen Grafen von Dillingen. Oben S. 169.

[9]) Arx I, 433. [illegible].

[10]) Müller II, [illegible].

[11]) Leu Helvet. Lex.

[12]) Müller II, [illegible].

Dieſe Grafen hatten vor allen anſehnliche Hofhaltung, vollſtändige Hofämter, und ritterliche Dienſtmannen, welche in Burg und Stadt bei ihnen wohnten. „Die Veſte Raperſchwil war im eigentlichen Sinne Sitz des Adels, da in derſelben mehr Edelleute ſich aufhielten, als ſonſt in einem ganzen Lande anzutreffen waren, und da auch die Bürgerſchaft zum Theile aus Edelknechten beſtand. Denn außer den Schenken, Marſchällen, Truchſeſſen, Ammännern, Schultheißen von Raperſchwil, und nebſt denen von Windeg[2]), von Kaltbrunnen[3]), den Bruchi[4]), von denen ſchon iſt geſprochen worden, wohnten darin die rittermäßigen Familien von Wagen[5]), von Thurn[6]), vom Gamliſtein[7]), von Rambach[8]), von Wilberg[9]), von Ruſſikon[10]), von Hünenberg[11]), und die Rüſſinger[12]), Ekel[13]), Göldli[14]), Homburger), Frei[16]).“

Von den Hofbeamten treten auch mehrere in den Urkunden auf[17]), welche vermuthlich zu den einen oder anderen der genannten Edeln gehören, und außer den Truchſeſſen[18]), namentlich auch ein Marſchall von Raprechtswyl 1271 in einer St. Galler Urkunde[19]), und 1276 in einer Urkunde[20]) des Grafen Diethelm von Toggenburg (11); und ſpäter 1297 bezeugt Heinrich der Marſchall eine Wurmsbacher Urkunde[21]): die erſte Benennung mit dem bloßen Amtsnamen ſetzt den Eigennamen als bekannt voraus. Der Geſchlechtsname fehlt ebenfalls, in allen drei Urkunden, weil der Marſchall (anders als der St. Galliſche Truchſeß von Singenberg 48) kein Stammſchloß oder mit dem Amt als Lehn verbundene Burg beſaß, ſondern auch bei dem Herrn in Raperswyl wohnte. Durch das Wappen auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift erfahren wir auch nicht das Geſchlecht deſſelben; denn es iſt das ſchon erwähnte, auch auf die Honberger übergegangene Raprechtswyliſche Wappen (S. 92), und zwar die ältere einfache Roſe, weiß mit grünem Stiel in ſchwarzem Felde, näher dem Raprechtswyl-Wandelbergiſchen Wappen[22]). Dabei iſt der Helmſchmuck eigenthümlich, auf abgeſtumpftem Kegel eine ſenkrecht ſchwarz und weiß getheilte Kugel[23]). Vielleicht iſt auch ein an der hohen Rücklehne des Sattels außen gemalter aufrecht ſtehender Löwe[24]) noch Andeutung des eigenen Wappens. Es ſcheint, Albrecht führte als Marſchall das einfache Wappen ſeines Herrn. Denn daß bei ihm nicht an einen Grafen v. R., ſondern nur an einen Dienſtmann deſſelben zu denken, iſt aus der ganzen Bezeichnung klar, und auch allgemein angenom-

---

1) Holzhalb Suppl. zu Leu.

2) Ihre Stammburg Windege, an der Limmat bei Weeſen, ſchon vor 1100. Ulrich 1372 Rathsherr ꝛc.

3) Maier und Edelknechte auf Schloß Kaltbrunnen ſeit 1034; [illegible] letzten war Heinrich Burger in R. 1269 ꝛc.

4) Edelknechte früher auf Weyerhaus (Rudolf 1229), Bürger in R., wo Heinrich, Ulrich und Arnold Jahrzeiten hatten.

5) Eglolf de Wagin 1139. R. de W. civis 1271. Adelheid, Tochter des Hans v. W., vergabte 1297 ein Gut in Wagen.

6) Vgl. zu 61.

7) Cuno de Gamekunstein 1229. Ritter Heinrich G. 1309. Hans v. G. Rathsherr 1294. 1323. H. und R. v. G. Raperswyliſches Jahrzeitbuch.

8) Peter v. R. 1294. Viele v. R. ſtifteten ſich Jahrzeiten in Wurmsbach, in deſſen Nähe ſie mehrere Güter von Pfäfers zu Lehn und in ihrem Walde bei Bollingen, nach Tſchudi, eine Burg hatten. Otto's v. R. Tochter brachte dies alles 1371 ihrem Manne Hans von Wilberg zu.

9) Deren Stammſchloß Wilberg im Turbenthal war; die mit dem Beinamen Toßegg zogen nach Raperswyl, [illegible] Hans von Wilberg 1303 ꝛc.

10) Ulricus de Russicon 1309.

11) Junker Hartmann v. H. ꝛc. Jahrzeiten in Raperswyl und Wurmsbach.

12) Bilgri R. 1290 Verwalter des Blutbannes in Raperswyl, vermählt mit Agnes von Steinach (38) ꝛc.

13) R. Ekol 1274. Adelheid Ekel 1300.

14) Peter Göldli. Raperſw. Jahrzeitb.

15) Ebd. und Wurmsb. Jahrz.

16) Henric. Vriio 1220. Ulrich Frig 1366 ꝛc. Rathsherr.

17) Heinricus Scultetus de Raprechswile, Ulricus Minister (Amman) de Raprechswile. Raperſw. 1259. Die Amtsnamen Truchſeß, Schenke, Marſchall, Amman wurden nachmals in Raperswyl zu Beinamen von Geſchlechtern. Arx I. 433.

18) Konrad der Truchſeß. Wurmsbach. Urk. 1297. Rudolf Truchſeß Ritter. Raperſw. Urk. 1309.

19) Cod. tradit. S. Gall: *Marscalcus de Rapertswiler.*

20) Pupikofer Geſch. des Thurgau's I, Urk. 13: ze Bobinchon in der meron ſtubon an ſante Stephanstage — ze gegenwerti — h. hein. von ſchein b'ſite! Niclau von ottinchon. [illegible] marſcalche von Raprehtzwille. V. von Rambach und h. ſine bruoder ꝛc.

21) Arx I, 433.

22) Vollkommen ſo gezeichnet, wie auf dem Grabſteine des (Hen)ricus de Rapretswiler dictus Wandelber 1247 bei Herrgott hist. gen. Habsb. I, Taf. 21. So das S. 288 Anm. 4 gedachte Wappen: einfache rothe Roſe mit grünem Stiel und zwei Blättern in weißem Felde; ebenſo auf dem gekrönten Helme. — Drei Roſen haben die anderen beiden Grabſteine 1250. 1283 und Siegel 1259. 1282. 1290 bei Herrgott l. c.

23) Das Gräfl. Raperswyliſche Wappen bei Siebmacher II, 17 hat drei rothe Roſen (oben zwei, unten eine) in weißem Felde, und auf dem Helme zwei weiße Schwanenhälſe.

24) Einen Löwen, mit rückwärts gekehrtem Kopfe, führten die obigen Rüſſinger, nach Arx.

men[1]); und wenn bisher auch kein Marſchall Albrecht nachzuweiſen[2]), ſo findet gewiſſer kein Graf Albrecht v. R. Statt. Für jetzt müſſen wir bei dem obigen namenloſen Marſchall ſtehen bleiben, welcher auch noch der Zeit des letzten Grafen Rudolf v. R. angehört.

Das Gemälde ſtellt denſelben im ritterlichen Zweikampfe dar: zu Roſſe, im Ringpanzer, jedoch ſchon mit ſteifen Beinſchienen, darüber ein gelber Waffenrock, Hals und Kopf ganz in dem bis auf die Schulter ſtehenden Helmkegel, den Schild vor der Bruſt, deſſen ganzer Umriß mit dem Wappenbilde ſich auf der langen Roßdecke am Halſe und am Hinterbuge wiederholt: ſo ſchwingt der Marſchall den Handgriff der in Stücke zerſtoßenen Lanze, und vor ihm ſtürzt bügellos von dem auf die Hinterbeine geſunkenen Roſſe ein jugendlicher Ritter, dem der Helm abgeſtochen worden, und der die mit ihm rückwärts ſinkende Lanze in der Rechten hält; er iſt ganz im Ringpanzer mit Waffenhemde, und hat noch den Schild am Arm, der in weißem Felde einen ſchwarzen Vogel, etwa Hahn, mit rothem dreiſpitzigem Kamm, aufgeſperrtem Schnabel und rothen Füßen hat: welches ganze Wappen in derſelben Art, wie bei dem Marſchall, auf der Roßdecke zweimal wiederkehrt, und nochmals an dem Kegel des auf dem Boden liegenden, auch ganz ähnlichen großen Helmes, deſſen Spitze in ein Haarbüſchel ausläuft. Unten am Roſſe des Siegers ſtehen zwei Männlein, das eine mit aufgehobenen Armen, das andre eine Kolbe in der Hand: zwei Ausrufer (croijierer), wie ſie beim Turnier gewöhnlich die Lanzentrümmer auflaſen und den Erfolg ausſchrien, um ſich auch Dank zu verdienen. Daß hier kein ernſtlicher Zweikampf, ſondern nur ein Kampfſpiel Statt findet, erſieht man aus dem emporfliegenden Lanzenſtücke, welches keine ſcharfe Spitze hat, ſondern dreifach, lilienartig abgeſtumpft iſt[3]). Auch beſtätigen dies die oben von einer Zinne zuſchauenden drei Fräulein: zwei über dem Marſchall, die eine mit einem Schleier, die andere mit einen Stirnband über den langen Locken, Bewunderung und Freude ausdrückend; die dritte, mit geblümter Stirnbinde, erhebt die Hände flehend über dem fallenden Ritter. Zwei Spielleute, mit einem Hoboe und einer Handtrommel, verkünden auch den Sieg[4]).

Die drei Minne- und Mai-Lieder Albrechts, welchen allein die Maneſſiſche Sammlung, als Nachtrag mit dem vorigen und folgenden Dichtern, aufbehalten, gelten einem ſolchen Fräulein, für deren mehrmaligen Gruß er dichten und ſingen muß (II, 2), die engelgleich, ihn durch ihren Kuß ins Paradies und Himmelreich erhübe (I, 2. II, 3); aus deren Augenſternen er die Zukunft weiſſagen kann (I, 3). Er bittet die Minne, ſie auch zu binden, oder ihn zu löſen (III, 3): doch dringt er nicht auf Gewährung, weil er vielleicht zu hohe (hochgemuth) würde (II, 3). Die Sprache dieſer herzlichen Lieder zeigt auch noch einige Spur der Heimat[5]). Die Reime haben die gewöhnliche Freiheit[6]), und als Inreime wechſeln auch weibliche und männliche mit folgendem Auftakt (Str. 5. 6), wie bei Winterſteten (S. 136), dem dieſe trochäiſchen, zum Theil jambiſch gemiſchten[7]), dreiſtrophigen Lieder in aller Hinſicht, auch der Zeit, zunächſt ſtehen[8]).

Bodmer (Prob. 136) gibt Str. 3. Tieck (S. 79) hat I. II erneuert, aber, durch die unrichtige Abtheilung bei Bodmer[9]) verleitet, hat er in II die erſten drei Zeilen der zweiten Str. zur erſten gezogen, die folgenden vier ausgeworfen, und die letzten drei hinter die dritte Str. verſetzt, und ſich ſo zwei, auch im Sinn unſtatthafte Strophen zuſammengeſetzt. Von Taylor (p. 175) iſt I, 1. 2 überſetzt.

---

[1] Von Adelung 92 zwiſchen 1251 und 1278, Koch II. 30. Docen 135.

[2] Laßberg [illegible] mir unlängſt, der Marſchall von R. ſei Heinrich von Rambach; ſo ließe ſich wohl der obgenannte Marſchall Heinrich deuten; aber unſer Minneſinger heißt ja beſtimmt Albrecht, und das Rambachiſche Wappen war, nach Arx, ein Stern. Ohne Zweifel dachte Laßberg an die obige Urk. (S. 289. Anmerk. 10), wo jedoch der Marſchall v. R. ſo wenig zum folgenden, als zum vorſtehenden Namen gehört, auch von beiden durch Punkte geſchieden iſt.

[3] In der Wappenſprache Krönlein genannt.

[4] Umriß dieſes Bildes in gleicher Größe iſt ſchon Bodmers Proben angefügt. Verkleinert, bei Taylor 175.

[5] Str. 1 wert, wo die Ergänzung unnöthig: noch Schweiz. [illegible] (ebd.) hat auch Kaiſersberg [illegible]. [illegible] wird durch des Kanzlers [illegible] (XVI, 1) nicht deutlich; und ſteht wohl für [illegible]. — Das, noch Niederlandiſche hette (I) haben nicht nur Mittelrheiniſche Dichter (vgl. Gloſſar zu Triſtan, und Oberlin), ſondern auch 114 Meißner.

[6] Str. 1. 4 ſin : ougeblic : hin. 4, 6, 8. [illegible] : wunneclich : rîch. — Das Perſonwort ſi : bî : bei (4, 6) hat Albrecht auch mit 60 Hartmann gemein.

[7] In II haben die Stollen jambiſche Anfangs- und Schlußzeile, doch in der letzten trochäiſchen Fortſchritt nach männlichem Inreime. Das letzte hat auch die Reimzeile des Abgeſanges, aber jambiſchen Fortſchritt nach weiblichem Inreime.

[8] Nachbeſſerungen: Str. 2, 13 etwa ir herze iſt gar. II ſind die Inreime der erſten Zeile des Abgeſanges nicht bezeichnet. Str. 5, 7 (gar). 6, 1 hat einen Fuß zu viel, und 3 iſt noch zu kurz, etwa ton (du). 9 fehlt Komma nach wie.

[9] Vgl. die Lesarten: aber nicht die ganze Strophe 3 iſt am Rande nachgetragen, ſondern nur Zeile 1—3 mit Wiederholung des ſchon oben ſtehenden Ir [illegible]; wodurch der vom Inreime gebotene Abſchnitt um ſo ſtatthafter wird.

61.

Herr Otto zum Turne.

Unter den weit verbreiteten edlen Geſchlechtern, benannt von Thurn, entſcheidet das Wappen des allein in der Maneſſiſchen Sammlung, und zwar als Nachtrag mit dem vorigen und folgenden, vorkommenden Minneſingers für die alten Schweizeriſchen Freiherren vom oder im Thurn, auch von Thurn und Geſtelenburg und von Thurn und Frutigen[1]). Ihre Stammburg, beſonders wohl ein ſtarker Thurm, ſtand über der Kirche von Obergeſtelen im Wallis. Von ihnen war Walther 1165 beim Züricher Turnier; ſein Bruder Amadeus wurde 1173 vom Grafen Humbert von Savoyen als Brautwerber nach England geſandt; Wilhelm begleitete den Grafen Amadeus III nach dem heiligen Lande. Walthers Sohn Adelbert war 1181 bei Herzog Bertold von Zäringen. Ebenſo kommen im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert Viele dieſes Stammes in Urkunden und bedeutender Wirkſamkeit vor[2]).

Von der Ausforderung des Freiherrn Anton von Thurn zu Bern 1365 iſt ſchon bei 62 Rinkenberg die Rede geweſen. Derſelbe erſchlug den Biſchof von Sitten, worauf er mit den Seinen von den Landleuten befehdet, und ſeine Veſten, auch die Stammburg zerſtört und ſein Geſchlecht vertrieben wurde, bis 1376[3]). Obſchon bisher kein Otto darin nachgewieſen, ſo gehört dieſer Minneſinger doch wohl dazu[4]). Das Wappen deſſelben in der Maneſſiſchen Handſchrift iſt ein ſchwarzer Thurm mit Zinnen und Thor in goldenem Felde; der Helm hat, ähnlich dem Helme des Marſchalls v. Raprechtswyl, auf der abgeſtumpften Spitze, und daneben noch auf jeder Seite des Kegels eine Kugel. Beides iſt genau das Wappen der Schweizeriſchen Freiherren vom oder im Thurn[5]).

Sonſt findet ſich allerdings auch ein Otto von Thurn in der Windiſchen Grafſchaft Cilli an der Sain oder Saan, der 1275 an die Kirche zu Skallach ſeine Hufe in Trezau gibt; ſo wie 1288 die Brüder Gundacker und Hertnid von Th. dem Stifte Obernburg (vgl. 116), unweit Suneck (67) die Vogtei in Skallach geben, für zugefügten Schaden; was 1291

---

[1]) Im Helvet. Lex. Eine histor. geneal. dipl. dieſes Geſchlechts in 4 Folianten hatte Zurlauben druckfertig. (Wohl noch in Aarau?) Lat. heißt es auch de Castellione, Franz. de la Tour de Chatillon. Nach Einigen, ein jüngerer Zweig der de la Tour du Pin (älter d'Auvergne), von welchem die letzten Dauphins von Viennois ſtammen. — Bucelin stemmat. II beginnt die Schweizer im Thurn, deren Wappen auch ein Thurm, mit Rüdiger, Abkömmling der Herrn von Staad und Briemis, 1106 Wohlthäter des Kloſters in Schafhauſen. Denſelben nennt Müller Schweiz. Geſch. I, 343 auf dem Geſchlechtsregiſter derer im Thurn (Zürich 1611); welchen von den älteſten Geſchlechtern wohl in Schafhauſen allein noch übrigen Herren von Thurn K. Rudolf das Wappen der ausgeſtorbenen von Urſach gegeben. Ihr Wappen bei Stumpf Schweiz. Kron. 414 iſt ein Löwenkopf mit langer Mähne, auch auf dem Helme. — Auch in Rhätien an der Naira, wo ein ſtarker runder Thurm, waren Herrn vom Thurn, Ital. della Torre, Vitzthume von Chur, beerbt von denen an Caſtelmur, deren Wappen auch ein Thurm. Stumpf Schweiz. Kron. Bl. 622. — Die vom Thurn zu Botzen führten 3 Bärentatzen, welche 1393 an die verwandten Vintler daſelbſt (von denen wohl Johann Vindler 1411, Dichter des Buchs der Tugend. Grundr. 414) übergegangen. Spener op. herald. II, 394. — Des vir nob. Conrad. de *Durne* und ſeiner Frau Mechthild. matrona Stiftung in ihrer villa Slirstat 1230. Ussermann episc. Wirceb. dipl. 66. Andere Würzb. Urkunden derſelben 1251. 1252, der Gräfin von Durne bei Lang regest. II, 23. 27. 331.

[2]) Ein namenloſer Herr von Turn zu Ollen in Wallis bei St. Moritz 1249. Wilhelm v. T. empfängt Ollen von dieſem Stift 1280, Peter von T. andere Lehne vom [illegible] in Unterwalden. Mangold v. T. zu Gerenſtein. Müller I, 473. 565. — Die oben S. 121 erwähnte Züricher Urk. 1260 bezeugt, mit Grafen Rudolf von Rapperswyl (63), Rudolfus miles dictus de *Turri* (erklärt Neugart Im Thurn), R. et H. de *Turre* in Einſiedel. Urk. 1261; H. de *Turri* civis in Wurmsbach. Urk. nennt Her I, 353 unter den Edlen zu Rapperswyl. — In einer Konſtanzer Urkunde 1276 Fridericus de *Turri*. Mone Bad. Arch. I, 62. Eben dieſer iſt wohl der Friderich im Turne, Zeuge der oben S. 8 gedachten Konſtanzer Urk. 1282. — Dann Arnold v. T. 1321 in der obgedachten (S. 91) Hombergiſchen Urkunde.

[3]) Stumpf 669. Ein Konrad von Thurn fiel in der Sempacher Schlacht 1386. Birken Ehrenſp. 371. Noch ſpätere Freiherren dieſes Geſchlechts, auch in der Schweiz, in Gauhe's Adelslexikon, bis 1711.

[4]) Wie auch allgemein angenommen iſt. Adelung 41 (1201 bis 25). Koch II, 54. Docen 213. — Laßberg meldete mir unlängſt, er habe den von Turne urkundlich aufgefunden. — Adelungs Vermuthung, daß dieſer mit dem Durner eins ſei, widerlegt ſchon der Name, wie das Wappen.

[5]) Bei Stumpf 266. Birken Ehrenſp. 371. Siebmacher II, 27. V, 202, (beidemal noch mit einer rothen Krone um den Helm, als Zeichen eines Turnierdanks). Ebd. V, 186 noch beſonders das Wappen der Schweiz. im Thurn: der ſchwarze Thurm ſteht auf rothem dreigipfligem Berge, und wiederholt ſich ebenſo auf dem Helme. Desgleichen, nur mit andern Farben, zugleich gekrönt, und im viergetheilten Schild mit andern Wappen verbunden, ebd. I, 26 Freiherren von Thurn. Ebenſo, doch ohne Berg, und mit drei anderen Wappen verbunden I, 19 die Grafen von Thurn. — Roth und weiß langgetheilten Schild und zwei Stierhörner auf dem Helme führen die Schwäbiſchen im Thurn ebd. II, 91.

Engelſchalk nach ſeinem Vater (Hertnid) beſtätigt, während Gundacker noch 1293 Zehnten in Sawode an daſſelbe Stift vergabt[1]). Weiter iſt von dieſen dort angeſeſſenen Herren von Thurn, oder von einer Burg dieſes Namens daſelbſt nichts bekannt; und es ließe ſich wohl annehmen, daß ſie ein Zweig der früher und ſpäter auftretenden Schweizer Freiherren ſind, oder das Wappen der letzten auf unſern Minneſinger **Otto** übertragen iſt, welcher übrigens in aller Hinſicht, auch der Zeit und Umgebung, wohl zu dem urkundlichen Otto von Thurn ſtimmt.

Auf dem Gemälde ſteht der ritterliche Minneſinger jugendlich, einen Kranz auf den kurzen Locken, in ſchönem veilchenblauem Rocke, deſſen weite kurze Aermel das Unterkleid ſehen laſſen, und empfängt Schild und Helm von zwei Frauen. Die zur Rechten, welche ihm den Helm mit hinten herabhangender Helmdecke reicht, trägt ein zierliches geblümtes Unterkleid, darüber einen Armring am rechten Oberarm und ein von den Schultern hinten und vorn herabfallendes Obergewand ohne Aermel; die langen Locken und den Hals bedeckt ein Schleier. Dieſen trägt auch die Frau zur Linken mit dem Schilde, welche ſchlichter gekleidet iſt, mit weiten Aermeln des Oberkleides[2]). Das Ganze ſcheint die Ertheilung eines Turnierdankes darzuſtellen, welcher oft in einem Helmkleinode beſtand; oder es iſt die Ausrüſtung zu einer Ritterfahrt nach der Maiwonne[3]).

Die Zeit des Dichters beſtimmt ſich einigermaßen, wenn der nahe Gliers (bis gegen 1340) ihn mit den anderen ſchon verſtorbenen Leichdichtern beklagt (S. 113); und daß Otto, dort zwar ohne dieſen Vornamen, wirklich gemeint iſt, beſtätigt der bei ſeinen Liedern noch übrige Leich (VI). Und ſo iſt der Kaiſer, dem auf ähnliche Art wie bei 45 Walther (LIII, 4) die Geliebte verwehet wird (III, 1), wohl der heimiſche Rudolf von Habsburg (ſeit 1273). Damit läßt ſich wohl vereinigen, daß die beiden vorderen Lieder in der erſt um 1200 ausgebildeten Titurels-Weiſe (oben S. 219) gedichtet ſind: das zweite lange Lied erinnert auch durch den Inhalt an Sigunens Klage über den gebalſamten Leichnam des um ſie geſtorbenen Geliebten auf der Linde, wenn er ſinnreich klagt, man ſage zwar, daß niemand vor Leid ſterbe[4]), er fürchte aber vor Freude zu vergehen, wenn ſie ihm ihre Huld gewährte: doch will er es darauf wagen, in ihren Armen zu ſterben; dann müßte ſie ihn ja beweinen, und ſein todter Leib noch bei ihr Gnade finden. Im erſten Liede lehrt er, daß dem nach der „Ordens-Regel“ lebenden Ritter treue Minne ziemt und gebühret, und warnt die Frauen vor unwürdiger Minne. Er hat zwar der Erwählten allein ſeinen Dienſt geweihet, dennoch vergleicht er dieſen dem Schall einer durchſchlagenen Trommel neben wahrer Ritterſchaft, und beruft ſich nicht auf ſein Recht, ſondern nur auf ihre Gnade und Lohn ſeiner Treue. Läßt ſie ihn aber verderben, ſo will er noch vor dem Tode beichten, daß ſie ihm lieber iſt, als ſeine Seele, und bittet Gott um Vergebung der Sünde, weil er ſelber mitſchuldig ſei und ſie ſo engelſchön gebildet habe, daß ihre Ungnade wohl ein Land verderbte: im Leben will er auch um ihretwillen alles meiden, was ihm im Tode noch größere Pein gäbe, als daß er ſie ſo über alles auf der Welt liebt (II, 1—8). Der Anblick ihrer Schönheit in der Maiwonne erhebt ihn, wie die Sonne den Falken, den Adelaar, der alle Vögel überfliegt (III, 1. IV, 2): er verſtummt bei ihr (III, 3); ſie iſt der Wohnſitz aller Seligkeit (IV, 3). So läßt er ſeine wieder aufgeriſſenen Herzenswunden in Sehnſucht verbluten (V), und klagt, daß die Minne ihm Trauerkleider anlegt, die ihn alt machen (VI, 12. 13), indem er zum fröhlichen Maireigen vorſingt, und auch ſein Herz durch die Liebe grünet und blühet (VI, 6. 7).

Das ſehnſüchtige Lied (IV) hat unter den übrigen meiſt jambiſchen Weiſen[5]), künſtlich daktyliſchen Wechſel durch die weiblichen Inreime mit jambiſchem Fortſchritte. Hier ſind nämlich ſämmtliche weibliche Reime als Inreime, d. h. als gereimte Einſchnitte von längern Zeilen, zu betrachten; wie daraus erhellet, daß zweimal (2, 10. 3, 7) anſtatt derſelben männliche Reime mit anapäſtiſchem Fortſchritt eintreten[6]): ein Wechſel, der bei wirklichen Endreimen nicht zu läſſig iſt[1]). Im Leich (VI) faſſen gleichgebaute einfache Sätze (5. 8. 13) andere gleiche Doppelſätze oder einfache (doch zweitheilige) Sätze ein, als Grundton der Variation. Sprache und Reim ſind rein, und verrathen nichts Oertliches[2]).

---

[1] (Hormayr) Beiträge zur Geſch. Innerösterreichs II (1819), S. 53, 55, 56.

[2] Verkleinerte, und etwas verſchönerte Abbildung in Fr. Hegi's Koſtumen des Mittelalters.

[3] Hinter den Frauen ſteht auch eine nicht ausgemalte Federzeichnung: zwei Ritter zu Roß im Panzerhemden, hinter jedem ein Spielmann, der eine ein Horn, der andere einen Dudelſack blaſend: wie im Turniere. Doch iſt dies Bild wohl nicht etwa die Fortſetzung des vorigen, ſondern eher zum Nachtrag irgend eines andern Dichters beſtimmt geweſen, deſſen Lieder auf der leeren Kehrſeite des Blattes (196) Raum fanden. Wappen fehlen. Vielleicht iſts auch beſeitigter Anfang zum folgenden ähnl. Bilde.

[4] Vgl. Nibel. 9000, Ravenna-Schlacht 910, Sigenot 137 (die Lesarten), und 123 Hadlaub XX, 3.

[5] Nur IV iſt trochäiſch.

[6] Wodurch zugleich der daktyliſche Rhythmus am Schluſſe der Stollen und des Abgeſanges, wo man ſonſt auch wohl Trochäen leſen könnte (wie Tieck thut), entſchieden wird. So kann auch die Lesart der Hſ. am Schluſſe bleiben, und bekräftigt ſich durch nochmalige Wiederholung des Reims.

Goldaſt (par. 411. 428) erwähnt Str. 9, 6. 7. 11, 3. 4. Bodmer (Proben 137) gibt Str. 4—9. Tieck (S. 22) hat alle 6 Lieder erneuet, I und II ohne Abtheilung, dagegen VI bei 5 und 9 getheilt; welche Zerſtückelung in der Vorrede (S. XVII) die Bemerkung veranlaßt hat, dieſe drei Gedichte „verwickeln ſich gleichſam in ihre eigene Lieblichkeit und treten nur durch einen willkürlichen Schluß aus dem Labyrinth ihrer Reime hervor.“

65.

Herr Göſli von Ehenhein.

Von dieſem auch allein aus der Maneſſiſchen Sammlung, als Nachtrag mit den drei vorigen, bekannten Dichter, iſt bisher nur der Ort anzugeben, wovon er und ſein edles Geſchlecht benannt war; dem auch wohl der Schwäbiſche Ritter von Ehenheim angehört, deſſen ritterliche Geſchichte zu Goldaſts Zeit bekannt ward[3]). Ehenheim im Elſaß, unweit Straßburg, ſchon der Merowinger königliche Pfalz, war, nebſt Hohenburg, der Sitz des Alemanniſchen Herzogs Etich, Vaters der Heiligen Odilia, nach welchem es auch den Namen haben ſoll[4]). Früher hatte ſich der Name durch zwei Ortſchaften ausgebreitet: Ober- und Unter-Ehenheim, wie beide ſchon 1185 unterſchieden werden[5]), und von denen die letzte eine der zehn Reichsſtädte des Elſaſſes ward, und 1263, bevor ſie noch ummauert war, von den Straßburgern gänzlich verbrannt wurde[6]). Daſſelbe geſchah 1246 mit der Burg Ehenheim, welche der Straßb. Biſchof Heinrich von Stahleck, im Kampfe gegen K. Konrad, nebſt mehreren anderen Burgen umher, niederbrach[7]), und nach dem Falle der Hohenſtaufen ſich vollends derſelben bemächtigte; wie jeder Mächtige damals um ſich griff, bis K. Rudolf dem Reiche alles zurückforderte, und anſtatt des Herzogthums Schwaben dort und im Elſaß die vielen Reichsſtädte ſtiftete.

Auf der Burg Ehenheim wohnte vermuthlich Herr Göſli[8]), deſſen Taufname auch die Alemanniſche Heimat bekundet[9]), über den aber auch das Gemälde bei ſeinen Liedern keine nähere Hinweiſung durch das Wappen gibt; ſo daß ſolches ſchon damals unbekannt geweſen zu ſein ſcheint[10]). Das Bild iſt mehreren anderen ähnlich[11]): Ritter im Ringpanzer und Waffenhemde, zu Roſſe, im Schwertkampfe; dem einige Frauen von der Zinne zuſchauen. Dies zeigt nur den ritterlichen Dichter, der ſich auch in den Liedern der Geliebten zum Knecht und Dienſtmann erbietet (I, 3. II, 2), obwohl er noch nicht gewagt hat, ihr ſeine Minne zu ſagen (I, 3. II, 3). Seine beiden einzigen Lieder ſingen im Winter, wie Sommer, die Geliebte, welche unter anderen Frauen wie die Roſe bei den Dornen iſt. Sie wiederholen ſich zwar etwas, ſind aber kunſtfertig gebaut[1]. In den Reimen verräth ſich auch noch örtliche Ausſprache[2].

---

[1] Demnach ſind je zwei der kurzen Zeilen des Abdrucks in eine Langzeile zu verbinden. Desgleichen ſollte wohl in III die vorletzte Zeile, als reimloſer Einſchnitt zu der Schlußzeile gezogen werden. Beides gilt von I. II. — Anderweitige Nachbeſſerungen: I, 2 ſolhe. IV, 3 dan ich. VI, 6 herz'. 7 hier'. 13 ſihe.

[2] Wunter (I, 2) ſteht für das gewöhnlichere wunder, Ungeheuer, (kurz vorher wunder), und iſt ſchwerlich, wie Oberlin äußert, Abkürzung von contrefeit. Wân für wæren (V, 1, 5) hat Turn mit Gliers [illegible] (in der Stelle über ihn), Gottfried u. a. gemein; desgleichen bant : hânt : gemant (V, 1. 2) und ſich : rich IV, 2. — Steht beuote (II, 6) für beuorte?

[3] Paraenet. vett. (1604) p. 493, wo von den Pflichten der Ritterſchaft, beſonders gegen die Ungläubigen die Rede: Exempla suppeditat historia vetus, quae modo compendifacimus. Illustre est illius, cujus non ita pridem historia producta *ab Ehinheim*, Equitis Suevi; et vetustius ita illustrius Hoygeri comitis a Mannesvelt, cujus vitam carptim perstrinxit N. v. Grauenberg. (Im Wigalois, vgl. oben S. 100.)

[4] Als Zuſammenziehung von Ettichenheim, wie Attich, Etich von Watrich. Königshovens Elſaß. Kron. mit Schilters Anmerk. S. 230. 500. 511. 1066. Vgl. fragm. histor. in Urstisii scriptt. II, 75 und testam. S. Odiliae bei Grandidier hist. de l'egl. de Strasb. Urk. 25. Näher liegt aber die Ableitung vom durchfließenden Waſſer Ehen (Ehno), bei Prox 4.

[5] Schöpflin Alsat. ill. II, 170.

[6] Königshoven 253. 999.

[7] Ebd. 244. 316. 430.

[8] Adelung 73 ſetzt ihn 1226—50, und weiß ſo wenig von ihm, als Koch II, 57. Docen 162 führt den Ort an.

[9] Doch wohl von Goz (wie Roetgoz, Gozwin) mit der dort noch heimiſchen Verkleinerung li für lin. Franz. Gosselin. Der einfache Name Goz: Goz in Ottackers Oeſterr. Reimkron. Kap. 68.

[10] Bei Siebmacher I, 100 finde ich unter den Fränkiſchen Wappen eins von Ehenheim: weißer Querbalken im ſchwarzem Schilde, mit ebenſo geſtreiftem ſäulenartigem Helmſchmucke. Auch nennt Spangenberg Adelsſp. I, 97 Ehenheim unter dem Fränkiſchen Adel.

[11] Auch der vorſtehenden Federzeichnung, deren bei dem vorigen gedacht iſt.

Tieck (S. 94) hat II erneuet, und Taylor (p. 181) die erſte Str. deſſelben Liedes überſetzt.

66.

Der von Wildonie.

Steht, nach den vorigen Nachträgen (62—65), wieder in der eigentlichen alten Reihe der Maneſſiſchen Sammlung und ſchließt ſich dem nähern Brennenberg an. Wildonie, Lat. Wildonia, in Steiermark, an einer wichtigen Ueberfahrt der Mur, unterhalb Grätz, iſt jetzt ein Marktflecken Wildon oder Wildan[3], in deſſen Nähe die gleichnamige Stammburg eines edlen Geſchlechts war, welches das Truchſeſſen-Amt bei den alten Steiriſchen Herzögen bekleidete. Von dieſen erſcheint zuerſt Herrand 1188 in einer Admonter Urkunde Herzog Ottokars VI, nebſt Ulrich von Wolkenſtein, Marquard von Starkenberg u. a.[4]. In ſeinem Amte zeigt ihn die Marktordnung für die Stadt Ens, welche noch eben dieſer letzte erbloſe Herzog Ottokar, nachdem er ſchon dem nächſt verwandten Oeſterreichiſchen Herzog Leopold (oben S. 168) die Steiermark abgetreten (1186), beſtätigte 1190, und welche nebſt Anderen, auch Ulrich von Starhemberg und Dietmar von Johannesdorf (56) unterſchrieben[5]. Um dieſelbe Zeit bezeugt er Herzog Ottokars Beſtätigung einer Vergabung ſeines Vaters an die Abtei Oſſiach, mit Dietmar von Lichtenſtein (77), Wülfing von Stubenberg u. a.[6], und in demſelben Jahr 1190, zugleich mit Albert von Wildonie und demſelben Dietmar v. Lichtenſtein, Hartwig v. Harbeck (95) u. a., eine Urk. des Salzburgiſchen Erzbiſchofs Adalbert, betreffend den Burgvogt Otacker zu Grätz[7]. Dann iſt er ebenſo Zeuge einer Vergabung Herzog Leopolds an das Kloſter Rain 1212[8]; desgl. 1213 in der Stadt Steier, als Leopold ſich zur Kreuzfahrt vorbereitete[9], und 1220. 22 in noch anderen Urk.[10]. Einige Jahre ſpäter iſt, mit anderen Steiriſchen Freiherren und Dienſtmannen unter den letzten, ein Hertnit von Wildonie bei dem durch Herzog Leopold v. Oeſterreich zwiſchen dem Kärnthiſchen Herzog Bernhard und Markgraf Heinrich von Iſterreich geſtifteten Frieden und Turnier zu Friſach, welches Ulrich von Lichtenſtein als Theilhaber umſtändlich beſchreibt[1]). Darnach erſcheint 1240, Herrands Sohn, Leutold von Wildonie zu Marchburg[2]). Etwa Leutolds und Hertnits Bruder iſt der folgende jüngere Herrand. Als nach Abgang des mit Friedrich dem Streitbaren erloſchenen Mannsſtammes der Babenberger (1246), die Oeſterreichiſchen Abgeſandten, darunter Heinrich von Lichtenſtein (= Nikolsburg), auf der Reiſe zu Friedrichs Schweſterſohn nach Meißen, vom Böhmenkönig Wenzel für ſeinen Sohn Ottokar gewonnen worden, und dieſer angenommen war, und ſich durch Vermählung mit Friedrichs Schweſter Margaretha (K. Heinrichs Witwe) erblichen Anſpruch erwarb (1212), wollte auch ein Theil des Steiermärkiſchen Adels, darunter Ulrich von Lichtenſtein, Heinrichs Bruder, mit Oeſterreich vereinigt bleiben: andere aber ſtimmten für des Baiernherzogs Otto Sohn Heinrich, K. Konrads Schwager und Eidam des Ungarnkönigs Bela; welcher letzte ebenfalls den an ihn deshalb geſandten Dietmar von Weißeneck, und durch dieſen die übrigen freigebig für ſich zu gewinnen wußte 1251, darunter auch den (Herrand) v. Wildonie[3]). Später, 1258, nachdem Ottokar die Steiermark dem Bela überlaſſen hatte (1254), half Herrand, mit Ulrich von Lichtenſtein, deſſen Sohn Otto u. a., dem Biſchof Ulrich von Salzburg, zugleich als deſſen Lehnsmannen, gegen die Brüder Philipp und Ulrich von Kärnthen: Herrand wurde aber auf dem Wege von Siechthum befallen, daß er heimkehren mußte und ſeine Leute dem Ritter Albrecht von Horneck anvertraute[4]). Bald darauf wurden die verhaßten Ungarn von den bedrückten Steirern aus dem Lande getrieben. Dieſe ſuchten Hülfe bei Ottokar, ſtritten tapfer in dem zwiſchen ihm und dem Ungarnkönig deshalb ausbrechenden Kriege, wozu von beiden Seiten alles aufgeboten war, und dem Böhmenkönig auch ſein Schwager Markgraf Otto (der Lange) von Brandenburg beiſtand: in der großen Schlacht auf dem Marchfelde, 1260 am Margarethentage, führte der alte Wildonier (Herrand) das Steiriſche Banner, den weißen Panther im grünen Felde[5]). Nach der völligen Niederlage des Ungarnkönigs, blieb im Frieden, der durch Vermählung[6]) ſeines Sohns Bela mit Kunigunden, der Tochter des Brandenburgiſchen Markgrafen, befeſtigt wurde, Steiermark bei Böhmen. An Ottokars zweiter Kreuzfahrt nach Preußen 1267

---

[1] In II. trochäiſch wie I. (bleiben Stollen u. Abgeſ. jambiſch.

[2] Str. 2 nôt : gôt. 3 ich brinnen : in linnen (Hſ. ich muoten). Allgem. iſt 5 gân : man. — Nachbeſſerungen: 1, = boge(l)lîn. 2, 5 fehlt auch ein Fuß, etwa von (lieben) bande. 6 Komma hinter ſîn.

[3] Merian Oeſterr. Topogr. 95. (Hormayr) Beitr. zur Geogr. und Geſch. Inneröſterreichs im M. A. (Wien 1819) II, 157.

[4] De ministerialibus meis — *Gerrardus* de Wildonie — Ulricus de *Wolkinstein* — Merquard de *Starkenberg*. Caesar annal. Stir. I, 702. Inneröſt. Beitr. I, 121. Vermuthlich iſt hier Herrandus zu leſen, welcher Name wohl altes Particip von harjan, herjan, herren, heerfahrten, iſt, wie Weriandus (ebd. II, 121) von warjan, werjan, wehren.

[5] Act in tantiam Ratisponensium, ex consilio meorum (Ottackeri) ministerialium, scilicet *Herrandi dapiferi* mei de *Wildonia* — dann bei Marſchalls Gundaker von Steier und des Kämmerers Ortolf von Gonowitz. — Presentibus Ulrico de *Starkemberch* — *Dietmaro* de *Jannesdorf*. Inneröſt. Beitr. I, 162. II, 190.

[6] *Herandus* de *Wildonia*. Dietmarus de *Lichtenstein*. Aus Wollner Millesimus Ossiacens. Ebd. II, 147.

[7] Hetmar (l. Dietmar) de *Liechtenstein* — *Herrandus* de *Wildone*, Hertnidus de Orte, Albertus de *Wildonie* — Hartwicus de *Hartecke*. Ebd. I, 197.

[8] Inter ceteros digniores — de *ministerialibus Herrardus* de *Wildonia*, Ulricus de Stubenberc. Ebd. I, 155, wo die Jahrzahl 1221 wohl Druckfehler.

[9] Kurz Beitr. zur Geſch. Oeſterr. ob der Ens Th. 3. Lambacher Urk. 66: Erchenbertus de Hagenowe — *Herrandus de Wildonia*. Dietericus de Hohenstouphe. Ernestus de Truna. Hadamarus de Chunring.

[10] Ebd. 59 um 1220: *Herrant de Wildonia*, Herrant de Rigilarin. Ebend. 63 zu Wels 1222: Wilhelmus comes de Hewenberch — *Herrandus* de *Wildonia* — Hadmarus de Chunringe. Irnfridus de Hintperch. — 1220 zu Berchtesgaden, Vergabung auf Bitten *Herrandi* de *Wildonia*. Lang regest. II, 113, aus Koch Berchtolgad. Beitr. II, 43.

---

1) Vgl. oben S. 170.

2) Kurz Beitr. zur Geſch. Oeſterr. 69: Chunradus comes de *Hardeke*. Heinricus de Schowenberch. — *Liutoldus* de *Wildonia*. Chunradus de Hintperch — Otto de Putten. Albero de Chunringen

3) Ottakker, ſonſt von Horneck, in der Nähe v. Wildons, benannt, gewiß ein Steiermärker, iſt ziemlich gleichzeitig und beſonders umſtändlich über dieſe Angelegenheiten, Kap. 21:

In (Dietmar v. Weißeneck) enpfie vil werleich
von Pettaw(e) her Fridreich;
Da liez er auch nicht von
die herren von Wilden,
Daz man volbuert(e) daz ding;
von Stubenberig her Wulfing
Gehal im des geleich ff.

Iſt für die herren nicht her Herrant zu leſen, ſo lebten damals mehrere Wildonier. Vgl. Rauch Oeſterr. Geſch. III, 99. 103.

4) Ottakker Kap. 30:

Ez vuor mit im (dem Biſchof) dar der Zalt
von Pettaw(e) her Hertneid,
Und von Stubenberig her Wulfing,
der ſelben zwai(e)r herren ding
Gehal vil wol uberain,
her Ulreich von Liechtenſtain
Vuor, und her Ott(e) ſein ſun:
die ſach man weislichen tuon,
Palde, wort unde werich.
da vuor auch von Offenberig
Her Gundakcher und her Dietmar.
durch den biſchof kom auch dar
herr Hartneid von Orte,
des milt' man ſagen horte
Uber al diz(e) lant.
von Wildan her Herrant
Sach man auch der werte pflegen:
doch wart er underwegen
Ain tail von ſiechtuoms ſo krank,
daz er under ſeinen dank
Muoſte wider keren;
weiſen unde leren
Hiez er die leute ſein
einen ritter fein.
Der im ze dienſte waz gerecht,
von Harnek her Albrecht
Vuor mit den leuten dan.
ſunſt gewan wol vunfhundert man
Der Salzburger here.
nu horet, wa er kere ff. Vgl. Rauch III, 214.

5) Ottakker Kap. 62:

wer recht hiet(e) war genomen,
Wie da ſtriten die von Stehe,
recht als der ſchaur morde Zehe
Slecht ab den durren paumen,
alſo traten (trafen?) ſy den ſaumen,
Da potig und hals an einander ſtozt,
manig hals wart da geploze
Des haubt(e)s, das dar auf was.
ein panier gruen als ain gras,
Darinne ain pandel ſwebt(e),
plank, als ob er lebt(e),
Der (l. Den) vuort' der degen mer (d. mære),
der alte Wildonier (d. Wildoniære).

6) Von dieſer Hochzeit (1264), die mit Chriemhilden Hochzeit verglichen ward, mehr bei 77 Lichtenſtein.

nahmen auch die Steirer Theil; nach erfolgloſer Heimkehr (1268) ſtellte Ottokar ein Feſt zu Breslau an, zu welchem aber beſonders die Herren von Steier verrätheriſch geladen waren; denn am fünften Tage trat Friedrich von Petau hervor und klagte öffentlich des Hochverraths und Abfalles vom König an, den Grafen Bernhard von Pfannberg, Hertnit von Wildonie, Wülfing von Stubenberg und Ulrich von Lichtenſtein. Der letzte und Herrand von Wildonie erboten ſich zum Kampfe gegen den Ankläger, behauptend, daß er ſie eben ſo gut bezichtigen könnte, den Berner (Dietrich) auf König Ermenrich gereizt zu haben: der König aber ließ alle ergreifen ſammt dem Ankläger, und jeden einzeln gefangen ſetzen, namentlich Herranden zu Eichhorn und Lichtenſtein mit Stubenberg zu Klingberg; und zur Löſung mußten ihre Freunde dem Könige ihre ſtärkſten Burgen überliefern, welche ſogleich zerſtört wurden: ſo brach man dem Ulrich Lichtenſtein und Murau, und dem Herrand Premersburg und Gleichenberg; Eppenſtein blieb ihm, wie Frauenburg dem Ulrich, unbeſchädigt. Bei der Entlaſſung, nach 26 Wochen, mußten alle ſich mit dem Petauer völlig verſöhnen[1]). Als, nach dem Zwiſchenreiche, Rudolf von Habsburg Kaiſer geworden (1272), und er mit den übrigen Reichslehen auch Steiermark zurückforderte, Ottokar aber ſich weigerte und mistrauiſch das Land in Zwange hielt, entwich 1275 Hertnit v. Wildonie zum Kaiſer

---

1) Ottakker Kap. 65:

Chunig Ottackher von Pehaim
dacz dem Praczla ſy bunden —
Er (der Petauer) ſtuond auf unde ſprach:
„herre, als ich eu e verjach,
Daz hart noch, ob ir ſein geruocht:
ez habent an mich geſuocht
Die herren, die da ſtant,
daz ich in hulf(e) daz lant
Von eu wenden unde keren
an einen niet neuwen heren;
Des ſelben ze rat(e) wart
von Pfanberig graf Perehart
Und her Hertneid von Wildon;
auch nam ſich nicht dar von
Von Stubenberig her Wulfing;
wol gehal an daz ding
Von Liechtenſtain her Ulreich."
do ſprach grave Hainreich (Bernhards Bruder):
„Her Petauwer, zeicht ir mich icht?"
do ſprach er: „ich enzeih' euch niht;
Eu iſt dar umb unkunt."
do ſprach vur den munt
Von Wildoni her Herrant:
ich wil mit meiner hant
Auf euwern hals pewæren,
daz ir mit lugenmæren
Seit vür meinen herren komen." —
„daz man von eu hat hie vernomen,"
Sprach der von Liechtenſtain
„daz iſt (ja) unde nein.
Tuot ir mir [und] ſein, herre, ſtat,
daz bewær' ich mit getat
Auf euwern hals mit meinen handen.
her, ir ſchult euchs niht enplanden,
Daz ir'z iemer habt an gehort,
daz ain man ſolhen wort
Gegen uns allen reden ſol.
er vermocht' ſein alſo wol,
Daz er uns zig' al geleich,
wir hieten dem (d. den) kunig E(r)m(en)reich
Auf den Perner geladen (wie der treuloſe Sibich).
er mag uns wol mit worten ſchaden,
Welt ir uns nicht ze rede lan."
nu was anders nicht dar an,
Der kunig aus der kamer gie
und ſchuof, daz man die herren vie —
den von Liechtenſtain, als ich wen',
Und den Stubenberiger(e)
in den charicher(e)
hinz' Zellingwerdech man ſant,
von Wildonis hern Herrant
Sant' man hinz' dem Aichorn. —
der von Liechtenſtain im antwurt
Fronburg, Muoraw und Liechtenſtain;
dem kunig ez drumte harte klain;
Do er ſich ſo begunde rechen;
Liechtenſtain und Muoraw liez er brechen.
Von Wildoni her Herrant
dem kunig antwurte ze hant
Eppenſtain, Premarſpurch die veſt,
Gleichenperig; nicht mer er weſt'
Purg' die im gehorten zuo.
nu haret, waz der kunig tuo:
Eppenſtain liez er beleiben,
und hiez dar zuo treiben,
Daz man die andern zeprach.

Haselbach chron. Austr. bei Pez scriptt. Austr. II, 731 nennt nur Hertnit v. W. Nomina vero eorum captivorum haec sunt: Bernhardus comes de Phannberg, *Herdnidus* de *Wildono*, Wulfingus de Stubenberg et *Ulricus* de *Liechtenstain*. Vgl. Rauch III, 336. — Die Eppenſteiner waren ſchon 1227 ausgeſtorben, und ihre Burg an die verwandten Grafen von Wildon gekommen. Hormayr die Burgveſten Oeſterr. I (1819), 78. Ulrich von Lichtenſtein, in ſeinem um 1255 gedichteten Frauendienſt, bricht auf ſeinem erſten Zuge als Frau Venus (nach 1227), zu Treviſo auch eine Lanze mit Leutfried von Eppenſtein, dem ſtarken und reichen Mann an der Mur; desgleichen auf dem zweiten Zuge als Artus (kurz vor 1240) iſt dieſer Leutfried v. E. ſelber als ein Genoſſe der Tafelrunde Kalokreant, und bricht abermals mit ihm, als der Zug über Eppenſtein (an der obern Mur) nach Bruck geht, eine Lanze (bei Tieck 91. 231). Es fragt ſich, ob dieſer Leutfried zu den Wildoniern gehört. Verwechslung mit dem obigen gleichzeitigen Leutold iſt nicht wohl anzunehmen.

und forderte ihn zur Beſitznahme auf[1]). Hertnits Bruder **Herrand** unterſchrieb 1276 die Urkunde, wodurch die vornehmſten Herren der Steiermark ſich für Rudolf erklärten und verbanden[2]), und beide Brüder halfen ihm nun im Kriege gegen den ſchon geächteten Ottokar. Während Rudolf Wien belagerte (1276), eroberte Hertnit **Neu-Wildon**; Herrand, der **Eppenſtein** belagerte, fing ſiebzehn Böhmen und drohte, ſie aufzuknüpfen, worauf der Burggraf Hermann ſich ergab[3]). In dem bald darauf geſchloſſenen Frieden verzichtete Ottokar auf Steiermark, Oeſterreich und alle Reichslehen, und empfing ſelber ſein Erbe als Lehn (1276 Dec.), und dabei erſchienen auch die Steiriſchen Edlen, an ihrer Spitze der **Marſchall** Hertnit von Wildonie mit 100 Mann; wobei der Böhmenkönig bemerkte, daß Hertnit in ſeinem Dienſte nie ſo eifrig geweſen, und nie über 30 Mann aufgebracht habe[4]). Hertnit ward ſo Rudolfs Statthalter in Steiermark. Als ſpäter Albrecht, Rudolfs Sohn, dem Oeſterreich und Steiermark vom Vater verliehen war, ſich gegen Ungarn rüſtete, 1291, erbietet ſich, auf des Herzogs Hülfsforderung, Hertnit von Wildonie zuvorderſt mit 60 Mann[5]); es kam aber nicht zum Kriege[6]). Bald darauf fanden ſich die Steierherren vom Herzog Albrecht in ihren beſchworenen Rechten gekränkt, und Hertnit nebſt Grafen Ulrich von Pfannberg und Friedrich von Stubenberg verbanden ſich zu Leibniz im Namen der übrigen mit Herzog Otto v. Baiern und dem Biſchof v. Salzburg[7]). Man gewann den Kärnthiſchen Grafen Ulrich v. Heunburg, Gemahl der Babenbergiſchen Agnes (S. 303), durch die Ausſicht ihn zum Steiernherzog zu erheben, ſeines Reichthums wegen; und dabei heißt es von Hertnit, er ſei ſo verſchwenderiſch geweſen, daß er auch den Hort des Königs von Frankreich bald verthan hätte[8]). Der Burg **Neu-Wildon**, welche der Herzog dem verſtorbenen Biſchof Leopold v. Seckau gegeben, bemächtigte er ſich dadurch, daß er den

---

[1] Ottacker Kap. 126:

nu enwaiz ich [nicht], waz man her gepraiden
Auf hern **Hartneid** von **Wildon**;
den ſach man vil geden
Daz lant daz' Steyr [rawben und] raumen;
er vorcht', wolt' er ſich ſaumen,
Ez kæm' [leicht] von im daz mære,
als von dem Merenbergære u. ſ. w.

Siegfrieds v. Merenberg Geſchichte, den Ottokar unſchuldig fangen und hinrichten ließ (1272), erzählt Ottacker ausführlich, und will ſeinen Mörder nicht nennen, weil er noch lebt. Kap. 90. Leob. chron. bei Pez I, 845: venit et *Hertnidus* de *Wildonia* de partibus Stiriae ad eundem.

[2] Die mit den Siegeln im Oeſterreich. Hausarchiv bewahrte Urſchrift enthält, außer den ſchon mehrmals genannten, auch **Otto von Lichtenſtein**, Wilhelm und Heinrich von **Scharfenberg** (68) u. a. Rauch III, 360. Auf dieſe Zeit und Verhältniſſe deutet Gerbert mit Grund auch ein namenloſes Schreiben K. Rudolfs, vermuthlich an Grafen Meinhard von Tirol, in fast. Rudolf. p. 130.

[3] Ottacker Kap. 131:

von **Wildon** her **Hertneid**
Daz **new Wildon** gewan,
do mit huob er daz ding an.
Sein pruoder her **Herrant**
kom vür **Eppenſtain** gerant ff.

[4] Ottacker Kap. 139. Der Biſchof Bruno mußte die Heranziehenden dem Kaiſer nennen:

der **marſchalh** von Steyr euerre
Ze næheſt nach künig Ruodolf.
Ze dem künig ſprach der piſchoff:
„Sehet ir den, der dort reit?
daz iſt von **Wildon** her **Hertneid**,
Der hat hie mer den hundert man.“ —
„ich waiz wol, daz er nie gewan,“
Sprach der künig von Peham
„do ich was im gar gehaim,
In meinem dienſt über dreizik;
do was er ſein nicht vierzik,
Als er ſein nu geweſen iſt.“ —

Dann folgen die übrigen, auch Otto von Lichtenſtein.

[5] Ottacker Kap. 395:

Sprach der herzog' Albrecht:
„ir herren von Steyr, ſeht,
Wie ir mir helfen welt.“ —
„her, auf mich zelt
Beraiter leut(e) ſechzik man,“
ſprach her **Hartneid** ſan
Der **Wildonier**.

Demnächſt die übrigen, auch wieder

Ze vueren lobt' im da alain
her **Ott(e)** von **Liechtenſtain**
Vunfzik man werleich.

[6] Bei Ottacker Kapitel 369 werden beide nochmals mit den übrigen genannt:

Von **Liechtenſtain** der alde —
Hartnaid der **Wildonier**.

[7] Ottacker Kap. 494:

Auch kom dar an der zeit
von **Wildonſz** her **Härtneit**.
Den drei(e)n war(e)n under tan
etlich' der klain(en) dienſt man,
Die ſich noch an den ſachen
nicht torſten her vür gemachen,
Noch offenleich enpern ff.

[8] Ottacker Kap. 496:

ez het ſo tumben muot,
Von Wildonſz her Härtneit,
het er gehabt zuo der zeit
Von Frankreich des kunigs hort,
er wær(e) von im zeſtort
Unde pald verzert.

Burggrafen fing und zur Uebergabe zwang, und von hieraus befehdete und beraubte er alle Anhänger des Herzogs[1]; obſchon dem Landesherrn bei Aufkündigung des Gehorſams zugeſichert war, ihm weder an Gut noch Leib zu ſchaden. Auf Stubenbergs Verwurf deshalb, entſchuldigt Hertnit ſich, daß er nicht ſo mächtig ſei, dem Herzog aus eigenen Mitteln zu widerſtehen[2], und überzeugte ihn. In dem weiteren Kriegszuge tritt auch ſein gleichnamiger Sohn auf[3]. Die Verbündeten wurden aber von Albrecht und ſeinem Marſchall Landenberg geſchlagen, und der Stubenberger gefangen; und der zum Landeshauptmann geſetzte Hertnit von Stadeck mit dem Truchſeſſen Bertold von Emerberg hielten, während Albrechts Abweſenheit zur Kaiſerwahl 1292, den Wildonier im Schach[4], der ſo viel Leute angeworben hatte, daß ſie weit und breit das Land beſchädigten; der Truchſeß umſchloß Hertnits Burg mit einer hölzernen Veſte; und Albrecht bot bei ſeiner Rückkehr alles gegen ihn auf, und als er im folgenden Jahre ſelber wieder hinkam, entbot er zu Feldkirch allen dem Wildonier nicht zugehörigen Leuten unter Zuſicherung völliger Verzeihung, ihn zu verlaſſen, bei Verluſt ihrer Lehen und Eigenthums. Hierauf fielen Alle von Hertnit ab, ließen ſich zum Theil nachts an Seilen aus der Burg hinab, und ſo bat er ſelber den Abt von Admont um Stiftung der Sühne. Albrecht forderte 4000 Mark Schadenerſatz; weil aber der Wildonier nicht wohl fahrendes Gut bewahren konnte, nahm Albrecht die Burg **Wildon** nebſt Zubehör, und gab ihm dafür **Eibenswald** nebſt Erſatz der Einkünfte; auch mußte der Wildonier die Veſte **Waldſtein**, als Pfand ſeiner Treue, auf drei Jahre übergeben; worauf er ſie zurück erhielt, und völlig ausgeſöhnt ward[5]. — Der zuletzt gedachte Hertnit, Hertnits Sohn, ſcheint auch der letzte ſeines Stammes geweſen zu ſein, welcher nur bis 1324 blühte[1]).

---

[1] Ottacker Kap. 497:
do het er (der Herzog) im (den Biſchof) geantwurt
Daz nen hauß Ze **Wildon**,
daz er purkgraf hiez davon;
Und do der piſcholf ſtarb,
mit vleize do warb
Von **Wildoni** her **Härtneit**
an den, der da Zuo der Zeit
Von deß piſcholf(e)s wegen
daz hauß hete in ſeinen pflegen,
Daz er mit minnen
daz hauß pegund' (Ze) gewinnen
Daz waiz ich nicht, ob daz geſchach,
wan vil ſchiere darnach
Hertneideß wille ergienk,
den purkgraven er vienk,
Der muoſt' im daz hauß geben,
daz er im liez bei dem leben.
Do der unverſunnen
dem herZogen het an gewunnen
Sein hauß an' alle ſchuld
und daz er ſich ſeiner huld
So gar pewegen het,
do greif er an der ſtet
Mit raub an daz lant,
wo er icht daz vant,
Daz trab er hinZ' **Wildon**:
niemant tet er ſo gedon,
Als die im deuchten ſolher ſit',
daz ſi dem herZogen mit
getreuleich(e) weren.

[2] Ottacker Kap. 497:
ich pin nicht ſo reich,
Daz ich gegen dem herZogen,
in hochvart mag' gep(r)ogen
Von mein ſelbeß guot:
pezzer dunket meinen muot,
Daz ich im offenleichen tuon,
ſeit wir unß in der ſuon
Verpflichten und geſellen
Ze ſeinen veinten wellen.

[3] Ottacker Kap. 504:
Er (Graf Ulrich) ſand' Zu dem Stubenberger
unt Zu dem **Wildonier**
Unt Zu allem dem wider tail ff.
Dann Kap. 505, als d. Baiernherz. in Leoben die Schaaren ſammelt:
Der **Wildonier**
kom dar ſelbe nicht,
Er ſant' aber al gericht
Hertneiden ſeinen ſun dar,
daz der vil eben næme war
Alleß deß im wurd' gepoten
von ſeinen herren, herZog Otten
Unde von dem piſcholf.

[4] Ottacker Kap. 523:
Der haubtman von Stadekk(e)
und von Emerberg der kekk(e)
Machten dem Wildonære
daz dink alſo ſwære
Mit vorichtſamer dro,
daz er ſaz alſo,
Daz man wol vor im genaß
die weil der herZog auzen was,
Und der von Pfanberig alſam.

[5] Ottacker Kap. 553:
do het an ſich geleſen
Hertneid der **Wildoniære**
ſo vil der dienære,
Daz ir im waß Ze vil,
ſo daz er ſ(i) Zuo dem Zil
Nicht ſen(t) vollen mocht' beraten,
da von ſi in dem land taten,
Deß er ſeit kom in arbait,
ez wær' im lieb oder lait,
So tetenß in dem land(e)
mit raub den leuten ſo and(e),
Daz ſein nicht lenger vertragen wolt'
von Emerberk her Perichtolt,

Das Wappen dieſes Geſchlechts finde ich nirgends; vermuthlich ſtimmt es jedoch mit dem in der Maneſſiſchen Handſchrift: abwechſelnd zwei ſchwarze und zwei blaue wagerechte Queerſtreifen.

Unter den aufgeführten Herren dieſes Geſchlechts iſt unſer Minneſinger, bloß von Wildonie genannt, ohne Zweifel ein Herrand, weil Herrand von Wildonie auch ſonſt als Dichter bekannt; und dieſer erſcheint als ein Freund Ulrichs von Lichtenſtein, ganz wie in der obigen Geſchichte der mittlere Herrand von 1251 bis 1268: ſo daß derſelbe ſicherlich eben der Dichter iſt[2]). Die Ambraſer Handſchrift enthält nämlich von dieſem vier Erzählungen, in deren Schlußreim er ſich jedesmal vollſtändig nennt, auf ähnliche Weiſe, wie ſpäter der auch dort heimiſche Teichner und Hans Sachs. Alle drei ſtehen zuſammen hinter den alten Heldenliedern, und zunächſt hinter einer namenloſen, ebenfalls dort heimiſchen Erzählung[3]) voll Anſpielungen auf dieſelben; und unmittelbar darauf folgt Ulrichs von Lichtenſtein im J. 1257 gedichtetes Frauenbuch, und dann die Erzählung von Maier Helmbrecht, deren Dichter ſich auch im Schlußreime nennt, Wernher der Gartener, das heißt von Garten am Garda-See: ſo daß in dieſer für K. Maximilian 1517 aus dem „Heldenbuch an der Etſch,“ abgeſchriebenen Sammlung mehrere dortige Dichter beiſammen ſtehen. Herrands Erzählungen ſind

---

Nach des abtes rate,
dem der herzog hate
Al sein tage wol getraut,
Wildoni er verpaut'
Mit einer hulzin veste,
und allez daz er weste,
Da er im mit mocht' geschaden ff. —
— man beruoft' uber al
In den steten al geleich,
si wæren arm oder reich,
Die durch leib oder guot
oder durch pezzung' ir armuot
Dem Wildonier gedient heten,
petwungen oder gepeten,
Und die sein aigen wæren nicht,
die scholden al gericht
Von im varn unde keren
Zu irm rechten heren ff. —
Der herzog(e) sein schaden stark
rechent auf vier tausent mark,
Den er von im het genomen;
wold' er des ze hulden komen,
So muest' er in gelten.
nu vuogt(e) sich daz selten,
Daz her Hartneit der hoch gemuot'
dehain darumb(e) guot
Pei im beleiben liez
durch dhain geniez,
Davon pat er im anders raten. —
waz der Wildonier(e) het
Eren und guotes daz' Wildon,
da liez er sich schaiden von,
Und nam mit williger kür
wider wechsel da vür,
(..) Ehbenswald(e),
unde waz er zald(e),
Daz er mit recht hie besaz,
urbar, gericht und allez daz,
Daz dar zuo töcht(e),
daz man an gult gerechen möcht(e),
Daz wider legt(e) man im hie.
do daz also ergie,
Do gewan er also huld(e)
umb sein verdiente schuld(e),
Daz er palde und nicht lain
daz haus zu Waldstain,
Dar an man groz guot spurt(e),
dem vürsten antwurt(e)
Ze dein ganzen jaren:
sach man in also geparen
In der selben vrist,
daz er an' arg list
Sich liez also schawen,
daz man im mocht' getrawen
Vür daz solhes muotes,
daz sich leibs und guotes
Der vürst(e) mocht' an im verlan,
so solt' er wider han
Daz haus und waz dar zuo gehært',
wær' aber, daz er enpært'
In der vrist dhain gevær(e)
so solt' der Wildonier(e)
Daz haus ze Waltstain verliesen
und aller ding' verkiesen.
Also wart ez verslicht(et)
und ganzleich verricht(et).
Daz haus antwurt' der vürst(e) reich
dem schennen hern Ulreich,
Der het ez in, unz auf die zeit,
daz man (e)z here(e)n Hartneit
Wider gab unde lie.

[1] Nach Primiſſer, in Hormayrs Taſchenb. für vaterl. Geſch. 1822, S. 362. — Marquardus dictus Wildo, Zeuge einer Bair. Urk. 1262 (in Scheidt. bibl. hist. Götting. I, 209) gehört wohl nicht hieher.

[2] Adelung 60 kennt nur den ältern Herrand aus Steiermark. und Oeſterr. Urk. 1161 bis 1217, ſetzt jedoch den Minneſinger zwiſchen 1226—50. Docen 220 wiederholt Adelungs Angabe, vermuthet den Dichter aber in dem von Ottaker oft erwähnten Hertnit. Adelungs, von Koch II, 5 wiederholte Vermuthung, daß er von Wolden der wise ſei, wie die Kaſſeler Hdſ. von Rudolfs Wilhelm bei Casparſon lieſt, anſtatt Veldeke (vgl. oben S. 75), verdient kaum noch der Erwähnung.

[3] Vom übeln Weibe. Vgl. die ganze Folgereihe des Inhalts dieſer Hdſ. in Büſchings wöchentl. Nachricht. I, 200. Allen voranſtehen die oben S. 266 erwähnten Gedichte Hartmanns.

auch durch den Inhalt wichtig, ſo wie meiſt noch unbekannt. Nur die erſte findet ſich auch in der Straßburger Sammlung von Erzählungen, und iſt daraus gedruckt[1]), und erzählt von einer getreuen Frau, welche ſich, um ihren einäugig gewordenen Mann ihrer Liebe wegen zu beruhigen, ihm gleich macht. Es fehlen dort aber die Schlußreime mit dem Namen des Dichters[2]). Die zweite Erzählung iſt der ſeitdem oft wiederholte Schwank, wie eine treuloſe Frau ihrem Manne, der den an ihre Zehe gebundenen Faden gefunden und ihren Buhlen gefangen und ihr übergeben, um Licht zu holen, dafür ſeinen Eſel gibt, und durch eine erkaufte Nachbarin, welche an ihrer Statt in der Dunkelheit ſich von dem erzürnten Manne ſchlagen und die Haare abſchneiden läßt, unſchuldig daſteht, und mit einem ſchönen Mantel begütigt wird. Herrand ſagt, dies ſei einem Ritter in Friaul geſchehen, und durch das um den Lohn betrogene Weib bekannt geworden: ſeine nächſte Quelle ſei aber der an allen ritterlichen Tugenden vollkommne Ulrich von Lichtenſtein[3]). Das dritte Gedicht iſt die auch manigfaltig wiederholte bedeutſame Erzählung[4]) von dem bloßen Kaiſer, wie dieſem (hier Gorneus genannt und Chriſt) zur Strafe des Hochmuths, beim Bade die Kleider entwandt werden und er nackt nicht anerkannt, ſondern verhöhnt und gezüchtigt wird, bis der Scheinkaiſer ſich ihm als ein Engel Gottes offenbart und dem gedemüthigten ſein Kleid widergibt. Herrand hat dieſe Dichtung aus einer ungereimten Deutſchen Kronik in Reime gebracht, auf Bitte einer minniglichen Frau, für welche er gern noch beſſer dichten möchte[5]). Das vierte Gedicht endlich iſt eine ſonſt nur aus einer Anſpielung bekannte Fabel von der Katze: Ein Kater verachtet hochmüthig ſeine Frau Katze, und wirbt um eine andre ihm gemäße: er geht zur Sonne; dieſe verweiſet ihn aber an den Nebel, der ſie verdunkle; der Nebel an den Wind, der ihn vertreibe; der Wind an die windfeſte Mauer, die Mauer an die zernagende Maus; und dieſe verweiſet ihn zitternd wieder an ſeine Frau Katze, zu welcher er beſchämt heimkehrt, um Verzeihung bittet und Treue gelobt. Herrand lehrt hieraus, es ſoll jeder mit ſeinem Herrn zufrieden ſein; und wenn der neue Herr auch mächtiger wäre, ſo müßte man ſich doch erſt deſſen Huld erwerben, und je höher der Herr, deſto niedriger werde der Diener, der nun gern wieder heimkehrt[1]). Glaublich ward dieſes Gedicht durch den damals ſo manigfaltigen Herrenwechſel der Steiermark veranlaßt, an welcher Herrand ſelber, und auch ſeine Nachkommen ſo thätigen und verhängnisvollen Theil nahmen. Zugleich gibt es ſehr willkommene Aufklärung über eine Stelle des 72 Wartburg-Krieges (Str. 12), wo Biterolf deutlich dieſe alte märchenhafte Fabel[2]) gegen Ofterdingen anwendet. Die Darſtellung in dieſen erzählenden Gedichten iſt nicht ausgezeichnet, aber ſchlicht und gut, und in aller Hinſicht den Liedern gemäß[3]). Auf die letzten zunächſt bezieht ſich, wenn im Renner der von Wildonie unter den Edelen, die vormals geſungen, zwiſchen Nifen und Brauneck (in Tirol) genannt wird[4]).

---

[1] In der Müllerſchen Samml. Bd. III, S. XXXII. Vgl. Grundriß 320.

[2] Primiſſer hat ſie, nebſt den folgenden, mitgetheilt in Hormayrs Taſchenb. 1822, S. 363:

Waʒ noch getriuwer kônen ſî,
die tue Got alleʒ leides vri;
Den allen ſol ich ſin bekant
von Wildonie Herrant.

[3] Ich habe Abſchrift. Anfangs, Z. 10:

— mir ein ritter hât geſeit
Diſe âventiure,
deſ lîb iſt ſô gehiure
Und an êren ſô volkomen,
waʒ ich hân von im vernomen,
Daʒ ich daʒ mit êren mak
wol bereiten an den liehten tak:
Her Uolrich von Liehtenſtein,
der ie (in) ritters êren ſchein,
Sagt(e) mir diʒ mære,
daʒ ein ritter wære
Ze Friûl geſeʒʒen;
und hât er ſin vergeʒʒen,
Daʒ er in mir niht hât genant,
ſô tuon ouch ichʒ iu niht bekant. —

Schluß, Z. 333:

Nû möht(en) wir deſ wiʒʒen niht,
von welhen dingen die geſchiht
Wær' geſchehen, wan daʒ wîp,
der zerſlagen wart der lîp,
Diu ſaget' eʒ, durch ſolhen muot,
diu vrouw(e) wolt' ir niht daʒ guot
Geben, daʒ ſi ir het benant:
dâ von wart unſ daʒ mære bekant.
Der iuch der âventiure mant,
der iſt von Wildonie Herrant.

[4] Grundriß 363. Nach einer alten proſ. Verdeutſchung der gesta Romanor. habe ich ſie erneut in Büſchings Erzählungen ꝛc. des Mittelalters Bd. I (1819), S. 116. Den Meiſtergeſang davon gab Schottky aus einer Wiener Hdſ., nebſt Nachweiſungen anderer Bearbeitungen in der Wiener und Koloczaer (und Heidelb.) großen Samml. Erzähl. und auch der folgenden, Wiener Jahrbücher 1819, Anz. 31 ꝛc.

[5] Anfang:

Welt ir nû hœren unde dagen,
ſô wil ich iu ein mære ſagen,
Daʒ ich ê geleſen hân
ein Tiutſche cronica, dâ eʒ an
Ungereimt geſchriben waſ;
dô ich daʒ ſelb(e) mære laſ,
Dô dûht' eʒ mich vil wunderlich;
dô bat ein vrouw(e) minniklich
Mich, daʒ ich eʒ tihte
und eʒ gerimet rihte:
Nû hân ichʒ durch ſi getân
und bite wîb unde man,
Daʒ ſi mich lâʒen ſpotes vri,
ob eʒ niht wol getihtet ſî,
Und haben die arbeit min vür guot:
het' ich ze tihten wiſen muot,
Dâ dien(e)t' ich ir gern mit mînem lîp,
ſô liep iſt mir daʒ ſelbe wîp ꝛc.
Ze Rôm ein keiſer wîlen waſ,
der het eʒ an gewalte daʒ,
Dan ich von keinem hab' vernomen ꝛc.

Schluß: ſô ſchaff(e), daʒ ich werde
Die gar miner ſünden bar
und ewiklichen wol gevar.
Deſ ger ich armer Herrant
von Wildenawe (l. Wildonie) genant.

Dieſe drei, allein in der Maneſſ. Samml. bewahrten Lieder haben nur den örtlichen Zug, daß die Sonne über Berge aufgeht (III, 2). Das Gemälde dabei zeigt zween Bogenſchützen zu Pferde, von welchen der eine, nach der Kopfbedeckung und Kleidung, wohl kein Ritter, ſondern ein reiſiger Bote, einem Fräulein an einem Burgfenſter ein Schreiben überreicht: in Beziehung auf die Lieder, von denen das letzte Mailied ſagt, daß es ein Vöglein vor dem Walde geſungen habe. Der Minneſinger iſt voll Sehnſucht und Hoffnung, und auch im Winter frohgemuth: wie Lichtenſtein.

Von den ſämmtlich dreiſtrophigen Liedern ſind die beiden trochäiſchen einfach gebaut[5]), das mittlere jambiſche ſchließt Stollen und Abgeſang trochäiſch, nach männlichem Reime.

Gleim (S. 94) hat die letzte Str. zu einem Liedchen verarbeitet; Tieck (S. 271) die beiden letzten Lieder erneuet. Von Gräter (Idunna 1816, Nr. 9) iſt I bearbeitet.

67.

Von Sunecke.

Iſt auch nur aus der Maneſſiſchen Sammlung bekannt, und gehört wahrſcheinlich in die Nachbarſchaft des vorigen, auf Suneck, jetzt Sonneck, alte Burg in Kärnthen, Völkelmarkt gegenüber an der Drau[6]) unweit Obernburg (vgl. 64). Ich finde von einem edeln Geſchlechte dieſes Namens nur Konrad von Suonecke, den Ulrich von Lichtenſtein bei dem Turnier zu Frieſach um 1226, als Leopold von Oeſterreich den Markgrafen Heinrich von Iſterreich mit dem Herzog Bernhard von Kärnthen verſöhnte. Konrad ſteht hier unter den Freiherrn, ohne Zweifel im Gefolge des Herzogs von Kärnthen, und er iſt der erſte, den Lichtenſtein im Turnier beſtand, und auf den, nebſt drei andren, er dreizehn Speere verſtach[7]). Es hindert nichts, dieſen hier auch in Lichtenſteins Geſellſchaft auftretenden Konrad für unſern, gleich dem vorigen und folgenden, ohne Vornamen, als bekannt vorausgeſetzten Minneſinger zu nehmen. Das Wappen würde wenigſtens die Heimat entſcheiden, wenn ſolches von dem Kärnthiſchen Suneck bekannt wäre[1]). Auf dem Gemälde des Dichters iſt es, in blauem Grunde, ein aus vier gegen einander gekehrten Bogen gebildetes großes Viereck, ſechzehnfach ſchwarz und weiß gewürfelt, mit weißen Ringen in den ſchwarzen, und ſchwarzen Ringen in den weißen Feldern.

---

[1]) Schluß:

Er vert hin heim, un' vindet er
den herr(e)n ſin in ſolher ger,
Daz er vür baz hât vür wol,
dem herr(e)n ſol er dienen wol,
Und laz al [den] ſinen über muot,
unt hab' die kazzen ſin vür guot.
Den rât in râtet Herrant
von Wildonie[n] genant.

[2]) Sie erinnert an den Liebhaber des Morgenſterns, nach Cazotte's Bearbeitung in meiner morgenländ. Samml. Tauſend und Ein Tag Bd. V, S. 160.

[3]) Reime wie man : hân (Str. 7) auch in den angeführten Stellen, wo ſtarker was : daz.

[4]) Von Nife, Wildonie und Brunekke; dann Walther v. d. Vogelw. ſ. hinten die gemeinſamen Stellen.

[5]) Das erſte ſcheint in den Schlußzeilen trochäiſch fortzuſchreiten nach männlichem Einſchnitt. Dem letzten fehlt die vorletzte Zeile, welche durch Wiederkehr deſſelben Reims ausgefallen iſt. — Str. 4, 7 beſſer unde.

[6]) Auf der Anſicht von Völkelmarkt in Merians Oeſterr. Topogr. 90 ſteht ſie noch. Eb. auf der Karte von Krain Suneck. Adelung 140 (1351 — 75) bemerkt, und Docen 211 wiederholt, daß dieſes Schloß damals der Parcivals-Thurm hieß und eigene Herren hatte. Bei Lichtenſteins Zug als K. Artus Kap. 26 war Parcival von Lüenz (40), vermuthlich der auch beim Turnier zu Frieſach erwähnte Heinrich v. L. — Die in Buddeus hiſt. Lex. Suppl. angeführte kleine Stadt und Herrſchaft Sonneck in der Steiriſchen Grafſchaft Cilley an der Saine oder Saane meint wohl Saaneck dort.

[7]) Frauendienſt Kapitel 6. Ich halte nämlich den unter den „Fürſten, Grafen und Freien“ aufgeführten „Conrad von Schöneneck, für den beim Turnier genannten „Conrad von Sounecke.“ Doch vgl. S. 304.

Das Gemälde ſelber ſtellt den Minneſinger auf der Jagd dar: in ſchwarzem Kleide mit großen Sporen ſitzt er zu Roſſe und bläſt ein goldenes Hifthorn; vor ihm läuft ein Hirſch mit goldenem Geweihe, von Hunden verfolgt, den Berg hinan; ein Fußknecht vor ihm hält noch einen Hund an der Leine und bläſt ein ſchwarzes Horn.

Auf ſeine drei Lieder zeigt ſich hier keine Beziehung. Dieſe deuten etwa nur durch den Preis der Schönen in allen Wälſchen und Deutſchen Reichen (III, 2) auf die Nähe Wälſchlands. Sonſt klagen ſie, wie ſo manche andere, bei der allgemeinen Sommerfreude, über die Merker (Späher), und die Härte der Herrin, welche ihn „in der Acht verſcheinen“ läßt (II, 2); die durch die Augen ins Herzensgrund gedrungen und ihm zuerſt wie ein Engel erſchienen (III).

In dem zweiten der beiden trochäiſchen Lieder ließe die Ungleichheit der Stollenreime ſich wohl herſtellen, wenn es nöthig wäre[2]). Die Unvollſtändigkeit dieſes Liedes zeigt auch der leere Raum für die dritte Strophe der übrigen. Der Kehrreim des letzten, jambiſchen Liedes iſt zugleich Theil des Abgeſanges.

Bodmer (Prob. 138) gibt dies letzte Lied; Tieck (S. 114) hat daſſelbe erneuert.

68.

Von Scharfenberg.

Es gibt mehrere alte Burgen dieſes Namens[3]), doch nur von einer, in der Windiſchen Mark am Zuſammenfluſſe der Sau und Saan unweit Suneck (67), iſt ein edles Geſchlecht bekannt, deſſen ſchon bei Eſchenbachs Titurel (S. 216) gedacht iſt. Laut alter Sage[4]), waren die Scharfenberger einſt Könige von Bosnien, und die Königskrone ihres ſpäteren Wappens wird darauf gedeutet. Der Stammvater ſoll Arnulf aus Bairiſchem oder Fränkiſchem Herzogsgeſchlecht geweſen und 928, zum Schutze der Reichsmark, auf einem ſteilen Berge die darnach wohl benannte Burg Scharfenberg, nahe bei Ratſchach, erbauet haben[5]). Seinen Urenkel Heinrich hat angeblich K. Heinrich III 1040 zum Grafen ernannt; und deſſen Söhne waren Heinrich, Biſchof von Speier[6]), und Rudolf, deſſen Nachkommen ſich mächtig umher ausbreiteten, obſchon ſie ſich mit dem Herren-Namen begnügten[7]). Sie waren Lehnsmannen der Her-

---

1) Das Wappen der Rheinländiſchen Sonecker bei Siebmacher I, 109 iſt ein Adlerfittig.

2) Durch geſmant : gemant. Ohnedies iſt auch der überzählig und überflüſſig.

3) **Castrum** *Scharfenberg* **Spirensis dioecesis** gibt Albrecht I ſeinem Protonotar **magister Nicolaus de Spira** für ſeinen Fleiß zu Lehn 1307. Mit demſelben **castr.** *Scharpfenberg* belehnt Karl IV den Abt v. Weißenburg 1348. **Schöpflin Alsat. dipl. n. 836. 1023.** — Auf das noch ſtehende Schloß Scharfenberg an der Elbe bei Meißen, wies Docen 204 hin. — Adelung 134 (1256—73) und Koch II, 62 kennen nur den Dichter.

4) Schon bei **Ulric. Reichentaler concil. Constant. p. 69.** Der Baron von Schwarzenberg fand auf ſeinen Reiſen im Türk. Reiche (dem Bosnien 1472 einverleibt wurde) in einigen Kapellen das Kronen-Wappen. **Spener op. herald. II, 322,** wo mehr von dieſem Geſchlechte.

5) Nach Buddeus hiſtor. Lex. Suppl. verfallen. Merian Topogr. Oeſterr. 116 nennt ſie bloß. — Eine Urkunde der Meraniſchen Agnes, Friedrichs des Streitbaren geſchiedener Frau und Verlobten Ulrichs von Kärnthen, iſt, von ihrem Oheim dem Patriarchen Bertold von Aquileia (oben S. 170) beſiegelt, gegeben **in castro** *Sharphenberc* **1248.** Zeuge iſt auch **Otto Marchio de Hehenburc Utinensis prepositus** (doch wohl *Hohenburc*? vgl. oben S. 70). Hormayr Werke III, 358. Das ſcharf (alt auch ſcharpf) und ſchroff, obſchon früh geſchieden (alt die ſchroffen Klippen: daher Schroffenſtein), urſprünglich eins, bezeugt auch das Franz. **escarpe.** Die ſchon früh ſchwankende, jetzo gewöhnlichere Schreibung Scherfenberg entſpricht der ſchon althochdeut. Umlautung des Adj. zumal in der Flexion, wie es hier ſteht (ſcherfe, ſcherpfe): Namen indeſſen behalten häufig die älteren Formen.

6) Daher vielleicht die gleichnamige Burg bei Speier (Anmerk. 3). Er ſtarb 1075.

7) **Lazius de migr. gent. l. VI, p. 216,** wonach ſie die verwandten und früh ausgeſtorbenen Grafen von Marchburg (Landtroſt, Treuen) und Herren von Troia, Montparys und Billigraz beerbten. Ihren Stammbaum gibt **Bucelin stemm. IV, 243. vgl. III, 202.**

züge von **Kärnthen** und auch in die Fehden verwickelt, welche bei dem **Wildonier** (66) umſtändlich erzählt ſind. Nachdem 1258 die Kärnther, welche die Anſprüche des Erzbiſchofs Philipp, Herzog Ulrichs Bruders, auf Salzburg verfochten, von den Steiriſchen Mannen Biſchof Ulrichs, unter Anführung Ulrichs von **Lichtenſtein**, bei Raſtatt geſchlagen waren, wurden die ſorgloſen Sieger in nächſter Nacht in demſelben Markt überfallen und beſiegt: und dabei war der „an Worten und Werken witzige“ **Leupold** von Scharfenberg, der ſchon in Freiſingiſchen Urkunden 1252 vorkömmt[1]), beſonders thätig; ſo wie die Lichtenſteiner am meiſten Widerſtand leiſteten[2]). Dagegen ſind **Wilhelm** und **Heinrich** von Scharfenberg, die zu derſelben Zeit in Freiſingiſchen Urkunden erſcheinen[3]), mit Otto von Lichtenſtein unter den Verbündeten, welche ſich 1276 urkundlich für König Rudolf erklärten (oben S. 297), als dieſer auch das Herzogthum Kärnthen als Reichslehn zurückforderte, welches der letzte Herzog Ulrich (ſt. 1269) dem König Ottokar von Böhmen, als ſeinem mütterlichen Oheim vermacht hatte (vgl. oben S. 169). Rudolf verlieh hierauf dieſes Herzogthum dem Grafen Meinhard von Tirol, deſſen Tochter Eliſabeth mit Rudolfs Sohn Albrecht vermählt wurde: Graf Ulrich von Heunburg aber, der 1270 Herzog Ulrichs Witwe zweiter Ehe, die Babenbergiſche Agnes (Schweſter des mit Konradin enthaupteten Friedrich[4]) geheirathet hatte, fand Anhang und befehdete den Herzog Meinhard; und auch der an ſeinem Hofe mit Wohlthaten überhäufte **Wilhelm** von Scharfenberg ließ ſich durch neue Gaben gewinnen[5]), und zog mit all ſeinen Leuten zum Grafen auf die Burg Griven bei Völkelmarkt; und die hier folgenden Kämpfe, nebſt des Scharfenbergers verhängnisvollem Tod und ſagenhafter Geſchichte erzählt der gleichzeitige Ottacker beſonders lebendig. Der Scharfenberger merkt wohl den von den Feinden gelegten Hinterhalt, und läßt die Burgthore ſperren, bis Alle völlig gerüſtet ſind; es fehlt ihm aber ſelber ein Bruſtharniſch, und vergeblich wird im Orte einer geſucht; er tröſtet ſich damit, daß es den doch nicht ſchütze, dem Gott nicht helfe[6]): die Hinausziehenden begleitete manch rother Muth mit Wünſchen[1]); die vor der großen Schaar fliehenden Wartleute ſchreckten auch die übrigen durch Verkündigung der Uebermacht; der Marſchall Heinrich von Told (von der Etſch) aber ermannte Alle durch Erinnerung an den Dank des Herzogs und der Geliebten daheim[2]); und Konrad von Aufenſtein verſtärkt die Ermahnung an ſeine Kärnthener, daß er jeden Zaghaften zu Meran vor den Frauen beſchämen werde; lieber ſoll man trachten, daß ſie ſtreiten, wem der Preis gebühre[3]). Auf dem Felde am Warisberg rückten beide Theile langſam, mit Geſang und Kyrieleiſon heran, und rannten noch vor Ende des Geſanges heftig zuſammen. Aufenſtein und der Marſchall „pflügten die Todesfurche“ durch die harten Schaaren[4]), ſo daß bei Wiederholung ſolcher Durchfahrt manche der Ihren verzagten, und ein Schönecker von der Etſch, ſtattlich angethan, ſeine Leute zur Flucht trieb, ſpottend, daß der alte Marſchall, der lieber ſeine Sünde büßen ſollte, noch an den rothen Frauenmund denke; der Alte wolle durch ſeinen Tod hier nur ſeinen Kindern beim Herzog nutzen: er dagegen ſei noch jung, und wolle lieber, trotz der Drohung des Aufenſteiners, ſich daheim von ſeiner Frau minnen, als heilen laſſen. Herr Friedrich der Krael aber hielt ihn an und brachte ihn mit Gewalt auf den Kampfplatz zurück[5]). Hier waren die beſten gefallen, und auch der Scharfenberger lag im Sande mit ſieben Wunden, von einem Speere durchſtochen; er bat ſeinen Freund den Aufenſteiner zu ihm abzuſteigen, und gab ihm ſeinen Ring, welcher ihm ſtäts Reichthum und weltliche Ehre gewähren werde [1]). Der Aufenſteiner wehrte des Marſchalls harte Worte über die Rache des Treubruchs ab, und wollte den Verwundeten auf ein Pferd legen, der aber ſchon ſtarb, ſobald man ihn anrührte. Der Todte ward von den Seinen heimgeführt und mit großer Klage begraben [2]). Mit dem Ringe aber hatte es folgende Bewandtnis: eines Tages, allein auf der Heide reitend, ſah der Scharfenberger einen reichgeſchmückten gekrönten Zwerg unter einem von vier Zwergen getragenen Himmel von einem Berge daher reiten, hielt an, und grüßte ihn. Der Zwerg erwiederte den Gruß, nannte ihn bei Namen, und auf Wilhelms Verwunderung darüber, ſagte der Zwergkönig, er kenne ihn wohl und habe von ſeiner Tapferkeit ſo viel gehört, daß er ihn um Beiſtand erſuche [3]): ein König mache ihm ein großes Land ſtreitig, und es ſei über ſechs Wochen ein Zweikampf anberaumt, zu welchem aber Heinrich, mit dem er (der Zwerg) ſich wohl meſſen könnte, nicht ſelber kommen, ſondern einen Kämpen ſtellen welle: gegen dieſen forderte er nun Wilhelm auf, und verhieß ihm durch einen Gürtel den Sieg, wenn jenes auch ein Rieſe von zwanzig Mannesſtärke wäre [4]). Auch ſolle er ſich nicht durch ſeine (des Zwerges) Ungeheuerlichkeit irren laſſen, denn er ſei auch ein Chriſt. Der Scharfenberger verſprach, ſich über fünf Wochen gerüſtet mit einem Knaben an demſelben Ort einzuſtellen, und ſchwur auch, weder ſeinem Weibe noch ſonſt jemand etwas davon zu ſagen, weil ſonſt alles verloren wäre. Zum Zeugnis gab ihm der Zwergkönig einen Ring, welcher ihn nimmer des Gutes ermangeln ließe, wenn er auch tauſend Jahre lebte [5]). Hierauf verſchwand das Gezwerg wieder in den Berg. Wilhelm ritt heim, und war ſtill und nachdenklich, rüſtete alles zu, und als die Zeit nahte, beichtete er und nahm das Abendmahl. Seine Frau ſuchte vergeblich ſein Geheimnis zu erfragen; ſie verſuchte es nun mit vieren ihrer Freunde an dem Beichtiger, dieſer entſchuldigte ſich mit ſeinem Prieſtereid, offenbarte aber alles, als ſie ihm das Meſſer an den Hals ſetzten. Hierauf ſagten ſie heimlich dem Scharfenberger ſeinen Vorſatz auf den Kopf zu und ſuchten ihn wankend zu machen, es ſei ein Lügengeſpenſt, welches ihn zu gefährlichem Abenteuer verlocke. Er trauerte, daß ſein Geheimnis kund geworden und er nun auch ſein Wort brechen ſollte, und verkündigte ſein Unheil, ließ ſich jedoch überreden. Erſt nach einem Halbjahre, als er eines Tages nach ſeiner Veſte Landſtraß[1] ritt, und hinter ſeinen Leuten zurück blieb, da ritt der Zwerg wieder zu ihm heran, ſchalt ihn einen Muthloſen und Treubrüchigen, der Gottes und der Frauen Haß verdient habe, auch werde er fortan nimmer ſieghaft ſein, ja mit Weib und Kindern in Armut leben, wenn der Ring nicht wäre. Zugleich wollte der Zwerg ihm den Ring abziehen; er aber ſteckte die Hand in den Buſen und hielt feſt. Mit Verwünſchungen entſchwand der Zwerg[2]. — So verlor der Scharfenberger Sieg und Leben[3], 1292, und der Ring bewährte auch an dem Aufenſteiner ſeine Kraft, indem er vom Herzog hoch geehrt und reich begabt wurde. — Vermuthlich iſt es eben dieſer Wilhelm von Sch. der auf ſeine Beſitzungen in Teltſchach, zu Gunſten des Bisthums Freiſingen verzichtet[4].

---

[1]) Er verzichtete 1252 auf alle Anſprüche in Motelnich (Mötnik, Thal an der Sau, oberhalb Scharfenberg) gegen 40 Mark Landſtraßiſcher Währung, zu Gunſten Freiſingens; Zeugen ſind die Freiſinger Domherren Heinrich, Wilhelm, Ulrich, Bruder Leopolds. (Hormayr) Beitr. zur Inneröſterr. Geſch. II, 24.

[2]) Ottackers Reimkronik Kap. 52:

Ich ſag' en, wer ſy waren,
die in den ſchaden paren:
Her Leupolt von Scherffenberch,
der an worten und an werch
Wizze het, der was da,
und von Lenberig her Nicla,
Von den wart ſa zehant
in die herberig gerant ff.
Wan die von Liechtenſtain(e),
die ach[te]ten harte klain(e)
Auf den raub und auf gemach,
da von man die herren ſach
Meuleich ze wer komen da ff.

Vgl. Rauch Oeſterreichiſche Geſchichte III, 216.

[3]) Er verbürgt ſich 1252 zu Lok (Lak) für 100 Mark Laibacher Währung, als Hälfte der 200 Mark, welche Gerloch von Hertenberg, Dienſtmann Herzog Bernhards von Kärnthen, gegen alle fernere Beſchädigungen der Freiſingiſchen Güter in Krain als Pfand geben ſollte (quod vulgariter *urvech* dicitur — Urfehde vgl. oben S. 249). Im folgenden Jahre 1253 wurde zu Krainburg ein Streit zwiſchen ihm und dem Freiſingiſchen Biſchof Konrad geſchlichtet (Zeuge iſt Jakob von **Gutenberg**, der auch 1263 vorkömmt). Und 1256 verzichtet er zu Lak, gegen 50 Mark Landſtraßiſcher Währung, auf ſein Lehnrecht an Ziegendorf, Knoblechſice und andere Beſitzungen, welche einſt Bertold von Lokwiz als Freiſing. Lehn hatte. Inneröſt. Beitr. II, 24—37. — Der ſchon 1241 eine das Kl. Rheinau betreff. Urk. K. Friedrichs II bezeugende Heinricus de Scharphenburc iſt wohl ein anderer.

[4]) Beider Mutter war Gertrud, des Babenbergiſchen Heinrich von Mödling (oben S. 169) Tochter.

[5]) Bei Ottaker Kap. 367 meint Herr Eberhard v. St. Peter, der mit 400 Mark Silbers geſandt wird,

Daz ſein raiſ' mindert nuzzer wær',
denn zu dem Scherffenberiger;
Her Wil(le)halm der hiez
(. . . . .)
Er hert(e) dar al gericht,
an wizzen het er pflicht,
Do er der red' pegan,
da mit er pracht' daran
Den Scherffenberiger guot,
daz er dem graben umb ſein guot
Mit helf(e) wolt' zuo legen. — —
ſunſt wart der Scherffenberiger
Allerding ez über ret.
owe, daz er ez ie getet!
Wan im von herzog Mainhart
græzleich gegeben wart,
Des er ze herren jach;
unt ſo man in komen ſach
Zu der Etſch hinz' Tirol,
ſo erpot man im'z als wol,
Der herzog' unt ſein geſind(e),
als ſein ſelbes kind(e);
Unt wes er dan an in gert,
des wart er alles gewert.
Ach des laſters unt der ſcham,
daz er e icht urloub nam
Von dem herzogen her(e)!
daz was ein groz unere(e).

[6]) Ottaker Kap. 369:

Den Got ſunſt nicht wil ernern,
den kan ein platte nicht erwern.

Plate iſt ein ſteifer Bruſtharniſch (Kuraß), auch wohl mit einem Rückenſtück, der ſchon über dem Ringpanzer getragen wurde, zumal in gefährlichen Zügen.

---

[1] Ottacker Kap. 569:
den helden pidern unde bruot
Segent' nach zu der ſtunt
ab Griben manig roter munt
Unt wunſchten den hail(e)s,
die da warn irs tail(e)s.

[2] Ottacker Kap. 571:
wer da heim walt(e)
Einer lieben amei(e)n,
der ſol ſich hiute brei(e)n
Durch ſy vor haub(e)tſchanden.
ir kerner, lat eu anden,
Daz man eu(ch) gezigen hat
etleicher zaghaften tat,
Und erholt eu(ch) des heute:
nu tra (drate?) zier(e)n leute,
Gedenket an die ſtund(e)
ob ir von rotem mund(e)
Ie liepleich ſeit gegruez(e)t,
unt wizzet, daz ir puez(e)t
Traurens euwern brauwen,
ob ir eu(ch) heut' lat ſchauwen,
Daz man eu gicht, ir ſeit guot.
den brauwen nichts ſo ſanfte muot (tuot?),
Den ſo man git preis
irn lieben ameis.

[3] Ottacker Kap. 571:
Hin bür niemer mer
ſait man von uns dhain ander er',
Wan, wir warn hoh(e)s muot(e)s vol,
ſo man uns ſicht daz(e) Tirol
Pei den brauwen tanzen
und in klaidern ſwanzen,
Den mit ſilber ſein beſlagen.
ſih' ich heut' d(e)hainen zagen,
Der ſei des gewis,
ez ſei ener oder dis,
kum ich iemer hinz' Meran,
ich ruef' in iemer[mer] dar umb an,
Da er bei ſeiner brauwen ſitzt
unt ſich gegen ir minne ſpitzt
Mit hüfleichen gepern.
wir ſchullen heut' uns wern
Unt ſolhes berhten lazen ſchaun,
daz ſich daheim von den braun
krieg(e) hebent umb die man,
welher daz peſt(e) hat getan.

[4] Ebd.: ein ſendleich geſank
Huoben ſ' mit dem kyrieleis.
ſain was ir rail',
Do ſi zu ain ander ſtapften,
die ſchilt knecht(e) kapften
Von berren hin an,
die her im her dan
Geſchikt auz der ſwer
der Scherffenberiger.
E ſi den ruof volſungen,
do komen ſi gedrungen
Zu ein ander mit ainem ſtoz.
daz daz krachen wart ſo groz,
Daz man ez berr(e) bernam.
der Aufenſtainer kam
Gedrungen hin durch:
ain ſchedleiche durch
[D]er [Aufenſtainer] unt der Told l(e)ren;
unt waz man her der zi(e)ren ff.
Des Todes Furche wird auch ſchon gepflügt in Eſchenbachs Wilhelm 147. Vgl. Türheims Fortſetzung des Triſtan 3370.

[5] Bei Ottacker Kap. 572 ſpricht der Schönecker (vgl. S. 301):
der Told becht (d. bichtet) umb den wint,
Unde tuot unrecht daran:
er iſt nu ſo ain alt(er) man,
Daz er ſolt' puezen ſein ſünde
und liez' die roten münde
Hin bür underwegen,
durch die er ſich wil pewegen
Auf dem beit zu ſterben. — —
Ich pin ein ritter jung(e)
unt bar daher von ſprung(e)
Unt ſol mich noch breuden ſatten —
mich mag die mein (Frau) ſchauwen
Und lieber getreuten geſunden,
denn ſalben hart(e) wunden.
Als Friedrich ihn ſah, dachte er:
— wer iſt der Franzois
In der prinnunden weis,
der da ſo ſchon(e) gleiz
Geit durch den melm?
ain(en) verzimierten helm
Vuer(e)t er verpunden.

---

[1]) Ottacker Kap. 573:

den Scharffenberger ſi do ſuochten:
Ligund(e) den man vant
niderhart(e)s in dem ſant,
Durch in geſtochen was ain ſper,
dar Zuo het er
Siben wunden und ain pain.

(Wohl darZuo ſiben wunden het er und gebrochen ain pain. Grimm überſetzt: er hatte da ſieben Wunden, doch nur eine Pein).

Do ſprach der (herre) Wilhalm
mit krank(e)s mundes galm:
„Von Aufenſtain vreunt mein,
nemet daz vingerlein;
Daz darf eu(ch) nimer gereuwen;
wan habt daz auf mein treuwen,
Die weil ez iſt in eur gewalt,
reichtuomes manik valt,
Dar Zuo weltleicher er(e)
Zerint eu nimer mer(e).

[2]) Ottacker Kap. 576:

Von Scherffenberig hern Wilhalm
mit klagundes mundes galm
Pewainten da man unt weip;
ſeinen toten leip
Man ſchon(e) auf part',
ſchon er gevuer(e)t wart
Hin haim von den ſein(en),
die liezen da (wol) ſchein(en),
Daz ſi im war(en) holt.

[3]) Ottacker Kap. 577:

ich ſuoche deine manhait,
Mir iſt (al ſo vil geſait
von deiner werdikait
Daz ich ſuoch' dein treuw(e) —

[4]) Ottacker Kap. 577:

ich wil dich alſo dar pringen,
Ob er ain riſen her precht',
daz dir nicht miſſ(e)lingen mecht'.
Unt wizze, helt, gut (d. gemuoter)
mit ainer gürt(e)l guot(er)
Zu der Zeit ich dich bewar,
den er pringet dar,
Ob er Zweinzik man ſterk' pfleg',
daz im daz nichts gen dir weg',
Du(n') werdeſt an im ſighaft,
piſtu ot alſ(o) manhaft,
Alſ(o) man von dir gicht
ſo miſſ(e)ling(e)t dir nicht.

[5]) Ottacker Kap. 578.

DiZZ(e) vingerlein
ſol geZeug(e) ſein
Aller der red(e),
die wir hie ped(e)
haben getan.
du ſcholt (e)z gern(e) han,
Unde wizz(e) vür war,
und lebeſtu tauſent jar,
Wir Zerint niemer guot(e)s;
da von piſ hohes muot(e)s,
Und behalt dein treuw' an mir.
Hie mit ſchaid'. ich von dir.

Demnächſt findet ſich Rudolf von Sch., etwa Wilhelms Sohn, der um 1309 als Steiermark von wunderſamen Heuſchrecken verheeret ward, dorthin kam, es zu ſchauen, und der auch (wie Leopold) „an Worten und Werk witzig“ war[5]: und iſt wohl derſelbe Rudolf von Scharfenberg, der 1307 in Görz der Brüder Heinrich und Albrecht, Grafen von Görz, Beſitztheilung in Kärnthen bezeugt[6]. Hugo 1326 erbt Montparys; Hertlin, um 1330, und Rudolf auf Rukheſtein, um 1340[7]. Einem jüngeren Wilhelm wurde ſeiner Räubereien wegen vom Herzog Leopold um 1395 die Burg Scharfenberg genommen, deren ſich jedoch ein andrer Wilhelm 1398 wieder bemächtigte und den Burgvogt Raming erſchlug[8]. Die Nachfolger verloren die Krainiſchen Beſitzungen, erhielten von den Oeſterreichiſchen Fürſten jedoch andere an der Ens und Traun, darunter auch Stahrenberg 1479, und nennen ſich um 1680 wieder Grafen. — Alte Nachrichten beſagen noch, daß die Scharfenberger ſchon um 1269 auch in Oeſterreich blühten[9].

Das Wappen der Scharfenberger iſt, wie ſchon erwähnt, eine Königskrone in blauem Felde[10]. Hiemit ſtimmt nun keineswegs das Wappen des Minneſingers: ein ſchräg von der Rechten zur Linken dreigetheilter Schild, roth, Gold und blau. Aber Annäherung dazu findet ſich unter den anderweitig vorkommenden Scharfenbergiſchen Wappen, von denen das

---

1) Jetzt Städtchen mit Schloß an der Gurk unweit des Einfluſſes in die Sau. Grimm überſetzt Landstroz. Landstroſt ſcheint der urſprüngliche Name.

2) Ottacker Kap. 380:
unz ain(e)s tag(e)s do er rait
Zu Landestroz ſeiner veſt',
nach den ſeinen zu aller leſt,
Do draſt' her neben ſein
aber daz getwerglein
Unt ſprach: „wer eu(ch) hat gezalt,
daz ir an manhait wær(e)t palt,
Der hat eu(ch) ſer an gelogen.
wie habt ir mich betrogen,
Verraten und gehien(e)t!
ir habt an mir verdien(e)t
Gots und guoter weib(e) haz.
auch ſchult ir wizzen daz,
Ir ſeit dür daz unſigpær;
und ob daz vingerl(ein) nicht wær',
Daz ich eu laider han geben,
ſo muesſ(e)t ir in armuot leben
An kinden und an weib(e)
und an eur(s) ſelb(e)s leib(e);
Daz hat daz vingerl(ein) erwant.
ez graif im pald(e) nach der hant
Unt wolt' im'z haben gezukt;
die hant er pald(e) zukt',
In den puoſen er ſie ſtiez.
üb(e)l ez im (do) gehiez,
Damit ez zu hant
von im über veld rant'
Mit wankerleichen ſiten.
die da vor im riten,
Die heten all(e) überſehen,
waz da hinden was geſchehen.

3) Kurz erzählt Scharfenbergs Ende auch Haselbach chron. Austr. bei Pez script. Austr. II, 774; und Greg. Hagen Oeſterr. Kron. (ebd. I, 1124) aus Ottacker, doch ohne die Zwerggeſch.; welche in Grimms Deut. Sagen II, 34—38 proſ. ausgezogen ſteht.

4) Beiträge zur Inneröſterr. Geſch. II, 24. 27.

5) Ottacker Kap. 813:
Her Ruodolf von Scharphenberch,
der an worten und an werch
Het ſin unt wizz(e),
durch erbarn dizz(e),
Rait er dar peſunder
unt peſchaut' daz wunder;
Er jach, er het deß auch war genomen. —

6) Hormayr Tirol. Geſchichte II, Urk. 246: Herr Rudolf von Scharphenberch ſteht gleich voran.

7) Lazius l. c.

8) Haselbach bei Pez II, 815: Wilhelmus *Scharffenberger* — castro *Scharffenberg*.

9) Bei Spener 323, aus einem Oeſterr. Adelsverzeich., welches W. C. v. Polheim mitgetheilt. — Von Scharfenbergern in Steiriſchen Urk. ſeit 1182 Heinrich, ſ. Caesar ann. Styr. I, 335. 420. Der jüngere Heinrich 1261 iſt bei Hübner Taf. 903 Bruder Leopolds, deſſen Söhne die Brüder Wilhelm (1287) und Ulrich, mit Otto Heinrichs Sohn 1274; Nicolaus 1288 Deutſchordensritter.

10) So bei Bucelin l. c. Vgl. Spener l. c. Lazius a. a. O. bemerkte, daß die Scharfenberger auch wohl Schaitenberger genannt würden, und daher findet ſich bei Siebmacher I, 37 dies Wappen unter dem letzten Namen; auch auf dem Helm eine Krone mit drei Pfauenbüſcheln.

der Bairiſchen Scharfenberger auch ein dreigetheilter Schild iſt, aber erſt wagerecht getheilt, oben Gold, und unten abermals ſenkrecht getheilt, rechts weiß, links blau[1]). Man muß hier wieder Veränderungen der Wappen mit den Schickſalen und Verbindungen dieſes ausgebreiteten Geſchlechts annehmen; und vielleicht ſteht die Krone und die Sage von dem königlichen Ahnherrn in irgend einem Zuſammenhange mit der obigen Sage von dem Zwergkönig.

Das Gemälde bei den Liedern ſteht in keiner Beziehung darauf: es ſtellt einen Zweikampf dar, zu Fuße mit dem Schwerte; der Schild iſt am Rande zurückgebogen, mit einer ſtarken Ausbauchung und Spitze in der Mitte. Von der Ringmauer ſchauen fünf Frauen dem Kampfe zu, deren eine die Haare ganz eingebunden und eine Art Netz darüber trägt; die anderen tragen ſie lang.

Wäre etwa Wilhelm von Scharfenberg gemeint, ſo könnte hier ſein letzter Kampf abgebildet ſein. Der Zeit nach fügte ſich dieſer, oder Leopold, wohl zu den benachbarten Wildonie, Lichtenſtein u. a. Das erſte der beiden Lieder, ein Geſpräch zwiſchen Mutter und Tochter, welche letzte ſich auch durch Warnung vor der Wiege nicht abhalten läßt, zum Maireigen zu ſpringen, — alſo in der häufigen Art des auch nahen Nithart, — ſpricht eben nicht dafür, daß der Minneſinger Scharfenberg eins ſei mit Albrecht v. Scharfenberg, wenn, wie vermuthet wurde (S. 216), der für einen Herzog von Kärnthen den Titurel vollendende ritterliche Albrecht, zu dieſem Geſchlechte gehört, in welchem ſich freilich ſonſt noch kein Albrecht gefunden hat. Dabei wird man kaum in Anſchlag bringen, daß der Bau des zweiten Liedes anfangs Aehnlichkeit mit der Titurel-Weiſe Albrechts hat. Wörtlich ebenſo beginnt eine Strophe eines Liedes 102 Greſtens, welches die Heidelberger Sammlung dem Spervogel, meine Handſchrift des Nithart aber auch dieſem zutheilt. Der ganze Inhalt beider Lieder iſt eben ſo ähnlich, wie ihre Weiſe; es iſt auch erzählend und ein Geſpräch, wie das erſte hier, doch edler: zwei trauernde Geſpielen, deren eine ihres Geliebten entbehrt, die andere ihn verloren hat, weiſen die dritte freudig nahende von ſich zur Freude hin, und dieſe preiſet ſich glückſelig, daß der ihrige ihr nie Leides gethan und ihr lieber iſt, denn Gold.

Beide Lieder ſind übrigens rein gereimt und kundig gebaut. Das erſte, trochäiſch anhebende, ſchreitet nach den weiblichen Reimen jambiſch fort, zum hüpfenden Reigen[2]). Dem zweiten, jambiſchen fehlt anfangs öfter der Auftakt.

69.

Herr Konrad der Schenke von Landegge.

Landegge, auf einem zwiſchen Ramsau und dem Bubenthal am rechten Ufer der Thur vorſpringenden ſteilen Berge, in der St. Galliſchen Grafſchaft Toggenburg (vgl. 10), war die noch 1745 ſichtbare, jetzt völlig verſchwundene Stammburg edler Dienſtmannen des Abts von St. Gallen, bei dem ſie, neben den Truchſeſſen von Singenberg (48), das Erbſchenken-Amt bekleideten[3]), und zugleich Dienſtmannen der Grafen v. Toggenburg waren[4]). Als Schenke erſcheint ſchon 1167 und 1170 Rudolf in St. Galler Urkunden[5]); dann Heinrich 1244[6]). Des letzten Söhne etwa ſind die 1271 ebenſo auftretenden Brüder

---

[1]) Ebenſo die Stierhörner an der rothen Mütze auf dem Helm. Siebmacher I, 87. Die Tiroliſchen Scharpfenberger ebd. II, 41 haben in blauem Felde eine roth und weiß gewürfelte Pfeilſpitze, deßgleichen auf dem gekrönten Helme.

[2]) Str. 5 b. huet' dich.

[3]) Vom Helvet. Lex. Arx St. Gall. Geſch. I, 319. 328. Laßberg I, IX. Wegelin Toggenb. Geſch. 144. — Marſchall waren die von Falkenſtein und Kammerer die Gielen. Beim Tode des Abtes nahm der Kammerer aus deſſen Fahrniß das Bette, der Marſchall das beſte Pferd, der Truchſeß alles Schweine- und Dürrfleiſch, und der Schenke alle angeſtochenen Weine. Arx I, 319 aus decret. prohibit. Concil. Basil. 1436. In dem Verzeichniß der Dienſtleute des Gotteshauſes St. Gallen um 1300 bei Arx I, 482 fehlen auch nicht die ſchenken von Landegg.

[4]) Reimkronik vom Appenzeller Krieg, nach Arx 329.

[5]) Rudolf *pincerna* 1167. Codex traditt. S. Gall. Arx und Wegelin a. a. O. — Nach beiden, waren die Landegger auch Zwing- oder Gerichtsherren zu Winzenberg im Neckarthal hinter Landegge, und wahrſcheinlich auch im angränzenden Gerichte Rindale. Bei Wegelin ſind die Brüder Ulrich und Heinrich von Winzenberg 1209 die einzigen bekannten dieſes Namens.

[6]) Hainricus *pincerna de Landegge* iſt 1244, 3. April, Zeuge der Stiftung des Nonnenkloſters Magdenau durch den Abt Walther. Cod. traditt. S. Gall. pag. 476 und Neugart cod.

Leutold und Konrad[1]). Dem letzten verpfändete 1281 K. Rudolf die Vogtei Scheftenau im Toggenburgiſchen für 30 Mark Silbers, zum Lohne für geleiſtete Kriegsdienſte[2]). Aus gleichem Grunde verpfändete ihm um dieſelbe Zeit der Abt Rumo (von Ramſtein) das Maieramt ebendort für funfzig Mark; was Konrad 1283 dem damals bedrängten Stift erließ[3]); an welches er auch 1296 vergabte[4]). Der Abt Wilhelm hatte ihn ſchon 1287 zum Schloßhauptmann von Singenberg geſetzt[5]), und verpfändete ihm 1296 die Einkünfte der Kirche zu Bernang[6]). Noch 1304 bezeugt Konrad eine vom Abt Heinrich beſtätigte Lehnsübertragung an das Kloſter Tenikon[7]). Um dieſe Zeit waren die v. Landegge auch Hausbeſitzer im St. Galler Städtchen Wyl[8]). Konrads Söhne Leutold und Konrad wurden nach einander zu Burgvögten von Iberg beſtellt, der erſte 1317 von demſelben Abte, und nach ihm Konrad 1321 vom Abt Hilpold[9]). Sie kauften nachmals das Schloß Schenken-Glattburg, den Thurm zu Oberbüren mit Gerichtsbarkeit, Gefällen und Gütern, und die Fiſchenz in der Thur und im Hauſerbach[10]). Die von K. Rudolf verpfändete Vogtei Scheftenau vermehrte K. Ludwig der Baier 1333 noch um 100 Mark für ähnliche Dienſtleiſtung Konrads[11]). Nur von Bernhard, der ſchon 1304 mit jenen beiden vorkömmt, iſt Nachkommenſchaft bekannt, Leutold und Markward, deren Mutter Anna von Embs war, 1359, und von denen Markward ſeinem Bruder 1389 alle St. Galliſche Lehen überließ[12]). Leutold erwarb 1391 die früher veräußerte Vogtei zu Scheftenau wieder[13]). Die Töchter Anna und Eliſabeth, welche ſich, jene mit Hans Kop von Wyl, dieſe 1382 mit Hug Schulmeiſter von St. Gallen verheirathet hatten, wurden mit Liegenſchaften ausgeſteuert. Das Landeggiſche Wappen waren zwei laufende Löwen und auf dem Helme zwei zuſammengebundene Hörner[14]).

Namen, Amt und Wappen laſſen nicht zweifelhaft, daß unſer Dichter hieher gehört. Der zwar verbreitete Name kömmt ſonſt wenig als Geſchlechtsname vor[15]). Mit dem Wappen der St. Galler Schenken von L. ſtimmt völlig des Dichters Wappenſchild, in dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift: im ſilbernen Felde zwei über einander laufende rothe Löwen mit goldener Krone. Das ganze Gemälde ſtellt auch deutlich ſein Dienſtverhältnis zum Abte von St. Gallen dar: ein Geiſtlicher mit einem Abtsſtab in der Hand, ſitzt auf einem prächtigen Stuhle; ſein ſchwärzliches Unterkleid bedeckt ein pelzgefütterter Mantel; und auf dem Haupte trägt er eine ähnliche Mütze, mit einem ſtarken Ueberfalle nach hinten. Vor ihm knieet ein Jüngling in rothem Kleide mit reichem Gürtel und reicht ihm einen runden goldenen Becher. Das hinter dem Dienenden aufgehängte Schwert und der Wappenſchild bezeichnen den Ritter. Hinter dem Sitzenden hängt eine Fahne, mit einem aufrechten ſchwarzen Bären in goldenem Felde. Dieſes iſt das St. Galliſche Wappen und Banner[16]); offenbar ſitzt hier alſo der Abt von St. Gallen, und ſein Lehnsmann Konrad von Landegge verrichtet oder empfängt ſein erbliches Schenkenamt.

Unter den beiden Konraden von L. kann nur der

---

dipl. Alem. n. 934. Im Mai deſſelben Jahres bezeugt Hainricus de *Landegge pincerna noster* einen Vertrag des Abtes mit dem Propſt. Cod. traditt. S. Gall. p. 478. Neugart n. 935. Wegelin ſetzt zu ſeinem Namen noch das Jahr 1272. Es hatte nämlich im Aug. Kal. IV. Heinricus *pincerna de Landegge*, de Bruggelin eine Jahrzeit in St. Gallen, laut Ephemerid. S. G. domini de Tiufburg 1272, bei Goldast scriptt. Alem. I, 98 und Cod. traditt. S. Gall. p. 630. — Die Schenkin Kunigund ſtiftete in Wyl eine Pfrunde bei St. Niklaus. Arx 529 aus Copiabuch VIII.

[1]) L. et *C. pincernae* de *Landegg*. Cod. traditionum S. Gall.

[2]) Scheftenauer Urk. bei Arx 529. Wegelin 129.

[3]) Urk. in Cod. traditt. S. Gall. Arx 410.

[4]) Wegelin 144. Cod. traditt. S. Gall.

[5]) Urk. Archiv Wyl bei Arx 529.

[6]) St. Gall. Urk. bei Arx 466.

[7]) C. *pincerna* de *Landegg*. Cod. traditt. S. Gall. p. 637 und Neugart n. 1067.

[8]) Zinsrodel von Wyl 1308 bei Arx 430.

[9]) Ibergiſche Urk. in St. Gall. bei Arx 529; der Treuſchwur Konrads 1321 Deutſch bei Wegelin 126. Vgl. Arx 400. Geſchichte Ibergs in den Schweiz. Ritterb. I, 331. Vgl. oben S. 33.

[10]) Arx 529 aus den Copiabüchern I und VIII.

[11]) Pfandſchaft von Scheftenau bei Arx.

[12]) Urk. bei Arx.

[13]) Wegelin 129.

[14]) Siegel Rudolfs Sch. v. L. an Urk. 1329, Leutolds Sch. v. L. 1335, Konrads 1359. Arx 530. Bei Stumpf Schweiz. Kron. 425 ſind ebenſolche Löwen das Wappen der Schenken von Büren im Thurgau, welches die Landegger, die ſonſt bei ihm fehlen, ſpäter kauften; der Helmſchmuck iſt eine Mannsbruſt.

[15]) Nur der ausgeſtorbenen Schwäbiſchen von Landegge gedenkt Leu; und ihr Wappen bei Siebmacher II, 93 iſt ein quergetheilter, unten grüner, oben gelber Schild mit zwei ebenſo gefärbten Stierhörnern auf dem Helm. — Landeck, am Inn, oberhalb Insbruck, zwar ſchon 1239 Granzort (Hormayrs Tirol. Beitr. Urk. 100) kommt hier nicht in Betracht; noch weniger der Glaziſche Badeort Landeck.

[16]) Das Wappen der gefürſteten Abtei bei Siebmacher I, 13 hat den rechtshin gekehrten ſchwarzen Bären in ſilbernem, das der Stadt ebd. 222 in goldenem Felde.

ältere unſer Dichter ſein[1]); denn dieſer ſagt in einem Winter-Liede (V, 3), daß er es vor Wien geſungen, als der König es mit Gewalt belagert habe. Dies iſt unbedenklich K. Rudolfs Belagerung im Winter 1276, bei welcher auch die Wildonier (66), Scharfenberger (68) und Lichtenſteiner (92) auf ſeiner Seite waren. Rudolf, früher mit dem Abte Bertold in Streit wegen der St. Galliſchen, von Kyburg geerbten Lehen (vgl. S. 288), hatte zuletzt treue Hülfe an ihm und ſeinen Mannen, erwarb von deſſen Nachfolger Ulrich (von Güttingen 1271), dem er wider die Gegenäbte Heinrich (von Wartenberg ſtarb 1274) und Rumo (v. Ramſtein) beiſtand, die Schirmvogtei über St. Gallen (1273), und übte ſeitdem durch ſeinen Untervogt Ulrich vom Ramſchwag (deſſen Sohn Heinrich Walther ihm in der Schlacht gegen Ottokar das Leben rettete 1278) volle Gewalt über das Stift, welches er auch in ſeine Fehden und Kriege zog: obgleich, nach Ulrichs Tode (1279), die Aebte Rumo, und noch mehr Wilhelm (von Montfort, ſeit 1287) ſich ernſtlich widerſetzten. Für die Hülfe bei Wien und wohl noch fürder gegen Böhmen erhielt alſo Konrad von Landegge 1281 die oberwähnte Belohnung Rudolfs in St. Galliſchem Gute[2]). In einer Friedensunterhandlung zwiſchen dem Kaiſer und Abt 1287 ſollte die Burg Singenberg, welche damals dem Schenken Konrad anvertraut war, zur Sicherheit übergeben, auf jeden Fall aber zurückgegeben werden[3]): der Friede kam nicht zu Stande, und die Fehde währte noch über Rudolfs Tod (1291) hinaus, gegen deſſen Sohn Albrecht der Abt (deſſen Banner ein Edler v. Frauenberg führte) dem Adolf von Naſſau beiſtand (1298), und erſt kurz vor ſeinem Tode (1301) Frieden machte. Unſer Schenke Konrad ſcheint aber auch dem Kaiſer noch fürder gedient zu haben; denn in einem andern Liede (XIII) klagt er, daß in Frankreich an der Seine und am Meer, ſo wie an der Aisne, das trübe kalte Wetter alle Freude ſtöre, und ſehnt ſich nach Schwaben, am Rhein um den Bodenſee, wo gewiß noch Sommerwonne und Vogelgeſang ſei, und wo ſeine Geliebte wohnt, an welche er ſtäts denkt, und deren Schönheit Schwabenland ziert und nicht ihresgleichen hat, ſo weit er in fremden Ländern umgefahren, in Henegau, Brabant, Flandern, Frankreich, Picardie. Vermuthlich bezieht ſich dies auf die Heerfahrt K. Rudolfs gegen den Pfalzgrafen Otto von Hochburgund, der bei dem König Philipp von Frankreich zu Lehn gegangen, aber von Rudolf 1289 wieder zum Deutſchen Reiche bezwungen wurde; wobei er auch beſonders ſeine heimiſchen Schwaben aufgeboten hatte, und Graf Albrecht von Heigerloch (18), Rudolfs Schwager, Bannerführer war[4]).

Sonſt beſingen die Lieder des Schenken Konrad nur ſeine Minne: auch er iſt frühzeitig in der Minne Dienſt getreten, und hat manigfaltig Weh darin erfahren, ſo daß er grau bei jungen Jahren geworden (IX, 5. XX, 2. 3), und häufig ſeine Frau Minne anruft, in deren Glut er auf dem Roſte ſchmachtet (VI, 5. XVI, 3). Die Geliebte hat ihm aber geboten, freudig zu ſingen und um ſie reinen Frauen zu dienen, und ſo ſchwebt ſein Muth ſonnenhoch (XV, 2), und ſinget er Winter wie Sommer ſehnliche Lieder, vor allen zu ihrem Preiſe: ſie iſt ein ſchönes Bild von Gottes Hand gegoſſen (I, 3), und Gott war wohlgemuth, als er ſie ſchuf, deren Herzensſchrein alle Weibestugenden beſchließt (XIV, 4); in Gedanken an ſie ſchauet er in ein Paradies (XVII, 2); ihr rother Mund iſt eine thauige Roſe (IV, 3): ſie kann kräftiger als Kräuter und Steine, die Herzenswunden, welche die Minne ihm ſchoß, heilen (VIII, 5), des Herzens Thür öffnen und Noth daraus vertreiben (I, 2. 3), der Freuden Thor aufſchließen (IX, 5). Sie beherrſcht gewaltig ſeines Herzens Veſte (XVI, 1). Heimlich beglückte Liebe verſüßt alles Leid (I, 5): ihr holdes Lachen belebt ſtäts ſeine Hoffnung; er ſingt in Freuden, und ſo gehen ſeine Jahre dahin (IX, 2): ſie iſt, mit allen wonniglichen Frauen, des Mannes Freudenſpiegel, der Heiles Hort ſeines Herzens (XVIII, 4).

---

[1] Wie auch ſchon Adelung 153, Koch II, 63, Docen 147, Arx 476 und Wegelin 144 annahmen. Adelungs von Koch wiederholte Muthmaßung, daß der von Rudolf im Wilhelm gerühmte her Sleke der gute Cunrat dieſer Schenke und ſo zu berichtigen ſei, beruht nur auf Caſparſons Leſefehler für Fleke. — Müller Schweiz. Geſch. II, 141 meint mit dem unter den Schweizer Minneſingern, nächſt Singenberg, aufgeführten Landenberg vermuthlich Landegge.

[2] Wie dem obigen Ramſchwag, 1279 Urk. bei Arx 406: wil er uns ufhub uß dem dacht, da wir nider geſchlagen lagen, damit er uns deß lebens gehalf. — Die Schwaben ſtanden in dieſer Schlacht beſonders gegen die vom Brandenburger Markgraf. Otto mit dem Pfeile (6) geführten Schaaren. Ottackers Reimkronik Kapitel 156:

Wie unwerhaft daz plet
vor grozeß feur(eß) hizz(e) ſei
Und wie da von zerget daz wachs,
alß wenig mochten die Sachs
Vor gehalden, noch gehaben
der ritterſchaft von Swaben
D(e)hain(e) weiſt, noch well;
die der margraf mit dem pfeil
Pracht' dem künig von Pehaim,
der kom lüzzel wider haim,
Groz not ſi deß irte.

[3] Urk. „im Felde vor Wil" bei Arx 415.

[4] Vgl. oben S. 65. Vorher Kap. 327, ſagt Ottacker:

Mit gab und guoter gehaiz
pracht' er (Rudolf) auß Swebiſchem kraiz,
Auz Elſazen und auz Franken
die ſtarken mit den kranken
An ſich er las und nam.

Kap. 329 heißt es von dem Franzöſiſchen Hülfsführer:

daz er ſicherlich vecht'
Mit der Swebiſchen ritterſchaft.

Vgl. Müller Schweiz. Geſch. I, 567.

Die Sprache in der beträchtlichen Liederreihe Konrads von Landegge, welche uns allein die Maneſſiſche Sammlung bewahrt hat, iſt vorzüglich gebildet[1]) und die Reime ſind faſt ganz rein[2]): ſo daß er von dieſer Seite kaum ſeine Heimat ſich verräth. Er ſteht in aller Hinſicht, auch der äußern Verhältniſſe, den etwas älteren benachbarten Hofdichtern 17 Nifen und 36 Winterſteten zunächſt; und noch öfter als der erſte kömmt er auf den rothen Mund der Geliebten zurück[3]). Mit beiden hat er auch mehrere Strophenanfänge gemein, wie einen mit 54 Rubin[4]). Mit jenem ſtimmt er auch darin, daß die Lieder meiſt Mai- und Tanzlieder ſind, ſo wie faſt in allem übrigen. Sie wiederholen gern ein bedeutendes Wort durch ganze Strophen, zum Theil wortſpielend, und in grammatiſchen oder reichen Reimen[5]). Seltener ſind Inreime und Kehrreime (II). Die reimloſen Schlußzeilen eines Liedes (IX) ſcheinen zu aſſonieren. Die meiſten Lieder ſind trochäiſch, einige mit jambiſchem oder hüpfendem Wechſel an gewiſſen Stellen[6]). Daß die meiſten Lieder zum Tanze oder Reigen beſtimmt ſind, wie ſie dazu auffordern (XII. XVIII), zeigen auch die vorherrſchend kurzen Reimzeile, und die Theilung der längeren durch Inreime oder Einſchnitte, gleichſam Taktſtriche (I. II. VII). Die Stollen der durchaus dreitheiligen Weiſen haben ſämmtlich (außer II. VII) drei oder mehr Reimzeilen und dieſe manigfaltig durch einander gebunden, aber nie mit dem Abgeſange. Die Lieder ſind meiſt fünfſtrophig, wenige drei- und vierſtrophig[7]).

Goldaſt (par. 428. 454) führt Str. 81, 4. 5 an und bezieht ſich auf Str. 20[8]). Gleim (S. 81) hat Strophe 19 zu einem Liede Konrads „an ſeine Gemahlin" verarbeitet. Tieck (S. 109) hat I. II. XII. XIV. XVI. XVII erneuet: aber II als zwei Lieder, das zweite ohne Kehrreim, weil Bodmer dieſen bei den letzten drei Str. ganz weggelaſſen hat; auch ſind die Inreime nicht beachtet.

---

[1]) Der Schweizeriſche Imper. und Plur. 2. auf nt ſteht zwar häufig auch hier, wie überall, in der Maneſſ. Handſchrift: aber nur eine Stelle (XIX, 3) kann zweifelhaft machen, ob er ihm gebührt; das dort auf vrouden folgende diu hat mich bewogen, den Singular zu ſetzen. So habe ich auch das Schweizeriſche tun, ton (jetzt tont) für tuin hier nicht behalten. Vgl. die Leſarten. — Die alten aſſimilierten Formen erwellet und wennen (Str. 3. 59) ſind allgemeiner; desgl. das Perſonwort ſi : bi (Str. 60). — Wittewal (63) iſt noch Holländiſch wedewal, Goldammer, Emmerling, nach Friſch (Wiedewal), weil er im Wedmanet oder Junius kömmt, daher auch Pfingſtvogel genannt; ſonſt noch Pyrolt.

[2]) Außer dem faſt allgemeinen Wechſel der Endung lich und lich, findet ſich nur der Inreim komen : vromen zweiſilbig II, 1: wie auch bei Winterſteten IV. In XXII, 2 iſt minnet : meinet wohl Schreibfehler.

[3]) Str. 18. 33. 37. 66. 68. 72. 94.

[4]) Vgl. die Leſarten zu VIII. XII. XIX.

[5]) Liep (Str. 5. 20), minne (27. 28. 46. 51), muot (47), genade (63), vroude (77. 78. 80. 82), guot (85).

[6]) Jambiſch iſt nur I, deſſen Stollen anheben:

⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ – ⏑,

wechſelnd mit

⏑ – – ⏑ – ⏑ | – ⏑ – ⏑ – ⏑;

und die beiden erſten Zeilen des Abgeſanges:

⏑ – ⏑ – ⏑ | ⏑ – ⏑ – ⏑ –

wo der jambiſche Fortſchritt nach weiblichem Einſchnitte, ſo wie nach den weiblichen Reimen, auch hüpfenden Gang gewährt. — In II iſt nur der Einſchnitt der Stollen jambiſch, übrigens trochäiſcher Fortſchritt nach weiblichen und männlichen Reimen. Die zweiten Zeilen der Stollen des ſonſt, wie alle übrigen, trochäiſchen Liedes III ſind jambiſch, nach weiblichem Reime. In VI iſt die zweite und letzte Zeile des Abgeſanges jambiſch, nach männlichem Reime. In VIII iſt die dritte Zeile des Abgeſanges daktyliſch oder jambiſch nach männlichem Reime; vielleicht auch die damit reimende erſte Zeile, und dann in der erſten Str. unde ouwe: ſonſt und (auch diu) ouwe zu leſen. — Str. 14, 12 fehlt ein Fuß, etwa ich (ie al)ſo. Desgleichen 38, 9 etwa ſ(i) ouch bi (der) Kere, oder ſind in den entſprechenden Zeilen der beiden anderen Str. reine und ganzen überzählig. — Str. 17, 8 fehlt ein Komma. 35, 7 l. bedenkt. 68, 11 l. erleichert und Komma vorher. 71, 9 wohl mit (en)wart, wenn hier in der Schlußzeile nicht Jamben wechſeln, wo ſonſt ſi iſt, wie 73 ſi ie beſſer. 82, 4 iſt das Komma vor liben Druckfehler.

[7]) Dreiſtrophig nur XIII. XVI; vierſtrophig VII. IX. X. XVIII.

[8]) Die ebendaſelbſt p. 433 ihm zugeſchriebene Stelle gehört dem Schenken von Winterſteten Str. 48, 7—9.

70 und 71.

Der Winsbeke und die Winsbekin.

Goldaſt, der beide Gedichte, mit dem verwandten 3 König Tirol herausgab, und dadurch die Maneſſiſche Sammlung zuerſt bekannt machte, hielt den Winsbeke und die Winsbekin für die Verfaſſer derſelben, und behauptete dabei von jenem, er habe am Hofe K. Friedrichs I und Heinrichs VI in Frieden und Krieg ſich ausgezeichnet, namentlich auch einen Kreuzzug mitgemacht, ſo wie ſeine Frau als Oberhofmeiſterin die Fräulein belehrt und zugleich den Preis bei den Wettkämpfen im Geſange ertheilt habe[1]). Dies iſt zwar manigfaltig nachgeſprochen[2]), jedoch ebenſo unbegründet, als bei Goldaſt. Hugo's von Trimberg Erwähnung des von Windesbeke unter den älteren Liederdichtern[3]) bewegt auch nicht, ihn wirklich dafür zu nehmen, und hat gewiß nur ähnlichen Grund, wie bei Goldaſt, daß er den Namen in einer Sammlung mit jenen fand. Bodmer entgegnete[4]) daher mit Recht, daß dieſe Gedichte nur jenen Perſonen in den Mund gelegt worden, wenn dieſe auch wirklich gelebt hätten; was bei dem nur in Gedichten lebenden König Tirol gewiß wegfällt. Nach Adelung, der beiſtimmt, hat es aber wirklich ein edles Geſchlecht dieſes Namens zu Friedrichs I Zeit in Baiern gegeben[5]). Er meint wohl die Bairiſchen Wisbeken, welche von dem altberühmten Stammhauſe Weiſſenbach oder Weißbach[6]) im Schönburgiſchen herkommen ſollen, obſchon ſie ganz verſchiedenes Wappen führen, und von ihnen keine älteren bekannt ſind, als 1261 Heinrich, Ulrich, Albrecht u. ſ. w.[7]). Ebenſo wenig führt die Randſchrift für den Schriftmaler der Maneſſiſchen Sammlung von Winlbach[8]) zu näherer Deutung, da nur gleiche Ortsnamen bekannt ſind[9]). Die von Hugo von Trimberg im Reime gebrauchte Verlängerung Windesbecke hat wohl Grund, bringt jedoch eben nicht weiter. Das Wappen endlich auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſind drei goldene Kugeln in blauem Felde, und eine gleiche Kugel mit Pfauenfedern umgeben auf dem Helm; und dieſes bezieht ſich ohne Zweifel auf den als Dichter angeſehenen Winsbeke: aber ſo wenig, als genau dieſer oder jener Name, findet ſich ſolches Wappen auch nur für ein ähnlich benanntes Geſchlecht; und es iſt etwa nur zu bemerken, daß die alten Schwäbiſchen Herren von Freiberg-Eiſenberg und Juſtingen[10]) daſſelbe Wappen führten[11]). Nach allem, ſcheint es wohl ein altes Geſchlecht dieſes Namens und Wappens gegeben zu haben, welches, wie ſo manches, nicht weiter bekannt iſt, weil es frühe vielleicht dadurch ausging, daß der Vater und ſein eingeborner Sohn (Str. 80) wirklich der Welt entſagten, und ſo Anlaß zu dem Gedichte wurden.

---

[1]) Paraenet. vett. p. 387. 389. 402. K. Heinrich wird hier wohl genannt, weil er die Sammlung eröffnet; und der Kreuzzug aus Anlaß eines Worts Saladins (Str. 3; vgl. oben S. 287), oder Vergleichung mit einem Syrer (31), hinzugefügt. — Das von der Winsbekin Behauptete rührt wohl zum Theil aus dem Wartburg-Krieg her, und aus der dunkeln Vorſtellung, daß die ganze Maneſſiſche Samml. ein ſolcher großer Geſanges Wettſtreit ſei, welcher am Kaiſerhofe gehalten, und darin auch von Frauen der Dank ertheilt worden. Vgl. p. 363. 366.

[2]) Z. B. in Jöchers Gelehrten-Lex. — Dagegen hat Böckh ſchon vor ſ. Ausg. des Winsbeke die Grundloſigkeit bemerkt.

[3]) Von Tinburg und von Windeſbecke, von Nife, Wildonie und Branneche.

[4]) Vorrede zur Maneſſ. Samml. I, S. VII.

[5]) Nr. 6; wiederholt Docen 220.

[6]) Hund Bairiſch. Stammb. I, 375. Dies Geſchlecht erhielt, nach Abſterben der von Meldingen, durch K. Maximilian I die Würde eines der vier Erbritter des Reichs. Außer Janinus 1019 und Wolfgang 1119 im Turnierbuch, ſind Heinrich um 1317, 1346 ſein Sohn Hans und Enkel Heinrich als tapfere Ritter in Sachſen, Preuſſen, Heſſen. Buddeus hiſt. Lex. Gauhe Adelslex. Das Wappen der Meißniſchen Weisbach bei Siebmacher I, 161 iſt ein Ochſenkopf, das der Frank. ebd. V, 100 Lilien, ſo wie Hund angibt.

[7]) Bei Hund, und Oefele scriptt. Bav. II, 610 f. Das Wappen bei Hund Tafel 9 und Siebmacher I, 83 iſt, in weißem Felde, ein rother Schrägſtreif, der mit dem oberen rothen Rand einen ſpitzen Winkel macht. Vermuthlich hängt hiemit ihr Beiname Winkler, laut Hund, zuſammen.

[8]) Bemerkte ſchon Goldaſt 387, zwar als von ſpäterer Hand: obſchon ſie, als offenbare Vorſchrift, gewiß älter iſt, denn die rothe Ueberſchrift. Goldaſt gedenkt dabei des Städtchens Winsbach in ſeiner Nähe (damals in St. Gallen), bei Werdenberg und Sax.

[9]) Winspach, vormals der Oettinger Grafen, erkaufte der Burggraf Friedrich v. Zollern, zu K. Rudolfs Zeit. Oefele scriptt. Bav. II, 620. Daher wohl Hermann v. Windesbach, Windsbach 1228-29 Geiſtlicher in Regensburg. Ried dipl. 370. 377-78.

[10]) Vgl. oben S. 80. 132. — Auch das älteſte Landsbergiſche Wappen hat dieſe drei Kugeln, bei Stumpf 439, der die Farben nicht angibt; ſpäter ſind es weiße Ringe in rothem Felde, ebendaſelbſt, und Siebmacher I, 196.

[11]) In der untern Hälfte des oben weißen Schildes, und auf dem Helm eine Krone mit Pfauſedern. Siebmacher I, 111. Ebd. 30 und VI, 11 im viertheiligen Schild ebenſo. Die Oeſterr. Wisperckh ebd. V, 47 führen im viertheiligen Schilde Lilie und Stern, in der Mitte ein halbes Rad; auf dem Helm eine Krone mit blauer Kugel und Pfauſedern. — Dieſelben goldenen Kugeln, doch in rothem Felde, mit halbem Adler im langgetheilten Schilde und Pfauſedern auf dem Helme, haben die Schleſiſchen Daliber, und drei ſilberne Kugeln in rothem Felde die Oeſterr. v. d. Veſte ebd. I, 50. V, 302. — Völlig dem einfachen Wappenſchilde des Gemäldes gleich iſt das Franz. Wappen von Brichanteau. Spener opusc. herald. I, 200.

Das Gemälde zum Winsbeke iſt jenem zum K. Tirol ſehr ähnlich: der ebenſo, in reicher Kleidung und Mantel ſitzende und lehrende Alte trägt aber keine Krone, ſondern eine rothe Mütze, nach Art des Baretts der Geiſtlichen, und der mit geſenkten Händen vor ihm ſtehende Sohn, in einfachem Rocke, hat eine Kugelſchnur, einem Roſenkranz ähnlich, um das Haar. Die Winsbekin ſitzt ebenſo auf einem mit einer Stufe erhöhten Sitz, in Rock und Mantel, auf dem Haupt eine Frauenmütze, die linke Hand auf die Lende geſtützt, die Rechte mit den drei Vorderfingern aufgehoben; vor ihr ſteht, mit vorgeſtreckten Händen, die Tochter, auch eine Kugelſchnur um die frei hinabfallenden Locken (vgl. Str. 4): anſtatt des Schildes und Helmes, ſtehen über beiden zwei verzierte Bögen, das Zimmer andeutend[1]).

Betrachten wir nun die Gedichte ſelber, welche in gleicher äußerer, wie innerer Weiſe, Sprache und Reimung, gewiß auch von Einem Dichter ſind[2]), ſo ergibt das ſchon (bei 60 Hartmann) gedachte Lob Lunetens in der Winsbekin[3]), daß ſie jünger, als Hartmanns Iwein; ſo wie das vom Winsbeke aufgeſtellte ritterliche Vorbild Gamurets[4]) ohne Zweifel Eſchenbachs Parcival vorausſetzt; die Beziehung der Winsbekin (Str. 31) auf Ovidius über die Macht der Venus deutet weiter auf die Zeit nach Albrechts von Halberſtadt Verdeutſchung der Verwandlungen (1210); dagegen (Str. 12) die Anſpielung auf die trügende Nebelkappe[5]) der Männer (wie Brunhild durch Siegfried erfuhr) allgemein ſagenmäßig ſein kann, wie die goldenen Berge (Str. 10). Nicht minder allgemein ſind die häufigen Beziehungen auf bibliſche Namen und Geſchichte[6]). Wenn ein Wort des 90 Tanhuſers, daß er auch wohl von dem Vater, von der Mutter und von dem Kinde ſingen könnte (XIV, 2), ſich auf dieſe Gedichte bezieht[7]), ſo beſtimmt ſich auch dadurch ihre Zeit, indem Tanhuſer den K. Friedrich II überlebte. Daß die Kreuzfahrten damals noch lebendiger waren, zeigt die Vergleichung mit einem Syrer (Strophe 42). Für dieſelbe Zeit ſpricht auch Inhalt, wie Darſtellung: welche dagegen Bodmers auch den K. Tirol umfaſſende Vermuthung[8]), daß Eſchenbach der Dichter ſei, keineswegs unterſtützt, und in ihrer ſinnigen Schlichtheit näher an 60 Hartmanns Art iſt, dem überdies das Lob Lunetens gemäßer wäre. Das in den Rhein geworfene Korn (Strophe 30) verräth jedenfalls einen Nachbarn dieſes Stromes. Endlich erinnert vieles in beiden ſpruchreichen Gedichten an Walther von der Vogelweide, namentlich, neben einzelen Ausdrücken, auch die Reimfreiheiten.

Die Darſtellung iſt auch in dieſen Gedichten ſtark dramatiſch, indem häufig die Erzählung, wer ſpricht, übergangen wird: jedoch iſt der Inhalt eigentlich lehrhaft, in bildlicher Rede, welche gern in den Langzeilen mit einem Spruche ſchließt[9]). Die Lehre des alten Vaters beginnt mit der Verehrung Gottes, der

---

[1]) Beide Gemälde ſind bei Goldaſt, und darnach bei Schilter, abgebildet.

[2]) In beiden (Str. 66 und 13) wiederholt ſich derſelbe ſchöne Ausdruck „die Wangen aus den Augen baden."

[3]) Str. 11, wofür aber, ſammt der von der Nebelkappe, in der Weingarter Hdſ. ganz andere ſtehen.

[4]) Str. 19, welche allein in der Gothaer Hdſ. fehlt.

[5]) Str. 12. Vgl. Anmerk. 3. Auch in einer Zuſatzſtrophe der Gothaer und Weingarter Handſchriften des Winsbeke *28. Vgl. die Lesarten: Helkappe.

[6]) Winsbeke 5 nennt Paulus; 10 Judas; 13 Salomon; 70 das Evangelium von den Arbeitern im Weinberge. 75—77 Magdalena, Hiob, Suſanna, Jonas, Nebukadnezar. Winsbekin: 19 Salomon.

[7]) Wie Goldaſt 366 vermuthet.

[8]) Vorrede zur Maneſſiſchen Sammlung I, VII und Deutſches Muſeum 1780 Auguſt.

[9]) Im Winsbeke: über das Linnentuch als der Welt Lohn (Str. 8) vergl. zu 62 Kinkenberg 9. — Weib als Engel auf Erden (13) vgl. oben S. 266. — Triakel (Therial) als Gegengift (18) vgl. Gloſſar zu Triſtan [illegible]. — Sprichwort: allzu jäher Mann ſoll trägen Eſel reiten (38). — Die vier Schildnägel (welche die Buckel in der Mitte befeſtigen) als Ziel der Lanze (20) vgl. oben S. 200. Die Vergleichung mit einem Gemälde (ebend.) vgl. S. 303. — Ein Schlag ins Waſſer (37), als Bild des ſpurlos Verrinnenden, Fruchtloſen, vgl. 43 Walther XCVIII, 1; 48 Singenberg XXIII, 3; Gervelin Bd. III, S. 37ᵃ. Erzähl. der Straßb. Hdſ., in Müllers Samml. Bd. III, S. XLIV; Reinbots Georg 1333. Mit dem Schwert ins Eiſen hauen, wie ins Waſſer, bei Nithart (Bd. III, S. 276ᵇ), was Lachmann zum Walther 314 auch heranzieht, drückt nur die Leichtigkeit des Hauens aus, wie bei Eſchenbach Wilh. 173ᵇ in einen Schwamm. — Was zur Neſſel werden ſoll, brennt frühzeitig (30); wie noch: ein Haken krümmt ſich beizeiten. — Wankelmuth iſt nicht Fleiſch ohne Bein, nicht durchaus Fleiſch (33): wie bei Walther (oben S. 181) die Minne nicht Fiſch ohne Gräte; dagegen Maria Fiſch ohne Gräte (Roſe ohne Dorn, Taube ohne Galle ſ.) bei 134 Gottfried I, 22: [illegible] an ſchlickt, wie biß, ſowohl die Gränze ein, als aus; und hier (33) trifft beides überein, ob man erklärt: Fiſch ohne Gräte, oder ganz Fiſch, ſelbſt anſtatt der Gräte. Vgl. ebd. 31: [illegible] der ſite grate. Bei 60 Hartmann Iwein 3910 [illegible] der Löwe den Braten [illegible] an den bein. Johannes von Soeſt ſagt von ſeiner Margaretha von Limburg 1470 er habe ſie genzlich [illegible] durch ein geſchicht [illegible], mit ſchrift biß uf den grat, in aller maß, wie

Geiſtlichen, und der Frauen, geht dann über zum Ritterthum (Str. 17), empfiehlt vornämlich Treue, Keuſchheit und Wahrhaftigkeit, als die Quellen aller übrigen Tugenden (Str. 58); lehrt ferner ritterliche Tapferkeit, und würdiges und kluges Betragen am Hofe und zu Hauſe; und gibt allgemeine gute Lebensregeln: alles jedoch hauptſächlich in Beziehung auf das ritterliche Leben des edelgebornen Sohnes, den er endlich noch vor der Reichsacht und dem über den Tod hinaus reichenden Banne warnt. Und ſo iſt auch der Schluß ganz in dem Sinne des alten Ritterthums; wo nicht ſelten auch von Fürſten ein thatenreiches Leben ſo fromm und geiſtlich beſchloſſen wurde. Wie ſich dieſer Sinn ſelbſt in mehreren uralten Heldenſagen und Liedern eigenthümlich ausdrückt (Rother, Wolfdietrich, Walther, Ilſan), ſo ſahen wir ihn auch bei mehreren Minneſingern beſtätigt. Am ſtärkſten wird man hier an 14 Grafen Otto von Botenlauben den jüngern erinnert, der als eingeborner Sohn, ſchon vor ſeinen Aeltern ſich aller reichen weltlichen Güter entäußerte und als geiſtlicher Ritter ſtarb, wie ſein Vater als Propſt in der eigenen frommen Stiftung, ſo daß mit beiden ihr Name erloſch[1]). Dennoch überraſcht die Wendung des Gedichts, daß der junge Sohn, von der Nichtigkeit des Zeitlichen durchdrungen, die weltlichen Lehren des Vaters durch den Vorſatz des geiſtlichen Lebens überbietet, und den gerührten und anbetenden Vater dazu bewegt, daß er ſeine Eigenleute frei gibt, all ſeine Habe zur Stiftung eines Spitals verwendet, und er ſelber mit dem Sohne zum Dienſte darein tritt.

Einen andern Gang nehmen dagegen die Lehren der Mutter. Auch ſie empfiehlt erſt die allgemeinen weiblichen Tugenden, wohlgemuthe Zucht, Schaam und Maaße, dem gemäßes Betragen, beſonders gegen die Männer, vor deren Trug warnend. Die Tochter dünkt ſich vor ihnen ſicher, die Mutter belehrt ſie aber, daß der Minne Macht niemand widerſtehen möge, wie ſelbſt der weiſe Salomon bewähre, und die Tochter ergibt ſich darein, und hört ferner gern von der Keuſchheit und Selbſthut; ſie wendet nur noch ein, daß die Minne oft Hohe und Niedere zuſammenzwinge, vernimmt aber, und fährt ſelbſtbelehrend fort[2]): daß wahre Minne nur in reine tugendvolle Herzen einkehre, freut ſich, daß der Minne Hof ſo in Ehren ſteht, will gern ihr Geſinde ſein, und verlangt, um dort in der Prüfung zu beſtehen, von der Mutter die Minneregel[3]). Dieſe lehrt Neid meiden, den Weiſen (Verſtändigen) gefallen, und in Züchten wohlgemuth ſein, und faßt unter dieſen drei Regeln die wichtigſten vorigen Lehren zuſammen. — Man erwartet eigentlich noch mehr, und es könnte hier in allen drei Handſchriften fehlen, von welcher die Weingarter Handſchrift allein die zweite und dritte Regel hinzufügt. Jedoch ſchließt die eigentliche Lehre des Vaters auch mit der Zuſammenfaſſung der drei Haupttugenden (Str. 58), und iſt bei dem übrigen Gange der Winsbekin nicht wohl an eine ähnliche Wendung zu denken, wie der Winsbeke nimmt. Auch bildet ſie ſo beſſer ein ergänzendes Seitenſtück zu dieſem.

Die Anlage beider Lehrgedichte in Wechſelrede, welche in dem weiblichen Theile noch lebhafter hervortritt, eignete ſie ſehr für Zuſätze, Auslaſſungen, Umſtellungen; wie die vier Handſchriften, in welchen ſie übrig ſind, denn auch ſtark zeigen. Die Maneſſiſche und Weingarter ſtimmen in beiden wieder zunächſt, beſonders in der vordern Hälfte des Winsbeke, zugleich mit dem Wiener Bruchſtücke der ſechs erſten Strophen: beiden Hdſſ. fehlen hier auch die zwei Zuſatz-

---

ez hie ſtat. Wilken Heidelberger Hdſ. S. 337. — Der ſchlafenden Katze läuft keine kluge Maus ins Maul (44): wie man jetzo ſagt, daß einem die gebratenen Tauben nicht ins Maul fliegen. Vgl. Wirnts Wigal. 2883 man erjagt den Hirſch nicht mit ſchlafendem Hunde; was Goldaſt beſtimmt für Wiederholung aus dem Winsbeke hält. — Zu Hauſe werfe ich dir den Schlegel (49) erklärt Scherz, ich übergebe dir mit dem Schlegel die lange genug geführte Haushaltung: nicht genügend. Die Erinnerung an 71 Wartburgkrieg 30 hilft auch nicht weiter. — Dunkel iſt auch: der Bauch geht ſo (ohne Mühe) nicht in den Sack (43). Scherz denkt an der loug (Lauge), Lohe, Feuer, das ſchwer zu dämpfen ſei; Oberlin will Lug. — Dem reichmachenden Ackergang entſpricht das Wort: „des Herren Tritt den Acker düngt, des Herren Aug' das Vieh verjüngt. — In dem Sacke kaufen (63) iſt noch Sprichwort von unſicherem, betrüglichem Handel. Scherz Vermuthung hoppen einſchlagen (in die Art) bezieht ſich auf die falſche Lesart der Maneſſ. Hdſ. — Winsbekin: Werke aufs Stroh heben (9) für gering achten, übel auslegen, erklärt ſich kaum aus dem Nachtr. Str. 9. — Ueber langes Haar und kurzen Sinn der Weiber (15), wo Goldaſt noch eine Stelle des Wolfdietrich anführt, vgl. die Lesarten. Desgleichen über den genoſſenen Hund (31); wo Scherz, auf falſcher Fährte, das Subſtantiv Genoſſen annimmt. — Aus Bein binden (17) für gering achten, iſt noch ſprichwörtlich, und Scherzens pine für beine zu leſen unſtatthaft. — Zu Spiegelholz iſt glatt behauenes Bauholz. Vergl. Dietleib 12331. Eſchenbachs Parcival 20633. 21030. — Das ſchlüpfrige dahin, daher (26) erinnert an Walthers Spruch (S. 232), ſo wie die unſtäte Schwalbe an den Schwalbenſchwanz S. 160.

[1] Vgl. auch das Leben Walthers von Klingen, und oben S. 116 Heinrich von Rapprechtswyl, und zu 33 Geven.

[2] Str. 34—36, wie 38, ſollten als Rede der Tochter bezeichnet ſein.

[3] Ein jüngeres Gedicht dieſes Namens vgl. Grundriß 437. Eine vollſtändige Abſchrift, welche ich von Carové habe, zeigt keine nähere Beziehung hieher.

ſtrophen (*9. *21) der Gothaer Handſchrift; dagegen zwei andere (*28. *33) die Weingarter allein mit dieſer gemein hat, dann auch in Stellung mehr abweicht, das Gebet des Vaters ſtark verkürzt (Str. 68—77), und dafür mit einem kurzen gemeinſamen Gebete beſchließt. Die Gothaer Handſchrift hat die mit beiden gemeinſamen Strophen durchgängig verſetzt, und iſt hinten unvollſtändig, da, mit einem Theile der Lehre des Vaters und allem übrigen, faſt ein Viertheil fehlt (Str. 53 ff.).

In der Winsbekin ſtimmt dagegen die Gothaer Handſchrift in Folge und Zahl näher mit der Maneſſiſchen, da ihr nur eine Strophe (27) abgeht. Der Weingarter fehlen, bei gleicher Folge, vier Strophen (5. 6. 9. 28), ſie erſetzt vier andere durch vier eigenthümliche (11—14), worin die Mutter, ohne Anſpielung auf Luneten und (wiederholte) Warnung vor der Nebelkappe der Männer, der Tochter zu ihrer Schönheit ſo minnigliche Sitte empfiehlt, daß alle Ritter ihr beizuliegen wünſchen[1]), und den Wald (Lanzen) um ſie verſchwenden: die Tochter, ſolche Wünſche verſchmähend, will nur der Verſtändigen Lob verdienen, und gelobt ihr Kränzlein nur einem Würdigen. Dieſe Wechſelrede ſcheint paſſender und echter, als jene in der Maneſſiſchen Handſchrift, deren Abbrechen mit der „erſten Regel“ auf der meiſt noch leeren Seite, nothwendig durch die zweite und dritte Regel in der Weingarter Handſchrift ergänzt wird.

Sprache und Ausdruck ſind in beiden Gedichten gleich, ſo wie Reime, woran jene beſonders haften. Dieſe ſind alterthümlich ungenau in den Selbſtlauten, beſonders a : â; weniger in Mitlauten[2]). Auch tritt bei viermaliger Wiederholung deſſelben Reimes, das ungenaue Reimwort manchmal erſt im Abgeſang ein. Die jambiſchen, durchweg männlich gereimten Zeilen ſind alle vierfüßig, auch in den ebenſo durch den Einſchnitt gleichgetheilten Langzeilen des Abgeſanges. Dieſer bindet ſich mit den Stollen der ſonſt ſehr einfachen, und zugleich, eben durch den wiederkehrenden Reim und die Langzeilen, eindringlich und würdig gebauten Strophe[3]).

Goldaſts erſte Ausgabe beider Gedichte, mit Erläuterungen, und Abbildungen der Gemälde, hinter König Tirol (p. 289) iſt ſchon bei dieſem angeführt. Ebenſo ſind auch beide in Schilters theſaur. damit (p. 19) wiederholt. Philander (Moſcheroſch 1650) gibt aus dem Winsbeke (nach der Maneſſiſchen Handſchrift) Str. 1. 2. 3. 6. 7. 8. 20. 30. 39. 51. 52 im Geſichte vom Turnier, und Str. 12—16 im Weiberlob. Den Winsbeke wiederholt Böckh, nach Bodmers Abdrucke, mit Einleitung und Worterklärungen, in Bragur Bd. III (1792), S. 225—88. Anmerkungen dazu vom Profeſſor Schmidt in Ulm, ebendaſelbſt III, 522—24. — „Die Winsbekin, oder mütterlicher Unterricht glücklich zu lieben und zu heirathen. Das alte teutſche Original mit einer gereimten Hochdeutſchen Ueberſetzung (und Spracherklärung) v. Franz Heinrich Sparre“ (Caspar Friedrich Renner, Stadtſchreiber zu Bremen; vgl. Kinderling in Bragur VI, 1, 219 und 2, 149), 1760. 4. — Abdruck der Gothaer Handſchrift beider Gedichte, in Benecke's Beiträgen II, 459.

---

[1]) Vgl. [illegible]

[2]) [illegible] (Str. 2. 11, 36 und häufig); gar : wâr (2. 11, 18 und öfter); [illegible] (19. 66. Nachtr.); [illegible] (36); [illegible] (2. 13); [illegible] (11, 22); [illegible] (2. 71); [illegible]; [illegible] (11, 9); [illegible] (Nachtrag). [illegible] Reime fehlen nicht (42).

[3]) Nachbeſſerungen: 10, 6 [illegible]. 15, 6 [illegible]. 38, 3 [illegible]. 38, 2 Schildeswart. 48, 4 [illegible]. 48, 6 wohl [illegible] Nithart XXIV, 4. Ottocker Kap. 1, 18. Vergl. 79 [illegible] XVI, 2. XXXVIII, 2. [illegible] überhaupt [illegible] machen und [illegible]. 72, 6 [illegible]. – wohl tragen für tagen (und klagen). II, 2. 6 [illegible]. 29, 4 erfragen. [illegible]. 37, 4 iſt das Kommen zu leſen. Die Fragezeichen 19, 23 und II, 17 werden durch die Weing. Hſ. beſtätigt.

72.

Klingeſor von Ungerland ſ. zum Krieg auf Wartburg

Band III, Nr. 29.

73.

Chriſtian von Lupin, ein Thüring.

Mit dieſem Dichter beginnt in der Maneſſ. Samml. wieder eine Reihe Nachträge von der andern Hand, wie jene oben 18. 19 und 62—65, welche auch ſonſt nicht weiter vorkommen, und diesmal vier Franken, und zwar Thüringer ſind, wie die Namen und zugleich die Sprache entſchieden ausweiſen. Der vorſtehende Krieg auf Wartburg, in welchem auch der Thüringiſche Biterolf auftritt, bot dazu den Uebergang; nochmehr in der ebendort heimiſchen Darſtellung des zweiten Theils, welche mit dieſen Dichtern namentlich die dort noch volksmäßige Verkürzung des Infinitivs (ohne n) gemein hat. Sie erſcheinen als weitere Folge des in Thüringen ſchon mit Veldeke beginnenden Minneſanges.

Der erſte, Lupin, führt den Namen eines noch lebenden edlen Geſchlechts, welches vielleicht in Baiern zu Hauſe iſt; denn nur dort finde ich ſchon 1223 einen Ort Lubin[1]). Das Wappen der ſonſt nicht weiter bekannten Schwäbiſchen und Meiningiſchen v. Lupin iſt, mit deutlicher Anſpielung auf den Namen, ein Wolf[2]), und ganz verſchieden von dem Wappen des alten Dichters, welches fünf wagerechte Queerſtreifen, hellgrün, roth, hellgrün, ſchwarz und hellgrün, hat.

Das Gemälde zeigt den Dichter ritterlich zu Roſſe, mit einfachem Helm ohne Helmdecke, im Panzerhemde mit hohem eiſernem Halskragen und rothem Wappenrocke darüber; in ſeinem länglich viereckigen Schilde ſteckt ein Pfeil, und mit geſenkter Lanze ſprengt er einem Bogenſchützen nach. Dieſer, mit langen ſchwarzen Haaren und Barte, rothem Rock und ſchwarzen Hoſen, hat einen Köcher mit zwei Pfeilen an der Seite, jagt davon, und ſchießt im Fliehen noch einen Pfeil von ſeinem Scythiſchen Bogen. Der Kampfplatz iſt bei einer Burg, aus welcher zwei Kriegsmänner in einfachen Sturmhüten herabſchauen.

In den Liedern liegt kein Anlaß zu dieſem Bilde; es ſcheint die Beſiegung eines Heiden, den Tracht und Haare bezeichnen, und wohl zunächſt eines Slawiſchen. Auch ſonſt enthalten die Lieder keine beſtimmte Beziehung, außer, daß des Singers Botſchaft an die Geliebte dieſe ſo in Zorn ſetzt, als, wenn er den Rhein entbrannt hätte (II,3): welches kühne Bild (vgl. S. 226) den mächtigſten, nicht den nächſten Strom nennt. Die Klage daß er vertrieben ſei (VI, 3), bezieht ſich auch wohl nur auf Entfernung von der Geliebten, der er ſtäts allernächſt ſein möchte. Er gehört der beſten Zeit des Minneſanges an[3]). Alle ſeine Lieder ſind ungemein lebendig und eigenthümlich: er ſtimmt nicht in die Maifreude und Winterklage, denn die Geliebte iſt ihm höhere Wonne, und betrübt ihn tiefer (I. VI). Ihre Schönheit wird immer von neuem mit Brünſtigkeit geſchildert, vor allem ihr roſenrothes Mündlein (II, 4. III, 1. IV, 2. V, 1. VI, 2. VII, 1) und ihre ſchneeweißen Hände, ſo linde und weich, wie ohne Gebein (II, 2. VII, 2); ihre Augen leuchten ihm durch des Herzensgrund (IV, 2), und er erſchrickt, wenn ſie ihn grüßend anblickt und anlacht (III, 2); er will gern in ihren weißen Armen gefangen liegen, und ſich durch Küſſe an ihrem rothen Munde rächen (III, 3). Denn ſie verſchmäht ſeinen Dienſt, und antwortet auf ſeine Botſchaft, daß ſie ihn tödter als todt wünſche: er tröſtet ſich, daß böſer Anfang beſſeres Ende habe, und will, ſo lange ſeine Seele im Leibe, beharren (II), weil Beſtändigkeit doch am Ende belohnt werde (VII, 3). Werde ihm die Geliebte nicht hier, ſo werde ſie ihm dort; um ſie will er gern im Himmelreiche ſein, jedoch lieber auf Erden bleiben, wenn ihm hier ihre Huld beſchieden iſt (I, 3). Er ſchauet mit ganzem Herzen auf ſie, wie es auf Gott gerichtet ſein ſollte, und will gern all ſeine Sünden damit büßen, daß er ſie nach Herzensluſt küſſen könne (II, 2): ſo hätte er tauſend Jahre freuliche (oder fräuliche?) Freude, und würde die Seele auch im Tode beſeligt (V, 2).

Dieſe Eigenthümlichkeit wird durch die Thüringiſchen Spracheigenheiten des Dichters verſtärkt, welche ſich meiſt in den Reimen bei dem ſonſt wohl umſchreibenden Schwäbiſchen Sammler erhalten haben: beſonders die ſchon erwähnten Infinitive ohne n[4]); daneben auch andere Formen und Laute, welche ſpäter von hieraus in unſere Schriftſprache gekommen, während ſie noch Oberdeutſche Mundart geblieben ſind, z. B. (Str. 19) der Indicativ ich hel[1]). Die Reimungleichheit an eben dieſer Stelle hebt ſich auch etwa ſchon durch die Verlängerung ich hehle : Kehle; ſo wie die in Str. 2 durch ſchîne : mine : pine.

---

[1]) In einer Urk. bei Lang regest. II, 134: praedium in Lubin. Ein von Lupin zu München unternahm vor etlichen Jahren ein weibliches gelehrtes Deutſchland.

[2]) Im ſenkrecht getheilten Schilde halb weiß in ſchwarzem, und halb ſchwarz in weißem Felde; ebenſo auf dem Helm ein halber weißer Wolf, zwiſchen einem weißen und einem ſchwarzen Horn. Siebmacher V, 200. Zuſ. 20.

[3]) Adelung 170 ſetzt ihn 1276—1300 und erwähnt dabei des lateiniſchen Dichters Matthias Lupinus, des 16. Jahrhunderts zu Leipzig. Koch II, 63 bemerkt bloß, daß die Ueberſchrift ihn einen Thüringer nenne.

[4]) Str. 5 weine : geheine; 14 si : bei; 17 tuo : zuo; 19 wende : hende; 19 iz (= jehe) : lek; 20 werde : werde; jehe : geſchehe; geſinge : singe

Sonſt ſind die Reime rein[2]) und die Versfüße und Weiſen leicht beweglich und dem Inhalt angemeſſen. Die meiſt jambiſchen Zeilen wechſeln gern mit anderen Füßen[3]). Die Reimzeilen ſind meiſt kurz, und die längeren theilen ſich gern durch Inreime, Aſſonanzen und Einſchnitte[4]). Anreime binden Anfang und Ende des Abgeſanges (V). Die ſeltener vorkommende Bindung aller Strophen eines Liedes durch gemeinſamen Reim[5]), wird hier (II) noch durch innern Reim geſteigert. Auch fehlt es nicht an reichen Reimen[6]), und Kehrreim (IV). Die Lieder ſind alle dreiſtrophig; außer dem ebengedachten, vielleicht unvollſtändigen. In all dieſer Hinſicht beſteht hier wieder, wie bei 60 Landegge nächſte Aehnlichkeit mit Niſen und Winterſteten[7]): und dieſer reichſten Zeit des Minnegeſanges gehört Lupin auch ohne Zweifel an[8]).

Daß er mit dem weiter folgenden Düring eins ſei, wie Tieck meint[9]), iſt bei näherer Vergleichung beider nicht annehmlich.

Bodmer (Proben 139) gibt Str. 3. 5. 9. Tieck (S. 82) hat ſämmtliche ſieben Lieder (außer V, 3) erneuet.

74.

Herr Heinrich Hetzbold von Weißenſee.

Dieſer Dichter, der in alle Weiſe eher, als der folgende Düring, mit dem vorigen eins ſein könnte, unterſcheidet ſich doch ſelber von ihm durch den ſeltenen Namen Hetzebold (I, 3). Der letzte erinnert an (Herrn?) Hetzing, welchen 54 Rubin, unter anderen früheren Hofdichtern zuletzt als denjenigen nennt, der mit ſcharfen Zwingliedern Gut erwarb: doch findet ſich nichts dieſer Art unter Hetzbolds Liedern.

Hetzbolds Geſchlecht iſt weniger bekannt, denn Weißenſee in Thüringen, wonach es ohne Zweifel benannt iſt[10]). Die Stadt Weißenſee, unweit Erfurt, an einem 1705 abgelaſſenen See, ſoll 1172 erbauet ſein[11]), und wurde 1204 von K. Philipp, im Kampfe gegen den Landgrafen Hermann ſechs Wochen vergeblich belagert[12]). Das alte Schloß daſelbſt war wohl der Sitz der den Landgrafen lehnbaren Herren von Weißenſee, von welchen ich nur einen ſpäteren Wilhelm gefunden, der 1207 auf Wartburg eine Urkunde des Landgrafen Albrecht bezeugt[1]. So kennen wir auch ihr Wappen allein aus der Maneſſiſchen Handſchrift: es hat zwei ſchwarze (ſilberne) Schrägſtreifen von der Rechten zur Linken in blauem Felde und goldene Sternchen in dieſem. Dies iſt faſt ganz das Wappen der Heſſiſchen und Vogtländiſchen von Döring[2], und vermuthlich waltet hier irgend ein naher Zuſammenhang ob.

---

[1] Noch Oberdeutſch iſt ich eim, ich gil. — Das im Verſe zweiſilbig zählende irre (Str. 3) findet ſich auch ſchon in reinhochdeutſchen alten HSS. Vgl. Wörterbuch zu Nibel. und noch 6140 in den Lesarten. — Das echt Niederdeutſche bevoget : braget (4), iſt auch Hochdeutſch (Heinrichs Triſt. 4019 und 113 Reinhard I, 26), und eigentlich richtig zu [illegible] (wie brahen zu bâhte), vom alten bringen, brang, brunge, gebrungen (vgl. 26 Winterſteten V, 43 und Dietrich und ſeine Geſellen Str. 319: gebrungen : bat bedrungen. Ebenſo bunde, Dünkel, zu denken). Daher denn auch brangen, prangen. — Auch [illegible] (und doch wohl [illegible] im Kehrreim IV meint) iſt Hochd. (Heinr. Triſtan 2400. 4964. Ottackers Oeſterr. Kron. Kap. 743, wo es Herz mit [illegible] vergleicht). Mehr in J. Grimms Deut. Rechtsalterth. 877, wo es als Oberdeutſch ([illegible]) vermuthet wird. In der Gloſſe zum Sachſenſpiegel, Görlitzer Hochd. Handſchrift von 1387, wird auch [illegible] neben [illegible] angeführt, und durch [illegible] her! zu Hülfe! erklärt.

[2] Außer dem gewöhnlichen a : â (Str. 5) und i : î (4).

[3] Reinjambiſch iſt nur III, wenn nicht die erſten Zeilen der Stollen und die dritte des Abgeſanges hüpfenden Wechſel haben (der die kleinen Ergänzungen überflüſſig macht), ſo wie die Schlußzeilen der Stollen und des Kehrreims von IV, und in II die vierte Zeile des Abgeſangs. I und V haben nur jambiſchen Anfang der Stollen und Schluß des Abgeſangs. — Reintrochäiſch iſt VII: in VI iſt der Schluß jambiſch; in II wechſeln Jamben mit Trochäen meiſt nach männlichen oder weiblichen Reimen.

[4] Mit den letzten Inreimen zugleich Aſſonanzen verbunden in den erſten Zeilen der Stollen von II, auch der vierten Strophe: wo die Bezeichnung durch größern Zwiſchenraum fehlt. Desgleichen ohne Aſſonanz, in den zweiten Zeilen der Stollen von VI.

[5] Bei Kirchberg, Morungen und Reinmar oben S. 80. 132. 143.

[6] Str. 3. 5. 16. 20.

[7] Vgl. oben S. 83. 120.

[8] Nachbeſſerungen wären etwa: Strophe 4 [nu]. 8 [illegible] ([illegible]) [illegible] — [illegible]. 13 min (für [illegible]). 15 den (für der). 17 [illegible].

[9] Vorrede zu den Minneliedern Seite XXVIII; dem [illegible] hat beſtimmt.

[10] Adelung 100 hält ihn auch für einen Thüringer, gleichzeitig mit dem vorigen. Koch II, 66 ebenſo.

[11] Buddeus hiſtoriſches Lexikon.

[12] Hist. Landgrav. in Eccardi geneal. princ. Sax. 402.

Das Gemälde, welches den Dichter als kühnen Jäger darſtellt, ſcheint eine Anſpielung auf ſeinen Vor- oder Beinamen zu enthalten: Hetzbold, ritterlich zu Roſſe auf der Jagd, begleitet von einem Diener und mehreren Hunden, hat einen Eber mit ſeinem Waidmeſſer erlegt, während ein Jäger, mit Jagdſpieß und Horn, auf einen Baum geflüchtet iſt. In den Liedern findet ſich weiter kein Anlaß zu dieſem Bilde, als eben der Name gleich im erſten.

Vielleicht verräth der Dichter in dieſen, durchaus Minne-Liedern auch den Vornamen ſeiner Geliebten; welche man eigentlich gar nicht, oder nur verſteckt nennen durfte[3]. Er ſingt daher, „wenn er's ſagen dürfe, ſo heiße und ſei ſie trut (Traut, Liebchen);“ in einer Strophe (VI, 17), welche dies Wort faſt in jeder Zeile wiederholt; ſo wie es ſonſt ſchon mehrmals wiederkehrt (II, 2. VII, 3. VIII, 2) in Beziehung auf die Geliebte, welche etwa Gertrud hieß.

Außerdem möchte ihre Verherrlichung durch die Benennung Kaiſerin (II, 3: bei andern, z. B. 76 Winli Königin), auf die wirkliche Kaiſerzeit bis Friedrichs II Tod (1250) weiſen; zu welcher auch die Schätzung der Geliebten über der Griechen Gold (I, 3) ſtimmt, weil dieſe ſeit dem Untergange des Fränkiſchen Kaiſerthums (1261) und den letzten Deutſchen Kreuzzügen (1228) weniger in Deutſchland berühmt ſind. Das Wort des Dichters, daß ſein Leib ellende (im Auslande, in der Fremde) ſei (IV, 3), gehe doch wohl nur auf die Trennung deſſelben von dem Herzen, welches durch liebes Gedenken bei der Trauten iſt. Das innige Verlangen nach dieſer und ihrer Schönheit und Preis iſt der Inhalt aller Lieder, zu welchen ſie ihn ohne Lohn zwingt und wodurch er ſie verherrlicht (I, 2. III, 3. IV, 1. VI, 3. VIII, 3), auch lieber, als die Maiwonne (V, 1): ihr roſenrothes Mündlein, deſſen Lachen, Gruß und Kuß ſchwebt ihm auch faſt überall vor, und könnte ihm ſelbſt vom nahen Tode retten (I, 1. II, 2. III, 2. IV, 2. V, 2. VII, 2); es ſtellet ſich ſo minniglich, als ob es „Fünfe“ ſpreche (VII, 1); oder, als ſpreche es: „Trotz, wer wagt es, mich zu küſſen!“ (VIII, 1. 2): gern möchte er ſich deshalb an ihm rächen, und von ihren ſchneeweißen Armen fröhlich (fräulich I, 1) umfangen werden.

Daß des Dichters Heimat kein Weinland war, bezeugt auch der „Hopfgarten,“ wie er die Wangengrübchen der Geliebten genannt[4]. Die Thüringiſche Spracheigenheit tritt hier noch ſtärker ins Niederdeutſche über, als bei dem vorſtehenden Lupin: außer dem Infinitiv ohne n[5], ſteht auch mi für und neben mir[6], die Verkleinerung kin neben lin[7], die Ausſprache vrbunde für verbunde[8], ſtunne für ſtunde[9], nümmer für nimmer[10], verne für verre, verren[11], alʒ für alleʒ[12]. Noch manches der Art iſt wohl durch den Schwäbiſchen Abſchreiber verwiſcht, obſchon ohne Zweifel auch Hetzbold in der Sprache des Thüringer Hofes dichten wollte. Uebrigens ſind die Reime auch rein[13].

Die durch Reime meiſt kurzgegliederten jambiſchen Zeilen haben faſt durchgängig hüpfenden Schritt[14], dem Inhalte gemäß: wie Hetzbold ſagt, daß ihm das Herz im Schwunge fähet hoch in den Lüften (V, 1). Häufig entſtehen dieſe Daktylen durch jambiſchen Fortſchritt nach weiblichem Reime, und treten bei männlichen Reimen auch innerhalb der Zeilen ein, manchmal zu Anfang oder Ende der drei Theile mit reinen Jamben wechſelnd[15]. Faſt in allen, ſehr ähnlich gebauten Weiſen wiederholt ſich der Stolle als Schluß des Abgeſangs, auch wohl durch Reimbindung (I. II), und werden nur eine oder mehrere eigene Reimzeilen davor eingefügt [1]). Die Lieder ſind ſämmtlich dreiſtrophig.

---

[1] Menken scriptt. III, 1040: Wilhelmus de Wissenze — castro Wartberc.

[2] Siebmacher I, 136: hat nur einen weißen Stern in dem obern blauen Felde. Im Vogtländiſchen Wappen eb. V, 87 gehen nur die Schrägſtreifen von der Linken zur Rechten.

[3] Vergleiche oben S. 88. 177. 291 (wo nicht vor Hildegunde fehlt).

[4] Str. 5. Er tadelt ſich deshalb. Auch verſtehe ich das Bild nicht recht. Die Reimzeile iſt zu lang.

[5] Str. 2 [illegible] : [illegible] : [illegible]; 3. 20 [illegible] : [illegible]; 6 [illegible] : [illegible]; 7 ſorge : borge; 10 ſange : [illegible]; 18 ende : [illegible]; 21. 24 [illegible] : [illegible]; 26 [illegible] : [illegible]; 28 gedinge : bringe.

[6] Str. 4 ſi : mi; 16 mir : ir.

[7] Str. 21 [illegible] : [illegible] iſt Verſchleifung von [illegible] : [illegible]. Vgl. I, 22 wengelin : mündelin.

[8] Str. 9 ich künde : vrbunde.

[9] Str. 16 ſtunde : wunne : ſunne. Vgl. 19 ſtunde : wunde.

[10] Str. 18 [illegible] : kumber : tumber. — Eigen iſt der weibliche Nominativ ſie : [illegible] 12.

[11] Str. 19 verne : gerne.

[12] Str. 2. Noch Thüringiſch.

[13] Alʒ : waʒ 22 hat er mit vielen gemein. Dagegen 2 wert : bewert (für bewaert) ſchon örtliche Dehnung ſcheint.

[14] Trochäiſch ſind nur IV und VIII.

[15] In V Anfang der Stollen und die entſprechende Zeile des Abgeſanges; in I die Schlußzeilen aller drei Theile. In VI. VII,

Tieck (S. 96) hat V, 2. 3 und VIII, 1. 2 erneuet.

75.

Der Düring.

Der obigen Vermuthung, daß er mit 73 **Lupin** eins ſei, widerſpricht ſchon das Wappen und Gemälde. Dieſes ſtellt die Belagerung einer Veſte dar: vor der Mauer ſtehen vier Männer in Panzerröcken, mit Sturmhauben, die zwei hinterſten zur Rechten ſchieſsen mit Armbrüſten hinauf, der dritte ſchützt den Kopf mit dem Schilde gegen die herabgeworfenen Steine, und hält in der Rechten eine brennende Fackel, der vorderſte, den ein Pfeil von hinten trifft, geht mit einer Axt in beiden Händen gegen das zweiflügelige geſchloſſene Thor; unten liegt einer vom Stein am Kopfe niedergeſchmettert mit Schild am Arm und Fahne in der Hand. Von zwei bedeckten Thürmen der Burg ſchießt ein Mann ohne Hut die Armbruſt ab, und ein anderer, etwas tiefer, wirft einen Stein hinunter. Daſſelbe thut, noch tiefer an den Zinnen der Mauer, ein Mann mit Hut und Schild, und eine Frau mit einem Reif um die Haare und Binde ums Kinn. Neben dieſer, gerade über dem Thore, ſteht, rieſengroß gegen die übrigen Geſtalten, ein Ritter im Ringpanzer und Waffenrocke, mit geſchloſſenem Helme, das Ritterſchwert umgegürtet, den Schild in der Linken, und mit der Rechten den großen Speer niederſtoßend. Im blauen Schilde führet er einen aufrecht ſtehenden rechtshin gekrümmten gelbenen Fiſch; und zwei ſolche Fiſche, von ungeheurer Größe mit langen federartig herabwallenden Rückenfloſſen, ſtehen auf dem Helme mit den Schwänzen gegen einander gekrümmt [2]). Der Schild des auch auf der Zinne ſtehenden Mannes hat eine Lilie auf einem von der Linken nieder gehenden Schrägſtreifen. Von den Belagerern hält der Niedergeſchmetterte am Speer eine länglich viereckige weiße Fahne mit zwei rothen Sparren und darüber zwei rothe Sterne neben einander; und im rothen Schilde führet er einen gelben Rehkopf. Der Schild des mit der Fackel Anſtürmenden hat im weißen Felde drei rothe Kleeblätter, oben zwei, unten eins [3]).

Es möchte hier noch unthunlicher ſein, als bei dem ähnlichen Gemälde Wernhers von Honberg (oben S. 92), alle dieſe Wappen zu deuten: vermuthlich bezeichnen ſie eine Belagerung, an welcher namhafte Ritter auf beiden Seiten Theil nahmen. Daß der vollſtändig gerüſtete Ritter über dem Thore der Dichter ſein ſoll, ergibt ſchon ſeine vorragende Größe. Ich finde aber unter den mancherlei, noch lebenden Namen **Düring, Döring, Törring** u. ähnl. kein entſprechendes Wappen, obwohl eins, das mit dem vorigen Heybolds ſtimmt. Die in Tiroliſchen Urkunden des 13. Jahrhunderts vorkommenden **Duringe** ſcheinen ſämmtlich nur Vornamen [4]). Ohnedies verbietet

---

die ganz gleiche Stollen haben, ſind hier auch die ihnen entſprechende Zeilen des Abgeſangs nur taktweiſe durch die weiblichen Reime, ſonſt iambiſch.

1) In VII iſt die hinzutretende Zeile mitten in den wiederholten Stollen geſetzt.

2) Aehnlichen Helmſchmuck hat das **Toggenburgiſche** Wappen, oben S. 14. Desgl. die Schweiz. v. Fiſchbach, auch einen ſilbernen Fiſch im rothen Schilde. Siebmacher V, 196.

3) Vgl. die Abbildung bei Tantor S. 103.

4) Eine Bozener mangelhafte Urk. 1111 bezeugt *Durinch* — Heriwart. Mit Burchard v. **Seven** (oben S. 241), 1202: domo *Turingus de Foro* (wohl Forō = Formiano). In einer Sonnenburgiſchen Urk. 1200: *Turingo juvene de Firmiano* (praes.). Derſelbe *Turengus de Formiano* in Bozen 1218. Ebend. 1220 praes. domino *Duringo* et do. *Diotone fratribus de Formigario.* Hormayr Tirol. Geſch. I, Urk. 220. 74. 78. 131. Zu Trient 1231 praes. *Duringi de Formiano.* Hormayr Tirol. im M. A. Urk. 153. Ebend. 140 eine Wiltenſche Urkunde 1204: *Duringus*, **Albertus**, **Hainricus de Lewnen.** Bekannt ſind die Freiherren und Grafen Törring, deren ganz verſchiedene Wappen bei Siebmacher II, 37. III, 26. — **Chunrat de** *Duringe* in Steiriſchen Urk. 1187 (mit ſ. Bruder Hartwig), 1214. Caesar ann. Styr. I, 781. II, 446. Hier häufig auch Vorname. — Die Kanone im Wappen der Krainiſchen Düringe bei Siebmacher V, 62 verräth neuere Herkunft. — Andere Oberdeutſche dieſes Namens im 11. und 12. Jahrh. erwähnt Docen 133 aus Velseri opp. p. 533, findet den Dichter jedoch, der Sprache wegen, dort nicht heimiſch; Laßberg will ihn dagegen daheim aufgefunden haben. Einer der Söhne Ulrichs V von **Neuenburg** hieß **Thüring.** Müllers Schweiz. Geſch. I, 460. 414 ein **Thüring** von Brandis, Vogt von Trub, 1260. — Adelung 120 ſetzt den Düring 1260 bis 1270, ohne weiteres; und Koch II, 61 führt ihn ebenſo auf. — Die Bemerkung des Tantor, daß man den Düring gar für den Landgrafen halte, widerlegt ſich von ſelbſt.

die Sprache und ganze Stellung des Dichters, ihn dahin zu rechnen. Wenn ſeine Schöne „bis ans Meer" nicht ihresgleichen hat (VII, 3), ſo wohnte er gewiß mitten in Deutſchland. Auch er nennt ſie ſeines Herzens **Kaiſerin** (VI, 2), wie Hetzbold. Gleich dieſem und Lupin, erfreut ihn die Huld der Geliebten mehr als die Maiwonne (II, 1), und im Winter blüht ihm ihr lächelnder Mund röther als Roſen, ihr reiner Leib iſt ſein öſterlicher (Freuden-)Tag (VII, 2). Leidvoll iſt ihm jedoch der Winter, als er ſeiner Herrin, von Kindheit auf, noch vergeblich dient (VI). Er ruft die Minne um Hülfe an (II, 1) und mahnt die Geliebte des Eides, welchen ſie ihm heimlich gethan, als er ſie einſt in Traurigkeit gefunden (III, 2). Endlich, nachdem ihr holder Umfang ihn zu Freuden und Sinnen gebracht, fliegt ſein Muth hoch, und er will ſie um ſo herrlicher preiſen (V).

Er thut dies in einem reimreichen und kunſtvollen Liede: und ſolche etwas ſteife Ueberkünſtelung auch in anderen Liedern unterſcheidet ihn ſtark von den beiden vorigen Dichtern. Voraus die erſte, Sylbe für Sylbe reimende und dadurch zum Theil unverſtändliche Strophe, erinnert zugleich durch die gelehrten bibliſchen Anſpielungen auf Adam, Simſon, David, Salomon an die ſpäteren Meiſterſinger. Sie ſtellt, wie ſonſt manches alte Gedicht[1]), die Weiſen, Hohen und Starken zuſammen, welche die Minne bethört, oder **Venus** verwundet hat; und dabei wird auch angeführet, daß **Parcival** durch ſie von Sinnen gekommen. Hier iſt ohne Zweifel der bekannte Zug gemeint, wie Parcival durch die Blutstropfen im Schnee ſo tief in Gedanken an ſeine Condwiramur verſinkt, daß er, geſtört, bewußtlos ſtarke Thaten verrichtet und wieder nach der Stelle zurückkehrt: wie **Eſchenbachs** Gedicht ſo ſinnvoll erzählt, und dem Düring gewiß nur daraus bekannt war.

Aehnliche Wort für Wort gereimte Gedichte finden ſich zwar auch bei anderen ſpäteren Dichtern, wie 127 **Konrad von Würzburg**, und bei dieſem auch eine Strophe (XXXI), wo die Stollen ſo auf einander reimen: aber die Folge der Reime aus dem Scheidepunkte der Stollen nach entgegengeſetzten Richtungen, und ebenſo in zwei ungleichen Sätzen des Abgeſanges, iſt hier ganz einzig[2]). Auch hat dieſe Strophe den hüpfenden Schritt voraus[3]).

Häufige und unmittelbare Wiederholung deſſelben Reimes haben die meiſten Lieder (II–V) Dürings, und eins (IV) dabei regelmäßigen Wechſel reicher Reime. Sie ſind ſonſt ziemlich rein[4]), und weniger Spuren der Mundart darin[5]). Die Füße ſind theils rein trochäiſch (II. IV. VII) oder jambiſch (VI), theils jambiſch und trochäiſch wechſelnd nach männlichen und weiblichen Reimen, doch nur in den Stollen[6]). Wiederholung des Stollen im Abgeſange hat allein das letzte Lied; welches ſich überhaupt durch Leichtigkeit und Lebhaftigkeit den Liedern des vorigen Hetzbold mehr annähert. Alle Lieder ſind auch dreiſtrophig.

Tieck (S. 88) hat II–V und VII erneuet; Taylor (p. 182) VII, 1. 2 überſetzt.

76.

Winli.

Von dieſem Dichter findet ſich ſonſt kaum der Name, noch weniger ein edles Geſchlecht, welches ſein Wappen und das ganze Gemälde jedoch bezeugen: unter einem Zelte ſitzt der ritterliche Dichter zwiſchen zwei Frauen, von denen die eine ihm einen Ring darbietet und ſeinen Schild vor ſich hält, auf welchem drei ſchwarze Sterne im ſilbernem Felde ſtehen. Die andere hält ſeinen Helm in der Hand, und vor ihm wird ſein Roß geſattelt: er wird alſo vollſtändig zu einer Ritterfahrt ausgerüſtet.

---

[1]) Vgl. Bd. III, S. 385.

[2]) Die bei 43 Walther auf ähnliche Weiſe aus einander gehenden Endreime (VII) finden ſich ſonſt auch in den Stollen größerer Strophen.

[3]) Hienach beſſer abgetheilt u. berichtigt, ſteht ſie in d. Leſarten.

[4]) Außer 13 wîp : gît; 10 jâr : war.

[5]) Nur Str. 17 tal : tâl; 9 kummer : kommet. — Sonderbar iſt der Ausdruck 5 [illegible].

[6]) So III. V, beide jedoch im Abgeſange durchaus jambiſch. In den Stollen von III, 1 und V, 1. 3 müſſen die ſcheinbaren Jamben nach weiblichen Reimen, überall im Hiatus, apoſtrophiert werden, ſo daß beide Reimzeilen hier nur als eine zu betrachten ſind (vgl. oben S. 136). Aus gleichem Grunde müſſen auch wohl in VI, 2. 3 die nicht mundartiſchen Formen herz : ſmerz in herzen : ſmerzen, und ein : ſin in eine : ſine verwandelt werden, damit die nächſten Zeilen auch jambiſchen Fortſchritt erhalten.

Dieſe Darſtellung erklärt ſich auch durch das Scheidelied (III), welches beklagt, was doch ſein muß, und durch die einzige Strophe des ſchönen Tageliedes (VIII), wo die Traute klagt, daß der Tag den lieben Mann von ihr ſcheidet, deſſen Zucht, Milde und Mannheit mit Schwert und Speer, unter Helm und Schild, im leuchtender Rüſtung, ſie mit Heldeshand erfochten hat[1]). In demſelben Sinne klagt er früher (I, 2) auch, daß der Wald ſich ſchon zehnmal erneuet habe, ſeitdem ſie ihn ihr dienen hieß, und wenn er das gewußt hätte, würde er ihr geſagt haben: wie ſie ihm Herrin, wolle er ihr Dienſtmann ſein[2]): nun ſei er aber ihr leibeigen, den ſie nach Gefallen ſchätzen könne, und ihr Gefangener.

Das Wappen, welches, zwar mit anderen Farben, mehreren edlen Geſchlechtern gemein iſt[3]), führt zu keiner näheren Deutung, wenn auch der Name Winli nur ein Vorname oder Beiname, und kein Geſchlechtsname ſein ſollte. Die Bildung des letzten[4]) weiſet auf Oberdeutſchland, ſo wie die Sprache, Reime und Weiſen der Lieder: und wenn der Dichter auch mit den drei vorigen Thüringern nachgetragen iſt, ſo gehört er doch nicht zu ihnen. Anlaß dazu war vielleicht der ſeinen Liedern angehängte Leich, worin der Singer von der Minne: „Herr Türner“ angeredet wird. Daß dieſer Türner mit dem gegen das Ende der Sammlung auch erſt nachgetragenen 131 Dürner eins ſei, darf man wohl annehmen: obſchon in dem Leich entſchieden Niederdeutſche Wörter, mit Franzöſiſchen vermiſcht ſtehen; zum Theil dieſelben wie bei Herzog Johann von Brabant[5]): dagegen das einzige, rein Oberdeutſche Lied des Dürners wohl zu den Winli'ſchen ſtimmt, mit welchem es auch einen eigenen Reim gemein hat[6]). Daß aber beide Namen nicht einen und denſelben Dichter bezeichnen[7]), und Dürner etwa nur der des Geſchlechts ſei, iſt nicht annehmlich, weil beide auch durch Wappen und Gemälde unterſchieden werden. Vielleicht iſt beim Nachtragen der Leich mit dem Liede unter Dürner verwechſelt. Auf jeden Fall iſt der Dichter des Leichs von Winli verſchieden, nicht bloß im Namen, ſondern auch in Sprache, bilderreichem Ausdruck und in der ganzen Art und Weiſe, welche mehr zu den vorigen Thüringern ſtimmt, noch nähere Beziehung auf Veldeke hat, und durch den Vergleich mit König oder Königin (2) etwa die Zeit andeutet, wie 74 Hetzbold. Dieſer Leich iſt ein Minneleich, und bittet die Minne, ihm die Geliebte hold zu machen, dann wäre er gleich der Nachtigall: ſie iſt keuſch wie ein ſiebenjährig Kind, ihr Herz ohne Galle (wie die Taube); gute Geiſter wohnen in ihr und machen ſie allbeliebt; ſie lächelt wie ein Kindlein der Mutter, nach der es ſich geſehnt; ihr ſchöner Leib müßte ein ſteinern Herz rühren, und wer ſie des Morgens anblickt, iſt den ganzen Tag vor Unheil ſicher: gern erſähe man ſich in ihren braunen Falkenaugen auf weißem Grunde, und wohnte auf den lichten Wangen unter dem Zaun ihrer Augenbrauen; ihre weißen und vollkommen gebildeten Hände und Arme beſchließen das Paradies; ihr Mündlein iſt nur auf ſüße Rede geſtellet, und ihre Lippen ſind deſſen Lohn (im Kuſſe), dem ſie lächeln. Wo ſie weilt, ſchadet der Froſt weder Bäumen noch Blumen; jeder noch ſo kranker genäſe, deſſen Ader ſie berührte; wohin ſie tritt, rinnet vor der Freude alles Leid im unergründlichen[8]) Strome dahin, und ſie treibt den Erwählten auf dem Glücksrade empor. Er bittet die Minne, ihm dies Paradies, dieſen Hort zu entſchließen, und will gern dafür dreißig Jahre bei Waſſer und Brot im Gefängnis alten. Frau Minne verweiſet ihm die Rede: einem ſo tadelloſen Weibe müſſe man holder ſein, als einer leichtfertigen Dirne, die ſchaamloſer iſt, als ein Wolf (lupa). Der Dichter entſagt fortan aller niedern Minne.

Winli bittet auch im obigen Liede (I, vgl. VI. VII) die Minne, ihm aus der langen Noth zu helfen, und vor dem Tode zu friſten, oder er wolle mit der Geliebten öffentlich vor dem Reiche kämpfen: auf ähnliche Weiſe wie 82 Werbenwag den Zwiſt mit der Geliebten vor dem König oder Kaiſer mit ihr auf Tod und Leben ausfechten will. Dieſe zwar ſcherzhaften Wendungen bezeugen jedoch, daß wirklich damals ſchon dergleichen Zweikämpfe, nebſt anderen Gottesurtheilen, ſtatt fanden, wie ſpäter förmlich eingerichtet waren[1]), und ein ſolcher auch ſchon im Apollonius Meiſter Heinrichs von der (Wiener) Neuſtadt, zu K. Rudolfs Zeit, ganz übereinſtimmend, und in Gegenwart des Königs, vorkömmt[2]). Winli kann jedoch den Kampf nicht beſtehen, weil er nicht mehr ſein eigen, ſondern ganz in der Geliebten Gewalt iſt, und hofft nur von ihrer Güte (V); er tröſtet ſeine Beſtändigkeit noch mit ihrer Huld, ungeachtet der Hut (II); ſie iſt ſein ſtäter Mai, ihr Mündlein ſeine Winterroſe, und erfreut ihn mehr als alle Zeitloſen (IV. VI): Weibes Minne iſt der Ehren Hort und Troſt alles Herzeleides (VII).

---

[1]) Wie Sigune v. Tſchionatulander forderte. Vgl. oben S. [illegible].

[2]) Erinnert an den obigen (S. 178) Spruch Walthers.

[3]) Z. B. die Sächſiſchen von Blankenſte[illegible] und [illegible], weiß in blauem Felde, Siebmacher I, 163. 172.

[4]) Doch wohl die noch Schweizeriſche Verkleinerung li zu win Freund, Traut, Gemahl: wie in den Namen Winbert und Erwin (Erbuin). — Ein damals noch lebendes Geſchlecht Windli in Unterwalden erwähnt Leu Helvet. Lex.

[5]) Als: 3 vere (Niederl. noch männl. Endg. ver, Art; daneben vee, [illegible], wie Franz. chere — gode vire, bonne chere, und [illegible], [illegible]); [illegible], [illegible], vom Niederl. [illegible] ([illegible]) [illegible], jammern; 14 [illegible]; 13 [illegible]; 13 [illegible] iſt zwar urſprünglich Deutſch (vgl. mein Gloſſar zu Triſtan [illegible], — von [illegible], [illegible]), aber wohl erſt aus dem Franzöſiſch. [illegible] Hure ([illegible] nachſchwärmen) zurückgenommen. Die Schreibung [illegible] (ſ. Lesarten) iſt auch Niederdeutſch; [illegible] ſteht auch in den Liedern. Desgleichen das mehr Niederdeutſche [illegible]. Alle Formen, wie 4 [illegible], haben ſich um den Niederrhein, wie Oberrhein (vgl. S. 102) erhalten. Selten iſt 6 [illegible] für [illegible]; doch wechſelt beides in der Erzähl. [illegible] Erzählungen (Müllers Sammlung III, S. X.; vgl. auch 136 Gottfrieds II, 38.

[6]) Str. 3 das Perfectwort [illegible]; wie I, 3 [illegible].

[7]) Wie Tieck Vorrede S. XXVIII vermuthet, und mit ihm Docen 153; der jedoch einen Zuſammenhang mit 28 Otto von Turne unwahrſcheinlich fand. Von des letzten Leich, welchen ohne Zweifel Gliers (S. 113) meint, iſt auch dieſer Leich des Türners ſo verſchieden, als von den Liedern Winli's.

[8]) [illegible] (12) nehme ich hier im alten Sinne, fahren, reiſen.

Die Liedweiſen ſind meiſt trochäiſch[3]), nur die Tageweiſe (VIII) iſt jambiſch, wie der Leich[4]), und das erſte Lied daktyliſch[5]), dieſes zugleich mit trochäiſchem Einſchritt des Abgeſanges. Im Abgeſange kehrt auch hier gern der Stolle wieder, ſogar ganz unverändert (V), oder mit einer in der Bewegung abweichenden (I) oder reimloſen Zeile (IV); ein Reim bindet dann auch die drei Theile[6]). Das Lied mit dem Kehrreim, welcher auch, wie beim Herzog von Brabant, als Vorreim (Thema) darüber ſteht, zeichnet ſich durch Reimfülle der kurzen Zeilen aus. Die Reime lauten überhaupt rein[7]). Die Lieder ſind, außer dem erſten fünfſtrophigen, alle dreiſtrophig.

Goldaſt (par. 415) führt 3, 3 an. Tieck (S. 162) hat I. III. IX. IV erneuet.

77.

Herr Ulrich von Lichtenſtein.

Unter allen Minneſingern iſt Ulrichs von Lichtenſtein Leben uns am umſtändlichſten bekannt: theils aus urkundlichen und gleichzeitigen geſchichtlichen und poetiſchen Nachrichten von ihm und ſeinem alten weltverbreiteten und noch fürſtlich blühenden Stamme; theils aus der Beſchreibung eines großen Theils ſeines ritterlichen und abenteuerlichen Lebens, welche er ſelber in einem großen Werke, genannt Frauendienſt, gedichtet hat, dem ſich ſein kleineres Gedicht Frauenbuch anſchließt. Sein Frauendienſt iſt uns um ſo wichtiger, als er gerade dieſe und die damit zuſammenfallende dichteriſche Seite ſeines Lebens darſtellt, und faſt alle, in der Maneſſiſchen Sammlung ihm angehörigen Lieder, ſammt anderen in dieſer übergangenen Gedichten, wie der Leich und die vielen, mehr der Erzählung ſich annähernden Büchlein, d. h. Minnebriefe, in derſelben Folge darin enthalten ſind, und durch die erzählten Anläſſe und Beziehungen ihren wahren Sinn und Zuſammenhang gewinnen; welche unmittelbare dichteriſche, nicht erdichtete Schilderung

---

1) Majers Geſchichte der Ordalien (1795) S. 270. (Vulpius) Curioſitäten I, 5 (1812) mit Abbildungen aus der Goth. Pergam. Hdſ. des Hans Talhoferſchen Fechtbuchs 1467. Vgl. R. Schlichtegrolls Probeheft einer Ausgabe deſſelben (München 1817 Fol.) S. 18 und Tafel 78.

2) Die auch ſchon bei Vulpius angeführte Stelle der einzigen Gothaer Hdſ., mit dem Bilde dazu, gab Büſching in Idunna 1811 Nr. 30. Auf beiden Bildern ſteht der Mann, weil die Frau nur ein halber Mann, bis am Gürtel in einer Grube, die Rechte feſtgebunden, in der Linken eine Kolbe, ſo lang als der Schleier, in welcher die außen frei ſtehende Frau einen drei bis fünfpfündigen Stein gebunden hat.

3) Meiſt auch weiblich gereimt, mit männlichen Schlußreimen der Stollen und des Abgeſanges. Umgekehrt iſt nur VII; wo nämlich dem Abgeſange nur die beiden lezten Zeilen zu geben ſind, ſo daß die vierzeiligen Stollen ganz gleich werden. In II ſind auch die Schlüſſe weiblich, und in III innerhalb männliche Reime.

4) Auch der Kehrreim zu III.

5) Auch durch jambiſchen Fortſchritt nach weiblichen Reimen.

6) Wie ohnedies auch VI, wo der Abgeſang ſonſt erſt die Stollen völlig bindet.

7) Außer Str. 11 man : hân. 8 gewan : getân iſt wohl ein Schreibfehler. 24 leides : ſcheides (Jud.) alterthümlich. 10 klagen : ſagen, zweiſilbig, iſt als Inreim zu betrachten; ebenſo in demſelben Liede die dritte und vierte Zeile der Stollen, wie ſchon die Vertheilung der Reime an ungleiche Stellen anzeigt: I, 11 iſt zu kurz, auch wenn man ovde für ont lieſt; etwa [illegible], beide, berg. — Anderweitige Verbeſſerungen ſind noch: Str. 7 Semikolon hinter [illegible] ([illegible] iſt die Mehrzahl). 10 etwa [illegible] ([illegible]) für [illegible]; wie [illegible] für werhe. 12 ovde heizet. 13 ovde laz. 20 herz für herze; ebd. 23 ir [illegible]. Im Leich 6 geſchache. 11 daz ſi ihe

eines edlen, treuherzigen, phantaſtiſchen und wunderlichen Lebens uns ein Bild des damaligen Rittergeiſtes und damit innig gepaarten Minnegeſanges vorhält, welches einzig iſt. Denn wir haben ſonſt kein dergleichen heimiſches Werk dieſer Zeit; und nur die geſchichtlich-dichteriſchen Darſtellungen Ottackers von Horneck, des befreundeten Landsmanns Ulrichs, zum Theil eben von deſſen und anderer Lichtenſteiner mehr der Geſchichte angehörigen Thaten, bietet uns etwas Aehnliches: was alles erfreulich bewährt, daß man die Herrlichkeit und den Schwung des ritterlichen Lebens jener durch die größten Dichter, Ritter und Fürſten zum höchſten Glanz erhobenen Zeit Deutſchlands bis zu dem Untergange der Babenberger und Hohenſtaufen hin, ſich nicht würdig genug vorſtellen kann. Zunächſt inſonderheit zeugen dieſe Urkunden für ihre geſegnete und ſchöne Heimat von einem Glanze, wie ſie ſeitdem nie wieder erreicht hat.

Die manigfaltigen, nach gleichnamigen alten Burgen Lichtenſtein in Graubünden, Tirol, Steiermark, Oeſterreich unter der Ens, Mähren, Schwaben, Franken und Sachſen benannten Geſchlechter ſtehen meiſt in gar keinem erweislichen Zuſammenhange[1]), wie denn auch ihre Wappen verſchieden ſind, und jener Name leicht, gleich anderen ſolchen örtlichen Namen, ſich ſelbſtändig wiederholen konnte[2]); worauf ſelbſt die Sage deutet[3]). Daß unſer Ulrich nach der Steiermark gehört, wo noch die Trümmer des Stammhauſes unweit Judenburg an der Mur vom hohen Steine weitum ins Land leuchten[4]), leidet gar keinen Zweifel, nach ſeinen eigenen ausdrücklichen Worten, in genauer Uebereinſtimmung mit der übrigen urkundlichen Geſchichte[5]). Dieſer berühmteſten, endlich zur fürſtlichen Würde emporgeſtiegenen Lichtenſteiner Herkunft iſt zwar, nach veralteter Weiſe, in das höchſte Alterthum zurückgefabelt, und mit den Azzo's der Eſte's und Welfen von einem Actius, König von Albalonga, hergeholt (wie die Brittiſchen Könige von des Trojaniſchen Aeneas Abkömmling Brutus): aber wahr iſt hieran nur ein Held Azzo (d. i. Adalrich), der von dem Trieriſchen Erzbiſchof Poppo, des erſten Babenbergiſchen Markgrafen Leopold Sohn

---

1) „Das Hohenrhätiſche Lichtenſtein, der rauhen Barone v. Haldenſtein uraltes Felſenneſt“ (Hormayr Taſchenb. 11) bei Chur, wird gemeinl. als älteſtes Stammhaus der Lichtenſteiner aufgeführt, zunächſt der Tiroliſchen und der von dieſen ſtammenden Böhmiſchen Grafen von L. Kaſtelkern. So in einem handſchriftlichen Stammbaume des Inſprucker Kaplans Andr. Zirpoch bis 1721 mit vielen gemalten Wappen, welche der Gubernialſecretär von Cerroni aus dem Nachlaſſe des letzten dieſer Grafen L. (ſt. 1762) auf ſeiner Herrſchaft Teltſch bei Iglau bekam, und daraus in Büſchings wöchentl. Nachr. II, 231 anführt: zwei Namenloſe von L. Vater und Sohn um 1100 und 1140, Enkel Heinrich ſtarb 1190 (urkundlich); Heinrichs Sohn Konrad, Domherr zu Chur (ſt. 1213 urk.), Konrads Bruder N. hinterließ um 1230 zwei Söhne, Rudolf, auch Domherr (ſt. 1259 urk.), und Ritter Ulrich, der all ſein Gut (quidquid habuit in saeculo) dem Domcapitel zu Chur vermachte (ſt. 1272 urk.). Den Schluß macht Heinrich, ſt. 1290 oder 1300 (weil die Zahl undeutlich). Des Stammvaters zweiter Sohn Calhoch iſt Stifter der Tiroliſchen L., von denen dann auch die in Steiermark, Oeſterreich, Mähren, Franken, Schwaben und Elſaß herkommen ſollen. Vermuthlich iſt hier Ulrich, der ganz in die Zeit unſers Ulrich fällt, und auch Friedrichs des Streitbaren Dienſtmann geweſen ſein ſoll, mit dieſem verwechſelt. — Von den Tiroliſchen Lichtenſteinern, deren Burg unterhalb Botzen an der Etſch in Trümmern liegt (Hormayr Werke III, 171), wird ſchon 1137 Karl genannt (Brandis Tirol. Ehrenkr.); gewiſſer ſind die zur Zeit K. Friedrichs I als Dienſtm. v. Trient vorkommenden (Hormayr Taſchenb. 12): Uodalscalcus de L. vergabt 1174–77 an Brixen und Otto iſt um 1180 Zeuge, im Brixener Salbuche bei Sinnacher III, 634. 608. Im J. 1189 belehnt Biſchof Konrad von Trient Adelheid v. Kaſtelrut, ihren Sohn Heinrich und Gatten Otto von Wornch mit der Burgwarte von Lichtenſtein (wardia et custodia castri de Lichtenstaine); welcher Heinrich 1190 und 1211 zu Botzen biſchöfliche Urk. bezeugt; desgleichen 1204 zu Sonneburg Antius de L., und 1218 Wilhelm (Hormayr Tirol. Geſch. I, Urk. 49. 51. 78. 91. 109); dann 1277 zu Botzen Morandinus, Hainricus et Calochus de L. (Hormayr Beiträge zur Tirol. Geſch. Urk. 183). Spätere bei Brandis, Bucelin, Imhof u. a. Paulus wurde von ſeinem Bruder Biſchof Ulrich mit Caſtelcorne belehnt, und 1360 zum Grafen erhoben. Des letzten dieſer Grafen Schweſter brachte Namen und Wappen (im blauen Feld eine bis an den Rand herabgehende weiße Spitze. Siebmacher I, 19) an das Haus Podſtatzky. — Von den Mähriſchen Lichtenſteinern (deren Urſprung ſ. Anm. 3) war auch einer Biſchof von Trient. — Zu den Fränkiſchen, beſonders Koburgiſchen L., die ſchon 1080 beim Reichsturnier vorkommen, gehört wohl Thegeno von L. der 1250 eine Frank. Urk. bezeugt (Lang regest. III, 130). Apel v. L. 1304 und ſpätere bei Hönn Koburg. Geſch. Ihr Wappen iſt ein im Zickzack viergetheilter rother und weißer Schild. Siebmacher I, 99. — „Das Würtembergiſche Lichtenſtein unfern der berüchtigten Nebelhöhle“ ſteht eben ſo wenig mit allen dieſen und den obigen L. in Verbindung, als das von Kaiſer Friedrich II dem Böhmiſchen Ottokar verliehene, nachmals Schönburgiſche L. in Sachſen. Der Schwäbiſchen L. Wappen iſt ein weißer Adlerflügel im blauen Felde. Siebmacher II, 94.

2) Wie Lichtenberg, Lichtenfels, Lichterfelde: ſämmtlich alte Dative von ausgelaſſenem zu; deutlich in Zumſteg, Zurlauben ꝛc.

3) Z. B. bei dem Landvolk in Mähren, daß die dortigen Lichtenſteiner von einem Bauer des Dorfes Wiltmowitz (in Urk. des 13. Jahrh. Wilhelmsſchlag) bei Raitz, herſtammen, der zur Zeit des alten Marbanen-Reichs einen lichten Stein, nämlich einen Silberklumpen gefunden, und dadurch ſein Geſchlecht ſo glänzend erhoben habe. Hormayr Taſchenb. 12.

4) (Hormayr) die Burgveſten der Oeſterr. Monarchie I (1819), 90: eine der vorgeblichen 75 Burgen der alten Lichtenſteiner.

5) Wie ſchon 1817 Johann Edler von Kalchberg, Curator des Johanneums zu Grätz, aus beiden darthut, in Büſchings wöchentl. Nachricht. IV, 16 ff. — Ausführlich handeln von dem ganzen Geſchlechte Wurmbrand collect. geneal. S. 103. Caesar annal. Styr. I, 960; Hanthaler arch. Campilil. II, 73 und Hormayrs Ahnentafel der Lichtenſteiner, im Taſchenb. für die vaterl. Geſch. 3r Jahrg. (Wien 1822), S. 1–90.

(ſt. 1047), nach der Oſtmark geſandt, dort ſich hervorthat, und zwar urkundlich auch Dienſtmann heißt, doch wohl den Babenbergern verwandt ſein mochte (wie die Ueberlieferung will), und Stammvater der Edlen von Kunring ward, welche mit den nahen Lichtenſteinern manigfaltig verſchwägert und befreundet, obſchon nicht gemeinſamen Mannsſtammes ſind [1]). Die Ahnen der letzten beginnen gleichwohl hoch genug, vor den Kunringern. Wenn Siegmund von Lichtenſtein zu Murau ſchon 932 beim Turnier zu Rotenburg aufgeführt wird, ſo zeigt dies wenigſtens, daß die bei Abfaſſung der Turnierbücher noch blühenden Steiriſchen L., neben den Nikolsburgiſchen, als der Stamm betrachtet wurden. Im 11. Jahrh. waren jene in Steiermark ſchon begütert [2]). Urkundlich aber erſcheint zuerſt [3]) zu K. Lothars II Zeit (1125—37) Hugo, als Zeuge dreier Vergabungen an Kloſter Neuburg [4]). Sein Sohn (?) Dietmar bezeugt als Dienſtmann des Steiriſchen Markgrafen Ottokar 1140 eine Schenkung an das Kloſter Admont [5]). In demſelben Jahre (Jan.) war er zu Frieſach bei der Stiftung des Kloſters Seckau unweit Lichtenſtein [6]); und bezeugt 1172, 1173 und 1191 zu Grätz und Leoben Schenkungen des letzten Steiriſchen Markgrafen Ottokar an eben dieſes Stift [7]), mit Herrand von Wildonie (66). Dieſer Markgraf beſtätigt auch 1182 zu Frieſach einen Tauſch zwiſchen ſeinem Dienſtmann Dietmar von Lichtenſtein und der Abtei St. Lambrecht [8]). Dietrich, Dietmars (Hugo's?) Sohn, vergabte ſchon 1178 an Kloſter Neuburg, und bezeugt eine andere Schenkung mit ſeinem Bruder Rapot; er gab um 1186—92 beim Eintritt ſeiner Tochter Wirat in dies von Agnes, Leopolds des Heiligen Witwe, gegründete adliche Frauenſtift, Güter in Einninsdorf und Krottendorf; und Rapot gab mit ſeiner Tochter Kunze ebendahin Güter in Poisdorf unweit Nikolsburg. Dietrich ſteht auch im Neuburger Todtenbuche [9]). Die Lichtenſteiner waren alſo in Oeſterreich wie in Steiermark begütert, und zugleich Dienſtmannen beider Herzöge, bis Steiermark 1192 an Oeſterreich erbte (oben S. 168). Ihre Verhältniſſe, beſonders Ulrichs und ſeines Sohnes Otto, ſind in ihrer nahen Verbindung mit den benachbarten Wildoniern und den Kärnthiſchen Scharfenbergern ſchon über das Ende der Babenberger und die Ungariſche und Böhmiſche Zeit hinaus, bis zu den Habsburgern, umſtändlich dargelegt (S. 294. 303). Dort iſt auch der beiden Urkunden von 1190 gedacht, in welchen Dietmar von L. mit jenen auftritt. Derſelbe Dietmar bezeugt 1192 eine Schenkung Leopolds des Tugendhaften an Gleink, und 1196 Friedrichs des Katholiſchen Mautfreiheit für Oſterhofen [10]). Dietrich v. L. ſteht 1201 als erſter der Dienſtmannen Leopolds des Glorreichen bei der Beſtätigung zu Zwetl, 1202 zu Admont bei zwei Beſtätigungen für Seckau, und 1209 zu Neuburg [11]). Dietmar heißt 1200 Kämmerer (in Steier), was ſeine Nachkommen bis ans Ende verblieben, und 1208 Landmarſchall v. Oeſterreich [12]). Er erſcheint ſtäts in der Nähe des beide Länder vereinenden Herz. Leopold des Glorreichen (1198), und bezeugt 1208 deſſen Gnadenbrief für St. Florian, 1212 das Stadtrecht zu Ens, und 1217 den Freibrief für Kremsmünſter [13]). Dieſer Dietmar, vermählt mit Gertrud, iſt der Vater Dietmars, welchen Ulrich mehrmals ſeinen Bruder nennt [14]), und auch wohl Heinrichs, obſchon Ulrich dieſen, wie auch jenen öfter, ohne ſolche Bezeichnung aufführt[1]). Außerdem erwähnt Ulrich ſeiner an Heinrich v. Waſſerberg vermählten Schweſter, deſſen Stammſchloß Waſſerburg auch im Judenburger Kreiſe lag[2]), und ſeiner Niftel, das heißt Schweſter- oder Bruder-Tochter[3]). Dietmar ſteht 1241 unter den Dienſtmannen und Zeugen einer Vergabung Friedrichs des Streitbaren an St. Pölten voran, und verpfändet 1246 zu Judenburg dem Stifte Seckau für ein ſchuldiges Roß einen Hof in Schönenberg, dicht bei Judenburg. Er ſtarb vermuthlich erblos, und liegt in Heiligenkreuz begraben[4]).

---

[1] Die weitere Begründung hievon bei Hormayr 1—11. Die dort S. 8 berührte Geſchichte des Foreſtus, Fürſten v. Ateſte, dem ſpäteren Sitze der Aeſter, nachmals Eſte, wie er bei Aquileia gegen Attila ritterlich fällt, erzählt umſtändlich der alte, noch im Auszuge, auch gereimt, umgehende Italieniſche Volksroman la guerra d'Attila flagello di Dio, worin Foreſtus eine ähnliche Rolle ſpielt, wie Rinaldo von Eſte bei Taſſo.

[2] Kalchberg a. a. O. 19.

[3] Bei Bucelin stemm. Germ. III, 134 folgen auf Siegmund, deſſen Sohn Leopold, Albert 1168, Heinrich; — dann Dietmar 1203 ꝛc.: kein Ulrich.

[4] Hormayr 18 aus dem Neub. Salbuche: Hugo de *Lichtenstein*, und *dominus* Hugo de *Lichtenstaine* Zeuge, wie Engela zur Zeit des Markgrafen Leopold ſich und ihre Kinder ab injusto dominio cum *justo dei judicio*, scilicet *calido ferro* S. Marie Niwenburch retinui. Bei der Vereinigung der Steiermark mit Oeſterreich 1196 wurden die Zweikämpfe förmlich abgeſchafft. Bei der dritten Vergabung, vom Baiernherzog Leopold, des Heil. Leopold Sohn, ſteht Hûc de *Lichtensteine*. — Otto v. L. um 1140 in Seckauer Urk. und Gundacker v. L. 1188 in Admonter Urk. bei Caesar.

[5] Hormayr 16: *minister.* ejus (march. de Styra) Dietmaro de Lichtensteine. Vgl. Beitr. z. Inneröſterr. Geſch. I, 154.

[6] Dietmar de Liechtenstain. Die Urk. bei Frölich I, 130; berichtigt Kalchberg 36 aus dem Wiener Hausarchiv, wohin ſie nach Aufhebung des Stiftes kam. Vgl. Hormayr 16.

[7] Bei Frölich dipl. sacr. Styr. I, 150. 160. 170. Aquilini Jul. Caesar. ann. Styr. I, 960. Vgl. Hormayr 16 und Inneröſterr. Beiträge II. 136 ff.

[8] Caesar l. c. Inneröſterr. Beiträge II, 139.

[9] Hormayr 17: VI. idus Jan. Ditricus laicus de Lichtenstein. Er hält dieſen Dietrich für eins mit dem folg. Dietmar und beid. nur für wechſelnde Schreibung: was doch bei Urk., wie hier, nicht wohl annehmlich iſt: vielleicht ſind es Brüder.

[10] Hormayr 18, ohne weitere Nachweiſung.

[11] Linck ann. Zwetl. I, 248. Frölich I, 185. 187. Hanthaler II, 76.

[12] Lazius migr. gent. VI, p. 196. Wurmbrand p. 8.

[13] Hormayr 18. Auch 1203. 10. 17 in Urk. der Kl. Göß und Rain. Frölich I, 26. II, 19. 28.

[14] Frauendienſt Kap. 6. Der Kap. 25 ohne Taufnamen genannte Bruder iſt wahrſcheinlich auch Dietmar.

Ulrichs großes Gedicht von ſeinem ritterlichen Leben im Frauendienſte, das mit einem herzlichen Frauenlobe anhebt, bewährt durchaus, was er vorn ſagt, daß er nur Wahrheit melden will[5]).

Kap. I. Als er noch auf Gerten ritt[6]), merkte er ſich ſchon das ihm oft vorgeleſene Wort und die Rede der Alten, daß nur getreuer Dienſt einer hehren und wahrhaft weiblichen Frau, welche man ſo lieb hat als ſich ſelbſt, wahre Würdigkeit und Freude gewährt. Im zwölften Jahr erwählte er ſich die vor allen an Schönheit und Tugend geprieſene Frau, deren Knecht (Edelknabe) er bis ins fünfte Jahr war; und obſchon, im Geſpräche zwiſchen Herz und Leib[1]), dieſer fürchtet, ſie möchte zu hoch geboren ſein[2]), getröſtet ſich das Herz, daß einem getreuen Ritter dennoch Minneſold werde. Er tritt nun vor ſie hin und beſtärkt ſich durch ihren Anblick hierin, und will alle ihr Dienenden wenigſtens an Liebe überbieten: er bringt ihr oft ſchöne Blumen, und iſt glücklich, daß ſie dieſelbe Stelle berührt, wo ſeine Hand ſie gehalten; und das Waſſer, welches ihr (zur Mahlzeit) über die weißen Hände gegoſſen wird, nimmt er heimlich mit ſich und trinkt es brünſtig aus. Sein Herz blieb bei ihr, als der Leib ſcheiden mußte, weil ihn ſein Vater hinweg nahm und ihm den Markgrafen Heinrich v. Oeſterreich zum Herren gab. — Dieſer iſt Heinrich von Mödling, Leopolds des Tugendhaften Bruder (ſt. 1223), deſſen Hofhaltung auch Walther, neben der ſeines Brudersſohns, Leopolds des Glorreichen, rühmt (S. 168). — Er beſtätigte Ulrichs Vorſatz, lehrte ihn von Frauen ſprechen, auf Roſſen reiten und in Briefen ſüße Worte dichten.

---

[1] Frauendienſt Kapitel 25. 26. 28. Kalchberg 22 hält dieſen Heinrich für keinen nahen Verwandten Ulrichs, dagegen Hormayr ihn für deſſen Bruder. Die Schilderung Kapitel 25 läßt faſt daran zweifeln.

[2] Kap. 18. Kalchberg 21.

[3] Kap. 2. 3. 4. Eine andere ſcheint die Kap. 21.

[4] Duellii excerpt. 34. Hormayr 19, wo die zweite Urk. vollſtändig abgedruckt ſteht: pro quodam *equo* quem ab eis recepi *argenti decem marcarum* sub *Wiennensi* pondere me debere. — Caesar I, 961 gibt nur Dietrichs Grabſchrift dort.

[5] Der Eingang lautet, nach Maßmanns Mittheilung, dem ich auch die übrigen Stellen des Gedichts verdanke:

1. Den guoten wîben ſi genigen
von mir, ſwie ſi mich doch verzigen
Nâch dieneſt ofte ir lônes hânt:
Her, waʒ ſi tugent doch begânt!
Der werlde heil gar an in ſtât;
ich wæn', Got niht ſô guotes hât,
alſ ein guot wîp, daʒ iſt alſô,
deſ ſtât [ſtat] ir lop von ſchulden hô.

2. Man muoʒ mir'ſ jehen, wan eʒ iſt wâr,
daʒ wibeſ guete niemen gar
Vol loben an ein ende mak,
ir lop ſich breitet alſ der tak.
Wâ endet ſich der ſunne ſchin?
ſwer mir daʒ ûf die triuwe ſin
kan geſagen, dem muoʒ ich jehen,
daʒ er vil verre hab' geſehen.

3. Ir ſchin durch liuhtet elliu lant;
dâ von iſt mir vil unbekant
Ir ſchineſ ſprunk, ir ſchineſ ort
ſich endent ſanfter elliu wort
Unt ſwindent ſihter elliu jâr,
ê daʒ der wibe guete gar
und ouch ir hôhe werdekeit
mit worten werde gar volſeit

4. Wie ſol man deſ vol ze ende komen,
deſ ende nimmer wirt vernomen
Und daʒ vür wâr niht endeſ hât?
alſô diu werlt nû gar zergât,
Dannoch iſt der wibe priſ
ze himel und in pâradiſ.
dâ von min ſin und min gedank
in (ir?) lop ze ſprechen iſt ze krank.

5. Wip ſint rein(e), wip ſint guot,
wip ſint ſchœne unt wol gemuot,
Wip ſint guot vür ſenediu leit,
wip diu tugent werdekeit,
Wip diu machent werden man.
wol im, der daʒ verdienen kan,
daʒ ſi im bietent vriundeſ gruoʒ!
dem wirt vil maniger ſorgen buoʒ.

6. Wip ſint hôher ſælden rich,
den engeln nie niht ſô gelich
Wart, alſam ir ſchœner lip.
ein tugentrich(e) reine wip,
Diu ſich vor wandel hât behuot,
diu hât vür wâr wol engels muot;
ir lip hât ouch wol engels ſchin:
daʒ nim ich ûf die triuwe min.

7. Nâch diſem lob' ſô heb' ich an
ein mære, alſ ich beſte kan;
In Goteſ namen ich eʒ hebe,
unt wünſche deſ, daʒ er in gebe
Gegen mir ſô zuh(te) richen muot,
daʒ eʒ iuch elle dunke guot;
ſô wirt min arbeit niht verlorn:
ich hab daʒ ligen dran verſworn.

8. Dô ich ein kleineʒ kindel waſ,
dô hôrt' ich ofte, daʒ man laſ,
Unt hôrt' ouch die wiſen ſagen,
daʒ niemen wol bi ſinen tagen
Erwerben mohte werdekeit,
wan der ze dienſte wær' bereit
guoten wiben ſunder wank;
die heten hôhen habe dank!

9. Die wiſen hôrt' ich ſprechen ſô,
daʒ niemen wære rehter vrô,
Noch in der werlte wol gemuot,
wan der ein rehte vrouwen guot,
Diu wol dan tugenden hieʒ ein wip
hete liep alſ ſin ſelbeſ lip.
daʒ heten alle die getân,
die gern êre wolden hân.

Dies Verhältnis von vrouwe (Herrin) und wip iſt bei Lichtenſtein durchgängig, auch in den Liedern.

[6] Wie Hartmann (S. 270).

II. Da ſtarb Ulrichs Vater, und er ritt heim nach Lichtenſtein in Steierland. Hier übte er ſich mit den Knechten (Knappen) im Turnieren, um Ritterſchaft und dadurch der Herrin Huld zu erwerben. Darauf ward er Ritter bei der prächtigen Hochzeit zu Wien, als Leopold (der Glorreiche) von Oeſterreich ſeine minnigliche Tochter (Agnes, geb. 1206) mit einem Fürſten von Sachſen[3]) vermählte (1222 oder 1223), wobei Leopold dritthalbhundert Knappen das Ritterſchwert, tauſend Rittern, Grafen, Freien (Freiherren) und Dienſtmannen Gold, Silber, Roß und Kleid gab, und fünftauſend Ritter bewirthete, bei allerlei Ritterſpiel, Buhurd und Tanz. Da ſah Ulrich auch ſeine Herrin wieder, und ſie freute ſich laut, den noch ſo klein von ihr entlaſſenen nun als Ritter zu ſchauen. Er ſprach zwar, der Späher wegen, kein Wort zu ihr, weihte ihr jedoch ſeine Ritterſchaft, zog, nach der Hochzeit, zu anderen Ritterſpielen, und turnierte dieſen Sommer zwölfmal, ſein Glück der Herrin dankend.

Im Winter (1223–24), als das Tſchoſtieren aufhörte, betrübte ihn aber, daß ſie ſeinen Dienſt nicht wußte, und er weder Gelegenheit noch Boten hatte, ihr ſeine Liebe kund zu thun. Da ritt er auf eine Burg des Gemahls ſeiner Niftel, welche ihm vertraute, daß ſie vor einigen Tagen bei ihrer Frauen (Herrin) geweſen, und dieſe von ſeinen Reden und Dienſt zu Liebe einer Erwählten vernommen, deren Namen ſie gern wiſſen möchte. Er bedingt ſich Schweigen und daß ſie ſeine Botin ſei; ſie findet auch, als ſie den Namen hört, daß die Erwählte für ihn zu hoch geboren; jedoch bewegt ſie ſeine herzliche Bitte, ihr ein neues Lied von ihm zu überbringen. In dieſer Tanzweiſe (I) preiſt er ihre engelgleiche Schönheit, weihet ſich ihrem ſtäten Dienſt, und bittet ſie um ihre Einwilligung.

III. Hierauf reitet er vergnügt fünf Wochen zu anderen Frauen umher, und kömmt dann wieder zu ſeiner Niftel, welche die Botſchaft ausgerichtet und der Herrin ſein Lied vorgeleſen: dieſe hat zwar das Lied gut gefunden, aber ſeine Minne, deren ſie noch keinen würdig geachtet, als zu hochſtrebend verſchmäht: und wäre er auch noch ſo vollkommen, ſo müßte ſein übelſtehender Mund doch jede Frau abſchrecken. Ulrich entſchloß ſich auf der Stelle, ungeachtet der Niftel Bitte zu bleiben, wie ihn Gott geſchaffen, ſich den Mund ſchneiden zu laſſen, und ritt ſogleich nach Gräz zu einem Meiſter, der ihn zum Mai wieder beſchied.

Im Winter (1224–25) ritt er zu Frauen umher, und im Sommer begegnete ihm auf dem Wege nach Gräz ein Knappe ſeiner Herrin, dem er ſagte, daß er ſich eine ſeiner drei Lippen[4]) wolle abſchneiden laſſen. Der Knappe war Zeuge, wie der Meiſter zu Gräz den Schnitt vollführte, ohne daß Ulrich im geringſten wankte, obſchon er ſich nicht hatte binden laſſen, wie der Meiſter, der großen Gefahr wegen, verlangte. Ulrich entbot ſeiner Herrin, welche das Gerücht von ſeinem Vorſatze nicht hatte glauben wollen, daß er auch ſeine rechte Hand abhauen würde, wenn ſie ihr mißfiele. Er lag ſechſtehalb Wochen in Gräz ſehr ſiech darnieder, doch war ſein Herz froh.

---

[1] Dieſe hier fortgeſetzte Allegorie fanden wir ſchon bei Hartmann, oben S. 274.

[2] Sie war demnach wohl fürſtlichen Standes, wie auch alles Folgende zeigt. Hormayr [illegible] möchte auf Agnes von Meran, Friedrichs des Streitbaren dritte Gemahlin, rathen. Dieſe, des letzten Herzogs von Meran Otto II Schweſter (vgl. oben S. 160), wurde 1229 mit dem 19jährigen Friedrich zu Wien vermählt, im Kampfe deſſelben gegen Kaiſer Friedrich II 1237 nach Italien geführt, erſt nach dem Frieden 1241 zurückgegeben, und 1243 geſchieden, worauf ſie ſich auf ihr mütterliches Beſitzthum in Krain zurückzog, und 1248 den Kärntherherzog Ulrich heirathete, dem ſie zwei frühgeſtorb. Kinder gebar, und 1263 ſtarb. Vgl. Hormayr Werke III, 284 f. Sie iſt im Kloſter Viktring bei Klagenfurt begraben. — Daß ſie in der Nähe von Botzen wohnte, erhellt daraus, daß der Bote den Weg in Einem Tage macht; auch reicht die von der Burg Lichtenſtein vorkommende Entfernung, 40 Meilen, dorthin, und könnte auf das Tiroliſche Meran weiſen. Schwierigkeit macht nur, daß Ulrichs heimlicher Beſuch auf ihrer Burg ſchon 1227–28 trifft, und ſie dort ſchon als verheirathet erſcheint.

[3] Vgl. oben S. 163. Die Quellen geben den Namen dieſes Herzogs von Sachſen nicht: doch iſt er wahrſcheinlich Bernhard, Herzog Bernhards zweiter Sohn und Stifter der Bernburgiſchen Linie (vgl. S. 36); wie Rauch mit Beckmann annimmt. Die meiſten alten Jahrbücher ſetzen die Hochzeit 1222, nur die von Garſten haben 1223.

[4] Er hatte alſo wohl eine doppelwulſtige Unterlippe.

IV. Als er geneſen war, ritt er wieder zur Niftel, die ſchon vom Ferne ſeine Veränderung und Standhaftigkeit rühmte: ſie habe alles aufgeſchrieben und wolle es ſeiner Herrin ſenden. Ulrich fügte eine Tanzweiſe bei, welche er im Siechthum zu Gräz gedichtet (II), und worin er nur den Tag preiſen will, der, ſeiner Frauen gleich, ſie ihm wieder alſo zeigt wie das erſtemal, der ihm erſcheint als ſollte er zu ihr gehn, und ihn tröſtet über das Leid und Ungemach der Nacht, welche er jedoch loben wolle, wenn er einſt der Geliebten nahe liegen dürfte[1]). — Ulrich ritt freudig heim nach Lichtenſtein an der Mur.

Die Herrin antwortete der Niftel, ſie reiſe nächſten Montag nach einem andern ihr bewußten Hauſe und erwarte ſie in dem Markt in ihrer (der Niftel) Nähe, wo ſie übernachte; auch würde ſie Ulrichen gerne dort ſehen, aber bloß ſeines Mundes wegen. Ulrich blieb nicht aus, konnte aber, der Hut wegen, am Abend die Herrin nicht ſehen, ſchlief nicht vor Kummer, und begrüßte am Morgen ihr Geſinde, Ritter und Knechte; er ſah ſie dann bei der Meſſe, welche ihr Kaplan las, und die ihm nur zu kurz vorkam, obgleich er nichts davon hörte. Die Niftel beglückte ihn mit der Botſchaft, daß die Herrin ihn unterweges anhören wolle. Als dieſe nun, ohne Begleiter, dicht vor ihm ritt, nahte er ſich kühnlich, ſie wandte aber das Geſicht von ihm, und ein andrer Ritter ſprengte zu ihr heran, ſo daß Ulrich verzagt zurückwich; und ungeachtet ſein Herz den Leib unabläſſig antrieb, durch den Mund die ſchöne Gelegenheit zu benutzen, ſo blieb doch die Zunge unbeweglich, und wohl fünfmal verſtummte er ebenſo, wenn er ſich nahte.

Am Ende der Tagereiſe bei der Nachtherberge nahm er das Hebeiſen[2]), hob manche ſchöne Frau vom Pferde, und nahte ſich auch der Herrin, welche noch ſcherzend im Kreiſe vieler Ritter und Knappen hielt; ſie ſagte zu ihm, er ſei nicht ſtark genug, ſie abzuheben; worüber alle lachten: doch trat ſie auf ſein Eiſen, und raufte ihm beim Abſteigen heimlich eine Locke aus, dafür, daß er ſo verzagt ſei: man habe ihr von ihm nicht die Wahrheit geſagt. Ulrich war voll Verzweiflung, bat in ſeiner Herberge Gott um den Tod, wehklagte die ganze Nacht, und war am Morgen ſo entſtellt, daß ein Verwandter ihm einen Arzt der Stadt holen wollte. Ulrich ſprengte aber wie raſend nach der geſtrigen Stelle: da ſah er ſeine Herrin einherreiten, ſie grüßte ihn, und er faßte ſich nun ein Herz, bat um ihre Gnade, weil er ihr ſchon von frühſter Jugend gedient habe, und ihn zu ihrem Ritter bis zum Tode anzunehmen. Sie hieß ihn ſchweigen, weil er ein Kind ſei und ſo hoher Dinge unverſtändig, und wies ihn weg. Er verhieß, in ihrem Dienſt ein würdiger Ritter zu werden. Sie verbot ihm aber ſein Flüſtern, weil man ſie beobachte, und es ihm zu Schaden käme, wenn jemand es hörte. Zugleich wandte ſie ſich um und rief noch einen Ritter herbei, weil es unziemlich ſei, ſie ſo ſelbander reiten zu laſſen. Ulrich ſtimmte ein, und rief noch mehrere Ritter heran, und beurlaubte ſich.

V. Er ſuchte nun im Lande Ritterſchaft, ſtach einen tapfern Ritter ab, weshalb ihn die Herrin nachmals rühmte, und war als guter Frauenritter den Sommer glücklich: doch will er ſeine Thaten nicht ſelber rühmen.

Im Winter (1225–26) dichtete er eine Botſchaft und ein Lied, und ſandte beides ſeiner Niftel, die es durch einen Boten weiter beförderte, und es als gutes Gebet zur Nacht empfahl. Dieſes erſte Büchlein ſoll ſelber als Bote an den Hof gehen, der Herrin beſcheiden die Minne verkünden, welche ſie zuerſt in ſein Herz geſchoſſen, und die hohe Freude ſeit dem nur zu kurzen Geſpräche, und wie er, als Kind ſchon ihr Knecht, nun auch ihr Ritter ſein wolle, und zwar noch jung an Jahren, doch alt an Sinn auf den Ritterpreis ſei. — Der Bote fürchtet am Hofe die Frau Melde, und auch der Herrin Zorn, daß er verbrannt, oder noch mehr als geviertheilt, oder doch ins Gefängnis einer Lade oder Schreins geworfen werde. — Ulrich verpfändet ſein Haupt, daß der Bote beſſer als des Kaiſers Kind[3]) empfangen werde; er nähme nicht den von Parcival[4]) ſo mühſam errungenen Gral dafür, daß er ſelber ſo der Herrin Händen, Augen und Lippen nahen ſollte, deren Minneſold ihm über all der Heiden Gold ginge; ein ihr geſtohlner Kuß würde ihn engelgleich beglücken: nur ſein Herz und Sinn ſind bei ihr und führen das Wort. Der Bote ſoll aber von dem Minneſold und geſtohlenen Kuſſe ſchweigen; denn Ulrich will, auch ſelbſt in Gedanken, nicht ohne Erlaubnis ihr zu nahe kommen. — Der Bote geht nun getroſt hin, und bittet für ſeinen

---

[1]) Man wird hier an das reizende Gegenſtück im Wilhelm Meiſter erinnert, worin es heißt:

Jeder Tag hat ſeine Plage,
doch die Nacht hat ihre Luſt.

[2]) Ein Eiſen, auf welches d. Frauen b. Ab- u. Aufſteigen traten.

[3]) Herzog Leopolds Tochter Margaretha wurde gerade damals 1225 mit Kaiſer Friedrichs II Sohn Heinrich vermählt. Vgl. oben S. 167.

[4]) Er kannte ihn ohne Zweifel aus Eſchenbachs Gedicht. Vgl. oben S. 220.

Herrn um Gnade, welche bei der Gewalt ſein ſoll[1]): dieſer iſt mit Herz und Leib ihr eigen; ihr dienen zu dürfen iſt ſein höchſter Lohn, der ja doch ihrer Gnaden Hort nicht um ein Wort mindre. Und wäre er ein Heide, ſo dürfe ſie doch ſeinen treuen Dienſt ohne Schaden und Schaam annehmen: es ſchade ihr ſo wenig, als ein Kranz von blumenreicher Heide, als ein Funke von einem Feuer entnommen; ſie möge ihm leuchten, wie dem Monde die Sonne, der auch dadurch nicht an Licht verliere. Gern will der Bote dem Herrn ein gnadenreiches Ja bringen. — Dieſer tritt nun ſelber vor, und bittet um Gnade, daß er ohne Urlaub und durch fremde Hand ihr genahet; hat der Bote ſich vergangen, ſoll er büßen: eine Bitte, ihr dienen zu dürfen, widerhole er jedoch ſelber: um ſie will er ſtäts in Ritterſchaft nach dem Preiſe ringen, der alſo der ihrige ſei. Sie iſt all ſein Troſt und Freude, ſein oſterlicher Tag, betheuert er bei Gott. —

Die Frau vernahm von dem Boten, wer ihn geſandt und daß er vom Inhalte des Büchleins auch nur wiſſe, es enthalte ein Gebet, übrigens, ſo jung er ſei, als ein rechter Bote, zu ſchweigen wiſſe. Dann gab er ihr noch einen Brief, worin ſie ein Lied Ulrichs fand (III), der in einer langen Weiſe klagt, daß er traurig alten müſſe, wenn ſie ſeine beſten jungen Tage nicht tröſte; wie jung er ſei, doch ſei ſein Herz, das ſie als Kind ſchon erwählte, weiſe, weil es ſtäts mit Leib und Sang ihr dienen will, die den höchſten Dank bewahrt. Er fürchtet zwar der Muth treibe den Leib zu hoch, aber das Herz ſtimmt bei, das ſtäts niedere Minne floh[2]); die Noth der hohen Minne iſt auch freudenreich. —

Der Bote wurde nach zwei Tagen mit dem Büchlein zurückgeſchickt: das Gebet darin ſei zwar gut, ſie wolle es aber doch nicht behalten. Ulrich erhielt es ſogleich von ſeiner Niftel, und ſah wohl, daß etwas hinzugeſchrieben war: weil er jedoch nicht leſen konnte[3]) und ſein Schreiber nicht bei ihm war, trug er es zehn Tage und Nächte an ſeinem Herzen, bis der Schreiber kam, der ihm im heimlichen Zimmer die acht Reimzeilen vorlas, worin es heißt, daß mancher ſpricht, was ſeinem Herzen fremd iſt; und „wer wünſcht, was er nicht ſoll, verſagt ſich ſelbſt“ war dreimal wiederholt. Ulrich ward betrübt, jedoch nahm er es auch fürlieb, weil es von ihr kam, und erwartete nur den Sommer, ihr fürder zu dienen.

VI. Um die Faſtenzeit (1225–26) wollte Markgraf Heinrich von Iſterreich gegen den Fürſten Bernhard von Kärnthen Fehde erheben, beide wurden aber durch Leopold v. Oeſterreich bei einer Zuſammenkunft zu Frieſach in Kärnthen[4]) am Philippstage zu Anfang (1.) des Mais, geſühnt[5]). Zu dieſem Fürſtentage kamen, außer den drei Genannten, der tugendliche Markgraf Diepold von Vohburg (vergl. S. 69. 201), Graf Albrecht von Tirol, Graf Meinhard von Görz, der ehrenhafte Graf

---

[1] Vgl. oben S. 176.

[2] Anders, als anfangs Hartmann (S. 276).

[3] Bei dem reichen Erben noch auffallender, als bei Eſchenbach, oben S. 196.

[4] Die urkundliche Geſch. Frieſachs von Ambroſ. Eichhorn in J. G. Kumpfs Kärnt. Zeitſchr. Klagenfurt 1818 I, 77 ſagt nichts hievon. Von den früheren Grafen von Frieſach und Truchſen ſiehe unten.

[5] Von der Veranlaſſung dieſer Fehde iſt ſchon bei Walther S. 170 die Rede geweſen, wo irrig Villach ſteht. Ohne Zweifel war ſie Vorſpiel des Kampfes, welchen des Markgrafen Heinrich Bruder, der Biſchof Egbert von Bamberg 1226 ſelber ſtreitbar gegen den Herzog Bernhard führte, aber im Lavantthale gefangen wurde: worauf 1227, am 18. Febr. und 17. Nov. bei Graz Sühne geſtiftet und feierlich Friede geſchloſſen wurde. Die Friedensurkunde (bei Ludewig scriptt. Bamb. 1141) iſt auch vom Markgrafen Heinrich (für Austriae l. Istriae) unterſchrieben, und die übrigen genannten Zeugen ſind: die beiden Grafen Hermann von Ortenburg und Wilhelm von Heunenburg; dann Konrad von Seunecke, Wilhelm von Hohenecke, Rembert (l. Reinbert) von Murecke, Vater und Sohn; Heinrich von Brunne, Irnſud (Irnfrid?) von Ameberg, Chulo und Rudolf v. Raſe, Otto v. Königsberg, die Brüder Dietmar (Dutmar iſt Druckfehler) und Ulrich von Lichtenſtein, Heinrich von Scharpfenberg u. a. Am 28. März 1227 waren zum Theil dieſelben Fürſten, namentlich die von Oeſterreich und Kärnthen, bei der feierlichen Krönung der 1225 mit K. Heinrich vermählten Margaretha, Tochter Leopolds von Oeſterreich, zu Achen gegenwärtig (Rauch Oeſterr. Geſch. II, 196). Markgraf Heinrich tritt ſeit ſeiner Verbannung zuerſt 1225, am 18. Mai, wieder in Deutſchland auf, bei der Wehrhaftmachung und Hochzeit des jungen Baiernherzogs Otto's des Erlauchten zu Straubing (vgl. S. 213: welches Feſt zwar von Anderen erſt 1228 geſetzt wird. Rauch II, 190); und 1228, am 17. Jul. ſtarb derſelbe ſchon zu Graſſau am Chiemſee und iſt zu Dieſſen im Kapitelhauſe begraben. Hormayr Werke III, 329. Zwiſchen 1225—26 wird dies Turnier zu Frieſach auch durch den Tod des Markgrafen Diepold v. Vohburg 1226 beſtimmt. — Von dem Kärntherherzog Bernhard erzählt Anonym. Leob. bei Pez I, 823: habuit uxorem *Jeutam*, *amicam* Otakeri (des Böhmenkönigs; ſonſt deſſen Schweſter: amica wäre, was Lichtenſtein im Frauenbuch vriundin nennt. Oder iſt amita zu leſen?). Quam, dum esset juvenis, in quodam festo vagabundus venit, ipsa aquam in manibus singulorum fundente, annulo aureo spoliavit: et audiens patrem cum fratre mortuos, rediit in Karinthiam, eamque in conjugio est sortitus, ex ea Philippum, Ulricum, Bernhardum generans. Qui Bernhardus in monasterio Fontis S. Mariae, quod *Landstrost* dicitur, cum matre requiescit. Bernhard ſtarb 1257 und liegt im Kl. St. Paul im Lavantthale begraben. Er kann alſo nicht der Gönner des Tituresdichters 70 Jahre nach Eſchenbach (S. 212) ſein, ſondern nur ſein Sohn Ulrich, der letzte Kärntherherzog um 1269.

v. Liebenau, der milde (Graf Wilhelm) v. Heunburg, der unmilde Graf Hermann von Ortenburg, Graf Ulrich von Pfannenberg[1]); die Freien (Freiherren) von Schlüſſelberg, Hugo von Taufers, die Brüder von Schauenberg, Diete von Lengenbach Domvogt zu Regensburg, Leutold v. Pettau, Konrad v. Schöneneck, der von Auersberg, und Dietmar von Potenſtein[2]); und die Dienſtmannen, der milde Hertnid von Ort, Hertnid von Wildonie (66), (Wülſing) von Stubenberg, Reinprecht von Murecke, der milde und getreue Rudolf von Naſe, der Held von Königsberg, Hermann von Kranichberg, Otto und zween Heinriche v. Püten, v. Truchſen Heinrich und Herr Kel, die Brüder Otto und Ortolf von Grätz, der tapfre Degen (Ottacker) von Wolkenſtein, die Brüder Gundacker und Dietmar v. Steier, Eckehard von Tanne, Gundacker von Starkenberg (vergl. 83), Albrecht von Rußberg, Hadmar von Künringen mit mehr als 30 Rittern, Wolfker von Gorſe einer Frauen Ritter, Otto von Schönkirchen, Rüdiger von Antſchowe, Ulrich von Sleunz, (Otto) von Ottenſtein, Hadmar von Schönenberg, der karge (Heinrich) von Hakenberg und Heinrich

---

[1] Albrecht iſt der letzte der von den alten Gaugrafen in Chur-Rhätien (Vintſchgau und Engadin) ſtammenden Grafen von Tirol und Schirmvögte von Brixen und Trient, 1190—1254, deſſen beide Erbtöchter, Eliſabeth erſt an den letzten Herzog von Meran Otto II (ſtarb 1248), dann an den Grafen Gebhard von Hirſchberg, und Adelheid an den Grafen Meinhard von Görz vermählt wurden. Der letzte iſt unter den von den Gaugrafen von Lurn im Puſterthale ſtammenden Grafen von Görz Meinhard IV, Vogt von Aquileja 1233, der auch die großen Lehen der damals erlöſchenden alten Grafen von Botzen, Eppan und Ulten vom Hochſtift Trient empfängt, ſo wie Tirol erbt; und deſſen Sohn Meinhard V, Gemahl der Mutter Konradins (2), 1285 auch Herzog von Kärnthen ward (S. 303): eine Tochter Berta war die Gemahlin des Grafen Konrad von Kirchberg (12). Meinhards IV Oheim Meinhard III (Gemahl der Mechtild von Meran, welche des Markgrafen Friedrich von Hohenburg Witwe ſein ſoll; vgl. S. 201), lebte 1196—1243, könnte alſo auch der hier gegenwärtige ſein. Hormayr Werke III, Stammtaf. 6. 7. — Die Grafen von Liebenau gehören zu den Bairiſchen Grafen von Playn (bei Salzburg) und Beilſtein (am Eingange des Pinzgaus), und ihre Burg Liebenau ſteht an der Salza bei Laufen unterhalb Salzburg: von ihnen kömmt Otto nach 1190 vor (Buchner Bair. Geſch. IV, 267), und Siegfried 1210 in einer das Kl. Wiltin betreffenden Urk. Herzog Ludwigs von Baiern (Hormayr Beiträge Nr. 65: Liubenowe). Ein Schloß Liebenau unterhalb Grätz iſt erſt ſpäter ſo genannt. Caesar ann. Styr. I, 1021, wo Siegfr. und Otmar v. L. in Urk. 1186. — Unter den vom Grafen Wilhelm von Weimar (1002) ſtammenden Kärnthiſchen Grafen von Heunenburg oder Heunburg, deren Stammburg Hunesberg bei Salzburg ſoll geweſen ſein, iſt hier ohne Zweifel Wilhelm III gemeint, der ſchon 1185 eine Urkunde (Hormayr Werke III, Nr. 6) bezeugt, ſo wie 1187 (mit ſeiner Frau Kunigund, Tochter Leutolds von Gutenberg, und deren Schweſtermann Herrand v. Wildonie; auch 1214); dann 1191. 92. 1214. 15. 27 (die obige Sühnurk.) 1236. 39. 41 (wo er ſeine Verlobte, Poppo's von Peckach Tochter dem Sohne des folgenden Grafen Hermann von Ortenburg abtritt). Caesar ann. Styr. I, 832. Ottacker Oeſterreich. Reimkronik Kap. 26 ſagt von deſſen Sohn Ulrich, der die Babenbergiſche Agnes heirathete, und nachmals Fürſt von Steiermark werden wollte (oben S. 297):

pilleich muoz er tugent walten,
Wen iſt im von art geſlacht:
wan graf Wilhalm pracht
So hohen lob in ſein grab,
daz man im von recht(e) gab
An milterhait den preiß,
und daz er mendleich und weiß
Und gar getrewe wær(e),
daz was von im ein mær(e).
Des genoß auch pilleich
ſein ſun graf Ulreich,
Der auch in ſeiner jugend(e)
manhait unde tugend(e)
Pflag und noch heute pfligt.

Graf Wilhelm ſtarb nach der Rückkehr von Verona, wo er mit anderen Herrn von K. Friedrich II einen Nachfolger Friedrichs des Streitbaren fordern ſollte, 1249. Chron. Salzb. bei Pez I, 360. Sein Mannsſtamm erſtarb ſchon mit Ulrichs Sohn Friedrich 1316, und das Erbe kam meiſt an die verwandten Sonnecker (folg. S.). — Unter den von den alten Bairiſchen Grafen von Ortenburg bei Paſſau ſtammenden Kärnthiſchen Herzogen hatte Hermann, Bernhards Vater (oben S. 169), noch einen Sohn Hermann: ohne Zweifel der hier gemeinte, der 1203 als Hertnids von Wildonie Nachfolger in der Landeshauptmannſchaft von Steier aufgeführt wird; dann in Urk. 1220; und in der vorgedachten Sühnurkunde 1227 mit dem Grafen Wilhelm von Heunburg zuſammenſteht, 1229 zu Botzen für Herzog Leopold von Oeſterreich Lehn empfängt von Graf Ulrich von Ulten (Hormayr Beitr. zur Tirol. Geſch. Nr. 163), 1233 zu Portenau eine Urkunde K. Friedrichs II (Hormayr Werke III, Nr. 24), 1230 eine Verleihung des Biſchofs von Brixen an Hugo von Taufers bezeugt (Hormayr Tirol. Geſch. I, Nr. 126), und 1241 in der S. 149 erwähnten Urk. Schiedsrichter iſt; deſſen Nachkömmling wohl Graf Friedrich v. Ortenburg iſt, welcher mit dem Grafen Ulrich von Heunburg und anderen Kärnthern dem K. Rudolf gegen Ottokar beiſteht 1276, und jenen bei dem verunglückten Unternehmen mit dem Herzog zu Sühne bringt (Ottacker Kap. 136. 138. 302). Dieſe von Neu-Ortenburg an der Drau oberhalb Villach (901 erb.) genannten Grafen von Ortenburg-Sternberg erloſchen 1420, die Grafſchaft erbte an Cilley und kam hiemit an Oeſterreich. Die noch blühenden Bairiſchen Grafen v. Ortenb. ſtammen von Herzog Hermanns Oheim Rapot. Spener op. herald. II, 746 aus einem damals ungedr. Werke von M. Gall. 1641. Caesar ann. Styr. I, 924. II, 210. — Graf Ulrich v. Pfannenberg oder Pfannberg in Oberſteiermark, 1236 und 1239 Zeuge in Urk. zu Graz und Seckau, 1243 Landeshauptmann der Steiermark, iſt wohl Vater der Brüder Bernhard und Heinrich von Pfannberg, die mit Ulrich von Lichtenſtein, Hertnid von Wildonie, Wulfing von Stubenberg durch Friedrich v. Pettau, mit dem ſie (außer Lichtenſtein) früher 1251 für Ottokar gewonnen waren, des Hochverraths gegen K. Ottokar angeklagt, gefangen und deren Burgen Pfannberg, Peckach, St. Peter, Kaiſersberg, Straßeck, Leichenthal, Rabenſtein und Pechlarn eingezogen und zum Theil zerſtört wurden (oben S. 296); bis Heinrich im Kriege gegen den Ungarnkönig, wo er gegen den Grafen Iban einen Zweikampf annahm, alles wieder erhielt, Landeshauptmann der Steiermark ward, und dann mit den obigen Steierherren K. Rudolf beiſtand. Ottacker Kap. 93—97. 129. 140. 183. Vgl. Caesar ann. Styr. II, 663. 283. Später iſt Ulrich v. Pf., der mit dem jüngern Wildonier, Stubenberger u. a. den Grafen Ulrich v. Heunburg zum Fürſten von Steiermark machen will (S. 297), und bei der Hochzeit der Tochter Herzog Albrechts zu Steier mit Markgraf Hermann v. Brandenburg (S. 17) gegen Graf Heinrich von Görz turniert.

[2] Der Freiherren und Graf. v. Schlüſſelberg ſprechendes Wappen bei Siebmacher II, 10. III, 42; desgl. ebd. II, 70 Fränkiſche Edle. Von jenen verkaufte Heinrich vor 1240 die Burg Neſenberg an das Bisthum Bamberg, und ſtiftete Eberhard 1260 das adliche Ciſterz. Nonnenkl. Schlüſſelau bei Bamberg. Uſſermann

---

episc. Bamb. 133. 137; ihnen gehörte ſonſt auch die Plaſſenburg in Franken um 1322 ausgeſtorben. — Hugo von Taufers, in Tirol unweit Brixen, bezeugt ſchon 1214 zu Augsburg eine Urkunde K. Friedrichs II mit Heinrich von Niſen (Hormayr Beitr. 103), nimmt 1225 ſeine Burgen Taufers und Uotenheim vom Biſchof von Brixen zu Lehn, der ihm 1230 noch andere Güter verleiht; er bezeugt 1225. 1227 (März zu Brixen). 1231. 1232 die oben S. 240. 149. 241 erwähnten Urkunden; desgleichen 1233 eine Urk. Volkers von Kemenaten (oben S. 8), mit ſeinem Bruder Ulrich (Hormayr Tirol. Geſch. I, Nr. 142 auch 146 um ſelbe Zeit); 1242 ſchlichtet Biſchof Egen von Brixen Hugo's Fehde mit ſeinem Lehnsmanne Arnold von Rodank; und noch 1244 kommen beide Brüder in Brix. Urk. vor. 1248 aber wird Hugo ſchon als verſtorben erwähnt, und ſteht Ulrich allein (Hormayr Werke II, Nr. 23. 27—29), wie ſeitdem ſehr häufig, 1248 pro se et suis fratribus (ebend.). So iſt der zu K. Rudolfs Zeit auftretende Graf Hugo v. T. gewiß ein jüngerer (häufig bei Ottacker Kap. 140 ff. wo einmal falſch von Teufen ſteht, vgl. oben S. 113). — Von der jetzt Meiningiſchen Burg Schauenberg, dann Schaumberg, auch Schaumburg, vormals Reichslehn und im dreiſſigjährigen Kriege bis auf die Grundmauern zerſtört, benannte Edle (Heinrich und Wolfram ſchon in Urk. Graf Konrads von Dachau), die ſich früh nach Franken und Schwaben zogen, finden ſich um dieſe Zeit beſonders in Urk. der Meraniſchen Herzöge (um 1180 Erben der Dachauer): 1206 Heinrich, betr. Kl. Langheim (Oeſterreicher über das Haus Schaumberg in Hormayrs hiſt. Taſchenb. 1833, S. 327 bis 331), wohl derſelbe Heinrich, der 1223 des Herz. Otto II castellanus zu Steinberg (Ussermann episc. Bamb. dipl. 164); 1244 Heinrich der ältere und der jüngere, zu Lichtenfels (Hormayr Beitr. Nr. 130. 131); Heinrich und ſeine Söhne Otto und Heinrich, 1244 Dienſtmannen K. Friedrichs II genannt, 1249 zugleich Bambergiſche Dienſtmannen (Oeſterreicher 331): beide ſchon 1236 in einer Wiener Urkunde K. Friedrichs II (Froelich dipl. sacr. Styr. II, 182 nicht Grafen genannt); und Otto allein ſchon 1214 in Urk. Herz. Otto's II (Hormayr Werke II, Nr. 27 betreff. Langheim), und 1239 in Inſbruck und Geſidum (Hormayr Beitr. Nr. 130. 131). Der Bambergiſche Kanonikus Eberhard von Sch. 1244 (Ussermann 173) iſt wohl nicht der von Oeſterreicher (328) aus Urk. des Kl. Lanz 1216, als vermuthlicher nächſter Stammvater und Bruder oder Sohn des älteſten Heinrich (1206) angeführte. Oeſterreicher unterſcheidet dieſen Heinrich von jenen beiden, jedoch iſt es wohl eben der ältere Heinrich, und die Brüder Otto und Heinrich könnten hier wohl gemeint ſein. Sie, wie die übrigen, erſcheinen aber nur als niedere, obwohl (mittelbare) Reichs-Edle; und ſo paſſen hier mehr, liegen auch näher, die alten Freiherren und Grafen von Schauenberg, Schaumberg in Oeſterreich bei Efferdingen, deren Stammbaum bei Bucelin IV, 70 berichtigt von Caesar ann. Styr. I, 1036. Der noch nicht Graf genannte Wernhard v. Sch. ſteht 1206 als Zeuge in einer Steiriſchen Urk. Herzog Leopolds voran, dann Gottfried und Otto von Truchſen, Dietmar von Rotenſtein (Potenſtein?), Otto von Grätz, Reinpert von Murecke, Herrand von Wildonie (66) u. andere. Caesar II, 630. Als Wernhards Bruderſöhne ſtehen dann Bernhard und Ulrich, die um 1244 für Herzog Friedrich den Streitbaren die Paſſauiſche Veſte Obernberg tapfer gegen den Herz. Otto von Baiern vertheidigten (Hund metropol. Salisb. 210), und von denen Wernhard noch 1261 Herz. Albrechts Rath iſt (nicht Graf genannt). Hanthaler fasti Campilil. 1135. 898. Dies Geſchlecht erloſch 1559. — Von dem Regensburger Domvogt Diete von Lengenbach ſ. mehr zu Kap. XIV. — Peckach (ſo iſt oben Pettau zu berichtigen; bei Tieck Pettach), verkürzt Pecka, in Steiermark oberhalb Graz, iſt Stammburg der zuerſt mit Rudolf 1136 und Poppo 1149 in Seckauer Urk. erſcheinenden Herren. Ulrich verkauft vor ſeiner Kreuzfahrt 1199 mit ſeinem Bruder Leutold Gut an Kloſter Admont. Beide bezeugen 1227 im März zu Graz eine Seckauer Urk. Herz. Leopolds. Deſſelben Schenkung an Lilienfeld bezeugt Leutold mit ſeinem Bruder Heinrich von Pfannberg ſchon 1219 zu Wien. Leutold allein unterſchreibt um 1243 die Seckau betreffende Beſtätigung des oberſten Landrichters Ulrich von Pfannberg. Des jüngern Poppo (1243) Tochter iſt ſchon bei Graf Wilhelm von Heunburg gedacht. Rüdiger und Wülſing in Göſſ. Urk. 1260 ſcheinen die letzten dieſes Namens, den mit der Burg die verwandten Pfannberger erbten, und daher Grafen v. Peckach und Pfannberg hießen, wie Ulrich zu K. Albrechts Zeit. Das Peckachiſche Wappen ſind drei Wecken oder Rauten. Caesar I, 623. 729. 676. II, 610. 665. Hanthaler archiv. Campilil. II, 154. — Von Schönenecke oder Schönecke in Tirol bei Taufers iſt oben S. 304 ein namenloſer erwähnt; in Tiroliſchen Urkunden finde ich 1190 Arnold, 1182 Gotbold (Hormayr Beiträge 63. 115). Die Brüder Friedrich und Arnold von Schonecke oder Rodank 1222. 23. 31. 60 (Hormayr Tirol. Geſch. 110. 118. 133. 140), und mit dieſen beiden, doch getrennt von ihnen, ſteht Chunrad de Schonecke 1222 im Brixener Tradit. Buche (ebend. 110) unter den Vaſallen und Dienſtmannen des Biſchofs. Konrad von Sconeche bezeugt auch 1227 die obige Sühnurkunde. — Auersperg (angeblich das Römiſche, von Attila zerſtörte Aurupens oder Aurupono) in Krain unweit Laibach, iſt Stammſitz der Freiherren und Grafen v. Auersperg. — Dietmar von Potenſtein (vergl. oben bei Schauenberg) iſt ohne Zweifel derſelbe, der 1234 vor der Meerfahrt nach Palaſtina dem Kl. Lilienfeld Einkünfte in Rezinsdorf und Potenprunn beſchied, zu ſeinem und der Seinen Seelgeräthe, wenn er nicht heimkehrete; dann in Urk. Herzog Friedrichs 1240. Link ann. Zwetl I, 316. Hanthaler archiv. Campilil. II, 189 mit Abbildung ſeines Siegels; wo noch mehrere dieſes Geſchlechts angeführt ſind, wie bei Caesar ann. Styr. I, 1034 bis 1632; deſſen Namen noch das Städtchen Potenſtein am Wienerwald unweit Lilienfeld führt. Andere ſind die von Potenſtein oder Bodenſtein im Bambergiſchen benannten Herren und Grafen, von denen ſchon Botho 1104 vorkömmt (Ussermann 347), und zu welchem auch wohl Egbert v. B. in einer Bamberger Urkunde 1217 (oben S. 160) gehört.

v. Kyowe[1]). Außerdem noch mancher biedere Mann, der im Ritterſpiel Ehre oder Gut zu gewinnen dachte, überhaupt 600 Ritter. Auch kamen mehr als zehn geiſtliche Fürſten, die Sühne zu ſtiften.

---

[1] Ort heißen zwei Oeſterreichiſche Schlöſſer, bei Gmunden am Traunſee, und an der Ungarngränze. Die alten Herren von Orte waren in Oeſterreich und Steiermark begütert. Ein älterer Hertnid v. O. in Urk. 1146—91, mit ſeinem Bruder Helmhard; der jüngere Hertnid erſcheint ſeit 1213. 19; von ihm kauft Herzog Leopold von Oeſterreich 1219 Eſchenau für Kl. Lilienfeld; dann in Urk. 1222. 1260. 1262. Er ſprach 1220 der Seckauſchen Kirche zu Gleichsdorf vorenthaltenes Gut zu, dabei ſeines verſt. Vaters Heinrich gedenkend. Ulrich von Lichtenſtein war 1230 ſein Bürge für den der Kirche von Seckau zugefügten Schaden, an welche ein Hertnid v. O. früher Güter geſchenkt hatte, wie Biſchof Eberhard v. Salzburg 1208 beſtätigte. Derſelbe nahm ihm zum Schadenerſatz die Burg Weißenecke, gegenüber Wildonie, und verlieh ſie dem Herzog Friedrich von Oeſterreich, der ſie 1245 der Kirche zu Seckau gab. Hertnid ſtarb 1262, wo K. Ottokar dieſelbe Kirche aus Hertnids Nachlaſſe bezahlte, ſo wie Herzog Ulrich von Kärnthen Hertnids dortigen Nachlaß der Abtei Oberburg gab. Erſt 1269 erwarb ihm ſeine Schweſter Giſila, Witwe Albrechts Truchſeſſen von Feldsberg durch Uebergabe von 5 ritterlichen Dienſtmannen (genere militaris) ſammt den Kindern, das verſagte Begräbnis; ſie war ſeine Erbin, und mit ihm erloſch ſein Geſchlecht. Später, 1266, entſtand wegen Weißeneck noch Streit zwiſchen Herzog Albrecht von Oeſterreich und dem Biſchof von Salzburg, bei welcher Gelegenheit Ottacker Kap. 289 f. umſtändlich erzählt, wie Hertnid ſich der Uebergabe von Weißeneck widerſetzt, und nach einer vergeblichen Verhandlung zu Judenburg auf der Mur heimſchiffend, von dem Stubenberger (wohl der weiterhin genannte Wulfing) durch Pfeilſchüſſe, bei St. Dionys (unter Leoben) angehalten, gefangen und dem Herzog Friedrich übergeben wird; er ließ ſich jedoch nicht zur Verzichtleiſtung bewegen, und ſtarb im langen Gefängnis (zu Neuſtadt). Link I, 252. Caesar annal. Styr. I, 509. 660. II, 199 f. (außer den vielen im Blattweiſer angezeigten Stellen, noch 532. 728: mit den meiſten Urk.). Hiemit ſtimmt nicht recht, wenn der Biſchof v. Bamberg ſchon 1259, oder richtiger 1258, erwähnt, daß die Güter zwiſchen dem Fluſſe Steier und dem Berge Pyrn ihm durch Hertnids Tod erledigt worden. Hormayr Werke III, 456. — Ueber den Stubenberger vgl. Kap. XIII. — Murecke ſ. Kap. XI. — Naſe ſ. Kap. XIII. — Von der hohen Burg Königsberg in Unterſteiermark, unweit Cilley, benannte Herren dieſer Zeit ſind: Otto, Zeuge in Steiriſchen Urk. 1182. 1197. 1212; ein jüngerer Otto wohl 1219. 1227 (auch in der obigen Sühnurk.), 1216 (als ſeiner Frauen Schweſter, Witwe Reichers von Sunneck, Kloſter Studnitz ſtiftete); ſeine Söhne Gundacker und Wotalin 1263. 1265; daneben Kraft 1230, und Gebolf und deſſen Sohn Diepold 1247. Jüngere bei Bucelin stemm., berichtigt bei Caesar I, 1006. II, 567. 594. Im 16. Jahrhundert ausgeſtorben. Andere ältere v. Königsberg in Franken bei Haßfurt, von Graf Ulrich von Lavant und Spannheim erbaut, ſind vielleicht der Stamm. Eine andere Burg Königsberg gehört 1249. 1258 zu Brixen. Hormayr Tirol. Geſch. I, Nr. 137. Werke II, 25. Einen Berg Königsberg in Oeſterreich erwähnt Ottacker Kap. 395. — Kranichberg (bei Tieck Kransberg) in Oeſterreich an der Steiriſchen Gränze, bei dem von hieraus ſchon um 1100 geſtifteten Kloſter Kirchberg: unter den ſeit 1170 mit Ulrich und Siegfried auftretenden Edlen dieſer Burg iſt Hermann 1202. 10 bei herzogl. Urk.; 1270 als Vater der Giſila, Witwe des jüngern Reinbert von Murecke (ſt. um 1246), welche zwei vom Vater empfangene Ritter (milites) Nicolaus und Hadmar von Leutſchach dem Stifte Seckau ſchenkt. Dann iſt Gertrud (ſt. 1306) Witwe eines Hermann (im Todtenbuche der Minoriten zu Wien, wo beide begraben), die auch einen Enkel Hermann (ſtarb 1330) hatte. Auch ſteht ebendaſelbſt noch Hermann von Kranichberg als Gemahl einer Eliſabeth und einer Klara o. J. Das Geſchlecht ſtarb 1528 aus. Hanth. I, 272. Link I, 316. Caesar ann. Styr. I, 918. II, 636. Der erſte Hermann iſt hier gemeint. — Püten ſ. Kap. XIV. — Unter den von den Grafen von Frieſach und Truchſen (jetzt Trixen) abgeleiteten Herren von Truchſen erſcheint ein Kol ſchon 1112. 46, ein jüngerer Kol 1200. 1208 mit ſeinem Sohn Kol (bei einer Schenkung Hadmars von Künringen an Kloſter Zwetl); welcher Kol 3 mit ſeinen Brüdern Gottfried und Otto 1200 Urkunden Herzog Leopolds von Oeſterreich und 1215 eine Urkunde des Biſchofs Eberhard von Salzburg bezeugt, ſo wie 1229 ſeine anderen Brüder Heinrich von Gravenſtein (Kap. XII) und Ulrich ſeine Schenkung an den Deutſchorden beſtätigen. Der 1182 und 1190 mit Kol (oben zu Wildonie S. 294) Urk. des letzten Steiriſchen Herz. Ottokar bezeugende Heinrich iſt wohl der noch 1223 vorkommende. Beide Namen kehren noch 1327. 1463 wieder. Caesar ann. Styr. I, 828. II, 479. 728. — Die von Grätz ſ. Kap. XIV. — Wolkenſtein heißt eine Tiroliſche Burg bei Seven, welche Konrad von Villanders und Pradel mit einer Maulrappiſchen Gattin erwarb, und wonach ſeitdem ſein Geſchlecht ſich benannte, in zwei Linien, Rodenek, zu welcher der letzte Minneſinger Oswald v. W. Ende des 14. Jahrh. gehörte, und die noch blühende gräflich Troſtburgiſche. Vgl. (Hormayr) Oeſterreich. Ritterburgen III, 127, Tirol. Merkw. II, 85 ff., hiſt. Taſchenb. 1824, S. 334 f. mit einem Liede, deſſen Sangweiſe und Bildnis Oswalds. Andere ältere Wolkenſteiner aber finden ſich in Steiermark, wo auch eine gleichnamige, jetzt Saurauiſche Burg; ſchon 1136 Siegebod und 1188 Ulrich unter den Dienſtmannen des letzten Steir. Herzog Ottokar; dann Ottacker 1201. 9, mit dem obigen Kol von Truchſen in Urk. Herzog Leopolds von Oeſterreich. Caesar ann. Styr. I, 676. II, 238. 296. 616. 641, vgl. Ottacker Kap. 32. — Die von Steier ſ. Kap. XIII. — Von der Steiriſchen Burg Tann im Judenburger Kreiſe, jetzt den Grafen Saurau gehörig, heißen vermuthlich die Edlen von Tanne, deren älteſter ein Eckhard 1163 bis 1202 in Admontiſchen Urkunden. Der obige E. iſt wohl ein jüngerer, ſo wie gewiß der Salzburgiſche Dienſtmann E. v. T. 1322. Ein E. ſteht auch im Admonter Todtenbuch o. J. Caesar ann. Styr. I, 1037. — Nußberg heißen zwei Kärnthiſche Burgen, eine jetzt zerſtörte, die andere den Herren von Welzer gehörig. Unter den davon benannten Edlen findet ſich Albrecht in Urk. H. Friedrichs; Konrad v. N., Dienſtmann Herzog Bernhards von Kärnthen, der 1239 die Kirche zu Goß beſchenkt (Froelich dipl. sacr. Styr. I, 64: Zeuge iſt *Albertus* de *Nusdorf*; auch 1230), und mit den Brüdern Ernſt und Gerloch 1283 andre Goſſ. Urk. bezeugt, zugleich mit Kol v. N. und Konrad vom Türlein als Bürger zu St. Veit, (ebd. 104); desgl. Ernſt allein 1282. Hueber 22. Caesar ann. Styr. II, 714. 873. — Von den Künringen ſ. Kap. XV. — Wolfker von Gorſe ſ. Kap. XIV. — Otto von Schönenkirchen ſ. Kap. XVII. — Rüdiger von Antſchowe, Ulrich v. Steuns und Otto von Ottenſtein ſ. Kap. XVI. — Schönenberg oder Schönberg heißt ein Ort im Oeſterr. Mühlviertel dem Biſchof von Paſſau gehörig; dann eine Burg in Unter-Krain, deren Herren, vor den benachbarten Auersbergern, Erbkämmerer

Ulrich, in der Nähe, hatte ſich alsbald zu ſeinem Bruder Dietmar von L. begeben und ihn zu gemeinſamer Ritterſchaft aufgefordert, und auf deſſen Rath legte er ſich mit ihm in einen Foreis[1]): er ließ auf einem Anger fern von der Stadt Frieſach ein Zelt und zehn Hütten aufſchlagen, davor vier Banner und 500 Speere ſtecken, und lag dort mit 36 Rittern, die auch Frauen dienten. Ungeduldig wie Falken, erwarteten ſie den Sonnenaufgang: da zogen von allen Seiten Ritter mit leuchtenden Bannern und glänzendem Helmſchmucke her, daß ſie Blumen und Gras überfunkelten, die Kroyer (Ausrufer) liefen hin und wieder, zum Kampfe aufrufend. Alsbald ſprang Ulrich mit ſeinen Geſellen zu Roß, und es erhub ſich ein ritterliches Rennen[2]) und Stechen, daß mancher zu Boden ſtürzte und das Roß verlor. Manche ſtachen da aus hohem Muth, oder um Frauen, andere um Gewinn, noch andere um zu lernen.

Ulrich, der wohl 30 Speere verſtochen hatte, war mit ſeinen Geſellen am Morgen wieder früh auf aus dem Zelte, wo ſie gutes Gemach hatten, und beſtand zuerſt Konraden von Sounecke[3]), dann Leu-

---

von Krain und der Windiſchen Mark waren, und von denen 1257 die Brüder Otto und Arnold und 1289 Dietrich vorkommen. Verſchieden von dieſen aber ſind wohl die Steiriſchen Herren v. Sch., deren Namen auch ein Gut führt, worin 1172 ſchon der letzte Steir. Herzog Ottokar die Kirche an Seckau gibt, wie ſie Giſila von Oſſiach beſeſſen hatte. Und hieher gehört ohne Zweifel Konrad v. Sch. in einer Seckauer Urkunde 1192, und Hadmar v. Sch., der 1230 auf ſeiner Burg Emilnberg (vermuthlich Schmiernberg zwiſchen der Mur und Drau) der Seckauer Kirche die lange widerrechtlich vorenthaltenen Güter Glanz und „am Roßbach“ zurückgibt; deſſen Witwe Mechtild mit ihren Söhnen Reinbert und Hadmar 1269 zu Bitſchein (Witſchein unweit Schmiernberg) aller Anſprüche daran entſagt. Der obige ältere Hadmar iſt vermuthlich auch derſelbe, der 1243 mit ſeinem Bruder Rapot (de Schennenberg) eine Urkunde des Paſſauiſchen Biſchofs Rüdiger bezeugt. Caesar ann. Styr. I, 936. II, 385. 776. 631. Zu den Kärnthern gehört etwa Leonhard v. Schönberg in der bei Lüenz (S. 149) erwähnten Urk. 1257. — Heinrich von Hakenberg und Heinrich von Knowe ſ. Kap. XVI. —

[1]) Zur Erklärung dient hist. de Landgrav. Thuring. bei Eccard geneal. princ. Sax. p. 419: Eodem anno (1226) quidam miles *Waltmannus* nomine de *Setinstete*, ministerialis Lantgrawii Lodewici Thuringiae, indixerat *plenam militiam*, eo quod esset strenuus ipse miles in armis et de sua virtute et animositate confideret. Constituerat autem locum hujus *militiae*, qui appellatur *Forest*, in *Merseburgk* civitate, post festum B. Walpurgis, jactans, se ad locum jam dictum de *Isenaco* adducere *puellam* decoram valde, quae *nisum* super manum tenere deberet, subsequente *cane*, et in qualibet diaeta tres *schust* (tjoſt, Franz. jouste), ut a quocunque victus jacuisset, victor *arma* tolleret cum omni militiae suae apparatu et *domicellam* cum nisu et cane sibi pariter usurparet. Invictus tamen et illaesus domicellam usque ad locum, in quo *forest* celebraturus fuerat, perduxit, multa in via exercitatus militia: quia plurimi ei ex diversis provinciis occurrerunt et ei domicellam et apparatum suae militiae auferre conabantur. Invictus igitur pertransiit omnes, adducens et reducens puellam in pace. Desgleichen die alten Goslariſchen Geſetze in Leibnitii scriptt. Brunsv. III, 503: wenne Tornoß, eder Foreſt, eder Behort uppe deme Markede eder anderſwar up dem Velde iſ, dar man ſik bringet welk Pipere to dohte over the perde. — Es iſt eigentlich das Auslegen an oder vor einem Walde, wo Viele vorüberziehen: wie Don Quixote auf ähnliche Weiſe ſich an einem Engpaſſe lagert. Das Romaniſche forest, jetzt forêt, Mittellat. forestus, foresta, wird von fera, beſſer von foras abgeleitet, und bedeutet eigentlich gehegter Wald (sylva foresta), wo jeder andere als der Herr ausgeſchloſſen war, kein Wild jagen durfte; daher forestare, ausſchließen, bannen, und forestare sylvam einen Wald zum Bann-Wald, Bann-Forſt hegen; und auch foresta piscium, gehegter Fiſchteich; Ital. noch forestiere Fremder (wie bandito eigentlich Verbannter). So haben wir damals auch ſchon forſt, wie noch Forſt; neben dem obigen in anderer Form aufgenommenen ritterlichen Kunſtausdruck.

[2]) Manch ſchöner puneiz: auch ein fremder Ausdruck, vermuthlich von pugna, und bedeutet das heftige Anſprengen, nachdem man ſich bis auf Roßlaufsweite genaht iſt.

[3]) Es gibt drei Burgen ähnliches Namens, eine in Krain unweit Laibach (Valvaſor XI, 539), und die beiden oben S. 301 erwähnten, von welchen die Kärnthiſche, unweit im Jaunthale um 1275 die Herren von Ungnaden (vgl. S. 177) beſaßen und ſich darnach von Sonnegg benannten (vgl. Lazius migr. gent. l. VI, p. 232), und vermuthlich dieſelbe, welche die Herren v. Wildenſtein, nach Zerſtörung ihrer Stammburg in der Nähe bewohnten und ſich darnach benannten, aber 1470 den Stammnamen wieder annahmen. Die dritte, bedeutendſte bei Cilley im Thal der Saane (d. i. Savina oder kleine Save, Saune), daher jetzo Saaneck, ſonſt Sounecke (in Hdſſ. öfter å für ö), iſt Sitz alter Kärnthiſcher Markgrafen, welche mit den Grafen von Heunburg vom Grafen Wilhelm von Weimar ſtammen, aber mit Poppo benannt Starkhand ſchon 1128 die Markgrafſchaft wieder verloren und ſeitdem nur Freiherren blieben. Unter den Nachkommen Starkhands findet ſich denn auch Konrad, 1224 zu Marchburg Zeuge einer Urk., wodurch Herzog Leopold von Oeſterreich einer von ihm erbauten Steinbrücke über die Save bei der St. Aegidienkirche Freiheiten ertheilt; Konrad ſteht hier mit ſeinem Vater Gebhard, der noch bis 1227 vorkömmt, voran, und dann unter anderen auch Hertnid von Ort und Reinbert v. Murecke (Froelich dipl. sacr. Styr. II, 140). Ob für Konrad von Seunecke in der Sühnurk. 1227 Sounecke zu leſen? vgl. S. 335, Anmerk. 1. Konrads Bruder iſt Richer 1263, und ſeine Söhne ſind Leopold 1262. 78, Ulrich 1262—1300 (vergl. Ottacker Kap. 809. 813. 820), und Gebhard 1276; von welchen Ulrichs Sohn Friedrich, deſſen Mutter eine Tochter des Grafen Ulrich v. Heunburg war, die aus der Heunburgiſchen Erbſchaft an Konrad von Aufenſtein verſetzte Burg und Flecken Cilley einlöſte, und 1341 zum Grafen von Cilley ernannt wurde, worauf der ältere Name zurücktrat. Froelich geneal. Sounekior. comitum Celejae et comitum de Heunburg. Vienn. 1755. Caesar ann. Styr. I, 33. 181. 397. 573. II, 638. 671. Das ältere Wappen ſind zwei wagrechte Querbalken, an einem Siegel Ulrichs von Sewnnekke 1306, welche bei der Cilleyſchen Erhöhung, im viertheiligen

tolden von Petau, den von Königsberg und Ulrichen von Sleunze, auf welche viere er 13 Speere verſtach. Hierauf begab er ſich heimlich in ſein Gezelt, und von dort auf einen Berg, wo er ſich eine Rüſtung beſtellt hatte, deren ſammtener Wappenrock und Decke, Schild, Helm und 12 Speere ganz grün waren, ebenſo ſeine Knechte und deren Roſſe. So verkleidet ritt er wieder aufs Kampffeld, wo ſchon hundert Ritter in Arbeit waren; zuerſt rannten ihn ſein Bruder an, aber Ulrich wandte ſich von ihm, und ſtach mit Hugo von Taufers, der ihn an das Koller[1]) traf, wie er jenen an den Helm, daß die Splitter ſtoben; und alle ſchauten zu, wie beide wohl zehn Speere verſtachen. Dann ſtach er mit Hadmar von Küntringen, daß die Speere zerſplitterten, Schilde zerkloben, und beider Knie (im Vorbeirennen) ſich berührten; Ulrich ward in den Arm getroffen, doch ſah es niemand und er rief nach neuen Speeren, deren ſie noch ſieben verſtachen, worauf Küntringen ſeinen Helm abband. Noch verſtach Ulrich mit Wolfker von Gorſe zwei Speere; und rannte Leupolden von Lengenburg[2]) den Helm ab. Als er dann vom Felde trabte, ritten ihm alle nach, ungeachtet ſeine Knappen ſie zurück zu bleiben baten. Der Markgraf Heinrich v. Iſterreich hielt ſie jedoch zurück, weil jener unbekannt bleiben wollte. So entkam Ulrich, entwaffnete ſich ſchnell und erſchien anders gerüſtet wieder auf dem Felde, wo er noch ſechs Speere verſtach, bis die Nacht es endete.

So währte das Ritterſpiel wohl zehn Tage, ſo daß Leopold von Oeſterreich ungeduldig ward, und an den Zweck der Zuſammenkunft mahnte. Desgleichen der Patriarch (Bertold), und der Biſchof (Egbert) von Babenberg (Bamberg), des Markgrafen Heinrich von Iſterreich Bruder (wie der Patriarch), die Biſchöfe (Eberhard) von Salzburg, Heinrich von Brixen, Rüdiger von Paſſau, und (Gerold) von Freiſingen[3]): alle klagten, daß ſie müßig dort theuer zehren müßten, und beſprachen ſich mit Leopold v. Oeſterreich, der ſich beſchwerte, daß er keinen vom Felde zum Geſchäft bringen könne. Da rieth Bernhard von Kärnthen, es durch ein Turnieren zu enden, wobei er ſelber helfen wolle, obſchon er in zehn Jahren kein Wappenkleid zum Schimpf angelegt habe. Man ſtimmte bei, das Tſchoſtieren[4]) ward abgeſtellt und der Turnei in der Stadt auf Montag ausgerufen. Ulrich brach ſein Lager ab und zog freudig in die Stadt, wo man ſich ſtattlich zum Turnei rüſtete, Sammt, Seide und Pelzwerk ſchnitt (zu Kleidern, Wappenröcken) und mit Gold und Silber belegte[5]) und die Helme nach Gefallen ſchmückte. Auch wurden die Schaaren des Turneis gehörig getheilt.

Leopold von Oeſterreich hatte 52 Ritter; zu ihm geſellten ſich Diepold von Bohburg, mit 12 Rittern, die auf Gewinn dachten; Albrecht von Tirol mit 40, Hugo von Taufers mit 20, der reiche Diete v. Lengenbach mit 22, Reinprecht von Murecke mit 40, Hadmar von Küntringen mit 31, Hermann von Kranichberg mit 20, und Wolfker von Gorſe mit 12 Rittern.

Die andere Seite führte Heinrich von Iſterreich mit 60 Rittern; und zu ihm ſchaarten ſich: Bernhard von Kärnthen mit 50, Meinhard

---

Schilde mit den Heunburgiſch-Sternbergiſchen drei Sternen vermehrt wurden (Siegel 1440. 1456: bei Siebmacher II, 20 die Querbalken roth in weißem Felde; vgl. Spener op. herald. II, 750), welche Sterne (golden in blauem Felde) dann auch wohl allein erſcheinen 1427. Froelich l. c. addenda. — Hier findet ſich nun auch keine Uebereinſtimmung mit dem Wappen unſers Minneſingers v. Suonegge, und er kann nicht der offenbar den Sonneckern angehörige Konrad i. m. Die Wappen der Ungnaden (Siebmacher I, 20) und der Wildenſteiner in Steier und Baiern (ebd. 47. 79) ſind auch ganz verſchieden: die Fränkiſchen Wildenſt. führen weiße Schrägſtreifen in rothem Felde (ebd. 102).

1) Franz. collier, die zum Panzerhemde gehörige Bedeckung des Kopfes und Halſes, die eigentliche Halsberge: am ſpätern ſteifen Harniſch der Ringkragen, welcher ſich bis in unſere Zeit, zwar nur in kleiner Anſpielung, als Auszeichnung der Offiziere erhielt: wie die Schärpe noch.

2) Zu dieſem Namen weiß ich nur die fratres de Lenkenberg anzuführen, welche 1236 eine Brixenſche Urk. K. Friedrichs II bezeugen. Hormayr Tirol. Beitr. 130.

3) Bertold von Meran war Patriarch 1218 — 51; Egbert v. Meran Bambergiſcher Biſchof 1204 — 35; Eberhard von Regensberg Salzburg. Biſch. 1200 — 46; Heinrich von Taufers, Nachfolger Bertolds von Nifen, Biſchof von Brixen 1224 — 35; Rüdiger von Radeck Biſchof von Paſſau 1233 — 50; und Gerold Biſchof von Freiſingen 1220 — 31. Rüdiger war früher (ſchon 1219) Biſchof von Chiemſee, daher wohl der Irrthum. Sein Vorgänger in Paſſau war Gebhard Graf von Playn ſeit 1222.

4) D. i. das einzele Lanzenrennen: das Franzöſiſche jouste, Italieniſch giostra, zeigt daß tjoſte eigentlich tſchoſte zu ſchreiben und zu ſprechen iſt. Vgl. S. 331, Anmerk. 1. Dagegen geſchieht das Turnieren in Schaaren gegen einander, wie das Buhurdieren.

5) Mit dem Beiſatze: wer das nicht hatte, ſchnitt Buckram. Dies ſcheint hienach geringeres Zeug, etwa Tuch, Linnen; und gebuggeramet bei 43 Walther LXXXII hieße grob bekleidet. — Das Mittellat. bocaramum, bogranum, bokeram, boqueranum, bucaranum, buchiranum beſtätigt; alte Gloſſen erklären bouquerant durch bissus, und noch iſt Franz. bougran ſtarkes Zeug von Ziegenhaaren oder Steifleinen. In der Ukermark nennt man grobes Linnen geramt.

von Görz mit 55, der Graf von Heunburg mit 32, der Graf von Liebenau mit 25 aus Baiern und Franken, Hermann von Ortenburg mit 8, Hertnid von Orte mit 36, und Wülfing von Stubenberg mit 34 Rittern.

Am Montage nach der Frühmeſſe hub ſich großes Gedränge in den Gaſſen mit Poſaunen- und Paukenſchall, und die Kroyer rieſen laut ins Feld, wo die Boten der Frauen es ſehen, und der Minnelohn liege. So zogen alle, von den Rottmeiſtern geführt, hinaus, wo die Banner, Helme, Schilde und Wappenröcke im Wettſtreite mit der Sonne leuchteten und manches Auge blendeten. Da ſtapften zuerſt Wülfing von Stubenberg und Hadmar von Küntingen mit ihrer Schaar gegen einander, und der erſte ermahnte die Seinen, einen Puneiß zu thun, „wie ihn Gott ſelber gern ſehen möchte.“ Als ſie auf Roßlaufs Weite einander genahet, begann das Punieren[1]), und als ſie ſich trafen, zerbrachen Speere und Schilde, Helme wurden abgeriſſen, Schwerter erklangen und mancher hatte Beulen und Wunden. Hadmar von Küntingen mit ſeiner Schaar mußte weichen, da kam ihm Reinprecht von Murecke, und dem Stubenberger kam Hermann von Orte zu Hülfe.

Hierauf rannten Hugo v. Taufers und Hermann von Kranichberg mit ihren Schaaren gegen einander, und wichen beide nach dem Puneiß eines Ackers Länge zurück[2]). Der Graf von Liebenau rannte tapfer gegen Diete von Lengenbach, ſein Roß ward aber von dem Stoße verbuget[3]), ſo daß er in den Klee fiel. Herr Seifried von Dotzenbach und ſein Vetter Herr Gottfried, zwei biedre Männer[4]), brachten ſein Roß weg, und kamen zurück, wo ſeine Ritterſchaft, voran Herr Heinrich von Wigan[5]), mit künſtlichem Reiten. Der Graf von Heunburg und Graf Hermann von Ortenburg ſtießen auf einander, daß es krachte.

Der Graf von Tirol und der Fürſt von Kärnthen mit ihren Schaaren rannten kräftig zuſammen; da wurde gedrungen, geſchlagen und geſtoßen, daß manches Roß auf den Hechſen niederſaß.

Zuletzt erhuben ſich der Fürſt v. Oeſterreich mit dem Markgrafen von Vohburg, und der Markgraf von Iſterreich mit dem Grafen von Görz, und ihre Schaaren gegen einander. Die Oeſterreicher begannen zu weichen, aber der Fürſt ritt zornig durch den Turnei, und es krachten die Speere. Ritterlich punierten der Markgraf von Iſterreich und Graf von Görz, wenige Schilde blieben ganz und manches Roß wurde verbuget. Jetzo ging der Turnei allgemein durch einander mit Geſchrei und Getöſe. Der Graf von Görz drang bis zu dem Fürſten von Oeſterreich und ergriff ſein Roß beim Zaume; der Fürſt aber nahm dem Grafen den Helm, Markgraf Diepold kam ihm mit Rittern zu Hülfe, und der Graf von Görz wurde, trotz mannlicher Gegenwehr, gefangen. Der biedre Rudolf von Raſe, mit 50 Rittern, darunter auch der biedre Heinrich von Lüenz (40), ſprengten herbei und befreiten mit tapferer Hand den Grafen, ihren Herrn. Rudolf von Raſe ritt noch auf Gewinn durch des Fürſten Schaar hin und her, bis er Herrn Heinrich von Tribanswinkel[6]) gefangen hatte. Bei dem Fürſten thaten der Markgraf Diepold und der von Schlüſſelberg ſich hervor.

Ulrichs Bruder Dietmar von L. brach, herrlich angethan, durch die Schaaren, und verſtach des Tages wohl 25 Speere, und keiner übertraf ihn da. Der von Königsberg ritt ſtechend und hauend einher, und fing 5 Ritter. Wolfker v. Gorſe verſtach 20 Speere. Ortolf v. Grätz, kühn und beſonnen, errang viel Ehre. Ulrich von Murberg[7]) erzeigte ſich, wie ſchon oft, als einen der beſten in Steierland. Ottacker von Wolkenſtein glänzte im Helmſchmucke wie ein Engel, und fuhr wie ein Sturm durch die Haufen: er war mit Recht von den Frauen geliebt, und ſprach ſtäts gut von ihnen.

---

1) Anrennen im vollem Lauf, eben im Puneiß.

2) Oben ſtehen beide auf Seiten Oeſterreichs.

3) Beſchädigt am Buge: wo das Fürbüge den Sattel feſthält, und wenn es zerſprengt wird, den Fall bewirkt. Vergleiche Nibelungen 6452.

4) Ulrich rühmt d. ein. weiterhin (XVII) auch als Dichter.

5) Dieſen Namen finde ich ſonſt nirgends.

6) Die Burg dieſes Geſchlechts, jetzt Triebeswinkel und den Grafen von Walſegg gehörig, liegt unter dem Wienerwald, und außer Meginhard von Trüebaswinkel 1166. 83 in eine Steir. Stiftung und Zwetl betreff. Urk. K. Friedrichs I, findet ſich der obige Heinrich: 1217 bezeugt er, mit Herrand von Wildonie, Reinbert von Murecke und Dietmar von Lichtenſtein, eine das Steiriſche Kloſter Rain betreffende Urk. Herz. Leopolds von Oeſterreich (Froelich dipl. sacr. Styr. II, 22: *Trübenswinkl*); deßgleichen ſchon 1209 zu Marchberg, als Kammerer des Herzogs, wieder mit den beiden letzten und noch mit Gebhard von Seuneck, Kol von Truchſen, Friedrich von Petau, Kol von Raſe, Ottacker von Wolkenſtein, Otto von Waſen u. a. (Caesar ann. Styr. I, 37. II, 645: *Triwanswinchel*); und noch 1229 zu Krems (Link ann. Zwetl. I, 210. 286: *Tribanswinchel*).

7) Dieſer *Ulricus* miles de *Murberch* iſt 1219 Zeuge einer Wiener Schenkungsurk. Herzog Leopolds: das Siegel Wiganti de Murberch (zwei von einander gekehrte Beile) 1290. Hanthaler rec. dipl. geneal. arch. Campilil. II, 116 und Taf. 38.

Otto von dem Waſen[1]) war gewaltig mit dem Speer. Der ſtarke Heinrich v. Kyow drang durch die Schaaren bis zum Grafen von Tirol, und führte dieſen, wie ſehr er ſich wehrte, aus der Mitte all ſeiner Ritter gefangen hinweg, aber Otto von Meizen[2]) riß ihm den Helm ab, ſo daß jener den Grafen fahren ließ. Der Schenke Hermann von Oſterwiz ritt tapfer hin und her; Herr Reinher von Eichelberg brach wie ein Falke durch die Schaaren, und ſtieß manchen Stolzen nieder. Herr Kuno von Friedberg, der gern mit Ehren nach Gewinn trachtete, gewann 4 Roſſe. Ebenſo achteten Herr Otto und Heinrich von Buches weniger auf die Zahl der um Frauen verſtochenen Speere, als auf Gut[3]).

Es wurden des Tages wohl 1000 Speere verſtochen, viele Ritter gefangen; und wohl 150 verloren ihre Roſſe.

Was Ulrich ſelber hier und ſonſt gethan, will er züchtig verſchweigen, und ſagt nur: er war da nicht der Beſte, auch nicht der Böſte (Geringſte).

Am Abend zogen alle in die Stadt, wo ſchöne Bäder bereit waren. Man verband die Wunden; manche lagen ohnmächtig, andere in ſchweren Gedanken. — Des nächſten Tages mußten die Gefangenen koſtbare Pfänder einſetzen, und wer gewonnen hatte, frohlockte.

Der Fürſt von Oeſterreich verſöhnte hierauf auch die von Kärnthen und Iſterreich, und nach drei Tagen kehrten alle heim.

VII. Ulrich ritt wieder zu ſeiner Niftel, die ſich ſeiner Thaten freute, und ſogleich mit ihrem Boten an die Herrin bereit war. Ulrich gab ihr dazu ein Lied, in einer Tanzweiſe, welches zu Frieſach mancher Ritter gelobt, die Weiſe neu und die Worte ſüß und wahr befunden hatte (IV): ſein Gemüth blüht wie der Mai durch Gedanken an die Schöne, welche ihn beglückt, wie der Traum den Armen; er bitte ſie, ihn nicht aus der Freude zu wecken, und wenigſtens ſeinen Gedanken zu vergönnen, ihr nahe zu ſein: ohne ſie iſt der Mai freudenlos.

Während Ulrich überall hin fuhr, wo turniert wurde, ſandte die Niftel ihren Boten mit einem Briefe, worin ſie ihren Neffen (Vetter) rühmte, daß er zu Frieſach das Beſte gethan und wohl 100 Speere für die Herrin verſtochen, und für ſeine Treuherzigkeit ihr Heil zum Pfande ſetzte. Die Herrin las den Brief heimlich, ſchrieb einen andern, und entbot mündlich dabei, die Niftel habe nicht wahrhaft geſchrieben.

Dieſe ſandte ihm alsbald den Brief, und ihr Bote traf ihn beim Turnei zu Kibenz[4]), wo 300 Ritter beiſammen waren. Ulrich freute ſich, und dankte ſeiner Niftel, denn er wähnte Gutes im Briefe: darin ſtand aber, es ſei Thorheit, daß die Niftel ihren Neffen aus Sippſchaft zu hoch lobe, dem kein Fremder beiſtimme. — Dies kränkte ihn tief, er wollte dennoch alles daran ſetzen, daß ſie ſeiner Ritterſchaft hohes Lob geſtehen müßte, und fuhr den ganzen Sommer weit umher zu Schimpf und Ernſt, Gut und Leben wagend.

Im Winter (1226–27) ritt Ulrich wieder zu ſeiner Niftel und klagte ſein Leid. Sie tröſtete, die Herrin ſei ihm nicht gehaß, doch habe ſie unterſagt, ferner den Boten zu ſenden, weil es ſchon zu oft geſchehen; auch wohne ſie zu fern, und werde ſehr beobachtet. Damit ſchied Ulrich traurig, und ſang eine neue Tanzweiſe (V) von dem traurigen Winter, worin kein Frauendienſt iſt, und deſſen lange Nacht ihm nicht den Troſt der Geliebten bietet; wie Leid auf Freude folgt, möge ſie nun wieder Freude auf Leid folgen laſſen, und ihn nicht haſſen, der ſie geliebt, ſeitdem er Gut und Böſe unterſcheiden konnte. — Er ritt im Winter umher zu anderen Frauen, blieb aber getreu und ſann nur auf eine Botſchaft, doch vergeblich.

Mit dem Sommer fuhr er wieder in Frauendienſt nach Kärnthen und Krain, dann nach Iſterreich, wo in Trieſt Graf Meinhard von Görz einen Turnei hielt, und ſich ſelber auch hier wieder hervorthat. Es wurden wohl 500 Speere verſtochen, und Ulrich allein verſtach ihrer 15. Von hier fuhr er zum Turnei nach Brixen, wo er von den Rittern freudig begrüßt wurde. Der Turnei wurde getheilt, und begann morgens von 100 Rittern auf dem Felde, genannt die Murre. Am Ende des Tages bot der geprieſene Herr Ulſchalk[1]) von Botzen Ulrichen eine Lanze um ſeine Frau, und zerſtach ihm beim gewaltigen Rennen einen Finger. Alle Ritter beklagten den Unfall, Ulrich aber ertrug ihn gern, als Zeichen ſeines Frauendienſtes, und ließ in der Stadt einen Meiſter kommen, der, obſchon der Finger nur noch an der Hand hing, ihn zu heilen verhieß, und verband. Als aber am ſechsten Tage der Verband wieder abgenommen wurde, war der Finger ganz ſchwarz. Ulrich wies den erſchrockenen Arzt hinweg, und ritt ſchleunig zu einem andern nach Botzen. Unterweges, voll Hoffnung, ſang er eine Tanzweiſe (VI), worin er die verſagte Minne klagt, da den Frauen doch Güte bei Schönheit wohl ſtehe, wie den Männern froher Muth: den will er auch haben, wenn ſie ihm die Minne verſöhnt.

---

[1]) Waſen heißt eine Steiriſche Burg unweit Wildon im Grätzer Kreiſe, jetzo der Grafen von Galler, und eine Burg unter dem Wienerwald, nach welcher 1190—1307 mehrere benannte Edle vorkommen, und deren Hälfte 1413 Herzog Albrecht, Johanns von Zinzendorf Söhnen zu Lehn gab. Von der erſten ſtammen aber wohl die Steiriſchen, zuerſt Engelſchalk v. W. 1108. Der obige Otto bezeugt 1200 die S. 333, Anmerk. 6 erwähnte Urk. und ſteht, nebſt mehreren anderen ſeines Hauſes im Reiner Todtenbuche 2. Non. Maji o. J. Sein Mannsſtamm verliert ſich mit dem 14. Jahrh. Caesar ann. Styr. II, 643. 760. Hueber Austr. Mellic. 34—72 und Taf. 9. 10.

[2]) Doch wohl verſchieden v. Otto v. Meißau (Kap. XVI), und ein Tiroler, und da findet ſich zwar in Tiroliſchen Urk. 1226 Adelbrecht und 1254. 63. 69. 70 Berchtung v. Maiß, Maiſe, Maiſs und auch der Tirol. Ort in Berge heißt Maiß, aber kein Otto. Hormayr Tirol. Geſch. 1, Urk. 143. 162. 175. 188. 196. 200.

[3]) Hermann von Oſterwiz ſ. Kap. XI. — Reinher von Eichelberg und Kuno von Friedberg ſ. Kap. XII. — Otto und Heinrich von Buches ſ. Kap. XIII.

[4]) Oder Kobenz, Flecken an der Mur zwiſchen Knittelfelde und Leoben.

Der Meiſter zu Botzen verſprach, den Finger zu heilen, und verband ihn. Da kam am ſiebenten Tage ein Bote der Herrin, durch den ſie ſeinen Unfall im Frauendienſte beklagte, wie jede Frau thun müſſe, und ihm vier Büchlein ſandte, nach Ritterſitte durch Leſen und Geſang ſich die Weile zu kürzen[2]). Ulrich dankte fußfällig für die Güte, und gelobte bis in den Tod dafür zu dienen. Am andern Tage um Mittag, als Ulrich auf einem Bette lag, kam der Bote wieder, und brachte von der Herrin eine in Deutſchen Landen noch unbekannte Weiſe, welche ſie ihn Deutſch zu ſingen bitte[3]). Ulrich lernte ſogleich die Weiſe, und ſang in dieſer Singweiſe (VII) die Würdigkeit der Frauen, die frohen Muth geben, und um die man tanzen, ſingen und lachen ſoll: wie Waſſer das Feuer löſchet, und die Sonne die Finſternis vertreibe, ſo weiche vor ihnen Herzeleid; doch iſt Ulrichen weh, ſeines Herzens Glut könnte den Schnee entzünden, und er ruft Frau Minne an, ſeiner Treue zu helfen.

Sobald die Lieder (Strophen) aufgeſchrieben waren, eilte der Bote, ſie der Herrin zu bringen. Dieſe las ſie, hieß ſie gut, und ſandte ihm ein Hündlein zum Lohne. Ulrich hatte nie ein ſchöneres Hündlein geſehen und dankte innig dafür[4]).

Da kam Botſchaft, daß über zwölf Tage wieder ein Turnei in Frieſach ſein ſollte. Ulrich wollte gern dabei ſein, und der Arzt verſtattete es in ſeiner Begleitung. Er ritt mit ihm ſogleich nach Kärnthen, wo ſeine Freunde ihn begrüßten und beklagten. Wohl dritthalb hundert Ritter waren beiſammen, und ſchon zum Turnei getheilt. Ulrich trauerte, daß er allein ohne Frauendienſt zuſchauen ſollte, nahm das Hündlein, dazu Gürtel, Fingerlein (Ring) und Heftlein (Spange), wohl an dreißig Mark werth, trat unter die Ritter, und ſtellte ſich als Bote einer Frauen dar, welche dies Kleinod dem beſtimme, der den Preis erringe. Alle waren froh, und jeder hoffte: aber es entſtand darüber großer Neid und Zwiſt, die frühere Theilung der Schaaren löſte ſich auf, und der Turnei zerfiel ganz.

Ulrich, ſeiner Liſt froh, zog in das glückſelige Land ſeiner Herrin, konnte jedoch keinen Boten an ſie finden, und ſein Finger mußte täglich zweimal verbunden werden, ſo daß er blutete. Da ritt ein dort heimiſcher Knecht (Knappe), ſein Freund, zu ihm, beklagte ſeine Wunde, welche er gern für ihn leiden wollte. Ulrich beklagte jedoch mehr ſein Herzeleid. Der Knecht kannte die Frau, ohne daß Ulrich ſie genannt hatte, und verſicherte, ſie ſei ihm nicht gehaß. Als der Knappe den richtigen Namen ausſprach, ließ Ulrich das Haupt ſinken, ſeufzte und verſtummte. Er fürchtete, daß es durch ſeine Schuld kund geworden, ſo daß er ſich immer ſchämen, und verſchmäht werden müßte[5]). Der Knappe beruhigte ihn: er habe es vor dritthalb Jahren von Ulrichs Niftel vernommen, als ſeine Gebieterin ihn zu ihm geſandt; wenn dieſe ihn zu Ulrichs Herrin ſende, dürfe er frei mit ihr reden. Ulrich war froh, daß der Knappe ſein treuer Bote ſein wollte, und entbot durch ihn der Herrin ſeine in allem Leid unwandelbare Treue, und bat ſie, ihn zum Ritter, und ein neues Lied anzunehmen: ſie liege ewig in ſeinem Herzen gefangen.

---

[1]) Für Udal-ſchalk, wie Ulrich für Udal-rich. Er iſt ohne Zweifel der dñ. *Ulschalc.* 1230 in einer Botzener Urkunde, und *Ulsalch*, de *Bolzano* 1233 Schloß Tirol, in einer Urkunde des Trienter Biſchofs Egno, zu deſſen Biſth. Botzen gehörte. Vermuthlich iſt er auch der dom. *Arsalch* de *Bouzano* 1234 zu Neuhaus, wo Graf Albrecht von Tirol als Vormund mit Gütern in der Gemeinde von Mori (de Morio) belehnt. Auch gehören wohl die Brüder dñ. Reinbert und Konrad de Bolzano 1222 mit Hugo von Taufers, Friedrich und Konrad von Schönecke (S. 309) u. a. unter den Vaſallen und Dienſtmannen des Biſchofs, im Brixener Tradit. Buche hieher: desgleichen Herr Albrecht von Botzen, des verſtorbenen Bartholomäus v. B. Sohn, 1235 zu Botzen, dem Konrad v. Kemenaten (oben S. 9) Weinberge verkauft, mit Hugo's von Taufers Beſtätigung. Hormayr Tirol. Geſch. I, Nr. 130. 160. 150. 110. 142.

[2]) Schade, daß ſie nicht näher bezeichnet ſind: es waren doch eben wohl Rittergedichte, Liederbücher; hier zum Vorleſen.

[3]) Sie wohnte alſo in der Nähe von Botzen; wie auch dieſe Undeutſche Sangweiſe auf das nahe Wälſchland deutet.

[4]) Ein ſolches erhielt auch Triſtan von Iſolden.

[5]) Geheimhaltung des Namens der heimlich geliebten Herrin der Gedanken war (wie bei den Provenzalen, nebſt erdichteten Namen) überhaupt Ehrenſache; um ſo mehr bei einer ſo hohen Minne, wie hier.

Der Knappe ritt hin, und richtete freimüthig ſeine Botſchaft aus. Die Herrin fand jene Rede vermeſſen, und fragte, wer ihn ſende. Der Bote nannte ihn gerade heraus, der lieber heimlich bei ihr ſein, als den Gral haben wollte, welchen Parcival ſo ritterlich gewonnen[1]), ihr minniglicher Leib ſei ſein Paradies und Himmelreich. Die Herrin verbot durch den höfſchen Knappen Ulrichen ſolche Rede: er möge ſich dahin wenden, wo es ihm gezieme; ſie wolle nie etwas von heimlicher Minne wiſſen, und nimmer ſeinen Dienſt annehmen. Der Knappe beſchwur ſie bei ihrer geprieſenen Jugend, Güte und Tugend, Ulrichen gnädig zu ſein, deſſen Herzens Maienzeit, Heil und Troſt ſie ſei, und der ſie liebe, wie nimmer ein Ritter ein Weib liebte. Zugleich ſang er ihr ein Lied vor, welches Ulrich ihm dazu mitgegeben, in einer neuen Tanzweiſe (VIII), worin Ulrich ſich freuet, daß er ſie endlich gefangen, und mit allen ſeinen Sinnen und Gedanken, Treue und Beſtändigkeit gebunden habe, ſo daß ſie mitten in ſeinem Herzen bei ſeinem Schmerz und Leide liegen müſſe, bis ſie ihn von beiden befreie; er verlange zur Auslöſung nicht ihr Gold und Silber, nur ihren Minneſold. Wie ſehr ſie behütet werde, doch ſei ſie vor ſeinen Gedanken nicht bewahrt, die ihm wohl thun.

Die Herrin fand das Lied minniglich, nahm es ſich aber nicht an, und hieß Ulrichen abſtehen, ſonſt würde es ihm je zu Schaden kommen: ſein Wahn wäre einem Könige zu viel; und wäre er noch ſo hoch geboren, würde ſolche Rede ſie erzürnen.

Der Bote ſchied mit den Worten, daß Ulrich dennoch nur mit dem Tode ablaſſen würde. Ulrich bekräftigte dies, und wollte ihr Verſagen durch Dienſt überbieten.

Weil der Sommer vorüber, wollte er nach Rom fahren. Der Knappe billigte es als ritterlich, auch dem zu dienen, von dem man Alles habe, und folgte ihm gern dahin. Ulrich war ſechzig Tage zu Rom; nach Oſtern (1227–28) fuhr er wieder heim, und ſang unterweges ein neues Lied, eine Singweiſe (IX): will er ſich auch der wonniglichen Maienzeit freuen, ſo ſiehe das Herz ihn weinend an, und ſagt, es ſei ſiech; er trachtet nach hoher Minne, und bittet die Krone der Frauen, ihre hohe Würdigkeit durch Gnade zu bewähren. Weil man ihm verweiſet, ihr Lob auf Gottes Wege zu ſingen, ſo befiehlt ſein Gebet ihre Ehre Gott und ihren Leib der Heiligen Jungfrau Maria. — Er konnte ihr aber das Lied nicht ſenden, weil ſein Bote entfernt war. Mit Freuden ritt er ins Steierland, wo damals viel geturniert wurde, und er auch oft Frauendienſt that.

Zu Ende des Sommers ſandte er ſeinen Boten wieder mit einem Liede zu der Herrin. Der Knappe wünſchte ſich beim Eintritt gnädigere Aufnahme, und als ſie ihn ihrer Huld verſicherte, wiederholte er die Bitte für ihren treuen, Tag und Nacht thätigen Dienſtmann, der ohne ihre Gnade bald ſterben werde; er rühmte deſſen Ritterthaten für ſie, und trug ihr ſeine neue Tanzweiſe (X) vor: er klagt die Minne an, daß ſie ihn dahin gewieſen, wo er nur Leid finde. Die Minne verweiſet ihm dagegen dieſe Klage über den ſeligen Kummer und die ſüße Noth, und ſchilt ſeinen Zweifel. Er frägt, durch welch Wunder ſie nicht wahrnehme, daß er ſie vor allen Frauen minne. Die Minne tröſtet, daß der Herrin Augen und Ohren ihm heimlich nahe ſind, und wenn ſie ſeine Beſtändigkeit erkenne, ihr Habedank ihm werde. Er wünſcht nur ihren Willen zu vernehmen, und wenn er ihn nicht erfülle, möge ſie ihn freilaſſen. Die Minne räth ihm, durch treuen Dienſt und reine Fuge[2]) ihr Herz und Leib zu gewinnen und er übergibt ſich ihr zu leibeigen, wie ſie ihm auch thue.

Die Herrin ſchalt den Knappen, wenn er nicht ſchon ſeinem Herrn geſagt, daß ſie ihm immer feind ſein wolle; und auf des Knappen Entſchuldigung, daß Ulrich dennoch bis in den Tod beharren wolle, rügte ſie, daß beide viel loſe Worte könnten, und ſtrafte den Knappen Lügen, weil Ulrich keineswegs einen Finger um ſie verloren, ſondern ihn noch habe. Der Knappe erwiederte, den Finger habe Ulrich zwar noch, aber ganz erkrummt und wenig brauchbar; jedoch hebe er in ihrem Dienſte wohl noch manchen Speer damit. Die Herrin ſagte, ſie gönne ihm ſeinen Finger wohl, doch wollte ſie den Knappen nicht fürder hören, weil er ihr vorgelogen habe.

IX. Als der Bote dies berichtete, entſchloß ſich Ulrich alsbald, den Finger, der ohnedies krumm, abzuhauen und ihr zu ſenden. Er ging zu einem ihm dienſtwilligen Biedermann, Herrn Ulrich von Haſendorf[3]), und bat, ihm den Finger abzuſchlagen. Dieſer weigerte ſich zwar, mußte jedoch auf Ulrichs ernſtliches Andringen, der ſelber ſein Meſſer auf den Finger ſetzte, drauf ſchlagen, daß er abſprang. Die Wunde blutete kräftig. Der Bote kam dazu, bedaurete die That, war aber zur Ueberbringung des Fingers bereit, und hieß ihn die Botſchaft in ſüßen Worten abfaſſen. Ulrich dichtete ſogleich ein gefüges (kunſtreiches) Büchlein, ließ es in grasgrünen Sammt binden, vom Goldſchmid zwei goldene Deckel darüber machen, deren Sperre zwei kleine zierliche Hände bildeten, und darein wurde der Finger gethan.

---

[1]) Ulrich hatte ſchon Eſchenbachs Gedicht vor ſich. Oben Seite 300.

[2]) Bedeutet auch Kunſt, Dicht- und Tonkunſt.

[3]) Ich finde nur Leo v. H. mit ſeinem Sohn Leo. in Mölker Urk. 1300, 12. Hueber Austr. Mellic. S. 43, Taf. 7, wo das Siegel, drei wie ein Kleeblatt geſtellte Vierecke.

Der Bote ritt beſorgt zu der Herrin, die ihm jedoch nicht mehr zürnte und ihm Botſchaft erlaubte. Als ſie das Büchlein mit dem Finger ſah, beklagte ſie die „große Geſchicht;“ das hätte ſie einem verſtändigen Manne nicht zugetraut.

In dem Büchlein ſchilt Ulrich die **Frau Minne**, daß ſie oft Falſche ehre, und ihn, ihren Getreuen ärger kränke, als einen Heiden; den kleinen Boten zur Herrin, welchen er ihr empfohlen, habe ſie in Stich gelaſſen, und er ſei dort ſo geſchmähet worden, daß er nicht wieder hin wolle; die heimgebrachte Antwort, hätte ihn (Ulrichen) der Sinne beraubt, wenn die Güte der Herrin nicht ſo groß wäre, daß kein noch ſo hartes Wort ihn an ihrer Gnade verzagen ließe; die Minne ſoll ihm dazu helfen, ſonſt will er ihr mit Gottes Hülfe nie mehr folgen. Er würde den Boten um die troſtloſe Antwort ins Feuer geworfen, oder wie dürre Blätter in den Wind geſtreuet haben, wenn nicht ihre Hand ihn berühret hätte. Um ſie würde er ſeinem Herzensfeind Ehre bieten: ſie achte jedoch ſeines treuen Dienſtes nicht; darum ſoll die Minne ihm rathen. — Dieſe räth ihm, darin ritterlich zu beharren, ſo werde die beſte der Frauen ihm noch lohnen. Die Klage wegen des Boten ſei ohne Noth, weil er noch mehr als dreißig Brüder und Bruderkinder deſſelben zur Hand habe; er ſolle nur einen durchaus ohne Lug und Trug und Schmeicheln ſenden. — Ulrich betheuert ſein aufrichtiges Herz, das nach ihr weine, wie kleine Waiſenkinder, ſo ſehnlich, daß ſie ihn tröſten müßte und wenn er ein Heide wäre. Das Glücksrad[1]) aber drücke ihn nieder, und weil auch die Minne ihm nicht helfe, ſo ſende er, zum Pfande ſeines einfältigen Gemüths und ſtäten Dienſtes, den Finger aus ſeiner rechten Hand, welchen er in ihrem Dienſte verloren: er würde ihr ebenſo Gut, Herz und Leib bieten, und zeitlebens ihr treuer Dienſtmann bleiben. Er bittet die Minne, ſeinen neuen Boten zu geleiten, ihm das lange verſperrte Herzensthor aufzuſchließen, und ihn in ſein Himmelreich einzulaſſen, wo er ſtäts ihr leibeigen ſein wolle. — Die Minne will ihm lieber als irgend einem andern Ritter helfen, verſpricht ſeinem Boten Geleit, und ihm ſelber Einlaß mit ihr in das Herzensthor der Herrin, wo alle nicht zu nennenden weiblichen Tugenden wohnen. — Ulrich dankt der Minne, daß ſie ſelber ſein Bote ſein will, und ſchwört, ihr und der Herrin immerdar durch allerlei Ritterſpiel zu dienen. —

Die Herrin beklagte den Finger, nicht aus Liebe für Ulrich, ſondern weil er ihn ihrentwegen verloren, und wollte ihn in ihrer Lade behalten und täglich ſehen; dennoch würde es ihm nicht helfen, und wenn er auch 1000 Jahr ihr diente.

Ulrich war gleichwohl hoch erfreut, und beſchloß ſogleich eine abenteuerliche Fahrt in ihrem Dienſte. Der abermals hingeſandte Bote brachte ihre Erlaubnis dazu, obſchon es ihm bei ihr nicht helfen werde. Ulrich war an der Mur zu Lichtenſtein, und machte ſich noch denſelben Winter (1227–28) auf, nahm Stab und Taſche von einem Prieſter, als wollte er nach Rom wallfahrten, und ging als Pilger aus dem Lande.

X. Er gelangte bald nach Venedig, nahm eine abgelegene Herberge und ließ ſich heimlich zwölf Frauenröcke, dreißig Frauenärmel[2]) an feinen Hemden, und drei Mäntel von weißem Sammt machen, und kaufte zween mit Perlen bewundene Zöpfe. Die Sättel waren ſilberblank, darüber lange weiße Decken von Tuch. Auch zwölf Knappen erhielten weißtuchen Gewand. Alles was er und die Seinen führten, war ſchneeweiß, Helm, Schild und hundert neue Speere; ſein Wappenrock von feinem Tuche ſchön gefaltet, und drei Wappendecken des Roſſes von Sammt. Sein Roß wurde ihm heimlich zugeführt; die Knappen nahm er aus der Fremde, ſein Geheimnis zu bewahren.

Als alles bereit war, ſandte er dreißig Tage vor ſeiner Abfahrt einen Boten voraus mit einem offenem Briefe, worin allen Rittern in Lamparten (Lombardei), Friaul, Kärnthen, Steier, Oeſterreich und Böheim verkündigt wird, daß die Minnegöttin und Königin Venus, zu ihnen kommen und ſie Frauendienſt lehren wird: ſie erhebt ſich am Tage nach St. Georg (24. April) aus dem Meere bei Meiſters[3]) und fähret bis in Böheim: jeder Ritter, der ihr entgegenkömmt und einen Speer auf ſie verſticht, erhält ein gülden Ringlein für ſeine Liebſte, welches die Kraft hat, daß ſie je ſchöner wird und ihn treu minnet. Wer von Frau Venus niedergeſtochen wird, ſoll ſich nach allen vier Enden der Welt einer Frau zu Ehren verneigen; und wer ſie niederſticht, erhält alle ihre Roſſe. Sie fährt 29 Tage[1]), und ihre Herbergen ſind: Tervis (Treviſe), an dem Plat (Piave-Fluß), Schetſchen (Sacile), St. Ulrich, Clemaun (Glemona), zur Clauſe, zum Thor, Villach (in Kärnthen, wo ein Ruhetag), Feldkirchen, St. Veit, Frieſach, Scheuflich (an der Mur, in Steiermark), Judenburg, Knüttelfelde, Leoben, Kapfenberg, Murzeſlage (an der Mürz), Glockeniz (in Oeſterreich: Ruhetag), Neuenkirchen, (Wieneriſch) Neuſtadt, Dreskirchen, Wien (Ruhetag), (Korn-)Neuburg, Miſtelbach, Felsberg (bei Nikolsburg), endlich an der Teya in Böheim (Mähren). Sie wird auf der Fahrt weder Antlitz, noch Hände ſehen laſſen, und mit niemand ſprechen. Am achten Tage nach dem Ende der Fahrt gebietet ſie einen Turnei zu Neuburg. Jeden Ritter, der ihre Fahrt vernimmt, und ſich nicht ſtellt, thut ſie in der Minne und aller guten Frauen Acht.

---

[1]) Vgl. 124 Gottfrieds IV, 2 und 131 Siegehers VI, 1. Oben S. 287.

[2]) Solche manigfaltig verzierte Aermel wurden auch einzeln angeſtreift und wohl feſtgebunden. Vergl. mein Wörterbuch zum Triſtan unter wintſchaffen.

[3]) So heißt Meſtre, eine der Ueberfahrten von Venedig, noch um 1400. Eichhorn episc. Cur. cod. prob. n. 112.

Dieſe Kunde erfreute alle Ritter; denn damals war man nur geehrt durch Ritterſchaft und Frauendienſt, wie noch zu wünſchen wäre.

Ulrich erhub ſich am beſtimmten Tage morgens früh zu Meſtre unter großem Zulauf: voran ritten ſein Marſchalk und Koch ſelbfünfte; dann folgte ſein ſchwanenweißes Banner, zwiſchen zwei reitenden Poſaunern. Es folgten drei Saumroſſe, daneben drei Garzune (Buben) liefen; dann drei geſattelte und gedeckte Roſſe mit drei Knappen; dabei führte man Ulrichs Schild und Helm; weiter, ein Flörenbläſer, der den Sumber (Pauke) ſchlug, drei Knechte jeder mit drei zuſammengebundenen Speeren, zwei ganz weißgekleidete Mägde, zwei gute Fiedler, die eine fröhliche Reiſenote (Marſch) fiedelten: nun folgte Ulrich ſelber zu Roſſe, in weißſammtenem Kappemantel[2]), einen mit weißen Perlen beſtreuten Hut auf zwei braunen ſtarken Zöpfen, die mit Perlen bewunden über den Gürtel ſchwankten; am Leibe einen Frauenrock, darunter ein eben ſo langes weißes Hemde mit zwei Frauenärmeln; und ſeidenen Handſchuhen.

Auf Ulrichs Frage, ob Ritter da wären, antwortete man, wohl tauſend, aber der Poteſtat (Podeſta) von Tervis[3]), ein finſterer Mann, erlaube keinen Speer zu brechen, wer nicht 5000 Pfund gebe. In Tervis war der Graf Meinhard von Görz (oben Kap. VI) mit 50 Rittern angekommen, und ritt ſogleich zum Podeſta; dieſer verweigerte jedoch jedes Kampfſpiel, weil ſo viel Fremde gekommen und leicht Schade geſchehen könnte. Unmuthig ritt der Graf wieder in die Stadt und klagte es den ſchönen Frauen. Dieſe ſandten ſogleich einen Ritter zum Podeſta, eben als Ulrich mit großem Schall und Gedränge durch die Stadt in ſeine Herberge zog. Der Podeſta kam und bewilligte den Frauen für den Grafen zwei Speere, deren einen ſich ſogleich Herr Leutfried v. Eppenſtein[4]) von dieſem erbat.

---

[1]) Auf der noch gewöhnl. Hauptſtraße v. Venedig durch Friaul, Kärnthen, Steiermark, Oeſterreich nach Wien, und weiter nach Mähren, an welcher Straße alle genannten Ortſchaften liegen.

[2]) Kappe, auch Reiſekappe, bedeutet einen weiten mantelartigen Reiſerock. Vgl. mein Gloſſar zum Triſtan.

[3]) Tarviſium, Italieniſch Treviso, von den alten Tauriskern, Hauptſtadt der Terviſer Mark. Das folgende [illegible] erinnert an den Turnei auf der Ebene vor eben dieſer Stadt, welchen der reiche Bürger Werder, dem die Mark [illegible] gehörte, ſeiner Tochter, der ſchönen Amei, zu Ehren gab, und worin Wolfdietrich ſich ſo hervorthat, nach dem erweiterten Liede von ihm im gedr. Heldenbuch. Vgl. meine Heldenbilder I. [illegible]. — Höher liegt Klein- oder Deutſch-Tarvis in Kärnthen: [illegible] Urſprunges, wie Tauern. Valvaſor Topographie mit Abbildungen S. 206.

[4]) Die Burg Eppenſtein an der Mur nahe bei Judenburg, jetzt Fideicommiß der Grafen von Gaisruck, deren neueres Schlößchen neben den Trümmern der alten Burg ſteht, war Stammſitz alter Grafen im Mürzthal, welche Markgrafen von Iſtrien und Herzöge von Kärnthen wurden, aber ſchon 1127 mit Heinrich II ausſtarben; worauf das Herzogthum durch ſeinen Schweſtermann Grafen Friedrich im Lavantthal an die verwandten Spanheim-Ortenburger (S. 290) kam, die Eppenſteiniſchen Güter im Mürzthal und Oberſteiermark aber der Steiriſche Markgraf Leopold erbte. Ein Nebenzweig dieſer alten Eppenſteiner ſind vermuthlich (wie die von Hôren) die jüngeren Herren von Eppenſtein in Steiriſchen Urkunden: 1136—62 Lanfried, Leutfried (I) 1142 in Biſch. Bamberg. Urk. zu Lorch (Hormayr Werke III, 8), Adelbert [illegible] Bruder, 1166. 74. 81, und 1196 mit ſeinem Sohn Leutfried II in zwei Urkunden des letzten Steiriſchen Herzogs Ottokar VI für Stift Admont (in beiden auch Volkold v. E., weiter hinten); 1200 ſtehen unter den beſtätigten Schenkungen an Stift Seckau (wo Gerold v. E. 1196—1220 Propſt war) auch Lupoldsdorf, Kappel und Kraubat durch Albert v. E.; in welchem letzten Ort auch Leutfried (I) v. E. eine Villa ſchenkte, laut dem Seckauer Todtenbuche, bei ſeinem Tode 6. cal. Mart. ohne Jahrzahl. In demſelben heißt es unterm 6. cal. Jul. o. J. daß Leutfried (II) auf der Kreuzfahrt geſtorben, der, ultimus filiorum illorum, bei ſeiner Abfahrt nach Jeruſalem das Gut Geberniz [illegible] ganz, was er irgend daran habe, gab. Im J. 1227 wurde ein Streit über dieſes Gut zwiſchen dem Stift und den Wildoniern vom Herzog Leopold geſchlichtet, wobei erwähnt wird, daß Geberniz, welches der Vater (Herrand) und Bruder Hertnid der Brüder Leutold und Ulrich von Wildonie bis zum Tode widerrechtlich innegehabt, von ihrem Verwandten, dem verſtorbenen Leutfried, zum Seelgeräthe vergabt worden. Fröhlich dipl. sacr. Styr. I, 200, wo dieſer Leutfried für einen Guttenberger erklärt wird, wie andere Urkunden o. J. belegen ſollen, daß ein Verwandter der Brüder Leutold und Ulrich v. W. ihr Gut Geberniz an Seckau geſchenkt haben. Daß auch wohl die Eppenſteiner, wie die Wildo[illegible]

Der Graf war köſtlich gewappnet: ſein goldglänzender Helm mit einem Federkranz, daran Silberblätter; der halbgetheilte Schild oben ſaphirblau, darin ein goldener Löwe mit geſteinter Krone; der Untertheil beſtand aus acht Stücken rother Kehlen (gueules) und weißen Hermelins mit weißen, rothen, blauen und goldenen Borten eingefaßt; Wappenrock und Roßdecke waren von grünem Sammt mit Wappenſchilden beſtreut[1]; Gürtel und Heftlein glänzten nebſt dem ſtahlblanken Halsberg und Panzerhoſen, an den Füßen goldene Sporen: ſo ſprengte er durch die Stadt.

Ulrich war auch kampfbereit: ſein Helm glänzend gekrönt, darunter die beiden Zöpfe im Perlennetze hervorſchwankten; ſein weißes Frauenkleid, von Frauen zierlich gefaltet, hielt ein drei Finger breiter goldener Gürtel, und ein goldenes Heftlein am Buſen; darunter leuchtete ſein Panzerhemde: ſo ritt er in kleinen Sprüngen einher.

Es war aber ſo groß Gedränge in der Stadt, daß der Podeſta mit beſtem Willen keinen Ring (Kampfplatz) konnte räumen laſſen. Beide Kämpen begegneten ſich auf einer Brücke, konnten aber nicht zuſammen kommen, bis der Podeſta ſie räumen ließ, und ſo geſchah hier der Tjoſt: beide rannten im Fluge auf einander, trafen ſich recht da, wo Schild und Helm ſich ſcheiden, die Speere zerkrachten, und die Schilde klangen im Vorüberrennen an einander. Da band der Graf den Helm ab, Ulrich desgleichen, und ſandte ihm das goldene Ringlein.

Jetzo ritt Leutfried von Eppenſtein, ein reicher, ſtarker und in Ritterſchaft geübter Mann, wohlbekannt an der Mur, mit einem großen rothen Speere heran: Ulrich machte den Puneiß (Anlauf) lang, und zerſtieß ihm den Speer auf der Bruſt; ſein Roß wurde aber von jenem durch den Hals geſtochen, ſo daß es ſich bäumte, und er abſitzen mußte.

Damit war es auch Abend, und Ulrich zog wieder in ſeine Herberge. Alle Ritter wollten ihm gern folgen, um ihn zu erkennen; er aber ließ ſich auf der ganzen Fahrt von niemand näher ſehen.

Am Morgen, als er noch ſchlief, kamen wohl 200 Frauen vor ſeine Herberge, ihn zur Meſſe zu begleiten; ein Knecht weckte ihn, und er legte ſchnell Frauenkleider an, ein feines Hemde mit zwei ſchönen Aermeln, darüber einen ſchwanenweißen Rock und weißen Sammtmantel mit ſchönen goldgewirkten Thierbildern; auf die mit Perlen bewundenen Zöpfe ſetzte er eine ſchöne Haube, und verhüllte das Geſicht mit einem Schleier[2], ſo daß nur die Augen ſichtbar waren; darüber ein Pfauenhut, und Handſchuhe an den Händen. So trat er hinaus, wo ihn die Frauen laut als Königin Venus begrüßten.

Zugleich erhub vor den Frauen der Graf v. Görz ſammt 300 Rittern einen Buhurd mit ritterlicher Kunſt hin und her, ſo daß Schilde und Speere krachten. Ulrich bat ſie inne zu halten, und ging zur Kirche, indem eine Gräfin ihm den Mantel trug. Sein Kämmerer hatte ihm dort einen ſchönen Teppich und Polſter auf den Betſtuhl gelegt, und Ulrich bat Gott um Bewahrung ſeiner Ehre. Nachdem die Meſſe geſungen war, ging er zum Opfer; dann wurde das Pace[3] gereicht, und Ulrich nahm es von einem Buche und küßte es mit verſchleiertem Munde, wie ſich nicht ziemte. Die Gräfin mahnte ihn deshalb, und er ſchob den Schleier zurück: da ſagte ſie lachend, ſie ſehe wohl, daß er ein Mann ſei; dennoch wolle ſie ſeiner Frauenkleidung den Kuß nicht verſagen. Mit großem Gedränge und Poſaunenſchall wurde Ulrich von

---

burger, mit den Wildoniern verwandt waren, erhellt daraus, daß die Stammburg Eppenſtein 1266 an die Wildonier gekommen war (oben S. 296). Dann bemerkt Caesar ann. Styr. II, 701, daß ſo wenig ein Ulrich als ein Leutfried v. E. ſich finde (vgl. ihren Stammbaum ebd. I, 1016), und nimmt an, daß der ältere Lantfried oder Leutfried v. E. ſchon eine Schenkung in Gobernitz gemacht, welche der jüngere vollendet habe (auf ähnliche Weiſe, wie oben in Kraumat geſchah). Auf den älteren Lantfried bezieht ſich dann auch in einer Urk. Herrands von Wildonie 1265, die Erwähnung, daß ſein verſt. Großvater Herrand und ſein Vater Ulrich und deſſen Bruder Leutold v. W. das Gut Lantſchacherpach wieder zurückgekauft, welches der verſt. Lantfried von Eppenſtein dem Kloſter Seckau übergeben habe. Der jüngere Leutfried (deſſen Name in der einen Urk. 1196 auch Lantfrancus geleſen werden, — ſo daß Caeſar dieſen für einen Bruder hält — im Todtenbuche einmal Lewtfrid, obgleich wohl Lantfr. Lewtfr. ſteht, richtiger Liutfrit), bezeugt noch 1233 eine Admonter Urk., und daß er ſpäter ſtarb, erhellet auch aus ſeiner Theilnahme an Ulrichs v. L. [illegible] Ritterfahrt (Kap. XXI) bei ſeiner Burg Eppenſtein. Neben ihm erſcheint nur noch Ernſt v. E. 1227; und mit Leutfried ſtarb ſein Geſchlecht aus; wie das Todtenbuch beſagt. — Ob die alten Wetterauiſchen Graf. v. Eppſtein (davon ſchon 1059 Wederad Biſch. v. Mainz) gemeinſamen Stammes aus den Kärnth. Grafen, iſt ungewiß. Caesar I, 490. 616. 943. II, 626. 285. Hormayr Oeſterreich. Ritterburg. I, 76, wo hinzugefügt wird, daß Leutfried v. Eppenſtein die Kreuzfahrt mit Ottokar I in der letzten Hälfte des 12. Jahrh. machte: meint wohl Herrand v. Wildonie. S. 296.

[1] Helmſchmuck und Wappenſchild ſtimmt mit dem bei Siebmacher II, 301; der Schild iſt ſchräggetheilt.

[2] Rîſe (der: — en) vermuthlich von rîſen, ([illegible], [illegible]) ſinken, woher auch ris Reis, und reiſe Reiſe; Engl. ariſe.

[3] Ein Bild, gewöhnlich agnus Dei, auf dem Kelchdeckel, Oblatenſchachtel oder eigener Unterlage, welches der Prieſter nach der Meſſe dem helfenden Geiſtlichen oder dem Volke zum Kuſſe reicht, bei den Worten *Pax* domini sit super vobis. Daher die Italieniſche Benennung *pace*: dagegen bacio von basium. — Vgl. Kap. XVII.

der Kirche wieder zur Herberge begleitet, wo er von den Frauen Urlaub nahm und alle ihm Glück und Heil wünſchten; was ihm wohl gefrommt, „denn Gott kann guten Frauen nichts verſagen."

Die Ritter baten den Podeſta, das Stechen dort noch fortſetzen zu laſſen; er verſtattete es nur weiterab am Plat[1]); wohin Ulrich Nachmittag mit ſtattlichem Gefolge ritt.

XI. An einer ſchönen Stelle erwartete ihn Reinprecht v. Murecke[2]), der vielen genehmen Frauen diente und daher ſelten allein lag; er führte unter dem ſchneeweißen Wappenhemde keinen Harniſch, nur Schild, Helm und Speer; auf ſammtgedecktem Roſſe, den goldglänzenden Speer unter den Arm geſchlagen, kam er her geleiſieret[3]), und ſtach durch Ulrichs Schild, daß die Spitze brach; Ulrich hatte ſein Speer auf die Hüfte geſtemmt, ſenkte es nicht, und gab jenem einen Ring. Hierauf beſtanden ihn Herr Hermann von Plintenberg[4]) und drei Wälſche Ritter, ohne zu fehlen, und empfingen auch jeder einen Ring.

Weiter zog Ulrich nach Schetſchin[5]), wo die Frauen aus allen Fenſtern ihn begrüßten. Auf der Fahrt am nächſten Morgen erwartete ihn der Graf von Görz mit **12** Rittern an einem Foreis[6]), und zerſtach beim Rennen ſein Speer an Ulrichs Helm, deſſen Speer an des Grafen Halſe brach. Ulrich verſtach **11** Speere, und **7** wurden auf ihn verſtochen: die fünf fehlenden empfingen keinen Ring. Daneben tſchoſtierten wohl **100** Ritter auf dem Felde, und der Graf von Görz ſtach einem den Helm ab.

Alle begleiteten Ulrichen nach St. Ulrich[7]). Am folgenden Morgen fand Ulrich auf dem Felde Herrn Otto von Spangenberg[8]) der Frauenkleinod und auf dem lichten Helm einen Schleier führte: beide machten langen Puneiß, um einander abzurennen, die Speere zerkrachten, und der ſtarke, am Halſe getroffene Spangenberg verlor Zaum und Bügel, und konnte ſich kaum am Sattelbogen halten. Noch fünf andere Ritter ſtachen mit Ulrich, ohne zu fehlen, und erhielten Ringe.

Auf der weitern Fahrt nach Clemaun[9]) erwar-

---

[1] Iſt doch wohl der Piave-Fluß; Lat. **Plavis.** — Hormayr 27 ſetzt „an der Platten zu Clemaun."

[2] Das jetzige Städtchen Mureck, an der Mur unterhalb Wildon, ſoll die alte Stadt **Muroela** ſein, obſchon dieſe wahrſcheinlich noch näher an Wildon die Trümmer auf dem Leibnitzer Felde anzeigen. Von der jetzt den Stubenbergern gehörigen Burg benannte Edle finden ſich nur wenige in Steiriſchen Urkunden: Bernhard von Muregge 1166; in demſelben Jahre Burghard und ſeine Frau Judith, beide ſchon verſtorben, ſchenkten dem Kl. Seckau **cingulum ex marca auri fabrefactum et sexaginta ulnis unionum exornatum, et ad pretium XVI. marcarum argenti aestimatum**, wie ſie laut Urkunden 1171 an Seckau **curtem et 2 mansos** bei Talheim (in Oeſterr. bei Marchburg) gaben. Reginbert iſt 1174 Vollſtrecker (**dispensator**, vergl. oben S. 94) der Vergabung des letzten Steir. Herz. Ottokar an Seckau, bezeugte 1197 eine Admont. Urk., vergabte an Seckau die **villa Wetterbina** und ſtarb **16. cal. Febr.** d. J., laut dem Seckauer Todtenbuche. Vermuthlich iſt ſchon der jüngere Reimbert in Urk. 1201, 6. 9. 15. 27. 33. 37, und zwar 1235 mit ſeinem ungenannten Sohne (**Raimbert. de M. et filius ejus**). Er heißt auch Herz. Leopolds Dienſtmann, hatte langen Streit mit Stift Admont wegen der Zehnten in Gammer, welcher 1214 vom Herzog geſchlichtet wurde; er bezeugt 1224 zu Marchburg eine Urkunde Herzog Leopolds, iſt vor 1243 deſſen Landrichter der Steiermark, in welchem Jahr ihn Ulrich von Pfannberg (oben S. 324) als ſeinen Vorgänger nennt; wie denn auch 1246 der durch ſeinen Tod dem Kl. Seckau erledigten Zehnten in Saſſatal gedacht wird: er war alſo damals ſchon todt, und der letzte ſeines Stammes. Von den Vergabungen ſeiner Wittwe Giſila, Tochter Hermanns von Kranichberg 1270 an Kl. Seckau, iſt ſchon oben Kap. VI die Rede geweſen. In beiden Urk. heißt ſie **relicta dom.** *Reimberti* **fel. mem.** *junioris de Muorecke.* **Caesar ann. Styr. I,** 46. 937. 978. **II,** 591. 653. 751. 636. Caſars Zweifel, ob es nur Einen Reginbert (Reinbert) gegeben, widerlegt, außer der langen Zeit, der urkundl. Zuſatz **junior.** Dieſer jüngere Reinbert oder Reinprecht war auch beim Turnei zu Frieſach, Kap. VI.

[3] Geiſprengt. Vgl. mein Wörterbuch zum Triſtan.

[4] Dieſen Namen finde ich ſonſt nirgends. Ein Ort Plintenmarkt liegt in Unter-Oeſterreich.

[5] Hier ſchreibt Tieck Schetzin: vermuthlich Sacile.

[6] Vgl. Kap. VI.

[7] Finde ich nicht an der Straße; wohl St. Daniele.

[8] **Henricus** *Spanenberger* 1270 zu Krems bei Lilienfelder Urk. **Hanthaler archiv. II,** 263. — Das Heſſiſche Schloß und Städtchen Spangenberg liegt zu fern, ſind auch keine darnach benannte Edlen bekannt.

[9] Eine Venediſche Stadt jetzt Gemona, ſonſt Glemona, an der Vellach, Ital. **Fela**, die etwas tiefer in den **Tagliamento** fällt. K. Friedrich I beſtätigte 1184 zu Vicenza den Vertrag zwiſchen dem Patriarchen Gottfried von Aquileia und Grafen Heinrich v. Tirol, wodurch jener dieſem die Hälfte des Zolles **de** *Glemun* bewilligt: **nec forum** *salis* **sive aliud forum publicum debet fieri vel haberi inter** *montem crucis* **et** *Glemun* **et inter Pontavele et** *Glemun*, **et inferius** *Glemun* **circumquaque per miliare.** Hormayr Beitr. zur Tirol. Geſch. Nr. 71. Als K. Ottokar von Böheim nach Herzog Ulrichs Tode Kärnthen in Beſitz nahm, beſetzte er auch die Burgen, welche deſſen Bruder Philipp dem Patriarchen entzogen hatte:

Criben unde Crewen,
Windiſch-Gretz und Glemaun
er wolt' im nicht getraun. —
Da des Canals Stainwenn(?)
Erſahen die Pehaim,
die ſprachen: „her, ir ſchult haim"
Auz diſem ſtain gſichte (l. geſchurte)
ob ich euch bragen getur(re),
Herre, ſo geweil(e)t mich,
ob an diſem ſtrich
Keme icht nahen iht?
ich han vor maniger zeit

tete ihn Herr Mathie[1]) unter einem herrlichen Gezelte, und ſandte ihm ein minnigliches Fräulein auf ſchönem Pferde mit einem Speer entgegen, welches ſie der Königin Venus mit holdem Gruße darbot. Ulrich nahm es an und rannte gegen den Ritter, der einen Schleier an ſeinem Speer und ein Schapel (Kranz) von Gold und Perlen auf dem Helm führte: beider Speere zerkrachten, indem Ulrich jenem den Helm abſtieß, und jener ihm in den obern Schildesrand ſtach, daß der Schleier drin ſtecken blieb. Noch traf Ulrich ſechs Ritter, von denen zwei ihn verfehlten und keine Ringe gewannen. Am Abend hielten die Ritter vor Ulrichs Herberge einen herrlichen Buhurd, dem Ulrich als Königin in einem Fenſter ſitzend zuſchaute, und nach dem Ritterſpiele Weines die Fülle in Köpfen und ſilbernen Schalen reichen ließ.

Da hatte Ulrichs Kämmerer vier der Frauenröcke zur Wäſche gegeben, und eine edle ſchöne Frau gab der Wäſcherin einen Rock, darin einen Brief, Gürtel und Schapel gewunden, welche ſie unter Ulrichs Röcke verſtecken mußte, ſo daß der Kämmerer es nicht gewahrte.

Am Morgen, nach der Meſſe, blieſen Ulrichs Poſauner eine ſüße Weiſe zum Aufbruch, und er zog vor die Stadt, wo Herrn Mathie's Zelt wieder am Wege ſtand und der Ritter auf ihn hielt: im kräftigen Zuſammenſtoße zerſtieben die Speere und klieben ſich die Schilde. Aus der Stadt waren wohl noch 30 Ritter gekommen, und das Feld lag voll Splitter. Ulrich ſtach mit 11 Rittern, deren zween er verfehlte: viere trafen ihn nicht und gingen leer aus. Hier beurlaubten ſich die meiſten Ritter und nur Heinrich von Lüenz[2]) und zwei biedere Wälſche, deren Namen Ulrich nicht wußte, begleiteten ihn fürder.

Nach dem Nachtlager zur Clauſe[3]), am Morgen, ſtach Ulrich mit dem von Lüenz, der mit ſeinen Geſellen ritterlich drei Ringe gewann.

Beim nächſten Nachtlager zum Thor[4]) fand Ulrich keine Ritterſchaft, weil der Fürſt (Bernhard) von Kärnthen in derſelben Nacht eine Veſte Golberg[5]) mit Heereskraft einnahm und zerſtörte. Am folgenden Morgen traf Ulrich am Wege den Fürſten wohl mit 100 Rittern auf einem grünen Anger beim Imbiß, welchen er immer gern im Grünen nahm. Ulrich ließ durch ſeine Poſauner die Königin ankünden. Er war dem Fürſten und ſeinen Gefährten willkommen, die riefen: „buge waz primi gralva Venus![6])“ und ihrer 50 waren ſogleich im Harniſch. Zuerſt kam ein tapferer Ritter, genannt der ſchöne Hermann von Oſterwitz[7]): die Speere zerſtoben an den Helmen, daß das Feuer heraus ſprang. Darauf kam Herr Kol

---

Min vordern hôren jehen,
ſi haben ain Porten-purg geſehen
[Da ſi forn] hin ze Rome auf der ſtrazen.

Der König vermißt ſich, es dahin zu bringen, wenn eine Polane oder Böhme dieſe Straße komme, daß ihn dünke, er ſei daheim; und die Nähe von Rom werde ihnen insgeſammt heilſam ſein. Ottacker Kap. 90. Dies deutſche Vellacherthal nennen die Italiener **Canal de Fela**. Daher bei Ottacker Canal.

1) Scheint ein Wälſcher Ritter, **Matthieu** (Elias).

2) Auch oben beim Turnei zu Frieſach, Kap. VI.

3) Das Schloß Cluſio an der Vellach; womit das Oeſterreichiſche Gebiet beginnt.

4) Der Markt Porta aufwärts an der Vellach, die unweit Villach entſpringt. Die eigentliche Gränze zwiſchen Kärnthen und Friaul iſt die Brücke der Vellach, Ital. **Fela** und der davon benannte Markt **Pont-a-Fel**, auch Pontafel, wo Wälſch und Deutſch geſprochen wird. — Ob **Otto et Conradus de *Porta*** 1220 Zeugen einer Schenkung des Markgrafen Heinrich v. Iſtrien an den Bamberger Biſchof Egbert, ſeinen Bruder, zu Gleiſen (**Austria sacr. III**, 335) hieher gehören?

5) Goldnberg ſteht auf der Merianiſchen Karte von Kärnthen am Gailfluſſe, der bei Villach in die Drau fällt.

6) Dieſe Slavoniſchen Worte bedeuten: Gott willkommen, Königin Venus!

7) Es gibt zwei Burgen dieſes Namens, eine Steiriſche im Cillierer Kreiſe unterhalb Saaneck, jetzo der Grafen von Schrattenbach (Gebevold v. O. in Seckauer Urk. 1142 ſcheint daheimiſch); und die berühmtere Kärnthiſche hohe Oſterwitz an der Gurk, nahe am wichtigen Kreuzwege der großen Straßen, ſchon durch Römerdenkmale (auch des Mithrasdienſtes) bezeichnet, und in der Karolingerzeit vortretend (**Astaruuiza**), 890 Salzburgiſch, dann Sitz der Kärnthiſchen Schenken: als ſolche erſcheinen 1158. 99 Hermann; dann 1230 Reinher. Der 1260. 63, zwar ohne den Schenkennamen, Kl. Geiſiſche Urk. bezeugende jüngere Hermann iſt doch wohl dieſer hier, den Ulrich beim Frieſacher Turnier (Kap. VI) auch als Schenken aufführte; dagegen er weiterhin den Ortolf auch nur ſchlechthin von Oſterwitz nennt, wie eine Geiſiſche Urkunde 1235. Schon 1231 beſtimmte Herzog Bernhard den Schadenerſatz, welchen ſeine Dienſtmannen von Oſterwitz der biſchöfl. Kirche Gurk leiſten ſollten, und 1234 vermachte Ortolf v. O. der Filialkirche Streunberg eine ſolche Entſchädigung. Ambroſ. Eichhorn Beitr. zur ält. Kärnth. Geſch. II (1817), S. 136. Später ſind die Schenken Reinher, der 1330 die Veſte gegen Margaretha Maultaſche tapfer vertheidigte (wobei die mit Korn gefüllt hinaus geſchleuderte Haut des letzten geſchlachteten Rindes ſo half, wie die bekannte Liſt des Schneiders in der Bockshaut); und Hermann 1360. 1362. Der letzte dieſes Geſchlechts war Georg, der 1475 in der Türkenſchlacht bei Rain in Croatien der Uebermacht erlag und als Sklave in Konſtantinopel ſtarb, weil das Löſegeld zu ſpät eintraf. Das Schenkenamt kam an das Geſchlecht ſeines mitgefangenen Freundes Dietrichſtein. Die Burg behielt K. Maximilian und machte einen Hauptwaffenplatz daraus gegen Venedig; nachmals wurde ſie an Graf Khevenhüller verkauft, der ſie 1576 ſo gewaltig befeſtigte, wie ſie noch im Beſitze ſeiner Nachkommen ſteht. **Caesar ann. Styr. I**, 1047. Hormayr hiſt. Taſchen

von Finkenſtein[1]) und brach auch ſeinen Sper an Ulrichs Helm, der ſeinen auf den Schild zerſtieß. Da wurden 15 Spere auf Ulrich verſtochen; der ihrer 18 verſtach und 15 Ringe vertheilte. Der Fürſt zog mit Ulrich durch das Raſthal nach Villach[2]).

Am Morgen ging Ulrich wieder in Frauentracht zur Meſſe. Als er hierauf, ſich zu ſchmücken, ſeine Kleider beſchaute, fand er darunter jenen fremden Rock mit dem Schmuck, und ward deshalb ſehr zornig. Er ließ ſich ſogleich den Brief in Deutſchen Reimen leſen, worin die Geberin, die ihrer Ehre wegen, unbekannt bleiben wollte, der Königin Venus Dank ſagte, daß ſie Frauenkleid angelegt, und ihr alles Heil auf dem ritterlichen Wege wünſcht.

Indem kam ein Bote und rief ihn aufs Feld, wo er ſchon 40 Ritter fand. Zuerſt verſtach Herr Swiker von Frauenſtein[3]) einen Sper auf Ulrichs Bruſt, deſſen Sper auch zerſprang. Dann ſtach Rudolf von Raſe[4]), der nie einen Fußtritt aus der Ehren Bahn wich, Ulrichen den Helm ab, der ihn unverſehens am Arm verwundete. So viel ward dort tſchoſtiert, daß das Feld voll Splitter lag. Ulrich verſtach 15 Spere, und vertheilte 12 Ringe. Dann legte er die Rüſtung ab, ſetzte ſich in Frauentracht in ein Fenſter und ſchaute das Ritterſpiel, welches ſich vor ihm auf dem Markt erhub, wo noch 50 Spere verſtochen wurden, bis der Abend es ſchied.

Am dritten Tage zog Ulrich, mit Gefolge von 20 Rittern nach Feldkirchen[5]). Unter den Rittern des Landes (Kärnthen), die ihm entgegenkamen, waren die Brüder Gottfried und Arnold v. Havenerburg[6]), die zwei Ringe gewannen; dann „mein

---

buch 1833, S. 6[illegible]—7[illegible], wonach an der Burg auch ein Mägdeſprung, ähnlich jenem am Oybin: die ſchöne Jungfrau entſprang des Ritters frechen Händen, wurde geborgen, und vermählte ſich nachmals dem [illegible], der ins heilige Land zog. Valvaſor 136.

[1] Finkenſtein, nahe bei Villach (vergl. Merians Karte und Abbildung), iſt vermuthlich die, nachmals an die Dietrichſteiner gekommene Stammburg dieſes ſpäter auch in Preußen und Brandenburg verbreiteten Geſchlechts, das damals auch in Steiermark und Oeſterreich begütert war: Heinrich v. F. fing 1233 im ehemaligen Kriege des Biſchofs Egbert von Bamberg gegen Herz. Bernhard von Kärnthen (wegen Weißberg) jenen, und behielt ihn auf ſeiner Burg, bis K. Friedrich II ihn befreite. 1251 bezeugen die Brüder Kuno und Otto die Stiftung des Kl. Merenberg an der gleichnamigen Burg; welchem Otto (noch 1261 in Urk. des Kärnther Herz. Ulrich zu St. Veit. Frölich dipl. sacr. Styr. I, 61) 1276 K. Rudolf Entſchädigung des Biſchofs Berold von Bamberg gebietet. Caesar II, 142. 152. 372. 763. Valvaſor 55.

[2] Das Raſthal ſcheint ein Theil des Thals der Gail (Julia), die unterhalb Villach in die Drau geht. Villach ſoll, wie Bellach (S. 340, Anmerk. 6), vom Gebirge *Vela*, im Antonins Itinerar. *Beloa*, benannt ſein, und gehörte damals (ſchon ſeit 1060) dem Biſchof von Bamberg.

[3] Vermuthlich auch in Kärnthen heimiſch, wo 1231 ein Schreiber Otto von Frauenſtein eine Kloſter Oſſiacher Urk. ausfertigt. 1261 bezeugt der weiterhin vorkommende Gundacker v. Fr. mit Otto von Finkenſtein, Leutold von Wildonie u. a. eine Urk. Herz. Ulrichs, betr. Geiſtliche bei Lebenach (S. 343, Anmerk. 5) gelegene Güter. Vermuthlich iſt in der ebd. Anmerk. 3 erwähnten Urk. 1263 einer der Zeugen dom. Haidenricus de Prownsteye auch Frownsteine zu leſen. Frölich dipl. sacr. Styr. I, 56. 61. 104. Valvaſor 43. — Des Baieriſch. Geſchlechts dieſes Namens Stammburg Frauenſtein am Inn, kam nach ſeinem Ausgang an die Frauenhover (Kap. XVII). Auch liegt ein gleichnamiges Meißniſches Schloß an der Böhmiſchen Gränze. Das Wappen Fränkiſcher Frauenſteiner hat nur Siebmacher II, 78.

[4] Raas oder Ras, an der Drau oberhalb Pettau, iſt Stammburg derer von Raſe, lat. auch Rasia, von denen ein Rudolf ſchon 1173, 87, 91 Seckauiſche und Geißiſche Urkunden bezeugt, und 1202, mit Einwilligung ſeiner Gattin Hiltrud und in Gegenwart ſeines Bruders [illegible] (auch in Urk. 1200), und einer Urſchall confratrie hospitalis S. Mariae de Rasia, dem Kl. Seiz zwei Güter Conta an der Drau bei Pettau ſchenkt. Er ſcheint ſchon 1207 verſtorben, wo in einer Seizer Urk. (Frölich dipl. sacr. Styr. II, 77) der Einſtellung des Gutes Weiglansdorf tempore *Rudolfi de Rassia* in dono superiori gedacht wird. Hiltruden nennt Ulrich von Stubenberg, Wulfings Vater, 1230, ins heil. Land ziehend, ſeine Mutterſchweſter (matertera), deren in Retenberg dem Kl. Seckau geſchenkte vier Huben er bisher ungerecht vorenthalten habe. Rudolfs und Hiltrudens Jahrzeit ſetzt das Seizer Todtenbuch 18. Nov. o. J. Caesar ann. Styr. I, 778, II, 28. 617. 642. 670. Der obige Rudolf iſt alſo wohl ihr Sohn, und derſelbe Rudolf v. R., der in Fehde mit dem Bamberg. Biſchof Heinrich ſich der Burg Veterona bei Villach (auf Merians Abbildung alt Federaw), der Paß in Julia über den Gailfluß, bemächtigte, gefangen und unter der Bedingung freigegeben wurde, daß er volle Entſchädigung leiſtete, und die Burg mit allem Zubehör zurückgebend allen Anſprüchen darauf für ſich und ſeine Erben entſagte 1253. Dennoch dauerten die Feindſeligkeiten fort, und noch 1290 erlangt ein wohl noch jüngerer Rudolf v. R. vom Biſchof Leopold Verzeihung gegen völligen Schadenerſatz. Uſſermann episc. Bamb. 154. 164. Sonſt erhellt nichts von anderen dieſes Geſchlechts. — Volchmarus de Rasine 1162 und Ulricus de Rasen, Rasene 1233 in Brixeniſchen Urkunden (Hormayr Beitr. Nr. 115. 124. 125) gehören wohl nicht hieher. Friedrich von [illegible] und ſein Bruder Arnold von Schoneck (oben S. [illegible]) beſtätigen 1260 die vom Vater in comitatu in *Rasen* am [illegible] gemachten Schenkungen. Hormayr Tirol. Geſch. II, 223. — Verſchieden ſind auch die Steiriſchen von Rohas, Rohats, jetzt Rohitſch, Städtchen, Burg und Berg, bei Königsberg, auf d. Uebergange nach Cillen, benannten Herren. Caesar I, 22. 1014. II, 593. Dieſen Berg nennt oben S. [illegible] [illegible].

[5] Zwiſchen Villach und St. Veit, damals auch Bambergiſch. Valvaſor 243. — Dieſer Ort könnte auch oben S. 73 gemeint ſein.

[6] Sind, wie noch die meiſten hier folgenden, Kärnthiſche Edle: *Gotfridus* et frater suus *Arnoldus de Hauenerberc* bezeugen, mit Grafen Hermann v. Ortenburg — Heinrich v. St. Veit — Konrad von Lebnach u. a., 1230 zu St. Veit eine Vergabung Herzog Bernhards an Kl. Geiß; und 1240 deſſen Bündniß mit dem Biſchof v. Brixen (Hormayr Werke II, Nr. 23 [illegible]). *Gotfridus de Hauenberch* iſt 1250 zu Veldo-

Herr“ Kol von Treven[1]), die Herren Bernhard, Ulrich und Zachäus von Himelberg: welcher letzte, weit durch ſeinen Geſang bekannt, eine ſchwarze Mönchskappe (Kutte) über dem Harniſch, und auf dem Helm einen Haaraufſatz mit breiter Glatze trug[2]), und geſchworen hatte, die Venus-Königin niederzuſtechen. Schon hatten 11 Ritter von Ulrich Ringe gewonnen und er 10 Speere auf ſie verſtochen, da ritt der Mönch heran: Ulrich aber nahm den Helm ab, und die Königin verſagte dem Mönche die Ritterſchaft, und ritt in die Herberge.

Den nächſten Tag zog Ulrich bis St. Veit[3]), wo er freudig empfangen ward, und 25 Ritter ihn vor die Stadt aufs Feld begleiteten. Da beſtand ihn zuerſt der biedre Herr Reinher v. Eichelsberg[4]), daß die Splitter hoch empor flogen; dann die Herren Konrad v. Lebnach[5]), Kune v. Friedberg[6]), — der wie mancher Landsmann ſagte, ſtäts mit dem

---

ceyche mit den Brudern Heinrich und Wighard v. Karlsberg, Hartradus de Tyven (Treven?), — *Zachaeus de Hymelberch*, Albertus de *Nusdorf* (Nusberg?), *Herwicus de Chrotendorf* u. a., Zeuge bei Verzichtung Konrads v. Nußberg (oben Kap. VI) zu Gunſten deſſelben Kl., unter andern auf Enyta die Tochter Hainrici Cysel, durch die Hand Heinrichs von Karlsberg. Frölich dipl. sacr. Styr. I, 20. 65. Gottfried v. Havenerburg übergibt 1300 die Vogtei dem Gurk. Biſchof Ulrich (v. Ortenburg). Ambr. Eichhorn Beitr. z. alt. Karnth. Geſch. II (1819), S. 125. Ein Nachkömmling, Fritz v. H., der wegen Vergehen von Herz. Meinhard geſtraft worden, gab Anlaß, daß von mehreren Karnthner Herren, darunter auch ein Karlsberger, 1292 des Herzogs Sohn Ludwig in St. Veit überfallen und weggeführt wurde; er entfloh aber der Strafe. Ottacker Kap. 555. 559, wo der durchweg entſtellte Name zu berichtigen iſt.

[1]) Treven, laut Lazius migr. gent. VI, p. 226 an der Drau (?) unterhalb Cillei, finde ich an der Gurk auf der Windiſchen Mark, und iſt doch wohl die obige von K. Ottokar beſetzte Burg (S. 340). Die darnach benannten, und mit den Heunburg-Sternbergern gemeinſames Wappen (3 goldene Sterne in rothem Felde) führenden alten Grafen beginnt Lazius mit Leupold 1070, und beſchließt ſie mit Udalrich, Walther und des letzten Sohn Heinrich, zur Zeit K. Friedrichs II. Graf Ulrich war Patriarch von Aquileja und vereinigte mit ſeinem Sitze 1160 — 80 totum comitatum *Treven*. Daher ſcheint ein Seitenzweig nicht gräflich: Babo v. T. bezeugt 1233 eine Urkunde Friedrichs von Pettau (S. 206); Markward ſteht im Todtenb. der Minoriten zu Wien o. J.; ein anderer v. T. iſt Geſandter an K. Ottokar. Caesar ann. Styr. II, 723. Der obige Kol findet ſich ſonſt nicht.

[2]) Die Burg Himelberg liegt in Kärnthen bei Feldkirchen, und Zachäus v. H. bezeugte 1230 die S. 342, Anmerk. 6 erwähnte Urk. — Wir lernen an ihm einen neuen Dichter kennen, von deſſen Geſängen aber nichts übrig iſt. Seine Erſcheinung als Mönch erinnert an den Mönch Ilſan im Roſengarten zu Worms. — Ulrich ſah dieſe Verkleidung auch wohl mit Recht als ein ſpöttiſches Gegenbild zur geharniſchten Venus an. — Um 1250 beſtätigt Herz. Ulrich eine Stiftung der Himelberger für die Gurker Kirche. Ambr. Eichhorn Beiträge zur ält. Kärnth. Geſch. II, 126. Spätere H. (1313 — 1610) bei Wurmbrand 147. Valvaſor 92.

[3]) Alte Stadt, mit einer Kirche der 14 Nothhelfer, darnach auch St. Veit; vom Herz. Meinhard 1271 zur Hauptſtadt Kärnthens erhoben, mit einer Burg und Befeſtigung im Viereck, darin vier Thore und ein Thürlein: woher wohl der Name Turlin: dem Chunrado de *Turlin* de S. Vito civi iſt laut Urk. Herz. Ulrichs 1260, Wackerndorf 3 mans. von der Abtei Göß verliehen; derſelbe bezeugt 1261 Urk. zu Göß, und 1263 zu St. Veit mit Hermann von Oſterwitz, den Brüdern Heinrich und Otto von Karlsberg, Kuno und Hermann von Freiberg, Ulrich Landſchade (vgl. S. 206), den Brüdern Konrad, Ernſt, Gerloch von Nußberg — und Kol von Nußberg. Frölich dipl. sacr. Styr. I, 96. 101. 105. Er war auch unter den obigen Verſchworenen (S. 342, Anmerk. 6):

Und ein purger ze der zeit
was geſezzen ze Sant Veit,
Hiez der Chunrat von dem Tur[n]lein,
der und die bruder ſein ſ. —
Man ving aber von Freiberig Chuon,
Und den Karlsperiger,
und den ſchuldigen purger
Von dem Tur[n]lein Chuonrat,
und wer ſchuldig wær' an der tat,

und ſchleifte ſie an Pferden die Berge hinab. — Der obigen v. d. Turlin (S. 210) möchten hieher gehören. — Nahe bei der Stadt liegen die Burgen Taſenprunn und hohen Oſterwitz. Vgl. Merians Abbildung.

[4]) Zwei Kärnthiſche Burgen dieſes Namens, die eine im Gailthale bei Villach, den Grafen von Khevenhüller und den noch blühenden Herren v. E. gehörig, deren Stamm Bucelin ſchon mit Ende des 11. Jahrh. beginnt, und von denen der obige Reinher 1249 zu Reune zwei Steiriſche Urkunden des Biſchofs Philipp von Salzburg (Herzog Bernhards von Kärnthen Sohn) bezeugt. Caesar ann. Styr. II, 764, 765. Valvaſor 6, 9.

[5]) Der Ort Lebnach wurde in der oben (bei Frauenſtein) gedachten Urkunde genannt, und Konrad v. Lebnach bezeugt 1251 die von dem Frauenſteiniſchen Schreiber verfaßte Urkunde. Vgl. S. 341, Anmerk. 3. 6.

[6]) Von der Steiriſchen Burg Friedberg an der Ungargränze benannte Edle finden ſich vom 11. bis Mitte des 14. Jahrhunderts, ſeit Hermann von Fr. 1070: Jakob in Göß. Urk. 1236; Konrad castellanus de Fridberg gibt 1252 dem Vorauer Stift, dem Wulfing v. Fr. 1230 viel Schaden gethan hatte, eine Beſitzung in Schelledorn zur Ausgleichung für einen Landſtrich penes castrum superioris Fridberg (wie die Burg noch ſpäter aus Ober- und Unter-Friedb., zwar in Einer Ringmauer, beſtand), und zugleich zum Seelenheile ſeiner Eltern, ſeiner Frau Hedwig, und ſeiner Kinder: Konrad, Dietrich, Leupold und Adelheid; von welchen Dietrich und Leupold 1274 eine Göß. Urk., mit Ulrich und Otto v. Lichtenſtein und vielen anderen Steir. Edlen, bezeugen; desgl. Konrad noch 1300. Ohne Zweifel iſt der ältere Konrad der obige Kuno. Die Burg kam nachmals, durch mehrere Hände, an Stift Vorau, und aus ihren Trümmern iſt das Städtchen Friedberg erweitert, welches erſt um 1200, vermuthlich aus dem Löſegelde Richards Löwenherz, erbauet worden. Caesar ann. Styr. I, 88. 931. II, 81. 567. 781. 782. — Vermuthlich gehört Gottfrieds von Straßburg Fortſetzer des Triſtan, Heinrich v. Friedberg hieher. — Verſchieden iſt das Kärnthiſche Freiberg, darnach Grafen und Herren benannt ſind. Vergl. Anmerkung 3.

Leibe, doch nie mit dem Gute ritterlich that, — Jakob von dem Berge[1]), Konrad von Teinach[2]), Rüdelin von Nusberg[3]), Gundacker von Frauenſtein[4]), Heinrich v. Greifenfels[5]), Wülfing v. Gurniz[6]) und Heinrich v. Gravenſtein[7]). Indem erſchien auch der Mönch wieder: Ulrich verſagte ihm jedoch unwillig abermals den Kampf, band den Helm ab und ritt zur Herberge.

Bei der Ausfahrt am folgenden Morgen tſchoſtierten noch mit ihm die Herren Ortolf von Oſterwiz[8]), daß beide Speere an den Hälſen brachen, Wighard von Karlsberg[9]), deſſen Speer ganz blieb, Engelram und Engelbrecht von Straßburg[10]), und Siegfried genannt der Sachſe[11]) und in Kärnthen wohl bekannt als ein höfſcher Mann. Indem erſchien abermals der Mönch, und Ulrich verſagte ihm durch ſeinen Boten den Kampf, ſo lange er als Mönch käme. Dieſer aber gelobte, der Frau Venus überall hin zu folgen; ſie müſſe mit ihm ſtechen, es hindre denn der Tod. Da baten alle Ritter für den Mönch, der doch nach Ehre trachte, und Ulrich gewährte: er war aber dem Mönch im Herzen gehaß, machte den Puneiß lang, und traf ihn ſo durch den Helm, daß jener, der ſein Speer auch ritterlich verſtach, ſinnlos hinter dem Roſſe lag. Vierzehn Ringe vertheilte Ulrich hier, und ritt fürder nach Frieſach.

---

1) Gehört wohl zu den alten Herren de Perge, von denen ſchon Adalbert 1067 in Paſſauer Urkunden. Rudolfs Tochter Richiza von Waldecke ſtiftete 1149 Seckau. Friedrich, vermuthlich ihr Brudersſohn, in Urk. des letzten Steierherz. Ottokar 1161. 86, ſtarb 1191 in Antiochien; ein jüngerer Friedrich und Otto bezeugen zu Steier 1214 Herzog Leopolds Beſtätigungsurk. für Kloſter Göß (Frölich dipl. sacr. Styr. I, 24). Ein Jakob findet ſich nicht. Die ſpäter zu Freiherren und Grafen erhobenen Oeſterr. Stamm v. Pergen, die aus Kärnthen gekommen, werden hieher gerechnet. Caesar annal. Styr. I, 816. — Henricus de *Monte* 1246 Zeuge einer Bamberger Urk. zu Nürnberg. Ussermann episc. Bamb. dipl. 177.

2) Nur den Kärnthiſchen Ort Teina bei Volkenmarkt finde ich auf der Merianiſchen Karte. 1240 hatte Teinach (Thinach) ſchon drei Prieſter. Ambroſius Eichhorn Beiträge zur ältern Kärntiſchen Geſchichte II, 184.

3) Dieſen Namen finde ich nirgends, und auch unter denen von Nußberg keinen Rüdelin.

4) Vgl. oben S. 342. Anmerk. 3.

5) Die Burg Greifenfels liegt, nebſt den folg. Gurniz und Gravenſtein, nahe bei Klagenfurt (vgl. Merians Abbild.); ein namenloſer Herr v. Gr. wird nur als Tochtermann Alberts v. Merenberg (ſt. 1251) und Vater Mechtilds angeführt. Caesar II, 760. 783. Dietmar, Albr. und Ulr. v. Gr. 1269. Valvaſor 67.

6) Gurniz gehörte mit Treven und Oſterwiz 800 zu Salzburg. Der dicht neben Greifenfels liegenden Burg Gurniz iſt in voriger Anmerkung gedacht. Valvaſor 85.

7) Gravenſtein am Einfluſſe der Gurk in die Drau, iſt jetzt fürſtlich Roſenbergiſch. Heinrich v. Gr. beſtätigt 1229 mit Ulrich von Truchſen die Vergabungen ihrer Brüder Kol und Gottfried an den Deutſchorden; und war vermuthlich nur ihr Stiefbruder. 1240 gibt er dem Stift Seckau für zugefügten Schaden einen Theil ſeines Guts Kats (wohl Kaz oder Katſch, Burg in Oberſteiermark an der Mur), mit Beſiegelung des Biſch. von Salzburg und des Herz. v. Oeſterreich, ſeines Herren (domini mei). Caesar ann. Styr. II, 730. 731. Dann 1240 gab er ſein Gut in Frimaceſtorf an die St. Ruprechtskirche in Völkermarkt (Volkenmarcht) zum Seelgeräthe für ſich, ſeine Aeltern und beſonders ſeinen Sohn Rudolf: bezeugt von Ulrico und Pusano (!) de Trihsen. Hiemit ſcheint dies Geſchlecht ausgeſtorben. Ambr. Eichhorn Beitr. zur ält. Kärnth. Geſch. II. 185. Valvaſor 65.

8) Siehe oben S. 341. Anmerk. 7.

9) Karlsberg, anmuthiger Berg, Schloß und Dorf im Glanthale bei St. Veit (vgl. Merians Abbildung des Stifts Saal), gehört jetzo dem Graf. v. Goes (Eichhorn II, 42. 47). Die frühere Burg wurde ſchon 1021 von K. Konrad II erobert. Weighard von Karlsberg bezeugt 1186 die Urk., wodurch der letzte Steiriſche Herz. Ottokar VI ſein Land dem Herz. Leopold von Oeſterreich gibt, 1203 zu Frieſach mit Dietmar v. Lichtenſtein u. a. und 1206 Urk. Herz. Leopolds, betreff. die Klöſter Rain und Göß. In einer ähnl. Urk. 1214 zu Steier, ſteht ſchon *Wichardus junior de Charlisberch* et Leo miles ipsius. Derſelbe bezeugt 1236 des Herzogs Bernhard von Kärnthen Uebergabe der Hemma, Tochter Liebhards von Karlsberg, an die Geiſtliche Kirche sub ea videlicet forma, quod praedicta Hemma in potestatem vestram maximo modo recopuletur, ita ut pueri ejus nobis et vobis cum reditibus haereditariis, quos in praesenti detinet, aequa proportione dividantur. (Froelich dipl. sacr. Styr. I, 36); dann 1230 die oben (S. 342, Anmerk. 6) gedachte Urkunde; und 1240 in Völkermarkt eine dieſe Stadt betreffende Urk. (Wendtenthal Austria sacra III, 5. 260 und Eichhorn II, 163: Wichardus de Karelspere). Daß 1283 zwei Brüder Heinrich und Otto von K. eine St. Veiter Urkunde unterſchrieben, iſt ſchon (S. 343) bemerkt. Außerdem bezeugt Wülfing v. K. zu Krems eine Urk. des Paſſauiſchen Biſchofs Rüdiger. Caesar annal. Styr. I. 463. 1032. II, 630. 639. Ein Karlsberger war mit dem Havenerburger bei der obigen Verſchwörung (S. 342. Anm. 6), wurde zu Tode geſchleift und ſein Gut und Burg an den Awenſteiner verliehen:

Waz der Karlsperiger het,
daz wart ſo ze ſtet,
Unt Karlsperig daz haus
verlihen auf paus,
Ez wær' groz oder klain,
Herr Chuonrat von Aufenſtain.

10) Straßburg, Stadt und Schloß an der Gurk und einſt Siz der Biſchöfe von Gurk; 1153 im Kriege zwiſchen Biſch. Konrad von Salzburg und Grafen Hermann v. Ortenburg belagert, nachmals zerſtört, und 1271 von K. Ottokar dem Biſch. von Gurk zurückgegeben. Die darnach benannten Edlen waren ohne Zweifel des Biſchofs Dienſtmannen. Von ihnen finde ich nur 1286 Heinrich v. Str., der dem Stifte Gurk den Wald Tielm zu Schadenerſaz gibt; und Otto, der 1320 ſeinen Thurm und Baumgarten ob dem Markt Straßburg dem Stifte Gurk überläßt. Eichhorn II, 127 — 30. Vgl. die Abbild. bei Merian. Valvaſor 16.

11) Iſt ſonſt nicht nachzuweiſen. — Ein Städtchen Sachſenberg mit 3 Burgen in Oberkärnthen, ſchon 1213, und Pfarre Sachſenfeld in Steiermark 1263. Caesar II, 263. 652.

Eine Ritterſchaar kam ihm entgegen, und es wurde auf nächſten Tag ein Stechen verabredet. Vor ſeiner Herberge wurde bis Abend kunſtreich ein **Buhurd** geritten, daß die Roſſe ſchäumten.

XIII. Am Morgen auf dem Felde verſtach zuerſt Herr **Konrad** von **Medecke**[1]) im Frauendienſt ſeinen Speer am Halſe Ulrichs, der ihm ungern die rechte Hand verwundete. Die Herren **Otto** und **Dietrich** von **Buches**[2]) fehlten, und wurden zornig, weil ſie mehr um Gut als um Minneſold warben. Ulrich ſtach mit 7 Rittern, und gab 5 Ringe.

Mit 19 Rittern zog er fürder nach **Scheuflich** „in das werthe **Steierland**,“ wo er von 5 anderen freundlich bewillkommnet wurde. Am nächſten Morgen ritt zuerſt Herr **Jlſung** von **Scheuflich**[3]), ein ehrenhafter Ritter, in kleinen Sprüngen einher, ſo daß ſeine Rüſtung und wohl 500 Schellen laut erklangen[4]); er leuchtete von Gold und Silber auf rothem und grünem Taft, daß kein Ritter am **Rheine** ſchöner geſchmückt war, „als mein Landsmann;“ ſein Speer, daran auch viele kleine Schellen hingen, fuhr ſo gewaltig durch Ulrichs Schild, daß alle Riemen, wie von einem Donnerſchlage zerſprangen, und der Schild hinſtürzte; Ulrichs Speer zerkrachte an Jlſungs Schulter, wie wenn man einen großen dürren Aſt vom Baume reißt, und weit weg ſtieben die Schellen und klob ſich der Schild. Noch mit vier Rittern ſtach Ulrich, und gab 5 Ringe. Alle wünſchten ſeiner ſchönen Fahrt Heil, und er freute ſich, und wünſchte, daß ſeine Herrin es vernehmen und ihm gnädig ſein möchte.

So zog er nach **Judenburg**[5]) wo er, freundlich empfangen, am andern Morgen mit 9 Rittern auf dem Felde ſtach, und 6 Ringe gab.

Freudig zog er weiter, an der **Mur** hin, nach **Knütelfelde**[6]), wo er 2 Speere verſtach und 2 Ringe gab.

Dannen ritt er nach **Leeben**[7]), wo ihn 20 Ritter freundlich empfingen. Am Morgen hörte er in der Gaſſe vor der Herberge Flötenton, und die Ritter zogen aufs Feld: da rannte er mit den Herrn **Dietmar** von **Steier**[8]), und **Siegfried** von **Tor**-

---

[1]) Dieſen Namen finde ich ſonſt nicht. Unter den Steiriſchen v. **Stadecke**, wenn etwa ſo zu leſen, kommt kein **Konrad** vor (Caesar ann. Styr. II, 636). Die weiterhin (Kap. XXV) vorkommenden von **Medelich** ſind Oeſterreicher.

[2]) Beide waren ſchon beim Turnei zu Frieſach (Kap. VI), wo ſie mit Kärnthenern zuſammenſtehen: der Name iſt vielleicht nur weichere Schreibung des weiterhin (Kap. XXV) vorkommenden **Puks**. Sonſt finden ſich in Steiriſchen Urk. nur von **Buch** oder **Puch**: Heinrich v. B. 1140, mit **Dietmar von Lichtenſtein** u. a. (Froelich dipl. sacr. Styr. I, 160); 1190 Eberhard, Hartwig und die Brüder Heinrich und Wigpot v. P.; 1171 Otto de Poche (in Kärnth. Urk.); 1220 Erchenger de Poake senior. Caesar ann. Styr. I, 934. II, 609. 692. Vgl. S. 347 **Buchau**.

[3]) Herzog Ulrich von Kärnthen beſchenkt 1256 das Stift Rain mit villa Scheuflich. Der Markt **Scheufling** mit Schloß, zwiſchen Murau und Judenburg, iſt jetzo fürſtl. Schwarzenbergiſch. Davon benannte Edle finden ſich ſonſt nicht: Conrad. de Scheuflinch 1259 in einer Judenburger Urk. ſteht unter den Bürgern dort. Caesar II, 241. 529. (In der manigfaltig abweichenden Urſchrift dieſer Urk., welche ich vor mir habe, ſteht Scheuflich: dieſelbe iſt von der Herzogin Gertrud, der Mutter des minderjährigen Friedrich von Baden, und nicht von dieſem, gegeben).

[4]) Vgl. Nibelungen 1613. 5234.

[5]) Die Hauptſtadt Oberſteiermarks an der Mur, mit Römerdenkmalen; nach Einigen des Ptolemäus Noriſches Idunum; gemeinlich von den Juden, als Erbauern oder Bewohnern, abgeleitet, dergleichen urkundlich 1370 dort ſaßen und ſpäter vertrieben wurden; auch iſt ein Jude der Stadt Wahrzeichen (insigne: das Siegel aber der in Anmerk. 3 erwähnten Urkunde iſt ein Thurm der Stadtmauer mit offenen Thoren, und Umſchrift: S. civitatis Judenbvrch); hat ſchon 1102 Markt und Zoll; andere Urk. des letzten Steiriſchen Herz. Ottokar VI dort 1182. 1191; und der Witwe Herz. Leopolds Theodora 1233; Witwenſitz Gertrudens, dann auch Herzogſitz der Habsburger. Caesar I, 94. 573. 737. 778. II, 156. 229. 230. 412. Ottacker Kap. 37. 502. 513. 519. Ulrich von Lichtenſtein war Wohlthäter dieſer Stadt durch eine Waſſerleitung, laut einer weiterhin abgedruckten Urk. 1260.

[6]) Städtchen unterhalb Judenburg an der Mur; ſchon 1144 eine Seckauiſche Pfarre; Urk. 1230: in Chnutelfelde; 1277. 79 werden frühere in Chnutelfelde gehaltene Landgerichte erwähnt. Der Ort ſcheint ſtets landesfürſtlich geweſen. Caesar annal. Styr. II, 72. 165. 410 (Chnütenvelt). 499. 557. 647. 657. Ottacker Kap. 502. 513. 518—19, wo der Knutelfelder Treue gegen Herzog Albrecht 1292 gelobt wird.

[7]) Lieben, Lat. Leobium, Urk. auch Liuben, Leuben; verſchieden vom Oeſterr. Leubenum; noch tiefer an der Mur: ſchon 1161 eine Urk. Herzog Ottokars V dort; 1170. 92 die Eiſengruben daſelbſt erwähnt; 1173 ein Markt genannt; 1237 zog K. Friedrich II hindurch nach Oeſterreich; 1268 befeſtigt; 1292 vom Biſchof v. Salzburg und deſſen Verſchworenen gegen Herzog Albrecht eingenommen; 1309. 11 verbrannt. Im 11. Jahrh. erſcheinen Grafen v. L. (Aribo, Stifter von Goß 1004); ſpäter (ſchon 1140 Gotto) Freiherren (liberi) v. L., zugleich als Dienſtmannen der Steiriſchen Herzoge: Rudolf und Ortolf 1197, Wigand 1210, Dietmar 1300. Caesar I, [illegible] 103. 599. II, 171. 363. 286. 406. 411. Ottacker Kap. 502. 503.

[8]) War, mit ſeinem weiterhin (Kap. XVI) wieder vorkommenden Bruder **Gundacker** ſchon beim Turnei zu Frieſach (Kap. VI). Dieſe Herren von St. ſtammen von den alten Grafen des Traungau's, nachmaligen Markgrafen von Steiermark. Der letzte Name erſcheint erſt um 1062, wo vermuthlich der Traungauiſche Ottokar I gegen die Ungarn Burg und Stadt Steier, am Zuſammenfluſſe der Steier und Ens erbaute, welche durch Vermächtniß des letzten Ottokar VI an die Oeſterreichiſchen Markgrafen kamen. Die **Herren** v. St. ſtammen vom Wildgrafen Adelber um 1068, des Markgrafen Ottokar IV Bruder, deſſen anderer Bruder Bernhard **Graf** v. St. Stammvater der Herren von **Perneck** und **Hohenberg** iſt. Albers Urenkel **Gundacker** junior (II) in Urkunden 1186. 89. 91. 1217 (mit dem Bruder Düring), ſoll die Burg **Stahrenberg**, an der Bairiſchen Gränze (verſchie-

ſeul[1]), daß die Sperre zu kleinen Stücken aufs Gras fielen. Dreizehn Sperre wurden da auf Ulrich verſtochen; er fehlte dreimal, und gab 13 Ringe.

Weiter fuhr er hinab, wo die fiſchreiche **Murz**[2]) in die **Mur** fällt, und an jener aufwärts bis zu der ſehr hoch gelegenen Burg **Kapfenberg**[3]). Hier ſaß der milde und kühne **Wülfing v. Stubenberg**[4]), reich an Gut und Leuten, der freute ſich der Kunſt der Königin und hieß die zum Einkaufe vorausgeſchickten Leute Ulrichs alles von ihm umſonſt nehmen. Da der Schaffner ſolches, als gegen Ulrichs Befehl, verweigerte, gebot der Stubenberger, für drei Mark Werthes nur einen Pfennig zu fordern, und als der Schaffner auch dieſen Kauf nicht annahm, ließ er ihm den Willen, und zog mit 30 Rittern der Königin entgegen zum ehrenvollſten Empfange.

Den andern Morgen ritt Ulrich aus der Herberge aufs Feld, wo der Stubenberger, in reichem Wappenkleide wie die Sonne leuchtend, ihn erwartete: beider Sperre zerkrachten, indem ſie die Schilde durchbohrten und einige **Ringe** des Panzerhemdes zerriſſen. Der Stubenberger band den Helm ab und empfing einen Ring. Ulrich verſtach dort noch zwölf Sperre, und gab zwölf Ringe.

Mit Urlaub zog er fürder gen **Kinnenberg**[5]), wo der biedere, weitbekannte **Otto von Buchen**-

---

den von Starhenberg, **Starkenberg** bei Neuſtadt, S. 340), erbaut haben, nach welcher ſein Sohn **Gundacker** (III) ſich und ſeine Nachkommen benannte; ſo wie die Nachkommen ſeines Bruders **Dietmar von Loſenſtein** hießen: welche beiden Zweige, ſammt den beiden älteren (von Perneck und Hohenberg), das Markgräflich Steiriſche Pantherwappen führen; auch gehörte die **Burg Steier** 1100 den Perneckern, und ſpäter waren die Loſenſteiner Burggrafen daſelbſt. Gundacker dilecto fideli ministeriali verlieh Herzog Friedrich der Streitbare 1236 Einkünfte in Riedmarch; 1213 beſtätigte der Biſchof Rudiger von Paſſau die ſeinem Vater 1190 ertheilte Belehnung der Burg Wildberg, wobei er ausdrücklich G. de *Stahrenberg*, filius G. de *Styra* heißt: ſo wie in Seckauiſchen Urk. 1208 G. de Stira und G. de Starchenberch getrennt ſtehen, zwar nicht als Vater und Sohn bezeichnet. Mit dem neuen Namen iſt er 1232 zu Linz Zeuge, als ſeinem Bruder **Dietmar von Steier** von dem Böhmiſchen Ottokar das **Burglehen** (die Burggrafſchaft) Steier, mit Vorbehalt der Stadt, beſtätigt, 200 talenta für treue Dienſte, und die Burg Loſenſtein (an der Ens) gegeben wurde, nach welcher ſich ſeine 1635 ausgeſtorbenen Abkömmlinge benannten. Gundacker war mit einer von **Kapellen** vermählt, ſeinem gleichnamigen Sohn verlieh K. Rudolf 1276 zu Linz die Vogtei des Kl. Lambach, wie ſein Vater und Großvater ſie beſeſſen, und ſein Geſchlecht blüht noch in den Stahrenbergern. Nach dieſen, ohne Zweifel oben gemeinten Brüdern Gundacker und Dietmar, finden ſich nur noch Düring und Otto von **Steier** 1264. 1291. Caesar I, 111. 648. 893. II, 163. 200. 783. 941. Froelich dipl. sacr. Styr. I, 114. II, 221.

[1]) Iſt ſicherlich *Sifridus* de *Torsul*, der 1214 Herzog Leopolds in castro nostro *Styrae* ertheilte Beſtätigung einer Vergab. Leutolds v. Gutenberg an Kl. Seckau bezeugt; und deſſen Nachkömmling iſt wohl Ortolphus de *Torseul* miles 1257 Zeuge einer Seckauiſchen Urk. in Grätz: ſonſt nicht weiter bekanntes Geſchlecht. Caesar II, 660. Der Name iſt wohl eigentlich Torſäule (bei Tieck Torſaul für Torſiul) Thorſäule; und ohne Zweifel gehört dazu auch im folgenden Kap. XIV Ulrich **Torſewel** (als wäre es Torſiuwel, Tors-Eule).

[2]) Jetzo **Mürz** (Muerizal). Nach dem **Murzthale** hießen alte Steir. Grafen: und ſpäter finden ſich noch Herren v. Murze: 1201 Konrad; 1261 Bacher. Caesar I, 733. 801. 809.

[3]) Nach der alten Burg, mit dem Städtchen darunter, benannte Herren beginnen mit **Wülfing** 1160, deſſen Sohn **Wülfing** ſeinen Vetter (fratruelis) Ulrich von **Stubenberg** ſchon vor 1197 zum Erben einſetzte, 1220 ſtarb, und ſeinen Stamm beſchloß: Ortolf von K. 1230 in Urkunden Gertrudens, der Witwe Wülfings, heißt 1240 *miles Wulfingi pueri de Stubenberg*, und ſcheint nur ein Burgmann. Caesar ann. Styr. I, 41. 891. Vergl. Kap. XXV.

[4]) Dieſe ſagenmäßig aus Sarmatien, Tatarei, Armenien hergeleiteten, angeblich auch bei Chriſti Kreuzigung gegenwärtigen Edlen, wahrſcheinlich ſchon zur Zeit der Ottokare (1073) **Erbſchenken** der Steiermark, beginnen urkundlich mit **Wülfing I** um 1000, deſſen Abkömmling auf fünfter Stufe Ulrich II (1187. 91. 1202. 3. 10. 11. 13) des letzten verwandten Kapfenbergers Erbe ward (Anmerk. 3), 1216 zu **Kapfenberg**, vor der Abfahrt nach Jeruſalem (vgl. S. 166), der Seckauer Kirche alles widerrechtlich vorenthaltene Gut zurückgibt, mit Beiſtimmung ſeines Sohnes **Wülfing** (V), dabei auch ſeiner mütterlichen Hiltrud von **Raſe** (oben S. 342, Anmerk. 4) gedenkend. Dieſer Wülfing iſt 1237 zu Grätz Zeuge der Sühne zwiſchen den **Wildoniern** und dem Stift Seckau; und 1240 erſcheint ſchon (vermuthlich ſein Sohn) der unmündige (puer) **Wülfing** (VI) v. St., in deſſen Namen ein miles Herbord Streit mit dem Seckauer Biſchof hat, welchen Erzbiſchof Eberhard v. Salzburg und Herz. Friedrich zu Poſenle (jetzo Städtchen Paſal) ſchlichten, und wobei noch Hugo von Pranke, Ortolf von **Kapfenberg**, Ewighard von Reze und Wolfker von Poſenle als Wülfings milites (d. i. wohl feudatarii) vorkommen; 1246 bezeugt Wülfing ſelbſtändig eine Seckauer Urk. zu Schwanberg; desgleichen 1253. 54. 55; unter dem Ungarnkönig Stephan war er Landrichter der Steiermark, 1262. 70. 71. 74 Zeuge in Seckauiſchen und Göſſiſchen Urk. Wie er 1268 mit **Ulrich v. Lichtenſtein** und anderen Steierherren vom Böhmenkönig Ottokar als Hochverräther behandelt worden, und Friedrich v. St. ſich 1293 mit Ulrich v. Pfannberg dem Herz. Albrecht widerſetzte, ſ. S. 296—97. Ohne Zweifel iſt oben Wülfing V gemeint, der auch beim Turnei zu Frieſach war (Kap. VI), und deſſen Stamm in dem Kapfenberg. Zweige noch blühet, nachdem der Wurmbergiſche 1600 ausgegangen. Caesar I, 830. 590. 49. II, 670. 494. 865.

[5]) Jetzt **Kimberg** oder **Kindberg**, Markt an der Mürz. Denſelben Ort meint doch wohl Caesar II, 335. 840. 874, wenn er anführt, daß dort (in Chindeberg) Herzog Albrecht am 1. Aug. 1293 eine Urk. gegeben, und Ende Jul. vorher zu **Pruck**, an der Mur, wo die Mürz einfließt; obgleich er I, 950 die ſtattliche Burg **Kumberg** ins Ensthal ſetzt, welche vielleicht früher **Kindeberg** geheißen und davon mehrere Edle benannt worden: Konrad 1173, meiſt mit ſeinem Bruder Rudolf 1183—90; dieſer allein 1214. Ulrich 1220. Spätere finden ſich nicht. Der Name ſchwankt zwiſchen Kin-, Kinde-, Chinde-, Kinden-, Chinen-berg; einmal (1183) Chinnenberg, wie oben. Vermuthlich iſt es auch die, laut anonym. Leob. 1267 durch Erdbeben zerſtörte Burg Chinberg. Caesar II, 280. Link I, 206.

aue[1]) ſaß. Ein Bote kam ihm eine Meile entgegen, und erbot der Königin Ritterſchaft von einem Windiſchen Weibe, weil im Thale dort kein Ritter hauſe. Ulrich erwiederte lächelnd, er habe wohl ſchon gegen Weib tſchoſtieret, aber ohne Harniſch, wie es zieme. Der Bote ſagte, ſeine Frau wolle, wie die Königin, im Harniſch kommen. Ulrich bekannte, er ſei nur Magd gegen Männer, Weibern liege er mit Freuden bei, und wolle ohne Harniſch der Kampfluſtigen Huld gewinnen; worauf auch der Bote bekannte, ſeine Frau ſei ein hochgemuther Ritter, der oft um minnigliche Frauen das Leben gewagt; und ſo ward der Kampf beſprochen. Otto von Buchenaue erſchien in dem weiten Ringe (Kampfplan) mit Ohrgehängen am Helme, zwei bis auf den Sattel ſchwankenden weißen Zöpfen, und trug eine Godehſen[2]) d. i. ein Windiſches Weiberkleid; im blauen Schilde führte er mehrere vollblumige Schapel (Kränze), desgleichen auf der blautaftenen Roßdecke. So rannte er mit Ulrich zuſammen, daß beider Speere zerkrachend durch die Schilde fuhren und die Aerme ſtreiften. Darauf kam ein wohlbekannter Ritter, genannt Ottacker Träge[3]) mit einem ungeheuren Speer; Ulrich aber ſtach ihm den Helm ob den Fenſtern (Viſier) vom Haupte, ſo daß er ihm Mund und Naſe beſtreifte, und an der Lanze ſchwebte. Zuletzt ſtach Ulrich mit dem wohlbekannten Herrn Sibot v. Reichenfels[4]). Dieſem und dem Buchenauer gab er Ringe; des Trägen ungefügen Speer, der gefehlt hatte, nahm er mit auf ſeinem Wagen.

XIV. Er zog denſelben Tag bis Murzeſlage[5]), und am folgenden über den Semernik[6]) nach Glokeniz[7]). Hier fand er ſechs Ritter, namentlich den von Ringenberg[8]) und Herrn Ulrich von Torſeul[9]), welchen er niederſtach: er gab ihnen 6 Ringe.

Als er ſich hierauf in der Herberge entwaffnet hatte, wurde dieſe zugeſperrt, und ſtahl er ſich mit einem Knechte von hinnen, „wo ich mein liebes Gemahl fand,“ welche ihn freundlich empfing und bei der er den nächſten Tag in Freuden blieb. Am dritten Tage, nach der Meſſe, worin er Gott um Bewahrung ſeiner Ehre bat, beurlaubte er ſich wieder, ritt zu ſeinem Geſinde[10]), und mit dieſem nach Neuenkirchen[11]).

Dort erwarteten ihn wieder 9 Ritter: zuerſt der biedere Ortolf von Gräz[12]), der ihn durch Schild und Harniſch in die Bruſt verwundete; Ulrich aber be-

---

1) Ich finde keine Edlen dieſes Namens, der mit Buchaue wechſelt; doch einen Ort Buchau in Urk. 1256, wo das Gut Wernhards v. Haus den Deutſchorden zu Graz ſchadlos halten ſoll. **Caesar II**, 526. Vielleicht gehören ebd. I, 1035. II, 503 Konrad v. Buocha und Ulrich v. Bocca in Steier. Urk. 1148. 1233 hieher. Vergl. S. 343 Buches. Das Buchenauiſche Wappen bei Siebmacher V, Zuſ. 16 iſt ein gekrönter Vogel.

2) Iſt auch wohl ein Windiſches Wort.

3) Auch dieſen Namen finde ich ſonſt nicht.

4) Vermuthlich nach dem ſonſt Bamberg. Markt und Schloß Reichenfels in Kärnthen im Lavantthale benannt, obgleich ich weder ihn, noch einen andern dieſes Namens finde. Valvaſor 181.

5) Jetzt Murzzuſchlag, ein Markt im obern Mürzthale. Ein Waldramus de *Mertzeinslage* et Gedrudis uxor im Lilienfelder Todtenbuch o. J. Hanthaler archiv. Campilil. II, 455.

6) Der alte Seminius Mons, jetzo Semering-Berg, der Steiermark von Oeſterreich ſcheidet, das Stromgebiet der Drau begränzend.

7) Glokniz an der Leitha; ſchon 1094 in Urk. (vgl. Anm. 10). Ein Nitzo de Glockenitz ſteht auch unter den edlen Wohlthätern von Zwetl, in der Beſtätigung 1201. Link ann. Zwetl. I, 240. Eine Verwüſtung der dortigen Probſtei um 1309 erzählt Ottacker Kap. 829.

8) Ueber die verſchiedenen Edlen dieſes Namens vergl. zu 62 Johannes v. Rinkenberg; hier heimiſche finde ich nicht.

9) Siehe zu Kap. XIII.

10) Sie mußte alſo in der Nähe, in Oeſterreich ſein, und nicht auf ſeiner Burg an der Mur, der er ſchon ſo nahe geweſen, jetzt aber für einen ſolchen Beſuch zu fern war. Am Ende dieſer Fahrt iſt ſie auch nicht zu Lichtenſtein. Sie war aber, laut dem Seckauer Todtenbuche, Berta, Tochter Alrams von Weizenſtein, welcher auch 1202 die Schenkung Rudolfs von Raſe an Kl. Seiz bezeugte (*Alrim.* de *Wissenstaine*), obgleich ſonſt keiner dieſes Namens vorkommt. Die Steiriſche Burg Weiſſenſtein kam 1228 erblich an Herrand von Wildonie und Kaloch von Homberg. Sie iſt wohl das jetzige Schloß Weitenſtein im Cilleyer Kreiſe, wonach vermuthlich Alram benannt iſt (welche Herrſchaft zwar an das Bisthum Gurk kam,, und eben die Burg Wizenſtain, wo 1201 der beim Erdbeben einſtürzende Thurm einen Gaſtfreund Hartrod, Dienſtmann des Herzogs, und 7 andere Männer erſchlug. Caesar I, 983. II, 83. 619. — Dort konnte ſich alſo damals Ulrichs Gattin noch weniger befunden; es wäre noch weiter geweſen.

11) Ein Markt und vormals ein Hauptort der alten Grafſchaft Püten, welche früher zur Steiermark gehörig, erſt durch K. Rudolf mit Oeſterreich vereinigt wurde, und wozu auch das weite Steinfeld (vergl. XXV) und die Gegend von Neuſtadt gehörte. Graf Egbert I v. P. ſchenkte 1094 Neuenkirchen, die Kirche unter Püten (wo jetzt ein Markt) und Glocknitz an das Kl. Formbach. Markt und Münze in Neuenkirchen wurde Grafen Egbert II v. P. ſchon 1144 von Konrad beſtätigt. **Caesar I**, 139. 635. Herzog Leopold VI übertrug dieſe Marktfreiheit auf ſeine Neuſtadt, und entſchädigte das Kloſter Formbach dafür. Böheim Neuſt. Kron. XXVII, 29.

12) Auch dieſer war ſchon, mit ſeinem Bruder Otto, beim Turnei zu Frieſach (Kap. VI). Die Herren von Graz ſtammen mit denen von Steier (oben S. 343) von den alten Steiriſchen Markgrafen: ihr älteſter, Helmhard (1040), iſt ein Bruder Gundackers I von Steier. Otto von Gr. in Admont. Urk. 1174; dann 1162 zu Graz Urk. Herz. Ottokars VI: *Otto* et *Ortolf* de *Greze*,

deckte das Blut mit ſeinem Rocke, und verſtach noch auf die Brüder Otto und Heinrich v. Püten1) und 6 andere Ritter 9 Speere und gab 9 Ringe. In der Herberge verband ihm ein Meiſter die Wunde, und bald ward kund, daß die Königin nicht mehr ſtechen könnte. Ulrich beſchloß deshalb, noch einen Tag zu bleiben, ging am andern Morgen als Königin zur Kirche, und zeigte ſich allen als ganz geſund; wobei ſolches Gedränge ward, daß man, als er hinaus ging, die Kirchthüre umriß. Er hätte da gern noch geſtochen, fand aber niemand mehr, und zog mit Freuden gen Neuſtadt2).

Am Kehrbach3) kam ihm ein Banner, ſilberweiß mit einem blauen Eimer, entgegen, dem folgten 10 Speere und ein Ritter Bertold4), mit dem Ulrich eine Lanze brach, und durch einen Stoß auf

---

und Otto, nebſt Ottokar, deſſen Söhnen Ottokar und Ulrich v. Gr. in Urk. Herz. Leopolds, betreff. Kl. Rain, 1205. 6. 10. 11. Ortolf, der 1166 ſchon aus einem Dienſtmanne Herz. Ottokars Mönch in Admont geworden, kann der obige nicht ſein. Ein jüngerer Ortolf lud 1271 Siegfrieden von Merenberg verrätheriſch zu ſich, und lieferte ihn nach Prag dem K. Ottokar, der den Unſchuldigen grauſam hinrichten ließ. Ottacker Kap. 99:

Von Dürr(e)nholz der Wolf
mit herren Ortolf
Von Windiſchgrez daz an truog,
daz er der treuwe ab ſluog
Hals unde hende:
owe der miſ(ſe)wende,
daz er ſich ie ſo gar vergaz!

Dieſer iſt aber von Windiſch-Gräz benannt, d. i. Gradez in Krain, wo noch 1462 Edle ſaßen. Die Steiriſchen, wohl verwandten, ſind früher ausgegangen. Sie waren früher Burgvögte der durch Römerdenkmale bezeichneten, ſchon 1170 als Stadt benannten, jetzigen Hauptſtadt Gräz (vom Slav. grad, grād (Burg) = Deut. Gard, in Namen Garda, Stutgard. — Garten), verloren unter den Oeſterreich. Herzogen aber an Macht, und zogen ſich deshalb vielleicht anderswohin, und erbauten in Krain auch Zeitenberg, früher der Grazerthurm genannt. Ihr Wappen, einen rothen Ochſen mit goldenem Ringe, nahmen die verſchwägerten von Purgſtall auf. Caesar I, 41. 844. 861. II, 451. 295.

1) Püten, Lat. Pullina, jetzo Putten, Stammburg der alten darnach benannten Grafen, an der Ungermarke (Klage 2436); welche, mit den alten Steiriſchen Markgrafen verwandt, manigfaltig in Sage und Geſchichte berühmt (vgl. Samml. für Altd. Litt. S. 144), mit Ekbert III um 1158 ausſtarben und vom Markgrafen Ottokar V beerbt wurden; daher dieſes Gebiet damals, und länger noch zur Steiermark gerechnet wurde. Früher war Putten eine Haupt-Veſte und Stadt gegen die Ungarn: *Putina* urbs inclyta est famosa, quae quasi metropolis et mater civitatum versus Pannoniam ad australem plagam ad arcendos Pannoniorum incursus et devastationes antiquitus constituta fuit (vita Adalberon. Wirceb. bei Pez scriptt. II, 7). Später (1298) heißt ſie nur noch eine Burg, von der noch ein Theil ſteht. Den alten Grafen folgten, vielleicht ſeitenverwandte Herren v. P., ſchon 1162 Eto; dann 1172. 91 bei einer Schenkung Bernhards v. P. und ſeines Sohns Ortolf an Kl. Admont, zeugen Rapot v. P. und die 4 Brüder Gerhard, Leupold, Heinrich und Otto v. P.; Heinrich allein auch 1162, und ſchon 1162 (mit Eto); jüngere dieſes Namens finden ſich nicht: nur Otto 1240 (Kurz Oeſterr. ob der Ens II, Lambach. Urk. 69). 1233. 55; andere noch im 15. Jahrhundert. Neben ihnen erſcheinen in denſelben Urkunden auch Herren von Pütenaue. Caesar I, 157. 463. 666. 912.

2) Vgl. S. 347, Anmerk. 11. Neuſtadt iſt, laut alter Angaben, erſt um 1190—7 vom Herzog Leopold gegen die Ungarn erbauet: eine ſchon 1136 in Nova civitate ausgeſtattete Urk. wird auf Wien bezogen, das damals ſtädtiſch erneuet wurde. Caesar I, 380. 780. Rauch aber (Oeſterreich. Geſch. II, 234) verſteht hier Neuſtadt und bezieht jene Angaben nur auf Befeſtigung, deren Stärke Friedrich der Streitbare 1236 im Kampfe gegen K. Friedrich II vertraute. Ebd. 431. Vgl. L. C. Böheim Kronik von Wiener Neuſtadt (Wien 1830), wonach Herz. Leopold VI ſie 1192 bis 94, anſtatt des verfallenen Püten, gegen die Ungarn baute, K. Friedrich II ſie 1237 (beſtätigt v. K. Ottokar 1251) zur freien Reichsſtadt erhob, und Herz. Friedrich ihr 1239 und 1244 Freibriefe gab. Auch hat Böheim Ulrichs von Lichtenſtein Erzählung benutzt.

3) Der Kehrbach floß ſchon 1327 durch Neuſtadt, und heißt ſo, weil das Waſſer gekehrt, d. h. zur Bewäſſerung, wie annoch, geleitet wurde: wie eine Urk. 1327 ſagt, welche ſich auf ältere Stadtberechtigungen deshalb von Herz. Leopold VI beruft. Böheim 84 ff. Bei Tieck 113 ſteht Charbach.

4) Aus dem ſprechenden Wappen erhellet, daß Bertold von Emerberg gemeint iſt. Emerberg, auf einem Berge bei Neuſtadt, iſt Stammburg der Steiriſchen Truchſeſſen v. E., von denen Düring, ſchon 1176. 82. 86 in Steiriſchen Urk. Herz. Ottokars, 1230 dem nahen Stifte Lilienfeld eine Weinabgabe in Wolantsdorf erließ; was nach deſſen Tode 1238 zu Wien ſein Sohn Berchtoldus dapifer de Emerberich beſtätigte. Früher bezeugte Bertold mehrere Urk. Herzog Leopolds: 1201 betreff. Admont, 1208 St. Florian (Wurmbrand p. 30), 1209 Vorau, 1211. 17 Rain, 1227 Gurian und Mölk (Hueber 16); dann bei Herz. Friedrich, 1235 betr. Seiz, 1236 Mölk (Hueb. 21), zu Neuſtadt (Rauch II, 431). Ein jüngerer Bertold, vermuthlich Sohn, iſt wohl der mit Otto in Urk. 1266 (Hueber 29), und der für K. Ottokar gegen die Ungarn ſtreitet, 1278 für K. Rudolf gegen Ottokar, der in ſeinem Schooße verſcheidet; dann für Herzog und K. Albrecht gegen die Ungarn ficht, beſonders gegen Grafen Iban, dafür Kobelzdorf empfängt, und Landeshauptmann wird 1292, und gegen den Wildonier und Grafen Ulrich von Heunburg thätig iſt (S. 296), noch unter Herz. Rudolf, K. Albrechts Sohn, gegen die Baiern ficht und 1308 ſein tapferes Leben beſchließt. Ottacker Kap. 96. 163. 271. 311. 395. 399. 401. 521. 554. 581. 721. 743. 792. Rauch III, 671. In einer Urk. 1301 für die Deutſchritter zu Graz heißt er „der alte Truchſeß und ſein Sohn Bertold." Ein Bertold ſteht im Rainer Todtenb. 3. Non. Nov. Im 15. Jahrh. erloſch der Mannsſtamm, und kam durch Heirath das Küchenmeiſteramt an das Haus Wurmbrand; Truchſeſſen wurden die Waldſee. Wurmbr. 313. 320. Caesar I, 1011. Hanthaler archiv. I, 304. Lazius migrat. gent. VI, p. 194 erzählt eine Wappenſage: wie der Wächter der Kapelle auf dem Berge der nachmaligen Burg ſeinen Sohn nach Neuſtadt ſendet, einen Eimer zu dem neugegrabenen Brunnen zu holen, die Schönheit des Knaben aber den Herzog reizt, ihn dort zu behalten, ritterlich erziehen zu laſſen und reich zu beſchenken, ſo daß er die Burg Emerberg bauen konnte, und einen goldenen Eimer im blauem Schilde zum Wappen erhielt. Dieſe

den Helm am Kinne verwundet wurde. Dennoch verſtach er 3 Speere auf Herren Wülfing von Horſchendorf[1]), der ihn verfehlte, und beſtand noch 5 Ritter, und gab 6 Ringe.

Er zog dann in die Stadt, ließ ſich von ſeinem Kämmerer außerhalb derſelben ein Bad bereiten, wo er unerkannt von den Badern gebadet wurde. Indem ſein Kämmerer wieder nach der Herberge ging, ein Gewand zu holen, und Ulrich allein da ſaß, geſchah ihm ein liebes Leid und freudiges Ungemach: ein wohlgekleideter Knappe trat herein, breitete einen guten Teppich vor das Bad, legte darauf ſchöne Frauenkleider, Rock und Schleier, nebſt Heftel, Schapel und einen Ring mit einem Rubin, ſo roth, wie ein ſüßer Frauenmund; dazu einen Brief. Ulrich, erzürnt, hieß ihn alles wieder wegtragen. Der Knappe aber ging ſchweigend hinaus, kam bald mit zwei Knechten wieder, die friſche Roſen trugen, und ſchweigend Ulrichen im Bade ſo damit beſtreuten, daß er nicht zu ſehen und der Fußboden ganz damit bedeckt war[2]). Dann verneigte ſich der Knappe, und ging ohne Antwort auf alle Reden Ulrichs hinaus. Als der Kämmerer wieder kam und ſich verwunderte, ſchalt ihn Ulrich, und wollte ſogleich aus dem Bade und alles dort laſſen. Der Kämmerer aber rieth, es nicht den Badern preiszugeben, weil es die Frau, die es ihm doch wohl zu Liebe geſendet, übel deuten und rächen würde: wenn er ihren Namen erfahre, könne er es ja zurückſenden. Ulrich hieß nun den Kämmerer alles bewahren; denn er wolle durchaus kein Geſchenk annehmen, als von ſeiner Herrin. Damit ging er verdrießlich zur Herberge, und ließ ſich den Brief leſen, welcher[3]) die Königin Venus, die aller Frauen Gruß verdient habe, ehrerbietig bittet, die Gabe anzunehmen, von einer die ihm unbekannt bleiben wolle, bis ſie ſelber ſo glücklich ſei, ihn zu ſehen, und die ſeiner Fahrt alles Heil wünſche. Ulrich hatte darüber eine unruhige Nacht, hörte am Morgen Meſſe, und zog fürder.

An der Biſtniz[4]) empfingen ihn 30 Ritter; darunter Herr Wolfker von Gors[5]) ſich der Königin zum Hofamte des Kämmerers, und der tapfere Gottfried von Dotzenbach[6]) ſeinen Herrn, den Domvogt von Regensburg[7]), zum Marſchalk erbot. Ulrich nahm es an, wenn ſie das Amt

---

Sage erinnert an die Eddamythe, wie der Mond zwei Kinder von der Erde entführte als ſie mit einem Eimer an einer Stange über der Schulter von einem Brunnen gingen, wie man ſie noch dort ſehen kann. Der Name in der alten Schreibung Emberberich (z. B. in Urkunden 1224. 27. 56) weiſet deutlich auf Eimer, der eigentlich ein-ber hieß, den einer trägt, wie Zuber = zwi-ber, den zweie tragen.

[1]) Wulfing von Horſchendorf ſchenkt 1265 zu ſ. Seelgeräthe dem Kl. Zwetl ein Grundſtück in Gundramsdorf. Link I, 375. Friedrich v. Horſendorf iſt 1286, zu Krumbenau (vgl. Kap. XXV) Zeuge, als die Königin Margaretha, Herzog Leopolds Tochter, ihre nahe Villa Grawenberg (jetzo Stadt Gravenberg) an Lilienfeld ſchenkt, wo ſie ihre Grabſtätte erwählte. Hanthaler fasti Campilil. 1043. Caesar annal. Styr. II, 678. Nach Böheim 49, das heutige Urſchendorf.

[2]) Man vgl. das Bild Jakobs von der Warte, S. 97.

[3]) Er iſt auch in den kurzen Reimpaaren, wie die Büchlein.

[4]) Jetzo Pieſting, auch der kalte Gang genannt, die neben der Leita der Donau zufließt, und damals noch die Gränze zwiſchen Oeſterreich und Steiermark machte. Böheim XXII. 50, aus Enenkels Fürſtenbuch.

[5]) Die Caſtellane oder Burggrafen von Gors, jetzo Garſch, im Ober-Manhartsviertel am Kampfluſſe unterhalb Krumbenau, die man, ohne Grund, von dem Oeſterreichiſchen Markgrafen herleitete, erſcheinen urkundl. ſchon 1160. 70. 73 Erkenbert, und 1168 Herbord, als Wohlthäter des nahen Kloſters Zwetl; Heidenrich bezeugt 1209 zu Neuenburg Herzog Leopolds erſte Stiftung Lilienfelds; Burggraf Rudolf verkaufte 1236 zu Gors die Schirmvogtei von Neuendorf an Lilienfeld. Die Caſtellane und Brüder Rapot, Erkenbrecht und Heidenrich zeugen 1289. 90; der letzte bekannte iſt Burggraf Alber 1337. Das Siegel Rudolfs und der folgenden Brüder hat langgetheilten Schild, halb geſchacht, halb geräutet. Annal. Zwetlens. I, 170. 181. 187. 190. 194. Hanthaler archiv. Campilil. I, 328. Taf. 32. Wolfker, der ſchon beim Turnei zu Frieſach war (Kapitel VI), und weiter (Kapitel XVIII) auftritt, kömmt nicht vor.

[6]) War auch ſchon, mit ſeinem Vetter Siegfried, beim Turnei zu Frieſach (Kap. VI), und wird weiterhin (Kap. XVI) als Minneſinger gerühmt. Burg Totzenbach, ob dem Wiener Wald, war Sitz verſchiedener edler Geſchlechter: Rudolf 1262. 1300; Gottfried 1313 bei einem Verkauf Siegfrieds von Chaſten; Hertnid mit ſeinem Bruder Otto 1320. 1332. Jans der Catzengerchte 1363 mit Adler-Wappen. Seit 1292 auch mehrere Gneus v. T. mit noch anderem Wappen, welches bei jenen ein fünfzahniger Kamm iſt. Hueber 32, Taf. 12. Hanthaler archiv. I, 323. II, 292, Taf. 32. 48. Der zwar ſchon in St. Pölt. Urkunden 1297 (Duellii exc. 17. 21. 163) vorkommende Gottfried muß jedoch ein jüngerer ſein, etwa des obigen Sohn.

[7]) Beim Turnei zu Frieſach (Kap. VI) vollſtändig Diete v. Lengenbach genannt. Dieſes Namens ſind mehrere Oeſterreich. Orte, ein Städtchen Lembach im Mühlviertel, zwei Schlöſſer Alt- und Neu-Lembach unter dem Wiener Wald, und eine Burg Lembach (auf Merians Karte Langnbach) unter Zwetl zwiſchen Gurnitz (vgl. S. 344, Anm. 6) und Gors (Anm. 5). Lazius (migr. gent. VII) leitet die Herren v. L. von Engelrich, dem K. Otto III, auf Begehr des (Baiern) Herzogs Heinrich in der Oſtmark die Gegend um den Engpaß von Kamberg (Comagenus mons) an der Traiſem (im Wienerwald) verliehen, und dieſe angeblichen Grafen von Traiſen ſollen von den Bairiſchen Grafen von Rietenburg und Falkenburg ſtammen, die auch Domvögte von Regensburg geweſen, dann mit den Oeſterreich. Markgrafen verſchwägert, viele Vaſallen und eigene Schenken und Truchſeſſen gehabt haben. Der erſte urkundliche Otto 1178 bei Herzog Leopold von Oeſterreich (bei demſelben 1182 Otto als Domvogt v. R., laut Lazius, iſt unzuverläſſig); Ottacker oder Otto v. L. bezeugt 1186 des letzten Steiriſchen Ottokar VI Vermächtnis der

bei ihm mit Speeren empfahen wollten[1]), denn es ſei gefahrvoll. Der erſte ritt hierauf nach Dreskirchen[2]), ſich zu rüſten, und der letzte eilte nach Wien zum Domvogte.

Zu Dreskirchen erwartete Ulrichen Wolfker von Gors, in der Rüſtung leuchtend wie die Sonne. Ulrich begrüßte ihn als ſeinen Kämmerer, rannte mit ihm zuſammen, daß die Speere an den Helmen zerkrachten und die Schilde ſich kloben: und ſo belieh er ihn ritterlich mit ſeinem Amte. Dann verſtach er noch 10 Speere auf 10 Ritter, und gab 7 Ringe. Sein neuer Kämmerer kam nun zu Fuß wohlgekleidet mit acht Geſellen, nahm Ulrichs Harniſch, hieß ihn ſäubern, und führte die Königin am Zaume zur Herberge, und ließ dieſe gemachſam zuſperren[3]).

XV. Am Morgen ſchmückte ſich Ulrich mehr als je, weil viel ſchöne Frauen ihn ſehen würden. Der Kämmerer führte wieder zu Fuß das Roß am Zaume. Auf der Straße nach Malansdorf[4]) begegnete Ulrichen ſein Bote, begrüßte ihn, ohne daß Ulrich erwiederte, und ritt ihm nach, zur Ankündigung guter Botſchaft ein Lied ſingend: „Ihr ſollt ſprechen: willekommen! Der euch Mähre bringet, das bin ich ff.;“ welches Ulrichen tief ins Herz erklang[5]). Ulrich lenkte ſelbfünfte auf eine ſchöne Aue neben der Straße, wohin ſein Kämmerer ihm ſonſt niemand folgen ließ; da ſtieg er ab, und begrüßte den Boten, der ſich unvermerkt zu ihm geſellte, und für ſeine Botſchaft verlangte, daß Ulrich vor ihm kniete; dieſer that es ſogleich, und der Bote hieß ihn aufſtehen, und verkündigte ihm minniglichen Gruß von ſeines „Herzens Maienſchein:“ ſie freue ſich herzlich ſeiner Freude, nehme Theil an ſeiner Ehre und Heil, und ſende ihm einen Ring, welchen ſie zehn Jahr an ihrer Hand getragen. Beim Empfange des Ringes kniete Ulrich abermals nieder, küßte ihn hundertmal, pries ihn als ſein größtes Kleinod, und ſich glückſelig, daß er je geboren, und ſie, ſeines „Herzens Freudenſchein“ zur Herrin erwählt, deren Lohn hier auch dem würdigſten Manne genügen müſſe. Der Bote wünſchte beim Scheiden ihm Heil zu Wien, wo muthſtarke Ritter ihn erwarteten. Ulrich hieß ihn getroſt ſein, weil ihm nunmehr kein Unheil widerfahren könnte, und wenn für jeden auch ihrer drei wären.

Er ging ſogleich zu ſeinen Roſſen, ſich zum Kampfe zu rüſten. Einer ſeiner Knechte ſcherzte, daß die Königin lange Blumen geleſen habe; und Ulrich ſagte, er habe ein Blümlein gebrochen, daß ſein Herz ſtäts froh ſein müſſe, und hieß ihn den Rittern den Kampf im Frauendienſt ankündigen. Alle waren alsbald bereit, und zuerſt ritt der biedre (Wülfing) von Horſchendorf[6]) heran, auf den Ulrich 10 Speere verſtach; jener dagegen fehlte jedesmal und ſtach beim zehnten Rennen Ulrichs Roß ſo durch den Kopf, daß es kaum genas. Ulrich beſtieg ein andres Roß, ſein Kämmerer aber ließ ihn nicht mehr ſtechen, und Ulrich entwaffnete ſich und ritt im Frauenkleide, mit 80 Rittern freudig gen Wien.

Da kam ihm der Domvogt, ſein neuer Marſchall, ſtattlich entgegen: voran ein Banner, halb weiß und roth, dann 50 Armbruſtſchützen, die Armbrüſte emportragend, vor ihnen 50 ſchnelle Laufpferde mit Türkiſchen Sätteln, dann 50 wohlgekleidete Knappen, paarweiſe, deren jeder ein Speer führte; hierauf wieder ein Banner, wie das erſte, darnach 50 Roſſe und eben ſo viel neue Schilde, oben weiß und blau, un-

---

Steiermark an Leopold von Oeſterreich; vermuthlich derſelbe Otto 1165. 69 in Adment. und Kremsmünſter. Urkunden. und etwa ſein Erbe Otto *puer de L.* 1200 zu Neuenburg bei Herzog Leopolds Stiftung Lilienfelds. Wenige Tage darauf unterſchreibt ebend. die zweite Stiftungsurk. Otto de Lengenpach *Ratisbonensis advocatus*; ebenſo 1217 K. Friedrichs II Freibrief zu Paſſau. 1219 zu Wien eine Schenkung Herzog Leopolds an Lilienfeld und 1230 zu Lilienfeld Herzog Friedrichs des Streitbaren Beſtätigung. Darauf erſcheinen, mit Heinrich, in Urk. K. Ottokars 1258. 61. 67, mehrere Truchſeſſe und Kammerer v. L., bis 1338 (vgl. Ottacker Kap. 243). Da 1197 ſchon Hartwig *Ratisbon. advocat.* (ohne Zweifel eben der Hartwig mit ſeinem Bruder Otto von Lengenpach 1125—37 neben Hugo von Lichtenſtein S. 323) in einer St. Polten betreffenden Paſſauer Urk. mit ſeinem Schenken Siegfried, Hadmar von Künring, Wighard von Velsperg, Wernher von Zelking und vielen andern ſeiner Vaſallen, auftritt (bei Lazius), und das Wappen der Truchſeſſen v. L. ganz verſchieden von dem der Domvögte (vgl. zu XV), ſo ſcheinen jene allerdings Amtleute der letzten geweſen, wenn ſie ſich ſpäter auch mehr erhoben. Und dies ſtimmt auch gar wohl zu der ſtattlichen Aufführung des obigen Diete, der auch Gottfrieds von Dotzenbach Herr iſt. Dieſer Diete muß, nach Zeit und Rang, durchaus eins ſein mit dem jüngeren Otto, und Diete iſt wohl nur falſche Lesart für Otte. Caesar ann. Styr. I, 1031. II, 720. Hanthaler archiv. Campilil. II, 26. Taf. 36.

[1] Wie manche Lehen, z. B. Herzogthümer, mit Fahnen verliehen wurden. Vgl. das Gedicht von Dietleib 11002.

[2] Jetzt Traskirchen, Markt zwiſchen Baden und Laxenburg. In Urk. 1220 Wippolo de *Dreskirchen*, 1290 Wernhard de *Treskirichen*. Hanthaler archiv. Campilil. II, 296.

[3] Man bemerke hier und weiterhin die Dienſte des Kämmerers und Marſchalls.

[4] In Zwettl. Urkunden 1171 Boto de *Malenstorf*. 1193. 94 Leopoldus pincerna de *Molanstorf*; 1201 derſelbe mit ſeinem Bruder Hugo, Dietrich von Lichtenſtein u. a. 1341 vergabt Hermann von Wolkerſtorf de *molendino* meo in *Malanstorf*. Link I, 192. 200. 210. 240. 317.

[5] Die erſte Str. des herrlichen Frauengrußes Walthers, oben S. 178. 183.

[6] Vgl. Kap. XIV.

ten Gold: unter welchem Wappen der Herr oft den Frauendank errang[1]); zuletzt führte man 300 neue Speere. Alle Knappen neigten ſich vor der Königin und zogen vorüber. Jetzt folgten 50 Ritter mit ſchönen grünen Mänteln und klingendem Geſchmeide; zuletzt der Domvogt im Scharlachmantel, grünſeidenen mit mancherlei Thierbildern geſtickten Rock, ſchwarzen Hoſen, und auf dem Haupt einen Hut von Pfauenfedern mit Perlen geſchmückt; ſein Pferd war ſo ſchön, wie Ulrich vor und nach nie geſehen. Er begrüßte die Königin und erbot ſich ihr zum Marſchalk und Herberge in der Stadt zu bereiten, und Ulrich nahm es mit Ehren an.

Der Domvogt ließ nun ſeine Ritter dort, eilte mit den Knappen nach Wien, und ſchaltete ſo gewaltig, daß auch die reichſten Bürger Herberge geben mußten.

Als Ulrichs Einzug verkündet ward, legten die Frauen ihre beſten Kleider an, um die Wette; „denn alle, jung wie alt, haben gern ſchöne Kleider, auch wenn ſie dieſelben nicht anlegen.“ Alle Gaſſen waren voll von ihnen, und Ulrich ward von mancher freundlich empfangen. Vor ſeiner geräumigem Herberge erwartete ihn Hadmar von Künring[2]) mit einer Ritterſchaar und empfing ihn mit einem Buhurd, dem Ulrich dann als Frau in einem Fenſter ſitzend zuſchaute, wie die Rotten hin und her ritten und auf einander ſtießen.

Nachdem Ulrich durch ſeinen Marſchalk den Buhurd einſtellen laſſen und es Abend geworden, ſandte er nach ſeinem Boten, und befragte ihn nochmals heimlich über ſeine Herrin. Der Bote wiederholte, daß ſie ſich ſeiner Fahrt freue, und ihm hold ſei, wie der Ring bezeuge. Ulrich befragte ihn noch wegen des nach der Fahrt beabſichtigten Turneis zu Neuburg, wobei er keinen Aufwand ſcheue und 50 Ritter ſeinen Schild führen ſollen, alles der hohen Frau zu Dienſt und Gefallen. Der Bote beſtärkte ihn darin, und Ulrich ſandte ihn zu der Herrin und bat um ein Kleinod zu dem Turnei, zum Zeichen, daß ſie ſeinen Dienſt annehme.

XVI. Am Morgen hörte er Meſſe und empfahl ſich Gott, „denn ohne ihn mag niemand einen halben Tag ſeine Ehre behalten.“ Dann ließ er ſich waffnen und legte über den Harniſch den gefalteten Frauenrock mit dreifingerbreitem Gürtel und ſpannbreitem Heftlein am Buſen; ein Schleier verdeckte ſein Antlitz ganz, doch konnte er gut hindurch ſehen: ſo ſtieg er zu Roſſe. Sein Poſauner verkündete den Auszug, und ſein edler Kämmerer von Gors kam ſelbachte zu Fuß, und führte ſein Roß am Zaume. Ihm folgten 100 ſchöngekleidete Ritter zu Pferde, und ſangen fröhlich; dabei 60 gewappnete Ritter mit herrlichen Wappenkleidern.

Draußen auf dem Felde erwartete ihn der ſtarke Domvogt, mit einem ellenhohen Helmbuſche von Pfauenfedern, rothſammtenem, mit Eichenblättern durchwirktem Wappenrock und gleicher Roßdecke; der Schild unten Gold und oben bunt von Pelz[3]). Ulrich, von ſeinem Kämmerer ermahnt, und den Speer nehmend, rannte zugleich gegen den Domvogt und den hinter ihm daher reitenden Gundacker v. Steier[4]): den erſten verfehlte er, aber traf den zweiten am Halſe, wo Schild und Helm zuſammengeht, ſo daß das Koller[5]) zertrennt wurde: beide verſtachen ihre Speere auf ihm, und empfingen Ringe. Da war auf dem Felde ſolcher Zudrang, daß Ulrich keinen Raum zum Rennen gewinnen konnte; oft rannten ihrer drei zugleich gegen ihn: Ulrich aber, ſich Gott empfehlend, ſaß feſt, und ritt ſo künſtlich, daß er nirgend zuſammenſtieß, und mancher Harniſchring zerſprang. Nachdem er 20 Speere verſtochen, kam Herr Konrad v. Streitwieſen[6]), der ſchon viel hohe Dinge um Frauen gethan hatte, und zerſtieß ſein ſtarkes Speer auf Ulrichs Bruſt, daß es durch die Platte drang[7]): Ulrich aber traf ihn oberhalb des Schildes am Halſe ſo, daß er ſtürzte; worüber ſich lauter Ruf und Spott erhub, daß Frau Venus die Ritter ſo niederſteche, wie man nie von Frauen geſehen. Darnach rannte Siegfried von Dotzenbach[8]), als er den Speer verſtochen, ſo dicht an ihm vorüber, daß der Schild Ulrichs hangenden Aermel vom Rock abriß. Ulrich traf ihm dagegen den Helm über den Augen, daß die Helmbänder zerſprangen und der Helm aufs Land fiel. Noch verſtach Ulrich 9 Speere. Sein Schild war ſo zerſtoßen, daß er nur noch an den Riemen hing.

---

[1] Nach Lazius, war der Domvögte von L. Wappen eine pellis varia oder „vehene Kurſe;“ und dies ſtimmt zu der Kap. XVI folgenden Beſchreibung; der Pelz ſcheint, mit dieſen Farben, auch die Stelle gewechſelt zu haben. Die Siegel der Truchſeſſen v. L. bei Hanthaler haben zwei in einander greifende Haken.

[2] Siehe zu Kap. XVI.

[3] Vgl. zu Kap. XV.

[4] Vgl. zu Kap. XIII.

[5] Der obere Theil des Ringpanzers, eigentlich Halsberg, franz. collier.

[6] *Chunradus de Stritwisen* iſt 1209 zu Neuburg bei Herz. Leopolds Stiftung von Lilienfeld, und ſchon zwiſchen 1199—1203 bei einer Mölker Urk. deſſelben, in Austria Mellicens.; dann 1229 bei Zwetl. Urk. mit ſeinem Bruder Erkenbert von Steinecke (Annal. Zwetl.), der 1231 auch E. v. Streitw. heißt in Austria Mellicens., wo noch Heinrich 1201—12; und der oben (S. 349, Anmerk. 1) mit Horſendorf 1266 auftretende Markward, nebſt ſeinem Sohn Heinrich, ſchon 1256—57 (Annal. Zwetl.); und ein jüngerer Konrad mit ſeinem Bruder Albert 1306—70, in Austria Mellicens. und Duellii excerpt. Ihr Siegel, quer getheilt, unten geſchacht, oben zwei ſich faſſende Hände. Hanthaler archiv. Campilif. II, 272.

[7] Der über den Ringpanzer angelegte ſteife Küraß.

[8] Vgl. zu Kap. XIV.

Da kam der Domvogt als Marſchall, nahm ihm Schild und Helm ab, und ließ die Königin nicht mehr ſtechen, ſondern faßte ihr Pferd beim Zaume und ritt mit ihr von den Leuten hinweg, wo ein Teppich gelegt war. Dort entwaffnete ſich Ulrich, legte köſtliche Frauenkleider an, ritt wieder zu dem Ritterſpiel, und ſah zu. Endlich bat er es zu enden, und man zog nach der Stadt.

Da ritt ein Ritter heran und bat die Königin für ſeinen Herrn Hadmar von Künring[1]) um eine Lanze. Ulrich entſchuldigte ſich mit ſeiner Müdigkeit und beſchied ihn auf morgen; worauf jener zufrieden war, und Ulrich zur Herberge ritt. Es ging aber das ihm ärgerliche Gerede, die Königin habe wohl deshalb verſagt, was ſie noch keinem Ritter gethan, weil man von Herrn Hadmar ſage: „er minne die Mann[1]).“ Solches kam auch dieſen zu Ohren, und zornig gelobte er, die Königin müſſe darum niederliegen. Herr Engelſchalk von Königsbrunne[2]) kam deshalb zu Ulrich in die Herberge und warnte ihn. Dieſer dankte, und war getroſt.

---

[1]) Des Stammvaters der Künringer, Azzo's, iſt ſchon bei der Abſtammung der Lichtenſteiner S. 322 gedacht: ein (Seiten-) Verwandter des Erzbiſchofs Poppo von Trier, der ein Sohn des erſten Babenberg. Markgrafen Leopold war (970—1067), ward der tapfer ſchirmende Azzo mächtig in Oeſterreich, obſchon in Mölker Urk. um 1056—75 nur Dienſtmann der Mark, von Gobatzburg benannt; mit ſeinen Söhnen Anshelm und Nizzo (vgl. Hormayr Taſchenb. 7—12); und des letzten Sohn Hadmar von Cuophern war der erſte Gründer der Abtei Zwetl 1130 (Hadmar v. Kufern, Ort ob dem Wienerwald, 1186 in des letzten Steir. Ottokar VI Vermächtniß der Steiermark an Leopold von Oeſterreich. Caesar I, 1031; andere ſpätere von Chuefarn 1204—1313 bei Hanthaler archiv. Campilil. I, 280); ſo wie Azzo's dritter Sohn Albero, der allein den Stamm fortſetzte und die Burg Künring erbaute, und deſſen Sohn Hadmar die Stiftung Zwetls vollendete. Die umſtändliche und urkundliche Geſchichte dieſes ganzen Geſchlechts geben daher Bern. Link ann. Zwetl. (Vienn. 1723) p. 278. 763; wo jedoch der Tod dieſes erſten Künringiſchen Hadmar I aus unzuverläßigen ſpätern Nachrichten auf der Kreuzfahrt 1217 angegeben iſt, da er doch in demſelben Jahre (14. Juni) zu Paſſau bei dem Freibriefe K. Friedrichs II war, und noch 1219 mit beiden Söhnen Hadmar und Heinrich zu Wien eine Urk. Herz. Leopolds bezeugte, ſo wie 1209 mit demſelben zu Neuenburg Leopolds beide Stiftungsurk. von Lilienfeld, und 1212 mit Heinrich allein, deren Beſtätigung durch den Paſſauer Biſch. Manegold zu Krems. Hadmar, der 1168 in einer Urk. K. Friedrichs I (Kurz Oeſterr. ob der Ens II, Kloſter Wilhering. Urk.), und 1197 als ein Vaſall Hertwigs von Lengenbach (S. 349, Anmerk. 7) auftritt, iſt auch 1203. 12 in Urkunden Herzog Leopolds zu Frieſach und Neuenburg (Caesar ann. Styr. II, 473. 483) wohl noch der ältere, da ſchon 1205 in Wiener Urk. *Hadamarus junior* de Chuuringe ſteht (Kurz Oeſterr. ob der Ens II, Kl. Garſten Urk. 65); und ohne dieſe Bezeichnung 1213 zu Steier, als Herz. Leopold nach dem heiligen Grabe wollte (ebd. 66); desgleichen nach des Vaters Tode, 1222 zu Wels (ebd. Lambach. Urk. 12). Dann die Brüder Heinrich und Hadmar 1230 bei zwei Lilienfelder Urk., einmal mit Herzog Friedrich. Beide waren aber des Herz. mächtige Feinde; Hadmar auf Thierenſtein (jetzt Dürnſtein) und Aggſtein, und Heinrich auf Weitrach, hatten ſich von Herz. Leopold die Vogtei über das Gebiet von Zwetl, und vom Abt Heinrich den Markt und das Gericht im Ort Zwetl erworben, ſo wie die Befeſtigung durch eine Mauer. So begannen ſie, nach Leopolds Tode, da Heinrich während deſſen letzter Reiſe nach Italien, als Regent (rector Austriae) die Amtsſiegel misbrauchend, der Schätze Leopolds ſich bemächtigt, 1231 die Fehde, mit ihrem Anhang und Vorſchub der nahen Ungarn- und Böhmenkönige, und verwüſteten das Land bis Krems und Stein hin. Der Herzog aber nahm Zwetl ein, zerſtörte die Mauern und ſchleifte die Burg; Hadmar wurde durch Liſt auf ein an Thierenſtein vorbeifahrendes reiches Kaufſchiff gelockt, nach Wien geführt, und unter harten Bedingungen entlaſſen, ſtarb in demſelben Jahr auf dem Wege nach Paſſau, um ſich vom Banne zu löſen, und iſt im Kl. Zwetl begraben. Heinrich entkam, und wurde zwar begnadigt, mußte aber Thierenſtein und andere Veſten überliefern, ſeine Söhne als Geiſeln ſtellen und die geraubten Schätze herausgeben. Heinrich ſteht als oberſter (summus) Marſchall von Oeſterreich in Urk. 1230, (deren Siegel ihn zu Roſſe, gepanzert, ohne Helm, mit Wappenrock, Schwert, und einem Stab auf der Schulter, darſtellt), und 1232 zu Wien (bei Kurz, Lamb. Urk. 13); Beſtätigung ſeines Richterſpruchs betreffend Zwetl, durch K. Friedrich II 1231 (Schramb chron. Mellic. p. 124). Hadmars Sohn Heinrich, benannt Suppan (Herr, lat. senior) auf Weitra, als Marſchall 1263, mit ſeinem Bruder Albero. Der letzte war mit Gertrud von Wildonie vermählt; in Urk. 1240. 42. 52. 55, als Marſchall 1251. 55 (Kurz, Lamb. Urk. 12. 15. 17; Garſten 69. 71; Wilhering 9; Caesar II, 521). Von Albero's drei Söhnen fiel Albero 1278 für K. Rudolf gegen Ottokar; Heinrich, Marſchall, der zu derſelben Zeit von Rudolf abgefallen war, ſtarb 1287; und Leutold war mächtiger Schenke, wurde nach einer Fehde gegen Herzog Albrecht mit dieſem wieder verſöhnt (Ottacker Kap. 341. 630), und ſtarb 1312 als dritter Stifter Zwetls, und mit ſeinem Urenkel Leutold III erloſch die Thierenſteiniſche Linie. — Die obengenannten Brüder Hadmar und Heinrich hatten den Beinamen Hunde (laut Pernoldus, Hände, deren 10 Finger ihre 10 Schlöſſer bedeuten); welche Benennung Abt Ebro von Zwetl von der grimmigen Vertheidigung ihrer Beſitzungen, und ſpätere Nachrichten als einen Schimpfnamen wegen ihrer verhaßten Räubereien erklären: es iſt aber ein Thiername, wie ſo viele andere, damals und zum Theil noch, zu wirklichen Namen wurden, und deren Bilder noch in den Wappen ſtehen, wenn ſie auch nicht immer damit zuſammenhangen. Das Wappen der Künringer (-Thierſtein) auf Siegeln Heinrichs 1276, Leutolds 1276. 1289 (wo er als Schenke zu Roß, ohne Rüſtung mit dem Becher in der Rechten), Albero's (des mittleren Heinrich Sohns) 1294 u. a. ſind fünf (goldene) Querſtreifen in (ſchwarzem) Schilde; die Künringer auf Künring führten einen rothen Ring im weißem Schilde; die auf Weitra den von König Ottokar ihnen verſtatteten Böhmiſchen Löwen. Den Hundenamen nahm ſogar Henrici canis de Ch. Tochterſohn Heinrich von Pottendorf an, in einer Urk. ich Hainrich der Hunt von P., und auf dem Grabſteine ſeiner Tochter in Lilienfeld filia d. Hainrici *canis* de P. Man erinnere ſich der Welfen, mit den manigfaltigen Sagen, zu denen Lang auch die Gibellinen von den Zibelini (Zobel — Sibiriſche Maus) ableiten will; der alten Beinamen Bar, Löwe; zunächſt des Cane grande della Scala (wie man den Groß-Chan ſogar als großen Hund verdeutſchte). Hier im Frauendienſt Kap. XXV finden wir auch den edlen Stier von Sachſendorf, und die Ottenſteiner, welche in Urk. Eſel heißen. Hanthaler archiv. Campilil. I, 281, Taf. 29. Rauch Oeſterreich. Geſch. I, 355. II, 369. Caesar annal. Styr. II, 148. 831. Vergl. die Buntaffen bei Link 460. 628.

Am Morgen zog Ulrich mit ſtattlichem Gefolge über die Donau nach Neuenburg[3]), wo 100 Ritter ihn erwarteten. Da begann ſchon früh morgens das Ritterſpiel: zuerſt ſtach mit Ulrichen Gottfried von Dotzenbach[4]), „der um Umfang der Frauen warb und viele gute Lieder von ihnen ſang;“ dann Ulrich von Sleunz[5]), Otto von Ottenſtein[6]) mit einem großen Speere, (Heinrich) von Kyow[7]), der Ulrichs Schild durchſtach, Heinrich von Hakenberg[8]) und andere. Dreimal wurde Ulrichen der mit ſeidenen Schnüren feſtgebundene Helm abgeſtochen: doch wankte er ſelber nie, zu aller Verwunderung. So diente er ſeiner Frauen bis Abend, und als er ſchon gegen 40 Speere verſtochen hatte und müde war, wie ein Weib, da rannte noch ein Ritter gegen ihn, welchen ihm Engelſchalk von Königsbrunne als den von dem Künringer ſchmählich abgeſchickten bezeichnete. Ulrich aber vertraute ſeiner beſſern Kunde des Puneißes, machte dieſen lang und ſuchte dem Gegner ſeitwärts beizukommen; er traf ihn auch mit ſeinem Roſſe ſo, daß er ihm Sattelbauſch

---

1) Vergl. hierüber Ulrichs Frauenbuch, unten. — Hadmars Beinamen Hund auf dieſen Cynismus zu beziehen, iſt nicht annehmlich.

2) Chunigesbrunnen — Paſſowe u. a. O. in Oeſterreich ſchenkt 1058 K. Heinrich IV dem Bisthum Freiſingen. Boheim XXVI. Ein Ort Königsbrunn ſteht auch auf Merians Karte bei Kornneuburg. Die darnach benannten Edlen ſiehe zu Kapitel XVIII.

3) Alſo Korn-Neuburg, vom reichen Kornbau benannt, zum Unterſchiede vom gegenüber liegenden Kloſter Neuburg.

4) Vgl. zu Kap. XIV.

5) Dieſes Geſchlechts finde ich: Pilgrimus de Sleutze (Sleunze?) 1201 mit Dietrich v. Lichtenſtein und anderen Dienſtmannen Herz. Leopolds bei der Beſtätigung zu Zwetl. Link ann. Zwetl. I, 240; Otto de Sleuntz mit anderen Oeſterreich. Edlen 1237 zu Wien bei K. Friedrich II Urk. Caesar II, 505; und Crafto de Sleuntz, der 1260 mit dem Graf. Otto v. Hardeck, deſſen Bruder Konrad v. Plaien und *Cadold. Orphanus* (vergl. Kap. XVII) im Kampfe gegen die Ungarn fällt. Anon. Leob. und Haselbach bei Pez scriptt. I, 823. II, 723. 800. Im necrolog. Campilil. bei Hanthaler fast. p 970: VI cal. Jul. occisus est comes Otto de *Hardeck*, et frater suus Chunradus, et *Chadoldus* ministeriales, et *Ulricus Krafflo*. Bei welchem letzten Hanthaler de Sleunz hinzuſetzt. Es ſcheint alſo Kraft auch Ulrich geheißen zu haben, oder es ſind zwei Brüder. Ottacker nennt bei dieſer Geſchichte Kap. 59 zwar keinen Sleunz, dagegen noch einen von Dürrenholz, und ſagt, daß ſieben Herren erſchlagen wurden; welche Zahl durch zwei Brüder von Sleunz erfüllt würde. Die Burg Sleunich (: tſch) bei Altenburg in Ungarn wird von Herzog Albrecht erobert. Ottacker Kap. 311. Auch liegt ein Ort Schleiniz bei Neuſtadt. — Ulrich von Sleunz war ſchon beim Turnei zu Frieſach, Kap. VI.

6) Iſt auch beim Turnei zu Neuburg (Kap. XVIII), wie zu Frieſach, Kap. VI. Die Burg Ottenſtein liegt nahe bei Zwetl am Kampfluſſe; die davon benannten Edlen führen den Beinamen Eſel (wie die nahen Künringer Hunde, Anmerkung 1): 1209 Ulricus *asinus* zu Neuburg bei Herzog Leopolds Stiftung von Lilienfeld. Ulricus *asinus* senior, Ulricus *asinus* junior in einer Lambacher Urk. des 13. Jahrh. (Kurz Oeſterr. ob der Ens II, Nr. 20); 1290 Her Hadmar der Eſel von Ottenſtein, mit vier Söhnen, Otto, Hadmar, Wighard, Albero. — Der älteſte iſt Hugo v. O. 1178 in Urk. Herz. Leopolds VI; die Brüder Hugo, Konrad (auch 1209 zu Neuenburg) und Albero 1229 in einer Urk. des Grafen Gebhard von Tolenſtein (vgl. S. 202). Schon 1220 ſchenkt Otto dem Kl. Zwetl ein Landgut am Zwetlflüßchen und gibt einen von ſeinem verſtorbenen Vater Albero geſchenkten Acker zurück. Eine Urkunde Otto's 1251 zeigt auch das Wappen, in einem Schrägſtreife rechtsherab drei Ringe. (In Birkens Ehrenſpiegel 171 drei ſolche Streife ohne Ringe). Des zuletzt vorkommenden Albrecht Siegel 1398. 1401 hat nur einen Helm, darauf einen Ring. Austria Mellicens. p. 10. 18, Tafel 3. 20. Link annal. Zwetl. I, 274. 287. 352. Hanthaler archiv. Campilil. II, 140. Tafel 39.

7) Kommt hier immer mit den vorigen zuſammen vor, und iſt auch wohl in ihrer Nachbarſchaft heimiſch, ſo wie die, mit denen Alold. de Chiawe 1266 in der bei Horſchendorf (S. 349), erwähnten Urkunde zuſammenſteht. Ein älterer Adloldus de *Kie* mit ſeinem Bruder Otto iſt 1209 zu Neuenburg bei Herz. Leopolds Stiftung von Lilienfeld; der jüngere Alold. de Chiowe noch in anderen Urkunden 1265. 1266 (mit ſeinem Bruder Wülfing) 1281: Alold von Chehowe; deſſen Sohn Heinrich 1287 ff. und Otto 1319. Hanthaler I, 268. Der obige ältere Heinrich 1212. 1222. Link I, 260. Duell. excerpt. 3.

8) Auch mit den drei vorigen benachbarten, beim Turnei zu Frieſach, Kap. VI. Das jetzo gräfl. Sinzendorfiſche Schloß Hakenberg unter dem Manhartsberge an der Mähriſchen Gränze iſt Stammſitz dieſes Geſchlechts, das auch von Azzo (S. 332, Anmerk. 1) abgeleitet wird. Ein Steiriſches Hagenberg im Ensthale ſteht in Urk. 1186, die auch Swighard v. H. bezeugt, wie eine andere Urk. 1186 mit ſeinem Vater Karl: welche, nebſt den älteren Rüdiger und Herrand 1162. 63 (ſämmtlich in Admonter Urk.), in Caesar annal. Styr. I, 907 für Oeſterreicher gehalten werden: Ort und Schreibung widerſprechen aber. Heinrich v. Hakenberg bezeugt 1234 zu Erpurg eine Zwetl. Urk. (Link 303) und 1235 zu Petau eine Seckauiſche Urkunde Herzog Friedrichs von Oeſterreich, mit Hermann von Kranichberg (Kap. VI), Wighard von Arenſtein (Kap. XXV), Konrad v. Himberg (Kap. XXVI) u. a. Caesar II, 721. Vgl. S. 357. Jünger ſind Otto v. H. 1276. 93 (bei einer Schenkung Leutolds v. Künringen); Markward 1306, Kolmann 1346 (Siegel: Helm mit zwei Hörnern) und zuletzt noch ein Heinrich 1359 Hofmeiſter bei Erzherz. Rudolf. Austr. Mellic. Hanthaler II, 5.

und Stegereif abritt, und deſſen Roß ſtürzte, und der Ritter ſelber ins Gras gefallen wäre, hätte ein Freund ihn nicht aufgefangen. Hadmar ließ einen andern Sattel auflegen, und neue Speere wurden gereicht. Da gedachte Ulrich, daß beide erliegen müßten, wenn er nicht gewönne, und rannte ſo gewaltig an, daß jener furchtſam auswich, dennoch ihm der Helm abgeſtochen, und er viel verſpottet wurde. Dieſer Ritter war Herr Boppe von Buſenberg[1]), ſonſt wacker im Frauendienſt.

Schon war es dunkel, da kam noch ein höfſcher Ritter Herr Rüdiger v. Antſchowe, deſſen Wappenrock, Roßdecke und Speer alles hellroth war, und der oft um Ehre in fremden Landen Noth erlitten hatte[2]). Ulrich ließ nun viele große Lichter aufs Feld bringen, bei deren Schein er noch 6 Speere auf jenen verſtach, und dann in die Herberge zog, nachdem er 46 Speere verſtochen und 35 Fingerlein (Ringe) gegeben hatte.

XVII. Am folgenden Tage ritt er nach Miſtelbach[3]), wo er wieder 10 Speere verſtach und 11 Ringe gab.

Fürder zog er am nächſten Morgen mit 200 Rittern nach Felsberg[4]), wo Herr Kadold von Felsberg[5]) ihm mit 40 Rittern entgegenkam und freundlich Herberge erbot. Ulrich weigerte ſich, weil er gelobt, auf dieſer Fahrt nichts umſonſt anzunehmen, willigte jedoch ein, hohe und ſchöne Frauen dort zu ſehen.

Bald darauf ritt vor Ulrichs Herberge (ſein Bruder) Dietmar von Lichtenſtein in leuchtender Rüſtung, und Ulrichs Kämmerer Wolfker von Gors brach mit ihm mehrere Lanzen, im Angeſicht ſchöner Frauen. Da konnte Ulrich es nicht länger mit anſehen, und zog mit rüſtigem Gefolge aus der Stadt aufs Feld den Frauen zu dienen. Zuerſt rannte gegen ihn mit großem Speere Herr Siegfried Waiſe[6]), deſſen ſtäten Dienſt mancher Frauen Umfang belohnt hatte: jeder gedachte den andern nieder zu reiten, und im Zuſammenſtoß brachen beider Schilde und Speere, die Koller wurden durchbohrt und die Knie berührten ſich. Dann kam Herr Bertold von Rebeſtock[1]), deſſen Schild, Wappenrock und Roßdecke blau und golden geſchacht war: ſein Speer zerkrachte an Ulrichs Helm, und Ulrich traf ſo in den Oberrand des Schildes, daß das Speer ſtecken blieb, und jener ihn mit ſich hinweg führte. Noch verſtach Ulrich 21 Speere, deren ein ſehr ſtarkes Herrn Ruprecht von Purſtedorf[2]) ſo durch Harniſch und Hals fuhr, daß er hinters Roß fiel, ſein Blut ins Gras ronn, und man ihn todt wähnte. Ulrich beklagte es herzlich, und ritt weg: jedoch genas der Verwundete.

---

[1]) Findet ſich ſonſt nicht. Ein Rudolf de Buzzenberg in einer Steir. Urk. 1138 gehört vermuthlich zum Gefolge des Salzb. Erzbiſchofs. Caesar I, 676. Näher liegt das alte, jetzo kaiſerliche Schloß Beſenbeug, das auch Beſenburg ſoll geheißen haben, an der Donau, Ips gegenüber. Merian 21 mit Abbildung.

[2]) Ebenfalls ſchon bei dem Turnei zu Frieſach, Kap. VI; (vermuthlich von Anjou benannt, in alter Verdeutſchung Antſchowe geſchrieben, ſch = j). *Rugerus* de *Antschowe* iſt auch 1230 bei einer Urkunde Friedrichs des Streitbaren zu Lilienfeld. Hanthaler I, 250. Er iſt wohl noch Bruder des Gundacker de Antschowe, der 1263 der Abtei Zwetl Güter in Chüebach verkauft, mit Einwilligung ſeiner Aeltern Gundacker und Leukardis, ſeiner Gattin Eufemia, ſeiner Kinder Gundacker, Hadmar, Wighard und Rapot, ſeines Bruders Rugeri und ſeiner Schweſtern Berta und Mechtild. Zeuge iſt unter andern Hadmar von Ottenſtein. Link ann. Zwetl. I, 370.

[3]) Markt an der Straße nach Mähren. Siegel Marchardi de Mistelbach, ein Helm mit zwei Flügeln, 1323, bei Hueber Austr. Mellic. Taf. 12.

[4]) Jetzt Felsburg, Schloß und Städtchen nahe bei Nikolsburg, dem Stammhauſe der noch blühenden Lichtenſteiner, denen es jetzt auch gehört.

[5]) Die hohe Burg Felsberg (in Urk. auch Veldsperch, Veltsperch) war Stammſitz Oeſterr. Truchſeſſen, von denen zuerſt Wighard mit ſeinen Söhnen Kadold und Wighard, 1209 zu Neuenburg bei Herzog Leopolds Stiftung von Lilienfeld, und zu Wien bei einer andern Schenkung; dann Kadold allein 1230 bei Herz. Friedrichs Beſtätigung der erſten zu Lilienfeld und in einer Zwetl. Urkunde deſſelben 1234 (Link ann. Zwetl. I, 303). Albert, vermuthlich Kadolds Sohn, war ſchon der letzte namhafte dieſes Stammes, in Urkunden 1256. 57. 60. 62. 65. 66. 67. 70. Laut Einer Urkunde 1270, ſtiftete er mit ſeiner Frau Giſila das Kloſter Münchpach, jetzo Imbach, bei Krems. Seine Witwe Giſila von Orte (vgl. Kap. VI) gab die oben gedachten Urk. 1270, die eine mit Zeugnis Hadmars von Velsberg, und die andere mit Beiſtimmung ihres Schwiegerſohns Leutold von Künringen und ihrer Söhne. Dieſe müſſen früh geſtorben ſein, weil mit der Tochter Alheid die Burg Felsberg als Mitgift an den jüngern Heinrich von Künringen kam, der ſich auch zuweilen darnach benannte, ſ. aber ſeinem Bruder Leutold auf Thiernſtein überließ (vergl. Ottacker Kap. 630), deſſen Frau Alheids Schweſter Agnes war. Das Truchſeſſenamt aber kam an Ulrich v. Pilichdorf, und 1276 übertrug es König Ottokar dem Albert von Puchheim. Das Wappen des Truchſeſſen Albert 1260 iſt ein ausgebreiteter Adler, auf deſſen Bruſt ein Schild mit 3 wagrechten Querſtreifen. Link I, 447. Hanthaler II, 303, Taf. 46. Caesar II, 536. 636.

[6]) Die Waiſen, Lat. Orphani, — welchen Namen auch ein Edler von Winkelberg führte, — hatten, nach Megiser ann. Carinth. p. 33. 1729, ihre Burg Waiſenburg in Kärnthen, und nannten ſich Waiſen von Waiſenburg, deren beide letzten, Siegfried und Kadold, im entſcheidenden Treffen zwiſchen K. Rudolf und Ottokar gefochten. Beide wurden aber ſchon um 1260 auf Seiten K. Ottokars von den Ungarn in einem Ueberfall vor der Stadt Laa in Oeſterreich erſchlagen, mit dem obgenannten Ulrich von Sleunz (Kap. XVI), wie Ottacker Kap. 69 ausdrücklich ſagt:

> da riten auch die Waiſen —
> Her Chadolt und ſein pruoder:
> ei wie des jamers buoder
> Geſchubert mit in tode wart!

Früher, 1246, waren beide mit Herzog Bernhards von Kärnthen Sohn Ulrich, dem K. Ottokar bei der Belagerung von Laa zu Hülfe gekommen, wo Friedrich der Streitbare mit tapferer Hand ſiegte und den Kärnther Herzog ſelber fing; ſo wie die Waiſen von den Brüdern Preußel, Siegfried (Böhmiſch Sprock), von Bernhard und Kadold von Heinrich (vgl. Kap. XXV), beſiegt und gefangen, und von Herzog Friedrich zum Tode verurtheilt wurden, auch ſchon zur Enthauptung vor die Stadt Laa geführt waren, aber durch Bitte der Preußel, die ihnen Sicherheit gelobt, befreiet wurden. Die Erzählung dieſes Kampfes iſt ein Hauptſtück in Enenkels Fürſtenbuch, bei Rauch scriptt. Austr. I, welches bald darauf in Herzog Friedrichs letztem Kriege abbricht, und umſtändlich und lebendig werden beſonders die beiden Zweikämpfe der Brüder geſchildert. So auch der Waiſen Aufzug, S. 340:

Als am folgenden Morgen Ulrich fürder wollte, ließ ihn der Herr v. Felsberg nochmals zur Frauengeſellſchaft bitten. Ulrich verſprach, zur Meſſe zu kommen, ſchmückte ſich und ritt auf die Burg, wo Wirth und Wirthin die Stiege herab ihm entgegenkamen, mit vielen minniglichen Frauen, deren Kleider ihnen Schritt für Schritt von den Stufen nachfielen. Ulrich, ganz in weiblicher Tracht mit Gebände, erwiederte frei den Gruß und küßte die Frauen, die roſenroth darüber wurden. Die Hausfrau führte ihn an der Hand in eine ſchöne Kirche zur Meſſe: da ward aber wenig Gott gedienet; denn faſt hätte das Netz der Minne Ulrichen gefangen und eine ſchöne Frau mit ihrer lichten Augen ſüßem Blick und ihrem lächelnden und ſüßredenden Roſenmunde ſein Herz gewonnen, wäre ihm die Treue nicht zu Hülfe gekommen. Dieſe ſchalt ſeinen Wankelmuth, und er wandte ſeine Blicke ab, und ſchalt ſeine Augen, daß ſie die Schöne gleich mitten in ſein Herz eingelaſſen. So in Gedanken verſunken, beſann er ſich erſt wieder, als ein andrer Pfaffe das Evangelium anhub. Bei dem Opfer wollte die Hausfrau der Königin nicht vortreten, und man lachte ſehr, als Ulrich nun mit kaum händebreiten Frauentritten voran ging. Als er zurückkam, trug man das Pace[3]) in einem Buche dar, und Ulrich nahm es ſo, wie Frauen thun, und bot es der Schönen; die verſagte es aber, weil man ihn für einen Mann halte.

Nach der Meſſe ſollte er dort noch den Imbiß nehmen, er entſchuldigte ſich jedoch mit ſeinem Gelübde, wonach er nur von ſeiner Erwählten hohen Muth angenommen, und Alle wünſchten der Königin glückliche Fahrt.

Er ritt wieder zur Herberge und ſandte den Rittern 23 Ringe. Dann zog er weiter über die Teya nach Böheim[4]), auf eine wonnigliche Aue, wo der ſtolze Herr Otto von Schönkirchen[5]) mit ihm ſtach, daß die Splitter in den Schilden ſtecken blieben.

Do kam her Seifrid Waiſe,
mit vil maniger vraiſe
Und auch ſein pruoder Chadolt,
der waz ie ſchœnen vrouwen holt;
Die kamen ſo ritterleichen,
daz man in Deutſchen reichen
Nindert mocht(e) vunden han
zwen' ſo wol gewafent man:
Ir deck' ie halſperig weiz(e)
geworcht mit guotem vleiz(e);
Man ſach die zwen(e) recken
mit vliegunden decken
Von einem ſamat(e) prait,
die vuorten die helde gemait,
Dar auf lewen ſwebten,
recht alſ(o) ſi lebten;
Ir ſchilt, ir ſwert, ir helm [recht] alſam,
alſ er den rittern wol gezam;
Ir cimier von vedern wol perait,
weit und ſchœn(e), alſ man ſait,
Die vedern waren ſwarz getan,
von gold geſundert, nicht nach wan.
Ir roſ pegunden vaſte ſtreben,
ich geſach pei meinem leben
Nie ſo zwen' ritter ſtolzer guot,
ſi heten paide veſten muot,
Ze ritterſchaft waz ir ger,
und ſprachen: „nu wol her, wol her!“

Der gewaltige lange Kampf Kadolds und Heinrichs wird (S. 353) mit dem Kampfe Dietrichs gegen Ecke verglichen. Die ganze Erzählung iſt ohne Zweifel die Quelle Haſelbachs bei **Pez script. Austr. II, 783**. Vgl. Rauch Oeſterr. Geſch. II, 313. — Die Urkunden zeigen hierauf auch die Waiſen in K. Ottokars Dienſte, für den ſie fielen: 1254 Siegfried allein, 1256 beide Brüder (**Austria Mellic.**); desgleichen 1257 ***Sigfridus Orphanus*** **et** ***Chadoldus*** **frater ejus** zu Münchendorf bei der Urk. K. Otokars. **Hauthaler archiv. Campilil. II, 137.**

[1] Er kömmt auch Kap. **XVIII** und Siegfried Kap. **XXV** vor. Ich finde nur Elſaſſ. Edle dieſes Namens, deren Wappen bei Siebmacher I, 192 aber ganz anders. — Vielleicht iſt **Rubertus de** ***Reebsach*** in einer Steir. Urk. 1206, den **Caesar II, 632** nicht weiter nachweiſet, falſch geleſen.

[2] Dieſen Namen finde ich ſonſt nicht, nur einen Ort Polſtorf oder Pulſtorf bei Miſtelbach. Merian 56.

[3] Vergl. Kap. X.

[4] Eigentlich Mähren, das damals zu Böhmen gehörte. Die Teya, iſt noch Gränzfluß, wie die March, worin ſie ſich ergießt, gegen Ungarn.

[5] War auch ſchon beim Turnei zu Frieſach, Kap. **VI**; und Dietmar erſcheint Kap. **XXV**. Urkundlich findet ſich ſchon **Fridericus de** ***Schönenkirchen*** 1196 bei einer Vergabung an Kl. Zwetl und 1209 zu Neuburg bei Herz. Leopolds Stiftung von Lilienfeld. **Dominus** ***Dietmarus*** **de** ***Schoenkirchen*** ſteht voran unter den Zeugen einer Kaufurk. der Abtei Zwetl 1268. Schönkirchen, Burg und jetzt auch Markt unweit des Einfluſſes der March in die Donau, ſoll, laut **Hueberi Austr. Mellic.** 230, das ſchon in Urk. 1066 genannte Chirchle ſein. Im 16. Jahrh.

Wohl 100 Ritter waren dort, ſo daß oft drei zugleich gegen Ulrich rannten. Nachdem er 15 Speere verſtochen hatte, kam noch der Domvogt (ſein Marſchall) und ſtach mit ihm ritterlich, wollte dann aber der Königin nicht geſtatten noch mehr zu ſtechen, ſondern nahm ihr Roß beim Zaume. Ulrich ließ es erſt geſchehen, als er bei ſeiner Herrin gebeten wurde, nahm den Helm ab, und bedeckte das Antlitz mit dem fliegenden Aermel des Frauenrocks, wodurch er jedoch gut ſah. So ſchaute er noch das Ritterſpiel auf dem Felde, wo viele Waffen und auch manche Ritter lagen. Dann führte ihn der Marſchall hinweg, weil nun die Fahrt vollbracht ſei. Ulrich vertheilte zuvor noch 19 Ringe, entwaffnete ſich dann im Holze, nahm Abſchied von ſeinem Geſinde, welches er dem Marſchall befahl, und ritt mit einem vertrauten Knappen deſſelben, Kol v. Frauenhoven[1], der die Wege wußte, nach Wien.

Hier blieb Ulrich heimlich drei Tage in einer Herberge und ließ Wappenkleider für 50 Ritter machen.

Sein Kämmerer führte unterdeſſen all ſein Frauengewand auf den Roſſen aus der Aue, wo das letzte Stechen war, und beklagte ſich gegen die Ritter, daß die Königin ihn dort ohne Befehl verlaſſen. Da rieth der Domvogt dem Knappen, alles dort den Fahrenden[2] zu geben, weil ſein Herr doch reich genug ſei. Das geſchah. Der Domvogt aber führte Ulrichs Geſinde zurück über die Teya nach Felsberg, wo Herr Kadold alle Ritter wohl empfing, mit Speiſe, Meth und Wein in Fülle bewirthete und die Nacht beherbergete.

Als der Domvogt am Morgen weiter zog, vernahm er von Ulrichs Kämmerer, daß ſein Herr auf der Fahrt 307 Speere verſtochen, und 271 Ringe gegeben, für eben ſo viel auf ihn verſtochene Speere, wobei er nicht einmal gewankt, dagegen 4 Ritter niedergerannt habe. Der Domvogt und die Ritter bei ihm prieſen dieſe Ritterfahrt ohnegleichen, deren Ruhm immerdar dauern werde. Andere ſprachen freilich anders: aber „wohl dem, der ſo beneidet wird!“

XVIII. Als die Ritter und Ulrichs „liebes Geſinde“ auch nach Wien gekommen, wollte er zu dem Domvogte reiten: dieſer aber kam ihm in der Herberge zuvor und begrüßte ihn nach dem Wunder, daß er aus einem Weibe zum Manne geworden. Fröhlich ſcherzten die Ritter dort beim Weine. Ulrich bat den Domvogt, bei dem Turnei ſeinen Schild zu tragen, und mit demſelben gewährten es ihrer funfzig, Grafen, Freien und Dienſtmannen

Vier Tage verweilten Alle in Wien bei ſchönen Frauen, und zogen am Sonntage feſtlich nach Neuburg[3]: Ulrichs Banner von weißer Seide mit zwei ſpannbreiten ſchwarzen Schrägſtreifen „ſchief nach dem Schwerte zuthal[4],“ wehte voran, ſeine Poſauner davor blieſen eine „hohe Reiſenote“ (Marſch); dann führte man ſeinen Helm und ſein Schwert, darauf war eine mit ſeidenen Schnüren gebundene wohlgefaltene goldene Wele[5] mit goldenen Blättern in den Falten; dabei ſein Schild, zwei ſchwarze Zobelſtreifen auf weißem Härmelin, mit köſtlicher Buckel, und Riemen von ſeidenen Borten. Sein Roß trug eine weite mit gelber Seide gefütterte Scharlachdecke mit goldenen Borten gegittert, darauf viele ſilberne Roſen geſchlagen[6]. Dem folgten das Roß des Domvogts mit rothſeidener Decke, darauf Ulrichs Wappen vielfach ſtand; ſein Helm war ſchön geſchmückt. So folgten die Roſſe aller Ritter, die Ulrichs Wappen führten, gleich an Schild, Wappenrock und Roßdecke, aber manigfaltig an Helmſchmuck.

Vor Neuenburg ritten ihm die Künringer mit vielen Rittern entgegen und begrüßten ihn freundlich. Als jeder ſeine Herberge genommen, wurde in

---

erwarben die von Schneitpeck die Herrſchaft Schönkirchen von denen v. Haslau (Kap. XXV), und benennen ſich noch darnach. Hanthaler archiv. Campilil. II, 254. Link ann. Zwetl. I, 237. 328. 366. Das vereinte Wappen 1521 (bei Wurmbr. Taf. 3) zeigt, neben dem Schneitpeckiſchen Horn und Baum, einen Fuchs.

1) Kommt Kap. XXV — VI wieder vor als Ritter Herzog Friedrichs des Streitbaren; ſteht auch in Urk. deſſelben: 1236 zu Neuſtadt, mit Bertold von Emerberg (Kap. XIV), Dietrich und Ortolf v. Wolfenſtein (Kap. VI), Albert von Nußberg (Kap. VI) u. a.: 1243 Oct. in castris apud Weikinstorf (Hueber Austr. Mellic. 22); und 1242 Jul. betr. Seckau. Caesar annal. Styr. II, 736. Gleichzeitig 1237 Sifridus de *Frowenhoven*, zu Regensburg, als Dienſtmann Herz. Otto's v. Baiern. Später Albard von Fr. in Urk. des Bair. Herzogs Heinrich 1270 (Ann. Fris. II, 1, 73), 1286 zu Landshut Hanthaler archiv. Campilil. I, 313. Noch in Baiern blühendes Geſchlecht, das Lazius migr. gent. VII, p. 338 erſt mit Caspar um 1310 beginnt. Das Wappen iſt in Duelli excerpt. p 265, zu Püterichs Ehrenbrief, Nr. 13 ein ſilberner Pfahl in rothem Felde.

2) Spielleuten, Singern und Sagern, Luſtigmachern aller Art, die von Feſte zu Feſte zogen, wie die fahrenden Ritter. S. 163.

3) Doch wohl wieder Korn-Neuburg, wo K. XVI das Ritterſpiel war. Hormayr 28 meint Kloſter-Neuburg. Eine in jenem 1297 ausgefertigte Urk. bezeichnet es in *Niwenburga* in latere Danubii septentrionali sita. Link ann. Zwetl. I, 313.

4) Mehr über die Lichtenſteiniſchen Wappen unten bei dem Maneſſiſchen Bilde.

5) Mehr von dieſem Helmſchmuck, bei den Wappen. — Eine ſchleierartig herabhangende Decke am Helm Andreas von Lichtenſtein 1365, Siegel bei Hanthaler archiv. Campilil. Taf. 36.

6) Ein Beiſpiel von Verſchiedenheit des Deckenzieraths von dem Wappen: welches dagegen bei den folg. Roſſen ſich wiederholt.

Ehren viel Gut verſchwendet, auch viel große Wachslichter verbrannt, mit denen man zur Nacht durch die Stadt hin und her ging und ſich gegenſeitig in den Herbergen beſuchte und Freundſchaft ſtiftete.

Am Morgen hörten Alle in der Kirche Meſſe und baten Gott um Hülfe, „denn ohne ihn hat niemand Heil.“ Dann wurde der Turnei zwiſchen den 250 Rittern getheilt, und die Kroyer (Herolde) riefen zu den Waffen und ins Feld. Ulrich legte ein Spaldenier[1]) und zwo Eiſenhoſen an: da erſchien ſein lieber Bote, mit dem er ſich ſogleich geheim beſprach. Der Bote aber ſenkte das Haupt und ſeufzte, daß er etwas ſagen ſollte, das Ulrich immerdar beklagen müſſe und wenn er 1000 Jahr alt würde: ſeine Herrin entbiete ihm fortan ſtäten Haß wegen ſeiner Untreue, da er einer andern Frau diene; ſie verlange ihren Ring von ſeiner Hand zurück, und rede ſo heftig, daß er lieber das Land räumen, als nochmals zu ihr reiten wolle. Ulrich wehklagte und wünſchte ſich den Tod, oder daß er nie geboren wäre; er betheuerte ſeine Treue, und wäre er ſchuldig, würde er es ſelber durch den Tod an ſich rächen: er verachtete Gut, Leben und Tapferkeit, und wollte arm und zu Fuß aus dem Lande gehen[2]), daß niemand wiſſe, wo er hin gekommen ſei. Er ſaß und weinte wie ein Kind, ſo daß ſeine Augen blind wurden, er rang die Hände, und ſeine Glieder krachten, wie wenn man dürre Scheite zerbricht. Da trat der Domvogt herein, hieß den Boten hinausgehen, verſperrte die Thür und erbot freundlich ſeine Hülfe gegen jeden, der ihm Leides gethan. Ulrich jammerte von neuem, daß er ſein Leid verſchweigen müſſe. Hierauf klagte und weinte mit ihm der Domvogt, als wenn ſein Vater geſtorben wäre, und Ulrich ſchrie laut, Gott möge ihn tödten. Da trat Herr Heinrich von Waſſerberg[3]), der Ulrichs Schweſter zum Gemahl hatte, herein, und zürnte, daß zwei Ritter ſo weinten und klagten, wie arme Waiſen oder ſchwache Weiber. Der Domvogt erzählte; und Ulrichs Schwager bat, ſie beide allein zu laſſen; er verſchloß die Thür, als jener hinausgegangen war, und ſchalt nun den Weinenden, daß er ſeiner Ritterwürde ſolche Schmach anthue, darum die Frauen ihn haſſen würden, wenn ſie es erführen. Auf Ulrichs Weigerung, ſein Leid zu entdecken, ſagte er, er wiſſe es doch, und verlangte Ulrichs Bekenntnis, wenn es zuträfe. Ulrich ſchwieg, und als jener nun die Wahrheit ausſprach, brach ihm das Blut aus Mund und Naſe[4]). Da fiel ſein Schwager auf beide Knie, hob die Hände empor und dankte Gott, daß er ihn ſolche wahre und treue Liebe habe erleben laſſen, welche ihn ſtäts erfreuen werde. Dann ſtand er auf, umarmte Ulrichen, tröſtete ihn, und betheuerte, weil ihm der Sinn der Frauen beſſer kund ſei, Ulrichs Herrin werde ihn bald in ihre Arme nehmen; ſie wolle nur ſeine Treue verſuchen; er ſolle drum beharren und frohgemuth ſein; denn Trauern ſei kein guter Frauendienſt und erwerbe nicht ihre Minne. Damit rief er ihn zum Turnei, die Ritter hielten ſchon vor der Herberge. Ulrich brach nochmals in Thränen aus, und wollte in Trauer bleiben, weil ihm froher Muth zum Turnieren fehle. Sein Schwager lachte, und waffnete ihn wider Willen, band ihm ſelber den Helm feſt, führte ihn zum Roſſe und gab ihm den Schild in die Hand.

Vor der Herberge hielten die Brüder Hadmar und Heinrich von Künringen[5]) mit glänzender Ritterſchaar. Ulrich ſchaarte ſich auch, und trieb alsbald ſeinen Puneiß in Hadmars Schaar hinein, verſtach den Speer und ritt Speer und Schild entzwei. Auf Hadmars Ruf ließ man ihn ungefangen durchreiten. Ebenſo that er und geſchah ihm in des jungen Heinrichs Schaar, der ſchon viel ritterliche Thaten gethan. Hierauf ritt Ulrich wieder zu den Seinen und hieß den Turnei anheben; er rannte mit ihnen gegen Hadmars Schaar, und brach voran hindurch; beim Umſchwenken fing ihm Hadmar drei Ritter, wurde aber umringt: da ſprengte ihm ſein Bruder Heinrich zu Hülfe, und drang mit den Seinen in

---

1) Iſt wohl ein unvollſtändiges Panzerhemde, welches nur die Schultern (Ital. le spalle) bedeckt. Vgl. lendenier (S. 226), paerſenier. Auch Kap. XXVIII.

2) Wie Rüdiger von Bechelaren, in den Nibel. 8732.

3) Vielleicht verwandt mit den Bairiſchen Grafen von Waſſerburg (vgl. S. 201) und Klingenberg, deren Stadt Waſſerburg mit Konrads kinderloſem Tod an Herz. Otto v. Baiern fiel. Von der Burg Waſſerburg (vgl. Kap. XXII) unweit Lichtenſtein, zum Bisthum Seckau gehörig (verſchieden von der zu Kap. XXV gedachten Burg), hießen die Edlen: Kol, in Steir. Urk. 1134 bis 1214 (Caesar ann. Styr. I, 598. II, 634); und 1208 zu St. Florian mit ſeinem, nicht genannten Bruder; eines von beiden Sohn war wohl der obige Heinrich, Friedrichs des Streitbaren Kämmerer, deſſen Amt ſchon 1242 Konrad von Hindberg (vgl. Kap. XXVI) übertragen wurde, zu Clobuz an der Wag: dilecto fideli nostro Cunrado de *Himberg* concessimus in feodum officium *camerae*, quod olim a nobis *Heinricus* de *Wazzerberg* possidebat — dazu gehört advocatura curiae villae in Dornebach, sicut eam *Henricus* de *Wazzerberg piae memoriae* possidebat. Zeugen ſind Wernher von Potenſtein (Kap. VI), Wighard v. Arenſtein (Kap. XXV), Heinrich v. Hakenberg (Kap. XVI) u. a. Wurmbrand coll. p. 70, 277.

4) Um ſo weniger darf ein ſolcher kräftiger Ausbruch des Herzeleides an Chriemhild verwundern, Nibel. 4084. Vgl. S. 140.

5) Vergl. zu Kap. XVI.

Ulrichs Schaar und bedrängte ſie, bis Wolfker von Gors mit ſeiner Schaar herbei kam und im Hurt den Turnei durchbrach. Der ganze Turnei war nun an einander gekommen, und ritterliche Arbeit geſchah. Der Domvogt und Wolfker von Gors verſtachen viele Speere, und ritterlich thaten ſich hervor die Herren Dietmar v. Lichtenſtein, Heinrich v. Waſſerberg (Ulrichs Bruder und Schwager), (Heinrich) von Kyowe, Ulrich von Sleunz, (Otto) von Ottenſtein, Engelſchalk von Königsbrunne und (Bertold) von Rebeſtock[1]). Darnach zog man wieder zur Herberge, und die gefangenen Ritter wurden Ulrich zu Liebe frei gegeben.

XIX. Am Morgen zogen Alle fröhlich heim, nur Ulrich war traurig. Sein getreuer Bote tröſtete ihn, es möchte nur eine Verſuchung von der Herrin ſein, und erbot ſich, es zu erforſchen. Ulrich nahm es mit Dank an, bat ihn, ſeine Unſchuld zu bezeugen, und wollte wieder ein Lied an ſie ſingen, wenn es ihm gut däuchte. Der Bote billigte, und Ulrich dichtete alsbald von Herzen ein Lied von ſeiner Treue, welches der Bote geſchrieben mitnahm.

Ulrich ritt traurig dahin, wo ihm viel Liebes geſchah, „zu meinem lieben Gemahl[2]), die mir nicht lieber ſein konnte, wenn ich mir auch ein ander Weib zu meiner Frauen erwählt hatte.“ Zehn Tage blieb er dort, und ritt dann ſehnſüchtig nach Lichtenſtein.

Als der Bote zu ſeiner Herrin kam, grüßte ſie ihn lächelnd und fragte, ob ſein Herr noch in ihrem Dienſte beharre. Der Bote betheuerte Ulrichs Treue und erzählte ſeine verzweiflungsvolle Wehklage und den heftigen Ausbruch ſeines Schmerzes, daß ihn nur ſein Schwager vom Tode gerettet. Sie ſagte, ſie wiſſe ſchon alles durch ihren heimlichen Boten, der an der Wand gehorcht und durch ein Loch geſehen habe, auch was der Domvogt gethan. Ulrich habe ihre Huld, jedoch werde ihm nicht, was ſie nimmer einem Manne gewähre. Der Bote verſicherte, wenn jemand ihren Minneſold ritterlich verdienen könne, ſo thue es Ulrich, und gab ihr ſein Lied. Sie las es mit „ſpielenden“ Augen, lächelte minniglich und war froh. In dieſer Singweiſe (XI) ruft Ulrich die Minne und edlen Frauen, deren Dienſt er gethan, zu Hülfe gegen die Gute, die ihn in Trauer verſetzt, will aller Würde, Ehre und Freude ledig ſein, wenn er ihr ſeine Treue breche, die ſtäts ſeines Herzens Kaiſerin, deren ſchöner Leib ihn nicht wanken läßt, und die ihm hohen Muth gibt, wie ſie auch immer ihm thue.

Darauf ſagte ſie dem Boten, er und ſein Herr können viel loſe Worte; das Lied ſei gut, und ſie wolle es behalten und Ulrichen gern ſehen, wenn es ſein könnte: er ſolle verkleidet als Ausſätziger Sonntags früh mit anderen Ausſätzigen kommen, und ſich durch Klopfen kund geben, worauf ihr Bote ihn weiter beſcheiden werde. Es geſchehe aber nicht, um ihn zu ſich zu legen und zu minnen, ſondern um ihm zu ſagen, daß er ſie ſeines Dienſtes überhebe. Der Bote verſicherte, ſein Herr werde nicht ausbleiben, und ritt zurück, wo er ihn verlaſſen hatte; und als er ihn dort nicht fand, ſuchte er Tag und Nacht, bis Lichtenſtein.

Freitag Abends ritt Ulrich aufs Feld, da erſchien ſein ſehnlich erwarteter Bote, zu dem er ſich bald guter Mähre verſah. Der Bote hieß ihn abermals niederknien, und als Ulrich es ſogleich that, wieder aufſteigen, verkündigte ihm die freudige Botſchaft und beſchied ihn zu einem Steinhaufen vor der Burg der Herrin. Ulrich fand nur die Zeit bis Sonntag früh zu kurz, da ſie wohl vierzig Meilen von dort wohne[3]). Der Bote war durch den Umweg ſo verſpätet worden, jedoch rieth er, nicht auszubleiben, und Ulrich entſchloß ſich auf der Stelle, mit dem Boten und einem vertrauten Knecht auf ſechs Pferden hinzureiten.

XX. Samstags früh ſaß er ſelbdritte auf, und ritt 36 Meilen, ſo daß zwei ſeiner Pferde auf dem Wege todt lagen. Die Nacht blieb er in einer Stadt, wo er ſich Näpfe und Kleider verſchaffte, wie die Ausſätzigen tragen[4]). Die legten er und der Bote am Morgen an, beide ſteckten auf den Nothfall lange Meſſer zu ſich, ritten ſo zwei Meilen, wo ſie ihre Pferde verborgen ſtehen ließen, und gingen noch zwei Meilen bis zur wonniglichen Burg der Herrin. Dort fand er viele Arme und 30 Ausſätzige. Zu dieſen mußte er ſich ins Gras ſetzen, und auf ihre Frage antwortete er, Armut habe ſie beide zum erſtenmale hieher getrieben. Jene ſagten, er ſei an die rechte Thüre gekommen, die Hausfrau liege drinnen krank, und man empfange hier Geld, Brot und Wein, welche eine Jungfrau bringe; er möge auch nur getroſt anklopfen. Da trat Ulrich an ein Fenſter, vor welchem ein guter Teppich gegen Wind oder Licht hing, klopfte mit dem Napfe ſtark an und bat jämmerlich um Brot. Da ſchaute eine Jungfrau heraus, und als ſie die beiden abgeſondert ſtehen ſah, ſagte ſie es ihrer Herrin. Dann trat ſie aus dem Thor und gab jedem Siechen einen Pfennig; als ſie zu dem beiden kam, befragte ſie ſie als neue Ankömmlinge. Ulrich klagt ihr Siechthum und Armut und bat um Almoſen zum Gotteslohn. Sie trat näher und fragte heimlich, ob er um ihrer Herrin willen gekommen; und Ulrich bejahte: ihn habe die beſchieden, der er bis an den Tod diene. Jene fand ihn einem ritterlichen Frauendiener ſehr ungleich, ging dann hinein, und ſagte es der Herrin. Dieſe war froh, und ließ ihm Hühner, Brot und Wein hinausbringen: er möge aber jetzo den Berg verlaſſen, und am Abend wieder herauf kommen. Als Ulrich die Jungfrau mit einer andern herauskommen ſah, ſetzte er den Napf fern von ſich hin, als wenn er ſehr ſiech wäre; die eine blieb daher zurück, die erſte aber ſcheute ſich nicht ihm zu nahen, ſagte ihm alles, und verſicherte, ihre Herrin ſei noch nie einem Ritter ſo hold geweſen, und ging wieder hinein. Ulrich trug Speiſe und Trank zu den andern Siechen, ſagte, ihnen müſſe alles gemeinſam ſein, und ſetzte ſich mit ihnen zum Eſſen. Aber ihm grauſete vor ihren Krankheiten und Unflat, welche der Wohlſtand nicht auszuſprechen verſtatte, und nur um die Ehre ſeiner Herrin zu bewahren, überwand er ſich. Er hatte eine ihm bekannte Wurzel in den Mund genommen, wodurch er aufgeſchwollen und ganz bleich geworden [1]), dazu ſein Haar grau gefärbt. — Des letzten bedürfe er jetzt (als er dies ſchrieb) nicht mehr, weil er, noch nicht vor Alter, aber vor Sorgen, durch Minne und ander Leid, wirklich grau geworden: unbelohnte Minne, die niemand anders hat, ihr Leid zu klagen, thue weh; und treuloſer Rath habe ihm viel Schaden gefügt, davon er jedoch hier ſchweigen wolle. —

---

[1]) Sämmtlich ſchon Kapitel XVI. — Königsbrunn auf der Merianiſchen Karte bei Korneuburg. Chunradus de *Chunegesbrunne* bezeugt 1233 in Lichtſchowe eine Schenkung der Gräfin Agnes von Tolenſtein (vgl. S. 202) und ihres Mannes Gebhard, an Kl. Zwetl, mit Heinrich von Rietenburg (42). Herzog Friedrichs Beſtätigungsurk. für dasſelbe Kloſter 1234 unterſchreibt Ulricus de *Kunsprunn*, für deſſen dem Kl. zugefügten Schaden der Herzog 1242 Erſatz gibt, wie der Böhmiſche Ottokar 1253 beſtätigt (Ulr. de *Chungesprunne*). Endlich 1256 bezeugt auf der Burg Künringen *Engelschalcus* de *Chungsbrunne* eine Künringiſche Vergabung an Zwetl. Link ann. Zwetl. I, 286. 301. 305. 319. 341. 330. — Ebend. 243 unterſchreibt 1264 *Perchtoldus* (de) *Rohstok* mit den Brüdern Hadmar junior und Heinrich v. Kunringen eine Schenk. der Gräfin Sophia v. Hagen (Rez), Witwe des Burggrafen Friedrich v. Nurnberg.

[2]) Vergl. Kap. XIV. [3]) Vergl. zu Kap. VII.

[4]) Dieſe Verkleidung, unter ähnlichen Verhältniſſen, erinnert an dieſelbe in Eilhards von Hobergen Triſtan, auch zum Theil in ihren Folgen. Vergl. den alten Proſa-Roman daraus Kap. 43, in meinem Buch der Liebe. Beſtimmte Anſpielung auf dieſe Dichtung folgt hier Kap. XXII. XXV ff.

Nach dieſem Mahle, ging er von dem Berge in das Dorf und bettelte; man gab ihm viele Stücklein, welche er zuſammen trug und liegen ließ. Abends ging er wieder vor die Burg und ſetzte ſich mit den Siechen zum Abendeſſen. Die Jungfrau erſchien wieder, brachte Speiſe und Wein, und beſchied Ulrichen auf morgen früh: vor morgen Nacht könne die Herrin ihn nicht heimlich ſehen. Ulrich aß um ſo ungerner mit den Siechen, deren jeder ihm Herberge erbot. Ulrich aber entſchuldigte ſich mit einem kranken Freunde, bei dem er die Nacht bleiben müſſe, und ging fern von der Burg in ein hohes und dichtes Kornfeld, darin er mit ſeinem Gefährten eine böſe Nacht zubrachte, bei Sturm, Regengüſſen und Kälte, ſo daß er am Morgen ſo lange umher lief, bis er wieder warm ward: ohne die ſüße Hoffnung hätte er es nicht überlebt. Beſſere Nacht hatte Erek in Enitens Armen [2]).

Bei hoher Sonne ging er, ganz durchnäßt, wieder zur Burg und klopfte. Die Jungfrau brachte viel Speiſe, und beklagte ſein Ungemach. Ulrich wollte um die Gnade der Guten alles dulden, und wurde zur Nacht beſchieden.

Nachdem er wieder mit den Siechen gegeſſen, ging er in einen Wald, wo die Vöglein ſangen, und ſetzte ſich in die Sonne, während ſein Geſell auf Vogelſtellen ausging: kein Tag ward ihm noch ſo lang. Am Abend war er der erſte vor der Burg, die Jungfrau kam zu ihm heraus, und ſagte, einer der Siechen ſpreche, ſein gutes linnen Unterkleid verrathe eher einen Edelmann, denn einen Ausſätzigen, und fürchte ſie, daß ers weiter ſage. Ulrich gab der Herrin Schuld, weil er hier ſo lange harren müſſe, und wurde angewieſen, mit anbrechender Nacht wiederzukommen, ſich im Graben zu verbergen, und an ein hohes Fenſter zu kommen, ſobald er Licht dort ſehe, da werde man ihn an zuſammengebundenen Lailachen hinaufziehen.

XXI. Ulrich ging wieder in den Wald, und eilte als es finſter ward, mit ſeinem Geſellen zum Graben; beide vermauerten ſich dort mit Steinen und lagen ſtille. Der Hausſchaffner ging ſelbſiebente um die Burg, ob jemand verborgen wäre, ohne etwas zu bemerken. Bald erſchien das Licht am Fenſter, Ulrich legte ſein ſchnödes Oberkleid ab, und ſchlich hin, wo die Lailachen hingen; er trat hinein, ſein Geſelle half, und zarte Händlein zogen ihn empor. Als aber ſein Geſelle nicht mehr nachhelfen konnte, vermochten ſie Ulrichen nicht höher zu heben und ließen ihn ſchnell nieder; dreimal wurde es vergeblich verſucht [3]). Unmuthig trat Ulrich aus den Lailachen, hieß ſeinen Geſellen, der leichter war, hineintreten, und ſchob nach; ſchnell wurde dieſer hinauf gezogen, und als er in die Kammer trat, von einer der Nifteln[1]) Ulrichs für ihn mit einem Kuſſe empfangen, deſſen ſie ſich nachher oft geſchämt hat. Darauf ließ der Geſelle ſchnell die Lailachen wieder hinab, und Ulrich wurde nun auch heraufgezogen. Als er ins Fenſter geſtiegen, küßte ihn ſeine Niftel auch, legte ihn eine Suckenie[2]) von Seide und Gold an, und führte ihn endlich zu der Herrin.

---

[1] Wie Morolf, in dem alten Heldenliede 3470 ff., meiner Samml. Bd. I.

[2] Vergl. oben S. [illegible].

[3] Man erkennt hieraus, daß Ulrich ein großer ſtarker Mann war: wie auch ſchon aus ſeinen gewaltigen Kampfſpielen hervorgeht.

Dieſe ſaß auf einem Bette und grüßte ihn freundlich: ſie trug ein feines Hemde, darüber eine ſcharlachene mit Hermelin gefütterte Suckenie, und einen grünen Pelzmantel mit mäßig breitem Ueberfall (Kragen). Acht ſchöngekleidete Frauen ſtanden umher. Auf dem Bette lag eine Matratze von Sammt, darüber zwei ſeidene Lailachen, ein herrliches Decklachen, und zwei weiche Kiſſen; nirgends war das Bettgerüſte ſichtbar, und ſchöne Teppiche waren ſein Dach (Betthimmel). Zu den Füßen des Bettes brannten zwei große Lichter auf Kerzſtallen (Leuchtern), und wohl 100 Lichter hingen an den Wänden. So minniglich die acht Frauen waren, doch däuchte Ulrichen ihrer dort zu viel. Er kniete vor der Erwählten nieder und bat ſie bei ihrer hochgelobten Jugend um Gnade, weil er ſie über alles minne: und ſolle er hier ihr beiliegen, ſo ſei er am Ziel der Wünſche und hochbeglückt. Die Herrin hieß ihn ſolchen Gedanken aufgeben: bloß ſeiner ritterlichen Fahrt wegen thue ſie ihm dieſe Ehre, welche noch keinem Ritter geſchehen. Ihr Mann und Herr[3]) könne ſicher ſein, daß ſie nie einen andern minne; er ſei ihr Hüter, ließe ſie es auch nicht von Gottes und ihrer Ehre willen; dieſe ſei aber ihre ſtärkſte Wacht, und daß ſie dieſelbe hier ſo wage, ſei ihm zu Ehren. Ulrich dankte für alles, was ſie ihm auch thue, jedoch getröſte er ſich heinte Liebes von ihr. Sie verbot ihn, daran zu denken, wolle er nicht ganz ihre Huld verlieren. Da erſchrak Ulrich ſo, daß er aufſtand, zu ſeiner Niftel ging, und ſie verſicherte, er weiche nicht von hinnen, bis die Herrin ſich beſſer bedenke. Die Niftel beſtätigte die Rede der Herrin, die deshalb ſo viel Frauen um ſich habe, damit er nicht etwa, nach mancher Männer Sitte, mit ihr ringe; dadurch verlöre er für immer ihre Huld: jedoch werde ihm noch Liebes von ihr geſchehen, wenn er in ihrem Dienſte beharre. Ulrich gelobte, ſie nicht anzurühren: jedoch würde er ſich den Sieg von ihr erringen, wenn ſie allein wäre. Die Niftel rieth ihm, ganz ihren Willen zu thun, ſo dürfte er vielleicht bald ihr beiliegen: er ſolle ſie wieder knieend um Gnade bitten; ſie höre ſeine gütliche Rede gern, wie andere Frauen; „denn wir Frauen ſind gütlich gemuth.“

Ulrich that's, und bat die Herrin abermals, nicht durch Täuſchung ſeiner gerechten Erwartung ihre Würdigkeit und Ehre zu kränken. Sie, ſeiner Freuden Schein, gebiete über Herz und Sinn, ihr immerdar zu dienen, und würde er 1000 Jahr alt: das möge ſie, ſeiner Freuden Hochzeit (Feſttag), ihm auch lohnen und ihn durch Minne beglücken. Sie antwortete, wäre das ihr Wille, ſo hätte ſie ihn wohl anders empfangen, und weiteres Dringen errege ihren Zorn.

Da trat Ulrich vom Bette zurück, und ſie ging mit ihm, um ihn noch andere Zimmer ſchauen zu laſſen, in ein ſchönes Speiſegemach, wo ſie ſich wieder ſetzte, und ihn abermals erinnerte, daß ſie ſeinetwegen ihre Ehre ſehr gewagt habe. Ulrich betheuerte, dafür ſtäts zu dienen; und wenn er etwas gethan habe, daß ſie ihn ſo vergeblich herkommen und nicht ihr beiliegen laſſe, wolle er ſich ſelbſt darum haſſen: noch vertraue er ihrer Güte und Minne. Sie drohte ihm dem Verluſt ihrer Huld, wenn er nicht davon ſchweige, und werde nicht mehr antworten.

Da ſtund Ulrich wieder auf, ging zu ſeiner Niftel und bat ſie um Rath: er wolle lieber ſterben, als ungewährt ſein. Die Niftel machte ihm noch Hoffnung, wenn er ſich füge. Er wiederholte, er wolle eher hier todt liegen, als ſo wieder von hinnen gehen; er wiſſe wohl, wenn er bis am Morgen bleibe, ſei er verloren, aber auch ihre Ehre damit, und er weiche nicht.

Die Niftel ging zur Herrin und ſagte es ihr. Dieſe ließ ihm antworten, er ſei es wenigſtens ihrer Ehre ſchuldig, zu weichen; thöricht wäre es, wollte er ihre Minne erzwingen: thue er aber ihren Willen, ſo werde ſie auch den ſeinen thun und ihn minniglich grüßen, wie ein gutes Weib ihren lieben Mann. Indem die Niftel ihm dies ſagte, kam die Herrin dazu, ſchalt ihn ſinnlos, wie ſie noch keinen Mann geſehen, weil er ſo ſein Leben verlieren wolle: ſeine gerühmte Treue und Dienſtwilligkeit ſeien erlogen, da er hier ihr Flehen verſage. Ulrich betheuerte beide bis in den Tod; drum fordre er aber auch, ihr hier beizuliegen; ſonſt wäre nie ein Ritter von einer Frau übler behandelt, ohne Schuld. Sie bat ihn, nur wieder in das Lailachen zu treten, ſo laſſe ſie ihn ein wenig nieder, ziehe ihn aber wieder herauf, grüße ihn minniglich und gebe ſich dann ganz in ſeine Gewalt, den ſie vor allen Rittern zu Freuden erwählt habe. Ulrich fürchtete nur, ſie zöge ihn nicht wieder herauf; ſie erlaubte ihm, zum Pfande ihre Hand feſt zu halten, und ſchalt ſein Mistrauen. Er empfahl ſich ihrer Gnade, und ſie gelobte nochmals Gewährung für Gewährung.

---

[1] Sie war ohne Zweifel eine andere, als die Kap. II 6.

[2] Weiter Rock mit Aermeln. Mittelgr. und Lat. soscania, soscania; Altfranz. souquenie; noch souquenille, was jetzo Bluse. Auf Mittellat. socca, socha, succa in derſelben Bedeutung von Frauen- und Mönchskleidung. Altdeutſche Gloſſen (bei Pez zu Ottacker) ſtellen [illegible] mit [illegible] (surkt), surcoit zuſammen, vom Mittellatein. surcotium, surgotum, Franz. surcot, weil es über die cota (Franz. cotte, Kutte) gezogen wurde: wie supertotus jetzt surtout; vergl. redingote.

[3] Vergl. zu Kap. IV.

So führte ſie ihn an der Hand zum Fenſter, und er trat beſorgt in die Leilachen. Als man ihn ſo weit hinab gelaſſen, daß man ihn wieder hinauf ziehen ſollte, ſprach die Liſtige, ſie habe nie ſo lieben Ritter geſehen, als der ſie bei der Hand halte, hieß ihn willkommen, faßte ihn beim Kinn und forderte ihn zum Kuſſe auf. Freudig ließ Ulrich ihre Hand los, und augenblicks fuhr er ſo ſchnell hinab, daß er todt gefallen wäre, hätte ihn Gott nicht beſchützt.

Da ſaß er nun ſinnlos vor Leid und ſchrie laut wehe, daß er geboren, ſprang auf und rannte den ſteilen Pfad hinab zum Waſſer, ſich hinein zu ſtürzen. Sein Geſelle aber, den man ſogleich nach ihm hinab gelaſſen, lief ihm nach, und ergriff ihn, als er eben hinein ſpringen wollte: er ſchalt ihn, daß er ſo Leib und Seele verlieren wolle, und hieß ihn ein Mann ſein. Ulrich wollte den boshaften Verluſt durchaus nicht überleben. Der Bote brachte ihn wieder etwas zu Sinnen, indem er ihm das Wangenkiſſen[1]) der Geliebten gab, welches ſie ihm zur Beſänftigung ſende. Traurig und weinend ſaß Ulrich auf der Erde und klagte, daß die Süße ihn ſo betrogen. Der Bote tröſtete ihn, durch ihr Verſprechen baldiger Gewährung, und trieb ihn fort, weil der Tag ſchon aufging. Beide eilten zu ihren Roſſen, womit der junge Knappe treulich geharrt hatte und ſich herzlich freute. Der Geſelle ſagte Ulrichen noch, die Herrin entbiete ihn heut über zwanzig Tage wieder zum vollen freudigen Empfange; ungern habe ſie ihn diesmal ſo entlaſſen, weil eine Frau bei ihr geweſen, die bis dahin weg fahre; dann ſolle er 10 Tage in Freuden bei ihr ſein. Unterdeß rieth er ihm, nach Lichtenſtein heimzukehren, wo niemand von ſeiner Fahrt wiſſe.

XXII. Ulrich ritt hin, und Alle freuten ſich ſeiner Heimkehr.

Er blieb nur drei Tage, und ritt mit 6 Geſellen und dem Boten nach St. Pölten[2]) in Oeſterreich zum Turnei. Unterweges befiel ihn die Sehnſucht, und er ſandte den Boten hin, zu erkundigen, wie er heimlich zur Geliebten kommen ſolle.

Dieſe freute ſich der Kunſt des Boten, der ihr ſeines Herren Liebesraſereien erzählte und wie er ihn nur dadurch wieder zu Sinnen gebracht, daß er ihm eingebildet, der Beſuch einer Frau habe ſie gehindert, und er ſolle über 20 Tage wiederkommen und gewährt werden; was er bei dem überbrachten Wangenkiſſen auch geglaubt: er diene ihr jetzt beim Turnei, werde aber gar von Sinnen kommen, wenn ſie ihm nicht gnädig ſei. Sie ſagte, ein trauriger Ritter erwerbe kein werthes Weib, und die ſich ertrauern laſſe, thue übel. Der Wächter[3]), der Ulrichs Schreien gehört, habe die Zinne verlaſſen und in der Burg geſagt, der Valand[4]) ſei mit Wehgeſchrei den ſteilen Berg hinabgefahren, daß die Steine nachgerollt, und er ſich gekreuzt und geſegnet habe. Der Bote tadelte die Liebeswuth, bat aber für das Leben ſeines Herren. Da gebot ſie ihm, um ihre Minne eine Fahrt über Meer zu thun. Der Bote ſagte ſie zuverſichtlich zu, und kehrte zurück.

Er fand Ulrichen zu Waſſerberg[5]), wohin er vom Turnei geritten, ſagte ihm heimlich die Botſchaft, und Ulrich war ſogleich zu der Meerfahrt bereit. Dem Boten misfiel es: verlöre er ſo um ein Weib das Leben, ſo habe er zugleich die Seele verloren. Ulrich aber vertraute auf Gottes Barmherzigkeit; daß er herzlichen Frauendienſt gern ſehe, und ihn auch hier beſchützen werde[6]); er pries ſich glücklich über ihr Gebot, deſſen Erfüllung die Ehre fordre. Alsbald dichtete er wieder eine Botſchaft, ein Büchlein (das dritte), „wie keines je ſo minniglich gedichtet ward,“ und ein Lied; und ſein Bote überbrachte beides der Herrin.

In dem Büchlein ruft Ulrich ſeine Freunde, Herz, Sinn, Muth, Stäte und Treue zu Rathe, um der Geliebten für die gewährte Freude zu danken, was Salomon nicht vermöchte; und wenn etwas auf Erden dem Paradieſe gleiche, ſo ſei es nur die Wonne, als er ſo heimlich und traulich ihr nahe geweſen; alle Glückſeligkeit, ſo er von Kindheit her erlebt oder vernommen, überſtrahle der Glanz des freudenſchwangeren Sommerjahres, welches in ihrer Schönheit blühe; und das Ziel ſeiner Wünſche ſei erreicht, bis auf eins, das da heißet die Krone aller Freuden: damit war der Freuden-Rubin mitten aus dem Ringe ſeiner Seligkeit genommen, ſein Kiel ins wilde Meer geſchleudert, als er zu landen wähnte, und er ſo zugleich in Liebe und Leide, in Hölle und Himmel, wie Tantalus. Jetzt aber erhebe ihn ihr Gebot, für ſie, als ihr Ritter, die Gottesfahrt zu thun, höher, als Alexandern der Greif über die Sterne[1]; nimmer dürfe er unterlaſſen, wodurch er ihre Huld und zugleich Gottes Lohn und Minne erwerbe. Zwar frage ſein unverſtändiger Wahn, was für eine Schuld der Guten er doch wohl damit für ſie büßen ſolle; er heißt aber ſein ſinnloſes Herz ſchweigen: es geſchehe bloß, um ſeine eigene Sünde und Säumnis in ihrem und Gottes Dienſte zu büßen. Er bittet ſie nun, ihm, als ihren armen Pilgrim, auf dieſer Gottesfahrt, zu beſcheiden, ob er ritterlich und mit welchen Gefährten, oder nach göttlicher Acht (als wandernder Pilger) hinziehen ſoll: er will ihr treuer Waller ſein, und all ſein Heil ihr befehlen. Allein ihr zu Dienſt und Ehre thue er die Reiſe; er wiſſe wohl, daß Gott und Chriſtus die Wallfahrt allein und ganz haben wollen, jedoch könne er nicht anders: möchte er aber zugleich Gott dabei dienen, ſo wäre er immerdar glücklich, und würde ſtäts im Herzen die Gute Gott befehlen, der er mit ihm diene. Sie möge ſeine unerfahrene Jugend bedenken und ihn zu der Gottesfahrt ins ferne Elend (Ausland) eigenhändig mit dem Kreuze beſeligen; von ihr nehme er es lieber, als vom Papſte, und wolle eher ohne Kreuz fahren. Auch bitte er ſie um Mantel und Stab: nur damit wolle er Gottes Grab ſchauen. Endlich verlange er von ihrem Munde den Segen, nämlich ihren minniglichen Gruß und beſten Kuß, ohne daß jemand dabei gegenwärtig ſei, was er ſelbſt ſeinem Bruder nicht gönne: damit werde er Gewitter, Wogen und Winde und auch die Heiden überwinden, und erringen, daß Freunde und Feinde mit ihm ſingen, das ſei das Werk der Schönen, deren Lächeln ihn beglücke[2].

---

[1]) Auch dies kömmt in Hobergens Triſtan (Kap. 41) vor, zwar etwas anders. Vergl. oben S. 177.

[2]) Auf der kürzeren Straße zwiſchen Wien und Mölk, an der Traiſem: wo die Kirche St. Hyppoliti ſchon zu Pipins Zeit erbaut worden, und allmählich der Ort umher, der 1276 Mauer und Graben erhalten durfte; zu Paſſau gehörig. Hund metropol. Salisb. I, 310.

[3]) Hier veranſchaulichen ſich recht die Wächterlieder.

[4]) Teufel: noch Junker Volland auf dem Blocksberge ꝛc.

[5]) Bei ſeinem Schweſtermanne. Vgl. Kap. XVIII.

[6]) Verſteht ſich alſo eine Kreuzfahrt; wie K. Friedrich II damals vorbereitete, auch mit dem Herzog Leopold v. Oeſterreich. Vgl. S. 113. Ebenſo that es Hartmann auf Gebot der Minne dieſe Fahrt (XVIII), und mahnt er die Frauen, ihre Männer hin zu ſenden (VI); obſchon er ſich über ähnliches Verſagen der Geliebten wie Ulrich beklagt VII.

Dies Büchlein gefiel ihr wohl; dann las ſie auch den Brief mit der Tanzweiſe (XII, deren fünf Schlußreime die fünf Sätze des Büchleins in gleicher Folge dreireimig beſchließen), und worin Ulrich ſich glücklich preiſet, daß er ſich die Hehre erwählt, ihre Güte um Behütung (zur Fahrt) bittet, die Hände auf die Füße der Süßen faltet, daß ſie ihn tröſte, wie Iſalde Triſtanden[3]. Lange ſchon ſingt er der Reinen, und hofft, daß die Schöne ihm noch vor dem grauen Haare die verſagte Gnade gewähre.

Mit Danke hieß ſie Ulrichen ſich zur Fahrt bereit halten, aber aus Vorſicht nicht mehr Botſchaft ſenden; ſie werde ihn noch zu ſich entbieten.

Der Bote fand Ulrichen in Wien, wo er mit ſchönen Frauen kurzweilte, ſich der Botſchaft freute, und im Lande zu anderen ſchönen Frauen umherritt (1228–1229).

Als der Sommer wiederkam, ſang er auch eine neue Tanzweiſe (XIII), worin er die Geliebte, ſeinen Mai, bittet, ihn zu tröſten, wie der Mai ſein Geſinde; wenn nicht um ſeine Beſtändigkeit, möge ſie es um alle gute Frauen thun, denen er ihretwegen dient, daß ſie ihrer Güte Dank ſagen.

Ulrich blieb dieſen Sommer ſelten drei Tage an einer Statt, denn es wurde viel turniert, und er zog überall hin zum Frauendienſt.

Im Winter (1229–1230) harrte er um ſo ſehnlicher auf die Botſchaft der Herrin; als er nicht zu ihr ſenden durfte, und ſang ihr eine Tanzweiſe (XIV), worin er klagt daß er bei den Frohen trauern muß, und daß er minnet, die ihn haſſet, ihm jedoch die Hoffnung nicht rauben kann und den hohen Wunſch, der ihn froh macht; er möchte nur bei ihr ſein, ihr den Wunſch zu ſagen: vielleicht gewährte ſie ihm; zürnte ſie aber, ſo ſühnte es leicht ein Kuß. Der Wunſch iſt ihrer lichten Augen ſpielender (liebäugelnder) Blick und ihres Mundes minniglicher Gruß, in Treue wie Gold geläutert; und daß ſie mitten in ſein Herz ſehen möge, wie er nach ihrer Huld ringe. Er bittet gute Frauen um Hülfe, dann erſt werde er Freuden beginnen, wie nie. Die Güte der Guten entzieht ſich ihm: aber wenn er in ſeinen beſten Jahren auch anderswo Troſt fände, doch liege dieſer ſtäts nur an ihr.

Als die Geliebte dies Lied hörte, kam eine Güte in ihr Herz, ſie beſchloß ſeinen langen Dienſt durch Freude zu lohnen, und that ihm durch den Boten all ihren Willen kund. „Mehr will ich nicht ſagen, und aus Zucht viel verſchweigen.“ — Darnach erließ ſie ihm die Fahrt, weil ſie ihn lieber daheim ſah, und all ſein Leid nahm ein Ende.

---

[1] Nach dem Roman von Alexander, wie er ſchon im Liede vom heil. Anno vorkommt, und im 12. Jahrh. von Lamprecht Deutſch gedichtet war. Maßmanns litt. Denkm. I.

[2] Etwas anders vermengt Reinmar der [illegible] Gottesdienſt und Frauendienſt.

[3] Eben nach der unglücklichen Verkleidung als Ausſätziger. — Hier weiſen ſchon die Namen (nicht Iſold, Triſtan) auf Eilhardts Gedicht. Vgl. zu Kap. XIX.

Dieſen Sommer ſang er fröhlich zwei Weiſen. In der langen Weiſe (XV) bittet er die Frauen abermals um Rath, weil ſeine lange Klage vergeblich, weil ihn die Geliebte an Freuden tödte, und man ihn table, daß er nicht ſo wohlgemuth ſei, als ſonſt. Tröſte ſie ihn nicht, ſo müſſe er ſich ein ander Loos ſuchen: wenn ſein Leid auch in Freuden ſcheine, doch werde ſein Herz ſich ſtäts nach ihr ſehnen. Den Frauen möge dies ſein neu erwähltes Leben nicht misfallen: wenn ihn die Herrin beglückte, würde er aller Welt lieb werden[1]). Die Ausreiſe (XVI) ermahnt zum ritterlichen Dienſt um den ſüßen Minnelohn, und Leib, Gut, Herz und Hand dran zu ſetzen: nicht ziemt dem Helme Argheit, Unfuge und Unſitte, und der Schild iſt kein Dach für Schande; ſein Blick macht, die nicht ehrenfeſt ſind, erbleichen: „die Farbe iſt ihr Zeichen“ (Wappen). Getreuen Ritter ſollen gute Frauen minnen und meinen und vor Unmuth behüten. Der Singer jedoch klagt, daß ſein ritterlicher Frauendienſt nur ihren Zorn errege, wogegen er keinen andern Schild habe, als ſie zu minnen, wie nie ein Weib; ihrem langen Kriege ſetzt er ſeine Geduld entgegen, ihrem Haſſe ſeine Unſchuld; ſeine Wehr gegen die Falſchen ſei die Treue, und ſeine Rüſtung gegen ihre Argliſt ſei die Beſtändigkeit.

Mit dieſer Ausreiſe[2]) fuhr mancher Ritter den Sommer turnieren, deſſen im Lande hier und dort viel geſchah. Ulrich verſäumte kein Ritterſpiel, und zog auch im Winter (1230–1231) fröhlich umher.

Gegen den Sommer, da die Vögel ſingen, der Wald grüne Farbe trägt und die Heide ihr Kleid von lichten thaunaſſen Blumen anlegt, ſang er wieder eine Tanzweiſe (XVII), worin er auch zur Freude auffordert, weil ſie Würde und Weibes Minne erwirbt, die lieber denn Alles iſt. So wünſcht er ſich Glück, daß er die Erkorene je ſah, und ihr immer dienen ſoll, und thut ihm wohl, wenn er ſie preiſen hört. Gott möge ihr hold ſein, wie er, und ihm noch ihre Huld erleben laſſen.

Der Sommer verging ihm wieder unter mancherlei Ritterſpiel und Frauendienſt. Gegen den Winter dichtete er eine Sangweiſe (XVIII): thörigt iſt, wer die Merker (Späher) haßt: ihr Merken und Hüten iſt beſſer, als unverſtändiges Ueberſehen; man ſoll der Frauen Güte merken (erkennen), und dieſe ſollen ſich vor Wankelmuth hüten. So hütet des Singers Geliebte ſich vor allem Unpreis, außer, daß ſie ſein Liebesleid nicht merken will; ſonſt würde ſie ſeinen treuen Dienſt und in ſeinem Herzen das Ringen nach ihrer Huld, das Spiel auf Gewinn und Verluſt, erkennen.

Dies Lied gefiel allen durch Frauen Frohgemuthen. Wie Ulrich auch im Winter (1231–1232) der ſeinen diente und auch bei trüben Tagen froh war[3]), alles das zu ſagen, wäre zu viel.

Zu Ende des Winters ſang er noch eine Tanzweiſe (XIX): er will lachen und ſingen, während die Welt unfroh iſt; ſie, die ſein Herz hat, wird ihn mit minniglicher Hut vor Leid bewahren; und nichts achte er, wenn ſie ihm Minne gewähret, deren Verſagung ihn auch trübſelig machen würde, wie ſie allein ihn froh macht. Dieſe Weiſe ward viel getanzt.

XXIII. Im Sommer trieb Ulrich wieder viel Ritterſchaft und Frauendienſt. Da that aber ſeine Geliebte ihm ein Ding, daß alle Biedern, wenn er's aus Zucht melden dürfte, ſein Leid mit ihm klagen würden, wie er's noch immer klage. Als des Herbſtes Reif den grünen Wald verdarb, ſang er ein Klagelied in einer Tanzweiſe (XX): er klagt den Frauen, daß die Geliebte ſeinen treuen Dienſt und Mehrung ihres Preiſes nicht erkennt, ſondern Schach und Raub an ihm verübt, ohne Abſagen ihm hohen Muth und Freude nimmt: und wenn ſie es auch vergüte, doch ſei mancher ſchöne Tag verloren. Schwiege er nicht aus Zucht und Hoffnung, ſo müßte ſie ſchaamroth werden: wird er nicht begütigt, ſo mache es vielleicht doch ſein Zorn kund, und dann ſei es zu ſpät.

Die Geliebte wurde hiedurch jedoch nicht bekehrt, und Ulrich klagt, daß er im Zorn etwas von ihr geſprochen, das ihm in dieſem Buche nachmals mancher verweiſet, der doch ihre Miſſethat nicht weiß[4]). Da ſie nicht von ihrer Unthat ließ; ſo ſchied Ulrich endlich aus ihrem leeren Dienſt, und ſang im Zorn eine Tanzweiſe (XXI): er beklagt den tödtlichen Verluſt; der ſüße Lohn ſeines ſtäten Dienſtes iſt ihm hoffnungslos entzogen; er bedauert ſeine darin verſchwendeten Jahre: lieblich war der Schönen Troſt, doch nun iſt ihr Dank zu ſchnöde.

Damit ſagte er ihr den langen treuen Dienſt auf. Es that ihm ſo weh, daß er lieber todt geweſen wäre. Kein gutes Weib werde ihn haſſen, und niemand ſolle es rügen, daß er hier von der Geliebten Wandel (Wankelmuth, Unbeſtändigkeit) im Zorne geſagt und geſungen: ſie habe es mit viel Unthat gegen ihn verſchuldet, die ihm ſo weh that, daß er nicht ſchweigen konnte. Noch ſang er im Zorn ein geſchwindes (heftiges) Lied, in einer Tanzweiſe (XXII): er lobt die guten Frauen, ohne die kein Troſt und Freude auf der Welt, und deren Dienſt alle Seligkeit gibt: dagegen ſchmäht er die falſchen Frauen; dazu zwingt ihn eine Falſche, die, ohne Weibes Ehre und Schaam, Weibes Namen nicht verdient; der er feſte Treue hielt, während ſie ungebunden blieb; die wetterwendiſch wie der April, auf Windesbraut Maienſchein, und bald wieder Winter folgen läßt. Er will ſtäts die guten Weib von den böſen ſcheiden[1]), jene nicht mit dieſen loben: die Falſche unehret die Guten, deren Preis zugleich an ihr ermeſſen wird.

---

[1]) So verdeckt dies Lied wie die folgenden, die wirkliche Gewährung.

[2]) Wie oben Kap. X die Reiſenote.

[3]) In Freuden der Winter-langen-Nacht?

[4]) Er meint die allgemeinen Anklagen des Wankelmuths in dieſen Liedern: denn beſtimmt ſagt er hier nicht, was ſie ihm that: vermuthlich brach ſie den gefährlichen Liebeshandel ſchnöde ab, oder erwählte ſich gar einen andern Ritter.

Dies Lied wurde viel geſungen. Als es die Wankelmüthige vernahm, ward ſie zornig und ſehr unfroh. Gegen den Winter ſang Ulrich eine Tanzweiſe (XXIII): Treue iſt ein Schloß (Schlußſtein) aller Würdigkeit, mit Stäte (Beſtändigkeit); beide will die Minne ungetrennt, und nicht ohne ſie ſein; ſonſt iſt es nicht wahre Minne. Aber die Hehre (hohe), der Ulrich bisher gedient, doch fortan nie mehr dient, hat keine Treue, es wäre alſo ein Wunder geweſen, hätte ſie ihm Treue bewieſen; ſie blieb ungebunden, während die Minne ihn band: wer ebenſo gebunden ſei, möge ſich losringen, wie er gethan, leider zu ſpät.

Man hielt dies Lied billig für gut, aber die Getroffene zürnte darüber. Ulrich ſang dennoch zum Winter (1232–1233) eine Tanzweiſe (XXIV), worin er die Freude vermißt, bei der er auch die Ehre finden würde; Freude gibt ewige Jugend, Sorge (Leid) altet und verderbt Jugend; der Singer will drum von der Sorge, deren Nachbar er war, ſich befreien: Gott und Weibes Güte möge ihn fürder davor bewahren. Beſtändige Frauen finden bei beſtändigen Freunden Treue, deren ihre Untreue verluſtig geht. Die Unbeſtändigen mögen ſich zu einander geſellen und ſich durch ihre Falſchheit täuſchen und betrüben. Noch gibt es viel gute Frauen, wo ſie auch ſeien: fände er eine, der gäbe er ſein Herz und ſänge ihr Lob, daß ſie ihm danken müßte; mit ihr fände er Ehre und ſtäte Freude.

Hierauf ſang er einen Leich (XXV) mit hohen und ſchnellen Noten, für welche ihm mancher Fiedler Dank ſagte. Ulrich will im treuen Dienſte der Frauen beharren, welche die höchſte Weltfreude geben, und ermahnt, ihnen das Leben zu weihen, ſie als ſich ſelbſt zu minnen; ihre Schöne, Güte und Würdigkeit mache ihn noch hochgemuth, obſchon eine ihm große Miſſethat erzeigt hat: er klagt den Guten, daß er einer dreizehn Jahre treu gedient, und jetzt ihr Habedank (unſtät) umlaufe, wie ein Rad oder wie ein angebundener Marder. Könnte er auch unſtäte ſein, ſo hätte er die rechte an ihr gefunden: lieber will er jedoch aller Falſchen Huld entbehren, und auch ohne Lohn der Stäten dienen, deren Habedank ſeine höchſte Wonne wäre. Findet er eine nicht wankelmüthige, ſo will er ritterlich ihre Huld erwerben, und nimmer eines falſchen Weibes Lob ſingen.

Dieſer Leich wurde viel geſungen und manche ſchöne Frau las ihn gern. In demſelben Sinne ſang Ulrich eine Tanzweiſe (XXVI), worin er alle, die hochgemuth ſein wollen, zu treuem ſtätem Dienſte der Frauen auffordert, ohne die niemand einen Tag froh bleiben kann, deren Leib Engelſchöne hat. Obſchon eine unweiblich an ihm gethan, dennoch beharret er, und ſucht eine, die Dienſt für Dienſt nimmt, und gut, ſchön, weiblich gemuth, ehrenreich und beſtändig iſt: bis dahin will er frei und ſonſt lieber ohne Herrin ſein.

Hierauf bat ihn eine tugendreiche Frau, ſein Zürnen gegen die Wankelmüthige, um alle gute Frauen zu laſſen, weil es ihm nicht wohl anſtehe; und er ſchalt ſie fortan nicht mehr, diente ihr aber auch nicht mehr. So war er frei, dennoch lobte er die Frauen. In einer Tanzweiſe (XXVII) ermahnt er zur Freude in Züchten, die werth macht und der Frauen Minne erwirbt, wie er wohl weiß, obgleich er nicht mehr heimlicher Minne ſich freut: ſie laſſen ſich nicht ertrauern und halten Trauern für Miſſethat. Ulrich will um die guten Frauen ſein Zürnen gegen die verlorene Herrin laſſen, die wohl weiß, was ſie ihm gethan hat: jetzt will er verſäumte Freude durch ritterliches Leben nachholen, und auch Andere erfreuen. Eine andre Tanzweiſe (XXVIII) hebt an mit dem Mai, wo ſich alles paaret und mit einander freut: ebenſo „maiet“ es im Herzen, wo Lieb (Liebchen) bei Liebe iſt und beide herzlich einander meinen; die hat Gott zuſammengefügt. Stäte (beſtändige) Liebe heißt Minne, iſt eins mit ihr[2]), und gibt ſtäte Freude: nach ihr will Ulrich ringen, und unſtäte Liebe meiden.

---

[1] Wie Walther, S. 178.

[2] Minne iſt überhaupt die Gemüthsſtimmung, wo einem etwas lieb, werth, theuer iſt (vgl. 71 Winsbekin 30); hier beſonders die herzliche und zärtliche Neigung, das Minnen und Meinen zwiſchen zwei Geliebten, Mann und Weib, alſo auch [illegible] reine Liebe. Vergl. mein Wörterbuch zu Nibel., wo dies Wort auch Freundſchaft bedeutet, und Graffs Diutiska I, 323, wo minne liebe und [illegible] liebe ſich entſprechen.

Gegen den Sommer, da Berg und Thal geſchmückt iſt und der Wald ein grünes Dach hat, ſang Ulrich einen „minniglichen Reigen mit ſüßen Worten“ (XXIX): wonniglich iſt der Sommer, Haide, Feld, Anger, Wald in allen Farben: ſtäten Maienſchein hat und ſelig iſt der Mann, der den Minneſold ſo verdient, daß er bei Liebe liegt, von linden Armen umfangen, wo unter Küſſen Auge in Auge blickt, und vier Arme den Leib deckebloß umſchlingen; minnewund wird da der zarte heißrothe Mund, bald aber wieder geſund.

An Sommers Ende (1233–1234) kam Ulrich wieder zu der werthen Frau, deren Bitte ſein Schelten geſtillt hatte; in Freuden ſaß er bei ihr und redete mit ihr mancherlei, worauf ſie minniglich antwortete; davon ſang er eine Tanzweiſe (XXX), und beginnt: frohgemuth ſcheine ſie nicht der Minne Gewalt zu empfinden, ſonſt würde ihr zarter rother Mund ſeufzen lernen. — Sie frägt, ob Minne Weib oder Mann ſei[1], und wie geartet, damit ſie ſich davor bewahre. — Er lehrt, ſie beherrſchet alle Lande, iſt übel und gut, thut wohl und weh. — Sie frägt weiter, ob ſie Trauer enden, Freude, Zucht und Würdigkeit geben könne; dann ſei ſie heilvoll. — Er bejaht, ſie gebe Freude, Ehre, Wonne, wem ſie lohnt. — Sie frägt, wie der Lohn zu erwerben; Leid darum zu ertragen, ſei ſie zu ſchwach. — Er lehrt, ſie möge ihn herzlich meinen, wie er ſie, und ſich mit ihm vereinen, daß beide nur Ein Ich ſeien: „ſei du mein, ſo bin ich dein.“ — Sie beſchließt: „ſeid ihr euer, ich bin mein.“ — Dies „ſinnreiche Lied“ erfreute manchen.

Als der Sommer kam und die Vöglein früh und ſpat ſungen, mußte Ulrich auch wieder den Frauen eine (Tanz-)Weiſe[2] ſingen (XXXI): der Mai kleidet wonniglich die Erde, thauige Blumen duften, und Vöglein ſingen ſein Lob: ſo ſingt Ulrich der guten, ſchönen Frauen Lob, die ihm allen Unmuth vertreiben, deren Huld alles Gutes Uebergold iſt, deren Kuß den Muth zur Sonne erhebt.

XXIV. Hierauf geſchah, was ihn zeitlebens freuen wird. Er bedachte, daß man nicht ohne Herrin und Minne ſein ſoll; wie er freudig und ritterlich in ihrem Dienſte geweſen, jetzt dagegen umherſchwanke, und beſchloß, ſich wieder eine zu erwählen. Unter den Frauen in allen ihm bekannten Ländern war eine vor allen weiblich, ſchön, gut, ſanft, keuſch und lieblich: die erkor er im Herzen, eilt hin, und erklärt ſich. Er verſchweigt, was ſie erwiederte, kam aber hochgemuth heim: ſie liebte ihn, wie er ſie über alles, und er ſang ihr eine Tanzweiſe (XXXII): er heißt den hohen Muth willkommen, der ihm Freude wieder bringt; er verehrt ſtäts, die denſelben geſendet, ein Weib, zu welcher die Minne ihm rieth, und um die er Speere brechen will. Minne und hoher Muth ſollen treulich dienen helfen, daß ihr zarter heißrother Mund ihn erfreue: ſie iſt ſchön, ehrſam, hochgeboren, gut und nicht zu frei, und ſoll neben dem hohen Muth und der Minne, die ſie mitgebracht, in ſeinem Herzen wohnen, das freudig an die Bruſt ſtößt und hüpft, und darin Liebe unruhig pochet.

„Mit Rechte“ gefiel ihr dieſes Lied; ſie lächelte, daß jede Strophe mit „Hoher Muth“ anhebe, wie ſie zuvor noch nicht gehört[3], ſie fand es „minniglich und meiſterlich gedichtet,“ und gut zu tanzen[4].

Ulrich will verſchweigen, was er ihr gedient und ſie ihm Liebes gethan: allezeit ſang er ihr Lob. Einmal ſaß er ihr nahe, ſprach mit ihr, und freute ſich, ſie anzuſehen; davon ſang er, als er heim kam, eine Tanzweiſe (XXXIII): er bittet um Lohn, daß er ihr treulich Herz und Leib geweihet. — Sie frägt, wie Dienſt und Lohn beſchaffen ſei. — Er will freudig nach ihrer Huld ringen, ihr Lob der Welt verkünden, und des Lohnes geſchweigen. — Sie antwortet, ſolcher Dienſt würde ihm mehr frommen, als ihr; das Lob möge er jedoch laſſen, weil ſolcher Spiegel ſie ſchamroth machen würde. — Er verſichert ſie, ihr Lob könne getroſter zu Hofe gehen, als aller Könige Kleid. — Sie weiſet es aber als zu freien Spott ab.

Darnach ſang er in ihrem Dienſte noch vier Lieder, „deren Worte und Weiſen nicht beſſer ſein konnten.“ In dem erſten, einer Tanzweiſe (XXXIV) heißt er Sorge und Angſt mit dem Winter von der Thüre weichen und die Freude mit dem Sommer einlaſſen, die lange fern geweſen: Trauern kann nicht Noth überwinden. Er iſt hochgemuther, als jez durch eine Schöne, Gute, die eine Frau von Geburt und ein weiblich Weib durch Tugenden: wer ſie durch ſeine Augen ſähe, würde ihr den Preis geben, und ſprechen, mit Recht diene ihr ein Ritter. — In der folgenden Tanzweiſe (XXXV) heißt er Jung und Alt ſich vor dem Winter (1235–1236), der tiefe Wunden ſchlägt, bewahren, nicht mit Schilden, ſondern mit Kleidern; ſie ſollen das Haus mit Vorrath verſorgen, und in der Stube fröhlich ſein bei Frauen, deren Güte das beſte Dach vor Unmuth iſt. Sein Morgenſtern iſt, daß die Seine ihm nicht zürne, die ſeines Herzens höchſter Troſt und Freuden-Lehre, und wenn er ſich in ihren Augen ſchauet, erblühet ihm verjüngt die Freude. — Das dritte Lied iſt eine Tageweiſe (**XXXVI**), worin die Frau ihren lieben Geſellen begrüßt, dem ſie tauſend Küſſe zwier wieder geben will. Er bekräftigt, daß ſie beide Ein Leib. Im darauf folgenden Minneſpiel ſchauen ſie ihr lieblich Bild gegenſeitig in den Augen, und iſt er ihr und ſie ſein[1]. Darnach lagen ſie, umſchlungen, Mund an Mund, und die Minne ſchloß ihre vereinte Liebe und Treue in ihr Herz, und Stäte (Beſtändigkeit) riegelte ſich davor. So ruhten ſie im Minneparadieſe: da verkündigte eine Magd den Tag; Thränen und Küſſe wechſelten nun, das ſüße Spiel begann abermals, und beim Scheiden bat die Frau, ſie im Herzen mit von hinnen zu führen[2], und er betheuerte, ſie herrſche in ſeinem Herzen, wie er in ihrem. — Endlich, in einer Tanzweiſe (**XXXVII**) preiſet er ſich glücklich, daß er die Freudenreiche erworben, deren Lob in der Kundigen Mund ihm oft von Herzensgrunde den Freudenthau aus den Augen bringt. — — —

---

[1] Wie Sigune, oben S. [illegible].

[2] Daß es eine Tanz-Weiſe, obſchon nicht als ſolche bezeichnet iſt, erhellet aus Ulrichs Zählung derſelben.

[3] Dergl. Str.-Anfänge ſchon bei [illegible] Walther LXXIX.

[4] An dieſes Lied wird Ulrich auf der folgenden Ritterfahrt bei Frieſach erinnert, Kap. XXV.

Die einzige Handſchrift des Frauendienſtes hat hier eine Lücke mit dem Anfange dieſes Liedes, und laut der von Ulrich ſelber zum Schluß angegebenen Zahl ſeiner 58 Töne darin, fehlen hier 2. Vermuthlich hatte die Maneſſ. Sammlung eine ähnlich lückenhafte Abſchrift vor ſich, weil ſie die Lieder des Frauendienſtes auch nur von **I – LVI** (außer **XXV**) in derſelben Folge gibt: die beiden, mit anderen Nachträgen, darauf folgenden Lieder **LVII — LVIII**, welche die obige Zahl erfüllen, gehören aber wenn auch nicht in dieſe Lücke[3], doch gewiß zur zweiten Liebſchaft.

In dem erſten (**LVII**) iſt Ulrich freudenvoll durch Wünſche, indem er neulich allein lag und die Minnigliche zu ſich wünſchte, ſie mit des Herzens Augen ſah und nach Herzens Luſt ſich mit ihr freute; da kam die Minne und verflocht beider Arme und Beine zu Einem Leibe. Er will nicht ſo gern im Paradieſe ſein, als da, wo Auge in Auge ſchauet, und geſchieht, was er nicht ſagen darf. — In dem andern Liede (**LVIII**) beſchreibt er die Arznei, welche ihn oft bei Minnewunden geholfen: den Pfeilſchuß ins Herz heilt das lichte Antlitz der Geliebten; die Salbe ſind ihre ſüßen Worte und ihr Anblick, wodurch ſein Herz freudenjung hüpfet; Süße von Herzensgrund kömmt aus ihrem zarten rothen Munde. In ſeinem Herzen werde ſie ſich als die liebſte ſehen: ihre Ehre iſt ihm lieber als ſeine; ſie iſt ſeine Ehren-Lehre, der er zeitlebens dienen will. — —

Hierauf finden wir Ulrichen in der Nähe ſeiner Burg Lichtenſtein auf der vorigen Straße mitten in einer neuen abenteuerlichen Fahrt. Aus dem Zuſammenhang ergibt ſich, daß er diesmal, ſeiner neuen Herrin zu dienen, als König Artus durch das Land zieht: dieſer kömmt aus dem Paradieſe[4], um die Tafelrunde herzuſtellen; jeder Ritter, der Mitglied derſelben werden will, muß drei Speere, ohne zu fehlen, auf den König Artus verſtechen, und erhält einen Namen der alten berühmten Tafelrunder. —

XXV. Ulrich rüſtet ſich eben: er trägt über dem leuchtenden Halsberg einen ſcharlachrothen, mit gelbem Taft gefütterten, ob den Knieen mit Borten gegitterten Wappenrock, der bis auf die Erde reicht; darüber einen grünen mit Gold beſchlagenen Gürtel, und am Buſen ein goldenes Heftlein; die, dem Wappenrock gleiche Roßdecke hängt bis auf den Huf. Ebenſo iſt der Schild ſcharlachroth, mit Borten gegittert, und mit Schellen behangen. Seine Helmzierde[5] iſt golden mit Scharlacheinfaſſung, und ihre Spitzen ſchwanken bis auf die Fenſter (Viſier).

Gegen ihn rannte Herr Konrad von Stretwich[6], dem nur Gut, nicht Frauenlob am Herzen lag, und traf Ulrichs Helm am Kinne: beider Speere zerkrachten. Hierauf erſchien ein Ritter, herrlicher gezimiert als Ferafis der Antſchewin[1]) und Arofel von Perſia[2]); er hieß Konrad von Saurau[3]), und war überall geprieſen, weil er in allen Dingen das rechte Maaß hielt: wie ein Engel ritt er gegen Ulrich daher; die Koller an beiden Helmen wurden zerſtochen, daß die Speere bis auf die Hände zerſplitterten. Dann rannte der junge Herr Chriſtian von Puks[4]) ſo ſchnell heran, daß Ulrich kaum einen andern Speer nehmen konnte, verfehlte ihn und empfing einen Stich durch den Schild.

---

[1] Was ſie in der XXXſten Weiſe noch verſagte.

[2] Vergl. oben S. 262.

[3] Tieck S. 225 hat ſie hieher geſetzt.

[4] D. h. aus dem verzauberten Zuſtande im Berge Avalon, oder (nach dem Lohengrin) in Indien bei dem Grale: von wo er einſt wiederkehren ſollte, wie Karl der Große aus dem Salzburger Untersberg, Kaiſer Friedrich aus dem Kiffhäuſer, die drei Telle aus dem Grütli u. ſ. w.

[5] Wieder wie bei Tieck S. 230 Weiße, wie Kap. XVIII. Zur Spitzen ſteht zegel, Mehrzahl von zegel.

[6] Von dieſem vermuthlich Oberſteiriſchen Geſchlecht findet ſich, in meiſt Steir. Urk. (ſchon 1140 ein Konrad; deſſen Söhne vermuthlich die Brüder Ortolf 1227. 45. 50. 68), Dietmar (1233, mit Ortolf 1270. 1276), Heinrich (1266. 1269 mit Dietmar), Otto (1262. 1266 Pfarrherr — plebanus — in Pruck) und Konrad, 1239 in der oben (Seite 343) gedachten Judenburger Urkunde gleich vorn: Praesentibus Dño Ditmaro, Chunrado, Ortolfo militibus, fratribus de Stretwich, und 1263 zu Grätz, betreffend Seckau: praes. — Dietmaro et Conrado fratribus de Stretwich Ortolfo de Stretwich. (Ortolf allein 1263 Jur. zu Kremsmünster bei Urk. Herzog Ulrichs von Kärnthen. Hormayr Werke III, 409). Später kommt dieſer Konrad, ohne Zweifel der obige, nicht vor. Dietmar aber vertheidigte noch 1266 die vom Herzog Ulrich [illegible] und ihm anvertraute Burg Gutbrud ſehr tapfer gegen Erzbiſchof Rudolf von Salzburg. Ottokar Kap. 246. 261: [illegible]. Endlich Dietmars Sohn Dietmar in Urk. 1288. 94. 98 (mit Siegel), 96. 1300. Caesar I, 1071. II, 536. 548.

Ulrich ritt weiter gen Eppenſtein, wo Herr Leutfried, den Ulrich Kalokreiant genannt hatte[5]), ihn ritterlich empfing und zwei Speere mit ihm verſtach. Dann ritten ſie freudig nach Chrabat[6]), wo auf weitem blumigem Anger Ulrichs Herberge, zwei Gezelte und vier Hütten[7]) aufgeſchlagen waren. Am Morgen, nach der Meſſe, wurde mit den herbeigekommenen Rittern viel getjoſtieret. Weil Ulrich aber in dieſem Buche ſchon ſo viel von Ritterſchaft geſagt, will er nun abkürzen, und hier nicht alle nennen: er verſtach 7 Speere, während 13 auf ihn verſtochen wurden.

Dann ritt er fürder, und dichtete wieder eine Ausreiſe (XXXVIII; vergl. XVI), worin er zum Frauendienſt durch Ritterſchaft auffordert und auf den ſüßen Lohn und Lob hinweiſet: Schildes Amt (Ritterſchaft) gibt Ehre, verlangt aber Anſtrengung; Falſchheit gegen Frauen entblößt, wo der Schild decket. Er ruft nach Schild und Speer, der Geliebten Minne zu verdienen oder zu ſterben. Dies Lied wurde bei manchem Ritterſpiele geſungen.

So ſingend und fröhlich zog Ulrich mit ſeinem Gefolge nach Bruck[8]), wo er die Nacht blieb. Am Morgen verſtach er mit Herrn Hermann von Krotendorf[9]) und Dietmar von Mure[10]) 5 Speere gegen 4; worauf ihn noch 8 Ritter beſtanden.

Er ritt weiter, noch ohne Geſellen der Tafelrunde, weil noch keiner 3 Speere ohne zu fehlen auf ihn verſtochen hatte. Bei Kapfenberg[1]), erwartete ihn Herr Heinrich v. Spiegelberg[2]) genannt Lanzelot[3]), zum Frauendienſt. Ulrich verſtach mit ihm 5 Speere, daß das Feuer aus den Helmen ſtob; jener fehlte aber den dritten Stoß. Dann verſtach er mit Herrn Ortolf von Kapfenberg[4]) ein Speer; beim zweiten fehlten beide.

---

[1] In Eſchenbachs Parcival.

[2] In Eſchenbachs Wilhelm. Vgl. S. 300.

[3] Die Herren, jetzt Grafen von Saurau und ſeit 1549 Steir. Erbmarſchalle, deren Stammburg Saurau (alt Surowe), unterhalb Murau, gegenwärtig Schwarzenbergiſch, iſt, (obſchon man ſie auch von Gerlichach am Einfluß der Saura in die Sau herleitet), beginnen mit Arnold und Siegfried 1117—76, deren nächſte Abkömmlinge unbekannt ſind, weil erſt 1266 Otto und 1292 Konrad erſcheinen, der letzte in der Steir. Landes Handveſte; daneben Caſpar 1300, Ottokar 1303, der ſchon die ſchwarze Fledermaus (Steiriſch Schiken) in goldenem Felde führte. Andere ſpätere ſ. bei Wurmbrand collect. p. 123. Caesar ann. Styr. I, 364, 886. II, 677. Das Siegel 1351 bei Wurmbrand mit der aufwärts gekehrten Spitze vereinigen mit der Fledermaus die Wappen bei Siebmacher I, 30. IV, 6.

[4] Beim Turnei zu Frieſach Kap. VI waren Otto, Heinrich und Dietrich von Buches.

[5] Vergl. zu Kap. X. Kalokreiant von der Tafelrunde kommt beſonders in Hartmanns Iwein (oben S. 272) vor.

[6] Jetzt Kraubat, auf der Straße an der Mur; ſchon 980 Hartungus praefectus pagi *Chrowuwati*, von dem vielleicht die ſpätern Dienſtmannen 1130, Konrad 1139, 46 und Wernher Chrowat (mehr finden ſich nicht) abſtammen. Caesar ann. Styr. I, 000. Vgl. oben S. 338.

[7] Kleinere Zelte.

[8] Prucke: am Zuſammenfluſſe der Mur und Mürz mit zwei Brücken der Straße. Urk. 1200 beſtätigt Eccleſiaſtiſche praedia in *Prucke*. Caesar ann. Styr. II, 637.

[9] Von der Steir. Stammburg Chrowendorf im Ennsthale benannt. Sie finden ſich in Steir. Urk. vor: 1216. 23 die Brüder Heinrich und Hartwig (1240 allein); und 1274 zu Göß mit Ulrich und Otto von Lichtenſtein: *Hermannus et Otto fratres et Herwicus filii de Chrotendorf.* Wie ſie ſtehen, außer Hermann, auch im Admonter Todtenb., nebſt Johann, Ottokar, Eibein und Siegfried; welcher letzte in Urk. 1296 und 1308 beſchließt. Hartwig hatte mit dem Admonter Abt Heinrich Streit wegen Güter im Mürzthale, welcher 1277 durch den Steir. Landrichter Grafen Heinrich von Pfannberg und Landſchreiber Konrad von Hintberg geſchlichtet wurde. Froelich dipl. sacr. Styr. I, 63. II, 227. Caesar II, 313. 549. 671. 565. Hermann iſt ohne Zweifel der obige.

[10] Dieſes Namens, der an Heinrich von der Mure erinnert, kommt eben nur dieſer domin. *Ditmarus de Mure* in Steir. Urk. vor: 1257. 64, wo die Aebtiſſin von Göß die Verheirathung ihres Dienſtmanns Herbort von Pelſe (jetzt Pels, Burg zwiſchen der Mur und Drau, und Stadt in Oberſteiermark) Engelſchalks Sohn, mit der Tochter Dietmars v. M. genehmigt, unter gewiſſen Bedingungen, daß er ſeine Erben mit der Kirche theile ꝛc. (Herbordo de Pelse ministeriali nostrae ecclesiae in dispari condicionis conjugio contractum matrimonii cum filia *domini Ditmari de Mure* concessimus sub hac forma, ut labore suo debeat obtinere de haeredibus, si quos habuerint, aequalem nostrae ecclesiae portionem, et ipsi haeredes, tam pars ministerialium nostrorum, quam pars extranea, patrimonia seu reditus tam patris ministerialis, quam matris extraneae, hinc inde alterutraliter sortiuntur tali justitiae privilegio solidati). In der zweiten Urk. nimmt Dietmar noch gewiſſe zurückgekaufte Zehnten ſeines Schwiegerſohns von der Kirche zu Lehen und gibt ſie ſeiner Tochter mit (Annectimus etiam notificantes, quod *dominus Ditmarus* de *Mure* socer suus quosdam decimas, quas ipse Herbordus distraxerat, redimens a nobis jure feodum recepit. Quas utique decimas filiae suae tradidit ad contractum. Quod si ipsa filia sua decesserit haeredibus non relictis, et nostra ecclesia sibi VIII m. argenti dederit, ipsae decimae ecclesiae sunt vacantes. Si vero praedicta sibi pecunia data non fuerit, ipse *dominus Ditmarus* easdem decimas feodaliter retinebit. Froelich I, 60. In der Landh. urk. des Steiriſchen Landſchreibers Konrad (von Hintberg ſ. Anmerk. 9) 1274 betreff. Göß, welche auch Ulrich und Otto von Lichtenſtein bezeugen, ſteht Ditmarus de Mür unter den clientes Waiſten. Konrad vertauſcht gegen Stiftsgüter in Baumgarten bei Tuln pro duabus curiis in *Miertendorf* — curias

Hierauf ritt er nach Kriegelach[5]), wo er die Nacht blieb. Am Morgen, nach der Meſſe, verſtach er mit Herrn Erchenger v. Landeſere[6]) genannt Iwein[7]), 6 Speere, beide ohne Fehl.

Mit ihm und manchen anderen Rittern zog er über den Semernik nach Glogniz[8]). Hier blieb er die Nacht, und am Morgen kam Herr Alber von Arnſtein[9]) genannt Sagremors, ein tadelloſer

---

notam memoriae — de manu Herbordi de Utsa et uxoris suae Kunegundis omnium puerorum suorum, ad quos haereditarie pertinebant, emimus rationabiliter. Dieſe Kunigund iſt Dietmars Tochter, indem ihr Mann Herbord, laut der Urk. 1187, auch eine curia in villa Utsch beſaß, obſchon die ſelbe Urkunde die Brüder Otto und Ottacker von Utſch bezeugen. Froelich I, 18. 71. 98. Caesar ann. Styr. I, 912. 602. II, 640. Ueber die von Mürze vgl. S. 348.

[1]) Schon auf der vorigen Fahrt, Kap. XIII.

[2]) Dieſer *Heinricus de Spiegelwerch* bezeugt 1234 einen Vertrag zwiſchen Wülfing v. Stubenberg (Kap. XIII) und Kl. Göß. Froelich I, 68. Caesar I, 1058 hält ihn für eins mit Heinricus de *Spilberg*, der 1230 in Pöls eine Vergabung der Gertrud, Witwe Wülfings (v. Kapfenberg) an Seckau bezeugt. Froelich I, 208. Caesar II, 407, bei dem noch: Dietmar von Spilleberg, 1140 in Urk. des Steir. Herzogs Ottokar V, und 1150 mit Grafen Egbert von Pütten in Italien gefallen; und ein älterer Heinrich v. Spillberg 1171 in Admonter Urk. Die Steieriſche Burg Spillberg liegt im Judenburger Kreis unterhalb Seckau; eine andere Burg Spillberg in Oeſterreich, auf einer Donauinſel bei Linz.

[3]) Ulrichs von Zazichoven Gedicht von dieſem Tafelrunder war damals ſchon bekannt. Grundr. 151.

[4]) Von den alten Herren von Kapfenberg, und wie ihre Stammburg ſchon vor 1230 an die verwandten Stubenberger gekommen, iſt ſchon bei dieſen (Kap. XIII), gehandelt. *Ortolf de Chapphenberg* bezeugt 1230 mit Heinrich von Spilberg (Anmerk. 2) die Urk. der Witwe des letzten Kapfenbergers, und 1240 ſteht derſelbe in dem Vertrage des Biſchofs Heinrich von Seckau mit dem jüngern Wülfing v. Stubenberg puer und mit deſſen Vormund, unter den milites (ritterlich. Dienſtmannen) des Stubenbergers, führt alſo ſeinen Namen nicht als Stammnamen. Froelich I, 208. 212. Caesar I, 993.

[5]) Krieglach od. Kriegla an der Mürz. In *Chrüglach* tres mans. gehörten 1230 dem Kl. Göß. Froelich I, 137.

[6]) In Urk. des letzten Steierherz. Ottokar VI ſteht ſchon 1180 *Erchenger de Landeser*, dann 1189 (de Landesere), 1190 (mit Dietmar v. Lichtenſtein), 1191 (de Landesere); einmal mit ſeinem Bruder Gottſchalk; und 1190 als Schenke, in einer Bürgſchaft für Wolfker von Arenberg. Ein jüngerer Erchenger iſt wohl der in Urk. Herz. Leopolds 1206 (betr. Kl. Rain), 1214 (betr. Göß, mit ſeinem ungenannten Bruder); und 1243 zu St. Pölten bei einer Schenkung an Lilienfeld. Dann ſteht in Urk. K. Ottokars ein dritter *Erchengerus juvenis de Landesere* 1261 zu Wien (betr. Lilienfeld); 1263 ebend. bei Heinrichs von Lichtenſtein Vertauſchung mit Nikolsburg, unter den Steiriſchen Herren *Erchengerus de Landesser dapifer;* 1265 zu Grätz (betr. Seckau); 1266 ſchlichtet er auf Befehl des Königs einen Gränzſtreit Lilienfelds; 1267 zu Laa (betr. Lilienfeld); er lud 1274 mit Herrand von Wildonie u. a. den K. Rudolf zur Beſitznahme der Oeſterreichiſchen Länder ein, erhielt von dieſem die Beſitzungen und Rechte des verſtorb. Truchſeſſen Ulrich von Hausbach (vergl. weiterhin) und gab 1278 dem Stifte Seckau die von Ulrich und deſſen Vater Heinrich entzogenen Weinberge bei Rotengrub (Burg in Oeſterr. unter dem Wiener Wald) zurück; 1279 unterſchrieb er zwei Beſtätigungsurk. K. Rudolfs für Kl. Göß; 1281 bezeugte er einen Vertrag Lilienfelds mit Otto von Arberg, war 1281 zu Wien bei Herz. Albrecht; und unterſchrieb 1284 eine Vergabung Heinrichs von Felsberg (Kap. XVII) an Kl. Zwetl. Wahrſcheinlich iſt er eins mit Erchenger von Langenbach, der 1270 den Lilienfeldern ein Grundſtück in Wilhelmsburg ſchenkte; denn das Siegel an der Urk. hat die Umſchrift † S. Erchengeri. junioris. de. Landeser, und führt denſelben rechtshin aufrechtſtehenden Löwen, wie das Siegel zu der Urk. 1267 mit der Umſchrift † S. Erch'ger. de. Landeser. pincerne. ſ. Stirie. Dieſe und vielleicht noch einige Urkunden gehören alſo wohl dem mittleren Erchenger zu, welcher ohne Zweifel auch der obige iſt. Wurmbrand 70. 155. 183. 263. Froelich I, 34. 37. Caesar I, 906. II, 262. 475. 485. 530. 596. Link ann. Zwetl. I, 443. 446. Hanthaler II, 30, Tafel 26.

[7]) Vergl. oben S. 272.

[8]) Beides ſchon auf der vorigen Fahrt, S. 347.

[9]) Die jetzt Dietrichſteiniſche Burg Arnſtein, unter dem Wiener Wald, in Trümmern, liegt nahe bei Arnberg, Arberg, jetzt Arraberg. Wichardus de Arnsteine bezeugt 1220 zu Krems eine Beſtätigungsurk. Herzog Leopolds für Zwetl, mit Hadmar und Heinrich von Künring, Heinrich von Treibanswinkel, Rüdeger v. Antſchowe, Konrad v. Streitwieſen und deſſen Bruder Eckenbert von Steinecke, Otto v. Pütten, Ulrich von Chinberch u. a. (Link I, 286); 1233. 35 zwei Urk. Herzog Friedrichs, und 1239 zu Wien eine Urk. K. Friedrichs II (Caesar II, 362—4). Dann 1246 die Brüder Bertold und Otto von A. bei einer Schenkung der Diemut von [illegible] an Zwetl (Link I, 336); Otto allein 1253 in Urk. des Böhm. Ottokar für Zwetl (ebend. 341—42), und 1264 für Mölk (Hueber 26); 1267 bei dem Bekenntniß der beiden Alber von Arnberg, daß ſie das Kl. Lilienfeld geſchädigt (Hanthaler I, 213); 1270 entſagt Otto, Oeſterr. Dienſtmann, mit ſeiner Gattin [illegible] und ſeinen Kindern Albero und Jutta in Zwetl ſeinem Recht an einem Lehen in Heinrichs bei Tollerſheim zu Gunſten der Abtei, und Zeuge iſt Bertold v. A., fratruelis domini Ottonis de A. (Link I, 373), der ſchon 1267 zu Wien einem Streite mit Lilienfeld entſagte (Hanthaler 204). Wülfing v. A., der 1290 mit Einwilligung ſeiner Frau Gertrud ein Gut in [illegible] an Lilienfeld verkauft (ebend.), iſt doch wohl verſchieden von Wülfing v. A. dictus de Wasserberch, der mit Bewilligung ſeiner Frau Berta, und mit Otto von Haslau (ſ. weiterhin) Getus de Wasserberch und deſſen Frau Gertrud, eine Wieſe bei der Burg Waſſerberg (vergl. Kap. XVIII) dem Kl. Zwetl gab (Link 444): wenn hier nicht Verwechſlung oder Doppelheirath Statt findet. Spätere, Konrad, Wighard und Albert (1320) ſiehe

Ritter und Ulrichs Freund[1]), und beide verſtachen 6 Speere ohne zu fehlen; wobei ſie ſich durch die Koller den Hals verwundeten. Hierauf brach Lanzelot von Spiegelberg mit Herrn Heinrich von Buſecke[2]) ein Speer, und wurde noch viel getſchoſtieret.

Weiter ging der Zug nach Neuenkirchen[3]), wo auf dem Felde ein ſchönes Ritterſpiel bis Abend währte. Ulrich ſchlief in ſeinem Gezelte, hörte am Sonntags-Morgen Meſſe, und ließ dann ein neues Banner mit den Farben ſeines Schildes[4]), voran führen, dem folgten die Saumthiere unter Paukenſchlag und Flötenton; einem andern Banner folgten die (Kampf-)Roſſe, dahinter viel Knechte mit den Speeren ritten; und dem dritten Banner folgten über hundert Ritter paarweiſe, zuletzt Ulrich mit Herrn Nikolas v. Lebenberg[5]), genannt Triſtan[6]). Mit ihnen ritten viel Fiedler, deren Saiten hoch geſpannt waren. So ging es über das Steinfeld[7]) gen Neuſtadt[8]).

Da kam ein Bote des Fürſten (Friedrich) von Oeſterreich, der dem König Artus dankte, daß er aus dem Paradieſe daher komme, und ſich zu drei Speerrennen erbot, um Genoſſe der Tafelrunde zu werden. Ulrich erbot ihm dagegen alles, was er verlange, Burgen, Land und Leute: wie viel er auch gebe, doch habe er nicht minder[9]). Ueber welche Rede viel gelacht wurde. Als der Bote die Antwort nach Lichtenwerde[10]) brachte, ſagte der Fürſt, der ihm vors Thor entgegen kam: obwohl er gegen den König arm ſei, möchten doch wohl beide reich werden, theilten ſie gegenſeitig.

Vor Neuſtadt wurde Ulrichs Zug von dem Schenken Heinrich von Habechsbach und ſeinem Bruder Ulrich[11]) mit vierzig Rittern empfangen; jener ſagte, er ſehe wohl die Minne hauſe in Königs Artus Herzen und laſſe ihn nicht ruhen: als ſie jüngſt beiſammen geweſen, habe Ulrich ge-

---

bei Hueber (Index) und Hanthaler. Die Siegel Wulfings (bei Hanthaler Taf. 27), Wighards 1305 (bei Hueber Taf. 7), Konrads 1315 (bei Duell. Taf. 5) und Alberts (bei Hanthaler) zeigen alle den ganzen Adler; wie die Siegel der Arnberger (ebd.) den Adlerkopf. — Der obige Alber iſt ohne Zweifel der urkundl. 1270.

1) Segremors im Iwein und Parcival.

2) Dieſen Namen finde ich hier nicht, nur bei Gießen im Buſecker Thal: Johann v. B. 1293 f. Iſt etwa Hausecke (Buſecke) zu leſen? Doch kommt dieſes Namens, von der Burg, bei dem Städtchen Hauseck an der Erlaf, nur Friedrich 1265 bis 1302 vor. Hueber 25. Hanthaler II, 16.

3) Wie auf der vorigen Fahrt.

4) Der zuletzt roth und mit Borten gegittert war.

5) Dieſer *Nicol. de Lewenberch* bezeugt 1249 zu Petau eine Seckauer Urk.; 1259 eine Urk. des Herz. Ulrich von Kärnthen zu Göß: *Nicolaus de Lebenburch* (Caesar II, 515. 530. 763), desgl. zu Kremsmünſter betreff. das Spital am Pyrn (Hormayr Werke III, 430): Nicol. de Levnberch, und iſt vielleicht noch der *Nicolaus de Lengenburch* (vgl. S. 332) in der unt. gedacht. Tauſchurk. des Steir. Schreibers Konrad und Kl. Göß, mit Ulrich und Otto von Lichtenſtein. Caesar II, 549 f. Er war auch, mit Leopold von Scharfenberg, Anführer der Kärthner, als 1258 die Steirer unter Ulrich von Lichtenſtein in Raſtatt überfallen wurden (S. 303). Caesar II, 250, mit Bezug auf Ottacker, Hagen (der bei Pez I, 1077 nur kurz, ohne Namen, erzählt) und Serlinger, nennt ihn deutlich Nicolaus von Lebenberg. Andere dieſes Namens finde ich nicht, wenn nicht hieher gehören: Ulscalcus de Ravenberch et frater ejus Eberhardus de *Leuberch* 1213 zu Marburg in Seizer Urk. (Caesar II, 494): 1249 Febr. und Dec. zu Brünn bei des Böhmiſchen Ottokar Begabungen Heinrichs von Lichtenſtein mit Nicolsburg, praes. Hauione de *Lewenberg* und test. Gallo de *Lewenberg* (Wurmbrand 191–92): und 1266 bei einer Vergabung zu Mölk (Hueber Austr. Mellic. 20). Spätere Lenberger, auch das Siegel Meinhards 1323 (ein aufgerichteter Fuchs oder Hund) bei Hueber 63, Taf. 12.

6) Vgl. zu Kap. XX. — Wirklich führte dieſen Namen Pruſchenk Tristanus im Seizer Todtenb. bei Froelich II, 336.

7) Gegend bei Neuſtadt, ſpäter durch eine Niederlage der Türken 1532 bekannt, ſcheint früher auch Name einer Burg geweſen; wenigſtens bezeugt ein Pilgrin de *Steinfeld* 1156 eine Vorauer Urk., mit Heinrich v. Wilhelmsburg, Adalbert von Potenſtein (Kap. VI) u. [illegible] Caesar ann. Styr. I, 1034. Vergl. Boheim Kronik von Neuſtadt II, 24.

8) Vergl. zu Kap. XIV.

9) Königs Artus Gut iſt unerſchöpflich, wie der Gral ꝛc.

10) An der Leita, unweit Neuſtadt. Auch ſteht unter dem Freibriefe des Böhm. Ottokar für Neuſtadt 1253 ein Hadmarus von Liechtenwerd, mit Alber von Künringen, Alber Speisträger (Truchſeß) von Feldsperg, Heinrich Schenk von Habspach, Ulrich und Otto Gebrüder von Püten, Konrad von Hindberg, — den Edeln von Mar'u (Murau?) Pernco kamrer von Pettaw, Vlricus filius ejus etc. (das iſt, in dieſer ſichtlich ſpäteren Verdeutſchung lateiniſcher Urſchrift, Hertnid Kammerer von Pettau und ſein Sohn Friedrich). Boheim Kronik von Neuſtadt I, 66. Vgl. folgende Anmerkung.

11) Der Schenke wird auch Kap. XXVI wieder aufgeführt. Der hier vollſtändige Name Habechsbach (von habech, jetzo Habicht) iſt häufig in Habech-, Haus-, Habs-, Hausbach verkürzt. Einen Ort oder Burg dieſes Namens finde ich nicht. Die Herren v. H., in Oeſterreich heimiſch, waren auch in Steiermark begütert. Zuerſt erſcheint der Schenke Heinrich in Urkunden Herz. Friedrichs des Streitbaren: 1241 *Heinricus pincerna de Hauspach* zu Tobel bei Seckau (Caesar II, 509); 1244 *Heinricus Habespach pincerna* zu Starkenberg bei dem Judenzeiche Herz. Friedrichs des Streitbaren, mit Konrad von Hintperg, Heinrich von Hakenberg (Kap. VI) u. a. (Rauch scriptt. Austr. I, 203); *Ulricus de Habespach* bezeugt 1240 zu Wien, mit Rapot von Falkenberg und Heinrich Preuſſel, eine Urk. Hermanns von Baden, der durch Heirath der Babenbergiſchen Gertrud (Tochter Herzog Heinrichs zu Mödling) als Herzog von Oeſterreich und Steiermark auftrat (Link I, 335). Ulrich war ohne Zweifel der Schenke von Rotengrub, der damals einer der mächtigſten [illegible] im Lande, mit Hadmar v. Lichtenwerd, Otto von Haslau, dem Preuſſeln, Waiſen, Künringern, dem Truchſeſſen von Feldsberg, dem

ſungen, ſein Herz hüpfe und ſtoße an die Bruſt (vergl. XXXII), das verſtehe ſich nun von der Luſt zur Ritterſchaft. Man lachte. Dann kamen mit 20 Rittern, die weitgelobten Herren Wernhard und Heinrich, genannt die (Brüder) Preußel, welche der Fürſt Friedrich von Oeſterreich ihrer Mannheit wegen, reich gemacht hatte 1); ſie rühmten, daß Königs Artus Ankunft überall Trauern ver-

---

Meiſſauer und Heinrich von Lichtenſtein u. a. zu Trixenſee ſich beriethen; und iſt eben „der Schenke von Hausbach," der mit Heinrich v. L. nach Meißen um einen Herzog geſandt, 1261 in Prag ſich für Ottokar gewinnen ließ (Ottacker Kap. 14—80). *Henricus pincerna* de *Hasbach* bezeugt 1252 zu Graz eine Rainiſche Urk. Ottokars, mit Alber von Künringen (Caesar II, 521). 1253 ſteht Ulrich in einer Seckauer Urk. Ottokars zu Leoben gleich voran, nächſt ſeinem Bruder dem Schenken Friedrich (*Fridericus de Hauspach*, pincerna, et *Ulricus* frater ejus), mit Ulrich von Lichtenſtein u. a. (Froelich I, 320). Hier iſt wohl Heinrich zu leſen; denn von einem Friedrich erhellet ſonſt nichts, dagegen ſteht 1256 in Urk. K. Ottokars für Mölk ganz ebenſo *Heinricus pincerna* de *Hauspach* et frater suus *Ulricus*, mit den Brüdern Heinrich und Albert von Lichtenſtein (Hueber 24). Heinrich heißt 1256 auch oberſter Landrichter in Oeſterreich, mit Otto v. Meiſſau (Meichelbek histor. Frising. II, 2, 19). Einen Schenken von Hausbach ſetzte K. Ottokar 1270 zum Landeshauptmann von Krain (Hansiz German. sacr. II, 364. Rauch III, 371), den eine Obernburger Hdſ. (bei Valvaſor Krain III, 9, 13) Ulrich nennt, bis 1273. Dieſer kann aber auch ſchon der jüngere Ulrich, Heinrichs Sohn, ſein, weil beide 1278 Febr. vormalige Schenken heißen (dom. *Henricus* et filius ejus *Ulricus quondam pincernae de Haugsbach*), und Ulrichs Amt und Beſitzungen von K. Rudolf dem Erchenger v. Landesere übertragen werden; worauf dieſer Weinberge bei Rotengrub an Seckau zurückgibt (vergl. S. 366): vielleicht waren beide mit Heinrich von Künringen unter K. Ottokars Helfern, die K. Rudolf 1278 beſtrafte (Chron. Salisb.); Heinrich v. H. aber fiel 1278, 26. Aug. mit Alber von Künringen im entſcheidenden Kampfe gegen K. Rudolf (Necrol. Claustro-Neoburg.). Alber blieb auf Rudolfs Seite (Link I, 424), und auch wohl Heinrich, der alſo wieder begnadigt worden: daher 1282 ein jüngerer Schenke Heinrich (*Henr. pinc. de Hauspach*) dem Streite über die 6 Weinberge bei Rotengrub entſagt, in Gegenwart Erchengers von Landesere, zu Neuſtadt (Froelich I, 244); ferner bezeugt Gundacker 1278 April zu Wien eine Seckauer Urkunde K. Rudolfs, mit Otto von Haslau, Stephan von Meiſſau, Heinrich von Künring u. a., und 1287, nach der Erbtheilung mit ſeinem Bruder Heinrich und ſeinen Schweſtern Richarde, Kunegunde und Adelheid, verkauft Gundacker zu Graz ſeine Burg (castellum) Pikelbach an Seckau für 103 Mark Silber Grätziſch; Zeuge iſt Ortolf von Torſeul. Froelich I, 237. 243. Endlich Ulrich von Hausbach, zwar nicht Schenke genannt, und vielleicht ſchon des ältern Heinrichs Enkel, iſt es, der mit Bewilligung ſeiner Mutterſchweſter Giſila, 1302, Hebungen in Wartberg, Richpoltsdorf und in der Haugenerpeunt an Kloſter Zwetel verkauft und beſiegelt (Link I, 496). Das Siegel Wernhardi de Havsbach 1305 (Hueber Taf. 19) zeigt ein rechtshin aufgerichtetes Thier mit langen Ohren und Schwanz. — Ohne Zweifel ſind der ältere Heinrich und Ulrich die obigen Brüder.

1) Beide werden auch von 134 Meiſter Sigeher VI, 3 gelobt, als wohl dem König Artus zuglich, wenn er noch lebte: vermuthlich mit Anſpielung auf dieſe Fahrt Ulrichs. Der durch Enenkels Gedicht verherrlichte Zweikampf dieſer beiden mächtigen und tapferen Mannen Friedrichs des Streitbaren mit den beiden Walſen 1245 iſt ſchon bei dieſen erwähnt (Kapitel XVII). Von Wernhard heißt es da, S. 335:

Do was ein hauptman in der ſtat (Laa),
der manig ere pegangen hat,
Daz was der Wernhart Preuzlein,
deß tugent het da vollen ſchein.

Vergeblich ſucht er den Herzog in der Stadt von ungleichem Kampfe zurückzuhalten. S. 350:

Do kam auch in der zeit(e),
her Hainreich zuo dem ſtreit(e),
Der auch Preuzel iſt genant,
zu held(e) waß er ein weigant.

Den erſten furchtbaren Zweikampf ſeines Bruders ſieht Heinrich ruhig an, ſchilt ihn, als er niederſtürzt, ein Weib, worauf Heinrich wieder als ein Recke ficht und ſiegt. Bei dem andern Zweikampf, als (S. 355)

her Hainreich Preuzlein,
der auch nicht tewer (d. i. teurer) mocht(e) ſein,

betäubt auf die Knie fällt, ſchilt Wernhard ihn unritterlich (Seite 356):

Ir troſt ew (d. tröſtet euch) nicht auf mein wer;
ich liez' e erſlahen ain her,
E ich eu hulf' auz diſer not:
ir mueſt erkieſen den tot;
Davon habt kainen gedank
über kurz und über lank
Auf die hilfe mein:
ich wolt(e) mich e in den Rein
Wærleichen ertrenken
und in den grunt ſenken,
E ich eu kain hilf tæte,
ſwie tewwer man mich pæte.
Ir lieber pruoder, nu tuot ſchein,
ob ir ain Preuzel mug(e)t ſein,
Und gedenket (wol) daran,
daz eu nie geſigt wart an:
Wan wir pei unſern tagen
nie wurden gehaizen zagen.

Hierauf ſiegt auch Heinrich. Als der Herzog die auf Lebensſicherung beiden Gefangenen will enthaupten laſſen, bitten ihn die Preußel, ihre Treue nicht zu ſchänden (S. 366):

Wie ſi nu verderbent
und jæmerleich erſterbent,
So achtet nieman auf unſern eit:
z'wew ſol unſer frumkait?
So muez(e) wir geſchendet ſein
in Oſterreich und pei dem Rein;
Wir wollen für ſeu ligen tot,
e wir von ſchanden laiden not.

Auf des Herzogs Rede, ſie würden, wären ſie beſiegt, von den Walſen gehängt werden, antworten ſie:

Swie ſi uns hieten getan,
ſi ſuln ir paider leben han;
Wir haben genomen auf unſern eit:
davon mueſt' wir ſein beraait,

ſcheuche. Dann kam ſelbzwölfte Herr Heinrich von Lichtenſtein[1]), ein tapferer, aber karger Mann, ſonſt wäre er weitberühmt geworden. Darauf folgten der biedre (Otto) von Meiſſau[2]) mit zwanzig ſchöngekleideten Rittern. Endlich kam der Fürſt von Oeſterreich ſelber und ſein Gefolge, zunächſt die Herren Troſtelin[3]), Ulrich von Hutensdorf[4]), Ebran[5]), ein übermüthiger zorniger Mann, und Ulrich von Sachſendorf aus Schwarzenſee[6]); dann der werthe Stier von Lachſendorf[7]), der kühne Prunrich von Toblich[8]), Herr Wigand von Spitze[9]), Herr Eckehard

---

Ob wir'z nicht gewern ſolt,
darum næm(e) wir kain golt;
Wan ſi gaben uns ir ſwert:
da von ſo wær' wir paide wert,
Daz man uns ſolt trenken,
und in die Tuonauw ſenken,
Ob ſi liden kain(e) not,
oder den pittern tot.
Her, vergebt (d. verhebt) uns diſe ſchulde,
und lat ſi habn eu(we)r hulde.

Auf Gewährung zum Richtplatz eilend, ruft der Preußel dem Scharfrichter zu:

Hab auf, unſeliger man!
du muoſt in lenger leben lan;
Und tuoſtu den ſlag zuhant,
und ſtrend' an die Paherlant
Und alle Deutſche reich(e),
ich haiz' dich wærleich(e)
Mit roſſen da zufueren da (d. ſa).

Siegfried dankt dem Wernhard für ſein Leben:

Daz wil ich dienen, wie ir welt:
ir ſeit an æren gar ain helt.
Der Wernhart tugentleich(e) ſprach:
„zwar, mir wie ſo laid geſchach,
Do ich vernam euwer not,
ich was vor laide nahent tot.“ —

Nach des Herzogs Tode findet ſich 1249 Heinricus Preussel mit Ulrich v. Habechsbach, in der bei dieſem (S. 369, Anm. 11) gedachten Urkunde Hermanns von Baden. Dann 1266 bezeugt Heinricus *Prusslo* einen Kauf des Abtes Bitrolf von Zwetel, mit Dietmar von Schönenkirchen (Kap. XVII). Link I, 366. Dieſer muß aber ein jüngerer ſein; denn der ältere, in dem Kriege zwiſchen König Ottokar und dem Ungarnkönig auf Bela's Seite, nannte dieſem vor der Schlacht bei Kroiſſenbrunn an der March 1260 die einzelen Schaaren Ottokars:

da verrichtet' in der mære
Der Preuzel her Hainreich;

und als die Ungarn flohen, deutete er ihm die Staubwolke:

herre, daz iſt euwer volk,
Si habent den ſig' verloren.

(Ottacker Kap. 62–64. Haselbach 730); und in einem Zwiſte Bela's mit ſeinem Sohne Stephan fiel Heinrich Pr. 1267, vielleicht der Anſtiftung deſſelben beſchuldigt, durch Verrath in Stephans Hand und wurde von ihm umgebracht: Bela rex Hungarorum cum filio suo Stephano bellum iniit, in quo bello fortissimus et strenuissimus armorum et bellorum *Hainricus* dictus *Pruzlo*, miles de Austria cecidit. Chron. Leob. bei Pez I, 830 und Chron. Australe bei Freher I, 462 mit gleichen Worten. Chron. Claustroneoburg. bei Pez I, 466: occisus *Hainricus Pruzelo* per manum Stephani regis Ungariae, traditus perfidia et dolo nequiter Ungarorum. Vgl. Rauch III, 326. — Das Siegel Dieterici Prewzel 1270 bei Hanthaler II, 192, Taf. 41 zeigt vier Sparren über einander. Vermuthlich ſtanden dieſelben in dem Kapitel XXVI erwähnten Preußelſchen Banner.

1) Vgl. oben S. 323. Mehr Kap. XXV. XXVIII und hinten.

2) Kap. XXVI wird er vollſtänd. genannt; dort mehr von ihm.

3) Vermuthlich iſt er eben der Troſtlinus, der 1236 eine Urk. des Linzer Landgerichts betreff. Zwetel bezeugt. Link I, 310. Ebd. 443 ſteht ein *Trostlo* cives in einer Urk. zu Zwetel.

4) Dieſes Namens finden ſich nur: Meginhard de *Huttendorf* 1166, Zeuge einer Seckauer Urkunde der Steir. Markgräfin-Witwe Kunigund (Caesar I, 763), und Chunradt der Waiſe von Hüttendorf 1312 in einer Molker Urk. der Königin-Witwe Eliſabeth zu Wien (Hueber 46). Einkünfte von Hittendorf beſtätigte 1304 Markward von Miſtelbach dem Stifte Zwetel. Link ann. Zwetl. I, 567.

5) Iſt wahrſcheinlich *Ebranus* de Leucensbrunne mit Chunradus de Leucensbrunne, Chunradus de *Topla* u. a. 1303 in einer Zwetl. Urk. der Witwe Melheid von Cumnawe zur Stiftung eines Seelgeräths durch ein Gut in Globnitz; desgleichen *Eberan* de Liuzinesprunne 1233 bei Rudolf Mayes Schenkung eines Gutes ebendaſelbſt; dabei auch Ortlib. de Gloknitz. Link I, 263. 304. Ein *Ebro* miles de *Valchenberch* bezeugt 1264 eine Zwetl. Kaufsurk. ebend. 446. Jenen Ort finde ich nicht, nur Leuzesdorf bei Königsbrunn.

6) Daß er 49 der von Sachſendorf, iſt ſchon bei dieſem vermuthet. Ortsnamen Sachſendorf gibt es auch in Oeſterreich und Steiermark. Caesar I, 318. Allein von Schwarzenſee benannt, ſteht 1266 Heinrich de *Swarcense* in einer gerichtlichen Entſagung Wighards v. Ramenſtein zu Krems, betr. Lilienfeld. Hanthaler II, 260.

7) Iſt wohl Gundoldus de *Lahsendorf*, 1268 bei einer Schenkung Hertlins und ſeiner Angehörigen an Zwetel, mit Rimbertus de *Draesehkirchen*, Gerungus de *Medlico* (Mödling), — Waltherus Spilman u. a. (Link I. 396); oder Albertus de *Lassendorf*, 1276 zu Wien, wo K. Ottokars Kämmerer Otto von Perchtoldsdorf Mölkiſche Lehen empfing, mit Otto v. Haslau, Otto von Hakenberg u. a. Hueber 27. 236, wonach Laxendorf in Urk. 1320 f. das jetzige Laxenburg ſeit 1333.

8) Jentzo de *Töplitz*, K. Ottokars Dienſtmann 1257 in der Beſtätigungsurk. für Lilienfeld, ſcheint nach dem Böhmiſch. Töplitz gehörig. Hanthaler II, 291. Genauer ſtimmt der Name Reichwin de *Toebelich*, mit ſeiner Frau Ottilia 1320. Duell. 198. Eine Zwetl. Urk. 1263 zu Wien unterſchreibt Chunradus List magister montis (Bergmeiſter) in *Toblich*. Link ann. Zwetl. I, 443.

9) Spitz, ein Markt an der Donau oberhalb Krems, ſchon vor 1330; Arnoldus miles de *Spitze* 1251 in Zwetl. Urkunden. Eine andere Zwetl. Urk. Alberts v. Kuenringen, 1256 in domo Arnoldi militis in *Spitze*. Der Kuenringer Heinrich von Feldsberg bedingt 1266 ſeiner Braut castrum unum seu burgum e burgis in *Spitz*, aut Wolfenstain, aut Rabensburg

Boſche1), der Schenke Dietrich v. Dobrach2), die Herren Friedrich von Witigendorf3), Leupold und Siegfried von Medlich4), Druslieb und Leutold von Heimenburg5), Zlawat von Falkenſtein6), der Pfaffe von der Freienſtadt7), ein höfiſcher Ritter genannt der

---

sitis et nominatis. **Link ann. Zwetl. I**, 105. 310. 350. 432. Dieſelben Burgen Spitz und Wolfſtein ſezt Leutold von Kunringer 1296 bei Unterwerfung an K. Albrecht zur Bürgſchaft. Kurz Oeſterr. unter K. Albrecht Urk. 29. Hienach iſt Wigand wohl ein Kunringiſcher oder Feldsbergiſcher Burgmann: wie auch ſpäter der Hadmer von Spitz in Kunringiſchen Urk. 1307 ff. ſteht, bei **Hueber** 56. 62 und **Duell.** 44. 45. 92.

1) Dieſer ſtand wohl im ähnlichen Verhältniſſe, wie der vorige, zu Zwetel: **dominus Chunradus** ***Poscho*** **et frater ejus Marquardus** 1243 mit Leupold von Horſendorf, in Rapots von Falkenberg Urkunden zu Falkenberg, heißt in der bei Spitz (vor. Anmerk.) gedachten Urk. 1251 zu Zwetel **Chunradus** ***Posche*** **miles in** ***Zwetel.*** Ebd. bezeugen 1263 Markward, ſein Sohn Markward, und Konrad **filius Chunradi** ***Poschonis*** den Kauf eines Hofes im Hirſbach, welchen früher Heinrich, Konrads Oheim (**patruelis**), verkauft hatten, die jezt beide Gewähr leiſten; dann Markward 1266 und Konrad 1271 und **Chunradus, Otto, Walchunus cognominati** ***Poschin*** 1273 in Zwetl. Urk. **Link I**, 324. 340. 370. 375. 379. 394. 399.

2) Von Dobrach oder Dobra auf dem Manhartsberge, 1416 ſchon Lichtenſteiniſche Burg (**Wurmbrand 7**), benannten ſich Ritter und Schenken, nicht des Landes und erbliche, ſondern einzele der Fürſten. Der Zwetl. Abt Ebro, um 1300, beſchuldigt die Kunringer um 1231, daß ſie viele von ihren Ahnen dem Stifte geſchenkte Güter den Ihrigen zu Lehen gegeben: **inter quos quidam nominati sunt Preunslorfer — quidam de** ***Dobra*****, quidam de Witra, quidam sic, quidam sic (Link I, 297).** Zuerſt kommt der obige Schenke Dietrich vor, 1245 in Urkunde Herzog Friedrichs zu Strals, betreffend die Beſchädigungen des Seckauer Stifts durch Hertnid von Orte (Kap. VI): **test. —** ***Dieterico pincerna*** **de** ***Dobrach*** (**Caesar II**, 512). Seine Söhne Siegfried, Dietrich und Heinrich, und Töchter Margaretha und Katharina (**Sifridus et** ***Dietericus*** **et Heinricus, filii quondam** ***Dieterici pincernae*** **de** ***Dobra*****, nec non Margaretha et Catherina filiae ejusdem** ***Dieterici*****)** beendigen 1281 in der Burg Steier einen langen Streit mit Kl. **Admont de foro S. Petri in Augia (Froelich II, 220).** Ohne den Schenkennamen bezeugt Kalhoch von Dobra 1270 eine Sekkauer Urk. zu Wien (ebd. I, 332). Ebenſo ſtehen häufig in Zwetl. Urk. Bernhard (1266. 70), Arnold und Pilgerin (1296. 98. 1300) ff. (**Link I**, 501. 503. 509. 517. 601). Die beiden lezten auch in Urk. 1306, betreff. Lilienfeld, dem Pilgerin mit ſeinem Sohn Markward 1319 die Mühle bei Harland verkauft. **Hanthaler I**, 268. Taf. 30, wo des lezten Wappen (zwei wagerecht entgegengekehrt bis an den Rand gehende Spitzen, darunter drei Roſen) genauer, als das bei **Hueber** Taf. 12 zu einer Mölker Urk. 1322. Derſelbe iſt wohl **Pilgerinus pincerna** 1305 zu St. Pölten. **Duell.** 184. Endlich gehört dahin Wolfhart Schenk von Dobra, der 1397 viele Hebungen in Ramſau und Weißenberg an Lilienfeld verkauft, obſchon ſein Siegel verſchieden, durchaus geſchacht iſt. **Hanthaler II**, 246. Taf. 43.

3) Dieſes Namens finde ich nur **Chunradus de** ***Wittingendorf*** 1230 als Zeugen einer Schenkung Herbords von Nußbach an Kloſter Zwetl. **Link ann. Zwetl. I**, 290. Bei Tieck S. 230 ſteht Witiginsdorf.

4) Medlik, Medlik hieß damals ſo wohl das jezige Mödling, Hofſiz des Herzogs Heinrichs, bei dem Ulrich erzogen wurde (Kap. I), als Molk, im 14. Jahrh. ſchon Melk, und von beiden Orten ſind Edle benannt. Auch Melk war früher eine hohe feſte Burg gegen die Ungarn, wo 928 bis 935 Markgraf Leopold I zwölf Kanonici einſezte und 1089 Leopold III das noch beſtehende Benediktinerkloſter ſtiftete; zugleich blieb es Siz der erſten Babenberger bis Leopold IV den Heiligen, der um 1136 den Markgrafenſiz auf den Kalenberg bei Wien vorrückte. Daher Medelik in Nibel. 5328 noch als Ritterburg ſteht. Die darunter angebaute Stadt wurde ſchon 1113 dem Kloſter geſchenkt; und ſo konnten auch fürder hier ritterliche Dienſtmannen ſitzen. Dergleichen ſcheinen **Chalhochus de** ***Medlich*****, — Bernardus de** ***Medlich*****, Hugo de eodem loco** in einer Mölker Urk. Herzog Leopolds um 1204–12, mit Heinrich von Streitwieſen, Heinrich von Tribanswinkel (Kap. VI) u. a.; deren Nachkommen wohl in ſpäteren Mölker Urk. Herr Bernhard von Molk 1310 ff. und deſſen gleichnamiger Sohn 1344. **Hueber** 12. 37 ff. 260. **Duell.** 194, Taf. 8, wo des lezten Siegel: im ſenkrecht getheilten Schild eine links an der Scheidelinie bis zum Oberrand gehende Spitze. — Nach Mödling dagegen gehört ohne Zweifel, in ähnlichem Verhältniß, **Udalricus Chrotel de** ***Medlich*** 1208 in einer Schenkungsurk. Herz. Heinrichs von Mödling, neben anderen Amtleuten deſſelben, als, Marſchall Siegfried, Kellermeiſter Ortolf u. a.; desgl. Gerung v. M. 1260 bei der (S. 371 Anmerk. 7) gedachten Zwetl. Urk. **Link I**, 246. 306. Des Herzogs **Heinrici de Medelicco** Siegel 1220 hat auf der einen Seite den Adler, auf der andern zwei laufende Löwen über einander. **Hueber** Tafel 2. Vgl. Rauch II, 68 und die Tafel hinten. Nach Friedrichs des Streitbaren Tod behielt Heinrichs Tochter Gertrud Mödling. Ottacker Kap. 11.

5) Heimenburg iſt ohne Zweifel die jezige Stadt Haimburg an der Ungargränze auf der Donauſtraße, mit hohem Schloſſe. Vgl. Nibel. 5317 und meine Anmerk. dazu. Die Erneuung der alten Burg aus Richards Löſegelde berichtet **Haselbach** 713 bei **Pez II**: ***Hayuburg.*** So war ſie wohl Siz herzoglicher Dienſtmannen; dergleichen ſcheint auch ſchon 1160 **Irnfridus de** ***Heimenburg*** in einer Zweteler Urk. Alberts von Kunringen. **Link I**, 170. Die obgenannten finden ſich ſonſt nicht. Den ſeltenen Taufnamen des einen hat auch ***Drouslibus*** **de Liubarstorf** 1206 in der bei Medlich (Anmerk. 4) gedachten Urk.

6) Von der hohen Felſenburg Falkenſtein bei Feldsberg ſtammen wohl der Paſſauer Kanonikus Kalhoch und der Dienſtmann Konrad v. F. in Paſſauer Urk. 1190 (**Wurmbrand** 236); welcher lezte vielleicht derſelbe 1243 ebd. in andern Paſſauer Urk. Näher ſteht Ulrich von F. Marſchall, 1209 zu Neuenburg bei Herz. Leopolds VII Stiftung Lilienfelds. **Hanthaler I**, 300. Der obige, mit dem Slaviſchen Taufnamen Zlawat, iſt etwa Ulrichs Sohn. Bereß v. F. 1257 tapferer Vertheidiger Muhldorfs. Rauch III, 206. Erſt im 14. Jahrh. finden ſich hier wieder urkundl. Falkenſteiner, zulezt 1367 bei **Hueber** 44. **Duell.** 53. **Pez scr. I**, 479. Die Burg mit dem Städtchen darunter erhielt ein aus Tirol ſtammender Trautſon 1598 vom Kaiſer zugleich mit dem Namen Graf von Falkenſtein. **Hueber** 244. **Hanthaler** l. c.

7) Jezo Freiſtadt, fürſtliche Stadt ob dem Manhartsberge am Aiſt-Flüßchen, mit bedeutendem Markte. Die Gegend umher genannt das Machland, kam nach Ausſterben der ältern Grafen 1196 an die Oeſterr. Fürſten. Schon 1277 erhielten die Bürger von Freynſtatt das Stapelrecht von K. Rudolf. Kurz Oeſterr. un

Span[1]), die Herren Siegfried Rebeſtock und Dietmar von Schönenkirchen[2]), Leutold von Tobel[3]) und Patſchmann von Patſcha[4]); zuletzt Herr Leidegaſt von Sachſen[5]), mit Recht ſo geheißen, weil ihm alle Zucht mangelte. Noch kam ſelbachte und grüßte der wohlredende preisliche Herr Otto von Haſelaue[6]). Dann Herr Rapot von Falkenberg, ein übler, zorniger Mann,

---

der Ottokar und Albrecht, Urk. 60. Der obige Pfaffe gehörte wohl zu den ritterlichem Dienſtmann des Herzogs dort, und hatte ſeinen Namen etwa durch ähnlichen Anlaß, wie die Verkleidung des Zachäus von Himelberg Kap. XII.

[1] Eberhard Span iſt 1275 Zeuge einer Schenkung der Mechtild von Starkenberg an Lilienfeld. Spätere Urk. bezeugen Ulrich Span von Baden 1343 (**Wurmbrand** 127) und Otto Span v. Rusdorf 1346, **Hueber** Taf. 13, wo deſſen Siegel (es ſcheint eine Taſche); verſchieden von dem des Otto Spaner an einer Lilienfelder Kaufurkunde 1390: ein Bogen ohne Schaft, mit Pfeil. **Hanthaler** II, 203, Taf. 43.

[2] Von dieſen beiden ſ. Kap. XVII — VIII.

[3] Von dem Steieriſchen Tobel, einem Badeort (wie Toplitz am Töpel) unterhalb Graz, deſſen Kirche Herzog Friedrich 1241 an Seckau gab (**Caesar** II, 733), iſt kein edles Geſchlecht bekannt. Dagegen finden ſich viele Oeſterreichiſche von Topel, Topel, deren Stammort wohl das Dorf Töpel unweit Molk iſt, das wenigſtens ſchon 1349 vorkommt. Der älteſte iſt Heinrich, deſſen Sohn **Wiccardus dictus** ***Topil*** **ex domo de Pahe** mit ſeinen Söhnen Ulrich und Heinrich 1239 dem Stifte Lilienfeld mehrere Lehen zur Erbauung der St. Morizkapelle an der Kirche bis zur Vollendung des Baues gibt, der noch ſteht, und darin mehrere dieſes Geſchlechts ihr Grab haben. Noch ſind viele andere Lilienfelder Urkunden und Schenkungen von Wighards Söhnen und deren Nachkommen, bis 1306, von denen die Grafen Zinzendorf das Oberjägermeiſteramt in Unteröſterr. bekommen. **Hanthaler** II, 296. Hieher gehört auch wohl **Konrad de Topla, Topl** 1205, mit ſeinem ungenannten Sohne 1256, in Zwetler Urkunden. **Link** I, 243, 350. Ulrich und ſpätere auch in Möller Urk. bei **Hueber** und andere bei **Duellius**. Nirgends erſcheint ein Leutold. Die Siegel bei **Hanthaler** Taf. 46 (Ulrichs 1264), **Duell.** Taf. 16. 19 und **Hueber** Taf. 11. 16. 19. 20 ſind überein (zwei gerad auf ſtehende Spitzen); bei **Hueber** Tafel 10 (Heinrich 1317) aber iſt ein anderes (es ſcheint ein halber Schwalbenſchwanz mit drei Nagelköpfen); vermuthlich einer andern Linie, als die noch ſpäter von Pache genannte, und dergleichen die zu Waſſerberg, Kariſteten u. a. **Hanthaler** II, 269.

[4] Zu dieſem Namen iſt nur **dom. Fridericus de** ***Patzmanstorf*** bei Zwetler Urk. 1294 in Hakenberg, anzuführen. **Link ann. Zwetl** I, 498.

[5] Iſt nicht weiter nachzuweiſen, erinnert aber an des Sachſenkönigs Leudeger Bruder Leudegaſt in Nibel.

[6] Haslau (S. 353), jetzt ein Dorf unter dem Wiener Wald (das von Ottacker Kap. 396 genannte Ungriſch Haslaw: anſchaw = anſchouwe), iſt vermuthlich Stammort Otto's, des erſten ſeines Namens: ſchon 1203 in Urk. Herzog Leopolds für Gos zu Frieſach, mit Dietmar v. Lichtenſtein u. a. (**Froelich** I, 26. **Caesar** II, 032: ***Haselowe***); desgleich. 1208 (**Froelich** II, 16: ***Hasselowa***). Dann in Urk. des Böhmiſchen Ottokar, 1256, 76 für Molk, mit den Brüdern Heinrich und Albrecht v. Lichtenſtein (**Hueber** 24, 37); desgl. für Lilienfeld 1257, 71 (**Hanthaler** II, 14); 1260 in den bei Meiſſau (S. 376, Anmerk. 6) angeführten beiden Keyſiſchen Lehnsurkunden, und vor der Schlacht bei Kroiſſenbrunn rieth Her Ott der alt Haslawer zur Sendung an den Ungarnkönig (Ottacker Kap. 60). 1262 zu Wien bei Heinrichs von Lichtenſtein Belehnung mit Nikolsburg (**Wurmbrand** 193); in demſelben Jahre heißt er, mit dem Meiſſauer, oberſter Landrichter Oeſterreichs, wie noch zu Herzog Albrechts Zeit 1281 (**Wurmbrand** 263); und 1269 wird ein von ihm, als Steir. Landeshauptmann (**capitaneus Styr.**) für Admont gefälltes Urtheil beſtätigt (**Froelich** II, 227). 1265 iſt er zu Graz bei Ottokars Beſtätigung für Seckau, mit Heinrich und Ulrich v. Lichtenſtein (**Froelich** I, 228); 1270 beſiegelt er eine Urk. zu Bruck (**Duell.** 178). In der Schlacht auf dem Marchfelde 1278, führte er, obſchon über hundertjährig, das Oeſterreichiſche Banner gegen Ottokar:

Der alt(e) Haslawær(e),
ſwie er des libes was ſwær(e)
Von des alters überlaſt(e),
den künig manſt' er vaſt(e),
Daz er in des nicht verſtiez
und in ſein recht volvuren liez,
So daz er zu dienſt dem reich
die panier' von Oeſterreich
Des tages vueren ſolt(e),
der künig in davon wolt(e)
Mit gebirge han genomen:
da macht' er ſein nicht überkomen;
Der Haslawer ze hant
ſich der panier' underwant
Mit dem weizen ſtrich,
damit zogt' er vür ſich
In die vorderiſten ſchar.

Jedoch war ihm Heinrich von Lichtenſtein zur Seite, nahm ihm das Banner ab und führte es, mit dem Falkenberger vollends zum Siege:

dem alten Haslawer man jach,
Daz zu manhait [illegible]
wær(e) berait und guot:
Nu was ſein alter bücwar
vil mer dan hundert jar,
Daz macht' in des leibes krank;
durch zucht im under ſein(en) dank
Nam die panier' der vider und der zier'
von Liechtenſtain her Hainreich ſchier.

(Ottacker Kap. 148, 153. **Haselbach** 736). Gleichwohl beſtand der Alte beim darauf folgenden Siegesfeſte zu Wien ſeinen Urenkel Hugo von Lichtenfels genannt Türs (türk, Rieſe), der ſich auch in der Schlacht hervorgethan und das Ritterſchwert empfing, noch im Kampfſpiele (**Link** I, 425 aus hdſchr. Kroniken bis 1330). 1279 iſt er zu Graz bei einer Beſtätigungsurkunde K. Rudolfs für Gos, mit Otto von Lichtenſtein, und wird Graf genannt (**Froelich** I, 37: *comes* Otto de **Haslaw**); 1280 bei einem Verkaufe Wulfings von Arnſtein an Lilienfeld (**Hanthaler** I, 15). Seiner verſtorbenen Tochter Katharina wird 1280 von dem Witwer, Schenken Ulrich v. Ramſtein, ein Seelgeräthe in Seckau geſtiftet (ebd. 341); 1283 ſchenken dom. *Otto de Haslawe* dictus de *Wasserberch* mit Einwilligung ſeiner Frau Gertrud, und Wulfing v. Arnſtein dictus de *Wasserberg* ihre Weide vom Walde zu Waſſerberg bis zum Dorf Ouaren (**Link** I, 444);

ſeinem Herrn unhold und ungetreu, wie gewöhnlich, ſo daß ihm oft die Burgen gebrochen wurden, und er wieder den Armen wehthat und raubte. „Welch Edelmann aber das thut, deſſen Ehre und Seele iſt verloren: er ſoll ſich der Armen erbarmen, daß Gott ſich ſein erbarme.“ Er lächelte nie, auch bei dem Gruße nicht; worüber mancher lachte. Mit ihm kamen 9 Ritter, die ihm um ſein Gut dienten[1]). Ferner kam Herr Kol von Frauenhoven[2]) mit 26 Rittern, den ſein Herr, der Fürſt Friedrich für ſeinen Dienſt reich gemacht hatte.

Jetzt erſchien der biedre Waiſe Kadold[3]), hochgemuth in Züchten, kühn und mild, der je als einer der beſten geprieſen und in Ehren alt geworden war; auch den Frauen hold: er begleitete ſelbſechzehnte ein ſchönes Fräulein zu Roſſe, welche als Botin der Frau Ehre nach Oeſterreich kam und zu einem Turnei nach Krumbenaue[4]) in Böheim über 14

---

und noch 1287 iſt dom. Otto *senior* de Haselowe Zeuge einer Zwetler Urk. Herz. Albrechts, unter andern auch mit Hugo von Lichtenfels. Hingegen iſt der 1292 zu Wien in Urk. Herz. Albrechts nächſt den Landrichtern, ohne weitere Beziehung ſtehende Otto v. H. (Wurmbrand 290), ſo wie Otto, mit den Brüdern Kadold und Heinrich von Haſlau bei Lilienfelder Urk. des Marſchalls Hertnid von Wildonie, und mit Jans weiter bis 1340 (Hanthaler II, 15), und der um 1291 und 1312 unter K. Albrechts Mannen mit Otto und Rudolf von Lichtenſtein genannte her Ott von Haſlaw (Ottacker Kap. 390. 741) gewiß ein jüngerer. Andere Haſlauer, bis 1431 bei Hueber, Caesar und Hanthaler, wo Taf. 34 das Siegel Johanns 1338 ein rechtshin aufgerichteter Haſe: aus Mißdeutung des Namens, der doch wohl von Haſel kommt. — Verſchieden von Haſlau iſt Haſlach unweit Zwetel, wo Heinrich von Künringen 1288 die Leute des Stifts frei gibt, praes. (nächſt den militen, dann clientes) viris simplicibus Rugero officiali de *Hasla*, Rugero filio Hierzonis de Hasla, Theodorico filio juvenis Rudolphi de Hasla etc. Link I, 410. — Wurmbrand 341 nennt den hundertjähr. Bannerführer Konrad v. H., nach deſſen Fall es Lichtenſtein erhoben, und beruft ſich auf Enenkel Hdſ. (Weltkronik?); doch wohl irrig.

1) Auf ähnliche Weiſe kommt er Kap. XXVI vor. Die Falkenberger gehören neben den verwandten Künringen zu den mächtigſten Nachbaren und Förderern des Stiftes Zwetel. Der Abt Ebro (ſeit 1273) beginnt ihren Stamm mit Ulrich (1208. 12. 17 in Zwetl. Urk. bei Link I, 232. 250. 267), deſſen Frau Giſila, Hadmars von Künringen I Tochter, ihm drei Söhne gebiert: Rapot v. F., Alber von Puechberg und Hadmar von Miſtelbach (Link I, 270 mit Stammbaum). Rapot (d. i. Radbod) unterſchreibt 1243 eine Urk. Herzog Friedrichs für Zwetel, ſchenkt 1243 Jul. zu Falkenberg demſelben Stifte die villa Weiſſenbach, ſeiner Mutter Mitgift (Link I. 320. 324: Zeugen ſind Leupold von Horſendorf und Konrad Poiſche. In demſelben Jahre Nov. iſt er und ſein Bruder Hadmar zu Krems bei Urk. des Biſchofs Rüdiger von Paſſau (Wurmbrand 236: mit Konrad von Falkenſtein, den Brüdern Hadmar und Rapot von Schenneberg = Schönenberg, Karl v. Falkenberg und Wulfing von Karlsberg). Er bezeugt dann 1249 die bei Hadechsbach (S. 369, Anmerk. 11) erwähnte Urk. des Badiſchen Hermann; wieder mit ſeinem Bruder Hadmar, 1254 eine Zwetl. Schenkung (Link I, 346), 1256 zu Wien des Böhmiſch. Ottokar Beſtätigung für Mölk (Hueber 24), und 1259, zugleich mit ſeinem Sohn Rapot, eine Schenkung Ortolfs von Winkelberg, Hadmars Tochtermanns, an Zwetel (Link I, 334: dabei Chunradus *miles* de *Valchenberch* (ſchon 1238) und Ludwicus *officialis* de V.); 1260 zu Haimburg, mit ſeinem Bruder Hadmar die Schenkung des Truchſeſſen Alber von Velsberg (Ebd. 360). 1263 beſiegelt er, R. *senior* genannt, eine Zwetler Urk. und *junior* R. bezeugt ſie; ſo wie eine andre Urk. deſſelben Jahres (ebd. 368. 370). Beide, Vater und Sohn, 1265. 1266 in Zwetl. Urk. (ebd. 374. 379), 1267 zu Wien beim Richterſpruch des Grafen von Hardeck, betreff. Lilienfeld (Hanthaler II, 290) und 1270 bei Künringer Urk. zu Zwetel (Link I, 390). Der hierauf allein ohne weitere Bezeichnung ſtehende Rapot, 1273 zu Nußberg bei Schenkung Stephans von Meiſſau an Zwetel (ebd. 390), und 1286 zu Neuſtadt bei Mölker Urk. Herz. Albrechts (Hueber 30), iſt wohl der jüngere Rapot II; wie der in der Schlacht gegen K. Ottokar 1278 vor allen, neben Heinrich von Lichtenſtein, tapfere Falkenberger (Ottacker Kap. 155); und er mit ſeinen Söhnen ſind wohl von Valkenberg die werten, die für Herzog Albrecht 1296 tapfer gegen die Ungarn, ſammt Otto von Lichtenſtein, ſtritten (Ottacker Kap. 311). Dieſe Söhne hießen abermals Rapot IV und Hadmar, und hatten das Stift Zwetel ſo beſchädigt, daß Abt Ebro bei Herzog Albrecht geklagt, worauf ſie ſich 1299 zu Falkenberg zum Erſatz verpflichteten, auch eine Begräbnißkapelle für ſich am Kloſter bauen wollten (Ebro bei Link 530): dennoch wurde ihre feſte Stammburg von Herz. Rudolf, K. Albrechts Sohn, heftig belagert, dabei Hadmar tödtlich verwundet, und Rapot erhielt freien Abzug; worauf die Veſte geſchleift wurde. Ottacker Kap. 691 gibt als Grund an, daß Hadmar ſich im Streit K. Albrechts mit Adolf v. Naſſau Verrätherei ſchuldig gemacht hatte. Die hdſchr. Kronik bis 1330 bei Link 531 ſetzt dieſe, bis durch den Winter währende Belagerung 1299-1300. Die Namen der Brüder ſtehen im Lilienfelder Todtenbuche (wie ſie ſchon 1289 eine Lilienfelder Urk. Hadmars von Schönberg bezeugen, bei Hanthaler 290); und laut der Zwetl. Jährb. bei Pez I. 535, iſt Hadmar 1313 geſtorben und Rapot 1315 getödtet. Ihr Stamm, der nur noch einen Rapot IV Hadmars Sohn zeigt, ging damit aus; ſo wie ihre Stammburg nie wieder aufgebaut wurde, und jetzt bis auf die Spur verſchwunden iſt. Hanthaler 290, Taf. 46, wo das Siegel des ohne Zweifel oben gemeinten Rapot I 1267: getheilt, rechts gerautet, links geſchacht.

2) 3) Vergl. Kap. XVII.

4) Jetzo Krumman. Alte Burg zwiſchen Zwetel und Krems, früher auch Ritterſitz: Pruinrich de *Crumbenawe* 1175 in Zwetler Urk.; 1249 gab der Badiſche Hermann Crumpnowe dem Heinrich von Künringen zu Lehn; eine dort 1258 von Otto von Staleck gegebene Zwetler Urk. (Link I, 190. 335. 336). Der K. Ottokar gab der von ihm geſchiedenen Babenbergiſchen Margaretha (des Hohenſtaufiſchen Heinrich Witwe) zu ihrem Sitze Krems, auch den Markt Gravenberg und das Schloß Krumbenau, 1261 (Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 253), und ſie vermachte hier in castro nostro *Crumbenawe* 1266 Gravenberg dem Stifte Lilienfeld. Hanthaler fasti Campilil. 1043. Caesar II, 230. Der 1265. 66 Zwetler Urk. bezeugende Witigo de Chrumman iſt wohl ihr Burgmann. Link I, 374. 379. Vergl. Rauch III, 320. Nach ihrem Tode 1267 erſcheint ein Budevoy de Krummenove in Urk. 1272. 82 bei Kurz Oeſterreich unter Ottokar, Urkunden 4. 13. — Ulrichs ungenaue Verſetzung dieſes Ortes nach Böheim (anſtatt an die Mähriſche Gränze) hat wohl dieſe ſpäteren Verhältniſſe im Sinne.

Tage alle Ritter einlud: dort werde der Frau Ehre Dienſtmann, der Waiſe Kadold ſeiner und ihrer Herrin dienen, und wer den Preis erwerbe, dem gebe Frau Ehre ſich ſelbſt zum Lohne.

Der Schenke von Habechsbach erklärte ſich ſogleich bereit dazu, und alle Ritter ſtimmten ein.

So ritt nun der Zug ſtattlich durch Neuſtadt gen Keſſelinsdorf[1]), wo auf dem Anger 4 Gezelte und 8 Hütten aufgeſchlagen waren, und vor dem Gezelte der Tafelrunde 4 Banner ſtanden, Roßlaufs weit von einander, darum eine gelb- und blaugeflochtene Seidenſchnur gezogen[2]), dazwiſchen 200 Speere ſtaken mit Fähnlein wie Ulrichs Schild gefärbt; nur 2 Thore führten in den Ring[3]), wer darin tſchoſtieren wollte.

Alle ſtiegen ab und beſchauten das Gezelt der Tafelrunde, wo jedoch nur die Ritter eintraten. Beim Abſchiede lud ſie Ulrich ein, bald zum Ritterſpiel wiederzukommen, und darnach hieß er ſeine drei Tafelrunder Gawan von Lichtenſtein, Lanzelot von Spiegelberg und Iwein von Landeſere ſich waffnen und den Ring beſchützen.

Das geſchah. Da kam Otto von Meiſſaue, kaiſerlich gerüſtet, mit einem großen Federkranz auf dem Helm; in goldrothem Schild ein zobelfarbes[4]) Einhorn, desgleichen auf Wappenrock, Roßdecke und Banner; 30 Speere führte man ihm mit. Gegen ihn ritt Gawan v. Lichtenſtein, Ulrichs Bruder, mit einer goldenen Wele auf dem Helme[5]), jede Ecke mit Pfauenfedern umwunden; im weißen Schilde, gleich Ulrich, zwei ſchwarze Schrägſtreifen in der Richtung des Schwertes[6]), darob eine goldene Buckel[7]); Wappenrock und Roßdecke von grünem Sammt mit Wappenbildern beſtreut. Beide zerſtachen ihr Speer einander am Halſe.

Noch kamen 18 Ritter in den Ring und wurden von Ulrichs drei Tafelrundern ritterlich beſtanden, bis es Abend ward.

XXVI. Am folgenden Morgen nach der Meſſe, kam zuerſt Herr Kadold Waiſe, der ſich beim Scheiden Ulrichs erſten Speer ausgeboten hatte: um den Helm führte er einen Kranz von 13 Federn mit Silberblättern, im ſchwarzen Schild einen ſilbernen Löwen mit Krone von Gold und Geſtein; kohlſchwarzen Wappenrock, Roßdecke und Banner mit ſilbernen Löwen[8]). Mit ihm ritt der Ehren-Bote[9]), die ſchöne Maid, die ihm das Banner in die Hand gegeben, und 70 Ritter. Er rannte mit Ulrich zuſammen, und beider Speere zerkrachten, an Kadolds vom Halſe geſtochenem Koller und an Ulrichs laut erklingendem Helme. Als Ulrich eine andre Lanze nahm, kam die Ehrenbotin und ſagte Kadolds Daumen ſei ausgerenkt. Ulrich bezeugte ſein Leid, und ritt wieder in den Ring. Da ſprengten ſeine Tafelrunder Parcival, Gawan, Iwein und Triſtan heran, nahmen ihm zornig Schild und Helm ab, und hießen ihn ruhen, damit ſie auch dran kämen. Artus ließ es geſchehen, und hieß ſie Ruther[10]), Lanzelot, Erek und Sagremors zu Hülfe nehmen. Erek von Talbingen[11]) verſtach da 15 Speere; viel Speere verſtach Segremors von Arnſtein; nicht minder Lanzelot von Spiegelberg; dem Tri-

---

1) Jetzt Katzelsdorf an der Leita.

2) Vgl. den Seidenfaden um Chriemhildens Roſengarten zu Worms und Laurins Roſengarten in Tirol.

3) Jeder bezeichnete Platz, beſonders zum Kampfe.

4) D. i. ſchwarz. Vgl. oben S. 30. Das Bild war auch hier wohl von Zobelfell ausgeſchnitten. — Siegel mit dem Meiſſauiſchen Einhorn ſind S. 377, Anmerk. erwähnt.

5) Bei Tieck S. 240 ſteht Welle. Vgl. Kap. XVIII.

6) Ueber die Lichtenſteiniſchen Wappen mehr zu dem Maneſſiſchen Bilde.

7) Der eherne Beſchlag des Schildes beſonders auf der ausgebogenen Mitte, oft mit Steinen und anderen Zieraten. Vergl. Nibel. 150. Veldecks Aeneis 8755, 8752. Parcival 22146. Konrad Trojan. Krieg 9505. Daher ein kleiner Schild auch Buckeler (bouclier) hieß.

8) Sehr ähnlich beſchreibt Enenkel, bei Rauch I, 341, Rüſtung und Wappen der Waiſen bei Laa:

> Ir deck', ir halsperig weiz(e)
> geworcht mit guotem vleiz(e),
> Man ſach die lewen(e) rekken
> mit vliegunden dekken
> Von ainem ſamat(e) prait,
> die duorten die helde gemait,
> Dar auf lewen ſwebten,
> recht alſ ſi lebten;
> Ir ſchilt, ir ſwert, ir helm [recht] alſam,
> alſ er (d. ez) den rittern wol gezam,
> Ir zimier von vedern wol perait,
> weit und ſchon, alſ(o) man ſait,
> Die vedern war(e)n ſwarz getan,
> von gold geläubert, nicht nach wan.

9) Ehrenbote war auch ein alter Dichtername: mehr davon bei 113 Reinmars v. Zw. Frau Ehren Ton.

10) Wie Ruther, doch wohl König Rother des Heldenbuchs, hier zu den Tafelrundern kommt, erhellet nicht.

11) Vgl. oben S. 268. Talbingen finde ich nicht: vielleicht gehört Otto Talinger hieher, deſſen Siegel, 1348, zwei Stierhörner, bei Duell. Taf. 19, und Heinrich von Talgen in Mölker Urk. 1304 (bei Hueber 35) etwa Abkürzung. Sonſt finden ſich auch Hadmar und Wolfhard von Tulwing, Tulbinge 1321 bis 1327 in Lilienfelder und Mölker Urkunden bei Hanthaler II, 297 und Hueber 63. 64, Taf. XIII beider Siegel, es ſcheint ein Palmzweig, und Helm mit zwei Aermen. Tulbing heißt ein Dorf bei Tuln.

ſtan von Lebenberg that es keiner zuvor; Ruther von Lindeniz[1]) ſtach Herrn Reinbot von Metters[2]) nieder, und Parcival von Lüenz (40) Herrn Dietrich von Smida[3]), daß er bis Abend ſinnlos lag: wohl mit ſiebenzig Rittern ſtachen dieſe ſechs.

Als Ulrich ſie im Gedränge ſah, hieß er auch Gawan von Lichtenſtein und Iwein von Landeſere in den Ring reiten: da war Speerkrachen, Schildgetöſe, und Schall von Flöten, Pauken, Poſaunen und Schalmeien, daß niemand hörte, und oft zween einen anrannten. So währte die Freude bis zur Nacht; vielen waren die Arme wund oder gequetſcht.

Am nächſten Tage ging es ebenſo: weil aber dieſes Buch ſchon ſo viel von Ritterſpielen erzählt, iſt nur kurz zu ſagen, daß dieſes hier bis zum fünften Tage währte.

Am Abend dieſes Tages kam ein Bote des Fürſten Friedrich und ſagte Ulrichen heimlich, der Fürſt ſei ſehr beſchäftigt und müſſe von hinnen; Ulrich möge alſo das Tſchoſtieren endigen, und den Turnei theilen[4]), da wolle er drei Lanzen mit ihm brechen. Ulrich verkündigte dies den Rittern, und der Schenke von Habechsbach ſchlug ſogleich vor, den Turnei zwiſchen dem König und dem Fürſten zu theilen, wenn dieſer das Wappen darin führen wolle.

Den andern Morgen brachte der Bote des Fürſten Antwort, er werde unter dem Banner der Preußel[5]) und mit dieſen gegen Ulrich kommen; er ſei hochgemuther als je, einer Frauen wegen, und Ulrich möge ſich hüten. Dieſer hoffte mit Gottes Hülfe zu geneſen. Nach der Meſſe, wurde in einem ſchönen Garten der Turnei getheilt. Ulrich war ſelbzehnte; dazu kamen dreizehn, die Genoſſen der Tafelrunde geworden, außerdem der Schenke v. Habechsbach, Kadold der Waiſe, Heinrich v. Lichtenſtein und Otto v. Haſelaue. Die Gegenſchaaren bildeten Herr Heinrich und Wernhard (Preußel), mit des Fürſten Geſinde; dazu Otto v. Meiſſaue[6]),

---

[1]) Auch dieſer Name findet ſich ſonſt nicht.

[2]) Seifried und Simon von Mechters, Reinprechts Söhne, 1312 in Lilienfelder Urk. (Hanthaler II, 103), ſind vielleicht Enkel Reinbots (bei Tieck S. 243 ſteht Rimbat). In einer St. Pöltener Urkunde 1313 zeugen Reinprecht, Otto und Erchkenger von Mechters, bei Duell. 21; ebend. Tafel 13 das Siegel Marchardi de *Meters* 1364: zwei wagrechte Querſtreifen. Endlich Wolfgang der Meterſer 1417, und Stephan Mechterſer 1434 in St. Pölt. Urk. ebd. 107. 136. Weiter iſt dieſes Geſchlecht und ſein Stammort nicht bekannt.

[3]) Auf der Merianiſchen Karte ſteht Smydow an der Donau, Tuln gegenüber: daher vermuthl. Heinrich miles de *Smida*, der 1298 zu Zwetel dieſem Stift Einkünfte ſeiner Meierei (mageria) Weizzenackern gibt, welche er von ſeiner Schweſter Kunegunde, Witwe Ortolfs von Kirchberg, gekauft hatte: die Urk. iſt mit dem Siegel ſeines Vaters Dom. *Ditrici* militis de *Smida* bekräftigt. Dieſer iſt ohne Zweifel der oben gemeinte. Heinrich bezeugt noch 1311 zwei Zwetler Urk.; desgleichen Dietmar 1324; ſo wie früher, 1267, Hartmund. Link I, 362. 517. 609. 666. Der letzte iſt vielleicht *Hartnid* de *Schmida* miles 1251 in einer Lilienfelder Urk. Hanthaler II, 261.

[4]) Es endete alſo hier, wie das Ritterſpiel zu Frieſach.

[5]) Worin vermuthlich vier Sparren über einander ſtanden. Vergl. S. 371, Anmerk.

[6]) Schon Kap. XXV aufgeführt; ſein Taufname hier ſpricht auch für die Einheit mit dem von Meizen, Kap. VI. Meiſſau heißt noch ein Städtchen dicht unter dem Manhartsberge, mit einer Burg, die ſchon 1230 zerſtört war (Link I, 195); daher: ein Otto de *Missowe*, ſchon 1160, mit Meinhard von M. und deſſen Sohn Meinhard, in einer Zwetliſchen Urk. Herz. Heinrichs Jaſomirgott, zur Beſtätigung einer Schenkung Erkenberts von Gors; dann 1171 Waltherus de Nissowe cum fratre suo Gandolfo et Eloe et *Ottone*, bei Beſtätigung einer Schenkung Alberts von Küneringen durch denſelben Herzog, mit Erkenbert von Gors u. a. (Link I, 186. 192). Ein jüngerer Otto iſt jedoch wohl der obige, und der 1256 als oberſter Landrichter von Oeſterreich mit Heinrich von Habesbach, und 1262 mit Otto von Haslau, und häufig als Schiedsrichter in wichtigen Streitſachen vorkömmt (Meichelbek hist. Frising. II, 1, Nr. 30. 35. 32. 33). Er iſt auch wohl der *Ottho* de *Messe*, mit *Kadoldo Orphano* (S. 356, Anmerk. 1) 1254 bei dem Friedensſchluſſe der K. Ottokar und Bela zu Buda (Kurz Oeſterreich unter Ottok. und Albr. II, Urk. 1^{a}). Gewiß bezeugt er folgende Urk. K. Ottokars: 1256 für Mölk, mit den Brüdern Heinrich und Albert von Lichtenſtein (Hueber 24); 1257. 58, die allgemeine Beſtätigung für Lilienfeld zu Neuſtadt, und eine andere Lilienfelder Urk. zu Wien (Hanthaler II, 108); 1260 zu Laa bei Verleihung der Grafſchaft Retz an Woke von Roſenberg, mit Heinrich von Lichtenſtein (Kurz 1^{b}, 2). Vor der Schlacht bei Kroiſſenbrunn 1260, 12. Oct. wurde Otto an den Ungarnkönig geſandt, zu verabreden, welches von beiden Heeren über die March gehen ſollte:

Von Meiſſaw der ald(e),
der waz ain ritter pald(e),
Tuchtig und greiſ(e),
er daucht' dem künig weiſ(e),
Waz er verricht wol ſein(en) ſin.

(Ottacker Kap. 60. 61). 1261 bezeugt Otto eine Vergabung Pilgrins von Schwarzenau an Zwetel (Link I, 366), und 1262 zu Wien K. Ottokars beſtätigte Belehnung Heinrichs v. Lichtenſtein mit Nikolsburg (Wurmbrand 193). Endlich 1265 ward Otto dem König ohne Schuld verdächtig, und ſchmählich hingerichtet. Kurz berichtet dies Chron. Claustro-Neoburg. (Pez scriptt. I, 464): Rex Boemiae eod. a. (1265) *Myssowarium* et Benesium et dominum Mylotum fratrem ejusdem redegit in captivitatem, in qua *Missowarius* est mortuus. Ein zwar jüngeres Gedicht (doch wohl noch des 14. Jahrh.), von der Stiftung des St. Bernhardskloſters durch den Bruder Konrad von Hailsbrunn und Heinrich von Küenring zu Maylan 1263, und von der vortheilhaften Verſetzung deſſelben 1277 nach Krueg, durch Stephan von Meiſſau, Sohn Otto's, erzählt des letzten Tod umſtändlich (Pez scriptt. II, 292):

Herr Ott von Meyſſaw waz er genant,
mit vrumkeit allen würden erkant,

Kol von Fraunhoven1) und Rapot von Falkenberg. Darnach zogen alle aufs Feld und machten 4 Schaaren. Des Fürſten Geſinde mit dem von Meiſſau ſollten als erſte Schaar den Turnei anheben; in der zweiten waren die Preußel, Kol von Fraunhoven und Rapot von Falkenberg. Zu Ulrichs erſter Schaar kam Kadold Waiſe; in der zweiten waren die von Habechsbach, Heinrich von Lichtenſtein und Otto von Haſelaue. Beim Zuſammenrennen gewann Kadold Waiſe zwei Roſſe von den Herrn Pilgerin von Kapellen2) und Reimbot von Newalin3).

Indem kam eilig der Bote des Fürſten und ſagte den Brüdern Preußel, ſie ſollten innehalten, der

---

In Ungern peh Peern (l. Pehern) und in Böhem
waß er gar ain liechter prehem
Ritterſchaft und guoter tat;
des al[lez] ſein geſchlecht genozzen hat,
Daz er begund' ze weren
mit guot und grozen eren;
Von im ez hat, alß ich euch ſag',
Pekſtall, Horn und Ottenſlag,
Stetz und waz dar zuo gehœrt.

Neid um die Gunſt der genannten Fürſten verklagte ihn bei dem jähzornigen König, der ihn nach Wien einlud, ehrenvoll empfing und bewirthete, aber dann verhaften ließ. Einer aus dem Rathe kam nachts zuvor in Mönchsverkleidung zu ihm und ſagte laut zu einer Säule, um ſeinen Eid nicht zu brechen, den Anſchlag. Otto's Freunde riethen zur ſchleunigen Flucht, er aber:

„Deß geſweiget al,“ zuo in er ſprach,
zu vliehen iſt mir nicht ſo gach;
Mein gewizzen ſtæter treun mich tuegt,
da von mir wenken nit enbuegt:
Ob mich der tot umb treuwe vellet,
ſo wird' ich meinem ſchöpfer geſellet,
Dem der Jüd' het wider ſait
vor neid und haz umb gerechtighait ff.

Er ging getroſt an den Hof wurde ergriffen und in den Thurm von Eichorn geſperrt, wo er, dem grimmigen Hunger hingegeben, ſein eigenes Fleiſch zu eſſen begann, und als er endlich enthauptet werden ſollte, ſich dennoch ſo gewaltig erwehrte, daß man ihn mit entzündetem Stroh erſtickte. — Die Treue ward an den Nachkommen belohnt; und das Gedicht ſchließt mit des frommen Stephan Erhebung zum Erbmarſchall durch K. Rudolf vor der Schlacht auf dem Marchfelde, der Rache der Untreue an K. Ottokar, und dem Siege des Meiſſauiſchen Banners, einem ſchwarzen Einhorn; deſſen Treue, da es ſich eher tödten als ſeine Jungen nehmen läßt, auch auf die Nonnen des Stifts gedeutet wird. Von Stephans Theilnahme an dieſer Schlacht erhellet zwar ſonſt nichts; doch traf Ottokarn die Rache zugleich durch den vorgedachten Milot, der ihn zulezt im Stich ließ und ſeinen Tod herbeiführte; denn:

Er gedacht' daran zehant,
daz im ſein pruoder (Beneſſe) waß verprant
In dem turn da z' dem Eichorn.

(Ottacker Kap. 160). Auch ſteht der Meiſſauer ſchon 1277 unter den Bürgen K. Rudolfs bei dem Frieden mit Ottokar (Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 644. vgl. 306. 371). Gleich nach des Vaters Tode, noch 1263, ſtiftete Stephan und die Witwe Eliſabeth, Schweſter Hadmars von Sunnberg, ihm ein Seelgeräthe zu Zwetel (Link I, 375), und ſo ſteht er fürder 1266 bis 1314 in vielen Urkunden (bei Link, Hueber, Duellius, Hanthaler, Kurz), beſonders auch kaiſerlichen, Rudolfs und Albrechts, und amtlichen, 1283 als Oeſterreich. Marſchall, wie ſein Sohn Ulrich und ſpäterer Mannsſtamm, der mit Otto 1440 ausging; worauf Güter und Wappen auf die Erbkämmerer von Ebersdorf erbten, nach deren Erlöſchen 1556 Meiſſau an die Grafen von Traun kam. Das Einhornwappen zeigen die Siegel Stephans 1291 und Ulrichs 1323, beide mit dem Marſchallſtabe vollſtändig gerüſtet zu Roſſe; Hanthaler Taf. 31, wo noch andre ſpätere Siegel; desgleichen bei Hueber Taf. 8. 11. 16. 17. 24, und Duell. 164. 166, wo Taf. VI. VII auch Abbildungen von alten Gemälden der Meiſſauiſchen und Kuenringiſchen Stifter der Kapelle zu Thiernſtein im 14. Jahrh., mit den Wappen.

1) Vergl. Kap. XVII, und von den übrigen hier genannten Kap. XXV.

2) Kapell, ein fürſtlicher Markt unweit Euneck am Kapellberge, der Krain von Kärnthen ſcheidet, oder Ober-Kapell, Gravenſtein (Kap. XII) gegenüber (Merian 79. 100), iſt vielleicht Stammort dieſes Geſchlechts, das auch mit den Lichtenſteinern und Kunringern von Azzo hergeleitet wird, und von welchem ſchon 1073 Berenger in Lambacher Urk. (Wurmbrand 70), Beringer und Gerung 1136—88 in Admonter Urk. (Caesar I, 860) vorkommen; dann Ulrich 1232 in der die Steirer (Kap. XIII) betreff. Urk. des Böhmiſchen Ottokar (Wurmbrand 215), 1234 in Mölker Urk. (Hueber 23), 1257 in Ottokars Kriege mit Baiern unter den tapferen Vertheidigern von Mühldorf (Rauch III, 208), 1260 bei Ottokars Urk. zu Laa (Kurz Oeſterreich unter Ottokar Nr. 1b). In Zwetler Urk. 1267 Ulricus *senior de Capella*. Ulricus *junior* de *Capella* (Link I, 362). Dieſer jüngere Ulrich iſt dann wohl der alleinſtehende 1273 (ebd. 400), in Urk. K. Rudolfs 1276. 79. 81 zu Wien (Kurz 6. 7. 8), 1280 Burggraf von Eilsberg in Mölker Urk. (Hueber 26), 1283 Landrichter ob der Ens (Kurz 161); 1286. 91 in Mölker Urk. (Hueber 29. 30), 1289 in Lilienfelder Urk. (Hanthaler I, 263); 1290 gibt König Rudolf in Wien ihm Petendorf für ein Darlehn (Kurz 23: strenuo viro Ulrico *Chapeller*, dilecto nostro fideli); 1297. 98 bei den Friedensſchlüſſen Herzog Albrechts mit Erzbiſchof Konrad von Salzburg und Herzog Otto von Baiern (ebd. 32. 34); 1299 bei Zwetler Urk. (Link 521). Bertold, genannt der lange Kapeller brach in der Schlacht auf dem Marchfelde 1278 entſcheidend mit der Hinterhut hervor (Ottacker Kap. 148. 150), und ſoll auch dem Kaiſer, als er geſtürzt, auf ein andres Pferd geholfen haben (Rauch III, 660): Ottacker aber nennt ihn nicht Bertold, vielmehr den langen Kapeller, Herzog Albrechts Rath und Helfer im Kriege gegen die Ungarn (Kap. 245. 311. 368) bei der Geſandtſchaft 1290 auch Ulrich (Kap. 367—68); und ich finde Bertolden nicht urkundlich. Eben ſo wenig den obigen Pilgerin, wenn er nicht etwa P. de Capella 1284 in einer St. Pölten betreffenden Urk. bei Duell. 6. Spätere Kapeller, bis 1410, bei Caesar, Hanthaler und Hueber, wo Taf. 6. 16 die Siegel Ulrichs 1280 und Eberhards 1317: drei Schrägſtreifen rechtshernieder; dem Lichtenſteiniſchen Schild ähnlich.

3) Dieſen Namen finde ich nirgends, wenn nicht Ernestus et Wulfingus de *Snaevelin* 1351 bei Stiftung des Kl. Merenberg, deren Geſchlecht auch ſonſt nicht vorkömmt (Caesar II, 784), etwa hiehergehören.

Fürſt könne ihnen nicht zu Hülfe kommen, er ſei ungemuther, als je, und klage ſehr; der Bote durfte aber nicht ſagen, warum. Es wurde ſogleich dem übrigen Geſinde des Fürſten verkündigt; Allen war es ſehr leid; jene zogen in die Stadt, und der Turnei war zu Ende.

Ulrich, von Herzen unfroh, eilte nun (zum Turnei) nach Krummenaue. Am Morgen, auf dem Wege nach Wien, kam ihm ein Knappe des Fürſten entgegen und entbot ihn nach Hindberg[1]) zum Fürſten. Ulrich ritt mit Triſtan von Lebenberg hin, wo der Fürſt ihn freundlich empfing, und ihn bei der Hand in ein Fenſter führte, wo ſich Ulrich neben ihn ſetzen mußte: hier ſagte er, der König (Wenzel) von Böheim trage ihm (dem Fürſten) Haß, und werde Ulrichen gefangen nehmen, wenn er ſeinen Zug nach Böheim vollführte; drum ſolle er, bei des Fürſten Huld, nicht hin fahren. Ulrich war ſeinem Herrn gehorſam, bat ihn aber wegen des Ausbleibens vom (ſchon angeſagten) Turnei (zu Krummenaue) zu entſchuldigen. Der Fürſt verſprach's; er werde keinen von ſeinem Lande hinreiten laſſen, wo der Böheimkönig ſie zum Pfande behalten könnte: man möge anderswo turnieren[2]).

Damit ſchied Ulrich, und mußte zu ſeinem groſſen Herzeleide den Turnei zu Krummenaue meiden, der mit Ehren, beſonders durch Kadold Waiſe, geendigt wurde.

XXVII. Nach dem Sommer kam der kalte Winter, wo mancher trauert: Ulrich gehört jedoch nicht zu ihnen, „die mit Recht Wetterſorger heißen,“ und mit dem Sommer aufhören ſich zu freuen; denn ſeine Freude iſt zu aller Zeit eine Frau, der er auch jetzt ein Lied (**XXXIX**) ſingt: des Winters Gewalt muß doch bald wieder der Maiwonne weichen, und wie's auch wettert, Ulrichs Gemüth ſteigt durch ein Weib höher als die Sonne, und blüht wie Mairoſen, wenn er ſich in ihren Augen ſchauet: ſie iſt lieblich, ſüß und wahrhaft fräulich; ihre Gebärde iſt ſeines Traurens Tod, ihr holder Leib, ſchneeweiß, roſenroth, und lieblich braun (von Haaren), iſt ſeiner Freuden Sonne.

Als er hierauf eine Tageweiſe ſingen wollte, bedachte er: „meine Meiſter[3]) haben geſungen,“ daß ihnen die Wächter durch ihr Wecken wehe gethan; das könne er jedoch nicht glauben, weil es keine edle Wächter gebe, und ein witziges Weib doch wohl keinem Bauern ihr Geheimnis anvertrauen werde; denn nur Edle können ſchweigen, nicht aber Bauern: dagegen könne eine Frau wohl eine vertraute Magd gewinnen, und ſo ſei es auch wohl geſchehen, daß ein edles Weib bei ihrem Freunde betagt iſt und er dennoch verborgen blieben[4]). Und ſo ſingt Ulrich (**XL**), wie die Magd weckt, als der Wächter ſchon von der Zinne gegangen, und der Ritter bittet, ihn zu verſtecken: die Frau möchte ihn gern in ihren Augen verbergen, und ſperrt ihn in eine Kammer, wo er im Nothfalle wehrhaft bereit iſt, aber ſo minniglich gepflegt wird, daß ihm nie ein Tag kürzer geweſen; und darauf folgt noch eine ſelige Nacht, und Scheiden mit Gruß und Kuß. Dies Tagelied wurde von manchem geſungen.

Mit der Wiederkehr der Sommertage ſingt Ulrich auch wieder ein wonnigliches Lied (**XLI**): die Geliebte ſoll ihm das Paradies ihres Herzens aufthun, wo ihre Güte mit allen Tugenden ſpielt, und ſein hoher Muth ihr treulich dienen will: dieſen hat er mit ihr in ſein Herz geſchloſſen, wo er beide oft deckebloß in Umarmung gefunden; und wo dieſer ſein guter Freund tauſendmal ihren zarten heißrothen ſüßen Mund küßt, Bruſt an Brüſtlein drückend und Arme und Beine hin und her flechtend.

Wiederum wünſcht ſein Lied (**XLII**) der Geliebten Freude Tag und Nacht; das iſt auch ſeine Freude: was ihr vor allem lieb, ihr Leib, iſt auch ſein Liebſtes, iſt in ſeinem Herzen, und mit ihm auch ihr Herz, ſo daß es beiden Leibern gleich nahe; er hofft durch ſeinen ritterlichen Dienſt noch in das Himmelreich zu gelangen, worin nie Mannes Leib kam, nämlich eben in ihr Herz, wo ihrer Güte Thaue die Tugenden entblühen[1]), und er ihr ſanft thun will.

---

[1]) Jetzt Himberg, bei Lachſenburg. Den Namen deutet das Wappen der Herren von H., ein ſchreitendes Reh, alt Hinde: ſo wie das Thier (Hindin) der verwandten Thierſteiner und der Eber der verwandten Ebersdorfer (bei Birken Ehrenſp. 29. 196, auf den Siegeln bei Hauthaler Tafel 30 Einhorn anſtatt Eber). Markward und ſein Sohn Irnfried v. H. ſchon 1094, und dieſelben Namen, auch Vater und Sohn, 1200. 17 in Oeſterreich. Urkunden. Konrad erhielt vom Herz. Friedrich 1242 das Kämmereramt, das zuvor Heinrich von Waſſerberg, (Ulrichs v. L. Schwager K. XVIII) beſeſſen (Wurmbrand 277); welcher Konrad mehrere Urk. Herzog Friedrichs bezeugt 1233. 40; desgl. K. Ottokars 1255. 56. 57 (mit ſeinem Sohn Markward), noch 1273. Herr Chunrat der Himperichær, K. Rudolfs Landſchreiber zu Steier, 1274 ff. (Ottokar Kap. 163), deſſen Tochter an Friedrich von Lichtenſtein (Heinrichs Sohn) verheirathet war, iſt vielleicht derſelbe. Caesar II, 303. Dieſe und Andere dieſes Stammes, bis 1330, bei Hueber 2. 14. 16. 24. 37. Link II, 303. 346. 399. Caesar I^5, 624 und Hauthaler I, 294. II, 23, Taf. 34 mit dem Siegel Friedrichs 1330.

[2]) Unter den mancherlei Fehden dieſer Zeit zwiſchen Oeſterreich und Böhmen iſt etwa diejenige gemeint, als Herzog Friedrich ſich weigerte, die dem Böhmenkönige für die Hülfsleiſtung in ſeiner Reichsacht 1236 verſprochenen Ländereien auf der Nordſeite der Donau abzutreten; worauf K. Wenzel einen Feldzug dorthin that 1240, der aber im nächſten Jahre gefriedigt wurde. Rauch Oeſterr. Geſchichte III, 478.

[3]) Vordichter. Vergl. S. 164, Anmerk. 2. Sein eigentlicher Lehrmeiſter war der Fürſt Heinrich von Oeſterreich, Kap. I.

[4]) Obgleich Ulrich hier die Wächterlieder für ungeſchickte Erfindung erklären möchte, ſo waren die Verhältniſſe darin doch wohl eben ſo wahr, als in den Tageliedern; wie ja ſeine eigene Geſchichte bezeugt, ſchon bei der früheren verſtohlenen Minne, Kap. XXI. XXII.

Den Kundigen gefiel dieſes Lied. Ulrich war froh, wenn auch die Geliebte ihn verlache: denn ſie lacht ſo, daß ſein Muth wie die Sonne über die Berge emporſteigt, und mit dem Munde lachen zugleich ihre Augen, daß alles Trauern entweicht. Daher ſang er ein freudiges Lied (XLIII) von ihrem zwiefachen Lachen, des roſigen Mundes und der ſpielenden (liebreizenden) Augen, der Minnegehrenden Mai und Freudenhort: wenn ihre Augen, des Thaues voll aus ihres reinen Herzens-Grunde, ihn anlachen, wird er minnewund; ihr Antlitz und Bruſt iſt der Minne Spiegel, darin er immer ſchauen möchte, noch lieber ſie herzlich küſſen: was manchem zu viel dünkt, der nicht der Minne Spiel verſteht.

Dann gedachte er des alten Spruches, daß biedrer Ritter edles Weib erwerben mag, und wünſchte ſeiner Geliebten beizuliegen. Da geſchah ihm die Wonne, daß er ihr einmal in die Augen ſah, und ſie ein ſo ſüßes Wort zu ihm ſprach, daß es ihn noch freute, als er dies dichtete; ein Wort, das ſogleich in ſeines Herzens Grund drang und ſich als ihren Boten verkündigte, den er freudig willkommen hieß, und der all ſein Weh vertrieb. So ſang er (XLIII), wie jener Spruch an ihm bewährt, und er durch Ein Wort ihres lächelnden Mundes aus Herzensgrunde beſeligt worden; wie ſie mit all ihren Worten ihn erfreut, die ihm alles gewährt, Ehre, Wonne und ritterliches Leben, die ſtäts ihres getreuen Ritters Königin iſt.

XXVIII. Darnach kam ein Tag, der Ulrichen ſtäts verhaßt blieb, da ſein „rechter Herr“ und Fürſt Friedrich v. Oeſterreich, deſſen „rechter Dienſtmann“ er war, erſchlagen wurde. Es war (1246) am St. Veitstage (15. Jun.), da lag der Fürſt mit ſchönem Heere zum Schutze ſeines Landes an der Leita gegen den Ungarnkönig (Bela), der frühmorgens „zu uns“ heranzog, was ihn nachmals wohl gereute. Ulrich hätte umſtändlich erzählt, wie der Fürſt ſich ſchaarte, wie Schaar gegen Schaar beſtand, wie man (Bela) über die Leita kam, und wer da ward erſchlagen: er ließ es aber, weil es ſchon vor ihm gedichtet worden[2]). Nur kürzlich erzählt er: der Reußen Schaar hub den Streit an, gegen welche Heinrich von Lichtenſtein, die Fahne in der Hand, ſeine Schaar führte; zwiſchen beide Schaaren rannte der Fürſt, und ermahnte ritterlich die Seinen, überſah aber, daß die Reußen ihm in den Rücken kamen, wodurch der Fürſt erſchlagen wurde, während zugleich der Streit allgemein ward, ſo daß niemand den Unfall wußte. Der biedre Heinrich von Lichtenſtein gewann den Sieg, und die Reußen mußten weichen. Da fand des Fürſten Schreiber Herr Heinrich[3]) ihn todt liegen: er hatte nur ein Spaldenier[1]), einen Schuh und ſein Linnenzeug an, und eine Wunde in der Wange. Groß war das Unglück, daß ein ſo vollkommener Mann ſo umkam. Der Schreiber legte ihn queer über ein Pferd, bedeckte ihn mit einem Mantel, und führte ihn ſo in die Stadt (Neuſtadt); wo man ihn heimlich in die Kirche brachte, während im Felde noch für ihn geſtritten ward. Viele Ungarn wurden niedergeritten, und die übrigen flohen: da ward beim Nachjagen der Tod des Fürſten bekannt, was Alle ſo betrübte, daß ſie innehielten, und ſo mancher Ungar entkam. Mancher Ritter weinte und raufte ſein Haar, als er den todten Fürſten ſah, und mit Recht beklagten Alle ihn ſehr. Er ward zum Heiligen Kreuz fürſtlich beſtattet [1]).

---

[1]) Erinnert an das ſchöne Wort über Rüdiger von Bechelaren, Nibel. 6570:

ſin herze tugende birt,
Alſô der ſueze meie daz gras mit bluomen tuot;

wiederholt in der Ravenna-Schlacht Str. 911—12.

[2]) Leider unbekannt, von wem, und verloren oder verborgen. Enenkels Oeſterr. Reimkronik bricht mit dieſer Schlacht, welche auf den St. Johannes- oder Sonnewenden-Tag geſezt wird, kurz ab. Ottacker berührt Friedrichs Tod (am Veitstage) auch nur kurz, vorn Kap. 11. Die wenigen Reime auf Friedrich, in dem alten Oeſterr. Stammbaum, bei Rauch scriptt. Austr. I, 370 hinter Enenkel, ſind zum Theil eben des lezten Schlußreime, und ganz wiederholt in den Kl. Neuburg. Tafeln bei Pez scriptt. Austr. I, 1020. Zwei gleichzeitige Lateiniſche Gedichte, beide in vierreimigen Strophen, ſtehen ebend. II, 297. — Als Bela über die Leita gedrungen, ſtürzte Friedrich, damals 35 Jahr alt, zu hitzig entgegen, ward umringt und mit ſeinen beiden Begleitern erſchlagen, bevor Hülfe kommen konnte. Ein Frangipani ſtieß ihm das Schwert ins Auge: wie ein Frangipani auch den lezten der Hohenſtaufen aufs Blutgerüſt lieferte. — Die Erzählung, daß aus Friedrichs Heere ſelber ein von Pottendorf ihn getödtet, weil er deſſen Schweſter entehrt hatte, wird auch durch Ulrichs Zeugniß widerlegt. Vgl. Rauch Oeſterr. Geſch. II, 317.

[3]) Vielleicht der *Henricus* scriba Styriae 1241 in einer Steir. Urk. Herzog Friedrichs, mit dem Schenken Heinrich von Hausbach u. a. Zwar iſt 1245 ſchon Witig des Herzogs Steir. Schreiber, und erſt nach Konrad von Hindberg (vgl. S. 378, Anmerk. 1) wieder ein Heinrich, der zugleich Abt von Admont 1263 war. Dieſe Landſchreiber waren vornehme Beamte (Kanzler), welche die Landesurk. verfaßten, auch wohl als Landrichter auftraten, wie Witig. Caesar II, 735. 756. 836. 874.

[4]) Vergl. zu Kap. XVIII.

Nach ihm erhub ſich groſe Noth in Steier und Oeſterreich: mancher Reiche ward arm; viel Unbilden geſchahen, und viele Dörfer lagen wüſte. Die Reichen beraubten die Armen, und verloren ſo Gottes Huld und der Frauen Gunſt: einem ſolchen Edlen wäre beſſer, er wäre nie geboren, und der tugendhafte Unedle iſt viel würdiger. Der reiche Edle ſoll den Armen geben; wer aber Zwanzigen nimmt und Einem gibt, verſündigt ſich ſehr. Auch ſind die Räuber ſtäts unfroh; ein junger Edler ſoll aber um ein gutes Weib hochgemuth ſein.

So ward Ulrich ſtäts vor Trauern bewahrt, und ſang ſeiner Geliebten ein Lied (XLV): wehe den böſen Ungemuthen, ohne Freude und Ehre! wen ein liebes Weib nicht erfreuen kann, den machen auch nimmer die Mairoſen froh. Den Singer erfreuet dagegen eine Roſe, deren ſüſe Worte Trauer aus ſeinem Herzen ziehen, wie die Biene Süſe aus den Blumen, und die ihm des hohen Muthes Krone gibt.

Dann bedachte er, daß man mit Recht nur um ſeine Sünde trauert: er aber war froh im Dienſte der Geliebten und ſang ihr einen Frauentanz (XLVI), den man nur mit der Freuden Kranz ſingen und tanzen ſoll. Trauern mag nur, der ſeine Sünde beklagt: hoher Muth erwirbt und erfreut gute Frauen; Ulrichs Geliebte erquickt durch Freudenthau aus Herzensgrunde all ſeine Glieder; Gott hat ihren Leib vollkommen gebildet: lichte Augen, braune Brauen, rothe Wangen, weiſe Farbe; ihr Anſchauen erhebt ihn in den Himmel, keinen Engel dort möchte er lieber ſehen.

XXIX. Darnach betraf ihn ein ſchweres Ungemach: er ward gefangen. Zwei Männer entehrten ſich dadurch: der Pilgerin von Karſſe [2]), dem er ſtäts hold, und der auch ihm dienſtwillig und oft bei ihm geweſen; der andre hieß Weinold [3]) und war ein ſehr groſer ungeſtalter Mann, dem Ulrich auch freundlich war und viel Scherz mit ihm trieb; derſelbe konnte künſtlich ſprechen, war aber heimtückiſch. Am dritten Tage nach St. Bartholomäus (24. Aug.), als Ulrich nach einem Bade in ſeiner Kammer lag, kamen jene beiden nach Frauenburg [4]) geritten, wurden ins Thor gelaſſen und bewillkommnet. Der Kämmerer, der ihnen ſagte, Ulrich ſchliefe, mußte dieſen wecken, der ſogleich aufſtand und in Hoſen, Linnenkleid, Kürſe und Mantel, zu ihnen ging, ſie begrüßte und beide an der Hand auf eine Bank in ein Fenſter führte, Trinken bringen hieß, und fragte, ob ſie eſſen wollten. Auf Pilgerins Erwiederung, „wer frägt, will nicht geben,“ wurde Meth, Speiſe und Wein gebracht, und man war froh beim Mahle. Drauf fragte Pilgerin, ob Ulrich nicht baizen (mit Stoßvögeln jagen) wollte. Ulrich entſchuldigte ſich, weil er gebadet habe; als jener jedoch ſagte, ſie wären deshalb gekommen und hätten zwei Sperber mitgebracht, war Ulrich auch bereit, und befahl ſeinen Leuten, Federſpiel (Falken) und Vogelhunde ins Feld zu bringen. Die meiſten zogen hinaus, und die etwa noch dort blieben, ſandte Pilgerin hiehin und dorthin: dann winkte er ſeinen Knappen, die alsbald die Thür beſetzten, und zugleich ſprang er und Weinold mit gezückten Meſſern auf Ulrich ein, und gaben ihm drei Wunden. Dann würgte ihm Pilgerin Kürſe und Mantel um den Hals, und zog ihn nach der Thüre. Ulrich ſchrie laut und bat um ſein Leben. Die Knechte der beiden Mörder hatten all ſein Geſinde aus der Burg getrieben. Da lief Ulrichs Hausfrau herbei, und ſchrie um Hülfe. Jene aber wieſen ſie hinaus vors Thor zu ihren Leuten; ſie wollten all ſeine Habe, oder ſein Leben. Ulrich hieß ſeine Frau gehen; als ſie aber mit ſeinen Kindern hinaus wollte, gebot ihr Pilgerin, den Sohn dort zu laſſen, nahm ihr das Kind von der Hand, auch alle Kleider und Kleinode der Frau, und trieb ſie dann aus dem Thore. So ging ſie jammervoll mit dem Geſinde nach Lichtenſtein. Schnell wurde die Unthat ruchtbar, und dritthalbhundert Freunde Ulrichs rannten vor Frauenburg. Da führte Pilgerin Ulrichen ans Fenſter, band ihm einen Strick um den Hals und drohte, ihn über das Fenſter zu henken, wenn man ſtürmte. Ulrich ſchrie ſeinen Freunden zu, daß ſie ihn nicht tödteten; ſie könnten ihm doch nicht ſchleunig genug helfen, und bat und gebot ſo lange, bis ſie ihn verließen. In der Nacht drohte man ihm dennoch den Tod mit dem Tage. Ulrich bereitete ſich dazu, und gegen Morgen ſuchte und fand er weinend einige Broſamen, kniete nieder, bereute vor dem, der in alle Herzen ſieht, ſeine Sünden, nahm weinend Gottes Leichnam und empfahl ihm ſeine Seele. Da kam Pilgerin, und fragte ihn, was er für ſein Leben gebe. Ulrich bot all ſeine Habe; und Pilgerin nahm es an, weil er ihn immer in ſeiner Gewalt behielt. Er ließ ihn in eine Kette verſchmieden, darin Ulrich manchen quaalvollen Tag verlebte.

---

[1]) Noch liegt dort der Grabſtein mit ſeinem ſtark herausgearbeiteten Bildniſſe. Monum. Aug. Dom. Austr. T. I, p. 67 und tab. I, 1. Vgl. Böheim Kron. v. Wiener Neuſtadt I, 52.

[2]) Eine Urk. des Steir. Markgrafen Ottokar 1140 zu Gräz bezeugt Marquard de *Casse*; wofür Caesar I, 1035 *Catse*, jetzo Katſch, vermuthet: eine oberhalb Murau gelegene Burg, von welcher dominus Swikardus de *Chatze* in Geiſer Urk. 1254. 1255 und Chunegundis de *Catze* im Rainer Todtenbuche Froelich I, 66. 68. II, 338. Dieſe 1190 Salzburgiſche, jetzt auch Schwarzenbergiſche Burg Katz wurde 1301 durch Erdbeben zerſtört, wie Weiſzenſtein (vgl. zu Kap. XIV), und der Böhm. Ottokar ließ ſie ſich 1268 von dem Stubenberger (vgl. S. 296) überliefern. Caesar II, 78. 83. 286. 731.

[3]) Wo dieſer hingehört, iſt noch weniger, als bei ſeinem Genoſſen nachzuweiſen.

[4]) Eine noch unter dem dortigen Landvolke lebende Sage, erklärt den Namen dieſer Burg: „ein Ritter Reimprecht, ließ ſeine Frau Kunigunde v. Dirnſtein, die er geraubt hatte und die ihn ſeines verhaßten Charakters wegen nicht lieben konnte, in einem vernagelten Faſſe über den Berg hinab in die vorbeirauſchende Mur rollen, weil er ſie eben überraſcht hatte, wie ihr Verlobter Wilhelm von Sauran, als Minneſinger verkleidet, zu ihren Füßen lag. Gewiſſensbiſſe trieben ihn dann verkleidet im Lande herum, bis er in Paläſtina unter den Säbeln der Sarazenen ſeinen Tod fand.“ — Dieſe ſchon 1140 genannte Frauenburg iſt eine der älteſten in Steiermark und von jeher den Lichtenſteinern gehörig, an der Mur zwiſchen Murau und Lichtenſtein gelegen, und blieb allein unverſehrt, als dieſe beiden Burgen Ulrichs vom Böhmenkönig Ottokar 1268 zerſtört wurden (oben S. 296); vermuthlich iſt ſie während der Vormundſchaft Johanns von Stubenberg über Leonhard von Lichtenſtein, zu K. Mathias Zeit, an die Stubenberger dann an die Roſenberger und endlich an die Schwarzenberger gekommen: das jetzt in Trümmern liegende Schloß ſollen die Stubenberger im 16. Jahrh. erbaut haben. (Hormayr) Burgveſten der Oeſterr. Monarch. I, 84.

Bei ſolcher Noth trieb ihn dennoch ſein Herz, ein Lied (**XLVII**) zu ſingen: er ruft der Frauen Güte um Hülfe, denen ſeine Gefangenſchaft gewiß zu Herzen geht, und die ſolchen Frevel an ihm nimmer verzeihen werden; mit Recht, weil auch ihr Leid ihn traurig, ihre Ehre ihn froh macht. Der Geliebten Tugend und Schöne, um die er alle Frauen ehrt, und die von Geburt eine (Edel-)Frau, von Tugenden ein Weib, friſtet allein ſein Hochgemüthe. Es wunderte manchen, daß Ulrich jetzt noch ein Minnelied dichtete: aber er konnte der Erkorenen nimmer vergeſſen.

So lag er ein Jahr und drei Wochen gefangen; oft war ihm der Tod nahe, wenn ſein Peiniger mit Meſſer und Schwert auf ihn einrannte, und Gott allein half ihm aus der großen Noth.

XXX. Graf Meinhard v. Görz[1]) ward vom Kaiſer (Friedrich II) als Herr in Steierland geſendet (1248), und als er Ulrichs Gefangenſchaft vernahm, kam er mit vielen Herren nach Frauenburg, und machte ihn frei. Ulrich mußte aber ſeine beiden Söhne[2]) und die Burg zum Pfande laſſen. Alles löſte er nachmals ein: er will aber hier davon ſchweigen und nur von Frauen ſagen. Er hatte großes Gut verloren, achtete es jedoch geringe, weil er hohen Muth behalten. Bei der Geliebten Lächeln vergaß er alles Leides, und ſang ein Lied (**XLVIII**): wenn er ihre Schöne ſchauet und ihren Mund und Augen, ſo ſtehe ſein Muth höher, als die Sonne, und ſteigt der Freudenthau von Herzensgrund in die Augen; ihr holder Leib iſt in ſeinem Herzen treu verſiegelt und verriegelt, und weder Magd noch Weib kann ſie daraus verdrängen[3]): ihr ſüßes Wort iſt ſeiner Freuden Hort.

So ſang er, während man in Steier und Oeſterreich durch Raub unfroh war. Durch die Geliebte blieb Ulrich ſtäts frohgemuth, und ſang ihr abermals ein Lied (**XLIX**), daß werther Frauen Huld nur mit Tugend und Fug erworben wird; dagegen ungefügen Mannes und unklugen Weibes Liebe bald zergehe. Ulrichs treuer Dienſt meint nur die, die ſeines Herzens Freudenlehre und ſo ſchön iſt, daß, wenn er ſich eine wünſchen ſollte, ſie ihr gleich ſein müßte.

In derſelben trübſeligen Zeit, da die Reichen ſich befehdeten und raubten, die Jungen ungemuth waren, und der Frauendienſt danieder lag[4]), ſang Ulrich frohgemuth (**L**): er klage nicht den Sommer, der zu ſeiner Zeit wiederkehre, ſondern, daß Freude und Zucht aus der Welt verſchwunden, Junge und Alte unfroh ſind und die Reichen übel und traurig leben: er jedoch ſei um ein holdes Weib ſtäts froh mit den Wohlgemuthen.

Darauf gedachte er, weil die Welt ſo traurig ſtehe, wie er den Frauen riethe, und ſang (**LI**): ſie ſollen froh mit Züchten ſein, dabei gut: Güte iſt ihr beſtes Kleid; und der Schönen Lächeln vertreibt Seufzen aus dem Herzen. Die minnen will, ſoll keinen der vielen falſchen Männer, ſondern einen biederben wählen, der ſeine und ihre Ehre bewahrt. So diene er (Ulrich) willig, rein und treu dem weiblichen Weibe, die ihm lieber als ſein Leib.

---

[1]) Der zu Kap. VI angeführte Meinhard IV, der 1254 Tirol erbte und 1258 ſtarb; oder Meinhard V, deſſen Tochter Eliſabeth K. Albrechts Gemahlin ward 1276, wie Caesar II, 214 angibt: er erhielt 1249 auch die Landeshauptmannſchaft von Oeſterreich, verließ aber beide Länder wieder bald nach Friedrichs II Tode 1250, Rauch III, 40. 86. 72. 832.

[2]) Es kömmt ſonſt nur der eine Sohn Otto vor.

[3]) Vergl. im folgenden Frauenbuche Z. 1779:

Welh[ez] wip ſich den erwerben lât,
herzeliebe an der ſtat
In [ir] beider herze hûſer,
dar inne wirt ſi verklûſet,
Mit ſtæter liebe verrigelet,
verpetſchaf[te]t unt verſigelet,
Daz ſi dar ûz kumt nimmer mê,
ez geſchehe dâ wol, oder [ez geſchehe da] we,
Swaz dinges ez al dâ geſchiht,
diu triuwe lât ſi danne niht.

[4]) Als nach K. Friedrichs II Tode, die Herrſchaft über Steier und Oeſterreich, bei inneren Zerwürfniſſen wegen der Nachfolge, zwiſchen Böhmen und Ungarn ſchwankte, bis K. Rudolf 1273 das verworrene Zwiſchenreich endigte. Vgl. S. 296.

Ein andermal (LII) ruft er Alle auf, ihm Frauenlob ſingen zu helfen, das erwerbe ihre Gunſt, und obſchon es ihm noch nie bei ihnen gelungen[1], doch gebe ihr Zwang hohen Muth, und getreuer Dienſt mit Worten und Werken empfange Lohn: ſo diene er frohgemuth der Guten, Schönen, deren Kuß ſein höchſter Wunſch, und der die Minne ihn mit Beſtändigkeit verbunden hat.

Dieſes Lied war meiſterlich, mit ſinnreichen Reimen[2], darum es mancher gern ſang; die Weiſe war nicht lang, und gut zu tanzen, und wurde auch viel getanzt.

Hierauf bedenkend, wie eine Frau ſich für immer ſchön machen könnte, fand er keine ſchönere Farbe, als die Güte, und ſang davon und zum Lobe des ſchönen Leibes der Geliebten ein Lied (LIII): Trauern ſoll fern aus dem Lande fliehen, da hoher Muth, ſein rechter Herr, gewaltig kömmt, mit ihm Ehre und alle Tugenden in Frauendienſte. Welche Frau ſtäts ſchön bleiben will, die ſoll ſich mit Güte reiben und Beſtändigkeit ſtark dazwiſchen ſtreichen: die Farben verderben nie[3]. Wohlgefällig iſt Weib und Frau in Einem Gewande, übel ſteht einer Frau unweiblich thun[4]. Ulrichs Geliebte iſt ſo ſchön, das ihr nichts zu vergleichen, und Freude blüht durch ſie in ſeines Herzens Grunde.

Weiter gedachte er, wie man wohl den Frauen ins Herz ſehen könnte, und ſang davon (LIV): er könne durch die Kleider den Frauen ins Herz ſchauen, und bleibe nicht, wie mancher, bloß bei der äußern Schönheit ſtehen; daher könne er auch vor allen ſie preiſen, nachdem er ihnen dreiſſig Jahr ritterlich gedient: er betrachte nämlich in Gedanken ihr Gemüth, weil all ihre Tugenden aus Herzens Grunde hervorgehen, wie die Blumen aus dem Safte der Wurzel. So findet er im Herzen der Geliebten nichts als Tugenden: ſie iſt eine hochgeborne Frau und ein weiblich Weib.

Dies Lied gefiel manchen. Da gedachte er, wie das Herz eines tugendlichen Weibes dem Himmelreiche zu vergleichen, darin kein ſündhafter Mann kommen kann, und frohlockte in einem Liede (LV), daß er auf Erden ein Himmelreich gefunden, wonach immer ſein Dienſt trachte: nämlich der Geliebten Herz, darin alle weiblichen Tugenden, Heiles Hort und der Freuden Hochzeit wohnen, welches Himmelreich ihr minniglicher Leib in ſich ſchließt. Sie iſt ſeines Herzens und Leibes gewaltig, und er lebt von dem Hauch ihres Mundes, wie der Hauſen[5] auf dem Grunde der Donau vom ſüßen Thaue.

Stäts war ſein Herz unruhig und begierig nach der Geliebten, wie ein Federſpiel, und das letzte dieſer Liederreihe (LVI) heißt Alle zurückweichen, damit er ihr ſich neige, zu der das Herz ihm oft aus der Bruſt ſpringen will, zumal, wenn ſie ihn anlächelt: dürfte er ihr nur ein Wort in den Mund küſſen, er würde ſich deſſen Wunderſüße herausküſſen. Kuß iſt der Minne Roſe, und eins nur that ihm ſanfter, das man nicht nennen ſoll; ſonſt ſpräche er gern mehr von dieſer Wonne; er nannte ſie Freuden-Hochzeit[6] und Minnelohn.

Zum Schluſſe des Buches räth er den Frauen, ſich jetzo mehr als ſonſt vor den Männern zu hüten, weil ſie ohne Zucht, ungefüge und treulos ſind. Sie ſollen ſich bedenken, bevor ſie treue Liebe gewähren. Mancher Mann ſetzt eine Kunſt darein, die Weiber zu betrügen; der verdient ihren Haß. Jähe Begier und jähe Gewährung ehrt weder Frau noch Weib, ſo wenig als Wankelmuth.

Fünf Dinge ſind die höchſten und beſten für einen Mann: ſchöne Frauen, gute Leibesnahrung, ſchöne Roſſe, gut Gewand und ſchön Gezimiere[7]; wer dies alles hat, iſt mit Recht hochgemuth und reich.

Noch ſind vier Dinge, wonach Alle ſtreben; wer weiſe nur eins davon erringt, dem frommt es viel; alle vier hat noch niemand gehabt; auch ſchadet eins dem andern. Das erſte iſt die Huld deſſen, der alles waltet, was je ward und wird; wer ihrer ganz entbehrt, iſt ewig verloren. Das zweite iſt Ehre, das dritte Gemächlichkeit, das vierte Gut. Mancher läßt die drei letzten, um das erſte, und hat das beſte Theil erkoren. Mancher achtet des erſten nicht, verſchwendet ſein Gut und lebt ungemächlich, um Ehre: der wird zwar belobt, aber altert in Sorgen und endet mit Leid. Mancher trachtet nach Gut allein und mehrt es unabläſſig: dem iſt hier und dort weh. Endlich ſind Viele, die gleich den Schweinen alles andere für Gemächlichkeit hingeben: o pfui, wie verderben die ihre Zeit!

---

[1] Aehnliche Verläugnung ſahen wir ſchon bei der erſten Minne, oben S. 362.

[2] Er meint das grammatiſche Reimſpiel darin. Vergleiche weiterhin.

[3] Sichtlich Bild von dem rothen und weißen Schminken der Frauen. Vergl. oben S. 178. Gottfrieds Triſtan 11913. 17040. Eſchenbachs Titurel Str. 93. Auch Nibel. 6629.

[4] Frau bezeichnet den Stand, wie Herrin; Weib dagegen das Geſchlecht: wie das folgende Lied noch deutlicher ausſpricht.

[5] Der eigenthümliche und größte Donaufiſch, deſſen ſtärkſte Graten auch eßbar ſind.

[6] Einſtimmig mit dieſer in der Maneſſ. Samml. ſchließenden Str. heißt es im folgenden Frauenbuche S. 1796:

Diu ſtæte liebe in (beiden) ſtäte git
wunne unt vröuden hôchgezît.

[7] Helmkleinod, beſonders als Geſchenk oder Andenken der Geliebten.

Ein Fünftes, unſeliges, heißt verſäumtes Leben: wer jene vier Dinge alle gewinnen will, erhält keins, er verſäumt ſich hier und dort und hat weder Mittel, noch Anfang, noch Ende. Ulrich bekennt ſich als einen ſolchen, der ſtäts nach allen Vieren trachtete, und derſelbe Wahn triege und äffe ihn noch: heute wolle er Dem dienen, der ihm alles, Seele, Leib und Sinn gegeben; morgen ritterlich Ehre erwerben, dann wieder Gut, oder Gemach haben. Jedoch ſei er nicht ſo ganz thöricht, ſondern erwähle ſich daraus das Beſte, nämlich Frauendienſt, darin er noch ferner die Seele wagen wolle; denn er glaube im Ernſte, daß der liebe Gott ihm die Treue gedenken werde, welche er ohne Falſch gegen die Gute trage.

Er wünſcht allen guten Frauen, daß ihr Freund ihnen ebenſo aufrichtig diene, als er immerdar der ſeinen; er wünſcht ihnen, daß ſie lange hier in Freuden leben, und Gott ihnen dort ſein Reich verleihe: ſie ſollen ihm dagegen herzlich wünſchen, daß ihm ſeine Frau gnädig ſei; und auch nicht vergeſſen, daß er ihnen ſtäts mit ſüßen Worten gedient habe und ihr Lob ſinge, wie er beſtens könne. Er wünſcht, daß alle Männer ihnen mit Treuen hold wären, wie er; ſo wäre Freude in der Welt. Endlich bittet er ſie, daß ſie Gott für ihn bitten, damit er ſich ihretwegen ſeiner erbarme, ihm ein gutes Ende gebe und ſeine Seele mit Freuden hinfahre.

Drei und dreißig Jahr war Ulrich Ritter, als er dies Buch vollendete und man es zuerſt leſen hörte. Die Frauen können nun ſehen, ob er ihr Lob würdig geſagt und geſungen: acht und funfzig Töne hat er darin zu ihrem Lobe geſungen. Was er in neuen Tönen jemals geſungen, ſteht in dieſem Buche: dennoch will er fürder Frauenlob nicht laſſen; und wer dann wolle, daß es auch hier ſtehe, was er ferner noch ſinge, der ſchreibe es hinzu, das iſt wohl gethan.

Schließlich betheuert er bei ſeiner Seelen Heil, daß er nur auf Geheiß und zum Dienſt ſeiner Frauen dies Buch gedichtet habe, der ers nicht verſagen durfte: ſonſt wiſſe er wohl, wie unziemlich es ſei, daß er ſo viel von ſeinen eigenen Ritterthaten gedichtet; ihn zwang ihr Gebot, der er immerdar folgſam ſein will.

Guten Frauen iſt dies Buch zugeeignet, deren Lobes Hort es enthält, und die es oft erfreuen mag: Frauendienſt iſt es genannt[1]).

---

[1]) In der Handſchrift lautet dieſer Schluß Bl. 120:

Ir ſult gelouben mir vür wâr,
ich was driu unt drizik jâr
Ritter ritterlich geweſen,
dô man diz buoch hôrt' niuwez leſen
Alſô daz ich'z wol tihte[t] gar.
nû nemen die vrouwen danne war,
ob ich geſungen und geſeit
dar inne ir habe ie werdekeit.

Zwei[e]r minner ſehzik dœne ich hân
geſungen, die ſtânt gar hier an;
Dar inne ſô hât ſich min lip
geflizzen vil, daz ich guotiu wip
hân gelobt reht als ein man,
der in wol aller êren gan
unt der ir hôhe werdekeit
mit triuwen gern(e) machet breit.

Swaz ich in niuwen dœnen ie
dâ vor geſank, daz vin[de]t man hie
Allez an dem buoche ſtân:
noch wil ich vrouwen lop niht lân,
Ich wil ſi gern(e) loben mê.
ſwer welle, daz ez hier ane ſtê,
ſwenne ich'z geſinge, der ſchribe ez dran,
der hât ſin zuht dar an getân.

Min heil ſi vor der hœhſten hant
Ze einer wârheit des min pfant,
Daz ich diz buoch getihtet hân,
daz mich's min vrou[we] niht wolt' erlân;
Diu reine, ſueze gebot ez mir.
Hie mit hân ich gedienet ir:
und getorſt' ich ſi's verzigen hân,
ſô wær' ez von mir ungetân.

Ich weiz wol, daz ez miſſeſtât,
daz min munt von mir ſelben hât
Getihtet ritterliche tât:
dô moht' ot ich's niht haben rât;
Wan mich's betwank (vil) grôziu nôt,
daz mir'z diu vrouwe min gebôt.
ſwaz ſi gebiutet, daz (d. des) ſol ich
mit triuwen immer vlizen mich.

Diz buoch ſol guoter wibe ſin;
in hât dar an diu zunge min
Geſprochen vil manik ſuezez wort,
ez ſol reht ſin ir lobes hort,
Ir lop kan dran wol ſtigen hô,
ez ſol ſi ofte machen vrô.
Vrouwen dienſt iſt ez genant,
dâ bi ſô ſol ez ſin bekant.

Daz puoch hat ein end.

Die beiden erſten Zeilen der vorvorletzten Str. wiederholt wörtlich das folgende Frauenbuch Z. 1396.

Ulrich vollendete dies Buch, wie er ſagt, als er ſchon 33 Jahre Ritter geweſen, alſo 1255, weil er 1222 die Ritterwürde zu Wien empfing. Schon zwei Jahre ſpäter, im 35ſten Jahre ſeiner Ritterſchaft, dichtete er, ebenfalls im Dienſte ſeiner Frauen, — ohne Zweifel derſelben, für die er den Frauendienſt gedichtet — ein anderes Büchlein, auch von ihm ſelber der Frauen Buch genannt.

Nachdem er alle Frauen Gott befohlen und ſich glücklich geprieſen, als treuer Dienſtmann ſeiner ſchönen, jungen und tugendlichen Herrin, erzählt er[1]): eine ſchöne Frau ſaß mit einem hochgemuthen Ritter in mancherlei Geſpräch, und fragte ihn, warum die Männer jetzt alle ſo freudenlos ſind und den Frauen mishagen. — Der Ritter antwortet, weil die Frauen ſie nicht ſo freundlich grüßen, als ſonſt, kaum antworten, ſondern daſitzen, wie gemalt[2]). — Sie erwiedert, das gebühre ſich, weil man keinen ritterlichen Frauendienſt mehr übe, und jeder den ein Weib anlache, ſchon ſich ihrer Gunſt rühme. — Er wendet ein, doch nicht alle ſeien ſo; ſonſt wären ſie beſſer ungeboren und nicht werth, daß ſie die Erde trage. Die Frauen aber kleiden ſich trübſelig und verſchleiern Mund, Wangen und Augenbrauen; und wenn eine ſich einmal ſchmükt, hängt ſie anſtatt eines ſchönen Heftels ein Paternoſter am Buſen, das ſie nicht zur Schau, ſondern im Herzen tragen ſollte; und anſtatt zum Tanze, gehen ſie Tag und Nacht zur Kirche. — Sie: dieſer Vorwurf der Frömmigkeit iſt vielmehr ein Lob; dagegen die Männer weder Gott dienen, noch froh ſind, und ſo zwiſchen zwei Stühlen niederſitzen[3]). Die Frau muß tragen, was ihr der Mann, oder Vater, Bruder gibt; ſchmückt ſich aber eine, ſo deutet man es auf Buhlerei. — Er: wenn der Mann ſieht, daß die Frau ungern die ſchönen Kleider anlegt, läßt er ſie gewähren; eine Witwe mag trauern, eine Gattin jedoch den Gatten auch durch anmuthige Tracht erfreuen. — Sie: er bekümmert ſich aber nicht um ſie, und weiſet ihr Herzen und Küſſen zurück; mit Tages Anbruche verläßt er ſie, rennet mit ſeinem Hund auf die Jagd, und nimmt das Horn an den Mund anſtatt ſie zu küſſen; erſt mit der Nacht kömmt er heim, ſetzt ſich zum Brettſpiele, trinkt bis Mitternacht, taumelt dann zu Bette, und ſchläft bis am Morgen, wo ers ebenſo macht. Für wen ſoll ſie ſich da ſchmücken? thäte ſie es für einen Gaſt, ſo würde es ihr übel ausgelegt, zumal wenn der Mann nicht daheim wäre, oder ſie zu Beſuch ginge. Da ihr ſo alle weltliche Freude mangele, zieme es, ſich dem Himmel zuzuwenden. Der Wein iſt den Männern lieber, als Blumen und minnigliche Frauen: da ſind ſie ſchön wie Abſalon, ſtärker als Simſon, und rühmen ſich um die Wette der Frauengunſt, welche vormals ſelbſt dem Bruder verſchwiegen wurde. — Er: den Frauen iſt das Beſte, ihre Minne, um Gut feil, oder um Kleinode[1]); andere ſuchen ſich einen heimlichen Minner, wie niedrig er auch ſei, um ihn ſtäts bei ſich zu haben. — Sie: das iſt noch nicht ſo ſchlimm, als daß die Männer jetzo dasjenige mit einander begehn, was kein Thier und Geſchöpf[2]). Auch thun jenes nur die ſchlechten Weiber die freilich den Tod verdienten; und es iſt unbillig, alle gleichzuſtellen. — Er: eben ſo wohl ſind die Männer zu unterſcheiden; jene Unreinen ſollte die Erde verſchlingen, wie einſt (Sodom); dagegen ſind andere noch zu Frauen Dienſt bereit, wenn dieſe freudig dazu ermuntern. — Sie: wie ſoll das ohne der Männer Spott geſchehen? Lebt die Ehefrau treulich mit ihrem Manne, ſo heißt es, ſie beherrſche ihn. Einer Witwe wird Trauer als Eigennutz, und Schmuck als Buhlerei ausgelegt. Der Jungfrau, die tanzt und lacht, wird verkündet, ſie werde nicht in Ehren alt. Ebenſo wird ein „ledig Weib“ verhöhnt, die jung und fröhlich iſt. Und von einer muntern „Freundin“ heißt, es ſie ſei für jedermann. — Er: eine edle ſchöne Frau ſoll ihrem biederben Manne herzlich zugethan bleiben und alle fremde Minne meiden, und ſich nicht um die Nachrede der neidigen Böſen kümmern; die aber einen übeln mürriſchen Mann hat, mag ſich, wenn ſie's nicht um Gotteswillen läßt, einen andern zur Minne erkieſen; was ihr niemand rügen kann[3]). Eine Jungfrau ſoll fröhlich in Züchten ſein, ſo wird ihr der Freier nicht fehlen; bis zur Ehe ſoll ſie Vater und Mutter folgen, oder, als Waiſe, ihren nächſten Verwandten, und ſich nicht ſelber einem Manne geben[4]): eine tugendliche Magd iſt köſtlicher, als der Rubin im Golde und alle andere Geſchöpfe Gottes. Eine Witwe oder ledig Weib kann ſelber ihre Hand vergeben, ſoll ſich aber verſehen, daß die Wahl ſie nicht gereue[5]). Eine Freundin (d. i.

---

[1] Der Anfang lautet nach der einzigen Wiener Handſchrift:

Diz buoch heizet der Frwiz.

Got mueze wibez êren pflegen,
daz iſt min ſtæter morgenſegen,
Got muez' ir lêr' und ſip bewarn,
Got lâz' ſi nimmer miſſevarn!
Ez wil diu liebe vrouwe min,
daz ich ir tihte diz buechlin;
Daz tuon ich gern, unt ſwaz ſi wil,
ez ſi lützel oder vil.
Si iſt mir liep vür elliu wip
und lieber dan min ſelbez lip
Und lieber dan iht dingez ſi;
ich bin gen ir gar wankelz vri,
Ich bin ze dienſt ir vil bereit
mit lûterlicher ſtætikeit;
Ich bin ir ſtæter dienſt man
mit triuwen, alſ ich beſte kan.
Dez hân ich reht, ſi iſt ſchœn' und guot,
vor allem wandel wol behuot.
Mich vröut ir ſchœne, mich vröut ir jugent,
mich vröut ir guete, mich vröut ir tugent;
Ir guot gebærde, ir ſenfter ſit'
mit vröuden villet minin git;
Si tuont mich vrô in herzen grunt,
mir wart nie niht ſô guotez kunt,
Alſ ſi vil guete, diu iſt alſô,
dez ſtêt min muot von ſchulden hô.
Wol mich, daz ich ſi ie geſach,
unt wol mich, daz ich nie gebrach
Min ritterliche ſtæte an ir!
daz tuot in herzen grunde mir
Sô ſanft' und alſô rehte wol,
daz ich bin hôher vröuden vol.
Mich vrout, daz ſi vil tugende hât
unt vri iſt gar der miſſetât

Nû heb' ich ir diz buechel an,
ze dien(e)ſt, alſ ich beſte kan.
Wib und man, nû hœret mich:
diz buechel ſagen, daz kan ich.

Ez ſaz ein ſchœne vrouwe guot
bi einem ritter hôch gemuot,
Si redeten mit einander vil,
dez ich ein teil (hie) ſagen wil;
Si redeten diz, ſi redeten daz,
nû hœrent mich, ich ſag' iu, waz.
Si ſprach: „Herre, ir ſult mir ſagen,
die rehten wârheit niht verdagen,
Wâ von ſit ir man alſ unvrô? ff.

[2] Zeile 130:

ir ſizzet ſam ir gemalet wær
Mit einem penſel ſchône ſit.

[3] Zeile 268:

dâ von iu rehte alſam geſchiht,
Alſ einem, der bi ſtuelen zwein
ſaz in ein bach, unt der ûf dehein
Dâ niht ſizzen wolte:
dem geſchach reht alſ im ſolte
Von ſiner tumpheit(e) geſchehen.

Vergl. Klage 3817.

---

[1]) Zeile 575:
Sol vrouwe[n] minne veile ſin,
wie ſtât daz einer künigin,
Ob ſi veile hât ir lip?
ſi iſt niht vrouw(e), ſi iſt niht wip,
Diu daz beſte, daz ſi hât,
ir man mit guote gelten lât.

[2]) Zeile 650:
ſtât daz wol, daz nû die man
Mit ein ander daz begânt,
des vogl, noch tier niht willen hânt,
Und alle crêatiure
dunke[n]t ungehiure?
Ir wiz[zen]t wol, waz ich meine:
ez iſt ſô gar unreine,
Daz ich ſin niht genennen getar.
ir leben iſt verfluochet gar:
Sprechet, ob daz ſi miſſetât,
daz man mit manne daz begât,
Dâ Got [euch] zuo geſchuof diu wip?

Vergl. Frauendienſt Kap. XVI. Die Nähe Walſchlands verräth ſich auch ſpäter hierin. In der Erzählung von der Berta, welche „Punzingere für Wilhelm den Frauenknecht dichtete, deſſen Vater gewaltiger Vogt zu Widena war,“ fordert die als Ritter verkleidete Frau ihren ſie nicht erkennenden Mann auf:
Ich minne gerne die man;
nie dehein wip ich gewan. —
Du muoſt dich nider zuo mir legen,
ſô wil ich mit dir pflegen
Aller der minne,
der ich von minem ſinne
Gedenken und ertrahten kan,
dar zuo ſwes ein iglich man
Mit ſiner vrouwen pfligt,
ſwenne er nahtes bi ir ligt.

Nach der Kolocsaer Abſchrift Nr. 186. Vgl. Grundriß 341. In der Heidelb. Par. Hdſ. fehlt die obige Schlußnachricht.

[3]) Zeile 923:
Welch(e) vrouwe der manne einen hât,
und ob diu daz durch Got niht lât,
Diu ſol ir kieſen einen man,
der vrouwen minne erkennen kan;
Geſit ir der lieplichen bî,
ſô wirt ſi alles trûrens vrî,
Unt ſtiget ir gemuete hô.
lâze ſi ir man gar weſen unvrô,
Und gr[illegible]e dem minne, der minne gebe
und gerne guetlich mit ir lebe,
Sô wirt ſi vröuden riche,
ob er ſi herzenliche
Minnet, alſ er ſi minnen ſol,
ſô iſt ir wol und iſt im wol:
Die ſelben minne nimmer man
deheinem wibe verwiſen kan. — —
Mit diſem liebe ſol ſi hân
vröude, unt ſol daz durch ir man
Nimmer tag gelâzen,
und lâz' in ſin verwâzen.
Welch vrou der bœſen man ein[en] hât,
diu ſol merken diſen rât,
Si mag mir's gern(e) volgent ſin,
ich rât's ir ûf die triuwe min.

[4]) Zeile 1033:
Ob ſi niht vater, noch muoter hât,
ſô volge ir nâhſten vriunde rât:
Wil ſi ſich ſelben ze manne geben,
ſi mag wol ſchem(e)lichen leben.

[5]) Zeile 1063:
ſi iſt von ir ſelber ſchuld unvrô,
Si kumt der klage von reht niht abe:
ſelb(e) tete, ſelb(e) habe. Vergl. oben.

Beiſchläferin) ſoll ihrem Freunde ſchmeicheln und liebkoſen, daß er ſie behalte und zur Ehe nehme, oder wenn er ſie entläßt, bald ein anderer ſie ſich beilege[1]. — Sie: wie ſoll eine übel verheirathete Frau einen herzlichen Minner, der nicht Judas Sinn habe, erkennen? — Er: ſie ſoll meiden die kundbaren Treubrecher, Schmeichler, Lügner und Trügner, die [illegible], Luderer (Trunkenbolde) und Jäger, die raſtlos und dabei geizig ſtäts allein jagen[2]: dagegen ſoll ſie erwählen den unbeſcholtenen Ritter, der ſtäts nach Frauenhuld und Minne ringet, dem ſie lieber ſind als der eigene Leib, und der überall ihr Lob mehret; ſolche Ritter gibts noch genug, und ihre Namen ſind zu nennen[3]. — Sie: ein ſolcher iſt bisher ſelten (nie) erſchienen und ſoll als ein Engel empfangen und auf Händen getragen werden. — Er: der ritterlich Leib und Leben um Frauen und ihre Minne wagt, Tag und Nacht ihnen dient, iſt ihres Lohnes würdig; ungeachtet der Spötter, die unritterlich leben, ſich den Frauen anſchmeicheln, und ſie heimtückiſch verläumden und ſchmähen: dagegen der wahre Ritter ſtäts ihr Lob ſinget und ſaget, und darin ſeine Freude findet[4]; ihre Ehre iſt auch die ſeine, und wenn ſein Dienſt auch unbelohnt bliebe, würde er doch nicht ablaſſen, und ihren Stand und Namen nie kund machen[5]. Seine Minne iſt nicht flatterhaft, ſondern treu-beſtändig[6]: die Geliebte iſt in ſeinem Herzen durch Treue verriegelt und beſiegelt; und beide ſo vereint haben ſtäte Wonne und Freudenhochzeit[7]. — Bei dieſen Worten trat Ulrich zu den Sprechenden, die ihn freundlich grüßten; worauf die Frau ihm den Streit zur Entſcheidung vorlegte, auf welcher Seite die Schuld größer ſei[8]. Ulrich ſetzte ſich und ließ ſich von beiden ihre Gründe wiederholen, verkündend, der am gegenwärtigen kläglichen Leben ſchuldige Theil verdiene den Fluch, obſchon er bisher den Frauen nie übel geſprochen habe[9]. Er gab zu, daß, weil die Frau dem Manne unterthan, ſie ihr Leben nach ihm richten. Der Ritter wandte ein, Ulrich verlange zwar, man ſoll im Frauen-Dienſt ihren Willen thun: jedoch könne man nimmer für gut nehmen, was ſo manche wolle und ſelber thue. Ulrich aber behauptet, wenn man auch alles Thun der Frauen gut heißen wollte, ſie wären doch ſo tugendlich, daß ſie nimmer etwas übles thäten; ſie, von denen alle der Welt Freude, alle Seligkeit des Mannes kömmt. Er heißt drum den Ritter vom Streite ablaſſen, und ſtiftet ſo die Sühne. Dann beſchließt er damit, man ſoll den Frauen nicht viel widerſtreiten; was er nimmer gethan, obſchon viel von ihnen erlitten habe: doch will er ihnen fürder treulich dienen; wünſcht ihnen alle Ehre und Freude und nur das ſüße Weh der Sehnſucht; und hofft auf ihre Gunſt, denen er Herz, Leib und Gut gewidmet hat.

---

[1] Zeile [illegible]:
Die vriundinne ſol(le)n lôſen,
mit ſüezen worten kôſen,
Si ſüllen ez (d. ſolle's) ir vriunde bieten ſô,
daz er ſi (ſie) ze triuten welle. —
Lôſheit iſt in ein wucher pfluoc,
er git in immer (mêr) genuoc.
Vgl. mein Wörterbuch zum Triſtan erde pfluoc.

[2] Zeile [illegible]:
Si wel(le)n ze(de)n werde eine ſîn,
dâ mit ſi ſparn brôt unt wîn,
Daz ſi den liuten ſolten geben:
daz iſt ein ſwachez dürften leben.
Jagern ſi durch vröude gar,
ſô heten ſi die liute dar
Unt liezen die frowe (d. weib) mit in ſîn.

[3] Zeile [illegible]:
Ich weiz in, dem ſi ſîn lîp,
daz er verlüre ê ſînen lîp,
Vil ſûmeclichen ende dür,
ê daz ein vrouwe den im verlôr
Ir êre, ir ſchœne, ir hôhen muot,
als doch vil menigiu leider tuot,
der vriunt niht manlich iſt gemuot.

[4] Zeile [illegible]:
Wer ir holt mit triuwen iſt,
ân' allerhande valſchen liſt,
Ir lob er ſinget unde ſaget,
vil ſelten er ie(mer) daz gedaget,
Als er ſich lobe, ſô iſt im wol.

[5] Zeile [illegible]:
und laz[e] ſi in immer ungelobet.
Daz er doch daz verbære,
daz er (ir) unſtæte wære,
Oder daz daz iemen wurde erkant,
wer ſi wære und wie genant. —
Wer heln, dienen, minnen kan,
an den ſol ſich ein vrou(we) wol lân.
Vergl. Frauendienſt Kap. VII.

[6] Zeile [illegible]:
Ich weiz den man, daz iſt wâr,
daz er âne wîp waz zehen jâr,
E daz ſîn ſtæte gemuoter lîp
gemunnet' immer gemeine wîp,
Und daz er doch naht unde tac,
mit welhen dingen er ie(mer) mac,
Dienet wîben, ûf den wân,
ob ſîn lîp ir einer kan
Verdienen an ir minne.

[7] Vergl. oben S. [illegible].

[8] Zeile [illegible]:
Sô dô er die rede geſprach,
ein ritter er ſô warte ſach,
Dô ſach er mich Uolrîchen gên;
durch ſîne zuht begunde er ûf ſtên.
Mit worten empfienc er mich als wol
als vriunt den vriunt enpfâhen ſol.
Din vrou(we) mich gruozte minneclich,
(ſi ſprach): „von Liehtenſtein(e) her Uolrich,
Nu ſît uns wie vil grôz will(e) komen.

[9] Zeile [illegible]:
Swie ich geſprach nie wîb unguot.

Im Dienſte ſeiner ſchönen lieben Herrin hat er dieſes Büchlein gedichtet, die allein ihm Minnetroſt gewähren und ſeinen treuen Dienſt belohnen kann und wird. Ulrich war fünf und dreißig Jahr Ritter geweſen, als er dies Büchlein dichtete, welches Frauenbuch heißen ſoll und den Frauen empfohlen wird [1].

So erzählt Ulrich ſelber ſein Ritter- und Minne-

---

[1] Im Gedichte ſelbſt lautet dieſer Schluß, Zeile 1980.

Suſt muoſ' er den ſtrît ir lâ(z)n;
daz was reht; ez ſol d(e)hein man
Nimmer in ſînen zîten
gen vrouwen vil geſtrîten;
Man ſol in willec var ſîn.
ich hân bî mînen jâr(e)n
Gen in vil lützel ie geſtriten,
unt hân doch vil von in erliten
Von ſenen in dem herzen mîn,
unt wil noch gern(e) ſtæte ſîn:
Ich wil in dienen mîne tage
ſô mit vröuden, ſô mit klage,
Alles des ich gedienen kan,
mit triuwen weſen undertân.
Ich wil (ze) dienen in immer pflegen,
dar nâch gib' ich in diſen ſegen,
Daz in êre dort wol gebar,
unt daz ir lîp hie Got bewar
Vor trûren unt vor herzen leit,
unt daz ir hôhen werdikeit
Von tag' ze tag(e) werd' ie mê,
unt daz in nimmer werde wê,
Wan von ſenen eine;
daz wîtuom iſt ſô reine,
Daz ich in gern(e) günnen wil,
daz ſi nâch lieb(e) ſich ſenen vil,
Und ouch mit liebe werden vrô;
daz muez' in Got vuegen alſô.
Und muez' in manige vröude geben,
mit herzenliebe ſuezez leben.
Got geb' in hôher êren vil
unt vröuden an ir endes zil;
Got mueze behuoten elliu wîp
vor ſwache(r) gemuete(r) manne lîp,
Daz den von in niht werde kunt,
wie ein (er) vrouwen ſuezer munt
Einen minnegernden man
mit herzen wunne erzünden kan.
Ob ich in niht mit triuwen ſî,
ſô werde ich nimmer leides vrî.
Ich bin in holt mit triuwen gar,
unt wil in elliu mîniu jâr
Dienen williclîche.
ſi ſint ſô tugentrîche,
Wer in dienet, daz der wol
vert, daz man gelouben ſol.
Ich wil ze dienſt in immer leben,
ich hân in herz(e), lîb (und) guot gegeben
Ze dienen alle mîne tage.
Got gebe, daz ich ir gunſt beiage!

Nû hân ich diz buechelîn
volbræht ze dienſt der vrouwen mîn,
Got gebe, daz ez ir wol behage!
ich wil ir alle mîne tage
Dienen ritterlîche.
ſi iſt ſô tugentrîche,
Sô ſueze, ſô ſchoen' unt ſô guot,
daz mir ir dien(e)ſt ſanfte tuot,
Des muoz ich von der wârheit jehen,
wan mir kan nimmer liep geſchehen,
Wan von ir einer guete;
ſi (en)mag mîn gemuete
Træſten und untræſten ſô,
daz ich bin immer mêre vrô,
Oder immer mêre an vröuden tôt.
erkante aber ſi die ſenenden nôt
Unt die ſtæt(e) herzen leit,
die von ir mîn herze treit,
Sô rehte guot erkenne ich ſie,
daz ſi mich doch etswie
In mînre ſwære trôſte,
und mich von ſenen lôſte.
Si iſt ſô reht e(r)wîplîch guot
unt ſô tugentlîch gemuot,
Erkante ſi die triuwe mîn,
daz ich wolt' gar ân' ang(e)ſt ſîn,
Si erzeiget' ir wîplîch guete an mir.
jâ, herre Got, wie ſol ich ir
In mînen ſenenden klagenden tagen
den jâmer reht(e) gar geklagen
Und mîn(e) ſûter ſtætikeit,
die mîn herze gen ir treit.
Wie herz(en) lieb ich ſi minne,
wie ſol ſi (de)s werden inne?
Da bedörft' ich wol râtes zuo.
nû enweiz, waz ich anders tuo,
Wan daz ich ir naht und(e) tac
diene, als ich beſte mac,
Und daz ich ſpreche gar ân' ſpot:
vil ſuezer unt vil reiner Got,
Ich enpfilhe dir daz (vil) reine wîp,
beide, ir herz(e) und ir lîp;
Dar nâch enpfilhe ich dir mêre
ir ſælde, ir heil (und) ir êre,
Und allez daz ſi ie gewan
und ir mit dienſt iſt undertân;
Daz lâz' dir, her, enpfolhen ſîn
durch die vil hôhe tugende dîn;
Und gib ir, herre, ſolhen muot,
daz ſi mîn dien(e)ſt(e) dunke guot,
Unt daz ſi ſchier' werde inne,

Leben, bis 1258[1]). Daneben und fernerhin berichten von ihm noch andere urkundliche und geſchichtliche Quellen und zeigen ihn mannigfaltig in derſelben Umgebung, wie ſein Frauendienſt. Wie er 1227 zu Grätz mit ſeinem Bruder **Dietmar** und vielen der im Frauendienſt Kap. VI aufgeführten Edlen die Sühne bezeugt, und 1239 zu Wien **Hertnids von Orte** Bürge wird für den dem Stifte Seckau zugefügten Schaden, iſt ſchon erwähnt[2]). 1250 und 1251 (3. Idus Febr.) bezeugt er zu Paultorf des Salzburg. Erzbiſchofs Philipp (von Kärnthen) Zurückgabe der Seckauer Zehnten, welche Erzbiſchof Eberhard dem Poppo von **Peckach** übertragen hatte; und das Verſprechen des Patronatsrechtes der Kirche zu Pyber an Biſchof Ulrich von Seckau: beides mit **Ortolf von Stretwig**[3]). In demſelben Jahre 1251 (cal. Jan.) iſt er zu Wien bei **Hermanns von Kranichberg** Schlichtung des Streites gegen denſelben Biſchof Ulrich über die Zehnten zu Kirchberg[4]). Als Oeſterreich, nach Friedrichs des Streitbaren Tode 1246, durch die Oeſterreichiſchen Abgeſandten, darunter nebſt **Heinrich v. Lichtenſtein** auch **Ulrich v. Wildonie**[5]), für den Böhmiſchen Ottokar gewonnen worden, 1249, war Ulrich, „der witzige und mannliche," der ſich des Landes Wohl treulich angelegen ſein ließ, mit anderen Steierherren dafür, daß ihr Herzogthum mit Oeſterreich vereinigt bliebe (wie ſeit dem Vermächtniſſe des letzten Steiriſchen Ottokar), und gegen die Hingebung an den Baierherzog Otto; ſo wie er ſich nicht, gleich anderen Steierherren, durch Geſchenke des Ungarnkönigs Bela beſtechen ließ, 1251. Er war auch 1252 zu Wien bei Ottokars Hochzeit mit der verwittweten Königin Margaretha, Herzog Friedrichs Schweſter, wo dieſe ihrem Gemahl all ihre Anſprüche feierlich übertrug, und die ſ. g. goldenen Handfeſten K. Friedrichs I und II über das Oeſterreichiſche Herzogthum und deſſen weibliche Erbfolge öffentlich vorgetragen wurden[6]). Dann 1253 bezeugt er zu Leoben Ottokars Vergabungen an den Seckauer Biſchof, mit dem Schenken Friedrich von **Hausbach** und deſſen Bruder **Ulrich**, **Wülfing von Stubenberg**, **Hermann von Kranichberg**, **Dietmar von Stret-**

---

daz ich'ſ von herzen minne
Und gar mit triuwen meine,
ſi ſueze, ſchoene, guote unt ſi reine,
Si reineclîch gemuote,
ſi ſchoene, reine, ſueze unt ſi guote,
Got al ir truren buoze,
ſi reine, [ſi] liebe (,guote unt) ſi ſueze,
Si vrouw' ob al den vröuden mîn,
jâ muoz' ſi mir ſô gnaedic ſîn,
Wirt ir guete deſ [reht] innen,
daz ich'ſ von herzen minne
Sunder wenken mînu jâr,
unt daz ich ir ſô rehte gar
Wünne ein heimlîche,
ſô werde ich vröuden rîche.
Deſ erlâz ſi ir guete niht,
daz liebeſ mir von ir geſchiht.
Mîn dienſt ſî gen ir kleine.
ich Uolrich von Liehtenſteine
hân ir getihtet diz buoch(e)lîn;
dâ mit ſol ir gedienet ſîn:
Der vrouwen buoch ez heizen ſol;
alſô heiz'(e)t ez von rehte wol.
Dô ich daz buoch volrihtet gar,
dô was ich vünf unt drîzic jâr
Ritter ritterlîch geweſen.
die vrouwen ſ(ü)l(e)n ez gern(e) leſen;
Ez nennet in die werden man,
die in mit dienſt ſint undertân,
Der ſol ir guete gnâde hân:
welhen daz tuot, wie iſt wol getân.

[1]) Von der oben S. 310 gedachten Vermählung finde ich in Chron. Garstense bei Rauch script. Austr. I, 28 unter 1280: *Albertus* dux Saxonie filiam ducis Austrie et Stirie Agnetem duxit uxorem. Danach iſt **Albrecht**, *Heinrichs* von **Anhalt** (?) jüngerer Bruder, Bernhards Sohn und Nachfolger im Herzogthum Sachſen, dem 1260 **Albrecht II** folgt.

[2]) Oben Seite 327. 329. Die letzte Urkunde bei Froelich I, 312 und Caesar II, 467: dominus *Ulricus* de *Lyechtenstein* pro me teneditur in centum marcis denar. Frisac. — Acta sunt haec in domo Dietrici *ad inferno* civis apud Wiennam in kal. Dec. Vgl. zu dem letzten Beinamen den Dichter **Helleviur** Bd. III, S. 33.

[3]) Froelich dipl. sacr. Styr. I, 223. 224. Vergl. Frauendienſt Kap. VI und XXV.

[4]) Froelich I, 224. Die anderen beiden Zeugen Konrad von Tremberg und Friedrich v. Pettau nennt Hermann mei milites. Vergl. Frauendienſt Kap. VI.

[5]) Rauch Oeſterr. Geſch. III, 30. Vgl. oben S. 324.

[6]) Ottacker Kap. 31:
ich ſag' eu, wer ſi waren:
Von Liechtenſtain her Uolreich,
witzig und(e) menleich;
Wan er liez ſich tewern
und der komen an trewen,
Waz dem lande an lag."
Mit dem Dietmar von Offenberg, die Trauenſteiner, die Herren von Ehrenvels, die Grözer. Kap. 95:
nu waren da der alten
Steyre herren ettleich,
von Liechtenſtain her Uolreich
Und von Offenberg her Dietmar,
die daz kleine namen war,
Waz der künig Belan
grozzer gabe het getan
Dat(e) Steyre den herren;
daran ſi ſich nicht kerren
Wolten mit d(e)hainer gwalt. Vgl. Rauch III, 20.

wig, Oſſo von Püten und Konrad von Hindberg[1]). Wie Ulrich 1258 mit ſeinem Sohn Otto, Wülfing von Stubenberg, Hertnid v. Orte, Herrand von Wildonie u. a., als Salzburgiſche Lehnsmannen, gegen die Kärnther fochten, Ulrich bei Raſtatt ſiegte, und nachts in derſelben Stadt überfallen und beſiegt wurde, beſonders durch Leupold von Scharfenberg und Niklas von Lebenberg, iſt ſchon umſtändlich erzählt[2]). Ulrich mit ſeinem Sohn Otto, „weiſe an Worten und Werken“ war auf dem Zuge von Pettau nach Salzburg, Anführer der 500 Mann ſtarken Schaar, und wurde in der Nacht vor dem Kampfe durch einen Boten unterrichtet, daß die Feinde den Weg nach Salzburg verſperrt hatten: da rieth er zur Umkehr nach Raſtatt, und als man dort unerwartet den Kärntherherzog Ulrich fand, ſogleich den Kampf zu beginnen, der auch, zum Theil auf dem Markte des Ortes, glücklich erging: und beim nächtlichen Ueberfalle hielten die nicht auf Beute achtenden Lichtenſteiner am längſten Stand, mußten endlich jedoch ins Ensthal fliehen, wie der Biſchof nach Tiber[3]). — Im folgenden Jahre, 1259 iſt Ulrich zu Gräz bei des Ungariſchen Stephan Beſtätigung aller Rechte und Freiheiten des Stiftes Rain, mit dem Landrichter Wülfing von Stubenberg und den Grafen Bernhard und Ulrich von Pfannberg[4]); und 1260 (6. Id. Mart) zu Wien bei ähnlicher Beſtätigung K. Ottokars, mit Heinrich von Lichtenſtein, Wülfing von Stubenberg, Hertnid von Orte, Herrand von Wildonie. Vom Ende deſſelben Jahres iſt eine Urkunde der Babenbergiſchen Gertrud, Tochter Heinrichs von Mödling, an deſſen Hof Ulrich erzogen worden; ſie hatte nach Friedrichs des Streitbaren Tod auch auf die Herzogthümer Anſpruch gemacht, und nachdem ſie von ihrem dritten Gemahle, dem Ruſſiſchen Fürſten Roman, ſchwanger verlaſſen worden, durch den Frieden zwiſchen K. Bela und Ottokar 1254 in der Steiermark ein Leibgedinge erhalten, wohnte zu Judenburg und erzog ihre Kinder, von welchen, aus zweiter Ehe (mit Hermann von Baden) Agnes den Herzog Ulrich von Kärnthen heirathete und Friedrich das Schickſal Konradins theilte[5]). Einer Urkunde Margarethens im Namen ihres Sohnes 1259 iſt ſchon (zu Kap. XXV) gedacht; in vorliegender, mit ihrem herzoglichen Siegel bekräftigter Urk., tritt ſie allein als Herzogin von Oeſterreich und Steier auf, und ertheilt zu Judenburg mit dem Rathe ihrer Getreuen, namentlich Ulrichs von Lichtenſtein, ſo wie ihrer Ritter und der Bürger von Judenburg, den Minoriten daſelbſt eine jährliche Hausabgabe zur Erhaltung der Waſſerleitung, welche durch Ulrichs Hülfe in das Kloſter und in die Stadt geführt worden, zu gemeinem Nutzen[6]). Im folgenden Jahre 1261 beſchwur, Ulrich, mit **Herrand von Wildonie**, vor Ottokars Steiriſchem Landeshauptmann Woche (bei Enenkel „der Bock") von Roſenberg und vor dem Landgerichte zu Marchburg, daß Herzog Friedrich ſel. den Berg, worauf die Burg Helfenſtein erbauet worden, nebſt allem Zubehör, dem Stifte Rain geſchenkt habe; ſo daß dieſes im Beſitz gegen die Grafen Bernhard und Heinrich v. **Pfannberg** geſchützt wurde[1]). Das nächſte Jahr 1262 war er, mit denſelben Grafen, **Wülfing von Stubenberg**, **Leutold von Stadecke** (86), den Brüdern Dietmar, Konrad und Ortolf von **Stretwig**, beim Landgerichte zu Gräz, als Biſchof Bruno von Olmütz (des verſt. Roſenberg Nachfolger in der Landeshauptmannſchaft) dem Stifte Seckau den Beſitz von Argwald zuſprach[2]). — Dann 1264 wurde die oben (S. 295) gedachte Vermählung des Ungariſchen Königsſohns Bela mit der Brandenburgiſchen Kunigunde, König Ottokars Schweſterkind, auf dem Gefilde von Fiſcha bei Wien mit ungemeiner Pracht und allerlei Ritterſpielen vollzogen: welche Hochzeit Ottacker aus dem Munde der Gegenwärtigen umſtändlich ſchildert, und berichtet, daß mit vielen andern **Otto von Lichtenſtein** dort die Ritterwürde empfangen habe, dieſen dabei höchlich preiſet, ihm für die bewieſene Milde dankt, und ihn als ſeinen Herrn erkennt[3]). 1265 iſt Ulrich zu Gräz bei König Ottokars Beſtätigung für Seckau; mit **Heinrich von Lichtenſtein**, **Otto von Haslau**, **Wülfing von Stubenberg**, **Herrand von Wildonie**, **Erchenger von Landesere** u. a.[4]). Bei dem zweiten Kreuzzuge K. Ottokars gegen Preußen, welches dieſer ſchon 1255 erobert und dem Deutſchorden übergeben hatte, wird allein **Otto**, und ſchon **Marſchall der Steirer** genannt, 1267: der nun bejahrte Ulrich blieb vermuthlich daheim von dieſem, durch die ſpäte Jahreszeit mühſeligen und erfolgloſen Zuge[5]). Zu dem gleich darauf vom Könige zu Breslau angeſtellten Feſte, vorgeblich zur Ergetzung ſeiner

---

[1] Froelich I, 326. Vgl. Frauendienſt Kap. VI. XIII. XIV. XXV. XXVI. Der in der Urk. auch genannte Albero de Arberch iſt vielleicht Alber von Arnſtein, Kap. XXV.

[2] Oben S. 295. 303.

[3] Ottacker Kap. 30:

da kom ain pot(e) pei der nacht
Dem Liechtenſtainer geſtrichen,
der ſagt(e) gewiſlichen ꝛc. —

Kap. 33: Do vragten ſ' al gemain(e)
den von Liechtenſtain(e),
Waz er erwinden mocht(e),
daz im ze tuon(e) torht(e).
Der ſprach: „nicht pezzers ich han,
wan daz wir ſi rennen an;
Uns geſchicht, daz uns geſchehen ſol,
und anders nicht, daz waiz ich wol.“

Herzog Ulrich rufend aus Radak:
wer ſich von dem ſchalle hat
Gewaleut, der kom geriten
auf den markt, da ſi ſtriten;
Da wart der Leibnitzer erſlagen;
und den Drechsler [den] muoſt' ich klagen,
Der wart da gar verch(w)unt. —
da lagen ſchilt und(e) ſper
Platten und eiſenhuete
ſo vil, daz ez ſeu muete.

Kap. 60, beim Ueberfalle riefen die Kärthner: „heße da!“

Dez werten ſi (die Lichtenſteiner) ſich under ir danch:
doch do ſeu (d. dew) uberkraft (ſi) twanch,
Do muoſten auch die herren
bi der Ens ze tal keren. Vgl. Caesar II, 249.

[4] Froelich II, 21. Caesar II, 513. Vergl. Frauendienſt Kap. VI. XIII.

[5] Rauch Oeſterr. Geſch. III, 10. 258.

[6] Dieſe bisher ganz unbekannte Urk. lautet vollſtändig, mit Auflöſung der Abkürzungen: Quamvis gesta fide dignorum, ex ipsa legali institutione, juxta testimonium proprie consciencie, possent salva consistere, specialiter tamen expedit, ea, que piis locis et personis conferuntur ecclesiasticis, scripture presidio communiri, ne in contentionis scrupulum, qui propter labilem hominum memoriam frequenter emergitur, elabantur. Nos igitur Gerthrudis dei gratia Ducissa Austrie et Styrie, universis tam presentibus, quam futuris, per presentes cupimus fieri manifestum, quod propter divine retributionis misericordiam, necnon ob reverentiam venerabilium fratrum minorum in Judenburch, ex communi consilio nostrorum fidelium, videlicet domini *Ulrici de Lichtenstheyn*, nostrorum quoque militum ac civium in Judenburch, statuimus perpetuo sub optentu gracie nostre inviolabiliter observandum, videlicet, ut de qualibet area in predicta civitate, Judenburch, singulis annis, juste donationis tytulo dentur duo denarii, ad fontem, qui mediante auxilio domini *Ulrici de Lychtenstheyn*, ductus

---

est in claustrum fratrum minorum, et in civitatem Judenburch ad communem usum militum et burgensium ibidem residentium, meliorandum, cum necesse fuerit annuatim. Ut autem hec donatio firma perpetuo perseveret, presentem paginam super hoc tractatu conscribi fecimus, et nostri sygilli munimine roborari. Datum Judenburch, anno dom. M°. CC°. lx°. xvj°. kil. decembri. Das an dem Perg. hangende Siegel zeigt die Herz. im Hermelinmantel auf dem Throne ſitzend; von der Umſchrift iſt nur noch übrig S. DV. . . . .

[1]) Froelich II, 24. Caesar II, 517. Unter den Zeugen ſteht auch Wilhelm von **Scherfenberg** (90) und Rudolf von **Stadecke** (86).

[2]) Froelich I, 230. Caesar II, 519.

[3]) Ottacker Kap. 65:
den (Heirat) ſcholt geſchehen an der ſtet,
Da daz haizet in der Viſſ(e),
wer ſein nicht enweiz(e),
Wie deutſch' hochZeit ergie,
der ſol dar umb fragen die,
Die da waren Zu der ſtunt:
doch wil ich ſein machen kunt,
Als mir da von iſt geſeit.
Kap. 66: mit lage(r) der ſein (der Braut) pflag.
Kap. 67: er (der König) wolt(e) nicht enpern,
Da die Behaim herren her,
ander ritter und auch er
Muoſten da ritterſchaft pflegen
vor den wegen und en nehen. —
da der künig mit den Beheim
So erſtriten Zuo kuor,
manig alt(er) man des ſwuor,
Er mueſte des hiet wol jehen,
daz er nie het geſehen
Bei allen ſeinen Zeiten
an künigs, noch [an] kaisers hoch Zeiten
So erleichen ane danch.
Darauf folgt ein Buhurt. — Das Brautbett wird vollſtändig geſchildert; desgleichen die fremdartige Tracht der Ungarn.

Kap. 69: Wan die da an komen gebern
mit den geflorierten ſchorn,
Die wolten ritter ambt enphahen,
ain piſchof begunde gahen
Und gab in den ſegen;
die ſelbigen ſwert degen
Mag ich en ſunder nicht genennen,
wan ich ir namen nicht erkennen,
Wan mein her Ott von Liechtenſtain,
der tugenthaft und der rain,
den ich mit dienſt main'
Und (im) mit trewen pin holt.
welch herre umb mich daz verſolt,
Als er mit guot(e) hat getan,
des muoz ich immer denken ſan
An guot und an eren;
da von ich ſein als meins herren
Gedechen (gewohen?) ſol Ze rechte:
mit manigem hoch gepern knechte
Ritter ambt er enphieng.
Die Ungarn, deren Gegenſatz zu den Deutſchen überhaupt bedeutſam hervortritt, werden bei Tiſche durch eine heimliche Feindſchaft genannt:
„deſen vrewntſchaft iſt gemezzen,
Als Chreimhilten hoch Zeit;
die Pair habent einen ſtreit
An gevangen under in;
ich wen' aber, der ungewin
Auf Ungern ſei vil nahen;"
ſo daß der König und Bräutigam erſchrocken ſich wegbegeben, und die Braut nachgeſandt werden muß. Ottacker ſetzt dieſe Hochzeit 1261. Rauch III, 297.

[4]) Froelich dipl. sacr. Styr. I, 228.

[5]) Ottacker Kap. 94:
Von Steyr den vorren
von Liechtenſtain hern Otten
Er beſcheidenlich enphalch,
daz er wer' ir marſchalch,

tapferen Steiriſchen Gefährten, 1268, kam aber Ulrich: wie er dort, mit den Grafen Bernhard und Heinrich v. Pfannberg, Hertnid und Herrand v. Wildonie und Wülfing von Stubenberg öffentlich des Hochverraths angeklagt, ſich zum Kampfurtheil erbot, aber mit dem Stubenberger auf Klingenberg[1]) gefangen gehalten, zur Löſung die Burgen Lichtenſtein, Murau und Frauenburg überliefern mußte, von welchen nur Frauenburg unzerſtört blieb, und erſt nach 26 Wochen entlaſſen wurde, iſt auch ſchon (S. 296) umſtändlich berichtet. Als hierauf, nach Herzog Ulrichs von Kärnthen Tode 1269, deſſen Bruder Philipp, Patriarch von Aquileja, ſich des ihrem Oheim K. Ottokar vermachten Herzogthums bemächtigen wollte, wurde Ulrich als Marſchall 1270 mit einem Heere dahin geſandt, Laibach belagert, nach drei Tagen genommen und das ganze Land unterworfen, und der Schenke von Hausbach zum Landeshauptmann in Krain geſetzt[2]). In demſelben Jahre 1270 (7. Id. Octob.) unterſchrieb Ulrich, mit ſeinem Sohn Otto, den Grafen Bernhard und Heinrich von Pfannberg, Wülfing von Stubenberg, Albert von Hornecke und den Brüdern Ortolf und Dietmar von Stretwig, die Beſtätigung der ſchon 1262 dem Stifte Seckau zugeſprochenen Güter im Arzwalde durch den Marſchall von Böhmen und Steiriſchen Landeshauptmann Burghard von Klingenberg und den Steiriſchen Schreiber Konrad, auf dem Landgerichte zu Marchburg[3]). Zuletzt beſiegelt Ulrich 1271 noch zu Göß, mit Grafen Heinrich von Pfannberg und Wülfing von Stubenberg, die Tauſchurkunde über die Güter dieſer Abtei, zu Baumgarten bei Tuln in Oeſterreich mit des Steiriſchen Schreibers Konrad Gütern in Miertendorf; unter den Zeugen ſtehen, als Dienſtmannen, mit Otto von Lichtenſtein, die Brüder Herrand und Hertnid von Wildonie, Hertnid von Stadecke, und ſonſt als Ritter, die Gebrüder Dietrich und Leupold von Friedberg, Ortolf und Dietmar v. Stretwig, Hermann, Otto und Hertwig von Krotendorf, Nicolaus von Lengenburg, und Dietmar von Mur[4]).

Zwiſchen 1274 und 77 iſt Ulrich geſtorben; denn im letzten Jahre ſchon (8. Id. Jan.) bekennt ſein Sohn Otto zu Seckau, daß ſein Vater Ulrich, als er noch lebte, mit ihm, zum Seelgeräthe ihrer beider, ſo wie der verſtorbenen Gattin und Mutter Berta, jährlich zehn und eine halbe Mark Pfennige der Propſtei Seckau[5]) geſtiftet, wovon beſonders die von ſeinem Vater reichlich begonnene St. Johanneskapelle, welche er anſtändig vollenden wolle, mit gehörigen (gemalten) Glasfenſtern ſoll verſehen werden[6]). Dieſer ſo vollendeten Kapelle wurde 1279 zu Wien durch die Biſchöfe Friedrich von Salzburg, Heinrich von Baſel, Peter von Paſſau, Johann von Chiemſee und Wernhard von Seckau vierzigtägiger Ablaß ertheilt, zum Feſt ihres Schutzheiligen und zu ihrer baldigen Einweihung[7]); welche letzte noch in demſelben Jahre am 6. Mai geſchah[8]). Dieſe von Otto (II, Otto's Sohn), mit Zuſtimmung ſeiner Söhne Otto (III)

So daz er ſ' auf den wegen
Het' in huot und in pflegen.

Vergl. Rauch Oeſterr. Geſch. III, 333. Auch der Markgraf Otto von Brandenburg mit ſeinem Sohn und Bruder, war wieder dabei. Vgl. oben S. 13. 20.

[1] Klingenberg in Böhmen, bekannt durch den ſ. g. Markomanniſchen Thurm mit der angeblichen Runenſchrift.

[2] Ottacker Kap. 99:

Her Uolreich von Liechtenſtain
Waz auf der raiſe marſchalh;
der künig im vlizikleich enpfalch,
Daz er ſein ere pewarte. —
Do er (der König) Zuo Rom geriten,
Alſ(o) der marſchalh hiez,
iegleich(e)ſ panier man ſtiez,
Da ſein herberge ſolte ſein. —

Vergl. Frauendienſt Kap. XXV.

[3] Froelich I, 236. Caesar II, 533.

[4] Froelich I, 96. Caesar II, 536: Otto heißt hier junior in Beziehung auf ſeinen Vater. — Nach Hormayr 60. war Ulrich auch 1256 bei Urk. Herz. Ulrichs v. Kärnthen zu [illegible], und 1260 Jun. bei K. Ottokars Beſtätigung für Gleink zu Znaym.

[5] In der Nähe von Judenburg und der Burgen Ulrichs; verſchieden von dem [illegible] Seckau in Unterſteier bei Leibnitz.

[6] Froelich I, 239. Caesar II, 540: Ego Otto de Lichtenstein notum facio universis praes. — quod pater meus bon. mem. D. Ulricus dum adhuc viveret, et ego, ob remedium animae suae et meae, nec non Dominae Berchtae uxoris suae fel. record. matris meae, reditus et possessiones juxta communem aestimationem solventes annis singulis decem marcas et dimidium denariorum solidae monetae — dedimus — quod de reditibus vitra convenientia pro fenestris Capellae S. Joannis Evang., quam pater meus aedificare incepit opere sumptuoso, et ego decenter complebo. Dann folgt noch Stiftung des Lichts und der ewigen Meſſe, mit Anweiſung der Grundſtücke.

[7] Froelich I, 243. Caesar II, 537: largiuntur Capellae S. Joannis Evang. per nobilem virum Ottonem de Liechtenstein recens in Seccovia aedificatae et proxime consecrandae 40 dier. indulgentias, tum in ipsa dedicatione, tum in festo ejusdem S. Patroni.

[8] Caesar l. c. bemerkt, daß die 1740 zu Grätz gedruckten Seckauer Urk. die Einweihung durch den Seckauer Biſchof Bernhard auf den 6. Mai 1279 ſetzen, nimmt jedoch das folgende Jahr oder den Juni an, weil die vorige Urk. zu Wien erſt vom 9—15. Mai ſei: aber bei Froelich ſteht nicht Mai, ſondern Idus Martii. Den letzten hier bei Wiederholung der Urk. ausgelaſſenen Monatsnamen hat Caesar I, 563 auch richtig.

und Rudolf, auch 1309 und 11', mit neuen Einkünften bereicherte[1]), wohl noch beſtehende Kapelle iſt ohne Zweifel die Grabſtätte Ulrichs und der Seinigen. In dem Todtenbuche der Seckauer Kirche ſteht Ulrich unter VII. 14. Jan., ohne Jahr; mit Angabe der Stiftung zu ſeinem Seelgeräthe[2]). Und bei der ähnlichen Todesanzeige Otto's ebendaſelbſt wird deſſen Stammbaum vorgeführt, aufwärts bis zu den Großältern: nämlich, Ulrichs Aeltern, **Dietmar** und **Gertrud**; und der Mutter **Berta** Aeltern, **Alram** und **Sophia** von Weizenſtein; — abwärts bis zu Otto's drei Frauen und Kindern[3]). Daß Ulrich mehrere Kinder hatte, wiſſen wir nur aus ſeinem Frauendienſt, wo er zwei **Söhne** zum Pfande geben mußte (Kap. XXX).

Otto, der ſchon 1258 neben dem Vater thätig und 1274 in Urkunden auftritt, ſteht 1276 allein in der Erklärung der mächtigſten Steierherren für König Rudolf, und hilft dieſem gegen Ottokar[4]); 1281 ſetzte ihn Rudolf zum Steiriſchen Landeshauptmann[5]); welches Amt er 1283 und 1286 ausübte, und dann als überläſtig niederlegte[6]). Sein Sohn Otto II iſt 1291–92 treulich auf Herzog Albrechts Seite gegen die Anhänger des Grafen Ulrich von Heunburg, ſeit 1302 Steiriſcher **Kämmerer**, bis 1311, und wird der **alte** genannt[7]), in Beziehung auf ſeinen gleichnamigen Sohn Otto III; der 1359 dies Kämmereramt auf ſeinen Bruder Rudolf und ſo weiter vererbte, mit der Treue für das Haus Habsburg, bis mit Otto VI der ältere Murauiſche Stamm 1610 erſtarb[1].

---

[1] Froelich I, 262. 263. Beide Urk. zu **Murau** bezeugen unter anderen Herdegen de Petovia et Chunradus de Liechtenstain, ambo *studentes*. Der letzte iſt Otto's II Bruder, 1330 Biſchof von Chiemſee.

[2] Froelich II, 254: Dom. *Ulricus senior de Liechtenstein*, ob cujus remedium etc.

[3] Froelich II, 260: VIII. kal. Nov. *Otto senior de Liechtenstein* et sui progenitores, *Ulricus de Vraunburch* pater, et *Perchta* uxor ejus, mater; *Dietmarus* et *Gertrudis* uxor ejus, avi de patre; *Alramus de Weitzenstein* et *Sophia* uxor ejus, avi de matre. Agnes, Alhaidis Diemudis uxores ejus. Ulricus studens, Otto laicus filios, Chunegundis de Petovia, filia. ob quorum remedium etc.

[4] Oben S. 396. Laut einer Urk. K. Rudolfs zu Wien 1277 vertrat Otto bei einem frühern Streite des Seckauer Biſchofs gegen Dietmar v. Stretwig, ſeines Vaters Stelle auf dem Landgerichte zu Graz: coram strenuo viro, Ottone de Liechtenstain juniore, vices patris sui in placito apud Gräz gerente. Froelich I, 331. Caesar ann. Styr. II, 543. Als Rudolf 1276 den Ottokar aufs Marchfeld entgegenzog, ſagt Ottocker Kapitel 141:

Ich hort', daz der Kaiſer(e)
niemen nach komen wer(e)
Wen her Ott(e) von Liechtenſtain.

Ebend. Kap. 163 als die Nachricht von Ottokars Gefangenſchaft kommt, gibt Herr Ott von Liechtenſtain — der ſelbe weiſe man dem K. Rudolf den Rath, ihn zu der Fahne zu führen, damit er nicht etwa durch Beſtechung entkomme: Ottokar lag aber ſchon erſchlagen.

[5] Ottocker Kap. 168:

an manh(e)it, witze(n) und triwen
Daz er (. .) vol komen,
der da zu Hauptman wart genomen;
Herr, wen ir main(e)
Hern Otten von Liechtenſtain(e)
Wen er empfolhen wart:
da wider ſtreit' er ſo hart,
Unz in ſein der König muoſt' bedwingen.
waz ein Hauptman ſol volbringen,
Daz lant und leuten nutz iſt und ſol,
und daz man durch da pei
Wen gewalt alle tragt,
daz iſt der man [illegible]
Sei die (den?) und er haben ſol;
wer daz tet, der tuot wol;
Deß ſelben er lützel vergaß.
daz' Grez er mit hauß ſaz,
Wem ſiht gewalt waß tan,
daz daz wurd' under ſtan,
Dar umb het er lant taiding;
weiſleich verricht' er daz ding,
Als im der König gepoten het.

So rühmt ihn Ottocker auch Kap. 240 und bei Niederlegung des Amtes, das ihn Herzog Albrecht vergeblich zu behalten bat, Kap. 310. Vergl. Kap. 284. 311.

[6] Außer den obigen Urk. bei Froelich und Caesar I, 560, ſteht er 1278 in Zwettl. Urk. zu Wien (Link I, 426), und 1283 in der Danksagung der Oeſterr. und Steir. Herren an K. Rudolf, daß er ihnen Albrecht allein zum Herzog gegeben, nebſt Otto von Haslau Oeſterr. Landrichter, Otto von Berchtoldsdorf Kämmerer, Stephan von Meiſſau Marſchall, Leutold von Küenringen Schenke, Ulrich von Capelle Landrichter ob der Ens, Friedrich von Lengenbach, Erchenger von Landeſere, und Friedrich von Pettau. Kurz Oeſterreich unter Ottokar und Albrecht, Urkunde 10. Link I, 443.

[7] So unterſcheidet Caesar II, 554. Dagegen aber iſt, daß Otto in der Urkunde 1311 Herrand von Pettau ſeinen Schwiegerſohn nennt, in Uebereinſtimmung mit dem Seckauer Todtenbuche, wo Kunegunde von Pettau Otto's Tochter und Ulrichs Enkelin. Dieſer Otto kann auch wohl ſo alt geworden ſein und eben deshalb dieſen Beinamen haben, wie bei Ottocker (vergl. S. 397) noch Kapitel 460 in Beziehung auf die Anhänger des Grafen von Heunburg:

Man dem den meiſt(e) menig(e) gicht,
Daz der der vorderiſt einer ſei,
dem ere und guot wonet pei,
Und der alſo kan wandern,
daz man im vor den andern
Die ze Steyr geit den preiß,
er ſei merhtig oder weiß',
Auf den da get unſre main,
daz iſt der alt' von Liechtenſtain.

Ottocker unterſcheidet ihn nicht von ſeinem ebenſo gerühmten Sohne Otto; den folgenden Otto v. L. nennt er aber nicht den alten, Kap. 730. 794. Außer den Urk. von 1303. 4. 5. 9. 10. 11 bei Froelich und Caesar, ſteht Otto v. L. 1297 im Dent.-Friedensſchluß Herz. Albrechts und Erzbiſch. Konrad v. Salzburg zu Wien.

Heinrich, der gemeinlich für Ulrichs Bruder gehalten wird[2], urkundlich aber ebenſowenig als im Frauendienſt ſo erſcheint[3], vielmehr 1256 ein Bruder Alberts heißt[4], iſt vielleicht ein Sohn Dietrichs[5], und dieſer ein Bruder Dietmars[6], ſo daß Ulrich und Heinrich Vettern wären. Dazu ſtimmt auch Heinrichs Einführung in Ulrichs Frauendienſt im Gefolge Herz. Friedrichs des Streitbaren (Kap. XXV bis VI). 1245 ſandte dieſer Herzog den Truchſeſſen Druſiger von Schratental dem Deutſchmeiſter nach Preuſſen zu Hülfe, wo vor allen durch Heinrichs Tapferkeit und Klugheit über die Pommern ein glänzender Sieg errungen wurde[7]. Sein heldenmüthiges Ausfechten der Ungarnſchlacht an der Leita, nach dem Falle ſeines ſtreitbaren Herzogs 1246, hat Ulrich allein aufbehalten (Frauendienſt XXVIII). Wie er hierauf, die Noth des verwaiſeten Landes zu enden, um einen Fürſten nach Meißen geſandt, mit dem Schenken von Hausbach unterweges in Prag von K. Wenzel für deſſen Sohn Ottokar gewonnen wird 1251, und daheim vor allen deſſen Annahme bewirkt, iſt auch ſchon erwähnt[8]. Als Belohnung für treue Dienſte

---

nebſt Heinrich von Schauenberg, Stephan von Meiſſau, Ulrich von Kapelle, Friedrich von Stubenberg, Otto Ungenade (S. 381), Rudolf von Scharfenberg u. a. Kurz zuvor 1304 beſtätigt er (camerar. Styr.) ſeiner Vorfahren Belehnung mit Gütern in Spilberg d. dem Ottokar v. Graz. Lazius de migrat. gent. l. VI, p. 240.

1) Mehr von dieſen ſpätern Lichtenſteinern bei Wurmbrand 292, Hanthaler II, 78, Caesar und Hormayr 43.

2) Oben S. 384; auch von Megiser arb. geneal. L. (1617), Wurmbrand 187 und Caesar I, 909.

3) So ſtehen beide auch in den obigen Urk. 1260 und 63 nicht als Brüder, ſondern weit auseinander, dagegen Ulrich und Dietmar 1227 ausdrücklich als Brüder, oben S. 387. Heinrich in Urk. Herz. Friedrichs 1233. 40. 43, Gertruds 1249, und Ottokars 1248. 57. 58. 61. Hormayr 47. 52.

4) Eine Mölker Urk. K. Ottokars 1256 bezeugen Heinricus et Albertus fratres de Lichtenstain, mit ihnen Wernhard v. Schaumberg, die Brüder Alber und Heinrich von Kuenringen, Otto v. Haslau, die Brüder Siegfried und Kadold Weiſſen, Hadmar und Rapot v. Falkenberg, Otto von Meiſſau, Konrad von Hindberg, Schenk Heinrich von Hauspach und ſein Bruder Ulrich u. a. Hoeber 24.

5) Vermuthet auch Hanthaler II, 78, möchte dagegen den ihm nicht urkundlich vorgekommenen Dietmar löſchen. Ebd. 76 zeigen Lilienfelder Urk., nächſt Dietrich bei der Stiftung 1200, den Albert noch 1286 mit ſeiner Gattin und Kindern, namentlich ſeinem Sohn Hugo, betreffend das Gut Gaurelle an der Donau. Dazu gehört etwa Dom. Albert L. de S. Petronella 1291 zu Wien. Ducll. 181. — Vielleicht ſaßen dieſe Lichtenſteiner auf der längſt zerſtörten Burg Lichtenſtein in Oeſterreich bei Mödling. Caesar II, 562. Hoeber 237. Wurmbrand 6, der noch anführt, daß mehrere derſelben in dem nahen Kloſter zum Heil. Kreuz ihre Grabſtätte hatten, namentlich Dietrich, mit der Steinſchrift: DIETRIC DE LICHTENSTAIN; der beſonders dem Abt Markward lehnspflichtig war; auch Hertnid (Heinrichs Sohn); Eliſabeth, Heinrichs Frau u. a. bis 1381 mit mancherlei Stiftungen: laut Urkunden des Kloſters. Vergl. (Hormayr) Burgen Oeſterreichs III, 137 und Taſchenbuch 43, wonach dieſe Burg, ſonſt Engersdorf, erſt Otto von Lichtenſtein 1291 von Herzog Albrecht erhielt.

6) Dieſer oben S. 333 in Urk. von 1140 bis 1217 (um welche Zeit Ulrichs und Dietmars Vater ſtarb, Frauendienſt Kap. II) ſtehende Dietmar iſt ſchwerlich einer und derſelbe, und wohl ſchon Vater und Sohn, und der Stammbaum wäre etwa:

Hugo 1138. Otto 1137. Gundacker 1166. Dietmar 1140.
Dietrich 1171. Rapot.
Heinrich 1245. Albert 1256.
Friedr. Heinr. Hertnid. Hugo.
Dietmar 1190.
Ulrich 1227. Dietmar 1227.
Otto.

Die älteren Otto und Gundacker v. L. ſtehen in Seckauer und Admonter Urk. bei Caesar I, 909. Der ſchon 1304 als Oeſterr. Landmarſchall angeführte Chriſtoph v. L. (Wurmbrand 207) iſt wohl Verwechslung mit dem ſpätern, 1462.

7) Wurmbrand 187, aus alten, von Hartmann v. L. 1376 geſammelten Jahrbüchern. Vgl. Rauch II, 407.

8) Vgl. Ottacker Kap. 14:

der Meiſſawer und der von Liechtenſtain
Der witzige Haimreich,
der was ſo gar ſinnen reich,
Von ſchulden het man deſter paz,
dar und ſein het maniger haz.

Bei der Geſandtſchaft führt er meiſt das Wort, Kap. 17:

ſeiner red(e) de gewoch
Mit züchten und gar weiſleich
von Liechtenſtain her Haimreich
Für ſich und ſein geſellen.

Sie wurden reich beſchenkt, Kap. 18:

ob ſi damit icht wetten
Jre hab', des gich ich nicht:
wan, als den abenteur(e) gicht,
Den ſait, daz ſi ſoumær(e)
truegen harte ſwær(e):
Des mir ein pider man verjach,
der die knechte wuerren ſach
Der herren klaider under in,
den vor ir kam(e)rær(e) hin
Fuerten in ir pulgen.

Als Ottokar 1251 nach Oeſterreich kam:

ſi taten alle vrumecleich

empfing er ſchon 1249 von Ottokar die Stadt Nikolsburg nebſt Zubehör erbeigenthümlich, ſobald die Brüder Wilhelm und Hermann von Dürrenholz darauf verzichteten; was noch in demſelben Jahr erfolgte, nebſt der Uebergabe, nach Deutſchem Rechte: welche Schenkung Ottokar als König 1262 noch vermehrte und bekräftigte[1]). Heinrich bezeugt dann mehrere Urkunden Ottokars, 1256. 58. 60. 65, woraus hervorgeht, daß er 1260 Landeshauptmann der Steiermark war[2]). In der entſcheidenden Schlacht auf dem Marchfelde 1278 ſteht er jedoch auf K. Rudolfs Seite, für den Ulrich ſchon 1276 ſich erklärt hatte, und führte ſelber das Oeſterreichiſche Banner zum Siege[3]); und im folgenden Jahre gibt Rudolf ihm das Marktrecht in Nikolsburg[4]): wo in ſeinen Sprößlingen die 1645 zu Fürſten erhobenen Lichtenſteiner noch mächtig blühen und bis in die neuſte Zeit dem Hauſe Oeſterreich ihre Treue bewährt haben[5]).

Dieſe zwar verwandten, aber verſchiedenen Lichtenſteiner unterſcheiden ſich auch früh durch manigfaltige Wappen. Auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſitzt Ulrich in voller Rüſtung, ein langes Schwert in der Hand, zu Roſſe mit tiefer Wappendecke; auf dem Helme ein Mannsbild mit Pfeil und Flammen in den Händen; der Wappenſchild iſt quergetheilt, oben roth, unten Gold mit zwei blauen Sparren. Der Ritter ſprengt durch ein wogendes Meer, worin Seeungeheuer mit einander kämpfen. Man möchte hier ſeine aus dem Meere von Venedig hervorgehende Fahrt als Frau Venus angedeutet ſehen, und ſo auch den Helmſchmuck als Amor mit Fackel und Bogen[6]), wie in den Liedern der Minnepfeil (LVIII, 2), deuten; obgleich im Frauendienſt nur von einem gekrönten Helm, ohne weiteres Abzeichen, die Rede iſt (Kap. X). Das Wappen weicht aber ſowohl von dem ab, welches Ulrich als Frau Venus führte, nämlich einen ganz weißen Schild (ebend.), wie von dem, welches Ulrich ſich und ſeinem Bruder Dietmar, als Lichtenſteiner, beilegt, nämlich, in weißem Felde zwei ſchwarze Schrägſtreifen nach dem Schwerte nieder[7]). Dieſes auch ſonſt als das freiherrlich Lichtenſteiniſche bekannte Wappen[8]), und zwar als das Steiermärkiſche[9]), findet ſich ebenſo auf alten Siegeln[10]); und auch der Helmſchmuck, welchen Ulrich und ſein Bruder führten (Kap. XVIII. XXV), eine Wele, d. i. wohl ein ausgeſpanntes Tuch (velum, Mittellat. auch vela, vella, Franz. voile), mit Blättern oder Pfauenfedern an den gefalteten Zipfeln, ſteht auf einem der beiden

---

Her von Liechtenſtain und der ſchenk(e);
ob ir kainer wenk(e),
Des ſi im ſoeten da ze Prag?
nemt's war, der eu daz ſag',
Des ſchult ir gelauben nicht:
ſi prachten manigen an die gicht,
Daz er zum kunige rait mit in;
ſunſt buor(te)n ſi her und(e) hin
Des kunigs ſun in Oſterreich,
unz daz er arm und e reich
Mit gunſt an ſich gewan. Vgl. Rauch III, 61.

[1]) Die drei Urk. bei Wurmbrand 191; die beiden erſten, 10. cal. Febr. und 15. cal Decembr. zu Brünn, ſind bezeugt von Haulone (in der zweiten ſteht Gallo) de Lewenberg — Simoni (wohl Siegfried) et Chadoldo Orpha. (die Waiſen, Frauendienſt Kapitel XVII; in der erſten Urk. ſteht, — — — — Hadoldo fratre — — — —). Die dritte Urk. bezeugen Graf Heinrich von Hardecke, Otto von Meiſſau, Otto von Haslau, Truchſeß Alexander von Felsberg, — Truchſeß Heinrich von Lengenbach, — Hertnid v. Orte, Wolfgang v. Stubenberg, Graf Bernhard von Pfannberg und ſein Bruder, Ulrich von Wildonie und ſeine Söhne, Rudolf und Leutold von Stadegge (66) und Erchenger von Landeſere. Vergl. Rauch Oeſterr. Geſch. III, 58.

[2]) Die erſte Urk., mit ſ. Bruder Albert, ſ. S. 393 Anmerk. 4; die zweite, auch Meiſſer Urk. bei Hueber 34, iſt zu Dräslirchen gegeben, nicht von Ottokar; 1260 zu Laa, betreff. die Grafſchaft Retz, gegenwärt. Markgr. Otto v. Brandenburg, Herz. Ulrich von Kärnthen, Herzog Heinrich von Polen (Schleſien), die jüngeren Brüder Wernhard und Heinrich von Schauenberg, Hover von Friedberg, Burghard von Klingenberg, Otto v. Haſelau, Otto v. Meiſſau, Siegfried Waiſe, Ulrich von Kapelle u. a. Kurz Oeſterreich unter Ottokar Urkunden 1b. 2. — Die Rainer Urk. 1260 (10. März), mit Ulrich (ſo wie jene von 1265), iſt auch ſchon angeführt. In der gleich darauf folgenden Rainer Urk. 1260 (24. Mai) zu Linz empfiehlt Ottokar dilecto fideli suo *Henrico de Liechtenstein* nec non *capitaneo Styriae*. Froelich II, 28. Caesar II, 515—17, wonach die 1262 erfolgte Beſitznahme von Nikolsburg vermuthlich Urſache war, daß 1261 ſchon ein anderer dieſes Amt verwaltete.

[3]) Vergl. oben zu Kap. XXV.

[4]) Wurmbrand S. 194, der hier und 1279 ſchon Heinrichs gleichnamigen Sohn annimmt. Ohne Zweifel iſt dieſes der in Albrechts Dienſt auch als beredt und tapfer gerühmte Heinrich v. L. bei Ottacker Kap. 631. 740.

[5]) Die ſpäteren Nikolsburger ſ. bei Wurmbrand, Hueber, Hanthaler und Hormayr.

[6]) Vergl. oben S. 260, Anmerk. 10.

[7]) Frauendienſt Kap. XVIII. XXV.

[8]) Bei Siebmacher IV, 16.

[9]) Bei Siebmacher III, 61 zwar mit fünf ſolchen Streifen. Beide mit gleichem Helmſchmucke auf dem Doppelhelm.

[10]) Rudolf von L. 1325 bei Hueber Tafel 14: auf dem, es ſcheint, gekrönten Helm ein Federkamm oder Flügel. Dieſer allein, ohne Schild, ſo geſtreift, auf dem Siegel Otto's 1355, wohl Ulrichs Sprößlings (bei Wurmbrand Taf. 1) und des Steiriſchen Kammerers Andreas 1366 bei Hanthaler Taf. 38. Ebenſo auf einem der beiden Helme, Anmerk. 8. 9. Derſelbe Flügel, zwar ohne Streifen, auf ungekröntem Helm und Schilde der Schwäb. und Schleſiſchen Lichtenſteiner bei Siebmacher II, 84. V, 70.

Helme des freiherrlich Lichtenſteiniſchen Wappens; zugleich mit einem geflügelten Menſchenbilde, welches die beiden Hände nach den Helmkronen ausſtreckt.

Dem Wappenſchild Ulrichs auf dem Maneſſiſchen Bilde nähert ſich aber das Siegel des noch gleichzeitigen Hertnid v. L., vermuthlich Heinrichs von Nikolsburg Sohns, 1276: queergetheilt, oben ſchräg gegittert, unten glatt[1]); oder Friedrichs (wohl Hertnids Bruder) 1267, ebenſo getheilt, oben durch Flechtwerk ausgefüllt, unten ſchräg gegittert mit Blumen in den Feldern[2]): wie Ulrich ſeine rothe Roßdecke beim Neuburger Turnier beſchreibt, goldgegittert mit Silberroſen (Kap. XVIII). Der queergetheilte Schild, ohne ſolche Ausfüllung findet ſich auch auf Siegeln[3]), und ſonſt als freiherrlich L., oben Gold, unten roth, mit blumigen Zieraten[4]), und ſcheint den Nikolsburgern eigenthümlich; wie er denn ebenſo gefärbt noch in der Mitte ihres fürſtlichen Schildes erſcheint[5]): welcher Schild in eins ſeiner Felder auch den ausgebreiteten Adler im Siegel Alberts, Heinrichs Bruders, 1266[6]), aufgenommen hat. Demnach iſt wohl das Wappen des Maneſſiſchen Gemäldes, auch in den Farben, nur eine leichte Veränderung dieſes befreundeten Lichtenſteiniſchen Wappens.

Werfen wir noch einen Blick auf Ulrichs ganze Erſcheinung in ſeinem Leben und Gedichten, ſo gewahren wir eine wunderſame Verbindung des gemüthvollen, heitern und biedern Deutſchen Edelmannes mit dem beſonders im Auslande phantaſtiſch und voll Widerſprüche gegen Chriſtliche Lehre und Sitte auftretenden Ritterthums. Dieſes hatte zwar, bei ſeiner tief mit dem Mönchthume verwebten Entwickelung, in den geiſtlichen Ritterorden die höchſte, auch durch die Dichtung (von der Maſſenie des Grals) verherrlichte Weihe empfangen: aber die überwiegende weltliche Seite bewahrte nicht nur manches, wenn auch umgeſtaltet, aus dem alten Heidenthum, ſondern bildete ſich auch, wieder gleichen Schrittes mit der Hierarchie, eine wunderliche Art neuer Mythologie, in welcher, nach einem eigenthümlich Germaniſchen geheimnisvollen Grundzuge, eben der Frauendienſt, die Erwählung einer Herrin und Königin der Gedanken und deren unbedingte Verehrung durch ritterliche Thaten und Lieder, der erſte Glaubensartikel war; ſo wie Ulrichs Belehrung durch Herzog Heinrich von Oeſterreich damit beginnt. Dieſer Dienſt erhub ſich zwar in Gedanken wohl über die Sinnlichkeit zur rein geiſtigen Verehrung, und veranlaßte ſogar die kitzlichſten leiblichen Prüfungen (S. 112): aber eben dies Leibesleben der auserwählten Schönen rief den unvertilgbaren Widerſtreit der Sinnlichkeit gegenſeitig immer von neuem hervor, und der Frauendienſt trachtete zugleich, ſein ſelbſtgeſchaffenes Heiligenbild zu entgöttern; — das unerſchöpfliche, bis auf die neuſte Zeit ſo manigfaltig durchgeſpielte Grundthema aller eigentlichen Romane. Ulrich hat es, bei aller anfänglichen Blödigkeit und zarten Scheu, — den Kennzeichen echter Minne, — doch in ſeiner derben Sinnlichkeit bald auf völlige Gewährung aller Wünſche angelegt; und feſt auf dieſes Ziel geſpannt, verrichtet er, in der Fülle ſeiner Kraft und aller übrigen Mittel, die abenteuerlichſten, aber auch die ernſthafteſten und gewaltigſten Thaten: ſein Ritterzug als Königin Venus, oder Frau Minne (ein Hauptgebilde dieſer neuen Rittermythologie), aus dem Meere, mit welchem ſonſt der Doge ſich vermählte, bis nach Böhmen, wie ihn ſein mit Recht in Abenteuren[7]) getheilter Frauendienſt ſchildert, ſteht ſo einzig in ſeiner Art da, wie die meiſten übrigen Grundzüge dieſes wahrhaften, wie das darin ſich ſelbſt abbildende Leben, von Dichtung durchdrungenen und durchwebten, und durch ſie ausgeſprochenen Buches; und die Tapferkeit, womit er dieſe Abenteuer allein gegen ſo viele namhafte Ritter, zum Theil zugleich Minneſinger und auch in allerlei Mönchs- und Frauenverkleidungen durchführt, iſt nicht minder ohnegleichen. Jeder Wunſch und Aeußerung der ſchönen und hohen, ohne Zweifel fürſtlichen Herrin, deren Botſchaft er vor dem Boten knieend empfängt, wird bei ſeiner unbedingten Hingebung und Entſchloſſenheit zur ernſten, ja furchtbaren That, wie das Abſchneiden ſeiner Doppellippe (was ſeine Nichte als Frevel an dem Schöpfer rügt), und das Abhauen ſeines Fingers; was die Herrin ſelbſt für Thorheit erklärt. Dennoch hiedurch, und durch ſeine glänzenden und gewaltigen Thaten, auch mit der verſtümmelten Hand, überwunden, und vielleicht noch mehr durch die Innigkeit und Stärke ſeiner Leidenſchaft gerührt, welche bei der verſtellten Ankündigung ihres Haſſes bis zur wahnſinnigen Verzweiflung ausbricht, gewährt ſie ihm endlich, nach langen Jahren, heimlich-nächtlichen Zutritt. Und in den bedenklichen Abenteuern dabei, welche mit romantiſchem Anſtrich, ihn ſogar zu den Ausſätzigen geſellen, und ſeinen gewichtigen Leib, den Frauenhände an Bettüchern zur hohen Burg emporziehen, in Gefahr bringen, offenbart ſich nun vor allen ſein unumwundenes und dringendes Verlangen des Minneſoldes, von deſſen gewaltſamer Bemächtigung er kaum durch Frauenliſt entfernt wird, ſo daß er ſchier hinabſtürzt, und dann vom verzweiflungsvollen Sprung ins Waſſer nur durch den treuen Boten gerettet wird. Nachdem er dennoch, um dieſen ſo nahe und im zauberiſchen Glanze geſchauten Preis zu erlangen, auf ihr Gebot ſogar eine Kreuzfahrt über Meer beſchloſſen hat, beglückt ſie ihn endlich durch volle Gewährung[1]), und behält ihn daheim. Aber wie er aus Zucht nicht mehr davon ſagen will, ſo klingen zwar noch einige freudige Lieder nach, doch bald, mit dem dritten Sommer, iſt durch den Wankelmuth der Geliebten die ewige hohe Minne dahin, und endet mit Zorn, Schelt- und Schmähliedern. Eben ſobald iſt Ulrich der Freiheit überdrüßig, und erwählt ſich eine andre edle Frau, welche ihn begütigt, und nach kurzer Werbung, über die erſte Minne tröſtet; ſo wie ſeine Lieder an ſie im Ganzen wieder eben ſo lauten, als jene an die erſte Geliebte, zwar minder jugendlich heftig und dringend, ſondern mehr des ruhigen Glükkes ſich erfreuend. Auf ähnliche Weiſe unternimmt er auch, in ihrem Dienſt eine Fahrt, von der Heimat aus bis gen Böhmen, als König Artus, der mit ſeinen Tafelrundern aus dem irdiſchen Paradieſe (worin er verzaubert der verheißenen Wiederkehr harret) daher kömmt, die wahre Ritterſchaft herzuſtellen: ein Unternehmen, welches noch mehr als der Amadis dem tapfern und ſcharfſinnigen Manchaner zum Vorbilde hätte dienen können, aber damals, bei voller Blüte des Ritterthums und der Ritterdichtung, noch lebendige Bedeutung hatte, und von Ulrich, der ſich mit keiner bloßen Gedankendame begnügte, mit gründlichem Ernſt ausgeführt, höchſt würdig erſcheint, ſo daß auch Ulrichs Herr, der ſtreitbare Herzog Friedrich, darin ritterlich auftreten wollte. Zwar ſchreitet der ernſte Weltlauf dazwiſchen, und ſtört das Ritterſpiel; wie er bald noch ernſter durch den Fall des letzten Babenbergers Verwirrung und Verwilderung über deſſen Erbländer bringt, ſo daß Ulrich über die nun wirklich entartende Ritterſchaft klagt, ja er ſelber dieſe Verwilderung auf furchtbare Weiſe durch Ueberfall, todbrohende lange Gefangenſchaft und Güterverluſt erfährt: ſobald er aber wieder frei iſt, kehrt er freudig zu ſeiner Minne zurück, und ſingt wieder das alte Lied, neben einigen mehr im allgemeinen Sinne gedichteten Minneliedern; er verfaßt ſein großes Gedicht ihr zu Gefallen, ſo wie ſpäter das Frauenbuch, und ſetzt in dieſem den Frauendienſt fort, indem es, gleich einigen Liedern, die Geliebte im Geſpräche über Minnefragen aufführt.

---

[1]) Hueber Taf. 6.

[2]) Bei Hanthaler Taf. 36.

[3]) Hartmanns 1266, mit eben ſo getheiltem Flügel auf dem Helme (bei Wurmbrand Taf. 1), und eines jüngern Hartmann 1368 bei Hueber Tafel 36 (es ſcheint, noch mit einer Leiſte am Oberrande).

[4]) Siebmacher I, 27 mit ebenſo gefärbtem Flügel auf dem gekrönten Helme.

[5]) Siebmacher III, S. 11, 8. Der Adler iſt ſchwarz in Gold.

[6]) Bei Hanthaler Tafel 36. — Ganz abweichend iſt das Wappen der Fränkiſchen von Lichtenſtein: im Zickzack viergetheilt, wechſelnd roth und weiß, auf dem Helme zwei Hörner. Siebmacher I, 100.

[7]) Tieck hat, ich weiß nicht warum, Kapitel dafür geſetzt, deren Zählung ich hier beibehalten habe.

So betrachtet, iſt dieſe ganze Erſcheinung noch ziemlich harmoniſch, und der ſchmerzliche Verluſt der erſten Geliebten löſet ſich gefällig durch die zweite. Es walten aber darunter einige andere ſtarke Uebelſtände. Ulrich von Lichtenſtein, der reiche Erbe und Landherr, iſt nämlich zugleich Gatte und Vater: was er nur gelegentlich kurz erwähnt, als er auf der Venusfahrt zu Ehren ſeiner hohen Herrin, heimlich am Wege ſeine liebe Hausehre beſucht und bei ihr einige Tage in Freuden verweilt; etwas mehr tritt dieſer Hintergrund hervor bei Erzählung ſeines häuslichen Unglücks, als er gefangen ward, wobei ſich der Gattin und Mutter herzliche Theilnahme zeigt. Doch nennt er ſie nicht einmal; ſo wenig als ſeine beiden Geliebten, freilich aus anderen Gründen. Dieſe beiden nämlich (die erſte gewiß) waren ebenfalls verheirathet: die Minne war alſo nicht nur heimlich und verſtohlen, wie ſo manche andere zwiſchen frei-ledigen Geliebten, ſondern auch, neben der Gefahr bei der erſten hohen Minne, ein doppelter Anſtoß gegen göttliche und menſchliche Gebote. Aber in dieſen Verhältniſſen vertrug die damalige Zeit die derbeſten Widerſprüche; wie freilich nicht minder die Folgezeit, nur daß ſie es nicht ſo unbefangen ausſpricht. Die uralte, tief ins Morgenland zurückgehende dichteriſche Geſtaltung ſolcher Verhältniſſe iſt Triſtan und Iſolde, dieſe, mit ihrem Nachbilde Lanzelot und Ginevra, in der Ritterwelt vor allen und überall verbreitete und manigfaltig, damals auch ſchon Deutſch, von Hobergen und Gottfried, dargeſtellte Dichtung, welche Ulrich auch in einem ſeiner ſchönſten Lieder (XII) auf ſich anwendet, und deren Abenteuer er ſelbſt (als Ausſätziger u. ſ. w.) wiederholt. Dieſe und andere ähnliche Dichtungen kamen allerdings wohl zunächſt aus der Fremde; wo ihr Sinn ſich auch in den Liedern und Leben beſonders der Provenzalen, unverholen, ja frech und üppig, kund gibt, und bei den Nordfranzoſen einen nicht minder in manigfaltiger Geſtalt bis in die neuſte Zeit verarbeiteten und auch an unſerm Brennenberg wiederholten

---

[1] Taylor hat Ulrichs Erzählung nicht recht gefaßt, wenn er daraus von ihm ſagt, p. 176: a most despairing and unrequited lover, who follows his unpitying mistress in *Platonic* affection through every fortune

Roman hervorbrachte, den Caſtelian von Couci; welcher, bis auf den vor allen berühmten tragiſchen Ausgang, das nächſte gleichzeitige Seitenbild zu Ulrichs Frauendienſt iſt, ebenſo die der höheren Geliebten geſungenen Lieder in die Erzählung einflicht, obgleich die letzte ſich hauptſächlich nur auf die einfache Liebesgeſchichte, mit der wirklichen Kreuzfahrt, beſchränkt, und von fremder Hand gedichtet iſt[1]. Die echte Dichtung aber löſt ſolche Lebensfragen wunderbar dadurch, daß ſie dieſelben ganz in ihr Reich hinüberſpielt, ſich aufrichtig nur für wahre Dichtung gibt, und ſo mit ſich verſöhnt: das geſchieht im Triſtan durch den Zaubertrank voll ewiger Liebe und Leide, deſſen Stelle neuerdings die Wahlverwandtſchaften vertreten, und deſſen reineres Germaniſches Gegenbild der Trank der Vergeſſenheit iſt, wodurch Siegfried der Mann zweier Frauen wird. Die Lebensgeſchichte, zumal die eigene, wenn auch im dichteriſchen Kleide, kann ſich freilich nicht ſo entſchuldigen: hier kann eben nur die Wahrheit und Aufrichtigkeit retten, die Darſtellungsweiſe manches thun. Die letzte iſt nun bei Ulrich zwar unumwunden, aber durchaus nicht lüſtern, verführeriſch; in der Erzählung ſchweigt er züchtig, und die Lieder ſind zwar nackt und baar, doch naiv. Dann ſondert Ulrich den Ritter, womit ſein Leben beginnt, gänzlich von dem Ehemann und Hausvater (bis auf die erwähnten wenigen Züge); die ihm ſchon als Kind eingeprägten Begriffe und Erforderniſſe der Ritterſchaft, wie ſie ſich in ſeinem Wälſchen Gränzlande geſtaltet, ſetzte er mit rückſichtsloſer Kühnheit und Kraft ins Werk, und die hohe Minne und Abenteure ging neben dem gewöhnlichen häuslichen Leben, ihren eigenen freien Weg, faſt wie das Wunderbare in der Morgenländiſchen Poeſie. Seine Derbheit, womit er unbefangen den Minneſold erwarb, ſtellte zwar die unnatürliche Sonderung wieder zum Ganzen her, macht aber zugleich den unheilbaren Riß der Doppelehe ſo ſchwierig und anſtößig; und er entſchuldigt weder ſich, noch ſeine Buhlin, wie im Frauenbuch allgemein die Frauen, deren Misleben vornämlich die Männer verſchulden, und denen, wenn ſie einen unwürdigen Mann haben, unbedenklich andere Minne verſtattet ſei: vielmehr ſagt er ausdrücklich, daß ihm ſeine Gattin nicht lieber ſein könne, obſchon er ſich eine andre Frau (hohe Herrin) erkoren habe. Dort, im Frauenbuche, kommen noch andere merkwürdige, die Wälſche Nähe verrathende Dinge dieſer Art vor; außer der, auch im Frauendienſt verabſcheuten Männerliebe, wird unter den Lehren für Frauen, Fräulein (die ſich nach der Aeltern und Verwandten Willen vermählen ſollen) und Witwen, auch den Freundinnen (Franzöſiſch noch höflicher Maitreſſen), als einem eigenen Stande, wohlmeinend gerathen, ſich ſo zu betragen, daß ihr Freund ſie behalte und heirathe, oder ſie doch bald einen andern finde. Wie aber den Ehefrauen jene Erlaubnis mit dem Zuſatz ertheilt wird, wenn ſie's nicht um Gottes willen laſſen, ſo wird auch über alles ausgeſprochen, daß eine mit einem Biedermanne verheirathete Frau jede andre Minne meiden ſolle; und dies iſt der echt Deutſche Sinn, der beſonders eben noch bei dem Volke in jenen Gränzländern, den Mädchen große Freiheit verſtattet, ſelbſt Fehltritte nachſieht, dagegen die Ehe heilig hält: gerade umgekehrt, wie bei den Wälſchen Nachbaren. Auf ähnliche Weiſe ſucht Ulrich ſich auch ſonſt mit den Gottesgeboten auszugleichen. Auf ſeiner Pilgerfahrt nach Rom begegnet er dem Tadel, daß er die Geliebte beſinge, dadurch, daß er ſie in demſelben Liede Gott und der heiligen Jungfrau befiehlt; und auf die Einrede, als er um den Minneſold die Kreuzfahrt über See thun will, daß er ſo mit dem Leibe auch die Seele verlieren könne, getröſtet er ſich mit Gottes Güte und Erbarmung, deſſen Wille es ſei, daß man Frauen diene und gehorſame. Endlich, in der Schlußbetrachtung, iſt unter den fünf wünſchenswerthen Dingen des Mannes, das heißt des Ritters, zwar das ſchöne Weib das erſte, vor Speiſe und Trank, Roß, Kleid und Ritterſchmucke; von vier anderen Hauptſtücken, Ehre, Gemach und Gut ſteht aber Gottes Huld oben an, und reuig bekennt Ulrich, daß er leider nach allen vieren zugleich getrachtet, und ſo keins gewonnen, vielmehr ſein Leben verſäumt und getäuſcht habe: doch hoffe er durch ſeinen unabläſſigen Frauendienſt, daß ihm der gute Gott dieſe Treue gedenken werde.

So bleibt denn freilich auch bei dieſer merkwürdigen Lebensgeſtalt, welche übrigens, wie wir geſehen, auch in der urkundlichen Geſchichte mit dem ganzen altedlen Hauſe der Lichtenſteiner durchaus ebenſo ehrenvoll und würdig, als mächtig und wichtig hervortritt, immer noch ein bedeutender Bruch übrig: jedoch nehmen wir ſie nur, wie ſie durch ihre ganze Zeit und durch ſich ſelber ward und iſt, ſo gewinnt auch hier der Dichter, was dem Menſchen an Folgerichtigkeit abgeht, und wir erfreuen uns in allewege des herrlichen Mannes, der die Dichtkunſt ebenſo ernſt und gründlich anfaßte und betrieb, wie ſeine Ritterſchaft, deren nothwendiger Theil ſie war, und welche er allein zugleich zu ihrem Gegenſtande machte.

---

[1] Oben S. 282. — Aehnlich iſt ſpäter Dante's vita nuova, doch mehr nur proſaiſche Auslegung der Gedichte an die früh verklärte Geliebte, was ſie auch dem Gatten und Vater blieb.

Ulrichs Frauendienſt, zu welchem die meiſten ſeiner Lieder gehören, gibt, neben der Zeit und Beziehung derſelben, auch manche merkwürdige Kunde über dieſe ſeine ritterliche Dicht- und Geſanges-Kunſt, deren Art und Weiſe und eigenthümliche Benennungen. Ulrich lernte zuerſt als Knappe von ſeinem Herrn, Herzog Heinrich, mit dem Ritterdienſte, zugleich den Minneſang, ebenſo durch That und Uebung[1]), und fürder ohne Zweifel durch lebendige Mittheilung und Beiſpiel, woran es bei ſolchen dortigen Zeitgenoſſen, wie Reinmar und Walther (vgl. Kap. XV) und ſo vielen anderen ritterlichen Dichtern daheim[2]), dergleichen noch die allein von Ulrich genannten Himelberg und Dotzenbach (Kap. XI. XIV), nicht fehlen konnte; und wenn Ulrich bei dem Tageliede (XL) ſeiner Meiſter gedenkt, ſo meint er nur ſolche lebendige Lehrer und Vordichter. Denn er geſteht, daß er weder leſen noch ſchreiben konnte; und ſo verdrießlich ihm dies manchmal fiel (Kap. V), ſo kam es doch nicht ſo wohl aus Rohheit, als weil er reich genug war, ſich einen Schreiber zu halten, und er freilich lieber Schwert und Lanze führte, als die Feder; dagegen ſeine Herrin (zwar noch höheren Standes) die ihr ſchriftlich geſandten Lieder und Büchlein ſelber las, auch eigenhändig hinzu ſchrieb (Kap. V); ſo wie andere Frauen ſeine Lieder laſen (Kap. XXV). Auch verfaßte Ulrich ſelber ſeine Lieder, wie ſeine übrigen Gedichte, zugleich mit den unzertrennlichen Sangweiſen dazu; und wie er ſie aus ſeinem Munde aufzeichnen ließ, ſo ſang er ſie gelegentlich auch dem Boten vor, der ſie lebendig überlieferte (VIII. X). Dieſer, es ſcheint, auch nicht ſchreibkundig, überbrachte ihm einſt von der Herrin ebenſo eine (Wälſche) Weiſe, damit Ulrich darin ein Deutſches Lied dichtete (VII). Sonſt waren ſeine Weiſen wohl ſo eigenthümlich, wie ſeine Worte, und beide werden oft als neu, gut und meiſterlich gerühmt (IV. VIII. XXXII. XXXIV — VII. LII). Sie bewährten dies durch baldige Verbreitung, welche gleichfalls mehr von Mund zu Mund, als ſchriftlich geſchah; und wozu beſonders die weit umherkommenden Boten mitwirkten, welche ſelber wohl zugleich fahrende Singer ſein, wenigſtens allerlei, auf ihren Stand gedichtete Lieder wiſſen mochten; wie eben Ulrichs Bote das herrlichſte aller Botenlieder ſo geſchickt anwandte (Kap. XV). Dann waren im Sommer die Ritterſpiele, und im Winter die Frauenbeſuche, Tänze und Geſellſchaften (vgl. XXXV) recht zur Mittheilung der Lieder geſchaffen, welche zum Theil nothwendig zu dieſen Luſtbarkeiten gehörten, bald dadurch bekannt wurden (wie jenes vom ſpringenden und an die Bruſt ſtoßenden Herzen, Kap. XXV) und ſich noch mehr zur Mittheilung eigneten, als die eigenſten und geheimſten Minnelieder; obgleich auch dieſe ſich wohl eben deshalb meiſt allgemeiner hielten, und ſelbſt die Wächterlieder und andere Tagelieder eine Dichtart wurden, wie die Botenlieder: welches letzte Verhältnis Ulrich auch in den beiden erſten Büchlein zur dramatiſchen Darſtellung anwendet. Bei jenen mehr geſelligen Liedern tritt zugleich die muſikaliſche Begleitung voller hervor. In dieſer Art war die Reiſenote, welche bei Ulrichs Auszug als Frau Venus unter Flöten- und Paukenklang, zwei Fiedler fröhlich ſpielten (Kap. X), und beim Zuge zum Neuburger Turnei die Poſauner blieſen (Kap. XVIII); dieſelbe war auch wohl von Geſang begleitet, und eben das, was Ulrich unter ſeinen Liedern eine Ausreiſe nennt, die zum Theil mit denſelben Worten[3]), zum ritterlichen Frauendienſt aufrufen, und mit deren einer (XVI) mancher Ritter turnieren fuhr; ſo wie die andere, beim Zug als König Artus gedichtete (XXXVIII), bei Ritterſpielen viel geſungen wurde. Beide ſind auch in ähnlicher Weiſe gedichtet, mit wechſelnden langen und kurzen Zeilen, deren hüpfender Schritt in der erſten noch mehr ihre Beſtimmung ausdrückt. Allgemeiner iſt die Benennung Sing- oder Sangweiſe[4]), welche das in der vorgedachten Wälſchen Weiſe geſungene Minnelied (VII) führt, dann das Mailied auf der Heimfahrt von Rom (IX), welches ſich durch ſeine zweitheilige Form auszeichnet[5]), und zwei in faſt ganz gleicher, hüpfender Weiſe gedichteten Minnelieder (XI. XVIII). Die Mehrzahl von Ulrichs Liedern ſind Tanzweiſen, welche ſich von den vorigen dadurch unterſcheiden, daß ſie wirklich getanzt wurden (XIX. XXXII. LII), dem Inhalte nach ſelten Winterlieder (XXXV), meiſt Mai- und Minnelieder, bald freudig, bald klagend oder zürnend[6]);

---

[1]) Wie der Knappe Tſchionatulander bei Gamuret, S. 226.

[2]) Außer den hier obgenannten Wildonie, Scharfenberg, gehören auch die älteren Singer Kürenberg, Aſt (Eiſt), Greſten (Gerſten) u. a. hieher.

[3]) Str. 72 und 167; vgl. 70 Winsbeke 45.

[4]) Wie das Franz. ſchanzûn. Vergl. Triſtan Wörterbuch. — Die Provenzaliſchen Chanzos bezeichnen überhaupt Liebeslieder, im Gegenſatz der Sirventes, welche ſich, bei gleicher Form, nur durch den Inhalt (Krieg, Politik oder Satyre) unterſchieden, wie die tenzons als Wettgeſänge.

[5]) Wie die Reimfolge will: ſonſt ließe es ſich, da die Reimzeilen alle gleich lang ſind, auch leicht dreitheilig bezeichnen.

[6]) I. II. IV. V. VI. VIII. X. XII — IV. XVII. XIX — XXIV. XXVI — VIII. XXX — V. XXXVII und wohl die meiſten folgenden, die keine Ueberſchriften haben, gewiß LII.

wie jetzo noch in jenen Gegenden mehr und manigfaltig zum Tanze geſungen wird[1]). Die lange Weiſe, in zwei Minneliedern (III. XV), von denen nur das zweite einen größern Bau hat, ſcheint auch eine Art der Tanzlieder[2]). Ein Lied nennt ſich ſelber den Frauentanz, welchen man nur mit dem Freudenkranze ſingen und tanzen ſoll (XLVI). Dergleichen Tanzlied iſt dann auch der Reigen in ſeinen kurzen raſchen Sätzen des ſommerlichen Reihentanzes. Daß endlich der Leich auch getanzt wurde, iſt ſchon mehrmals bemerkt worden[3]); und derſelbe entſpricht in ſeinen meiſt kurzen, willkürlich wiederholten, und dem Inhalte nach loſe an einander hangenden Sätzen, zunächſt den noch in derſelben Gegend gangbaren Tanzliedern. Ulrichs Bemerkung zu ſeinem Leich (XXV), die Fiedler haben ihm gedankt, daß er ihn in ſo hohen und ſchnellen Noten gemacht, ſtimmt auch zu dem raſchen und raſtloſen Wechſel der meiſt kurzen Reimzeilen und manigfaltigen Sätze, welche, durchweg zweitheilig, ſich nicht ſtrophiſch abſchließen: Ulrich ſagt aber dabei nichts vom Tanze, nur, daß der Leich viel geſungen und von den Frauen auch gerne geleſen worden. Sein Leich hat zwar auch mit vielen anderen Leichen[4]) gemein, daß jene Zweitheiligkeit der einzelen Sätze (welche auch eine Singweiſe hat, nur in gleichförmiger Wiederholung, IX) ſich im Bau des Ganzen fortſetzt, ſo daß die manigfaltigen Sätze in gleicher Folge auf einander, zwei gleiche Reihen bilden (1—6 = 7—12): es folgt hier aber noch ein dritter Theil, deſſen einzele Sätze in Bau und Folge auch den beiden erſten entſprechen, jedoch nur die eine Hälfte jedes Satzes wiederholen; ausgenommen der erſte Satz (13), welcher den erſten des zweiten Theils (7) ganz wiederholt, und mit ihm von dem Anfangsſatze (1) abweicht; ſo wie noch ein eigenthümlicher Satz[5]) das Ganze beſchließt. Die Muſik, welche ſich, mit dem Versmaaß, in den zweitheiligen Sätzen wiederholt[6]), trat hier alſo nur einfach ein, mit einem Schlußſatze. In ſolcher Art Dreitheiligkeit nähert ſich dieſer Leich, wie es zweitheilige Liedweiſen gibt (IX), wiederum der eigentlichen Strophe, beſonders jener großen Art, welche die Stollen theilweiſe oder ganz im Abgeſange wiederholt. Das Ganze ſtellt ſo mehr, als irgend ein anderes Gedicht dieſer Zeit, das große Vorbild der antiken choriſchen Geſänge dar; dem auch der innere Gehalt, gediegener als gewöhnlich in den Leichen, wohl angemeſſen iſt.

Bei den Tageweiſen (XXXVI. XL), welche zuerſt bei Eſchenbach und Walther vorkommen, rühmt ſich Ulrich, daß er anſtatt der gemeinen, nicht zu Vertrauten geeigneten Wächter, die ihrer Herrin wirklich vertrauten Fräulein eingeführt habe; wie er deren Hülfe auch ſelber erfahren (Kap. XXI). In der Weiſe unterſcheiden ſie ſich eben nicht von ſeinen meiſten übrigen Liedern. Die lebhafte Darſtellung im Geſpräch, welche hier der Gegenſtand mit ſich brachte, haben, wie die Büchlein (1. 2) und ſelbſt das Frauenbuch, auch einige Tanzlieder (X. XXX. XXXIII), mit ihnen gemein, worin der Dichter mit der Frau Minne und der Geliebten Strophe um Strophe wechſelt (wie bei dem gleichzeitigen 48 Singenberg XXVI), die letzte mit ihr theilend (vergl. ebend. XXX). Das eine dieſer Geſpräche (XXXIII) hat dabei die den Inhalt trefflich ausdrückende Eigenthümlichkeit, daß jede der beiden erſten Strophen des Dichters einreimig iſt und beide zugleich durch Aſſonanz verbunden ſind; während die beiden Wechſelſtrophen der Geliebten, einzeln reimlos, nur auf einander reimen[7]). Und in der zwiſchen beiden getheilten Schlußſtrophe ſchreitet der Dichter in ſeiner Aſſonanz fort, und die Geliebte wiederholt ihre Reime des Abgeſanges: ſo daß ſich eben hierin die ſonſt nicht entſchiedene Dreitheiligkeit der Strophen ausdrückt, und auch im Ganzen, durch je zwei und zwei Strophen als Stollen und die fünfte Strophe als Abgeſang, ſich auf ähnliche Weiſe abbildet, wie bei dem Leiche.

Ulrichs Strophenbau iſt überhaupt von der einfachen kürzeren Art, und nur das letzte, nicht zum Frauendienſt gehörige Lied (LIX) hat, dem Inhalte gemäß, einen größern Bau. Meiſt binden ſich nur die Stollen, und der Abgeſang reimt für ſich, das Ganze dreireimig; ſeltener binden ſich alle drei Theile und mehren ſich zugleich die Reime[1]). Mehrmals bindet ſich der Abgeſang in ſich durch Anreim[2]); einmal (XXXVII) reimt ſo Anfang und Ende der ganzen Strophe[3]). Die ſelteneren Inreime (I) wechſeln auffallend ſowohl Stelle als Geſchlecht[4]). Auch grammatiſche Reime hat Ulrich mit ſo manchem alten Dichter gemein[5]). Die Reinheit der Reime iſt ungefähr, wie bei Walther, mit wenigen Beſonderheiten[6]). Wie Walther, beginnt Ulrich auch alle Strophen einiger Lieder mit denſelben Worten: was der Geliebten, die dergleichen zuvor noch nicht gehört hatte, ſo wohl gefiel (XXXII), und noch geſteigert wird, wenn ſolcher Anfang zugleich mit dem Schlußworte reimt (XXXVII). Eigentlichen Kehrreim hat Ulrich nicht; zwar Wiederholung derſelben Worte als Schlußzeile der fünf Strophen, jedoch jedesmal umgeſtellt und mit anderem Reime (XII). Daſſelbe, mit derſelben Reimfolge, findet Statt in dem zu dieſem Liede gehörigen dritten Büchlein, nämlich in den dreireimigen Schlüſſen ſeiner fünf Abſätze, von welchen die vier erſten paarweiſe gleich lang ſind (67 und 79 Zeilen), und der fünfte länger ausläuft (86) und ſich durch eigene Reimverſchränkung abſchließt: ſo daß auch hier wieder im Ganzen die Dreitheiligkeit hervortritt, auf ähnliche Weiſe wie bei dem Leiche. Die ſonſt in allen drei Büchlein herrſchenden kurzen Reimpaare erzählender Gedichte werden auch in den beiden erſten Büchlein (Kap. V. IX) durch ſolche dreireimige Schlüſſe, wie bei Wirnt von Gravenberg und Heinrich und Ulrich von dem Türlin (S. 206), in fünf und ſieben Sätze getheilt; obgleich weiter kein ähnliches Verhältnis, wie bei dem erſten Büchlein, eintritt, und die Länge der Sätze zwiſchen 41 und 87 Zeilen ſchwankt.

---

[1]) Dergleichen Tanzlieder, in vierreimigen Sätzen, in Hormayrs Tirol. Sammler; Ziska und Schottky Oeſterr. Volksl. mit ihren Sangweiſen (1819), Vorwort S. VI; und Aug. Schubmacher Bilder aus den Alpen der Steyermark (Wien 1820) S. 36; dabei auch Steiriſche Lieder mit ihren Sangweiſen. — Bei den alten Ditmarſen wurden auch geſchichtliche Lieder getanzt (Idunna 1813, Nr. 6); ja die Faröer ſingen und tanzen noch immer ſogar die langen Heldenlieder von den Nibelungen, nach der bei P. E. Müllers Ausgabe derſelben (1822) mitgetheilten Sangweiſe. Ebenſo deutet der, manchmal auch anhebende Kehrreim oder Rundreim der Altdäniſchen und Engliſchen Ballade ihre Beſtimmung zum choriſchen Tanz an: wie ſelbſt ſchon ihr Name in der Ital. und Provenzal. ballata eigens ebenſo gebaute Tanzlieder, zwar nicht erzählenden Inhalts, ſondern mehr in Ulrichs Art, bezeichnet.

[2]) So heißt unter den Tanzliedern der Ditmarſen (Anmerk. 1) eine Art auch der lange Tanz, wobei ſich Alle in einer Reihe anfaſſen.

[3]) Vergl. oben S. 67. 133.

[4]) Vergl. oben S. 136, Anmerk. 10.

[5]) Die ſechs letzten Zeilen, welche auch abgeſetzt ſein ſollten; ſo wie 14 mit der zweiten Zeile und 16 noch mit der vierten getheilt werden müſſen, ſo daß 19 Sätze entſtehen.

[6]) Man vergleiche die Sangweiſen der Jenaer Sammlung zu dem Leich Hermann Damens (28).

[7]) Aehnliche Reimart Nifens, wie der Altfranzöſiſche Dichter, iſt oben S. 83 bemerkt.

Vor dem ſpäter, ohne ſolche Abſätze, ganz in jenen kurzen Reimpaaren gedichteten Frauenbuche, iſt noch die Strophe zu beachten, in welcher der ganze erzählende Theil des Frauendienſtes gefaßt iſt. Man würde dieſe ſo wenig erkennen, als man anfangs die Nibelungenſtanze erkannte, wenn die Handſchrift nicht die ganz gleichen Reimpaare ſo achtreimig abtheilte. Dieſe wechſeln nämlich nicht, wie jene gewöhnlichen Reimpaare, mit dreifüßigen weiblichen Reimzeilen, ſondern ſind durchaus vierfüßig männlich gereimt. Sie ſtellen ſo den ältern, von Otfried[7]) und Anderen gebrauchten Vers dar, in welchem zwar die Füße häufig dichtverwachſen ſind, beſonders am Reim, der überwiegend auf die, meiſt noch volltönende zweite Sylbe eines vorn (durch gedehnten Selbſtlaut oder Doppellaut) langen Wortes fällt, und bei dem häufigen Zuſammenklange zwei ſolcher Wörter hier ſcheinbar weiblich oder klingend reimt; wovon nicht nur im Heldenliede[8]), ſondern auch in den Minneliedern[9]) Ueberbleibſel ſtehen. Eben dieſe vorn langſylbigen Reime gelten daher ſpäter auch nur allein als wirklich zweiſylbige oder weibliche (bei den Meiſterſingern, vom längern Austönen, klingende genannt); dagegen die vorn kurzen zweiſylbigen Reime, auch ſchon bei Otfried[10]), nur als einſylbige oder männ-

---

1) III. VI. XII. XIX. XXIII (wozu, der Form wie dem Inhalte nach, die beiden in der Maneſſiſchen Sammlung fehlenden Str. *5. *6 von XXIV gehören). XXXII. LIII. LIX. LXI.

2) XXIV (vergl. vorige Anmerk.) XL. XLII. XLIX. LIV.

3) Wie beides auch bei Nifen und Winterſtetten, oben S. 83. 136.

4) Vergl. oben S. 136.

5) Vergl. S. 272; wo zu der Stelle aus Hartmanns Iwein auch Frigedank anzuführen war, nach der Heidelberger Handſchrift 349, Bl. 10b (Müller. Dr. Z. 3112),

Swer alſô vil geliuget
unde alſô vil betriuget,
Daz im nieman niht geloubet,
der iſt an êren beroubet.
Nieman kan betriegen
den andern âne liegen.
Den nieman kan betriegen,
dem ſolte ouch nieman liegen:
Swie dikke Gote wirt gelogen
er iſt doch iemer unbetrogen.
Wer iſt der, der nie gelouk
und die grœſten lugenære betrouk?
Ein man wol al die werlt betruge,
wil man gelouben ſîner luge.

6) Sehr häufig reimt Ulrich a : â Str. 6. 31. 41. 46. 79 ff.; (ebenſo in den erzählenden Gedichten, im Frauenbuch Z. 1964 ſogar varen : hâren). Selten hin : ſîn (164); öfter iſt : lieht : ſiht (S. 217. 241b. 244. vgl. 246), wo wohl überall zu dehnen iſt, wie ir : ſchier (248) und ſi (Mehrzahl und weibl. Accuſ.) : die, hie, wie (Frauenbuch 701. 1961. 2050): beides mit Eſchenbach gemein, S. 236. Eigen iſt ſi ſtânt : ie hânt (Frauenbuch 227); komen (Inf.) : genomen (ebd. 1971); ſchouwen : getrouwen (Str. 271); birgt : legt (Frauend. 905); auffallend das Niederdeut. bluomelin (Frauend. Kap. XV), vgl. S. 46. — Der Conj. bewahrt noch u ohne Umlaut: wunde : ſunde (Str. 214. 260) wunne : ſunne : gunne (19. XXV, 6.

7) Vergleiche Graff Vorrede zu ſeiner Ausgabe des Otfried (1831) S. XIII.

8) Vor allen in den Nibelungen durchhin 49. 53. 337. 1040. 4364. 6049. 6121. 6337. 6873. 7497. 8865. 8889.

9) Bei dem älteren 26 Kürenberg, 27 Aiſt (Eiſt), [illegible] noch bei 19 Nifen.

10) Sie kommen zwar ſelten vor 11, 12, 31. — Dreiſylbige Reime, mit drei kurzen Sylben, braucht Otfried auch nur als männliche, auf der letzten Sylbe: wie ebenfalls noch in den Nibel.

liche (bei den Meiſterſingern ſtumpfe) eintreten. Und zugleich entſtehen nun mit den langen zweiſylbigen 1), wirklich als weibliche gebrauchten Reimen, wodurch ein Fuß oder Hebung ganz wegfällt, jene dreifüßigen weiblichen Reimpaare, welche in unſern alten erzählenden Gedichten ſo eigenthümlich mit den unverändert gebliebenen vierfüßigen männlichen wechſeln 2). Dieſes letzte alte Grundmaaß hat ſich nun (wie in der letzten vierfüßigen Halbzeile der Nibelungenſtanze) in dem, gegen 30,000 Reimzeilen langen Frauendienſt durchgehalten; und es zeigt ſich ſelbſt in der eigenen achtreimigen Strophenabtheilung eine Beziehung auf die Otfriediſche Form, welche durch die alte Schreibweiſe 3), ſo wie durch die Akroſtichen in den Zueignungen, ſich durchweg in gleiche vierreimige Sätze theilet. Ulrichs langes Gedicht wurde, laut des Schluſſes, geleſen.

Außer dieſen Verſen in jambiſchem Takt, hat Ulrich in den Liedern manigfaltige, mehr trochäiſche, als jambiſche Rhythmen 4), zum Theil mit beider gewöhnlichem Wechſel nach männlichen oder weiblichen Reimen 5); durch welchen Wechſel auch die ſchon erwähnten und ſonſt noch glücklich angewandten Daktylen verſtärkt werden 6). Die meiſten dieſer Verſe ſind von mittler Länge; eher finden ſich kürzere oder durch

---

341. 6917, 6929 ff., wo dieſelben Wörter auch im weiblichen Einſchnitte mit wirklich dreiſylbigen wechſeln (1706. 4080. 7171 ff.); obwohl hier die langen zweiſylbigen zugleich ſchon als wirklich weibliche Reime auftreten, 1, 65. 68 ff.

1) Und ihnen gleichgeltenden dreiſylbigen kurzen; zu welchen (lebene : gebene) auch die Participien lebende : gebende und ähnliche, wie tugende : jugende, gehören. Seltener ſind die langen wirklich dreiſylbigen Reime wägete : trägete; borgete : ſorgete; wärheite : klärheite.

2) Eine Nachwirkung der in dieſem alten Reimverhältnis entſchieden waltenden Quantität (Beſtimmung der Länge durch Doppelconſonanten, ſo wie durch gedehnten oder verdoppelten Vocal) ſpürt ſich noch darin, daß man ſolche urſprünglich lange, wie auch die ſpäter erſt durch die Ausſprache gedehnten Wörter noch durch das ſonſt loſe zutretende Flexions-e des Singulars ausklingen läßt, beſonders wenn der Conſonant zugleich erweicht wird: Weibes (wîbeȝ), Hufes (richtig geſprochen Huwes: huof, huobeȝ), Siege (sige), Viehe (vihe), Buche, Tode, Aaſe; Kalbes, Klanges, Lande, Morde (wir ſchreiben jetzt zwar dieſe Wörter mit denſelben weichen Endconſonanten, ſprechen aber Tot, — Mort, wie die alte Sprache ſchrieb). Auch gern Aale, Saale (sal), Schaume; Kaufes, Teiche, Rathe; Helme, Arme, Dorne; Schilfe, Winke, Storche, Worte, Wamſe, Marſche, Storche; Troſtes, Kopfe; Vogte, Rechte; Markte, Dampfes, Holzes ff.: die Zuſammenziehung iſt hier jedoch häufiger, weil das Genitiv-s ſich leicht mit den Liquiden, Aspiraten und ſcharfen Lauten (zumal mit h) verbindet. Kurze Wörter dagegen laſſen auch ohnedies leicht das Flexions-e fallen: Ball, Kamm, Mann; Schiff, Rock, Dach, Spott, Schuß; welche Wörter zwar in der alten Sprache durch die in der Flexion vortretenden Doppelconſonanten auch lang waren, und vermuthlich auch in der Ausſprache dieſe Verdoppelung hörbarer machten; etwa wie noch im Italieniſchen: dagegen jetzt nur ein einfacher gleichſam mit beiden Vocalen verwachſener Conſonant gehört wird; ſo daß dieſe Wörter mit den früher wirklich kurzen Wörtern (durch kurzen Vocal und einfache Conſonanz), die jetzo freilich auch doppelconſonantig geſchrieben werden (Gott, Blatt, Tritt: goteȝ, bleteȝ, triteȝ), nun auf Einer Stufe ſtehen. Aus gleichem Grunde, wie bei den alten und noch wirklich langen Wörtern der zuerſt erwähnten Art, haftet auch das Flexions-e an den ſpäter, doch eben in der Flexion zugleich mit erweichter Conſonanz, gedehnten Wörtern: Stabes, Hofes (richtig geſprochen Howes: hof, hoveȝ), Bades; welche dagegen im einfachen Nominativ und Accuſativ noch die alte Kürze bewahren: Stab, Hof, wenigſtens nach hieſiger Ausſprache, welche ſelten, bei ſolcher Erweichung, auch ſchon den Nominativ und Accuſativ dehnt (Steg), dagegen durchweg bei unveränderter Conſonanz: Saal, Stiel, Gram, Thor; Gebot. Wörter wie Glas, Gras, lauten jetzo Glaß, Graß, und reimen unbedenklich auf Haß, Faß, nicht ſo auf Maaß, Fraaß: die Dehnung in Glaſes, Graſe iſt daher zugleich Conſonantenerweichung. Dies alles gilt aber deshalb nur von männlichen und geſchlechtsloſen Wörtern, weil bei den weiblichen mit dem hinzugetretenen Flexions-e im Genitiv und Dativ Singular zugleich der alte Umlaut wegfällt; und daher nur mit dieſem wiederkehren konnte: alſo nicht Burge, Hande, Magde, Nathe, Braute, Nachte, Ganſe, Gunſte ff.; weil die volle Flexion Hande (außer be-hende), Magde ff. nur noch im Plural und Zuſammenſetzung (Ganſefeder, Brautigam) lebt; oder, wie Statte neben Statt, in den ganzen Singular eingedrungen, obſchon noch gern ſich im Genitiv und Dativ von Statt ſcheidet; oder gar mit verſchiedenem Sinn und Geſchlecht auch durch andere Flexion ſich vom alten Nominativ trennt, wie die Elfe (neben „die Alpe") von „der Alp" (alt diu alp, elbe; Plural die alben Alpen).

3) Durch Vorrückung der erſten jeder zwei Langzeilen; wie Graffs Ausgabe herſtellt.

4) Reinjambiſch ſind nur I. IX. XV. XX. XXVII; reintrochäiſch dagegen IV. VII. XIII. XVII. XIX. XXI—IV. XXVI. XXVIII. XXXI. XXXIII—V. XXXVII. XXXIX. XLI—VIII. L—LX. Auftakte fehlen manchmal oder treten hinzu.

5) Die jambiſchen II und VIII gehen, nach weiblichen Reimen, trochäiſch (auch nach männlichen Reimen, VIII im ganzen Abgeſange und II in der Schlußzeile, wie XX); XXXVI und XLIX beginnen, nach männlichem Reime, den Abgeſang trochäiſch, und XLIX gibt der eigentlich, wie in den Stollen, jambiſchen Schlußzeile nach weiblichem Reime, durch den Anreim eine ſpondäiſche Hebung. — Das trochäiſche XXXII ſchließt den Abgeſang jambiſch, nach männlichem Reime; desgleichen III. V auch die Stollen. XIV macht ebenſo den Abgeſang jambiſch, bis auf den Schluß. XXXVIII beginnt, nach weiblichem Reime, den Abgeſang jambiſch und ſchließt ihn ſo nach männlichem Reim. — XL hebt in den Stollen jambiſch an, und ſchreitet nach männlichem Reime, trochäiſch fort; umgekehrt im Abgeſange. — Der Leich (XXV) beginnt ſeine drei Theile mit drei jambiſchen Sätzen, dann folgt ein trochäiſcher, der fünfte iſt wieder jambiſch, und der ſechſte wechſelt mit beiden Füßen nach durchgängig weiblichem Reime; der Schlußſatz des Ganzen iſt wieder jambiſch.

6) Ganz daktyliſch (wie gewöhnlich, mit vertretenden Spondäen oder Trochäen, beſonders an gewiſſen Stellen) ſind ſo XII und XVIII; XVI wird es im jambiſchen Abgeſange durch die weib-

Inreime gegliederte (I. VI. X. XII. XXI. XXIX), als längere, durch Einſchnitte zetheilte[1]), die letzten beſonders nur als Schlußzeilen (V. XXV. LVII[2]). Die ſo gebauten Lieder ſind meiſt (24) ſiebenſtrophig, demnächſt fünfſtrophig (22); ſeltener dreiſtrophig (3), als vierſtrophig (4) und ſechsſtrophig (6).

Auf Ulrichs Gedichte deuten nur, zwar nicht ausdrücklich, die rühmenden Erwähnungen ſeiner Landsmänner, des gleichzeitigen Wildonie (S. 300) und des etwas jüngeren Ottacker von Horneck (S. 295 296. 303. 390); von welchen der erſte ihn als den Gewährsmann eines Schwanks in Friaul nennt, und der letzte ein bedeutſames Wort von ihm anführt, mit einer Anſpielung auf die alte, dort vor allen heimiſch ſich bewegende Heldenſage: während in ſeinen Gedichten nur Beziehungen auf die romantiſchen Rittergedichte vorkommen[3]). Erſt der Bairiſche Püterich von Reichertshauſen gedenkt entſchieden des von Ulrich gedichteten Buchs, welches er (Püterich) auch habe, unter anderen Ritterbüchern; in nächſter Verbindung mit der Zerſtörung von Ackers 1291, welche ohne Zweifel eben ein Stück der groſſen Horneckiſchen Reimgeſchichte war[4]).

Die Maneſſiſche Sammlung hat auch Ulrichs Lieder am vollſtändigſten, ſelbſt die zum Frauendienſt gehörigen, weil die einzig übrige Handſchrift, es ſcheint noch aus dem dreizehnten Jahrhundert, eine Lücke hat. Die Maneſſiſche Sammlung iſt vermuthlich auch aus einer Handſchrift dieſes Gedichtes gemacht, und zwar aus einer der Münchener ſehr nahe verwandten, weil ſie die Lieder nicht bloß in derſelben Folge, ſondern auch mit verhältnismäßig wenigen Abweichungen gibt: nur hat ſie 12 Anfangs- und Schluß-Strophen[5]) überſehen (wie Bodmers Abdruck wieder zwei dergleichen[6]) aus ihr), und die Ueberſchriften und Schlußreime der Lieder[7]). Der Leich (XXV) wurde viel-

---

lichen Reime; desgleichen VI (wo nur die zweite Zeile der drei Theile innerhalb daktyliſch iſt, bei trochäiſchem Anfange derſelben drei Theile und Schluſſe des Abgeſanges), und X (wo nur der Anfang des Abgeſanges jambiſch bleibt).

1) XIV hat in den Stollen 11 Hebungen, der weibliche Einſchnitt ſchwankt aber zwiſchen der vierten und fünften und iſt manchmal gar nicht entſchieden. XXV wechſelt mit achtfüßigen Zeilen und ſchließt mit 11 Hebungen (4 + 7). XX, in ſiebenfüßigen Jamben, theilt die nach männlichem Reime trochäiſche Schlußzeile durch ſcharfen männlichen Einſchnitt und ſchreitet ebenſo trochäiſch fort (4 + 3).

2) Nachbeſſerungen: III, 5, 7 wank'z. XVI, 7, 3 Min. 4 Vil. XVII, 2, 3 gemuot. XX fehlt die Bezeichnung des Einſchnittes (Anm. 1). XXIV ſollte der Anreim bezeichnet ſein. XXV, 4, 7 unde. XXXI fehlt die Ueberſchrift Ein tanz wiſe. XL und XLII fehlt die Bezeichnung des Anreims. XLII, 3, 7 l. ſanfte da.

Daz wil ich und niender anders war:
Kum ich dar, ez iſt unz beiden vrum.

(da lieſt auch die Münch. Hdſch.). XLVII, 6, 7 dea, (unt) wiz. XLIX, 1, 4 unde. LIII, 3, 4 [baſte]. 7, 7 min[er]. LV, 6, 6 gueſtlich (mit der Münch. Hdſ.).

3) Oben S. 359. 362. 366 ff.

4) 110: Unnd von dem Liechtenſtain
Ulrich ein ritter zier
Von im ain puech ſo rain
getichtet hat, das hab' ich auch bei mir;
Und Ackers ſtörung auch zu maß bereimet,
wer auch daz hab' befunden,
das weiß ich nit, oder zamen hab geleimet.

Bei Duell. exc. 279. Adelung 21, der das letzte, durch Eckhart und Wiedeburg 1734) als einzeles Gedicht bekannt gemachte Werk als ein Stück der ſchon früher (1744) von Pez vollſtändig herausgegebenen Horneckiſchen Kronik nachwies. Bei Ulrich deutet Adelung auch richtig auf das Leben Ulrichs von Lichtenſtein und ſeiner Niftel (Frauend. Kap. II f. XXI), zur Zeit der Oeſterr. Markgrafen Leopold und Heinrich, „alſo um den Anfang des eilften Jahrhunderts;“ an Leopold I und Heinrich I denkend. Im Magazin Nr. 84 ſetzt Adelung den Minneſinger Ulrich v. Lichtenſtein, den er, wie Bodmer (im Deut. Muſ. 1780 Aug. S. 135), mit Horneck der Steiermark zueignet, richtig 1226 — 50; dagegen hält er das Heldengedicht auf einen Ulrich v. Lichtenſtein in einer Münch. Perg. Hdſ. für noch ſpäter. Koch II, 58. 123 wiederholt jenes, mit unbeſtimmter Beziehung auf dieſe Handſchrift. Docen 183 hat zuerſt die Lieder im Frauendienſt nachgewieſen. Vgl. Grundriß 191. 472.

5) VIII, *1. XXII, *6. *7. XXIV, *5. *6 (aber Form und Inhalte nach, zu XXIII, als Schluß, gehörig). XXXIX, *5 (halb). *6. *7. XL, *1 (halb l. 1 — 4; für 5. 6 ſteht Wie iſt mir ſuß ergangen wie). LI, *1. LVI. *6. *7. Docen gab die erſte und ſieben letzten dieſer Strophen und den Leich in den Miſcell. I, 100. 102, ohne Angabe der Quelle, ſo daß noch 1813 Peiſcheck in Idunna (Anzeiger I. vgl. II) die Jenaer Sammlung dafür nahm. Docen theilte mir ſpäter auch die vier übrigen mit, ſammt den beiden von Bodmer überſehenen Str. (Anmerk. 6) und den übrigen kleinen Ergänzungen und Lesarten. Zuvor hatte ich alle Ergänzungen, ſammt einigen Lesarten, ſchon durch Tiecks Güte, der ſie bei ſeiner Erneuung des Frauendienſtes benutzt hatte. — Meine Bemühung um eigene Einſicht der Urſchrift war, ſelbſt unter Vermittelung des hohen Miniſteriums, vergeblich. — Die heimiſchen Bewahrer dieſes Schatzes würden durch baldige Herausgabe deſſelben, welche Docen ſchon 1809 (in unſ. Muſ. I, 183) ankündigte, eine alte dringende Schuld abtragen.

6) XIV, 3 und XXI, 5.

7) Die alte Zählung in den Ueberſchriften iſt verworren und nicht vollführt. Anfangs geht ſie durch Tanz-, Sing- und lange Weiſen, bis XI; hierauf beginnt die Zählung der Tanzweiſen für ſich, und ſpringt auf 27 — 29 (XII — IV), kommt dann wieder auf 10 (XVII), 11 — 16 (XIX — XXIV), 17 — 19 (XXVI — VIII), 20 — 25 (XXX — V) und 26 (XXXVII); ſo daß die Geſammtzahl der Tanzlieder (29) richtig wäre, wenn unter I bis XI nicht eine lange Weiſe (III) und drei Singweiſen (VII. IX. XI) ſtänden, ſo daß nur ſieben, und nicht neun Tanzweiſen übrig bleiben, und im Ganzen zwei zu viel gezählt ſind (vgl. folg. S., Anmerk. 6). Dann wird die zweite vorkommende lange Weiſe (XV) ſogar ſchon als die zehnte ge-

leicht, mit den drei Büchlein, als keine eigentlichen Lieder, abſichtlich weggelaſſen. Den ſonſt in gleicher Folge ſtehenden Liedern I—LVI ſind zwei angehängt, welche, nach Inhalt und Form, ganz den vorigen ähnlich, auch ohne Zweifel zum Frauendienſte gehören, und ſich durch einen eigenthümlichen Ausdruck einreihen, welcher erſt in den Liedern an die zweite Geliebte[1]) vorkömmt und als ein beſonderer Zug ihrer Schönheit mit Liebe wiederholt wird[2]). Demnach ſcheinen beide Lieder mit Recht in jene Lücke (nach XXXVII) zu weiſen[3]); um ſo mehr als durch dieſelben gerade die von Ulrich ſelber am Schluß angegebene Zahl der im Frauendienſt enthaltenen LVIII Weiſen erfüllt wird. Aber um dieſe gemeinſame Auslaſſung zu erklären, kann zuförderſt die Münchener Handſchrift nicht etwa unmittelbar die Urkunde der Maneſſiſchen ſein: dem widerſpricht in dieſer die, zwar geringere Zahl beſſerer Lesarten und Ergänzungen, welche letzten doch einigemal bis zu ganzen Reimzeilen gehen[4]); auch iſt hier an den beiden Liedern keine Spur eines ſpäteren Nachtrages aus einer vollſtändigen Handſchrift. Ferner iſt die Lücke in der Münchener Handſchrift ſichtlich erſt entſtanden[5]), und nicht etwa ſchon überliefert; noch weniger iſt dieſelbe Lücke aus dieſer in eine andere Abſchrift und hieraus, etwa ſchon mit der nachträglichen Ergänzung, in die Maneſſiſche Sammlung übergegangen, weil die Münchener Handſchrift ſo noch weniger mittelbar, als unmittelbar, die Quelle der Maneſſiſchen ſein kann. Will man alſo nicht ein zufälliges Zuſammentreffen zweier Handſchriften in dieſer Auslaſſung gelten laſſen, ſo bleibt nur anzunehmen, daß die beiden Lieder nicht erſt mit der Lücke ausgefallen, ſondern, zwar zu der zweiten entſchiedenen Minne gehörig, und nicht füglich anderswo zu ſetzen, als eben in die Lücke[6]), jedoch ſchon immer in der Münchener Handſchrift, ja in deren Urkunde, gefehlt haben; aus welcher letzten ſie, wenn auch nicht unmittelbar, als ſpätere Nachholung, ſondern vielleicht ſchon durch einen bloßen Liederauszug, mit anderen Nachträgen in die Maneſſiſche Sammlung, übergegangen ſind[7]). Sollten aber beide Lieder zu jenen nach dem ganzen Frauendienſt noch geſungenen gehören, welche Ulrich am Schluſſe dort ankündigt und zu deren Nachtragung in demſelben Buche auffordert (S. 383), ſo müßten auf jeden Fall zwei andere Lieder des Frauendienſtes verloren ſein.

Die Maneſſiſche Sammlung allein hat außerdem noch zwei ſolche Nachträge, deren erſter, zwei gleiche Strophen (307—8) über Mein und Dein und das gläſerne Glück, auf Rudolfs von Montfort ausdrückliches Zeugnis, dem Meiſter Gottfried v. Straßburg (124) zugeeignet iſt[8]). Der letzte Nachtrag, in drei, ebenfalls bei Ulrich ungewöhnlichen größeren Strophen, unterſcheidet ſich von ſeiner Weiſe noch mehr durch die Darſtellung, als durch den Inhalt. Die ernſte Betrachtung der trübſelig verwilderten Welt, deren Lob am Stabe geht, wo ſonſt ihre Krone, die Hübſchheit (Höfiſchheit, courtoisie) nach Frauengruß rang, die Mahnung der Frauen, Falſchheit und Schande zu meiden, die Klage, mit den Frauen, über den Verfall der Ritterſchaft und die Aufforderung zu Turnei und Tanz und den Ehrenkranz wieder

---

zählt, und die vierte Singweiſe (XVIII) als die eilfte. Nur die beiden Ausreiſen (XVI. XXXVIII) zählen richtig. Mit der letzten (der erſten nach der Lücke) hört aber die Zählung und Benennung der Lieder gänzlich auf. Der Leich (XXV), der Reigen (XXIX) und die Tageweiſe (XXXVI) ſind ohne Zahlen, obgleich von der letzten Art noch eine (XL.) folgt.

[1]) Dieſe beginnen entſchieden zwar erſt mit XXXII, und XX—XXXI gehören der freien Zwiſchenzeit an: aber wie der volle Uebergang zur Freiheit erſt durch Klagen u. Schelten geſchieht (XX—XXIV), ſo hat Ulrich auch wohl ſchon XXIX die neue Geliebte im Sinne, der er kurz zuvor (nach XXVI) ferneres Schelten der Verlaſſenen abgelobt, und ſie XXX ſchon mit ihm redend einführt.

[2]) XXIX, 5. XXX, 1. XXXII, 4. XLI, 5. XLV, 3. XLVII, 7. LII, 4.

[3]) Wohin ſie, wie ſchon geſagt, Tieck auch geſetzt hat. Ich weiß nicht, worauf Docen ſich gründet, wenn er in einer ſchriftlichen Anmerkung bei den Lesarten, dies eine „beliebige“ Einſchaltung nennt. Vergl. Anmerk. 7.

[4]) X, 2, 10. XXX, 4, 6. XLII, 2, 7.

[5]) Nach Tieck, S. 229, fehlen wenigſtens ſechs oder acht zu den noch übrigen hundert neun und zwanzig Quartblättern; nach Docen, nur die beiden mittleren des Quaterns (nämlich, wenn die Hefte gleich waren).

[6]) Nach XXXVII; denn die übrigen Lieder dieſer Reihe werden durch Vor- und Nachworte eingerahmt, oder ihre Zahl voraus angegeben (bei XXXIV): nur hinter XXVII oder XXVIII wäre Einſchaltung ſtatthaft, wenn dieſe und die folgenden Lieder nicht noch der freien Zwiſchenzeit, jene beiden aber deutlich ſchon der neuen beglückten Minne gehörten. Die alte Zählung der Tanzweiſen, zu welchen dieſelben ohne Zweifel zu rechnen, zählt davon zwei zuviel, bis XXXVII (S. 402, Anmerk. 7), und deutet vermuthlich auf dieſe beiden; obgleich die ſonſt noch ſeltſam ſpringende Zählung deren Stelle nicht näher beſtimmt.

[7]) So möchte ich Docens ſchriftliche Frage und Behauptung beantworten und mit Tiecks Einſchaltung (vergleiche Anmerk. 3) vereinigen: „Könnte man nun etwa annehmen, daß der Schreiber der Münchener Hdſ., oder zugleich ſein Vorgänger, jene beiden, ohne allen Zweifel von Ulrich herrührenden Lieder übergangen hatte; daß ſie aber in der Hdſ., welche der Schreiber des Hohenſaxiſchen (Maneſſiſchen) Codex vor ſich hatte, zu Ende nachgeholt waren, als der Mangel bemerkt worden war? Da, wo der fatale Defect in der Münchener Hdſ. iſt, können ſie auf keinen Fall geſtanden haben.“

[8]) Mehr darüber bei dieſem.

aufzuſetzen, — dies alles ſtimmt zwar wohl zu Ulrichs ſpäteren Liedern, aus der verwirrten und für ihn ſo verhängnisvollen Zeit nach Friedrichs des Streitbaren Tode (XLV ff.), und das Gedicht könnte aus noch höherem Alter ſein. Aber zuvörderſt iſt die Form ganz die Terzine, welche der Bruder Eberhard v. Sax (21) in dem großen geiſtlichen Preisgeſange, ſeinem einzigen Gedichte, ſo bedeutſam ausgeprägt hat, und iſt nicht wohl anzunehmen, daß Ulrich in jener fremden Weiſe gedichtet habe. Auf der andern Seite kann der Bruder Eberhard nicht wohl Dichter dieſes ritterlichen und minniglichen Liedes ſein; dem überdies Sprache und Darſtellung entgegen ſind. Die letzte erinnert nun aber, nebſt dem Inhalt, auffallend an Walther von der Vogelweide, hat ganz deſſen tiefſinnigen Ernſt, kühnbildlichen und ſpruchreichen Ausdruck, Gedrängtheit und Steigerung zum Schluſſe. Das dreifache unmittelbare Anſchlagen deſſelben Reims macht auch dieſe Mahnung ſehr eindringlich, und hat Walther noch in einem ſehr ähnlich gebauten geiſtlichen Liede (LXVII). Ob nun die hier vorliegende Weiſe urſprünglich Walthern gehört, iſt eine andre Frage.

Ueber die im Frauendienſt enthaltenen Lieder, welche anderswo anderen Dichtern zugeſchrieben werden, kann kein Zweifel obwalten. Daher iſt XII, welches in der Maneſſiſchen Sammlung ſelber, unvollſtändig und in andrer Strophenfolge, ſchon den Liedern Veldeke's angehängt worden, bei dieſem geſtrichen (S. 79); und kann daſſelbe Lied, welches die Heidelberger Sammlung, in gleich abweichender Strophenfolge, jedoch vollſtändig, unter 110 Niune's Namen gibt, dieſem nicht angehören. Die in der Maneſſiſchen Samml. fehlende, durch die Münchener Handſchrift ergänzte Anfangsſtrophe von XL ſteht namenlos im Anhange (Strophe 34) der Heidelberger Sammlung.

Goldaſt (par. 432. 399. 402. 454. 398. 374) hat Str. 311. 72–74. 145. 187–88. 311). Bodmer (Prob. 140) gibt Str. 35 (mit dem im ſpätern Abdruck fehlenden Schlußreim). 108. 276. 213—16. 221—22. 229. 231. 279. 288. 292—99b). W. Wackernagel 12 mittelhochd. lyr. Gedichte (1827) liefert XII, aus Vergleichung der Heidelberger Hdſ. — Gleim (S. 89. 109) hat XVI, 7 und XXIV, 1 zu zwei Liedern verarbeitet. Einige andere hat Jacobi nachgeahmt, in der Zeitſchr. Iris Bd. IV, S. 24—45. Von Gräter iſt XXVIII, 4—6. XXX nachgebildet (Bragur I, 244. 247); XXIX, 5. 3. 4 von K. (ebd. 246. II, 175); VII, 4 von W. (ebd. I, 247); VII, 1. 2. XXVIII und XLIV von Hermes (ebd. VII, 2, 51). Desgl. von C. (Conz) XXVIII und XXIX (Idunna 1812, Nr. 32); abermals XXIX von Haug (ebd. 1813, Nr. 18), und ein andres von demſelben (ebd. 1814–15, Nr. 18). Tieck (S. 126) erneuet IV. XIV (ohne die von Bodmer überſehene Str. 5), wiederum XXX. XXXI (aus Bodmers Strophenverſetzung hergeſtellt), XLII (ohne die zweite Str., der bei Bodmer die Schlußzeile fehlt; auch iſt der innere Schlußreim überſehen), XLIII—V. XLVI (ohne Str. 1), XLVIII. LVI und LVIII. Hierauf hat Tieck in ſeiner proſaiſchen Bearbeitung des erzählenden Theils des Frauendienſtes („Frauendienſt oder Geſchichte und Liebe des Ritters und Sängers Ulrich von Lichtenſtein, von ihm ſelbſt beſchrieben. Nach einer alten Handſchrift bearbeitet und herausgegeben. Stuttg. und Tübingen 1812. 8.“), nebſt den drei Büchlein und anderen vorkommenden Gedichten, ſämmtliche Lieder, ſammt dem Leich (zwar nicht ganz vollſtändig, und ohne Abtheilung), nach den Lesarten und übrigen Ergänzungen der Münchener Handſchrift, auf ähnliche Weiſe erneuet, die oben umſtändlich beſprochenen beiden Lieder der Maneſſiſchen Sammlung eingefügt, und auch die beiden letzten, nicht zum Frauendienſt gehörigen Gedichte derſelben ebenſo angehängt. Müller (S. 88) liefert und überſetzt nochmals XXVIII (bis auf Strophe 5, deren Schlußzeile bei Bodmer fehlt) und XXX; dann XLV und XLVI (mit Docens Ergänzung aus der Münchener Handſchrift). — Endlich iſt XXX von Taylor (p. 178) auch ins Engliſche überſetzt.

78.

Herr Ulrich von Munegiur.

Dieſer Name, in ſeiner ſchwankenden Schreibung[1]), iſt außerdem urkundlich unerhört, und kaum ein ähnlicher zu finden[2]), und ſeine Stelle zwiſchen **Lichtenſtein** oder **Morungen** (34) und **Raute** in beiden Liederſammlungen, die ihn haben, läßt kaum auf ſeine Heimat ſchließen, worüber ſeine Lieder auch nichts Näheres andeuten. Die Weingarter Sammlung allein nennt ihn **Ulrich**; um ſo weniger kann ein erzählender Dichter **Rüdiger** von **Munir** derſelbe ſein[3]). Die Gemälde der beiden Handſchriften, welche wieder übereinſtimmend auf ein gemeinſames Vorbild weiſen, gewähren auch eben keine Aufklärung: der Dichter ſitzt auf einer Bank und gibt einem kleinern vor ihm knienden Mann eine Schriftrolle; die öfter (gleich 78) wiederholte Vorſtellung, wo ein Bote, der hier auch durch einen am Bande um den Hals hangenden Reiſehut bezeichnet wird, die Lieder empfängt; hier etwa in Bezug auf das letzte Lied, als wenn die Antwort der Geliebten darin dem Boten gegeben wäre. Der Wappenſchild mit dem Helme darüber iſt queergetheilt, oben Gold, unten in ſechs gleichen, von der Mitte ausgehenden Keilen wechſelnd, von der Rechten, Silber und blau (im Weingarter Bilde, oben roth, unten weiß und ſchwarz).

Das erſte Lied, welches ein Leid klaget, bei welchem Ehre nicht weilen möge, ſo daß der Singer ſie bittet, mit der ihm zu hehren (hohen, unerreichbaren) Freude wieder zu kehren, um immerdar ſeine Herrin zu bleiben, meint ohne Zweifel auch Minneleid. Ebenſo meint das zweite die Geliebte, die all ſeine Freude ſei, oder er wolle all ſeinen Dienſt verloren haben, obſchon es zu hart wäre: Gedanken und Wahn (Hoffnung), die ihn oft froh gemacht, wiewohl nicht verhindern konnten, daß ihn der verdiente Lohn[4]) überging, ſollen ihn auch fürder tröſten. Klarer iſt der Ausdruck des auch einfacher gebauten dritten Liedes, worin er der hohen Herrin und um ſie auch Anderen, getreuen und willigen Dienſt gelobt; ihre wiederholte Minneverſagung aber ſei der Tod. Sie erwiedert, daß ſie ihm alle Freude, welche mit Ehren beſtehe, gleich gewähre; doch keine, wodurch ſie unfroh werde. Er wiederholt, daß er ſie vor allen zu ſeiner Freude erkoren, und wenn ſie bei der Weigerung beharre, gönne er ihr Freude, und trage ſein lebelang Leid.

Die Lieder ſind herzlich und ſinnvoll, die Sprache rein, wie die Reime[5]). Das erſte Lied iſt daktyliſch, in den häufigen, hier nur in den Stollen durch Reime getheilten, vierfüßigen Zeilen[6]); das zweite iſt jambiſch, und das dritte trochäiſch[7]). — Nach allem, ſcheint dieſer Dichter Lichtenſteins Zeitgenoſſe[8]).

Das erſte Lied, welches allein die Maneſſiſche Sammlung hat, gehört ohne Zweifel zu den beiden anderen, welche die Weingarter faſt ganz gleichlautend hat, weil diu vröude darin erſt durch Strophe 3. 9 recht deutlich wird.

Bodmer (Prob. 145) gibt Str. 1. 2.

---

[1]) Munegur in der Weingarter Hdſ. iſt gegen die Vorſchrift in der Maneſſ. Hdſ. Muneg = Muneger, und für Munegûr in der Ueberſchrift und Liſte ebend., die Auflöſung in Munegiur oder Munegûr aber zweifelhaft.

[2]) Der Probſt Roubertus de Moûnstiur oder Mûnstûr in Zwetler Urk. 1160. 1197 bei Link ann. Zwetl. I, 176. 234, weiſet eher auf Münſter. Ebenſo Ulricus de Munstur unter den bürgerlichen Zeugen einer biſchöflich Paſſauer Urk. 1209 in Mon. Boic. XXVIII, 2, 134.

[3]) Wie ich im Grundr. 345 fragte. Der Reim dunir : Munir in dieſer Niederrheiniſchen Abſchrift muß überdieſes in dunre : Munre berichtigt werden.

[4]) Str. 4, 10 ſchulde; oder iſt hulde zu leſen.

[5]) Nur ſtet : bet Str. 8. (beſſer ſtete, bete).

[6]) Demnach iſt Str. 1, 4 rehte überzählig. Nur umzuſtellen wären 11 min leit ſich; 2, 10 ſwære mir, 11 an mir ſorgen.

[7]) Str. 9, 2 iſt zu kurz; etwa uzerkorn.

[8]) Adelung 177 ſetzt ihn 1276—1300, und kennt ihn nur aus der Maneſſ. Samml., wie Koch II, 63 und Docen 187.

79.

Herr Hartwig von Raute.

Nicht ſo unbekannt iſt dieſer Geſchlechtsname, als der vorige, nur in der ſchon alten Schreibung Raute auffallend, da er ſonſt Rute oder umlautend Riute lautet, und ohne Zweifel von ausgereutetem und urbargemachtem Walde herrührt, wie noch an vielen Ortsnamen -reut, Niederdeutſch -rode. Jedoch findet ſich auch ſonſt in alten Handſchriften[1]) und Urkunden au für û[2]), welche dieſen Namen der Donaugegend zuweiſen. Deshalb ſchon iſt die bisherige Deutung deſſelben auf die Aargauiſchen Freiherren von Rüti[3]) nicht annehmlich, der überdies das Wappen widerſpricht[4]). Aus jener Gegend finden ſich ſchon 1138 ein Eberhard bei einer biſchöflichen Urkunde zu Paſſau, und ein Adalbert, bei des Salzburgiſchen Biſchofs Konrad Beſtätigung des Steiriſchen Stifts Rain, und vermuthlich im Salzburgiſchen zu Hauſe, mit dem folgenden Eppo 1186 Dienſtmann des Steiriſchen Stifts Admont, Bernhard 1171 und Konrad 1171. 93. 94. 1207 in Admonter Urkunden[5]). Dann ſteht Meingot 1227 unter den ritterlichen Dienſtmannen des Grafen Konrad von Waſſerberg[6]), und bezeugt Rüdiger 1229 eine Mölker Urkunde des Grafen Leutold von Playen zu Hardeck[7]). Meinhard und Gottfried von Reût ſind mit Gottfried von Dozzenbach (oben S. 349) Bürgen dem Gotteshauſe St. Pölten, und in anderen dortigen Urkunden 1290. 91. 92. 97, der letzte 1315 als St. Pöltenſcher Kämmerer, wobei auch Meinhards Siegel vorkömmt[8]), und mit dem Wappen des herzoglichen Kellermeiſters Ulrich von Reut an Lilienfelder Urkunde 1305 zu ſtimmen ſcheint. Dies Wappen, queergetheilt und oben gerautet[9]), iſt aber auch von dem Wappen des Dichters in beiden Handſchriften ſeiner Lieder verſchieden, welches im durchaus ſchwarz und golden (in der Weingarter Handſchrift gelb) gewürfelten Felde ein großes, den ganzen Schild viertheilendes Kreuz führt, und ſich vielleicht noch an Urkunden jener älteren Edlen wiederfindet.

Das Gemälde iſt in beiden Handſchriften ebenſo übereinſtimmige Wiederholung eines ältern: der Dichter ſitzt auf einer Bank, und faßt den kleineren Diener vor ihm mit der Linken auf den Kopf und erhebt die offene Rechte. So ſcheint er ihm die Botſchaft mit den in der Schriftrolle übergebenen Liedern noch recht einzuprägen. Dieſe Botſchaft iſt hier bedeutender, als bei dem vorigen Dichter, und bezieht ſich auf das erſte Lied, welches, fern von den Freunden und der Geliebten, beſorgt iſt, ob ſie daheim ebenſo ſein gedenken, wie er ihrer, da er ſchon lange den Boten der Geliebten erwartet, deren Ungnade ihn mehr kümmerte, denn alles Ungemach, und daß der Tod ihm ſo nahe auf dem Rücken war, und manchem andern Manne, der ſchon ſeine Sünde beichtete. Eine vermuthlich dazu gehörige, nur nicht vollſtändig ausgeſchriebene, und als eigenes Lied bezeichnete Strophe (11) ſieht ein, daß man dem *Kaiſer* und den Frauen nicht zugleich dienen kann, und will jenen aufgeben, der (ihn) manchen Tag bei dieſen verſäumt hat. Hier iſt doch wohl Kaiſer Friedrich II gemeint; und wenn man dazu nimmt, daß das rothe Kreuz im Wappen auf eine Kreuzfahrt deutet, ſo möchte Ritter Hartwig auch die Kreuzfahrt 1217 mitgemacht haben, an welcher ſo manche Oeſterreichiſche Edle mit dem Herzoge Theil nahmen (S. 166. 346); oder, in näherer Beziehung auf den Kaiſer, die ſpätere 1228 (S. 174). Dann will der Minneſinger noch länger ausharren, als er ſchon gethan; und durch der Geliebten Huld würde ſein Herz zu den Himmeln aufſpringen und ein hohes neues Lied in ſüßer *Weiſe* ſingen (Strophe 6). Wenn er die Schöne ſieht, geräth er ſo außer ſich, daß er kaum widerſtehen kann, vor aller Welt hin zu ſpringen und ſie zu umarmen (Strophe 7).

---

[1]) Z. B. in der älteſten Münchener Nibelungen Hdſ.

[2]) Sie ſchwankt überhaupt ſchon früh in manchen Wörtern, nur daß ou für das ältere au ſteht. Das Gothiſche trauan, bauan ſchwankt mittelhochdeutſch zwiſchen bouwen, trouwen und bûwen, trûwen: wie noch im Niederländiſchen nur das erſte, im Niederdeutſchen nur das letzte gilt.

[3]) Nach Adelung 115 (zwiſchen 1251 — 1275), Koch II, 60 und Docen 194. Auch Laßberg, brieflich. Außerdem iſt im Berniſchen ein großes Schloß Rüti, vermuthlich Stammhaus der darnach benannten Berner Edlen, von denen Burghard 1275 Propſt in Solothurn iſt, Bertold 1266 an Stift Interlaken vergabt, Dietrich 1313 den Trachſelwald verkauft. Des gleichnamigen ausgeſtorbenen Geſchlechts in Uri iſt Heinrich 1275. Leu Helvet. Lexikon. — Rüti iſt die Schweizeriſche Ausſprache, wie noch im Grütli d. i. Gerütli, im ſonſtigen Oberdeutſch Gereute (Althochd. giriuti?), Latein. novale. Vgl. riuteline (Bd. II, S. 14) eine Art ſolcher Wurmeſſer: cultellum qui *Ruteling* dicitur. Chron. Magdeb. bei Haltaus calendar. med. aev. 83. Noch im Namen Rüthling, vgl. S. 238. Die Niederdeut. Rute, Hochdeut. Raute, ſpitzwinkliges Viereck, bezeichnet eben die Geſtalt des zum Reuten beſtimmten Werkzeuges, wie Reuthaue u. dergl.

[4]) Drei goldene Sterne im blauen Felde. Siebmacher II, 130.

[5]) Caesar annal. Styr. I, 678: Adalbertus de *Rota* — Eppo de *Rota* seu *Ruite* (in der Urkunde p. 790 ſteht Rute). Ebd. II, 460. 470: Chunrad. de *Riute*. Mon. Boic. XXVIII, 2, 104. 262: Eberhard. de *Rota* 1138 und Chunrad. de *Rota* — 1194, Paſſau.

[6]) Mon. Boic. XXXVIII, 2. 326: Meingottus de *Riutte*. — Ein Flecken Reute, Reite, liegt in Tirol an der Schwab. Gränze. Das Schloß Rute im Hildesheimiſchen iſt erſt 1305 erbauet. Gr. geographiſches Lexikon. — Edle von Rautern in Preußen 1563 ff. Gaube Adelslexikon.

[7]) Hueber Austr. Mellic. 17: Rudigerus de *Rute*.

[8]) Duellii excerpt. geneal. 17. 21. 182. 183. Taf. 17.

[9]) Hanthaler archiv. Campilil. II, 222, wo noch andere dieſes Namens, in der ſpäter gewöhnlichen Form, Reuter (ganz verſchieden von Reiter) vorkommen. Das Wappen dort Taf. 43 iſt bei Duellius vielleicht nur ungenau, und die fünf von der Mitte, kammartig aufſteigenden Spitzen nur die Anfänge der Rauten. — In einem Ort Reutte vertauſchte der Oeſterr. Dienſtmann Wighard von Imcenſtorf alle ſeine Güter an Stift Zwetel für einen Hof in Dorfindorf. Link ann. Zwetl. I, 356.

Dieſem lebhaften Sinne iſt auch der Ausdruck der wenigen Lieder ganz gemäß. Das erſte, in der älteren zweireimigen Weiſe, zeugt auch im Reime lip : lit noch von der älteren Freiheit. Die letzten, zwar als Ein Lied geſchriebenen drei Strophen, ſind jedoch, auch durch den Inhalt vereinzelte drei verſchiedene Weiſen. Die erſte läßt ſich durch die Reime gedurzen : mueze, welche den abgeſetzten ſin : bi entſprechen, in gleichmäßige Stollen abtheilen, zu welchen die beiden letzten Zeilen der Abgeſang wären. In den beiden letzten Strophen ſtellen ſich die vier erſten Zeilen als Stollen heraus. Es gehört auch zu der ältern Art, daß einzele Strophen ſo ſelbſtändig ſind, wie ſpäter beſonders in den künſtlichen Formen.

Bodmer (Prob. 146) gibt Str. 2. 3.

80.

Herr Konrad von Altſteten.

Mit ihm beginnt in der Maneſſiſchen Sammlung wieder eine Reihe allein durch ſie bekannter, Schwäbiſcher Dichter. Er wird allgemein zu den Edlen v. *Altſteten* im Ober-Rheinthale, Dienſtmannen von St. Gallen, gezählt [1]. Dies Städtchen Altſteten heißt mit Recht ſo [2], und wurde ſchon vom Grafen Adelhard von Buchhorn, aus dem Stamme Karls des Großen [3] zu Otto's des Großen Zeit an St. Gallen gegeben; von den darnach benannten edlen Dienſtmannen finden ſich nur: Dietrich 1244, Egil und Walther 1268, in St. Galler Urkunden [4]. Dietrich erhielt 1288 vom Stifte St. Gallen für ein Darlehen den Kornzehnten in Altſteten als Erblehn; und für 100 Mark Silbers, welche Walther, Dietrichs Sohn, und *Maier* v. Altſteten, dem K. Rudolf geliehen, kam 1298 noch die hohe Vogtei und der Blutbann zu der Gerichtsbarkeit über Altſteten, welche dieſe Maier als St. Galliſches Lehn beſaßen. Aus Schaffnern des Hofes zu Altſteten hatten ſich dieſelben, wie mehrere Maier des Stiftes, zu Beſitzern gemacht und zu Edelleuten aufgeſchwungen. Sie bauten die Burg Altſteten auf dem Warmesberg, die 1300 an den Abt verkauft und 1338 zerſtört wurde; nachdem ſie unter derſelben *Neu-* oder *Nieder-Altſteten* erbauet hatten. Die mit den Maiern nahe verwandten Edlen v. A. bauten im 13. Jahrhundert *Hoch-Altſteten* hoch auf dem Kornberge; verringerten aber durch Erbtheilungen ihr Gut ſo ſehr, daß ſie gegen Ende des 14. Jahrhunderts ausgeben; bis um welche Zeit auch die Maier v. Altſteten vorkommen [5]. Daß alle Eines

---

[1] Adelung 198 (zwiſchen 1276—1300). Koch 66. Docen 137. Arx I, 476. Laßberg II, XXIV.

[2] Im neunten Jahrh. ſchon ſollen drei Schweſtern v. A. die eine ihr Antheil dem K. Ludwig I von Oſtfranken, die andere dem Abt Bernwig von St. Gallen, und die dritte ihren nächſten Verwandten vermacht haben. Leu Helvetiſches Lexikon aus Stumpf Schweizer Kronik 648. — Altſtadium iſt einer der erſten Anbaue im Rheinthale, ſchon in der Karolinger Zeit. Arx St. Gall. Geſchichte I, 40.

[3] Adelhards Vater, Ulrich, war mit Wendelgard, Enkelin König Heinrichs von England, vermählt, und ſein Bruder Burghard ward Abt von St. Gallen. Eckehardus jun. de casib. mon. S. Gall. bei Goldast scriptt. Alem. I, 42. Vgl. meine Reiſebriefe I, 165. Adelhard hatte auch im Januar ſeine Jahrzeit dort. Goldast I, 94.

[4] Traditt. S. Gall., wo Walther miles de *Altstetin* auch ſeine Jahrzeit im Febr. hatte. Ebd. 618. Goldast I, 94. Eine andre Jahrzeit aus Altſteten im Jun. ebd. 98. Uodelhildis de Altsteten uxor, dni Ruodolfi, ſt. 1324. Tobelſches Jahrzeitbuch bei Pupikofer Geſch. des Thurgaus I, Urk. 20. Abt Heinrich zu Pfäfers 1155 ſtammte auch daher. Leu.

[5] Die Ritter Joeſt und Egli 1392. Leu. Der Maier Rudolf 1351. Traditt. S. Gall. Nach ihrem Ausſterben fiel die Maierei an die Thumen aus Churwalden, 1479 an St. Gallen.

Stammes ſind, erhellet aus dem gemeinſamen Wappen auf den Siegeln der Maier 1299. 1326. 1334. 1342 ff., wie der Edlen 1317. 1370: ſämmtlich mit drei Querbalken[1].

Obgleich nun unter allen dieſen von A. bisher kein Konrad vorkömmt, ſo zeigt doch eben das Wappen, daß der Minneſinger hieher gehört. Dieſer führt nämlich fünf waagrechte, abwechſelnd ſilberne und blaue Queerſtreifen, mit weißen Blätterzieraten in den drei ſilbernen (jetzo ganz ſchwarzen) Streifen; und auf dem Helm eine aufrechte Fackel, welche oben, in der Mitte und unten in Flammen ſteht[2]. Bei ſolcher Uebereinſtimmung des Wappens iſt unſer Dichter Konrad nur unter dieſen Edlen oder Maiern von Altſteten zu ſuchen, obſchon es noch andere Orte und Edle dieſes Namens gibt[3].

Das Gemälde iſt ſehr lieblich: unter einem blumigen, wie eine Laube den ganzen Hintergrund füllenden Baume liegt der Minneſinger, im einfachen weißen Kleide, im Schooße der ebenſo einfach gekleideten Geliebten, welche beide Arme um ſeinen Hals ſchlingt und ihr langlockiges Haupt zum Kuſſe über ſein aufblickendes Antlitz beugt; ſein rechter Arm ruht auf ihrer Hüfte, und auf der linken beſchuheten Hand hält er einen flatternd an ſeine Finger pickenden Falken empor. Es ſcheint es, daß beide von der Vogeljagd im Walde ausruhen: wie 29 Wernher von Teufen mit der Geliebten auf eine ſolche Jagd ausreitet. Anlaß zu dieſem Bilde gab etwa der Schluß des letzten Liedes, wo der junge Dichter ſo herzlich Kuß und Umarmung der Minniglichen wünſcht; welche er in allen drei Liedern ſo anmuthig ſchildert, und auch den Ausdruck gebraucht, daß ihr lichtfarbiges Antlitz in einem Jahre nicht ſo ſchön gebildet (gemalt) werden könnte (II, 3). Sonſt klagt er die Ferne von ihr, und ſendet ihr ſein Herz (I, 1) und ſeine Lieder (II, 2). Wenn er, als ihr treuer Dienſtmann, ſie ſeine Kaiſerin nennt (I, 2), ſo kann er noch Friedrichs II Zeit im Sinne haben, jedoch wohl die ſpätere. Er ſcheint, nebſt dem nächſtfolgenden, auch wohl benachbarten, in die Reihe von 17 Nifen und 36 Winterſteten zu gehören, auch in Weiſe und Sprache. Das erſte, daktyliſche[4] Lied hat auch den durch einen Inreim zu Anfang der Str. gebundenen Schluß, wie bei jenen; die beiden andern ſind Mailieder, wie er alljährlich der Geliebten von neuem ſingen will; das eine, trochäiſche fordert zum Tanze auf den Anger, und das andre nennt ſich ſelbſt zuletzt einen Reigen. Die Reime zeigen auch ſpätere oder örtliche Ungenauigkeit[5]. Die Lieder ſind fünf- und dreiſtrophig.

Bodmer (Prob. 146) gibt Str. 8. 9. 10. Tieck (S. 265) hat alle drei Lieder erneuet.

81.

Herr Bruno von Hornberg.

Hornberg heißt eine Stadt auf dem Schwarzwalde im Hegau mit zwei Schlöſſern, deren eins die Stammburg der alten, annoch blühenden Freiherren dieſes Namens iſt. Daß unſer Dichter zu denſelben gehört[1]), bezeugt das gemeinſame Wappen, welches zugleich noch das Stadtwappen iſt. Aehnliche Uebereinſtimmung verbindet auch die Elſaſſiſchen Hornberge und Schwäbiſchen Hornecke v. Hornberg mit ihnen; welche letzten, von denen ſchon 1113 ein Adalbert[2]), und 1148 ein Arnold vorkömmt, noch im 17. Jahrh. blühten[3]). Urkundlich findet ſich zuerſt 1232 W. (Wernher) von Hornberg bei des Badiſchen Markgrafen Heinrich von Hochberg Vergabung der Kirche zu Musbach an die Abtei Tennebach[4]). Bald darauf, 1234, bezeugt B. (Bruno) von H. zu Freiburg des Grafen Egino von Freiburg Schenkung der Güter in Wimarſtal an dieſelbe Abtei[5]). Dieſer iſt wohl noch derſelbe Bruno v. Hornberg, der 1276 bei K. Rudolf zu Baſel war mit Walther v. Klingen (S. 103). Ein jüngerer ſcheint dagegen der 1290 angeführte Friedrich Bruno v. H.[6]); ſo wie Friedrich 1314, Wernher 1326, die Brüder Heinrich und Friedrich als Freiburg. Dienſtmannen 1367, ſämmtlich in Freiburger Urkunden, mit dem Siegel des erſten[7]). Das Siegel zeigt über dreigipfligem Berge zwei Jagdhörner, welche mit den Spitzen unterwärts kreisförmig gegen einander gekehrt ſind. Dieſes ſprechende Wappen iſt das freiherrlich Hornbergiſche: die Hörner ſchwarz in goldenem Felde; und ein ſolches Horn mit goldenem Bande auf weißem Kiſſen als Helmſchmuck[8]). Und eben dieſes Wappen, mit denſelben Farben führt unſer Dichter, der alſo unbedenklich eben der ältere Bruno iſt.

---

[1] Arx St. Gall. Geſch. I, 487—90 mit urkundlichen Nachweiſungen über dies alles.

[2] Ebenſo hat das Wappen der Maier v. A. bei Stumpf S. [illegible] fünf ſolche Querſtreifen; auf dem Doppelhelm einen Adlerflügel und eine Mütze mit drei Zipfeln und Büſcheln. Das alte Wappen von Altſteten ebendaſelbſt iſt ein unter Laubwerk rechtshin gehender ſchwarzer Bär; wohl in Beziehung auf St. Gallen, oben S. 308.

[3] Ein andres Altſteten iſt an der Limmat unterhalb Zürich, früher Züricher Bürgern, genannt die Thumen, gehörig, 1432 an die Stadt verkauft. Stumpf 383. Dies ſind ohne Zweifel die unter den ausgeſtorbenen adlichen Geſchlechtern Zürichs ſtehenden von Altſteten, bei Bluntſchli memorab. Tigur. [illegible]. Das Wappen von A. bei Stumpf, ein ſchwarzer Thurm im (rothen) Schild und auf dem Helm, iſt eben das der Schweizeriſchen von A. bei Stehmacher II, 148. — Dann iſt noch ein Schwäbiſches Altſteten im Allgau an der Iller, oberhalb Kempten, aber keine Edlen davon bekannt. — Altſtatt, jetzt Allſtätt, in Thüringen, ſchon ſeit dem 9—10. Jahrh. bekannt, im 13. Jahrh. Lehn der Grafen v. Mansfeld, kommt hier noch weniger in Betracht, obgleich davon benannte Edle vorkommen: Ludolf. de *Alstete* in einer 1216 zu Alſtet gegebenen Urkunde. Avemann Geſchichte der Grafen von Kirchberg Nr. 144.

[4] Entſchieden ſchreitet ſo der Abgeſang ein; der dabei freie Auftakt, iſt es auch in den übrigen Zeilen, welche auch in den trochäiſchen Stollen dadurch mit den weiblichen Reimen Daktylen bilden. Die beiden letzten Strophen haben in den Schlußzeilen einen Fuß mehr, als die anderen.

[5] Str. 10 gelitten : ſitten. 11 wal : tag. 12 wîz : prîs. — Das Perſonwort ſi : bei (4) hat er mit mehreren gemein (S. 277). — Als Schweizer konnte er die 2. Perſon Plural auf et (ſiehe Lesarten) behalten.

Das Gemälde ſtellt ihn dar, wie er von einem vor ſeine Burg reitenden Fräulein mit goldenen Banden gefeſſelt wird. Hier iſt wieder ein mehrmals in ſeinen Liedern wiederholter bildlicher Ausdruck zum wirklichen Bilde geworden. Er klagt nämlich, daß die Geliebte ihn mit ihren Minneſtricken gebunden und Gebände[9]) angelegt habe, worin er jedoch lieber bleiben, als von ihr laſſen wolle (I, 2. 4. II, 1). Er hat als Kind ſchon die Schöne geminnet, und ſtäts ihr Lob geſungen, aber thöricht ihr nicht ſein Leid geklagt, welches ihm weher thut, als der Winter (I) und auch den Mai ihm verleidet (II). Dann beglückt ihn wenigſtens, daß er ihre Hand in ſeine drückte (etwa beim Tanze), obgleich ſie ihn ins Herz ſchoß (IV. vgl. I, 5). Endlich verkündet das Wächterlied (III) die Erhörung, die wieder nur das Scheiden und Meiden beklagt.

Sprache und Reim dieſer allein in der Maneſſiſchen Sammlung bewahrten vier Lieder ſind gebildet und rein[10]), die Weiſen einfach[11]), ſangbar, die Lieder drei- und ſiebenſtrophig.

82.

Herr Hugo von Werbenwag.

Das Schwäbiſche Dorf und Schloß Werrenwag oder Werenwag auf ſteilem Berge[12]) an der Donau im Amte Möskirch, unweit Hauſen (S. 151), bewahrt noch den Namen der einſt davon benannten

---

[1] Worauf ſchon Adelung 111 (231 – 78) und Docen 178 hinwies. Koch II, 60 übergeht es.

[2] Schöpflin hist. Zaringo-Bad. V, n. 21: Adalbertus de Horenberc bei der Stiftung von St. Peter im Schwarzwalde.

[3] Buddeus Hiſtor. Lex. Suppl. aus Humbracht Rheinl. Adel Taf. 192 – 94. Vgl. Gauhe Adelslex.

[4] Schöpflin l. c. V, n. 90: B. de Aescibach. W. et O. de Stouffen. W. de *Horenberc*.

[5] Ebd. n. 107: nobilis B. de Eilhibach (d. Eschibach). W. de Stophen. *B.* de *Horenberc*.

[6] Mone Bad. Arch. I, [illegible] aus Kolbs Lex. II, 93.

[7] Schreiber Freiburg. Urkundenbuch I, 106. 261. 497. II, Tafel 7. Wernher auch in Tradit. S. Gall. 1349. Ein jüngerer Wernher verkauft 1355 ſeinen Theil an Burg und Herrſchaft Hohingen und Burg Triberg dem Markgrafen Heſſo, und erſcheint noch 1363. Schöpflin l. c. I, 220. 464.

[8] Siebmacher II, 36. Ebd. I, 226 das Hornbergiſche Stadtwappen mit weißem Felde. Die Elſaſſ. Hornberge und Schwäb. Hornecke von Hornberg (ebd. I, 118. 196) führen, umgekehrt, das (rothe) Jagdhorn im goldenen Schilde, und die zwei Hörner (halb weiß und ſchwarz) auf dem Helme. — Der vom Kärnthiſchen Hornburg (Valvaſor 98) ſtammenden Oeſterr. Freih. v. Hornberg Wappen iſt ein Hirſchhorn. Siebmacher I, 34.

[9] Dies gebende könnte ſonſt auch hier, wie meiſt, das Kopfgebände der verheiratheten Frauen ſein, und eben die Verehelichung der Geliebten ausdrücken (wie auch die Haube) wozu das folgende Wächterlied ſtimmete. Das erſte ſpricht jedoch für obige Deutung, und gebende für Feſſel ſteht im Wigalois 7793.

[10] Der Halbreim d. Schlußwortes in I iſt vielleicht abſichtlich.

[11] I und IV ſind trochäiſch; III iſt jambiſch, desgleichen II, mit trochäiſchem Fortſchritt nach weiblichen Reimen, wie ſonſt auch öfter Auftakt hinzutritt oder wegfällt.

[12] Jetzt den Freiherren von Ulm gehörig. Neugart cod. dipl. Alem. n. 1033. Sattler wies ihn erſt [illegible] Wirtemberg.

Edlen, von welchen nur wenige urkundlich vorkommen. Der erſte iſt eben Ritter Hugo von Werbenwag, 1263 zu Ettlingen Zeuge, als die Brüder Bertold und Gelezin von Weʒenſtein ihre Burg Liebenecke und Dorf Wirme dem Markgrafen Rudolf I von Baden übergeben[1]. Bald darauf, 1267, nahm ein Ungenannter dieſes Geſchlechts den Abt Dietmar von St. Georg gefangen, und ward ausſätzig[2]. Heinrich von W. iſt 1274 zu Zürich bei K. Rudolfs Achtserklärung gegen Heinrich von Heſſen[3]. Albrecht von W. iſt ſchon (S. 65) gedacht, der 1284 einen Weinberg in Endingen (Unter-Breisgau), welchen er vom Grafen Albrecht von Hohenberg (Haigerloch) zu Lehn trug, an das Johanniterhaus zu Villingen verkaufte, mit Bewilligung ſeines Vaterbrudersſohns Heinrich: wohl des eben genannten[4].

Hugo, wohl der Vater eines dieſer beiden, iſt ohne Zweifel der Dichter. Mit ſeiner Schwäbiſchen Heimat ſtimmt, wenn derſelbe ſich beklagt (III, 2), daß die Geliebte, was er ihr (zum Preis ihrer Schönheit) in Schwaben ſinge, einem andern in Frankenland gebe (lohne). Noch genauer beſtimmt er ſelber ſeine Zeit, indem er ſcherzhaft droht, die Geliebte wegen ihres Undanks für ſeinen Dienſt und Sang bei dem Könige Konrad zu verklagen, und wenn dieſer es gering achte, es an den Kaiſer zu bringen, ja an den jungen (neuen) König von Thüringenland und an den Papſt, wo man ſtäts Gnade bei Recht finde (I). Dies ſang er alſo nach K. Konrads Einſetzung anſtatt ſeines Bruders Heinrich 1234 bis 1235 (welcher Zeit auch beſtimmt die benachbarten 17 Nifen, 35 Limburg und 36 Winterſteten angehören); und noch beſtimmter, nachdem der Papſt Innocenz IV dem von ihm abgeſetzten Kaiſer Friedrich II den Landgrafen Heinrich von Thüringen entgegenſetzte 1246, der ſchon 1247 ſtarb[5]. Von dem hier umſtändlich berührten Kampfe zwiſchen Mann und Weib iſt ſchon bei 76 Winli die Rede geweſen. Die Geliebte, die in der Ferne ſeine Worte nicht vernommen (III, 2), hat ihm denn Sang von ihr verboten (I, 3): er hofft aber, daß ſie auch ihn an der Maifreude theilnehmen laſſe (II). Seine Drohung mit dem Kampfgerichte beantwortet ſie mit Mahnung zu fernerem Dienſt, und Minne für Recht zu ſuchen; und er ſingt ein fröhliches Mailied (IV). Das Gemälde ſtellt die erſehnte Gewährung dar: auf welchem Ruhebette umarmen ſich die Geliebten.

Den Schluß der Lieder macht eine künſtlich gebaute Strophe, welche in jeder Zeile ein bedeutendes Wort in anderer Geſtalt wiederholt (nach Art der grammatiſchen Reime Nifens u. a.), und mit einem Spruch endet, den ich nicht recht verſ...e. Sprache und Reime, Weiſen und Strophenzahl[6] der (außer der jambiſchen Schlußſtrophe) trochäiſchen[7] Lieder ſind übrigens ganz wie bei dem vorſtehenden Hornberg, und hat auch dieſen Dichter allein die Maneſſiſche Sammlung.

Bodmer (Prob. 147) gibt Str. 3—7. 16. Von Hermes iſt IV bearbeitet (Bragur VII, 2. 16), von Tieck (S. 263) I erneuet.

Geſch. II, 736, dann auch Laßberg II, XXXV und Mone Taſch. bad. Geſch. I, 65. [illegible] bemerkt nur ſeine Schwäbiſche Heimat und Zeit aus den Liedern, vergl. Koch II, 63 und Docen 216.

[1] Schöpflin hist. Zaringo-Bad. V, n. 143: sigillo nostro et nobilium virorum Conr. de Rosenwac — praes. *Hugonis de Werbenwac* — militibus.

[2] Qui propter id leprosus factus est. Exc. chron. mon. s. Georg. bei Ussermann prodr. Germ. sacr. II, 447.

[3] Gudenus cod. dipl. I, 756: Heinr. de *Werbenwac* mit Gozwin de *Hoinfels* (S. 161) [illegible] fideles nostri.

[4] Neugart l. c.: ego vero Albertus de Werbenwach confiteor, omnia supradicta esse vera et meum sigillum presentibus appendisse. Ego vero H. de *Werbenwach* confiteor, me meum consensum hiis omnibus suprascriptis prestitisse et quia sigillum proprium non habeo, sigillis supradictis (auch des Grafen) in hac parte usus sum et contentus. [illegible] *et Albertus dictus de Werbenwach* ministerialis noster, accedente consensu et voluntate omnium, quorum interest, et precipue *Heinrici de Werbenwach*, *fratruelis* sui. — Georg de *Werenwag* ſtarb 1309. Crus. annal. Suev. III, 235. — Das Wappen der Schwäbiſchen Herren von Werenwag bei Siebmacher II, 94 führt im gelben Felde einen blauen [illegible] Schrägbalken mit drei gelben [illegible], auf dem Helm einen ebenſo ge[illegible] Flügel.

[5] Oben S. 5. Er lehnte es anfangs wegen zu hohen Alters ab. Raumer Hohenſt. IV, 214.

[6] II [illegible] durch den für Ergänzung gelaſſenen Raum und [illegible].

[7] I, 3a iſt der [illegible].

83.

Der Püller.

Sollte, wie der Verfaſſer des Wälſchen Gaſtes, ein Fremdling, und aus Apulien ſein[1]), welches damals Pülle hieß. Wenn auch der Name aus irgend einem Anlaſſe daher rühret[2]), ſo blühte er damals doch in Deutſchland[3]). Ich kann bis jetzo zwar nur einen Oeſterreichiſchen und einen Bairiſchen Konrad Püller nachweiſen, von denen jener 1268 eine Kaufurkunde des Zwetelſchen Abtes Biterolf bezeugt[4]), und dieſer 1277 als Dienſtmann des Obermünſters (zu Regensburg?) einen Vertrag mit der Aebtiſſin macht[5]). Die Zeit deſſelben ſtimmt ganz zu der unſers Dichters: nicht ſo die Heimat, welche dieſer wohl zugleich andeutet, wenn er im traurigen Winter ſich nach dem Rhein und Elſaſſen-Land bei der Geliebten, von welcher der König ihn nach Wien geführt habe, zurückſehnt, obwohl „in Oeſterreich viel gut ſein iſt:“ er habe in fremden Landen nicht ihresgleichen geſehen, und fürchte Schaden von der Entfernung. Hier iſt ohne Zweifel des ebendort heimiſchen, 1272 erwählten Königs Rudolf Zug nach Wien und Belagerung im Winter 1276 gemeint, an welchem unter anderen auch 69 Konrad v. Landecke Theil nahm, und dort gleiche Sehnſucht empfand (V). Vermuthlich bezieht ſich hierauf auch das Gemälde, wo zwei geharniſchte Ritter mit gezücktem Schwerte gegen eine Burg anſprengen, der eine mit langgetheiltem Schilde, rechts gelben, links blau. Der Dichter ſcheint mit dem Könige vertraut geweſen, weil dieſer die Schöne, welche ein Lied des Anblicks eines Königs würdig geprieſen, wirklich ſchauen (kennen lernen) wollte, wobei der Minneſinger wünſcht, es möge in ſolcher Hübſchheit (Höfiſchheit, **courtoisie**) geſchehen, daß er ohne Leid bleibe (III). Dies war wohl vor dem Zuge, daheim; obgleich Rudolf ſonſt noch in ſpäteren Jahren ein Liebhaber ſchöner Frauen war[6]). In den anderen drei Mailiedern klagt der Singer ſein Minneleid, und daß die Geliebte immer nur Nein zu ihm ſpricht: ein holdes Ja wollte er ihr von Wien und Ungerland holen (V, 3). Er iſt der Ungnade (des Unglücks) Geſinde, und flehe die Minne um Hülfe.

Darſtellung, Sprache und Weiſen ſind ungefähr, wie bei den vorſtehenden Dichtern; die Reime nicht eben ungenauer[7]): An- und Inreime kommen öfter (I. IV). Die allein in der Maneſſiſchen Sammlung bewahrten fünf Lieder ſind ſämmtlich trochäiſch, — eins mit dem gewöhnlichen Wechſel[8]) — und dreiſtrophig durch die bei II in der Handſchrift offen gelaſſene Ergänzung.

Bodmer (Proben 149) gibt Str. 9. 11. Tieck (S. 271) hat II erneuert.

---

[1] Bodmer Vorrede zur Maneſſiſchen Sammlung I, S. IX und Deutſches Muſeum 1780, Jan. S. 20.

[2] Vgl. S. 384 Anmerkung. — Die Schreibung Püle widerſpricht einer etwanigen Zuſammenziehung aus Püheler. Bühel, Bühler (wie ein alter Dichter heißt, [illegible] 301), von bühel, Hügel. Die ſo genannten und gleichnamigen edlen Geſchlechter haben ſämmtlich auch ganz andere Wappen, bei Siebmacher; wo zwar auch Püller als gleichbedeutend mit Pücheler ſteht.

[3] Wie Adelung 110 (zwiſchen 1270 und 1300) und Docen 133 angeben, ohne nähere Hinweiſung. Koch II, 64 bemerkt die Rheiniſche Heimat.

[4] *Pullus*, mit ſeinem Schwiher Sifridus Loubel, nicht dominus genannt, wie der vorausſtehende Dietmar von Schönkirchen (vergl. S. 315); doch ſteht Heinrich Preuſſel (vgl. S. 371) ebenſo. Link ann. Zwetl. I, 396.

[5] Lang regest. III, 360: Chounradi *Puellarii* — ministerialis superioris monasterii.

[6] Vergl. oben S. 16. 81.

[7] Str. 7 bât : gar; 2. 13 mîn : dîn. 13 minneclîche : [illegible] iſt wohl ein Schreibfehler.

[8] In V ſind die Schlußzeilen der drei Theile nach männlichem Reime [illegible], und [illegible] der Abgeſang ebenſo ein. — Der Wechſel in den Stollen von II, 1 [illegible] ſich wohl durch [illegible]. Die [illegible] Zeile des Abgeſanges von I 10 um ſo eher Einſchnitt zu der folgenden, als der trochäiſche Takt dadurch nicht geſtört wird, der in der Schlußzeile von III [illegible] wechſelt.

84.

Von Troſtberg.

Die Burg Troſtberg, auch Troſtburg genannt, auf einem obſt- und weinreichen Berge über dem Dörfchen Teufenthal in der Aargauiſchen Pfarre Kulm, verdankt wohl ihren Namen dem lebendigen Felſenborne droben, und iſt Stammhaus eines edlen Geſchlechtes, das viele Güter und Lehen umher erwarb. Von demſelben erſcheint zwar erſt 1348 Matthias, als er das Stift Königsfelden reichlich begabt, an welches 1351 die Brüder Johann und Rudolf Bänen verkauften. Im nächſten Jahre 1352 verbrannte die Burg, wurde aber bald wieder hergeſtellt[1]). Rudolf, der mit ſeinem verſtorbenen Bruder in ſchwere Wucherſchulden gerathen, verkaufte 1363 mit deſſen Söhnen Rudolf und Hans, Birmenſtorf an die Königin Agnes[2]). Johann (Hans) wurde 1386 auf einem Kriegszuge der Züricher vor der Burg Regensberg zum Ritter geſchlagen und im nächſten Jahre Rathsherr. Nach dem Ausgange dieſes Geſchlechts zu Ende des 14. Jahrhunderts, erbten die verſchwägerten Herren von Rinach (30) die Burg, welche durch Rudolf von R., im Vertrauen auf ihren unverſieglichen Born, 1415 tapfer gegen die Berner vertheidigt, aber durch Liſt erobert und abermals verbrannt, und hergeſtellt wurde, 1486 an Hans von Halwyl[3]) und bald nach 1616 an Bern kam.

Ohne Zweifel gehört unſer Minneſinger zu dieſen Edlen von Troſtberg, und iſt eben der von Troſtberg, der um 1300 mit anderen Edlen dem 125 Meiſter Hadlaub (LII, 2) zu Zürich die ſpröde Geliebte verſöhnte[4]). Seine auch allein in der Maneſſiſchen Sammlung bewahrten Lieder haben in aller Hinſicht mit den Hadlaubiſchen die nächſte Aehnlichkeit. Zwar ſcheint auch der älteſte bekannte, Matthias von Troſtberg für dieſe Zeitgenoſſenſchaft zu jung. Sodann ſtimmt auch das Wappen nicht zu. Die Schweizeriſchen Troſtberger führeten nämlich in rothem Schilde zwei ſenkrechte Streifen, jeden in zwei Reihen weiß und blau gewürfelt, und auf dem Helme zwei gelbe Jagdhörner mit ihrer Feſſel, und an jedem auswärts drei rothe Roſen[5]). Das Wappen auf dem Gemälde des Minneſingers dagegen iſt, in blauem Felde, ein ſchwarzer ſiebenſpitziger Stern mit rothem Kreis in der Mitte; desgleichen auf dem Helm, in einem fächerartig ausgeſpannten Halbrunde. Dennoch iſt hier eher eine Veränderung des alten Wappens anzunehmen, als dieſer Dichter anderswo zu ſuchen[6]).

Das Gemälde bietet keine Beziehung auf die Lieder, wenn dieſe nicht etwa mit den manigfaltig fehlenden Strophen derſelben verloren gegangen iſt: von der Zinne einer Burg aus einem Bogenfenſter ſchießt ein kurzlockiger mit Perlen gekränzter Jüngling von der Armbruſt einen Bolzen, daran vorn ein Blatt befeſtigt iſt; ein unten knieender kleinerer Knappe in einfachem langem Rocke, mit einer eng den Kopf umſchließenden Mütze, hat ſchon einen ähnlichen Bolzen aufgefangen in der Hand; oder dieſe Wiederholung ſoll nur Empfang des noch nicht abgeſchoſſenen andeuten. Weiter vor ſteht eine hölzerne Maſchiene, es ſcheint zum Steinſchleudern gegen die Burg, und daneben ſteht ein Arbeiter, mit ähnlicher Mütze und kurz aufgeſchürztem Rock, und hebt einen ſchweren Hammer, wie zum Abdrücken der Maſchiene durch einen Schlag. Hier wird alſo wohl eine Belagerung der Troſtburg vorgeſtellt, während welcher der Herr heimliche Botſchaft hinausſendet; wie noch eine Art von Blattſchirm andeutet, welcher den knieenden Boten verſteckt. So iſt dieſes Bild das Widerſpiel von dem zu 34 Rubin, wo ein ſolcher Brief hinauf geſchoſſen wird: wie dort ſichtlich, kann es auch hier zugleich eine Minnebotſchaft durch ein Lied ſein.

---

[1] Leu Helvet. Lex. Die Schweiz. Ritterburgen I, 134 von [illegible], mit einer Abbildung.

[2] Neugart cod. dipl. Aleman. n. 1136. Rudolfs Schweſtern waren Verena und Margaretha, von denen jene an Johann von Rinach, dieſe 1347 an Egbrecht von Mülinen verheirathet wurde.

[3] Stumpf Schweiz. Kronik 366.

[4] Vgl. oben Abtheilung 306, Koch II, 67 und Docen 212 bemerkten. Die bei Hadlaub mit der Ueberſchrift des Bildes ſtimmende Schreibung Tröſtberg wird durch Troſtberg der Vorſchrift und Bilde berichtigt.

[5] Stumpf 366. [illegible] II, 167.

[6] Auch in Tirol iſt eine Troſtburg, an der Eiſack unterhalb Seven (vergl. S. 220) hoch bei Waidbruck; in Urk. 1300 Troſtperch (Hormayr Werke II, Nr. 36), auf der Anichiſchen Karte Troſtperg. Auch iſt Chounradus de Trosteberch um 1170—76 Zeuge im Brixener Codex (Sinnacher III, 620. Hormayr Beiträge zur Tiroler Geſch. Urk. 113), und Arnoldus de Trostperch hatte ſich den Hof [illegible] zugeeignet, welchen 1200 das Capitel zu Brixen dem Grafen Meinhard v. Tirol gab. Hormayr Tirol. Geſch. I, Urk. 167. Von dieſem Troſtberg nannte ſich eine Linie der Wolkenſteiner (S. 330). — Ebenſo, auch geſchrieben Troſtburg, Troſberg, Troſtberg, heißt ein Schloß und Markt im Salzburgiſchen an der Alz. Bergr. [illegible].

Troſtbergs Lieder ſind ſo herzlich, als zierlich und manigfaltig: er preiſet die Geliebte hier über alle Frauen, wie wenn im Walde eine Linde mit Roſen prangete (I, 1), wie den Morgenſtern vor allen anderen Sternen; das Lächeln ihres roſenrothen Mundes mit den weißglänzenden Zähnen entzückt ſeine Seele ins Himmelreich (II), entführet ſein Herz zu ihr, die ſein Oſterſpiel (III) iſt. Er fordert ſie auf (wie Lichtenſtein) die „zweifelhaft“ (verworren und unſelig) gewordene Welt, aus welcher männlich Hochgemüthe entwichen, wieder froh zu machen (I, 4. vgl. IV, 1). Auch ſein Geſang ſchweigt deshalb (I, 5); und er klagt in allen ſechs Mailiedern, daß er freudenlos und ohne Lohn im Dienſte ſeiner Königin alte, will jedoch nur ihre Gnade anſprechen (II, 5), und ruft Frau Minne zu Hülfe (V, 2). Endlich, in lieblicher Wechſelrede mit der Jungfrau (VI), die er Sinnenräuberin und Tödterin ſchilt, tadelt ſie die Männer, daß ſie ihre Minne im Herzen tragen und nicht durch Bitten in Züchten Troſt ſuchen, und er wendet dieſen Rath ſogleich an.

Sprache und Reime ſind durchaus rein; die Weiſen einfach: III und VI ſind ganz gleich (jambiſch mit trochäiſchem Fortſchritte nach weiblichen Reimen), und die trochäiſchen I und IV nur durch einen Reim im Abgeſange verſchieden[1]). Merkwürdig iſt die größere Weiſe V, faſt zu prächtig für ein, freilich unvollſtändiges, Mailied, nämlich eine nur im Abgeſange umgeſtellte und verkürzte Wiederholung der großen Terzine 45 Walthers (LXVII), von welcher auch bei 77 Lichtenſteins LX die Rede geweſen iſt. Ganz gleichen Bau hat VI mit Lichtenſteins LVII, wie das nächſte Lied des folgenden Troſtberg nur geringe abweicht[2]). Nicht nur den faſt ganzen Bau[3]), ſondern auch die vier erſten Zeilen hat VI noch mit 17 Rifens XXIV gemein; ſo wie, daß, durch leergelaſſene Räume, alle Lieder fünfſtrophig ſind.

Die noch unvollſtändigere Wiederholung von III, und die nicht vollſtändigere aber ungenauere Wiederholung von IV unter 91 Buchein in der Maneſſiſchen Sammlung, kann beide Lieder dem Troſtberg um ſo weniger ſtreitig machen, als ſie nicht nur durch den Inhalt, ſondern auch durch die Weiſe mit I und VI verbunden ſind.

Bodmer (Proben 150) gibt Strophe 7. 8. 9. 12. Tieck (S. 150) erneuet I, 1—3 (den erſten Reim des Abgeſanges überſehend). II. III. V.

85.

Hartmann von Starkenberg.

Am bekannteſten iſt Starkenberg oder Starhenberg, jetzo Stahremberg, in Oeſterreich an der Baiergränze, erbauet von dem zum Stamme der alten Steiriſchen Markgrafen gehörigen[4]) Gundacker v. Steier, deſſen Sohn Gundacker I, der auch 1225—1226 mit Lichtenſtein beim Turnei zu Frieſach war (S. 329), und ſeine Nachkommen ſich davon benannten[5]). Unter dieſen findet ſich jedoch weder früher[6]) noch ſpäter ein Hartmann, neben Gundacker II (ſeit 1276) nur ein Rüdiger 1300 Leutolds von Küenringen ritterlicher Dienſtmann (miles), dann Rüdigers Söhne Hadmar, Wighard, Rüdiger, Gundacker III und IV und Johannes, und ſo herab bis zu dem noch blühenden gräflichen Geſchlechte[7]). Auch iſt das Wapgen von dem des Minneſingers verſchieden, und der mit den übrigen von den Steiriſchen Markgrafen ſtammenden Geſchlechter gemeinſame Panther derſelben[1]). Merkwürdig iſt aber an dem Siegel eines Gundackers 1294 die gänzliche Abweichung, deſſen Schild links einen ſchmalen ſenkrechten Abſchnitt hat mit zwei bis zur Mitte gehenden Zinnen: ſo daß hier eine Veränderung Statt findet, oder Gundacker, anderes Stammes, nur als ritterlicher Dienſtmann von dieſer Burg und deren Herren benannt iſt[2]). Auf ähnliche Weiſe könnte es ſich mit dem Minneſinger verhalten, und er dennoch hieher gehören. Die gleichnamige Niederöſterreichiſche Burg bei Neuſtadt beſaß ſchon 1147 Adelram von Waldecke, von dem ſie an die Steiriſchen und weiter an die Oeſterreichiſchen Markgrafen kam, deren ſtarke Veſte ſie war[3]); und es ſind keine darnach benannten Edlen bekannt. Dagegen finden ſich mehrere Herren von Starkenberg in Tirol vom 12. bis zum 15. Jahrhundert[4]), und unter ihnen auch wirklich ein Hartmann. Dieſe ſind, nächſt Michael beim Züricher Turnier 1165, deſſen ſonſt unbekannter Sohn 1188, und Enkel Gebhard 1218. 34. 39; Gebhards Söhne, zwei ungenannte, Gebhard 1251—65, Konrad 1250. 74, und Hartmann 1260, nebſt den Schweſtern Margaretha und Adelheid; Gebhard erhielt den Stamm, der mit Martin 1476 ausging[5]). Wir ſind um ſo mehr berechtigt, bei dieſem Hartmann, deſſen Zeit in aller Hinſicht ſeinen Liedern und den geſchichtlichen Bezügen darin zuſagt, ſtehen zu bleiben, als Burg und Geſchlecht hier entſchiedener die Schreibung Starkenberg (nicht Starhenberg) haben; zwar mit noch größerer Verſchiedenheit des Wappens, welches vier abwechſelnd rothe und weiße ſenkrechte Streifen hat[6]).

---

[1] Der in I männlich iſt und daher einmal den Auftakt folgen läßt. Derſelbe regelmäßige Fortſchritt der zweiten Zeile des Aufgeſangs in beiden Liedern hebt ſich dadurch, daß die erſte Zeile eigentlich nur eine durch den Reim gebrochene Halbzeile iſt. — Reimtrochäiſch iſt IV.

[2] Es hat nur einen Fuß mehr in der Vorderhälfte der Schlußzeile. — Nur durchgängig männlicher Reim und Einſchnitt unterſcheidet auch Lichtenſteins V von LVII.

[3] Bis auf zwei Füße weniger in der erſten Zeile des Abgeſangs, und den durchgängig trochäiſchen Schritt.

[4] Beſtreitet Hormayr Beitr. z. Innerösterr. Geſch. I, 172 f., wonach mit dem Markgrafen ihr Stamm ausgeſtorben.

[5] Vgl. oben S. 361, wo auf den älteſten Urkunden die zwiſchen Starhenberc u. Starchenberc ſchwankende Schreibung. Schon 1146 nannte ſich Gundackers Bruder Durinc de Starchenberch. Caesar annal. Styr. I, 751. In den Urk. 1276 und 1300 (bei Wurmbrand coll. geneal. 217) ſteht Starchenberg. 1294 Starchenbergh bei Hanthaler archiv. Campilil. 209.

[6] Außer Düring (Anmerk. 5) noch deſſen Söhne Bertold und Ulrich 1166, ſein Bruder Rudolf 1166, und ein Marquard 1170 bis 1188. Caesar ann. Styr. I, 994.

[7] Mehr davon bei Wurmbrand 24. 211 und Caesar I, 925. II, 641. Halloy origo et geneal. Starhemberg. Wien 1707. Rauch III, 301. — Ein ſonſt nicht vorkommender Konrad von Starenberch 1302 zu Wien, bei Hanthaler l. c. Ein Hadmar v. St. 1207 nur bei Hübner und Bucelin.

Der Dichter führt nämlich ein ſchwarzes Brackenhaupt mit aufgeſperrtem Rachen und vorgeſtreckter Zunge im goldenen Schilde, wie auf dem Helme. Das Gemälde wiederholt dieſen Helm nochmals, ohne ſolchen Schmuck, indem ein Jüngling, mit Perlenbinde auf dem kurzlockigen Haupte und in einfachem Rocke, den Helm mit Viſier an einer Zange in der Linken auf dem vor ihm ſtehenden Amboß hält, und mit aufgehobenem Hammer in der Rechten daran ſchmiedet. Ihm gegenüber vor dem Amboß ſteht ein ähnlich gekränztes langlockiges Fräulein in zierlichem Gewande über dem Rocke, und hält in der Rechten eine Schüſſel mit einem gebratenen Vogel, es ſcheint eine Gans, und in der Linken einen goldenen Becher mit Deckel. Dieſes merkwürdige Bild zeigt uns ohne Zweifel den edlen Dichter ſelber, hinter dem auch noch ſeine Turnierlanze (mit Krönlein anſtatt der Spitze) in dem Boden ſteht, ſo wie der vollſtändige Helm über ſeinem Haupte ſchwebt; und eigenhändig ſchmiedet er ſeinen Helm für eine Ritterfahrt zurecht, oder beſſert ihn aus, und empfängt zur Stärkung bei der Arbeit Wein und Speiſe aus den Händen der Geliebten, welche ſie auch wohl zugerichtet haben, ſo wie für ſie die neue Zurüſtung geſchehen mag.

Von den allein in der Maneſſiſchen Sammlung bewahrten Liedern läßt ſich der Schluß hierauf deuten, wo es heißt, daß im Dienſte der Geliebten Schild und Speer erkrachen müſſen, und wohl die Fahrt ins Ausland gemeint iſt, auf welcher die beiden erſten Lieder geſungen ſind. Es ſcheint aber nicht über Meer, auf einer Kreuzfahrt, ſondern in Wälſchland in den Heerfahrten der Hohenſtaufen. Im zweiten Liede entbehrt er (in der Fremde) der Maifreude, bis er der Geliebten ſein Leid in ihrem ſtäten Dienſt entbieten kann, und wenn er einen Boten dazu aus Deutſchen Landen findet, will er ihn auf Händen tragen. Laut des erſten Liedes iſt er ſchon ſeit dem vorigen Jahre (vert) im Auslande, und bittet einen Heiligen, der jedem eine Bitte gewähret, der Geliebten ſein Leid kund zu thun. Hier iſt wohl eher, ſcherzhaft, ein Heiligenbild, oder Beichtiger, Einſiedler, gemeint, als etwa ein Wallfahrer; denn gleich darauf heißt es, er habe niemand, durch den er ihr liebe Botſchaft ſenden könnte, ſo daß ihre Ehre nicht darunter litte: er ſendet alſo das Lied ſelber als Boten hin.

---

[1] Der halbe Panther im quergetheilten Schilde, am Siegel Johanns 1320 bei Hanthaler Taf. 45; desgleichen, auch auf dem Helme, 1420 u. 1460 bei Hueber Austr. Mellic. Taf. 23. 25. Das mannigfaltig zuſammengeſetzte viertheilige freiherrlich Starhembergiſche Wappen bei Siebmacher I, 30 hat einen kleinen Mittelſchild, unten roth, und oben in weißem Felde den blauen halben Panther; ebenſo auf dem Mittelhelme.

[2] Bei Hanthaler Taf. 45 mit der Umſchrift † S. Gundak. de Starnberk. Die Schreibung des Namens in der Urkunde ſiehe S. 413, Anmerk. 3.

[3] Caesar I, [illegible]. II, [illegible]. Vgl. oben S. 166.

[4] Caesar ann. Styr. I, [illegible].

[5] Bucelin stemm. Germ. IV, 202. — Der ältere Gebhard auch 1226 in der bei Schwangau (S. 190) gedachten Urkunde; 1260 mit Eberhard v. St. und den Brüdern Heinrich und Hiltebold v. Schwangau beim Verkaufe der Burg Trade an Graf Albrechten von Tirol; und 1261 ebenſo bei einer Schenkung an die Kirche zu Wilten, auf Burg [illegible], bei Bolkmar v. K. Hormayr Beitr. Urk. 90. 143 und Tirol. Geſch. I, Urk. S. 406. Der 1255 bei andrer Schwangauiſcher Urk. (S. 191) gegenwärtige Gebhard v. St. iſt wohl der jüngere.

[6] Bucelin l. c. Siebmacher II, 38 (mit einem Pfauenſchweif und zwei ebenſo geſtreiften Fähnlein auf dem gekrönten Helme. III, 101 mit ebenſo geſtreiftem Adlerflügel auf dem Helme. — Im [illegible] das Tiroliſche Starkenberg heißt Adelung 120 (1251—72) und Docen 208. Koch II, 62 übergeht es. — Laßberg I, 71 möchte den Dichter von Montfort im Rheinthale herleiten, da ſich die Montforter auch v. Starkenberg, wie von Feldkirch, genannt haben. Ich finde nur in [illegible], unter des Conrad v. [illegible] Söhnen (vgl. oben S. 52) auch Starkenberg, von deſſen Sohn Wolfram die von [illegible] (in weißem Felde) und von Werdenberg (umgekehrt) ſtammen. Das iſt eben die den Grafen v. Montfort mit den Werdenbergern, [illegible] u. a. Grafen gemeinſame dreizipfliche Kirchenfahne. Siebmacher I, 15. 16, 18. Freiherren von Montfort ebd. 101, [illegible] führen drei [illegible] im Schilde. — Freilich [illegible] Laßberg [illegible] die Steiriſchen Starkenberger. — Von Starkenberg, Starkenburg, Bergſchloß ob Heppenheim an der Bergſtraße ſind keine Edlen bekannt. Nach [illegible] führen die Sächſiſchen Herren und Burggrafen von Starkenberg, von denen 1266 Hermann und 1290 die Burggrafen Albrecht, Friedrich, Hans und Heinrich in gräflich Stolbergiſchen Urkunden bei [illegible] vorkommen. Vergl. J. C. [illegible] Nachrichten von der alten Herrſchaft und den vormaligen Burggrafen von Starkenberg. Altenburg 1741.

Sprache und Reime ſind rein[1]). Von der Weiſe des erſten Liedes iſt bei dem vorigen Troſtberg die Rede geweſen. Die zweite hat ähnlichen Wechſel, die dritte iſt trochäiſch. Alle drei ſind dreiſtrophig durch den zur Ergänzung offen gelaſſenen Raum.

86.

Von Stadegge.

Es iſt nur ein Steiriſches Geſchlecht dieſes Namens bekannt[2]), zu welchem auch dieſer Dichter gehören wird[3]), obgleich er, in Ermangelung ſeines Taufnamens, darin nicht ſicher nachzuweiſen iſt, und auch das Wappen nicht übereinſtimmt. Die Stadegger erſcheinen beſonders in Urk. der Propſtei Seckau bei Muran (S. 391): zuerſt Rudolf 1216 zu Kapfenberg in einer Urkunde Ulrichs von Stubenberg[4]), 1230 bei einer Schenkung der Witwe Wülfings von Kapfenberg[5]), und 1243 mit dem ungenannten Bruder, zu Chrawat (S. 367) beim Landgerichte Ulrichs von Pfannberg[6]). Einer von beiden iſt wohl der Herr von Stadegge, der 1246 dem Stifte Vorau mit Anderen großen Schaden zugefügt hat[7]). Dieſer ungenannte Bruder Rudolfs iſt ohne Zweifel Leutold, der 1258 zu Neuenkirchen (S. 347) dem Erzbiſchof Ulrich von Salzburg Treue gelobt, weil dieſer ihn und ſeine Gattin Anna (von Merenberg) mit den Zehnten zu Hartberg u. a. beliehen, welche er mit dem Bruder Rudolf von Erzbiſchof Eberhard nur pfandsweiſe beſaß[8]). Beide Brüder, die mit zwei Schweſtern vermählt waren[9]), ſind 1260 zu Wien bei der Rainiſchen Urkunde K. Ottokars, mit Ulrich von Lichtenſtein und Herrand v. Wildonie (S. 389), und 1262 bei deſſelben Königs erneuter Schenkung von Nikolsburg an Heinrich von Lichtenſtein[10]). Noch bezeugt Rudolf allein 1261 die von Ulrich von Lichtenſtein und Herrand von Wildonie zu Marchburg beſchworene Rainer Urkunde (S. 390); und Leutold allein 1261 zu St. Veit (S. 343) eine Beſtätigung des Kärnther Herzogs Ulrich für das Stift Gös[11]), und 1262 zu Gräz die Seckauer Urkunde mit Ulrich von Lichtenſtein (S. 390). Beide ſtehen auch in dem Rainer Todtenbuche, nebſt mehreren ihres

---

[1]) Eigen iſt Str. 4 erhitzen, lechzen, ſchmachten; das einfache hitzen im Labers Jagdgedichte, bei Oberlin, der jenes durch das lat. hiscere erklärt. Näher ſteht wohl das Niederdeut. ſich eſchern, abeſchern, ſich hitzig abmühen.

[2]) Unter dem Kärnthiſchen Adel bei Lazius migrat. gent. VI, p. 256 und Megiser ann. Carinth. p. 1736. Die urkundlichen Nachrichten ſind zuſammengeſtellt bei Caesar ann. Styr. II, 653 und Hanthaler archiv. Campilil. II, 165. — Stadeck heißt auch ein Amt in der Grafſchaft Sponheim bei Kreuznach. Geographiſches Lexikon.

[3]) Wie ſchon Adelung 120 (1261—73) und Docen 206 vermutheten. Koch II, 61 übergeht es.

[4]) Oben S. 368. Froelich dipl. sacr. Styr. I, 190: Rudolphus de Stadeke.

[5]) Oben S. 368. Froelich I, 206: *Rudolf de Stadekke.*

[6]) Oben S. 368. Froelich dipl. sacr. Styr. I, 210: *Rudolfus* et frater suus de *Stadekke.*

[7]) Chron. Vorav. c. 6 bei Caesar II, 486.

[8]) Froelich I, 227: *Leutoldus* de *Stadecke* — ego et *Rudolfus* frater meus.

[9]) Geisla, die Witwe Alberts von Merenberg, nennt bei Stiftung des Kloſters Merenberg 1251 unter ihren Miterben, nach ihrer Tochter Anna von St., auch Rudolf und Leutolt von St. generi mei. Froelich II, 332.

[10]) Oben Seite 394: *Rudolphus* et *Leutoldus* fratres de *Stadegge.*

[11]) Er ſteht hier voran; dann, unter anderen, Otto von Liechtenſtein und Gundacker von Frauenſtein (S. 342). Froelich dipl. sacr. Styr. I, 94.

Namens und Stammes[1]), von welchem ein Ludwig auch ſeit 1226 zwanzig Jahre lang ruhmvoll Abt von Rain war[2]). Demnächſt iſt **Hertnid** von Stadegge 1274 als Steiriſcher Dienſtmann zu Göß Zeuge der Urkunde mit **Ulrich** von **Lichtenſtein** und **Herrand** von **Wildonie** (S. 391); 1279 endet er zu Grätz, in Gegenwart König Rudolfs, einen Streit mit dem Seckauer Biſchof über die Gerichtsbarkeit in Pirchfeld, im Namen ſeiner Gattin Diemud von **Felsperg**[3]). Mit eben dieſer Dietmud, Tochter des Truchſeſſen von Veldsperg, ertheilt er Konrad von Sevelt, Bürger zu Stein, ein Lehn in Straßing; und dieſelben drei verkaufen 1289 ihr Gut in Straßing an Leutold von **Kuenringen**[4]). Leutold allein bezeugt 1286 eine Mölker Urk. Herzog Albrechts zu Neuſtadt[5]). Hertnid iſt 1290 Vogt zu Frieſach[6]) und 1292 mit Leutold Herzog Albrechts tapfrer Streiter[7]), von dem er zum Landeshauptmann zu Grätz geſetzt, auch dem Wildonier widerſtand (S. 206). Ein jüngerer **Hertnid** iſt wohl der 1326 eine Gößer Urkunde beſiegelt[8]), und 1329 mit ſeinem Bruder **Rudolf** und vier Brüdern von Loſenſtein (S. 346) vom Erzbiſchof v. Salzburg die Burg Freundsberg zum Lehn der Treue erhielt[9]). Ebenſo ein jüngerer **Leutold** 1350 in Mölker Urkunde[10]), 1360 Landeshauptmann zu Krain[11]), 1363 Marſchall von Oeſterreich, 1366 mit ſeinem Vetter **Rudolf**; und zuletzt, nach Leutolds Tode, 1367 deſſen Sohn Johannes[12]), 1398 als Steiriſcher Landeshauptmann[13]). Der, auch als einer der letzten Minneſinger, gleichzeitig mit Oswald von Wolkenſtein, bekannte Graf Hugo von Montfort gerieth 1410 für ſeine Tochter Jutta von Stadeck mit Bernhard von Loſenſtein wegen der Stadeckiſchen Güter in langen Streit[14]).

Unter dieſen Stadeggern hat ein **Rudolf** den nächſten Anſpruch auf unſern Dichter, inſofern einer dieſes Namens durch Veranſtaltung einer Abſchrift von **Veldeke's** Aeneis ſich wenigſtens als Dichterfreund erwies, und aller Tugenden und Ehren reich geprieſen wird. Da nun die Pergamenthandſchrift, welche dieſe Schlußnachricht gibt, in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, ſpäteſtens um den Anfang des 14. zu ſetzen, und vermuthlich dieſe Nachricht nur aus einer älteren, auch ſchon ins Hochdeutſche überarbeiteten Abſchrift der Aeneis mit herübergenommen[15]), ſo iſt hier wohl der älteſte Rudolf gemeint, der 1216 bis 1262 mit Wildonie und Lichtenſtein ſo häufig zuſammen vorkömmt. Die drei, nur in der Maneſſiſchen Sammlung ſtehenden, Lieder, die ſonſt keine geſchichtliche Beziehung bieten, ſtimmen in alle Weiſe dazu. Nicht ſo das Wappen, welches auf den zwar ſpäteren Stadeggiſchen Siegeln von 1331 und 1366 ein rechtshin ſtehender Löwe iſt[1]; dagegen auf dem Maneſſiſchen Bilde, im rothem Felde drei ſilberne Vierecke, oben zwei unten eins, mit den Würfelzahlen ⠿ ⁙ und ∷ ſtehen.

---

[1] Bei Froelich II: 17. Sept. Leutold und 18. Oct. Rudolf. — 30. Jan. Leutold mit ſeiner Gattin **Diemud** iſt wohl ein jüngerer, weil dieſe eben Anna (hier auch zweifach, 14. Mai und 30. Sept.) heißt. — Noch ein Leutold 30. März, und drei Rudolfe 24. März, 10. April (genannt junior), und 11. Juni.

[2] Froelich II, 45: Ludovicus *Stadtegger* — gratia diversarum virtutum adornatus speciali devotionis claritate in domo Dei tanquam gemma splendidissima relucebat.

[3] Vgl. S. 384. Beide Urk. bei Froelich I, 90. 340.

[4] Hanthaler l. c.

[5] Hueber archiv. Austr. Mellic. 29.

[6] Lazius l. c.

[7] Ottackers Oeſterr. Kron. Kap. 560:

der Hertneid und her Liupolt
die herren von Stadeck(e)
zogen mit dem Marſchall von Landenberg gen [illegible] f.
(Chron. 181) auf ir [illegible] er (der Herzog) ſo (die Steierherren) [illegible](e),
Wen ſi wolden haben
in dem land(e) ze houbtman?
Der zu wart erkorn
der helt wol geporn
Von Stadeck(e) her Hertneid;
der wart an der zeit
Behauset ze Grätz
und der [illegible]
Von Emerberig her Perichtold zc.

Vergl. Hagen und Haidbach bei Pez I, 1119. II, 754.

[8] Froelich I, 34: mit **Otto** von **Lichtenſtein**.

[9] Hansiz Germ. sacr. II, 451. Gertrud, Hertnids Gattin, im Rainer Todtenbuche 6. Jan.

[10] Hueber 88.

[11] Lazius l. c. Froelich II, 107.

[12] Hanthaler l. c. Hueber 87, mit Leutolds Siegel 1366 Taf. 19. Duell. exc. 26. 64, mit dem Siegel Rudolfs 1361. Taf. 11. — Des gleichzeitigen **Peter Suchenwirts** Ehrgedicht auf Leutold und Beſchreibung des Wappens, ſiehe in Primiſſers Ausgabe von Suchenwirts Werken XV.

[13] Froelich dipl. sacr. Styr. II, 131.

[14] Caesar l. c., wo noch zwei Dietriche, Heinrich und Friedrich v. St. aus dem Rainer Todtenbuche, ſämmtlich ohne Jahrzahl angeführt werden, von welchen ſonſt nichts bekannt iſt.

[15] Wie Docen Miſc. II, 64 bei Mittheilung dieſer Stelle bemerkte, weil in derſelben Münchener Handſchrift (oben S. 76) noch das Gedicht von Crescenz folgt, an deſſen Schluß dieſe Nachricht ſtehen würde, wenn dieſe Abſchrift für den Stadegger gemacht wäre:

Nû wünſchet im guoteʒ,
der vil vroheʒ muoteʒ
Diſeʒ buocheʒ began
Ze ſchriben durch einen man,
Den ich in wil nennen;
ſo muget ir in erkennen:
Ruodolf von Stadekke iſt ſin nam;
er iſt ân' aller ſlahte ſcham
Ze dirre werlte vol brâht,
an allen tugenden wol bedâht;
Deʒ ſol man im guoteʒ biten,
wan er ie mit vil guoten ſiten,
Daʒ beſte tet und noch tuot;
durch daʒ ſo wünſchet im guot;
Deʒ iſt der valſchlôſe wert:
ſin muot niht wan êren gert.

Der Minneſinger ſelber auf dieſem Bilde faßt ein reich gekleidetes Fräulein ſehr unſanft bei den Haaren und an den Mund; wohl in Bezug auf den Schluß des letzten Liedes, wo er, nach langem vergeblichem Dienſt, ihr dieſen aufkündigt, ihr zwar Heil und Ehre wünſchend und daß ſie nicht ärger Minne pflege, obſchon ſie treulos ihn ungelohnt gelaſſen habe. Wie ſie ihm ſo den Sommer trübte, machte ſie ihm den Winter noch ärger (I); das zweite, Mailied nahm in der dritten Strophe, für welche Raum gelaſſen, vielleicht dieſelbe Wendung.

Die einfachen (Tanz-)Weiſen[2], Sprache und Reime[3] ſind etwa wie bei Lichtenſtein; die dritte iſt auch faſt ganz[4] deſſen Weiſe V.

87.

Herr Brunwart von Augheim.

Augheim hieß ſonſt das jetzige Pfarrdorf Auggen im Breisgau bei Müllheim, in welchem die Grafen von Froburg[5] vor 1275 Güter beſaßen, welche 1289 durch einen Ritter von Tußlingen an Beromünſter verkauft wurden[6], und war auch wohl der Stammſitz der darnach benannten Edlen, von welchen ſchon 1130 Johannes zu Baſel eine Urkunde des Koſtanzer Biſchofs betreffend St. Blaſien bezeugt[7]. Demnächſt findet ſich eben nur unſer Brunwart. Dieſer war ein Badiſcher Lehnsmann, und 1286 am St. Lorenztage (10. Aug.) gab Markgraf Heinrich II von Hachberg all ſein Recht an dem Gelde, welches der Ritter Brunwart v. A. aus der Kloſterfrauen von Adelhauſen Hofe zu Griesheim, als ein Lehn von ihm hatte, dieſem Kloſter ledig und eigen[8]. Dann iſt Brunwart noch 1296 bei dem Vergleiche zwiſchen Biſchof Konrad von Straßburg und der Stadt Freiburg der erſte unter den Obmännern auf Seiten Freiburgs[9].

Sein Wappen bewahrt uns, wie ſeine Lieder, allein die Maneſſiſche Sammlung: mitten im goldenen Felde ein ſchwarzer ſenkrechter Streif mit drei unter einander ſtehenden Roſen, weiß und ſchwarz gewürfelt.

Das Gemälde ſtellt ſonſt nur den Minneſinger dar: der Jüngling faßt traulich die beiden Hände des Fräuleins, die vor einem vollblühenden Roſenbaume ſteht.

Die fünf Lieder halten ſich im allgemeinen Kreiſe des Minnegeſanges ohne vortretende Eigenthümlichkeit und geſchichtliche Bezüge: im Mai Sehnſucht nach dem rothen Mündlein (I); im Winter freudiger Sang in Hoffnung auf Troſt durch die Minne: dann wolle er erſt recht ſingen (II); im Sommerreigen mit den Jungen ſollen dieſe ihm bei der Geprieſenen zum Lohn der Treue helfen (III); wiederum trauert er bei der allgemeinen Sommerfreude (IV); endlich als der Winter dem Sommer das Feld räumen muß (es ſcheint in dem Sinne der viel älteren und noch lebenden Kampflieder [1]) zwiſchen Sommer und Winter) und Freude auf den Straßen iſt, getröſtet er ſich nur der Minniglichen, die ihn einmal lieblich grüßte (V).

---

[1] Suchenwirt gibt auch die Farben an: der Löwe weiß in rothem Felde; auf dem Helm goldene Flügel. Darnach abgebildet bei Primiſſer auf dem Titelblatte.

[2] I und II ſind trochäiſch, I mit jambiſchem Fortſchritt nach den männlichen Reimen; III iſt jambiſch.

[3] Str. 3 gar : wär; man : ſtân.

[4] Bis auf den hier weiblichen Einſchnitt.

[5] Vgl. oben S. 112. In der Fehde Rudolfs von Habsburg mit den Neuburgern vor 1272 wurden duo fortalitia (Veſten) in *Ougheim* zerſtört. Annal. Colmar. bei Urstis. scriptt. German. II, 100.

[6] Urk. bei Müller Schweiz. Geſch. I, 500: in banno villae ob *Ougheim* 1275. Die alte Schreibung Ogheim erwähnt Lampadius (Leichtlen) Beitr. zur Vaterl. Geſch. 173, der zuerſt den geſchichtlichen Brunwart von Augheim nachwies. Docen 191 vermuthete ihn auch in Schwaben. Adelung 114 (1190—76) und Koch II, 60 führen den Dichter bloß an. Mone Bad. Arch. I, 63 aus Leichtlen. — Ougheim oder Ouhheim iſt wohl von Ouwe: wie Augi, Augia für Reichenau (in der ſichern Ouwe. 1301. Neugart cod. dipl. Alem. n. 1064). Im J. 1300 wurde Nova Augga vom Rhein umſchwemmt. Annal. Colmar. bei Urstis. II, 34 durch Nuchheim erklärt.

[7] Herrgott geneal. Habsburg. prob. 221: Joannes de *Oucheim*.

[8] Sachs Bad. Geſch. I, 411 bei Leichtlen: Herr Brunwart von Ougheim ritter.

[9] Die Urk., in Schreibers Freiburger Urkundenbuch I, iſt ze Berne am mendage gegeben, und nennt als ratlute (Obmänner) für die Stadt zuerſt Herrn Brunwarden von Ougheim.

Sprache und Reime ſind gebildet [2]). Der Singer liebt die In- und Anreime (II. V). Die Weiſen ſind ſonſt einfach, wohl Tanzweiſen, alle trochäiſch, nur eine (III) mit jambiſchen Schlüſſen der drei Theile nach männlichen Reimen. Die Lieder ſind ſämmtlich dreiſtrophig.

Die beiden erſten Lieder ſind von Hermes (Bragur VII, 2, 57) moderniſiert, das zweite gar doppelt, zuerſt aus Verſehen, im Versmaaße des erſten, dann hergeſtellt, jedoch der Inreim überſehen. Tieck (S. 17) hat V erneuert. Str. 5. 6 und 14 gibt auch Leichtlen.

88.

Von Stamheim.

Mit dieſem Dichter treten wir in den Kreis der Nithartiſchen Singer, weil ſein einziges Lied nicht nur in der Art Nitharts iſt, ſondern auch unter deſſen Liedern vorkömmt. Stamheim [3]) im Thurgau, weſtlich am fruchtreichen Fuße des hier weinreichen und waldbekränzten Höhenzuges von Romanshorn her zwiſchen dem Bodenſee und der Thur [4]), iſt ſchon in der Karolinger Zeit eine königliche Hofſtatt, wo die Abtei St. Gallen im J. 761 Güter erwarb, und 880 Karl der Dicke ihr den Kelhof zu Pfründen gab, dem Konrad I im J. 912 die übrigen Kammergüter dort hinzufügte; worüber die von K. Arnulf zu Verwaltern aller Alemaniſchen Kammergüter beſtellten Kammerboten, Brüder Erchanger und Bertold unwillig, den Biſchof Salomon von ihrer auf der Höhe zwiſchen dem jetzigen Ober- und Nieder-Stamheim erbauten Burg Stamheim befehdeten und gefangen nahmen, bald aber ſelber gefangen, von K. Konrad verurtheilt und 816 enthauptet wurden: Stamheim wurde zerſtört [5]), und das übrige Gemäuer der ſpäter, und noch wohl ſo genannten Burghalde 1517 zur Pfarrkirche verbauet [6]). Der Ort war aber im 13. Jahrhundert, wie fortwährend, eine St. Galliſche Pfarrei [7]), ſo die Burg Sitz von edlen, damit belehnten Dienſtmannen des Stifts, welche ſich darnach benannten [8]). Zu dieſen gehören ohne Zweifel die Brüder Andreas und B. von Stamheim, die 1257 zu Güttingen einen Güterverkauf Heinrichs von Güttingen an das Kloſter Katharinenthal zu Dieſſenhoven bezeugen [9]); und einer von beiden könnte, auch der Zeit nach, wohl unſer Dichter ſein, deſſen Taufname nicht angegeben iſt [10]). Vielleicht gehört hieher auch der ſchlechthin Stameheim genannte, welchen K. Rudolf 1285 zum Schultheißen von Kolmar einſetzte [11]).

Das Wappen ſtimmt zwar nicht mit dem Thurgau-Stamheimiſchen, welches, wohl auf den Ortsnamen deutend, zwei Baumſtämme hat, einen laubigen und einen dürren, und auch nicht mit dem Wappen der Edlen von, vermuthlich Ober-Stamheim, im ſchräg getheilten Schilde zwei klimmende Löwen, ähnlich dem Kyburgiſch-Winterthuriſchen, nur mit anderen Farben[1]). Der Dichter dagegen führt einen Hahn im goldenen Schilde; und näher kömmt ihm das Wappen der Schwäbiſchen Herren von **Stamheim** in ſo fern dieſes auch ein ſchreitender Vogel iſt, aber vielmehr ein Sperber, oben weiß unten roth im ſchräggetheilten oben rothen unten weißen Felde[2]). Auch ſind von dem Wirtenbergiſchen Dorfe und Lehen **Stamheim** benannte Edle nur ſpätere bekannt[3]). In dieſer Hinſicht könnten noch eher die Fränkiſchen und Bairiſchen Herren von **Stamheim** um den Main Anſpruch machen, von welchem im 13. Jahrhundert mehrere vorkommen[4]).

---

[1] Schon des Mönchs Milo von St. Amand (†. 872), Lat. Vergl. meine Volksliederſamml. Nr. 30.

[2] Str. 2 gehören: wäre bindet Stollen mit Abgeſang; vielleicht auch nur Schuld der Abſchreiber. — Str. 14, 1 beſſer tugent (einvoldig).

[3] Gemeinlich verkürzt Stammen, wie der Stammerberg breter, ſchon bei Stumpf.

[4] Stumpf Schweizer Kronik 413. Pupikofer Geſchichte des Thurgaus I, 130.

[5] Müller Schweiz. Geſch. I, 240. Arx St. Gall. Geſch. I, 56. 79. 116—23 aus dem Cod. tradit. S. Gall. und Eckehard de cas. mon. S. Gall. Vergl. Stumpf 361. 412. Laßberg II, LVI. Pupikofer I, 60. — In Stamheim, jetzo Züricheiſch, beſaß das Stift bis zur Ablöſung den Zehnten, den Kirchenſatz und viele Güter. Arx. Die Vogtei wurde ſchon 1464 an Zürich verkauft. Stumpf.

[6] Leu Helvet. Lex. aus Stumpf.

[7] Arx I, 484. — Im St. Galler Jahrzeitbuche in tradit. S. Gall. p. 472: Isibanculus de Stamheim.

[8] Laßberg und Pupikofer a. a. O., wohl nach Stumpf, der nur aus dem alten Wappen auf dortige Edle ſchließt, aber keine anführt. Auch finde ich nichts davon bei Arx, der I, 490 nur Helfenberg bei Stamheim, aber nicht Stamheim ſelber unter den St. Galliſchen Lehnburgen aufführt, obſchon er den Dichter auch hieher zieht. Vergl. Anmerk. 10.

[9] Herrgott gen. Habsb. prob. n. 414: test. Rudolpho de *Reinac* (20), Andrea de *Stamhaim*, B. fratre ejus etc.

[10] Hier im Thurgau ſuchen ihn auch, mit Adelung 128 (1251 bis 75), Koch II, 171, Docen 200, Arx I, 477, Laßberg und Pupikofer a. a. O.

[11] Chron. Colmar. bei Urstis. II, 48.

Das Gemälde zeigt einen Mann zu Pferde vor einer Burg, der einem herausſchauenden Fräulein eine lange Schriftrolle emporreicht. Man könnte dies, als Sendung durch einen Boten, auf den Schluß des Liedes beziehen, welcher anzudeuten ſcheint, daß es in der Ferne, vielleicht gar auf einer Kreuzfahrt, geſungen wurde, da er ſich und ſeine Gefährten der Hülfe Gottes befiehlt, mit wehmüthigem Rückblick auf die heimiſche Mailuſt, deren lebendige Schilderung den Entfernten vergnügt. Er ruft, ſeines Leides und Noth vergeſſend, bei Wiederkehr des Mai's, zum Reigen auf der blumigen Wieſe vor dem Walde unter der von Nachtigallen durchſungenen Linde. Das veranlaßt ein Geſpräch zwiſchen Mutter und Tochter, welche ihre verſperrten Kleider mit ſcharfen Worten fordert; worauf beide ſich ſchmücken, andere Frauen aufrufen und zum Tanz und Ballſpiel eilen. Die vor allen geprieſene Bela, die unter dem mit Spiegeln geſchmückten Maien[5]) verſingt, ſcheint die Erwählte des Singers.

Aehnliche Aufrufe, mit vielen Namen, ſahen wir ſchon bei 12 **Kirchberg** und 17 **Rifen**; dann hat ſie, mit ähnlichen Geſprächen beſonders 92 **Nithart**: und wie die Weingarter Handſchrift unter die nachgetragenen Nitharts-Lieder ein andres Lied Kirchbergs ſetzt (oben S. 58), findet ſich auch **Stamheims** Lied in meiner alten Nithart-Sammlung, ohne daß es deshalb dazu gehören müßte.

Sprache und Reime ſind gebildet[6]), die Weiſe iſt jambiſch. meiſt mit trochäiſchem Fortſchritt nach den weiblichen Reimen, wie durchaus in den Kurzzeilen des Abgeſanges.

89.

Herr Göli.

Dieſer Dichter, mit deſſen Liedern es ſich ebenſo wie bei dem vorigen verhält, wird auch im Thurgau geſucht, unter den **Gielen**[7]); welches der gemeinſame Name der von den St. Galliſchen Lehnsmannen und Erbkämmerern von Glattburg[8]) an der Glatt abſtammenden edlen Geſchlechter, der Gielen von Bichelſee,

---

[1] Beide bei Stumpf, das zweite aus einem alten Wappenbuche. Er fügt hinzu, daß Stamheim gegenüber noch zwei Schlöſſer ſtanden, auf denen Edle hauſeten.

[2] Siebmacher II, 100. Auf dem Helm ein ebenſo getheilter Schwanenhals.

[3] Ein Edelknecht Hans v. St. wurde 1392 vom Grafen Eberhard von Wirtemberg mit Geiſingen, Burg und Dorf, belehnt. Der letzte dieſes Geſchlechts Hans Wolf v. St. ward wegen Ehebruchs und Blutſchande der Lehen verluſtig, ſ. 1566: ſein Tochtermann war der bekannte Kriegsheld Schertel von Burtenbach. Sattler Wirtemberg. Topogr. 510. 511. — Laßberg ſuchte ſpäter (brieflich) den Minneſinger unter dieſen Stamheimern, welche er als Edelknechte der Grafen von Kalw in dortigen Urkunden gefunden, während die Thurgauer von ſolchen ſchweigen: dem jedoch die obige Güttinger Urkunde widerſpricht.

[4] Walther v. Stamheim hat vor 1319 einen Theil Güter in Stamh. an die Brüder Leupold u. Dietrich v. Hohenberg veräuſſert. Urk. 1366. 69 betreffen die Kapelle zu St., und 1370 iſt eine dort ausgefertigt. Lang regest. III, 115. 133. 159. 343. — Friedrich und Konrad v. St. 1256 unter den vicarii ecclesiae Ratisbon. in einer Urk. des Reinbot von Schwarzenburg über Regensburger Zehnten in Waldmünchen; und Friedrich v. Stamheim ebd. 1262 Ried cod. dipl. Ratisbon. 446. 472. Der Ort und die Kirche Stamheim gehörten zu Regensburg. — Ueber **Stamheim** in Chiemgau ſchließt ſchon 931 der Salzburger Erzbiſchof Adalbert einen Tauſch. Hormayr Beiträge zur Innerösterr. Geſch. II, 93. — Sonſt heißt noch in der Wetterau ein Dorf Stamheim.

[5] Str. 10, 2 iſt mit meiner Hdſ. einem zu leſen. Ebd. 6 vielleicht geſtrichen, worauf die Lesart gepreiſet (= gebreiſet) ſtehet.

[6] Zu bemerken iſt Str. 11 die Mehrzahl ſi: ſie; und Str. 7 das alterthümliche ſetten. Dergleichen um den Oberrhein noch ſpäter urkundlich. S. 102.

[7] Adelung 124 (1251—76); Koch II, 170 (bemerkte die Rheiniſche Heimat und Reuenthal). Docen 162.

[8] Vgl. oben S. 307. Arx I, 315. Der ebend. 320 auf Urk. 1167 erwähnte Kämmerer heißt ſchlechthin Conrad camerarius.

Sielsberg, Helfenberg, Liebenberg und Löwenberg iſt. Hievon iſt aber der Name Göli doch zu verſchieden; was keineswegs etwa durch Uebereinſtimmung des Wappens aufgewogen wird[1]). Man hat näher zugleich an die Göler im Oettingiſchen gedacht[2]): von dieſen iſt aber nichts weiter bekannt, und das Wappen der Rheinländiſchen Göler iſt ebenfalls abweichend[3]). Die Schreibung Göni, nur in der Liſte der Maneſſiſchen Sammlung, iſt unerheblich[4]): dagegen möchte die Ueberſchrift des erſten Liedes in meiner Nithartſammlung Goſſzlinſ Daum, einſtimmig mit der Lesart Str. 5 „da verlor der Goßlin ſeinen Daumen," auf Abkürzung dieſes Namens führen, welchen 65 Gösli von Ehenheim vollſtändiger behalten hat; wobei dann aber der Geſchlechtsname fehlte[5]). Dieſes Geſchlecht bezeichnet wenigſtens noch das Wappen: im rothem Felde ein aufrechtſtehender weiß und ſchwarz geſchachter Löwe mit goldener Krone. Das Gemälde bietet keine Beziehung auf die Lieder, außer der allgemeinen Ergötzung: zwei Spielende ſitzen neben einander beim Brettſpiel; ſechs weiße und ſechs ſchwarze Steine ſtehen auf dem Brette, jeder Spieler hält einen weißen in der Hand, und der eine hat eben drei Würfel geworfen: alſo eine Art Triktrak.

Die Begrüßung des Mai's bei dem Rheine (I, 2) zeugt von dortiger Heimat oder doch Aufenthalt, welchen das tinkuſtar[6]) noch näher beſtimmen könnte. Dazu ſtimmen auch die kolmerhuete (I, 3), welche doch wohl zu Kolmar gemachte Eiſenhüte oder Helme ſind[7]); und nahe liegen die Franzöſiſchen und Champagniſchen[8]) Trachten der Zierbengel dort (III, 5).

Aehnliche Beziehungen finden ſich in Nitharts Liedern, mit welchen dieſe hier noch näher übereinſtimmen, als das vorige, Stamheims, durch die ganze Darſtellung der fröhlichen und trotzigen Bauern, welche in dortigen Gegenden einen Stand freier und durch Grundeigenthum wohlhäbiger Landleute neben den Edelleuten bekundet, deren Uebermuth dem adeligen und höfiſchen, aber ärmeren Minneſinger, beſonders bei Tänzen und Feſten viel zu ſchaffen machte, unter die er ſich aber gern miſchte und ſeinen Liebſchaften und Beluſtigungen nachging, ſo wie die kunſtreichen Lieder von ſolchen Abenteuern ſeine Genoſſen und den Hof ergötzten. Die einzele Strophe VI bezieht ſich beſtimmt auf Nitharts Reuenthal, und iſt wirklich nur ein Stück aus einem ganzen Liede deſſelben in meiner Sammlung (Bd. III, 279). In dieſer ſind zugleich alle übrigen Lieder Gölis nachgewieſen, von welchen die drei erſten auch in der Weingarter Sammlung namenlos unter den nachgetragenen Nithartsliedern ſtehen, ſo wie das zweite, mit der Sangweiſe, in den Frankfurter Bruchſtücken einer Nitharthandſchrift. Hier waltet alſo ohne Zweifel nicht bloß Aehnlichkeit, ſondern wirklich Gemeinſamkeit ob[9]).

Auch die Sprache iſt, wie in den beſten und echten Nithartsliedern, manchmal noch alterthümlich[10]), überhaupt gebildet, obſchon, dem Inhalt entſprechend, voll eigenthümlicher ländlicher und bäuriſcher, oft dunkler Ausdrücke, auch in den Reimen, welche übrigens rein und richtig ſind. Die Weiſen ſind künſtlich, einander ſehr ähnlich, mit dreimaligem Reimwechſel in den Stollen und dreifachem Reim im Abgeſange. Alle ſind trochäiſch, häufig mit Auftakt, beſonders in III, nach den männlichen Reimen im Abgeſange, durch welche ſich III nur von II unterſcheidet. In II iſt die

---

Zuerſt 1264 Rudolf *Gielo* noster camerarius. Bucelin stemmat. IV, 96 beginnt mit Arnold Giel 1167, deſſen Söhne Arnold, Lentold, Ulalrich 1210, und Enkel Konrad, der 1226 nach dem gelobten Lande zog.

1) Dies iſt ein quergetheilter Schild, unten weiß und roth gewürfelt, oben gelb, bei den Gielen von Glattburg, bei denen von Gielsberg weiß; ebenſo die Helmfedern unterſchieden. Arx I, 517 aus Siegeln und Tſchudi's (hſſ.) Wappenbuche. Bucelin l. c. Siebmacher I, 202. III, 106.

2) Adelung a. a. S. 419, Anmerk. 7.

3) Sie heißen Göler von Ravensburg, und führen einen gekrönten ſchwarzen Vogel (wohl Raben) in weißem Schilde. Siebmacher I, 120. Der erſte iſt Raben 940 erb. Ravensburg, ſein Sohn Heinrich; ſpätere ſeit 1184. Bucelin III und Humbracht 101. — In der oben S. 6 gedachten Urk. 1263 ſteht unter den Bürgen des Biſchofs Rudolf v. Koſtanz her Ulrich der Röhrler, den man da ſprichet Swertli. — Die jetzigen Grafen Göller v. Ballenſtein ſind urſprüngl. Kärnth. Herren v. Genla: Otto und Dietmar aus der Geul 1196 und früher in Seckauer Urk.; wie noch eine Gegend bei Seckau „in der Gail" heißt. Caesar annal. Styr. I, 1061. Das Wappen iſt aber ein Einhorn. Siebmacher V, 16. — Rugerus *Gaulo* iſt 1263 Zeuge einer biſch. Paſſauer Urkunde. Mon. Boica XXVIII, 2. 382.

4) Meiſter Göri, der in Friedensurk. zwiſchen Herz. Albrecht von Oeſterreich und Herz. Otto von Baiern 1298 zu Paſſau unter den vornehmen Zeugen, dicht vor Herz. Otto's Schreiber Konrad ſteht, iſt wohl Georg, Jörge. Kurz Oeſterreich unter Ottokar und Albrecht Urkunde 3.

5) So gibt es Oeſterreichiſche Göſſel zum Thurn, deren Wappen bei Siebmacher I, 41 im viertheiligen Schild ein Greifenkopf und eine Kugel.

6) I, 2. Die Leſart [illegible] iſt deutlicher; [illegible] aber überfüllende Erklärung.

7) Wie die Colmar-Rappen, eine dortige Münze. Oberlins Gloſſar; wo dieſe Colmar-huete, jedoch ohne Erklärung, ſtehen.

8) Vergl. oben S. 260.

9) Docen vermuthete aus der Erwähnung Reuenthals „eine Verwechslung, oder Nähe der Gegend, wo beide Dichter lebten."

10) Str. 11 ſamnent gleichen zwar die Leſarten in ſamnent; dergleichen haben jedoch die Nithartslieder auch im Reime.

zweite Zeile der Stollen durch regelmäßigen Auftakt und innerhalb daktyliſch; das letzte iſt weniger entſchieden in dem zweiten Liede unter III und dies auch wohl dadurch von dem erſten geſondert[1]). Die Strophenzahl iſt auch, wie meiſt in den Nithartiſchen Liedern, unbeſtimmt, wegen des erzählenden Inhalts.

Goldaſt (paraenet. 430) erwähnt Strophe 3, 3 und 19, 4. 5.

90.

Der Tanhuſer.

Am bekannteſten und die nächſten ſind die Freiherren, ſeit dem 17. Jahrhundert Grafen von Tanhuſen[2]) im Salzburgiſchen und Bairiſchen. Zu dieſen gehören Heinrich von T. um 1138—47 und Eberhard 1168 bei Schenkungen an die Kloſter Weihenſtephan und Priſlingen[3]). Utto 1147, und Gottfried und Hermann von T. 1181 in Regensburger Urkunden[4]). Dann, Sibot 1215 zu Eger bei Urkunde K. Friedrichs II[5]); Ulrich 1242 Zeuge zu Regensburg[6]); Hermann 1243 bei einer Eichſtätiſchen Urkunde[7]). Gottfried iſt 1275 Salzburgiſcher Burgvogt in Frieſach[8]), und 1280 iſt Friedrich Burghüter zu Tumſtauf[9]). Dieſe Tanhuſer waren Salzburgiſche Erbtruchſeſſen, dann im 16. Jahrh. Steiriſche Erbjägermeiſter[10]), und ſtarben im 17. Jahrh. aus.

Das Wappen dieſer Tanhuſer, eine goldene Greifenklaue auf dem gekrönten Helm und im ſchwarzen Schilde[11]), iſt freilich verſchieden von dem Wappen des Minneſingers auf dem Maneſſiſchen Gemälde: ein queergetheilter, oben ſchwarzer und unten goldener Schild, und auf dem Helm an zwei ebenſo gefärbten gegen einander gebogenen Hörnern außen ein fächerartiges Halbrund. Nicht minder verſchieden iſt aber das Wappen der Fränkiſchen und Schwäbiſchen Tanhuſer[12]), zu welchen erſten wohl gehört, Sigibot 1145 in einer Bamberger Urk.; dann Friedrich, der 1228 ſein Gut in Gochsheim an Kloſter Ebrach verkauft[13]).

Nach allen in den Gedichten enthaltenen Umſtänden und Verhältniſſen, gehört der Tanhuſer, wie er ſich ſelber mehrmals nennt[14]) zu dem Oeſterreichiſch-

---

[1]) Str. 8, 1 iſt zu kurz, etwa vierde daz iſt. 8, 9 iſt mit meiner Hdſ. vertuemet zu leſen (von tuom, Urtheil).

[2]) Der Ortsname iſt weit verbreitet, von der tan, Wald (noch in Tannebaum), und dem Dat. Pl. huſen. Vergl. S. 150. Ein Tannhauſen liegt auch im Schleſiſchen Waldgebirge.

[3]) Hainrich de *Tanhusen* — Eberhard de *Tanhousen* — Brouvining. Mon. Boic. XIII, 191—205.

[4]) Bei einer Schenkung Hohenburgs 1147: Rem(in)polo de Gozendorf et fratres ejus duo, Utto de *Tanhusen* et Wolfram de Puch. — 1181: Gotefrid, Hartman de *Tanhusen*. Ried cod. dipl. Ratisbon. n. 218. 264. — Der Bair. Ort Tanhuſen, Tanhuſen in Urk. 1160. 1257. Ried 202. Lang regest. I, 200. III, 94. Spätere Bairiſche Tanhauſer 1290 f. in Mon. Boic. XI. XX. XXIV.

[5]) Siboto de *Tanhusen*, mit Heinrich von Niffen, Wernher von Laber, Marſchall Anshelm von Juſtingen Vogt v. Raprechtswyl u. a. Ried 312. Hormayr Werke III, Urk. 14.

[6]) Ried cod. dipl. Ratisbon. n. 400.

[7]) Guden. cod. dipl. I, 579: Hermannus de *Thanhusen*.

[8]) Caesar ann. Styr. II, 306. Ambr. Eichhorn Geſchichte Frieſachs in Kumpfs Kärnther Zeitſchrift I, 114. Hartwig von Prößing und Otto Ungnad auf Soneck im Jaunthale (S. 331) waren des abweſenden Gottfrieds tapfere Vertreter, als der Böhmenkönig Ottokar Frieſach belagerte und nach äußerſter Gegenwehr eroberte.

[9]) Ried cod. dipl. Ratisb. n. 234: Fridericus de *Tanhausen* hat von Ortuino granatore de Stouf — 8 ℔ empfangen ratione *burchute* sue.

[10]) Caesar I, 306. Sie ſollen aus Tirol ſtammen. Spener opus. herald. II, 548.

[11]) So einfach iſt das Wappen der Bairiſchen Tanhuſer bei Siebmacher I, 48. Daſſelbe erſcheint im erſten und dritten Felde des viertheiligen Schildes im freiherrlich Tanhuſiſchen Wappen ebend. I, 29; die beiden anderen Felder ſind ſenkrecht getheilt mit einem Sparren; ebenſo an dem Adlerflügel des Doppelhelmes. Derſelbe viertheilige Schild bei Bucelin stemmat. III, 231 (der erſt mit Richold 1390 beginnt), und auf dem Siegel des Oeſterreichiſchen Freiherrn Wilhelm von Tanhuſen 1401 bei Hueber Austr. Mellic. Taf. 31.

[12]) Ein ſchwarzer Kahn mit Ruder im weißen Schilde und auf dem Helme. Siebmacher II, 81. III, 136. Das Dorf T. bei Ellwangen iſt noch Sitz der alt. Edlen v. T. Wirtemb. geogr. Lex. — Nach der kleinen Stadt Tannhauſen in Schwaben hieß ſonſt eine Reichsgrafſchaft, ſeit dem 18. Jahrh. an die Stadione gekommen.

[13]) Sigibot de *Tanehusen* — mit ſeinen Verwandten Eigbot und Adelbert von Hengen. — Gochsheim heißt in der Urk. Gokesheim. Lang I, 179. II, 177. — Der Fränkiſche Ort Canehuſen (Tannhauſen im Amte Gunzenhauſen), auch in Urkunde 1195. Ebendaſelbſt I, 367. — Vielleicht gehört auch der obige Sibot 1215 hieher.

[14]) Vergl. S. 422, Anmerk. 7.

Bairiſchen Hauſe[1]), obgleich ſpätere Ueberlieferung ihn wirklich einen Franken nennt[2]), und er, in Ermangelung ſeines Taufnamens nicht näher zu ermitteln iſt, und auch wohl nur ein Nebenſprößling war, der zum Herren- und Hofedienſte genöthigt, weniger der Ritterſchaft, als ſeiner Sangeskunſt lebte; auf ähnliche Weiſe, wie Walther, deſſen Nachfolger er auch am Oeſterreichiſchen Hofe war. Zuerſt erſcheint er wie Nithart, bei Herz. Friedrich, deſſen Lob der erſte Leich glänzend beſinget[3]): wie der Held von Jahre zu Jahre herrlicher werde, troß dem Haſſe ſeiner Feinde, die ſich hüten mögen ihn zu erzürnen; er ſchwebt über alle empor, wie der Adler, iſt treu und wahrhaft; bei ihm ſind willkommen Jüden, Chriſten, Griechen, Valden, Heiden, Ungarn, Polen, Reußen, Böhmen; er iſt milde gegen alle; wie der Tanhuſer ſelber erfahren hat; er ſchaffe in allen ſeinen Landen Frieden und Sicherheit, und heißt mit Recht Friederich: bald wird man eine Krone auf ſeinem Haupte ſehen. Er iſt der Ehren Wirth; ſein Herz iſt ein blühender Baum der Freude, und wer ihn in der Woche nur einmal ſieht, dem kann kein Unglück begegnen. Er iſt „unſre“ Wonne, wie die Sonne leuchtend; alle ſchöne Frauen am Rheine fragen oft nach ihm, und auf den Alpen lobt man ihn und die Seinen. Er iſt ſtäts freudig, und erfreuet alle Herzen, wenn er im Maien den Frauen den Reigen vorſinget, und gerne hilft der Tanhuſer ihm dabei; der alle Singer herausfordert, ihn beſſer zu loben. — Dieſes Lob ſtimmt nicht nur mit dem gleichzeitigen Lichtenſtein (S. 379), ſondern auch zur Geſchichte. Die manigfaltigen Völkernamen in Friedrichs Gefolge brachte ihm leicht friedlicher, wie kriegeriſcher Verkehr, zunächſt mit Böhmen und Ungarn; welche lezten die Valden, ſonſt auch Cumanen genannt, in ihr Land aufgenommen hatten, aber dann im Kriege gegen die nachrückenden Tataren, beide, als Verbündete[4]), unglücklich bekriegten, bis im Jahre 1242 der ſtreitbare Herzog, und neben ihm der König von Böhmen, der Patriarch von Aquileja, der Herzog von Kärnthen und der Markgraf von Baden, durch den glorreichen Sieg bei Neuſtadt an der Leita, ſie für immer heimwies, dabei ſelber einen Fliehenden mit der Lanze durchrannte und deſſen Helfer mit dem Schwerte den Arm abhieb[5]). Wie kräftig er, ſeinen Namen bewährend, den Frieden in ſeinen Landen handhabte, beweiſet ſeine Züchtigung der Künringer (oben S. 352). Auch war wirklich dem Herzoge die Königskrone zugedacht, welche K. Friedrich II ihm durch Ueberſendung des Königsringes durch den Bambergiſchen Biſchof Heinrich nach Wien verheißen, und dazu ſchon durch ſeinen Kanzler Petrus de Vineis die Urkunde hatte entwerfen laſſen: er erhielt aber beim Reichstage zu Verona 1245, außer anderen Freiheiten, nur die Erlaubnis, das königliche Kreuz auf ſeinen Fürſtenhut zu ſeßen: vermuthlich, weil er dem Kaiſer die Hand ſeiner Nichte, der Mödlingiſchen Gertrud, verſagt hatte[6]). Daß Friedrich nicht nur zu Ritterſpielen ſich darbot, wie bei Lichtenſteins Frauendienſt (oben Seite 374), ſondern ſelbſt den Frauen den Maireigen vorſang, bezeugt hier der Tanhuſer, wie Enenkel von Friedrichs Vater Leopold (oben S. 165). Man könnte ſogar die dieſem Lobgedichte angefügten Leichſäze (20 ff.), welche auf einmal zum Tanz übergehen, und worin Tanhuſer als dritter[7]) im Reigen bei ſeiner geliebten Künigunde genannt wird, als ein ſolches Tanzlied des Herzogs anſprechen. Der Tanhuſer, ſein Sang- und Tanzgefährte, beklagt auch herzlich, wie Lichtenſtein (oben S. 379), Friedrichs, des lezten Babenbergers, Heldentod: 1246 an ſeinem Geburtstage (17. Juni), auf derſelben Stelle, wo er kurz zuvor, die Tataren und Cumanen ſo glänzend beſiegt, und gegen denſelben Ungarnkönig Bela, den er von dieſen Horden befreit, aber durch Scheidung von der ihm verwandten Meraniſchen Agnes[8]) beleidigt hatte. Die rühmliche Erwähnung auch Leopolds neben Friedrich, in der Todtenklage um die milden Fürſten (VI, 10), die Tanhuſer meiſt wie aus eigener Erfahrung ſchildert, könnte auch ſchon näheres Verhältnis zu jenem (ſtarb 1230) andeuten. Beſtimmter tritt ein ſolches noch ſonſt zu Herzog Friedrich hervor, der ohne Zweifel „der Held v. Oeſterreich“ iſt, bei dem er anſäſſig war, und deſſen er nie vergeſſen kann (V, 15), mit dem alle Freude ihm erſtorben iſt, weil er durch ihn vom Gaſte zum Wirthe und ehrenvoll behauſet worden, einen ſchöngelegenen Hof zu Wien hatte, ferner Leupoldsdorf bei Luchſe und ſchönes Gut in Hinperg (XIV, 4. 5). Am letzten Orte, bei Neuſtadt, kam Lichtenſtein zum Herzog auf die Burg (S. 378); und Leopoldsdorf liegt nahe bei Himberg und Lachſenburg, damals Lachſendorf (S. 371): doch ſcheint hier Loibersdorf im Marchfelde bei Laſſen, ſonſt Lauchſe[1]), gemeint.

---

[1] Zu dieſen zählen ihn auch Adelung 132, Koch II, S. 62. 126 und Docen 211. — Mehrere Stellen aus Tanhuſers Gedichten, die ſein Leben betreffen, erläutert Bodmer, im Deut. Muſ. 1780, Aug. S. 132 und litter. Denkm. S. 8.

[2] Bei Hermann von Sachſenheim und ſonſt: ſ. weiterhin.

[3] Warum er ihn (I, 9) einen Walois (Gallois) nennt, verſtehe ich nicht. Sonſt braucht er dieſen Namen richtig V, 13. vergleiche IV, 8.

[4] Beide nennt auch Tanhuſer V, 6. 7, die Tatern (wenn Cetan ſo zu berichtigen iſt) in Türgis, es ſcheint in Klein-Aſien, wo die Türken hervorkamen, und die Valven in Tanagran, über deren Wildheit er die Ungarn und Reußen oft klagen gehört: zunächſt der Bulgarei, nach welcher ſie zurück getrieben wurden.

[5] Rauch Oeſterr. Geſch. II, 260 f. Ebenſo tapfer focht er im gleich darauf folgenden Böhmiſchen Kriege bei Laa (S. 334).

[6] Rauch Oeſterr. Geſch. II, 300 f., wo die Urk. aus dem Oeſterreich. Hausarchiv abgedruckt iſt: Zeugen ſind Graf Rudolf von Habsburg und Albert von Rifen.

[7] Er redet ſich ſonſt zwar öfter als zweiter an IV, 27. V, 17. 30. XIV, 6.

[8] Vergl. oben S. 326.

Nach des Herzogs Tode fehlte es dem Minneſinger am Rückhalt, und verpfändete und verzehrte er ſein Gut durch ſchöne Frauen, guten Wein, leckern Imbiß, und wöchentlich zweimal Baden: ſo daß ihm dies alles widerwärtig ward; ſein Haus ſteht ohne Dach, ſeine Stube ohne Thür, ſein Keller iſt eingefallen, ſeine Küche verbrannt, ſein Stadel (Scheune) leer; man mahlt, bäckt und brauet ihm nicht mehr; ſein Pferd geht zu ſchwer, ſein Säumer zu leicht, ſeine Knechte ſind unberitten. Er irret wieder als Gaſt umher, und der Wirth heißt ihn, ſelbſt in ſcharfem Winde bald weiter reiten (XIV, 3. 6). Er beklagt, daß er nicht auch ein (Landes-)Herr iſt, damit er auch etwas von dem aus Wälſchland gebrachten Golde bekommen hätte. Dennoch will er nichts von dem vielen Gute, welches anderſeits aus Thüringen kömmt, wo er, wie unerfahren (tumb) er ſei, doch leicht einen freigebigen Herren fände: lieber will er immerdar arm, feſt an der Krone halten, und den König preiſen, ohne zu wiſſen, wann er ihm lohne (XIV, 1). Dies war alſo kurz nach Herz. Friedrichs Tode, nachdem der Papſt Innocenz IV die Wahl eines neuen Deutſchen Königs anſtatt des entſetzten K. Friedrichs II betrieben, und große Summen über Venedig nach Deutſchland geſandt hatte, wodurch der Landgraf Heinrich v. Thüringen ſich Anhang gewann, und 1246 am Himmelfahrtstage (17. Mai) zu Hochheim bei Würzburg, doch nur von geiſtlichen Fürſten erwählt wurde[2]). Der ſchon 1235—37 erwählte K. Konrad, Friedrichs II Sohn, der aus Italien herbei eilte 1245, verlor zwar 1246, am 5. Aug. das Treffen bei Frankfurt, ſiegte aber im nächſten Winter bei Reutlingen; worauf Heinrich ſchon am 17. Februar 1247 zu Wartburg ſtarb. Daß K. Konrad, wie ſein Bruder Heinrich, deſſen Stelle er auf dem Deutſchen Throne einnahm, der Dichtkunſt hold waren und edle Sänger um ſich hatten, iſt ſchon mehrmals, bei Hohenburg, Nifen und Winterſteten (S. 71. 81. 133), berührt, und beſtätigt der Tanhuſer, der beide Könige auch nach ihrem Tode (1242. 54) unter den milden und gaſtlichen Fürſten Deutſchlands preiſet, nächſt ihrem Vater (ſt. 1250), dem unerſetzlichen Kaiſer und Deutſchen Könige Friedrich (VI, 6—9).

Noch zu deſſen Zeit, und vielleicht mit ihm 1228, machte der Tanhuſer ſeine Kreuzfahrt, welche den, zugleich ſeine ganze Länder- und Völkerkunde vortragenden Reiſe-Leich veranlaßte, worin er ſagt (V, 8), er habe oft den Vogt (Kaiſer) von Rom geſehen, und Sicilien (mit Palermo III, 15) ſoll dem Kaiſer unterthan ſein. Denn er fuhr vermuhlich über Italien hin, weil er in ſeinem Liede auf der Seefahrt ſelbſt (XIII) klagt, daß er nicht in Pülle (Apulien) jagen und baizen könne, weder zu den Frauen reite, noch zu ihnen am Brunnen oder in den Garten mit dem Roſenkranz gehe, ſondern raſtlos umgetrieben, wie fröhlich er auch ſinge, ſtäts um Wind und Wetter ſorgen müſſe: in einer Nacht hätten Sturmwinde ſein Schiff bei Kreta (Kride) faſt an die Klippen geworfen, ſo daß Ruder und Segel zerriſſen; bis zum ſechſten Tage wehten die Stürme aus der Barbarei und Türkei; ſein Waſſer iſt trüb, der Zwieback[3]) hart, das Fleiſch verſalzen, der Wein ſchimmelig, Erbſen[4]) und Bohnen iſt er überdrüßig. Er nennt zuletzt die zwölf Winde der Windroſe[5]), deren Namen zu erfahren, er aber nicht die Heimat verlaſſen habe, ſondern um Gottes Willen; wie er denn auch in all dieſer Noth eingedenk ſein ſoll, daß er dem Wirthe (Gott) einſt gerecht werden muß.

Auf Tanhuſers Kreuzfahrt bezieht ſich auch ſein Bild in der Maneſſiſchen Sammlung: zwiſchen zwei emporſteigenden Blumenranken, über denen Helm und

---

[1] Schon in Urk. 1230. Hueber Austr. Mellic. 286. Alſo wohl Luchſe.

[2] Raumer Hohenſtaufen IV, 214 ff., wo auch das Folgende umſtändlich.

[3] Piscot: das Ital. biscotto, Franz. biscuit.

[4] Ziſern, vom Lat. cicer, noch in Mundarten.

[5] Der Schoc (Franz. choc) vom Orient, Tremundan (Ital. tramontana, Nordwind, von den Alpen; und Polarſtern, wie VIII, 3), Occident und Refüte von dem Plane oder flachen Lande, im Gegenſatz der Alpen. Oberlin (Gloſſar) vermuthet auf den Altanus oder Atanus bei Vitruv, der aber ſo heißt weil er ab Alto, vom Meere, kömmt, Südſüdweſt. Der weliter (?) von den Alpen und kriec (?) üz Rûmenie (wo vormals Troja war, 6; Rumi hieß damals das vom Römiſch-Griechiſchen Kaiſerreiche abgeriſſene Ikoniſche Reich in Klein-Aſien) ſind wohl Nordoſtwinde, ſo wie der Levandan (Ital. levante) und Oſter Oſtwinde, die ſchon zuvor genannten von Barbarie und Türkie Süd- und Südoſtwinde. Der Mezzael (Mißverſtand des Ital. mezzodi?) v. Norden heißt der zwölfte Wind: es ſind aber nur eilfe genannt.

Schild ſchweben, ſteht der bärtige Dichter, auf dem Haupt eine grüne Mütze mit weißem Ueberhange nach hinten, im langen weiten hellgrünen Rock ohne Gürtel, die linke Hand vor der Bruſt aufgehoben, mit der Rechten den weißen Mantel faſſend, welcher über beiden Schultern liegt und rechts ein großes ſchwarzes Kreuz auf der Bruſt hat.

Dieſe und andere See- und Landfahrten geben ſich auch in dem vorgedachten Reiſe-Leich (V) kund: gehört hat T. nur vom Könige von Marokko[1]) und deſſen goldenen Bergen zu Kaukaſus[2]), desgleichen vom König von Perſien und dem noch mächtigeren König von Indien; den von der Barbarei aber hat er geſehen, und die Heiden hört er den König von Tatrize (?) und den Soldan von Sitrican (?) beklagen. Er kennt den Pilat (?) von Zazamank[3]), der zu Babilonia[4]) gerühmt wird. Nach Alexandrien und zum König von Baldak will er nicht. Vom König Cornetin (?) hat er viel gehört, weiß aber, daß der Jordan an Thomas (?) vorüber geht, und iſt zu Jeruſalem im Cornetal[5]) geweſen; kennt auch Encolie (Nicoſia?) auf Cypern, war mit Lebensgefahr in Armenien[6]), kam an Antiochien vorüber unwillkürlich nach Türgis: das iſt die bei den Winden genannte Türkei, das Türkiſche oder Ikoniſche Reich, welches damals oſtwärts von den Mongolen oder Tatern bedrängt wurde, wie es weſtlich Griechenland bedrängte. Battan, „der durch ſeine Milde viele Griechen bezwang,“ iſt vermuthlich Batazes, auch Kaiſer von Nicäa genannt, weil die vom Kaiſerſtuhle zu Konſtantinopel durch die Franken verdrängten Komnenen ſich dort behaupteten; von welchen Batazes, König Friedrichs II Tochtermann (1235), dem Kaiſer Balduin II (ſeit 1228) durch Macht und Liſt ſehr gefährlich war, auch ſeinem Schwiegervater die Huldigung erboten hatte, wenn die Franken aus Konſtantinopel, das er 1238 vergeblich belagerte, vertrieben würden[7]); was auch bald nach ſeinem Tode (1255) durch den erſten Paläologen Michael 1261 geſchah[7]). Die große Meerſee zu Konſtantinopel iſt unverſtändlich, wenn hier nicht Verwechslung mit Cypern obwaltet, wo damals, nach Richards Löwenherz Eroberung (1191) das Franzöſiſche Haus Luſignam herrſchte[8]), in welchem die denſelben, nur umgeſetzten Namen führende Fee Meluſina heimiſch war. Die dicht vorhergehende Verwechslung von Montferrat mit Montfort iſt unzweiflich, da die Markgrafen von Montferrat[9]) durch Reinhers Heirath einer Tochter des Kaiſers Emanuel (1179) das Königreich Theſſalonich[10]) erwarben, und bis 1305 beherrſchten. Nur genannt werden die Romanie, wo Troja ſtand; Künis (?), wo die Weiber, nicht die Männer, erben; daneben die Bulgarei, die Valven in Tanagran[11]), die Ungarn, Reußen. Der Böheim, der mit dem (Deutſchen) Reich einträchtig ſein, wie Sicilien dem Kaiſer gehorchen ſoll, iſt wohl Wenzel I (oben S. 14), deſſen Ahnherrn Herzog Wladislav 1158 Kaiſer Friedrich I zum König erhoben, und der Deutſcher Kurfürſt und Reichsſchenke, auch Friedrich II meiſt zugethan war; vielleicht iſt aber Wenzels Sohn Ottokar gemeint, der in den letzten Jahren des Vaters ſchon deſſen Gewalt übte, und der Böhmenkönig iſt, welchen der Tanhuſer ſpäterhin (VI, 10) rühmt. Die wunderlichen Sitten der Sardinier könnte er auf der Fahrt geſehen haben, wie den Vogt (König) von Rom; desgleichen den friedlichen Stand von Kerlingen[12]), d. i. des eigentlichen Königreichs Frankreich, und die von Arl, d. i. das nach Arles benannte, damals dem Kaiſer heimgefallene Arelat oder Burgundiſche Reich. Bei dem anſtoßenden Engelland, wird an Artus von Britanie und deſſen Sitz Karidol[1]) (nach den manigfaltigen Gedichten von der Tafelrunde) erinnert. In Spanien werden die fünf mächtigen Reiche, Portugal, Galizien, Arragon, Kaſtilien, mit der Stadt Gramizun[2]), und Navarra hergezählt. In der Nähe, bei Orange, wird an den Kampf Terramers gegen die von Champagne gedacht; die auch Eſchenbachs Wilhelm (S. 204) zu Hülfe kamen, und wo damals der Dichter Thiebaud (Diepold = Dietbald) als König von Navarra herrſchte (S. 260). Oravil, ſo die Noth den Burgen ſchuf, iſt vielleicht Arabele; gewiß gehört der weiterhin (19) genannte Vivianz dorthin. Die Legiſten (Rechtsgelehrten) in Vienne mochte Tanhuſer kennen; die Sterndeuter und Schwarzkünſtler zu Toledo (vergl. S. 198) will er aber meiden. Fern liegen Hibernien, worin viele glaubensfeſte Schotten[3]), und das kalte Norwegen: der inſelreiche Dänemark iſt wohl der ſpäter (VI, 14) unter den milden Fürſten gerühmte Dänenkönig Erich (1242 — 50). Die Erwähnung des milden und ſiegreichen Saladin ſteht ſagenmäßig, wie bei anderen ſpäteren Dichtern[4]). Dagegen könnte Trane, wo K. Friedrich II Palaſt und Hafen baute, wohl aus Erfahrung genannt ſein[5]).

---

[1] Vergl. Nibel. 1669. Im Titurel Kap. XVIII (Str. 2975 Wiener Hdſ.) iſt doppeltes Marroch, eins jenſeit Spaniens, das andere des Baruchs zu Baldak d. i. Bagdad (noch Ital. Baldacca), zu deſſen Gebiete früher auch der Kaukaſus gehörte.

[2] Goucaſas iſt eine der manigfaltigen Entſtellungen dieſes, auch in den alten Heldenliedern berühmten Berges, der Laurins Oheime gehört, und wo Wieland, Witigs Vater, bei den Zwergen ſchmieden lernte.

[3] Land in Vorderaſien, häufig im Parcival und Titurel; dann auch in Nibelungen, Wigalois u. a.

[4] Das iſt wohl eben Baldak — Bagdad, früher Seleucia, welches die Stelle des alten Babylons einnehmen ſollte, aber nur in der Gegend ſteht. Sonſt war noch ein Babylon in Aegypten bei Heliopolis. Vgl. Winer bibl. Realwörterbuch.

[5] Das Thal Gehinnom, Gehenna?

[6] So leſe ich für Nermenia, das durch das vorſtehende in leicht entſtehen konnte. Armenien befaßte damals Cilicien am Mittelmeere.

[7] Raumer Hohenſt. VI, 6 ff. 144. 462.

[8] Raumer Hohenſt. II, 493.

[9] In dem Gedicht von der Kreuzfahrt des Landgrafen Ludwig (S. 20.) lautet dieſer Name Montferre und Montferan.

[10] Jetzo Saloniki; wie das alte Salonike, welches auch in dem Heldenliede von Hug- und Wolfdietrich vorkommt, vielleicht noch aus Erinnerung der früheren Heerzüge der Gothen durch Griechenland bis in Klein-Aſien.

[11] Am Tanais, Don, wo die Cumanen um 1200 ſaßen; oder bei Gran in Ungarn? wo damals ein Theil derſelben aufgenommen war.

[12] Seit der Theilung zwiſchen Karl und Lothar erſcheinen die eigentlich den Herrſcherſtamm bezeichnenden Namen Kerlingen und Lotharingen.

Hauptſächlich ſingt dieſer Leich aber den Preis des Fürſten von Baiern, als lebenden, dicht nach der Klage um (Friedrich) von Oeſterreich, dem der erſte Leich gewidmet iſt: der Tanhuſer ſah nie einen ſo milden und reichen Fürſten, der ſich wohl Königen gleichſtellen kann, und fordert ſich ſelber auf, ſtäts bei ihm zu bleiben, ſo werde ſein Leid ſchwinden, und er die Mägdlein erfreuen: und ſo geht es mit dem Roſenkranz zu der Geliebten an den Reigen. Hier iſt Herzog Otto II (1231 — 53) gemeint, der ſtandhaft auf Seiten des Kaiſers gegen Papſt und Gegenkönige verharrte, wie der Tanhuſer ſelber, vom Kaiſer, nach Friedrichs des Streitbaren Tode, zum Statthalter Oeſterreichs eingeſetzt, und deſſen Tochter Eliſabeth 1246 (im Herbſt) mit König Konrad vermählt und Konradins (2) Mutter ward. Dieſer Herzog Otto, der gütige und erlauchte benannt, war mit ſeiner Gemahlin auch der Gönner Reinbots, der an ihrem Hofe den Heiligen Georg dichtete[6]) und von ihnen rühmt, ſie leben in ſolcher Würdigkeit, daß die Höchſten auf Erden ihrem Rathe folgen, und ihre Kinder ihren Kindern geben: was deutlich die gedachte Heirath meint.

Später grüßt Tanhuſers Geſang den ehrbegierigen Fürſten v. Baierland und deſſen tugendreichen Bruder Ludwig (VI, 33): nämlich die beiden Söhne Otto's, Heinrich, Herzog in Niederbaiern bis 1290, wie Ludwig in Oberbaiern und Pfalzgraf am Rhein bis 1294, der ſeinen Beinamen der Strenge durch die Hinrichtung ſeiner Gemahlin Maria, Johanns von Brabant (9) Muhme, 1256 bewährte[7]). Doch verlangt den Tanhuſer nach des erſten Milde; ihn ſcheint alſo der Tod Otto's, ſo wie K. Konrads bald darauf (1254), wieder zum unſtäten Gaſt und fahrenden Singer gemacht zu haben.

Daher klagt er (XII, 1 – 3), daß die, als es ihm wohl ergangen, ihn gern geſehen und ihm holde Mage (Verwandte) geweſen, ihm nun, da er kein Gut mehr hat, den Rücken zukehren; daß er denen jetzt weichen muß, die ſonſt ihm wichen; daß alle nun Wirthe ſind, die mit ihm Gäſte waren, und er allein unſtät leben muß, und doch derſelbe iſt, wie vor zwanzig Jahren. Wenn er ſo kümmerlich umherfährt, denkt er an Nürnberg, wie wohl es ihm dort war. Wo man ihn recht erkennete, würde es ihm nicht fehlen, wie bei den Fremden; er büße nun, daß er ſich ſelber nicht erkannt, und bereue manches: darum lade er nun keine Gäſte mehr in ſein Haus, und wird ſelber als Gaſt bald zum Weiterziehen aufgefordert. Das Haus, welches er ſich jetzo bauet, dazu helfen ihm Unrath (Mangel) und Herr Schaffenichts, Selten(Nimmer)reich iſt ſein guter Bekannter; der Zadel (Mangel, Gebrechen) und Zweifel iſt ſein ſtätes Geſinde, und Herr Schade und Herr Unbereit beſuchen ihn oft. Dieſe allegoriſche Haushaltung erinnert an jene mythiſche der Nordiſchen Höllengöttin Hel: ihr Haus heißt Elend, Hunger ihre Schüſſel, Mangel ihr Meſſer, Langſam ihr Knecht, Träge ihre Magd u. ſ. w.[8]). Die frühere beſſere Zeit vor zwanzig Jahren, deren Tanhuſer gedenkt, weiſet auf jene bei Herzog Friedrich zurück, und die guten Tage zu Nürnberg auf eine dortige Hofhaltung damals[9]). Auch ſcheint ſeine Geliebte dort gelebt zu haben, wenn unter den unmöglichen Dingen, welche ſie von ihm verlangt, auch vorkömmt, daß er ihr die Rhone aus der Provence in das Land zu Nürnberg ſchicken ſoll (IX). Der ebendaſelbſt erwähnte Mäuſeberg, der wie Schnee ſchmelzen ſoll, iſt auch wohl heimiſch; wie die Donau, die er über Rhein, und dieſen von Koblenz ableiten, der Elbe ihren Fluß und der Donau ihr Rauſchen benehmen ſoll (X): dagegen der Berg in Galiläa, auf dem Adam ſaß, wie die Arche Noahs, welche er (vom Ararat) bringen ſoll, noch Erinnerungen von der Kreuzfahrt ſein mögen.

---

[1] Jetzo Carlisle in Cumberland; ſchon bei den Römern Luguvallum (Thurm am Walle); bei Beda Luell, bei Higden Caer-Liel, dann auch Karduel, wie im Franz. Carduel, Cardueil.

[2] Etwa Almazan am Duero?

[3] Kaledonier, Galen, ſind auch die alten Einwohner Irland.

[4] Vergl. oben S. 263.

[5] Vergl. oben S. 172. — Bei dem darauf gereimten Beldamane iſt etwa an das nahe Brindiſi zu denken.

[6] Vergl. oben S. 203.

[7] Vergl. oben S. 4. 30.

[8] Snorri's Edda Kap. 28.

[9] Die Feſte zu Nürnberg 1225 bei der Doppelvermählung, welche vermuthlich Walther meint (S. 167), ſind zu früh.

Die in der vorgedachten Weiſe (XII, 4) hergezählten Städte und Flüſſe, daran ſie liegen, ſcheinen den Umkreis der Fahrten Tanhuſers, außer der Seefahrt, zu bezeichnen, der ſich auf Deutſchland und die angränzenden Länder beſchränkt[1]. Ebenſo thut der ſchon mehrgedachte Preisleich auf verſtorbene und lebende milde Fürſten (VI): nächſt dem Kaiſer und ſeinen beiden Söhnen, dem Böhmenkönig und den beiden Fürſten von Oeſterreich, werden beklagt: ein junger Fürſt von Meran, das iſt wohl der 1248 ermordete letzte Herzog von Meran, Otto II (S. 169); und deſſen Oheim iſt der weiterhin (32) auch als verſtorben beklagte Biſchof Egebrecht v. Babenberg (Bamberg), ſeit 1204, den Ulrich von Lichtenſtein beim Turnier zu Frieſach nennt (S. 332), wo auch ſeiner Fehde mit dem Kärntherherzog (S. 327) und Gefangenſchaft auf Finkenſtein[2] gedacht iſt: er ſtarb 1237 zu Wien, als K. Friedrichs II Oeſterreichiſcher Statthalter während der Aechtung Herz. Friedrichs[3]. Ein Welf von Schwaben iſt wohl Welf VI, der zu Memmingen luſtig lebte und 1191 ſtarb[4]. Der junge Held von Abenberg iſt einer der beiden letzten Fränkiſchen Grafen dieſes Namens (S. 201). Der gleich ihm mildthätige Herr Hugo ein Twinger gehört zu den alten, vom Schloſſe Rukh[5] in Rhätien ſtammenden Grafen von Tübingen und kaiſerlichen Pfalzgrafen des Herzogthums Schwaben, welche, nebſt Lichteneck im Breisgau, auch die Burgen Gernhauſen und Blaubeuren beſaßen, wo Anshelm 1095 das reiche Benedictinerkloſter ſtiftete. Anshelms Enkel Rudolf, 1165 beim Züricher Turnier, war Vater Hugo's V, deſſen Urenkel 1342 Burg und Stadt an Wirtemberg verkauften, worauf 1631 der Mannsſtamm ausſtarb[6]. Dieſer Hugo, der noch 1260 lebte, iſt ohne Zweifel gemeint. Herrmann von Thüringen iſt ſchon oft als Dichterfreund aufgeführt[7]. Der Brabanter kann aber nicht 9 Johann v. Brabant ſein, der noch Kind war, als ſein Vater Heinrich 1260 ſtarb, und vermuthlich iſt dieſer gemeint, der auch als Freund der Dichtkunſt und ſelber als Dichter, zwar Franzöſiſcher, bekannt iſt (S. 46). Konrad von Landsberg gehört zu den mit den Meiſſener Markgrafen von den Grafen von Wetin (S. 29) ſtammenden Markgrafen von Landsberg, einer hohen Burg im Oſterlande, zwiſchen Halle und Leipzig, womit K. Heinrich II den Grafen Dietrich von Wetin belehnte[8].

Der Bogener, deſſen Milde Tanhuſer ſelbſt erfuhr, iſt doch wohl eher einer der alten Bairiſchen Grafen von Bogen (Markt bei Straubingen), welche 1242 ausſtarben[1]), als der von Walther geprieſene Bogener[2]). Der ſtäts milde und treue Erich von Dänemark iſt der erſte dieſes Namens im 13. Jahrhundert, Erich VI ſeit 1242, benannt Plogpenning, weil er zu ſeiner Kreuzfahrt nach Liefland eine Abgabe von jedem Pflug erhob; auch der Heilige, weil ſein Leichnam zwei Monden nach der Ermordung durch ſeinen Bruder Abel 1250, noch friſch gefunden wurde[3]). Zu allen dieſen Verſtorbenen gehört auch der weiterhin (31), mit dem Biſchof Egbert von Bamberg zwiſchen den Lebenden, belobte Herzog Albrecht aus Sachſenland, einſt der Fürſten Lehre (Spiegel) und Friedenserhalter: nämlich, der ältere Bruder Herzog Heinrichs von Anhalt und Bernhards Nachfolger im Herzogthum Sachſen, 1212 bis 1260; bei deſſen Vermählung mit Herzog Leopolds von Oeſterreich Tochter Agnes 1223 Ulrich von Lichtenſtein gegenwärtig war[4]).

---

[1] Rom an der Tiber, Piſa am Arno; Pitſchrer am Tronte iſt wohl Pescara, am Adriatiſchen Meere, zwar etwas ſüdlicher als der Tronto (vielleicht noch vermiſcht mit Peschiera, Lat. Pischeria, am Gardaſee); Rahzen am Tuſer erinnert wenigſtens an Rhäzüns unterhalb Tuſis in Rhätien am Hinterrhein; Cremona am Po; Savoien von der Iſere durchſtrömt; Paris an der Seine, Metz an der Moſel, Baſel am Rhein, Heilbrunn am Neckar, die Elbe im Sachſenland, Lüttich an der Maas, die Neiſſe in Polen (wie Schleſien damals auch hieß), die Wag und Teiſach in Ungerland, Prag an der Moldau, endlich Wien an der Donau.

[2] S. 342. Nach Megiſer befreite ihn der Kaiſer, nach Anderen gleichzeitigen aber Herzog Friedrich 1233. Rauch Oeſterr. Geſchichte II, 418.

[3] Er wurde zu Wien mitten im Chor der Schottenkirche begraben. Rauch Oeſterr. Geſch. II, 461.

[4] S. 168. Der von Eſchenbach erwähnte Herr Welfe (S. 203) iſt vielleicht Pfalzgraf Heinrich der Welfe, Heinrichs des Löwen Sohn.

[5] Vielleicht iſt 43 Heinrich von Rugge danach benannt. Lazius migr. gent. VIII, p. 313 erwähnt von Hugo I, der im 11. Jahrh. zuerſt Tübingen erwarb, das Sprichwort: „Hiet dich Rukh, das dich Gernhauſen nicht erdruck.“ Hugo's Sohn iſt Anshelm. — Deſſelben Stammes ſind, mit gleichem Wappen, die Grafen von Montfort, Werdenberg, Bregenz, Feldkirch und Rheineck.

[6] Buddeus hiſt. Lex. Crus. ann. Suev. II, 213. 411. III, 170 beginnt mit Hugo I 1056, ſetzt Hugo V 1240 und deſſen Sohn Rudolf II 1263. Lazius läßt auf Rudolf, der 1181 Bebenhauſen ſtiftete, ſeinen Sohn Rudolf II folgen, der 1267 die Vogtei über Blaubeuren aufgab. Die Grabmaler der Grafen ſind in Marchthal, das Hugo 1164 ſtiftete. — In Urk. bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 843. 870. 883. 901. 914. 978 finden ſich *Hugo de Tuingen* 1123. 1162; deſſen Sohn Rudolf 1188. 1216. 1238, und Hugo 1260, beide immer de Tuwingen genannt; ebenſo der Pfalzgraf Hugo in Urk. bei Crus. III, 133 und alle bei Crus. Der Name iſt alſo wohl immer dreiſilbig geweſen, und Twingare nur Abkurzung für Tuwingare, oder in Tuvingare aufzulöſen, als nächſter Uebergang in Tubingen. Die von Buttmann (Mythologus I) angenommene ſpätere Dehnung des Wortes iſt nicht annehmlich; und wenn es ſo von twingen kommen ſollte, wie Zwinger, müßte es jetzt auch Zübingen lauten.

[7] S. 3. 73. 130. 163. 196.

[8] Das Chron. Mont. Seren. legt die Erbauung dieſer Burg, wie des Kloſters Dobrilug, dem Meißniſchen Markgrafen Dietrich 1184 bei; d. h. wohl Herſtellung. Uebrig iſt vom älteren Bau noch die Kapelle, im Rundbogenſtyl, in aller Hinſicht den Kapellen zu Eger und Nurnberg ſehr ähnlich. Abbildungen in der Thuring. Zeitſchrift.

Der tugendreiche Graf Dietrich von Brene[5]), und ſein Sohn Konrad, der in ſeines Vaters Spur treten und ein rechter Herr und guter Richter werden möge, ſind mit dem obigen Markgrafen von Landsberg gleicher Abkunft, und die gemeinſame Stammburg Wetin kam 1217 an die Grafen von Brene (Städtchen zwiſchen Halle und Wittenberg), deren erſter Friedrich (ſt. 1181) Großvater Dietrichs I (in Urk. 1226. 34) war. Konrad heißt zwar nicht Dietrichs Sohn, ſondern Enkel, durch Albrecht, und ſteht in Urkunden 1267; ſchon 1285 ſein Sohn Otto, mit dem 1290 dieſe Grafen ausſtarben[6]). Der junge Fürſt aus Thüringenland, Albrecht, mit ſeinem Bruder, welche das thun, was Tanhuſer vom Grafen Konrad wünſcht, ſind, wie ſchon umſtändlich erörtert worden[7]), die Söhne des weiterhin nochmals ſammt den Kindern, der Reichskrone würdig geprieſenen Heinrich von Meiſſen 1220 bis 1288, von dem Albrecht um 1263 Thüringen und Dietrich Landsberg erhielt. Dieſes Lob gebührte dem Albrecht aber nur vor der Miſſethat gegen ſeine Gemahlin, die Tochter K. Friedrichs II, 1270. Gleich darauf wird bedauert, daß Graf Hermann von Henneberg nicht gekrönt worden: wie ſchon (S. 63. 66) erwähnt iſt, daß dieſer mütterliche Stiefbruder Heinrichs von Meiſſen nach dem Tode Wilhelms von Holland 1256 auf der Königswahl ſtand; er ſtarb 1290. Der vorher (20) auch unter den Lebenden geprieſene Herzog Heinrich von Breslau aus Polenland iſt ſchon auf den Minneſinger 1270 bis 1290 gedeutet (S. 24); desgleichen das Lob des jungen Königs von Böheimland ſchon oben bei Wenzel I auf deſſen Sohn Ottokar[8]), der ihm 1253 im Königreiche folgte, nachdem er ſchon 1251 Oeſterreich erworben und durch Heirath mit der viel älteren (47jährigen) und nachmals (1261) verſtoßenen Margaretha, Schweſter Friedrichs des Streitbaren und Witwe König Heinrichs, ſich darin befeſtigt hatte[9]). Nachdem weiterhin der Baiernfürſt (Heinrich) und ſein Bruder Ludwig begrüßt worden, ſoll Gott den Fürſten v. Braunſchweig behüten. Dieſer iſt ohne Zweifel Albrecht, Kaiſer Otto's IV. Enkel, Otto's des Kindes Sohn, der von 1252 bis 1279 regierte, auch wohl der Große benannt, viel Kriege führte, auch gegen Heinrich von Meiſſen, der ihn bei Weſenſtädt ſchlug und fieng, und gegen die heidniſchen Preußen; hielt unter andern auch ein Turnier zu Lüneburg. Der zum Schluſſe belobte Hof von Brandenburg, von dem es dann in der Mehrzahl heißt, „ſie“ trachten weislich nach Gute, meint vermuthlich den

---

1) Die noch blühenden Grafen von Arco (in Tirol) ſollen von ihnen ſtammen. Buddeus hiſt. Lex.

2) Oben S. 164. vgl. S. 207. Wilhelm III, des Landgrafen Helfer auch gegen K. Otto IV, hatte zwei Söhne, Dietrich 1246 auf Rheinfels (deſſen Söhne Wilhelm auf Schwalbach und Eberhard auf Dornberg), und Wilhelm III auf Reichenberg, mit deſſen Nachkommen dies Geſchlecht 1479 ausſtarb und von Heſſen beerbt wurde. Spener op. herald. II, 636.

3) Alſo keiner der beiden ſpäteren Däniſchen Eriche (VII ſt. 1286, und VIII) welche Rumeland preiſet Bd. III, 61. 68.

4) Oben S. 308; wonach S. 326 zu berichtigen iſt. Desgleichen S. 36, wo irrig Albrecht als unter den Lebenden geprieſen, und alſo Albrecht II angenommen iſt.

5) Brene und Brenen lautet der Name urkundlich, anſtatt Brennen.

6) Buddeus hiſt. Lex. Eccardi geneal. princ. Sax. inf. 83 f. Albert hatte einen Bruder Dietrich, der aber als Tempelherr kinderlos war. Nach Lucae alter Grafen Saal S. 875 iſt Konrad Dietrichs Sohn, und in Urkunden 1269.

7) Oben S. 30 – 31.

8) Die oben S. 14 bemerkte Deutung dieſer Stelle Tanhuſers auf Wenzel I iſt demnach unzuläßig. Es heißt zwar auch hier (24.) „er trug die Krone,“ aber der mangelnde Reim ie : truoc zeigt ſchon eine unrichtige Lesart an; und man müßte vorher lebe für lebt ſchreiben, wenn nicht der lebende junge König gemeint wäre. In beiden Sätzen iſt offenbar von einem und demſelben König, und nicht etwa im erſten vom Sohne, und im zweiten vom Vater die Rede. — Der Wiener Ungenannte will junger (lebet) für junge leſen, um alles auf den verſtorbenen Wenzel zu beziehen. Sonſt deutet er richtig aus den Jahren Heinrichs von Breslau (1266), Albrechts v. Thüringen (1267), Konrads v. Brene (1269) und dem Schweigen von Konradins Tode, daß Tanhuſers Gedicht zwiſchen 1266 und 1268 verfaßt iſt.

9) Vergl. oben S. 167. 204. 374.

Minneſinger 6 Otto mit dem Pfeile, der ſeit 1266 mit ſeinen drei Brüdern, neben ſeinen drei Vettern, gemeinſam in der Mark Brandenburg regierte, und ſich beſonders auch die Erweiterung der Herrſchaft angelegen ſein ließ. Zuletzt fordert Tanhuſer Frau Ehre auf, ihn zu Lobes achtenden Herren zu weiſen, und will einen Fürſten nennen, deſſen Gruß und Lachen ihn erfreuet, und deſſen keuſches ſüßes Wort nur reinen Frauen zuſteht. Er nennt ihn aber nicht; wenn der Leich hier nicht mangelhaft abbricht[1]). Er ſcheint bald darauf geſtorben zu ſein: wenigſtens verräth ſich nirgends, daß er die Zeit Rudolfs von Habsburg (1273) erlebt habe.

Wie Tanhuſer ſo mit dem fahrenden Ritter zugleich als fahrender Singer an den Fürſtenhöfen erſcheint, ſo zeigt er ſeine Sangeskunde auf ähnliche Weiſe, wie ſeine Erdkunde, in einem Leich (IV), zwar in Beziehung auf die Geliebte durch Vergleichung und Herzählung der in den Romanen berühmten Schönheiten; darunter ſonſt unerhörte und wohl willkürlich erfundene Namen, und quodlibetartige Vermiſchungen bekannter Geſchichten, wie dem leichten ſcherzhaften Tanzgedichte wohl fügt. Zuvorderſt ſteht Iſolde; dann (15) aber heißt es von Triſtran daß er die Mohrenkönigin und Heidin von Marokko erworben; wohl mit Anſpielung auf den zuvor (9) genannten Gamuret[2]), deſſen Tapferkeit vor Kamvoleis (bei Eſchenbach, und hier X, 2) auf Wigamur[3]) übertragen wird; ſo wie von Wigalois (S. 169) Kampf mit dieſem ſonſt nichts erhellet. Crone iſt etwa Dione[4]) für Venus bei dem damals ſchon durch Albrecht von Halberſtadt verdeutſchten Ovid, wo auch die folgenden Medea, Pallas, Juno, Dido; zunächſt vielleicht aus dem Trojaniſchen Krieg, der ſchon gedacht und hier ſogleich nochmals beſtimmt erwähnt wird, mit Venus, Paris, Helena, Menelaus, Hector, Achilles, dazwiſchen aber die Discordia, Amarodia, Avenant, wie vorher die heimlich ſich ſehen laſſende Latricia und die Kinderdiebin Palatrica; und weiterhin Sybille mit Amabilia, Senatoren und Invidia verbunden. Blanſchiflur (ſo heißt Parcivals Gattin bei Chriſt. v. Troyes und Heinrich v. d. Türlin) iſt Schuld an Walheis (Parcival der Waleis — le Gallois) langer Vertreibung. Gawan trägt den Anker, der Tſchonatulanders Wappen iſt. Iwein im Foreſt meint wohl deſſen Wahnſinn im Walde; Lunetens (S. 271) Vater Willebrand iſt hinzugedichtet. Sarmena's (?) Klage[5]) zu Kuras[6]) verbindet Lanzelot, Parcival[7]) der den Gral zu Karidol genommen, mit Hector und Achilles; und Kalokreiant[8]) ſoll ſie an Opris (?) rächen. Elion gehört auch wohl nicht zu der berühmten Liebesgeſchichte von Piramus und Thisbe (S. 113). Die Dichtung vom Zauberhorn, welches an Artus und Ginover Hof zur Prüfung kam, wie der ähnliche Zaubermantel (IX, 3), erzählt umſtändlich Heinrich von dem Türlin in der Abenteure Krone nach Chriſtian von Troyes[9]). Unbekannt und unweiblich iſt der Name Porhtram, die von Lunders (London) geboren war; desgleichen der Wigol. Bei Amie iſt wohl kaum an die ſchöne Amie von Tervis (S. 338) im Wolfdietrich zu denken; obgleich dem Tanhuſer nicht Anſpielungen auf die heimiſchen Heldenlieder fehlen: namentlich auf die auch vom Marner gedachten Wilzen (V, 9), deren Namen doch wohl die Wilkina-Saga führt[10]); und auf König Ermenrich, der, nicht gegen die Sage[11]), an Milde mit Saladin zuſammengeſtellt wird, wodurch er das (ſonſt unerhörte) Land zu Belagunder bezwungen habe (V, 20). Gleich darauf werden die Sagen von Roland berührt, wie zuvor die von Wilhelm. In einer einzelen Strophe (XVI) werden auch Züge aus der bibliſchen Geſchichte mit anderen, ebenſo räthſelhaft ausgeſprochenen Bildern verbunden, welche aber Räthſel ohne Auflöſung ſind, und an Zweters und Marners Strophen von Unſinn erinnern.

---

[1]) Die vier letzten reimloſen Zeilen könnten jedoch durch daz : baz und ſit : lit gebunden ſein. — Daß er hier eben nur die Geliebte, Herzenskönigin meint, iſt nicht wahrſcheinlich.

[2]) Dieſer Name iſt auch wohl urſprünglich Deutſch Gamvrit; wie Iſfrit, Jouſtruß = Gotvrit.

[3]) Vergl. den Roman von dieſem Tafelrunder in den Deut. Gedichten des Mittelalters Bd. I.

[4]) Sonſt nennt der Wälſche Gaſt (vgl. S. 183. 268) unter den berühmten Frauen, nächſt Enite und Penelope, auch Denone; wo Docen (Miſc. II, 296) Oenone berichtigt.

[5]) Sie ſollte 9, 4. 11, 2 mit Häkchen bezeichnet ſein.

[6]) Doch wohl der von Rotenburg (S. 107) Kuraz genannte.

[7]) Die Tafelrunde im Grünen III, 13, vgl. Parcival 9313 f.

[8]) Vergl. oben S. 367.

[9]) Vergl. oben S. 267. 271.

[10]) In dieſer, Kap. 230, heißt das Land, wohin Ermenrich ſeinen Sohn Friedrich verſendet, an den Oſtſeeküſten Wilkinenland, wie in dem Gedichte von Dietrichs Flucht (Z. 2498) Wilzenland. Wenn Saxo (hist. Dan. ed. Stephan. l. VI, p. 103) ſagt, der v. Starkather in Polen bekämpfte Held Waſce oder Wazam heiße bei den Deutſchen Wilze, ſo erklärt dies etwa daß Wilkin ein Sohn Wade's iſt. Wilkina-Saga Kap. 18. Merkwürdig iſt, daß Utrecht ſonſt auch Wiltaburg hieß, das iſt, nach Beda, Burg der Wilten.

[11]) Die übrigen Lieder und Sagen wiſſen freilich wenig von Ermenrichs Milde, doch nennt ihn noch das Chron. Quedlinb. bei Leibnitii scriptt. II, 237: astutior in dolo, largior in dono. Auch iſt ſein Reichthum und Schatz ſagenberühmt, im Angelſächſ. Gedicht. Beowulf S. 92, bei Saxo VIII, 154 und im Reineke Voß S. 67. 70. f. vgl. Büſchings wöchentl. Nachr. I, 92 wo ich die letzten Stellen auf den berühmteren Nibelungen Hort gedeutet hatte.

Tanhuſers Minneſang zieht ſich zwar nicht ſo tief in die bäuriſchen Kreiſe hinab, jedoch dreht er ſich auch nur um die derbere handgreifliche Minne, ohne die Zartheit, Innigkeit und Anmuth Walthers, ohne den phantaſtiſchen Aufſchwung Lichtenſteins; und ſeine Kreuzfahrt ſcheint eben ſo wenig aus Gebot der irdiſchen, als der himmliſchen Minne hervorgegangen; obgleich unter den unmöglichen Dingen, welche die Geliebte ihm als Preis ihrer Minne geſetzt hat, auch einige ſich auf das gelobte Land beziehen. Dieſer Scherz, welcher ſich durch drei Lieder (VIII. IX. X) wohlgefällig fortſetzt, iſt vielleicht Tanhuſers Erfindung, und von dem etwas jüngeren, ebendort heimiſchen 138 Boppe, mit wörtlicher Wiederholung des einen Anfanges (X), nachgeahmt (VIII). Deſto freudiger iſt er mit ſeiner lieben Kunigunde[1]) am Reigen unter der Linde oder zu Weihnachten in der Stube (XI); und mit Ueppigkeit verweilt er bei Schilderung auch der geheimſten Schönheiten der Geliebten (III, 7 ff. IV, 29. XI, 2 ff.). Zwei Leiche (II. III) erzählen, wie er ſie auf blumiger Haide, im Walde am Bache getroffen, mit ihr geluſtwandelt und gekoſet und ihr gethan habe, wie man den Frauen zu Palermo thut (III, 15). Dieſe faſt ganz erzählenden Leiche entſprechen auch dem Inhalte nach den Nordfranzöſiſchen Paſtorellen, welche, ſehr verſchieden vom modernen Schäfergedichte, nur von dergleichen Schäferſtunden handeln. Doch ſchreiten ſie, als Tanzlieder, eben ſo wie die preiſenden oder weltbeſchreibenden Leiche (I. V), mit raſchen Wendungen ein, rufen die Schönen bei Namen zum Tanze herbei, und hier beſonders ruft der Tanhuſer ſich ſelber auf, und ſchreitet tanzend und geigend voran bis ihm die Saite zerſpringt oder der Bogen zerbricht (III, 21. IV, 31. V, 29). Nur zwei Lieder halten ſich mehr in dem Tone des edleren Minneſanges, ein Mailied zum Preiſe der Geliebten, die ihn ſingen heißt (VII), und ein andres, worin er ſagt, daß er lange den Jungen zu Liebe unter der Linde geſungen, dergleichen nun nicht mehr geachtet werde, weshalb er die Geliebte um Troſt bittet (XV).

Es frägt ſich, ob außer dieſer überwiegend weltlichen Selbſtdarſtellung Tanhuſers und dem dabei ausgeſprochenen Beharren auf Seiten der Hohenſtaufen, gegen den Papſt, noch wirkl. Lebensereigniſſe Anlaß gegeben zu dem, wie es ſcheint, ſchon ſehr alten im Entlibuch noch lebenden Volksliede von dem Tannhäuſer[2]), wie er den Venusberg, das zauberiſche Paradies zur Hölle verlockender irdiſcher Lüſte, deſſen Wunder er erfahren wollte, wieder verläßt, die Minne der Venus ſelber für die Frau, welche er im Sinne hat, verſchmähend, zum Papſt Urban nach Rom geht, und ihm ſeine Sünde beichtet; dieſer will ſie ihm vergeben, wenn der weiße Stecken, welchen er in der Hand hält, wieder grüne, und der Tannhäuſer zieht wehklagend wieder in den Venusberg zurück: der Stecken grünt am dritten Tage wirklich, aber der Tannhäuſer wird überall vergeblich geſucht, und muß im Venusberge bleiben; bis am jüngſten Tage Gott ihm ſeine Stelle anweiſen wird. — Durch dieſe Dichtung iſt der Tannhäuſer ſogar mit dem uralten Helden- und Götterkreis in Verbindung gekommen. Denn Chriemhilden Hochzeit, vor welcher der treue Eckeward in den Nibelungen warnt, iſt durch ihren zauberiſchen Roſengarten und die Kämpfe darin, mit der wilden Jagd der Frau Hulda (den nächtlichen, bis zur Götterdämmerung währenden Kämpfen bei der Nordiſchen Kriegsgöttin Hilda) und dem wüthenden (Wodans) Heere verſchmolzen, welche aus einem Zauberberge hervorziehen und darin hauſen (wie Siegfrieds und Chriemhildens Nibelungen, wie Artus, Karl der Große, Kaiſer Friedrich, die drei Telle u. ſ. w. — das iſt Wodan ſammt ſeinen durch die Walkyrien nach Walhall entbotenen bis zur Götterdämmerung kämpfenden Helden, welche er mit Freia theilt); und wie der ſo noch ſprichwörtliche alte treue Eckeward mit weißem Stabe dem wüthenden Heere warnend voranſchreitet, ſo ſetzt ihn die Heldenſage auch vor den Venusberg als Warner bis zum jüngſten Tage; nachdem ſie dicht vorher den Haupthelden der Nibelungen-Kämpfe und des Roſengartens, Dietrich von Bern (deſſen Vettern, die Harlungen, Eckeward beſchützte, vergl. zu 97), durch einen Zwerg von der Welt abrufen läßt; während laut anderer Sage ihn ein dämoniſches Roß in die Wüſte entführt, wo er bis zum jüngſten Tage mit Ungeheuern fechten muß. Und ſo iſt auch in des Schwäbiſchen Hermanns von Sachſenheim Dichtung, wie er ſeiner Minneſchuld wegen in den Venusberg durch einen Zwerg entführt wird, Eckeward ſein Warner und Fürſprecher im Minnegerichte gegen die böſe Mörin, nämlich die ſchwarze

---

[1]) I, 26. III, 21. Die letzte Stelle erinnert an 43 Walthers ähnlich gereimten Schluß von LXIV. Eine andere Geliebte Tanhuſers ſcheint Guota (Jutta) geheißen zu haben. IV, 16. V, 23. IX, 1.

[2]) Agricola erwähnt es in den Sprichwörtern (1529) Nr. 301: Venus berg, davon man ſinget im Thanheuſer von Tampertten und Nr. 667 folgt ein Auszug: Es iſt ein fabel, wie der Thanheuſer im Venus berge geweſen ſey ꝛc. — der Thanheuſer alſo mit leib und ſeele verdorben iſt. So kannte es auch Goldaſt und bezieht es zurück auf den Minneſinger, ja will es ſogar ihm ſelber beilegen, paraenet. p. 90: *Tanhuser* eques Germanus proinde doctus atque strenuus *carminibus* et *fabulis* apud nos concelebratur. p. 371 in carmine de *Tanhuser*, quod *vulgò cantatur* et circumfertur, § ult.

Da müſt er vor den Babſt Vrban
ſeh ewig ſin verloren

Nempe Urbanus PP. in causa fuit, ut in Veneris montem h. e. lupanaria, in quibus volutatus erat, Tanhuser redierit, aeternum pereundus. Vulgò *legitur* für den Babſt, sensu improbo. Carminis aut fallor aut ipse Tanhuser auctor, quia partibus Imperatoris contra Papam steterat, in huiusq. contumeliam carmen hoc videtur composuisse. Dieſer verbeſſerte Schluß findet ſich zwar nicht mehr in dem Liede, wie es nur noch aus Heinr. Kornmanns „Fraw Veneris Berg" (1610. 8) S. 126 bekannt, jedoch ohne Zweifel daſſelbe und etwa nur gemildert iſt. Kornmann bezieht ſich über den Inhalt noch auf Aventins Kronik; aus ihm iſt Erzählung und Lied, ſammt Agricola's Bericht, in Prätorius Blocksbergsverrichtungen (Leipz. 1668. 8) S. 19 wiederholt, und hieraus alles von Vulpius in der Roman-Bibl. Band XXI, S. 243; das Lied allein in den Volksſagen (1795) S. 40 und im Wunderhorn I, 86. Ein Auszug bei Grimm Deut. Sagen I, 246. Ich gebe das Lied hier aus Kornmanns ſeltenem Buche, das ich beſitze und welches eine Zuſammenſtellung vieler ähnlichen Geſchichten und Sagen liefert:

1. Nun will ich aber heben an, Vom Tanhäuſſer wöllen wir ſingen,
Und was er wunders hat gethan Mit Fraw Venuſſinnen.

2. Der Tanhäuſſer war ein Ritter gut, Er wolt' groß Wunder ſchawen,
Da zog er in Fraw Venus Berg Zu andern ſchönen Frawen.

3. „Herr Tanhäuſſer, ihr ſeyd mir lieb, Daran ſolt ihr gedencken,
Ihr habt mir einen Eydt geſchworen, Ihr wolt nicht von mir wencken." —

4. „Fraw Venus, ich habs nicht gethan, Ich wil das widerſprechen,
Wann niemand ſpricht das mehr dann ihr; Gott helff' mir zu dem Rechten!" —

5. „Herr Tanhäuſſer, wie ſagt ihr mir? Ihr ſollet bey uns bleiben,
Ich geb' euch meiner Geſpielen ein Zu einem ehelichen Weibe." —

6. „Nehme ich dann ein ander Weib, Als ich hab' in meinem Sinne,
So muß ich in der Hellen Glut, Da ewiglich verbrennen." —

7. „Du ſagſt mir viel von der Hellen glut, Du haſt es doch nicht befunden;
Gedenck' an meinen rohten Mund, Der lacht zu allen Stunden." —

8. Was hilfft mich ewer rother Mund? Er iſt mir gar unwehrt;
Nu gib mir Urlaub, Fraw Venus zart, Durch aller Frawen Ehre." —

---

9. „Herr Thanhäuſſer, wolt ihr Urlaub han, Ich wil euch keinen geben;
Nun bleibet, edler Thanhäuſſer zart, Und friſchet ewer Leben." —

10. „Mein Leben das iſt worden kranck, Ich kan nicht länger bleiben,
Gebt mir Urlaub, Frawe zart, Von ewerem ſtoltzen Leibe." —

11. „Herr Thanhäuſſer, nicht ſprecht alſo, Ihr ſeydt nicht wol bey Sinnen,
Nun laſt uns in ein Kamer gahn, Und ſpielen der heymlichen Minnen." —

12. „Ewer Minne iſt mir worden leydt, Ich hab' in meinem Sinne,
O Venus edle Frawe zart, Ihr ſeydt ein Teuffelinne." —

13. „Thanheuſſer, wie ſprecht ihr alſo? Beſtehet ihr mich zu ſchelten?
Solt ihr noch länger bey uns ſeyn, Des Worts muß (d. müßt) ihr entgelten.

14. Thanhäuſſer, wolt ihr Urlaub han, Nembt Urlaub von den Greyſen,
Und wo ihr in dem Landt umbfahrt, Mein Lob das ſolt ihr preyſen."

15. Der Tanhäuſſer zog wider auß dem Berg, In Jammer und in Rewen:
„Ich wil gen Rom in die Statt, Wil auß (d. auf) den Bapſt vertrawen.

16. Nun fahr' ich frölich [illegible], Gott muß es immer walten,
Zu einem Bapſt, der heißt Urban, Ob er mich wolt' behalten. —

17. Herr Bapſt, Geiſtlicher Vatter mein, Ich klag' euch meine Sünde,
Die ich mein Tag begangen hab', Als ich euch wil verkünden.

18. Ich bin geweſt ein gantzes Jahr Bey Venus einer Frawen:
Nun wil ich Beicht' und Buß' empfan, Ob ich möcht' Gott anſchawen."

19. Der Bapſt het einen Stecken weiß, Der wardt vom dürren Zweig(e):
„Wann dieſer Stecken Blätter trägt, So ſeynd dir dein Sünd' verziehen." —

20. „Solt' ich leben nicht mehr dann ein Jahr, Ein Jahr auff dieſer Erden,
So wolt' ich Rew' und Buß' empfan, Und Gottes Gnadt erwerben."

21. Da zog er wider auß der Statt, In Jammer und in Leyden:
„Maria, Mutter, reine Magd, Muß ich mich von dir ſcheiden,

22. So ziehe ich wider in den Berg, Ewiglich und ohn' Ende,
Zu Venus meiner Frawen zart, Wo mich Gott wil hin ſenden." —

23. „Seydt willkommen, Tanhäuſſer gut, Ich hab' euch lang' entboren,
Seydt willkommen, mein liebſter Herr, Und Held mein außerkohren."

24. Darnach wol auff den dritten Tag, Der Stecken hub an zu grünen,
Da ſandt' man Botten in alle Landt: Wohin der Tanhäuſſer were kommen?

25. Do war(d) er wider in den(m) Berg, Darinnen ſolt' er nun bleiben,
So lang biß an den Jüngſten Tag, Wo ihn Gott wil hinweiſen.

26. Das ſol nimmer kein Prieſter thun, Dem Menſchen Mißtroſt geben;
Wil er dann Buß' und Rew empfan, Sein Sündt ſeyndt ihm vergeben.

Der kurze Auszug dieſer Geſchichte aus einem nicht näher genannten Buche, von Reichardt in der Roman-Bibl. Bd. VII, S. 94, wonach der Tannhäuſer auch „mit Leib und Seele verloren iſt," nennt ihn einen Fränkiſchen von Adel (oben S. 431). Die kurze, auch bei Prätorius S. 17 angeführte Erzählung vom Tanhäuſer in Wolfgang Heideri orat. 26 (um 1600) bringt nichts davon, weiß aber, daß er dem Papſt ſeine Kriegsbübereien gebeichtet habe. — Das in den Entlibucher Bergen mit der Sangweiſe aufgenommene, von Stalder mitgetheilte Lied, in Aufſeß Anzeiger 1832, S. 230, welches Eur. (Laßberg) für alt hält, obſchon es, bei eigenen Zügen, ſichtlich entſtellt iſt, folgt hinten bei den Sangweiſen.

Brunhild (Chriemhild) aus dem Roſengarten, welche hier die meiſte Gewalt bei Frau Venus hat; und der Tannhäuſer aus Frankenland iſt Gemahl der Venus und König, der mit ſeinen zwölf Rittern das Urtheil gegen Hermann ſpricht, von welchem dieſer jedoch ſich an Frau Abenteure beruft, und befreiet wird: wobei der Tannhäuſer nur als ein Schattenkönig erſcheint, der auch im Turnier vor Frau Abenteure ſchmählich abgeſtochen wird[1]). Endlich hat der Baieriſche Geſchichtſchreiber Johann Thurnmeyer, aus verworrener Erinnerung der Sagen und Lieder vom Tannhäuſer und des nach ihm benannten Meiſtergeſanges, ihn ſogar zu einem der uralten vergötterten Deutſchkönige gemacht, der mit Semiramis und ihren Amazonen weite Heerfahrten ins Morgenland gethan, welche zu Abenteuren um Frauen willen umgedichtet worden, auf ähnliche Weiſe, wie einige alte Römer, vornämlich Wolfram von Eſchenbach und Virgil, die Thaten der alten Helden behandelt haben[2]). Ebenſo macht dieſer Geſchichtſchreiber den treuen Eckeward zum Troiſchen Hector, eigentlich König Hegcar, König Brenners Sohn, der aus Deutſchland mit den Kriegsfrauen Priam zu Hülfe zieht, ruhmvoll heimkehrt, und, laut alter Sage, am Höllenthore ſitzt, die Leute warnend, und belehrend, wie ſie ſich darin verhalten ſollen[3]). — Die hier kaum angedeutete, ſonſt zwar alte[4]), und auch in der Darſtellung von Tieck erneute Verbindung des Tannhäuſers mit dem treuen Eckwart iſt dem alten Liede auch fremde. Dieſes bekundet ſich auch dadurch noch mehr geſchichtlich, daß es den Papſt Urban nennt; indem wirklich Urban IV von 1264 bis 1268 auf dem päpſtlichen Stuhle ſaß; alſo gerade um des Tanhuſers letzte Lebenszeit.

---

[1]) Ueber dies Gedicht des Ritters Hermann von Sachſenheim 1430, welches Hans Sachs zum Schauſpiel verarbeitete, vergleiche Grundriß 437. Die darin wie im Liede vom hörnen Siegfried, mit Chriemhild verſchmolzene Brunhild, welche auch im Roſengarten (Heldenbuch in der Urſprache I. 188f) nur als eine der Frauen Chriemhilds auftritt, iſt wohl durch die Morenkönigin Belakane, die Geliebte Gamurets, zur Mörin geworden; indem auf den Parcival, wie auf Eſchenbachs Wilhelm, und andere Dichtungen der Tafelrunde und des Heldenbuchs häufig angeſpielt wird. Die Stelle vom Tannhäuſer lautet, der Ausg. 1536 Bl. 8^b:

die ritter zwölff die ſeind gar frumm,
Wie wol der könig iſt wanckelber."
ich ſprach: gnad, herr, wie heyſſet der?
Deß wundert mich in meinem ſinn."
der Eckart ſprach: „Fraw Venuſin
Hat in erkorn zu irem hembd;
er wär in diſen landen frembd,
Und kam dorther auß Franckenland; (vgl. vor. Anm.).
der Danheuſer iſt ers genant,
Sein nam der iſt, mit anders weyß.
alß bei eine predig do ein geyß,
Alſo ſitzet er hie bei der eh.

[2]) Aventin (aus Abensberg 1466—1534) Kronik, der Ausg. 1622 S. 62: „Und ich find, daß dieſer zeit die Teutſchen und ihre verwandten Aſiam überzogen haben, mit dem König, den die Gothen und Teutſchen Danheuſer, im Griechiſchen Thanauſes genant, in für einen Gott in Sibenbürgen angebetet haben, dergl. die obgenannte Kriegsfrawen (Amazonen) Königin Fraw Schmirein" (Semiramis). — „Von obgenanntem Helden und Herrn, dem Danheuſer und ſeiner reiß, ſingen und ſagen noch viel unſere Teutſchen, man heißt noch die alten Meiſtergeſang von ihm Sprichwortsweiß, der alt Danheuſer. Etliche alte Römer, voraus Wolfram von Eſchenbach (vgl. S. 229), der Cluſer (Klinſor) und der Schaber (Schreiber), und etliche dergleichen mehr, ſo bey dem Frawenzimmer verwandt geweſen, haben den Frawen wol dienen und kurtzweil wöllen machen, haben der alten Teutſchen Herrn und Fürſten thaten, Reiß und Chronica, in Bulerey verkehret, haben gemacht und gedicht, wie ſolchs blutvergieſſen mühe und arbeit, nicht von kriegs wegen, das denn den Weibern nicht faſt luſtig zu hören iſt, ſondern auß lieb umb der Frawen und Jungfrawen willen geſchehen ſey: dergleichen thut Vergilius mit der frommen Frawen Dido und Aeneas, wie denn auch angezeigt wirdt im Teutſchen Tito Livio, im andern theil der Römiſchen Hiſtorien, Alſo iſt auch dem Danheuſer geſchehen, der ein groſſer Held und Krieger geweſen, iſt mit den Teutſchen Kriegsfrawen biß an Egypten durch Aſien und Syrien gereiſt, und wie ich oben angezeigt hab, iſt er von den alten Griechen, unſern Vorfahren für einen Gott hernach, dem die Schlüſſel des Himmels bevohlen geweſen, und beſondern Nothelffer, geehrt und angerufft worden." Hier miſchen ſich dunkle Erinnerungen von Tanhuſers wirklichen Reiſen und aus dem Liede vom Venusberge, Papſt u. ſ. w.

[3]) Ebend. S. 71: „dieſen Namen (Högear), als die alten Todtenregiſter und Namenzettel anzeigen, haben die alten Beyern gern und oft ihren Kindern aufgeſetzt, die Griechen und Lateiner machen darauß, nach ihrer Art Sprach Hector, iſt ein weidlicher und redlicher Held ſeines Leibs geweſen, davon nach dem, der ihm in dem Maul nicht umb läßt gehen, der gemein Mann ſpricht, were ein gut Heccarl, entſprungen iſt. Die unſern auß die poetiſch Art, ſchreiben viel von ihm, wie er gar in Aſien gereiſt, hab dem König Priamo, mit ſampt den mehrgenannten Kriegsfrawen, wider die Griechen, ein beyſtand gethan, und ſey mit groſſem Gut und Ehren wider heym in Beyern gezogen. Etliche meinen, es ſey der Troiſch Herzog Heccard mit dem Bundſchuch, den ſetzen die Unbeleſenen erſt lang nach Chriſti Geburt in Beyern, ſo doch derſelbigen Zeit Hertzog Wolf in Beyern regiert hat und gen Jeruſalem gezogen, auf dem Wege in der Inſel Cypern geſtorben iſt." — Hierauf wird die häufige Verkürzung der Namen bemerkt, Kunz für Konrad ſ. „alſo Heccar und Heccarl kurtz, iſt ganz Heccard. Den haben die Alten für einen Richter unter das Thor der Hellen geſetzt, der die Leut gewarnt und gelehrt, wie ſie ſich in der Hell ſollen halten, iſt noch ein Sprichwort als der Troiſch Heccard. Wir haben noch zwey gemeine Sprichwort von den Troien, Heccard und Bundſchuch, und eine gantze Teutſche Hiſtorien mit Reimen und ſchlecht one Reimen, doch nach poetiſcher Art und der alten brauch beſchrieben." Hier zuletzt iſt wohl die gedruckte Proſa vom Troi. Krieg und eins der alten Gedichte davon (Grundr. 200) gemeint. Die Verſchmelzung Eckards mit Hector erinnert an jene ältere des Gottes Thor (Aku-Thor, Wagen-Thor) mit Hector, im Prolog der Edda. Das von Aventin angedeutete Sprichwort vom treuen Eckeward, der jedermann warnt, hat ſchon Prätorius S. 29 aus Mart. Zeiler (ep. 96. cent. 2) und Agricola angeführt. Eckards Belehrung, wie man ſich in der Hölle verhalten ſoll, deutet auf Sachſenheims Gedicht.

[4]) Bei Agricola, Heider, Prätorius, Vulpius.

Außer der Volksſage, iſt der Tanhuſer, wie eben gedacht, auch bei den Meiſterſängern in Andenken geblieben, welche wirklich noch eine ſeiner Weiſen bewahrt haben. Er ſelber klagt in einem Liede (**XIV, 2**), daß er wohl am Hofe ſein und ſingen ſollte, mangelten ihn nicht, was niemand wiſſe, gute Töne (Liedweiſen): wenn jemand ihm die gäbe, ſo ſänge er von Heide und Laub, von Mai und Sommer, Tanz und Reigen, von Schnee, Regen und Wind, vom Vater, Mutter und Kind; doch löſe ihm niemand die Pfänder. Dies Lied iſt ſchon aus ſeiner trüben Zeit, und gehört zu einer Reihe von Tönen, welche, näher betrachtet, ſehr ähnlich und eintönig ſind. Selbſt ſeine Leiche ſind einförmiger, als ſonſt, und großen Theils in ähnlicher Weiſe. Die Grundlage bildet ein jambiſcher Tetrameter[1]), der meiſt um die Endſylbe verkürzt (katalektiſch) und weiblich gereimt iſt, und dann auch gern trochäiſch einſchreitet. Häufig iſt der volle Tetrameter nur durch gereimten Einſchnitt in der Mitte getheilt, zuweilen durch weiblichen Reim mit trochäiſchem Fortſchritt[2]), und ſo völlig in trochäiſche Tetrameter übergehend[3]), die bei männlichen Mittelreimen jambiſch fortſchreiten[4]). Auf ähnliche Weiſe wird auch der hinten verkürzte und weiblich gereimte jambiſche Tetrameter durch männlichen Reim getheilt[5]). Beide Theilungen verrathen ſich als ſolche eben durch den Wechſel männlicher und weiblicher Einſchnittsreime[6]), ſo wie durch die ſich überſchlagenden Reime der Halbzeilen. Daneben ſtehen auch ſolchen Hälften gleiche Vierfüßler in männlichen Reimpaaren, oder Dreifüßler in weiblichen Reimpaaren, geſondert[7]) oder wechſelnd[8]), und ſo auch mit jenen langen oder getheilten Verſen zu mannigfaltigen Leichſätzen verbunden[9]); wie denn ſelbſt die übrigen eigentlichen Lieder meiſt aus ſolchen gepaarten oder verſchränkten Reimzeilen gebauet ſind (**VIII — XI**). Auch weitere Zertheilung derſelben durch Reime kömmt vor[10]). Die ſechsfüßigen Jamben mit weiblichem auch gereimtem Einſchnitt, im Abgeſange der ſonſt aus ganzen oder gebrochenen Tetrametern gebildeten Weiſen (**XIII. XIV**) ſind auch wohl aus dieſen abzuleiten, mit denen ſie auch die Kürzung und weiblichen Endreime gemein haben, und der weibliche Einſchnitt iſt dann eine Abkürzung des dreiſylbigen (– ⌣ –), der auch wirklich damit wechſelt[11]): derſelbe Wechſel wie bei dem weiblich gereimten Langzeilen in Gudrun, denen aber ein ſechsfüßiges Maaß zum Grunde liegt, wie den in Gudrun damit verbundenen und in den Nibelungen durchaus männlich gereimten Langzeilen. Doch hat der Tanhuſer anderweitig dieſen Vers, mit regelmäßigem Einſchnitt (**XV**), ſo wie andere ſechsfüßige Jamben oder Trimeter zu Leichſätzen verbunden, und auch durch Reime getheilt[12]); fünffüßige mehr nur eingemiſcht[13]). Selten ſind das achtfüßige Maaß überſchreitende Reimzeilen, meiſt nur als Schlüſſe und durch Einſchnitte getheilt[14]).

Die Leiche ſetzen ihre gewöhnliche Zweitheiligkeit der einzelen Sätze, außer der häufig zweifachen Wiederholung derſelben, einmal (**II**) auch im Ganzen durch, ſo daß die beiden Hälften mit gleichen Sätzen anheben (1. 15), und in ganz ähnlichen, nur (auf die erwähnte Weiſe) von Jamben zu Trochäen übergehenden Sätzen

---

1) Vollſtändige jambiſche Tetrameter I, 9—11. II, 13; verkürzte und weiblich reimende, theils mit trochäiſchem Fortſchritt I, 18. III, 6. 7. 9. 10. 14—16. V, 12. 13—17. 20. 21. IX. XI bis XIV. XVI. Vollſtändige, nur durch gereimten Einſchnitt getheilt I, 1—5. 7. 8. II, 2—14. 16—21. IV, 2—7. 9—12. 14. 15; und ſo auch mit den vorigen verbunden I, 11. III, 6 ff. XIII.

2) II, 3. 12. 13. 14. 18. 19—23. Bei 24 zählen die zweiſylbigen männlichen Reime im Verſe zweiſylbig mit; wie es ſonſt auch ſolche kurzſylbige Wörter als Versfüße (nicht als eigentliche Endreime) dürfen. Vergl. Anmerk. 13.

3) II, 16 ff., wo auch die männlich gereimten 17. 19. 20. 23 meiſt trochäiſch einſchreiten.

4) Siehe Anmerk. 1, mit dem in der vorigen Anmerkung angeführten Ausnahmen.

5) I, 12. 13. V, 13. 14. 22. VI, 4—25. Mit trochäiſchem An- und Fortſchritt I, 17—19. 23. 28.

6) Ja die manchmal noch zwiſcheneintretende Reimloſigkeit VI, 19. 24 kann damit beſtehen.

7) Männliche III, 8. 21. IV, 25. Weibliche I, 22. III, 5. IV, 16. 23. 27. 29. V, 24. VI, 26. Selten überſchlagen die letzten ſich allein III, 1. 17.

8) III, 4. 11. 12. IV, 20. 21. 31. V, 34. VI, 36. Vgl. S. 401.

9) Z. B. I, 9. 12. II, 1. 15. III, 2. 3. 9. 13—15. Ebenſo mit mancherlei anderen kürzeren und längeren Reimzeilen III, 19. IV, 28. V, 3. 6. 10. 23—28. XV.

10) I, 14. 16. 24. 27. III, 10. 18. 21. IV, 17. 18. 23—34. VIII.

11) XIII, 4. 5, und ganz regelmäßig in den Stollen, welche ſo ausgeglichen werden, und deren Abtheilung den Stollen von XII bei den Meiſterſängern gemäß iſt.

12) I, 6. IV, 1. 3. 8. 11. 13. 19. V, 1—11 (auch getheilt). VIII.

13) I, 20. 21. VI, 1—3 zugleich mit Reimtheilung, wobei die zweiſylbig männlichen Reime auch zweiſylbig zählen (vgl. Anm. 2). IX. XI. XV.

14) Neunfüßige I, 20. 21 (beſſer ließ ſich da die jungen man). VI, 36. VII. XVI die Schlüſſe 7 (4 + 3).

fortſchreiten, wenn auch nicht in ganz gleicher Zahl, worauf es, bei Wiederholung der Sangweiſe in gleichen Leichſätzen, nicht ankömmt. Ein ſolcher Uebergang und Gegenſatz des Rhythmus tritt auch, bei übriger Ungleichheit der Sätze, im erſten Leich ein (13—19); worauf dann ein dritter verſchiedener und in ſich ähnlich wechſelnder Theil folgt, der aber nicht etwa wie bei Lichtenſteins dreitheiligem Leich (oben S. 399) anzuſehen, ſondern auch durch die Form, wie durch den Inhalt, die obige Vermuthung beſtätigen könnte, daß es ein eigener kleiner Leich iſt. Außer dieſem Wechſel des überhaupt vorherrſchenden jambiſchen Schrittes mit dem trochäiſchen, auch in den Liedern[1]), tritt zuweilen daktyliſcher Schwung ein[2]). Die eigentlichen Lieder ſind übrigens regelmäßig dreitheilig gebaut, einige mit Kehrreimen (IX. X), und drei- oder fünfſtrophig. Auf eigene Weiſe haben die Stollen von VII eine, und die von IX zwei reimloſe Zeilen. Die Reime ſind rein[3]), etwa wie bei Walther; und ſo iſt auch die Sprache[4]), außer in den Leichen, die in aller Hinſicht höchſt frei behandelt und mit einer Menge von Wälſchen Wörtern durchmiſcht ſind, wie man kaum bei einem andern alten Minneſinger finden wird, und welche hier, mit dem Inhalte der Gedichte, denen ſie am geläufigſten ſind (III—V. vergleiche XIII), zugleich die lebendige Bekanntſchaft mit den fremden Sprachen durch Reiſen darthun.

Dieſen Gedichten Tanhuſers, welche allein die Maneſſiſche Sammlung bewahrt, fügt die Jenaer ein ernſtes und frommes Oſterlied bei[5]), worin der Dichter ſeine Sünden bereuet, Gottes Gnade hofft und bittet, und warnend ſchließt, daß Gott der Vater und Sohn am jüngſten Tage jedem nach Verdienſt ein Leue oder ein Lamm, ein Feuer oder ein Heil werde. Reinheit der Sprache und Reime widerſprechen nicht den übrigen Liedern Tanhuſers, deſſen letzten Jahren es angehören könnte. Auch der große Strophenbau iſt nicht dagegen[6]).

Es iſt aber nicht dieſer kunſtreiche Ton, wodurch der Tanhuſer bei den Meiſterſängern bekannt geblieben iſt, ſondern einer von jenen tetrametriſchen Tönen, darin unter andern auch von ſeinem Geſange am **Hofe** die Rede (XIV, 2), iſt mit geringen Veränderungen zu ſeinem **Hofton** bei ihnen geworden. Nämlich die Weiſe XII, welche den ſechsreimigen Abgeſang auch ſchon in einer Nebenform vierreimig verkürzt (3. 4), hat nur in den beiden erſten Zeilen des Abgeſanges zwei Einſchnittsreime bekommen, und in der dritten eine Zuſammenziehung zur ſechsfüßigen einſchnittsloſen Zeile erlitten[7]): ſo daß an einem genauen Zuſammenhange des Meiſtergeſanges mit dem alten Tone nicht zu zweifeln und auch die Auffindung ſeiner Sangweiſe zu wünſchen iſt. — Die zum Windsbeke (S. 312) erwähnte Beziehung Tanhuſers auf deſſen Inhalt erinnert an ein Gedicht in einer Wiener Handſchrift Erzählungen 1393, Nr. 20: „Des **Tanhauſers** Gedicht und iſt gute Hofzucht[8])“ davon noch nähere Kunde mangelt. Ebenſo iſt unbekannt, was die Kolmarer Handſchrift unter „Danhuſers“ Namen enthielt [1]).

---

[1]) Von dieſen iſt X rein jambiſch (im Kehrreime läßt ſich die erſte auch zur folgenden Zeile ziehen); XI ſchreitet nach durchgängig weibl. Reimen häufig trochäiſch fort. In XV, mit mannigfaltigen Reimen, iſt nur Anfang und Schluß der Stollen jambiſch, und nur Anfang und Schluß des Abgeſanges trochäiſch. Reintrochäiſch iſt IX (außer Anfang und Schluß des Kehrreims). VII geht im Abgeſange zweimal jambiſch nach weiblichen Reimen; VIII nur einmal in den Stollen und zu Anfange des Abgeſanges, nach männlichen Reimen.

[2]) Meiſt im freudigen Ausruf: I, 13. 16. 20. IV, 22—24. 30. V, 23. 28. 30. XI, die beiden kurzen Zeilen des Abgeſanges.

[3]) Nur â : a I, 16. V, 19. XIII, 1. waz : daz II, 17. geſange : langen VI, 33.

[4]) Die Verkleinerungen heili, heilû XI gehören etwa nur dem Schweizeriſchen Abſchreiber. Die in den Lesarten ſtehende Verbeſſerung gebralle(n): die balle(n) rechtfertigt ſich noch durch 84 Rubins VII, 2.

[5]) Bd. III, S. 48.

[6]) Es iſt reimiambiſch, meiſt vier- und fünffüßig; die elffüßige Schlußzeile theilt regelmäßiger Einſchnitt (4 + 7), wie die vorletzte tetrametriſche Zeile.

[7]) Berliner Hdſ. II, Nr. 90: **Nu des Danheuſers hoffthon dz oſter ſpiel Eulenſpiegls.**

Eulenſpiegel was pey Praunſchweick
im dorff zu Dudenſtetten
denn oſter winter ein meßner;
und an dem oſter abent :—
Sprach der pfarher: „ein oſter ſpil
hat man heint nach der metten,
nach alter gwonheit, drum ſicht zu
daz wir auch heint eins habent.“ :—
Eulenſpiegel ſprach: „zum ſpil taug
am peſten unſer maide.“
die maid aber het nur ein aug,
er legt' it an ein klaide;
geflügelt ſolt' der engel ſein,
und iß ſchlieff in daz grabe,
alß man den ſegen nach der metten gabe;
nun wacht der pfarher ſein her got,
ſtund im hor zuh den manen,
und het in ſeiner lincken hant
ein weyſſen oſter fanen. :—

Ebend. Nr. 30: In des **Danheuſers** hoffthon die geſant potſchafft gen Rom. Zwar liet ligen in Welſchem land, die ſtift Luca genennt ſ. Nr. 193: Jnn des **Danheuſers** hoffthon Der geſendet jüngling: Alß Cajus Marcus zu Rom ſ. Nr. 196: Jnn des **Danheuſers** hoffthon Die hundert ſuppen keſſel. Ein reicher man ſaß zu Florentz ſ.

[8]) Vergl. Grundriß 223.

Goldaſt (par. 89. 250. 303. 308. 401. 446) hat IV, 6. V, 6, 1; 21, 2. 3. XIV, 2, 8. IV, 9, 1. 2; Str. 11, 8 — 10. IV, 5, 3. 4. Bodmer (Prob. 151) gibt V. VI und Str. 11. 12. 21. 22. 32; andere auf Tanhuſers Geſchichte bezügliche Stellen, im Deut. Muſ. und in den lit. Denkmalen. Wiedeburg (Nachr. 32) gibt aus der Jenaer Handſchrift Str. 4.

91.

Von Bucheln.

Obgleich dieſer, allein aus der Maneſſiſchen Sammlung bekannte Dichter zwiſchen Tanhuſer und Rithart ſteht [2]), gehört er doch wohl nicht zu den Oeſterreichiſchen Herren, ſpäter Grafen von Puchaim, deren im 12. und 13. Jahrhundert mehrere vorkommen [3]), und deren Wappen auch ganz verſchieden iſt von dem des Dichters [4]). Dieſer ſitzt nämlich im Gewölbe unter einem Roſenbuſche bei ſeiner Geliebten und hält ihr ein Blatt hin, ſeinen Minneſang, welchen ein zwiſchen beiden ſtehender Diener mit einer Art Hackbrett [5]) begleitet: über den Blumenranken ſchwebt, auf der einen Seite ein rother Wappenſchild mit einem aufgeſchlagenen Buche, auf deſſen einem Blatte Minne. Frauw. Chungert, auf dem andern Herzen. Gwein. Brangert zu leſen iſt; gegenüber der Helm, welchen das Bruſtbild eines weißen Hahnes ſchmückt. Hier ſcheint wieder ein ſprechendes Wappen, das Buch, den Namen des Dichters zu benennen; welcher durch die nahe Beziehung ſeiner Lieder auf Schwabenland denſelben hier noch mannigfaltiger verbreiteten Orts- und Geſchlechtsnamen näher ſteht. Zu einem der beiden Badiſchen Dörfer Buchheim, in den Aemtern Freiburg und Mößkirch, gehören wahrſcheinlich die alten Herren von Buchheim in dortigen Urkunden: 1123 Konrad, bei einer Vergabung an St. Peter im Schwarzwalde; Rudolf 1152 bei einer Schenkung Ulrichs von Steinach [6]). Ein anderes iſt aber das jetzige Böcken oder Beuken bei Rheinfelden am rechten Rheinufer, welches ſchon 1257 eine Komthurei des Deutſchordens war, wo ein Verkauf Walthers von Klingen an St. Bläſien von ſeinem Bruder Ulrich Walther beſtätigt wird[1]). Gleichwohl führten noch ſpäter Edle dieſer Gegend denſelben Namen, und bei Walther von Klingen, der dieſes Deutſche Ordenshaus 1267 beſchenkte[2]), und dem der Komthur Rudolf 1269 eine Urkunde bezeugte[3]), iſt auch 1277 ein Walther von Buchein Zeuge des die Johanniter zu Klingenau betreffenden Richtſpruchs[4]). Es iſt wohl verſtattet, bis auf weiteres, dieſen Walther, der ſo, wie mehrere gleichzeitige und dort heimiſche Minneſinger im Kreiſe Walthers von Klingen auftritt, für unſern namenloſen von Buchein zu halten.

---

[1] Vergl. Grundriß 161.

[2] Sein Name ſteht in der Höhe zwar am Rande, aber mit verſchiedener alter Zahl; nicht mit Wiederholung der vorſtehenden Zahl, wie die auch mit anderer Hand im Text nachgetragenen Dichter, und gleich der noch [illegible] am Rande ſtehende Teichler.

[3] Schon 1100 Pilgrim und Hermann [illegible]

[illegible]

[illegible]

[4] Er führt einen rothen Querbalken in ſilbernem Felde. Wurmbrand Tab. [illegible]

[5] [illegible]

[6] Schöpflin hist. Zaringo-Bad. V, [illegible]: Conradus de Buchein. — Rodolfus de Bucheim. [illegible]

Dieſer beklagt in einer Strophe (11) den zu frühen Tod des biederben Kalwers, eines ſtreitbaren und tugendreichen Helden, deſſen Leben die Herren in Schwabenland um ſo höher ehren würde. Dieſe nach der alten Würtembergiſchen Veſte und Stadt Kalw[5]) benannten Grafen, die durch Adulf, den Stifter des Kloſters Hirſchau 838, von den Grafen von Beutelsbach ſtammen, gingen ſchon im 13. Jahrhundert aus, und die letzten vorkommenden ſind, Konrad II um 1179 bei K. Friedrich I in Anſehen, Ulrich 1209 beim Wormſer Turnier, und Konrad III 1235 beim Turnier zu Würzburg[6]). Den letztern meint demnach wohl die Klage des Dichters, obgleich ſie den Ausgang des Stammes mit ihm nicht näher andeutet; ſo wenig, als die mit ihm jedoch wahrſcheinlich gemeinſame Heimat[7]).

Das erſte der beiden Gedichte, ein trochäiſches Mailied, für deſſen dritte Strophe Raum gelaſſen iſt, verheißt der Geliebten und Königin all ſeiner Sinnen Treue, obſchon ſie ihn andere Minne zeihe. Die übrigen künſtlicher gebauten jambiſchen drei Strophen, deren zweite den Kalwer preiſet, klagen, daß Frau Minne nicht mehr bei den armen Biederben weilet, ſondern dem Gute nachgeht und feil iſt[8]), und ermahnen die Frauen, wie ein Federſpiel (Edelfalke) die kleinen Vögel verſchmähet, ſo die niedere Minne zu meiden und die hohe zu wählen. Der Schluß, wer jene preiſe und dieſe ſchmähe, möge lieber ſchweigen, erinnert zunächſt an Hartmanns und Walthers Lieder von der hohen und niedern Minne (S. 178. 276).

Daß drei andere Lieder ſchon, zum Theil vollſtändiger, bei 30 Heinrich von der Mure und 84 Troſtberg ſtehen, denen ſie auch gelaſſen ſind, deutet noch auf den dort heimiſchen Dichterkreis[9]).

Eins dieſer Lieder „Liebesſeufzer des Dichters Buchein“ hat Füllborn (kleine Schriften II, 69) bearbeitet.

92.

Herr Nithart.

Bei dieſem Dichter, welcher durch die Menge und Manigfaltigkeit alter und neuer Sammlungen und Abſchriften, zum Theil mit Sangweiſen, freilich auch durch viel Untergeſchobenes, der reichſte aller Minneſinger geworden, und dabei der einzige iſt, welcher auch durch wiederholte alte Drucke, zwar entſtellt und fortgeſetzt, ſich als Volksdichter, zuletzt gar „der andere Eulenſpiegel" benannt, erhalten hat, — laſſe ich meinen jungen Freund Wilhelm Wackernagel um ſo lieber für mich das Wort nehmen, als dieſer auch an der Bearbeitung des alten Singers für gegenwärtige Ausgabe großen Antheil hat, und namentlich die Lieder meiner Handſchrift, aus Vergleichung mit meinem Exemplar des alten Drucks und den übrigen Quellen (außer der, erſt ſpäter zugänglichen Weingarter, Riedegger, Heidelberger und Prager Handſchrift) umgeſchrieben und hergeſtellt hat. Ohne alles, was er nun über die ganze Erſcheinung des merkwürdigen alten Singers, der ſich in der Maneſſiſchen Sammlung ſchon durch die vorſtehenden 88 Stamheim, 89 Göli, angekündigt hat, vertreten, oder durch Anmerkungen und Zuſätze unterbrechen zu wollen, ſchicke ich hier nur noch die Beſchreibung des Maneſſiſchen Gemäldes voraus.

---

[1] Oben S. 101: [illegible] apud *Bucheim*.

[2] S. 107: P. de Stoffeln commendator in *Bukein* [illegible] fratribus hospitalis S. Marie de domo Theutonica commorantibus in *Bukein*. Eine Deutſche Urk. deſſelben Peter von Stoffeln [illegible] Neugart n. [illegible]. Ohne Zweifel iſt dies auch das castrum *Bücheim* [illegible] Cratio. scriptt. II, [illegible]. Vergl. oben S. [illegible].

[3] S. 105: [illegible] Rudolf der Commendure von Buocheim.

[4] S. 103: vor dem vogte Walther von Bucheim. — Nach Oeſterreich gehört wohl Arnold miles de *Buocheim*, der 1261 ein Gut in [illegible] von der Kirche in [illegible] zu Lehn nimmt, in einer Urk. bei Lang regest. III, 174.

[5] Deren Namen Crus. ann. Suev. I, 91 von den warmen Bädern (calidis) ableitet.

[6] Sattlers hiſt. Beſchr., wonach [illegible] Bei Trithem ann. Hirsaug. in Opp. II, [illegible] Crus. ann. Suev. II, [illegible] II, 10.

[7] [illegible] daß er Schwabenland als ſeine Heimat angebe, [illegible] bis 25, und bemerkt nur, wie Docen 142, die Klage über den Kalwer. [illegible]

[8] Vergl. [illegible], oben S. [illegible].

[9] [illegible] den Buchein auch mit beiden [illegible]

Die Darſtellung hat nächſte Aehnlichkeit mit 61 Brennenberg: auch Nithart ſteht in der Mitte bewaffneter Nichtedlen; nur geht es hier nicht ſo ernſthaft zu, wie dort: Nithart, jugendlich, mit Perlenkranz auf lockigem Haupte, in langem zierlich gegürtetem Rocke, darüber der pelzgefütterte Mantel von den Schultern zurückfällt, hebt den rechten Arm mit den drei ausgeſtreckten Schwörfingern empor und hält die Linke abwehrend vor die Bruſt. Die vier Bauern um ihn haben ſämmtlich kurze Kleider, nur bis ans Knie; die beiden zur Rechten ſind jugendlich, der eine in queergeſtreiftem Rocke, hebt die Linke mit ausgeſtrecktem Zeigefinger gegen ihn auf; der andere, mit runder Mütze, langgeſtreiftem Unterkleide und kurzem Rocke mit halben weiten Aermeln darüber (wie die beiden andern), einen Dolch an der Seite, faßt mit der Linken Nitharts aufgehobenen Ellenbogen und bedeutet ihm mit der Rechten. Die beiden anderen, älteren Bauern, mit ſcharfen frechblickenden Geſichtern, ſchwarzen Kappen, und langen Schwertern an den Seiten, haben ähnliche Stellung, nur faßt der zunächſt ſtehende Nitharts Schulter und Ellenbogen mit beiden Händen. Ohne Zweifel iſt hier vorgeſtellt, wie die übermüthigen, ſogar mit Ritterſchwertern umgürteten Bauern, etwa Engelmar an der Spitze, den unbewaffneten edlen Sänger überfallen und ihn wegen der argen ihnen geſpielten Streiche zu Rede ſtellen, und er ſich, durch Läugnen und Liſt von ihnen loszumachen ſtrebt: der Inhalt mehrerer ſeiner Lieder.

Der Wappenſchild über ihm iſt leer gelaſſen, zur nachträglichen Ausfüllung. — Die Wappen der mannigfaltigen Grafen, Freiherren und Edlen v. Fuchs, wie Nithart ſpäter auch genannt wird, haben ſämmtlich einen Fuchs, wie ſein Grabmal zu Wien. Von den Fränkiſchen Edlen dieſes Namens, denen Nithart beigezählt wird, ſoll ſchon 1119 einer beim Turnier zu Oettingen geweſen ſein. — Dagegen erinnert das Wappen der Oeſterreichiſchen Neidharte und von Neidhart zu Spätenbrunn, in weißem Felde grüner Klee auf einem Hügel ſtehend[1]), an den berühmten, von Hans Sachs, und noch neuerdings für die Bühne bearbeiten Schwank von Neidhart mit dem erſten Veilchen. —

„Nitharts Heimat iſt Baiern: die hauptſächlichſten unter den beweiſenden Stellen können erſt ſpäterhin angeführt werden; hier genüge es vorläufig folgende bemerklich zu machen: Bd. II, S. 118 wo Baiern und Franken, und II, 110 wo Baiern, Schwaben und Franken ſo neben einander genannt werden, daß Baiern deutlich als der Standpunkt des Dichters heraustritt.

Seinen Stand bezeugt ſowohl die Rubrik der Pariſer Handſchrift und der Frankfurter Bruchſtücke, als er ſelbſt II, 119: an beiden Orten trägt er den Titel her, war alſo adlicher Herkunft; außerdem nennt er ſich II, 105. 106 einen riter[2]). Möglich, daß er zu der edeln Familie der Fuchs gehörte, die wir in ſpäterer Zeit durch Franken, Tyrol, die Pfalz ausgebreitet finden, deren Heimat jedoch Baiern zu ſein ſcheint: in einer Bairiſchen Urkunde von 1181 kommt ein dominus Chunradus *Fuhs*[3]), in einer andern von 1213 ein Chriſtiân der *Fuhs* vor[4]). Denn unſer Dichter erhält vom 15. bis ins 17. Jahrhundert hinein zu häufig den Namen Neidhart Fuchs oder Otto Fuchs[5]), und in der That zeigt auch das Wappenſchild auf ſeinem Grabmale zu Wien einen Fuchs.

In Baiern beſaß Nithart als ein von ſeiner Mutter ererbtes Eigenthum (II, 115) einen Ort Namens Riuwental[1]); nach II, 104 war es ein Dorf. Das Gut machte ſeinen Namen wahr, denn der Eigenthümer litt da mancherlei Hausſorgen (II, 109 und II, 30 unter Göli). Man hat Riuwental allegoriſch verſtehn wollen. Freilich ſind dergleichen allegoriſche Benennungen häufig genug, z. B. Lügenlingen, bei Nithart ſelbſt (III, 252), Darbion beim tugendhaften Schreiber, Trâbenhuſen bei dem von Gliers, Gouchſperc bei Freidank, Bonerius u. a.; und Riuwental ſelbſt iſt noch von altdeutſchen Dichtern ſo aufgefaßt worden, von dem Umdichter des Tituel, der (XXVII, 125. 126) Bröudental und Riuwental, und von Hadloup, der (II, 283) Riuwental, Siuftenhein und Sorgenrein neben einander ſtellt. Jedoch, wäre es ein fingirter Name, wie könnte denn Nithart ſelbſt ſagen:

---

[1]) Siebmacher I, 37. III, 73 [illegible]. Vergleiche IV, 132, wo das [illegible] in der Rechten [illegible].

[2]) [illegible]

[3]) Monum. Boica III, 117.

[4]) Ebend. II, 210.

[5]) Siehe v. d. Hagen's Narrenbuch S. 306 f. Aventini annal. Bojor. l. VII, Ingolst. 1554 pag. [illegible]. Deutsche Uebers. Frankf. 1622 S. 774. [illegible] Wolfgang Lazii comment. in geneal. Austr. Basil. [illegible] pag. [illegible]. Merian, in ſeiner Topographie von Oeſterreich [illegible] S. 47, macht aus dem Neidhart Fuchs einen Reinhart Fuchs.

> ſwie Riuwental min eigen ſî,
> ich bin diſen ſumer aller ſorgen vrî? (II, 120)

Alſo eine wortſpielende Auslegung des wirklichen Namens, eben wie im jüngern Tituel Sigune mit ſige, Herzeloyde mit herze und herzeleit, Kummerlant mit kumber, Graswaldane mit gras, Anſchouwe mit anſchouwen gedeutet wird. Und warum ſollte in demſelben Lande, wo es Herren von Säldenhoven gab, nicht auch ein Ort Riuwental heiſſen können? Zum Ueberfluß möge noch bemerkt werden, daß in der Altmark Brandenburg zwiſchen Werben und Arneburg ein Rittergut Neuenthal (in der Nachbarſchaft von Lidekummer und Levelgünne) liegt, und daß ein kleines Frauenkloſter zu Bern gleichfalls Riuwental genannt war[2]).

Von Baiern aus, alſo vor 1230 (denn um dieſe Zeit verließ er ſeine Heimat), machte Nithart einen Kreuzzug. Zwei Lieder ſind auf demſelben gedichtet, eins während des Krieges (II, 103)[3]), das andre bei der Heimkehr (II, 117). Es wird der des Herzogs Leopold VII von Oeſterreich nach Syrien und Damiata 1217 — 1219 geweſen ſein[4]); denn grade an dieſem nahmen viele Baiern Theil[5]), und Nithart war damals ſchon ein namhafter Dichter. Was er im erſten Liede von dem Zuſtande des Heeres ſagt, ſo wie ſein Aerger über die Wälſchen, paßt genau auf die mühſelige Belagerung von Damiata und das Verhältnis der Pilger zu dem Kardinal Pelagius; bei dem zweiten, einem Frühlingsliede, worin er einen Boten nach Landshut[6]) vorausſendet, muß man ſich erinnern, daß Leopold ſeine Heimreiſe den 1. Mai 1219 antrat. Sowohl jene Angabe der Jahrszeit als auch die wohlgemuthe Stimmung des ganzen Liedes verwehren die ſonſt näher liegende Annahme, daß es Herzog Ludwig I von Baiern geweſen ſei, den Nithart nach Damiata begleitet habe; denn Ludwig erlebte noch den ſchimpflichen Verluſt dieſer Stadt, und es war im September 1221, als er, nach überſtandener Geiſelſchaft, ſich wieder heim begab.

Die Ueberlieferung von dieſer Pilgerfahrt unſeres Dichters hat ſpäterhin ein in ſeiner Manier gedichtetes Lied veranlaßt (III, 214), auf deſſen Zeugnis behauptet worden iſt, Nithart habe den Kreuzzug Friedrichs II 1228 mitgemacht; aber Strophe für Strophe beweiſen die falſchen Reime dieſes Liedes ſeine Unechtheit und ſein geringes Alter.

Um 1230 verlor Nithart durch die Umtriebe des Ungenannten[7]) die Huld des Herzogs von Baiern und mußte ſeine lieben Freunde und ſein Lehen zu Riuwental verlaſſen (II, 107. III, 243. 245). Nun konnte er ſagen (II, 111):

> Riuwental
> iſt min eigen, der zuo Hôhen-Siene.

d. h.: jenes ſo wenig, als dieſes. Hohen-Siene iſt der Name der auf einem Berge gelegenen Stadt Siena (Dietr. Flucht 4030).

Er wandte ſich nun nach Oeſterreich. Der edle Fürſt dieſes Landes empfing ihn wohl und behauſete ihn (III, 286) zu Medelicke (III, 245), d. h. zu Medling, einer Burg in der Nähe Wiens[8]). Die Gabe ward mit dem wärmſten Dank aufgenommen; nur hatte der Beſchenkte über den ungefügen Zins zu klagen: wovon er die Kinder ernähren ſollte, das müßte er fortgeben (III, 286). Letzteres iſt ſchwerlich eine bloße Redensart, wie es unter andern Umſtänden wohl ſein könnte[1]).

---

[1] Adelungs Vermuthung, man müſſe Riuwental im [illegible] ſuchen, ſcheint durch eine Stelle im [illegible] Neidh. (II, 111) veranlaßt zu ſein. In einer Hdſ. des 15. Jahrh. iſt aus Riuwental „Roſenthal" geworden, ſ. III, [illegible].

[2] Siehe Juſtingers Berner Kronik S. [illegible].

[3] Wovon die Strophen dieſes Liedes, in denen Oeſterreich genannt wird, [illegible] in der jüngern Hdſchr. [illegible], ſo ſteht das Ganze in keiner Art mit der Geſchichte der Kreuzzüge [illegible].

[4] Vergl. oben S. [illegible].

[5] Wilken Geſchichte der Kreuzzüge VI, [illegible].

[6] Landshut in Baiern, von Herzog Otto III gegründet, von Ludwig I 1204 aufgebaut, und von Otto IV zur herzoglichen Reſidenz erhoben.

[7] Ein untergeſchobenes Lied III, [illegible] ſucht dieſen Namen zu erklären, aber ganz falſch; denn des Ungenannten eigentlicher Name war nicht Engelmar, ſondern [illegible] (III, [illegible]); außerdem kommen auch Engelmar und der Ungenannte neben einander als zwei verſchiedene Perſonen vor.

[8] v. Hormayr, die Burgveſten des Oeſterr. Monarchie III, [illegible] f. Vgl. oben S. [illegible]. — Kann das Schloß Neidharting am Theile der [illegible] (ebend. IV, [illegible] f.) ſeinen Namen von unſerm Nithart haben?

Dieſer milde Fürſt iſt Friedrich II der Streitbare, der im Jahre 1230 zur Regierung kam. Zwar nennt ihn Nithart in den bezüglichen Stellen nicht; aber auch derjenige, auf den man ſonſt verfallen könnte, Friedrichs Vorgänger, Leopold VII der Glorreiche wird eben ſo wenig genannt. Dagegen wird Friedrich von unſerm Dichter an mehreren andern Stellen namentlich geprieſen. So dankt er ihm für einen ſilbervollen Schrein, ſpricht aber zugleich ſeine Freigebigkeit noch um ein kleines Häuſelein an, worin er das Geſchenk bewahren könne (II, 100); dies Lied wird alſo der Behauſung zu Medling vorhergegangen ſein.

Wie groſes, meiſt von ihm ſelbſt verſchuldetes Unglück dieſen Fürſten auch verfolgte, Empörung der Vaſallen, Feindſchaft der Nachbarn und des Kaiſers, Reichsacht und Verluſt der Herrſchaft, dennoch begünſtigte er die Dichtkunſt nicht minder als ſein von Walther hochgeprieſener Vater Leopold. Von einigen Dichtern, 100 Pfeffel, 117 Bruder Wernher, Tanhuſer (S. 423), wiſſen wir es, daß ſie, von ſeiner Milde wohlbedacht, an ſeinem Hofe lebten. Ja er ſelber dichtete. In einem Liede, welches erzählt wie die Fröhlichkeit in ganz Deutſchland keinen Herrn gefunden habe, deſſen Ingeſinde ſie ſein möchte, als den Fürſten Friedrich, fordert Nithart dieſen und Herrn Tröſtelin[2]) auf, zum Sommer neue Minnelieder zu ſingen; ihm ſelbſt mangle es dazu an Fähigkeit und Luſt (II, 107). Auch der Tanhuſer ſagt in einem Leiche (II, 81) von dieſem Fürſten:

trûric herze vrô
wirt von im. ſwenne er ſinget den vrouwen den reigen,
ſô gilt' ich im ſô,
daz ich ſinge mit im [illegible] gerne den meigen.

Die letzte Jahrszahl, die unter den biographiſchen Notizen unſers Dichters feſtgeſetzt werden kann, ſcheint das Jahr 1234 zu ſein. Ich meine das Lied „Marke, du [illegible]“ (II, 114), indem ich (eine andre Auslegung deſſelben weiß ich nicht) annehme, der Biſchof Eberhard, den der Dichter anredet, ſei jener berühmte Erzbiſchof von Salzburg (oben S. 332) geweſen, Nithart aber habe ſich unter den an die Grenze ſeines alten Heimatlandes gelegten Oeſterreichiſchen Truppen befunden, als Eberhard in Begleitung des Biſchofs Eckbert von Bamberg 1234 nach Wien geſchickt ward, um zwiſchen Otto dem Erlauchten von Baiern und Friedrich von Oeſterreich den Frieden zu vermitteln.

Das Jahr 1234 alſo iſt es, bis wohin die geſchichtlichen Spuren in Nitharts Liedern reichen. Da er keine ſpätere Perſon als Herzog Friedrich, den letzten der Babenberger, namhaft macht, ſo iſt es ſchon deswegen wahrſcheinlich, daß er den Tod ſeines Gönners im Gefecht an der Leita gegen Bela IV von Ungarn 1246 (oben S. 370) nicht erlebt habe; unzweifelhaft aber wird es durch eine Stelle des ungedruckten Gedichtes vom Maier Helmbrecht, die gleich angeführt werden ſoll[3]).

Außen an der ſüdlichen Mauer der St. Stephanskirche zu Wien, linker Hand neben dem Singerthore, befindet ſich ein ſteinernes Grabmal, welches eine vererbte Tradition als das Grabmal Nitharts bezeichnet. Ein mit dieſer Ueberlieferung verbundener chronologiſcher Mißgriff, von dem weiterhin ein Mehreres ſoll geſagt werden, hat auch die bisherigen Beſchreiber dieſes Denkmals ganz falſche Dinge ſehen laſſen, von den älteſten an bis auf Ogeſſer[4]). Eine genaue, im Jahre 1819 am Ort aufgenommene Beſchreibung des Grabmals, die ich v. d. Hagen verdanke, beſagt nur dies. Es war ſehr verſtümmelt und nur noch Folgendes zu erkennen: auf dem eigentlichen Grabſteine lag eine männliche Figur mit einer ſpitzen Mütze, ein Schwert umgegürtet, einen Löwen zu Füßen, einen Schild mit einem Fuchſe zur Seite; das Geſicht war abgeſchlagen. Von den Seitenplatten war nur noch die an der ſchmalen Fußſeite vorhanden, und auch dieſe ſehr entſtellt. Vor einem gekrönten Fürſten auf dem Throne kniete ein Mann, hinter ihm ſtand ein anderer, nach der ſpitzen Mütze zu urtheilen, derſelbe mit dem oben liegenden; hinter dieſem wieder einer mit einem Schwerte, an dem ein Paar Handſchuhe hangen; und zuletzt an der Ecke Einer mit einem Beile auf der Achſel.

---

[1] Es iſt vielleicht am Orte, zu bemerken, daß die Neidharte von [illegible] nichts mit unſerm Dichter zu thun haben: Jakob Neidhart kam erſt [illegible] aus Schwaben nach Oeſterreich und erwarb das Gut [illegible].

[2] [illegible] nennt Ulrich von Lichtenſtein in ſeinem Frauendienſt (oben S. [illegible]) gleich zwei unter Friedrichs Gefolge. Es wäre möglich, daß Walthers Worte (I, [illegible]):

[illegible] mag iu nicht gehelfen, [illegible]:
ez iſt wol kûme ein kleinez trœſtelîn;
ſô kleine, ſwenne ich'z iu geſage, ir ſpottet mîn

einen Scherz über dieſen Herrn enthielten.

[3] [illegible] Friedrich gegen die Ungarn gefallen ſein, von dem Nithart III, [illegible] handelt.

[4] Beſchreibung der Metropolitankirche zu St. Stephan in Wien, [illegible] S. 73 f. und [illegible] zu St. Stephan [illegible] S. [illegible].

Es iſt kein Zweifel, daß dieſes Bildwerk auf einen Streit Nitharts mit den Bauern gehe, den der Herzog von Oeſterreich entſcheidet. Zwei Stellen in ſeinen Gedichten laſſen ſich hieher ziehen, nämlich II, 107, wo er über die Mage des Ungenannten klagt, die ihn nun auch von Oeſterreich vertreiben wollten, und beſonders II, 101, wo er eines böſen Zwiſtes mit einigen dorfſprenzeln gedenkt, den der Herzog geſchlichtet habe; derſelbe Uoge, der hier als einer von ſeinen Widerſachern genannt wird, ſteht auch in dem erſten Liede unter den Magen des Ungenannten aufgeführt.

Die Lieder Nitharts, ſo wie die ähnlichen von 89 Göli[1]), 88 Stamheim, 12 Kirchberg, 38 Hohenfels, 68 Scharfenberg (vgl. III, 230) und 111 Geltar (alle dieſe nicht zahlreich), bilden in der Altdeutſchen Lyrik eine eigene höchſt merkwürdige Gattung. In derber nichts verhehlender Lebendigkeit, von Luſt und Freude überquellend, ſchildern ſie die muntere Feſte der Landbewohner, Reihentanz und Ballſpiel, den bäuriſchen Uebermuth der kein Maaß hält und gleich über die Schnur haut, die Raufſucht der ohne blutige Köpfe kein Feſt recht beſchloſſen dünkt[2]). So ſtehn alle Lieder Nitharts im ſchärfſten Gegenſatze zu jener flüchtigen Sentimentalität, die man häufig an den eigentlichen Minneliedern getadelt hat. Zuweilen nähern ſie ſich, und gewiß mit Abſicht, dem wahren Tone der Volkspoeſie, z. B. jene häufigen in denen Mutter und Tochter mit einander zanken, weil letztere nicht zum Tanze ſoll, oder das Lied II, 115. 116, deſſen Strophen der Nibelungenſtrophe nachgebildet, die Reime aber in ganz volksmäßiger Weiſe ungenau ſind; auch ſonſt kommen Reime vor, die nicht ſonderlich höfiſch klingen (nât : verwandelât II, 98. 103). Dieſe Farbe ſteht Nitharts Liedern um ſo natürlicher, als deren Grundlage und Veranlaſſung ſicher in der ländlichen Volkspoeſie zu ſuchen iſt. Die Bauern in Oeſterreich und dem Kuhländchen beſitzen heute noch Kirmslieder und Lieder zum Spott über Kleideraufwand, die ſich der Weiſe Nitharts kaum enger anſchließen könnten[3]). In dieſer Beziehung hätte alſo Walther v. d. Vogelweide die Poeſie unſers Dichters wohl eine von den Bauern hergekommene nennen dürfen, wie Uhland[4]) das bekannte Rügelied jenes Meiſters ausgelegt hat; allein andere Gründe machen dieſe Annahme unzuläſſig: Walther, der ſchwerlich über das Jahr 1228 hinaus gelebt hat (vgl. oben S. 174) und auf keinen Fall unter Friedrichs des Streitbaren Regierung noch am Hofe zu Wien geweſen iſt, konnte mit Nithart, der erſt um dieſe Zeit ſich dahin begab, in keine perſönliche Berührung kommen; ohne dieſe hätte er ihn aber in beſtimmteren Ausdrücken angreifen müſſen[5]).

Obgleich alſo ländliche Ereigniſſe in ländlicher Manier behandelnd, waren dennoch Nitharts Lieder keineswegs für die Bauern beſtimmt: er ſang ſie den Hofleuten (II, 108); auch nur vor ſolchen Zuhörern war der Spott angebracht, mit dem er die Plumpheit der Bauern und ihre ebenſo ungeſchickte als hochmüthige Putzſucht ſchildert[6]). Hier wird ſein Name wahr: mehr als einmal ſagt er es frei heraus, wie er die Bauern um ihr höfiſch Gewand beneide (III, 215. 261), wie leid es ſeinem Herzen ſei, wenn er Jenen das Schwert umſtriken ſehe (III, 215)[7]).

---

1) Es iſt mir jedoch mehr als wahrſcheinlich, daß dieſer Name gänzlich aus der Reihe der Altdeutſchen Dichter zu ſtreichen ſei und die ihm zugeſchriebenen Gedichte gleichfalls unſerm Nithart angehören. Den Anlaß des Irrthums glaube ich in einer Variante zu ſeinem Liede I, 4. II zu finden; hier ließt v. d. Hagens Hdſ.: daß in bering der Goſſtin [illegible] [illegible], und überſchreibt das Ganze: Goſſtins [illegible]. — Vergl. oben S. [illegible].

2) Nicht hieher zu rechnen ſind die niedrigen Lieder Steimar's II, 154 und Hadloub's II, [illegible] f. die nicht auf dem grünen Anger, ſondern in der Schenke ſpielen, nicht den Frühling, ſondern den Herbſt preiſen. Etwas der Art iſt auch unſerm Dichter untergeſchoben worden (III, [illegible]. [illegible], vergl. den Anfang des Liedes III, [illegible]); es ſcheint berühmt geweſen zu ſein: denn Fiſchart ſagt (Geſchichtklitterung Kap. IV), indem er die tolle Völlerei ſchildert: er machts viel guzgiſtiger als es der [illegible] Neidhart Fuchs beſchrieben hat.

3) S. Meinert's Lieder aus dem Kuhländchen I, 100 f. 144 f. Ziſka und Schottky Oeſterr. Volksl. S. [illegible] — [illegible].

4) Leben Walther's von der Vogelweide, S. 90.

5) Mit demſelben Recht, als auf Nithart, könnte man Walther's ganze Scheltrede auch auf Nifen und deſſen volksmäßige Lieder deuten, vergl. oben S. [illegible].

6) Ueber letztere hatte ſchon ein Oeſterreichiſcher Dichter des 12. Jahrh. zu klagen, Heinrich, in ſeinem Buche von dem gemeinen Leben (vor 116[illegible]):

Wie ſehen ze gazzen und ze chirchen
um die arm tagewurchen,
Diu niht mêr erwerben mac:
ſi gelebte ie nimmer guoten tac,
Si enmache ir gwant alſô lanc,
daz der gewalden nâchſwanc
Den ſtoub erwecche bî ir gê,
ſam daz rîche ſî beſte daz frî.
Mit ir hôhvertigem gange
unt mit drômder varwe an dem wange.
Unt mit gelwem gibende
weſtent ſich die geburinne allen ende
Des richen mannes tohter gadzen,
mit ir chracken unt mit ir ſtôzen
Daz ſi cumt an ir gewande:
daz ſol den von rehte weſen ande,
Die daz reht minnent (Wiener Hdſchr.).

7) Spätere Dichter, z. B. Hugo von Trimberg, gebrauchen Nithart geradezu als Appellativum im Sinne von Neider.

Dieſes Verſpotten der thörichten Ueppigkeit faßten ſchon die Zeitgenoſſen Nitharts als den charakteriſtiſchen Zug ſeiner Poeſie auf. Bereits um 1217 ſagt Wolfram von einem guten Schwerte[1]):

Man muoz des ſîme ſwerte jehen,
het ez her Nîthart geſehen
über ſînen geubühel tragen,
er begund' ez ſînen vriunden klagen.

Etwa 25 Jahre ſpäter heißt es bei Wernher dem Gartenäre im Maier Helmbrecht (oben S. 209), nachdem er die hoffärtige Kleidung des jungen Bauern beſchrieben hat, Z. 217:

her Nîthart, unde ſolt' er leben,
dem hete got den ſin gegeben,
Der kunde ez iu geſingen baz,
dann ich geſagen[2]).

Sodann der Ueberarbeiter des Titurel, indem er ſeine Klage, daß ſogar die geſchoften ſich nicht entblödeten, mit ſeichter Kritik (merke) das Hohe zu entwürdigen und das Geringe zu erheben, mit den Worten beſchließt (oben S. 217):

her Nîthart wær' der klagende,
und heten ſich's gehôren underwunden[3]).

Endlich ſind hier noch die leoniniſchen Verſe zu erwähnen, mit denen ein Böhmiſcher Kroniſt, der zwiſchen 1300 und 1350 lebte; Peter von Zittau[4]) beklagt, daß Nithart nicht mehr lebe, um auf die neuen Kleiderthorheiten der Böhmen Spottlieder zu dichten:

O si *Nithardus*, qui non fuit ad nova tardus,
haec nova vidisset, bona plurima composuisset
carmina satyrica, quoniam sua mens inimica
exstitit his factis ac rusticioribus actis,
rusticus et civis, clerus cum milite, quivis
causam praeberet, modo quod *Nithardus* haberet
decantare satis referendo modos novitatis.
jam sunt in villis qui delectantur in illis,
et plures turbae nunc castris sunt et in urbe.

Andere Dichter rühmen unſern Nithart, ohne ſich auf dieſen eigenthümlichen Inhalt ſeiner Lieder ausdrücklich zu beziehen, der Marner (II, 246), Herman der Damen (III, 163), Rubin (III, 31) und Leupold von Hornburg[5]): indem ſie ſeinen Tod beklagen, ſtellen ſie ihn als gleich großen Meiſter neben Walther, Wolfram, Heinrich von Veldekin und die beiden Reimare. In entſprechender Weiſe rechnet ihn die Singſchule[6]) zu den zwölf alten Meiſtern im Roſengarten, und einen eben ſo hohen Rang weiſt ihm ein dramatiſches Gedicht deſſelben Inhalts aus dem 17. Jahrh. an[7]). Heinrich von Friberg endlich gedenkt (Triſtan 3780) des hübeſchen Nithartes mit Hindeutung auf ſein Lied von Roſenängerlein (III, 206):

daz engerlîn als zart,
dâ von der hübeſche Nîthart
ſanc, als ich vernomen hân,
aldâ die brûnen bluomen ſtân.

Zweierlei iſt bei Nitharts Gedichten zu bedauern: einmal daß ſie nicht ſämmtlich auf uns gekommen, dann daß ſie ſo häufig verfälſcht und mit einer ſo großen Menge untergeſchobener Lieder vermiſcht ſind. An zweien Orten gibt Nithart ſelbſt zwei verſchiedene Zählungen ſeiner Gedichte; nach II, 101 (in Oeſterreich geſungen) waren achtzig der neuen Weiſen; ſpäterhin (III, 254) berechnet er eine weit größere Zahl:

vier und hundert wîſe, dierh geſungen hân,
unde niune die der werlte noch niht vollenkomen ſint,
und ein tagewîſe, niht mê mînes ſanges iſt.

Darüber hinaus möchte er kaum gelangt ſein: das Lied, aus dem dieſe Stelle entlehnt iſt, ſcheint er in der That gegen das Ende ſeiner Laufbahn verfaßt zu haben. Die erwähnte Tageweiſe findet ſich nirgend mehr, und auch die übrigen 113 Gedichte ſind zum größten Theile verloren gegangen[8]). Sie wären es nicht, wenn man Alles, was die verſchiedenen Sammlungen gewähren, für echt halten dürfte; aber leider tragen faſt nur die wenigen Lieder, welche die jüngeren mit den ältern gemein haben, das unverdächtige Gepräge der Originalität; das Uebrige iſt meiſt ſpäteren Urſprungs. Man kann dieſe untergeſchobenen Lieder theils an den Sprachformen[9]), theils an der Diction, theils an

---

So nehmen es denn auch einige untergeſchobene Lieder der [illegible] Handſchrift und erzählen Anlaß und Gelegenheit, wobei er dieſen Zunamen erhalten, ſ. Leipziger Litteratur Zeitung 1812. Sp. 1293. 1294.

[1]) Wilh. 140. Vergl. oben S. 220.

[2]) Dies Gedicht, deſſen Abſchrift aus der großen Wiener Hdſ. des Heldenbuchs 131 nur v. d. Hagen mitgetheilt, iſt nach der Zeit Friedrichs des Streitbaren verfaßt: ſomit iſt Nithart im J. 1246 auf jeden Fall ſchon todt geweſen.

[3]) Ebenſo Püterich im Ehrenbrief Str. 99 (Abdruck S. 11).

[4]) In ſeinem Chronicon Aulae regiae II, 23.

[5]) Altdeutſches Muſeum II, 22. 26.

[6]) Bei Görres Altdeut. Volks- und Meiſterlieder S. 220 (Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 43).

[7]) Herr Neithart Fuchs ein edler Frank. Gottſched's Vorrath I, 196.

[8]) Die Blätter, die jetzt in der Pariſer Handſchrift fehlen, befanden ſich zu Goldaſts Zeiten noch darin, wie ſchon die unterbrochene Strophenzählung beweiſt. Auch citirt er mehrere Stellen Nitharts, die jetzt fehlen (paraenet. vet. I, 288. 437); zum Glück ſind dieſe Lieder wenigſtens noch in andern Handſchriften aufbewahrt, ſ. III, 201. 234. 272.

[9]) Soviel Nitharts Sprache aus den Reimen der wenigen unverdächtigen Lieder beurtheilt werden kann, ſtimmt ſie mit den

einer falſchen Auffaſſung der Perſönlichkeit Nitharts leicht erkennen.

Bald mehr bald minder geſchickt, verſuchten es zahlreiche Nachahmer, ähnliche Gegenſtände wie Nithart und auf ſeine Art darzuſtellen; aber meiſt fanden ſie den Reiz ihrer Poeſien (die nun ſogar, wie mit einem Gattungsnamen, Neidharte genannt wurden) nur in gemeinem Witz und unzüchtigen Geſchichten[1]; luſtige Schwänke, die ſchon ſeit Jahrhunderten unter dem Volke umliefen, wurden ohne weiteres als Ereigniſſe aus Nitharts Leben erzählt. So erneuert das Lied von den zu Mönchen geſchorenen Bauern (III, 302)[2]) eine uralte ſchon in Salomon und Morolf und in den Haimonskindern, ja bereits bei Herodot (II, 121) vorkommende Fabel. Von eben dieſer Art ſind die Schwänke von den zwei Tauben (III, 241) und vom Veilchen (III, 202); beide werden auch von vielen Andern, gewöhnlich von kurzweiligen Räthen erzählt: der erſtere z. B. von Gonella, Beusquet[3]) und von Taubmann[4]), der letztere ebenfalls von Taubmann[5]).

Indem auf ſolche Weiſe Nitharts wahre hiſtoriſche und poetiſche Perſönlichkeit entſtellt und verdunkelt ward, ſo daß ſie ſich dem Kalenberger und ſeiner tölpelhaften Spaßmacherei annäherte, konnte ſich leicht die Meinung ausbilden, er ſei, wie dieſer, eine Art Hofnarr geweſen bei Otto dem Fröhlichen, Herzog von Oeſterreich, der 1339 ſtarb, alſo an hundert Jahre ſpäter als Friedrich der Streitbare. Eine große Reihe von Hiſtorikern und Topographen berichten dies als einfache geſchichtliche Thatſache, noch hinzuſetzend, er ſei ein Fränkiſcher Ritter geweſen und habe eigentlich Otto Fuchs geheißen, aber wegen ſeiner Schlägereien mit den Bauern den Zunamen Neidhart bekommen; Einige geben ſeinen Namen auch kurz an Neidhart Fuchs. Dieſem Hofnarren ſoll denn auch das erwähnte Grabmal zu Wien geſetzt worden ſein. Die bezüglichen Stellen ſind bereits oben bei Gelegenheit dieſes Grabmales und des Zunamens Fuchs nachgewieſen worden. Eine etwas abweichende Nachricht gibt (auf Anlaß des Liedes III, 296) der Titel des alten Druckes von 1566; er zeigt zugleich, in welches Licht Nithart durch ſeine Nachahmer zuletzt gerathen war: Wunderbarliche gedichte vnd Hiſtorien deſz Edlen Ritters Neidharts Fuchſz, auſz Meiſſen geborn, der Durchleuchtigen Hochgebornen Fürſten vnd Herrn, Herrn Otten vnd Friderichen Hertzogen zu Oſterreich ſeligen Diener, was er bey ſeinen zeiten mit den Bawren vnd andern mehr vollbracht vnd geſtifftet hat, ſehr kurtzweilig zu leſen vnd zu ſingen, daß er auch wol der ANDER EVLENSPIEGEL genannt werden mag, ꝛc.[6]).

Dieſe Menge übereinſtimmend irriger Nachrichten

---

dialektiſchen Eigenthümlichkeiten der Klage und des Gedichtes von Biterolf und Dietleib (ſ. Wilh. Grimm, Deutſche Heldenſage S. 140 f.) auffallend überein; woraus man auf die Heimat der letzteren einen Schluß ziehen darf.

[1] Auf dieſe ſpäten unechten Lieder geht es, wenn in der Mörin Hermanns von Sachſenheim (Worms 1538. Bl. D.) Neidhart und Engel Meir von Ziſelmaur genannt werden; und wenn es im Apollonius von Tyrland Z. 7803 (Gothaer Hdſ.) heißt:

er was ie maiſter worden dâ,
Alß Engelmair in dem gew:
er mäe ſi nider alß daz hew;

und in einem ungedruckten Gedichte, betitelt der Spiegel (Heidelb. Hdſ. 313. Bl. 96):

Ziſelſmûre,
dâ manigem vilzgebûre
her Nithart hât geſungen.

Engelmayer von Zeiſelmauer, eine Entſtellung des Engelmar's in den echten Liedern, iſt eine der ſtehenden Perſonen in dieſen jüngern. Eine andere Stelle des zuletzt erwähnten Gedichtes (308 f.) kann ſowohl auf jene als dieſe gedeutet werden:

der ſpiegel Friderûnen
Bi Wien in ôſterriche
was nit dem ſpiegel gliche,
Von dem du biſt enzündet.

Daſſelbe gilt von folgenden Verſen aus dem Wammesmähre (Liederſaal II, 474):

Engelmâr ſô ſpæher ſinn
ûf dem Marchfelt nie gepflac.

Aber auf welches Lied beziehen ſich dieſe Worte, wiederum aus der Mörin (Bl. 62):

ich ſprach: „mein Eckart, das läß ſtân!“
alß Neidhart ſang zu einem mâl — ?

[2] Worauf auch in der Mörin angeſpielt wird (Bl. 20):

ie ſunget gern, alß Neidhart ſang,
do er die gebûren alß münch beſchreiet.

[3] Flögel, Geſchichte der Hofnarren, S. 297. 298.

[4] Taubmanniana, Frankf. u. Leipz. 1708, S. 215—217.

[5] Ebd. S. 145—147. — Hans Sachs hat ihn mit Hereinziehung des erſtern zu einem Faſtnachtſpiele (der Neydhard mit dem Feyhel, Th. IV der Ausg. v. 1604) und Salvatore Vigano zu einem komiſchen Ballet in drei Acten (das gefundene Veilchen, aufgeführt zu Wien im k. k. Schauſpielhauſe nächſt dem Kärnther Thor am 20. Juli 1795, recenſiert von Leon im Wiener Theateralmanach für 1796, S. 53—70) verarbeitet. Ein Zeugniß dafür aus der Mitte des 15. Jahrh. ſind die Worte: „Als des neytharts veyel,“ die in einer Hrn. Zeißberg zu Wernigerode gehörigen Liederhandſchrift von 1452: der Sammler derſelben, Wolflein von Lochame, neben folgende Schlußverſe eines Liebesliedes geſetzt hat (S. 20):

du erfreweſt mich ſchier vnd entzündeſt mir mein mut,
recht alß der may den plümlein tut.

[6] Dieſe Vergleichung mit Eulenſpiegel gewähret der Titel

hat bis auf Uhland, der zuerſt auf die hauptſächlichſten hiſtoriſchen Angaben in Nitharts Gedichten hinwies (Walth. S. 100), auch in die Beſtimmungen neuerer Litteratoren die größte Verwirrung und Unſicherheit gebracht. Mir ſchien es räthlich, um mich vor gleichen Mißgriffen zu bewahren, in der Unterſcheidung der echten und der unechten Lieder eher zu ſcharf als zu nachgiebig zu ſein.“

93.

Meiſter Heinrich Teſchler.

Iſt wieder in der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein ihn hat, von der jüngeren Hand nachgetragen[1]), wie der folgende Dichter, mit welchem er ohne Zweifel der Schweiz und der ſpäteren Zeit angehört. Die Benennung Meiſter, ſo wie der Geſchlechtsname, ſondert ihn von den adligen Singern; und der letzte bezeichnet ein Handwerk[2]), von welchem ſein Geſchlecht den Namen annahm, obgleich der Meiſter ſich hier auf die Dichtkunſt und Gelahrtheit bezieht. Den Geſchlechtsnamen deutet auch das Wappen des Gemäldes; welches letzte, nebſt mehreren zu den Nachträgen, ebenfalls von andrer Hand ſind: das Wappen zeigt aber im ſilbernen Felde eine ſchwarze Taſche mit weißer Klappe, und ſechs weißen Knöpfen oder Buckeln am engern Obertheile. Auch angeſehene und wohlhabende Bürger, beſonders der freien Städte, — wo ſich ein eigener Adel (Geſchlechter, Patrizier) bildete, ſo wie der Adel von den Burgen zum Theil dahineinzog — nahmen, und haben noch dergleichen Wappen, zumal in der Schweiz; und wahrſcheinlich gehörte dieſer Dichter zu dem alten, vormals in Zürich blühenden Geſchlechte der Täſchler[3]). Sonſt iſt nichts von ihm bekannt und auch ſeine Lieder ſind ohne geſchichtliche Beziehungen.

Das Gemälde iſt ſonderbar: eine Frau liegt nackt (wie damals allgemein) im Bette, halb unter der Decke; an dem Bette knieet ein Mann in bittender Gebärde; daneben ſteht eine kleinere Dienerin und ſcheint mit dem unten am Bette ſtehenden Diener zu ſprechen, der Schild und Schwert ſeines Herrn in der Hand hält. Anlaß zu dieſer Darſtellung gab vielleicht die Stelle (V, 3), wo der Dichter die Frau Minne um Hülfe bittet, daß er der Geliebten nur im Herzen lieb ſei, und ſie ihn zuweilen freundlich grüße, wenn er auch ihres Leibes Minne, auf ihre Gnade, entbehre.

Seine Lieder, ſämmtlich Minnelieder, bieten noch einige Züge eben von dieſer Minne: von Kindheit her hat er der Geliebten treulich gedient (II, 1. IV, 2), ſie aber ihn lange unbelohnt gelaſſen (I, 2); dann hat ſie ihm unverſchuldet ihre Huld entzogen, um welche er doch nie öffentlich geworben (III); und er beklagt nun, was er früher ſo ſehr gewünſcht, daß er ſie je geſehen, da ſie ihm nicht nur den allgemeinen, ſondern auch den traulichen Gruß verſagt, den ſonſt ihre Gnade ihm gewährte (IV); er ruft deshalb Frau Minne an (V). Er dankt den Leuten, die ihn auffordern zu ſingen wie ſonſt, da er doch den Beifall der Welt und Kunſt habe, will aber auch keinen Klageſang und überhaupt nicht mehr ſingen, weil er nicht mehr in Freuden ſingen kann (VI). Ein Wächterlied (VII) verkündigt dann volle Gewährung und nur das Leid des Scheidens[4]). Dieſe Minne ſcheint aber auch auf irgend eine Weiſe ihr Ende gefunden zu haben; wenigſtens klagt das nächſte Lied (VIII) über eine neue Minnelaſt und ruft wieder Frau Minne zu Hülfe; denn noch hat er ſich der Geliebten nicht entdeckt, ihren lauten Zorn fürchtend (IX): nun aber will er's wagen, da Frau Sälde ihr ſo viel Güte und Sanftmuth gegeben (X). Noch gibt ihm auch dieſe Minne

---

des älteren Druckes o. J. u. O. (15. Jahrh.) noch nicht, obwohl er ſich ſonſt, ſoviel ich nämlich nach einigen von einem Freunde mitgetheilten Notizen urtheilen kann, von der Frankfurter Ausgabe (deren einziges bisher bekanntes Exemplar v. d. Hagen beſitzt) nur in der Schreibweiſe unterſcheidet. Gottſched muß eine von beiden gekannt haben, da er im Nothwendigen Vorrath zur dramatiſchen Dichtkunſt I, 112 Nitharten ebenfalls einen Ritter aus Meißen nennt.

[1] Die ſpätere Abſchrift zeigt ſich deutlich in dem unſatthaften ez für eht (vgl. Str. 30 32), und in lach für laz (Str. 32), da das ältere z dem ch ſehr ähnlich iſt.

[2] Jetzo gewöhnlicher Taſchner.

[3] Bluntschli memorab. Tigur. p. 638. Bei Leu Helvet. Lex. auch ein St. Gall. Geſchlecht 1500. — Adelung 141 (zwiſchen 1251—75), Koch II, 62 und Docen 212.

[4] Docen 218 ſagt, es kündige ſich als Variation des ältern Liedes (Eſchenbachs Bd. III, S. 424a) an: ich finde überhaupt nur ähnlichen Inhalt, kein näheres Verhältniß.

nur heimliches Leid, obgleich er ſich für die Welt zu Freuden zwinge: die Welt, deren Freuden Venner (Fahnenträger) und Führer er je geweſen, ſoll es ihm bei der Geliebten vergelten, dann will er ihr der Freuden Hort erſt recht erſchließen (XI). Es geſchieht, und nur ihrer Ehre und der böſen Hüter (Aufpaſſer) wegen, iſt er nicht ſtät:, wie ſein Herz, bei der über alle Maiwonne geliebten (XII). Ein Loblied auf ſie (XIII) beſchließt und gelobt gegenſeitige Treue und Beſtändigkeit.

Man ſieht hieraus zugleich, daß Meiſter Teſchler ein beliebter und kunſtberühmter Dichter war, der auch für Andere ſang. Seine Weiſen ſind auch meiſt aus jambiſchen oder trochäiſchen Langzeilen[1]) künſtlich gebaut, binden gern die Schlußzeilen der drei Theile, mit Wiederholung des oft dreireimigen Stollens als Schluß des Abgeſanges (I. III. V—VIII. XI. XIII). Die Lieder ſind ſämmtlich dreiſtrophig; einige (V. VIII. XIII) wiederholen in jeder Strophe die Anfangsworte[2]); eins (XII) hat den Kehrreim zugleich voran als Thema[3]). Die Reime ſind ziemlich rein[4]), ſo wie die Sprache[5]). — Von dem letzten, ſchon hinter Walthers Gedichten ſtehenden Liede iſt bei den Lesarten die Rede geweſen.

94.

Roſt Kirchherr zu Sarnen.

Steht in aller Hinſicht dem vorigen zunächſt. Wenn es aber nicht anſtößig iſt, daß 21 Bruder Eberhard v. Sax als Predigermönch, mit einem geiſtlichen Liede unter den Minneſingern auftritt, ſo fällt es dagegen auf, einen Kirchherren, d. i. Pfarrer, nur mit wirklichen Minneliedern, darunter zu finden. Es wurden aber damals einträgliche Pfarreien, wie andere Pfründen, häufig an Adlige gegeben, deren Geſchlecht ſie manchmal geſtiftet hatte, oder ſonſt mächtig war; dieſe nannten ſich, zum Unterſchiede von anderen Pfarrern, Kirchherren[6]), und waren zwar Geiſtliche (Pfaffen), ſollten die Weihen haben und demgemäß leben: aber ſie ließen gemeinlich ihr Amt durch Vicarien, genannt Leutprieſter, für einen geringen Theil der Einkünfte, verwalten[7]). Sarnen, ſonſt Sarne, jetzo Hauptort Unterwaldens ob dem Wald, am Sarner See, hat eine uralte, 1739 abgebrochene und erneute Kirche, die größte Pfarre der Landſchaft, davon ein Theil an St. Leodgar in Lucern und drei Viertheil dem Stift Beromünſter gehörten[8]). Auch ſtanden hier ſonſt zwei Burgen, die Oberburg der Freiherren von S., von welchen Walther im 13.

---

[1]) Reimjambiſch ſind II—IV. VI. XIII. In VII wechſelt der Anfang des Abgeſanges mit Trochäen nach weiblichen Reimen; in XII iſt nur der Kehrreim und Schluß des Abgeſanges jambiſch. Rein trochäiſch ſind IX—XI; I und VIII ſchließen den Abgeſang und die Stollen jambiſch nach männlichen Reimen, VIII beginnt zugleich ſo den Abgeſang, und V beginnt ebenſo den Abgeſang allein.

[2]) Vergl. oben S. 363.

[3]) Vergl. oben S. 47.

[4]) Nur öfter, was bei Walther und andern ausnahmsweiſe, erhôz : blôz Strophe 2. 4. 9. 33. — Zu bemerken iſt varn : arn (= arm) Strophe 3.

[5]) Str. 20 erſchießen für erſprießen, nutzen, ſcheint beſonders nur Alemanniſch, wie annoch; hat auch Hartmann v. Aue, Konrad von Würzburg — Stettler u. a. dort heimiſche. ſ. Oberlin und Friſch Wörterb. Str. 7 haut für habe könnte der Schweizer behalten. — Nachbeſſerungen wären IV, 1, 7 haben (al)ſo. 8 muot'. 2, 7 mit (rehten) triuwen. 3, 6 ſundern.

[6]) Schweizisch Kilchherren, Latein. rectores ecclesiae; wie oben S. 128 ein Schenke von Limburg war. So iſt auch Konrad, des Grafen Konrad von Freiburg Sohn, 1337 kilchherre ze Friburg, in der Lat. Urſchrift rector ecclesiae in Frib. (im Breisgau), und ihm die Kirche mit allen Rechten und Nutzungen übergeben. Schreiber Freib. Urk. 1, wo auch ſein Siegel, eine ſtehende Maria mit dem Kinde.

[7]) Vgl. Arx St. Gall. Geſch. 1, 400, wo in einer Steinacher Urk. 1377 Konrad von Steinach (vgl. oben S. 237) Leutprieſter in Roſchach und Rudolf von Roſchach Kilchherr heißt. Selbſt in St. Gallen wollten die adligen Stiftsherren, wie nachmals die Domherren, gar nicht mehr Geiſtliche ſein, und mußten zu den höheren Weihen gezwungen werden: 1291 konnte Abt Konrad von Kempten, der ſich der St. Galler Abtei bemächtigt hatte, ſammt ſeinen 9 Kapitularen nicht ſchreiben. Dagegen iſt er vielleicht der Abt von St. Gallen, von dem Hugo von Trimberg im Renner rühmt, daß er ſo ſchöne Tageliedlein geſungen habe. — Uebrigens werden bekanntlich noch auf ähnliche Weiſe die reichen Pfarren in England verwaltet.

[8]) Des Grafen Ulrich von Lenzburg Begabung des von ſeinen Ahnen geſtifteten Beromünſters 1036, bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 831: et tres partes ecclesie in *Sarnuna*. Ueber die Zehnten dieſer Kirche in Sarnon wurde 1281 ein Streit zwiſchen Konſtanz und Beromünſter vom Papſte geſchlichtet. Ebendaſelbſt Nr. 944.

Stollen mit dem Abgeſange, beſonders durch die Schlußzeilen, mit Wiederholung auch anderer oder ſämmtlicher Reimzeilen der Stollen, gemein; desgleichen ſind alle Lieder dreiſtrophig, und einige (IV. VIII) haben Kehrreim. Reime und Sprache ſind auch gebildet, doch minder rein, und mehr örtlich [1]).

95.

Der Hardegger.

So wohl Benennung als Wappen laſſen dieſen Hardegger nicht zu den alten Oeſterreichiſchen Grafen von Hardeck zählen [2]), welche, nach ihrer Stammburg Hardeck an der Teya oberhalb Znaym benannt, ſchon im 13. Jahrhundert ausſtarben, obgleich ihr Name auf andere Stämme forterbte und noch lebt [3]). Dagegen finden ſich damals auch Hardegger in der Nähe des vorigen Dichters, der bei dieſem, wieder in der alten Reihe ſtehenden nachgetragen iſt, wenn auch ihre Stammburg dort und ihr Wappen bis jetzo nicht aufzuzeigen. Schon 1128 ſind die Brüder Heinrich und Wernher von Hardegge zu Zäringen Zeugen eines Gütertauſches zwiſchen der Abtei St. Peter und dem Ritter Hugo von Caſteln [4]). 1161 ſoll Rudolf Abt zu Pfäfers des Geſchlechts von Hardegge geweſen ſein [5]). Dann erſcheint 1227 H(einrich) v. H. mit Ulrich von Singenberg und anderen St. Galler Dienſtmannen, als Zeuge einer Urkunde des Abts Konrad (v. Bußnang) zu St. Gallen [6]). Wohl noch derſelbe Heinrich v. H. iſt, der 1261 dort in gleicher Gemeinſchaft eine Urkunde des Abts Bertold (von Falkenſtein) bezeugt, wodurch eben jener Rudolf von Hagenwiler, auch St. Galler Dienſtmann, der Abtei ſeine Burg Hagenwiler nebſt Zubehör vermacht [7]). Heinrich beſaß das Maieramt zu Marbach im Rheinthale, nahe bei Altſteten (80), welches Abt Bertold von ihm kaufte und ſich aus den Einkünften eine Jahrzeit (ſt. 1272) ſtiftete[1]). Walther, genannt der Schildknecht von Hardegge, ein St. Galliſcher Eigenmann, deſſen Gattin Adelheid mit drei Söhnen und aller Nachkommenſchaft, als Eigene des Kloſters zu Bregenz gegen andere an St. Gallen vertauſcht wird[2]), ſteht auf jeden Fall hiemit in Verbindung; und in dem Verzeichnis der St. Gallen dienſtbaren Edelknechte ſtehen die von Hardegge gleich vorn, nächſt denen von Altſteten, mit den Schenken von Landegge (69) und anderen[3]).

---

[1]) Str. 26 winz : verlus (für verlur). 3 hon : getân. 1, 3 vergëlten : in : ſin. truſtærin : bin : mîn (beides zwar in der loſeren Bindung des Abgeſanges mit dem Stollen, wo der durch alle drei Str. gehende Reim doch in den Abgeſangen zuſammen ſtimmt). 4, 13 mich : verborgenlich. 16, 27 ſicherlich : rîch : ſich. — 8 vern : arn (= arm). — Seltenere Wörter und Formen ſind 9 wepfen (daher Wipfel), 10 wæwen (Plur.), 24 beſlüzzet (von ſliezen, ſlôz, ſlüzze: wie das Reimwort nüzzet von niezen). Fremdwörter 2 fin, 25 leſte. 5 machen verzagt für verjagen. Vergl. II. 27.

[2]) Wie Adelung 67 (1226 — 50) vermuthete, Docen 167 aber bezweifelte. Koch II, 2 führt ihn ohne weiteres auf.

[3]) Gewöhnlich werden die Brüder Konrad und Otto, die 1260 für K. Ottokar gegen die Ungarn fielen (S. 353. 354) als die letzten Grafen von Plagen oder Plain und Hardeck angeführt, deren Name durch zweite Heirath der Witwe Otto's Wilbirg mit dem Sächſiſchen Bertold v. Rabendeck auf dieſen und deſſen Nachkommen übergegangen, und als auch dieſe erloſchen, 1496 ſammt der Grafſchaft an die alten Steiriſchen Herren von Prüſchenk kam, die ihn noch führen. Es findet ſich aber noch in Urk. 1268 bis 1289 auch als Mitſtifter von Kl. Meilan (S. 376), ein Graf Heinrich v. H., Ottokars Landrichter in Oeſterreich und Burggraf in Dewin (Theben), der kinderlos, auch eine Gattin Wilbirg hat (1260), wie deren Name dann mit ihrem Manne Bertold v. H. vorkömmt; ſo daß alſo wohl hier erſt der zweite Stamm beginnt. Hanthaler archiv. Campilil. II, 6. 90 berichtigt ſo die früheren Angaben bei Lazius, Bucelin, Spener, Hübner, Buddeus u. a. Vergl. Caesar annal. Styr. I, 820. II, 727. 832 und Hueber Austr. Mellic. 28. Link ann. Zwetl. I, 346. 390. Die Siegel Otto's und Konrads 1227 bei Hueber Taf. 3 und Konrads 1230 bei Hanthaler Tafel 33 (ſchildförmig) haben zwei Adlerflügel; das runde Siegel Heinrichs 1266 bei Hanthaler ebd. zeigt nur einen Helm mit zwei Stierhörnern, an deren jedem 9 Fähnlein, und wird auf Heinrichs Zahl der Herrſchaften (Fahnlehen?) und Amt bezogen, wie ihn die Umſchrift auch nur als Burggrafen in Devin bezeichnet. Die Siegel des zweiten Stammes ebend. Taf. 37 ſind, anfangs das burggräflich Magdeburgiſche, welches Bertold v. Rabenswald durch erſte Ehe erworben (ſenkrecht getheilt, rechts ein halber Adler, links rothe Querſtreifen in weißem Felde); dann mit einem aufrechten gekrönten Löwen verbunden, endlich dieſer allein (wohl Bertolds eigenes Wappen): der dann noch im Schilde des dritten Stammes erſcheint. Vergl. des letzten mannigfaltig zuſammengeſetztes Wappen bei Siebmacher I, 15, wo die zwei Adlerflügel auf dem Helme vielleicht noch dem erſten Stamme gehören. — Spener op. herald. II, 632 bemerkt noch, mit Spangenberg, eine andre Burg Hardeck bei Göttingen, das jetzige Städtchen und Schloß Hardegſen, von welcher ſich drei Burcharde, Herren von Querfurt und Burggrafen von Magdeburg, auch Herren und Grafen von Hardeck genannt haben, der mittlere ſchon 1247. Gewiß iſt, daß Bertolds Nachkommen die Oeſterreichiſche Grafſchaft Hardeck beſaßen. —

[4]) Schöpflin histor. Zaringo-Bad. V, n. 31: test. — Heinrico de *Hardegga* et fratre ejus Wernhero. Die Jahrzahl 1100 in der Urk. berichtigt Schöpflin.

[5]) Leu Helvetiſches Lexikon.

[6]) Oben Seite 231: Vo. Dapifero, *H. de Hardegge*, R. Dispensatore et quam plurimis aliis.

[7]) Traditt. S. Gall. p. [illegible]: test. — R. Marscalcus de S. Gallo, *Heinr. de Hardegge*, et Heinricus de Wartinse *Milites*.

Ohne Zweifel gehört unſer Dichter zu dieſen Hardeggern, unter welchen der allein recht bekannte Heinrich, in Urkunden 1227 bis 1264, auch der Zeit nach ganz mit den geſchichtlichen Beziehungen in den Gedichten übereinſtimmt[4]). Hier bittet er die Himmelskönigin um Gnade für den Kaiſer und den König, daß jener gegen dieſen ſeinen Zorn fahren laſſe, auch möge ſie dem Könige Konrad helfen, daß er mit Recht Vogt (König) von Rom werde, damit die Armen froh werden; denn es lebe weder auf Deutſcher noch Wälſcher Erde jemand, der beſſer „uns“ zum Herrn tauge: drum wehe dem Wahlfürſten, der für ihn einen ſchlechten wähle (I, 9). Dies Gedicht iſt alſo nach der Abſetzung König Heinrichs durch ſeinen Vater Kaiſer Friedrich II im Jahre 1235, worin auch die Nifer und Limburg verwickelt waren[5]), und noch vor der förmlichen Erwählung Konrads zum Römiſchen König, anſtatt ſeines Bruders Heinrich, die 1237 zu Speier erfolgte[6]). Das gleich darauf folgende Gedicht bezieht ſich wohl noch auf ein anderes Lobgedicht, indem es jeden, der ihm das, was er „heuer“ vom Kaiſer geſungen, misdeute[7]), auffordert, etwas allgemein Beifälligeres in der ganzen Chriſtenheit vorzubringen. Daß man dem Gewaltigen zu Willen rede, wie er auch thun würde, oder Verwandten und Freunden beiſtimme, verfange nicht: man möge aber insgemein die Verſtändigen fragen, wer beſſer das Reich ſchirmen und die Krone würdig tragen könne. Dies deutet ſchon auf die Anfeindungen des Kaiſers durch die Diener des Papſtes, beſonders Innocenz IV (ſeit 1243), der ihn 1245 zu Lyon abſetzte. Weiterhin (I, 12) ſpricht der Dichter von ſeiner unabwendlichen Fahrt, da er täglich zur Herberge reite, wie auch Wetter und Weg ſei, ohne alle Furcht vor Mördern und Straßenräubern: er ließe dieſe Fahrt nicht, und wollten der König, die Fürſten, Grafen, Freien (Freiherren) und Dienſtmannen, oder die ſtarken Städte ſie ihm wehren; er muß ſie, obſchon unzerne, thun. Es ſcheint hier eine Fahrt im Dienſte des Kaiſers nach Wälſchland gemeint[8]), wo der Kaiſer ſelber bis ans Ende (1250) zu kämpfen hatte, wie König Konrad in Deutſchland. Nicht ſo leicht ließe ſich dies Gedicht als ein Räthſel von der Lebensreiſe deuten; obgleich die übrigen Gedichte meiſt in ſolchen ernſten Ton einſtimmen. Eins (I, 7) gedenkt noch der ſprichwörtlichen ſtrengen Rechtspflege Kaiſer Karls[9]), die anderswo mangele, dagegen „hie die Herren“ (die heimiſchen Fürſten) nach Karls (Geſetz)Buch richten: ironiſch, wie es ſcheint, wird hinzugefügt, wenn dies wahr ſei, ſo helfe ihnen Gott hier und dort aus Noth! Ein andres Gedicht (IV) ſchilt noch allgemeiner die unſelige Habgier der Könige, Fürſten, Grafen, Freiherren, Dienſtmannen, Kaufleute und Bauern, ja der Klöſter, ſo wohl der weißen (Ciſtercienſer), als der ſchwarzen (Benediktiner) und grauen (Franziskaner). Das Geſpräch mit der Frau Welt (I, 8), worin dieſe ihre Täuſchungen ihren alten Ton nennet, und erinnert, daß ſie von den Weiſen ſtäts „betrogene Welt!“ genannt worden, bezieht ſich offenbar auf das mit derſelben Anrede beginnende Lied (XXVIII) des St. Galliſchen Truchſeſſen von Singenberg, mit dem der Hardegger noch in einer Urkunde zuſammenſteht. Ebenſo könnte ſein

---

[1]) Laßberg II, XXIV. In den Tensburgiſchen ephem. S. Gall. bei Goldast script. I, 93 und Traditt. S. Gall. 405 finde ich nur die Stiftung und den Erkauf Marbachs, aber nicht, von wem. Arx St. Gall. Geſch. I, 490 berichtet die Einkünfte Marbachs im 13. Jahrh., und daß Abt Heinrich III das Maieramt 1317 von Egloff von Altſteten einlöſte. — Laßberg nimmt eine der beiden Burgen ob Marbach, Weinſtein oder Burg, als des Hardeggers Sitz an.

[2]) Traditt. S. Gall. 436: Nos vice versa Adelheidim uxorem *Walhteri dicti Sciltchent de Hard.* vestro Monasterio pertinentis, que etiam vero hominis nostro pertinet monasterio, cum tribus pueris suis, et tota prole sua, cum graciarum actionibus vestro damus monasterio in perpetuum pertinentes. Hier iſt doch wohl Sciltcneht zu leſen, und Waltheri. Daß auch ritterliche Dienſtmannen leibeigen ſein und veräußert werden konnten, zeigt unter andern S. 63. Vergl. ſelbſt Nibel. 2495. 2500 f.

[3]) Arx I, 462 nach Abſchrift von 1490: Diß ſind des Gotzhus Dienſtlüt: die Maher von Altſtetten, die von Altſtetten, von Hardegg, von Grünenſtain, von Roſenberg, von Huſen — die Schenken von Landegg f.

[4]) Ihn erkennt daher auch Laßberg als den Dichter an.

[5]) Oben S. 90. 128.

[6]) Raumer Hohenſtaufen III, 705. 740.

[7]) „Verkehre.“ Vergl. oben S. 160.

[8]) Laßberg vermuthet, er ſei König Konrads Zuge nach Italien (1251) gefolgt, und habe deshalb ſein Beſitzthum im Rheinthale verkauft.

[9]) Wie Eſchenbachs Wilhelm 116. Vergl. mein Wörterbuch zu Triſtan unter ſôt, und Grundriß 172.

Schelten der Welt, obſchon ein weiſer Mann zuvor gerathen, das nicht zu ſchelten, bei dem man noch bleiben will (I, 11), an dem Sangeskampfe Theil nehmen gegen das die Welt ſo in Schutz nehmende Gedicht (IV) des gleichzeitigen und auch ſonſt nahen 133 Friedrich von Sunenburg. In einer andern Weiſe (III) ſpricht ſich dagegen der Hardegger ſelber, oder ein andrer gegen ihn, im Sinne Sunenburgs aus: die äußere Welt ſei noch vollkommen, wie bei der Schöpfung, und die Menſchen ein Spielbrett, worin er gewinnen oder verlieren kann; den Wehrſtein treffe jedoch niemand. Vielleicht bezieht ſich gleich das vorderſte Gedicht von der Zucht und dem Gefolge ihrer Tugenden bis zur Gottes-Minne, welches mit dem Spruche der alten Weiſen anhebt, daß niemand edel ſei, der nicht tugendlich handelt, auf 113 Reinmars ähnlichen Spruch (II, 80). Die angelegentliche Frage, welche er nicht laſſen könne, und ſollte er ein Jahr deshalb vor Kirchen (zu Buße) ſtehen: warum nämlich Gott ſelber, als er St. Peter das Löſeamt übergeben, deſſen Frage, ob der Sünder zuvor beichten müſſe, bejaht, und hinzugefügt, daß derſelbe auch alles noch Schuldige vergelten ſolle (I, 6), — dieſe Frage hat den gleichzeitigen Meiſter Stolle (Bd. III, S. 4) zu einer Antwort bewogen, worin er dieſes „Lied des Hardeggers“ angreift, in Abrede ſtellt, daß der gnädige und milde Herr und Meiſter ſo geſprochen, weil dann niemand ſelig würde, vielmehr ſich mit vielen Sündern getröſtet, durch Reue und Beichte Vergebung zu erlangen. Die Antwort lag um ſo näher, als des Hardeggers Frage in der eigenthümlichen und nach ihm benannten (Alment-)Weiſe Stolle's iſt, darin alle ſeine Gedichte ſind, und die ihm alſo wohl angehört; obgleich ſie noch bei mehrern anderen Dichtern (Wengen, Boppe, Schreiber, Marner, Klingſor) vorkömmt, und der Hardegger eine ganze Reihe Gedichte darin hat, von welchen aber einige (wie die meiſten der genannten Dichter) in der Jenaer Samml. auch unter Stolle's Namen ſtehen. Wem dieſe beiden Str. (die ſchon erwähnte von den Tugenden, und das gleich darauf folgende Lobgedicht auf die Mutter Gottes) angehören, kann zweifelhaft bleiben: aber ſchwerlich kann der Hardegger mit Meiſter Stolle eins ſein[1]). Es iſt annehmlicher, daß des Hardeggers Frage der Antwort Stolle's beigefügt, als daß umgekehrt dieſe Antwort eines Unbekannten den Gedichten Stolle's, deſſen rechten Namen (Hardegger) ſie angebe, zugeſetzt wäre[2]). Die übrigen Lieder des Hardeggers ſind ähnlichen geiſtlichen Inhalts, Anrufung und Aufzählung der zwölf Boten (Apoſtel) nebſt Paulus, Weihnachtsfeier, zeitliches Lehn und ewiges Gut (I, 3—5). Das ſchon gedachte Schlußgedicht von der Habgier iſt in derſelben Weiſe Walthers, in welcher die beiden erſten Strophen des gleich folgenden, in aller Hinſicht nahen Schulmeiſters von Eßlingen ſind (oben S. 185), ſo daß es auch die dritte Strophe dazu ſein könnte.

Das Gemälde ſcheint den kunſtmäßigen Dichter in ähnlichem Verhältniſſe zu Sangesmeiſtern darzuſtellen: auf einer Bank ſitzen zwei reichgekleidete Männer mit ſolchen Mützen, wie auf dem Bilde zu Singenberg der Abt von St. Gallen trägt, und vor ihnen ſteht ein Jüngling mit gefaltenen Händen, als wenn er ihren Spruch anhöre. Das Wappen, welches ſonſt von den Hardeggern nicht bekannt, iſt hier ein Schild mit drei waagerechten Queerſtreifen, oben ſchwarz, in der Mitte ſilbern und unten roth.

Die Sprache iſt gebildet und rein[3]), wie die Reime[4]); und die durchgängig jambiſchen[5]) Verſe ſind meiſt richtig gemeſſen[6]).

Goldaſt (par. 358) führt Str. 9, 9. 10 an.

---

[1]) Wie Docen vermuthet. — Ueber die Einheit mit Klingſor, mehr bei dieſem, Bd. III.

[2]) Wie ſonſt wohl vorkommt, Bd. III, S. 49, wo Rumelands Auflöſung bei Singufs Räthſel ſteht: dagegen ebd. 63 noch andere hierauf bezügliche Str. in demſelben Ton unter Rumelands Gedichten ſtehen. Unter dieſen ſteht ebd. 63 ein Gedicht an Rumeland.

[3]) Str. 9 erſchiezen erſpriezen hat er mit 93 Teſchler gemein. Selten iſt 15 herren, das Kaiſersberg (bei Oberlin) durch Fiſchgarn erklärt. Eigen iſt 2. 6 reigen, erreigen, verſchieden von reichen und erreichen, obgleich in ähnlicher Bedeutung: wohl nicht zunächſt von reige, Reigen, Reihentanz, ſondern mit dieſem von eigen, reig, rige, gerigen: welches letzte Türlin (Wilhelm 137.) von einer ſchlichten Nath gebraucht; daher noch Rige für Reihe, Riegel; vergl. rigelſtein im Nibel. 5407. Eigene Bildung iſt wohl 11 welten, von welt, weltlich gebahren. Wenn 13 ihm gehört, könnte weut für weint bleiben.

[4]) Nur einmal, Str. 4 hân : man. Str. 11 tât : hiez muß ein Schreibfehler ſein; vielleicht iſt ſtât in den Reim zu ſetzen.

[5]) Nur IV hat im Abgeſange männl. Fortſchritt nach weibl. Reimen. Manchmal fehlt der Auftakt, Str. 2. 4. 8. 12.

[6]) Nur Str. 9, 12 fehlen drei Füße. — Druckfehler ſind 1 ſpiegrl und 2 ſchaar für ſpiegel und ſchar.

96.
Der Schulmeiſter von Eßlingen.

Der Amtsname bezieht ſich ohne Zweifel auf die öffentliche Schule dieſer alten und wohlbekannten Schwäbiſchen Reichsſtadt am Neckar, deren Anfänge ſchon in der Karolinger Zeit vortreten, die 1200 von K. Otto IV Stadtrecht, und 1215 von K. Friedrich II Mauern erhielt, und noch bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts unter Reichsſchultheißen ſtand[1]). Daß der gelehrte Rector der Stadtſchule[2]), wie der nicht viel jüngere Hugo von Trimberg zu Bamberg, ein bedeutender Mann war, erhellet aus einer Urkunde, laut welcher im Jahre 1280 „der Magiſter Heinrich Schulrector oder Kinderlehrer zu Eßlingen“ Schiedsrichter eines Rechtsſtreites war; ſo wie ſein Nachfolger Konrad 1289 Zeuge einer andern Urkunde iſt[3]). Unbedenklich dürfen wir dieſen Heinrich für unſern namenloſen Schulmeiſter v. Eßlingen erklären. Die Zeit und Art ſeiner, allein in der Maneſſiſchen Sammlung befindlichen, und darin nachgetragenen Gedichte ſtimmt völlig überein.

Die meiſten Gedichte beziehen ſich nämlich auf König Rudolfs Erhebung, 1273[4]). Eins derſelben (V) blickt dabei auf die nächſte Vergangenheit: Karl (von Anjou) habe um (beide) Sicilien drei Spiele auf den Tod angeſtellt: das erſte, Buf[5]) genannt, hat der Prinz (Mechtfried, Manfred) mit Land und Leben verloren[6]); das zweite „von Haupt oweh!“ genannt, hat König Konradin verloren; zu dem dritten, „hacke nach!“ hat König Rudolf keine Luſt, weil ihm der Karl darin zu ſtark iſt[7]). Dies wurde offenbar früher geſchrieben, als Rudolf ſeine Tochter Clementia einem Enkel dieſes Karl noch bei deſſen Leben (ſt. 1285) vermählte, 1281, nämlich dem durch ſeine mütterliche Abkunft zum König von Ungarn beſtimmten Karl Martell; wobei Rudolf dem Papſte die Anſprüche auf Sicilien und Apulien ſoll aufgegeben haben[8]): was, laut andrer Nachricht, wirklich ſchon 1274 durch Rudolfs Geſandten an den Papſt geſchah, zugleich mit dem Verſprechen, den Tod Konradins und überhaupt die Hohenſtaufen nicht an Karl und den Seinigen zu rächen, vielmehr ihnen freundlich zu ſein[9]). Wenn früher dagegen, auch von 127 Konrad von Würzburg, erwartet wurde,

---

[1]) Abt Fulrad v. St. Denys, Pipins, Karlmanns und Karls d. Gr. Kaplan und Günſtling (ſt. 784), vermachte ſeiner Abtei die Zelle oder das Kloſter Hetilinga; was, mit dem Markt dabei, Ludwig der Fromme beſtätigt: ſo begann damals ſchon die St. Dionyſius-Pfarrkirche. Das Predigerkloſter u. Ritterhaus wurde 1233 erbauet, das reiche Spital 1236, die Frauenkirche 1440 mit einem ſchönen Goth. Thurme. Auch iſt die große Steinbrücke wohl aus dieſer Zeit. Im J. 1802 kam die Stadt an Würtemberg. Seit mehreren Jahren verſammeln ſich hier die muſikaliſchen Vereine des Landes zu dem Liederfeſte. Mehr, im Würtemb. geogr. Lex. (1833), und in Zeilers und Merians Topogr. Schwab., mit Abbildung der Stadt. Eine Anſicht derſelben mit dem Gothiſchen Thurme bei Quaglio Denkmaler der Baukunſt, Heft 1.

[2]) Koch II, 63 iſt ungewiß, ob er „eigentlicher Schulrector oder Vorſteher einer Schule des Meiſtergeſanges“ geweſen.

[3]) Crus. annal. Suev. III, 130: *Magister Heinricus* rector *scholarum* seu doctor puerorum in *Ezzelingen*. Bei dieſer völligen Zuſtimmung, kömmt der vir religiosus, frater Bertholdus de *Ezzelingen* ord. fratr. min. dom. in Heidelb., Beichtvater Herzog Ludwigs von Baiern, in deſſen Teſtament 1294 (Scheidt bibl. histor. Götting. I, 230) nicht in Betracht.

[4]) Wie ſchon Adelung 131 (1251 — 1275), und Docen 155 bemerkten.

[5]) Zugleich Anſpielung auf die dreierlei Büffe im Würfelſpiel: „Büff regal, da man den ganzen Würfel gibt. Büff unten und oben. Buff, und ſieben zurücke:“ Altd. Sprichw. bei Friſch Wörterb. Ebend. Bund: „Einen guten Bund im Brettſpiel haben, darüber der andre ſeine Steine ſpielen muß, aliquot orbiculorum paria sine intervallo in abaco habere, quae alteri impedimento sunt.“ Auch Oberlin erklärt dieſe Stelle buf und bunt für termini des Doppelſpiels. „Dick dack und contra puf.“ Hofmanswaldau Ged. I, 35.

[6]) Vgl. oben S. 69 — 71. So nennt ihn auch Ottacker meiſt, Oeſterreichiſche Kronik Kap. 4:

Künig Mechtfrid derſelb(e) hieß,
Prinz waſ ſein ander nam.

[7]) Vermuthlich ſpielen auch dieſe beiden Namen auf wirkliche Spiele an, und ſind nicht willkürlich, wie A. W. v. Schlegel, bei Zuſammenſtellung der gleichzeitigen Gedichte auf K. Rudolf (Deut. Muſ. 1812, Bd. I, S. 310) meint. Unter den Spielen in Fiſcharts Geſchichtsklitterung Kap. 25 finden ſich „der drei Würfel — Krockeleſte, Hackenkopf — Taillekop.“ Schlegels Deutung von „Hackenach“ durch hacken und Nacken, alt Nack, widerſpricht der Reim ſâch : nâch. Auch finde ich hier eben keinen unedlen Spott über Konradins Enthauptung ausgedrückt, viel eher tritt der Schärfe ſo gräulich hervor, als er war.

[8]) Laut Ottacker Kap. 119 geſchah die Heirath auf des Papſtes Verlangen, der dem Enkel des Kariolen das Königreich zu Cecil verlieh:

Ob ſich der künig deſ verzerch
An deſ reichſ ſtat,
deſ wirt von mir ein plat
Gelegt vür den munt;
wan ez iſt mir unkunt.

[9]) Pfiſter Schwäbiſche Geſchichte II, 1, S. 31 — 32 nach Raynald. ad a. 1274.

Rudolf werde nach Apulien ziehen, und ihm ſelber, bei der Einladung des Papſtes Gregor X nach Rom zur Kaiſerkrönung, die Zuſage in den Mund gelegt wird, und daß er auch in Italien, wo er 1233 ſchon dem Kaiſer Friedrich II die Siciliſchen Aufrührer unterwerfen half, mit gewaltiger Hand alle kaiſerlichen Rechte zurückfordern werde[1]): ſo werden auch entgegengeſetzte Worte von ihm angeführt[2]), und es war ihm ſchwerlich Ernſt mit dem Römerzuge, der ganz unterblieb. Rudolf, früher zwar als Helfer ſeines Pathen, K. Friedrichs II, gebannt, jetzt aber in gutem Vernehmen mit Kirche und Papſt, und durch dieſen kräftig gegen ſeine Hauptgegner, Alfons von Kaſtilien und Ottokar geſchützt, überließ ihm klüglich, ungeachtet der lauten Aufforderung der Gibellinen, die Italieniſchen Angelegenheiten, und enthielt ſich vor allen der Verwickelung in die Hohenſtaufiſchen Anſprüche. Er war zuerſt wieder ein recht eigentlich Deutſcher Kaiſer, der ſich auf das vaterländiſche Reich beſchränkte, wo er vollauf zu thun fand, und um ſo nachdrücklicher verfuhr, obwohl er eben dadurch vielen im langen Zwiſchenreiche angemaaßten Gewalten unbequem und verhaßt war. Seine Erhebung wurde daher von dieſen und ihren Anhängern manigfaltig angefochten und angefeindet; und dieſer Schulmonarch iſt darunter einer der grimmigſten, da 9 von ſeinen 16 Strophen gegen Rudolf gerichtet ſind. Vielleicht hielt er es mit Rudolfs mächtigſtem Gegner[3]), dem Böhmenkönig Ottokar, deſſen Grimm über die Erwählung Rudolfs, ſeines Waffengefährten auf dem Kreuzzuge in Preußen (1255), und gegen Ungarn (1260), den er ſelber dafür zum Ritter geſchlagen hatte, erſt mit ſeinem Tode auf dem Marchfelde 1278 erloſch: obſchon der Schulmeiſter Ottokarn nicht rühmt, wie ſo manche andere gleichzeitige Dichter, welche ſeine Macht, die Pracht ſeines Hofes und ſeine Freigebigkeit erfuhren[4]). Näher zwar liegen mehrere mächtige Grafen Schwabens, welche, wie Ottokar, die ſchon als Eigenthum betrachteten Reichslehen dem neuen Könige, der ſie ſogleich nach der Krönung (1274 zu Speier) zurückforderte, verweigerten, und die, mit Ottokar deshalb (1275 zu Augsburg) in die Reichsacht gethan, ſich, ihrer 15, gegen ihn verbündeten, namentlich Markgraf Rudolf von Baden, Ulrich und Eberhard von Würtemberg, die Grafen von Helfenſtein, von Freiburg und Neuenburg, von Montfort u. a., die ſonſt ſchon Fehde mit ihm gehabt hatten, und ihn jetzt in ſeiner Stammherrſchaft bedrohten, denen er aber zuvorkam, ſie in Baden überfiel und unterwarf, 1275; obſchon ſie nachmals den Aufſtand erneuten, 1286. Dieſe Fürſten waren aber aus gleichen Gründen auch den Städten feindſelig, welche Rudolf von ihrer Oberherrſchaft befreite, und ſie unter den Schirm des Reichs zurücknahm; was beſonders durch ſeinen Schwager, Graf Albrechten von Hohenberg (18 Haigerloch) geſchah, dem er 1275 ſchon die Landvogtei der Niederſchwäbiſchen Städte, anſtatt Graf Ulrichs von Würtemberg, gab, und der vornämlich die wiederholten Fehden bis 1287 zu beſtehen hatte. Und in dieſe Fehden war vor allen Eßlingen verwickelt, welches ſich während des Zwiſchenreichs in den Schutz der zu nahen und mächtigen Grafen von Würtemberg begeden hatte, aber bei Rudolfs Erhebung wieder davon los ſein wollte, ſo daß ſich die alte Fehde mit Graf Eberhard 1281 recht erneute und Rudolf ſelber aus Oeſterreich herbei eilte und die geſchlagenen Eßlinger friedigte, obgleich der Streit noch öfter wieder ausbrach; weshalb Rudolf 1284 und 1286 ſelber in Eßlingen war, wo er endlich 1287 mit Eberhard und deſſen Verbündeten völligen Frieden ſtiftete, und auch 1288–89 war[1]). So zeigt ſich denn, daß der Eßlinger Schulmeiſter mehr im Sinne dieſer Widerſacher, unter denen anfangs auch mehrere Elſaſſiſche Städte waren, und zunächſt eines der geiſtlichen Fürſten gedichtet habe, welche ſich in ähnlichen Verhältniſſen befanden; denn obwohl Rudolf ganz die Zuſtimmung des Papſtes und der Kirche hatte, ſo waren dieſe geiſtlichen Herren, meiſt aus edelen Häuſern, doch zunächſt auch Landesfürſten; und mit dem Biſchofe von Baſel, dem der von Straßburg beiſtand, war Rudolf gerade in blutigem Gebietsſtreit, als er erwählt ward. Dieſer Biſchof von Baſel, ein Graf Heinrich von Neuenburg[2]), deſſen Nachfolger ſchon 1274 Heinrich von Jßni, Rudolfs treuer und ſtreitbarer Kapellan, war[3]), that nun bei der Nachricht von Rudolfs Wahl einen Ausſpruch, mit welchem der Schulmeiſter ſein heftigſtes Gedicht gegen Rudolf anhebt: „Sitze feſt, Herr Gott, oder Rudolf nimmt deine Stelle ein[4])!“ Ein Zuſammenhang zwiſchen beiden Sprüchen iſt wenigſtens ganz offenbar.

---

[1] Die ſchriftliche Einladung des Papſtes zur Krönung erging ſchon bei der Anerkennung der Wahl 1274, und wurde durch Rudolfs Geſandtſchaft im nächſten Jahre ſchon angenommen. Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 486. 494. 496 -, wo der Papſt zugleich Hülfe gegen den Alfonſiſchen Anhang in Italien von ihm verlangt. Ottacker Kap. 18 erzählt ihre Zuſammenkunft in Lauſanne (im Oct. 1275), und daß der Papſt ihn dort zum Kaiſer weihen wollte, was Rudolf jedoch ablehnte,

ſeint ſein nicht han gepflegen
Vor unſer und ander vürſten:
wan wolt' mich leicht in den getürſten
Nicht wiſſen, daz ich der ane tüchte,
daz ich ze Rom enpfahen möchte
Die weich von ewer hant,
ſeint daz wol iſt bekant,
Welher künig ze Rom varn wil
daz der muoz ſtreiten vil,
E er ze Rom kumpt,
und daz im nicht ſo ſere trumpt
Mit überkraft der ritterſchaft,
da mit er werd(e) ſig(e)haft
An den, die freveleich(e)
ſtrebent gegen dem reich(e)
In Tuſchkan und [in] Lamparten:
die ſchullen mein alſo warten,
Daz ich ſunder twanch
under ien danck
Wil hin z(e) Rom(e) varn
und dem reich' ſein ere pewarn
Ane gab' mit ſwert ſlegen.
deß han mir niemant pewegen,
Unz ich enpfahe den gewalt,
der dem kaiſer iſt bezalt
Umb (d. von) deiner heiligen hend(e).
hiemit hab' die red' ein end(e).

[2] Er ſehe zwar die Fußſtapfen vieler Kaiſer, die nach Italien gezogen, aber wenige oder gar keine, die mit Ehren zurück gekommen wären. Mit Anſpielung auf die bekannte Fabel.

[3] Schlegel 311 erklärt auch aus Parteilichkeit für irgend einen Gegner Rudolfs ſolche Schmähungen, und daß der Eßlinger Bürger ſogar vergeſſen konnte, daß Rudolf ihren Frieden mit Graf Eberhard von Würtemberg vermittelt und ſie mit Mauern umgeben habe: das letzte that aber ſchon K. Friedrich II, und das erſte geſchah eigentlich erſt 1281 - 87.

[4] Vergl. 133 Sunenburg II, 4. III, 2; 134 Eigeher VII, 1. Miſner, Bd. III, S. 88.

Die damaligen verwickelten Verhältniſſe Schwabens deutet ein andres Gedicht (VI) an, welches von der unſtäten Kugel ſingt, wie man dieſen und jenen flüſtern, ſie hin und herlaufen, winken und blinzeln ſieht; ſprechen und murmeln iſt verboten, der Schulmeiſter aber will den Traum auslegen: allerdings meinen und ſchielen jene alle nach dem König; man ſieht ſie zuweilen ſchandlachen und den Wolfeszahn blecken, und unerfahrene Leute beſorgt machen: ſie mögen es immerhin ſo treiben, es iſt doch offenkundig: Herr König, nehmt euch ſelbſt in Acht. — Dies iſt doch ſchwerlich eine aufrichtige Warnung vor falſchen Anhängern, wie etwa die gegen ihn Verbündeten, nach der erſten Bezwingung, die ihm auch noch feindlich blieben; ſondern es iſt wohl eine Drohung gegen den König, trotz den ihm zufallenden, es nicht mit ſeinen Widerſachern haltenden Anhängern, wie denn gleich in dem erſten Feldzuge gegen Ottokar 1276 eine anſehnliche Schwäbiſche Ritterſchaft mit Albrecht von Haigerloch dem König folgte, und in dem zweiten auch ſchon einige der verbündeten Grafen[5]).

Wenn der Eßlinger in einem andern Gedichte (I, 2) warnend ſingt, daß der geſtern noch König war, nun Kaiſer um den Rhein ſei, ſo meint er eben nur, daß bald auf die Königswahl Rudolfs zu Frankfurt (29. 30. September 1273) die feierliche Krönung mit der Krone Karls des Großen und den echten Reichskleinoden[6]) zu Achen folgte (24. October 1273): weil die eigentliche Kaiſerkrönung zu Rom nie Statt fand.

Der Schulmeiſter benutzt zu ſeinen Schmähungen ſogar das Reichswappen: im Widerſpiele zu dem erwähnten Preisliede Meiſter Konrads, und gegen die alte, ſchon bei Ottacker vorkommende Weiſſagung, daß die Wirren und Wehen des Reiches (ſeit dem Ende der Hohenſtaufen und Babenberger) nicht eher enden würden, als bis der Adler im Neſte des Löwen horſte; was man anfangs auf den doppelſchwänzigen Böhmiſchen Löwen K. Ottokars deutete, aber an Rudolfs Habsburgiſchem Löwen bewähret wurde[7]). Der höhniſche Dichter dagegen findet (VII) den ſchwarzen Reichs-Adler im goldenen Schilde ganz unpaſſend für

---

[1]) Pfiſter II, 1, S. 30—41. 48—69. 72—73.

[2]) Vgl. oben S. 48. Pfiſter S. 17 nennt ihn Rudolfs Oheim. Rudolf war damals auch mit den Toggenburgern in Fehde.

[3]) Müller Schweiz. Geſch. I, 530. 537.

[4]) Albert. Argentin. bei Urstis. p. 169: Sede fortiter, Domine Deus, vel locum occupabit Rudolphus tuum. Schon von Pfiſter S. 25 bemerkt.

[5]) Oben S. 308. Rauch III, 349. Pfiſter 41. 43.

[6]) Vergl. zu 136 Rumeland.

[7]) Ottacker Kap. 100:

daz den prophezei(e)
Erfüll(e)t werden ſolt(e),
daz der reichs adler wolt(e)
In des lewen neſt niſten.
die pfaffen, die daz wiſten,
Die heten des wan,
daz weiſſagen wer' getan
Auf den Pehaimiſchen künig;
wan des lew' was ſo trümig
Der mit dem zwiſ[ch]eli[ſ]chen zagel —
wan da ſich veraint(e)
Des reich(e)s ad(e)lar,
welhen end' er kert' oder, war,
Zu gemach' und zu ert,
in deucht', daz im aller peſt
Ze beleiben wær(e)
pei [graf Albrechen] dem Habſpurgær(e),
Der was ſo gar kech(e)
und ganzer manhait ain rech(e)
Daz dem ad(e)lar gezam,
er beliv' ane ſcham
Pei ſeinem leben vnt,
der ſeint den lewen (Böhmiſchen) pracht' in not.

Rudolfs und der übrigen alten Habsburger Wappen ſiehe bei Herrgott geneal. Habsb. I.

Rudolf, da jener hohe Geburt und Grauen der Feinde bedeute, während König Rudolf nur Furcht errege, wie eine Vogelſcheuche im Gerſtenfelde; und wäre er verſucht, wie der Adler ſeine Jungen verſucht, der (laut der Sage, mit ihnen auf ſeinen Rücken zur Sonne fliegt und) diejenigen abwirft, welche nicht in die Sonne ſehen können, ſo wäre er auch verworfen, weil er nicht beſſer Recht und Unrecht anſehe. König und Adel-Aar ſollen hoch ſchweben: den kargen König Rudolf aber bezichtigen Ritter und Knecht, er kloke (poche) um ihre Hufen, als ein Specht um einen faulen Baum. Dieſer boshafte Vergleich mit der Vogelſcheuche ward zwar durch Rudolfs ſiegreiche Thaten, beſonders gegen Ottokar, zu Schanden, und er war bald im ganzen Reiche gefürchtet durch die Strenge, womit er überhaupt Recht und Gerechtigkeit pflegte, und beſonders alle Rechte des Kaiſers wieder geltend machte: der letzte Vorwurf der Kargheit und Habſucht iſt aber häufig, auch von anderen Dichtern, wiederholt worden; wie denn der Eßlinger ſelber mehrmals darauf zurückkömmt.

Da Rudolfs Gewalt im Reiche bald ſo groß ward, ſo fordert der Schulmeiſter, mit Wiederholung jenes Ausſpruches des Biſchofs von Baſel (I), Gott und St. Peter auf, wachſam an der Himmelsthüre zu ſein, daß jener nicht auch das Himmelreich erſchleiche. Dann würde er auch die himmliſchen Gaben für ſich behalten und gar niemand etwas geben, wie er hier kaum ſo manchem der ihm dient, die Pfänder auslöſet (aus Noth hilft). Der Schulmeiſter führt dies noch frevelhafter aus (II): der König habe mit Gott gekrieget, weil dieſer ihn übervortheilt, indem er den Himmel ganz für ſich behalten wolle [1]); der Schulmeiſter iſt auch hier Schiedsrichter, wie er, laut obiger Urkunde, in ſeiner Stadt gewohnt war, und heißt den König ſich damit begnügen, auf Erden Gott zu ſein, ſonſt werde er ihn vom Himmelreiche ſcheiden! Aber noch nicht genug: da dieſer Streit ſo geſchlichtet iſt, ſo will der König den Teufel aus der Hölle vertreiben, und es erhebt ſich ein grimmiger Kampf: der Böſeſte beider ſoll allein Poteſtat [2]) der Hölle ſein; leider iſt der König viel ärger, denn der Teufel konnte nimmer ſo bald ſo viele Lande und Leute vertreiben, als jener; drum will der Schiedsrichter ſeinen vorigen Spruch vergüten, und wenn der König vom Himmelreiche geſchieden werde, habe er dafür deſto mehr von der Hölle! — Dante begnügte ſich doch, den Kaiſer Rudolf, wie ſeinen Sohn Albrecht, im Fegefeuer dafür zu läutern, daß ſie die Anhänger des Kaiſerthums im Garten des Reichs (in Italien) verſäumt, und nur jenſeits (in Deutſchland) nach Herrſchaft getrachtet haben [3]).

Das gleich darauf folgende Gedicht des Schulmeiſters (III) faßt nochmals die meiſten dieſer Schmähungen mit noch anderen zuſammen. Es verkündigt, daß des Königs Heerfahrt zunichte werde: womit vermuthlich die erſte Heerfahrt Rudolfs gegen K. Ottokar gemeint iſt, als dieſer ſich weigerte, die heimgefallenen Reichsleben herauszugeben, 1276; zu welcher aber die Reichsfürſten und die Ritterſchaft am Rhein, in Schwaben und Franken aufgeboten, meiſt willig folgten, — darunter auch mehrere ritterliche Minneſinger mit ihm gen Wien zogen [4]), wo andere Oeſterreichiſche ſich zu ihm geſellten [5]), — ſo daß dieſe Heerfahrt mit Ottokars Unterwerfung endigte, wie die zweite mit deſſen Falle. Nur die kaum erſt überwältigten Schwäbiſchen Grafen, die ihm noch fürder aufſätzig blieben, und einige Elſaſſiſche Städte nahmen nicht Theil an dieſen Zügen. Im ähnlichen Sinne ſagt aber der Eßlinger hier noch von König Rudolf, man möge nicht achten, wie es ihm auch ergehe, weil er niemand etwas gebe, nur den bei ſich freſſen laſſe, der was hat, und nur leere Verheißungen ſpende: was er an „uns“ erſpart, gibt er lieber ſeinen Kindern, die es bedürfen; denn ſein Geſchlecht iſt arm, und ehe es vollgeſtopft wird, ſind „wir verirret“ (beraubt [6]).

Der urſprünglich eben nicht reiche Graf von Habsburg und Landgraf im Elſaß, dem vorhin auch Mangel an hoher Geburt vorgeworfen wurde, hatte in ſtürmiſcher Jugend freilich ſchon heftige Kämpfe um Mein und Dein mit den nächſten Verwandten, dem väterlichen und mütterlichen Oheim, und durch des letzten Enterbung mit der Geiſtlichkeit umher[1]), was ihm abermals den Bann zuzog (1254). Sein Kinderſegen bei mäßigem Gute beſtärkte ſeinen angeborenen Sinn, alles zu Rathe zu halten, und auch Anderen, wie ihm ſelbſt, in verworrener Zeit, auch mit Gewalt, durch rechtmäßige Fehde, Recht zu verſchaffen. Dieſe Eigenſchaften, welche ihn dem Papſt wie dem Reiche empfahlen, waren zugleich Antrieb und Mittel ſeiner Befeſtigung darin: er, ſelber groß und ſtattlich, brachte gleich einen ſtarken, annoch blühenden Stamm mit; von ſeinen ſechs ſchönen Töchtern wurden ſchon bei der Krönung drei an die mächtigen Wahlfürſten, von Sachſen, Brandenburg und Pfalz verlobt, und die drei jüngeren nachmals an die Könige v. Ungarn und Böhmen[2]), ſeinen beiden Söhnen aber gab er (1282) die von Ottokar wieder errungenen Oeſterreichiſchen Reichslehen; wie ſeinem Schwager (Haigerloch) die Schwäbiſche Reichsvogtei, ſeinem Schweſtermann Friedrich v. Zollern die Burggrafſchaft Nürnberg; und auch ſonſt belohnte er ſeine Freunde und Helfer[3]). Des Schulmeiſters Vorwurf leerer Verheißungen und unbelohnter Dienſte, der auch in einem allgemein ſprechenden Gedichte (IV) den König zu meinen ſcheint, iſt alſo eben ſo ungerecht[4]), als der Tadel, daß Rudolf ſeine Kinder ſo reichlich verſorgte. Dies geſchah durchaus rechtmäßig; er nahm nur zurück, was des Kaiſers war, wie ſehr auch Manche über Beraubung ſchrien; und die ihm dazu helfenden Reichsfürſten erkannten mit ihm, daß nur ſo die ſo lange verſchleuderte Kaiſerwürde herzuſtellen war[5]). Wie Rudolf ſein Kaiſerrecht ſtrenge forderte, ſo ward er auch allen gerecht, und handhabte, was dem Reiche ſo Noth that, und was er gleich nach der Krönung ausrufen ließ, allgemein gerechtes Gericht, Ordnung und den erſten Landfrieden, bis an ſein Ende. Starker Vogt des Reichs und Vaterlandes auch gegen außen, und treuer Schirm der Kirche, blieb er, auch in der höchſten weltlichen Würde, einfach, mäßig und häuslich; war auch zur rechten Zeit gern fröhlich, bei ſchönen Frauen[6]), Geſang und Schwank. Und wie ſich um ſein Reich, mit dem eine neue Zeit begann, noch eine Sagen-Glorie bildete — in der obigen, und mehreren anderen Weiſſagungen[7]), dem Traume Walthers von Klingen (S. 103), der Erſcheinung des Kreuzes bei der Krönung (ſ. Sunenburg), welche noch auf einen Kreuzzug gedeutet wurde — und daneben um den leutſeligen und gemüthlichen „Mann des Volkes“ ein Kreis heiterer und luſtiger Geſchichten entſtand[8]): ſo hatte Rudolf auch ein Chor ritterlicher Singer um ſich[9]), und andere mehr ihrer Kunſt lebende Dichter und Meiſter, wie 133 **Sunenburg**, 136 **Rumeland**, 127 **Konrad v. Würzburg**, 138 **Boppo**, ſangen eben ſo überſchwänglich ſeinen Preis, wie der Schulmeiſter von Eßlingen ſeinen Schimpf; und ein wahrhaftes, mit dem Mund der Geſchichte ſtimmendes Lob dieſes Deutſchen Kaiſers, mit dem auch entſchieden die Herrſchaft der vaterländiſchen Sprache ins öffentliche Leben tritt, ſpricht **Ottackers** Reimkronik aus[10]). Dieſe Dichter erfuhren vielleicht ebenſo Rudolfs Freigebigkeit[1]), wie der bisher nicht weiter bekannte **Meiſter Albrecht der Schwabe**[2]). Wogegen freilich andere ärmliche und fahrende Singer und Spielleute[3]) leer ausgehen mochten[4]), und deshalb oder aus ſonſtigen Gründen ihn ſchmähten, wie **Meiſter Stolle** (143) und der **Unverzagte** (151). Dieſe beiden ſingen jedoch zugleich, zwar ironiſch, ſein Lob und ſelbſt ſein Gefallen an der Meiſter Singen, Sagen und Geigen, — bis auf die Freigebigkeit: — der Schulmeiſter von Eßlingen aber, der beiden offenbar nachahmt, indem er zu Anfang jeder Zeile dieſelben Worte wiederholt, die hier eine Abweiſung ſind, kennt auch in dieſem Gedichte nur grobe Schmähungen. Gleichwohl, wenn der Kaiſer bei ſeinem mehrmaligen Verweilen in Eßlingen, etwa Kunde von dieſen Spottliedern bekam, würde er, der nicht nur wirklichen Scherz verſtand, ſondern auch Unziemlichkeiten hochherzig zu nehmen wußte[5]), ſie gewiß ebenſo behandelt haben, wie jenen naſeweiſen Kerl zu Eßlingen, der im J. 1287, als der Kaiſer dorthin kam, und ſich, wie gewöhnlich, das Volk um ihn drängte, laut ausrief, die Naſe Rudolfs, — eine ſtarke dem Reichswappen entſprechende Adlernaſe, — hindere ihn vorbeizugehen; da drehte ſich der Kaiſer nach der andern Seite und ſagte: „jetzt geh, meine Naſe ſoll dir nicht im Wege ſtehen.“ Und fröhliches Gelächter erſcholl. Er fügte hinzu: „in einer freien Stadt muß auch der Sinn und die Zunge der Leute frei ſein[6]).“ Vielleicht war dieſer Unverſchämte gar der Schulmeiſter von Eßlingen ſelber. Denn, was man noch weniger von einem Lehr- und Zuchtmeiſter der Jugend erwarten ſollte, er proſtituirt ſich auch in einem ſchaamloſen Gedichte andrer Art (V, 2), worin er klagt, daß Minne und ſchöne Frauen ſich von ihm wenden, weil ſein Freund, der ihm ſonſt beiſtand, ihn jetzt im Stich läßt: dennoch wollte er, hätte er Wein und gute Speiſe, ſeiner Geliebten ein Lied ſingen. Vermuthlich drückte ihn ſchon das Alter, und iſt dies Gedicht aus derſelben Zeit, wie die gegen Rudolf, zwiſchen welchen es ſteht, weil ſchon 1289 ſein Nachfolger im Schulamt auftritt. Aus jugendlicher Zeit ſcheinen dagegen die beiden letzten Mai- und Minnelieder, darin er klagt, daß im ſchönen Lenz ſeine Freude, wie ein ſcheuer Haſe fliehet, weil die Geliebte all ſeine Sinne kuppelt, und ihn doch nur mit ihren Armen feſſeln ſollte. Wald, Anger und Heide prangen in ſchönem Kleide, welches der Sommer ſpendet, der April anmaaß und der Mai zuſchnitt; die Nachtigallen flöten der Blumenſchaar wie zum Tanze: ſchöner noch prangt die Geliebte, ihr Mantel iſt Frau Ehre, ihr Kleid, von der Sälde (Heil) geſpendet, hat die Zucht ihr angemeſſen, die Keuſchheit zugeſchnitten, die Reinheit genähet und Tugend geſchmückt; dagegen ſteht der Singer nackt an Freuden und bittet ſie, ihm etwas

---

[1] Str. 3, 7 iſt dunkel, wenn nicht rize zu leſen iſt, und es heißt: „er theile mir ein größeres Stück des Hauſen zu;“ als ſprichwörtlicher Ausdruck der Donaugegend. Vergl. S. 333 und J. Grimm Deut. Rechtsalth. 251.

[2] Ital. Podesta. Vergl. S. 338.

[3] Purgat. VII, 91:

Colui che più sied' alto, ed ha sembianti
d'aver negletto ciò che far dovea,
e che non muove bocca agli altrui canti,
Ridolfo imperador fu, che potea
sanar le piaghe ch' hanno Italia morta
sì che tardi per altri si ricrea.

Es folgt dann die Stelle vom K. Wenzel, den er Ottokar nennt (oben S. 14). Vorher VI, 103 heißt es von K. Albrecht:

Ch' avete tu e 'l tuo padre sofferto,
per cupidigia di costà distretti,
che 'l giardin dello 'mperio sia diserto.

[4] 13 Leiningen, 30 Haigerloch, 60 Landegge, 83 Püller. Vergl. Rauch III, 549.

[5] Die von 66 Wildonie, 68 Scharfenberg, Lichtenſtein (S. 392), Stadecke. Vergl. Rauch III, 560.

[6] In der letzten Zeile verſtehe ich den beater nicht. Hart für harte iſt Druckfehler.

---

[1] Vergl. oben S. 114. 288.

[2] Vergl. oben S. 14.

[3] F. W. den **Schenken von Landegge**, S. 308. Vergl. Müller I, 546.

[4] Wenn der St. Galler Abt Ulrich (von Güttingen) bei der friedlichen Zuſammenkunft Rudolfs mit dem Papſte zu Lauſanne, wo die Domkirche eingeweihet wurde, 1275, weil er den Wirth nicht bezahlen konnte, die Herrſchaft Grüningen dem Hauſe Habsburg zu ewigem Erblehen verkaufen mußte, — ihm der König alſo wirklich „die Pfänder nicht auslöſte,“ ſo hatte es der reiche Abt wohl eben nicht nöthig. Müller I, 547. Arx I, 404 erzählt dieß freilich gehäſſiger. Vergl. oben S. 306.

[5] Gleich nach der Krönung verlangte er von den Fürſten den Eid, ihm zu allem, was dem Reiche entfremdet worden, wieder zu verhelfen, und als kein Scepter vorhanden war, nahm er das Kreuz vom Altare und ließ ſie darauf ſchwören, was ſie auch treulich hielten.

[6] Vergl. oben S. 16. 83.

[7] Vergl. oben S. 103, Anmerk. 6. Als Knaben am Hofe K. Friedrichs II weiſſagten ihm deſſen Sterndeuter das Kaiſerthum, riethen ihm aber Entfernung, um nicht des Kaiſers Eiferſucht zu erregen. Anon. Leob. chron. bei Pez I, 838. Nach Gregor Hagens Kronik ebend. 1084, weiſſagt es ihm eine Einſiedlerin, als Lohn dafür, daß er einem Prieſter mit dem Allerheiligſten ſein Roß zum durchreiten eines Waſſers gegeben und gelaſſen hatte.

[8] Vergl. oben S. 60. 88. Andere Züge in Ottackers Kronik und Müllers Schweiz. Geſch. I, 507 f. 535 f. Pfiſter Schwab. Geſch. II, 1, 98.

[9] Vergl. vorige Seite, Anmerk. 4. 5.

[10] Kapitel 107:

D'war, ez kom von Got dar,
Daz graf Ruodolf wart erwelt;
wan man in acht unde zelt,
Daz er an tugenden wær' vol komen;
er hat ſich da mit vür genomen,
Daz er was milt(e) genuoc,
zu urleug' wizzig unde kluoc,
Menleich in herten vreiſen,
ein ſchermer witib und waiſen,
Guot und gemainer richtær(e);
auch gich ich, daz er wær(e)
An trewen veſt' unde ganz;
warhait, aller tugent ain kranz,
Seinem haubt(e) ob(e),
geſchaidenhait in lob(e)
Zu hertem ingeſind(e)

---

den ſenften guot, den übeln ſwind'e,
Erparmig uber die man ſol,
Weib und pfaffen hiet er wol
Und ert' er, daz was ritterleich.
ain weib het er gleich
Gehabt von ſeiner jugent:
nempt eu alle die tugent,
Die man prueven ſol an vrawen,
die ſie ſih an ir ſchawen.
Got hiet in paiden gegeben,
daz ſeu mit mazen kunden leben;
Wan daz iſt guoter weibe recht.

Dann folgt die oben S. 81 gegebene Stelle. Kürzer ſagt des Kölniſchen Erzbiſchofs Engelbrecht Brief an den Papſt von ihm: „er war gerecht und weiſe und von Gott und Menſchen geliebt.“

[1] Allgemein bezeugt dieſe ausdrücklich anon. Gemnicens. bei Pez ſcriptt. II, 373: nec non egregia liberalite extitit decoratus.

[2] Vergleiche meine Einleitung zu Gottfrieds von Straßburg Werken S. XII.

[3] Band III, S. 43.

[4] Unter den ſtrengen 1281 zu Nürnberg gegen jeden Friedensbruch gegebenen Geſetzen, ſteht: „Loter pfaffen mit langem haar und ſpillüte ſind ouz dem fride. Püſter S. 82. Aehnlich verfuhr gegen ſolche fahrenden Leute, Fiedler, Singer und Sager, überhaupt Luſtigmacher, die von Hofe zu Hofe zogen, ſelbſt Kaiſer Friedrich II, der doch ſelber Dichter und Freund der Dichtkunſt, und gewiß nicht karg war. Hingegen rügt es ſelbſt Ottacker an deſſen Sohn Manfred, daß er zu viel auf ſeinen Schwarm von Fiedlern hielt und ihnen nichts verſagte.

[5] Zu Mainz überſchüttete ihn ein Weib, die ihn für einen gemeinen Soldaten hielt, mit Schimpfreden und begoß ihn mit ihrem bewäſſerten Kohlentopf (carbonibus quibus assidebat aqua perfusis). Zur Strafe mußte ſie dieſelben Worte vor ihm im Glanze ſeiner Majeſtät wiederholen. **Annal. Colmar.** bei Urstis.

[6] Anon. Leob. a. 1287 bei Pez I, 859: Rex autem pro regni negotiis deambulans, venit in *Eslingam*, quae civitas imperii super fluvium Nekarum constituta, ubi ad eum, sicut ubique, maxima multitudo confluebat. Et exclamavit quidam, regium nasum, qui fuerat aquilinus, sibi facere obstaculum transeundi. Quod audiens Rex, in partem alteram nasum flexit: „transi, inquit, non tibi obicem faciet nasus noster.“ Et jocundum ridiculum audientibus faciens, se alterum Tiberium exhibebat, quia hujusmodi convitia patientissime pertransiit, dicens: „oportet in civitate libera mentes hominum et linguas liberas esse.“ Et Prudentius:

Vidua (Invalida?) est virtus, quam non patientia firmat.

Es erinnert auch daran, wie der große Preußenkönig Friedrich II ein hoch am Fürſtenhauſe in Berlin angeheftetes Pasquill gegen ihn, vorüberreitend tiefer zu hängen befahl, damit das umherſtehende Volk es bequemer leſen könnte.

von ihrem Mantel umzuwerfen, nämlich, ihn zu umarmen, und ſo völlig zu bekleiden.

Dieſe Kleiderbereitung durch die Tugenden iſt zwar der bekannten Stelle Gottfrieds von Straßburg nachgeahmt[1]), ſonſt aber wird man dieſen Liedern, ſo wenig als den Spottgedichten, Sinn und Geiſt abſprechen können. Bildung der Sprache und Form[2]) war dabei von dem Schulmeiſter um ſo eher zu erwarten. Daß er in zwei Weiſen Walthers gedichtet hat (I. IV), iſt ſchon bei dieſem (S. 185) und dem vorſtehenden Hardegger nachgewieſen[3]). Ebenſo iſt VI offenbar in Walthers IV mit wenigen Veränderungen[4]), und auch II ſcheint Walthers XXXIX nachgebildet[5]). Völlig iſt VII in des etwas älteren 118 Marners langer Weiſe (XV) in der älteren Geſtalt[6]). Zwei andere Weiſen (III. V) unterſcheiden ſich nur durch den Schlußreim[7]), und gehören zuſammen. Dieſe, wie die meiſten nachgebildeten Weiſen, lieben Wiederholung deſſelben Reimes, welche bei dem letzten Liede am ſtärkſten vortritt durch fünfmaligen Anſchlag in jedem der drei Theile. Dies Lied hat auch eigenen Wechſel der Versfüße[8]).

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift, welche allein dieſen Dichter mit dem folgenden als Nachtrag hat, ſtellt hier, in der Reihe zum erſtenmal, ohne Wappen den bloß Bürgerlichen, und zwar im Amte dar in einer durch zwei Spitzbögen angedeuteten Halle ſitzt der Schulmeiſter auf einer Erhöhung vor einem Pulte, worauf ein offenes Buch liegt; er hat einen kurzen Bart um das ſpitze Kinn, trägt eine flache rothe Mütze mit einem Ueberhang hinten, und einen einfachen blauen Rock mit weiten Aermeln; lehrend hebt er den Zeigefinger der Rechten empor und in der Linken drohend die grüne Ruthe. Zu ſeinen Füßen (mit Schnürſchuhen) ſitzen zwei Kinder (eins mit einer ähnlichen Mütze), zeigen mit der Linken in ein offenes Buch zwiſchen ihnen, und heben die Rechte empor, als ſagten ſie auf. Etwas tiefer ſitzen ebenſo zwei kleinere Kinder ohne Buch, das eine mit zuſammengehaltenen Händen, wie bittend, zu einem anderen auch kleineren und niedriger ſitzenden Schullehrer, der, jugendlich, ohne Mütze, in rothem Rocke mit Kaputze, mit der Linken lehrt und in der Rechten die Ruthe aufhebt[9]). — Hier erſcheint alſo der Eßlinger Schulmonarch in ſeiner ganzen Würde, mit einem Unterlehrer. Zugleich bezeichnet ſein Bild mit der Ruthe bedeutſam den Strafdichter, der ſich durch ſein Amt berufen wähnte, ſelbſt den Kaiſer zu ſchulmeiſtern.

Bodmer (Proben 161) gibt Str. 3. 4. 7.

---

[1]) Triſtan 4561 ff. Von dem Mantel der Frauen heißt es auch im Titurel Kap. XXVII. Str. 4196 (Wiener Hdſ. 4152):

der mant ſi aller wirde;
mantel, huot ſint êren kleit den wiben.

[2]) Str. 10 braucht er -lîn kurz, wie immer -lich. Str 8, 9. 10 und 13. 14 ſind je in Eine zu ziehen und nur das letzte dar als Inreim zu bezeichnen; wie bei V.

[3]) Str. 1 b. ſant(e). Str. 6, 3 hat einen Fuß zuviel.

[4]) Die Stollen ſind ganz gleich, ebenſo im Abgeſange die Reimbindung, bis auf den Schlußreim, der ſich hier nicht mit dem vorletzten Endreime bindet, ſondern mit dem Inreime (war : dar); denn die beiden vorletzten Zeilen müſſen ſo in eins gezogen werden, wie die dritte und vierte. Eine Abweichung von Walthers Weiſe iſt noch der weibliche Reim dieſer beiden Langzeilen. Außerdem ſind auch die übrigen Zeilen des Abgeſanges nicht von entſprechender Länge.

[5]) Die Stollen ſind in der zweiten Zeile nur um einen Fuß länger. Im Abgeſange iſt auch hier mehr Abweichung der Länge, bei völlig gleicher Reimbindung, und nur der Schlußreim männlich.

[6]) Z. 3 fehlt ein Fuß, etwa ſolten (wol die) junge. 10 geb(e)t. 11 verſuoch(e)t. 20 dan[ne]. 10 zieht iſt Druckfehler für zi(h)et, aber einſilbig zu leſen.

[7]) Doch reimte vielleicht auch die letzte unverſtändliche Zeile von III auf einen Inreim, wie V, wo ſpil : vil und win : min ſo zu bezeichnen ſind. — Str. 6, 6 iſt zu kurz, etwa ez [illegible] ſinen. Ebd. 8 iſt wären einſilbig zu leſen; wie auch ſonſt man darin ſieht. Str. 8, 6 b. wil[e].

[8]) Bei durchgängig männlichem Reime beginnen und ſchließen Stollen und Abgeſang trochäiſch; übrigens gehen die Stollen jambiſch, der Abgeſang aber trochäiſch, bis auf die vorletzte Zeile. Aehnlich ſind in VI die Stollen jambiſch, der Abgeſang trochäiſch, bis auf die letzte Zeile. VIII iſt rein trochäiſch; III. V ſind rein jambiſch.

[9]) Eine verkleinerte Abbildung gibt Taylor 299.

97.

Meiſter Walther von Breiſach.

Von dieſem Dichter, der auch allein in der Maneſſiſchen Sammlung ſteht, als einer der ſpäteſten Nachträge, ohne Gemälde und ſonſtige Ausführung des Schriftmalers, wiſſen wir eben auch nur aus der alten Vorſchrift für dieſen, den Namen und Wohnort oder Heimat. Die alte, ſchon in der Römerzeit von ſteiler Felshöhe das Land umher, den nach ihr benannten Breisgau, beherrſchende Rhein-Veſte Braiſach, welche mit dem dazu gehörigen Eckardsberge auch in der Deutſchen Heldenſage von den Harlungen und dem treuen Eckard (Seite 430) berühmt iſt, und bis in die neuſte Zeit als einer der ſtreitigſten Orte vortritt, gehörte früher zum Bisthum Baſel, wurde 1185 zur Hälfte dem Kaiſer Heinrich VI eingeräumt, half 1212 dem aus Italien kommenden Friedrich II gegen Otto IV, kam nach Kaiſer Friedrichs Bann und Tod, 1254 wieder an den Baſelſchen Biſchof Bertold (von Pfirt), der ſie ſtärker befeſtigte, deſſen Nachfolger, dem Biſchof Heinrich (von Wälſch-Neuenburg), Rudolf von Habsburg ſie ſtreitig machte (vgl. S. 450) und abgewann, jedoch wieder überließ, und als Kaiſer ſie mit Freiheiten begabte; worauf ſie, vermuthlich unter K. Albrecht, Reichsſtadt, und Sitz der Oeſterreichiſchen Landvögte ward[1]. Urkundlich findet ſich hier und ſonſt kein Meiſter Walther, und ſeine Gedichte ſind auch ohne geſchichtliche Beziehungen, außer daß die Klage, die Treue ſei weiland von den Herren (Fürſten) und ihrem Hof erkannt und lieber als Gold geweſen (I, 6), Aufenthalt an den Höfen verräth. Sonſt rechtfertigen dieſe Gedichte eben nur den Namen Meiſter in Beziehung auf die Dichtkunſt; wie denn der gelehrte Stand des Magiſters der freien Künſte wenigſtens auch die Ton- und Redekunſt mit einſchloß[2]. Auch ſcheinen ſie der Zeit nach ſeine Stelle nächſt dem vorſtehenden Dichter zu beſtätigen[3]. Die erſte Weiſe, welche der ſo manigfaltig verbreiteten Alment Stolle's (vgl. zu 95) auch ähnlich iſt[4], beginnt mit dem Preiſe des dreieinigen Gottes, ſeiner Wunder in den Elementen, Geſtirnen und Schöpfung des Menſchen; wie eine andere kürzere Weiſe mit dem Lobe der Heiligen Jungfrau und ihres Kindes, des Weltheilands, anhebt (III, 1—4), und beiden ausdrücklich Sang und Weiſe, Ton und Wort geweihet wird: nach dem Vorgange Walthers[5]. In der erſten Reihe ſtellt er dann, — auch an 95 Hardegger erinnernd — dem „weiſen Rath" die Frage, was einem Manne treues und reines Herzens, der ſelbſt Krone und Zepter ehre, noch auf Erden gemäß ſein könne[6]. Die dicht darauf folgende Antwort, auch wohl des Dichters ſelber, nennt das reine treue Weib, die mit dem treuen Manne Ein Herz iſt. Die übrigen Strophen handeln noch: vom treuen Freunde, der es auch durch die That beweiſet; von der Treue, der Ehren Kind und aller Tugenden Mutter, die Herz und Mund überein macht; und von den Wörtlein Ja und Nein: wer die recht im Munde führe, dem werde „des beſten Lobes und aller Ehren hoher Sang.“ Aehnlich geht jene andere Weiſe (III, 5 — 7) zu guten Lehren über: vom Rügen fremder Schuld bei eigener ſtiller Miſſethat; von falſcher Zunge, die eine Schlange im Buſen iſt; von eigener täglicher Unſtätigkeit; ebenſo (8 — 10) Preis des heldenmüthigen feſten Mannes, der ſeine „Pfründe in aller Ehren Dom“ hat; und Lob der Frauen, die Gott ſo geehrt, daß durch ſie nur der Mann der Ehren Kleid trägt, durch ſie nur Lob und Freude hat. Eine Tageweiſe (II) ſchildert die heimlich beglückte Minne, und als der leidige Wächter den Ritter von ſeines Leibes Königin ſcheidet, wechſeln ſie die Herzen[1]).

---

[1] Brisacum, Brisacus mons, ſchon auf der Reiſekarte Antonins, damals jenſeit des Rheins, 369 Valentinians Aufenthalt, gab im 7. Jahrhundert dem Breisgau den Namen, wurde um 939, damals eine Rheininſel, dem aufrühreriſchen Grafen Eberhard vom K. Otto I entriſſen, dann unter K. Heinrich II vom Schwäb. Herzog Hermann erobert; gehört ſchon 1146 zu Baſel, empfängt 1162 die Gebeine der Heiligen Brüder Gervaſius und Protaſius aus K. Friedrichs I Eroberung von Mailand und bewahrt ſie in der noch auf dem Berge ſtehenden alten Hauptkirche St. Stephans. Die Theilungsurk. 1185 beſtimmt dem Kaiſer ſo wohl die Hälfte curtis Brysach, als montis Brysach zur gemeinſamen Befeſtigung und Beſitz; ebenſo wird der „Egghardsberg" getheilt. 1190 baute Herzog Bertold V von Zäringen das Schloß auf dem Berge. Friedrich II beſtätigte 1248 des Biſchofs Rechte in Breiſach, desgleichen K. Richard 1262. Rudolf von Habsburg trat ihm für 900 Mark Silbers ſeine Anſprüche ab. Vermuthlich nahm K. Albrecht Breiſach zum Reiche, weil Biſchof Peter (von Aspelt) ſeines Gegners Adolfs von Naſſau feſter Anhänger war. Kaiſer Ludwig der Baier verſetzte ſie 1331 an die Oeſterreich. Herzöge Otto und Albrecht u. ſ. w. Kolb hiſtor. Lex. von Baden (1813). — Obſchon Breiſach längſt entſchieden dieſſeit des Rheines liegt, behaupteten die Franzoſen doch mehrmals ihren Anſpruch, der nur inſofern Grund hat, als das Stromgebiet zu beiden Seiten natürlich und politiſch zuſammengehört, nämlich den Deutſchen. — Pror IX ſchwankt deshalb, ob er den Walther von Breiſach auch ſeinen Elſaſſiſchen Dichtern beizählen ſoll.

[2] Ein geiſtlicher maiſter Cuon von Briſach prieſter einer der chorherren ze dem tuom ze Coſtenze iſt ein Zürge der oben S. 267, Anmerk. 3 erwähnten Urkunde, daran ſein Siegel, ein leſender Einſiedler, der unter einem Baume ſitzt.

[3] Adelung 152 ſetzt ihn ohne weiteres neben dieſen; desgleichen Koch II, 63. Pror IX hat nichts hierüber; eben ſo wenig Leichtlen 177. Mone Bad. Arch. I, 66 ſetzt ihn erſt um 1310, wegen ſeiner lehrhaften Betrachtung und überkünſtelten Strophenbaus; aber beides iſt ſchon viel älter; man denke nur an Reinmar v. Zw., Marner, Konrad.

[4] Die Stollen ſtimmen ganz, bis auf den erſten hier weiblichen Reim; der Abgeſang weicht mehr ab.

[5] Oben S. 181. Walther beginnt LXXII mit dem Lobe Gottes, von dem er Wort und Weiſe habe.

[6] Str. 3, 14 iſt wohl zu leſen ſolt = ſol ſi, nämlich wert; und werden bedeutet werth, würdig ſein.

In einer Strophe, welche gegen diejenigen, die Frauenlob[2]) nicht recht ermeſſen, verſichert, daß es noch viel gute Frauen gibt, bricht die Abſchrift dieſer Gedichte zu Anfang des Blattes ab, ſo daß ſie wohl in der Urſchrift nicht mehr vollſtändig geweſen, und zur Ergänzung ſind mehrere Blätter leer. Die noch übrigen Gedichte bekunden aber in Sprache und Darſtellung den ſinnvollen Sanges-Meiſter[3]). Er liebt die öftere Wiederholung eines Wortes in manigfaltiger Geſtalt in derſelben oder nächſten Zeile[4]), daher auch ſonſt allitterierende Verbindungen[5]), und ſelbſt Wiederholung des Reimwortes[6]). Uebrigens ſind die durchgängig jambiſchen Lieder rein gereimt und richtig gemeſſen[7]).

Bodmer (Prob. 163) gibt Str. 1 — 7. Leichtlen (S. 177) hat Str. 13. 14 erneuet.

98.

Von Wiſſenlo.

Dieſer, mit den beiden folgenden, wieder in der alten Reihe der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein ſie kennt, auftretende Dichter gehört ohne Zweifel zu den allein bekannten alten Herren dieſes Namens, deren Stammſitz die vormalige Burg in dem jetzigen Städtchen Wiesloch war. Schon ſeit Karls des Großen Zeit kamen beträchtliche Güter dieſes Ortes, zwiſchen Heidelberg und Bruchſal, an die Abtei Lorſch, welche dort 965 Marktgerechtigkeit erhielt, und bis 1023 im Hauptbeſitz war, dann aber das meiſte verliehen oder verkauft hatte, da nun ein edles Geſchlecht hier erſcheint: Hugo von W. ſchon 1084 in einer Wormſer Urkunde[8]); Othger v. Wiſſenloch 1151 in Speiriſchen und 1174 bis 1184 und 1198 in Kloſter Schönauſchen Urkunden, als Wormſiſcher Lehnsmann; desgleichen Konrad und Johannes bis 1220. Ein Konrad iſt auch 1262 Zeuge und 1268 Lehnsherr von Brül. Wernher und Walther von Wiſſenloch erlaubten 1273 ihren Vaſallen, Konrad, Albrecht und Hartwig v. St. Leon das von ihnen zu Lehn getragene Patronatrecht mit einem Theile des Zehnten zu Geinſen an das Hochſtift Speier zu verkaufen. Die Oberherrlichkeit hatte der Pfalzgraf, Otto der Erlauchte, und die daſelbſt begüterten Herren von Weinsberg, von Nifen (17), von Weiler u. a. waren Pfälziſche Lehnsleute. Engelbert und Konrad von Weinsberg verkauften 1277 ihren Theil an der Burg Wiſſenloch, ſammt dem Patronatsrecht über die Burg-Kapelle St. Johannis des Täufers dem Pfalzgrafen Ludwig II[9]). Unter den dortigen Burgmännern fin-

---

1) Der häufige Schluß der Scheide- und Wächterlieder (S. 27), der jedoch nicht einmal in dem älteren Liede (Eſchenbachs, Band III, 114b) ſteht, welches Docen für das Vorbild Meiſter Walthers hält, obgleich weder in Weiſe noch Darſtellung nähere Beziehung obwaltet.

2) In dieſem Worte wird man wohl eben ſo wenig Anſpielung auf den Dichter (132) finden, als Strophe 7 in hellebiut (146).

3) Prov, der auch eine kurze Ueberſicht des Inhalts mit Stellen der freilich als Ein carmen angeſehenen 22 Strophen gibt, ſagt: multae insunt huic carmini sublimes et graves sententiae. Richtiger, als Koch II, 63 darunter „drei elende Liedes-Reimereien“ findet.

4) Z. B. Str. 3. 4. 5.

5) Str. 3. 6. 7. 10. 14. 17.

6) Str. 3 gelîche : gelîche (das erſtemal vielleicht ſî gelîche für ſich — gelîche). 14 verwirret : wirret.

7) Str. 2, 6 fehlt ein Fuß. 6, 10 l. hiute. 10, 3 l. hoer'. Auftakt fehlt öfter Str. 1. 3. 13.

8) Schannat. hist. Wormat. n. 66.

9) Freher origg. Palat. I, 7, p. 99.

der ſich 1298 Wolfram von Klingenberg (vergl. oben S. 391). Im Kriege zwiſchen K. Albrecht I und dem Pfalzgrafen verbrannten 1302 Burg und Stadt[1]). Endlich 1307 trug Konrad von Wiſſenloch, genannt der Scheninger, all ſein Leben und Mannſchaft hinterhalb des Wieſenlocher Bachs gelegen an Pfalz zu Leben auf. Seitdem verſchwinden dies und andere edle Geſchlechter hier, und das Schloß diente ſeit 1317, wo der Ort umher ſchon eine Stadt heißt, auch zur Hofhaltung; nach der Franzöſiſchen Verwüſtung 1689, ward es theils für die herrſchaftliche Gefällverwaltung, theils zum Bau einer katholiſchen Kirche verwendet[2]). Vielleicht ſaßen die eigentlichen Herren von Wiſſenloch urſprünglich, oder ſeitdem die Veſte in der Stadt zum Theil an andere Herren kam, auf der Burg, deren Trümmer ſammt dem zur nahen Stadt gehörigen Kirchdorfe, noch Alt-Wiesloch heißen[3]).

Das Wappen dieſer alten Herren v. W. iſt nur aus dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift bekannt: im goldenen Felde ein waagerechter blauer Queerſtreif mit zwei ſilbernen Roſen. Das Gemälde ſelbſt bietet keine weiteren Beziehungen, auch nicht auf die Lieder: der Minneſinger ſitzt auf einer mit reichem Teppich belegtem Bank neben der Geliebten oder Gattin, und beide halten zwiſchen ihnen ein kleines Kind, welches mit der Fräulein oder Mutter liebkoſen will, eher ein Bild des häuslichen Glücks, als der verſtohlenen Minne, welche die Lieder ſchildern.

Auf dieſe Lieder hat ſonſt unter den bekannten Edlen v. W. allerdings Konrad um 1262. 68, es ſcheint, der mittlere zwiſchen den beiden Konraden 1222 und 1307, den nächſten Anſpruch[4]), da ſie nach Inhalt und Geſtalt dem eigentlichen Minnegeſang angehören und ſämmtlich Wächterlieder ſind, dergleichen zuerſt bei Wolfram und Walther (oben S. 182) vorkommen. Wiſſenlo's vier Lieder ſind eben nicht manigfaltig in der Klage über den Wächter und den Tag, die den Ritter von der Minniglichen ſcheiden. In dem erſten verräth eine bei den Lesarten nachgewieſene Uebereinſtimmung des Ausdrucks und der Reime, unter ähnlichem Verhältniſſe verbotener Minne in Gottfrieds Triſtan, Bekanntſchaft mit dieſem, auch durch den Inhalt den Tageliedern ſo nahe liegendem Gedichte. Das zweite Lied hat den Wächterruf: „Wecke ihn, Fraue!“ mit dem Liede Hohenburgs gemein, wo er ſo nachdrücklich wiederholt wird (S. 72), wie hier auf ähnliche Weiſe „ihr war Leid“ als Kehrreim.

Wiſſenlo's Lieder ſind ſämmtlich, bis auf das erſte, in der Maneſſiſchen Sammlung nur Anfänge[5]), wie ſchon der Inhalt, dann auch der zur Ausfüllung leergelaſſene Raum zeigen; und dies bewähret die theilweiſe wirklich anderweitig gebotene Ergänzung, wodurch das zweite, deſſen erſte und dritte Strophe zu Einer verkürzt ſind, aus den namenloſen Nachträgen der Heidelberger Sammlung vollſtändig wird; ſo wie das dritte aus derſelben Sammlung unter 31 Seven wenigſtens eine Strophe gewinnt. Der noch größere leere Raum zeigt, daß es auch dreiſtrophig ſein ſollte,

---

[1]) Albert. Argent. chr. und ann. Colmar. bei Urstis.

[2]) Zuerſt begabte 801 ein Juncmann zu Wezzenloch zum Seelgeräthe die Abtei. Beträchtlich vermehrt wurde dieſer Beſitz 830; in welchem J. auch K. Ludwig d. Fr. dort Gericht hielt. Die von K. Otto I ertheilte Marktgerechtigkeit beſtätigte 967 Otto III, und 1067 Heinrich IV. Schon 1023 beſtätigte Heinrich II der Abtei das volle Eigenthum des Ortes, der bisher immer noch villa heißt. Der pfalzgräflichen Oberhoheit iſt vermuthlich mit den veränderten Verhältniſſen der Abtei Lorſch 1232 manches heimgefallen; daher angeblich erſt unter K. Friedrich II die Stadt nebſt Zubehör an die Pfalz gekommen. Das 1277 mit der Burg erkaufte Patronatsrecht über die St. Johannis-Kapelle übte der Pfalzgraf bald darauf in einem Streit über die dortige Pfründe, und verlieh 1286 dem Kl. Schönau das Vorſtellrecht, welches 1293 zur Ausübung kam. Nach dem Schloßbrande von Heidelberg hielt Pfalzgraf Rudolf I öfter Hof zu Wiesloch, welches (Wizzenloch, Burg und Stadt) ihm 1317 zufiel, bei der Theilung mit ſeinem Bruder K. Ludwig IV, der es deſſen Söhnen auch einräumte. Kolb Bad. Lexikon (1816), wo die Urkunden nicht weiter nachgewieſen ſind, und nur bemerkt wird, daß die älteren Urkunden bis 1057 bald Wezzenloch, bald Wezinloch ſchreiben. Der Name iſt gebildet wie Heigerlôch (18), Hôhenlôhe, und lô iſt nur Kürzung von lôhe (wie hô von hôhe). Die Bezeichnung in der Vorſchrift zu des Dichters Namen Wiſſenlo führt zwar auf wiz, weiß: doch widerſpricht das jetzige Wiesloch, neben Weißbach, Weißenſtein ꝛc., und wieſe eher auf wiſe Wieſe, oder wiſent Wieſend (biſon), wenn die älteſte Schreibung zuſtimmte. Dambeck geogr. pagor. vet. Germ. Cisrhen. (1818) p. 203, der die älteren Urkunden beſonders des Cod. Laurisham. bis 1026 nachweiſet (auch die Kapelle ſchon 889) ſtellt folgende Reihe auf: Wezzinloch, Wezinloch, Wezzenl., Wezenl., Wissenl., Wisenl., hodie Wisseloch. — Auf der Beſſeliſchen Karte ſteht Wazinloch. Ebenſo heißt Wasinlo eins der zu Marbach im Rheinthale gehörigen Sennthume und Schupiſſe (caldaria et Scoposae) in Urk. 1317. Arx St. Gall. Geſch. I, 490.

[3]) Kolb a. a. O., wo ſchon 1410 Altenwißloch die Veſte.

[4]) Ihm eignet ſie auch Mone (Bad. Arch. I, 60) zu, der ihn und den jüngſten Konrad aus dem Pfälzer Copialbuch Nr. 2, Bl. 84. 87, im Archiv zu Karlsruhe, anführt. — Adelung 165 ſetzt den Dichter zwiſchen 1273 und 1300, ohne weiteres. Koch II, 64 und Docen 221 führen nur ſeine Lieder an.

[5]) Wie ſchon Docen bemerkte, nur zu allgemein, und unrichtig zählend „drei Tagelieder, doch nur Fragmente.“ Mone findet dagegen, wie das erſte, auch das zweite und letzte Lied vollſtändig, und nur das dritte mangelhaft. — Die von Docen gelegentlich bemerkte Unvollſtändigkeit von 48 Singenbergs Tagelied (XI), auf deſſen letzte Strophe hinweiſend, iſt nur ſcheinbar, und durch Bodmers entſtellten Abdruck veranlaßt.

saur
BIBLIOTHEK DER DTSCH. LITERATUR 3-598-51055-1
HAGEN,F.H.VON DER FN. 07347/053

wie die beiden erſten Lieder, und ebenſo das letzte, von welchem nur der Anfang da iſt.

Sprache und Reime[1]) der meiſt jambiſchen[2]) Weiſen ſind gebildet.

99.

Von Wengen.

So hießen vormals Freiherren von der Burg auf einem Hügel des in Schweiziſcher Ausſprache und noch Wengi genannten Dorfes im Thurgau am rechten Ufer der Murg oberhalb Frauenfeld[3]). Weil ſie aber verarmten, erniedrigten ſie, wie ſo manche andere, ihren Stand und wurden Edelknechte, zunächſt der Grafen von Toggenburg, weshalb ihre Burg vom St. Galler Abt Konrad von Bußnang, aus Anlaß des Toggenburgiſchen Brudermordes 1226 (oben S. 53), mit dem nahen Rengerswyl, wo der Mord geſchah, erobert und zerſtört wurde, um 1231[4]); ſpäter ſcheinen ſie in St. Galliſchen Dienſt übergegangen, da ſie um 1300 beſtimmt unter den Dienſtleuten des Gotteshauſes aufgezählt werden[5]). Namentlich ſind von dieſen Edlen von Wengen nur bekannt: Burghard, im Jahrzeitbuch der nahen Komthurei Tobel unter den älteren Wohlthätern dieſer Toggenburgiſchen Stiftung (1228), und ſpäter ebendaſelbſt eine Frau Mechtild und eine Schweſter Jutta[6]). Im Jahre 1302 hatte ſchon Walther von Caſtell die Hälfte der Burg Wengen von St. Gallen zu Lehn[7]), während die urſprünglichen Beſitzer ſich in Zürich, Conſtanz und Biſchofzell niederließen[8]). Erſt kürzlich iſt die Burg völlig abgebrochen zum Bau einer Fabrik[9]).

Daß der allein durch die Maneſſiſche Sammlung bekannte Dichter dieſem und keinem andern edeln Geſchlechte ähnlichen Namens angehört[10]), entſcheidet das Wappen, welches völlig das der Thurgauiſchen von Wengen iſt: ein vierfach rechtwinklig getheilter Schild, im erſten und dritten Felde Gold, im zweiten und vierten roth[11]). Das Gemälde hat ſonſt keine näheren Beziehungen, es ſtellt vielmehr den eigentlichen Minneſinger dar, wie ihn die übrigen Lieder eben nicht zeigen: ein Jüngling und ein Fräulein, in der Mitte zwiſchen zwei anderen, halten ſich umarmt: er trägt ein einfaches braunes Kleid, vielleicht Pilgerrock, mit einem Gürtel geſchürzt; und ſie bedeckt ihn mit ihrem reichen Pelzmantel.

---

[1]) Nur in III tan : lân und man : getân.

[2]) In I fehlt nach weiblichen Reimen oder der Auftakt, was in III Regel iſt. In Str. 3. 4 iſt da überzählig.

[3]) Stumpf Schweiz. Kronik Bl. 424. Laßberg II, LXXIII. Pupikofer Geſch. des Thurgau's I, 137.

[4]) Stumpf a. a. O. Pupikofer I, 132. Wegelin Toggenburgiſche Geſchichte 74.

[5]) In dem alten Verzeichniß bei Arx I, 492. Unter den ebd. 365 vom Abt eroberten und von der Zurückgabe ausgenommenen Burgen ſteht zwar Wengen nicht. Die gräflichen Dienſtmannen, welche in des Abtes Dienſte getreten waren, blieben aber meiſt beim Gotteshauſe. (Tokkenburg. Wila cum militibus honestis, et familia multa. Conrad. de Fabar. c. 16). — Unter den ebend. aus einer Urk. 1209 genannten Toggenburgiſchen Dienſtleuten erſcheinen die von Wengen noch nicht. Der habingerige Jacob de *Buele* miles in Urk. von St. Johann 1260 erinnert noch an den Püller (93).

[6]) Pupikofer I, 162 und Urk. S. 37. 39: 6. Kal. Julias. — *Burcardus* miles de *Wengen.* — Dña Mechthildis de *Wengen.* — Soror Guta de *Wengen.*

[7]) Traditt. S. Gall. p. 433: dimidium castrum in *Wengi.*

[8]) Pupikofer I, 184. Bei Bluntſchli memorab. Tigur. 1742, S. 637 ſtehen die „von Wengen" unter den ausgeſtorbenen Geſchlechtern von Zürich. Desgleichen, die „von Wenge oder Wengen" vormals edles Geſchlecht in Solothurn, welches Rudolf 1369 aus der Stadt Büren dahin gebracht; und „von Wengen, gewöhnlicher Aweng" zu Baſel 1631. Leu Helvet. Lex. Die Solothurniſchen hießen von Wenge der Eichi und führten drei Roſen im Wappen. Stumpf 549.

[9]) Laßberg a. a. O.

[10]) Auf die Wengi oder Wangen im Thurgau weiſet ſchon Adelung 166 (1276 bis 1300). Koch II, 64 und Docen 210. Laßberg a. a. O. bemerkt auch das Wappen.

[11]) Stumpf 424. Siebmacher II, 170: auf dem Helme zwei halb goldene und halb rothe Stierhörner. — Mit Wengen iſt wohl urſprünglich eins das in dieſen Gegenden häufige Wangen, beſonders in Zuſammenſetzungen: wie Aar-Wangen, neben Wangen (ſchon 900 in Urk. bei Herrgott), dem Stammhauſe alter Grafen von Wangen (Friedrich ſchon 1160), das ſpäter an Kiburg kam; desgleichen die Berniſchen Dörfer Ober- und Nieder-Wangen, das erſte vormals Burg mit Edlen, Heinrich, Burghard, Nicolaus, Johannes [illegible]. Andere Edle dieſes Namens: Wilhelm 1291 des kleinen Raths zu Bern; Ulrich 1306 Chorherr in Zürich. Leu Helvet. Lex. In Baſeliſcher Urk. 1260 Heinricus de *Wangen*, an der Aar, laut Neugart cod. dipl. Alem. n. 993; ebend. n. 1063 zu Bern 1303 Ita de *Wangen*, von Ober-Wangen. Das Wappen der Grafen von Wangen ſind zwei Schlüſſel (Stumpf 367), und das der Edelknechte von Wangen auf Kuſtwyler iſt eine Senſe. Stumpf 520. Siebmacher II, 182. 190. — Die von Wanga im Innthale, die ſchon 1238 das Rhätiſche Schloß Remüs und noch zu Stumpfs Zeit beſaßen, führen drei Querſtreifen im Schilde. Stumpf 626. Siebmacher I, 43. Von dem Tiroliſchen Wangen, lat. Wanga, finde ich urkundlich: 1170—1204 Albert; 1230 Rud.; 1238 die Brüder A. et B. zu Glurns; 1254 die Brüder Friedrich und Beraldt zu Meran,

Der Zeit nach könnte der genannte Burghard von W. wohl unſer Dichter ſein, ſofern ſein ſchönes Lob des Klingers den nahen Herrn Walther v. Klingen 1251 bis 1285 meint, wie bei dieſem (S. 104) mehr als wahrſcheinlich gemacht iſt[1]). Dort iſt zugleich erörtert, daß die Mahnung der Thurgauer, feſt, wie bisher, an die Herren von Kiburg zu halten, deren Freigebigkeit an Roſſen und Kleidern ſie ſchon erfahren haben, nicht auch dieſen Klinger angehen kann. Die Herren v. Kiburg ſind ohne Zweifel die beiden letzten des Hauptſtammes der alten Grafen von Kiburg an der Tos, welche die Landgrafſchaft (das Gaugericht) und viele Güter im Thurgau hatten: nämlich Hartmann der ältere und deſſen Brudersſohn Hartmann der jüngere, von welchen jener nur eine Schweſter Heilwig, und dieſer nur eine Tochter Anna hatte. Rudolf von Habsburg, der nachmalige Kaiſer, machte, als Heilwigs Sohn, Anſpruch auf das reiche Erbe; wodurch er ſogar mit ſeinem Oheim in Fehde gerieth, 1243, ſo daß dieſer den Biſchof von Straßburg zum Erben einſetzte (1244), dann aber widerrief, und ſich mit Rudolf verſöhnte, der nun auch dem jüngern Hartmann gegen Koſtanz und St. Gallen half, 1259, und mit beiden Spillmagen den Biſchof von Straßburg, dem der St. Galler Abt beiſtand, zur Herausgabe der Schenkungsurkunde zwang, 1261. Beide Kiburger ſtarben bald nach einander 1263-64, zuletzt der ältere (1264, 20. Dec.), der noch kurz vor ſeinem Tode Rudolfen gegen einen Volksaufruhr ſeiner Stadt Winterthur zu Hülfe rief: worauf Rudolf die ganze Erbſchaft einnahm[2]). Hiedurch beſtimmt ſich die Zeit von Wengens Gedicht; ſo wie die gedachten Verhältniſſe und Fehden der Kiburger gegen St. Gallen vermuthen ließen, daß Wengen damals noch nicht dieſer Abtei zugehörte, wenn bei den wechſelnden Fehden nicht um 1244 und 1251 auch die Kiburger dem Abte Bertold (von Falkenſtein) gegen die Toggenburger und den Biſchof von Koſtanz geholfen hätten[3]).

Das gleich darauf folgende, faſt reimloſe und wie unvollendete Gedicht, welches bedeutſam den Aufgang eines neuen Mondes preiſet, deſſen ſchöne Kunſt manchen Armen reich gemacht und dem Lande Lob und Ehre bringen will, läßt ſich nicht ſo gut auf den dort gegenwärtigen Rudolf beziehen, als auf 2 Konradin, der 1262 dorthin kam und mehrere Jahre verweilte, beſonders zu Arbon, wo er 1266 ſich freigebig erwies und auch Rudolfen das Kiburgiſche Lehn zuſicherte[4]).

Aelter ſcheinen dagegen die voranſtehenden drei Gedichte. Das erſte ermahnt Pfaffen und Laien, den Papſt zu ehren, den „uns" Gott zum Vater und ihm Gewalt an ſeiner Statt gegeben, die Chriſtenheit zu binden und zu löſen; und dieſe iſt verloren, wenn ſie ihn von ſeinem Rechte vertreiben läßt. Das

---

1206. 1214 Friedrich Biſchof von Trient. Hormayr Tirol im Mit[illegible] Urk. S. 191. 222. 243—45. 350. Außerdem iſt im Puſterthale noch Wengen, latein. Wengine (Hormayr Werke I, 140), davon aber kein Adel. Guntherus de Wenge 1139, Chunrad. de W. 1194 und Helmwich de Wenge 1186 in Admonter Urk. ſind wohl Dienſtmannen dieſes Kloſters, wonach ein Dorf Weng. Caesar annal. Styr. I, 758. 790. 1036. — Rheinländiſche und Elſaſſiſche von Wangen führen einen Löwen im Wappen. Siebmacher I, 133. 195. Schenkung Anſelms v. W. und ſeiner Frau Ida zur Erbauung des Kloſters Margenthal bei Hagenau; Pilgrin v. W. 1260 zu Straßburg. Schöpflin Alsat. dipl. I, 422. 437, wo noch mehrere dieſes Namens aus 12. 13. Jahrh. Dazu gehört etwa auch Bertoldus de Weingen 1232 bei Urk. der Grafen G. von Vaihingen und G. von Kalw (S. 435), betreff. Maulbronn. Würdtwein subsid. dipl. V, 278. — Dieſer Name, vom Goth. und [illegible] wang, Feld, iſt doch wohl eins mit Althochd. daz wanga, Wange (Goth. waggari Wangenküſſen), und bedeutet überhaupt Erhöhung: örtlich, ſanfthügeliges oder von Hügeln umgebenes Gefilde; ſo daß die „blühenden Wangen" (bei Walther u. a.) ein nahes, um ſo lebhafteres Bild ſind. Der Stamm iſt etwa ein verlorenes wingan, wang, wungun, das einfache zu ſwingan ſchwingen, und davon noch Engl. wing Schwinge; und noch wurzelhafter wäre ingan, ang, ungun, etwa entſtehen, hervorkommen; davon die Ableitungen ing, ang, ung (als ſelbſtändiges Altn. Goth. juggs iung, Nord. ung), und Anger: vergl. Erlangen und Ellwangen (früher Erlangun und Elehenwangen). Wangen iſt Dativ Plur., wie häufig bei Geſchlechts-, Volks- und Ortsnamen (Oettingen, Thüringen, Wanungen, — Hohen-Linden). Den Uebergang von Wangen zu Wengen, Wengl, macht das obige urkundliche Wangin, wie eigentlich nur der althochd. Genit. und Dat. Sing. lautet, dagegen der Dat. Pl. wangôm, wangôn. — Das Goth. winja Weide, das man auch hieher zieht, ſteht doch dem winnan näher; vergl. wunne und weide.

[1]) Und auch Laßberg und Pupikofer I, 137 annehmen.

[2]) Müller I, 401. 460. 470. 490 ff. Arx I, 306. 393. Pupikofer I, 173 ff. Die Grabſtätte der Kiburger iſt in ihrer Stiftskirche zu Schänis. Ein Nebenzweig blühte noch ſpäter als Landgrafen in Klein-Burgund. Desgl. die Grafen v. Dillingen, S. 136.

[3]) Arx I, 300. 363. — Ein Graf v. Kiburg war 1220 wegen Gewaltthätigkeiten gegen Beromünſter in Acht und Bann gerathen. Ebend. 330. Wohl Ulrich, der Vater des ältern Hartmann und Wernhers (deſſen Sohn der jüngere Hartmann war), der 1233 dem Toggenburger gegen den St. Galler Abt Konrad beiſtand. Ebend. 334.

[4]) Auf ihn möchte es auch Laßberg deuten.

zweite Gedicht fähet fort: die Chriſtenheit auf Erden hat Gott zwei Männern anvertrauet, dem Papſte für ihr Seelenheil, und dem Vogte (König) von **Rom** zum Schirme Leibes und Gutes durch Gericht: nun hat aber einer „uns“ ſo gerichtet (regiert), daß die Chriſtenheit überall Leid hat, daß er nicht Gottes Willen thut, daher ihn dieſer von ſich ſcheidet. Dann wird der werthe **König**, dem Gott das **Römiſche** Reich gegeben, aufgefordert, Recht zu handhaben, und Unrecht, das gewaltig fähet[1]), abzuthun, damit ihn Gott auch dort bei ſich gekrönt ſein laſſe. Hier kann wohl nur K. Friedrich II und deſſen Entſetzung durch den Papſt Innocenz IV zu Lyon 1245 gemeint ſein; wo mit des Kaiſers durchaus unchriſtlichem Leben und Regieren beſonders gerügt wurde, daß er, ſchon im Banne, des Papſtes Recht zu binden und zu löſen beſtreite, ſich der geiſtlichen Güter bemächtige und die Geiſtlichen vor weltliches Gericht ziehe[2]). Unter den geiſtlichen Fürſten, welche meiſt auf Seiten des Papſtes ſtanden, war auch Abt Bertold von St. Gallen, ſeit 1246; deſſen Vorgänger Konrad (von Bußnang, bis 1239) und Walther (von Trutburg) es ſtandhaft mit dem Kaiſer gehalten, ſo daß der letzte auch König Konrads Niederlage bei Frankfurt theilte[3]). Bertold dagegen, nicht minder ſtreitbar, ließ im Frühlinge 1246 auf dem Brühl vor der Stadt das Kreuz gegen den Kaiſer predigen, zwang ſeine Mannen, daſſelbe anzunehmen, und war mit großem Aufwande für den Papſt thätig, der ihn dafür reichlich begabte[4]). Der **König**, welchen Wengen zur gottgefälligeren Regierung auffordert, kann demnach nicht K. Friedrichs II Sohn Konrad ſein, ſondern nur der auf Betrieb des Papſtes 1246 gegen beide gewählte Landgraf von Thüringen Heinrich Raspe, der auch in dieſen Gegenden, namentlich in Zürich[5]), anerkannt wurde und den Abt Bertold beſtätigt hatte[6]), aber ſchon 1247 beſiegt ward und ſtarb[7]): wodurch ſich die Zeit dieſes Gedichts genau beſtimmt, welches ganz das Widerſpiel iſt von 90 Tanhuſers Feſthalten an den Hohenſtaufen gegen den Landgrafen.

Das dritte Gedicht rühmt des Königs **Artus** Hof, der jeden nach Verdienſt hielt und empfing: jetzt aber grüßen „uns“ die böſen Reichen (Gewaltigen, Fürſten) als einen Knecht, und helfen nicht mit ihrem Gute: drum mögen die Ritter auch ſtille ſitzen, wenn jene zu ihnen kommen (und ſie zum Dienſt auffordern), und ihrer[8]) nicht achten, die ihnen Ritters Recht verſagen. Eine nähere Beziehung dieſes Gegenſatzes zu der damals ſchon manigfaltig, von Hartmann, Eſchenbach, Wirnt u. a. verdeutſchten Dichtung von Artus Hofhaltung, läßt ſich kaum geben: es geht wohl auf heimiſche Fürſten und Herren, unter welchen jedoch der St. Galler Abt Bertold die Ritter werth hielt und herrlich bewirthete[9]); beſtimmt ſind darin wenigſtens des Dichters Verhältniſſe ausgedrückt.

Dieſe drei Gedichte ſind aber in der dort und ſonſt weit verbreiteten nach **Stolle** benannten (Alment-) Weiſe, welche ſchon bei dem benachbarten und in gleichen Verhältniſſen ſtehenden 95 **Hardegger** beſprochen, und dabei dieſem auch das hier unter Wengen als dritte Strophe wiederholte Gedicht an die heilige Jungfrau, welches ſich auf andere bezieht, dergleichen dort auch mehrere in derſelben Weiſe folgen, zugebilligt iſt.

Sprache und Reime ſind ebenfalls, wie beim Hardegger[10]).

Goldaſt in **par. 358. 425. 439** gibt **Str. 1, 1–6. 2, 1–4. 6, 1–2; 10–12**, und wiederholt die zweite Stelle auch in **replica pro imp. 256**.

---

[1]) So iſt wohl für wert beſſer vert zu leſen.

[2]) Raumer Hohenſtaufen IV, 161. ff.

[3]) Nach Stumpf 363 und Müller I, 496 war es dieſe, 1240. 5. Aug.; was aber nicht mit der von Arx I, 359 ſchon 1244 erfolgten Abdankung ſtimmt. Stumpf läßt Bertold 1243 folgen und durch Heinrich beſtätigen, weil er durchgängig ein Jahr weniger zählt.

[4]) Arx I, 351 ff. 356. 360 f.

[5]) Doch blieb 1247. es die Bürgerſchaft dem Kaiſer zugethan, und vertrieb ſogar die ganze widerſpenſtige Geiſtlichkeit. Müller Schweiz. Geſch. I, 496.

[6]) Siehe Anmerk. 3. [7]) Vergl. oben S. 3. 433.

[8]) Iſt in der letzten Zeile herren für hêrren zu leſen? ſo daß herren reht dem ritters reht gegenüber ſtünde.

[9]) Vor dem Zuge gegen den Biſchof von Baſel 1249 gab er 900 Rittern ein Gaſtgebot, wo 90 Ritter geſchlagen wurden, und er 300 derſelben zu der Heerfahrt anwarb. Kuchimeiſter St. Gall. Jahrb. ſagt dabei: 'Alſo lebt' unſer Abt allwegen mit groſer koſt, und das ſelten kain jar was, er hetti ein hochzit, do er nü ritter macht'. Darnach hielt' er uf ain groß hochzit, und ſammet' herren win und getrait, und ſandt' gen Bozen und gen Cleven (Chiavenna) und nach Arbarwin und nach Elſaß.

[10]) Str. 3 man : hân. — Die zweite Perſ. Plur. mit n (ſ. Leſearten) konnten hier gelten.

100.

Herr Pfeffel.

Der Name dieſes edeln Dichters ſtammt ohne Zweifel von Pfaffe, was damals, wie urſprünglich (von papa), keine verächtliche Nebenbedeutung hatte; auf ähnliche Weiſe wie die bekannten Edlen Mönche zu Baſel; und man hat auch bei ihm auf das edle Geſchlecht der Pfaffen eben zu Baſel hingewieſen[1]). Die Aehnlichkeit des Wappens iſt aber nicht größer, als die des Namens: und wenn jene wirklich einen Pfaffen in ganzer Geſtalt, mit ſchwarzem Rock und weißem Chorhemde, Baret auf dem Kopf und Buch und Weihwedel in den Händen im grünen Schilde und ein gleiches Bruſtbild auf dem Helme führen[2]), ſo hat Herr Pfeffel im blauen Schilde das Bruſtbild eines Jünglings mit goldener Abtmütze. Zwar iſt auch der bekannte neuere Fabeldichter Konrad Pfeffel aus jener Gegend, namentlich aus Kolmar: jedoch erhellet nichts von einem altedlen Geſchlechte dieſes Namens dort; dagegen finden ſich andere, auch durch den Ort, der Beziehung des Dichters auf Oeſterreich näher ſtehende Pfeflin in Baiern, namentlich ein Otto Pfeflin in einer Urkunde von 1272[3]).

Pfeffel gehörte zu den Hofdichtern des Herzogs Friedrich von Oeſterreich, wie er ſelber ſagt; nämlich jenes ſtreitbaren, aber nicht minder geſangliebenden Herzogs, deſſen Großmuth ſich auch 90 Tanhuſer, 92 Nithart und 117 Wernher erfreuten; und einſtimmig mit dieſen, preiſet er den Fürſten, daß er die zuvor verborgene Freude wieder erweckt, und manchen mit milder Hand gelabt und bereichert habe: dabei aber wünſcht der Dichter, daß Frau Sälde (Heil) auch ihn bedenke, und wird ihm die Zeit lange, daß, während man überall gibt, er allein übergangen wird: auf ähnliche Weiſe, wie Walther am Hofe Herzog Leopolds, Friedrichs Vaters, klagte (S. 165). In der folgenden Strophe gibt er den Jungen gute Lehren, obſchon er ſelber tumb (jung, unerfahren) ſei, und beginnt mit Gottes und Frauen Ehre die kurzen Sprüche, die frohes Alter und gutes Ende verheißen. Die letzte Strophe iſt der Minne gewidmet: die roſige Schöne hat ihn in der Minne Stricken gefangen, und er will ihr Diener ſein.

So vereinigt er in den drei gleichgebauten einzelen Strophen Preislied, Lehrgedicht und Minneſang; und der Ausdruck, in reiner Sprache und Form, verräth einen gewandten Dichter, der vermuthlich mehr ſang, als dies Wenige. Die Weiſe, in den durchgängig dreifüßigen Jamben, erinnert auch an die ſchon mehrmals vorgekommene ähnlich gebaute Walthers[4]), aber noch näher, auch durch Abtheilung der Stollen, an eine unter Frauenlobs Gedichten ſtehende Weiſe[5]), zu deren überkünſtlicher Reimbindung jedoch die entgegengeſetzte Reimfolge in beiden Stollen und ihre Verbindung mit dem Abgeſange hier nur ein kleiner Anſatz iſt.

101.

Der Taler.

Unter den manigfaltigen von oder vom Thale, abgekürzt Thaler, benannten Edlen in der Schweiz, Schwaben, Baiern, Oeſterreich und Sachſen, haben die Alemanniſchen den nächſten Anſpruch auf dieſen Dichter, durch ſeine ſchon erwähnte Beziehung auf den benachbarten Rifer (S. 82); womit zugleich ſeine Zeit um die Mitte des 13. Jahrh. beſtimmt wird[6]). Der zu den Hofämtern der Schwäbiſchen Herzoge, namentlich der Hohenſtaufiſchen, gehörige **Hildebrand vom Thale**[1]), war nothwendig dort eben ſo heimiſch, wie ſeine Genoſſen in dieſen Aemtern, die von Waldburg, Tanne, **Winterſteten** (26) und eben die von **Nifen**. Andere ſind aber wohl die Edlen von Thal im Rheinthale, von welchen Ritter **Leutold** 1255 den Zehnten zu Heriſau beſaß, der zum Theil dem St. Galler Bruderhauſe oder Othmars-Spitale zukam[2]), und den 1265 die Abtei ganz von ihm gekauft hatte[3]). Außerdem kömmt 1312 ein Edelknecht Dietrich v. T. vor. Dieſe Thaler waren Dienſtmannen von St. Gallen und zugleich der Edlen von Rheineck, wegen der ſchon vor 1300 zu Lehn empfangenen Burg Alt-Rheineck bei Eſchmoos; und hießen häufiger auch nach ihrem Edelſitz Untra (Unter-Ach), welcher dann an Eberhard von Buchenſtein kam und von dieſem auch zum St. Galliſchen Lehn gemacht wurde[4]). Siegel an den St. Galler Urkunden können es wohl noch ausweiſen, ob der Dichter hieher gehört[5]): ſein Wappen in der Maneſſiſchen Handſchrift, ein ſilberner Schild, der unten einen hellblauen Bogenabſchnitt hat, aus welchem, wie von einem Berge, fünf ſchwarze Rohrkolben auf grünen Stängeln emporſteigen. Ebenſo iſt der Helmſchmuck ein glockenähnlicher blauer Hut mit fünf Rohrkolben. Dieſes Thalgewächs deutet etwa zugleich auf den Urſprung des Namens. Das übrige Gemälde zeigt aber einen König mit der Krone auf dem Haupt und dem einfachen ſchwarzen Adler im goldenen Felde auf dem Oberkleide: vor ihm knieet der Dichter, und überreicht oder empfängt eine Schriftrolle. Hier iſt ohne Zweifel der **Deutſche König** dargeſtellt, den das Reichswappen, ganz wie bei 1 Kaiſer **Heinrich**, bezeichnet: alſo einer von Kaiſer Friedrichs II neben ihm zu Deutſchen Königen gekrönten beiden Söhnen Heinrich, ſeit 1220, oder Konrad ſeit 1235—1237, beide den Dichtern hold (oben S. 423). Des Dichters näheres Verhältnis zum Hofe, wird hiedurch deutlicher, als bei irgend einem andern, abgebildet; denn die Schriftrolle bezeichnet hier nicht die Lieder des Königs, wie auf mehreren ähnlichen Bildern (z. B. 14 Botenlaubens, 15 Hohenburgs), welche er einem Diener oder Boten übergibt, und ſchwerlich möchte man hier etwa das Künzlin in dem Botenliede (III) auf den Taler ſelber, als Boten des Königs, beziehen: vielmehr überreicht hier der durch Wappenſchild und Helm genugſam bezeichnete edle Dichter ſeine zur Ergetzung des Hofes dienenden Lieder dem Könige, oder empfängt ſie zur Fortſetzung zurück.

---

[1]) Adelung 80, der auch die Zeit Friedrichs von Oeſterreich bemerkt, wie Koch II, 86 und Docen 192.

[2]) Stumpf Schweiz. Kron. Bl. 713. Siebmacher II, 144 gibt die Farben, läßt aber den Weihwedel weg.

[3]) Mon. Boic. III, 160: Otto *Pfeflinus*. Ibid. XVII, 192: Walther der *Pfeffel* von Waugen 1369. XXI, 460: Ulrich *Pfefferl* 1434.

[4]) Oben S. 404. 413.

[5]) Band III. S. 385.

[6]) Adelung 50 ſetzt ihn auch deshalb 1226—80, ohne ihn jedoch einer der genannten Landſchaften zuzuweiſen. Ebenſo Docen 211. Koch II, 86 führt ihn bloß an. Laßberg II, LXVIII zählt ihn zu den Rheinthaliſchen Talern, ſetzt aber in dem künſtlichen Versbau ſchon die ſpätere Zeit.

Das berührte Botenlied, wie das davor ſtehende, enthalten ähnliche lebhafte Züge aus dem ländlichen Kreiſe, wie bei mehreren Liedern Nifens, Winterſtetens; mit welchem letzten auch der Taler ein andres Lied gemein hat. Das Künzlin (ein junger Knappe, Garzun) weigert ſich, den Brief der Schönen ſeines Herrn zu bringen und ihr ſein Lied zu ſingen[6]), weil ihn leicht ein Mann in ſeinem Korne (worin er ſich zur heimlichen Botſchaft verſtecken mußte[7]) ermorden könnte; drum möge der Herr das Heinzlin hinſenden, der könne die Lieder (Strophen) ganz: der Herr aber mahnt das Künzlin, ins Korn zu gehen, ſich Roggen zu reiben[8]), und Aepfel und Kriechen[9]) zu eſſen, die er zu ſich ſtecken ſolle. Das andre Lied klagt, daß er auf Geheiß der Geliebten ſchon jahrlang ein hären Hemde[10]) auf bloßer Haut getragen und einen Tag gefaſtet, aber nur damit geäffet worden. Der Niſer und Alle preiſen ihre Schönen, und dieſe tragen ſchöne Kleider: dagegen muß ſein (des Talers) Liebchen in Fetzen gehen; er will ihr aber ein Unterkleid[11]) ſchenken, wenn ſie ihm hold iſt und mit ihm in den Heuſchober[1]) geht. — Allgemeiner iſt der Mai- und Minne-Leich, eigenthümlich aber auch der Schluß, daß der Singer auf das Willkommen der Schönen, die ihm lieber iſt als alle Blumen, drein ſchaute wie ein Staar (ſinnlos vor Freuden), und Dank ſagte.

---

[1]) Pfiſter Schwäb. Geſch. I, 2. S. 240.

[2]) Traditt. S. Gall. p. 464: Dem zehenden ze Herisôw, den da hat her Lutolt ain ritter von Tale V. mut korns.

[3]) Ibid. p. 496: decima circa Herisowe, empta a *Lutoldo* milite de *Tale*, 9. mod. speltę et avene.

[4]) Arx St. Gall. Geſch. I, 490 mit den urkundlichen Nachweiſen über dies alles.

[5]) Noch andere ſind die Bairiſchen Taler am Inn, wo Im Thal dem Kloſter Gars gegenüber, deren viele in dortigen Urk. vorkommen: 1130 Gerrich de *Tale*; 1140 Hezel. Sifrit de *Tale*; Menhart frater ejus Repoto de *Tale*; Menhart de *Tale* mit Christa de *Wenge*; 1269 zu Aibdau bezeugen eine Schenkung an Chiemſee Ch. *Tahler*, Ch. filius ejusdem. 1297 zu Ratenhaslach, wo „Eckhart von Tarn der Stanier" eine Schenkung macht, Arnolt v. Tal. Mon. Boic. I—V. Noch andere ebend. VI—VIII. Ihr Wappen iſt nicht dabei. — Auch in Franken findet ſich ein Taler: 1275 Gisela matrona Hermanni *militis* dicti *Taleri* löſet die von ihrem Manne dem Biſchofe Bertold von Würzburg verpfändeten Einkünfte in villa Heidingsfeld ein. Lang regest. III, 455.

[6]) Wie Lichtenſteins gewitzter Bote beides that, S. 336. 362.

[7]) Wie Lichtenſtein ſelber mit ſeinen Knappen thun mußte, oben Seite 339.

[8]) Aus den Aehren zur Speiſe: wie Luc. 6, 1.

[9]) So heißen die kleinen runden Pflaumen vielleicht, weil ſie zunächſt aus Kriechen (Griechenland) kamen, ſo daß darin noch die ältere Ausſprache dieſes Namens geblieben wäre. Das Holländ. kriek, eine Kirſchenart, weiſet zwar auf cerise; doch beſteht derſ. Kirſche, daneben.

[10]) Currit oder curſit.

[11]) Schürtz. St. Blaſiſche Gloſſen bei Gerbert iter Alem. p. 28. De sacris vestibus. Subucula, *Scurhiz*, est camisia, quae sub Alba induitur.

Die gleichartigen, meiſt jambiſchen[2]) Sätze dieſes Leichs haben doch merkbaren Tanzſchritt. Ebenſo einfach und angemeſſen ſind die Weiſen der anderen beiden dreiſtrophigen Lieder. Sprache und Reime[3]) ſind rein, einige Ausdrücke mehr ländlich, als örtlich[4]). Vermuthlich haben wir nicht mehr alle Lieder des gebildeten Dichters, welchen allein die Maneſſ. Sammlung, in der Liſte als Nachtrag hinter dem vorigen, aufbewahrt hat, und hinter dem Leich auch Raum zu Nachträgen läßt. Das in derſelben ſchon unter Winterſteten ſtehende Lied iſt dieſem gelaſſen[5]).

Bodmer (Proben 167) gibt Str. 3 und 5 dieſes Winterſtetiſchen Liedes und III.

102.

Der tugendhafte Schreiber.

Er ſpielt eine Hauptrolle in dem Sängerkriege auf Wartburg (72) und den dazu gehörigen Gedichten: wie er in dieſen ſelber „Herr Schreiber“ und der „tugendhafte Schreiber“ heißt[6]), ſo nennen ihn auch die anderweitigen Erzählungen von eben dieſem Wettſtreite, und zwar zuvorderſt unter den ſechs edlen Singern an des Landgrafen Hermann Hofe, ausdrücklich einen Ritter und vollſtändig Heinrich Schreiber, mit demſelben Beinamen[7]). Ebenſo erſcheint in Thüringiſchen Urkunden von 1208 bis 1228 ein Henricus Notarius und Henricus Scriptor, d. i. fürſtlicher Kanzler und Ausfertiger der Staatsurkunden[8]). Nämlich 1208 auf der Burg Eckardsberg, wo der Landgraf Hermann ſeines Dienſtmanns Heinrich von

---

1) Wer ſchochen für Heuſchober, iſt noch Schweiziſch. Stalders Idiotik. Ebenſo ſchochen Heu ſchobern; überhaupt aufſchobern, hauſen bei 103 Steinmar. Schoch iſt doch wohl die eigentlich Hochdeutſche Ausſprache von unſerm Schock (Franz. choc: daher ſchok als Windesname bei Tanhuſer S. 423), Stoß, Haufe, Menge, beſtimmt von Sechzig. – [illegible]

2) Nur 17 und 18 ſind trochäiſch; die übrigen ſcheinbaren Trochäen (3. 5 ff.) folgen nur auf weibliche Reime und gleichen dadurch dieſe mit den männlichen Reimen an entſprechenden Stellen (4. 9) aus: je zwei ſolche durch Reime gebrochene Zeilen ſind als Eine (ſechsfüßige) zu nehmen.

3) Nur Str. 9 an : getân.

4) Die auf voriger Seite Anmerk. 11 und oben Anmerk. 1 erklärten. Oefter har für her I, 12, III, 3.

5) Vergl. oben S. 137.

6) I, 3. 7. 9. 22. 25. II, 2. 4. 7. 8. 13.

7) Chron. Magdeb. bei Wagenſeil 313: de familia ejus (Lantgrav. Hermanni) sex viri nobiles — *Hinricus scriptor virtuosus*. Hist. Lantgr. bei Eccard 406: *Heinricus scriptor*, qui fuit *miles*. Rothe Kron. bei Menken II, 1697: der erſtir ſengir der hieʒ (h)er Henrich Schreiber unde der waſ ritter; ebenſo ſagt er von ihm, Walther, Reinmar und Eſchenbach: deſſe waren rittermeſſige mân unde geſtrenge wepener. Derſelbe Leben der Heil. Eliſabeth ebend. 2040:

der (ſechs) gehorten vier an der furſten teil,
Der eine hieʒ Er (l. her) Heinrich Schreiber,
der waʒ aller hubiſcheit ein antwerker,
Der ander ein erweiter (l. her Walther) von der Fogelweide,
dieſe zwene waren ritter beide.

Eines Ungen. Leben der Heil. Eliſab. bei Graf Diutiska I, 349:

Noch waʒ dâ manigerleige diet,
die ſprâchen, diſe ſungen liet,
Daʒ man in meiſt(erſch)efte jach,
her Wolfram von Eſſebach,
Der tugenthafte Schriber,
her Reimar unde her Walther ꝛc.

Thüring. Kronik bei Senkenberg vision. 131: dieſer einer hieʒ (h)Er Heinrich Schreiber, der war ein hupſcher gueter ritter. Thüring. Kronik bei Tenzel suppl. hist. Gothan. 515: der eyner waʒ genant (h)er Henrich der tugenthafftige Schreiber. Spangenberg bei Wagenſeil 510: Heinrich Schreiber — alle ritterlichen Ordens. Ebenſo in der Singſchule bei Gotſched Vorrath I, 198: Heinrich Schreiber ein ritter zwar. Im Valent. Voigts Meiſtergeſangb. bei Tenzel monatl. Unterred. 1691, S. 932 ſteht: der ungelart tugenhaft Schreiber unter den 12 alten Meiſtern. Wie dieſer Name in Schaber entſtellt worden, ſ. oben S. 431. Adelungs Angabe, daß er auch in der Jenaer Hdſ. bei Wiedeburg Heinrich heiße, iſt nur in ſo fern richtig, als Wiedeburg 11. 85. 63 ihn ſo nennt, ohne Angabe, woher, jedoch ohne Zweifel nur aus einem der obigen, von ihm auch angeführten Berichte.

8) Wie der „Herr Heinrich Schreiber“ Herzog Friedrich des Streitbaren 1246, und Steiriſcher Land-Schreiber Heinrich 1240 (oben S. 379). Sonderbarerweiſe führte auch der Kirchherr Roſt zu Sarnen eben dieſen Tauf- und Amtsnamen, S. 444. Desgleichen ein ſpäterer Dichter und Schreiber des Biſchofs von Koſtanz, oben S. 237 (wo aber der Geſchlechtsname und das Todesjahr dem Biſchofe gehört), Vergl. auch S. 10 den kaiſerl. Notar Bertold von Niſen 1216.

Tunna Aufgebung eines Stückes des Ettersberg-Waldes an Reinhardsbrunn, zu einer Meerfahrt, anerkennt, ſteht vor den übrigen Hofbeamten, Kapellan Wernher, Truchſeß Günther, Marſchall Heinrich, Schenk Rudolf, — der Notar Heinrich[1]). Ebenſo, am 29. Mai 1216 bei des Landgrafen Hermann, ſeiner Gemahlin und Söhne Hermann, Ludwig und Heinrich, Genehmigung zur Verlegung des Kloſters Aulesburg, zeugen der Notar Heinrich, der Marſchall Heinrich v. Sondershauſen, der Schenke Rudolf v. Vargula, der Truchſeß Günther v. Schlotheim, der Marſchall Bertold von Tiefishart[2]). In des Landgrafen Ludwig Beſtätigung einer Oſtheim betreffenden Urkunde 1223 zu Riednordhauſen heißt Heinrich Protonotar, was mit dem Hofrichter und dem Marſchall, das vornehmſte Hofamt in Thüringen und Meißen war, und ſteht mit dem Notar Diether, ſogar vor mehreren Grafen, auf welche dann erſt der Schenke Rudolf, — Dietrich von Oſtheim u. a. folgen[3]). Bei deſſelben Landgrafen Ludwig Entſcheidung eines Streites für das Kloſter Reinhardsbrunn 1227, ſteht er mit demſelben Schenken nur als Notar Heinrich, nach den Grafen Heinrich Raspe u. a.[4]). Endlich 1228 am Begräbnistage des auf der Kreuzfahrt verſtorbenen Landgrafen Ludwig, deſſen Gebeine von Otranto nach der Erbgruft zu Reinhardsbrunn gebracht worden, iſt er bei des Landgrafen Heinrich Raspe Stiftung dort zum Seelgeräthe ſeines Bruders, und ſteht nächſt den Grafen Poppo von Henneberg, Heinrich von Schwarzburg und Günther von Keverberg, mit dem Schenken Rudolf, als Heinrich der Schreiber[5]).

Die Vermuthung, daß dieſer Schreiber und unſer Dichter, deren Einheit bei ganz gleichen Namen, Verhältniſſen und Zeiten wohl kaum zu bezweifeln, weiter eins ſeien mit Herrn Heinrich von Rispach, der von Eſchenbach in Bezug auf Walther von der Vogelweide am Hofe des Landgrafen Hermann mit Herrn Kai, dem bekannten Seneſchall der Tafelrunde, zuſammen geſtellt wird[6]), iſt dadurch begründet, daß der Schreiber Heinrich im ähnlichen Hofamte ſo auftreten konnte, obgleich hier, wie häufig auch bei den Minneſingern (oben S. 289), der Amtsname den Geſchlechtsnamen verdrängt hat, und der letzte ſonſt nicht vorkömmt: dagegen der Beiname des tugendhaften (d. h. des tüchtigen, biederben), wie er im Wartburg-Kriege ſogar ſich ſelber nennt, und dem noch der ſpätere Zuſatz „der Ungelehrte“ zur Erklärung dienen könnte[7]), — wohl den geſtrengen Hofbeamten bezeichnet, deſſen Zuſammenſtellung mit Kai dem keineswegs widerſpricht, vielmehr offenbar lobend iſt. Dazu ſtimmt auch das letzte Gedicht des Schreibers, ein Geſpräch, worin der ehrenveſte Ritter Gawein (des Artus Schweſterſohn, vor allen durch Eſchenbachs Parcival bekannt) ſeinen Freund den hochgeprieſenen (Hof-)Meiſter Kai frägt, wie er ſich am Hofe werth machen ſoll; lügen und ſchmeicheln, womit man „jetzo“ Herren Gunſt und Frauen Huld erwerbe, könne er nicht: des Schalkes Lob lockt den ſchlechten Herrn in der Schande Strick, wie die falſche Stimme den Vogel in den Kloben. Kai belehrt ihn, daß er nur ſo am Hofe gedeihen könne; man müſſe den Vogel fangen, wie man könne; und der alte Spruch laute, weſſen Brot man eſſen will, deſſen Lied ſoll man ſingen. Gawein verſchmäht es, er möge nicht anders ſprechen, als er's meine; und Kai räth ihm, dann fern vom Hofe und arm zu bleiben: „weiſe Meiſter“ thun die Saiten weg, welche dem Hofe mißklingen. Gawein ſchilt ſolchen ehrloſen Hof, und will zu einem, wo noch Treue lebt: Kai beſchließt aber auf ſeine derbe Weiſe, der Hof, der Heunenkönig Etzel und ſeiner (Gaweins) Mutter Magdthum ſei verloren. Dieſe Anſpielung auf Etzels Abhandenkommen, nach der Nibelungen Noth, meint auch wohl zugleich deſſen ehrenreiche Hofhaltung, wie ſie eben in den Nibelungen, im Roſengarten, Biterolf und Dietleib und anderen Heldenliedern erſcheint, im Gegenſatze zu Artus lockerem Hofe, deſſen ſcharfe Geiſel der Seneſchall ſo manchmal iſt, und vielleicht zu dem wirklichen landgräflichen Hofe, welchen ja auch Walther und Eſchenbach (S. 163) ziemlich wüſte ſchildern; obgleich ſpätere Sage dann ſelbſt Etzels Hofhaltung nach Eiſenach (wie die Wilkina-Saga nach Soeſt) verſetzt, und dazu wohl der alte Glanz und die manigfaltige Verherrlichung des Wartburger Hofes, eben durch den Sängerkrieg daſelbſt, mitwirkte.

---

[1] Schultes directorium diplomat. der Oberſächſ. Geſchichte II,482, wo die weiteren Nachweiſe dieſer Urkunden: Hainricus notarius.

[2] Ebd. 504. Die Jahrzahl ſtimmt aber nicht mit dem ſonſt im April 1215 geſetzten Tod Hermanns, oben S. 64.

[3] Ebd. 593 mit der Bemerkung, daß die beiden erſten Aemter, des judex curiae und protonotarius curiae, ſpäter ins Kanzleramt vereinigt worden.

[4] Ebd. 631.

[5] Ebd. 646: test. — *Henrico scriptore.* — Vor ihm, ſeit 1190, iſt des Landgrafen Notar Eckehard, der ſeit 1194 zugleich Propſt von Abenroda iſt, und zuletzt 1206 auch Pronotar heißt. Ebd. 342. 367. 380. 397. 440.

[6] Oben S. 153. Adelung 10 vermuthete zuerſt dieſe Einheit, und nach ihm Koch II, 82, Docen 173, Müller 258, Uhland Walther v. d. Vogelweide 41, Koberſtein Warth. Krieg 33, und Ettmüller Warth. Krieg 170. — Ich finde dieſes Namens von dem Bair. Rispach ſchon 990., jetzo Pfarrdorf Reisbach bei Landshut, in Urk. 1130 Pilgerin, 1140 Engelmar, 1150 Ulrich, 1160 Konrad, 1180 Arnold, Friedrich, Kraft, Ortwin, Otto, Wolfgang, Mon. Boic. III.IV.V. Der ebd. VII genannte Heinrich 1170 heißt in der Urk. von Riſache. Bertold v. Rispach iſt 1210 bei der Hohenburg. Urk. (S. 69). — Heinrich von Rispach kann aber nicht etwa der auch wohl bloß Heinrich genannte Marſchall des Landgrafen ſein, da derſelbe in der Urk. 1216 vollſtändig von Sondershauſen genannt wird. —

[7] Der „Ungelehrte,“ deſſen „ſchmende Weiſe“ dem Wiſſer ſo ſchwer wird (Bd. III, S. 31), iſt dabei ſchwerlich im Spiel; eher der ſpätere „ungelehrte“ Meiſterſänger (Muſ. I, 231), und Meiſter-Ton, Adelung Samml. Hdſ. II, 238.

Der Umſtand, daß dieſes Gedicht in der Jenaer Sammlung unter Stolle ſteht, und in derſelben ihm eigenthümlichen (Alment-) Weiſe, wie alle ſeine übrigen Lieder dieſer Sammlung, gedichtet, ihm auch zu gehören ſcheint, berechtigt jedoch noch weniger, dieſen Meiſter Stolle und unſern Herrn Heinrich mit dem jungen und alten Stoll der Meiſterſänger für Eine Perſon zu halten[1]), als mit dem Hardegger[2]). Denn Stolle's Gedichte betreffen noch namentlich den König Rudolf von Habsburg (ſeit 1274), könnten alſo nur die des jüngern Stoll ſein[3]); und ſollte dann der ältere Stoll (wie nahe liegt)[4]) der mit Walther gleichzeitige und ſchon vor Rubin geſtorbene Stolle ſein, ſo ſtimmt deſſen unhöfiſcher Bocksgeſang (Zotendichterei) durchaus nicht zu unſerm tugendhaften Schreiber, wie er in ſeinen übrigen echt hofelichen Minneliedern und im Wartburgergedichte daſteht. Sollte nun aber dieſer Schreiber gar auch mit dem Meiſter Stolle eins ſein, — womit alle vier Namen zuſammenfallen würden — ſo müßte deſſen durch Dichtung und auch Geſchichte begründetes Daſein bei dem Landgrafen Hermann (vor 1215) und ſeine Theilnahme am Wartburger Sängerſtreite, worin er ſo bedeutend vertritt, geläugnet werden. Uns gilt aber dieſes Gedicht, in ſeiner manigfaltigen Ueberlieferung und Zuſammenſetzung, ſo weit es zu der Geſchichte ſtimmt, auch als Urkunde, beſonders eben zur Geſchichte der Dichter; und Herr Heinrich, der tugendhafte Schreiber, iſt viel gewiſſer eins mit dem landgräflichen Protonotar Heinrich, als mit irgend einem der Stolle's.

Ohne demnach darauf zu beſtehen, daß er zugleich jener Heinrich von Rispach ſei, und daß das Geſpräch zwiſchen Gawein und Kai von ihm herrühre, bleibt uns Herr Heinrich der Schreiber der Hofbeamte des Landgrafen. Vielleicht ſind noch Siegel deſſelben an den obigen Urkunden übrig, und benehmen durch Vergleichung mit ſeinem Wappen in der Maneſſiſchen Handſchrift jeden Zweifel. Dieſes führt in ſilbernem Felde drei windenähnliche Blumen mit rothen Blüten, blauen Kelchen und Stengeln[5]). Merkwürdig iſt das Gemälde dabei: drei Männer in reicher Tracht ſitzen und ſtehen an einem Tiſche, auf welchem ein vierter einen Sack Geld ausſchüttet; daneben iſt eine große Pfundwaage für das Geld, welches damals (wie noch die Dukaten) mehr gewogen, als gezählt wurde. Dieſe Darſtellung, welche durchaus keine Beziehung auf die Gedichte hat, ließe ſich etwa nur darauf deuten, daß der Schreiber am Hofe des Landgrafen auch zugleich das Amt eines Kämmerers oder Schatzmeiſters verwaltete, in deſſen Ausübung er hier erſcheint.

In dem zum Preiſe des Landgrafen und des Grafen von Henneberg gedichteten Theile der Wartburg-Lieder[6]) ſingt der tugendhafte Schreiber, zur Auflöſung der von Eſchenbach räthſelhaft angehobenen Darſtellung, daß er gegenwärtig geweſen bei dem herrlichen Feſte des Grafen (Poppo) von Henneberg zu Masfelde, wo Eſchenbach Ritter geworden, und daß er ebenſo wie dieſer des Hennebergers Kleid (die Ausſtattung zur Ritterſchaft) getragen habe, der, ſelber untadelich, auch durch ſeinen Rath, den getreuen von Oſtheim, ſammt dem Lande in hohen Ehren ſteht: wie der dort heimiſche Biterolf bekräftigt.

Dieſes dreiſtimmige Preisgedicht, zumeiſt auf den Henneberger (Poppo, Botenlaubens Bruders, S. 62) durch drei Ritter deſſelben, ſetzt ſich alſo noch in ſeine Lebenszeit, und vermuthlich auch des Landgrafen, den Eſchenbach nicht lange überlebte (oben S. 203), und fügt ſich ſo noch eher dem eigentlichen Sängerſtreit auf Wartburg, wo dieſelben drei am Hofe Hermanns auftreten, und in deſſen zweiten Theiles (ſchwarzem) Ton es iſt. Der hier geprieſene von Oſtheim iſt oben (S. 196) auf den Schenken Wolfram von Oſtheim 1230 gedeutet, welcher ſchon 1202 eine das Kloſter Beſſera betreffende Urkunde des

---

[1] Wie die Rec. von Koberſteins Wartburgs-Krieg in der Jenaer Litt. Zeit. 1823, Nr. 194 thut, eben ſo unbeſtimmt: „Iſt nun die Vermuthung nicht wahrſcheinlich, der tugendhafte Schreiber und der Jenaiſche Stolle ſeyen der alte und junge Stoll des Kolmariſchen Meiſtergeſangbuches?“

[2] Wie Docen, oben S. 447 wollte.

[3] Wie Docen auch, zum Unterſchied von dem Stolle bei Walther und Rubin (S. 196), annimmt. Muſ. I, 200.

[4] Sonſt müßte man noch einen dritten Stolle annehmen.

[5] Das Wappen der Schwäbiſchen Schreiber bei Siebmacher III, 110 iſt ganz anders.

[6] Bd. III, S. 171 f. Vergl. oben S. 62. 196.

Grafen Bertold von Henneberg (Poppo's Bruders) bezeugt[1]), ſo wie Dietrich von Oſtheim bei der obgedachten, den Ort Oſtheim ſelber betreffenden Urkunde des Schreibers Heinrich 1223.

Das folgende, zwar durch den Inhalt, wie durch die Weiſe zum vorigen gehörige, doch in der Handſchrift davon getrennt ſtehende Gedicht, worin nur Biterolf mit dem Schreiber auftritt, iſt dagegen ſchon eine Todtenfeier ſo wohl des Hennebergers, als beſonders des Landgrafen, mithin erſt nach beider Tode (1216 und 1245) gedichtet. Und weil dem Schreiber Heinrich ſeit 1228 ein andrer Notar folgt, ſo möchte die ganze Faſſung des Gedichts dem Biterolf angehören, obgleich der Hauptinhalt, die Verherrlichung des Landgrafen durch den Schreiber, von dieſem noch herrühren könnte. — Auf Biterolfs Mahnung, zu Weſſera[2]) in der Grabkirche der Henneberger, für dieſe zu beten, wendet ſich der Schreiber, klagend, daß Biterolf ihm dies Gebet ſchon vorweggenommen, zu der Grabſtätte der Thüringer Fürſten, und erzählt einen Traum, wie er dort zu Reinhartsbrunn[3]) ſechs trauernde Frauen geſehen, und vor ihnen eine ſiebente, unausſprechlich ſchöne, ihn bei der Hand gefaßt und geſagt, daß Gottes Mutter ſie geſandt habe. Er unterbricht ſich durch eine herzliche Klage über den Tod des Thüringer Fürſten und des milden Hennebergers, von dem er ſeine Ritterſchaft empfing, und fährt dann fort in der Schilderung der ſchönen Frau, namentlich ihrer Krone, welche die Engel dem Lucifer gemacht, und aus welcher ein bei deſſen Falle geſprungener Stein (der Gral) dem Parcival zu Theil ward[4]). Er fragt ſie, ob der Thüringer Herr ihre und einer der anderen Frauen, welche ſie ihm die Gerechtigkeit genannt, völlige Huld habe. Dieſe will ihn verurtheilen, weil er nicht immer Recht gethan; die Schöne aber nimmt ihn in den Schutz der Mutter Gottes, wie jeden der Reue und Beichte gethan. Die fünf übrigen Frauen, nämlich die Treue, Schaam, Zucht, Keuſchheit, Milde und Ehre[5]), erklären einſtimmig den Thüringer Fürſten und den milden Henneberger, die nun geſtorben, als ihren Friedel (Liebling) und fallen für ſie bittend der Schönen zu Füßen, während die Gerechtigkeit unbeweglich ſtehen bleibt. Die Schöne verheißt den Seelen Heil, und nennt ſich, auf des Dichters Frage, die Erbarmigkeit, beſcheidet ſich aber, daß ſie nur den neunten Theil der Schönheit der Mutter Gottes habe[6]).

Bei dieſer feierlich erhebenden Darſtellung, welche in der genauen Schilderung, vornämlich der Hauptgeſtalt, wie ein reichgeſchmücktes Kirchenbildwerk vertritt, und als ein kleines dramatiſches Myſter von einem Chriſtlichen Todtengerichte ſich abſondert, iſt zu bemerken, daß eine Rede Biterolfs im erſten Theile des Wartburgkrieges (Str. 15), den Landgrafen Hermann zum Zeugnis fordert, daß dem Henneberger eben dieſe, hier beide Fürſten verherrlichenden Tugenden beiwohnen, namentlich Ehre, Mannheit, Schaam, Milde, Treue, Erbarmung. Dort tritt denn auch der Schreiber gleich nächſt Walther gegen Oſterdingen auf und rühmt den Thüringer Herrn, deſſen Milde von Kindheit auf, es Alexandern gleich thue; ob dem ſtäts ein Adler geſchwebt, und der Löwen-Muth gegen Feinde habe. Das Buch von Alexander, worauf ausdrücklich berufen wird, war damals ſchon Deutſch gedichtet[7]); der Adler bezieht ſich wohl auf den Adler des Reichsbanners, welches Hermann ſo manchmal mächtig erhub; der Löwe meint ohne Zweifel das landgräflich-Thüringiſche Wappen, einen roth- und weißgeſtreiften Löwen in blauem Felde[8]). — Auf Oſterdingens Preis des Fürſten von Oeſterreich dagegen behauptet der Schreiber, die ſieben Wahlfürſten des Römiſchen Königs wählen nur nach dem Willen des Landgrafen Hermann, der alsdann den König, iſt er zu kurz oder zu lang, abſetzt und einen andern einſetzt: wie man an Kaiſer Otto von Braunſchweig geſehen, den er vom Reiche geſchieden habe. Dies iſt ohne Zweifel Hermanns entſchiedenes Hervortreten gegen den gebannten Otto IV, noch vor deſſen Heimkehr aus Italien, anfangs 1212, wodurch beſonders K. Friedrich II das Reich gewann[9]); und es ſcheint, daß auch hier auf Otto's Leibeslänge angeſpielt wird, wie bei Walther, der Friedrichen mit ihm mißt, obgleich er zuvor den Kaiſer (Otto) zur

---

[1]) Bei Schultes II, 419.

[2]) Vergl. oben S. 63.

[3]) Reinersbrunne weiſet noch richtiger auf den älteren Namen Reginherisbrunne, verkürzt Reinherisbrunne, in Urk. 1143. 1160 bei Schultes II, 39. 196.

[4]) Vergl. oben S. 300.

[5]) Durch die paarweiſe Aufführung ſind ſechſe genannt.

[6]) Die unmittelbar darauf folgenden beiden Strophen derſelben Weiſe, zum Preiſe eines Fürſten v. Köln und des Herrn Johann v. Zernin gehören doch wohl einem andern Dichter.

[7]) Vergl. oben S. 73.

[8]) Vergl. oben S. 34. Siebmacher II, 6.

[9]) Wie ſchon Docen im Muſ. I, 474 und Koberſtein Wartburg-Krieg 9 bemerkten.

Strafe von Hermanns Abfall aufgefordert hatte [1]). Der Schreiber droht noch dem Ofterdingen, ihn wie ein (Jäger-)Meiſter ſeinen irrelaufenden Leit-(Spür-)Hund zurechtzuweiſen; und Ofterdingen erwiedert, nur Eſchenbach, Reimar und Walther ſeien als ſeine Meiſter (Kampfrichter) ernannt, der Schreiber thue, wie eine Krähe, die zu einem Falken ſprach: „Herr Guckguck, ſeid ihr da?“ er muß wie ein Hund (Welf) zurückjagen, und Ofterdingens Knecht Ruprecht [2]) ſoll ihn als einen Narren ſcheeren [3]). Hierauf ruft der Schreiber Walthern mit dem Scharfrichter Stempfel [4]) von Eiſenach herbei, den im Sangeskampfe Erliegenden, wie einen Räuber mit dem Schwerte zu richten. Auf Ofterdingens Preis des Fürſten von Oeſterreich, gegen welchen der Schreiber drei oder vier andere Fürſten aufbringen und beſſer loben möge, behauptet der Schreiber, der Oeſterreicher habe, wie alle lebenden Könige der Chriſtenheit, ſeine Tugend von dem Thüringer Fürſten, bei dem von Kindheit aller Preis behauſe; der Schanden tilge, wie der Prieſter Sünden; dem Herren und Gehrende (fahrende Singer und dergl.) zuſtrömen: zuletzt will er, den Ofterdingen Gauch (Baſtard) geſcholten, nur um willen der reinen Frauen aus Thüringen-Land, welche, als gegenwärtig (mit der Landgräfin und ihrem Gefolge) angeredet werden, den wahren Namen der Mutter Ofterdingens nicht nennen [5]). Worauf Biterolf ihm den Kampf zu überlaſſen dringt, und der Schreiber nicht mehr auftritt; obgleich er ſammt den übrigen noch eine Gans geſcholten wird, die den Wolf ſpürt und dennoch aus dem Stalle geht. — Die obige Zeitbeſtimmung (Otto's IV ſinkende Macht, wenn auch nicht Tod 1218) und die Erwähnung der ſieben Wahlfürſten, beſtätigen die ſchon zu Eſchenbach (S. 197) bemerkte ſpätere Abfaſſung auch dieſes erſten Theils des Wartburg-Gedichts; welches uns gleichwohl auch hier wenigſtens als Ueberlieferung von dem tugendhaftem Schreiber gilt.

Die übrigen XI Mai- und Minnelieder deſſelben, welche allein die Maneſſiſche Sammlung bewahrt, ſind dagegen ohne geſchichtliche Beziehungen, außer daß der Gedanke an die Geliebte mit des Kaiſers Freude verglichen wird (I, 5). So nennt er ſie auch ſeines Herzens Königin und ſich ihres Lobes ſtäten Dienſtmann (XI, 2). Der Schluß eines Liedes (VIII), das auch damit beginnt, ſein Singen ſei ſo vergeblich bei der Erkorenen, wie der Nachtigall Sang im Walde, könnte in dem weiteren Ausdrucke, „das wilde Waldgeſinde ſei zu hübſchem Sangeslohne nicht geſtalt,“ Anſpielung auf das landgräfliche Hofgeſinde (wie es Walther ſchildert), enthalten. Dicht vorher (VII) klagt der Dichter über das Trauern der Geliebten; ſie erwiedert, da Freude jetzt den Frauen verkehrt (übel gedeutet) werde, und Trauern eine Ehre ſei, wolle ſie ſich darein fügen: und er bedauert, daß ſie ſich von den „Jungen“ hinreißen laſſe, während die Alten noch, wie ſonſt, „freuden-bald“ ſind und man bei ihnen junge, hingegen bei den Jungen alte. Dieſe Klage, ſo wie die Aufforderung, daß die guten Frauen „uns“ vor Unfreuden behüten (IV, 1), und die Rüge der entarteten Minne, vielmehr Unminne, welche jetzo feil ſei (III), verräth nicht eben ſpätere Zeit, weil ſolche Klagen ſchon von den älteren Minneſingern gern in ſpäteren Jahren geführt [6]), und dann manigfaltig wiederholt werden [7]).

Des tugendhaften Schreibers ſämmtliche Lieder ſind völlig in der Art der älteren Hofdichtung, wie ſie in Thüringen ſeit Veldeke (S. 75) ausgebildet wurde, und halten ſich auch mehr in dem allgemeinen Kreiſe ſolcher Lieder. Auch er klaget Liebesleid, daß die Minne ihn blind und zum Kinde macht (II), oder ihr Pfeil ihn verwundet, und er ſchleunig altet, während die Haide in Wonne ſteht (IX). Wiederum trotzt er dem Winter, wenn das rothe Mündlein ihn anlachet (VI), er achtet es für den ſüßeſten Mai, da die Freudenblumen zu brechen (I, 4), und überbietet die Sommerwonne und die Nachtigall, deren Freude ein Ende hat, wenn ſeine noch fortwährt durch die Schöne, der er ſeine Treue betheuert, und die er nur der böſen Späher wegen ſo lange gemieden (XI). Er preiſet die wahre Minne (III, 5), und will ihr ſtäts ſingen und ſie als Königin erkennen, die zwei Geliebten vereint (V). Er will ſtäts des Weibes Ehre ſingen und ſagen, und dient allen Frauen um die ſeine (X).

---

[1]) Vergl. oben S. 164–65.

[2]) Dieſer, wie der ungefüge Rheinferge Ruprecht zu Worms im Roſengarten-Liede iſt doch wohl mit unſerm noch umgehenden Weihnachtsmann Knecht Ruprecht verwandt. Die Lesarten wechſeln freilich mit Ruophart und Rumphart.

[3]) Vergl. Triſtan.

[4]) So nennt auch Rothe den damaligen Scharfrichter. Vielleicht heißt daher noch der Büttel in dem bekannten Plumpſackſpiele Stöpke.

[5]) Auf ähnliche Weiſe, wie Eſchenbach im Wilhelm ſich ſchämt denſelben Schimpfnamen Deutſch zu ſagen, oben S. 210.

[6]) Wie bei Walther, oben S. 179. Der Rückblick auf die beſſere Vergangenheit tritt ebenſo ſchon in den alten Heldendichtungen, z. B. Nibelungen, hervor, und iſt ja bekanntlich ſogar homeriſch.

[7]) J. B. von Lichtenſtein, S. 301.

Die Sprache iſt gebildet und rein, wie die Reime [1]). Ebenſo angemeſſen, einfach und leicht ſind die Weiſen, meiſt aus kurzen trochäiſchen, weniger jambiſchen Zeilen [2]) verbunden; ein paar haben auch daktyliſchen Schritt [3]). Die Reimzeilen ſind meiſt richtig gemeſſen und taktiert [4]). Die Lieder ſind größtentheils fünfſtrophig, oder werden es durch den dafür gelaſſenen Raum (I–VI. XII), demnächſt dreiſtrophig (VII–XI); nur VIII wiederholt in einer vierten Strophe zum Theil die erſte. Ein Lied (V) beginnt jede Strophe mit Minne (vgl. III); und eine Strophe (XI, 1) wiederholt faſt in jeder Zeile brûde.

Goldaſt (par. 360) führt Str. 6, 1—4 des Wartburg-Gedichts an. Bodmer (Prob. 163) gibt Str. 45. 46. 49. 35. 25. 27. Im Abdruck der ganzen Sammlung ſind Str. 28 und 33 überſehen und 34. 35 umgeſtellt. Gleim (S. 77) hat Str. nachgeſungen; Tieck (S. 70) erneuet VIII, 1. 4. 3. und IX; Müller (S. 108) bearbeitet IV, 2. 3 und auch VIII, 1. 4. 3.

103.

Herr Steinmar.

Er gehört recht eigentlich zu dem Dichterkreiſe 22 Walthers von Klingen, und iſt ohne Zweifel einer der beiden Brüder Konrad oder Bertold Steinmar, welche als Zeugen bei mehreren Urkunden deſſelben oder mit demſelben vorkommen, 1251 bis 1270, und zwar als dort bei Walther zu Klingenau wohnende: nämlich 1251 und 1253 beide Brüder, 1256 und 1265 Bertold allein, 1269 Konrad allein, in demſelben Jahre und 1270 wieder beide, und 1270 noch Bertold allein [5]).

Es iſt eben nicht wahrſcheinlich, daß ihr Stammname Steinmar, wie er über dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift, und in allen Urkunden vollſtändig lautet, verkürzt Steimar [6]), nur ſpätere Veränderung von Steinmur ſei, nach welchem Ort in der Nähe, als ritterliche Beamten Ulrichs von Regensberg, die Brüder Konrad und Heinrich mit des erſten Sohn Konrad 1246 vorkommen[1]); der letzte ebenſo 1260, 86, 87, und 1282 mit Arnold v. St., der auch ſchon 1281 auftritt[2]): ſämmtlich in freiherrlich Regensbergiſchen[3]) Urkunden. Die gleichzeitig und benachbart ſtäts unterſchieden geſchriebenen Namen, ſo wie die eben ſo verſchiedenen Geſchlechter und ihre Wappen, laſſen keine ſolche Vereinigung beider zu[4]); und der Dichter kann mithin nur einer der Steinmare ſein. Das Wappen derſelben in der Maneſſiſchen Handſchrift iſt, im ſilbernen Felde, ein ſchwarzer, rechts herniedergehender Schrägſtreif: dagegen der Steinmuriſche Wappenſchild zwei große Kleeblätter dicht über einander führt[5]).

---

[1]) Nur ſtân : an : hân Str. 28. 33.

[2]) Reintrochäiſch ſind II. IV–VIII, X; jambiſch ſind, außer der ſchon beſprochenen (Alment:) Weiſe XII, nur IX (in den letzten Zeilen trochäiſch nach weiblichen Reimen); und XI wechſelt in der zweiten und vierten Zeile des Abgeſanges mit ſechsfüßigen Trochäen, nach männlichen Reimen: doch hat die dritte Strophe entſchieden fünffüßige Jamben, wie ſich auch in der zweiten leſen laſſen, mit der gewöhnlichen Kürzung: niht 'nmone und daz 'nmeine; härter wäre in der erſten d' für die.

[3]) I und III mit durchgängig weiblichen Reimen, welche bei folgendem Auftakt dieſen hüpfenden Gang fortſetzen. In III ſcheint die Schlußzeile vierfüßig jambiſch oder trochäiſch; doch läßt ſie ſich auch, mit einigem Verszwange zweifüßig daktyliſch leſen, wie die anderen entſprechenden Reimzeilen, und auch der Schluß von Str. 6, entſchieden ſind: Str. 2 müßte nur das zweite, ohnedies überflüßige ie ausfallen.

[4]) IX, 2. 10 hat einen Fuß zu viel; XI, 2, 10 fehlt ein Fuß, desgleichen XII. 2. 14. — Strophe 1, 5 toug(t) iſt Druckfehler für toug(t); desgleichen 16. 2 mir für mit, und in den Lesarten zu IX, 1, 1 heid für heide. — Strophe 18, 2 iſt beſſer muotr(s) zu leſen. — Ueber Strophe 46 und 49, 13 ſollten auch die Ueberſchriften (Der Rei) ſtehen.

[5]) Dieſe Urk. ſind ſämmtlich oben S. 101—3 nachgewieſen: 1253 lautet die vollſtändige Unterſchrift der Teufenſteiniſchen Urk.: praesente nobili dño *Walthero* de Chlingen. et Cuonrado de *Totingen*. et Ruodolfo ministeriali de *Chlingenowe*. *Heinrico* dicto de *Constantia* (Klein Heinzelin von Koſtanz, Bd. III, S. 408) *Cuonrado* et *Bertholdo Steinmar* dictis. Cuonrado de Zurzacho. Bertholdo de Radegge. Rudegero et Liutoldo cementariis. Johanne et Walthero fabris. Datum *Chlinginowe* XV Kal. Jan. — 1269 in *castro Clingenowe* — pres. H. dicto Tuollin. conuerso *Cuonr. Stainmaro.* Ruod. ministro etc. — 1269 uf der burch ze Clinginowe. D. hortin und ſahin die hienach geſchriben ſint. Zuleſt: H. Heinrich von Tettingen. Cuonrat Steinmar. Berhtolt ſin bruoder. — 1270 pres. — Burcardo de Jestetin milite. *Cuonrado* et *Berhtoldo fratribus. dictis Steinmar.* Ruodolfo ministro etc. — 1270 pres. — *Berhtoldo Steinmar.* Ruodolfo ministro etc. Die Urk. v. 1253, 56, 69, 70 erwähnt auch Laßberg II, LX.

[6]) Steinmar bei Bodmer, in der Liſte, iſt gegen die Urſchrift, welche auch ſonſt immer (Str. 2. 16. 20) Steimar lieſt: eine Zuſammenziehung wie in Reimar, S. 136.

Es ſind weiter keine Steinmare bekannt, obſchon ſie noch im 15. Jahrhundert dort geblüht haben ſollen[6]). Die beiden genannten treffen aber auch der Zeit, wie den Verhältniſſen nach, ganz mit den in den Liedern enthaltenen geſchichtlichen Beziehungen überein. Wie der mit beiden ſo manigfaltig verbundene Walther von Klingen mit Rudolf von Habsburg, vor und nach ſeiner Erhebung zum Reichsoberhaupt, in nahen freundlichen Verhältniſſen ſteht: ſo iſt auch der ritterliche Minneſinger Steimar (wie er auch mehrmals ſich ſelber nennt), ſammt mehreren ritterlichen Dichtern dieſer Heimat K. Rudolfs, bei deſſen Heerfahrt gegen dem Böhmenkönig Ottokar 1276, und namentlich bei der Belagerung Wiens[7]): in einem Mailiede vermißt er ſich, wenn er gegen die Geliebte falſch ſei, nimmer mit Freuden von Wien (heim) zu kommen (III, 3); er ſang dies mithin wohl im Frühlinge nach der noch im Winter 1276 erfolgten Uebergabe Wiens[8]). In einem Winterliede (XII), welches die Geliebte bald wiederzuſehen wünſcht, klagt er, daß die (Heer-) Fahrt des Königs gen Meiſſen ſo ſpät ward, da „wir“ ſo viel kalte Nächte erleiden müſſen; er möchte lieber bei ſeiner Tröſterin an der[9]) Schildwacht ſein, fürchtet Froſt und Schnee, und wenn er dazu Bier trinken müſſe, ſo hätte er bei ihr mehr Freude. Dieſe Winterfahrt K. Rudolfs gen Meiſſen muß ſchon vor dem erſten Vertrage mit K. Ottokar im Winter 1276, unternommen ſein; denn in den dritten, die neuen Zwiſtigkeiten beſeitigenden Friedens-Vertrage im Herbſte 1277, ſind auch alle Freunde und Helfer K. Ottokars eingeſchloſſen, namentlich Landgraf Albrecht von Thüringen und Markgraf Dietrich von Landsberg[10]), die Söhne des Markgrafen Heinrich von Meiſſen (7) und der Babenbergiſchen Conſtantia; ja ſchon im April 1277 erwähnt eine Urkunde K. Rudolfs zu Altenburg (in Oeſterreich) an die Stadt Beſançon, wie er die Fürſten von Meiſſen, Oſterland und Thüringen ſiegreich zum Reichsgehorſame gebracht habe[11]). Es ſcheinen aber nur des Markgrafen Söhne und nicht er ſelber Ottokars Helfer geweſen, weil er nicht im Frieden genannt wird, und Rudolf ihn anderweitig als ſeinen und des Reichs lieben Getreuen rühmt [1]).

---

[1] Bei Neugart cod. dipl. Alem. n. 936: procuratores et administratores mei videlicet Chuonradus miles de Steinimur — et Heinricus frater ejusdem. — Chuonradus et Heinricus de Steinimur milites — Chuonradus filius prefati Chuonradi militis de Steinimur.

[2] Bei Neugart n. 975: Conr. de Steinmur. — n. 1023: Br. von Steinimure. — n. 1030: Chuonrado de Steinimurt — Arnoldo de Steinmur. — n. 1036: Con. milite dicto de Steinmur. — n. 1038: Br. C. von Steinemur. Die Urk. v. 1246 und 1287 bemerkt auch Laßberg. Stumpf, Schweizer Kronik Bl. 464, ſagt, daß das Dorf „Ober-Steimur“ vormals auch ein Sitz von Edlen geweſen, nach deren Abgang ihr Gut an die von Liebenberg gekommen; er ſetzt hinzu, daß Ulrich v. L. ſeine Güter zu Steimur 1243 an die Abtei Wettingen vergabte.

[3] Vergl. zu 125 Hadloub.

[4] Welche Laßberg vermittelſt „Steinmaur“ annimmt; wie auch Neugart dies Pfarrdorf, am Fuße des Lägerberges, nennt, obſchon es dort weder früher noch ſpäter ſo (au für ů) lautet; und auch ſonſt die Schreibung abweicht, nämlich, außer dem obigen Steinimur, (Anmerk. 1), bei Neugart n. 309: Steinimura. — Schon Adelung 134, und mit ihm Docen 206, vermuthete, der Dichter ſei von Steinmur im Zürichgau, oder von Stimiro in Tirol. W. Müller 169 findet ſein Vaterland hienach zweifelhaft. Ebenſo Tayler p. 167.

[5] Bei Stumpf, der hinzufügt, daß nur dies Wappen (ohne Helmſchmuck) von dieſen Edlen übrig ſei, die ihr Begräbnis im Klöſterlein Faar an der Lindmat (Limmat) gehabt haben, wo Laßberg, der auch die Verſchiedenheit beider Wappen bemerkt, das echte noch finden will.

[6] Tſchudi Gallia comata Buch 3, Th. 3, S. 64 nennt ſie unter den noch 1420 im Thurgau blühenden Geſchlechtern. Bei Bluntſchli memorab. Tigur. 632 ſteht Steinmar auch unter den ausgeſtorbenen Züricher Geſchlechtern. — Eine Badiſche Urk. zu Etheningen betrifft einen Gütertauſch in Maliſch zwiſchen der Abtei Alba et Steinmaro ejusdem ville tunc Sculteto. Schoepflin hist. Zaringo-Bad. V, n. 130.

[7] Vergleiche oben S. 451. Schon Adelung beſtimmt ſo ſeine Zeit; ebenſo alle übrigen, auch Koch II, 64.

[8] Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 592.

[9] Ich leſe aber ander für an der.

[10] Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 642.

[11] De principibus Misnensi Orientali et Thuringiae nostro imperio triumphaliter applicatis. Vergleiche Adelung Director. der Südſächſ. Geſch. S. 132; wo auch Ottokars Bündnis mit Meiſſen und Thüringen angeführt wird. — Der anfängliche Plan des Feldzuges 1276, wonach Rudolf ſelber mit der Hauptmacht gen Eger, und ſein Sohn Albrecht mit einem andern Heere nach Oeſterreich ziehen wollte, wurde nachmals geändert, und alles zog durch Baiern, da dies offen ward. Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 530. 532.

Die Furcht vor dem Biere in Meiſſen weiſet auf den Wein der Heimat Steinmars, der ihm mit Recht lieber iſt, zumal bei der Geliebten; obgleich er dort auch noch Wälſchen Wein begehrt (I, 3). Er klagt auch daheim über den kalten Winter und Armut, und ſeine Liebesgeſchichten halten ſich zum Theil an „die Hand, die Samſtags ihren Beſen führt,“ (dergleichen ja ſelbſt bei Walther, Hartmann, Nithart, Niſen, mit dem er auch eine Anfangszeile gemein hat, ſ. Lesarten), und drehen ſich um den Minnelohn. Er erinnert eine minnigliche Dienerin, daß ſie ihm verheißen, ihn zum Wintertroſte zu ihr auf den Strohſack zu laſſen; die Dirne mahnt ihn dagegen an ein (Stück) Lein, ein Paar Schuhe und einen Schrein, ſo er ihr verſprochen. Er frägt ſie, was ihr der Schrein ſoll, und ob ſie eine Pſalterfrau (Kloſterfrau, die den Pſalter darin bewahrt) ſein wolle; er möchte ihr lieber etwas zur Bedeckung gegen den Winter kaufen; denn ihre Lagerdecke (culter) iſt von alten Säcken: er will den Strohſack in die Stube zum Ofen tragen. Sie willigt ein, doch fordert ſie zuvor ihr Geheiß: dann möge er ſie nicht ſchonen. Der Strohſack, mit welchem Ofen und Brücke (Lagerbank) wiegeln, geht durchs ganze Lied (I). Vermuthlich iſt es dieſelbe kluge Dienerin, deren Minne er nicht erwerben kann, weil ſie Gut von ihm verlangt; und er wünſcht ſich ſo reich, daß er ihre Füße beſchuhe, die oft in der Kälte dem Pfluge folgen, den Wagen ſchieben und des Meiers Hof betreten muß (XIV): wie 110 Friedrich der Knecht die froſtrothen Füße ſeiner Schönen beklagt (II, 1). Es war alſo eine ländliche Schöne, wie die Dirne, von welcher er ſingt, ein Knecht (Knappe) ſchlief bei ihr, als der Hirte ihr rief, ſie ſolle die Heerde auslaſſen; ſo daß beide erſchracken, und der Knappe das Stroh und Heu räumen mußte, worin er es jedoch zuvor noch im Betteſpiel [2]) emporfliegen ließ (VIII). Höhere Minne meint ein Lied, welches er, wie Lichtenſtein (S. 378), bei verſtohlener Gunſt dem Wächter nicht trauen will, weil dieſer ja ſchon ſeinem Herrn untreu ſei; er meint, deſſen auch nicht zu bedürfen und nicht bei der Geliebten zu ſchlafen. Auch die Rüge der Merker (Späher) fürchte er nicht, da er nur den treuen Freund darum wiſſen ließe (V). Dagegen iſt es wieder „eine Dirne, die nach Kraute geht,“ die er vor der Mutter verſtohlen minnet, und die ihm den langen Winter verſperrt geweſen, nun auf die Heide in des Mai's Kleider (die der Schöpfer ihr ſchneidet III, 1 [3]) nach Blumen geht, ſich zum Tanze zu kränzen, und deren Roſenmund ihn in den Garten beſtellen wird: er gelobt ihr Leib und Gut, da ſie es würdig (VII). Die anderen Lieder ſind der höhern Minne geweihet; der Gedanke an ſie erhebt ihn, wie den Falken ſein Gefieder; ſie iſt die Ehre der Deutſchen Lande, aller Frauen: ihr Anblick lachte ihn an, wie ein Engel und entzückte ihn, wie eine Seele die gen Himmel fährt (II). Ihrer Schönheit und Zucht gedenkt er auch in der Ferne, er will ſie nicht loben, weil er es doch nicht ſo kann, wie Gott ſie herrlich geſchaffen hat: ihr rother Mund ſoll der Arzt des Wehes ſein, das ſie ihm gethan (III). Ihm war, als wenn er in die Sonne ſähe, da er in ihre Augen ſchaute, und er verſtummte: im ſchönen Mai ſehnt er ſich nach der Lieben, und ſieht er ſie nicht bald wieder, ſo iſt es ſein Tod (VI). Die Vöglein ſingen fröhlich, er dagegen trauert und taucht vor der Minne Schricken unter, wie eine Ente vor dem Falken: die geliebte Frau, in deren Dienſt er ſich Herr aller Lande wähnte, iſt ihm zu fern; Gott möge ſie ihn bald wiederſehen laſſen (X). So ſcheinen dieſe beiden Lieder auch noch auf der Heerfahrt geſungen zu ſein, wie jenes auf der Winterfahrt, wo auch die Tröſterin, deren eigener Diener (Eigen-Mann) er iſt, ſeine Sonne, ſein Mai, ſeine thauige Roſe (XII). Er will grünen, blühen und ſingen mit dem Mai, wenn ſie ihn tröſtet, deren Anblick ihn zum Herrn des Grales [4]) macht, und deren liebes Wort ihn über den Aar emporhebt (XIII). Die ſonnengleiche Schöne, deren rother Mund ihn mit der Minne Feuer entzündet hat, ſoll ſich in der Wonnezeit auch ſein erbarmen, und Beglückte ſollen für ihn bitten; denn vergeblich iſt all ſein Flehen, das einen Felſen und Amboß erweicht hätte; ſein langes Wehklagen möchte in des Meeres Grund gedrungen ſein: doch höre niemand ſein Rufen an der Minne Thor (IX). Die Schöne kam durch ganze Augen in ſein Herz, welches nun in ſeiner Bruſt, wie ein Schwein im Sacke, wie ein wilder Drache, hin und her fährt und zu ihr hinaus will (Lichtenſteins Ausdruck S. 370 überbietend); er möchte in den Wonnetagen den Freudegehrenden, wie ſonſt, immer dienen (mit Geſange): der Geliebten Lohn iſt jedoch (mit dem ſprichwörtlichen Ausdrucke bei Singenberg und Johansdorf S. 233) heuer ferner als zuvor. Es wird ihm geantwortet, ſie habe doch Schöne und Ehre, wie ſie ihm auch thue (IV).

---

[1]) Bei Bodmann cod. epist. Rud. p. 60, zwar ohne Jahr, jedoch indem der König des Markgrafen Ehe mit Eliſabeth (von Miltiz nach 1268. Vergl. oben S. 30), und beider Sohn Friedrich, ſo wie ihre künftigen Kinder, für ebenbürtig erklärt: purae fidei ex praeclara sincerae devotionis, quibus illustris *H. marchio Misnensis*, princeps noster dilectus, nos et Romanum veneratur imperium.

[2]) Vergl. Triſtan, Gloſſar.

[3]) Vergl. oben S. 453.

[4]) Vergl. oben S. 200.

Weil aber ſie, der er ſo viel geſungen, ihm nicht lohnen will, ſo wendet er ſich von dem Mai zum Herbſte, — wie das Bild vom Schwein im Sacke ſchon ankündigt, — will nicht mehr, nach dem alten Spruch, ein armes Minnerlein und Märterer ſein, erbietet ſich dem Herbſte, da ihm „Gebewin“ geſtorben, zum Helfer, und wird angenommen, wenn er recht den Herbſt beſingen kann; worauf er, in einer Rede an den Wirth eine ungeheure Menge Speiſe und Trank fordert, für ſich und die Genoſſen; denn durch ihn geht eine Straße, und Wein muß er ſo viel haben, daß es wohl ein (Mühl-) Rad triebe (I).

Hier ſehen wir zuerſt ein Herbſt-Lied, obſchon dem Nithart ein ſolches beigelegt wird (Bd. III, S. 399), und der nahe Hadloub dann in dieſer Art ſich öfter vernehmen läßt. Darum iſt von dieſem vorangeſtellten Liede in der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein uns Steinmars ſämmtliche Lieder bewahrt, das Gemälde hergenommen: unter einem Baume ſitzen mehrere Geſellen zu Tiſche und laſſen ſich Speiſe und Trank die Fülle bringen.

Steinmars Lieder zeichnen ſich aus durch lebhafte, bildliche Darſtellung aus eigener Anſchauung des ländlichen Lebens, und haben ſchärferes Gepräge, als die des befreundeten Klingers, mit welchen ſich hierin keine nähere Beziehung darbietet [1]). Die erzählende und Geſprächs-Weiſe mehrerer Lieder erinnert eher an Singenberg, Nifen und Reinmar, mit welchem letzten Steinmar auch die öfter zum Schluß unbeſtimmt, von wem, eintretenden Antworten (IV, VI) gemein hat, worin Steinmar ſich ſelber namentlich anruft, wie Tanhuſer (S. 421). Meiſt Mailieder, ſind ſeine Lieder, auch meiſt zur gemeinſamen Freude durch Sang und Tanz beſtimmt, wie ſchon der Kehrreim andeutet, welcher nur ſelten fehlt, in einem (I) wenigſtens als Ausruf, und in einem andern durch Wiederholung einer bedeutſamen Zeile, zugleich mit durchgehender Reim-Aſſonanz (XI), vortritt. Die Mehrzahl der Lieder geht trochäiſch; einige ſind jambiſch oder gemiſcht, mit dem gewöhnlichen Wechſel [2]). Die Verſe ſind richtig gemeſſen, zumal im Betracht ihrer einzigen Handſchrift [3]), die Reime ſind völlig rein [4]). Auch die Sprache iſt untadlich, obſchon landſchaftliche, wie ländliche, Wörter und Töne auch die Heimat Steinmars beſtätigen [5]). Ein Lied mit Inreim und Kehrreim (XIV) iſt nicht dreitheilig, und wohl ein Reigen. Sämmtliche Lieder ſind fünfſtrophig (X durch den leergelaſſenen Raum), oder dreiſtrophig.

Bodmer (Prob. 170) gibt Str. 34. 47; im ganzen Abdrucke der Minneſinger iſt Str. 44 übergangen. — Tieck (S. 67) hat IV und XIII erneuet. Von Gräter (Idunna 1816, Nr. 19) iſt XIII bearbeitet; Müller (S. 112) liefert II und auch XIII. Taylor (p. 167) überſetzt eben dies letzte Lied.

---

[1]) Dennoch mag es ſein, daß Steinmar von ihm aufgefordert worden zum Dichten, wie Pupikofer Geſchichte des Thurgau's I, 126 meint.

[2]) Reintrochäiſch ſind I — IV. VI. VII; mit jambiſchem Schluſſe der Stollen XI, und zugleich mit jambiſchem Abgeſange XIII; die beiden Anfangszeilen des Abgeſanges jambiſch hat IX, nur die vorletzte Zeile XIV. Daktyliſchen Anfang der Stollen ſcheint XII zu haben. Reinjambiſch iſt nur V; mit trochäiſchem Schluſſe VIII; mit trochäiſchem Schluſſe der Stollen und des Abgeſanges X. Die Kehrreime wechſeln auch manchmal ſo. Die vorhergehenden Reime gleichen nicht immer ſolchen Wechſel aus; ſo wenig als die Einſchnitte den Fortſchritt (I. III. IX).

[3]) Str. 3, 8 beſſer unt für unde. 6, 6 iſt um einen Fuß zu lang, und etwa den zu ſtreichen. 10, 5 iſt zu kurz, etwa Da, da mich. 34, 3 beſſer unde für unt.

[4]) Str. 13, 6 ſumer im Einſchnitte weiblich, iſt um ſo eher zuläſſig, als damals auch ſchon ſummer im Reime vorkömmt. Die Kürzungen ſlâf und 29 hert (herde) im Reime ſind ſtärkere Freiheiten.

[5]) Str. 3 ſcharhen iſt ſchon S. 463 erwähnt. 12 vern voriges Jahr; noch Schweiz. vert, wie ſchon im Triſtan. 33 drozzen Sproſſen (daher wohl Franz. brosse. Vgl. Nithart (Bd. III, S. 216). 15 trahte iſt ſonſt hochdeutſch trachte; dagegen 8 an : han (für hân 30 varn : arn (arm) dieſem gemäß. Die 2 Perſ. wünſchent, ſiezent (Str. 30) könnten dem Schweizer bleiben, wie die Kürzungen ſunt, went; ſtarker zemen (Str. 41) für zeſamene. Der Dat. Pl. dien für den gehört auch hierher. Die Flexion triu (Str. 36) zählt ſchon im Verſe mit. 30 wiegelende iſt zugleich ſcherzhaft malend.

104.

Herr Waltram von Greſten.

Dem Stammnamen lautet zunächſt Greſta in Tirol, ſchon Burg der alten Tridentiſchen Grafſchaft [1]): es finden ſich aber keine danach benannte Edle. Bekannter iſt das alte Oeſterreichiſche Kloſter Garſten, ſpäter und jetzo Gärſten oder Gerſten, an der Ens bei Steier, welches ſchon von dem Steiriſchen Herzog Ottokar III im J. 1085 geſtiftet worden [2]). Dorthin, etwa als Dienſtmannen, gehören wohl Rudolf von Gerſten, um 1180 in einer Urkunde dieſer Abtei [3]), und Alber von Gerſten 1258 zu Krummenau im Manhartsviertel bei einer Schenkung Otto's von Staleck an die Abtei Steinbach [4]).

Dieſer Name findet ſich jedoch nirgends in der ſonſt leichten Umſetzung Greſten, wie der Dichter beſtändig heißt. Anderweitig ſind keine alten Edlen oder Burgen ſeines Namens bekannt [5]), und ſein Wappen in der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein ihn hat, führt auch nicht auf die Spur: es hat in goldenem Felde einen blauen Querſtreifen, worin mit goldenen Buchſtaben Amor geſchrieben ſteht. Selbſt der Taufname des Dichters iſt zweifelhaft. Ich habe Waltram aus der unſcheinbaren Vorſchrift für den Schriftmaler vorgezogen, weil dieſer jene doch ſchwerlich berichtigt, eher wohl nicht recht angeſehen hat, und Waltram nicht minder alterthümlich iſt, als Alram [6]): gleichwohl ſpricht für Alram, wenn III Geltar es an Alram, Ruprecht und Friedrich rüget, daß ſie die Herren von Mergerstorf ſo äffen; wäre Gericht, ſo ginge es ihnen an den Leib; denn ſie ſind zu feiſt bei ihrer Klage, und wer ſich ſo (wie ſie) nach Minne ſehne, wäre in Jahresfriſt todt (Str. I). Hier iſt, wie auch der Zuſammenhang zeigt, ohne Zweifel der zugleich in der Nähe ſtehende 108 Friedrich der Knecht gemeint, und alſo wohl auch Alram von Greſten, deſſen Minnelieder hier abſichtlich übertrieben dargeſtellt ſind. Die Herren von Mergerstorf ſind aber Oeſterreichiſche Edle [7]), und dies ſpricht zugleich für die Einheit mit dem dortigen Gerſten.

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſtellt dieſen Singer auf ähnliche Weiſe dar, wie 91 den von Buchein: unter Blumenranken, an welchen der Wappenſchild hängt, ſitzt er neben einer Fräulein, die ein aufgeſchlagenes Buch in der Hand hält, worin zu leſen iſt: **Swer recht wort merchen kan, der gedenke wiſ.** In den Liedern iſt hiezu kein beſonderer Anlaß; wie ſie denn überhaupt keine geſchichtliche Beziehung bieten. Sie klagen im Winter über die Ungnade der Schönen die ſeines Dienſtes nicht achtet, vielleicht durch Hüter verhindert: wer mit übelen Weibern umgehe, müſſe verderben, da ihn ſo die Gute ſchon dem Tode nahe bringt (I). Er preiſet ſie dennoch, und hofft Vergütung langes Leides von ihr, die ihn höher, als jede andre ehren würde (III). Er mahnt die Minne, an ihrem Freunde Gnade zu thun, damit er ihr nicht fremde werde (IV). In der Sommerwonne bleibt die Sorge ſein Geſinde; da klagen ſich auch zwo Geſpielinnen ihr Liebesleid: die eine ſehnt ſich nach dem fernen Geliebten; die andre empfiehlt ihr Maaß und Geheimnis, gelobt ihr Verſchwiegenheit, und wünſcht ihnen beiden Troſt (II). Das letzte Lied iſt noch ein ſolcher herzlicher Liebesſeufzer der Schönen, der nichts ſchöner dünkt, als die Roſe und Mannes Minne, und die Sommerwonne nicht theilt, wann ihr holder Geſelle nicht bald kömmt.

---

[1]) Hormayrs Werke I, 176 mit dem alten urkundlichen und jetzigen Namen: *Gresta*, in gardomo ante castrum, Greſta.

[2]) Caesar ann. Styr. I, 127 ff. Merian Oeſterr. Topogr. 34. Wird auch Windiſch-Gärſten genannt, von den umwohnenden Wenden, Slaven. Das Chron. Garstense bis 1288 beginnt Rauch scriptt. Austr. Urkunden derſelben Abtei, ſeit 1082, bei Kurz Beitr. zur Geſch. Oeſterreichs ob der Ens Th. 2.

[3]) Bei Kurz Nr. 30: Rudolf de Gersten. Chunradus *Pehlarn* (*Pech*larn?) u. a.

[4]) Link annal. Zwetl. I, 350 testes — dominus etiam Marquardus de Stritwesin (vgl. S. 331). Ulricus plebanus de Aloldstey. Albero de *Gersten*. Item Alramus de Aloldstei. Otto de Ronspach. Item Marquardus de Stalek, et alii quam plures nobiles et honesti viri.

[5]) Adelung 178 bemerkte zwar zwei Schlöſſer Greſta und Greſten in Tirol und Oeſterreich. Ebenſo Koch II, 63. Docen 136 vermuthet, er ſei aus Tirol oder Schweiz. Die von Greſt bei Siebmacher IV, 70 ſind ſpätere Geadelte und führen ein Kleeblatt, wie die Neidharde, oben S. 436.

[6]) Alram von Poßdorf Vater und Sohn 1270 in Regensburg. Urk. bei Scheid bibl. hist. Götting. I, 190. Woltram von Limpurg zu Worms 1231 in Urk. K. Heinrichs. Ludwig scriptt. Wirceb. 557. Beide gebildet, wie Wolf-ram, Gunt-ram u. a. ram oder râm iſt Verkürzung des Althochd. hraban Rabe, dän. Ravn. Andere wortzielende Ableitung oben S. 196.

[7]) Mehr davon bei 111 Geltar.

So ſchwankend, wie die Namen des Dichters, werden aber auch ſeine Lieder dadurch, daß ſie ſämmtlich unter anderen Namen in der Heidelberger Sammlung ſtehen, nämlich **I** und **III** unter **15 Hohenburg**, **II** unter **137 Spervogel**, **IV** und **V** unter **110 Riune**. Ueberdem ſteht **II** in meiner und der Riedegger [1]) Nithart-Handſchrift [2]), in beiden zu Anfang und zu Ende vollſtändiger und durch zwei Schluß-Strophen dem Nithart deutlich zugeeignet; denn die eine Geſpielin antwortet auf die Frage der in beiden Nitharthandſchriften zwar wieder übergangenen Strophe, ihr Geliebter ſei der Ritter von Reuenthal [3]), ſie wünſcht ſich zuletzt auch ein Häuslein bei dem Lengenbache [4]): das iſt nahe bei Mödling, wo Nithart vom Herzog Leopold behauſet war [5]). Demnach gehört dieſes ſo erſt vollſtändige (neunſtrophige) Lied wohl zu den echt Nithartiſchen. Von **I** und **III** iſt ſchon bei Hohenburg (S. 72) die Rede geweſen. Die dem Riune zugeſchriebenen **IV**, **V** werden dieſem um ſo weniger gehören, als faſt alles, was unter ſeinem Namen in der Heidelberger Sammlung ſteht, Anderen zukömmt. Das letzte Lied unterſcheidet ſich vor allen durch alterthümliche Darſtellung, Weiſe und unvollkommene Reime: wodurch es ganz in die Reihe der ſchon erwähnten Lieder von **26 Kürenberg**, **27 Eiſt** [6]), **109**

---

1) In dieſer iſt es Nr. LIV.

2) Bd. III, S. 231.

3) Oben S. 437.

4) Wie die Riedegger Hdſ. Engenbache berichtigt.

5) Vgl. oben S. 349. 437. Markt und Schloß (an dieſem Lengenbache) heißt bei Merian S. 34 Leinbach. Verzeichniß der Gerechtſame und Eigen des Bisthums Paſſau in Oeſterr. um 1250. Wien. Jahrb. Bd. 43, Anz. S. 16: **placita in Lengenbach.** Ebd. S. 20: **de jure mutarii** (Mauth) **de Lengenbach XV scapulae.**

6) So heißt nämlich dieſer nur durch die Abſchreiber zu Aiſt gewordene Dichter, und der bei ihm gedachte Reim des auch dort heimiſchen Heinrich von dem Türlin wird urkundlich beſtätigt: ***Dietmar de Aist*** bezeugt 1143 zu Lorch (**Lauriacum**, der ältere Biſchofſitz von Paſſau, jetzo Dorf Lorch bei Ens) des Steiriſchen Markgrafen Ottokar IV Beſtätigung für das Kloſter Gerſten (Seite 473. So lautet der Name mit der Jahreszahl in einer Gerſtenſchen Abſchrift bei **Caesar ann. Styr. I**, 749 und Kurz Beitr. zur Geſch. Oeſterr. ob der Ens Th. 2. Gerſt. Urk. 27. Cäſar I, 668 beweiſet zwar aus dem Inhalte (da Ottokar IV ſchon 1122, und der auch als Zeuge ſtehende Oeſterr. Herz. **Leopoldus junior** ſchon 1136 geſtorben war, und deſſen Sohn Leopold V 1141, alſo 1143 Heinrich Jaſomirgott regierte), daß dieſe Urkunde von 1112 iſt; womit auch ihre **indictio V** ſtimmt. Dieſelbe Bezeichnung hat, neben der undeutlichen Jahrzahl, eine andere Abſchrift derſelben Urk., welche **Caesar I**, 740 aus **Froelich diplomat. Garst. n. 3.** unter 1112 gibt und deren mannigfaltig abweichende Lesarten zu jenen unter 1143 vergleicht. Nach Kurzens Erläuterung dieſer Urkunde (S. 495–507, vergl. Hormayrs Beitr. zur Inneröſterr. Geſch. II, 126), iſt es ein ſpäter aus zwei verſchiedenen Urkunden Ottokars IV und V mit Vermengung der Zeugen und Thatumſtände zuſammengeſtoppeltes Transſumpt, und daher nicht mehr vollſtändig herzuſtellen. Jedoch gehört Dietmar von Eiſt wohl der jüngeren Urkunde an, weil derſelbe, wenn nicht ein gleichnamiger Sohn, auch um 1170 ſein Gut Hirtina ſammt allem Zubehör dem Bair. Kloſter Alderſpach bei Paſſau übergibt; dem alsdann ſeine Schweſter Sophia und ihr Sohn Adelbert entſagen; ſo wie ihr Mann Engelbert von Schönberingen ſein Gut Hertgeresdorf durch Wernher von Griesbach demſelben Kloſter gibt, wovon nachmals ein gewiſſer Rebewin einen Theil in Anſpruch nahm, und nach vielen Beſchädigungen erſt vor der Geiſtlichkeit und dem Volke zu Paſſau, dann auch auf der Burg Eiſt in die Hände Otto's von Rechberg, des Schirmvogtes jener Güter und des Abtes von Alderſpach, entſagte; Zeugen waren: Rainbert, Karl und Johannes von Eiſt *); wohl Zeitenverwandte Dietmars, der keine Kinder hinterlaſſen zu haben ſcheint, da nur eine Schweſter ſeine Vergabung beſtätigt. Sein Vater vielleicht iſt Gottfried v. E., der ſchon 1125 Ottokars IV Beſtätigung für Kloſter Gleinik bezeugt **). Vermuthlich iſt die Stammburg dieſes Geſchlechts in der Nähe des Flüßchens Waldeiſt im Mühlviertel, der in einer Urkunde 1281 **Eista** heißt ***), 853 aber **Agasta** ****). **Agist**, **Agest** iſt alſo auch wohl der ältere Stammname, wie er in den Urkunden 1125 und um 1170 lautet, ſo wie in der einen Abſchrift jener Urk. 1143 **Dietmayr de *Agst*** ſteht. Zu der Zeit dieſes Dietmar ſtimmen wohl die ſeinen Namen führenden Lieder, welche nach Inhalt und Form zu den älteſten gehören. Das Wappenſchild des Dichters hat in der Weingarter Handſchrift das weiße Einhorn in rothem Felde. Dies Einhornwappen, deſſen Obertheil auch Helmſchmuck iſt, ſtimmt völlig mit dem Meiſſauiſchen Wappen (S. 377), und könnte Verwandtſchaft andeuten. Das Weingarter Gemälde iſt übrigens nur ein Theil des Maneſſiſchen, ohne Fräulein und Krame, allein der Singer in rothem Kleide und grünem Mantel mit Pelzmütze (anſtatt des Hutes), und einen Stecken in der Hand, (anſtatt einer Renke); er blickt nach oben, wo das Spruchband. Auf dem Sattel des Eſels ſteht ein gelb und roth quergeſtreiftes Gefäß mit engem Halſe, aus welchem ſechs Spitzen wie Blätter hervorragen. Auf dem Maneſſiſchen Bilde ſcheint dies Gefäß mit dem Sattel (oder Taſche?) zu einem größern köcherartigen Behälter verzogen, der auf der Seite, wie ein Tragekorb hängt und aus welchem acht ſcharfe Spitzen hervorſtechen.

*) **Codex tradit. Alderspacens. in Monum. Boic. V, 330: Noverint universi tam moderni, quam secuturi, qualiter vir illustris *Ditmarus de Agist* predium suum *Hirtina* cum omnibus pertinentiis manu potestativa Altorspacensi tradidit ecclesie; quod in perpetuum deinde abdicavit soror ipsius *Sophia* eiusque filius *Adelbertus*, sed et *Engilbertus de Sconheringen*, qui eandem *Sophiam* duxit uxorem, predium suum *Hertgeresdorf* posuit in manum *Wernheri de Grizbach*,**

Regensburg, 43 Sevelingen tritt: es ſcheint unvollſtändig und in der Strophe des letzten.

Alle dieſe Verhältniſſe beziehen den von Greſten [1]) auf die Mittel-Donaugegend, ſo wie auf den Kreis der älteren Dichter [2]). Die ihm bleibenden Lieder ſind einfach und herzlich. Das erſte iſt noch in der ältern zweireimigen Weiſe, und ganz trochäiſch, wie IV. Künſtlicher gebaut iſt III, wo Jamben nach weiblichen Reimen mit Trochäen wechſeln [3]), und beſonders mit den durchgängigen Inreimen daktyliſch fortſchreiten. Die Reime ſind rein [4]), wie die Sprache.

Die Ausgabe des letzten Liedes Alrammi Gerstensis, mit dem des Kürenbergers, von W. Wackernagel 1827 iſt ſchon bei jenem (S. 110) angeführt: ſie hat es als Bruchſtück zweier vierzeiliger Stanzen, gleich den Kürenbergiſchen, dargeſtellt [5]).

105.

Herr Reinmar der Fiedler.

Er gehört vermuthlich nebſt den acht folgenden, deren nächſte fünfe die Maneſſiſche Sammlung mit der Heidelberger gemein hat, zu den Oeſterreichiſchen Singern, wie ſchon ſein bei Seven (S. 243) gedachtes Spottlied auf dieſen andeutet; wodurch zugleich ſeine Zeit einigermaßen beſtimmt und noch nahe an Walther geſetzt wird [6]). Auch ihn bezeichnen Name und Wappen als einen ritterlichen Dichter. Den Taufnamen hat er mit den beiden berühmten, auch in Oeſterreich geſeſſenen Reinmaren (37 und 113) gemein, von welchen ihn jedoch ſein Wappenſchild unterſcheidet. Dieſes ſcheint aber kein altherkömmliches, ſondern erſt von dem Singer ſelber angenommen, entſprechend ſeinem Beinamen „der Fiedler“:

---

ut idem fratribus de Alderspach retineret, si filius ipsius quem de predicta Sophia habebat, vel quisquam liberorum eius quos forte postmodum ex ea genuisset, nullam predictis fratribus de predio illo moveret calumniam. Porro tempore succedente quidam *Rehewinus* iniustam cepit habere super ipsius predii partem appellationem, quem post multa damna tandem ad hoc adduxerunt, quod coram clero et populo *Patariensi* eam abdicavit, et item nihilominus in *castro Agist* coram domino *Ottone de Rechberg*, predictorum bonorum advocato, in manum videlicet prenominati Ottonis et Abbatis Alterspacensis. H. r. t. s. *Wernherus de Grizbach* — Peringerus de *Poscha* (vgl. S. 372). *Guntackar de Stira* (S. 348) — *Otto* filius Arnelhami de *Stira*. — *Rambertus de Aist* — *Karolus*, *Johannes de Agist*, Marquard de Kazilindorf (S. 378). Dicht darauf entſagt eben dieſer Güter uxor ipsius (Rehewini) et filius Lozberg coram domino suo *Wernhero de Grizbach*; dabei andere Zeugen. Auch gelobte er eidlich ſeinen andern noch in der Wiege liegenden Sohn nach 3 Jahren zur Entſagung zu ſtellen. Endlich entſagten auch ſeine Schweſterſöhne Hadamar und Hermann in die Hand Friedrichs von Hunesberg (S. 318) coram *Duce Heinric*. — Da Wernher von Grizbach, der auch um 1160 bei Alderſpach Urk. (S. 320), ſchon bei der Entſagung der Schweſter Dietmars v. E. und ihres Gatten genannt iſt, ſo iſt Dietmars Schenkung wohl eben nicht viel älter, als dieſe Verhandlungen mit Rehewin, auf welche nur ſich die erſte Zeugenreihe zu beziehen ſcheint, obwohl auch die Zeugen jener Schenkung Dietmars und deren Beſtätigung durch ſeine Schweſter darunter gemiſcht ſein konnten. — Vielleicht gehören hieher auch Wolfram de *Este*, Heinricus de *eodem loco*, Albertus frater eius, um 1170 bei Vergabung zu Tegernſee. Mon. Boic. VI, 141.

**) Gottfriedus de *Agest*. Caesar I, 743.

***) Kurz Oeſterreich unter Ottokar und Albrecht, Urk. 5. Auf der Merianiſchen Karte fließen Wald- und Feld-aiſt zuſammen.

****) Urk. K. Ludwigs zu Regensburg bei Ried n. 44: *Agasta* seu Bersnicha. Vergl. wegen des letzten Namens Nithart Bd. III. In Meichelbek hist. Frising. Urk. n. 1310: Wolfger de Pertniche.

1) Adelung ſetzt ihn zu ſpät, 1276 bis 1300.

2) Der Karſt, Berg zwiſchen Krain und Iſtrien, hieß 1177 Graſt, Urk. K. Friedrichs I, in Ughelli Ital. sacr. p. 61: a monte, qui dicitur *Grast*, usque ad stratam Ungarorum.

3) Ebenſo in den Stollen des Nithartiſchen Liedes; im Abgeſange jambiſch nach männlichem Reim, und trochäiſch nach weiblichem.

4) Bis auf das in dieſer Gegend gangbare a : ä Str. 3, 11.

5) Ebenſo wiederholt in den Fundgruben I, 266, aber buchſtäblich, wie in der Heidelb. Hdſ., und anſtatt des hineingebeſſerten einſt man die Maneſſiſche Lesart minneſam als unverdorben erkannt.

6) Adelung 147 ſetzt ihn 1256—73 und nennt ihn einen Muſicus, (und mit ihm Koch II, 83), obſchon ihn die Benennung „Herr“ befremdet. Docen 196 nennt ihn nur einen Meiſterſinger.

daher es eben ſo wenig, als der fehlende Stammname, weiter nachzuweiſen wäre[1]). Es iſt nämlich in blauem Felde eine goldene, vierſaitige Fiedel oder Geige ohne Bogen, welche rechtsher mit dem Griffbrette ſchräg nieder gekehrt iſt, und welche auch als Helmſchmuck über einer Unterlage auf der Kante ſteht, das Griffbrett voraus, und auf der obern Kante vier flammartige Büſchel oder Quäſte hat. Er führte die Fiedel auf ähnliche Weiſe im Schilde, wie der edle Freiherr von Alzei, Volker der Fiedler oder Spielmann im Roſengarten, darnach die Burggrafen von Alzei im 13. Jahrhundert, und dieſe Stadt noch heute[2]).

Ebenſo ſtellt auch das übrige Gemälde den Fiedler dar: unter zwei gothiſchen Bögen, in deren Kleeblattrahmen Schild und Helm gleichſam wie Fenſtergemälde ſtehen, ſitzt auf einer mit Teppich belegten Bank Herr Reinmar, jugendlich mit lockigem Haar und weitem Rock, aus deſſen kurzen Aermeln engere Aermel, mit Knöpfen bis an die Hand, das Unterkleid zeigen; er hält eine große Geige am Kinne, ſtreicht ſie mit dem Bogen, und greift mit der Linken die vier Saiten, welche, wie auch auf den beiden anderen Geigenbildern, mit ſenkrechten Schrauben (nicht Seitenwirbeln) auf das Griffbrett geſpannt ſind. Zur Linken ſitzt auf gleichem Seſſel eine junge Frau, mit der gewöhnlichen mützenartigen, um das Kinn gebundenem Kopfbedeckung (Gebände) auf langen Locken, in einfachem Gewande ohne Gürtel, die rechte Hand aufs Knie geſtützt, und mit der Linken auf ein kleines Fräulein deutend, welche, mit Perlenkranz auf den fliegenden Locken, im ähnlichen, gegürteten Kleide, mit wunderſam geſpreizten Händen eine Tanzgebärde begleitet. So ſcheint hier eher das Töchterlein beider in einer häuslichen Beluſtigung, als ein Aufſpielen für Fremde: wie ſonſt wohl Walther, Tanhuſer und andere edle Leichdichter dem Tanze vorangeigten, und ſelbſt Heid Volker in Bechelaren zu ſeinem Abſchiedsliede fiedelte und ſo für das Geſchenk der Markgräfin dankte. Reinmar klagt ſonſt auch, daß mancher ihn ungegrüßt läßt, aus Furcht, daß er ihn um etwas bitten werde (II, 1), und daß jetzo, wo nicht der zehnte[3]) Mann, noch Weib froh iſt, und ſo Wenige durch Milde ſich Ehre erwerben, anders als vormals (I, 2). Ob der König eines mächtigen Landes, der ſeiner Argheit wegen vertrieben und verlaßen wurde, von dem nachmals aber beſſere Rede ging (I, 1), einen Deutſchen König meint, und welchen, iſt zweifelhaft: er ſollte doch wohl eben der Herr ſein, der am Schluß dieſes Liedes aufgefordert wird, wacker zu ſein und Ehre zu werben. Denn der dieſelbe Aufforderung wiederholende Kehrreim, der zugleich durch die Verkündigung des Tagesſternes eine eigenthümliche Wendung der Wächterlieder macht, verbindet die ſonſt ohne Zuſammenhang ſcheinenden 4 Strophen zu Einem Liede. Das zweite, auf ähnliche Weiſe verbundene Lied rügt, nächſt der Unmilde, noch, daß manche das Kreuz verachten und verſagen, welches andere lange und ſchwer tragen: Gott kenne aber wohl den guten Bruder. Hier ſcheint nicht bloß allgemein das unchriſtliche Leben gemeint, welches das Kreuz nicht auf ſich nehmen will, ſondern das wirkliche Nehmen des Kreuzes zur Kreuzfahrt; wie Walther 1227—28, und der gleich folgende Hawart dazu ermahnen.

Die auf die Rüge gegen Seven in derſelben Weiſe folgende Strophe der Heidelberger Sammlung[4]), enthält die häufige Zuſammenſtellung Eva's und Maria's, preiſet das reine Weib als Engel und ſcheidet die Guten von den Böſen, wie Walther[5]).

Die übrigen allein in der Heidelberger Sammlung dieſem Reinmar zugeſchriebenen, meiſt einzelen Strophen ſind, als Stücke der vollſtändigen Lieder Reinmars des Alten in der Maneſſiſchen Sammlung, dieſem unbedenklich zugeſprochen (S. 144). Der in der Heidelberger Sammlung unmittelbar auf Reinmar den Fiedler und mit dieſem auf Reinmar den alten folgende Reinmar der junge, muß ebenſo von beiden unterſchieden werden, und mag wirklich der Sohn Reinmars des alten ſein[6]), auf welchen ſich der Beiname zunächſt bezieht. Seine beiden daktyliſchen, nicht rein gereimten Strophen[7]), klagen auch über die freudenlos gewordene Welt, und erzählen, wie ihn, den Knecht (vgl. zu 108), einer beim Rocke gezupft und von Freuden und Frauen hinausgewieſen habe.

Des Fiedlers Gedichte, die in beiden alten Sammlungen beinahe gleichlauten, ſind rein in Sprache und Reim. Das zweite Lied iſt trochäiſch, das erſte wechſelt mit jambiſchem Auftakt[8]). Die beiden jambiſchen Strophen haben größeren Bau.

---

[1] Die Augsburgiſchen Patricier Fiedeler haben nicht dies ſprechende Wappen, ſondern eine Raute. Siebmacher II, 153.

[2] Vgl. meine Erlaut. zu den Nibel. 36.

[3] Bei andern ebenſo der vierte. Vergl. S. 179. 250. 360. 364.

[4] Bd. III, S. 330.

[5] Oben S. 179. 209.

[6] Wie Konrad der Junge der Sohn K. Konrads.

[7] Bd. III, S. 331: wær: ter.

[8] Meiſt in Beziehung auf die Reime. Die in den kurzen Zeilen des Abgeſanges wechſelnden männlichen (Str. II. 3) und weib-

106.

Herr Hawart.

Da ſein Stammname aus keiner der beiden alten Sammlungen erhellt, ſo iſt derſelbe ſchwerlich nachzuweiſen. Sein Wappen in der Maneſſiſchen Handſchrift, ein ſchwarzer Bärenkopf in goldenem Felde, ſcheint auch nur perſönlich, wie das vorige, und bezieht ſich wohl auf das Gemälde, welches den Dichter im Bärenkampfe darſtellt: er durchbohrt den aufrechtſtehenden Bären mit dem Speere. Dieſe Darſtellung deutet wenigſtens auf die gebirgige Heimat des Dichters; und ſo findet ſich denn auch ein ganz ebenſo kurzweg Hawart genannter Ritter, am 25. Juni 1242 zu Antholz in Tirol bei der Friedensſtiftung des Biſchofs Egno von Brixen, zwiſchen ſeinem Lehnsmann Arnold von Rodeneck und Hugo von Taufers; an welcher Urkunde vielleicht noch ſein Siegel nähere Auskunft geben könnte [1]. Die Zeit ſtimmt mit den in den Liedern enthaltenen Beziehungen. In dem erſten wird, nach Anrufung des Sohnes, Vaters und Geiſtes und der Mutter Gottes, die Chriſtenheit vor Unglauben gewarnt; dann wird geklagt, daß das heilige Land ſo lange in der Gewalt der Heiden ſei, und um ihre Demüthigung gebeten; endlich wird gerügt, daß des Teufels Saat die Länder umher verwirre, daß wir nicht rechtes Gericht haben, ſondern Witwen und Waiſen weinen, weil die Fürſten ſich nicht über einen Römiſchen Vogt (König) vereinigen: Gott möge die Ungerechten ſtürzen.

Dieſes zuſammen weiſet auf die wirre Zeit des Zwiſchenreichs ſeit K. Konrads IV Tod 1254, wo die Gegenkönige Wilhelm von Holland (ſchon 1247 bis 1256), Alfons von Kaſtilien (1257 bis 1259) und Richard von Kornwall (1257), zweiſpältig gewählt, das Deutſche Reich zerrütteten, und beſonders die beiden letzten durch ihre Entfernung nur ihre Anhänger deſto eigenmächtiger ſchalten ließen: worüber in ähnlichen Worten der Titureldichter klagt [2]. Zugleich erhellet, daß damals der zweite Kreuzzug Ludwigs des Heiligen 1270 noch nicht unternommen war, ſeit deſſen erſtem unglücklichem Kreuzzuge 1248—54, der größte Theil des heiligen Landes (Jeruſalem ſchon ſeit 1239) unangefochten in Gewalt der Heiden blieb. Das zweite Lied iſt ähnlichen Inhalts, fordert noch deutlicher die Sünder von der breiten Höllenſtraße zur Befreiung des heiligen „Landes, Kreuzes und Grabes;“ verheißt ihnen Hülfe durch „das Zeichen mit dem Kreuze,“ auf dem engen Pfade des Himmels, der Gewalt leide, zum zehnten (Engel=) Chore; und bittet den dreifaltigen Gott und ſeine Mutter für die Chriſtenheit gegen die Juden und Heiden.

Andrer Art iſt das folgende Geſpräch mit der Geliebten, welche ihn für langen Dienſt dankt: jedoch ſoll ſein loſer Minneſang und Minneklage bei ihr weder „benachten noch betagen.“ Auf ſeine Betheurung, er minne ſie Tag und Nacht in allen Ehren, frägt ſie ihn, was denn eigentlich Minne ſei [3]; er deutet ſie als die gegenſeitige herzliche Liebe von Weib und Mann; ſie verredet ſie nun (wie Chrimhild), er jedoch hoffe treulich, ſie lohne ihm noch Nachts oder Tages. Die beiden letzten Wörter kehren in den Schlußzeilen jeder Strophe wieder. Das letzte Lied, auf ähnliche Weiſe eingerichtet, preiſet die lange kalte Nacht der vereinten Geliebten über den heißen langen Tag, und bittet die Erkorene, ſeine lange Klage zu enden, damit ſeine Freude täglich ſich mehre und er dem Morgen entgegenlache.

---

lichen Reime (2. 4) gleichen ſich wohl dadurch aus, daß man ſie als gereimte Einſchnitte betrachtet, in welchen – ⏑ mit ⏑ ⏑ – wechſeln kann; vgl. S. 218. In Str. 2 gehört die dritte kurze Zeile gewiß zu der Schlußzeile, in welcher alſo die angedeutete Ergänzung überflüſſig iſt.

[1] Hormayr Werke II, Urk. 25: Ad hujus rei memoriam testes qui interfuerunt, jussimus subscribi, et *sigillorum* nostri ac *ipsorum* munimine roborari. — Layci *milites* Comes Ulricus de Ultimis (Ulten), *Hawardus*. Rainbertus Gerro &c. Der letzte heißt in der ebendaſelbſt vorſtehenden Urk. von 1240 Rembertus dictus Cerro. Den Hawart finde ich nicht öfter. — Adelung 106, zwiſchen 1236 und 1275, nennt ihn Habart, und fügt hinzu: in den Urkunden dieſer Zeit kommen mehrere Hadwart, Hofwardt und Hoffewar in dem ſüdlichen Deutſchlande vor; was Docen 169 wiederholt, Koch II, 4. 60 übergeht. Jene Namen gehören ſchwerlich hieher, da Hawart doch wohl aus Hadawart verkürzt iſt. Das Wappen der Fränkiſchen und Schwäbiſchen Hofwart iſt überdies ein Griechiſches Kreuz. Siebmacher I, 103. 110. — Leichtlen 178 vermuthet, daß Herr Hawart dem Breisgau zugehöre, gibt aber keinen Grund an.

[2] Vgl. oben S. 218.

[3] Wie bei Eſchenbach und Lichtenſtein, S. 226.

Sprache und Reime ſind rein [1]). Die erſte größere Weiſe, welche mit dem Lobe Gottes beginnt (wie Walther, S. 181), reimt das erſte und letzte Wort (wie Niſen, S. 83), und iſt der Abgeſang durchaus trochäiſch zu den jambiſchen Stollen [2]). Das zweite trochäiſche Lied ſchließt jede Strophe jambiſch. Das dritte Lied iſt nicht dreitheilig, ſondern, nach Art der Leichſätze, zweitheilig, ſo daß in jedem Theile zwei trochäiſche Zeilen auf zwei jambiſche folgen [3]): vielleicht wurde die letzte Zeile, welche, wie geſagt, eine Art Kehrreim enthält, im Geſange wiederholt. Das vierte, jambiſche Lied, welches in der angenommen Abtheilung auch ungleiche Stollen hat, läßt dieſe wohl dadurch ausgleichen, daß man ſie auf die beiden erſten Zeilen beſchränkt und die übrigen dem Abgeſange zutheilt [4]).

Die Vergleichung der beiden, hier wieder ſehr ſtimmenden und auf gemeinſame nahe Quelle weiſenden Handſchriften dieſer wenigen Lieder Hawarts, in der Maneſſiſchen und Heidelberger Sammlung, bietet eben nicht Mittel zu ſolcher Herſtellung derſelben.

Goldaſt (par. 434) erwähnt Str. 11. Bodmer (Prob. 171) gibt Str. 3.

107.

Herr Günther von dem Vorſte.

Mit den beiden vorigen und folgenden Dichtern in ähnlichen Verhältniſſen, gehört er auch deren Heimat an [5]). Die Benennung von dem V. oder aus dem V. zeigt ſchon, daß ein Forſt [6]) oder Wald gemeint iſt. Vorzugsweiſe hieß aber ſo der Wiener Wald in der Nähe von St. Pölten und Tuln, wie aus einem Nithartsliede erhellt, wo die Bauern aus dem Vorſte mit ihrer Spiegelfahne, darunter die ſchöne Friederun wie eine Göttin einhergeht, auf dem Anger bei Potenbrunn mit Anderen aus der Umgegend zum Tanze kommen, der um die Schöne mit mörderiſchem Kampf endet [7]). In dieſem Forſte, wie ihn auch Urkunden nennen [8]), ſtand vermuthlich das danach benannte Stammhaus der Herren von V., oder wie ſie kürzer auch genannt werden, der Forſter. Es finden ſich zwar noch Oeſterreichiſche edle Forſter, deren Wappen jedoch abweicht von dem des Dichters [9]). Dagegen ſtimmt das Wappen der alten Bairiſchen Forſter von Wildenforſt mit demſelben, welches in der Maneſſiſchen Handſchrift drei herzförmige Blätter im goldenen Felde hat, wie das der Forſter fünf ſolche Blätter führt [10]). So ſcheinen die Bairiſchen Forſter wirklich eine weitere Verzweigung der Oeſterreichiſchen. Dorthin gehören vermuthlich Alber (und?) Walter (und?) Swicker von Vorſt, welche 1259 in einem Vertrage des Biſchofs Bertold von Bamberg mit Albert von Hals, betreffend das Kloſter Oſterhoven bei Paſſau, Bürgen Alberts ſind [1]), deſſen Stammhaus Hals Paſſau gegenüber liegt. Desgleichen Heinrich von Vorſt, der 1268 eine Sühne deſſelben Albert v. H. zwiſchen dem Abt Dietrich von Alderspach und Ortolf v. Weng zu Alderspach bezeugt [2]). Zu den Oeſterreichiſchen gehört dagegen wohl noch Hans Vorſter, der 1493 als Hauptmann zu Tyrnſtein einen Rechtsſtreit der Geiſtlichen zu St. Pölten entſcheidet [3]).

---

[1]) Zu bemerken ſind einige ſeltene Wörter: Strophe 3 ſatte übergab, von ſeten, Goth. ſatjan (noch in Geſellen, die zuſammenſitzen, Nord. felagi, Engl. fellow). Str. 4 dem wâze dem Fluche; gewöhnlich nur als ſtarkes Verbum verwâzen.

[2]) Str. 2, 5 iſt wohl dine zu leſen. Vgl. 4, 4 ſîner.

[3]) Hienach iſt die Beziehung der Theile durch große Buchſtaben im Abdrucke zu berichtigen. Die zweite ſcheinbar längere und trochäiſche Zeile verführte zu der dortigen Abtheilung, bei welcher doch die Stollen ungleich bleiben. Dieſe zweite Zeile läßt ſich aber meiſt, der ſechſten entſprechend, vierfüßig jambiſch leſen, wobei nur ich, wie häufig, verkürzt wird 'ch: Str. 3, 2 ſtes und für unde; Str. 5, 2 könnte der wegfallen.

[4]) Die ebenfalls durch ihren trochäiſchen Schritt mit einem überzähligen Fuß von der erſten abweichenden zweiten Zeilen gleichen ſich aus, wenn man das entbehrliche daz ausſtreicht und ân' für âne lieſt.

[5]) Adelung 66 ſetzt ihn auch zwiſchen 1256 und 1273, nennt ihn aber bloß, wie Koch II, 62 und Docen 154.

[6]) Vgl. über dies Wort S. 331.

[7]) Bd. III, S. 287.

[8]) In der Urk. v. 1256 in Retsche über die gegenſeitigen Gerechtſame Ottokars, als Herzog von Steier und Oeſterreich, und des Biſchofs von Paſſau, beſonders auch in und um St. Polten, Zeiſelmaur und Mautern, heißt es: preterea idem episcopus statuet in *foresto* suo custodes, qui *forestarii* nuncupantur, qui hominibus suis et sibi, ad edificia et ad comburendum et alias utilitates, lignorum necessaria ministrabunt. Ita tamen, quod forestarii non vendent ligna et ad edificia alienis. Zeugen ſind unter anderen Habel de *Lebenberg* — Albero pincerna de *Chunring*. *Heinricus pincerna de Haberspach*. Chalhohus de *Tulbing*. Vollſtändig gegeben von Hormayr in Wien. Jahrb. Bd. 40, S. 94.

[9]) Im viergetheilten Schilde ein Hirſch und zwei Schrägſtreifen, auf dem Helm ein Jägerhorn und zwei Eichenblätter mit einer Eichel in der Mitte. Siebmacher III, 69.

[10]) In Duelii exc. geneal. 261, 270 Johann Holands, Ehrenholds K. Siegmunds 1434, Reime vom Baar, Abel und

Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſtellt den Dichter auch ſeinem Namen gemäß dar: auf einer blumigen Aue unter laubigen Stauden ſitzt er neben einem Fräulein und reicht ihr etwas, das ausſieht wie ein rundliches hölzernes Gefäß.

Ebenſo ſind ſeine Lieder ſämmtlich Minnelieder, in der ältern Art. Er minnet und klaget, ohne daß die Geliebte davon weiß (I); wenn er ſie nicht ſieht, ſind lichte Tage ihm finſter, er achtet ſich nicht würdig, ihr ſein Herzeleid zu ſagen, hat noch, wie Walther [4]), „ein Tröſtlein", daß der Beſtändigkeit gut Ende verheißen iſt, hoffet und fürchtet (II); er preiſet ſich glücklich wegen ſeiner Wahl (III), und wünſcht ihr alles Heil mit den freudigſten Anrufen (IV), wie Lichtenſtein [5]). Ein Tagelied, das längſte aller übrigen Tagelieder, verkündigt ſein heimliches Glück, welches, zwar einmal durch Lärm geſtört, ihn dann durch einen um ſo längeren Minnewechſel mit ſeiner „hehren Frau und Königin" entſchädigt (V). Zuletzt erzählt er, wie ihm im ſehnſüchtigen Schlaf eine Stimme von der Geliebten gegrüßt und frohen Muth entboten, und bittet, ihm den Traum gut zu deuten (VI).

Die Sprache iſt richtig [6]), die Reime ſind häufig ungenau, doch meiſt nur in der älteren Art, welche das ſchließende n nicht achtet [7]). Die Weiſen ſind durchaus einfach, den Lichtenſteiniſchen ähnlich, ſo wie unter ſich (I und VI), alle dreireimig, einige mit Kehrreim (IV. V). Die meiſten ſind trochäiſch [8]), nur das erzählende Lied (V) iſt jambiſch und das Preislied (IV) daktyliſch.

Die Maneſſiſche und Heidelberger Sammlungen enthalten auch dieſe Lieder, ſelbſt in Fehlern, gleichlautend, und bezeugen ſo beide genaue Wiederholung gemeinſamer Quelle.

108.

Herr Friedrich der Knecht.

Seine Benennung deutet ſchon auf einen ritterlichen Dienſtmann, der keine Stammburg hatte, und **Knecht**, wie er ſich ſelber mehrmals nennt (Str. 11. 12. 19), heißt hier Edelknecht, rittermäßiger Knappe [9]), und bleibt ſein bezeichnender Beiname noch als Ritter, wie ihn „Herr" und Wappen aus-

---

Puterichs Ehrenbrief. Ebd. S. 266 das Wappen dazu. Bei Siebmacher II, 59 ſind die Farben, rothe Blätter in weißem Felde; und auf dem Helm ſteht eine gekrönte Büſte.

[1] **Hund metropol. Salisb. III, 22 und Mon. Boic. V, 163: dedit nobis fidejussores, viros discretos Heinricum de Pfölingen, Alberonem Wallerium Swikerum de *Forst*, et Albertum de Fuert.**

[2] **Mon. Boic. V, 362: Heinricus de *Forst* — in Alderspach sub tilia.** — Wiel der Vorſter und ſein Vater Konrad der Vorſter nehmen 1355 zu Wulfersdorf ein Lehn vom Abt Heinrich von Reichenbach, bedienen ſich aber des Siegels des Herrn Dietrichs des Kurners von der Kurn (S. 109). **Mon. Boic. XXVII**, 187. „Ulrich der Forſter zu Wald" bei Urk. deſſelben Abts 1364. 1365 ebd. 279. 288, auch ohne Siegel, iſt wohl wirklich Forſter.

[3] Bei **Duelius** 113: Ich Hans Vorſter die zeit hauptman zu Tyrnſtain, verweſer des ambts daſelbs ꝛc. — An die Namen erinnert wenigſtens castrum Wernherti de *Foreit*, welches laut einer Tiroler Urk. 1241, nebſt anderen im Kriege zwiſchen dem Biſchof Egno von Brixen und dem Grafen Albert von Tirol erbauten Burgen, geſchleift werden ſoll. Hormayr Tirol im Mittelalt. Urk. 141.

[4] Vgl. oben S. 178.

[5] Vgl. oben S. 362. 404.

[6] Zu bemerken ſind, Str. 15. 31, die Partic. blant, geblant (von blenden, das mit blanden zum Stamme blinden, blant, blunden — Blunder — gehört.

[7] Str. 1. 4 (iſt mit der Heidelb. Hdſ. gekêt zu leſen). 13. 20. 23. 25. 33. 36. 37. 38. Außerdem Str. 7 tar : hâr, 22 hât : gât. Wegen 36 kunden : wenden vgl. die Leſarten.

[8] II hat nur in den Stollen iambiſchen Fortſchritt nach männlichem Reime. VI hat häufig Auftakt.

[9] Vgl. die Wörterbücher zu Nib. und Triſtan, und Dietleib 2567—90. Dort ſind auch Stellen genug, wo Knecht den niedrigern Diener bezeichnet (wie serviens, chnappenes in Urk. Hormayr Wien. Jahrb. Bd. 40, S. 96); dagegen im Engl. noch knight nur den Ritter.

weiſen [1]). Sein Dienſtverhältnis aber erhellet auch aus ſeinen Liedern, mit welchen er ebenfalls diente: er würde noch Neues Alten und Jungen ſingen, wo er wohl gehalten würde; und wenn die Herren ihm nur gäben, könnte er auch die Geliebte beſchenken: gleichwohl will er auch heuer von Blumen ſingen und mit den Jungen reigen (IV, 2. 5.)

Ohne Zweifel meint ihn auch der nahe in ähnlichen Verhältniſſen erſcheinende 111 Herr Geltar, der anhebt, wenn er „einen Knecht" hätte, der von ſeiner Geliebten ſänge, ſo müßte dieſer ſie ihm nennen, damit man nicht wähnete, ſie wäre ſein (Geltars) Weib; und unmittelbar darnach ſchilt er die drei, Alram (vergleiche 104), Ruprecht und Friedrich, daß ſie die Herren von Mergersdorf ſo äffen: ſie (die drei) ſeien zu feiſt bei ihrer Minneklage, die, wäre ſie Ernſt, niemand ein Jahr überleben könnte. Mergersdorf heißt noch ein Pfarrdorf in Oeſterreich unter der Ens [2]), und der „ehrbare Knecht Jacob der Mergersdorfer", der 1393 eine Lilienfelder Kaufurkunde bezeugt und beſiegelt [3]), iſt wohl ein Abkömmling jener alten Herren von Mergersdorf, bei welchen Friedrich der Knecht vielleicht Dienſtmann war und nebſt jenen beiden auch Minnelieder ſang. Wenn Geltar auch aus Misgunſt ſo ſcharf, beſonders gegen den Knecht, ſang, und ſeine Minnelieder übel verdächtigt, ſo zeigt ſich doch wieder, daß ein ähnliches Minneverhältnis mit hohen Herrinnen damals und dort nichts Ungewöhnliches war: wie bei Lichtenſtein erörtert iſt (S. 395).

Da man den Fridericus *puer*, der 1213 eine Regensburger Urkunde bezeugt [4]), unbedenklich durch Friedrich der Knecht verdeutſchen kann [5]), ſo hätten wir dieſen Dichter auch urkundlich gefunden; Ort und Zeit ſtimmen nicht ab. Und vielleicht iſt dieſer Name ſchon ein herkömmlicher, und er mit dem Heinricus Felix *puer* verwandt, der unter den biſchöflichen Dienſtmannen 1160 und 1190 in Freiſingiſchen Urkunden ſteht, und vor 1182 Leutolds von Hagenau und deſſen Sohns Leutolds Schenkung ſeines Gutes im Dörflein Sewen an die Abtei Weihen-Stephan bei Freiſingen bezeugt [6]). Dieſer Leutold iſt ohne Zweifel eigentlich unſer Dichter Leutold von Seven, unter deſſen Namen Friedrichs des Knechts ſämmtliche Lieder in der Heidelberger Sammlung ſtehen.

Des letzten Wappen in der Maneſſiſchen Sammlung iſt ein aus der Mitte nach den drei Ecken und nach den Seiten fünffach getheilter, abwechſelnd goldener und blauer Schild, der rothe Roſen in den goldenen Feldern und ſilberne in den blauen führt. Das übrige Gemälde iſt auch bedeutſam, obgleich ohne nähere Beziehung auf die Lieder: ein geharniſchter Ritter hat vorn auf dem Sattel ein Fräulein, und vertheidigt ſeine Beute mit dem Schwerte gegen Einige, die ihn zu Pferde verfolgen. Vielleicht iſt hier die noch kindliche Schöne gemeint, der ihr Bruder all' ihre Kleider verſchloſſen hat, ihm zum Leide, — nämlich, daß ſie nicht alle Tage zum Tanze gehen kann: wie dergleichen Klagen mehr bei dem nahen und gleichzeitigen Nithart vorkommen; unter deſſen Namen auch die Maneſſiſche Sammlung ein andres Lied vollſtändig gibt, welches ſie hier nur theilweiſe wiederholt, und darin auch die Geliebte ein Kind heißt: ſo daß dieſes Lied, welches keine andere Nithart-Handſchriften haben, wohl hieher gehören möchte; um ſo eher, als es auch eine Spitze am Schluſſe hat [7]), wie hier alle. So iſt dieſem Liede, welches vorn klagt, wie Steinmar (S. 470), daß die vor dem Winter unbeſchützten Füße der Geliebten oft roth werden, als ſechſte Strophe eine Antwort angehängt, worin jemand dem freudeloſen Knecht ſein Mitleid beweiſen und die linden Füßlein der Schönen unter ſeinen beiden Armen erwärmen will. Das erſte Winter-Lied erzählt, wie er unbeobachtet bei ihr geſeſſen, und ſie ihm geſagt, ſie heiße „Je länger je lieber [1]),“ obgleich er ihr noch „je länger je leider“ ſei, und ihr fern bleiben ſoll, bei der er doch gern einmal wachen möchte. Dann klagt er (III), daß er ſo manchen Eid verloren, obſchon er doch nicht auf [2]) einen Stein ſchwöre; denn ſie glaube ihm nur das eine, daß ihm lieber ſei, frei auf der Erde zu gehen, als zu hangen; ebenſo iſt ihm nach ihr ſo weh, daß er nimmer ſchläft, wenn er wacht, und nur froh wird, wenn er von Herzen lacht. In dem ſchon erwähnten Winter-Liede (IV) von der Unmilde der Herren, welche mache, daß ihn ein Fräulein lange verſchmähe, fährt er fort, ſie würde ſeinem Eide trauen, wenn er ihr einen Fehpelz gäbe; bevor er aber ſo viel erwerbe, raube ihre Minne ihm die Sinne: was er dieſen Winter, ja das ganze Jahr mit Geheiße erwerben kann, will er für ihre Huld geben. Der Kehrreim des letzten auch um ſolche Huld bittenden Liedes, worin ein „grauer Otto“ angeredet wird, iſt unverſtändlich; vielleicht gar Anſpielung auf den Gemahl der Geminneten. — Solcher Inhalt bedingt ſchon eine muntere und gewandte Darſtellung.

---

[1] Vgl. oben S. 446. — Adelung 189, zwiſchen 1276 und 1300, macht den „Herrn" gar zum Freiherrn (frien), der aber noch Schildknappe, Lehrling der Ritterſchaft war. Koch II, 64 wiederholt nur das Letzte. Docen 139 vermuthete ſchon, er ſei der von Geltar gemeinte Knecht.

[2] Topogr. Landſchematismus unter der Ens. Krems 1793, 4.

[3] Hanthaler archiv. Campilil. II, 110: Jacob Mergerſtorffer der erber knecht. Ebd. Taf. 37 ſein Siegel, ein rechts herniedergehender Schragſtreifen mit drei Roſen und der Umſchrift S. Jacob deſ Mergerſtorfer. Ebenſo heißt Wolfgang Steinberger, der das Speiſeramt vom Propſt zu St. Polten hatte 1437 der erber knecht. Duell. exc. geneal. 232.

[4] Ried cod. dipl. Ratisb. n. 305.

[5] Puer bedeutet im Mittelalter, wie Knecht, überhaupt das männliche Kind, vornämlich das edelgeborene (wie baro — Barn —, liber, Infans), und inſofern es noch Knappe, nicht Ritter iſt; dann auch, in derſelben Beziehung, den rittermäßigen Dienſtmann: Knabe; und endlich den gemeinen Dienenden, ohne Rückſicht auf Alter. Vergl. Glossar med. aevi. Daher in Urkunden: *puer* Boppo comes de Hennebere (Lang regest.); Walfingus *puer* de Stubenberg (oben S. 346); Albertus *puer* de Patavia. Mon. Boic. XXVIII, 2. 120.

[6] Hund metrop. Salisb. II, 173 (wo der Herausgeber zwar ſetzt Heinricus, foelix puer, das ſeelig Kind). III. 203, 327.

[7] Die überreifen Birnen der Magd zu den braunen Nüſſen des Fräuleins.

Die genaue Uebereinſtimmung beider Sammlungen dieſer Lieder, ſelbſt in den Fehlern und Auslaßungen (wie des obgedachten, unter Nithart vollſtändig ſtehenden Liedes), bezeugt nahe gemeinſame Urkunde. Die Sprache iſt reiner, als die Reime [3]). Die theils trochäiſchen, theils jambiſchen Weiſen [4]) ſind mannigfaltig an Länge der Zeilen, durch Einſchnitte, Inreime und Bindung. Die vorletzte Weiſe erinnert ſtark an die mannigfaltig nachgebildete Terzine Walthers LXVII [5]), zumal in den Stollen [6]).

Goldaſt (par. 423) gibt Str. 17, 1—3. Tieck (S. 206) hat I, 1—3 erneuet.

109.

Der Burggraf von Regensburg.

Bei dem Burggrafen von Rietenburg (42) iſt vermuthet, daß er eben dieſer Burggraf von Regensburg ſei [7]). Dem ſcheint zwar das Wappen zu widerſprechen, welches hier im rothen Felde zwei kreuzweis über einander liegende ſilberne Schlüſſel bilden: der Burggraf iſt hier aber nur als ſolcher bezeichnet, und führt daher das Wappen der Stadt Regensburg, welches eben dieſes iſt [8]). So ſtellt ihn auch ſonſt das Gemälde in ſeiner Amtswürde dar: er ſizt in ſeiner gräflichen Kleidung auf einem Throne, hinter ihm ſtehen zwei Knappen mit dem Richterſchwert, und vor ihm ſind mehrere Leute, die ſeinen Urtheilſpruch vernehmen. Der Burggraf von Regensburg ſprach nämlich den Bürgern in gewiſſen Fällen Recht von Seiten des Herzogs, wie der Domvogt von Seiten des Biſchofs [1]). Dieſe Burggrafſchaft war ein Lehn des Baiernherzogs [2]), welches die von Rietenburg bis zu ihrem Abgange trugen, wie die verwandten von Lengenbach [3]) die Domvogtei. Auch nur durch ihr Amt bezeichnet, ohne Stammnamen, wie hier in der Maneſſiſchen und eben ſo in der Heidelb. Handſchrift, finden ſich dieſe Burggrafen in den Urk., beſonders in den Regensburger [4]). Nur Grafen heißen dort Adolf 808 und Engeldiech [5]) 888. Dann iſt Burgvogt und zugleich Gaugraf [6]) Babo 990 — 1000, dem Stefling [7]) gehört, und deſſen Sohn Leutold 991 Mönch zu St. Emmeran wird, wo Babo ſich und ſeiner Gattin Mathilde 996 Grabſtätte erwirbt. Sein Sohn war vermuthlich auch der folgende Rupert [8]) 1002. 5. 8. 10. 21, der 1028 mit ſeinen Söhnen Heinrich und Babo auftritt [9]), und dem dieſer Heinrich (I) in der Grafſchaft nachfolgt 1051. 52. 57, noch 1071 als Burggraf dem Bruder Babo und 1072 dem Vater ein Seelgeräth aus Gut in Eſchelbach ſtiftet [10]), und deſſen andrer Bruder Otto Biſchof von Regensburg iſt 1064. 71. 89. Ein andrer iſt alſo Graf Heinrich von Rietenburg, der unter 1045 ſchon im Weltenburgiſchen Todtenbuche ſteht [11]). Der Burggraf Otto und ſein Bruder Heinrich 1089 ſind wohl Söhne jenes Heinrich [12]). Ein jüngerer ſcheint aber der Burggraf Otto 1111. 29, um 1132 mit ſeinem Sohn Heinrich (II); welcher letzte ſchon 1126. 30 als Graf von Regensburg, 1145 mit ſeiner Gattin Berta vorkömmt [13]). Dieſe Berta war eine Tochter des Oeſterr. Markgrafen Leopold des Heiligen (ſt. 1135) [14]); daher auch ihr Bruder, der Biſchof Konrad von Paſſau, Heinrichs Sohn Friedrich 1160 ſeinen Schweſterſohn nennt. Derſelbe Heinrich (II) heißt 1133 Burggraf, und ſein Bruder Otto [15]). Der letzte iſt wohl der ſchon 1135. 37. 38 auftretende Burggraf Otto, 1140. 41. 42 mit den Söhnen Heinrich und Otto [16]); worauf dieſer Heinrich (III) als Burggraf und

---

[1] Wie bekanntlich auch Wieland eine ſeiner Heldinnen nennt.

[2] Str. 13 iſt doch wohl uf für uz zu leſen.

[3] Str. 10 ſêr : hêr. 17 jâr : war : bar. — 13, 4 iſt [illegible] zu leſen.

[4] Trochäiſch ſind die drei erſten, jambiſch die beiden letzten. Die erſte hat jambiſchen Wechſel in den beiden mittleren Zeilen des Abgeſanges.

[5] Vgl. 150. 404.

[6] In der erſten Langzeile des Abgeſanges, welche durch einen, bei den Lesarten bemerkten weiblichen Einſchnitt einen ſiebenfüßigen, meiſt trochäiſchen Theil hat, könnte dieſer durch noch einen ſolchen Einſchnitt auch als zwei dreifüßige Jamben geleſen werden, gleich jenen der Stollen (im Einſchnitte gilt herren wer — winter). Gewiſſer iſt ein ſolcher Einſchnitt in den Schlußzeilen der Stollen nach dem erſten Fuß, und in der Schlußzeile des Abgeſanges nach dem zweiten Fuße: dazu ſtimmt Str. 16 die Lesart der Heidelb. Hdſ. [illegible]. Str. 13 wäre ein' und Str. 18 liebez zu leſen.

[7] In jenem iſt nachträglich zu berichtigen, daß er mit ſeinen Liedern auch in der Weingarter Sammlung ſteht (vergl. die Lesarten); deren Vergleichung jedoch, bei der nahen Uebereinſtimmung, ungeachtet der zwei fehlenden Strophen, keine erhebliche Herſtellung gewährt. Das Gemälde iſt dagegen eher dem des dort fehlenden Burggrafen von Regensburg in der Maneſſiſchen Handſchrift ähnlich, und ſtellt ihn im Amte dar: der Burggraf ſitzt ſeitwärts, es ſcheint auf einem rothen Kiſſen, hält in der Rechten ein bloßes Schwert und erhebt die Linke. Neben ihm ſein Schild ſchräg liegend, auf der emporſtehenden Ecke der geſchloſſene Helm mit zwei auswärts gebogenen und gefiederten Hörnern, in deren Mitte eine Stange mit lilienartigem Knopf emporſteigt. Der Schild iſt gelb, der Schrägſtreif ſilbern und die Roſen darin roth. — Adelung 121, der den Burggrafen von Regensburg zwiſchen 1251 bis 1273 ſetzt, läßt zweifelhaft, ob er zu den Grafen von Burghauſen gehöre, die eine Zeit lang dieſe Burggrafſchaft gehabt; oder zu den Freiherren von Regensberg, die auch ein Schloß Regensburg (es heißt immer Regensberg) bei Zürich gehabt, und von denen ſich Ulrich 1250—60 bekannt gemacht. Daſſelbe wiederholen Koch II, 61 und Docen 194; welcher letzte die Frage hinzufügt, ob es etwa der „edle Regensberger“ bei Hadlaub ſei. Vergl. oben S. 469.

[8] Siebmacher I. 219. VI, 16.

---

1) Im K. Friedrichs II den Regensburgern gegen den Biſchof und Herzog gegebenen Freiheiten 1230, bei Hund metrop. Salisb. I, 180 heißt es: Item major Advocatus, qui *Tumbvogt* vulgariter appellatur, et potestatem habet judicandi ex parte episcopi, et ex parte ducis *Burgkgravius*, in nullum civem proscriptionis sententiam promulgabunt, nisi quando publicum habent placitum ex *antiquo statuto*, quod utrique habere debent tantummodo ter in anno. — Daneben hatten die Bürger den Hansgrafen: Item cives potestatem habebant eligendi *Hansgravium*, qui disponat et ordinet extra civitatem et non infra, ea tantum, quae respiciunt negotia nundinarum.

2) Verzeichniß der Rechte des Herzogs von Baiern in Regensburg 1264 bei Hund I, 179: Es ſchol auch der Hertzog die purgrafſchafft zu Regenſpurch leihen, und alle den recht di zu der purgrafſchaft gehörent, daz iſt daz Fridgericht, daz iſt daz ſchultheizampt, daz iſt die prewen. Di klainen zoll, daz ſaltz, eyſen und korn, und waz chlainſ dingſ iſt, und die fürkel, da ſchol der biſchof keine recht hin engegen haben.

3) Vergl. oben S. 349.

4) Ried cod. dipl. Ratisb. (1816), wo ſich die hier bloß mit der Jahrzahl angeführten Urkunden finden, nebſt Nachweiſungen, wenn ſie ſchon anderweitig gedruckt ſind.

5) Coram Engildeone comite. Derſelbe Name iſt doch wohl Engildioh in ſehr alter Urk. bei Meichelbeck hist. Frising. II, 1, p. XI. Noch Engeldiech bei Nithart.

6) 990 *Ratisponensis* urbis praefectus. 1000 in civitate *Ratispona* nominata in *comitatu Pabonis* comitis.

7) Stevenings; wonach die Landgrafen v. St. benannt wurden.

8) Immer nur in comitatu Ruodperti comitis.

9) Ruotperht Ratisponensis comes cum filiis suis duobus Heinrico et Babone.

10) Die Urk. 1031 bei Lang regest. — Pretor urbis Heinricus. — Praeses urbanus Heinricus — in loco qui dicitur *Eskilinpah*. — Um 1070 Heinr. Ratisp. preses. Mon. Boic. VI, 163.

11) Mon. Boic. XIII, 473: Heinricus comes de *Rietenburch*.

12) Otto prefectus ejusdem civitatis (Ratisb.), Heinricus frater ejus. Vergl. Lang regest., der auch die beiden folgg. Urk., die um 1132 allein, hat.

13) Cod. traditt. Subenens. 1126: Heinricus comes Ratisp. Mon. Boic. IV, 519. ib. 49. cod. traditt. Formbac. um 1130: Heinricus filius prefecti Ratisp. Ebenſo ibid. II, 293. Cod. traditt. Chiemseens. um 1130. ib. IV, 235 cod. traditt. S. Nicol. (Paſſau) um 1145: Ratisbonensis comes et uxor ejus *Pertha*.

14) Vergl. Rauch Oeſterr. Geſch. I, 331, wonach ſie in der Schottenabtei zu Regensburg begraben wurde.

15) Heinricus urbis prefectus, frater ejus Otto. Ried nennt ihn in der Anmerkung Sohn eines Burggrafen Heinrich. Schwerlich iſt hier noch ein älterer Heinrich anzunehmen, obwohl ein gleichnamiger Sohn folgt.

16) Zwiſchen 1118 — 38 bei Vergabung an Kl. Reichenbach: Otto prefectus, Fridericus advocatus, Gebehardus de Lukenberge, Gebehard de *Rittenburc* f. Otto ſowohl als Friedrich mit mehreren Dienſtmannen (ministeriales). Mon. Boic. XIV, 400. Alſo derſelbe Otto *prefectus de Stauf* (Regenſtauf), filius ejus Henricus, Fridericus advocatus 1130 in Urk. deſſelben Kloſters, bei Ried; ebend. 1144 preside Ottone wird auch für O. von Stauf erklärt, der damals vielleicht

ſein Bruder Otto als Landgraf folgen 1143. 45. 57. 61. 66. 68 [1]). Der 1183 genannte jüngere Burggraf Heinrich (IV) iſt wohl der Sohn des damals ſchon verſtorbenen älteren [2]), und iſt 1184 bei K. Friedrich I zu Vicenza [3]). Früher tritt aber zwiſchen die Jahre Heinrichs III noch ein Burggraf Otto 1147. 1160 [4]); und 1160 heißt ebenſo Friedrich, ein Sohn Heinrichs III und Biſchof Konrads Schweſterſohn [5]); er iſt wohl der noch 1177 vorkommende Burggraf Friedrich [6]), und eben der Friedrich, deſſen Bruder Landgraf Otto eine Gutsveräußerung an St. Emmeram, mit Bewilligung beider Mutter (Berta), vermehrt, und nach dem Tode Friedrichs und beider Niftel, der Tochter des Burggrafen Heinrich (IV), auch deren Erbe hinzufügt 1181 [7]). Dieſe drei Brüder ſind vermuthlich die noch um 1180 vorkommenden Caſtellane oder Burggrafen von Regensburg Friedrich und Heinrich, und und dann allein Graf Otto v. R. [8]); ſind die Brüder Burggraf Friedrich und Landgraf Otto 1181 bei K. Friedrichs I Urkunde für Kremsmünſter [9]). — Dieſes Landgrafen Otto, deſſen Brüder hienach keine

---

advocatus (Domvogt) geweſen. Bei Reichenbacher Urk. 1135 Otto comes de Stauff et filius ejus Henricus. Mon. Boic. XXVII, 13. Heinrich von Staui bei Ried 1182 iſt jedoch nicht der folgende Burggraf Heinrich III; und wohl derſelbe Heinricus de Stoufe bei Vergabung an Kl. Reichenbach wie kurz vorher Otto filius Henrici praefecti de Stouf. Mon. Boic. XIV, 423. 427. — 1137. 38, Otto urbis prefectus et filius ejus Hainricus. 1140 vertauſcht Otto praefect. Ratisp. ein Reichslehn Buocha an Kl. Prüvening für ein Gut am Regenfluſſe, dabei Heinrich et Otto filii prefecti. Beſtätigt K. Konrad II im ſelben Jahre zu Nürnberg. Mon. Boic. XIII, 166. — Die Urk. 1141 bei Lang, auch mit adv. Frid. — Bei Urk. K. Konrads II zu Nürnberg 1142 betr. Kl. Waſſerbrunn: prefectus Ratisponensis Otto et duo filii ejus Heinricus et Otto. Mon. Boic. VII, 344.

[1] 1143 Heinric. pref. Ratisp. — Otto landgravius frater suprad. Heinrici. In demſelben J. Heinric. praefect. Ratisb. bei einer Freiſinger Urk. Konrads III zu Regensburg. Hund metrop. Salisb. und Meichelbek hist. Frising. I, p. 327. — 1145 auch bei Lang, nur Heinrich. 1157 Heinricus pref., Otto frater ejus. Auch bei Hormayr Werke III, Nr. 1. — 1161 bei Vergabung an Kl. Reichenberg prefect. urbis Ratisp. Heinric. et frater ejus Otto. Ib. 458. — 1166 Heinric. *purchgravius* de Ratisp. et frater ejus Otto landgravius. Eben in Hund metrop. Salisp. II, 77. — 1168 bei Gutsvergabe des Templer-Großmeiſters Bertrand an die Pfalzgrafen Otto u. Friedr. v. Scheyern-Wittelsbach: Henricus *burchgravius* Ratisp. Rogerius de Madolstorf. Hartvic de Hergesingen. Wernher de Lengeberch. Henricus Maare. Conrat opisarius, hi sunt homines *burggravii*. Dicht vorher ſteht dux Welpho de Ravensperch — Rogerius de exemanemitte *joculator*: hii sunt homines supradicti Welphonis (Vgl. oben S. 168). Ebenſo ſteht unter den folgenden Zeugen noch ein Sagelin *joculator*. Lang, und vollſtändig durch Hormayr in Wien. Jahrb. Bd. 40. S. 123.

[2] Ein Gut war dem St. Emmeramiſchen Abt Albert (1167—74) übergeben in presencia *Heinrici senioris* Ratisp. prefecti, qui tunc temporis advocatus erat S. Emmerani; worauf dann andre Anſprüche gemacht wurden in placito *Heinrici junioris burcgravii Ratisponensis*: darüber ein Abt Wernher in generali ejus mallo Ratispone habito bewirkte, daß die Anſprechende in manum ejusdem prefecti se abdicaret. Actum est hoc in atrio ejusdem in abside ecclesie S. Egidii. — Einer von beiden iſt auch Heinr. Ratisp. urb. pref. bei Vergabung des Grafen Konrad von Dachau, und H. *burchgravius* Ratisp. bei Vergabung des Grafen H. v. Ecasach an Freiſingen unter Biſchof Albert 1159—83. Meichelbeck hist. Frising. I, n. 1345. 1347. — Der jüngere Heinrich iſt aber wohl um 1182 Hainricus purgravius, Otto lantgravius bei Vergabung an Kl. Ranshoven. Mon. Boic. III, 291.

[3] Heinricus burgravius de Ratisbona. Hormayr Beitr. zur Tirol. Geſch. im M. A. Urk. 74. Er iſt ohne Zweifel auch bei der Schenkung von 4 Brüdern und 2 Schweſtern per manum domini sui comitis Hainrici urbis prefecti in pentecost. apud Stoufen an Kl. Reichersberg um 1180. Mon. Boic. III, 497.

[4] 1147 *Ottho* (Heinricus?) purggravius, Ottho landgravius. — Um 1150 bei Vergabung an Kl. Baumburg *Otto* pref. urb. Ratisp. Mon. Boic. III, 39. — Um 1160 Vergabung an Kl. Reichersberg quidam nobilis princeps comes *Otto* de Ratispona. Ib. 454.

[5] Biſchof Konrad nos inducti peticionibus *soror* nostri *Friderici* Ratisp. prefecti weiht die Kirche auf [illegible] Gut: Hochdingen zur Pfarrkirche terminos autem ejus — per totum predium predicti *comitis filii et patris sui Hainrici*, quantum durat versus Boemiam, extendimus.

[6] Bei Vergabung an Kl. Reichersberg prefectus urbis Ratisbone *Fridericus*; Henricus comes Pleinensis. Henricus de Stoife, Erchenpertus de Hagenowe. — Chounradus de Rout u. a. Mon. Boic. III, 461.

[7] Otto lantgravius — partem quae ad *Orte*, que eum contingebat — postea frater ejus *Fridericus* — quidquid sui juris in aqua ipsa erat insuper et agrum eidem aque contiguum consensu et voluntate *matris* utrorumque in manus supradicti fratris Ottonis delegavit. — Mortuo tandem Friderico fratre, et *nepte, filia Heinrici urbis prefecti*, predictus lantgravius partem neptis in aqua eadem, quam jure hereditario possederat, cum ceteris que supradicta sunt, preterea et aditum ad molendinum superius et inferius perterram suam. Nicht bemerkt zu dieſem Burggrafen Heinrich: er iſt prosapiae *Rietenburgensis*.

[8] Mon. Weyariensia in Mon. Boic. VII, 470: Fridericus et Henricus *castellani* de Ratispona. Ib. 486: Otto comes de Ratisbona. — Eben die bei Heinrichs des Löwen Verſöhnung 1180 zu Regensburg anweſenden Burggrafen Friedr. und Heinrich. — Pfalzgraf Otto gab 1170 vor ſeiner Kreuzfahrt ein Gut in Regelindorf Ottoni filio lantgravii et *Adilheidae* sorori suae.

[9] Rettenpacher ann. Cremifan. p. 166: Fridericus *burggravius* Ratisponensis et frater ejus Otto lantgravius.

männlichen Erben hatten, Söhne ſind endlich wohl die Landgrafen Friedrich 1184, und Otto 1193, und des letzten Witwe wäre die Landgräfin Richardis, die 1193 ihre Leute dem Obermünſter ſchenkt [1]. Seitdem verſchwinden alle dieſe Namen: bei dem Vertrage Biſchof Konrads v. R. mit Herzog Ludwig v. Baiern, nach langen Fehden (vermuthlich auch wegen des erbloſen Nachlaſſes), 1205, überließ der Herzog dem Biſchofe die Burgen Kelheim, (wo auch Rietenburg ſteht), Lengefeld, Stauf, Steveningen, Wolfheringen, Bartesberg und Durchelnburg, und wurde dagegen mit der erledigten Landgrafſchaft belehnt [2].

Wie der ältere Burggraf Otto IIII und die Brüder Heinrich und Otto 1179 beſtimmt von Rietenburg benannt werden, iſt bei dieſem (S. 155) nachgewieſen. So wird auch zuletzt noch um 1198 ein Landgraf Heinrich von Rietenburg genannt [3]; und in dem Verzeichnis der im 12. Jahrhundert ſchon den Bairiſchen Herzögen zugefallenen Herrſchaften ſteht auch die der drei Brüder Burggrafen von Rietenburg [4]: vermuthlich eben die beiden Söhne des Landgrafen Otto, zu denen der dritte der ebengenannte Landgraf Heinrich von Rietenburg wäre, welcher letzte ſonach den nächſten Anſpruch auf den Burggrafen von Rietenburg und Burggrafen von Regensburg hätte. Später und ſonſt finden ſich zwar noch Herren von Rietenburg, aber keine Grafen: Bertold v. R. im Jahrzeitbuche des Kloſters Seligenthal c. J. [5]; Gebehard v. R. [6]; Konrad v. R. in Urk. 1144. 1196. 1209. 10 (wohl Vater und Sohn) gehört vermuthlich nach Oeſterreich [7].

Die Lieder des Burggrafen von Regensburg ſtimmen völlig zu jener älteren Zeit der letzten Rietenburger, ſind nach Inhalt und Weiſe ganz ähnlich den Liedern der meiſt gleichzeitigen und benachbarten 26 Kürenberg, 27 Dietmar von Eiſt [8], 43 Sevelingen, 104 Greſten u. a. Sie enthalten auch Wechſelreden der Geliebten mit ihrem Ritter, herzliches Gedenken ihrer minniglichen Umarmung, Klage über Merker (Späher) und Scheiden: wie das eine Lied 1 K. Heinrichs, aus welchem ein mit Sevelingen gemeinſamer Ausdruck auch hier wiederkehrt [9]. Beiden Liedern in ſehr ähnlicher Form liegt ebenfalls die alte Heldenweiſe der langzeiligen durch weibliche oder dreiſylbige Einſchnitte getheilten Reimpaare zu Grunde, welche hier auch vierzeilig gebunden iſt. Das erſte hat durchgängige Verlängerung der zweiten Hälfte der Zeile, wie bei Sevelingen, dagegen die dritte Zeile nur aus einer ſolchen Halbzeile mit dreiſylbigem Schluſſe beſteht. In der zweiten Weiſe hat auch die vordere Hälfte der zweiten und vierten Zeile jene Verlängerung [1]), welche dagegen der erſten und dritten Zeile ganz fehlt. Die Reime ſind unvollkommener, als in den meiſten ähnlichen Liedern [2]).

---

[1] 1184 Friderich landgrave. — 1193 Otto lancravius. — Richgardis lancravia *Steveninge* tradidit homines suos. — Früher ſcheint die Vergabung Dietmars von Wolfheringen an Kl. Reichenbach in manus Ottonis lantgravii, die Fridricus lantgravius bezeugt, Mon. B. XIV, 426, wo die ältern Brüder dieſes Namens verſtanden werden.

[2] Also auf der linken Donauſeite ipse (dux) incontinenti beneficio *landgravii* (quod tunc vacans fuit, *situm in montanis*) est inbeneficiatus, ita tamen, quod ei non liceat, redditus ejusdem beneficii alicui unquam in beneficio conferre. — In einer Urk. 1216 entſcheidet Biſchof Konrad einen Streit des Obermünſters und St. Jakobkloſters wegen cujusdam aree, in qua *lantgravius* quondam domicilium edificaverat. — aream quoque, quam olim habuisse dicitur *lantgrafius* juxta ecclesiam S. Petri, eadem ecclesia ad suos usus quoscunque sive edificando, sive plantando, sive colendo vel alio modo ex ea consequi poterit, perpetualiter habeat ad censum 10 denarior. annuatim an das Obermünſter.

[3] Cod. tradit. Chiemseens. in Mon. Boic. II, 543: Hainricus lantgravius de *Ritterburch* (l. Rietenburc).

[4] Mon. Boic. XVI, 560: tres fratres *purggravii* de *Rietenburk*. Ebd. 105 ein comes de Ror et *Rietenburc*, dazu in Anmerk. eine Stammtafel: Babo's von Babenberg Sohn iſt Rupert von Ror und Rietenburg, deſſen Gattin Wiltrudis, und beider Söhne ſind Magnus (Stamm der Grafen v. Ror) und Heinrich von Rietenburg, deſſen Gattin Richardis und Sohn Otto I von Rietenburg iſt: ohne Beweiſe.

[5] Berchtold de *Rietenpurch*. Mon. Boic. XV, 533.

[6] Gebehard de *Rittenburg* bei Vergabungen an Kloſter Reichenbach, mit Burggraf Otto und Landgraf Friedrich 1135. Ebd. 409. 410. — Die ebd. IV im Regiſter als Grafen von Rietenburg angeführten Otto um 1100 und Heinrich um 1190 heißen in den Urk. ſelber (p. 63. 102 des Kloſters Formbach, p. 203 des Nicol. Kl. zu Paſſau) comes patriae und lantgravius.

[7] Chonradus de *Rietenburch* 1144 zu Krems bei des Paſſauer Biſch. Reginbert Beſtätigung der Stiftung des Kl. Altenburg, und 1194 Chunradus de *Rietenberch* bei des Paſſauer Biſch. Wolfker Verfügung über Güter ſeiner Verwandten. Mon. Boic. XXVIII, 2. 224. 264. Chunradus de *Rietenburch* 1209 zu Neuenburg bei des Oeſterr. Herz. Leopold VII Stiftung Lilienfelds, Hanthaler archiv. Campilil. II, 281, der auch keinen Zuſammenhang mit den Grafen v. R. ſieht und bemerkt, daß im Manhartsviertel auch ein Ort Riedenburg iſt. Conrad. de *Rietpurc* 1210 Lang regest. II. Im Todtenbuche des Kl. Windberg, Mon. Boic. XIV, 100 ſteht: Chunradus comes de Ratispona mit der Bemerkung forte cognomine dictus *Graf*. In Zwettler Urkunden: Wipoth de *Rietenburch* 1175 bei dem Vermächtnis Erkenberts von Gors (vgl. S. 340). Wiepoto de *Rietenburch* 1188 zu Krems bei Vergabung Herz. Leopolds von Oeſterreich; und Heinricus de *Rietenburch* 1232 zu Litschowe bei Beſtätigung einer Schenkung des Grafen Gebhard v. Tolnſtein (S. 353) durch ſeine Witwe Agnes und Söhne Gerhard und Gebhard. Link. ann. Zwetl. I, 192. 218. 301. Wipoto de *Ritenpurch* auch 1182 zu Wien bei Vergabung an Kl. Aſpach Mon. Boic. V, 113. Eine Urk. des Baiernherz. Ludwig 1230 iſt in Ritenporch gegeben. Hund III, 18. Ebd. II, 367 iſt Rietenbuech in einer Paſſauer Urk. 1074 vielleicht nur Druckfehler. — Der Verwechſelung Rietenburgs mit Rinkenberg iſt bei dieſem (S. 286) gedacht.

[8] Vgl. zu 104 Greſten.

[9] Str. 3 daz nident merkære. — In einer das Bair. Kloſter Steingaden betreffenden Urkunde dieſes Kaiſers 1189 zu Speyer ſteht als Zeuge, zunächſt dem Kapellan Konrad von Stefan Rupertus *joculator* regis. Hund metropol. Salisb. III, 148.

Die Heidelberger Sammlung hat das erſte Lied, mit denen des vorigen Friedrich, unter dem ebenfalls nahen und gleichzeitigen 51 Seven [3]); es ſtimmt, wie das zweite unter dem rechten Namen, wieder ſehr nahe mit der Maneſſiſchen Handſchrift. — Die Gedichte von dem Regenberger in der Kolmarer Handſchrift [4]) weiſen eher auf den Regenspurger, der im 14 — 15. Jahrhundert ein Gedicht von der Geburt Chriſti „in einem niedrigen Style“ verfaßte [5]).

110.

Herr Neune.

Die unter dieſem Namen in der Heidelberger Sammlung ſtehenden Gedichte gehören in der Maneſſiſchen mehr anderen Dichtern an, als er Zahlen andeutet [6]). Vermuthlich iſt er vom Geſchlechte der Herren von Neun in Tirol, welche um 1400 zur Zeit K. Maximilians den Beinamen von Recordin annahmen und ihre Güter durch Hanburg vermehrten, und noch 1726 blühten [7]). Das Wappen der Herren von Neun, drei ſchwarze Schrägbalken von der Rechten zur Linken nieder, in blauem Felde [8]), iſt verſchieden von dem des Dichters, welcher in blauem Felde eine von unten aufſteigende goldene Spitzſäule mit einem Lilienknopfe führt. Das übrige Gemälde gibt auch keine weitere Aufklärung, und ſtellt nur den Minneſinger dar: diesmal ſitzt er in einem von zwei Ruderern geführten Schifflein neben der Geliebten, welche ein Hündlein im Schooße hat. Höchſtens weiſet dieſe Darſtellung auf die Seen ſüdlich der Donau. Dorthin weiſet auch die Stelle des Dichters in beiden Sammlungen. Die ihm allein zugeſchriebenen Lieder in der Heidelberger Sammlung [9]), zum Theil auch unvollſtändig, wie mehrere der übrigen Lieder, bezeichnen ihn auch als Dienſtmann, indem er ſich freuet, daß ſein lieber Herr gefunden, wie er zugleich Gott und der Welt gerecht ſein könne (II): etwa in der Art, wie Reinmar (S. 140) und Andere ihre Minne mit ihrer, auch wohl eben ihr gelobten, Kreuzfahrt zu vereinbaren wußten. Seine, des Singers, Freude bleibt jedoch nur halb, wenn die geliebte Herrin ihn nicht von Sorgen ſcheidet, deren Anblick ſeine höchſte Freude iſt (I). Vertriebe ſie ſein Leid, ſo würde er manchen andern (durch ſeinen Sang) erfreuen; Frau Minne möge ſie ihm hold machen (III). Daß dieſer Wunſch erfüllet worden, zeigen die Anfänge zweier Tagelieder, worin die Herrin gelobt, ihrem Ritter ſeinen guten Dienſt alsbald zu lohnen, deſſen Umarmung ihr Winter und Schnee in Blumen und Klee verwandele (V), und darnach klagt, daß der Tag ihr nicht mehr durch Gefahr und Scheiden des Freundes Leid thue, und ſie die Nacht nicht mehr lobe, wie ſonſt (IV).

Andrer Art iſt das Lied in der Maneſſiſchen

---

[1] In der letzten Zeile iſt wohl umzuſtellen wol min herz.

[2] Str. 2 weit : wont. 3 wip : zit. 4 wê : ſên.

[3] Vgl. zu 113 Reinmar.

[4] Muſ. I, 194.

[5] Docen a. a. O.

[6] Neune iſt wohl nicht die Verdoppelung neun-un, ſondern die geſchlechtloſe Flexion zu der beidgeſchlechtigen neun. Zu jener würde der Name Neunau ſtimmen, welchen Adelung 133 (und nach ihm Docen 169), als eines freiherrlichen Geſchlechts am Oberrheine, in Beziehung auf dieſen Dichter anführt, aber durch den Zuſatz „oder Neuenau“ auf andere Ableitung weiſet. Ich finde jedoch beide Namen ſonſt nicht. Koch II, 62 nennt den Dichter bloß. — Wegen Neunzen vgl. zu 130.

[7] Graf Brandis Tyrol. Ehrenkr. II, 93.

[8] Bei Bucelin ſtemm. Germ. II, 224. Ähnlich iſt das Wappen der geadelten Newen bei Siebmacher IV, 133 (nur noch drei goldene Halbmonde in dem mittleren Schrägbalken); dagegen die geadelten Neuner (ebd. 137) im viertheiligen Schilde Löwen und Pelikan führen. — Petrus Nunius zu Baſel 1570 iſt etwa derſelbe Name.

[9] Bd. III, S. 331.

Sammlung, wo die Magd, die einen Kranz geleſen, nicht mit dem Maiſinger in dem Wald will, weil ſie ein Dorn ſtechen könnte, ſich dennoch verleiten und im Graſe von ihm einen Brief leſen läßt, der ſie etwas erzürnt, doch bald wieder verſöhnt, durch den Dorn. Dieſes mit mehreren ähnlichen derben Liedern an die Franzöſiſchen Schäferlieder (S. 46) erinnernde Lied iſt darum dem Dichter jener erſten, dem es auch die Heidelberger Sammlung gibt, doch eben ſo wenig abzuſprechen, als Herrn Walther die leichten Liebesabenteuer neben der hohen Minne (S. 178). Es unterſcheidet ſich zwar durch faſt volksmäßige Freiheit; und es dem 130 Neunzen zuzuſprechen, unter deſſen ähnlichem Namen es wiederkehrt, hat freilich das dort folgende noch derbere Lied für ſich; obgleich alterthümliche Reimfreiheit auch eins der Tagelieder zeigt [1]).

Auf den vorangehenden Leich, welcher in derſelben Sammlung ſchon unter 23 Rotenburg ſteht, hat dieſer um ſo näheren Anſpruch, als er von Gliers unter den älteren Leichdichtern namentlich gerühmt wird (S. 113) und dies der vierte ſeiner ſechs Leiche iſt. Ihm iſt auch das dort ſchon unter ſeinem Namen zuletzt ſtehende und zu den übrigen ſtimmende Lied, welches hier als das letzte Neune's wiederholt iſt, gelaſſen, obgleich es auch die Heidelberger Sammlung dieſem letzten zuſchreibt [2]).

Die übrigen in der Heidelberger Sammlung unter Neune ſtehenden Lieder, welche die Maneſſiſche unter 14 Botenloube, 15 Hohenburg, 37 Reimar, 45 Walther, 48 Singenberg, 50 Künzingen, 52 Geven, 56 Johannesdorf, 92 Nithart und 104 Greſten, meiſt vollſtändiger und richtiger, und in Betreff Nitharts mit meiner Handſchrift gibt, ſind bei dieſen Dichtern ſchon beſprochen.

Außer der bemerkten Reimfreiheit, welche den Dichter zu den älteren weiſet, ſind Sprache und Reim untadlich; die Weiſen manigfaltig, meiſt jambiſch (nur IV iſt trochäiſch), eine (III) auch künſtlich das Anfang- und Endwort auf einander reimend (vgl. S. 83): dagegen das Lied vom Dorn auch in der Weiſe volksmäßig und in den einzelnen Theilen der epiſchen Stanze ähnlich iſt, wie mehrere Nithartiſche Lieder [3]), ſo daß ſich auch die mangelnden Reime als (dreiſilbige) Einſchnitte der Langzeile erklären laſſen.

Einzeln gedruckt oder bearbeitet iſt nichts von dieſen Liedern.

111.

Herr Geltar.

Von ihm iſt ſchon bei 104 Alram von Greſten und 108 Friedrich dem Knecht die Rede geweſen, da er ſie beſchuldigt die Herren von Mergersdorf durch ihren Minneſang zu äffen; womit auch Ort und Zeit Geltars ſchon beſtimmt wird. Zwar ſcheint er ſich von jenen, als Frauendienern und eigentlichen „Minneſängern“ zu ſcheiden, indem er die am Hofe geſungene „Minneweiſe“ verachtet, ihm vier Kappen (weite Röcke, beſonders zum Reiſen) lieber ſind, als ein Kränzlein, und des Wirthes (Hausherrn) Wallach [4]) lieber, denn als zierlicher Stutzer [5]) den Frauen aufzuwarten. Er will lieber bei dem Herrn und Hausgeſinde ſein, und ſeine Huld behalten; und wenn er ihn um alte Kleider bittet, ſo thut er ihm nicht ſo Leid, wie (jene) durch ein „übriges Hübſchen“ (Hofieren). Er ſchließt mit der Aufforderung, auf die Minneſänger zu ſchlagen, die man ſo raunen (heimlich flüſtern) ſieht: womit er ohne Zweifel auch die Obgenannten meint. Er ſtand aber wohl eben ſo, wie dieſe, im Verhältniſſe eines ritterlichen Dienſtmannes, weil er ebenfalls „Herr“ heißt und einen Wappenſchild führt. Dieſer iſt quergetheilt, oben zwei rothe Blumen in ſilbernem Felde, unten zwei roth- und goldgewürfelte Streifen in blauem Felde. Das Gemälde ſtellt den Geltar als Jäger dar: er bläſet ein Jagdhorn und hält einen Hund an der Leine, welcher dem Haſen auf der Fährte iſt; ein anderer Hund beißt einen Fuchs.

---

[1] V ere : wîp; wie dort lîb : wîp.

[2] Die bei Rotenburg überſehenen Lesarten hole ich hier nach: 1, 1 alle ir [illegible] alle [illegible]. 2 wolt. 5 vil tügende rat (meint tugende der r.). 6 mitte — m. verkeret. 7 wolt mir. 2, 1 [illegible]. 4 [illegible]. 3, 1 [illegible]. 2 gnade. 3 gnade an werk. 6 mug in. 7 habt ir vil. 4, 1 Frowe ir. 2 [illegible] bit dan. 5 vergiz. 7 ſwaz ſo mir von [illegible]. 6, 1 ſwar kume. 4 iſt hohe [illegible] mir zu [illegible]. 6 ſin ſi iemer. 7 brich niht.

[3] Vgl. oben S. 430.

[4] melden verſchnittenes Roß: Goth. maitan verſchneiden.

[5] *Fleminc* bedeutet zwar eigentlich einen Flamländer, Franz. Flamand, damals aber, von ihrer zierlichen und reichen Tracht, überhaupt einen Zierbengel.

Da der Name Geltar fremde klingt [1]) und der Dichter wohl ſich ſelber meint, wenn eine im Mai minnelüſtige Maid ihrer Mutter bekennt, daß ſie mit einem Waleis nach Roſen wolle, ſo möchte er wohl, wie mehrere, aus Wälſch-Tirol ſein.

Dieſes Lied (IV), ſo wie ein andres Minnelied mit Kehrreim (III), iſt übrigens ganz in der Art Nitharts, mit welchem Geltar auch künſtlicheren Strophenbau, eben in den Gedichten gegen jene anderen Minneſänger (I. II), gemein hat.

Von ſeinen vier Gedichten, welche allein die Maneſſiſche Sammlung bewahrt, gibt Bodmer (Prob. 172) das erſte.

112.

Herr Dietmar der Sezzer.

Die alte Schreibung Sezzer führt auf ein von Saſſe, jetzo Soß, unweit Wien bei Baden, ſchon 1216 [2]) benanntes edles Geſchlecht, von welchem Otto v. S. 1230, Wernhard der Saſſer 1308, Jans und Konrad v. S. 1322 Lilienfelder Urkunden bezeugen [3]); ſo wie Konrad mit ſeiner Gattin Eliſabeth, Sohn Otto, Bruder Hermann und Bruderſohn Konrad in Mölker und St. Pölter Urkunden von 1319 bis 1369 [4]). Ihr Siegel, eine Grasſenſe [5]), iſt aber ganz anders, als das Wappen des Dichters, deſſen Schild im goldenen Felde einen grünen Wolfskopf führt.

Andere Saß oder Saz ſind wohl die im Reichenbacher und Regensburger Urkunden, und davon benannt um 1188 ein Reginbot, und der Regensburger Bürger Ulrich Setzer, der 1278 ein Grundlehn von der Kirche hatte, von welcher 1279 ſein Sohn Ortlieb noch einen Theil einer Donauinſel erkaufte [6]).

Eben ſo wenig als dieſe Setzer, gehört wohl zu jenen Saſſern Konrad Setzer, der 1240 zu Straubing eine Urkunde des Grafen Heinrich von Ortenberg und Biſchof Rüdigers von Paſſau bezeugt [7]), und in einer andern Paſſauer Urkunde Paſſauer Bürger genannt wird [8]). Die Namen ſtimmen hier zwar näher zu dem des Dichters [1]), wie ihn die Vorſchrift und Liſte gibt; dieſer gehört jedoch zum ritterlichen Stande, wie auch das Gemälde zeigt: Dietmar iſt nämlich in voller Rüſtung im Schwertkampfe mit einem andern Ritter, vor einer Burg, von deren Zinnen drei Frauen zuſchauen und betrübt ſcheinen.

---

[1]) Der eine Urk. Walthers von Slingen 1262 zu Griesheim bezeugende Gelter (oben S. 101) konnte hier nur in Rückſicht des Namens in Betracht kommen. Die Zeugen ſind, nächſt Ulricus de Vilingen *miles*, omnes honestiores et fide digniores inhabitantes in villa Griesheim — Conr. de Husen — Conrad villicus de Endingen, Henricus de Endingen dictus *der Gelter*. — *Geltar* möchte für *Geltære* ſtehen.

[2]) Hueber archiv. Mellic. 274.

[3]) Otto de *Sazze* — Wernhart der Saſſer — Jans von Sazze u. Chunrat v. Sazze. Hanthaler archiv. Campilil. II, 233. Hieher gehören auch wohl die domini de *Sazze* 1201 in Zwetl. Urk. Link ann. Zwetl. I, 212.

[4]) Chunrad und Otten di Sazzær, (mit Gottfried von Toppenpach um 1315, vgl. oben S. 349). — 1349 mit meiner Herren Inſigel von Sazze, Hern Chunrats und Otten ... — 1355 Der Saſſern brief. Ich Chunrat der Sazzer, und ich Elſpet ſein Hausfrowe und ich Herman ſein Pruoder. — 1356 Ich Ott von Sazz und ich Anna ſein Hausfrowe und alle unſer Erben und wir Chunrat und Herman von Sazz (Urk. an den Biſch. Gottfried von Paſſau). — 1366 Ich Chunrat von Sazz und all mein Erben. — 1369 mit Herrn Chunrats Inſigel von Sazz. Duel. exc. geneal. 17, 46, 56, 126, 128. — 1330 Chunrat und Otto von Saſſe. — 1358 Ich Otto der Saſſer und ich Anna ſein hausfrowe. Hueber 59, 60, 65.

[5]) 1319 S. Chunradi de *Sazze*. Hueber Taf. 12. — 1366, S. Chunradi *Sazzer*. Duel. Taf. 11. Vielleicht bezieht ſich auf den Namen eben die Senſe. Niederdeutſch Seiße, mittelhochdeutſch segen.

[6]) Mon. Boic. XXVII, 119 verkauft das Kl. 1337 den Zehenten datz Saſs. Ib. 37 iſt Zeuge einer Schenkung Reginboto de *Saze*. — Ried cod. dipl. Ratisb. n. 322: duo mansus in *Satze* gehören dem Regensb. Schottenkloſter. Ib. n. 1009 wird ein gut ze Satz an die Kirche von Schmidmühlen verkauft. Ib. n. 579: Ulricus civis Ratisponensis dictus *Setzer* — als Zeugenunterſchrift Ulricus *Setzer*. — n. 586: et Ortlibo filio *Setzarii* civib. Ratisp.

[7]) Hund metropol. Salisb. II, 399: Ulricus et Siboto de Jonstorf (Johannesdorf) fratres, Waltherus et Pilgrimus de Tanneberch fratres, Chunr. *Sezzer*, Fridericus Marel, Engelschalchus Forestarius. — Data apud Straubing per manum *Reimbotonis* — in curia solempni quam ibidem dominus Otto dux Bavariae celebravit. Dieſer Reinbot iſt vermuthlich der Dichter des H. Georg. Vgl. oben S. 431.

[8]) Ibid. III, 37 ohne Jahrzahl: D. Engelschalcus Judex, Heinr. Goltstain. Chunr. *Setzer* civis Patav.

Die vier unter dieſem Namen allein in der Maneſſiſchen Sammlung ſtehenden Gedichte geben wenig weitere Aufklärung. Sie ſind zwar nicht von der Art des eigentlichen ritterlichen Minneſängers, ſondern in einer künſtlich gebauten langzeiligen Weiſe, einzelne lebhafte Spruchgedichte, wie ſolche mehr den Dichtern vom Fache eigen ſind. Und darauf deutet auch das letzte Gedicht von der Kargheit der reichen Herren, die zur Hölle fahren, dagegen der Milden Stuhl im Himmel ſteht. Jedoch zeigt gleich des nächſten Reimars von Zweter Beiſpiel, daß auch ritterliche Dichter, wie ſie Dienſtmannen anderer Herren waren oder an den Höfen umzogen, in der ältern Zeit ſchon faſt ausſchließend ſolche Spruchgedichte verfaßten. Die beiden erſten Strophen handeln von der Treuloſigkeit und falſchen Zunge, wie Zweter in ſeinem Ehrenton (Str. 94 ff. 196), und beklagen daß dadurch K. Karls Recht verdungen ſei, wie 95 Hardegger. Die dritte Strophe erklärt das bei mehreren alten Dichtern beliebte Glücksrad. [2]).

Goldaſt führt in paraenet. (p. 410) Str. 1, 1—5 an und ſucht dieſelbe Stelle in scriptt. Alemann. (I, 128) zu erklären [3]).

113.

Herr Reinmar von Zweter.

Bei 37 Reimar dem alten iſt der Vermuthung beigeſtimmt, daß beide Oeſterreichiſche Dichter, die für Vater und Sohn gehalten worden, vom Rheine ſtammen, — wie Reinmar von Zweter ausdrücklich von ſich ſagt, — und daß alſo Reinmar der alte wohl der von Gottfried von Straßburg als Chorführer der lyriſchen Dichter vor Walther von der Vogelweide, ſo hochgeprieſene und beklagte von Hagenau ſei. Die nähere Einſicht der Oeſterreichiſchen und Bairiſchen Urkunden aber gewährt faſt die Ueberzeugung, daß dieſer Dichter nicht von Hagenau im Elſaß, ſondern von dem in den Donaugegenden des Inns und der Ems weit verbreiteten freiherrlichen Geſchlechte von Hagenau ſtammt und eben der unter dem Namen 52 Leutold von Seven wohlbekannte Dichter iſt: wie hier zur Berichtigung ſogleich nachgetragen werden mag.

Eine Stammburg dieſer alten Freiherren von Hagenau [4]) lag am rechten Ufer des Inns unweit Paſſau; und ihnen gehörte auch wohl die gleichnamige Burg in der Nähe von St. Pölten, davon ſonſt noch mächtige Trümmer ſtanden [1]). Dieſe Herren von Hagenau und Harde ſind eines Stammes mit den Grafen von Peilſtein und Morlen [2]). Schon 1109 ſchenkten Reginbert und ſein Schwager Udalſchalk den Kanonikern bei Seitenſtetten ob der Ens ihre Güter in Tulbing, Stille und Hefte, denen Reginbert die Zehnten in der Pfarrei Wolfsbach beifügte [3]). Er war 1116 bei der Beſtätigungsurkunde der Abtei Seitenſtetten durch den Biſchof Udalrich von Paſſau, mit ſeinen drei Söhnen Wernhard, Reinbert und Hartwig [4]); und 1125 mit dem erſten bei einer Schenkung des Baiernherzogs Heinrich an Ranshoven [5]). Reinbert allein iſt 1114. 29. 30 bei Urkunden zu Regensburg, Ranshoven und Formbach [6]); und nachdem er 1140 mit ſeiner Gattin Helena, Schweſter des Biſchofs Udalrich von Paſſau und Udalſchalks, der eben ſeine Burg Seitenſtetten zum Kloſter hingegeben und Mönch geworden war, noch die Güter in Zelking und Lanzendorf übergeben hatte, trat er mit ihr und ſeiner Tochter, der H. Richardis, in daſſelbe Kloſter und beſchloß ſo ſein auch durch tapfere Thaten ruhmvolles Leben [7]). Hartwig iſt um 1130. 35 bei Schenkungen an Formbach und St. Nicolai zu Paſſau [8]). Um 1140 empfing das Kl. Reichersberg am rechten Innufer unweit Paſſau, von Hartwigs Witwe Hildegard die Burg Hagenau ſelber ſammt dem Gute dabei, nämlich zwei Höfe dieſſeit des Inns, einen jenſeits in Lengendorf, und ihr Gut Viechpach an der Iſar [9]). Hartwig ſchon hatte ſein Beſitzthum in Viechpach für ſein Seelenheil und zum Erſatze des Geldes gegeben, welches ſein Bruder Reinbert, der erſt Propſt von St. Pölten und dann auch Biſchof von Paſſau war, vom Gotteskaſten bekommen hatte [10]). Laut einer Urkunde des Biſchofs Konrad von Paſſau, hatten Hartwig v.

---

[1] Adelung 200. Koch II, 7 und Docen 152 nennen ihn bloß. Goldaſt macht ihn zum Palatinus K. Philipps, ſ. folg. Anm. 3. Vgl. oben S. 179.

[2] Auch bei Zweter 91.

[3] Einen Ausruf in Eckehardi jun. hist. S. Gall. c. 10: tale ei *corniculum* abmorderes! möchte er auriculam leſen und ſagt hinzu: An proverbii specimen praetulit apud Alamannos? Quale est illud, quo utitur *Dietmarus Sexxer*, equestris ordinis homo, et *Philippi Imperatoris Palatinus*, in quodam carmine, quod extat in multoties laudato a me Musico Aulicorum libro. — An ergo *kranets nagen* est corniculam (doch wohl auriculam) abmordere, si ita scripsit Ekkehardus! — Friſch bemerkt ſchon (Wörterb. kranotz), daß dieſe Erklärung die nur Redensart noch dunkler macht. Im Du Cange glossar. ſteht carnicula, welche andere leſen carinula, das dieſe Schmach, Schande, daß dieſem nach „ihre Herzen ſollen kranotz nagen“ ſo viel wäre: dieſe falſchen Leute ſollen an der Schmach nagen, wie der Hund am Knochen, und vielleicht iſt kranotz mit Verſetzung des r aus dieſem carnicula formirt. — Aber auch dies genügt nicht, und eher ſcheinen in kranotz Vögel (krân = krähen? vgl. cornix, corvus) zu ſtecken, von welchen die Herzen genagt werden ſollen, wie weiterhin ſie auf dem Rade fliegen ſollen. — Str. 2 iſt kerder (noch bei Luther) Köder wohl aus dem Latein, wie im Wörterb. 1162 carnarium Fleiſchmarkt, Kerender. Köder gehört wohl zum Altnord. kiöt, ket, dän. kiöd, Fleiſch — Koth. Edd. hebet ſlicht, von haben.

[4] Caesar ann. Styr. I, 987 nennt die von Hagenau Grafen, wie die verwandten von Peilſtein und Morlen wirklich heißen, und in einem der verſchiedenen alten Abdrücke der Urk. 1186 (ſ. weiterhin) Graf Siegfried von Hagenau, anſtatt von Morlen, genannt wird, und in des Abtes Gundacher (1319—30) Geſch. ſeiner Abtei Seitenſtetten (bei Pez scriptt. Austr. II, 307) Reinbertus vir nobilis, comes de Hagnowe et de Hayde. Zugleich hält er den Namen Hagenau für einerlei mit Hagen, da Hartwig von Hagenau ex chron. Reichersperg. etiam *comes de Hagen* dictus, subscripsit litteris Conradi 1143 eidem Garstensi monast. datis; und erwähnt des dreifachen Geſchlechtes der von Hagen, am Rhein 969, aus Thüringen ſtammend; die andern, in Niederſachſen, Meißen und Thüringen, von

---

Aſſeburg ſtammend; und das dritte, in Oeſterr. uralte Geſchlecht, obgleich es Lazius und Bucelin erſt im 13. Jahrh., und Wurmbrand im 14. Jahrh. beginnt. Die Burg Hagen an der Donau, Linz gegenüber, gehörte früher den Grafen von Schaumburg (vgl. S. 320), kam durch Tauſch an die H. v. Ehrenpichel, durch Kauf an die Grafen von Salburg, und durch deren letzte Erbin 1723 an den Baron von und zu Clam. — Für dieſe Verwandtſchaft der von Hagen und Hagenau ſpricht etwa nur das Wappen der Oeſterreich. Hagen von Türnberg, welches in ſchräggetheiltem Schilde oben einen Löwen und unten den Hagedorn der Hagenauer, roth im blauem Felde, führt. Siebmacher V, 36. Andere Oeſterr. Hagen führen dagegen einen Doppelhaken Z (eb. III, 7), oder eine Pfeilſpitze (I, 87), wie die Märkiſchen (I, 177). — Bemerkenswerth iſt, daß ein Stammhaus der Märkiſchen Hagen Hohenauen in alten Urkunden auch Hagenowe heißt.

[1] Duel. exc. geneal. 12, 292, 355, wo ein alter Chriſtlicher Grabſtein, der dort gefunden und 1337 nach St. Pölten gebracht worden, abgebildet iſt. Ein andres iſt insula que dicitur *Hagenowe*, welche der Paſſauer Kirche gehörig, die Oeſterreichiſche Herzogin Theodora (Mutter Friedrichs des Streitbaren) vom Biſchof Rudeger 1242 zum lebenslänglichen Nießbrauch empfängt. Mon. Boic. XXVIII, 2, 346.

[2] Wie die Urk. von Paſſau und der Abtei Seitenſtetten, welche der Abt Columban herausgegeben, bezeugen. Mon. Boic. XXVII, 2, 220. Die Burg Peilſtein liegt bei Molk.

[3] Mon. Boic. XXVII, 2, 218: viri nobiles Regenbertus scilicet et levir ejus Udalschalch.

[4] Pez scriptt. Austr. II, 303: Reinpertus de *Hagenowe* et tres filii ejus Wernhardus, Reinpertus, Hartwicus.

[5] Mon. Boic. III, 314: Regenberto de *Hagenouge*, Harinbardo filio ejus.

[6] Ried cod. dipl. Ratisb. 1114. 1129. Reginpreht de *Hagenouue*. Mon. Boic. IV, 35 cod. traditt. Formb. um 1125: Reginbertus de *Haganowe*. Ib. 19 um 1130: Reinbert. de H. Ib. 22 um 1120 vergabt quidam cocus Dietricus de Butine — per manum Regebberti de *Haganauua*.

[7] Gundacheri hist. Seitenstet. bei Pez. scriptt. Austr. II, 305: dominus Reinbertus de *Hagenowe* vir illustris, maritus dominae Helenae, sororis sancti Udalschalci nostri fundatoris. Qui Reinbertus post multa probitatum et victoriarum de hostibus suis insignia, saeculo nequam cum uxore scilicet Helena et filia Richarde virgine renuntiavit et monachatum apud Sytansteten inducens cum eis quas praediximus religiosam deinceps inibi duxit vitam. In omni ergo ore quasi mel indulcorabitur ejus memoria et ut musica in convivio vini. Die Güter in Zelking und Lanzendorf hatte ſchon der Helena erſter Mann Lanzo, der bei St. Pölten erblos erſchlagen wurde, auf den Todesfall dem Kloſter beſtimmt. Vgl. Mon. Boic. XXVIII, 2, 219 wonach ein altes, ſpäter aufgerichtetes Gemälde mit Inſchrift in der Abtei Seitenſtetten ihre Stiftung bezeugt.

[8] Mon. Boic. IV, 36. 37. 231: Hartwic. de *Haganau*.

[9] Mon. Reichersb. in Mon. B. III, 418: quedam nobilis matrona nomine Hiltegardis relicta domini Herthwici de *Hagenowe*, ipsum *castrum Hagenowe* cum predio suo adiacenti, duas videlicet curtas *cis Enum* fluvium, predium etiam suum ultra flumen in villa *Lengendorf* situm cum duabus vineis eidem predio pertinentibus, predium quoque in ripa *Isare* fluminis situm curtem videlicet unam ac duas hobas, que *Viechpach* dicuntur, cum VII vineis adjacentibus — ob remedium animarum, sue videlicet ac viri sui Har(t)wici seu parentum suorum. — Es war bald nach ſeinem Tode, da Hartwic de Hagenowe noch um 1140 bei einem Tauſch des Kl. Aldersbach mit Biſchof Reinbert v. Paſſau vorkommt. Mon. Boic. V, 298.

[10] Mon. Boic. XXVIII, 2, 123 des Pabſtes Alexander III Beſtätigung aller Beſitzungen der Paſſauer Kirche 1179: predia in villa *Viethbach* que Hartwicus de Hagenawe vobis pro remedio anime sue et in recompensatione thesauri quem Reginbertus episcopus frater ejusdem H. de sacrario vestro accepit, tradidit. Vergl. Gundacheri hist. Sejtenstet. bei Pez II, 307, wo noch erzählt wird, wie Biſchof Reinbert zu einer Reiſe nach Rom ein der Abtei Seitenſtetten gehöriges Gut bei Pfaffenſtetten verkaufte, ſie dann aber reichlich dafür entſchädigte.

H. und ſeine Gattin Hildegard, auf den erbloſen Todesfall ihre Habe der Paſſauer Kirche geſchenkt: welche Schenkung nachmals die Witwe zurücknehmen wollte, aber durch das zu Thalheim von Herzog Heinrich von Baiern, des Biſchofs Bruder, gehaltene Gericht beſtätigt wurde [1]). Dieſer Herzog iſt der Babenbergiſche Heinrich Jaſomirgott, der 1156 das ſeinem ältern Bruder Leopold 1139 verliehene Herzogthum Baiern aufgab und dafür von K. Friedrich I mit dem Herzogthum Oeſterreich ob der Ens und unter der Ens belehnt wurde [2]). Wernhard v. H. (Hartwigs Bruder) iſt um 1130 bei einer Formbacher Urkunde (ſeines Vaters) Reginberts [3]), und um 1140 bei einer Reichersberger Schenkung zu Paſſau [4]). Seine Söhne oder Seitenverwandte ſind: Eberhard 1143 zu Freiſingen [5]); Berenger um 1150. 60 bei Reichersberger Urkunden [6]); desgleichen Alwin um 1170. 80 [7]). Demſelben Kloſter gab um 1180 ein Dienſtmann Anwig von Hagenau durch den Edlen Alber von Kirchheim ſein Gut Elrichingen zum Seelgeräthe für ſich, ſeine Gattin Emma und Aeltern; und zugleich ein andres Gut Murenberg durch Erchenbert v. H., wobei auch deſſen Sohn Wernhard Zeuge iſt [8]). Dieſer Erchenbert iſt auch bei Vergabungen 1172 zu Paſſau [9]), um 1180. 82. 83 zu Ranshoven, Weyer und Reichenbach [10]). Er iſt ohne Zweifel der Erchinger v. H genannte, der mit Herrand von Wildonie (66), Erchinger von Landesere und anderen Steiriſchen Edlen 1181 des letzten Steiriſchen Herzogs Ottokar VI Stiftung für Kl. Garſten, vor der Fahrt nach Jeruſalem [11]) bezeugt. Wernhard (Erchenberts Sohn) bezeugt 1184, mit ſeinem Bruder Heinrich, eine Vergabung an Kl. Raitenhaslach [12]); allein iſt er 1185 bei deſſelben Herzogs Ottokar VI Uebergabe der Steiermark an Herzog Leopold von Oeſterreich [13]); noch 1205 bezeugt er eine Paſſauer und eine Reichersberger Urkunde [14]), war aber ſchon um 1220 todt, da ſeine Witwe Adelheid ihm zum Seelgeräthe das Uebrige ihres Gutes in Ludolfingen dem Kl. Ranshoven gibt, nachdem ſie es zum Theile ſchon bei Erchenberts Tode vergabt hatte [15]). Jüngere Wernharde v. H. ſind alſo, etwa Sohn und Enkel,

---

1) Mon. Boic. XXVIII, 2, 220: qualiter bona et familiam quondam Hartwici de *Hagenowe*, si sine herede decederet, una cum uxore sua Hiltigarda consentiente, beato Stephano firmissima donatione contulerat, post ejusdem christianissimi viri decessum eadem muliere tunc reclamante et possessiones predictas ab ecclesia nostra alienare cupiente, juste et rationabiliter obtinuimus. Siquidem fratre meo Heinrico duce Bawariae apud Taleheim sedente in judicio pro tribunali, testes idoneos produxi.

2) Rauch Oeſterr. Geſch. I, 318. 376.

3) Vergl. Seite 480. Wernhardus de *Haganawa*.

4) Mon. Boic. III, 419: Actum Patavie sub pictura, c. h. t. Wernhardus de *Hagnawe*.

5) Meichelbeck histor. Fris. I, 1, 322: Eberhart de *Hagenouwe*. Vergl. S. 480, Anmerk. 2.

6) Mon. Boic. III, 438 Berengerus de *Hagenhowe*. 475 Perengerus de *Hagenowe*.

7) Ib. 459 Alwinus de *Hagnowe*. 497 Albubinus de *Hagenawe*.

8) Ib. 502 quidam *ministerialis* Anwicus nomine de *Hagenowe* tradidit ad altare S. Michaelis in Richersperge per manum nobilis viri Alberonis nomine de Chircheim predium Elrichingen in omnimodam proprietatem et usum inibi Deo servientium ad remedium anime sue et uxoris sue Hemme et omnium parentum suorum. Predictus quoque *miles* tradidit et aliud predium ad altare S. Michaelis in Richersperge Murenperge dictum per manum ingenui viri Erchenberti nomine de *Hagenowe* — H. r. t. e. ipse delegator et advocatus Erchenbertus et filius ejus Wernhardus de *Hagenowe*.

9) Ib. XXVIII, 2, 251 ex principibus testis est Udalricus comes de Berge. Ex nobilibus vero Erchenbertus de *Hagenowe* — Ex ministerialibus vero etc.

10) Ib. III, 266 Erkenbertus de *Hagenowe*. 294 Erchenbertus de *Hagnowe*. Ib. VII, 486 Erchenphretus de *Hagenowe*. Ib. XXVII, 33 Erchenprecht de *Hagenowe*.

11) Caesar ann. Stir. I, 778 Erchingerus de *Haginowe* – Herrand de *Wildonia* – Erchingerus de Landesere. (S. 366). Auf dieſe Urk. bezieht ſich wohl nur die ſpätere des H. Leopold 1213 zu Steier, vor ſeiner Kreuzfahrt, in Kurz Beitr. zur Geſch. Oeſtr. ob der Ens Th. 2, Urk. des Kl. Garſten Nr. 63 Erchenbertus de *Haganawe* — Herrandus de *Wildonia*. Auch die übrigen Zeugen, welche ich früher aus dieſem Buche, das mir jetzo nicht zur Hand iſt, angemerkt habe, ſtehen bei Caesar.

12) Mon. Boic. III, 118 Wernhardus et frater ejus Heinricus de *Hagenowe*. Dieſer Heinr. frat. Wernhardi de *Hagenowe* iſt noch 1204 bei Vergabung an St. Nikolai zu Paſſau (ib. IV, 317), und um 1210 Hainricus de *Hagnawe* bei andrer Schenkung an Raitenhaslach. Ib. III, 124. — Ein andrer iſt Henricus de *Hagenawe*, monachus in Ebrach 1249 bei Urk. des Biſch. Heinrich von Bamberg betr. Kl. Langheim. Hormayr Tirol im Mittelalter Urk. 128.

13) Caesar ann. Styr. I, 768. 1030, wo die früheren Abdrücke bei Pusch dipl. Stir. II, 29 und Prevenhueber ann. Stir. 300 verglichen ſind (vgl. S. 467 Anmerk.). Noch anders ſteht dieſe Urk. in Aventini excerpt. Passav. bei Oefele scriptt. Bav. Richtig allein in Schrötters Abhandl. aus dem Oeſterreich. Staatsr. und (Hormayrs) Beitr. zur Inneröſterr. Geſch. I, 161: Wernhardus de *Hagenowe*.

14) Mon. Boic. XXVIII, 2, 271 Wernhardus de *Hagenowe*. Ib. IV, 427 Wernhardus de *Hagenau*.

15) Ib. III, 304 domina Adelheidis vidua de *Hagenawe* nobilis femina defuncto marito suo Werenhardo nobili viro ad remedium anime sue parentumque suorum tradidit super altare S. Pancratii potestativa manu partem predii in Ludolvingen, quod in proprium tenebat: tradita primitus in obitu domini Erchenberti de *Hage-*

die bei Freiſinger Urkunden 1230 mit **Engelhard von Adelburg** (57) und 61 **Reinmar von Brennenberg**[1]), 1259 und 1291[2]).

Es erhellet nicht, wie mit dieſen folgende, beſonders in Urkunden n Freiſingen und Weihenſtephan bei Freiſingen vorkommende Hagenauer verwandt ſind: Gundbold und ſein gleichnamiger Sohn, ſchon zur Zeit des Freiſingiſchen Biſchofs Heinrich 1098—1137[3]); dann, unter Biſchof Otto (K. Friedrichs I Oheim 1137—59), **Leutold**, bezeugt eine Tauſchurkunde Weihenſtephans zur Zeit des Abtes Gunther 1147—48[4]), und eine andere erſt nach des Biſchofs Otto Tode (1158) verlautbarte Weihenſtephaniſche Stiftung[5]). Früher iſt dieſes Biſchofs Beſtätigung eines Tauſches, wobei Bertold von Eſchelbach der Freiſinger Kirche ein Gut bei Tangreben gibt, welches damals in Leutolds v. H. Händen war; wie dieſer und ein Dienſtmann Arnold v. H. bezeugen[6]). Bald nach 1182 iſt **Leutold** v. H. bei dem Vertrage Heinrichs des Löwen mit Biſchof Adelbert 1159—1183-84) zu Freiſingen über die Kirchenvogtei[7]); um dieſelbe Zeit bei Vergabung an Kl. Reichenbach[8]); und mit ſeinem gleichnamigen Sohne, bei des jüngern Herzogs Konrad von Dachau Uebergabe eines Dienſtmanns an denſelben Biſchof zu Freiſingen[9]). Beide Leutolde, nebſt Arnold, ſind auch bei Bekräftigung eines ſchon vom Freiſ. Biſchof Egilbert (1006—39) und dem Weihenſtephaniſchen Abt Arnold (ſt. 1041) gemachten Tauſches[10]), ſo wie bei dem Tauſche des Abtes Rapot (1148—72) und Biſchofs Adelbert[11]). Endlich, gab der ältere Leutold, durch die Hand ſeines Sohnes Leutold, an Weihenſtephan unter Abt Reinbot (1174—82), zum Seelgeräthe für ſich, ſeine **Söhne**, ſeine **Brüder** und ſeine geſammte Verwandtſchaft, all ſein Beſitzthum im Dorfe **Sewen**, vornämlich drei Höfe, welche er theils gekauft, theils von ſeinem längſt verſtorbenen Bruder[12]) geerbt hatte: daraus ſollten am Jahrestage ſeines künftigen Begräbniſſes und an Mariä Verkündigung die Brüder und Schweſtern des Ordens eine reichliche Jahreszeit feiern; wie ſchon bei ſeinen Lebzeiten der letzte Feſttag, zwar nur noch mit

---

nowe reliquam ejusdem predii partem tradidit et Leukardam feminam, que illud idem predium possidebat cum liberis suis.

1) Meichelbeck II, p. 9 *Engelh.* de *Adelburch*, Bernhardus de *Hagenowe* — *Reimarus* de *Prennenberch*. Im Abdruck eben dieſer im Lager bei Anagni gegebenen Urk. K. Friedrichs II. bei Hund metrop. Salisb. I, 110 *Engelhardus* de *Adelburch*. Schon zur Zeit des Abtes Reinbert v. Weihenſtephan (1174—82) bezeugt *Engilhardus* de *Adlenburc* den Kauf eines Weinberges in Studesacher, wo auch Leutold von Hagenau (Sewen) dieſem Kloſter einen Weinberg gab. Hund III, 327. — In dieſem **Engelhard v. Adelnburg** iſt ohne Zweifel der Minneſinger 57 **Endilhard** v. A. beſtimmter gefunden. Sein Vater etwa iſt Sibolo de *Adelberge* um 1150 bei einer Vergabung an Kl. Reichersberg. Mon. Boic. III, 440.

2) Meichelbeck II, n. 40 (Urk. Herz. Ludwigs v. Baiern zu Scheiern): Wernhardus *Lib.* de *Hagenawe*. Ib. II, p. 100: Der Wernhart der drei von Hagenawe. — Noch Andere dieſes Geſchlechts finden ſich in Mon. Boic. VII, 403 um 1160 bei Vergabung an Kl. Weyer Eberhardus filius sororis ejusdem Eberhardi de *Hagenowe* (welcher letzte hier zwar nicht beſonders genannt, jedoch wohl der S. 489 Anm. 5 angeführte iſt). Ib. III, 276 um 1190 bei Urkunde des Kl. Ranshoven Meingotus de *Hagenawe*. Ib. 312 um 1200 bei dem Seelgeräthe, welches nobilis puer (S. 479) Wernhardus, filius domini Ulrici de Orte in sepultura ejusdem patris sui in Reichersberg ſtiftet H. r. i. s. ipse traditor Wernhardus cum *salmano* suo domino Ludewico de *Hagenowe*. Luitoldus de Sauersteten etc. Ib. XXVIII, 2, 144. 301 bei Paſſauer Urkunden 1223 (Sept.) Ludwicus de *Hagenuoe*; 1223 (Febr. zu Wien) Ludewicus puer de *Hagenowe*. Ib. III, 307 um 1228 bei Vergabung an Ranshoven: Gebehardus junior de *Hagenaw*. Meichelbeck II, n. 9 zu Freiſingen 1245 ſteht voran nobilis vir Otto de *Hagenowe*. — Ungewiß iſt die Zeit des Otto de *Hagenoe* und bei *Liber de Hagenau* bei Unterſtorfiſchen Urkunden, in Mon. Boic. XIV, 133. 136.

3) Meichelbeck I, n. 1296 Guntpolt de *Haganoa*; n. 1303 Guntpolt de *Hagenoua*; n. 1313 Guntpolt et filius ejus Guntpolt de *Haginoua*. Einer von beiden iſt wohl Guntpolt de *Hagenouua* bei Vergabung Otto's von Scheiern an Weihenſtephan, unter deren Zeugen auch ein Nithart ſteht. Hund metrop. Salisb. III, 317; ſo wie ib. 318 Guntipolt de *Haganowa* bei andrer Vergabung an Weihenſtephan zur Zeit des Abtes Erchinger 1082—95.

4) Meichelbeck I, n. 1333: *Luotolt* de *Hagenowe*. Dieſelbe Urk. bei Hund metrop. Salisb. III, 323 lautet *Lutold* de *Hagenhove*.

5) Ib. n. 1336 quod pie memorie Otto Fris. v. ep. comparavit praedium — Pernhart de *Rute* (vergl. 79), *Liutolt* de *Hagenouwe*.

6) Ib. n. 1324 für das Kirchengut in Egilbach (auch Egelenbach, Eskelenbach in a. U. hier) — praedium apud Tangreben quod tunc in manu *Leutoldi* de *Haguowen* fuit. — Hujus rei testes sunt et per aurem, ut mos est, tracti — *Leutolth* de *Hagenowe*. — De ministerialibus — Arnolt de *Haginowe*.

7) Ib. I. p 371 *Luitolt* de *Hagenawe* — comes Sifridus de Luibenawe. Vgl. S. 129.

8) Mon. Boic. XIV, 426 *Liutoldus* de *Hagenowe*.

9) Meichelbeck I, n. 1348 *Liutolt* de *Hagenowe* et filius ejus *Liutolt*. Zuvor ſteht auch Heinricus Ratisponensis urbis praefectus. Vgl. 109.

10) Hund metrop. Salisb. III, 316. Alia vice *Luitoldus* et filius ejus *Luitoldus de Hagenaw*, Dietpoldus de Wilpenhusen, Arnoldus de *Hagenaw*, Geboltus de *Eschelbach* etc.

11) Ib. 324 *Luttold* et filius ejus *Luitold* de *Haginowe*.

12) Etwa Eberhard. Anmerk. 2.

Wein und Fiſchen, begangen wurde, aus einem kleinen Gute bei Pellenhuſen und einem Weinberge bei Studesacker: und damit dieſe Stiftung nicht in Vergeſſenheit käme, ſollte eine Inſchrift und ein Gemälde dieſelbe beurkunden. Leutold nahm aber dieſes ſo vergabte Gut in Sewen vom Abte Reinbot in Zinns zum lebenslänglichen Nießbrauche; welche Urkunde unter vielen Anderen auch der obige Arnold v. H. bezeugt[1]).

Hienach hat Leutold auch wohl auf dieſen Erbgut in Sewen gewohnt, ſo daß er darnach benannt werden konnte, zumal, weil die Stammburg Hagenau ſchon um 1140 an das Kloſter Reichersberg gekommen war. Es finden ſich in jener Gegend mehrere Sewen; zunächſt iſt es wohl daſſelbe Sewen, worin der Abt Reinbot auch ein Gut von Konrad von Greben kaufte[2]). Auch finden ſich einige andere von Seben oder Sewen benannte Edle: Eppo v. S. gibt in Gegenwart ſeines Sohnes Eberhard ſein Gut in Ridingen zum Seelgeräthe dem Biſchof Heinrich von Freiſingen 1098—1137[3]); um 1145 iſt Heinrich v. S. bei Vergabung an Kl. Baumburg[4]); um 1180 Liebhard v. S.[5]) und um dieſelbe Zeit Gerbold v. S. bei Vergabung an Kloſter

---

1) Noverit universitas cunctorum, tam praesentium quam futurorum quod quidam nobilis homo *Luitoldus* nomine de *Haganowe* pro remedio animae suae et *filiorum*, *germanorum*que suorum, totiusque parentelae suae salute et pro omnium fidelium defunctorum requie tradidit super aram sancti tephani protomartyris per manum sui filii *Luitoldi* totum praedium suum quod habebat in viculo *Sewen* vocato, tres videlicet curias quas partim comparaverat, partim sibi a *germano* suo longe ante defuncto in haereditariam sortem successerant, et omne quicquid ibidem proprietatis jure possidebat, culta et inculta, cum exitibus et reditibus, omnia donavit in usus fratrum Domino et memorato martyri perpetualiter hoc in loco famulantium. Tradidit autem tali conditionis tenore, ut post ipsius hac ex luce decessum, eo die quo corpus eius tumulandum fuerit, et deinceps singulis annis in anniversario obitus ipsius die, tam fratribus quam sororibus universae simul congregationi ad refectionem solemne servitium ex sumptibus illius persolveretur, sed dissimili apparatu in annunciatione sanctae Mariae, annuatim etiam exinde amministraretur. Emerat autem nobis pridem praedictum quoddam apud *Pellenhusen*, et vineam apud *Studeshakker*, pro decem talentis ad praefatum servitium ipso adhuc vivente in eodem summo Festo Annunciationis impendendum, quod non plenarie, sed mediocriter cum vino solummodo et piscibus exequendum iniciaverat. Ne autem supradictae traditionis pactio ullatenus in futurum evacuaretur, *inscriptione* sibi et *imaginis* sui quodquod factum est *depictione* confirmari fratribus precabatur, ne ullius unquam imposterum Abbatis seu sui Cellarii negligentia, vel oblivionis incuria aeternaliter ommitteretur. Praetaxata autem traditione largiter perpetrata ipse *Luitoldus* praelibatum praedium a domino *Reinpotone* abbate ad censum triginta denariorum in testimonium dandum recepit, ut ipse sumptibus illius, quamdiu viveret, potiretur, et sic demum illo viam universae carnis ingresso in communem usum monasterii recolligeretur. Sciens collata sit ut haec possessio rata, auribus hi tracti testes sunt illico facti *Conradus* Dux de *Dachowe*, *Luitoldus* filius *Luitoldi* de *Haganowe*, *Heinr. Felix puer* (vgl. S. 479), *Gerwicus de Pubenhusen*, *Fritil* de *Isemanningen*, *Dietpold* de *Wippenhusen*, *Engilmar* de *Gunzenhusen*, *Conrad.* de *Sandolteshusen*, *Heinr.* de *Humbln*, *Bernhard.* de *Jorze*, *Perngerus* de *Gartenhusen*, *Heinr.* et frater ejus *Hartwicus* de *Wolfoldesdorf*, *Conradus* de *Hirspach*, *Conradus* de *Hertishusen*, *Hartnit* de *Sigesmarshusen*, *Diethoch* de *Geggenbuint*, *Wichpoto Schorp*, *Otto* de *Gramelingen*, *Sifridus* de *Erphinbrunnen*, *Siboto* de *Holzhusen*, *Conradus judex* de *Frisinga*, *Arnoldus* de *Hagenowe*, *Siboto* de *Wippenhusen*, *Otto Walch* de *Jorze*, *Gebolf* de *Eschelbach*, *Udalrich* de *Engilhalmingen*. Ex familia *Otto Schrogehut*, *Geltfrat*, *Conrad*, *Reinprecht* servi Abbatis, *Eberhart* de *Pollenhusen*, *Conrad.* de *Kienberch*, *Conradus* de *Pietendorf*, *Conradus* de *Hundolteshusen*, *Heimo*, *Meinhardus* lignarii, *Adilbero*, *Adilbertus* commentarii (l. caementarii), *Herbortus*, *Ascwinus*, *Isingrinus*, faber. Hund metrop. Salisb. III, 326.

2) Hund III, 327 Abbas Reginbolo ipsa talenta, et insuper duo Chunrado de Greben, pro praedio quod in *Serren* habuit dedit. Ib. 327 verkauft der Abt von Kempten curiam dictam Nicolai, curiam dictam Hainhörels in *Serren* an das Kloſter Raitenbuch des Freiſinger Sprengels. Mon. Boic. XIII, 31 gibt ein Babenberg. Kanonikus Pervo dem Kl. Prüflingen predium suum quale apud *Seuuen* habere visus est. — Die Brüder Albert und Bernard v. Sebenſtein bei Puten 1297 beſaßen in der nahen Steiermark jus montanum in *Seren* (foris in dipl. hoc legitur *Seren*, quae vicinia est penes fl. *Sava* seu *Saren* non procul a canonia Pöllensi). Caes. annal. Stir. II, 897. Mehr von der ſchon 1092 erbauten Burg Sebenſtein ſ. Oeſterreich. Burgveſten VIII, 197. — Auf der Benſichen Karte ſteht ein Kloſter Sewen am Chiemſee, und Kloſter Suben rechts am Inn bei Reichersberg. Das letzte iſt wohl das ſonſt auch Seun oder Seon genannte Kloſter. Die oben S. 211 angeführte Urkunde vom Tiroliſchen Seben 1233 erwähnt auch ſchon Hund I, 300.

3) Meichelbeck I, n. 1297 Eppo de *Serron* praedium quod in Ridingen habuit — pro suo suorumque remedio. Unter den Zeugen Eberhart filius praedicti Epponis de *Serron*.

4) Mon. Boic. III, 76 quedam mulier nomine Pertha de Moessingen obtinuit apud dominam suam nomine Gislam de *Seben* precio talenti ut delegaretur ad Altare S. Margarete per manum cujusdam Heinrici de *Seben*. Auch als Zeuge unterſchrieben: Hainricus de *Seben*.

5) Mon. Boic. IX, 466 cod. traditt. Weihenstephan., betr. den census de praediis in *Sewen* et Hohmuotingen, Zeugen: Liebhart de *Sewen* — Chuonrat de Puorin, Hartman de *Sewen* prepositus ipsius.

Weſſobrunn [1]). Unſer Dichter Leutold von Seven iſt aber nun wohl kein andrer als der in Sewen erblich begüterte Leutold von Hagenau; wie ihn unter dem letzten Stammnamen Gottfried von Straßburg als Liederdichter rühmt; und zwar iſt es wohl der ältere Leutold, da Gottfried zu Anfang des 13. Jahrhunderts (um 1215) ſchon ſeinen Tod beklagt und Walthern von der Vogelweide (bis um 1230) ſeinen Nachfolger nennt. Die Manigfaltigkeit, Lebendigkeit und Fülle der Lieder Leutolds in den verſchiedenen Sammlungen ſtimmen wohl zu dieſem aufrichtigen Lobe, ſo wie zu dem ſpöttiſch übertriebenen Dichterlobe Reinmars des Fiedlers (oben S. 242); welches letzte ſich über Leutolds Trefflichkeit auf deſſen Neffen und Niſteln, Geſchwieger, Schwäher und Schwager beruft: wie Leutolds manigfaltige Verwandtſchaft auch aus ſeiner Stiftungsurkunde erhellet. Das in einer Weiſe Leutolds v. S. gedichtete Lied, deſſen geſchichtliche Beziehung auf 1221—28 geht, muß dann von einem ſpäteren Dichter ſein.

Das Wappen der Hagenauer, von welchen noch mehrere im 14. und 15. Jahrhundert vorkommen [2]), iſt zwar von dem des Dichters verſchieden, und dem Namen entſprechend, ein Hagedorn [3]); jenes ſtimmt aber auch nicht viel mehr mit dem der Tiroliſchen von Seven. Es kann alſo auch hier aus einem oder anderm Anlaße Manigfaltigkeit des Wappens oder ſpätere Aenderung eingetreten ſein. Und in Anſehung des Namens darf man wohl annehmen, daß Sewen ungenaue Schreibung für Seven iſt, welches letzte für den Dichter ſelbſt der Reim fordert.

Auf unſern Reinmar von Zweter zurückzukommen, ſo iſt ſchon (S. 138) bemerkt, daß in ſeinem, wie er ſelber [4]) ſagt, Geburtslande am Rheine keine Burg Zweter oder Zwetel zu finden iſt [5]). Da er, wie er hinzufügt, in Oeſterreich aufgewachſen iſt, ſo wird er den unterſcheidenden Zunamen von Zweter auch wohl von dem Oeſterreichiſchen Zwetel bekommen haben. Zwetel lautet auch der Name in einer Handſchrift des 72 Krieges auf Wartburg in Beziehung auf 37 Reinmar den alten, anſtatt des gewöhnlichen Zweter [6]); wie denn dieſer Ortsname, ſammt dem Taufnamen, in den jüngeren Berichten von dieſem Sängerkriege [7]), und noch mehr bei den Meiſterſängern [8]) manigfaltig iſt entſtellt und demgemäß gedeutet werden. Dies Zwetel, jetzo Zwetl, iſt ein Städchen, früher nur Pfarrdorf und Burg, ob dem Manhartsberge, wo der Zwetl- und Kamp-Fluß ſich vereinigen, bei der von

---

[1] Mon. Boic. VII, 363 cod. traditt: Gerholt de *Sewe*.

[2] Wernhardus de *Hagenau* 1309 im Todtenbuche von Kl. Raitenhaslach. Mon. Boic. III, 231. Seifrid de *Hagenau* verkauft 1321 ein Gut in Roupach an Kl. Lilienthal. Hanthaler archiv. Campilil. II, 4. Otte von Hagnaw Chorherr und Kammerer zu St. Pölten 1348, wo herr Seifried der Hagnawär Zeuge. Duelii exc. geneal. p. 13. Andere 1330—74 ebd. im Regiſter. Narel von Hagenau, pfleger zu Ernck 1387, in Kl. Rovach. Urk. Mon. Boic. V, 223. Carl de *Hagenau* 1393 in Reichersberger Urk. ib. IV, 506. Georg *Hagenauer* 1439. Hueber archiv. Mellic.

[3] Mon. Boic. V, Insign. tab. 2. Hanthaler Taf. 33. Hueber Taf. 29. Duel. Taf 10. 14: Seifridi de Hagenau 1348 und Haidenreich Hagenaueri 1366.

[4] II, 132. Die weiterhin nicht mit II bezeichneten Strophen gehören ſämmtlich dieſem Frau Ehren-Tone.

[5] Unbewieſen iſt die Angabe in J. T. Plank's Entwurf einer Geſch. der Deutſch. Dichtk. und Dichter, Th. 1 (Stettin 1782) S. 102, daß Reinmar der alte aus der Markgrafſchaft Baden war, am Hofe des dortigen Markgrafen Hermann V lebte, und ſpäter in des Oeſterreich. Herzogs Leopold VI Dienſte trat. — Nach Opitz, von der deutſchen Poeterei Kap. 4, hat er am Hofe Kaiſer Friedrichs I und Heinrichs VI aufgewartet: aus Goldasti replica pro imperio ordinib. p. 287, der Reinmars v. Z. II, 127. 137 auf Pabſt Gregors VIII (1187) anſtatt Gregors IX, bezieht.

[6] Vgl. die Lesarten zu Str. 4. 7, wo die Wiener Handſ. Zwetel, die Jenaer Czweten hat. Wechſel der Liquiden, wie Marmel Kloblauch. So lautet auch die Ueberſchrift von Leupolds v. Hornburg Ehrengedicht auf Herrn Reimar von Zwetel an de Rin.

[7] Im Gedicht vom Leben der H. Eliſabeth von einem Ungenannten bei Graff Diutiska I, 349 heißt er bloß der Reimar, wie im Krieg auf Wartburg Str. 12. 17. 20. Rothe, in der Chron., nennt ihn Rehnhart von Zwetzchin, im Leben der H. Eliſab. der von Zwetzen Reinhart. Die Deut. Chron. bei Senkenberg nennt ihn Reinhart von Zwerchstein; Spangenberg bei Haneman (Wagenſeil 510) Reinhard von Zwehhstein. In Bertholdi (Kapellans Ludwigs d. H.) chron. Thuring., bei Wagenſeil 513 ſteht Reynardus de *Zwethin*; bei Eckhart (geneal. princ. Sax. 408) *Reynhardus* de *Zewetschin*; im Leben des Heil. Ludwig wieder Rehnhart von Zwetzen, wobei Tenzels Anmerk. (in suppl. 2. hist. Gothan.) ihn zum Herrn von Zwezen, einem noch ſo genannten Dorfe nahe bei Jena, macht.

[8] Der neunte der 12 alten Meiſter heißt bei Puſchmann (Samml. für Altd. Litt. 166) „der Römer von Zwickau"; bei Wagenſeil 503 „Sigmar der Weiſe, ſonſt der Römer von Zwickau genannt." In dem Meiſtergeſang ebd. 506: „Der Neunt war von Zwickau bürtig, Im Meißen Land, hieß Römer würdig." In der Komödia: die Singſchul (Gottſched dramatiſche Dichtkunſt I, 196) iſt der fünfte, nächſt Walther v. d. V., „Herr Reinhardt von Zwechſtein." Weiterhin folgen noch „der Cluſer und der Scholer (die auch ſchon vorher genannten „Klingeſohr" und „Schreiber" vergl. oben S. 168) „ſchaw! Und auch der Römer von Zwickau." Das Lied von den 12 Meiſtern im Roſengarten: „der Römer der die Stimm tzwang, Von Tzweter ſo geringe" berichtigt Görres Altdeut. Volks- und Meiſterl. 228 Reimar von Zweter. — Vgl. oben S. 431 Anm. 2 wo die Römer auch aus Reimar entſtanden ſind.

Hadmar, Stammvater der Künringer, 1139 gegründeten Ciſterzienſer Abtei Zwetl [1]); wurde 1176, noch als Dorf, von den nahen Böhmen verwüſtet, gehörte mit zur Stiftung, wurde 1231 mit Mauern umgeben, die in demſelben Jahre Herzog Friedrich zerſtörte, die Künringer herſtellten und ſich der Stadt bemächtigten; in welcher H. Friedrich auch die Burg, des Stifters Sitz, niederriß; dann gehörte die Stadt den Lichtenſteinern, bis 1323 die Künringer ſich derſelben wieder bemächtigten [2]). Hier gab es vormals auch davon benannte Edle, ritterliche Burgmannen, von welchen folgende in Zwetler Urkunden, zum Theil bei Künringiſchen Vergabungen, vorkommen: Wolfo 1204, Markward 1212, Ritter Konrad Poſche 1251, der Richter Leupold und die Burgvögte und Brüder Dietrich und Wernhard 1256, Ritter Markward vormals Richter 1289 [3]). Der letzte iſt wohl noch eben Herr Markward von Zwetel 1308 bei einer Künringiſchen Vergabung an St. Pölten [4]); deſſen Söhne Andreas und Leutold und deren Vetter Bertold eine Lilienfelder Urkunde bezeugen [5]).

In ähnlichem Verhältniſſe ſtand wohl Reinmar von Z., obgleich er noch nicht urkundlich gefunden iſt. Ungewiß bleibt auch noch, ob er näher zu den Genannten von Zwetel gehört, weil deren Wappen nicht bekannt: das ſeinige aber iſt im rothen Schild ein ſchwarzer rechtshin gewendeter Adler, mit zwei gegen einander gekehrten Köpfen oben an den Ecken der ausgeſpreiteten Flügel; und ebenſo die obere Hälfte dieſes dreiköpfigen Adlers auf dem Helme. Nähere Beziehungen auf Oeſterreich, wo Reinmar aufgewachſen, finden ſich ſonſt auch eben nicht bei ihm. Der pfingſtliche Königsname, um welchen Frau Ehre nicht jeden minne (73), ſoll auf den noch in Oeſterreich üblichen Pfingſtkönig anſpielen, kann jedoch ſchon aus der noch allgemeinen Deutſchen Sitte des Königsſchießens zu Pfingſten, der feſtlichen Zeit der Reichsverſammlungen und Hofhaltungen [6]), erklärt werden. Vielleicht iſt zugleich die wirkliche Königswahl Heinrichs Raspe am Himmelfahrtstage 1246 gemeint, der die Wahl Wilhelms von Holland im nächſten Jahre (3. Oct.) folgte: beide dem Kaiſer Friedrich II und ſeinem ſchon 1235-37 zum Deutſchen König ernannten Sohn Konrad IV entgegen; ſo wie ſpäter, 1257, Richard von Cornwall (13. Jan.), und Alfons von Caſtilien (15. März) gegen einander gewählt wurden. Reinmar fährt fort, er könne wohl in einem Athem Viere nennen, welche mit entlehnter Würde voriges Jahr empor- und heuer wieder heruntergekommen: aber nicht alle haben der Ehre beigewohnt, denn ſie ſei keine Hure. Sicherer iſt, ſo wie früher, das prächtige bilderreiche Lob K. Friedrichs (138—40), der da heißt ein Hort der Treue, Anker der Stäte und Beſonnenheit, Wächter des Chriſtenthums, Grundveſte Römiſcher Ehre (Reichs), Vorbild der Zucht, Fülle des Sinnes, Same des Heils, Zunge gerechter Urtheile, Hand des Friedens, Mund der Wahrheit, Haupt dem kein Schmid je eine würdige Krone machen könnte [7]), und dem „wir allzumal“ lange Tage wünſchen ſollen. Die hohen Widerſacher des mächtigen Kaiſers werden gewarnt, heimlich gegen ihn ſich zu beſprechen, denn er hört durch den Wald, ſieht fern über Feld und ſein Merken und Melden iſt ſchneller als die Windsbraut; er hat Kranichs Hals, Ebers Ohren und Straußes Augen gegen die Nachſtellung ſeiner Feinde: er hat Nägel

---

1) Vgl. oben 352. 372. Der Abt Ebro (1273—1303), deſſen Jahrbücher die Grundlage des Linkiſchen Werkes ſind, gibt (p. 35) eine Auslegung der alten Leoniniſchen Verſe von der Stiftung der Abtei Zwetla's und erklärt Zwetel aus dem Hebräiſchen durch domus Dei, zugleich Slaviſch-Böhmiſch durch luminosa, entſprechend dem Stammworte des Ordens Claravallis (Clairvaux). Da der Name auch häufig Zwetal lautet u. dort ein andres Flüßchen einſtrömt, könnte man ihn durch Zweethal, Doppelthal, erklären. — Der Ort zum Baue des Kloſters wurde durch eine im Winter grünende Eiche beſtimmt, und die Mönche kamen vom Heil. Kreuz: Biſchof Konrad v. Paſſau, des Oeſterr. Herzogs Leopold des Heil. Sohn, weihete es 1159. Vgl. Rauch Oeſterr. Geſch. I, 353.

2) Vergl. Link ann. Zwetl. I, 205. Hueber archiv. Mellic. 388, Rauch Oeſterr. Geſch. II, 393. Auf der Karte des Abteigebiets bei Link I, 132, welches auch die Stadt Zwetel einſchließt, ſteht über der letzten ein Burgſtal. Ihre ſpäteren Schickſale bei Merian 48.

3) Wolfo de *Zwetl* 1204. — Marquardus de *Zwetel* 1212. Chunradus Posche *miles* in *Zwetel* (vergl. S. 372). Actum et datum in *Zwetel civitate* a. d. 1251. — In castro Chünringen 1256. Testes sunt hi: Leupoldus plebanus de *Zwetel* — Leupoldus Puchsfuess *judex* de *Zwetel*. Dietricus et Wernhardus fratres *advocati* de *Zwetel*. — In *Zwetel* monasterio 1289 — test. D. Marquardus *miles* quondam *judex* in *Zwetel*. Link annal. Zwetl. I, 243. 260. 340. 350. 467. Ib. 178 Pilgrinus de *Zwetele* 1160, ſteht unter den geiſtlichen Zeugen. Des Stifters Hadamar Bruder Pilgrim war ſchon Pfarrherr zu St. Johann Evang. im Dorfe Zwetl. Ebd. 58. 136.

4) Her Marichart von Zwetel — zu Eitenſtain. Duel. exc. geneal. 45.

5) Andre und Leutolt brüeder die Zwetler, hern Marchardſ ſün, auch Pertold von Zwetl ir vetter. Hanthaler archiv. Campilil. II, 388.

6) Vgl. meine Erläut. zu den Nibel. 5673.

7) Meint zugleich die Lobeskrone des Dichters: wie 127 Konrad von Würzburg ſein großes Gedicht auf Maria die goldene Schmiede nannte, und ſpätere Lieder eine Krone oder einen Kranz für den Himmelskönig ſchmieden oder wirken. Vgl. meine Volksliederſamml. 46.

die Menge, und wie viel man ihm auch Löcher vorbohrt, alle füllet er, und läßt nichts ungerochen. Er will des Reiches Bret nicht unverdient eſſen, und hat ſolchen Drang nach ſtrengem Gerichte, wie der hungrige Bär nach dem Honige; ſein erhobenes Schwerdt wird die Schuldigen, die Friedebrecher treffen; wer unbeſonnen ſeiner Weisheit widerſtrebt, iſt verloren: vollführt er's, wie er begonnen hat, ſo mögen ſich die Selbſtherren und Herren vor ihm hüten: den Thoren iſt ein Ziel geſetzt. — Dieſe Gedichte bezeichnen die Zeit, als Friedrich ſchon in Rom zum Kaiſer gekrönt war, 1220: wie Walther ausdrücklich die Erhöhung des Königs beſingt (S. 171); und mehrere andere Gedichte (39. 46. 64. 83), worin allgemein vom Kaiſer die Rede iſt, haben wohl ihn zunächſt im Sinne. Da Reinmar in Oeſterreich aufwuchs, ſo könnte er auch dort wohl dem Kaiſer perſönlich nahe getreten ſein, als dieſer 1236 den Herzog Friedrich [1]) den Streitbaren vertrieb und zu Wien bis ins nächſte Jahr verweilte. Die jenes Lob fortſetzenden Gedichte (142—43) berühren zugleich den Kampf zwiſchen Kaiſer und Papſt: das Reich war ſehr ſiech an Stimme, Augen und Ohren, bucklig, und kielkröpfig, konnte weder gehen, noch reiten, kroch kaum auf allen Vieren, bis Gott den weiſen Kaiſer ſandte, der es heilte, außer daß noch eine Gräte, er weiß wohl wo, zwiſchen den Zähnen ſteckt. Wo geiſtliche Gebärde und fleiſchlich Leben unter Infuln und bei Krummſtäben lauſchen, ſoll ein wohlbedächtiger Kaiſer ſich der Gleißnerei verſehen, die durch Juden und Fürſten-Geld in Rom ſo beliebt iſt, und deren „Crede mich" dem Gelde nachſtellt. — Beſtimmter ſpricht das voranſtehende Gedicht (137): das Schwert des Vaters und des Sohns ſind mishellig, ihnen und uns zum Schaden: jenes führt Hügelin gegen das Reich, und muß mit Golde gewetzt werden, wenn es für das Reich ſchneiden ſoll; St. Peter führte es einſt anders, als jetzo Peter Hügel, und hätte ſich Hügelins erwehren ſollen, als man Gregorium aus Peterlin machte, der nach Geld trachtet, dagegen St. Peter nur Seelen fiſchte. — Der Vater iſt hier der geiſtliche Vater, Papſt, wie 123 Wernher (I, 2) eben dieſen Gregor nennt, indem er ihn zur Hülfe des Kaiſers gegen die Lombarden mahnt; und deſſen Sohn iſt auch der Kaiſer, als Sohn der Kirche. Die beiden Schwerter werden in einem andern Gedichte (212—13) deutlicher beſchrieben: beide hat ein Meiſter zum Heile der Chriſtenheit geſchmiedet, gleich lang und breit, nur den Uebelthätern furchtbar; ſie ſind Stole und Schwert; jene gehört dem Papſte, der mit Buch und Bann gewaltig iſt, dieſes [2]) dem Kaiſer, als Richter des Reichs, als Grundveſte des Chriſtenthums und St. Peters Kämpe [3]). — Peter Hugolinus, Graf von Segni und Innocenz III Bruderſohn, von dieſem ſchon 1199 zum Kardinal erhoben und in wichtigen Geſchäften, auch in Deutſchland 1208, bewährt, wurde am 20. März 1227 einſtimmig zu Honorius III Nachfolger erwählt, und nannte ſich bedeutſam Gregor IX. Er war ein gewaltiger Papſt, welcher den Kampf gegen den Kaiſer bis an ſein Ende (1241) fortſetzte, weil er keine Herrſchaft neben ſich dulden konnte, rückſichtslos heftig noch in hohen Jahren, aber ſtäts unbeſtechlich [4]): ſo daß dieſer Vorwurf Reinmars ihn wenigſtens nicht perſönlich trifft. Seine Wahl meint dieſer auch wohl, wenn er (127) den häſſigen, neidigen und hochmüthigen Römern und Kardinälen dort beſtreitet, daß ein unheiliger, den ſie wählen, dadurch heilig werde: nur ein gotterwählter, dem nach der Ordnung Melchiſedechs Kelch und Schwert verliehen wurde, wäre „uns" ein rechter Vater zu Rom. Er fährt fort, der Gottmenſch habe auf Erden Armut (u. Demuth) Allen zum Vorbilde 33 Jahre getragen, und nimmer könnten die Päpſte allein ausgenommen ſein, und Reichthum und Herrſchaft ohne Sünde haben. Der Bann aus fleiſchlichem Zorn iſt nicht Gottes Bann, und wer unter der Stole fluchet und bannet und zugleich unter dem Helme raubet und brennet, der will mit beiden Schwertern (wie oben) ſtreitet, anders als St. Peter. Dann wird der Papſt ermahnt, der Kirche in den Mund zu ſchauen, ob alle ihre Orden geſund ſind, ob unter den Bärten ihr nicht Gräten in der Kehle ſtecken (wie oben in des Reiches Kehle): Simonie und Häreſie ſollten ferne von ihr ſein (128—30.) Allgemein ſind zwa auch, doch wohl dieſen Papſt angehend, die folgenden Gedichte (133—34), daß der Papſt ſeinen vielen reichen Kindern in allen Ländern ſeinen Segen ertheilt, und ſie ihr Gut mit ihm theilen; ungern züchtigt er ſie, und leicht wird der Reiche vom Banne gelöſet, dagegen der Arme, wie viel er auch klagt, den Himmel verbrannt haben ſoll. Unrecht und Recht haben Land uud Leute ungleich getheilt; Unrecht hat viel größeres hohes Gefolge und der Papſt lacht ſich mit ihm an, ſo daß Römiſches Lob traurig ſteht: dennoch tritt das arme Recht gegen das verlarvte Unrecht in den Kampf (des Gottesgerichts). Das dicht vorhergehende Gedicht (132), daß ein Geſchrei von Rom und Lateran eben ſo wenig einen ſchönen weißen Mann aus Haß zu einem Moren, oder einen Moren für Geld weiß machen könne, als der tauſendfache Bann von Rom durch drei Männer ſich widerrufen laſſe. Hier ſcheint Reinmar unter ähnlichen Umſtänden, wie früher Walther in Bezug auf K. Otto IV (S. 164), aber im umgekehrten Sinne, den erſten, mehrmals beſtätigten Bann Gregors gegen Friedrich 1227—28, wegen der Kreuzfahrt (S. 174—75), zu meinen, welcher durch die Sühne zu S. Germano 1230 (28. Aug.) gelöſet wurde, wobei auch der Patriarch Bertold von Aquileja, Erzbiſchof Eberhard von Salzburg, Biſchof Sibot von Regensburg, die Herzöge Leopold von Oeſterreich, Bernhard v. Kärnthen und Iſtrien und Otto v. Meran zugegen und thätig waren [1]). Reinmar hätte ſich alſo damals ſchon von dem Kaiſer zu deſſen Gegnern in Deutſchland gewendet. Daß er es überhaupt that, ergibt ſich aus einem bald auf die Lobgedichte folgenden Gedichte (145), worin er den Schöpfer und Ordner der Welt, den Wunderthäter bei den Juden, anruft, den Chriſten ſeine Macht zu beweiſen und Friedrich von Staufen zu widerſtehen. Vermuthlich bezieht ſich auf dieſen auch die unmittelbar folgende Klage des Dichters, daß er zu dem Lobe deſſen, der ſo fern von den Tugenden hauſe, keine Straße, noch Brücke finde, und getadelt würde, wenn er darnach obenein klömme oder untendurch grübe: dagegen auf der breiten Straße zu milden Mannes Hauſe, wo ein Lob das andere dränge, ſein Sang bewährt würde. Auch ließe ſich in einem Gedichte (176) von Verderbnis der Zeit, da Treue und Ehre, Freude und Zucht verdrungen ſind, der vortretende Zug „der Vater verräth jetzo ſein Kind" auf K. Friedrichs Abſetzung ſeines Sohns Heinrich (1235) der im Gefängnis zu Martorano ſtarb (1242), deuten [2]). Deutlicher ſpricht ein vorhergehendes Gedicht (170) von den manigfaltig zugerichteten Lügen, deren ſo viele in Briefen, in des Reiches Städte geſandt, und alle von den Leuten verſchlungen werden; was mit einem Apuliſchen Zauber zugehe. Der Kaiſer wurde bei ſeiner Entſetzung zu Lyon 1245 durch den Papſt Innocenz IV, der aus des Kaiſers Freund als Kardinal Fiesco der feindſelige Nachfolger Innocenzs III in That und Namen ward, unter anderen auch des ſündlichen Verkehrs und Abfalls zu den Sarazenen ſeiner Apuliſchen Reiche bezichtigt: gegen welche Anklagen der Kaiſer überall an ſeine Beamten und an die ganze Chriſtenheit Entſchuldigungsbriefe ſchreiben ließ [3]). Aehnliche Briefe, und zugleich noch ſtärkere Gegenbeſchuldigungen erließ Friedrich auch ſchon bei dem erneuten Banne Gregors 1239 (20. und 24. März), worin ähnliche Vergleichung des Papſtes mit Petrus dem Fiſcher vorkömmt [4]), wie in obigem Gedichte. Damals wurden auch ſchon die Deutſchen Fürſten zu neuer Königswahl aufgefordert, obwohl nicht mit dem Erfolge, wie 1245. Reinmar fordert ebenſo die Deutſchen Fürſten auf, dem Kaiſer, dem das Reich nicht gehört, deſſen Pfleger er nur iſt, abzuſetzen, wenn ſie ihn ſo ſchuldig finden, ihren Haß nicht das Reich entgelten zu laſſen, ſondern einen beſſern Vogt deſſelben zu wählen. Als Grund zur Abſetzung hebt Reinmar noch hervor, daß die Lombardei, Griechenland und Ungarn, deren der Kaiſer ſich bemächtigt, ſich dem Reiche ergeben hätten, welches dadurch wieder mächtiger werden würde (148—49). Die Lombardei iſt bekanntes altes Reichslehn; auf die Oberherrſchaft Ungarns machten die Deutſchen Kaiſer ebenfalls Anſpruch, und wie K. Stephan, mit der Königskrone ſein Reich vom Römiſchen Stuhle zu Lehn ſoll genommen haben (1000), ſo erkannte das Lateiniſche Kaiſerthum in Griechenland (1204—61) ſogleich die Abhängigkeit vom Papſte, der es auch krönte. Des Kaiſers Macht war aber geringe in beiden Ländern; obgleich er 1229 der Schwiegerſohn des landloſen Königs Johann von Jeruſalem ward, der bald darauf den Lateiniſchen Kaiſerthron einnahm (bis 1237), und Friedrichs unehliche Tochter mit dem Nicäiſchen Gegenkaiſer Vatazes vermählt war (1235), der ihm die Huldigung von Conſtantinopel erbot, es aber vergeblich belagerte [1]). — Dicht vor dem Gedichte gegen Papſt Gregor, klagt Reinmar, daß alles feil ſei, Pfaffen und Kirche, wie Chriſtus bei den Juden verkauft wurde, und auch das Römiſche Reich (136); und ebenſo ſpottet ein dem Rathe der Kaiſerabſetzung vorhergehendes Gedicht (147), daß die Venediger die Feilheit des Reiches benutzen und ihrem Herzog, einem mächtigen Kürſchner, es kaufen wollen.

---

[1] Auf dieſen Namen doch wohl kaum die vorgedachten Friedebrecher eine Anſpielung ſind.

[2] Str. 213, 5 iſt für ſtole wohl ſtuol zu leſen.

[3] Unter den Krönungskleinoden auf Trifels waren auch zwei Schwerter, welche 1246 dem K. Konrad IV durch Irmgard, Hausfrau Philipps von Falkenſtein, ſeines Truchſeſſen, überliefert wurden. Der letzte übergab ſie auch 1269 dem K. Richard. Gebauer Leben K. Richards S. 244. 404.

[4] Raumer Hohenſt. III, 89. 133. 130. 180. 412 f.

---

[1]) Vgl. oben S. 170. 327. Rauch Oeſterr. Geſch. II, 230—45. Raumer Hohenſt. III, 459.

[2]) Vergl. oben S. 80. 128.

[3]) Raumer Hohenſt. IV, 163. 174. Beim Volke brachte man noch ſchlimmere Dinge von ihm in Umlauf. Ebd. 234.

[4]) Ebd. 20. 30. 44. Auch heißt es darin wortſpielend: Gregorius, gregis disgregator potius. Der Kaiſer verlor durch dieſen Bann zwar auch manchen Anhänger in Deutſchland, jedoch machten ihn mehrere Biſchöfe hier gar nicht einmal bekannt. — Die neue Königswahl lehnte Herzog Abel von Schleswig ab; desgleichen Herzog Otto von Braunſchweig, an ſeinen Oheim K. Otto IV erinnernd.

Die auf jenen Rath folgenden Gedichte empfehlen dagegen zwei andere Fürſten zur neuen Kaiſerwahl. Allgemein durch ein ſchönes Lob wird König Erich von Dänemark empfohlen: ſeine Krone iſt noch beſſer „gekröniget“, als der König gekrönet; er tröſtet Witwen und Waiſen, ſühnet und friedet, iſt beliebt und thätig, „ehrengrüßig“ und mild. An den Däniſchen Höfen verkehrten, beſonders ſeitdem Sveno das Reich von K. Friedrich I. zu Lehn nahm, 1150, häufig Deutſche, zunächſt Sächſiſche Sänger [2]). Reinmar ſcheint auch den K. Erich näher gekannt zu haben, wie mehrere andere Deutſche Dichter die ihn rühmen. Dies iſt nämlich Erich VI, der Heilige genannt, ſeit 1242 König, den ſein Bruder, der obgedachte Herzog Abel ermorden ließ 1250 [3]): ſo daß dies Preis-Gedicht der Zeit von K. Friedrichs letzter Abſetzung 1245 angehört.

Beſtimmter zur neuen Kaiſerwahl empfiehlt das nächſtfolgende Gedicht (151) den König von Böhmen: nicht beſſer ziemt die Sonne dem Tage, als er „Gotte und uns zu einem Fürſten“; denn ihn dürſtet ſo nach Ehren, daß die Ehren von 30 Fürſten ihm nicht genügten; er iſt ein Kaufmann alles, deſſen ein reines Herz begehrt; er gibt den „Gehrenden“, und vergilt Lob und Kunſt; und ſo Allen willig, die ſeine Hülfe ſuchen, iſt er es auch dem Dichter. Dieſer Böhmenkönig kann nur Wenzel I ſein, der, mit K. Philipps Tochtermann, bei K. Friedrichs II Hochzeit mit der Engliſchen Iſabella 1235 war, auch nach dem Bann auf deſſen Seite blieb, und ſo wie die Herzöge (Friedrich) von Oeſterreich, Braunſchweig, Brabant und Sachſen und die Markgrafen von Meißen (Heinrich) und Brandenburg, die vom Papſte betriebene neue Königswahl ablehnte [4]), welche der Thüringiſche Heinrich Raspe, und dann Wilhelm von Holland 1246 annahmen. Wenzel I, ſeit 1231 König, war auch ſchon, wie ſein Enkel Wenzel II (vermuthlich ſelbſt Dichter 4) und ſein Sohn Ottokar II, den Deutſchen Dichtern hold und von ihnen geprieſen [5]). Ottokar nahm zwar bei Empörung gegen ſeinen Vater 1249 auch ſchon den Namen eines jüngern Königs von Böhmen an,

---

1) Vgl. oben S. 424.

2) Vergl. zu den Edda-Liedern von den Nibelungen und Wilkina-Sagen. Rumeland Bd. III.

3) Eine hieran geknüpfte Volksſage vgl. meine Erläuter. zu den Nibel. S. 51.

4) Raumer Hohenſtaufen III, 213. 236. Vgl. Ottackers Oeſterr. Kron. Kap. 100:

der churherren ain tail
Dem papſt gehulfen dar an,
daz ſe welle und ſe wân
Dem künig von Pehaim gehol:
markgrâf Ott' mit ſeiner wal
Gehal den Pehaim,
wan er waz ſein ohaim,
Und der von Mainz alſam:
doch waz ir hilf(e) lam,
Wan ez entruog in nicht vür ſ.

Wegen der Verwandtſchaft des Markgrafen Otto von Brandenburg mit K. Wenzel vgl. oben S. 14.

5) Vgl. oben S. 14. 33. 424. Das dort angeführte Gedicht vom Landgrafen Ludwig VI lobt ihn zum Theile mit denſelben Worten, wie Reinmar. Der unter Wenzel II in Troppau lebende Dichter ſagt von ſeinem Gewährsmanne Ludwig von Medlitz aus Thüringen:

Er waz dâ kneht der ſelben zit:
ritters rehte gab im ſit,
Als ich des die wârheit habe,
der edele êrliche Watzelabe,
Der vierde künik in Behem riche,
der die krône ſô lobelîche
Unde ſo gar volkumener truok,
daz man noch zu redene genuok
hât von ſiner werdikeit,
diu doch nimmer wirt volleit.
Er waz ein künik von grôzer tât;
wie gar miltiklich er hât
Die gerichet, die des geruochten
uñ die ſine helfe ſuochten!
Uz voller hant er den gap,
er wære Franke, Dürink, Swap,
Von ſwan er ûz [allen] den landen kwam,
ſin milte nieman des ûz nam,
Er inwolde begabe in (Er enwolde begarwe ſin?)
nâch der küniklichen wirde ſîn.
Waz ich habe ſiner tugende vernumen,
wie gar ein her er vollen kumen
Waz an al den tæten ſin,
ob ich dâr ûf minen ſin
Wurfe mit vollem vlize gar
uñ ſi[n] tuon wolde [machen] offenbâr
Der werlde, het' ich noch langiu jâr,
uñ ich noch alle tage erbar,
Wie gar manlich er waz ein man
uñ waz êren er hât begân,
Ich kunde des niht zu ende kumen
an den (dem) hôhen werden vrumen
Al ſiner wirde tât
mit vollen er geſehen hât
kunik Otakker ſinen ſun —

doch nur bis zur baldigen Ausſöhnung, noch in demſelben Jahre, worauf Ottokar, nach dem Tode K. Friedrichs und deſſen Enkels Friedrich (1251), dem Oeſterreich vermacht war, durch Vermählung mit der Babenbergiſchen Margaretha, Herzog von Oeſterreich ward, 1251, und erſt 1253 ſeinem Vater im Königreich Böhmen folgte [1]).

Reinmar fährt fort (152), daß er, in Oeſterreich aufgewachſen, ſich Böhmen erkoren, mehr des Herrn als des Landes wegen, obgleich beide gut ſind; eins verdrieße ihn nur dort, daß, außer dem Könige, ihn niemand ehre; was ihm ſelbſt bei Gott im Himmelreiche misdünken würde: er habe (wie im Schachſpiele) den König allein, ohne Ritter, Roch und Bauer. Unzweifelhaft beziehen ſich auf ſolche Misverhältniſſe am Böhmiſchen Hofe, wo die Deutſchen überhaupt ſcheel angeſehen wurden, die ganze Reihe der nächſtfolgenden Gedichte: die Aufwallung, der Wiſendzorn und die Drohung mit ſcharfer Zunge und Giftpfeile gegen ſeine Misgönner und ihre Afterrede, welche, wie leiſe ſie ſei, ihn anſtinke. Er möge dort nicht Pferd ſein, wo man Ochſen und Eſeln das beſte Futter gibt; nicht Falke, wo man mit Mausaaren beizet, nicht Windſpiel, wo man die trägen Hofhunde werther hält: er wäre nicht gern ein Adler auf dem Helm deſſen, der nicht milde iſt, noch ein gekrönter Löwe in deſſen Schilde, der beſſer fliehen kann, als jagen (153—54). Hiemit iſt das Böhmiſche Wappen bezeichnet, wie es auch auf dem Gemälde des Königs Wenzel ſteht [2]). Das hier von dem Löwen Geſagte, paßt auch eher auf Wenzel I, als auf den ſtreitbaren Ottokar II; und denſelben Böhmiſchen Hof meinen wahrſcheinlich die nächſtfolgenden Gedichte: der „Herr Herr“ ſoll den „marktfeilen“ Dienſtmann nicht für einen willigen halten; vorlängſt belehnter und behauſeter Schild ſoll ſich löblich halten. Manche Herren achten den Guckguck, der nur Mücken fängt, höher als den Habicht, der Störche beſiegt, d. h. den Schmeichler, der nur Schande wirbt, mehr als den Getreuen, dem für ſie nichts zu ſchwer wäre. Lügener und Zage ſollten vom Hofe fern ſein und einen Baum zieren. Reinmar klagt, wo „Meiſter Ernſt“ vertrieben wird und geſchminkte Zucht Meiſter bleibt, da findet die Saat ſeiner Sprüche keinen guten Grund, Vögel und Würmer freſſen ſie (Marc. 4); der Geizhälſe dorniger Rath und diſtelig Gemüth iſt bei guten Leuten, wie der Wolf bei den Schaafen im Nebel. Der Schalksmund, ſchnell zur Verläumdung, wo man ihn gern hört, wird Höllenhund, Schlangengift, Gifthöhle, Bodengrund der Hölle genannt (155-59). Vielleicht war „Herr Hagene“, in dem folgenden Gedichte (160), welches an das Waltheriſche von Gerhard Atze zu Eiſenach (S. 163) erinnert, ein ſolcher dem Dichter feindliche Mann an dieſem oder einem andern Hofe: das derbe Räthſel ohne Räthſel, welches den „weiſen Mann freundſchaftlich“ frägt, wie viel Füße ſeine Mutter und ihr Eſel oder ihr „liebes Kalb“ (Rind) haben, meint dieſen ſelber [3]), und ſtraft etwa deſſen Hochmuth durch Erinnerung an die Verwandtſchaft von Adam her; wodurch zugleich der Schimpf gemildert würde. Nähere Verwandtſchaft ſogar noch drückt die Begütigung dieſes „guten Freundes“ aus, daß deſſen Ahnmutter (Großvaters Mutter) von des Fragenden Großvater erzogen worden.

Ein andres Gedicht (226—27) bezieht ſich auf eine unbekannte Geſchichte dieſer Gegend, vielleicht auch Zeit: vormals bezwangen der Frauen ſchöne Augen die Ritter zu ihrem Dienſte: wenn ſie jetzt aber über Feld fahren, fängt man ſie des Reichthums, nicht der Minne wegen; gleichwohl ſollte ein Wolf, der zu ihnen flöhe, um ſie verſchont werden; und ein Ritter, der Frauen mit ihren Jungfrauen auf der Fahrt fängt und raublich entführt, den mögen ihre Hermelin-Zähne und ihr Scharlach-Mund nie grüßen, und ihm von Eiern träumen [4]). Hierauf heißt es ironiſch, der neugeſchliffene Friede ſei ſo ſcharf, daß wer eine Maſſe Goldes über Feld trüge, ſie unlange behielte: das habe ſich wohl an der Königin von Ungerland und ihrem Roſſe bewährt: vormals, da die Minne noch mächtig war, hätte man der Minniglichen auf der Fahrt lieber einen Kuß ihres

---

Nach dem Lobe Wenzels II. kommt der Dichter auf ſeinen Gewährsmann Ludwig von Medlitz zurück:

Zu Troppouwe ich in erkande,
Al dâ nâhen bî der ſtat
gar richlich in behûſet hât
Der vierde künik Wazlabe,
von dem ich iu geleſen habe,
Er machte inheimiſch im den gaſt
[dem] küniklichen ſtam[me]s ein bluender aſt,
Vol êren und vürſtlicher tât.

Troppau gehörte damals zu Böhmen.

[1]) Rauch Oeſterreich. Geſch. III, 81. 123 134. 140, wonach Ottokar noch als Herzog von Oeſterreich jenen Königsnamen im Siegel behielt; hingegen ſich vor der bis 1261 verſchobenen Krönung nur haeres oder dominus regni Boh. nennt).

[2]) Oben S. 18. Die ſchwarzen Federn auf dem Helme deuten den Adler an; wie zwei ſolche Adlerflügel auf dem Böhmiſchen Wappen bei Siebmacher II, 1. III, 3 ſtehen.

[3]) So lautet noch ein Volksſpruch: „Deines Vaters Kuhbruder war ein Ochs.“

[4]) Vgl. das noch gangbare Traumbuch.

rothen Mundes geraubt, als alle ihre Ungariſchen Roſſe. — Von der dem Ungariſchen Königsſohn Bela 1264 mit großer Pracht zu Wien vermählten und ihm nach Ungarn nachgeſandten Nichte K. Ottokars und Tochter des Brandenburgiſchen Markgrafen Otto's des Langen, Kunigunde, iſt kein ſolches Begegnis bekannt [1]. Auch wäre dieſe Zeit wohl zu ſpät, da mit dem neugeſchliffenen Frieden doch wohl die verſchärfte Erneung des Landfriedens durch K. Friedrich II zu Mainz 1235 [2] gemeint iſt.

Es ſcheint, daß Reinman ſpäter in ſein Rheiniſches Geburtsland heimkam. Er klagt (229), Rom habe zwo Töchter, Mainz und Köln, unglücklich verheirathet; die Männer ſind theils zu unerfahren, theils zu übermüthig und „hier bei Rheine“ dem Reiche keine gute Wirthe geweſen: wenn der Kaiſer es auch verwindet, ſo wird die Scharte doch nicht ſo bald ausgeheilt: beide Biſthümer, die ſonſt in des Reiches Obhut ſtanden, ſind jetzo deſſen Ruthe und beſchädigen es mit ihren Krummſtäben: jedoch beſiegt eine Mücke nimmer den Aar, d. h. den Reichsadler. Mit Köln iſt nämlich der Erzbiſchof Heinrich Graf von Sain gemeint, Nachfolger und Rächer des ermordeten und von Walther beklagten (S. 171) Engelbert, ſeines Verwandten, von 1225 bis 1237, aber dieſem ungleich und einfältigen Geiſtes. Der im nächſten Jahre (1226) ſeinem Oheime Siegfried I (von Epſtein) folgende Erzbiſchof Siegfried II von Mainz war habſüchtig zum Verderben von Land und Leuten, ſelbſt der Kirchengüter. Beide waren mehr als andere geiſtliche Fürſten dem Kaiſer im Streite mit dem Papſt entgegen, zumal Siegfried, der 1227 ihn in den Bann that, und 1246—47 die Wahl der Gegenkönige Heinrich Raspe und Wilhelm von Holland betrieb; daher er auch auf ſeinem Grabſteine (er ſtarb 1249) zwiſchen zwei Königen abgebildet iſt, deren Kronen er berührt [3]. Zugleich erwarb er vom K. Wenzel für den Mainzer Biſchofſtuhl das Recht, die Böhmenkönige zu krönen. Wie Reinmar ſich auch bald vom Kaiſer abwandte und zur neuen Königswahl rieth, ſo geht er vom Tadel des Mainzer Erzbiſchofs auch zum Lobe deſſelben über (186 a. b), und bedient ſich dabei derſelben bildlichen Ausdrücke, wie in den Lobgedichten auf den Kaiſer: der Biſchof weiß, Feld hat Augen, Wald hat Ohren, er ſelber hat den Kranichshals, Straußes Augen, Luchſes Ohren, und (wird hinzugefügt) erklimmt wie ein Steinbock die Berge; denn er iſt raſtloſer als Wind und Wellen, und wandert hin und her, wie ein Wieſenbach; der „neunherzige“ [4] Mann, in Einem Leibe beſitzt er drei Fürſtenſtühle und jede Ader in ihm iſt auf kronetragenden Sinn gerichtet; er iſt ſo begierig nach Ehren, als ein Bär nach Honig: welches letzte Bild Reinmar auch von des Kaiſers Gerechtigkeitsliebe gebrauchte. Hier iſt die unermüdliche Thätigkeit Siegfrieds, die geiſtliche Macht über die weltliche zu erheben, beſonders durch die genannten Gegenkönige, deutlich bezeichnet; ſeine drei Fürſtenſtühle ſind etwa zunächſt die von Mainz abhängigen Biſthümer Worms und Speier. Der auf ähnliche Weiſe geprieſene gaſtliche Wirth, bei dem Frau Ehre und ihre Kinder gerne ſind, nämlich „der von Seine“ (215) iſt jedoch wohl nicht der zuvor geſchmähete Erzbiſchof von Köln, der ein Graf von Sayn war [5], wie ein Vorgänger Bruno (1205–8); es würde dabei eben dieſer Würde nicht vergeſſen ſein: vielmehr iſt es wohl ein Lobgedicht auf den letzten der alten Naſſauiſchen Grafen von Sayn Heinrich II, der 1246 ſtarb und durch deſſen Schweſter Adelheid die Grafſchaft an die Spanheimiſchen Grafen von Sayn-Witgenſtein kam [6].

Die jener unglücklichen Verheirathung zweier Töchter Roms voranſtehende Klage, daß Rom ſo verwitwet und der Stuhl ſo verwaiſet ſei, Chriſtenthum ohne Römiſches Licht irregehe, und dem (geiſtlichen Vater), der das Vaterrecht verſchmähet (misbrauchet), ein jäher Tod zu wünſchen (228), — ſcheint jedoch ſpäter, wenn der Wunſch hinzugefügt wird, daß Gott „uns“ Vogt und Ehwart gebe, die recht und ohne Simonie leben. Denn Vogt bezeichnet den Kaiſer, wie Ehwart [7] den Papſt, und es ſcheint die Zeit um Gregors Tod (1241) anzudeuten, wo K.

---

[1] Rauch Oeſterreich Geſch. III, 300. Vgl. oben S. 295.

[2] Raumer Hohenſt. III, 710. V, 814.

[3] Ebd. III, 395. IV, 87. 123. 215. 218. 235. 244. 249.

[4] Bedeutet überhaupt vielherzig; neun als runde Zahl, wie in Neuntodter, neunklug. Dies letzte beſonders in Niederdeutſchland gangbare Wort (naſenklok) erinnert an die neun Künſte und Geſchicklichkeiten, deren der Orkney Jarl Rögnvald ſich rühmt, ja an die neun Welten der Nordiſchen Götterlehre, welche Odins achtbeiniges Roß durchrennet, und an die neun Mütter, welche den durch alle neun Welten die Götterdämmerung verkundenden Heimdall (Allheim) geboren haben.

[5] Er heißt bei Alberic. 518 comes a *Sena*, bei Godofred. mon. u. a. natione de *Mulnarken*, gewöhnlich *Molenark*.

[6] Buddeus hiſt. Lex. — Es iſt wohl derſelbe Graf von Sayn, der 1233 auf den Tageſatzungen K. Heinrichs zu Mainz und Frankfurt gegen die wüthenden Ketzerverfolgungen Konrads von Marburg, welche ihm ſelbſt die Strafe des Haarabſcheerens zugezogen hatte, ſo mannhaft ſprach, daß er, nebſt anderen Angeklagten, losgeſprochen wurde. Raumer Hohenſt. III, 662.

[7] Von ê in dem alten Sinne Geſetz, Bund: die neue ê, das neue Teſtament.

Friedrich wegen der bis 1243 verzögerten Papſtwahl den Kardinälen, die alle darnach trachten, auch vorwirft, daß die Römiſche Mutter-Kirche ohne Hirten, und ihres Lichtes beraubt irre gehe[1]; während er ſelber noch im Banne war und bis ans Ende blieb. — Eben dieſe Zeit der neuen Königswahlen meint auch wohl ein Gedicht (195), welches aufzählt, wie der Nagel ein (Huf-)Eiſen, dieſes ein Roß, das Roß einen Mann trägt, und dieſer eine Burg und durch ſie ein Land vertheidigt: jene fünf Dinge ſind da, „wir haben aber nicht den ganzen Mann dazu"; und Acht und Bann verdient, an dem ſie verloren ſind.

Eins der letzten Gedichte (245) zählt die ſieben höchſten Reichs-Fürſten her, welche den König kieſen ſollten, die drei Pfaffenfürſten, von Mainz, Trier und Köln, und vier Laienfürſten von Brandenburg als Kämmerer, von Sachſen als Marſchalk, und von Pfalz bei Rhein als Truchſeß: voran wird der König von Böheim als Schenke[2] angeredet und aufgefordert, wohl an dieſen Namen zu denken (und ſchenken). Der K. v. Böhmen hatte auch den erſten Rang unter den weltlichen Fürſten, und ſein Schenkenamt ſoll ſchon der H. Wladislav bei K. Friedrich I verrichtet haben[3]: vermuthlich iſt dies Erz-Amt des alten Fränkiſchen Herzogthums durch Vereinigung deſſelben mit dem Schwäbiſchen (1125) an Böhmen gekommen, deſſen Stellvertreter von jeher die Fränkiſchen Reichserbſchenken von Limburg waren[4]. Die Siebenzahl der Kurfürſten erſcheint zuerſt bei der Königswahl Richards und Alfons 1257, in der ſeitdem ſtätigen Verbindung mit den von Reinmar genannten Fürſtenthümern und Erzämtern; obgleich von jeher vor allen die damit beliehenen Herzöge mit den mächtigſten geiſtlichen Fürſten den König wählten[5]. Zwar wird auch ſchon in den Wartburg-Liedern (Str. 6) ſieben Fürſten das Wahlrecht des Königs zuerkannt: aber dies kann eben mit zur Bewährung dienen, daß ſie erſt nach dem Sängerkriege ſelbſt zuſammengeſetzt ſind [1]). Es dürfte alſo Reinmars Mahnung des Königs von Böhmen, als eines der ſieben Wahlfürſten, auf Wenzels Sohn, K. Ottokar II gehen, der angeblich die ihm durch den Erzbiſchof von Köln angetragene Krone ablehnte, gewiß Anfangs für Alfons, nach wenigen Tagen aber für Richard ſtimmte und von dieſem auch 1262 zu Aachen die Reichslehen, nämlich, das Böhmen und Mähren zuſtehende Wahlrecht des Deutſchen Königs mit dazu gehörigen Lehen, und beſonders Oeſterreich und Steiermark, empfing, und ihm treu blieb [2]).

---

[1] Raumer Hohenſt. IV, 11.

[2] Hier iſt wohl zu leſen des riches werden ſchenken.

[3] Arnold. Lubec. chr. Slav. III, 9, 4 ſagt vom Reichstage zu Mainz 1184: officium *dapiferi* seu *pincernae*, *camerarii* seu *marschalci* non nisi *reges* vel duces aut marchiones administrabant. Dem Wladislav hatte K. Friedrich wegen ſeiner Dienſte bei Mailand die Böhmiſche Königskrone erneuet, mit dem Löwenwappen: ſeine nächſten 7 Nachfolger (1174—97) hießen jedoch wieder nur Herzöge, bis Ottokar I von Philipp und Otto IV wieder die Königswürde bekam, 1203.

[4] Vergl. oben S. 126 ff. Die genannten vier weltlichen Erzämter verrichteten von jeher die Herzöge der Deutſchen Hauptſtämme und Länder, nämlich Sachſen, Rhein- und Oſt-Franken, Schwaben, Baiern, von und aus welchen ſeit der Karolinger Zeit die Deutſchen Könige gewählt wurden. Die obige Vereinigung, ſo wie die des Schwäbiſchen Herzogſtammes der Hohenſtaufen mit dem Kaiſerhauſe und des Sächſiſchen und Baieriſchen Herzogthums durch die Welfen 1136, brachte zugleich die Uebertragung des Kämmereramtes an den Markgrafen von Brandenburg. Seitdem das Herzogthum Sachſen, welches dem Welfen Heinrich dem Stolzen ſchon 1138 genommen und dem Askaniſchen Markgrafen der Nordmark Albrecht dem Bären (ſo wie Baiern dem Babenbergiſchen Markgrafen der Oſtmark Heinrich) gegeben worden, abermals Heinrich dem Löwen ab, und Albrechts Sohne Bernhard zugeſprochen wurde (wie Baiern den Wittelsbachern), 1180, blieb es mit dem Marſchallsamte bei den Askaniſchen Fürſten, bis es im 15. Jahrhundert an die Meißniſchen Markgrafen (7) kam. Als die Wittelsbacher, die zu Baiern, ihrem alten Erbe, durch K. Friedrich II auch die Rheinpfalz erhielten, ſich 1255 wieder theilten, folgte das Truchſeſſenamt dem Pfalzgrafen, von dem es im 30jähr. Kriege, mit der Chur, auf Baiern übertragen, u. dem im Weſtfäliſchen Frieden dafür das neue Amt eines Erzſchatzmeiſters verliehen wurde; wozu endlich 1692 noch das Erzfahnrichsamt des Herzogs von Braunſchweig kam. — Die drei geiſtlichen Churfürſten theilten bekanntlich das Kanzleramt in Beziehung auf Deutſchland (Mainz), Italien (Köln) und Burgund (Trier).

[5] Raumer Hohenſt. IV, 410. VI, 59. Vgl. Ottackers Oeſterr. Kron. Kap. 101 heißt es vom Pfalzgrafen Ludwig:

kurzleich gebiet er dar an
Und der von Köln und der von Trier
und der von Sachſen, die vier,
Daz an ir wal ir gunſt geſant
wart dem von Engellant — —

nu begunden in wider ſtreben
Die ander chur herren drei;
wer der iegleicher ſei,
Daz iſt eu lang(e) wol gewizzen ff.

Es wählte aber Trier mit Sachſen, Brandenburg und Böhmen den Alfons. Bei Rudolfs von Habsburg Wahl 1273 ſteht die Siebenzahl völlig feſt, und als der Böhmenkönig Ottokar dagegen Einſpruch that, daß ſowohl Herzog Heinrich von Baiern, als ſein Bruder Pfalzgraf Ludwig mitgewählt hätten, erklärte K. Rudolf 1275, daß beide nur Eine der ſieben Stimmen gemacht haben: *ratione ducatus Bavariae* hoc (jus) eis competere ex antiquo — vocibus eorundem fratrum ducum Bavariae comitum palatinorum Rheni, *ratione ducatus*, pro una in *septem* principum jus in electione regis Rom. habentium numero computatis. Rauch Oeſterr. Geſch. III, 453 ff. 491 ff. Dieſelben ſieben nennt Ottacker Kap. 130 bei dem Reichstage zu Augsburg:

Zu dem kunig Ruodolf
von Mainz der piſcholf,
Der von Koln und von Trier
komen vil ſchier;
Auch ſach man von Pehaim ſa
den jung(en) kunig Wenzla;
Erleich ſach man zuo ſeigen
Von der Pfalz herzog Ludweigen,
Als im ſein ſwæher (Rudolf) enpfalch;
des riches marſchalk
Von Sachſen den herzogen
ſach man herleich zuo zogen,
Und von Prandburg margraf Otten,
darnach mit grozen rotten ff.

Gegen die Primaten oder geiſtlichen Wahlfürſten insgemein und deren Habgier iſt ein Gedicht (171) gerichtet, welches auf jenes von dem Apuliſchen Zauber folgt, und das auch zunächſt die Zeit des Zwiſchenreichs und der Gegenkönige mit den manigfaltigen Beſtechungen, beſonders der geiſtlichen Kurfürſten, bezeichnet: das Schifflein der Chriſtenheit treibt au dem ſtürmiſchen Meere der ſündigen Welt dahin; die Primaten mit ihren Krummſtäben fiſchen nur nach Gaben, und überlaſſen die Seelen den Sünden (ſind nicht Menſchenfiſcher, wie Petrus). Das nächſtfolgende Gedicht vergleicht die Rathleute (Pfleger, Vormünder) junger Herren den Jägern, die jungen Raubvögeln im Neſte den Schnabel ſperren, um ſich des von den alten zugetragenen Futters zu bemächtigen, ſcheint auch einen beſtimmten böſen Vormund im Sinne zu haben, doch wohl nicht den Biſchof Engelbert von Köln, den als Pfleger des jungen K. Heinrich, Walther ſo hoch rühmt (S. 171).

Die Ermahnung der „ausgeſandten Brüder“ mit Mäßigung zu lehren, ſanftmüthig die Sündigen zu beſſern, und die Wilden nicht noch wilder zu machen, meint etwa die Miſſionarien in Preußen, wo der Böhmenkönig Ottokar II dem Deutſchen Orden auch rüſtig gegen die Heiden half [3]). Der Spruch (199), daß Paris, Padua und Salern keinen jungen ehrbegierigen Mann zur Mäßigung im Zorne ziehen, wie Geſellſchaft und Beiſpiel der Beſten, bezeugt wenigſtens Kunde dieſer damals ſchon berühmten Hochſchulen, Paris vornämlich für die Gottesgelahrheit, Padua (ſeit 1222) für Rechtswiſſenſchaft, Salern für Heilkunde.

Außer dieſen geſchichtlichen Beziehungen, ergeben ſich noch manche Verhältniſſe des Dichters. Er beweiſet ſich, zwar in ſeiner eintönigen Weiſe, auch als Minneſinger, indem er die Geliebte um ein minnigliches Ja bittet, anſtatt des ſteinharten Nein; er hat aus ihren Augen, wie Triſtan aus einem Glaſe, Minneſiechthum getrunken, daß weder Maienwonne noch Vogelgeſang ihm helfen: ihr Minneſpeer hat ſein Herz verwundet, daß nur ihr Mund ihn heilen kann; Auge und Mund der Schönen, Guten und Ehrenreichen, die er ſtäts preiſet, haben ihn in der Minne Stricke gebracht, und er iſt ihr Knecht; ſie ſoll in ſein Herz ſehen, in welches ſie durch ſeine Augen gekommen [4]), und finde ſie darin jemand anders als ſich, ſo möge ſie ihn verderben laſſen; wenn ſie aber darin walte, möge ihre Huld ihn tröſten: will ſie jedoch nicht hin ſehen, ſo muß er klagen, daß er nicht auch in ihrem Herzen iſt [5]), daß er ſie nicht halſen und küſſen darf, daß ihr lächelnder Mund ihn nicht mehr grüßt, wie zuvor ſo hold (24—27 b). Er gelobt ihr ſtäte Treue, die ſtäts ſeines Herzens Königin war, ſeines Wunſches Paradies, ſeiner Wonne Blütenreis, ſeines Alters ſüße Jugend, ſeiner Sälde (Heiles) hoher Fund, ſeiner Freude ſtäter Grund, deren Schöne, Keuſchheit und Tugend ihn tröſtet; ſtäts will er aller Frauen Würdigkeit durch Sang ausbreiten, um Sie, deren minniglicher Leib ſein Herz beſchloſſen hat, ſeitdem ihrer lichten Augen Blick ihn ſo lieblich empfangen, und die wo ſie auch ſei, ſtäts in ſeinem Herzen iſt (28. 29). Eine allgemeine Warnung der unerfahrenen jungen Männer, freundlichen Frauengruß nicht durch thörichte Rede zu misdeuten, bezieht er auch auf ſich ſelbſt, obgleich er derbe hinzufügt man erkenne den Eſel an den Ohren (52).

Eine andere als jene Geminnete Reinmars iſt wohl ſeine Hausfrau; wenigſtens ſpricht er anders von ihr, wenn er den Hahn preiſet, daß er wohl zwölf Weiber meiſtert, während ihm (dem Dichter) nur eine beſcheert iſt, die aber das längere Meſſer trägt (welches dem Manne gebühret 102), die ihn aller Freuden und Sinne beraubet und zürnet, wenn er fröhlich iſt (104). Die dicht voranſtehenden Gedichte (101—3) lehren freilich anders, als der Dichter ſelber zu thun vermag: jeder Adam ſoll „mannen“ und ſeine Eva „weiben“ laſſen, daß ſie daheim webe und nähe; ein guter Mann mit einem Biederweibe, und umgekehrt, machen ein gaſtlich Haus; Adam, Samſon und Salomon wurden durch Weibesminne bethört; wer dadurch an Tugend und Würde abnimmt, „der hab' ihm alles, das ich habe“: Minne ſoll nicht mit Unſinn gemiſcht ſein. Noch derber lehrt das nächſtfolgende Gedicht (105) den guten Mann, der ein übeles Weib hat, nach einem großen Knüttel greifen und ihr den Rücken damit meſſen. (Vgl. Nibel. 3461. 3590.)

---

[1] Vgl. oben S. 197.

[2] Rauch Oeſterr. Geſch. III, 190 f. 263 f. 300 f. 71. 263.

[3] Vgl. oben S. 13.

[4] Vgl. oben S. 302.

[5] Der bekannte Wechſel. S. 71. 263.

Es ſind wohl wirkliche Angehörige des Dichters gemeint, wenn er in das Gebet, welches „heute“ in der ganzen Chriſtenheit geſprochen wird (das gleich darnach ſtehende Vaterunſer), Vater, Mutter, Bruder, Schweſter und Mage (Verwandte) einſchließt (11). Gegen einen Freund den er nicht nennt, der aber wohl wiſſe, daß er gemeint ſei, und der noch vor einem Jahre ſein beſter Freund geweſen, beklagt er ſich, daß er ihn jetzt hochmüthig überſehe und ihm meuchlings [1]) nachſtelle (126). Dem ſchließen ſich zwei Gedichte an (126 b. c), die ſeinem falſchen Freunde ſeinen ſtäten Freund gegenüber ſtellen und lehren, wie man den letzten behalten ſoll. Von einem lieben Freunde verſichert er auch (175), daß der berüchtigte Dieb Ageß ihm denſelben nicht ſtehlen könne, obwohl das Umgekehrte nicht zu verhüten ſei.

Des ritterlich (196) umherziehenden Dichters Verhältnis in Herren- und Hofdienſt berühren noch mehrere Gedichte im Allgemeinen: der Herr, den er ſich wünſcht, ſoll tugendreich die Biderben zu ſich dringen laſſen, ſo daß ſein Lob niemand ihm (dem Dichter) ſtreitig machen könne (58). Dieſer hat oft dabei geſeſſen, daß ein Herr die Falſchen und die Echten wohl mit Rede zu unterſcheiden wußte, und ſich doch von jenen einnehmen ließ (60). Er kennt keinen ſo guten und weiſen Herrn, den ſeine Leute einſtimmig prieſen; zu deſſen Würdigung gehöre freilich eine gleiche Waage (67). Es ſitzen in den Landen hie und da noch Herren, die Frau Ehre bei ſich behauſeten, wenn ſie nicht ein ſo ſtarkes Gefolge hätte, als, Treue, Stäte, reine Sitte, Sorge, Schaam, Keuſchheit, Milde, Mannheit, Demuth, Wahrheit, Gehorſam; ſo irre ſie umher; aber wohl dem, der ſie aufnehme. Vormals war ſie an den Höfen werther gehalten; doch nähme ſie auch jetzo noch einen kleinen Dienſt für gut und neigete ſich zum Lohne dafür bis auf die Füße (71. 72). Da der edelen Väter Kinder von hohem Adel nur durch Geburt, nicht in der That ſind, ſo iſt die Frage, wo Frau Ehre liebreiche Aufnahme ſuchen ſoll (81). Frau Milde hat manchen Herren, jedoch keinen Knecht; die Herren ſind ſo hehr (hochmüthig), daß ſie ſie nicht in ihr Herz, aufnehmen, ſondern unter einer Bank warten laſſen: beſſer lebte ſie vormals bei ihren Knechten, die fröhlich in ihren Dienſt traten (120). Reinmar fand einſt Frau Treue unter einem Gezelte Gott klagend, daß ſie den Reichen Spott, und ihre Schaar jetzt ſo klein ſei (196). Das Glücksrad hat ihn fernab geſchleudert, und vergeblich hat er in großen Waſſern viel nach großen Fiſchen geangelt, er wäre ſchier ertrunken, ohne daß die Herren ihm halfen (221. 204).

Obſchon in ſeiner Abendzeit, gibt er den jungen Leuten doch Morgenlicht (gute Lehre), und auf ſeinen Arm gelegt, trachtet er doch nach Ehre; er mahnt die jungen „Ehregehrenden“ in Züchten fröhlich zu ſein, und warnt ſie vor Ungeſchlachtheit [2]), die ſie Gotte und den Frauen verhaßt macht (187). Er warnt vor dem Spiele (Würfeln, Doppeln und dergl.), das die Frauen betrübt, Raub, Mord, Lug, Trug erzeugt, und ſchilt ſich ſelber unſinnig, wenn er's nicht laſſe (102). Dann beklagt er ſich, „leider zu ſpät“, daß die trügeriſche Welt ſeine Tage „mit loſer Lüge, ſonder Nutz“ entführt hat, ihn in Wolluſt leben und Gotte widerſtreben hieß, ſo daß ſein Rücken von Sünden gebogen iſt, und er ohne gute Werke und Reue den Tod fürchten muß (197). Er klagt daß es vor dreißig Jahren beſſer ſtand; dennoch lacht er mit den Jungen, daß ſie ihn zuweilen gerne ſehen; vormals waltete gute Sitte, ganze Treue und ſchlichte Ordnung, jetzt aber Haß, Neid und falſche Freundlichkeit (246). Turnieren war ſonſt ritterlich, iſt nun aber rinderlich, mit ſcharfen Mordwaffen zum Leide ſchöner Frauen; damals hätte man niemand um eine (Roß-)Decke erwürget, während jetzt einer ſich deshalb ein Recke dünkt (106). Hier mag auf einen beſtimmten Vorfall gezielt ſein, vielleicht beim Turniere zu Neuß am Rhein 1241, wo ſechzig Ritter umkamen [3]). — Die Knappen ſind ſo entartet zu ſtehlen, rauben, brennen, daß ihrer wohl mehr als tauſend verſtümmelt oder erhängt werden müſſen, bevor ſie wieder zu edelen Knechten werden, wie ſonſt; ein auf Recht haltender Herr vermag ſich jetzo kaum zu „beknechten“; ſein eigener Knecht wird ſo aufſäßig, daß er die Hand über ihm waſchen will [1]), wird aber dafür des Stockes (Gefängniſſes) Geſinde (141). Vieles heißt jetzt Ehre, was ſonſt Laſter: Kargheit heißt Klugheit, Gewinn jeder Art wird gelobt, ſchaamloſe Trunkenheit hat alle Freude und Scherz vertrieben; wer gern hochgemuth oder milde wäre, wird verhöhnet, Unzucht gelobt: keiner ſchämt ſich, wie viel auch ſeine Mutter oder Weib beſcholten werde; zucker-honig-ſüß iſt jetzt ein Wort, das ſonſt bitter war, ſo daß Schläge und Wunden darauf folgten: „Sohn eines ſchlechten Weibes!“ [2]). Es wird gefragt, ob man lieber in jener Zeit hätte leben mögen, da Treue, Ehre, Freude, Zucht und alles Gute, oder jetzo, da Falſchheit, Lüge, Treuloſigkeit herrſchen, der Vater ſein Kind verräth, und die meiſten für Ehre blind ſind (176). Der Endechriſt (wie wortſpielend der Antichriſt heißt) ſoll kommen, da für Geld Alle ſein ſind, Fürſten, Grafen, Freiherren, Dienſtmannen, Alle gottvergeſſen und verſtocktes Herzens, wie Pharao, ohne rechten Glauben, mit falſcher Weisheit, nicht dem Heiland folgen; weil alles feil iſt, das Römiſche Reich und die Kirche, ſo daß Chriſtus noch, wie einſt von den Juden, verkauft würde [3]). So werden denn die Chriſten geweckt, denn der Hahn hat ſchon zwier gekrähet zu dem anbrechenden Tage des jüngſten Gerichts [4]), wo Chriſtus gewaltig thronend „uns“ Speer, Kreuz und Krone zeigen wird (223); und der Dichter flehet zur Heiligen Jungfrau, die „den Herren aller Herren, die nun ſind“, gebar, und vom heiligen Geiſte durch das Ohr empfing, ihn zu erhören, daß er von ſeinen Sünden erlöſet werde (231), er bittet den dreieinigen Gott, daß Reue und Beichte ihn davon reinige (7).

---

[1]) Für muchelreher iſt wohl miuchel-räher zu leſen; gebildet wie tanb-räche 139. Nibel. 8560.

[2]) Oder Rohheit: als auffallend ülfheit, da nur Nordiſch ulf dem Goth. und Hochd. vulfs, wolf entſpricht und das letzte ſich nur in Zuſammenſetzungen (Knud-olf, Ad-olf) abſchleift. Vielleicht iſt ülfheit nur abgekürzte Schreibung für vulfheit = wülfheit, wie Ulfilas (durch Griechiſche Abkürzung ου = ουου) für Wulfilas; obgleich ein bekannter Name noch Ulfinger lautet. Die Umlautung wülfiſch (Dietleib 6941: noch in Namen Wülfing, Wulfhild) weiſet auf das ältere vulfs, von vilvan, valv, vulvan reißen, rauben; wie das Nord. vargr von einem vormaligen Goth. vargan, varg, vaurgan, wie noch würgen und das alte Intranſit. worgen: beides vereint im Altnord. varg-ulfr = Wehrwolf.

[3]) Raumer Hohenſtauf. VI, 601, wo auch ältere Fälle, ſo wie deshalb Verbote der Päpſte, angeführt ſind: 1175 fiel ſo der Bruder des Markgrafen v. Meißen, 1177 in Sachſen 16 Ritter. — Bekanntlich wurde noch der Franzöſiſche K. Heinrich II im Turnier tödtlich verwundet.

Ohne ſolche perſönliche Beziehungen ſchildert er noch manigfaltig den Lauf der Welt, und ertheilt gute Lehre und Sprüche, die ſich meiſt darauf beziehen. Er beginnt mit der ewigen Dreieinigkeit und der uranfänglichen Minne, durch welche Gott zur Heiligen Jungfrau niederkam und Menſch und Weltheiland ward, wie die Vorbilder des alten Teſtaments verkündigten [5]), und die Sinnbilder der vier Evangeliſten [6]). Durch Gottes Gnade allein empfangen wir, was er von uns begehrt, alles Gute, reine Gedanken, Willen und Leben, und Gott minnen (10). Das Chriſtenthum iſt ein Waſſer, welches das Lamm, der Einfältige, durchwatet, aber dem Elephanten, dem Fürwitzigen, „der mehr will wiſſen, als er kann,“ von grundloſer Tiefe iſt (85). Wer durch Gottes Vorſehung aller Dinge ſeine Sünde entſchuldigen will, iſt ein Ketzer (87), ein Thor (177). Wir ſollen uns der Sünde vor Gottes Allgegenwart ſchämen (198, zumal als ſein Spiegel 189). Sündengelüſt iſt nicht Sünde, und der Kampf gegen dieſe dadurch erſt möglich (88). Alle Sünden können durch Buße beſiegt werden, nur nicht, wenn uns der rechte Glaube geſtohlen wird; drum ſollen die Chriſten wachen, daß die böſen Ketzer uns nicht von der Trinität ſcheiden (89). Die drei Hauptſünden ſind Hochmuth, Ungehorſam und Geiz); das ewige Leben dagegen erwirbt, wer Gott minnet und die zehn Gebote lernt und hält (191). Gott iſt der Schenke der wahren, die Sündenluſt der tödtlichen Minne löſchende Minne (1, 9. 10), durch welche Jeſus das höchſte Vorbild aller Minner iſt (166). Dem Vater Unſer folgt ein ſchönes „Unſer Frauen Lob“ und Gebet an ſie (14—22), wie zuletzt wieder (216—20. 222. 233—37) mit einem ſinnvollen Gedicht auf den Namen Maria 238—42). In dieſem Gebete heißt ſie die Herrin, der alle Minner ohne Eiferſucht dienen, und das minniglichſte Bette ſind die bloßen Knie im Gebete zu ihr, deren Güte Aller Freudenlager und Decke iſt. Das früher ſchon gedachte Gebet an die himmliſche Mutter folgt einem Gedichte, welches die Ehe über alle geiſtlichen Orden erhebt (230); wie die Minnelieder (21 ff.) dem erſten Frauenlobe folgen. Frau Minne herrſcht unſichtbar überall, auf Erden, wie im Himmel; der Minne Schule (die an falſcher und ruhmrediger Werbung unſchuldig III, 2), iſt die höchſte Schule, ſie zähmt den Wilden, lehrt ſchönen Frauengruß, ſüße Sprüche, alle Tugenden und ritterliches Leben; Weibes Minne iſt der höchſte Hort, Gott hat das Weib (von dem er ſelber geboren ward 37) vor allem was lebt, vollkommen gebildet, herrlicher als die Sonne, ihr Lob iſt alles

---

[1] Wie der Herr ſelber über dem Diener thut, der ihm vor und nach Tiſche das Handwaſſer reicht.

[2] Str. 114—15. Man beſſere: „Sun von bœſen wîben!“ wie: Hurenſohn.

[3] Str. 135—36. Für âne houbet iſt wohl horbes âne zu leſen.

) Erinnert an die den Anbruch der Götterdämmerung und den Weltbrand verkündenden drei rothen Hahne in der Nordiſchen Götterlehre; wie in der Harzſage vom Grundlos, und noch in dem Spruch: „einen rothen Hahn übers Haus fliegen laſſen“ für: in Brand ſtecken.

[5] I. II, 1—7. 216 ff. 233 f.

[6] Str. 8. 9. Die durchgängige alte Schreibung ewangeliſten ſcheint êwe Bund (Ehe) Geſetz, Teſtament, im Sinne zu haben.

Lobes Krone und kann niemand zu Ende dichten; die ſich von aller Miſſethat gefreiet hat, hat ſich hoch gefürſtet, ohne Land und Leute, iſt ein Engel und ein Weib: dem Leibe [1]) nach ein Weib, an Tugend eine Frau, ein Engel an Reinheit; Frauenlob iſt reines Leben, wodurch die Frauen ſich „weiben“ und ein Weib mit Recht Frau heißt; der Dichter lehrt ſie alle dieſe Tugenden, den guten und böſen Mann unterſcheiden und nur den ehrenfeſten und getreuen minnen; das Weib überwiegt aller Welt Würdigkeit, und wem ſie ihren reinen Leib gönnet, iſt glückſeliger, als wäre er Kaiſer, der mancherlei, und nur für ſich allein, zu beſorgen hat, und ſorgt nicht um ein Scheiden am Morgen; der Frauen Hemde ſoll ſein Gott lieben, ihr Rock Freude und Leid tragen, ihr Gürtel die Minne, ihr Halsſchmuck alle Tugenden, ihr Mantel die Ehre (vgl. 209); ſo iſt ſie dem Grale zu vergleichen, den man Parcivalen vortrug, und noch heilkräftiger als der Heilquell; (den koſtbaren Balſam, der die Herren verjüngt, und die ſie kräftigenden Edelſteine erſetzt dem armen edelen Ritter die ſchöne Frau und ihr Gruß 48); ſie ſoll fröhlich ſein in Ehren und getroſt um den biederben Mann werben; beide ſo vereint ſind Ein Leib und zwo Seelen: wer neben ſeinem Weibe noch einer andern begehrt, welche der Papſt ihm nicht verbieten kann, der minne Frau Ehre: die drei ſcheidet nur der Tod; Ehre und Weib ſind zwei untadliche Beiſchläferinnen, die ſich ſelbſt in des Mannes Herzen vertragen (30—47); denn Ehre iſt zugleich Magd und Frau, ſendet ihre Minneboten mit Briefen nach ihren Minnern aus (75), und ſucht, wo man ſie müde minne (81).

Wie Reinmar die Ehe ſo hoch erhebt, und die Minne preiſet, die am Morgen kein Scheiden beſorgt (wie Eſchenbach, S. 227), ſo weiſet er hier auch die, bei Lichtenſtein (S. 396) beſprochene heimliche Minne neben der rechtmäßigen zurecht; ja ein andres Gedicht (123) könnte man ſehr wohl eben auf den gleichzeitigen und nahen Lichtenſtein beziehen: ein Minnethor und aberwitzig iſt, wer wohl „geweibet“ iſt, und ſeinen Sinn auf eine andre richtet, unlöblich, wer Turnieren ſo minnet, daß er der Hausehre vergißt.

Reinmar kündigt den falſchen Frauen, die ſich von Mehreren dienen laſſen, den Dienſt auf und will nur den guten ſingen und ſagen; und hätte er drei Wünſche, (wie noch in Mährchen vorkommen), ſo wären dieſe: daß gute Frauen ſich nicht durch heimliche Rede verlocken ließen, daß ſie zur rechten Zeit verſageten und gewähreten, und daß ſie den guten und falſchen Mann unterſchieden; die alsbald zu vertraulich grüßt und wankelmüthig iſt, der ſoll man nicht dienen (53—54).

So folgt dieſer Minneſchule und Frauenlehre auch eine Männerlehre: die Edelen ſollen nicht nach Adel, Gut und Schönheit, ſondern nach Tugenden werben, die eine Frau krönen, wie Roſen den Dorn (51); der Warnung vor täppiſcher Misdeutung ihres Grußes (52) iſt ſchon gedacht; desgleichen, daß jeder Adam ſeine Eva nicht zu ſehr den Meiſter ſpielen laſſe (101—5). Ein Freiherr ſoll zugleich ſein der Ehren Dienſtmann, Ritter ſeiner That, der Milde Knecht (Knappe) und der Zucht Leibeigener; ein junger reicher Herr ſoll ſein männlich, minniglich und ritterlich; das bewahrt ihn vor Muthwillen und Wankelmuth; Gut und Muth ſoll er im Ebenmaaß haben, der ungelobte Reiche ſoll den ehrenvoll Milden nicht beneiden (58—63). Frau Ehre wird beſonders noch in ritterlicher und gaſtlicher Beziehung den Herren empfohlen (70—78. 215); wie Frau Milde (118—23). Edel iſt, wer edel thut; edle Geburt dabei ſteht wie Edelſtein im Golde [2]). Von Entartung der Turniere (106. 123) und Knappen (141) iſt ſchon die Rede geweſen. Das Verfluchen der Atzung, freien Zehrung, durch welche die armen Leute von ihren Herren und dieſe ſelber verderbt werden (185), hat auch wohl beſtimmte Fälle im Sinne [3]). Ebenſo werden Kloſterritter und Hofmönche verworfen (131). Andere Verhältniſſe der Geiſtlichkeit ſind bei den geſchichtlichen Gedichten zur Sprache gekommen. Von den mancherlei Mönchsorden, grau, weiß und ſchwarz, werden die Barfüßer, Prediger, Kreuzer, Schottenbrüder und „die mit den Schwerten“ [4]) genannt (230). Gedanken ſind frei: Gewalt des Kaiſers oder Königs kann wohl (äußeres) Melden, aber nicht (inneres) Merken unterdrücken (64). Die Welt überhaupt iſt mißhellig, verböſet (65 ff.), den Laſtern ergeben (202), daher die verkehrte Welt. Und ſo werden, meiſt unter allerlei Bildern oder perſönlicher Darſtellung die Tugenden empfohlen, die Laſter gerügt, überhaupt das Leben geſchildert, überall gute Lehren ertheilt. Herr Pfenning beherrſcht auch die Reichen (61); dem die Ehre feil, der iſt bei Ehrenfeſten, wie Pfaffen bei

---

[1]) Str. 38, 9 ſteht beſſer lîbe für liebe, obwohl dieſes auch Sinn hat. Vgl. S. 208.

[2]) Str. 79—82. Vergl. 98. Oben S. 3.

[3]) Etwa die Unruhen der Küenringer gegen Herzog Friedrich. S. 352.

[4]) Die letzten ſind der zu Anfang des 13. Jahrh. in Liefland

Mäuſemiſt (74); die Frau Ehren Minne verſchmähen, beſchuldigen ſie, auf ihrem Hofe liegen Fußeiſen (75); vergüldet Kupfer und verſilbert Zinn ſind falſche Geſelle oder Geſellin (84); das böſeſte Fleiſch iſt die böſe Zunge, an der ſich Maden dafür mäſten; die reine Zunge dagegen thut ſelbſt Gotte wohl (94. 95). Die Trunkenheit, (die uralte Deutſche Unart.) wird ſcharf getadelt (113-14. 116–17); desgleichen das Würfelſpiel, das dem todten Gebein unterwirft, des Teufels Erfindung, deren Zahlen das Chriſtenthum verſpotten (107–10). An den fünf Sinnen wird der Menſch von fünf Thieren (Luchs, Schwein, Spinne, Geier und Affe) übertroffen (164); und darnach, ſo wie nach anderen vorragenden Eigenſchaften anderer Thiere das Gemälde eines vollkommenen Menſchen entworfen [1]). Hund, Katze und Hahn heißen Hausgeräthe, und mahnen an Obhut, Reinheit und Wachſamkeit (165). Die immer ſteigenden Maaße (Malter, Mütte, Fuder) lehren Genügſamkeit bei Mittelmaaße, überhaupt Mäßigung (96. 167); Maaß für Maaß (122). Ebenſo werden die Jahre verſchiedener Dinge in der Drei- oder Neunzahl, Zaun 3, Hund 9, Roß 27, Mann 81, durch einander gemeſſen (183), und fünf Menſchenalter (von 12, 20, 25, 30 und 50 Jahren) bezeichnet [2]). Ungebetene Gevatterſchaft währt nur „ſieben Nacht" (eine Woche), und die Kinder ſolcher Gevattern dürfen ſich heirathen, (169). Die Hinterliſt, das Erbtheil der Kinder Sibichs (ſ. Heldenbuch), ſitzt noch hoch im Rathe; ſie iſt „kebshalb" (unehelich), nahe Sippe der Klugheit, die ſich vor Ueberklugheit hüten ſoll (124-25). Der Zweifel iſt unſelig und unthätig; die Sorgloſigkeit [3]) iſt der Gleichgültigkeit Sippe (173–74). Der Ungetreue iſt das Uebelſte, ſo man erdenken kann (208). Beſſer iſt Neid leiden, denn Neiden (202). Recht leben gibt gut Ende; mancher bittet Gott um Friſt zur Beſſerung, verſchiebt dieſe aber von Tage zu Tage; wir denken nicht an Salomons Wort, daß Alles unter der Sonne eitel iſt, und an das Gericht (105–7). Das Abbild der unſtäten Welt, deren finſtere, von feilem Munde gelobten Werke Meiſter Ernſt ſchmählich aufdecket (III, 1), iſt das Glücksrad (91. 221); ihr Lohn am Ende iſt „laß fahren" und ein Wunſch für das Heil der Seele (243). Der von Herzensgrunde durch die Reue aus den Augen dringende Brunnen iſt der Mutter Gottes ein unermeßliches Meer, worin die Sünde verſinkt, er ſtillet minnigliches Dürſten und erhebt zum Himmel (236).

Reinmars Bekanntſchaft mit der bibliſchen Geſchichte und geiſtlichen Lehre ergibt ſich ſchon aus der bisherigen Zuſammenſtellung. Außerdem rühmt er Johannes und Paulus unter den Zwölfen als die höchſten Offenbarer Chriſti (III); und Habakuks Wundergeſchichte wird zuſammengeſtellt mit denen von Alexander, Herzog Ernſt und Graf Wetzel, wie die beiden letzten das Schnabelvolk bekämpft, von Greifen in ihr Neſt getragen, durch den Berg gefahren und mit dem Krone-Waiſen [4]) heimgekommen: noch größere Wunder, beſchließt Reinmar, geſchehen nun täglich (112). Die wunderbare Geſchichte Alexanders war damals auch ſchon durch Deutſche Gedichte bekannt, ſo wie die noch volksmäßige des Herzogs Ernſt [5]). Hieher gehört auch das als Bild des Unermeßlichen genannte Lebermeer [6]). Die ſchon erwähnten Anſpielungen auf Parcival mit dem Gral und Triſtan mit dem Zaubertrank ſind wohl zunächſt aus Eſchenbachs und Gottfrieds Gedichten. Der den Freund vom Freunde ſtehlende Dieb Agez (175) iſt ohne Zweifel der unter mancherlei ähnlichen Namen, ſagenberühmte Dieb Elbegaſt, Elegaſt, Algaſt, — als letzter auch in Beziehung auf Menſchen, bei Kelin [7]). Die Berufung wegen wahrer Gevatterſchaft auf Karls Vetter (169) verſtehe ich nicht. Die Bewährung des Hoferechts, daß, wer drei Roßalter (71 Jahre) erlebt hat, nicht darf auf Kampf(-Gericht) angeſprochen werden, durch Herrn Hojer (183), ſcheint auf den in der Sagengeſchichte berühmten Grafen Hojer von Mansfeld zu gehen, der in der entſcheidenden Schlacht am Welfesholze 1115 fiel, und welchen Wirnt von Gravenberg in Wigalois [8]) ſogar mit der runden Tafel verbindet. Der in der Deut-

---

geſtiftete geiſtliche Ritterorden der Schwertbrüder, welcher ſich 1237 mit dem Deutſchen Orden vereinigte.

[1] Str. 99. 100: wie es oben (S. 496) auf den Kaiſer und Biſchof von Mainz angewendet wurde.

[2] Str. 200: in J. Grimms Deut. Rechtsalterth. 487 durch mehrere Zuſammenſtellungen über dieſe Zahlen erläutert.

[3] Entruch = ſich enruche; wie jetzo wohl geſagt wird: er hat einen guten Kehrmichnichtdran. Von demſelben Worte (ruochen, geruhen) konnte Ruchlos ſo gebraucht werden, wenn dies Wort nicht eine üblere Bedeutung angenommen hätte. — Zur [illegible] möchte man [illegible] leien.

[4] Vgl. oben S. 64.

[5] Vgl. oben S. 75. 76. 362.

[6] Str. 239. Vergl. 72 Warth. Nr. 64. und 129 Konrad v. W. XXXIV, 23. Mehr im Muſeum für Altd. Litt. I, 283–98.

[7] Bd. III, 406. Vergl. Muſ. II, 234. Die Wiener Hdſ. des Titurel lieſt auch in den beiden dort angeführten Stellen (Str. 4130. 4182) Elbegaſt und Agez. Meine Erläut. zu den Nibel. 304 zeigen dieſe Namen und Sagen noch mit Alberich, Elberich, Alfrik, Alpris, Malpriant u. a. in Verbindung.

[8] Vgl. oben S. 100. Ein Markt Gravenberg iſt auch in der Nähe von Zwetel. Vgl. S. 374.

ſchen Heldenſage, namentlich in den Gedichten von Dietrichs Flucht und der Ravenna-Schlacht, berüchtigte treuloſe Rath Sibich iſt Stammvater der noch lebenden (Hof-) Leute ſolcher Art (124), die ſeine Weiſe nachſingen (203): wie die Alten ſungen, zwitſcherten die Jungen.

Meiſter Ernſt [1]), der vertrieben wird (158), da er die Schmach der Welt offenbart (III, 1), iſt einer der beſonders von Reinmar beliebten perſönlichen Ausdrücke, dergleichen ſchon manche erwähnt ſind: Minne, Ehre, Treue, Recht, Welt u. a. (203). Ebenſo liebt Reinmar die bildliche Rede (z. B. von den manigfaltig zugerichteten Lügen 170) und durch ganze Gedichte geführte Gleichniſſe und Fabeln, welche er ſelber Beiſpiele nennt (193. 201): von dem Manne, dem Unſälde (Unglück) überall folgte (179); von dem Fiſcher, der nach dem Traume, der kleinen Fiſche nicht achtete und die großen nicht fing (180), ſo wenig als Reinmar ſelber (204); von dem Schiffe, welches die Ruderer, den Zuruf des Schiffmanns nicht achtend, unter die Mühlräder treiben ließen (193, auf die Fürſten gedeutet); von der Fledermaus die ſich für einen Falken, und dem Guckguck der ſich für eine Nachtigall ausgab (201). Zwei Gedichte von unglaublichen und verkehrten Dingen (161—62) ſind das älteſte Vorbild der noch gangbaren Lügenlieder und des Volksbuchs vom Finkenritter, als Parodie der abenteuerlichen Reiſen [2]). Daneben, mehrere Räthſel: das alte, oft gegebene [3]), hier nur anders gefaßte, ſogar doppelt ausgeführte von dem darin auch genannten Jahre [4]). Das etwas dunkle Räthſel von dem Unſterblichen und zugleich ewig Todten (188), ſcheint im nächſten Gedicht aufgelöſet durch das Spiegelbild, welches dann ſehr ſchön als Bild des ewigen Spiegels gedeutet wird, den Gott aus der Aſche des Leibes herſtellet. Noch weniger weiß ich die beiden übrigen Räthſel (224. 244) zu deuten: in dem letzten iſt der Brudermord vor des Vaters Geburt wohl eben der erſte Mord, vor Chriſti Geburt. Der dem Inhalte, wie der Weiſe Reinmars gemäße und häufige ſpruchartige Schluß [5]) verbindet ſich manchmal mit der Wiederholung deſſelben Wortes oder Ausdruckes faſt in jeder Zeile [6]).

Von Reinmars Verhältniſſen zu den gleichzeitigen und nächſten Dichtern erhellet bei ihm wenig. Der noch gleichzeitige Walther hat beſonders durch ſeine geſchichtlichen lehrhaften Gedichte wohl zunächſt auf ihn gewirkt, auch was den ſinnvollen, bildlichen, perſönlichen, kühnen Ausdruck betrifft. Die früheren Gedichte gegen den Papſt und für K. Friedrich II zeigen ihn auch in ſehr ähnlichen Verhältniſſen zu beiden. Daß Walther derjenige iſt, der Reinmarn über die dreierlei Hofleute belehrt hat (194), iſt ſchon aus eben dieſer Belehrung unter Walthers Gedichten, worin dieſer ſein Meiſter heißt, nachgewieſen (S. 184). Wie Walther (S. 179), eifert Reinmar gegen die Vermiſchung von Pfaffenthum und Ritterthum (131), und Weibesherrſchaft (101—5); verbindet auch Engel und Weib, obgleich er anders zwiſchen Frau und Weib unterſcheidet [7]) „Herr Gaſt“ der in einem Gedicht über die gaſtlichſte Bewirthung (102) angeredet wird, könnte zugleich auf den 120 Gaſt gehen, deſſen beide Strophen einem Gedichte (209) Reinmars nachgebildet ſind. Wie ein Gedicht (123) etwa gegen Lichtenſtein gerichtet, iſt ſchon bemerkt. Eine ſehr heftige Schmähung hat dagegen 118 Marner namentlich gegen Reinmar von Zweter ausgeſtoßen (XI, 3): dieſer erneue manchen alten Fund, ſei ein Haarſpalter, mache ein Pfund aus einem Ort (kleine Münze), ein Jahr aus einem Tage, ihm werde der Wolf zum Hunde, die Gans zum Guckguck, die Trappe zum Staar; er laſſe den Hirſch ſpinnen, Lüge gehe ihm durch den Mund, wie ſchlichte Wahrheit; er wehre den Fiſchen das Huſten, den Krebſen die Saat; habe bei ſich drei Wunderthiere, Geiz, Haß und Neid: zuletzt heißt er noch Tönedieb, der Bier ohne Malz brauet, Saufaus, dem ein Lecker lieb iſt, der den Herren viel vorlügt. Dieſe Schmähung iſt unverdient, da Reinmar ſich gegen alle die genannten Laſter mehrmals ſo nachdrücklich ausſpricht; und die Beſchuldigung der Lüge trifft gar nicht, weil das bezügliche Gedicht (161) offenbar parodiſch iſt, jedenfalls den Scherz eingeſteht; denn daß beſtimmt dieſes Gedicht gemeint iſt, bezeugen die Wiederholungen daraus, die Gans, der ſpinnende Hirſch, der Wolf als (Lämmer-) Hund, die (mit den Tauben) auf die Saat (fliegenden) Krebſe: die Erwähnung von Jahr und Tag bezieht ſich vielleicht auf das Jahresräthſel. Reinmar rühmt dagegen das „Iſt“ des Meiſſeners gegen deſſen jugendlich unerfahrenes „War“, worüber jenes einen ſo weiten Vorſprung gethan, der ſein Lob ſchöner durchleuchtet, als die Sonne ein maienthauig Gras (232). Hier iſt doch wohl **der Meiſſener** gemeint [1]), deſſen Gedichte zum Theil in der Form, beſonders im Reim, unvollkommen ſind, und ſich auch auf den Böhmenkönig Ottokar beziehen (jedoch bis zu K. Rudolf herab): ſo daß er etwa dort mit dem älteren Reinmar in Berührung kam. Solche Einwirkungen bezeugen auch Meiſſeners Gedichte, deren Inhalt und Weiſen überhaupt an Reinmar erinnern, ſo wie einzelne Gedichte z. B. von der Zunge, von Adel der Geburt und That, von Engel und Weib, von weiblichen Mann und männlichen Weibe, von Mittelmaaße, von *Hofmönchen und Kloſterrittern* und Neidern, von Muth und Gut [2]) u. a., welche die obigen nächſten Vorbilder erkennen laſſen. Ebenſo erinnert die Fahrt der Frau Treue bei dem auch etwas jüngeren Stolle [3]) an dieſelbe bei Reinmar. Ueber den Beinamen des noch jüngern **Frauenlob** oder Heinrich von Meiſſen, auch **der junge Meiſſener** genannt, bezieht ſich ein Gedicht **Hermann Damens** [4]) beſtimmt auf Reinmars „**Frauenlob** iſt reines Leben“ (36). Wie **Regenbogen** im Kampf über **Frau** und **Weib** ſich, gegen Frauenlobs Ruhmredigkeit, der **beiden Reinmare** kräftig annimmt, iſt ſchon (S. 141) erörtert. Reinmarn von Zweter nennt zwar nicht, doch meint ihn ohne Zweifel der in derſelben Gegend und Zeit lebende Titureldichter, wenn er von glänzendem Anfange mit geringem Ausgange ſagt, ſein **Ehren-Ton** habe nicht dauernden Klang [5]). Auf ähnliche Weiſe preiſet der Oeſterreichiſche Ottokar die Brautfahrt der ſchönen Herzogstochter von Glogau über Breslau nach Landshut, zur Hochzeit mit dem Baieriſchen Herzog Otto den Jüngern, um 1303, und ſagt, daß ſie wohl in **Frau Ehren-Ton** geſungen würde [6]).

---

[1]) Erinnert an die alte Erzählung von König Ernſt oder dem ernſthaften König. Grundr. 325. 334. 402.

[2]) In meiner Volksl. Samml. Nr. 23. 107. Das Ditmarſiſche Lügenlied im Iduna 1812. Nr. 6.

[3]) Z. B. in 1001 Nacht, Deutſch Bd. XIII, Nacht 567.

[4]) Str. 197 a. b. Die letzte könnte man auch als Auflöſung zugleich mit eigenthümlicher Ausführung anſehen.

[5]) Str. 94. 108. 112. 139. 161—62. 185.

[6]) Str. 78. 93. Vgl. 31. 173. 174. 232—33. 237.

[7]) Str. 35. Vgl. oben S. 179. 200, und 70 Winsbeke 13.

Bei Reinmar dem alten iſt ſchon bemerkt (S. 138), daß Hugo von Trimberg um 1300 (und mit ihm Agricola) beide Reinmare vermiſcht; desgleichen **Leopold Hornburg** von Rotenburg an der Tauber um 1350, in dem Gedichte, von den zwölf alten Singern, vornämlich zu **Ehren-Reinmars** Lobe, wo jedoch offenbar nur dieſer gemeint iſt, wenn es mit Reinmars Lehre anhebt, und dann heißt, der Meiſter habe den ſchlichten (ebenen) Sang mit Worten gefeinet, und beſſer geſungen, was er wollte, als irgend jemand Deutſch in Noten geſprochen (zum Singen gedichtet). Das nachts leuchtende faule Holz, das Stück argen Gebeins und den trüben Pfuhl bei Rheine hat er beſſer gloſſiert, als ein andrer Gold. Alles was ihm in den Sinn kam, hat er durchkernet (bis auf den Kern durchdrungen), den Glauben wie ein Apoſtel gelehrt und Chriſti Lob in Deutſchem Sange gemehrt, dabei der Welt Werk (Gegenſtände der Natur und des Lebens) ganz durchſungen, und alles, was noch keines Menſchen Gedanke ertrachtet, ſo ſinnig gedichtet, wie kein Singer vor ihm; und kamen auch nach ihm gute Dichter, ſo war er doch der erſte, der ſo der Welt Lohn verdiente: ſein Sinn (ſinnige, lehrreiche Darſtellung) war der beſte, wenn andere Meiſter auch andere Vorzüge haben; wie denn **Walther** „daß tönet“ (manigfaltigere Weiſen hat), **Nithart** noch daß von Gras und Blumen ſang (dergleichen Mai- und Tanzlieder Reinmar gar nicht hat), und **Konrads von Würzburg** Kunſt Alle übertrifft. — Reinmars geiſtliche und weltliche Gedichte und ihre eigenthümliche Art ſind hier deutlich bezeichnet, und einzelne Gedichte vorgehoben: das Stück argen Gebeins meint ohne Zweifel jenes vom todten Würfelbeine (108); und das leuchtende faule Holz wird auf die falſche Freundſchaft gedeutet, in einem Gedichte in Reinmars Ehren-Ton, welches mit einem andern deſſelben Tons und Inhalts die Maneſſiſche Sammlung dem **alten Meiſſener** zuſchreibt, aber unbedenklich Reinmar zurückgeben muß [7]). — Die gleich alte Ueberſchrift von Leupold Hornburgs Lobgedicht auf Reinmar nennt dieſen endlich noch ausdrücklich Herrn Reinmar von **Zwetel**, und fügt hinzu, er liege begraben in Franken zu **Eßfeld**:

---

[1]) Das glänzende Lob, ohne deutliche Beſchränkung auf Dichtkunſt, ließen das Gedicht zwar auch (mit Bodmer vor Chriemhilden Rache XI. Vgl. unſ. Muſ. II, 136) auf den **Markgrafen Heinrich von Meiſſen** deuten, der damals 1224—34 am Oeſterreichiſchen Hofe erzogen wurde und ſelber Dichter war; vgl. jedoch S. 34. — Auch „Wer gut“ und „Iſt gut“ ſtellt Reinmar gegenüber in allgemeiner Beziehung auf „hohen Mann“ Str. 70 (335 unnöthig wiederholt).

[2]) Bd. III, Str. 2. 10. 22. 23. 119—21. So nennt er auch die drei Hochſchulen **Paris, Padua, Salern.** Str. 23.

[3]) Bd. III, Str. 9.

[4]) Bd. III, S. 109.

[5]) Vgl. oben S. 212. In der Wiener Hſ. Str. 1030:

Swaz grœzer êren wirde hât ein ane genge,
nimt ez ein ſwachez ende, ſîn êren dôn der klinget
niht die lenge.

Im alten Dr. ſteht ſin eren den der.

[6]) Kap. 771: Si komen alſô her geriten,
daz ſi vurſtlicher ſiten
Auf aller der ſtrâzen
an nihtes vergâzen.
Ez(n) wurd' allez ſchôn(e)
in **Frawn Eren** dôn(e)
Geret und geſungen.

[7]) Wie ſchon Docen in unſ. Muſ. II, 23 bemerkt, der auch vermeint, in der Maneſſ. Samml. ein Gedicht von einer trüben Lache beim Rheine geleſen zu haben.

in welchem Würzburgiſchen Dorfe bei Ochſenfurt man noch deshalb nachforſchen möchte.

Wie Leupold ihn unter den zwölf Meiſtern voranſtellt, und die Meiſterſänger ihn zu ihren zwölf alten Meiſtern zählen [1], haben dieſe auch mehrere wenigſtens nach ihm benannte Töne. Zuvörderſt ſteht in ihren Sammlungen nicht nur eine beträchtliche Anzahl von ſeinen Gedichten in dem ſchon in der Maneſſiſchen Handſchrift genannten Frauen-Ehrenton [2], ſondern ſie haben in demſelben auch fortgedichtet, und zwar nach der auch ſchon in Reinmars Gedichten vorkommenden Reimung der weiblichen Einſchnitte in den Langzeilen der Stollen: welche ſich hier jedoch auf die beiden Schlußzeilen der Stollen beſchränkt, wo auch der weibliche Einſchnitt mit jambiſchem Fortſchritt entſchiedener (zwar nicht durchgängig) iſt, als in den vorletzten Zeilen der Stollen; ſo wie ſolche Reimung auch beſonders nur in den bei den Meiſterſängern vorkommenden Gedichten eintritt, und, im Widerſpruche mit den älteren Handſchriften, manchmal durchgeſetzt iſt [3], ſo daß der vierzehnreimige Ton daraus wird, welchen die Meiſterſänger haben. Dieſer Ton heißt bei ihnen Frau Ehren Ton des Ehrenboten vom Rhein [4]. Nach demſelben von Reinmars Heimat und Hauptton hergenommenen Beinamen benennen die Meiſterſänger den neunreimigen Freien Ton [5] und den achtzehnreimigen Spiegel-Ton [6]. Ebenſo bezeichnen ſie mit ſeinem entſtellten Tauf- und Ortsnamen die zwanzigreimige Geſangsweiſe Römers von Zwickau [1]); wobei vielleicht eine Vermiſchung mit einem ſpäteren Meiſterſänger ähnlichen Namens obwaltet.

---

[1] Vgl. oben S. 493. Anmerk. 7, 8.

[2] Vgl. die Ueberſicht vor den Lesarten.

[3] Str. 17. 27 u. ſ. w. 28. 29. 41. 51. 59. 103. 105. 216. 223. 212. 217. 218. 202. 199. 187 u.; häufig Anklänge. Vgl. die Lesarten der Münchener Hdſ., beſonders Str. 26. 41. Manchmal ſteht der Reim ſehr nahe, ohne einzutreten 163.

[4] Berlin. Meiſterſ. Hdſ. II, 7:

Inn dem fraw Ern thon deß Ernpotten vom Rein,
die hetzen ✣

Zw Venedig ſaß ein kaufmann reich,
der het ein guotte hetzen,
die im al ding ſaget geleich,
wan er kam über lande,
was in dem hauß die weyl geſchehen war. : —
Die fraw die pflag der pullerey,
das det der vogel ſchwetzen
und pracht ir unglück mancherley
vil groſſer ſchlieg und ſchande.
und als daß het geweret ſybben jar. : —
Eins tages war der kaufman auß geritten,
die pulſchaft kam nach irem alten ſitten,
ſo palt der vogel den jungling erhort,
drot er dem weyb, zu ſagen das.
die fraw im ſin erdenken was,
dar mit die hetz wur meiſterlich bethoret : —

Der ſchon aus Bidpai, 1001 Nacht, Boccaccio u. bekannte Schwank. Ebd. 6 Inn dem fraw Erenthon deß Ernpotten, der Horatius auff der pruck. 103 Inn dem fraw Erenthon deß Ernpotten, der prullet achs. (Phalaris). 183 Inn dem fraw Erenthon deß Ernpotten, drey ſtuck Pauli Emilii. Jedes zu 3 Str.

[5] Heidelb. Hdſ. 392. Bl. 108: In dem freyhen don Erenpotz von Rein.

Ich brief eß an dem ſchwane,
wer ſinget an dem ende ſein,
der achtet clain deß todeß pittrigkaitte, : : —
wieweß müß er ſich ane,
er furchtet clain deß todeß pein,
an ſeinem end ſo iſt er unverzaitte. : : —
daß gleich ich wol zů diſer abentewre,
alß fenix, der ſich prennet in dem fewre,
nach ſeinem tod ſo wirt er ſo gehewre : : : : — 3 Str.

[6] Berlin. Hdſ. II, Nr. 33: Inn deß Erenpotten ſpiegel thon, der ſpiller ✣

Ein ſpiller het verſpilet al ſein guotte,
das er nur ein haller behielt,
deß wult er ungemuotte,
und gieng in die pfar kirchen dar,
und ſuchet haimlich lere. : —
Der teuffel ſtund an einer want gemalet;
palt gieng er und ein kertzen liecht
im umb den haller zalt,
gieng und zunt eß dem teuffel an,
erpot im dar mit ere. : —
Auff daß er im wolt halten euch
und ob dem ſpil im geben gluck,
ſein diener wolt er werden.
Zw nachts der teuffel im im ſchlaff erſcheine
und ſprach: „wol auff, mein lieber knecht,
ge mit in wald cleine,
da wil ich zeigen dir ein ſchatz,
daß du reich wirſt auff erden.“ : — —

Der Teufel führt ihn in den Wald, zeigt ihm die Stelle des Schatzes und heißt ihn ein Zeichen hinſetzen: der Spieler thut's, wacht auf und findet die Beſcherung, die das bekannte Sprichwort erklärt. Zur geſchichtlichen Anekdote verarbeitet iſt dieſer Schwank in den Straußfedern. — Nr. 77: Inn dem ſpigl thon deß Erenpotten, zwo antwort Socratis. Nr. 99: In dem ſpigl thon deß Ernpotten, der pach im deutſchen heſ. Nr. 178: Inn deß Ernpotten ſpiegl thon, die drey guettigen kuch anthigoni. Nr. 238: Inn dem ſpiegel thon deß Erenpotten, ſant Petter mit dem lantzknecht. Jedes 3 Str. — In der Heidelberger Hdſ. 392, Bl. 44 ſteht zwar auch: In ſpiegel ton fraw erenbotz von rein und Bl. 88: maiſter erenbotz ſpiegel ton von rein; dies iſt aber 133 Frauenlobs eilfreimiger Spiegelton. Den achtzehnreimigen Spiegelton Ehrenbottens verzeichnet auch Wagenſeil S. 536. — Der in der Kolmarer Handſchrift unter den alten Meiſtern ſtehende Ern Watt Spiegel (Muſ. II, 201; in Bragur Ernbalt Spiegel gedruckt, und daher von Docen im Muſ. II, 207 als ein von dem Ehrenboten verſchiedener Dichter aufgeführt) iſt gewiß nichts anderes. Der Ehrenbote ſteht aber bei Leupold Hornburg neben Reinmar, und dieſer iſt alſo durch den Beinamen E. vom Rhein unterſchieden.

Reinmars Sprache iſt rein und gebildet und bei dem weiten Umkreiſe ſeiner Darſtellung reich an ſeltenen Ausdrücken nebſt manchen eigenen und kühnen Bildungen [2]). Einiges klingt noch alterthümlich oder örtlich [3]). In den geiſtlichen Gedichten finden ſich einige Lateiniſche, ſo wie anderwärts einige Wälſche Wörter [4]). Die Reime behandelt Reinmar ungefähr mit derſelben Freiheit, wie Walther [5]). Er meidet auch nicht reiche und rührende Reime [6]). Die durchgängig jambiſchen Verſe wechſeln nur im dem Leich mit Trochäen [7]). Dieſer, durch den geiſtlichen Inhalt dem Waltheriſchen Leich ähnlich, iſt jedoch im Bau verſchieden, einförmiger. Reinmars Frau

---

[1] Vgl. oben S. 492. Berl. Hdſ. II, Nr. 76: Inn des Römers glang weys, ein gfunffts par. :—
Eins mals ein edelman in dem Francklenland ſaß
auff einem ſchloß, nit weit darvon ein pfarher was,
der het ein jungen kottzen capelont. :—
Den ſchickt' er al wochen zwey mal ins ſchloß hinein,
das er dem edelman und auch der frawen ſein
meß leſen ſolt', wie man do was gewont. :—
Nun begab ſich auff einen tag,
das der edelman über feld wolt' reitte
auff ein ander ſchloß, welliches lag
ungeferlich ein halbe tagreiß weitte,
ein ſeinen knecht er mit im nam
und rit damit hinweg frue an dem morgen,
als er nun fur das ſchloß auß kam,
gedacht' er an den capelon mit ſorgen,
das er den tag wur komen her
und in dem ſchloß meß leſen;
das was dem edelman gar ſchwer,
wan er forcht' ſer
ſeiner frawen, dar umb ſprach er:
„knecht, ich hab' was vergeſſen. :— 5 Str. —

Nr. 6: Inn des Römers glang weys, die muotter mit den ſunen. Nr. 129: Inn des Römers glang weys, der 45 pſalm. Nr. 175: Inn des Römers glang weis, die brunckenhait. Nr. 213: Inn des Römers glang weis, die zwue gfattern. Nr. 218: Inn des Römers glang weys, der korb. (die [illegible]-Geſchichte, mit der Auflöſung des Sprichwortes: wer ſeinen Kindern gibt das Brot ꝛc.). Nr. 249: Inn des Römers glang weis, ein ſchul kunſt (eine Kunſtlehre des Meiſtergeſanges, mit den Strafen der Fehler).

[2] Z. B. 119 gehendet — geherzet; 150 gekünigeſt; 214 gelandet — geliutert; 210 wilen weiſe werden; 101 wiben — mannen; 209 zamen — wilden, u. a. ſchon gelegentlich angeführte.

[3] Str. 3: bar; 119 ital. Wichtiger iſt 13 im Reim der Accuſ. unſich (daher der Umlaut ünſ = uns, wie die Maneſſiſche Hdſ. 48 lieſt, freilich im Dat.; ſo ſteht auch in manchen anderen Hdſ. ünſ für Dat. und Acc., wie gewöhnlich, und noch, ons für beides: von uns : ſuns 235); 164 wirt : tier; I, 31 ſie : hate. Der Conjunctiv ohne Umlaut 34 kunne : ſunne; 24 kunde : wunde. 228 halt als Partikel. — Der Infinitiv 194: geil : bi ſiehe ſich wohl gegen den Schweizeriſchen Abſchreiber (der auch 130 kirche für kirche ſetzt), durch ob es nicht kât geil beſſern, iſt aber wohl, als alte Reimfreiheit, geiln zu ſchreiben, wie 197^b barn : gar. Vgl. 106^b, 237.

[4] Str. 142: Credo mich; 230 f. mediatrix und die folgenden dort gedeuteten Namen. — Die Zahlen des Würfelſpiels 100 ſind, mit dem Spiele, Wälſch, wie im 73 Krieg auf Wartburg 62: daz eſſe, noch As im Kartenſpiel, Ital. asso, vom Lat. as, assis; daz tûs, noch Daus im Kartenſpiel, wo es, wie beim Würfel, und noch im Brettſpiel, auch die Zwei muß geweſen ſein, von duo, Franz. deux, Engl. deuce (im Ausruf: ei der Daus! potz Tauſend! miſcht ſich, nebſt dieſer Zahl, wohl noch Anklang alter Götternamen, der deutlicher vortritt im Oberdeutſchen ei Teutſch! Niederd. der Deutſcher! der Deuvel! (milde für Teufel!) Engl. Deuce, Deuse!); daz quater, Ital. quattro, Franz. quatre; der cinke, noch im Brettſpiel, Ital. Franz. cinque; daz ſeſ, ſpäter noch ſans, vom Franz. six (wie im Ausruf: mein Six! meiner Sechs!): welche Zahlnamen mit den Deutſchen allerdings urſprünglich ſchon dieſelben ſind. Ebenſo iſt 203 truſ(n)uhator zunächſt Ital. trufatore, wie parat Ital. baratto, und dem ähnlich gebildet tregat. tregatterjân: ſôn ſtimmt zunächſt zum Mittellat. scario, scheria, davon auch wohl das ſonſtige ſerjant (131 ſcheriant, nach dem Franz. sergeant (durch Vermiſchung mit dem Particip von servir) kömmt; noch Scherge, und dies zunächſt von Schar, Mittellat. scara, in der Bedeutung von Frohnarbeit, noch Scharwerk, daher scaramannus der Vogt darüber (Scharwenzel?), Angelſ. ſciremân Dorfvogt, von ſcîr Dorf, Gau, jetzt ſhire, wie ſcîrgerefa, jetzt ſheriff, Gaugraf, Landrichter: alles vom Althochd. ſcëran, ſcar, ſcoran, theilen, ſchneiden, Angelſ. ſceran, ſcar und davon ſcerian, wie unſer beſcheeren, zutheilen, Engl. scare, Theil, und unſer Schaar, Herrſchaar. — Pflugſchaar, Scheere, Schur. Verſchieden, obwohl verwandt, iſt Mittelhochdeutſch ſchürn, ſchar, ſchurren, geſchurren (ſcharren), daher ſchüren, ſchurigeln, ſchüren, woven Friſch Scherge ableitet. — der teſt 172 vom Lat. testa, Schale (daher Ital. und Franz. Kopf), iſt noch für Tiegel gebräuchlich. — 213 fullemunt weiſt zugleich auf das Lat. fulcimentum, obſchon es ſonſt auch für fundamentum ſteht, welches aber deutlicher fundamint lautet bei Heinr. von Frib. Triſt. 2007. — 9 ewangelia iſt ewangelie zu ſprechen; ebenſo ſeo einſilbig, wie ſôn. — 115 honeg benît wird durch Benat-Zucker, gedreheter Zucker, in Nuß Spiegel der Geſundh. Bl. 171 (bei Friſch) nicht recht erklärt: es ſcheint wohl das Franz. benit, Lat. benedictus. — 172 murſel, noch Morſel, Franz. morceau, morceler, vom Mittellat. morsellus Biſſchen.

[5] Häufig bindet er langes und kurzes a und i: II, 23, 99. 100. 233 man, an : tân, hân. 46 tât : mat (79. 121 ſtât : mat). 115 ſprach : nâch. 196^b lâgr : brage. 236, 222 blâs : wâr, tar. 29 rîch : ſich. 97 dich : lîch. 220 rîch : mich. 240, 33 ſîn, ſchîn : künigin. 71. 236 gebieterîn : in, gewin. 116 ſîn : in, 161 bin : ſchîn. Seltener: 10 hêr : ger. 156 gêrt : bert. 188 got : tôt. 62 ûf : hûf (richtiger huf) Hufe reimt auch Heinrich von Freiberg im Triſtan 5890. Alter Reim iſt auch 93 tun : tuon. Vgl. 214 tuont : verwunt. — 173 genummen : nummen. 230 an : nam.

[6] I, 30 über wunden : wunden. II, 7 Gotheit : Kriſtenheit. 186 ſumelîche : ungelîche.

[7] I, 7—9. 12. 19. 20. 22—24. 26. 27. 30—31.

Ehren-Ton, in der ſchon gedachten freieren, den gleichnamigen Meiſterſänger-Ton erſt vorbildenden Geſtalt, unterſcheidet ſich auch noch durch einen Reimwechſel des Abgeſanges, ſo wie durch den freien trochäiſchen Einſchnitt [1]. Außerdem hat Reinmar nur noch einen andern, langzeiligen und neunreimigen Meiſterton [2].

Die letzte Benennung gebraucht Reinmar ſelber in dem erwähnten Gedichte (203, vgl. 201), daß die Welt den Meiſterton der Betrüger ſo lieb hat, und die meiſte Menge nachtanzet, wie Untreue und Schande in Eibichs Weiſe dem Tanze der Welt vorſingen; näher bezeichnet er jedoch ſeine eigenen Gedichte als Sprüche (158. 178). Das ſind ſie durchgängig mit ihrem lebhaften Inhalt und ſpruchreichen Ausdruck. Daher beſtehen auch die einzelnen ſonettartigen Gedichte für ſich; dennoch gehören manchmal mehrere durch den Inhalt zuſammen, beziehen ſich auf einander, ſetzen ſich fort, wie ſie denn auch in der Heidelberger Handſchrift, welcher unſere Ausgabe folgt, ſo beiſammen ſtehen, und darin auch durch Abſätze und etwas jüngere Lateiniſche Randſchriften [3] ſo bezeichnet ſind. Hiemit ſtimmt auch die Zuſammenſtellung des Münchener Bruchſtücks (94. 95), ſo wie zum Theil der Münchener Meiſterſängerhandſchrift zum drei- oder fünfſtrophigen Bar, einmal mit alleiniger Ergänzung der dritten echten Strophe [4]. Auf ähnliche Weiſe wird unter andern eine einzelne Strophe (216) der Maneſſiſchen Sammlung durch die Heidelberger zu einem gefünften Liede ergänzt; und jene allein hat ein ſolches, als eine Art Gloſſe der aus den fünf Buchſtaben des Namens Maria gebildeten Lateiniſchen Beinamen derſelben [5]. Die Wiener Handſchrift vervollſtändigt ebenfalls eine einzelne Strophe (126) der Maneſſiſchen zu einem gedritten Liede.

Die Beliebtheit und Verbreitung von Ehren-Reinmars Gedichten bezeugen außerdem die mannigfaltigen älteren Handſchriften derſelben, darunter auch zwei Niederdeutſche Umſchreibungen [6], die Leipziger Auszüge und Möſerſchen Bruchſtücke, welche letzten mehr mit der Heidelberger Handſchrift 350, als mit der Maneſſiſchen ſtimmen; dagegen die in der Heidelberger Sammlung 357 unter Singenberg ſtehenden drei Strophen mehr mit der Maneſſiſchen. Das Verhältnis dieſer letzten zur Heidelberger 350 in Anſehung der Strophenfolge iſt ſchon berührt. Dieſe Heidelberger Handſchrift, deren erſter und vornehmſter Beſtandtheil Reinmars Gedichte im Ehrentone [1]), demnächſt andere ähnliche Gedichte ſind, dient überdies häufig zur Herſtellung derſelben [2]), ſo wie ſie hier die anderswo auch in der Maneſſiſchen Handſchrift vorkommende Bezeichnung der ſtrophiſchen Dreitheiligkeit durch große Anfangsbuchſtaben bot, gleich den Leipziger und Möſerſchen Blättern. In einer Strophe ſind die Berichtigungen von etwas jüngerer Hand als der Maneſſiſche Text. Auffallend weicht die Schlußſtrophe (193) der erſten Reihe durchgängig auch in den Reimen ab. Die wiederholten beiden Strophen (64. 84) ſtimmen beidemal unter ſich mehr, als mit dem Maneſſiſchen Text. Dieſer dagegen ſtimmt in der wiederholten Strophe (70) das erſtemal (fehlerhaft) mehr mit dem Heidelberger, als mit ſich ſelber. Mehrere durch die übrigen Handſchriften hinzugekommene Gedichte ſtanden wohl in der Lücke der Maneſſiſchen. Der hierin auch fehlende Schluß des Leichs wird glücklicherweiſe durch die Wiener Handſchrift mehrerer Leiche ergänzt, ſo wie durch eine dritte Heidelberger Handſchrift 341, hinter Walthers Leich; und dieſe ergänzt ſogar noch jene, die ſonſt allein die Sangweiſe des Leichs bewahrt hat. Die Maneſſiſche Sammlung bleibt bei alledem auch hier die reichſte. Von den beiden Strophen im Ehren-Tone, welche ſie unter dem 115 alten Meiſſener hat, iſt die zweite, von dem faulen Holze, ſchon dem Reinmar zurückgegeben, dem ohne Zweifel auch die erſte, vom getreuen und falſchen Freunde, gehört und ſich ſeinen ebenfalls ſchon erwähnten Gedichten deſſelben Inhaltes anſchließt.

---

[1] II, 23. 100 treten männliche Reime an Statt der weiblichen. Die letzten haben dagegen in der zweiten Zeile gern den jambiſchen Einſchnitt, der ſonſt auch zu Anfange, beſonders der drei Theile vorkömmt. — Die Zahl der Versfüße iſt übrigens ganz dem Meiſtergeſange gleich, nämlich: in den Stollen, 4. 3+4. 8+5; und im Abgeſange, 5. 5. 4. 4. 4. 5. — Hienach erforderliche Verbeſſerungen wären noch: II, 48, 7 got(e). 49, 1 min[ne]. 3 [illegible](e). 50, 1 [illegible]. 4 lieb(e). 7 min[ne]. 51, 5 [illegible](e). 53, 6 [illegible] mich min(e). 56, 10 [illegible] (daher vielleicht durchgängig [illegible], gegen die Hdſ.) 76, 12 [illegible] tugende (?). 106 [illegible](e). 173, 8 [illegible](e). 180, 11 [illegible]. 183, 7 [illegible]. 186, 6 [liebe]. 188, 1 [illegible]. 4 [illegible](e). 200, 3 [illegible]. 213, 6 [illegible](e). 216, 5 [illegible](e). 230, 3 fehlt ein Fuß. 236, 2 desgleichen.

[2] Die Stollen haben 4+5. 4+4 Füße; der Abgeſang hat 6. 6. 4+4. 4+4. 5 (in der letzten Zeile fehlt wohl una).

[3] Z. B. Str. 94. 107 ff. Daſſelbe bezeichnet häufig ein Nō am Rande.

[4] Str. 88. 89 verbindet auch die Maneſſiſche Handſchrift; nicht aber 96. 97 ff., denen die dritte Strophe beigefügt wird. Ich will hier die Lesarten der bisher noch nicht verglichenen Strophen aus Prof. Maßmanns Abſchrift nachtragen: 10, 1 [illegible] — 53, 2 [illegible] — 68, 2 [illegible] — *103, 1 [illegible] — *111, 2 [illegible] 4 lied uf den XII. [illegible]

[5] Str. 230—42. So geben auch 231—37 ein gefünftes Lied, wenn man die fremdartigen Str. 233 und 236 ausſcheidet.

[6] Desgleichen auch der Anfang der Str. 173 von alter Hand am Rande der Heidelb. Hdſ. 350.

Aus der Maneſſiſchen Handſchrift iſt noch des bedeutſamen Gemäldes Reinmars zu gedenken, welches ſich zunächſt den Bildniſſen Veldeke's und Walthers anreihet: unter dem mittlern von drei verzierten Spitzbögen, unter welchen auch vorn der Schild und hinten der Helm erſcheint, ſitzt der bärtige Sänger, mit zierlicher Mütze auf den kurzen Locken, und weitem reichem Pelzrocke über dem Unterkleide, auf einem erhöhten zierlichen Seſſel, die rechte Hand und den linken Ellenbogen auf das rechte Knie ruhend und mit der umgekehrten Hand die linke Wange ſtützend; die Augen ſind geſchloſſen, oder vielmehr geſenkt, da er nicht ſchläft, ſondern in ſich gekehrt ſinnet und dichtet. Auf der mit einer Zinne umgebenen Bühne, worauf ſein Seſſel ſich erhebt, ſitzt zu ſeinen Füßen ein langlockiges gekränztes Mägdlein und ſchreibt mit einem Griffel auf eine lange von ihrem Schooße herabhangende Rolle. Ihr gegenüber, ganz unten auf einer Bank oder Stufe der Bühne, ſitzt mit übergeſchlagenen Beinen ein kurzlockiger gekränzter Jüngling und ſchreibt mit einem Griffel in eine aufgeſchlagene und auf das Knie geſtützte Schreibtafel, wie ſolche öfter vorkommt (28. 124). — Dieſes Bild ſtellt Reinmarn ſehr treffend als den alten ſinnigen Lehrdichter der Jugend, Frauen und Männer dar, und ſtimmt zunächſt zu jenem Gedichte (187), wie er in ſeiner Abendzeit noch den jungen Leuten heitere Lehre gibt und auf ſeinem Arme ruhend doch nach Ehre trachtet.

Wie durch die Handſchriften, wurden Reinmars Gedichte auch früh und manigfaltig durch den Druck verbreitet. Goldaſt hat: in paraenet. p. 358. 360. 373. 375. 376. 419. 426. 452 Str. 148, 1—2. 149, 7—12. 112, 4—5. 106. 123, 7—12. 200. 129. 230; in repl. p. 287—89 Str. 48. 94. 137. 184. 4—6. 200. Philander von Sittewalt (Moſcheroſch 1650) im Weiberlob (S. 890) gibt Str. 202 irrig als aus der Winsbekin an. Bodmer (Prob. 173) gibt Str. 143. 123. 108. 109. 131. 19. 41. 45. 46. 49. 50. 57. 58. 60. 64. 81. 87. 104. 124. 127. 137. 139. 142. 145. 148-51. 156. 162. 164. 167. 170 — 72. 177. 179. 180. 181. 183. 185. 186. 195. 196. 94. 197. 136. 63. 96. 116. 141. 56. 112. 1. 99. 100. 119. 121. 199. 32. 25. 129. 130. 132. 201. 98. 30. 54. 55. 147. 152. 154. 174 203. 204. 160. 138. 193. 209. 212. 214. 213. 227—30. 232. 186b. — Gleim (VII. IX. X) hat Str. 41. 92. 208 bearbeitet, die erſte als wenn Reinmar „ſeine Tochter" anrede. Von Conz (Bragur IV, 1, 102) iſt die Fabel Str. 180 umſchrieben und erläutert. Gräter (ebd. VI, 1, 12-15) hat Str. 196. 56. 99. 100 umgedichtet; desgleichen zwei andere Gedichte (Idunna 1814—15, Nr. 13 und 1816, Nr. 1). Müller (S. 116) liefert Str. 25.

Unter den übrigen ſteht auch das Gedicht Walthers, worauf Reinmar oben S. 505. ſich bezieht.

[2]) Nachbeſſerungen meiſt Druckfehler: 11, 16, 9 l. ſich für ſieh. 24, 10 kurz für warz (?). 35, 9 libe l. liebe. 36, 6 guete, da wibent ſich. 43, 2 er l. ez (?). 3 wunders l. wunderz. 55, 12 die den. (tougen mit der Lesart tugen weiſet auf tugendez). 63, 7 buoze. 85, 10 getihtenheit. 94, 6 zunen. 137, 11 ſchanze. 130, 3 iſt das Komma zu tilgen. 160, 8 der'. 176, 12 getriuwe. 177, 9 10 betrüeget, daz. 189, 12 gouc. 203, 3 die werlt. 10 dar'. 216 mazen. 224 6 liebes. 226, 5 8 daz her. 228 5 gehoert immer was ein Komma. 234 9 din für dn. 235 3 dar'. 111, 1. 5 trügelich.

114.

Der junge Meiſſener.

Er und der folgende alte Meiſſener ſtehen mit dieſen Beinamen nur in der Maneſſiſchen Sammlung, und zwar als Nachtrag von der jüngeren Hand, auch in der Liſte. Sehr wahrſcheinlich iſt der junge Meiſſener kein andrer als 132 Frauenlob, welcher eigentlich Heinrich von Meiſſen hieß; denn die beiden erſten hier unter jenem Namen ſtehenden Gedichte ſind nicht nur in Frauenlobs langem Tone[1]), ſondern finden ſich auch mit anderen Gedichten deſſelben in der Weingarter Sammlung und in den Leipziger Auszügen, und ſind auch übrigens ganz in ſeiner Art, ſowohl das erſte von der Minne mit dem Beiſpiel von Piramus und Thisbe, als die darauf folgende Ermahnung der Jugend, der Ehren Kleid anzulegen, weil ſich bei Zeiten krümmt, was ein Haken (alt hag Dorn) werden will.

Die übrigen Gedichte des jungen Meiſſeners eignen ſich zwar nicht ſo beſtimmt dem Frauenlob zu, von deſſen mancherlei Tönen auch keiner dazu ſtimmt[2]): aber ſie ſind zum Theil auch durch ferne Anſpielungen und Ausdruck in ſeiner Art, widerſprechen ihr wenigſtens nicht. Das Bild von dem Eisvogel (II, 2), der nach altem Aberglauben[3]) Glück bringet und beim Sterben ſein Gefieder erneuet, ermahnt den hochedlen Mann, in der Jugend ſich mit Tugenden zu bekleiden, damit ſein Lob nach dem Tode noch erneuet werde. Dies Gedicht iſt ganz in dem Tone des Lobgedichts auf Graf Ludwigen von Oettingen, bis auf ein kurzes Reimpaar im Abgeſange, welches in jenem alſo ausgefallen iſt, oder eine Variazion dieſes Tones bildet, wie beim langen Ton eine ganz ähnliche Verlängerung des Abgeſanges Statt findet. Ich habe daher beide, in der Handſchrift getrennt ſtehende Gedichte, welche noch gemeinſamen Schlußreim der drei Theile haben, zuſammengerückt, ohne ſie gerade durch den Inhalt näher auf einander zu beziehen. Das Gedicht, worin der Oettinger treuenfeſt wie ein Adamas, Ehrenſpiegel, milde, leutſelig, ein tadelloſer Held und gaſtlicher Hauswirth geprieſen wird, kann, wenn es von Frauenlob iſt, unter den dicht auf einander folgenden Ludwigen nur den vierten dieſes Namens meinen, der um 1295 lebte, ein angeſehener Herr war, und unter andern das Deutſche Haus zu Oettingen ſtiftete[4]). Der Dichter erfuhr ohne Zweifel ſelber deſſen Milde, und deutet zugleich ſein Verhältnis als fahrender Singer an, wenn er preiſet, daß, wie der Panther, laut alter Volksſage[5]) durch ſeinen ſüßen Geruch alle Thiere anzieht, ſo dem Grafen alle „Gehrenden“ (das ſind eben dürftig umherziehende, beſonders Spielleute und Singer) nachſtreichen.

Ein Gedicht in anderer Weiſe (III, 1) klagt dagegen, daß er leer ausgehe, wo man Gaben austheilet, als wenn er durch die Nigromantie und Kunſt des Virgilius, — als weitberühmten Zauberers[6]), — unſichtbar wäre; er laſſe zwar ſo in ſeiner Nebelkappe, — dem aus den Heldenliedern bekannten Zaubermantel[7]), — die ihm ſichtbaren Laſter nicht ungerügt, ſeine Kunſt gehe aber Manchen nicht in die Ohren, und Sälde (Heil) kehre ihm den Rücken. Im folgenden Gedichte bereuet

---

1) Wie ſchon Docen 166 bemerkte, mit dem ich deshalb im Muſ. II, 167 dieſe Einheit annahm. — Adelung 202, und nach ihm Koch I, 128. II, 67, vermuthet in dem jungen Meisner einen Sohn des Alten.

2) Nur die Ritterweiſe hat mit III einige Aehnlichkeit.

3) Vgl. Bd. III, S. 700.

4) Buddeus hiſtor. Lexikon. Der Stamm der Oettinger Grafen beginnt mit dem Schweſtermann K. Otto's I, und ihr Name erinnert an den modus *Ottinc*, wie ein altes Lateiniſches Lied von K. Otto I und ſeinen Abkömmlingen ſich benennt. Eccardi quaternio monum. p. 64. Ebert Ueberlief. I, 72. Die Stadt Oettingen hieß früher anders, wurde ſchon 910 von den Ungarn zerſtört, bis auf die Kapelle mit dem wunderthätigen Marienbilde; worauf Neu Oettingen aus den Trümmern von Alt-Oettingen entſtand. — Graf Ludwig von O. war mächtig im Heerlager K. Rudolfs von Habsburg und 1287 Obmann in deſſen Streitigkeiten mit dem St. Galler Abt Wilhelm von Montfort, Ludwigs Vetter. Küchimeiſter 63. Arx I, 414. — Der Oetting. Wallerſteiniſche Hofrath Jac. Paul Lang, welcher 1778 dies Gedicht mit geſchichtlichen Erläuterungen herausgab, ließ unentſchieden, welchen Ludwig es meine. Daß es kein beſonderes erzählendes Gedicht, wie es Koch I, 128 ausführt, iſt ſchon im Grundr. 476 berichtigt.

5) Vgl. Bd. III, S. 407^b. Nibel. 2030, und 197 Konrad v. W. I, 30. Hugo's von Trimberg Renner.

6) Vgl. 73 Wartb. Kr. 75 ff. Meine Reiſebriefe III, 104 ff. IV, 110 ff. und Erzähl. und Mährchen I, 147—200.

7) Vgl. oben S. 312. Meine Erläut. zu Nibel. 290.

er, daß er der Welt nachäffe, nicht an den gewiſſen, jeden Augenblick drohenden Tod denke, nach dem er doch ſo ſehr ſtrebe, und ſich nicht von ſeinen ſchweren Sünden bekehre.

Die beiden Mai- und Minnelieder ſind auch bilderreich: die Minne iſt ein Federſpiel mit lieblichem Geſieder, ihr Muth aber, der Alt und Jung fängt und bethört, noch wilder als ein Aar (IV). Sie zehrt des Mannes Sinne, wie Roſt das Eiſen. Von der Venus wunderbarer Macht wird manches Uebermuth wie Waſſer zerſtäubt, wie Mehlthau [1]) das grüne Laub verſchrumpft: dennoch iſt ihre Güte unbeſchreiblich, und ein Weib erfreuet mehr als alle Maiblüte.

Nur von dieſer weltlichen Seite ſtellt den Sänger auch das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift dar: zwei Männer halten Kugeln in den Händen, um ſie zum Kugelſpiel (Ital. boccia) zu ſchieben; ein dritter ſteht an einem Schenktiſche und füllt aus einer wunderſam geformten Kanne die Becher mit Wein. Dieſes jedoch keine nähere Beziehung zeigende Bild, ohne Wappen, widerſpricht nicht der Einheit mit dem weiterhin durch Bild und Gedichte deutlicher auftretenden Frauenlob.

Sprache und Reime ſind in allen hier unter des jungen Meiſſeners Namen ſtehenden Gedichten gleichartig und in Frauenlobs Art [2]), dem auch der künſtliche Bau und Reimbildung der übrigen Weiſen, neben dem langen Ton, zuſagt [3]).

Ein andrer, wohl noch jüngerer Meiſſener iſt der Dichter eines volksmäßigen Schwankes von dem Bauern, der faule Mägde und Pferde munter macht, in der Weiſe des Heldenliedes von der Ravenna-Schlacht, und Verfaſſer eines Spruchgedichts von dem allmächtigen Junker Pfennig [4]).

Vom jungen Meiſſener führt Goldaſt (paraenet. 450) Str. 4, 15. 16 an, und Bodmer (Prob. 211) gibt Str. 3. 4.

---

1) Alt miltou ſetzt, mit milwe (Milbe), mël (Mehl), mül (Mühle), molte (Müll), Goth. malô (Schabe), malvjan (malmen), mël (Mahl) u. a. ein von malan, mōl, malans (mahlen) geſchiedenes älteres milan, mal, mëlun, mulans voraus, daher auch Nord. mel Gebiß (Gemalm), und der vom Gebiſſe des Roſſes Hrimfaxi (Reifmähne) am Wagen der Nachtgöttin allmorgenlich triefende Thau mel-dropi: auf welche Vorſtellung unſer Mehlthau, obſchon nur an Mehl denkend, noch unbewußt zurückweiſen konnte, wenn der ältere miltou nicht die jetzige Deutung nur noch allgemeiner beſtärkte. Auch ſcheinen die Nordiſchen meldropa der fruchtbare Thau, ebenſo wie der von der heiligen Welteiche, Yggdrasill triefende hunangs-fall (Mehlthau, lat. melligo), von dem die Bienen ſich nähren. Deſſelben Stammes ſcheint auch μέλι, ἀμέλγειν, mel, mulgere, melken, Milch.

2) Das jetzo nur noch Niederl. hallen (Str. 7), Isländiſch u. Schwed. hälla, war damals auch Oberdeutſch, und hat Gottfried im Triſtan, ein Albert von Rapprechtswyl 1, 1; Anders bei Oberlin. — erblappen (Prät. erblapp?) findet ſich nur hier (Str. 4), wenn auch plappern davon kommt. In der Schweiz noch plappen für rauſchen, ſchwanken, fallen (plumpen: von plimpen, plamp, plumpen; vgl. Plempe, plempern). Partic. geplappet. Stalders Idiotik. — Neben den gemeinſameren Reimen an: getân, gar: wâr: er (Str. 2. 5. 9), iſt der Gebrauch kurzſilbiger Wörter als weiblicher Reime, wie remen; ſchemen: nemen (Str. 2) beſonders ſchon bei Frauenlob häufig.

3) Noch zu bemerken ſind die im Abdrucke nicht genugſam bezeichneten Einſchnitte: II in der Schlußzeile der Stollen, IV in der Anfangszeile des Abgeſanges, und V in den Schlußzeilen aller drei Theile (neben den Inreimen). In II, 2, 9 iſt ſeiner überzählig. III, 1. 19 l. der(e)t. 2. 19 l. ſwërz. IV, 2. 1 fehlt hinten ein Komma. 6 l. liden (ze war) ein leblich.

4) Vgl. oben S. 219. Aus einer Bair. Hdſ. (Hohenegger's) von derſelben Hand, die das Roſengartenlied 1453 geſchrieben, führt Docen in Idunna 1812, Nr. 42 beide Gedichte an. Das Lied iſt Nr. 12 dieſer vermiſchten Sammlung und beginnt Bl. 30: Vil wonder in dem land vor war ich ſag ff. Str. 3:

So hat(e) ſich vermeſſen,
als ir (nu) ſolt verſtan,
Der bower (Ein bur, der?) was geſeſſen
hinder dem edelman,
Der het ſich berumet an manchem ende,
der (daz) er kond' faule pferd und treg frawen machen behende.

Am Schluſſe nennt ſich der Dichter: So wurden ſie friſch, ſungt (ſingt) euch die myſner (Myſnere). Der Spruch vom Pfennig, Nr. 14, beginnt:

Merckt, ich thu ich (euch) kunt,
alls ding iſt ungeſunt
Wann man macht zu vil, — —
wann kaufleut zu Franckfurt komen,
So iſt er auch da bey,
ſie kouffen gewant, ſpetzerey
Und was in gefellt ff.

Schluß: ſpricht Myſner in dem gedicht.

115.

Der alte Meiſſener.

Steht, wie der vorige, allein in der Maneſſiſchen Sammlung, überdies ohne Bild und Unterſchrift und in der Liſte ganz neu nachgetragen. Daß die beiden erſten unter dieſem Namen ſtehenden Gedichte im **Frau Ehren Tone** dem Reinmar von Zweter gehören, iſt ſchon bei dieſem (S. 510) nachgewieſen. Desgleichen iſt das dritte Gedicht hier nichts anders, als 127 **Konrads von Würzburg Hofton** [1]), deſſen gewöhnliche Einſchnitte in den Langzeilen der Stollen hier nur gereimt erſcheinen, obſchon man gleich die zweite eigentlich reimlos daz wir die edlen ſchrift niht wol *ſ* geſehen mügen mere leſen oder in wol niht umſtellen muß. Dieß Gedicht konnte um ſo eher zu fremdem Namen kommen, als Konrad in demſelben Hoftone (XXXIV, 22) den **Meiſſener** als Singer ebenſo zweideutig lobt, wie Reinmar von Zweter für ſeine Beſſerung Gott danke. Die ſo allein hier übrig bleibende alte Randſchrift **der alte Meiſſener** meint alſo den ſonſt als **Meiſſener** ſchlechthin bekannten Dichter [2]), der auch ſeinerſeits mancherlei Beziehungen auf Reinmar und Konrad hat.

Bodmer (Prob. 172) gibt Str. 1.

116.

Von Obernburg.

Mit ihm beginnt in der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein ihn hat, wieder eine Reihe Oberdeutſcher Dichter, von der alten Hand. Sein wappenloſes Bild zeigt, daß er nicht von namhaftem edlem Geſchlechte war, und die Benennung von Obernburg weiſet nicht auf ein Stammhaus. **Oberburg** oder (zu) **Obernburg**, noch ein Städtchen in der Steiriſchen Landſchaft Cillei an der Krainiſchen Gränze im Saanthale, unweit **Sonneck** und **Saaneck** [3]), war ein Gut des Edlen Diepold von Chagere, der mit ſeiner Frau Truta und dem Patriarchen Peregrin von Aquileja 1140 daraus eine Benediktiner-Abtei ſtiftete, welche im 12. und 13. Jahrh. von den Grafen von Heunburg, den Herren von Ort, Saaneck, Thurn u. A. manigfaltig beſchenkt wurde [4]) Der von Obernburg benannte Dichter war alſo entweder aus dieſem Ort, oder, etwa als Dienſtmann des Stiftes, dort heimiſch. Und wenn auch ſelber kein edler oder ritterlicher Singer, reihet er doch als Minneſinger ſich ihnen an [5]), und es finden ſich wenigſtens ſpäter auch wieder Herren von Obernburg mit Namen und Wappen [6]).

---

[1]) XXXIV. Vgl. Bd. III, S. 453.

[2]) Wiedeburg 43 läßt es unentſchieden. Adelung 167 findet geſchichtlichen Grund für dieſe Einheit, und Koch II, 3 nimmt auch beide zuſammen und wiederholt (I, 125) daß den ältern Meiſſener mehr als einer ſeiner Zeitgenoſſen ſeines ſüßen Sanges wegen loben, obſchon er Adelungs Zuſatz wegläßt, „woran ſeine Provinz vermuthlich den vornehmſten Theil hatte.“ Beider Angabe, daß Konrad v. W. ihm ein erzählendes Gedicht von der Griechiſchen Helena beilege, iſt Wiederholung von Bodmers (vor Chriemh. Rache S. XII) Deutung des obgedachten Spottliedes Konrads: mehr darüber bei dieſem, dem ſchon Docen 196 die dritte Str. des alten Meiſſeners zugewieſen hat. Vgl. unſ. Muſ. II, 26.

[3]) Vgl. oben S. 301. 331.

[4]) In Hormayrs Beitr. zur Inneröſterr. Geſch. II, 44–66 gibt Prof. Richter zu Laibach eine Ueberſicht der Geſch. dieſes Aquilejiſchen Stiftes bis 1296, aus de Rubeis monum. Aquilej., Froelich diplom. Styr., Caesar ann. Styr. und an deren Urkunden: 1228 ecclesiae *Oberburgensi*; 1263 ecclesiae *Obernburgensi*. Bei Caesar II, [illegible] iſt Bertholdus plebanus de *Obernburch* Zeuge einer Urk. 1213. Vgl. oben S. 330. 291.

[5]) Bloß genannt wird er bei Adelung 148 zwiſchen 1251–75), Koch II, 63 und Docen 190.

[6]) Die Raubritter Gebrüder von Waldeck, deren Veſte **Obernberg** (castrum *Obernberch*) am Inn, H. Friedrich der Streitbare 1244 eroberte (Rauch Oeſterr. Geſch. II, 494. 512), gehören wohl nicht hieher. Eher Herbord de *Obersperg* 1266 Zeuge einer Obernburgiſchen Urkunde Caes. II, 531. Wolfgang **Obern-**

Das Gemälde zeigt ihn auch, wie ſo manchen von jenen: unter blumigen Ranken überreicht der Dichter knieend ſeiner Herrin, die, im ſchwarzen Schleier und reichen Mantel, ein Hündlein auf dem Arme trägt, die Schriftrolle ſeiner Lieder. Es war alſo wohl eine hohe ehrerbietige Minne: deren Güte Alle rühmen (I, 1), der er ſich beim erſten Blicke zu eigen gab (V, 2) und ihr lange und ſeine beſten Jahre noch ohne Lohn gedienet hat (I, 1. II, 2. IV, 3), deren Gruß ihn jetzo meiden muß (III, 2), und um welche er der Welt Haß, die jetzo ohne Freude iſt (II, 1), gern duldete, wenn ſie ihm Hoffnung gewährte (IV, 2). Die Minne hat aber ungleich getroffen (V, 4) und der Schönen Roſenmund und Augenlicht ſein Herz verwundet (VII): das trübt ihm die Sommerfreude (I) und ſchärft ihm das Winterleid (II). Um ſie will er immer Gutes von Frauen ſingen und ſagen (V, 1), deren Liebe die höchſte Weltfreude iſt (II, 4. IV, 1).

Seine ſieben Lieder ſtehen in aller Hinſicht, auch in Sprache, Ausdruck und Reim [1]) den Lichtenſteiniſchen nahe, ſind ebenfalls meiſt drei- oder fünfſtrophig [2]), theils jambiſch, theils trochäiſch [3]); eins mit den ſeltenen, wirklich dreiſylbig gleitenden, oder überklingenden Reimen (VI).

117.

Bruder Wernher.

Er iſt in aller Hinſicht ein Seitenmann 113 Reinmars von Zwetel, und wahrſcheinlich nicht bloß befreundet in Oeſterreich, ſondern daſelbſt zu Hauſe, und ein noch näherer Zeitgenoſſe 77 Ulrichs von Lichtenſtein, auf deſſen Steiermärkiſche Heimat ſich mehrere Gedichte Wernhers beziehen. Nur mit dieſem Taufnamen wird er genannt, ohne Hinweiſung auf ein edles Geſchlecht, welches jedoch das Wappen auf dem Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift andeutet: im goldenen Feld eine blaue Winde an grünem Stiel [4]). Dieſes, ſo wie ſchon die Zeit und alle übrigen Umſtände, verbieten, den Bruder Wernher mit dem Tegernſeer Mönch, oder, wie er ſich ſelber nennt, Pfaffen Wernher, der 1172 das Leben der H. Jungfrau in drei Theilen dichtete [5]), zu vereinen [6]). Beide ſcheinen ſelbſt von dem Pfaffen Wernher verſchieden, der ſich in einer Sammlung des 13. Jahrh., welche auch ein Mariengedicht enthält, als Verfaſſer eines Gedichtes von den vier chriſtlich gedeuteten Scheiben (Rädern) am Wagen Aminadabs nennt [7]). Sicher iſt der Dichter eines weitläuftigen Marienlebens in vier Büchern, der

---

burger 1420 unter dem Steir. Adel bei Lazius migr. gent. p. 275. Das Wappen der Krainiſchen Ritter von Obernburg iſt dem Lichtenſteiniſchen (S. 394) ähnlich, die Schrägſtreifen nur in umgekehrter Richtung. Siebmacher III, 96. — Ein Schloß Oberberg gehörte auch der Abtei St. Gallen, welches vermuthlich die Maier von Oberdorf gebauet, und von welchem die Maier Heinrich und Konrad vorkommen (H. Villicus in *Oberinberg* 1297), nach deren Ausſterben, der Zuſage Konrads gemäß, Schloß und Amt der Abtei heimfiel, die 1380 beides den Edlen von Einwil verkaufte. Arx St. Gall. Geſch. I, 513. — Unter den Beſitzungen, welche die Gräfin Gertrud von Habsburg dem Deutſchorden 1234 ſchenkt, ſind auch welche in Obernburg in der Pfarrei Windiſch: quasdam in *Oberburch*. Neugart cod. dipl. Alemann. n. 916.

1) Dieſelbe Freiheit: man : hân : kan (Str. 5, 9); mich : rich : ſich (6. 15).

2) Wie einige Lieder der für die fehlenden Str. leergelaſſene Raum ergänzt.

3) Trochäiſch ſind II. V. VII. — In VI ſchwankt auf die kindlichen Reime trochäiſcher u. jambiſcher Fortſchritt. — I, 3, 9 iſt noch einen Fuß zu kurz, und III, 3, 4 dagegen [illegible] überzählig.

4) Die Fränkiſchen Werner bei Siebmacher V, 166 haben ein ganz andres Wappen.

5) Vgl. die oben S. 169 angezogene Schrift von Kugler über ihn (p. 41). Raumer Hohenſtauf. II, 221. — Wernher nennt jeden Theil ſeines Gedichts ein Lied, wie ſonſt nur die Strophe und ein ganzes ſtrophiſches Gedicht heißt. — Das theilweiſe ſehr abweichende Bruchſtück einer andern Hdſ. dieſes Gedichts (Docen Miſc. II, 103) halte ich für eine jüngere erweiterte Ueberarbeitung; wie ſie gewiß nur eine fehlerhafte Abſchrift iſt.

6) Wie Adelung 31 thut, und nach ihm Koch I, 122. II, 2, mit Wiederholung der Bemerkung Adelungs, daß Wernher ein hohes Alter erreichte. Docen 219 unterſcheidet ſchon beide Wernhere, und Kugler vermiſcht ſie nicht mehr.

7) Auch dieſer Wernher wird von Adelung und Koch mit den anderen beiden vereint. Die von ihnen angezogene Stelle Eccardi catechet. theol. p. 112, welche dem Pfaffen Wernher ein handſchriftliches Gedicht von der Heil. Veronika beilegen ſoll, gibt ihm nur andere darauf folgende Gedichte verſchiedenen Inhalts, wie ſchon Docen und der Grundr. 281 zeigte. Das in derſelben Stelle zuvor erwähnte handſchriftliche Gedicht auf die H. Jungfrau von einem Dichter des 13. Jahrh., erwies ſich ſchon

gleichfalls Wernher heißt, eben ſo verſchieden von dieſen gleichnamigen Dichtern, wie ſein Werk von den anderen beiden Mariengedichten, gehört einer ſpäteren Zeit an und iſt vermuthlich ein Schweizer [1]).

---

durch die daraus angeführten Stellen als verſchieden von Wernhers Maria. Die Handſchrift, welche dies alles enthält, hat Maßmann in der Hannöverſchen Bibliothek aufgeſpürt. Die erſten 93 ihrer 137 Pergamentblätter in 8. geben das Lobgedicht auf Maria theilweiſe in manigfaltigen lyriſchen Strophen, beſonders in ſolchen vierreimigen, wie der Eingang von Gottfrieds Triſtan, und eben auch der Anfang lautet:

Ich bin de lof der reineſten vrowen,
du godes ougen ie machten beſchowen,
du godes geiſt ſo wolde bedowen,
dat ſi is vrowe uver alle vrowen.
Ich bin geſchriuen zů dineme loue,
du gelouet biſt in deme overſten houe,
vor dineme kuninge, vor dineme biſchoue,
godes muder, it is recht dat ich dich loue.

Mit eben ſolchen Stanzen beſchließt dies übrigens auch meiſt in Reimpaaren verfaßte Gedicht, und folgt Bl. 94—109:

Dit iſt Veronica.

Dat di wilde man gedichtet hat,
der heilige geiſt gab im den rat,
Da alle duget anne geſchit,
allen in kan er der bůche nicht,
In meiſteret di godis craft,
di gibeth di wiſheit uñ macht ſ.

Dieſer wilde Mann kömmt innerhalb nochmals vor:

Des ginnit ouch der wilde man,
want he der rede alſo began.

Hierauf Bl. 110—21: Van der girheit wil ich ůch kunden,
ſi gilichit des meris unden ſ.

Dieſer Leich ſchließt alſo: Amen. Di dit buch giſcribin hat, gebuzzin muſe he ſine miſſetat. unde immer ewilliche biſizzen dat himilriche. Amen. Demnächſt Bl. 121—35:

Di vier ſchiben.

Alle di da ſint gekouft,
di unſe herre widere hat gikouft,
Got der vil gude
mit ſinime unſchuldigen blude,
Di ſulin vlizzgin dar ane,
dat di minne an irme herzen wane,
Di Got ſelve gibot ſ.

Der Wagen iſt der criſtenheide lich vas (Leuchter), der heilgen evangelien lere und die vier Radſcheiben ſind Chriſti Geburt, Länge, Breite und Höhe. Beſchluß:

Van einre buſe wir horin zellin,
dat ſi di quali van der hellin,
Da di unrechtin,
di wider got vechtin,
Ir ſchulde ſolin arnin:
da vor wil unſ got war(n)in:
Zu ime ſo hab he unſ giſpanin,
da ſulin wir immer mit ime wonin,
Da ſal unſich der engile ſpiſe giladin,
alda muſe unſ biſtaden
Durch ſine mudir ere:
dit bithe der phaffe WERNHERE.

Nach einem Heilswunſch an den Leſer Ich bevelch dich hude deme almechtigin gode — und allen Heiligen, 3 Seiten lang, folgt noch auf den letzten 4 Bl.: Unſir Vrowen clage, verſchieden von dem im Grundr. 336. 446 angeführten Gedichte. Darunter ſteht Diſis buchis iſt ende, doch läßt ſich noch der Schreiber vernehmen:

Di buch di hi geſchriuen ſint,
mit truwen unde mit eren,
Dat hat gitan ein iungeline,
den ruwit alſo ſere,
ſwas he thorheit i. biginc.
— — — — —
— — — — —
Di dit buch ſchrivin det,
di is geheizzen Vele,
Allir erin is ſi wert,
zo himile muzz ie ſele
Giſchriwin unde iewelt ſin;
dat helfe ir unſe trechtin! AMEN.
Di dit buch hat giſcriben
he iſt geheizzen Heinrich.

Die beiden letzten Wörter der beiden rothen Schlußzeilen ſind ausgekratzt, es ſteht aber nochmals So het giſcriwen Henrich dit buch. Hieraus, wie aus der Sammlung ſelber, erhellet, daß es eine Abſchrift iſt, und zwar eine Niederrheiniſche, wie eine ſpätere Randſchrift vorn bezeugt, daß das Buch einſt dem Barbara-Kloſter zu Köln gehörte. Der zuletzt ſelber dichtende Schreiber, deſſen Hand weſentlich in der ganzen Handſchrift erkennbar, iſt ohne Zweifel bei der Abſchrift um ſo freier verfahren; und ſo konnte, auf ähnliche Weiſe wie die Lieder in den Moſerſchen und Leipziger Bruchſtücken aus dem Oberdeutſchen umgeſchrieben ſind, das Gedicht von den vier Radſcheiben dennoch urſprünglich dem Tegernſeer Pfaffen Wernher angehören, wenn nicht Niederdeutſche Reime widerſprächen, dergleichen eben in der Schlußrede geſpanen : wanen; wogegen unſich wirklich Oberdeutſche Quelle verräth, und der Reim (wonen) noch unvollkommen oder geändert ſein konnte. Dieſer Wernher ſcheint auch wirklich der mit denſelben Worten ſich nennende Pfaffe Wernher, Kaplan von Elmindorf, der auf Anlaß des Herrn Dietrich von Elmindorf, Propſtes zu Heiligenſtadt (bei Wien), ein Spruchgedicht aus geiſtlichen und weltlichen Quellen verfaßte, deſſen Pergam. Hdſ. des 14. Jahrh. im Kloſter Neuburg, Graff Diutiska III, 268 anzeigt:

Daz dihtet der phaphe Wernhere,
Von Elmindorf der capelan,
und hat ez durch daz getan,
Wand ez ane (l. ime) gebot unde bat
der probiſt von Heiligenſtat
Von Elmindorf her Diterich,
da zcu demuteget her ſich,
Uñ liz mich in ſinen buchen
di ſelbe rede ſuchen.

[1] Die einzige Heidelberger Handſchrift v. J. 1382, in deren Eingang Wernher ſich nennt (Grundr. 510. Wilken 431) habe ich durchgearbeitet, und keine weitere Beziehungen gefunden. Der Dichter ſcheint aber nicht viel älter als die Handſchrift, reimt ungenau, und häufige Reime, wie ſt (iſt) : büt (biut), lindeli : vei, benant : ie hânt (hât, habet), weiſen auf die Schweiz, wo die ebenfalls häufigen alten Laute zum Theil noch örtlich ſind: tot : geleitegot : geſegenot; dienote, erzitterote, warfotent, volgetont, betetint (Conj.); bringoſt; wirtin, leptin, ſitin; wachett : machett; in watnon-

Unſer **Bruder** iſt nicht ſowohl ein Mönch, was dieſe Benennung ſonſt allerdings ſagen kann[1], da er ſich ſelber einen **Laien** nennt (III, 1) und durchgängig, wie Walther, Reinmar u. A. als einen an den Höfen der Fürſten und Herren umherziehenden Dichter darſtellt: vielmehr heißt er wohl nur ſo als Wallbruder, der durch das Kreuz zur großen Brüderſchaft der Wallfahrer gehörte, eben nur als Pilger, nicht als Krieger. So ſtellt ihn auch das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift dar: ein Pilger, mit einem Reiſebündel auf dem Rücken, auf ſeinen Stab geſtützt, ſteht vor einem reichgekleidet ſitzenden Mannund Frau, wie ein von ſeinen Fahrten erzählender oder ſingender Gaſt.

Wernher bereuet, daß er den Fürſten von **Oeſterreich** wegen Sparſamkeit geſcholten, weil er nun ſieht, daß es zur Fahrt nach **Akers** (Ptolemais) geſchehen, und preiſet, daß er Leib und Gut, Weib und Kinder um Gotteswillen hingibt (V, 4). Ohne Zweifel iſt dies Herzog **Leopold** der Glorreiche, von dem auch Walther rühmt, daß er zur Wallfahrt ſparte, welche der damals ſchon vermählte und mit ſieben Kindern geſegnete[2] Herzog 1217–19 mit ſtattlichem Gefolge tapfer vollbrachte, und zu Ptolemais landete[3]. Wernher ſtellt, wohl ironiſch, dahin, wer mehr Heil verdiene, wenn zu gleicher Zeit der **König** gen **Sachſen** fahre. **Friedrich II**, der ſchon bei der Krönung zu Achen 1215 das Kreuz genommen, verſchob jedoch die Fahrt, weil ihm K. Otto IV in ſeinem Herzogthume Sachſen noch immer gegenüber ſtand, obgleich von einer damaligen Fahrt Friedrichs gen Sachſen nichts erhellet[4]. Einen auch ſchon bei Walther vorkommenden Spruch (S. 179), welchen Wernher dem **Kaiſer Otto** zuſchreibt und immer behalten will, mag er von ihm (ſt. 1218) ſelber gehört haben. Wernher iſt aber auch, wie Walther, mit dem Oeſterreicher Fürſten, auf Kaiſer Friedrichs Seite: er rühmet des **jungen Königs** Milde, reines Herz, edele Tugend und wahrhaft königliche Führung in allen Dingen, ſo daß Reich und Krone ihm gebühreten, und wenn er auch kein **Königskind** wäre; er belobt ſeine treuen Anhänger, und mahnt den jetzt auf des Glückes Rad Sitzenden auch den Klagen der Armen gerecht zu werden (II, 22. Bd. III). Dieſe Aufforderung wiederholt er dem **Kaiſer**, welcher der **Chriſten Krone** trägt: er ſoll ſich vor dem mit der Dornenkrone Gekrönten neigen, der ihn ſo erhöhet hat und ſo Herrliches durch ihn wirket; er ſoll die Armen im Reiche nicht über Ungerechtigkeit ſchreien laſſen, ſonſt möchte das Glücksrad zu früh ſtille ſtehen: wie man allgemein ſeine Gerechtigkeit in **Pülle** (Apulien) rühme, ſo möge er ſie auch hier beweiſen (I, 10). Friedrich empfing die Kaiſerkrone zu Rom 1220, und zog nach Apulien, wo er durch Gericht und neue Geſetze Gehorſam und Zucht herſtellte[5]. — Dann ruft der Dichter den Papſt **Gregorius** zur Wachſamkeit auf, weil in **Lamparten** (Lombardei) Wölfe in Schaafskleidern ſeine Heerde zur Ketzerei verleiten und ihm dem tödlichen Goldtrank ſchenken: er ſoll lieber dem **Kaiſer** ſein Recht behaupten helfen und keinen Haß zwiſchen ihnen beiden aufkommen laſſen, damit Friede und Glaube erſtarken, dann werden „wir“ auch, zur Buße der Sünden, eine **Fahrt nach Gottes Grabe** thun (I, 2). Bei dem bald nach Friedrichs Kaiſerkrönung vorbrechenden langen Streite mit den unruhigen Lombarden waren beſonders auch Ketzereien im Spiele, gegen welche Gregorius IX bald nach ſeiner Beſteigung des päpſtlichen Stuhls 1227 auch nachdrückliche Rügen erließ, obſchon er in dem zwiſchen ihm und dem Kaiſer fortwährenden Zwiſte ihre Widerſpenſtigkeit begünſtigte[6]. Auf die auch hier für den Kaiſer verheißene Kreuzfahrt, zu welcher der Papſt ſo ungeduldig antrieb, geht noch ein Beiſpiel (Fabel) von einem Affen der auf einer Schildkröte[7] über See ſchwamm, von dieſer mit Untergang bedrohet wurde, wenn er nicht ſein Herz gäbe, worauf er vergeblich all ſeine übrigen Glieder bot, aber bei Annäherung ans Geſtade frei hinaus ſprang: dies Beiſpiel wird auf den **Kaiſer** gedeutet und den Gierigen deſſen Strafe verkündet (II, 26. Bd. III); es ſcheint alſo das wirkliche und unerwartete Landen des Kaiſers gemeint, ſowohl bei der ſchleunigen Rückkehr vom erſten Auslaufen zur Kreuzfahrt 1227, als nach glücklich vollbrachter Kreuz-

---

der not; richſen, crûtzegon (Inf.), browan: ſchowan; die häufigen Subſt. tügi, ſchôni f.; zwo geſweſtera: Maria; geſweſteran: man; dun, wollun (Acc.); mit griſelan: ſchlan; die gewarrun kimm (Acc.); der driſgoſte: predicte; kunt: zwiront (zwier), füre (furder), har (her), witnan (weit), u. a. Vgl. oben S. 102.

1) Vgl. den Predigermönch **Bruder** Eberhard von Sar (21).

2) Rauch Oeſterr. Geſch. II, 271.

3) Oben S. 166. 346.

4) Die Urkunden 1217–19 zeigen ihn durchgängig in Oberdeutſchland; nur 1217 im Aug. war er in Fulda. Raumer Hohenſtauf. III, 567.

5) Raumer III, 349. 357 ff.

6) Raumer III, 404. 417. 631. 632 ff.

7) Schorpe, ſonſt auch der Abkunft gemäß Scorpion bedeutend, iſt hier doch wohl ſo zu verſtehen: wie umgekehrt das Althochd. ſcerbiſchera Schildkröte (Diutiska II, 185), ſpäter ſcheranbeter, beſonders Scorpion bedeutet.

fahrt, auf welche der Bann des Papſtes ihn verfolgte, 1229[1]). Zu dieſer, wenn nicht ſchon zu der früheren des Herzogs von Oeſterreich, fordert Wernhers Kreuzlied auf, nachdem er ſchon ſo viel um der Welt Lohn geſungen: dem Heiland, der die blinde Welt erleuchtet, ſollen wir es rächen helfen, daß ſein Land, Kreuz und Grab von den Verruchten genommen worden, die dort uns verhöhnen (VIII): nachdem Saladin ſchon 1187 dies alles eroberte. Und an ſolcher Fahrt nach Chriſti Grabe nahm Wernher, wie er vorhin ſchon gelobte, ſelber Theil, indem er äuſſert, wenn er von Akers nach Deutſchland heimkehre und ſeine Kunſt im Lande erſchalle, werde Mancher erwarten, daß er die (wieder) beſchelten werde, die es verdienen: er gibt ihnen dieweil (er fern iſt) Frieden; auch vermöge er durch ſeine Rüge, obſchon er ſie nicht laſſen könne, einen Kargen ſo wenig mild zu machen, als einem Steine Blut zu laſſen (VII). Daß er wirklich heimkam, bezeugen ſeine ſpäteren Gedichte. Das gehaltvolle Klagelied über den Tod des Fürſten von Baierland (V, 4. Bd. III) meint den Herzog Ludwig, der 1231 (im Sept.) auf der Kelheimer Brücke ermordet wurde[2]). Wernher klagt mit Recht, daß dem Kaiſer und dem Könige ein Helfer an ihm erſchlagen worden, der das Reich ſo in Ordnung hielt, daß alle Deutſche Lande befriedet waren: indem Ludwig, als der mächtigſte, den Hohenſtaufen (denen ſein Haus die Erhebung verdankte) getreue Fürſt in Süddeutſchland, hier nachdrücklich und heilſam wirkte. Wenn Wernher hinzufügt, daß er auch den völligen Verluſt des (heiligen) Landes über Meer abgewendet habe, ſo führte Herzog Ludwig zwar 1221 im Namen des Kaiſers Hülfe dorthin, konnte aber den Unfall des Chriſtlichen Heeres und Verluſt von Damiette nicht verhindern[3]). Auch wiſſen wir ſonſt nicht, daß er, wie Wernher rühmt, zwiſchen Kaiſer und Papſt Sühne geſtiftet habe: wenigſtens iſt er nicht unter denen, welche beider Vertrag zu S. Germano zu Stande brachten[4]). Bekannter iſt, daß er, wie Wernher ſagt, den König bei der rechten Ehe (Geſetz, Bund) erhielt, inſofern er den eigenmächtigen Schritten König Heinrichs, die zur Empörung führten, kräftig entgegentrat[5]). Der junge König, dem auch die (Kaiſer-)Krone zugedacht war, den aber ein Schalk (Diener) durch Einflüſterung des Teufels, wie einſt die Schlange im Paradieſe, verleitete, ſo daß beide geſtraft worden, wobei der Dichter unverſchuldet nicht mit leiden will (I, 1), iſt ohne Zweifel eben König Heinrich, ſeit 1220, deſſen Abfall vom Vater, dem Kaiſer, ihm lebenslängliches Gefängnis (1235–42) und auch ſeinen Rathgebern Strafe zuzog[6]). Auf ihn bezieht ſich auch wohl ſchon Wernhers Klage, daß nun das Reich und auch die Lande (Deutſchlands) völlig an junge Herren gekommen, welche den alten ungleich leben, und deren mancher lieber ſein Gut behalten, als Lob haben will, und ein andrer ſich Wernhers „ſüßen Sprüchen“ ſo verleidet, daß er ihm vielleicht ein Lob ſingt, daß dem Schelten nahe ſteht (I, 13). Die übrigen jungen Landesherren, neben dem Reichsherrn, könnten zunächſt der Oeſterreich. Herzog Friedrich und der Baiernherzog Otto ſein, deren Väter, Leopold und Ludwig, Wernher in eigenen Gedichten ſo hoch geprieſen hat; wie er hier ſagt, daß von der alten Würde und Zucht „ihr Wunder vernommen habt,“ und um Vergebung ihrer Sünden beten heißt. Dagegen iſt der edle werthe König, des Kaiſers Kind, deſſen Tugenden Wernher einem Walde von Blüten und obſtreichen Bäumen vergleicht und deſſen überſchwängliche Milde, welche ſo manchen bereichert, ihn freuet, obſchon ſein (Wernhers) zu großes Unglück ihn noch nicht derſelben theilhaftig gemacht hat (V, 3), — dies iſt Heinrichs Stiefbruder Konrad, welchen ſein Vater der Kaiſer an deſſen Stelle zum Deutſchen König erhob (1237), und deſſen Milde mehrere Dichter preiſen. Auf ihn beziehe ich auch ein Gedicht Wernhers, worin er genugen Herren vorwirft, daß ſie einen König in Stich gelaſſen haben, der jeher ihr williger Pfleger, ihre Dienſte zu ſchätzen wußte und ſie reich (mächtig) machte; Wernher klagt, daß „wir“ den milden König verloren haben, verkündigt den Herren, daß ſie ſicherlich einem ärgeren ſich zuwenden werden, wider Willen dienen müſſen; und ihnen geſchieht, wie dem Blinden der ſeinen Knecht weg gejagt hat: ſie mögen nun hinken, da ſie ſich ſelber einen ſcharfen Dorn in den Fuß geſteckt haben (I, 8). Dies paßt am beſten auf die Zeiten, als nach K. Konrads Entſetzung mit ſeinem Vater dem Kaiſer Friedrich, erſt Heinrich Raspe (1246), dann Wilhelm von Holland (1247) u. ſ. w. theilweiſe zum Deutſchen König erwählt wurde. — Etwas früher, ſcheint es, warnet Wernher den Kaiſer vor den Fürſten welche ihm Treue bezeigen, aber in Wolfsweiſe ſich ihm zugeſellen und Verrath brüten (VI, 3). Friedrich war als Kaiſer nur 1235–37 in Deutſchland, beſonders aber wegen der Auflehnung ſeines Sohnes K. Heinrich und wegen der Oeſterreichiſchen Angelegenheiten. — Später iſt wohl das Gedicht, wonach der rechte Papſt vergeben ſoll, eingedenk des heiligen Gebotes, Böſes mit Guten zu vergelten; wie der rechte Kaiſer theilnahmlos richten ſoll: beide kränken aber ihr Leben und verderben die Chriſtenheit; der rechte Papſt ſollte dem Kaiſer „falſchen Muth“ überlaſſen, und verhüten, daß ſeinetwegen der Kaiſer die armen Chriſten überreite: beide verſchulden ſich ſehr, wenn der Papſt ſeinen Zorn vollenden will (I, 4. Bd. III). Dieß bezeichnet deutlich den ſchon 1236 an dem fortwährenden Kriege mit den Lombarden wieder auflodernden Zwiſt des Papſtes und Kaiſers, ſo daß 1239 Gregor den Kaiſer abermals bannte, und bis an ſeinen Tod 1241 bekämpfte [1]; worauf Innocenz IV. noch heftiger, ihn ſogar abſetzte (1245), Gegenkönige hervorrief und ihn bis zum Tode (1250) verfolgte. Dieſe Misverhältniſſe ſchweben dem Dichter auch vor, wenn er, der die Würde der Geiſtlichen, als Lehrer der Chriſten, deren Leben ſie heiligen, ja die mangelnde Ritterſchaft vertreten, wohl erkennt und räth, ſich nur an die dem gemäß lebenden zu kehren, auch vor Bann und Acht ernſtlich warnet (I, 1. 2 Bd. III), — wenn er klagt, daß die (Geiſtes-)Blinden ihre Leuchte, „wir Laien unſere Weiſel“ verloren haben, und deshalb ſelber den rechten Pfad ſuchen müſſen (III, 1).

---

[1]) Oben S. 113 ff.

[2]) Raumer III, 648. Buchner Bair. Geſch. V, 72.

[3]) Ebd. 373—77. [4]) Rauch Oeſterr. Geſch. II, 230.

[5]) Daher K. Heinrich wohl gar des Mordes bezüchtigt wird; dem aber auch dieß Gedicht widerſpricht, ſo wie der noch unglaublicheren Angabe, daß der Kaiſer den Mörder gedungen habe: es war ein Blödſinniger, den der Herzog beleidigt hatte.

[6]) Vgl. oben S. 86. 126, 446. . .

Näher auf die Heimat weiſen die wieder die Oeſterreichiſchen Verhältniſſe betreffenden Gedichte. Es wird eingeſchärft, daß, wer mit fremden Leuten kriegen will, ſich mit den heimiſchen vertragen und verſöhnen ſoll, ſonſt werden die Freunde zu Feinden, und geräth man in üble Klemme: ſolches hätte der (Fürſt) von Oſterland bedenken ſollen (VI, 1). Hier iſt der Oeſterreichiſche Herzog Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, gemeint, deſſen hochfahrendes gewaltſames Weſen, unter verhängnisvollen Umſtänden, ihm verderblich ward, und ihm die Seinen, Mannen und Unterthanen, oft bis zu offenen Fehden entfremdete, wie gleich nach dem Tode ſeines zu S. Germano 1230 (bei der Sühne zwiſchen Kaiſer und Papſt) verſtorbenen Vaters mit den Künringern und deren Anhang ausbrachen, und ihm in den Kriegen mit Böhmen und Ungarn nachtheilig waren. Vermuthlich gehört hieher auch das Gedicht, welches ohne namentliche Anwendung ausſpricht, niemand ſei ſo ſtark, daß er allein Burgen und Länder bezwingen könne, und wie man Hunde zur Jagd pflegt [2]), ſo ſoll man tapfere Leute werth halten: nicht erzwungene, nur willige Freunde helfen im Streite (I, 5). Man könnte hier zugleich Anſpielung auf die Hunde von Künringen finden. Noch mehr ſchadete dem Herzog Friedrich ſolches Benehmen in dem Kampfe gegen den manigfaltig befreundeten Kaiſer, deſſen Ahnherr Friedrich I Oeſterreich erweitert und zum Herzogthum erhoben hätte. Die Beſchwerden der Unterthanen, neben der dem Schweſtermanne Friedrichs, K. Heinrich, verweigerten Ausſteuer, und andere Unbilden, nöthigten den Kaiſer 1235–36 zu gewaffneten Einſchreitungen, welche Niederlagen und Acht des Herzogs zur Folge hatten. Hierauf bezieht ſich deutlich ein anderes Gedicht Wernhers, worin er ſagt, er brauche zwar niemand zu dienen, weil er keine große Dörfer, Städte und Länder (zu Lehen) habe: wäre er aber Herr von Oſterland, ſo wollte er lieber nach Nürnberg, wo man ihn kennte, und weiter nach Metz, ja nach Trappen (Trapani in Sicilien) auf des Kaiſers Gebot reiten, ehe daß er die gute Stadt Wien, zwei Länder (die Herzogthümer Oeſterreich und Steiermark), großes Gut, und vornämlich die edelen Dienſtmannen verlöre (VI, 5). Der Herzog war ſo wenig auf des Kaiſers Einladung 1232 nach Ravenna und Aquileja, als zu den Reichstagen nach Mainz und Augsburg 1235, gekommen, worauf er geächtet und ſein Land, namentlich auch Wien, vom Kaiſer und Reichsheer unter Burggraf Konrad von Nürnberg eingenommen wurde, 1236–39. Hieher gehört auch wohl Wernhers bildliches Gedicht von dem wohlgebauten Hauſe, welches jedoch ohne Dach nicht beſtehen kann: wie er denn ein ſolches zu Wien geſehen, das in kurzer Friſt ſchmählich zu Grunde gegangen ſei (I, 7). Es erinnert an das ganz ähnliche Gedicht Walthers von dem (während der Kreuzfahrt H. Leopolds) verödeten Wiener Hofe (oben S. 167), und iſt zugleich eine Fortſetzung deſſelben, wenn es ſich auf eben dieſes Haus des letzten Babenbergers in Wien bezieht, welche Stadt der Kaiſer zur freien Reichsſtadt erklärte, 1237. Aber ſchon im Jahre 1240 kam der ſtreitbare Herzog wieder in Beſitz von allem und wurde mit dem Kaiſer ausgeſöhnt. Ueberhaupt ward er ſeit dieſen und mancherlei anderen Unfällen gemäßigter, und kam auch mit den Seinen wieder in gutes Vernehmen, in deren Kreis ihn uns Ulrich von Lichtenſtein zeigt, und mit denen er fürder manche tapfere Thaten ausführte, bis mit ihm, auf dem Felde der Ehren, noch in voller Blüte, ſein Heldenſtamm dahin ſank. Wernher klagt daher noch zwanzig Jahre nach dem Tode den Fürſten Friedrich, deſſen reines Herz ſich nie gegen Grafen, Freiherren und Dienſtmannen vergaß, der Ritter und Knechte reich machte, die alles thaten, was er von ihnen begehrte und deren Tapferkeit in manchen Streiten Goldes werth war (I, 12. Bd. III). Ein herrliches Lob des Fürſten, der, ein Held an Geſtalt wie Gemüthe, zugleich ſelber als Sänger den Reigen anführte und den Dichtern hold war, wie der Dichtkunſt, welche ihn manigfaltig verherrlichte [1]).

---

[1] Raumer Hohenſt. III, 747. IV, 19 ff.

[2] Ueber ruore vgl. meine Wörterb. zu Nibel. und Triſtan. In Eſchenbachs Wilh. 147 ſpringt der Hirſch von ruore.

Auch andere edele Herren aus des Herzogs Landen preiſet Wernher. Er freuet ſich, wenn er aus der Steiermark vernimmt, daß der (Herr) von Ort, dem Alle zugeſtehen, daß Wenige ſo nach hohen Ehren ſtreben, noch geſund und froh lebt, und beklagt zugleich, daß er von Ungerland zu Berge bis an den Rhein [2]) nicht fünf ſeinesgleichen finde (V, 2). Vermuthlich iſt der von Ulrich von Lichtenſtein der milde genannte Hertnid von Ort gemeint, der 36 Ritter beim Turnier zu Frieſach 1225–26 führte, und dieſer wohl noch derſelbe Hertnid von Ort, der im hartnäckigen Kampfe gegen Herzog Friedrich, wegen der Kärnthiſchen Burg Weißeneck als Salzburgiſches Lehn, 1244 gefangen im Gefängniſſe ſtarb 1245 [3]). Noch prächtiger lobt er einen Herren derſelben Zeit und Gegend: als er (Wernh.) gefragt, wo Frau Ehre ein Kind habe, deſſen reine Milde ohnegleichen ſei, haben Alle ſogleich den Grafen Wilhelm von Hunesburg errathen; er iſt der Begehrenden Oſtertag (Wonne), gibt bevor man bittet; der milde Saladin [4]) ſäete um Ehre nie ſo weiten Schatz aus, und ſeinesgleichen ward und iſt auf der Welt nicht (II, 15. Bd. III). Dies iſt unbedenklich der Kärnthiſche Graf Wilhelm von Heunenburg oder Heunburg, der aus Urkunden 1185–1241 wohl bekannt, und auch bei dem Turniere zu Frieſach 32 Ritter führt, wo ihn Ulrich von Lichtenſtein nur den milden Grafen v. H. nennt; ſo wie Ottacker nach ſeinem Tode noch rühmt, man habe ihm, dem mannhaften, weiſen und getreuen, an Mildigkeit den Preis gegeben [5]). — Ferner freuet Wernher ſich der Kunſt des Grafen von Oſterberg und daß er ihn geſund geſehen hat, dem die Weiſen (Erfahrenen) und Beſten rechte Milde und Tugend zuerkennen, der an Würdigkeit ſteigt, während mancher ſinkt; den Wernher immer nennen hörte, wo über die beſten Herren geſtritten wurde, der ſonder Mal und Falſch, nur Eine Zunge im Munde hat, während manche wohl ihrer drei führen (V, 2. Bd. III). Da ſich keine Grafen, nur Edle, von Oſterberg finden, ſo iſt hier wohl Ortenberg zu leſen und einer der bekannten Grafen von Ortenburg oder Ortenberg gemeint, zwar wohl nicht der ebenfalls beim Turniere zu Frieſach gegenwärtige Hermann, der an der Spitze von acht Rittern mit dem Grafen Wilhelm von Heunburg zuſammenrannte; denn Ulrich von Lichtenſtein nennt ihn den unmilden Grafen: es iſt alſo etwa der gleichzeitige Graf Heinrich von Ortenberg des Bairiſchen Stammes gemeint, der in vielen Urkunden bis 1240 auftritt und mit ſeiner zweiten Gemahlin Richenza von Hohenburg die Grafſchaft Murach bekam, wonach ihre Söhne ſich auch benannten [6]).

Auch fernerabſtehende Herren erreicht Wernhers

---

1) Vgl. von ihm oben S. 30. 325. 332. 370. 379. 399. 432.

2) Dieſelben Worte, wie Nibel. 4500.

3) Rauch II, 497 aus hist. Babenberg. Austr. princ. bei Calles ann. Austr. II, 333: wonach der in ſpäteren Urk. vorkommende Hertnid v. O. (oben S. 370. 394) ein jüngerer iſt. Der in Admonter Urkunden 1186 mit ſeinem Bruder Hartnid. de Owenstein auftretende Hartnid. de Ort (Bern. Pez thes. anecd. III, 3, 783) ſcheint ſchon von den Brüdern Hertnid und Helmbard v. O. verſchieden, und ſteht in einer Urkunde des Oeſterr. Herzogs Leopold VII vom Jahre 1201 (ebd. 730) unter den Steiermärkiſchen Herren voran; ſo wie Ulrich von Lichtenſtein den Hertnid v. O. als erſten in der Reihe der edlen Dienſtmannen nennt. 1203 iſt er unter den ministeriales des Herzogs L. (mit Hadmar von Künringen, Herrand von Wildonie, Ludwig von Tribanswinkel u. a.) zu Gottweih. Mon. Boic. XXVIII, 2, 260: Der eine Zwetler Urk. Hadamars von Künringen 1206 bezeugende Hertnid heißt ausdrücklich der jüngere (junior), und könnte ſchon der obige ſein, ſo wie der 1219 ſein Gut Eſchenau dem Herzog Leopold VII verkaufende Hertnid v. O. dominus benannt in der Urk., welche viele sui milites bezeugen. Hanthaler archiv. Campilil. II, 138.

4) Vgl. oben S. 162. 258.

5) Vgl. oben S. 328. 333. — Die hier aus der Jenaer Handſchrift behaltene Schreibung Hunesburg beſtätigt die Herleitung von der Stammburg Hunesberg bei Salzburg. In einer Urk. von 1212: *Willehelmus* comes et frater eius Gero de *Huonebere*. Mon. Boic. III, 560.

6) Vgl. oben S. 328. 333. Rapots I Sohn Heinrich, zum Theil mit ſeinem Bruder Rapot (bis 1230), gibt oder bezeugt Urkunden 1190–1237 in Mon. Boic. III. IV. V. VII. XXVIII, 2. (p. 273. 316. 332). Desgleichen 1221–40 bei Ried cod. dipl. Ratisb. und Geſch. der Grafen v. Hohenburg (oben S. 69. 201). Richenza war eine Tochter des Grafen Friedrich v. Hohenburg u. der Mathilde, die verwitwet dem Markgrafen Diepold heirathete. Heinrichs drei Söhne mit Richenza waren Gebhard, Diepold und Rapot. Außerdem tritt ſeit 1229 ſchon ſein Sohn Heinrich neben

Preis, namentlich in Oſterfranken (Frankenland am Main aufwärts) den Grafen Poppo von Henneberg, der ein rechter Herr, an Leib und Gemüthe, von Kindheit her das Beſte gethan, je länger je mehr durch ſeine Tugenden gerühmt wird, und mit Treuen und Ehren zum Grabe kommen will (II, 21. Bd. III). Dies iſt zweifelsohne Poppo XIII, deſſen ſchon mehrmals (S. 62. 196) auch in dichteriſcher Beziehung rühmlich gedacht iſt, der 1217 auch bei dem Kreuzzuge, und 1236–37 K. Friedrichs Statthalter in Wien war [1]. Wernhers Spruch, das Hennebergiſche Haus ſei von ſolcher Art, daß es keine ſchlechte Herren bringe, wird durch viele rühmliche Glieder deſſelben beſtätigt, namentlich auch durch Poppo's Bruder, Otto von Botenlauben (14). Die Wendung, daß man, bevor der Henneberger genannt worden, ſein Lob auf den Caſteller deuten möge, enthält zugleich ein feines Lob des letzten, der unter den verſchiedenen gräflichen Geſchlechtern dieſes Namens, nur dem Fränkiſchen angehören kann, welches, von den alten Frankenherzogen abgeleitet und reichsunmittelbar, das Erbſchenken-Amt von Würzburg hatte, aus welchem ſich zu Wernhers Zeit mehrere auszeichneten: vermuthlich iſt Rupert III gemeint, der mit ſeinem 1223 auf der Kreuzfahrt geſtorbenen Bruder Ludwig, in Urkunden K. Heinrichs vorkömmt, und deſſen viele Streitigkeiten mit dem Biſchof Hermann von Würzburg 1230 durch den Baiernherzog Ludwig geſühnt wurden [2].

Wernher ſchildert ferner einige ganze Deutſche Länder und Stämme, die er beſuchte, denen er alſo nicht angehörte. Er rühmt die Schwaben, welche er viel in fremden Landen (etwa beim Kreuzzuge) nach Preiſe ringen geſehen: jetzo will er ſie auch in ihrem Lande erfahren, und ſein Sang ſoll ſein, wie er es findet; das Lob daheim iſt das Beſte, wie das Waſſer an der Quelle (II, 14). Kund war ihm ſchon lange die Sitte am Rheine: dort pflegen die Leute ihres Haares auf Koſten des Mundes; ihre Tugend iſt ſchwach, ihre Milde jung; die hohen Herren muß man um ein Eſſen ſehr flehen; ſie ſind ſo milde, wie ein großer Schaafhund; wem Wernher ſein Leid klagte, der erwiederte, er ſtürbe ſelber beinahe Hungers; er will ihrer Gabe und ihres kurzen Gewandes entbehren, da keiner nach Ehren trachtet (III, 5. Bd. III). Daß Wernher auch kein Baier, aber wohl in dem angränzenden Lande heimiſch war, erhellet aus einem übrigens halbdunkeln bildlichen Gedichte: ein vormals gebranntes Pulver, das der Teufel aus Baierland brachte, rieb ein Schalk (Knecht) unter ſalzen Brot und ſtreute es auf die Rinder-Trift, die alle davon ſtarben, ſo daß „uns“ die Ehrenpflüge ſtill liegen; jedoch haben „wir“ noch viere (Thiere), ein Moyn (?), ein Irch [3], einen Hirſch und ein Rind, die wohl zu einem Pfluge genügten, wenn ſie gleichen Strang ziehen wollten; Irch iſt aber hüftlahm (I, 10. Bd. III). Die hier genannten, zum Theil ſelber unbekannten Thiere bezeichnen vermuthlich als Wappenthiere, edle Herren, wie dieſe, beſonders in Oeſterreich, auch wohl ohne weiteres nach Thieren (Stier, Eſel, Hund) benannt wurden [4]: ihre eigentliche Beziehung ließe ſich vielleicht noch ausmitteln, wenn man beſtimmt das hier gemeinte Ereignis kennte. Es ſcheint der verderbliche Krieg 1233–34 zwiſchen Baiern und Oeſterreich, als Herzog Friedrich der Streitbare, im Bunde mit K. Heinrich, das angränzende Land des Bairiſchen Herzogs Otto verheerte, worauf dieſer,

---

ihm auf, und folgen dieſem noch andere Heinriche. — Oſterberg, jetzt Oſterburg, heißt eine Burg unweit Molk, im 14. Jahrh. den Herren von Tiernſtein (S. 381) gehörig (Duelii exc. gen. 49. 308). Bairiſche Herren von Oſterberg finden ſich viele in Urk. beſonders des Kl. Ranshoven 1110–70: liberi hominis Liupoldi de *Osterpergen*; um 1150 Kl. Reichersberg Roudegerus de *Osterenberge*. Mon. Boic. III.

[1] Raumer Hohenſt. III, 739.

[2] Als Stammältern werden gemeinlich angegeben Graf Rudolf von Rotenburg und Irmina, des letzten Frankenherzogs Tochter (ſt. 828). Rupert II, um 1168, hatte 4 Söhne, Rupert III, Ludwig, Wolfgang, Johann, 1211 beim Ravensburger Turnier. Rupert III hatte mit ſeiner Gemahlin Hedwig 4 Söhne, Hermann II (um 1268), Wolfgang III, der zu Tode fiel, Rupert IV Domherr zu Würzburg, und Heinrich der Blinde. Sechs Grafen von C. fielen in der Schlacht bei Marrſtadt. Der blinde Heinrich hatte 3 Söhne, Heinrich II, Friedrich II (um 1253) und Hermann III, durch welche 1266 der Stamm in drei Zweige ging, deren noch zwei blühen. Buddeus hiſt. Lex. u. a. aus Spener op. herald. II, 414, wonach Rupert II zuerſt 1168 das Schenkenamt von Würzburg erhielt, und wo beſonders die Grafen von Caſtell im Oberpfälziſchen Nordgau ausgeſchieden werden.

[3] Moyn, wenn die Leſart richtig, und nicht etwa ſwin dageſtanden hat, iſt mir ſonſt noch nicht vorgekommen. Irch iſt aber auch in der Bedeutung das Latein. hircus. Ottacker hat irchvel Bockleder; im Oeſterr. Gebirge noch (laut Höfers Oeſterr. Wörterb.) irenes Leder, irene Handſchuh ꝛc., und in Nürnberg (nach v. Murr bei Oberlin) noch Irher, ſonſt auch bei Matheſius und in alten Wörterbüchern Ircher, Iricher Weißgerber. (Waltet hier irgend Zuſammenhang mit Erich-, Erchtag? Vergl. mein Büchlein vom Irmin). — Dem Ehrenpflug entgegengeſetzt iſt der Laſters-(Schmach-)pflug der Frau Schande, der durch der Frau Ehre Klauſe pflügt, bei Meiſter Kelyn (Bd. III, S. 39); und ein Seitenbild dazu iſt das Schwert, welches des Kriegers Pflug heißt (Eſchenbachs Wilh. 110 b) und die Todes-Furche pflügt (ebd. 167. Ottacker Kap. 872 und Triſtan).

[4] Vgl. oben S. 332. 353. 371.

mit dem König verſöhnt, des Herzogs Land ob der Ens ſchrecklich verwüſtete [1]).

Wernhers Klage um den Herzog Friedrich, noch zwanzig Jahre nach deſſen Tode, iſt ſchon erwähnt: ſie dient ihm aber als Uebergang zur Aufforderung des werthen Königs von Böheim, den Biederben aus Oeſterreich, die noch gegen Feinde gute Schildgefährten ſind, zu helfen, dann werde er ſicherlich nicht miſſefahren (I, 12. Bd. III). Dieſes ſich ſelber um 1266 ſtellende Gedicht bezeichnet kenntlich die Zeit, als der Böhmiſche König Ottokar, der durch Vermählung mit H. Friedrichs Schweſter und K. Heinrichs Witwe Margaretha (1252) auch Herzog von Oeſterreich war, nach Verſtoßung derſelben (1261), den Oeſterreichiſchen Edlen gehäſſig ward, ihre Burgen brach und grauſam gegen ſie, namentlich gegen Otto von Meißau, verfuhr, obſchon er ihrer Hülfe im nahen Kriege gegen Herzog Heinrich von Baiern (1266) wohl bedurfte, wo denn auch einer von H. Friedrichs Helden Bernhard Preußel Wernhers Zuſicherung bewährte und als tapferer Heerführer des Königs auftrat; ſo wie ihn dann (1267) viele Oeſterreichiſche Ritter, namentlich Otto von Lichtenſtein, auf der zweiten Kreuzfahrt nach Preußen begleiteten [2]). Sonſt klagt Wernher auch, daß in Oeſterreich Treue, Ehre, Schaam, Zucht, Milde und andere Tugenden täglich mehr ſchwinden, weil man die jungen Edlen ohne Zwang und Zucht aufwachſen läßt (I, 13. Bd. III).

Wernher ſpricht dann dieſe, ſo wie andere Klagen auch allgemein aus: er hat lange Jahre viele Länder durchfahren, und will ſo lange er die Zunge rühren kann mit Geſange die Alten und die Jungen ſchelten, jene die von Kindheit in Schanden gelebt, und dieſe die ohne Tugend aufwachſen (VI, *6). Er kennt manchen Herrn, der würdiger leben ſollte (II, 1). Manches Herrn Tod wäre weniger zu bedauern, wenn er nicht ſo ganz unnütze Erben hinterließe: ſie laſſen Wälder reuten, weite Felder bauen, Gold und Silber graben, Straßen- und Waſſerzölle erheben, und leben doch knauſerig; das thut Wernhern um ſo weher, als er für manchen ſo zuverſichtlich geſchworen, daß er durch Mildthätigkeit ſich Ehre erwerben werde: ſo müſſen „wir“ je den Argen beklagen, der „uns“ ſein ärgeres Kind nachläßt (I, 12). — Noch wird, wie vormals, den Herren (Lehnsherren, Fürſten) Treue, Milde, Ehre und Edelmuth, und gegenſeitig von ihnen geſchworen, die Eide werden aber jetzo häufig gebrochen (IV, 6). Gut hat der Minne Recht verdrungen (I, 6). Anderes iſt zwar ſonſt auch geſchehen, aber die Treue iſt noch nie ſo gänzlich verſchwunden; und ſo hat ſich denn auch der Himmel verändert, die Sonne verdunkelt, Sterne fallen, die Erde bebt, Brunnen verſiegen und Hagel zerſchlägt die Früchte: Gott geißelt „uns“ an der Habe, es iſt aber zu fürchten, daß er den Schlägel nach uns herab ſchleudere (II, 17. Bd. III). Die letzte bildliche Steigerung erklärt ſich durch das Räthſel im 72 Wartburg-Kriege (Str. 26 ff.), wo des Vaters Ruthenſchlag durch Herzeleid an Freunden und ſein Schlägelwurf durch den Tod gedeutet wird. Ueberhaupt aber erinnern die Himmels- und Erderſcheinungen an die Zeichen, welche Walther als Vorboten des jüngſten Tages anſieht, und betreffen auch vielleicht dieſelben Jahre [3]). Ebenſo klagt Wernher, wie Walther und Lichtenſtein (S. 381), daß die Welt freudenlos geworden und diejenigen traurig leben, die ſich ihres Leibes und Gutes freuen ſollten (IV, 4).

Zum Theil mit ähnlichen Klagen berühren mehrere Gedichte Wernhers Verhältnis als fahrenden Singers im Allgemeinen: er wünſcht ſich anſtatt des verlorenen Helfers einen neuen, der ihn von Armut befreie und ihn die Kargen ſchelten laſſe; dem will er als ſeinem Herrn dienen und unterthänig ſein (II, 14. Bd III). Sein Sang ſoll nur die Milden, nicht die böſen Reichen loben (III, 7. ebd.). Ein Lob, das lange ohne Dach geſtanden und von der Schande durchfloſſen iſt, kann er nicht dauerhaft ausflicken, wie viel neue Nägel er auch einſchlägt [4]): es ſind unverſchämter Köche und ſchaamloſer Mütter Kinder, die von Jugend auf in Schanden gelebt haben (II, 25. ebd.). Wenn die obige Deutung des dachloſen Hauſes zu Wien richtig iſt (S. 518), ſo gehört dieſes Gedicht wohl nicht dazu, ungeachtet des auch anderweitig gemeinſamen Ausdruckes [5]). In Wernhers Lobe ſind wohl mehr denn Viere hinkend geworden, denen ſtarke Nägel durch die Tugend (wie dem vernagelten Roſſe durch den Huf) geſchlagen und umgezwickt ſind; wie viel man mit ſchwinden (heftigen, ſcharfen) Sprüchen auf ſie ſchlägt, ſie bleiben an Würdigkeit und Tugenden lahm (III, 3). Ein andres Lob iſt dem Dichter erloſchen, obſchon er es oft mit guten Sprüchen angeblaſen hat: ein milder Herr ſollte nicht ſo (böſen) Schalkes Rathe folgen (III, 2. Bd. III). Wiederum klagt Wernher, daß man des Singers Lob für Schmeichelei, ſein Beiſpiel (Gleichnis, Fabel) für Spott, ſein Zwingen (bündiges Ermahnen) für Schelten nimmt[1]); er betheuert, daß er die Biederben ſtäts aufrichtig gelobt habe (I, 8. ebd.). Ebenſo hat er milde Herren, die ihm geholfen, mit Recht geprieſen; anderswo läßt man ihn darben, und obſchon mancher Herr ihm wohlwill und er, gerne guten Sang ſünge, ſo hindern es doch die verſpottenden Ohrenbläſer: ein wahrhaft milder Herr ließe ſich freilich nicht durch Schälke ſo irren (III, 10. ebd.) Wo man den kunſtreichen fahrenden Mann (Singer) ungern ſieht, da hauſet leicht Schande, ſo wie dem Diebe die Nähe des Schergen unlieb iſt: wer ſo Gotte ſich ſelber ſtiehlt, dem iſt nur mit den Hehlern wohl (III, 9. ebd.). Des Kargen Tod beklagen aber weder Weib, noch Kind, noch Geſinde; die Pfaffen, Witwen und Waiſen verfluchen ihn, die fahrenden Leute (Singer) und Armen ſchelten ihn (III, 11. ebd.). —

---

[1] Rauch Oeſterr. Geſch. II, 421 ff.

[2] Rauch III, 306. 316 ff. Vgl. oben S. 370. 376. 390.

[3] Oben S. 173. So ſchrieb auch K. Friedrich II im J. 1227 in der Rechtfertigung gegen den Papſt wegen des verſchobenen Kreuzzuges: „Das Ende aller Zeiten ſcheint ſich zu nahen, denn die Liebe, die alles beherrſcht und erhält, vertrocknet nicht in den Nebenbächen, ſondern in den Quellen, nicht in den Nebenzweigen, ſondern in Stamm und Wurzeln.“ Raumer Hohenſt. III, 425.

[4] Erinnert an das Einſchlagen der Nägel, denen vorgebohrt wird (oben S. 494), wie beim Zimmern eines Hauſes.

[5] So wird die Auflöſung eines Räthſels im 72 Wartburg-Kriege Str. 35 das Erzdach eines Zimmers genannt.

Wernher war inſonderheit als ein ſcheltender Dichter berufen; wie er ſelber hier ſchon mehrmals angedeutet hat, vornämlich oben bei der Kreuzfahrt. Desgleichen ſagt er, die Herren, die Gut und Namen unherrlich misbrauchen durch Kärge und Untreue, müſſe ſein Sang ſchelten: das habe ihm ein Beichtiger zur Buße für alle ſeine Sünden auferlegt (I, 11. ebd.). Er iſt manchem Manne getreuer, als ſich ſelbſt, wünſcht ihn, wie ein Vater ſein Kind, frei von allen Sünden und Schanden, wird aber dafür gehaßt und verdächtigt, er thue es des Gutes wegen (III, 4. ebd.); ja man haßt ihn, wie das Weib ihren Mann, dem ihr Laſter am weheſten thut, wiewohl er ſein Schelten unterläßt (IV, 5). Endlich rühmt er ſich: obſchon er ſo viel geſungen, daß mancher wähnte, er hätte ausgeſungen, dennoch habe er ganze Winkel voll der Sanges-Kunſt; er will eher gänzlich ſchweigen, als nicht mehr ſingen, und eher die nur zu häufige Schande rügen, als ſeinen ſüßen Spruch an falſcher Milde verlieren. Mancher ſchweigt aus Furcht, oder lobſinget ſchmeichelnd den Böſen, und empfängt doch kaum einen Dank: er (Wernher) iſt oft nicht beſſer belohnt worden, wo er jedoch aufrichtig Lob ſprach (I, 11).

Außerdem klagt er über falſche Freunde, vertrauet jedoch auf ſein Glück (I, 14. 16. Bd. III). Er hatte einſt ein ſo gutes Spiel und Steine (im Brette), daß er es durch Ueberbieten ſicher zu gewinnen dachte: es ging aber verloren, und er ſchilt ſein Unglück, er hätte ſo großes Gut beſſer für ſich und ſeine Kinder im Hauſe verwandt, und will künftig beim Spiele ſich beſſer vorſehen (III, 3. ebd.). Hier iſt wohl ebenſo wie bei 113 Reinmar (S. 501) wirkliches Brettſpiel mit Steinen und Würfeln[2]) gemeint, und kein bloßes Beiſpiel. Träume haben ihn oft betrogen, aber noch mehr als Elben[3]) täuſchen ihn Geheiße, die unerfüllt bleiben (II, 13. ebd). Er bewohnt ein Haus, worin (wie bei dem Tanhuſer S. 425) Mangel und Zweifel ſein Geſinde ſind, Untugenden ihn hart belagern, Kargheit der Herren ihm Speiſe und Wein abſchneiden, während Untreue und ihr ſchaamloſes Geſinde von allen Seiten anſtürmen[4]): der Herren Tugend ſollte ihm ſolch Verderben abwenden (V, 1. ebd.). — Endlich gereut es den Bruder Wernher, daß er ſo lange, von Kindheit her, der Welt gefolget, deren ſüßer Köder den Angelhaken verbirgt; die ihm wie einem Kätzlein den Halm vorgezogen[5]), ihm ihren Zaum in den Mund gelegt[6]); zu der er nackt geboren, ſo wie ihr Lohn zuletzt nur ein Leintuch iſt[7]); um die er viel geſündigt und Gutes unterlaſſen hat, ſo daß er ſich, mit all der Chriſtenheit, der Roſe ohne Dorn befiehlt (V, 6. ebd. und V, 1). Desgleichen bittet er Chriſti Mutter und St. Johannes, ihn auf der langen Heerfahrt (des Grabes), wenn Gott ſie gebietet, zu geleiten (IV, 3).

Wie bisher in Beziehung auf ſich ſelbſt und auf Zeitereigniſſe, hat Wernher auch im Allgemeinen noch manche gute Sprüche, Gleichniſſe, Lehren. Ueber Mannweib und Weibmann (II, 2) denkt er wie Walther (S. 179) und Reinmar (Str. 500), und wünſcht, ein ſolches ihm bekanntes Paar zu verwandeln (III, 6. Bd. III). Ebenſo ſtimmt er über edle Geburt und edel Thun (IV, 1) mit Reinmar (S. 501). Dünkel wird Gauch (Kuckuck) und Vorſpiegelung wird Fuchs geſcholten (IV, 2). Bloßer Wortfreund iſt wie Glaube ohne gute Werke (VI, 1). Treuen Freund und bewährtes Schwert preiſet er, wie Walther (S. 180). Er lehrt, wie die Herren löblich leben ſollten (II, 1). Lob, das durch Tadel aufgewogen wird, frommet nicht; oder vernageltes Lob, das kein Meiſter beſſern kann, hinkt (III, 2. 3). Reiche Karge ſind hier beſcholten und dort verloren (VI, 4). Wo Treue und Frau Ehre hauſen, da muß Frau Schande hinter die Thüre; Schande führt zur Hölle (II, 12. 15. 16. Bd. III). Wie Mai und Sommer mit Blüten und Vogelſange vergeht, ſo währt Weibes Schöne und Mannes Kraft völlig nur dreißig Jahre (I, 9); Alter, Tod und Verweſung iſt ihr Loos (I, 3); niemand iſt zweihundert Jahre vor der langen Heerfahrt frei, dazu man alſo bereit ſein ſollte (IV, 3). Storch, Weihe und Schwalbe wiſſen, wo ſie den Winter bleiben, aber nicht der denkbegabte Menſch; Aar und Schlange verjüngen ſich, welcher Menſch aber nach achtzig Jahren ohne Stab geht, kann Frau Sälden (Heil) danken (I, 15). Der erſten Aeltern Sünde durch der Schlange Liſt entgelten wir Alle (I, 1; und II, 3. Bd. III), und das jüngſte Gericht dräuet uns (I, 4): wir denken aber nicht an das Heil der Seele und an ihr ungewiſſes Schickſal, wenn ſie vom Leibe ſcheiden muß, verſchieben die Beſſerung bis es zu ſpät iſt, — wie einer beim Brande im Hauſe Feuer ſchreiet und ſelber darin verbrennet (IV, 7) — wir hoffen jedoch auf unſers Schöpfers Erbarmung und Gnade, und wer recht thut, dem kömmt nach dem Abend gewiß ein lichter Morgen [1]).

---

[1]) Dunkel iſt die Stelle, wo Wernher auf einen Andern hinzuweiſen ſcheint, der ſolchen Vorwurf verdiene: iſt für holten etwa Stollen zu leſen und der auch von Walther gezüchtigte Sänger (S. 166) gemeint?

[2]) Die Holzbäne, welche er beim Hinausbieten des Spiels anlegt, dienten wohl als Spielmarken. Die Bunde, welche er künftig beim Spiel beachten will, kamen ſchon beim Schulmeiſter von Eßlingen vor, oben S. 448.

[3]) Vgl. oben S. 124.

[4]) Die reche von der vierten Seite her, verſtehe ich nicht.

[5]) Vgl. heimel im Wörterb. zu Triſtan.

[6]) Wie laut damals gangbarer Sage (Grundr. 317) ein ſchönes Weltkind wirklich dem weiſen Ariſtoteles that und ihn ritt.

[7]) Wiederholt II, 19. Bd. III. Vgl. oben S. 312.

Wernher iſt noch weniger eigentlicher Minneſinger, als Reinmar v. Z., da er Minne und Mai kaum einmal berührt. Die bei Reinmar noch eintretende Manigfaltigkeit der Form durch den Leich wird hier nur bildlich erwähnt [2]). Sonſt hat Wernher, außer dem Kreuzliede (VIII), zwar noch mehr Strophenarten, als Reinmar: aber dieſe ſind deſſen Ehren-Tone ſehr ähnlich und noch mehr unter ſich; und in ſolcher ſonettartigen Stanze dichtet Wernher, wie Reinmar, ſeine Lob- und Scheltgedichte, Sprüche, Beiſpiele, voll bildlichen und ſprichwörtlichen Ausdrucks. Manchmal gehören zwei oder drei Strophen durch den Inhalt näher zuſammen, zugleich beſteht aber jede für ſich, und eine iſt gar nur aus einzelnen kurzen Sprüchen zuſammengeſetzt, nach Art des Freidanks in Strophen [3]), und ihr Anfang von der Unwirkſamkeit der Gevatterſchaft (I, 9) iſt bei Reinmar Inhalt einer ganzen Strophe (169). Wernhers meiſte Strophenarten (I—V) ſind (wie der Ehren-Ton) zwölfreimig, mit derſelben Halbtheilung der Reimzeilen für die Stollen und den Abgeſang, und haben zwar manigfaltige Reimſtellung, doch nur in den Stollen: ſo daß ſich dieſe fünf Strophenarten beſonders nur durch die manchmal wenig ungleiche Länge der auch durchgängig jambiſchen Reimzeilen unterſcheiden. Die zuweilen im Einſchnitte der beiden erſten Langzeilen der Stollen (von I, 4; öfter in der Jenaer Handſchrift) eintretenden Reime (wie auch beim Ehren-Ton) bilden den Uebergang zu den vierreimigen kürzeren Stollen der anderen beiden Tonarten (VI. VII), deren Abgeſang jedoch ebenfalls die Reimſtellung der vorigen hat.

Weit mehr als die Strophenarten, weichen die Sangweiſen derſelben, auch in den Abgeſängen, von einander ab. Dieſe Sangweiſen, von welchen die Jenaer Sammlung allein uns ſechs aufbewahrt hat (I–VI; aber, mit entſprechender Strophenfolge, IV voran), müſſen wir, nach dem urſprünglich untrennbaren Zuſammenhange der Muſik mit der Metrik, gleichwie bei 92 Nithart, ebenfalls als das Werk des Dichters betrachten. Die Vergleichung der Noten mit den Verſen dient auch hier zur Feſtſtellung der letzten und der daraus gebildeten Strophen [4]), ſo wie zur Richtſchnur bei etwanigen Abweichungen der metriſchen Form in den verſchiedenen Handſchriften. Solches findet denn auch hier, beſonders bei der erſten Strophenart in der Maneſſiſchen Sammlung (I, minder bei II) ſtatt, wo der regelmäßige Einſchnitt der dritten Zeilen der Stollen fehlt, indem dieſe um einen Fuß verkürzt ſind (wie in III richtig alle achtfüßigen Zeilen): womit zugleich bedeutendere Abweichungen in den Worten hervorkommen, als bei den unverändert gebliebenen Strophenformen [1]).

---

[1]) I, 1. 4. 15; und II, 3. Bd. III:

Diu tageweide diu wil hin, der abent ſiget vaſte zuo:
ſwer rehte tuot, deß ſi gewiß, deme kumt ein liehter morgen vruo.

Erinnert an den ſchönen Bildſpruch:

Liegt dir Geſtern klar und offen,
Wirkſt du heute kräftig, frei,
Darfſt auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich ſei. —

Für bruoder lip iſt unbedenklich bruoder lip zu leſen.

[2]) II, 19. Bd. III leſe ich leiche für liehe, und der ſuarn, womit er endet, bezeichnet auf ähnliche Weiſe das ihm eigenende Abbrechen, wie das mit dem letzten Bogen-Striche geſungene: „Hei, Hei! die Saite (oder der Bogen) iſt enzwei!“ bei 90 Tanhuſer u. a.

[3]) Vgl. die Nachleſe.

[4]) Wie bei den Lesarten einzeln nachgewieſen iſt. — Hieraus ergeben ſich folgende Zahlen der Versfüße: I. 8. 8. 8 (7) :|: 4. 5. 8. 5. 8. 8. II. 7. 7. 7 :|: 4. 3. 7. 5. 8. 8. III. 7. 7. 7 :|: 4. 5. 7. 5. 7. 7. IV. 4. 4. 7 :|: 4. 7. 6. 7. 8. 9. V. 6. 7. 7 :|: 4. 3. 6. 5. 9. 9. VI. 4. 5. 4. 5 :|: 4. 5. 4. 7. 8. 7. VII. 4. 3. 4. 5 :|: 5. 5. 6. 5. 8. 11. VIII. 3. 4. 7 :|: 4. 3. 6. 5. 6. Wobei die Reimſtellung in den Stollen folgendermaßen wechſelt: I und III. a. a. b : c. c. b. II. a. a. b : b. b. a. IV. a. b. c : b. a. c. V. a. b. c : a. b. c (ſo auch VIII). VI. a. b.

Reinheit der Reime und Sprache iſt auch, wie bei Reinmar [2]).

Obgleich wir von Wernher eine anſehnliche Reihe Gedichte, 78 Strophen, vor uns haben, ſo ſcheint, laut ſeiner obigen Aeußerung über die Fülle ſeines Geſanges, dieſelbe noch größer geweſen zu ſein. Die Jenaer Sammlung, als die vollſtändigſte, hat zugleich mit den Sangweiſen auch die richtige Folge, und wie gewöhnlich, unter jenen alle dazu gehörigen Strophen geordnet oder gehörigen Ortes am Rande nachgetragen. Sie beſtätigte die ſchon vor ihrer Vergleichung von mir gemachte Sonderung der in der Maneſſiſchen Sammlung unverſtändig durch einander geworfenen, und mit ihrer gewöhnlichen Bezeichnung, durch gleichfarbige Anfangsbuchſtaben der Strophen, bei Str. 28 (II, 2), nur in zwei Reihen verſetzten Töne. Dem gemäß iſt die Ordnung hergeſtellt, und nur der Anfang behalten, weil die geſchichtlichen Beziehungen darin älter ſind, als in dem Tone, womit die Jenaer Sammlung anhebt (IV). Die einzelne Strophe, welche in dieſer von ihrem letzten Tone, als ungemeinſam, übrig blieb, iſt gleich herüber genommen (VI, *6). Die Heidelberger Sammlung, welche aus den übrigen Tönen nur eine Strophe hat (II, 1), gibt dagegen allein das hier auch beigefügte Kreuzlied (VIII).

Goldaſt (par. 372. 388. 424) hat I, 10, 2. V, 1. I, 2, 5. Bodmer (Prob. 212) gibt I, 1. 2. 8. 10. 13. V, 2. 3. I, 14. V, 4. VI, 1. 5.

118.

Der Marner

Einer der berühmteſten alten Dichter, der zu ſeiner Zeit als der beſte geachtet wurde, und auch bei den Meiſterſängern in beſonderem Anſehen geblieben, da unter mehreren von ihm aufgenommenen Tönen ſein langer Ton der dritte der vier gekrönten Töne ihres meiſterlichen Hortes iſt. Er war ein Schwabe und hieß mit Vornamen Konrad, wie ſeine Zeitgenoſſen Rumeland und Meiſſener andeuten [3]), und die Meiſterſänger beſtätigen, welche ihn zwar auch Ludwig und Hans Ludwig nennen und ihn, als einen Schwäbiſchen Ritter, mit Walther und Wolfram, zu den drei adeligen Singern ihrer zwölf alten Meiſter zählen [4]). Der Name Marner iſt aber keines edlen Geſchlechtes und war damals die gemeine Be-

---

a. e : d. e. d. b; im Abgeſange dagegen durchgängig (auch VII) d. e. d. e. f. f. oder e. f. e. f. g. g. — In II, 2 berichtige man den Reim wi(r)e : di(r)e; desgleichen in II, 28. Bd. III nahe(n) : enpfa(h)en. — In I, 1, 8 iſt ein Fuß zuviel. 10, 12 iſt auch überzählig. 15, 6 beſſer lie'. IV, 3, 7 mehr' wir. Bd. III: 1, 2, 6 wærn'. 4, 6, 9 liez' dem keiſær'. 10, 5 braht'z uz. 14, 8 fehlt eine Hebung.

1) Nur in V, 2, 4 iſt die vorletzte ſiebenfüßige Zeile um einen Fuß verlängert.

2) I, 6 dar : wâr. V, 1. Bd. III in : ſîn. — I, 8 ſicherliche : willekliche. I, 12. Bd. III Dieterich : rîch. — I, 4 dich : dich wird durch die Jenaer Handſchrift berichtigt.

3) Beide wortſpielend mit Rum-lant, und als Sachſen ihn als Schwaben gegenüber ſtellend, jener auch ſeine Sprache als Schwäbiſch bezeichnend, in den weiterhin zur Sprache kommenden Gedichten. Vgl. Muſ. II, 153.

4) Laut einer Leipziger Hdſ. von Meiſtergeſängen (in J. Fellers Vorrede zur Verdeutſchung von D. Gerhardi meditat. sacr. Leipz. 1690. 8) „Conrad Marner, ein Edelmann aus Schwaben.“ Vgl. Tenzel monatl. Unterred. 1691, S. 946. In Puſchmanns gründl. Bericht vom Deut. Meiſtergeſ. 1596 ſtehen dieſe drei voran: „3 Konrad Marner ein Edelmann.“ Die ältere Ausg. 1571—74 ſetzt ſie hinter die vier Doctoren und Magiſter, wie das Nürnberg. Lied bei Wagenſeil 506:

Der ſiebend hieß und war von adel,
Ludwig Marner, der kunſt ohne tadel,
ſchämt ſich derſelben gar nicht.

Ebd. 503: „7 Hannß Ludwig Marner, ein Edelmann.“ In dem alten Schauſpiele von der Singſchule (Gottſched nöth. Vorr. II, 186): Der ſtarke Popp auß Meißner land, vnd Ludwig Marner wolbekant. In dem Augsburg. Liede von den 12 Meiſtern im Roſengarten, bei Görres 224 (vgl. oben S. 161), iſt der vierte

„Der edel Marner nacher drat,
er ſach der roſen ſtat. —

nennung für Meerfahrer; ſo daß auch des Dichters Zeitgenoſſen in Beziehung auf ihn dieſe Deutung benutzten, obgleich ſie ihn auch noch auf andere Weiſe, bald in ſpöttiſcher Umkehrung (ren-ram), bald ſein Alter und ſein Verdienſt ehrend (marn-êre), deuteten 1). Das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift ſtellt ihn wenigſtens gemächlich lebend dar: ein wunderliches gelbes Hütchen auf dem Kopfe, hält er einen Becher an den Mund, vor ihm ſteht ein Diener mit der Kanne, und neben ihm lodert ein Feuer. Sein Wappenſchild iſt quergetheilt, unten blau mit ſchwarzem Querſtreif, oben im goldenem Felde eine rothe Blume. Daß Marner, wie er ſelber in einem Gedichte (XV, 33) ſich anreden läßt, als ein durch weite Reiſen erworbener Name, den edlen Geſchlechtsnamen verdrängt habe, ergibt ſich eben nicht aus ſeinen Gedichten, wo beſonders nur das Deutſche Vaterland, und ſelbſt in der allgemeinen Beziehung eines Räthſels (XI, 1), nur die Donau- und Rheinlande genannt werden. Der Rhein kömmt noch öfter vor, als mächtiger Strom (VI, 1), und bei der umſtändlichen Schilderung ſeiner Anwohner, woraus erhellet, daß er nicht zu ihnen gehört (XI, 2): er weiß mit Schaden, wie höfiſch ſie ſind, erfinderiſch in neuen Hauben (Mützen), Haartrachten und Käpplein; Gott helf' ihnen, wenn ſie nieſen! ſie mögen ein curtois peuple ſein, denen petit manger geſund iſt (wohl anſpielend auf ſchon damals den Rhein überhüpfende Franzöſiſche Einmiſchung), denen Wein auf und ab wächſt und auch der Grund des Rheines dient, wo der Nibelungen-Hort im Lurlenberge liegt: aber ſie geben nur, wer ihnen gibt, und nirgends iſt einer ſo milde, daß er den Gehrenden (fahrenden Singern) mittheile; drum will er ſie auch zeitlebens nicht beſuchen. Mit dem Schatz im Rheingrunde (von welchem, als Nibelungen-Hort, weiterhin mehr) iſt das ſchon von Nonnus 2)) erwähnte Gold im Rheinſande gemeint, deſſen Wäſche und Ausmünzung noch fortdauert 3)). Marner klagt noch allgemein (XV, 9), daß, wohin er auch der Lande fahre, die Reichen (Mächtigen) karg ſind und den Schatz über alles lieben, da doch vergrabener Schatz und verborgener Sinn der Welt ſo viel frommt, wie des Geiers Schmack (Geruch), des Raben Schlund, des Adlers Griff, des Wolfes Riß, der Mücke Mark, der Bremſe Schmalz und des Laubfroſches Schrei. Vormals war, wie die Alten ſagen, Ehre und Freude, wo jetzt mancher ſchmählich hauſet, deſſen Vater gaſtlich lebte. Noch allgemeiner iſt die bei mehreren Dichtern wiederkehrende Darſtellung des Traumes Nebukadnezars von dem Bilde der Weltalter (XV, 17), und die Klage über die eiſerne Zeit, die Witwen und Waiſen betrübt: die Anrede der Fürſten, daß ſie nicht die thönernen Füße ſein ſollen, hat aber wohl zunächſt die Deutſchen im Sinne. Denn ebenſo werden ſie in beſtimmter Beziehung auf die unglückliche und verworrene Zeit des Zwiſchenreichs, ſeit Kaiſer Friedrichs II Abſetzung 1245, wo Gegenkönige ſich bekämpften, oder machtlos, fremde und fern blieben, und zuweilen auch gar kein König war, z. B. nach Wilhelms von Holland Tode 1256. Marner wendet (wie Rumeland) die bekannte Salvatio Romae durch die läutenden Bilder der ſich empörenden Länder, auf das Reich an (XIV, 6), dem keiner zu Hülfe käme, wenn auch in allen Landen die Sturmglocke läutete; darum ſinkt es: die Pfaffenfürſten (geiſtlichen Kurfürſten, welche vornämlich die Wahlen betrieben und ausbeuteten) haben nicht recht die Inful auf dem Haupte, das Krumme auf dem Stabe, Dienſtmannen, Münze, Zölle, in Achen ſteht der Stuhl (ledig); der Papſt hat das Schlichte (den geraden Schaft des Stabes (der ſo nicht mehr Hirtenſtab, ſondern Gewaltſpeer iſt): die Herren (Fürſten) mahlen, wo der Kaiſer mahlte, nehmen den Kern (Mehl) und laſſen die Kleie dem Reiche, welches ſie deshalb ohne König laſſen. Jene nicht allgemein anerkannten machtloſen Könige bieten die Anwendung der alten Fabel von den Fröſchen und ihrem Klotzkönig (XIV, 3) auf das Reich, deſſen Ehre viel böſe Fröſche ſchänden: „wann kömmſt du, Storch? die des Reiches Erbe verſchlingen, die verſchling ſelber, und treib die übrigen in ihr Loch!“

Dieſe Zeit vor K. Rudolf betrifft auch noch das ſchöne Gedicht (XV, 11) an den heimiſchen Schwabenherzog 2 Konradin, der zwar nicht genannt, aber offenbar gemeint iſt: Gott hat ihm den Leib, und ſchon in der Kindheit ſo viel Heil verliehen (Schönheit und Geiſt, wie ſeine Lieder bekunden), deſſen er ſich nicht überheben ſoll, ſondern Ritter ehren, Frauen minnen, und arme gehrende Leute (beſonders fahrende Singer und Sager) grüßen (und begaben);

Leupold Hornburg (Muſ. II, 22) nennt ihn als den ſiebenten der 12 Meiſter:

Min zunge hef nit meines ſwert,
daz der Wappe, der Marner ſint
auch an ir kunſte nindert blint.

1) Alles in den weiter unten vorkommenden Gedichten.

2) Dionysiac. XLIII, 30. Schon Freher origg. Palat. II, 64 hat dieſe Stelle Marners ſo gedeutet

3) Lampadius (Leichtlen) Beitr. zur Vaterlandsgeſch. S. 16 ff.

ihm iſt ein hohes Ziel geſetzt, daß er vor ſich und neben ſich ſehe, und es mit Ehren hinaus zu ſpielen, ſeiner Altvordern gedenke, deren mancher die Krone trug bis an den Tod: er ſoll Dienſt belohnen, Witwen und Waiſen tröſten, die Deutſchen werth halten, Gott lieben, ſo hilft er ihm. Mit der Anrede König (als Erbe Jeruſalems und beider Sicilien) wird er aufgefordert, Ackers und Sicilien einzunehmen; Schwaben habe er ſchon als Herzog (auch erblich), und dazu Egerland (welches Friedrich I erwarb [1]) und Nürnberg (das ſchon 1112 Reichsſtadt war, deren Reichsburg auch ſchon 1173 einmal die Reichskleinode bewahrte und beſonders von den Hohenſtaufiſchen Königen häufig bewohnt wurde [2]). Dies iſt alſo vor Konradins unglücklicher Heerfahrt 1268 gedichtet.

Früher noch iſt vermuthlich das Preisgedicht auf den von Henneberg (XV, 10): ein Lob rauſchet wie eine Windsbraut durch Deutſche Lande, mit ihm kömmt Frau Ehre, durch manches Herren Hof, Rieſen und Zwerge führen es; es duftet wie ein edles Kraut in Jungfrauen Hand, iſt der Frauen Traut, und von einem Herrn ausgeſandt, dem es ſein Tagewerk heimbringt; es iſt hoher Ehren Bote, würdet auf der Welt und erhebt zu Gott; das hat er erworben, deſſen ritterlicher Muth und Tugenden wohl drei Herren genügten: er lebe lange, zum Heile ſcheine ihm Sonne, Mond und jeglicher Stern [3])! Alle gehrenden Leute werden vom Dichter aufgefordert, mit ihm Amen! zu ſagen. Dieſer Henneberger ſcheint Graf Hermann, des im Wartburger Sängerkriege verherrlichten Poppo Sohn, und 14 Bodenlaubens Neffe, der nach Heinrich Raspe's Tod 1247 auf der Königswahl war und viel darauf verwandte, jedoch dem Grafen Wilhelm von Holland nachſtand [4]).

Ungewiſſer iſt, welchen Kärnthiſchen Prälaten Marner in einem Lateiniſchen Gedichte [5]) preiſet, als einen ehrenreichen, weiſen, wahrhaften, ſtattlichen und fröhlichen Herrn, der nach dem guten Weine nicht den ſchlechten gibt; er ſteigt an Tugenden, wie die Sonne zum Mittage, erbarmt ſich der Armut; das gläſerne Glück [6]) ſollte ihn bald zum Papſt erheben; er iſt höher, als dies Lob, das keine Schmeichelei, ſondern Wahrheit: ſeinesgleichen weiß der Dichter nicht in ganz Kärnthen, ja wenn er Sachſen, Franken, Baiern, Schwaben und den fruchtbaren Elſaß durchwanderte. Mit dem Schlußworte fehlt, es ſcheint abſichtlich, wie die Auflöſung eines Räthſels, der zweiſylbige, auf iam reimende Name.

Der Schwäbiſche Dichter wohnte wohl in der Nähe von Neufen, wenn er in einem Gedichte (XIV, 12), nach Art derjenigen, die von Rom Dinge erzählen, welche ſie nie geſehen, und wie die alten, im Volke noch lebenden Lügenlieder [7]), unter andern auch zwei Fiſche klagen hörte, welche von „Niſen“ daher flogen und neuen Sang ſungen: wohl mit Anſpielung auf den gleichzeitigen tonreichen Minneſinger 17 Gottfried von Niſen.

In einer Strophe (XII, 2), in der alleinigen Weiſe Stolle's, wünſcht der Dichter, daß ſeine Kinder nicht alt werden mögen, weil es ſo jämmerlich in der Welt ſteht, daß nicht abzuſehen, wie es über 30 Jahre ſein wird. Man ſieht die Pfaffen ſo heftig ſtreiten, der Papſt von Rom misbraucht den Krummſtab, welchen Gott dem guten St. Peter „uns“ zu entbinden gab; die Stolen ſind zu Schwertern geworden und fechten nur nach Golde, nicht nach Seelen; die Biſchöfe reiten im Helm, anſtatt der Inful, ihr Krummſtab iſt zum langen Speer geworden, womit ſie die ganze Welt bezwungen haben, und ſie rufen je nur: „Gib her!“ Dies Gedicht ſtimmt zu dem obigen von den geiſtlichen Kurfürſten: hier ſind aber wohl zunächſt die damaligen ſtreitbaren Seelenhirten von St. Gallen, Konſtanz, Baſel, Straßburg [8]), ins Auge gefaßt. Die in dem langen Gedichte von der innigen Minne einmal angeredeten „werthen Kinder“ (XV, 35) deuten ſich dem gemäß, wie der Dichter ſelber darin geſprächsweiſe „Marner“ und „mein Meiſter“ genannt wird (28. 33. 35). Er klagt [9]) anderswo (XIV, 9), daß von ſeinen vielen lieben Freunden, als er bei Gute war, und denen er oft ſeine Hand geboten, ihn keiner mehr kennen und vergelten will; ſo ſcheidet Mein und

---

[1] Durch Heirath mit ſeiner erſten Gemahlin Adelheid, Markgräfin von Vohburg, von welcher 1156 geſchieden, er dennoch Eger behielt. Raumer Hohenſt. II, 66.

[2] Murr Beſchreibung Nürnbergs n. A. S. 30 ff. 334 ff. *Breemberg*, in Capitul. 2. a. 805, c. 7, worin Eccard lex Sal. 160 Nurnberg ſah, wird richtiger durch Prenberg an der Nabe erklärt, d. i. unſer 61 Brennenberg.

[3] Wie Meiſſener Bd. III, S. 107 ſpäter dem Albrecht von Brandenburg wünſcht.

[4] Vgl. oben S. 196. Ottackers Oeſterr. Kron. Kap. 101. Raumer Hohenſt. IV, 236.

[5] Bd. III, S. 333.

[6] Gottfrieds von Straßburg. Oben S. 463 und Vorr. zu Gottfrieds Werken S. XIII.

[7] Vgl. meine Volksliederſamml. Nr. 107. Ihnen verwandt ſind die Minnelieder (Tanhuſers, Boppo's), worin die Geliebte unmögliche Dinge für ihre Minne fordert.

[8] Vgl. oben S. 133. und zu Boppo.

[9] Wie Rumeland 136.

Dein [1]) liebe Mage (Verwandte). Das darauf folgende Gedicht klagt ſeine Dürftigkeit Gott, der ſo ungleich vertheile, und ihm, der doch ſo mäßig, und ſein vielleicht mehr gedenkt (als Reiche), nichts gebe: aber nein, fügt er in Erhebung hinzu, „was wäre es (dir), wenn ich dein auch vergäße? theile nach deinem Gefallen, wie zuvor; was du thuſt, iſt wohlgethan.“ Dieſer fromme Sinn offenbart ſich auch in der wiederholten Reue über ſeine Sünden aus menſchlicher Schwachheit, zumal in der Jugend (XIV, 11. XV, 12), und daß er ſo in Sünden alt geworden (XIV, 2). Weltlicher klingt, wenn er ſein Unheil beklagt (XV, 8), wie zwei Frauen [2]) ihm ein Seil flochten, welches die dritte, die dabei ſaß, zerbrach: wer zu Gute geboren iſt, dem kömmt's im Schlafe; was die Natur beſchert, kann man den Menſchen nicht nehmen; Mücken und Bremſen wachſen ohne Pflege, nicht ſo das Huhn: wer aber durch Taſchenſpielerkünſte getäuſcht wird, der findet Gold in der Luft. Damit will Marner nichts zu ſchaffen haben, ſondern den loben, der ihm wirklich mit ſeinem Gute hilft. Dies bezieht ſich ohne Zweifel auch, wie die ähnlichen Gedichte Walthers von dem Zauberkaſten [3]), auf leere Verſprechungen gelobter Gönner.

Marners Zeit und Leben beſtimmen ſich inſonderheit noch durch Verhältniſſe zu anderen Dichtern. Er gedenkt (XIV, 18) der vor ihm geſtorbenen: Herr Walther von der Vogelweide „mein Meiſter“, der Venis [4]), der (44 Heinrich) von Rugge, zwei Reinmare (37 der alte, und 113 von Zweter), Heinrich der Veldegger (16), Wachsmut [5]), Rubin (54), Nithart (92), die von Mai und Minne ſangen: aber, die Todten mit den Todten, die Lebenden mit den Lebenden! noch leben Sanges-Meiſter; wie „von Heinburg der Herre mein“ bewährt, dem Rede, Wort und Reime in Sprüchen kund ſind. Daß hier nicht etwa Heinzenburg zu leſen, wodurch zwar die Reimzeile vollzählig würde, und der Minneſinger 51 Wilhelm von Heinzenburg gemeint ſei, iſt ſchon bei dieſem, wegen der ungebildeten Form ſeiner Lieder, angemerkt; obgleich Herr Wilhelm von Heinzenberg, der mit Johann v. H. 1265 bei einer das Kloſter Revengersburg auf dem Hunsrück betreffenden Urkunde des Wildgrafen Emich, zugleich für den Marner, wie für den Minneſinger, paſſen würde [6]). Marner fügt dieſer Berufung hinzu, daß er vielleicht einen Fund finde, welchen jene Dichter gefunden haben, aus deren Garten und Sprüchen er Blumen leſen müße. Dieſes Bekenntnis hat ſich ſchon durch die nachgewieſenen mancherlei Uebereinſtimmungen Marners mit anderen Dichtern bewährt, und wird es noch fürder. Zunächſt wiederholt er (XIV, 16), gegen die Zweifler, wie Walther [7]), daß noch Sang und Freude lebe und mancher ſchöne Mann, der es begehrt; guter Sang habe jedoch ſeine Zeit, wie bei den Vögeln, und ein Gauch iſt, wer alle Dinge beſorgen will: Zeit hat Ehre, Zucht hat Zierde, Maaße iſt gut, Ehre iſt Gewinn, und gefüger Schimpf (Scherz) gibt frohen Muth.

Gegen 113 Reinmar von Zweter, mit deſſen Sprüchen er doch beſonders ſo manches gemein hat, erklärt er ſich mit auffallender Heftigkeit. Dicht nach der obgedachten Strophe gegen die unmilden Rheinländer (XI, 3) wirft er dieſem dort gebürtigen Dichter vor, was er ſelber ſich eben erlaubt, nämlich das Erneuen manches alten Fundes, rügt Reinmars Spitzfündigkeit, mit deutlichem Fingerzeig auf mehrere Gedichte deſſelben [8]), ſchilt ihn Tönedieb [9]), findet bei ihm drei Wunderthiere, Geiz, Haß und Neid. — Der Schluß, daß dem Reinmar ein Lecker lieb ſei, der den Herren viel lügt, deutet auf gemeinſame Verhältniſſe an einem Hofe. Vermuthlich geht auf Reinmar das Spottgedicht (XIII, 3) gegen einen ungenannten Meiſter, der ſich nun hervorthue, als Geiſterbanner, Feuer- und Eiſenfreſſer, Bergverſchlinger; der vor ſeiner Geburt ſchon Sonnen- und Mondeslauf erforſcht hat, der Sterne, Himmel und Erde, Maaße und Zahl weiß, der auf Einen Zug das Meer austrünke, die Luft fängt und den Schatten greift, —

---

[1]) Für ſchade möchte ich ſchader leſen. — Vergl. Gottfrieds Gd., oben S. 403.

[2]) Die ſonderbaren weiblichen ſchepfer ſcheinen Schickſalsfrauen, wie die bei der Geburt erſcheinenden, begabenden oder verwünſchenden Feen (im Roman von Ogier), und Nordiſchen Nornen, in der Sage von dem darnach benannten Nornageſt (Deutſch in den Nord. Heldenromanen Bd. 5). Vgl. Eddalieder von den Nibelungen VIII, 12.

[3]) LXXI, 13. LXXII, 5. Vgl. oben S. 172. 180.

[4]) Graf Rudolf von Neuenburg. Vgl. oben S. 46. 380.

[5]) Vermuthlich der von Künzingen. Vgl. S. 237. 260.

[6]) *Wylhelmus* et Johannes domini de *Hentzenberg.* Würdtwein subsid. dipl. V, 415. Dñ Johann. de *Heyntzinbergk*, canon. regular. des Kloſters in Ravengersburg kauft 1300 eine ama Franci vini melioris nostri crementi, jährlich zu liefern. Derſelbe Joh. *junior* de H. vertrug ſich 1283 mit Ingelbrandus dictus *vulpes* de Biebera wegen Weinſchanks in Bibera, und 1285 verkauften er und uxor Anliconia ihr Theil in Mengersrodt an das Kl. Ravengersburg. Ebd. 422. 423. 445.

[7]) Vgl. oben S. 179. 208. 361.

[8]) Wie oben S. 505, nachgewieſen iſt.

[9]) Auch in Beziehung auf den Inhalt der Töne (Strophen), weil in Anſehung der Tonweiſen Reinmar gerade faſt eintönig iſt.

dieſer überſinnige thörichte Gauch, laſſe Gott, der nach Gefallen Kunſt verleiht, auch „uns“ ein wenig Sinnes geben. Dieſes, in übertriebenen Zügen, allgemein Reinmars Sprüche von den Wundern der Natur und Kunſt verſpottende Gedicht und Verwahrung gegen deſſen Anmaaſung wurde auf ähnliche Weiſe von 136 Rumeland gegen Marner ſelber gekehrt, und ihm zu Gemüthe geführt, wenn er auch der jetzt lebende beſte Deutſche Singer ſei, die Verſe an der Hand und die Muſik am Fingern habe, ſo möge er doch die Laien nicht zu ſehr verachten, da Gott wohl einen Sachſen eben ſo begabe, wie einen Schwaben. Zugleich wird er, in Wortſpiel mit Marner, ein Müllner (Müller) genannt: deſſen Ueberflut, der Sinn treibt ein dreifaches Rad (vermuthlich auf den Vornamen Konrad anſpielend), nämlich, Latein, dann Schwäbiſch, welches „uns“ zu behendes Deutſch iſt, und drittens ſein Alter (lange Uebung), womit aber ſeine Kunſt „verkunſtet“ iſt [1]. Noch heftiger ſetzt derſelbe Rumeland dieſe Verſpottung fort, indem er (IV, 1) Marners Namen umkehrend, ihn ſelbſt zugleich als Räthſel aufgibt: Ren, Ram, Rind ſoll das Wunder rathen, welches ein Ren (Rennthier?) an Seltſamkeit, ein Ram (Bock) an Ungeſchicklichkeit, und ein Rind an Zucht iſt, das ein Kind war, ein Mann ward und wieder ein Kind mit grauem Barte geworden, der Alter rückwärts geht, wie ſein Lob: der Schluß: „nu rath“ gibt fürder die handgreifliche Auflöſung durch Konrad (Kuonrat). Vermuthlich iſt auch die hierauf folgende Strophe gegen Marner gerichtet: die Schwalbe fängt Mücken, obgleich ſie dem Falken zürnt, ſie will aller Vögel Töne meiſtern, und verſpottet Lerche und Nachtigall: „wie ſoll ein Thor weiſe werden, der fremde Kunſt bezirkelt, bevor er die ſeine mißt?“ In Beziehung hierauf ſcheint eine Strophe in einer Weiſe Marners [2] zu ſtehen: ein weiſer alter Edelmann hatte einen Edelfalken, deſſen er ſelber pflegte, und daneben eine Dohle, die gut ſchwatzen konnte, und der ſeine thörichten Kindlein alles zutrugen, und den Falken vernachläßigten: ſo wird der Weiſen Singen und Sagen von Thoren beneidet. Der Wunſch zum Schluſſe, daß der alte Herr des Falken noch leben möchte, ließe ſich, wenn das Gedicht nicht von Marner ſelber iſt, auf ſeinen Tod deuten. Dieſer gewaltſame Tod des Greiſes hat den Rumeland wieder mit ihm verſöhnt; und rührend ſchildert er, wie ein Marner, den Gott lange, als manches Mannes Warner gefriſtet, krank, blind und ſelber ſchon nach dem Tode verlangend, ſchändlich ermordet worden: die Mörder ſtehen vor Gottes Gericht, dem Todten aber möge die Mutter Gottes ihr ſo manigfaltig von ihm geſungenes Lob vergelten [3].

Ohne Zweifel meint auch der Meiſſener mit ganz gleichen Wortſpielen den Marner, in den durchgängig reichen Reimen einer Strophe: ein ſchnelles Rad trieb Konrad, der Bücher Unrath: „nu rath' den Rath.“ Und in einer ähnlich ſpielenden Strophe, deren ſinnloſe Anfangswörter das Abc bilden: „Alcke hat Cunzen, dem ein Freund gab Hechte“; worauf es dann heißt: „ein weiſer (erfahrener, alter) Mann verlor ſeinen Namen (Leben); marn (mürbe) war ſein Fleiſch; groß war ſeine Ehre; wer ihn mir nennt, darf ſich deſſen nicht ſchämen; jeder Kunſter rath', wie er hieß“ [4]. So wird auch hier die Auflöſung des offenen Räthſels von Marners Tod im hohen Alter durch Andeutung ſeines Taufnamens Konrad (Kunze) noch näher gelegt.

Dieſes ſpöttiſche Gedächtnis erklärt Meiſter Gervelin, der es an dem Meiſſener rügt, daß er den Marner ſeines Sanges nicht gönnen wolle [5].

Wir kennen den Marner nur als Minne- und Meiſterſänger: er ſelber jedoch verkündigt ſich auch als erzählenden Dichter, und zwar als volksmäßigen, vielleicht damals auch ſchon blinden alten Sänger, der in Liedweiſen den Leuten die Rhapſodien der Nibelungen und des Heldenbuchs ſang, unter welchen er mehrere nennt, deren Inhalt nicht mehr beſtimmt nachzuweiſen iſt: von König Ruther iſt ein noch älteres Gedicht übrig; der Reußen Sturm kann einer der manigfaltigen Kampfe der Reußen im Otnit, oder gegen die Heunen und Wilkinen in der Wilkina-Saga ſein. Auf dieſe Wilkinen, die, von ihrem König Wilkin und deſſen berühmtem Rieſen- und Heldenſtamme benannt, in eben dieſer Saga erſt von den Reußen und mit dieſen von den Hunnen beſiegt werden, deutet ſich auch Marners Lied, wohin das Volk der Wilzen gekommen ſei, da in dem Gedichte von Dietrichs Flucht die Wilkinen ebenfalls Wilzen heißen, wie bei Tanhuſer [6]. Dieſes Gedicht erzählt vornämlich noch, wie Dietrich von

---

[1] Bd. III, S. 36.

[2] Bd. III, S. 451.

[3] Bd. III, S. 53.

[4] Bd. III, S. 101. 91.

[5] Bd. III, S. 30.

[6] Vgl. oben S. 478. Wilkin iſt ſonſt auch Deut. Name z. B. *Wilkinus filius quondam Franconis militis dicti de Sylva* in Urk. des Kl. Ravenfeld auf der Eifel. Würdtwein subsid. dipl. V, 431.

Bern, ſeinem Erbe, ſchied, und vor ſeinem Oheim Ermenrich zu Etzeln floh. Kürzer berührt es nur Eckeharts Noth, nämlich, wie dieſer treue Pfleger der Harlungen ſie auch vor ihrem Oheim Ermenrich nicht ſchützen konnte. Der Sturm Heime's oder Wittigs, dieſer beiden berühmten Dietrichs-Helden, bezieht ſich etwa auf ihre Kämpfe in eben jenem Gedicht und in der dazu gehörigen Ravenna-Schlacht, wo Wittig als Dietrichs Gegner umkömmt, wie Heime in einem verlorenen Deutſchen Heldenliede, welches nur noch die Wilkina-Saga bewahrt [1]). Herrn Ecken Tod, durch Dietrich, erzählt das bekannte Heldenlied Ecken Ausfahrt. Die Lieder von dem, den Chriemhild verrieth, und Siegfrieds Tod entſprechen den beiden Nibelungen-Abenteuren, wie Siegfried verrathen und erſchlagen ward; und endlich der Nibelungen-Hort [2]), von dem zweideutig geſagt wird, daß ihn mancher gern hätte, bezeichnet allgemein die große ebenſo benannte Dichtung, und zugleich die Geſchichte des auch in verlorenen Deutſchen Liedern, wie in den Nordiſchen, bedeutſamer eingreifenden Wunderſchatzes, welchen Marner auch im Rhein, und zwar im Lurlenberge, wußte [3]). Schon hieraus ergibt ſich, daß Marner nicht etwa die einzelnen entſprechenden Abenteuren des Nibelungenliedes ſelber, wie wir es noch haben, den Leuten abſang; ſo wenig als die gar nicht ſingbaren großen Gedichte in Reimpaaren von Rother, Dietrichs Flucht: ſondern es mußten kürzere, ſelbſtändige Lieder ſein, wenn auch ſchon in künſtlicher Weiſe, (wie die eben ſo alten von Ecke, Siegenot), doch in der rhapſodiſchen Art wie die Lieder vom Hörnen Siegfried, Meiſter Hildebrand, und wie ſie im 15ten Jahrhundert noch der Volksſinger Kaspar von der Rön theils behielt, theils aus längeren Leſegedichten, für den Vortrag in einer Sitzung, verkürzte. Noch weniger kann Marner der Konrad ſein, der wohl als letzter Dichter der Klage ſammt der Nibelungen angegeben wurde, aber nunmehr hinlänglich als Schreiber Biſchof Pilgerins und Verfaſſer einer Lateiniſchen Darſtellung dieſer Mähre erkannt iſt [4]). Marner klagt noch bei Aufzählung jener Lieder, davon einer dies, der andere jenes hören wolle, daß manches Sinn ganz in Schatz vergraben iſt, und in manches Ohr ſein Sang eingehe, als wenn man mit Blei in Marmer bohrt. Der Schluß, „ſo ſinge und ſage ich euch, was euch der König durch mich entbot,“ bezeichnet dies alles eben nur als Dichtung und Spiel im Gegenſatz ernſter Gebote des Königs, d. h. eines der Nachfolger des Kaiſers Friedrich II, vielleicht noch König Konrads IV (bis 1253).

Aehnlicher kurzer erzählender Lieder (liet), zwar nicht volksmäßigen Urſprunges, welche er wohl ſünge, gedenkt er nahe darauf (XV, 22): wie Titurel die Templeis beim Grale erzog; was doch wohl erſt durch Eſchenbachs Gedichte in Deutſchland bekannt ward; von deſſen Titurel gerade dieſes Stück, die Lehren Titurels beim Grale, vorhanden, und auch in einer Strophe gedichtet iſt, zu deren Ausbildung durch den Vollender des Gedichts ſogar die Sangweiſe noch vorliegt [5]). Die übrigen Gegenſtände, welche Marner hier aufzählt, ſind mehr allgemein, für Sprüche und Fabeln (bispel): Sirenen-Sang könnte zugleich noch die Odyſſee berühren; es folgen aber die Thierwunder, Krokodill, Drache, Greif, Salamander, Chimäre, Viper, Strauß, Phönix; und Marner ſelber ſtellt die beiden letzten mit Löwe, Adler, Pelikan, und ihre wunderbare Verjüngung zuſammen, als Bild der Erlöſung (XV, 21); auf ähnliche Weiſe, wie der jüngere Titureldichter in der Klage der Sigune. Zuletzt berührt Marner noch einen märchenhaften Stoff ſeines Sanges: „wie der liegt, der in der Wunderburg manchen verſchlungen hat“; was auf Sagen vom Popanz und anderen menſchenfreſſenden Rieſen und Ungeheuern deutet, dergleichen auch im Herzog Ernſt und Wolfdietrich vorkommen. Marner beſchließt mit einem Wunderbilde, das am Hofe ſchleicht und lauert und mit ſeiner Zunge manches Herrn Muth verwundet hat, und an dem ſein Sang und Rede verloren ſei. Die dicht darauf folgende Strophe enthält die Deutung deſſelben, nämlich die Lüge, und löſet zugleich noch beſtimmter in einzelnen Zügen (z. B. von der erſten Lüge) ein aufgegebenes Räthſel (XI, 1). Zur Nutzanwendung gegen die meineidigen Lügner erzählt Marner auch die Fabel, wie Fuchs Reinhart den Wolf Iſegrim verleitet, deſſen vorgeblichen Anſpruch gegen den Eſel auf ein Fangeiſen zu beſchwören, welches ihn verſtümmelt (XV, 13): eine Erzählung, die ſich weder in Glichſeners noch in anderen Deutſchen und Wälſchen Darſtellungen des Reinhart Fuchs, nur in der Lateiniſchen [1], findet. In der Fabel (biſpel) von der aufgeblähten Kröte bei der Königswahl [2] der Thiere (XIV, 14) führen dieſe nur ihren gewöhnlichen Namen; daneben Frau Ehre und Frau Schande auftreten. Ganz namenlos werden gleich darauf die Thiere der vier Elemente, wie die drei Welttheile, zu guter Lehre vorgeführt (XIV, 15). Ebenſo wird die Mythe von dem Gorgonen-Schild des Perſeus (wie Anteus zu verſtehen iſt) den Fürſten vorgehalten, daß ſie in der Ehren Spiegel die falſchen Häupter erkennen, und abſchlagen (XIV, 13). Und ſo hat man ſich überhaupt wohl bei den von Marner hier berührten Gegenſtänden ſeines Sanges minder erzählende, als ſolche in einzelne Strophen gefaßte lehrhafte Darſtellung zu denken, welche bei ihm überwiegt.

---

[1] In der Ergänzung derſelben bei Müller und Rafn, und daraus in meinen Heldenbildern (1823) S. 786 ff.; wo auch umſtändliche Auszüge der übrigen hier erwähnten Dichtungen, nach den noch vorhandenen Deutſchen Liedern oder deren cykliſcher Verarbeitung in der Wilkina- und Niflunga-Saga.

[2] In der Handſchrift Ymelunge, Ymlunge ſcheint nur aus Nibelunge, Niblunge verleſen, vielleicht mit Anklang an Amelunge. Im Niederdeutſchen Koker ſteht gar Keſſelungen. So iſt aus Ermenrich und ſeinem Schatz in den verſchiedenen Darſtellungen des Reincke Voß Emerik und Ermrike geworden. Vgl. N. Jahrb. der Berl. Deut. Geſellſch. oder Germania Bd. I (1836), S. 15. 371.

[3] XI, 1. Burlenberg, wie bei Bodmer ſteht, hält W. Grimm Deut. Heldenſ. 161, für einen erfundenen Namen, iſt aber nur Leſefehler: dagegen ſchon Freher origg. Palatin. II, 64 richtig las, und dabei auf das berühmte Echo der Lurley deutete, das auch Conr. Celtes amor. III, eleg. 13 kennt. Die kürzlich aus Süddeutſchland nach Berlin gekommene alte, bisher ganz unbekannte Nibelungen-Handſchrift lieſt bei Verſenkung des Hortes für da zem loche, ze loche, ze Löche, deutlich bez Lorche und meint ohne Zweifel das unter hohen Felſen liegende Städtchen Lorch zwiſchen dem Binger Loch und Lurlei.

[4] Vgl. Grundr. 91. Bodmer hielt zuletzt dieſen Konrad für Marner.

[5] Vgl. oben S. 219.

An das zuletzt erwähnte Gedicht ſchließt ſich jenes von der Schaam als Ehren-Spiegel und -Schild, nach welchem in der Maneſſiſchen Sammlung ſchon voraus ſein (langer) Ton benannt wird (XV, 14. 16). Ehre iſt den Tugendloſen beſſer, als Balſam den Leichen (XIV, 7). Auch hier wird der Milden und Kargen nicht vergeſſen (XIII, 4). Die Zunge und ihr Unheil wird mit gleichem Schlußſpruche, wie bei 113 Reinmar (II, 94) gedichtet, nur noch bedeutſamer als Räthſel von einem böſen Wurme, der ſchon Adam, Salomon und David geſchadet (XV, 15). Mit Reinmar wird auch gemahnt, daß alle Geſchöpfe wohl ihre Zeit (was ihnen heilſam) erkennen, nur nicht der Wolf in Menſchenhaut (XIV, 5). Ebenſo ſind die falſchen Leute umgekehrte Igel, außen ſchlicht und innen ſtachelig (VI, 1). Daneben erinnert der Spruch vom treuen Freunde in der Noth (VI, 2) an einen ähnlichen im Nibelungen-Liede [3]. Einige Strophen [4] beſtehen ganz aus einzelnen bilderreichen Sprüchen, und bringen zum Schluſſe vornämlich auf frühe Zucht: denn es ſteht heuer übler als zuvor; es ſind böſer Schälke ſo viel in den Städten; und mancher ſoll Land und Leute berichten, der ſich ſelbſt nicht berichten kann [5]. So werden denn auch die zehn Gebote in eine Strophe gebracht (XV, 42). Desgleichen das Vater Unſer (Bd. III, 333), wie ebenfalls bei Reinmar [6].

Hieran reiht ſich die Mehrzahl der Marneriſchen Gedichte als ganz geiſtlich und erbaulich, und die bisher angeführten Töne beginnen alle damit. So mahnt auch gleich der erſte Ton mit dem Vorbilde der Ameiſe den ſorgloſen Menſchen, der zwar nach Gottes Ebenbilde geſchaffen, doch ſeines Schöpfers Allmacht nicht mehr faſſen, noch ihr entrinnen kann und nahe iſt das jüngſte Gericht im Thale Joſaphat [7]. Die Welt ſchon iſt über des Menſchen Sinn (XIII, 17. XIV, 3); dennoch vertieft ſich der Dichter in die Geheimniſſe der Dreieinigkeit, aus welcher eine andre Dreiheit, Glaube, Hoffnung und Minne, hervorgeht (Bd. III, 333). Dieſe wahre Minne iſt dann Gegenſtand eines langen Gedichtes (XV, 24–36), worin Marner, ſich ſelber auf einen weiſen Meiſter berufend (26), geſprächsweiſe einen Jünger belehrt (28. 33. 35) über die uranfängliche Minne Gottes, der Mutter Gottes, der Engel und Chriſti, und Herſtellung derſelben, ſeit Adams und Kains Unminne, in Abraham, David, Paulus, Petrus, Magdalena, durch Chriſtus und Maria. Daran reihet ſich, in demſelben Tone und auf ähnliche Weiſe verbunden (durch die Strophenanfänge), ein Gedicht, wie Ave wieder getilgt hat, was Eva verſchuldet, die aber um den Anlaß ſo hohen Heiles nicht geſcholten wird (XV, 37—41). Faſt in allen dieſen Tönen wird dann noch beſonders Maria geprieſen und ihre Fürbitte erbeten [8]; ſo daß Rumeland ſeine Bitte für den Marner hierauf gründet.

---

[1] Eine Beziehung auf die Deutſche Königswahl iſt darin nicht eben zu ſpüren.

[2] Reinardus vulpes ed. Mone (1832) I., IV, fab. 5. — J. Grimm Reinhart F. Einl. 200 gibt dies Gedicht mit folgenden Änderungen: [illegible] werden gegen den durchgängigen Bau dieſes langen Tons in folgende zwei Reimzeilen verwandelt:

[illegible]

[3] 1226. Vgl. [illegible]

[4] XV, 10. 19 und Bd. III, S. 152.

[5] [illegible] Singenberg ſich gegen [illegible] ausdruckt.

[6] Vgl. Bd. II, S. 170.

[7] Wie ſchon Marner oben S. 173 verkündigt.

[8] XII, 1. XIII, 1. 2. XIV, 1—3. XV, 1—7. 16. Bd. III, S. 332.

Marner bewährt aber ſeinen Ruhm, welchen er durch Sinn und Gemüth, innern Reichthum, Fülle des bildlichen Ausdrucks und Meiſterſchaft der Form, in dieſen ernſten Gedichten, wohl verdient, noch durch ſeine Vielſeitigkeit, indem er zugleich ein trefflicher Minneſinger iſt. Das vorgedachte große Gedicht von der Minne berühret zugleich dieſe irdiſche Minne und wiederholt auch den Spruch Eſchenbachs (oben S. 226), daß Minne ein Er und eine Sie iſt (XV, 24). Die Minnelieder erinnern fürder an die Zerſtörung Troja's und Triſtans Leid durch Iſalde (III, 2); wobei wohl zunächſt Konrads und Gottfrieds Gedichte vorſchwebten. Marner ſingt zum Mai und zum Tanze, klagt aber zugleich, daß ſeine Herrin, die er von ſeinen Kindesjahren minnet und meinet, und der er die Krone des Reiches gäbe, ihn nicht grüße (IV). Mehr als Mai und Sommer freut ihn ſein „Minnemühmel“; ſie möge aber nicht zu lange verſagen, damit es ihm nicht leid werde (VII). Dann klagt er über Unſtäte und Unminne bei der Minne, gleich dem Dorne bei der Roſe (V). Wie ſeine Geliebte und vor Allen Gelobte ihm auch unhold iſt, dennoch ſoll man Frauen dienen, ehren und grüßen, und wem wohl von ihnen geſchieht, ſoll ebenſo von ihnen reden; ihr Angeſicht iſt des Mannes höchſte Freude und Wonne der Welt (VIII). Er lehrt, obſchon der Sinn von tauſend Meiſtern hier nicht ausreichte: ſie haſſen Rühmen und Lügen; nur durch „ſtolze Hübſchheit“ (höfliche Rede) darf man ſie trügen; ſie ſiegen im Unterliegen; man ſoll Blonde wie Braune heimlich lieb haben; nur die Minne zähmt den jungen Mann: drum mitſammen auf die Heide! (IX). Er bittet den rothen Mund beizeiten um ſüßen Gruß, weil er noch nicht verſucht wie die Minne ihres Freundes pflegt: wer bei Lieb gelegen hat, ſende ſeinen Morgenſegen dar (X). Zwei Tagelieder feiern endlich dies Glück des Ritters, welches nur der Ton (Sangweiſe) des Wächters auf der Mauer ſtört, der das Morgenlied der Vöglein verkündigt und vor den Merkern (Spähern) warnt; worauf die Frau lieblich (faſt wie Julia) erwiedert, es habe nur den Vöglein auf den Aeſten geträumt; und ungern enteilt der Ritter durch den Hag (II). Ein andermal, als der Wächter das „Taglied“ von Troja und Triſtan anſtimmt, hält die Geliebte den Ritter feſt umſchlungen und iſt tief entſchlafen: dennoch wird dem Morgen ein Minnegruß abgewonnen (III).

Marner hat manche ſeltene, und darunter gewiß örtliche Wörter [1]), obgleich ſeine heimatliche Sprache ſonſt eben den Vortheil hat, daß ſie zugleich die allgemeine, gebildete Schriftſprache iſt. Ziemlich rein ſtellt ſie ſich auch in den Reimen dar, mit den gemeinlichen Freiheiten und einigen Eigenheiten [2]), darunter reiche und entſchieden kindliche Reime für weibliche [1]). Die Versfüße ſind auch nicht bloß jambiſch und trochäiſch, mit dem gewöhnlichen Wechſel [2]), ſondern in den Tanz- und Tageliedern auch daktyliſch hüpfende [3]). Der Strophenbau in dieſen iſt meiſt auch künſtlich zuſammengeſetzt; in einem (IX) vertritt der Kehrreim den Abgeſang, wenn nicht die vier erſten Zeilen die Stollen bilden, wie in der achtreimigen Heldenbuchſtanze oder Hönweiſe (S. 230), welche auch übrigens (bis auf den trochäiſchen Anſchrit der weiblichen Reimzeilen) ganz gleich iſt. Einige wiederholen im Abgeſange den Stollen (V. VI. X. XIV). Die größeren Strophen der Spruchgedichte binden manchmal die drei Theile durch gemeinſamen Reim (I. VI. XI. XV); darunter im langen Ton (XV) die häufige Wiederholung deſſelben Reimes im Abgeſange, Frauenlobs und Anderer Vorbild iſt. Die Wiederholung bedeutender Wörter faſt in jeder Zeile findet ſich auch hier [4]), und damit, ſo wie mit der ſchon berührten Anreihung mehrerer Sprüche, der epigrammatiſche Schluß der Priamel, neben den auch ſchon gedachten Räthſeln. Die eigentlichen Lieder ſind alle drei- oder fünfſtrophig, oder werden es durch die zur Ergänzung offen gelaſſenen Räume. Auch bei den größeren, meiſt vereinzelten Strophen ſondern ſich manchmal mehrere zuſammengehörige ab, am auffallendſten die drei Reihen XV, 1-7. 24-36. 37-41 auch durch gleiche Anfänge.

---

[1]) Str. 2 gepfrenget gezwänget. Das Goth. [illegible] (2 Kor. 7, 5) iſt der ſtarke Stamm; urkundlich iſt Otfrieds (IV, 19, 63) ni then [illegible] (fangen bei Graff iſt Druckfehler); bei Friſch und Pez (Ottackers Oeſterr. Kron.) mit phrange, — pfrengung, pfrengſal — pfrengen einengen (eine ſolche [illegible] Stelle auch bei Oberlin), und noch Oeſterreichiſch pfrengen, bei Höfer (Oeſterr. Wörterbuch), mit älteren Belegen, Hinweiſung auf das Holländ. prangen drücken, daher Pranger, und Ableitung von enge. Bei Friſch ſteht in dieſem Sinne auch ein Fränk. und Bair. Adv. pfrang. — Str. 3 [illegible] erworben; noch in der Schweiz (Stalder Idiot.) der Jahn, John, zur Feldarbeit abgemarkter Landſtreif, und jahnen, johnen, die Arbeit dem gemäß verrichten. Ebenſo in Unteröſtr. (Höfer) jahnlen, ſtrichweiſe mähen; wie in Sachſen den Jahn (Uckermärk. Niederd. das Schwatt) halten. Daher auch wohl in der Zigeunerſprache (bei Friſch) verjanen, [illegible]; [illegible] (laut Oberlin) [illegible]. — Die [illegible] (Str. 3), die ebenſo bei 120 Boppo Str. 1 vorkommen, erklärt Oberlin durch stellae, gegen Bodmers der Stelle, Grundſtücke; nimmt man dazu bei Stiel (Niederd. Stehl — vgl. [illegible] und [illegible]), ſo ſcheint [illegible] (Sol) [illegible], [illegible] Stühle [illegible] ([illegible]), urſprünglich [illegible] mit [illegible] ([illegible]), und [illegible], zu beiden gehörig. — [illegible] Rachen (4) vgl. Grimm Gramm. I, 231. 401. Althochd. [illegible], [illegible], auch [illegible], [illegible]; verſchieden von [illegible]. Schon haben [illegible], [illegible] — Käfer, [illegible] — [illegible]. — [illegible] (12) für [illegible] — [illegible] 14; auch bei 86 Hardegger Str. 2. [illegible] mit [illegible] ([illegible] 115) [illegible]; daher auch [illegible] — [illegible] und Eid dazu. — dem ſüßen, ſchädigen (38. 71. 79; hat auch ſchon Walther). — [illegible] (30; auch bei 130 Boppo Str. 2). — [illegible] im vorigen Jahre (36. 19). — [illegible] (38) ſcheint das ältere [illegible], bei Otfried ſchon [illegible] (was mit Loos, richtiger Lood, alt lôz, deſſelben Stammes), und ſteht im zauberiſchen Sinn auch in der alten Wiener [illegible] (Diutiska III, 187. 188), wie Herrad (S. 190) sortiaris durch [illegible] verdeutſcht. — mannen (45) als Dienſtmann huldigen. — tramen Balken (50) hat noch Luther; davon tremel, tremel bei 117 Wernher Str. 7 und bei Boner in derſelben Fabel (XXV, 37); deſſelben Stammes iſt daz trum, drum Ende, Stück (Niederd. Drümmel, = Trommel), deſſen Mehrzahl Trümmer jetzt gar als Einzahl gebraucht wird; und davon beiden zertrummern (72). — [illegible] (63) von [illegible] (XV, 41), bewährt auch die fortdauernde ſtarke Form dieſes Wortes, wie im Althochd. ([illegible]). — mez Maaß (60; wie bei Walther Str. 333 daz mez und [illegible]) und [illegible] (daher Eſſel). — verſchart (76) erklärt Bodmer (Prob.) durch „verſcharrt“: dieſes lautet aber verſcharren (Bd. III, S. 147) vom ſtarken [illegible] ([illegible], [illegible], [illegible]); und jenes iſt wohl von [illegible], vollſtändiger [illegible], Altniederdeutſch [illegible], [illegible] — davon auch Schurke, und weiter ſchurigeln abgeleitet wird; das Lautverhältniß iſt, wie bei [illegible] von [illegible].

[2]) [illegible] : [illegible] Str. 17. 33. 69; [illegible] : [illegible] 40; [illegible] : gar 43, [illegible] : [illegible] 28. 61; [illegible] : [illegible] 40; [illegible] : [illegible] 46; [illegible] : her 61; [illegible] : [illegible] (männlich) 4; [illegible] : ſprach 31; minneclich : [illegible] 9; [illegible] : [illegible] 43. 56. 69; ([illegible] : [illegible]); bar : hâr 29; [illegible] : [illegible] 11. — Bemerkenswerth ſind noch: [illegible];

Marners großes Anſehn als Dichter hat ihn, wie wir geſehen, nicht gegen Anfechtung geſchützt; er ſelber beſchwert ſich auch, wie bei ſeinen von ihm näher bezeichneten Gedichten, (S. 529) noch im Allgemeinen, daß niemand aller Welt nach ihrem Willen ſprechen und ſingen könne: „wie die Mücken ſumſen, ſchreien auch die Grillen; wer kann dieſem dummen (jungen und thörichten) Volke ſeinen Sinn wehren?“ (VI, 3). Hier hatte Marner vermuthlich ſolche jüngere ſich über ihn erhebende Dichter im Sinne.

Seine gelehrte Meiſterſchaft bewies Marner auch durch ſeine Lateiniſchen Gedichte, wie ſchon Rumeland anerkannte, und wovon nicht nur eine Strophe von den ſieben freien Künſten (XV, 43), ſondern auch das Loblied auf einen Kärnthiſchen Prälaten übrig ſind. **Hugo von Trimberg**, der im Renner ihn nebſt Reinmar von Zweter den beſten alten Dichtern, wie Walther u. ſ. w. gleichſtellet, rühmt in dieſer Hinſicht von ihm noch, daß er allen vorrenne, da er ſo luſtig Deutſch und Lateiniſch miſche wie Waſſer mit Weine [5]); womit eigentlich wohl ſolche Miſchung in einem und demſelben Gedichte gemeint iſt, dergleichen ſchon viel älter [6]) und noch in Kirchenliedern bekannt, jedoch von Marner nicht vorhanden iſt. Etwas ſpäter, um 1350, nennt Lewpold von Hornburg, wie die folgenden Meiſterſänger, ihn unter den zwölf alten Dichtern, und rühmt ihn beſonders noch, daß er „ſeinen Sang florierte (ausſchmückte), wie einer der wohl übergülden (kunſtreich bilden) kann [7]).“ Dies Florieren iſt zunächſt das Blümen der Meiſterſänger, nämlich Ausſchmücken der Sangweiſe durch Blumen oder Coloraturen [8]). Leu-

---

gehient 30; hêrren : terren 38; trunke : dunke 43; [illegible] : die ſelbe ſie : die lauten; unſich 65. 67 zwar nicht im Reim, doch zweiſilbig (—◡) im Verſe. — deſ mitteren 60, anſtatt deſ mitten, ſchon die comparative Form, wie das mittlere. — der ſunne und diu mâne 2.

[1] Wern : gewern : wern 63. ſemer ; niemer 32. — ſtigende : ſigende 44, doch beidemal mit folgendem Selbſtlaute.

[2] Bloß trochäiſch ſind VI. VII. VIII. X, in VII und X auch nach männlichem Einſchnitt in den Schlußzeilen der Stollen; VIII hat denſelben in der erſten Zeile des Abgeſanges, in der zweiten aber den Gegenſatz dazu, nach weiblichem Inreime jambiſchen Fortſchritt, ſo daß Daktylen entſtehen. Den letzten Wechſel haben durchgängig die Reimzeilen von IX, deſſen Kehrreim ganz trochäiſch iſt. — Ganz jambiſch iſt nur I; XI hat trochäiſche Schlußzeile. XIV ſchreitet nach weiblichem Reime trochäiſch fort wie beim gereimten Einſchnitte des Abgeſanges, bleibt dann in den Stollen meiſt trochäiſch, wenn dies nicht bloß als [illegible] Wahl anzuſehen iſt: ebenſo wie bei XV, nach durchgängig männlichem Reime, beſonders in der Schlußzeile der Stollen und in den kurzen Reimzeilen des Abgeſanges; während die Meiſterſänger dieſen (langen) Ton durchweg jambiſieren, oder ihm doch volle Silbenzahl geben. In III ſchreiten ebenſo die Stollen trochäiſch fort (auch in XII), im trochäiſch anhebenden Abgeſange wechſeln die Fortſchreitungen, ſo daß Steigung und Senkung ſtätig abwechſelt bis auf die dritte Zeile, die nach männlichem Reime trochäiſch einſchreitet: wie dergleichen Widerhall auch im Einſchnitt von VII und X (in der Schlußzeile der Stollen und des Abgeſanges), und VIII (in der Anfangszeile des Abgeſanges) vorkommen.

[3] In II die beiden erſten Zeilen der Stollen, und 2. 4—7 des Abgeſanges; in IV die ganzen Stollen, und die Schlußzeile des Abgeſanges, der trochäiſch anhebt, und fortſchreitet: nach weiblichen Reimen, und ſo durch jambiſchen Fortſchritt der vorletzten kurzen Zeilen auch daktyliſch wird. Ganz ähnlich verhält ſich's mit V, wo ſo kurze Zeilen als Inreime ſtehen.

[4] XIII, 1. XV, 16. 23. 34. Bd III, S. 203.

[5] Deſſelben wil ich dem **Marner** jehen —
doch rennet in allen der **Marner** vor,
Der luſtik Tiutſch unt ſchœn Latin,
alſ ein velſchen brunnen und ſtarken win,
Gemiſchet hât in kurze gebunt.

[6] In dem gleichzeitigen Bruchſtücke von Kaiſer Otto I und ſeinem Bruder Heinrich bei Eccard quaternio monumentor.

[7] Der **Marner** waſ ein man
daz er florierte ſinen ſang, alſ der wol über-
gülden kan.

Die Stellen der Meiſterſänger ſ. oben.

[8] Wagenſeil 531. u. Puſchmann in Samml. für Altd. Litt. 162.

pold verfaßte ſein Gedicht von den zwölf Meiſtern in der langen Weiſe Marners, wie die Ueberſchrift angibt [1]), und kannte damit ohne Zweifel deſſen Sangweiſe, der es denn auch, bei den Meiſterſängern wenigſtens, nicht an ſolchen Blumen fehlt.

Dieſer lange Ton iſt überhaupt einer der berühmteſten Töne der Meiſterſänger, weil er mit den langen Tönen Müglins, Frauenlobs und Regenbogens (als der dritte) ihren meiſterlichen Hort der vier gekrönten Töne bildet, welche ein junger Meiſter vor ſeiner Krönung mit der angeblich von K. Otto I verehrten Krone, herſingen muß. Mit dieſen vier Meiſtern ſoll nämlich vorzugsweiſe die Kunſt zu Mainz begonnen und ſich vor dem Kaiſer und Papſt bewähret haben, und ihre Zuſammenſtellung, aus handgreiflich verſchiedener Zeit (da Heinrich von Mügelin der Mitte des 14. Jahrhunderts angehört), ſcheint zugleich die Vertretung der drei Stände auch bei der Dichtkunſt im Sinne zu haben; wie ſolche ſichtlich bei ihrer Vollzahl mit den zwölf Meiſtern obwaltet [2]), und danach auch deren nähere Bezeichnung zu beurtheilen iſt. Marners langer Ton heißt zwar ſo noch nicht in der Maneſſiſchen Sammlung (die ihn nur durch einen Strophenanfang bezeichnet XV, 14), jedoch ſchon in der wohl noch viel jüngeren Heidelberger Handſchrift, welche daneben beſonders auch nur Gedichte von Reinmar v. Zweter, Frauenlob und Regenbogen (auch im langen Ton) enthält. Aber nur die ſieben Strophen, deren letzte allein auch in der Maneſſiſchen Samml. ſteht (1–7), haben die Form der ſämmtlichen Strophen in dieſer Sammlung, nämlich nur 20 Reime; während die übrigen (24–41) die Einſchnitte der Schlußzeilen der Stollen männlich reimen, bis auf die erſte mit der Maneſſiſchen Sammlung gemeinſame Strophe, der ſich die ganze erſte Reihe (25–36) anſchließt, ohne deren wohl nur zufällige Aſſonanz in Reim umzuwandeln; wie dieſer Reim auch in den folgenden Strophen manchmal unvollkommen erſcheint [3]). Die Meiſterſänger haben ſelbſt im 15ten Jahrhundert noch dieſen Ton nur zwanzigreimig gebraucht [4]); meiſt jedoch haben ſie jenen beiden Reimen noch einem dritten im Einſchnitt der Schlußzeile des Abgeſanges beigefügt, ſo daß der Ton 23reimig iſt [5]).

---

[1]) Jns Marners lange wiſe geſungen.

[2]) Wagenſeil 563 mit dem Meiſtergeſange dort 505 ſtellt die beiden Doctoren der Heil. Schrift Frauenlob und Mügelin voran, und nach ihnen die beiden Magiſter der 7 freien Künſte Klingſor und Popp; dann folgen die drei Edlen, Landherr (Baron) Walther, Ritter und Landſaſſe Wolfram, und Edelmann Marner; endlich die fünf Bürger und Handwerker, Schmid Regenbogen, Reinmar von Zwickau (Zweter), Konrad Geiger von Würzburg, Fiſcher Kanzler, und Seiler Stoll. Puſchmann 100 ſtellt die drei Edlen voran.

[3]) 26 wuohs : muoz. 34 tor : gar. 36 ſtuont : ſtunt.

[4]) So durchgängig in der Münchener Meiſtergeſ. Hdſ. um 1474. Nr. 21. 22. 26. 60. 78. Docen in Aretins Beitr. Bd. 9. Die im altd. Muſ. II, 24 mitgetheilte Strophe iſt die erſte von Nr. 21.

[5]) Heidelb. Hdſ. 392. Bl. 62:

In dem langen Marner don

1. da ich was jung vñ darzů clain:
da ſacht mich ſingen an:
da lernet ichs an alles wain (l. main):
das ich doch ſein ain wenig kan:
was man ſicht mit maiſter geſang:
meines ſchal trecht(s) ich mich nicht ſchem ::—
in meiner was ſo ſtrecht ich kain:
den aber da ich han:
mit gůtem gſang als ich es main:
darmit wer ich mich gern ain man:
verſetze han ich kurtz vñ lang:
darmit ich ain ſein ſchlege dem ::—
ob mir dan ainer kem ſo nach: das er mich übertrung:
aus ſeinen ſchlegen hinder mich ſo tet ich ainen ſprung:
ſo ich ſam mich nit lang:
das er mir hart entweichen mag: wie bald ich wider auf in gang:
mit ſchlegen die ſind maiſterlich: als ich gelernet han:
ich ſich in an
gar freilich den ſelben man:
ſo trutzigklich ich vor jm ſtan:
ich lig im wechſel wen ich wil: das er mir hart entweiche kan[n];
mein auf ſtreiche das tůt im zwang:
darmit ich mange wilde zem :::—

2. ich bin ain ſinger das iſt war:
ich han es oft bewert:
ich dicht wol ainem maiſter bar:
wa er auch ainez kempt(s) begert:
vñ kum er mit mir auf ain ſchůl:
mit gſang ſo wolt wir wol beſton ::—
etlicher ſpricht er ſey ain tor:
wie ich ſing heur als vert:
mein ſůter (?) die ſind nit enbor:
die ich ſchlag mit geſanges ſchwert:
ſetz ſich der maiſter auf ain ſtůl:
drey geng mag ich wol fur in ton::—
ob ſich da ainer ſinne wer: der maint ich hat nit kunſt:
der ſelbig nem ſein ſchwert vñ habs gen mir mit gunſt:
das mein heb ich auch auf:
wir wellen abentewr hie: geſelle[n] mein ſchlag ſtrelich trauf:
die mit geſang gar meiſterlich: doch das es nit [illegible]:
an argewůt:
die ſelbe ſchleg ſind alſo gut:
ſy machen weder wund noch plůt:
da darf er wol ſinn vnd vernunft: das er ſich ſelber hab in hůt:
ob jm ſein ſchwert auf mich enpfůl:
ſein iſt da ſpotten iedermann :::—

3. manger verachtet aine(n) man:
wan er in erſt anſich:
er waiſt nit was er inne han:
das ſelbig mir auch oft beſchicht:

Sie ſehen denſelben aber gar mit 27 Reimen an, indem ſie noch die vier Einſchnitte der erſten, vierten, fünften und vorletzten Zeilen des Abgeſanges hinzurechnen, obſchon ſie reimlos bleiben und deshalb Waiſen heißen[1]. Der Umſtand, daß überall wo jene Einſchnitte eigentlich nicht gereimt werden (auch bei den Meiſterſängern), dieſelben, da ſämmtliche Einſchnitte doch manchmal weiblich reimen, ſpricht für ſpätere Durchführung der Reime. Die Sangweiſe bei den Meiſterſängern begleitet dieſe Ruheſtelle zwar meiſt durch Verſchleifungen zur Endnote: da jedoch der Strophenbau im Ganzen ſehr wenig verändert worden, ſo kann auch ihre Sangweiſe wohl noch die alte vertreten[1].

Auf ähnliche Weiſe wie mit dem langen Tone, verhält es ſich mit dem erſten Tone Marners, welcher ſein güldener Ton bei den Meiſterſängern heißt: ſie haben auch hier die in der alten Geſtalt oft weiblichen, überhaupt ſchwankenden Einſchnitte der Langzeilen des Abgeſanges (bis auf die vorletzte verkürzte), oder zugleich der Stollen, männlich gereimt, ſo daß er richtig mit 18 Reimen angeſetzt wird[2]. Von dieſem güldenen Tone ſcheint aber die einzelne dem Marner zugeſchriebene Strophe der Würzburger Handſchrift nur eine Variazion.

Nicht minder deutlich erkennt man Marners XIVten Ton, der in der Maneſſiſchen Sammlung auch nur ein andrer Ton genannt wird (10), als Marners Hofton bei den Meiſterſängern, die ihm 20 Reime geben, welche ebenfalls aus den durchgeführten und gereimten Einſchnitten der Langzeilen in Stollen und Abgeſang entſtehen[3].

Außerdem haben die Meiſterſänger unter Mar-

---

mein ſchwert hab ich auf in gewetzt:
von ſchame zů arm dub(e) weich :: —
mich duncht einer woll mich beſtan:
daß acht (ich) ſicher nicht:
mein ſchwert daß hat mich nie verlan:
daß iſt mein zung in meiſterſchafte:
ſy habe mich dem halß gehegt:
biß die ſich mit ſcharpfe gelich :: —
in den vier were die ich g e: biß die ich da beſtim:
ſingt er von got die were ich auch zů mit im:
ſingt er von einer reinen maît:
biß die da wont im hochſten tron: ir hilf kein ſinder nit verſait:
die die die iſt auch wol mein ſag: ich wil mit ir hin ſcheren:
ſingt er dann gern:
wie an dem himmel ſtand die ſtern:
daß ſelbig laß er mich auch horn:
ob er waß ſingt von der tertzen: daß (l. deß) mag ich in auch wol gewern:
ſeid auf ich hab einer geſetzt:
mit glanges ſchwert ich den mit ſtreich ::: —

Ebenſo Bl. 29 O werd du minnenreicheß bild: Bl. 90 Mir da gibenreicher gott: je 3 Str.; Bl. 101 Heiligeß wirdigs ſacrament: Bl. 112 Mari du verrenreicher walt: und Bl. 31 Johanneß was ein wucher ſchon: je 3 St. (das letzte Gedicht iſt verſchieden von dem ebenſo anfangenden in der Heidelb. Hdſ. 680, Nr. 7). — In der Berliner Hdſ. II, Nr. 149 Jm deß Marnerß langen thon, der Lucherus auß ſeyn prun, beginnt: Am neunzehenden ſpricht Lucaß. 3 Str. vom J. 1531, und hat, gleich der Münchner Hdſ., nicht die Verlängerung der ſiebenten Reimzeile des Abgeſanges um einen Fuß, wie die Heidelberger Hdſ. und der Meiſtergeſang bei Wagenſeil 534, deſſen Tonverzeichnis 539 ihm 27 Reime gibt.

[1] Man vergl. ſie ſie auf Wagenſeil 534 bei den übrigen Reimen. Außer der in voriger Anmerk. angegebenen Verlängerung iſt noch der weibliche Reim zu Anfang des Abgeſanges befremdlich.

[2] Bei Wagenſeil 538. Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 16: In deß Marner's gulden ton:
Daß ſchreib Matteuß ewangeliſt:
erkanden ſeh von Jheſuß Criſt:
auf von dem tod und von dem grab: daß ſwer ewig ſulle :: —
den(n) himel und ain gerecht weg:
er lag biß an den dritten tag:
biß er erlöſet die menſchheit: gar auß der ſinde walle ::: —
darnach mit ſeiner göttliche kraft:
ſo iſt der herr auf von dem tod: und von dem grab erſtande:
o(T)ß er waß worde ſigenhaft:
mit tůſſ ſaſt: der her erſchein: den jungern alle ſambe:
und auch darzů der můter ſein:
Mari der edle kungein:
die ware all in groſſer pein: freud warb in da ze talle ::: —

So 9 Str. Eb. Bl. 63 Ir ſchweigt ich wil euch horen lonn: 7 Str. Ein Lied in der Dreßd. Hdſ. Bl. 6 Got vater ſun heiliger geiſt: 8 Str. reimt auch den Einſchnitt der Stollen und fügt den vorletzten drei Reimen noch einen vierten mit zwei Füßen bei, wodurch die dreifüßige Verkürzung der vorletzten Langzeile faſt ausgeglichen wird. Die Berl. Hdſ. II, Nr. 233 gibt dieſem Ton in der 20reimigen Geſtalt:

Jnn dem gulden Marner
Wie Medea mit irem pruder.
Jaſoß der was ein kunig reich
im Colchoß der gar wunderleich
ein über ſchöne dochter het
was Medea genande: —
Die kunt die kreuter allerley
kunt auch die kunſt der zauberey
dar mit ſy groß wunder het
deß was ſy weit erkande: —
Der kunig ein wider het von gold
ſeiner ſpehenner drachen zwen
huetten ſein und dar [illegible]
wer den wider gewinnen wolt
der muſt mit kreftee ſy beſten
oder ſein leyb verlieren
da mancher ritter ſchaden nam
biß daß Jaſon auch da hin kam
auß Criſtia an der ſtet
zů prauchen auch ſein hande: —

3 Str. v. J. 1551. Ebenſo Nr. 87 Laterenß der fromme held und Nr. 191 Cleon der ſtarck weyß genant (1546), je 3 Str.

[3] Berl. Hdſ. II, Nr. 81: Jnn deß Marnerß hoff thon
Die vernaſcht maid.
Vor dreitzen jaren ſaſſ

ners Namen noch einen wilden Ton mit 13 Reimen [1]); einen 16reimigen Flug-Ton [2]), und einen geblümten Ton mit 27 Reimen: von welchen Tönen in Marners noch übrigen Gedichten keine nähere Spur ſich findet. Der geblümte Ton, welcher die Reime der Stollen erſt im Abgeſange völlig bindet [3]), hat auch hierin Aehnlichkeit mit einem noch künſtlicheren Tone, vermuthlich Frauenlobs [4]).

Von Stolle's eigenthümlichem, aber weit verbreitetem Tone, in welchem auch Marner zwei Strophen (XII) hat, iſt ſchon beim Hardegger (S. 447) die Rede geweſen. Desgleichen hat Marner eine große Strophenform (XIII) mit Meiſter Kelin in der Jenaer Sammlung (3) gemein, ja von ſeinen vier Strophen darin finden ſich drei auch in der größeren Reihe dort; wie eine andere aus dieſer Reihe in der Kolmarer Sammlung unter Frauenlob ſteht. Die oben vermuthete Richtung der einen Strophe Marners gegen Reinmar paßt ganz zu ſeinem namentlichen Angriffe deſſelben; und Marner mochte wohl in dem Tone des gleichzeitigen und auch in Schwaben bekannten Kelin dichten, dem ohne Zweifel der Ton ſelber mit der Sangweiſe gehört.

Minder Grund iſt, dem Marner auch die beiden in ſeinem langen Tone gedichteten Strophen-Reihen (25 ff.) in der jüngeren Heidelberger Sammlung zuzuſchreiben, ungeachtet die Ueberſchriften es thun und er innerhalb mit Namen angeredet wird: nicht

---

ein perch richtet im Jochams thal
ein frumen man der über tag vil wirtſchafft het
doch het er ein vernaſchte maid
die alle ding verdeutzt: —
Eins tags er laden wolt
ein gaſt zu einem abendmal
vnnd ſprach zu ſeiner köchin dz ſy würgen det
zway hüner vnd priets alle paid
ſy richt zu auffs behendtzt: —
Vnnd als ſy p . .en in dem ſafft
leckt ſy daran durch ſchleckerey
vnd als es ir was ſchmecken
fraß ſy die hüner alle zwey
gedacht ich wil etwa finden ein außred wol
mein naſchen zu verdecken
wan ſy ſtack aller liſte vol
der her ſtund auff dem gang vnd ſein prot meſſer wetzt
vnd weſt gar nichtz vmb den beſcheid
hört wie es gieng zu letzt: —

Ebd. Nr. 67 Ein munch wart geladen und Nr. 180 Als [illegible] (1842), je 3 Str. Außer der Reimvermehrung, unterſcheidet ſich hier der ganze Bau vom alten nur dadurch, daß im Abgeſange der erſten hier gebrochenen Zeile hinten ein Fuß zugeſetzt und der folgenden Zeile abgenommen iſt, und auch der entſprechenden Reimzeile fehlt.

[1]) Heidelb. Hſ. 680, Bl. 61 Im vngelerte(n) fremden don, darunter ſteht von anderer Hand Es ſtat in deß Marne(r)s wilde don, als Berichtigung, da der ungelehrte Ton (Bl. 83) hievon verſchieden iſt:

Iſt jmandt hie der mit mir ſingen welle,
beſchaidenlichen leben,
dem klugen ſinger ich vil gantz vergan
Iſt er mit geſang ein guet gſelle,
ich wil im lob hie geben,
vnd wan er daß mit rechter kunſt verpringen kan ec.
Geſang iſt ein hupſche kurtze weil,
und der da weiß die rechten maß,
mit kunſter er da nit eil,
auf vngewenter ſtraß,
daß ſol der ſinger nemen eben ware,
ſein geſang daß er mit im bere,
mit rechter kunſt, daß ſ in da nit laß. ec. 3 Str.

[2]) Heidelb. Hſ. Bl. 13 Marners flug don.

Z' danck ſagt got ſeine werch,
wer ellement der welt zům leben,
got ane ſprechen
Gut der land daß wunder ſehen
an mänger ſtat ꝶ
Alſo all krafft dem fürſt,
die erd die hat je frucht dar geb,
wie vil deß iſt,
ſilber vnd gold zu vnd daß pley
geſamnet hat ꝶ
Wie do aun mög geleiben,
was kunſt vnd kunſt kan ſchreiben,
wind vnde wauge treiben,
die wolcken vnde reiben,
der welt zům hail,
du tummer menſch gedenck dich eben wer geit die ſälich tail ꝶ

3 Str. Ebd. Bl. 19 E himel erd ward gmeſſen, 3 Str.

[3]) Ebd. Bl. 12 Marners plůmder don.

Drey, furſten in ain dreyheit,
louffen in einem ſall, ſein,
mit eine kron bekronnet,
got vater ſun vnd geiſt,
ſid daß ſo ſey,
deß pücht der dangvrey ꝶ
Wan, wonnet gotes kreffte,
in einem wort allain,
e got geſchuff vein dorch,
wan zund deß gaiſtes fur,
der vater grau,
wan ſet got wonung dem ꝶ
Der, nempt den ſun ſo rechtz,
die gothait ane zall, ſein,
kunſt iſt über ſchauet,
die kreft in aine volleſt,
in wortes krafft verheftig,
die gothait alſo rein,
der gaiſt nach gotes lere,
der ſun mit got gehör,
gar wunder ger,
alſamſamß der [der] her, ꝶ 3 Str.

[4]) Bd. III, S. 383.

nur die obige Veränderung des Baues iſt dagegen, ſondern auch Darſtellung, Sprache und Reim [1]). Die Anreihung der Strophen von der Minne an eine in der ältern Form (24) verräth überdies die jüngere Fortdichtung; dagegen die ſich auch an eine Strophe von Maria (7) anreihenden 6 Str., ſämmtlich in der ältern Form [2]), eher wirkliche Ergänzung bilden könnten, wenn nicht gleiche Gründe dawider ſprächen; und der „Schmid von Oberlanden“ (3) iſt wohl eher aus 132 Frauenlob (I, 11), als umgekehrt [3]). Eine in der Würzburger Handſchrift unter Marners Namen ſtehende Strophe dieſes Tons (42) iſt ihm aber in aller Hinſicht gemäß. Die in der Leipziger Handſchrift ins Niederrheiniſche umgeſchriebene Strophe deſſelben vom Ehrenſpiegel der Schaam (16) bekundet auch ihre Beliebtheit, ſo daß die Maneſſiſche Sammlung durch deren Anfang den ganzen Ton bezeichnet. Die drei Strophen im Hofton (XIV), welche die Heidelberger mit der Maneſſiſchen Handſchrift gemein hat, dienten zur richtigen Zuſammenſtellung. Die beiden anderen Strophen der Leipziger Handſchrift, in Stolle's Alment, werden durch eine Würzburger Handſchrift unter Marners Namen als deſſen Gedichte in dieſer Weiſe (XII) beſtätigt und ergänzt. Die beiden anderen voranſtehenden Strophen eben dieſer Handſchrift, deren erſte Marners güldenen Ton (I) nahe kömmt, zeigen, wie die bisher nicht nachweisbaren nach ihm benannten Töne der Meiſterſänger, daß wir auch ſeine lyriſchen Gedichte nicht vollſtändig haben, weil er doch wohl mehr in dieſen Weiſen dichtete. Der Anfang des einen Wächterliedes (III) in der Berner Handſchrift bezeugt ebenfalls die weite Bekanntſchaft. Das mit Marners Namen in einer Münchener Handſchrift bewahrte Lateiniſche Lobgedicht gehört ihm, bei zuſtimmigem Inhalte, um ſo eher, als es in der Weiſe eines ſeiner Minnelieder (X) iſt [4]); wie die Lateiniſche Schlußſtrophe der Maneſſiſchen Sammlung in ſeinem langen Tone iſt, und Marner auch als Lateiniſcher Dichter gerühmt wird. Die Maneſſiſche Handſchrift iſt ſo, neben dieſen Einzelheiten, Auszügen und Fortdichtungen, eigentlich die einzige Sammlung auch von Marners Gedichten [5]). Was die Kolmarer Handſchrift unter ſeinem Namen enthält, iſt unbekannt.

Goldaſt (paraen. 357. 373. 385. 412. 426) hat Str. 71, 5–7; 76, 8; 44, 2–9; 40. Derſelbe (repl. 289) wiederholt nochmals Str. 40; und abermals (in Scriptt. rer. Aleman. I, 115) Str. 40, 5. 6. 13. Bodmer (Prob. 220) gibt Str. 2. 3. 18. 29. 37. 38. 48. 50. 55. 56. 57. 59. 61. 65. 66. 68. 76. 77. 78. Die ſchon von Gottſched zum Reineke Voß (1752, S. 31) beigebrachte Fabel XV, 13 hat Conz (Brag. IV, 1, 92) wiederholt überſetzt und erläutert; desgleichen J. Grimm zum Reinhart Fuchs (1834, S. CCIX). Conz (ebd. 96) hat auch die andere Fabel XIV, 14. Das Lateiniſche Lobgedicht ließ Docen aus einer Müncher Handſchrift des 13ten Jahrhunderts (vgl. Aretins Beitr. 1803, V, S. 70) zuerſt abdrucken im N. litt. Anz. 1807, Nr. 16. — Tieck (S. 179) hat XII, 1 erneuet.

119.

Süßkind von Trimberg,

ein Jude.

Alſo damals ſchon führten die Juden, ſonderlich die getauften, ſolche gezierte Namen [6]); und wie ſie ſich auch gern nach Orts- und Landesnamen nennen, ſo ſteht hier Trimberg als Heimat Süßkinds. Trimberg, ſchon bekannt durch den Bamberger Schulmeiſter Hugo, den Dichter des Renners[1], als ein Fränkiſcher Ort im Würzburgiſchen, war früher auch Stammburg eines edlen Geſchlechtes[2], davon jedoch hier gar nicht die Rede ſein kann. Denn daß Süßkind wirklich ein Jude geweſen[3], iſt gewiß, und derſelbe findet ſich als ſolcher urkundlich in der Stadt Würzburg. Hier wird nämlich im Jahre 1218 dem Juden Süßkind von St. Aegidien und Dietrichs Spital, mit Bewilligung des Dompropſtes Otto, ein Grundſtück verkauft, unter der Bedingung, eine unterirdiſche Waſſerleitung auf ſeine Koſten daſelbſt einzurichten und zu erhalten, über welche Waſſerleitung im J. 1225 ein mit dem Hoſpital entſtandener Streit durch denſelben Dompropſt geſchlichtet wurde[4]. Auf dieſes Verhältnis zu der Geiſtlichkeit in Würzburg bezieht ſich auch wohl das Gemälde der Maneſſiſchen Handſchrift, welches zunächſt an jenes des Schenken von Landegge vor dem St. Galler Abt (S. 308) erinnert: der Jude erſcheint, in reicher Tracht, mit langem Bart und herkömmlichem Abzeichen des trichterförmig ſpitzen gelben Hutes[5] (dergleichen die Juden noch vor unlangen Jahren beim Eintritt in Nürnberg aufſetzen mußten), vor einem geiſtlichen Herrn, der, von einigen Geiſtlichen umgeben, mit Krummſtab und Mütze, ähnlich jener des Abtes von St. Gallen, auf einem Throne ſitzt, hinter welchem eine Fahne mit ſchwarzem Kreuz in ſilbernem Felde, ſteht. Dieſes Wappen, ganz verſchieden vom Biſchöflich-Würzburgiſchen, ſcheint das Wappen des Stiftes, dem der Jude ſich verpflichtet, ſo wie der ſitzende Geiſtliche, ohne eigentliche Biſchofsmütze, nur der Stiftsherr. Der Jude beſchreibt ſich ſelber auf ähnliche Weiſe in dem vorletzten Gedichte, wo er ſagt, er wolle fürder wie ein alter Jude leben, ſich den greiſen Bart lang wachſen laſſen, unter einem (Jüdiſchen) Hute, mit langem Mantel demüthig einhergehen, nicht mehr mit ſeiner Kunſt auf der Thoren Fahrt ziehen, ſondern fern vom Hofe der Herren, die ihm Gabe verſagen, nicht mehr hofelichen Sang ſingen.

---

[1] 23. 30. 32. 33—36 [illegible] : [illegible]. 23 [illegible] : [illegible]. 26 [illegible] : [illegible] rîs : wîz. 34 bar : gar. 36 lât : brâht. 36 kuont : kunt.

[2] Dieſe 7 Str. ſind in der Quellenüberſicht bei den Lesarten nachzutragen, und ſtehen in der Handſchrift Bl. 66. Str. [illegible]—93.

[3] 1 lage : träge : phläge (für pflege). 3 mê : [illegible] (für [illegible]). 6 bewart : wart : verſpart : [illegible]. — Die gemeinſamen Reime von a : â, i : î und o : ô finden ſich außerdem überall.

[4] Die erſte Zeile des Abgeſanges hat durchgängig zwei Füße weniger, was wohl durch die Sangweiſe ausgeglichen wurde. Die ſonſt abgehenden einzelnen Füße oder Sylben ſind dagegen nur Schreibfehler, und etwa ſo zu ergänzen: Str. 4 (ſit) electio; 5 (sua, stat) forma; 6 (atque) fertilem.

[5] Nachträglich iſt in dieſen noch zu berichtigen: V, 3. [illegible] VI, 3. 4 fehlt ein Fuß. VIII, 5. 10 (bin). X, 1, 7 unde. XIV, 3. 10 ſeine. 9. 10 [illegible] der für [illegible]. 11, 7 fehlt ein Fuß, etwa (balde) deſ. XV, 10, 14 fehlt ein Fuß. 13, 10 mage [illegible] (vgl. Boner LXIII, 40: ſo mag iſt wol, ſo [illegible] ich wol), oder mag' [illegible], ſo daß [illegible] ſich auf die weitere Folge bezieht. 17, 3 fehlt ein Fuß, etwa 'vil hoch' enbor. 19, 16 geberr' : herr'. 33, 13 beginnt wieder die Rede des Meiſters. 36, 13 brou[we]n. 40, 10 iſt der unnöthig ausgeſchloſſen.

[6] Ein Mainzer Jude 1340 hieß Seidenfaden. Urk. in Würdtwein subsid. diplom. V, 238. Andere dergl. Namen ſ. folg. S. Anmerk. 4.

Eine andere, auch damals ſchon den Juden freie

---

[1] Vgl. oben S. 65 und Muſ. I, 391.

[2] Gozwin de *Trimberg* um 1150 in Würzburger Urk. Schannat vindem. II, 79. H. de *Trimberg* et frater ejus 1158, Heinr. de Tr. 1160, Heinr. et Boppo de Tr. 1161, Heinr. et Boppo de *Tringberg* 1168, auch in Würzb. Urk. Ussermann episcopat. Wirceb. p. 43. 45. 46. 51. Conrad. de *Trimperg* 1329—55, deſſen Wappen zwei weiße Pfähle in blauem Felde. Schannat Fuld. Lehnshof, Fortſ. S. 122.

[3] Docen 210 meint, die Benennung Jude ſei etwa aus der vorletzten Strophe zu erklären.

[4] Lang regest. II, 91: Ottonis Wirceburgensis majoris praepositi consensu, magister Burchardus, hospitalis Sancti Egidii et Sancti Theoderici procurator, *judaeo Suzkint* nomine vendit particulam areae in fine curiae hujus hospitalis prope locum, qui *Rigol* dicitur, diu dilapsam, adjecta conditione, ut judaeus in loco *Rigol* aquaeductum subterraneum, qui *Thol* vocatur, sumptibus suis ad longiorem ducationem debeat praeparare. Testes *Judaei*: Caleman. Liebermann de Grunevelt. Bonifan. Sconeman. Abraham. — Ib. 153: Ottonis Wirceburgensis ecclesiae majoris praepositi et A. decani interventu, lis inter confratres hospitalis Sancti Egidii et Sancti Theoderici et *judaeum Suzkint*, ob aquaeductum subterraneum juxta domum hospitalis dirimitur. Testes: Godefridus majoris ecclesiae decanus. Heinricus magister coquinae de Rodenburc (vgl. oben S. 106). Hertwicus magister coquinae. Acta pontif. Hermanni episcopi anno I. — Der dol, tol, tul (deß dolen ſ.) im alten Straßburger und Solothurner Stadtrecht und anderen Oberdeutſchen Schriften, und noch in Straßburg Duhl, in Nürnberg Tol, bedeckter Graben, unterirdiſche Waſſerleitung, Mine. Monſee. Gloſſ. *dolun* cloacas; mit der Bemerkung in Schilteri thes., in Schwaben heiße daſſelbe noch eine Dolle, Niederdeutſch Dole Grube, Frieſ. Dole, Dolle, Schwediſch dule, Engl. dell. Vergl. Friſch. Oberlin. Brem. Niederſächſ. Wörterb. In Frischlin nomenclat. (bei Friſch) Waſſer Thal, Waſſer Gang, aquaeductus. — Dieſes dol, dul (eigentlich hochd. tol, tul), nebſt dem Goth. und allgemeinen dal (Thal), weiſen auf ein einfaches dilan, dal, dêlum, dulans in demſelben Sinne wie das dafür eingetretene, zwar auch ſtarke, jedoch ſchon abgeleitete Angelſächſ. und Frieſ. delfan (dalf, dulfen, gedolfen), noch Engliſch und Niederländ. delve Graben, Engl. delf Grube (daher die Frieſ. Holländ. Namen Delf, Delfzijl, Delft). Das Goth. dalgs Grube iſt ähnliche Ableitung (vgl. balgs Balg), und dal in demſelben Sinne iſt nicht nothwendig in dalg zu ändern. Da das Nürnberger Tilk Graben, dem Goth. dalgs entſpricht, ſo deutet dies auch auf ein ſtarkes dilgan (dalg, dulgans). Vgl. Mittelhochd. dilhen verbergen. Andere Ableitungen vom Subſtantiv ſind umbetullet umgraben (bei Königshofen), und Niederd. utdolen durch Gruben bezeichnen. Man unterſcheide hievon aber das gewöhnlich zu dieſem Worte angezogene Engl. till (toil), Angelſ. tilian pflügen, landbauen, arbeiten (vergl. Goth. tulgjan ſtärken), das, wie Ziel, Zahl u. den Stamm tilan vorausſetzt. — Der in der Urk. vorkommende Ortsname Rigol ſcheint eben auch die Rinne zu bezeichnen, und erinnert an die rigelſteine im Nibel. (vergl. mein Wörterbuch). In einer Bozener Urk. 1190 finde ich aquaria, *rugialia*, aquarumque ductus. Hormair Tirol. Geſch. I, 2. Urkunde 81.

[5] Wie auf den Bildern der Herrad von Landsberg (des 12. Jahrh.) Taf. 3. 4 (vergl. Engelhardts Beſchreib. S. 62), und des Sachſenſpiegels in Batt's, Babo's u. Abbild. Tafel 11. 14. 15. 21. 26 und die Farbentafel, wo der Hut auch gelb iſt (bei Herrad weiß): in der Vorrede zu dieſen Abbild. S. XXIII wird auch das Gebot dieſes Abzeichens der Juden im Schwabenſpiegel 237 und anderen alten Rechtsbüchern, und dieſelbe Tracht überhaupt als Unterſcheidung der Heiden auf Bildern anderer Heidelb. Handſchriften nachgewieſen.

Kunſt war freilich ſicherer, und ſein ziemlich geſchmackloſes Gedicht von der umſtändlichen Bereitung der Tugend-Latwerge, deſſen Büchſe der Leib iſt (I, 2), zeugt wenigſtens von Kenntnis, wenn auch nicht Uebung der Arzneikunde [1]). Kürzer berührt Süßkind ein andres auch damals ſchon nicht minder einträgliches Geſchäft, beſonders der Juden, nämlich den Geldwucher durch hohen Zins [2]). Noch ſtärker wäre es, die Fabel im letzten Gedicht auf ihn ſelber zu beziehen, worin der Wolf ſich entſchuldigt, daß er durch Raub den Hunger ſtillen muß, weil er kein Geld hat, Speiſe zu kaufen: er ſei nun einmal dazu geboren, und nicht ſo ſchädlich, als die (wie er hätte ſagen können) in Schaafskleidern einhergehen.

Das Abſagen der Sangeskunſt ſchließt ſich einem Gedicht an, worin Süßkind die Milden um Abhülfe ſeiner Noth bittet und ſeine dürftige Haushaltung auf ähnliche Weiſe allegoriſch darſtellt, wie Tanhuſer (S. 425) und Wernher (S. 522): da drängen ihn Hebauf und Findenichts, Herr Darbian von Bigenot [3]) und Herr Dünnehabez drum weinen oft ſeine Kinder, die ſo ſchlechte Schnabelweide haben. Der letzte Ausdruck erinnert an jenen in der Nähe bekannten Ortsnamen, wovon eins der verſchiedenen Eſchenbache an der Schnabelweide benannt wird (S. 194).

Der Jude hat auch wirklich wohl die Dichtkunſt bald aufgegeben, weil er in keiner Hinſicht reich darin erſcheint. Er faßte natürlich nur die ſchon mannigfaltig vorgebildete lehrhafte Seite derſelben, und alle ſeine Gedichte beſtehen aus ſolchen einzelnen Strophen, wie bei Reinmar, Wernher u. a. Mit denſelben ſtimmt er auch in dem Spruch über adelich Thun und edele Geburt (I, 1), Gedankenfreiheit (II, 1), Todesbetrachtungen (I, 3. IV, 1), Lob Gottes und Preis des reinen Weibes, die des Mannes Krone (III), und in einzelnen Sprüchen (IV, 2). Er zeigt überall Sinn und Geſchick, und weder Sprache noch Ausdruck würden den Juden verrathen, obgleich auch nichts den Chriſten. Merkwürdig bleibt es immer, daß auf ſolche Weiſe ein Jude ſo ganz in die Reihe der Sangesmeiſter tritt, welche, ſpäter wenigſtens (z. B. Regenbogen), ſo heftig gegen die Juden dichteten. Das damals ſchon geſangreiche Frankenland (durch Biterolf, Botenlauben u. a.) hatte in Würzburg, wo die ſangliebenden Henneberger Burggrafen waren, einen ſtädtiſchen Mittelpunkt, beſonders durch Walther von der Vogelweide (S. 175), wie nachmals durch 127 Meiſter Konrad.

Süßkinds fünf [4]) jambiſche Weiſen ſind kunſtgerecht gebaut, und ihre drei Theile binden meiſt die Schlußreime. Meſſung und Reime ſind ziemlich gut [5]).

Alles iſt um ſo billiger zu beurtheilen, als die Maneſſiſche Sammlung allein uns ſeine Gedichte aufbehalten hat; und zwar nur als Nachtrag von der ſpäteren ſchlechteren Hand, welche ſo manches Schweizeriſche hineingebracht hat, wie die Lesarten weiſen.

Bodmer (Prob. 218) gibt Str. 3. 9. 11. 12.

120.

Gaſt.

Auch dieſen Dichter kennen wir nur aus der Maneſſiſchen Sammlung und auch nur als Nachtrag, überdies ohne Gemälde und in der alten Liſte erſt von ganz neuer Hand hinzugeſchrieben. Dies und die beiden ſeinen Namen führenden Gedichte laſſen nur unbeſtimmte Vermuthungen über ihn [6]). Möglich, daß er dem Schweizeriſchen Nachträgeſammler nahe ſtand und etwa der H. Gaſt von Affeltrangen war, deſſen Frau Eliſabeth eine Jahrzeit im Thurgauiſchen Stifte Tobel hatte [7]); oder W. genannt

---

[1] Adelung 198 bemerkte dieſe Kenntnis; Koch II, 7 muthmaßte im Dichter einen der Arznei Beſliſſenen.

[2] Der geſuoch IV, 2. Ebenſo in einer Deut. Freiſing. Urk. 1259. Lang regest. III. Mehr im Schwabenſpiegel und bei Haltaus.

[3] So hieß wirklich ein Schöffe zu Enkerich Theodoricus *Begenot* 1230 in Urkunde des Grafen Johann von Spanheim. Würdtwein subsid. dipl. V, 414. Vgl. oben S. .

[4] I und IV ſind nämlich dieſelbe Weiſe, welche die Hſſ. unrichtig trennt, ſo wie ſie V, 1. 2 als zwei Weiſen bezeichnet.

[5] III, 6. VI jâr : offenbâr : vâr; I, 2 ſin : bar in, und IV, 3 urkunde : künde : verkünde ſind weniger eigen, als IV, 1 ewe: prophête. — IV, 3, 3 iſt einen Fuß zu lang. — IV, 2, 3 beſſer gerne. — IV, 1 daz menſche hat unter andern auch Rudolf von Montfort (123).

[6] Adelung und Koch übergehen ihn gänzlich. Docen Mi. hält es für ungewiß, ob der Wälſche Gaſt (vergl. oben S. 163) gemeint ſei.

[7] Pupikofer Thurgau. Geſch. I, 141. 163. Urk. S. 37 im Tobelſchen Jahrzeitbuche 12—18. Jahrh., wo folgende Nachricht dem 13. Jahrh. anzugehören ſcheint: Elisabeth uxor quondam H. *Gast* de *Affeltrangen*. — Später, um 1521, gab es einen Hans Gaſt, Pfarrer und Schriftſteller in Baſel. Leu Helvet. Lex.

Gaſt, der 1266 eine daſſelbe Stift betreffende Urkunde der Söhne Grafen Krafts von Toggenburg auf Utenberg bezeugt [1]). Die beiden Strophen, worin der Dichter die Pflichten der verſchiedenen Stände, zunächſt der weltlichen, vom Kaiſer bis zum Ritter, dann auch der geiſtlichen, Frauen u. a. einſchärft, durch Wiederholung deſſelben fragenden Ausdrucks, ſind hierin wörtlich, wie in einem Gedichte Reinmars [2]) (II, 209, vgl. 93); und die zweite Strophe, welche nur die erſte fortſetzt, mit einer überzähligen [3]) Einſchaltung (vielleicht des Nachtragenden), hat auch den epigrammatiſchen Schluß, als Vorbild der ſpäter bekannten Priameln (Präambeln); und man könnte hier in dem unrecht richtenden König, der unnützer iſt, als alles übrige, eine Anſpielung finden, etwa auf den deshalb abgeſetzten König Heinrich (S. 80. 133): wie denn auch das Uebrige zunächſt den Geſichtskreis des Dichters im Auge hat.

Die Niederrheiniſche Umſchreibung der erſten Strophe in den namenloſen Leipziger Auszügen bekundet auch die frühe Beliebtheit ſolcher Gedichte.

121.

Von Buwenburg.

Dieſer Dichter ſetzt wieder die ältere Reihe der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein ihn hat, ſo wie der eigentlichen Minneſinger darin, fort, und gehört vielleicht mit den beiden folgenden, von welchen daſſelbe gilt, zunächſt der Schweiz an. Daß er aber, wie gemeinlich angenommen wird, zu den alten Freiherren von Bubenberg bei Bern gehöre [4]), dem widerſpricht ſowohl der Name, als das Wappen. Dieſes iſt, wie das Deutſche Reichswappen, ein ſchwarzer Adler in goldenem Felde. Die fehlende Benennung „Herr“ ſtimmt nicht zu jenen alten Freiherren; und der Name ſelber, Buwenburg, ſtimmt eben ſo wenig zu jenem, als zu einem anderen, halb Romaniſchen Bubenberg bei Greyerz [5]), deren beider Verhältnis zu einander unbekannt iſt. Und obſchon anderswo keine dergleichen Namen ſich finden [6]), ſo ſcheint der Dichter, deſſen Heimat die Mundart nicht verräth, [7]) doch tiefer am Rheine zu Hauſe. Sein wunderlicher Ausdruck gegen eine ihn abweiſende Schöne (IV, 2): „er wähnte ein Weib von Iper gefunden zu haben“, geht doch wohl auf die Niederländiſche Stadt Ypern: welche damals ſchon durch ihre ſchönen Zeuge berühmt war [8]); Hoye, dem der Dichter die Spröde vergleichen will, müßte dann etwa ſchlechtere Zeuge geliefert haben [9]).

Vermuthlich war der von Buwenburg ein ritterlicher Dienſtmann, der zugleich durch Lied und Sang beſonders den Frauen diente; ſo wie er der Geliebten, die ihn als ihren Helden (Dienſtmann) annehmen ſoll, genug Dienſte verheißt (I, 3). Sein ſpäteres Zeitalter, in der letzten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, bekundet die Erwähnung des „grauen Ordens“ (VI, 1), oder der Franziskaner, welche erſt um 1230 ſich in Deutſchland verbreiteten [10]). Die

---

[1]) Oben S. 54. Pupikofer Urk. S. 17: pren. — *B. dicto Gast.*

[2]) Oben S. 501. Daß Reinmar II, 102 mit „Herr Gaſt“ vielleicht dieſen Dichter anredet, iſt ſchon ebendaſelbſt bemerkt.

[3]) In eckige Klammern geſchloſſen. — In der erſten Zeile des Abgeſanges ſollte der weibliche Einſchnitt mit jambiſchem Fortſchritt, durch mehr Zwiſchenraum bezeichnet ſein.

[4]) Müller II, 137, Adelung 199, Koch II, 66 und Docen 143. — Der von der alten Stammburg Bubenberg, oberhalb Bern, benannte Kuno erhielt 1193 vom Herzog Bertold von Zäringen, deſſen Marſchall er war, Auftrag, den Ort Bern durch Mauer und Graben zur Stadt zu machen, und überſchritt den ihm angegebenen Umfang. Er zog ſelber, mit anderen edlen Herren hinein (ſein Haus kam 1516 an die Erlache, die es in neuern Zeiten erſt aufgegeben), und ſein Geſchlecht gehört zu den angeſehenſten und würdigſten der Stadt, die 14 Schultheißen deſſelben zählt, darunter) 1235 Peter, 1338 Heinrich, 1270 Kuno, 1272 Peter, 1284 Ulrich, 1319 Johannes ꝛc. Sie beerbten das reiche Haus Strettlingen (oben S. 118) und ſtarben im Burgund. Kriege aus. Stumpf Schweiz. Kron. 574. Leu Helvet. Lex. Müller I, 360. 436. 543 556. Ihr Wappen, bei Stumpf und Siebmacher II, 23, iſt ein wagerecht getheilter Schild, oben ein ſilberner Stern in blauem Felde, unten umgekehrt; auf dem Helm ein Mannskopf mit ebenſo bezeichneter Mütze.

[5]) Bubenberg, Mons Bovonis, Mont Bovon. Müller I, 436. Bonſtetten Schriften.

[6]) Baumburg, ehemaliges Schloß in Schwaben, bei Riedlingen (Würtemberg. Lex.), konnte aus Buwenburg entſtanden ſein.

[7]) Wenn nicht etwa ein garn (Str. 3), ſonſt ein baden (auch Stroh, Ei), für Geringes, dahin deutet. Was heißt Str. 13 in eggen nahe ſchleichen? auf Socken?

[8]) Vgl. meine Geſchichte des Breslauer Tuchhauſes (1831) Seite 14.

[9]) Oder iſt hier Anſpielung auf das hohe Alter des Hoiers (oben S. 504)? — Oberlins Gloſſar erklärt hoye durch Heu, übergeht aber den Gegenſatz Iper.

[10]) Die erſten Minoriten 1226 in Regensburg. Buchner Bair. Geſch. V, 60. Graue Brüder in Berlin 1271.

Anſpielung auf den Gral (IV, 2) bezieht ſich daher wohl auch eher auf den Titurel (oben S. 210 ff.), als auf Eſchenbachs Gedichte, und die Erwähnung, daß Bocksblut den Adamas erweiche (IV, 3), hat wohl aus demſelben Titurel die Geſchichte Gamurets im Sinne.

Buwenburg preiſet ſchon gern, gleich den ſpäteren Dichtern, die Freuden des Herbſtes (II. V); und auf ihm ganz eigene Weiſe, gedenkt er derſelben ſogar ſchon in der Mai= nnd Sommerwonne, als Grundveſte aller Freuden (I. III). Eine freilich auffallende Hindeutung darauf ſcheint das Gemälde zu enthalten: drei Bogenſchützen zu Pferde ſind in eine Viehheerde eingeritten, deren Hirte, mit einem (geretteten?) Hahn in der Hand, ſeinen Wurfſpieß gegen die Pferde ſchwingt.

Zu ſolcher Herbſtluſt paßt wohl die derbe Minne in dem ſchon gedachten Liede an die Spröde, welches er damit einleitet, daß er, zur Abwechſelung, auch einmal von den „ſchwachen“ (ſchlechten) Weibern ſingen will, — die Guten würden ſichs doch nicht annehmen; — und nach der obigen Schmähung, droht er noch der Spröden, welche er lange öffentlich und heimlich um ihre Minne gebeten, wenn ſie an ihm allein zu Ehren werden wolle und nicht ſeinen Willen thue, werde er ihr ein Wörtlein ſprechen, dem Seufzen und Weinen folge. Dieſes Wörtlein iſt alſo wohl nichts anders, als die eigentliche, beleidigende [1]) Benennung der Gutwilligen (bei Cervantes) oder Krähen (bei Benvenuto Cellini).

Sonſt huldigt Buwenburg auch der edlen Minne, der er manche Jahre gedient hat (III, 2) und will, was ihm auch geſchehe, der ihm von Gott Zugetheilten, die ſich ſellte erweichen laſſen, wie ſelbſt der Adamas thut (III, 3), und den reinen Frauen, welche ein gralmäßig Heil ſind, mit Sange immer dienen. Dabei fordert er zu Gericht auf für die Minne, welche klagt, daß unerträglicher Geſang aus unwerthen Münden ſie aus Deutſchen Landen vertreibe, und ſchließt damit, ſolche Sänger ſeien daran kenntlich, daß ſie getragener Kleider begehren: die ſoll man ſtillen, denn ihr Minneſang iſt Weibes Schande (VI). Buwenburg, der ſich hier wie Walther [2]), von den gemeinen fahrenden Singern ſcheidet, meint ohne Zweifel ſolche anſtößige und Zotenlieder, welche ſelbſt das Wort Minne allmählich in Verruf brachten, und dergleichen ſchon frühe vorkommen, und auch ritterliche Singer, wie Nithart und ſeinesgleichen (S. 439), ſelbſt Niſen, Winterſteten u. a. nicht verſchmähten. Den beiden letzten ſteht Buwenburg in aller Hinſicht, ſowohl des Inhalts, als der Form, nahe. Selbſt der rothe Mund des Niſers [3]) fehlt nicht, und erſchreckt durch ſeine Röthe, als wenn er blute (II, 3). Mit beiden ſtimmt Buwenburg in Sprache und Reime [4]), in Abwechſelung jambiſcher, trochäiſcher und daktyliſcher Bewegung [5]), Kehrreim (II) und durchgängiger Dreiſtrophigkeit der Lieder.

Tieck (S. 273) hat III, 1. 2 erneuet, und bis auf die beiden kurzen Zeilen, ganz daktyliſch gemacht.

122.

Heinrich von Tetingen.

Seiner iſt ſchon gedacht, als Zeugen einer Urkunde 22 Walthers von Klingen 1269 zu Klingenau, mit Buchein, Gutenburg und Steinmar; und ſo ſcheint er, wie die früher ebendaſelbſt und ebenſo, zum Theil auch in derſelben Geſellſchaft, auftretenden Konrad von Tetingen 1251–54, Johann von Tetingen 1256, und endlich Bertold von Tetingen 1302 ebendort [6]), dem von dem Dorfe Tetingen an der Aar, oberhalb Klingenau, benannten Edlen anzugehören, deren noch andere vorkommen[1]), und über welchen Ort Walther von Klingen die Vogtei 1269 mit den Burgen Klingenau und Tegerfeld an Biſchof Eberhard von Konſtanz verkauft[2]). Dieſe aber führen ein ganz anderes Wappen[3]); und wieder ein anderes führen die Breisgauiſchen von Dettingen, deren letzter 1617 im Freiburger Münſter mit Schild und Helm begraben wurde[4]). Es bleibt demnach nur das nähere, jetzo Badiſche Dettingen auf der Landzunge zwiſchen dem Zeller und Ueberlinger See, übrig[5]). Dieſes anſehnliche Pfarrdorf ſteht ſchon 816 in einer Vergabung Karls des Großen an Kloſter Reichenau und hatte ebenfalls ſeinen eigenen Adel: Burkard von Tetingen wurde 1262 (18. Oct.) zu Konſtanz von K. Konradin, als Herzog von Schwaben, belehnt mit Gailhof, Nußdorf, Scherenbuch und Walpertsweiler, welche Konrad ſein Eigenthum nennt[6]), vermuthlich als heimgefallene Schwäbiſche Lehen, und ſämmtlich im Linzgau gelegen, wie Dettingen. Burkards Sohn etwa war Heinrich v. T., und ihm, ſo wie ſeinen anderen Verwandten, Ritter Ulrich von Schöneck und Rudolf von Striperg, behielt Wernher von Gunzrieg bei Verpfändung ſeiner Burg Raderach unweit Mörsburg an Biſchof Rudolf von Konſtanz 1278 ihre Rechte vor; wobei Friedrich von Thurn (64) und die Brüder von Hohenfels (38) vorkommen[7]). Denſelben Verwandten übergab Wernher noch in demſelben Jahre 1278 die Burg, und verkaufte ſeine übrige Habe dort an Graf Mangold von Nellenburg. Für dieſen, der auch die Burg Raderach erwarb, welche 1286 weiter an das Hochſtift Konſtanz kam[8]), iſt Heinrich v. T. 1286 Bürge mit Graf Friedrich von Toggenburg (11), Dietrich von Altſtetten (80) u. a.[9]), Auch dieſe Ritter von T., wie ſie ſich nannten, ſcheinen früh ausgegangen, da 1362 ſchon ihre Veſte ſammt allem Zubehör für 1300 Pfund an die Deutſch-Ordens-Komthurei Meinau kam[10]). Ihr Wappen iſt iſt unbekannt, aber wenn dieſes auch das des Dichters Heinrich v. T. wäre, nämlich eine rechtshin gekehrte Sichel in goldenem Felde, ſo könnten die drei gleichnamigen und einander nahe wohnenden edlen Geſchlechter immer zuſammenhangen. Den urkundlichen Heinrich v. T., den wir ſo im Kreiſe von anderen edlen Dichtern oder deren Verwandten finden, dürfen wir unbedenklich für unſern Minneſinger nehmen. Das Gemälde zeigt ein unbekanntes Begebnis deſſelben: ein geharniſchter Bogenſchütze und ein Lanzenreiter, beide zu Roſſe, führen in ihrer Mitte den Singer auf einem Eſel gebunden als Gefangenen weg. Seine beiden Gedichte bieten keinen geſchichtlichen Zug. Das erſte daktyliſche[11])

---

[1]) Vgl. Pupikofer Thurgau. Geſch. I, Urk. S. 33 aus dem Dießenhofer Stadtrecht: wer ouch einer frowen oder juncfrowen under ougen ſpricht „du hor“ zahlt Buße der Herrſchaft und der Stadt.

[2]) Oben S. 176. Eine bildliche Anwendung dieſer getragenen Kleider, wie bei Walther, nur im entgegengeſetzten Sinne, wäre doch wohl zu geſucht.

[3]) Vgl. oben S. 62. 133.

[4]) Str. 1, 14 vogelin : in : ſin.

[5]) Rein trochäiſch ſind II und IV. In I ſind die beiden letzten Zeilen der Stollen und des Abgeſanges daktyliſch; desgleichen in III die erſten und letzte Zeile der Stollen und die beiden letzten Zeilen des Abgeſanges; und in IV die beiden kurzen Zeilen der Stollen, wie im Abgeſange die beiden erſten und vorletzten kurzen Zeilen: dabei, im übrigens trochäiſchen Gange, manchmal jambiſcher Einſchnitt (VI, 1. 3 heben ſo an). Durchgängig daktyliſch iſt V. — In I, 2. 4 und V, 2, 10 fehlt ein Fuß. — Druckfehler iſt lip für liep I, 3, 1.

[6]) Neugart cod. dipl. Alem. n. 1062: Berth. v. *Tetingen*.

---

[1] Laut Stumpfs Schweizer Kron. 467, und daraus Leu's Helvet. Lex., in Urk. des Johanniterhauſes zu Leugern „Ortlip und Berchtold v. Tettingen 1271. Stachenarius v. T. 1276. — Auf dieſes Tettingen vermuthet daher auch Adelung 142 (1251—75), und Docen 173. Koch II, 62 übergeht dies. — Zu bemerken iſt die Schreibung Totingen, Tothingen in den beiden Urkunden von 1263.

[2] Laut der oben S. 102 angeführten Urkunde bei Neugart: die vogtai ze Tetingen. Die oben S. 114 gedachte Urk. 1243 in villa *Tettingen* bezeugt auch Frater H. religiosus et nobilis dictus de Wandelbere (S. 116).

[3] Nämlich ein in ſechs rechteckige Felder getheilter Schild, oben ein ſchwarzes zwiſchen zwei grünen, unten umgekehrt; auf dem Helme zwei Stierhörner oder Adlerflügel. Stumpf a. a. O. Siebmacher II, 89.

[4] Laßberg II, LXXXVII. — Diemon de *Telling* 1338, führt im getheilten Schilde rechts eine Art, links einen Adlerflügel. Daſſelbe Wappen, nur umgeſtellt, hat Hermann von Liechtenvels 1338. Schreiber Freib. Urk. I, Taf. 6. Heinrich v. T. iſt 1367 Edelknecht in Dienſten Freiburgs. Ebd. I, 497.

[5] Laßberg I, XII und II, LXXXVII ſuchte den Dichter deshalb auch hier, und Mone Bad. Arch. I, 63 zeigte ihn urkundlich.

[6] Laßberg II, LXXXVIII: Gailoowe, St(N!)usdorf, Schigenbuch, Waltbrechtswil — propria nostra bona et possessiones.

[7] Aus dem Konſtanzer Copialbuch im Karlsruh. Archiv bei Mone: praeterea proprietatem et jus mihi competens in castro praemisso in *amicos* meos, videlicet Ulricum de Schoneck militem, Ruodolfum de Striperck, *Henricum de Tettingen* — transferre praecor. Erwähnt wird Fridericus de *Turri* und Zeugen ſind Henricus praepositus, Bertholdus custos et Gothardus scholasticus, fratres de *Hohenvels*, Ruopertus de Tannenvels, Heinricus de Honpurch.

[8] Kolb Bad. Lex. unter Raderach, wo auch ſchon der Inhalt der vorigen, wie der folgenden Urk. bemerkt iſt.

[9] Wie Rudolf von Sulzberg, Konrad und Nikolaus von Hermsdorf. Mone a. a. O.

[10] Kolb unter Dettingen. Ob die Adeligen von Tettingen in Schaffhauſen, deren letzter 1436 ſtarb (Leu Helvet. Lex.), daher ſtammten, erhellet nicht. — Merkwürdig iſt eine Urk. 1268, worin Graf Ulrich vom Berge zu Ehingen dem Kloſter zu Ochſenhauſen einen Hof in Tetingin ſchenkt, und zwiſchen ſeinem Sohn Konrad und Bertold vom Berge *Heinricus* de *Thaeldingen* als Zeuge ſteht. Neugart n. 997 möchte hier Chettingen leſen, und erklärt Tetingin durch Thalingen an der Iller. — Es finden ſich noch fünf andere Dettingen in Schwaben, von welchen aber keine Edlen bekannt ſind. Würtemberg. Lex.

[11] Nur die beiden kurzen Zeilen des Abgeſanges ſind, die erſte jambiſch, die zweite trochäiſch.

Minnelied wiederholt durch eine ganze Strophe das lîp, wortſpielend mit lip: das andere, trochäiſche Mai- und Minnelied preiſet die harte Herzenskönigin auch als eine treffliche Näherin [1]).

123.

Rudolf der Schreiber.

In der alten Namensliſte zu der Maneſſiſchen Sammlung, welche allein ihn, mit den beiden vorigen hat, heißt er, Herr Rudolf der Schreiber, auf ähnliche Weiſe, wie „Herr Heinrich Schreiber" (S. 463), und ohne Zweifel war er auch gelehrter Kanzler eines fürſtlichen Herrn. So ſtellt ihn das Gemälde dar: er übergibt einigen Boten verſiegelte Briefe, und neben ihm ſitzen zwei Diener, jeder mit einer Pergamentrolle über den Knien und darauf ſchreibend; alſo untergeordnete Schreiber, welche aus ſeinem Munde amtliche Urkunden oder ſeine Gedichte aufnehmen. Es iſt auch in einem ſeiner Minnelieder, ſo wenig als bei anderen edlen Dichtern, bloß ein bildlicher Ausdruck, wenn er ſich der Geliebten „ledig-eigen" nennt (II, 5), d. h. allein ihr, und nicht zugleich eines andern Dienſtmann [2]).

Demnach iſt kaum zu zweifeln, daß dieſer Rudolf eben der wohlbekannte Rudolf von (Hohen-)Ems, Dienſtmann zu Montfort ſei [3]). Derſelbe iſt zwar hauptſächlich erzählender Dichter, aber auch als ſolcher zeigt er deutliche Einwirkungen des Minneliedes, wie Veldeke und der folgende Gottfried, und dieſes lag ihm eben ſo nahe, wie anderen Aventüre-Dichtern (Hartmann, Eſchenbach), welche er, nebſt jenen und den bloßen Liederdichtern, wohl kennt und preiſet. Die größeren erzählenden Gedichte, deren er faſt mehr als irgend ein andrer verfaßt hat, ergeben manches von ſeinen Lebens- und beſonders eben Dichter-Verhältniſſen; ſo wie uns darin überhaupt mehr alte Dichternamen und Werke vorgeführt werden, als ſonſt anderswo.

Rudolfs erſtes Gedicht, deſſen er in drei folgenden erwähnt, iſt das von dem guten Gerhard, wie derſelbe durch Gottes Hülfe ein edles Volk aus großem Unheile erlöſte [4]). Es iſt ſchon bei dem Steinacher (S. 259) nachgewieſen, wie das ſonſt unter dem Namen „Kaiſer Otto der Rothe" gehende Gedicht wirklich noch dieſer gute Gerhard von Köln iſt, worin jener Kaiſer auch vorkömmt. Otto II iſt gemeint [1]), ſo benannt wegen ſeines rothen Bartes, von welchem anderweitig erzählt wird, wie der kühne Heinrich von Kempten ihn angreift und den hohen Schwur dabei vereitelt [2]): dieſer Kaiſer wurde, auf ſeine Bitte um den Lohn ſeines tugendhaften Lebens, durch eine himmliſche Stimme auf einen weniger eigennützigen Kaufmann zu Köln, genannt der gute Gerhard, verwieſen, reiſet dorthin, und überzeugt ſich [3]). Bei dem Steinacher iſt auch ſchon angeführt, wie Rudolf dieſes Gedicht auf Bitte ſeines Namensverwandten, Herrn Rudolfs des Steinachers, verfaßt, dem es der Fürſt von Oeſterreich, wie er „es ſchriftlich“ (vielleicht, bei dem heimiſchen Inhalt, auch ſchon Deutſch) gefunden, mitgetheilt und ſo in „dieß Land her“ gebracht habe. Wenn Rudolf, wie kaum zu zweifeln, der ältere jener beiden Rudolfe v. Steinach bei St. Gallen iſt, der zwiſchen 1209–21 auftritt, ſo iſt hier Herzog Heinrich oder Leopold der Glorreiche (S. 325) v. Oeſterreich gemeint. R. bekennt dabei, er habe es um Kurzweile und Gewinn gedichtet; wie er in ſeinem folgenden Gedichte ſagt, daß er das erſte als ein tumber (junger, unerfahrener) Mann unternommen habe. Auch hier ſchon zeigt gleich der Anfang, daß Gottfried von Straßburg ſein nachmals ſo hochgeprieſenes Vorbild war [4]), welchem er auch in dieſer Liederſammlung zunächſt ſteht.

---

[1] Lizelnæhe verſtehe ich nicht. Oberlin fragte ſchon darnach. Sind etwa Gebilde mit bloßen Bruſtlein gemeint? Dazu wäre der gleich folgende Wunſch ein naher Uebergang. Oder iſt zîtel næhe zu leſen? Im Heldenliede von Hugdietrich und Hildegund wird von der Königstochter gerühmt, daß ſie allerlei Thiere, auch zîtelîn ſauber genæt habe. zîtel iſt Deminut. des gewöhnlichen zîſe (Bd. 1, 344ᵇ. So auch in Straßb. Hdſ. des Heldenb.) Zeiſig. Sonſt heißt zîtel freilich auch das männliche Glied.

[2] Gegenſatz von ledic vrî in Nibel. 1017. Vgl. 126 Hadloub VII, 1. Titurel Str. 3092 du ſuß lebtliche krôn' ſolt tragen.

[3] Wie ſchon Caſparſon (Vorrede zu Wilhelm d. Heil. S. XXII) vermuthete. Adelung 182 nahm es auch an; zum Püterich 17 läßt er es unentſchieden. Koch II, 63 wünſcht es unterſucht. Der jüng. Adelung, Vatik. Nachr. 1, 44 und Docen 201 erwähnen es bloß. Laßberg I, v. XXI übergeht bei Rudolf von Ems den Minneſinger. Wie er ſagen kann, daß dieſer „Herr Rudolf" deſſen eigenhändigen Barlaam er aus deſſen „eigener Burg und Büchern zu Ems" vor ſich habe, heut zu Tage unverſtändig und ganz mit Unrecht Rudolf von Montfort genannt werde, verſteht ſich nicht, da er den Wilhelm, worin Rudolf ſich ſelber ſo benennt, dem Verfaſſer des Barlaam doch wohl nicht abſprechen wird, deſſen Benennung von Ems erſt bei der Fortſetzung der Weltkronik vorkommt.

[4] Barlaam, Grundr. 287. 293; vgl. Laßbergs Hdſ., hinter Chriemhild. Rache Str. 284, und Köpke's Ausg. Sp. 402:

ich hâte mich vermëzzen ê,
Dô ich daz mære envarte
von dëm guoten Gêrharte,
Het' ich mich dran verſûmet iht,
daz ſihte tumbem man geſchiht,
Daz ich ze buoze wolde ſtân,
ob mir wurde kunt getân
Ein ander mære: dëſt geſchëhen.

(In einer Königsberger Hdſ. fehlt dieſe Stelle nebſt dem darauf Folgenden).

Alexander, Münchener Hdſ. Bl. 30ᵇ:

Dô ich daz mære beſchiet,
wie vil nœtiger diet
Dër guote Gêrhart lôſte
von grôzem untrôſte.

Wilhelm von Orleans, Grundr. 196; vgl. Adelung Vatik. Hdſ. 1, 81:

Dër ouch daz buoch getihtet hât,
wie durh unſers ſchepfers rât
Dër guote Gêrhart lôſte
von grôzem untrôſte
Ein edel kumberhafte diet.

Sein nächſtes Werk iſt die große Legende von **Barlaam und Joſaphat**. Hier berichtet er im Eingange und am Schluſſe, daß Johannes von Damascus (ſt. 790) ſie aus dem Griechiſchen, wie der gleichzeitige König Barachias ſie ſchreiben ließ, ins Latein überſetzt, und dieſes Lateiniſche Buch ein Mann des Ciſterzienſer Ordens, nämlich der Abt Guido von Kappel, nach Deutſchland gebracht habe; auf des Abtes und der geſammten Brüderſchaft Rath, habe er (Rudolf), es zur guten Lehre und Beſſerung der Chriſtenheit Deutſch gedichtet, und was er auch hinzu gethan, ſo habe doch alles in ſeiner Urkunde wahren Grund. Guido war 1220—23 Abt von Kappel bei Zug [5]), und wir finden alſo den Dichter in derſelben heimatlichen [6]), nun auch zugleich gelehrten Umgebung, und wenn er hiedurch auch wohl Hülfe bei ſeiner Ueberſetzung fand, ſo las er doch, wie er ausdrücklich ſagt, ſelber ſeine Lateiniſche Urkunde und war überhaupt ſchriftkundig, wie denn ſein Schreiberamt erforderte.

Die Vergleichung mit der Griechiſchen und Lateiniſchen Legende, welche einfach erzählt, wie Barlaam den Joſaphat, des Indiſchen Königs Avenier Sohn, zum Chriſtenthum bekehrt, und beſonders in einer Reihe bedeutſamer Gleichniſſe echt morgenländiſches Gepräge trägt [7]), zeigt übrigens daß Rudolf mit großer Freiheit ſeinen Stoff behandelte und ihn ſinnvoll entwickelte [8]). Mit dieſem heiligen Werke, welches er mit einem Gebete zu dem dreieinigen Schöpfer aller Dinge und Geber aller Weisheit, Witz und Kunſt, davon ihm (Rudolf) zwar wenig zu Theile geworden, anhebt [9], wollte er, wie er ſagt, zugleich das wieder gut machen, was er etwa in ſeinem Gerhard gefehlt habe; zwar wiſſe er nicht, ob er ſich gebeſſert, und bittet auch hier um Nachſicht. Er gibt in den Anfangsbuchſtaben des drauf folgenden Gebetes mit durchgehendem Reime ſeinen Namen **Rudolf**; wie er, auch nach Gottfrieds Vorbild, in den folgenden Werken thut; und mit gleicher Reimwiederholung, welche auch innerhalb öfter vierreimig, wie bei Gottfried, eintritt[1]), endet der letzte Satz mit dem Anfangsverſe des Ganzen, welches ſich ſo zuſammenſchließt[2]).

---

[1] Lohengrin S. 186. — In Lat. Büchern Rufus, mitunter auch Magnus, wie ſein Vater Otto I.

[2] Grundriß 321. 323. Grimm Deut. Sagen II, 136.

[3] Schottky in Wien. Jahrb. Bd. 5, Anz. S. 33.

[4]:
Daz ein man durch guoten muot
ze rehte in guotem (muote) tuot,
Dez ſol man im ze guote jehen,
wan ez in guote muoz geſchehen.

Vgl. die erſte Stanze des Triſtan.

[5] Leu Helvet. Lex. Daher, wie ſchon Docen bemerkte, das Jahr 1270, in welchem Guido abbas Capellae Cisterciensis ordinis urkundlich vorkommen ſoll, laut Bodmer vor Chriemh. N. XI, wohl nur Druckfehler iſt. Stumpf Schweiz. Kron. 818 ſetzt Guido, als den zweiten Abt, um 1220, und Wernher, als den dritten, 1243. — Im Treffen bei Kappel fiel bekanntlich Zwingli 1531.

[6] Bei den ſonſt allgemeinen wilden elben (:halben) tritt doch der dort zunächſt heimiſche Name hervor. Köpke's Ausg. Sp. 194.

[7] Büſching hat in den wöch. Nachr. I, 104. 229 einige ausgehoben und im Bidpai nachgewieſen. Eins gibt auch Laßberg I, XX aus der Hohenemſer Hdſ., welche er jetzt hat, zur Vergleichung mit demſelben Stück in ſeiner jüngern Sammlung Erzählungen ſ. Nr. 34.

[8] Griechiſch iſt ſie erſt kürzlich von Boiſſonade (Anecd. Graec. Vol. IV. Par. 1832) herausgegeben, als Ergänzung zu Lequins Ausgabe der Griech. Werke des Joh. v. Dam. Lateiniſch, wie ſie ſonſt nur in den Opp. Joh. Dam. (Colm. 1546) ſteht, iſt ſie auch in die Legendenſammlungen übergegangen, z. B. in Lombardica hist. Jacobi Januens. (Norimb. 1481, Fol. 135), und daraus, wie die Altdeutſche Proſa (Grundr. 294), auch in den meiſten neueren Sprachen: Histoire de Barlaam et Josaphat. Par. 1514. 8; Historia de Barlaam y Josaphat. Madr. 1608. 8; Storia di Barlaam e Giosafatte. Rom. 1734. 4 (1818 fand ich in Rom das in demſelben Jahre dort gedruckte Volksbuch vita del glorioso S. Giosafat convertito da S. Barlaam eremita. 64 S. 8); die noch ungedr. Isländ. Barlaams-Saga (Torfaei series reg. Dan. p. 3. Halfd. Einari hist. litt. Isl. p. 101). Aus derſelben Quelle iſt vermuthlich la vie de seant Joaphaz versibus Gallicanis mspt. in bibl. Cotton. p. 34.

[9]:
Alpha et O, künik Sâbaôt — —
von nihte hâst getihtet
Din wiser gotlicher liſt,
ſwaz ſihtik unde unſihtik iſt,
Din wort iſt aller dinge klôz — —
Vater, ſun, heiliger geiſt

---

dû hâſt in wiſer volleiſte
Allen hërzen gegëben
ſin, verſtân, vernunftlich lëben
Mit miſſelîches teiles gunſt;
din geiſt verlîhet al die kunſt,
Die menſchlichez lëben treit:
eime git ër wîsheit,
Bi wizzen wîslichiu wort;
dëm andern kunſtrichen hort,
Dër doch an ime verborgen iſt;
dëm dritten maniger hande liſt;
Er git dëm beſcheidenheit;
gnuogen machet ër bereit
Mit triuwen tugende riche ſite — —

Swie kleine doch ſin wiſer rât
dër künſte mir geteilet hât,
kriſt hërre, ſô ſage ich dir
lop dër genâden, daz dû mir
Geruochtes ſinneklîche gëben
gelouben unde kriſten lëben ff.

[1]) Barlaam 44. 94. 101. 128. 132. 155. 170. 178. 219. 222. 238. 267. 281. Aelteres Vorbild iſt ſchon Hartmann, oben Seite 270—71.

[2]) Zum Eingange heißt es, nach Köpke's Ausgabe (1818), verglichen mit der Hohen-Emſer (jetzo Laßbergs) Hdſ. bei Bodmer und Grundr. 283 ff. 290 ff.:

Johannes hiez ein hërre guot,
dër truoc ze Gote ſtæten muot,
Von Damaſko was ër genant,
dër diz ſelbe mære vant
In kriecheſcheme getihte,
ze Latine er ëz rihte
Durch Got und durch alſolhe ſite,
daz ſich die liute bezzern mite.
Des ſelben hân ouch ich gedâht,
mag ëz werden volle brâht,
Und ob mir Got der ſinne gan,
daz ich ëz volle bringen kan,
So weiz ich wol, diz mære git
dën liuten ze et(e)licher zit
An kriſtenlicher êre
vorbilde in guoter lêre,
Swen durch Got dës wol gezimet,
daz er diz mære alhie vernimet,
Als ich ez geſchriben vant.
ëz brâhte her in Tiutſche lant
Des ordens von Zitels ein man,
von dem ichz aller êrſte gewan,
Von kapelle abbet Wide.

Das Folgende ſ. in folg. Anmerk. Der Schluß iſt:

In kriechiſch man diz mære ſchreip,
vil lange ëz alſô beleip,
Unz ëz ein reiner kriſten vant,
Johannes, dën ich hân genant,
Dër ſchreib ëz in Latine dô,
dës ſchrift hât ëz bewæret ſô
In Latine, als ër ëz las.
dër künik Bârâchias
Hiez ëz ſchriben, als ër ëz ſach,
und als mit urkünde jach
Dër guote man, dës wârheit
im het ir beider tôt geſeit,
Dër zweier unde meniges man
gewære urkünde was dar an,
Von dëm zuo dirre wârheit
niht mê noch minder wart geleit,
Wan als dër heilige munt
tet ſante Jôſafâtes kunt
Von anegenge unz an daz zil.
nû lëbet dër liute niht ze vil,
Die kriechiſch kunnen wol verſtân,
wær' ëz in kriechiſcher rede getân,
Ich wæne wol, ſô wære
diz mær' der kriechen mære,
Sô wær' ëz menigen man verdaget,
dëm ëz Latine hât geſaget.
Alſus hât ez dër pfafheit
diu wârheit dër ſchrift geſeit.

Dô mir diz mær' gekündet was
und ich ez in Latine las,
Ich nam daz redeliche lëben
von Zitels ze rât gëben,
Ob ich ëz ſolte tihten
und in Tiutſch berihten
Uf bezzerunge, oder niht.
dô geviel diu geſchiht
Wol dër wârhaften diet;
von kapelle der abbet riet
Und al diu ſamenunge mit
mit getriuwelicher gir,
Daz ich ëz iht verbære,
ëz wær' alſô gewære,
Sô ſuezer rede und alſô guot,
daz ëz vil lihte maniges muot
Ze bezzerunge kêrte
und bezzerunge lêrte.
Uf die gedinge und ûf dën wân
diz mære ich ſus getihtet hân,
Swer ëz hære oder leſe,
daz er ſich bezzernde weſe
An guoten werken in Gote
unde in ſinem gebote
Neme an diſem mære
ein vor bilde gewære.
Zuo dër gewæren wârheit
hân ich anders niht geleit,
Wan dës ich geſchriben vant.
ſwaz mir diz mære tet erkant,

Es ſcheinen zwar zwiſchen dieſen beiden Werken Rudolfs noch andere zu liegen, wenn er ſagt, daß er den Barlaam, der nicht von Ritterſchaft, Minne, Abenteuer und Sommerwonne handle, zugleich zur Buße dafür dichte, daß er in ſeinem Leben bisher ſo viel gelogen und die Leute mit trüglichen Mähren getäuſcht habe [1]): jedoch erhellet ſonſt nichts davon, und ſein Rittergedicht von Wilhelm und Amelie iſt noch ſpäter, als ſein Gedicht von den wunderbaren Abenteuern Alexanders, in welchen beiden er ſeinen Barlaam anführet. Dagegen ſtellt ſich in die Reihe zwiſchen Barlaam und Alexander, ſein im letzten in Verbindung mit dem Barlaam erwähntes Gedicht von der Bekehrung des Heiligen **Euſtachius**, welches bisher noch nicht aufgefunden iſt [2]).

Auch gehören dieſer Jugendzeit ohne Zweifel Rudolfs Minnelieder, in welchen er vor der Zeit grau zu werden fürchtet (I, 1), über ſeinen vergeblichen Frauendienſt klagend; und auf ſie deutet ſogar eine Stelle im Barlaam, welche zwar nicht in allen Handſchriften ſteht, aber weder durch Inhalt noch Form widerſpricht, worin vielmehr der Dichter ſelber auf ähnliche Weiſe vertritt, wie Gottfried öfter im Triſtan. Freilich iſt ſolches auffallender hier in der Legende, jedoch der Anlaß auch einladend, wie nämlich den jungen gottgeweihten Joſaphat die wunderſchöne

---

Daz hân ich iu gar geſaget
unde der wârheit niht verdaget.
Habe ich ouch iht dar zuo geleit,
daz iſt ſô gar von wârheit,
Daz ich es âne valſchen wân
von der ſchrift urkünde hân;
Der lüge muoſt' ich hie gedagen;
die boten unde die wîſſagen,
Des die geſchriben hânt an mich
mit ir lêre, daz hân ich
Geſprochen in diz mære,
dâvon iſt ez gewære.
Diu rede kleine mich beſtât,
des mich diu ſchrift bewiſet hât
Mit rehter urhabunge,
daz hât alhie mîn zunge
Ze bezzerunge der kriſtenheit
gewærliche vor geleit.
Diz mære iſt niht von riterſchaft
noch von minnen, diu mit kraft
An zweien gelieben geſchiht,
ez iſt von âventiure niht,
Noch von der lieben ſumerzît
ez iſt der werlte wider ſtrît
Mit ganzer wârheit, âne lüge ꝛc.
  Nû lât mich vürbaz ſprechen mê:
ich hâte mich vermezzen ꝛc. (ſ. S. 542. Anm. 4
nû hân ich des niht verjehen,
Ob ich hân iht gebezzert mich,
des weiz ich niht, noch wil ich
Mit dirre buoze mich bewarn,
mîn ſprechen an ein anders ſparn,
Swes ich mich hie verſûmet hân,
des bitet, ûf den erren wân,
Und wünſchet alle mir, durch Got,
mit rehten triuwen, âne ſpot,
Heiles unde iu mit mir;
wünſchet mir unde iu, daz wir
Ein ander vrœliche
geſehen in himelriche.
  Reiner Kriſt! nû lœſe mich
Von mînen ſünden, in den ich
Ofte ſünde wider dich
Diu guete iſt ſô genædeclich,
Ob alle zungen vlizzen ſich
Lêren dîner verte ſtrich,
Für wâr wær' in daz zwîvellich.
  Kriſt, herre Got, durch dînen tôt,
in dên diu menneſcheit ſich bôt,
Hilf uns, daz wir von ſchame rôt
vor dir iht ſtên, und uns der tôt
der helle iht ſende in wernde nôt.
des helfe uns daz lebende brôt,
alpha et o, kunik Sâbaôt!

[1] Die obige Stelle (S. 544) lautet weiter:
vil kûme ich daz vermide,
Ich muoz ez iu ze tiute ſagen,
ich hân da her in mînen tagen
Leider dikke vil gelogen
unde die liute betrogen
Mit trügelichen mæren·
ze trôſte uns ſündæren
Wil ich diz mære tihten.
durch Got in Tiutſch berihten,
Und bite, ſwer diz mære leſe,
daz er ſich bezzerende weſe
Mit ſtæte an deme glouben ſîn
und ouch durch Got gedenke mîn
Vil armes ſündæres.
der urhap diſes mæres
Wil ich in Tiutſcher zunge weſen,
als ich die wârheit hân geleſen.

[2] Die Alexandreis ſetzt die obige Stelle (S. 542, Anm. 4) ſo fort
Und wie der guote Jôſafât
ſich durch Barlâames rât
Die Gotes gnâde koufte,
dô er ſich Gote toufte;
Und wie ſich von der heidenſchaft
bekêrte nâch der Gotes kraft
Der guote Sant Euſtachius.
Ebenſo ſagt die obige Stelle des Wilhelm weiter:
und daz mære beſchiet,
Wie diu ſueze Gotes kraft
bekêrte von der heidenſchaft
Den guoten Jôſafâten,
wie im daz kunde râten
Barlaâmes wiſer munt.

Königstochter von Syrien zur Minne reizt und ſich dafür zur Taufe erbietet, bekennt Rudolf freimüthig, daß er bei ſo ſüßer Bitte der Schönen gerne zur Seligkeit geholfen hätte, und bricht mit dem Wunſche, daß ſo viel Dienſtwilligkeit wohl Dank gebührte, die Scherzrede ab [1]).

Die Alexandreïs iſt auf ähnliche Weiſe, wie der Barlaam, aus einer Lateiniſchen Ueberſetzung des Griechiſchen, angeblichen Kalliſthenes, gearbeitet, in ſechs Büchern. Rudolf gedenkt dabei einer Darſtellung deſſelben Stoffes durch ſeinen Freund Biterolf, deſſen Lieder er rühmt [2]), und der wohl jener im Wartburger Sängerkrieg auftretende Hennebergiſche Biterolf ſein könnte: ſo daß hier ſchon Rudolfs Verbindung mit Thüringen angedeutet wäre. Außerdem bezieht er ſich auf das frühere Gedicht deſſelben Stoffes, welches ein Lamprecht noch in alter ungebildeter Weiſe aus dem Wälſchen gereimt habe [3]): wie noch dieſes Lamprechtiſche Gedicht, welches den Alberich von Beſançon [4]) als ſeine Wälſche Quelle nennt, jene Unvollkommenheit der Reime und Reimzeilen zeigt, deren Abſtellung Rudolf durch Veldeke, Hartmann, Eſchenbach und Gottfried rühmt, wie Gottfried ſelber die beiden erſten preiſet [5]). Rudolfs Alexandreïs iſt auch weniger durch den Inhalt, als durch die gebildete Darſtellung wichtig; und wie der Eingang durch die vierreimigen Stanzen, deren Anfangsbuchſtaben ſeinen Namen bilden, noch beſtimmter Gottfrieds Triſtan als ſein Vorbild ausdrücken [6]), ſo ſteht auch hier ſeine erſte Nachahmung der Gottfriediſchen Berufung auf die älteren und beſſeren Dichter und deren Schilderung. Zu Anfange des zweiten Buchs fällt ihm das unternommene Werk zu ſchwer, und er bittet alle „meine“ Meiſter um Nachſicht und Belehrung, bemerkt dabei, daß ſeine Kunſt zwar mehr Meiſter zähle, als ihm jemals Haare gewachſen, und ſinnen, ſingen, dichten und reimen ſei jetzo mehr, als in allen Zeiten zuvor: dennoch, wie gemein nun die Kunſt ſei, ſtehe ſie doch eigentlich einſam, und man trete nicht in die Spur der wahren Meiſterſchaft, wie ſie angebahnt worden eben durch Veldeke, Hartmann, Eſchenbach und zumal Gottfried. „Unſere Kunſt,“ fährt er fort, „iſt ſinnreich und klug: wir dichten und reimen, vermeinen wir, nur hohen Sinn, und all unſere Arbeit ſoll den reinen Edelſteinen gleichen: aber das iſt ein eitler Wahn, und wir ſind nur an wunderliche, zuvor unerhörte Worte gekommen.“ Dann nennt er noch mehrere Meiſter und ihre Werke, bei welchen er Belehrung ſucht: die Herren Konrad von Himmelsfurt, Wirnt von Gravenberg, Ulrich von Zazikoven, Bligger von Steinach, Meiſter Heinrich von dem Türlin, Meiſter Freigedank (aus dem er weiterhin noch einen Spruch anführt), die Herren Konrad Flecke, Albrecht von Kemenat, Heinrich von Linaue, den Stricker, ſeinen Freund Herrn Wetzel, der St. Margrethen Leben gedichtet hat (dergleichen noch, zwar ohne dieſen Dichternamen, übrig ſind), und Herrn Ulrich von Türheim: alle dieſe, denen ſein kunſtloſer Sinn nachſtrebt, ſie ſeien lebend oder todt, bittet er, ſein auf den Dichterſtamm geſetztes Reis, nämlich ſeine bisherigen Werke, Gerhard, Barlaam, Euſtachius[1]), nicht abzuwerfen; wenn es behafte, ſo wolle er fürder einen Mann ausſenden, welcher den höchſten Preis errang, eben den Alexander[2]). Dieſes Gedicht iſt aber noch zu wenig bekannt, um zu beurtheilen, wie fern des eben ſo beſcheidenen, als regſamen Rudolfs Fortbildung daraus hervorgeht; und in welchem Verhältnis es, auch dem Inhalte nach, zu anderen älteren und jüngeren Gedichten von demſelben zwar geſchichtlichen, aber auch frühe ſchon manigfaltig durch die Sage verherrlichten Helden ſteht[3]). Wir kennen bisher aus dieſem nur in Einer, eben nicht vorzüglichen Handſchrift erhaltenen Werke bloß noch die ſchon (S. 403) gedachte Anſpielung, auf ein Gedicht Gottfrieds von Straßburg. Auch bezieht Rudolf ſich in der Weltkronik bei der Geſchichte der Amazonen auf ſein Buch von Alexander[4]).

---

[1]) Sie fehlt in der einen Königsberger und in der Berliner Hdſ., und der Herausgeber bereuet bei den Lesarten, ſie in den Text aufgenommen zu haben; ſie lautet aber "—" S. 305:

Jôſafât dêr guote man
vil ſêre ër zwîveln dô began;
Er dâhte, ob ërz verbære,
daz ëz vil wîſer wære,
Danne ob ër ſi alſô koufte
daz ſi ſich Gote toufte.
Si weger' im daz gemuete mê,
danne ie getete ſîn vater ê,
An grôzen zwîvel was er brâht,
als ez was dâ vor gedâht,
Alſô was ez nâch vol[le] komen,
dô ſi hâte in an ſich genomen,
"Unde in bat mit [ſuezer] ſtæte,
daz (d. des) maneger gerne tæte,
Sô er aller beſte kunde,
ein wîp, an der er vunde
Sô guote rede, ſô ſchœnen lîp,
ſwen ein ſô minneklichez wîp
Der guoten rede gewerte,
der tæte, ſwes ſi gerte.
Diz wil ich (jehen) ouch von mir,
daz ich mueſte helfen ir
Zuo des toufes reinikeit,
als ich iu nû hân geſeit.
Ich wurde überwunden ſus,
ob mir ſô manigen ſuezen kus
Bute alſô ein ſchœnez wîp,
daz ich minnete ir werden lîp,
Uf die rede, daz ſi ſich
Gote ergæbe, des hulfe ich;
Ein ſolich almuoſen wær' mîn gir,
ob es geruochte ein wîp von mir.
Ich bin wîben wol ſô holt,
daz ich in dur ir minnen ſolt
Sus wolde guetliche
koufen daz himelriche.
Ich wurde ir trût geſelle,
moht' ich ſi von der helle
Sus erlœſen, daz iſt mîn muot.
ſwër in ſô gërne dienſt tuot,
Dem ſolte ſîn ir dank bereit,
daz zæme wol ir wîpheit.
Nû lâzen diſe ſchimpfrede ſtân.
dô diſe bete was getân",
Unde Jôſafât der guote
begonde in ſînem muote
Von zwîvel hân ff.

[2]) Docen in unſ. Muſ. I, 139.

[3]) Maßmann gibt die Stelle des 5ten Buchs vor ſeinem Abdrucke des Lamprechtiſchen Gedichts in den Denkm. S. 3:

Ez hât ouch nâch den alten ſiten
ſtumpflich(e), niht wol beſniten,
Ein Lampreht getihtet
von Walſch in Diutſche berihtet.

[4]) Ohne Zweifel derſelbe, nach welchem der Stricker den Daniel von Blumenthal aus dem Wälſchen gedichtet hat. Grundriß 145.

[5]) Vgl. oben S. 75. 274. Rudolf hatte bei dem niht wol beſniten (Anmerk. 3) wohl Gottfrieds Ausdruck von Veldeke im Sinne: wie ſchône ër ſînen ſin beſneit! alle wilden Sprößlinge und Auswüchſe ſchnitt er weg: in Beziehung auf den durch ihn veredelten Dichterbaum.

[6]) Docen gab ihn in unſ. Muſ. II, 269:

Rîchiu ſælde, hôher ſin,
daz iſt von Gote ein grôz gewin,
den [nu] Got alſô beſinnet,
daz er ſælde gewinnet.

Uf hôhe kunſt iſt âhte niht,
iſt ſie ſunder ſælden pfliht,
ſô wirt ſie gar vernihtet,
obe ſælde ir niht zuo pflihtet.

Orthabunge rehter kunſt
iſt ſælden heil, gelückes gunſt,
dër ſie nâch ſælden wërben kan,
daz ime Got gelückes gan.

Dër kunſt geleite ſælden treit,
ſwër iht tihtet oder ſeit,
dër muoz kunſt bî ſælden tragen,
oder ſîne kunſt dër ſælde entſagen.

Das ſchon in allen bisherigen Werken Rudolfs ſich kund gebende Vorbild dieſes Meiſters Gottfried tritt nun am entſcheidendſten hervor in dem beim Alexander noch nicht genannten Ritter- und Minne-Gedichte von Wilhelm und Amelie, eben auch im Stoffe, welchen er wohl um ſo lieber ergriff. Seine Urkunde iſt auch, obſchon frei verdeutſcht, eine Wälſche, beſtimmt Nordfranzöſiſche, wie ſchon der, freilich nur ſchwach durchblickende Hintergrund der Geſchichte Wilhelms des Eroberers ergibt, und die, auch wie bei Gottfried, mitunter beibehaltenen Franzöſiſchen Ausdrücke und ganzen Reimzeilen bezeugen. Sein nicht genannter Verdichter mochte ihm ſelber verborgen ſein, und iſt anderweitig ſo wenig bekannt, als überhaupt das Altfranzöſiſche Gedicht, obgleich Rudolf einmal[5]), vielleicht eben daraus, bemerkt, daß ſeines Helden Wilhelms weiter Ruhm in Wälſchen Landen ihn auch zur Mehrung deſſelben bewogen habe. Deſto mehr erfahren wir aus Rudolfs Verdeutſchung über ſeine eigenen Verhältniſſe. Laut des Schluſſes, brachte der biederbe, nach Ehren werbende Johannes von Ravensburg das Wälſche Buch mit her nach Deutſchland, damit es Deutſch gedichtet würde und

---

Ofte ergât ouch diu geſchiht,
daz man den künſterichen ſiht,
dem ſelben iſt daz heil geſchehen,
daz ſin[e] kunſt ſælig ſi geſehen.
Tobeſich und ouch guot getiht'
daz bindet (Z'wâre) ie die riht',
als ez diu ſælde tihtet
und ez gelünke rihtet.
Florieret ſælde kunſt ir kraft,
ſô edelt ſich diu meiſterſchaft
und wirt diu kunſt gekreftet,
der ſin gemeiſterſcheftet.

[1] Vgl. S. 543, Anmerk. 2.

[2] Die ganze Stelle umſtändlich erläutert, folgt hinten unter den gemeinſamen Zeugniſſen.

[3] Vgl. Grundr. 221. Die von Docen (Miſc. I, 131) und Maßmann (Denkm. S. 15) verſprochenen Mittheilungen über dies Werk ſind bisher nicht erfolgt. Drum fragt ſich noch, ob die zur Fortſetzung der Rudolfiſchen Weltkronik in der Gleinik-Linzer großen Handſchrift beigefügte Geſchichte Alexanders, welche im fünften Buche, Kap. 3 abbricht, auch etwa mit Rudolfs Gedichte zuſammenhängt.

[4] In derſelben Handſchrift, nach Adelungs Abſchrift I, 231:

Dô liezen ſi ſich zehant
nider in ein witez lant,
Daz mit dem mer beſlozzen was
und mit guoten bürgen, als ich las
An Alexanders buoche;
ſi heten vil kleine ruoche ff.

[5] In der Kaſſel. Hdſ. S. 268.

ſo ihm die Huld der Geliebten, der er dienen will und muß, erwerbe, wie es ihr die Weile kürze. Durch ihn ward es Rudolfen bekannt, der ſich hier ſelber einen **Knappen** und **Dienſtmann** zu **Montfort** nennt, und nach ſeinem Gerhard und Joſaphat (Euſtachius und Alexander werden übergangen) ſich an dieſem Werke verſuchte, auf Bitte des noch täglich an Würdigkeit und Gut wachſenden **Schenken Konrad von Winterſteten**, um ſeiner Herrin ſich als getreuen Dienſtmann dadurch zu bewähren: aber auch ohnedies würde Rudolf allen werthen und tugendlichen Frauen und Männern damit gedient haben, welche ſeine Unkunſt freundlich entſchuldigen und berichtigen mögen [1]). Er nennt ſich auch hier ſchon in den Anfangsbuchſtaben der Eingangszeilen, und dicht darauf folgt ebenſo **Johannes** [2]), ohne Zweifel Johannes von Ravensburg, dem er die Mittheilung des Wälſchen Buches ver-

---

[1]) Nach den Heidelberg. und Kaſſeler Hdſſ. Vgl. Grundr. 193:

Von Frankenrich' in Tiutſchiu lant
wurden diſiu mære geſant
Bî einem hübſchen wërden man,
dër wol nâch êren wërben kan,
An ſiner zuo legender jugent,
mit zühten, mit manlicher tugent:
Von **Ravenspurg Johannes**.
diu tât des wërden mannes
Wart im an **Welſchen** buochen kunt,
und brâhte ſi dô ſâ ze ſtunt,
Als ër ſi geſchriben vant,
mit im her in Tiutſchiu lant,
Dâr ûf, ob ër den vunde,
dër ſi dirihten kunde,
Daz ſi von im berihtet,
in Tiutſche wurde getihtet,
Durch ſiner wërden vrouwen gruoz,
dër er wil und dienen muoz,
Ob daz buoch iendert kæme,
daz ſi ez von im vernæme,
Ob ſi die lange ſtunde
dar an geſenften kunde,
Daz ſi ouch im den kumber ſin
ſenfterte unde ſine pin.
Von dim wart diz mære,
wie ez geſchehen wære,
Einem **Knappen** erkant,
dër iſt **Ruodolf** genant,
Ein **dien(e)ſt man ze Montfort**,
der hât ez brâht unz an daz ort,
Der ouch daz buoch getihtet hât,
(Das hierauf Folgende ſ. S. 542. Anm. 4. und S. 543. Anm. 2.)
dër knappe ich bin; dô mir wart kunt
Diſiu âventiure,
nâch miner ſinne ſtiure
Geluſte des von hërzen mich,
durch wërder liute gunſt, daz ich
Mine kunſt verſuochte dar an,
als ich ir von êrſt began.
Mich bat ein tugentricher helt,
der da vür iſt ûz erwelt,
Er ſi an hôhem muote,
an wirdikeit, mit guote
Wahſende aller tegelich,
daz ich dar an arbeitte mich,
Ze dienſte ſiner vrouwen,
daz ſi geruochte ſchouwen
Sines hërzen willen dar an,
daz ër ir ſtæter dien(e)ſt man
Iemêr ſtæte wëſen wil,
getriulich alliu ſiniu zil,
Als er ir her gedienet hât:
daz iſt der **ſchenke Kuonrât**
Von Winterſteten, durch dën hân
ich min arbeit dar an getân,
Als ich hân hie vor verjehen.
wær' aber ez durch in niht geſchehe
Dannoch hete ich niht verlân,
ich mueſte dar an gedienet hân
Allen wërden wiben
und tugentgërnden liben,
Ez ſi man oder wip,
in ſwelher wirde lebe ſin lip,
Durch die wil ich min arbeit
an diz getihte hân geleit,
Daz ſi mir genædig ſin
und mir ir guete machen ſchin,
Und min unkunſt wol vuegen
und in vriuntſchefte ruegen,
Ob ich unkunſteclichen hân
diſem mære her getân.

Welher min vriunt mir vriundes rât
erzeiget, âne miſſerât,
ob [er] mir dër rât ze ſtaten ſtât,
und mich niht tümplich irren lât,
dër tuot mir wol, ſwie ez ergât,
und leit an mich der triuwen wât,
diz iſt ein vriuntlich getât.
nû helfe uns dër erbermde ſât!
daz mære al hie ein ende hât.

Dieſe in der Heidelb. Hdſ. 4 fehlenden 9 Schlußzeilen ſchließen ſich durch den Reim eben ſo dem Anfang an, wie jene des Barlaam (S. 545).

[2]) Dieſelben Handſchriften und die Adelungiſche Abſchrift einer unbekannten Handſchrift laſſen den Anfang ſo herſtellen:

K einer tugende wiſer rât
V on edeles hërzen lêre gât:
O b alles lobes wirdikeit
D en pris diu zuht al eine treit;
O uch muoz ein man, ſwaz ër getuot,
L ob und lobelichez guot
F lorieren unde ſtæten

I n getriuwes hërzen ræten,
O b ër an im dër wërlde pris
H ohen wil und wërben wil!
A lle die getriuwe ſint,
N ennet man dër êren kint;

dankte, und der in dieſen Zeilen zugleich auf ſeine Weiſe geprieſen wird. Auch dieſe Verbindung ſeines Namens mit dem ſeines Gönners, ſo wie die gleiche Einführung des Namens Wilhelm, da wo die Erzählung eigentlich erſt auf dieſen kömmt [1]), fand Rudolf bei ſeinem Meiſter Gottfried vorgebildet.

Von Rudolfs beiden Gönnern, Johannes von Ravensburg und Konrad v. Winterſteten, iſt ſchon bei des letzten vermuthlichem Bruder Ulrich (S. 133–35) umſtändlich die Rede geweſen, wodurch ſich die Zeit dieſes Gedichts vor 1241 beſtimmt [2]). Auf Montfort, wo Rudolf Dienſtmann war, blühte damals der nach dieſer Burg im Rheinthale benannte Stamm der alten Grafen, welchen Hugo's I Söhne und Enkel Rudolfs, zu Anfange des 13. Jahrhunderts, in drei Zweigen ausbreiteten Hugo II auf Tetnang, Rudolf auf Feldkirch, Ulrich auf Bregenz; unter deren Nachkommen noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts Graf Hugo von Montfort und Bregenz ſelber als Dichter, auch von Minneliedern mit Sangweiſen, hervortritt [3]).

Rudolf führt in ſeinem Gedichte Geſpräche mit der Frau Abenteure, wie Eſchenbach (S. 199), und läßt ſie eben da eintreten, wo die Erzählung auf ſeinen eigentlichen Helden, Wilhelm, den Herrn der Abenteure, kömmt, indem ſie Rudolfen auffordert, ſie zu vollführen; wogegen er auf andere ältere und mitlebende Meiſter und deren Werke hinweiſet, mit welchen ſie beſſer berathen wäre, und meiſt dieſelben nennt und preiſet, wie bei Alexander, nämlich: Veldeke, Hartmann, Eſchenbach, Gottfried, Bligger von Steinach, Ulrich von Zazikoven, Wirnt von Gravenberg, Freigedank, den von Abſalone, den von Fußesbrunnen, Herrn Konrad Flecke, den von Linaue, den Stricker, Gottfried von Hohenlohe, Albrecht von Kemenat. Auf die Antwort der Abenteure, daß ſie zur Zeit der Genannten noch verborgen geweſen, weiſet er ſie an den meiſterlichen Türheimer. Die Abenteure aber beſteht darauf, daß Rudolf ſelber das Angefangene vollende, indem ſich nicht zu ſchämen brauche, wer ſein Beſtes thut. Da weigert er ſich nicht länger, wenn nur Meiſter Heſſe von Straßburg der Schreiber ſeinem Gedichte nachhelfen wolle. Sie verheißt, daß er es gern überhören werde, ſo wie Rudolfs Freund Faſold und andere Merker (Kunſtrichter) es freundlich aufnehmen werden. Rudolf geht alſo getroſt ans Werk, damit die Frau Abenteure demjenigen, auf deſſen Bitte er dichte, die Huld ſeiner Herrin erwerbe, nämlich dem Schenken Konrad von Win-

---

Nihtes niht getugenden kan
Einen êre gernden man
Sô wol, sô reht beſcheidenheit,
diu aller tugende krône treit ff. (Freigedank)

[1] Bei Caſparſon, vor Ulrichs von dem Türlin Wilhelm von Oranſe S. XVI, Docen Miſc. II, 180 und Heidelb. Hdſ. Bl. 28:

Wer hât mich guoter her geleſen,
Iſt ez ieman geweſen
Lebende in ſolher wiſe,
Lobe er mich, daz mich priſe,
Ez ſi man oder wip,
Hab' er ſô getriuwen lip,
Ane valſch, ſô ſol er mich
Lieben, daz iſt vriuntlich,
Mit ſuezer ſinne ſtiure:
ich bin diu Aventiure ff.

Wie hier Willehalm, ſo ſteht weiterhin (Heidelb. Hdſ. Bl. 66) Amelie, wo ſie zuerſt auftritt, weil Gottfried auch die Namen beider Geliebten andeutet.

[2] Die oben S. 90 erwähnten Urkunden 1227 bezeugen, in Geſellſchaft der Brüder von Nifen, Konrads von Winterſteten und Ulrichs von Singenberg, Dieto und 1228 Henricus de *Ravensburc*, welcher erſte ſchon 1179 bei einer Urk. des Kloſters Fiſchen iſt. Im J. 1270 tritt Biſchof Eberhard von Konſtanz dem Abte Bertold von St. Gallen castrum in Bongarten (Baumgarten bei Buchhorn) ab, cum aliis possessionibus, quocunque nomine censeantur, cum hominibus cujuscunque conditionis, ac etiam cum juribus et jurisdictionibus, in quibus quondam Uolricus miles de Bodemin Hainrico militi de *Ravenspurch*, avunculo suo bone memorie, quoque jure successit, quocunque titulo nobis, nomine ecclesie nostre, ab eodem in vita contraditas et collatas etc. Neugart cod. dipl. Alemann. n. 1008.

[3] Die fabelhafte Ableitung von dem Römer Curius, der auch Montfort oder Starkenfels erbaut habe, theilt dieſes alte Geſchlecht mit den Toggenburgern (S. 32). Lazius migr. gent. l. VIII. p. 333 ſetzt einen Karolingiſchen Pfalzgrafen Roderich um 810 an die Spitze, weiter herab einen Ulrich um 1160 als Vater Hugo's; andere dazwiſchen nennen die Turnierbücher. Bucelin, in der nachträglichen Stammtafel dieſes Geſchlechts, beginnt auch mit Rudolf, wie Buddeus im hiſtor. Lex. und Gauhe im Adels-Lex. Vergl. Spener op. herald. l. II, c. 16. In Urk. finden ſich: Hugo 1208. 9 (Würtemb. Lex. unter Tettnang, und Leu Helvet. Lex.); 1263. 68. 71 die Brüder Rudolf (Feldkirch) und Ulrich (Bregenz) bei Neugart und Herrgott dipl. Habsb. Der obige ſpätere Dichter Hugo iſt ohne Zweifel Hugo's II gleichnamiger Urenkel, der bei der Theilung mit ſeinem Bruder Konrad die erheiratheten Pfannbergiſchen Güter in Steiermark bekam, aber auch noch Theil an Bregenz behielt. — Der 1276 eine Urk. bezeugende *Rudolf* Mareschalchus de *Montfort* gehört zu den Montfortiſchen Erbmarſchällen, die zu Tellighaus bei Wallenſtadt wohnten und dort Güter beſaßen, im 14. Jahrh. ausgingen, und deren Wappen, — zwei krumme Linien, welche eine dritte wagrecht durchſchnitt, — noch lange am Montfortiſchen Hofe ſichtbar war. Arx St. Gall. Geſch. I, 443.

terſteten, um deſſen preiswürdige Tugenden er es gern thue [1]). Außerdem, beklagt Rudolf noch den Grafen **Konrad v. Oettingen**, der in 3 Jahren ſeit er Ritter ward und bevor er Deutſchland verließ, das größte Lob erwarb [2]); und dieſer iſt vermuthlich **der** Graf Konrad von Oettingen, welcher durch Heirath die Landgrafſchaft Niederelſaß erwarb, nach 1238, und deſſen Sohn oder Enkel Ludwig [3]) auch von dem jungen Meiſſener (S. 511) geprieſen wird.

Von den obgenannten Dichtern erwähnt Rudolf an anderen Stellen noch: **Eſchenbach**, indem er die Tapferkeit Wilhelms gern eben ſo preiſen möchte, wie jener den Gamuret vor Ganvoleiß, im Parcival [4]); dann, **Gottfrieds** Gedichte über Mein und Dein und das gläſerne Glück [5]); und noch zweimal rühmt Rudolf ſeinen Freund Herrn **Ulrich von Türheim** und deſſen Gedicht Elies, welches die wunderbare Macht der Minne offenbare [6]). Dieſer Ulrich zeigt ſich auch dadurch ſchon mit Rudolf befreundet, daß er ebenfalls dem Schenken Konrad von Winterſteten zu Gefallen Gottfrieds Triſtan vollendete (S. 134). Endlich iſt ſchon bei **Walther** (S. 180) Rudolfs Beziehung auf deſſen Lied von Unverträglichkeit der Minne und der Kindheit gedacht.

In dieſer letzten Hinſicht ſtimmt aber Rudolf eher mit Eſchenbach (S. 226), ſeinem Stoffe gemäß, da Wilhelm und Amalie ſchon als Kinder ſich herzlich lieben. Der erſte Theil dieſes Gedichtes bildet eine ſehr ähnliche Vorgeſchichte, wie Gottfried von Triſtans Aeltern erzählt, indem Wilhelms Vater, auch Wilhelm genannt, Graf von Hennegau, und mütterlicher Oheim des Königs Philipp (I) von Frankreich, im Kampfe gegen Herzog Gottfried von Brabant fällt und ſeine geliebte Gattin Ille von

---

[1] Caſparſ. XX. Adelung Vatikan. Hdſſ. I, 67 und Docen Miſc. II, 155:

„Vron Aventiure, ſô wil ich
mit iu gërne arbeiten mich,
Daz ir mit guotlichen ſiten
geruochet ſine vrouwen biten,
Daz ſi durh wibes guete
im hœhe ſin gemuete,
Der ir mit ſtætem muote,
mit lîbe und ouch mit guote,
Wil iemer dienen ſiniu zil,
durh den ich iuch tihten wil;
Und manet ſi der werdekeit,
die Got an ſi hât geleit
Alſo lobeliche,
daz ſi in vrouden riche,
Und daz ſi ſiner ſtæte
durch ir tugende ræte
Ze guote an im gedenke.
daz iſt der werde ſchenke
Der hôch gemuote **Kuonrât**
von **Winterſteten**, der mich hât
Gebeten durh dën willen ſin,
daz ich dur in die ſinne min
Arbeite und iuch tihte
in rehter rime ſlihte;
Daz wil ich gerne tuon durch in,
wan ſin gemuete und ouch ſin ſin
Und aller ſiner tugende rât
gar nâch der wërlte priſe ſtât.
Dâ von dunket er mich wert,
des er an mich hât gegert,
Daz ich daz gerne durch in tuo.

Das Vorhergehende ſ. bei den gemeinſamen Zeugniſſen.

[2] Kaſſel. Hdſ. S. 67. Heidelb. Hdſ. Bl. 37^{b}. Die Vermuthung, daß der von **Erringen**, welchen Türheimer preiſet (oben S. 207), eben dieſer Oettinger ſei, iſt unnöthig, weil es Schwäbiſche Erringer von Norendorf gab. Siebmacher II, 93.

[3] Die beiden Erbtöchter Heinrichs, des letzten Gr. v. Egesheim, der 1230 ſtarb, heiratheten Konrad und Graf Albrecht oder Burchard von Hohenberg, durch deſſen Schweſter Anna die Landgrafſchaft Oberelſaß an Rudolf von Habsburg kam (oben S. 94). Herzog Elſaſſ. Chron. II, 17. Spener l. I, c. 67, wo auch die weitere Abſtammung der Oettinger, ſogar von einem Römer Gedeon zur Zeit Julius Caſars; naher von Arnold, einem der 12 Welfen, und von Brains oder Grains oder Cajus, einem Schweſtermann Kaiſer **Otto's** I. Buddeus hiſt. Lex. nennt unter deſſen Abkommlingen keinen Konrad, dagegen Friedrichs Sohn Ludwig 1212, auf den bis 1293 noch drei Ludwige folgen.

[4] Grundr. S. 195:

ſchiere wart ſin (Wilhelms) lop ſô breit,
Daz ich von rehter wârheit weiz,
daz Gamuret vor Ganvoleiz
Nie bejagete ſô hôhen priſ.
wær' eht ich an kunſte wiſ,
Daz ich den werden wiſen
alſô wol kunde priſen
Unt ſine riterliche tât,
ſô wiſlich uns gepriſet hât
Her **Wolfram von Eſchenbach**,
waz (von) Gamuret dort geſ(ch)ach,
Sô ſolt' ich in priſen daz,
vil wol hât er verdienet daz.

[5] Welche deshalb aus Lichtenſteins Gedichten geſchieden ſind, oben S. 403.

[6] Kaſſel. Hdſ. S. 73. 146. Vgl. Muſ. I, 502. Docen Miſc. II, 304:

Daz ſueze wort Minne
hât in vremde ſinne
In menge wis geteilet ſich;
daz hât min vriunt hër **Uolrich**
Von **Turheim** mit wisheit
an Eliez wîslich geleit:
Daz ſol man leſen, dâ ſtât an,
waz diu Minne wunders kan
An mannen und an wiben
ueben unde triben.

Daß hier Eliez anſtatt Elies zu leſen, darüber vgl. oben S. 107. 197.

Normandie, die gerade am Todestage des Gatten einen Sohn geboren, über ſeinem Leichnam vor Leide ſtirbt; wobei mehrere Züge, wie das Aufbrechen des Sarges und der Blutſturz, zugleich an Chriemhildens Todtenklage erinnern. Der junge, ſchon bei der Geburt verwaiſete Wilhelm wird bei Herzog Gottfried, der ihn an Sohnes Statt annimmt und zu Köln vor dem Kaiſer feierlich zu ſeinem Nachfolger erklärt, auf ähnliche ſorgfältige Weiſe erzogen [1]), wie Triſtan. Als Knabe ſchon faßt er (wie Lichtenſtein) den Entſchluß, im Frauendienſte Ritter zu werden, und begibt ſich nach England zum Könige Reinher [2]): und hier entſpinnt ſich mit deſſen ſchöner Tochter Amelie die zarte kindliche Minne, der'n liebliche Schilderung wohl dem Ottacker bei König Wenzels kindlicher Vermählung vorſchwebte [3]). In dieſer Darſtellung [4]), mit allgemeinen Betrachtungen über die Minne und Liebe [5]), wobei Türheims und Walthers Meinungen vorkommen), und dann in den Minnebriefen, welche durch den Boten Pitipas zwiſchen den Geliebten gewechſelt werden, als Wilhelm zum Turnier nach Commerſi (wohl Cambreſis) gezogen, wo er mit glänzenden Thaten die Ritterwürde erringt, zeiget Rudolf ſich ganz als Minneſinger, und hat hier wohl zunächſt Veldeke's Vorbild im Sinne [6]). Auch ruft er wieder bei der Schilderung, als Wilhelm „den höchſten Namen der Welt“ erwirbt und Ritter wird, die Hülfe anderer guter Dichter an, wie Gottfried. Im Uebrigen, wie Wilhelm, nach manchen ritterlichen Kämpfen und Abenteuern, endlich mit ſeiner Amelie vermählt, Herzog von Normandie und König von England wird, wo ſein Sohn Wilhelm ihm nachfolgt, während ſein andrer Sohn Gottfried Herzog von Brabant und Ahnherr des Kreuzfahrers Gottfried iſt, kommen noch manche eigenthümliche und merkwürdige Züge vor, z. B. Wilhelms Gelübde der Stummheit (wie Tamino), die Schilderung von Minnegerichten bei Turnieren [7]). Auch an Frau Minne richtet Rudolf eine Rede, ſo wie er wiederholentlich im Geſpräche mit Frau Abenteure hervortritt [8]). Einmal beklagt er ſich bei ihr noch über den Unfug der Leute, die nicht gerne lange zuhören ſondern lieber allerlei durch einander ſchwatzen: gleichwohl dichtet er zur Selbſtgenugthuung [9]).

Bei dieſer ſo manigfaltigen lebhaften perſönlichen Einmiſchung des ritterlichen Dichters, wozu der Stoff beſonders reizte, obgleich er ihn ohne Zweifel auch mit dichteriſcher und Deutſcher Freiheit behandelte, entfaltet ſich deſſen inniger Sinn und umſichtig erworbenes Geſchick vornämlich in dieſem Romane, welcher auch vor allen bisherigen Werken Rudolfs beliebt geweſen, und ſich bis zu Ende des 15. Jahrhunderts in vielen Abſchriften erhalten hat [10]); ja er iſt damals noch, wie es ſcheint, aus dem Gedächtniſſe, von einem ungenannten Reimer kurz verarbeitet [1]), zuletzt durch dieſe Vermittelung von Hans Sachs dramatiſiert worden. Ebenſo bezeugen manigfaltige Anſpielungen auf die treuen Geliebten Wilhelm und Amelie, im Friedrich von Schwaben [2]), beim Ackermann von Böheim [3]), und bei Püterich namentlich als Rudolfs Werk [4]), daß dieſe Dichtung vor allen im Andenken geblieben iſt.

---

[1]) Im fünften Jahre ſchon, wo er zwölf ebenalte und ihm gleich gekleidete Geſpielen erhält, lernt er Latein; im achten lernt er reiten, fechten, jagen u. ſ. w.

[2]) Mit 10 Gefährten, 6 zur Geſellſchaft als Meiſter in Zucht und Ritterſchaft, 4 zur Pflege der Hofämter als Marſchalk, Schenke, Truchſeß und Kämmerer. S. 108.

[3]) Oben S. 16. Rudolf ſagt:

dô wurden ſi des (en) ein,
Daz ſi im ſagte mære,
wie ſchœn' ir tohter wære,
Und wie wol ir nahtegal
ſunge und hete richen ſchal.
Rihte tet er ir ouch kunt,
wie er r'terlicher ſtunt
Vliegen ſach ein ſprinzelin,
dô er und die geſellen ſin
Riten beizen ûf daz velt.
ſolicher mære wider gelt
Ir ieglichez von dem andern nam;
kintlich rede in wol gezam.

[4]) Als im Fortgange Amelie ſich ſpröde zeigt, will Wilhelm durch Hunger ſterben; da beſucht Amelie den Siechen und heilt ihn:

dô huop in ſinem herzen liez
Vor liebe ſolich ſumer zit,
ſunder leides wider ſtrit,
Daz allez ſin gemuete
bluejet' in ſiner bluete.
Daz wunneklichiu bluemelin
mohten dâ gewahſen ſin,
Wæren ſi gewurzet dâ. —
mit mangem kuſſe minneklich
Buozte ſi im ſine nôt
und entwante (b. erwante) im den tôt.

[5]) Hier kommt die Stelle vor, welche Wackenroder, der dieſes Gedicht aus Senkenbergs Handſchrift wohl kannte, bei ſeiner Unterſcheidung von Minne und Liebe (vgl. mein Gloſſar zur Erneuung der Nibelungen 1807) im Sinne hatte. Rudolf unterſcheidet wirklich beides ebenſo, nur umgekehrt, liebe als gegenſeitig, minne als einſeitig, oder doch nicht eingeſtandlich ſich ergebend.

[6]) Vgl. oben S. 78. Den Anfang des erſten Minnebriefes von Amelie gibt Adelung I, 76.

[7]) Der Kaſſel. Hdſ. S. 341. 470.

[8]) Ebd. S. 331. 483, wo Rudolf auch namentlich angeredet wird. — In dem Gegenſatz Walhe oder Swabe (S. 490) ſteht Swabe ſo allgemein, wie Franzöſ. Allemand.

[9]) Ebd. S. 337.

[10]) Die im Grundr. 198 angeführte Wiener Handſchrift iſt auf Perg. 108 Bl. 4. Die ebd. gedachte Adelungiſche Abſchrift (jetzt in Berlin. Bibl.) iſt ſichtlich auch aus einer alten Perg. Hdſ., die jedoch vermuthlich ebenſo mangelhaft war, indem der größte Theil, von Gottfrieds Tod bis zu Wilhelms Ritterſchaft, fehlt und bricht mit des Königs von England Tode ab. — Mehrere Perg. Blätter dieſes Gedichts mit Gemälden beſaß Büſching, in deſſen Nachlaſſe ſie ſich aber nicht mehr vorfanden. Eine voll-

Noch mehr verbreitet und verarbeitet iſt aber Rudolfs letztes und größtes Werk, deſſen Vollendung er nicht erlebte, die **Weltkronik**, zunächſt aus Gottfrieds von Viterbo in Lateiniſchen Verſen und Proſa verfaßtem Pantheon bis 1186; mit welchem hochgepriesenen Vordichter, der K. Konrads III Kapellan und Friedrichs I und Heinrichs VI Schreiber und Almoſenier war und deſſen Buch der Papſt beglaubigte, Rudolf aus der Bibel und aus weltlichen namhaften, zum Theil jetzt unbekannten Geſchichtſchreibern, und auch aus der Historia scholastica [5]) des Petrus Comeſtor, Kanzlers der Pariſer Univerſität (K. 1178), ſein umfaſſendes Werk unternahm, zu Gottes Ehre und auf Begehr ſeines **Herrn**, des **Landgrafen Heinrich von Thüringen**, zugleich für alle würdige Leute, daß ſie denſelben darum ſegnen [6]). Rudolf war alſo nunmehr im Dienſte

---

ſtändige Perg. Hdſ. des 13. Jahrh. beſitzt Laßberg. — Einen umſtändlichen Auszug der Kaſſeler Hdſ. gab Caſparſon in den Heſſ. Beitr. zur Gelehrſ. II, 237.

[1] Kaum ſtimmen ein Paar Reime im Minnebriefe der Amelei mit Rudolfs Gedichte. Gottfried von Brabant heißt darin Friedrich vom Rheine, Pitipas iſt Wittenbach verdeutſcht u. ſ. w. Ich beſitze das, ſo viel man weiß, einzige Exemplar dieſes Gedichtes 1491 Augsburg durch Ant. Sorg in Fol. mit Holzſchn., zuſammen mit Eurialus und Lucretia und dem Herzog Wilhelm von Oeſterreich, deſſen ältere Ausgabe 1481 ebd. (vgl. Grundr. 187) dafür den Marco Polo bei ſich hat. Die in meinem alten Bande voranſtehende Habsburgiſche Reimkronik iſt ſammt dem Uebrigen ſichtlich aus derſelben Druckerei.

[2] Grundr. 188, wo viele Helden, die durch Minne Noth gelitten, zuſammen genannt werden:

Wilhalm von Orlenz mit Amelei,
Tſchonatulander durch Sigunen frei,
Von Oſterrich mit Aglai der magt
Herzog Wilhalm unverzagt

Das Uebrige ſ. bei den gemeinſamen Zeugniſſen.

[3] In meiner Erneuung (1824) dieſes ſchon zu Anfange des 15. Jahrh. verfaßten Geſprächs des Ackermanns mit dem Tode, ſagt jener von ſeiner verſtorbenen Gattin: „Ich war ihr Friedel, ſie mein' Amelei.“

[4] Str. 104:

Den Wälſchen gar gezieret
hat Comatin von Clâr(e);
Nam hat Ruedolf gereimieret
von Montfort ſchon(e) Wilhalm(e)s mär(e)
Und Amelei der ſchönen ſtatzen werden.
ſo vind' ich Wigaunnen ſeines tichters nit auf all dieſer erden.

Gelegentlich bemerke ich, daß ein Notar Comatinus im Tiroler Urk. vorkommt, 1239 zu Trient. Hormayr Tirol. Geſch. Urk. Nr. 172. vergl. 169. Clâre konnte dazu der Ort am Iſonzo ſein, der auf der Merianiſchen Karte von Krain und Iſtrien Chiaroe heißt. — Zu Wigaunnen iſt etwa Wigamuren zu leſen und das von einem unbekannten Verfaſſer herrührende Gedicht vom Tafelrunder Wigamur gemeint. Deut. Ged. des Mittelalters Bd. I.

[5] Unter welchem Namen auch die Niederl. Reimkronik des Jakob von Maerlant um 1300 bekannt iſt.

[6] München. Hdſ. bei Docen Miſc. I. 62. Königsberg. Hdſ. bei Hennig Nachr. XII, und Gleimſche Hdſ. in Adelungs Abſchrift (zu Berlin) Bd. I, Bl. 2:

ſi (die rede) hât vor mir ein wiſer man,
Der hôher kunſt ein meiſter was,
ſwâ man von kunſt an buochen las,
Geſchriben unde getihtet
und in Latin berihtet
Der was von Viterne erkant
und was Gotfrit genant,
Ein pfaffe an kunſt vollen komen
und an wiſheit ûz genomen;
Daz bewart die materie wol,
daz man im des jehen ſol;
Der ſelb' begunde ſuochen
unt ſuochte an dên buochen
Den hort, die gruntveſt der geſchrift,
die urhabung' und ouch die ſtift
Der alten und der nuwen ê;
dâ bî las er der buoche mê,
Diu von der natûr(e) ſagent
und die bezeichenunge tragent
Der philoſophien;
die kunſt nam er ze amien
Unt ſi (im) wider ze amîe.
der kunſterîche wiſe
Ze dem êrſten an ſînem buoche ſeit,
wie Got an ſîner Gotheit
was ê daz ſîn hôhiu kraft
beſchuof iet(e)slich geſchaft ꝛc.

Alles, von der Schöpfung an, dichtete Gottfried aus dem alten und neuen Teſtament, deren einzelne Bücher aufgezählt werden, desgleichen die von ihm genannten Chriſtlichen Lehrer, Papſt Clemens, Chryſoſtomus, Origenes, Dionyſius, Athanaſius, Hieronymus, Auguſtinus, Gregorius; und weltlichen Geſchichtſchreiber, Joſephus, Dionyſius (Exiguus), Oroſius, Egeſippus, Suetonius, Solinus, Julius Africanus, der zuerſt Chronik ſchrieb, der Chaldaer Beroſus, Manethos (Manetho's) Aegyptiſche Geſchichte bei Hieronymus, endlich Methodius und Eſdras. So geht Gottfrieds Werk von Adam bis Chriſtus, und enthält alle Päpſte, von St. Peter

biz daz an dên ſtuol geſaz
Der bâbeſt ſant Urbânus,
dêr dritte dên man nant' alſus;
Und al Rœmiſchiu herſchaft
unz an die wîle, daz mit kraft
Der elter keiſer Friderich
unt ſîn ſun dêr künic Heinrich,

des Landgrafen, etwa als Schreiber (obgleich ſich ein ſolcher urkundlich nicht findet, wie der ältere Heinrich Schreiber, (oben S. 463), und lebte an deſſen Hofe (vielleicht noch mit ſeinem Freunde Biterolf), wo er auf ähnliche Weiſe, wie Wolfram von Eſchenbach bei dem Landgrafen Hermann, Heinrichs Bruder, einen Kei als Hofmeiſter empfiehlt (S. 163), ſo zu der Geſchichte Josephs bei König Pharao bemerkt, daß der Landgraf Heinrich, ſein Herr, auch wohl eines Joſeph bedürfte, der ebenſo getreu und ehrlich ſeinen Nutz und Frommen bedächte; dagegen man es hier anders kehrt, wenn nicht ein Einſehen gethan wird [1]). Und ſo iſt gewiß der ungenannte edle Fürſt, für den Rudolf ſchon beim Beginnen der dritten Welt mit Abraham, ſein frommes Werk fürder arbeiten will [2]), eben der Landgraf. Es trifft dieſes ohne Zweifel in die ſpätere Zeit deſſelben, nach dem Tode ſeines Vorgängers und Bruderſohns, des Heiligen Ludwig 1228, jedoch vor ſeiner Erhebung zum Deutſchen Gegenkönige 1246 [3]). Entweder dieſe Erhebung, oder der bald darauf erfolgte Tod Heinrichs Raspe 1247, im Kampfe gegen den Hohenſtaufiſchen in Rudolfs Heimat mächtigen K. Konrad, war vermuthlich Anlaß, daß Rudolf endlich in Dienſten dieſes K. Konrad erſcheint. So erklärt ſich nämlich von ſelber, daß Rudolf noch während dieſer weitſchichtigen Arbeit gleichſam eine neue Ausgabe derſelben machte, in welcher die auf den Landgrafen Heinrich bezügliche Stelle weggelaſſen, und dafür zu Anfange des erſten Buchs Samuels, als ſo weit er vermuthlich ſchon gekommen war, berichtet wird, wie König Konrad, ſein Herr, ihm geboten, die Weltgeſchichte Deutſch zu dichten und namentlich auch die Römiſche und Chriſtliche Geſchichte einzuweben, alles zum ewigen Gedächtniſſe, zugleich zu ſeiner (des Königs) würdiger Ergetzung und Beleh-

---

Dir ouch ſit keiſer was genant
unt Sicilje twang daz lant,
Rœmiſch rihter wâren:
in diſen ſelben jâren
Tihtet' er des buoches urhap;
der bâbeſt orthabung(e) gap
Dem buoch und dem getihte dô
und gab des urkunde alſô,
Daz ez ein wârheit wære,
ân' valſch, unwandelbære.
Nâch des buoches wârheit,
nâch der gewæren underſcheit,
Die ouch uns tiutet anders wâ
scholastica historia.
Ein buoch daz alſô iſt genant,
daz ouch wiſlichen tuot erkant
Des anegenges gelegenheit
und al beſcheidenlichen ſeit
Dir mære wurzel und ir kraft,
nâch wunſchlicher meiſterſchaft,
Wil ich arbeiten mîne kunſt
unde mîner ſinne vernunſt
Durch Got und durch des tugenden rât,
des gebot mich des gebeten hât,
Daz ich daran arbeite mich,
mîn herre der lantgrâf Heinrich,
Von Düringen der fürſte wert,
der des hât an mich gegert,
Daz ich daz buoch berihte,
von Latîn in Tiutſch getihte.
Des dienſtes und der arbeit
ſol ich im gerne ſîn bereit,
Und allen werden liuten
mit ſprüchen durch in tiuten
Daz buoch, ſô vil ich tumber man
mit rihten gedienen kan,
Uf den lôn, ſwer ez leſ',
daz er im wünſchende weſ'
Vürſtlicher wirdekeit
mit wernden vröuden, ſunder leit,
Ez ſi man oder wîp,
daz im Got ſêl' unde lîp
Bewar nâch den genâden ſîn.
nû wil ich die ſinne mîn
Pînen mit arbeitlicher kür
und wil in hie legen vür
Mit tumben ſinnen al ze kranc
des buoches urhab und anvanc.

[1] Gleiniker Hdſ., in Adelungs Abſchrift Bd. I, Bl. 101:
mîn her lantgrâf Heinrich
Bedorft' ouch ein[e]s Jôſêfen wol,
ob man die wârheit ſprechen ſol,
Oder ſwie ſô wær' ſîn nam',
der in mit triuwen meint(e) ſam
Und nâch ſînem nuz mit êren:
nu wel[le]nt ſi ez anders kêren,
Wirt ez in niht underſehen.

[2] Ebd. Bl. 90:
Herre Got, ſô bit' ich dich,
daz dû geruocheſt wiſen mich
Mit kunſt ſô wiſer ſinn(e)
durch des [heiligen] geiſtes minn(e),
Daz ich alſô getiht(e)
und die dritt(e) welt [al ſô] riht(e),
Daz ich dew (d. dine) huld' bejag(e)
und(e) dâbi ouch behag(e)
Dem edlen fürſten, durch den ich
noch hiut daz wil erpieten (l. arbeiten) mich.

[3] Oben S. 3. Adelung und alle Uebrigen haben unbedenklich hier dieſen bekannten Heinrich Raspe verſtanden: allein Schwandtner, im ungedr. Verzeichn. der Wiener Hdſſ. Nr. 3006, meint ſeinen Nachfolger Heinrich (Enkel des Heiligen Ludwig S. 39); dann müßte umgekehrt, Rudolfs Werk für Kaiſer Konrad begonnen, und nach ſeinem Tode von einem Unbekannten dem Landgrafen zugeeignet ſein. Die den Rudolf als Verfaſſer nennende Fortſetzung haben ſowohl die dem Landgrafen, wie die dem König zugeeigneten Handſchriften. Vgl. S. 886, Anm. 3.

rung, ſo wie Alle, welche es gern vernehmen. Hiemit iſt zugleich ein ſchönes Lob ſeines Hohenſtaufiſchen Stammes verbunden, welchem vor allen Kaiſer und Könige eingeboren ſind: wie der gleichnamige König **Konrad** III zuerſt aus dieſem Geſchlechte würdig die Römiſche Krone trug; dann Kaiſer **Friedrich** I in der Lombardei und Rom und ſonſt gewaltig ſich hervorthat; zum dritten Kaiſer **Heinrich** VI, „an Kraft ein Adamas", Sicilien und die dazu gehörigen Länder erwarb und bezwang; dann König **Philipp** ohnegleichen in königlichen Tugenden, ebenſo leutſelig als mannhaft war; hierauf, wie Kaiſer **Friedrich** II, der mit der höchſten Gewalt (des Papſtes) zu kämpfen hatte, durch Weisheit und Mannheit alles überwand und fürder gelöſet hätte, wenn er länger gelebt; endlich und zunächſt, wie des Kaiſers Kind, König **Konrad**, Herr von Jeruſalem, Sicilien und Arl (Arelat, Burgund), auch Gottes Rechte genannt, die Römiſche Krone würdig trägt, in blühender Jugend mit allen königlichen Tugenden, Milde, Mannheit, Weisheit, und rechtmäßig erwählt, der Krone Recht behauptet gegen der Feinde Verrath und Frevel an dem Reiche, die nun ſeine Macht fürchten: daß er, bei ſo feindſeligem Widerſtand im Vaterlande, dennoch dieſes Werk gebot und förderte, mögen Alle, die es leſen oder hören, ihm danken und Heil hier und dort wünſchen[1].

Rudolf, der mit Kaiſer Friedrich II in Italien

---

[1] Schütze's Abdruck der Hamb. Hdſ. I, 106, vgl. mit der Rheinau. Hdſ. bei Zapf 134, der Wiener (Stadtbibl.) und Ulmer bei Adelung, der einen Wolfenbüttler nach Eſchenburg, und der Straßb. Hdſ. in Graffs Diutiska I, 71:

Sit nâch der hôſten wirdekeit,
die mannes name ûf erden treit,
Diu were erhœhent hôhe ir namen,
mit eime namen lobeſamen,
Dên (l. dem) alle wertliche namen
durch wirde ſullen [ſie] gehôrſamen,
Sô wil ich ouch in Gotes namen,
über alle namen dên (l. dem) lobeſamen,
Dem hôſten und dem hêrſten
dem jungiſten unde [dem] êrſten,
[Dem] der iemêr wert unde doch (l. ouch) was ie,
beginnen diſiu mære hie
Berihten unde tihten,
mit tihten ouch berihten,
Durch einen künig lobeſam(en),
der lobelich in küniges nam(en)
Des ſelben landes krône treit,
daz in der hôſten wirdekeit
Der oberſten künige houbet lant
von Gotes gebote wart genant,
Die Got von al[le] der werlt ûz ſchiet
Ze künigen über ſîne diet,
Von der bruht Got(e) diu menſcheit
wart menſchlichen an geleit
Und dô Got menſchlicher diet
alle ſîe gebot' [er] beſchiet,
Daz iſt Jeruſalem daz lant,
der dâ iſt künig und hêrre genant,
Und Sicilien unde al[le] diu lant,
diu dar ze dienſte ſint benant,
Hât mit gewalt in ſîner hant,
und dem von Arle iſt geſant
Gewaldes krône unt ſlôzes bant,
und die ouch von der hôſten hant
Diu Gotes zeſwe iſt genant,
Nâch wârheit Rômiſche krône
ûf ſîn edel houbet ſchône,
Die er hât in ſîner pflege
unde ûf der werte (l. verte) iſt alle wege
Mit liebe unde ouch mit guote,
mit milde in hôhem muote,
Mit priſe in êren gernder tugent,
mit wîsheit in bluejender jugent,
Mit küniglîchen küniges ſiten,
die küniges prîs noch nie vermiten,
Alle ſtunt und alle friſt
mit küniges priſe werdende iſt,
Wie diu krône an ir ſtat
kume und werde noch geſtat,
An die der êren gernde helt
was unde iſt mit rehte[n] erwelt,
Daz im niht anders gewert hât,
wan [illegible]nde munt unt valſchiu tât,
Die durch ſîne herſchaft
entſitzent unde ſîne kraft,
Daz ſi ſô vrevellîche
hânt an dem rîche
Gewerbet, als ſi wolden,
unde niht als ſi ſolden:
Daz iſt des Rœmiſchen keiſers kint,
ûf den gepriviliget ſint
keiſers namen ie mit genuht
an in von der ſehſten vruht,
Diu an keiſers namen ie
nâch küniges wirde vür ſich gie,
Als ez vur wâr diu wârheit hât:
daz êrſte was künic Kuonrât,
Der in dem geſlehte ſchône
die Rœmiſchen krône
Truog gewaltecliche
über Rœmiſchez rîche;
Daz ander keiſer Friderich,
des keiſers kraft dô ougete ſich
Ze Lamparten unde ze Tuſcan,
ze Rôme unde ouch ze Meilan,
Ze anderen grôzen dingen vil,
dâ von ich nû niht ſprechen wil;
Daz dritte keiſer Heinrich was,
keiſerlicher kraft ein adamas,
Der Sicilien daz lant
unde al[le] diu lant mit ſîner hant
Diu noch hœrent dar, betwanc,

bei der Einnahme von Florenz ſoll geweſen ſein 1), ſetzte alſo ſeine Arbeit nach 1250, dem Todesjahre des Kaiſers, fort, und ward darin, vermuthlich noch bei Lebzeiten K. Konrads, in deſſen Dienſten er wohl mit nach Italien zog (1251), dort durch den Tod unterbrochen, wo auch der junge König ſchon 1254 dahinſank 2). Denn einer der früheſten Fortſetzer dieſes Werkes, **Heinrich von München**, im 14. Jahrhundert 3), ſagt ausdrücklich, daß **Rudolf** im **Wälſchen Reichen** ſtarb und in ſeiner Arbeit

---

daz ſi dar dienten âne wank;
Der vierde, künik **Philippe**,
daz bruſt, noch mannes rippe
Nie herze an tugenden alſô grôz
in küniklicher zuht beſlôz,
Als daz ſîne mit dêmuete
was in manlicher guete;
Daz vünfte [was] keiſer **Friderich**,
an dem mit kraft verſuochte ſich
Der hôſte gewalt unde an in ſtreit,
daz ſîniu manliche wîsheit
kunde wîsliche über tragen
mit êre, mit zuht, in ſînen tagen,
Unde hete vür daz getân,
ſolde er vür daz gelebet hân,
Er hete dar ûz gehôhet ſich.
Mîn lieber herre, durch den ich
An diz buoch nâch mîner arbeit
mîn getihte (hân) geleit
Unde ez mit Gotes helfe wil
vürbaz tihten ûf daz zil,
Obe mir Got der jâre (Lebart êren) gan,
daz ich ime mag gedienen dar an,
Daz iſt der künik **Kuonrât**,
des keiſers kint, der mir hât
Geboten, und des bete mich
geruochte biten des, daz ich
Durch ine diu mære tihte,
von anegenge berihte,
Wie Got nâch ir werde
geſchuof himel unde erde,
Und dar zuo von der hôhen kraft
irdenſcher hêrſchaft,
Von der mit rehter wârheit
diu heilige ſchrift die wârheit ſeit,
Unde von dem hôſten lant
ſtiften mit gewaldes hant,
Unde alle die in ir jâren
die gewaldigſten wâren;
Und dar zuo (von) Rômæren
[von] den hôſten (unde) mæren,
Waz ſi begiengen mit ir kraft
in ir ûfgênder hêrſchaft;
Dar zuo waz in der kriſtenheit
diu buoch der kroniken hân geſeit,
Von gewæren dingen,
bat er mich, allez bringen
An Tiutſche getihte durch in,
daz ſînes lônes hôch gewin
Mit kumber vil benæme,
als ſîme namen gezæme,
Unde ime an werden prîſe
in lobelicher wîſe
Iemêr ein gehügde wære,
ſwâ man diſiu mære
Vernæme oder hôrte leſer,
daz ſi ime iemêr muoſten weſen
Ein êwiclich(ez) mêmorâl,
unde etliche urdruzmâl
Ime ſelbe dâ mite verſtieze,
ſô er ime leſen hieze,
Wie diu ding in den landen
ſîn an uns hie geſtanden
Mit manches wunders underſcheit,
daz keiſerlicher wirdekeit
Unde küniglicher hêrſchaft
in jugent, in ûzgênder kraft
Wole ze hœren gezimet,
der ez ân' urdruz vernimet
Unt hœret manik wunder dran,
obe er ſi wiſ und merken kan.
Nû weiz ich wol, daz manik lîp,
wîſe man und werdiu wîp
Vil lihte alſolche buoge gernt,
daz ſi durch kurzewîle ſich wernt
Der mære unt kurzwîlen(t) dar an,
die wil ich gedingen an,
Daz ſi ſunder wanken
mit guoten worten danken
Der jugent, der hôhen hübiſcheit,
daz er in alle(r) der arbeit,
Die er in Tiutſchen landen leit
mit maniger grôzer arbeit
Durch niht dan durch nîdes haz,
der vrîen vrîheit nie vergaz,
Er hiez mich arbeiten dran
ime ze dienſte und manigem man
Und manigem werden wîbe;
daz er des iht belîbe
Ane dank [mit gunſt], des bite ich die
diu mære leſent unt hœrent hie,
Und daz Got gunne mir, daz ich
Gote unde ime gearbeite mich
Mit diſem getihte alſô,
(und) des lônes werde vrô
An diſer werlte unde ouch dort,
nû bringe diu mære ûf daz ort,
Von welichen mæren unde wie
der künige buoch nu an vie

Die Wolfenbütteler, an Fortſetzungen reichſte Hdſ. zieht hier kurz zuſammen:

Durch in diu mære tihte
ze Tiutſch und berihte, —
Dêm ez nû wol ze hœren zimt.

---

1) Laut Litzels Nachr. von ſeiner Perg. Hdſ., welche er aus der Obrechtiſchen Verſteigerung zu Straßburg gekauft und dann nach Ulm geſchickt hatte. Vgl. Grundr. 240.

2) Vgl. oben S. 517.

3) Vgl. Grundr. 243.

nur bis auf König Salomon gekommen ſei: daher auch mehrere Handſchriften derſelben nur ſo weit gehen [1]).

Rudolf hat ſich, nach ſeiner Gewohnheit bei allen übrigen Werken, auch hier in den Anfangsbuchſtaben der Reimzeilen, eben des Anfanges, und in vierreimigen Sätzen, wie im Triſtan, genannt, jedoch erſt in der Umarbeitung derſelben und Fortſetzung für König Konrad [2]). Sein vorgenannter Fortſetzer nennt ihn noch vollſtändig Rudolf von Ems [3]), das iſt Hohen-Ems, nahe bei Montfort [4]), wo mit den beiden älteſten Nibelungenhandſchriften, auch Rudolfs Barlaam und andere Altdeutſche Handſchriften bewahrt lagen, bis ſie in unſeren Tagen erſt durch die letzte Erbin (eine Gräfin von Harrach) zerſtreuet wurden [5]). Rudolfs angefangene Weltgeſchichte blieb die Grundlage vieler und manigfaltiger Bearbeitungen und Fortſetzungen, theils in ſeinem Sinne, als Geſchichtswerk, theils als eine Art Univerſalgedicht, worin Griechiſch-Römiſche, wie morgenländiſche Sagengeſchichte in wunderſamer Miſchung z. B. vom Trojan. Kr., Alexander, desgleichen die heimiſchen Volksdichtungen des Heldenbuchs, die Dichtungen von Artus und Karl dem Großen und ihren Heldenkreiſen, verarbeitet wurden, theils aus ähnlichen ſogenmäßigen Reimkroniken, wie die ältere Kaiſerkronik und Enenkels Weltkronik, theils aus anderen einzelen Gedichten [1]. Wie in ſeinen früheren Arbeiten, ſo erweiſet ſich Rudolf auch in dieſer lezten, als einen frommen und beſcheidenen, ſeinen Kräften mistrauenden Dichter; und wie er zu Anfang des Ganzen die Dreieinigkeit anruft, ihm, dem ſündigen und ungeſchickten, zu helfen bei dieſem zu ihres Namens Ehre begonnenen Werke, welches ſeiner ſieben ſonſt nicht vollbrächten, und welches zwar in Sinn und Gehalt, jedoch nicht in Ausführung das beſte Werk ſei, ſo jemals ein Deutſcher unternommen habe [2]: ſo bittet er auch beim Beginne der zweiten Welt mit Abraham [3]), und der dritten mit Moſes um des dreieinigen Gottes Beiſtand, von dem alles Wiſſen, Weisheit und Kunſt ausgeht [4]; und die Weiſſa-

---

[1]) Z. B. die Hamburger des Schütz'ſchen Abdrucks, die Straßburger.

[2]) Das dem Landgrafen Heinrich gewidmete Werk, in der Heidelberger (Nr. 321), Gleimiſche, Königsberger, Münchener, Pariſer Hdſ. beginnt:

Kriſt, herre [keiſer] über alle kraft,
vogt himeliſcher herſchaft,
Got, künik über alliu engel her,
dir dienet gar ân' alle wer,
Swaz in dîme namen ie
geſchepfede eigenſchaft enpfie,
Dû biſt in dem gewalde din
der unverloſchen ſunnenſchîn,
Der iemêr lebende, ân' endes zît,
lieht allem liehte ſchîne git ꝛc.

Die für K. Konrad gemachte Arbeit, in der [illegible], Wiener (Stadtbibl.), Straßburger, Weingarter (bei Zapf) und Stuttgarter Hdſ. verändert deren Eingang alſo:

Richter, Got, herre über alle kraft,
Vogt himeliſcher herſchaft,
Ob allen kreften ſwebet din kraft,
Des lobe dich alliu herſchaft.
Orthaber aller wîsheit,
Lob unde êre ſi dir geſeit,
Beide bi beide mit wîsheit
dem der dir lob und êre ſeit.
Got herre, wan dîn eines wort
ie (iſt?) urhap, kraft, ſlôz und hort
Aller anegenge, [der ende drum]
der anegenge lenge,
Der ende drum din wîser rât
in der wîsheit beſtrikket hât,
Diu noch nie anegenge nie
anevanch, noch anegenge (d. ende) enpfie ꝛc.

Im Uebrigen finde ich nur noch eine Anſpielung auf den nahen Rhein; nach der Adelungiſchen Abſchrift der [illegible] Hdſ. I, 201 heißt es von der Kleiderpracht Pharao's und der Königin:

Ir kleid[er] kunden [do] niht ſchoner geſîn:
enhalben mer und bi dem Rin
Wart ſô riches nie geſehen,
des mag ich wol von ſchulden jehen.

[3]) In der Rheinauer Hdſ. vgl. mit der Königsberger, gleich nach Salomons Tod:

Der diz buoch getihtet
hât biz her uns berihtet
Wol an vilen orten,
an ſinnen und an worten,
Der ſtarb in Welſchen richen.
ich enweiz, wer im gelichen
Muge an ſolher meiſterſchaft,
der mit ſô ganzer ſinne kraft
Mit kurzen worten berihten
anz ende muge getihten
In der rihte, in der getât,
als er ez angevangen hât:
Er ſtarb an Sâlomône.
Got gebe im ze lône
Ein [liehte] krône in himelriche
nû und êwikliche!
Sin name iſt uns wol bekant:
Rudolf von Ems was er genant.

So lieſt die Königsberger, die Rheinauer Entze. In der Kremsmünſterſchen Hdſ. (Grundr. 283) las ich Bl. 140, vor dem 3. B. der Königr. Emde; ebenſo ſteht in einer Wiener Perg. Hdſ., in einer andern (Denis II, 230, vgl. Grundr. 227) Enſe.

[4]) Wie ſchon Bibliander in Zürich ſchon (1548) nannte; u. eine Zweifel verband auch Goldaſt, der in ſcriptt. Alemann. edit. Senkenberg. I, 123. 294 Rudolfs von Ems Werk anführt, das ihm (dem St. Galler) nahe Hohen-Ems, wenn auch nicht gerade einen Herrn von H. E., wie Bibliander u. A. — Die ſtarke Veſte Hohen-Ems (Amiſum) im Rheinthal iſt ſchon dadurch bekannt, daß K. Heinrich VI hier den geblendeten Sohn des K. Tankred zeitlebens gefangen hielt, und durch ihren Felſenbrunnen, der 14 Tage lang verſiegen ſoll, wenn er zum Waſchen oder Sudelarbeit gebraucht wird. Neben Alt-Hohen-Ems erhob ſich Neu-H.-E. und darunter baute ſich der Flecken Ems an dem Schwefelbrunnen. Die Herren von H.-E. kommen ſchon ſeit 1190 im Turnierbuch vor, ſicherer um 1290 die Brüder Wilhelm auf Alten-Ems und Arnold auf Hohen-Ems, deren Nachkommen mit Ulrich, dem Sieger in der Pavia-Schlacht 1525, zu Freiherren und Reichsgrafen erhoben wurden und ſogar eine herzogliche Linie hatten, aus welcher Peter († 1691) ſeine reiche Bibliothek dem Pariſer ſchenkte. Ihr Wappen iſt ein ſpringender goldener Steinbock in gelbenem Felde, der durch Gemſe auf den Namen Ems anſpielen ſoll. Spener op. herald. I. III, c. 26. Buddeus hiſt. Lex. In dem Verzeichnis der Edelknechte und Dienſtleute des Stifts St. Gallen um 1300, ſtehen die von Embs mit denen von Steinach und von Klingenberg, als ſolche die der Dienſtleute Rechte haben. Arx St. Gall. Geſch. I, 492. Eine Urk. der Grafen Arno von Montfort 1314 bezeugt Hainrich von *Ampta*. Neugart cod. dipl. Alem. n. 1087.

[5]) Vgl. meine Einleit. zu den Nibel. S. XXXIV.

---

1) Den im Grundr. 226 aufgezählten Hdſ. ſind nunmehr noch folgende beizufügen: I dem Landgrafen Heinrich zugeeignet. 1) Zu Königsberg Perg. Fol. mit Fortſezung bis auf Eliſa. Piſanski Preuſ. Litt. Geſch. und Koyle in Hennigs hiſt. krit. Würdigung einer Hochd. Bibelüberſ. des 14. Jahrh. (Königsberg 1812) Vorrede S. X–XV. 2) Zu Wien Pap. Fol. 14–15. Jahrh. bis auf Eliſa (Denis II, 37. Diutiska III, 184. Schwandtners Hdſ. Verz. codd. philol. n. 3006). 3) Zu Linz aus dem Kl. Gleink, Perg. 14. Jahrh., enthält den Trojaniſchen Krieg und geht bis ins 3. B. der Könige (Diutiska III, 279). Sie ſcheint bis dahin mit der ſchon bekannten Gleinker Hdſ. (Grundr. 226) zu ſtimmen, von welcher eine Adelungiſche Abſchrift in Berlin iſt (3 Bde Fol. Nr. 439–41), dazu die abgeſonderte Abſchrift des Trojaniſchen Kr. (Fol. Nr. 21) gehört: dieſe Hdſ. weicht aber ſchon im 4. B. Moſ. gänzlich ab von dem Schütze'ſchen Drucke, und enthält auch die folgenden geſchichtlichen Bücher des A. Teſtaments, bis Eſther, ſo wie die Römiſche Geſchichte und Alexanders, wo ſie in B. 5, Kap. 3 abbricht. — Die fabelhafte Geſchichte Alexanders hat auch die Vatikaniſche, jezo Heidelberger Hdſ. (Grundr. 243). 5) Zu Paris Perg. Fol. bis auf Joſua. Diutiska I, 78. 6) Die ebd. I, 74 angeführte Perg. Hdſ. Fol. in der Königl. Handbibl. zu Stuttgart, aus Mergentheim, zu Anfange mangelhaft, und bis auf Jeſaias gehend, ſcheint auch hieher zu gehören. — Die nach Paris entführte erſte Wolfenbütteler Hdſ. (Grundr. 242) iſt jezo wieder heimgeholt. — II dem K. Konrad zugeeignet: 1) Zu Straßburg Perg. Fol., bis ins 2. B. der Könige. Diut. I, 67–74. 2) Zu Stutgart, in der öffentl. Bibl. Perg. Fol. v. J. 1383, geht etwas weiter als die Straßb. Hdſ. Diut. I, 76. 3) Eine Perg. Hdſ., vermuthlich eben dieſer Bearbeitung, beſizt Dr. Zeisberger in Wernigerode. — Ueber eine von Müller (Schweiz. Geſch. III, 449) für Rudolf von Ems gehaltene prächtige Reimbibel, damals im Beſitze der Grafen von Brandis in Insbruk, gibt das Wiener Archiv für Geogr. Hiſt. ſ. 1810, Jun. S. 313 die Auskunft, daß laut der Schlußreime ſie für den Grafen Friedrich von Toggenburg (vgl. oben S. 34) und ſeine Gemahlinn Elsbeth von Matſch (ab?)geſchrieben worden von ihrem Kaplan Dietrich zu Lichtenſteig „in irs ſtatt" im J. 1411, da in den Pfingſten Herzog Friedrich von Oeſterreich und die Appenzeller gegen einander lagen zu Altſteten.

2) In der erſten Ausgabe, nach den genannten Hdſ.:

Und wil dich biten, ſüezer Kriſt,
ſît daz din gotlicher liſt
Mich armen ſünder tumben hât
geſchaffen z'einer hant getât,
Daz dû mir wegeſt den gewin,
der (l. daz) minen wandelbæren ſin
Und min ſüntlich gemuete
des heiligen geiſtes guete
Mit ſinem touw' begieze
und dinen namen ûf ſlieze
Miner touben ſinne tor,
mit den mir hât beſlozzen vor
Diu tumpheit richer ſinne kraft
und wiſer worte meiſterſchaft,
Daz ich der beider kleine hân,
und ruoch', in min gemuete lân
Sô rehte rede und reine kunſt
und wiſe ſinne und vernunſt
Und ſô beſcheidenlichiu wort,
daz ouch miner zungen ort
Alſô volenden muoze
und dines lobes ſueze,
Daz ez dir, her, enpfæhlich ſi;
wan wonten mir der ſinne bi
Noch ichs, der ich einen hân,
ez wær' ein zwivellicher wân
Dannoch, daz volle brâht
wurde, des ich mir hân gedâht
Ze tihten in dem namen din ff.
  Ich wil, als ich hân gedâht,
mag ez werden volle brâht,
Alhie mit kranken ſinnen
der beſten red' beginnen,
Der ſich vor mir ie Tiutſcher man
mit tihte ſolte nemen an. —
Die beſten? — jâ, daz ſprich' ich wol,
daz ich wol alſô ſprechen ſol,
In ſtarken ſinnen gewæren,
an mæren unwandelbæren
Iſt ſi diu beſte, des jihe ich:
des wil ich doch niht ruemen mich,
Daz ez ûf Tiutſcher erde
daz beſt' getihte werde,
Oder guoter ſprüche daz beſte ſi,
daz uns Tiutſchen wonet bi;
unt ſpræche ich daz, ſô wære ich
wol wert, daz man es ſtrâfte mich:
Ich jihe aber des von wârheit,
daz ſi die hœhſten ſinne treit,
Die Tiutſchiu kunſt berihten kan.
ſi hât vor mir ein wiſer man ff. Vgl. Anm.

3) Vgl. oben S. 163, Anmerk. 7.

4) Anfang des 2. B. Moſ. Gleinker Abſchr. I, 193:

Mit Gotes wiſung(e)
hât iu alhie min zung(e)
Beſcheiden und berihtet,
geſeit und getihtet — —
nû bis miner ſinne ger
Und mines lebens herr(e), Kriſt.

gung Bileams iſt ihm zu hoch und tief, ſie auszuſprechen [1]).

Die **Leiche**, welche Rudolf dem Harfenſpiele Davids zuſchreibt [2]), bezeichnen eben nur dieſe eigenthümliche Deutſche Dichtart, die in ſeiner Zeit und Gegend ſehr beliebt war, obgleich wir von ihm ſelber nichts darin haben. Ebenſo ſind die Kriegsgeſänge, womit die Brabanter in die Schlacht ziehen, und die Lobgeſänge, womit der Kaiſer zu Köln von den fahrenden Singern empfangen wird, ſo wie Wilhelm in England mit Singen, Sagen, Saitenſpiel zum Tanz und Buhurd, nicht bloß aus der Wälſchen Urkunde überſetzt, ſondern zugleich lebendig Deutſch [3]).

Rudolfs drei **Minnelieder**, welche allein die Maneſſiſche Sammlung uns bewahret hat, ſtimmen in aller Hinſicht zu ſeinen übrigen Gedichten, in Sprache, Klarheit und Lieblichkeit des Ausdruckes, und deuten in einzelnen Zügen auch ſonſt auf ihn hin. Eine Anſpielung auf ſein Verhältnis ſcheint, wenn er ſich der Minne Dienſtmann nennt, welche dagegen ſeines Herzens Königin frei läßt, deren „Ledig-Eigen [4])“ oder Ledig-Mann (d. h. allein ihr, und nicht etwa ſonſt noch pflichtiger Dienſtmann) er zugleich iſt (II, 2. 5): er tröſtet ſich mit dem oft (von 10 Neuenburg, 36 Winterſteten, 48 Singenberg, 54 Rubin, und Freidank) wiederholten Spruch, daß Gnade bei Gewalt ſein ſoll. Der Name **Weib** iſt auch ihm (wie Walther, Reinmar u. a.) über alles hoch gelobt, ein weiblich Weib der höchſte Hort, und ſeine Herrin mit all dieſen Tugenden gekrönt (II, 3): leider freuet ſie ſich ſeines Leides, während er ihrer Freude ſich freuet (II, 2). In allen drei Liedern wird er des Maien und Sommers nicht froh, und er fürchtet, daß vergeblicher Minnedienſt ihn vor der Zeit grau mache (I, 1): wie er auch im Barlaam Dank für denſelben heiſchte.

Das erſte Lied hat mit Walther und Singenberg das Reimſpiel mit den fünf Selblauten gemein, welches einige, in ſeinen übrigen genau gereimten Werken minder bemerkliche Reimfreiheiten veranlaßt [5]), und zugleich durch ein nur der Schweiz und nächſten Gegend eigenthümliches Wort die Heimat

---

ſît dû ein an(e)vanc biſt
Und ein end' aller wîsheit,
alliu wîsheit von dir treit
Urhap, kunſt, wiʒʒ', und end(e),
al(liu) kunſt, wîsheit ellend(e)
Âne dîn(e) trinitât,
diu alliu dinc beſcheidet hât:
Der wiʒʒ' urhab der vater gît,
diu wîsheit an dem ſun lît,
Von dem diu kunſt hât vol leiſt,
ſô erbuiſt der heilig' geiſt
Die druht von ſîner guet(e)
der kunſt, diu mit ir bluet(e)
An dem vater und an dem ſun bluent
gen menſchlichen wiʒʒen gruent.
Herr(e) Got, nû wil ich
in dînem nam(en) biten dich,
Daʒ dû berihteſt mînen ſin;
Wan ich nicht wol bewiſet bin
Als(o) hôhe red' ze tihten,
ſô ich(te) mit ze rihten,
Als ich mich hân an genomen,
und daʒ ich mit dir ze end' wil komen ꝛc.

[1] Schütze's Ausg. II, 188:

Hie wil ich die rede wider legen,
tihtens han ich (. .) pflegen,
Man hete mich dâ einen grif,
Wan diu rede iſt hôch unde tief,
Daʒ ich ze keiner ſtunde
mich des under wunde,
Waʒ mit Gotes vol leiſt
von Balaams munde ſprach der [heilige] geiſt,
Dâ von wil ich nihte mê ſchrîben,
ich wil eʒ lâzen blîben.

Die Gleimiſche Hdſ. iſt hier ſchon ganz abweichend.

[2] Eſch. I, 171:

dem mit ſelben wonte bî
Diu kunſt, daʒ er wol ſeiten ſpil
kunde unde ander kunſte vil,
Dâ er wol kunde ſenften mite
ſîne arbeit unde ſîne ſite
Mit ſuezen leichen wenden.

Eſch. I, 183: eines tages er (Saul) in ſach
Vür in mit ſîner harpfen komen,
und wolde im aber hân benomen
Mit ſuezen leichen ſîne nôt.

[3] Kaſſ. Hdſ. S. 34 werden geſungen wîc-liete d. h. Kyrie eleiſon, worin Alle einſtimmen (barritus), wiederholende Kriegslieder, wie ſchon das Siegeslied der Franken bezeugt. — S. 100 empfangen die varnden den Kaiſer mit lobeſange. — S. 615 dienet diu varnde diet in Engeland mit ſingen, ſagen, ſeitenſpil: wie im Nibel. L. bei Siegfrieds Ritterſchaft und Etzels Hochzeit.

[4] Vgl. 37 Reinmar 113, 2. Das Gegentheil iſt [illegible] in Nibel. 2329. Frei-ledig iſt noch gebräuchlich für unverheirathet.

[5] Dri : ſî hat er auch ſonſt (Barl. 140) im Reim, wie Herrmann (S. 277), Gottfried und die Älteren, und iſt wohl aus dem älteren, damals ſeltenen ſin (bei Neithart, vgl. Gloſſar zu Gottfrieds Werken) zu erklären. Daneben hat Rudolf im Barlaam für die Mehrzahl immer ſie : ie (30. 90. 114). — Zu tou : lân finde ich im Barl. 174 nur ez : ab lâz. Eben ſo ſelten ſind Reime wie ſêre : mêre (40). — glaſte : liehte (für lahte 381) [illegible] nicht etwa für die jetzige Schweizeraussprache ſcht für ſt. Eher ſtimmt bôt : gît (für gibet 330) neben häufigem ſî : gît (gibet) zum obigen (S. 554) rich : dich; dich : ich. Auffallend iſt im Wilh. Kaſſ. Hdſ. S. 265 ze dorfe : gî.

des Dichters bezeugt[1]). Die jambiſche Weiſe iſt ganz dieſelbe, wie bei jenen beiden Dichtern, nur der Inhalt verſchieden. Die beiden anderen Lieder ſind trochäiſch, das erſte auch in den zwei letzten, den Stollen entſprechenden Zeilen, dagegen jambiſch in den zwei erſten Zeilen des Abgeſanges. Die Aſſonanz in dem Einſchnitt des letzten, bis auf einige Auftakte in den Schlußzeilen, ganz trochäiſchen Liedes[2]), iſt wohl nur zufällig. Wie das erſte Lied, nach den fünf Selblauten, iſt auch das zweite fünfſtrophig, das letzte dreiſtrophig.

124.

Meiſter Gottfried von Straßburg[3]).

Wenn Wolfram der Ehrenſchild und lautere Spiegel, ſo iſt Gottfried die Blüte und Blume der Minne- und Ritterdichtung in ihrer vollen Farbenpracht und Zauberduft: und in beiden Dichtern iſt das Höchſte dieſer Art und Kunſt erſchienen.

Die Maneſſiſche Handſchrift, welche allein eine Sammlung von Gottfrieds lyriſchen Gedichten unter ſeinem vollſtändigen Namen, zu ſeinem bekannteren Triſtan, bewahret, ſtellt ihn auf dem Gemälde auch noch bedeutſam dar: durch den fehlenden Wappenſchild, ſchon als bürgerlicher Sangesmeiſter bezeichnet, ſitzt er unter einem Zeltdache auf einer Bühne, jugendlich, bartlos, mit glatt anſchließendem Häubchen auf dem Lockenhaare, in blauem weitem Rock über rothem Unterkleide, mit der Linken eine aufgeſchlagene Wachstafel (gleich jener des 28 Gliers) auf das übergeſchlagene Knie ſtützend, und in der Rechten den Griffel haltend. Rechts ſitzen neben ihm drei andere junge Männer, zunächſt einer mit adeligem oder Lehn-Käpplein[4]), ernſthaft die Linke mit dem Zeigefinger aufhebend; die beiden andern die Rechte erhebend, der eine baarhaupt, der andere ſo verhüllt, daß nur das Geſicht frei bleibt; gegenüber ſtehen zwei ähnliche Männer, deren einer, baarhaupt, die Rechte gegen Gottfried ausbreitet, der andere, mit einer verbrämten Mütze, die Linke aufhebt, und mit der Rechten den linken Arm Gottfrieds faßt. Das Ganze hat die nächſte Aehnlichkeit mit dem Untertheile des Gemäldes zum Wartburg-Kriege, wo ſechs Meiſter im Sangeskampfe gegen Klingſor in ihrer Mitte, ſitzen. Vielleicht hatte Gottfried einen ähnlichen Kampf zu beſtehen, wie Heinrich von Ofterdingen, obgleich uns ſonſt nichts davon aufbehalten iſt. Bei ſeiner vorragenden Trefflichkeit konnte es ihm an Feinden unter den Kunſtgenoſſen und überhaupt nicht fehlen; im Eingange des Triſtan ſcheidet er ſich beſtimmt mit den edlen Herzen für die er dichtet, und mit der Welt in welche ſein Herz ſchauet, von der Welt Anderer; und auch die Darſtellungsweiſe der ihm im Sinne oder perſönlich befreundeten Dichter ſondert er von einer anderen, bei der Vertheidigung Hartmanns ſichtlich, obſchon namenlos, gegen Wolfram. Noch könnte man die fünf Männer des Gemäldes auf die in eben dieſer Stelle des Triſtan genannten fünf Dichter beziehen, auf welche Gottfried vor Schilderung von Triſtans Ritterfeſt verweiſet, nämlich die drei Mährendichter Hartmann, Veldeke und Steinach, und die beiden Minneſinger, den von Hagenau und Walther: aber Geſtalten und Gebärden entſprechen ihnen nicht [1].

---

[1] (bin) blû für blue, Althochd. bluoh (bei Boner zuo: bluo: buo, vgl. oben S. 307), noch in der Schweiz Fluh Fels (vergl. Nagelfluh), wo Flühe (Bruder Klaus von der Flühe) auf Genit. und Dat. wie Pl. fluehe weiſet: auch bei Wurſtiſen und Kaiſersberg. Alte gleichbedeutende Formen bei Oberlin ſind fluoh, flue, flul. Allgemeiner iſt bluo u. bluh. — Ebenſo iſt den tote(-es) Pathe im Barlaam 352,37 (: Gote Gotte) nur Alemanniſch (Schwabenſp.), und noch Schwäbiſch; dagegen in der Schweiz das ältere Gotte, Götti, Althochd. gota Pathe, auch gote in älteren Hdſ. des Schwabenſp. für tote. Vgl. Oberlin, Stalder. Das im Wilh. (Kaſſ. Hdſ. S. 496, 525) vorkommende bran-, bran-ſpuetig förderlich hat auch Konrad von Würzburg (Troj. Kr. 17974); davon bran-ſpuetigen fördern, in einem Gebetbuche des Kloſters Engelberg in Unterwalden (Diutiska II, 290), von (bin) branſpuot (-uote) in der Oberd. Reimbibel des 12. Jahrh. (Diutiska III, 93, 96). Ebd. uns ſpuote könnte das zuſammengezogene Prät. von ſpuoten ſein, wenn nicht ahd. so ſpuon (: tuon) ebenſo ſtünde. Dies Prät. und die übrigen Bildungen ſtehen am häufigſten bei Notker (wo ſpuetin, ellin, Zuſammenziehung zeigt) und in den Monſee'ſchen Gloſſen bei Schilter): das Subſt. ſpuot auch im Iſidor. — ſpuot machen eilen (Gloſſar zu Prod.). — Die häufigen Subſt. im Wilh. und auch im Barl. [illegible], würde, ſtatt E., wie die Formen erben, leben, entwichen, fallen auch wohl ſo wenig als bei Gottfried, den Abſchreibern anheim.

[2] Einen Vorſchlag zur gleichmäßigen Herſtellung der letzten Strophe bieten die Lesarten.

[3] Gelegentlich vervollſtändige und berichtige ich hier meine Einleitung vor Gottfrieds Werken (1821), von welcher nur der erſte Theil „Gottfried und ſeine Werke" gedruckt iſt; der zweite dagegen, Geſchichte der Dichtung Triſtan und Iſolde, der eine Rechenſchaft über die Quellen und ihre Benutzung zu meiner Ausgabe folgen ſollte, iſt bei Beendigung des Druckes während meiner Pariſer Reiſe, Handſchrift geblieben, und manche andere Uebelſtände rühren daher.

[4] So nennet die erſte Strophe der Winsbekin bei der Berliner Nibelungen-Handſchrift (ſ. Nachleſe II), was ich auf dieſe vieleckig-verbrämten Mützen der adligen Dichter (z. B. Walthers) auf den Bildern der Maneſſiſchen Hdſ. deute.

Gottfrieds von Straßburg Rheiniſche Heimat bekundet, außer der Beziehung auf den waſſerreichen Bodenſee [2]) und mächtigen Rhein, auch der Setmunt [3]) oder das ſagenberühmte Siebengebirge (mit dem Drachenſtein), der Höhenzug am Rhein, im Gleichniſſe mit dem hoch aufſchwellenden Herzen (Triſtan 12,220). Gottfrieds Benennung von Straßburg über ſeinen Liedern in der Maneſſiſchen und Heidelberger Sammlung, und bei ſeinen Fortſetzern des Triſtan, ſo wie bei Rudolf und Konrad und in dem Herzmähre, meinen ohne Zweifel dieſe altberühmte Rheinſtadt [4]), wohin auch gewiſſe Eigenheiten der Sprache Gottfrieds weiſen [5]). Dergleichen finden ſich freilich bei ihm weniger, als bei anderen Dichtern, namentlich Eſchenbach; und er ſtellt die Hochdeutſche Sprache reiner, als irgend ein andrer, dar. Er bewährt auch ſo ſich als ein ſchriftgelehrter bürgerlicher Dichter und „Meiſter", wie ihn die vorgedachten Urkunden nennen [6]), im Gegenſatz der „Herren" oder adelig-ritterlichen Singer, die häufig weder leſen noch ſchreiben konnten. Vermuthlich war Dichten und Singen ſein eigentliches Geſchäft, wie ſein innerer wahrer Beruf; und wie die Hohenſtaufen damals in der gemeinſamen Schwäbiſchen Heimat, vornämlich im nahen Hagenau (S. 138), dann auch in Straßburg ſelber und in anderen Rheinſtädten Hof hielten [7]), ſo erſcheint Gottfried vor allen als ein rechter Hofdichter, in Walthers Art, durch Auswahl, Zierlichkeit, Leichtigkeit und Faßlichkeit der Sprache und überhaupt der Darſtellung, welche er ſelber im Triſtan (7958) die „Rede des Hofes" nennt, und ſie der anmuthsloſen, weitſchweifigen, wunderlichen, dunkeln und verwickelten gegenüber ſtellt, die aus der Büchſe geſchüttelt wird und Catenen und Gloſſen in ſchwarzen Büchern [8]) zur Erklärung bedarf, und dennoch unklar bleibt (4663). Eſchenbach iſt hier um ſo gewiſſer gemeint (S. 197), als er nicht genannt wird, nämlich ſeine eigenthümliche ſchwierige Darſtellung und kühne Behandlung der Sprache, die theilweiſe trockene Herzählung, die ſeltſamen Abenteuer, Wundergeſchichten, Einmiſchung der Wiſſenſchaft und der religiöſen Myſtik, im Parcival. Gottfried gebraucht von ſolcher Manier gerade das Bild von dem auf der Wort-Heide wild umherſetzenden Haſen, welches Wolfram im Eingange des Parcival mit anderen Bildern verbindet, dabei ſchon über den Stumpfſinn der Leute gegen ſolche bildliche Darſtellung bitter iſt: ſo daß eben dieſer Eingang wirklich noch im Eingange des vollendeten Titurel in Wolframs Namen umſtändlich comentiert und gloſſiert wird.

Dieſen Ausfall gegen Wolfram thut Gottfried in der berühmten und für die Geſchichte der Altdeutſchen Dichtkunſt ſo wichtigen Stelle des Triſtan, wo er ältere und beſonders mitlebende Dichter als geſchickter zur Beſchreibung der Schwertleite oder des Ritterfeſtes ſeines jungen Helden, dergleichen ſchon ſo vielfach gedichtet werden, anruft: obwohl die darauf folgende ſchöne und zugleich tiefſinnige Schilderung des Ritterfeſtes alle ähnlichen, älteren wie jüngeren, überbietet und übertrifft. Dieſe Stelle iſt öfters nachgeahmt, vornämlich von Rudolf von Montfort in der Alexandreis und im Wilhelm von Orleans, wo er zum Theil dieſelben Dichter, in Gottfrieds Ausdrücken fortdichtend, und noch viele andere mehr, als beſſer oder Lehrer zu ſolchen Werken aufzählt, und darunter wiederum auch den Meiſter Gottfried mit ſeinem Triſtan [1]). Gottfried beginnt mit dem Lobe **Hartmanns**, welcher, gleich ihm, Franzöſiſche Romane des Britanniſchen Sagenkreiſes von Artus und der Tafelrunde verdeutſchte; und in Hartmanns Leben (S. 273) iſt ſchon ausgeführt, wie Gottfried, eingedenk der Rückblicke Eſchenbachs auf Hartmanns Gedichte (S. 266. 271), ihm das Lorbeerreis, den Preis der rein und vollkommen ausgebildeten Darſtellung, gegen die Anſprüche der obgedachten wunderſamen Dichterei behauptet, welche mit dem dürren Stocke Schatten geben wolle, anſtatt des grünen Lindenlaubes. Auch iſt ſchon ausgeführt: wie Gottfried nächſt Hartmann den Bligger von Steinach preiſet (S. 257), und unter den ſchon Verſtorbenen den **Heinrich** von **Veldeke**, (auf den Eſchenbach auch als ſeinen beſſern Meiſter verweiſet), als den Schöpfer aus dem Pegaſus-Urborn und als den Impfer des erſten Reiſes [2]) der Deutſchen Dichtkunſt überhaupt (S. 75) rühmt; wie dann der Meiſter von der **Vogelweide** als Chorführer der Nachtigallen (Liedſinger) verherrlicht wird (S. 183), nachdem der von **Hagenau**, d. i. **Leutold von Seven** (S. 487), für immer verſtummt iſt.

---

[1] Zurlaubens noch umſtändlichere Beſchreibung des Gemäldes bei Prox V begleitet auch keine nähere Deutung.

[2] Der königliche Hof und Pfalz Bodama, Potamum, Bodmen, Ueberlingen gegenüber (Urk. 839 ff.), davon ſich ſpäter ein edles Geſchlecht von Bodman, Bodeman benannte (1271 ff.), gab dem See dieſen Namen (Urk. 890 ff.). Neugart cod. dipl. Alem. Daher Bodemſê in der Kaiſerchron. 7233 (Wien. Hdſ.).

[3] Daß das Siebengebirge früher ſchon in Gottfrieds Heimat dieſen Romaniſchen Namen führte, beweiſet bei der Herrada von Hohenburg im 12ten Jahrhundert die Gloſſe Septimunt in Septimontes. Engelhart S. 188.

[4] Und nicht etwa das damals auch ſchon bekannte Kärnthiſche Städtchen Straßburg, Siz des Biſchofs von Gurk, und das von benannter Edlen. Vgl. oben S. 314.

[5] Z. B. der von (= dar von), der an, dran (= dar an), drabe (III, 5), für dar abe und ähnliche Abtönungen und Zuſammenziehungen ſind noch Straßburgiſch. Vgl. Arnolds Luſtſpiel der Pfingſtmontag (1816). — Hingegen iſt dan für von im Reime, vgl. mein Gloſſar zu Gottfrieds Werken; überhaupt Oberdeutſch, auch bei Ottokar, Fleck und Ulrich von Zazichoven (in Baiern) Lanzelot Z. 7776.

[6] Außer der Heidelberger Sammlung; Heinrich wiederholt die Benennung in ſeiner Fortſetzung des Triſtan 15. 100. 3323.

[7] Vgl. die urkundliche Ueberſicht bei Raumer Hohenſt. II, Beil. 2. Auf der nahen Hohenſtaufiſchen Burg Trifels wurden die Reichskleinode bewahrt. Vgl. S. 161.

[8] Vgl. oben S. 172 und zu den dort angeführten Stellen noch Boner 94.

Alle dieſe Beziehungen beſtimmen zugleich Gottfrieds Zeit, da Veldeke ſeine Aeneïs bald nach 1184 vollendete, Leutold bis nach 1182, Walther bis nach 1228 dichtete (S. 174). Eſchenbachs Parcival erſchien bald nach 1204 (S. 200); und wenn er im Wilhelm auf Gottfrieds Schmähung, zwar auch namenlos, antwortet, und deſſen Rede als ſchmucker gelten läßt (S. 197), dies Gedicht aber nach 1215 unvollendet hinterließ (S. 203), ſo gehört Gottfried eben dieſer Zeit an; und Eſchenbach, wenn er den durch Gottfrieds Tod auch unvollendet gebliebenen Triſtan ſelber kannte, hätte ihn noch überlebt.

Endlich hat Gottfried ſeinen Triſtan einem **Dietrich** zugeeignet, der alſo wohl ſelber ein Dichter oder doch ein Dichterfreund war. Er kann aber nicht wohl etwa derſelbe **Dietrich Sänger**, d. h. im geiſtlichen Chore [3]), zu **Baſel** ſein, welchem Konrad ſeinen Trojaniſchen Krieg, als ſeinem Unterſtützer bei dem groſen Werk, im Eingange widmet, weil Konrad erſt 1287 ſtarb. Gottfried ſpricht die Zueignung zwar nicht eben ſo deutlich aus, ſondern nennt den **Dietrich** [4]) bloß in den Anfangsbuchſtaben der 8 Eingangsſtanzen, nach der erſten: aber dieſer Name läßt ſich nicht füglich anders erklären, und etwa für einen zweiten oder Geſchlechts-Namen Gottfrieds halten. So nennt freilich, nach Gottfrieds Vorbilde, Rudolf (S. 545 ff.) ſich ſelbſt in den ähnlichen Eingangsſtanzen ſeines Alexander, in den Anfangszeilen ſeines Wilhelm, in den Schlußzeilen des **Barlaam**, und in der Mitte der Weltchronik, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß das Anfangs-G der erſten Stanze Gottfrieds Namen andeutet. Das T aber der zehnten Stanze iſt nicht ſo wohl der Schluß des Namens Gotvrit, als der Anfang des Namens **Triſtan**, zu deſſen Geſchichte ſie den Uebergang macht: wie Rudolf auch im Wilhelm, da wo die Erzählung anhebt, den vollen Namen dieſes Helden, und dann ebenſo den ſeiner Geliebten in den Anfangsbuchſtaben der Zeilen giebt (S. 545). Und es iſt glaublich, daß bei Gottfried auch das I, womit die Reimpaare einſchreiten, den Namen **Iſold** bezeichnet, und daß ebenſo das Anfangs-I und -T der nächſten Stanze und des Abſatzes den ſie bildet (Z. 31), dieſelben Namen in umgekehrter Folge andeutet; ganz entſprechend der dicht vorhergehenden Reimzeile: „Triſtan Iſold, Iſold Triſtan“, auch dadurch die Unzertrennlichkeit der beiden Liebenden ankündigend; um ſo eher, als weiterhin (14,430) Triſtan ſelber ſeinen und Iſoldens Namen ſo durch die Anfangsbuchſtaben auf die Stäbe ſchreibt [5]).

In ſolchen Verhältniſſen ſeiner Kunſtgenoſſen und Freunde lebte Gottfried, wie es ſcheint, ganz bequemlich, inſofern er nirgends Klage über Mangel an Glücksgütern und über Kargheit der Gönner führt, wie ſelbſt Eſchenbach, Walther u. a. thun, vielmehr in einem ſeiner Lieder (oben S. 550) das durch die beiden Wörtlein Mein und Dein auf Erden wachſende Unheil rügt. Daß er deſto mehr der Minne Freuden entbehrt habe, beklagt er öfter im Triſtan (12,191): indem er ſchon ſeit ſeinem 12 Jahre zu der geheimnisvollen Minnehöhle gewandert, jedoch nimmer zur Lagerſtätte darin gelangt ſei (17,104); und nicht bloß für Andere, ſondern auch für ſich ſelbſt, erwählt er eben die vor allen von Liebesluſt und Liebesleid durchdrungene Dichtung von **Triſtan** und **Iſolde**, zugleich zur Trauer und zum Troſte (120).

---

[1] Beide Stellen, mit ihrem Vorbilde, Triſtan 4587 ff., ſ. vollſtändig hinten unter den gemeinſamen Zeugniſſen.

[2] Wie Rudolf dieſes Bild vom Stammbaume der Deutſchen Dichtkunſt fortführt, ſo auch Regenbogen in Beziehung auf Walther und andere (S. 141).

[3] **Entweder der Cantor**, d. i. Chorführer, ſelber im Stifte, oder deſſen Stellvertreter, der **Succentor**, noch **Sangmeiſter** genannt, der das Singen beſorgte. In Schreibers Freiburg. Urk. 1273 findet ſich der Cunrat der ſengit von Strazburch, auf dem Siegel in Prieſtertracht, Buch und Palmzweig in den Händen, mit der Umſchrift **S. Cuonr. d. g. Argent. electi.**

[4] Einen **Dietrich** nennt bedeutſam auch Walther (S. 184).

[5] Ja es ſcheint dieſes Buchſtabenſpiel durch das ganze Gedicht fortgeſetzt, indem die Anfangsbuchſtaben der übrigen einzelnen, ganz in der Weiſe des Einganges verfaßten Stanzen und der Abſätze über welchen ſie ſtehen, ſchwerlich zufällig, die folgenden Buchſtaben beider Namen RISTAN und SOLDE bilden, zweimal, meiſt auch abwechſelnd, nämlich OD, RS, SR (S. 27. 28), TA, OI (S. 71), ES, SL (S. 169), LS (S. 178). Die noch fehlenden Buchſtaben S, TAN, DE würde das vollendete Gedicht enthalten, und ein überzähliges S berichtigt haben.

Triſtan und Iſolde iſt eine uralte, im Morgenlande vornämlich bei den Perſiſchen Stämmen noch manigfaltig blühende Dichtung, welche im Abendlande beſonders in der Galiſchen, namentlich Waliſiſchen Poeſie einheimiſch, neben der vom heiligen Gral und der Tafelrunde, mit welcher ſie auch mancherlei Berührungen hat, eine der berühmteſten durch die ganze romantiſche Poeſie des Mittelalters, und durch unzählige Engliſche, Franzöſiſche, Italieniſche, Spaniſche, Norwegiſche, Däniſche, Deutſche und Slaviſche Bearbeitungen in Verſen und Proſa gegangen, eben weil ſie eine der urſprünglichſten und ſinnvollſten iſt.

Sie iſt aber vor allen in der Altdeutſchen Poeſie die höchſte und vollkommenſte Blüte des eigentlichen Minnegeſanges, und unſers Gottfried großes Gedicht iſt, wie ſein Fortſetzer Ulrich ſagt (3626), „der Minnen Ziel“, der echte Kodex der Minne, das eigentliche **Buch der Liebe**.

Die tiefe Bedeutung dieſer Dichtung verkündigt ſchon ein Ueberblick ihres Inhaltes nach der, ſo viel bisher bekannt, älteſten, vollſtändigſten und gebildeteſten Darſtellung aus dem **Thomas** von **Britannien** [1]), auf welchen die alten Engliſchen, Franzöſiſchen und Deutſchen, inſonderheit unſer Gottfried, einſtimmig zurückgehen.

Auch in dieſer Sage, wie in allen Urſagen, iſt die Urgeſchichte und das allgemeine Geſchick des Menſchen enthalten. Gottfried wenigſtens war es ſich auch bewußt, und ſpricht es aus: die Hinweiſung auf Adam und Eva unter dem Feigenbaume (17,938 18,166) iſt bei ihm mehr, als bloßes Bild; was wohl ſchon bei Ulrich (1209) die Vergleichung von Iſoldens Schönheit mit der Mutter des Menſchengeſchlechtes ſcheint. Freilich iſt dieſes Urbildliche in der einfachen unauflöslichen Sage durch unzählige Wanderungen und Verkörperungen ſehr verhüllt und verwandelt, und erſcheint zuletzt äußerlich nur als eine romantiſche Rittergeſchichte, jedoch mit einem ſehr wunderbaren, eigenthümlichen und vor allem mächtigen Grundzuge, dem Tranke des Minnezaubers, voll Freude und Leide, worin das Weib dem Manne den ewigen Rauſch zugetrunken, über den Tod hinaus, ſo daß er, als roſenumſchlungene Rebe im Grabe noch aus ihrem Herzen weint [2]).

Ueberſchauet man nun vollends jene manigfaltigen Geſtaltungen der Sage und ihre einzelnen Veränderungen, ſo thut ſich eine Fülle von Hieroglyphen auf, welche die weitgreifendſten mythiſchen Deutungen veranlaßen können. Wie Andere, und auch ich ſelber, dergleichen zum Theil mit den Nibelungen, Siegfried und Chriemhild, verſucht (1819), und manche Uebereinſtimmung mit Triſtan und Iſolde darin erkannt haben: ſo ließe ſich ſolches nun auch von hieraus thun, und iſt auch ſchon (durch Davies und Mone, beſonders aus Waliſiſchen Ueberlieferungen) geſchehen.

Ich hebe hier nur einige auffallende Züge der von Gottfried erwählten Darſtellung hervor: Triſtans heimliche Erzeugung in Wonne und Weh [3]) und traurige Geburt, aus welcher ſchon ſein Name (von triste 1997) gedeutet wird; ſein Aufwachſen unter Fremden, unkund ſeiner ſelbſt und der Aeltern; die Verdächtigung ſeiner Herkunft, und ſein Ueberſchiffen in die unbekannte Heimat; ſein bezauberndes Saitenſpiel; die Beſiegung des Lindwurms am Baume, das Zeugnis durch die Zunge, und die Gewinnung der ſchönen Königstochter als Preis; die Werbung für einen andern; der Zaubertrank der Minne, welcher zugleich der Trank der Vergeſſenheit alles Uebrigen iſt [4]); die Täuſchung und Vertretung in der Brautnacht. Die Rettung der treuen Brangene durch die Gleichnisrede von den beiden Hemden und durch die Zunge des Hundes. Triſtan und Iſolde im Garten an der Quelle, mit den runiſchen Spähnen, unter dem Baume [1]), auf welchem die liſtige Schlange (15,104), der Zwerg, den Genuß der verbotenen Frucht erlauert [2]); die Verweiſung aus dem Luſtgarten (Roſengarten), und Zuflucht in die Minnehöhle (den Venusberg), wo bei anſcheinender Unbedürftigkeit, alle Mühen und Laſten des Lebens wohnen, wo Triſtan, Meiſter in allen Leibesübungen und Waffenſpielen, der beſte Ruderer und Jäger [3]), die bisherige Luſt der Jagd, den Mord, zum Unterhalte treiben muß; wo das nackte Schwert die Geliebten auf dem Lager ſcheidet, und der Handſchuh König Marks Iſolden die Sonne abwehrt. Triſtans Kampf mit drei Rieſenbrüdern, deren einer die rechte Hand, der andre den (linken) Fuß verliert, und ihm zum Troſte für die getrennte Geliebte die wundervolle Halle mit den Bildern ihrer Liebe bauen muß. Der warnende Traum von dem Eber (13,518), welchen Triſtan im Schilde führt (im Altengliſchen Gedichte den Löwen), wie den Pfeil (diu strâle) auf dem Helme. Die unſelige Liebe zweier Iſolden. Das verhängnisvolle ſchwarze und weiße Segel. Der Tod der beiden Geliebten durch einander: ihre Vereinigung im Sarge, ihre Verwandlung und Verflechtung in Rebe und Roſe, und der treue Hund, der von dem Minnetranke mitgenoſſen hat, auf dem Grabe [4]).

---

[1]) Gottfrieds Werke Bd. II, S. 226—30.

[2]) Ueber die Bedeutung dieſes Zaubertrankes und deſſen anderweitige Verwandlung vergl. oben S. 306. Ein edles geſchichtliches Seitenbild dazu iſt noch der Graf von Gleichen, deſſen Doppelehe der Pabſt heiligte, und ſo noch dem „Schauſpiel für Liebende“ zum Beiſpiele diente.

[3]) Ein Gegenbild zu Triſtans Erzeugung von dem wundenſiechen Rivalin, iſt, wie Haimon mit 7 Wunden aus der Schlacht kommend, noch in voller Rüſtung, den Reinold erzeugt. Ged. von den Haimonskindern. Heidelb. Hdſ. 340.

[4]) Der Nordiſche Sigurd, dem Brunhild den runenvollen Minnetrank reicht, empfängt dann von Chriemhild den Zaubertrank der Lethe, óminnis-öl. Vgl. das ironiſche Minne-Trinken in Nibel. 7919 und meine Erläut. dazu.

Alle dieſe tiefen, in den manigfaltigen Darſtellungen zwar hin und her ſchwankenden Züge erinnern an ſo viele uralte, auch wohl urverwandte ähnliche Sagen, als: von Theſeus, Jaſon, Perſeus, dem Heiligen Georg, Wolfdietrich, Ragnar Lodbrok, und beſonders dem Nordiſchen und Deutſchen Siegfried-Dietrich-Volker, mit Gunther, Brunhild und Gudrun (Chriemhild), dem Zaubertranke, trennenden Schwerte und leidvollen Ende durch beide Frauen; dazu ſeine traurige Geburt in der Nordiſch-Deutſchen Sage, an welche die Legende von Schmerzenreich, Siegfried und Genoveva, und viele ähnliche Rettungsſagen ſich anreihen. In einer Darſtellung [5]) wird Triſtan auf dem Schiffe, der ſterbenden Mutter aus dem Leibe geſchnitten, wie Wolſung, Siegfrieds Großvater (und Macduff); in einer andern Darſtellung [6]) die den Triſtan von der ſterbenden Mutter im Walde gebähren läßt, ſoll er durch einen Gifttrank der Stiefmutter umkommen, wie Siegfrieds Bruder Sinfiotli. Noch andere Sagen von Triſtans Geburt deutet an, wenn er [7]), in der Narrenmaske, ſich den Sohn eines Meerweibes und ſeine Amme eine Tigerin nennt, und ſeinen ſtrahlenden Glaspalaſt auf einer Wolke rühmt: was wieder an Wolfdietrichs, Siegfrieds [8]), Schmerzenreichs und vieler Helden Ausſetzung und Säugung von wilden Thieren erinnert; ſo wie anderſeits an Siegfrieds Mutter Siegelinde, die mit der weiſſagenden Donaunixe gleichen Namen führt, und an des neugeborenen Siegfrieds Stromabſchwimmen in einem Glaſe [9]). Ein wirklicher Nachklang von Triſtan und Iſolde und Einmiſchung Britanniſcher Dichtung in das Deutſch-Nordiſche Heldenbuch der Wilkina-Saga, iſt, dicht hinter Siegfrieds Erwerbung der Brunhild für Gunther, die Sage von Triſtram [10]), dem Sohne Graf Herdegens von Bern und Iſoldens, der Schweſter Dietrichs; welcher Triſtram, weil er einen Bruder im Kampfſpiel erſchlagen, zu Markgraf Iron von Brandenburg und ſeiner ſchönen Gemahlin Iſolde flieht und ſein Jägermeiſter wird. Iron aber ſoll ein Sohn des Königs Artus und nach deſſen Tode aus Britannien durch Iſungs Söhne (= Nibelungen) vertrieben ſein. Triſtrams Bruder Herbort wirbt für ſeinen Oheim Dietrich um Hilda, des Königs Artus Tochter, behält ſie aber für ſich [11]).

In den angeführten Zügen von Triſtans Jugend zeigt ſich ſchon naher Zuſammenhang mit der Frau vom

---

[1] Z. 14,427. 14,612 bieten die Leſarten für den auffallenden Oelbaum auch hol boum, den geheimnisvollen Holunder. Bei Eilhard iſt es eine Linde. Im Franz. und Ital. iſt es eine Fichte.

[2] Z. 18,143. Wiederholt, in einer ſpäteren Zuſammenkunft bei Ulrich 1543. 1573.

[3] Nach Engliſch-Franzöſiſchen Sagen und ſprichwörtlich (bei Scott zum Altengl. Gedicht Geſ. I, Str. 27) war Triſtan der erſte Jägermeiſter und Angler; dieſes auch bei Eilhard.

[4] Nach der Franzöſiſchen Proſa; wie er, laut des Engl. Gedichts, auch in der Bilderhalle nicht fehlt.

[5] In Eilhards Gedicht und der Proſa daraus.

[6] In der Franzöſiſchen Proſa.

[7] In dem kurzen Altfranz. Gedichte bei Scott S. 214.

[8] Dieſes im Nibelungenlied, jenes in der Wilkina-Saga Kap. 141. In dem Edda-Liede vom Lindwurm Fafnir (Kampf und Volſunga-Saga Kap. 27 nennt Sigurd ſich ſelber „edel Thier, ohne Vater und Mutter." Im Nibelungenliede könnte man etwa noch den ſchönen Spruch, daß Siegfried bei der herrlichen Jagd ſelber das gejagte edle Thier geweſen (4023), mit hierauf deuten.

[9] Wilkina-Saga Kap. 209.

[10] Kap. 209 ff. In meiner Verdeutſchung habe ich den Deutſchen Heldennamen Sintram behalten, mit Peringſkiold, der auch die Leſart Tiſtram anführt. Müller bemerkt in der Sagabibl. III, 230 aus einer Kopenhagener Handſchrift die Leſart Triſtram, welche Rafn in ſeiner Däniſchen Ueberſetzung der Wilk. S. (Kopenh. 1830) angenommen hat.

[11] Der Widerſpruch, daß Herburt erſt lange nach Triſtrams Flucht zu Iron an Artus Hof kommt, verräth ſchon die loſe Verwirrung der Sagen.

Fee in ihrem Zauberpalaſt, nämlich mit Lanzelot, deſſen Geſchichte in der ganzen Anlage, von der Geburt her, und in den Hauptverhältniſſen zu Königin Ginover und König Artus, ſo wie in einzelen Abenteuren (z. B. dem Blutzeugnis im Bette, der Rettung vom Feuertode, und der Bilderhalle), dem Triſtan nachgebildet iſt: nur daß der entſchuldigende Zaubertrank fehlt, und dafür von beiden Liebenden am Ende die Verſöhnung im Kloſter geſucht wird. Der Zaubertrank dagegen findet ſich auch, zwar anders gewendet[1], in dem Rittergedicht Cliges des Chriſtian von Troves, der auch einen Triſtan dichtete. Der aus Liebesleid entſpringende Wahnſinn Triſtans[2] kehrt in vielen Romanen wieder, eben im Lanzelot, Iwein[3], Amadis, Roland, bis zum letzten Ritter, der den Amadis zum Vorbild erwählte, aber auch den Triſtan wohl kannte, und ihn mit Lanzelot vergleicht; und noch ein Nachhall von Triſtans Namen iſt der Ritter von der traurigen Geſtalt.

Noch andere Anklänge gibt die Spaniſche Romanze von Triſtan und Iſolde[4]: Triſtan, von des eiferſüchtigen Oheims Lanze ſchwer verwundet (wie Siegfried[5]), wird von Iſolden beſucht: beide küſſen ſich und baden das Lager mit Thränen; daraus wächſt alsbald eine Lilie, durch deren Genuß jede Frau ſchwanger wird, ſo wie Iſolde. — Hier ſpielt die Geſchichte der ſchönen Blanſcheflur (Weißblume), der Schweſter Marks, herein, wie ſie, minneſiech, mit dem wundenſiechen Rivalin Triſtanen erzeugt; die Lilien aber (in welche die Franzöſiſche Proſa auch jenes Hemde in Brangenens verblümter Rede verwandelt), oder die Roſen, wachſen noch aus den Gräbern der Geliebten in ſo manchen Volksliedern, namentlich Jäger- und Reiterliedern. Die Spaniſche Romanze läßt ſie zwar nicht aus dem Grabe wachſen[6], jedoch weiſet ſie nahe auf ſolchen ſonſt allallgemeinen Grundzug dieſer Dichtung.

Derſelbe tritt auch, höchſt merkürdig, im vollen Zuſammenhange hervor in den Perſiſchen Sagen. Schon in dem Altperſiſchen Königsbuche (Schahnameh), das Firduſi, gleichzeitig mit Pilgrins Aufzeichnung der Nibelungen, auch aus mündlicher Ueberlieferung, und ſchriftlicher Vorarbeit, zuſammendichtete [1]), erinnert der Hauptheld Roſtan oder Ruſtem, Sohn Deſthans, nicht nur im Namen an Triſtan [2]), ſondern noch mehr in der That, zunächſt an den Nordiſchen Siegfried. Auch er wird der Mutter (Rudabeh) aus dem Leibe geſchnitten; ausgerüſtet mit Panzerhemde, Lanze und Bogen, zu Roſſe, den Lindwurm zu ſeinen Füßen, wird er als Kind ſchon abgebildet; er ſpricht mit ſeinem Roſſe (Reckſch), wie mit dem beſiegten Drachen (Asdiw), und Rieſen; er ſingt zum Saitenſpiel, und ein Zauberweib und Zauberbecher drohen ihm Gefahr; ſein Sohn (Sohrab) beſiegt eine ſtreitbare Burgherrin (Kerdafrid). Ruſtem, wegen ſeiner Feſtigkeit auch Ergleib (Ahentem) benannt, ſelber ein fürſtlicher Held, in zahlloſen Kämpfen, der Grundpfeiler des Fürſtenhauſes von Iran, iſt auch der Kühnſte auf der großen Jagd in Turan und erlegt Löwen, Wölfe und andres Gethier; und auf einer Jagd wird er durch Verrath des nächſten Blutsfreundes (Bruders) umgebracht. Seit unvordenklicher Zeit ſind noch zu Tage ſtehende Bildhauereien unter dem Namen Abbildung Roſtems [3]) berühmt.

---

[1] Nämlich, daß Alis, König von Griechenland, ſeine Braut Fenice, des Deutſchen Kaiſers Nichte, Jungfrau laſſen muß, für ſeinen Neffen Cliges. Dieſer entführt ſie ihm dann durch einen andern Trank, der ſie zur Scheinleiche macht: wie die Salome im Morolf, und Romeo's Julia. Altdeutſche Bearbeitungen dieſes Cliges vgl. oben S. 197.

[2] In der Franz., Engl. und Ital. Proſa, vermuthlich auch in einem Franz. Gedichte.

[3] Vgl. oben S. 270.

[4] Sie fehlt bei meiner Ausgabe von Gottfrieds Werken, weil ich den cancionero de romances, ſelbſt in Paris nicht erlangen konnte; darum hole ich ſie hier, aus demſelben (Anvers 1568. 12) nach, Bl. 202:

Romance de don Tristan.

Herido esta don Tristan
de vna mala lançada
dierase la el rey su tio
por celos que del estaua
el fierro tiene en el cuerpo
de fuera le tembla el asta
va lo a ver la reyna Iseo
por la su desdicha mala
juntan se boca con boca
quanto vna missa rezada
llora el vno llora el otro
la cama bañan en agua
alli nace vn arboledo
que açucena se llamaua
qualquier muger que la come
luego se siente preñada
comiera la reyna Iseo
por la su desdicha mala.

Die neue große collecion de romances Castellanos von A. Duran T. IV (Madr. 1832. 8), p. 22 „*Romance de Tristan de Leonis.* (Anonimo)", wiederholt bei Michel, Tristan introd. XVII, ließ manches anders: 2 una *muy* mala. 4 *Que zeloso del estaba.* 10 *Como palomillas mansas.* 17 Comiola la. Hier ſind wohl die Tauben anſtatt der Meſſe neue devote Aenderung. Zu der Schwangerung durch die Lilie wird bemerkt, es ſei ein Aberglaube des Mittelalters, wie jener antike von den Stuten, die durch Sonne und Wind geſchwängert werden. — Dieſe Romanze hat Vulpius in ſ. Zeitſchr. Vorzeit Bd. 2 (1818), S. 205 mit ſolcher Freiheit überſetzt, theils aus Misverſtand, theils aus Willkür, daß Groote Einl. XLII ſie der obigen, aus Grimm silva de romances (1815) p. 237 entnommenen Romanze hinzufügt, als eine davon verſchiedene. Vulpius überſ. aber aus dem cancionero de romances 1568, welchen er Bd. 1, S. 334 auch als ſeine Urkunde nennt, und zwar aus demſelben Exemplar der Weimarer Bibl., welches ich vor mir habe, und darin findet ſich durchaus nur dieſe einzige Romanze von Triſtan. Weiterhin folgen einige von Lanzelot (Bl. 242) und Amadis (Bl. 270).

[5] Die Beſchreibung, daß das Eiſen in ſeinem Leibe geſteckt und der Schaft gebebt habe, erinnert lebhaft an das Nibelungenlied, wie Siegfrieden hinten die Speerſtange aus dem Rücken ragt. Triſtan ſcheint auch rückwärts getroffen: eine Franz. Ausgabe des Dante (London und Paris 1768) bemerkt zu Inf. 5, daß Mark Triſtanen und Iſolden überraſcht und beide mit Triſtans Lanze durchbohrt habe (Groote Einleit. zu Triſt. S. XLI). Nach Landini's Erklär. zu Dante (Ven. 1578 Fol.) verwundete Mark Triſtanen allein mit deſſen Lanze durch ein Loch der Thüre, ſo daß er bald darauf ſtarb. Anders wendet noch eine andre Erzählung dieſen Lanzenwurf (mehr davon weiterhin). Daß Triſtan mit ſeiner eigenen Lanze durchbohrt wird, ſtimmt auch zu Siegfried: und die Verhältniſſe werden noch ähnlicher, wenn man die Nordiſche Erzählung der Hveniſchen Kronik berückſichtigt, wonach Siegfried die Gattin Hagens (der hier zugleich der ganz fehlende Günther iſt) umarmt, und deshalb von ihm erſchlagen wird. P. E. Müllers Sagabibl. II, 400.

[6] Wie Mone's Einleit. zu Groote's Ausg. des Triſtan S. XVIII angibt.

Der Liebesgeſchichte Triſtans näher, tritt die ebenfalls im Perſiſchen Königsbuch und dann häufig durch das ganze Morgenland manigfaltig dargeſtellte Erzählung [4]) von Schirin: Ferhad liebt dieſe ſchöne Armeniſche [5]) Königstochter und Gemahlin des Perſiſchen Kaiſers Chosroës, iſt ihr zu Liebe ein wunderbarer Bildhauer, der Berge zu Bildern ſeiner Liebe aushauet; wie einen Weg durch den Berg Biſutun, wo noch in einer Grotte Chosroës auf ſeinem Rappen Schebdis abgebildet iſt. Ferhad verfällt in Wahnſinn [6]), und als er ihren aus Sehnſucht nach ihm erfolgten Tod vernimmt, indem er bei ſeiner Arbeit vor ihrer Bildſäule kniet, ſtürzt er ſich in ſein Beil, welches, mit dem Stiel in ſeinem Herzen haftend, wurzelt, und Blüten und Früchte trägt, der erſte Granatbaum.

Noch vollſtändiger, auch mit dieſer Pflanzen-Metamorphoſe, iſt die Liebesgeſchichte, welche fortwährend allgemein bei den Afghaniſchen Abkömmlingen der alten Perſer vom Volke geſungen, geſagt und geleſen wird [7]). Adam, der ſchönſte und tapferſte Jüngling ſeines Stammes, liebt Durkhani, die ſchönſte und holdſeligſte der Jungfrauen; Feindſchaft ihrer beiden Geſchlechter trennt ſie, und zwingt Durkhani zur Vermählung mit einem benachbarten Häuptlinge; ſie verſagt ihm jedoch eheliche Rechte, ſo wie ihrem Geliebten, mit dem ſie oft heimlich zuſammenkömmt. Sie pflegt in ihrem Garten zwei Blumen, die ſie nach ſich und dem Geliebten benannte: da ſieht ſie ſeine Blume verwelken, und ihr eiferſüchtiger Mann, der ihn im Kampfe ſchwer verwundet hat, tritt mit blutigem Schwerte heran, und verkündigt ihr ſeinen Tod. Sie ſinkt auf der Stelle todt nieder; und als der in der Nähe verwundet liegende Adam es vernimmt, haucht er mit ihrem Namen ſeinen Geiſt aus. Beide, entfernt von einander begraben, vereinen ſich dennoch im Sarge; zwei Bäume ſprießen aus ihnen empor, deren Zweige ſich ebenſo umarmen [8]).

Im Abendlande zeigt ſich dieſe ganze Sage vor allen bei den alten Galiſchen Stämmen in Britannien und Irland einheimiſch, durch örtliche und geſchichtliche Begründung, wie durch manche eigenthümliche Bildung. Ein merkwürdiger Zug in dem einen Franzöſiſchen Gedicht [9]) ſtammt von dorther: der ſternkundige und boshafte Zwerg wird nämlich vom König Mark enthauptet, weil er aus einem Weißdorne verräth, daß Mark Pferdeohren hat, welche dieſer dem Zauber des Zwerges beimißt. Die Waliſer deuten den Namen Mark durch Pferd[1]) (Altdeutſch auch Mark; und marka Pferd, ſchon bei Pauſanias als Keltiſches Wort), zugleich im mythiſchen Sinne. Die Irländiſche Geſchichtsſage nennt den König mit den Pferdeohren Maoin, der (auf ähnliche Weiſe wie Triſtan ſelber) von ſeinem Iriſchen Erbe vertrieben, in Frankreich (nach andern Angaben in Armenia) aufwächſt und mit deſſen Hülfe ſein Reich wiedergewinnt, im J. der Welt 3648 (kurz vor Alexander dem Großen). Jeder den das Loos traf, dem Könige die Haare zu ſchneiden, mußte ſterben; eine Witwe erbat Gnade für ihren Sohn, der aber von dem verhaltenen Geheimniſſe ſo krank ward, daß ein Druide ihm rieth, es einer Weide einzuflüſtern. Des Königs erſter Harfner Craftine fällte den Baum zu einer neuen Harfe, und aus dieſer erſcholl nun das Geheimnis überall; ſo daß der König, darin eine Götterſtimme erkennend, fortan die langen Ohren öffentlich trug[2]).— Die Einheit beider Sagen, ſo wie ihre Verwandtſchaft mit der Midasmythe, iſt offenbar. Sie beſtätigt die Bemerkung, daß Mark auch ſonſt ein wahrer Midas (d. h. nach Fulgentius, ein Nichtſehender, oder, wie Gottfried mit dem Namen ſpielt[3]), ein Nicht-merkender) iſt, und auch deſſen unſeligen Zauber gehabt haben ſoll, alles was er berührte, in Gold zu verwandeln: jetzt iſt er vollſtändig Midas mit den Eſelsohren, der wahre goldene Eſel.

---

[1] Die Perſiſchen Erzählungen von Roſtan verdammte ſchon Mahomed. Ferduſi (ſt. 1030) dichtete, wie er ſelber berichtet, nach Ueberlieferung der Mobeds oder Prieſter, die ein Perſiſcher Edler aufſchreiben ließ; er ſetzte die Arbeit des früh darüber verſtorbenen Dakiki fort, ſo wie ſein alter Lehrer Eſedi den Schluß hinzufügte. Abgekürzte Ueberſ. von Görres (Heldenbuch von Iran 1820) und James Atkison (the Shahnameh — abridged in prose and verse. Lond. 1832.)

[2] In brieflichen Mittheilungen ſtimmt v. Hammer auch für Namensverwandtſchaft beider Helden, mit der Bemerkung, daß eine Menge Arabiſcher Wörter nur durch Anleſung des Artikels ſich von den Deutſchen ſcheinbaren Wurzeln unterſcheiden, z. B. Laute aus el-aud; Lanze, lancea, aus el-ans u. ſ. w. auf ähnliche Weiſe könne bei T-ristan der Deutſche Artikel angeſchmolzen ſein.

[3] Nakschi Rostem. Vgl. Ouſely's Reiſe S. 17. 80. 293. 305. 326.

[4] Darnach in v. Hammers Schirin (1809) ausgedichtet.

[5] Erinnert an Triſtans Britiſches Geburtsland Ermonie, Parmenie.

[6] So in der Erzählung meiner morgenländ. Samml. 1001 Tag, Bd. II. welche ihn auch durch die Todesnachricht täuſchen läßt.

[7] Elphinstone kingdoom of Caubul (Lond. 1815) p. 185. Rühs Ueberſetzung in Bertuchs neuer Bibl. der Reiſeb. Cent. I, erſte Hälfte Bd. 9. 10. I, 292. Elphinſtone gibt bloß den Inhalt nach der Perſiſchen Erzählung eines Afghanen in Derabund; die Abſchrift des Gedichtes, die E. beſaß, ging verloren. Er bemerkt ſchon, daß dieſe, wie ſo viele andere Geſchichten, gemeinſame auch in Europa ſind, nennt jedoch den Triſtan nicht.

[8] Die Vereinigung der getrennt Begrabenen findet ſich, kriegeriſch gewendet, auch im Roman von Milles und Amys, die als treue Waffenbrüder im Kampfe für Karl den Großen fallen. Bibl. des rom. 1778 Decemb. Mone Anz. 1836. Sp. 145 ff.

[9] Bei meiner Ausg. von Gottfrieds Werken Bd. II, S. 1306 ff. vgl. 318. 468. 642.

Ueberhaupt ſteht nun in der Waliſiſchen Sage alles ganz mythiſch da; und ſo getrübt und gedrückt auch ihre Ueberlieferungen erſcheinen, ſo muß man ihnen doch ein höheres Alter, als den übrigen einräumen. Merkwürdig ſind zuvörderſt die mythiſchen Triaden der Waliſiſchen Barden[4]), auf ähnliche Weiſe wie in der Hebräiſchen Heldenzeit (im Buche der Könige) die Helden Davids in Dreiheiten und Dreißigen zuſammengefaßt und verglichen werden. Laut dieſer Triaden, die nur bis zum ſiebenten Jahrhundert herabgehen[5]), iſt Tryſtam d. h. Herold[6]), der Sohn Tallwch's, der dritte der drei gewaltigen Schweinhirten March's, des Sohns Meirchiawn's, d. h. Roſſe der Gerechtigkeit, in Britannien, und verband ſich mit Eſſylt: Arthur, March, Cai und Bedwyr, (beide auch ſonſt[7]) als Arthurs Truchſeß und Schenke berühmt), im Bunde gegen ihn, konnten ihm jedoch kein Schwein abgewinnen. Desgleichen iſt Tryſtan der dritte der drei Herolde, mit Cai einer der drei gekrönten Häuptlinge Britanniens, der drei unbeugſamen Helden und der drei Aufſeher der Myſterien bei Arthur. Marchs Sohn Tryſtan, der mit Rhyhawts Sohn Morgants und Dalldaw als Genoſſe an Arthurs Hofe erſcheint, iſt eben auch Tryſtan Tallwchs Sohn[8]). Eſſylt, d. h. Schauſpiel, iſt bald Marchs Tochter, bald ſeine Gattin. Dann heißt ſie Tochter des Cul Vanawyd Prydain, deſſen Name ein Waſſerweſen andeutet, und bildet mit zwei Schweſtern eine Trias von unkeuſchen Weibern, namentlich mit Penarwen, d. h. Weißhauptige, Gemahlin Owens, Uriens Sohnes[9]), und Bun, Gemahlin des Flammenträgers, vermuthlich Königs Ida von Northumberland. Eſſylt hat den Beinamen Vyngwen, d. h. Weißmähne (die Blonde), und Buhle Tryſtans: ſie iſt die Stute zu March als Roß.

Die Deutung durch dieſes Roß, als gleichbedeutend mit Schiff, auf die Arche Noah's zurück, ſo wie der Stute auf die Britiſche Ceres, welche dem von Ceridwen wiedergeborenen und in ihrer myſteriöſen Halle unterrichteten Talieſin in ſolcher Geſtalt erſchien; ferner, die Deutung des Zaubertranks durch den myſtiſchen Trank der Ceres und den heiligen Keſſel der Ceridwen, mit welchen Bran die Bronwen, d. i. Brengwain, Brangene, nach Irland führte, — dies alles, ſo wie die Auslegung der übrigen Einzelheiten in dem Altengliſchen Triſtan, würden hier zu weit führen, und iſt auch meiſt gewagt und unhaltbar. Der Grundgedanke iſt: Tryſtan und Eſſylt enthalten das Verderbnis des patriarchaliſchen Ceres-(Roß)-Dienſtes, deſſen Prieſter Talieſin Hodigion, d. h. Leute mit Ohren von Kornähren, nennt [1]), und die Verführung zum Sonnen-(Eber-, Löwen-)Dienſte des Beliageg, wie einer der vom Triſtan beſiegten Rieſenbrüder heißt, der ihm die Bilderhalle baut; Waliſiſch Beli a Gwg, der grollende Beli; d. i. der Galliſche Belenus, Bel, deſſen Prieſter Beirdd Beli, Barden Beli's, heißen: welche Verderbnis von Gallien (Bretagne) nach Britanien überging. —

---

[1] W. Owen Welsh diction. (1803): març Pferd.

[2] Keating general hist. of Ireland (London 1723 Fol.) p. 161—67. Daraus Deutſch von Lindau, im Morgenblatt 1810, Nr. 249. Maoin hat den Beinamen Labhradh Loingſeach, von labhradh ſprechen, deſſen Anlaß auch erzählt wird: ſein grauſamer Oheim zwang ihn, vom Herzen ſeines Vaters und Großvaters zu eſſen u. eine lebende Maus zu verſchlucken: ſo daß er ſtumm ward. Der Iriſche Sang der Harfe lautet: da chluais chapuil ar Labhradh Loingeach! zwei Pferdeohren hat Labhradh Loingſeach. Keating zweifelt nicht, daß dieſer aus alten Iriſchen Handſchriften mitgetheilten Fabel eine ſchöne Moral zum Grunde liege.

[3] Z. 13.140. 14.970.

[4] Sie ſind aus der Waliſiſchen Archaeologie geſammelt in Edw. *Davies* mythology and rites of the British Druids, ascertained by national documents (Lond. 1809. 8) p. 413. 420—60. Ausführlicher als die Mittheilungen Owens zu Scotts Ausg. des Triſtrem, aber damit ſtimmend, und mythiſch aus der Arche Noahs, als dem Behältnis alles Heidenthums hergeleitet, und darnach von Mone ausgezogen und weiter gedeutet in den Heidelb. Jahrb. 1822. Auch beſonders abgedruckt, als Anhang zu ſeiner Einleitung bei Groote's Ausgabe des Triſtan.

[5] Edw. Jones, der im J. 1824 verſtorbene Waliſiſche Hofbarde des Prinzen von Wales, gibt in den relicks of the Welsh Bards (Lond. 1794. Fol.) p. 9 Auszüge einer alten Hdſ. Y Trioedd Ynys Prydain d. h. die Triaden der Inſel Britannien; enthaltend eine kurze Chronik und Ueberlieferung alter Zeiten, die im 3—4. Jahrh. begonnen ſein ſollen, und bis zum 7ten Jahrh. fortgeſetzt ſcheinen, als bis wohin ihre Nachrichten gehen.

[6] Nach Davies, ſo wie die folgenden Namendeutungen.

[7] Bei Galfried von Monmouth.

[8] So heißt er auch, in dieſer Verbindung mit Rhyhawd und Dalldaf, in den Triaden bei Jones relicks p. 12.

[9] Ywent bei Galfried; der berühmte Held Iwein. Oben Seite 269.

So unſicher ſolche Deutungen ſind, beſonders wegen ihrer ſpäten Urkunden, und ſo mancherlei hier willkürlich und ſpielend, ohne ſolche Abſichtlichkeit, ſich entwickelt, auswächſt und anſetzt: ſo kann man ſie doch nicht gänzlich abläugnen. Und zumal zeigt ſich in dieſen auffallenden, unpoetiſchen Darſtellungen und Ausdrücken Zuſammenſtimmung mit der alten Prieſterſymbolik des Morgenlandes, auf welches dieſe Keltiſchen Ueberbleibſel einer früheren Bevölkerung Europa's auch bekanntlich in der Sprache ſo manche nähere Beziehung bewahren. Die Thiergeſtalten, Verwandlungen, Wiedergeburten (zum Theil auch in der Nordiſchen Mythe), — alles ſpricht noch in Räthſeln und Hieroglyphen der heidniſchen Vorwelt.

Etwas mehr der Poeſie Angehöriges bieten einige andere Ueberlieferungen der Waliſiſchen Barden [2]): In einer Triade iſt Tryſtan, auch Dryſtan, d. h. der Stürmiſche, einer der drei treuen Liebhaber, wegen ſeiner Leidenſchaft zu Eſſylt, der Frau ſeines Oheims Mark Meirzion [3]). Eines Verdruſſes wegen entfernt er ſich von Arthurs Hofe, und Gwalzmai mit der Goldzunge, Arthurs Neffe [4]), wird ausgeſendet nach ihm. Ein Geſpräch zwiſchen beiden, in dreireimigen Stanzen, hat eine proſaiſche Einleitung (faſt nach Art der Eddalieder), und dieſe erklärt, daß Tryſtan drei Jahre entfernt geweſen und Gwalzmai mit 28 Rittern gekommen, welche Tryſtan alle zu Boden geſchlagen, und zur Rückkehr habe ihn bloß Gwalzmai's Ueberredung bewogen; deſſen Beiname (ähnlich Chryſoſtomus) ſich auch in dem Gedichte bewährt [5]). Gwalzmai rühmt Tryſtan, erinnert an ihre Gefährtſchaft, und mahnt ihn, ſein Volk und ſeinen König zu lieben. Sie kommen dann zu Arthur, der ſie freundlich begrüßt, und Tryſtan weiht ſich wieder ſeinem Dienſte.

Wenn dieſes Gedicht auch, wie ſchon der entſchiedene Reim, gegen die nur hie und da durchblickende Alliteration, welche der Waliſiſchen Dichtkunſt eigenthümlich ſein ſoll, eben nicht ſehr alt iſt, ſo ſieht es doch nicht aus wie ein Nachhall der ſpätern Engliſchen und Franzöſiſchen Dichtung (dergleichen ſonſt wohl ein großer Theil des mehr geprieſenen als bekannten Reichthums der Waliſiſchen Poeſie ſein mag): ſondern es iſt ganz in der Weiſe der ſonſt noch übrigen Waliſiſchen Lieder aus Arthurs Sagenkreiſe [6]); dergleichen auch Waliſiſche Barden vor König Heinrich II im J. 1179 in Wales ſangen [7]); und ein Buch in der Britaniſchen Zunge Armorika's (Bretagne's) liegt der Britiſchen Sagengeſchichte zum Grunde, welche Galfried von Monmouth in Wales ſchon für K. Heinrich I um 1138 Lateiniſch bearbeitete [8]). Und ſo zeugt auch dieſes Waliſiſche Triſtan-Gedicht von eigenthümlicher heimatlicher Ueberlieferung, wie die hier ſo auffallend als urſprünglich vortretenden Triaden, mit welchen der Inhalt in ſo genauer Verbindung ſteht.

---

[1]) Daher der Hund Hodain; wie auch ſonſt Prieſter Hunde heißen.

[2]) Mitgetheilt von Owen, Verfaſſer eines trefflichen Waliſiſchen Wörterbuchs, in Scott's Einleit. zum Altengl. Triſtan S. XXI. Vgl. ebd. Anmerk. S. 271.

[3]) In eben dieſer Triade, bei Jones relicks p. 12, heißt ſie die Tochter (ferch) von Tryſtans Oheim March, Sohn Meirchiawns.

[4]) So ſteht er auch in den Triaden. Owen Cambrian biography (1803) p. 133. Bei Galfried Walvan, der beſonders auch aus dem Parcival bekannte Held Gawein, Gawan. Guilelm. Malmesbur. und andere alte Zeitbücher (zuſammengeſtellt bei Michel, Tristan II, 179) erzählen, wie zur Zeit K. Wilhelms I das 14 Fuß lange Grab Walwens, Walwans gefunden worden, und beſchreiben ſein Schwert, 66½ Zoll lang, laut der Franz. gereimten Inſchrift 14 Jahre nach Chriſtus gemacht von Galaan, d. i. der auch ſonſt in Altengliſchen und Franzöſiſchen Sagen berühmte Schmid Wieland, Nordiſch Volund.

[5]) Es iſt ebenfalls aus Owens Mittheilung, mit Engl. Ueberſetzung, bei Scott hinter der Einleit. S. XCV; darnach bei meiner Ausg. Gottfrieds Bd. II. S. 307 wiederholt. Als ein altes Gedicht kannte es ſchon Jones relicks p. 12.

[6]) Gedr. in der Archaiol. of Wales (Lond. 1801—7. 3 Vol. 8).

[7]) Bei dem Uebergange nach Irland, auf der Pembroke Burg. Warton hist. of Engl. poetry ed. Price (Lond. 1824. 8) I, 120 aus Powell Wales (1584) 238 und Selden Polyolb. III, 53. Hier wird auch aus Powell der große Wettgeſang der Waliſiſchen Barden erwähnt, welchen der König Rhees von Südwales im J. 1176 zu Cardigan anſtellte, und worin die von Northumberland ſiegten.

[8]) Gedruckt in scriptt. rer. Brit. (Heidelb. 1587) T. I. Eine alte Waliſiſche Ueberſ. ſteht in der Archaiol. of Wales.

Triſtan iſt, laut dieſer Triaden, auch ſelber ein ausgezeichneter Barde, wie er faſt in allen Dichtungen von ihm als Meiſter in Sang und Saitenſpiel erſcheint: in einem Verzeichniſſe der alten Britiſchen Barden [1]), ſteht unter dem J. 520 Thryſtan, Tallwchs Sohn, ein Schüler Merddins, und einer der Haupthelden an Arthurs Hofe; und laut einer andern alten Nachricht, wetteiferte er bei Arthur [2]), der ſelber (nach Art der Altnordiſchen Könige) ein Barde war, in dieſer Kunſt mit dem Helden Llwarch [3]).

Merddyn Emrys, Triſtans Lehrer, welcher durch Merlin gedeutet wird, iſt alſo der in der Britiſchen Sagengeſchichte (ſchon vor Galfried, bei Nennius im 6. Jahrh. u. a.) und noch mehr in der Dichtung berühmte Sohn einer königlichen Nonne und des Teufels, der weiſe Zauberer Ambroſius Merlin; welcher auch bei Triſtans Geburt hülfreich erſcheint, ihn in Gouvernails Pflege giebt, und einen der drei berühmteſten Helden der Tafelrunde in ihm verkündigt [4]).

Ueberall zeigt ſich hier Triſtans Verbindung mit Artus und deſſen Hofe, obwohl nicht ſo ausgebildet, wie zum Theil in den übrigen Darſtellungen, durch die Tafelrunde und den Gral. Auch war dieſe Verbindung nicht ſo feſt, daß die Liebesgeſchichte ſie nicht wieder ganz hätte aufgeben können, wie das Altengliſche Gedicht, vermuthlich auch das entſprechende Altfranzöſiſche, unſer Gottfried, und ſelbſt Ulrich thaten; dagegen Andere auch noch Triſtans Verhältniſſe zu König Mark und Iſolden auf Lanzelot an Artus Hof übertrugen. Dieſe alte Verbindung aber hebt den Triſtan vollends in den mythiſchen Kreis, in welchem Arthur noch ſichtbarer als Mittelpunkt und Träger vorleuchtet, und ſchon im Namen der Angelſtern im Norden (Arcturus [5]), ſowohl in der Geſchichtsſage, als in der Dichtung und Volksmähre ganz mythiſch, ja myſtiſch erſcheint: durch ſeine wunderſame Geburt und Erziehung, ſeine geſaite Ausrüſtung [6]), ſeine zwölf Kämpfe [7]), ſeine Tafelrunde und deren Verbindung mit dem Grale, ſeinen Fall gegen den unnatürlichen Sohn Mordred, und ſein wunderbares Fortleben bei der Schweſter und Fee Morgane im paradiſiſchen Avalon, d. h. Apfelinſel [8]). Dies iſt Avalun bei Gottfried, wo das wunderſchöne Hündlein Petitcriu [9]), herſtammt und Iſoldens Kleid gewebt iſt, und ſteht in Verbindung mit Avelon, dem Feenberge der Meluſina; da es, laut andrer Sage [10]), auch ein Gebirge iſt, in welchem Artus mit ſeiner Tafelrunde und Gralesrittern ſo wunderbarlich fortlebt, wie Siegfrieds Helden, dann auch Etzel, im Nibelungen-Hort-Berge [11]), wie Karl der Große im Salzburger Untersberge,

---

[1] Bei Jones relicks p. 14.

[2] Drei Reimzeilen von ihm, worin er drei ſeiner Helden preiſt (der dritte iſt Caradoc, ein auch aus den Engl.-Franz. Ged. von Triſtan bekannter Name), hat Jones relicks p. 11 unter den Triaden.

[3] Gedichte von ihm ebenfalls bei Jones relicks p. 20.

[4] In der Franzöſiſchen Proſa.

[5] Das Geſtirn der Leier heißt im Britiſchen die Harfe (Telyn) Arthurs. Nennius deutet den Namen Arthur durch Eiſenhammer, Zermalmer der Löwenzähne, und den Beinamen Mab-Uter Britich durch Sohn des Schreckens.

[6] Schwert Caliburn, Lanze Ron, Schild Priven, bei Galfried.

[7] In deren letzten er allein 840 (nach Nennius; nur 440 nach Radulph) Krieger erlegt.

[8] Nach Wilhelm von Malmsbury, weil hier der erſte Apfelbaum im Lande war; ſpäter Inis-witrin genannt, d. h. Glasinſel, Angelſächſiſch Glaſtnſen, im Pert-Fluſſe in Sommerſetſhire, mit dem berühmten Kl. Glaſtenbury, welches Joſeph v. Arimathia, der erſte Hüter des Grals und Urheber der Tafelrunde, ſoll geſtiftet haben. Hier wurde auch im 12ten Jahrh. von König Heinrich II Arthurs Sarg gefunden und bewahrt; auch war noch zu Camdens Zeit und wohl noch jetzo, Volksglaube, daß hier der Wallnußbaum vor dem Barnabasfeſte (11. Jun.) nicht grüne, dann aber ſogleich in aller Fülle, und daß der Hagedorn hier in der Chriſtnacht ebenſo blühe, wie im Mai. Camdeni Britan. p. m. 165.

[9] In dem kurzen Franz. Ged. (bei Scott S. 224) bloß Cru, Gewächs; alſo Petitcru kleines Thier. Im Altengl. Ged. Peticrew; iſt noch Engl. Mannsname.

[10] Im Krieg auf Wartburg und Lohengrin.

[11] Etzel heißt noch ein Berg in Schwyz, wie ſchon in dem allegor. Ged. „der Spiegel", von einem dort Heimiſchen, der in Bregenz Ritter geworden: es ſcheint Hugo von Montfort und Bregenz, deſſen Lieder und andere ähnliche Gedichte (ebenſo voll Anſpielungen auf Helden- und Ritterdichtungen und Oertlichkeiten, zum Theil auch in ähnlichen (durchweg dreifüßigen) Reimen, im J. 1400—14 geſchrieben ſind. In der Heidelb. Pal. Hdſ. 313, Bl. 116ᵃ:

Ich hab vil hoer berg,
Die ich ein teil erken:
Den Etzel ich dir nen,
Ob Switz dem dat gelegen.

Erinnert an den Zuſammenklang von Atlas (mit dem Heſperidengarten und Drachen darin) und Attila, Ἀττήλας. Wie die große Schlacht, aus welcher Arthur entrückt wird, in der Nähe der Apfelinſel vorgeht, ſo iſt (laut Niflunga-Saga) die Nibelungenſchlacht im Apfelgarten Chriemhildens; dieſe hat ebenſo die Helden in ihren wundervollen Roſengarten zum Kampfe geladen und dort Siegfrieden der Noth entrückt. Das Fortleben der Helden iſt theils, wie in Walhall bei ſteten Kämpfen bis zur

Friedrich Rothbart im Kiffhäuſer, die drei Telle im Grütli: und wie dieſe Helden und Könige, wird auch Arthur einſt als Befreier wiederkehren zur Weltherrlichkeit ſeines Volkes.

Die Stadt Tintajoel, bei Gottfried und den meiſten Anderen [1]), Marks Königsburg in Cornwall am Meere [2]), welche, laut alter Sage [3]), prächtig von den Rieſen gebaut, jährlich in Weihnachten und Mittſommer verſchwindet [4]), iſt zugleich Arthurs Geburts- und Todesort: ſo wie Triſtans und Iſeldens Begräbnisſtatt im Marien-Kloſter [5]); und in der Nähe ſteht die auch von den Rieſen erbaute Minnehöhle [6]), und die Kapelle auf dem Felſen Triſtansſprung genannt, wo Triſtan dem ſchimpflichen Feuertode ins Waſſer entſprang [7]).

Auch durch ſeine nahe Verwandtſchaft mit Mark und dadurch mit Artus, und durch beider Verhältnis zu Irland, ſo wie durch ſeine Heimat Parmenie, wurzelt Triſtan tief in der Sagengeſchichte, welche früh den beiden durch den Meeresarm getrennten Britannien (Bretagne) gemein war. Dieſe Sagengeſchichte knüpft ſich, zwar auch fabelhaft, an die Geſchichte der Römer und deren dort ſo lange befeſtigte Weltherrſchaft; und mit der letzten bilden die Brüder Aurelius Ambroſius und Uterpendragon, wie ſein Sohn Artus, einen zugleich ſchon Chriſtlichen Gegenſatz gegen die eingedrungenen heidniſchen Sachſen. Des Artus Kämpfe gegen den Römiſchen Kaiſer Lucius [8]), weil dieſer ihn für unecht erklärte, kennt, mit Gottfrieds von Monmouth aus alten Britanniſchen Ueberlieferungen und Chroniken im 12. Jahrh. verfaßter Geſchichte, auch die Dichtung, und bei uns namentlich der Titurel. Nach dieſem war der erſte Mann von Artus Mutter Arnive [9]) Herzog Urlens von Cornwall, Marks älterer Bruder; und als er im Kampfe gegen Uterpendragon fiel, und dieſer die Witwe heirathete, war Mark ſeines Bruders Erbe, und erhub ſein Herzogthum zum Königreich: wie er bei Ulrich, Heinrich u. a. unabhängig neben Artus erſcheint, ja ſelbſt London zum Königsſitze hat [10]). Nach der Sühne zwiſchen ihnen erſcheint Mark auch bei Artus prächtigem Turnier auf Aliſchanz, mit ſeiner wunderſchönen Frau Iſalde von Irland und (ſeinem Schweſterſohn) Triſtan; wo dieſer, zwar noch zu jung, ſchon vier Speere gegen den fünf (bei Gottfried vier) Mann ſtarken Morhold von Irland verſticht [11]).

Morholds Schwager Gurmun, der, nach Gottfried [12]), aus Afrika ſtammend, mit Erlaubnis der Römer, Irland erobert, und ſich bei Marks Kindheit auch Cornwall zinsbar gemacht hat, iſt ohne Zweifel der Afrikaniſche König Gormund, der, nach Galfried, Irland erobert, und dann, von den Sachſen gegen die Briten zu Hülfe gerufen, ſeine Gewalt auch in England und Wales ausbreitet. Dabei iſt wohl an die Däniſchen Könige Gorm zu denken, die auch als Heiden England heimſuchten und beherrſchten, und von denen der letzte, um 931, Dublin belagerte. Die Benennung Afrikaner

---

Götterdämmerung, gedacht; namentlich lebt Dietrich von Bern alſo bis zum jüngſten Tage, und ähnliche Sagen von allnächtlichen Kämpfen der Helden bei der Nordiſchen Zauberin Hildur (= Chriemhild), erzählt ſchon der Grieche Damascius (zu Juſtinians Zeit) von Attila und ſeinen Hunnen (die im Namen ſchon die Todten ſind) vor Rom, und leben noch manigfaltig im Munde des Volkes: dann iſt Chriemhild aber auch die Königin im zauberiſchen Venusberge. — Nachklänge von Arthur bei Morganen ſind noch Ogier bei der Fee Oriande, und Rinaldo bei Armida.

1) Andere Waliſiſche Lieder, die zu den älteſten gehören, zum Theil von den Barden Aneurin und Talieſin, und in derſelben Art wie das von Triſtan, enthalten Geſpräche Arthurs mit Cai und Glewlwyd, mit Eliwlod und Gwenhwyvar (Ginover; Ganhumara bei Galfried), und erzählen, wie Arthur, Sohn des noch entſchiedener mythiſchen Uthyr Pendragon und der Eigyr (Iguerne), glänzende Herkules-Thaten verrichtet, von einer Glasburg umſchloſſen iſt u. ſ. w. Die Lieder ſtehen in der Archaiology of Wales I, 72. 167. 173; die Volkserzählungen, Mabinogion genannt, bei Davies S. 537 und Mone Heidenth. II, 515 ff.

2) Nach Camdeni Brit. p. 141 nur noch Trümmer. — Mehr über den geſchichtlichen Artus gibt J. Ritson the life of king Arthur, from ancient historians and authentic documents. Lond. 1825. 8.

3) Des Franz. kurzen Ged. bei Scott S. 210.

4) Erinnert, in Verbindung mit den Erſcheinungen zu Glaſtenbury (S. 568, Anm. 11), an unſern bedeutſamen Volksglauben, daß in der Chriſtnacht und Johannisnacht die Jahreszeiten mit Blüten und Schnee ſich verwechſeln.

5) Bei Ulrich 3309. 3677; Heinrich 6797 ff.

6) Zwo Tagereiſen von Tintajoel. Gottfried Triſt. 17,142.

7) Laut des Franz. Gedichts in meiner Ausg. Gottfrieds, Z. 954, damals noch le saut Tristan genannt: ähnlich unſerm Magdeſprung, und dem Sprunge Ludwigs des Springers vom Giebichenſtein.

8) Lucius Verus gehört freilich noch ins zweite Jahrh. und bietet ſonſt keine Beziehung.

9) Bei Galfried und ſonſt heißt ſie Iguerne, und ihr Mann Gorlois.

10) In dem Franz. und Engl. Gedichte, die mit Gottfried ſtimmen (Scott 208); bei dieſem bezeugt es auch das zu London über Iſolden gehaltene Concilium, unter Vorſitz des Biſchofs von Tamise 15,306 ff. Aus ähnlichem Misverſtand iſt die Stadt Lût, welche durch ihr Saitenſpiel berühmt iſt (3679. 8072) von Lunders unterſchieden; dies hieß aber, laut Ranulph Higden, Caer-Lud (Stadt Lud), weil ein König Lud ſie herſtellt; ſonſt Troja nova. Vgl. S. 570, Anm. 5.

11) Titurel Kap. XIII. XV. 12) Z. 5967.

ſcheint, ſo wie Sarazenen und Moren, auch für dieſe Nordiſchen Heiden, im Mittelalter nicht ungewöhnlich, und als Urheber ungeheuerer Bauten ſind ſie auch Rieſen: wie Morhold der Afrikaner [1]) in der Ritterdichtung ſelber noch rieſenhaft erſcheint. Rieſen brachten nämlich, laut Galfrieds Sage, das berühmte Steingehänge [2]) oder der Rieſen Tanzſaal vom äußerſten Afrika nach dem Killarberge in Irland, von wo Merlin es nach Salisbury verſetzte. Die Rieſen waren auch, nach Gottfried, Herren Britanniens [3]), wo ſie die wunderbare, noch auf uralte Myſterien deutende Minnehöhle machten, in Cornwall, bis zu Corineïs Zeit [4]), d. i. Corineus, der, laut Galfrieds Geſchichtsſage, des Brutus Bruder, die Rieſen bekämpfte, und nach welchem ſein Land Corn-Wales benannt wurde, ſo wie von Brutus, des Aeneas Enkel, Britannien den Namen erhielt [5]).

Aehnliche Denkmale und Namen weiſen in Irland und Britannien auch auf die beiden Hauptgeſtalten unſerer Dichtung ſelber. Nach einer Irländiſchen Kronik [6]) ſtand, und ſteht vielleicht noch, zu Dublin auf dem Walle ein feſter Iſoldens Thurm (Isodds-towre) und in der Nähe eine Iſoldens-Kapelle (Isodds-chappel) und ein gleichnamiges Dorf: Namen, deren Urſprung man nicht wußte, und die wohl ein, wenn auch ſpäteres Denkmal der ſchönen Iſolde von Irland ſein möchten.

Triſtans Vaterland iſt im Altengliſchen Gedicht Ermonie (bei Gottfried und im Titurel Parmenie), welches durch Ar-mon, Britiſch das der Inſel Mona gegenüberliegende Land, erklärt, auch wohl auf die alte Erminſtraße, tiefer im Lande, bezogen wird [7]); ſo wie es durch den Zuſammenklang mit Armenien wunderlich wieder ins Morgenland hinüber ſpielt [8]). In demſelben Altengl. Gedichte ſchifft Triſtan aus ſeines Oheims Mark Lande von Carlioun nach Dublin, und zurück: das iſt wahrſcheinlich die alte Hauptſtadt von Cornwall, inſonderheit als Römiſches castrum Leonense, des Leonais oder Lionesse genannten Theils von Cornwall, welcher, an der äußerſten Weſtküſte, allmählich von den Wellen verſchlungen iſt, laut alter Sage [9]) und wo noch bei niedrigem Waſſer Trümmer vortreten; ſo wie das Meer hier noch Lethowſow (man weiß nicht, woher) genannt wird [10]). Karliun, bei Gottfried [11]), eine am Waſſer gelegene Stadt in Marks Reiche, in deren Münſter Iſolde das Gottesurtheil des glühenden Eiſens beſteht, iſt doch wohl urſprünglich daſſelbe; obgleich ſonſt [12]) auch ein Carlion in Gales (Wales), wo im St. Aarons-Kloſter das Archiv der Britanniſchen Ritterpoeſie war [13]), als einer von Artus drei Hofſitzen in den Triaden und ſonſt berühmt iſt [14]): nämlich Caer-legion in Süd-Wales unweit des Ausfluſſes der Uske in den Seearm der Saverne, ſchon alte Römerſtadt, vom Britiſchen (und Semitiſchen) Caer, Car Burg, = Castrum Legionis (II), als Standort der zweiten Legion [15]). Entſprechend der ſpätern Deutung dieſes Namens, führt Triſtan, im Engliſchen Gedichte, beim Kampfe für dieſes ſein Mutterland den Löwenſchild; welchen auch das Ritterverzeichnis der Tafelrunde [1]) dieſem Helden giebt; ſo wie die Grafen von Cornwall aus dem Normänniſchen Königeſtamme daſſelbe Wappen führten. Die Engliſche Proſa nennt Triſtans Vaterland Lyons, ſetzt es jedoch ebenfalls nach Cornwall. Hiebei iſt noch Liun zu beachten, wo, laut eines Altbritiſchen Lay's [2]), ein König Meriadus herrſcht, wie laut der Franzöſiſchen Proſa, Triſtans Vater Meliadus in Leonois. Ebenſo benennen mehrere andere Darſtellungen [3]) Triſtan von Leonois, welchem aber Gottfried, mit ſeinem Meiſter Thomas von Britannien, Parmenie entgegenſetzt. Jene alle ſcheinen Leonois in Bretagne zu denken; wie im Engliſchen Gedicht Lyoun, in Nachbarſchaft von Triſtans Schwiegervater, dem Herzog von Bretaine (Bretagne), wohl das alte Leona Leonum iſt, auch Leon Doul, und vom erſten Biſchof St. Paul de Leon genannt, Stadt auf der Nordküſte von Bretagne. Triſtans Aufenthalt in dieſem Lande, bei ſeinem Schwiegervater, bewirkte hier den Bau der wunderbaren Bilderhalle (im Engliſchen und auch wohl im entſprechenden Franzöſiſchen Gedichte, Gottfrieds Urkunde) durch den bezwungenen Rieſennachbar Beliagog. Es ließe ſich denken, daß eben dieſer Aufenthalt Triſtans hier, durch Namensähnlichkeit (wie ſie bei Triſtan ſelber in Bezug auf die beiden Iſolden wirkte) deſſen gänzliche Verpflanzung hieher veranlaßte. Es iſt aber ein ähnliches Schwanken, wie bei Artus (Geburt zwar nicht, doch) Hofhaltungen, bald zu Karidol (in Nordengland) und Karliun, bald zu Nantes und noch tiefer in Gallien gegen Spanien hin [4]): veranlaßt durch die uralte Gemeinſchaft und den lebhaften Verkehr beider Britannien durch Abſtammung und Beherrſchung; welche letzte ſich zum Theil in der Normänniſchen Zeit (nur umgekehrt, von Frankreich, der Normandie aus) wiederholte, in welcher Zeit die meiſten übrigen, d. h. Franzöſiſchen Darſtellungen beruhen. Merkwürdig iſt, daß gerade diejenigen, die Triſtan von Leonois benennen, ihn bei ſeinem Schwiegervater wieder auf die Britiſche Inſel, nach Arundele, auf der Südküſte, verſetzen: wie Eilhard, die Altdeutſche Proſa, und aus gemeinſamer Quelle, auch Ulrich und Heinrich thun.

---

[1]) Bei Heinrich 1896. 6440.

[2]) Stone-henge: dies wirklich rieſenhafte Denkmal der Vorwelt iſt, nach den neuſten Unterſuchungen Clarke's, Präſidenten der Londoner architekton. Geſellſchaft, aus weißem, dem Carrariſchen ähnlichen Marmor, der vermuthlich aus Griechenland ſei.

[3]) Sie entſtanden, laut der Britiſchen Sagengeſchichte, aus der Vermiſchung des Teufels mit den 29 Töchtern eines Griechiſchen Königs, die ſämmtlich ihre Männer umbringen wollten (wie die Danaiden), aber von der jüngſten verrathen auf dieſe Inſel verbannt wurden, der die älteſte Albia den Namen Albion gab. Aehnlich iſt die Entſtehung der Hunnen aus Vermiſchung der vom Gothiſchen Heere vertriebenen Hexen (Alrunen) mit den Geiſtern der Wüſte: laut Jornandes.

[4]) Gottfrieds Triſtan 16,693.

[5]) Daher, wie bei dem Nordiſchen Aſenzug, und in der Fränkiſchen Sagengeſchichte, die Herleitung von Troja: London heißt Neu-Troja (wie Santen), und hat Trojaniſches Recht. Eadgars Geſ. in Wilkins legg. Anglo-Sax. p. 206.

[6]) Hanmer's chronicle, bei Campion (1633) p. 51 zu einem Auszuge dieſer Dichtung. Vgl. Scott 278.

[7]) Scott 240: wie Ar-morica (Bretagne) das dem Meere gegenüberliegende Land. Ermonie wäre demnach ſ. V. a. Caernarvon, das ebenſo erklärt wird. Camden Brit. Ueber die Irminſtraße, an welche Scott auch denkt, vgl. meine Abhandlung (1816) und Germania oder N. Deut. Jahrb. I (1836), S. 15.

[8]) Vgl. oben S. .

[9]) Bei Camden Britann.

[10]) Scott 280. 284.

[11]) 15,835. 15,360.

[12]) Im Altfranz. Ged. bei meiner Ausg. Gottfrieds (3372. 3761) und in der Franz. Proſa.

[13]) Marie de France I, 306. 542.

[14]) Ritson anc. Engl. metr. romanc. T. III, p. 249. 332. Michel II, 182. Die Franz. und Engl. Proſabücher von Artus, Triſtan, Lanzelot: im letzten (Kap. 12) beſtimmt in Wales. Vgl. Galfried, der hier, in Monmouth, zu Hauſe war; und Guil. Malmesbur.

[15]) Ranulph Higden. Camden Britann. 492. Giraldus beſchreibt ſie prächtig, und zu ſeiner Zeit widerſtand ſie noch Heinrich II. Allmählich iſt Newport, weiter unten, an ihre Stelle getreten. — Sollte die Sitra und die Abenteuerbrücke im Titurel nicht mit der Severn (Sabrina) zuſammenhangen?

Dort gehört Triſtan denn auch, ſo weit Europäiſche Urkunden reichen, urſprünglich hin; wenigſtens ſteht in allen ſein Mutterland Cornwall feſt, ſo wie es der Schauplatz ſeiner Thaten iſt und die obgedachten Denkmale derſelben, in der Nähe von Tintajoel, enthält, nämlich den Felſen Triſtans-Sprung, die Minnehöhle, und das Grabmal der beiden Geliebten.

Jene Gemeinſamkeit aber der Nordfranzöſiſchen Ritterdichtungen in beiden Britannien zeigt ſich gleich bei dem großen Proſaroman von Triſtan, der in Handſchriften, alten Drucken, Ueberſetzungen und Erneuungen, in den Romaniſchen Ländern die am weiteſten verbreitete Darſtellung dieſer Dichtung iſt: der Verfaſſer derſelben nennt ſich vorn ſelber Lukas, Herrn von der Burg Gaſt bei Salisbury (wo das Steingehänge ſteht); und er ſchreibe das Ritterbuch Franzöſiſch, obgleich er in England geboren und ſeine Sprache mehr nach Engliſcher Weiſe ſei. Zugleich ſagt er, er übertrage die Geſchichte Triſtans, als des vorzüglichſten Ritters, nächſt Lanzelet und Galahad (der das Abenteuer des Grals vollendete), aus dem großen Lateiniſchen Buche vom Grale [5]). Und ſo beginnt er denn auch mit dieſem heiligen Grale, dem wunderthätigen Gefäße (Kelch und ihn deckende Schüſſel) des Abendmals, mit der Geſchichte ſeiner Pfleger, Ueberkunft nach Britannien, Tafelrunde, Erſcheinen und Verſchwinden, und Aufſuchung durch die Tafelrunderitter: in welches alles Triſtan ſelber bedeutend verflochten iſt, obſchon ihm dieſer Ruhm nicht beſchieden, und er mehr der weltlichen Ritterſchaft angehört, indem der Zaubertrank der irdiſchen Minne ihm den Kelch der himmliſchen Minne entzieht, und auch hier ſeine luſt- und leidvolle Liebesgeſchichte und ihr trauriges Ende aus der weitſchichtigen Umhüllung hervortritt. Merkwürdig iſt in einer, wie es ſcheint, einfacheren Bearbeitung dieſes Ritterbuches, das abweichende Ende, indem Triſtan, während er bei Iſolden auf der Harfe ſpielt, vom eiferſüchtigen König Mark durch ein Fenſter mit einem vergifteten Speer geſchoſſen wird[1]): ſo daß ſeine Liebe mit dem Harfenſpiel endete, wie ſie damit begann, und wie er die durch eine Leier entführte Iſolde durch die Harfe wiedergewann[2]). Dieſe auch in alten Engliſchen[3]) und Italieniſchen Büchern, ohne Angabe der Quelle, bekannte Todesart Triſtans ſtimmt zu der oben (S. 564) gedachten Spaniſchen Romanze.

---

[1] In dem großen Franz. Proſaromane.

[2] Marie de France I, 50. 98.

[3] Das Altfranz. Ged. bei Gottfrieds Werken II, (2872. 2314 Loenois, Ollenois: beſſer Leonois), die Altfranz. und Engl. Proſa; Eilhard, wie die Altdeut. Proſa daraus zeigt, und Eſchenbachs Parcival (2169 Lohneis): dagegen der Titureldichter (oben S. 569) Gottfrieds Parmenie hat. Gottfrieds Form Lohnois (325), weiſet zunächſt auf den Franzöſiſchen Landesnamen le Leonois, eigentlich Adjectivform.

[4] Z. B. im Titurel und Parcival.

[5] So berichtet der Anfang einer prächtigen Pergamenthandſchrift des Vatikans, vormals der Schwedenkönigin Chriſtine, Nr. 727. gr. Fol. des 13—14ten Jahrh., mit vielen Gedichten und Liedern durchwebt; jedoch nicht zu Ende geſchrieben, auf Bl. 293 abbrechend. Eine Perg. Hdſ. des 14. Jahrh. kl. Fol. Anfang und Schluß mangelnd, 138 Bl., in der Barberiniſchen Bibl. Nr. 923. Unvollſtändiger iſt der Anfang der Pariſer Hdſ. Nr. 6776 (Leipz. Litt. Z. 1812. Nr. 63). Dieſelbe iſt, wie die folgenden der Königl. Bibl., auch Perg. Fol. mit Gemälden, des 14—15. Jahrh.: Nr. 6674—75 in 2 Banden; Nr. 6677, 1. Bd.; Nr. 6773, 1 Bd.; Nr. 6956. Dies werden wohl die ſechs von Groote (Einl. XXXIX) aufgeführten Perg. Fol. Hdſſ. dieſer Bibl. ſein; und eine derſelbe, denke ich, iſt die von Clement im Catalogue de la Valliere P. I, vol. 2, p. 614 beſchriebene, 1784 verſteigerte Nr. 4015: Perg. Fol. 367 Bl. mit Gemälden, des 13. Jahrh. Der mitgetheilte Anfang lautet ganz ſo, wie in der Vatik. Hdſ. Vielleicht iſt auch die Perg. Hdſ. Fol. mit Gemälden, der 1769 verkauften Bibl. des Hrn. v. Gaignat (Dictionn. bibliogr. Par. 1802) jetzo eine der Königl. Hdſſ. — Die Büchereien der Söhne des K. Johann enthielten ſechs Hdſſ. dieſes Romans, Barrois bibl. protypogr. — Dergleichen ſind noch: in Carpentras bei Inguimbert Nr. 686 (Hanel Hdſ. Verzeichn. 117); und in der Genfer Bibliothek Nr. 189. Senebier catal. p. 455. — Außerdem fand ich in der Pariſ. Bibl. des Arſenals Nr. 234 den erſten Bd. einer Pap. Hdſ. Fol. v. J. 1458. — In England kennt man folgende Hdſſ.: im Britt. Muſ. Bibl. des Königs 20 D. II, Fol. Anf. des 13. Jahrh. (Warton hist. of Engl. poetry

In einer Handſchrift der auch zu dieſem Sagenkreiſe gehörigen Proſaromane von Brutus (von Britannien), von Meliadus, dem Vater Triſtans, und von Gero dem Adlichen, ſagt der Franzöſiſche Verfaſſer Ruſticien von Piſa, vor dem Meliadus, daß Herr Lukas von Gaſt zuerſt die alten Ritterromane ins Franzöſiſche überſetzt habe, und zwar einen Theil des Triſtan; dann habe Gaſſe der Blonde, Verwandter des Königs Heinrich, ſich damit beſchäftigt, und Herr Gaultier Map, ein Ritter des Königs, verfaßte namentlich die Geſchichte Lanzelots vom See, und endlich arbeiteten daran Herr Robert von Boron, und Helis von Boron auf deſſen Bitte. Auf gleiche Weiſe führt nun Ruſticien durch Ueberſetzung der genannten drei Romane aus dem Lateiniſchen das große Werk weiter, auf Befehl des Königs Heinrich von England[4]).

Es erſcheinen hier beſonders die beiden großen Dichtungen von Triſtan und Lanzelot in ihrer Verbindung mit dem Gral und der Tafelrunde und mit der Britiſchen Sagengeſchichte. Die letzte iſt, wie ſchon erwähnt, durch Galfried von Monmouth für König Heinrich I um 1138 Lateiniſch verfaßt, und vielleicht die nächſte Urkunde von Ruſticiens Franzöſiſcher Proſa von Brutus, wie des Franzöſiſchen Gedichts Brut d'Angleterre, welches Wace oder Gaſſe aus Jerſey, Geiſtlicher zu Caen, im J. 1156 verfaßte, und 1160 mit dem Rou (Rollo) und der Normänniſchen Sage und Geſchichte, auch aus Lateiniſchen Büchern, bis Heinrich I fortſetzte, für Heinrich II, der ihm dafür ein Canonicat in Bayeux gab[5]). Als Verfaſſer des Lanzelot erſcheint Gaultier Map auch in dem großen Proſaromane vom Lanzelot, wenigſtens in den beiden letzten der 5 Bücher, von der Aufſuchung des Grals

---

ed. Price (1824) I, 138. 137. Pinkerton anc. Scot. poems. 1786. I, LXXVI); bibl. Harley. Nr. 49 Perg. in 4; und 4389 Fol. Perg. Anf. 13. Jahrh. Eine unvollendete Handſchrift beſaß der verſt. Herzog von Roxborough (Scott Einl. LXVIII); eine andre hat Thom. Phillips in London (Hänel 802). — Zwei Perg. Bl. des 14. Jahrh. Fol., vermuthlich eben dieſes Romans, beſitze ich ſelber; und von den übrigen hier angeführten Hdſſ. habe ich die in Rom (1816—17) und Paris (1823) eingeſehen und zum Theil ausgezogen. — Der erſte Druck iſt (nach Melanges tirées d'une grande bibl. (des Marquis v. Paulmy) T. VIII, p. 174) 1489 Rouen Fol. 2 Th.; dann, o. J. (um 1496), Paris bei Ant. Verard., ebenſo, (aus dieſem ſteht der Anfangsbericht bei De Grote a. a. O.); wiederholt ebd. bei demſ. nach 1503. Andere Pariſer Drucke ſind: 1514 u. 1520 bei Mich. le Noir; 1533 bei Denys Janot (Sismondi litt. du midi Deutſch I, 209. Brunet manuel du libraire unter Triſtan): ſämmtl. in Folio. 2 Bde. Michel introd. XXX. — Treſſans Bearbeitung der alten Proſa ſtand zuerſt in der bibl. des Romans 1776 April, Vol. I, p. 53–236; dann in dem Corps d'extraits des romans (1782) und in den Oeuvres de Tressan. Vgl. meine Vorr. zum Buch der Liebe (1809) S. XIX ff. den Auszug des beſonderen Abdrucks (1801). Ein kürzerer Auszug, im Morgenblatt 1821. Nr. 25. 27—29. 32. 33.

[1]) So bezeichnet auch die Ueberſchrift und ein Gemälde den Inhalt der Pariſer Hdſ. Nr. 6773, die jünger und roher erſcheint, als die beiden anderen.

[2]) Gottfrieds Triſtan 13,136 ff.

[3]) Hanmer's chronicle bei Campion p. 81 (der Ausg. v. 1633); daraus bei Scott 277, der es für einen bloßen Irrthum erklärt, weil, in dem Roman von Meliadus Kap. 93, dieſer Vater Triſtans im Traume ſah, daß Mark ſeinen Sohn erſchlüge: was aber ausdrücklich ſogleich nur auf den Anlaß des Todes, die Verbannung, gedeutet wird. Vgl. weiterhin (S. 576) Malory's Engl. Proſa.

[4]) Catal. Vallière Nr. 3990. Hdſ. des 15. Jahr. Fol. Perg. 898 Bl. mit Gemälden. Wo jetzo? die Nachricht darin bemerkt auch Ginguené hist. litt. d'Ital. IV, 154, erklärt jedoch die ſechs genannten Männer ſämmtlich für Franzöſiſche Bearbeiter des großen Triſtan. — Im alten Drucke des Meliadus, welchen Treſſan auszog (ſ. weiterhin), ſteht dieſelbe Nachricht. Treſſans Angabe beim Amadis (Buch der Liebe XVI), Ruſticien habe den Triſtan und Lancelot 1110—20 Lateiniſch verfaßt aus den Chroniken der Britanniſchen Barden, iſt Misverſtand.

[5]) Warton ed. Price I, 66. Wace heißt hier in einer andern Hdſ. Wate, und das wäre der auch als Held bekannte Germaniſche Name. Erſte Ausgabe von Wace's Roman du Rou durch Fr. Pluquet, Rouen 1827. Deutſche Bearbeitung von J. v. Gaudy 1835. — Ein jüngerer, lyr. Dichter iſt Gace Brules

und von dem Ende der geſammten Ritterſchaft Arthurs in der großen Schlacht [1]). Von den Abenteuern bei der Aufſuchung des Grales, an welcher auch Triſtan Theil nimmt, wird in beiden Romanen übereinſtimmend berichtet, daß ſie aus dem Munde der Ritter aufgeſchrieben und im Archiv zu Salisbury bewahrt wurden; und daß daraus Meiſter Gaultier Map ſeine Geſchichte des Grals gezogen, für ſeinen Herrn, den König Heinrich, der ſie aus dem Lateiniſchen ins Franzöſiſche überſetzen ließ, und auf deſſen Geheiß Gaultier auch, zum Abſchluſſe des Ganzen, die große Schlacht, welche ebenfalls bei Salisbury geſchah, hinzufügte [2]). Von dieſem Schluſſe ſteht nichts im Triſtan, eben weil er nicht zur Vollendung der Abenteuer des Grales berufen war, wie Lanzelot, zwar auch nicht ſelber, wegen ſeiner Sünde mit Ginower, jedoch durch ſeinen Sohn Galaad: ſo daß der Roman vom Lanzelot vor allen das eigentliche cykliſche Gralgedicht geworden iſt [3]). Umfaſſendere Handſchriften ſetzen demſelben auch füglich noch die Urgeſchichte des Grals, bis zur Ankunft in Britanien voran, ſo wie Lanzelots Geſchichte öfter drauf verweiſet, und laſſen dann noch die Geſchichte Merlins und ſeine Erneuung der Tafelrunde des Grals für Artus folgen [4]). Dieſe beiden Romane, vom Grale und von Merlin, finden ſich ſonſt zwar öfter abgeſondert [5]), der vom Grale verweiſet am Schluſſe aber beſtimmt auf den Merlin, als den zunächſt ſich anſchließenden Zweig (branche) des großen Stammes. Auch hat ſich dieſes erſte Buch, die Urgeſchichte des Grals, mit der Geſchichte ſeines Endes von Gaultier Map, als dem letzten (beim Lanzelot vorletzten) Buche, zum kürzern cykliſchen Romane dieſes Kreiſes verbunden. Im erſten Buche des Grals aber, wie im Merlin, wird Robert von Boron als

---

Mitte des 13. Jahrh. Vallière l. c. 104. 247. Sinner mss. bibl. Bern. III, 366.

[1] Hdſſ. des 13–14. Jahrh. bei Vallière Nr. 4003–6; die Drucke 1488. 1494. 1533. 1591 ebd. Nr. 3998–4002. Andere Hdſſ. in der Pariſer Bibl. und anderswo. Treſſans Auszug des Druckes 1488 in bibl. des rom. 1775 Oct. I, 1776 Juill. I, und Corps d'extr. II, 35. 219. Die Stellen worin Gaultier genannt wird, bei Warton l. c. 159. Dieſelbe Ausg. von 1488 (Bd. 1 in Rouen, Bd. 2 in Paris gedr.) habe ich aus der Dresd. Bibl. benutzt. Brunet manuel nennt folgende Pariſer Ausg. 1488. 1494. 1513. 1520. 1533. Lyon 1591. Italieniſch 1537 Venedig. Einzelne Abenteuer in den Cento novelle antiche, n. 42. 81.

[2] So ſchließen ſich beide Nachrichten dicht an einander in der großen cykl. Hdſ. des Lancelot (ſ. Anm. 4); wie zu Ende des 4ten und Anfang des 5ten Theils im alten Druck. Doch ſteht in dieſem nichts von der Lateiniſchen Urk. und von der Aufbewahrung in Salisbury. Das letzte, aber nichts von jener Urk., noch von Gaultier Map, hat die Engliſche cykl. Bearb. des Lancelot Morte Arthur P. III, c. 104–6. Dagegen ſteht beides ebenſo am Schluß einer Turiner Pap. Hdſ. 170 Bl. in 4, von 1403 (Nr. 31. G. I. 19), welche hauptſächlich nur die Aufſuchung des Grals enthält. Die bei Warton 187 aus der Triſtanhdſ. der Britt. Königl. Bibl. 20 D 11 angeführte entſprechende Stelle ſtimmt wörtlich hiemit und ſcheint auch der Schluß „fol. antep."

[3] Im alten Drucke P. I, c. 61 werden die vier clercs genannt, welche die Thaten der Tafelrunderitter beſchreiben mußten: Arrodian von Köln, Trandanides von Venians, Thomas von Toledo und Sapians von Baudas, die auch mit den Thaten Gauvains begonnen, als le droict commencement, und dann die der 10 übrigen compaignons: et tout ce fut le compte *Lancelot*, et mesmes le compte Lancelot fut la *grant branche* du compte du *Graal* si tost come il y fut adjouste. Die drei erſten Theile, worin Gaultier Map gar nicht vorkommt, gehören ihm vielleicht auch nicht. Eine Pariſer Hdſ. des Lancelot Nr. 6783 ſteht bei Montfaucon catal. mss. auch als Werk Roberts von Borron, auf Befehl König Heinrichs von England. Vgl. Warton I, 119. 160.

[4] So catal. Vallière Nr. 3989. Hdſ. des 13. Jahrh. Fol. Perg. 694 Bl. in 3 Bden. Am Schluſſe des erſten Theils iſt Herr Robert (von Boron) als Vf. genannt. Dann folgt Merlins Geſchichte bis zu ſeinem Entſchwinden, ohne die Weiſſagungen; vermuthlich von demſelben. Endlich der Lancelot mit allen ſeinen Theilen.

[5] Beide beiſammen: Catal. Vallière Nr. 3994–95 Perg. Hdſ. des 14. und 13. Jahrh., die letzte unvollſtändig. In der Riccardiſchen Bibl. zu Florenz Nr. 2759 Perg. Hdſ. des 14ten Jahrh., habe ich näher eingeſehen; ſie geht bis zu Artus Erhebung auf den Thron. — Die Urgeſchichte des Grals allein: Vallière Nr. 3993 Perg. Hdſ. des 13. Jahrh. enthält auch Merlins Ende. Die Pariſer Hdſ. Nr. 7. 8 von Roberts v. Boron enserrement (endliches Gefängnis) Merlins oder dem h. Graal (Roquefort gloss. Roman. II, 746) ſcheint auch beides zu umfaſſen. Eine gereimte Bearbeitung dieſes Werkes iſt ebd. Nr. 1987 (Roquefort poesie Franc. dans les 12—13. S.). Ein ähnliches Engliſches Gedicht nach dem Franz. Buche, Borons Urgeſchichte des Grals, mit einer, wie es ſcheint, eigenen Fortſetzung, iſt von einem Heinrich Lonelich Skinner, Hdſ. zu Cambridge, aus Heinrichs VI Zeit. Warton I, 132. — Zu Bern fand ich in der Perg. Hdſ. Nr. 113 des 13. Jahrh. hinter Chriſtians von Troyes Parcival und anderen alten Gedichten, zuletzt (Bl. 284–90) auch die proſ. Geſchichte des Grals, jedoch abgebrochen und abweichend. — Merlins Geſchichte allein (mit ſeinen Weiſſagungen, welche, laut des Lancelot I, 51, Meiſter Peroine aufgeſchrieben), gedruckt: 1498 Paris Folio. 3 Bände, Vallière Nr. 3996. Treſſan erwähnt bei ſ. Auszuge bibl. d. rom. 1775 Juill. I und extr. I, 53 auch einer ſchlechteren Ausg. in 4. Das zweite Buch einer ſolchen vom J. 1528 iſt in der Berliner Bibliothek. Italieniſche Ueberſetzung: 1495 Florenz 4. Vallière Nr. 3997. Wiederholt, 1539 Venedig 8 (in der Berl. Bibl.). Die Weiſſagungen enthalten hier, mit Beziehung auf die historia di Tristano, auch die von Triſtans Geburt und Ruhm, ſeine durch ſeine Stiefmutter beabſichtigte Vergiftung, und ſeinen Tod durch die von Morgana vergiftete Lanze in der Hand König Marks. Buch III, Kap. 73–78 und VI, 53. 54. 58. 60. Desgleichen (III, 103), daß Meliadus den verzauberten Merlin ſuchen, und (IV, 10) daß Boors den K. Mark, der Lancelots

Franzöſiſcher Ueberſetzer aus dem Latein genannt [1]), und auf eine ſchon im J. 717 geſchriebene Urkunde bezogen [2]).

Auf ſolche Weiſe bewährt ſich Ruſticien's von Piſa Angabe ſeiner Vorgänger. Dieſer ſelbſt aber iſt wohl kein andrer, als der Ruſticien von Piſa, der im J. 1295 Marco Polo's bekanntes und beliebtes Reiſebuch des Morgenlandes (wohin der Gral entſchwand) zu Genua, mit ihm im Gefängnis, aufſchrieb, vermuthlich auch Franzöſiſch, wie es noch vorhanden iſt [3]), und wie damals ſelbſt noch Italieniſche Dichter ſchrieben [4]). Der Engliſche König Heinrich III, für welchen Ruſticien demnach den Brut, Meliadus und Gero Franzöſiſch überſetzt hätte [5]), regierte freilich ſchon 1216 bis 1272; doch könnte es füglich eine frühere Arbeit Ruſticien's ſein. Von ſeinen Vorgängern möchte, wenn Boron in anderen Verhältniſſen ſtand [6]), auch Gaultier

---

Gebeine verbrennt, tödten wird. Die Weiſſagungen des 6ten und letzten Buchs ſchreibt des Meliadus gleichnamiger Sohn, den mit der Königin von Schottland erzeugt, und bei der Frau vom See erzogen, mit ſeinem Stiefbruder Triſtan die Schmach ſeiner Mutter rächt. — Eine Deutſche Bearbeitung der Franz. Proſa von Merlin ſteht in Fr. Schlegels alten romantiſchen Dichtungen Bd. 1 (1804). — Ein Perg. Bl. eines Franz. Ged. vom Merlin in Alexandrinern iſt abgedruckt bei J. Bekkers Ausg. des Provenzaliſchen Fierabras (1829) p. 182.

[1]) So ſind beide Bücher zuſammengedruckt: 1516 Paris 4; wiederholt 1523. Warton I, 100, wo jedoch unrichtig ſteht, der Titel beſage, das Buch ſei aus dem Latein in Franzöſiſche Reime, und hieraus in Proſa durch Rob. Boron überſetzt: Titel und die Stellen innerhalb, worin Herr Robert v. Boron genannt wird, beſagen bloß Franzöſ. Proſa-Ueberſ. aus dem Latein, und zwar auf Befehl der Kirche. Seine Franzöſ. Ueberſ. des Buchs vom Gral aus dem Latein. bezeugt auch der Schluß der Pariſer Hdſ. Nr. 3763 des Lancelot. Sämmtliche Stellen aus ſeinem Roman vom Gral 1516, ſtehen genau bei Büſchings umſtändl. Auszuge des erſten Buchs (Erzähl. Dichtungen des M. A. 1814, S. 361. 414. 415). Treſſans Auszug in bibl. d. rom. 1775 Août und extr. I, 294. Die Hinweiſung am Schluſſe des erſten Buchs auf den Merlin, als nächſte branche (bei Büſching S. 365) ſteht ebenſo in der großen Vallière'ſchen Hdſ. (S. 573 Anm. 4); der Druck läßt hier aber den Vf. messires Robers aus, und weiſet dagegen auf die Bücher vom Lanzelot und Triſtan. Die Stelle vom Befehle der Kirche (Büſching 416) lautet in der Riccard. Hdſ. (in welcher der Merlin wirklich auf den Gral folgt, Anmerkung): mesires *Robert* de *Boron* qi cest conte mist en autorite por li conge de sainte glise dist — man müſſe die troi parties, von Alain, Peron u. dem riche Piscers (Fiſcherkönig = Amfortas bei Eſchenbach), beiſammen haben, e ce ne poit nus hom faire se il ne ait neu ou oi conter le libre dou *Graal*, et au temps qe mesire *Robert* de *Boron* le retreit mon seignor *Gauter* de *Monbeliart* ele nauoit unques este escrit fors dou grant libre por nul home, e ie uoil bien — alle drei Theile vereinigen. — Man erkennt hier einen ſpätern Ueberarbeiter Borons; merkwürdig iſt der zuletzt genannte Herr Walther von Montbeillard (Mons Piligardae), für den Boron geſchrieben zu haben ſcheint. Das heilige Gefäß, welches dem Joſeph von Arimathia und den Seinen ſo wohlthätig auf ihrer erſten Tafelrunde iſt, nennen ſie *Graal*, qe il *agree* tant, und es iſt viel von ſeiner grace die Rede, ſo daß ſich die nahe liegende Ableitung des Graal, Gréal vom Mittellat. Gratiale ergiebt. Die Stellen dieſes Werks in Roquefort gloss. Rom. ſind aus einer Hdſ. Büſching 414. — Warton I, 100 bemerkt noch, daß Lewed in der Archaeol. Britann. tit. VII, p. 205, eine Walliſiſche Darſtellung des Sangreall mit mancherlei Abenteuern von Arthur und ſeinen Rittern, erwähne.

[2]) Der Eingang erzählt, wie dem Verfaſſer, der beſcheiden ſeinen Namen verſchweigen will, im J. 717 am Gründonnerstage (der Abendmahlseinſetzung), Chriſtus erſcheint und das in wunderbaren Zügen von ihm ſelber geſchriebene Buch giebt, welches die Geſchichte ſeines (des Vf.) ihm unbekannten Stammes, des Grales, der Heiligen und Einſiedler, enthält; wie dann dieſes Buch am Geburtsfeſte Chriſti verſchwunden iſt, er es ſucht und zu Oſtern bei einem beſeſſenen Einſiedler wiederfindet, dem er damit den Teufel austreibt, und es dann ſogleich, auf Chriſti Geheiß, der ihm Pergament und Dinte weiſet, aufſchreibt: quil escripsist et prist la *copie* du *livret*. Gleich vorn heißt es le bon homme qui commenca ce livre a *translater*. Dies meint alſo die Lateiniſche Ueberſetzung der ungenannten (Hebräiſchen?) Urſchrift, nicht etwa die Franzöſiſche; und wenn der Vf. ſagt, er habe darin die Geſchichte ſeines Stammes gefunden, ſo iſt der Stamm der Pfleger des Grals, Joſeph von Arimathia, Nasciens ꝛc. gemeint, und nicht der ſonſt unbekannte Boron, der ja wirklich als Ueberſetzer, aber als Franzöſiſcher aus dem Latein, genannt wird. Scott (Einl. LXIX) meint, mit Treſſan, daß der erſte Vf. des Grals, ſeines Vorſatzes bald vergeſſend, ſich Desrain nenne: was ſchon Büſching 417 berichtigt, da desrain, und alterthümlich noch derrain, der letzte (dernier; vergl. derriere) bedeutet, in den gemeinten Stellen den letzten von Nasciens Stamm, den Wiedereroberer des Grales, Galaad. Die Verwechslung machte ſich um ſo leichter, als Pierre Desray wirklich Name des Verfaſſers der Proſa vom Schwanenritter und Gottfried von Bouillon für den alten Druck (1499. Melanges C) iſt, der ebenſo den Bueves d'Hanton (wohl Adenes Gedicht, oben S. 46) bearbeitete (gedr. 1519), und die Franzöſiſche Reimkronik fortſetzte, A. 1614. So iſt Desrain freilich keine Urkunde, jedoch in anderm Sinne, als Scott meint, der ihn und auch den Robert v. Boron für erdichtete Namen hält, wie jene im Don Quixote und Raſenden Roland.

[3]) So, u. zugleich Lat., iſt es erſt 1824 aus mehreren Hdſſ. zu Paris gedr., als erſter Bd. des recueil de voyages publ. par la soc. de geogr. (durch Meon). Im erſten Kap. wird obiges berichtet und der Name lautet *Rustaciens de Pise*; im Lateiniſchen per S. *Rustichelum*, civem *Pisanum*; in den (p. 534) beigefügten Lesarten Rosta Pisan., einer Ital. Hdſ. Rustico. In Ramuſio's Ital. Ausg. ſcheint dieſer Name zu fehlen.

[4]) Namentlich Dante's bekannter Lehrer Brunetto Latini ſeinen Tresor, weil la parleure est plus delitable et plus commune à tois langaeges. Der Franz. Dr. des Marco Polo zeigt die Sprache des 14. Jahrh. Er gibt das J. 1298 für die Abfaſſung des Werkes an.

[5]) So meint auch Clement zu Vallière Nr. 3999.

[6]) Vgl. Anm. 1. Warton I, 116. 209 ſetzt den Robert von Boron, in Bezug auf die obige Hdſ. des Lanzelot, (S. 573, Anm. 3), auch in die Zeit K. Heinrichs III.

Map noch der langen Regierung dieſes Königs vom Hauſe Anjou, der ein prächtiges großes Romanbuch beſaß [1]), angehören [2]); dagegen Gaſſe ſchon für K. Heinrich II, Heinrichs III Großvater, dichtete [3]), und ſein Gewährsmann Galfried ſchon für Heinrich I, Wilhelms des Eroberers Enkel, ſchrieb. Gewiß iſt, daß durch Gelangung der Normänniſchen, und dann der Anjouſchen Herzöge auf den Engliſchen Thron das Franzöſiſche Ritterthum und die Chriſtliche Ritterdichtung in England glänzenden Aufſchwung nahm, und zugleich in Frankreich ſelber, wo die Macht der Engliſchen Könige durch die Vermählung Heinrichs II, des erſten Anjou's [4]), mit der von Ludwig dem Heiligen geſchiedenen Eleonora von Poitou (1151) ſo bedeutend vermehrt wurde, und um ſo manigfaltiger nun die Dichtungen hinüber und herüber ſpielen.

Ruſticiens Meliadus iſt freilich ſchon eine ſpätere Begründung und Erweiterung der alten Triſtanſage, jedoch gehört er [5]), nebſt dem Geron [6]) deſſelben Verfaſſers, zu den beſten alten Proſaromanen. Der Triſtan erwies ſich aber auch dadurch als ein mächtiger Sagenſtamm, daß noch ein jüngerer, freilich weit ſchwächerer Sprößling daraus hervortrieb. Durch Iſaye le Triste, einen Sohn Triſtans und der blonden Iſelde, ſchließt ſich auf ähnliche Weiſe ein neues Rittergeſchlecht hier an, wie den Nordiſchen Volſungen und Nibelungen durch Aslauga, als Siegfrieds und Brunhildens Tochter, Ragnar Lodbroks Heldengeſchlecht ſich anreihet. Dieſer Roman, der die Franzöſiſche Deutung von Triſtans Namen, im Beinamen wiederholt, ſcheint mit dem ebenfalls nur proſaiſch vorhandenen Roman Hüon von Bordeaux in naher Verwandtſchaft, indem er die wunderbare Herkunft des mächtigen Zwerges Auberon [1]) von der Fee Gloriande und Julius Cäſar erzählt, und beſonders auch ein Feenroman iſt [2]).

---

[1]) Jn den Rechnungen v. J. 1237 ſteht auch die Ausgabe für die ſilbernen Hefte und Beſchläge ad magnum librum *Romancis* regis. Warton I, 117.

[2]) Warton I, 138, Clement (zu Vallière Nr. 3989: 90) u. a. halten ihn für den bekannten Gualterus Mapes, Archidiac. zu Oxford und Dichter des Trinkliedes mihi est propositum zur Zeit K. Heinrichs II (1154—89) und ſeiner Bruder Richards I (1199) und Johanns (1216); vgl. Leyser poet. med. aevi p. 776: dem ſteht nur entgegen, daß Gaultier Map von Ruſticien ein Ritter des Königs genannt wird. Wenn es in einer ſchon (S. 573, Anm. 3) gedachten Pariſer Hdſ. des Lancelot am Schluſſe heißt, Robert v. Borron habe ihn, wie das Buch vom Gral, aus dem Latein des Gautier Mappe ins Franz. überſetzt, ſo iſt dies ähnliche Verwechslung, wie die obige Angabe Treſſans, daß Ruſticien den Triſtan Lateiniſch geſchrieben habe. Die Verwirrung wird noch vermehrt durch den Walther, Archidiac. zu Oxford, von welchem Galfried, unter K. Heinrich I, die Urkunde ſeiner Britiſchen Sagengeſchichte erhielt; wobei jedoch Warton I, 158 ſchon auf den gelehrten Walther Calenius hinweiſet, der ebenfalls Oxfordiſcher Archidiac. war.

[3]) Wenn nämlich Gaſſe der Blonde und der obige (S. 572) Wace oder Gaſſe wirklich eins ſind. Treſſan, beim Auszuge des Triſtan, in bibl. de rom., nennt Luce de Gast einen Verwandten K. Heinrichs I, wie man aus anderen Büchern wiſſe, und verwechſelt ihn ſo mit Gasse le blond, von welchem er dieſe Verwandtſchaft aus dem Meliadus (beim Auszug in bibl. d. rom.) bemerkt.

[4]) Er war ein Sohn Gottfrieds von Anjou mit Heinrichs I Tochter Mathilde.

[5]) Meliadus iſt gedr. 1528 und 1532 Paris Fol. Vallière Nr. 4011: 12. Treſſans Ausgabe v. J. 1526 ebd. bei demſelben Drucker, Galliot Dupré (als premier volume, in Beziehung auf den Triſtan), iſt wohl eben die von 1528. Sein Auszug in bibl. des rom. 1776. Fevr. 31—71 gibt auch den Inhalt der obigen Nachricht Ruſticiens von ſeinen Vor- und Mitarbeitern, unter denen er Robert und Elie von Boron ſeine Waffengefährten nenne. Treſſan deutet hier (im Widerſpruche mit ſeiner obigen Angabe, beim Amadis) den K. Heinrich, für den Ruſticien ſchrieb, durch Heinrich II oder III. Scott (Einl. LXXIII) dagegen meint, es ſei Heinrich I, von welchem der Ueberſetzer zwei Burgen für ſeine Arbeit empfangen zu haben rühme. Der Titel der von Scott gebrauchten Ausg. 1532 ſagt nämlich noch translate du Latin du Rusticien de Pise, et remis depuis en nouveau language, und Scott, der (LXIX) auch Ruſticien als Vf. des Lateiniſchen Triſtan angiebt, möchte dieſen Franzöſiſchen Ueberſetzer des Meliadus für denſelben halten, der den Proſa-Triſtan ſchrieb. Die auf dem Titel bemerkte erneuende Ueberarbeitung (dergleichen ſich oben auch bei Borons Antheil verrieth) möchte Treſſan dem chevalier du Clergé zuſprechen, der auf Befehl des Engl. Königs Edward — III oder IV im 14—15. Jahrh. — ſchrieb, nämlich auch einen Meliadus, chevalier de la Croix, fils de Maximien, Empereur des Allemaignes (translatée du Latin) Paris 1535. 4 und 12. Vallière Nr. 4013: 14. Auf dem Titel einer Antwerp. Ausgabe 1612. 4, welche ich in der Brüſſel. Bibl. fand, ſteht traduit de l'*Espagnol* en François. Von dieſem Kreuzritter Meliadus gibt es auch eine alte Verdeutſchung. — Fauchet orig. de la lang. Franç. 93 giebt eine Stelle eines Meliadius in kurzen Reimpaaren von Girardin d'Amiens, der bekannter iſt durch ſein Gedicht von Karls d. Gr. Jugend in Alexandrinern (bibl. des rom. 1777 Oct. 1). Jn der Riccardiſchen Bibl. zu Florenz fand ich ſein großes Gedicht vom cheval de fust (Baſtens hölzern), Hdſ. um 1300, deſſen Held Melyacins heißt und eben der von Fauchet genannte Meliadius iſt, wie ſchon jene hier am Schluſſe ſtehende Stelle bezeugt.

[6]) Giron le courtois gedr. Paris bei Verard, der auch den Triſtan o. J., und den Lanzelot 1494 druckte. Den Pariſer Druck von 1519 Fol. hat die Berlin. Bibl. Treſſans Auszug (bibl. d. rom. 1776 Oct. 1) iſt die Quelle von Wielands Gedicht. — Jn der Pariſer Hdſ. des Giron ſoll *Hue* seigneur du chateau de Gât heißen (Scott LXIX): wohl aus Verwechslung mit dem Ueberſetzer des Triſtan, der vielleicht Normänniſcher Hugo, und nicht Luce, hieß. Warton I, 118 bemerkt auch dieſen Namenswechſel Hue oder Hue beim Vf. des Triſtan in Nr. 6976, weiß aber ſo wenig als ſonſt jemand, das Schloß Gast bei Salisbury nachzuweiſen; ſo daß Scott den ganzen Autor für erdichtet hält, eben wie den Robert von Boron und den Deucain als Verfaſſer des Buchs vom Grale. S. 574, Anm. 2.

Der Triſtan allein wurde nach dem alten Drucke durch Jean Maugin, benannt von Anjou, zu einem allegoriſirtem neuen Triſtan verarbeitet, zwar nicht vollendet [3]).

Eine eigenthümliche cykliſche Verarbeitung des Franzöſiſchen Triſtan enthält das große Engliſche Ritterbuch vom Artus und der Tafelrunde, welches Thomas Malory 1469, aus Handſchriften verfaßte und bald darauf der Druck verbreitete [4]). Der Lanzelot dient auch hier zur Grundlage, ſeine Abenteuer, die Aufſuchung des Grals, und das Ende Arthurs und der Tafelrunde in der großen Schlacht bei Salisbury ſind der Hauptinhalt, ganz aus dem Franzöſiſchen Buche übertragen, auch die Benennung des Ganzen „Arthurs Tod“ (Mort d'Arthur) dem letzten Theile dieſes Buches entnommen, welchen Gaultier Map ebenſo benannte: dazwiſchen aber iſt die Geſchichte Triſtans, der an dieſen Abenteuern ſo bedeutenden Theil nimmt, eingeſchaltet und füglich vertheilt, obgleich das Ende deſſelben übergangen iſt [5]). Nach einer Andeutung, daß Mark ihn treulos erſchlagen habe, war dieſes Ende auch wie in anderen Engliſchen, Franzöſiſchen und Spaniſchen Erzählungen gedacht [6]).

Der weitſchichtige, ganz allegoriſche Franzöſiſche Proſaroman Perceforeſt, der wohl nicht älter iſt, als ſein Abdruck, und eine von Galfried und dem Brut ganz verſchiedene Sagengeſchichte Britanniens, von Alexander her, enthält, handelt auch von der Ankunft des Grals durch Joſeph von Arimathia in Britannien, von Merlins Geburt und von den Ahnen des Artus, deſſen mütterlicher Urgroßvater eben Perceforeſt iſt; und ſo erſcheint darin auch Triſtans Ahnherr, der Held Lyonnel [7]).

Die gedruckte Franzöſiſche Proſa des Triſtan wurde bald ins Spaniſche überſetzt, auch mit den Thaten ſeines Sohnes verbunden [8]). Es iſt aber Kunde, ſchon kurz vor Erfindung der Buchdruckerkunſt, von einem Triſtan in Aragoniſcher Sprache in der Bücherſammlung des Königs Duarte (Eduard) von Portugal, bis 1438 [9]). Aeltere Dichtungen meint vermuthlich des Erzprieſters von

---

[1]) Der auch im Namen mit Alberich verwandt iſt. Vgl. Germania oder N. Jahrb. der Berlin. Deut. Geſellſchaft I (1836), 16.

[2]) Gedr. 1522 Paris, bei dem Drucker der erſten Ausgabe des Meliadus, auch in Fol. Eine andere Pariſer Ausg. durch Ph. le Noir 4 iſt ohne Jahrzahl. Michel introd LXIX. Triſtans Auszug in bibl. des rom. 1776 Mai. Deſſelben Auszug des Huon (ebd.) iſt bekanntlich die Quelle von Wielands Oberon.

[3]) Von dieſem Nouveau Tristan durch Jan. Maugin dit Langegrin erſchien nur das erſte Buch: zu Paris 1554. 1567 Fol. (habe ich), und zu Lyon 1577, 2 Bde. 12. (Berlin. Bibl.) Catal. Valliere Nr. 4016-19. — Paris 1586. 4. Michel introd. LXVIII.

[4]) Der erſte Druck iſt von Caxton 1485, davon nur Ein Exemplar übrig im Beſitze der Grafen von Jerſey. Dibdin typogr. antiq. Vom zweiten Druck, 1498 durch Wynken de Worde, kennt man nur noch ein unvollſtändiges Exemplar in Lord Spencers Sammlung. Der dritte Druck iſt von Thomas Eaſt o. J., und der vierte vom J. 1634. Aus dieſem iſt der neue Abdruck 1816 London 3 Bde. 12. Ein Abdruck der erſten Ausgabe erſchien 1817 ebd. 2 Bde. 4. Malory war vermuthlich ein Geiſtlicher aus Wales; die alte Vorrede nennt ihn aber, mit der obigen Jahresangabe, Ritter (knight). Darin werden auch, wie in den Waliſiſchen Triaden, die drei Heidniſchen, Jüdiſchen und Chriſtlichen Dreiheiten, Hektor, Alexander und Julius Cäſar; Joſua, David und Judas Maccabäus; Arthur, Karl d. Gr. und Gottfried von Bouillon, aufgeſtellt.

[5]) Die Stellen, wo das Franzöſiſche Buch vom Lanzelot als Urkunde genannt, auf das Buch vom Gral hingewieſen, und erzählt wird, daß Arthur dieſe Abenteuer aus dem Munde der Ritter aufſchreiben und in Salisbury bewahren ließ, ſ. bei Warton I, 156—57. Die ebd. 160 gegebene Ueberſicht des Inhaltes der 21 Bücher paßt nicht auf den neuen Abdruck in 12. der in 3 Theile, jeder in viele Kapitel getheilt iſt. Die Geſchichte Triſtans nimmt hier den zweiten Theil, und Th. 3, Kap. 23—26 ein, wo Triſtan den Palomides beſiegt und bekehrt. Von den 21 Büchern der alten Ausgabe handeln 8. 9. 10 vom Triſtan; das Ende des 12ten bezeichnet ſie als das zweite Buch Triſtans; doch mit dem (wohl ſpätern) Zuſatz, daß das dritte Buch hier nicht vorkomme: auch handeln B. 11 und 12 vom Lanzelot.

[6]) Th. II, K. 136: for the false king Marke slew both sir Tristram and sir Alisaunder Lorfelin, falsely et feloniously.

[7]) Perceforest oder grande chronique de Bretagne. Par. 1528. 1531 und 1536. 3 Thle. Fol. Auszug: in bibl. des rom. 1776 Janv. (daraus in der Deut. Rom. Bibl. Th. 14); vollſtändiger, auch die vielen Epiſoden, in Melanges XII. Vgl. Michel introd. LXX. Die durchgängige Allegorie zeigt ſchon der Name Perce-forest (wie Chriſtians von Troyes Deutung des Perce-val), in Beziehung auf den forest des miracles; Stifter des Ritterordens du franc palais. Das Ganze nähert ſich ſehr den ſpäteren Amadiſſen, und ſcheint das nächſte Vorbild zu Spencers Feenkönigin.

[8]) Gedr. Valladolid 1501 Fol. mit Holzſchn. Michel introd. XVII. Libro del esforçado Don Tristan de Leonys y de sus grandes hechos in armas. Sevilla 1528. Fol. Ebert LXXV. — Chronica de cavelero Don Tristan de Leonis et Jovin su hijo. Sevilla 1534 Fol. Diction. bibliogr. (Par. 1802).

[9]) Im Verzeichnis derſelben, abgedr. bei Ant. Caet. de Souza provas t. I, p. 544: „mehrere Chroniken, der Triſtan, historia de Troja Aragoneſiſch.“ Leben des ſtandhaften Prinzen (deſſen Bruder der König war) Berlin 1827, S. 107.

Hita im 14. Jahrhundert Anſpielung auf Triſtans Liebesgeſchichten [1]); und die rührende Romanze welche der vor 1460 in Valencianiſcher Mundart verfaßte Roman Tirante der Weiße, von Triſtans Tod durch den Lanzenwurf des Königs Mark ſingen läßt [2]), ſtimmt ganz zu der ſchon aufgeführten Altſpaniſchen Romanze, obgleich ſie dieſen eigenthümlichen Zug mit Franzöſiſchen und anderen Erzählungen gemein hat [3]). Dieſe Romanze wurde vom Alonſo de Salaya gloſſiert [4]). Der wahrſcheinlich zuerſt von dem Portugieſen Vasco Lobeira um 1300 verfaßte Amadis von Gallien, der Stammvater der Spaniſchen Ritterromane, deſſen ganze Anlage und Darſtellung eine gewiſſe Aehnlichkeit und Nachbildung des Triſtan und Meliadus zeigt, läßt auch durch die Fee Urganda Triſtan als den tapferſten Ritter und ſeine Liebesgeſchichte verkündigen [5]). Wenn der Ritter von der traurigen Geſtalt, deſſen hohes Vorbild ja der Amadis, dieſer Spiegel und Ausbund der Ritterſchaft war, ſich gegen den ungläubigen Canonicus auf Triſtans und Iſeldens, Lanzelots und Genevers Liebesabenteuer beruft [6]), ſo ſchwebte ihm zunächſt das große Spaniſche Ritterbuch vom Triſtan vor.

Die Franzöſiſche Proſa wurde etwas ſpäter, auch in Verbindung mit der Geſchichte von Triſtans Sohn, ins Italieniſche überſetzt [7]). Die beiden Erzählungen von Triſtan in den hundert alten Novellen, ſind, wie die vom Lanzelot, aus derſelben großen Proſa entnommen [8]); und auch ein kurzes, wie es ſcheint, bänkelſängeriſches Gedicht von Triſtans und Iſoldens Liebe [9]), wird wohl zunächſt daraus herrühren. Ebendaher ſind die Anſpielungen, beim Bojardo auf den Zaubertrank, und bei Arioſto auf den Triſtansfelſen [10]). Die früheren Italieniſchen Zeugniſſe, namentlich Johanns von Brienne, Königs von Jeruſalem und K. Friedrichs II Schwiegervaters, der 1237 als Griechiſcher Kaiſer ſtarb, und in einem Liebesliede Triſtans Geſchichte in allen Hauptzügen vergleicht [11]); dann, der Preis Triſtans und Lancelots neben Achill und Hektor, in Brunetto Latino's, Dante's Lehrers, Zueignung ſeines allegoriſchen Lehrgedichtes Tesoretto [12]); endlich, die Erſcheinung Triſtans in Dante's Hölle unter den durch Liebe

---

[1] Sanchez colleccion de poesias Castell. anteriores al siglo XV (Madr. 1790. 8) Vol. IV, p. 201. Dieſer Erzpriester hieß Juan Ruiz und ſein ſcherzhaftes Gedicht handelt von Don Carnal (Carneval), Donna Quaresma (Faſten) u. ſ. w.

[2] Tirante blanch c. 266.

[3] Vgl. oben S. 564. Aehnlich erzählt Triſtans Tod auch die Engl. Proſa, und daraus Hammer.

[4] Romance de don Tristan glosado por Alonso de Salaya con otras obras suyas mit einem Holzſchn. o. J. und O. 4 Bl. in 4. Aus Hebers Bibl. im Beſitz des Buchhändlers Th. Thorpe in London (deſſen catal. 1835 Nr. 2010), und hienach abgedruckt bei Michel II, 298. Vgl. introd. XCIV. Es ſind 13 zehnzeilige Stanzen, deren beide letzte Zeilen je 2 Zeilen der alten Romanze wiederholen, mit einigen Aenderungen, ſo wie in der alten Romanze nicht vorkommenden Schlußzeilen der Stanzen 3. 5. 7. 8. 9: dies ſind wohl Zuſätze des Gloſſators, und nicht etwa Glieder einer vollſtändigeren Geſtalt der Romanze, deren beide Schlußzeilen dagegen übergangen ſind. Bouterweck (Geſch. der Span. Poeſie S. 114) ſetzt dieſe Gloſſen alter Romanzen ins 15. Jahrh.

[5] Vgl. Scott 276. [6] Don Quixote B. VI, K. 6.

[7] Dell opere magnanime dei due Tristani cavalieri della tavola rotonda lib. 2. Venezia 1552–55. 2 Vol. 8. Brunet.

[8] Cento novelle antiche: nov. 63 die Belauſchung auf der Fichte (pino) am Brunnen; 90 Triſtans Wahnſinn. Dazu 60 ein Abenteuer des Meliadus.

[9] Innamoramento di M. Tristano e di madonna Isotta. 4 o. J. und O. Ginguené hist. litt. d'Italie V, 14.

[10] Bojardo Orlando innamorato I, 3. 33. 34: Eine von Merlin gezauberte Quelle der Vergeſſenheit, welche die Wirkung des Liebestrankes aufheben ſollte, aber von Triſtan nicht gefunden ward: dagegen beide Quellen im Orlando viele Verwirrungen anrichten. Aroisto Orlando furioso IV, 32. XXXII, 65. Dieſer Triſtansfelſen iſt nicht der obige Triſtansſprung, ſondern bezieht ſich auf ein anderes Abenteuer im Proſaromane.

[11] In der großen Hdſ. Samml. der älteſten Sicilischen und Florentiniſchen Dichter im Vatikan Nr. 3793 Perg. Fol. um 1300, Bl. 64, überſchrieben Messer lo re Giouanni:

quella como piun cielato
che *Tristano* no facea
Isotta como cantato
ancora che le fosse zia
lo re *Marco* eranganato
per chellui si confidia
ellouera smisurato
e *Tristano* sene godea
de lo bello viso rosato
ch *Isotta blond*auia
ancora che fosse pecato
altro fare nonne potea
ca la naue li fui dato
onde cio li douenia.

[12] Brunetto (ſt. 1295) machte ſelber aus ſeinem größern, Franzöſiſch verfaßten Tresor dieſen Auszug, davon ich eine gleichzeitige Perg. Hdſ. 4. in der Riccardiſchen Bibl. zu Florenz fand, Nr. 2908, Bl. 1: El buon Ettor Trojano

Lancielotto e *Tristano*
Non ualse me di uoi
Quando bisougno fue.

Vgl. den Abdruck dieſes Gedichts aus zwei anderen Hdſ. (Turin 1750, 8) S. 34. In der Riccard. Hdſ. folgt Bl. 41—49 ein andres Gedicht, von derſelben Hand, worin auch Morgane, Lanzelot und Merlin vorkommen, und: Sio sapesse fare una beuanda Tal cheute fu quella che beue *Tristano* & *Isotta* una fiata. Der Schluß: Chi uuole amare

Liebe Umgekommenen, die im ewigen Wirbel umgetrieben werden [1]); und Triſtan und Iſolde, neben Lancelot und Ginever, in Petrarcha's Triumph der Liebe [2]), — ſie alle könnten noch die manigfaltigen Franzöſiſchen Gedichte dieſes Gegenſtandes im Sinne haben, obgleich Boccaccio zum Dante ausdrücklich die Franzöſiſchen Romane vom Triſtan und ihren Inhalt anführet, und zwar mit der ſchon zu der Spaniſchen Romanze bemerkten Wendung, daß Triſtan von ſeinem Oheim Mark durch einen vergifteten Speer tödtlich verwundet wird; und mit dem eigenthümlichen Ende, daß Triſtan die ihn beſuchende Königin ſo feſt in ſeine Arme drückt, daß beiden zugleich das Herz bricht, und ſie ebenſo zuſammen begraben werden [3]). Boccaccio läßt, mit gleicher Berufung auf die Franzöſiſchen Triſtanromane, eben dieſes liebesleidvolle Ende ſeine geliebte Fiammetta beklagen, die im ähnlichen Verhältniſſe mit ihm ſtand [4]). — Aus gleicher Franzöſiſcher Quelle kömmt die Angabe des Lombardiſchen Geſchichtſchreibers Gualvaneus de la Flamma (†. 1344): im J. 1339 ſei beim Kloſter Turbet unter einem großen vom Sturm umgeſtürzten Baume der Marmorſarg des Langobardiſchen Königs Galdanus von Turbet und neben ihm ein großes Schwert gefunden, deſſen Inſchrift am Knauf es für das Schwert Triſtans erklärte, womit er den Morhold von Irland erſchlug. Dieſe Inſchrift, ſammt den Reimen eines Blattes mit dem Namen des Königs, beides in Franzöſiſcher Sprache [5]), verräth genugſam die ſpätere Erdichtung, und bekundet nur das lebhafte Andenken des alten Romans. Schon über ein Jahrhundert früher, im J. 1207, bekennt der Engliſche König Johann ohne Land urkundlich, daß er unter anderen Krönungskleinoden auch das Schwert Triſtans [6]) empfangen habe: wie ſein Bruder Richard Löwenherz Arthurs Schwert Caliburn zur Kreuzfahrt mitgenommen und es 1191 dem Könige Tancred von Sicilien geſchenkt hatte [7]).

Aber ſchon gegen Ende des zwölften Jahrhunderts war Triſtans [illegible] Geſchichte in Italien ſo bekannt, daß ein Florentiniſcher Dichter, der arme Heinrich, ſich darauf beruft [8]). Vermuthlich wurde dieſe Bekanntſchaft zunächſt durch die Provenzalen vermittelt, deren Sprache und Dichtungen damals noch bei den Italienern und im ganzen Süden vorherrſchte, ſo wie im Norden, auch über England, die Normänniſch-Franzöſiſche. Bei den Provenzalen finden ſich ſchon vor 1173 häufige Anſpielungen auf die Liebesgeſchichte Triſtans und der blonden Iſolde von Irland, den Zaubertrank, König Mark u. ſ. w. [9]); und mehrere Trubadure rühmen

---

li chonviene tremare
Bramase chiamare
sichome li marinaio in mare amaro

erinnert an die Meerfahrt bei Gottfried II, [illegible]. Dies Gedicht nennt ſich ſelber ſogar: il mare amoroso. Vgl. S. [illegible]. Str. 9.

[1] Inferno V, 67. Hier folgt dann die berühmte Liebesgeſchichte von Francesca und Paolo, deren Erzählung den Dante ſelber ſo traf, daß er wie todt hinfiel. Den Vermittler dieſer Liebe machte das Buch vom Lancelot; wobei Boccaccio (p. 321) die romanzi Franceschi anführt.

[2] Trionfo d'Amore III, 79.

[3] Comento sopra Commedia di Dante c. 5 in Boccacci opere T. V, p. 310: Tristano, secondo i *romanzi di Francia*.

[4] Fiammetta L. 7 (Opere T. III, p. 156): Ricordami alcuna volta aver *letti* i *Franceschi Romanzi*, a' quali, se fede alcuna puote attribuire, *Tristano* e *Isotta*, oltre ad ogni altro amante, essersi amati, e con diletto mescolato a molte avversità, aver la loro età più giovane esercitata, si legge: i quali percioché, molto amandosi insieme, vennero ad un fine, non parche si creda, che senza grandissima doglia, e dell' uno e dell' altro, i mondani diletti abbandonassero. — Nelle braccia di Tristano era la morte di se, e della sua donna: e se quando strinse, gli fosse doluto, egli l'avrebbe aperte le braccia, e saria cessato il dolore. — Die Deutſche Ueberſetzung Sophie Brentano (Mereau — Schubert) hat dieſe letzte Stelle, die freilich einer Erklärung bedurfte, über[illegible]. Fiammetta (Berlin 1806) S. 334.

[5] Die ganze Stelle in der Geſch. der Vicecomites (Visconti) [illegible] — 62 bei Muratori script. rer. Ital. XII gedr. Scott [illegible] und Michel II, [illegible]. Die Inſchrift lautet: Cel est l'espee de Messer Tristant, un il occist l'Amoroyt de Yrlant.

[6] Et ij enses, scilicet ensem *Tristrami* et alium ensem de eodem regali. Die ganze Urk. ſteht ſchon bei Rymer I, 1, 95, genauer bei Bailey hist. and antiq. of the tower of London (1821) I, [illegible] und Michel II, 167.

[7] Laut Roberts von Brunne Engl. Reimchronik [illegible].

[8] Henricus Septimellensis oder Samariensis, gewöhnlich Heinricus pauper (an Hartmanns armen Heinrich erinnernd S. 378), weil er ſo arm war, daß er aus Pergamentmangel ſeine Verſe auf einen alten abgeſchabten [illegible] ſchrieb. In ſeiner elegia de diversitate fortunae et philosophiae consolatione, gedichtet im J. 1192 und von Leyser poet. med. aevi p. 453 ganz mitgetheilt. Sagt derſelbe I, 90:

Ergo quis infelix patitur pejora? Quis ille
Tristanus qui me *tristia* plura tulit?

Weiterhin, 120: Sim licet *Arturus*, qualis habebor ero. 137: Et prius *Arturus* veniet vetus ille Britannus, Quam etc. Vgl. [illegible].

[9] Der Graf Rambaud von Orange (†. um 1173) ſagt:

sobre tots aurai gran valor,
s'aital camisa m'es dada,
com Yseus det a l'amador
que mais non era portata.

Bezieht ſich auf Brangänens verbürgte Entſchuldigung (bei Gottfried 12,[illegible] S.; und wenn Walther ſich das von der Geliebten ſich ihrer Kunde, oder werfen ſich die Unkunde derſelben vor 1)): ſo daß dieſe Dichtung ohne Zweifel auch bei ihnen geſagt und geſungen, und auch wohl geſchrieben wurde, obgleich nichts mehr davon übrig iſt.

Nicht minder häufig ſind die Anſpielungen auf Triſtan und Iſolde im 12ten bis 14ten Jahrhundert bei den Nordfranzoſen, bei welchen wir, außer der großen Proſa, nun auch noch manigfaltige poetiſche Bearbeitungen vorfinden.

Peter von Blois, zuletzt Archidiaconus zu Bath, gedenkt ſchon im 12ten Jahrh. der Spielleute, welche von Triſtan ſingen 2)). Chriſtian von Troyes, bekannter Verfaſſer mehrerer großen Gedichte der Tafelrunde, als, der Abenteure Krone, Parcival, Erek, Iwein, Lanzelot, im Dienſte des Grafen Philipp von Flandern (ſt. 1191), nennt ſich in dem zu demſelben Kreiſe gehörigen Cliges auch als Verfaſſer eines Triſtan, auf deſſen Inhalt er ſelbſt in einem Liede anſpielt 3)). Die Normänniſch-Engliſche Dichterin der Britanniſchen Lai's oder ritterlichen Erzählungen, Marie de France, um die Mitte des 12. Jahrhunderts, beruft ſich auf mündliche und ſchriftliche Urkunde von Triſtans Liebe und Leid bei ihrem Lai vom Geißblatte: in dieſem kömmt nämlich der von Mark verbannte Triſtan aus ſeiner Heimat Süd-Wales heimlich wieder nach Cornwall, giebt ſich Iſolden auf einer Hofreiſe im Walde durch einen in den Weg gelegten Zweig zu erkennen, koſet heimlich mit ihr, und wird bald darauf wieder zu Mark berufen 4)); wie ein ähnliches Abenteuer auch in den verſchiedenen Engliſchen und Deutſchen Darſtellungen vorkömmt 5)). In einer Sammlung der älteſten Nordfranzöſiſchen Trouveres oder Minneſinger ſteht in der Reihe derſelben unter Triſtans Namen auch ein Lai vom Geißblatte, der als eine Ausführung des im Lai der Marie nur in Summa (la ſumme) mitgetheilten Inhalts von Triſtans Schrift auf den Stab anzuſehen wäre, wenn die Benennung vom Geißblatte hier nicht ganz anders gedeutet würde: nämlich, weil es die lieblichſte, am feinſten duftende Blüte hat 6)); dagegen im Lai der Marie hervorgehoben wird, daß das rings den Stengel umwach-

---

getragene Kleid wünſcht oben S. 177, ſo meint er doch ebendaſſelbe. Dieſe und die übrigen Stellen von Bernard von Ventadour, Deudes von Prades, Bertrand von Born, Arnaud von Marueil, Pons von Capdueil, Bartholome Zorgi (oben S. 9), Giraud von Cabreira, Huguet de la Bachelerie, Raimond Jordan, ſind geſammelt in Raynouard choix des Troubad. t. II, p. 312 f. Michel introd. LXXVIII.

1) So Bertrand de Paris de Roergue, Piſtoleta, Pierre de Corbian, Augier. Ebd.

2) Petrus Bleſenſis (nach Einigen von dem Bretagniſchen Geſchlecht de Blois, ſt. 1200) tract. de confess. sacramentali (opera, Paris 1667) p. 442: Saepe in *tragoediis* et aliis *carminibus poetarum*, in *joculatorum cantilenis* describitur aliquis vir prudens, decorus, fortis, amabilis et per omnia gratiosus. Recitantur etiam pressurae vel injuriae eidem crudeliter irrogatae, sicut de *Arturo* et *Gangano* (Gauvain) et *Tristanno*, fabulosa quaedam referunt *histriones* quorum auditu concutiuntur ad compassionem audientium corda et usque ad lacrymas compunguntur. — In ep. 31. 57 gedenkt er auch des Britiſchen Glaubens an Arturs Wiederkehr.

3) Ueber Chriſtians genannte Gedichte vgl. oben S. 73. 77. 198. 200. 260, wo auch die Stelle des Cliges beſprochen iſt. Die Stelle ſeines Liedes giebt La Ravalière vor poesies du roy de Navarre 169, mit Beziehung auf die beiden Anſpielungen bei dieſem König Thibaut (ſt. 1253). Dieſelben Zeugniſſe, nebſt anderen, in den Liedern des Châtelain de Coucy (ſt. 1191), in Chardri's Leben der Siebenſchläfer, in ſechs fabliaux und contes, in einem Liede von Eustaces li paintres oder de Reims, in der Reimchronik von S. Magloire, in den Romanen von Ogier, Renard, Violette, in J. Froiſſart's Gedichten, in der Reimchronik von Bertrand du Guesclin, und in einer Ballade, hat Michel introd. III, geſammelt, zum Theil aus Handſchriften. Vgl. mehrere derſelben bei Scott XXXI, 270. 302, wo auch noch eine handſchriftliche. Eine Anſpielung in Blanchets farce du patelin (1480) erwähnt Treſtan zum Triſtan.

4) Abgedruckt in Roqueforts Ausgabe der poésies de Marie de France (1820) Vol. I, p. 386 mit proſ. Ueberſ. Aus der einzigen Hdſ. der Harley. Bibl. in London Nr. 978, aus welcher auch die Stelle bei Scott 270 iſt. Scott XXXII gedenkt deſſelben, mit Hinweiſung auf Archaeol. Brit. Vol. 13, p. 43, und theilt (S. C) eine proſaiſche Umſchreibung deſſelben von G. Ellis (S. LXXXVIII) mit. Eben dieſe dient zur Erläuterung eines neuern Gedichts von Mariens Abenteuern: the lay of Marie by Mathilda Betham. Lond. 1816. Michel II, 141 hat den Lai in der Urſprache aus der Hdſ. wiederholt, mit Abbildung derſelben, deren Abkürzungen er manchmal unrichtig aufgelöſt hat. Früher hatte ich, aus einer Abſchrift, die Otfried Müller ſelber gütigſt für mich in London nahm, einen berichtigten Abdruck bei Gottfrieds Werken II, 304 gegeben.

5) Bei Eilhard u. Gottfrieds Fortſetzern, wie im Engl. Ged. (die Franzöſ. Bruchſtücke ermangeln hier), wird es dadurch veranlaßt, daß Triſtan ſeinen Schwager von Iſoldens Schönheit überzeugen will.

6) Dieſer Lai ſteht in der oben Seite 46 gedachten Berner Hdſ. Bl. 194, und ich ſetze ihn buchſtäblich hieher; nur einige Abkürzungen ſind aufgelöſt, und die durch Punkte bezeichneten Reime ſind abgeſetzt, wie die Stanzen nach den gemalten Anfangsbuchſtaben:

Tristans. li lai dou chieure fuel.

1. Per cortoisie de poel
uelonnie et tout orguel
car ceu kont chaiciet mi uuel
tou me fait mettre uos fuel
un lai en escuel
cest dou chieure fuel
La note dou chieure fuel
per amors comencier ueul

ſende Blatt dieſen verdörre, wenn man es davon trenne. Merkwürdig iſt bei Marie das neben dem Franzöſiſchen angeführte Altengliſche Wort goteler, wörtlich Geißlaub[1]). Auf einen dieſer Geißblatt-Lai's bezieht ſich ausdrücklich der Eingang der Branchen oder einzelnen Geſchichten von dem Kriege zwiſchen Reinhard und Iſegrim[2]). In einer der älteſten Handſchriften des Franzöſiſchen Proſaromans vom Triſtan ſind mehrere Lai's dieſes auch in Sang und Saitenſpiel ausbündigen Ritters eingewebt, und werden dann ſeine vier Lai's mit bezeichnenden Namen aufgeführt: darunter findet ſich jedoch kein Lai vom

---

com cil ki po[illegible] ue men duel
damors dont doloir me suel
maix sil ke rekuel
damors bel akuel.
2. Amie ie uos salu
en mon lai premierement
douce amie mon salu
preneis a comencement
car moult mait uers uos ualu
ceu ke de bonaire uient
uos ait de uamor chalu
ie fuisse mors autrement.
3. Faite maueis grant bontei
douce amie debonaire riens
don iai uostre cuer dontei
si ke uostre est li cuers e miens
or ne soient maix contei
li mal dont iai si estei espriens
ka grant prout me sont montei
ie ne quier maix plux de tous les biens.
4. Je ne quier nulle autre chose
nautre bien nautre desduit
fors ke de uos tez iors ioie
ca(r) nulle riens plux ne luit
ka ceu ke plaire uos doie
ne ke iai ne uos anuit
ie seux belle ou ke ie soie
uostre amie et ior et nuit.
5. Jai mes cuers ne se partrait
de uos maix en ma uie
et sil sen pairt keu pairt trait
se saichies douce amie
ke sil sen pairt il partirait
de ceu ne dout ie mie
mal dehait ki departirait
si douce compaignie.
6. Ne fait mie a departir
deus nos en deffende
ains puisse mes cuers partir
ke li uostre itande
mueis faire ou de moi martir
ke iai ientande
e ki nos ueult departir
male hairt lou pande.
7. Amie entre uos e moi
nait ne guerre ne discur
douce amie per la foi
ke ie uostre amie uos port
et porteer uos doi
iai per moi ne per mon tort
ne por riens ke ie feloi
ne ferai uers uos resort.
8. Jai en moi ne pecherait
ke iaie uostre courrous
les biens ai le tous e sai
et les delis ai ie tous
kan ke dame deus guia
et laisus e saidesous.
9. Oukes a home uiuant
nauint maix si bien dameir
tant con uantent tuit li vent
delai et desai la meir
dame mercet uos en rent
quant de uos en puisse ioeir
com sil ki nul mal ne sent
ne uers uos nait point dameir. (Vgl. S. 578. Anmerk. 12).
10. Nanelui ne port enuie
de rien ki soit en cest mont
ke ie ne quier plux en ma uie
de tous les biens ki ieont
fors que uostre amor amie
lai dont uienent et ou uont
mi penseir sens uelonnie
ke font per uos quan kil font.
11. Douce plux douce ke mias
por uos fut fais tous nouias
cist lais ki est boens et biaus
et sil en uiellist soit uials
tous iors plairait miax
as clers et as lais
se saichent ione et viaus
ke por ceu ke chieure fiaus
est plux dous et faire miels
kerbe ke on uoie as eaus
ait nom cist douls lais
chieure fueils li gais.

[1] Michel lieſt unrichtig gote lef. Urſprünglich gate-leafe, würde gegenwärtig goat-leave lauten, wenn nicht andere Wörter dafür gebräuchlich wären.

[2] In der Vatican. Hdſ. 1699, Perg. Fol. des 13. Jahrh. Bibl. der Königin Chriſtine. Bl. 98:

Seigneurs oy aues maint compte
que maint iougleorres vous raconte
coment Paris raui Helaine
le mal quil en ot et la paine
de *Tristran* qui *la chieure fist*
qui asses bellement en dist
et fabliaus et chansons de geste
romans de lui et de la beste
maint autre compte par la terre
mais onques noistes la guerre
qui tant fu dure de grant fin
entre .R. (Renart) et Ysengrin.

Derſelbe Anfang ſteht Bl. 88 wieder, mit den meiſt fehlerhaften kleinen Abweichungen, wie in der Pariſer Hdſ. Nr. 7607 des 13. Jahrh. und Méons Ausgabe des Renart I.

Geißblatte [1]). Bei Gottfried ſingt Triſtan als Knabe den Britanniſchen Leich von Gurun und ſeiner Geliebten, d. i. vermuthlich die ſchon eben gedachte Liebesgeſchichte Gerons des Adlichen; darauf den noch unter Mariens Lai's vorhandenen Leich von dem ſchönen Graland [2]). Später ſagt Gottfried von Triſtan, er habe viele Leiche gedichtet und geſetzt, die ſeitdem je beliebt geweſen, darunter vor allen den nach ihm benannten Triſtans-Leich, der ſo lange die Welt ſteht, dauern werde [3]). Hiemit könnte allerdings der in Sehnſucht nach der Geliebten geſungene Geißblatt-Lai gemeint ſein, zumal da Gottfried auch hier wohl nur ſeiner Franzöſiſchen Urkunde nachdichtet [4]).

In dem Minnegeſpräch eines Ungenannten, bei einer Sammlung von Lai's, wird, zum Beiſpiele für die Geliebte, erzählt, wie Triſtan, der allen Vögeln nachſingen konnte [5]), nachts von einem Baume mit Nachtigalltönen die ſtrenge bewachte Iſolde zu ſich hinauslockt, ſie dem lärmmachenden Zwerge die Zähne ausſchlägt und vom König Mark deshalb nicht zurückgehalten wird. Dieſes Abenteuer finde ich zwar in keiner andern Darſtellung des Triſtan, jedoch iſt es ganz im Geiſte dieſes Romans, und kann als eine kleine Nebenbranche deſſelben betrachtet werden. Auf die Vorhaltung dieſes Abenteuers erwiedert dem Dichter die Geliebte, daß Triſtan auch mehr für Iſolden gethan habe, als „gegenwärtige" Liebhaber thun, namentlich ſich zum Narren ſcheeren und mißhandeln laſſen [6]): wie ſolches Gegenſtand zwei anderer Gedichte iſt.

Dies ſind zwei kleine Franz. Erzählungen [7]) welche bei ganz gleicher Grundlage, doch nur aus gemeinſamer Ueberlieferung herrühren, obgleich vier Reimzeilen faſt wörtlich in beiden wiederkehren[1]; Beide knüpfen an Triſtans Narrenverkleidung, worin er an Marks Hof zurückkehrt, die Hauptzüge ſeiner Geſchichte, indem er ſowohl den König als Iſolden ſelber daran erinnert, und allerlei Thorheiten einmengt, wie ſeine ſchon (S. 563) gedachte bedeutſame Abkunft von einem Meerwunder, und ſein Luftſchloß[2]. Die längere Erzählung ſtimmt ganz zu dem Altengliſchen Gedichte, das jedoch, ſo wie das dazu gehörige Franzöſiſche Gedicht, unſers Gottfrieds Urkunde, nur die Verkleidung als Ausſätziger enthält, welche Gottfrieds Fortſetzer und Eilhard noch auf jene Narrenverkleidung folgen laſſen. Die längere Erzählung ſteht auch in manchen Ausdrücken und Namen dieſer Normänniſch-Engliſchen Darſtellung näher[3], erinnert an mehr Züge, iſt umſtändlicher, zierlicher und ſpruchreicher[4], als die kürzere Erzählung, obgleich einige örtliche Beziehungen nach Innerfrankreich weiſen[5]. Die kürzere Erzählung gedenkt dagegen einiger Abenteuer, welche nur Gottfrieds Fortſetzer und Eilhard haben, nämlich, wie Triſtan, mit Iſolden zum Tode geführt, aus der Kapelle entſpringt, Iſolden von den Ausſätzigen befreit, und durch den Prieſter Ugrim bewogen wird, die Geliebte ihrem Eheherrn zurückzuſtellen; das Ganze iſt abgeriſſener, mit breiteren Strichen, volksmäßiger, und auch ſo der Urkunde Eilhards näher[6], ſo wie dem folgenden Franzöſ. Gedicht und etwa dem Triſtan Chriſtians von Troyes, unter deſſen anderen Gedichten ſie ſteht. Beide Bearbeitungen dieſes Narrenabenteuers ſind nicht ſo wohl eine Branche zum großen Triſtanroman, als eine bequeme und zugleich lebhafte Einrahmung von mehr oder minder der bedeutendſten Abenteuer desſelben im kurzen Auszuge.

---

[1]) In der oben aufgeführten Vatikaniſchen Handſ. Bl. 143 erſchlägt Triſtan einen Rieſen und befreiet le pais del servage von ihm — li pais est orendroit apeles li *franchise Tristan.* — li *Breton* firent vn *lai* de ceste aventure qui encore est apelles li *lai de la franchise Tristan.* — Weiterhin ſcheidet Triſtan, aus Eiferſucht über Kahedin, zornig von Yseut, ſchlägt im Weggehen noch den Guiglan (Wigalois), begiebt ſich in einen Wald, wirft ſeine Waffen weg, und klagt ſo acht Tage lang an einem Brunnen; da kommt ein Fräulein von Yseut, forſcht vor ihm, und rühmt ſich, Bl. 193: ie sait bien que nus ne feist onques encore *lai* que ie ne sache. or coumencies fait il si verrai se vous saues aucuns des lais que ie fis iadis. certes fait elle ie ne croi que vous onques encore feissies que *trois lais*, et ces trois sai ie bien. en non dieu fait Tristan vous dites verite ie ne fis onques que trois lais voirement, or les saues, si orrai coument vous les saues. et elle coumence tout maintenant lun des lais. e celui auoit il fait dedens la nacelle quant il se fut [mist] metre en mer pour ce quil ne pooit garir en Cornouille. lautre auoit il fait dedens le Morois quant Yseus i demora tant auec lui. lautre auoit il fait en la mer a celui point que il counut premierement Yseu par le bevrage amoureus. Le premier lai auoit il apele le *lai de plour*. le secont auoit il apele le *boivre pesant*, et le tiers le *lai de deduit amours*. Triſtan ſingt dann ſeinen *lai mortal*, den er in der letzten Nacht gemacht hatte, et en tel plorer coumence son lai en tel maniere qui ci apres sen sieut:

Je fis iadis chansons et lais
mais a cest point toutes les lais
ie fais ici mon derrain lais
amours mortel, nest ce bien lais.

Es folgen noch 20 vierreimige Stanzen häufig auch mit reichen Reimen. Iſolde, die von Triſtan harfen gelernt, macht für den lai ein chant; und als ſie dann durch eine Nachricht von Triſtans Tode getäuſcht wird, ſingt ſie in Marks Gegenwart, auf einer blühenden, von Vögeln überſungenen Wieſe, das klagende Angedenken ihrer Liebe, auch in einem Lai zur Harfe. Dieſe Lai iſt ganz eben ſo einfach gebaut, wie Triſtans lai mortal und die übrigen hier vorkommenden Lai's; und alle dieſe Lai's ſtimmen zunächſt zu den ähnlich gebauten Leichen von 29 Ulrich: dagegen der mannigfaltige Stanzen- und Reimwechſel im Geißblatt-Lai ſich den künſtlicheren Leichen von 33 Rotenburg, 32 Gutenburg u. a. nähert. — In der längeren Erzählung, wo von ſogleich die Rede ſein wird, erinnert Triſtan Iſolden auch daran, daß er ſie Britaniſche Lai's zur Harfe gelehrt habe, Z. 330: Bons lais de harpe vus apris, Lais Bretuns de vostre pais.

[2]) Habe ich verdeutſcht in den Erzählungen und Märchen Bd. 1 (Prenzlau 1825), S. 81.

[3]) Vgl. das Wörterbuch zu Gottfrieds Werken unter leich. Die dort allgemein auf das erzählende Gedicht gedeutete Stelle 4828, wo Gottfrieds Leich ſich ſpaltet, iſt vielmehr bildlicher Ausdruck (ähnlich jenem von den Riemen des Drachenſeils S. 217) von der durchgängigen Zweitheiligkeit des Leichs.

[4]) Wie bei dem Liede Triſtans gleich darauf, welches Iſolde Weißhand auf ſich bezieht (wie in dem Engl. Ged. III, 30), und deſſen Franzöſiſcher Kehrreim mitgetheilt wird 19,217.

[5]) Wie der Nordiſche Siegfried alle Vögelſtimmen verſtand.

[6]) Die Hdſ. des 13. Jahrh. Perg. 4. beſitzt Thom. Phillipps, Baronet von Middlehill in der Grafſchaft Worceſter; dies Gedicht darin Bl. 27 iſt überſchrieben le Donnei des Amanz, u. die Erzählung von Triſtan hat Michel II, 147 bekannt gemacht; vergl. introd. LXIII. Iſolde ſpricht hier (Z. 160) auch den ſo manigfaltig bei den Minneſingern wiederkehrenden (S. 71) Gedanken aus: Jo ai si le cors, il ad le quer. Der Zwerg heißt hier (130) Wicart. Sein Schimpfname culvere (98) iſt doch wohl zu verſtehen, wie ventre bleu! Erklären ſich etwa damit auch die obigen (S. 99) holvers?

[7]) Die längere Erzählung folgt auch in der einzigen Douce'ſchen Handſchrift unmittelbar auf das große Franzöſiſche Gedicht, von derſelben Hand. Bei Scott 204 ſteht G. Ellis Engl. Umſchreibung davon; verdeutſcht von Büſching in ſ. wöchentl. Nachr. I (1816), 6 f. Michel II, 89 liefert ſie in der Urſprache (998 Z.) mit 1 Abbild. des Anfanges; vgl. deſſen introd. LVII. Die kürzere Erzählung ſteht in der Berner Hdſ. 354 Perg. 4 des 13. Jahrh., welche 60 fabliaux (gereimte Erzählungen und Schwänke, unter andern die Vorbilder von Bürgers Lied von der Treue und Frau Schnips, von Chriſtian von Troyes, Geſpräch zwiſchen Salomon und Marcolf), die 7 weiſen Meiſter in Proſa

Als Theil eines umfaſſenderen Gedichts erſcheint dagegen das große Bruchſtück einer Handſchrift des 12—13ten Jahrhunderts, welches zuerſt bei meiner Ausgabe von Gottfrieds Werken gedruckt iſt[7]. Die

---

und Chriſtians von Troyes Parcival enthält. Sinner codd. Bern. III, 371. (Deſſelben) Extraits de poesies du 13. siecle (Lausanne 1759. 8) p. 41, wo mißverſtändlich als einziger genannter Verfaſſer in den Erzählungen Pierre Dansol angegeben wird: dieſer Dan fol iſt nämlich nur die ſcherzhafte Anrede des Verkleideten „Herr Narr“; abgedruckt bei Michel I, 213; (370 Z.) vgl. deſſen introd. LV.

1) Sie lauten in der längeren Erzählung Z. 113:
(Huden) Sur lui curt, leve la teste,
Une si grant joie ne fist best(e),
Rote del vis, tert del pe:
Aver en pout l'en grant pité.
In der kürzern Erzählung Z. 814:
(Hudent [illegible]) Se li cort, lieve la teste:
Onques tel joie ne fist beste;
Boute do groin et fert do pié;
Toz li mons en eüt pitie.

Beide Gedichte haben auch in Bezug hierauf, daß Triſtan früher von ſeinem Hunde, als von der Geliebten, erkannt wird, einen ähnlichen Spruch, jenes Z. 933:
Mult par at en chen grant franchise,
E en femme grant feintise;
dieſes Z. 926: Moult m'as montre plus bel sanblant,
Que celui cui j'amoie tant.

Gottfrieds Fortſetzer und Eilhard haben nichts hievon; die Erkennung durch den Ring in den beiden Erzählungen hat nur der zweite. Heinrich von Friberg bewirkt ſie durch Enträthſelung des angenommenen Namens Peilnetosi = Isoten liep. In der kürzern Franz. Erzählung nennt Triſtan ſich (186. 190) Picous, Picolet, in der längern (315) Trantris, wie früher in Irland (im Engl. Ged., und bei Gottfried 7791, auch bei Eilhard). Triſtans Spruch in der längern Erzählung 180:
E tele me tendra por bricun
Ki avera plus fol en sa maison lautet in der
kürzern 279: Plus fol de moi vait à cheval.

2) In der längern Erzählung (101) iſt er von Glas und Kriſtall, in der kürzern (167) von Blüten und Roſen.

3) Die Form der Namen Tristran, Ysolt, Kaherdin, Marces, Morholt; Urgan le Velu (der rauhe, villosus) erklärt Gottfrieds vilus (nicht filius), wie ich ſchon aus the rough im Auszuge bei Scott (p. 212) vermuthete. Lake-Gentil und Hobel (310. 312) ſcheinen Ortsnamen. Engliſche Wörter ſind: 248 wikel, Franz. guichet; 330 treu Treue, Liebe; cospels (339. 702. 706) die beſchriebenen Spähne; vergl. gospel. wan (361) iſt dunkel. ulme (13?) für Ulmer vielleicht von Jul-Zeit. hobel 312 engl. hobby, [illegible].

4) Den Spruch 773: Conquis vus out par harper,
E je vus conquis par roter
hat auch Gottfried 13,010.

5) Besençun und der Abt von Munt (226–237): das letzte ſcheint Mons mit der alten Abtei S. Waltrudis. Dagegen iſt von Schottland [illegible].

6) Die Namen lauten Tritan, Ysiaut, Mark, Mohort; außer der Branchor dem Meerwunderkinde, die er dem Könige zum Tauſch anbietet (182), nennt Triſtan noch ſeine Schweſter Candi (348). Die Anſpielung 234 iſt dunkel. Der Zaubertrank iſt zu Envers (doch wohl Antwerpen) gemacht 317. Der im Engl. Gedicht und in der längern Franz. Erzählung (703 ff.) nur genannte Irländiſche Spielmann, der Iſolden als Lohn entführt (bei Gottfried 13,112 Gandin), heißt hier (300. 303) Gamarien, Guimarant. In der Franzöſiſchen Proſa iſt es ein Sarazeniſcher Ritter Palomides. Eilhard hat dieß Abenteuer gar nicht. Der hier (3?) genannte Dinas fehlt dagegen ganz bei Gottfried und allen dazu gehörigen Engl. und Franz. Ged.

7) Aus der Pariſer Hdſ. Nr. 7989, olim Baluze 759, woraus es Raynouard entdeckte (Journ. des sçav. 1820 Oct. p. 613). Nach einer Abſchrift von Mone ließ ich daſſelbe drucken. Bald darauf habe ich dieſe aus der Urſchrift ſelber zu Paris berichtigt. Michel's Abdruck im T. I iſt zwar richtiger, jedoch

Darſtellung iſt zwar ſchon eine ſchriftgelehrte [1]), hat aber noch manches Volksmäßige, wendet ſich häufig an die Zuhörer, zumal beim Beginn einer neuen Erzählung, und zeigt noch die Zuſammenfügung der einzelnen Branchen. Der Verfaſſer bezieht ſich über Triſtans und Iſoldens Liebe ohnegleichen im Walde auf eine geſchriebene Geſchichte, die Berox vor ſich hatte [2]). Bei der Erzählung, wo Iſolde dem Ausſätzigen überliefert wird, beruft er ſich auf denſelben Berox, daß Triſtan jenen nur gezüchtigt, und nicht erſchlagen habe, wie die unwiſſenden Conteurs erzählen [3]). Dieſer Berox oder Berous [4]) erinnert an den in ähnlicher Beziehung in dem folgenden Altfranzöſiſchen Gedichte genannten Breri: jedoch iſt die Darſtellung ganz verſchieden von dieſem, und ſtimmt mit Eilhard, wie eben ſchon das Abenteuer mit dem Ausſätzigen andeutet, obgleich dieſer bei Eilhard erſchlagen wird. Das Bruchſtück enthält, nach dem von Mark und dem Zwerge belauſchten Geſpräche der Geliebten im Garten [5]), und Triſtans blutigem Bettſprunge, (die beiden Darſtellungen gemeinſam ſind), in Uebereinſtimmung mit Eilhard, beider Ausführung zum Verbrennen, die Rettung durch Triſtan, auch von dem Ausſätzigen [6]), Beider Leben im Walde, ihre Entdeckung im Schlafe: zugleich endigt mit dem dritten Jahre am Johannistage die Zauberkraft des Minnetrankes, und durch den Einſiedler Ugrim empfängt Mark Iſolden zurück. Dann wird auch König Artus und die Tafelrunde eingeführt [7]), jedoch auf eigenthümliche Weiſe, indem Iſolde ſich feierlich vor beiden vereinten Höfen von der Schuld reinigt durch einen zweideutigen Eid auf die Heiligen, daß niemand zwiſchen ihre Lenden gekommen, als ihr Gemahl, und ein Bettler, auf dem ſie durch einen Sumpf geritten, und der kein andrer als der verkleidete Triſtan iſt. Dieſe Erzählung entſpricht jener bei Gottfried und den dazu gehörigen Gedichten, wie Iſolde, nach dem Bettſprunge, ſich durch denſelben zweideutigen Eid reinigt, nachdem Triſtan, als Pilger ſie ins Schiff tragend, ſich unanſtändig mit ihr fallen ließ; worauf ſie noch die Feuerprobe beſteht, anſtatt der Verurtheilung zum Scheiterhaufen. Eigenthümlich iſt hier zuletzt auch, wie zwei unverſöhnliche Späher den Kopf verlieren, und ein Bogenſchuß Triſtans und Iſoldens dem dritten Auge und Hirn durchbohrt, als er ſie belauſcht [8]). Von dem vierten, dem Zwerge Frocin, und ſeinem Tode, nachdem er Marks Pferdeohren verrathen, iſt ſchon (Seite 565) die Rede geweſen; desgleichen von dem Triſtans-Sprung benannten Felſen. Aehnliche Beziehung iſt, daß ein koſtbares Altargewand, welches Iſolde der St. Samſons-Kirche in Tintajol ſchenkt, „noch" daſelbſt vorhanden ſei, wie Augen-

---

keineswegs ſo buchſtäblich genau, als er gern ſein möchte (introd. LIV); auch iſt von der durch Näſſe verloſchenen Schrift noch manches zu leſen, wo Michel Lücken läßt. Das Bruchſtück beſteht aus 32 Perg.-Bl. kl. Fol. in Spalten, zwiſchen Linien geſchrieben, und iſt überhaupt ſchwierig zu leſen, wie zu verſtehen. Eine Schriftprobe giebt Michel p. 44. Die folgenden Stellen ſind in berichtigter Lesart. Die Verſchiedenheit der Zahlen rührt daher, daß Michel die ihm unleſerlichen Zeilen überſprungen hat.

[1] Häufig ſind bibliſche und kirchliche Ausdrücke und Namen Lucifer 320, Adan 1134, Salemon 41. 1461, Marie 1000. 147; die Heiligen Martin 474, Estol (?) 346, Thomas 1126, Jehan 2151, Sanson 2077, Koliene 3074, Tresmor (?) 3080, Andre 3136, Richier 3470, Ilaire 4203, Lubin 4351. La loi de Rome 657. 2199 meint das Kirchenrecht. Der Prieſter Ogrin verſagt Losſprechung nach Beichte ohne Reue 1390), jedoch läßt er die Nothlüge zu 2306. Die Anſpielung auf Segoron, den Coſtentin zum König von Rom gemacht, aber verſchnitt, als er ihn bei ſeiner Frau betraf 276, verräth Verwandtſchaft mit der Geſchichte des ältern Klinſor, Ahnherrn des jüngern, und Neffen des Zauberers Virgil, indem er, als Herzog von Capua, durch König Gibert von Sicilien bei der ſchönen Iblis dieſelbe Strafe erleidet. Vgl. meine Heldenbilder, Tafelrunde Nr. 8. — Unbekannt iſt das Reich des Königs Otran 3406 (Michel lieſt Otrais).

[2] Zeile 1709:

ne si comme l'estoire dit,
lou *Berox* le vit escrit,
nule gent tant ne s'entr' amerent
ne si griement nu compererent.

[3] Z. 1265:

li contor dient, que Ivain
firent tuer, qui sont vilain,
non sevent mie bien l'estoire:
Berox l'a mex en son memoire.

[4] Denn x iſt hier auch wohl Abkürzung für us, wie in Dex für Deus und ſonſt häufig.

[5] Gottfrieds Oelbaum (14,612) iſt auch hier eine Fichte (pin 402. 413).

[6] Er heißt hier 1156. 1219 ff. Ivain.

[7] Von Artus Rittern kommen vor: ſein Neffe Gauvain, (oben S. 567), Girflet der Seneſchall, und Keu 3262; dann Ivain, Cinglor, Folas, Coris und Vauvain (4019); welcher letzte wohl eben Gauvain iſt. Ueber Keu (Kei) und die table ronde (3853) vgl. noch Michel II, 101. 103.

[8] Sie heißen Godoine (Godwin), Guenelon und dan Alain 3142. Guenelon iſt bekannter Verräthername aus der Roncevalſchlacht und anderen Romanen von Karl d. Gr. Michel II, 175 weiſet mehrere alte Burgen Ganelon in Frankreich nach, und meint, der geſchichtliche Herzog Lupus, der wirklich Verrath verübte, habe den auch durch zwei bretoniſche Heilige bekannten Namen Guenelon oder Ganes von dieſem Verräther Triſtans überkommen. Gandr heiße altnordiſch Wolf; Lupus.

zeugen berichten [1]. So beruhen auch die meiſten übrigen namhaften Oertlichkeiten mit den Hauptperſonen in Britannien und den umliegenden Ländern, wenn gleich ſich manchmal der Geſichtskreis erweitert [2]. Endlich bekundet auch hier, wie bei Mariens Geißblatt-Leiche, ein bedeutſames Engliſches Wort [3], ſo wie mehrere andere Ausdrücke [4], daß ein Engliſch-Normänniſches Gedicht vorliegt; wie auch die darin wiederholte Zuſammenſtellung der Sachſen mit der Cornwalliſchen und Franzöſiſchen Bevölkerung Britanniens [5] beſtätigt. Noch hat dieſe merkwürdige Darſtellung in den ſonſt mit anderen Darſtellungen gemeinſamen Theilen der Triſtansſage manche eigenthümliche Züge [6]. So wenig ſie ſonſt in ihrer Heimat bekannt iſt, um ſo auffallender iſt, daß in einer Italieniſchen Novellenſammlung des 16. Jahrhunderts das merkwürdige Abenteuer des Zwerges mit denſelben Umſtänden und Namen ſich wiederfindet [7].

Aus einer dieſem Normänniſch-Engliſchen Gedicht zunächſt verwandten Darſtellung rührt unſers **Eilhard von Oberg** Gedicht her, welches, ſchon vor Gottfried, den Triſtan nicht nur in Deutſchland zuerſt bekannt und beliebt machte, ſondern auch die Verbreitung deſſelben weiter im Norden und ſelbſt bei den Slaven vermittelte, und durch die daraus hervorgegangene Proſa ſie als Ritter- und Volksbuch am längſten lebendig erhielt; ſo wie dieſe dem Eilhardiſchen Gedichte zum Grunde liegende Darſtellung ſogar auch zu den Ergänzungen von Gottfrieds Triſtan gebraucht wurde. Eilhard, deſſen Name in den durchgängig ſpäteren Handſchriften und Drucken manigfaltig entſtellt und demgemäß gedeutet worden, iſt gegenwärtig urkundlich bekannt und damit Zeit und Verhältnis entſchieden. Er gehört zu den alten Niederſächſiſchen edlen Herren, welche, von dem Hildesheimiſchen Dorfe Oberg benannt, noch als Grafen blühen, und deren Stamm ſchon im Jahre 1103 urkundlich mit einem Eilhard [8] anhebt. Im Jahre 1189 iſt ein jüngerer Eilhard mit ſeinem Vater Johannes und Bruder Johannes Zeuge bei der Beſtätigung einer auf dem Grund und Boden Heinrichs des Löwen geſtifteten Kapelle in Oberge durch den Hildesheimiſchen Biſchof Adelogus [9]. Wie dann im J. 1190 Johannes allein, als Geiſtlicher, ſo bezeugt Eilhard allein

---

Gaine. Glossar. Edd. I. Der finſtre Späher iſt Andret, auch Marks Schweſterſohn, den Triſtan im Zuſatz erſchlägt (4036); in der Proſa nach Eilhard Kap. 22 f. Antret verleiten.

[1] 2998: encore est ele a Saint Sanson,
ce dient cil qui l'ont veu.

[2] Locnois 2872, Ollenois 2314 (Michel lieſt: Orlenois = Orleanois). Cornoualle 853. 1371. 1471. 2626. 2657. Cornot 3269, 2927 (Cornewa-lans, -lois 466 953. 4121), darin Tintaguel, Tintajol 262 879. 1040. 3154, la Croix rouge vor der Stadt 2640 (auch bei Eilhard, Proſa Kap. 31), S. Lubin 4351, Dinan 1085. 1133. 2851, Lidan 2566, Gué Aventuros 1320. 2679. 3440, Lancien 1155. 2431. 2456 (Michel ſchreibt l'ancien, weiß es jedoch im Gloſſar nicht zu erklären). Land Morrois 1648. 1662. 1900. 2094. Mal-Pas 3299. 3351. Blanche-Lande 2655. 3272. 3302 (vgl. Michel II, 173). Gales (Wales) 334. 2103. 2138 (Galois 1577, Galoz 650), darin Carloon 3761 (Cuerlion 3372), Carduel 647. 681. Isneldone 3377 (erinnert an Ercoldone). Land Gavoie 2633 (auch bei Eilhard, Proſa Kap. 32). Eli, Dureaume, Dureime 2236. 4265 (jetzt Ely und Durham). Nicole 2874 (jetzt Lincoln). Cabares 2000 iſt wohl eins mit Carecbes, in der Proſa nach Eilhard Kap. 36 f. Stadt und Land von Triſtans Schwager. Escoce 3137. Irlande 2037. 2560. 3065. Horlande 2561 (erinnert an Hortland in Gudrun). Frise 2250. 2612. Bretaigne (Bretagne) 2251. Lohierreigne (Lothringen) 116. Roſſe von Gascoigne 1978 und Castele 3958. Tudele 3114. Pise 2811. Rome 279. 657. 1138. 2198. 2389. Costentin (Conſtantinopel) 3389. Kleiderſtoffe: von Niques 4131 (Nicäa; Michel II, 194 möchte jedoch Lincoln verſtehen, deſſen grünes Tuch berühmt war), von Baudas (Altdeutſch Baldach = Bagdad) 3867, von Inde 2934 und von Renebors (?) 3725. Bogen von Aubore (?) 1338 (erklärt Michel für eine Holzart, aubier). Cendé von Acres (Acre, Altdeutſch Akers) 3633.

[3] Der Liebestrank heißt franzöſiert lovendris (2142), lovendrant (2163), und würde jetzo Engliſch lovedrink, lovedreuch lauten.

[4] *else* 212 iſt noch Engliſch. *engres* 861, Engl. angry. *ferlin* 3637, Mittellat. ferlingus, Angelſ. feorthung, feorthling, Engl. farthing Vierling, Altdeutſch auch Vierdung. herlot 3647 Jüngling, Galiſch herlod; Engl. harlot = whore. orlois 4333 iſt dem Angelſ. orleg (Altnord. orlög, Altd. urlac, urliuge, Niederländ. orlog) Krieg, noch näher, als das Engliſche burly, hurly-burly; Franz. hurluberlu Hurlebuſch. re 191. 881. 882. 1064. 1216 Scheiterhaufe, erinnert an das Altd. rê Bahre. rover 2065, Engl. rove ſchweifen, rover Schwärmer und Räuber. — Die herrſchenden Formen Tristran, anſtatt Tristan, und Artur, anſtatt Artus, (3480. 4232; fordert der Reim auch 3276. 3330. 3402) ſind noch Engliſch.

[5] In Beziehung auf Marks Unterthanen heißt es:
3258 Vers un *Cornot* ou vers un *Saisne*.
3430 il n'a franc hom *Francier* ne *Sesne*.

[6] Triſtan iſt auch blond wie ſeine Iſolde 211. Sein Roß heißt Joeor 3998 (joueur, jousteur?). Artus Roß heißt Passe-lande 3626.

[7] In dem libro di novelle et di bel parlar gentile (Florenz 1572. 4) nov. 63: wie Michel II, 162 angiebt.

[8] Als Zeuge Ritterhauſiſcher Urkunden. Siehe Stammbaum der Herren von Oberg in Append. der Geneal. [illegible] Mehr von den ſpäteren Herren v. O., aus Spangenbergs Adelsſp. II, 188 u. a., ſ. bei Gauhe Adelslex.; desgleichen von den Schleſiſchen Freiherren v. O. die vermuthlich daher ſtammen.

[9] Die vermuthlich in Hildesheim ausgeſtellte Urk. 6. ca-

im Jahre 1196 Heinrichs des Löwen Urkunden, betreffend die Klöſter Riddagshauſen [1]) und Schönau [2]). Ebenſo ſteht Eilhard allein, als Dienſtmann Otto's (IV), im J. 1203 in 4 Urkunden deſſelben über die Länder ſeines Vaters, Heinrichs des Löwen, und über ſein und ſeines Bruders Erbtheilung derſelben zu Paderborn [3]). Desgleichen, bei zwei Güterſchenkungen Otto's an Riddagshauſen im ſelben J., und an ein Kloſter auf der Inſel der H. Maria im J. 1207 [4]). Da Eilhard ſpäter nicht mehr erſcheint, ſo iſt ein Wernher im Jahre 1215 etwa ſchon ſein Nachfolger [5]). Eilhards Zeit 1189–1207 ſtimmt völlig zu dem ältern Deutſchen Triſtan, auf welchen Gottfried in ſeinem zwiſchen 1206–15 gedichteten Triſtan ſichtlich zurückblickt. Und wenn Eilhard auch etwa nicht im Gefolge ſeines Lehnsherrn Heinrichs des Löwen, oder deſſen Sohns Otto, ſeit 1208 K. Otto IV, ſelber in England oder in Frankreich war und dort die Urkunde ſeines Gedichts kennen lernte, ſo bietet die nahe Verwandtſchaft und der manigfaltige Verkehr der Welfen mit dem Engliſch-Normänniſchen Königshauſe doch eine leichte Vermittelung einer ſolchen Normänniſch-Engliſchen Urkunde für Deutſchland dar: wobei man nur nicht an Thomas von Erceldoune und das ihm entſprechende Franzöſiſche Gedicht denken muß. Denn daß Eilhard nicht mit dieſen, ſondern mit jener Darſtellung ſtimmt, iſt ſchon bei bedeutenden Zügen bemerkt, und zeigt ſich durchweg, ſo weit die Vergleichung reicht: Gottfried dagegen und dieſes Franzöſiſche Gedicht, beide ſich auf Thomas berufend, fechten gerade ſolche abweichende Züge jener andern Darſtellung und Eilhards an. Dieſer beruft ſich eingangs und innerhalb auf ein Buch, und zwar zugleich auf die Sage [6]), aber wohl eben auch nur aus dieſem Buche, welches ohne Zweifel ein fremdes, Wälſches war, obgleich es weiter nicht beſtimmt hervortritt. Eilhard fügt hinzu, er dichte, nach Vermögen, auf Bitten der Leute, dieſes Buch von „Freude und Klage,“ dergleichen es nimmer gebe. Freilich ſind wir nicht ſicher, ob und wie weit alles dies Eilhard ſelber angiebt, indem wir ſein Gedicht in echter alter Geſtalt nicht mehr vollſtändig vor uns haben. Das ziemlich gleichzeitige Bruchſtück deſſelben [7]) zeigt ganz die Geſtalt, welche man hier erwarten kann, und wie mehrere in Niederdeutſchland, um den Niederrhein, noch im 12ten Jahrhundert gedichtete Werke, nämlich ſtarke Einmiſchung des Niederdeutſchen, und die auch in gleichzeitigen rein Hochdeutſchen Gedichten (Konrads Roland, Anno, Weltkronik) bemerkliche Ungemeſſenheit der Verſe und Ungenauigkeit der Reime. Hievon iſt ſchon bei Heinrich von Veldeke (S. 75) die Rede geweſen, der zuerſt dieſe Form verbeſſerte, je-

---

lend. Jul. hat Scheidt Origg. Guelf. III, 558: capella *Obergen* aedificata — in eadem villa *Obergen*. — Johannes de *Obergen*. *Eilardus* filius suus. Johannes filius suus, Bernardus de *Obergen*. Tidericus filius eius.

[1]) Ib. 561: Joannes de *Obergin*.

[2]) Ib. 605, aus Gudeni sylloge dipl. p. 48: *Eilardus de Oberge*. — Ein jüngerer Joannes Obergius ex nobili agri Brunsvic. familia befehdete 1361 Helmſtädt. Meibom scriptt. rer. Germ. II, 231.

[3]) Ib. 627: In Padilburnin: *Eilardus de Oberge*. Ib. 629: *Eilardus de Hoberge*. Ib. 852: *Eylardus de Hoberghe*. Ib. 854: *Eylardus de Oberghe*. Die beiden erſten Urk. ſind in Kupfer geſtochen.

[4]) Ib. 769: *Eilardus de Oberge*. Ib. p. 790: 1207 *Eylardus de Oberghe*. Die erſte Urkunde ſteht auch ſchon bei Meibom scriptt. rer. Germ. II, 158.

[5]) Ib. bei einer Schenkung des Grafen Bernhard von Wilpia an die Kirche im See der H. Maria iſt Wernherus de *Hoeberge*, was zwar durch Hohenberge erklärt wird, aber Büſching ſchon, in den wöchentl. Nachr. Bd. III (1817), S. 208, auf Oberg bezog. Büſching hat hier zuerſt dieſe geſammte urkundliche Nachweiſung Eilhards v. O. gegeben, unſern Grundriß S. 126 berichtigend, obgleich er noch zweifelte, ob dieſer Eilhard v. O. oder ein gleichnamiger Sohn deſſelben der Dichter des Triſtan geweſen, weil derſelbe gar zu früh fällt und neue Schwierigkeiten über die Zeit der Urſchrift machen werde, womit B. ohne Zweifel den Thomas von Erceldoune meint. — Darnach hat C. Spangenberg im N. Vaterländ. Archiv f. Hannover Bd. IV, H. 2. Seite 346–61 eben dieſe Urkunden in derſelben Beziehung aufgeführt, und vermuthet, E. v. O. ſei mit Herzog Heinrich d. L. in England geweſen und dort mit Thomas von Erceldoune's Triſtan bekannt geworden. Vgl. Götting. Anz. 1824, Nr. 63. — Hoffmann Fundgr. I, 231 nimmt auch dieſen urkundl. E. v. O. als den Dichter an.

[6]) Vgl. im Grundr. 128. 129. 130 die Stellen der Dresdener Handſchrift.

[7]) Vier Perg. Bl. in 8, von denen je 2 zuſammengehören (das Beilager K. Marks, und ſeine Lauer mit dem Zwerg auf dem Baume); fortlaufend geſchrieben im 12–13 Jahrh., etwas verſchnitten: vormals in Magdeburg, jetzo in Prof. Hoffmanns Händen, der einen Abdruck zu meiner Ausg. von Gottfrieds Werken II, 313 lieferte. Die beigefügten Ergänzungen und Abweichungen habe ich 1823 in Dresden aus der dortigen Hdſ. abgeſchrieben. Hoffmann hat dieſe Blätter in den Fundgruben I (1830), 231 wiederholt, nur mit den nächſten Ergänzungen, nach Art dieſer Blätter umgeſchrieben. Am beſten wäre eine Nebeneinanderſtellung beider Texte. Die bei meinem Abdrucke fehlende Anzeige der Blätter- und Seitenanfänge, wo meiſt Lücken, treffen Z. 2337 (der Dresd. Hdſ.) 2363. 2428. 2469. 2835. 2906. 2930. 2974. Nachbeſſerungen ſind: 2339 it ſin (lant. 30 weilent. 46. 47 ſahe din (deſ. 558 waʒ. 60 [illegible]. 67 ir rein brache. 74 ſtrîtichen. 96 man. 2402 wiſſin. 11 .. ſte. 16 dem) garten. 46 do w.. bite. 2447 minin. 60 ſeget. 61 ire querne. 63 vername, 87 Got leide tuwerh. 2949 war. 55 dar. 63 werlt. 75 tôt. 95 hers. 96 cuning. 3002. 4 (dad) al eine wal verdiene (daʒ), daz,

doch die Niederdeutſche Einmiſchung noch ſtark behielt, obſchon er, in und für Thüringen, im damals ſchon überwiegenden Hochdeutſch dichtete. Etwas früher vermuthlich dichtete Eilhard, auf deſſen Triſtand und Iſalde wohl zunächſt Veldeke's, ſo wie Eſchenbachs und einiger ältern Dichter Anſpielungen[1]) ſich beziehen; und zwar im Welfiſchen Sachſen heimiſch, ſcheint er doch ebenfalls ſchon Hochdeutſch im Sinne zu haben. So zeigt wenigſtens das Bruchſtück; welches freilich auch ſchon, wie die älteſte Handſchrift von Veldeke's Aeneïs (S. 76), weiter ins Hochdeutſche umgeſchrieben ſcheint. Gleichwohl trägt es noch genug Niederdeutſche Spuren, ſelbſt im Reime[2]). Nicht minder haften dieſelben, nebſt unvollkommenen Reimen, an der jüngern Ueberarbeitung[3]), welche allein Eilhards Gedicht, in zwei Handſchriften des 15ten Jahrhunderts, erhalten hat, obgleich dieſe ebenfalls Hochdeutſch und in Oberdeutſchland geſchrieben ſind[4]). Ihre Vergleichung mit dem ältern Bruchſtück ergiebt faſt noch mehr Verkürzung, als Erweiterung; die durchgängige Umänderung ſucht beſonders das Alte und Fremde dem Verſtändniſſe näher zu bringen, und misverſteht dabei nicht ſelten. So weit durch ſämmtliche Bearbeitungen Eilhards Gedicht noch zu erkennen iſt, begnügt es ſich mit einfacher ſchlichter Erzählung, ohne Aufwand von Poeſie, die ſchon ſo tief im Stoffe ſelber liegt, zumal in dieſer mehr ſagenmäßigen Geſtaltung deſſen; welche aber Eilhard nicht etwa aus heimiſcher lebendiger Sage vorführte, ſondern ſchon ſo durch ſeine fremde Urkunde überkam: obgleich er Anſpielungen auf die Deutſche Heldenſage einmiſcht, und einzelne Züge dieſer entſprechen[5]). So heißt es hier am Schluſſe von Triſtans Tode, daß man denſelben manigfaltig erzähle, Eilhard aber, der dies Büchlein „uns“ gedichtet, habe für ſeine Erzählung guten Gewährsmann: womit ohne Zweifel der fremde Dichter gemeint iſt. Vermuthlich

---

1) Veldeke's Anſpielung in den Minneliedern ſiehe S. 79, Eſchenbachs S. 197 bemerkte Anſpielungen im Parcival lauten:

1443. Die was ouch Morholt durch in,
deſ ſtrit hât kraft unde ſin.
1991. Dâ iſt Morholt von Irlant,
der brichet ab unſ gebe plant.
2167. der minne gernde Rivalin,
Von deſ ſper ſnite ein niuwe leiſ,
daz waſ der künic von Lohneiſ,
Sin hurte gâben krachel ſchal.
Morholt in einen riter ſtal,
ûzem ſatel er in dur ſich huop;
daz waſ ein ungevuoger nop —
dô luſte diſen ſtarken man,
Daz er in twunge ſunder ſwert,
alſus vieng er den degen wert.
4293. in (Parcivaln) zôch dehein Curvenal,
Ern kunde curtoiſie niht.
5560. Cundwiramurſ, Parcivals Mutter, überſtrahlte
die Schönheit aller Frauen,
Unde bêder Iſalden;
dâ muoſe priſeſ walden
Cundewiramurſ.

12,813. tonz Lahz fiz Cynaz ſtimmt zu dem nur bei Eilhard vorkommenden Namen. Beſtimmt zeigt der obige Name Lohneis, den Gottfried ausdrücklich abweiſet, der aber bei Eilhard und ſeinen Nachfolgern feſtſteht, daß deſſen Gedicht gemeint iſt. Desgleichen Iſalde, anſtatt Iſot, Iſot. Iſalde reimt auch Lichtenſteins dem Veldeke zugeſchriebenes Lied (S. 262), und ſo hat er hier, wie bei den mancherlei Beziehungen im Frauendienſt auf Triſtan (S. 336. 380) ebenfalls wohl Eilhards Gedicht im Sinne. Auch der Dichter des vollſtändigen Titurel ſchreibt, mit Eſchenbach, Iſalde (Str. 1903), daneben aber auch Iſote (3840); wie er ſonſt wohl Gottfrieden folgt, mit dem er Parmenie, anſtatt Lohneis, hat (oben S. 576); und ſo werden die meiſten übrigen Deutſchen Dichter in ihren Anſpielungen auf dieſe Dichtung, wohl zunächſt Gottfrieds Werk meinen. Die ſchon im Grundr. 810 angeführte Stelle des hier Bd. III, S. 441 aufgenommenen Gedichts:

Triſtram und Iſalden triuwe
wâren beide einander niuwe,
den nû beiden ſterben vrumt.

hat etwa noch Eilhards Gedicht im Sinne.

2) 2363 lege : ſohe. 2453 [illegible] : [illegible]). 2349 neben : (geben). 2380 iſt : giſt. 2933 habe : gelobe. 2885 niet : geſchiet (= geſchehen) 2937. 90 is : gewis. Ebenſo innerhalb: 2338 [illegible]. 2473. 2946 [illegible]. 2906 opinbaren. 2909 boden. 2960. 33 helpint. 58 is. 63 nebe 64 plegit. 3007 gift — pert. Bei den Reimen wird man nicht einwenden, daß richtige Hochdeutſch, welches zu dem ſonſt häufigen ungenauen Zuſammenklange genugſam ſtimme, ſei durch einen Niederdeutſchen Abſchreiber vertauſcht.

3) Meiſt noch dieſelben, wie in dem älteren Bruchſtück. Andere, zum Theil häufig wiederkehrende Reime ſind: Morolt : ſtolz; groz : bouz; tôt : guot; iz (ſie) : [illegible]; [illegible] : gewis; tuo : [illegible] (hoch); guot : nôt; muot : tôt; [illegible] : nehe; hof : lof (lop); lief : dietp; ſtarren : buorrn; mele : dele (Mehle : Diele), vel : ſpel (voll : ſpel Rede); ſchuo : do; erke : brede (Friede); liep : breib (Brief); buezen : geniezen; pflege : ſäge (ſähe); voraehn (verzihen) : [illegible] ([illegible]), geſchin; wiertſchaft : got. Michel : viel; we : vehe (Vieh); brete : da mete (Brette : damit); brunnen : gunnen; brunt : ſtunt (Stunde); lep : ſtiel, tief; ſwer : bar (ſchwer : barf); ſchuof : huof (huop); vorbat, bat (fürbaß : baß); bein : geſchehen; ſchaft : eine graft (Graben, Gruft); ſchaz : was. geſchehen : entſten (entſtehen); woz : ein getwaß (Niederdeutſch für Querkopf noch Plattd. twaßkop), Narr; Niederd. iſt auch die Adv. Bildung ſtillinge : [illegible]; mit heilegen verholen. Alterthümlich ſind noch die Reime ſin : verzîhen; [illegible] : liebeſt (Superl.); tôt : gemarter (ô t.). Innerhalb ſteht ſehr häufig dê für er; dê für die, die; plegin für pflegen u. dgl.

4) Die Heidelberger Hdſ. mit Bildern v. J. 1460 (wie auf Triſtans Grabmale ſteht), iſt zwar älter, als die Dresdner vom J. 1433, aber nicht ſo gut. Von dieſer habe ich im Grundr. 126—30 ausführlich Nachricht gegeben. Eine Adelungiſche Abſchrift hat die hieſige Bibl. eine andre habe ich.

5) So erſcheint hier Triſtan, der mit Dietrich von Bern

berief ſich aber dieſer Dichter hier auch ſchon auf einen ſolchen Gewährsmann: eben ſo wie der obige unbekannte Dichter auf einen Berox (S. 538), oder wie, gerade auch über Triſtans Tod, das folgende, dem Engliſchen Gedicht und unſerm Gottfried entſprechende Franzöſiſche Gedicht ſich auf Thomas beruft; wobei zugleich Breri, der die rechte Kunde habe, als dritter genannt wird, vermuthlich nicht von ſich ſelbſt, ſondern von einem ungenannten Ueberarbeiter: gerade wie hier Eilhard von einem wirklichen Ueberarbeiter ſo genannt wird.

Eilhards Gedicht genügte aber auch in ſolcher Bearbeitung nicht der Folgezeit, die keinen Gefallen mehr an der alten poetiſchen Form fand und das Ganze nicht mehr recht verſtand; es wurde alſo auch ſchon um die Zeit der noch übrigen Handſchriften jener Bearbeitung, in Proſa aufgelöſet, wie ſo manche alte Gedichte, z. B. Hörnen Siegfried, Wigalois und andere. In ſolcher Geſtalt trat es nun in den großen Kreis der ſpäteren Ritterromane, ward oft wiederholtes Volksbuch, und blieb ſo allein, wenn auch nicht in Deutſchland ſelber, lebendig. Der Verfaſſer dieſer Proſa, die nur gedruckt vorhanden iſt, obgleich er am Schluſſe noch von Abſchriften ſpricht, nennt ſich hier ſelber einen Ungenannten, und ſagt ausdrücklich, daß er für die den gereimten Büchern abholden und ſolcher Kunſt unkundigen Leute das Gedicht in dieſe Geſtalt gebracht habe. Zuvor bemerkt er noch, dieſe Geſchichte habe zuerſt ein Meiſter von Britannien geſchrieben, nachmals ſein Buch einem Eilhard von Oberg geliehen, der es in Reimen verfaßt. Dieſen Britaniſchen Meiſter nennt eine der Münchener Handſchrift von Gottfrieds Triſtan beigeſchriebene Anmerkung [1]) beſtimmt Thomas. Solche Beziehung auf Thomas von Britannien rührt ohne Zweifel zunächſt aus Gottfrieds Eingange zum Triſtan her [2]); ebenſo, wie bei ſeinem Fortſetzer Heinrich von Freiberg (am Ende), der doch keineswegs der Gottfriediſchen, vielmehr der Eilhardiſchen Urkunde folgt. Die in eben jener Anmerkung folgende Nachricht von Eilhards Gedicht, (welches Gottfried nicht namhaft macht), und die wörtliche Uebereinſtimmung, ſelbſt auch fehlerhafter Namen, mit dem Schluſſe der proſaiſchen Auflöſung zeigt, daß ſie dieſem [3]) entnommen iſt. Die Entſtellung der Namen Eilhard und Oberg hier, wie in der Heidelberger Handſchrift der Ueberarbeitung, hat früher die Deutungen derſelben noch mehr vermannigfaltigt [4]). Die wirkliche Auflöſung des Eilhardiſchen Gedichts in dieſe Proſa beſtätigen aber, außer dem Schritt für Schritt ihm folgenden Inhalt, auch noch die häufig aus der Proſa hervortauchenden Reime, welche nur deshalb weniger merklich ſind, weil ſie, in dem Gedichte ſelber oft nur Anklänge, und im neuern Hochdeutſch noch mehr verklungen ſind. Die Vergleichung

---

verglichen wird, an dem Brunnen unter der Linde mit dem Kreuzſtäbchen, wo Iſalde ihm nahet und der Verräther beide belauert, noch deutlicher als Siegfried. Vgl. oben S. 543.

[1]) Sie ſteht inwendig auf dem Deckel, der erſten Seite gegenüber, mit kleiner Frakturſchrift. Der Abdruck im Grundr. 130 iſt zu vervollſtändigen: der meiſter Thomas.

[2]) Schwerlich wird man hierin Zeugnis eines wirklichen Verkehrs Eilhards mit Thomas finden. Die ganze Angabe erinnert ſehr an die obige (S. 13) von Eſchenbachs Urkunde.

[3]) Er ſteht ebenfalls im Grundr. 131 aus dem älteſten Dr. von 1498, mit Vergleichung des um 1550, woraus Nyerup (in der Däniſchen Zeitſchrift Iris og Hebe 1796, Nov. S. 206) ihn mittheilt.

[4]) Adelung 30. 143 ſchreibt mit der Dresdner Hdſ. richtig Eilhard, und fügt hinzu „oder Enbilhard". Den letzten Namen führt der obige Minneſinger (S. 490), und Eilhard könnte daraus verkürzt ſein: näher jedoch aus Egilhard, wie er, nebſt dem Stamme Agilo und mehreren ähnlichen Ableitungen (Egilbert, Egilolf = Agilolf), im Namensverzeichniß von Neugart cod. dipl. Alemann. vorkömmt. Bei Hobergin, wie dann die Dresdner Hdſ. lieſt, dachte Adelung an die Oeſterreich. Freiherren von Hohenberg. In der Vatikaniſchen Hdſ. lautet der Name von Baudemberg Segehart, woraus der jüngere Adelung (Vatik. Hdſ. II, 74) auf den Minneſinger Bubenburg, Bubenberg (124), oder das Geſchlecht Ulrichs von Budinsburg (der aber 33 Ulrich von Gutenburg heißt) vermuthete. Docen (Miſc. II, 139 u. unſ. Muſ. I, 164: mit ihm unſ. Buch der Liebe I, XIX) erklärte Baudemberg durch Babenberg, Bamberg: ebenſo Wilken (eigentl. Mone) Heidelb. Hdſ. Nr. 346 durch Sieghart von Babenberg.) Michel introd. XII macht, mit Beziehung auf die Fundgr., zwei verſchiedene Gedichte aus dieſen beiden Handſchriften, deren eines Segehart von Babenberg, Bamberg, das andere Eilhart von Oberge verfaßt habe, und vermuthet eben dies letzte in der Münchener Hdſ. mit der obigen Inſchrift. — Die Schreibung dieſes Namens im alten Proſadrucke Filhart (in der Münchener Deckelſchrift Dilhart) von Obret, Oberet, welche doch nur naher Leſe- und Schreibfehler für Eilhart von Oberc iſt, bewog Nyerup (a. a. O.), darin einen Franzöſiſchen Verfaſſer der Proſa aus einem Franzöſiſchen Gedichte zu erkennen, deſſen Nachricht der Deutſche Ueberſetzer mit überſetzt habe; und ich ſtimmte (im Grundr. 131) bei. Michel introd. XIII wiederholt noch dieſen Irrthum. Die ſchon von Tieck (Buch der Liebe Bd. I, S. XIX) bemerkte und von J. Grimm (Rec. dieſes Buchs in Leipz. L. Z. 1812. Nr. 69) weiter gezeigte Uebereinſtimmung der Deutſchen Proſa mit Eilhards Gedicht erwies ihre unmittelbare Auflöſung aus dieſem; und die urkundliche Auffindung ſeines vollſtändigen Namens Eilhard von Oberg (in Büſchings wöchentl. Nachr.) berichtigte auch ſchon deſſen verſchiedene Deutungen. Die ſchon in den obigen (S. 568) Urkunden vorkommende Schreibung Hoberge, Obergin, in der Dresd. Hdſ. Hobergin, berechtigt nicht, ein urſprüngliches Hochberg anzunehmen: der noch gegenwärtig Oberg lautende Name erinnert an das obige (S. 53) Iberg. — Das Obergiſche Wappen ſind zwei ſchwarze Kanten in grünem Felde. Siebmacher I, 179.

der älteren Bruchſtücke in dieſer Hinſicht ergiebt zugleich, daß die Auflöſung aus einer ſolchen ältern Handſchrift gemacht iſt, und nicht etwa aus der allein noch vollſtändigen Ueberarbeitung. Sonſt iſt aber die Proſa eben ſo frei und lebhaft, als treu und verſtändig gearbeitet, übergeht oder erſetzt nicht nur im einzelnen Ausdruck, ſondern auch in ganzen Sätzen manches, zur angemeſſenen Kürzung, mehr noch zur annehmlichen Ausfüllung [1]. Ueberhaupt iſt die ganze Faſſung gefällig und anſprechend; und alſo verdiente ſie wohl, nachdem ſie in vielen einzelen Ausgaben, ſo wie in der großen Romanenſammlung „Buch der Liebe“, bis ins 17te Jahrhundert die uralte Dichtung bei uns lebendig erhalten [2], und auch dem Univerſaldichter Hans Sachs im Jahr 1553 zu einer dramatiſchen Darſtellung gedient hat [3], eine zeitgemäße Erneuung in dem neuen Buch der Liebe, und ſo daſſelbe zu eröffnen [4]. Die ſeit der Auflöſung des Eilhardiſchen Gedichts vorkommenden Anſpielungen auf Triſtan und Iſalde rühren ohne Zweifel aus dieſer her [5].

Aus unſerer alten Proſa iſt endlich das noch gangbare Däniſche Volksbuch entſtanden, wie ſchon die dieſer Darſtellung eigenthümliche Erzählung von den Ausſätzigen zeigt (Kap. 6), obgleich darauf noch die Feuerprobe der andern Darſtellung folgt. Auch der übrige Gang des Däniſchen Buchs verräth dieſen Urſprung: jedoch nur wie aus der Erinnerung, und bloßes Gerippe der alten Dichtung, anſtatt der abgefallenen bedeutenden Züge und Fülle, bekleidet mit einigen dürftigen Erfindungen, vornämlich mit modernen, zierlichen und tugendhaften Redensarten. Denn eine durchgreifende Aenderung iſt, daß zwar der Liebeszaubertrank behalten, aber dieſe Liebe hier durchaus eine reine, ehetreue, ſich auf die Vereinigung im Tode und auf die Vermählung der Kinder getröſtende Liebe geworden. Inſonderheit iſt Iſalde, oder wie ſie hier heißt, Indiane,

---

1) Reimüberbleibſel ſind in Kap. 19—20. 23, die den Bruchſtücken entſprechen: Sitte : bitter; läge : ſähe; künde : günnet; ſpreche : räche; zerbrochen : mochte; haben : tragen; nu : ſich; erbarm'ſ : arme; Gemüth : todt. — befunden : Geſinde (der erſte Dr. hat erfaren für befunden); Wald : bald; Küngein : Jüngling; kehet : gehet; weſte (wüßte) : Liſten; dir (fehlt im erſten Druck) : mir; Schuld : hold; laſt : hab'; Schuld : Huld; thun : dazu; ſtep : nicht; klage : Schaden; überwindet : Unwillen; erbent : Leut'; bleibe : gemeldet; Herren : Ehre; Pfand : zuhand. — Ein Beiſpiel der Abkürzung iſt Kap. 23: Der konig thät nach heiſſen deſ zwergleins, anſtatt der Reimzeilen 2664—93. Ebd. und als ſie (Iſalde) daz (Zeichen) ſand, anſtatt Z. 2916—23. Häufiger ſind die Erweiterungen z. B. Kap. 19: Und als nun die Nacht [ihren Lauf eins Theils vollbracht hatte und ſich wieder gen Orient umkehrte,] ging Brangele [mit betrübtem Herzen und bekehrtem Leibe und Gemüth von dem König] hin zu Iſalden, hieß ſie aufſtehn, und ſich zu dem König legen. Dies ward gethan [mit unwilligem Muth, und war ihr viel zu früh, aufzuſtehn von Herr Triſtrant: bei dem ließ ſie ihr Herz, und ging mit dem Leibe zu dem König]. Alles hier Eingeklammerte fehlt im Gedicht. — Ungenaue Uebertragung findet ſich hier nur Kap. 23: wunder er ihr verholen, für Z. 2937 wendet alles hinder ſich. Ebenſo Z. 2931. Ebd. da man mir auch tauſend Ritter hält, den allen dazu giebt, für Z. 3006 mich ze riter dazzit uñ gift mir. — Stellen, welche mit dem älteren Bruchſt., gegen die vollſtändige Dresdner Hdſ. der Ueberarbeitung, übereinſtimmen, ſind z. B. Kap. 20: ich nicht gedenke, daß ich je ichts (etwas) gethan habe, darum ſie Zorn gen mir habe. (Vgl. Z. 3440—43). Ebd. er hub an — keine Ehre (vgl. 3460). Auch ſteht hier die Leber (Z. 2473), wie im erſten Druck; im Buch der Liebe die Lunge. (Sämmtliche Stellen ſind hier aus dieſem erſten Drucke, nur in erneuerter Rechtſchreibung, angeführt, welcher keine Kapitel zählt und zum Theil andere Abſätze mit Ueberſchriften hat. Der durchgängige Leſefehler Johnois für Lohnois findet ſich ſchon hier.)

2) Vgl. Grundr. 134. Der älteſte bekannte Druck, Augsburg 1498 Fol. iſt aus Brentano's Verſteigerung in Hrn. von Naglers Sammlung gekommen, und mit dieſer jetzt in der Berl. Bibl. — Worms um 1550. 4. — Frankf. durch Thomas Rebart und Kilian Han 1570. 8. 132 Bl. mit Holzſchn., befindet ſich in einer Kirchenbibl. zu Zelle im Lüneburgiſchen, (v. Aufſeß Anz. des M. A. 1833, Sp. 76). — Buch der Liebe Frankf. bei Siegmund Feierabend 1587 Fol. (Ebd. bei Nic. Roſt 1584 Fol.?) — Erfurt durch Jak. Singe 1619. 8. — Nürnberg 1664. 8.

3) Sie iſt aus ſeinen Werken II, 2 wiederholt und erneut in Büſchings Auszug derſelben (Nürnb. 1816—19. 8) B. II, S. 276.

4) Welches ich mit Büſching hier im J. 1809 anfing. Triſtan und Iſalde wurde, in Ermangelung der zum Theil damals noch nicht bekannten älteren Drucke, aus dem alten Buche der Liebe wiederholt, nur mit Erneuung der Rechtſchreibung und weniger veralteten Formen und Wörter.

5) Ein Lied, auf einem nur einſeitig bedruckten fliegenden Blatte des 16. Jahrh. (in der v. Naglerſchen Sammlung II, 8; gegenwärtig in der Königl. Bibl. zu Berlin), beginnt mit Ach Jupiter herr du gewalt ein Liebesgeſpräch, wo beide Theile Beiſpiele aus der Bibel, aus antiken und romantiſchen Dichtungen anführen, Str. 6:

Ob ich mein hort dich weyter pitt,
iſt wunder nit,
groß lieb daran thut zwingen mich,
Dein ſchön zucht weyß geberd die ler,
da du mich mit,
gefangen haſt gewaltigklich,
Hertz lieb,
betrüb
mich nit ſo ſeer,
ich ger,
gnad von dir mein hayl,
dein herr,
geleret,
mit lang mer treyb,
mein leyb,
wurde ſonſt dem todt zu tayl,
in ſolche not,
bracht fraw Iſot,
herrn Triſtant der der leyb lag todt.

die Tochter des Groß-Moguls und einer Griechiſchen Chriſtin, ein ſolcher Tugendſpiegel [1]). Wie ſie, ſind alle übrigen, bis auf den Helden Tiſtran ſelber, umgetauft, und auch die örtlichen Namen gänzlich verändert, meiſt nach dem Geſichtskreis eines am Welthandel theilnehmenden Volkes: für Morhold ſteht hier Kunchin, des Kaiſers von China Sohn; Tiſtrans Vater iſt Robert, Herzog von Burgund und Bruder des Königs Dagobert von Frankreich; ſein Oheim (Mark) iſt Alfons König von Spanien, und deſſen Schweſterſohn auch der Verräther Roderich (bei Eilhard Antret, Franz. Andret). Artus und die Tafelrunde fehlen gänzlich. Tiſtran vermählt ſich, nach Indianens Entſagung, mit ſeiner zuerſt geliebten Inanda (Iſalde Weißhand), Dagoberts Tochter, deren Halbbruder Herzog Karl von Barry, Kaedins Stelle einnimmt [2]); durch ſie erbt Tiſtran Frankreich. Aus der Bruſt der auf dem Todbette vereinten Geliebten wachſen und verſchlingen ſich zwei Lilien, welche daher noch im Franzöſiſchen Wappen ſtehen. Lange Jahre ſah man beide Leichname durch den Kryſtallſarg im Dionyſius („St. Dioginis") Kloſter ganz unverändert, und der Papſt Leo („Cleo") ließ ſie zu den Heiligen ſchreiben. Der Schluß mit der Doppelheirath der Kinder Tiſtrans und Indianens [3]) und mit der dadurch auch im Handel mächtigen Verbindung Frankreichs und Spaniens ſtellt die Abfaſſung dieſes Däniſchen Büchleins etwa um den Anfang des vorigen Jahrhunderts; es iſt nur in neueren Volksausgaben bekannt [4]). Vielleicht liegt noch eine unbekannte Vermittelung zwiſchen ihm und dem Altdeutſchen Roman.

Eine ähnliche Vermittelung ſcheint bei dem alten Böhmiſchen Gedichte von Triſtram und Iſalde obzuwalten, welches, in zwei Handſchriften des 15ten Jahrhunderts übrig, unlängſt daraus gedruckt iſt [5]). Es iſt, wie mehrere aus dem Altdeutſchen übertra-

---

Hier konnte freilich der Reim Tiot für Beziehung auf Gottfried und ſeine Fortſetzer ſtimmen. Vgl. oben S. 366, Anm. 1.

[1] Mehr als einen Handkuß verſtattet ſie nicht, und bei der letzten Zuſammenkunft (dem Aufzuge mit dem Hündlein Kap. 11) ſagt ſie dem zudringlichen Geliebten: „Edle Tiſtran, nu ſynder I baade mod Gud og begge vore aegteſkabelige Forbindelſer. Eders Hierte begiaerer her det I ikke bör. Lad ſaadant vaere, og vaer fornöiet med Eders Skiebne. Da det ikke behagede Gud, at vi her ſkulde ſamles, ſaa lader os glaede os ved den Forening i Fremtiden imellem vore Börn, da vort Kiöd og Blod ſaaledes ſkal leve og döe ſammen i kierligt Aegteſkab." I det hun ſagde dette, randt Taarer fra begges Öine. Han kyſſede hendes Haand, og ſagde: „Jeg ſkal vaere fornöiet."

[2] Er wirbt um die ſchöne Agrippina, Königstochter von England, wobei Tiſtran tödtlich verwundet wird.

[3] Tiſtrans beide Söhne heißen: Dagobert, ſein Nachfolger als König; und Robert, der das Herzogthum Burgund erbt; ſeine Tochter Thereſia Philippina heirathet Indianens Sohn Roderich, und deren Tochter Lomarina den Dagobert. Schluß: „Saaledes ſorterer endnu denne höie Familie i ſtörſte Lykſalighed, Börn efter Börn, indtil omſider alle jordiſke Ting forgaae."

[4] Der Titel verkündigt ſchon die Art des Buchs: „En meget ſmuk Hiſtorie om den ädle og tappre Tiſtran, en burgundiſk Hertugſön, og den ſkiönne og dydige Indiane, Kaiſerens den ſtore Moguls Datter af Indien. Kiöbenhavn. Trykt i dette Aar." 6 Bogen 8. Einem andern Druck, ebd. bei Thiele o. J., gibt Nyerup, über die Dän. Volksbücher, in der Zeitſchr. „Iris og Hebe" 1796, Nov. und in dem beſonderen Werke „Almindelig Morſkabslaesning i Danmark og Norge igjennem Aarhundreder" (Kopenh. 1816) S. 119, die Jahrzahl 1792. Wiederholt in der Samml. Dän. Volksbücher: „Danſk og Norſk Nationalvaerk eller almindelig aeldgammel Morſkabslaesning udg. mit hiſt.-litt. Noticer af K. L. Rahbek" (Kopenh. 1830. 8. Bd. III, Th. 2.

[5] Beide Hdſſ. erwähnt ſchon Dobrowſky in der Geſch. der Böhm. Spr. und Litt. N. Ausg. (Prag 1818) S. 134. Die ältere Hdſ., aus dem Minoriten-Kloſter jetzt in der Bibl. des Kloſters Strahov zu Prag, iſt im J. 1449 geſchrieben, und enthält auch den Troian. Krieg und Mandeville's Reiſe; die andere, vormals zu Stockholm, und ſeit 1816 durch Vermittelung des Fürſten Metternich dem Böhmiſchen Nationalmuſeum zu Prag geſchenkt, hat ein Meiſter Johann Gebſa im J. 1483 geſchrieben; ſie iſt vorn mangelhaft und beginnt erſt mit V. 112, iſt ſonſt aber weitläuftiger, als die erſte. Aus Vergleichung beider iſt der Abdruck in Bd. 4 der Altböhmiſchen Gedichte („Starobylá Skládanie. Triſtram Weliky Rek baſen bdinſk. XIII. wéku, wydaná od Waclawa Hanky" (Prag 1820. 12), mit kurzer Vorrede und kleinem Wörterbuche. In Bd. 5 ſollte das Rittergedicht Tandarias und Floribella folgen, welches in der jüngeren Triſtramhdſ. 40 Bl. einnimmt, noch in einer älteren Hdſ. des Apollonius v. J. 1459 ſteht (Dobrowſky S. 201), und ohne Zweifel zunächſt auch aus dem noch ungedruckten Altdeutſchen Gedichte (Grundr. 150) übertragen iſt. Der Herausgeber hielt den Böhmiſchen Triſtram für treue Ueberſetzung des Engliſchen Gedichts von Thomas von Erceldoune, weil es kürzer und gedrängter, als Gottfrieds Bearbeitung. Dobrowſky wies aber ſchon auf dieſen und ſeinen Fortſetzer Heinrich in der Müllerſchen Samml. Bd. 2 als Urſchrift hin. Der Anfang des Böhm. Ged. lautet:

Zrozumějte wšichni
co gá wam prawiti chci
též o radosti, gakžto od žalosti
gednu řeč, giežto gedwa rowni
kdy kto slýchal o mužských wěcech,
o skutciech i o řečech
i o milowanij;
komuž pjle znamenay.
Geden kral za dawna sedĕše
w Korwenali, ten Mark slowěše,
ten wálku proti gednomu králi wzdwjhl běše
bohatému, tomu slowenská země slušeše.
I přigede kral Riwaljn z Lohnoie
tomu krali Markowi na pomoc, ff.

Der Schluß iſt: Mark mu wase poklady ukáza.
Tak Kurwenal s božij pomocj
držel do swé smrti w swey moci

gene Böhmiſche Gedichte, in ähnlichen Reimpaaren wie dieſe, und von nicht viel größerem Umfange als Eilhards Gedicht [1]), ſtimmt auch im Ganzen zunächſt mit dieſem, weicht jedoch im Einzelnen wieder dergeſtalt ab, daß es nicht unmittelbar daraus herrühren kann; wie denn auch keine Beziehung darauf vorkömmt. Vornherein gehen beide Schritt für Schritt zuſammen, auch in Namen (Lohnois); das Böhmiſche Gedicht iſt hier aber kürzer, und auffallend tritt, anſtatt Antrets, als der Verräther an Marks Hofe Marido auf [2]), ganz wie Mariodo (Meriadok) bei Gottfried und den dazu gehörigen Gedichten; dann, mit der Lauer Marks auf der Linde, geht es wieder im vorigen Gleiſe, und es folgt: Triſtrams Sprung aus der Kapelle und Befreiung Iſaldens von den Ausſätzigen; die Sühne durch den Einſiedler Ugrin, Triſtrams Fahrt zu Artus, Abenteuer dort (namentlich mit der Sichel), Verſchwägerung mit Kaedin, durch Iſalde Weißhand. Von hier aber ſtimmt das Böhmiſche Gedicht entſchieden mit Heinrichs von Freiberg Fortſetzung Gottfrieds. Dieſe gehört zwar im Ganzen auch zu der Eilhardiſchen Darſtellung, hat jedoch manches mit Gottfried einſtimmig gemacht, z. B. Parmenie, welches auch das Böhmiſche Gedicht, im Widerſpruche mit ſich ſelber, wiederholt (Zeile 8349). Ebenſo laſſen beide Gedichte unmittelbar nach Triſtrams erſtem Beſuche mit Kaedin bei Iſalden, ſeine Narrenverkleidung folgen, wobei er ſich an Antret (nicht Marido) rächt: dagegen Eilhard, zum Theil auch Ulrichs von Thürheim Fortſetzung Gottfrieds, und ſelbſt die mit Gottfried ſtimmende Engliſch-Franzöſiſche Darſtellung, noch vorher mehrere Verkleidungen Triſtrams als Ausſätziger [3]), auf der Jagd und als Landfahrer, erzählen; wozwiſchen noch ſeines Vaters Tod und andere Abenteuer mit Kaedin eintreten. Das Böhmiſche Gedicht hat hier nun bei der Narrenmaſke, (für welche die mit Gottfried ſtimmende Darſtellung eine ritterliche Verkleidung giebt), Triſtrams verkehrten Namen Peilnetoſi (Iſoten liep), alſo wohl ohne ihn zu verſtehen, unverändert beibehalten [4]), wie allein Heinrich ihn hat. Der Zuſammenhang mit dieſem, deſſen Triſtan-Fortſetzung und andere Gedichte ihn in naher Beziehung zu Böhmen zeigen, iſt alſo gewiß, obgleich er nicht genannt, und alles, was er aus der gemeinſamen von Gottfried verſchiedenen Darſtellung zur ungehörigen Vervollſtändigung deſſelben nachholt, z. B. Triſtrams Sprung aus der Kapelle und Iſoldens Befreiung vom Feuertode (nachdem ſie bei Gottfried ſchon die Feuerprobe beſtanden), im Böhmiſchen Gedicht übergangen wird, wo beides ſchon an der richtigen Stelle (anſtatt der Feuerprobe) ſteht [5]). Es dient aber dieſer Triſtram, ſo wie mehrere zunächſt aus dem Deutſchen übertragene Rittergedichte, zum Beweiſe der manigfaltigen Verbreitung und Einwirkung der Deutſchen Dichtkunſt in Böhmen [6]).

Sollte eine Anſpielung auf Triſtram, nebſt Lancelot und anderen Rittern der Tafelrunde, in Jakobs von Maerlant Leben des Heiligen Franz, gegen Ende des 13ten Jahrhunderts, aus einer Niederländiſchen Bearbeitung dieſes Romans herrühren [7]), (obgleich ſonſt nichts von einer ſolchen erhellet), ſo würde dieſelbe doch wohl zunächſt von einem der manigfaltigen Franzöſiſchen Darſtellungen, und nicht etwa von Eilhards Gedicht ausgegangen ſein.

Wir kommen nunmehr zu der mit Gottfried übereinſtimmenden Franzöſiſchen, Engliſchen, Nordiſchen Darſtellung von Triſtan und Iſolde. Gottfried ſagt gleich anfangs, daß ihrer Viele von Triſtan geleſen und gedichtet, aber Wenige richtig, obſchon ſie es in gutem Glauben gethan (Z. 131 ff); namentlich werde Triſtan fälſchlich von Lohnois [8])

---

to dwoge králowstwie,
panoše, rytieře i manstwie;
ale po těchto gest wždy túžil,
až sě také nebeského bydla doslúžil;
gehož nám dopomáhay duch swatý (plamen),
by sě to stalo, řeeme wšichni Amen.

[1] Eilhards Triſtan hat in der Dresd. Hdſ. ungefähr 7700 Reimzeilen, der Böhmiſche Triſtram 8920.

[2] S. 103 f. Gottfried 13,409 ff.

[3] Wie Ulrich von Lichtenſtein, oben S. 388.

[4] Z. 7703 Piletosi: was (wie die Vorrede ſchon bemerkt) Böhmiſch lauten müßte Ylimnitosi oder Ylimnidlazi als Umkehrung von Isotinmily, Izaldinmily. Vgl. S. 581.

[5] Sonderbar hat beides auch das Däniſche Volksbuch, nur in umgekehrter Folge.

[6] Vgl. oben S. 13.

[7] In dieſem ungedruckten Gedichte klagt er über ſeine Zeit:
cume es hi van mi bekint,
die nu leeft ende waerheit mint:
mer *Tristram* ende Lanceloet,
Perchevael ende Galehoet,
ghevende namen ende ongheboren,
hier of willen de lieden horen;
truffe van minnen ende van stride
leeft men dor de werelt wide.
die ewangelie es ons te swaer,
om dat soe recht seit ende waer.
H. Hoffmann horae Belgicae I, 18. 41. 49.

[8] Michel II, 296 behauptete Leonois in Frankreich, berichtigt ſich aber dann (236) aus Scott und verweiſt noch auf Carew survey of Cornwall (Lond. 1811. 4) p. 6.

benannt (322 ff). Ebenſo ſagt Gottfried bei Triſtans Geſandtſchaft um Iſolden zu werben, Andere leſen (erzählen), er ſei von Mark ausgeſandt worden, die Schöne zu ſuchen, der ein langes blondes Haar gehöre, welches eine Schwalbe gebracht hatte; und Triſtan mit ſeinem Gefolge ſei auf gut Glück darnach umhergeſchifft [1]: das wäre jedoch albern und nur denkbar, wenn ſie Alle Narren geweſen (8605 ff.). — Beides ſind unterſcheidende Grundzüge der von Eilhard befolgten Darſtellung; und wahrſcheinlich iſt, daß Gottfried hier nicht etwa nur ſeiner Wälſchen Urkunde nachſchreibt, ſondern dieſes ältere Gedicht ſelber meint, deſſen Verfaſſer er zwar nicht nennt (ſo wenig als Eſchenbachen), welches er jedoch wohl, wie in der noch nicht völlig ausgebildeten Form, ſo auch im Inhalt, zu übertreffen gedachte. Er fährt in der erſten Stelle fort: jene Erzähler haben von Triſtan nicht ſo richtig geſprochen, wie „Thomas von Britanie“, der Meiſter der Abenteure war und in Brituniſchen Büchern aller der Landherren (Barone) Leben geleſen. Dieſen habe er (Gottfried) lange in beiderlei Büchern, Welſchen und Lateiniſchen, geſucht, bis er in einem Buche ſein ganzes Werk gefunden. Ebenſo beruft Gottfried (326) ſich über Parmenie, anſtatt Lohnoïs, auf Thomas.

Lateiniſcher Bücher von der Sagengeſchichte und den Dichtungen dieſes Kreiſes iſt ſchon mehrmals gedacht (S. 567), namentlich auch von Triſtan, bei der Franzöſiſchen Proſa. Die Wälſchen Bücher können zwar überhaupt ausländiſche, Romaniſche, ſein, bedeuteten aber den Alemannen (Elſaſſern, weſtlichen Schwaben, Schweizern) von jeher, und noch zunächſt Franzöſiſche [2], wie an der Südgränze Italieniſche [3]. Desgleichen ſind die Brituniſchen Bücher nicht Groß-Britanniſche, alſo Engliſche oder Waliſiſche: wofür, mit der Franzöſiſchen Urkunde, immer Engelois und Galois, ſteht [4]; ſo wie Britanie und Britun dem Franzöſiſchen Bretagne (im Engliſchen Gedicht Britain) und Breton entſpricht, und ausdrücklich bei der Eroberung des Landes durch die (Angel-) Sachſen als der vormalige Landes- und Volksname bezeichnet wird [5]; anſtatt deſſen nun auf der Inſel, neben Engelland, jene anderen Namen (der ſpäter eroberten Theile, Wallis, Cornwall) vortreten, während der alte allgemeine Name ſelber mit den Auswanderern vornämlich auf die gegenüberliegende Bretagne übergeht [6]. Brituniſche Sprache und Geſang wird aber vom Waliſiſchen (Galois) unterſchieden [7], ſo wie vom Franzöſiſchen und Latein, und bezeichnet ohne Zweifel die aus dem Altbrittiſchen (Galiſchen) mit dem Nordfranzöſiſchen (und auch wohl urverwandten Galliſchen) entſtandene Miſchung [8], wie noch das Bas-Breton; und obgleich keine alte Denkmäler darin bekannt ſind, ſo waren heimiſche Dichtungen mit der Sprache doch wohl großentheils beiden Britannien gemeinſam; ſo wie Normänniſch-Franzöſ. ſeit Wilhelms Eroberung zugleich in England und Frankreich lebten, und beide Länder und Völker ſo wohl mit beiden Britannien, als unter einander, ihre eigenthümlichen Dichtungen austauſchten. Thomas las alſo zwar Triſtans und anderer heimiſcher Herren Geſchichte in Brituniſchen Büchern: was aber Gottfried von oder nach ihm, dem Meiſter der Abenteure, las und verdeutſchte, war ohne Zweifel ein Franzöſiſches Gedicht; auf ähnliche Weiſe, wie um dieſelbe Zeit Marie de France die weniger ſchriftlich, als mündlich vernommenen Brituniſchen Lay's Franzöſiſch dichtete, mit Unterſcheidung bedeutſamer Namen und Wörter derſelben in beiden Sprachen, denen ſie auch wohl noch das entſprechende Engliſche hinzufügt [1]), z. B. eben in ihrem Triſtan-Lai (oben S. 582). Die häufig beibehaltenen Franzöſiſchen Wörter, Ausdrücke, ja ganze Reimzeilen [2]) bezeugen Gottfrieds Franzöſiſche Urkunde, wenn er auch etwa nicht des Thomas Werk ſelber, ſondern dieſes nur in einer Nacharbeit oder Ueberarbeitung vor ſich hatte, mit welcher er ſich auf ihn beruft. Denn ganz ebenſo thut das Franzöſiſche Gedicht, welches in nächſter Beziehung zu Gottfrieds Triſtan ſteht. Es gehört ohne Zweifel der auf beiden Seiten des Kanals blühenden Franzöſiſchen Ritterdichtung an, und die einzig übrige unvollſtändige Handſchrift deſſelben iſt in England gefunden, früher durch Auszüge und Abſchrift, nunmehr auch durch Abdruck bekannt [3]). Dies Bruchſtück folgt zwar erſt nach Gottfrieds Gedicht, das in Triſtans Vermählung mit der weißhändigen Iſolde abbricht, und es beginnt mit dem Zorne Brangenens über Kaedins (ihres Neuvermählten) und Triſtans Flucht (vor einem Ueberfall) bei dem heimlichen Beſuch im Walde: weil es aber im Folgenden genau mit dem Engliſchen Gedichte ſtimmt, und dieſes wieder ebenſo, von Anfang und durchgängig mit Gottfried, ſo iſt mit Recht anzunehmen, daß auch das ganze Franzöſiſche Gedicht weſentlich mit Gottfried übereinſtimmte. Bei einer entſcheidenden Stelle ſagt der Dichter, wie Gottfried gleich vorn: die Erzählung von Triſtan ſei ſehr verſchieden, und namentlich hier ſcheide ſich der Inhalt; er habe mehrere Leute von Triſtan erzählen gehört, kenne auch die verſchiedenen Schriften: aber keiner berichte ſo, wie er gehört habe, und wie Breri, welcher die Geſchichten und Erzählungen von allen Königen und Herren in Bretagne kannte, und vor allen die hier in Rede ſtehende. — Daß über dieſen, ſonſt unerhörten Breri, wie über den Berox des zur abweichenden Darſtellung gehörigen Franzöſiſchen Gedichts, kaum eine Vermuthung Statt findet, iſt ſchon bei dieſem (S. 583) angedeutet. — Der Dichter fährt fort: Mehrere von „uns“ (Dichtern, conteurs) wollen das nicht verbürgen, was hier von dem Zwerg erzählt wird, deſſen Frau Kaedin liebte, und der dieſen tödtete und Triſtanen mit vergifteter Waffe tödtlich verwundete, ſo daß er Guvernal zu Iſolden nach England ſandte. Dieſes hält Thomas für unverbürgt, und zeigt die Unſtatthaftigkeit: da Guvernal überall im Reiche (Marks) als Liebesbote bekannt, dem Könige verhaßt und zumal am Hofe verſpähet war, wie konnte er als fremder Kaufmann unerkannt bleiben, und gar die Königin hinwegführen? Das ſind ſinnloſe und unwahrhafte Erzähler: wenn ſie ſolches jedoch behaupten wollen, ſo widerſpreche ich ihnen nicht; ſie mögen bei ihrer Rede bleiben, ich bleibe bei meiner; das Richtige wird ſich wohl (ſelber) bewähren [4]). —

---

[1] Einen entſprechenden Zug des Engl. Ged. an derſelben Stelle (II, 23) hätte Gottfried wohl benutzen können, wenn er auch in ſeiner Franz. Urkunde geſtanden: Triſtan ſagt nämlich zu den neidigen Baronen, er habe eine Schwalbe ſingen hören, ſie wähnten, er riethe ſeinem Oheime Mark ledig zu bleiben, damit er (Triſtan) ihn beerbte.

[2] Vergl. Oberlin glossar. Die dort unter Welsch angeführte Elſaß. Urk. iſt vom J. 1338. Auch verbindet Gottfried öfter ſo Franzöſiſch und Latein 3626. 3690. 7990 (Welsch daneben, iſt überhaupt ausländiſch). 10,720.

[3] So Walch, Walhenſchen bei 43 Walther (LXX, 10) in Süddeutſchland. An Welsh im Engliſchen Sinne, Waliſiſch, iſt hier nicht zu denken, weil Wales hier immer, vermittelſt des Franz. Gales (Galles: Gallien = Gaule) heißt, und nur in der Zuſammenziehung Swales (18,771 ff.) ſich erhalt für Suht-Wales (Südwales), wie Marie de France im Lai von Triſtan (18,103) deſſen Geburtsland beſtimmt. Vgl. Kurnewal.

[4] Engeloiser 8764 iſt davon das Subſtantiv, wie Franzoisære (10,720) von Franzois (3626). Galois 3511. 3677. 16,227.

[5] Z. 428 ff., wo freilich (vermuthlich nach Thomas) die Sachſen aus Gales kommen, und daher das Land Engellant heiße, wofür die Heidelberger Hdſ. öfter (ze)galant (5958. 6227. 10,370), und die Wiener immer (z)engalant lieſt. Daß Mark dieſe Sächſiſchen uneinigen Königlein unterworfen, ſo zugleich König von England und London (Lunders) und nur durch Irlands Uebermacht, davon Triſtan ihn befreiet, Rom unterthan geworden, iſt dieſelbe Umkehrung der Geſchichte im ältern Britanniſchen Sinne, wie bei dem verwandten Artus (oben S. 569). Ebenſo unterſcheiden das Engl. Ged. Yngloud und die Franz. Engleterre.

[6] So bei Marie de France faſt durchgängig Bretaine, Bretaigne, nur zweimal (I, 30, 402) mit dem Zuſatze la meinur. Price zu Warton I, LXXIV ff., gegen Ritson; nebſt mehreren Alt-Engliſchen Beiſpielen von Britain = Bretagne, wie durchaus im Engl. Triſtangedicht, obſchon jetzo Britain für Großbritannien und Britanny für Bretagne gilt. Ein paar Stellen bei Marie ſind entweder Irrthum, oder noch Ueberbleibſel des ältern Gebrauchs. Gottfried hat immer Britanie (ausgeſpr. Britanje) für Bretagne 3036. 5301. 5365. 19,691. Bei ſeinem Fortſetzer Heinrich ſteht, in Beziehung auf Artus, Britanje allgemein für beide Britannien, worin derſelbe ſoll geherrſcht haben. Ebenſo bei Eſchenbach, im Titurel, Wigalois u. a. Hartmann hat England für Großbritannien.

[7] In den Anm. 2 bezeichneten Stellen.

[8] Z. 3677: zwene meiſter *Galoise*
mich lerten *Britanoise*.

Die hier bezeichnete abweichende Erzählung iſt

Z. 10,720:41 ſpricht Curvenal Franzöſiſch, und Triſtan heimlich zu ihm Brituniſch.

1) So im Lai de Laustic:

Une aventure vus dirai,
Dunt li *Bretun* firent un Lai:
Laustic ad nun, ceo m'est avis,
Si l'apelent en lur pais;
Ceo est *Reisun* en *Franceis*,
E *Nihtegale* en dreit *Engleis*.

2) Man ſehe das Wörterbuch zu Gottfrieds Werken, beſonders den durchaus Franz. Buchſtaben f, wo noch foreht (Franz. foreal) 7815 fehlt. Auch 7012 iſt wohl foreht: gereht zu leſen. Das dreifache Wortſpiel mit lameir 11,900 gilt nur Franzöſiſch.

3) Die Hdſ., welche demnächſt auch das vorgedachte Franz. Triſtangedicht enthält, beſaß Franc. Douce in London, der ſie W. Scott mittheilte; und Ge. Ellis machte Auszüge, vielmehr Umſchreibungen mit merkwürdigen Stellen, beider Ged. für Scotts Ausgabe des Engl. (introd. XXXVIII. LXXXVIII. 205—45), der auch in den Anmerk. beide vergleicht, ſo wie er daraus den im Engliſchen fehlenden Schluß ergänzt. Die ganze Perg. Hdſ. beſteht, nach Ellis (p. 208), nur noch aus 22 Blättern, iſt aus dem 13. Jahrhundert, vermuthlich Ueberbleibſel einer Kloſterhandſchrift, und enthält hinten noch einen Streit des Stolzes und der Demuth in Reimen und eine Proſaerzählung von der Kreuzfindung, beides auch Franzöſiſch. — Von dem erſten Triſtangedicht erhielt ich vor einigen Jahren ſchon Abſchrift, durch die Güte Franc. Palgrave's, Esq., für einen Nachtrag zu meiner Ausgabe Gottfrieds. Seitdem hat Michel II, 1—137 beide Stücke (1819 und 996 Zeilen) bekannt gemacht, und von der Hdſ. noch berichtet (introd. LVI ff.), daß ſie, in kl. Fol., durch beſondere Verfügung des verſt. Beſitzers nicht auch der Bodley'ſchen Bibl. in Oxford vermacht worden; er giebt auch Anfang und Ende der übrigen Stücke, welche ein Lateiniſcher Aufſatz über die 4 Hölzer des Kreuzes beſchließt.

4) Die ganze Stelle hat ſchon Scott Trist. Introd. XII ungenau; zum Theil (Z. 853—64) wiederholt in Minstrelsy of Scot. Borders (1806) Vol. III, p. 213, einiges richtiger, anderes mit neuen Fehlern. Michel hat ſie im Abdruck des Ganzen

zuvörderſt gerade dieſelbe, welche wir in der zu Obergs Gedichte gehörigen und davon ausgegangenen Darſtellungen antreffen. Der Zwerg, Franzöſiſch naim, nain, iſt ohne Zweifel der dort zum ritterlichen Eigennamen gewordene Nam-, Nan-potenis, der wegen Buhlſchaft mit ſeinem Weibe, den Kaedin im Kampfe tödtet, und wobei der (auch als Erfinder der Nachſchlüſſel) behülfliche Triſtan tödtlich verwundet, Nanpotenis auch erſchlagen wird. Edler iſt allerdings das im Franzöſ. und Engl. Gedichte gleich darauf folgende Abenteuer, wobei auch ein naim im Spiele iſt, nämlich, wie Triſtan im Kampfe für die ſeinem Namensvetter Tristan le naim entführte Braut ſo tödtlich verwundet wird. Ebenſo hätte Gottfried ohne Zweifel erzählt, wenn er ſein Gedicht vollendet; obgleich ſeine Fortſetzer auch hier jener andern Darſtellung folgen [1]). Daſſelbe gilt von dem Ende; welches zwar nur Heinrich ſo erzählt, wie der Franzöſiſche Dichter verwirft, während Ulrich, wie Oberg, wirklich einen fremden Kaufmann als Boten gebrauchen [2]), ohne wohl an die von jenem gerügte und hier gar nicht erhebliche Unwahrſcheinlichkeit zu denken.

Thomas wird gerade nicht als Verfaſſer dieſes Franzöſiſchen Triſtan, ſondern, nächſt Breri, als Dritter und Gewährsmann genannt; auf gleiche Weiſe wie der Thomas bei Gottfried, der ihn vermuthlich ſchon ebenſo in ſeiner Franzöſiſchen Urkunde fand: es könnte alſo in beiden Ueberarbeitung eines namenloſen Dritten vorliegen, der daneben mit uns und ich auftritt. Indeſſen iſt es nicht ungewöhnlich bei den alten Dichtern, auch Deutſchen (von Hartmann bis Hans Sachs), daß ſie ſich als Dritten namhaft machen; manchmal wohl um mehr gegenſtändliche Freiheit zu gewinnen; und namentlich kömmt derſelbe Fall nochmals bei einem Franzöſiſchen Thomas vor, wo dieſer kaum anders, denn als Verfaſſer zu nehmen iſt [3]). Wegen der ma-

---

(835—84) aus der Handſchrift; die eingefügten Buchſtaben ſind von ihm:

Seignurs, cest cunte est mult divers,
E pur ço s'uni par mes vers,
E di en tant cum est mester,
E le surplus voil relesser,
Ne vol pas trop en uni dire.
Ici diverse la matyre;
Entre ceus qui solent cunter
E de le cunte Tristran parler,
Il en cuntent diversement.
Oï en ai de plusur gent,
Asez sai que chescun en dit,
E ço que il unt mis en escrit:
Me(s) sulum ço que j'ai oy,
N'el dient pas sulum *Breri*,
Ky solt le(s) gestes e le(s) cuntes
De tuz le(s) reis, de tuz le(s) cuntes
Ki orent esté en Bretaingne.
Ensurquetut de cest ovraingne,
Plusurs de noz granter ne volent
Çe que del naim dire ci solent
Ke femme Kaberdin dut amer;
Li naim redut Tristran navrer
E entusche(r) par grant engin,
Quant ot afolé Kaberdin;
Par cest plaie e par cest mal
Enveiad Tristran Guvernal
En Engleterre pur Ysolt.
Thomas iço granter ne volt,
E si volt par raisun mustrer,
Que iço ne puet pas ester.
Cist fut par tut la part coneuz
E par tut le règne siuz,
Que del amur est parviners
E emvers Ysolt messagers;
Li reis l'en haeit mult forment,
Guaiter le feseit à sa gent:
E coment pust-il dunc venir
Sun servise à la curt offrir
Al rei, al baruns, al serjanz,
Cum fust estrange march(é)anz,
Que hume issi conéuz,
N'i fud mult tost aperceüz?
Ne sai, coment il se gardast,
Ne coment Ysolt amenast.
Il sunt del cunte forsveisé
E de la verur esluingné;
E se ço ne volent granter,
Ne voil(-jo) vers eus estriver;
Tengent le lur, e jo le men:
La raisun s'i provera ben.

Scott fügte eine Engliſche Ueberſetzung bei, welche aber gleich 836 wegen Unverſtändlichkeit eine Lücke läßt, weil er sum par mes nerf (für vers, uerf) lieſt. 856 überſetzt er, der Zwerg habe mit Kaedins Weibe gebuhlt: aber, an ſich ſchon unwahrſcheinlich, widerſpricht es allen jenen Erzählungen, und das Umgekehrte läßt ſich wohl herauserklären. Scott lieſt Ki für Ke.

[1] Gottfried ganz allein erzählt 18,843 von einem Nantenis von Hante (vermuthlich Hamtoun, jetzt South-Hampton in Südengland), Lehnsmann von Arundel, den Triſtan für ſeinen Schwiegervater zu Gehorſam bringt. — Nam-potenis Gebiet Gamaroch und Burg Gamarke (Scharize bei Ulrich) ſtößt auch an Arundel. — Der nicht als wirklicher nain, ſondern hauptſächlich nur zum Unterſchiede von dem großen (le amerus) ſo benannte Triſtan iſt wohl verwandt mit Tantriſel, Triſtans kleinem Vetter und Minneboten, bei Gottfrieds Fortſetzer Heinrich, bei Oberg namenlos; wo er auch zu der dem tödtlichen Abenteuer dicht vorhergehenden Narrenverkleidung räth.

[2] Ulrich nennt ihn Gaviol, Oberg läßt ihn namenlos; bei beiden iſt er aus Karke, der Hauptſtadt in Arundel, und des verwundeten Triſtan Wirth. — In der Franz. Proſa iſt es ein Seefahrer Gesnes.

[3] De la Rue essais hist. sur les bardes, les jong-

nigfaltigen tiefen Beziehungen müſſen wir etwas länger hiebei verweilen.

Die ſchöne Engelländiſche, urſprünglich Germaniſche, auch im Romaniſchen Ritterthume weitverbreitete Dichtung vom Sachſen-König Horn und Maid Rimenild von Irland, die wenigſtens im Namen an Horn-Siegfried und Chriemhild anklingt und auch ſonſt bedeutende Züge und Anſpielungen aus der gemeinſamen Deutſchen Heldenſage bewahrt, iſt in zwei Altengliſchen Gedichten vorhanden. Das eine, in den kurzen Reimpaaren, zeigt auch in Darſtellung und Inhalt ſich als das ältere; während das andere, in einer künſtlichen zwölfreimigen Stanze (mit viermal wiederkehrenden Reimen), zwar ſtraffer zuſammenfaßt, aber zugleich voll Flickreime und gewiß jünger iſt, ſich zugleich auf Buch und Vortrag beruft. Beide Gedichte, volksmäßig, namenlos, ſind in der reinern Altengliſchen, wenig mit Normänniſch-Franzöſiſchem vermiſchten Sprache (Inglis), welche ſeit dieſer Eroberung (auch wohl ſchon bei der Däniſchen) ſich faſt eben ſo in die Berge flüchtete, wie die Waliſiſche vor den Angelſachſen, und ſich in Nordengland ſehr rein (noch jetzt) erhielt. Sie gehören beide vermuthlich dem 13ten Jahrhundert an 1)), und ſetzen noch ältere voraus; das erſte Gedicht läßt deutlich die alte urſprüngliche Allitteration der Angelſächſiſchen Poeſie noch durchhören, neben den ſehr reinen Reimen; an welchen zugleich noch der durchgängige Wechſel weiblicher und männlicher Reimpaare im Altdeutſchen Sinne, mit dem Wechſel der entſchieden jambiſchen drei- und viertaktigen Zeilen und entſprechender Silbenzahl, auffallend iſt 2)); alſo ganz unſere uralte Deutſche und damals allgemeine Reimweiſe, in der ausgebildeten Geſtalt und lebendigen Abwechſelung, wie beides eben an Gottfrieds Triſtan und Iſolde am vollkommenſten hervortritt: die übrigen Altengl. Gedichte in Reimpaaren, noch mehr die bloß ſilbenzählenden Franzöſiſchen, ſind dagegen in der eintönigen Weiſe unſers ſpätern Renner und Hans Sachs 3)). Anders, meiſt auch älter, ſind die Franzöſiſchen Gedichte mit lange durchgehaltenem Reime in zehnſilbigen Verſen, oder in Alexandrinern mit freiwechſelnden weiblichen Einſchnitten und Reimen; und eins dieſer letzten Art giebt es nun auch noch vom König Horn, welches ebenfalls im Inhalt manigfaltig abweichend, die Hauptnamen feſthält, die übrigen faſt alle anders hat, wie auch das zweite Engliſche Gedicht, aber ebenſo durchgängig Germaniſch; ſo daß es offenbar

---

leurs et les trouvères Normands (Caen 1834. 3 Voll. 8) II, 260 hält unbedenklich Thomas für den Dichter dieſes Triſtan.

1) Aus der einzigen Harley'ſchen Perg. Hdſ. im Brittiſchen Muſ. zu London 2253, gab ſchon Warton I, 40—48 einen Auszug mit Stellen (welche Price aus Ritson's Ausgabe berichtigt) und erklärte das Gedicht für das älteſte ſeiner Art. Joſ. Ritſon, der die Hdſ. ans Ende des 13. Jahrh. ſetzt, hat es ganz herausgegeben und erläutert, in Ancient engleish metr. romanc. (Lond. 1802) Vol. II, p. 91—155 (1546 Zeilen). Warton I, 43 erwähnt auch der (einzigen) Hdſ. des andern Gedichts in der Advocatenbibl. zu Edinburg W. 4. 1, no. XXXIV, aber nur als einer andern erneuten Abſchrift des erſten, und gibt den Anfang. Vollſtändiger bei Scott Trist. introd. CXIX. Price verweiſet auf die Ausgabe deſſelben auch in Ritſons Samml. Vol. III, 282—320 (Ende fehlt, noch über 1100 Z.). Wörtliche Auflöſung des erſten Ged. und gute Auszüge der übrigen Bearbeitungen und nähere Einſicht in das Verhältnis derſelben lieferte J. Grimm, in unſ. Muſ. II, 284—316; er möchte die Hdſ. des erſten Ged. für älter halten, als Ritſon thut, (der die Hdſ. des zweiten erſt ins 14. Jahrh. ſetzt), beſtreitet deſſen ſchon bei Warton I, 40 vorkommende Anſicht von Entſtehung der Altengl. romant. Ged. aus den Franzöſiſchen (wie auch ſchon Scott introd. LVIII—LXV, und ſpäter Price zu Warton I, 46 thut) u. erkennt darin eine ältere Engl. Volkserzählung. Ein Altengl. Mailied in der Stanze des Hornkinds (wie die Ueberſchrift des zweiten Ged. den Helden nennt) ſ. bei Warton I, 31, aus einer Hdſ. Samml. um 1300. Mehrere andere Ged. dieſer Form enthält eben die große Samml., worin Hornkind ſteht. Scott introd. CV—CXXI.

2) Gleich der Anfang wird dies bewähren; man muß nur auch hier, wie noch im Engliſchen, mehr mit dem Ohr, als mit dem Auge leſen:

Alle heo ben blythe,
That to my songe ylythe:
A song ychulle ou singe
Of Allof the gode kynge,
Kyng he wes by Weste,
The whiles hit yleste;
Ant Godylt his gode quene,
No feyrore myhte bene,
Ant huere sone hihte Horn,
Feyrore childe ne myhte be born:
For reyn ne mythe byryne,
Ne soune myhte shyne
Feyrore child, then he was,
Bryht so ever eny glas,
So whit so eny lylye flour,
So rose red wes his colour:
He wes feyr ant eke bold,
Ant of fyftene wynter old:
Nis non his yliche
In none kinges ryche ff.

Mit Unrecht vergleicht daher J. Grimm 305 die „überhaupt kurzen unregelmäßigen Zeilen, die ungenauen Reime" mit unſerm König Rother; er möchte deshalb, und auch wegen der ältern Sprachformen, den König Horn nicht viel ſpäter, in die letzte Hälfte des 12. Jahrh. ſetzen.

3) Es giebt auch, wohl nicht viele, Provenzal. Ged. in ſechs- und ſiebenſilbigen Reimpaaren, Siſmondi I, 132. 143. Altdeutſche

aus einer ſolchen Engelländiſchen Dichtung hervorgeht [1]), wie es ſich denn auch auf Buch und Rede beruft. Und wenn dieſe Urkunde des Franzöſiſchen Gedichts auch älter war, als jene beiden Engliſchen Gedichte, weil es ſchon dem Anfange des 13. Jahrh. zugehört [2]), ſo hat es den kühnen bildlichen Ausdruck der Angelſächſiſchen Heldenpoeſie (die noch herrlich im König Horn erklingt) etwas ſchwülſtig aufgetrieben. Hier nun werden auch, wie im Franzöſiſchen Triſtan, bei einem neuen Abſchnitte die „Herren“ angeredet, das aus dem Pergamentbuche Vernommene wird abgeſchloſſen, und geſagt, daß Meiſter Thomas das Folgende anheben wolle. Desgleichen heißt es in den halb Lateiniſchen Schlußzeilen, daß Thomas nicht weiter davon ſage [3]). Gegen das Ende überläßt der Erzähler noch die Fortſetzung, von den Abenteuern Hodcremods, des Sohnes Horns und Regmenil's, ſeinem Sohne Gilimot zu reimen [4]). Davon iſt nichts weiter bekannt; wohl aber iſt die auch im Sohnesnamen Germaniſche Heldendichtung von Horn und Rimenild ſpäter noch, vermuthlich durch mancherlei anderweitige Romaniſche Vermittelungen, zum ausführlichen Proſaromane verarbeitet, und ſo ſeit dem 15. Jahrhundert als Franzöſiſches, Engliſches und Deutſches Ritterbuch oft wiederholt und kürzlich noch in Deutſchland erneut worden. Zwar ſind in dieſer Geſchichte des Königsſohns „Pontus von Galicia, und Sidonia, Königstochter von Britania“ auch die Namen durchaus romaniſiert: indeſſen bleibt, bei der unverwüſtlichen uralten Grundlage auch dieſer moderniſierte Ritterroman noch immer einer der ſchönſten [5]).

Wir haben hier alſo mancherlei Beziehungen

ſ. S. 560, Anm. 11. Hans Sachs hat auch einige Gedichte in ſolchen kurzen Reimzeilen, nur immer dabei noch ſtumpfreimig, wie die längeren.

[1] Etwa in langzeiligen, durch Einſchnitt getheilten Stanzen, wodurch unſere Nibelungen- und eigentliche Heldenſtanze ſich den alten Alexandrinern annähert, obgleich beide wohl von verſchiedenem Urſprung ausgingen. Solche Stanzen zeigt auch die Altengl. Poeſie, z. B. eben in der gr. Samml., die auch Hornkind enthält. Scott introd. CXXI, wo die erſten 4 Langzeilen durch wechſelnd männliche und weibliche Reimpaare zunächſt völlig unſre Gudrunſtanze darſtellen, über deren ſtarke Verlängerung der letzten Langzeile freilich der Schluß noch weit hinausläuft.

[2] Ritson ſezt die Pergament-Handſchrift, auch der Harley. Samml. 527, zu Anfang und Ende mangelhaft, noch 2760 Reimzeilen, ſchon ins 12. Jahrh.; bezweifelt Scott introd. LVIII und Grimm 310. Price I, 191 giebt zu. Madden introd. zu anc. Engl. romance of Havelok the Dane XIV und Michel Trist. XXXVI ſetzen ſie beſtimmt zu Ende des 13. Jahrh. Michel II, 231. 263 erwähnt noch eine Hdſ. zu Cambridge.

[3] Seignurs, oï avez le vers del *parchemin*,
Cum le Bers Aalúf est venuz a la fin;
Mestre Thomas ne volt qu'il seit mis a declin,
K'il ne die de Horn le vaillant orphelin. — —
Tomas n'en dirrat plus: tu autem chanterat,
Tu autem, domine, miserere nostri.

Scott introd. LV. Price zu Warton I, 196. Bei dieſem 194 Berufungen auf Buch und Geſchichte:

E Horn si a torné, cum dit le *parchemin*. —
De Suddene sui nez, si ma *geste* ne ment.

(Suddene ſcheint, wie ähnliche Zuſammenſetzungen (East-, North-, West-Dene) ſeit der Däniſchen Oberherrſchaft, wie Sutheeax (Suſſex), Eastseax (Eſſex), zu deuten. Vgl. das Dän. Angelſ. Ged. Beowulf. — Ein Beiſpiel jenes ſchwülſtigen Ueberbietens giebt ebenfalls Price I, 46:

Lors print la harpe a sei, si commence a temprer:
Deu, ki dunc lesgardast, cum il la sot manier!
Cum les cordes tuchot, cum les feseit trembler,
A quantes faire les chans, a cuantes organer,
Del *armonie del ciel* lie pureit remembrer,
Sur tuz ceus ke i sunt fait cist a merveiller,
Kuant celes notes ot fait, prent sen amunter,
E par tut autre tuns fait les cordes soner.

Man vgl. hiemit das Franz. Ged. folg. S. Anm. 2, und Gottfrieds Triſtan 3545 ff.

[4] Cum cil purat mustrer qui la storie saurat,
Icest lais a mun fiz *Gilimot*, ki l durrat,
Ki la rime, apres moi, bien controverat,
Controveurs est ben et demeit.

Scott introd. LV. Er hält dieſen Gilimot nicht für den Sohn des Thomas, ſondern des Franzöſiſchen Bearbeiters. — Andere Auszüge dieſes Franz. Gedichts gab ſchon Ritson, welche Grimm 310 ff. wiederholt, darunter vornämlich die merkwürdige Anſpielung auf die Deutſche Heldenſage von Hildebrand und Herebrand, welche dies Franz. Gedicht allein hat: das zweite Engliſche hat nur die Erwähnung des noch in England ſagenhaft lebenden Schmids Wieland (vgl. Scotts Kenilworth), und ſeines (eigentlich Mime's) Schwertes Miming.

[5] Ueber die Franz. Hdſſ. und alten Drucke ſ. bibl. d. rom. II, 180. 240. Den Engl. Druck von de Worde führt Ritson an (vergl. Price zu Warton I, 46); es iſt wohl der von 1511, der Grimm 316 aus dem Franz. überſetzt ſcheint. Aus dem Franz. verdeutſchte den Roman auch Eleonora, Tochter K. Jakobs von Schottland, ihrem Gemahle zu Liebe, dem Erzherzog Siegmund von Oeſterreich (verm. 1448, ſt. 1480): eine Hdſ. von 1464 iſt in Gotha; eine andere benutzte Oberlin zum Altd. Gloſſar. Die Altd. Drucke ſind: o. J. und O., fand Rochholz einer Schaffhauſer Chronik angebunden; 1498 Augsb. bei H. Schönsperger Fol. (69 Bl. nicht in Spalten), alſo von demſelben J., O. und Drucker, wie die erſte Ausgabe des Triſtan, welche beide auch in Einem alten Bande Brentano beſaß; 1509 Straßb. 4; 1539 ebd. Fol. (beſaß auch Beeſenmeyer); 1548 o. O. Fol.; 1568 Frankf. 8.; 1587 ebd., im alten Buche der Liebe (oben S. 588), aus welchem der Pontus, mit dem Triſtan, auch in dem neuen Buch der Liebe (1809) wiederholt wurde, nach der Ausgabe von 1539, deren Vorrede noch bemerkt, daß dieſer Roman aus dem Franz. ins Latein überſetzt und dann verdeutſcht wurde. Vgl. meine Einleit. z. neuen Buch der Liebe XLIV—LII; welche ich

zum Triſtan. Wie in der Erzählung ſelbſt Einiges geradezu wiederkehrt, z. B. die Entführung der Königin, als bedungener Preis des Saitenſpiels [1]), durch Horn-Kind ſelber, deſſen Leich (Lay) zur Harfe herrlich erklingt [2]): ſo hat ein Normänniſch-Franzöſiſcher Dichter, gleichzeitig, hier einen Altengliſchen, dort einen Waliſiſchen Stoff bearbeitet, beides vermuthlich zunächſt aus Engliſchen Darſtellungen, dergleichen, zwar gleichzeitige und jüngere, noch vorhanden ſind und ſogar in einer handſchriftlichen Sammlung beiſammen ſtehen [3]). Beide Franzöſiſche Gedichte nennen endlich einen Thomas als Verfaſſer, wenn auch der älteren, hier überarbeiteten Gedichte. Man hat dieſen Thomas, der im Triſtan ſich deutlich genug als einen in England heimiſchen oder doch vertrauten Normann erweiſet [4]), für einerlei

---

hier gelegentlich berichtige und vervollſtändige: die Unbekanntſchaft mit Ritſons Werke (welches bis heute noch hier fehlt), ſo wie mit den ſeitdem erſt erſchienenen Engl. und Franz. Büchern, die hier einſchlagen, wird die damaligen Mängel entſchuldigen. Zuletzt machte Rochholz, aus der von ihm gefundenen Ausgabe o. J. und O., eine freie kurze Bearbeitung, welche in Th. Knapps Hertha, Almanach für 1836 (Kempten 8), S. 67—108 gedruckt iſt. Die häufigen Erwähnungen dieſes Ritterbuchs, bei Püterich, in Thürings von Ringoltingen Meluſina, Agricola's Sprichwörtern, Philanders von Sittewalt Geſichten, Meilandus Liederbuch ꝛc. bezeugen auch deſſen Beliebtheit.

[1]) Vergl. Gottfrieds Triſtan 12,963 ff. Auf gleiche Weiſe wird auch Ginover entführt, im Proſaroman Lanzelot, und in Hartmanns Iwein 4526 ff.

[2])
Horn sette him a benche,
Is harpe he gan clenche
He made Rimenild a *lay*,
Ant hue seide weylaway!

Hiemit vgl. man die entſprechenden Franz. Verſe vor. Anm. 3.

[3]) In der einzigen Edinburger Hdſ., Triſtan Nr. 37 und Hornkind Nr. 41. Scott introd. CXVII. CXIX.

[4]) **Engleterre** (447. 787) als allgemeiner Name Britanniens, entg. **Bretaine, Bretaingne** (729. 863. 940. 1702) Bretagne. **Waleis** (901) ſcheint Engliſch, für **Gallois** Waliſiſch, jetzo **Welsh.** (Der dicht daneben ſtehende **saus** — Sprung — **waneleis** erinnert an den Tanz wanaldei bei Nithart.) **Lundres on der Tamise** (1371. 1821), Lage, Handel und Einwohner ſind ganz wie aus eigener Anſchauung geſchildert, ſchon damals als Mittelpunkt des Welthandels und des erfindſamen Gewerbfleißes. Vgl. S. 203 u. eine gleichzeitige Beſchreibung Londons in **Will. Fitz-Stephen vita S. Thom. Cant.** in **(Sparke) Angl. hist. scriptt.** Handelsgegenſtände ſind unter andern: Jagdvögel von Spanien (**Espaine** 939. 1313), und Wein von **Peito** d. i. Poitou, deſſen Preis ſchon eine Verfügung K. Johanns 1199 beſtimmt (**Archaeol. Brit. I,** 319). Die zwiſchen London und **Normendie** (1538) auf dem Wege liegenden Seeſtädte ſind: der Hafen **Wizant**, jetzt **Ouessant**, Inſel an der Küſte der Bretagne (erklärt Eſchenbachs **Wizant**, oben S. 201), **Buluingne** (**Boulogne sur-mer**) und **Treisporz (Tréport)** in der Normandie. **Blanche-Lande** (905) iſt hier in Bretagne (vergl. S. 584). Fernab liegt **Rume** (Rom 83). — **Estult** (943. 1019) iſt wohl, ungeachtet des Beinamens **Orgillius (Orgueilleux** — vergl. **Orgeluse** in Eſchenbachs Parcival), nicht **Stultus (Michel gloss.)**, ſondern urſprünglich German. Name **Aſtold**, wie der Graf **Estult** von Langres bei Turpin und in den Karoling. Ged., darin er auch **Estouf = Aſtolf** heißt (**Michel II, 311**). Aehnlicher Name iſt der ſprichwörtlich angeführte **Richolt** (55) in Beziehung auf den Schwank von einem ausſchweifenden und ränkeſüchtigen Weibe **Richaut** (**Méon nouv. rec. de fabliaux (1823. 2 vol.) I,** 38. Vgl. deſſelben **fabl. IV, 394,** und ein fabl. bei **Roquefort poesie Franc. 12. 13. S. p. 303: si sai** *Richalt*, **si sai** *Renard*; deſſen Deutung auf den Roman von **Richard (sans peur)** berichtigt **Michel II,** 198. Name und Eigenſchaft erinnert an unſer Mährchen von Richilde bei Muſäus. Merkwürdiger noch, und örtlich Engliſch iſt, im Munde derſelben erboſten Brangene, die Betheurung bei **le Grant** (158); das ſchwerlich nur Abwechslung für ähnliche Betheurung bei Gott (**Deus** 163) iſt, wie **Michel glossaire** meint, ſondern vielmehr das von dem gleichzeitigen Engländer Gervaſius von Tilbury, Kaiſer Otto's IV Kanzler, erwähnte heimiſche, und noch Altheidniſche Ungethüm, welches in aufgerichteter glutäugiger Pferdesgeſtalt beſonders Feuer ankündigte (vgl. Dobeneck Volksglaube des M. A. I, 112). Verwandt damit ſcheint der Dämon Grendel, Grendel, und der ebenſo genannte boshafte und zauberkundige Jütiſche König; in Dän.-Angelſ. Ged. Beowulf, her. v. Thorkelin (1815), der dieſen Grendel mit dem Nord. Lucifer Loki vereint: der Angelſ. habe nämlich das Nord. logi, loki Feuer, mit loka, Dän. loge, Verſchluß, Thür verwechſelt, und den Loki daher von grind benannt, welches Wort im Nordiſchen Thür, Verſchluß bedeutet; daher Angelſ. grindil, Niederl. grendel Riegel, und noch der Deut. Name Grindelwald. (Deſſelben Stammes iſt wohl Angelſ. grindan, Engl. **grind**, zermalmen, Nord. grand Schade, und grund Grund). Loki iſt aber von dem Feuer- und Flammengeiſte Logi in der Mythe ſo geſchieden, wie im Worte logi Lohe (laug Warmbad, Lauge), und ſtammt wirklich wohl mit loka Thür und loka zuſperren, von luka (ich, lauk, lokid) ſchließen, enden (vgl. im Wörterb. zu Gottfried entlochen); und Loki iſt die „Pforte der Hölle" — Pylades — wie die Pforte der Sultan iſt (vergl. S. 431. **Germania I,** 257): ſeiner Tochter Hel (= Hölle, alt helle) Thür verſchließt alle Siechtodten, und Loki ſelber führt erſt in der Götterdämmerung alle Todten heraus zum Kampfe gegen das Leben, welches „die Pforten der Hölle nicht überwältigen." In einer Angelſ. Stelle bei **Somner gloss. AS.** ſagt Satan ſelber, daß Gott ihn mit grindlas in der Hölle beſchloſſen habe. Es iſt Altnord. ſprichwörtl. Ausdruck: „einem die Thüre nicht auf die Ferſe fallen laſſen" für ſchleuniges Nachfolgen im Tode; wie nicht nur treue Genoſſen thaten, ſondern auch Diener, und ſelbſt Frauen (z. B. Brunhild), als Opfer beim Leichenbrande. Die Roßgeſtalt betreffend, ſo erſcheint noch in Jütland die Todesgöttin Hel auf dreibeinigem Roſſe. Biorn Haldorſens Isländ. Wörterb. leitet Loki von locka verführen, verlocken. — Außerdem ſind auch in dieſem Normänniſchen Gedichte beſonders die Seefahrt- und Waffenwörter Germaniſch: **eskipre** (1611) Schiffer; **lof** (1591) Windſeite des Schiffes; Niederländ. **loef**; noch im Franz. Seeſprache **lof. sigle, sigler** (1296. 1591 ff.) Segel, ſegelnd; **bolines e hobens** (1602) ſind auch ſolche Schiffstheile; **haler** (1303) lichten: vgl. Franz. **hale bouline** Schiffstaue; vom Niederl. **boelyne** Segelleine, u. **haalen** ziehen, holen. **tref** (1290)

mit Thomas von Kent gehalten [1]), der noch im 12ten Jahrhundert den Roman von Alexander aus dem Latein, ebenfalls in Franzöſiſchen Alexandrinern dichtete [2]); welche Versart vermuthlich von dieſem vielbeſungenen Helden, deſſen ritterliches Bild hier zugleich den jungen König Philipp Auguſt (ſeit 1180) verherrlichte, die Benennung erhielt. Der Vereinigung dieſer Thomaſe würde eben nicht widerſprechen, daß Thomas von Kent ſich beim Alexander hauptſächlich nur ein fremdes Werk zueignete; denn der Thomas im Triſtan und Horn iſt eben auch kein vorzüglicher Dichter; und recht füglich ſteht zu dieſem Kleeblatte noch ein vierter Thomas der ſich, wie Thomas von Kent, geradehin als Verfaſſer eines alexandriniſchen Gedichts vom Tod und Begräbnis der Maria nennt [3]).

So viel iſt jedenfalls gewiß, daß der im Franzöſiſchen und Deutſchen Triſtan genannte Thomas,

---

Engl. flod (1322) Ital. loingne (1047) ſcheint Klinge (wenn nicht Lunge); wie brunie (768. 782) Panzer, Altd. brünne, obgleich es Ellis durch härenes Hemde erklärt. cembeals (803. 818) ſind auch wohl Waffen, wie gavelos (808), jetzo javelot, Angelſ. gafeluc, Iſl. gafel. eskermies (798) Gefechte; ſ. ſchirmen im Wörterb. zu Gottfr. und Nibel. drus (1437) Geliebter, Altd. trut, Ital. drudo. dodneur (424) bedeutet wohl daſſelbe. balt (1591. 1783) fröhlich; baldure (618. 1364): unſer balt, bald; Ital. baldo. In wacrant (1604. 1721), walcrant im Franz. König Horn, umirrend, umher wankend, ſcheint ſich das Engl. walk, Angelſ. wealcan (vgl. walken im Wörterb. zu Gottfr.), mit dem Normann. vagrant (von vagari) zu miſchen. eschavine (631) gemeiner, zottiger Rock; vollſtändiger esclavine (bei Roquefort gloss.); Mittellatein. sclavina; Italien. noch schiavina Sklaven- und Pilgerrock: ſtammt wohl (wie Sklave) von Slave, wirft aber kein Licht auf den ſtaven bei 138 Boove VIII, 4. samit (1776) Sammt; vgl. Wörterb. zu Gottfr. famit. plaie (1777) leitet Ellis vom Lat. plagae, und ſomit den Schottiſchen plaid. Vgl. blialt, bliavt, Gottfr. bliat; Iſl. blæ, Dän. Ble. hanap de masre (512), madre im Franz. K. Horn, iſt Napf von Maſer, buntem Holze: Altd. mâſe Fleck. sarcu (1651) Sarg. laidure (1008) böſes (leidiges) Wetter; wie chlas (1712). Erklärung bedürfen noch ios (891); gaiderent (906); uraille (1023) d'un bruil (noch brueil, Ital. broglio, Brühl, Bruchgehölz); almis (1666). — Die Anrede seignurs (835) bezeichnet auch dieſes Gedicht (wie das Engliſche) als mündlichen Vortrag eines Sängers vom Fache.

1) Sir Fred. Madden introd. in the anc. Engl. romance of Havelok the Dane (Lond. 1828) p. XVII.

2) Wie er ſelber ſagt, in der Perg.-Hdſ. des 12. Jahrh. mit Gemälden und Umriſſen, der bibl. Vallière n. 2702 bei Clement II, 160:

Bl. 44 D'un bon liure en *Latin* fis cest translatement.
Qui mun non demande, *Thomas* ai nou *de Kent*.

Dieſe Hdſ. enthält die älteſten Branchen des vielfältig fortgedichteten Romans, darunter 2 ganz eigenthümliche, von Alexanders Kindheit und Tod. Auch Clement bezieht ihn (wie Ravallière 150) auf K. Philipp Auguſt, namentlich Alexanders Krönung auf die Krönung zu S. Denis 1180; bei deſſen Vermählung mit Iſabella von Hennegau zu Rheims 1179 auch die von ſeinem Vater Ludwig VII (im Roman von Alexander auf Ariſtoteles Rath) verſammelten 12 Pairs ihre Aemter verrichteten. In der Hdſ. ſteht ebenfalls Bl. 44, letzte Sp.: La conclusion del liure Alixandre et de *mestre Eustace* qui translata le (l)iure; wobei Clement anführt, derſelbe werde in einer Hdſ. dieſes Romans genannt:

Moult par fu grant la presce, sicom raconte *Ystace*,
Des mors et des naures qui gisent en la place.

Er verweiſet in Anſehung der Zeit auf den Brut d'Engleterre deſſelben Dichters vom J. 1155 (vgl. oben S. 572). Die Valliere'ſche Hdſ. ſchließt Isci finist *la romance de tute chevalerie*. Legrand d'Aussy aber, in notices et extr. des mss. de la bibl. nationale V, 122 erklärt dieſen Roman de toute chevalerie für ein klägliches Plagiat aus dem Gedichte Lamberts. Wohlbekannt ſind nämlich Lambert li Cors (le court), un clerc de Chateaudun, und Alexandre de Bernai (in Normandie), gemeinlich v. Paris benannt, als Vf. des Alexander-Ged., deſſen Zeit ſich auch dadurch beſtimmt, daß der Dichter Elinant an Alexanders (d. i. Philipp Auguſt) Tafel die Rieſenkämpfe und andre Fabeln ſingt und ſagt, und dieſer, nach ſeinem Uebertritt ins Kloſter, 1209 ſtarb, laut Vincent. Bellov. spec. hist. Außer den manigfaltig zugeſetzten, oder nur verſetzten und bearbeiteten einzelnen Branchen in den verſchiedenen Hdſſ., reihen ſich an dieſen Hauptſtamm im 13. Jahrh. vornämlich die Fortſetzungen: Alexanders Teſtament von Perrot de S. Cloot (bekannt als Vf. der Hauptbranche des Renard), und Alexanders Rache durch ſeinen Sohn Alienor, von Jehan li Venelais. Ravalliere und Clement l. c. Ueber eine prächtige große Hdſ. zu Oxford 1338, mit Gemälden von Jehan le Grise vollendet 1344, ſ. Warton I, 144. Der Schreiber hieß auch wieder Thomas: Nomen scriptoris est *Thomas* plenus amoris. — Alexander von Bernai, nach welchem man auch wohl die Alexandriner benannt glaubte, die offenbar älter ſind, als das geſammte Alexandergedicht, welches er nur fortſetzte, hat außerdem den Roman Athys und Prophilias gedichtet (Warton I, 143), der auch Altdeutſch, obſchon nur noch in Bruchſtücken, vorhanden iſt. Germania oder Neues Jahrb. der Berl. Deutſchen Geſellſch. II, 93.

3) In einer Hdſ. der Harley. Samml. 5234, Bl. 135 Anfang:

Seiniurs, ore escutez, ke Deu vus benaye!
De la mort doleruse que vus dona la vie.
Ben l'avez oy, bon est que je le vus di.
Quand Deus fu mis la croys de cele gent haye ff.

Gegen das Ende, Bl. 155:

Ore voil à tai parler ki ai fait le *chançun*:
Jo ai à nun *Thomas*, ne ubliez pas mun num.
Vus pri, ma bele amie, entend(e)z ma reisun.
Prestre sui ordené, ti serf sui e ti hum.
Ore ai fet tun commandement, fini ay ma chançun ff.

Michel introd. CXVII. Eine Cotton. Handſchrift lieſt Chermans für Thomas, und Bodley. Hdſ. Hermans. II, 323. Legrand bemerkt auch zu den Gemälden der Alexanderhdſ. des Thomas von Kent (Anmerk. 2), daß er nach einem derſelben, wo der Vf. als ſchwarzer Mönch abgebildet iſt, ihn auch dafür halten würde, erſchiene er hier nicht zweimal auch in farbigen Kleidern.

in welchem Verhältniſſe man ihn auch zu dieſen Gedichten faſſen mag [1]), nicht der Thomas von Erceldoune des Engliſchen Triſtan ſein kann.

Zu Erceldoune, einem Dorf in der Schottländiſchen Grafſchaft Berwik, an der Engl. Gränze, das ſchon in Urkunden von 1136 und 1143 vorkömmt, jetzt Earlston, ſtehen noch die Trümmer eines Thurmes, wo dieſer älteſte Schottiſche Dichter wohnte [2]), und auch ein Grabſtein ſeines Geſchlechts mit erneuter Inſchrift [3]). Aus einer Urkunde worin er mit vielen Edlen als Zeuge auftritt, ergiebt ſich, daß er um 1219 geboren wurde, und eine Urkunde ſeines Sohnes, der ſein Gut dem Dreifaltigkeits-Stifte zu Soltra ſchenkte, zeigt, daß er vor 1299 geſtorben [4]). Es giebt viele Nachrichten und Ueberlieferungen von ihm, die jedoch meiſt nur ſeine Weiſſagungen betreffen, unter welchen die berühmteſte die vom Tode des Schottiſchen Königs Alexander III im Jahre 1286 iſt [5]). Außer mehreren ſolchen einzelen Weiſſagungen [6]), wird ihm auch eine offenbar ſpätere, poetiſche von der gänzlichen Unterjochung Schottlands [7]) beigelegt; desgleichen, eine Reihe von Weiſſagungen, welche, laut einer phantaſtiſchen Einleitung, die Feenkönigin ſelber ihm eingegeben hat. Nämlich, unter dem Eildoun-Baume [8]), ſieht er ein wunderſchönes Fräulein auf apfelgrauem Zelter bald ſingend, bald ein Hörnlein blaſend, begleitet von drei Hunden, heranreiten, deren glänzender Aufzug nur durch ihre leibliche Schönheit überſtrahlt wird; er verehrt ſie als die Himmelskönigin, ſie aber nennt ſich nur Feenkönigin. Er koſet nun mit ihr, bittet ſie um ihre Minne: ſie weigert ſich, weil ſie all ihre Schönheit einbüßen u. es ihn bald gereuen würde; er bringt dennoch in ſie, und der Sterbliche umarmt endlich die Feenkönigin. Da erlöſchen ihre leuchtenden Augen, ihre ſchönen Locken fallen vom kahlen Schädel, ihr reiches Gewand verwandelt ſich in Lumpen, und mit Entſetzen hält der Dichter eine ſcheußliche Hexe, anſtatt der reizenden Fee, in ſeinen Armen. Er ſelber iſt damit ihrer Macht verfallen, und muß „der Sonne und dem Monde, dem Gras und allen grünen Bäumen" Lebewohl ſagen, und mit ſeiner übernatürlichen Führerin die Erde [9]) verlaſſen. Er befiehlt ſeine Seele dem Heiland, ſchwingt ſich hinter die Schöne aufs Roß, und ſie reiten drei Tage durch die tiefſte Finſternis, wo ſie nur das Brauſen der Waſſer hören, durch welche die Fahrt geht. Sie kommen nun in einen ſchönen, von Vögeln durchſungenen, blumen- und fruchtreichen Garten; Thomas greift begierig nach der Frucht: ſeine Führerin aber hält ihn zurück, daß er nicht dem Teufel verfalle. Sie läßt ihn das Haupt in ihren Schooß legen, und ſo zeigt ſie ihm den engen Pfad zum Himmel, die breite Straße zur Hölle, und den Weg ins Feenland. Sie iſt plötzlich wieder ſo ſchön, als zuvor, und reitet mit ihm zu einer herrlichen Burg, wo Herren und Frauen tanzen, ſingen und ſich erluſtigen bis Mitternacht. An allen dieſen Luſtbarkeiten nimmt Thomas Theil mit ſeinem Fräulein, auf deren Geheiß er ihr allein dort Antwort giebt. Nach einiger Zeit heißt ſie ihn bereit ſein, zur Erde heimzukehren, denn der böſe Feind aus der Hölle werde nächſten Tag auf die Burg kommen und einen Theil der Bewohner abfordern, und da würde er (Thomas), als ein ſchöner und ſtattlicher Mann, gewiß von der Zahl ſein, wenn er ſo lange bliebe. Er will ungern ſcheiden, da er kaum drei Tage hier ſei, ſie aber ſagt ihm, daß er bereits drei Jahre im Feenlande weile, und daß ſie ihn zu ſehr liebe, um ihn der furchtbaren Gefahr auszuſetzen. So geleitet ſie ihn zurück unter den Eildeun-Baum, und nun, bevor ſie von ihm ſcheidet, offenbart ſie ihm, in dunkler und bildlicher Sprache den Ausgang der Kriege Eduards III zwiſchen England und Schottland [1]). Dieſe Dichtung, welche unlängſt noch als Ballade in Schottland lebte [2]), erinnert an die ſehr ähnliche, welche Konrad von Würzburg vom Dichter des Wigalois, Wirnt von Gravenberg, erzählt, und der Guter (Bd. III, 41) namenlos in Strophen verfaßt hat [3]), ſo wie hinſichts des Aufenthalts im Elfen oder Feenlande an das Lied vom Tanhuſer (S. 429). Vom Thomas von Erceldoune weiß eben ſo noch die Volksſage: als er nach Heimkehr aus dem Feenlande, einſt fröhlich mit Freunden in Erceldoune ſitzt, vernimmt er, daß ein Hirſch und Hinde aus dem Walde daher komme; Thomas erhebt ſich ſogleich, folgt den wunderſamen Thieren in den Wald, und ward nie wieder geſehen [4]): doch wird er, nach Erfüllung ſeiner Buße im Feenlande, einſt wiederkehren [5]). Die Kirchengeſchichte will dagegen, daß ſein Verkehr mit der begeiſterten Nonne Eliſa zu Haddington, von welcher auch Weiſſagungen vorhanden ſind, ihn mit eben dieſer Gabe ausgerüſtet habe [6]). Die manigfaltigen Weiſſagungen ſind, in Verbindung mit den Weiſſagungen Merlins, und Anderer mehr, bis zur Sibylla, geſammelt, ſchon zu Anfange des 17ten Jahrhunderts gedruckt, und noch Volksbuch [7]); ſo wie noch manche andere ſolche Sprüche von ihm beim Volk umgehen [8]), welches ihn deshalb nur den Reimer (the Rhymer) nennt.

---

[1] Görres ſagt in der Einleit. zum Lohengrin (1813) S. V, der Titurel habe die Erzählung von Artus, ſeinen Streit mit Kaiſer Lucius, mit Rieſen und Drachen (oben S. 368) aus Galfrieds von Monmouth Chronik genommen; desgl., ſeine Verhältniſſe zum König Mark von Cornwall, Uterpendragons Liebſchaft mit Arnive, des Urlois Gattin, und deſſen Niederlage, ſind „theils aus derſelben Quelle, theils aus der Chronik von Cornwallis des Thomas von Britannien, beide hatte alſo zuverläſſig Wolfram von Eſchenbach, und Kyot ebenfalls, wenn nicht beide, doch gewiß den Galfried-von Monmouth vor ſich liegen." Dieſe ſo zuverſichtliche Stelle, welche jedoch, völlig grundlos, zumal in Betracht des Thomas von Britannien eine bloße Anſicht aufſtellt, verleitete den neuen Herausgeber Wartons in einem Nachtrag über Triſtan (Price zu Warton I, 197) zu der Behauptung, Eſchenbach nenne im Titurel den Thomas von Britanien wirklich ſo als eine ſeiner Quellen. Und er wähnt nun, in dieſem Thomas, als Verfaſſer einer Cornwalliſchen Sagengeſchichte, den wahren Thomas, auf welchen das Franzöſiſche Gedicht und Gottfried ſich als rechte Urkunde berufen, gefunden zu haben. Es braucht kaum noch geſagt zu werden, daß Görres den Thomas von Britannien lediglich aus Gottfried kannte.

[2] Nachweis dieſer Urk. von Ercheldun, welches ſpäter die earls von Mark beſaßen, bei Scott introd. IV.

[3] Ebd. XCIV: Auld Rymers race Lies in this place.

[4] Dav. Irving lives of the Scottish poets Vol. I (Edinb. 1804) beginnt mit Thomas Lermont die Reihe pag. 229—40; über die Urk. p. 228. Scott introd. VI-VIII. XV, Abdr. der zweiten Urk. ebd. XCIII und Minstrelsy III, 167. Der Name lautet in der erſten: Thomas Rhymer de Ercelduin; in der zweiten ſteht: Thomas de Ercildoun filius et haeres Thomae Rymour de Ercildon. Eine noch ältere Urk., die Irving aus Nisbet syst. of heraldry Vol. I, p. 134 anführt, ſoll durch die Unterſchrift Thomas *Learmount* de Ercildoun dieſen ſonſt erſt in Hect. Boëth. hist. Scot. vorkommenden Geſchlechtsnamen bezeugen, welchen Dav. Macpherson etwa nur durch Verheirathung erwerben läßt. Noch haben zu Earlston Leute Namens Learmont Begräbnißrecht.

[5] Bower oder Fordun um 1430 Scotichron. l. x, c. 43: ille *vates ruralis*, Thomas videlicet de Ersildon; darnach bei vielen Geſchichtſchreibern. Irving 229. Scott IX.

[6] Aus alten Schottiſchen Zeitbüchern geſammelt bei Scott XI—XIV. Minstrelsy III, 168—70.

[7] Abgedruckt bei Pinkerton poems from the Maitland MS. Vol. I und Scott minstrelsy II, 282. Tristr. introd. XVI. Scheint aus der Zeit Edwards III.

[8] Dieſer Baum, unter welchem Thomas weiſſagte, ſteht zwar nicht mehr, die vermuthlich ſchon im Heidenthume verehrte Stelle wird aber noch durch einen darnach benannten Stein (Eildon-tree-stone) bezeichnet. Ein naher Bach heißt Bogle-burn (Goblin-brook, Kobolds-Born) von den Geiſtern mit denen Thomas verkehrte. Minstrelsy III, 171.

[9] Medyl-erth erklärt ſich durch das Nordiſche mid-gard.

---

1) Scott VI erzählt ſo nach einer Hdſ. der Cottoniſchen Bibl. in London (Vitell. E. X), die vom Feuer beſchädigt iſt, und giebt Kunde von einer andern Hdſ. in der Kathedrale von Lincoln. Eine dritte Hdſ. befindet ſich zu Peterborough. Alle ſind mangelhaft. Eine vollſtändige, mit allen Lesarten, beſaß Jamieſon, und wollte ſie herausgeben. Minstrelsy III, 179—88, wo faſt die ganze Einleitung aus der Cotton. Hdſ. abgedruckt iſt; ſie beginnt:

In a lande as I was lent,
In the gryking of the day,
Ay alone was I went
In Huntle bankys me for to play.

Und ſo theilt ſich das am Schluß mangelhafte Gedicht in 88 ſolche vierzeilige Stanzen. Ich habe Scotts Erzählung daraus berichtigt.

2) Scott giebt ſie, aus Abſchrift einer Lady unweit Erceldoune, berichtigt und ergänzt aus einer andern in Mrs. Brown's Hdſ. Minstrelsy III, 172. Die erſte der 20 Stanzen lautet:

True Thomas lay on Huntlie bank,
A ferlie he spied wi' bes e'e;
And there he saw a ladye bright,
Come riding down by the Eildon Tree.

Dies kürzere, von Mund zu Mund gegangene Lied weicht begreiflich manigfaltig ab, auch in bedeutenden Zügen: die Verwandlung der Elfenkönigin fehlt; die Ströme, welche beide, auf milchweißem Zelter, bis ans Knie durchreiten, ſind die Blutſtröme, die auf Erden vergoſſen werden. In dem Garten reicht ſie ihm einen Apfel (laut der Volksſage, vom Baume der Erkenntniß im Paradieſe) und damit die Gabe der Wahrſagung. Im Elfenlande darf er nicht ſprechen, wenn er je heimkehren will: er weilt ſieben Jahre dort. Als zweiten Theil dieſer Ballade, in derſelben Weiſe, hat Scott die Weiſſagungen des Thomas verarbeitet.

3) Auch dem Fauſt verwandelt ſich (im alten Puppenſpiele) die ſchöne Helena in ſeinen Armen in eine Höllenſchlange.

4) Erinnert zunächſt an Dietrichs von Bern Verſchwinden, in Wilkina-Saga und Heldenbuch, deſſen alte Vorrede dies auch in Verbindung mit dem treuen Eckard und Venusberg erzählt. Vgl. S. 868.

5) Scott hat dieſe Volksſage, als dritten Theil der Ballade von Thomas de Rhymer, hinzugedichtet.

6) D. Mackenzie live of Scots writers Vol. I, p. 394 aus Dempster hist. eccl. Scot. p. 360. Findet Scott minstrelsy III, 168 und Irving 228 unbegründet.

7) The whole prophecies of Scotland, England, Ireland, France and Denmark, prophesied by *Thomas Rymer*, Marvellous Merling, Beid, Berlington, Waldhave, Eltrain, Bannester and Sybilla — publ. by Andrew Hart. Edinb. 1615. Irving 233. Scott minstrelsy III, 191—207 giebt Ausz. dieſer Samml. mit geſchichtlichen Erläuterungen. Merlin iſt nicht Ambroſius Merlin (S. 466), ſondern der etwas jüngere, Merlin der Wilde benannte; Beid iſt Beda; Waldhave hieß ein Abt von Melroſe, der 1160 im Geruche der Heiligkeit ſtarb. Sibylla iſt die Königin von Saba.

8) Scott liefert dergleichen in den Einl. und Anmerk. zum 2. und 3. Theile der Ballade, S. 190. 228. Darunter auch die vom Eildon-Baume:

At *Eildon Tree* if you shal be,
a brigg over Tweed you there may see,

Doch bezieht ſich dieſer Name ſeit lange eben nur auf ſeine Weiſſagungen [1]), vielleicht weil dieſe durchweg in Reimen ſind, während die übrigen älteren, doch minder berühmten und volksmäßigen Weiſſager ſich meiſt noch in reimloſen Allitterationsſprüchen vernehmen laſſen [2]). Thomas erhielt aber ohne Zweifel dieſen ſchon bei ſeinem Leben urkundlichen Beinamen als wirklicher Dichter, der ſich bei ihm wirklich, nach uralter Weiſe, mit dem Weiſſager (vates) vereinigt haben mag. Namentlich iſt ſein Gedicht von Triſtan ſchon durch ein faſt gleichzeitiges Zeugnis berühmt. Robert Mannyng, genannt von Brunne, ſelber Dichter, um 1303, ſagt in der Einleitung zu ſeiner Reimchronik: um dem gemeinen Manne verſtändlich zu ſein, auf Verlangen deſſelben, und auch ſeiner eigenen Fähigkeit gemäß, erzähle er einfach und leicht, nicht in künſtlichen verſchränkten Reimweiſen für die Harfner, Singer und Sager; er ſehe, daß die Gedichte derer von Erceldoune und Kendale nicht ſo geſungen und geſagt werden, wie ſie verfaßt worden: namentlich der Triſtan, der über alle früheren und gegenwärtigen Rittergedichte den Preis habe, wenn er ſo wiederholt würde, wie Thomas ihn gedichtet; dies Gedicht höre er (Robert) nimmer, ohne daß an einer Stanze [3]) etwas fehle: beide Dichter ohnegleichen dichteten ſo des Ruhmes und des Adels wegen, in ſo zierlichem Engliſch, in ſo wunderſamer Reimart und Sprache, und in gegenwärtig ſo ganz ungewöhnlichen Ausdrücken, daß Mancher es nicht verſtehe [4]).

Den hier von Kendale benannten Dichter hat

---

welche erfüllt iſt, indem man von dieſer hohen Stelle gegenwärtig drei Brücken des Tweed überſieht.

[1]) Scott S. 168 bemerkt, daß es dem Thomas daheim ergieng, wie dem Virgil bei den Lazaroni, die ihn nur als Zauberer, nicht als Dichter, kennen. Thomas Verehrung ging ſogar auf einen Mann über, der, wie noch Leute ſich erinnern, in den Trümmern von Ercelboune ſich aufſtellte: er hieß Murray, war ein Kräuterkundiger, hatte eine Spieluhr, eine Elektriſiermaſchine und einen ausgeſtopften Alligator, ſtand in vorgeblichem Verkehr mit Thomas, und lebte lange Jahre dort als Zauberer. Ebd. S. 171.

[2]) Z. B. Merlin, bei Scott S. 203:

In the mouth of Arrane a selcouth shall fall,
Two bloodie hearts shall be taken with a false traine,
And derfly dung down without ony done.

[3]) Copple iſt im Engl. nicht mehr gebräuchlich, aber wird von Scott richtig durch Stanze erklärt: wie das Franz. couplet und Span. copla auch Stanze, Strophe (altdeutſch Lied, bei den Meiſterſingern Geſang) bedeutet.

[4]) *Peter Langtoft's* chronicle (as illustrated and improvd by Robert of Brunne) ed. Thom. Hearne (Oxf. 1725. 2 Vol. 8) I, 99. Dieſe merkwürdige Stelle liefern und deuten: Warton I, 76; Irving 236; vollſtändiger Scott introd. LIX; dann Price in Warton I, 183; Michel introd. XXXIX hat ſie nochmals mit der Urſchrift im Inner Temple verglichen. Der Anfang bezieht ſich auf Roberts lateiniſche und franzöſiſche Gewährsmänner.

Als thai haf wryten and sayd
Haf I alle in myn Inglis layd,
In symple speche, as I couthe,
That is lightest in manne's mouthe.
I made noght for no disours,
Ne for no seggours, no harpours,
But for the luf of symple men,
That strange Inglis cannot ken;
For many it ere that strange Inglis,
In ryme wate never what it is;
And bot thai wist what it mente,
Ellis methought, it were alle schente.
I made it not for to be praysed,
But at the lewed men were aysed.
If it were made in ryme couwee,
Or in strangere, or enterlacé,
That rede Inglis it ere inowe
That couthe not have coppled a kowe.
That outher in cowee or in baston,
Som suld haf ben fordon;
So that fele men that it herde
Suld not witte how that it ferde.
I see in song, in sedgeyng tale
Of *Erceldoun* and of *Kendale*,
Non tham says as thai tham wroght,
And in ther saying it semes noght.
That may thou here in Sir *Tristrem*,
Ouer gestes it has the steem,
Ouer alle that is or was,
If meñ it sayd as made *Thomas*.
Bot I here it no mañ so say,
That of som copple som is away.
So thare fayre saying here beforñ,
Is thare trauayle nere forlorñ;
Thai sayd it for pride and nobleye,
That non were suylk as thei,
And alle that thai willed overwhere,
Alle that ilke will now forfare.
Thai sayd in so quante Inglis,
That manyone wate not, what it is.
Therfore (I) heuyed wele the more
In strange ryme to trauayle sore;
And my witte was oure thynne
So strange speche to trauayle in;
And forsoth I couth noght
So strange Inglis as thai wroght,
And meñ besoght me many a tyme,
To turne it bot in light ryme.
Thai sayd, if I in strange it turne,
To here it manyon suld skurne;
For (in) it ere names fulle selcouthe,
That ere not vsed now in mouthe.
And therfore, for the comonalté,
That blythely wild listen to me,

man bisher noch nicht weiter aufgeſpürt [1]): dem, wenn auch nicht als Dichter, wohlbekannten Thomas von Erceldoune aber hat man den Altengliſchen Triſtan, ſobald man ihn entdeckte [2]), um ſo unbedenklicher zugeeignet, als ſich derſelbe namentlich auf ihn bezieht, und dies Gedicht der Beſchreibung Roberts völlig entſpricht.

Es iſt nämlich in einer künſtlichen eilfreimigen Stanze, mit verſchränkten, fünf-, vier- und zweimal wiederkehrenden Reimen, in ſehr reinem Engliſch, mit altdichteriſchen Ausdrücken, freier Wortſtellung, in kurzer, gedrängter Darſtellung, und ſo, nach ſeinen drei (von Scott gemachten) Abtheilungen von 102, 107 und 110 Stanzen, zum lebendigen Vortrage, Geſang und Saitenſpiele beſtimmt vor den Herren, welche häufig darin angeredet werden [3]). Und obgleich dieſe ſtrenge Dichtweiſe ſie dem Gedächtniſſe ſchärfer einprägte, ſo verurſachte ſie doch zugleich, daß zumal von den gehäuften Reimen der kurzen Zeilen einer und der andere entfielen, und etwa durch Lückenbüßer erſetzt wurden: wie denn ſelbſt in der Handſchrift dieſes Gedichtes dergleichen Lücken vorkommen [4]). Nimmt man hiezu noch die unverkennbar (wie im König Horn) überall durchbrechende, aus der reimloſen Angelſächſiſchen Dichtkunſt ſtammende Allitteration, beſonders in gewiſſen ſtändigen, ſpruchartigen Ausdrücken: ſo iſt wohl kaum zu zweifeln, daß Robert wirklich dieſen Triſtan meint, welchen die einzige Handſchrift in der großen Sammlung zum Theil ähnlicher Gedichte, wie das vom Horn-Kind, aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts [5]), alſo ziemlich gleichzeitig, bewahrt hat.

Eine andere Frage iſt freilich, ob dieſer Triſtan nun auch wirklich dem Thomas von Erceldoune angehört. Die Beziehung auf einen Thomas gleich anfangs, ſo wie mehrmals innerhalb [6]), meint ohne Zweifel den von Erceldoune, welchen mit dem gemalten Anfangsbuchſtaben ausgeſchnittenen Namen ſchon der Reim forderte, wenn er auch nicht, mit der ganzen erſten Zeile, als Cuſtos, unten auf der vorangehenden Seite ſtünde [7]). Aber es iſt hier noch deutlicher, als bei dem Thomas des Franzöſiſchen Gedichts, daß er nicht als Verfaſſer, ſondern als die Quelle des Engliſchen Gedichtes, genannt wird: auf ähnliche Weiſe, wie auch das Gedicht im Volksbuche ſeiner Weiſſagungen dieſe nur als von ihm vernommen ausſpricht [8]). Es erhellet nur ſo viel, daß der letzte, ſich in der erſten Perſon aufführende Sänger des Triſtan vom Thomas zu Erceldoune mündlich die rechte Darſtellung vernommen habe, möglicherweiſe in einem ähnlichen Gedichte, deſſen Ueberlieferung freie Behandlung und Aneignung zuließ. Ja vielleicht iſt der Ungenannte von Kendale, eben dieſer mit Thomas befreundete Sänger, da Robert ihn faſt als eins mit Thomas

---

On light lange I it begañ.
For luf of the lewed mañ.

Warton bemerkt, daß Robert ähnliche Entſchuldigung in der Vorrede zu ſeinem Manual of sins macht, wie hier vor der Reimchronik, welche er zwar nicht für die Spielleute, Singer und Sager, jedoch zum theilweiſen Abſingen bei feſtlichen Gelegenheiten beſtimmte. Die Reimarten mit den Franzöſiſchen Namen ryme couwée und enterlacé entſprechen den damaligen Lat. rhythmi caudati und interlaqueati; dergleichen Robert dennoch manchmal einmiſcht, beſonders gegen das Ende die letzten, wodurch ein Reimpaar zugleich in der Mitte reimt. Die Reimart Baston heiße ſo von dem um 1315 berühmten Lateiniſchen Reimer Robert Baſton.

[1] Warton I, 70. Scott LIII vermuthet ihn in Cumberland heimiſch. Kendale iſt eine alte Stadt in Weſtmoreland am Kan-Fluſſe (vallis ad Canum), mit eigenen Baronen und Grafen aus dem Stamme der Talbot's, von denen Wilhelm ſich mit Bewilligung K. Heinrichs II von Lancaſter benannte. Camden Brit. 624.

[2] Pinkerton vermuthete ſchon 1786, daß es in der vom Biſchof Percy erwähnten Hdſ. der Advocatenbibl. zu Edinburg ſtehe, welche der Senator Boswell von Auchinleck geſchenkt hatte, und Ritſon fand es darin. Irving 237. 241 ff., wo nähere Kunde von der Hdſ. und dem Gedicht, mit dem Anfang und Stellen deſſelben (III, 1–8. I, 78–81), aus Scott's Mittheilung, deſſen Ausgabe angekündigt wird. Dieſe erſchien zuerſt 1804 (Edinburg 8, mit Scotts Bildniß), mit Einleitung, Ergänzung des Schluſſes nach dem Franz. Gedicht, Auszügen der beiden Franz. Ged. und des Lai's von Marie de France, dem Walliſ. Ged., Anmerkungen und Wörterbuch; wiederholt, 1806 (welcher Ausg. ich mich hier bediene); dann 1819; 1820; und 1833. Ich habe den Abdruck des Gedichts, nebſt (vermehrtem) Wörterbuch und Inhaltsverzeichniß der Namen, bei meiner Ausgabe von Gottfrieds Werken Bd. II wiederholt. Sir Fred. Madden hat im Gentlemans Magazine 1833 Oct. p. 308–12 remarks on Sir W. Scott's Sir Tristrem, beſonders Berichtigungen des Wörterbuchs, mit Bezug auf meine Vermehrung deſſelben, gegeben. Aehnliche Bemerkungen lieferte Irving (foreign review 1829 Jul.) und M. A. B. (Samuel Singer) im Gentl. Magazine 1834 Febr. p. 167–70.

[3] I, 37. [4] I, 6. 60. III, 1.

[5] Scott Trist. LXXVII ſetzt ſie 1330.

[6] I, 37. 38. III, 43.

[7] Scott Trist. 249: I was at *Ertheldoune*.

[8] Irving 223. Scott minstrelsy III, 195; Trist. XX. Der die Weiſſagungen auffaſſende und verkündende Dichter ſagt zuletzt:

I frained fast, what was his name?
Whence that he came? in what country? —
„In *Erslingtown* I dwell at hame:
Thomas Rymer men call me.“

Scott lieſt where für whence und from für in.

nennt, dann nur den Triſtan, zwar allein unter Thomas Namen (wie das Gedicht ihn hat), aufführt, und zuletzt wieder von beiden gemeinſchaftlich redet. Robert kannte zweifelsohne dieſen von Kendale, benannte ihn aber, bei ſolchem Verhältniſſe zu Thomas und deſſen Triſtan, nicht näher. Auch iſt eine ſo kunſtreiche Faſſung älterer Dichtung, im Allgemeinen zwar immer Frucht einer ſpäteren Zeit, dem Zeitalter des Thomas eben ſo wenig widerſprechend, als die ähnliche künſtliche Stanze, welche ſchon früh im 13ten Jahrhundert unſere alten Heldenlieder vom Rieſen Siegenot, Ecken Ausfahrt u. a. ſo abfaßte. Lange ſchon hatten die Sänger und Spielleute vom Fache (Minſtrels), wie Robert ſie bezeichnet, die England zuletzt in ſolchem Ueberfluß hatte, dergleichen künſtliche Weiſen erfunden und geübt 1)), und nahe lag dann die Anwendung auch auf erzählende Dichtungen. Man braucht alſo nicht anzunehmen, daß Thomas eigentlich den Triſtan in kurzen reimloſen Allitterationsverſen der Angelſächſiſchen Poeſie gedichtet habe, wie noch ein ſolches Gedicht vom Artus übrig iſt, und daß Robert gerade nur ein ſolches beſchreibe. Die alte angeſtammte Allitteration bliebe dem Thomas auch mit einem Reimgedichte, wie dieſer Triſtan, und andere gleichzeitige Rittergedichte ſind 2)). Und dieſe wurden vorzüglich im Norden, wo die Engliſche Sprache, im noch ſogenannten Inglis, reiner blieb, und auch Angelſächſiſche Dichtungen (wie Horn-Kind) ſich ſo erhielten, in ſolcher Geſtalt gedichtet 3)); obgleich im Triſtan wenigſtens, nur geringe Spuren eigenthümlicher Mundart ſind, welche ihn dem Schottiſchen Gränzlande, und damit dem Dichter von Erceldoune um ſo gewiſſer zueignen ließen.

Daß aber Thomas von Erceldoune, wenn auch wirklich Dichter eines ähnlichen Triſtan, wie der vorliegende, nicht der Thomas des ſonſt entſprechenden Franzöſiſchen Triſtan und König-Horn, noch der Thomas von Britanien unſers Gottfried ſein kann, iſt oben ſchon dargethan. Eher könnte man das Verhältnis umkehren. Der Engliſche Triſtandichter hatte nicht etwa die ihm freilich (auch in der Allitterationsform) zunächſt ſtehenden Waliſiſchen Lieder der dort heimiſchen Triſtan-Sage unmittelbar vor ſich zur Aneignung, ſondern erſt vermittelſt einer Normänniſch-Franzöſiſchen Darſtellung; wie die zum Theil auch örtlich nach Frankreich weiſenden Namen zeigen: Blaunche-Flour, Bonifas, Florentin, Gouvernail, Petiorn, Triamour, neben den alten Waliſiſchen und Britiſchen Namen der Hauptperſonen, welche auch die Franzöſiſchen Dichter beibehielten und ſich nur mundrecht machten. Das Verhältnis war hier nicht ſo lebendig, wie bei den urſprünglich Sächſiſchen Gedichten vom König Horn, wo wir, ungeachtet der örtlichen Verſetzung, doch keine Britiſche Namen, und ſelbſt bei dem Franzöſiſchen Bearbeiter Thomas nur die Sächſiſchen Namen etwas franzöſiert finden. Die große Uebereinſtimmung des Engliſchen Triſtan mit dieſem, auch älteren Franzöſiſchen Triſtan, im ganzen Inhalt, ſo wie in jenen Namen, läßt zwar, wegen mancher kleinen Abweichung keine unmittelbare Abkunft, jedoch nahe Verwandtſchaft zwiſchen beiden behaupten 4)). Man muß nur zu ſolcher Vergleichung dieſes Bruchſtück vom

---

1) Warton I, 23—30 führt, zunächſt vor K. Horn, viele dergleichen geiſtliche und weltliche, lyriſche und erzählende Gedichte ſchon aus der Zeit Heinrichs II und Richards des erſten an, in welchen, neben ſtarker und abſichtlicher Allitteration, häufige Wiederholung des Reims unmittelbar, oder in künſtlichen Reimverbunden vielzeiliger Strophen vorkommt; beſonders in der Liederſammlung einer Perg.-Hdſ. der Harley. Bibl. Nr. 2253 Fol. um 1200; darunter auch die Stanze, in welcher Horn-Kind gedichtet iſt:

Lenten ys come with love to toune,
With bloomen ant with briddes roune,
  That al this blisse bryngeth;
Dayes eyes in this dales,
Notes suete of nyhtegales,
  Uch foul song singeth.
The threstlecoc him threteth oo,
Away is huere wynter wo,
  When woderove springeth;
This foules singeth ferly fele,
Ant wlyteth on huere wynter wele,
  That al the wode ryngeth.

Er drei Stanzen. Aus derſelben Hdſ. gibt auch Michel introd. XLIV ein paar ſolche künſtliche Stanzen.

2) Namentlich Gawaine and Gologras und Sir Galleran of Galloway, welche Scott minstrelsy III, 203 und Trist. LIII ſo beſchreibt und vor Ende des 13. Jahrh. ſetzt.

3) Die von Scott Trist. LIII beigefügte Stelle des Chaucer zeigt, daß damals (um 1360) noch von den nördlichen Dichtern ritterliche Erzählungen oder Romanzen ſo mit Allitterationen geſchmückt wurden:

But trusteth wel, I am a sotherne man,
I cannot geste, rom, ram, ruf, by my letter,
And, God wote, rime hold I but litel better.

Außer den in der alten Samml. neben Thomas Reimgedichten befindlichen Allitterationsdichtungen, iſt noch um 1350 die Viſion des engliſchen Piers Ploughman, welche gemeinlich dem Robert Langland, aber in den älteſten Hdſ. (laut Tyrwhitt's essay on Chaucer p. 74) einem William zugeſchrieben wird, noch ein ſolches abſichtlich allitterirendes Reimgedicht.

4) Michel hat hier, beim Triſtan, mehr Grund zu ſeiner allgemeinen Behauptung der Abkunft Engliſcher Rittergedichte aus Franzöſiſchen, als eben beim König Horn. Scott Trist.

Ende des Franzöſiſchen Triſtan ergänzen durch das dabei befindliche Franzöſiſche Gedicht von der Narrenkleidung Triſtans, welches faſt alle vorhergehenden Abenteuer einnahm: dieſe ſtimmen nämlich ganz

---

XXIII hält die Franz. Namen im Triſtan für unerheblich, weil es nur Nebenperſonen, deren eigentliche Britiſche Namen Thomas vielleicht nicht kannte und deshalb die Namen der Normänniſch-Engliſchen Mundart, worin er dichtete (in which he composed), behielt. Da Scott dieſen Altengl. Triſtan dem Thomas von Erceldoune unbedenklich beilegt, obgleich er nicht Ritſon beiſtimmt, daß Thomas durch die Berufung auf ſich ſelbſt dieſer mehr Gewicht geben wollte, ſondern annimmt, daß ein herumziehender Minſtrel das Gedicht mündlich von Thomas gelernt habe, um 1284, welches dann bis zur Abſchrift in der Edinb. Hſ. um 1330 mancherlei Veränderungen erfuhr (LXXVIII): ſo möchte er auch den Gewährsmann des Franz. Triſtan, in dem Thomas des Franz. König Horn, für Thomas v. E., und dieſen alſo für den Verfaſſer des Engl. König Horn erklären (LIV); wie auch Ellis (specimens of anc. metr. romances Lond. 1805, Vol. I, p. 124), und mit ihm J. Grimm (altd. Wäl. II, 310) thut. Galland hatte den Anfang des Cligés von Chriſtian von Troyes, worin dieſer ſich auch als Dichter eines Triſtan nennt (oben S. 579), irrig als den Anfang eines Parcival, etwa von Raoul von Beauvais um 1257, angeführt (Mem. de l'acad. d. inscr. II, 675, 680), und demnach wollte Scott dieſen Raoul zum Vf. des Franz. Triſtan nach Thomas v. E. machen (XXXIX), welchen Ritſon (l. c. introd. XLIII) jenes Ged. richtig dem Chriſt. von Troyes zuſchrieb. — Daß Thomas v. E. wirklich Vf. des Engl. Triſtan, bezweifelte ſchon Irving 236, obgleich er Roberts Beſchreibung des Triſtan, mit Tyrwhitt auch auf dieß Gedicht bezieht, und dann ungefähr ähnliches Verhältniß zugibt, wie Scott annimmt, und auch Scotts Grund daher aus der Schottiſchen Sprache des Triſtan (XLVII–LIII) vorzug wenigſtens durch ſechs eigenthümlich Schottiſche Wörter und Ausdrücke beſtätigt (gif für if; *bidene* = anon; wonder für werks; on raw; hole and fere; *an* = owe; die Verbindung *gifflow*, Anstow); übrigens möge die einzige Hſ. von einem Engliſchen Abſchreiber ſein, der manches andere der Art vertauſcht habe. Als Scotts reich ausgeſtattete Ausg. erſchien, wurde ſie von Ellis im Edinburgh review (1804 April und Juli) u. von einem Ungenannten im Annual review (Lond. 1804, Vol. 3) günſtig beurtheilt; desgleichen die 2. Ausgabe (von Büſching) in der Wien. Lit. Zeit. (1813 Juni). Dann aber beſtritt Rich. Price, in einer beſondern Beilage zu ſ. Ausg. des Warton I (1824), p. 181–90, daß der von Robert beſchriebene Triſtan der von Scott herausgegebene ſei; cupple bedeute nicht Stanze, ſondern couplet (vergl. oben S. 600), und gehe, wie strange rhyme auf die Alliterations-Paare der Angelſ. Poeſie, an welchen häufig etwas fehle; Thomas, deſſen Tod zwiſchen 1280–90 falle, habe alſo den Triſtan in der Art gedichtet, wie ein anderes altes Rittergedicht, daraus eine Stelle mitgetheilt wird:

And quen this *Bretayn* was *bigged*,
bi this *burn* rych,
bolde bredden therinne
baret that lofden;
in many *turned tyme*,
tene that wroghten.
Mo *ferlyes* on this *folde*,
han *fallen* here oft,
then in *any* other that I wot,
syn that ilk tyme.
Bot of alle that here bult,
of *Bretaygne* kynges,
ay was *Arthur* the hendest,
as I *haf herde* telle, u. ſ. w.

Ferner zeigt Price, daß Thomas v. E. nicht der Thomas des Franz. Triſtan-Ged., noch des Franz. K. Horn ſein könne, und führt dawider auch Gottfrieds Thomas von Britannien an. Nach einigen Provenzal., Nordfranz. und Deutſchen Zeugniſſen über die Verbreitung der Triſtandichtung vor Thomas v. E. Geburt, dergleichen Scott ſelber gibt, wird auch der ebenfalls ältern Nordiſchen Uebertragung gedacht, und endlich die Schottiſche Mundart des Engl. Triſtan geläugnet. Den nachträglichen, durch Görres veranlaßten Irrthum über Thomas von Britannien nebſt mehreren dieſer Behauptungen habe ich ſchon oben berichtigt. Im J. 1833 antwortete auch der neue Herausg. des Triſtan auf Price's Einwendungen. Im October deſſelben Jahres erſchienen Madden's ſchon (S. 600) erwähnte remarks, beſonders über das Wörterbuch, mit den allgemeinen Bemerkungen: daß der Engliſche Triſtan aus dem Franz. herrühre und jünger als Thomas v. E. ſei; daß er kein Schottiſches Kennzeichen an ſich trage; daß die Hſ. des Franzöſiſchen K. Horn erſt dem Ende des 13. Jahrh. angehöre; daß Thomas von E. nicht der Thomas von Britannien Gottfrieds ſein könne, wie ſchon der Gramm. 133 und Groote's Einl. zum Triſtan gezeigt habe; er läßt dann noch dem Thom. v. Kent Anſpruch auf den Franz. Triſtan, und fragt, ob Robert nicht ſo zu verſtehen ſei, daß Thomas v. E. urſprünglich den Triſtan geſchrieben, und Kendale ihn überſetzt habe. Dabei äußert M., es ſei wohl noch niemand eingefallen, daß Thomas v. E. Normänniſch-Franzöſiſch geſchrieben, und ſo Verfaſſer des Franz. Triſtan und der Urkunde Gottfrieds, ſo wie des Franz. K. Horn, ſein könne (dem eben die angeführten Gründe, durch die Zeitrechnung widerſpricht); gleichwohl hatte Roquefort ſchon 1820 (Marie de Fr. I, 266) ungeſäumt behauptet, Thomas Rymer oder von Learmont und Thomas von Erceldoune haben den Triſtan in Franzöſiſche Verſe überſetzt, wovon Fr. Douce ein langes Bruchſtück in Hſ. habe. Ein Brief über den Triſtan von Depping an Roquefort (deſſen Denkſchrift de l'etat de la poésie Franç. du 12–13 Siècle, er beigefügt iſt) gibt nur eine Ueberſicht von den Verhandlungen der Engliſchen Gelehrten, vergl. Michel introd. XXXIV–XLV, der Scotts Beziehung der Beſchreib. Roberts auf den Engl. Triſtan gegen Price vertheidigt; dann noch Rob. Southey's ſtrenges Sittengericht über den Triſtan-Roman Morte d'Arthur Lond. 1818. 4, T. I, p. XV), Fréminville's hiſtoriſche Anſicht (Mém. sur les antiq. nation. et etr. publ. par la soc. des antiquaires de Fr. T. X. Par. 1834. 8, wonach Luces du Gast den Triſtan aus dem Bas-breton überſetzte; wie ſchon De la Rue rech. sur les ouvr. des Bardes de la Bretagne Armoric. dans le moyen age, Caen 1815 behauptet), und Daniel's mythol. Deutung (1806) betreffend. In den Zuſätzen II, 360 erwähnt er noch Irvings Vortrag über den Triſtan, aus Anlaß der Groote'ſchen und meiner Ausgabe, im Foreign review (Lond.) 1829 Jul. p. 141–63. Irving handelt auch hier von Thomas v. E., unterſcheidet ihn von Gottfrieds Thomas von Britannien, über den er, wie Price, durch Görres (in Bezug auf Eſchenbach) getäuſcht wird, gibt eine Ueberſicht der mannigfaltigen Bearbeitungen des Triſtan und der Anſpielungen, vergleicht Triſtans Drachenſieg und Beweis durch die Zunge mit unſerm Wolfdietrich im Heldenbuch, und findet die Feuerprobe ſchon bei Sophokles (Antigone 264).

ebenſo mit dem Engliſchen Gedichte, ſo wie mit unſerm Gottfried, bis auf kleine Abweichungen[1]), zu welchen freilich auch eben dieſe, der andern Franzöſiſchen[2]) und Eilhardiſchen Darſtellung eigene Narrenmaske gehört.

Die Verbreitung und Beliebtheit dieſer Normänniſch-Engliſchen Darſtellung des Triſtan erweiſet ſich auch durch zunächſt auf ſie bezügliche Bildwerke. Ein Elfenbeinkäſtchen, welches dem verſtorbenen Beſitzer der Handſchrift beider Franzöſiſchen Triſtangedichte, Francis Douce, gehörte, und als deſſen Vermächtnis, ſich gegenwärtig in der reichen Sammlung von Sir Samuel Rush Meyrik befindet[3]), hat außen auf allen vier Seiten Schnitzbilder dieſer Dichtung, in gleichen Rahmen, auf den Langſeiten deren zwei, und dieſe noch in der Mitte getheilt. Die eine ſchmale Seite zeigt die beiden Pilger[4]), und Triſtan mit dem Falken auf der Hand neben König Mark reitend[5]). An der vordern Langſeite ſitzt Triſtan mit Iſolden, die ein Hündlein auf dem Schooße hat, und mit Brangenen im Schiff, und beide trinken aus der Schale den Minnezauber[6]). Im untern kleinen Raume zwiſchen beiden Rahmen, umarmt Triſtan Iſolden, in Folge des Trankes[7]). Im zweiten Rahmen führt er Iſolden dem Könige zu[8]), Brangene trägt das Hündlein. Auf der andern ſchmalen Seite liegt Mark mit gekröntem Haupt, im Bette, neben Brangenen, und Iſolde geht mit Triſtan hinaus[9]). Das erſte Bild auf der hintern Langſeite zeigt Triſtan und Iſolden im Bette[10]); das andere, getheilte Bild ſtellt dar, wie Triſtan, als Pilger verkleidet, Iſolden aus dem Schiffe trägt[11]), und im zweiten Felde, wie Iſolde, knieend vor dem Biſchof, auf der heiligen Schrift ſchwört[12]). Vermuthlich enthielt der fehlende Deckel noch den Beſchluß dieſer über den Tod hinaus blühenden Minne zu dieſer wohlgewählten bedeutſamen Bilderreihe, welche zum Theil mit den Gemälden in der Münchener Handſchrift von Gottfrieds Triſtan zuſammentrifft; ſo wie das ganze Werk an ein ähnliches hölzernes Käſtchen derſelben Zeit erinnert, welchem inwendig Minnelieder und auswendig Minnebilder, von dem erſten Bette bis zum Bette, eingeſchnitzt ſind[13]). Die Geſtalten des Elfenbeinkäſtchens ſind meiſt kurz, und die Glieder, vornämlich Kopf, Hände und Füße, meiſt zu ſtark; jedoch ſcheinen die Geſichter, wie die Gebärden ausdrucksvoll, und das ganze Gebilde den Triſtanhandſchriften gleichzeitig.

Viel roher, auch wohl älter, ſind die Steinbildwerke an den Pfeilerknäufen der Peterskirche zu Caen, welche, im ſiebenten Jahrhundert geſtiftet, im 13ten und 14ten Jahrhundert erneuet iſt, und neben den häufig auch in Kirchen wiederholten Vorſtellungen des Ariſtoteles als Frauenpferd[14]) und des Virgil im Korbe, den Triſtan darſtellen ſoll, wie er auf ſeinem Schwerte übers Meer zu ſeiner Geliebten ſchwimmt, und ſie mit ihrem Hündlein am Ufer ihn erwartet. Dieſe, vorgeblich nach Chriſtian's von Troyes (noch nicht aufgefundenem) Triſtan gemachte Darſtellung iſt, bei dem ſonſt berühmten Triſtans-Schwert (oben S. 578), doch unerhört, und weniger annehmlich, als ihr Seitenſtück, welches den Lanzelot auf den Karren abbilden ſoll, nach deſſelben Chriſtian's Gedicht (la charrette[15]).

Triſtan fand aber auf andere Weiſe ſeinen Weg übers Meer, von England oder Nordfrankreich nach **Norwegen.** Er wurde ſchon im Jahre 1226 durch Bruder (Mönch) **Robert** ins Altnordiſche überſetzt, und auf Befehl des Norwegiſchen Königs Hakon[16]) der auch den Iwein (S. 272) und die Mantelſage (S. 268), übertragen ließ, und die mit der Wilkina-Saga verwandte Blomſturvalla-Saga veranlaßte. Vermuthlich iſt auch Triſtan, wie die Mantelſage und der Iwein, aus dem Wälſchen oder Franzöſiſchen [1]). Die Ueberſetzung iſt in Proſa, und der Inhalt ſtimmt in Namen, wie Begebenheiten, zunächſt mit dem Engliſchen und den dazu gehörigen Triſtangedichten, alſo auch mit Gottfried [2]). Nach Triſtans Rache an Morgan ſoll die Nordiſche Erzählung ſich in Namen und Abenteuern mehr der andern Darſtellung annähern [3]): es findet ſich jedoch hier auch die der Gottfriediſchen Darſtellung eigenthümliche Erzählung von der Liſt, wodurch Iſolde ihren Reinigungseid beſchönigt. Merkwürdigerweiſe ſteht dieſelbe Liſt ſchon in der alten geſchichtlichen Saga von Grettir dem Starken, einem Isländer und Skalden anfangs des 12. Jahrhunderts, deſſen Bruder Dromund in Miklagard (Konſtantinopel) im ähnlichen Verhältnis, wie Triſtan, mit Spes, der Frau eines Griechen, ſich ebenſo behalf. Vermuthlich wurde die Saga ſo, auf irgend eine Weiſe durch die Dichtung ausgeſchmückt [4]), und kam nicht etwa erſt dieſe Geſchichte in die Dichtung. Eigenthümlich Nordiſch ſcheint aber der Zug am Ende, daß Iſolde, Triſtans Gattin, die beiden Geliebten, damit ſie nicht auch im Tode beiſammen lägen, an jeder Seite einer Kirche begraben ließ: worauf aber aus jedem Grab eine Eiche oder Linde ſo hoch emporwuchs, daß ſich ihre Zweige über dem Kirchdach umſchlangen [5]). Dieſes iſt zwar nur Veränderung des manigfaltig durchgeſpielten Grundgedankens (S. 564–66), zunächſt von der Franzöſiſchen Proſa, wonach Mark in Cornwall über dem Grabe der beiden Geliebten eine Kapelle baute, und die aus Triſtan emporwachſende und Iſoldens Lager umſchlingende Rebe dreimal vergeblich abſchneiden ließ [6]): es iſt aber ganz ebenſo, der Schluß der Altdäniſchen Ballade von Herrn Nielus und der ſtolzen Adelude; nur ſind es hier auch Roſen, wie bei Eilhard und Gottfrieds Fortſetzern [7]).

---

[1] Daß in dem kurzen Gedicht K. Mark zu **Tintajol**, in dem größern Druck dagegen zu **London** ſitzt (wie ſchon Walter Scott Triſt. [illegible] bemerkte), gleicht ſich dadurch aus, daß Marks Herrſchaft ſich auch über London erſtreckte (oben S. [illegible]); daher Iſolde auch bei Gottfried die Feuerprobe im **Weſtminſter** beſteht.

[2] Sie findet ſich auch in der Franzöſ. Proſa; daraus bei Michel II, 223 nach der Ausg. von 1520. Bl. 117.

[3] Zu Goodrich Court in der Grafſchaft Hereford. Der jetzige Beſitzer hat es daher beſchrieben, in der Monatſchrift the Analyst Vol. I (Lond. 1834, 8), p. 233; daraus wiederholt, im Gentleman's Magazine 1835 Febr. mit Bezug auf Douce's Deutung der Dichtung, überſetzt von Michel introd. LXXIII, mit Abbildungen in gleicher Größe, nach Zeichnungen von Henry Shaw.

[4] Engl. Ged. nach Thomas I, 30 f. Gottfried 2621 ff.

[5] Gottfried 3407 ff.

[6] Thomas II, 49, wo auch der Hund **Hodain** die Schale ausleckt. Gottfried 11.670 ff.

[7] Thomas II, 52. Gottfried 12,161 ff.

[8] Thomas II, 53. Gottfr. 12.549 ff.

[9] Thomas II, 54. Gottfr. 12.596 ff.

[10] Thomas II, 74. Gottfr. 13.506.

[11] Thomas II, 103. Gottfr. 15.346 ff.

[12] Thomas II, 105. Gottfr. 15.670 ff.

[13] Gehörigen Orts werde ich Näheres davon berichten.

[14] Z. B. auch im Ulmer Münſter. Meine Reiſebriefe.

[15] Der Abbé de la Rue essais hist. sur la ville de Caën (Caën 1820, 2 Vol. 8) I, 97 giebt ſolche Deutung der Abbildung dieſer Denkmäler.

[16] Hakon V oder der alte herrſchte 1217—63, mit ihm bis 1257 ſein Sohn Hakon VI.

Dagegen hat wiederum Linden die merkwürdige Altnordiſche Ballade, welche in aller Hinſicht dem Robertiſchen Triſtan zunächſt verwandt, nur die letzte Rhapſodie oder Branche, von Triſtans letztem Kampfe bis zum Ende, erzählt, mit der ſäglichen Aenderung, daß der König Iſolden der Blonden die Fahrt zu Triſtans Heilung erlaubt. Der Kehrreim von der Unzertrennlichkeit der beiden Geliebten iſt das unerſchöpfliche Thema dieſer ganzen Dichtung [8]).

In dieſer, verhältnismäßig ſpäteren Ballade, wie in der obigen (S. 564) Spaniſchen Romanze, tritt die Dichtung von Triſtan und Iſolde wieder in einfacher Geſtalt auf, wie ſie urſprünglich etwa erſchien, und der auch dies Engliſche Gedicht, zwar mit künſtlicheren Strophen und in weiterer Ausdehnung, ſich annähert. Bei den Normänniſch-Franzöſiſchen Singern und Sagern (conteurs), die, in zahlreicher betriebſamer Schaar, beliebte Stoffe manigfaltig vortrugen, veränderten, in einzelen ſelbſtändigen Abenteuern fortdichteten, ſie cykliſch zuſammen- und abſchloſſen, oder auch wieder das ſo weitſchichtig gewordene Ganze kurz zuſammenfaßten, zum bequemen Vortrage auf einmal [1]), — da haben wir dergleichen einzele Branchen und kurze Einrahmungen der Hauptzüge von Triſtan und Iſolde gefunden, neben den größeren, ausführlichen und umfaſſenden Gedichten (Chriſtians, Thomas u. ſ. w). Wir haben ferner geſehen, wie Triſtan in der großen Franzöſiſchen Proſa ein Kern des ganzen Sagenkreiſes vom Gral und von der Tafelrunde geworden (zwar nicht in dem Maaße als der Proſa-Lanzelot), und wie er ſpäter in der Engliſchen cykliſchen Darſtellung dieſes großen Sagenkreiſes wieder nur eine Hauptepiſode deſſelben bildet. Und ſo finden ſich endlich auch ſeine Abenteuer noch in andere umfaſſende Ritterdichtungen eingeflochten; namentlich, wie im Proſa-Lanzelot, ſo auch ſchon im Parcival des **Chriſtian von Troyes**, welchen Maneſſier vollendete, nachdem ihn Gauthier von Denet, und dann **Gerbert** fortgeſetzt hatten. Gerbert der ſich hiebei auf die rechten Bücher beruft, rühmt ſich nun auch, daß er die ſchon vor ſeiner Fortſetzung erzählte weitläuftige Epiſode von **Triſtans Kampfe mit Gauvain** berichtigt habe [2]).

---

[1] Nyerup giebt aus der Kopenhagener Hdſ. die Stellen, welche dies bekunden, in unſerm Muſ. I, 334. Der Anfang des Triſtan, welchen Nyerup in dem oben (S. 590) gedachten Werk über die Däniſchen Volksbücher S. 119–23 näher bekannt macht, lautet in der Arnas-Magnäiſchen Pap. Hdſ. Nr. 543 des 17. Jahrh.: var tha lidit fra hingadburde Christi 1226 Ar, er thesſe Saga var a Norrænu ſkrifad epter befalningu og ſkipan virduligs herra Hakonar kongs. Wiederholt Price zu Warton I, 195. 197 und vermuthet Uebertragung eines Deutſchen aus dem Franzöſ. überſetzten Triſtan. Dieſelbe Nachricht von Roberts Arbeit gab ſchon Halfdanus Einari ſciagr. hist. litt. Isl. (1777) p. 108. Ebenſo hat ſie P. E. Müller Sagabibliothek Bd. I (1817), S. 381. Bd. III, S. 484, mit der Beſtimmung, daß Hakon Hakonſſohn die Ueberſetzung befahl; wie dieſer bei der Mantelſage, ſein Vater jedoch bei dem Iwein und der Blomſturvalla-Saga genannt wird. Ueber die letzte Saga vgl. unſ. Muſ. II, 237 ff. und deſſen Forts., Samml. für Altdeut. Litt. und Kunſt (1812) S. 90 ff. Den Triſtan kündigte Finn Magnuſen 1827 aus Pap. Hdſ. und einem Perg. Bruchſt. an. Michel XCII.

[2] Zur Vergleichung dienen einige von Nyerup (Dän. Volksb. S. 120 ff.) mitgetheilte Stellen: [illegible] Triſtram [illegible] Triſtram [illegible]. Vgl. Thomas I, 22. Gottfried 1988. Triſtans Vater heißt auch Kanelangres, wie bei Gottfried 1644, und ſeine Mutter Blenzibil = Blanſcheflur.

[3] Bemerkt Nyerup 123, nach einem Ausz. des vordern Theils.

[4] Bevor Roberts Triſtan ihn im Norden bekannt machte. Müller Sagabibl. I, 283, der Roberts Kap. 68 dazu anſieht, und überhaupt deſſen genaue Uebereinſtimmung mit Thomas von Erceldoune bemerkt. Ein Stück der Grettis-Saga hat Rask in ſein. Isländ. Leſebuch (Sýnisbók, Stockholm 1818) S. 1–19 herausgegeben.

[5] Hier heißt es von Iſolden über Triſtans Leiche: [illegible] Triſtram [illegible] Iſond [illegible]

[6] Vergl. Scott Trist. 358.

[7] In der alten Sammlung Tragica (1657) Nr. 16. Dann auch in Sandvigs Levninger H. I, Nr. 13, und in den Udvalgte Danske Viser fra Middelalderen — af Nyerup og Rahbek (Kopenhagen 1812, 5 Bde. 8. mit Sangweiſen), Nr. 134. Die vorletzte, 112te Stanze lautet:

Før Sønden den Kirke de lagde ham,
Nør hos der lagde de hende;
Der ſprang to Roſer af begges Grav,
De [illegible]
Og de bære Sorrig for [illegible].

Die letzte Zeile iſt der Kehrreim, der mit dem andern „[illegible]“ wechſelt.

[8] Aus der [illegible] Bibliothek nach Finn Magnuſens

Sammlung in 4, Nr. 130, Dav. nachträglich mitgetheilt bei Michel II, XXI:

Triſtrams Kvæde.

1. Triſtram háde bardaga vid heiden hund,
Tha feck margur blóduga und á theirre ſtund.
Theim var ecke ſkapad nema ad ſkilia.
2. Heim var had á ſkylde bored (borinn?) ſá únge mad,
Marger buduſt meiſtarar ad lækna had.
Theim var ꝛc.
3. „Aungva vil eg grædſ(l)u thiggia og ſóc vid ted,
Utan hún Iſot græde mig ſu bianta f(r)ú."
Theim var ꝛc.
4. Triſtram ſende ſina meñ og ſkeidur theiar:
„Seiged heñe biortu Iſot, ad eg ſie ſár."
Theim var ꝛc.
5. So komu their ſendimeñ til Iſota:
„Herra Triſtram vilde ydar fundeñ fa."
Theim var ꝛc.
6. Ia gieck hun Iſot bianta fyrir kongen ſiá:
„Villtu láta græda Triſtram frænda thiñ?
Theim var ꝛc.
7. En thvi ſvarade kongurenn og braſt vid reidur:
„Hvorn eñ ma han Triſtram græda, thui had er feigur?
Theim var ꝛc.
8. Gia(r)nan vilda eg láta græda Triſtrams ſáre und,
Ef eg viſſe, thu kiæmer afftur heil af ydar fund." —
Theim var ꝛc.
9. „Bud (Gud?) má ráda afftun komu," ſagde frú,
„Thó vil eg ei vid guf ugad, herra, gleima trú. —
Theim var ꝛc.
10. Vended ydar ſeglinum á húna mar,
Ecke ſkylde Triſtram daudur, thá eg kiem dar."
Theim var ꝛc.
11. Ut kom hún ſvarta Iſot og ſagde tha:
„Svort (Svart?) eru ſegl á ſkipunum eg koma ſá."
Theim var ꝛc.
12. Herra Triſtram ſvortu Iſotu ad thui ſpyr:
„Koma ei affter ſkeider thær eg ſende fyr?"
Theim var ꝛc.
13. Ut kom hún Iſot ſvarte i abed ſiñ:
„Svört (Svart?)eru ſegl á ſkipunum hier thyla id.
Theim var ꝛc.
14. Triſtram ſnereſt, ſængene ſo hart han ſtack,
Heyra mátte myllur theiar hans hiarta ſprack.
Theim var ꝛc.
15. „Vended ydar athierum in blautan ſand."
Iſot gieck thar allra mada fyrſt á land.
Theim var ꝛc.
16. Iſot heim frá ſiónum geingur, gatan er greid,
Ein alt heyrde klucknahlióð á theirre leid.
Theim var ꝛc.
17. Iſot heim frá ſiónum geingur, gatan var laung,
Ein alt heyrde hún klucknahlióð og ſagrad ſaung.
Theim var ꝛc.
18. Iſot heim til kyrkiu geingur med mega mans,
Preſtar ſúngu proceſs yfir líke hans.
Theim var ꝛc.
19. Margur hygur i theſſum heime ad thola thá naud:
Iſot nidur ad líke lout, hún lá thar daud.
Theim var ꝛc.
20. Preſtar vildu grafa herrad frúne hiá,
En hún ſvarta Iſot tok ad reidaſt thá.
Theim var ꝛc.
21. Thví kom hún ſvarta Iſot til leidar thar,
Ad ſite (ſitt?) hvorid meigen kyrkiunnar grafed var.
Theim var ꝛc.
22. Run(n)u upp af leidum theirra lundar their,
Miete (Miett?) yfir midre kyrkiunne mættuſt their.
Theim var ecke ſkapad nema ad ſkilia.

[1] Wie im ähnlichen Verhältniß zu unſern auch ſo aufgewachſenen Heldenliedern, namentlich von Ortnit und Wolfdietrich, der ſpätere Kaſpar von der Rön ſagt, „daß man auf einem Eſſen Anfang und Ende hören möge." Vgl. Grundr. 23.

[2]
Puis en ouchu le nouv retrait
Gerbers qui de son sens estrait
la rime que je vois contant.
més la suite de Tristrant
amenda il tot à compas.

Die ganze Stelle giebt Lachmann zum Wolfram von Eſchenbach (1833) Vorr. XXI, nach J. Grimms Abſchrift aus der Pariſer

Ungewiß bleibt noch, was die angebliche Bearbeitung des Triſtan aus Romaniſchen Reimen in Franzöſiſche Reime durch den Stallmeiſter Peter Sala [1]), in einer Handſchrift des 15ten Jahrhunderts, eigentlich iſt, weil die Abenteuer darin von allen bekannten Darſtellungen abzuweichen und die Berufung auf die älteren Urkunden nur Erdichtung zu ſein ſcheinen [2]). Ausgemacht iſt hingegen, daß Brun de la Montaigue, der Held eines Romans des 14ten Jahrhunderts in Alexandrinern, nur deshalb le petit Tristan le Restoré benannt wird, weil er leidvoll und empfindſam iſt [3]). Die vermeintlich auffallende Aehnlichkeit der Ballade „Sir Cauline“ mit dem Engliſchen Sir Triſtrem [4]), beſteht kaum in einem entfernten Nachklange.

Endlich iſt noch eine Mittelgriechiſche Rhapſodie aus dem Sagenkreiſe des Artus und der Tafelrunde vorhanden, in welcher auch Triſtan als einer ihrer bedeutendſten Ritter auftritt. Dieſes Stück iſt bisher einzig in ſeiner Art; und obgleich die Mittelgriechiſche Poeſie durch den, zumal ſeit den Kreuzfahrten, manigfaltigen Verkehr mit dem Abendlande, dieſem manches, auch urſprünglich Morgenländiſches (wie die ſieben weiſen Meiſter), mittheilte und wechſelsweiſe ſich einen Theil der Abendländiſchen Ritterdichtungen aneignete (z. B. Flor und Blancheflor), wenn ſolche urſprünglich auch aus dem Morgenlande ſtammten: ſo iſt dies Gedicht doch das einzig bekannte Beiſpiel von der Tafelrunde. Die neuen Chriſtlichen Reiche der häufig durch Griechenland ziehenden Kreuzfahrer im Lande des heiligen Grabes, die Lateiniſchen Fürſtenthümer in Griechiſchen Ländern und Inſeln, endlich das Fränkiſche Kaiſerthum in Konſtantinopel ſelber, 1204–61, boten manigfaltige Vermittelungen und Anläße zum gegenſeitigen Austauſche. Dieſe Rhapſodie nun, welche den im Morgenlande nicht unbekannten Triſtan auch den Griechen zuführte, ſteht in nächſter Verbindung mit dem ſchon als einen der älteſten dieſes Kreiſes erwähnten Romane von Gero dem Adlichen [5]). Ein unbekannter Greis, der die Tafelrunde herausgefordert, beſiegt nach einander den Palamedes, Galban (Gauvain) Artus Schweſterſohn [6]), und Galeot den Titanenfürſten [7]); hierauf bittet Lanzelot vom See ſeinen Genoſſen Triſtan um den Vorſtreit, weil er fürchtet, deſſen Stärke werde ihm den Sieg und den Preis deſſelben, die vom Greiſe mitgebrachte Jungfrau, vorwegnehmen, wird jedoch ebenfalls auf den Sand geſtreckt. Nun tritt endlich Triſtan auf, und auf des Greiſes Frage, dem er nicht aus

---

Hdſ. des Arſenals (Nr. 195 in Fol., Bl. 171), welche ſeitdem verſchwunden iſt, laut Edg. Quinet sur les epopées Franc. du 12. Siecle (1831) p. 32, der noch eine andre, beträchtlich abweichende Hdſ. in 4 anführt. Er ſo wohl, wie Ginguené (hist. litt. de Fr. XV) überſah dieſe Nachricht von einem dritten Fortſetzer Chriſtians. Michel introd. XXXIII wiederholt ſie aus dem Deutſchen Buche, vermuthet in dieſem Fortſetzer denſelben Gerbert, der den roman de la violette oder de Gérard de Nevers (Euryanthe) um 1225 gedichtet, und bemerkt, daß im Parcival, deſſen Auszug die bibl. des rom. 1775 Nov. liefert, Triſtan gar nicht vorkomme. Natürlich, weil dieſer Auszug nach der gedruckten Proſa (Paris 1530, Fol.) gemacht iſt, welche von dem Gedichte bedeutend abweicht, beſonders ſeit den Fortſetzungen, und wirklich nichts von Triſtan enthält. Ginguené behauptet noch (l. c. p. 196, wie ſchon in hist. litt. d'Ital. t. IV (1812), p. 156), Chriſtian habe den Parcival zum Theil aus dem großen Proſa-Triſtan gezogen. Richtiger beſtreitet er Chenier's Behauptung (Mercure 1809 Oct.), daß Chriſtian und Maneſſier nur Eine Perſon und der letzte ſein wahrer Name geweſen. In der oben (S. 199) gedachten Deutſchen Bearbeitung heißt er Maneſcher. Die Franz. Proſa nennt ihn Menessier, orateur principal de la comtesse Jeanne de Flandre. Das von Naglerſche Exemplar der Ausg. von 1530 hat jetzo die Königl. Bibl. Eine Ausgabe von 1550 wird in den Melanges XII, 379 erwähnt.

1) Traduit de rime Romande en rime Françoise. Du Verdier bibl. Franc. t. III, p. 342.

2) So beſchreibt es Rob. Lang im catalog. ſ. Bibliothek (Lond. 1828) Nr. 2341, und bemerkt, es ſei eben die von de la Monnoye zum diction. de la Croix du Maine (1723) p. 345 erwähnte Papierhdſ.; welche jetzo Thom. Phillipps beſitzt. Michel introd. CXXII.

3) Pariſer Bibl. Nr. 7989 Perg. 4. Michel introd. LXXI. — Scott introd. LXVI erwähnt ein Gerücht von dem Drucke eines Franzöſiſchen Triſtans in Verſen zu Paris o. J., findet es jedoch unwahrſcheinlich und verweiſet auf Ritson metr. rom. p. LIII. Roquefort gloss. Rom. hat unter beer ein Reimpaar aus Roman de Tristan, der im Quellenverzeichnis nicht aufgeführt ſteht: wohl aus der Proſa. Vgl. oben S. 591.

4) Dieſe Ballade wiederholt deshalb John Finlay Scot. hist. and romant. ballads (Edinb. 1808. 2 Vol. 12) aus Percy reliques. Motherwell, der dieſelbe Ballade in ſeiner Sammlung aufgenommen, beſtreitet ſchon die von Finlay behauptete Aehnlichkeit, ſo wie Michel l. c.

5) Oben S. 578. Eine Hdſ. deſſelben befindet ſich auch im Vatikan. Bibl. der Schwedenkönigin Nr. 923. Montfaucon bibl. bibliothecar. Quinet 32 hat Nr. 1501.

6) Deſſen Mutter (Javerne) hier V. 39 Morgana heißt, und ſein Großvater Uterovantrageros.

7) Galehault iſt im Proſa-Lanzelot König von Sorellois, von Lanzelot beſiegt, dann ſein treuer Freund und Beförderer ſeiner Liebe zu Ginevre: daher heißt bei Dante in der S. 579 erwähnten Stelle das Buch vom Lanzelot ſelber Galeotto, und nennt ſich Boccaccio der jene Stelle ſo erklärt (p. 321), als Vf. des Decamerone prencipe Galeotto. In dem Verzeichniſſe der 32 Tafelrunder von Arodian von Köln (oben S. 573) hinter der großen Proſa von der table ronde (1488 Paris 3 Bände Fol. Bibl. des rom. 1776 Juill.) ſteht 17 Galehault le blanc ein Sohn des Artus.

Britanien ſcheint, nennt er ſich den Königsſohn von Lionoe und Neffen Königs Markes von Kernwall [1]): er theilt das Schickſal der Uebrigen. Da ergrimmt Artus und greift ſelber zu den Waffen, und vergeblich will Ginover [2]) ihn zurückhalten. Der Greis aber ſteigt ehrerbietig vom Roſſe, preiſt die Königin, die auch klug verhüte, daß Artus die Jungfrau, des Greiſes Nichte, liebgewinne, und erbietet ſich ihm zum Freund und Diener; ſo wie er deshalb fernher gekommen: jedoch dürfe er jetzo noch nicht ſeinen Namen und wahre Geſtalt offenbaren, und will ſcheiden.

Dieſe Erzählung erinnert einestheils an unſer Heldenlied von Etzels Hofhaltung und dem wilden Wunderer [3]); faſt vollſtändig aber entſpricht ſie dem Eingange zum Gero, nur mit dem Unterſchiede, daß Artus zuerſt den Kampf aufnehmen will, welchen der Greis zur Ehre der Frauen der alten Zeit bietet: er nennt ſich dann Braner, und erzählt von jener Zeit, vornämlich von Geron, der ſchon ein Greis, als Braner noch Jüngling war. Dagegen, im Griechiſchen Gedicht, erſcheint nun ein Fräulein und bittet um Hülfe für ihre Mutter-Witwe, welche der König der hundert Ritter hart bedränge. Artus entſchuldigt ſich durch ſeine Niederlage, und man weiſet ſie an den Greis, der ihr auch zu ihrer Burg folgt, dort ſchnöde behandelt, dennoch ſie vom Feinde befreiet, und beim Scheiden ſich nur zum Lohne bedingt, daß das Fräulein dem Artus ein Schreiben überbringe. — Auf ähnliche Weiſe werden häufig in den Romanen der Tafelrunde die Abenteuer eingeleitet. Dieſe mit dem Hauptſtücke nur loſe zuſammenhangende Fortſetzung, der geheimnißvoll bleibende Greis, ſo wie der abgeriſſene Anfang, welcher Erzählung der Ankunft (etwa bei einem Feſte der Tafelrunde) und Ausforderung des Greiſes vorausſetzt, alles zeigt, daß dieſes Gedicht nur Bruchſtück, Ausſchnitt eines größern Ganzen iſt. Das beſtätigen auch die etwa im 14ten Jahrhundert geſchriebenen vier einzelen, überdies verbundenen Blätter deſſelben in einer größern Griechiſchen Handſchrift des Vatikans, aus welcher ich es bekannt gemacht habe [4]). Sprache, Darſtellung und Form, der nicht mehr ſtreng gemeſſenen, mehr nach Accenten gezählten politiſchen Verſe ſtimmen völlig zum 13—14. Jahrhundert; und die um die Schlußſylbe abgekürzten (katalektiſchen) jambiſchen Tetrameter, ſind nicht nur in vielen Mittelgriechiſchen Gedichten, reimloſen, wie gereimten, angewandt, ſondern noch gegenwärtig die vorherrſchenden der Griechiſchen Volkslieder [5]).

Nachdem wir ſo den unter mancherlei Geſtalt durch die fernſten Länder fahrenden Ritter Triſtan begleitet haben, wenden wir uns wieder zu dem Triſtan-Gedichte unſers Gottfried und ſeiner Fortſetzer. Von dem Thomas, auf welchen er ſich beruft, iſt genugſam gehandelt, und ermittelt, daß ſeine Urkunde dem ebenfals einen Thomas nennenden Franzöſiſchen Gedichte zunächſt verwandt, wo nicht es ſelber iſt; ſo daß die häufig von ihm aufgenommenen Franzöſiſchen Ausdrücke, manchmal ganze Reimpaare [6]), dieſem angehören würden. Auch findet ſich in demſelben die bei Gottfried häufig vorkommende Wiederholung der Reime an bedeutender

---

[1] 123 Τὴν κλῆσιν ἐπυνθάνετο καὶ γένος καὶ πατρίδα.
Οἱ γὰρ ἐδόκει κατ' αὐτοὺς εἶναι τῆς Βρεττανίας.
„Υἱός, φησιν, ὁ τοῦ ῥηγὸς ὑπάρχω Λιονόης.
Ἀδελφιδοῦς δὲ τοῦ ῥηγὸς τοῦ Μάρκου Κορνουάλης.
Τριστάνος δὲ καλούμενος ὑπάρχω παρὰ πάντων."

[2] Die Romaniſche Ausſprache des g vor i wird hier (126. 155) durch Ntzenevra bezeichnet.

[3] Heldenbuch in meiner Erneuung (1811), in der Urſprache Bd. II (1825). Vgl. unſ. Samml. für Altd. Litt. und K. (1812), S. 137 ff.

[4] Nach einer Abſchrift des ſeitdem verſtorbenen Bibl.-Cuſt. Hier. Amati, mit Einleitung, Latein. Ueberſ. und Anmerkungen in Monum. med. aevi plerumque inedita. Vratisl. 1821; aufgenommen in „Denkmaler des M.-A." 1. H. (Berlin 1824), mit Verbeſſ. vom verſt. Prof. J. G. Schneider. Die erſte Ausgabe wiederholt Michel II, 267 ff. vgl. introd. XVIII. LXVII. XCV, wo noch auf Journ. de la litt. etrang. 1822 pag. 265, Brunet nouv. rech. bibliogr. t. III, p. 430, und Anz. des Engl. Triſtan in W. Scotts poet. Werken Bd. 5 (1833), verwieſen wird. Früher ſchon hat die Wichtigkeit dieſes Gedichts Dir. K. L. Struve zu Königsberg erkannt und in ſ. Vorl. über die Romanen- und Novellen-Litteratur der Mittelgr. 1833 (Abhandl. der Königsberger Deut. Geſellſchaft. 3. Samml. 1834. S. 73 ff.) daſſelbe gehörig ausgeführt, auch den Schluß in der Versart des Griechiſchen überſetzt. Eine ſolche vollſtändige Verdeutſchung habe ich von meinem Freunde D. Lindau in Cöln, der mir auch bei der Ausg. in der Urſprache treulich geholfen hat.

[5] Vergl. meine Vorrede, Dir. Struves Gymnaſ. Progr. 1820, und kl. Schrift über den politiſchen Vers S. 133 ff., wo manches berichtigt wird. Neuere Beiſpiele von Griech. Liedern giebt Fauriels Samml. und W. Müllers Verdeutſchung derſelben (1825). Gleichwohl haben den Ohren des Rec. meiner Ausgabe des Mittelgriech. Ged., in Seebode's krit. Bibl., die jambiſchen Tetrameter trochaiſch geklungen.

[6] Z. B. 2395. 2351. 12363.

Stelle [1]). Aber auch hierin, wie in allem übrigem, iſt die Vergleichung zum größten Vortheile des Deutſchen Bearbeiters. Das Franzöſiſche Gedicht iſt theilweiſe breit und geſchwätzig (z. B. in dem freilich dadurch wahrhaften Zank der beiden Weiber, Brangenens mit Iſolden); und dann wieder kurz, trocken und dürftig. Auch Gottfried iſt in einzelen Theilen ſehr ausführlich, wo es der Gegenſtand mit ſich bringt, und über anderes, das von der Hauptſache (dem Minnezauber) zu weit abführen und zerſtreuen würde, geht er raſch hinweg: wie er, nach Triſtans entſcheidender Trennung von Iſolden, deſſen Ritterthaten und Abenteuer „hier“ im Römiſchen Reiche übergeht (18,453 ff) und hinzufügt: wenn er (Gottfried) alle beſchriebene Thaten Triſtans erzählen wollte, das würde eine ungeheure Mähre; er werfe die Fabeln darunter in den Wind, und habe doch ſchon große Laſt an der Wahrheit. Dies bezeugt zugleich, welche Freiheit er ſich mit ſeiner Urkunde nimmt; wie er auch kurz vorher, die heiße Röthe der ſchlafenden Geliebten in der Minnehöhle ausdrücklich anders und zarter deutet, als die ihm vorliegende Mähre [2]). Und ſo hat er unzweiflich, nicht anders als Eſchenbach, ſeine Ueberlieferung von Grund aus im Geiſte wiedergeboren, und zu ſeinem vollen Eigenthume gemacht. Es bewährt ſich überhaupt, und vornämlich eben hier, was ſchon bei unſerm Ritter- und Volksbuche von Triſtan und Iſalde bemerkt worden [3]): in allem was auch ich ſeitdem von Altfranzöſiſchen Gedichten geſehen und gehört habe, iſt keine Spur und Ahnung von dieſer Zartheit und Bildung, Seele und Sprache. Und wiederum, in keinem der Altdeutſchen Gedichte nach Wälſchen Vorbildern waltet eine ſolche Innigkeit und Anmuth, ein ſo friſcher Duft und Hauch des Lebens, eine ſolche Süßigkeit und Wohllaut der Sprache. Nirgends iſt die ſonſt auf die Länge ermüdende Form der Reimpaare ſo innig und ſinnig behandelt, und weder ſchlagen ſie wie Sprüche eintönig zuſammen, noch ſind ſie abſichtlich (wie bei Konrad u. a.) durch die Redeverbindung geſchieden. Nirgends findet ſich ein ſolches Hin- und Herwogen der Töne und Reime: welches ſich gleich in den vierreimigen Eingangsſtanzen deutlich ankündigt, deren eine Hälfte den Reim in derſelben Folge, die andre ihn in der Umkehrung wiederholt; dann, in den, gleichſam als Thema, über den einzelen Haupttheilen ſtehenden, ebenſo gebauten Stanzen [4]), die zugleich im Wechſel die Namen Triſtan und Iſolde bilden (S. 561): welches Wechſelſpiel häufig innerhalb [5]), auch durch Umkehrung von Halbzeilen [6]) wiederkehrt, und überall ſo wohl die unendliche Wiederholung und Unzertrennlichkeit, als die ſtäts ſich löſenden und wieder ſich knüpfenden Widerſprüche der Minne in Lieb und Leid ausdrückt, die hier der reiche unerſchöpfliche Grundaccord ſind. Dabei ſtrahlt die Darſtellung in hoher Unſchuld und Reinigkeit; ſo wie in der Dichtung ſelbſt das ſonſt ſträfliche und unleidliche Liebesverhältnis durch den verhängnisvollen Zaubertrank entſchuldigt wird [7]): dagegen auch die Franzöſiſchen Triſtangedichte ſich in harten, ja rohen und nackten Ausdrücken und eben nicht züchtigen Ausmalungen gefallen [1]). Und hiezu diente bequemlich jenes mit Verlebe, in zwei noch übrigen Gedichten (S. 582) erwählte, und bedeutſam in den Anſpielungen vorgehobene, das Ganze zurückſpiegelnde Abenteuer von Triſtans Narrenverkleidung [2]), welches bei Gottfried, wie in dem nächſten Franzöſiſchen und Engliſchen Gedichte, nicht verkommen würde, obſchon ſeine Fortſetzer es haben. Dies Abenteuer ſchließt aber zugleich den allgemeinen Sinn ein, daß Triſtan durch die Minne zum Narren werde, wie der weiſe Ariſtoteles und Zauberer Virgil, mit denen das alte Bildwerk zu Caen (S. 604) ihn zuſammenſtellt; und dieſer Sinn iſt um ſo entſchiedener, als laut jener Darſtellung die Wirkung des Zaubertrankes damals ſchon aufgehört hatte. Wie Gottfried dagegen die ſinnvollſte und ſchönſte Geſtalt der ſich unaufhörlich verwandelnden Dichtung erwählte, ſo iſt auch ſeine ganze Darſtellungsweiſe einfach, leicht und durchſichtig bis auf den Grund, und das ganze Gedicht ſpiegelt die klare und unergründliche Tiefe eines liebevollen und ſehnſüchtigen göttlichen Gemüthes. Und obwohl Gottfried auch, im Geiſte ſeiner Zeit, dem Religiös-Myſtiſchen zugeneigt iſt, ſo erſcheint Wolfram doch hart und ſtrenge neben ihm, faſt wie das Alter neben der Jugend. Gottfrieds Schilderung von dem ſeligen Leben der Geliebten in der zugleich ganz allegoriſchen Minnehöhle im Walde gehört zu dem Schönſten, was je gedichtet worden, und iſt in der kryſtallhellen Darſtellung (welche er ſelber an Hartmann rühmt 4627) zugleich lebendigdichte Geſtalt und vom tiefſten myſtiſchen Geiſte durchdrungen. Kurz, das ganze Werk zeugt von einem ſolchen Urheber, der ſelber in ſeinem Leben den Grundton ſeines Liedes, Lied und Leid, Wonne und Weh, herzinnig empfunden hat; und er ſpricht es auch häufig in ſeiner liebenswürdigen Perſon vertretend aus: ſchon ſeit ſeinem zwölften Jahre iſt er, obgleich er nie in Cornwall geweſen, zu der myſtiſchen Minnehöhle, zu welcher gefährliche Pfade „uns Märtyrer" führen, dem Wilde vergeblich nachgezogen, hat darin oft den Reigen getreten und den Marmoreſtrich faſt zerſtampft, nahte ſich auch dem Kryſtallbette der Minne, ruhte jedoch nie darauf. Er dichtete ſo dies uralte große Lied für ſich, wie für andere Minner, zugleich zu Troſt und Trauer, und ſeine letzten Reime, in Triſtans Klage um die ferne und fremde Geliebte, ſtehen in inniger Beziehung auf den Dichter ſelbſt:

---

[1] In der Botſchaft des todtwunden Triſtan an Iſolden 1156:

Mis cuers de salu la salue;
Senz li ne m'ert santé rendu(e).
Envei li tute ma salu;
Comfort ne m'ert jam(a)is rendu.

[2] Z. 17,565 ff. Vgl. 18,218.

[3] Aus Fr. Schlegels Mittheilung, in der Vorr. zum Buche der Liebe (1809) S. XVIII.

[4] Anfänge zu ſolchen Reimſpielen ſahen wir ſchon bei Hartmann (S. 270—71). Die eigentliche Ausbildung iſt wohl von Gottfried, den Rudolf (S. 546) und andere, auch hierin nachahmten, z. B. in dem Mariengedicht, welches Germania oder N. Jahrb. der Berl. Deut. Geſellſchaft I, 174 beſchreibt. Vergl. auch weiter unten das Weltgedicht.

[5] Z. 131 ff.

[6] Gleich Z. 62. 63. 129—30.

[7] Vgl. oben S. 396—97. Die Anſpielung bei 16 Veldeke IV, 1 hebt dies hervor. — Die Anklage dieſer Dichtung auf Unzucht, Ehebruch, Betrug u. ſ. w. beginnt ſchon Cornelius von Nettesheim, genannt Agrippa (aus Köln) anfangs des 16. Jahrhunderts (um 1530) in ſeiner declamatio invectiva de incertitudine et vanitate scientiarum; de Lenonia c. 64 ſagt er von den ſittenverderbenden Schriftſtellern: superiorem tamen istis locum possident historici, illi praecipue, qui amatorias illas historias contexuerunt, Lanceloti, *Tristanij*, Eurealis, Pelegrini, Calisti, et similium, in quibus fornicationi et adulteriis teneris annis puellae instituuntur et assuescunt. Auf ähnliche Weiſe, nur mehr in künſtleriſcher Hinſicht, äußert ſich neuerdings (1817) Rob. Southey, vor ſeiner Ausgabe des Morte Arthur, über den darin verarbeiteten Proſaroman von Triſtan: die nichtswürdige Grundlage, daß durch ein philtre der Held or rather both the heroes, live in adultery (and that too in both instances of an aggravated kind) wäre freilich gegeben: but it is the fault of the author, that so many of the leading incidents should shock, not merely our ordinary morals, which are conventional and belong to our age, but those feelings which belong to human nature in all ages. Michel introd. XLVI hat dieſe Beſchuldigungen ſchon durch Berufung auf Sinn und Sitte des Mittelalters derbe zurückgewieſen; wenn aber der Franz. Roman in der That (bei einer gewiſſen Wälſchen Brutalität) nicht gänzlich davon kann freigeſprochen werden, ſo muß man ſich doch verwundern, daß auch unſer Deutſcher Dichter des Triſtan von einem Deutſchen ſo ſchnöde abgefertigt werden konnte, wie in der Vorrede zu Lachmanns Auswahl aus den Hochdeutſchen Dichtern des 13. Jahrhunderts (1820) S. VI: „Gottfried v. Str. iſt dabei nicht Unrecht geſchehen: ſeine gehaltene, verſtändig geſchmückte Darſtellungsweiſe erhellet wohl aus dem gewählten Ab-

---

ſchnitt; anderes als Ueppigkeit oder Gotteslaſterung boten die Haupttheile ſeiner weichlichen und unſittlichen Erzählung nicht dar." Docens treffende Schilderung Meiſter Gottfrieds hat ſchon zum voraus (1810 in altd. Muſ. I, 82 ff.) all ſolchen übelen Nachreden entgegnet: mit Recht erinnert er die moraliſirenden Humaniſten an Paris und Helena und ihre dämoniſche Göttin (nicht zum Nachtheile Triſtans und Iſoldens und ihres Minnezaubers), und findet „die ganze Compoſition des Triſtan ſo, daß dem Geiſte jenes Zeitalters ſchwerlich ein andrer Roman mehr angemeſſen war," als vollendetes Bild ſeines Ritterthums und ſeiner Minne, die letzte entſchuldigt durch jenen Zauber, welchen ſelbſt die Religion im Gottesurtheil anerkennt. Gottfrieden ſelber nennt Docen einen „Mann, den die Natur ſelbſt zur Bildung eines Werks berufen zu haben ſchien, deſſen unendlicher Reiz und vollendete Schönheit von keinem der früheren oder nachherigen ſollte übertroffen werden"; und dieſes Werk iſt „mit einem ſolchen zarten liebenden Sinne gebildet, daß ich ohne Bedenken das Gedicht für das Schönſte halte, was in jenen Zeiten der Deutſche Kunſtſinn hervorgebracht hat." — „Wir beſitzen — um mein Urtheil in den kürzeſten Worten zu ſagen — wenige Gedichte, die im Geiſte die Ahnung des urſprünglichen, göttlichen Schönen in dem Grade anregen, wie dieſes unvergleichliche Werk." — Von Herzen unterſchreibe ich dies, gegen die obige Kritik, welche für Eſchenbach die Lanze bricht, und Gottfrieds verhüllten Tadel ſolcher Manier durch den dürren Stock überbieten will, und daher mißkennt, wie Gottfried in ſeinem Triſtan, als wahrhafter Dichter, d. h. durch ſchöpferiſch belebende Geſtaltung und begeiſterte Erhebung und Verklärung, alles ihm durch Ueberlieferung gebotene Rohe und Anſtößige verwandelte und veredelte, wie er von der weiten bedeutſamen Sage gerade ſo viel behielt und behalten mußte, als erforderlich war, ein ſolches Wunder zu wirken, als in ſeinem Gedicht erſchienen iſt: nicht anders, als der letzte Nibelungendichter mit der urheimiſchen Heldenmähre verfuhr, welches ja dieſelbe unerſchöpfliche Weiſe, nur im höheren Tone, mit dem Schwertfiedelbogen, durchſpielt: „Als je die Liebe Leide an dem Ende gerne giebt." —

1) Man vergl. das Gedicht bei Gottfrieds Werken II, 3038 ff. mit ſ. Triſtan 13,396 ff. (welche Erzählungen ſich überhaupt in beiden Darſtellungen entſprechen). Ich kann daher nicht in Quinet's Enthuſiasmus einſtimmen, der 1831 (in dem oben S. 607 gedachten rapport p. 22) von dieſem Franzöſiſchen Gedichte rühmte, daß es se place, par sa profondeur et sa grâce divine, à côté de tout ce qu'a produit de plus parfait l'art antique et moderne.

2) Wie in dem Liebesgeſpräche, welches die oben (S. 341) angeführte Erzählung von Triſtan und Iſolden enthält, die Geliebte rühmt, daß Triſtan fere se fit, dreit cum(e) *fol*. Für die in dem ungedr., aus dem Franz. überſetzten, Altengl. Geſchichtenbuche bei Warton I, 127 angeführte Stelle: Of Trystram and Ysoude the swete, How thei with love first gan mete lieſt eine Cotton. Hſ. bei Michel introd. XCVI wortſpielend:

Of Tristrem and hys leif Ysote,
How he for here becom a *sote*.

Eine ſpätere Franz. Ballade, in einer Harley. Hſ., ebd. XCVII hebt an:

Comunes sont la cronique et l'istoire
De Lancelot et Tristrans ensement:
Enqore maint leur *sotie* en memoire,
Pour essampler les autres du présent.

„Nun achtet ſie mein kleine,
Die ich minne und meine
Mehr denne Seele unde Leib;
Um ſie meid' ich all' andre Weib,
Und muß auch ihrer ſelbſt entbehren,
Ich darf von ihr des nicht begehren,
Das auf der Welt mir ſollte geben
Freude und fröhliches Leben:
Ich alt' in wunderlicher Klage
Meine Jahr' und meine Tage. . .

Gottfried ſtarb über ſein ſehnſuchtvolles großes Schwanenlied, welches eben in dieſer Klage Triſtans um ſeine blonde Iſolde, nach der Vermählung mit der weißhändigen Iſolde, abbricht; auch bezeugen es ſeine beiden Fortſetzer, die gleich im Eingange ſeinen Tod herzlich beklagen. Wie alt er geworden, läßt ſich nicht beſtimmen; den Triſtan dichtete er ſchon, wie er ſelber ſagt (Z. 43), in den reiferen Jahren: wie er jedoch auf dem Gemälde bei ſeinen Minneliedern jugendlich erſcheint (S. 559), ſo tritt uns auch aus ſeinem großen Minnegedichte ſein Bild in ewiger Jugendſchöne entgegen [1]).

Seine beiden Fortſetzer ſind auch ſonſt bekannte Dichter, und ihre Zeit und Heimat ſchließt ſich zum Theil ihm nahe an. Der nächſte und erſte iſt **Ulrich von Türheim**, deſſen Klage über Gottfrieds Tod noch das friſche Leid auszudrücken ſcheint; ſo wie er den Verluſt der Dichtkunſt innig empfindet und würdig ausſpricht: wie **Meiſter** Gottfried ſeiner Tage Stunden auf dieſes Gedicht gewendet, und ſich als ein kunſtreicher Mann daran erwieſen, ſo daß es kunſtvoll, eben und vollkommen, und kein anderes es an Glanz der Sprache übertreffe [2]). Dieſen Ulrich haben wir ſchon in ähnlichem Verhältniſſe zu Eſchenbach, als Fortſetzer des ebenfalls durch den Tod abgebrochenen Wilhelm von Oranſe, kennen gelernt. Dort (S. 206) erſcheint urkundlich Ulrich, einer der Edlen von Türheim 1236, vermuthlich im Dienſtverhältniſſe zum Biſchofe von Augsburg, wo er das Wälſche Buch zur Fortſetzung des Wilhelm erhielt, in welcher er den Tod ſeiner Gönner, K. Heinrichs (1242), der beiden Konrade, von Erringen[1]) und von Winterſteten und Nifen (um 1240) betrauert. Rudolf, Dienſtmann von Montfort, rühmt im Alexander (oben S. 547) „Herrn“ Ulrich von Türheim, er habe als ein beſcheidener (verſtändiger) Mann kunſtgerecht angefangen und vollendet[2]): was doch wohl nur auf eigenes Werk, und kaum auf dieſe Fortſetzungen zu beziehen iſt. Im Wilhelm von Orleans wiederholt Rudolf dies allgemeine Lob des weiſen (kundigen) Türheimers und ſeiner Meiſterſchaft im Dichten guter Mähre, und fügt hinzu, derſelbe habe neulich einen Mann aus Griechenland mit ſo guten Sprüchen zu Artus geſandt, daß er (Rudolf) ſich nicht die Meiſterſchaft zutraue, welche jener am Clies bewieſen habe[3]). Wie Rudolf ſeinen Wilhelm (S. 174. 548), dichtete Ulrich die Vollendung des Triſtan auf Veranlaſſung des Schenken Konrad von Winterſteten, um dadurch dieſem hochgeprieſenen Herrn, deſſen Milde ohnegleichen iſt, bei ſeiner Herrin Gnade zu erwerben, und ſich ſelber den Dank aller Frauen zu verdienen, die das Buch leſen[4]).

---

[1]) Zu den im Grundr. 133 ff. 430 ff. verzeichneten Hdſ. und Dr. iſt nachzutragen: 1) Aus der Florenzer Hdſ. (130 Bl. 4) habe ich 1817 den Müllerſchen Abdr. berichtigt. 2) Von der Münchner Hdſ., mit Ulrichs Fortſ. erhielt ich 1821 durch den verſtorbenen Scherer eine von ihm durchgeſehene Abſchrift. 3) Die Vatikaniſche, jetzo Heidelberg. Hdſ. 360 habe ich 1821 in Breslau gehabt und abſchreiben laſſen (die im Grundr., nach Docen, aufgeführte Vatik. Hdſ. 154 iſt ein Irrthum, aus der Blätterzahl 154 von Nr. 360 entſtanden; Nr. 154 enthält ganz Anderes. S. Wilkens Verz.). 4) Die Wiener Hdſ. hat Schottky 1820 für mich genau verglichen. 5) Das ihr vorgebundene Bruchſt. einer andern Hdſ. von Gottfrieds Triſtan nennt Michel II, 304 irrig einen andern Roman von Triſtan, mit Beziehung auf Graffs Diutiſka III, 356, wo doch die Verweiſung auf Grundr. und Muſ. I, 631 das Richtige ergiebt: dies im Muſ. abgedruckte Blatt enthält Z. 2027—2102 meiner Ausgabe. 6) Die beiden Perg.-Blätter, welche Docen von Oberlin hatte, ſchenkte er mir in München 1823. 7) Aus Büſchings Nachlaſſe 1829 habe ich ein etwas verſchnittenes Perg.-Blatt von einer ſchönen alten Hdſ. kl. 4 in Spalten, Z. 6327—67. 6360—6424. 6429—66. Bekannt gemacht in Leipz. Lit. Zeit. 1826, Nr. 99. 8) Die Oberlinſche Hdſ. Pap. Fol., 151 Blätter, mit Heinrichs Fortſetzung, hat Groote von Oberlins Sohn in Paris 1815 gekauft (wöchentl. Nachrichten a. O. 141) und mir 1823 freundlich mitgetheilt; W. Wackernagel hat Vergleichungen und Abſchr. daraus für mich gemacht. Sie beginnt mit Z. 523 und läßt vorn wie hinten Raum zur Ergänzung. 9) Von dieſer Hdſ. iſt die in Scherz-Oberlins gloſsar. angeführte Straßb. Hdſ. mit Rubriken (vergl. enbaken) verſchieden, wie die Stellen und die in 8 fehlenden Rubriken zeigen, dieſelbe aber bisher nicht weiter nachzuweiſen. 10) Aus der durch die Franzöſiſche Revol. zerſtreuten Samml. des Grafen Manderſcheidt-Blankenheim in der Eifel, jetzo auch Groote's Eigenthum, eine Perg.-Hdſ. 133 Bl. gr. 8, mit 9 Bildern, v. J. 1323: in die Niederrhein. Mundart umgeſchrieben, und gegen das Ende, wie in Ulrichs Fortſetzung, um etwa 1000 Reimzeilen verkürzt, vermuthlich durch den Schreiber, der ſich in Schlußreimen Willekin nennt, als Niederdeutſcher. Wöchentl. Nachr. 134—41 mit Stellen. 11) Aus derſelben Sammlung nach Paris gebracht, 1815 auch wieder heim geholt, und gegenwärtig in der Königl. Bibliothek hier, Perg. kl. Fol. 190 Blätter, vorn Jahrbücher, Erzählungen und Gedichte, darunter eins auf den Tod eines Grafen von Holland, vermuthlich Wilhelm IV, um 1345. Der Triſtan beginnt Blatt 64, Gottfrieds Ged. ziemlich vollſtändig, Ulrichs Fortſetzung aber ähnlich abgekürzt, wie in 10, und alles auch ins Niederrheiniſche umgeſchrieben. Ich hatte 1822 dieſe Hdſ. in Breslau. 12) Die im Grundr. erwähnte Gräflich Bürresheimiſche Hdſ., nachmals des Grafen v. Renneſſe in Koblenz, (wo jetzo? nachdem deſſen Sammlung kürzlich verſteigert iſt), Pap. Fol. 373 Bl. mit vielen Bildern; alles ganz ſo handwerkmäßig, wie der Parcival 339 und andere Heidelb. Pap. Hdſ. des 15. Jahrh. Nach dem Inhalte der Abenteuer auf 6 Bl., folgt Gottfrieds Gedicht auf 290 Bl., dann aber eine ganz eigenthümliche Fortſetzung mit einem Theile der Ulrichſchen Arbeit. — Von dieſen Hdſ. hat Groote zu ſ. Ausg. des Triſtan (Berlin 1821. 4), neben dem, was aus anderen gedruckt iſt, benutzt: Nr. 3. 8. 10. 11. 12, dabei Nr. 8, Gottfrieds Gedicht mit Ulrichs Fortſetzung, zum Grunde gelegt, mit Lesarten, Anmerkungen und Wörterbuch, und in der Einleit. S. LXIII—LXXIII umſtändl. Nachr. beſonders von dieſen 3 Hdſ., Abbildung ihrer Schrift und eines Gemäldes aus Nr. 11. — Bei meiner Ausgabe von Gottfrieds Werken (Breslau 1823. 2 Bde 8), mit beiden Fortſ., Einleit. (vergl. oben S. 559, Anm. 3) und Wörterb. (zu welchem noch die abgeſonderten Eigennamen bereit liegen), habe ich alle mir bis dahin zugänglichen Hdſ. unmittelbar verglichen, außer 10. 12, welche ich auch auf der Durchreiſe 1823 noch eingeſehen, nachdem ich ſie in Groote's Ausgabe benutzt hatte. Eine Lesartenſammlung ſollte den Beſchluß machen, ſo wie ich ſie hier für Gottfrieds Lieder aus allen Hdſ. liefere. Von dieſer Ausgabe war ſchon 1822 Gottfrieds Triſtan mit beiden Fortſ. gedruckt, als mit der Druckerei in Oels die ganze Auflage in Flammen aufging, ſo daß ich nur das einzige Exemplar in den Aushängebogen davon behielt. Der dazu gehörige Steindruck von Strixner iſt nach einem Bilde der Münchner Hdſ. ausgeführt von Ruhl und liegt dem Kupferſtiche bei dem zweiten Dr. zum Grunde. Der in Bd. 2 aufgenommenen Waliſiſchen, Altengl. und Altfranz. Triſtangedichte iſt bei dieſen ſchon gedacht; ſo wie hier zur Ergänzung die Spaniſche Romanze (S. 564) und die Altnord. Ballade (S. 606) ſtehen. Nähere Vergleichung Eilhards und des Engl. Ged. mit Gottfried giebt Groote Einl. XLIV–L.

[2]) Er hebt an: **Unſ iſt ein ſchade grôz geſchehen,**
deʒ mac diu werlt ze ſchaden jehen,
Wan ez beliben iſt in nôt,

ſît meiſter Gotvrit iſt tôt,
Der diz buoches begunde:
er hât ſîner tage ſtunde
Mit künſte erzeiget wol dar an,
er was ein künſte richer man.
Uns zeiget ſîn getihte,
vil kunſtlîche geſchihte;
Ez iſt eben unde ganz,
ſein getihte an ſprüchen iſt ſô glanz,
Daz ez von künſte gê der vür,
der ez wiget mit wiſer kür.
Owê der herzelicher klage,
daz im der tôt ſîn lebende tage
Leider ê der zît zebrach,
daz er diz buoch niht volleſprach:
Sît ez alſô nû iſt komen,
daz in der tôt hât hin genomen,
Sô hân ich mich genomen an,
als ich aller beſte kan,
Daz ich diz buoch biz an ſîn zil
mit ſprüchen volle bringen wil.

1) Vergl. oben S. 100. Urkundliche Nachweiſungen über Konrad v. W. gab ich ſchon in Büſchings wöchentl. Nachrichten II (1816), 137.

2) Von Turheim her Uolrich
hât, alſô ein beſcheiden man,
gevuoge und wol gevangen an,
Noch (Ouch?) ſô wol geendet, daz er hât
ein lop, daz bî den wiſen ſtât,
Des ich jehe und jehen ſol,
ſô hânt geſprochen alle wol.

3) Er ſpricht zur Aventure:

Man liezet in dô rihten
Den wiſen Türheimære,
der wol guotiu mære
Ze meiſterſchefte tihten kan:
der hât Artûſe einen man
Von Kriechen nûliche
geſant in ſînin riche
Mit ſô guoter ſprüche kraft,
daz ich mich der meiſterſchaft
Von (Und?) der hôhen wîsheit,
die er an Klies hât geleit
Niht geliche wil, noch ſol;
geſchiht in von mir niht ſô wol,
Sô jenem von im iſt geſchehen,
des ſol man mich unſchuldik ſehen.

Ueber den aus Griechenland zu Artus fahrenden Ritter Clies vergl. oben S. 197. 266.

4) Er fährt fort Z. 23:

Des hât mit vlîze mich gebeten
Kuonrât der ſchenk' von Winterſteten,
Daz ichz im ze liebe tuo.
herze unde ſin, dâ râtet zuo,
Daz ich im dran gediene ſô,
daz er mîns dienſtes werde vrô,
Und im genâde von ir geſchehe,
der ſîn herz' ze vrouwen jehe.
Wolt' ich in lobes ruemen,
mit hôhen ſprüchen bluemen,
Als er ez doch gedienet heit,
ſîn lop daz wurde wol ſo breit,
Daz es genuoge heten haz:
ez tuot mit guote nieman baz,
Den ich iergen erkenne. —
Z. 3636: Swelhe vrouwn an diſem buoche leſen,
Die ſuln mir wünſchen heiles
unt danken mir mîns teiles,
Des ich dar an geſprochen hân.
ich hân ez durh einen man getân,
Der iſt wol aller êren wert:
ſîn herze hôhes prîſes gert;
Er denket ſpâte unde vruo
niwan wie er wol getuo
Unt ſich geliebe der welte.
Got gebiet' ir, daz im gelte,
Der er vil gedienet hât!
ſîn leben an ir gnâden ſtât.

Auf ihn beziehe ſich auch wohl kurz vorher die Stelle, wo Ulrich ſich nennt, Z. 3600:

ich von Turheim Uolrich
Liez' tûſent valſe ſterben,
ê einen vrumen verderben.
Swer hât lîp unde guot

Ulrich ſpricht beſcheiden von ſeiner Arbeit, welche nur, nach beſten Kräften, dem Mangel abhelfe; und in der That zeichnet ſie ſich nicht durch die Eigenſchaften aus, welche er an Gottfried erkennt und rühmt; ſie iſt allerdings verſtändig und gebildet, in Sprache und Reimen ziemlich rein, mit wenigen örtlichen Eigenheiten [1]: das Ganze aber iſt etwas trocken und führt die Geſchichte nur nothdürftig zu Ende. Die Fortſetzung von Eſchenbachs Wilhelm durch Wilhelms Mönchleben, die Ulrich ſpäter, nach Konrads von Winterſteten Tode, verfaßte, leidet dagegen an Weitſchweifigkeit: ſo daß der bisher noch nicht aufgefundene Cliès erſt Rudolfs Lob dieſes Dichters rechtfertigen müßte. Ulrich that übrigens wohl, wenn er nicht unternahm, was ihm nicht gegeben war, und Gottfrieden bewunderte, ohne ihn nachzuahmen [2]. Seine kurze ſchmuckloſe Fortſetzung hat aber wohl veranlaßt, daß ſie früh noch weiter abgekürzt wurde [3].

Etwas ferner, in Zeit und Heimat, ſteht Gottfrieden der andre Fortſetzer Heinrich von Freiberg, iſt ihm jedoch im Geiſt und Sinne näher verwandt. Dieſer iſt nunmehr auch ſonſt als Dichter bekannt, und was er hier gelegentlich von ſich ſagt [4], daß er, ſo wie andere beſſere Meiſter, ſchon gar viel von Ritterfeſten gedichtet habe, beſtätigt ſein Gedicht von des Böhmiſchen Ritters Johann von Michelsperg Ritterfahrt in Frankreich, welcher beim Ritterſpiele zu Paris, ſeines Herrn, des Königs von Böhmen, Wappen [5] verherrlicht. Dieſer König iſt ſicherlich unſer den Dichtern holde und von ihnen beſungene Minneſinger 3 Wenzel II, 1278-1305. Johann von Michelsperg war aber wohl Heinrichs Gönner, deſſen andere Ritterthaten er auch, obſchon zu gering dazu, beſchreiben will [6]. Auffallend fehlt unter den vielen hier genannten Rittern der Tafelrunde gerade Triſtan; es ſcheint alſo die Fortſetzung deſſelben ſpäter gedichtet.

---

und ſô mit den beiden tuot,
Daz im ez diu werlt hât verguot,
den hât ſælde wol behuot.
Swer rehte kan mit guote leben,
beidiu, haben unde geben,
Entriuwen, derſt ein ſælik man.

[1] So ſcheint 33 heit (hat): beit, 130 ſtreit; 3125 heite (hatte): reite (redete; auch 2397 reite: ſeite), 3326. 3455 ſeite: neben hête, hete (wonach die Annahme von hête: ſête bei Grimm Gramm. I, 906 unſtatthaft). 107 gewis: was; 979 gis: was, neben 1950 gat: gebrat. 2515 künegin: geſîn (geweſen; noch Schweiz. g'ſy). 1576 naſten: baſten finde ich ſonſt nirgends. 2229 huder wât Haderkleid (vgl. mein Wörterb. zu Gottfried. Daher noch hudeln). 2734 ſat (Statt): verſat (verſagt; hat auch Gottfried. 139 treûte: verhûte, von verhiuten bei 46 Singenberg XV, 2 und Ulrichs von Zazikoven Lanzelot (Wien. Hdſ. 8370). 1060 morne: morne, neben 3053 morgen: verborgen. 645 vorn: arn; 1665 tuon: magetuon. 935 ſeneſchalt: maneſchalt. Das ältere megen, neben mugen, mügen (1471, mohte 2387) hat auch Gottfried (dazu mahte, ſ. mein Wörterb.); desgl. Ulrichs v. Z. Lanzelot 6031. 6602. 6903 und die Kaiſerkron. 11,137 Wiener Hdſ. 67 enpfangen: gangen (vgl. Imper.). Das ſeltene Prät. ier 3270 (auch bei Eſchenb. Wilh. 147b, Ottokar u. Nithart m. Hdſ. LXXIX, 7) von ern, bei Eſchenb. ern, dazu bei Konrad Prät. erte, gerte: davon egerte (ungebautes Land) = â-ge-ert?). ſchreite neben ſchrei ſ. Wörterb. 3204 erſchrihte: berihte iſt vom Subſtant. der ſchrich abgeleitet. 123 gunnet: erkunnet (auch bei Gottfr. u. im Nibel.; einfach kunnen Ulr. v. Z. Lanzelot 7720) leitet ſich vom urſprünglichen kunnen, kan, kunnen verſtehen; daher künnen, kan, kunde, in demſelben Sinne, und kennen (d. i. kânnen von kan). 2278 gebunden: kunden alter Conj. ohne Umlaut. Das Pronom. ſie, weibl. Acc. 1107. 1747. 2047, und Mehrzahl beider Geſchlechter 3631. 1101. — Einige ungenaue Reime 1203 two: zwuo (für zwô); 2615 wert: bert. 1940 ſin: in hinein. Freier in den fremden Namen: 141. 2443 Triſtande: lande; 145 Triſtanen: banen; 1675 Tintâne: âne. 2127 Iſoten: verſchroten; 340. 2298 Iſôt. 3109 Koſſîon: veien; 3047 Kotſige: ?ge; wie ioie und ſeige Lâte. — 565 Tintamûne: tôme. 569 ſchône. 1064 krône, iſt die Ulrichen nahe, Italieniſche Ausſprache Tintaglione, neben 3309 Cintaiol: Gâbiol. Dieſer Art ſind auch die Romaniſchen Wörter 1263 pflûn: pavilûn, 1215 rûn (Raum); 1841 ſobalen (Italien. sodale): gemâlen; 3017 tenzit: ſtrit; 2341 prôûne: garzûne. Sonſt zeigen nicht nur einzele Wörter und Ausdrücke (baſchelier, curtois und bêle, troy amis, bauteus eir), ſondern auch ganze Reimzeilen (691. 2206. 2378), daß Ulrich ein Franzöſiſches Buch vor ſich hatte, wie Gottfried, obgleich ein andres. Einmal, über Unbedeutendes (766), gedenkt er abweichender Erzählung.

[2] Ein paarmal (1293. 1363) wiederholt er den Reim, nach Gottfrieds Weiſe. Sonſt wiederholt er auch daſſelbe Reimworte einfach und zuſammengeſetzt: 1718 dâhen: enpfâhen; 2419 mache: ungemache. — Kindliche Reime 1693 tachete: machete.

[3] Vollſtändig iſt ſie nur in der Heidelberger Hdſ.: die Münchner Hdſ. verkürzt ſie ſchon, wie die beiden Blankenheimer, jetzo Grote's und Berliner Hdſſ.; ſtückweiſe, in der Reneſſe'ſchen Hdſ. Vergl. S. 611, Anm. 1.

[4] Als K. Mark und Iſolde bei Artus gaſtlich bewirthet werden, Z. 2576:

Ob ich nû ſelbe ſûme mich,
Und ſage von ir wirtſchaft vil,
war zuo ſol daz? gar âne zil
Iſt ſulcher rede von mir geſaget,
und von den meiſtern niht verdaget,
Die bezzer wâren, dan ich bin.

[5] Deſſen Beſchreibung mit dem Gemälde zu 3 K. Wenzel von Böheim übereinſtimmt.

[6] Aus der großen Heidelb. Perg.-Hdſ. 341 meiſt Erzählungen, in der Koloczaer Abſchrift „Geſammtabenteuer“ benannt habe ich dies Gedicht (260 Reimzeilen) abdrucken laſſen in Germania d. N. Jahrb. der Berl. Deut. Geſellſch. II, 92:

Kuſt wart begâbet der helt
Durch ſîn ritterlichen werk.
ob ich Heinrich von Friberk
Sine ritterliche tât,

Außerdem nennt Heinrich ſich mit denſelben Ausdrücken und Reimen, wie in ſeinen anderen beiden Werken, als Verfaſſer eines Gedichts vom heiligen Kreuz und deſſen Geſchichte [1]). Wie in dem Rittergedichte von Michelsperger, erſcheint Heinrich auch in der Vollendung des Triſtan befreundet in **Böhmen**; er dichtete dieſelbe auf Gebot und Bitte des dort heimiſchen Herrn **Reimund** von **Leuchtenburg**: dieſer, in edler Jugend, wandelt aus angebornem Triebe den Pfad der Tugenden, iſt ein Liebling der Frau Ehre, und vornämlich mit ritterlicher Mannheit und Milde ausgerüſtet, bewährt er ſeinen Namen Reimund, rein von Herzen, Rath und That [2]). Dieſer gehört doch wohl zu den Grafen von Leuchtenberg in der Oberpfalz an der Böhmiſchen Gränze, deren Stamm ſchon zu Anfange des 12ten Jahrhunderts blühte und 1646 ausging, worauf die Landgrafſchaft an Baiern kam, wo neuerlich der alte Name wieder als Herzogthum auftritt. Zwar finde ich keinen Reimund unter dieſen Grafen [3]): aber ohne Zweifel iſt er der **Reimund** von **Leuchtenburg**, der, als Böhmiſcher Landherr, wie ſein mächtiges und ſtolzes Geſchlecht ſich gegen K. Rudolf und Albrecht von Habsburg, zwar vergeblich auflehnte [4]), ſich auch mit anderen Böhmiſchen Herren dem zum Böhmenkönig erwählten Herzog Heinrich von Kärnthen widerſetzte, von den getreuen Kuttenberger Bergleuten gefangen [5]), auf Heinrichs

---

die der helt begangen hât,
Mit worten nû vol ſage niht,
und mîn getihte gar en wiht
Gegen deß herren wirden ſî,
iedoch enwirt mîn herze vri
Deß willen ze keiner ſtunt,
ich (en)tuo mit worten kunt
Mêr ſîner ritterlichen tât.
ob nû mîn laſter munt niht hât
Sîn ritterliche werdikeit
vollen priſet, noch vol ſeit,
Daz ſol er lâzen âne haz,
durch ſîn zuht, und ouch durch daz,
Daz vrou Sælde hât gegeben,
mit den beſten die nû leben,
Dem helde ritterlichen priß;
deß hât er vil grôzen vlîz. Amen. —

In eben dieſer Hdſ. findet ſich eine Erzählung von Johannes von Friberk.

1) In der Wien. Pap. Hdſ. 119 v. J. 1303, worin es Schottky fand (682 Reimzeilen). Im Eingange, mit Gottes Lob und Anrufung Chriſti, heißt es:

Nû wile mich, sô heb' ich an
In dînem namen diſiu werk,
ich künſt(e)lôſer von **Friberk**,
Und ſünd(e)hafter **Heinrich**
ſprich', alß dû, herre, ler(e)ſt mich.

2) Z. 63: Daz aber ich diſe arbeit
hab' mînem ſinne vür geleit,
Daz machet eineß herren tugent;
ſîn hôhez adel, ſîn edeliu jugent
Ez mir gebôt und mich ſîn bat,
der triuwen ſtîc, der zühte pfat
Hât er mit angebornen triten
gebent nâch herlichen ſiten,
Vrouwn Eren âmiß ûz erkorn.
in **Behemlant** iſt er geborn,
Dem ich diz ſenekliche mær'
mit inneklicheß herzen ger
Vol tihten und volbringen ſol.
in dem iſt daz erkennet wol,
Daz er mit tugentlicher tât
vil hôher wirde erworben hât,
Zuht, mâze, mit beſcheidenheit;
ſîn ellenthaftez herze treit
Manheit, triuwe und milte;
er iſt ouch under ſchilte
Ein ritter vrech und gar curtoiß;
und iſt ein **Liuhtenburgonoiß**,
Von **Liuhtenburk** iſt er genant,
ſîn nam' in êren iſt bekant,
Und iſt genennet her **Reimunt**;
jâ reine in ſîneß herzen grunt
Iſt er ân allez cunterfeit
der rehten reinen reinekeit
Gar ſîner ræt' und ſîner werk':
dem ich **Heinrich** von **Friberk**
Vol tihte diſen Triſtan,
alß ich aller beſte kan.

3) Spener op. herald. l. I, c. 50. Vollſtändigere Stammtafeln in Buchners Bair. Geſch. IV, 371. V, 4. 131. 271. Ried cod. dipl. Ratisb.

4) Ottokars Oeſterr. Reimkronik. Kap. 704:

Nu hört die miſſzewent
Und wie eß nam ein ent.
Von **Liechtenburg** daß geſlächt
Phlagen groſſzer macht,
Und waß ain hochvertige diet:
Von dem gewalt ſew ſchiet.
kunig Ruedolff, die weyl er lebt,
Irß unrechtß er widerſtrebt
Spat und frue,
Und pracht ſew dazue,
Daz ſy mueſten lan,
Waß unrechtß waß getan.
Dieſelbe[n] diet unrain
Ward deß enain,
Welher der wær,
Der den chrieg verpær,
Er wolt mit dienſt chern
Von Oeſterreich an dy herrn,
Den wolden ſy e ermorden ſſ.

Dies geſchicht auch, und der von **Lewchtenburg** einen erſticht den Tobias von Pechingen, in Gegenwart der Königin, Albrechts Gemahlin, zu Prag.

5) Ottokar Kap. 618:

Verwendung entlaſſen, dennoch wieder abfiel. Dies geſchah bald nach K. Albrechts Ermordung 1308; wodurch alſo des Dichters Heinrich Zeit ungefähr eben ſo ſpät herabrückt. Und als Heimat deſſelben ſteht, entſprechend den älteren, ziemlich gleichzeitigen Handſchriften, Freiberg[1]) in Sachſen zunächſt. Zu dieſer Zeit und Heimat ſtimmt auch Sprache und Reimweiſe des Dichters, welche von Gottfried beträchtlich abſtehen [2]). Wenn Heinrich auch der Pracht Saladins zum Vergleiche gedenkt, ſo iſt ihm ſolche doch nur Ueberlieferung [3]), wie ſchon die Verbindung mit Alexander und Artus anzeigt. Die Anſpielung auf ein gewiſſes verblümtes Lied Niharts [4]) bezeugt die noch ſpäter vortretende Beliebtheit dieſes Minneſingers, der ſchon Gottfrieds Zeitgenoſſe war. Den „Meiſter Gottfried von Straßburg“ beklagt und rühmt Heinrich nicht minder, als Ulrich, auch zum Eingange der Fortſetzung des Triſtan, welche er wohl ohne Ulrichs Arbeit zu kennen, und nicht etwa um ſie zu überbieten, unternahm. Er ſetzt, in lebhafter bildlicher Rede gleich einſchreitend, Gottfrieds Kunſt ihren eigenen Kranz auf, die „veilchenfarbenen Fünde, die roſenklaren Sprüche“; er preiſet das „meiſterliche reiche Rede-Kleid, aus blühendem Sinne geſchnitten, und dem Stoffe angemeſſen“: wohl in Erinnerung an die ſinnvolle Schilderung Gottfrieds, wie die ritterlichen Tugenden dem jungen Triſtan das Ritterkleid ſchneiden und ihn zum Ritterfeſte ausſtatten (Z. 4965 ff). Solchen „güldenen Sprüchen“, die nicht ihresgleichen finden, ſolchem „Hort der Kunſt“ will der „alles deſſen ermangelnde kunſtloſe Mann“ ſich nur anſchließen, weil der Tod das herrliche, auch ſo freilich vollendete Gedicht abgebrochen hat [5]). Wie ſchon

---

Daſſelb man auch tet
Von Lewchtenwerch hern Reimunt.

Die alte Schreibung der Pfälziſchen Stammburg hat durchgängig Berg: Luggen — Leubenberg.

[1]) In den beiden, S. 613, Anm. 6 u. S. 614 Anm. 2 angeführten Stellen. Die Par. Hdſ. (Anm. 3) lieſt Fridwerch und ſchien ſo Friedberg, wie Adelung und Koch ſchreiben, zu beſtätigen; dagegen Docen ſchon Freiberg annahm, dem A. W. Schlegels Berichtigung im Oribert nicht entgegenſteht, weil ſie aus Druckfehlern bei Müller herrührt. Grundr. 126 und Einl. zu Gottfrieds Werken S. X.

[2]) Oberſächſiſch ſcheint, ſo wie es der neuern Schriftſprache angehört, das häufige ch für das Alt- und Mittelhochd. h in Wörtern wie nicht : ſpricht; lieht (Licht) : bericht : geſchicht; tochte : flechte und fochte; brachte : ſcharchte. Desgleichen ch für k g: trouch : ſchwoch. Der Indicat. ich ſpreche : ein gebreche; ich werde, werde, gebe (Oberd. noch ich gibe, nim). Die Laute bründen : künden; ûf : hûf (Hüfte; auch bei Reimar Bd. II, S. 168ᵇ für huf); houfen (für hûfen) : loufen; lût (laut) : gût (für guot); zû : nû (für nuo); ſun (Sohn) : tûn (tuon; vergl. zû : tû (= zuo : tuo); ſuns : unſ; komen (Inf.) : vernomen. ſie, ſî (ſei) : hie, vei. her, ger, er : mær; jagern : gewern, enbern; der : kamerer, valkener. nâke : zac, ſwær (ſchwer) : gar; ſagen : trâgen (trägen) u. dergl. waʒ : haʒ. Bemerkenswerth ſind noch: das Pronom. ſe : gie, hie, ge für alle Fälle; ſi ſich (für im, ir) hat auch ſchon Gottfried (ſ. mein Wörterb.); erſchrakt er : karakter; verhact : art; lenge : brenge (Imperativ; ebenſo 113 Reinmar I, 23 Wien. Hdſ.; und Inf. brengen : engen in der Marienlegende vom grauen Mantel, Geſammtabent. Heidelb. Hdſ. Bl. 69, Sp. d: gehört eigentlich zum Prät. brâhte, und leitet ſich, nebſt brangen (brangete) prangen, von bringen, brang, brunge (: ſunge bei 36 Winterſtetten IV, 42), (hat vol) brungen (: gedrungen Dietrich und ſ. Geſellen Str. 329). Kindliche Reime eingeſten : pfingeſten. — In dem Ged. von dem Michelsperger findet ſich ebenſo erdacht : gemacht; geſtigen : geſchrigen (geſchrien); louf : houf; pris : wiz.

[3]) Ebenſo ſchon bei Walther (S. 162), Tanhuſer (S. 428), Wernher (319) und 127 Konrad von Wurzb. XXIII, 2: anders Steinach (S. 258).

[4]) Z. 3758 ff. Vgl. oben S. 440.

[5]) Wâ nû richer künſte hort,
wâ ſchœniu red', wâ bluendiu wort,
Wâ bünde violengebar,
wâ ſprüche ſam die rôſen klâr,
Wâ ſinnik ſaz, wâ vündik ſin?
der aller ich ein weiſe bin;
Gerihtes des gar ſpæhen,
des richen unt des wæhen
Bin ich ein erbelôſer man:
und hât' mich doch genomen an
Ze volbringene diz mær',
daz ſo bluende hât biz her
Mit ſchœner red' berihtet
und meiſterlich berihtet
Min herre, meiſter Gotvrit
von Strazburk, der ſo manigen ſnit
Spæhen unde richen
ſchône und meiſterlichen,
Nâch durnehtiges meiſters ſiten,
ûz bluendem ſinne hât geſniten
Und hât ſô richer rede kleit
diſem ſinne an geleit.
Diſe materien er hât
geſprenzet in ſo liehte wât,
Daz ich zwivele dar an,
ob ich inder vinden kan
In mînes ſinnes gehüge
red(e), diu wol ſtênde tüge
Bi diſen ſprüchen guldîn.
nû müge wir niht gehaben ſin;
Got unſer ſchepfer daz gebôt,
daz in genomen hât der tôt
Die von dirre ſnæden werlt,
wol gebluemet (und) wol geberlt
Iſt ſiner bluenden vünde kranz,
vil reine, lûter unde glanz
Iſt ſiner richer künſte hort.
die tôten mit den tôten dort,
Die lebenden mit den lebenden hie!
ſint daz er diz buoch verlie,
Und ſin niht hât volrihtet

in dieſem Eingange die anmuthig mit ſich ſelber ſpielende Rede Gottfrieds, durch Umkehrungen, Wiederholungen [1]), und leichte bequeme Ausführlichkeit, mit gewandtem, lebhaftem und bildlichem Ausdruck, anklingt, ſo geſchieht es auch durchgängig, und freilich als Nachbildung, aber mit Glück und Geſchick durch urſprünglich verwandten Sinn [2]).

Wenn Heinrichs Fortſetzung ſo durch die Darſtellung dem Gedichte Gottfrieds zunächſt ſteht, ſo iſt ſie jedoch durch den Inhalt noch weit mehr davon geſchieden, als Ulrichs Fortſetzung. Denn auffallend haben beide Fortſetzer keinesweges Gottfriedes oder eine zunächſt dazu gehörige, ſondern eine der Eilhardiſchen nahe verwandte Urkunde vor ſich gehabt: wie ſchon im Einzelen verſchiedentlich nachgewieſen iſt. Heinrich beruft ſich zuletzt, bei dem Wunder aus dem Grabe, zwar auch auf Thomas von Britanien [3]): aber ſicherlich entlehnt er ſolches nur aus Gottfried, um ſich dieſem dadurch äußerlich anzuſchließen, weshalb er auch Triſtan von Parmenie benennt [4]); und wenn er dieſem Thomas „Lampartiſche“ Sprache zuſchreibt, ſo verräth er vielleicht wirklich ein Lombardiſches, d. h. Italieniſches Triſtan-Buch (2276. 2362), aus welchem er fortſetzte, und nicht ein Franzöſiſches, wie Wälſch ſonſt auch bedeutet [5]). Dergleichen Italieniſche Bücher gab es damals, zu Anfange des 14ten Jahrhunderts ſchon [6]), und ſie lagen dieſem Fortſetzer näher, als die Franzöſiſchen. Darin fand er denn auch die Einführung des Artus und der Tafelrunde, König Marks Beſuch bei demſelben, und die Abenteuer dort, auf ähnliche Weiſe, wie in Eilhards und anderen dahin gehörigen Gedichten, noch mehr in den Proſaromanen. Es ſcheint, daß Ulrich, der doch im Ganzen ein ähnliches Franzöſ. [7]) Buch vor ſich hatte, dies alles überging, zur Abkürzung, oder Beſchränkung auf die Liebesgeſchichte, im Sinne Gottfrieds, bei welchem eben ſo wenig etwas davon vorkommen würde, wie in dem Engliſchen und den dahin gehörigen Gedichten. Von der beiden Fortſetzern mit jenen anderen Darſtellungen gemeinſamen Narrenverkleidung Triſtans, welche zur Einrahmung der Hauptzüge des Ganzen in zwei beſonderen kleinen Gedichten diente, iſt ebenfalls ſchon geredet (S. 610); ſo wie von dem entſchiedenen Zuſammenhange, der ſich dabei zwiſchen dem Böhmiſchen Triſtan und Heinrichs Fortſetzung ergab (S. 590). Auch iſt ſchon bemerkt (ebend.), daß Heinrich ſogar die der Feuerprobe bei Gottfried entſprechende Verurtheilung Iſoldens zum Feuertode, ihre Befreiung und Triſtans Sprung, aus dem Vordertheile der andern Darſtellung nachholt, und beider Beiſammenwohnen in der Minnehöhle wiederholt: dagegen die der Narrenmaske entſprechende Verkleidung als Ausſätziger nur Ulrich, mit Eilhard, hinzufügt, ſo wie noch eine Verkleidung als Landfahrer [8]). Beide Fortſetzer haben endlich im letzten Abenteuer den Nam-potenis, welchen das mit Gottfrieds Ur-

---

und rihtender berihtet
Mit dem getihte ſinen,
dem reinen unt dem fînen,
Sô hân ich mich genomen an,
ich tummer künſte lôſer man,
Daz ich ez vol bringen wil
mit red' unz an daz jâmer zil,
Daz Triſtan unt diu blunde Iſôt
in glüender minne lâgen tôt,
Ob er mich lât ſô lange leben,
der lîp und leben mir hât gegeben.

[1]) Deßgleichen 2831. 4320.

[2]) Heinrichs Fortſetzung findet ſich nur in zwei Hdſſ., und vollſtändig allein in der Florenzer, es ſcheint, von ſpäterer Hand, als Gottfrieds Gedicht: die Oberlin-Groote'ſche läßt den ganzen Eingang Z. 1—84 weg, ebenſo die beiden letzten Zeilen Gottfrieds, und ſchließt ſich ſo dieſem an, als wenn Alles von Einem Vf. wäre; ſie iſt auch nicht zu Ende geſchrieben und bricht mit Z. 6700 ab.

[3]) Z. 6842: als Thomas von Britanie ſprach
Von den zwein herzen jungen,
in Lampartiſcher zungen,
Alſô hân ich iu die wârheit
in Diutſche von in zwein geſeit.

[4]) Z. 720. 827. 1448. 1509 ff. Ulrich nennt das Land gar nicht.

[5]) Oben S. 591. Vergl. Grundr. 150: der hier genannte Alberich von Vicenza iſt ohne Zweifel Alberich von Beſançon (bei Ottokar Kap. 329 Piſenz), der Wälſche Dichter des Alexander, welchen Lamprecht verdeutſchte. — Ausdrücke wie beamie, la bele, (2343. 2337) konnte Heinrich aus Gottfried behalten.

[6]) Vgl. oben S. 573. 577, wo noch folgende Altital. Hdſſ. der bibl. Laurent. in Florenz anzuführen waren, als cykliſche Darſtellungen der tavola rotonda im Lanzelot und Triſtan, aus welchen vermuthlich die gedr. Ital. Proſaromane von beiden herrühren: Nr. 61 Perg. 139 Bl. Fol. 13. Jahrh. beginnt mit Lanzelots Geburt. — Pap. 106 Bl. Fol. 14. Jahrh.: Tavola ritonda, ove si tratta degli avvenimenti dei tre cavalieri erranti della bestia salvaggio, cio *Lancilotto*, lo principe *Galeotto* (oben S. 607), e messer *Tristano* figurato del re *Meliadus* di *Lionis*, cavato del buon libro, cioe della *fontana* di tutte le altre storie, che nella tavola si leggono, lo quale libro si é di messer *Piero di Guascogna*, dello legnaggio di Carlo Magno. Bekennt ſeinen Franzöſiſchen Urſprung und beginnt mit Meliadus. — Nr. 10 Pap. Fol. 147 Bl. im J. 1447 geſchrieben: Geſchichte Lanzelots und und Triſtans. Aehnl. Pap. Hdſ. in catal. bibl. Riccard. p. 92.

[7]) Vgl. S. 613, Anmerk. 1.

[8]) Eigenthümlich mährchenhaft läßt Ulrich (Z. 546 ff.) ein in der Minnehöhle geborgenes buntes Reh von Iſolden Minnebrief und Ring im Ohr überbringen, vor dem Beſuch im Walde,

kunde zunächſt verwandte Franzöſiſche Gedicht ausdrücklich abweiſet; ſo wie die Sendung des Gouvernail, welche Heinrich hat. Das in eben dieſem Franzöſiſchen Gedichte fehlenden Wunder aus dem Grabe, wie Rebe und Roſe den Herzen der Geliebten entwachſen und in Wurzeln, Ranken und Blüten ſich umſchlingen, würde Gottfried, wenn es auch ſeiner Urkunde abging, gewis der ihm bekannten Eilhardiſchen entnommen haben, als die Vollendung des Zaubertrankes; deſſen Wirkung Heinrich bei Triſtans Vermählung mit der weißhändigen Iſolde eine zeitlang, durch Einfluß der Geſtirne, aufhören läßt.

Außerdem, daß Gottfrieds Gedicht mit Ulrichs Fortſetzung, und noch mehr dieſe letzte, früh verkürzt, und beide ſo im 14ten Jahrh. ins Niederrheiniſche umgeſchrieben wurden [1]), bekam es zuletzt noch, in der jüngſten Handſchrift, eine ganz unerhörte Fortſetzung, welche ſich das Ende der Ulrichſchen Arbeit (Z. 3043 ff.) zum Schluſſe anfügt. Sie beginnt, auf ähnliche Weiſe wie Heinrich, mit einem Hoffeſte bei König Artus, aber die Vorgänge dort ſind völlig verſchieden, indem ein todtgefundener Ritter für Triſtan gehalten und beklagt wird, ſelbſt von Iſolden, deren Nähe Triſtan ohnmächtig gemacht hatte, mit welcher er jedoch lebend am Brunnen wieder zuſammenkömmt; worauf denn das letzte unglückliche Abenteuer und der wirkliche Tod beider, aus Ulrich, folgt [2]): alles, als wenn es von Einem Verfaſſer wäre. Es ſcheint dieſer ſonderbare Stellvertreter, ohne näheren Anlaß aus der ſonſt ſo vielgeſtaltigen Triſtandichtung und ihrem Kreiſe, eben nur als empfindſames Vorſpiel des traurigen Endes, ſpät hineingedichtet zu ſein.

Nebſt dieſen manigfaltigen Fortſetzungen, bekunden ſchon die vielen, zum Theil faſt gleichzeitigen und durch die folgenden Jahrhunderte, bis zum Drucke des Proſabuchs herabgehenden Handſchriften von Gottfrieds Triſtan und eben dieſen Fortſetzungen die Anerkennung, Beliebtheit und lebendige Verbreitung ſeines liebe- und lebensvollen Gedichts. Welche Wirkung er inſonderheit dadurch auf ſeine Zeitgenoſſen hervorbrachte, iſt ſchon oben (S. 560) in Bezug auf Wolfram berührt; desgleichen (S. 547–49) wie der jüngere Rudolf nicht bloß ſein begeiſterter Lobſinger war, ſondern auch ſein glücklicher Nachbildner. Dann zeigt ein merkwürdiges altes Gedicht von Anfang und Ende der Dinge, welches nur in einer ſpätern Handſchrift erhalten iſt, vertraute Bekanntſchaft mit Gottfrieds Triſtan; und obgleich es nicht die „geblümte Rede“ deſſelben anſtimmen will, ſo trägt es dennoch in der geflügelten, wahrhaft dichteriſchen, theilweiſe allegoriſchen Schilderung der Schöpfung, der Vorbilder des alten Bundes, ihrer lebendigen Erfüllung in Maria, Chriſtus und den Seinen, und in der Weiſſagung vom jüngſten Tage, die Wirkung von Gottfrieds durchſichtiger Darſtellung; und der Eingang in vierreimigen Stanzen, iſt ebenſo wie bei Rudolf und bei Wernhers Mariengedicht (oben S. 515), dem darin vornämlich erwähnten Triſtan nachgebildet [3]).

Wie die Dichtung von Triſtan und Iſolde vor

---

[1] Vgl. die S. 613, Anmerk. 3, und S. 611, Anmerk. 1, aufgeführten Hdſſ. 2. 10. 11.

[2] Cod. Hdſ. 12. Die Ueberſchriften ihrer 172 Kap., von welchen 163—70 dieſen neuen Beſtandtheil (2893 Reimzeilen) ausmachen, liefert Groote S. 391—400. Die beiden letzten Blätter fehlen.

[3] Die Hdſ. Pap. Fol. 81 Bl. in Spalten, im J. 1465 geſchrieben, beginnt:

Got, herre, in dîner trinitât,
welich ein wunderlicher rât
von êrſt biz her gewürket hât
in aller ſîner hant getât.
Gar wunderlich iſt din gewalt,
deſ ſint wunderlich geſtalt
din(iu) ding[e] gar manikvalt
und iſt din wunder ungezalt.
Waz ein man von wunder mak
geleſen allen einen tak,
daz iſt alſ in die bach ein ſlak;
ſô grôzer wunder Got ie pflak.
Daz pruebet wol ein wiſer man ff.

Weiterhin, Sp. 3: obe ich die gnâde muge hân,
daz ich die rede, ſunder wân,
wil betiuten, ſô ich beſte verſtân.
Vernemet von êrſt(e) doch ein klage,
ſint ich iu[ch] durch min(ne) ſage.
obe in der rede iht miſſ(e)hage,
daz mir'z iuwer gunſt vertrage:
Ich kan niht vil geſmieren,
noch diu wort gezieren;
ich wil die rede kieren
ân' allez florieren.
Gebluemet rede ſeit der Grâl,
her Iwein und her Parzivâl,
und wie gewarp ze Kurn(e)wâl
Brangene, Iſôt, Triſtan, Kiwâl;
Und wie diu klâre Blanſcheflûr,
beſtrikket in der minne ſnuor,
mit Triſtande (l. Riwâline) durch âmûr
heime ze Parmenîe vuor.
Solicher rede ich niht enger;
wer ſich dan niht wil kêren her,
der windet doch ſine[n] wer,
der ſehe vür ſich, dirre und der.
Diſ rede iſt ein ernſtlich gebar,
deſ rede ich ernſtlich(e) dar

allen dem Zeitalter der Minneſinger zuſagte, dem die volle Entfaltung derſelben angehört, ſo ſind auch die Anſpielungen darauf vorzüglich häufig, und alle bedeutenden Züge derſelben, von Triſtans Erzeugung bis zum Tode, werden auf die manigfaltigſte Weiſe, als allbekannte unerſchöpfliche Bilder, von ihnen angewandt: noch häufiger und bedeutſamer, als bei den Franzöſiſchen Dichtern (S. 578-79). Gottfried ſelber, in ſeinem großen geiſtlichen Minneliede (II, 5) nimmt daraus den „ſüßen Minnetrank, darin die Gottheit Süße trank [1]).“ Die Anſpielungen bei den gleichzeitigen und folgenden Minneſingern und anderen Dichtern, bis zum Proſabuche aus Eilhards Gedicht (S. 588), ſind auch wohl meiſt zugleich Zeugniſſe für das Fortleben von Gottfrieds Gedicht. Reinmar v. Zweter (S. 501) und Horheim (S. 251 ſingen beide, ſie haben, nicht wie Triſtan aus dem Glaſe, ſondern aus den Augen der Geliebten den Minnezauber getrunken. Gliers (S. 113) klagt ſein Minneleid mit Triſtan, dem es doch vergütet ward. Der Marner (S. 531) läßt den Wächter mit Triſtans und Iſaldens Weh (durch Belauſchung) warnen. Der Tanhuſer meint in einem Scherzgedichte mit der klugen Frau Blanſcheflur wohl die Mutter Triſtans, den er weiterhin die Königin von Marrokko erwerben läßt (S. 428): wohl mit Anklang an König Mark, und ſpielt wunderlich ſo die Vermählung Triſtans mit der Großmogulstochter im Däniſchen Volksbuche (S. 588) vor. Der in Tirol heimiſche Dichter des Schwankes vom übeln Weibe, vielleicht Herrand von Wildonie (S. 299) ſagt ſcherzhaft und wortſpielend, daß Triſtan von Iſoldens weißen Händen nie ſo mit dem Spinnrocken geſchlagen und bei den Locken niedergezogen worden, als er von ſeiner Minne [2]). Vom Titureldichter ſ. S. 586. Konrad v. Würzburg (127), der Gottfrieden in Bezug auf deſſen großen geiſtlichen Minnegeſang ſo verherrlicht, gedenkt auch der beſſern Zeit, da Riwalin und Blanſcheflur Liebe und Leid erlebten (II, 3). In dem Rittergedicht Friedrich von Schwaben wird auch Triſtan, wie Lanzelot und Iwein, unter den Rittern der Tafelrunde genannt, welche durch die Liebe viel Noth erlitten haben [3]). Meiſter Heinrich von der (Wiener) Neuen-Stadt im 14ten Jahrhundert ſchilt im Apollonius von Tyrus die Frau Minne, daß ſie Triſtan und Iſot zuſammen und in den Tod gebracht habe [4]). Um dieſelbe Zeit nennt Hermann Freſſant von Augsburg, in einer Erzählung den Kurvenal faſt ſprichwörtlich als Muſter der Klugheit [5]), und Triſtan als Vorbild der Minner [6]); und ein Ungenannter, in der Erzählung ſeines Traumes, verlangt minnigliche Umarmung, wie Triſtan und Iſolde genoſſen [7]).

Hugo v. Trimberg im Renner, um 1300, nennt

---

mit blôzen worten unde bar:
nû hœrt und nemet der rede war.

Hierauf folgt das Gedicht ſelbſt. In der Schöpfung heißt es:

Embor die vogel ſich ſwungen,
ſie gurren unde ſungen,
Iglicher ſin(e) wiſe,
diu nahtigal ze riſe,
Diu lerhe in die lüfte ſwank,
ſie huob ir ſtimme an und ſank ff.

Maria wird durch alle Blumen geprieſen:

Du lilje, viol, rôſe,
du zarte zitlôſe,
Du boum des pâradiſes,
du ſtam des mandelriſes ff.
Dann: Du turteltûbe, du adel ſpar,
du fênix und du adel ar u. ſ. w.

1) Vgl. auch Str. 3 der Weingart. Hdſ. Bd. III, 454.

2) In der Ambras-Wien. Hdſ. des Heldenbuchs Bl. 215:

Künſt gelag ich bey der wennde:
Mit ir weiſſen hennde
Yſalde, der ſälden krone,
Die ſich ye vil ſchone
Behüetet hat vor ſchanden,
Ja wäne, ſy Triſtranden
Selten ſluge mit rocken,
Auch gezugte bey den locken
Auf die füeſſe nie ze tal,
Als im ich die mynne ane zal
Vil dicke hat geſwengkhet.

3) Die ganze Stelle im Grundr. 188. Sie paßt nur auf Heinrichs Fortſetzung oder Eilhards Gedicht. Andere Zeugniſſe in Bezug auf das letzte ſ. S. 586.

4) Ebd. 206. Heinrich war Arzt, erhielt das Latein. Buch (davon eine Abſchrift in Wien. Meinert Wien. Jahrb. 1823) von dem Pfarrer Niklas von Stadlau (Dorf bei Wien), und dichtete einer Frauen zu Gefallen. Eine andre Anſpielung auf Triſtan findet ſich S. 233. Vgl. oben S. 216.

5) Wie ſchon Eſchenbach, oben S. 566.

6) Die Stelle im Grundr. 330.

7) In einer Weimar. Pap. Hdſ. des 15. Jahrh. 235 Bl. 4, enth. Erzählungen und Spruchgedichte von dem Teichner, dem Schmiecher, Konrad Suchendank, Hans Zukunft u. a. (Grundr. 411), Bl. 72: Ain ſpruch von zwain geſellen.

Sprach ich: „rain trut ſalig weib,
ſo mich ewr werder kolter leib
Umbſchloſſen hat ermpleß,
dar umb ir ſo genoß
Yſſelt und Triſtram;
ich nam (d. nem) für alle kunig kron,
Ob ir euch dez [werd] verwegt,
und nachent by mir legt;
wan daz doch nyemant wonnet bey.“

In einer Trier. Hdſ. derſelben Zeit, woraus dies Ged. in Altd. Wäld. II, 135 gedruckt iſt, fehlt dieſe ganze Stelle.

in einer dem Marner nachgeahmten Stelle von den manigfaltigen Mähren welche er ſingen und ſagen könne und die Leute hören wollen [1]), nächſt Siegfried auch Triſtan [2]). Vorher erwähnt Hugo, bald nach Zuſammenſtellung der vorzüglichſten Deutſchen Dichter [3]), auch die in Deutſchland (durch Gedichte) bekannteſten Ritter, und darunter Triſtan neben Jwein; wie Agricola, in den Sprichwörtern, dieſelben Namen eingeſtändlich aus dem Renner wiederholt [4]). Der Dichter des Spiegels, vermuthlich Graf Hugo v. Montfort 1396–1414, vergleicht ſeine Noth beim Anblicke der Schönen im Zauberſpiegel, mit Triſtans Liebe zu Jſolden; zugleich nennt er Jſolden vor anderen berühmten Schönen, um die Frau Abenteure und ihre Frauenſchaar zu ſchildern [5]). Auf ähnliche Weiſe wird Jſolde mit Blanſcheflur und vielen Frauen der Tafelrunde in dem allegoriſchen Gedichte von der Minneburg aufgeführt, um die Freude in derſelben zu erheben [6]); und um dieſelbe Zeit getröſtet ein Minner ſich durch Triſtans Beiſpiel, der Jſoldens Oheim erſchlagen und dennoch Gnade bei ihr gefunden bis in den Tod [7]). Dann, um 1478, rühmt der Bairiſche Ulrich Fürterer zu Anfange ſeines groſſen cykliſchen Gedichts vom Gral und von der Tafelrunde (nach dem Vorbild und in der Stanze des

---

1) Oben S. 528.

2) Im alten Druck Bl. 82, Sp. a; in der neuen Bamberger Ausg., nach der Heilsbronner Hdſ. Z. 16,160:

Der vierde wil Seifrides wurm,
Der fümfte wil hern Triſterant,
Dem ſehſten iſt Ecke gar bekant.

Vgl. Docen Miſc. II, 293. Leſſings Leben und litt. Nachl. III, 80, wo die Lesart Erek aus einer Hdſ. bemerkt wird: daz iſt Erek. Vergl. oben S. 260.

3) Vgl. oben S. 532.

4) Alt. Druck Bl. 9, Sp. b:

So ſeindt bekant durch Teutſch lande,
Erich (l. Erek), Jwan, und her Triſtant,
Künig Kucher, und der Partzenaw (l. Parzival),
Und Wigal(o)iß der groſſen ſchall
Beiaget hat und hohen preiß.

Vgl. meine Einleit. zu K. Rother in den Deut. Ged. des M. A. Bd. I, S. XI. XII.

5) Vergl. oben S. 569. Bl. 91b:

Recht alß daß federſpil tutt ſüchen
Gen heiſer ſunnen brehen
Durch morgen rott uff drehen,
Begund(e) mir myn hertz
Mit dengeidem ſmertz
Daſt ſuchen gen der lieben,
Uff drehen und zercliehen
Mit mencher ſunder not:
Tryſtrans lieb gen Jſot
Gen dieſer qual waß nicht. —
Bl. 100a: Jſold und ir genoß,
Sigun und Agalh,
Die ſelben fürſtin dry
Wern da getzumen wol.
Artuß zu Karidol
Nie ſchöner menſch geſach
Uff feld und under dach,
Alß die fraw Abentür.

Von Sigunen ſ. oben S. 16. 226. Die ſchöne Aglei iſt die Geliebte Wilhelms von Oeſterreich, welchen Hans von Würzburg 1314 dichtete (Grundr. 187. 640), und deſſen Abenteuer hier auch (Bl. 93a) berühret werden. Vgl. oben 552, Anm. 2.

6) In der Heidelberg. Hdſ. 394, gegen das Ende:

Der wonſch waz gantz alß zu dem Gral.
Ob tafelrunder alle zumal
Zu Karidol behuſet wern,
Der fröden ſchatz die mynnedern,
Alß Sigunn und Blanſcheflor,
Jeſkute und Flo(r)damor,
Kunden wir amors (l. Kundwiramors), Florie,
Secundille und Aglie,
Jennofer und Itonje,
Jblis und frowe Benhe,
Jſold und Flordibelle, —
Ouch ob des mahen zelle
Hette da der türen ritter vil,
Sie (Die?) hand gelebt ſit Artuß zil,
Waß (Waz?) were doch allen luſten ab;
Hette Artuß vor der fröden lob,
So pflag man nye der wonne ſo groß,
Sie were der glich an fröde die bloß.

Seltſam entſtellt lautet dies in einer Kölner Hdſ., davon ich Carové's Abſchrift habe, S. 73:

Der wonſche waß gantz alß in dem gral
Schaferlan mit vil der zal
Flewter Jſut triſtelan und wigliß
Planſchiflor Laurin type Jblis
Sigan ſmag dalorider und pannoloſe
Lanſhlot deß hohen priß ſchwept ob
Die pflogen nie der freiden ſo groiſſ
Sie wer der glich eyn freidde die bloiſſ.

Beide Pap. Hdſ. ſind im Grundr. 441 nachzutragen.

7) In der Heidelb. Pap. Hdſ. 313, mancherlei, meiſt Spruchgedichte, auch vom Teichner 14. Jahrh., und den vorgedachten Spiegel enthaltend, Bl. 299b:

Auch iſt dir wol erkant,
Wie der tugentrich Triſtrant
Fraw Yſalden öheim erſchlug,
Daz ſie im darnach vertrug
Und ward ſin fraund gut
Und trug im ſo hoen mut,
Daß ſie ſich durch kein not
Biß an ir beider tot
Mit geſcheiden kunden.
Die gnad hetten funden
Triſtran und her Jwan,
Die doch ſo leid hetten getan

Titurel), mit und zwiſchen Albrecht von Scharfenberg und Wolfram von Eſchenbach (als den beiden Dichtern des Titurel allein „Gottfrieds von Straßburg Kunſt[1])“, und wiederholt vor dem Lanzelot den Preis dieſer drei Dichter, in Verbindung mit Hartmann, Wirnt, Rudolf, (Ulrich) v. Türlin und Ulrich v. Zazichoven[2]), nach welchen er auch einzele Theile (Iwein, Wigalois) bearbeitete; obgleich er den Triſtan nicht etwa ebenſo nach Gottfried einfügte: ſolches unterblieb aber vermuthlich deshalb, weil er den Lanzelot, als Haupttheil ſeines Werkes, auch nicht nach dem gerühmten Ulrich dichtete, ſondern aus der großen Franzöſiſchen Proſa, welche denſelben als den eigentlichen Träger dieſes großen Kreiſes darſtellt und damit, eben auch Triſtans Abenteuer verflicht[3]). Am Schluſſe mit dem Untergange dieſes ganzen Ritterkreiſes wird bei Aufzählung derſelben nebſt anderen und Beſcheltung der Frau Welt, ihrer Verderberin, auch Triſtans und der ihm Zugehörigen nicht vergeſſen[4]). Der dem Fürterer durch Heimat, Zeit und die Titurelsſtanze ganz nahe Püterich v. Reichertshauſen nennt unter Rittergedichten, welche er im J. 1462 ſelber beſaß, den gleich hinter dem Haupt derſelben, eben dem Titurel, und Eſchenbachs übrigen Werken, den Triſtan Gottfrieds von Straßburg, demnächſt Hartmanns Iwein[5]). Endlich, ein Liebeslied um dieſelbe Zeit, welches den feindlichen Einfluß aller 7 Planeten in den einzelen Stunden beklagt, und des Dichters Leid mit den Schickſalen berühmter Helden vergleicht, läßt auf Parcival, dem der Gral entſchwand, gleich Triſtan folgen, dem das ſchwarze Segel den Tod ankündigte[6]).

Wenn manche von dieſen Zeugniſſen noch zweifelhaft laſſen, ob ſie wirklich Gottfrieds Triſtan meinen, ſo iſt dagegen die letzte Erneuung dieſer uralten, unſterblichen Dichtung durch W. v. Schlegel ganz von dieſer edelſten Geſtaltung derſelben ausgegangen. Dabei völlig freie Umdichtung, in der achtreimigen Stanze, welche Schiller ſo ſchön bezeichnet „Stanze, dich ſchuf die Liebe“ u. ſ. w., läßt ſie nur bedauern, daß ſie beim erſten Geſange ſchon abbricht[7]). Wie kein Andrer fremde Poeſie ſich und der Sprache ſeines Volkes ſo vollkommen anzueignen vermochte und vermag, ſo mußte dieſe Dichtung vor allen eine ſo mächtige Zuneigung in noch höherem, dichteriſchem Sinne reizen: es ſcheint jedoch, daß die hohe Vollendung des alten, zwar ungeendigten Werkes ſelber dieſe Umdichtung hemmte. Eine ſpätere Romanze von Conz, Triſtans Tod, nach Gottfrieds Fortſetzer Heinrich, hatte hier leichteres Spiel, um ſo mehr, als ſie eben die rhapſodiſche, volksmäßige Geſtalt der Dichtung, wie die Waliſiſche, Spaniſche und Nordiſche Romanze erneut[8]).

Das unter den älteren Zeugniſſen[9]) zuletzt an-

Yetweder ſiner frawen:
Solt ich den mißdrawen
Oder warumb ſolt ich verzagen?

Vorher ſteht noch, wie Ywan die Witwe des von ihm Erſchlagenen erwirbt.

1) Aus der Wien. Hdſ. in unſ. Muſ. I, 569:
Sein lob kunſt du mit kunſt vil paß geplümen,
Oder von Straſpurg [her] Götfrides kunſt
man mag mit warhait wol gerümen.

2) Die ganze Stelle folgt hinten unter den gemeinſamen Zeugniſſen.

3) Oben S. 573. Ueber Fürtrers Werk vergl. Grundr. 183 und F. A. Hofſtaters Auszüge (Wien 1811, 2 Bde 8), wo auch dieſe Stellen.

4) Die ganze Stelle gibt Docen aus der Münch. Hdſ., im N. litterar. Anz. 1808 Nr. 4. 5. Str. 3: Triſtrannde — vnd Morholt von Irlannde. Str. 6: Ir habt des zu geſehen, Gahadin vnd Tryſtannden, Wie den zwain iſt geſchehen, Wie des entgalt Yſoth von Irlannden. Str. 36 unter den Frauen: Yſoth, Cyrill (?), Prangena.

5) Str. 101: Auch mer den Parziuale,
Sannd Wilhalmbs puech das annder,
Vnd Lohengrein mit alle,
Die derſz gemacht glaub ich zeſamen pannder
Von Straßburg Gotfridt Triſtrant hat beſachet.
So hat Hartman von Aue
Vezzm brunn her Ybein mit dem leben gemachet.

6) Görres Altd. Volks- und Meiſterlieder S. 79, ohne Anzeige, woher: 2. War je mein gleich,
Das glaub ich hart,
Fürwahr, mein Ungefell iſt groß;
Der Sonnen Glaſt
Iſt mir verkert,
Mit Klag bin ich Triſtans Genoß.
Da ihm verkündt war der ſchwarz Segel,
Vil kranker Ding
Er da beging:
Alßbald die glock ſchlägt Zwelf auf rechter Regel.

Die Reime fordern Umſtellung Gleich mein, Schein für Glaſt und verhart für verkert. Die übrigen fünf Ritter ſind Flordamur, Artus, Friedrich von Schwaben, der Ritter mit dem Tuch, und Hektor.

7) W. v. Schlegels poet. Werke (1811) Th. I, S. 98—134; früher ſchon in Vorleſungen mitgetheilt.

8) Taſchenbuch für Damen 1821, S. 116—31.

9) Die oben S. 609 angeführte Stelle des Cornelius Agrippa bezieht ſich vermuthlich auf einen der Franzöſiſchen Proſadrucke. Aus Anlaß dieſer Stelle hat Conr. Gesner in ſeiner biblioth. univers. den Lancellotus und Tristannus ſogar als Mittellateiniſche Romanſchreiber aufgeführt.

geführte Lied, welches ſich dem gelehrten Meiſtergeſange annähert [1]), ließe ſchon erwarten, daß die Meiſterſänger ſelber auch den Gottfried von Straßburg, als einen der berühmteſten Altmeiſter einer Stadt, in welcher ihre Kunſt früh und vornämlich gedieh, ſich zugeeignet hätten: ſolches iſt aber nicht geſchehen [1]), und um ſo mehr zu verwundern, als Gottfried nicht allein durch den Triſtan ſich ſo hervorthat, ſondern auch Minnelieder in künſtlichen großen Weiſen, meiſt ernſten Inhaltes, dichtete, und dadurch nicht minder berühmt ward. Vor allen geſchah dieſes durch das große geiſtliche Lied, welches Konrad von Würzburg zunächſt im Sinne hat, wenn er bei ſeinem verwandten Lobgedicht auf die Himmelskönigin, unter dem Bilde der goldenen Schmiede, ſein Ungeſchick beklagt, und das ſchöne Gemälde hinzufügt: er ſitze nicht auf grünem, von ſüßer Rede thauigem Klee, auf welchem würdiglich Meiſter Gottfried von Straßburg ſaß (Triſt. 4919), der als ein kunſtreicher Hauptſchmidt gülden Gedicht würkte, und die heilige Jungfrau beſſer gerühmt und geprieſen hätte [2]).

Dieſes Lied Gottfrieds iſt in der That die Verklärung der Minne und des Minnegeſanges durch die „geweihete Minne“, das himmliſche Brautlied, das geheimnißvolle Hohelied, welches den überſchwänglichen Gegenſtand in einem Strome von tiefen und lieblichen Bildern (wie jenes von dem ewigen Minnetrank) abſpiegelt, alle Gebilde zum unverwelklichem Kranze in einander verſchlingt: auch hier, im bedeutſamen tiefſinnigen Werke von künſtlichem, vielreimigem Baue, immer kryſtallenklar, leicht und anmuthig. Dieſer Hymnus im hohen Kirchenſtyl iſt uns in zwei Handſchriften erhalten, in der Maneſſiſchen unter den übrigen Liedern Gottfrieds, in der Weingarter, namenlos, hinten als Anhang der übrigen namhaften Dichter: in beiden Handſchriften ſind die Strophen manigfaltig verſetzt, in keiner vollſtändig. Der erſte Abdruck der Maneſſiſchen Handſchrift giebt ſie noch weit unvollſtändiger, und gerade eines ihrer herrlichſten Gedichte wird am ärgſten verſtümmelt, um 54 Strophen [3]). Aus beiden Texten, welche gegenwärtige Ausgabe, jeden in ſeiner eigenen Folge, liefert [4]) und ſie vergleicht (Bd. III, 454), ſtellt ſich durch gegenſeitige glückliche Ergänzung das Ganze und die Folge der ſämmtlichen Theile ziemlich ſicher alſo her, wie es (Bd. III, 706) angegeben iſt. Der Gang des großen dreieinigen Minneliedes iſt nämlich: Aufforderung, wer ſein Leben erhöhen und ſich der (Gottes-) Minne ergeben will, dieſen Minneſang zu hören (Maneſſ. Hdſ. Str. 52), bisher Unerhörtes von Gottes Mutter (53); Ermahnung, die geweihte, Gottes-Minne ſtreitbar zu erringen (55 ff.), obſchon er (Gottfried) ſelber ſie ſein Lebtage ſo wenig getragen (59), der Wähner einer iſt, wähnte und nicht wiſſen wollte (60 [5]), und ſeiner Sünden mehr ſei, als Waſſer im Bodenſee (61); Bitte um Fürbitte bei Gott und ſeiner Mutter (62); Ablaßen von der Klage, und Uebergang zu einem andern Lobe (63): die Himmel und Jeſus ſelbſt mögen ſich, dieſes Lob ſeiner Mutter zu hören, hernieder neigen (54 = Weingart. Hdſ. 1), nun das Hohelied auf ſie, ihr Preis durch alle Wunder und Vorbilder der Schöpfung und der heiligen Schrift, ihre Freuden und Leiden bis zur Gnadenbitte beim jüngſten Gericht [6]); Beſchluß des Lobgeſanges der Mutter Gottes, der vor allem anderen Sange hehr iſt (M. 9. 10), Uebergang zum Lobe ihres Sohnes, in derſelben Art, zum Theil mit denſelben Bildern [7]), auch Lob ſeiner Minne (24) und des heiligen Geiſtes

---

[1] Die Weiſe iſt dem Muskatblut-Ton ähnlich ebd. S. 3. 28 134. Vgl. 37. 113.

[1] Selbſt die Komödie von der Singſchule, welche doch ſo viele Meiſterſänger aufführt, nennt ihn nicht.

[2] Muſ. I, 623. Grundr. 449. Altd. Wäld. II, 218. In der Münchner Perg. Hdſ. (bei den Minneliedern ff.) und in der Heidelberger Perg. Hdſ. 341, den beiden älteſten, lautet dieſe Stelle:

Ich ſizze niht ûf gruenem klê
Von ſuezer rede touwes naz,
Dâ wirdeklichen ûfe ſaz
Von Strâzburk meiſter Gôtfrit,
Der als ein waher hôher ſmit
Güldin getihte worhte:
Der het' ân' alle vorhte
Dich geruemet, vrouwe, baz,
Denne ich, vil reinez tugende vaz,
Immer künne dich getuon.

Für gruenem leſen die Heidelb. und Breslauer Pap. Hdſ. lobes; für hôher haben dieſelben mit der Münchner Hdſ. galt, die Gothaer Perg. und Wiener Hdſ. houpt. Die drei letzten Zeilen ſtellen ſich aus Vergleichung dieſer Hdſ. wohl am füglichſten ſo:

Dich, vil reinez tugende vaz,
Geruemet und gepriſet baz,
Denne ich, vrouwe, müge getuon.

[3] Sonderbar iſt die 54ſte Str. gerade diejenige, womit die Weingart. Hdſ. beginnt.

[4] Den vollſtändigen Text der Maneſſiſchen Hdſ. gab, aus meiner Mittheilung, ſchon Kuniſch, im Handb. der Deut. Litt. (1824) Bd. 3, S. 181.

[5] Wie König Mark. Gottfried beſtreitet (Triſt. 12,855) die Sage Anderer, daß auch Mark von dem Minnezauber getrunken: Brangene habe das Uebrige ins Meer geworfen. — Die Eilhardiſche Darſtellung beſtreiten noch 14,345. 16,913. Vgl. S. 591.

[6] W 2—9 darunter 6—9 = M 1—4; dann M 5—8, darunter 8 = W 10; dann W 11—36.

[7] Z. B. Stern, Sonne und Mond 46: W 9. Roſt W

Minne (35): der Mutter-Gottes Sohn iſt auf geheimnisvolle Weiſe zugleich Vater, Mutter, Bruder, Schweſter (51), und ſo verſchmilzt ſich hier das Lob des Sohnes und des Vaters (13), unauflöslich [1]), wie ihre Perſonen in der Dreieinigkeit, und iſt ſo unausſprechlich, daß, weder Engel, noch Weib und Mann (24) es vollenden kann (11–51). — Der große Hymnus theilt ſich ſelber noch bedeutſam durch die in gewiſſen Folgen eintretenden gleichen Strophenanfänge, die preiſenden mit „Du“ (1 ff. 25 ff.), vollſtändiger der Aufruf zur Verehrung (W. 18 ff.), zum Lobe (W. 22 ff.) und zu den Freuden (W. 26 ff.) der Heiligen Jungfrau; die Empfehlung des Lobes Gottes (M. 34 ff.), und der im anbetenden „Ach!“, welches ſogar durch die einzelen Zeilen geht, verſtummende Schluß (41 ff.). Würdig klingen dazwiſchen auch einige Lateiniſche Zeilen (M. 4. W. 14), wie aus alten Hymnen. Und wohl ſtimmen dazu die hier auffallend häufigen alten volltönigen Deutſchen Endungen, dergleichen ſich ja noch zum Theil in den Mundarten der Hochthäler Oberdeutſchlands erhalten haben, und die hier, gleichartig in beiden Handſchriften wiederholentlich erſcheinend, ſelbſt im Reime [2]) nicht wohl den ſonſt nur verjüngenden Abſchreibern zugehören können. Auch findet ſich dergleichen faſt gar nicht in den doch eben ſo alten Handſchriften des Triſtan, noch in den anderen Liedern. Ebenſo erſcheinen manche ſeltene ja einzige Wörter nur hier [3]). Kurz, wie dies alles dem feierlichen hohen Kirchenſtyle des ganzen großen Liedes, nach Gegenſtand, Darſtellung und im großartigen Strophenbau faſt hörbarer Sangweiſe, völlig eignet, ſo iſt es gewis auch dafür ſinnvoll auserwählt, zum deutlichen Unterſchiede von der „Rede des Hofes“ im weltlichen großen Minnegedichte von Triſtan und Iſolde [4]). Und ſo macht dieſes herrliche Gedicht, unbedenklich das vollkommenſte ſeiner Art, den Eindruck eines hohen Standbildes der heiligen Jungfrau und Mutter, im Kirchenchor über dem Altar, angethan mit allen Wundern der Welt, rings umſtrahlt von Glorie und umklungen vom Chorgeſange der Engel und Menſchen, fußend auf dem Monde, und mit dem göttlichen Kinde emporſchwebend zu der Herrlichkeit des Vaters und des Geiſtes. — Es iſt ein tonausſtrahlendes Bild, eine muſikaliſche Plaſtik zu nennen; gleichwie Meiſter Konrad in ſeiner goldenen Schmiede, worin er Gottfrieden einen Hauptſchmidt nennt, auch ein ſolches kunſtreiches Werk im Sinne hatte, und wie noch in einem ſpätern Liede dieſes Bild, zwar etwas leblos, durchgeführt iſt [5]), dagegen ein andres Lied, es ſcheint von weiblicher Hand, eine zarte Umbildung deſſelben Liedes und Grundgedankens enthält [6]), welcher das nicht zu vollendende Bild nur als ein Werk der Andacht und Liebe darbringt.

Man ſollte ſich von Gottfried einen vollen Frühling von Mai- und Minneliedern erwarten: es iſt jedoch nur eins von ihm da (I), welches freilich einen ganzen Wald von anderen aufwiegt: ein friſches liebliches Gemälde herzlicher, treuer, beſeligender Minne; ſchamroth verſtummt er bei der Schönen, wie geläufig er darnach reden kann; gern will er um ſie nach Babilon (Baldak, Bagdad) fahren; der Sommer mit all ſeinen Wonnen, Thau, Blumen und Vöglein ſoll ſie erfreuen und grüßen: ihre hohe Schönheit macht ſein Herz traurig, das ihre Huld erfreuet.

Das dritte Lied (III) iſt vielmehr ein Lehrgedicht in Liedweiſe, nach Art des Winsbeke, auch durch Wiederholung der Anrede „Kind“, wie dort „Sohn“. Es empfiehlt vornämlich eins der geiſtlichen Gelübde, die Armut, in ihren Chriſtlichen und beſeligenden Wirkungen, in Verbindung mit Reinheit, Keuſchheit, Milde, Demuth, Geduld: gegenüber, die Gefahr des Reichthums und der Hoffart. Dies Gedicht erſcheint als eine reife Frucht des Alters.

---

3. M 1. 3: 44. Honig W 3. M 8: 22. 44. 47. Traube M 8: 44.

[1]) So wechſeln auch die Geſchlechter: der ſunne M 1. 19. 46. W 9 für Maria und Chriſtus. Der letzte heißt trût und brût M 19 wie Maria W 10.

[2]) M 36 reinûn. 48 liebeſtûn. 47 ff. tezont wiederholt ſich immer ſo. 53 dero. 54 har. 55 jagunden; gewihtûn. 58 ital. 60 innan. W 9 viandes. 5 hôheſtûn. 1 muezi. 10 wârun. 17 vinſteri : bin. 22. 32 gelegnôt. 34 gelegenetûn.

[3]) M 14 gnade : trahe. 48 der hert. W 4 [illegible] kehre, wende?).

[4]) Oben S. 560. — Wie man hienach Gottfrieden noch der Gotteslaſterung zeihen kann (oben S. 600), begreife ich nicht. Die Stelle von dem windiſchaffen Aermel (Triſtan, 15.740) kann doch wohl nicht anders verſtanden werden, als ironiſch von der Geiſtlichkeit, welche das folgerecht reinigende Wunder veranſtaltete. (Im Engl. Ged. erlaßt Mark auf den zweideutigen Eid die Feuerprobe. Das Franz. Ged. und Eilhard haben nur den Eid auf die Reliquien, nichts von Feuerprobe). Zu wintſchaffen im Wörterbuche gehört noch: Lichtenſteins Frauendienſt Kap. X: eine Gloſſe des 12. Jahrh. in den Altdeut. Bl. I. 353: tortipedes wintſchafen versus; vgl. auch Ulfilas invinds verkehrt.

[5]) Wunderhorn III, 177.

[6]) In meiner Volksliederſamml. Nr. 48.

In ähnlicher lehrhafter Art ſind die beiden letzten Strophen (IV) über die böſe Wirkung von „Mein“ und „Dein“ ſeit Eva's Zeit, und über das noch ſprichwörtliche „gläſerne Glück“. Das letzte Gedicht iſt von Rudolf im Alexander beſtimmt dem Gottfried, meiſt mit Wiederholung derſelben Reime, zugeſchrieben [1]); und weil das erſte in derſelben Strophe verfaßt iſt, ſo ſind beide, die in der Maneſſiſchen Sammlung als Nachtrag bei Lichtenſteins Liedern ſtehen, von denen aber in ſeinem Frauendienſt keine Spur iſt, mit Recht unſerm Gottfried zurückgeſtellt [2]). Die Strophe vom gläſernen Glücke, welches auch Marner kennt (S. 526), iſt faſt ganz eine Verdeutſchung lateiniſcher Sprüche aus der Sammlung des Publius Syrus um 700 [3]).

Sonſt wurden gemeinlich unſerm Gottfried noch eine oder mehrere Erzählungen beigelegt [4]), namentlich eine von der **Minne**, welche in der **Straßburger** alten Sammlung von Erzählungen verſchiedener Dichter durch die rothe Ueberſchrift dem „Meiſter Gottfried von Straßburg“ zugeſchrieben wird [5]). Dieſe Ueberſchrift iſt offenbar nur aus dem misverſtandenen Anfange der Erzählung ſelber genommen, der ſich auf Meiſter Gottfried von Straßburg beruft, daß Mähre von Minne den Minnenden ſtärke, was ſich deutlich auf den Eingang des Triſtan (Z. 111 ff.) bezieht. In der Heidelberger Handſchrift dieſer Erzählung iſt dieſer Eingang verändert und anſtatt Gottfrieds wird Meiſter Konrad v. Würzburg genannt [6]), weil dieſer wirklich

---

[1] Laut Docens Mittheilung aus der Münchner Hdſ. Bl. 165, zu Anf. des B. IV, in unſ. Muſ. I, 163:

Der wiſe meiſter **Götfrit** ſank,
daz veſte ſi blœde unde krank,
Daz **gleſine gelükke**,
ez breche in kleinu ſtükke,
Wan ez ſchin[e]t aller veſte,
und ſi vil ſelten daz beſte;
Gelükke gâ balde an und abe
vil lihter, denne man ez behabe;
Waz' ez ſich uns vinden,
ez kan vil gæhes ſwinden
Und ſi ſin gunſt vil ſelten lank.

Vgl. oben S. 450, wo „Mein und Dein“ zu ſtreichen iſt.

[2] Schon von Docen a. a. O. Vgl. oben S. 403.

[3] Z. 2 = Fortunam citius reperias, quam retineas.
Z. 3. 4. 5 = Fortuna levis est: cito reposcit, quae dedit.
Z. 6 = Fortuna, nimium quem fovet, stultum facit.
Z. 9 – 12 = Fortuna vitrea est: tum, quum splendet, frangitur.

Unſer bekanntes: „Glück und Glas, wie bald bricht das.“ Die mimiſche Spruchſammlung des P. Syrus hat Orelli 1822 herausgegeben.

[4] Schon in Witteri catal. codd. mss. bibl. S. Joh. Argent. p. 4. Dann bei Prox p. 19. 26; Arnold (zu Straßburg, Vf. des trefflichen Luſtſpiels in Straßburger Mundart „der **Pfingſtmontag**“ 1816) notices litt. et hist. sur les poetes Alsaciens p. 23 (Par. et Strasb. 1806, 8. aus dem Magazin encyclop. 1806 Juin beſonders abgedruckt, und überhaupt meiſt aus Prox entnommen, namentlich noch die Behauptung, bei Prox p. 19 daß **Thomas von Britannien** ein alter **Provenzaliſcher** Verfaßer ſei; was Raynouard im Journ. des sav. 1833 Sept. gern wiederholt). Koch I, 123.

[5] Abgedruckt in der Müllerſchen Samml. hinter dem Parcival S. 208. Berichtigungen aus der Hdſ. liefert Prox 20. Vgl. über den Inhalt der ganzen Sammlung ib. 25 – 30, Oberlin de Conr. Herbipolit. p. 31. 37 – 38, Grundr. 317, Graff Diutiska I, 314. Die Ueberſchrift lautet hier:

Diſe mere machte **meiſter Gotfrit von Straz-**
burg vñ ſeit von der minnen.
Ich prueve in mime ſinne,
daz luterlichiu minne
Der welte iſt worden wilde;
dar umb ſo ſüllent bilde
Ritter unde vrouwen
an diſen mæren ſchouwen;
Wan ez von ganzer liebe ſeit;
des bringet uns gewisheit
Von Strazburg meiſter Gotfrit:
ſwer ûf der wâren minne trit
Wil ebene ſezzen ſinen vuoz,
daz er benamen hœren muoz
Sagen unde ſingen
von minneklichen dingen,
Und daz den wære geſchehen,
daz ſiu ſich heten underſehen
Mit minneklichen ougen.
diu rede iſt âne lougen,
Er minnet ie mê deſte baz
ſwer von minnen etewaz
Hœret ſingen oder leſen;
dar umbe wil ich vlîzig weſen ff.

[6] In der großen Heidelberger Samml. 341 Pergament Fol. deren Inhalt bei Wilken 417 – 28 verzeichnet iſt, Nr. 193. Bl. 348:

Ditz mer iſt daz herze genant
vnd tut triwe vns bekant.
Ich prüve in minen ſinnen,
Daz lûterliches minnen
Der werlde iſt worden wilde,
Da von ſolt ir pilde,
Ir ritter vnd ir vrowen,
An diſem mere ſchowen,
Waz vns von gantzer liebe ſeit
Vnd ouch von rechter warheit
Von Wirzburch meiſter Conrat,
Wer vf der waren minnen phat
Eben geſetzet ſinen fůz,
Daz er deſter gerner mûz
Beide, ſagen vnde ſingen
Von herzenlichen dingen,
Die e waren geſchehen,
Die ſich hetten vnder ſehen
Mit innerclichen augen.
Die rede iſt ane laugen,

wohl der Dichter derſelben iſt [1]). Demnach habe ich dieſes Gedicht nicht in Gottfrieds Werken aufgenommen.

Gottfrieds Sprache hat zwar, außer dem Alterthümlichen im Hohenliede, manches aus der nächſten Heimat eigenthümlich: im Ganzen aber iſt ſie das reinſte und gebildeteſte Hochdeutſch der damals mit den Hohenſtaufen herrſchenden Schrift- und Dichtſprache, und eben mehr die „Rede des Hofes“, als bei irgend einem andern Dichter. Ebenſo verhalten ſich Reim und Versbau. Gottfried ſteht auch in dieſer Hinſicht ganz auf der Linie Walthers und Wolframs, deren beider Dichtarten er in ſich vereinigt [2]). Er iſt mit beiden, faſt gleichzeitigen Dichtern das Kleeblatt, die Blüte der Dichtkunſt dieſer Zeit, die eben auch im höchſten Glanze der Hohenſtaufen, ſelbſt während des feindſeligſten Kampfes der Hierarchie gegen ſie, die Blüte des Deutſchen Lebens, der Deutſchen Kunſtbildung nach allen Richtungen iſt; ſie trifft zuſammen mit der reifſten Entwickelung der Deutſchen Volksdichtung, ſo wie mit der glänzendſten Ausbildung und Aneignung der Wälſchen Rittermähren und Aventüren und mit der reichſten Fülle des Minnegeſanges: welche beiden letzten durch Gottfried ſelber dieſe Höhe erreichten. —

In Anſehung der Lieder Gottfrieds, die alle eine große ſtrophiſche Form haben [3]), iſt wieder die Maneſſiſche Sammlung die reichſte und umfaßt alle von ihm noch übrigen Lieder, wenn auch zum Theil verſetzt, oder unvollſtändig, während die Heidelberger Sammlung nur das Mailied (I) enthält, und die Weingarter Sammlung nur das Hohelied (II) ergänzt. Das letzte iſt in Bodmers Abdrucke der Maneſſiſchen Sammlung unverantwortlich weiter, um die erſten 54 Strophen, verſtümmelt, und auch ſonſt beſonders nachläſſig behandelt. Ebenſo iſt Gottfried in den Proben ganz übergangen. Goldaſt (paraenet. 448) führt den Anfang von II, 46 an.

Erneuet hat Tieck (S. 173) das Mailied (I), und vom geiſtlichem Minneliede die bei Bodmer ſtehenden Strophen (II, 55–62), bis auf die letzte (63), welche den Uebergang zu einem andern Theile des Gedichts macht. Dieſelben 8 Strophen giebt Müller (S. 121).

Er minnet immer deſte baz.
Wer von minnen ettewaz
Horet ſingen oder leſen;
Durch daz ſo wil ich blîde weſen ſ.

In der Koloczaer Abſchrift eines Theils dieſer Sammlung im 15. Jahrh. iſt dieſe Erzählung (Nr. 163, ſ. Koloczaer Codex, Abdruck einer Auswahl 1817, Vorr. S. XX) ausgeſchnitten; weshalb ſie Graf Mailath in ſ. Erneuung einer ähnl. Auswahl (1819) S. 210 aus der Wiener Hdſ. giebt, wo ſie unter Konrads v. W. Namen ſtehe. Dieſe Wiener Hdſ. (119) geht überhaupt gewöhnlich unter Konrads Namen, weil mehrere Stücke darin wirklich von ihm ſind, Grundr. 321. Dieſe Erzählung heißt hier (Nr. 8) Herzmähre, und ebenſo benennt ſie Mailath, ſchreibt ſie aber auch Gottfried v. St. zu. Der Eingang mit dem Namen fehlt hier ganz und das Ged. beginnt Z. 29.

[1]) Wie ſchon Docen im neu. Muſ. I, 130 ſie ihm zuſchrieb, mit der Bemerkung, daß in einer andern Hdſ. Konrad ſich als Verfaßer nenne (vgl. vor. Anm.). — Von dem Inhalte dieſer häufig bearbeiteten Erzählung iſt ſchon (S. 261) die Rede geweſen. Mailath erwähnt noch eine Bearbeitung von Aloys Jeitteles in der Wiener Zeitſchr. 1816.

[2]) Ueber den (neben von 960) vgl. das Wörterb. (auf welches ich überhaupt bei den hier nicht belegten Wörtern verweiſe); den reimt auch Ulrich von Zazich. Lanzelot Wien. Hdſ. 7770. Für ſeit I, 2 bietet die Heidelb. Hdſ. trete. ſchâre 17035 neben beide iſt eben ſo wenig Niederdeutſch, als ſchek, wofür Gottfr. das ungewöhnliche ſchert hat, mit Wolfram. Das häufig auslautende n für m haben auch Wenige: II, 6. bein: hin (Seim); 4 turn; turn worn', horn; W II, 10. 21. 26 lobeſan: bran. M II, 22 reine: ſeine (Seime). 24 ktinne. 49 bôn: bôn (Baum). G: bei, b: I, 1 und ſe: arzatte. Die alten Inf. und Indicat. ohne Umlaut gunnen: brunnen; mugen: zugen; der Conj. kunde: kunde. Desgl. trahte: mahte neben mohte, volante: wante. Die Heidelb. Hdſ. hat 1346—47 noch das alte Prät. weiz für weiſe; und 16706 quat (wie Diutiſka II, 190), vom einſtigen queden, heben, aber anſtatt des Prät. quit, bit. Verkiuten hat auch 46 Singenberg XV, 3 und Ulrich von Zazich. Lanzelot 6370. Imperat. wis, wiſe. Neuer iſt das Partic. gewiſt: iſt; und das abſol. Reflexiv. ſich (ze ſich). — Si mugent nur im Reim II, 7. Die gemeinüblichen Reimfreiheiten geter: bâe II, 6. prîs: vliz; daz: was II, 42. W 24. 38; du: zuo, tuo. Zuſammenziehungen: geſat: tat. zît: pflit (= pfliget wie git = gibet). Vorhte: porte W II, 17. Innerhalb wân = wâren II, 27; baire = bin aller II, 33. Herzen daz und unt daz II, 46 iſt herzen'z und unt'z zu ſprechen; ebenſo W II, 38 ſprich' ich lies ſprich 'ch. Häufig ſo die dreiſilbigen Partic. mit langer Stammſylbe minnender, wahſender, glenzender II, 33. 40. 46 zweiſilbig.

[3]) Vorherrſchend jambiſch (II), mit dem gewöhnlichen Wechſel, nach weiblichem Reime (I. IV), ganz trochäiſch mit durchaus weiblichem Reime III. — In Hinſicht der ebenſo durchgängig jambiſchen Reimpaare des Triſtan iſt noch zu bemerken: das häufig in längerer Folge Eintreten weiblicher Reimpaare mit drei Füßen, zwiſchen den urſprünglich durchgängig vierfüßigen männlichen Reimpaaren, wie ſie noch bei Otfried ſind. Reime wie widere: nidere, jagende: tragende erinnern kaum noch hieran, weil ſie nur für weibliche gelten wie die wirklich dreiſilbigen gâhere: nâhere, trahtende: ahtende, ſaugeten: erougeten W. II, 31.

125.

Meiſter Johannes Hadlaub.

Hadlaub gehört einem jüngeren Dichtergeſchlecht an, als die vorhergehenden, zwar mit Rudolf und Teſtingen aus derſelben Heimat, und in naher Beziehung auf die große, auch ſeine Lieder umfaſſende Sammlung, ſofern dieſe wirklich eine Maneſſiſche oder doch Zürchiſche iſt. Hadlaub iſt aus einem ſpäter ausgeſtorbenen Zürchiſchen Bürgergeſchlechte [1]), deſſen Anſehnlichkeit auch das Wappen auf dem Gemälde bezeugt: ein ſchwarzes freiſtehendes Eichhörnlein im ſilbernem Felde; wenn es ſich nicht etwa auf das hohe Fräulein bezieht, in deren Minnedienſt er dargeſtellt iſt [2]). Das Gemälde iſt nämlich, wie das zum Wartburgkriege, zwiefach getheilt: unten nahet er ſich in Pilgertracht dem Fräulein, wie ſie, ſchwarzgekleidet und ein Hündlein auf dem Arme, von der Kirche nach Hauſe geht; oben wird Hadlaub in großer Geſellſchaft durch den Grafen von Regensberg dem Fräulein vorgeſtellt, deren Hündlein ihn, als er ihr die Hand reicht, in den kleinen Finger beißt.

Dieſe Bilder beziehen ſich deutlich auf die beiden erſten Lieder, welche, in Verbindung mit dem letzten, ſeine hohe Minne mit allen anziehenden Umſtänden, und bedeutenden, dafür theilnehmenden Perſonen, ſehr lieblich erzählen und zugleich die Zeit des Dichters genau beſtimmen. Um der lange ſchon Geliebten ſich kund zu thun, nahet er als Pilger verkleidet ſich ihr, als ſie (in der Stadt Zürich) vor Tage aus der Mette heimgeht, und hängt ihr mit einem Angelhaken heimlich einen Brief an: er weiß zwar nicht was daraus geworden, und wagte keinen Boten zu ſenden, der Brief (vgl. S. 326) enthielt aber „tiefe Reden von der Minne“; wie es in dem Liede ſelber noch lautet, daß die Schöne gewaltig ſein Herz durchbrochen habe, ein und ausgehe, darin herrſche, und doch leider ferne ſei; und die oft (XXIII, XXXVII, XLII, LII) wiederholte Klage, beſchließt, daß die Minne nicht gleiche Gewalt gegen beide Theile übe (I). Sein ſeit beider Kindesjahren getreuer, aber ſtäts verſchmähter Minnedienſt, ſo daß er nie mit Rede nahen durfte, erbarmte endlich hohe und edle Herren und Frauen, ſie brachten ihn zu ihr und baten für ihn, ſo daß ſie ihm, der wie ein Todter vor ihr lag, die Hand bot, ihn lieblich anſah und mit ihm redete: da lagen ſeine Arme glückſelig auf ihrem Schooß und er hielt ihre Hand ſo feſt, daß ſie ihn darin biß, was ihm nur wohl that [3]), und wofür das Gemälde ſchicklich ihr beißendes Hündlein geſetzt hat. Auf Aller Bitte, ihm etwas zu geben, das ſie lange gehabt, warf ſie ihm ein Nadelbein hin; man gab es ihr aber wieder und erbat, daß ſie es ihm lieblich darbot.

Die dabei gegenwärtigen hohen Herren und Frauen waren: 1) der Fürſt von Konſtanz, Biſchof Heinrich von Klingenberg, im Thurgau unweit Alten-Klingen und vermuthlich auch mit dieſem Hauſe ſtammverwandt [4]), ein trefflicher und gelehrter Kirchenfürſt, der als Propſt des großen Münſters in Zürich (ſchon 1260), die Cantorei und Scholaſterei erneute 1273, K. Rudolfs Notar, und 1293 bis 1306 Biſchof von Konſtanz war, und dabei fortwährend in wichtigen Staatsangelegenheiten thätig, ſelber zugleich Dichter und Schriftſteller [5]): wie Hadlaub hier von ihm rühmt, er wiſſe Weiſe und Wort, ſein reicher Sinn, Rath und Kunſt ſei gründlich; zwar zunächſt in Bezug auf ſein Amt und in Verbindung mit dem Lobe der Herren, welche ihn, den würdigen, zum Biſchof erwählt haben: ſo daß dieſes Gedicht wohl bald nach ſeiner Wahl verfaßt iſt.

---

[1] Bluntschli memorab. Tigur. p. 613: [illegible]. Bodmer (Prob. XXXVII und Samml. I, XIII) bringt, außer den Liedern, nichts weiter über ihn bei; Adelung 213, Koch II, 67, Docen 166, W. Müller 170 und Taylor 193 noch weniger.

[2] Ganz ſo iſt das Wappen der Baur. v. Eiriching. Siebmacher I, 86. Ein rothes ſitzendes Eichhörnlein in ſilbernem Felde führen die Frankfurter Patricier Ruckerſfelder. Spener op. herald. I, 245.

[3] Müller Schweiz. Geſch. II, 160 ſagt: Vielleicht war es nur Mißverſtand: impressit memorem dente labris notam.

[4] Vgl. oben S. 101. 104.

[5] In Eysengrein catal. test. verit. heißt er philosophus clarus, poëta gravis et ingeniosus, historicus celeberrimus. Er ſchrieb tract. de angelis und hist. comit. Habsburg. Leu Helvet. Lex. In Urk. 1259 in Cod. tradit. S. Gall.; 1260. 62. 64. 69. 71. 73. 94. 1303 bei Neugart cod. dipl. Alem. — Seine und ſeines Bruders Ulrich Geſandtſchaften für K. Albrecht an den K. Philipp IV von Frankreich und K. Wenzel von Böhmen erzählt Ottackers Kron. Kap. 694 696. 736. Heinrich von Klingenberg, bald darauf (Kap. 738) beim Turnier K. Albrechts in Graz, wo es beinahe ebenſo erging wie bei den Nibelungen Buhurd, iſt doch wohl ein anderer. Der Biſchof liegt im Chore der Domkirche von Konſtanz. Vgl. Bodmer Vorr. zu Prob. 67. Laßberg XXXVI f. Pupikofer Thurgau. Geſch. I, 127. 166.

2) Sein Bruder Albrecht, der 1298 in der Schlacht am Haſenbühel für K. Adolf von Naſſau gegen Herzog Albrecht von Oeſterreich ſtritt [1]), und 1324 ſtarb [2]). 3) Die Fürſtin von Zürich, d. i. die gefürſtete Aebtiſſin des Frauenmünſters in Zürich, was um 1293 Frau Eliſabeth von Spiegelberg war, deren Nachfolgerin Kunigunde von Waſſerſtelz ſchon 1299 ſtarb, worauf 1306 Eliſabeth von Kramburg Aebtiſſin war [3]). 4) Der Fürſt von Einſiedeln, nämlich, Heinrich Freiherr von Güttingen, Fürſtabt von Einſiedeln 1280–98, oder deſſen Nachfolger Johannes Freiherr von Schwanden [4]). 5) Graf Friedrich von Toggenburg, des Dichters Kraft v. T. Sohn [5]), der als Hauptmann der Züricher 1292 für K. Adolf die von Winterthur beſiegte, aber von Herzog Albrechts von Oeſterreich Hauptmann Graf Hugo von Werdenberg durch Liſt beſiegt wurde [6]). 6) Der Regensberger, nämlich Leutold von Regensberg bei Zürich, den Toggenburgern verwandt und Friedrichs Gehülfe in dem Kriege für die Züricher, ſchon 1286 von Einſiedeln mit der Vogtei Dällikon und Pepelſee belehnt, der letzte dieſer alten einſt ſo mächtigen Freiherren und Grafen, deren Stammburg und übrige Güter ſchon ſeine gleichnamigen Oheime und Vettern an Oeſterreich, Zürich und Konſtanz veräußern mußten [7]). 7) Der Abt von Petershauſen war damals Engelhard (von Sonnenberg)

---

[1]) Leu Helvet. Lex. Der dort mit ihm genannte Ulrich, der in der Schlacht fiel, kann alſo nicht der in der vorigen Anmerk. erwähnte ſein. Vgl. Pupikofer I, 156, wonach Albrecht Reichsvogt zu Konſtanz war und dort mit dem Biſchofe, ſeinem Bruder, ein ſtädtiſches Haus kaufte, dem erſt nach der Vollendung der Grund untergelegt wurde.

[2]) Laßberg II, xxxviii aus dem alten Todtenbuche der Domkirche von Konſtanz: a. d. 1324 obiit *Albertus de Clingenberg junior de Twiel, filius quondam Alberti de Clingenberg.* Hiemit ſtimmt aber nicht, daß in demſelben Todtenbuche, dicht vorher, der Vater des Biſchofs Ulrich heißt: Ulricus de Clingenberg miles, pater reverendi domini noſtri Heinrici d. g. episcopi Constantiensis, obiit. Ritter Ulrich von Kl. bezeugt 1293 eine Urk. zu Stein am Rhein. Neugart cod. dipl. Alem. n. 1065. — Aeltere und jüngere Klingenberger nennt Leu: Konrad 1150 Stiftsabt in Schaffhauſen; Siegmund 1165 beim Züricher Turnier; Ritter Johann um Mitte des 13. Jahrh. Verfaſſer einer Kronik; Ulrich 1242 Landrichter im Thurgau; Heinrich 1244 Domherr in Chur (vergl. Tſchudi I, 140; ein Klingenberg 1236 als Bonifacius Freund. Müller I, 545. Der oben S. 394 vorkommende Burghard von Klingenberg gehört wohl nach Böhmen). — Johannes 1290 Propſt des Stiftes zu Biſchofzell. — Konrad Chorherr in Zürich, auf Betrieb K. Albrechts gefangen, 1306 frei. Ulrich 1307 Chorherr in Zürich. Hans gewann 1315 im Baſeler Turnier den Preis. Bei Neugart n. 1066. 1070: Kaſpar 1409; Johannes und Albrecht 1440. Dieſen Hans, einen der letzten Klingenberger, erwähnt auch Stumpf (Schweiz. Kron. 491) unter 1441. Ebd. und bei Siebmacher II, 91 das Klingenbergiſche Wappen: quergetheilter Schild, oben ſchwarz, unten weiß. — Pupikofer I, 127 [illegible], noch aus Herrgott und Handſchriften: Konrad von Kl. 1270 Biſchof von Freiſingen; die Brüder Ulrich und Rudolf 1244; Heinrich 1255. 62; des Biſchofs Heinrich Brüder waren Ulrich, Albrecht und Konrad, Propſt von St. Johann in Konſtanz.

[3]) Stumpf Schweiz. Kron. 466. In Urkunden bei Neugart 1271. 91 heißt ſie bloß Eliſabeth; ebenſo 1300, wo bemerkt wird, daß Eliſabeth von Matzingen kurz zuvor gewählt worden.

[4]) Stumpf 560. Pupikofer I, 132.

[5]) Vgl. oben S. 54.

[6]) Bodmer Vorr. zu Prob. 37. Müller I, 600. Stumpf 487 nennt ihn Graf Eglin von Toggenburg.

[7]) Stumpf 463. 503. Tſchudi 1264 ff. 1267 ff. Leu Helvet. Lex. Neugart cod. dipl. Alem. Müller I, 520. 612. III, 140. Die erſten Leutolde, welcher Name in dieſem Geſchlechte herkömmlich, waren tapfere und fromme Männer: Leutold II ſtiftete 1130 das Frauenkloſter im Fahr; Leutold IV, Stifter des Kloſters Rüti, ſtarb auf der Kreuzfahrt 1216. Sein Bruder war der würdige Biſchof Eberhard von Salzburg, hier 1200 vollſtändig E. v. R. genannt, obſchon er gewöhnlich ein Graf von Truchſen heißt, weil ſeine Mutter vermuthlich [illegible] einen Gr. v. Tr. heirathete. Leutold IV bezeugt daher auch mit Hugo von Teufen (29) eine [illegible] Urkunde Eberhards 1203 (Caesar ann. Styr. II, 473). Sein Sohn Leutold V und ſein Bruder Eberhard beſtätigten 1249 die Stiftung von Rüti. Sein Enkel Leutold VI erſcheint 1251. 68 mit ſeinen Kindern Leutold, Eberhard (1289–1317 Abt von Rüti), Diethelm, Gertrud, zu welchen ſpäter noch Johannes kam, 1294 Abt von Rüti. Er verlor in der Fehde gegen den nachmaligen Kaiſer Rudolf von Habsburg, der die Züricher ſchirmte, manche Burg und die Macht ſeines Hauſes ward gebrochen (1264–67). Sein Bruder Ulrich, der 1256 erwähnt, daß er früher am Hofe des Königs (Ottokar II) von Böhmen geweſen, hielt noch den tieferen Verfall auf († vor 1281), und Ulrichs Sohn Leutold, der anfangs ſeinen Oheim zum Vormund hatte (1282), iſt eben der obige von Hadlaub geprieſene Regensberger, zu deſſen Zeit aber auch die übrige Macht ſeines Hauſes ſank, durch die nothgedrungenen Veräußerungen ſeines Oheims (1291–95), mit dem die Züricher noch 1297 ein zweijähriges Bündniß machten, wonach die Burgen beider Theile offene Häuſer ſein ſollten. Leu erzählt dies letzte von Leutold, Ulrichs Sohn; ſo wie, daß dieſer 1314 ſeinen Sohn, der vom Kloſter Einſiedeln aus Muthwillen verletzt und in Schwyz gefangen war, auslöſen mußte; ſeiner Frauen Theil an Pfärt erwarb, 1310 ſeine Gerechtſame an das Domſtift Konſtanz verkaufte, und 1319 ſeines Oheims Leutold VII und deſſen gleichnamigen Neffen, Diethelms Sohns, Verkauf von Balp beurkundet. In Cod. tradit. S. Gall. 1306 verpachtet er mit ſeiner Mutter Adelheid auf den Kelhof in Dielsdorf, wobei zwei Landenberger und zwei Maneſſen zeugen. — Das Regensbergiſche Wappen bei Stumpf und Siebmacher II, 26 hat ſechs abwechſelnd weiße und blaue Langſtreifen mit einem gelben Querſtreif. Aber auch von dieſem, bevor es noch dem letzten Regensberger in die Gruft folgte, verkaufte Leutold VII ſogar „im J. 1317 ſeine Helmzier, den Bracken (einen Jagdhund mit langen Ohren), mit Genehmigung ſeiner Schildvettern von Montfort und von Tengen und mit Vorbehalt nur ſeines Hau-

1260 bis 1280, und deſſen Nachfolger Heinrich (von Langenburg) 1281–98 [1]). 8) Der gute Ritter Herr Rudolf von Landenberg, aus dem alten manigfaltig verbreiteten Stammhauſe Landenberg im Thurgau [2]), iſt vermuthlich der bisher einzige bekannte Rudolf von L., welcher mit ſeinem Sohne auf Oeſterreichiſcher Seite in der Schlacht am Morgarten 1318 fiel, und deſſen anderer Sohn Heinrich ſein Geſchlecht noch lange erhielt [3]). Endlich 9) Herr Rüdiger Maneſſe, des alten edlen, von jeher in Zürich anſäßigen Geſchlechtes, in welchem der Name Rüdiger herkömmlich iſt [4]): hier aber iſt der Rüdiger gemeint, welcher von 1280 bis 1325 häufig urkundlich, überhaupt bedeutend hervortritt, als einer des Rathes der Ritter, der 1292 Schiedsrichter zwiſchen Oeſterreich und Zürich war, 1304 die Burg Maneck am Uetliberge bei Zürich, von Walther von Eſchenbach [5]) kaufte, ſo wie 1325 die Herrſchaft Winingen; nach welcher erſten er und ſeine Nachkommen ſich benannten, zum Unterſchiede von den Maneſſen im Hard, einer Burg an der Limmat. Er hatte mit ſeiner Gattin Eliſabeth Wolfleipſch zwei Söhne und drei Töchter (Urk. 1305). Sein älterer gleichnamiger Sohn war Chorherr des großen Münſters in Zürich, erſcheint urkundlich von 1296 bis 1328, und iſt vermuthlich der Küſter und Sohn Rüdigers, der dem Vater im eifrigen Sammeln der Lieder und Liederbücher getreulich half. So rühmt nämlich Hadlaub im nächſten Gedichte (III), man fände nirgendwo im Königreiche ſo viel Lieder in Büchern beiſammen, als in Zürich, ſo daß man daſelbſt häufig „Meiſterſang prüfe“ (vortrage und redigiere): der Maneſſe habe unabläſſig darnach gerungen, ſo daß er nun die Liederbücher beſitze; den Singern zieme es, ſeinem Hofe ſich zu verneigen und ihn hier und anderswo zu preiſen; denn Sang habe da Wurzel und Stamm; und wüßte er, wo ſonſt noch guter Sang wäre, ſo trachtete er unabläſſig darnach. Ebenſo trieb es auch ſein Sohn der Küſter, ſo daß beide Herren ſo gar viel edelen Sanges zuſammengebracht haben: daran erkenne man ihre Ehre; ihr eigener Sinn habe ſie darauf gerichtet, und es ſei ihnen angeboren, daß ſie den Sang nicht wollten vergehen laſſen, womit man ſchöner Frauen Lob mehret, die über alles in der Welt ſind, um die man ſinget und ſaget, und deren Minne den edlen wonniglichen Sang, womit edlen Gemüthern wohl iſt, aus dem Herzen hervortreibt. — Dieſes merkwürdige Zeugnis hat man ſeit Bodmer mit Recht auf unſere größte und prächtigſte Sammlung des Minne- und Meiſtergeſanges bezogen, welche zu Anfang des 17. Jahrhunderts von der letzten Erbin von Hohenſax (21) über Zürich nach Heidelberg und zuletzt nach Paris kam, worauf ſie durch Bodmer in Zürich gedruckt wurde und fortan die Maneſſiſche hieß [6]). Der Aufwand eines ſolchen

---

ſes und eines (Stammvetters) von Kernſingen, dem Stammvater der Könige von Preußen, Burggrafen Friedrich, um 35 Mark. Noch hat das Haus Brandenburg den Regensbergiſchen Bracken: ehemals ſtand er wider den Habsburgiſchen Löwen.“ Müller.

[1]) Chron. Peterhusan. bei Gerbert Monum. S. Blas.

[2]) Eines Stammes ſind die Herren von Alten-, Hohen- und Breiten-Landenberg im Thurgau bei Thanneck (vergl. oben S. 209), zu welchen auch die von Greifenſee (im 13. Jahrh.), von Werdeck (nach 1312) u. a. gehören; ſämmtlich um 1300 Edelknechte von St. Gallen (Arx I, 482). Ihr Wappen iſt daſſelbe, drei gelbe Kugeln oder Ringe in ſchwarzem Felde; womit die von Greifenſee im viergetheilten Schilde zwei ſchwarz und gelb gewürfelte Felder verbinden. Stumpf 430, 481. Auf Greifenſee ſaß Hermann von L., Ritter, Marſchall in den Oeſterr. Erblanden zu Thurgau, Aargau, und Oberelſaß, der 1306 ſtarb, und dem ſein gleichnamiger Sohn Seelgeräthe ſtiftete. Am bekannteſten iſt ſein Enkel Beringer v. L., der bei dem (S. 625, Anm. 5) Turnier K. Albrechts das Spiel faſt in Ernſt verkehrte, und vom Könige zum Landvogte von Unterwalden geſetzt wurde, wo er die Burg der alten Edlen von Sarnen (vergl. 91) bewohnte, bis der Volksaufſtand, welchen ſeine Gewaltthätigkeit mit hervorrief, 1308 ihn vertrieb, worauf die Mordnacht 1350 ihn erſchlug. Er hatte zwei Brüder, Namens Hermann, der eine Ritter, der andere Chorherr in Uſter. (Hermann v. L. und C. (Konrad) v. L., Chorherr zu Münſter 1362. Neugart 1305). Sein älterer Vetter, ebenfalls Hermann genannt, war auch K. Albrechts Rath und getreuer Diener, Marſchall in Oeſterreich und Landeshauptmann von Steiermark und dort überall verhaßt, um 1297. (Vergl. Ottakers Kron.). Noch ein anderer Hermann v. L. ſtudierte 1279 zu Bologna und ward Chorherr zu Zürich. Müller I, 633 ff. II, 2. 141, 217; wo ein Landenberg vermuthlich deshalb mit in der Reihe der damaligen Dichter ſteht, wie Tellikon, weil beide bei Hadlaub vorkommen. Außerdem finde ich Hermann v. L. Kirchherr in Beretſchwil und Ritter Hugo v. L. in trad. S. Gall. 1306. Ulrich v. L. Probſt von Beromünſter 1283–1313; Rudiger v. L. 1316; Hermann v. L. auf Greifenſee 1352. Neugart n. 1027, 1093, 1141. — Abkömmlinge lebten noch im 18. Jahrh. am Rheine.

[3]) Leu Helvet. Lex.

[4]) Der folgende Rüdiger heißt in einer Züricher Urk. 1301 des rats Herr Rudegger Maneſſe der Jünger. Eichhorn episcop. Cur. cod. dipl. n. 90.

[5]) Vgl. oben S. 193.

[6]) Bodmer Vorr. zu Prob. XVI, zur Samml. I, XII, wonach der Chorherr Rüdiger ſchon 1296 als Scholaſticus, d. h. angeſehener Schulherr, vorkommt, nachdem er die geringere Stelle eines Küſters gehabt; einige wollen wiſſen, daß er zuvor verheirathet geweſen und auch den Namen ſeiner Frau und eines Sohnes kennen. Laßberg II, XLIV berichtigt, aus des Berner Schultheißen Grafen von Mülinen Mittheilung, Bodmers Angabe dahin, daß nicht Rüdigers Sohn, ſondern ein gleichnamiger Vetter Scho-

Werks dürfte dem begüterten Geſchlechte[1]) keinesweges zu groß ſein; und nachdem eine ſo ohnegleichen reiche Sammlung von Liederbüchern, auch wohl aus mündlichen Mittheilungen kundiger Singer, aufgebracht war, lag die Veranſtaltung einer neuen umfaſſenden Sammlung aus allen dieſen Quellen ſehr nahe; welche, nebſt ſo vielen anderen dort heimiſchen Dichtern, allein auch dieſe Lieder Hadlaubs enthält, der nebſt den übrigen jüngſten Dichtern der Sammlung gerade dieſer Zeit angehört, und der als **Meiſter**, d. i. gelahrter **Magiſter**[2]), zumal der Sangeskunſt, auch ſelbſt dabei behülflich ſein mochte[3]); ſo wie die ganze Ausführung des großen Buches in Schrift, von mehreren Händen, in Sprache und Gemälden es derſelben Zeit und Gegend zuweiſet[4]).

Hadlaubs zuletzt ſtehendes Gedicht, in derſelben Weiſe, wie das zweite, von ſeiner Liebesgeſchichte, ſetzt auch deren Erzählung fort, wobei zum Theil dieſelben vornehmen Leute auftreten. Der edle **Regensberger**, welcher Hadlaubs Geliebte erbat, daß ſie freundlich zu ihm ſprechen wollte: „Gott grüße meinen Diener“, iſt ohne Zweifel eben der vorgenannte. Dabei waren aber noch andere edle Frauen und Herren gegenwärtig, namentlich: 1) der Herr von **Eſchenbach**, vermuthlich der obige **Walther**, der 1304 Maneck an Rüdiger Maneſſe verkaufte, in vielen Urkunden auftritt und 1308 als Theilnehmer an dem Morde K. Albrechts gerichtet wurde[5]). 2) Der von **Trosberg**, von welchem auch ſchon bei dem Minneſinger von **Troſtberg** (84) die Rede geweſen iſt. 3) Der von **Tellikon**, eigentlich **Tellinghoven**, wie dieſer Ort, im Zürichgau bei Regenſtorf, ſchon 870 heißt, jetzo

---

laſter geweſen, der ein lockeres Leben führte und von damals ſogenannten Nachtfrauen vier Kinder hinterließ, wodurch der „Bürgermeiſter“ Maneſſe nach deſſen Tode in einen langwierigen Rechtshandel verwickelt wurde. Laßberg irret ſelber, wenn er hier, wie vorher, den Urheber der Maneſſiſchen Handſchrift mit dem ſpäteren gleichnamigen **Bürgermeiſter** verwechſelt, indem er weder dieſem, noch deſſen Sohne, dem Chorherrn, ſondern vielmehr dem Scholaſter, im Dienſte Heinrichs von Klingenberg, des Propſtes, **Kanzlers** (140) u. ſ. w. die für die Maneſſen zu koſtbare Liederſammlung zuſchreibt. Auf jenen Rechtshandel bezieht ſich aber wohl, wenn Müller II, 136 angiebt, daß dem Ritter Rüdiger 1304 das große Münſter die Hinterlaſſenſchaft ſeines als Chorherr und Scholaſter verſtorbenen Sohnes beſtritten habe.

1) Stumpf 102 und Leu nennen folgende ältere und jüngere dieſes edlen Geſchlechts: Georg 1111 Rathsherr vom Ritterſtande; Ritter Rüdiger 1157; Ritter Johannes 1187 (bei Leu 1277); Otto 1221; Hugo 1236; Rudolf 1263. 71; Neugart n. 909, 936, 964, 1010. Rüdiger Reichsvogt 1248. Bluntſchli 236; Hugo 1262; **Rüdiger der jüngere** 1282. 93 (der obige); Rudolf 1294. 98; Hermann 1300; Ulrich 1313. 23; Rudolf 1318; ſämmtlich des Rathes der Ritter. Georg 1367; Hugo 1371. 83; des Rathes der Burger. — Des obigen Rüdigers jüngerer Sohn **Ulrich** (der nach Bodmer I, XII Ritter und des Raths von der zweiten oder Sommerklaſſe war, und nach Leu mit Jakob 1330 als Zunftmeiſter vorkommt) war **Vater des Rüdiger**, der bei der Regierungsveränderung durch den erſten Züricher Bürgermeiſter und Ritter Rudolf Brun 1335 eifrig und tapfer mitwirkte, 1337 Rathsherr und 1361 ſelber Bürgermeiſter ward (ſo in Urk. 1364, mit Ulrich **Maneis**, **Manneſſ**, **Maneſſen** und Johannes **Manneis**; Neugart n. 1131), und bis an ſeinen Tod 1384 blieb. Müller II, 147 ff. 246. Er ſoll auch auf K. Karls IV Geheiß 1365—67 die Kaſtenvogtei von St. Gallen verwaltet haben. Seine Nachkommen erſcheinen meiſt in ähnlichen Stellen, auch als Bürgermeiſter; der letzte, Felix, ſtarb 1633. Als Geiſtliche, Chorherren des Stifts zum großen Münſter, nennt Leu noch: Rudolf 1230; Oswald 1253; Hugo 1276; Heinrich 1281; Johann 1297. Der Chorherr, Schulherr und Vicarius des Propſtes, Rüdiger M., wurde in der Mordnacht 1350, als die Verbannten gewaltſame Rückkehr verſuchten, von dieſen erſchlagen. Stumpf 102. Bluntſchli 131. Müller II, 216, wo gefragt wird, ob er der **doctor parvorum** in Urk. 1345? In Cod. tradit. S. Gall. finde ich noch die Brüder Hug und Johann dicti **Manesson** 1306. — Das Maneſſiſche Wappen derer von Maneck zeigt im rothen Felde zwei geharniſchte Ritter, im Kampfe, wie einer den anderen beſiegten niederdrückt, und auf dem Helme ein geharniſchtes Bruſtbild; die Maneſſen von Zürich (im Hard) führten zwei Greifenköpfe im Schilde und auf dem Helme. Stumpf 400. 401. [illegible] II, 146. — Müller II, 136 meint, die Maneſſen wären vielleicht in Italien durch Handelſchaft groß geworden, und gedenkt noch eines Corradin Maneſſe, **consul negociatorum** zu Verona, in einem Vergleiche über Garda 1190. Der Name iſt vielleicht auch Romaniſch, und nicht etwa, wie [illegible], durch Anthropophag zu deuten. In den Urk. 1221. 1256. 1263. 1271 lautet er *Manezhin*, *Manesse*, *Manneczen*, *Manezzen*. Im Veltlin liegt ein Dorf **Manessa**, und iſt **Manezzia** ſo viel als Kanton, ſieht alſo auf das Mittellat. **mansio** Behauſung, Altfranz. **masnie** Genoſſenſchaft, -menage. Vergl. *Maſenie* in meinem Wörterb. zum Triſtan. — Hieher gehört dann auch wohl der Name **Manessier**, der den Parcival Chreſtiens von Troyes vollendete, deſſen ſpätere Deutſche Reimer ihn **Maneſcher** nennen. Vgl. oben S. 190. 607.

2) Müller II, 141 bemerkt, daß Konrad von Schaffen in Urk. Beromünſters 1223 der erſte **Magiſter** geweſen, welcher dem [illegible] in den vaterländiſchen Urk. vorgekommen; viere habe er in den Jahren 1243 ff. gefunden.

3) W. Müller (Blumenl. 170), der ſich noch auf einen Aufſatz über Hadlaub in den **Archives litteraires** 1807, Nov. bezieht, meint dies auch, indem er behauptet, Hadlaub habe als Liebling der Maneſſen auf ihrer Burg gelebt.

4) Daß jene geſammelten **Liederbücher** nicht dieſe **Eine** große Sammlung ſelber, ſondern nur ihre Urkunden ſind, hat wohl weder Bodmer, noch ſonſt ein Verſtändiger gemeint.

5) Vgl. oben S. 96, 103. — Seine Altvordern waren Stifter des Gotteshauſes von „Kappel des Ordens von Zitels“ 1185 (vergl. oben S. 345). Er ſelber, deſſen Tochter Agnes an Grafen Mangold von Nellenburg verheirathet war (1307), ſtiftete 1286 das Katharinen Kloſter bei Eſchenbach. Neugart n. 1068. 1093. 1095. Auch bezeugt er 1306 die Regensbergiſche Urk. (S. 826. Anm. 7)

Dällikon, Dälliken [1]); wo der Regensberger, wie oben geſagt, 1286 die Vogtei erwarb: vielleicht iſt hier ein edler Dienſtmann von ihm gemeint [2]), wie ſchon einige von dieſem Orte benannte Edlen bekannt ſind [3]).

Als aber nun der Regensberger den Hadlaub zu der Geliebten führete, verſperrte ſie ſich in einer Stube, und ungeachtet der Bitten edler Männer und Frauen, kam ſie nicht eher hervor, als bis er weg war: Hadlaub ſchilt ſie jedoch nicht, ſondern ſein Unglück. Darnach erging er ſich vor der Stadt, und ſah ſie bei ſchönen Frauen ſitzen; ſie aber wich ihm aus. Ihn tröſtet ein guter Ritter damit, daß ſie nach ihm lieblich gefragt: „wo iſt mein Geſelle?“ Er begegnete ihr dann, erſchrak aber vor Minne ſo, daß er verſtummte, und ſie ging ohne Gruß vorüber: er flehet, daß ſie ihn allein ihr nahen laße, nur um ihr ſein Herzeleid zu klagen.

Sie war ohne Zweifel von edlem Stande, wie die Theilnehmer dieſes merkwürdigen Liebeshandels, und Meiſter Hadlaub ſagt auch mehrmals ausdrücklich, daß Andere gerügt, ſie ſei ihm zu „hehr“ (vornehm), und daß er zu hoch minne: er entſchuldigt ſich jedoch eben durch ihre hohen Vorzüge, und daß die Minne ihn dazu zwinge (VIII, 4. XXIX, 1. LII, 9). Er tadelt die breiten Hüte in Oeſterreich, und wünſcht, daß ſie die Donau hinabſchwemmen, welche das Antlitz der Frauen verdecken, da doch nichts ſchöner auf der Welt ſei; ſo wie er in allen Landen, wohin er gekommen, keine reizendere geſehen, als dieſe ihm zu hehre Geliebte: er will ſtäts der Frauen Lob ſingen, die ihm helfen ſollen (VIII). Auf dieſelbe hohe Minne geht ſicher auch das mit dem zweiten und letzten in gleicher Weiſe gedichtete ſchöne Winter-Lied (IV), welches klagt, daß die Frauen ſich ſo verhüllen müſſen, und daß er keinen Minnetroſt habe, vielmehr die Geliebte meiden müſſe wegen der Hüter und Merker (Aufpaſſer: worüber er mehrmals bitter klagt, I, 7. XI, 3. XXIV, 3. XL, 3; wie über die Neider XIII, 6), deren Zungen ſo lang ſind, die da ſchleichen und lauern, wie die Katze auf die Maus, und denen der Teufel die Augen ausbrechen möge: indem ſieht er, wie die Geliebte ein Kindlein herzet, es umarmet und an ſich drücket, mit ihren weißen Händen ſein Antlitz liebkoſet und es küſſet; und wie das Kindlein, als empfände es die Wonne, die Umarmung erwiedert: da wünſcht er ſich an die Stelle des Kindes, nimmt es dann, als es ſie verlaſſen, zu ſich, herzet und küſſet es an derſelben Stelle, wo ſie es geküſſet, und ihm ward wohl und wehe. Den Vorwurf, daß er nicht ſehr ernſtlich minne, weil er dabei ſo geſund ſei, weiſet er durch ſein inneres Leiden und dennoch Hoffen ab (IV). In derſelben Weiſe, worin er über die breiten Hüte klagt, ruft er die Minne an, die allein Schuld an der Geliebten Härte habe (V). Wie ſehr dieſe auch ihren leibeigenen Knecht verſchmäht, doch will er ſtäts ihr Lob ſingen (VI). Ehe iſt zwar Wehe, wenn man nichts anderes hat, als (Nitharts) Reuenthal [4]), Seufzenhain und Sorgenrain, und Hausſorge thut weh, aber noch mehr der ſo manches Jahr Geliebten Verſagen ihres Grußes (VII). Er wiederholt, Frauenwonne geht über alles, ſeine Geliebte iſt die ſchönſte aller, deſto größer aber das Leid ihres verſchmähten Knechtes (IX. XLIII. XLVI. XLIX—LI). Er verſtummt in ihrer Nähe (X), und konnte ihr nie ſein Leid klagen (XLV). Lieblich ſieht er ſie im Klee dahin wandeln, und die Blumen und die Schöne gegen einander leuchten (XLIV). Sie ſchauend altert er nimmer (XIII). Der unheimlichen Minner ſollten die verſchwiegenen nicht entgelten (XXIV). Eine Reihe von Wächterliedern feiert die heimlich beglückte Minne und klagt nur das Scheiden (XI. XXX. XXXI. XLVII. XLVIII). Mit den Jahreszeiten wechſeln auch die Lieder von ihnen, auf ähnliche Weiſe, wie zunächſt bei Nifen und Winterſteten [5]), meiſt in Bezug auf des Dichters Minne: die Mai- und Sommerwonne, der Jungen Singen und Tanzen (XXVI) macht ihm ſein Minneleid um ſo empfindlicher (XVI. XVIII. XX. XXIV. XXVIII. XXXIV. XXXVI); wenig tröſtet ihn, daß er aus der Ferne ſeinen Blick als Boten an ſie ſenden kann (XXXVI); und er wünſcht nur, was Walthern beglückte [6]), auf einer wonniglichen Bettſtatt von Blumen unter Vogelgeſange mit der Geliebten zu ringen (XXXII. XXXVIII). Und ſo hat er im Winter nur doppeltes Leid (IV.

---

[1]) Cod. tradit. S. Gall. 307. Neugart 457: basilicam meam in Hoinga (Höng, eine Stunde unterhalb Zürich) et adquisitionem meam in *Tellinghoven*, et quicquid cis Lindimacum (Limmat) in *Zurichgewe* habeo gibt ein Landolohe zu ſeinem Seelgeräthe der Abtei St. Gallen. — Die ſo häufig in jener Gegend jetzt auf kon, ken lautenden Namen ſind Zuſammenſetzungen mit Hoven, Hofen.

[2]) Wie die (S. 626, Anm. 7) gedachte Regensbergiſche Urk. 1306 bezeugt wird von Walthero Ministro de Regensperg.

[3]) Hugolt und Conrad von Tellinchoven 1130 Zeugen einer Urk. des Kloſters Fahr. Leu Helvet. Lex.

[4]) Vgl. oben S. 437.

[5]) Oben S. 82. 138.

[6]) Oben S. 176.

XXIII. XXVII. XXXIII. XXXV. XXXVII. XXXIX), wo überdies die rauhe Biſe (wie noch in der Schweiz der ſcharfe Nordoſtwind [1]) heiſt) die Frauen zwingt, ihre Schönheit zu verhüllen (XXV). Ebenſo iſt es ſchon im Herbſte, deſſen Gaben und Freuden an Speiſe und Trank dabei umſtändlich geſchildert werden (XV. XVII. XLI), wie ſchon bei mehreren auch in dieſen niederen Kreiſen ſich bewegenden Minneſingern [2]). Eigenthümlicher und anmuthiger ſind die Aerntelieder, welche auch ſehr munter und anſchaulich die Aerntelust der jungen Leute bei Singen und Sagen und ſonſtigen Freuden auf dem Stroh und Heu ſchildern, obgleich auch hier des Singers Leid mit einklingt (XIX. XXI. XL). Es fehlt denn auch nicht der eben bei jenen Minneſingern ſo häufige Zwiſt der „Dörper", d. h. Dorfbewohner oder Bauern, die am Sonntage um eine Dirne zum Schwerte greifen; wobei auch Schweizeriſche Züge vortreten: Rudolf melkt ſeine Kuh, und tränkt ſeine Freunde, welche dann Sühne ſtiften durch zwei Geiße und ein Huhn (XII). In ähnlicher Art werden die unerhörten, mühſeligen Minner, denen die Minne eine klemmende Zange iſt, verglichen dem Köhler, der im Walde hacket und reutet, dem Kärrner bei Regen und Wind, ja dem kreiſchenden Schweine im Sacke (XIV). Edler, obwohl nicht neu, iſt Hadlaubs eigene Minneklage, daß er ſtäts unter dem Glücksrade liege, und die Schilderung und Sehnſucht nach der vollkommenen Schönheit der in Worten und Werken tadelloſen Geliebten (XXVII), zu der ſein Herz vor Freuden aus dem Leibe dringt.

Die Lebhaftigkeit und Manigfaltigkeit der Hadlaubiſchen Lieder drückt ſich auch in ihren meiſt in kurzen Reimgliedern beſtehenden, zum Theil zugleich künſtlich gebauten Weiſen aus. Es iſt ſchon angegeben, daß mehrere, auch durch den Inhalt zuſammengehörige, dieſelbe Weiſe haben [3]), welche außerdem noch in manchen Veränderungen wiederkehrt, ſo wie mehrere andere Weiſen ebenfalls thun. Bei weitem die meiſten Lieder wiederholen den ganzen Stollen im Abgeſange [4]), und die wenigern, die ſolches nicht thun, gehen meiſt im Abgeſange auf Einen Reim aus [5]). Die Wiederholung des Stollen iſt manchmal dadurch unkenntlich, daß bald nur durch Verrückung der Reime die Zeilen anders abgetheilt werden [1]), bald die Zertheilung durch kurze Reimglieder und der hierin durch Wechſel männlicher und weiblicher Reime veranlaßte Wechſel jambiſcher und trochäiſcher Füße im Abgeſange fehlt [2]), bald Einſchnitte anſtatt der Reime eintreten [3]), (einmal mit Aſſonanz, XXXIII), bald beide ſchwanken [4]). Die ſo als längere Zeilen ſich ausweiſenden Versglieder leiden daher an dieſen Stellen auch den Eintritt männlicher Reime mit folgendem Auftakt anſtatt der weiblichen ohne dieſen [5]), und umgekehrt [6]). Auf ſolche Weiſe wiederholt ſich der Stolle faſt immer als Schluß des Abgeſanges, und nur einmal auch als Anfang mit einem Zuſatze (XIV). Dieſer ſonſt immer den Anfang des Abgeſanges bildende Zuſatz ſchreitet häufig mit anderen Füßen ein, als im Uebrigen herrſchen [7]), bringt ſelbſt daktyliſchen Takt (X), oder männlichen Einſchnitt mit trochäiſchem Fortſchritte [8]). Beides kömmt zwar außerdem noch vor [9]), jedoch ebenfalls nur in einzelen Zeilen, und ſämmtliche Weiſen haben entweder entſchieden jambiſchen Takt (29), oder trochäiſchen (22) Takt, beides meiſt mit dem nach den Reimfüßen wechſelnden Einſchnitte, manchmal mit abfallendem oder zutretendem Auftakt.

---

[1] Zu Otto's von Diemeringen Verdeutſchung des Montevilla um 1430 oder wider bîſe gegen Norden, ſ. Oberlins Gloſſar. Ital. biſa, Franz. vent de bise. Vergl. Stalder Schweiz. Idiot. Bys, Byſe.

[2] Vgl. Bd. III, S. 300.

[3] II. IV. LII (wo noch zu berichtigen: Jch wânde daz ez [illegible] ſige, waz ʒ von in beſchach in Einer Zeile, ohne daß etwas fehlt). VII unterſcheidet ſich von dieſer Weiſe nur durch Verlängerung der letzten Zeilen von Stollen und Abgeſang und Verkürzung der erſten Zeile des Abgeſanges je um einen Fuß (1, 5 und 2, 7 iſt ſprich[e]t zu leſen, dagegen 3, 1 ſpricht. 4, 8 [illegible]. 5, 4 Gruoſte iſt Druckfehler für gruozte). Die Stollen in XVI haben mit weiblichem Schlußreime nur einen Fuß mehr, als VII, und Auftakt zu Anfang. Dieſelbe Verlängerung und Verkürzung, wie VII, haben IX und XLVIII; in IX werden die beiden erſten zuſammengehörigen Zeilen der Stollen durch weiblichen Reim in der Mitte, dagegen in XLVII ſchon mit dem zweiten Fuße getheilt (IX, 4, 9 beſſer Wen[ne] und ein Fragezeichen hinter ungemach). — Gleich ſind ſich auch III. V. VIII, wo die Reimtheilung der vorletzten Zeile in III und V unweſentlich, auch in III theils unvollkommen (wâ : wâ), theils ganz fehlt (geſiht : niht), und überall nicht durch Abſetzung, nur als Einſchnitt zu bezeichnen war. In V und VIII iſt häufiger trochäiſcher Einſchnitt bemerklich, beſonders nach weiblichen Reimen. Zur Ausgleichung waren noch folgende Aenderungen nöthig: III, 1, 5 pruefe man bi[de]. 11 nah. 13 [ſo]. 2, 11 [lie]. 3, 9 wær[e]. V, 1, 11 nahe. 12. 13 iſt das Winde [illegible] iz [illegible]. 2, 5 Liebe. VIII, 3, 11 [danne]. 4, 5 [illegible] fordert der Reim. — Ferner, VI unterſcheidet ſich von XXVIII nur durch den Auftakt zu Anfang und durch daktyliſchen Gang in den verlängerten Zeilen 3, 6 und 14, und durch Verlängerung der erſten und Verkürzung der letzten Zeile des Abgeſanges um einen Fuß; wogegen XXVIII in den Schlußzeilen der Stollen und des Abgeſanges Auftakt hat (VI, 3, 3—5 iſt beſſer abzutheilen:

[illegible]: [illegible] lop von mir
doch ie bir
iz erſchal.).

Mehr mit XXVIII, als mit VI, ſtimmt XVII, da nur die Anfangszeile der Stollen und die dritte Zeile des Abgeſanges je um zwei Takte verlängert ſind, und vor dieſer letzten noch ein Reim eingeſchoben iſt (2, 12 theilt ſich in zwei Zeilen mit man, worauf leider reimt. 3, 11 beſſer [illegible]). Sehr ähnlich iſt auch die Weiſe XLI, nur durchgängig männlich gereimt und deshalb meiſt jambiſch fortſchreitend (2, 4 theilt der Reim [illegible]. — Faſt ganz gleich ſind ſich XXXVII und XLIII, bis auf eine Zeile des Abgeſanges. — Auch XV und XXIII haben einander ähnliche Stollen und Schluß des Abgeſanges. — Desgleichen XIX und XXI; XXIV und XXV.

[4] In XI, 2, 3 ſind die erſten Zeilen der Stollen um einen Fuß länger, als die entſprechende des Abgeſanges, aber wohl auch auf Gleichmaaß zu bringen, wie 1. In XXXIV iſt mit ähnlicher durchgängiger Abweichung auch die des Reimes verbunden. Von der Umſtellung in XXI vgl. folg. Anm.

[5] So XIII. XIX. XXI. XLII. Nur mit zwei Reimen wechſelt XXV. Eigen iſt XXXVI auch durch die Bindung des Schlußreimes mit dem vorletzten Worte des zweiten Stollen, welches daher wie ein Einſchnitt bezeichnet ſein ſollte. — In I iſt, bei ſonſtiger Abweichung, doch Zahl und Bindung der Reime im Abgeſange und in den Stollen gleich. — XXI wiederholt eigentlich auch im Abgeſange die beiden letzten Zeilen der Stollen anders abgetheilt zweimal, und die beiden erſten als Eine Schlußzeile. (1, 10—11 laſſen ſich ſo umſetzen: manch [illegible] bin ont knappe bâ,
ic ſingt han ſâ
dâ [illegible], daz man [illegible] [illegible]

So tragen Meiſter Hadlaubs Lieder ihre Sangweiſen vernehmlich an ſich, und bewegen ſich meiſt zwar in künſtlichen vielreimigen Strophen: jedoch hat er unter den einfacheren Weiſen ſelbſt noch die volksmäßige Stanze der Nibelungen und des Heldenbuchs, in ihrer achtreimigen Zertheilung und Verlängerung der Schlußzeile durch einen Takt [10]). Die meiſten (32) Lieder ſind dreiſtrophig, demnächſt (11) fünfſtrophig; wenige ſind länger, wachſen aber ſämmtlich auch in ungeraden Zahlen [11]).

Die Manigfaltigkeit und Lebendigkeit der Gedichte Hadlaubs bekunden auch noch ſeine drei Leiche, welche, ſämmtlich Minne-Leiche, durchgängig jambiſch, und nur nach weiblichen Reimen trochäiſch fortſchreiten, ſelten daktyliſch hüpfen [12]) Die Zweitheiligkeit dieſer Weiſen zeigt ſich hier zugleich noch darin, daß in jedem Leiche nur zwei verſchiedene zweitheilige Sätze mit einander wechſeln. Die Uebereinſtimmung iſt auch hier manchmal verdeckt durch die im Wechſel noch mehr ſich häufenden Reime, welche oft dicht auf einander ſchlagen, und alſo, wie auch ohnedies, nicht in der Hebung, ſondern in der Senkung ſtehen, als eigentliche Inreime [13]); welche zweimal ſogar ein Wort zertheilen, und zwar ſo, daß deſſen Hauptton mit der Stammſylbe in die Senkung fällt, während die tonloſe Ableitung mit der Hebung ſteigt [14]). Und auch hier zeigt der Eintritt männlicher (betonter) Reime für weibliche ohne folgenden Auftakt, daß mehrere ſolche Glieder zuſammengehören [15]). Durch alle dieſe Ausgleichungen ſtellen ſich die in jedem Leich abwechſelnden beiden Sätze gleichartiger dar, als äußerlich ſcheint, und die vorkommenden wirklichen Variationen, welche jedoch nur in der erſten der beiden Reihen eintreten, weichen dadurch minder von einander ab[1].

---

[1] In XXX; in XXIV und XXXI mit Einſchnitt für den verſchobenen Reim.

[2] In IX. XXVI. XXXIX ſollten die unvollſtändigen Reime doch als Einſchnitte bezeichnet ſein. XLIV. XLVII. XLVIII.

[3] In XV. XXXVII (wo die Bezeichnung fehlt). XXXVIII. XL. Vgl. XXXI.

[4] In III. V. VIII. Vgl. 630. Anmerk. 3.

[5] In XII. Wegen XXIX vergl. Anm. 10.

[6] In XXIV, 3 kann deshalb die in den Lesarten geänderte Handſchrift dennoch bleiben: ich hân [illegible] ze mîner [ſchœnen] frouwen.

[7] So III. VI. VII. IX. XI. XVI. XVIII. XXII. XXXII. XXXV. XXXVII. XXXIX. XLI. XLV. XLVI. XLVII.

[8] In VI. XLIV (wo die Bezeichnung fehlt); in XXXVII iſt die Reimbindung des Anfanges mit dem Schluſſe zu beachten.

[9] Jener in I, dieſer in XXI. Weiblichen Reim mit folgendem Auftakt haben auch VI. XXXIII. XXXVII. XLV. XLVI.

[10] In XXIX. Der unregelmäßige männliche Reim zu Anfange müßte durch Hinzufügung eines Taktes zu einem dreiſylbigen
´ ⏑ ` ´ ⏑ `
(gerne den : gar ze hô), der ſo häufig im Einſchnitt der Nibelungenſtanze, ausgeglichen werden. Auch die Stollen in XIX ſtellen eben dieſe Weiſe dar, nur ohne Schlußverlängerung.

[11] Sieben Strophen hat I. VIII. XIII, neun IV, eilf LII, dreizehn II.

[12] In L, 3 zugleich durch jambiſchen Fortſchritt nach weiblichem Reime, wie XLIX, 1. 9. L, 6. Manchmal fehlt dagegen nach männlichem Reim oder Einſchnitte der Auftakt XLIX, 7. L, 2. 4. 6. 9. 11. LI, 1. 3. 5. 7.

[13] Daher ſollten die beiden Anfangszeilen von XLIX, 1. 2. 12 ebenſo verbunden ſtehen, wie in den entſprechenden Sätzen, und in dieſen ſollte überall dieſer Inreim durch Sperrung bezeichnet ſein. Auch müſſen in 4 die Reimwörter guot und ſol als Schluß der vorigen Zeile ſtehen, wie in 2. 6. 8. — In L, 1 ſind desgleichen die beiden Anfangszeilen zu vereinen, wie in 5 und 10, wo dieſe Inreime, ſo wie in 1 und 10 die weiblichen Einſchnitte anſtatt der weiblichen Reime in 8, zu bezeichnen, und in 10 die Inreime [illegible] und [illegible] in die folgende Zeile zu rücken; überhaupt wären alle drei Sätze (1. 2. 10) am beſten je in drei Zeilen abzutheilen. — In LI, 2. 4. 6 ſollten ebenfalls die Anfangszeilen ſo ſtehen, wie in 8, und hier der Inreim bezeichnet ſein. Auch 1. 3. 5. 7 beginnen mit ſolchen Inreimen (man leſe hunde und wart), und die in 7 vermehrten und zugleich (um einen) verminderten Reime lehren, wo die Einſchnitte zu ſetzen ſind: in 7 nach [illegible] und genâde, in 5 nach herz' und mir; in 3 nach wîp, wirt', nâch, iſt, und in 1 nach min, ſit, ſi, tât, mit trochäiſchem Fortſchritte.

[14] In XLIX, 7: lôz-lich:grôz; 9 zart-lichen : wart.

[15] Die in L, 9. 13. 14 angedeuteten Aenderungen ſind deshalb unnöthig. Ebd. 7. 8 iſt alſo auch wohl [illegible] als [illegible] auszuſprechen.

So ſehr Hadlaub ſich unter den ſpäteren Dichtern ſeiner Zeit eigenthümlich, anmuthig und reichhaltig hervorthut, ſo trägt er doch ſchon ſtarkes Gepräge eben dieſer ſpätern Zeit, ſo wie ſeiner Heimat, in den Reimen und ſonſt in der Sprache. Nicht nur die Selblaute, ſondern auch manche Mitlaute ſind häufig ungenau gereimt[2]. Die vermuthliche Dehnung der kurzen Laute, wie ihre Verlängerung durch Verdopplung der Mitlaute[3], hat dann noch die Folge gehabt, daß zweiſylbige urſprünglich kurze Wörter auch häufig als eigentlich weibliche Reime (mit langer Stammſylbe) gebraucht werden[4]. Daneben ſtehen ſtarke Zuſammenſchmelzungen[5], dergleichen noch der Schweizer Volksſprache eigen ſind, ſo wie andere alterthümliche und örtliche Formen und Wörter, auch einige benachbarte Romaniſche[6].

Hadlaubs Gedichte bewahrt zwar allein die Maneſſiſche Sammlung, bis auf die fehlerhaft wiederholte Anfangsſtrophe eines Liedes (XLVIII) in den ſpäteren Auszügen der Berner Handſchrift: indeſſen iſt dieſelbe nicht etwa ihre Urſchrift; was bei des Dichters nahem Verhältniſſe zu dieſer Sammlung ſonſt wohl denkbar wäre; ſondern ſie ſind auch erſt aus einem ſolchen einzelen Liederbuche, deren die Maneſſen ſich ſo viele verſchafften, als wahrſcheinliche Urkunden der großen Sammlung, in dieſe, von der kleinern Hand nachgetragen worden. Das beweiſen die mancherlei kleinen Auslaſſungen (weniger Zuſätze), Verſetzungen, überhaupt Verſtöße gegen

---

[1] In XLIX ſind 1 und 3 ganz gleich; ebenſo 7. 9. 13; nur ein Glied weniger und andere Abtheilung hat 5: die andere Reihe 4. 6. 8. 10. 12 iſt völlig gleich, und hievon ſind 1 und 3 nur durch die Reimtheilung unterſchieden, ſo daß der Wechſel eigentlich erſt mit 5 anhebt. — In L ſind 1. 8. 10 völlig gleich; 3 und 5 unterſcheiden ſich faſt auch nur durch die Reimtheilung und durch eine Halbzeile mehr in 5: beide ſtimmen dabei mehr zur erſten Reihe, als zur andern, welche ſich in 2. 4. 6. 9. 11 ganz gleich darſtellt. — Ebenſo in LI ſind 1 und 5 nur durch die Reime anders abgetheilt, und wieder anders 3 und 7, welche letzten außerdem noch am Schluß einen Fuß und zwei Reimzeilen mehr haben: die andere Reihe 2. 4. 6. 8 iſt wieder völlig gleich. — Außer den ſchon angegebenen Nachbeſſerungen in dieſen drei Leichen, waren noch folgende erforderlich: XLIX. 2. 14 und. 6, 8 gern[e]. 7, 3 ſi[he]. 8, 1 [illegible][e]; 2 gevert[e]; 7 bunk[e]t. — L, 9, 10 muß ſo bleiben. — In LI, 5, 1 hund[e]; 2 herz[e]; 10 wurk[e]. 7, 1 wær[e].

[2] Am häufigſten â : ô Str. 2. 7. 10. 13. 16. 17. 24. 32 ff. 2 [illegible] : ohte. 14. 231 Regensberger : gêr : dienær. 54 geſehen : [illegible]. 91. 99. 163 erne (Aernte, von arnen) : gerne. 35 herte : gelêrte. 104 erwern : gebêrn. 24. 71 ſchîn : hin : ſîn. 26 in : ſîn. 91 hin : ſin. 185 Got : nôt. — 1. 12. 67. 97. 164 daz : waz : baz. 19. 167. 218 prîs : wîs. 57. 200 grôz : lôs. 6 ſache : bräche. 46 ſpräche : gæhe. 90 gelacht : aht. Hier iſt für h wol ch geſprochen, wie geſchrieben und noch in Mundarten; vgl. 218 ich : gich. Dagegen fällt ch ab 84. 165 ie : die (= diech) : hie. 167 bür : bür; wie 21 dâ : nâ; vgl. 84 mê : wê (= mehe, wehe; in Breslau noch die Wieher). Mundartig iſt auch das häufig auslautende n für m: 13. 17. 60. 79. 81. 103. 170. 216. 230.

[3] Str. 45 ſitte : mitte.

[4] Str. 5. 147 ſiglen : gebüten. 60 ſehen : jehen. 106. 158 geben : leben. 117. 146. 229 klagen : tragen : ſagen. 150 gnâden : ſchaden. 193. 201 lehen : ſehen : geſchehen. 64 magen : tragen.

[5] Str. 92. 109 dâmz = dâ (daz) man ez. 99 ſwiem = ſwie man. 219 ſwiem = ſwie im oder dem. 146. 192 zemene = ze ſamene. 200 zînr = ze ſîner. Häufig iſt dieſe Umſetzung ver, er für der: 210 mînr (vgl. letzte Anm.). 77 [illegible]. 51. 196 inert = innert. Desgleichen 165 olre = oder. — Str. 15 wæren lautet wân, wie ſonſt auch geſchrieben wird. 120 dinſ . . . miſ = dînes. 73 und öfter wan für wagen iſt geſchrieben, wie es überhaupt oft, auch außer dem Reime, lautet. Vgl. oben S. 629 Geltinden. — Die in der Handſchrift auch hier häufigen Imperative und 2. Perſ. Pl. nt, wie die Formen ſunt, went (für ſult, welt) ſind zwar noch Schweizeriſch, hier aber durch keinen Reim beſtätigt.

[6] Das Perſonwort ſi für alle Fälle (Str. 8. 10. 20. 25. 27 ff.) iſt hier noch häufiger, als bei 123 Rudolf. — Str. 136 entſch. 20 dien : blien (= blichen). 8 geſin (jetzo g'ſi) für geweſen. Oſt niet, doch nur ſubſtantiviſch, neben niht (18. 21. 176 ff.) Alte volltönige Biegungen, wie ſubjûn (77), finden ſich damals auch noch in dortigen Urkunden (Traditt. S. Gall. 1255. 1281. Neugart n. 1031. 52. 64. 72. (v. J. 1294. 1302. 1308). Neben der obigen (S. 630) bile iſt auch wohl der twer (oder zwerch kommende, Weſt?) ein dortiger Windesname (vgl. oben S. 628). Dunkel iſt den witte (41), wenn nicht wie zu leien und Holz (zum Kochen) zu verſtehen (vergl. Nithart XVII, 3 in Bd. III, und mein Wörterb. zu Triſtan; Althochd. witu; noch in Wiedehopf). 62 getiſchen: noch Schweizeriſch gätſchen, tändeln, ſpielen; gätſch, geil, fürwitzig. Das darauf reimende vletiſchen hat (laut Stalder) die alte Bedeutung Metall ſchlagen (hier alſo knirſchen), wie noch in der Schweiz die Fletſche Hammerſchlag, Schlacke, heißt. 91 eile (Frau?) finde ich ſonſt nirgends. 161 zicke: noch in der Schweiz Ziggi ſpielender Schlag, ziggeln zupfen, necken; deſſelben Stammes iſt Zickzack, Zacke, Zuck, zücken. 64 wê für wehe klingt Niederdeutſch. — Das häufige fin (12. 35. 59 ff.), das um dieſe Zeit erſt recht gebräuchlich wird (auch in Heinrichs Fortſetzung des Triſtan), kommt, wie ſpäter Finanz, aus dem Wälſchen fin, fino, vom lateiniſchen finis. Auch iſt âmer (212) wohl das Wälſche aimer, amare, Altfranz. ameir, das in Gottfrieds Triſtan mit la mer zum Wortſpiele dient (S. 578). — gamandrê : dê (114. 233) vom Griech. chamaedrys, ein gewürziges Kraut, noch Gamander, Gamanderlein; Franz. germandree wird auch durch Vergißmeinnicht überſetzt; bei Pictor, Gamanderle, ein Kraut mit blauen Blümlein, trissago. Vgl. Friſch. Bei Oberlin, aus dem Wörterb. v. 1482: gamander, gamanderia „Hirz im Schmalz“, iſt wohl Verwechslung. 133 münzen ſind (dieſes Krauts) Minze mentha; benediken Benedikten-Wurz caryophyllata, herba benedicta, von ihrer Heilkräftigkeit ſo genannt. Friſch.

Versmaaß, Sinn und Sprache, und vielfältige Schreibfehler [1]).

Bodmer gibt in den Proben (S. 231) Str. 8—19. 21. 22. 44. 151. 230—32. Wie er auf ähnliche Weiſe in der Sammlung aus den meiſten Liedern nur einzele Strophen gibt, 8 Lieder und die drei Leiche ganz ausläßt, und ſo dieſen ihm ſo nahe angehenden Dichter faſt um die Hälfte (bis auf 139 Strophen) verkürzt, iſt bei den Lesarten nachgewieſen. Er hat dadurch auch die zum Theil ebenſo zerſtückelten folgenden Bearbeitungen veranlaßt. „Klage über die großen Hüte der Damen im 14ten Jahrhundert“ (S. 629) iſt in Bragur (IV, 2, 53) von F. wiederholt und erläutert. — Von Gleim XVI iſt die liebliche Erzählung von dem Kinde (IV, 6—9) umgeſungen, mit der Ueberſchrift „An das Fräulein Sunnemann.“ Desgleichen (IV, 6—8) von Haug in Idunna 1813 (Nr. 11). Tieck (S. 243) hat erneuet I. II, 1—6. 10—12. III, 3. IV, 1—4. 6—9. IX. X. XVI. XVIII, 1. 2. XXV. XXVII, 2. 3. XXXVI, 5. XLIV, 1. XLVI, 1. LII, 6—11. Müller (S. 130) liefert XXXVI, 5. XL, 1. 2 und XLI, 3. 4, die beiden letzten Stücke zu Einem Liede verbunden. — Taylor (p. 194) hat auch IV, 6—8 und XXXVI, 5 überſetzt.

126.

Regenbogen.

„Regenbogen, Frauenlobs Zeit- und mit ihm wetteifernder Kunſtgenoſſe, hieß mit Vornamen Barthel [2]), ſo daß jener Name auch wohl ein bloßer Beiname ſein könnte. Er war anfangs wirklich ein Schmid [3]), bei welcher harten Arbeit es ihm nur armuſelig ging. Er verließ ſie aber, aus einem unwiderſtehlichen inneren Triebe, und ergriff die Dichtkunſt [4]), welche dieſem tönenden Handwerke noch näher lag, als dem bekannten, auch aus einem Schmid zu einem Maler gewordenen Meſſys ſeine Kunſt [5]). Er begab ſich an den Rhein, wo alſo wohl nicht ſeine Heimat war, die beſten Sänger zu ſuchen und ſich mit ihnen zu üben. Zu Mainz, wo er ſich niedergelaſſen oder doch lange aufgehalten zu haben ſcheint, fand er nun den damals vor allen berühmten und blühenden Frauenlob [6]). Von ſeinem beſtändigen Wetteifer mit ihm iſt bei dieſem die Rede; derſelbe muß aber, wie natürlich, öfters in Heftigkeit und Bitterkeit ausgebrochen ſein, und wie Regenbogen den Frauenlob in dem Wettgeſang über Frau und Weib mit harten Schimpfnamen angreift und ſeinen Uebermuth ſtraft[1]), ſo beklagt er ſich dagegen über ſeinen Haß und Neid in der Kunſt[2]), und ſtellt ihn ſich überhaupt gewiſſermaßen wie Eſchenbach den Klingſor entgegen[3]).

---

[1] Demnach wären noch folgende Nachbeſſerungen zu bemerken: XI, 1, 1. 3 haben einen Takt zu wenig. 2, 8 l. mit. XII, 1, 9 ib[e]ſ. 3, 2 ewen[e]. 3 [die]. XIII, 2, 5 l. mit. 5, 4 mur[e]. XIV, 3. 12 ez [e]ntwande. XV, 1, 2 gebot[e]. 10 glokend[e]. 2. 12 der [ge]hært. 3, 12 [ouch]. 5, 11 hoer[e]. XVI, 2. 10 ſo wær[e]. XVII, 5, 10 arm[e]. XVIII, 1, 7. 8 gruen' — kuen': XIX, 1, 4 der'. XXI, 2, 6 pfligt ſteht beſſer in der folgenden Zeile. XXII, 1, 9 wurd[e]. XXIV, 1, 4 [der]. 7 al[le]. 3, 1 rehte'. XXVI, 1, 3 ang[e]r und[e]. XXVII, 2, 3 ſchoe'. XXX, 1, 9 unſ[e]r'. 2, 2 wach[e] min[e]r'. 5 dinſ muß ſo bleiben. 9 lang[e]ſ. 10 an[e]. XXXI, 3, 9 her[re]. XXXII, 2, 8 dan[ne]. 5, 2 an[e]. XXXIII, 2. 10 fordern Sinn und Reim want hinter ich, und iſt damit die Zeile abzuſetzen; desgleichen in der folgenden Str. wiz er. XXXVIII, 1, 11 mach[e]te. 3, 9—11 müſſen ſo abgetheilt werden:

davon tuot mir
ſo we von ir
(daz) vremden: owe liez' ſi daz noch.

3, 11 twing[e]t. XXXIX, 3, 8 (ſo) iſt unnöthig. XLI, 3, 4 iſt der Reim nicht abgeſetzt. XLVI, 4, 8 ertwen[ne]. 5, 7 etwa E tot mir. XLVIII, 1, 13 ſpreh[e]t. LII, 2, 7 her[re]. 3, 1 belant[e].

[2] So erfahren wir durch die Meiſterſänger. Bei Wagenſeil S. 503 iſt er der achte der 12 alten Meiſter: „Barthel Regenbogen, ein Schmid.“ [Ebenſo iſt er bei Puſchmann der erſte der fünf bürgerlichen Meiſterſänger. Samml. für Altd. Litt. 168.] — Regenbogen nennt er ſich ſelbſt in ſeinen Liedern. Bd. III, 345. 346. 354.

[3] In dem Liede von den 12 Meiſtern bei Wagenſeil S. 566:

Der Acht zu Maintz ſaß, war ein Schmid,
Hieß mit Namen Barthel Regenbogen,
Hat die Kunſt lieb, war ihr gewogen.

Ambroſ. Metzgers meiſterliche Freyung der Singer ebd. S. 550:

Deßgleich wohnt dein (in Maintz) ein Hufſchmied auch,
So Regenbogen geheiſſen.

[Das Lied von den 12 Meiſtern im Roſengarten bei Görres 234:

der im kant er (Frauenlob) darinnen (im Roſengarten)
Regenpogen einen Schmit.

Komödie von der Singſchule bei Gottſched 166:

Barthel Regenbogen ein Schmied
Hat auch gedichtet manches Lied.

Er ſteht hier auch nächſt Frauenlob.] Die Wahrheit hievon erhellet aus den beiden Liedern Bd. III, 346. 347, welches letzte Docen in der Oberd. Lit. Z. 1810, Nr. 37 bekannt machte, und wegen dieſer gemeinſamen Angabe vermuthete, daß beide Lieder eins wären.

[4] Bd. III, 346.

[5] Vergl. Tiecks Sternbald I, 26.

[6] Bd. III, 341.

Sein ehemaliges Handwerk mochte ihm auch manchen Spott zuziehen, deſſen er aber nicht achtete, und von der Kunſt nicht laſſen wollte[4]). Dagegen droht er wohl, unter Klagen über die damalige Kargheit der Großen gegen die Sänger, ſein ihn ſicher nährendes Handwerk wieder zu ergreifen[5]). Dennoch, wie es ihm ſein lebelang nicht eben glänzend ergehen mochte, ſcheint er ſeinem beſſeren Berufe treu geblieben zu ſein und hat mit und neben Frauenlob ſicher für die Aufrechthaltung der Sängerkunſt viel gewirkt. Zugleich aber hat er gewis noch weit mehr als Frauenlob, den er auch überlebte, [zur Vorbereitung der ſpäteren Meiſterſänger beigetragen. Denn im Ganzen, im Geiſt, Inhalt und Form ſeiner Hervorbringungen ſteht er dem Frauenlob beträchtlich nach: wir finden, ſo weit er uns jetzo bekannt iſt, faſt gar keine Anklänge mehr von dem echten alten Minnegeſange, vielmehr nur mühſam zuſammengereimte, man möchte ſagen zuſammengeſchweißte Gedichte aus der Religion, Moral und den Wiſſenſchaften; welche letzten, erſt im Alter und durch ihn ſelbſt erlernt, natürlich eine gewiſſe pedantiſche Wichtigkeit bei ihm behalten mußten. Und in Anſehung der Form iſt nicht zu verkennen, daß der Schmiedehammertakt auf ſeinen ſchon ſehr regelmäßigen und abgezählten Sylben- und Reimfall mit eingewirkt hat. Bei dieſem allen aber blickt ein inniges redliches Gemüth, ein wackerer Sinn und eine feſte Meiſterſchaft durch, und Regenbogen bleibt uns immer eine erfreuliche Erſcheinung aus jener guten alten Zeit, wo das Handwerk durch ſinnigen Kunſtfleiß ſich ſelber ehrte und noch ſeine urſprüngliche würdige Bedeutung erhielt, und auch die Dichtkunſt als ein ernſtes Geſchäft ergriffen und mit Tüchtigkeit gehandhabt wurde: wogegen die Meiſterſänger ſchon ein viel unerfreulicheres Bild darbieten.

Regenbogen erreichte, wie es ſcheint, ein hohes Alter, über deſſen Schwäche und Gebrechlichkeit er rührend und mit dem Blick auf das Unvergängliche klagt[6]). Frauenlobs Gedächtnis feierte er durch ein Lied an die Heilige Jungfrau[7]).

Die Meiſterſänger, die ihm mittelbar gewis viel verdanken, haben ihn auch neben Frauenlob hochgeehrt[8]). Auch er iſt einer der zwölf alten Meiſter, und ſein langer Ton der vierte gekrönte Ton des meiſterlichen Hertes.“

Dieſer ſchon bei Bekanntmachung einiger Gedichte Regenbogens aus der Kolmarer Handſchrift entworfenen Schilderung[9]) habe ich hier noch Folgendes beizufügen:

Das Bild in der Maneſſiſchen Handſchrift ſtellt ihn ſeinen angeführten Gedichten gemäß dar, welche jedoch nicht in dieſer Sammlung ſtehen, und beſtätigt alſo dieſelben aus anderweitiger Ueberlieferung: der Dichter hält einen Hammer in der Hand, und neben ihm ſitzt einer, der feilt. Ebenſo führt ſein Wappen im ſilbernen Felde Hammer und Zange. — Im ähnlichen Sinne, wie Meiſter Konrad von Würzburg bei dem Preisgedicht auf die heilige Jungfrau ſich und Gottfried von Straßburg[10]) als kunſtreichen Goldſchmid vorſtellt: ſo könnte man in dieſem Gemälde eine ſinnbildliche Darſtellung des Dichters als Reimſchmid, und etwa eines Merkers (Kritikers) daneben, ſehen: indem das Wort ſchmieden zugleich den allgemeinen Sinn des Machens, Fertigens hat[11]), und daher ſelbſt die Nordiſchen Götter, als Dichter, Liederſchmiede genannt wurden, wie ſie im goldenen Zeitalter zugleich wirklich, zwar von Gold, ſelber alles ſchmiedeten. Auch erſcheint der Nordiſche Schmid Völund, unſer Wieland, als ein nur mehr in die Heldenſage gezogener Schmiedegott, und ſein Sohn, der berühmte Held Witig, führt ebenfalls ſeines Vaters Hammer und Zange im Schilde. Wie dieſer Witig einer der zwölf Berner Helden im Roſengarten iſt, worin auch Volker der Fiedler aufſpielt, ſo ließe ſich auch der gleiche Wappenſchild des bürgerlichen Regenbogen auf jene Dichtun gdeuten, wonach Regenbogen, der zweite, nächſt Frauenlob, im Roſengarten der Dichtkunſt auftritt, und die Roſen darin gewinnt und behütet, daher die zwölf Meiſter auf einer Schilderei am Markte zu Nürnberg ſo als Hüter des Roſengartens gegen wüſte und wilde Thiere gemalt waren[1]. Das Gedicht, worin Regenbogen gegen Frauenlob auftritt und einen bedeutſamen Roſenkranz als Sangespreis aushängt[2], enthält auch wohl ſchon Beziehung auf den Roſengarten. Zugleich ſcheint in jenem Liede von den zwölf Sängern im Roſengarten, (welche noch etwa die zu Nürnberg lebenden poetiſchen Pegnitzſchäfer des Blumenordens vertreten), Erinnerung an den Sängerſtreit auf Wartburg, wenn Klingſor, Walther, Wolfram, und nächſt Reimar von Zweter auch Heinrich von Ofterdingen in beiden auftreten[3], welcher letzte ſonſt nirgends unter den zwölf alten Meiſterſängern vorkömmt.

---

[1] Bd. II, 344 beginnt er ſeine Antwort: Gum Eiemolf, narre, tôre, gedenk der alten kunſt.

[2] Bd. III, 346. 346.

[3] Bd. III, 345 deutet hierauf die Stelle von dem Ungerlant.

[4] Bd. III, 344. 346.

[5] Bd. III, 347.

[6] Bd. III, 348.

[7] Vgl. unſ. Muſ. I, 160. 194. [Das Lied, deſſen Mittheilung Docen hier verſprach, ſiehe Bd. III, 364.]

[8] S. vor. S. Anm. 3. »In der daſelbſt angeführten Stelle nennt ihn Metzger gleich nach Frauenlob, und fährt fort:

Den rechten Brauch
In dem Meiſtergſang thät er weiſen,
Durch ſein Gedicht fürträchtig,
Gantz artlich nach der Kunſt gericht.

[9] In unſ. Muſ. II (1811), 168.

[10] Vgl. oben S. 621—22.

[11] Noch bedeutet Geſchmeide überh. kunſtreichen Schmuck.

Die fünf Strophen der Maneſſiſchen Sammlung, von der ſpäteren Hand der Nachträge, enthalten: ein dreiſtrophiges Gedicht von den ſieben freien Künſten (beſonders der Rhetorik und Muſik); eine Strophe von den fünf Frauentugenden (Ehre, Zucht, Beſcheidenheit, Keuſchheit, Milde); und eine Strophe, welche Pfaffen, Ritter und Bauern zur Verträglichkeit mahnt: es ſcheint, daß damals, nach K. Rudolfs kräftiger Herſtellung des Reichsfriedens, der Bürgerſtand, welchem Regenbogen ſelber angehörte, ſolcher Mahnung weniger bedurfte.

Sämmtliche 5 Strophen ſind im Briefton, wie die Meiſterſänger ihn benennen. Unter den in demſelben Ton aus verſchiedenen Handſchriften hier geſammelten Strophen, ſind zwei dreiſtrophige Gedichte aus den Möſerſchen Blättern und aus einer jüngern Hamburger Handſchrift[4], ſie ſtimmen noch mehr zum leichten Minnegeſange, als man nach den zuvor bekannten Gedichten Regenbogens erwarten durfte, und reihen ſich auch durch den Inhalt der Strophe von den Frauentugenden an; das erſte Gedicht preiſet dieſe auch mit der bedeutſam wiederholten Benennung „Weib,“ welche er gegen Frauenlob behauptete.

Das dreiſtrophige Gedicht deſſelben Tons in der weit älteren Heidelberger Handſchrift, welches durch das Beiſpiel Nebukadnezars und ſeines Sohns die jungen Fürſten ermahnt, ihre Väter zu ehren iſt mehr in der Art des Meiſtergeſanges[5]. Dieſes iſt aber eins von den wenigen alten Gedichten dieſer Art, welches auch als fliegendes Blatt gedruckt ward; und dieſer alte Druck, mit Benennung der Briefweiſe, dient ſogar zur Ergänzung der in der Handſchrift fehlenden beiden Zeilen[6]. Ebenſo iſt ein dreiſtrophiges Gedicht in derſelben Briefweiſe gedruckt, welches auch in guter alter Art und wohl zu den beiden Minneliedern ſtimmt[7]. Es bildet zugleich ein ernſtes Widerſpiel zu dem Gedichte des Hans Sachs, worin er die abſcheulichen Schönheiten der Geliebten luſtig ſchildert 1).

---

[1] Wagenſeil 541.

[2] Bd. III, 344.

[3] Görres, der dies Lied der Augsburger Schule beilegt (weil ein Augsburger Weber, Math. Dilbaum 1539 die ganze Hdſ. beſaß), und darin die oben (S. 492) gedachte Stelle von Reimar berichtigt, auch im Liede ſelbſt S. 225 Silben für Silmen ſetzt, ſchreibt in der Vorr. XXXIII Sieben und bezieht es auch auf den Wartburgkrieg; wo aber weder Zahl, noch Verhältniß paßt, weil Reimar dort ſelber der ſiebente war.

[4] Bd. III, 452. Vom erſten Gedicht vgl. Grundr. 506. Str. 1, 7 iſt ſo überzählig. Das zweite Gedicht gab Eſchenburg im N. litt. Anz. 1807, Nr. 90. Anmerkungen dazu von Docen ebend. 1808, Nr. 20. Daſſelbe habe ich in Büſchings eigenhändiger Abſchrift.

[5] Bd. III, 344.

[6] Str. 2 fehlt zwiſchen den mit kumen und trumen reimenden Zeilen: der von im wart ſin hochvart widerumb genumen; und Str. 3 die punktirte Zeile: und herzet in [illegible] lieb und lant [illegible] wider geben. Das Ganze iſt aus dieſem einzigen bekannten alten Drucke der v. Naglerſchen Samml. IV, 6, in der zweiten Nachleſe buchſtäblich wiederholt, und dient ſonſt noch zur Verbeſſerung, z. B. 1, 4 wo [illegible] wie ſy da [illegible]. 2, 6 ſo für [illegible]. 3, 4 laut für [illegible]. — Auf der Kehrſeite dieſes Flugblattes in Fol. ſtehen 4 Spalten in 6 der bekannten Dichtung vom Grafen im Pflug, in einer künſtlichen Strophenart.

[7] Ich ſetze es deshalb buchſtäblich hieher, aus der v. Nagler'ſchen Samml. II, 4:

C Brieffweyß.

¶ Ich waiß zway gilgenweiſſe wenglin daß iſt war,
vñd ainen munt der brint vor rechter rötin zwar,
vnder jrem kinlin da tregt ſy gar offenbar,
ain helßlin weyß gleich als der ſchnee, der nider fallet neüwe.
Vnder jrn brüſten da tregt ſich die ſeüberleich,
ain ſtoltzen leyb der iſt getzieret minnigkleich,
auff jrem haupt ain börtlin ſchmal von gold ſo reych,
nun helfft mir alle bitten hie, daß ſy mir werd in trewen.
Ich ſach mein lieb an aim fenſter allaine,
die rain, die zart, die lag ſo ferr von mir hindan,
da dacht ich mir in meinẽ mût ich ſenender man,
daß weder künig noch kayſer ſchöners bild nye gwan,
ſy warff mir ainen apfel dar, dardurch kam ich in peine.

¶ Got grüß mein lieb, got grüß dich traut, got grüß dich zarte,
got grüß dich lieb du biſt (ge)boren güter art,
du biſt meins hertzen ain blüender balſam zart,
got grüß dich höchſte freüde (mei)n, got grüß dich ſummerwunne.
Got grüß dich lieb du liebeſt mir gar offenbar,
got grüß (dic)h dein(e) wenglin die ſind roſenfar,

Die beiden Lieder der Kolmarer Sammlung 2) ſind ſchon, dem geſchichtlichen Inhalte nach, berührt. In dem erſten, dreiſtrophigen Gedichte, wo Regenbogen auch mit den ſieben freien Künſten des Geſanges gegen Frauenlob auftritt, und ſich nennt, deutet der Zuſatz, daß er ſich nach dem nenne, der ſtäts Meiſter des Geſanges war, wohl nicht auf einen jüngern Regenbogen, ſondern meint mit dieſer Wendung ihn ſelber. Das zweite, fünfſtrophige Gedicht vom Alter und Tode, wo er auch ſeines Weibes und ſeiner Kinder gedenkt, ſtellt, zwar keinen Todtentanz, aber einen Todeskampf dar, deſſen Boten 3), und Rüſtung ſinnvoll geſchildert werden, und ſchließt mit Anruf der heiligen Jungfrau.

Dieſer Briefton iſt noch manigfaltig von den Meiſterſängern gebraucht worden, auch zu erzählenden Gedichten 4), obgleich er ſich nicht in ihrem Töneverzeichniſſe befindet 5). Wie bei Hans Sachs, iſt dieſer Ton hier auch aus einem dreizehnreimigen ein ſechzehnreimiger geworden, durch Reimung der Einſchnitte in den Schlußzeilen der Stollen und des Abgeſanges 6).

II. Der Lieder im grauen Tone, wie ihn die Meiſterſänger nennen, iſt zum Theil auch ſchon gedacht. Das Lied der Kolmarer Sammlung, worin

---

got grüß dich lieb nach wunſch biſt du gebildet gar,
got grüß dich edle junckfraw fein, got grüß dich brehende ſunne.

Got grüß dich lieb dein ſchön(e) ich vergulde,
got grüß dich lieb daz ich in meinem hertzen trag,
ſy liebet mir ye lenger ye meer (vo)n tag zů tag,
got grüß dich lieb kein menſch mir ſonſt nit lieben mag,
daß (d. deß) ſolt du mich genieſſen lon, und gib mir lieb dein hulde.

¶ In meinem hertzen iſt ſy wol ein künigein,
wann ich ſy vor mir ſich die zarten junckfraw mein,
rot iſt je mund ſchön brinnen jre wengelein,
recht alß ein edle roſe thůt, in jrer vollen (blü)ſte,
Vor rechter lieb waiß ich nit waß ich ſingů ſol,
von rechter lieb ſo iſt mein hertz(e) freuden (vol),
von rechter lieb ſo geet mir alß mein trauren wol,
wann ich mein lieb erſt ane ſich, ſo freüt (ſic)h mein gemůte.
Daß ſchaffet anderß nicht dann groſſe liebe,
die mich zart allerliebſteß lieb umbfangen hat,
und wirdt mir nit dein ſtolzer leib mein hertz leit not,
mich dunckt allzeit (du) trageſt engeliſche wat,
wů wirt mir nit dein junger leib, mein hertz möcht mir zerklieben.

Leicht ließe ſich dieſes Lied noch fürder in ſeiner Alterthümlichkeit herſtellen, z. B. der Unreim in der drittletzten Zeile durch min wirt niht rôt.

1) In der Briefweiß deß Regenbogen. In einem Nürnb. alten Dr. ſteht es zuſammen mit dem Gedichte von den 18 Schönheiten einer Jungfrau, das noch in H. Sachs Werken 1, 360 der Ausg. 1569 ſteht, und gehört ihm vermuthlich auch, wie Docen es ihm zuſchreibt, und es zur Erläuterung dieſer Briefweiſe wiederholt in Aretins Beitr. Bd. IX, S. 1166. Daſſelbe Lied ſteht in der Berl. Hdſ. IV, aus welcher ich die erſte Str. zur Vergleichung herſetze:

18. In deß Regenpogen brieffthon ein junckfrawlo(b) dz widerſpil.

Mit mein geſang wil ich loben den pule mein
wan mein hertz freuet ſich ſtettig gegen ir zů ſein
recht wie ein faulen hunt zů ſchwimen über Rein
daß ſchafft daß ich erkannet hab
ir ſchöne über maſſen: —
Ir angeſicht daß leuchtet recht wie milch und plut
daß man durch einen alten hollack leuchen dut
ir har in zöpff geflochten iſt wie ein filz hut
ſein gold gelb wie ein alter ſack
vol putzen ſteckt ir naſen: —
Sy hatt zwaȳ ſchonne wenglein wie ein pfeiffer
ir euglein clar die ſein mit gruben wol erziert
ir mundlein roſen rot recht wie ein offen hertt
dar inen zenlein clein wie ein alt acker pfertt
ir rumlein wie ein wagen nab
ſupril hent wie ein ſchleiffer: —

2) Bd. III, 314. Im Muſeum II, 195 ſtehen ſie buchſtäblich gedruckt.

3) Vgl. den Anfang des zweiten Theils des Wartburgkriegs.

4) In der Heidelb. Hdſ. 109, Bl. 94: brieff weyſs 3 Str. v. J. 1490 beginnen: Ein reicher mechtig künig der waß hie bevor, wie das Ged. Bd. III, ... und ſcheint daſſelbe. Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 67 In der brieff weyſs 28 Str. die Legende der H. Dorothea; ebd. Bl. 70 Ged. von ſechs, abwechſelnd ihre Männer lobenden und ſchändenden Frauen, welche die ſiebente zur Beſcheidenheit ermahnt: Seitenſtück zu dem Ged. von den 9 Rittern Bd. III, 441. — Heidelberger Handſchr. 680, Nr. 84 In der brieff weiß 5 Str. Adelungs Nachr. II, 330. Ein Lied „in Regenbogens briefwiſe" enthält die Hdſ. B. 84. 12. Pap. Fol. der Straßburg. Johannit. Bibl. Witteri catal. p. 15. „Die Fronica (Veronica) in dem briefdon Nürnb. 1497. 8. Iſt ein Meiſterſängergeſang und 3 Bogen ſtark. Vielleicht hieß der Urheber Regenbog." Panzer Annal. der ä. Deut. Litt. 1, 431. — Lied von dem Wundermantel der Tafelrunde „im Pruſtone" vor der Hamburg. Pap. Hdſ. des Parcival, herausg. v. Eichenburg in Bruns Beitr. zur krit. Bearb. unbenutzter Hdſ. II (1803), 134.

5) Wenigſtens nicht bei Wagenſeil.

6) So in Berlin. Hdſ. IV, Nr. 188:

Jnn deß Regenpogen brieff thon drey bruckenpilltz 3
Im puch der weyſen ſpruch fand ich in plutarcho S.
3 Str. im J. 1544, vermuthlich von dem bei andern Ged. genannten J. Schechner. — Im Abdrucke der Maneſſ. Strophen ſollte der Einſchnitt, der nur einmal nicht entſchieden iſt, durch größern Zwiſchenraum bezeichnet ſeyn.

Regenbogen ſich ſeiner Reime gegen Frauenlob rühmt, hat gerade verdächtige Reime [1]): der Dichter vertraut jedoch gegen Frauenlobs Spott auf Gott; ſo wie er in dem folgenden Liede der Münchener Handſchrift, wo er den „Herrn Sinn“ ſchilt, daß er ihn vom Handwerk entfernt hat, weil die Fürſten ihm nichts geben, fortan dem Himmelskönige ſingen will [2]). Das dritte Gedicht, welches die Heidelberger Handſchrift 392 mit der Münchner Meiſtergeſanghandſchrift des 15. Jahrh. gemein hat, iſt ein Räthſel, welches Regenbogen dem Frauenlob aufgibt, und weil dieſer es nicht rathen kann, ſelber auflöſt: ſo wie er eine Aufgabe Frauenlobs zum Theil löſet [3]). Es iſt eine etwas andre Durchführung deſſelben Räthſels, welches 3 König Tirol ſeinem Sohn Friedebrand verlegt, das Räthſel von der Weltmühle, das auch hier nicht ſo gelöſt wird, wie, laut Novalis, in gewiſſen philoſophiſchen Syſtemen, „als eine ungeheure Mühle, die ſich ſelber mahlt [4])“. Das vierte Lied erklärt ſich durch das Gedicht „Sibyllen Weiſſagung,“ worin ſie dem Salomon durch die Anfangsbuchſtaben der Namen verkündigt, wie auf K. Albrecht u. Adolf (von Naſſau) K. Heinrich folgt, dann Ludwig (der Baier) und Friedrich (von Oeſterreich) ſieben Jahr ſtreiten, und endlich ein F die ganze Welt verſöhnen wird [5]): womit Kaiſer Friedrich I gemeint iſt, von welchem damals ſchon die Sage ging, daß er verzaubert fortlebe und einſt zur Herſtellung des Deutſchen und des kaiſerlichen Weltreiches wiederkehren werde [6]). In vorliegendem Gedichte gewinnt er das heilige Grab (das er früher nicht erreichte), ohne Schwertſtreich, und hängt ſeinen Schild an den dürren Baum, welcher fortan grünet [7]): das iſt der, laut der Sibyllendichtung, aus dem Paradieſe ſtammende Baum, welcher ſich nicht in Salomons Tempelbau fügen wollte, und der Kreuzesſtamm ward, an welchem neues ewiges Leben erblühte. Der Schluß des Liedes, wie der Weltkaiſer die Klöſter zerſtört, die Nonnen den Mönchen zur Ehe gibt, daß ſie Korn und Wein bauen, verkündigt zunächſt die Reformation. —

Dieſer graue Ton kömmt außerdem noch häufig in der Münchner Meiſtergeſanghandſchrift vor, welche gleich damit anhebt, und mit dem langen Regenbogen fortfährt: welche geiſtliche und Sittengedichte wohl noch in näherer Beziehung zu dieſem Dichter ſtehen [8]). Andere ſolche Gedichte des grauen Tons enthält auch die Heidelb. Handſchrift [9]). Alle ſind dreiſtrophig [10]).

III. Der blaue Ton wird hier nur durch ein Lied der Heidelb. Hdſ. vertreten, worin mit dem Lobe des Geſanges, ein junger Singer aufgefordert wird, um einen Roſenkranz an den Meiſtertanz zu treten und „uns zwölf Meiſter“ auszuſingen, und in demſelben Ton zu antworten; wie es geſetzlich war, und ſich überall in ſolchen Wechſelliedern findet. Ein Lied in derſelben Handſchrift führt das alte Kampfſpiel beider Dichter noch durch ein Räthſel, das Regenbogen dem Frauenlob aufgibt, und dieſer in demſelben Ton löſet [11]). Die ſpäteren Meiſterſänger

---

1) Bd. III, 346, nach dem buchſtäblichen Abdruck im Muſ. II, 190, anebôz: môz: getân: dâ von weiſen auf die Oberdeutſche Ausſprache ô für â. Das folgende Lied reimt richtig ambôz: grôz, blôz.

2) Docen gab es zuerſt in der Oberdeut. Litt. Z. 1810. Nr. 37 (daraus Str. 1 in unſ. Muſ. II, 178) und wiederholte es bei der ausführlichen Nachricht von der Münch. Meiſterſ. Hdſ. um 1430, wo es Nr. 63 iſt, in Aretins Beitr. Bd. IX, S. 1160. Hier berichtigt Docen auch ſelber die frühere irrige Reimzahl 16 durch 18, und die Vermuthung, daß dies der 16reimige blaue Ton ſei. Vgl. S. 1148. — Die Reime 1:6 u. 6:13 kann man übrigens auch als Inreime oder Einſchnittsreime betrachten, da ſie allein in jedem Stollen ſelber reimen.

3) Unter Frauenlobs Gedichten im grauen Ton, Bd. III, 378. Auch iſt er wohl der Ungenannte, der ein andres Räthſel Frauenlobs in demſelben Tone (die Oblate), in der Münchner Hdſ. 19, auflöſt, wie Docen a. O. (S. 1160) mit Recht vermuthet.

4) Die Münchn. Hdſ., aus welcher Docen das ganze Gedicht mittheilt (S. 1164), ſtellt die Auflöſung (Nr. 60) dem Räthſel (Nr. 66) voran, und ergänzt die Heidelberger Hdſ., wo der Schluß mit einem oder mehreren Bl. fehlt. Einen Auszug der letzten liefert Görres Volks- und Meiſterlieder Vorr. XXXV.

5) So in dem Ged. IV der Leipz. Perg. Hdſ. von 1321, welches ſich eine Str. von 118 Marners Hoſton (XIV, 6) als fünfte Str. anfügt, und wenn auch etwas jünger, doch dieſer Zeit des ſiebenjährigen Kampfes zwiſchen Ludwig und Friedrich (bis 1322) angehört. Vgl. Grundr. 312. Das längere Gedicht deſſelben Inhalts, in den gewöhnlichen Reimpaaren, deſſen älteſte bekannte Hdſ. v. 1420 iſt (Grundr. 400), erklärt die Buchſtaben ſo, und laut einer Hdſ. v. 1410, welche ich in Bern fand, wird auf den Baier. Ludwig nur noch der einzige Kaiſer Karl folgen, unter dem das Verderben zum höchſten ſteigt; was auf die Zeit Karls IV, 1346—78, weiſet.

6) Wie Artus, Karl u. ſ. w. Vgl. oben S. 368. Von K. Friedrich vgl. die Reimchronik in der Heidelb. Hdſ. 844. v. 1470.

7) Dies letzte wiſſen auch die ſpäteren Bücher, aus welchen Grimm Deut. Sagen I, 29 gezogen.

8) Im grauen (groben, graben) Ton ſind Nr. 1—6 (wobei Docen S. 1133 fragt „etwa von Regenbog?“) Nr. 27. 57—60. 62—66. — Vgl. die Ueberſchriften der Lieder bei den Lesarten.

9) 392, Bl. 36: Ave Marey: gebenedeit: ſo iſt dein werber nam ꝛc. Bl. 92: Ain wort ain weſn: in ewighait: ꝛc. Das erſte heißt zwar in der Ueberſchrift Frauenlobs grauer Ton, aber etwa nur weil das folgende Räthſel an Frauenlob gerichtet iſt.

10) Einige ſechsſtrophige ſind Doppellieder, wie das Räthſel und die Auflöſung.

11) Bl. 84 (mit neuerer Ueberſchrift daß iſt ein rat): Regenbogen blawen ton.

kennen dieſen Ton mehr, als den vorigen. Er behält meiſt noch dreizehn Reime 1), doch bekömmt er dann auch ihrer ſechzehn durch Reimung der Einſchnitte 2); ſo daß ſeine Aehnlichkeit mit der Berners- oder Herzog Ernſts-Weiſe noch gröſſer wird.

IV. Das eine in dem ebenfalls ſehr ähnlichen 3) Gülden Ton mitgetheilte Gedicht einer Handſchrift des 14ten Jahrhunderts 4), iſt ſchon durch ſeinen Inhalt, als Lehre für Hohe Edle und Hofzucht, wie durch Sprache 5), alterthümlicher, als die vorl-

---

Str. 3: Wer mir daß tierle machet kund:
dū (nun?) tiere maiſter deinen munt:
laſt herrn Frawenlob: kanſt du mich ſein bedeutten ::—
daß tierlin in der welt vmb fert:
vū eſ ſich auß den liſten nert:
nun hat eſ doch kein gſider nit: furwar an ſeiner heutten ::—
darmit eſ alſo fliegen kan:
wer wil mich ſein beweiſen:
rattend all ir werden man:
vnd auch ir alten greiſen:
vnd ob wir ainer kind geſagen:
weß ſich daß tierlin mug getragn:
daß ſprach maiſter Regenbog (:) daß (wil) ich immer
preiſe(n) ::::—

Dann folgt die Auflöſung (der Bär), mit der neuern Ueberſchrift: vnnd daß iſt ain ſchieſt.

1) In den übrigen Ged. der Heidelb. Hdſ. Bl. 37 Regenbogen blawer ton. Bl. 41 Die Meiſter haben daß geſchriben: 7 Str. Bl. 97 Ich kam einſmalß geaſſen mit: 6 Str. Streit zwiſchen Liebe und Gut (bei Görres 230). Bl. 116 E iſt an ſelben reicher ſtat: 3 Str. Bl. 118 Welch fraw ain gütte man wel han: 8 Str.

2) Wagenſeil ſetzt ihn mit 16 Reimen an; in der Heidelberg. Hdſ. 680, Nr. 14. 17. 18. 32 (Adelung Nachr. II, 324—27), hat der plabe oder plabe don nur 15 Reime, weil der Einſchnitt der Schlußzeile noch ungereimt bleibt. Das letzte merkwürdige Gedicht gab Docen (S. 1178) aus Glöckle's Abſchrift, die ich hier berichtige: Schendung im plaben don.

1. Ich waiß wol daß ir maiſter ſeit,
wer ſagt mir wieß darumb leit,
ir habt der ſiben kunſt vierhalb,
gelart von eſſel weiſe,
Mit dem ſeit ir gangen tzu ſchul,
ir habt beſeſſen der kunſte ſtuil,
ich hor eſ ſagn von einem kalb,
daß hat euch geben preiſſe,
Mich dunkt ir ſeit ein finger groß,
ir habt gelär(ne)t palde,
ein beſcharenß ſchaff iſt ewer genoß,
ir ſeit der kunſten volle,
recht alß ein pode(n)loſe kiſt,
da wir innen pleiben (d. preiſſen) iſt,
ert weiſt den eſel vnd die gaiß,
mit euren kunſten ſolle,

2. Ir ſeit mit euren kunſten ſcharff,
ewreß gedönß ich nit bedarf,
ich main ir ſeit gegangen tzu ſchull,
da man die narren lert.
An euren geſang hör ich eſ wol,
ich main ir ſeit deß weinß vol,
ir habt beſeſſen der kunſten ſtul,
da man geſang verheret,
Ir ſeit mit euren kunſten grob,
daß hab ich wol vernumen,
hie niemant gibt euch preiß vnd lob,
ir thut gut kunſt tzu krümen,
ir kir(re)t alß ein wagnradt,
mit euren kunſten ſchwarch vnd wat,
ir tut recht alß ein per der leit,
in einer hōl dut prummen.

3. Ir ſeit ein meiſter kunſtenreich,
doch ſew verſchneidenß ſewberleich,
vnd kumpt morgn fru her wider (bald),
vnd verſchneit vnß vnſern gantzē,
Ir ſeit ein kunſten ſtoſſer man,
ir kret gleich alß ein bauler han,
ſteugt auf die miſten manichfalt,
mit ſeinem krumen ſchwantzen,
Singet ge hin kreuch vnter tpank,
vnd hilff der katzen mauſſen,
ich main die weil(e) ſeh dir tand,
vnd heb dich auß dem hauſſen,
ee dir daz deum werd tzw kurtz,
daz du nit nĕbſt vnter ſturtz,
vnd gehilff in dem ſpital,
den alten weiben lauſſen.

Dann findet ſich auch der letzte Einſchnitt gereimt, zugleich mit Umſtellung und Vertauſchung der weiblichen und männlichen Reime, ebenſo in den Stollen. Berlin. Hdſ. IV, Nr. 149 Inn deß Regenpogen plaben thon: Drah ſtraff rid der Cato der weiß z. 1542 gedichtet, und Nr. 219.

Die vier junckfrawen

Vier junckfrawen von hohem ſtam
Die waren pey einander
In eineß grunen garten mit
In wun vnd frölikeit: —
Ignis fewer die erſt mit nam
Aqua waſſer die ander
Aer der lufft ſo war die dritt
Veritaß die warheit: —
Daß war der junckfrawen die virt
Vnnd ſprach mit klugen ſinen
Zw euch drehen hab ich begirt
Wo ſol ich euch den finnen
Daß fewer ſprach ſchlag an ein ſtein
Mit ainem ſtahel gantz
ſo findſt dw mich darin allein
mit meinem liechten glantz: —

3) Weitere Aehnlichkeit mit Strophen Goldeners und Rumelands iſt bei den Leſarten nachgewieſen.

4) Ich habe es abſchriftlich von Docen aus einer nicht näher bezeichneten Bay. Hdſ. um 1300, welche auch das S. 430 folgende Ged. XV mit der Leipz. Hdſ. gemein hat.

5) Die hovegallen ſchilt auch 113 Reimar. Ueber kallen bei Gottfried u. a. vergl. S. 813. ſnallen gehört zu ſnellen, ſnalte, wie ſnelle.

gen Gedichte, obgleich es durch die Inreime der Stollen funfzehnreimig iſt, während die Meiſterſänger ihm nur 13 Reime geben [1]).

V. In Regenbogens berühmteſtem, den meiſterlichen Hort zierendem langem Ton ſtehen hier zwei Gedichte der alten, faſt gleichzeitigen Heidelberger Handſchrift, welche vornämlich Ehrn Reimars Gedichte enthält, und führen darin ſchon die alte Ueberſchrift des langen Tons. Das erſte Gedicht iſt eine eifrige Judenbekehrung, durch Feuer und Schwert, wenigſtens im lebhaften Geſpräch unter dem Bilde eines Zweikampfes, zum Gottesurtheile: die Weiſſagungen des alten Teſtaments und andere Naturwunder ſind ſchlagende Beweiſe. Beide dreiſtrophige Gedichte ſtehen in der Münchner Handſchrift manigfaltig verſetzt, das zweite fünfſtrophig; wie die 5 Strophen, welche die Weimarer Handſchrift auf die drei erſten folgen läßt, und vermuthlich auch in der Münchner ſtehen: ſo daß ſich eine ganze Gruppe ſolcher Lieder darſtellt, welche in den heftigen Judenverfolgungen zu Anfange des 14ten Jahrhunderts ihren geſchichtlichen Hintergrund haben. Die große kunſtreich gebaute Strophe wird dann vor allen häufig, und faſt unverändert, von den Meiſterſängern gebraucht. Sie geben ihm 23 Reime, weil ſie den Einſchnitt (oder die Waiſe) der drittletzten Zeile mitzählen, welche zuweilen wirklich auf die vorletzte Zeile reimt [2]). Auch zu erzählenden Gedichten, weltlichen, wie geiſtlichen, diente

---

1) Wagenſeil 535. Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 123: guldin Regenbogen thon. In demſelben iſt das Ged. Bl. 19, deſſen Anfang mit einem Blatte fehlt:

Da kam ein ſelig engel werd:
er ſprach auß ſeidenreicher gir:
mit Abraham daß ſchwert empfieng er ſchone::—
dein glaub iſt groß auf dieſer erd:
ſich an den wider hinder dir:
den opfer got dir ſtat in ſeinē ſone::—
der wider waß gebunden zwar:
herr Abraham der loſt in auf gar balde:
brant in got zlob wen daß iſt war:
da ſprach der herre auf ſein gotliche(n) gwalde:
gelobet ſeiſtu Abraham:
ich wil dir meren deinen ſam:
alß in dem mār daß grieß ſo manigfalde:::—

Eben ſo fehlen die Reime, häufig auch die Einſchnitte der Stollen, und ſind die weiblichen Reimzeilen des Abgeſanges ſämmtlich fünffüßig, in allen übrigen Meiſtergeſ. dieſes Tons. Hdſ. 109, Bl. 157: Zu ſingen han ich mich verpflicht. 8 Str. Ebd. Bl. 158: Mit gottes hilff ſo höb ichs an. 3 Str. Dresd. Hdſ. Bl. 24: E himel erd erſchaffen ward. 8 Str. Berl. Hdſ. IV, Nr. 42. Jnn dem guldē Regenpogen. Der wunderlich mon ·:· Einß maiß ein wunderlicher mon. 3 Str.

2) Wagenſeil 536. Dieſe Waiſe wird auch wie ein Reim bezeichnet. Gereimt findet ſie ſich zuweilen in der Weimar. Hdſ. und in dem Ged. vom Graf. v. Savoien, wo dagegen die zur vorletzten gehörige dreizehnte Zeile manchmal ohne Reim bleibt. Gedichte in dieſem Ton enthält vornämlich die Münch. Hdſ., Nr. 7—18. 30. 49—56. 61. 75 (darunter 50 von einem Hugo von Meiningen). Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 17 Ain adelar iſt außgeflogen: 5 Str. Bl. 42 Nun iſt unß alle hie ze wiſent: 7 Str. Bl. 53 Marj du edle himelfrawe: 7 Str. Bl. 57 Ain exempel liſt man beſunder: 5 Str. Bl. 72 Die legent ſagent unß furware: 9 Str. Bl. 76 Funf ſtreit die wil ich euch beweiſen: 5 Str. Bl. 81 Lob ſei der mait ob allen weiben: 3 Str. Bl. 82 Ain anfang himel und der erden: 5 Str. Bl. 94 Adam und Ef die waren nacket: 5 Str. Bl. 99 Johanneß her dein lob ze ſprechen; 5 Str. Bl. 106 Got in trinaltikait ainfalte: 5 Str. Bl. 109 Schne waſſer eiß die ferw bezeuget: 3 Str. Bl. 115 Jheſuß ward in die wüſt gefüret: 3 Str. Bl. 117 Frumchait daß iſt ain edler horte: 3 Str. Bl. 123 Got ret auß ſeim götlichen munde: 3 Str. ohne Ueberſchrift: dagegen iſt Bl. 22 Der kaiſer iſt unß kumen her: die Ueberſchrift irrig, und das Gedicht in Schillers Horen. Bl. 33 iſt nur die letzte Str. eines Liedes übrig vom jüngſten Gericht: wir müſſe alle an den rayen: am jungſten tag ſo kumpt in dem regenboge: Bl. 107 Regenbogen langen ton.

Jch han geleſen in dem püche: 3 Str. iſt ein Räthſel, welches mit Uebermuth den „Meiſtern“ aufgegeben wird, und ſchließt:

mein kreutzlein hanget auf dē plan: und iſt gemacht von edle(n) roſe(n) rot
wer mir aufleſet diſen pund:
mein kreutzlin er von mir genomen hat::::—

Die Antwort folgt gleich auch in dem langen regenbogen don

Singer ich rat dir auf mein treuwe:
geleich mich niendert zů furwar eß duncht mich gůt:

Die Auflöſung iſt die Paradies-Schlange. Die letzte Str. ſtehe hier als Beiſpiel des Tones in jedem Sinne:

3. Jſt kainer hinn der welt gelt verdienen:
und der mir laſ nach ainē röſſlein in die ſtat:
dem laiſ(t) ich geltes alſo vil:
ſo wil er hie an mich nun bard(mů) gewůrtte::—
mit gſang ich hie den toren kennen:
er iſt ain narr daß brief ich wol er můß inß bat:
er ſůgt wol in ain narren ſpil:
er verſt daß man in ſchlieg mit gůrte(r) růtte::—
nun brief ich wol du biſt ain narr:
ich hann dich gſtraft noch wild mich nit vermeiden:
nun ſetzend in hin auf ein karr:
er můß inß bad man ſol im har abſcheren:
im můß geſchehe alſo we:
daß ſein he ward gedacht:
denckſt du dir nit wer hat dich rein gebracht:
tenckſt du dir nit o herre got:
hat mich der teufel zů dir trage rein:
hie macht er mich der leutte ſpot:
darumb ſolt du zem nechſtē hauſen ſein:
du biſt ainß erbern brieſterß ſun: heb dich dervon heimlich bey der nacht:
ſo wiß furwar du machſt mich ungeſchlacht:::—

Dresd. Hdſ. Bl. 3: Ain roſen kreutzlin wol beſchlagen. 5 Str. Heidelb. Hdſ. 109, Bl. 101: Maß ſingt unnd ſagt unnß offenbare. 7 Str. Bl. 104: Nu hörent zwie werdh ertike: von St. Alexius, 19 Str. (beide Ged., das zweite 1486, von Jörg Breining zu Augsburg; von dem ich ein Spruchgedicht, als gedr. f. Bl.

dieſer Ton, und iſt ſo durch alten Druck bekannt und erneuet [1]. Die Sangweiſe deſſelben bei den Meiſterſängern ſtimmt zu den Sylbenzahlen, oder Füßen, und Reimen der Zeilen und beſtätigt ſie [2].

Außerdem haben die Meiſterſänger noch folgende Regenbogen-Töne, von welchen früher keine ſolche Spuren ſich finden.

VI. **Der überlange Ton**, in Beziehung auf welchen der vorige wohl der „ſchlecht lange" genannt wird [3]. Er iſt wirklich von kaum zu faſſender Länge, mit 60 Reimen; und obgleich die Zeilen meiſt nur kurz ſind, und die Reimwörter oft dicht auf einander ſchlagen, ſo ſtehen andere Reime dagegen ſo weit auseinander, daß ſie ſchwerlich vernehmbar waren. Merkwürdig iſt ein Gedicht dieſes Tons, in der Dresdener Handſchrift des 15. Jahrhunderts, worin, mit dem Lobe deſſelben über alle andere Weiſen, ein geſteinter Goldring (anſtatt des ſonſtigen Roſenkranzes) als Preis des Beſſerſingens darin geboten, und zuletzt Regenbogens Seele dem Himmel empfohlen wird [4].

VII. Wie Regenbogens langer Ton überlänget

Hdſ. Bl. 130: Maria kaiſerin auſſerkorn. 3 Str. bei Görres 326: In anbeginne was daſ wort. 3 Str. (woher?) unrichtig in den Reimen.

[1] Vgl. vor. Anm. die Ged. von St. Alexius (nur Hdſ.) und dem Grafen von Savoien, welches letzte auch in der Münch. Meiſterſ. Hdſ. ſteht, richtiger als im Drucke des 15. Jahrh., woraus Eſchenburg es, mit Leſſings Anmerkungen, in ſ. Denkm. Altd. Dichtk. 339 wiederholt. Leſſing wollte es Regenbogen zuſchreiben, dagegen Eſchenburg es in die Zeit des Ueberganges vom Minnegeſang in den eigentl. Meiſtergeſang ſetzt; dies beſtätigen ſchon die Reime, wie Sprache und Darſtellung. Der Inhalt, der E. und L. fremde war, iſt im Grunde derſelbe, wie im Volksbuche von Peter und Magelone und in der entſprechenden Erzählung in 1001 Nacht (Bd. 7 meiner Verdeutſchung), vermuthlich zunächſt aus einer Ital. Erzählung.

[2] Sie folgt mit den anderen gekrönten Tönen aus Wagenſeil 534, bei den übrigen Sangweiſen. Eſchenburg fügte ſie auch dem Gedichte vom Grafen bei, mit Weglaſſung der Taktſtriche des Abgeſanges, „wodurch die ganze Weiſe eine falſche Bewegung erhält und alle die aufſteigenden Noten im Niederſchlage ſtehen, folglich die Skanſion durchaus zerrüttet wird." Er hat aber nicht den nöthigen Gebrauch davon zur Herſtellung des Baues und auch Sinnes gemacht. Dieſer Sangweiſe gemäß, ſind die manchmal etwas zu lang auslaufenden Langzeilen mit dem Einſchnitt auf 9 Füße (4 + 5) zu ſetzen, da ſie gleichen Geſang mit den beiden vorhergehenden 4 und 5 füßigen Zeilen haben. In Str. 1 iſt deshalb etwa und, Str. 2 die, Str. 3 daß war, Str. 11 rich' auszulaſſen. Str. 9 iſt auch um einen Fuß zu lang.

[3] In der Heidelb. Hdſ. 680, Nr. 11. 12 13. 15. 20. 21. 34. Adelung Nachr. II, 224 ff.

[4] Bl. 10a Regenbogſ uber langer don.
Mein, ſu durch luchte, ain frowe gaiſt, 3 Str.
Bl. 10b. Wie mag mein ſin(n)e,
herr got,
ich wil dir danchen
daſ dein gaiſt,
hauſt du mir ſchon gegeben,
lob dir imer ſeÿ,
daſ mich dein gaiſt beſtär,
her ich min(n)e,
dein gebot,
mit alſo woll,
von rech(t) ich ſulde mÿn(n)e ☋
Wie diſſe weiſſe,
hertz geleich,
mit weiſſen ſchrenchen
in volſait.
in freden gentzlich ſchen vnd eben,
mit ſweren ſinden pry,
vil paſ dan alle weiſſe,
hoch zu preiſſe,
ſtat ſein reich,
wir ſp(r)echen ſol,
man ſy da pillich preiſſe ☋
Ain ſtain in rotem golde,
der, muſz vil ſchon,
an ſeiner hort (d. hant) ergleſten,
wer mir hie miſſet in,
diſſen ſin,
mit kraffe ſchone,
gantz vnd gar durch ſu(n)'et rein, fein,
woll doch zu dem peſten,
wird aus geweg(n)',
rechten pflegen,
wunniklich zu genoſſen,
ich will zu lone, ſchone
darnach ſtoſſen,
der hende ſein,
ein fingerlein,
alſ durch wirde,
mit golde wol ſo frowe,
daſ gib ich im durch gunſt durch er,
dan er die gaub verdienen con,
daſ er mir eben miſſet nach,
wa ich hann nun geſprochen ſcharh,
ich gib im zu aim ſolde.
daſ in penüget, ruget,
gantzer ghrde,
nun merke wie,
ſol ich ims anderſ pieten hie,
vnd wer dar zu nun griffet, biſſet,
den gewin,
dem, zem, der ſtain in golde ☋

Dieſe Str. bezieht ſich wohl auf Regenbogens Gedicht im grauen Ton (od. II), worin er den „Sinn" der Kunſt ſchilt, der ihn verleitet habe. Die zweite Str. enthält bloß andächtige Betrachtung. Die dritte folgt unten. — Berlin. Hdſ. IV, Nr. 232 Inn des Regenpogen vber langen thonn: Der traum÷

Ein, mal lag ich
inn ſchlaffeſ qual
mich daucht ich war
auf einem perck
vor ein kunighlichen palaſt ff.

wird, ſo iſt auch ſein gülden Ton übergüldet. Ich kenne ihn ſo mit ſeinen 25 Reimen nur aus einem Gedichte der Dresdner Handſchrift [1]).

VIII. Ebenſo kenne ich nur aus einer ſpäteren Heidelberger Handſchrift ſeinen Leidton von 23 Reimen, welcher mit dem Leichton der Meiſterſänger von 13 Reimen [2]) vielleicht einerlei iſt [3]).

IX. Die Tannweiſe Regenbogens, mit 10 Reimen, finde ich bloß in der Dresdner Handſchrift [4]).

X. Bekannter und häufiger iſt bei den Meiſterſängern ſein kurzer Ton von 7 Reimen [5]).

XI. Die Dresdner Handſchrift hat von Regenbogen noch einen Ton von 18 Reimen, deſſen Benennung ſie offen gelaſſen hat, und den ich nicht weiter nachzuweiſen weiß [6]).

Die Zugweiſe, worin Regenbogen Frauenlobs

So ſind durchgängig die 8 erſten Zeilen männlich gereimt. Im Abgeſange fehlen die Inreime der 2ten und 7ten Zeile, und bleibt ſo die 10te Zeile ungebunden.

1) Bl. 17 Regenbogß uber gulder don

E got geſchuff laub vnde graß,
ain wort driueltigklichen waß,
peÿ got in ſeiner ewigkait,
in ſein klauſhait,
alß vnß nun ſait
abockulypß (apokalipſiß?) mit vnderſchait,
in daugenß ☊
Daß word mit im in dreierr kraf(t),
ain ainung gantz mit maiſterſchaf(t),
e got geſchuff nacht vnde dag,
ſin gaiſt da lag,
in goteß hag,
daß word driualtigklichen pflag,
der namen dreÿ ☊
Driualtig got ſe gweſſen,
daß word in geleſſen,
gaiſt vater ſun ain zeſſen,
all dreÿ ain ſach vnd ach ain ding,
verſloſſen gantz recht alß ain ring,
merck wie dem ſeÿ,
da got hoch ſwebet alß ain arr,
daß word gebar,
die gothait klar,
kain menſch mag eß durch ſin(n)en gar,
der ern dreÿ ☊ So 5 Str.

2) Wagenſeil 538.

3) Heidelb. Hdſ. 680, Bl. 88 Im laid donn Regenbogenß.

Maria mutter raine maid,
dw hohe gotteß amme
all prafeten habn von dir geſait,
vnd leucht auß aine ſtamme,
du piſt gepart Jeſſe,
du hoheß erleuchteß wort aue,
du drugſt den hechſten ſtueme dan,
der vnß die hell auff ſteret ∠
Du namſt Adam auß helle glut,
ſurſt in in tageß glintzen,
nerſt Noe in wageß flut,
halffſt Abraham auß dinſter,
da im ein engel wart geſant,
vnd er deine hilff enpfant,
du piſt der puſch der vor Moſſi pran,
kain plat wart nie verſeret ∠
Du piſt die Dauid ſterck(e) gab,
da er ſich tab,
vm̃ Judiſche hab,
vnd da er ſalt mit ſeiner ſlangen ſtab,
den ſtarcken riſen Goliam.
da wart der glaub gemeret ∠. So 5 Str.

4) Bl. 13 In der dan weiß Regenb.

Got hat menſchlich forme ſo geſundert,
daß mich wundert,
daß nienart zwen ſind geleich geſtalt, ☊
Vier kompleren wandelunt, ach die ſyten,
den volget miten,
haiß vnd fücht drucken vnd ach kalt ☊
Daß ain form vngeleich geſchaffet ſtat,
vnd die ſine worden vnder ſchaiden,
pey diſſen paiden,
ein yedlich menſch ſunder ſitten haut ☊. So Str. 6.

5) Wagenſeil 584. Heidelb. Hdſ. 392, Bl. 72 Regenbogen kurtzen ton

O Criſten menſch danck got ſo ſchone:
vnd daß er dich erſchaffen hat::—
Durch ſein mechtigkait alſo frone:
darumb lob in frü vnde ſpat::—
Vñ bit in gar an argen liſt:
daß er dir craft well geben tone:
wider die ſünd ze aller friſt:::— 7 Str.

Bl. 117 Ach hann nun geſehen glückeß rad: 7 Str. Bl. 119 Der zů wer weiß hie werd genennet: 9 Str. Bl. 124 Begrüſſet ſeheſt reine maget: 8 Str. Bl. 125 Ein ſchedlich ding daß wil ich melden: 7 Str. Berlin. Hdſ. IV, Nr. 90 Inn dem kurtzen Regenpogē Dis z getrew̃ eleut. Nun hört zwu wunder treiwe datte Schreibt Valleriuß Maximuß: — 3 Str. Nr. 148 In deß Regenpogen kurtzū thon die z ſtuck ſo Catonem gereut habū. Hört dreÿ ſtuck die haben gerauen Catonem well er leben det: 3 Str. vom J. 1342.

6) Dreſd. Hdſ. Bl. 32 Regenbogß .... don.

Daw Sabaot
der aller hochſte king ain ſpot,
wond driueltiglichen ſchon in aim verlot,
der zarde got,
mit weißhait vme hangen ☊
E himel erd,
erſchaffen ward mit kunſten werd.
da wond ain word in der gothait ſo hoch gelerd,
gar vnuerſerd,
mit der gothait vm̃ fangen ☊
Daß word durch lücht driualtigklich,
gar rich, in goteß wellen,
welch weiſſer man,
auch mich der ding beſchaiden kan,
waß got im word mit got aun anefang pegan,
wer kan verſtan,
wan got wer in ſeim zeſſen ☊. So 5 Str.

Gedächtnis feiert, gehört dieſem an, wie R. ausdrücklich bemerkt, weil ſonſt der Erfinder eines Tones ſtreng auf ſein Eigenthum hielt und den Gebrauch desſelben rügt [1]), wenn nicht eine Herausforderung zum Wettgeſange oder Räthſelaufgabe ſtatt fand, worauf man in demſelben Ton antworten mußte. In vorliegendem Falle war Regenbogen durch die Gelegenheit hiezu berechtigt, und ehrte damit zugleich den Todten. Rührend iſt, wie R., ſeine eigenen verſcherzten Tage beklagend, nach dem langen Kampfe mit dem nun verſöhnten Sänger, ſich zum letzten Kampfe mit dem Tode ritterlich zurüſtet (auf ähnliche Weiſe wie bei dem Judenſtreit), die heilige Jungfrau ihn zu waffnen bittet, und ſich freuet, Frauenlob dort wiederzufinden, dabei jedoch nicht unterlaſſen kann, ſich noch ſeiner Kunſt zu rühmen, des Schwertes, womit er manchen Meiſter „geletzet [2]).“

Wie dieſe Kunſt bei Nachdichtern und ſpäteren Meiſterſängern fortwirkte, erhellt eben aus der mannigfaltigen Bearbeitung ſeiner Töne, und Fortdichtung in ſeinem Namen. Die anderweitigen Zeugniſſe über ihn ſind ſchon angeführt, bis auf jenes des ihm naheſtehenden **Leupold Hornburg** um 1350, der auch ſeines tapfern Kampfes gegen Frauenlob gedenkt [3]). Und wie Regenbogen Frauenlobs Gedächtnis in deſſen Tönen feierte, ſo ward auch ihm ſelber von einem Ungenannten eine Todesfeier zu Theil in einem überkünſtlichen Tone ſeines Namens [4]); welcher Name faſt mythiſch geworden, und zugleich das farbige Sonnenbild der Kunſt andeutet, und den himmliſchen Frieden verkündigt.

---

[1]) Sie ſchalten ſich „Tönedieb!“ Oben S. 527. Leſſing bemerkte dies zum Gedichte vom Grafen, und wollte es auch deshalb Regenbogen zueignen; daß man jedoch unbedenklich in den Tönen der älteren verſtorbenen Meiſter ſang, zeigen alle Meiſtergeſangbücher, und war bei den 4 gekrönten Tönen ſogar Erfordernis. Gleichzeitig war dies Gedicht aber gewis nicht.

[2]) Bd. III, 334. Sehr entſtellt (wie gewöhnlich) ſteht dieſes Gedicht bei Görres 332 „Regenbogens Requiem.“ R. nennt hier Str. 3 ſeine Zunge der künſte ſper, und dadurch erklärt ſich wohl die folgende letzte Str. der ihm ſelber gewidmeten Todesfeier.

[3]) Er nennt ihn als den achten ſeiner 12 Meiſter: Der Regenboge, den Vrouwenlop beſtunt gelicher wer. und abermals ſtellt er beide zuſammen: Des Vrouwenlobes liſt. Dem Regenbogen nicht gebriſt. Vergl. oben S. 633.

[4]) Die dritte Str. des S. 610 angeführten Gedichts lautet:

Kuß, mir mein hertze, 1
war ſchoffer,
mit weiſſen ſinẽ
dir zu lob,
daß ich meſſ ſchon in diſſe weiſſen, 5
vater ſun mit gaiſt,
der dich verſchneid in hertze,
ſtarck mit ſchmertze,
ſcharpf ein ſper,
vil ſuſſer leiſt, 10
phiet in vor helle ſchmertzẽ ☊
Schluß, auff die kore
laus in ein,
das er dar in nen)
vil freden hob, 15
wer dan er ſtellet preiſſen,
vand die kunſt vollaiſt,
got in der engel kore,
in erho(e)re,
ſchöffer mein, 20
ſeid daß du piſt,
ain ewig got vnd here ☊ 22
Wan in deß himels krone, 1
ich, pit dich man,
dich deiner parmungen,
reich deiner drinitat,
daß dein pfat, 5
ach zu dir klimen,
in dein reich nim in,
hin, zu der engel zungen,
die in ſchal ſtreben,
in freden leben, 10
all geleichh,
da mit geſange, lange,
in dein reichh,
der engel ſchar,
Maria klar, 15
ir don klinget,
in alſo ſüſſer ſtimen,
die helffen alle piten dich,
kan daß gebot dir haffteu an,
ich pit dich her allmechtig got, 20
gewer mich her durch deinẽ dot,
vnd durch dein durne krone,
die du da weiſſer, greiſſer,
drügt zu dingen,
am kreutze hart, 25
vnd ſlüß die maiſter alſo zard,
deß Regenbogen ſelle, welle
daß ſein ſtat,
ſey, pey, die in dem krone. 29

127.

Meiſter Konrad von Würzburg ſ. Bd. III, Nr. 127.

128.

Kunz von Roſenheim.

Dieſer Dichter iſt mit den drei folgenden, ebenfalls allein in der Maneſſiſchen Sammlung enthaltenen und in der Liſte nachgetragenen, einer von denen, welche ſich faſt ganz in andere Namen auflöſen. Er gehört mit jenen auch wohl örtlich zuſammen, und um ſo weniger iſt an das Elſaſſiſche Städtchen Rosheim oberhalb Straßburg, dem man ihn als Bürger zueignen wollte [1]), zu denken, als dieſes laut der älteren Urkunden eigentlich Rodisheim heißt [2]). Dagegen iſt Roſenheim in Baiern am Inn ein noch wohlbekannter Ort (jetzo Markt), der auch ſchon in Urkunden 1160 ſo heißt [3]). Wegen der Burg Roſenheim ſollte der Herzog Otto von Baiern dem Biſchof Siegfried von Regensburg 1237 gerecht werden [4]), nachdem 1232 Srendelin von Roſenheim, als einer der Mitſchuldigen des Grafen Konrad von Waſſerburg, der biſchöfliche Dienſtleute bei Ravenna beraubt hatte, vom Kaiſer Friedrich II zu Pordenone geächtet wurde [5]). Später, 1319, wird Heinrich der Preiſinger von Roſenheim benannt [6]), ſo daß die Edlen von Preiſingen hier in Beſitz gekommen ſind. Ein Kunz d. i. Konrad von Roſenheim hat ſich noch nicht gefunden. Er ſcheint zwar nicht zu edlen Herren von Roſenheim gehörig, weil ihm dieſe Benennung und auf dem Gemälde auch das Wappen abgeht; jedoch ſtellt dieſes ihn wenigſtens als einen Gutsherrn dar: von ſtattlicher Geſtalt, jugendlich, mit einem zierlichen Jagdhute, woran ein Kreuz und Band, ihn feſtzuhalten, im kurzen engen Rocke, mit Taſche und Waidmeſſer am Gürtel, hält er auf der beſchuheten Linken einen Falken, indem eine Wachtel, auf welche er mit der Linken zeigt, aus dem hohen Kornfelde fliegt, wo ein Bracke ſie aufgejagt; zwei andere Vögel ſchweben in der Luft, und noch ein Bracke ſpürt im Felde, wo eine hübſche Schnitterin mit langen Locken unter leichtem Hute, in einfachem Kleide, mit der Sichel die in der Linken zuſammengefaßten Halme ſchneidet, und auch den Jäger anzulocken ſcheint. Sie ſoll doch wohl die ihm zugeſchriebenen Minnelieder andeuten, obſchon darin keine nähere Beziehung vorkömmt und man hier eher an Hadlaubs Aerntelieder erinnert wird.

Kunz von Roſenheim gehört aber wohl zu den älteren Singern [7]), weil alle drei unter ſeinem Namen nachträglich ſtehenden Lieder die Maneſſiſche Sammlung ſelber ſchon in der älteren Reihe hat, unter 16 Veldeke, 50 Künzingen und 48 Singenberg, und zwar vollſtändiger, mit Ausnahme des erſten, welches hier vollſtändiger ſteht, und deshalb auch hier belaſſen iſt. Desgleichen wiederholt die Heidelberger Sammlung die einzelne Strophe des dritten Liedes eben ſo einzeln unter Singenberg und dem ſonſt unbekannten, aber mit Künzingen gleichzeitigen Gedrut [8]). Noch unbekannter iſt Hugo von Mülndorf, welchem dieſelbe Sammlung das erſte Lied, vollſtändig, und zwar als das einzige unter dieſem Namen, beilegt; vermuthlich iſt er aber auch von dem Städtchen Mühldorf in Baiern benannt, wo ſchon 1213 Biſchof Eberhard von

---

[1]) Schoepflin Alsat. illustr. I, 816. Prox VI.

[2]) Schoepflin l. c. II, 407. Die Schreibung Roſhein in der Liſte iſt nur Verkürzung des deutlichen Roſenhein bei den Liedern ſelbſt. Das Wappen der dann auch wohl Roſenheim genannten Elſaſſiſchen ſpätern Reichsſtadt Rosheim, eine Roſe (Siebmacher I, 319. VI, 15) iſt eben auch wohl ſpäter.

[3]) Eiſenmann und Hohn Bair. Lex.

[4]) Ried. cod. dipl. Ratisbon. n. 395: ceterum de castro *Rosenheym* dñus dux justitiam faciet dño Episcopo, cum fuerit requisitus. Zeuge iſt unter andern Alb. de *Nieſſe*. Vergl. S. 10.

[5]) Ib. n. 385: Srendelim (Acc.) de *Rosinheim*. Ebenſo lautet der ſonderbare Taufname in dem Abdrucke derſelben Urkunde bei Hormayr (Werke III, 430.)

[6]) Ib. n. 812 betr. einen Zwiſt des Biſchofs v. R. Heinrich des Preisingers von *Rosenhaim*. Derſelbe iſt 1321 (ib. n. 818) bei einer Urk. ſeines Schwiegerſohns Otto's des Velbers, worin ein Einlager ze Roſenheim in dem markt bedungen wird. — Im J. 1436 ſtiftete Anna von Sattlpogen im Kloſter Reichenbach eine Jahrzeit ihres Mannes Wigoleis und darzu Ulrich Roſſenheimers meins dieners ſeligen. Mon. Boic. XXVII, 427. — Kärnthiſche Roſenheimer Ritterſtandes führen einen Roſenkranz im Wappen. Siebmacher III, 89.

[7]) Adelung 150 ſetzt ihn 1351—78; er verdiene kaum weitere Bemühung. Ebenſo urtheilt Koch II, 63. Docen 18, denkt ſchon an das Bairiſche Roſenheim, und bemerkt das Verhältnis zu Singenberg, Gedrut und Mülndorf.

[8]) Vgl. Bd. III, 332.

Salzburg eine Urkunde gab [1]); indem an die alten Märkiſchen und Magdeburgiſchen Herren von Möllendorp, Müllendorf [2]) nicht zu denken iſt [3]).

Das eine ſo dem Kunz von Roſenheim, oder Hugo von Mülndorf, bleibende trochäiſche Lied klaget, wie Lichtenſtein (oben S. 381) und Andere, daß niemand mehr des Sanges froh iſt, und warnet, die Frauen zu ſchmähen, die Aller Mutter ſind und Manchen beglücken.

129.

Rubin und Rüdiger.

Es iſt ſchon zu 54 Herrn **Rubin** bemerkt worden, daß wir in dieſen Namen, mit deren Liedern es ſich faſt ebenſo verhält, wie mit den vorigen, **zwei** Dichter zu verſtehen haben, wie die Vorſchrift gegen die misverſtandene und unverſtändliche Ueberſchrift und Liſte (**Rubin von Rüdiger**) angibt [4]), und daß vermuthlich beide Namen, freilich auch ſonderbar [5]), ſo zuſammengeſtellt worden, wie in der Jenaer Sammlung **Rubin** und **Meiſter Rüdiger** dicht auf einander folgen, ebenfalls nur mit wenigen, zwar gänzlich, auch in den Weiſen, verſchiedenen Strophen. Zugleich iſt vermuthet, daß dieſer nachträgliche Rubin auch nur jenen in der älteren Reihe (54) meine, obſchon die vier hier ſtehenden Strophen nichts Gemeinſames mit ihm zeigen. Denn zwei derſelben hat die Maneſſiſche Sammlung ſelber ſchon an ihrer gehörigen Stelle, als Glieder vollſtändiger Gedichte 47 **Eſchenbachs** und 56 **Johannsdorfs**. Daß auch das Gemälde hier einen Misverſtand, der aus Johannesdorfs Liede (welches die Heidelberger Sammlung wieder dem vorgedachten **Gedrut** zuſchreibt), geriſſenen Strophe darſtellt, iſt bei dieſem (S. 254) ſchon angedeutet [6]). Ein Knappe nämlich, mit Schild und Schwert an der Seite, faßt eine Maid an der Hand und weiſet auf den Wald vor ihnen, wohin er ſie führen möchte: während die hier voranſtehende Strophe nur eine Hinwegführung der Geliebten im Herzen

---

[1] Apud *Mulendorf* Lang regest. II, 36. Ueber die 1249 gehaltene Synode vgl. Buchner Baier. Geſch. V, 112. Auch 1490 wurde in oppido *Muldorf* vom Erzbiſchof von Salzburg eine Synode gehalten. Ried cod. dipl. Ratisb. n. 1137.

[2] Laut Angelus Märk. Kron. ſchon 926 v. K. Heinrich I geadelt. Der erſte namhafte iſt Klaus v. M. 1492 u. ſ. w., weil unſicher iſt, ob Nicolaus Möllendorf, Herzog Heinrichs von Breslau geheimer Rath, der 1326 in der Eliſabethkirche gefangen und dann erſtochen wurde, hieher gehört. Gauhe Adelslex. Ihr Wappen iſt ein rother und weißer Zickzack. Siebmacher I, 173 — Mulendorph in Sächſ. Urkund. 1156 (bei Schultes II, 120) iſt Möllerdorf bei Salzmünde oder die Wüſtung Möllendorf bei Könnern im Saalkreiſe.

[3] Noch weniger iſt etwa bei **Hugo von Mülndorf** an **Hugo von Salza** zu denken, deſſen Tod der vermuthlich Kärnthiſche **Ulrich von dem Türlin** ſchon vor 1342 mit mehreren älteren Dichtern, wie **Reimar d. ä.**, **Dietmar von Eiſte** ꝛc. beklagt (oben S. 111. 206. 343):

Von Guotenburg Uolrich,
Unt der reine Hûg von Salza:
Got der muoze ſi ſetzen dâ,
Dâ ir ſêle gnâde habe ꝛc.

(Die ganze Stelle hinten bei den gemeinſamen Zeugniſſen.) Es finden ſich nicht etwa Salzburgiſche, nur Thüringiſche Edle dieſes Namens, die von Driſurt, welche als Vögte des Kloſters Homburg bei Langen-**Salza** (in älteren Urk. und noch 1193 bei Schultes Gottfried von Salzaha, vermuthlich von einer vormaligen Salzquelle) an der Unſtrut, dieſe Stadt beſaßen und ſich darnach benannten. Von ihnen erſcheint, nächſt Burghard v. S. 1162 in einer Urkund. des Landgrafen Ludwig III zu Siebeleben 1174 **Hugo von Salza**, und hierauf viele andere dieſes Geſchlechtes, unter welchen Hermann von Salza (1206), Hochmeiſter des Deutſchordens 1210—48 (S. 173) der berühmteſte iſt (Schultes director. dipl. der Oberſächſ. Geſch. II, 161. 344 ff. 440 f.), bis 1409 der Stamm in Thüringen ausging und die Herrſchaft Salza den Landgrafen zufiel, während Zweige deſſelben in Lauſitz und Schleſien noch im 18. Jahrh. blühten. Buddeus hiſt. Lex. Gauhe Adelslex. Ihre Wappen ſind im viergetheilten Schilde zwei Lilien und vier Angelhaken. Siebmacher I, 169. Dieſen urkundlichen Hugo von Salza darf man füglich für den Dichter halten, der ſo in die Zeit des mit ihm genannten und in Thüringen befreundeten Veldeke trifft.

[4] vû iſt als Abkürzung für von genommen, welche jedoch immer vō iſt. Sonſt findet ſich **Rubin** auch als Vorname, z. B. Rubin von Covern und Neuerburg 1274 in Gunther cod. dipl. Rheno-Mosell. I. Dagegen iſt Meinherus *de Robia* 1179 zu Villach bei einer Urk. des Biſchofs Heinrich von Brixen zu den Tiroliſchen Herren von Rubin nachzutragen. Hormayr Beitr. zur Tirol. Geſch. Urk. 84.

[5] Vielleicht weil in der Handſchrift, woraus dieſer Nachtrag genommen wurde, mit einer Lücke die Ueberſchrift des zweiten Dichters fehlte (auf ähnliche Weiſe, wie in der Jenaer Handſchrift der Name **Wizlav**), und etwa nur am Rande wiederholt war und daher dem erſten Namen zugefügt wurde. Jene ältere Urkunde verräth ſich überdies durch die meiſt einzelen und Anfangs-Strophen noch vollſtändig vorhandener Lieder als rhapſodiſcher Auszug, etwa eines fahrenden Singers.

[6] Eine neuere Hand hat dem Gemälde beigeſchrieben, daß es ſich auf dieſe Strophe bezieht.